Verſuch
einer
Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg
von der erſten
Erſcheinung der deutſchen Sennonen an
bis
auf jezige Zeiten,

ausgefertiget von
Samuel Buchholtz,
Oberpfarrern zu Lichen.

Mit einer Vorrede Sr. Hochwürden des Herrn Oberconſiſtorialraths Süßmilch.

Erſter Theil: alte Geſchichte.

Berlin, bey Friedrich Wilhelm Birnſtiel, Königl. privil. Buchdrucker. 1765.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Dem
Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten
Könige und Herrn,
Herrn
Friedrich II.
Könige in Preuſſen,
Souverainen und oberſten Herzoge in Schleſien, Souverainen
Fürſten von Oranien, Neuf-Chatel und Valengin, Marggrafen zu Brandenburg,
des Heil. Römiſchen Reichs Erzkämmerern und Churfürſten ꝛc. ꝛc.
Seinem
Allergnädigſten Könige und Landesherren,
widmet
dieſen Verſuch in der Geſchichte des Vaterlandes,
Sr. Königl. Majeſtät
allerunterthänigſtgehorſamſter Knecht,

der Verfaſſer.

[illegible]
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Allerdurchlauchtigſter,
Großmächtigſter König!
Allergnädigſter König und Herr!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ew. Königl. Majeſtät durchlauchtige Vorfahren an dem Brandenburgiſchen Zepter haben keinen gröſſern Ruhm, als Allerhöchſt Denenſelben vorgegangen zu ſeyn; und vielleicht hielte die Welt ſie weniger beträchtlich in der Geſchichte, wenn nicht Ew. Majeſtät ihren uralten Thron ſo glänzend gemacht hätten. Das Andenken, das demnach ich dieſen Helden, in gegenwärtigem Verſuche, zu ſtiften mich unterwunden habe, wird ohne Ew. Königl. Majeſtät groſſen Namen vieles von ſeinem Werthe verlieren. **Allerhöchſt Dieſelben** wollen daher Allergnädigſt bemerken, daß dieſer geheiligte Name meinem geringen Werke vorſtehet, und ſich alſo **Allerhöchſt Deroſelben** Königlichen Gnade in tiefeſter Demuth empfiehlet

Ew. Königl. Majeſtät

Lichen in der Ukermark,
den 12ten März 1765.

allerunterthänigſtgehorſamſter Knecht,
Samuel Buchholtz.

Vorrede

von den Schickſalen der Brandenburgiſchen Geſchichte und Geſchichtsſchreiber.

Hochgeſchätzter Leſer!

§. 1.

Sollte man es wohl faſt für möglich halten, daß es den Brandenburgiſchen Landen bis auf jetzige Zeiten an einer vollſtändigen, zuſammenhängenden, wahren, von Fabeln gereinigten und critiſchen Geſchichte ſollte gefehlet haben, und daß unſere Gelehrte und Geſchichtsſchreiber allererſt durch das Beyſpiel ihres Durchlauchtigſten Fürſten und Landesherren zu einer gleichen Unternehmung und Nachfolge hätten müſſen gereitzet werden? da doch bekannt, daß die Brandenburgiſchen Lande und deren Einwohner zu allen Zeiten und in ihren mancherley Abwechſelungen eine wichtige Rolle geſpielet haben. Wir können die Brandenburgiſche Geſchichte füglich in drey Hauptperioden eintheilen, nehmlich in den alten Deutſchen, in den Slaviſchen oder Wendiſchen, und in den gemiſchten, da Deutſche und Slaven zuſammen das Land bewohnet haben, die Deutſchen in den Städten, und die Slaven auf dem Lande und in den Dörffern. In allen dreyen Perioden haben ſich die Einwohner der Brandenburgiſchen Lande jederzeit ſehr hervorgethan, und einen beſonderen Ruhm erlanget. Niemand zweifelt daran, daß in dem erſten Perioden die berühmten Senonen unſere Länder bewohnet haben; von welchen Tacitus meldet (a), daß ſie unter denen zahlreichen Nationen der Sueven für die Aelteſten und Edelſten (b) wären gehalten worden, und daß ihr Alterthum durch die Religion beſtätiget würde:

(a) Sueui maiorem Germaniæ partem obtinent. *Vetuſtiſſimos ſe nobiliſſimosque* Sueuorum Semnones memorant. Fides antiquitatis religione firmatur. Stato tempore in ſiluam auguriis patrum & priſca formidine ſacram omnes eiusdem ſanguinis populi legationibus coeunt. — Adjicit auctoritatem *fortuna* Semnonum. Centum pagis habitantur magnoque corpore efficitur, vt ſe *Sueuorum Caput* credant. *Tacitus* in Germania c. 39. 40. conf. *Dithmarus* in Comment. ad h. l.

(b) Die Griechiſchen Geographi Strabo und Ptolomäus ſchreiben ſtets Semnones, und es leitet Strabo den Nahmen her vom griechiſchen Worte σεμνοι, d. i. edele, geehrte und angeſehene. Die Ableitung iſt nicht übel, dieweil die griechiſche und deutſche Sprache in der größten Verwandſchaft jederzeit geſtanden haben, und es war vormals ihre Aehnlichkeit noch größer als ietzo, wie ſolches aus dem alten Gothiſchen beym Ulphilas klärlich zu erſehen, in welchem ſo gar die Conſtruction ganz griechiſch iſt. Die Lateiner, Vellejus und viele alte Handſchriften haben ſtets Senones, und ſo wird auch mehrentheils der Nahme der Galliſchen Senonen geſchrieben, welche ohnſtreitig mit dieſen, als Abkömmlinge von einander, in Verbindung geſtanden, eben ſo wie die Boji und andere deutſche Völker, die ſchon in den älteſten Zeiten dergleichen Wanderungen hin und her in Gallien und Germanien oder Suevien unternommen haben. Was ſoll aber der Nahme Senonen bedeuten? Ich geſtehe, daß wir weder in der deutſchen noch in den verwandten Sprachen ein ähnliches Wort antreffen, von welchem es könnte abgeleitet werden, daher auch die Bedeutung des Wortes in Sene-ſcale noch nicht hat können mit Verſtand erkläret werden. ſ. *Wachters* Gloſſ. Wenn wir aber zu der Mutterſprache aller Occidentaliſchen unſere Zuflucht nehmen, wie wir es mit gutem Grunde thun können; ſo gibt uns die Arabiſche, als ein Dialect der Phöniciſchen, ein ſehr gutes Stammwort, das dem Laute und der Sache nach mit dem Worte Sene oder Senon übereinſtimmet. Das verbum arabicum Sana, סנא, heißt nobilis fuit, ſplenduit, luxit; ſublimem effecit, exaltauit, altum reddidit; ac coniug. paſſ. annoſus & vewürde: daher alle Svevische Nationen jährlich Abgeſandte zu ihnen geſchickt, die in dem in ihrem Lande befindlichen alten und berühmten Hayne ihren Gottesdienſt gemeinſchaftlich verrichtet, und Gott als den Regierer aller Dinge, dem Alles unterthan und gehorſam wäre, verehret haben. Tacitus füget noch hinzu, daß ſie 100 Gawen bewohnet, und daß ihr Anſehen durch ihr Glück vergröſſert wäre. Ob er ſchon ſich nicht erkläret, was er unter dieſem Glück verſtehet; ſo iſt es doch wahrſcheinlich, daß er dadurch den Einfall der Senonen in Italien, ihren Sieg über die Römiſche Armee und die Eroberung und Plünderung der Stadt Rom verſtanden habe, zumal da nach des Plutarchus und des Florus Zeugniſſen dieſe Senonen von dem äußerſten Weltmeer gekommen wären, welches von den Senonen in Gallien nicht füglich kann erkläret werden: daher auch ſchon andre Gelehrte dieſe Meinung angenommen und vertheidiget haben, daß nemlich die erſten Eroberer der Stadt Rom unſre Brandenburgiſche Senonen unter ihrem Anführer, dem Brennus, geweſen ſind.

Die Senonen hatten an der Elbe die tapferen Longobarden, und gegen Oſten an der Oder herum die nicht weniger berühmten Vandalen und Burgundier zu Grenznachbaren, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſelben einen Theil der jetzigen Kur- und Neumark Brandenburg nebſt Pommern mit bewohnet haben. Es iſt alſo aus der Geſchichte klar, daß die alten und erſten Brandenburger ihren Ruhm durch ihre Tapferkeit und nachherigen Wanderungen, auf eine ausnehmende Weiſe verewiget haben; daher ſie wohl verdienet hätten, daß man vorlängſt ihre Geſchichte in ein völliges Licht geſetzet und aus den alten Römiſchen und Griechiſchen Geſchichtsſchreibern, alles zuſammen getragen

und

& vetuſtus euaſit, diu per annos ſubſiſtit; ***Sænaaon***, nobilitas, celſitudo, eminentia; ***Sænion***, altus, excelſus, pretioſus. Da nun die Senonen ſich für die älteſten und edelſten hielten; ſo ſtimmet dieſe Etymologie vollkommen überein. Daher kan auch Seneſchall füglich erkläret werden, der edelſte und vornehmſte unter den Fürſtl. Bedienten. Das lateiniſche Wort Senex hat auch daher ſeinen Urſprung. Von den alten Nahmen der Scythen, Celten, Sarmaten, Gaulois, Galater und andern kan man auch keine erträgliche Erklärung geben, wenn man ſie nicht aus der erſten Sprache der Menſchen herleitet, wovon ich im vorigen Jahre der Königl. Academie der Wiſſenſchaften in einer Vorleſung einen Verſuch mitgetheilet habe.

und gründlich beurtheilet hätte, was zu ihrer Geſchichte und Ruhm, auf irgend einige Weiſe etwas hätte beytragen können (a). Und ob zwar in neueren Zeiten, ſich hin und wieder Abhandlungen hiervon finden; ſo hat man doch bis hieher noch nichts in ſeinem gehörigen Zuſammenhange erhalten: daher die Königliche Academie der Wiſſenſchaften allhier, durch öffentliche Aufgaben, ſich bemühet hat, die noch vorhandenen Dunkelheiten in der Geographie und Geſchichte aufzuklären. Unſere alten Annaliſten und Chronickenſchreiber haben vielmehr die alte Geſchichte noch mehr verwirret und verdunkelt.

Nachdem dieſe erſten Bewohner unſerer Lande ſich mehr gegen Süden gezogen, und in Pannonien, Gallien, und nachher in Italien niedergelaſſen; ſo rückten die Slaven, welche nachher in dieſem Lande den Nahmen der Wilzen oder Wenden erhalten und Abkömmlinge der alten Sarmaten oder Meder waren, von Oſten und vom Pontus Euxinus her, durch Pohlen hervor, und nahmen in dieſen ausgeleereten Ländern bis an die Elbe und Saale ihren Aufenthalt, in welchen ſie ſich auch bis in das eilfte Jahrhundert, alſo über 600 Jahre, behauptet haben. Dieſe neuen Einwohner haben ſich nicht wenigeren Ruhm durch ihre Hartnäckigkeit, Tapferkeit, und ſtandhafte Vertheidigung ihrer Freyheit und Religion, als ihre Deutſche Vorfahren erworben, und es hat über 300 Jahre gedauret, ehe ſie völlig haben können bezwungen, und dem Deutſchen Reiche wieder unterwürfig gemacht werden. Carl der Große machte ſich zwar die Wilzen, Sorben und Wenden zinßbar; allein es daurete dieſe Unterthänigkeit nicht lange. Kayſer Heinrich der Vogelſteller, und Otto der Groſſe brachten ſie aufs neue zum Gehorſam und zur Zinßbarkeit, legten auch die Biſchofthümer zu Brandenburg und Havelberg an, um ſie dadurch zur Annehmung der Chriſtlichen Religion zu bringen; allein die üblen Begegnungen und Bedrückungen der Marggrafen und der Geiſtlichen verurſachten ſtets neue Empörungen, und da man ſie gar als Hunde verachtete, ſo warfen ſie endlich das Joch der

---

(a) Das gründlichſte und zuverläßigſte hat man bisher in des Hofraths Maſcov und des Grafen von Bünau bekannten hiſtoriſchen Werken von der Geſchichte von Deutſchland gefunden. Dieſe beyden groſſen Männer ſind mir jederzeit ſehr ehrwürdig geweſen, und ich zweifle ſehr, ob man leicht ein hiſtoriſches Werk werde aufweiſen können, welches mit der Gründlichkeit und Genauigkeit ausgearbeitet iſt, die wir inſonderheit in dem vortreflichen Bünauiſchen Werke antreffen.

Deutſchen gänzlich wieder ab, zerſtörten die erſt genannten Biſchofthümer, verwüſteten alle Kirchen, jagten alles zum Lande heraus, und vergoſſen vieles Chriſtenblut, bis endlich ein Löwe und ein Bär auf ſie loßgelaſſen wurden. Der Marggraf Albrecht der Bär war es nemlich, welcher die Brandenburgiſchen Wenden, und der Herzog Heinrich der Löwe war es, welcher die Obotriten oder die Wenden im Mecklenburgiſchen und in Wagrien zu einer völligen und dauerhaften Unterthänigkeit brachten, ſo daß um das Jahr 1150. hier herum alles ſich in Ruhe befand, und daß daher, nach unterdrücktem Heidenthum, in dieſen Landen überall Kirchen konnten erbauet werden, welches alles nicht ohne viel Grauſamkeiten und Blutvergießen hat können zu Stande gebracht werden. Es erhellet daraus, daß die Brandenburger und Mecklenburger nicht viel über 600 Jahr Chriſten ſind. Sie ſind in der That in ganz Deutſchland die letzten geweſen, die zur chriſtlichen Religion durch Feuer und Schwerd haben müſſen gebracht werden. Carl der Groſſe hatte bereits die Sachſen über 300 Jahre vorher zur Taufe gezwungen, und es iſt glaublich, daß die deutſchen Einwohner der alten Mark Brandenburg, welche jenſeits der Elbe gelegen, den chriſtlichen Glauben von der Zeit an bereits angenommen gehabt haben. Die Sorber Wenden, welche in dem jetzigen Kurkreiſe von Sachſen wohneten, hatten auch bereits nebſt denen Slaven in Böhmen, Schleſien, Pohlen, wie auch in unſerem Pommern zum Theil über 100 Jahr vorher die chriſtliche Religion angenommen; nur allein die Brandenburger und Mecklenburger waren noch übrig, die durch den Albertus Urſus und Heinricus Leo mußten bezwungen werden. Mancher möchte hierbey gedenken, daß dieſe Hartnäckigkeit ein ſchlechter Ruhm für die Wenden ſey, und daß es ihnen vielmehr zu einer Schande gereiche, daß ſie ſo lange im Heidenthum verblieben. Allein, wie wir den alten deutſchen Brandenburgern ihren Ruhm nicht abſprechen, ob ſie gleich nicht Chriſten geweſen; ſo wird man ihn den Wenden auch nicht abſprechen können, zumal wenn man die Bekehrungsart dabey in Betrachtung ziehet. Es war den deutſchen Fürſten nicht ſowol um die Religion und Bekehrung, als vielmehr um die Eroberung freyer Staaten zu thun. Die Wenden waren ohnſtreitig ein freyer und unabhängiger Staat, ob ſie ſchon Fürſten und Könige hatten. War es ihnen alſo wohl zu verdenken, daß ſie ihre Freyheit, ſo lange als es möglich war, ſuchten zu vertheidigen, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben? Und wie war leider! damals die chriſtliche Religion beſchaffen? War ſie nicht durch den Aberglauben und den Bilderdienſt ganz und gar verſtellet und faſt ganz unkennbar gemacht? Suchte man ferner wohl dieſe Leute durch einen vernünftigen Unterricht und durch ein mit Menſchenliebe verbundenes Betragen zu gewinnen? Man darf nur des Buzowiſchen Mönches unparteiiſche (a) Chronick der Slaven leſen; ſo wird man zum Mitleiden gegen dieſe Leute bewogen werden, wenn man das harte Verfahren der Deutſchen mit ihnen und die harten Auflagen auf ſelbige ohne Vorurtheil betrachtet. Daher man alſo ihnen ihren harten und langen Widerſtand mit Recht zum Ruhme rechnen muß, und die vielen noch übrigen wendiſchen Familien, ſonderlich unter unſeren Adelichen, die man mehrentheils an ihren Geſchlechtsnamen erkennen kann, dürfen ſich ihrer braven und tapferen Vorfahren nicht ſchämen. In dieſem Wendiſchen Perioden ſiehet es nun bey unſeren vormaligen Geſchichtsſchreibern ganz dunkel aus, und man hat Mühe, wenn man nur die Geographie und Genealogie ein wenig einſehen will. Die Götzen der wendiſchen Völker werden beſtändig mit den Götzen der alten Deutſchen vermenget. Und wie finſter hat es nicht bishero in der Geſchichte der Marggrafen ausgeſehen, welche vor dem Albrecht dem Bär von den deutſchen Kayſern geſetzet geweſen, und die mehrentheils zu Salzwedel ihren Sitz gehabt, und daher faſt mit Unrecht Brandenburgiſche Marggrafen genennet werden?

Wenn wir endlich den dritten und gemiſchten Perioden dieſer Länder in Betrachtung ziehen, da die in unſerer Mark von Albrecht dem Bär berufene Sachſen und Deutſchen in den Städten, die vom Schwerdt übrig gebliebene Wenden aber auf dem Lande gewohnet, und von Marggrafen und Kurfürſten ſeit der vorgedachten Ueberwältigung und Unterwerfung ordentlich und ruhig ſind beherrſchet worden; wem kann wohl der Ruhm verbergen ſeyn, den ſich die Marggrafen von Brandenburg durch ihre Klugheit und Tapferkeit erworben haben? wir werden etwan diejenigen aus dem Bayerſchen und Lützelburgiſchen Hauſe ausnehmen müſſen, die ſich um die Mark wenig bekümmerten, und dadurch alles in Unordnung und Verwilderung gerathen ließen; welcher betrübten Umſtände ſich viele von unſerm Adel dergeſtalt mißbrauchten, daß ſie durch ihre grobe Straßenräubereyen alles in Unſicherheit ſetzten, Handel und Wandel hinderten, und alles würden zu Grunde gerichtet haben, wenn nicht endlich die Vorſicht dieſen Landen aus dem alten Zollerſchen Hauſe Regenten gegeben hätte, die ſeit der Zeit alles gethan haben, was die Pflicht rechtſchaffenen Regenten aufleget. Wie viele Muſter der größten Klugheit, Tapferkeit und vieler andern fürſtlichen Tugenden zeiget uns nicht die Geſchlechtsfolge dieſer Regenten, unter denen unſere Mark Brandenburg zu einem immer gröſſeren Anſehen, Macht, und blühenden Zuſtand gekommen iſt? Zum Preiſe der über uns waltenden gnädigen Vorſehung, müſſen wir bekennen und ſagen, daß das Haus Brandenburg ein wahres Wunder vor unſern und aller Welt Augen ſey und ſeyn müſſe, das gleichſam aus einem Senfkorn zu einem groſſen und ſtarken Baum herangewachſen iſt. Inſonderheit muß man in Verwunderung gerathen, wenn man Schickſale dieſes Landes ſeit 200 Jahren betrachtet, da daſſelbige in dem dreyßigjährigen Kriege ein trauriger Schauplatz war, auf welchem ſich die ſtreitenden Kriegesheere herumtummelten, und hieſelbſt alles zu Grunde richteten. Welche erſtaunende Veränderungen ſind es, die ſeit 1640. bis 1740. und in denen folgenden Jahren, in dem Hauſe Brandenburg vorgegangen ſind? Sollte man es nun noch wohl für möglich halten, wenn man den vorgedachten Ruhm der Einwohner dieſer Länder betrachtet, daß es dieſem Hauſe und Lande bis auf unſere Zeiten an einer vollſtändigen, zuſammenhängenden und zuverläßigen Geſchichte bis auf unſere jetzige Zeiten ſollte können gemangelt haben? Gleichwol iſt es an dem, und ich habe mir vorgenommen, da ich um eine Vorrede zu dieſem Werke bin erſuchet worden, die Wahrheit und Urſache dieſes Mangels kürzlich vor Augen zu legen. Ich hatte mir zwar anfänglich vorgenommen, die Kirchengeſchichte dieſer Länder von den Zeiten Carls des Groſſen an, bis auf die völlige Feſtſtellung der chriſtlichen Religion in dieſen Landen abzuhandeln, die ich zwar vor vielen Jahren bereits ausgearbeitet, aber nicht in Druck gegeben habe. Da ich aber vermuthen müſſen, daß der Herr Verfaſſer dieſes Werks ſolchen Theil der Geſchichte eben ſo fleißig wie das übrige werde abgehandelt haben; ſo habe dieſen Vorſatz fahren laſſen, und dagegen die Schickſale der Brandenburgiſchen Geſchichtskunde vorgezogen.

(a) Chronica Slauorum Presbyteri Boſovienſis. Lub. 1701.

§. 2

Wie iſt es aber nun zugegangen, daß es dieſem berühmten Lande bis auf unſer jetziges Alter an einer vollſtändigen und wahren Geſchichte gefehlet hat? Hat es uns etwan an Köpfen und Federn, an Willen, an Geſchicklichkeit oder auch an Ermunterung gefehlet? Keinesweges, ich wollte dagegen faſt behaupten, daß nicht leicht ein ander Land ſo viel Schriftſteller aufzuweiſen habe, die ſich um die Wette bemühet, die Geſchichte ihres Vaterlandes zu erläutern und zu beſchreiben. Der gelehrte und fleißige Herr **Küſter**, wohlverdienter Rector bey dem hieſigen Friedrichswerderiſchen Gymnaſio und Mitglied bey der Königl. Academie der Wiſſenſchaften, hat ſich daher die rühmliche Mühe gegeben, in ſeiner ſchönen Bibliotheca hiſtorica Brandenburgica, die er im Jahr 1743. lateiniſch herausgegeben, die Namen und Schriften aller derjenigen zuſammen zu tragen, welche bis dahin an das Licht getreten waren; woraus genugſam zu erſehen, daß es uns an einer Menge geſchickter Leute nicht gefehlet, welche den Vorſatz gehabt, etwas vollſtändiges zu liefern, und die würklich die Feder dazu angeſetzet, und ſo gar bereits mit dem Druck den Anfang gemacht haben, die aber insgeſamt an der Vollführung durch ein beſonderes Schickſal ſind gehindert worden. Kaum, daß die Reformation Lutheri erfolget war, wodurch die Gelehrten zu einem mehreren Fleiß und Einſicht in alle Stücke der Wiſſenſchaften waren ermuntert worden, fand ſich eine nicht geringe Anzahl unter ſelbigen, welche ſich die Erläuterung der Brandenburgiſchen Geſchichte zum Zweck ſetzten, wohin vornehmlich gehören, der berühmte und groſſe Dichter Georgius Sabinus, Carion, Iodocus Willichius, Reinerus Reineccius, Chriſtophorus Encelius, Joannes Schoſſerus, Nicolaus Leutingerus, Zacharias Garcæus, Andreas Angelus. Dieſer Menge Schriftſteller ohnerachtet iſt alles mangelhaft, dunkel und verwirret geblieben, wenn wir etwan die neueren Geſchichte der Regenten aus dem Zollerſchen Hauſe ausnehmen.

Wenn wir aber die Sache unparteiiſch beurtheilen; ſo war es damals auch faſt noch nicht möglich, etwas zuverläßiges und vollſtändiges zu liefern. Es fehlete damals noch an gar zu vielen Hülfsmitteln in der Geſchichte. Die Urkunden, die uns nachher ſo viele Vortheile verſchaft haben, lagen damals noch gröſtentheils in den Archiven unter dem Staub begraben, und konnten daher nicht gebraucht werden. Und wie viele Geſchichtsſchreiber der älteren und mittleren Zeiten, ſind nicht ſeit 200 Jahren erſt an das Licht getreten? welche denen groſſen Sammlungen der Deutſchen Scribenten einverleibet worden, wohin ſonderlich in Abſicht auf uns die Collectiones ſcriptorum germanicorum gehören, welche **Eccard**, **Leibnitz**, **Weſtphalen**, und andere herausgegeben haben.

Zu dieſem Mangel der Hülfsmittel kam noch der alte und verderbte Geſchmack der Chronickenſchreiber, die an Fabeln, an traurigen Mordgeſchichten und abgeſchmackten Seltenheiten ein beſonderes Vergnügen hatten. Sie verſtiegen ſich zu hoch in das Alterthum,

thum, und verſäumten darüber die richtige Beurtheilung und den Gebrauch der Schriften, woraus das wahre Alterthum zu erläutern war. Sie waren gar ſo ungewiſſenhaft, ihre Schriften mit allerley Fabelchens anzufüllen; ja wir finden unter ihnen recht ausverſchämte Fabuliſten, die ſich gar nicht geſcheuet, Namen der Könige und Fürſten zu erdichten, um nur die Geſchichte ihres Landes bis zu den Zeiten der Griechen, ja bis zu dem Alter des Noah hinauszuführen. Zum Beweiſe deſſen will ich nur von unſern Nordiſchen Scribenten den berühmten Nicolaus Mareſchalcus, Thurius, anführen, welcher Mecklenburgiſcher Rath und Kanzler geweſen und Annales Herulorum ac Vandalorum geſchrieben hat. Ob er ſchon ſonſt in ziemlichem Anſehen geſtanden, und obſchon deſſelben Schriften, weil ſie vor mehr als 200 Jahren gedruckt und daher ſelten geworden waren, aus dieſer Urſach von dem Herrn von Weſtphalen in dem erſten Bande ſeiner Sammlung der deutſchen Scribenten wieder abgedruckt worden; ſo geſtehe ich doch, daß ſie es kaum verdienen, weil ſie mit allzu ausverſchämten Erdichtungen angefüllet ſind, die man nicht wohl ohne Eckel zu leſen vermögend iſt. Die Heruler, Wenden und Vandalen werden ſtets vermenget und als gleichlautende Nahmen gebraucht, da ſie doch ganz und gar unterſchieden waren. Die Vandalen waren alte Deutſche, die Wenden aber waren Slaven und ruckten in der erſtern Stelle; von den Herulern aber bin ich noch ganz zweifelhaft, ob ich ihnen in den Gegenden an der Oſtſee einen langen Wohnſitz geben ſoll, da ſie als ein wildes und barbariſches Volk ehemals am Pontus Euxinus gewohnet und von dar in den Kriegen der Römer mit den Dacis und andern Völkern hervorgedrungen, bis endlich ein kleiner Ueberbleibſel von ihnen von der Donau her durch Polen nach Schweden gezogen und daſelbſt dem Nahmen nach verſchwunden iſt. Sie waren zwar Deutſche, aber ganz ausgeartete und laſterhafte, die von den Sitten der Sveven ganz abgewichen waren. Der Mareſcalcus hat ſich auch erdreiſtet, die ganze Folge der heruliſchen Könige bis auf die letzten Wentiſchen Herzoge hinzuſetzen und ihre Thaten zu beſchreiben. Man findet daher auch in dieſem Lügenbuche Nahmen von Völkern, die man in keinem alten Scribenten findet; und wunderts mich, daß der gelehrte Elias Schedius ſich die Mühe gegeben, dieſe erdichtete Nahmen zu erläutern. So weit ging vormals die Dreiſtigkeit der Gelehrten, und ſelbſt ſolcher, die in groſſen Würden und Anſehn ſtunden, daß ſie ſich nicht ſcheueten, andern Ungelehrten etwas aufzubinden und einen falſchen Ruhm zu erjagen. Ich geſtehe aufrichtig, daß ich dieſe Annales Herulorum des neuen Drucks nicht würde werth geſchätzet haben. Eben ſo muß man ſich wundern, wie es möglich geweſen, daß der Magiſter Andreas Angelus, auf den Titul ſeiner Annalium Marchiæ Brandenburgicæ, welche in Folio 1598. herausgekommen, mit Dreiſtigkeit habe ſetzen können, daß ſelbige die vornehmſten und merkwürdigſten Geſchichte enthielten, welche ſich vom Jahr 416. vor Chriſti Geburt, bis aufs Jahr 1596. nach der Geburt Chriſti, im Kurfürſtenthum Brandenburg und dazu gehörigen Herrſchaften zugetragen. Gleich auf der erſten Seite meldet er, daß Brennus der Fürſt der Senonen die alte Stadt Brandenburg in der Mittelmark, oder vielmehr das Schloß, wo die Stiftskirche ſtehet, im Jahr 416. vor Chriſti Geburt erbauet habe, daher ſie auch vor dem nicht Brandenburg wäre genennet worden. Auf der 16ten Seite meldet er, daß die neue Stadt Brandenburg im Jahr Chriſti 230. von dem Fränkiſchen Herzoge Brando erbauet worden, von dem auch hernach die Stadt Brandenburg den Namen ſoll bekommen haben. Er gehet noch weiter und fügt ein Geſchlechtsregiſter des Herzogs Brando ſogleich hinzu, und leitet ihn vom König Antenor her, welcher um das Jahr 440. vor Chriſti Geburt gelebet haben ſoll.

Unter deſſen Nachkommen ſtehen ſodann Pantenor, Priamus, Hector, Nicanor, Helenus, Baſan, Marcomirus, Heligaſtus, Gruno, Sunno, &c. und damit er ſich decke, ſo beruft er ſich auf den Juſtus, Encelius, Albinus, Sabinus, und andere. Eben ſo beſtimmet er die Jahrzahlen, wenn die Städte Seehauſen, Gardelegen, Salzwedel und andre mehr in der alten Mark ſind erbauet worden. Da dieſen Leuten die römiſchen und griechiſchen Scribenten nicht unbekannt geweſen, und faſt auf allen Seiten von ihnen angezogen werden; ſo muß man ſich um ſo mehr über ihre ausverſchämte Erdichtungen wundern, da ihnen, um nur dieſes einzigen Punctes zur Widerlegung zu gedenken, aus dem Tacitus nicht hätte unbekannt ſeyn ſollen, daß die Deutſchen in keinen Städten gewohnet, ja nicht einmal haben leiden können, daß die Häuſer unter ſich haben dürfen zuſammenhängen, haben auch von Kalk und Ziegelſteinen nichts gewuſt (*a*). Sie baueten ſich ihre Häuſer, oder vielmehr ihre Hütten, nur von Erde, mach-

(*a*) *Tacitus* Germ. c. 16. Nullas Germanorum populis vrbes habitari, ſatis notum eſt, ne pati quidem inter ſe iunctas ſedes. Colunt diſcreti ac diuerſi &c. Druſus legte zuerſt am Rhein Schanzen und Veſtungen an, von welchen Straßburg, Cölln, Maynz und andere zu Städten erwachſen. Die Wenden, die nachher dieſe unſere Länder bewohnet, lebten ſpäter, und in Zeiten, da man ſchon anders dachte und machten ſich auch wohl Höhlen in der Erde, und bedeckten ſelbige mit Miſt, um ſich ſowohl gegen die Kälte als auch gegen Feinde zu ſchützen. Es iſt alſo ein vergebliches Bemühen, wenn man den Urſprung der Städte in der Mark und überhaupt in den Staaten Deutſchlandes, wo die Sueven gewohnet, von den Römern herleiten will; unſinnig aber iſt es vollends, wenn man der Erbauung der Städte viele hundert Jahr vorher, ehe noch ein Römer einen Fuß in Deutſchland geſetzet, erwehnet, und ſogar ihre Erbauung zu beſtimmen ſuchet. Gleichwohl war dieſes der Geſchmack der damaligen Zeiten, und ſie machten es alle nicht beſſer. Frankreich, Engelland, und andere Länder haben, eben ſo wie Deutſchland, dergleichen fabelhafte Chronickenſchreiber; aber es würde mich zu weit von meinem Zweck abführen, wenn ich ſelbige nur nennen wollte. Man würde es in unſern aufgeklärten Zeiten auch gerne überſehen, wenn wir nur den Schaden nicht beklagen müſten, der daraus entſtanden, indem dadurch das Wahre mit den Lügen iſt verbunden und vermiſchet worden, wodurch dann vielleicht manche wahre Ueberlieferung iſt verlohren gegangen.

§. 3.

Hiezu kam nun ein beſonder Schickſal hinzu, wodurch alle Unternehmungen guter Köpfe ſind gehindert und unterbrochen worden, von denen unſere Brandenburgiſche Geſchichte gewiß was beſſeres und vollſtändigeres hätte erwarten können. Ich glaube, es ſey hier der Ort, wo man füglich dieſes kürzlich ausführen könne. Der berühmte und bekannte Nicolaus Leutingerus ſchien vor anderen dazu beſtimmet zu ſeyn, daß er eine Brandenburgiſche Hiſtorie ſchreiben ſollte. Er ward ſchon in ſeinem achtzehnten Jahre wegen ſeiner Geſchicklichkeit faſt wider ſeinen Willen zur Magiſterwürde in Wittenberg erhoben, und nachher ward er vom Könige in Dännemark, nicht nur zu einem gekrönten Poeten, ſondern auch gar zu einem Ritter gemacht. Nebſt den Philoſophiſchen Wiſſenſchaften hatte

---

lebete, und ſie baueten Dörfer und Städte. Die meiſten Namen der Dörfer und Städte in unſerer Mark, einige neuere ausgenommen, die von den Deutſchen nach jener Unterwerfung ſind erbauet worden, wozu Berlin ſelbſt gehöret, ſind daher wendiſche Namen, z. E. Spandau, Bernau, Brizen, Cöpenick, Rathenau, Ruppin, Zieſere, Nauene ꝛc.

hatte er ſich auch beſonders in die Hiſtorie und Alterthümer verliebet, und bey der Hiſtorie hatte er ſich die Brandenburgiſche zu einem ganz beſondern Gegenſtande erwählet. Nachdem er ſich in Wittenberg viele Jahre aufgehalten, ward er zum Rector nach Croſſen beruffen; allein er hatte hier nicht lange Ruhe, und gieng wieder nach Wittenberg. Man beredete ihn zwar abermahl, das Rectorat bey der Schule in Spandow zu übernehmen; allein auch hier konnte er nicht lange bleiben, und ob ihn ſchon nachher der Kurfürſt Johann George zum Pfarrer in Landsberg berufen, ſo verließ er doch auch dieſe Stelle wieder nach drey Jahren, und begab ſich auf Reiſen, auf welchen er denn nicht nur ganz Deutſchland, ſondern auch Italien, Frankreich, Spanien, Engelland, Holland, Dännemark, Schweden, Preuſſen, Pohlen und Böhmen durchgereiſet iſt. Nach etlichen Jahren kehrete er nach ſeinem lieben Wittenberg wieder zurück, und brachte daſelbſt ſeinen auf Reiſen geſammelten Schatz in Ordnung, ſonderlich dasjenige, was zur Erläuterung der Brandenburgiſchen Hiſtorie dienlich war, gab auch einige Stücke von der Brandenburgiſchen Hiſtorie in den Druck. Nach wenigen Jahren der Ruhe gieng er wieder nach Italien, und da er ſich eben zu Siena aufhielt, ſo hatte ſich hier zu Lande ein falſches Gerücht von ſeinem Tode verbreitet. Und da auch damals in Sachſen wegen der reformirten Lehre viele Unruhen obwalteten; ſo ward er bey denen Kurfürſtlichen Commiſſarien angeklagt, als wenn er nicht recht orthodox wäre, welche denn ſogleich zufuhren, und ſeine Bücher verkaufen lieſſen, wobey denn alle ſeine Schriften und Urkunden, die er zu der Brandenburgiſchen Geſchichte bereits geſammlet hatte, zerſtreuet wurden und verlohren giengen. Ob er nun ſchon des Reiſens hätte genug haben können; ſo gieng er doch wieder im Jahr 1603. nach Frankreich, von da nach Schleſien und Preuſſen, und endlich wieder zurück in das Jülichſche, kam endlich im Jahre 1612. aus Dännemark krank wieder zurück nach Oſterburg, wo er im 64ſten Jahre ſeines Alters ſein Leben beſchloß, womit denn alſo auch ſein Vorhaben abgebrochen und die Brandenburgiſche Geſchichte einer vollſtändigen Ausführung beraubet wurde. Die kleinen Stücke von der Brandenburgiſchen Hiſtorie ſind zwar ſchätzbar, und man iſt dem Herrn Rector **Küſter**, und dem Wittenbergiſchen Profeſſor **Krauſe** Dank ſchuldig, daß ſie dieſe höchſt rar gewordene Stücke mit vieler Mühe geſammlet, und wieder an das Licht geſtellet haben. Was würden wir aber nicht zu hoffen gehabt haben, wann dieſer gelehrte Mann Zeit und Muſſe gehabt hätte, ſeinem weit ausſehenden Vorhaben ein völliges Genüge zu leiſten, und wann ihm nicht eine

eine unverdiente Religionsverfolgung und andere widrige Schickſale hinderlich geweſen wären (a).

Faſt zu gleicher Zeit, da Leutinger ſein Vorhaben auszuführen gedachte, arbeitete auch der ſchon gedachte Andreas Angelus an einem vollſtändigern Werke, dem er den Titul Marchia illuſtrata gegeben, und worauf er ſich in ſeinen angeführten Jahrbüchern beſtändig beziehet. Es kann ſeyn, daß er dieſes Werk mit einer mehreren Critick und Vollſtändigkeit ausgearbeitet gehabt; es mag aber geweſen ſeyn wie es will, ſo ſind wir doch deſſelben durch einen unglücklichen Zufall beraubet worden, indem ſeine Frau, nach ſeinem Tode, das ganze Manuſcript ins Feuer geworfen, als ihr für daſſelbe von einem Buchhändler ein allzu geringer Preiß geboten worden.

Der ganz geſchickte und gelehrte Zacharias Garcæus, welcher anfänglich Rector, und nachher Syndicus in Brandenburg geweſen, und der faſt in gleicher Zeit mit dem Leutinger und Angelus in der Brandenburgiſchen Hiſtorie gearbeitet hat, würde auch ein mehreres haben leiſten können, wenn er nicht durch Neid, Verdruß, und nachherige Amtsgeſchäfte daran wäre verhindert worden. Man ſiehet alſo hieraus, daß faſt zu einer Zeit drey Männer die Hand an das Werk geleget, und einerley Vorſatz gehabt haben, daß aber, wie ſchon gedacht, dieſer ihr Vorſatz nicht iſt zu einem erwünſchten Ende gebracht worden.

§. 4.

Nach dem von dieſen und andern Männern gemachten Anfang und Verſuchen in Beſchreibung der Brandenburgiſchen Geſchichte, welche aber insgeſamt mangelhaft und unvollſtändig geblieben, hat ſich in langer Zeit keiner gefunden, der ſich an dieſe Unternehmung gewaget hätte, waran wohl ohnſtreitig der langwierige dreißigjährige Krieg mit Urſache geweſen, indem in ſelbigem die Mark Brandenburg ein ſo hartes erlitten, daß einem jeden wohl die Luſt etwas zu ſchreiben hat vergehen müſſen. Der große Geiſt des Kurfürſten Friedrich Wilhelms ſahe die Wichtigkeit der Geſchichte wohl ein, und richtete daher ſein Augenmerk auch dahin, daß die Brandenburgiſche Geſchichte von einem gelehrten Mann ſollte gründlich und vollſtändig beſchrieben werden. Er berief zu dem Ende den berühmten und gelehrten Profeſſor **Martinus Schockius** von Gröningen nach Frankfurt an der

---

(a) Es verdienet hievon das ſchöne Leben mit mehrerem nachgeleſen zu werden, welches ſich bey der Krauſeniſchen Ausgabe der Leutingeriſchen Schriften im 1ten Theil befindet.

Oder, und erklärete ihn zugleich zum Brandenburgiſchen Hiſtoriographus, gab ihm auch alle Hülfsmittel an die Hand, die ihm in der Brandenburgiſchen Geſchichte dienlich ſeyn konnten. Es hat auch derſelbe viele Jahre hindurch an der Brandenburgiſchen Geſchichte nicht nur gearbeitet, ſondern er hatte auch bereits den Anfang gemacht, ſein Werk unter die Preſſe zu geben; allein der Tod übereilete ihn, und unterbrach die Fortſetzung des Abdrucks, daß alſo die rühmliche Abſicht des großen Kurfürſten nicht hat können erreichet werden (*a*)

§. 5.

Der Herr Rector Küſter meldet auch in ſeiner Bibliotheck, daß der bekannte und gelehrte Bibliothecarius allhier, Namens Hendreich, an der Ausgabe einer Brandenburgiſchen Hiſtorie gearbeitet habe, aber auch durch den Tod an der Vollführung dieſes Werks gehindert worden. Die von dieſem gelehrten Manne vorhandenen Proben ſeiner Gelehrſamkeit zeigen hinlänglich, daß er dieſem Werke würde gewachſen geweſen ſeyn, und ſeine große Bücherkenntniß würde ihn unſtreitig vor andern in den Stand geſetzet haben, uns etwas gründliches und vollſtändiges zu liefern. Allein, wenn es an nichts fehlete, ſo muſte der Tod dieſes Vorhaben unterbrechen. Eben ſo ergieng es auch denen Männern, welche ſich in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts die Ausführung einer vollſtändigen Brandenburgiſchen Geſchichte vorgeſetzt hatten, deren nicht wenige geweſen, wovon ich aber nur der vornehmſten Meldung thun will. Der Inſpector und Pfarrer zu Bärwalde in der Neumark, Elias Loeckelius, hat ein großes und weitläuftiges Werk von der Brandenburgiſchen Geſchichte im Manuſcript hinterlaſſen, und es beſtehet mein Exemplar aus zween dicken Folianten. Mich wundert es, daß dieſes Werk nicht iſt zum Druck gekommen, da es in der neuern Geſchichte in der That viele Nachrichten enthält, die man bey andern vergeblich ſuchet. Wenn es aber wäre abgedruckt worden, ſo würde doch noch nicht das Verlangen der Kenner ſeyn befriediget worden, indem der Verfaſſer in der ältern Geſchichte dem Angelus und andern ſchlechten Vorgängern gefolget iſt, auch hat er der Lufterſcheinun-

---

(*a*) Siehe Hiſtoriam Brandenburgicam Küſteri. Von des Königl. Preußl. geheimen Etatsraths Hrn. von Herzbergs Excellenz entſinne mich auch vormals gehöret zu haben, daß das Leben des Kurfürſten George Wilhelms, von dieſem Schockius im Manuſcript im geheimen Archiv allhier vorhanden ſey. Die Urſachen, warum daſſelbe nicht an das Licht getreten, ſind mir unbekannt.

mungen, und anderer kleinen Begebenheiten nicht vergeſſen, welche die alten Annaliſten wohl gar in ſaubern Holzſchnitten zu mehrerer Schönheit und Empfehlung ihres Werks vorſtellen ließen. Nachher hatte unter der vorigen Regierung der Geheime Rath und Brandenburgiſche Hiſtoriographus **Johann Paul v. Gundling**, ein Bruder des berühmten Profeſſoris Gundling in Halle, ſich in der Brandenburgiſchen Geſchichte ſehr viel Mühe gegeben. Er hat auch verſchiedene einzelne und wohlausgearbeitete Leben der Kurfürſten, nemlich des Kurfürſten Friedrichs des erſten und des zweyten, nebſt dem Leben des Canzlers Diſtelmeyers herausgegeben. Mit Königlicher Erlaubniß reiſete er im Lande herum, und erwarb ſich eine ſchöne geographiſche Erkenntniß von der Lage der Oerter, wie die von ihm herausgegebenen Atlantes bezeugen. Ueberdem waren alle Magiſträte in denen Städten verbunden, ihm die vorhandenen Urkunden mitzutheilen, und ich habe ſelbſt eine Abſchrift davon in achtzehen Folianten geſehen. Seine Abſicht gieng auch dahin, uns ein vollſtändiges Werk von der Brandenburgiſchen Geſchichte zu liefern. Er hatte auch bereits den Anfang gemacht, ſelbige dem Druck zu übergeben, und es werden die erſten gedruckten Bogen von dieſem Werk auf der Königl. Academie der Wiſſenſchaften allhier annoch aufbehalten; allein der Tod hinderte abermals die Ausführung dieſes ſchönen Vorhabens, und es ergieng ihm eben ſo, wie ſeinen Vorgängern. Die im Druck vorhandenen Bogen zeigen genugſam, daß man Urſache gehabt, den Verluſt dieſer Arbeit zu beklagen.

Nach dem Gundling hatte auch der gelehrte franzöſiſche Prediger in Stettin, Herr **Mauclair**, ſich an die Brandenburgiſche Geſchichte gewaget; allein der Tod nahm ihn auch in der Mitte dieſer Arbeit hinweg. Aus ſeiner allhier etwan vor funfzehen Jahren verauctionirten Bibliothek habe ich erſehen, daß ſich derſelbe einen großen Vorrath von Büchern, und auch von Manuſcripten angeſchaft, die ihm zu ſeinem Vorhaben dienlich ſeyn konnten, und man ſahe aus ſeinen überall angeführten Anmerkungen, daß er ſich auf einem guten Wege befunden, und daß, wenn er gelebet hätte, wir eher im Franzöſiſchen als im Deutſchen eine wohlausgearbeitete Geſchichte unſeres Vaterlandes würden erhalten haben, und ich habe daher nicht unterlaſſen können, nach meiner Ueberzeugung ſeiner allhier mit Ruhm zu erwehnen. Eben ſo muß ich den frühzeitigen Tod des muntern und geſchickten Profeſſor **Roloffs** in Frankfurt an der Oder hier noch bedauren, welcher ſich vorgenommen hatte, die Brandenburgiſche Hiſtorie beſonders bey ſeinen Collegiis durchzuarbeiten, worzu ich ihn bey einem Beſuch allda ermunterte, und da er eine ſchöne lateiniſche Schreibart hatte, ſo bat ich ihn, ſeinen Aufſatz in lateiniſcher Sprache zu verfertigen; allein dieſe Hofnung verſchwand auch gar bald durch ſein allzufrühes Abſterben. Eben ſo habe ich den erſt vor kurzem verſtorbenen Hofrath **Lenz** zur Verfertigung einer Brandenburgiſchen Geſchichte vormals ermuntert, deſſen Geſchicklichkeit und grübelnder Fleiß in den Urkunden, aus denen im Druck vorhandenen Proben, und ſonderlich aus ſeinen Zuſätzen zu der Becmanniſchen Hiſtorie von Anhalt, ſattſam bekannt iſt. Das kann ich auch hierbey nicht verſchweigen, daß ich öfters meinen wertheſten academiſchen Collegen, den Hrn. Rector **Küſter**, zu ſolcher Unternehmung freundſchaftlich ermuntert habe, indem derſelbe nicht nur mit einem vorzüglichen Vorrath und Kenntniß aller dazu dienlichen Urkunden und Schriften verſehen iſt, ſondern auch ſchon ſeit ſo vielen Jahren darinn gearbeitet und durch die herausgegebenen Proben in einigen ſpeciellen Theilen bewieſen hat, daß man von ſeinem Fleiße mit Grunde etwas Vollſtändiges und Gründliches hätte erwarten können. Es iſt aber auch leicht begreiflich, daß ein mit einem ſchweren Schulamte beladener Mann, bey Ermangelung anderweitiger Ermunterungen, nicht ſo leicht den Endſchluß habe faſſen können, ſich einem ſo mühſamen Werke zu unterziehen.

§. 6.

Aus dem, was ich bisher kürzlich angeführet habe, wird genugſam erhellen, daß zwar ſeit den Zeiten der Reformation, und der mit ſelbiger wieder aufgelebten Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften, folglich ſeit mehr als 200 Jahren her, an eine Brandenburgiſche Hiſtorie nicht nur gedacht, ſondern auch daran gearbeitet worden; daß es an einer Menge geſchickter Leute nicht gefehlet habe; daß die Materialien zu dieſem Bau ſchon öfters ſind zuſammen getragen geweſen; daß aber auch jederzeit, wenn die Krone auf dieſes Gebäude hat ſollen geſetzet werden, der Tod die Vollendung gehindert habe: daher denn die Arbeiten eines Leutingers, Schockius, Hendreichs, Gundlings, Mauclairs und anderer mehr, unvollzogen geblieben ſind. So ſind aber die Schickſale der Gelehrten und der Gelehrſamkeit beſchaffen! und wir würden in vielen Stücken der menſchlichen Erkenntniß ſchon viel weiter gekommen ſeyn, wenn nicht der Tod die vielen faſt bis zu ihrer Reife gekommenen Früchte der Gelehrten, zu zeitig abgebrochen und gar zernichtet hätte. Es ſcheinet wohl zugleich auch, daß eine vollſtändige und gründliche Geſchichte der Brandenburgiſchen Lande, bis auf die Zeit Sr. jetzt glorreich regierenden Königl. Majeſtät in Preuſſen **Friedrichs des 2ten** habe ſollen ausgeſetzet, und unſerm jetzigen Alter vorbehalten bleiben, da der größte unter den Helden und Königen, für ſeine Größe es nicht zu geringe gehalten, ſich nicht nur für einen Protector der Wiſſenſchaften, und beſonders ſeiner Academie zu erklären; ſondern ſich auch in den Beſchäftigungen der Gelehrten, im Denken, im Leſen und im Schreiben zu üben, und das viel edlere, gröſſere und reinere Vergnügen zu ſchmecken, das allein aus der Einſicht der Wahrheit entſpringet, und alle andere Vergnügungen unendlich weit übertrift, welche die ſinnlichen Lüſte und Eitelkeiten ihren Sclaven zu ertheilen vermögend ſind. Dieſer unſer von GOtt mit beſondern Gaben ausgerüſtete, und mit Ruhm und Ehre gekrönte Friederich war es, welcher zuerſt gleichſam das Signal gab, daß wir etwas beſſeres in der Brandenburgiſchen Geſchichte, als wir bißher gehabt hatten, ſolten hoffen können, indem er ſelbſt Betrachtungen über die Geſchichte ſeines Landes nicht nur angeſtellt, ſondern auch ſelbige zuerſt ſeiner Academie der Wiſſenſchaften vorleſen, und ſodann der Welt durch den Druck mittheilen laſſen. Dieſem höchſten Beyſpiele folgete nun zuerſt der Hr. Profeſſor **Pauli** in Halle, und er iſt mit Recht der erſte zu nennen, welcher eine vollſtändige, wahre, und von Fabeln gereinigte Geſchichte der Brandenburgiſchen Lande zu liefern unternommen hat, und der die Fehler aller ſeiner Vorfahren nicht nur gekannt, ſondern auch zu verbeſſern ſich bemühet hat. Er gab daher zuerſt im Jahr 1751 die **Einleitung zu einer erwieſenen Staatsgeſchichte der dem Preußiſchen Scepter unterworfenen Staaten** heraus, und zeigte durch ſeine ſchöne Beleſenheit und Critik, daß er der Sache völlig gewachſen wäre. Und da dieſes ſchöne Werk, wie billig, von allen Kennern der Geſchichtskunde mit allem Beyfall aufgenonnnen ward; ſo reizte ihn ſolches zu einer vollſtändigern Ausarbeitung ſeines erſten Entwurfs, welche der gelehrten Welt ſattſam bekannt iſt, und an welcher noch jetzo gedruckt wird. In eben der Zeit, da der Hr. Pauli an ſeinem Werk zu arbeiten angefangen, hatte der gelehrte Rector zu Havelberg, welcher nachher zum Oberprediger nach Lychen iſt befördert worden, Herr **Buchholz**, die Geſchichte von Mecklenburg an das Licht treten laſſen. Die dabey erlangte Einſicht in die Brandenburgiſche Geſchichte und die dabey wahrgenommene Fehler reizten ihn, ſich auch an die unſrige zu machen. Und da er mir nicht nur ſein Vorhaben eröfnete, ſondern auch die erſten ſchon ausgearbeiteten Theile zur Beurtheilung mittheilete; ſo war mir dieſes nicht nur eine wahre Freude, ſondern ich ermunterte ihn auch zur Ausführung ſeines Vorhabens, und verſprach ihm alle diejenigen Hülfsmittel, die in meinem Vorrath und Vermögen ſeyn würden. Er brachte es auch in einigen Jahren dahin, daß bereits im Jahr 1759. der Anfang mit dem Druck ſeiner Geſchichte konnte und ſollte gemacht werden; allein eben zu dieſer Zeit erfuhr man durch die gedruckte Nachricht, daß bereits mit dem gröſſern Werk des Herrn Profeſſors Pauli der Anfang gemacht worden ſey. Es iſt leicht zu erachten, daß dieſer unvermuthete Zufall einige Verwunderung und Schrecken veranlaſſet. Was in 200 und mehr Jahren nicht hatte erfolgen wollen, geſchahe nun unvermuthet von zween gelehrten Männern zugleich, daß ſie nemlich beyde zur Ausarbeitung unſrer Geſchichte den Vorſatz nicht nur gefaßt, ſondern daß ſie auch faſt in einem Jahre damit beyde fertig geworden waren. Der Verleger erſchrack auch, und wollte ſeine Verbindungen nicht erfüllen, da ihm der Herr Profeſſor Pauli mit ſeiner Geſchichte war vorgekommen. Der Herr Verfaſſer erſchrack eben ſo, und verlohr den Muth, weil er ſeine ſaure Mühe als vergeblich angewandt betrachtete. Ich kann aber mit einigem Ruhm ſagen, daß ich hierinn ſtandhafter geblieben, und nicht unterlaſſen habe, den Herrn Oberprediger Buchholtz zu einem neuen Muth, Hofnung und Fleiß zu ermuntern. Meine Gründe hierzu waren ohngefehr dieſe, daß es ohnmöglich ſeyn würde, daß auch der gelehrteſte Mann mit einem mal, ein bisher faſt ganz ungebauetes Feld, ſollte völlig in Stand ſetzen können; daß er hier in Berlin näher bey dem Quell als der Herr Profeſſor Pauli, aus welchem er manche Nachrichten ſchöpfen, und zur Einſicht mancher Documente kommen könnte, deren der Hr. Pauli in einer weitern Entfernung nicht hätte können theilhaftig werden; Daß es ein Glück für ſeine Arbeit ſeyn würde, daß jener ihm zuvorgekommen, indem er nun leicht auf deſſen Schultern treten, und in manchen Stücken weiter und ſchärfer würde ſehen können; es würde ihm daher lieb ſeyn müſſen, daß er ſogleich bey der erſten Ausgabe ſeines Werks manche Unrichtigkeiten würde vermeiden können, und daß es endlich wahren Kennern und Liebhabern der Geſchichte des Vaterlandes nicht würde zu viel ſeyn, zwey verſchiedene Werke von eben der Materie zu kaufen, als wozu ohnedem Gelehrte, nicht nur in allen Theilen der Wiſſenſchaften, ſondern auch beſonders in der Hiſtorie ſchon gewöhnet wären, wie an verſchiedenen Ausgaben der Claßiſchen Autoren deutlich zu ſehen wäre, da man öfters drey und mehr verſchiedene Ausgaben ſich anſchaffet, die in nichts Weſentlichem unterſchieden ſind, als bloß, daß dieſer oder jene gelehrte Mann ſie von neuen überſehen, und einige kleine Verbeſſerungen hinzugefüget hat.

Zum Lobe der Beſcheidenheit unſeres Herren Verfaſſers muß ich rühmen, daß er meinem geringen Rathe nicht nur gefolget, ſondern daß er auch in den fünf Jahren, die ſeit 1759. bis hieher verfloſſen ſind, ſein Werk ganz und gar wieder durch und faſt ganz umgearbeitet habe. Er hat auch die Ehre und das Vergnügen gehabt, daß ſeine Topographiſche Beſchreibung der Mark und ihrer Gowen, während ſolcher Zeit, von der Königl. Academie der Wiſſenſchaften iſt gekrönet, und mit einem Goldſtück von 50 Ducaten als die beſte unter allen eingelaufenen Arbeiten belohnet worden.

Es würde nun aber zu voreilig von mir gehandelt ſeyn, wenn ich von dem Werth und Vorzügen eines oder des anderen Werkes, ſchon anjetzo urtheilen wollte, da letzteres noch unter der Preſſe iſt. Dieſes Urtheil ſoll ein Vorrecht des gelehrten und unparteiiſchen Publici bleiben, welches doch aber auch nicht eher, als nach einiger Zeit und genauer Vergleichung beyder Werke, den Ausſpruch wird thun können. Unterdeß hoffe, daß ich bey der gelehrten Welt keinen Undank verdienen werde, daß ich die Ausgabe dieſes Buchholtziſchen Werkes, durch den ertheilten guten Rath habe befördern geholfen. Es wird nunmehro andern Gelehrten ſehr leicht fallen, Erläuterungen und Zuſätze hinzuzufügen, als welche, dieſes gedoppelten Werkes ohnerachtet, noch allezeit werden ſtatt finden können, zumal wenn die Domkapitel in Magdeburg, in Brandenburg und in Havelberg ſich werden überreden laſſen, die in ihren Archiven vorhandene Documente denen Liebhabern der Alterthümer zur Einſicht zu erlauben, als welches gar wohl, ohne ihren Gerechtſamen zu ſchaden, ſtatt haben kann. Ich zweifele nicht, es werden des Havelbergſchen Domherren, des Herren von Hagen Hochwürden, einer der erſten ſeyn, welche der gelehrten Welt Zuſätze zu der Brandenburgiſchen Hiſtorie mittheilen werden; da mir ſelbige letzthin zu eröfnen beliebet, daß Sie ſich ſchon ſeit etlichen Jahren, auf eine edlere Weiſe, als auf dem Lande pflegt gewöhnlich zu ſeyn, nehmlich mit der Erforſchung der Alterthümer des Domſtifts zu Havelberg beſchäftiget. Eben ſo wird es noch künftig hin und wieder einen Aufſchluß machen, wenn die ſchon im vorigen Jahrhundert von dem berühmten Sagittarius in lateiniſcher Sprache ausgearbeitete Geſchichte des Erzſtifts zu

Magdeburg an das Licht treten wird, wovon, wo nicht das Original, doch eine ſauber geſchriebene Copey in dem hieſigen geheimen Archive verwahrlich aufbehalten wird.

Schließlich wünſche, daß unſeres Herrn Verfaſſers Verdienſte um die Brandenburgiſche Hiſtorie durch dieſes Werk mögen bekannt und auch anſtändig belohnet werden. Berlin, den 18ten April 1765.

J. P. Süßmilch,
Königl. Preuß. Ober-Conſiſtorialrath und Probſt zu Cölln an der Spree.

Vorrede des Verfaſſers.

Schon über zehen Jahre ſind verfloſſen, Hochgeehrteſter Leſer, ſeit dem ich angefangen habe, die Geſchichte meines Vaterlandes, der Churmarck Brandenburg aufs fleißigſte zu unterſuchen und was ich davon gefunden, in einiger lehrmäßigen Ordnung zu Papier zu bringen. Ein, wo nicht verwegenes, doch gewiß ſehr ſchweres und meine Kräfte beynahe ſehr weit überſteigendes Unternehmen, da ich von den allernöthigſten Hülfsmitteln dazu verlaſſen war. Denn ſo ſehr es leider unſerer Churmarck ſelbſt an guten Geſchichtsbüchern gemangelt, ehe des Hrn. D. Pauli, öffentlichen Lehrers des Staatsrechts und der Geſchichte zu Halle, Allgemeine Preußiſche Staatsgeſchichte, erſchienen; ſo ſehr mangelten auch mir die noch vorhandene Werke Märkiſcher Schriftſteller. Ich muß geſtehen, daß ich auſſer dem, was Hübner im ſechſten Theil ſeiner Hiſtoriſchen Fragen, wie bekannt ſehr kurz und noch dazu oft ſehr irrig geliefert und einige andere kurze Einleitungen mir darboten, mehr nicht als den Angelus und Enzelt und Abels Preußl. Staatshiſtorie hatte und dazu that, was ich in des Cranz Vandalia und andern Mecklenburgiſchen Schriftſtellern fand, die der Canzler von Weſtphalen in ſeinen Monumentis Germanicis geſammlet, oder mir ſonſt zu meinem Verſuch in der Geſchichte des Herzogthums Mecklenburg beygeſtanden hätten. Dazu ward mir noch glücklicher Weiſe des wohlgedachten Hrn. D. Pauli zu der Zeit herausgekommene Einleitung in die Preußiſche Staatsgeſchichte in die Hände geliefert, die nebſt des Hrn. Hofrath Lenz zu Halle Sammlung Churmärckiſcher Urkunden, mir einen ganz andern Begriff von der Geſchichte meines Vaterlandes machten, als man gemeiniglich in Schulen bekommt und hernach im Schulamte der Jugend eben ſo ſchlecht mittheilet, als man gelehret iſt. Dieſen beyden großen Männern danke ich denn hiemit öffentlich, für den mir, ihnen ſelbſt unwiſſend, ertheilten beſſern Unterricht und ich muß ihnen geſtehen, daß ich mich nun dünkte ſelbſt im Stande zu ſeyn, etwas zum Gebrauch in dem Schulamte, darin ich damals ſtand, aufzuſetzen.

Aber je mehr ich mir das einbildete, je mehr fand ich, wie viel mir noch mangelte, wenn ich nicht aus den Quellen ſelbſt ſchöpfete, welche ſie mir angewieſen hatten. Welch eine faſt unüberwindliche Schwierigkeit! Mein Zuſtand und Amt verboten mir allen Aufwand, ſo wohl zu weitläuftigem Briefwechſel, als zum Ankauf der benöthigten Bücher. Doch wagete ich es, Hrn. Hofrath Lenzen zu Halle, mit dem ſchon in einigen Briefwechſel zu ſtehen die Ehre hatte, anzuſprechen, mir einige der alten Schriftſteller, die mir die nöthigſten zu ſeyn bedünkten, mitzutheilen. Ich fand denſelben auch willig genug, mir ſo wohl damit, als auch mit ſeinen eignen Schriften zum Behuf der Märckiſchen Geſchichte, die er von Zeit zu Zeit heraus gab, an die Hand zu gehen. Eben ſo vortheilhaft war mir die Bekanntſchaft, welche mir zu gönnen der gelehrte, nun ſeelige Hr. Ober-Hof- und Landgerichts-Rath Goldbeck zu Stendal die Güte hatte. Sein mir eröfneter Bücherſchatz ſtand mir, nebſt den Lenziſchen Hülfleiſtungen ſo treulich bey, daß ich nun vor ſieben Jahren dem Hrn. Hofrath Lenz den erſten Theil meiner Ausarbeitung zur Prüfung überſchicken konnte und derſelbe bezeugete einen ſolchen Wohlgefallen daran, daß er ſie würdig ſchätzte, dem Druck übergeben zu werden. Dis war eine große Aufmunterung für mich, auch die Bearbeitung des zweyten Theils an die Hand zu nehmen, zumal da ich durch die Verwechſelung meines mühſamen Amtes, das mir nicht anders, als des Nachts daran zu arbeiten, Raum gelaſſen, mit einem etwas leichteren, zu mehrer Muſſe gelangete.

Es geſchah um eben die Zeit, daß ich das Glück hatte, in des Hrn. Ober-Conſiſtorialraths Süßmilch Bekanntſchaft zu kommen, dem ich meinen erſten Theil ebenfalls zur Prüfung einhändigen ließ. Sr. Hochwürden hatten die hochſchätzbare Gewogenheit für mich, nicht nur meiner Arbeit Dero vielbedeutenden Beyfall zu gönnen, ſondern Sich auch ſelbſt in einem weitläuftigen eigenhändigen Schreiben die Mühe zu geben, mir zu zeigen, was für Fehler meine Arbeit noch habe und mir zugleich die wichtigen Hülfsmittel, welche Dero vortreflicher Bücherſchatz, ſo wohl an Schriftſtellern, als an Urkunden, in ſich enthält, gütigſt anzubieten. Es konnte nicht fehlen, bey ſo unvermutheter Bereicherung meines Vorraths muſte meine Arbeit ganz von neuen umgearbeitet werden und eine andre und beſſere Geſtalt gewinnen. So war ſie im Jahr 1759 ſo weit gefördert, daß ſie mit der Vorrede des Hrn. Ober-Conſiſtorialraths in Druck erſcheinen ſollte.

Unvermuthet aber entſtand eine wichtige Verhinderung. Ehe noch die Ankündigung davon, um dem Verleger Vorſchuß zu den Koſten des Drucks zu verſchaffen, auf der Oſtermeſſe zu Leipzig geſchehen konnte, ließ Hr. Franke zu Halle noch in den Faſten öffentlich in allen Zeitungen bekannt machen, daß er geſonnen ſey, Hrn. D. Pauli, des Staatsrechts und der Geſchichte öffentlichen Lehrers zu Halle Allgemeine Preußiſche Staatsgeſchichte zu verlegen und daher die Liebhaber der Geſchichte erſuchte, dazu Vorſchuß zu thun. Er ſchickte auch allenthalben hin beſondre Anzeigen und übertrug Leuten, die ihm genannt worden und vorher ſchon dem Hrn. Gebauer bey der allgemeinen Welthiſtorie gleichen Dienſt gethan, die Einſammlung der Pränumerationen. Jedermann weiß, in was für eine Lage damals die Königlich-Preußiſche und und Churbrandenburgiſche Staaten waren und wie höchſt begierig alſo die Welt ſeyn muſte, die Geſchichte derſelben zu wiſſen. Der berühmte Name des Hrn. D. Pauli verſprach mit Recht viel Großes; denn es iſt nun offenbar, daß das Pauliſche Werk alle Erwartung übertroffen. Es hat noch kein Märkiſcher

Geſchichtſchreiber ſo etwas vortrefliches in allerley Abſicht geliefert und der Tadel, womit daſſelbe irgendwo angegriffen worden, beſchäftigt ſich mit ſo unwichtigen Dingen, daß man mehr die Neigung zur Tadelſucht, als die Rechtmäſſigkeit des Tadels ſelbſt gewahr wird. Aber nun war es nicht zu verwundern, daß jedermann ſchon auf die Seite des Pauliſchen Verlegers gewandt war, als Hr. Winter zu Berlin mit meiner Ankündigung auf der Oſtermeſſe zu Leipzig erſchien und folglich Niemand ſonderlich meinete zu verliehren, wenn er, bey dem Beſitz der Pauliſchen Arbeit, der meinigen entbehrete. Zudem waren die Zeiten zu kriegeriſch und bedrängt, daß Hr. Winter hätte Hoffnung bekommen können, ſolcher Liebhaber neuer Bücher viel zu finden, die es nicht fürchteten zu bereuen, ſich mit vermeintlich überflüßigen Schriften zu beladen, zumal da ich nicht von ſo ausgebreiteten Namen in der Welt bin, daß ich damit ſonderliche Erwartungen erwecken könnte. Es muſte alſo damals die Ausgabe meiner Arbeit unterbleiben.

Indeſſen ſchreckte mich das nicht ab, ſie fortzuſetzen und das ſchon ausgearbeitete zu verbeſſern. Ich will nichts ſagen von meinem natürlichen Triebe dazu. Die Ermunterung des wohlſeligen Hrn. Geheimden Raths von Arnim auf Boitzenburg, eines großen Gönners und Kenners aller Gelehrſamkeit, in deſſen Nachbarſchaft und Lebenslang zu verehrende Gnade mich die gütige Vorſehung im Jahr 1759 führete, die fortgeſetzte Erweckungen Sr. Hochwürden, des Hrn. Ober-Conſiſtorialraths Süßmilch, die gute Aufnahme, den eine von mir verfertigte Schrift, zur Beantwortung einiger Aufgaben aus der Brandenburgiſchen alten Topographie und Geſchichte, bey der Königl. Academie zu Berlin im Jahr 1760 fand, ja ſelbſt die gütige Aufforderungen, welche der Hr. D. Pauli an mich, in den Vorreden der zween erſten Bände ſeiner allgemeinen Staatsgeſchichte, ergehen zu laſſen, die Höflichkeit hatte, waren wichtige Bewegungsgründe, in meiner Arbeit fortzufahren. Da des Hrn. Geh. Raths von Arnim Hochw. Gnaden mir ohnedem Dero vortrefliche Bibliothek öfneten, alles was mir noch fehlete, mit deſto gröſſerer Bequemlichkeit zu nutzen; da auch des Hrn. Geh. Raths von Berg auf Schönfeld, jetzigen würdigſten Landvogts in der Ukermarck und Domherren zu Halberſtadt, Hochwird. Gnaden, mir des ſeel. Barons von Gundling große Sammlung Churmärkiſcher Urkunden, die in Mſcpt. acht Bände in Folio anfüllet, herzuleyhen ſich gnädig entſchloſſen, ja ſelbſt Hrn. D. Pauli Werk mir nun zur Stütze gereichte, gleich als auf einen Coloß zu ſteigen und weit hinein in dieſes große Feld zu ſehen; ſo war ich im Stande, nochmals eine glückliche Umarbeitung vorzunehmen. Auf ſolche Art bin ich nun in ſo fern mit meinem Werke zu Stande gekommen, daß ich dem hochgeertheſten Leſer den erſten Theil meines Verſuchs in der Geſchichte der Churmarck Brandenburg im Druck vor Augen legen kan, welchem der zweyte und dritte, ſo die göttliche Vorſehung Geſundheit und Leben gnädig verleyhen wird, in kurzer Zeit folgen werden.

Dis iſt denn die Geſchichte meiner Arbeit und ich fürchte nicht von dem hochgeehrteſten Leſer die aufrückende Frage: Wozu nutzet dieſe Arbeit? da wir bereits des Hrn D. Pauli unvergleichliches Werk vor uns haben, das ſeiner Vollendung ſo nahe iſt? Zwar geſtehe ich, daß die Welt des meinigen entrathen könnte, auch wenn dieſer große Mann keine Feder hierzu angeſetzt hätte. Vielleicht hätte ich mich auch gar niemals in dis Feld gewaget, wenn mir bey dem Eintritt in daſſelbe bekannt ſeyn können, daß die geſchicktere Feder eines weit berühmten Mannes mit mir einerley Vorſatz hätte. Ich vermuthete das um ſo viel weniger, da mir Hr. Hofrath Lenz, der mich doch aufmunterte, in ſeinen Briefen nicht einmal des Namens des Hrn. Doctors erwähnete. Habe ich anders recht verſtanden, als ich vor etwan drey Jahren die Ehre hatte, mit demſelben bey des Hrn. Geh. Raths von Arnim Hochw. Gnaden zu Boitzenburg, perſönlich bekannt zu werden, ſo hat er ſich erſt mit Anfang des letzten Krieges entſchloſſen, ſeine Einleitung weiter auszuführen. Folglich hatte ich ſchon etliche Jahre vor ihm zu arbeiten angefangen. Es konnte mir alſo mit Billigkeit nicht zugemuthet werden, deswegen nun aufzuhören, zumal da ich noch nicht überzeugt bin, daß meine Bemühung durch ſein Werk ganz unnütz geworden. Denn wer weiß nicht immer, daß zwey Dinge von einerley Art gleich nützlich ſeyn können. Der Nutzen meiner Arbeit wird ſich ſchon durch ihren Unterſcheid von der Pauliſchen erweiſen. Einem jeden Leſer iſt bekannt, daß der Hr. Doctor ein weit geraumeres Feld zu beſtellen auf ſich genommen, als ich. Eine allgemeine Preußiſche Staatsgeſchichte erforderte, das Augenmerck auf die Geſchichte aller der verſchiedenen Länder zu richten, die den Preußiſchen Zepter verehren. So konnte ein ſolch Werk nicht anders, als in vielen Bänden erſcheinen, die zwar alle gleich nützlich, ja ich ſage nicht zu viel, gleich nothwendig waren, jedoch wegen ihrer Vielheit, nothwendig das Werk theuer machen muſten und manchem nicht gar reichen Leſer abſchrecketen, ſie zu kauffen, wenn nicht der Preiß durch Pränumerationen gemildert wäre; wiewol auch dieſe nicht ſo durchgängig die Furcht der Theurung vertreiben können, daß nicht noch mancher abgehalten werden ſollte, ſie anzuſchaffen. Ich aber habe mein Augenmerck hauptſächlich nur auf die Churmarck Brandenburg gerichtet und ſo iſt mein Zweck, keine allgemeine, ſondern bloß beſondre Geſchichte, eines beſondern Königlich-Preußiſchen Staates, zu ſchreiben. Daher enthalte mich der Ausführung der Geſchichte anderer Preuſſiſchen Staaten und gedenke ihrer nicht, als ſoweit ſie mit der eigentlichen Brandenburgiſchen Geſchichte in Verbindung ſtehen, entweder wenn unſre einheimiſche große Fürſten, mit ihren damaligen Herren, in Krieges- oder Friedens-Sachen, zu thun gehabt, oder ſie von den Brandenburgiſchen Adler überſchattet worden. Nun iſt zwar leicht einzuſehen, daß eine Brandenburgiſche Geſchichte, die der Grund aller Preußiſchen Geſchichte iſt, folglich ihren Nutzen von ſelbſt zeiget, nicht in wenig Bogen einzuſchränken ſey. Die wichtige Veränderungen, die mit dieſem Staat vorgegangen, die Menge dunkeler und doch großer Begebenheiten, die ins Licht zu ſetzen waren und die Beſchaffenheit einer Landesgeſchichte, zu welcher nicht allein eine Erzählung der Thaten der Regenten, ſondern auch die Nachricht von den Ständen und den vornehmſten bürgerlichen Begebenheiten deſſelben gehöret, erforderten gleichfalls etwas mehres, als einen einzigen Band. Indeſſen werden drey mäßige Bände, welche das ganze Werk, nach meinem Vorſatz, nicht überſteigen ſoll, keine Furcht groſſer Theurung erwecken, ſondern vielmehr Liebhaber der Geſchichte des Vaterlandes anreizen, ſie gerne neben dem Pauliſchen Werk, des Kaufs und Leſens zu würdigen, wo ſie ſonſt nicht von nachtheiligen und irrigen Vorurtheilen, gegen meinen unberühmten Namen, Stand, Amt und Ort meines Aufenthalts eingenommen ſind.

Wiewohl mit Gemüthern voll von dergleichen vorgefaßten Meinungen habe ich hoffentlich hier nichts zu thun. Ich traue allen meinen Leſern zu, daß ſie ſo ſeichte Gründe nicht gelten laſſen, meine Bemühungen zu verwerfen. Der Mangel der inneren Nützlichkeit, der Gründlichkeit, der Vollſtändigkeit, ſo weit ſie zu einem mäßigen Werke erfordert wird und der guten Schreibart, ſind wichtigere Gründe der Verwerfung: und da überlaſſe ich es der Billigkeit des Leſers, ob er dieſelben an mir finde, oder nicht. Zwar geſtehe ich gerne, daß die Zierlichkeit meiner Feder lange nicht den Grad der Vollkommenheit erreiche, die in dem Pauliſchen Werk herrſchet. Aber hier wird man, mir jene Vorurtheile zu Entſchuldigungen zu machen, gütig genug ſeyn. Denn es iſt natürlich, daß ein Mann in meinen Umſtänden, im Staube niedriger Schulen, unter einer Menge junger Kinder von geringem Stande, in einem Amte unter einfältigen Handwerks- und Ackerleuten, damit er, ſeine beſten Jahre zuzubringen, von der Vorſehung beſtimmt worden, nicht ſo ſehr darin geübet iſt, als der an einem glänzenden Orte, unter großen Lichtern der gelehrten Welt lebet. Doch haben große Männer, ſowohl von Adel, als Gelehrte, die meine Aufſätze geprüfet, mich überreden wollen, daß ſich mein Stil ohne Eckel leſen laſſe und ich bin nicht anders unterrichtet, als daß in der Geſchichte weder redneriſch, noch dunkel geſchrieben werden müſſe. Man tadelte mir in meinen Schulen, wegen des erſten den Florus, und wegen des andern den Tacitus. Man hieß es ſo gar nicht gut, wenn Livius ſeine Helden ſo oft ohne ihr Wiſſen an die Schiffſchnäbel ſtellete, da ſie wichtigere Dinge zu bedenken hatten, als mit weitläuftigen Reden die Zeit zu verderben; und Sleidan hat ſein Lob eben nicht damit verdienet, daß er ſeinem Muſter darin nachgeahmet. Man wird mir daher zu gute halten, wenn ich in der niedrigen Schreibart des Nepos geblieben und den Juſtinus nicht zu übertreffen geſuchet. Unter der Vollſtändigkeit verſtehet wohl niemand eine übertriebene Weitläuftigkeit, in unnöthigen und überflüßigen Worten, oder in einer ekelhaften Häufung aller nur erfindlicher Kleinigkeiten. Es iſt ja niemanden an einer Burgemeiſterfolge in einem Flecken gelegen. Man wird mir aber dafür gelten laſſen, wenn ich alle Sachen von Wichtigkeit, ſo viel derſelben zu meiner Kenntniß gelanget, in ihrer Verbindung mit einander beybringe, ſo daß der Leſer einen deutlichen Begriff von ihnen, ſo fern ſie der Deutlichkeit fähig ſind, bekommen kan. Ob ich nun das alles gründlich geleiſtet und ob ich damit den rechten innern Nutzen ſtiften werde, das laſſe gleichfalls dem Leſer beurtheilen, nach dem Zweck meiner Arbeit, nach den Quellen, daraus ich geſchöpfet und nach den Schlüſſen, die ich daraus gefolgert. Der Zweck, den ich mir vorgeſetzt hatte, war kein andrer, als meinen Landesleuten ihr eignes Vaterland, das ihnen in der That bisher ziemlich unbekannt geweſen, bekannt zu machen. Daneben hatte noch die Abſicht, die Unvollkommenheiten meines Verſuchs in der Mecklenburgiſchen Geſchichte hie und da zu verbeſſern; denn die Unterſuchung unſrer Geſchichte lehrete mich zugleich, die alten und mittlern Zeiten unſrer Nachbaren beſſer kennen. Wenn ich dieſes auch nur ziemlich erreichet habe, ſo wird hoffentlich an dem Nutzen meines Werks nichts auszuſetzen ſeyn. Und diß wird aus der Gründlichkeit zu beurtheilen ſtehen, wovor nehmlich die Quellen in Anſchlag kommen. Es wird bey jeder Paragraphe zu ſehen ſeyn, woher ich die enthaltene Sachen entlehnet und ſo habe hier hoffentlich nicht nöthig, alle die Schriftſteller zu nennen und zu beurtheilen, deren Hülfe ich mich bedienet habe. Nur dis muß ich melden, daß ich mich dennoch mehr auf Urkunden, als auf bloſſe Schriftſteller verlaſſen habe, wo es möglich geweſen, der letzteren zu entbehren.

In dieſem erſten Theil wird man das zwar nicht ſehr gewahr werden; aber es wird auch bekannt genug ſeyn, daß vor den Zeiten Kaiſ. Heinrich des Voglers, in der Brandenburgiſchen Geſchichte, nicht ohne Verdacht der Unwiſſenheit, nach Urkunden gefragt werde und alſo bloß Schriftſteller der Grund der Erkenntniß allhier ſeyn. Der einzige Stiftsbrief **Carls des Großen**, für die Kirche zu **Verden**, iſt zur Beſtimmung der Gränzen ihres Sprengels in der Altmark brauchbar. Die Zeiten nach Kaiſer Heinrich, bis auf Marcgr. Albrecht den Bär, ſind nicht weniger noch arm an diplomatiſchen Beweis. Doch wird man im erſten Theile, und deſſen dritten Buche, ja auch bereits im andern, ſehen, daß ich davon nichts aus der Acht gelaſſen habe, was ich irgend gefunden, das Dunkele in der Churmärckiſchen Geſchichte aufzuklären. So haben mir die Stifts- und Beſtätigungsbriefe von **Havelberg** und **Brandenburg** gedienet, die verſchiedenen Gauen der Wenden zwiſchen der Elbe und Oder anzuzeigen. Eben dieſelben dienten auch zum Beweis des Alterthums verſchiedener Städte, andre zur Beſtimmung der Gauen in der Neumarck, noch andre zum Beweis des unglücklichen Schickſaals Marckgrafs Albrecht im Kriege, wegen des Herzogthums Sachſen, ſeiner Gewalt, die er noch als Marckgraf zu Soltwedel in Holſtein über Segeberg gehabt, ſeiner Feindſchaft mit dem Wendiſchen Fürſten Pribislav, deſſen Erbe er alſo nicht durch ein Teſtament geworden ſeyn kan, ingleichen zur Beſtimmung der Zeit, da er den Titel von Brandenburg zuerſt angenommen u. d. g. Ich habe einige dieſer Urkunden, die noch in meinen Händen ſind, dieſem erſten Theil angehänget; die ich aber nicht mehr in meiner Gewalt habe, angezeiget, wo ſie zu finden, z. E. die, welche Marckgrafs Albrecht Segebergiſchen Beſitz darthun und in des Weſtphal Monumentis Germanicis, in dem Diplomatario von Bordisholm und Neumünſter ſtehen. Und ſo wird in den folgenden Theilen, von Zeiten, da die Urkunden der Marck Brandenburg immer häufiger werden, allezeit der Beweis aus denſelben dem vorgezogen, den man von Schriftſtellern erhält; ich werde auch nie unterlaſſen, denenſelben die Haupturkunden gleichfalls zum Anhange beyzufügen. Es wäre aber ſehr zu wünſchen, daß alles, was man davon zerſtreuet findet, zuſammen getragen und in einem vollſtändigen Codice Diplomatico Marchico der Welt im Druck mitgetheilet würde. Der Herr von Dreger hat uns in ſeinem Codice Pomeranico ein Muſter hinterlaſſen, was er für eine Geſtalt haben müſte und es iſt zu bedauren, daß dieſer verdienſtvolle Mann durch den Todt verhindert worden, ſeinen ganzen Vorrath gemeinnützig zu machen. Viele dieſer Pommeriſchen Urkunden ſind in der Märckiſchen Geſchichte ſehr brauchbar; ſie haben mir in der Uker- und Neumärckiſchen alten Topographie, in dem Urſprung der Pommeriſchen Lehnbarkeit von Brandenburg und der daraus erwachſenen Brandenburgiſchen Anwartſchaft an Pommern das beſte Licht aufgeſtecket. Herr Hofrath Lenz hat faſt auf eben die Weiſe eine Sammlung Brandenburgiſcher Urkunden ausgehen laſſen; aber es iſt zu bedauren, daß derſelben ſo wenig ſind, gegen die große Menge der noch ungedruckten, die dazwiſchen nothwendig einzuſchalten wären. Doch könnte dieſe kleine Sammlung zu einer Grundlage eines größern und vollſtändigern Werks dienen.

Auſſer dieſen beyden Hülfsmitteln habe ich mich meiſt lauter geſchriebener Urkunden bedienet und ſage hiemit denen hohen und großen Gönnern, die mir dieſelben anzuvertrauen und ſo gar Urſchriften aus dem Königlichen Archiv ſehen zu laſſen, die verehrungswürdige Gnade und Gewogenheit gehabt, den unterthänigſten und ehrerbietigſten Dank. Beſonders kan nicht unterlaſſen, der hohen Gnade Sr. Excellenz des Hrn. **Staatsminiſters von Herzberg** und die Güte des Hrn. **Kriegsraths Schlüters** die verdienteſten Lobſprüche zu geben, durch welche mir erlaubet worden, aus der Urſchrift des berühmten **Landbuchs Kaiſ. Carl des *IV.*** einige Auszüge zu machen, die im dritten Buche des 2ten Theils vorkommen werden. Die meiſten der andern von mir gebrauchten Urkunden ſind zwar nur Abſchriften, aber doch von der ſtrengeſten Zuverläßigkeit. Diejenigen ſo wohl, die mir von des Hrn. **Geh. Raths von Berg** Hochwohlgeb. Gnad. als welche von des Hrn. **Ober-Conſiſtorialraths Süßmilch** Hochwürden mitgetheilet worden, ſind theils aus dem Königl. Archiv zu Berlin, theils aus den Vorrathen der Märckiſchen Rathhäuſer. Die erſten wurden von dem ſeel. Baron von **Gundling** geſammlet, die andern aber theils von dem berühmten Hrn. des Vignoles, theils von dem Hrn. **Henninges**. Es iſt bekannt, daß der Herr des Vignoles, der zur Zeit Königs Friedrich *I.* ein vornehmer Franzöſiſcher Prediger zu Berlin war, aus Dankbarkeit für den gefundenen Schutz, eine Geſchichte von Brandenburg zu ſchreiben ſich vorgenommen und ihm dazu das Königliche Archiv geöfnet worden; nur ſein anderweitiger Beruf nach Holland verhinderte es. Eben den Vorſatz hatte der Baron von **Gundling** zur Zeit Königs Friedrich **Wilhelm** und man kan im geringſten nicht zweifeln, daß er noch vielmehr Freyheit gehabt, ſich des archiviſchen Schatzes zu bedienen. Er hat einen ziemlichen Anfang zu einer vollſtändigen Geſchichte der Churmarck gemacht. Die Lebensbeſchreibungen der zwey erſten Churfürſten aus dem Hauſe Hohenzollern und des Canzlers **Dieſtelmeyer** ließ er zur Probe zuerſt ausgehen; denen ſollte das vollſtändige große Werk in folio folgen, die Geſchichte nemlich der Churmarck Brandenburg. Allein ſo groß die Erwartung der Welt darnach war, bekam es doch mitten in ſeinem Abdruck einen ganz unerwarteten Anſtand, daß mehr nicht, als die alte Geſchichte in vier Büchern und von der mittlern das fünfte, und folgende bis zum neunten zum Vorſchein kam und dis letzte noch dazu zerſtümmelt, indem der Druck mit dem Jahr 1237 unter der Regierung der Marckgrafen Johann I. und Otto III. abgebrochen ward. Der Tod des Herrn Verfaſſers hob das Vorhaben deſſelben ganz und gar auf. Herr Henninges, Conrector am Gymnaſio zum Grauen Kloſter in Berlin hatte nicht einen ſo groſſen Vorſatz; er wollte bloß die Geſchichte des Bißthums Havelberg aus Urkunden liefern. Seine Arbeit kam auch zu Stande; aber er fand niemand, der die Ausgabe beförderte und iſt endlich darüber weggeſtorben. Sein Manuſcript iſt jetzt, wie ſeine Urkunden, ein Eigenthum Sr. Hochwürden des Herrn Ober-Conſiſtorialraths Süßmilch, von dem es mir gleichfalls mitgetheilt werden, ſo daß ich daſſelbe, in Sachen die das Stift Havelberg betreffen, ſehr wohl habe nutzen können.

Es iſt mehr Männern, die in der Brandenburgiſchen Geſchichte gearbeitet haben, wiederfahren, entweder daß ihr Werk nicht ganz zu Stande, oder doch nicht zum Druck gekommen und es iſt unbegreiflich, durch was für ein Schickſal? Schon M. *Petri Haftitii*, Rectoris der Schulen zu Berlin und Cölln, Micro Chronologicum Marchicum das bis ins Jahr 1595 reichet, hat keinen Verleger oder Vormund finden können, der die Ausgabe beſorgt hätte, ob es gleich für die damaligen Zeiten ein ganz gutes Buch iſt und dem Werke des Angelus nicht weichet, nur daß es nicht von ſo großem Zeitumfange iſt. Das Manuſcript liegt auf der Bibliothek der Nicolaikirche zu Berlin; doch hat man in einigen wenigen andern Bücherſammlungen Abſchriften davon, deren eine ich aus einer Auction erhalten habe. Sie liefert zu Anfang des Engelbrecht Wuſterwitz, Prioris zu Lenin, Nachricht von den Quitzowiſchen Unruhen in der Marck und gehet dann zu der Geſchichte der erſten Churfürſten aus dem Hauſe Hohenzollern fort, bis zu dem gemeldeten Jahre. Sie iſt mir alſo erſt im dritten Buch des zweyten Theils brauchbar geworden. M. *Eliæ Lockelii*, Inſpectoris und Paſtoris zu Droſſen, *Marchia illuſtrata*, ein großes Werk, das bis ins Jahr 1680 reichet, mit vieler Urtheilskraft geſchrieben und guten Theils auf Urkunden gegründet iſt, hat kein beſſer Schickſal gehabt. Es wird in der Königlichen Bibliothek zu Berlin aufbehalten, aber auſſer einigen Abſchriften, davon eine aus zween Foliobänden beſtehend, aus der

Süßmilchiſchen Bücherſammlung mir gütigſt mitgetheilt worden, iſt es nicht gemeinnützig geworden. Mein Vetter, der ſel. Archidiaconus Johann Buchholz zu Kyritz, arbeitete bey ſeinem Leben an einem Theatro Marchico, und kam damit ziemlich zu Stande; allein nach ſeinem Tode ſind alle ſeine Manuſcripte in Hände gerathen, die, ich weis nicht durch was, abgehalten worden, dieſelben jemand anders nutzen zu laſſen. Sie werden alſo wohl mit ihm begraben werden. Des berühmten Frankfurtiſchen Gottesgelahrten, Hrn. D. Johann Chriſtoph Beckmanns hiſtoriſche Beſchreibung der Chur und Marck Brandenburg, wozu zum Anfang des jetzigen Jahrhunderts Hoffnung gemacht ward, hat ſich nach dem Tode des Verfaſſers eine lange Zeit in dem Berlinſchen Archiv verborgen gehalten, bis ſie endlich vor etwan 20 Jahren dem Vetter deſſelben, dem Königlichen Profeſſor am Joachimsthaliſchen Gymnaſio zu Berlin, Herrn Bernhard Ludwig Beckmann, zur Ergänzung, Verbeſſerung und Fortſetzung in die Hände gegeben ward; und ſo kam von dieſem großen Werk in folio im Jahr 1751 der erſte, und 1753 der zweyte Band zum Vorſchein; allein dabey iſt es aus unbekannten Urſachen geblieben und da der Tod dem jüngern Hrn. Beckmann im Jahr 1760 gleichfalls die Feder aus der Hand genommen, ſo iſt wenig Hoffnung da, daß dis kaum angefangene Werk völlig das Licht erblicken werde. Vielleicht ſind noch viel mehr Arbeiten dieſer Art im Verborgenen, deren Ausgaben unter die guten Wünſche gehören, die nicht erfüllet werden.

Ob mein Werk nun unter die erwünſchten gezählt zu werden verdiene, ſtehet mir nicht an zu behaupten. Dem Hochgeneigten Leſer ſey das Urtheil gänzlich überlaſſen. Nur daß ich wünſche, gütig beurtheilt zu werden, wird mir doch niemand übel deuten. Ich bin überzeugt, daß die Billigkeit allemal für diejenigen ſpreche, die ſich, etwas Gutes, zum Nutzen der Welt und beſonders des Vaterlandes, zu würken, auch nur erkühnen. Lichen in der Ukermarck den 13ten April 1764.

Der Verfaſſer.

* * *

Namen

derer Herren Pränumeranten und Subſcribenten nach Alphabetiſcher Ordnung.

A.

Herr Friedrich Graf v. Anhalt, Königl. Preuſſ. Obriſter und Flügeladjutant zu Potsdam.
= v. Appenburg, Hauptmann des 3ten Batall. Guarde e. d.
= G. L. Apitſch zu Berlin.
= Arends, Hofrath zu Berlin.
= v. Arnim, Erbherr auf Gerswalde.
= v. Arnim, Erbherr auf Werblow ꝛc.
= Aſcheborn, Apothecker zu Berlin.

B.

= Bahr, Inſpecter zu Paſewalk.
= Bahr, Kirchen Adminiſtrator e. d.
= Balhorn, Prediger zu Brüſſow.
= Baumann, Cämmerer zu Prenzlow.
= Baumbach, Poſamentierer.
= Barſewiſch, Quartiermeiſter Lieutenant zu Potsdam.
= Bauer, Kriegs- und Domainenrath zu Berlin.
= Behrendes, Banquirer zu Berlin.
= Bebner, Tribunalsrath zu Berlin.
= Berends, Obergerichtsrath und dirigender Bürgermeiſter zu Prenzlow.
= Joh. P. Biell, Kämmerer beyder Städte Brandenburg.
= Bergemann, Stadtverordneter zu Berlin.
= Berger, Profeſſor der Gottesgelahrheit zu Frankfurt an der Oder
= Beſecke, Hoffiſcal und Cammergerichtsadvocat zu Berlin.
= Betich, regierender Bürgermeiſter zu Perleberg.
= Bochdan, Poſtſecretair zu Memel.
= Brämer, Poſtſecretair zu Prenzlow.
= v. Brand, Erbherr auf Ehrenberg.
= Braud, Doktor der Arzeneykunſt.
= Breymann, Direktor des Rittercollegii zu Brandenburg.
= Brockenau, Kaufmann zu Berlin.
= Buchholz, Cantor bey St. Petri zu Berlin. 50 Exempl.
= Bucker, Erb- Lehn- und Gerichtsherr zu Lichtenfelde.
= Büttner, Magiſter der Weltweißheit.

C.

= Caps, Kriegs- und Domainenrath zu Berlin.
= Chalie, Rathsherr zu Prenzlow.
= Chareton, Hofrath und Bürgermeiſter e. d.
= Cremer, Prediger beym Werder.
Herr Cräger, Inſpector zu Kroſſen.
= Cruſius, Profeſſor der Beredſamkeit zu Wittenberg.
= Cuny, Stadtverordneter zu Berlin.

D.

= Dallmer, Proconſul zu Paſewalck.
= Damm, Obergerichts-Advocat zu Prenzlow.
= Damis, Bürgermeiſter zu Ehrenberg.
= Darnemann, des Stadtminiſterii Senior und Paſtor zu St Pauli zu Brandenburg.
= Daun, Poſtcommiſſarius in Rathenow.
= Denſo, Hof-Poſtſecretär zu Berlin.
= Dilſchmann, Subrector in Spandau.
= Ditmar, Cantor und Director der Muſic bey St. Nicolai zu Berlin.
= Ditmar, Subrector in Berlin.
= Dittmar, Gaſtwirth zu Paſewalck.
= Dreßler, Kaufmann zu Berlin.
= Drerenſtädt, Buchhändler zu Stettin. 4 Expl.
= Dubislav, Commiſſarius zu Berlin.
= Döllen, Feldprediger Prinz Friedrichſchen Regiments zu Berlin.
= Düpon, Rathsherr und Secretarius zu Paſewalck.

E.

= Eckardt, zu Berlin.
= Effenbarth, Buchdrucker zu Stettin.
= Ehwald, Prediger zu Hage.
= v. Einem Inſpector der Realſchule zu Berlin.

F.

= Fiedler, Kammerdirector zu Berlin.
Seine Excellenz der Herr Graf von Finkenſtein, erſter Cabinets-Miniſter zu Berlin.
= von Flotho, Lieutenant des Löbl. Regiments Prinz von Preuſſen Infanterie zu Potsdam.
= Franke, Kaufmann in Berlin.
= Frauendorf, Regiments-Quartiermeiſter des Löbl. Regiments Dragoner von Bareuth zu Paſewalck.
= Freyſchmidt, Kammergerichtsadvocat zu Berlin.
= Freytag, Burgermeiſter zu Potsdam.
= Fournier, Tabacksfabricant zu Berlin.
= Fuchs, Königl. Pagen Hofmeiſter zu Potsdam.

G.

= Gerber, Kriegs- Domainen- und Steuerrath zu Neuſtadt Eberswalde.
= Gericke, Kunſtdrechsler zu Berlin.

Herr von Genſau, Hauptmann und Königl. Flügel-Adjutant zu Potsdam.
⸗ Gleichman, Prediger im Waiſenhauſe e. d.
⸗ Baron von der Goltze, Quartiermeiſter-Lieutenant von der Armee zu Potsdam.
⸗ Gralath, Bürgermeiſter und Präſident der Stadt Danzig.
⸗ Herr von Greifenberg, Hauptmann.
⸗ Leopold Gregory, Krieges- und Domainen-Rath.
⸗ Gruß, Kaufmann zu Müncheberg.
⸗ Guggatſch, Hof-Poſtſecretär.

H.

⸗ Hanow, Profeſſor der Weltweißheit des Gymnaſii zu Danzig.
⸗ Harras, Hoffiſcal zu Croſſen.
Se. Excellenz der Etats- und Krieges-Miniſter Herr von Hagen, zu Berlin.
⸗ v. Hagen, Fähndrich des 3ten Bataillon Garde zu Potsdam.
⸗ Hagemann, Geheimder Secretär zu Berlin.
⸗ Hain, Regiments-Feldſcher Löbl. Dragoner-Regiments von Bareuth zu Paſewalck.
⸗ v. Hartefeld, Quartier-Meiſter-Lieutenant von der Armee zu Potsdam.
⸗ Haſelhorſt, Auditeur Löbl. Prinz Heinrichſchen Regiments zu Spandow.
⸗ Haſſe, Hof- und Ordens-Rath zu Berlin.
⸗ Hankwitz, Kriegs- und Domainen-Rath zu Oranienburg.
⸗ Held, Diaconus zu Müncheberg.
⸗ Hermanni, zu Berlin.
⸗ Hering, Probſt in Zedlitz.
⸗ Heß, Feldprediger Löbl. v. Düringshofiſchen Regiments zu Frankfurt an der Oder.
⸗ Herz, Secretarius und Notarius zu Paſewalck.
⸗ v. Herzberg, Hauptmann zu Königsberg in Preuſſen.
⸗ Heupel, Inſpector zu Paſewalck.
⸗ Heupel, Oberamtmann zu Löcknitz.
⸗ v. Heyden, Lieutenant des 1ten Bataillon Garde zu Potsdam.
⸗ Hörſchelmann, Canditatus Miniſterii zu Brüſſo.
⸗ Holtorf, Doctor der Arzneykunſt u. Kreis-Phyſicus vom Ober-Barnemſchen Kreiſe zu Freyenwalde.
⸗ v. Holtzendorf, Hauptmann Löbl. Regiments des Prinzen von Preuſſen.
⸗ Hoppe, Hof-Poſtſecretär in Berlin.
⸗ Horning, zu Berlin.
⸗ Hübner, Auditeur Löbl. von Münchowſchen Regiment zu Brandenburg.

J.

⸗ Jablonsky, Kammergerichts-Advocat zu Berlin.
⸗ Janensky, Rathmann und Stadtſecretär zu Perleberg.
⸗ Icke, Ober Kreiseinnehmer zu Perleberg.
⸗ Jordan Kaufmann in Prenzlow.
Herr von Irwing Kammergerichts- und Ober-Conſiſtorialrath zu Berlin.

K.

⸗ v. K. . . Obriſter Wachtmeiſter von der Armee zu Spandow.
⸗ Keibel, Kaufmann zu Paſewalck.
⸗ v. Kleiſt, Geheimder Rath und Dombechant von Brandenburg, zu Berlin.
⸗ Knüppel, Kriegsrath und Baudirecter zu Stettin.
⸗ Köhler, Regiſtrator und Servis-Rendant zu Prenzlau.
⸗ Kornemann, Kriegsrath in Berlin.
⸗ Krebs, Candidat der Gottesgelahrtheit zu Paſewalck.
⸗ Körting, Paſtor zu Caro im Herzogthum Magdeburg.
⸗ Kretſchmer, Kriegsrath in Berlin.
⸗ Krüger, Acciſeeinnehmer zu Landsberg an der Warthe.
⸗ Krüger, Kriegsrath in Berlin.
⸗ Krüger, Kammergerichtsrath e. d.
⸗ Krüger, Viertelcommiſſarius.
⸗ Kühn, Regiments-Feldſcheer.

L.

⸗ Hans Freyherr von Labes, auf Zernikow, zu Berlin.
⸗ Langener, Feldprediger Löbl. von Queißiſchen Regiments zu Stettin.
⸗ Lautenſack, Kammerrath zu Berlin.
⸗ Lentz, Kämmerer zu Prenzlow.
⸗ Lieberkühn, Caſſirer in Berlin.
⸗ Lieberkühn, Hofgoldſchmidt in Berlin.
⸗ Lietzmann, der Rechte befliſſener in Halle.
⸗ Lindemann, Auditeur des Löbl. Regiments von Queiß zu Stettin.
⸗ Lindner, Profeſſor der Dichtkunſt zu Königsberg in Preuſſen.
⸗ Lipten, Geheimer Secretär in Berlin.
⸗ Loran, Tabacksfabricant e. daſ.
⸗ Lorentz, Hof-Poſtſecretär e. daſ.
⸗ Graf von Lettum, General-Major und Commendant von Berlin.
⸗ Lüpcke, in Berlin.

M.

⸗ Macher, Proconſul und Stadt-Secretär zu Neuſtadt Eberswalde.
⸗ von Maltitz, Lieutenant vom 1ten Bataillon Garde zu Potsdam.
⸗ Mangelsdorf, Inſpector zu Müncheberg.
⸗ Mann, Prediger im Wayſenhauſe zu Potsdam.
⸗ Marggraf, der Rechte Befliſſener in Halle.
⸗ von Maſſow, Quartiermeiſter Lieutenant.
⸗ Maußke, Stadthauptmann und Stadtverordneter zu Berlin
⸗ Mendius, Prediger in Spandow.
⸗ Merzdorf, Probſt zu Bernau.

Herr Meſſow, Diaconus zu Müncheberg.
„ Meyer, Hoffiſcal.
„ Michaelis, Rathmann und Stadtſecretär zu Paſewalck.
„ Miculci, Candidat der Gottesgelahrtheit e. d.
„ Mittelſtädt, zu Berlin.
„ Möchler, Profeſſor in Stargard. 2 Expl.
„ Mühlman, Stadtſecretair zu Prenzlow.
„ Müller, in Berlin.
„ Se. Excellenz der Herr Etats- und Kriegsminiſter von Münchhauſen, zu Berlin.
„ Mulack, in Berlin.

N.

„ Necker, Secretär der beyden Städte Brandenburg.
„ Le Neite, Secretair bey der Intendance der Armee zu Berlin.
„ Neuwerkel, Paſtor zu Pecknitz.
„ Noack, jun. Geheimder Secretär und Controlleur bey der Chargencaſſe zu Berlin.

O.

„ Oelrichs, Doctor zu Stettin.
„ Oelrichs, Hofrath zu Berlin
„ von Oertz, Lieutenant des Löbl. Prinz Heinrichſchen Regiments zu Spandow.
„ Olſen, Kaufmann in Stettin
„ Ortlieb, Auditeur Löbl. Prinz von Braunſchweig Beverſchen Regiments zu Stettin.
„ Otto, Prediger in Lauenburg.

P.

„ Pasdorf, Hof- und Ordensrath in Berlin.
„ Pauli, Profeſſor und Aſſeſſor der Juriſten-Facultät und Schöppenſtuhls zu Wittenberg.
„ Peſenecker, Buchbinder in Berlin, 2 Expl.
„ Pfeiffer, Hauptmann des Löbl. Dragoner-Regiments von Bareuth zu Paſewalck.
„ von Pfau, Hauptmann und Königl. Flügeladjutant zu Potsdam.
„ Pfitzenreuter, Rathmann zu Paſewalck.
„ Plön, Auditeur Löbl. Bareuthiſchen Dragoner-Regiments zu Paſewalck
„ Gr. von Podewils, Geheimder Rath zu Berlin.
„ Gr. von Podewils, Lieutenant Löbl. Prinz Heinrichſchen Regiments zu Spandow.
„ Pötſchke, Kaufmann in Berlin.
„ Puchtert, Regimentsfeldſcher beym Löbl. Prinz Heinrichſchen Cavallerie-Regiment zu Perleberg.

R.

„ Rackmann, Hofrath bey des Marggrafen Heinrich Königl. Hoheit zu Berlin.
„ Raspe, Bürgermeiſter zu Prenzlow. 3 Expl.
„ v. Raul, Hauptmann vom 3ten Bataillon Garde zu Potsdam.
„ Reichard, Commercienrath in Berlin,
„ Reropp, Rathmann in Brandenburg.
„ Ryſach, Hof-Poſtſecretär.
Herr von Rhaden, Hauptmann Löbl. Regiments von Queiß zu Stettin.
„ Richter, Königl. Bauadjutant.
„ Richter, Poſtſecretär zu Berlin.
Das Rittercollegium zu Brandenburg.
„ Ritter, Churfürſtl. Sächſiſcher Hofrath und Profeſſor der Hiſtorie und Moral zu Wittenberg.
„ v. Rodig, Obriſt-Wachtmeiſter des 3ten Battaillon Garde zu Potsdam.
„ Roſe, Apothecker in Berlin. 2 Expl.
„ Ridiger, Kammer-Huſar bey des Königs Majeſtät zu Potsdam.
„ Ruhedorff, Burgermeiſter zu Paſewalck.
„ Rückert; Regiments-Quartier-Meiſter Löbl. Prinz Heinrichſchen Regiments Cuiraſſier.

S.

„ Saalbach, Stadtverordneter zu Berlin.
„ Sack, Königl. Ober-Conſiſtorialrath und Hofprediger zu Berlin.
„ Sack, Königl. Hofprediger der Colonie zu Paſewalck.
„ Sack, Candidat der Gottesgelahrtheit zu Berlin.
„ Schaum, Bürgermeiſter zu Rathenow.
„ von Scheele, Hauptmann des 3ten Bataillon Garde zu Potsdam.
„ Schleemacher, Geheimder Secretär.
„ Schleunitz, Feldprediger Löbl. Prinz Heinrichſchen Regiments in Spandow.
„ Schlitte, Inſpector zu Fehrbellin.
„ Schlitte, Hofrath und Syndicus beyder Städte Brandenburg.
„ Schlotmann, Präceptor im Potsdamſchen Wayſenhauſe.
„ Schmidt, in Danzig.
„ Schönermarck, Regiments-Quartiermeiſter Löbl. von Queiſſiſchen Regiments zu Stettin. 2 Expl.
„ Schorſtein, Kaufmann in Berlin.
„ Schüler, Hof-Poſtſecretär zu Berlin.
„ Schütze, Bürgermeiſter zu Paſewalck
„ Schultze, Bürgermeiſter in Perleberg.
„ Schultze, Prediger und Rector in Spandow. 4 Expl.
„ Schwadke, Bürgermeiſter und Bauinſpector zu Prenzlow.
„ von Seelhorſt, Obriſter und Commandeur des Löbl. Dragoner-Regiments von Bareuth zu Paſewalck.
„ Soltwedel, Quartiermeiſter Löbl. Regiments Gens d'armes zu Berlin.
„ Sommer, Tiſchlermeiſter zu Berlin.
„ Steinbrück, Rektor in der Schule zu Pencun.
„ Steubener, Candidat der Gottesgelahrtheit zu Hage
„ Steltzer, Auditeur des Löbl. von Manſteinſchen Regiments.
„ Stieber, Kriegesrath in Berlin.

Herr **Stiegel**, Secretär der Königl. Hof-Staatscaſſe zu Potsdam.
„ **Stieglitz**, Probſt zu Paſewalck.
„ **Stielow**, Hoffiscal und Kammeradvocat zu Berlin.
„ von **Stoſch**, Profeſſor der G. G. zu Frankfurt an der Oder.
„ **Stiſſer**, Obergerichts-Advocat zu Prenzlow.
„ **Stropp**, aus Zechlin.
„ **Stürtzenbecher**, Kriegs und Domainenrath zu Rügenwalde.
„ **Süsmilch**, Königl. Ober-Conſiſtorial-Rath und Probſt zu Cölln an der Spree.

T.

„ **Tägen**, Paſtor und Diakonus zu Paſewalck.
„ von **Thümen**, Lieutenant des Löbl. Regiments Prinz von Preuſſen zu Potsdam.
„ **Tiede** Kämmerer zu Paſewalck.
„ **Tobing**, Kaufmann zu Perleberg.
„ von **Tſchammer**, Herr auf Dachſt.
„ **Tſchirner**, Kaufmann in Berlin.

U. V.

„ **Uhl**, Kammergerichts-Referendarius in Berlin.
„ **Voigt**, Präceptor im Potsdamiſchen Waiſenhauſe.
„ **Voß**, Kriegsrath zu Berlin.

W.

„ **Wahr**, Prediger zu Trebenow.
„ von **Wechmar**, Obriſter von den Huſaren.
„ **Wedel**, Regierungsrath zu Teſchendorf.
„ **Weiß**, Stadſecretär in Brandenburg.
„ **Wend**, Mauermeiſter in Berlin.
„ v. **Wentzel**, Obriſt-Wachtmeiſter beym Corps Artillerie
„ **Werckenthin**, Kriegesrath in Berlin.
„ **Wieberling**, Actuarius im Amt Beeskow.
„ **Wieſe**, Corrector zu Paſewalck.
„ **Wieſe**, Rector und Adj. Miniſt. e. daſ.
„ **Willamov**, Profeſſor der griechiſchen Litteratur zu Thoren.
„ von **Wilmersdorff** auf Marten.
„ von **Wilmersdorff** auf Büſchow.
„ **Wilcke**, in Berlin.
„ **Wilckens**, Apothecker zu Prenzlow.
Des Herrn Generallieutenants von **Willich** Excellenz.
„ von **Winnig**, Hauptmann des Löbl. Regiments Prinz von Preuſſen zu Potsdam.
Frau von **Winterfeld**, geb. von Arnim zu Brüſſow.
„ **Winter**, Wachtmeiſter Löbl. Regiments Gens d'armes.

Z.

„ von **Zaſtrow**, Lieutenant Löbl. Prinz Heinrichſchen Regiments in Spandow.
„ **Zeiſe**, Buchhändler zu Königsberg in Preuſſen. 6 Expl.
„ **Zitelmann**, Regiments-Quartiermeiſter Löbl. von Zeritzſchen Regiments Dragoner.

NB. Bei welchen keine Zahl angegeben iſt, haben auf Ein Exemplar gezeichnet.

Ein-

Einleitung
in die
Geſchichte
# der Churmarck Brandenburg.
Oder,
Topographiſche Beſchreibung
derſelben.

§. 1.

Eingang.

Es würde etwas ſehr unbilliges ſeyn, wenn man der Welt die Geſchichte eines Landes bekannt machen wollte, ohne ihr zugleich eine Kenntnis von dem gegenwärtigen Zuſtande deſſelben Landes ſelbſt mitzutheilen. Es wäre das eben, als ob man jemand bey Nacht, mit verbundnen Augen, durch Umwege und Hinterthüren ins Haus führete, um ihm zwar alles, was darin iſt, zu zeigen, aber ja zu verhüten, daß er den Weg dazu nicht wiederfinden möge. Wir wollen unſern Leſern den Weg zu unſerm Vaterlande nicht alſo verſperren, ſondern machen den Anfang der Geſchichte deſſelben mit deſſen Topographiſcher Beſchreibung.

Name.

Die **Churmarck Brandenburg** hat den Namen von der Stadt Brandenburg an der Havel, die jederzeit für ihre Hauptſtadt gehalten worden. Sie heiſſet eine **Marck**, weil ſie in alten Zeiten eine Gränzſtatthalterſchaft, oder Grafſchaft gegen die Wenden geweſen. Und weil die Landesherren allhier eine Chur- oder Wahlfürſtenwürde im Deutſchen Reiche beſitzen, ſo iſt daraus das dreyfach zuſammengeſetzte Wort, **Chur Marck Brandenburg** entſtanden. Man ſagt auch **Churmarck**, ohne das Wort Brandenburg hinzu zu ſetzen, auch wohl **Marck Brandenburg** mit Weglaſſung der Chur, nicht weniger die **Marck** überhaupt, und unſre Nachbaren kennen uns unter dieſem kurzen Namen ſogleich, ohne des vörderen und hinteren Zuſatzes nöthig zu haben.

Lage.

Größe.

Landcharten.

Es lieget aber dies Land im nordlichen Theile Deutſchlandes, gehört zum Oberſächſiſchen Kreiſe, und gränzet gegen Morgen an Pohlen, gegen Mittag an Schleſien, die Lauſitz, den Sächſiſchen Churkreis, und das Erzſtift oder Herzogthum Magdeburg, gegen Abend an die Braunſchweiglüneburgiſchen Lande, und gegen Mitternacht an Mecklenburg und Pommern. Dieſe Lage iſt auf der Erdkugel der 32ſte bis zum 37ſten Grad der Länge, und der 52ſte bis 54ſte Grad der Breite. Die Länge des Landes von der Lüneburgiſchen Gränze an, bey Disdorff, bis an die Pohlniſche jenſeit Neuwedel, Dramburg oder Drieſen, möchte etwan 50, und die größeſte Breite, von Beſekow bis Paſewalck, ohngefehr 25 ordentliche deutſche Meilen ſeyn. Eine ganz genaue Ausmeſſung iſt hier nicht zu erwarten, da dergleichen ſchwerlich jemals unternommen, wenigſtens nicht bekannt gemacht worden. Zwar iſt die Gundlingiſche Charte von der Marck bekannt, und man hat ihr viel Genauigkeit zugetrauet; allein man kann ſich nicht ſicher darauf verlaſſen. Die Schleueniſchen Charten, ſowohl die große von allen Königl. Preußiſchen Ländern, als die übrigen kleinen Specialcharten, laſſen ebenfalls viel Unrichtigkeit ſehen. Die in Holland herausgekommene, und welchen ſo viel neuere gefolget, ſind eben ſo ſchlecht beſchaffen, als ihre Copien; und die Homanniſchen nicht viel beſſer. Doch ſind die neueſten Stiche von dieſen lezteren gegen die älteren ungemein verbeſſert. Man wird alſo aus allen dieſen Charten keine ganz genau beſtimmte Größe des Landes herausbringen. Die von uns angenommene Größe aber iſt, überhaupt zu ſagen, richtig genug: denn obgleich einige mehr, andre weniger Meilen ſagen; ſo beträgt doch weder der Ueberſchuß, noch der Abgang etwas beträchtliches, und die Verſchiedenheit rührt daher, daß der eine die Meilen berechnet, wie ſie auf einer Reiſe lang oder kurz ausfallen, der andre aber nach dem Maaßſtabe auf der Charte. Wir ſind hier dem Maaßſtabe auf der Homanniſchen Charte gefolget, ob wir gleich deſſen Maaß nicht für ganz richtig erkennen können. Es ſind aber Länge und Breite nicht aller Orten gleich. Sonderlich iſt die letzte an einigen Enden nur 20, 15, 10, auch wohl nur 6 oder 4 Meilen, welches jedermann auf den Charten ſelbſt ſehen kann, und alſo hier nicht genau angezeigt werden darf.

Beſchreibungen der Churmarck.

Wir bleiben aber in dieſer Einleitung allein bey der Churmarck, ohne die andern Länder des Königl. Churhauſes mit zu beſchreiben, weil wir derſelben Geſchichte hier nicht anders mit einflechten wollen, als in ſo fern ſie unter Brandenburgiſchem Zepter ſtehen. Von unſrer Churmarck hat man unterſchiedene Beſchreibungen. Die vom ſeel. Prof. Beckmann wäre wohl die richtigſte und weitläuftigſte geworden, wenn ihm der Tod Zeit gelaſſen hätte, ſeinen großen Plan auszuführen. So aber ſind erſt zween Bände in folio herausgekommen, davon der erſte eine allgemeine Beſchreibung der Churmarck, der andere aber die Beſchreibung der Altmarck und Priegnitz enthält. Der Freyherr von Gundling hat uns einen Märckiſchen Atlas geliefert, der, ohngeachtet ſeiner Kürze gegen das vorige Werk, doch immer ſeinen Werth behaupten wird. Der von Falkenſtein gehet in dem erſten Theil ſeiner Antiquitatum Marchicarum blos die Topographie der Marck in den alten Zeiten durch, gehört alſo hier nicht her. Aber die Topographien des Nicl. Leutingers, die er ſeinen Commentariis de Marchia Brand. vorgeſetzet, ſind uns näher, und er hat die Marck zu ſeiner Zeit ziemlich wohl beſchrieben. Abel, (Caſpar) hat auch eine Staats-Geographie der Preußiſchen Staaten geliefert, die als der erſte Theil ſeiner Staatshiſtorie der Königl. Preußiſchen Staaten anzuſehen iſt. Auch handelt unſer Pritzwalckiſcher Landsmann **Zacharias Garcäus**, im erſten Buch ſeines Werks de rebus geſtis Marchionum, topographiſch von der Churmarck, obwohl nur kurz und unhinlänglich. Doch man findet eine Beſchreibung dieſes Landes in allen Geographien, unter welchen wir jetzo nur des großen Werks des D. Büſchings zu Petersburg, und der neuen Geographie des L. Hübners zu Hamburg zu gedenken nöthig haben.

§. 2.

Ströhme und Gewäſſer.

Die Hauptſtröhme, welche die Churmarck befeuchten, ſind die **Elbe**, und die **Oder**. Die **Elbe** nimmt die **Havel**, und dieſe wieder die **Spree**, zu ſich. Die **Oder** wird durch die **Warte**, und dieſe durch die **Rega** vermehrt. Alle dieſe aber nehmen eine Menge kleinere zu ſich, davon viele ſchiffbar ſind. Dazu kommt eine große Anzahl ſtehender Seen, und einige Canäle, durch welche Flüſſe und Seen mit einander vereinigt werden, und ſowohl der Fiſcherey, als der Schiffahrt, und dem Handel ohngemein vortheilhaft ſind. Es verdienen aber dieſe Gewäſſer eine nähere Kenntnis.

Die Elbe.

Die **Elbe**, deren Urſprung in Böhmen anzuzeigen überflüßig wäre, kommt in die Churmarck durch das Herzogthum Magdeburg, und berühret die Altmärckiſchen Gränzen, zuerſt oberhalb des Dorfs Bietka, worauf ſie zwiſchen dem Magdeburgiſchen und Altmärckiſchen, nachdem ſie zuvor den Friedrichscanal von ſich zur Havel abgelaſſen, Buch, Tangermünde, Jerichow, Arneburg und Sandow vorbey, bis Werben gehet. Da nimmt ſie die Havel rechter Hand zu ſich, und gehet zwiſchen der Altmarck und Priegnitz bis Wittenberge fort, trennet hierauf das Lüneburgiſche von der Priegnitz, bis unterhalb Lenzen, wo ſie dieſſeits Dömitz die Marck gänzlich verläſſet. Wir verfolgen ſie nicht weiter.

Die Oder.

Die **Oder** kommt aus Schleſien, von Croſſen her, wo ſie die Bober und Neiſſe eingenommen, ſcheidet bey dem Lauſitziſchen Ort Fürſtenberg die Lauſitz vom Sternbergiſchen Kreiſe, und darnach das Land Lebus von eben demſelben, unterhalb der Schlubbe, wo der neue Graben, oder Friedrich-Willhelmscanal das Oderwaſſer empfängt; gehet vor Frankfurt und Lebus vorbey, bis Cüſtrin, da trinckt ſie die Warte ein, und flieſſet zwiſchen der Neumarck, dem Lebus, Oberbarnim, und der Ukermarck, vor Wriezen, Freyenwalde, Hohenfinow, (wo ſie den Finowcanal wäſſert,) Oderburg, Stolpe, Svet und Vierraden vorbey, nach Pommern zu.

Teichanſtalten

Teichhauptmänner.

So nuzbar dieſe beyden Ströhme dem Lande ſind, thun ſie ihm dennoch, durch ihre Ergieſſungen, oft großen Schaden. Daher werden längſt denſelben an niedrigen Ufern koſtbare **Teiche**, oder Wälle gehalten, den Ueberſchwemmungen zu widerſtehen, über welche gewiſſe **Teichhauptmänner**, und Teichinſpectors oder **Teichſchauer**, die Aufſicht haben. Die Teichhauptmänner ſind angeſeſſene von Adel, in den Gegenden der Elbe, in der Prignitz und Altmarck, daher ihre Bedienung eine ſehr anſehnliche im Lande iſt.

Die Havel.

Die **Havel** kommt aus dem Mecklenburgiſchen, da ſie bey Weſenberg aus dem See Woblitz ihren Urſprung nimmt, der jedoch auch mit dem Müritz bey Röbel zuſammenhänget, daß alſo vermittelſt dieſes Sees, die Havel, Elbe und Elde, ein groß Stück von der Churmarck und Mecklenburg zu einer Inſul machen. Von Priepert und Fürſtenberg her bis Himmelpfort hänget ſie einen See an den andern. Gehet zwiſchen dem Mecklenburgiſchen und der Ukermarck bis nach Zehdenick, umflieſſet dann in der Krumme das ganze Havelland, und ſondert es von dem Niederbarnim, dem Teltow, der Zauche, und dem Magdeburgiſchen; benezt auf dieſem Laufe Liebenwalde, Oranienburg, Spandow, (wo die Spree hineinfällt) Potsdam, Ketzin, Werder, Brandenburg, Plaue, (wo ſie in dem Plauenſee den neuen Friedrichscanal von der Elbe empfängt) Prizerbe, Rathenow, darauf ſie den Rhin, und die Doſſe zu ſich nimmt, in der Priegnitz die Stadt Havelberg zu einer Inſul machet, und endlich, Werben gegen über, ſich in die Elbe ſtürzet.

Die Spree.

Die **Spree** kommt aus der Lauſitz, von Cottbus herunter, durch den Spreewald, berühret die Mittelmarck zuerſt bey Buchholz im Beſekowiſchen Kreiſe, ſcheidet die Lauſitz von der Marck, Coſſenblatt vorbey, bis Beſekow, läſſet den großen Friedrich Willhelmscanal nach der Oder, kommt nach Fürſtenwalde, und endlich zwiſchen dem Lebus, Ober und Niederbarnim an der rechten, und Beſekow und Teltow an der linken Seite, über Cöpenick, Berlin und Charlottenburg, nach Spandow, wo ſie ſich mit der Havel vermiſchet.

Die Warta. Die **Warta** kommt aus Pohlen von Schwerin an der Sternbergiſchen Gränze, nimmt bey Zantock die Neze zu ſich, und gehet Landsberg und Sonneburg vorüber, zwiſchen dem Sternberger und Landsberger Kreis nach Cüſtrin, wo ſie von der Oder verſchlungen wird. Die Neze. Die **Neze**, **Notetz** oder **Netha** iſt auch ein Pohlniſcher Strohm, der zuerſt jenſeits Drieſen die Neumarck berühret, dieſe Feſtung benetzet, und bey Zantock in die Warta ſtürzet. Die übrigen Ströhme der Churmarck ſind nicht gleich merkwürdig; doch wollen wir die bekannteſten beybringen.

Ucht. In der Altmarck iſt bey Stendal die **Ucht**, die ſich bey Oſterburg mit der Bieſe. **Bieſe** vereinigt; Milde. die **Milde**, bey Gardeleben und Calbe, vereinigt ſich oberhalb Oſterburg gleichfalls mit der Bieſe, die oberhalb Seehauſen in den Aland. **Aland**, (der von Werben herunter die Wiſche durchflieſſet,) und mit dieſem bey Schnackenburg im Lüneburgiſchen in die Elbe gehet. Jetze. Die **Jetze**, die Salzwedel theilet, nimmt oberhalb die Dumme. **Dumme** zu ſich, und gehet auch durchs Lüneburgiſche in die Elbe, eben wie die Zehre. **Zehre**, die, auſſer dem vormaligen Kloſter Krewes, keinen Ort von Beträchtlichkeit wäſſert. Tanger. Die **Tanger** iſt in der alten Geographie bekannt, und gehet durch das Tangerland bey Tangermünde in die Elbe. Ohra. Die **Ohra** kommt an dem Lüneburgiſchen jenſeit Bezendorf herunter, verliert ſich hinter Gardeleben in dem Drömmling, und kommt aus demſelben im Magdeburgiſchen wieder zum Vorſchein, wo ſie unterhalb Wolmerſtädt, an der Altmärckiſchen Gränze, in die Elbe tritt.

Elde. In der Priegnitz kommt die **Elde**, aus dem See Müritz, durch den Calpin und Plauerſee, über Plaue, Parchim, Eldena, Neuſtadt, und Grabow in Mecklenburg, an das Amt Eldenburg in der Priegnitz, und ſucht die Elbe wieder in Mecklenburg, bey Dömitz. Lökenitz. Die **Lökenitz** iſt ein Arm der Elde, der über Dalmin nach Lenzen gehet, und unterhalb derſelben Stadt die Elbe vermehret. Stepenitz. Eben das thut die **Stepenitz** bey Wittenberge, die von dem Kloſter Stepenitz, über Petlitz und Perleberg herunter kommt, nachdem ſie bey Wolfshagen die Demnitz. **Demnitz**, die Pritzwalck wäſſert, zu ſich genommen. Karthan. Die **Karthan** gehet über Wilsnack nach der Stepenitz bey Wittenberge, und Doſſe. die **Doſſe** nimmt bey Wittſtock die Glinz. **Glinz** zu ſich, und gehet über Wuſterhauſen und Neuſtadt in die Havel.

Rhin. In der Mittelmarck kommt der **Rhin** aus dem See bey Rhinsberg über Ruppin, durch den daſigen See nach Fehrbellin, Frieſack, und Rhinow, wo ſie bald darauf in die Havel gehet. Was auf den Charten bey Nauen Lieve heiſſet, iſt ein bloſſer Floßgraben; aber ein Dorf in der Nähe hat den Namen Lieve. Nude, Saar. Die **Nude** und **Saar** gehen über Saarmund gleichfalls in die Havel. Dame. Die **Dame**, die man in der Gegend das Fließ nennet, gehet durch

Cöpe-

Sane.
Finow, Fühne.
Finowcanal.
Schlubbe.
Fried. Wilh. Canal. groſſer Graben.
Wendow-canal.

einige Seen bey Cöpenick, die Sane aber über Zoſſen, Mittenwalde, und Wendiſch Wuſterhauſen, durch etliche Seen, durch welche ſie ein gut Stück Landes zu einer Inſul machet, in die Spree. Die **Finow** oder **Fühne** iſt unter gegenwärtiger Regierung guten Theils in den **Finowcanal** geleitet worden, der bey Liebenwalde an der Havel anfängt, Neuſtadt Eberswalde vorbeygehet, und ſich bey Hohenfinow an der Oder endet. Eben ſolchen noch berühmtern Canal machet die **Schlubbe**, die aus der Lauſitz kommt, bey Mühlroſe in einen See ſtürzet, nach welchem zu Churf. Friedrich Wilhelm von der Spree bey Pfaffendorf her, neben dem ordentlichen Lauf der Schlubbe, den **großen** oder **neuen Graben** ziehen laſſen, der die Schiffahrt aus der Oder in die Spree, Havel und Elbe befördert, und daher, dem Andenken dieſes großen Fürſten zu Ehren, noch der **Friedrich Willhelmscanal** genannt wird. An beyden Canälen haben die Feinde von Preuſſen in dem Kriege der Jahre 1759 und 1760 großen Schaden gethan, der aber nun wieder hergeſtellet iſt. Der **Wendowcanal**, aus dem See **Wendow** nach der Havel bey Zehdenick, iſt gegen dieſe ſehr unbeträchtlich; doch iſt er dem Holzhandel nützlich. Aber der **Friedrichscanal** von der Elbe an bey Parey im Magdeburgiſchen, über Gentin in den Plauenſee und die Havel, iſt ein Werk, das der jetzigen Regierung Ehre macht, und dienet zur Bequemlichkeit der Salzfahrten, wiewohl derſelbe die Churmärckiſche Gränzen wenig berühret.

Uker.
Randow.
Welſe.
Rörike.
Eilanck.
Drage, Drahe
Rega.
Bober.
Lupe.

Die Ukermarck hat die **Uker**, welche aus dem Ukerſee bey Prenzlow kommt, dieſe Stadt theilet, über Paſewalck aber und Ukermünde nach dem großen Haff in Pommern zu gehet. Die **Randow** bey Lökenitz ergieſſet ſich in die Uker, und die **Welſe** vermehret die Oder bey Vierraden. In der Neumarck finden ſich, auſſer der Warte und Neze, noch die **Rörike** bey Königsberg, und die **Eilanck** bey Reppen, beyde nach der Oder zu gekehret: Die **Drage** oder **Drahe**, ein anſehnlicher Strohm, der von Draheim, Dramburg Calis, und Neuwedel herunter in die Neze bey Drieſen fället; und die **Rega**, ein Pommeriſcher Strohm, der den Kreis und die Stadt Schiefelbein beſtröhmet. Rechnet man das Herzogthum Croſſen auch zur Marck, wenigſtens gehört es unter die Neumärckiſche Regierung; ſo verdient der **Bober**, der zu Croſſen in die Oder gehet, gleichfalls eine Stelle unter den Märckiſchen Gewäſſern, und ſo auch die **Lupe**, die Sommerfeld berühret, und hernach mit der Neiſſe in die Oder kommt.

Ukerſee.

Unter den Seen in der Marck Brandenburg iſt der **Ukerſee** bey Prenzlow wohl der größeſte, mit dem noch einige andre kleinere zuſammenhängen, ſo daß man leicht durch das Fließ, welches die Prenzlauiſchen Mühlen treibet, und von Boitzenburg herkommt, über Lichen in die Havel ſchiffen könnte, wenn die Koſten an die Aufräumung gewendet würden. Der andern Seen iſt zwar eine große Menge, ſonderlich in der Neumarck, Ukermarck, den Landen Ruppin, Storckow und Beſekow, und um die Havel; doch keiner von recht beträchtlicher Größe. Der merkwürdigſte iſt der **Arendſee** in der Altmarck, bey dem Städtlein Arendſee, an welches er von Jahr zu Jahr näher hinan frißt, und das Städtlein in Gefahr ſetzet, dereinſt verſchlungen zu werden. Es iſt noch im Andenken, welch ein groß Stück Land im Jahr 1683 plötzlich von ihm eingeſtürzt worden. Ob er mit der Nord- oder Oſtſee einen unterirrdiſchen Zuſammenhang habe, iſt hier nicht auszumachen: doch muthmaſſen es die Altmärcker zum Theil mit vieler Zuverläßigkeit, der wir beyzutreten eben nicht Urſache finden. Der ſtärkſte Grund davon iſt der, weil man bemerkt haben will, daß er nicht zufrieret, es ſey denn der Belt auch zugefroren, und weil er ſehr ſtürmiſch iſt, wenn in der See Stürme ſind. Auch ſagt man, daß er durch einen Erdfall entſtanden, und daß es, in der Gegend nach Saltzwedel zu, einen hohlen Laut von ſich giebt, wenn man darüber fähret oder reitet. Das weitere von den Gewäſſern der Churmarck findet man ſonderlich in Beckmanns Beſchreibung der Churmarck, und deſſen erſtem Bande, ingleichen in Falckenſteins Antiquit. Marchic. Th. I. und Gundlings Atlas.

Arendſee.

§. 3.

Landſchaften der Churmarck.

Um dieſe Ströhme liegen diejenigen Landſchaften, welche die Churmarck Brandenburg ausmachen. Es ſind ihrer vornehmlich fünfe, die **Altemarck**, die **Priegnitz**, die **Mittelmarck**, die **Ukermarck**, und die **Neuemarck**.

Altemarck, Nordmarck, Mark Soltwedel.

Die **Altemarck** heißt alſo, weil ſie das älteſte Stück Landes iſt, das die Anhältiſchen Marckgrafen von der ganzen jetzigen Churmarck beſeſſen haben, und unter dem Namen **Nordmarck**, und **Marck Soltwedel**, noch vor ihnen, der Stadiſchen und andern Familien gehöret hat, als die übrigen Landſchaften noch alle unter Wendiſcher Herrſchaft ſtunden. Sie iſt von den andern durch die Elbe abgeſondert, und lieget zwiſchen der Priegnitz, wo die Elbe die Gränze machet, dem Erzſtifft Magdeburg, von welchem ſie gleichfalls an der Oſtſeite durch die Elbe geſchieden iſt, und den Herzogthümern Braunſchweig und Lüneburg. Ihre Größe iſt etwan 10 Meilen in der Länge, und 8 in der Breite.

Priegnitz. Vormarck.

Die **Priegnitz** hat auch den Namen **Vormarck** geführet, vielleicht weil ſie die Vormauer der Altemarck gegen die Wenden ſeyn ſollen, oder weil ſie den Hanſeeſtädten die vörderſte Landſchaft von der Marck geweſen. Denn als dieſer Städte Handel am meiſten blühete, ward dieſer Name auch am meiſten gehöret, und es iſt bekannt, wie viel auf die Handlung ankommt, in den Urſprüngen der Namen der Länder. Doch iſt dieſer Name jetzt wenig bekannt. Die Elbe ſcheidet ſie von der Altmarck und dem Lüneburgiſchen, und auſſer dieſem gränzt ſie mit Mecklenburg und der Mittelmarck. Sie iſt 9 Meilen lang, und 7 breit.

Mittelmarck vormals Neumarck.

Die **Mittelmarck** hieß vormals, in Anſehung der Altmarck, die **Neumarck;** als aber die jetzige Neuemarck dazu kam, erhielt ſie nach und nach den heutigen Namen, weil ſie zwiſchen der Alten und Neuen in der Mitte lieget. Ihre Gränzen berühren die Priegnitz, Ukermarck, Neumarck, von der ſie die Oder trennet Schleſien, Lauſitz, Sachſen und Magdeburg. Ihre Länge beträgt etwan 18 bis 20 Meilen, und ihre Breite 15 bis 16. Ihre anderweitige Abtheilung wird im folgenden beygebracht werden.

Ukermarck.

Die **Ukermarck** wird alſo von der Uker genannt, und gränzet an die Mittel- und Neumarck, von der ſie die Oder abſondert, an Pommern und Mecklenburg. Ihre Größe beträgt etwan 7 bis 8 Meilen in der Länge, und 5 bis 6 in der Breite.

Neumarck, Marck jenſeits der Oder.

Die **Neuemarck**, der letzte Zuwachs, den die Marck unter den Anhaltiſchen Herren erhalten, lieget jenſeits der Oder, daher ſie in den alten Urkunden oft das **Land** oder die **Marck über**, oder jenſeits der **Oder** heiſſet, lieget zwiſchen der Uker und Mittelmarck, Pommern, Pohlen, und Schleſien. Sie iſt ein langes Stück Land, von etwan 15 bis 16 Meilen in der Länge, und an den Ufern der Oder 10 bis 12, an dem andern Ende aber kaum 4 bis 5 Meilen in der Breite.

§. 4.

Altemarck beſonders.

Die **Altemarck**, ein mit Korn, Wieſewachs und Obſt geſegnetes Land, enthält folgende Städte, und namhafte Orte: **Stendal, Salzwedel, Gardeleben, Tangermünde, Seehauſen, Oſterburg, Werben, Arendſee, Arneburg, Buche, Bismarck, Calbe, Bezendorf, Apenburg, Neuendorf, Diesdorf, Burgſtall, Dambeck,** und **Kreveſe.**

Abtheilungen.

Wir laſſen die Abtheilungen der Altmarck mit Fleiß weg, ob wir wohl wiſſen, daß ſie nach den Städten Tangermünde, Stendal, Arneburg, Seehauſen, Arendſee und Salzwedel, in ſo viel Kreiſe pfleget unterſchieden zu werden. Wir thun das darum, weil dies eine Eintheilung blos nach Landreutern iſt, die an den genannten Orten wohnen, um gerichtliche Abſchiede, oder

Die Wiſche.
Die Högde.
Balſamerland.
Tangerland.
Tanger.
Drömling.

Landesſteuren in Gang zu bringen. Sonſt weiß man hier von keinen Abtheilungen, da die Ritterſchaft und Städte einen Körper ausmachen, den man zu trennen nicht Urſache hat. In alten Zeiten iſt dies Land in etliche Gauen und Grafſchaften getheilt geweſen, davon man aber jetzt nichts mehr weiß; und das wird im folgenden gezeigt werden. Ob aber wohl jetzt keine Kreiſe in der Altmarck ſind, die es verdienen alſo zu heiſſen; ſo ſind doch noch gewiſſe Gegenden bekannt, die ihren Namen, aber nur im Lande ſelbſt, haben, und auswerts wenig gehöret werden. Eine ſolche iſt die **Wiſche**, ein Plattdeutſcher Name, oder die **Wieſe**, zwiſchen Werben, Seehauſen, Oſterburg und Arneburg, längſt der Elbe. Sie heiſt alſo wegen der vortreflichen Weide, und Kornbaues, liegt aber ſehr niedrig, und den Ueberſchwemmungen der Elbe ſehr blos geſtellet, und iſt von ſo ſtrengem Erdreich, daß man vor jeden Pflug ordentlich ſechs ſtarke Pferde oder Ochſen ſpannen muß, und wenn die Witterung trocken iſt, wohl 8, 10, oder 12 Haupt Vieh gebrauchet. Daher iſt der Ackerbau daſelbſt ſehr koſtbar, und erfordert reiche und fleißige Wirthe. Die **Högde**, oder **Höhe** nennet man, was zwiſchen der Wiſche, und Gardeleben, Stendal und Salzwedel lieget, und hat den Namen von den hohen Feldern, die zwar auch fruchtbar ſind, aber dem Boden in der Wiſche lange nicht beykommen, wie denn daſelbſt allerley Arten Acker durcheinander ſind. Vor Alters ward ein Stück dieſer Gegend, und wohl das beſte, zwiſchen Arneburg, Stendal und Oſterburg, das **Balſamerland** genennet, aber jetzt wiſſen die Einwohner nichts mehr von dieſem Namen. Das **Tangerland**, oder der **Tanger**, iſt die Gegend um Tangermünde, und den Fluße Tanger, und wird noch nach ihrem alten Namen genannt. Es iſt nächſt der Wiſche mit der beſten Weiden und Kornboden verſehen. Der **Drömling**, iſt jenſeits Gardeleben, und hat den Namen von dem eigentlichen Drömling, der theils zum Braunſchweigiſchen, theils zur Altmarck gehöret. Dies iſt eine große Elslache, die von der Ohre formiret wird, und trefliche Viehweide in ſich enthält. In Beckmanns Beſchreibung der Altmarck, im 2ten Bande ſeines Werks, findet ſich eine genaue Beſchreibung davon, die wir nicht weitläuftiger geben können, da wir zur kurzen Beſchreibung der hieſigen Städte fortzueilen haben.

Stendal.

Von denen iſt nun jetzt **Stendal** an der Ucht die Hauptſtadt, und der Sitz des Altmärckiſchen Oberhof- und Landgerichts, eine zwar große, aber nicht ſonderlich volckreiche Stadt; wiewohl ihre Einwohner ſich eine Zeit her ziemlich vermehret haben. Sie hat einen Dohm, oder Collegiatſtift zu St. Nicolai, deſſen Einkünfte aber, nach Abgang der Domherren, der hohen Schule zu Frankfurt an der Oder verliehen worden. Der Paſtor an dieſer Kirche iſt allemal Generalſuperintendent in der Altmarck und Priegnitz. Es ſind noch 2 Klöſter allhier, zu St. Catharinen, und St. Annen, für Jungfern bürgerlichen Standes. Das vormalige Franciſcaner Kloſter iſt in eine Schule verwandelt worden. Auſſer dem hat die Stadt noch drey andre Pfarrkirchen, zu S. Marien, S. Jacobi, und S. Petri, Evangeliſch Lutheriſcher Religion. Die Reformirten deutſch- und franzöſiſchen Gemeinen halten ihren Gottesdienſt in den beyden Kloſterkirchen. Auſſer dieſen iſt in der ganzen Altmarck nur noch eine Reformirte Kirche zu Trüſtädt, deren Prediger aber meiſt lauter Lutheriſche Zuhörer hat. Der Kornboden um Stendal iſt ziemlich ergiebig, doch mit dem in der Wiſche nicht zu vergleichen. Das Stendaliſche Recht beſtehet in allerley Privilegien, darnach vormals andre Städte ſehr begierig waren. Eines derſelben iſt die Zollfreyheit der hieſigen Bürger durch das ganze Land, die ſie auch zu Lübeck, doch aus einem anderen Grunde, genieſſen. Die Gerichte der Stadt werden von dem Rathe derſelben verwaltet, und findet von denſelben auf eine gewiſſe Summe Geldes keine Appellation ſtatt. Bey allen Appellationen aber muß doch eine Summe Geldes beym Rath niedergelegt werden, die verfallen iſt, wenn des Raths Urtheil beſtätigt wird. Man nennet das Succumbenzgelder. Doch haben auch andre Stadtgerichte, als zu Salzwedel, Werben, u. d. g. m. dies Privilegium. Ohngeachtet aber aller Privilegien kann die Stadt doch noch nicht in den Flor wieder kommen, darin ſie vor dem 30 jährigen Kriege geweſen. Sie hat im Jahr 1757 auch einen Theil der Kriegesdrangſale von den Franzoſen gelitten.

Salzwedel.

Salzwedel, oder Soltwedel, iſt ziemlich groß, und wird durch die Jetze in die Alt- und Neuſtadt getheilet, die vormals jede ihren beſondern Rath gehabt, nun aber in dem Stück mit einander vereinigt ſind. In jeder Stadt iſt eine beſondere Pfarrkirche, und in der Altſtadt ein Superintendent, unter deſſen Aufſicht die umgelegenen Dorfpfarren ſtehen. Der Pfarrer auf der Neuſtadt hat den Titul eines Inſpectors, iſt von der Aufſicht des Superintendenten ausgenommen, hat aber keine auswärtige Aufſicht. Es ſind noch zwo Vorſtädte bey Salzwedel, der Perver, und der Bockhorn. Die erſte hat eine eigne Kirche, die andre aber iſt zur Altſtadt eingepfarret. Da die Marck Soltwedel von dieſer Stadt den Namen geführet, ſo iſt leicht zu erachten, daß ſie vormals die Hauptſtadt geweſen. Sie macht noch jetzo der Stadt Stendal, die weit jünger iſt, dieſen Rang ſtreitig. Ihre Rechte, unter dem Namen der Salzwedeliſchen, ſind herrlich, und ihre Einwohner, die wie die Stendaliſchen, unter des Raths Gerichten ſtehen, wovon in gewiſſen Fällen auch keine Appellation ſtatt findet, haben ein ſtarkes Verkehr; ſie werden daher für die reicheſten in der Altmarck angeſehen. Doch ſind ſie im Jahr 1757 von den Franzoſen gleichfalls hart angeſtrenget worden. Ihr Acker mag wohl der ſchlechte-

ſte

ſie in der ganzen Altmarck ſeyn, und das Herrſchaftliche Amt iſt eben nicht wichtig, der Landzoll aber ziemlich einträglich, wegen der Straſſe nach dem Lüneburgiſchen. Die hieſige Probſtey gehöret jetzt den Grafen von der Schulenburg, als ein ander Rittergut, und die vormalige Burg der alten Marckgrafen hat auch Privatbeſitzer.

Gardeleben.

Gardeleben iſt ziemlich groß, und hat zwo Pfarrkirchen, die unter einem Pfarrer ſtehen, der zugleich Superintendent über den umgelegenen Kirchenſprengel iſt. Die Stadt war vordem wegen vieler gelehrten Bürger berühmt. Der Rath hat die Gerichtsverwaltung daſelbſt, wie zu Stendal und Salzwedel. Der Hopfenbau, der hier vormals ſo ſtark war, kommt jetzt etwas in Abnahme, und noch mehr die Brauerey des ſonſt ſo berühmten Bieres Garley. Ihr Acker iſt ſehr gut, und das Verkehr mit den Braunſchweigiſchen Landen ziemlich. Aber 1757 haben ihr die Franzoſen ſehr übel mitgeſpielet.

Tangermünde

Seehauſen.

Oſterburg.

Werben.

Tangermünde an der Elbe, wo die Tanger hineingehet, iſt kleiner, aber volkreich, hat guten Acker, und treibt ſtarkes Gewerbe auf der Elbe mit der Schiffahrt. Es hat ein wichtiges Herrſchaftliches Amt, und einen einträglichen Elbezoll. Der Rath hat die Gerichte in der Stadt, das Amt aber auf dem umgelegenen Lande. Sie iſt unter allen Altmärckiſchen Städten, ſeit dem 30jährigen Kriege, von feindlichen Unterdrückungen allein frey geblieben. Der Pfarrer an der großen Kirche hat die Aufſicht über die Kirchen im Tangerlande, mit dem Titel eines Inſpectors. Doch wir können die Anführung ſolcher geiſtlichen Aemter ſpahren, und merken einmal für allemal, daß ſich in allen Immediatſtädten, auch in einigen mediaten, Superintendenten, Inſpectores, Pröbſte, oder Oberpfarrer finden. Sollte uns etwas beſonderes in den Weg kommen, ſo wollen wir das anmerken. **Seehauſen** am Aland, der es umflieſſet, wo der Stadtrath gleichfalls die Gerichte hat, iſt mit einem treflichen Kornboden verſehen; aber die Helfte davon, die in der Wiſche lieget, iſt den Ueberſchwemmungen am allermeiſten ausgeſetzet, weil faſt alles Gewäſſer in der Altmarck, von der Höhe herunter, ſeinen Abfluß im Aland hat. Es iſt alſo der Zuſtand dieſes Orts mittelmäßig. Von eben dieſer Art iſt **Oſterburg** an der Bieſe, ſo vor Alters einer Grafſchaft den Namen gab. Es ſtehet unter des Raths Gerichten, und hat den Acker theils in der Wiſche, theils in der Högde. Es erlitte 1757 mit Seehauſen einerley Bedrückung von den Franzoſen. Doch empfunden hier dieſe Feinde auch die erſte Preußiſche Rache von der Landmiliz. Nach dieſem ward ſie mit einer ſchweren Feuersbrunſt heimgeſucht, in welcher die ganze Stadt verzehret ward. **Werben** an der Elbe iſt nicht geringer, und war im 30 jährigen Kriege wegen der Elbſchanze ſehr bekannt, die König Guſtav Adolph angeleget, und darneben ſein Lager zwiſchen den Elbteichen geſchlagen hatte, davon noch Spuren vorhanden, und welches Tilly vergeblich ſturmete. Es iſt allhier eine Comthurey des Johanniter Ordens unter das Heermeiſterthum zu Sonneburg gehörig. Doch ſtehet die Stadt nicht unter deſſen, ſondern des Raths Gerichten. Ihren Acker hat dieſelbe ganz in der Wiſche, ihre Viehweiden zwiſchen den Elbeteichen, und auf Werdern zwiſchen der Havel und Elbe, und ihre Wieſen diſſeits der Elbe und Havel. Alles dies iſt vortreflich. Den Franzoſen mußte ſie 1757 Contribution geben, und 1758 erpreßeten 30 Schweden, die zu Sandow unvermuthet über die Elbe kamen, auch ein anſehnliches von ihr. Dieſe ſieben Städte ſind es, welche als Immediatſtädte zu den Landtagen, oder Zuſammenkünften der Stände zu erſcheinen das Recht haben; und es iſt anzumercken, daß dieſe Zuſammenkünfte gemeiniglich zu Tangermünde geſchehen.

Arendſee. **Arendſee** iſt eine Mediatſtadt, dem Königlichen Amte daſelbſt unter-
worfen, liegt an dem berüchtigten Arendſee, und hat ein adliches Fräulein-
Arneburg. kloſter. **Arneburg**, ein Städtgen an der Elbe, das vor Alters der Gräf-
ſchaft Arneburg den Namen gegeben, ſteht unter dem Amte zu Tangermünde,
hat guten Ackerbau, und treibt ziemliches Gewerbe auf der Elbe. Von der
alten Burg, da die ehemaligen Grafen, auch abgefundene Marckgrafen, ihren
Sitz gehabt, iſt nur noch etwas weniges von dem alten Mauerwerk zu ſehen.
Buche. **Buche**, ein Flecken an der Elbe, unter Tangermündiſchen Amtsgerichten und
wird immer mehr einem Dorfe ähnlich. Zum Andenken, daß es vormals eine
Bismarck. Stadt geweſen, ſteht noch eine Rolandsſäule daſelbſt. **Bismarck** und
Calbe. **Calbe**, an der Milde, gleichfalls zwey kleine Städtgen, gehören der Familie
Bezendorf. von Alvensleben. Das letztere hat einen Kircheninſpector. **Bezendorf**
Apenburg. und **Apenburg**, zwey Städtgen der Schulenburgiſchen Familie. Im Amte
eines Inſpectors über die Schulenburgiſchen Pfarren wechſeln die Pfarrer die-
Neuendorf. Disdorf. ſer beyden Oerter um. **Neuendorf** und **Disdorf** ſind Königliche Aemter,
und unterhalten jedes ein adliches Fräuleinkloſter, doch ſind zu Disdorf die
Burgſtall. Helfte der Conventualinnen bürgerlichen Standes. **Burgſtall** iſt ein König-
Dambeck. liches Amt im Tangerlande, an den Magdeburgiſchen Gränzen. **Dambeck**
Kreveſe. und **Kreveſe** ſind ſeculariſirte Klöſter; das erſte iſt ein Schulamt geworden,
denn es gehört dem Joachimsthaliſchen Gymnaſio zu Berlin; das andre be-
ſitzen die von Bismarck, nachdem ſie Burgſtall an die Landesherſchaft überlaſ-
Letzlingen. ſen. **Letzlingen** ſollte auch nicht vergeſſen werden; es war vormals ein Jagd-
ſchloß der Churfürſten, in der Gardelebiſchen Heyde, jezt bewohnet es der
Iſernſchnibbe. Oberforſtmeiſter in der Altmärck. **Iſernſchnibbe**, ein Schloß derer
von Alvensleben bey Gardeleben, hat zu vielen Träumen der Altmärckiſchen
Wulfsburg. Gelehrten Anlaß gegeben. **Wulfsburg**, ein Schloß derer von Bartensleben,

an der Aller, recht auf der Gränze der Braunſchweiglüneburgiſchen Lande, iſt nach dem Abgange derer von Bartensleben an die Grafen von Schulenburg gekommen. Es ſteht theils unter Brandenburgiſcher, theils Braunſchweiglüneburgiſcher Landeshoheit. Es ſind die Gränzen beyderſeitiger Lande in dieſer Gegend ſehr mit einander vermiſchet. Daher lieget das Lüneburgiſche Amt **Klötzen** mitten zwiſchen Gardeleben, Stendal, und Salzwedel. **Calförde**, ein Braunſchweigiſches Städgen, lieget im Drömmling, nicht weit von Gardeleben, faſt ganz vom Altmärckiſchen umgeben. Wiewohl beyde vor Alters auch hieher gehöret haben.

Klötzen.
Calförde.

§. 5.

Die **Priegnitz**, oder **Vormarck**, die nicht ſo fruchtbar an Korn iſt, aber mehr Holzungen hat, enthält die Städte **Perleberg**, **Pritzwalck**, **Havelberg**, **Kyritz**, **Lenzen**, **Wittſtock**, ingleichen **Neuſtadt** an der **Doſſe**, **Wilsnack**, **Wittenberge**, **Putlitz**, **Meyenburg**, **Freyenſtein**, **Heiligengrabe**, **Stepenitz**, **Wolfshagen**, **Plattenburg**, **Rühſtädt**, **Kletzke**, **Stavenow**, **Kumloſen**, **Neuhauſen**, **Zechlin**, und **Goldbeck**.

Priegnitz, Vormarck.

Der Name **Vormarck** iſt ſchon muthmaßlich erkläret worden. Der Name **Priegnitz** iſt ohne Zweifel Wendiſchen Urſprungs; denn unter den Wilzerwenden war der Stamm der **Brizoner** eben allhier angeſeſſen, und es meinen einige, daß das Wort **Brizen** eine Zuſammenziehung aus **Brignizan** ſey. Es ſtehet dahin. Es iſt aber in Mecklenburg noch eine adliche Familie, die den Namen von dieſer Landſchaft führet.

Name.

Dieſe Landſchaft iſt zwar in Anſehung des Kornbodens mit der Altmarck nicht zu vergleichen, beyde Länder im Ganzen betrachtet; doch hat ſie Gegenden, die eben ſo fruchtbar ſind, als die Altmärckiſche Wiſche, und das iſt vornehmlich die **Lenzer Wiſche**, längſt der Elbe zwiſchen Wittenberge und Lenzen, und das Amt **Eldenburg**, die noch das voraus haben, daß ihr Acker nicht ſo ſchwer zu beſtellen iſt. So iſt auch die Gegend um **Havelberg** und **Kyritz** ſehr fruchtbar an Rocken, Haber und Gerſte, hat auch ſehr ſchöne Viehzucht, und die übrigen erſetzen den Getreideabgang durch den Flachsbau, der ſonderlich an der Mecklenburgiſchen Gränze ſtark zuziehet; daher iſt zu Perleberg ein großer Flachsmarckt, da die Altmärcker aus der Wiſche ihrem Mangel daran abhelfen. Mit Holz iſt die Priegnitz auch vor der Altmarck verſehen, und liefert nicht allein dieſer ſehr viel Brennholz, ſondern auch viel Kaufmannsgut nach Hamburg. Wiewohl nun nimmt das Holz ziemlich ab, weil man zu ſtark damit gehandelt hat.

Beſchaffenheit.
Lenzer Wiſche.

Kreiſe. In andre Kreiſe wird die Priegnitz nicht vertheilet, auſſer daß die drey Landräthe jeder ihren Diſtrict haben. Zwar ſind in der neuen Hübneriſchen Geographie ihrer 7 bis 8 namhaft gemacht. Allein das ſind blos Bierzieſekreiſe, und wir können nicht begreiffen, wie der Autor dazu gekommen, dieſe anzuführen. Ohne Zweifel hat ihn der Bericht eines Priegnitziſchen Bierbrauers, der etwa nach Hamburg mit Holz gehandelt, dazu verführet. Gelehrte ſollten billig die Berichte von auswärtigen Landen, die ſie von ungelehrten Leuten daher empfangen, ſehr reiflich unterſuchen. Denn die Ritterſchaft und Städte ſind in der Priegnitz ein Körper, wie in der Altmarck. Mehr Ehre hätte dieſes Buch von einer Eintheilung in Kirchenkreiſe gehabt, deren neune, aber unſres Erachtens nicht nothwendig ſind, in Werken angeführet zu werden, die ſich durch die Kürze empfehlen ſollen, oder da man nicht im Stande iſt, des ganzen Landes Eintheilung darnach beyzubringen.

Perleberg. Unter den Städten iſt **Perleberg** an der Stepnitz, die ſie durchſtrömet, die Hauptſtadt, von ziemlich gutem Zuſtande, aber nicht groß. Vor der großen Plünderung im 30jährigen Kriege iſt ſie beſſer beſchaffen geweſen. Im Jahr 1757 haben ihr die Franzoſen, und 1758 die Schweden einen Zuſpruch gegönnet, der nicht angenehm war. Vormals war hier das Priegnitziſche Landgericht, das aber eingegangen, und jetzt beſorget das Cammergericht zu Berlin die Rechtsſachen der Landſchaft. Die Stadtgerichte gehören dem Rath, der auch mit dem Landgericht belehnt war. Die Stände der Priegnitz halten allhier ihre Zuſammenkünfte. Die Nahrung der Stadt beſtehet aus einigem Handel, den Handwerkern, und dem Ackerbau; letzterer iſt mittelmäßig gut, nach Beſchaffenheit des Bodens. Des hieſigen Flachsmarkts haben wir eben gedacht. Pritzwalk. **Pritzwalck**, in einem niedrigen Grunde an dem kleinen Fluße **Demnitz**, iſt von gleicher Beſchaffenheit, und einerley Kornboden mit Perleberg. Es hat ſeit 1675 keine feindliche Völker geſehen, doch aber den Schweden 1758 ihre Forderungen geben müſſen, da ſie rund umher lagen. Dem Rath gehören hier auch die Gerichte. Das Verkehr iſt ziemlich gefallen, nachdem die Landſtraſſe von Frankfurt nach den Hanſeeſtädten, wegen des Canals bey Mühlroſe, nicht mehr ſo ſtark bereiſet wird: doch iſt einiger Handel daſelbſt, auch ein ziemliches Tuchmachergewerk. Havelberg. **Havelberg** liegt auf einer Inſul, die von der Havel gemacht wird, und ob ſie wohl in ihrem Umfange die kleineſte iſt unter allen Priegnitziſchen Städten, treibt ſie doch das ſtärkeſte Verkehr mit der Schiffahrt, dem Handel und den Handwerkern. Aber im Jahr 1758 fielen ihr die Schweden ſehr hart, und erpreßeten in etwan 3 Tagen 9000 Thaler von der Stadt und dem Domcapittel, ohne andre Lieferungen. Die Gerichte in der Stadt gehören dem

Rath. Aber der Dom, dieſes Ueberbleibſel des vormaligen Bißthums allhier, der auf dem Berge diſſeits der Havel ſtehet, und noch ein Capittel von 8 Domherren hat, ſchrenket dieſe Gerichtsbarkeit ſo ein, daß ſie ſich nur über ſehr wenige Wohnungen und Gärten auſſerhalb der Havelinſul ausbreitet. Denn unter den Gerichten des Capittels ſtehen alle die Einwohner unter dem Berge längſt der Havel, ausgenommen die vom **Biſchoffsberg**, die jetzt denen von Saldern zu Plattenburg, als jetzigen Beſitzern dieſes Biſchöflichen Tafelgutes, unterthan ſind, daher es auch der **Saldernberg** heiſſet. Der Dom ſelbſt iſt mit einer Mauer umſchloſſen, und von ziemlichen Umfang, daß er einer kleinen Stadt ähnlich ſiehet, und es gehören dazu die nächſten und beſten Aecker; die jedoch den Stadtacker zwiſchen ſich liegen haben. Der Boden davon iſt ſehr fruchtbar, und die Holzungen des Doms vortreflich. Die Dörfer umher, welche dem Capittel unterthänig ſind, machen eine ziemliche Landſchaft aus. In Kirchenſachen haben die Pfarrer daſelbſt den erſten Domprediger zum Inſpector; doch iſt der Pfarrer in der Stadt auch Aufſeher über etliche adliche Pfarren. Beyde werden von dem Capittel berufen, welches zugleich auch Patron des Pfarrers und Inſpectors zu Kyritz iſt. Es iſt von Havelberg weiter nichts zu merken, als daß dem Landesherren daſelbſt ein ſehr einträglicher Zoll zu Waſſer und Lande gehöret. Kyritz. **Kyritz**, nicht weit von einem See, **Stolpe** genannt, an dem gar unbekannten Bach, **Jeſenitz**, iſt wegen ſeines guten Kornbodens am bekannteſten, und dem hat es ſeinen Flor allein zu danken. Die Schweden haben hier 1758 auch ihren feindlichen Willen ausgeübet. Die Gerichte ſind zwiſchen dem Rath und einem erblichen Lehnrichter getheilet. Auſſer dem Ackerbau wird hier auch einiger Handel und Handwerke getrieben. Das hieſige Bier hatte vormals einen ſehr fürchterlichen Namen, wegen ſeiner Stärke, die es an fremden Orten beliebt machte. Es hies Mord und Todtſchlag. Es iſt von den Märckiſchen Bieren zu merken, daß ſie oft wunderliche Namen haben, und doch auswerts ſehr geliebet werden. Wir hätten bey Tangermünde anmerken können, daß daſiges Bier ſtark nach Hamburg und auf die Seefahrten gebracht wird. Gleichwohl nennt man es in der Marck Kuhſchwanz. Lenzen. **Lenzen**, an der Elbe, wo die Lökenitz hinein gehet, in dem äuſſerſten Winkel, nach dem Lüneburgiſchen und Mecklenburgiſchen zu, liegt in dem fruchtbareſten Boden der ganzen Priegnitz, der Lenzer Wiſche. Es iſt ein ziemlicher See in ihren Gränzen, mit welchem die Stadt in den graueſten Zeiten ſchon berühmt geweſen. Es iſt ein Herrſchaftliches Amt allhier, das zwar mit dem Rath, dem die Gerichte ſonſt gehören, einigermaſſen daran Gemeinſchaft hat, ſonſt aber nicht gar wichtig iſt. Aber der Elbzoll und das Poſtamt ſind deſto wichtiger. Von Hamburg her vertheilen ſich hier alle Preußiſche Poſten auf verſchiedenen Wegen, durch alle dieſe und die benachbarten Lande, ja nach Pohlen, Rußland, Böhmen und Ungarn. Und alle Güter, die die Elbe hinauf in das Reich, über Magdeburg und nach Schleſien, über Berlin gehen, müſſen hier vorbey. Es wird alſo, wegen der vielen Reiſenden zu Waſſer und Lande, hier ein ziemlich ſtarkes Verkehr getrieben. Im Jahr 1757 haben ſich hier etwa 200 Franzoſen über die Elbe gewaget, aber das Schloß, woraus die Preußiſche Beſatzung, aus Furcht vor ihnen, ſich ſollte zurückgezogen haben, welches ſie denn beſetzet, wie ihre Gaſconade in den Zeitungen ſagte, iſt nirgend zu finden. Denn die alte Burg iſt ſchon vor undenklichen Jahren bis auf den Grund eingegangen. Schwerlich werden auch mehr, als 2 Amtsvögte, allda zur Beſatzung geweſen ſeyn und in der ganzen Priegnitz war kein Preußiſcher Soldat zu hören oder zu ſehen. Das Gerüchte vielmehr, daß bald darauf, 11 ſo genannte Cammerhuſaren vor ſich her, nach Lenzen ſchickten, machte dieſen 200 Helden aus Frankreich ſehr geſchwinde Füſſe, ſich wieder jenſeit der Elbe in Sicherheit zu begeben. Dieſe fünf Städte ſind die eigentlichen Immediatſtädte der Priegnitz, die auf den Zuſammenkünften des Landes zu erſcheinen das Recht haben.

Wittſtock.

Wittſtock eine ziemlich wohl gebauete und die größeſte Stadt in der Priegnitz, liegt an dem Zuſammenfluß der Doſſe und der Glinz, welche jede vormals mit einem Arm durch die Stadt gingen: nun aber iſt die Glinz ſo geleitet, daß ſie ſchon oberhalb der Stadt in die Doſſe tritt, deren Arm auch aus der Stadt weg gelenket iſt und vor derſelben die Mühlen vereinigt treibet, die ſonſt in der Stadt vertheilet waren. Sie gehört nicht eigentlich zu dem Körper der andern fünf Städte, ſondern iſt dem Landesherren als Nachfolgern der Biſchöfe zu Havelberg zuſtändig. Dieſen, die ihren Sitz daſelbſt hatten, hat ſie alle ihr Aufnehmen zu danken. Auf der verfallenen Burg iſt jetzo ein Königl. Amt, dem eigentlich auch die Gerichte in der Stadt gehören; doch der Stadtrath verwaltet ſie, gegen die Entrichtung eines jährlichen und immerwährenden Canons. Der Acker umher iſt mittelmäßig gut, ihr Gehölze aber, die Babitziſche Heide, vortreflich. Ihr Verkehr wird vornehmlich durch das ſtarke Tuchmachergewerk unterhalten, und ihr Andenken iſt durch die Schlacht im 30 jährigen Kriege verewiget. Die Schweden ſiegeten darin auf dem Scharffenberge, nicht weit von da, über den Churfürſten von Sachſen und die Kaiſerlichen, im Jahr 1636. Im Jahr 1758 lagen allhier etwan 200 Schweden, 3 Wochen lang, und nahmen die Stadt ziemlich mit.

Neuſtadt an der Doſſe.

Neuſtadt an der Doſſe, nicht weit von der Havel, wird von einigen zur Grafſchaft Ruppin gerechnet. Es iſt eine Königliche Amtsſtadt. Die Spiegelhütte daſelbſt iſt eine der berühmteſten in der ganzen Welt, und die Schmelzofen für die Preußiſchen Gold- und Silberfabriken in gutem Stande. Die Arbeiter in dieſen Hütten ſind meiſt alle Reformirter Religion, und haben einen eignen Prediger, der der einzige in der Priegnitz iſt, von dieſer Bekänntnis, wo ſonſt Neuſtadt zur Priegnitz gehöret. Hier haben die Schweden 1758 auch Böſes geſtiftet, aber die Tapferkeit weniger Preuſſen empfunden. **Wilsnack** ein Städtchen am Karthan, gehört dem Herren von Saldern, vormals aber den Biſchöfen zu Havelberg. Die Wallfahrt hieher nach dem heiligen Blute iſt im Pabſtthum ſehr berüchtigt geweſen, hat auch dem Städtchen den Urſprung gegeben. Der Rath hat an den Gerichten ein Drittel, der Acker iſt mittelmäßig, und der Vieh- und Pferdemarkt ſehr bekannt. Als die Schweden 1758 von Havelberg nach Perleberg zogen, nahmen ſie dieſen armen Ort auch hart mit. **Wittenberge**, ein Städtchen an der Elbe, wo die Stepenitz hinein gehet, gehöret den Edlen Herren von Putlitz; den Elbezoll aber, der ihnen auch zuſtund, haben ſie an der Landesherrſchaft abgetreten. Eben dieſer Familie gehöret auch das Städtchen **Putlitz** an der Stepenitz, und das Schloß **Wolffshagen**, an eben dem Strom. **Meyenburg** und **Freyenſtein** ſind auch 2 Ritterſtädtchen, an den Mecklenburgiſchen Gränzen. Das erſte gehört denen von Rohr, das andre denen von Winterfeld. Die in dieſer Gegend gebaueten kleinen Rüben ſind die ſchmackhafteſten in ganz Deutſchland. **Heiligengrabe** ein adliches Frauenſtift von großen Einkünften, hat eine Aebtißin, die ein unmittelbarer Landſtand iſt, und durch einen Stiftshauptmann unter der Ritterſchaft vertreten wird. Es liegt zwiſchen Pritzwalck und Wittſtock, bey dem Dorfe Techow, das nebſt viel andern dazu gehöret. **Stepenitz**, an der Stepenitz und den Gränzen von Mecklenburg, iſt auch ein adliches Frauenſtift, und heißt **Marienfließ**. Es ſtehet aber gewiſſer maſſen unter den Freyherren von Putlitz, als Patronen und Schirmvögten. **Plattenburg** ein Schloß ohnfern Wilsnack, vor Alters ein Tafelgut und Luſtort der Biſchöfe von Havelberg, gehört jetzt den Hrn. von Saldern. **Ruhſtädt, Stavenow, Kletzke** und **Eldenburg** vormals Schlöſſer derer von Quitzov, ſind jetzt in andern Händen. Das erſte an der Elbe, gehört denen von Grumbkow, einer Pommeriſchen Familie, das andre, nicht weit von Perleberg denen von Kleiſt, das dritte zwiſchen Perleberg und Kyritz, den Grafen von Kameke, welches beydes gleichfalls Pommeriſche Häuſer ſind. Das vierte aber, **Eldenburg** an der Elde und den Mecklenburgiſchen Gränzen gelegen, in dem fruchtbarſten Boden und vortreflichſten Wieſenwachs, iſt ein Landesherrliches Amt geworden. **Neuhauſen**, an der Mecklenburgiſchen Gränze bey Stepenitz, und **Kumloſen**, an der Elbe, ſind durch die kleinen Kriege des Adels, in den Lützelburgiſchen Zeiten, eben ſo berühmte Raubſchlöſſer geweſen, als die vier vorigen. Das erſte gehöret denen von Winterfeld, das

Wilsnack.

Wittenberge.

Putlitz.
Wolfshagen.
Meyenburg.
Freyenſtein.

Heiligengrabe.

Stepenitz,
Marienfließ.

Plattenburg.

Ruhſtädt,
Stavenow.
Kletzke, Eldenburg.

Neuhauſen.
Kumloſen.

Zechlin. Goldbeck.

Fretzdorf, Fredricksdorf.

andre denen von Möllendorf und Platen, die daſelbſt noch einen Elbzoll haben. **Zechlin** und **Goldbeck** ſind Königliche Aemter bey Wittſtock, die noch vom Bißthum Havelberg herrühren. Bey dem erſten iſt ein herrlicher Glasofen, der das ganze Land mit weiſſen und Criſtallenen Glasgeſchirren verſorget, auch auswärtigen damit dienet. Zuletzt kann noch das Schloß **Fretzdorf**, vormals **Fredricksdorf** mit angemerkt werden. Es kommt in der mittlern Geſchichte dann und wann vor, und war damals ein Landesherrliches Hausgut, jetzt aber gehört es, nach oft verwechſelten Beſitzern, den Herren von Kahrſtädt. Es liegt an der Doſſe zwiſchen Wittſtock und Kyritz. Es finden ſich in der Priegnitz auch einige Dörfer zwiſchen-Kyritz, Ruppin und Wittſtock, als **Roſſow**, **Nezband** u. a. m. die unter Mecklenburgiſcher Landeshoheit ſtehen, und von adlichen Familien zur Lehn getragen werden. Wer dieſe beyden Landſchaften, die Altmarck und Priegnitz weitläuftig kennen lernen wollte, dem empfehlen wir vor allen Dingen den 2ten Band der Beckmanniſchen Beſchreibung von der Churmarck.

§. 6.

Mittelmarck.

Nun kommt die **Mittelmarck**, die größte unter allen Landſchaften der Churmarck Brandenburg. Darinnen ſind allerley Gattungen von Fruchtfeldern zu finden; daher hat ſie auch an allen Dingen einen Ueberfluß, die zur Nahrung gehören. Sie wird wieder in 8. unterſchiedene Landſchaften getheilet, nemlich: die Grafſchaft **Ruppin**, das **Havelland**, die **Zauche**, der **Teltow**, der **Niederbarnim**, der **Oberbarnim**, der **Lebus** und das Land **Beſekow** und **Storckow**.

Grafſchaft Ruppin.

Havelland.

Eigentliches Havelland, Glyn. Löwenberg.

Da hier nicht nöthig iſt, den Urſprung des Namens **Mittelmarck** zu wiederhohlen, ſo gehen wir gleich zur Beſchreibung der Landſchaften ſelbſt. Die erſte, von der Priegnitz aus, iſt die Grafſchaft **Ruppin**. Zwiſchen der Priegnitz, Mecklenburg und dem Havellande liegt dieſelbe. Die alten Grafen waren Vaſallen der Churfürſten, nachdem ſie aber ausgeſtorben, iſt ſie an den Lehnsherren heimgefallen. Sie hat fruchtbare Boden, gute Fiſchereyen, und ſchöne Holzungen. Das **Havelland** iſt ein ziemlich großes Stück Landes, faſt allenthalben von der Havel umſchloſſen, auſſer nach dem Ruppiniſchen zu, da der Rhin fließet. Es ſtößt an die Priegnitz, Ruppin, Ukermarck, den Niederbarnim, Teltow, Zauche, und das Magdeburgiſche, begreift auch noch andre kleine Kreiſe in ſich, das **eigentliche Havelland**, zwiſchen Brandenburg, Potsdam, Nauen, und Rathenow, den **Glyn**, zwiſchen Spandow, Nauen und Cremmen, den **Löwenberg** zwiſchen Cremmen, Zehdenick und Oranienburg. (welche aber beyde für einen Kreis gerechnet werden; den

Bellin. Frieſack. Rhinow. Zauche. Teltow. Zoßen. Teupitz. Niederbarnim. Oberbarnim. Lebus. Beſeckow. Storckow.

Bellin, zwiſchen Nauen, Cremmen und Fehrbellin, den **Frieſack**, und den **Rhinow** beyde um die Städtchen dieſer Namen. Alle dieſe Ländchen ſind mit reichem Kornbau und Viehzucht geſeegnet, haben auch an Fiſchereyen und Holzungen keinen Mangel. Die **Zauche** liegt jenſeit der Havel, zwiſchen dem Havellande, dem Teltow, Sachſen und Magdeburg. An Kornbau gehet ſie dem Havellande nach, doch hat ſie guten Flachsbau, Fiſchfang und Holzungen. Der **Teltow**, jenſeit der Havel und Spree, zwiſchen dem Ober- und Niederbarnim, Lebus, Beſeckow, Lauſitz, Sachſen, Zauche und dem Havellande, iſt von gleicher Beſchaffenheit, hat aber wegen der ſchmackhaften Rüben noch den Vorzug. Auſſer dem eigentlichen Teltow rechnet man hieher noch die Herrſchaften **Zoßen**, und **Teupitz**, als vereinigte Lande, nachdem ſie von ihren alten adelichen Beſitzern an die Churfürſten gekommen. Der **Niederbarnim**, längſt der Havel und Spree, zwiſchen dem Havellande, Oberbarnim, Teltow und der Ukermarck, iſt, gegen Norden zu, mit allem Guten der Länder geſeegnet, gegen Mittag aber kann der Boden alle Einwohner auſſer Berlin ernähren. Der **Oberbarnim** iſt eben ſo beſchaffen, und liegt an der Oder, zwiſchen dem Niederbarnim, Lebus, Uker- und Neumarck. Der **Lebus** zwiſchen der Oder und Spree iſt faſt durchgehends ſehr fruchtbar, und hat vormals guten Theils den Biſchoff zu Lebus gehöret. Er ſtößt an die Neumarck, die Lauſitz, den Oberbarnim, und den Beſeckow. Der **Beſeckow** beſtehet aus den beyden Herrſchaften **Beſeckow** und **Storckow**, die am ſpäteſten zur Chur gekommen, werden auch auf einigen Charten mit zur Lauſitz gerechnet. Sie haben zwar keinen ſonderlich guten Kornboden, aber deſtomehr Holz und Fiſche, und einen ſtarken Flachsbau. Sie liegen längſt der Spree, zwiſchen der Lauſitz, dem Teltow, Oberbarnim, und Lebus. Dieſe Gegend wird auch das Wendiſche genannt, und die Sprache dieſes Volks, wird noch an einigen Orten geredet, nimmt aber ſehr ab, nachdem der Gottesdienſt nun allenthalben deutſch gehalten wird.

§. 7.

Grafſchaft Ruppin. Neu Ruppin.

Die namhaften Oerter in der Grafſchaft **Ruppin** ſind **Neu Ruppin**, **Wuſterhauſen**, **Alt Ruppin**, **Lindow**, **Rhinsberg**, **Wildberg**, und **Walsleben**. **Neu Ruppin** eine ziemlich große Stadt, an einem See, den der Rhin machet, liegt in einem fruchtbaren Acker, und hat ihres ſchönen Bieres wegen, das ſtark verfahren wird, gute Nahrung. Ihr andres Verkehr, im Handel und Manufacturen, iſt auch ziemlich. Es iſt eines der ſtärckeſten Tuchmachergewercke allhier. Sie iſt die Hauptſtadt der Grafſchaft, wo die Ritterſchaft und die Städte derſelben zuſammen kommen. Dem Rath gehören die Gerichte. Es iſt beſonders, daß die Stadt gar keine Mühlen hat, ſondern gehalten iſt, zu Alt Ruppin auf den Königlichen Amtsmühlen zu mahlen. Auſſer der großen Lutheriſchen Pfarrkirche iſt auch eine Reformirte Kirche allhier, deren Paſtor zugleich Inſpector über die Reformirten Gemeinden auf unterſchiedenen Dörfern iſt. Im Jahr 1758 drang die Schwediſche Armee unter dem General **Hamilton** bishieher durch, und ſchickte Partheyen aus, die Priegnitz in Contribution zu ſetzen, mußte aber nach 4 Wochen einem kleinen Haufen, unter dem General **Wedel**, weichen. 1760 ſetzte es ein Commando Ruſſen in Contribution.

Wuſterhauſen
Granſee.

Wuſterhauſen an der Doſſe liegt Ruppin gegen Abend, nahe an Kyritz; und **Granſee**, gegen Morgen, nicht weit von Zehdenick, an einem ſtehenden See. Beyde haben ihren guten Zuſtand dem glücklichen Ackerbau zu danken, aber auſſer ſchweren Feuersbrünſten auch die Schwediſche Bedrückung im Jahr 1758 erfahren. Sie ſind Immediatſtädte, wo dem Rath die Gerichtsbarkeit zuſtehet, und haben nebſt Ruppin das Recht auf Landesverſammlungen zu erſcheinen. Die folgenden ſtehen unter Aemtern.

Alt Ruppin.

Alt Ruppin, ein Städtchen am Ruppiniſchen See, etwa eine gute Viertelmeile von Neu Ruppin, hat die alte Burg der Grafen, wo jetzt ein Königlicher **Amtskaſtner** ein wichtiges Amt in Verwaltung hat.

Lindow.

Lindow, auch eine Amtsſtadt mitten im Lande, hat ein adeliches Fräuleinkloſter, in deſſen Kirche die Reformirte Gemeine ihren Gottesdienſt verrichtet. Die alten Grafen ſchrieben ſich Grafen zu Lindow, und Herren von Ruppin. Sie meinten aber nicht dieſes, ſondern ein andres Lindow, im Anhaltzerbſtiſchen. Das hieſige haben ſie nur nach der alten Grafſchaft genannt, als ſie es angeleget.

Rhinsberg.

Rhinsberg, iſt ein Städtchen am Rhin, und dem See, aus welchem derſelbe ſeinen Urſprung nimmt, hat ein ſchönes Schloß und Garten des Königl. Prinzen Heinrichs. Vor weniger Zeit gehörte es noch dem Herren von Beville.

Wildberg.

Wildberg iſt ein Flecken, der einem großen Dorfe ſehr nahe kommt, und gehört unter das Amt Ruppin.

Meſeberg.

Meſeberg, iſt ein ſchönes Schloß des Grafen von Wartensleben, eine Meile von Granſee, an einem See gelegen.

Walsleben.

Walsleben iſt ein Schloß der Grafen von Schwerin, eine Meile von Ruppin.

Schweitzer- und Wallonen-dörfer.

Sonſt liegen in dieſer Grafſchaft unterſchiedene Dörfer, die von Schweitzern und Wallonen beſetzt ſind, und ſich zur Reformirten Religion bekennen, als **Lüdersdorf, Schulzendorf, Königſtädt, Linow, Braunsberg, Cajer, Storbeck, u. a. m.**

§. 8.

Havelland.

Im **Havellande**, ohne auf deſſen beſondere Kreiſe zu ſehen, ſind **Brandenburg, Potsdam, Spandow, Rathenow, Nauen, Oranienburg, Fehrbellin, Frieſack, Rhinow, Pritzerve, Plauen, Ketzin, Kremmen, Berge, Vorland, Fehleſanz, Königs-**

Königshorſt, **Bötzow**, **Bodingen**, **Löwenberg**, **Liebenberg**, und andre Herrſchaftliche Aemter, und adeliche Schlöſſer, darunter **Mielau**, **Fercheſer**, und **Hohennauen** wegen der mittlern Geſchichte noch zu merken ſeyn mögten.

Brandenburg.

Potsdam.

Brandenburg, **Alt Brandenburg**, eine große Stadt an der Havel, davon das Land den Namen hat, iſt die eigentliche Hauptſtadt der Churmarck, wenigſtens in den vorigen Zeiten geweſen, und macht noch immer den Berlinern dieſen Rang ſtreitig, da ſie jetzt den 2ten Platz behauptet; wiewohl die Altmärckiſchen Städte Stendal und Salzwedel, die doch auch nicht miteinander deswegen zufrieden ſind: noch vor ihr zu ſtehen verlangen. Brandenburg iſt in drey Städte vertheilet, die **Altſtadt** diſſeit, die **Neuſtadt** und die **Burg** jenſeit des Stroms. Die beyden erſten hatten vormals jede ihren beſondern Stadtrath und Gerichte, und die Altſtadt einen berühmten Schöppenſtuhl; nun aber ſind alle dieſe Gerichtscollegien vereiniget. Die Kirchen aber ſind noch getheilet, und in jeder eine beſondere Pfarrkirche, deren Pfarrer zugleich Superintendenten über die umgelegenen Dorfgemeinen ſind. Auſſer denen iſt in jeder Stadt noch eine Kirche, die ihre beſondern Prediger haben. Die Burg iſt eigentlich der Dom des vormaligen Bißthums, und hat ein Capittel von 7 Domherren, denen die Gerichtsbarkeit daſelbſt gehöret. Der erſte Prediger iſt auch Inſpector über die Capittelspfarren. Es iſt daſelbſt eine berühmte **Ritterſchule** zur Erziehung junger Edelleute, welche nebſt der **Saldriſchen** Schule in der Altſtadt, und der auf der Neuſtadt, in ſehr guten Rufe ſtehet. Der Acker der Stadt iſt gut, und ihr Handel und Schiffahrt, nicht weniger ihre Manufacturen ſehr erheblich, daher auch der herrſchaftliche Zoll ſehr einträglich. Sie hat das Glück gehabt ſeit dem 30jährigen Kriege noch keinen Feind wieder zu ſehen, ob gleich der letzte Krieg ſich oft ihren Thoren ſehr genähert. **Potsdam** auch an der Havel, auf einer großen Inſul, die der Strohm machet, iſt in den mitlern Zeiten als ein herrſchaftliches Schloß ſchon bekannt geweſen, nun aber faſt die bekannteſte unter allen Brandenburgiſchen Städten, auſſer Berlin. Der Aufenthalt der hohen Landesherrſchaft hat ſie ſo empor gebracht, daß ſie für eine der ſchönſten Städte in Deutſchland kann gehalten werden. Sie iſt zu einer beträchtlichen Gröſſe gekommen, daß drey Regimenter Infanterie daſelbſt in Beſatzung liegen können. Sie pranget mit dem Königlichen Schloſſe in der Stadt, und dem vortreflichen Luſthauſe und Weinberge **Sansſouci** auſſerhalb, das Se. jetztregierenden Königl. Majeſtät anlegen laſſen. Die Gewehrmanufactur, das Waiſenhaus, und drey ſchöne Kirchen, gereichen ihr zur großen Zierde. Die Pfarrkirche iſt ganz Lutheriſch, die zum H. Geiſt, und Garniſonkirche aber zwiſchen den Reformirten und Lutheriſchen getheilet. Auch die Catholicken haben hier eine Capelle. Die Nahrung der Stadt befördern der Hofſtaat, die Garniſon, der Handel, die Schiffahrt, und die Handwerker. Der Zoll allhier iſt wichtig. Das Amt iſt mit dem zu Vorland vereinigt. Der Jägerhof iſt eingegangen. Die Stadtgerichte ſind dem Rath ertheilet. Im Jahr 1760 hat ſie die Oeſterreichiſche Feinde aufnehmen müſſen, die die Gewehrmanufactur verdorben, und große Brandſchatzung eingetrieben haben. Spandow. **Spandow** an der Havel, wo die Spree hineinſtürzet, iſt eine ſchöne Feſtung, die noch niemals erobert worden. Zwar die Stadt ſelbſt iſt nur mit Wall und Graben umgeben, aber das Schloß in einem Winkel der Havel und Spree mit den ſtärkſten gemauerten Werken verſehen. Die vereinigten Ruſſen und Oeſterreicher unterſtunden ſich auch nicht, daſſelbe anzugreiffen, als ſie 1760 in Berlin waren. Es wird für Verbrechern allerley Standes zu einem Gefängnis gebraucht. In der Stadt iſt auch ein Spinn- und Arbeitshaus für allerley böſe Leute, die ſcharfe Zucht verdienen. Die Stadt hat ihre eigene Rathsgerichte; es iſt aber auch ein Amt von ziemlicher Wichtigkeit allda, und ein einträglicher Zoll. Die Nahrung der Stadt beſtehet in Manufacturen, der Schiffahrt und dem Handel. Auſſer der Lutheriſchen großen Pfarrkirche iſt noch eine Reformirte Gemeine allhier, die mit der Garniſon Gemeine wechſelsweiſe den Gottesdienſt in der kleinen St. Moritzkirche hält. Die Catholiken haben ihre eigne Capelle: denn die Gewehrfabrike, auf dem Plan neben der Feſtung, beſtehet faſt aus lauter Catholiſchen Arbeitern, die von Lüttich dahin gezogen worden. Rathenau. **Rathenau** iſt eine ſchöne Stadt an der Havel, an der Magdeburgiſchen Gränze, auf einem fruchtbaren Boden, und treibt ſtarken Handel und Schiffahrt, daher der hieſige Zoll ſehr einträglich iſt. König Friedrich Willhelm hat eine Neuſtadt dabey angeleget. Der Stadtrath hat die Gerichte. Es iſt hier der bekannte Paß über die Havel, welchen die Schweden im Jahr 1676 beſetzten, aber von dem Großen Churfürſten überrumpelt wurden. Seit der Zeit iſt der Ort von allen Feinden bis dieſen Tag unangefochten geblieben. Nauen. **Nauen** mitten im Lande, eine ziemlich volkreiche Stadt, unter eigener Raths Gerichtsbarkeit, die wegen des herrlichen Ackerbaues von ſehr ſchöner Nahrung iſt. Sie ſoll, als ſie noch ein Dorf geweſen, **Fettbod** geheiſſen haben, welcher Name mit dem fetten Acker ſehr wohl übereinſtimmet. Es iſt, ſeit der ſogenannten Schweden Zeit, auch kein Feind allhier geweſen. Dis wären die Havelländiſchen Immediatſtädte.

Oranienburg. **Oranienburg** wird von einigen zum Niederbarnim gerechnet, allein es liegt an der Havel auf der Havelländiſchen Seite, daher rechnen wir es mit hieher,

her, ob wohl die Dörfer, die wie die Stadt ſelbſt, unter dem hieſigen Amte ſtehen und ſehr zahlreich ſind, zum Theil auch jenſeit liegen. Es waren aber vormals zwey Herrſchaftliche Aemter allhier. Das eine war **Neumühle**, von dem damals ſchon angelegten großen Mühlenwerke, eine kleine viertel Meile von der Stadt, nach dem Barnim zu gelegen, dazu die Dörfer auf dieſer Seite gehörten und **Bötzow**, ein Schloß, dazu die Havelländiſchen geſchlagen waren. Nachmals ſind beyde Aemter vereiniget und da Churfürſt Friedrich Willhelm, ſeiner Oraniſchen Gemahlin zu Ehren, zu Bötzow einem neuen Luſtpallaſt bauen laſſen, hat es den jetzigen Namen erhalten und iſt eine nette Stadt daneben entſtanden, die Lutheriſche und Reformirte Einwohner hat und folglich auch Prediger von beyder Confeßion. Ihre Nahrung iſt aber, nachdem die Königliche Hofſtaat nicht mehr ſo vielfältig dahin kommt, in etwas gefallen. Von den Ruſſen iſt ſie 1760 ſehr hart heimgeſuchet worden. **Fehrbellin**, ein Paß über den Rhin, hat ein Amt und iſt durch die Schlacht berühmt worden, in welcher 1676 Churfürſt Friedrich Willhelm die Schweden beſiegte. Eben dieſe Feinde mußten 1758 auch daſelbſt Halte machen. Die Gegend herum, heißt noch nach dem alten Namen der Bellin. **Frieſack**, in dem Ländchen Frieſack am Rhin, iſt eine Ritterſtadt, denen von Bredow gehörig. **Rhinow**, das dem Ländchen herum den Namen giebt, liegt auch am Rhin, wo er bald in die Havel gehet und iſt eine Ritterſtadt derer von der Hagen. **Plaue** an der Havel und einem See, in welchem ſich der Friedrichscanal endet, iſt eben ein ſolch Städtchen derer von Görne. Es iſt von den Unruhen, die deſſen vormalige Beſitzer, die von Quitzow, in der mittlern Zeit erregten, bekannt. **Pritzerve** an der Havel aber, iſt aus den Händen der Biſchöfe zu Brandenburg an adliche Beſitzer und zuletzt von denen von Oppen an die Landesherrſchaft gekommen, eben wie **Ketzin**, das an der Havel zwiſchen Brandenburg und Potsdam liegt und nun dem Landesherren gehöret. **Cremmen**, eine ziemliche Stadt im Glyn, gehörte vor Alters denen von Bredow, nun ſtehet ſie unter der Gerichtsbarkeit des Landesherrlichen Amts Fehlefanz und derer von Redern gemeinſchaftlich. Es iſt hiebey der berühmte Cremmer Damm, der aber mehr eine lange Fuhrte, durch eine Elslache, als ein Damm genannt werden kan. Verſchiedene Treffen haben ihn in den mittlern Zeiten bekannt gemacht. **Fehlefanz** iſt ein Herrſchaftliches Amt, nicht weit von Cremmen und **Vorland**, oder **Fahrland** eben das, nicht weit von Potsdam, deſſen Amt damit vereinigt iſt. **Berge**, ein Amt nahe bey Nauen, wird auch das Amt Nauen genannt, von der abgegangenen adlichen Familie von Nauen, oder Nowen, die es, wie auch die Stadt dieſes Namens, vormals beſeſſen. **Königshorſt** iſt auch ein Amt, nicht weit von Nauen und Fehrbellin, das faſt aus lauter Viehzucht beſtehet. **Bötzow** iſt

Neumühle.
Bötzow.
Fehrbellin.
Frieſack.
Rhinow.
Plaue.
Pritzerve.
Ketzin.
Cremmen.
Fehlefanz.
Vorland,
Fahrland.
Berge.
Königshorſt.
Bötzow.

ein Amt nicht weit von Cremmen, das vormals ein Theil vom Amt Oranienburg geweſen. Badingen. **Badingen** iſt jetzt ein Amt, im Löwenbergiſchen Kreiſe, zwiſchen Granſee und Zehdenick, dazu auch in der Ukermarck Himmelpfort gehöret und aus den Gütern der abgegangenen Herren von Trotte beſtehet. Löwenberg. **Löwenberg** giebt dem Kreiſe den Namen und iſt ein Schloß und ſchönes Dorf derer von Bredow, die nicht weit davon auch das Schloß **Hoppenrade** beſitzen. Liebenberg. **Liebenberg** aber iſt jetzt den Freyherren von Hertefeld zuſtändig. Milow. **Milow** an der Havel, ein bekanntes Raubſchloß, gehört jetzt dem Fürſten von Anhalt Deſſau, doch als ein Märkiſches Lehn. Fercheſer. HohenNauen **Fercheſer** und **Hohen Nauen**, an der Havel, die zu gleicher Zeit als Milow bekannt waren, ſind jetzt Güter derer von der Hagen.

§. 9.

Zauche. In der **Zauche** ſind **Treuenbrietzen**, **Belitz**, **Zigeſar**, **Saarmund**, **Werder**, **Lenin**, **Lietzke**, **Görzig** und **Zinna**; man kan auch **Golzow** um der Geſchichte willen merken.

Treuenbrietzen **Treuenbrietzen** eine ziemliche Stadt, nicht weit von der Sächſiſchen Gränze, hat den Zunamen von der Treue ihrer Verdienſte um die Landesherren in den mittlern Zeiten zu danken. Sie iſt eine Immediatſtadt und würde, wenn die Neuſtadt Brandenburg nicht zur Zauche gehörte, die Hauptſtadt allhier ſeyn. Sie ſtehet unter Rathsgerichten und hat gute Tuchfabriken und ziemlichen Ackerbau. Belitz. **Belitz** iſt etwas geringer, doch auch immediat. Sie würde, mit **Hundeluft** im Anhältiſchen um die Ehre ſtreiten, den falſchen Waldemar hervorgebracht zu haben, wenn das eine Ehre wäre. In ihrer Gegend wird viel Flachs gebauet. Zigeſar. **Zigeſar** ganz an der Magdeburgiſchen Gränze, war vor dem die Reſidenz des Biſchofs von Brandenburg. Jetzt iſt es ein Herrſchaftliches Amt und liegt in einem fruchtbaren Boden. Saarmund. **Saarmund**, an dem Bache Saar, nahe am Teltow, iſt auch eine Amtsſtadt in einer angenehmen Gegend. Werder. **Werder** an der Havel, ein Fiſcherſtädtchen, gehört unter das Amt Lenin. Lenin. Und dis **Lenin** war vormals ein Ciſtertienſer Kloſter von großen Einkünften, da ſich der berufene Bruder **Hermann** ſoll aufgehalten haben, deſſen Weiſſagung von den künftigen Schickſalen der Marck man noch herumträgt. Wir werden in der Geſchichte unſre Gedanken davon weiter eröfnen. Lietzke. **Lietzke**, ganz abgelegen ins Anhaltiſche hinein, war auch ein Kloſter, das nun den Herren von Münchhauſen gehöret. Görzig. **Görzig** war in den mittlern Zeiten als eine Stadt bekannt, nun iſt es ein bloſſes Dorf, höchſt ein Flecken. Zinna. **Zinna** war auch ein Kloſter, nun aber ein Amt, gehört eigentlich zum Herzogthum Magdeburg. Golzow. **Golzow** war in den mittlern Zeiten ein berüchtigtes Raubſchloß und gehört denen von Rochow.

§. 10.

Teltow.

Zum **Teltow** und den dazu gehörigen Herrſchaften, ward ehedem **Cölln** an der Spree gerechnet; auſſer dem ſind darin **Charlottenburg, Cöpenick, Teltow, Trebbin, Zoſſen, Mittenwalde, Teupitz, Buchholz** und **Wuſterhauſen.**

Cölln an der Spree.

Cölln an der Spree hatte vordem ſeine beſondere Rechte und ward nachmals zum Teltow gerechnet, weil es auf derſelben Seite der Spree lieget. Da aber die Magiſträte zu Berlin und Cölln vereinigt, und beyde Städte zu einer geworden, ſo verſparen wir das Merkwürdige davon bis zum Niederbarnim, wo Berlin lieget. Charlottenburg. **Charlottenburg** iſt eine neue Stadt und vortrefliches Luſtſchloß des Landesherren, an der Spree, zwiſchen Berlin und Spandow, wo die Oeſterreicher und Sachſen 1760 ſehr übel hausgehalten haben. Die Stadt hat alle Rechte einer Immediatſtadt, aber noch keine Mauren. Der Boden herum iſt zwar nicht ſonderlich fruchtbar, jedoch wegen der anſpühlenden Spree, der ſchönen angelegten Luſthölzer und des vortreflichen Königlichen Gartens, iſt es gleichwol ein höchſt angenehmer Ort. Cöpenick. **Cöpenick**, an der Spree oberhalb Berlin, iſt eine Stadt und Amt in einer fruchtbaren und angenehmen Gegend; das Herrſchaftliche Luſtſchloß und der dicke Wald daneben, macht es noch angenehmer. Es haben aber die Ruſſen daſelbſt 1760 ſehr gewütet. Teltow. **Teltow** eine Amtsſtadt mitten im Lande, gehörte vormals den Biſchof zu Brandenburg, giebt dem Kreis den Namen und iſt das rechte Vaterland der ſchmackhaften Teltowiſchen Rüben. Trebbin. **Trebbin** iſt eine mäßige Amtsſtadt. Mittenwalde. **Mittenwalde** iſt eine Immediatſtadt in einem guten Kornboden. In den mittlern Zeiten iſt ſie in beſſern Stande geweſen. Zoſſen. **Zoſſen** iſt auch eine Immediatſtadt, dabey aber ein Amt befindlich. Es giebt der Herrſchaft Zoſſen den Namen und iſt in mittelmäßigen Umſtänden. Teupitz. **Teupitz**, davon die Herrſchaft genennet wird, liegt an einem See und hat ein Amt, unter welches auch das kleine Städtchen Buchholz. **Buchholz** an der Spree gehöret. Wuſterhauſen. **Wuſterhauſen** ein luſtiger Flecken mit einem Amt und Schloſſe, da ſich König Friedrich Willhelm vielfältig aufhielt. Jetzt gehört es den Herrn Brudern des Königes und wird zum Unterſcheide deſſen an der Doſſe, Wendiſch- oder Königs Wuſterhauſen genennet. Als im letzten Kriege der Oeſterreichiſche General Haddick den berüchtigten Streif nach Berlin that, mußte dis Amt viel ausſtehen. Es heißt die Gegend herum das Schenkenland. **Schenkenland**, weil es vor Alters denen von Schenk gehöret. Der ganze Kreis hat, nebſt der Zauche 1760 von den Ruſſen und Oeſterreichern ſehr viel gelitten. Ein Glück war es, das die Feinde nicht Zeit hatten, ſich gar zu lange aufzuhalten.

§. 11.

Niederbarnim

Im **Niederbarnim** lieget **Berlin**, **Bernau**, **Liebenwalde**, **Joachimsthal**, **Grimnitz**, **Großen Schönebeck**, **Mühlenbeck**, **Schönhauſen** und **Friedrichsfelde**.

Berlin.

Cölln.

Friedrichswerder.

Berlin, die Königliche Reſidenz und jetzige Hauptſtadt der ganzen Churmarck liegt um die Spree. Ihr innerſter Umkreis ſchließet drey Städte in ſich; **Berlin** ſelbſt an der Barnimſchen, **Cölln** und **Friedrichswerder** aber an der Teltowiſchen Seite der Spree. Um dieſe herum liegen ſchöne und groſſe Vorſtädte, auf der Barnimſchen Seite die **Sophienſtadt**, oder Spandauiſche Vorſtadt, die **Königsſtadt**, die **Strahlauiſche Vorſtadt**, auf der Teltowiſchen aber, die **Dorotheen-** oder **Neuſtadt**, die **Friedrichsſtadt** und die **Cöpenickiſche Vorſtadt**. Dieſe 9. unterſchiedene Städte, machen nun eine einzige aus, welche für der größeſten eine in ganz Deutſchland kan gehalten werden. Vordem hatte Berlin, Cölln und Friedrichswerder jedes ſeinen eignen Rath und die Rathäuſer ſtehen noch; nun aber ſind ſie alle drey in ein Collegium zuſammen gezogen, welches ſich auf dem Rahthauſe in Berlin verſammlet und einen Präſidenten an ſeiner Spitze hat. Es hat der Rath die Gerichte in allen drey Städten und Vorſtädten, und die Cämmerey deſſelben unterſchiedene Dörfer und Vorwerker, die ein großes Einkommen bringen. Die drey Städte wie auch die Friedrichs- und Neuſtadt, ſind dichte und prächtig gebauet, haben breite und lange Straſſen, die auf den beyden letzten gerade nach der Schnur gezogen ſind. Auf der Neuſtadt iſt ſonderlich diejenige unvergleichlich, welche nach dem Brandenburgiſchen Thore zu gehet und mit ſechs Reihen großer Linden beſetzt iſt, die einen vortreflichen Spatziergang machen. Durch ganz Berlin ſind die herrlichſten Palläſte zerſtreuet, unter welchen das Königliche Schloß in Cölln oben an ſtehet. Die übrigen ſchönſten Gebäude ſind das Zeughaus, Opernhaus, die Palläſte der Prinzen und Marckgrafen vom Königl. Hauſe, die Akademie, mit dem Thurm des Obſervatorii, das Fürſtenhaus, Gouverneurshaus, der Pallaſt des Johanniterordens, die Gräflich-Schweriniſche, Schulenburgiſche, Reußiſche, Haakiſche, Baron Vernizobriſche und andre Palläſte, das Joachimsthaliſche Gymnaſium, das Collegienhaus, u. d. g. Die andern Vorſtädte ſind zwar nicht ſo voll von Häuſern, vornemlich nach den Thoren zu, aber mit deſto mehr ſchönen Gärten gezieret, unter welchen das **Monbijou**, der Garten der Hochſeel. Königlichen Frau Mutter, in der Spandower Vorſtadt an der Spree, oben an ſtehet. Die Spree, welche mitten durchhin gehet und Cölln zu einer Inſul machet, auch einen ſchönen Canal zum Behuf der Schiffahrt von ſich abläſſet, der den Packhof von der Werderiſchen Mühle trennet, iſt mit den bequemſten Brücken beleget, unter welchen die **lange Brücke** von Quaderſteinen neben dem Kö-

nigliziglichen Schloſſe die berühmte Bildſeule, Churfürſt Friedrich Willhelms zu Pferde aus Erzt gegoſſen träget. Der **Mühlendamm**, an welchem ein ſehr großes Mühlenwerk lieget, ſtellet eine Straſſe vor, an welcher zu beyden Seiten bedeckte Gänge ſind, unter welchen man die reich verſehenſten Kaufmannsgewölber findet. Die **Stechbahn** kan auch für eine ſolche Brücke angeſehen werden. Sie iſt ein großes Gebäude mit einem bedeckten Gange nach dem Schloßplatze zu und ſtehet auf Pfählen, über dem Arm der Spree, der die Werderiſche Mühle treibet. Die größte Breite der Stadt Berlin, alle Städte zuſammen genommen, findet man in gerader Linie wohl in der Friedrichsſtraſſe, die von dem Oranienburger Thor, in der Spandower Vorſtadt, an, über die Neuſtadt, bis zum Rondel und Halliſchen Thor in der Friedrichsſtadt, eine vollkommene halbe deutſche Meile weit gehet. Die Länge übertrift die Breite ſehr; denn von dem Hoſpital de Charité, in der Spandower Vorſtadt, bis zum Oberbaum in der Strahlower Vorſtadt iſt ein Weg, von mehr als einer Meile, wiewohl man denſelben nicht ganz gerade aus gehen kan. Es finden ſich in Berlin ſechs berühmte Schulen, das gedachte Joachimsthaliſche Gymnaſium, deſſen Lehrer alle Reformirter Religion ſind, das zum Grauen Kloſter, das Cölniſche und das Friedrichswerdriſche Gymnaſium, (die beyden erſtern haben lauter Lutheriſche Lehrer, das letztere aber auch einige Reformirte. Denn das Gymnaſium der Franzöſiſchen Nation, welches Reformirt und die neue Realſchule, welche Lutheriſch iſt. Man kan hiezu noch das große Friedrichshoſpital oder Waiſenhaus nehmen und das Schindleriſche Waiſenhaus, in welchen arme Kinder ernähret und erzogen werden. Für arme und kranke Leute ſind an milden Stiftungen vorhanden, die alten Hoſpitäler zum Heil. Geiſt und St. Gertraut, imgleichen das gedachte Hoſpital de Charité, das Tollhaus und vornehmlich das große Invalidenhaus für verſtümmelte Soldaten. An Kirchen finden ſich, die Hoſpitäler mit gerechnet, da ſie alle ihre Prediger und Gemeinde haben, 27, in welchen alle Sonntage und meiſtentheils zu gleicher Zeit, bey volkreicher Verſammlung, Gottesdienſt gehalten wird. Es ſind darunter 10 Lutheriſche, St. Nicolai, St. Marien, die Garniſonkirche, zum Grauenkloſter, Hoſpital zum Heil. Geiſt, St. Georgen, St. Sophien, St. Petri, St. Gertraut, St. Sebaſtian; 2 Deutſche und 4 Franzöſiſch-Reformirte, die Dom- und Schloßkirche, die Parochialkirche, die in Berlin, auf dem Friedrichswerder, auf der Friedrichsſtadt und die Walloniſche eben daſelbſt; 9 Lutheriſch-Reformirte Simultankirchen, die auf dem Friedrichswerder, Jeruſalem, Neuekirche, zur Heil. Dreyfaltigkeit, die Bethlehem oder Böhmiſche, die Dorotheen oder Neuſtädtiſche, zum Friedrichshoſpital oder Waiſenhauſe, zur Charité, zum Invalidenhauſe und noch 2 Catholiſche, auf der Friedrichsſtadt, (die aber hoffet nach der Neuſtadt verlegt zu werden, wo hinter dem Opernhauſe ein neuer Bau, vor etwa 12 Jahren, angefangen worden, aber noch nicht vollendet iſt)) und im Invalidenhauſe. Will man die Synagoge der Juden noch hinzu thun, ſo ſind 28 Gotteshäuſer insgeſammt allhier. Die Lutheriſchen Kirchen haben, ausgenommen die Garniſonkirche, zu Aufſehern, die beyden Pröbſte zu St. Nicolai und St. Petri, und den Inſpector auf dem Friedrichswerder. Die Reformirten ſtehen unter der unmittelbaren Aufſicht ihres Kirchendirectorii, in welchem ihre vornehmſten Paſtores als Kirchenräthe Sitz haben. Doch die Franzöſiſch Reformirten ſtehen unter dem Franzöſiſchen Oberconſiſtorio. Die Garniſonkirche ſtehet unter der Aufſicht des Feldprobſtes, oder Aufſehers aller Feldprediger bey der ganzen Armee. Es iſt aber zu Berlin das Lutheriſche Oberconſiſtorium, wie alle andre höchſten Landesgerichte gegenwärtig, davon wir in einem andern Abſchnitte reden werden. Wir kommen auf den Bürgerlichen Zuſtand der Stadt zurücke. Die Handlung iſt allhier die wichtigſte in der ganzen Churmarck und wird durch die Schiffahrt auf der Spree, Havel und Elbe nach Hamburg und auf dem Canal zu Mühlroſe und der Oder, nach Frankfurt, Breslau und Stettin, wie nicht weniger durch Frachtfuhren, nach allen groſſen Handelsſtädten Deutſchlandes, unterhalten. Der gedoppelte Packhof iſt die Niederlage aller Waaren, welche ankommen, abgehen oder durchfahren. daſelbſt iſt zugleich die einträglichſte Acciſe- und Zollkammer im ganzen Lande. Das große Poſtamt iſt ebenfalls einträglicher als alle andre, denn die Poſten gehen faſt täglich, ja ſtündlich ab und zu und tragen nicht wenig zur Unterhaltung der Handlung bey. In eben ſolchen Flor als die Handlung, ſtehen die Künſte, Manufacturen und andere Handwerker und Gewerbe und es fehlt dieſem Ort nichts vollkommen glücklich zu ſeyn, als ein fruchtbarer Boden. Doch der ergiebigſte Ackerbau würde bey einer ſolchen Stadt, die an die 200000 Menſchen in ſich begreiffen mag, nicht hinreichen, ihnen allen Brodt zu ſchaffen: alſo lieget nichts ſonderliches an dieſem Abgang und die andern Landſchaften ſind, wenn nicht Mißwachs kommet, reich genug an Korn, die Hauptſtadt damit zu verſehen. Gleichwohl iſt der Acker um die Stadt nicht ſo gar unfruchtbar und was an ſich nicht ergiebig iſt, wird durch den Ueberfluß der Düngung und Fleiß der Arbeiter in beſſern Zuſtand gebracht. Die nächſten Dorfſchaften ſind daher in ziemlich guten Umſtänden und werden ſehr zu mehrern Fleiß, auf dem Felde und in den Gärten aufgemuntert, da ſie in der Stadt alles, was ſie bauen, zu Gelde machen können. Sie ſtehen guten Theils unter dem Amte Mühlenhof, welches in Berlin neben dem Mühlendamm lieget, mit der Stadt aber nichts zu thun hat. Doch wir hören auf dieſe berühmte Stadt zu beſchreiben, die ein eigen Buch erforderte. Genug, ſie iſt das Auge, Haupt und Herz des ganzen Landes, ja nunmehr möchte man ſagen, gewiſſer maſſen aller Preußiſchen Staaten. Dis einzige müſſen wir noch hinzu fügen, daß ſie, bey der Abweſenheit ihrer ſonſt ſehr ſtarken Beſatzung, im Jahr 1758 einen unvermutheten und unangenehmen Beſuch, von einem Trupp Oeſterreicher, unter dem General Haddick, bekommen: doch getrauete ſich dieſer Feind nicht weiter, als in die Cöpenickiſche Vorſtadt, und zog nach einem Aufenthalt von 24 Stunden und dem Empfang von 200000 Thl. an Brandſchatzung wieder ab, weil ein Corps Preuſſen unter den Fürſten Moritz von Anhalt ihn verfolgete und beynahe den Rückzug abgeſchnitten hätte. Im Jahr 1760 aber mußte ſich Berlin wieder bequemen, dem Rußiſchen General Tottleben ſich zu ergeben, und die Ruſſen und Oeſterreicher auf 5 Tage einzunehmen, die anderthalb Millionen Thaler an Brandſchatzung erpreſſeten, ohne was ſie ſonſt für Schaden thaten.

Die übrigen Orte des Niederbarnims ſind **Bernau**, drey Meilen von Berlin, eine ſehr mittelmäßige Immediatſtadt, deren Nahrung in Ackerbau und Bierbrauen beſtehet, wiewohl letzteres nicht mehr in dem vormaligen Flor ſtehet, weil Berlin theils ſelbſt ſehr ſtarke Brauereyen treibet, theils einen Ueberfluß von andern fremden Bieren kommen läſſet. **Liebenwalde** an der Havel, eine Amtsſtadt, wo ſich der Fünowcanal anfängt, hat einen guten Eiſenhammer und ſchöne Viehzucht. Es iſt nicht weit davon **Neu Holland**, ein Dorf nach Art der alten Deutſchen, deſſen Höfe alle von einander abgeſondert liegen, wie in der Altmärckiſchen Wiſche. Die Einwohner ſind Holländer, die durch die Viehzucht ſehr reich werden. **Joachimsthal** war vor dieſem der Sitz des davon genannten Gymnaſii zu Berlin, das durch den 30 jährigen Krieg zerſtöhret ward. Stadt und Amt gehören noch dieſer berühmten Landſchule, davon es ein Schulamt genannt wird. **Grimnitz** und **Schönebeck** (**Großen Schönebeck**) haben Jagdſchlöſſer, das erſte auch eine Glashütte, ſonſt aber ſinds nur Dörfer. **Mühlenbeck** iſt ein Königliches Amt und **Schönhauſen** ein ſchönes Luſtſchloß, eine Meile von Berlin, dienet zum Sommeraufenthalt der jetztregierenden Königin. **Friedrichsfelde**, auch ein Luſtſchloß, wo ſich der Marckgraf Carl aufzuhalten pflegte. Alle dieſe Oerter wiſſen von der Rußiſchen Bedrängung 1760 ein Klagelied zu ſingen, ſonderlich Schönhauſen.

Bernau.
Liebenwalde
Neu Holland.
Joachimsthal
Grimnitz.
Schönebeck.
Mühlenbeck.
Schönhauſen.
Friedrichsfelde.

§. 12.

Im **Oberbarnim** liegen **Wrietzen**, **Freyenwalde**, **Neuſtadt Eberswalde**, **Strausberg**, **Oderburg**, **Alten Landsberg**, **Hohen Finow**, **Corin**, **Bieſenthal**, **Buckow**, **Bernäucken** und **Rüdersdorf**.

Oberbarnim.

Wrietzen. Freyenwalde. Neuſtadt Eberswalde. Oderburg. Strausberg. Alten Landsberg. Hohen Finow Corin. Bieſenthal. Buckow. Rüdersdorf. Bernäucken.

Wrietzen an der Oder, iſt eine ziemliche Stadt, die zu den Immediaten gehöret, von gutem Ackerbau, vortreflichen Fiſchfange und nicht unebnem Gewerbe zu Waſſer und zu Lande. **Freyenwalde** iſt eine Herrſchaftliche Amtsſtadt, auch an der Oder und ſonderlich wegen des ſchönen Geſundheitsbrunnen in guter Nahrung; denn dieſer ziehet viel Fremde, auch vornehmen Standes dahin. **Neuſtadt Eberswalde**, an der Fühne, oder Finow, die den Finowcanal, von der Havel bis zur Oder wäſſert, iſt ſowohl wegen ihres Ackers, als vornemlich ihres treflichen Verkehrs vor vielen in der Marck bekannt. Es ſind allda die berühmten Kupfer- und Meßinghämmer, welche das Land mit dieſen Waaren verſorgen, jedoch 1760 von den Ruſſen ſehr beſchädigt worden. **Oderburg** an der Oder, iſt ein guter Paß über dieſen Strohm und vormals befeſtiget, ſonderlich war die Schanze in dem Strohm bekannt, kommt aber jetzt nicht in Betrachtung, da Stettin und Cüſtrin beyde in Preußiſchen Händen ſind. Sonſt hat die Stadt ziemlich guten Acker und Verkehr auf der Oder. **Strausberg**, an dem See Straus, hat weitläuftigen Ackerbau und ein ziemlich ſtarkes Tuchmachergewerk. Aber die Stadt iſt nicht mehr, was ſie zu der Anhaltiſchen Marckgrafen Zeit war. Die böſen Lützelburgiſchen Zeiten haben ſie ganz herunter gebracht. **Alten Landsberg** rechnen einige zum Niederbarnim. Es liegt nicht weit von Strausberg, in einer luſtigen Gegend. Die alten Marckgrafen haben es erſt beſeſſen, nachmals iſt es vor etwan 300 Jahren an die von Crummenſee und von denen an die Freyherren, nun Grafen von Schwerin gekommen, doch jetzt gehört es wieder der Landsherrſchaft, die daſelbſt ein Amt hat. Die Stadt ſelbſt iſt, wie die drey vorhergehenden Immediat, doch hat hier das Amt Antheil an den Gerichten des Raths, da in den andern der Rath allein die Gerichte beſitzet. **Hohen Finow** iſt ein Rittersitz des Barons von Vernizobre, an der Oder, wo ſich der Finowcanal endet. **Corin** war ein Ciſtertienſer Kloſter, nun iſts ein Königlich Amt. **Bieſenthal** iſt ein Städtchen und Amt, das von der Landesherrſchaft an die von Arnim und von dieſen wieder an die Landesherrſchaft gekommen. **Buckow** iſt ein Städtchen und Sitz der Grafen v. Flemming, die hieherum große Güter haben. **Rüdersdorf**, an der Spree, iſt ein Herrſchaftliches Amt, welches gute Steinbrüche hat. **Bernäucken** endlich iſt ein Flecken der ganz ins Abnehmen geräth, ob er gleich Stadtgerechtigkeit hat; gehört ſonſt unter das Amt Bieſenthal. Der Rußiſche Ueberzug 1759 und 1760 wird übrigens dieſer Landſchaft im betrübten Andenken bleiben.

§. 13.

Lebus und Beſekow.

Im Lande **Lebus** findet ſich **Frankfurt an der Oder, Lebus, Fürſtenwalde, Müncheberg, Mühlroſe, Lietzen, Falkenhagen,**

gen, **Biegen**, **Selow** und **Quilitz**. Endlich iſt im **Beſekowiſchen**, **Beſekow**, **Storkow**, **Coſſenblatt** und **Stansdorf**.

Frankfurt an der Oder.

Frankfurt an der Oder iſt nach Berlin der berühmteſte Ort in der ganzen Marck Brandenburg, ſowohl wegen der Univerſität, als des ſtarken Handels und der drey Jahrmeſſen, die von Deutſchen, Pohlen, Ungarn und Ruſſen beſuchet werden. Sie iſt mit ihren Vorſtädten groß von Umfange und hat drey Lutheriſche und drey Reformirte Kirchen, von welchen letzten eine den Franzoſen gehöret, eine aber der Univerſität, wo die Lehrſtühle der Gottesgelahrtheit mit lauter Reformirten beſetzt ſind; doch ſind einige auſſerordentliche Lehrer dieſer Facultät Lutheriſcher Bekenntnis. Ueber die Oder gehet eine berühmte Brücke. Es ſtehet dem Landesherren daſelbſt ein wichtiges Zoll-und Poſtamt zu. Sonſt aber hat der Rath die Gerichte und deſſen Cämmerey große Einkünfte. Das Stapelrecht auf der Oder, nach welchem alle Waaren, die den Strohm auf, nach Schleſien, oder ab, nach Pommern gehen, daſelbſt erſt eine Niederlage halten müſſen, hat ohne Zweifel am meiſten zu dem Aufnehmen der Stadt beygetragen. Der Boden derſelben iſt ſehr gut und fruchtbar und die Fabriken und Handwerker in ſehr vortreflichen Stande, daher dieſer Ort nächſt Berlin wohl die reicheſten Einwohner in der Marck hat; die jedoch ihr Maaß an Trübſalen des Krieges 1759 und 1760 ſehr voll gefunden.

Lebus.

Lebus giebt dem Kreiſe den Nahmen und liegt an der Oder, in guten Aeckern und Viehweiden, iſt aber durch den Krieg 1759 und 1760 ebenfalls ſehr hart mitgenommen. Das Bißthum Lebus hat davon den Namen, deſſen Sitz einige Zeit da geweſen, aber bald nach Fürſtenwalde verleget worden. Es iſt jetzt ein offener Flecken, bey welchem ſich ein wichtiges Herrſchaftliches Amt befindet, das aus den Gütern des Bißthums erwachſen.

Fürſtenwalde.

Fürſtenwalde an der Spree, eine ziemliche Stadt von gutem Verkehr und Ackerbau. Das Amt dabey iſt wichtig und iſt aus den Domgütern des Bißthums entſtanden. Es hat aber mit der Stadt nichts zu thun, welche immediat und den Gerichten des Raths unterworfen iſt.

Müncheberg.

Müncheberg iſt auch eine Immediatſtadt, aber in ſehr mittelmäßigen Umſtänden.

Mühlroſe.

Mühlroſe iſt eben ſo beſchaffen und gehört zwar zu den Immediatſtädten, doch hat das Amt

Biegen.

Biegen, das nicht weit davon lieget, Theil an den Gerichten daſelbſt. Die meiſte Nahrung giebt der Stadt der berühmte Friedrich Willhelmscanal, den jedoch die Feinde ſehr beſchädiget haben.

Lietzen.

Lietzen iſt eine ſehr einträgliche Comthurey des Johanniterordens.

Falkenhagen.
Selow.
Quilitz.

Falkenhagen und **Selow** ſind Flecken, die unter das Amt Lebus gehören. **Quilitz** aber iſt ein eigenes Herrſchaftliches Amt.

Der Beſekowiſche Kreis beſtehet, wie ſchon gedacht aus den beyden Herrſchaften Beſekow und Storkow, die vor Alters adlichen Familien gehöret, Beſekow. Storkow. Coſſenblatt. Stansdorf. Prinzliche Kammer.

höret, vor 200 Jahren aber in der Beſchaffenheit Böhmiſcher Lehen, an das Churhaus gekommen, wiewohl dieſes jetzt nicht mehr ſtatt findet. Der beſte Ort darin iſt **Beſekow** an der Spree, hart an den Lauſitziſchen Gränzen. Es iſt eine unmittelbare Stadt, wo der Rath die Gerichte beſitzet. Das Amt dabey iſt von ziemlicher Wichtigkeit, hat aber mit der Stadt nichts zu thun. Der Ackerbau und das Verkehr der Bürger iſt in ziemlichen Stande. **Storkow**, iſt geringer und zwar unmittelbar, aber doch den Amtsgerichten zum Theil unterworfen. Es hat wenig andre Nahrung als den Ackerbau, wiewol derſelbe nur ſehr ſchlecht iſt. **Coſſenblatt**, ein ſchönes Schloß und Amt an der Spree, die daſelbſt die Gränze an der Lauſitz machet, iſt von denen von Oppen an die Grafen von Barfuß und von dieſen an die Prinzliche Cammer gelanget. **Stansdorf** iſt ein Herrſchaftliches Amt nicht weit von Storkow. Weil wir etliche mahl der Prinzlichen Cammer gedacht, ſo kan hiebey angemerkt werden, daß dis ein Collegium von etlichen Cammerräthen und Amtleuten ſey, welche diejenigen Güter verwalten, die der Höchſtſeelige König Friedrich Willhelm zur Appanage der drey jüngern Prinzen, Se. jetzigen Königl. Majeſtät Brüdern, ausgeſetzt. Wuſterhauſen im Teltowiſchen Kreiſe iſt das Vornehmſte davon und da hat auch die Kammer ihre Sitzungen. Es iſt ſonſt dieſer Beſekowiſche Kreis, erſt durch den Streif des Oeſterreichiſchen Generals Haddick, hernach aber 1759 und 1760 durch die ganze Oeſterreichiſche und Rußiſche Macht beynahe ganz zu Grunde gerichtet worden, dabey ſonderlich die Prinzlichen Kammergüter viel gelitten.

§. 14.

Ukermarck.

Die **Ukermarck**, welche wiederum eine einzige Landſchaft ausmachet, hat folgende Städte und Oerter: **Prenzlow, Angermünde, Templin, Liechen, Zehdenick, Straſburg, Svet, Vierraden, Stolpe, Greiffenberg, Potzlow, Grambzow, Seehauſen, Gerswalde, Boitzenburg, Himmelpfort, Fürſtenwerder, Bruſſow, Lökenitz** und **Stendel**.

Ukerland. Stolpe. Regierung zu Svet.

Es iſt wahr, die Ukermarck wird in das **Ukerland**, den kleinen Kreis, oder Ländchen **Stolpe** und die Herrſchaften **Svet** und **Vierraden** getheilet; aber es iſt doch jetzt alles mit einander vereiniget und alle Stände darin machen einen einzigen Körper aus. Zwar der Durchl. Marckgraf Friedrich hat zu **Svet** ſeine beſondre **Regierung**, oder **Juſtitz- und Domainenkammer**, dahin die Ländchen Svet und Vierraden gehören. Allein, zu geſchweigen, daß unter ſelbiger auch die Marckgräflichen Güter in Pommern und der Neumarck gehören, die man deswegen doch jenen Ländern nicht entziehen kan; ſo iſt dieſe Regierung nur auf dem Fuß von dem Körper der Ukermarck unabhängig, als einige andre adliche Familien, daß ſie die Gerichtsbarkeit des Ukermärckiſchen

ſchen Ober-Hofgerichts nicht erkennet, ſondern unmittelbar unter dem Kammergerichte zu Berlin ſtehet. Deswegen aber höret der Marckgraf doch nicht auf, wegen hieſiger Güter ein Stand des Landes, wie andre Ukermärckiſche von Adel und beſonders die Eximirten zu ſeyn, die alle mit einander einen Körper ausmachen. Wir kehren uns alſo hier an keine Eintheilung, ſondern merken nur, daß der gröſte Theil der Ukermarck ſo reich iſt an allerley Feldfrüchten, daß man ſie nicht mit Unrecht die Brodtkammer von Berlin nennen könnte, wie denn würklich alles übrige Getraide in großer Menge dahin geliefert wird.

Prenzlow.

Unter den Städten iſt **Prenzlow** die Hauptſtadt, groß und ſchön an dem Ukerſee gelegen; wo der Ukerſtrom heraus kommt, der ſie in die Alt- und Neuſtadt theilet. Sie hat 4 Lutheriſche Kirchen, dazu noch eine Kloſterkirche zu St. Johann vor dem Thore, die aber keinen beſondern Prediger hat. Ueberdem iſt da eine Reformirt Deutſche und Franzöſiſche Gemeine. Daſelbſt iſt auch der Sitz des Ukermärckiſchen Ober-Hofgerichts, das einen Landvogt, aus dem eingeſeſſenen Adel an ſeiner Spitze hat. Imgleichen werden die Landesverſammlungen da gehalten. Die Stadtgerichte gehören dem Rath, jedoch ſind davon die Zubehörden des Sabinenkloſters ausgenommen, die jetzt den Grafen von Schlippenbach zu Schönermarck gehören. Die Handlung der Stadt, ihre Manufakturen und Handwerker ſind in gutem Stande und ſie würde noch in größeres Aufnehmen kommen, wenn die Uker ſchiffbar gemacht würde, daß ſie zu Waſſer ins friſche Haff und in die See kommen könnte: denn ſie hat die Zollfreyheit im Sunde. Der Ackerbau der Stadt iſt vortreflich und der Tobacksbau, den die Franzoſen daſelbſt angelegt haben, bringet große Nahrung dahin. In dem letzten Kriege aber haben die Schweden ihr jährlich einen beſchwerlichen Beſuch gegönnet.

Angermünde.

Angermünde, das man auch vor Zeiten Ketzer **Angermünde** genannt, liegt im Ländchen Stolpe, an einem See, nicht eben weit von der Oder, in einer fruchtbaren Gegend, iſt in ziemlich guten Stande und unter eignen Rathsgerichten.

Templin.

Templin nach der Havel zu, iſt in gleichen Umſtänden und hat ſchöne Seen und Fiſchereyen, die der Kämmerey des Raths gehören und dieſe hat, unter den kleinen Städten, die meiſten Einkünfte in der ganzen Churmarck. Es hat aber die Stadt vor etwan 30 Jahren großen Brandſchaden erlitten, da ſie ganz in Rauch aufgegangen. Beyde dieſe Städte haben Schweden und Ruſſen zu ihrem ſchlechten Troſt geſehen.

Liechen.

Liechen, nach dem Mecklenburgiſchen zu, 2 Meilen von Strelitz, lieget zwiſchen lauter Seen, die aber bis auf etliche wenige und zwar die kleineſten, alle zum Amt Himmelpfort gehören. Inzwiſchen ſind die Fiſche hier dennoch am wohlfeileſten in der ganzen Churmarck und man hat ſie vor Zeiten faſt umſonſt gegeſſen. Die Seen geben ſonderlich vortrefliche Maränen. Sonſt iſt die Stadt, die wegen der anſpülenden Seen nicht ſehr erweitert werden kan, nur klein und ihre Nahrung ſchlecht, weil der Acker herum wohl der ſchlechteſte von der ganzen Ukermark iſt, wiewol ſie eigentlich nur eine Erwerbung von dem Lande Stargard vor 300 Jahren iſt, die man dieſer Marck zugeſchlagen. Es ſind ſchöne Wälder herum, aber ſie gehören der Stadt nicht, bis auf etwas weniges davon nach Templin zu. Die Büſchingiſche Geographie eignet dem Ort einen ſtarken Handel mit Brettern und Balken zu; allein davon weis man hier nicht. Aller Holzhandel wird von fremden Kaufleuten getrieben, die in den Amts oder adlichen Forſten ihren Kauf machen und der Stadt Liechen nichts von dem Profit gönnen: wo ſie nicht, bey der Vorüberfahrt durch die Schleuſe, ein wenig Getränke mitnehmen. Inzwiſchen iſt der Ort eine Immediatſtadt, wie die vorhergehenden und hat ein gutes Anſehen, da die Straſſen, nach dem großen Brande vor 30 Jahren, nach der Schnur wieder aufgebauet ſind. Die Abgelegenheit hat ſie zwar vor den Ruſſen, nicht aber vor den Schweden in Sicherheit geſetzt. Dieſe hatten daſelbſt 1758 ihr Standlager 8 Tage lang und machten ſo reinen Tiſch, daß mit ihrem Abzuge in 2 Tagen kein Brodt in der Stadt war. Doch hatten ſie die Scheunen verſchonet und den damaligen reichen Seegen den Einwohnern gelaſſen, ſo viel nicht ausgedroſchen war.

Strasburg.

Strasburg, hart an den Mecklenburgiſchen Gränzen, 1 Meile von Woldeck, das auch über die Schweden ſehr zu klagen hat, lieget in einem vortreflichen Acker. Es iſt eine Immediatſtadt, doch hat der Rath nicht die Gerichte, ſondern es iſt daſelbſt ein erblicher Lehnrichter.

Zehdenick.

Zehdenick an der Havel, gegen den Löwenbergiſchen Kreis im Havellande über, iſt eine Amtsſtadt, wo jedoch der Rath Antheil an den Gerichten nimmt. Es iſt auch ein adliches Fräuleinkloſter daſelbſt, wohin vor Zeiten eine Wallfahrt ging. Der Acker und die Nahrung der Stadt ſind ziemlich gut, die Flöſſerey und der Fiſchfang auf der Havel aber und denen damit zuſammenhängenden Seen, träget ein großes dazu bey. Es iſt allhier auch ein Eiſenhammer für die Königl. Artillerie. Die Stadt weiß auch von Ruſſen und Schweden zu ſagen.

Svet.

Svet an der Oder iſt die Reſidenz des Marckgrafen Friedrich und eine ſchöne Stadt von vielem Verkehr und guten Ackerbau. Die Brücke über die Oder macht ſie wichtig in Kriegszeiten, daher ſich die Ruſſen ihrer zweymal bemächtigten. Sonſt ſteht die Stadt unter der Gerichtsbarkeit des Marckgräflichen Juſtitzcollegii und der Rath übet nur die Unterngerichte. Es iſt zu merken, daß der Acker meiſtentheils dem Marckgräfl. Amte gehöre.

Vierraden.

Vierraden ein kleines Städtchen und Amt in der Herrſchaft dieſes Namens, auch an der Oder, nahe an Svet, nach Pommern zu, gehört gleichfalls des Marckgrafen Friedrichs Hoheit. Der Acker iſt es, wovon ſich die Einwohner am meiſten nähren.

Stolpe.

Stolpe an der Oder, giebt dem kleinen Lande den Namen und iſt ein Städtchen der Herren von Buche.

Greiffenberg. Poʒlow. Grambzow. Seehauſen. Boitzenburg. Sukow. Himmelpfort. Gerswalde. Fredenwalde. Fürſtenwerder. Brüſſow. Lökenitz. Stendel.

Greiffenberg auch ein Stärtchen an der Oder gehört den Grafen von Sparre. **Potzlow** iſt ein Flecken am Ukerſee, wo zum Zeichen der vormaligen Stadtgerechtigkeit, noch eine Rolands Säule ſtehet. Er gehört unter das Amt **Grambzow**. Dieſes war vormals ein Kloſter und beyde Oerter ſind mit Deutſchen und Franzöſiſchen Einwohnern beſetzt, haben alſo Lutheriſche und Reformirte Prediger. Grambzow liegt auf jener Seite des Sees. **Seehauſen** war vordem ein Nonnenkloſter, nun iſt es ein Schulamt und liegt auch am Ukerſee. **Boitzenburg** ein Schloß und Flecken, da auch ein Nonnenkloſter geweſen, gehört den Herren von Arnim. **Sukow**, ein Schloß, gleichfalls denen von Arnim gehörig, woſelbſt eine der ſchönſten Bibliotheken von dem Herr Beſitzer geſammlet worden, dergleichen auch zu Boitzenburg befindlich iſt. **Himmelpfort** ein eingezognes Mönchskloſter gehörte vor einigen dreißig Jahren noch der Familie von Trotte, nach deren Abgang es an die Landesherrſchaft gekommen iſt und mit Badingen in dem Havelländiſchen Löwenberge ein Amt ausmachet. Es lieget an der Havel und dem See Stolpe, an den Mecklenburgiſchen Gränzen. **Gerswalde** iſt ein Flecken zwiſchen Templin und Angermünde, der Familie von Arnim gehörig; eben dieſe hat auch **Fredenwalde**, eben einen ſolchen Ort in derſelben Gegend und überdem ſo viel Güter, daß ſie leicht den 4ten Theil der Ukermarck ausmache dürften. **Fürſtenwerder** iſt ein Städtchen an der Mecklenburgiſchen Gränze und gehört den Grafen von Schwerin auf Wolfshagen. **Brüſſow** iſt eben das und denen von Kammin zuſtändig geweſen, nun aber ein Königlich Amt. **Lökenitz** iſt jetzo ein Herrſchaftliches Amt und Paß an der Pommerſchen Gränze mit einem Flecken. **Stendel** aber iſt ein Dorf, das nur des Namens wegen zu merken, damit es nicht mit Stendal in der Altmarck verwechſelt werde. Vorzeiten hat ſich die Ukermarck weiter erſtreckt und die Herrſchaft Stargard, in Mecklenburg, nebſt Paſewalk in Pommern, auch Torgelow, unter ſich begriffen, als die Anhaltiſchen Herren noch regierten. Aber in den böſen Bayriſchen und Lützelburgiſchen Zeiten ſind dieſe Stücke verlohren gegangen.

§. 15.

Neumarck.

Nun kommen wir auf die **Neumarck**, welche wiederum in 8 andre Kreiſe vertheilet iſt, den **Königsbergiſchen, Soldiniſchen, Landsbergiſchen, Sternbergiſchen, Friedbergiſchen, Arendswaldiſchen, Dramburgiſchen** und **Schiefelbeiniſchen**. Auſſer dieſen ſtehen unter der Neumärkiſchen Regierung das Herzogthum **Croſſen** in Schleſien und das Weichbild **Cottbus** in der Lauſitz, die daher als Zubehörden der Neumarck betrachtet werden können:

Beſchaffenheit des Landes

Dieſes Land die Neumarck, das von ſo beträchtlicher Größe iſt, hat einen ungleichen Boden; den was gegen die Oder zu, an der Nordſeite der Warte lieget,

Königsberger Kreis.
Soldiniſche.
Landsbergiſche.
Sternbergiſche.
Friedbergiſche.
Arendswaldiſche.
Dramburgiſche.
Schiefelbeiniſche Kreis.
Croſſen.
Cottbus.

get, hat den beſten Ackerbau, was aber um die Drage und ſüdwerts der Warte iſt, iſt ſehr untermenget, doch deswegen nirgend unfruchtbar zu nennen. Der **Königsberger** Kreis, zunächſt an der Oder, der Warte gegen Norden, zwiſchen der Ukermarck, Pommern den Barnim, den Landsberger und Soldiner Kreis iſt der größeſte unter allen Neumärckiſchen Landſchaften. Der **Soldiniſche** liegt daneben, an Pommern und dem **Landsbergiſchen**; dieſer aber, auch an der Nordſeite der Warte, vermittelſt welcher er mit dem Sternbergiſchen gränzet und den Friedbergiſchen gegen Morgen hat. Jener, der **Sternbergiſche**, am ſüdlichen Ufer der Warte und oſtlichen der Oder, iſt auſſer dem vorigen von dem Lebus, Schleſien und der Woiwodſchaft Poſen in Pohlen umſchloſſen. Es iſt vor Alters eine eigene Herrſchaft und nach Schleſien gehörig geweſen. Der **Friedbergiſche** Kreis liegt an der Nordſeite der Neze und hat auſſer Poſen in Pohlen den **Arnswalder** und **Dramburger** Kreis zu Nachbarn. Von denſelben liegt jener an der Abendſeite der Drage, nach Pommern zu, dieſer aber an der Morgenſeite dieſes Fluſſes und um ſeinen Urſprung, nach Pohlen zu. Der **Schiefelbeiniſche** Kreis endlich lieget dem Dramburgiſchen gegen Norden, faſt mitten in Pommern, um den Strohm Rega. **Croſſen** iſt ein Schleſiſches Fürſtenthum um die Oder und Bober, gränzt mit der Lauſitz, dem Lande Sternberg und den Fürſtenthümern Glogau und Sagan. Wie es an das Haus Brandenburg gekommen, wird die Geſchichte ſelbſt lehren. **Cottbus**, ein Weichbild, oder Herrſchaft in der Niederlauſitz um die Spree, beſtehet aus drey Herrſchaften, die von ſo viel Orten den Namen haben und wir werden in dem dritten Theil ſehen, wie ſie hieher gerathen. Jetzt beweinen alle dieſe Landſchaften noch die gräuliche Verheerung, die ihnen von den Ruſſen und Oeſterreichern wiederfahren iſt.

§. 16.

Königsberger Kreis.

Wir durchgehen aber einen jeden Kreis abſonderlich und merken im **Königsberger** Kreis: **Cüſtrin, Königsberg, Beerwalde, Schönfließ, Zellin, Grüneberg, Cüſtrinecken, Morin, Schildberg, Zehden, Fürſtenfelde, Damm** oder **Neu Damm** und **Quartſchen.**

Cüſtrin.

Cüſtrin, die Hauptſtadt der ganzen Neumarck; lieget zwar in einem Winkel dieſes Kreiſes, bey dem Zuſammenfluß der Oder und Warta, gehört aber eigentlich zu keinem Kreiſe, ſondern iſt vor ſich unmittelbar unter der hohen Herrſchaft, als das Haupt aller Städte der Neumarck. Sie iſt vortreflich befeſtiget und noch eine Jungfer, das iſt, niemals erobert. Es iſt, wegen der umliegenden Moräſte kein Zugang dahin, ohne Willen der Beſatzung, nur an einer Seite hat ſie eine ſchädliche Höhe; doch hat ſie im Jahre 1758 von den Ruſſen nicht erobert werden können, ob ſie wohl durch eine erſchreckliche Bombardirung ganz in einen Steinhaufen verwandelt ward: denn der große Friedrich war bald zum Entſatz heran gekommen. Sie iſt der Sitz der Neumärckiſchen Regierung und andrer Landescollegien. Das Schloß iſt hauptſächlich befeſtigt. Die Lutheraner und Reformirten haben hier jede eine abſonderliche Kirche und Schule und dieſe Schulen ſind von ſehr ſchöner Einrichtung. **Königsberg** iſt hiernächſt die beſte Stadt in der Neumarck und liegt nicht weit von der Oder, an dem kleinen Fluß Röricke, in einem fetten Acker. Es hat guten Verkehr und eigne Rathsgerichte. **Beerwalde** iſt eben eine ſolche Immediatſtadt, an einem See gelegen, aber kleiner und von keinem ſonderlichen Verkehr; der Ackerbau thut das Beſte bey ihr. Und ſo iſt es auch mit **Schönfließ** beſchaffen, das an einem See nach Pommern zu lieget. **Damm**, oder **Neu Damm**, **Zehden**, **Fürſtenfelde** und **Quartſchen**, ſind Amtsſtädtchen, deren Nahrung in Ackerbau und Viehzucht beſtehet. **Grüneberg** iſt ein Amt zum Heermeiſterthum des Johanniter Ordens gehörig. **Zellin** und **Morin**, ſind kleine Städte, davon jenes jetzt ein Herrſchaftlich Amt hat, dieſes aber denen von Schönebeck gehöret, beyde aber von Ackerbau und Viehzucht ihre Nahrung haben. **Cüſtrinecken** ein Amtsſtädtchen iſt von gleicher Beſchaffenheit. **Schildberg** ein Flecken, gehöret denen von Raſey. **Zorndorf** ein Dorf zwiſchen Cüſtrin und Neu Damm, iſt berühmt worden wegen der Schlacht 1758 darin der König von Preuſſen einen herrlichen Sieg über die Ruſſen erhielt, als er Cüſtrin entſetzte. Es liegen in dieſer Gegend auf beyden Seiten der Oder viel Fiſcherdörfer, die man Kietze in Wendiſcher Sprache, noch wohl heutiges Tages nennet und aus dieſen **Kietzen** hat man in vorigen Zeiten **Ketzerdörfer** gemacht, davon man ſich allerley irriges in der Brandenburgiſchen Kirchengeſchichte formirt hat. Sonſt aber ſind auch in dieſer Gegend zu beyden Seiten der Oder die ſogenannten **Oderbrüche**, das iſt urbar gemachte Wieſen und Lachen, von eben ſo vortreflichem Boden und Weide als die Altmärckiſche Wiſche, deren Einwohner eben, wie dieſer ihre, in abgeſonderten Höfen wohnen.

Königsberg.
Beerwalde.
Schönfließ.
Neu Damm.
Zehden.
Fürſtenfelde.
Quartſchen
Grüneberg.
Zellin.
Morin.
Cüſtrinecken.
Schildberg.
Zorndorf.
Ketzerdörfer.
Oderbrüche.

§. 17.

Im Soldiner Kreiſe ſind **Soldin**, **Lippene** und **Berlinecken**; im Landsberger, **Landsberg an der Warte**, **Zantock**, **Karzig** und **Himmelſtädt**; im Friedeberger, **Friedeberg**, **Drieſen**, **Tanke** und **Woldenberg**; und im Sternberger Kreiſe: **Droſſen**, **Reppen**, **Sternberg**, **Sonneburg**, **Zilenzig**, **Lagow**, **Königswalde**, **Göritz** und **Cunnersdorf**.

Soldin, Landsberg, Friedberg, Sternberger Kreis.

Soldin war vormals die Hauptſtadt der ganzen Neumarck und hat noch den nächſten Rang nach Cüſtrin. Sie iſt groß genug, aber im 30 jährigen Kriege ganz herunter gekommen. Indeſſen erholete ſie ſich nach gerade wieder, dazu der ſchöne Acker und das im Flor ſtehende Tuchmacherhandwerk, nicht we-

Soldin.

Lippene. Berlinecken.

nig beytragen könnten, wenn nur die Ruſſen niemals nach der Neumarck gekommen wären. Der vormals ſo reiche Dom allhier iſt nicht mehr vorhanden. **Lippene** iſt auch in mittelmäßigen Zuſtande und ihre Holzungen, Seen und Weinwachs ſind ſchön. Es iſt wie Soldin eine Immediatſtadt. Das Lippeniſche Recht, (wer die Neige getrunken, ſoll vom friſchen anfangen), iſt in der ganzen Churmarck bekannt und ſcheint anzuzeigen, daß die Bürger in vorigen Zeiten gute Pommerliſche Trinker geweſen. **Berlinecken**, eine kleine Amtsſtadt, hat nichts als den Namen von dem großen Berlin. In Anſehung des Bodens hat es einen Vorzug; denn der iſt allhier ſehr fruchtbar.

Landsberg an der Warta. Zantock. Karzig. Himmelſtädt.

Landsberg an der Warta, auch **Neu Landsberg**, iſt eine ſchöne Stadt und Paß über dieſen Strom, hat ſchönen Acker und großes Verkehr von allerley Gewerben. Wo es Königsberg nicht übertrift, iſt es gewiß demſelben in allen Stücken gleich. Es iſt aber die einzige Immediatſtadt in dieſem Kreis. **Zantock** am Zuſammenfluß der Warta und Neze, iſt in der mittler Zeit ſehr bekannt geweſen, als ein Zankapfel zwiſchen den Pohlen und Marckgrafen; jetzt iſt es ein ſchlechtes Städtchen, an welchem etliche adliche Familien Theil haben. **Karzig** und **Himmelſtädt** ſind jetzt Herrſchaftliche Aemter. Das letzte iſt ein eingezogenes Mönchskloſter.

Friedeberg. Drieſen. Tanke. Woldenberg.

Friedeberg nicht weit von der Neze, iſt eine ziemliche Immediatſtadt, deren Nahrung aus Ackerbau und Handwerkern beſtehet. **Drieſen** iſt ein Amt und Feſtung gegen Pohlen zu an der Neze und würde in gutem Zuſtande ſeyn, weil der Ackerbau und andre Gewerbe ziemlich florirten; aber der Krieg verdirbt alles und nun ſcheint die Feſtung einzugehen. **Tanke** und **Woldenberg** ſind kleine unbekannte Städtchen, an letzteren haben unterſchiedene adliche Familien Theil. Es wird aber der Landsberger und Friedberger Kreis für einen gerechnet.

Droſſen. Reppen. Sternberg. Sonneburg. Heermeiſterthum.

Droſſen iſt jetzt die Hauptſtadt des Landes Sternberg, in einer guten Gegend und hat ſehr ſchöne Tuchfabriken und andres Verkehr. **Reppen** iſt nachher die beſte Stadt, in Anſehung der Tuchfabriken. Es liegt an der Eylank und hat als eine Immediatſtadt, gleich Droſſen, eigene Rathsgerichte. Der Acker umher iſt eben nicht ſonderlich. **Sternberg** giebt dem Lande den Namen, iſt aber jetzt ein offener Ort, doch mit Stadtgerechtigkeit und gehört denen von Winningen. **Sonneburg** an der Warta, eine artige Stadt und Reſidenz des **Heermeiſters** vom Johanniterorden, hat ein ſchönes Schloß und ſehr gute Nahrung von Ackerbau und andern Gewerben. Es iſt die Regierung und Canzley des Ordens allhier, ſo weit ſich nemlich das **Heermeiſterthum** oder Balley Brandenburg erſtrecket. Dem Heermeiſter ſelbſt gehören die Aemter **Friedland** und **Schenkendorf** in der Lauſitz, **Grüneberg** in der Neumarck, **Sonneburg** und **Pampitz**, im Lande Sternberg und **Köllin** in Pommern:

Zilenzig. Lagow. Königswalde. Göritz. Cunersdorff. Kloſter Paradies. Kloſter Neu Zell.

Die übrigen Comthureyen ſind noch Lagow, Lietzen, Schiefelbein, Werben, Suplinburg und Wietersheim. Die Regierungscanzeley beſtehet aus dem Ordenscanzler und etlichen Ordensräthen. Es hat aber damit eben die Bewandniß, als mit der Marckgräflichen Regierung zu Svet und ſie ſtehet, was die Lauſitziſchen Aemter betrift, auch unter der Sächſiſchen Regierung zu Lübben. **Zilenzig** iſt ein Städtchen des Johanniterordens und beſonders des Comthurs zu Lagow; dieſes liegt nahe dabey und iſt ſehr einträglich, denn es gehören dazu auch einige Dörfer in Pohlen. **Königswalde** auch ein Städtchen, nach Pohlen zu gelegen, gehöret denen von Waldow. **Göritz** ein Flecken, zwiſchen der Oder und Warta, nicht weit von Cüſtrin, gehöret zum Amt Lebus und iſt auf eine Zeit der Sitz des Lebuſiſchen Biſchofs geweſen. **Cunersdorff** iſt 1759 durch die blutige Schlacht berühmt geworden, die zwiſchen den Preuſſen und Ruſſen daſelbſt vorfiel. Es liegt eine halbe Meile von Frankfurt und iſt ſonſt ein ſchlechtes Dorf. Auſſer dieſen Oertern könnte man das Kloſter **Paradies** in Pohlen, nicht weit von der Gränze, auch hieher ziehen; denn es iſt dem Churhauſe Brandenburg gewiſſer maſſen pflichtbar, daran der Abt vor etlichen 20 Jahren ſehr nachdrücklich erinnert ward, als er es vergeſſen wollte. Sonſt aber gehört es zu Pohlen und der Woiwodſchaft Poſen. Wir wollen dabey auch des Kloſters **Neu Zell** gedenken, deſſen Abt zwar zu den Ständen der Lauſitz gehöret, wo ſein Kloſter auch lieget, bey dem Städtchen Fürſtenberg, an der Oder, das ihm gehöret. Er iſt aber auch dem Hauſe Brandenburg, wegen unterſchiedener Güter hier im Sternbergiſchen und anderswo lehnbar.

§. 18.

Arendswalder-Dramburger-Schiefelbeiner Kreis.

Im Arendswalder Kreis ſind **Arendswalde, Bernſtein, Reetz, Marienwalde** und **Nörenberg**; im Dramburger Kreiſe **Dramburg, Draheim, Kalis, Neu Wedel** und **Falkenburg**; und endlich im Schiefelbeiniſchen nichts als die Stadt **Schiefelbein**.

Arendswalde. Bernſtein. Reetz. Neu Wedel. Nörenberg.

Arendswalde iſt eine mittelmäßige Immediatſtadt, an dreyen Seen gelegen; der gute Acker erhält ſie ſonderlich bey gutem Zuſtande. **Bernſtein** an den Pommeriſchen Gränzen, gehört zum Theil denen von Waldow und wird gleichfalls vom Acker erhalten. **Reetz** eine herrſchaftliche Amtsſtadt, darin aber die Gerichte denen von Wedel gehören. Es iſt ſonſt noch wegen des adlichen Jungfernkloſters bekannt. **Neu Wedel** an der Drage, gehört eben der Familie, hat aber doch das Recht auf Landesverſammlungen zu erſcheinen. **Nörenberg** an einem See, iſt auch dieſer Familie auf gleiche Weiſe unterworffen.

Dramburg. Draheim.

Dramburg an der Drage, iſt eine Immediatſtadt, ziemlich groß und in einerley Umſtänden mit Arendswalde. **Draheim** iſt ein feſtes Schloß und Amt an der Drage, wird von einigen zu Pommern, von andern zu Preuſſen, mit beſtem Recht aber, wegen der Lage, zur Neumarck gerechnet. Eigentlich aber iſt

Kalis. Falkenburg.

es eine Staroſtey der Krone Pohlen und dem Churfürſten Friedrich Willhelm, wegen gewiſſer Forderungen, als ein Pfand verſetzt worden. Die Umſtände werden gehörigen Orts vorkommen. Kalis iſt wegen einer Schleifmühle bekannt, darauf man im Scherz grobe Leute zu ſchleiſſen dräuet und eine Ritterſtadt derer von Güntersberg lieget auch an der Drage. **Falkenburg** iſt eben das unter den Herren von Bork, die es von denen von Wedel bekommen.

Schiefelbein.

Schiefelbein hat ein eignes Landgericht oder Vogtey, die aber von der Neumärckiſchen Regierung abhänget; imgleichen eine Comthurey des Johanniterordens, deren Comthur zugleich Landvogt zu ſeyn pfleget. Die Stadt liegt an der Rega und iſt von weiten Umfang, aber meiſt wüſte; doch wird ſie immer mehr angebauet, weil ſie zur Handlung wohl gelegen und mit gutem Ackerbau verſehen iſt.

§. 19.

Herzogthum Croſſen, Weichbild Cottbus.

Im Herzogthum Croſſen finden ſich **Croſſen, Züllichow, Bobersberg, Beuthnitz, Rotenburg** und **Trebſchen** und endlich im Weichbilde Cottbus, die Städte **Cottbus, Peitz** und **Sommerfeld**, davon eben ſo viel Herrſchaften den Namen führen.

Croſſen. Kay. Züllichow. Bobersberg. Rotenburg. Beuthnitz. Trebſchen.

Croſſen iſt eine ſchöne Stadt an der Oder, wo ſich der Bober damit vereinigt. Ihr Aufnehmen hat ſie dem Handel und der Schiffahrt, imgleichen der Brauerey des guten Bieres zu danken, das weit und breit verfahren wird. Es iſt der Sitz des Verweſeramts im Herzogthum, das aber von der Regierung zu Cüſtrin abhänget. Die Stadt hat ihre eigne Gerichte des Raths, das Amt aber regieret die umgelegenen Dörfer. Nicht weit von hier bey dem Dorfe **Kay** ward 1759 ein Treffen zwiſchen den Preuſſen und Ruſſen gehalten, das für die Stadt und das Land betrübt ausfiel. **Züllichow**, auch eine ſchöne Stadt nach der pohlniſchen Gränze zu, iſt an der Obra gelegen, einem kleinen ſonſt unbekannten Fluße, der in die Oder gehet. Die Stadt treibt ſtarken Handel mit Pohlen und Schleſien und hat ſchöne Tuchfabriken. Das wohl eingerichtete Waiſenhaus gereicht ihr zur großen Ehre. Sie ſtehet unter eigenen Rathsgerichten, das daſige Amt aber hat viel Dörfer unter ſich. Nach dieſen beyden Städten, denen die Ruſſen oft ſehr beſchwerliche Gäſte geweſen, wird das Land in 2 Kraiſe abgetheilet. **Bobersberg**, ein Städtchen im Croßniſchen Kraiſe an dem Bober, ſtellt mit ſeinen Dorfſchaften auch einen kleinen Kreis vor, gehöret aber unter das Amt Croſſen. **Rotenburg** und **Beuthnitz** ſind 2 kleine Städtchen, die den Grafen von Rothenburg gehören. **Trebſchen** iſt von gleichem Zuſtande und gehöret den Herren von Troſchke, die es neu angeleget haben.

Cottbus, Cottwitz.

Cottbus, und **Cottwitz**, eine ziemlich große Stadt an der Spree, mitten in der Niederlauſitz, giebt der Herrſchaft, oder dem Weichbilde den Namen. Es heiſt aber ein Weichbild eigentlich ein beſondres Geſetz, darnach eine Stadt oder Herr-

Peitz. Sommerfeld.

Herrſchaft regieret wird und ihre Freyheiten mit enthält. Das Cottbußiſche Weichbild iſt noch urkundlich verhanden. Nachmals hat man eine ſo befreyete und eingerichtete Herrſchaft oder Landſchaft ſelbſt ein Weichbild genannt. Es iſt in Cottbus das Verweſeramt über das Ländchen, doch unter der Neumärckiſchen Regierung. Sie hat ihren eignen Stadtrath und Gerichte, unter dem Verweſeramt, das Herrſchaftliche Amt dabey iſt auch wichtig. Das Cottwitzer Bier iſt ſonderlich in Berlin ſehr beliebt. In der Vorſtadt und auf den Dörfern des Amts und des umgelegenen Adels wohnen viel Wenden, denen noch vor weniger Zeit der Gottesdienſt in ihrer Sprache gehalten ward. Im letzten Kriege hat die Stadt von den Oeſterreichern ſehr viel erlitten. **Peitz** iſt eine Feſtung und Amtsſtadt an der Spree, welche die Oeſterreicher zwar eingenommen, aber auch bald verlaſſen haben. Die Einwohner der Herrſchaft umher, die den Namen davon hat, ſind guten Theils Wenden. **Sommerfeld**, eine Stadt, etwas von Cottbus ab, nach Croſſen zu, an der Lupa gelegen, giebt der Gegend herum den Namen der Herrſchaft Sommerfeld. Ihre Beſchaffenheit iſt andern mittelmäßigen Städten gleich; ſie ſelbſt iſt unmittelbar dem Landesherren unterworffen; aber das Schloß nebſt einigen Dörfern gehöret den Herren von Bredow. Die Einwohner des Ländchens ſind auch faſt lauter Wenden.

Wernigerode. Derenburg. Halt-Großburg.

Damit hätten wir nun alle Landſchaften der Churmarck Brandenburg beſchrieben. Wir könnten dazu noch die Grafſchaft **Wernigerode** und die Herrſchaft **Derenburg**, jenſeit des Fürſtenthums Halberſtadt, am Harz oder Blocksberge, rechnen; denn ſie gehören allerdings von alten Zeiten her zur Churmarck. Weil aber Wernigerode einen eignen Grafen aus dem Hauſe Stollberg hat, der es von der Chur zur Lehne trägt und nebſt Derenburg ſo weit abgelegen iſt, ſo läſt ſich beydes nicht uneben in eine Beſchreibung des Fürſtenthums Halberſtadt bringen, zumal da dieſes ſelbſt nun dem Hauſe Brandenburg gehöret. So iſt es auch mit **Halt-Großburg** bey Breslau in Schleſien beſchaffen; als ein Zubehör des Stifts Lebus gehört es freylich hieher; aber es läſt ſich doch nicht beſſer anführen, als bey dem Lande, in welchem es lieget.

§. 20.

Fruchtbarkeit des Landes. Kornbau.

Wir haben des Bodens und der Fruchtbarkeit deſſelben, bey den Landſchaften ſchon oft gedacht, müſſen aber noch einmal beſonders davon reden. Was dieſe nun betrift, ſo iſt die Churmarck dem benachbarten Mecklenburg völlig gleich. Korn ward vordem in großer Menge nach Hamburg und andere auswärtige Oerter gebracht, wie noch jetzo würklich zuweilen geſchiehet, obwohl die Hauptſtadt Berlin nun zu einer ſolchen Größe und Anzahl der Einwohner gediehen, daß der hauptſächlichſte Handel mit Korn dahin gehet. So iſt es auch mit dem ehemaligen Obſt- Hanf- und Flachshandel beſchaffen. Die beſten Korngegenden ſind die Altmarck, (wo ſonderlich die Wiſche faſt lauter Weitzen und Gerſte

träget,) Kyritz, Lenzen, Ruppin, Havelland, Ukermarck und die Oderbrüche im
Flachsbau. Lebus, Oberbarnim und der Neumarck. Flachs und Hanf giebt die Priegnitz,
Tobacksbau. die Zauche, der Teltow und Beſekow. Toback trägt die Ukermarck und Land Ruppin.
Viehweide. Unter den Viehweiden und Futterwieſen ſind berühmt, die Wiſche in der Altmarck,
deren Hammel den Erfurtiſchen an Fettigkeit nichts nachgeben, der Drömling,
der Tanger, die Lenzer Wiſche und Amt Eldenburg, die Königshorſt, Neu Holland
und die Oderbrüche. Hier werden nicht nur Rinder, Pferde, Schaafe und
Rübenbau. Schweine, ſondern auch Eſel und Maulthiere gezogen. Der Märkiſche Rübenbau
iſt vornehmlich mit zu merken. Dieſe Wurzelfrucht übertrift hier alles dergleichen
in Deutſchland. Die vornehmſten Rubenfelder ſind in der Altmarck,
um Stendal, in der Priegnitz um Freyenſtein, in der Mittelmarck um Teltow, im
Löwenberge, (die Mutziſchen) im Havellande (die Grätziſchen) in der Ukermarck
Obſt. die Weguniſchen und um Ruppin, (die Rögeliniſchen.) Obſt geben die Altmärck-
und Havelländiſchen, ja alle Märckiſchen Gärten in großer Menge und
von vortreflichen Geſchmack und es wird in unſerm Erdreiche das wohlgeſchmeckendſte
Holz. Franzobſt gezeuget. Holz haben die Gardelebiſchen, Zechliniſchen,
Rögeliniſchen, Ratenowiſchen, Beziſchen, Zehdenickſchen, Badingiſchen und
überhaupt die Mittel- Uker- und Neumärckiſchen Wälder in ſolchem Vorrath,
daß damit ein hauptſächlich ſtarker Handel auswerts getrieben wird. Dieſe
Wildprett. Wälder haben rothes und ſchwarzes Wildprett in Menge, Hirſche, Rehe,
Schweine, Haſen und Dachſe. An Gevögel ſind Schneppen, Krammetsvögel,
Repphüner, Trappen, Enten, Gänſe, Schwane, auch wohl Auer- und Birkhüner,
der kleinen Arten nicht zu gedenken. An Raubthieren ſind nur noch Füchſe und
wilde Katzen in den Wäldern vorhanden; denn die Wölfe und Luchſe ſind ſo ausgerottet,
daß es ein Wunder iſt, wenn ſich dann und wann eines von auswärtigen
Gränzen ſehen läſſet. Marder und Uellinge, wie auch Wieſel findet man
noch wohl, aber mehrentheils nur in den Gebäuden. Nichts mangelt alſo der
Churmarck, an den Nothwendigkeiten des Lebens, die aus der Erde kommen, als
allein Weine, Erze und Steinbrüche. Doch wird bey Brandenburg Potsdam,
Weinbau. Frankfurt und anderswo auch Wein gebauet und hin und wieder im Lande Ruppin,
Eiſen. Havelland, dem Barnim und der Ukermarck gräbt man auch Eiſen, das in
Steinbruch. den Eiſenhämmern nützlich gemacht wird. So iſt auch ein guter Steinbruch zu
Rüdersdorff. Wiewol dieſe drey Erzeugungen bey weiten nicht hinreichen, das
Fiſcherey. Land damit zu verſorgen. Die Fiſcherey aber iſt ein vorzüglicher Seegen des Landes
und man kan ihn aus der großen Anzahl der Flüße und Seen ſchon von
ſelbſt glauben, obwol nicht aller Orten gleich viel Fiſche zu haben ſind. Die Elbe
giebt Schnepel, Lachſe, Sandorte, oder Seebarſche, Welſe, Neunaugen, auch wohl
Schullen. Die Havel Oder und Spree, wie auch die Seen, haben Karpen, (die
überdem in beſondern Teichen häufig gehalten werden) Braſſen, oder Bleye,
Alan-

Zander, Barſche, Hechte, Plötze, Krebſe und andre Arten. Es finden ſich auch Bieber und Fiſchottern. Sonderlich finden ſich in den Uckermärckiſchen und Neumärckiſchen Seen ſchöne Maränen, Stinte, Giebel, Karautſchen und in kleinen Flüßen auch wohl Forellen.

§. 21.

Handlung, Künſte, Manufacturen.

Handel, Schiffahrt.

Zuckerſiedereyen.

Schmelzöfen Kupfer ꝛc. Hämmer.

Zu dieſem natürlichen Reichthum des Landes findet ſich noch ein andrer, der ſeinen Grund in dem Fleiſſe der Einwohner hat. Der beſtehet in dem ſtarken Handel, Künſten, Manufacturen und Handwerkern, welche hier alle in vollem Flor ſtehen und durch die weiſe Sorgfalt des jetzigen großen Regenten noch täglich zu größerer Vollkommenheit gelangen. Obgleich die Churmarck nicht an die See ſtößet, ſo iſt doch ihr Handel und Verkehr heutiges Tages faſt größer, als der andern deutſchen Seeländer, Hamburg ausgenommen. Denn vermittelſt der Elbe, Havel, Spree und Oder kan ſie alle auswärtige Waaren ganz bequem zu Waſſer durch die Schiffahrt haben und ihre eigne Erzeugungen ausführen und eben dieſes Handels wegen ſind die vielen Canäle gezogen. Es bekommen alle Länder oberhalb der Elbe und Oder ihre Waaren von Hamburg und Holland, von Stettin und dem Norden, durch die Marck Brandenburg und es ſind lauter märckiſche Unterthanen, die ſie verfahren. Auf der Elbe thun es die Schifferbrüderſchaften zu Berlin und Magdeburg und auſſer ihnen darf niemand mit großen Gefäßen fahren. Auf der Spree, Oder und andern Flüßen nehmen dieſen Profit, Berliner, Frankfurter, Stettiner, Breslauer und andre an den Ströhmen wohnende Stadteinwohner. Dis iſt das Verkehr der Durchfahrt, die ein großer Theil des märckiſchen Handels und Wandels iſt, und eben ſo führen die Märcker ihre eigne Waaren aus und die fremden ein; doch iſt hierzu keine Innung oder Brüderſchaft geſchloßen, ſondern ein jeder Unterthan hat dazu ſelbſt Freyheit. Ausgehende Waaren ſind Holz zum Schiff- und Hausbau, zu Stäben und zur Feurung, Toback, ſeidene, wollene und leinene Manufacturen, auch wohl Korn. Einkommende ſind allerley rohe Materialien und Waaren die nicht im Lande ſelbſt erzeuget werden und zu den Manufacturen und Künſten nöthig ſind; Sonſt ward noch zubereiteter Zucker eingebracht, nun aber ſind zu Berlin ſelbſt große Siedereyen angeleget und alſo wird nur das rohe Gut geholet und daſelbſt für das ganze Land geſotten. Eben ſo iſts mit Golde, Silber, Kupfer und Meßing auch Eiſen beſchaffen, die nun auch roh eingebracht und in den Schmelzöfen und auf den Kupfer- Meßing- und Eiſenhämmern zu Neuſtadt, Neuſtadt Eberswalde, Liebenwalde und Zehdenick zubereitet werden. Doch iſts noch unverboten, dieſe Waaren bereitet von auſſen einzuholen, weil das Land vielmehr braucht, als hier verfertiget werden kan.

Kunſtarbeiten.

Die Künſte ſind jetziger Zeit, ſonderlich zu Berlin, ſo hoch geſtiegen, daß das Geld ſo vormals für Uhren, Gold- und Silbergeſchirr, Mathematiſche und Chirurgiſche Inſtrumente, allerley Glas- und Gießarbeit, Mahlerey, Bildhauerarbeit, Kutſchen u. d. g. nach Paris, London, Holland und Italien ging, gröſten Theils im Lande bleibet. Es iſt ſo gar kein Gewehr bey der großen Preußiſchen Armee, es heiſſe wie es wolle, das nicht im Lande; zu Potsdam und Spandow gemacht wäre. Die Spiegel von Neuſtadt an der Doſſe, welche mit den Venediſchen und Pariſiſchen gleich hochgeſchätzt werden, die andern Glasarbeiten von Zechlin, die an Feinigkeit wenig ihres gleichen haben und die Kutſchen von Berlin, damit man auch zu Paris und London Staat machet, werden weit und breit verführet.

Spiegel von Neuſtadt.
Gläſer von Zechlin.
Kutſchen von Berlin.

Fabriken.

Eben ſo iſt es mit den Fabriken und Manufacturen beſchaffen. Beynahe in allen Städten iſt eine Menge Tuchmacher, die ſehr gute Lacken für Soldaten, Bürger und Bauern verfertigen und ſo ſind die Berliniſche, Frankfurtiſche, Brandenburgiſche und Prenzlowiſchen Lacken, Calamanque, Dargette, Etamine, Cattune, Zitze, Parchente, ſeidene Stoffe, Dammaſte, Gros de Tours, Sammete, Poſamente, goldene und ſilberne Treſſen, Stickereyen, Hüte, Strümpfe, u. d. g. in ſolchem Werth, als immer die Holländiſche, Franzöſiſche und Engliſche Manufacturen. Es wird auch, um die Gelder im Lande zu behalten, die für rohe Seide, zum Behuf der Seidenfabriken hinaus gingen, ſehr ſtark auf die Maulbeerplantagen gehalten und ſo iſt bereits ein ziemlicher Seidenbau im Lande. In eben ſolchem Flor ſind alle Handwerker, deren keines in der Welt zu finden ſeyn mag, davon nicht hier zu Lande die beſten Meiſter angeſeſſen wären. Zu dieſem Vorzug iſt die Churmarck erſt ſeit etwan 70 Jahren gelanget, da der groſſe Churfürſt und ſeine eben ſo große Nachfolger, die franzöſiſchen Flüchtlinge, Reformirter Religion herein gezogen, welche die ſo gütige Aufnahme reichlich damit vergolten, daß ſie ſo viel vorhin unbekannte Künſte und Manufacturen mitgebracht und das vorgefundene verbeſſert haben.

Seidenbau.

Handwerker.

§. 22.

Oeffentliche Einkünfte.

Dieſer gute Zuſtand läſt nun keinen Zweifel, daß die hohe Landesobrigkeit ein ſehr beträchtliches Einkommen habe. Es kommt aber daſſelbe Theils aus den Pachten der Aemter, dem Salzmonopolium und dem Holzhandel in den Amtsforſten, Theils aus den Waſſer- und Landzöllen, Conſumtions- und Handlungsacciſe, der Brau- und Mehlzieſe und der Kriegsmetze, in den Städten und aus der Contribution und Reutergelde, auch den Ritter und Lehnpferden, auf dem Lande und von dem Adel. Die Aufſicht darüber führen zwo Krieges- und Domainenkammern, die aber beyde, wie dergleichen Cammern in andern Preußiſchen Provinzen, unter das General- Finanz- Kriegs- und Domainendirectorium ſtehen.

Aemter.

Die Einkünfte von den Aemtern ſind die älteſten der hohen Landesherrſchaft; denn das ſind ihre Haus- und Tafelgüter, die von Anbeginn zu Untertung der eignen Fürſtlichen Familie und Hofes gewidmet worden. Daher heiſſen ſie auch **Domainen** im eigentlichen Verſtande. Vor Zeiten wurden ſie von Amtshauptleuten, oder Vögten und Amtleuten, im Namen der Herrſchaft, auf Rechnung verwaltet. Doch hatten dieſe mehr die Regierung der Amtsunterthanen, als die Einhebung und Berechnung der Einkünfte in ihrer Beſorgung und es waren hiezu, unter ihrer Aufſicht, Amtsſchreiber beſtellet, die zugleich Gerichtsſchreiber Dienſte thaten. Heutiges Tages aber ſind die **Amtleute** hier zu Lande eigentlich Pachter, die gegen eine jährliche gewiſſe Summe Geldes alles Einkommen, ſo wohl der Amtsgerichte, als der Felder, Wieſen und Dienſte der Unterthanen behalten. Darüber wird gemeiniglich alle ſechs Jahr ein Contract vor der Kriegs- und Domainenkammer geſchloſſen und die Pacht jährlich, oder vierteljährlich, wie man überein gekommen iſt, entrichtet. Jedoch wird von der Pacht die gewöhnliche Beſoldung eines Amtmannes dem Pachter zurück gelaſſen, weil er die landesherrlichen Angelegenheiten, die das Amt betreffen, im gemeinen Weſen mit zu beſorgen hat. Der Anſchlag der zu entrichtenden Pacht, wird gemeiniglich bey jeder neuen Verpachtung erhöhet, nach der Verbeſſerung des Feldbaues, des Wieſenwachſes und andrer Amtszubehörden, wozu die Pächter verbunden ſind und welche in der vorigen Zeit geſchehen iſt. Da nun bis hieher alle Aemter um ein großes verbeſſert worden, ſo ſind die Einkünfte daraus ſehr anſehnlich und manches trägt jetzo mehr als ſechsmal ſo viel ein, als vor hundert Jahren. Bey den alten Aemtern ſind noch bis jetzo **Amtshauptmänner**; allein ſie haben eigentlich nichts mehr da zu thun, ſondern genieſſen blos eine Penſion, mit dem Rang und Titel. Verdiente von Adel pflegen damit begnadiget zu werden.

Amtleute.

Amtshauptmänner.

Mit den Einkünften der Aemter ſind die, von den Herrſchaftlichen **Forſten**, verbunden; denn dieſe ſind Domainenſtücke der Aemter und die Einkünfte daraus um deſto anſehnlicher, je mehr ſeit 30 bis 40 Jahren der Holzhandel getrieben wird. Die Amtleute haben aber dieſen Handel nicht in Händen, auch nicht einmal die Maſtung in ihren Contract, ſondern müſſen dieſelbe beſonders pachten, oder vielmehr kauffen. Nur genieſſen ſie das nöthige Bau- und Brennholz. Sie ſind aber Beyſitzer, auf den Holzmärkten und die kleinen Holzverkauffe werden auch von den Förſtern bey ihnen berechnet. Die großen Handel aber geſchehen entweder vor der Cammer zu Berlin, oder auf dem Holzmarkt vor dem **Oberforſtmeiſter**. Dieſer hat eine ſehr anſehnliche Bedienung, die ihm auch Sitz und Stimme in der Kriegs- und Domainenkammer, was Forſtſachen belanget, giebt. Es ſind in der Churmarck vier ſolcher hohen Bedienten, in der Altmarck, in der Mittelmarck, da das Amt ihrer 2 verwalten und der eine die Priegniß und Ukermarck mit beſorget und noch einer in der Neumarck; alle Landjäger, Förſter und andre Forſt- und Jagdbedienten ſind unter ihrer Aufſicht.

Forſten.

Oberforſtmeiſter.

Das

Salzweſen.

Das Salzweſen iſt ſchon lange Zeit ein Regale des Landesherrn geweſen, mag aber vor Alters nicht viel eingetragen haben, da in der Churmarck ſelbſt keine Salzquellen ſind: denn die alten Quellen zu Salzwedel ſind ſchon ſeit ſo langen Jahrhunderten vertrocknet, daß man kaum mehr glaubet, daß einige da geweſen. Nachdem aber nunmehr das Herzogthum Magdeburg, das ſehr reich an Salzwerken iſt, an das Churhaus gekommen, ſo iſt es nun ein ſehr ergiebiger Fond von Einkünften. In der ganzen Marck wird nicht ein Scheffel fremdes Salz gelitten. Es ſind hin und wieder Niederlagen und Factoreyen angeleget, alwo von jedermann das Königl. Salz um den geſetzten Preiß muß gekauft werden und in den Provinzen ſind Salzinſpectores geſetzt, welche auf dem Lande unterſuchen, ob auch jeder die ihm geſetzte Quantität Salz verbrauchet, oder ob, ſonderlich an den Gränzen, von ihnen ein Unterſchleif mit fremden Salzen gemacht worden.

Zölle:

Die Zölle haben das landesherrliche Einkommen, von Reiſenden, von Ein- Aus und Durchfahrten der Waaren, auf den Ströhmen, Canälen und Landſtraſſen. Sie ſind auch ein ſehr altes Einkommen und haben ihren Grund in dem Schutz, den der Landesherr dem Reiſenden und Handelsmann leiſtet und in der Sorge für die Bequemlichkeiten der Landſtraſſen und Waſſerfahrten. Es giebt einige Zölle, welche von adlichen gehoben werden, die das Recht zur Lehn haben, ſonderlich ſind den Schiffern die Elbzölle zu Kummloſen und Wittenberge bekannt; jenen haben die von Möllendorf und Platen zur Lehne, dieſen hatten vormals die von Putlitz, wiewohl er nun wieder der Herrſchaft gehöret. Viel Städte ſind auch mit dem Dammzoll begnadiget, auch mit dem Brückenzoll; doch gehet hier wohl das meiſte, wo nicht alles, was einkommt auf die Unterhaltung der Dämme und Brücken. Und ſolche Bewandniß hat es auch mit den Schleuſengeldern in den Canälen, welches manches Jahr nicht zureichen mag, dieſelben auszubeſſern. Von dem Waſſerzoll aber bleibet ohne Zweifel jährlich ein groſſes übrig.

Zieſe.

Die Zieſe iſt nächſt dieſen in den Städten eine Auflage, erſt auf alle Brauen geweſen, die man anlegte, um die Landesſchulden zu tilgen. Nachmals iſt ſie auch auf Brandtweinbrennen und Mahlkorn geleget, dafür jedoch den Städten das Recht ertheilt worden, daß nirgend anders ſollte Bier zum Verkauf gebrauet werden, als bey ihnen, ſo auch nicht Brandtwein gebrennet. Zwar bekommen die Landleute auch die Freyheit in der Erndte- und Saatzeit, zu brauen, müſſen aber alsdenn auch die Zieſe entrichten und nichts verkauffen; nur die von Adel und die Geiſtlichen haben die Freyheit für ihren eigenen Gebrauch ſich Getränke zu machen, der ſie aber nicht mißbrauchen dürfen. Es theilet aber das Einkommen hievon der Landesherr mit den Ständen und von beyden wird es zu öffentlichen Bedürfniſſen angewendet, davon ein Jahr ins andre gerechnet, wohl nicht viel in die Chatoulle kommen kan.

Acciſe, Kriegsmetze, Contribution.

Die **Acciſe**, **Kriegsmetze** und **Contribution** ſind ſpätere Einkünfte, ſo fern ſie dieſen Namen haben und eine beſtändige Auflage geworden ſind. Denn vor Alters waren die **Beden**, Kopfſteuren und andre dergleichen, an keine Zeit gebundene Abgaben gebräuchlich, wenn die Herrſchaft Geld gebrauchte; ſie waren aber den Unterthanen ſehr beſchwerlich, voraus wenn ſie oft hintereinander ausgeſchrieben wurden. Daher ſind von der Herrſchaft und den Ständen dieſe beſtändige Steuren wohl bedächtig angeordnet worden und dadurch trägt das Land zu den öffentlichen Nothwendigkeiten zwar überflüßig bey; aber es findet, bey der mäßigen Taxe auf alle Dinge, ſich niemand ſo hoch beſchweret, als wenn vor dieſem jedermann viel auf einmal bezahlen muſte und der Landesherr iſt im Stande, alle Angelegenheiten des Landes zu beſorgen, ohne von den Unterthanen auſſerordentlichen Beytrag fordern zu dürfen, wie man ſo gar bey dem letzten ſchweren Kriege geſehen hat. Die Acciſe wird in den Städten bezahlet, theils von der Conſumtion eines jeden in ſeinem Hauſe, theils von den Waaren damit er handelt oder Verkehr treibet. Die **Kriegsmetze** iſt auch in den Städten und kommt von Brauen, Brodtkorn und Brandtweinſchrot. Die **Contribution** aber wird von den Bauern alle Monat gegeben, von den ſteuerbaren Hufen und alſo von dem Gewinſt ihres Ackerbaues. Wiewol es iſt in Städten auch eine Auflage auf den Acker und die Viehzucht, nach der Taxe der Ausſaat und der Zahl des Viehes, welches man auch Acciſe nennet. Hievon iſt niemand frey, als der Adel und die Geiſtlichen, mit ihren Ritter-Kirchen- und Pfarräckern, die ihre beſtimmte Anzahl jedes Orts haben. Was ſie an Aeckern über dieſe Anzahl beſitzen, davon müſſen ſie in Städten auch die Ausſaatacciſe und auf dem Lande die Contribution entrichten. Es kommt aber von dieſen Auflagen wieder ſehr wenig in die Schatzkammer des Landesherren, ſondern ſie ſind alle zum öffentlichen Gebrauch des Landes angewieſen. Die Acciſe und Contribution gehet faſt gänzlich auf die Unterhaltung der Armee, welcher zu gute auch, beſonders für die Reuterey, das ſogenannte **Reutergeld** von den Bauen entrichtet wird. Es wird dafür die Fütterung für die Pferde angeſchaffet, die ſonſt das Land liefern muſte. Zur Ankauffung der Pferde giebt nun der Adel die **Ritter- und Lehnpferde**, d. iſt, ſo viel an Gelde, als er vormals an würklichen Pferden geſtellen muſte. Denn in alten Zeiten waren die Beſitzer der Lehn- und Rittergüter ſchuldig, im Kriege die Roßdienſte zu thun, das iſt, nach der Wichtigkeit des Guthes gewiſſe Mannſchaften zu Pferde aufzubringen und zu ſtellen. Mancher Edelmann konnte dadurch bald arm werden; denn es ging alles auf ſeine eigene Unkoſten. Es gab auch eine Reuterey, die heutiges Tages ſchlechte Dienſte thun würde. Nun aber iſt dis abgeſchaffet und an deſſen ſtatt dieſe ſogenannte jährliche Lehnpferde Gelder eingeführet. Dagegen hat der Adel den Vortheil davon, daß ſeinen Töchtern die Lehnsfähigkeit ertheilet worden,

Reutergeld.

Ritter- und Lehnpferde.

Recrutencaſſe.

Chargencaſſe.

Stempelpapier.

Spielcharten.

Servis.

wenn es an männlichen Erben fehlet. Es iſt dieſes Privilegium nicht mit dem Erbjungfernrecht des Mecklenburgiſchen Adels einerley, ſondern will etwas mehreres ſagen. Dort haben die Erbtöchter den Genuß des Lehngutes nur für ſich, auf ihre Lebenszeit; hier aber bringen ſie es auch auf ihre Nachkommen aus fremden Familien, dahin ſie verheyrathet ſind. Vor jetziger Regierung war auch zur Anwerbung neuer Soldaten eine **Recrutencaſſe**; denn es wurden alle Bedienungen des Landes gekauft und das Geld in dieſer Caſſe bezahlet. Weil aber dieſes Gelegenheit gab, daß mancher ungeſchickter und unwürdiger zu einer wichtigen Bedienung gelangete, der er nicht vorzuſtehen vermochte, ſo ward dieſe Caſſe von dem jetzigen großen Könige abgeſchaffet und davor die **Chargencaſſe** errichtet, in welcher der neue Stadt- oder Landbediente, den vierten Theil der Beſoldung des erſten Jahres bezahlet und mehr nicht: er muß aber nun auch ſich einer Prüfung unterwerffen, ob er ſeinem Amt gewachſen ſey, ſonderlich die Gerichtsbeamten. Andre Einkünfte der Landesherrſchaft, zum Ex. vom **Stempelpapier, Spielcharten**, u. d. g. ſind keine eigentliche Anlagen, ſondern nur Regalia und es kommt da auf den Gebrauch an, den jeder davon machen will, ob ſie viel oder wenig einbringen. Nur darf Niemand eine Schrift in öffentlichen Gerichten übergeben, die nicht auf Stempelpapier geſchrieben iſt, auch die Spieler keine andre Charten, als geſtempelte, führen. Aus allen dieſen Einkünften wird der Ueberſchuß, der nicht auf die Hofſtaat, Tafel und Gebäude des Landesherrn, oder auf die Armee und andre Landes Bedürfniſſe gehet, in die Königl. Chatoulle geliefert, aus welcher denn der Landesherr nach eigenem Belieben, beſondre und auſſerordentliche Ausgaben beſtreitet. Der ſo genannte **Servis** allein liefert nichts dahin. Es iſt dis eine Auflage in den Städten, wo Garniſon lieget und wird nach der Wichtigkeit der Nahrung und Güter eines jeden Bürgers entrichtet, um den Garniſonen bequeme Quartiere zu verſchaffen, oder auch die überquartirten Bürger damit zu bezahlen; daher wird es auch ein Quartiergeld genennet. Städte, die keine Garniſon haben, liefern ihren Servis an diejenigen Orte, wo dergleichen ſtehen.

Kriegs- und Domainenkammern.

Die Aufſicht über alle dieſe herrſchaftliche Einkünfte und Abgaben des Landes führen die **Krieges- und Domainenkammern** zu Berlin und Cüſtrin. Die erſte hat die Altemarck, Priegnitz, Mittel und Ukermarck zu beſorgen, die andre aber die Neumarck, Croſſen und Cottbus. Jede hat ihren **Präſidenten**, zween **Directores** und eine Anzahl **Räthe**, als ordentliche Glieder; auſſerordentlich aber haben auch die Landräthe der Kreiſe ſonderlich deren Directores und die Oberforſtmeiſter Sitz in dieſer Rathsverſammlung, die erſten wegen der Landesanlagen, die letzten wegen Forſtſachen. Den Kriegs- und Domainenkammern ſind die **Steuerräthe**, oder **Commiſſarii Locorum** untergeordnet, (ſie führen faſt alle auch den Titel der Kriegs- und Domainenräthe,) welche in den Städten auf die Befolgung der herrſchaftlichen Befehle acht haben. Sonderlich haben dieſelben das Acciſe- und Policeyweſen in Aufſicht und es ſtehen unter ihnen die Acciſe-Einnehmer und andre Bedienten bey ſolcher Caſſe wie auch die Magiſträte, in ſo fern als ſie Policey- und Cämmerey-Sachen verwalten. Die Contributiones aber der Landleute hängen ab von den **Landräthen**, denen die **Kreiseinnehmer** untergeordnet ſind. Die **Zölle** aber, welche von Zoll- und **Licentdirectoren**, andern dergleichen und niedrigern Bedienten verwaltet werden, ſtehen unmittelbar unter den Kriegs- und Domainenkammern. Die **Oberzieſemeiſter** aber und deren Unterbediente als Zieſemeiſter, Kriegsmetzeinnehmer ꝛc. haben ihre Rechnungen und Einnahmen bey der Landſchaft abzulegen.

Landſchaft.

Die **Landſchaft** zu Berlin iſt gleichſam der **enge Ausſchuß** der Stände, der den öffentlichen Credit des Landes und die Gerechtſame der Stände beſorget. Sie hat einen **Director**, welches allemal ein großer Miniſter iſt, einen **Vicedirector** und etliche beſtändige **Deputirten** der Ritter- und Landſchaft. In dieſer Verſammlung haben die Landräthe, wie auch die vom Prälatenſtande, als der Domprobſt zu Havelberg und der Domdechant zu Brandenburg, als Deputirten der Landſchaft auſſerordentlich Sitz und Stimme, in welchem Fall auch die Deputirten der Hauptſtädte, im Namen der geſammten Städte ihrer Provinzen, erſcheinen. Hier wird über die Abgaben des Landes gerathſchlaget, ob ſie können aufgeleget werden oder nicht und wenn ſie denn ſind bewilliget worden, ſo haben die Krieges- und Domainenkammern, oder auch die Landräthe die Pflicht auf ſich, ſie beyzubringen und ihrem Gebrauch, nach dem Wohlgefallen des Landesherrn, oder der gemeinen Landſchaft, zu beſtimmen.

Rechnungskammern.

Zu den Kriegs- und Domainenkammern gehören noch die **Rechnungskammern**, die aus einem Preſidenten und etlichen Räthen beſtehen und vor welchen die Beamten, Zoll- Acciſe- und andre Einnehmer ihre Rechnungen ablegen; wiewohl die Acciſeeinnehmer eigentlich es vor den Steuerräthen thun, die die Rechnungen ihres Kreiſes daſelbſt vorlegen. Auch iſt das **Münzdirectorium** ein Anhang dieſer Kammern. Es trägt daſſelbe Sorge, daß allezeit gutes Geld in ſolcher Menge gepräget wird, als zum Gebrauch der Unterthanen, ſo wohl für ſie ſelbſt, als zur Entrichtung der Abgaben hinreichet; denn dieſe müſſen alle in Landesherrlicher Münze geſchehen.

Münzdirectorium.

Brandenburgiſche Münze.

Es wird hier nicht undienlich ſeyn, der **Brandenburgiſchen Münze** zu gedenken. Alles was jetzo gangbar iſt, iſt unter den letzten 4 oder 5 Regierungen geſchlagen und diejenigen Stücke, die über das vorige Jahrhundert hinaus reichen, gehören ſchon in die Münzcabinette, wenn ſie gleich an ſich geringhaltig ſind. Wir haben nichts mit dieſen raren Stücken zu thun und halten uns nur an das, was jedem Unterthan bekannt iſt. So hat man denn heutiges Tages an goldenen Sorten, Friedrichsd'or, Ducaten und halbe Friedrichsd'or, welche Se. jetzigen Königl. Maj. ſchlagen laſſen. Die erſten gelten 5 Rthlr. die andern 2 Rthlr. 18 Gr. die letzten 2 Rthlr. 12 Gr. Courantgeld. Doch ſind die Ducaten eben nicht häufig. Von König Friedrich Willhelm findet man noch Ducaten, die man Schwanzducaten nennet, weil ſie dieſes Herren Bild mit dem Haarſchwanz führen. Eben dieſer Herr hat auch doppelte Friedrichsd'or im letzten Jahr ſeines Lebens ſchlagen laſſen. Aber dieſe alle ſind ſehr rar und die Ducaten von König Friedrich I. noch vielmehr. Ueberhaupt ſtehen die goldenen Münzen in ſehr hohem Aufgelde, oder Agio und beſonders was vor dem letzten Kriege geſchlagen worden. An ſilbernen Münzen hat man von jetziger Königl. Maj. Thaler, zu 24 Gr. halbe Thaler, Drittel, Sechſtel und Zwölftelſtücke, von den hohen Vorfahren aber, von Churfürſt Friedrich Willhelm an, Speciesthaler (32 Gr. Courant) Zweydrittel, oder Gulden und Drittel, (8 Gr.) und ſo fert. Dieſe alle aber ſind jetzt auch in hohem Agio. Zu den ſilbernen Münzen, die aber ſehr ſtarken Zuſatz haben, kan man auch die Groſchen (12 Pfennige) und 6 Pfenniger rechnen. Dieſer Art Münzen hat man, von Churfürſt Georg Willhelm an, allerley Schläge ſehr häufig. An kupferner Münze hat man keine andre als Pfennige und drey Pfennig Stücke, die Se. jetzige Königl. Maj. ſchlagen laſſen. Diejenigen Pfenninge und Dreyer, welche älter und kleiner ſind, haben ſchon eine Vermiſchung von Silber und ſind mit den Groſchen und Sechſern faſt gleichhaltig. Der Stempel dieſer Münze zeigt auf der einen Seite gemeiniglich den Werth und auf der andern Seite, entweder das Bruſtbild des Herren, der ſie ſchlagen laſſen, oder das Wapen. Z. Ex. die Friedrichs d'or zeigen auf einer Seite das Bild des Königs, mit der Umſchrift, Fridericus Boruſſorum Rex, auf dem Revers ſiehet man den ausgebreiteten Adler über Armaturen ſitzend und darunter den Werth, nebſt der Jahrzahl. Eben ſo ſehen die andere güldene Münzen aus, wie nicht weniger die meiſte neue Drittel, die jedoch nach Unterſchied des Orts und der Zeit da ſie geprägt worden, auf dem Revers ſo mannigfaltig gezeichnet ſind, als die geringern Sorten und es würde zu weitläuftig ſeyn, ſie alle zu ſchildern, da ſie ſo leicht niemand verkennen wird, ſo bald er den Adler oder Zepter auf denſelben erblicket, oder das Bild des Herren gewahr wird, denn eines von dieſen iſt allemal auf den Brandenburgiſchen Münzen zu ſehen.

Wapen. Die beyden erſten ſind aus dem Wapen des hohen Landesherren. Daſſelbe beſtehet jetzo aus ſehr vielen Theilen und Zeichen aller Königl. Preuß. und Churbrandenburgiſchen Lande, die alle auf einem großen Schilde angebracht ſind, auf welchem nun eine Königl. Krone ruhet. Es ſtehet unter einem rothen mit Hermelin gefutterten Zelte, auf deſſen Spitze wieder eine Königl. Krone befindlich. Die Wapenhalter aber ſind zween wilde Männer, mit Keulen in den Händen. Die Hauptwapen in dieſem Schilde ſind die zween oberſten Mittelſchilder auf welchen, oben der Preußiſche ſchwarze Adler ausgebreitet ſtehet, im ſilbernen Felde, mit ſilbernen Kleeblättern in den Flügeln, dem Namen des jedesmaligen Königs, auch ſilbern, auf der Bruſt und güldenen Schnabel und Klauen, auch einer Königl. Krone auf dem Kopfe. In der Mitte ſtehet im rothen Schilde der güldene Zepter und oben drauf der Churhut. Jener bedeutet das Königreich Preuſſen, dieſer die Churwürde und Erzkämmerer Amt im heil. Röm. Reiche. Das eigentliche Wapen der Marck Brandenburg ſtehet im erſten Fache des großen Hauptſchildes und iſt ein rother ausgebreiteter Adler, mit ſilbernen Kleeblättern in den Flügeln und güldenen Schnabel und Klauen. Die übrigen Wapenbilder deſſelben zu beſchreiben, iſt unnöthig, da uns die Länder, die dadurch bezeichnet werden, hier eigentlich nichts angehen und ohnedem ſehr ſelten das ganze Wapen auf den Münzen erſcheinet, ſondern entweder der Preußiſche, oder der Brandenburgiſche Adler, oder der Chur-Zepter, gemeiniglich allein darauf ſtehen. Auf den Münzen, die jetziger Zeit geſchlagen werden, ſtehet am meiſten der Preußiſche Adler, der auch in den Fahnen und Standarten der Preußiſch-Brandenburgiſchen Kriegesmacht immer zu ſehen iſt. Wir kommen aber zurück auf die Finanzen des Landes.

General-Finanz-Kriegs- und Domainendirectorium.

Die beyden Kriegs- und Domainenkammern ſind keine ſouveraine Collegia, ſondern ſtehen noch unter das **General-Finanz-Kriegs-und Domainendirectorium.** Von dieſem hohen Collegio hänget alle Verfaſſung der Königl. Preuß. Lande ab, auſſer was Juſtitz Sachen ſind. Es iſt in 6 Departements abgetheilet, davon jedes einen großen Miniſter zum Director und etliche Geheimte Finanzräthe zu Beyſitzern hat. Hier haben die Kriegs- und Domainenkammern aller Provinzen, in Finanz- und denen anhängigen Sachen, ihre erſte Befehle zu empfangen. Das erſte Departement beſorget die Preußiſche, Pommeriſche und Neumärkiſche Angelegenheiten, das 2te hat die übrige Churmarck und Magdeburg, das dritte, Cleve, Marck, Geldern, Meurs und Oſtfriesland, nebſt dem Münz- und Invalidenweſen; das vierte, Halberſtadt, Minden, Ravensberg, Tecklenburg und Lingen, das 5te, die Poſt- Commerz- und Manufactur-Sachen, das 6te, die Marſch- Proviant- Einquartirungs- und Servis-Sachen, beyde in allen Provinzen.

General-Poſtamt.

Wir hätten bey nahe des **Poſtweſens** zu gedenken vergeſſen und erinnern uns deſſen bey Erwehnung des 5ten Departements vom Generaldirectorium. Es iſt daſſelbe von großer Wichtigkeit, indem keine andre als Landesherrliche Poſten durch die Preußiſche Lande gehen. Der große Churfürſt iſt der Stifter davon, da ſonſt in ganz Deutſchland keine andre, als Kaiſerliche Poſten waren, wiewohl dieſelben nicht aller Herren Lande durchgingen. Es iſt aber hier der Ort nicht, die Geſchichte davon beyzubringen. Die Preußiſchen Lande, (oder

Churmärckiſchen, wie man damals allein ſprach,) hatten das Glück, Kayſerlichen Poſtämtern nicht unterworffen zu ſeyn, aber auch die Unbequemlichkeit, die von dem gänzlichen Mangel entſtehet. Dem half der Churfürſt ab und die Beſorgung dieſer großen Wohlthat für unſre und ſelbſt auswärtige Länder, lieget nun dem **General-Poſtamt** zu Berlin ob, das zwar ein Theil des 5ten Departements iſt, aber doch ſeine eigene Räthe hat, die Poſträthe heiſſen und deren Haupt, der Miniſter des 5ten Departements, **General-Poſtmeiſter** iſt über alle Königlich Preuß. Länder und unter deſſen Befehlen alle Poſtmeiſter ſtehen, ausgenommen in **Schleſien**, wo das Amt eines **General-Poſtmeiſters** dem Grafen von Reichenbach, als ein erbliches Lehn verliehen worden. Die Einkünfte des Poſtweſens ſind freylich ſehr groß: aber ſie gehen auch guten Theils, wo nicht ganz, auf die Unterhaltung der Poſten.

§. 22.

Einwohner der Churmarck

Die Einwohner der Churmarck heiſſen heutiges Tages, mit dem allgemeinen Nationalnamen, **Deutſche**, wie in andern Provinzen des Römiſchen Reichs. Aber ſie ſind in der That eine gemiſchte Völkerſchaft aus **Deutſchen**, und übrig gebliebenen **Wenden**. Seit 70 Jahren haben ſich auch eine Menge **Franzöſiſcher** Flüchtlinge angeſetzet; es ſind auch ſeit der Zeit mehr neue Colonien herein gekommen, nemlich **Holländer**, **Schweitzer**, **Pfälzer** und andere, welche die neuen Dörfer einnehmen, die auf den, durch Krieg ehemals verwüſteten, Dorfſtellen in großer Menge aufgebauet werden: aber dieſe ſind doch nun auch urſprünglich Deutſche zu nennen. Alle Einwohner ſind, wie aller Orten, in gewiſſe Stände eingetheilet, die theils die beſondern Gerichte jeden Orts und Kraiſes, theils die hohe Landesgerichte über ſich erkennen laſſen, wenn ſie untereinander ſtreitig ſind.

Deutſche.

Die Vandalen, Sveven, Longobarden und andre Völker, die in unſerm Vaterlande vor Alters gewohnet, waren auch deutſche Völker; da ſie aber von den Wenden wo nicht verdrungen, doch ihre hinterlaſſene Ueberbleibſel von dieſen verſchlungen worden, ſchon in den dunkelſten Zeiten, ſo denken wir hier nur an die Völkerſchaften der Marck Brandenburg, die mit und ſeit der Zeit bekannt geweſen, da dis Land dieſen Namen geführet. Die meiſten derſelben ſind unſtreitig **Deutſche**, von **Sächſiſcher**, **Weſtphäliſcher**, **Frieſiſcher**, auch zum Theil **Flamandiſcher** und **Holländiſcher** Ankunft, die M. Albrecht der Bär herein zu führen angefangen hat. Denn da dieſer Fürſt die heidniſchen Wenden durch großes Blutvergieſſen ausrottete, muſte er neue Unterthanen annehmen, die er, wie die Geſchichte und ſelbſt Urkunden ſagen, aus Sachſen, Weſtphalen, Friesland, Flandern und Holland kommen ließ. Was die beyden letzten bewogen haben mag, Marckgr. Albrechts Ruf zu folgen, kan man wohl eben nicht gewiß ſagen. Doch war ihr Land damals noch nicht ſo reich durch den Handel, als jetzt und ſie muſten auch damals ſchon den Ueberſchwemmungen der See koſtbare Teiche entgegen ſetzen, dadurch viel Armuth bey ihnen entſtand. Weil ſie nun dieſer Unbequemlichkeit hier zu Lande nicht ſo ſehr ausgeſetzt zu ſeyn hoffen konnten, ſo hat ſie vielleicht dis bewogen, hieher zu ziehen. Die **Sachſen**, die er herein brachte, ſind wohl meiſtentheils diejenigen geweſen, die in ſeinen Kriegen wegen des Herzogthums Sachſen ſeine Partey gehalten und als er ſeine Abſichten fahren laſſen müſſen, aus Furcht oder Abneigung vor den Welphiſchen Fürſten, unter ihm in die Wendiſchen Gegenden Schutz geſuchet. Es war aber die Altemarck bereits von Sachſen bewohnet und die Anhältiſchen Länder Marckgr. Albrechts gehörten auch eigentlich zu Sachſen, aus welchen er viele über die Elbe gebracht und ihre Stellen, ſonderlich in der Altmarck, den Holländern und Flamandern eingeräumet hat. Mit den **Weſtphalen** und **Frieſen** hatte es eben die Bewandniß, als mit den Sachſen, zu denen ſie damals auch gehörten, aber auch zum Theil den Anhältern wider die Welphen anhingen. Dieſe Bevölkerung war kein Werk der einzigen Regierung dieſes Fürſten, ſondern ſie ward unter ſeinen Nachfolgern immer fortgeſetzt, zumal da kurz nach ſeinem Tode die großen Unruhen in Sachſen angingen, wovon die Marck diſſeit der Elbe nicht ſo viel empfand. Da war es kein Wunder, wenn die jenſeitigen Sachſen ihr Vaterland freywillig verlieſſen, um hier ruhige Wohnungen zu bekommen, ſonderlich unter der Regierung Johanns I. und Ottons III. die ſo viel neue Städte anlegten und mit ſo herrlichen Freyheiten begabten.

Wenden.

Indeſſen ſind allerdings unter dem gemeinen Volk auf dem Lande, ja ſelbſt unter dem Adel, noch viel **Wenden** übrig geblieben, die aber mit der Zeit ihre Sprache verlohren und alſo nicht mehr von den Deutſchen zu unterſcheiden ſind, auſſer durch einige Spuren in ihren Sitten und Kleidertrachten, ſonderlich aber durch ihre Geſchlechts- und Zunamen; wiewol davon eben kein untrüglicher Beweis hergenommen werden kan. Einige wenige Wenden aber ſind doch noch würklich da und haben ſo gar ihre eigne Sprache noch, in der Lauſitz, im Lande Storkow und Beſekow, wo viel Oerter, ja das Land ſelbſt, den Namen, das Wendiſche führen. Sie haben ſich alſo alda behauptet. Die Neumärcker, auſſer in den Städten, ſind ohne Zweifel guten Theils von Ankunft Wenden, oder wenn ſie es lieber hören, Pommern und Pohlen. Denn ſie waren ſchon Chriſten vor Marckgr. **Albrechten** und wurden, da ſie unter Marckgr. Otto III. und Marckgr. Johanns I. Herrſchaft kamen, keinesweges ausgerottet, wie vielfältig in der Mittelmarck und Priegnitz, wohl aber mit andern Einwohnern vermehret. Doch mag das gemeine Volk in der Priegnitz auch gutentheils Wendiſchen Urſprungs ſeyn, und die unveränderliche Kleidertracht der Bauern an den Mecklenburgiſchen Gränzen, wie auch um Wilsnack, kommt ſehr genau mit der Tracht der Lauſitziſchen Wenden überein. Es iſt alſo kein Zweifel, daß die Märcker aus dieſen

2 Nationen der Deutſchen und Wenden erwachſen, nachdem ſie angefangen unter einander zu wohnen, den alten Abſcheu vor einander abgeleget und ſich mit einander verheyrathet. Dis ſind denn jetzo die alten Einwohner der Churmarck Brandenburg.

Franzoſen.

Die neuern ſind noch nicht ſo ſehr vermiſchet, daß ſie ſich untereinander ſelbſt, oder den alten Märckern, verlieren ſollten. Die berühmteſten unter ihnen ſind **Franzoſen**, Reformirter Religion, die ſeit dem Jahre 1685 des Glaubens wegen gezwungen worden, der gewaltſamen Bekehrung zur Catholiſchen Religion zu entfliehen. Es war ihnen auf ihrer Flucht Engeland und Holland am nächſten und die meiſten wandten ſich auch dahin: aber die Churfürſten Friedrich Willhelm und Friedrich, deſſen Nachfolger, öfneten ihnen gleichfalls ihre Länder und bekamen auf die Weiſe etwan 20000 neue Einwohner und Unterthanen, lauter geſchickte und arbeitſame Leute und wir haben ſchon angezeiget, was für ungemeinen Vortheil ſie dem Lande geſtiftet. Der vornehmſte dieſer fliehenden Glaubensbekenner war der große **Marſchall, Herzog von Schomberg.** Sie bekamen ihren eignen Gottesdienſt, hohe und niedrige Gerichte und herrliche Vorrechte, die ſie gar ſehr von den Deutſchen unterſcheiden und viel dazu beytragen, daß ſie ihre Sprache hier ſo rein beybehalten, als wenn ſie in Paris lebten. Die meiſten ſetzten ſich zu Berlin an, einige zu Frankfurt, Brandenburg, Prenzlow, Stendal und andrer Orten, auch in den andern Preußiſchen Provinzen und die vom Tobacksbau Werk machen, auch auf Dörffer. Dieſe Dörfer werden Walloniſche genennet, weil die meiſten Einwohner derſelben aus den Walloniſchen Provinzen der Krone Frankreich herkommen.

Waldenſer.
Pfälzer.
Mannheimer.
Schweitzer.
Holländer.
Salzburger.
Böhmen.

Zu gleicher Zeit, als die Franzöſiſchen Proteſtanten geplaget wurden, erging auch über die **Waldenſer** in Piemont eine ſchwere Verfolgung und Churfürſt Friedrich Willhelm nahm gleichfalls ihrer eine Anzahl in ſeine Länder auf. Als aber ihr gebohrner Landesherr, der Herzog von Savoyen, ſie wieder zurück berief, ſuchten ſie ihr altes Vaterland mit Freuden wieder. Um eben die Zeit bekam die Churpfalz Catholiſche Herren und das, nebſt dem grauſamen Kriege, den Frankreich in dieſem Lande führete, gab Gelegenheit, daß ſich ſehr viel Reformirte Pfälzer, die man insgemein **Mannheimer** nennet, nach der Churmarck und andern Preußiſchen Ländern wandten und ebenfalls die Einwohner vermehren halffen. Hiezu kamen, auf die Einladung hochgedachter beyden Churfürſten, nach und nach verſchiedene Familien aus der **Schweitz** und **Holland**, die, den Landbau und die Viehzucht zu vermehren, gewiſſe wüſte Dörffer einbekamen, da ſie ihre Mundart noch behalten. Von den **Salzburgern**, die König Friedrich Willhelm aufnahm, blieben nur ſehr wenige allhier; denn die meiſten kamen nach Preuſſen. Die **Böhmen**, die zu gleicher Zeit ihr Vaterland verlieſſen, blieben mehrentheils in und um Berlin, wo ſie eine eigne Kirche und

Prediger bekamen. Noch ſind zu den neuen Einwohnern zu rechnen die **Altenländer**, die aber bald nach dem 30 jährigen Kriege bereits angefangen hieher zu ziehen. Sie ſind aus dem ſo genannten **Oldenlande** im Herzogth. Bremen gebürtig und haben die Dörffer in der Altmärckiſchen Wiſche wieder bevölkert. Jetziger Zeit iſt der große König Friedrich II. beſtändig bemühet, das Land mit neuen Coloniſten anzubauen. Daher ward, unter der Aufſicht der angeordneten **Commißion**, vor dem Kriege beſtändig an Aufbauung der wüſten Plätze, ſo wohl in Städten, als in Dörffern, gearbeitet, man nahm in denſelben Leute von allerley deutſchen Völkern, ohn Unterſcheid der Religion auf und man ſahe in allen Provinzen ſchon eine Menge neuer Dörfer, die, ſonderlich unter den Königlichen Aemtern, in gutem Stande waren. Der Krieg hat zwar darin einigen Anſtand gemacht, aber nun wird im Frieden das Werk wieder mit Ernſt getrieben. So kan man ſicher behaupten, daß die Churmarck Brandenburg dem volkreicheſten deutſchen Lande an Menge der Einwohner nichts nachgebe.

Altenländer.

Coloniſten-Commißion.

Die **Verfaſſung** dieſer Landeseinwohner iſt überhaupt derjenigen gleich, die ſich in allen geſitteten Völkern befindet. Es ſind dieſelben von viererley Stande, vom Adel, oder der Ritterſchaft, von der **Geiſtlichkeit**, oder Prieſterſchaft, vom **Bürger** und **Bauren** Stande; doch haben hier auch nur, wie in den meiſten deutſchen proteſtantiſchen Ländern, der **Adel** und der **Bürgerſtand** und zwar dieſer nur in den ſogenannten **Immediatſtädten**, die Rechte und den Titel der **Landſtände**. Dieſe übten ihre allgemeinen Rechte vor Zeiten auf den **Landtagen** aus, die bald in jeder Provinz **abſonderlich**, bald aber **allgemein** gehalten wurden, da denn die Stände aller Landſchaften an einem **Ort** zuſammen kamen, der im Ausſchreiben des Landesherren benennet war. Dieſe letztern ſind nicht mehr üblich, weil ſie ſo wohl dem Landesherrn, als den Ständen zu viel Beſchwerlichkeiten verurſachen; hingegen iſt die ſchon gedachte **Landſchaft** zu Berlin angeordnet worden; die iſt gleichſam der **enge Ausſchuß** der Churmärckiſchen Stände, der beſtändig beyſammen iſt und auf die Bedürfniſſe des Landes ſiehet. Es ſitzen darin, wie vorgedacht, der Landſchaftsdirector, der Vicedirector und die verordnete beſtändige Deputirte der Ritterſchaft und Städte. Wenn zu dieſen ordentlichen Gliedern, auſſerordentlich die Kreisdirectores und Landräthe, die beyden Prälaten von Havelberg und Brandenburg und die Deputirten der Hauptſtädte kommen, ſo iſt dis denn eben das, was man in Mecklenburg und andern Landen den **weiten Ausſchuß** nennet. Aber die beſondern Zuſammenkünfte, oder **Landtage** der Provinzen ſind noch in ihrem Weſen, jedoch an keine Zeit gebunden, ſondern werden gehalten, ſo oft es die Noth erfordert. Dabey haben die Kreisdirectores den Vorſitz, zu denen ſich die andern **Landräthe** und **Deputirten** des Adels,

Landesverfaſſung.

Landſtände.

Landtage.

Landſchaft.

Enger Ausſchuß.

Weiter Ausſchuß.

Landtage der Provinzen.

oder der Ritterſchaft und wenn die Sachen auch die Städte betreffen, derſelben Burgemeiſter, auf ihr Ausſchreiben verfügen. Haben die Städte eine abſonderliche Verſammluug, ſo haben die Burgemeiſter der Hauptſtadt den Rang. Aller Stimmen aber ſind von gleichem Gewicht und die Mehrheit giebt den Ausſchlag.

Adel, Ritterſchaft.

Lehnsarchiv.

Afterlehne.

Gerichtsbarkeit.

Jagdrecht.

Hoher Adel.

Der Adel, oder die **Ritterſchaft** iſt in der Churmarck ſehr zahlreich und genieſſet viele herrliche Freyheiten. Z. E. die Zollfreyheit, die Steuerfreyheit von den Ritterhufen, die Gerichtsbarkeit, die Jagd und nun auch die Kunkellehnbarkeit, oder wie man gemeiniglich ſpricht, die Allodiſation der Güter, wegen welcher ſie doch allerley Lehnspflichten auf ſich hat und ſonderlich die Lehne muthen muß. Was dahin gehöret und zur Erkenntniß des Landesherrn in ſtreitigen Fällen gelanget, das wird vor dem hohen **Lehnsarchiv**, oder **Lehnscanzeley** geſchlichtet, welchem Collegio ein großer Miniſter als **Lehnsdirector** vorſtehet. So fern die Rechte der Ritterſchaft das öffentliche Landſchaftsweſen angehen, ſind ſie bey dem hohen Adel nicht weiter ausgedehnet, als bey dem niedrigen. In beſondern Umſtänden aber iſt hie und da ein großer Unterſcheid der Vorzüge. So ſind z. E. einige Güter **Afterlehne**, die von andern Ständen zur Lehn genommen werden müſſen, als in der Priegnitz, von dem Edlen Herren zu Putlitz und von dem Domcapitul zu Havelberg, ſo wie vor Zeiten die Ritterſchaft im Lande Ruppin von den daſigen Grafen abhing. In der **Gerichtsbarkeit** und dem **Jagdrecht** iſt auch hin und wieder ein Unterſcheid. Einige haben hohe und niedere Gerichte, andere aber nur die letzten; einige haben Gerichte auf den Landſtraſſen, die durch ihre Güter gehen, andre nicht, einige ſind den Provinzialgerichten nicht unterworfen und dürfen keine andre Appellation geſtatten, werden auch nicht belanget, als bey dem Cammergerichte zu Berlin, andre ſtehen unter den Provinzialgerichten. Einige ſind mit hoher und niederer Jagd belehnt, andre nur mit der letzten. So iſt auch ein großer Unterſcheid in Abſicht auf den Rang. Denn ſie werden in den Ausſchreiben **Grafen**, **Herren** und **Ritterſchaft** genannt: ſo iſt denn der **Adel** in den **Hohen** und **Niederen** unterſchieden. Den **hohen Adel**, darunter auch die Prinzen vom Hauſe gerechnet werden, machen aus die **Grafen** und **Edlen**, oder **Freyherren**, oder Barons. Wir zweifeln nicht, ob zu dieſen letzten mit Recht nicht auch zu rechnen wären, die zwar ſich nicht mit ausdrücklichem Titel Edler, oder Freyherr, oder Baron ſchreiben, aber doch vor dem gemeinen Adel große Vorzüge haben, auch Titel führen, die nicht geringer ſind. Dahin zählen wir diejenigen, von denen anderer von Adel Güter zur Lehn gehen, nicht weniger die **geſchloſſenen** und **eximirten** Familien in der Altmarck und Ukermarck und in dieſer Provinz und Neumarck die **Burg- und Schloßgeſeſſenen**. Dieſe haben in alten Documenten vielfältig den Ehrennamen **Herr** bey ſich und ſind alſo würklich ſchon in alten Zeiten dadurch von andern von Adel unterſchieden worden, die neben ihnen nur **Manne,** (milites,) **Knappen** (armigeri,) auch wohl gar **Knechte** (miniſteriales, andrer Lehnleute) heiſſen. So würden zu dem hohen Adel auch nicht mit Unrecht die **Erbbeamten** gezählet, ob ſie gleich nicht alle Gräfliche und Freyherrliche Titel führeten. Es ſind nemlich in der Churmarck **Erbmarſchalle,** die Ganſe, Edle Herren zu Putlitz, **Erbkämmerer,** die Grafen zu Schwerin, **Erbküchenmeiſter** die Grafen und Herren von der Schulenburg, **Erbjägermeiſter,** die Herren von der Gröben, **Erbtruchſeſſe,** die Herren von der Grävenitz, und dergleichen. Alle nun, welche ſolche Vorzüge nicht haben, gehören zu dem **niederen oder gemeinen Adel** und ſind unter dem Namen **Ritterſchaft** begriffen.

Erbbeamten.

Niedriger Adel

Heutiges Tages ſtehet, (wenn man die Prinzen vom Hauſe ausnimmt, oder auch die Lehne, die etwa eine andre Fürſtliche Perſon beſäſſe,) unter den Vaſallen der Churmarck Brandenburg die Familie der Grafen zu **Stollberg Wernigerode** oben an; denn die Grafſchaft Wernigerode am Harz iſt, von etlichen Jahrhunderten her ſchon, ein Lehn von der Churmarck. Sonſt ſind die berühmteſten **Gräflichen Familien,** die aber in neuern Zeiten zu dieſer Würde gelanget, die von der **Schulenburg, Schwerin, Flemming, Wartensleben, Sparr, Schlippenbach, Lynar, Haak, Kameke, Rotenburg** u. a. m. **Freyherrlichen Standes** ſind die Ganſe Edle Herren von **Putlitz,** die Edlen Herren von **Plotho,** von **Bülow, Bredow, Hertefeld, Geuder, Golz, Löben, Kanneberg,** (die doch nun ausgeſtorben) **Arnim** u. a. Unter dem übrigen Adel aber ſind ſehr berühmt die von **Blumenthal, Bülow, Bredow,** etliche **Schulenburgiſchen** Linien und die meiſten **Arnimſchen, Saldern, Klitzing, Königsmarck, Jagow, Alvensleben, Bismarck, Rohr, Rödern, Quitzow, Winterfeld, Eichſtädt, Berg, Waldow, Wedel, Kröchern, Platen, Marwitz, Brand, Polenz, Bornſtädt, Bork, Kleiſt, Oppen, Ziethen, Itzenplitz** u. a. m. Deren Adel ſich aus den älteſten Zeiten herſchreibet und davon unterſchiedene, ihrer Vorzüge wegen vor andern, zu dem hohen Adel verdienten gerechnet zu werden. Man findet ein großes Verzeichniß des Churmärckiſchen Adels in **Gundlings Märckiſchen Atlas** und den Altmärck- und Priegnitziſchen Adel beſonders in **Beckmanns Beſchreibung der Churmarck Brandenburg** 2ten Bande; den Ukermärckiſchen aber in **Grundmanns Ukermärckiſche Adelshiſtorie.**

Graf von Wernigerode.

Gräfliche Familien.

Freyherrliche Familien.

Adliche Familien.

Der **Geiſtliche Stand** war vor Alters, wegen ſeiner weltlichen Güter, ebenfalls ein Stand des Landes und ging unter dem Namen der **Prälaten** vor dem ganzen Adel. Es ſtunden an ſeiner Spitze die drey **Biſchöfe von Havelberg, Brandenburg** und **Lebus** und der **Heermeiſter zu Sonneburg.** Nächſt dieſen beſtand er aus den Domcapitteln, Comthuren, Aebten und Pröbſten,

Geiſtlichkeit.

Prälaten.

ſten, mit ihren Klöſtern, welche auf den Landtagen die Angelegenheiten aller Geiſtlichen beſorgten. Nachdem aber die Biſchöfe gänzlich, die Capitel und Klöſter aber mehrentheils, eingegangen, ſo wird zwar in den Ausſchreiben noch der **Prälaten** mit Namen und ſo gar noch, wie in den alten Zeiten, vor dem Adel, gedacht, (die Formul heiſt: **Unſern Prälaten, Grafen, Herren** und denen vom **Ritterſtande**,) allein nicht mehr als eines beſondern Standes, der ſeine eigne Gerechtſame hätte und die nunmehrige Geiſtlichkeit mit verträte, ſondern als eines Theils des Adels, mit dem ſie in völliger Vereinigung ſtehen, als weltliche Lehnleute. Anjetzo ſind Prälaten, der **Heermeiſter** des Johanniterordens, die **Domcapittel** zu Havelberg und Brandenburg, die **Comthure** zu Lietzen, Lagow, Schiefelbein und Werben. In die Stelle des Domcapittels zu Stendal iſt die **Univerſität Frankfurt** getreten und das **Joachimsthaliſche Gymnaſium** kan, wegen der erhaltenen Klöſter, Seehauſen in der Uker- und Dambeck in der Altenmarck, auch dahin gerechnet werden. So gehört hieher auch der **Abt zu Neuen Zell** in der Lauſitz, wegen des Guths **Wiche** und die **Aebtiſſin zum Heil. Grabe** in der Priegnitz, die alle Rechte des unmittelbaren Adels mit ihrem Kloſter hat und ihre Stelle auf Land- und Kreistagen, durch einen **Stiftshauptmann** vertreten läſſet, der anſtatt des vormaligen Probſtes ein beſtändiger Deputirter bey der Priegnitziſchen Landſchaft iſt. Die übrigen Klöſter aber können ſich hieher nicht rechnen. Denn das zu Stepnitz hat die Herren von Putlitz zu Schutz- und Schirmvögten, die ſich alle Rechte deſſelben anmaſſen; es hat auch keine Aebtiſſin mehr, ſondern ſeine Vorſteherin heiſſet blos **Domina**. So ſind die Klöſter zu Arendſee, Disdorff, Neuendorff, Lindow und Zehdenick auch beſchaffen, die ganz und gar unter der Aufſicht und Vorſorge der daſigen Landesherrlichen Aemter ſtehen.

Geiſtlichen jetziger Zeit.

Noch viel weniger gehören die übrigen **Geiſtlichen** unter die Landſtände. Indeſſen hat dieſer Stand auch nicht die geringſte Beſchwerlichkeit von den Landesſachen und genieſſet einer gänzlichen Freyheit von allen Abgaben und Steuren, ſo wohl von ſeinen baaren Gefällen, als von den Kirchen-Aeckern und Gütern, auſſer daß einige Kirchen-Aecker, die in ſpäteren Zeiten von ſteuerbaren Hufen an die Kirchen gekommen, auch die Steuren entrichten müſſen. Sonſt aber geben Geiſtliche an den Orten, wo ſie wohnen, weder Accise, noch Zieſe, noch andre Pflichten, ſind auch von aller Einquartierung befreyet, es wäre denn, daß ſie bey ihrem Amte auch Nahrung trieben, oder eigne liegende Gründe und Häuſer hätten, die der Kirche oder Pfarre nicht zugehöreten.

General-Superintendenten.

Es waren vormals über die Geiſtlichen drey **General-Superintendenten** zu Oberaufſehern verordnet, zu **Frankfurt** über die Mittel- und Ukermarck, zu **Cüſtrin** über die Neumarck und zu **Stendal** über die Altmarck und Priegnitz. Aber ſchon ſeit langer Zeit iſt dieſes Amt zu Frankfurt eingegangen und es wird von den Oberconſiſtorial-Räthen zu Berlin vertreten. Der zu Cüſtrin und zu Stendal ſind noch übrig und ſie haben die Ordination und das Examen der Prediger und Schulmänner zu beſorgen, verrichten auch die Einführung der **Inſpectoren**, doch geſchicht dis letztere gar oft, wegen Entlegenheit der Orte, von andern Inſpectoren, denen es vom Oberconſiſtorio, oder dem General-Superintendenten aufgetragen wird. Die Einführung der andern Prediger auf dem Lande, oder bey den Stadtkirchen, geſchicht auch von den Special-**Superintendenten** oder **Inſpectoren**, die ihres Orts Kirchen und Schulen in Aufſicht haben. Es werden aber zu den Geiſtlichen gerechnet, nicht nur die ordinirte Prediger, als die Inſpectores, Pröbſte, Oberpfarrer, Pfarrer, (Paſtores) Archidiaconi, Diaconi, Subdiaconi, Capelläne, ſondern auch in weitem Verſtande die Profeſſores, Rectores und übrige Lehrer in hohen und niedrigen Schulen und die Kirchendiener, die zwar keine geiſtliche Orden haben, inzwiſchen doch alle andere Vorrechte der Geiſtlichkeit genieſſen. Die Oberaufſicht über ſie alle, ſo fern ſie Lutheriſcher Bekänntniß ſind, führet das Oberconſiſtorium zu Berlin, das aus zween Präſidenten und etlichen geiſt- und weltlichen Räthen beſtehet und nicht nur das **Neumärckiſche Conſiſtorium** zu Cüſtrin, ſondern auch alle die andern Conſiſtoria in den Königl. Preußiſchen Landen, unter ſich hat, dabey aber auch die Special-Conſiſtorialſachen der Alten-Mittel-Ukermarck und Priegnitz beſorget. Jetzt gehören keine andre Sachen dahin, als die blos die Amtsführung der Prediger und Schulleute betreffen. Die Civilſachen der Kirchen und Pfarren ſind, wie andre bürgerliche Händel an das Cammergericht verwieſen. Die **Reformirten** Deutſcher Nation haben ihr eignes **Kirchendirectorium**, unter einem Präſidenten und etlichen geiſt- und weltlichen Kirchenräthen. So hat auch die **Franzöſiſche** Nation ein eignes **Oberconſiſtorium**, das auch aus einem Präſidenten und geiſt- und weltlichen Räthen beſtehet. Die **Feldprediger** bey den Regimentern der Armee, die zwar alle Lutheriſcher Religion ſind, ſtehen gleichwohl nicht unter der Aufſicht irgend eines dieſer geiſtlichen Gerichte, oder General-Superintendenten, ſondern ſie haben ein **Feld- oder Militairconſiſtorium**, da die Kirchenſachen bey der Armee beurtheilet werden. Der Präſident hiebey iſt der Generalauditeur von der Armee, der nebſt einigen Ober- und Garniſonauditeuren zu Berlin, auch den **Feldprobſt** zum Beyſitzer hat. Dieſer iſt der Aufſeher der Feldprediger, von dem ſie auch ordinirt werden. Doch gehen von dem Feldconſiſtorio wichtige Kirchenſachen auch an das Lutheriſche Oberconſiſtorium.

Kirchenämter.

Oberconſiſtorium.

Neumärckiſches Conſiſtorium.

Reformirtes Kirchendirectorium.

Franzöſiſch Oberconſiſtorium.

Feldconſiſtorium.

Der **Bürgerſtand** wird, in den Herrſchaftlichen Ausſchreiben, die **Städte** genennet und ſo fern dis Wort einen Stand des Landes bedeutet; werden darunter vornehmlich die **Immediatſtädte** verſtanden, d. i. ſolche Stadtgemeinden, die unmittelbar dem Landesherren huldigen, eigne Gerichte haben und

Bürgerſtand. Städte.

Immediatſtädte.

bey allen Kreisverſammlungen und Landtagen zu erſcheinen und zu votiren befugt ſind, welches ſie durch Deputirte aus ihren Rathscollegien zu thun haben.

Mediatſtädte.

Doch im weitern Verſtande gehören auch dazu die **Mediatſtädte**, die nicht dem Landesherrn, ſondern ihrem beſondern Herrn aus dem Adel, oder dem Landesherrn, nur, als Herrn des Amts, dazu ſie gehören, verpflichtet ſind und daher zu keiner Landeshuldigung erſcheinen, auch zu Landtagen nicht kommen dürfen, daneben an den Gerichten gar nicht, oder doch ſehr wenig Antheil haben. Im letzten Kriege geſchahe etwas auſſerordentliches, daß man ſie auch zu Kreistagen berief. Es geſchah aber titulo ſat oneroſo und ſie wünſchen ſchwerlich, dieſe Ehre, unter ſolcher Bedingung, zu haben. Sonſt aber haben ſie an den Stadtrechten eben ſo wohl Antheil, als die Immediaten, jedoch nachdem ſie die Stadt-Laſten und Abgaben zu tragen, Acciſe, Zieſe u. d. g. zu geben, wie andre Städte, ſich haben gefallen laſſen: denn ſonſt ſind ſie, wie die Landleute, zur Contribution im Anſchlag.

Stadtrechte.

Die Stadtrechte in allen, ſo wohl Immediat- als Mediatſtädten bringen mit ſich, einen eignen Rath und **Policeygerichte** zu haben, nicht weniger **Handwerks-Innungen**, **Brauereyen** und allerley **Handel** und **Wandel**, mit allerley Waaren, die der Landmann brauchet. Denn es iſt in der Marck keinem Handwerksmann erlaubt, auf dem Dorfe zu wohnen, es wäre denn, daß das Dorf eine Freyheit hätte, einen ſolchem, der höchſt nothwendig iſt, als Schmidt, Schneider und Garnweber, zu halten; doch muß dieſer ſich zu der Innung der nächſten Stadt halten. So muß auch von allen Schenken das Getränke aus den Städten genommen werden und es ſind nur wenige ſo genannte Braukrüger, die ſelbſt brauen dürffen, zum Ausſchank, jedoch nur an ihre Gäſte und das Dorf, nicht aber zum Verfahren. Zwar die von Adel und Geiſtlichkeit haben auch die Freyheit, doch auch nur zu eignen Gebrauch und nicht zum Ausſchank. Handelsleute dürfen ganz und gar nirgend anders, als in Städten wohnen und es iſt ſo gar den herumgehenden Böhmiſchen und Weſtphäliſchen Krämern verboten, auf dem Lande zu hauſiren, oder Waaren dahin zu bringen, wo ſie nicht in irgend einer Stadt ſich anſeßig gemacht.

Gerichtsbarkeit.

Die Immediatſtädte haben das allgemeine Vorrecht, daß ihre Magiſträte die geſammten **Gerichte** entweder ganz, oder gemeinſchaftlich, mit dem Amte, dem von Adel, oder dem Lehnrichter daſelbſt haben.

Beſondere Freyheiten.

Dazu kommen noch andre beſondere Freyheiten, damit einige begabet und belehnet ſind, dergleichen, die Zollfreyheit, die Jagd, die Damm- und Brückenzölle, die Mühlen und Fiſchereyen, ja es haben einige auch Landgüter und Dorfſchaften, womit ſie eben ſo belehnt ſind, als die von Adel und alſo auch derentwegen alle Lehnrechte genieſſen. Die Gerichte haben auch ihre beſondern Rechte in einigen Städten. Von einigen, als Salzwedel und Stendel, darf nicht appelliret werden, wenn die Sache unter einer gewiſſen kleinen Summe, etwan

30 bis

Feuerſocietät.

Hauptſtädte.

Rathscollegia

30 bis 50 Rthlr am Werth iſt. Einige haben das Recht Succumbenzgelder zu nehmen, da der Appellant in ihrem Gerichten ein gewiſſes an Gelde niederlegen muß, das verfallen iſt, wenn die Sentenz des Raths in Obergerichten beſtätiget wird. Ein ſehr reizendes Privilegium, Gerechtigkeit auszuüben. Die **Feuerſocietät** iſt auch ein großes Vorrecht der Immediatſtädte, wiewohl auch Mediatſtädte zum Theil darin ſind. Sie iſt ſeit etwan 40 Jahren erſt errichtet und es werden darin die Gelder bezahlet, die die Städte aufbringen, wenn eine von ihnen Brandſchaden erlitten hat, um ſie der abgebrannten Bürgerſchaft in der beſchädigten auszutheilen. Ein jeder abgebrannter bekommt daraus ſo viel, als ſein Haus und Gebäude zu Rathhauſe gewürdiget geweſen. Nach dieſer Taxe aber bezahlt auch ein jeder, der keinen Feuerſchaden erlitten hat, zu der Caſſe der Geſellſchaft die Procente, die ihm nach der Größe des Schadens der abgebrannten Stadt zuerkannt werden. Es iſt dadurch vielen unglücklichen Orten ſehr aufgeholffen worden und man muß es dieſer Anſtalt zuſchreiben, daß ſo viel Churmärckiſche Städte, bald nach dem Unglück, viel ſchöner wieder aufgebauet worden, als ſie vorher geweſen, wiewohl die hohe Gnade der Landesherren auch ſehr dazu beyträget, als welche gemeiniglich den Bauenden die Baumaterialien ohnentgeltlich ſchenken. Der **Rang** der Städte kan auch unter die beſondern gerechnet werden: denn etliche ſind **Hauptſtädte**, als **Berlin**, **Brandenburg**, **Frankfurt**, **Stendal**, **Salzwedel**, **Perleberg**, **Ruppin**, **Prenzlow**, **Cüſtrin**, **Soldin**, deren Deputirten in den allgemeinen, oder beſondern Verſammlungen der Städte, in ihrer Provinz und Kreiſe den Vorſitz haben und die Propoſition thun, auch die Stimmen ſammlen. Alle haben ſie ihr **Rathscollegium**, in welchen bey den großen Städten, ein **Präſident** oder **Director**, in kleinen Städten aber der **Bürgemeiſter** den Vorſitz und neben ſich **andre Burgemeiſter**, **Proconſuls**, (Policey Burgemeiſter) **Kämmerer**, Syndicos, Stadtrichter und Rathsherren hat, dazu man auch die Stadtſchreiber rechnen kan. Es ſind auch in allen Städten gewiſſe **Stadtverordnete**, aus der Bürgerſchaft, die die Sachen der Gemeine mit dem Rath überlegen, dazu auch die Altmeiſter aus den Innungen und Handwerkern gezogen werden.

Bauernſtand.

Der **Bauernſtand** hat in der Churmarck auch ſeine Gerechtſame, die ihn glücklich genug machen können, ob er gleich nicht, wie in den Nordiſchen Reichen ein Landſtand iſt. Es gehören dahin alle Einwohner der **Flecken**, die kein Stadtrecht haben, ſo daß ihre Policey von ihrem eignen Rath abhinge, die an den Gerichten gar keinen Theil nehmen und dem Amt und Herren, darunter ſie ſtehen, zu allerley Dienſten zu Hofe mit der Hand, verpflichtet

ſind.

Freyleute.

Leibeigene, Unterthanen.

ſind. Vornehmlich aber gehören dahin die **rechten Bauren und Gemeinden der Dorfſchaften.** Dieſe ſind verſchiedener Gattung. In den meiſten Dörffern giebt es **Hüfener**, oder eigentliche Bauren und **Coſſäten.** Ihre Güter ſind an einigen Orten **Freygüter** die ſie eigenthümlich beſitzen und ſie nach Belieben, doch mit Conſens ihrer Gerichtsobrigkeit, vererben, kauffen und verkauffen können, nur daß ſie davon einige beſtimmte Dienſte leiſten und Pächte entrichten. Von ihnen ſind die **Freyſaſſen Lehne** noch verſchieden, die ihre Güter von adlichen Familien und Aemtern zur Lehn nehmen, dieſelben ordentlich muthen und einige geringe Pflichten davon leiſten. Auch giebt es **Erb- und Lehnſchulzen-Gerichte**, die das Recht, die Dorfpolicey zu verwalten, erblich beſitzen und im übrigen den Freyſaſſen ganz gleich ſind. Nicht weniger **Erbpächter**, die jährlich eine gewiſſe Summe Geldes für ihre Höfe und Aecker abtragen und durch neue Contracte nicht können erhöhet werden. Dieſe alle ſtehen durchgehends in ſehr glücklichen Umſtänden. Es giebt aber auch **leibeigne Bauern**, die man im eigentlichen Verſtande **Unterthanen** nennet, ſonderlich in der Uker- und Neumarck und in den Wendiſchen Ländern Beſekow und Storkow, Cottbus und im Teltow. Deren Höfe ſtehen der Gerichtsobrigkeit ſelbſt zu, ja ſie ſelbſt und ihre Familien, mit der **Hofwehre**, das iſt eine gewiſſe Anzahl Vieh und Ackergeräthe, davon ihnen nichts gehöret, als was über die beſtimmte Zahl iſt. Daher müſſen ſie ihre Dienſte täglich thun, nach Gutbefinden der Obrigkeit und was ſie von dem Hofe gewinnen, das iſt ihr Lohn. Sie haben auch nicht die Macht, ſich aus der Gerichtsbarkeit weg zu begeben, ohne eine Entlaſſung der Obrigkeit. Indeſſen iſt die Macht der adlichen und anderer Obrigkeiten, hier zu Lande ſo eingeſchränkt, daß ſie, auch ihren leibeigenen Unterthanen, nicht leicht Dienſte und Laſten aufbürden können, die nicht in dem alten Herkommen gegründet ſind, dazu noch kommt, daß einige Städte das Recht haben, daß derjenige Leibeigene, der ſich ein Jahr lang daſelbſt aufgehalten hat, ohne von ſeiner Obrigkeit abgefordert zu ſeyn, eben deswegen die Freyheit hat; wie wohl, wenn ein freyer Menſch aus der Stadt, oder anderm freyen Ort, ſich mit einer leibeignen Perſon auf dem Lande verheyrathet, ſich dadurch auch leibeigen und unterthänig machet, wenn er an ſolchem Ort ſeine Wohnung behält. Diejenigen Unterthanen aber, die Soldaten werden, ſind und bleiben, als ſolche, immer freye Leute, es wäre denn, daß ſie abgedankt und auf unterthänige Bauer- und Coſſaten-Höfe geſetzt würden.

Untergerichte.

Es iſt nichts mehr übrig, als die **Verfaſſung der Gerichte** in der Churmarck beyzubringen. In den **Mediatſtädten** ſo wohl, als in den **Flecken und Dörffern**, haben die **Untergerichte**, oder Gerichte der erſten

ſten Inſtanz, die herrſchaftlichen Aemter, oder die von Adel und zwar ſtehet ihnen ſo wohl das **hohe** als das **niedre** Gerichte zu. Jenes iſt das Recht über alle auch die wichtigſten, Bürgerlichen und Hals- oder Criminal-Sachen zuſprechen, daher es auch das **Hals- und Handgerichte** heiſt. Dieſes aber verſtattet ihnen nur geringe Civil- und Injurien-Sachen abzuthun. Dis letztere haben vielfältig auch die Räthe in den Amt- und Ritterſtädten, doch als untergeordnete der Amts und adlichen Gerichte. Einige von Adel haben zwar die Gerichte über ihre Bauren und deren Höfe, aber ſie haben dieſelben nicht auf der öffentlichen Landſtraſſe, die durch ihre Dörfer und Güter gehet, die man **Straſſengerichte** nennet und gemeiniglich entweder Aemtern, oder andern von Adel, die etwan auch Unterthanen in ſelbigem Dorfe haben, gehören. Es iſt dis das Recht, über Verbrechen zu ſprechen, die auf der Straſſe geſchehen. Die **Immediatſtädte** haben nunmehro faſt alle zuſammen, die **hohen** ſo wohl als **niedren**, die **Hals- Hand- und Straſſen-Gerichte**, auſſer wo ein Lehnrichter iſt, der jedoch auch zur Stadt gehöret, oder wo eine Gemeinſchaft in Gerichten mit Aemtern ſtatt findet, wiewohl das ſehr ſelten. Dieſe Stadtgerichte erſtrecken ſich auch über die Dorfſchaften, die ſie etwan beſitzen und hier haben ſie die Gerichtsbarkeit gleich denen von Adel, mannigmal mit, mannigmal ohne Straſſengerichte, ja nachdem ihr Antheil an dem Dorffe groß iſt und ſie Unterthanen daſelbſt haben. Dieſe Gerichte der erſten Inſtanz darf niemand in ſeinen Rechtshändeln vorbey gehen.

Hals- und Handgerichte.

Straſſengerichte.

Stadtgerichte.

Iſt aber jemand in den Gedanken, von dieſen Gerichten nicht hinlängliche Gerechtigkeit erhalten zu haben, ſo ſtehet ihm frey ſich zu den Gerichten der andern Inſtſtanz, oder den **Oberen Gerichts-Höfen** ſeiner Landſchaft zu wenden. In der **Alten Marck** iſt das **Ober- Hoff- und Landgericht** zu Stendal, in welchem der Altmärckiſche **Landshauptmann**, (deſſen Stelle doch jetzt nicht beſetzt iſt) ein **Präſident**, etliche adliche und gelehrte Räthe ſitzen. Vor dieſem war in der Altmarck ein **Quartalgericht**, imgleichen ein **Hof- und Landgericht** und in Anſehung der Städte Seehauſen und Werben ein **Lodding- und Boddingsgerichte**, des Teichweſens halber und dieſe wurden zu gewiſſen Zeiten geheget. Allein alle dieſe Gerichte ſind nun in eins gezogen und dem beſtändig ſitzenden Ober-Hofgerichte ihre Sachen zu beurtheilen übergeben. In der **Ukermarck** iſt das **Ober- Hof- und Landgericht** zu Prenzlow, welches ein **Landvogt**, als Präſident und adliche und gelehrte Räthe hegen. Es hat eben, wie das Altmärckiſche, alle adliche Vaſallen und Städte unter ſeinem Gerichtszwang, nur ſind in beyden Landſchaften etliche adliche Familien davon ausgenommen, die man deswegen die **Eximirten** nennet. In der **Priegnitz** iſt vormals ein **Landgericht** geweſen, das von

Obere Gerichte.

Altmärckiſches Ober- Hof- und Landgericht.

Ukermärckiſches Ober- Hof- und Landgericht.

Landgericht in der Priegnitz.

dem **Landvogt** verwaltet worden. Allein bald Anfangs der Regierungen des jetzigen Königl. Churhauſes, hat dieſe Würde daſelbſt aufgehöret und die hohe Landesherrſchaft belehnte mit dem Landgericht eine gewiſſe Familie in Perleberg und als die es ablegte, den Rath zu Perleberg ſelber; ohne Zweifel, weil kein Fond bey der Landſchaft war, davon ein eignes Collegium konnte unterhalten werden. Da nun weder der Adel, noch die andre Städte dieſe Belehnung ſo fern erkennen, daß ſie ſchuldig wären, ſich in ihren Rechtsſachen zu Perleberg zu ſtellen, ſo iſt dieſes Gerichte in einer gänzlichen Unthätigkeit und die Rechtsſachen der ganzen Priegnitz kommen, ſchon in der andern Inſtanz, an das Cammergericht zu Berlin, wie die Sachen der ganzen Mittelmarck. In der **Neumarck** iſt die Königl. Churfürſtl. **Regierung zu Cüſtrin**, bey welcher ein Präſident und etliche Regierungsräthe, von Adel und Gelehrten, alle Rechtsſachen der Neumarck und was dazu gehöret, abmachen. Es iſt dieſes ein ſehr hoher Gerichtshof. In der andern Inſtanz kommen hieher die Kreiſe von Königsberg, Soldin, Landsberg, Friedberg, Sternberg, Arendswalde und Dramburg, die zugleich ihre dritte Inſtanz daſelbſt haben. Die Lande **Croſſen** und **Cottbus** haben ihre eigne **Verweſerämter** und der Schievelbeiniſche Kreis ſeinen **Landvogt** und **Landvogtey**, zu beſondern Gerichtshöfen in der andern Inſtanz, von da die Appellation zur dritten Inſtanz an die Regierung zu Cüſtrin ergehet.

Neumärckiſche Regierung.

Croſſen und Cottbuſiſche Verweſerämter.

Schiefelbeiniſche Landvogtey.

Höchſtes Gericht.

Cammergericht.

Der **höchſte Gerichtshof** iſt endlich für die ganze Churmarck und alle hohe und niedre Vaſallen und Einwohner, das Königl. Churfürſtl. **Cammergericht zu Berlin.** Vor daſſelbe kommen nicht nur alle Rechtsſachen der Mittelmarck und Priegnitz in der zweyten Inſtanz, ſondern es gehen auch dahin die Appellations von den Alt- und Ukermärckiſchen Obergerichten, zur dritten Inſtanz. Es beſtehet jetzt aus drey **Senaten** oder **Gerichtscollegien.** Der erſte iſt das **Criminalgericht**, das einen Director und etliche Criminal- und Cammergerichts-Räthe hat. Der andre iſt das **geheime Juſtitz-Collegium**, wo nun auch, wie andre, alſo die Kirchen-Civilſachen abgehandelt werden, hat einen Präſidenten und eine Anzahl Cammergerichts- und Geheime Juſtitz-Räthe. Der dritte iſt das **eigentliche Cammergerichte** und das vornehmſte dieſer Collegien. Es hat den erſten Präſidenten des ganzen Cammergerichts an der Spitze einer Anzahl Cammergerichts-Räthe. Als den vierten Senat kan man das **Pupillen-Collegium** anſehen, da alle Vormundſchaftſachen von einem **Präſidenten** und den Pupillen-Räthen abgehandelt werden. Auſſer dieſen vier Collegien iſt noch mit dem **Cammergericht** in Connexion das **Tribunal- oder Ober-Appellationsgericht.** Dahin gehen die Sachen, welche beym Cammergericht, oder bey den Regierungen in

Criminalgericht.

Geheimer Juſtitzrath.

Eigentliches Cammergericht.

Pupillen-Collegium.

Tribunal, oder Ober-Appellationsgericht.

den Provinzen die 2te und dritte Inſtanz durchgegangen und noch zur Reviſion der Acten gelangen. Es beſtehet dieſes allerhöchſte Gerichtscollegium aus einem Präſidenten, der eben wie der Präſident des dritten Senats, ein großer Miniſter iſt und etlichen Geheimen Tribunal-Räthen, von dere Spruch weiter kein Proceß zugelaſſen iſt. Es hat ſeinen Grund in dem Churbrandenburgiſchen Recht de non appellando in allen auch den wichtigſten Sachen. **Der Chefpräſident** aller, ſo wohl geiſtlichen als weltlichen hohen Gerichte, auch in den andern Königl. Preußiſchen Landen, iſt der **Großcanzler**, der allen andern Canzlern, Gerichtspräſidenten und Directoren, nach der Intention des Königs die Inſtruction ertheilet. Die Geſetze, wonach in den Gerichten geſprochen werden ſoll, ſind erſt unter jetziger Regierung in ein Syſtem gebracht worden, welches dem großen Monarchen zu Ehren Codex Fridericianus genannt wird. Es iſt darin, was in dem großen Werke Conſtitutiones Marchicæ und andern, theils geſchriebenen, theils ungeſchriebenen Geſetzen, zu weitläuftig war, in die Kürze zuſammen gezogen und mit einander übereinſtimmig gemacht: doch iſt das Werk noch nicht ganz vollkommen, ſondern nur ein ſchöner Entwurf zu einem allgemeinen Landrecht, daran noch gearbeitet wird. Die Römiſchen und Canohiſchen Rechte haben weiter kein Anſehen in der Marck, als in ſo fern ſie mit denen Landesgeſetzen übereinkommen. Es werden aber bey den Rechtsſprüchen die beſondern Rechte jeden Orts, als das Brandenburgiſche, Stendaliſche und Salzwedeliſche, damit auch andre Städte begabet ſind, auch in Obacht gezogen. Die **Schöppenſtühle**, ſonderlich der zu **Brandenburg**, der von ſo großem Anſehen war, daß die Appellationes häufig dahin gingen, ehe das Cammer- und Appellationsgericht errichtet wurden, haben nun keine andre Autorität, als in ihren eignen Bezirken, die ſich nicht auſſer ihren Städten erſtrecken und die Rechtsantworten, die man ſich ſo wohl da, als von den Univerſitäten geben läſſet, werden nicht mehr als Urtheile angenommen.

Recht de non appellando.

Großcanzler.

Codex Fridericianus.

Schöppenſtühle.

Wegen der neu angekommenen **Franzoſen** iſt noch anzumerken, daß ſie ſich gänzlich unter der Gerichtsbarkeit des Raths befinden, in denjenigen Städten, wo ſie einzeln wohnen. Wo aber eine ganze Gemeine iſt, hat ein Richter der Nation Sitz und Stimme im Rath, der ihre Streitſachen ſchlichtet und von deſſen Urtheilen an das **Franzöſiſche Obergericht** zu Berlin appelliret wird. Daſſelbe hat ſeinen Präſidenten und Räthe, iſt aber dem Tribunal und Großkanzler untergeordnet. Der **Juden** zum Beſchluß nicht zu vergeſſen, ſo wohnet ihrer zu Berlin und in andern Städten eine ziemliche Menge und haben ihre Synagogen zu Berlin und Frankfurt. Ihre Schickſale in der Marck ſind abwechſelnd geweſen. Nach ihrer letzten Verjagung hat Chur-

Franzöſiſche Gerichte.

Franzöſiſches Obergericht.

Juden-Synagoge.

fürſt Friedrich Willhelm zuerſt 50 Familien wieder aufgenommen und die haben ſich ſeit dem ſehr vermehret. Jedoch darf keiner, ohne ausgelöſeten Schutzbrief, ſich anſetzen und ſie ſind ſchuldig alle bürgerliche Laſten zu tragen und ihr abſonderliches Schutzgeld zu entrichten. Sie werden nicht als Bürger angenommen, doch ſtehen ſie unter der Gerichtsbarkeit des Magiſtrats jeden Orts, dem ſie auch bey ihrer Annahme den Eid leiſten müſſen. In der Appellationsinſtanz haben ſie ein eignes Gericht, die **Judencommißion**, die aus einem Director und einigen Beyſitzern beſtehet, welche aus den Räthen der hohen Landesgerichte zu Berlin dazu genommen werden.

Judencommißion.

§. 24.

Sittlicher Character der Märcker.

Der ſittliche Character der Märcker möchte wohl etwas ſchwer zu beſtimmen ſeyn; doch dünkt uns, daß man die alten deutſchen Sitten ſo wenig da vermiſſe, wo ſtets Deutſche gewohnet, als die Wendiſchen, wo ſich dis Volk am längſten aufgehalten hat und noch in Nachkommen lebet, die blos deutſch reden. Eben ſo behalten die hieſigen Franzoſen und andre Völkerſchaften ihren mitgebrachten National Character, ob gleich eins von dem andern etwas annimmt. Die Neuangekommenen richten ſich doch am meiſten nach den Alten, ſonderlich darin, daß ſie bald anfangen die deutſche Sprache ſo zu reden, wie ſie an ihrem Ort in Gebrauch iſt. Ueberhaupt kommt nach unſerm Bedünken der Character aller Märcker, ſie mögen alte oder neue Einwohner ſeyn, darin überein, daß ſie zu aller Gelehrſamkeit, Künſten, Gewerben und Handthierungen geſchickt ſind, auf Ehre halten, ſich klug, tapfer, großmüthig, aber auch etwas leichtſinnig aufführen, ſich nicht ſonderlich grämen, ſich in gute und böſe Tage gleichwohl ſchicken und weder übertriebene Mäßigkeit, noch gar zu ausſchweiffende Verſchwendung an ſich blicken laſſen,

Spuren der alten Sitten.

Wir können ſehr wohl behaupten, daß ſich in den Sitten der Marck Brandenburg noch immer Spuren der alten Sitten ihrer Vorfahren finden. Man giebt freylich eine groſe Veränderung zu, aber es bleibt immer etwas von dem alten dabey und an den gemeinen Leuten wird man das vornehmlich gewahr. Dieſe ſind jetzt Nachfolger der Sitten vornehmer Leute in den alten Zeiten und man ſiehet es auch in andern Ländern, daß das jetzt eine Anſtändigkeit in kleinen Städten und Dörfern ſey, was vor Jahrhunderten am Hofe Mode war. Der Schmauß iſt ein Beyſpiel davon: denn wie jetzt reiche Bürger und Bauern ſchmauſen, haben es vor Zeiten die Adlichen, ja ſelbſt die Fürſten gethan. Im Grunde iſt der deutſche Schmauß noch der alte, bey Vornehmen und Geringen, ziemlich ein Ueberfluß in Eſſen und Trinken, nur mit dem Unterſcheid, daß der Vornehme ſein Eſſen nach fremder Zunge würzet, der Geringe aber nach ſeiner eignen, wie vormals der Vornehme auch that: ſo iſt es in anderen Gewohnheiten auch beſchaffen, die der gemeine Mann allenthalben mehr nach dem Alterthum einrichtet, als der Edlere. Eben ſo behalten die neuen Einwohner ihre mitgebrachten Sitten noch immer bey. Der Franzoſe iſt hier ſo aufgeweckt, witzig und leichtſinnig, als jenſeit des Rheins und der Schweitzeriſche Bauer wird hier eben ſo ſehr vom Heimweh geplaget, als an den Alpen. Die Alten ſind noch immer im Stande, zu Fuß ihr Vaterland zu beſuchen und die Jungen ſind nirgend lieber, als an ihren Geburtsort.

Landesſprache.

Plattdeutſch.

Hochdeutſch.

Von allem Altdeutſchen aber behält nichts ſo ſehr die Oberhand, als die Sprache, die gleich Anfangs unter den Anhaltiſchen Marckgrafen die Wendiſche verdrungen; denn ſie iſt noch an den meiſten Orten die Alt- oder Niederſächſiſche, oder Plattdeutſche. Es iſt aber dieſe Mundart hier wieder ſehr verſchieden. und richtet ſich ſehr nach den umliegenden Ländern. In der Altmarck, Priegnitz, Ruppin, Ucker- und Neumarck, nordwärts, iſt ſie ganz platt, wie im Lüneburgiſchen, Mecklenburg und Pommern; doch hat ſie einige Kennzeichen, die ſie von dieſer Nachbaren Mundart unterſcheiden. Im Havellande, Nieder- und Oberbarnim herrſchet auch das Plattdeutſche, hat aber etliche Accente und Zuſatzbuchſtaben, die ſonſt nirgend gehöret werden. Z. E. den Namen Chriſtian ſpricht der gemeine Mann im Havellande aus, Chriſtiaene, da denn die beyden letzten E ſehr dunkel und gleich als Apoſtrophen, oder das Hebräiſche Suak mobile lauten. Wiewohl man kan ſich davon keine Vorſtellung machen, wo man es nicht ſelbſt höret. In der Zauche, Teltow, Beſekow, Lebus und Sternberg iſt eine vermiſchte Mundart vom Ober- und Niederſächſiſchen. Von dieſen Gegenden mag vielleicht Cranz Saxon. B. 1. Cap. 1. reden, wenn er von den Märckern ſaget, daß ſie ihrem Landesherrn zu Gefallen, der von Fränkiſcher Ankunft ſey, ſeine Mundart, die Hochdeutſche annähmen. Er hat ſich aber ſehr geirret; denn dieſes Hochdeutſche in den Märckiſchen Landen hat ſeinen Urſprung von der Oberſächſiſchen Nachbarſchaft. Doch hier iſt nur die Mundart des gemeinen Mannes zu betrachten geweſen. Was aber von beſſern als gemeinem Stande iſt, redet gleichwol durchgängig eine ſehr ſchöne Hochdeutſche Sprache und es kan ſeyn, daß ſie recht in Gebrauch kommen, nachdem das Haus Hohenzollern zu hieſiger Regierung gelanget. Allein Cranz hat doch unrecht, daß es erſt dieſem Hauſe zu gefallen geſchehen; man kan vielmehr ſagen, daß dis Haus den Unterthanen zu gefallen Plattdeutſch gelernet. Die Urkunden geben das zu Tage. Zudem iſt das Hochdeutſche ja nicht ganz unbekannt in hieſigen Gegenden geweſen, ſchon lange vor Ankunft des Zolleriſchen Hauſes allhier. Ernſt von Kerckbergs Mecklenburgiſche Reimchronick iſt faſt ganz Hochdeutſch und doch ſchon zur Zeit Kaiſer Carl IV. geſchrieben; der Autor aber war gleichwohl ein Mecklenburger. Konnte man da ſchon ſo früh Hochdeutſch, warum nicht auch in der Marck? da es die Bayriſchen und Lützelburgiſchen Fürſten, wie ihre Urkunden zeigen, gewiß bekannt gemacht, wo es nicht ſchon geweſen. Das Märckiſche Hochdeutſche hat gewiſſer maſſen vor dem Meißniſchen noch einen Vorzug; denn es giebt allen Buchſtaben ihren gehörigen Unterſcheid, wie in Meiſſen und allen Oberländern nicht geſchiehet. Man erſiehet das an der Unterſcheidung des B und P des D und T welche den Märckern und andern Niederdeutſchen ganz leicht iſt, den Oberdeutſchen aber faſt unmöglich. Dieſe Mundart iſt nunmehr ſowohl im Gottesdienſt als in Gerichten ganz allein im Gebrauch. Cranz eifert am angeführten Ort ſehr gegen die Einführung des Hochdeutſchen in Niederſachſen und iſt eben ſo übel auf die Ausländiſchen zu ſprechen, die ſchon zu ſeiner Zeit von den Deutſchen mehr geachtet worden, als ihre eigene. Er hat gewiſſer maſſen recht; denn die Niederſächſiſche oder Plattdeutſche Sprache hat ihre gute Eigenſchaften, alles wohl auszudrücken und wäre wohl würdig, ſo wohl in Gerichten, als im Gottesdienſt beybehalten zu werden, zumal da der Bauer das Hochdeutſche nie recht verſteht und alſo dadurch ſchlecht erbauet wird.

Wendiſch.

Die Wendiſche Sprache wird jetzo faſt nirgend geredet, als im Weichbilde Cottbus, da noch an einigen Orten auch der Gottesdienſt darin gehalten wird. Man kan ſich aber leicht vorſtellen, daß ſie mit alle ihrem Alterthum nimmermehr in Abnehmen komme; denn ſie iſt die Sprache elender Bauern, die gleichwol guten Theils auch Deutſch reden können.

Franzöſiſch.

In deſto größerm Anſehen iſt hingegen die Franzöſiſche Sprache, die von den Flüchtlingen dieſer Nation, hier zu Lande ſehr in Aufnahme gebracht worden. Sie wird hier eben ſo ſchön geſprochen, als zu Paris; denn nicht allein der Gottesdienſt wird allenthalben, wo eine Franzöſiſche Gemeine iſt, darin gehalten und es werden dazu ſehr gelehrte und ihrer Sprache vollkommen mächtige Prediger gebraucht, ſondern auch ſelbſt die Deutſchen befleißigen ſich derſelben und nöthigen dadurch die Franzöſiſchen Gelehrten, ſie immer zu verſchönern. Sie geben die ſchönſten Schriften heraus, die mit den Schriften der Akademien zu Paris alles gemein haben. Ja ſo gar die Sprache des Hofes iſt keine andere und es wird zu Berlin faſt Niemand für einen geſchickten Mann gehalten, der nicht Franzöſiſch verſtehet. Doch laſſen die hieſigen Franzoſen der Deutſchen Sprache die Gerechtigkeit wiederfahren, daß ſie ſie auch für würdig halten, gelernt zu werden und ſie ſprechen ſie mehrentheils ſo gut, als es Franzoſen möglich iſt; ſonderlich ſind die hier gebohrnen, wenn ſie deutſch reden, wenig oder gar nicht von gebohrnen Deutſchen zu unterſcheiden.

Jedoch,

Geſchicklichkeit der Märcker zu Wiſſenſchaften und Künſten.

Akademie zu Frankfurt.

Berühmte Schulen.

Akademie der Wiſſenſchaften

Calenderweſen.

Obſervatorium

Collegium Medico-Chirurgicum.

Jedoch, wir kommen nun auch auf das Geſchick der Märcker, allerley zu lernen. Daß ihre Geſchicklichkeit zur Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften nicht geringe ſey, iſt ſchon durch ihre häufige Erlernung der Franzöſiſchen Sprache bewieſen und einen andern Beweis davon giebt die Menge großer Gelehrten, die aus der Marck gebürtig ſind, imgleichen die beträchtliche Menge berühmter Schulen, unter welchen die **Akademie zu Frankfurt** oben an ſtehet. Wie die deutſchen Univerſitäten eingerichtet ſind, iſt bekannt genug; es braucht es alſo nicht, in Abſicht auf die Frankfurtiſche, viel zu ſagen. Nur iſt zu merken, daß in ihrer Theologiſchen Facultät, zwar alle ordentliche Lehrſtühle mit Evangeliſch-Reformirten Doctoren beſetzt ſind, aber doch auch etliche Evangeliſch-Lutheriſche auſſerordentlich gehalten werden. In andern Facultäten ſind von beyden Confeßionen Lehrer und es iſt gar nicht beſtimmt, wie viel von jeder darin ſitzen ſollen. Zu Zeiten mögen wohl unter den Juriſten und Arzeneygelahrten gar keine Reformirte ſeyn. Auſſer dieſer Univerſität ſind berühmt die Gymnaſia oder **Landſchulen zu Berlin**, die wir ſchon genennet haben, nicht weniger die drey Schulen zu **Brandenburg**, zu **Prenzlow**, zu **Ruppin**, **Cüſtrin**, **Stendal**, **Salzwedel**, **Gardeleben**, u. a. m. Hier werden jederzeit eine Menge junger Gelehrten erzogen, die der Marck Ehre machen und dem Vaterlande dienen. Auſſer dieſen Zubereitungsorten iſt in Berlin die **hochberühmte Akademie der Wiſſenſchaften**, eine Geſellſchaft der gelehrteſten Männer, die bemühet ſind, allerley Arten der Wiſſenſchaften zur möglichſten Vollkommenheit zu bringen. Der hohe **Beſchützer** derſelben iſt der König ſelber und ihre **Curatores** große Miniſter. Sie hat einen **Präſidenten, ordentliche** und **auſſerordentliche Mitglieder**. Dieſe ſind entweder **Ehrenglieder**, das iſt allerley Liebhaber der Gelehrſamkeit unter Standesperſonen, oder **Auswärtige**, das iſt, große Gelehrten an fremden und entlegenen Orten. Jene, die **Ordentlichen** ſind alle in Berlin gegenwärtig und werden in vier **Claſſen** vertheilet, davon jede ihren **Director** hat. Sie ſind die **Mathematiſch-Aſtronomiſche**, die **Phyſiſche**, die **Hiſtoriſch-Phylologiſche** und die **Philoſophiſche**. Von dieſen werden allerley gelehrte Unterſuchungen angeſtellet und die Aufſätze davon in der Verſammlung verleſen. Auſſerdem wird alle Jahr ein Satz oder zween aufgegeben, den andre Gelehrten auſſer der Akademie ausarbeiten können und denn wird der beſten unter den eingeſchickter Ausarbeitungen ein koſtbarer Preis zuerkannt. Unter der Aufſicht dieſer Akademie ſtehet das **Calenderweſen** aller Königlichen Länder. Sie hat zu deſſen Behuf und zu eigener Anſtellung Aſtronomiſcher Beobachtungen, ein vortrefliches **Obſervatorium**. Aber es iſt an dieſer gelehrten Geſellſchaft in Berlin noch nicht genug. Es iſt daſelbſt noch ein berühmtes **Collegium Medico-Chirurgicum**, das aus einem Decanus

und

Theatrum Anatomicum.

Obercollegium Medicum.

Gelehrter Adel

und etlichen Profeſſoren beſtehet, lauter geſchickten Aerzten, die ein vortrefliches **Theatrum Anatomicum** beſitzen, wo ſie täglich Lehrſtunden halten und die beſten Aerzte und Wundärzte ziehen, mit vielmehr practiſcher Anweiſung als auf den berühmteſten deutſchen Univerſitäten geſchehen kan. Dieſe Geſellſchaft iſt von dem **Obercollegio Medico** wohl zu unterſcheiden; denn dieſes letztere iſt älter und hieß vor dem **Collegium Sanitatis**. Es iſt auch kein eigentliches Gelehrten Collegium, ſondern ein Magiſtrat und hat einen Präſidenten und etliche Beyſitzer. Dieſe letzteren ſind lauter Aerzte und haben unter ihrem Präſidenten die Aufſicht über alle andre Aerzte im ganzen Lande, die ohne von ihnen geprüft zu ſeyn, nicht heilen dürfen und wenn ſie etwas ungeſchicktes, oder wider die Medicinalordnung begehen, zur Verantwortung gezogen werden. Es ſtehen unter dieſem Collegio in allen Kreiſen gelahrte Doctores, als **Landphyſici**, auch wohl in Städten als **Stadtphyſici**, die auf die Apotheker, Wundärzte, Bader und Hebammen acht haben und den ungeſchickten und betrüglichen Pfuſchern das Handwerk legen müſſen. Daher die **Marktſchreyer** hier zu Lande ihre Rechnung ſo nicht finden, als anderswo. Doch wir haben genug geſaget, das Geſchick unſrer Landsleute zur Gelehrſamkeit zu beweiſen. Ein jeder kennet auswärts Brandenburgiſche Gelehrte in allen Facultäten, die **Chemnitze**, die **Stryke**, die **Carpzowe**, die **Sabine** und andre große Namen, die die Marck für ihre Wiege erkannt haben. Ein jeder muß die Fähigkeit unſrer **Staatsleute** bewundern, lauter Männer aus den vornehmſten und älteſten Familien des Adels, die mit ihrem Beyſpiel beweiſen, daß allhier Gelahrtheit und Klugheit nicht ins Elend unter die Bürger verwieſen ſey. Das Gedächtniß der **Canitze**, der **Brandte**, der **Schlieben**, der **Schwerine**, der **Arnime**, der **Blumenthale**, der **Görne**, der **Coccejen** wird niemals untergehen.

Künſte der Märcker.

Königl. Capelle.

Opernhaus.

Akademie der Mahler und Bildhauer.

Handel, Manufacturen, Handwerker.

Die Geſchicklichkeit unſrer Landsleute zu andern **Künſten**, der **Muſik**, **Mahlerey**, **Bildſchnitzerey** u. d. g. braucht auch keines Beweiſes. Es iſt jedermann bekannt, daß in allen Künſten bey uns jetzo die gröſten Meiſter ſeyn. Der **Königlichen Capelle** iſt keines Hofes in Deutſchland Capelle zu vergleichen und das **Opernhaus**, zum Gebrauch ihrer Muſicaliſchen Schauſpiele, ſo ſehr es an Pracht ſo viel andern vorgehet, iſt doch davon weniger berühmt, als von den Tonkünſten eines **Graun**, die darin eine Welt voll Kenner bezaubert. Die **Akademie der Mahler und Bildhauer** behauptet in Berlin ihren Rang neben den Italiäniſchen und Franzöſiſchen in Europa, zumal da der jetzige große Monarche vor andern Fürſten in der Welt dieſe und alle andre Künſte ſeiner Hochachtung und Schutzes würdiget. Eben ſo geſchickt ſind die Märcker auch zum **Handel**, **Manufacturen** und **Handwerkern** ſtern. Sie haben den angekommenen Franzoſen ſchon alles abgelernet und ſind fähig genug ihre Meiſter ſelbſt zu übertreffen. Die **Splittgerber** und **Wegeline** ſind Zeugniſſe, wie weit es Deutſche, aus geringen Anfängen, in der Handlung durch ihre Fähigkeit bringen können.

Kriegskünſte, Tapferkeit.

Kriegskünſte und **Tapferkeit** ſind nicht weniger den Märckern eigen. Die Geſchichte wird zeigen, wie ſtreitbar von den graueſten Zeiten her unſre Edelleute und Bürger geweſen. Der Adel ſo wenig als der gemeine Mann hat den Muth abgeleget, ſondern ihn nur ſeinem rechten Gebrauch gewidmet. Seit hundert Jahren iſt der Brandenburger immer der beſte Soldat in ganz Europa geweſen und dieſer Ruhm wird immer noch durch große Thaten beſtätiget. Aus dem Adel kommen die beſten Feldherren und Befehlshaber. Wie große Namen ſind nicht die **Königsmarke**, die **Klitzinge**, die **Kanneberge**, die **Arnime**, die **Flemminge**, die **Barfuße**, im vorigen Jahrhundert und im jetzigen die **Arnime**, die **Golzen**, die **Borken**, die **Stillen**, die **Itzenplitze**, die **Kleiſten** und vornehmlich noch dieſen Tag die **Ziethen**, lauter Marck Brandenburgiſche Namen, aus den fünf Marcken. So kommen aus dem Bürger und Bauernſtande die braveſten Soldaten zu Roß und zu Fuß, die ſich durch ihr Wohlverhalten ſehr oft den Weg zu Befehlshaber und Generalſtellen bahnen. So haben ſich die **Dörflinge**, die **Treffenfelde**, die **Lüdiken**, die **Schulzen**, die **Alemanne**, die **Meiniken** und andre mehr in die Höhe geſchwungen, gleich den Römiſchen Mariern und Sertoriern. Die ganze Welt geſtehet nunmehr, daß Feldherr und Gemeine bey der Königlich Preußiſchen Armee, unter Anführung ihres Monarchen, die Kriegeskunſt zur höchſten Vollkommenheit bringe und daß die Märckiſche und Pommeriſche Soldaten der Kern davon ſeyn. Die dazu gehörige **Kriegsbaumeiſter** und **Artilleriſten** haben gewiß in letzten Kriege, den Franzöſiſchen Meiſtern darin gewieſen, daß ſie ihnen den Vorzug ſehr ſtreitig machen können. Wenigſtens mochten die Ueberrheiniſchen Meiſter 1757 bey Magdeburg ſich nicht in die Schule führen laſſen und das Examen bey Roßbach war ihnen ſo ſcharf, daß ein Aumale niemals vergeſſen wird, wer **Müller** geweſen.

Märckiſche Helden.

Ehrenſtellen bey der Armee.

Die **Ehrenſtellen** bey der Armee ſind bey uns, **General-Feldmarſchalle**, **Generale von der Cavallerie und Infanterie**, **Generallieutenants**, **Generalmajors**, **Generaladjutanten**, **Oberſten**, **Flügeladjutanten**, **Obriſtlieutenants**, **Majors** oder **Obriſtwachtmeiſters**, **Rittmeiſter**, **Capitains**, **Lieutenants**, (deren dreyerley Rang **Staabsrittmeiſters** oder **Staabscapitains**, **Premier- und Secondelieutenants**) **Adjutanten**, **Cornetts** und **Fähnrichs**, dazu noch beym Generalſtabe die **Generalquartiermeiſter**, **General- und Oberauditeurs** und **General-Staabsmedicus**, bey dem Regimentsſtaabe aber die **Regimentsquartiermeiſter**, **Auditeurs** und **Regiments-Feldſcheerer** kommen. Unterofficier ſind beym Fußvolk die Feldwebel, Sergeanten, Capitains des Armes, Fouriers, Freycorporals und Corporals, bey der Reuterey aber die Wachtmeiſter, Quartiermeiſter, Fahnjunkers und Corporals und bey der Artillerie, die Feuerwerker und Corporals. Die Gemeinen zu Fuß ſind **Mousquetier**, **Füſelier**, **Grenadier**, **Pontonier**, **Canonier** und **Bombardier**. Beyde letzte gehen mit groben Geſchütz um, aber die vier erſten Arten mit kleinem Gewehr; zur Unterſtützung der Inginieur oder Kriegsbaumeiſter ſind noch **Minirer**, und **Pionnier Corps** vorhanden: zu Roſſe die **Cüraßier** und **Carabinier**, davon die vornehmſten die **Garde zu Roß** und die **Gens d'armes** ſind, lauter ſchwere Reuterey, die **Dragoner** und **Huſſaren**, welche auf leichteren Pferden und mit leichterer Rüſtung, doch eben wie die ſchwere Reuterey, mit dem Pallaſch und dem Säbel ihre vornehmſte Verrichtung haben. Alle Soldaten, die in würklichen Dienſten ſtehen, haben ihren richtigen Sold und alles was zur Kleidung gehöret jährlich. Sind ſie aber nicht mehr tüchtig zum Dienſt, ſo bekommen ſie ihre gewiſſe Gnadengelder, wenn ſie nicht eignes Vermögen haben, oder auch Bedienungen, nach ihrem Rang und Fähigkeit, oder ſie haben auch das groſ-

Invalidenhaus. ſe Invalidenhaus zu Berlin zu ihrer Zuflucht, da ſie reichlich verpfleget werden. Ja ihre Wittwen und Waiſen haben Verſorgung zu hoffen und den

Waiſenhaus. letzten zum Beſten iſt das große Potsdamſche Waiſenhaus geſtiftet, die erſten aber bekommen oft große Almoſen, die der König unter ſie austheilen läſſet. Wenn es alſo je gut iſt, Soldat zu ſeyn, ſo iſt es unter dem Preußiſch-Brandenburgiſchen Zepter.

Übriger Character. Was den übrigen Character unſrer Landsleute betrift, ſo beweiſt er ſich genug daraus, wenn man hier zu Lande nicht ſo viel thörichte Streiche, nicht viel niederträchtige Rache, nicht ſo viel verzweifelnde Selbſtmorde, nicht ſo viel und große Ausſchweifungen in Liebe und Schmauſe, antrift, als in andern Landen. Hingegen findet man aller Orten kluge Wirthſchaften, Sparſamkeit, Mildthätigkeit, Vergnügſamkeit und überhaupt eine Mäßigung, die

Geſundheit hohes Alter. andere Nationen zur Nachahmung dienen könnte. Dieſe Beſchaffenheit des Gemüths mag auch mehr, als eine vorzügliche Stärke der Leiber, zur Geſundheit der hieſigen Einwohner beytragen, daß ſehr viele zu einem hohen Alter gelangen, davon man ein ziemliches Verzeichnis beym **Beckmann**, in Beſchreibung der Churmarck Brandenburg erſten Bandes, finden kan, da lauter Leute aufgeführet werden, die 90, 100 und mehr Jahre erreichet. Doch iſt die geſunde Luft auch eine gute Urſache davon und es wird hier ſelten eine peſtilentialiſche Seuche aufräumen. Eine einzige Ausſchweiffung dünkt uns die

zu

Proceßſucht.

zu Lande zu herrſchen und das iſt die Proceß und Streitſucht. Es iſt beynahe kein Bauer, der nicht alsbald zum Proceß fertig ſey, wenn es ihm nicht nach ſeinem Kopf gehet. Es iſt wahr, dis iſt eine vorzügliche Thorheit der Märcker, aber die erleichterten Wege, zum Recht zu gelangen, mögen wohl mit dazu reizen; denn es werden die Proceſſe hier vorzüglich abgekurzet und was die Sachwalter an ihrer Weitläuftigkeit verliehren, das erſetzt ihnen die Menge derſelben, daher ſie ſich reichlich ernähren können. Wer Proceſſe hat, iſt doch ſo klug, ſich bald zu beruhigen, ſo bald er nur, durch alle Auftritte die Inſtanzen, zum Abſchiede gelanget iſt und dann hält man den Gegner mit der Ausſöhnung eben nicht lange auf, wenigſtens hütet man ſich für mörderderliche Feindſchaft.

§. 26.

Religion in der Churmarck

Die öffentliche Religion in der Churmarck iſt die Proteſtantiſche, ſowohl Evangeliſch-Lutheriſcher, als Reformirter Bekenntniß, zu welcher letztern ſich das Königliche Churhaus ſelber bekennet. Auſſer dieſen wird auch die Römiſch-Catholiſche Religion geduldet und ſelbſt die Juden genieſſen der Uebung ihres Gottesdienſtes, an den Orten, wo ſie ſich aufhalten.

Evangeliſch-Lutheriſche.

Die Evangeliſch-Lutheriſche Religion, nach der Augsburgiſchen Bekänntniß war es, die bey der Kirchenverbeſſerung im Jahr 1539 in dieſem Lande durchgehends eingeführet ward und zu derſelben bekannten ſich die drey Churfürſten, **Joachim II. Johann George** und **Joachim Friedrich**, unter welchen Churfürſt **Johann George** auch die Formulam Concordiæ annahm und von allen Geiſtlichen unterſchreiben ließ. Anjetzo aber wird dieſes Buch nicht mehr unter die Symboliſchen Bücher der hieſigen Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche gerechnet, ſondern es werden die Prediger blos auf die unveränderte Augsburgiſche Confeßion und deren Apologie, die beyden Catechismus Lutheri und die Schmalkaldiſche Artikel verpflichtet. Als Churfürſt **Johann Siegmund** zu Anfang vorigen Jahrhunderts, wegen der Cleviſchen Erbſchaft mit den Holländern bekannt ward, nahm er im Jahr 1614 die Bekenntniſſe der Evangeliſch-Reformirten Kirche öffentlich an und beſetzte die Hofkirche und bald darauf die Univerſität Frankfurt mit Gottesgelehrten dieſer Bekänntniß. Da nun von der Zeit an die hohe Landesherrſchaft immer bey dieſer Religion geblieben, auch die Präſidentenſtelle bey dem Cammergericht und Conſiſtorio mit bald folgender Zeit Reformirten Herren übertragen worden, dergleichen ſie noch haben, ſo hat ſich dieſelbe im Lande ſehr ausgebreitet. Indeſſen iſt dadurch den Lutheriſchen Gemeinen nicht der geringſte Eintrag ge-

Evangeliſch-Reformirte.

ſchehen und die Reformirten haben, gegen ſie zu rechnen, nur gar wenige Kirchen, die meiſt alle erſt neu erbauet worden, oder doch ſonſt den Lutheriſchen nicht einmal brauchbar geweſen, indem ſie wüſte geſtanden. Es iſt aber die Ausbreitung der Reformirten Kirchen, nicht ſo wohl durch eine Uebertretung der alten Einwohner zu derſelben, (dergleichen wenig vorgefallen,) ſondern durch die Bevölkerung der wüſten Plätze in Städten und Dörfern, nach dem 30 jährigen Kriege, geſchehen; denn die neuen Einwohner, die Churfürſt Friedrich Willhelm und Friedrich III. herein zogen, waren meiſt alle aus Reformirten Ländern. Es vertragen ſich auch beyderley Confeßionsverwandten allhier ſo wohl, daß eine Vereinigung derſelben, wo ſie ſonſt nicht verhindert würde, allhier noch die allerwenigſte Hinderniß finden dürfte. Die Urſache dieſer Verträglichkeit iſt hauptſächlich der Weisheit, Gerechtigkeit und Leutſeligkeit aller bisherigen großen Landesherren zu zuſchreiben, die allem unnöthigen und groben Gezänk Zaum und Gebiß angeleget haben und überhaupt immer die größeſten Feinde alles Gewiſſenszwangs und hingegen die eifrigſten Beſchützer der Unterdrückten von beyder Confeßion, ohne ihre Gnade partheyiſch zu theilen, geweſen ſind. Die Präſidenten des Conſiſtorii und die Reformirten Lehrer ſelbſt, haben Antheil an dieſem Ruhm. Jene ſind allezeit die weiſeſten und moderateſten Männer und haben jederzeit den gerechten Willen ihres hohen Oberhaupts für eine Richtſchnur ihres wichtigen Amts gehalten, von welcher ſie abzuweichen niemals gedacht haben und dieſe gebrauchen ſich auch der größeſten Mäßigung und ſie ſind durch hohe Verordnungen angewieſen, ſich hier zu Lande an den drey Bekänntniſſen, nehmlich dem Glaubensbekenntnis Churfürſt Johann Siegmunds, dem Glaubensgeſpräche zu Leipzig, und der Thorniſchen Declaration der Reformirten Lehrer; als Symbolen zu halten. Der Heidelbergiſche Catechiſmus wird zwar hier zu Lande zum Unterricht der Jugend gebrauchet, iſt aber ſo wenig ein Symboliſches Buch, als bey den Lutheriſchen der Frankfurtiſche, oder ein anderer. Die Synode zu Dordrecht iſt von den Brandenburgiſchen Reformirten niemals angenommen worden.

Beyde

Berühmte Gottesgelehrten.

Beyde Religionen haben berühmte Lehrer gehabt und da ſind unter den Lutheriſchen große Namen. Johann Agricola, Jslebius, George Buchholzer, Chriſtoph Corner, George Cöleſtinus, Martin Chemnitz, Johann Ludecus, Simon Gediccus, Paul Gerhard, Philipp Jacob Spener, Franz Julius Lüdeke, Michael Roloff, Johann Guſtav Reinbeck, Johann Chriſtoph Meurer und ſehr viel andre. An Seiten der Reformirten waren große Männer, Urban Pierius, Johann Bergius, Johann Beckmann, Daniel Ernſt Jablonsky, Samuel Strimeſius, Ferdinand Stoſch, u. m. a. Die Einrichtung des Kirchenregiments haben wir übrigens ſchon gemeldet. Die meiſten Reformirten Kirchen ſind zu Berlin, wo ſie theils eigne, theils mit den Lutheranern gemeinſchaftliche Gotteshäuſer haben. Doch gehören alle alte Pfarrkirchen, wie im ganzen Lande, alſo auch zu Berlin, den letztern allein. Ueberdem ſind ſtarke Gemeinen zu Frankfurt, Brandenburg, Potsdam, Spandow, Cüſtrin, Ruppin, Prenzlow, Stendal und anderswo, wie nicht weniger auf einigen neu angelegten, oder wieder aufgebaueten Dörfern, wohin ſie nach dem 30 jährigen Kriege Holländer, Schweizer und Wallonen geſetzt, im Lande Ruppin, Ober- und Niederbarnim, dem Teltow und der Ukermarck, die eigne Kirchen und Prediger haben. Alle übrige Kirchen aber im ganzen Lande ſind mit Lutheriſchen Lehrern und Zuhörern beſetzt.

Reformirte Gemeinen.

Catholiſche Religion.

Die Catholiſche Religion hat ihre Duldung blos dem Militairweſen zu danken. Denn da viel tauſend Catholiſche Ausländer in Brandenburgiſchen Kriegsdienſten ſind, ſo hat ihnen König Friedrich Willhelm zu Berlin, Potsdam und Spandow Bethäuſer vergönnet, deren Geiſtlichen aber Unterthanen Se. Majeſtät und aus den Catholiſchen Klöſtern im Magdeburgiſchen Halberſtädtiſchen und Weſtphäliſchen Preuß. Landen genommen werden müſſen, die den Gottesdienſt nirgend anders, als in den vier Wänden ihrer Bethäuſer und bey Krankenbetten verrichten dürffen und ſich zu hüten haben, keine Proſelyten zu machen. Bey jetziger Regierung iſt, um der vielen Catholiſchen Standesperſonen willen aus Schleſien, zu Berlin erlaubt worden, eine

Catholiſche Kirche zu bauen, die den Namen zu S. Hedwig führen ſoll. Allein ſeit Anfang des letzten Krieges iſt der angefangene Bau liegen blieben und ſteht zu erwarten, ob er werde fortgeſetzt werden. Bey dem neuen Invalidenhauſe, iſt um der verſtümmelten Catholiſchen Soldaten willen, auch eine Capelle angeleget worden; ſie hat aber nicht mehr Recht, als die andern Bethäuſer.

Jüdiſche Religion.

Die **Juden**, die ſich ſonderlich in Berlin und Frankfurt zahlreich aufhalten, haben an beyden Orten ihre Synagogen, da ſie ihren Gottesdienſt halten. An andern Orten aber halten ſie ihn in den Häuſern.

Secten.

Bey dieſen Religionsparteyen könnte man noch einiger **Secten** erwähnen, deren ſich hin und wieder einige finden, **Socinianer**, **Widertäuffer**, **Gichtelianer**, **Herrenhuter**, u. d. g. Allein weil ihre Anhänger gar nicht für gut finden, ſich öffentlich dafür zu erklären und ſich entweder für Lutheraner oder Reformirte ausgeben, oder wenn ſie ſich auch erklären, welches ſehr ſelten geſchicht, doch nur einzeln gefunden werden und ſich ſehr ſtille halten und keine Gemeine ihrer Secte öffentlich aufrichten dürffen, ſo iſt nicht nöthig, daß wir uns mit ihnen aufhalten. Wer ein guter Bürger iſt, der genieſſet des mächtigen Schutzes der Brandenburdiſchen Landesherren, die niemals jemandes Gewiſſen beſchweren.

§. 26.

Veränderlicher Zuſtand der Churmarck Brandenburg.

Dis iſt der heutige Zuſtand der Churmarck Brandenburg. Ein jeder wird zu geſtehen, daß er mit dem alten nicht einerley ſey. Ein andrer iſt er geweſen unter den **Sveven** und **Vandalen**, ein andrer unter den **Wenden** und **Sachſen**, wiederum ein andrer unter den **Anhaltiſchen Marckgrafen.** Dieſe haben allerdings den Grund geleget, daß ſie in den jetzigen Zuſtand gelangen können; allein ihre Anlage auszuführen, hatte ihnen die Vorſehung nicht verliehen. Auch die **Bayriſchen** und **Lützelburgiſchen** waren dazu nicht glücklicher genug. Es hatte alſo die Allmacht dem Durchl. Hauſe **Hohenzollern** zugedacht, die Ehre und das Glück dieſes Landes zur möglichſten

Vollkommenheit zu bringen. So iſt denn der Zweck unſers Vorhabens, in der Geſchichte unſers Vaterlandes zu zeigen, wie daſſelbe ſeinen Zuſtand von Zeit zu Zeit verändert und was vor Begebenheiten in demſelben vorgefallen, bis es unter dem Zepter ſeines jetzigen glorwürdigſten Monarchen gekommen.

Haupt Epochen der Brandenburgiſchen Geſchichte.

Der veränderte Zuſtand eines Landes iſt allenthalben die Urſache und Inhalt der Geſchichte und je wichtiger die Abwechſelungen ſind, um deſto merkwürdiger, ja auch um deſto faßlicher wird ſie. Unſer Vaterland hat in den vergangenen Zeiten ſehr viele und wichtige Veränderungen gehabt; keine aber ſind unſrer Meinung nach wichtiger, als die **Errichtung** des **Churfürſtlichen Marckgrafthums**, durch die **Anhaltiſchen Fürſten**, vornehmlich Marckgraf **Albrecht den Bär** und die **Gelangung** des Durchl. **Hauſes Hohenzollern zur Chur-Brandenburg** in der Perſon Churfürſt Friedrichs I. Das erſte iſt nach unſrer Rechnung geſchehen im Jahr, nach Chriſti Geburt 1157, da Marckgraf **Albrecht der Bär** die Stadt **Brandenburg** den **Wenden** zu allerletzt abgenommen und dis Volk gänzlich unter den Fuß gebracht. Das andre aber vornemlich im Jahr 1417, da Kaiſ. **Siegesmund** den Churfürſten **Friedrich I.** mit der Churmarck Brandenburg aufs feyerlichſte belehnet und ſich alles und des letzten Anſpruchs daran begeben.

Erſter Theil, alte Geſchichte.

Unſre Geſchichte theilet ſich alſo von ſelbſt in drey **Haupttheile**, davon **der Erſte**, **die alte Geſchichte** vor 1157 liefern wird. Da werden wir in drey Büchern, von den **Sveven** und **Vandalen**, oder **Sennonen** und **Longobarden**, im erſten, von den **Sachſen** und **Wenden** vor Kaiſ. **Heinrich dem Vogler**, im andern und von eben denſelben bis auf die **Eroberung Brandenburgs** 1157 im dritten handeln. **Der andre Theil** wird die **mittlere Geſchichte** der Churmarck darſtellen, auch in drey Büchern, da das erſte von den **Anhaltiſchen**, das andre von den **Bayriſchen** und das dritte von den **Lützelburgiſchen** Herrſchaften reden wird, bis auf das Jahr 1417. **Der dritte Theil** endlich iſt der **neuen Geſchichte** gewidmet und wird drey Bücher liefern, die alle von den großen Landesherren aus dem Hauſe Zollern

Andrer Theil, mittlere Geſchichte.

Dritter Theil, neue Geſchichte

ſprechen ſollen. Das erſte wird die Churfürſten, **Friedrich I.** und den **II. Albrecht, Johann** und **Joachim I.** vorſtellen. Das andre wird von **Joachim II. Johann Georg, Joachim Friedrich, Johann Siegmund** und **Georg Willhelm** handeln. Das dritte endlich, wird die Regierungen des großen Churfürſten **Friedrich Willhelm** und der beyden Könige **Friedrich I.** und **Friedrich Willhelm** darlegen. Ob wir von der heutigen glorreichen Regierung auch, eine Geſchichte geben werden, wiſſen wir noch nicht und Zeit und Umſtände werden es entſcheiden müſſen, ob wir uns an eine Geſchichte wagen ſollen, die für uns zu wichtig und noch nicht zu ihrem Ende gekommen iſt, welches uns auch Gott nicht erleben laſſe.

Die Beſchreibung der Zolleriſchen Geſchichte von Gelangung Churfürſt Friedrich I. zur Marck Brandenburg, in dem Burggrafthum Nürnberg, wie auch die Geſchichte der Durchlauchteſten Marckgrafen in Franken, nach derſelben Abſonderung von den Angelegenheiten der Churmarck, ganz genau und weitläuftig mit beyzubringen, wird uns gleichfalls nichts verbinden können: denn wir finden in unſerm Vaterlande und von denen daſelbſt regierenden Herren, überflüßigen Stoff zu einem der ſtärkeſten Hiſtoriſchen Werke; welches wir doch ſehr abkürzen, wenn wir uns in den verſprochenen drey Theilen einſchränken.

Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg.

Erſter Theil,
Die alte Geſchichte.

Erſtes Buch,
Von den
Sveven und Vandalen, Sennonen
und Longobarden, u. a. m.

§. 1.

Den Anfang der Geſchichte eines Landes machet man billig mit denen allerälteſten Einwohnern deſſelben; denn ſie ſind immer als Väter und Vorfahren der Neueren anzuſehen. Kommen dieſe gleich dann und wann anders woher; ſo haben ſie doch nicht, wie die Alten, ein ganz leeres Land, ſondern noch immer einige von dieſen übrig gefunden, mit denen ſie ſich vermiſchet, und zu einem Volk geworden.

Eingang.

Dis beweget uns auch daher die Geſchichte unſers Vaterlandes aus den graueſten Zeiten herzuholen, ſo weit uns nur erlaubt iſt, in dieſelben hinein zu ſehen. Unſre Geſchichtſchreiber haben dis nie vergeſſen. **Angelus**, **Coccelius**, **Enzelt** und andre geben uns ein rühmliches Beyſpiel der Nachfolge. Sie haben dadurch gewieſen, daß ſich kein Volk ſeiner Vorfahren im Lande zu ſchämen habe, ob es gleich erſt neuerlich in daſſelbe verſetzt worden. Hätten ſie das Gegentheil gethan, ſo hätten ſie die Barbarey der mittlern Zeiten gerechtfertigt, dadurch die neuern Einwohner unſrer Städte, die unter das Joch gebrachten alten Beſitzer, die Wenden, dergeſtalt verabſcheueten, daß ſie ſie auch von allen Zünften ausſchloſſen, und gerne geſehen hätten, daß ihr Name gar nicht in der Welt geweſen wäre.

Doch wäre es auch eine Thorheit, in dem neuen Vaterlande des Urſprungs zu vergeſſen, den man anderwerts gehabt und ſich lieber für bloſſe Nachkommen der alten Vorfahren in den nunmehrigen Sitzen auszugeben, wenn man nur die klaren und gewiſſen Zeugniſſe der Jahrbücher umſtoßen könnte. Schon die

Sitze-

Sichemiten vom Volk Iſrael (Jud. 9.) und die Samariter von Euthaiſcher Herkunft (Joh. 4.) lagen an dieſer Thorheit, als einer Seuche, darnieder. Heutiges Tages ſind unſre Nachbarn, jenſeit des Rheins und der See, auch zum Theil geneigt, ſich für Aborigines auszugeben und möchten gar zu gern nicht von Deutſchen abſtammen. Sie bedenken aber nicht, daß ſie gleichwohl nicht vermeiden können, ihren erſten Urſprung aus Deutſchland zu haben, wenn auch ihre jüngſte Herkunft von da zu leugnen ſtünde. Denn da alle Völker der Abendländer aus den Morgenländern und nirgend anders her, gekommen ſeyn müſſen; da auch dieſe Fortrückung der erſten Völker nur nach und nach geſchehen ſeyn kann, ſo wie ſie ſich vermehret, oder uneins geworden: ſo iſt ja ganz natürlich, daß unſer Deutſchland eher bevölkert worden, als Gallien, Britannien und andere weiter entlegene Länder; folglich auch die alleräl teſten Einwohner derſelben größten Theils, über den Rhein und die See, dahin gezogen.

Die Hochachtung für Vorfahren kann ſo wenig auf einen Theil eingeſchränkt werden, als ein Kind nur eines von ſeinen Eltern zu verehren hat. Es muß Vater und Mutter ehren; ein Geſchichtſchreiber alſo muß in ſolcher Pflicht ſeinen Leſern ein gutes Beyſpiel geben.

Wenn wir aber in die Zeiten unſerer Vorfahren im Lande zurücke ſehen, ſo kann es nicht weiter geſchehen, als das Licht reichet, das uns darin aufgeſteckt iſt. Will man weiter hinein blicken, ſo wird man doch allemal im finſtern bleiben und nimmer eine rechte Geſchichte, die eine Reihe würklich geſchehener Dinge ſeyn ſoll, ſondern eine bloſſe Fabel, oder eine Sammlung kritiſcher Muthmaſſungen zu Wege bringen. Einige Schriftſteller haben ſich hierin ſehr dreiſt bewieſen und ſtarke Blicke in die Geſchichte jenſeit aller möglichen Nachrichten gethan. Sie ſind hinter der Sündfluth hinein geſtiegen; aber ſie haben in der That nichts geſehen, ſondern bloß gemuthmaſſet und ihre Muthmaſſungen ſind ſo beſonders, daß ſie ohnmöglich wahrſcheinlich gehalten werden können; wiewohl ſie ihnen ſo wohl gefallen, daß ſie ſcheinen den einzigen Zweck gehabt zu haben, ſie aufzubehalten. Wir haben zu Hauſe eben ſolche Schriftſteller, die ſo kühn gemuthmaſſet, ob ſie wohl nicht alle in ſo graue und finſtre Zeiten hinein gegangen. Zwar eine pragmatiſche Geſchichte kann niemals ohne Muthmaſſungen ſeyn; aber ſie müſſen Grund und Anlaß haben in der würklichen Geſchichte und ihren unumſtößlichen Zeugniſſen auch zugleich die Wahrſcheinlichkeit nicht verletzen, ſonſt verwandeln ſie die Geſchichte in kunſtrichterliche Fabeln und Träume.

§. 2.

Dunkelheit in der alten Geſchichte der Churmarck Brandenburg

Es iſt aber in der Geſchichte der alten Deutſchen überhaupt und alſo auch der Völker, welche die Churmarck Brandenburg bewohnet haben, eine beſtändige Nacht, vor dem Zeitpunct der Erbauung Roms. So wie das Licht, das nachmals darin, bis auf Kaiſer Carl den Großen, aufgegangen gleichſam nur eine

Dem

Dämmerung, ein Nordſchein iſt, der die Begebenheiten darin zwar als würkliche, doch noch unkenntliche Gegenſtände vorſtellet. Kurz, wir wiſſen von den Einwohnern unſrer Marck Brandenburg, vor den Wenden, wenig oder gar nichts, als die unhinlänglichen Berichte, die uns auswärtige und Römiſche Geſchichtſchreiber mitgetheilt haben, mit denen wir uns aber doch behelfen müſſen.

Man erwarte alſo von uns keine Träume, oder ſo genannte Muthmaſſungen, von dem Zuſtande unſrer Vorfahren vor oder nach der Sündfluth. Es ſollte an Erfindungen nicht fehlen, wenn wirs für erlaubt hielten, unſere Leſer damit zu unterhalten. In unſerm **Verſuch in der Geſchichte des Herzogthums Mecklenburg** haben wir ſchon bezeiget, daß wir von ganzem Herzen glauben, unſre Vorfahren ſeyn auch aus dem Kaſten Noah gegangen und haben den Japhet zum Vater. Aber, wie die Geſchlechtsfolge der Deutſchen Könige, oder Erzkönige, vom Aſcenas oder Theiſte an, bis auf die Zeiten nach der Geburt Chriſti, beſchaffen geweſen, was die Deutſchen und beſonders unſre hieſigen Stammältern für Thaten verrichtet, ehe die Römer das geringſte von ihnen gewußt, mit ſolcher Kühnheit hinzuſchreiben, wie einige gethan haben, oder ſie aus Schweden, oder hinter dem Möotiſchen Pfuhl, oder aus dem äuſſerſten Winkel der Mongalen herzuhohlen, iſt viel zu viel für uns, die wir in der Geſchichte nichts zu muthmaſſen uns getrauen, als wozu Gründe der höchſten Wahrſcheinlichkeit vorhanden ſind.

Die Deutſchen thaten viel, aber ſie ſchrieben nichts. Hätten uns die Römer, die eben ſo viel ſchrieben, als ſie thaten, nichts von ihnen berichtet, ſo würden wir von uns ſelbſt, aus dieſen alten Zeiten nichts wiſſen. Ja was würden die Römer wohl von unſern Alten geſchrieben haben? wenn ſie nicht hätten mit ihnen zu ſchaffen gehabt. Alles alſo, was wir in dieſem Buche berichten können, beruhet auf die Nachrichten des **Livius**, des **Cäſar**, des **Florus**, des **Juſtinus**, des **Vellejus Paterculus**, des **Plinius**, des **Tacitus**, des **Ptolomäus**, des **Eutropius** und andrer Römer, bey deren Bericht wir aber doch oft zu wahrſcheinlichen Muthmaſſungen, die ſich darauf gründen, unſre Zuflucht werden nehmen müſſen und doch nicht gewiß ſeyn können, ob ſie von unſern Vorfahren, oder von andern geredet. So werden uns **Livius** und **Florus** die erſten Sennonen zeigen, die wir aber nicht mit völliger Gewißheit hieher ziehen können. Dieſes müſſen wir auch von des **Juſtinus** Galliern bekennen. **Cäſar** wird von ſeinen Deutſchen Feldzügen ſchreiben und wir werden nur glauben, aber nicht wiſſen können, daß auch Sveven, von hieraus, wider ihn gezogen. **Vellejus** und **Tacitus** allein laſſen uns nicht zweifeln, daß die Römer unſre Gränzen kennen gelernet. Eben dieſer **Tacitus**, der beſte und noch zuverläßigſte Schriftſteller der Römer, in Abſicht auf Deutſchland, (wenigſtens iſt leider kein beſſerer unter ihnen vorhanden,) wird uns von der Lage, Sitten und Einrichtung unſrer Altväter Nachricht geben. **Plinius** hat zwar auch etwas davon, aber nur ſehr weniges in ſeiner übrig gebliebenen natürlichen Geſchichte. Ohne Zweifel hat er in ſeinen dreißig Büchern von den Deutſchen Kriegen weitläuftig von ihnen gehandelt, allein welch ein Verluſt für die Deutſche Geſchichte! alle dieſe 30 Bücher ſind verlohren gegangen. **Ptolomäus** würde hier auch brauchbar ſeyn, wenn er ſich nicht verdächtig gemacht hätte, mehr eigner Einbildung, als der Wahrheit gefolget zu haben. Unſre eigne Geſchichtſchreiber, die erſt in neuen Zeiten gelebet, können wir hier gar nicht gebrauchen, als in ſo fern ſie den Nachrichten der Römer gefolget und daraus Gelegenheit zu wahrſcheinlichen Muthmaſſungen genommen haben und uns wieder geben.

§. 3.

Sveven, Vandalen, die erſten Einwohner der Marck Brandenburg beſonders Sennonen und Longobarden.

Wie uns demnach die Römer berichten, ſind unſre älteſten Vorfahren in der Churmarck Brandenburg die **Sveven**, oder **Schwaben**, ein Volk, das mit den **Vandalen** ein einziges ausgemacht hat. Unter dieſen aber haben ſonderlich die **Sennonen** und **Longobarden** in dieſem Landſtriche gewohnet.

Sveven. Svevia. Groß Deutſchland

Sennoner. Longobarder.

Reudinger, Avioner. Angler. Variner ꝛc.

Der Name der **Sveven**, oder nach heutiger Deutſchen Mundart, der **Schwaben**, iſt allen den Deutſchen gemein geweſen, die diſſeit der Donau, zwiſchen dem Böhmer Walde, der Saal, der Elbe und der Trawe, gegen Abend, und der Weichſel, ja jenſeit derſelben, gegen Morgen, bis in Lithauen und Liefland hinein gewohnet haben. Auch Nordwerts, diſſeit und jenſeit der Oſtſee waren. **Sveven** und **Svevia** war einerley mit dem ſogenannten **großen Deutſchlande**: Tacitus wenigſtens lehret uns alſo. In ſeinem Buche von der Lage, Sitten und Völkern Deutſchlandes redet er zuerſt von den Einwohnern deſſelben jenſeit der Elbe, der Saale und des Böhmer Waldes und höret bey den **Cimbern** auf, die zwar diſſeit der Elbe, jedoch jenſeit der Trave, in Hollſtein und Jütland ihren Sitz gehabt. Darauf kommt er auf die **Sveven** und ſagt, daß ſie nicht ein ſo einfaches Volk, als die andern geweſen, ſondern aus vielen andern beſtanden und daher den größten Theil Deutſchlandes eingenommen, er nennet die **Sennonen** und **Longobarden** die vornehmſten unter den **Sveven**; dis alſo ſind eben unſre eigentliche Vorfahren in der Churmarck Brandenburg. Die **Reudinger**, **Avioner**, **Angler**, **Variner**, **Eudoſer**, **Swardoner** und **Ruithoner**, die er nach dieſen nennet, ſcheinen im Lauenburgiſchen, Mecklenburgiſchen und Vorpommern gewohnet und von da zum Theil in die Priegnitz und Ukermarck ſich erſtrecket zu haben: denn er ſagt, dieſe Sveven zuſammen hätten bis in die innerſten Theile Deutſchlandes gereichet; darunter man wohl nichts anders verſtehen kann, als die Küſten der Oſtſee, weil er auch Schweden, wie wir bald ſehen werden, zu Deutſchland rechnet.

Hermundurer

Narisker.

Marcomañen.

Näher an die Donau, ſpricht er hatten die **Hermundurer** ihre Wohnungen, um den Urſprung der Elbe, das iſt in Böhmen und Meiſſen, bis an die Saale; ihre Nachbarn diſſeit, nach der Donau zu, waren die **Narisker**, in dem weſtlichen Theile Böhmens und der Oberpfalz, die **Marcomannen**, in dem ſüdlichen Böh-

Guaden.
Marſinger.
Burier.
Gothiner.
Lygier.
Gothenen.
Rugier
Lemorier.
Svioner.
Aeſthier.
Sitoner.

Böhmen, Niederbayern, Oberoeſterreich und Mähren, woraus ſie die Bojen vertrieben, und die **Guaden**, in einem Theil von Mähren, Niederoeſterreich, und Ungarn längſt der Donau. Hinter dieſe ſetzt er in Mähren und Oberungarn, die **Marſinger**, **Gothiner**, **Oſier**, und **Burier** und hält nur die erſten und letzten für wahre Deutſche, die **Gothiner** aber für Gallier, wegen ihrer Sprache und die **Oſier** für Pannonier. Dieſe vier Völker müſſen in dem Carpatiſchen- und Schleſiſchen Rieſengebürge gewohnet haben; denn auſſer dieſen findet ſich kein anderes, das ſo, wie er meldet, zuſammenhienge und wie er fortfähret, wohneten hinter demſelben, d. i. diſſeit dieſes Gebürges, die meiſten Völker der Sveven, deren größter Theil die **Lygier** hieſſen, unter welchen die **Avier**, **Hevelconer**, **Manimer**, **Elyſier** und **Naharvaler** begriffen wären. Wer ſiehet nicht, daß er hier die alten Einwohner von Schleſien und Pohlen meine, die ohne Zweifel bis in die Neumarck, und an die Warta gereichet. Hinter die **Lygier** ſetzt er die **Gothonen**, d. i. die **Gothen**, die Einwohner von Caſſuben und Preuſſen, auch der Maſau, und dicht an den Oceanus, d. i. die Oſtſee, davon man damals nicht wußte, daß es ein Meerbuſen ſey, die **Rugier**, und **Lemorier**, in Hinterpommern und Wenden. Die letzten waren ohne Zweifel die nachmaligen **Burgundier** und ſie haben die Neumarck auch berühret bis an die Warta und Neze. Mitten in den Ocean ſetzt er die **Svioner**, die er deutlich für Inſulaner hält und wer erkennet nicht an denſelben Schweden, und andre mitternächtige Völker? denn er ſagt, daß hinter den **Svionen** ein ander Meer ſey, das er ſo beſchreibet, daß man das Eismeer nicht daran verkennet. Von da geht er in die mehr oſtlichen Gegenden und nennet noch die **Aeſthier**, die den Börnſtein auffiſchen. Es iſt dis nicht Preuſſen allein, ſondern das nördliche Stück davon, nebſt ganz Liefland, wo das **Eſthland** noch ausdrücklich den Namen von ihnen hat; denn Tacitus redet von oſtlichen Ufern des Sveviſchen Meeres und ſetzt dieſer Beſchreibung dieſes Theils von Deutſchland die Worte hinzu. **Dis iſt das Ende von Svevien.** Es iſt auch bekannt, daß der Börnſtein nicht allein in Preuſſen, wo freylich am meiſten, ſondern auch in Cur- und Liefland gefunden werde. Wir werden hierin auch dadurch beſtärcket, weil darauf der Autor die **Sitoner** (ohne Zweifel die Lappen im heutigen Finnland) als Nachbarn der **Svioner** beſchreibet und mit den **Peucinern**, **Veneden** und **Fennen**, welche letzten damals mehr Land einwerts, gewohnet haben müſſen und keine andre, als Litthauer, Ruſſen und Finnen geweſen, beſchlieſſet, die er aber doch nicht mit Gewißheit den Deutſchen, oder Sveven beyfügen will, weil ſie ihm zu nahe an den Sarmaten gewohnet; wiewohl er die **Peuciner**, d. i. Ukrainer, die ſonſt auch **Baſtorner**, heiſſen, in allen Dingen als Deutſche befindet.

Tacitus mit dem Plinius verglichen.

Dis iſt nun der Berichte des **Tacitus** von dem großen Deutſchlande, oder **Svevien**. Er ſcheint nicht mit dem kurzen Bericht des **Plinius** übereinzukommen, iſt aber dennoch mit demſelben zuvergleichen. Dieſer nennet fünf Hauptvölker

Deutſchlandes, die **Vindeler**, oder **Vandalen**, **Ingevoner**, **Iſteroner**, **Hermioner** und **Peuciner**. Der vier erſten gedencket Tacitus auch zu Anfang ſeines Buchs, und bringet die letzten bey den **Sveven** als einen Anhang an; nur erkläret er dieſe Eintheilung der Deutſchen nicht undeutlich für unrichtig und fabelhaft und iſt ungewiß, ob er die **Peuciner** gar für Deutſche halten könne; daher kehrt er ſich in der folgenden Beſchreibung nicht an dieſe Eintheilung, ſondern rechnet die Völker her, wie ſie neben einander gelegen. Wenn wir die Namen des **Plinius** recht betrachten, ſo ſcheinen ſie mehr Namen ihrer Lage, als würcklich geführte Namen zu ſeyn. Denn die **Vandalen**, oder **Vindelen** des Plinius, ſind beym **Tacitus** Sveviſche Völker und eben ſo gut Sveviſch ſind bey dieſem, die **Hermioniſchen Hermundurer** bey jenem. Die Folge daraus iſt die, daß die Namen der Hauptvölker beym **Plinius**, aus der deutſchen Benennung ihrer Lage entſtanden, aber von den Römern nicht recht verſtanden worden.

Iſtevoner.

Iſtevoner können nichts anders heiſſen, als **Weſtwohner**, d. i. die in den weſtlichen Gegenden wohnen. Denn das Wort **Weſt** iſt ein ſo altes deutſches Wort, als irgend eines, das ſich durch die Schiffahrten am meiſten in Gebrauch erhalten. **Plinius** ſetzt ſie würcklich an den Rhein und alſo recht gegen Weſten.

Ingevoner.

Ingevoner waren gewiß keine andre, als **Innere Einwohner** Deutſchlandes, dazu **Plinius** die **Cimbern** rechnet, die nach dem Begriff der Römer davon, ſehr weit hinein in Deutſchland ſaſſen.

Hermioner.

Hermioner ſcheinen **Einwohner herwerts** nach den Gränzen der Römer zu, dergleichen die **Chatten** und **Hermundurer** waren, die nach Gallien und dem Noricus, Römiſchen Provinzen, ihre Sitze hatten. Und ſo iſt uns auch kein Zweifel, daß der Name der **Vandalen**, auch von ihrer Lage, als Niederdeutſchen entſtanden.

Vandalen.
Vindelen.

Denn das Wort **Dal**, **Dele**, **Diele**, heißt ein niedriger Ort und giebt dem Wort **Thal** im Hochdeutſchen den Urſprung, (denn die Hochdeutſchen können kein weiches D recht ausſprechen.) **Tacitus** erklärt dieſe Namen, wie geſagt, nicht undeutlich für fabelhafte und nur in Geſängen der Deutſchen gebräuchliche Götternamen. Ob er nun wohl, des letzten wegen irrete, ſo iſt ſeine Aeuſſerung davon doch ein Beweis, daß ſie nicht eigentlich in Gebrauch geweſen. Es bleibt alſo nichts übrig, als daß ſie aus der Lage entſtanden. Dies kann man beſonders von den Namen **Vandale** behaupten, der nach dieſer Schriftſteller Zeit ſo berühmt, als der Sveviſche geworden. Man hat den Namen **Vandale** gemeiniglich von **Wandeln**, herumziehen und denn das Wort **Sveve**, von **Schweben**, herumſchweiffen, hergeleitet und wir geſtehen, ſolcher Meinung vormals auch beygetreten zu ſeyn. Allein es kommt uns nun weit natürlicher vor, die **Vandalen**, aus dem Worte **Van**, oder vielleicht beſſer **Fan**, **Pan**, **Ban**, einem Herrn oder Held, vornehmen edlen Mann und **Dal**, **Dele**, einem niedrigen Lande, zuſammenzuſetzen, daß er alſo ſo viel hieſſe, als einen **Herren aus Niederdeutſchland**; denn ſie wohnten ja würcklich da, wo alle Flüſſe Deutſchlandes ihren Abfluß in die Oſtſee hatten. So ſcheint

uns

Sveven. Svaben.

uns der Name **Sveven**, **Svaven**, **Svaben**, ganz natürlich von **Baben**, **Baven**, (Oben, oberwerts) entſtanden zu ſeyn, und vielleicht kommt das voranſtehende S von dem alten deutſchen **His**, ein Mann, Bürger, daß es alſo ſo viel ſagen dürfte, als: **Männer von der Höhe des Landes**. Denn die **Hermunduer**, die den Namen **Sveve** vornehmlich führeten, wohneten in der That um den Urſprung der Elbe und alſo oberhalb. Des **Tacitus** Irrthum war es, daß der Name **Sveven** ſo gar allgemein, auch den **Vandalen** beygeleget ward, nach ſeiner Zeit haben die Römer, beyde beßrer zu unterſcheiden gelernet, und die ſüdlichen Deutſchen **Sveven**, die nordlichen aber **Vandalen** geheiſſen. Die **Hermunduren**, oder eigentliche **Schwaben** haben daher auch dieſen Namen gar billig behalten, nachdem ſie ihre alte Wohnplätze verlaſſen, und ſich unter allerley andre Völker, die daher den Namen **Alemannier** bekamen, in dem heutigen Schwaben feſtſetzten; denn auch dis iſt eine hohe Gegend, um den Urſprung der Donau. Es iſt auch glaublich, daß diejenigen **Svabi**, deren in dem allerälteſten Document vom Stift Halberſtadt gedacht wird, ihren Urſprung von den **Hermunduriſchen Schwaben** gehabt: denn nach den Zeiten des **Tacitus** findet ſich Nachricht, daß die Hermunduer zum Theil in die Gränzen der **Cherusker**, d. i. des Harzwaldes, gezogen, und dieſelben eingenommen. Sie müſſen hohe, und gebürgige Gegenden, dergleichen auch der Harz iſt, geliebet haben, und alſo waren und blieben ſie allerwerts wahre **Sveven**, **Svaben**, das iſt **Leute von Obenher; Oberländer**.

Alemannier.

Schweif der Sveven.

Wir überlaſſen es unſern Leſern, dieſe Muthmaſſungen anzunehmen, oder nicht. Liebhabern der Herleitungen können wir doch noch eine nicht verhalten, die ſchon **Wachter** in ſeinem Glaſſorio vor uns gehabt. Es iſt aus dem **Tacitus** bekannt, daß alle die Völker der Deutſchen, die er **Sveven** nennet, ſich dadurch von andern Deutſchen unterſchieden, daß ſie ihre Haare auf dem Kopf in einem Zopf oder Schwanz zuſammengebunden, und ein ſolcher Zopf Haare heißt ein **Schweif**, oder nach Niederdeutſcher Mundart eine **Svepe**. Iſt es nun wohl unmöglich, daß der Name **Sveven**, daraus entſtanden: und da die **Vandaln** ſowohl, als eigentliche **Sveven**, ihren Kopf auf ſolche Art geſchmücket, ſo iſt ganz wohl zu begreiffen, wie dem **Tacitus** dieſer Name viel allgemeiner, als jener geworden. Doch genung hievon. Es iſt Zeit, daß wir näher zu uns ſelbſt, nemlich zu unſern **Sennonen** und **Longobarden** kommen.

§. 4.

S. Tacitus, de moribus Germ. Cap. 38. ſ. **Plinius**. Hiſtor. natural. B. 4. Cap. 14. vergl. mit **Cluver**. Introd. in Geogr. univerſ. B. 3. Cap. 2. 3. Gr. v. **Bünau** teutſche Kaiſ. u. Reichshiſtor. Th. 1. B. 1. Th. 4. B. 2. **Maſcov**, Geſch. der Deutſchen, B. 1. §. 2. **Struv**, Einleit. zur deutſchen Reichshiſtorie, Vorbereitung, §. 1. ſ. zuſamme **Ludwigs** und **Wiedeburgs** Betrachtungen darüber. **Beckmann** Beſchr. der Ch. M. Brandenb. B. 1. Th. 1. Cap. 2. **Falckenſtein** Ant. March. Th. 1. Cap. 2. **Pauli** Allg. Preuß. St. Geſch. Th. 1. B. 1. Abſch. 1. **Wachter**. Gloſſar. unter dem Wort **Sveven**. **Spangenb**. Chron. B. 1. Cap. 13.

§. 4.

Sennoner u. Longobarden.

Die **Sennonen** und **Longobarden** hatten ſich vornehmlich in unſer Vaterland getheilt. Die erſten wohneten in den Gegenden um die Oder, Havel und Spree, in der heutigen Mittel- und Neumarck und nahmen den größten Theil ein. Die andern hielten ſich an den Ufern der Elbe auf, in dem Herzogthum Magdeburg und der Altmarck. Von dieſen beyden ſcheinen die andern Völker, deren die Schriftſteller noch in dieſen Gegenden gedencken, als kleinere Stämme abgehangen zu haben.

Gränzen der Sennoner.

Svevus.

Die **Sennoner** aber waren nicht gänzlich in unſrer Marck eingeſchloſſen, ſondern erſtreckten ſich von der Elbe im Churkreiſe von Sachſen an, um die Spree, in einem groſſen Theil der Lauſitz, bis um die Oder, in einem nicht geringen Raum von Schleſien, ja vielleicht auch bis nach Pohlen hinein. Sie wurden alſo von der **Oder** und **Spree** durchfloſſen, von welchen, dem einen gewiß der Name **Svevus** gebühret. Es iſt aber unter den Schriftſtellern ſtreitig, welchem von beyden. Unter unſern heutigen hingegen iſt Herr **Beckmann** für die Spree, Herr von **Falckenſtein** aber für die Oder. Wenn **Tacitus** des Svevus gedächte, könnte er vielleicht den Ausſchlag geben. Allein er denket gar keines Strohms in dem alten Svevia, als nur der **Elbe**; alſo ſtehet es uns frey, uns für diejenige Parthey zu erklären, die die Oder für den Svevus hält. Zwar man wendet ein, **Plinius** nenne in dieſer Gegend den **Guttalus**, und der könne kein andrer, als die **Oder** ſeyn, folglich ſey die **Spree** der **Svevus**. Allein gleichwohl ſetzt **Plinius** den **Guttalus** vor die **Weichſel** und da er die Ströhme nach der Ordnung nennen wollen, wie ſie vom Oeſtlichen Geſtade an, bis in das Weſtliche hinein, ins Meer gelaufen, (das ſiehet man aus dem Text, von der Elbe an bis zur Maas,) ſo iſt viel glaublicher, daß er durch den **Guttalus** eher die **Düna**, oder den **Pregel** verſtanden, als die **Oder**, welche er ausgelaſſen, indem ſie ihm im Schreiben entfallen. Der Name **Guttalus** hat ohnedem eine groſſe Aehnlichkeit mit dem Namen der **Guttonen**, oder **Gothen**, die nicht an der Oder, ſondern um die **Weichſel** und weiterhin, bis zu den **Aeſthiern** gewohnet haben und ſich folglich bis zu der **Düna** ausbreiten können. Wie leicht kann alſo bey ihnen der **Pregel**, oder **Düna**, **Guttalus**, oder der Strohm der Guttonen geheiſſen haben. Dieſer ſcheint alſo nicht die Oder ſeyn zu können, wenigſtens folgt daraus nicht; daß die **Spree Svevus** ſeyn müſſe. Jedoch nun beruft man ſich auf den **Ptolomäus**, der die **Oder** ausdrücklich von dem **Svevus** unterſcheide und folglich unter dieſem die **Spree** verſtanden habe: er habe auch den **Svevus** ſo gezeichnet, daß er zwiſchen dem **Viadrus** und der Elbe nach dem Meer zu gehe, wiewohl man dabey zugeben müſſe, daß er der **Spree** einen unrichtigen Lauff gegeben und ſie durch die **Havel** aufwärts nach der **Warne** zu, in die See führe. Hierauf dienet denn, daß erſtlich nach des Gegentheils Geſtändniß anzunehmen, **Ptolemäus** gäbe der **Spree** einen ganz unrichtigen Lauff; denn daraus folget, was dieſem Autor bisher immer vorgeworfen worden, daß er blos ſeinen eignen Gedanken, ohne die Wahrheit zu unterſuchen, auch in Abſicht auf dieſe Ströhme, gefolget. Denn wie leicht hätte er bey einiger Nachfrage erfahren können, daß die Spree in die Havel und dieſe in die Elbe gehe: die Deutſchen waren ja zu ſeiner Zeit in Rom viel bekannter, als zu Auguſtus Zeiten, da die Römer von **Svevien** gar nichts wußten, wie es inwendig beſchaffen ſey und alſo weder die **Havel** noch die **Spree**, noch den **Svevus**, oder **Viadrus** kannten. Aber er unterſuchte weniger, als er dachte. Zudem giebt er dem **Svevus** ausdrücklich 2 Ausflüſſe, an welchen ſein **Laciburgum** gelegen haben ſoll. Dis ſchickt ſich gar nicht zur Warne, in die er die Spree geleitet haben ſoll, ſondern zur **Oder**, die zwar heutiges Tages drey Ausflüſſe hat, davon aber der in die **Peene** ſpäter entſtanden, als die **Svine**, und **Dievenow**, nachdem nemlich die Erdenge, die das Haff und die Peene von einander getrennet, bey Uſedom, durch die Gewalt des Waſſers durchbrochen worden, die dahinan geſchlagen. **Ptolomäus** hat alſo aus dem **Viadrus**, oder Oderſtrohm aus Irrthum zween Flüſſe gemacht, weil er nicht genau unterſuchet, daß er den Namen **Svevus** nur als einen Beynamen habe, von dem Volk, dadurch er flieſſet. Und nach ſolchem Irrthum hat er denn auch auf ſeiner Charte gemeſſen, und den Lauff zweener Ströhme nach ſeinem Gutdünken geſetzt, wo nur einer ſeyn ſollen, dabey er gar nicht, weder an die **Warne**, noch **Havel**, noch **Spree** gedacht.

Gröſſe der Sennonen.

Doch es iſt endlich gleichviel, ob die **Spree** oder die **Oder** der **Svevus** ſey, genug daß die **Sennonen** nothwendig an beyden Ufern gewohnt haben müſſen. **Tacitus** ſagt von ihnen, daß ſie ſich für die älteſten und edelſten unter allen Sveven ausgegeben, und in der That ein ſo großer Staatscörper geweſen, daß ſie ſich mit ziemlichen Rechte für den Hauptſtamm des geſammten Sveviſchen Volks halten können, denn ſie hätten **hundert Gauen** ausgefüllet. Bey dieſem Zeugniß des **Tacitus** wird **Francke** nicht ſonderlich fortkommen, wenn er in **dem alten- und neuen Mecklenburg** ſeine **Variner** ſo groß Weſens machen läſſet, als wenn kein gröſſeres und berühmteres Volk in ganz Niederdeutſchland geweſen. **Tacitus** denket der **Variner** nur unter den unbeträchtlichen kleinen Völkern, die den Sennonen gegen Norden geweſen und bey denen nichts zu merken, als daß ſie zwiſchen Flüſſen und Wäldern gewohnet und alle einerley Götzendienſt, der Hertha gehabt. Dis kann genug ſeyn, ſie zu demüthigen; ſie aus Italien, und von der Armee des Teutobachs wegzujagen, da ſie Francke gefunden, und nur durch die Bosheit der Schriftſteller, oder der Abſchreiber des ehrlichen **Florus** in **Tiguriner** verwandelt zu ſeyn glaubet, iſt der Mühe hier nicht werth. Wir kommen wieder zu den **Sennonen**. Wenn ſie hundert Gauen angefüllet und wir jedem Gau auch nur vier Meilen an Land einräumen, wenn, nach dem **Vellejus**, die Elbe ſüdweſtwerts ihre Gränze geweſen; ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß ſie nicht nur um die Havel und Spree, ſondern auch um die Oder ihre Wohnungen gehabt und alſo die heutigen

Märckiſchen Lande, **Zauche**, **Havelland**, **Ober- und Niederbarnim**, **Teltow**, **Beſeckow**, **Lebus**, **Sternberg** nebſt **Croſſen**, **Niederlauſitz** und dem **Sächſiſchen Churkreis**, bis an die Elbe, eingenommen. Herr **Beckmann** trägt zwar Bedencken, mit ihnen über die **Oder** zu gehen, weil er die **Spree** für den Svevus hält: allein hundert Gauen, die wenigſtens ſo groß geweſen ſeyn müſſen, als wir angegeben haben, (und ſo groß muß man ſie annehmen, wenn man die Bauart der alten Deutſchen betrachtet, da jeder Hauswirth für ſich allein gewohnet, deren doch in manchem Gau oft etliche 1000. geweſen,) haben kaum Raum in der von uns angezeigten Gränze und erfoderten noch wohl eine weitere Ausdehnung.

Name der Sennonen.

Die Bedeutung des Namens dieſes Volks läßt ſich wohl nicht leicht ausmachen; denn er iſt nur durch die Römer zu uns gekommen, die die deutſchen Namen jämmerlich verderbeten, und faſt niemals nach der Mundart der Deutſchen ſelbſt ausſprachen oder ſchrieben. Die Endung des Namens, in **One**, läßt muthmaſſen, daß er auch aus **Wohnen** zuſammengeſetzt ſey. Wo aber die erſte Silbe, **Sen** herkomme, läßt ſich ſchwerlich errathen. Wollte man auf den kleinen Strohm **Sane** in Teltow ſehen, ſo lieſſe ſich noch eher glauben, daß dieſes Waſſer von dem Volk den Namen habe, deſſen Ueberbleibſel ſich daherum am letzten aufgehalten, als die Wenden ins Land gekommen und alſo ihren Namen demſelben gelaſſen. Von **Senex**, **Senes**, alt, oder die Alten, lieſſe ſich der Name ſehr wohl herleiten, wenn das Wort nicht Lateiniſch wäre. **Sen**, eine Verſammlung, mögte noch am beſten ſich ſchicken; man kann auch auf **Sonne**, auf **Sohn**, oder auf **Söhne**, **Sühne**, die Verſöhnung gerathen. Vielleicht haben alle dieſe Wörter einerley Wurtzelwort und wenn man des Tacitus Bericht von dem Volk betrachtet; ſo könnte man leicht auf die Gedanken kommen, daß ſie von der **Söhne** den Namen bekommen. Denn nach ihm war der vornehmſte Gottesdienſt aller Sveven bey ihnen, dahin ſie zu gewiſſer Zeit ihre Geſandten abſchickten und das Feſt hatte alle Aehnlichkeit mit einem Verſöhnungsfeſte. Wenn aber jemand, wegen der Verſammlung aller Geſandten des Volks, den Namen von **Senden**, oder **Sen**, die Verſammlung herleiten wollte, mögte er auch nicht ſchlechtern Grund dazu haben.

Longobarden

Doch wir ſehen uns nun auch nach den **Longobarden** um. **Tacitus** meldet, daß ſie ihren gröſten Ruhm von ihrer Wenigkeit hätten; denn ſie waren nur ein kleines Volk und hatten ſich dennoch, ob ſie gleich von groſſen und tapfern Völkern umgeben waren, immer gegen alle zuſammen behauptet. Ihren Sitz hatten, ſie theils in der **Altmarck**, theils im Stift **Magdeburg**, an der Elbe, in einem, langen und ſchmalen Strich Landes. Doch haben ſie ſich, als die Römer auf ſie, andrungen, auch auf dieſe Seite herüber gemacht. Es ſind viele geneigt, ihre Sitze bis nach **Bardowick** auszubreiten, wegen der Aehnlichkeit des Namens; uns dünkt aber, daß dieſer Ort vielmehr in dem Lande der **Chautzen** gelegen ſey, und den Namen mehr von den Deutſchen Opferſängern, den **Barden**, oder von dem noch jüngeren Sächſiſchen **Bardengau**, als von unſern **Longobarden** behalten habe. Dieſe konnten ſich nicht wohl ſo weit ausbreiten, da ſie kein ſo gar groſſes Volk waren. Die Herſtammung des Namens, der von den Römern noch am beſten Deutſch ausgeſprochen zu ſeyn ſcheinet, von den **langen Bärten**, iſt die erſte darauf man zu verfallen pfleget und ſie wird durch den **Warnefried**, oder **Paulus Diaconus**, unterſtützt, der dieſer Ableitung durch ſein Anſehen, als ein **Longobarde** von Geburt, ein Gewicht giebt, das man ſehr hochſchätzt. Allein ſein Anſehen iſt uns nicht hinlänglich; er war ein **Longobarde** aus Italien, von vermiſchter Ankunft, im 8ten Jahrhundert und alſo mehr als 400 Jahr nach dem Auszuge ſeines Volks von der Elbe, der nichts wußte von deſſen Zuſtande in hieſigen Gegenden, die er nicht einmal kannte und hat mehr irriges von ſeinen Landesleuten beygebracht, das alles wahr ſeyn müßte, wenn ſeine Landsmannſchaft hinlängliche Bürgſchaft davor leiſtete. In dem gegenwärtigen Fall kan ſeine Meinung auch um deswegen nicht gelten, weil die meiſten Deutſchen Völker, ja faſt alle Barbaren, einen langen Bart getragen. Der wahre Urſprung des Longobardiſchen Namens iſt unſers Erachtens in ihrer alten Wohnung zu ſuchen und die iſt auſſer Zweifel, die noch heutiges Tages ſo genannte **Lange Börde**, oder ſchlechtweg **Börde**, im Stift Magdeburg, die ihren Namen auch in der Altmarck ausgebreitet hat, da es hin und wieder ſo genannte **Börden**, oder **Wörden** giebt, d. i. fruchtbare und kornreiche Stücken Landes, oder Felder. **Francke** leitet ſie von **Bor**, Korn her; aber wir haben auch im Deutſchen das Wort **Bören**, Heben, oder Tragen, welches die Bedeutung dieſes Namens faſt noch beſſer erkläret. Das Wort **baar Geld** (würklich gehobenes Geld) **Bahre**, (eine Trage) u. d. g. haben eben dieſen Urſprung. Und ſo heiſſen **Longobarden** nichts anders, als Leute aus einem langen fruchtbaren Striche Landes gebürtig. Wir laſſen jedermann urtheilen, ob dieſes keine beſſere Ableitung ſey, als die von den Bärten, oder auch von den **langen Barten**, Hellebarten, einem Gewehr, das ſie geführt haben ſollen. Einige ſind auch auf dieſe gefallen; allein dergleichen Gewehr trugen auch andre Völker, die doch nicht Longobarden waren.

Name der Longobarden.

Übrige Völker dieſer Gegend.

Avioner. Cavioner.

Reudinger. Deuringer.

Variner.

Die übrigen Völker, die auſſer dieſen in der Churmarck ſeßhaft geweſen, waren theils nicht ſo groß und berühmt, als dieſe beyden, theils hatten ſie ihre Sitze mehr auſſerhalb unſrer Marck, an welche ſie nur mit wenigen Enden geſtoßen. Die **Avioner** des Tacitus, oder wie ſie Cluverius nennet, **Cavioner**, haben in der **Priegnitz** ihre Wohnungen gehabt, wo auch und in der Grafſchaft Ruppin, die **Reudinger**, die Cluverius **Deuringer**, **Düringer** (Thüringer) nennet, geſeſſen, die nachmals, als die Longobarden weggezogen, über die Elbe gegangen, wie im folgenden wird beygebracht werden. Die **Variner** ſind unſtreitig ein Mecklenburgiſches Volk, da ſie der **Warne** den Namen gegeben. Wir halten ſie für die nachmaligen **Werler**, **Heruler**, **Horlunger** und es ſcheint, daß ſie in der Priegnitz den Dörfern **Warnau** und **Werle**, vielleicht auch der Stadt **Perleberg** und dem

Eudoſer.
Svardoner.
Nuithoner.
Cariner.
Lemovier.

Harlunger Berg bey Brandenburg, den Namen gegeben, doch erſt in ſpätern Zeiten, da ſie ſchon einen Stamm der Wenden ausgemacht. Wo die **Eudoſer**, **Svardoner**, **Nuithoner** eigentlich gewohnet haben, iſt ſehr ſtreitig. Es ſcheint uns aber, daß ſie blos in Mecklenburg anſeßig geweſen. Wollte man aus heutigen Namen der Gewäſſer einen Schluß machen, ſo könnte man die **Svardoner** in der Priegnitz auf der Ruppiniſchen Gränze, an der Gägelitz, die an einigen Orten das ſchwarze Waſſer heiſſet finden, die **Eudoſer** aber an der Elde bey Eldenburg und die **Nuithoner** an der Nuthe im Zerbſtiſchen, oder Nude in der Zauche. Allein das **ſchwarze Waſſer** im Lauenburgiſchen, **Eutin** im Wagerlande und wer weis was für andre Orte mehr auſſer der Marck, könnten vielleicht dieſer die Ehre davon ſtreitig machen, da die alten Schriftſteller davon ſo unbeſtimmte Meldung thun. Es iſt bey Liechen in der Ukermarck der **Angelberg**; gleichwohl folgt aus dieſem Namen gar nicht, daß die berühmten **Angeln** allda ihren Sitz gehabt. Und ſo iſts mit andern Namen, die jetzo im Gebrauch ſind auch bewandt, daß ſie keinen rechten Beweis geben. Die **Cariner** und **Lemovier** haben auch nicht ganz in der Marck wohnen können. Jene haben Vorpommern inne gehabt, von da ſie ſich längſt der Oder bis nach der Ukermarck mögen ausgebreitet haben, wo der Ort Crane, oder **Crene**, bey **Svet**, ein dunkeles Andenken von ihnen seyn mag. Dieſe, (**Lemovier**) die nachmals **Burgundier** genannt werden, haben nirgend anders, als jenſeits der Oder in Hinterpommern und theils in der Neumarck ihren Sitz gehabt, wenn man ſonſt die Völker nachrechnen will, die nach des Tacitus Beſchreibung jenſeits der Oder gewohnt haben müſſen. Uebrigens wird man die Sitze dieſer Völker ſo genau, als ihr Alterthum zuläſſet, in derjenigen Abhandlung von der alten Topographie der Churmarck Brandenburg, die im Jahr 1760 den Preis in der Königlichen Academie erhalten, beſtimmet und erwieſen finden.

Cimbern,
Teutonen.

Mehr alte Deutſche Völker unterſtehen wir uns nicht in der Churmarck anzubringen, und enthalten uns daher mit dem Leutinger die **Cimbern** und **Teutonen** hieher zu holen, und hernach erſt nach Dännemarck zu verweiſen, wir müßten es denn auf die Art thun, wie der von **Falkenſtein**. Denn allerdings ſind die Deutſchen alleſammt unter dem Namen der **Teutonen** begriffen worden, ehe die nähere Unterſcheidungsnamen, **Sveven**, **Vandalen**, *rc.* *rc.* bekannt geworden. Ihr rechter Name muß, nach dem Tacitus zu ſchlieſſen, **Thuiſtones** geweſen ſeyn, der von den Römern leicht in **Teutones** verwandelt werden können. Den Namen **Germani** haben ihnen die Nachbarn gegeben. **Tacitus** meldet, daß ſie ſich in ihren Bardiſchen Geſängen gerühmet, von dem Gott **Thuiſto**, d. i. von **Thuit**, **Duit**, **Deut**, oder **Diet** her zu kommen. Rühmten ſich das alle Deutſchen, ſo ſind die Teutonen nicht blos aus Jütland geweſen, ob gleich die Römer berichten, daß ſie aus dem äuſſerſten Winkeln Deutſchlandes zu ihnen gekommen; denn das beweiſt aufs höchſte nur ſo viel, daß unter ihrer groſſen Menge einige ein ſo entlegenes Vaterland gehabt, (eben ſo, wie von den Franzoſen im letzten Kriege die Altmarck ſpricht: ſie kamen von den Pyrenäiſchen Gebürgen her,) nicht aber, daß ſie alle in dieſem kleinen Zipfel Landes zu Hauſe gehöret. **Tacitus**, der ohngefehr 200 Jahr, nach ihrer Erſcheinung in den Alpen gelebet und ſich mehr als ſonſt jemand um die Deutſchen bekümmert, weis nichts von einem ſo eingeſchrenkten Volk, wohl aber von dem Namen des allgemeinen Stammvaters aller Deutſchen, der alſo auch dem ganzen Volk gemein ſeyn müſſen.

Cimbern und Foſen, ſind Sachſen.

Den **Cimbern** aber giebt er diejenigen Sitze, wohin andre die **Teutonen** verweiſen, d. i. die Halbinſul Jütland. Doch iſt dis ſchwerlich der eigentliche Name der alten Jüten und halten wir davor, daß die Sachſen dieſen Zipfel Landes allein bewohnet, die ſich nur in **Cimbern** und **Foſen** unterſchieden. Denn **Ptolomäus**, der mit dem Tacitus noch zu gleicher Zeit gelebet, ſetzt hieher lauter **Sachſen**, und daß er ſich hierin nicht, wie ſonſt wohl betrogen, iſt Beweiſes nicht nöthig. Die alten Jüten haben folglich ſchon zu des Tacitus Zeit alſo geheiſſen, der nur aus Mißverſtand ihrer Zunamen, zwey Völker daraus gemacht. Er macht die **Foſen** und **Cimbern** zu Nachbarn, vermiſcht ihre Gränzen untereinander und ſetzt die **Cimbern** zu beyden Seiten an die Seeküſten dieſes Landbuſens, die **Foſen** aber Landeinwärts. Was iſt natürlicher, als daß dieſe von ihren Landsleuten an der See die **Foſen** genannt werden. Denn **Foſe** iſt ein alt Deutſches Wort, einen ſchwachen, trägen Menſchen ohne Stärke und Muth anzuzeigen, und ſchickt ſich gut genug für einen, der ſtill und friedſam, mitten im Lande, in ſeinen vier Pfählen bleibet, ohne viel Lerms in der Welt zu machen. Man ſpricht noch: **de foſe Kerl**, in Niederdeutſchland. **Cimber** aber, wie die Römer ſchreiben, oder beſſer Deutſch **Kimper**, bedeutet einen Kämpfer, ſtreitbaren Menſchen ꝛc. ſ[illegible] hieſſen ſich die Sachſen an der Seeküſte darum, weil ſie ſich mit ihren Seeräubereyen, als gute Krieger hervor thaten. Es gehört aber ihnen der Name nicht allein, ſondern allen kriegführenden Deutſchen im Felde: denn **Plutarch** meldet im Marius ausdrücklich, daß das Wort **Cimber** bey den Deutſchen und alſo insgemein, eines kühnen Menſchen geweſen. Was haben wir alſo nöthig dieſe Art Volks in ſo enge Gränzen einzuſchränken, oder ſie von den Völkern der Churmarck auszuſchlieſſen. Die **Sennonen** ſo wohl, als die **Longobarden**, konnten ſich unter den Waffen **Kimper** nennen; alle Krieger wollen doch das ſeyn, was dieſes Wort bedeutet. Wir haben noch ein altes Wort, **Kimpen, Umkimpen**, (umſtoßen, fallend oder wankend machen) und das iſt ohne Zweifel das Stammwort von **Cimber**, welchen Namen die Römer zu einem beſondern gemacht, weil ſie es nicht beſſer verſtanden.

Ob die Deutſchen Städte gehabt?

Sollten wir aber nun endlich auch die Frage aufwerffen, ob die Völker, davon wir geredet haben, Städte gehabt? Sie ſcheint ſehr unnöthig zu ſeyn, da **Tacitus** deutlich das Gegentheil ſaget und ihnen alle Städte abſpricht, und es iſt auch nicht möglich, da ſie nicht einmal zuſammenſtoßende Wohnungen gelitten, wie in heutigen Dörfern. **Ptolomäus** aber machet gleichwohl einige Städte in dieſen Gegenden namhaft, welche ſich die Mecklenburgiſchen Schriftſteller, der vorigen Jahrhunderte, faſt ganz allein zu eignen, **Laciburgum**, **Marionis**, **Bunis**, **Aliſtus**, **Gabaiionis**, **Colancyrum** und in Meckelnburg thut man noch hinzu, **Megapolis**, **Herula**, **Bucephalea** und Stargoris. Man giebt uns dabey kaum ein **Brennaburgum**, oder **Schörlitz**, welches wir faſt nicht einmal ſo zeitig verlangen können, obwohl unſre einheimiſche alte Geſchichtſchreiber, **Enzelt**, **Angelus** ꝛc. ꝛc. es gern annehmen und noch mit **Seehauſen**, **Tangermünde** ꝛc. ꝛc. zu vermehren wiſſen, als ob es Sennoniſche und Longobardziſche, Angrivariſche und wer weiß, was für andrer Völker, Städte geweſen wären, mit Thor und Mauern umgeben und warum nicht lieber auch, mit Burgemeiſter und Rath verſehen. Unſre Leute aber haben, wie uns dünkt den **Ptolomäus** unrecht verſtanden, der das Griechiſche Wort πολις, gebraucht, das man Lateiniſch durch civitas überſetzt, welches an ſich eben den Verſtand hat, als pagus, nur daß dis mehr den Erdboden ſelbſt und den Fleck, da die Bürger wohnen, jenes aber die Gemeine in ſolchem Gau und Fleck Landes anzeiget. Allein in den mittlern Zeiten, nahm man die Wörter πολις, civitas, oppidum, urbs, und das deutſche Stadt, für lauter gleichgültige Namen an; ja unſern Gelehrten in dem 16ten Jahrhundert hing das aus ihren Schulen immer an und wußten ſie auch den Unterſcheid, ſo wollten ſie ihn in dieſem Fall nicht wiſſen; denn wie viel prächtige Bilder, von dem alten Zuſtande der Marck, oder der Städte, da ſie wohneten und ihr Brodt aſſen, hätten ſie müſſen fahren laſſen. **Ptolomäus** hat alſo keine andre Schuld an dieſem Irrthum, als daß er ein etwas allgemeines Wort gebraucht, die kleinen Gauen, oder Wyke und Dörfer anzuzeigen, und überdem viel Namen augenſcheinlich erdichtet, die niemals in hieſiger Gegend gehöret worden. Doch können allerdings bey unſern Alten wohl befeſtigte Oerter geweſen ſeyn, die in Kriegeszeiten (denn oft führete Gau gegen Gau und ein Wyk oder Dorf gegen das andre Krieg, wie noch vor 400 Jahren,) zur Zuflucht, oder zu Verſammlungen der Nation, gedienet. Und kein anders, als ein ſolches Ding, kan unſer **Brandenburg** und andre Oerter geweſen ſeyn, wann zuvor ausgemacht wäre, daß der Name würklich bekannt geweſen und von den **Brennen** den Namen gehabt, wiewohl eben nicht unwahrſcheinlich, daß in der Gegend dieſer Stadt ein **Brennen Gau**, **Brennen Wyk** und alſo vielleicht eine ſolche Art Feſtung oder Burg geweſen, die nach damaliger Weiſe, wie noch bey den Americanern gebräuchlich iſt, mit Pfahlwerk, oder einem Graben umſchloſſen werden. Allein, daß ſolche Burg von einem Brennus ſelbſt angelegt worden, auch die Zeit ausdrücklich zu nennen da es geſchehen, nemlich 460 Jahr vor Chriſti Geburt, (ſo ſagen Enzelt, Angelus ꝛc.) oder zu behaupten, daß dieſer oder jener heutiger Ort ſchon damals ſo geheiſſen und die Form einer rechten Stadt gehabt, das heißt zu viel gewagt. Doch

Was Brandenburg in dieſen Zeiten geweſen.

geben

gehen wir zu, daß die **Sennonen** und ihre Nachbaren, wohl mehr ſolcher Feſten und Verſammlungsörter gehabt: nur die Reihen Steine im Walde bey Oderberg und die ſogenannte alte Stadtſtelle in dem Walde Blumenthal bey Strausberg, gehören ſchwerlich in dieſe Zeiten, ſondern ſind ein Nachlaß von Wendiſchen Städten, davon eben ſo wenig Nachricht vorhanden, als von den Sennoniſchen Ueberbleibſeln. Doch wie? wenn es ein gelehrter Irrthum wäre, was man ſich von dieſen Stadtſtellen zu Strausberg und Oderberg einbildet. Man ſehe nur, wie die Land- und Ackerleute die Steine von ihren Hufen ſammlen und in die Scheidefurchen werffen, daraus mit der Zeit eine Art von Mauer entſtehet, die ſich ſelbſt mit Mooß, das zwiſchen wächſt, verbindet. Was der Bauer noch jetzt thut, iſt auch in alten Zeiten geſchehen. Kriege haben manchen Acker zu Wald gemacht und die auf ſolche Weiſe entſtandene Mauer iſt ſtehen geblieben. Späte Nachkommen haben nicht gewußt, wie ſie in den Wald gekommen, welchen ſie niemals Acker geweſen zu ſeyn gedenken; es kommt etwa ein Gelehrter aus dem Ort dazu und es wundert ihn auch, weil der Ackerbau das Wenigſte iſt, das ihm in den Sinn kommt, dann fällt er darauf, weil die Steine ſo ordentlich liegen, es muß eine Stadt geweſen ſeyn. Wir denken immer, daß viel Alterthümer der Marck und auch wohl andrer Länder, auf ſolche Art große Meinungen für ſich bekommen haben, die ihnen doch eben nicht gebühren. Aus ſolchen Ackermauren könnte man hier wenigſtens eben die Ptolemäiſchen Städte anlegen, die Hr. Franke in Mecklenburg gefunden haben will. J. E. Es giebt in der Priegnitz ſo wohl, als in Mecklenburg ein Dorf **Coblanck**. Franke macht das Mecklenburgiſche zu dem Ptolemäiſchen **Colancyrum**. Aber was hindert uns, das Priegnitziſche davor anzunehmen; denn hier ſind Steine genug reihenweiſe, ſich die alten Mauren vorzuſtellen.

Römer in der Marck Brandenburg.

Unſere Schriftſteller haben nicht genug daran, den Sennonen und Longobarden Städte zu geben; ſie laſſen auch die Römer ganz Deutſchland auch unſre Marck bezwingen und Feſtungen daſelbſt anlegen. **Soltwedel**, ſagen ſie, hat Cäſar angeleget und der Sonne zu Ehren alſo genannt. **Gardelegen** (das doch beſſer Gardeleben heißt,) machen ſie zu einer Römiſchen Pflanzſtadt, Garda Legionum, genannt. (hier ſtoße man ſich nicht an das Wort Garda, das wohl kein damaliger Römer jemals in den Mund genommen). Das Dorf **Gladigau**, iſt eben das und hat den Namen von einem **Clodius**, einem Römiſchen Duce limitum, oder Marckgrafen. Noch nicht vor langer Zeit hat man bey **Potsdam** eine **Römerſchanze** gefunden und alſo dieſer Stadt gleichfalls einen Römiſchen Urſprung gegeben. **Ruppin** wollte ein Schulmann daſelbſt zu einer Colonia Ruffina machen, und wendete in ſeinen Programmaten die bekannten Buchſtaben S. P. Q. R. darauf an. Alles dis aber iſt vom **Eilhardus Lubinus**, einem Profeſſor zu Roſtock übertroffen, der den Bruder des Romulus den **Remus** hieher führete, ihn zu **Rheinsberg** reſidiren und ſterben ließ, ohne Zweifel die Feindſchaft der Brennen und ihrer Senno-

STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

nen, gegen die Römer begreiflich zu machen. Welch ein ſchöner Stoff zu einem Roman, oder Heldengedicht lieget doch darin! Nur Schade, daß wir das in der Geſchichte nicht brauchen können; denn wer ſiehet nicht, daß alles das und dergleichen, ſich auf eine erzwungene Aehnlichkeit der Namen und ſonſt auf nichts, gründet. Es wird im folgenden klar genug werden, daß der Aufenthalt der Römer, wenn ſie ja jemals über die Elbe gekommen, hier nicht länger gedauret, als etwan der Streif der Oeſterreicher im letzten Kriege, oder der Preuſſen nach Ungarn im vorigen: denn ſie haben ſich ſchwerlich Zeit nehmen können, etwas ſo dauerhaftes anzulegen. Die Römerſchanze bey Potsdam ſcheint auch vielmehr Röver, oder **Räuber** Schanze zu heiſſen und in ſehr nahe Jahrhunderte zu ſetzen zu ſeyn. Allenfalls könnte ſie auch von Marckgraf Ludwig den Römer den Namen haben. Die übrigen Fabeln von Römiſchen Städten und Schlöſſern allhier, ſonderlich die von Armus, verdienen nicht widerlegt zu werden; denn ſie ſind es durch ſich ſelbſt. Wir ſehen auch gar nicht, was für Ehre darin zu ſuchen, wenn man bewieſen haben will, wie weit die Römer eingedrungen. Eine gröſſere Ehre ſcheint es uns für unſer Vaterland zu ſeyn, daß dieſe Weltſtürmer ſich entweder gar nicht an unſre Vorfahren wagen dürfen, oder aber von ihnen übel abgeführet werden. Und dis iſt allerdings eine wahre Ehre der Brandenburgiſchen Tapferkeit in dieſen grauen Zeiten.

S. **Tacitus** a. O. Cap. 39. 40. **Vellejus Paterc.** B. 2. Cap. 11. **Plinius** B. 4. Cap. 14. **Ptolemäus** B. 2. Cap. 2. f. **Plutarchus** im Marius vergl. mit **Clüver.** a. O. B. 3. Cap. 3. f. **Beckmann** B. 1. Th. 1. Cap. 2. f. Th. 2. Cap. 1. Th. 4. Sect. 1. Cap. 3. 4. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap. 11. **Frank** A. u. N. Meckl. B. 1. Cap. 17. 18. **Angelus** Chron. B. 1. p. 2. f. **Enzelt** Chron. p. 24. f. **Leutinger** Commentar. Topogr. p. 64. Deblcat. p. 11. 12. Krauſiſcher Ausgabe. **Abel.** Preuß. Staatsgeſch. Th. 2. Cap. 3. §. 3. **Pauli** a. O. **Gundling** a. O. u. a. m.

§. 5.

Beſchaffenheit und Zuſtand der Sennonen und Longobarden.

Dieſe unſre Vorfahren waren den andern Deutſchen völlig gleich, in der Sprache, Sitten, Lebensart, Gebräuchen, Künſten und Wiſſenſchaften, Handel und Gottesdienſt. **Tacitus** leget ihnen allen meiſt in allen Dingen einerley Beſchaffenheit bey und worin etwa eine Völkerſchaft von der andern abging, das zeigt er bey jeder beſonders an.

Sprache.

Wir haben aber hier zuerſt der **Sprache** gedacht, davon zwar **Tacitus** nichts erwähnet; denn er verſtund nichts davon. Man kan ſich leicht vorſtellen, daß ſie unſerm heutigen Plattdeutſchen noch am ähnlichſten geweſen, ſonderlich in dieſen Sueviſch-Vandaliſchen und alſo auch in den Sennoniſch-Longobardiſchen Ländern; denn die alten Deutſchen Namen können aus keiner, der heutigen Deutſchen Mundarten, beſſer, als aus dieſer erklärt werden. Aus dem Gothiſchen Vater Unſer, das Franke im A. und N. Mecklenb. liefert, ergiebet ſich daß die alte Sächſiſche und Sveviſche Sprache nicht ſehr unterſchieden ſey; denn auch die Gothen waren Sveven. Das Vandaliſche Vater Unſer aber bey eben dem Autor, ſcheint uns nicht ächt Vandaliſch zu ſeyn; denn es hat ziemlich viel Hochdeutſche, oder Fränkiſche Merkmale an ſich und es ſcheint doch nicht, daß die Vandalen, die doch des Autors alte Meckelburger geweſen und näher an den Sachſen gewohnet, als die Gothen, von ihren Nachbarn weiter in der Sprache abgegangen, als dieſe. Wir überlaſſen das genaueren Kunſtrichtern; nur iſt ganz wohl zuglauben, daß die Deutſchen Dialecte damals eben ſo nach der Lage der Völker, unterſchieden geweſen, als jetzo.

Sitten.

Der **ſittliche Character** unſrer Verfahren iſt beträchtlicher als die Sprache. Beym **Tacitus** haben die Deutſchen überhaupt einen ſehr ſchönen und beſſern, als man von einem Schriftſteller erwarten können, der von den furchtbarſten Feinden ſeiner Nation ſchreibt, die doch ſonſt für ſich ſelbſt ſehr eingenommen iſt. Sein Ausſpruch von Deutſchland iſt ſo etwas erhabenes, als ſich wenig Völker rühmen können: **Niemand lachet daſelbſt über Laſter und das Verführen und verführt werden nennet man nicht den Lauf der Welt. Es gelten bey ihnen gute Sitten mehr, als anderwerts gute Geſetze.** Wie ſehr wäre zu wünſchen, daß wir noch dieſen Ruhm behaupteten. Doch unſer Amt iſt hier nicht Strafpredigten zu halten und wir müſſen von den Sitten unſrer Alten nur als Geſchichtſchreiber reden. Sie waren bey den **Sennonen** und **Longobarden** eben die, **Tacitus** rühmet ihre Tapferkeit, Redlichkeit, Gerechtigkeit, Keuſchheit, eheliche Treue, Vergnügſamkeit, Verſöhnlichkeit und andre gute Eigenſchaften, wie ſie es verdienen. Er ſagt zwar daneben auch genug von ihrer Trägheit zur Arbeit, auſſer dem Kriege, ihrer Trunkenheit, Grauſamkeit und andern Laſtern; wenn mans indeſſen recht anſiehet, ſo haben doch ihre Tugenden ihre Laſter überwogen. Sonderlich iſt das Lob ihrer Keuſchheit und andrer damit verknüpften Tugenden, bey ihm ſo groß, daß er in ganzen drey Capiteln ihre eheliche Treue, ihre Ehrbarkeit in Anſehung der Heyrathen und ihren Eifer in Beſtrafung der Unkeuſchheit beſchreibet. Ja es übertrift das Lob, das die **Vandalen**, die wir billig für unſre Verfahren halten, bey den Chriſtlichen Schriftſtellern, ſonderlich dem **Oroſius**, zur Zeit der Völker Wanderung, wegen ihrer Keuſchheit haben, alles, was von den damaligen Chriſten ſelbſt konnte geſagt werden.

Lebensart.

Von ihrer übrigen Lebensart meldet **Tacitus**, daß ſie in ihrer Jugend in ihren Wohnungen nacket und im Schmutz aufwüchſen und doch zu ſolchem Anſehen und Geſtalt gelangeten, als er und ſeine Landesleute beſtändig bewundert. Sie wären faſt alle von einerley Geſtalt und Größe, ſchrecklichen blauen Augen und blonden Haaren. Er ſchließt daher, daß ſie keine gemiſchte, ſondern aus ſich ſelbſt entſtandene Nation wären. Ihre **Kleidung** ſey ein Soldatenrock, oder ein Fell von wilden Thieren. Nur die Reichen erkenne man an einem dicht an den Leib liegenden Kleide. Die Weiber wären faſt eben ſo gekleidet, als die Männer, auſſer daß ſie oft Leinen mit Purpur verbrämt ohne Ermel trügen. Die **Sveven** aber und folglich auch die **Sennonen** und **Longobarden**, hätten dis beſonders, daß ſie ihre Haare auf den Kopf in einen **Zopf** zuſammen bünden. (Da iſt unſre heutige Soldatenmode ſchon in dieſem Alterthum). Die **Wohnungen** wären alle von einander abgeſondert und ein jeglicher bauete vor ſich, an einem Springbrunnen, Wäldchen oder offenem Felde, nach eignem Gefallen. (So ſind denn die Dörfer der Deutſchen, oder Wycke, Vici, eben ſo beſchaffen geweſen, als noch jetzt in der Altmärckiſchen Wiſche und haben ſich noch wohl weiter auseinander gedehnet). Zu ihren Gebäuden brauchten ſie weder Kalk noch Ziegel, ſondern machten alles aus Holz; einige gruben auch Höhlen in die Erde und bedeckten ſie mit Miſt, ihre Habſeligkeiten zu verbergen und ſich vor der Kälte zu ſchützen. Ihre Speiſe war mäßig und einfach und auſſer dem Kornbau, davon ſie doch nicht mehr beſtelleten, als ſie zu brauchen meinten, bemüheten ſie ſich nicht, Gartenfrüchte und Obſt zu ziehen, weil ſie mit Brodt, wildem Obſt, friſchem Wildpret und dicker Milch zufrieden waren. (Einige wollen gar zweifeln, ob unſre Sennonen und Longobarden gar mit einander Korn gebauet, weil ſie Eicheln genug gehabt: Doch kan man das wohl nicht ganz zu geben, wiewohl, wo die Menge Eicheln geweſen, ſie ſich freylich nicht ſo ſehr um Korn bemühet: Doch haben ſie dennoch, um des guten **Trunks** willen, darneben Korn bauen müſſen; denn ſie tranken nur gar zu gern, aber hatten keinen Wein. Es war bey ihnen keine Schande, Tag und Nacht mit Zechen zuzubringen, dabey ſie ſich zwar ſelten beſchimpften, aber bald zanketen und aufs Blut ſchlugen, jedoch ſich auch bey eben dem Gelage wieder verſöhneten. Sie ſtelleten bey ihren Zechen auch die wichtigſten Berathſchlagungen an, dabey alles ſehr offenherzig zuging. (So machen es unſre Bauren noch). Ihr **Getränke** aber bereiteten ſie aus Gerſte, oder andere Getraide, ſo zu, daß es einige Gleichheit mit dem Wein bekam. (Humor ex hordeo ad quandam ſimilitudinem vini corruptus. Das iſt das Bier, das wir noch trinken und vielleicht ſchon Breyhan). Die an den Ufern des Rheins aber kauften auch Wein. (Ohne Zweifel aus Gallien, denn der Rheinwein war damals noch nicht). Ihre **Beluſtigungen** beſtunden auſſer den Trunk in der Jagd und dem **Spiele**; wiewohl die Jagd einen Theil ihrer Nahrung ausmachte. Dem **Spiele** aber waren ſie ſo ergeben, daß einige nicht ſelten ſo gar ihre Freyheit den Würfeln anvertraueten und ſich, wenn ſie verlohren, ganz geduldig als Knechte verkauffen lieſſen.

Gebräuche. Von ihren **Gebräuchen** merkt **Tacitus** an, daß ſie immer gewaffnet geweſen und ſo zu Geſchäften und Gaſtmahlen gegangen. Noch heut zu Tage hält man in Deutſchland hier und da ſehr viel aufs Degentragen. Ihre **Bräute** brachten dem Bräutigam keine Mitgabe zu, ſondern dieſe ihnen und die beſtund in einem

Paar Rindern, einem geſattelten Pferde, Schilde, Spieſſe und Schwerdter. Im **Heyrathen** ſahen ſie auf gleiches Alter, Gröſſe, Stand und Kräfte. Ihre **Erbſchaften** fielen allemal den nächſten Blutsfreunden zu, und ſie wußten von keinen **Teſtamenten**. Ihre **Leichen** verbrannten ſie zwar, aber ohne ſo großen Unkoſten darauf zu wenden, als die Römer. Sie brachten mit dem Körper nichts, als die Waffen, bisweilen auch das Roß des Verſtorbenen, mit zum Holzſtoß. Nur hatten die Vornehmen zum voraus, daß man denſelben für ſie von andern Holz machte, als für die Geringen. Uebrigens wußten ſie von keinem andern **Grabmal**, als von Raſenhügeln. (So ſagt **Tacitus**, indeſſen ſind doch die vorhandenen **Rieſenbetten**, ohnſtreitig Grabmäler aus dieſen Zeiten, und nicht erſt von den Wenden: denn ſie finden ſich auch in Dännemarck, Norwegen und Schweden, dahin Tacitus doch auch Sveven verſetzt, wo bekanntermaſſen niemals Wenden angeſeſſen geweſen. Es kann aber ſeyn, daß die Rieſenbetten erſt nach des Tacitus Zeit bey den Deutſchen im Gebrauch gekommen, als ſie von den Römern gelernet, mit ihren großen Helden im Tode mehr Staat zu treiben, und ihre Grabſtellen zugleich zu gottesdienſtlichen Oertern zu gebrauchen. Die Geſtalt der Rieſenbetten, die in der Churmarck gefunden worden, kann man in **Beckmanns** a. O. ſehen. Dieſer Autor hat auch die Abbildung der Todtentöpfe oder Urnen geliefert, die man hie und da aus Begräbnisorten gegraben.) Noch ſchreibt **Tacitus**, daß ſie die Todten nicht gar lange betrauret, deſto länger aber an ſie gedacht. Das war löblich, aber auch vielleicht der Grund der **Vergötterung** ihrer Vorfahren, dazu die große Bemühung mit den **Rieſenbetten**, ingleichen die Beſingung ihrer Thaten durch die **Barden**, viel beygetragen. Davon wird aber bald mehr geredet werden.

Künſte, Wiſſenſchaften, Handlung.

Künſte, **Wiſſenſchaften** und **Handlung** waren überall bey den Deutſchen gar unbeträchtliche Dinge. Wir werden ſie alſo unſern **Sennonen** und **Longobarden** eben ſo wenig beylegen können, als den Tartarn und Calmucken, die noch jetzt auf gut altdeutſch leben. Wiewohl ſich mit der Zeit darin eine Aenderung gefunden, als ſie mit den Römern recht ſtark bekannt geworden. Herr **Franke** will bey den **Varinern** auch in dieſen Zeiten allerley künſtliche Arbeiter gefunden haben und beſonders auch Goldſchmiede; und das beweiſet er, theils durch die Geſetze der Variner, darin ihrer gedacht wird, theils durch die Götzenbilder derſelben, die zum Theil von Golde geweſen, theils durch das Tundriſche goldene Horn. Hätte das ſeine Richtigkeit, ſo müßten ſolche Künſtler noch viel eher unter den vielbeträchtlichern Sennonern und Longobarden geweſen ſeyn. Allein die Variniſchen Geſetze, die Franck aufführet, haben alle Kennzeichen einer Erfindung neuerer Zeiten an ſich, und ihr Alter reicht wenigſtens lange nicht an die Zeiten des Tacitus, oder eines andern Römiſchen Autors. Eben das muß man von den Götzenbildern ſagen, die man nur bey den Wenden ſo koſtbar gefunden haben will, wiewohl noch ſtark zu zweifeln, ob dieſe auch ſo theure Götzen gehabt. Und eben ſolchem Zweifel iſt auch das Tundriſche Horn unterworfen. Doch iſt nicht zu leugnen, daß den Deutſchen die Gieß- und Schnitzarbeiten bekannt geweſen. Denn die Römer wollten im Lager der Teutonen einen ehernen Stier gefunden haben, und Tacitus ſagt, das Bild der Hertha ſey der Liburniſchen Iſis gleich geweſen. Es iſt aber zu glauben, daß ſie dergleichen durch fremde, und gefangene Künſtler, unter ihren Sclaven verfertigen laſſen; denn der Deutſche ſelbſt war, nach ſeiner Denkungsart, dazu zu vornehm, als daß er ſich mit ſolchen mühſamen und nachdenklichen Dingen abgeben ſollte, und die eingebohrnen Knechte ſcheinen dazu eben ſo wenig aufgelegt geweſen zu ſeyn, als ihre Herren; denn ſonſt würden ſich dieſe Künſte länger allhier erhalten haben, und nicht nöthig geweſen ſeyn, die Meiſter darin in den letzten Jahrhunderten aus fremden Landen zu hohlen, um ſie wieder in den Gang zu bringen.

So wenig wir nun den eingebohrnen Deutſchen Künſte beylegen können, ſo ſchlechte Begriffe müſſen wir uns auch von andern **Handwerkern** machen. Kurz es war gar kein Handwerk unter ihnen, das jemand zur Nahrung gedient hätte. Ein jeder machte ſich ſelbſt, was er zu ſeiner Nothdurft brauchte, oder ließ es, wenn er reich und vornehm war, durch Knechte und Weiber zubereiten. Man ging guten theils barfuß, oder ſchnitt ſich die Schuhe aus einem birkenen Baſt, oder aus einem Stück Leder, das man oben auf dem Fuß zuſchnürete, wie noch in Liefland, und Preuſſen bey den Bauren geſchicht. Man brauchte alſo keinen Schuſter, und den Gerber auch nicht; denn man trocknete die Felle an der Sonne, und ſchlug, oder rieb ſie ſo lange, bis ſie ſchmeidig genung waren, ſo wie es noch die Americaner machen. Die Weberarbeit, in Leinen oder Wolle, imgleichen die Bereitung der wenigen Kleider, verrichteten Weiber und wer weis, ob nicht gar auch die Töpfer- und Schmiedearbeit; denn die Würde des deutſchen Ehemannes litte das nicht, und allemal hatte man nicht ſo viel Knechte, die dazu geſchickt waren.

Dichtkunſt.

Runiſche Schrift.

An **Wiſſenſchaften** war wohl gar nicht recht gedacht. Nach dem Tacitus wußten ſie blos etwas von der **Dichtkunſt**, welche von den **Barden** getrieben ward, die in ihren Liedern die Thaten der Helden beſungen, und das geſchah ſonderlich bey dem Heere, oder bey den Opfern. Und dieſe Lieder vertraten zugleich die Stelle der Geſchichte und Jahrbücher. Sie waren aber nicht geſchrieben, ſondern wurden mündlich von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzt. Tacitus ſagt ſogar, daß die Geheimniſſe der Buchſtaben jedermann bey ihnen unbekannt geweſen, wo er anders an dieſer Stelle, (Cap. 19.) überhaupt von der Schreibekunſt, und nicht vielmehr vom Briefſchreiben allein, oder inſonderheit von Liebesbriefen ſpricht. Denn ſonſt werden wir in der Folge ſehen, daß Tacitus ſelbſt eines Briefes vom Adgandeſter, einem deutſchen Fürſten an den Tiberius gedenkt, und es iſt gewiß, daß die Deutſchen ihre **Runiſche Schrift** gehabt, die viel älter iſt, als Tacitus ſelbſt. Sie war bey den nordlichen Sveven vornemlich im Gebrauch, und es halten einige davor, daß ſie ſelbige von den Scythen bekommen, oder vielleicht gar mitgebracht; denn ſie ſind doch von dieſen in den graueſten Alterthum entſproſſen. Ein gelehrtes Mitglied der Berliniſchen Akademie hat vor etlichen Jahren in einer vorgeleſenen Diſſertation gezeiget, daß dieſer Character quadratus Germanicus mit dem Charactere Indoſtanico übereinkomme. Unſers Orts finden wir die Urſache darin, daß die Indoſtaniſchen Moguls aus der Tartarey, d. i. dem alten Scythien entſproſſen, und ſich beſonders von dem Geſchlechte des Temur (Tamerlanes) zu ſeyn rühmen. Man kann ſonſt die Runiſche Schrift beym Arnkiel kennen lernen. Unſer heutiger Character minutior aber iſt nicht mit dem Runiſchen von einerley Urſprunge; denn er iſt uns Deutſchen allein eigen. Unſern Gedanken nach iſt er aus dem Römiſchen entſtanden, der um die Zeit des Auguſt und Tiberius den Deutſchen bekannt, und nach und nach von den Gothen und Vandalen und noch ſpäter von unſern Mönchen in die jetzige Form gebracht worden; daher heißt man dieſe Schrift auch die Gothiſche oder Mönchsſchrift in dem mittlern Zeitalter. Doch wir überlaſſen dieſe Unterſuchung gelehrteren Kritickern.

Muſik.

Da die Barden ihre Lieder abſungen, ſo ergiebt ſich daraus, daß ſie mit der Dichtkunſt auch einige **Muſik** verbunden. Sie muß aber ſehr rauh geklungen haben. Denn ſie befliſſen ſich eines rauhen Tons, und hohlen Brummens; daher hielten ſie die Schilder vor den Mund, damit der Geſang deſto ſtärker und ſchrecklicher ſchallen mögte. Auf die Art werden die Harfenſchläger und Fiedler, deren in den Variniſchen Geſetzen, beym **Frank** gedacht wird, allhier keinen Raum in dieſen Zeiten gefunden haben. Tacitus gedenkt keines muſikaliſchen Inſtruments bey den Deutſchen. Indeſſen hats denn doch wohl eben nicht ganz und gar gemangelt. Das **Widder- und Rindshorn**, das ſo vielfältig auf den deutſchen Wapen ſtehet, iſt von allen Völkern des Alterthums im Kriege gebraucht worden, und daraus ſind mit der Zeit die Trompeten entſtanden, welche die Deutſchen, nachdem ſie ſo oft mit den Römern handgemein geworden, mit der Zeit auch angenommen.

Handlung.

Die **Handlung** unſrer Alten iſt von eben ſo weniger Bedeutung. Zwar die am Rhein konnten etwas dergleichen, denn ſie handelten mit den Galliern und Römern, kannten ihr Geld und nahmen es an, doch lieber Silber als Gold. Die innern Deutſchen aber, und alſo die Sennoner und Longobarder, handelten blos durch Tauſch. Sie hatten weder Silber noch Gold, ob gleich ihre Berge, wie man nun überzeugt genung iſt (in der Cherusker und Hermundurer Lande, dem Harz- und Erzgebürge,) dieſe Metalle in ſich ſchloſſen. Allein damals achteten und ſuchten ſie es nicht. Die goldenen und Silbergeſchirre, welche die Römer ihren Fürſten zuweilen ſchenketen, achteten ſie nicht höher, als ihre irdene Töpfe, auſſer wenn ſie ihnen den Werth des Schenkers beylegten. Hier mögte man denken, Tacitus habe ſich geirret; denn die Sennonen die zu des Camillus Zeit Rom einnahmen, wollten Gold für ihren Abzug haben, und konnten kaum genug kriegen. Allein dieſe Sennoner, waren ſchon etliche Jahre in Italien geweſen, ehe ſie vor Rom rückten, und haben alſo den Nutzen und Werth des Goldes kennen gelernet; je neuer ihnen das war, deſto begieriger waren ſie darnach. Ihre Landesleute aber, die in ihren alten Sitzen blieben, waren anders geſinnet, wiewohl auch ſie nachmals mehr Handel getrieben, und alſo mehr mit Gold und Silber bekannt geworden. Doch kann ihr Handel, vor der Wenden Ankunft, in keine Betrachtung gezogen werden, und ſo hat auch ihr Ruhm, daß ſie keinen Wucher getrieben, eben ſo lange gedauret. Denn die Kunſt, Gold umzuſetzen und zu berechnen, konnten ſie eher nicht begreifen, bis ſie in fremde Länder gekommen, und es da geſehen.

Gottesdienſt.

Thuiſto, Teut, Thuit, Thoit. ꝛc.

Nichts aber iſt an den Deutſchen betrachtungswürdiger, als ihr **Gottesdienſt.** Und wie derſelbe überhaupt bey ihnen allen beſſer war, als bey andern, auch den geſitteſten Völkern, ſo gebührt dieſer Ruhm inſonderheit den **Sennonen**, **Longobarden** und ihren Nachbarn. Es halten viel Gelehrte ſie gleichſam für die Bewahrer der alten Patriarchaliſchen Religion, die ſie mit aus Aſien gebracht. Es ſcheint auch, daß ſie deshalb bey andern Sveviſchen Gauen in beſondrer Hochachtung geſtanden, weil die allgemeine gottesdienſtliche Verſammlungen, durch Abgeordnete, bey ihnen gehalten wurden, davon wir bald mehr ſagen werden. Indeſſen iſt doch nicht zu leugnen, daß ſie Götzendiener geweſen; denn ſie glaubten mehr als einen Gott. Wiewohl wir deswegen dem Tacitus nicht eben beypflichten, daß ſie ausländiſche Götzen, den Mercurius, Mars, Hercules, Iſis u. a. d. verehret. Es iſt das ein Römiſcher Irrthum, da man aus einiger Aehnlichkeit ſchloß, die deutſchen Götzen müßten von den Egyptern, Griechen ꝛc. und andern Völkern entlehnet ſeyn, deren Namen ſie ſchwerlich jemals gewußt. Tacitus ſelbſt meldet, die vornehmſte Gottheit, von der die Deutſchen auch abzuſtammen geglaubet hätten, ſey **Thuiſto** geweſen. Er habe die **Erde** zur Mutter, und den **Mannus** zum Sohn gehabt, der nächſt ihm der Stifter, und Vater des Volks ſey, daher glaubten deſſen Nachkommen die Marſer, Gambrivier, Svevier, und Vandalen, alle göttlichen Urſprungs zu ſeyn. Der Name **Thuiſto** iſt nur in ausländiſchen Lippen alſo formirt worden, da er doch in der That einerley iſt mit dem Celtiſchen Gotte **Teut**, welcher nach den verſchiedenen Deutſchen und Celtiſchen Mundarten, **Thoit**, **Thuit**, **Deut**, **Duit**, oder **Diet** ausgeſprochen worden. Und daß in den Niederdeutſchen Gegenden der letzte Name, **Diet**, am meiſten gehöret ſeyn müſſe, davon können uns die noch gebräuchlichen Namen **Dietrich**, **Dietmar**, ꝛc. überzeugen, die eben das ſind, was andre Deutſchen, **Teuderich**, **Teudemar**, ꝛc. ausgeſprochen. Weil in Egypten der Mercur **Toith**, oder **Tuith** geheiſſen, ſo meinten die Römer, (und wie oft beten nicht auch wohl deutſche Gelehrten demſelben nach?) der deutſche **Thuiſto**, **Teut**, oder **Diet** ſey aus Egypten gebürtig, ohne zu bedenken daß di

Wort eine ganz andre Bedeutung in Egypten, als in Deutſchland habe. Uns iſt wahrſcheinlich, daß der deutſche Name des Gottes aus dem Zeitworte **Thun**, oder auf plattdeutſch, **Dohn**, den Urſprung habe, und zwar aus der dritten Perſon in der einzelen Rede, in der gegenwärtigen Zeit, **he Deit, he Diet**, (er thut.) So würde denn dieſer Name des Gottes, das allesſchaffende **thätige Weſen** andeuten. Und gewiß, die Deutſchen hatten dieſen hohen Begriff von dem Allerhöchſten. Nur zu bedauren, daß ſie ihm mehr andre Gottheiten an die Seite ſetzten, wenigſtens unterordneten. Eine ſolche war die **Hertha**, aus welcher Tacitus die Iſis machet, aus keiner andern Urſache, als weil ſie damit die **Erde** anzeigeten, und andre Völker auch darauf gefallen, ſie zu der groſſen **Göttermutter** zu machen, wofür ſie ſie hielten. So hatten ſie auch den Kriegsgott, den **Mann**. **Mannus** den die Römer für einerley mit dem Mars und Hercules, und aus Italien und Griechenland erſt hergehohlet zu ſeyn hielten, weil ſie die **Marſer** fanden, deren Name einige Gleichheit mit dem Lateiniſchen Mars hat, und nicht wuſten, daß die deutſchen **Marſer** den Namen von den **Marſchländern**, von den Moraſtigen Gegenden führeten, da ſie wohneten, und daß der Kriegsgott **Mann**, eben ſo gut in ihren eignen Gedanken gezeuget werden können, da ſie ſo viel auf Mannhaftigkeit, Tapferkeit hielten. Es war es aber dieſer Gott **Mann** von dem ſie, nächſt dem **Thuiſto**, oder **Diet**, oder **Teut** herkommen wollten.

Hertha. Erde. Göttermutter.

Mañ, Kriegsgott.

Ob aber nun wohl die Deutſchen ihre Götter vervielfältigten, ſo hatten ſie doch viel reinere Begriffe von der Gottheit, als andre Völcker. Sie baueten keine Tempel, noch weniger machten ſie Bilder der Götter, ſondern hielten dafür, die Gottheit könne nicht in Mauren eingeſchloſſen, noch einem Bilde der Menſchen ähnlich gedacht werden. Blos in Hainen verrichteten ſie ihre Andacht, und ſagten, die Götter könne man nicht anders, als in ehrerbietigen Betrachtungen ſehen. Gewiß hie zeiget es ſich, daß ſie allerdings viel von der Religion der Patriarchen, ohne Zweifel durch die Ueberlieferung von Japhet her, behalten. Nur ſie geriethen auch auf die Einfälle der Anverwandten Abrahams. Wie dieſe ihre Teraphim hatten, ſo hatten ſie auch gewiſſe Zeichen der Götter. Tacitus redet von einem Zeichen der **Hertha**, das der Liburniſchen Iſis gleich geweſen, und daher er, wie gedacht, meinet, ſie ſey fremden Urſprungs. Sie hatten ohne Zweifel dieſe Zeichen dazu, den Ort eines jeden Gottesdienſtes anzuzeigen, ohne eben vor ſolchem Bilde niederzufallen. Vielleicht war der **eherne Stier** der **Teutonen**, den Marius und Catulus in ihrem Lager erbeutet, eben ein ſolches Zeichen. Doch iſt wohl nicht eigentlich auszumachen, welchem Gott bey ihnen es zugehöre. Viele halten davor, daß es den **Radigaſt** vorgeſtellet, den nachmals die Wenden darunter abgebildet, und daraus das Wapen der Herzoge zu Mecklenburg entſtanden ſeyn ſoll. Wir können dis Zeichen der Gottheit mit Recht auch unſern Sennonen zueignen, welcher Gott es auch geweſen ſeyn mag, den ſie

Begriff der Semnonen von der Gottheit.

Zeichen der Hertha.

Teutoniſcher Stier.

damit angezeiget; denn ſie gehören allerdings zu den Teutonen, oder nachmaligen Sveven und Vandalen. Nach dem Rhein zu mögen die Deutſchen, die daſelbſt viel mit den Römern umgingen, auch angefangen haben, Tempel zu bauen; denn Tacitus gedenkt des **Tempels Tanfanä** bey den Marſen, den Germanicus zerſtöret. Allein der geht unſre Sennonen und Longobarden nicht an. Es iſt auch ſehr ſtreitig, ſowohl was dieſer Tempel, als was Tanfana ſelbſt geweſen. Es würde zu weitläuftig ſeyn, alle Meinungen davon anzuführen, wir gedencken nur derjenigen, welche die Diana der Römer darin gefunden haben will. Da wir aber in Deutſchland keinen Römiſchen Götzen annehmen; ſo kann **Tanfana** vielleicht eher den **Gott** oder **Herrn** des **Feuers** vorſtellen. Denn das **Tan** bedeutete vor Alters einen **Brand**, und **Fan, Pan, Ban,** einen Herren, oder Gott, oder Held; daher in Däniſcher Sprache den Teufel noch **Fan** genannt wird, weil man daſelbſt mit dem Chriſtenthum angenommen, daß alle Götzennamen dem Teufel zuſtünden, der unter ihnen verehret worden. Der Tempel **Tanfanä** iſt alſo ohne Zweifel ein Aufenthalt des heiligen Feuers geweſen, das die Deutſchen zu ihren Opfern gebraucht. Man kann die eigentliche Urſache nicht wiſſen, warum ihn Germanicus zerſtöhret, der doch ſonſt eine große Ehrerbietung für Heiligthümer vorgab.

Tempels Tanfanä.

Großer Gottesdienſt bey Sennonen.

Jedoch wir müſſen nicht zu weit von unſern **Sennonen** abgehen. **Tacitus** ſagt, daß bey ihnen der vornehmſte Gottesdienſt aller Sveven gehalten worden, dazu ſie jährlich zu gewiſſer Zeit Abgeordnete geſchicket, und ihre Andacht durch die Tödtung eines Menſchen angefangen. Wie wäre zu wünſchen, daß man unſern Vorfahren dieſen greßlichen Vorwurf nicht machen könnte. Indeſſen werden wir wenig Heiden finden, ſelbſt nicht unter den geſitteten, die nicht bey gewiſſen Gelegenheiten, auf dieſe abſcheuliche Andacht verfallen. In den Hain, wo dieſer Gottesdienſt gehalten ward, gingen alle mit Ketten gebunden hinein, womit ſie ſich für Knechte des Allerhöchſten Gottes erkläreten; und wenn jemand ohngefehr beym Hineingehen fiel, der durfte nicht wieder aufſtehen, ſondern ward hinausgewelzet. Dieſer Gottesdienſt war ohne Zweifel dem **Thuiſto** oder **Teut**, oder **Dict**, gewidmet, und zeigte an, daß demſelben alles unterworffen ſey; und aus der Ertödtung eines Menſchen dabey, der etwa ein Kriegsgefangener geweſen ſeyn mag, ſcheint zu erhellen, daß es eine Art eines jährlichen Verſöhnungsfeſtes geweſen, nach Art des Iſraelitiſchen, doch ohne deswegen zu glauben, daß es von demſelben entlehnet worden. Wir haben ſchon gedacht, daß vielleicht der Name der Sennonen ſich von dieſer jährlichen Söhne herſchreibe. Eben dieſe Sennonen ehreten, gemeinſchaftlich mit den andern Völkern, ihren Nachbaren, die **Hertha**, die Erde, oder **Göttermutter**. Der Ort dieſer Feyer war eine Inſel auf dem Ocean, in einem Hain, den **Tacitus** Nemus caſtum nennet, und es dünkt uns, daß die Inſel **Rüden** dieſe Ehre gehabt; denn dieſe liegt im Meere, und iſt den Völkern, da

Feſt der Hertha auf Rüden.

ſehr wohl gelegen geweſen, auch geraumig genung, die Menge der Geſandten zu beherbergen, die dazu gekommen. **Franke** hält eine ganz kleine Inſul in dem Ausfluß der Peene bey Wolgaſt dafür; allein Tacitus ſagt vom Oceanus, d. i. dem offenen Meere, auch von einem Hain, und keinem bloſſen Tempel, weis auch von keinem Brunnen, wie **Franke** ſagt, darin das Götzenbild gewaſchen worden, ſondern von einem ſtehenden See: und alſo wurde die Inſul bey Wolgaſt, die vielmehr nur ein Werder iſt, viel zu klein zu dieſer Feyer geweſen ſeyn. Uebrigens wiederleget Franke ſo wohl den Pontanus, der Helgeland, als den Cluverius, der Rügen fur den Ort anſehen wollen, ſehr gut: denn Helgeland iſt zu weit von den Sveven entlegen, und Rügen ſcheint damals noch nicht eine Inſul, ſondern nur Halbinſul geweſen zu ſeyn. Den Hain hat Tacitus Nemus caſtum, für ſanctum genannt, weil er das Wort Baſt von den Deutſchen dabey gehöret, aber nicht verſtanden. Dis aber iſt einerley mit **Geiſt**, die unſichtbare Kraft, und man hat hiebey die kräftige Natur der Erden, alles wachſend zu machen, was darin iſt, in Gedanken gehabt. Man hat nach der Zeit das Wort **Gaſt** mit andern zuſammengeſetzt, und beſondre Götter- und Heldennamen daraus gemacht, als den **Radigaſt**, **Meligaſt** u. d. g. die bey den Wenden bekannt geweſen, und es kann daher nicht unbillig geſchloſſen werden, daß dieſe ihre Götter zum Theil von den Vandalen entlehnet. Dieſes Feſt der **Hertha** aber ward bey den Sveven ſehr frölich begangen, und an demſelben ſogar alle Waffen bey Seite geleget. Ein Götzenbild ſahe man dabey nicht, wohl aber einen bedeckten Wagen, darin nach des Prieſters Vorgeben die Gottheit war; doch nur der Prieſter hatte das Recht, den Wagen anzurühren. Wenn man das Feſt endigte, ward der Wagen, deſſen Decke, und das Götzenbild ſelbſt, wie man vorgab, gewaſchen, und das muſten einige Knechte thun, die unmittelbar darauf indem See erſäuft wurden. So miſchte ſich die Grauſamkeit auch in dieſen Götzendienſt. Daher entſtund, ſagt Tacitus, das heilige Schrecken, und die andächtige Unwiſſenheit um dieſen Götzen.

Prieſterſchaft.

Druiden, Druden, Drother.

Mehr berichtet uns Tacitus nicht von dem Gottesdienſt unſrer Vorfahren, auſſer daß er die gottesdienſtlichen Perſonen **Prieſter** und **Barden** nennet. Was die Prieſter für einen deutſchen Namen gehabt, meldet er auch nicht, es iſt aber ganz wahrſcheinlich, daß ſie auch hier, wie in Gallien, **Druiden**, **Druden**, oder wie Franke ſagt, **Drother** geheiſſen. In einem alten deutſchen Liede vom Anthur, einen Vandaliſchen Helden, das aber freylich gegen die Zeiten des Tacitus ſehr neu iſt,) hat man noch den Namen **Drude**, von Prieſtern und Gelehrten gebrauchet, und man hat Oerter genug, die ihre Benennung ganz deutlich von ihnen gezogen zu haben ſcheinen, als **Trüſtädt**, **Drüſedow**, **Drüdenhoff**. Viel Weibernamen ſind mit dieſem zuſammengeſetzt, **Gertrud**, **Rotrud**, **Himmeltrud**, **Plectrud** ꝛc. So iſt denn der Drudenname gewiß auch bey unſern Alten im Gebrauch geweſen. Sie waren aber die rechten Opferprieſter, und zugleich Lehrer ihrer Geheimniſſe. Die

Barden.

Barden aber waren Dichter und Sänger, die vor den Altaren, und Kriegsheeren die Thaten der Götter und Helden beſungen, folglich auch gottesdienſtliche Perſonen, und mögten mit den Leviten in Iſrael zu vergleichen ſeyn. Auſſer dieſen hatten die Deutſchen auch heilige Weiber, Prophetinnen, oder **Wahrſagerinnen**, die bey ihnen in ſolchen Anſehen waren, als die Sibyllen bey den Römern, Tacitus nennet die **Velleda** und **Aurinia**, zwo berühmte Perſonen von dieſer Art Leuten. Es ſcheint aber, daß er aus dem Ehren- und Profeßionsnamen, **Alrüne**, einen eigenthümlichen gemacht habe; denn alſo hieſſen die Deutſchen ihre Weiſſagerinnen, von **Al**, oder alles, und **rünen**, d. i. raunen, zu flüſtern, alſo Perſonen, denen die Gottheit allen ihren Rath gleich als ins Ohr raunete, und zuflüſterte. Es iſt das Wort noch gebräuchlich, und man ſagt von Weibern, die alt genug ſind, für Hexen gehalten zu werden: **Se het een Alrünecken**, und man verſteht hierunter eine Art Wurzeln, die einige Aehnlichkeit mit Menſchlicher Geſtalt haben, und zur Zauberey ſollen gebraucht werden können. So zähe iſt der Aberglaube, daß er noch nicht ganz ausgerottet iſt. Die **Velleda** iſt alſo wohl keine andre Perſon, als die **Aurinia**; dieſe hat Tacitus aus **Alrüne** gemacht, und hieß alſo ihres Amts wegen, allein zu einer Zeit war dieſer Alrüne eigener Name **Velleda**.

Wahrſagerinnen. Velleda. Aurinia. Alrünen.

Andre deutſche Götter.

Mehr berichtet uns Tacitus nicht von dem Gottesdienſt der Sveven. Es iſt aber gewiß, daß ſie noch andre Götzen verehret. Wenigſtens iſt nach Tacitus Zeiten bald mehr Aberglaube bey den Deutſchen gefunden worden, und man hat den **Crodo, Thor, Frea, Wodan**, oder **Othin** bey den Sachſen und Normannen angebetet. Auch in dieſen Götzen findet man Aehnlichkeit mit den Morgenländiſchen, Der **Thor**, war allerdings der Donnerer, die **Frea**, die Vorſteherinn der Heyrathen, der **Crodo** der Gott der Zeiten, und der **Wodan** ein Gott des Feldes, und der Erde. Ob aber der Jupiter Tonitruus, die Venus Aphrodotis, der Saturnus, und der Pan, der Griechen und der Römer, mit ihnen einerley ſeyn, oder zu den Deutſchen von dieſen erſt gekommen, iſt zwar leicht geſagt, aber nicht bewieſen, ſo lange es möglich iſt, daß unterſchiedene Völker, die von einander wenig wiſſen, zugleich auf einerley Grillen gerathen können. Es würde zu weitläuftig ſeyn, alle dieſe Gottheiten hier zu beſchreiben; daher verweiſen wir den Leſer auf die Schriftſteller, die es zu ihrem rechten Werk gemacht haben, die deutſchen Alterthümer zu unterſuchen, davon wir genug melden, wenn wir die **Keißler, Arnkiel, Worm** und **Schedius** nennen.

Crodo, Thor, Frea, Wodan.

Götzen der Wenden von Vandalen entlehnet.

Zuletzt müſſen wir noch anmerken, daß die Götzen der Nachfolger unſrer Semnonen, und Vandalen, der Wenden nemlich, von einigen auch zu den Götzen des älteren Deutſchlandes gerechnet werden. Und wenn man die Namen **Trieglaff, Rhadigaſt, Svantewit, Prove** u. d. g. recht kritiſch unterſuchen wollte, ſo würden ſie vielleicht eben ſo gut, und noch beſſer, aus der alten Deutſchen, als aus der

Wendiſchen Sprache herzuleiten ſeyn; ſo iſt auch ausgemacht, daß die hieſigen Wenden ſehr mit den alten **Sennonen, Vandalen** ꝛc. ꝛc. vermiſcht geweſen. Es ſtehet alſo beynahe nichts im Wege, als der Mangel aller Nachricht von ihnen, vor der Völker Wanderung, auch dieſen Götzen das Bürgerrecht in Deutſchland zu geben. Wir müſſen ſie alſo von unſern Sennonen und Longobarden entfernen; und noch vielmehr müſſen wir dafür halten, daß von alle der Menge Götzen, welche Hr. v. Falkenſtein unter den alten Märckern zu ſeyn glaubet, wenige oder gar keine in dieſen Zeiten gehören.

S. **Tacitus** a. O. von Anfang bis zu Ende. Hiſt. B. 4. C. 61. B. 5. Cap. 24. **Cäſar** Bell. Gall. B. 4. Cap. 1. 2. 3. verg. mit **Bünau.** K. u. R. Hiſt. Th. 1. B. 1. p. 32. f. p. 49. f. **Mascow** a. O. B. 2. §. 32. 33. **Struv.** a. O. §. 12. bis 22. **Weſtphal** Monum. Germ. T. 1. Præf. p. 47. f. T. 1. p. 182. f. T. 4. Præf. p. 200 **Beckmann** a. O. B. 1. Th. 1. Cap. 2. p. 44. p. 59. **Falkenſtein,** a. O Th. 1. Cap. 2. §. 3. Cap. 3. §. 3. Cap. 9. **Frank** a. O. B. 1. Cap. 5. bis 11. 15. 20. bis 23. 31. bis 37. **Elias Schedius** de Diis Germ. **Spangenberg** Chron. B. 1. Cap. 5.

§. 6.

Regierungsform der Sennonen und Longobarden.

Die **Regierungsform** unſrer Vorfahren iſt zwar ſchwer zu beſtimmen; doch iſt ſo viel gewiß, daß die Gemeinden bey dem Regiment eben ſo viel vermogt, als der Adel, und alſo bey ihnen, ein **gemiſchtes Regiment,** der **Democratie** und **Ariſtocratie** geweſen zu ſeyn, wo man nicht ganz und gar eine Democratie annehmen muß. Die **Sennonen** und **Longobarden** haben alſo eben ſo eine Regierungsform gehabt, als die übrigen Vandalen, ob gleich die Schriftſteller der verwichenen Jahrhunderte den Römern nachgebetet, und die **Brennen zu Könige** gemacht haben. Wiewohl der Titel eines Königes noch nicht beweiſet, daß die Regimentsform monarchiſch ſey, und in vielen Ländern derſelbe nichts anders bedeutet, als die vornehmſte Obrigkeitliche Perſon, deren Gewalt, hier durch die Democratie, dort durch die Ariſtocratie eingeſchränkt iſt.

Gemiſchtes Regiment.

Ein **gemiſchtes Regiment** bey den Deutſchen, von **Edlen** und **Gemeinden,** darf niemand wunderlich vorkommen, ob es gleich allemal der **Democratie** am nächſten ſeyn wird. Dieſe iſt nach unſrer Vorſtellung, wo die eigentliche höchſte Gewalt dem ganzen Volk gehöret, und allen Bürgern gleiche Wege offen ſtehen, zu allen Ehrenämtern und Verwaltungen der Angelegenheiten des Volks, dazu ſie tüchtig ſind. Und ſo iſt es ohne Zweifel bey allen Völkern zu Anfang ihrer erſten Errichtung geweſen, wenigſtens bey den Abendländiſchen. Eine **Ariſtocratie** nennen wir, wo allein die von vornehmen Geſchlecht, oder Adel, zu hohen Ehrenſtellen für fähig gehalten werden, wie heutiges Tages zu Venedig, wo der aus ihnen errichtete Senat die höchſte Gewalt hat. Keine von beyden Regimentsarten läßt ſich von den alten Deutſchen, und alſo auch nicht von den Sennonen und Longobarden, alleine annehmen, da zwar alle Glieder Antheil am Steuerruder, jedoch der Adel vor der Gemeinde viel voraus hatte. Alſo bleibt nichts übrig, als ſie beyde zu verbinden. **Tacitus** iſt der Grund unſrer Meinung. Er gedenkt zwar der **Könige** der Deutſchen; allein ſeine Landsleute hielten alle Oberhäupter der Barbaren für Könige, und ſie wußten die ausländiſchen Titel nicht; genug daß ſie ſich mit groſſen Heeren ihnen entgegen ſtelleten. Erſt zu des **Tacitus** Zeit lerneten ſie, daß nicht alle Feldherren Monarchen ſeyn, daher ſetzt dieſer bey Erwähnung der Könige wohlbedächtig hinzu: in quantum Germani regnantur. Alſo gab er den erſten Obrigkeiten gewiß keine Monarchiſche Gewalt, ſondern nur den Titel Rex, weil er denſelben in der deutſchen Sprache nicht wuſte. Einige Gelehrte meinen daß der lateiniſche Titel Rex urſprünglich Gothiſch, oder Deutſch ſey, und ſo viel als **Reicks**, (von **Recken, reichen,**) bedeute. Allein, die Römer haben den Titel, Rex, weit eher gebrauchet, als ihnen das geringſte von Deutſchland bekannt geweſen, und führeten ihn von ihrem eignen Wort regere her, wie Schülern bekannt iſt. **Franke** will ihn von den Galliſchen Wort Rix herführen: das oft mit andern Worten zuſammengeſetzt iſt, als **Dumnorix, Biturix, Vercingetorix,** und meinet, daß er mit dem Worte **Richter** verwandt ſey. Allein wir finden gar nicht, daß die oberſten Häupter, auch der Gallier, würklich ſolche Titel geführet, denn ſonſt würde folgen, daß die Perſonen und Völkernamen, die ſich auf rix endigen, lauter Titel wären, und man würde den ſchlechten Titel Rix auch einmal finden, da doch die Gallien den Römern ſeit Cäſars Zeit ſo genau bekannt war. Vielweniger können wir alſo den diſſeit Rheiniſchen Deutſchen denſelben zueignen. Der Titel **König**, oder wie die Nordiſchen Völker ſprechen **Kungar**, iſt in dieſen Zeiten des Tacitus auch ſchwerlich in Gebrauch geweſen, und erſt lange nach der Völker Wanderung gehöret worden: da die Gewalt der oberſten Häupter ſich der Monarchie genähert. Er hat ſeinen Urſprung augenſcheinlich von können (der Niederdeutſche in unſern Landen ſagt ſehr nachdrücklich: **Könning**) und bedeutet alſo einen ſehr mächtigen, **großmächtigſten** Herrn, damit man Könige noch zu ehren pfleget.

Titel der erſten Obrigkeiten, weder Reicks, Rix, noch König.

Wahlfürſten jeden Gaues.

Wie nun **Tacitus** die Monarchie von den Deutſchen entfernet, ſo lehrt er uns auch, daß ſie lauter **Wahlfürſten** gehabt, die das Volk ſich ſelbſt gewählet und welche in Friedenszeiten in jedem Gau, oder **Pagus**, die Gerichte verwaltet. Dis ſind ohne Zweifel die **Grafen** geweſen und wir laſſen es dahin geſtellet ſeyn, ob ſie alſo ihres Alters wegen, als **Graue, Alteſten**, oder des Amts wegen, als **Sheriffs** in Engeland, geheiſſen wie **Franke** will. Uns gefällt doch die erſte Meinung; denn die Ableitung iſt natürlicher und die alten deutſchen Briefe aus den 15ten und höhern Jahrhunderten, ſchreiben ausdrücklich den Titel **Graue, Grave** und keinesweges wie heut zu Tage geſchicht, **Graf**, es iſt auch nicht zu glauben, daß man zu den erſten und gewählten Grafen junge Leute, ſondern Alte genommen; wie denn je und allewege die alten Völker von Alten regieret worden, daher

die

Herzoge

Fürſten.

Woher der Herzogliche Titel den Vorzug?

die Römer ihren Rath, einen Senat, von den Senibus, den Alten genannt, die anfangs allein darin geſeſſen. Auſſer den Grafen, hatten die Deutſchen auch noch **Herzoge**, und das waren Anführer, Befehlshaber, oder Feldherren, in Krieges, oder **Heerzügen** und von dieſen letzten Wort, (**Hertog** im Plattdeutſchen) iſt der Titel entſproßen. Die Gewalt aber währete nicht länger als der Heerzug ſelber, im Anfang des Volks und dieſes Amt ward gemeiniglich von den Grafen mit verwaltet, wiewohl es nicht eben nothwendig war und auch ein andrer dazu gelangete, wenn der Graf des Gaues, es nicht dienlich fand, wegen Alters, oder andern Unvermögens, daſſelbe zu verwalten. Doch finden wir in der Geſchichte ſo viel Exempel alter, als junger Herzoge und wenn junge dazu kamen, waren ſie gemeiniglich Söhne der Alten, als Hermann ein Sohn Siegmars. Und dieſe Herzoge behielten ihren Titel gerne nach geendigtem Feldzuge, wenn ſie auch hernach nur das Grafen und Friede Richteramt verwalteten, daher es gekommen, daß der Herzogliche Titel, ob er wohl nothwendig jünger iſt, als der Gräfliche, dennoch den Vorzug erhalten. Doch in den allerälteſten Zeiten waren ſie gleichgültig und beyde Grafen und Herzoge wurden **Fürſten**, auf Niederdeutſch **Vörſt**, auf Engliſch **Fiſt**, genannt. Das Niederdeutſche aber ſchickt ſich am beßten zu dieſen alten Zeiten, denn es kam vom **Vorſtehen**, **Vörſtahn**. Es wurden in den mittlern Zeiten ſo wohl Grafen als Herzoge als Fürſten verehret und noch werden die Reichsgrafen für Fürſtenmäßig gehalten und es iſt keine Mißheyrath, wenn ein Prinz eines großen Hauſes eine Gräfin zur Gemahlin nimmt. Die Vorzüge, die ſie nun einer vor den andern haben, ſind blos Wirkungen der Macht, zu der mit der Zeit einer vor dem andern gelanget. Dieſe drey Titel waren denn bey den alten Deutſchen nur allein im Gebrauch, von den höchſten Häuptern der Gauen. Sie waren die natürlichſten und haben ſich bis hieher immer erhalten und wenn ja neue Titel aufgekommen, ſind ſie mit dieſen immer zuſammen geſetzt worden, als Großherzog, Erzherzog, Großfürſt, Churfürſt, Marckgraf, Land-Pfalz-Burggraf, u. d. g. Daß der Herzogliche Titel ſo frühe vor dem Gräflichen empor kam, war nach dem Character der Deutſchen natürlich. Sie waren gebohrne Krieger, und noch heutiges Tages hat man vor einem großen und berühmten Kriegsmann immer mehr Ehrfurcht, als vor einem friedlichen, auch dem allerbeßten Bürger. Dazu zu gelangen, hatten die Herzoge die beßte Gelegenheit: Zudem vermehrte ſich ihr Titel nicht ſo ſehr, als die Gräfliche. Ein jedes Dorf, oder **Wyk** in dem Gau, bekam ſeinen **Grafen**, (daher kommt es noch heutiges Tages, daß ſo viel kleine Kaiſerl. Pfalzgrafen, Salzgrafen und Burggrafen, ſo gar auf Gütern großer von Adel in Preuſſen und in einigen Städten ſind). Hingegen der **Herzoge** wurden eher weniger; denn wenn die Herzoge der Gauen mit ihren Heeren zuſammenſtieſſen, wieder den Feind der ganzen Nation, ſo blieben ſie zwar Fürſten, aber den Titel eines Herzogs, beym ganzen Heer überlieſſen ſie den erſten Befehlshaber ihres geſammten

Volks,

Großherzog Große Herzoge der Nationen.

Volks, den ſie dazu auserſehen. **Hermann** ob gleich faſt ganz Deutſchland unter ſeinen Befehlen ſtand, hatte dennoch keinen höhern, als er hatte, wenn er an der Spitze der Cherusker allein ſtund, deren Herzog er durch die Wahl im Felde war. Was aber muſte das nicht dieſem Titel für ein Anſehen geben? Es iſt mit der Zeit der Titel **Großherzog** daraus entſtanden; denn wir ſehen es an den Herzogen Ludolph und Otto in Sachſen, zur Zeit der Carolinger, die man die **großen Herzoge** nannte, weil ſie ſehr viele Sächſiſche Gauen unter einem Befehl hatten; und man ſchlieſſet mit Recht davon zurück auf das höhere Alterthum, daß man ſo allgemeine Heerführer **Große Herzoge**, Oberſte Herzoge, genannt, als den **Wittekind** und den noch viel älteren **Hermann**, zumal da die Römer ſelbſt dieſem eine ſolche Größe beylegen, ja ſeine Nachfolger gar **Könige** genannt, aus keiner andern Urſache, als weil ſie Herzoge, nicht nur eines Gaues, ſondern etlicher Völker, als der Cherusker, Longobarder und Sennonen geweſen. Und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Titel **Großer Herzog** würklich von dieſen Fürſten geführet worden, weil doch unter ihrer Anführung auch andre Herzoge waren; darüber aber auch die Unruhen entſtunden, in welchem das Geſchlecht Hermanns faſt ganz zu Grunde ging, ohne Zweifel weil dieſer Vorzug den übrigen Herzogen unerträglich war. Daher hat dieſer Titel auch in Deutſchland nie Beſtand gehabt und unſre Herzoge gaben den einzigen Großherzoge in der Welt, dem ehemaligen von Toſcana, deswegen noch gar keinen Vorzug vor ſich. Mit den andern Großherzogthümern in Europa aber hat es eine andere Bewandtniß und es hat mit denſelben keinen Rangſtreit ſetzen können, da ſie auswärtigen Königen gehören. Wir können aus dieſer noch jetzigen Abneigung der Deutſchen vor dem Großherzoglichen Titel und aus dem Namen **Großer Herzog**, der gleichwol einigen Fürſten gegeben worden, ihrer Macht und Tugend wegen, ſo viel ſchlieſſen, daß unſre Alten zwar gerne den oberſten Häuptern der Nation, aus perſönlicher Hochachtung, dieſe Ehre gegeben, aber nicht leiden können, daß ſie ſich dieſelbe ſelbſt beygeleget und wenn das geſchehen, immer ihre Freyheit in Gefahr zu ſeyn geglaubet. Aber wie zu Rom der höchſte Titel Rex verhaßt war und deswegen die Unterdrücker der Freyheit unter dem Namen Dictator oder Princeps, die mehr nach der Republik Geſchmack waren, alle Gewalt an ſich zogen. So geſchahe es auch in Deutſchland. Wollten die Herzoge keinen Großherzog leiden, ſo nahmen, ſonderlich die Heerführer der Nationen, die ſich nachmals der Römiſchen Provinzen bemächtigten, den Titel der Könige an; der klang dem Herzoglichen Range nicht ſo gefährlich, war aber in der That eben das, was der Großherzogliche, und zog noch vielmehr Gewalt an ſich.

Hundertmänner.

Von andern Ehrenſtellen bey den Deutſchen, finden wir beym Tacitus, auſſer den Prieſtern, keine, als die **Hundert Männer**, die den Fürſten aus der Gemeine, als **Gefährten** zugeordnet wurden. Tacitus nennet ſie Comites, und ſie müſſen im Deutſchen einen Namen gehabt haben, der etwas von Geſellſchaft, o

Gemein

Gemeinſchaft bedeutet; denn als im 4ten und folgenden Jahrhunderten an den Römiſchkaiſerlichen Höfen die Deutſchen zu großen Bedienungen kamen, kam auch der neue Titel Comes auf, das gar uneigentlich durch Graf überſetzt wird und vielmehr einen Geſellſchafter, Gefährten des Kaiſers in Verwaltung der Republik bedeutete. Die Grafen haben ſich des Lateiniſchen Titels Comitis nur deswegen angemaſſet, weil ſie vornemlich und ihre Familien zu ſolchen Hofämtern gezogen wurden und ſie waren das bey den Königen im Reiche, was bey ihnen in den Provinzen nnd Gauen ihre Hundertmänner waren. Es iſt noch in den mittlern Zeiten, ja noch in den letzten Jahrhunderten gewöhnlich geweſen, von öffentlichen Amtsgeſellſchaften zu ſagen, **Meiſter und Bröder, Meiſter un ſine Geſellen, Borgemeiſter un ſine Companen**, ein Rathsherr hieß **Borgemeiſters Compan**; ſo ſieht man alſo, wie hoch es gehalten worden, mit dem Haupt in Gemeinſchaft zu ſtehen; und wir werden nicht unrecht urtheilen, wenn wir dieſe Hundertmänner für das anſehen, was wir heutiges Tages die **Landſtände** heiſſen, die noch ſo vieler Orten Antheil an der eigentlichen oberſten Gewalt haben, aber auch eben das in gemeinen Weſen leiſten müſſen, was dieſe den damaligen Fürſten. Es mußten nemlich dieſe **Hundertmänner** den Fürſten im Namen der Gemeine mit Rath und That an die Hand geben und ihn im Kriege in Schlachten begleiten und beſchützen. Was haben unſre Landſtände in jüngern Zeiten anders gethan, auf Landtagen und in ihren Roßdienſten; heutiges Tages haben wir bey den Gerichtsbänken noch unſre **Schöppen**, Beyſitzer des Richters. Ob dieſe wohl jetzt nicht mehr das ſind, was vormals, ſo iſts doch damit eben ſo ergangen, als mit den vervielfältigten **Grafenamte**, daß ſie von einer höhern Staffel zu einer viel niedrigern herunter gekommen. Aber der Name der **Schöppen**, ſcheint uns doch noch der uralte Deutſche der Hundertmänner des ganzen Gaues zu ſeyn und hat einerley Urſprung mit dem Worte **Schufft**, womit man zwar jetzt verächtlich von einem Edelmann ſpricht, aber mit großem Unrecht: denn es iſt ein Wort aus der erſten allgemeinen Sprache der Welt, dafür wir mit ziemlichen Recht die Hebräiſche halten. Da heiſſet שפט, ein Richter, oder Fürſt und die Carthaginenſer hatten daher das Wort Suffes, Sufferes, den Titel ihrer höchſten Obrigkeiten. Nur ſcheint er bey den Deutſchen nicht die erſten im Rang und Vorſitz, ſondern nur die nächſten nach ihnen angedeutet zu haben. Man gab dem Alter die Ehre und nennete es zuerſt, der **Grafe**, (Graue, Aelteſte) und die **Schöppen**, (die andern Richter und Beyſitzer). In der Schöppen Bank zu Halle hat daher der **Salzgraf**, oder **Grefe** noch den Vorſitz nnd die Thalleute ſprechen von dieſem Gerichte immer, von **Grefe und Schöppen.**

Schöppen.

Erweis der Democratie der Deutſchen mit der Ariſtocratie vermiſchte.

Daß aber zu dieſen Würden nicht lauter Männer von hohen und berühmten Häuſern und Geſchlechten erwählet ſeyn, ſcheint aus den Worten des Tacitus klar zu ſeyn; **Könige nehmen ſie aus dem Adel und Heerführer aus den Tapferſten.** (duces ex virtute). Wir getrauen uns hieraus das Democratiſche bey dem Regi-

Stände der Deutſchen.

Laſſen, Aenken

Adelunger, Edelinger.

Frylinger.

ment der Deutſchen zu beweiſen, doch ſo, daß etwas Ariſtocratiſches darein gemiſcht werden. Was **Tacitus** Rex heiſſet, das kan von nichts anders, als von dem erſten und oberſten Herzog der Nation verſtanden werden und was er Dux nennet, von den Heerführern der Gauen; virtus aber bedeutet dabey alle Tapfere, aus allerley Stande, die nemlich das Recht hatten auf Verſammlungen zu erſcheinen. Es waren aber die Deutſchen überhaupt in **vier Stände** getheilet, **Edelinger**, oder **Adelunger**, die waren der Adel, **Frylinger**, die Freygebohrnen und mit Gütern angeſeſſene, die **Laſſen**, Freygelaſſene die **Aenken**, aber Knechte und Leibeigene. Dieſe beyden letzten, **Laſſen** und **Aenken** kamen nicht in Achtung. Denn die Laſſen ſelbſt hatten nicht viel vor den Knechten voraus; in ihren eignen Häuſern war ihr Anſehen nur geringe und im gemeinen Weſen gar nichts. Man hat noch im Mecklenburgiſchen **Laßbauern**, **Laßgüter**, die zwar etwas beſſer ſind, als leibeigene Unterthanen, aber doch nicht mit den freyen Leuten zu vergleichen. Das rühret aus dem Alterthum aller Völker, da ein Freygelaſſener noch immer in einiger Abhänglichkeit ſeines alten Herren blieb und alles, was er hatte aus ſeiner Milde oder Vorſchub bekam. Jhre Nachkommen erſt wurden für rechte freygeborne (ingenuis) angeſehen. Die **Aenken**, deren Name noch im Magdeburgiſchen gehöret wird, waren mit zu den Gütern und Vermögen gerechnet, wie allerwerts die Leibeigenen, werden alſo keinesweges beym gemeinen Weſen in Betrachtung kommen können. Die eigentlichen Landſtände, daß wir ſo reden, waren blos die **Edelinger**, oder **Adelunger** und die **Frylinger**. Was **Edelinger** geweſen, lehrt Tacitus in ſeinen Jahrbüchern. Er berichtet nemlich, **daß die Cherusker, zur Zeit des Claudius von Rom aus einen König**, d. i. oberſten Herzog, **verlanget, weil ihre Edelinger** (nobiles) **durch innerliche Kriege aufgerieben worden und nur noch einer von Königlichen Stamm** (ſtirpis regiæ) d. i. dem Geblüt ihrer Fürſten, **übrig wäre, nemlich Jtalus, der zu Rom lebte.** Hier iſt es klar, daß beym Tacitus ein **Deutſcher** nobilis, oder **Edelinger** zu ſeyn, eben ſo viel heiſſe, als **vom Fürſtlichen Geblüt.** Sie haben alſo damals mehr zu bedeuten gehabt, als man jetzt meinet und als der heutige Adel und es kan mit ihnen nichts verglichen werden, als der ſogenannte hohe Adel des Reichs. Vergleicht man dieſe Stelle der Jahrbücher, mit der angeführten aus der Germania, ſo läßt ſich dieſe ganz füglich ſo erklären, daß die Deutſchen, bey der Wahl der oberſten Herzoge der Nation, gerne bey den Edelingern, den Nachkommen der Fürſten geblieben, ſogar daß ſie auch Jünglingen von ſolchem Geblüte, oder deren Väter ſich als Fürſten ſehr verdient gemacht, oft eben die Stelle aufgetragen. Und das ſahe man an der Erhebung **Hermanns**, ſelbſt noch beym Leben ſeines Vaters, wiewohl das auch der erſte Grund der Erbfürſtenthümer iſt. Aber die **Frylinger** waren deswegen nicht von Fürſtlichen Würden ausgeſchloſſen. Sie waren etwa dem heutigen Adel gleich, nemlich dem Niedrigen und alſo mehr, als jetzt freye Leute und Bürger und machten das Volk aus, oder die Nation, wie noch in Pohlen. Sie beſaſſen, wie die Edelinger, Landgüter und Wohnungen, da ihnen die Laſſen und Aenken dienen mußten. Nur waren ſie darin geringer als die Edelinger, daß weder ſie, noch ihre Vorfahren, Ehrenſtellen, oder Fürſtenämter bekleidet hatten. Sie konnten aber dazu gelangen, wenn ſie ſich durch Tapferkeit hervor thaten. Das heißt beym Tacitus Dux ex virtute. Hatte ſich ein Frylinger ſehr wohl gehalten, ſo erwählte ihn ſein Gau wohl zum **Heerführer**, zum **Heertog** und er ward alsdenn ſo wohl ein Fürſt, als ein erwählter Edelinger, zu welchen ſeine Nachkommen alsdann gerechnet wurden. Ein Beyſpiel eines **Frylingers**, der in den Fürſtenſtand, als ein Dux ex virtute, erhoben worden, iſt der berühmte **Hermann Billung** beym **Helmold**, wiewohl Deutſchland zu ſeiner Zeit ſchon ein ganz andrer Staat war, als zu des **Tacitus** Zeit. Einige machen aus ihm einen Bauer, andre einen vornehmen von Adel. Er war aber nach dem Helmold zu urtheilen, der nahe genug an ſeine Zeiten lebte, daß er ſich nicht unterſtehen dürfen, ſeine Herkunft ohne Ahndung von ſeinen Nachkommen zu erniedrigen, ein **Frylinger**, oder nach heutigem Styl, ein guter Landedelmann von Geburt und nach allen Verfahren und hatte ſieben leibeigene Bauren, oder Aenken, die Helmold manentes nennet, die er alle aufhenken ließ, als ſie Mauſerey trieben. **Otto I.** machte ihn, nach andern Ehrenſtellen, endlich zum Herzog in Sachſen. Das hieß ja wohl recht ein Dux ex virtute und **Cranz** kan wohl davon ſagen, daß er ſeine Nachkommen zuerſt in den Stand der Edelinger gebracht, (nobilitatem in familiam primus intulit). Die erſte Staffel bey den alten Deutſchen, in den Fürſten und Edelinger Stand zu kommen, war ohne Zweifel die Aufnahme in die Geſellſchaft der **Hundertmänner**, oder der **Schöppen**. Denn dieſe wurden aus dem Volck, (ex plebe) erwählet und dazu gehörete alles, was nicht Aemter bekleidete, wie bey den Römern, oder ex populo, allen Ständen, **Edeln** und **Freyen**, die denn die nächſten nach den Fürſten waren und ſich eins dem andern es ſuchten zuvor zu thun. Was iſt aber dis anders für eine, als gemiſchte Regierungsform. Die **Edelinger** hatten die meiſte Beförderung zu den allerhöchſten Würden, das war Ariſtocratiſch; allein die Frylinger, konnten zu ſolchen Ehren gelangen, die ſie auch der höchſten Würde fähig machten. Das war Democratiſch.

Democratiſches Uebergewicht bey der Deutſchen Verfaſſung.

Aber noch mehr war gleichwohl in dieſer Regimentsform von der Democratie. Denn die Gewalt aller Fürſten war ſehr eingeſchränkt. Jhre Würde hing blos von der freyen Wahl des Volks ab. Geringe Dinge ſtunden zwar in ihrer Gewalt, aber keine Wichtigkeiten. Es gehörte dazu die Verſammlung und Einwilligung des ganzen Gaues, oder der Nation. Da iſt das Alterthum unſrer **Reichs und Landtage**. Und dieſe fingen ſie gern mit dem Neu- oder Vollmond an. Doch kamen die Deutſchen, nach ihrer Freyheit, nicht auf Befehl, ſondern blos auf Anrathen zuſammen und das auch nicht auf einen gewiſſen Tag, alle zu gleicher Zeit, ſondern,

Landtage.

wenn es einem jeden gut dünkte. Die Zahl und Länge der Sitzungen hing gänzlich von dem Willen des Volks ab und nur den Prieſtern ſtand es frey, ein Stillſchweigen aufzulegen. Man kan ſich dabey leicht vorſtellen, wie ſehr die Druiden von den Fürſten müſſen geliebkoſet worden ſeyn, wenn ſie das Volk nach ihren Abſichten lenken ſollten. Den Vertrag that entweder der oberſte Herzog, oder ſonſt ein Fürſt, oder wer am beredteſten war. Die Berathſchlagungen, dabey nachher auch manchesmal ſcharf getrunken ward, betrafen entweder Kriegs- oder Friedensangelegenheiten, entweder Wahl- oder Gerichtsſachen, Lebensſtrafen, oder andre Dinge.

Strafen.

Die Lebensſtrafen hatten nur Verräther, Ueberläufer, Verzagte und Flüchtige zu gewarten. Die beyden erſten Verbrecher wurden erhenkt: die letztern aber in einen Sumpf geworfen. Andere Verbrecher wurden gelinder geſtraft, jedoch am ſchärfſten die Ehebrecherinnen. Dieſe wurden mit abgeſchnittenen Haaren aus dem Hauſe gejaget und das ganze Dorf oder Wyk hindurch geprügelt. Mord und andre Verbrechen wurden durch gewiſſe Anzahlen Vieh abgekauft, davon einen Theil der Fürſt, oder die Gemeine, den andern aber der Beleidigte bekam. Wenn aber jemand ſeinen Knecht ermordete, das doch nur ſelten und blos im Jähzorn geſchah, das blieb gänzlich ungeahndet; denn der Knecht war ihm gleich einem andern Stücke Vieh. Dieſes alles geſchah blos nach dem alten **Herkommen**, daher noch jetzt das Herkommen des Reichs gilt und in ungeſchriebenen Gewohnheiten beſtehet. Sie hatten keine geſchriebene **Geſetze** und litten auch keine Neuerungen in den alten Gewohnheiten, ohne mit Bewilligung des ganzen Volks. **Franke** will zwar den Varinern dergleichen Geſetze beylegen; aber es iſt mit keinem Schriftſteller zu beweiſen, daß ſie ſie gehabt, ehe die groſſe Wanderung angefangen. So frey war ihre Bürgerliche Einrichtung zu Hauſe.

Herkommen.

Geſetze.

Kriegszucht.

Ihre Kriegeszucht im Felde war eben ſo frey. Die Anführer, ſelbſt die oberſten Herzoge, hatten nicht die Macht, den Soldaten nach eignem Willkühr zu ſtraffen, zu ſchlagen, oder zu feſſeln. Blos die Prieſter oder Druiden konnten es thun, und zwar gleich als auf Befehl Gottes. Abermal ein Beweis ihres Anſehens. Wir haben ſchon geſehen, wie Verrätherey, Ueberlauf, unzeitige Furcht und Flucht beſtraft worden. Das widerfuhr auch verbrechenden Anführern; und wenn es durch die Prieſter nicht alsbald im Felde geſchehen konnte, ſo geſchah es durch die Verurtheilung des nächſten Landtages zu Hauſe. Ihre **Heere** beſtunden aus **Fußvolk** und **Reuterey**; doch kam es in Schlachten vornemlich aufs **Fußvolk** an. Das war mit Spieſſen, oder Pfriemen, Schwerdtern, Bogen, Pfeilen und Schilden bewaffnet.. Die Schilder waren mit mancherley Farben beſtrichen, welche Balken, Pfäle, und Creutze vorſtelleten. Das war der Urſprung der **Wapen** der Geſchlechter. Denn wie der Vater den Schild zeichnete, ſo machte es auch der Sohn und Enkel, und man hält noch jetzt diejenigen für die älteſten Geſchlechter, die von

Heere.

Fußvolk.

Wapen.

alten Zeiten her die einfacheſten Bilder, d. i. Balken und Pfähle u. d. g. im Schilde führen. Denn die alten Deutſchen wuſten den Pinſel nicht ſonderlich zu regieren, um was künſtliches zu machen, und doch mahleten ſie den Schild eigenhändig. Der Schild beſtund aber mehrentheils aus einem Stücke Brett, oder war auch geflochten von einer Weide und mit einer Haut überzogen. Die Fürſten aber hatten, im Namen des Volks oder Gaues, auch wohl Thierbilder im Wapen, und in den Fahnen und dazu brauchten ſie rechte Künſtler, wenn ſie ſie bekommen konnten, oder man mahlte ſelbſt ſo gut, als es gerathen wollte. Man nahm dazu Vorſtellungen von dem Gottesdienſt, oder von dem beſten, was das Land hervorbrachte. So haben die **Teutonen**, die nachmals **Sveven** und **Vandalen** geheiſſen, ohne Zweifel das Bild eines Stiers oder Büffels gehabt, welches die **Wenden** von ihnen angenommen, und davon endlich die Herzoge zu Mecklenburg den Kopf alleine behalten. Doch iſt dieſer Stierkopf, nach einiger Meinung, auch ſchon bey den **Vandalen** im Gebrauch geweſen, und hat mit ſeiner Crone, Ring und Kragen den Kopf dieſes Thiers vorſtellen ſollen, wie er ihm beym Opfer, mit ſeinen Zierrathen auf einen Streich abgehauen werden müſſen. Von den **Sachſen** ſagen die Heroldskünſtler, auf den Glauben des **Cranz**, daß ſie ein ſchwarzes Roß im Wapen geführet, ehe ſie Chriſten geworden, welches ſie aber nach ihrer Bekehrung in ein weiſſes verwandelt. Allein uns dünkt, daß ſie entweder keinen Unterſcheid in der Farbe gemacht, (denn man findet noch in einigen Sächſiſchen Familienwapen ſchwarze Roſſe,) oder daß ſie noch wohl am erſten in den Fahnen des ganzen Volks, immer weiſſe Roſſe gemahlet. **Tacitus** berichtet uns, daß die Deutſchen zu ihren **Orakeln** weiſſe Roſſe gebraucht, die in den Hainen frey herumgelauffen, und von keiner andern menſchlichen Hand, als der Prieſter und Fürſten, vor einen Götzenwagen geſpannet worden, da ſie denn auf ihr Betragen acht gegeben, und daraus ihr Glück und Unglück im Kriege abgenommen. Sollten nun die Sachſen dis allgemeine Orakel der Deutſchen nicht vielleicht am längſten beybehalten, und deſſen Bild als ein Heiligthum in ihre Fahnen geſetzt haben? Sie haben die deutſchen Länder, da dergleichen zu **Tacitus** Zeit geweſen, nemlich die Weſtphäliſchen, inne gehabt, und es ſind daſelbſt noch in einigen Wäldern wilde Pferde, die ſehr ſcheinen von ſolchen heiligen Roſſen abzuſtammen. Doch wir kommen zu weit von unſerm Vorſatz. Der andere Theil eines deutſchen Heeres beſtand aus **Reuterey**. Dieſe hatte blos einen Schild, und einen Spieß, oder Pfrimen, deſſen ſich aber die Reuter ſehr geſchickt, ſo wohl in der Nähe, als einiger Ferne zu gebrauchen wuſten. Denn an dem Eiſen hatten ſie einen langen Riem befeſtigt, mit welchem ſie es wieder nach ſich zogen, wenn ſie es unter die Feinde geſchmiſſen hatten. Uebrigens ritten ſie ohne Sattel und Steigbügel, ohne Zaum und Halfter, und wuſten doch das Roß ſehr wohl zu regieren. Die Fürſten und Anfuhrer hatten auch Panzer und Helme, aber nur von ledernen Riemen geflochten, oder von harten und dicken Häuten. Mit der

Teutoniſch-Vandaliſcher Stier.

Sächſiſches Roß.

Reuterey.

Länge der Zeit aber brauchten ſie freylich auch eiſerne Bleche dazu, ſattelten und zäumeten auch ihre Roſſe. Denn an dieſen war am meiſten gelegen, und jedermann ſahe auf ſie. Der Fürſt durfte ſich von Niemand an Tapferkeit übertreffen laſſen, und ſeinen Gefährten, Schöppen, (comitibus ex plebe) war es eine Schande, ſich nicht eben ſo wohl, als er zu verhalten; und wenn ſie einſt unglücklicher Weiſe, ohne ihn aus einer Schlacht zurücke kamen, war es ihnen ein Vorwurf auf Lebenslang. Vielleicht beſtund die deutſche Reuterey eben in den Hundert Männern der Gauen. Denn es iſt in den mittlern Zeiten der Adel eines Landes immer in **Ritter** und **Manne**, Equites und Milites, unterſchieden worden, davon die erſten allezeit die nächſten nach dem Landesfürſten waren, und ſeine vornehmſte Räthe vorſtelleten.

Zweck deutſcher Verfaſſung.

Kriegeriſche Spiele. Tourniere.

Es war aber der Zweck aller deutſchen Verfaſſung, und alſo auch der Semnonen und Longobarden, der Krieg einzig und allein. Daher beſchäftigte ſich kein freygebohrner Deutſcher zu Hauſe mit andern Dingen, als die dahin beytragen konnten, oder einige Aehnlichkeit damit hatten, als die Jagd. Die Jugend ward zu nichts anders von Kindesbeinen an erzogen, und in Waffen geübet, ſo bald ſie faſt nur gehen konnten. Die Jünglinge hatten keine andre Schauſpiele, als daß ſie nackend mit Schwerdtern und Spieſſen fochten. Dis iſt der Urſprung der **Tourniere**, die man heutiges Tages gern aus Frankreich, oder gar von den Mohren und Saracenen in Spanien herleiten mögte. Allein die älteſten Deutſchen hielten ſchon ſolche Kriegsſpiele nach dem **Tacitus** und ſie ſind von den Gothen und Sveven, von den Burgundiern und Franken nach Spanien und nach Gallien gekommen. Mit der Zeit hat man Kleidung und mehr Pracht hinzu gefüget, die man freylich wohl auch auſſer Deutſchland gelernt haben kann. Aber die Spiele ſelbſt blieben einerley; denn es fochten nicht, wie bey den Römern, erkaufte Sclaven, ſondern Edelinger und Frylinger. Dieſer Staat der Deutſchen hat ſich zwar nachmals geändert, und das am meiſten im Kriegesweſen. Das ſie durch die Händel mit den Römern endlich zu ſolcher Vollkommenheit gebracht, daß ſie dieſe Meiſter darin übertroffen, und unter die Füſſe getreten. Indeſſen iſt die bürgerliche Einrichtung lange genug bey der alten Gewohnheit geblieben, auch ſelbſt in den eroberten Landen. Ja man wird noch in der heutigen Verfaſſung Deutſchlandes ziemliche Spuhren des Alterthums finden, wiewohl nicht zu leugnen, daß deren in einem Lande mehr, in dem andern weniger gefunden werden.

§. 7.

L. **Tacitus** a. O. Cap. 6. bis 14. Cap. 19. bis 25. Anal. B. 11. Cap. 16. **Cäſar** a. O. B. 1. Cap. 58. B. 4. Cap. 1. 2. 4. vergl. mit **Bünau** a. O. T. 1. B. 1. p. 51. T. 2. B. 2. p. 346. T. 4. B. 2. p. 295. **Maſcov** a. O. B. 2. §. 34. 37. 38. **Struv** a. O. §. 24. bis 36. mit **Ludwigs** Erläut. und **Wiedeburgs** Betrachtung darüber. **Beehr** Rer. Meclenb. B. 1. Cap. 1. **Frank** a. O. B. 1. Cap. 24. 25.

§. 7.

Dunkelheit der Sennoniſch-Longobardiſchen Geſchichte.

Nun kommen wir zu den Begebenheiten unſrer Vorfahren; bekennen aber nochmals, daß wir in Anſehung derſelben noch ganz im Dunkeln ſeyn, und nichts davon wiſſen, als was uns die Römer berichten. Ja auch da ſind wir nicht allemal gewiß, ob ſie unſre, oder andre Völker, gemeint haben. Man erwarte alſo von uns nicht eine ununterbrochene Reihe von Königen und Fürſten, die hier geherrſchet hätten; ſondern nur diejenige Nachrichten, die uns die Römer Stückweiſe geliefert, und die wir prüfen werden, ob ſie unſre Vorfahren gewiß, oder nur wahrſcheinlich angehen.

Vandaliſche Regenten der Mecklenburger.

Anthur, Anthyrius.

Die Mecklenburgiſchen Scribenten, **Marſchall, Latomus, Schedius** u. a. m. liefern uns eine große Reihe mächtiger Regenten an der Oſtſee, unter dem Namen **Vandaliſcher** Könige, und beſchreiben ſie als Monarchen, deren Zepter ſich beynahe über ganz Svevien diſſeit des Belts erſtrecket und vom Vater auf den Sohn gekommen. Nach ihnen muſten dieſe Fürſten, die ſich mit dem **Anthur** anfangen, (ſie nennen ihn mit einem Griechiſchen Klang **Anthyrius** und ſoll des Alexanders Feldzügen in Perſien beygewohnet haben, wenigſtens Meckelburg, Pommern und die Marck Brandenburg beherrſchet haben. Wir haben dieſe ſogenannte Könige, in unſerm Verſuch in der Geſchichte von Mecklenburg, beyzubehalten Urſache gehabt, doch ſo, daß wir genugſam dabey gezeiget, wie ſehr wir, nicht zwar an ihrem würklichen Daſeyn, dennoch an ihrer ſo weit ausgebreiteten Macht, und ununterbrochenen Geſchlechtsfolge zweifeln. Und wir finden, daß ſich ſchon im verwichenen Jahrhundert **Loccelius** in ſeiner Marchia illustrata eben alſo, in Abſicht auf ſie verhalten. **Franke** erklärt ſie in ſeinem Alten- und Neuen Mecklenburg ſchlechtweg für ganz erdichtet; und wir haben nicht Urſache dawieder zu ſtreiten: denn in ſo großer Ungewißheit, und dem Mangel hinlänglicher Zeugniſſe muß man jedem die Freyheit laſſen, von ihnen nach Belieben zu gedenken. Gleichwohl dünkt uns zu hart, ſie ganz und gar zu verwerfen: denn einige ihrer Namen werden doch dann und wann in den Römiſchen Nachrichten gefunden; viele ſcheinen auch durch Ueberlieferung von ſehr alten Zeiten aufbehalten zu ſeyn, wie wir ehemals vom **Anthur** in einer Abhandlung dargethan, die in dem Jahrgang des Neueſten der angenehmen Gelehrſamkeit von 1752 einen Platz gefunden. Sie ſind alſo wenigſtens nicht ganz erdichtete, oder gar vom Marſchall allein geſchaffene Helden; und ſind wohl in der Welt geweſen, nur nicht in ſolcher Reihe, ſondern zum Theil als nebeneinander lebende Häupter beſondrer Stämme.

Sind Sennoniſche mit mehrerem Recht.

Die Mecklenburger waren aber, geſetzt, daß ſie das geweſen, was ſie geſagt werden, doch nicht befugt, ſie ſich ganz alleine zuzueignen: ſondern ſie gehörten alsdenn mit mehrern Recht uns zu. Denn die **Sennonen** waren ja das Haupt der hieſigen **Sveven** oder **Vandalen** und ſo muſten ihre Oberhäupter ohne Zweifel auch

den

Oberhäupter der Sennonen, Brenni.

den Rang vor allen andern Häuptern der andern Stämme derſelben haben, obgleich nicht die ganze Gewalt. Denn freylich jedes Volk, Stamm und Gau, formirte bey den alten Deutſchen in ſeinen Gränzen einen eigenen Staat, der von dem andern nicht abhing, und ſie waren nur in Anſehung andrer Völker ein verbundener Körper, wie heutiges Tages die Schweitzer. So wären denn alle vorgebliche Könige der Vandalen in der Mecklenburgiſchen Geſchichte, in der That nichts, als oberſte Herzoge der **Sennonen**, und wir hätten Recht genug, uns vor den Mecklenburgern auf ſie was zu gute zu thun. So denket **Loccelius** mit uns, aber er erkennet auch wie wir, daß die Freude darüber nicht ſonderlich nützlich ſey. Denn die Römer, auf die wir uns hier allein verlaſſen können, nennen die Oberhäupter der **Sennonen** nicht mit ſolchen Namen, als ihnen die Mecklenburger geben, ſondern nur **Brennus**; wenigſtens heiſſen die groſſen Heerführer dieſes Volks alſo, die in Italien und Griechenland gedrungen. Nichts kann gemuthmaſſet werden, die Mecklenburgiſchen Namen zu retten, als daß es eigentliche perſönliche Namen, **Brennus** aber ein Ehrentitel geweſen, der ſeiner Bedeutung nach ſo viel als das **Haupt** oder **Helm** geheiſſen; denn daß die alten Deutſchen den Helm, oder die Bewapnung des Haupts eine **Brinne** genannt, zeigt ein altes Lied aus dem 14ten Jahrhundert vom Anthur. Es ſcheint nach dem Tacitus, daß die Oberhäupter der Deutſchen den Vorzug gehabt, ſich mit Panzer und Helmen zu wapnen: ſo iſts denn nicht ſo gar ungereimt, daß der vornehmſte Feldherr dieſen Sinnbildlichen Titel geführet bey den Sennonen; denn von Sinnbildern ſcheinen die ſogenannten Barbaren immer viel gehalten zu haben. Einige meinen auch, daß ein Gau unter den **Sennonen**, um Brandenburg herum, der **Brennen Gau** geheiſſen; und es kann wohl ſeyn, daß die **Brennen**, als Oberhäupter des ganzen Volkes, ſich in der Gegend aufgehalten, wenn ſie zu Hauſe geweſen und derſelben ihren Titel mitgetheilt, wie die Römer den Sitz der Könige Regiam hieſſen. Doch das wollen wir eben nicht behaupten; aber der Name der **Brennen** iſt unleugbar und daß er ein Ehrentitel geweſen, läßt ſich zugeben.

Anfang der Geſchichte der Sennonen.

Dieſe **Brennen** und ihre **Sennonen** ſind denn gemeiniglich der Anfang unſrer Geſchichte, doch nicht wegen ihrer inländiſchen, ſondern ausländiſchen Händel bekannt. Daher haben wir auch noch keine ganze Gewißheit, ob ſie hier zu Hauſe gehöret. Der Name der Stadt Brandenburg, der vormals oft Brenniburg, Brennaburg und Brenniber geheiſſen, ſcheint uns davon überzeugen zu wollen und **Angelus**, **Enzelt** u. a. m. geben ſie würklich recht dreiſt für ein Werk des Brennus aus, der nach Rom gegangen; aber ſie iſt viel zu ſpät bekannt worden, daß ſie etwas ganz unumſtößliches beweiſen ſollte, zumal da Aventinus auch dem Bayerlande einen **Brennus** und **Brennaburg** zueignet. Indeſſen, da die Römer die Brennen mit ihren Sennonen zwar aus Gallien kommen laſſen, aber bey ihrer erſten Erſcheinung von keinem Unterſcheid zwiſchen Gallien und Deutſchland gewuſt, ſondern

alles

Von Erbauung d. Stadt Rom im Jahr 1. bis 136.

Gallien genannt, was ihnen jenſeit dem Po, und den Alpen gelegen, wie Diodor aus Sicilien ſelbſt bezenget Antiq. L. 5. Cap. 9. ſo kommt uns zu ſtatten, theils die Unwiſſenheit der Römer, theils ihre nachmalige Erfahrung, daß nicht nur in Gallien, ſondern auch in Groß-Deutſchland Sennoner gewohnet: alſo haben wir gleichwohl groſe Wahrſcheinlichkeit für uns, daß die Brennen und Sennoner von hier ausgegangen. Dazu kommt noch, daß die Galliſchen Sennonen faſt ohnmöglich anders woher ihren Urſprung haben können, als von den hieſigen; weil Europa nothwendig zu allererſt von Oſten nach Weſten zu bevölkert werden müſſen. Rechnen wir dazu, daß die Sennoner in Deutſchland blos an der Elbe und Oder gewohnet und der Name Brennaburg wenigſtens ſo viel verſichern kann, der Name der Brennen ſey hier niemals unbekannt geweſen, da im Gegentheil in Gallien ſich keine Spuhr zeiget, daß ein Regent ſo geheiſſen, ſo ſcheinen wir um ſomehr berechtiget zu ſeyn, die Thaten, die die Sennoner unter ihnen verrichtet, unſern Vorfahren zuzuſchreiben. Des Aventins Bayeriſche Brennen aber ſind gewiß keine andre, als die unſrigen; denn ſie führten Sennonen; haben ſie in Bayern ein Brennaburg gelaſſen, ſo iſts nur eine Pflanzſtadt ihres Volks geweſen.

S. Nicol. Marſchall beym Weſtphal Monum. Germ. T. 1. p. 181. f. Latomus eben daſ. T. 4. p. 23. Loccelius. March. illuſtrat. in Mſpto. T. 1. p. 59. f. 65. f. 81. f. Enzelts Chron. p. 24. Angelus Chron. B. 1. p. 2. Franke a. O. Beckmann a. O. Falkenſtein a. O. Aventinus Ann. Boj. deutſcher Ausgabe p. 51. Spangenberg a. O. B. 1. Cap. 4. 6.

§. 8.

Erſter Zug der Sennonen nach Gallien.

Es ſey uns aber erlaubt, unſre Märckiſche Geſchichte noch vor der Brennen Erſcheinung anzufangen, und zu ſagen, daß unſre Sennonen eine ſo zahlreiche Nation geweſen, daß ſie ſehr oft nicht Raum und Unterhalt genug in ihren hieſigen Gränzen gehabt. Es ſuchte daher ein Theil von ihnen, vielleicht um die Zeit der Erbauung der Stadt Rom, neue Wohnſtätten, das Vaterland von der überflüſſigen Menge zu entledigen; ſie zogen über den Rhein, und lieſſen ſich in Gallien nieder, wo ſie dem Lande und der Stadt Sens den Namen ihres Volks, Sennonen mittheilten.

Wir geſtehen, dis iſt blos unſre Muthmaſſung, die wir mit dem Loccelius gemein haben; aber ſie iſt von der Art, daß ſie faſt von niemand, anders, als aufs ſtrengſte wahr, angenommen werden kan. Vorausgeſetzt, daß die Welt in Weſten zuerſt von Oſten her bevölkert werden ſeyn muß; (das beweiſet die Geſchichte der Carthaginienſer, Sicilianer und Römer, die aus Phönicien, Griechenland und von Troja, aus lauter Morgenländern gekommen zu ſeyn, ſich ſelbſt gerühmt haben,) wo ſollten

Von Erbauung d. Stadt Rom im Jahr 1 bis 130.

ten die **Sennoner** ſonſt her nach Gallien gekommen ſeyn, als aus Deutſchland? In ſpätern Zeiten haben die weſtlichen Völker zwar wohl die öſtlichen Länder wieder geſucht, die Galliſche **Sennoner** haben das ſelber gethan, und des Livius Bericht von den Bojen iſt bekannt; aber das geſchah nur, weil ſie nichts weiter gegen Weſtenland für ſich zu finden, oder zu behaupten geglaubet, da alles ſchon beſetzt war. Aber noch mehr dienet zum Beweis, die Menge der hieſigen Sennonen, die ganzer hundert Gauen angefüllet. Sie hielten es mit allen Deutſchen für ein Laſter, die Anzahl der Kinder muthwillig abzukürzen, und dagegen für eine Ehre eine zahlreiche Familie zu haben. Aber ſie waren auch nicht gewohnt, mehr Kornfelder zu beſtellen, als ihre Väter; alſo brachte ſie ihre Menge und Bequemlichkeit auſſer dem Kriege, gar oft zu der Nothwendigkeit, das Vaterland zu verlaſſen und neue Wohnungen zu ſuchen. Es waren auch die Colonien der Deutſchen in Gallien gar nichts fremdes. **Cäſar** ſagt, daß ſogar die **Belgen** insgeſammt (dazu unſre Galliſche Sennoner gehöret) und die den dritten Theil von Gallien ausgemacht, offenbar lauter Deutſche geweſen; ja alle Gallier, auch in den andern Provinzen, waren **Celten** und es iſt bekannt, daß die Griechen alle Länder die ihnen nordlich geweſen, alſo genennet. (Der Name ſcheint aus dem deutſchen Worte **Kalt, Kälte,** entſprungen zu ſeyn.) Alſo ſtammeten ſowohl alle Gallier von den Deutſchen, als inſonderheit die Galliſche **Sennoner**, von dem hieſigen Volk dieſes Namens ab.

Zeitpunkt davon.

Die Zeit, da dieſe faſt untrüglich gemuthmaſſete Wanderung der **Sennonen** vorgefallen, kann wohl ſchwerlich beſtimmet werden. Unſerm Bedünken nach, kann dieſelbe wohl nicht vor Erbauung der Stadt Rom vorgegangen ſeyn. **Loccelius** ſetzt das Jahr der Welt 3300 dazu an, etwan 60 Jahr vor dem Zuge der nunmehr Galliſchen Sennonen nach Italien, die zur Zeit des Tarquinius Priſcus über die Alpen gingen, als Rom ohngefähr 136 Jahre geſtanden. Denn gewiß es muſte ihre Ankunft in Gallien nicht ſo gar lange vor ihren folgenden Zügen geſchehen ſeyn; ſonſt würden ſie ihrer Abkunft von den deutſchen Sennonen vielleicht ſchon haben vergeſſen gehabt: das ſcheint aber nicht geſchehen zu ſeyn; denn ſie litten es gutwilig, als ſich dieſe nachmals neben ihnen in Italien niederlieſſen, wie weiter unten vorkommen wird.

Anführer der Galliſchen Sennoner unauszumachen.

Unter weſſen Anführung dieſe **Sennoner** nach Gallien gekommen, möchte noch wohl am ſchwerſten durch Muthmaſſung herauszubringen ſeyn. **Cäſar** zwar gedenket der **Brennovier** und **Loccelius** meint daher, daß dieſes ein Gau der **Sennonen** in Gallien geweſen, der den Namen von den hieſigen **Brennen** Gau gehabt, und alſo auch wohl ein **Brennus** ſie dahin geführet. Allein wenn wir die Stelle des Cäſars recht anſehen, ſo war der Galliſchen **Brennovier** Hauptſtamm die **Aeduer** und nicht die **Sennonen**. Sie können alſo faſt nicht hieher zu ziehen ſeyn; oder man müſte ſagen, daß aus dem Brennen Gau zu einer andern Zeit eine Colonie

Brennovier in Gallien Aeduer.

weg

weggegangen und ſich bey den Aeduern niedergelaſſen, welches man auch von den **Lemoviern** in Gallien ſagen könnte, die neben den Aeduern in **Limoges** gewohnet und von unſern Deutſchen **Lemoviern** jenſeit der Oder urſprünglich hergekommen. Wenn aber auch gleich dieſe Galliſchen **Brennovier**, oder **Brennaviker**, von dem hieſigen Brennen Gau ausgegangen, ſo folgt doch nicht, daß das Galliſch-Sennoniſche Oberhaupt den Titel eines Brennen geführet: denn ſonſt ſcheint es, daß ſie bey ihren anderweitigen Zügen dieſen Titel beybehalten haben würden, wie von den hieſigen Sennonen geſchehen. Doch das ſind Dinge, die eines jeden Gutachten zu überlaſſen ſind.

V. Chr. Rom. Jo. 1. bis 196 bis 174.

Lemovier in Gallien.

S. **Cäſar** a. O. B. 1. Cap. 1. B. 7. Cap. 75. **Tacitus** a. O. Cap. 17. 26 38. **Livius** Hiſt. Rom. B. 5. Cap. 33. f. **Coccelius** a. O. p. 59. 60. **Maſcow** a. O. B. 2. §. 5. **Bünau** T. 1. B. 1. **Beckmann** a. O. B. 1. Th. 1. Cap. 2. p. 35.

§. 9.

Dieſe Galliſche **Sennonen** vermehreten ſich bald wieder ſo ſehr, daß auch ſie die überflüßige Mannſchaft von ſich laſſen muſten. Sie wendeten ſich in Geſellſchaft andrer Gallier, unter Anführung des **Belloveſus** nach Italien, wo ſie ſich, zur Zeit des Römiſchen Königs Tarquinus Priſcus, in Inſubrien, oder dem heutigen Herzogthum Mailand feſtſetzten.

Galliſchen Sennonen Zug nach Italien.

Dieſer Zug der Galliſchen **Sennonen** gienge zwar uns hier nicht eigentlich an; weil er aber der erſte Zug eines Volks dieſes Namens iſt, davon wir ein ausdrückliches Zeugniß eines Schriftſtellers haben und der von dem andern Zuge der **Sennonen** aus Deutſchland nach Italien unterſchieden werden muß; ſo haben wir für nöthig erachtet, deſſen zu gedenken, zumal da aus den Namen der Anführer deſſelben deutlich erhellet, daß ſie Deutſcher Ankunft geweſen. **Livius**, der doch hievon nicht hinlänglich berichtet zu ſeyn ſcheinet, ſagt daß die Gallier, die vor Rom gekommen, nicht die erſten geweſen, die die Alpen überſtiegen; ſondern ſie hätten es ſchon 200 Jahr zuvor gewaget. Denn zu des Tarquinus Priſcus Zeit ſey das Reich der **Celten**, des dritten Theils von Gallien, von den **Biturigern** verwaltet worden, aus welchen man die Könige erwählet. Der damalige König hätte ſo glückliche Zeiten erlebet, daß er gezweifelt, die gar zu groſſe Menge im Zaum zu halten, weil das Land und das Volk eine Zeitlang gleich fruchtbar geweſen. Er habe darauf den Rathſchluß gefaſſet, die überflüßige Menge unter Anführung zweener Söhne ſeiner Schweſter, des **Belloveſus** und **Sigoveſus**, in andre Länder zu verſchicken, neue Wohnungen zu ſuchen. **Sigoveſus**, (deſſen Name ganz deutlich ſcheint von **Sieg** und **veſt** zuſammen geſetzt zu ſeyn, weil die Römer das Deutſche St gern in ein bloſſes S verwandeln, als Rhadagaiſus, für Rhadagaſt), habe ſeinen Weg nach dem Hercyniſchen, oder Schwarzwalde, genommen

Sigoveſus, Siegveſt.

V. Er. Rom. 136 bis 174. 360 bis 166. Bellovesus Belgeiſt.

Mailand.

und dahin die **Bojen** und andre Völker geführet. **Bellovesus** aber, (deſſen Name von **Belgen** und feſt, oder **feſt**, **veſter Balger**, herkommen und beſſer **Belgoveſus** heiſſen möchte), zog nach **Italien**, wohin er, auſſer den **Biturigern**, **Arvernern**, ꝛc. auch **Sennonen** mitbrachte und nach einigen Begebenheiten bey den Alpen, ſich endlich an dem Fluß **Ticinus** niederließ und der Stadt **Mailand** den Grund legte. Da dis zur Zeit des **Tarquinus Priſcus** geſchehen, ſo iſt es eine Begebenheit, deren eigentliches Jahr man nicht anders beſtimmen kan, als durch den Raum der ganzen Regierung dieſes Fürſten, von Erbauung Roms 136 bis 174.

S. **Livius** a. O. B. 5. Cap. 13 bis 40. vergl. mit **Maſcov** a. O. B. 1. §. 3. 4. **Cocceius** a. O. p. 60-62. **Beckmann**, a. O. p. 39. **Spangenberg** a. O. B. 1. Cap. 13.

§. 10.

Deutſcher Sennonen Zug nach Italien.

Faſt 200 Jahr nachher machten ſich erſt die **Sennonen** aus Deutſchland auf und ein groſſes Heer von ihnen kam unter Anführung des **Brennus**, etwan im Jahr Roms 360, in den obern Theil von Italien, ſchlug die Hetrurier, nachdem es über den Po geſetzt, einmal über das andre in die Flucht, breitete ſich in dem ganzen Mittlern-Italien aus und belagerte endlich die Stadt **Cluſium**.

Beweis daß ſie aus Deutſchland geweſen.

Dis berichtet uns **Livius** wieder und nach ihm **Florus**; ja wir glauben hier mit der gröſten Wahrſcheinlichkeit keine, als unſre Landsleute zu ſehen. Zwar **Livius** hält ſie für **Galliſche Sennonen**; allein ſeine Nachrichten, die er von dem eigentlichen Gallien verſtund, redeten von einem ſehr weitläuftigen Gallien, jenſeit der Alpen, unter welchem Deutſchland mit begriffen war. Zudem ſagt er ſelbſt, ſie waren die letzten Ankömmlinge in Italien, aus den Gegenden des Meers und dem äuſſerſten Winkel der Erde. Sie waren den Cluſinern, ſpricht er, ein ganz ungewöhnliches Schrecken, die ſolche Menge, ſo fremde Geſtalten und Waffen noch nie geſehen. In den nachmaligen Händeln der Römer mit ihnen, beſchreibt er ſie, eben wie Tacitus die Deutſchen, von groſſer Statur, blonden Haaren, ſchrecklicher Stimme und Geſange, bewafnet in Verſammlungen, ungewohnt des Durſtes, der Hitze und ſchweren Arbeit, gewohnt des Regens und der Kälte, begierig nach Raube, u. ſ. w. Das alles ſcheint hinlänglich zu beweiſen, daß dieſe Sennonen weder die geweſen, die ſchon eine Zeitlang in Italien gehauſet, noch aus Gallien jenſeit des Rheins. Jene waren den Italienern nichts unbekanntes mehr und dieſe wohneten um **Sens**, weit vom Meere, mitten im Lande. Waren auch ſo ſtark nicht, daß ſie ohne Beytritt anderer Galliſchen Völker, eine ſolche Menge von ſich laſſen konnten. Alſo müſſen dieſe **Sennonen** aus unſrer Marck geweſen ſeyn; denn ſonſt waren keine **Sennonen** auſſer Gallien und hier waren ſie nicht ſo gar weit von der See; wiewol ſie, als der Hauptſtamm der Sueven und Vandalen auch von den andern Sueviſchen Völkern eine Menge mit ſich genommen haben

können,

ſchätzen, ſo waren ſie doch auch groß genug in ihren 100 Gauen, allein eine ſolche Anzahl Krieger zu ſtellen. Livius berichtet uns nichts von ihren Händeln in Italien mit den andern Galliern und iſt noch dazu zweifelhaft, ob dieſe ihnen nicht geholfen. Nun waren dieſe Inſubriſche Gallier gutentheils **Sennonen**, von des Bellovesus Zuge; beydes zuſammen genommen, nemlich der Brenniſchen Sennonen fremdes Anſehen in Italien und der Galliſchen Verträglichkeit, läſt den Schluß dazu machen, daß dieſe ſie für Verwandte gehalten haben müſſen, von denen ſie ſelbſt abzuſtammen geglaubet.

V. Er. Rom. 360 bis 366.

Krieg mit den Hetruriern.

So kam denn nun **Brennus** mit ſeinen **Sennonen** über die Alpen und zog friedlich durch Inſubrien über den Po, nach **Hetrurien** zu, welches ſich damals viel weiter gegen Süden und Norden erſtreckte, als was man jetzt alſo nennet. Es war ihnen um Wohnplätze zu thun und die Hetrurier hatten ein gröſſer Land, als ſie gnugſam bevölkern konnten. Es gehörte ihnen alles vom Po bis zur Tiber, zu beyden Seiten des Apennins, von dem einem bis zum andern Meere. Doch hatten ihnen die Bojen, die kurz vorher aus Deutſchland hieher gekommen waren, die Länder am Golfo ſchon zum Theil abgenommen. Mit dieſen **Bojen** vereinigten ſie ſich ſo, daß ſie auch hernach in einerley Landesſtrich beyſammen blieben und zu einem Volk wurden. Die **Hetrurier** konnten, ſich gegen dieſe Menge nicht ſchützen, ſondern muſten allemal das Feld räumen, ſo oft es zum Schlagen kam. Sie hielten ſich daher bald in ihren Städten verſchloſſen und da konnten ſich die **Sennonen** allenthalben auf dem platten Lande ausbreiten, welches ſie auch von der Etſch an, mit der Zeit gar bis an den **Ufens**, einen Fluß in Campanien thaten. Dieſer Fluß gehet oberhalb Rom in die Tiber, daher auch ein Thor zu Rom von ihm den Namen hatte. Die **Sennonen** hatten alſo ein Land eingenommen, das vielmal gröſſer war, als damals das ganze Römiſche Gebiet. Man kan daraus auf die Gröſſe der **Sennonen** und ihres Heerführers und Herzogs, des **Brennus** den Schluß machen.

Brennus I.

Es iſt aber dieſes der erſte **Brennus**, den uns unverwerfliche Schriftſteller nennen. Zwar **Loccelius** und andre, nennen ihn den dritten: denn ſie nehmen an, daß ein **Brennus** ſchon die **Sennonen** nach Gallien und ein andrer eine Colonie nach Bayern gebracht. Allein da der erſte nur vermuthet wird, der andre aber gar füglich für dieſen gehalten werden kan, der auf ſeinem Zuge durch Bayern einige wenige daſelbſt gelaſſen und ohnedem nirgend als beym Aventinus dieſes Bayriſchen zuerſt gedacht wird: ſo werden wir wohl befugt ſeyn, nur zween **Brennos** und dieſen für den erſten anzunehmen. Was der Name **Brennus** nach der alten deutſchen Sprache vermuthlich bedeute, haben wir ſchon gemeldet; wir thun hinzu, daher von einigen auch von **Berennen** (mit Reuterey umjagen), oder von Brennen, mit Feuer vertilgen, entweder ſeiner Kriegesthaten, oder ſeines mit dem Fürſtlichen Amt verbundenen Prieſterthums willen, hergeleitet werde. Allein es ſind

das

v. Er. Rom. [illegible] bis 366.

das eben ſolche Muthmaſſungen, als daß der Name überhaupt nur ein Titel ſey. Die Wahrſcheinlichkeit gründet ſich davon blos darauf, daß mehr als ein Brennus geweſen, gerade als wenn Ludwig der Titel der Könige von Frankreich ſeyn müſſe, weil mehr Ludwige da regieret. Wir finden aber bey den Deutſchen nicht, daß andre Völker ihre Heerfuhrer mit abſonderlichen Namen bezeichnet, wie die Egypter ihre Könige mit dem Namen Pharao. Wie ſollten denn die Sennonen ſo orientaliſch vor ihre Nachbaren gedacht haben? Sonſt halten die meiſten davor, daß dieſer **Brennus** dem Brennengau und Brennaburg den Namen gegeben; Loccelius aber kehrts faſt um und ſagt, daß er den Namen von den Gau erſt empfangen. Es belohnt ſich aber nicht die Mühe, darüber zu kritiſiren. Doch iſt die Meinung wahrſcheinlicher, daß eine Perſon von ſolchem Namen dem Gau und Burg ſelbigen mitgetheilt. Livius nennt dieſen Brennus einen Regulum mit vielem Unrechte, da er für Rom ſo erſchrecklich war. Er thuts aber entweder aus Verachtung, weil er ein Barbar, oder aus der Urſache, weil er keine völlige Herrſchaft über ſein Volk hatte, ſondern ſein Anſehen mit mehreren theilen muſte, Es ſind Spuren beym Livius, daß er ſogar dem ganzen Heer an der Obergewalt Theil laſſen müſſen und alſo des Tacitus Bericht vom Deutſchen Staat wahr bleibe.

S. **Livius** a. O. ingl. B. 10. C. 28. B. 21. C. 20. B. 22. C. 48. B. 36. C. 44. 46. B. 38. C. 17. **Florus** B. 1. C. 13. **Plutarchus** im Camillus vergl. mit **Loccelius** a. O. p. 61.-73. **Angelus** a. O. B. 1. **Enzelt** a. O. p. 24. **Maſcow** a. O. §. 6. **Beckmann** a. O. **Falkenſtein** a. O. **Spangenberg** a. O. B. 1. C. 14.

§. 11.

Krieg des Brennus mit den Römern.

Dieſer des **Brennus** Angriff nun auf Cluſium, gab ihm die erſte Gelegenheit, mit den **Römern** bekannt zu werden. Denn dieſe nahmen ſich der Cluſiner an und die Sennonen fielen daher auf Rom los. Bey dem Fluß Allia kam es zur Schlacht, darin die Sennonen ſiegeten und ſogleich vor die Stadt rückten. Sie nahmen ſie ohne Gegenwehr ein und belagerten das Capitol ſehr enge. Daſſelbe hatte ſich auch ergeben müſſen, wenn **Brennus** gnug Zeit gehabt hätte, es vollend auszuhungern. Allein er ward vom **Camillus** unvermuthet angegriffen und Rom befreyet. Doch blieben die Sennonen in Italien, in den eroberten Ländern, die eine Zeitlang von ihnen den Namen führeten und endlich nebſt ganz Italien die Oberherrſchaft der Römer erkennen muſten.

Belagerung von Cluſium.

Doch es iſt wohl werth, dieſe Begebenheiten weiter auszuführen, da dieſe Sennonen und ihr **Brennus** mit ſo viel Wahrſcheinlichkeit bey uns zu Hauſe gehören und nicht allen Leſern zuzumuthen, den Livius leſen zu können. Wir müſſen aber zum Voraus erinnern, daß des Livius, als eines Römers, Bericht hievon, einiger Prüfung bedarf; wir werden die Stellen, da es nöthig, bemerken,

---

v. Er. Rom. [illegible] bis 761.

Nachbaren diſſeit der Elbe ſetzten über den Strohm, traten mit den **Cheruskern** und **Sicambern** in einen Bund und verfolgten ihn beſtändig. (Da ſehen wir noch eine Urſache ſeines Abzugs; Denn die **Cherusker**, das iſt, die Einwohner des Braunſchweigiſchen und des Harzes bis in Thüringen hinein waren vorher von ihm beſieget und er durch ihr Land bis an die Elbe gerücket; nun aber müſſen ſie ſich wieder ihn empöret und dadurch genöthigt haben zurück zu denken und den bemeldeten Weg zu nehmen.) Dieſe Bundesgenoſſen vereinigten ihre Völker, etwa in Thüringen und ereilten ihn, ohngefähr in Franken, im Stift Würzburg, da ſie ihm eine gute Schlappe anhingen. Die Römer ſagen, ſie hatten ſchon zum Voraus die Beute miteinander getheilt, ehe ſie ſolche erfochten, dabey ſich die Sveven das Gold und Silber der Römer ausbedungen. Allein des **Tacitus** Bericht von den Deutſchen, ſonderlich den ſo weit entlegenen Sveven, machet dieſe Beſchuldigung des **Vellejus** und andrer, der Falſchheit verdächtig. Ihre Freyheit und Rachgier allein bewogen ſie vielmehr, den Druſus ſo weit zu verfolgen. Indeſſen litte **Druſus** dieſe Schlappe nicht ungerochen: denn er wandte ſich einmal unverſehens und brachte ihnen auch eine gleiche bey. Wo aber, läſt uns kein Römer eigentlich wiſſen: nur können wir ſo viel muthmaſſen, daß es ohngefähr eben die Gegend geweſen, wo die erſte vorgefallen, nemlich im Stift Würzburg an der daſigen Saale. **Druſus** konnte aber dieſen Sieg nicht verfolgen; denn er that einen unglücklichen Fall vom Pferde, daran er kurze Zeit hernach ſterben muſte und man ſagt, daß er zu Maynz verblichen, in deſſen Gegend der **Drüſelſtein** ein Denkmal von ihm ſeyn ſoll.

Schlägt die Sennonen wieder.

Druſus ſtirbet.

S. **Livius** Epit. B. 136. f. **Vellejus.** B 2. Cap. 47. **Florus** B. 4. Cap. 12. **Tacitus** Annal. B. 4. Cap. 44. **Svetonius** im Claudius Cap. 1. und im Nero Cap. 4. **Dio Caßius** B. 54. Vergl. mit **Angelus.** a. O. B. 1. p. 7. f. **Enzelt** p. 25. bis 30. **Carion.** a. O. B. 3. p. 193. **Loccelius** p. 120. bis 144. **Bünau.** a. O. Th. 1. **Maſcov.** a. O. B. 3. **Struv.** a. O. Sect. 2. §. 1. 2. **Beckmann.** a. O. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap. 7. §. 6. f. **Gundling.** Aul. p. 13. **Abel,** Abhandl. wie weit die Röm. Waffen in Deutſchland. ꝛc. S. d. Anmerk. darüber in Halliſch. Hiſt. Samml. St. 2. und 4. **Fein.** Abh. wie weit ꝛc. **Pauli.** Allg. Pr. St. G. B. 1. §. 19. bis 28. **Spangenb.** a. O. Cap. 27. f.

§. 17.

Marbods Regierung und Tibers Feldzüge nach Deutſchland.

Um dieſe Zeit geſchah es ohne Zweifel, daß ſich die Sveviſchen Völker und beſonders unſre **Sennonen** und Longobarden gefallen lieſſen, den mächtigen und berühmten Marcomanniſchen Herzog **Marbod** zu ihrem gemeinſchaftlichen Großen Herzog anzunehmen. Unter demſelben hatte zwar **Svevien** Anfechtungen von den Römern, unter der Anführung des **Tiberius**, der nach **Druſus** Tode den Oberbefehl übernehmen muſte. Allein ſeine Verſuche hatten eben ſo wenig Fortgang und

er

V. Er. Rom. 360 bis 366.

im. Es iſt ſchon] geſagt, daß die Sennonen vor Cluſium gerücket, es zu belagern. Ihr Begehren an die Cluſiner war, ihnen einen Theil ihres Gebiets abzutreten, das ſie doch nicht ganz bevölkern könnten. Dieſe aber waren dazu nicht geneigt und ſchickten Geſandten an die Römer, ihnen in ihrer Noth beyzuſtehen. Ob nun wohl zwiſchen Rom und Cluſium bisher noch kein Bündniß geweſen war und dieſe um jene kein ander Verdienſt hatten, als daß ſie den Vejentern nicht geholfen; ſo waren die Römer doch geneigt, ſie in Schutz zu nehmen: denn ſie ſahen leicht ein, wie gefährlich ihnen die Sennoniſche Nachbarſchaft ſeyn würde, wenn die Cluſiner unterdrückt wären. Sie ſchickten Geſandten an die Sennonen, drey Brüder aus dem Geſchlecht der Fabier, den **Marcus**, **Cajus** und **Quintus**, des **M. Fabius Ambuſtus** Söhne, Leute von ſehr kriegeriſchem Gemüthe, aber ſchlechter Klugheit. Indeſſen hatte man ihnen ſehr friedliche Befehle ertheilet; ſie ſollten die Sennonen bereden, gutwillig von ihrem Begehren abzuſtehen. Aber dieſe beſtunden auf ihren Vorſatz und weil die Cluſiner ihr Land nicht abtreten wollten, ſo kam es zu einer Schlacht, in welcher die Römiſchen Geſandten ſelbſt die Cluſiner anführeten und **Quintus Fabius** erlegte an ihrer Spitze einen Sennoniſchen Heerführer, mit offenbarer Verletzung des Völkerrechts und der Geſandten Pflicht. Die Sennonen erkannten ſie und faßten einen ſolchen Unwillen darüber gegen die Römer, daß ſie ſogleich auf Rom losgehen wollten. Doch brachten es die Alteſten unter ihnen dahin, daß ſie zuerſt Geſandten nach Rom ſchickten, die Auslieferung der Fabier zu verlangen. (Hier lieſſen ſich allerley Anmerkungen über die Einrichtung unſrer Sennonen, über ihre Erkenntniß vom Staats- und Völkerrecht und über ihre Aufrichtigkeit machen, die ſehr vortheilhaft für ſie ausfallen müſten).

Marcus, Cajus und Quintus, die Fabier.

Sennoniſche Geſandſchaft zu Rom. Erfolg davon.

Die Geſandten kamen an und der Rath zu Rom hielt ihr Begehren für ganz billig. Allein das Anſehen der Fabier war zu groß. Der Rath konnte über ſie nichts vor ſich ſelbſt beſchlieſſen und die Sache muſte an das Volk gebracht werden. Anſtatt nun, daß ſie Opfer für die Wohlfahrt des Volks hätten werden ſollen, wurden ſie vielmehr zu dem höchſten Obrigkeitlichen Amt damaliger Zeit, nemlich zu Kriegsoberſten mit Bürgermeiſterlicher Gewalt (tribuni militares conſulari poteſtate hieſſen ſie) erwählet. Dis war die Urſache des Verderbens der Stadt; denn die Sennoniſchen Geſandten muſten unverrichteter Sachen und verſpottet wieder zu ihren Landsleuten gehen, denen ſie aber die Rachgier mitbrachten. Die Fabier waren indeſſen ganz ſorglos und bewieſen gar nicht den Eifer Rom zu vertheidigen, als ſie gethan hatten, ihm Feinde zu machen. Allein die erzürnten Sennonen gingen deſto eilfertiger, unter dem Oberbefehl des **Brennus** auf die Stadt los und trieben die flüchtigen Landleute, als Boten ihrer Ankunft, vor ſich her; welches bey den Bürgern ein großes Schrecken verurſachte. Die Römer brachten zwar eilig in der Stadt ein Heer auf, aber ſie waren kaum 11 Feldweges von derſelben, als ihnen die Sennonen ſchon begegneten. Das geſchah am Fluß **Allia**, nahe bey ſeiner

Brennus geht vor Rom.

Schlacht an der Allia.

Mün-

V. Er. Rom. 360 bis 366.

Mündung in der Tiber. Obgleich der Römer nur wenig waren, ſo hatten ſie doch nicht Zeit oder Raum, ein Lager zu ſchlagen, oder ſich recht in Schlachtordnung zu ſtellen und das befremdete den **Brennus**, der ſich von der Kriegskunſt der Römer große Begriffe machte, ſo ſehr, daß er eine Kriegsliſt beſorgte und ſeine Schlachtordnung ſehr wolbedächtig machte. Aber beym erſten Angriff brachte er die furchtſamen Römer ſchon in die Flucht, die ſie, weil ihnen die Tiber im Wege war, mehrentheils nach **Veji** nahmen, einer Stadt, die ſie vor kurzem durch die Tapferkeit des **Camillus**, erobert hatten. Die wenige, welche nach Rom entkamen, brachten ein tödtliches Schrecken dahin, denn ſie wuſten nicht, daß jemand anders entrunnen ſey und alles flohe gerades Weges auf das Capitol, ohne einmal die Thore zu verſchlieſſen. Die Stadt ward ledig gelaſſen und was nicht auf das Schloß kommen konnte, flohe durch die jenſeitigen Thore weiter. Blos die Alten blieben in ihren Häuſern und ſetzten ſich, unter Erwartung des Todes, in ihren Togen, oder langen Ehrenkleidern, auf ihre Seſſel. Die **Sennonen** kamen zu der offenen Stadt voller Verwunderung, da ſie ſahen, daß weder ſie, noch die Häuſer verſchloſſen waren und befürchteten Anfangs wieder eine Kriegsliſt. Als ſie aber genauer zuſahen, fanden ſie keine Gefahr, weder in die Stadt einzuziehen, noch ſie zu plündern. Sie fanden in den Häuſern die Alten ſitzend und ſahen ſie für Hausgötzen an; als ſie aber gewahr wurden, daß ſie lebten, erſchlugen ſie ſie, als Opfer für das gemeine Weſen. Das Capitol lieſſen ſie während der Plünderung durch einige Mannſchaft beobachten, daß die Beſatzung keinen Ausfall thun möchte. Die Stadt ſteckten ſie zum Theil in Brand, zum Theil lieſſen ſie ſie ſtehen, um auf ſolche Art das Schloß zur Uebergabe zu bewegen. Aber alles Volk, was ſie noch verſteckt funden, ward niedergehauen und aller Güter und Lebensmittel beraubet.

Einnahme der Stadt.

Belagerung des Capitols.

Nachher fingen ſie die Belagerung des Capitols mit einem Sturm auf allen Seiten an, der aber, wegen der ſteilen Höhe fruchtlos ablief; denn ſie wurden abgeſchlagen. Sie ſahen hieraus die Unmöglichkeit, die Feſtung ſo geſchwinde zu erobern und beſchloſſen, ſie auszuhungern. Dieſe Verrichtung hatte ein Theil des Heers auf ſich, das andre zog wieder ins Feld, Lebensmittel aufzutreiben. Von dieſem nahete eine Parthey gegen die Stadt **Ardea**, wo damals **Camillus** im Elende lebte. Dieſer bewegete die Ardeater, mit ihm auszufallen und war ſo glücklich, ſie ſorglos und in Unordnung anzutreffen. Er ſchlug ſie alsbald und mit leichter Mühe in die Flucht. Eben das Glück hatten die Römer zu Veji, unter der Anführung eines Hauptmannes, **Ceditius**, gegen die Thuſcier, ein Hetruriſches Volk, das ſich ſchon mit den Sennonen wider die Römer vereinigt hatte, ob ſich dieſe gleich um ihrentwillen das Unglück zugezogen. Inzwiſchen ging die Belagerung des Capitols nur langſam fort und die Römer zu Veji wurden durch die Flüchtlinge von Rom, oder vom Lande, täglich verſtärket. Sie beſchloſſen alſo, unter dem

Camillus zu Ardea.

Ceditius zu Veji.

V. Er. Rom. 360 bis 366.

Pontius Cominius.

Camillus iſt Dictator.

Marcus Manlius.

Unterhandlung des Sulpitius mit dem Brennus.

Camillus, den ſie von Ardea zu ſich entboten, etwas zu wagen. Camillus meinte, dazu die Einwilligung des Raths nöthig zu haben, der auf dem Capitol belagert war. Dieſe einzuholen, wagete es Pontius Cominius, durch die Tiber zu ſchwimmen und an einem ſehr ſteilen Ort, den die Sennoner eben deswegen nur ſchlecht bewacheten, hinauf zu klettern. Er kam glücklich wieder und brachte dem Camillus ſeine Erhebung zum Dictator vom Senate mit. Der Dictator verließ nun Ardea und nahm die Oberbefehlshaberſtelle der Römer zu Veji an. Mittlerweile aber kam das Capitol in eine große Gefahr. Die Sennonen hatten gemerkt, daß jemand in und aus dem Capitol gekommen und ob ſie wohl den Pontius nicht ertappeten, kamen ſie doch auf ſeine Spur und nahmen daraus die Möglichkeit ab, die Feſtung zu überrumpeln. Sie nahmen bey Nacht eben den Weg und waren ſchon oben auf der Mauer, als die Gänſe der Göttin Juno ein Geſchrey machten und dadurch den Marcus Manlius aufweckten, der unter allen Römern zu erſt in die Waffen kam, den erſten Sennonen, der auf der Mauer erſchien, herabſtürtzte und deſſen Nachfolger eben dadurch zum Fall brachte. Die andern Römer thaten es dem Manlius nach und alſo ward die Mühe der Sennonen vergeblich, die Feſtung zu überrumpeln. Eine andr Gefahr machte der Hunger, der in der Feſtung überhand nahm und den Sulpitius, den erſten Tribun von Bürgermeiſterlicher Gewalt, nöthigte, mit dem Brennus in Unterhandlung zu treten. Es war ein Glück für die Römer, daß die Sennonen eben ſo wohl vom Hunger und noch dazu von der Peſt geplaget waren, ja auch meineten, daß die Feſtung mit gnugſamen Vorrath verſehen ſey. Daher handelte Brennus nicht wegen der Uebergabe, davon die Römer nichts hören wollten, ſondern wegen des Abzuges, den die Römer mit einer Summa Geldes erkauffen ſollten. Es ward ein Stillſtand der Waffen beliebet und die Tractaten kamen ſo weit zu Stande, daß die Sennonen abziehen wollten, wenn die Römer tauſend Pfund Goldes auszahleten. Nun kommt ein Umſtand, der einer Prüfung bedarf. Livius ſagt, das Geld ſey ſchon abgewogen worden, aber indem habe Brennus eine größere Forderung gemacht, ſein Schwerdt mit auf die Wage geleget und ſo viel, als das wägen würde, über die verabredete Summa verlangt. Allein an einem andern Ort läſt er in der Rede eines Samniters, dieſen Vorwurf wider ſeine Landsleute einflieſſen;, daß ſie mit den Galliern, oder unſern Sennonen nicht redlich umgegangen, ſondern ſie um das Abzugsgeld betrogen. Was hat er hiemit anders andeuten können, als daß es würklich nicht ſo gar ehrlich von Seiten der Römer zugegangen und ſie nur zu ihrer Entſchuldigung den Umſtand mit dem Schwerdte des Brennus erſonnen, um ihre eigene Verſchuldung auf ihn zu bringen. Wir vermuthen, daß dem Brennus vielleicht ein abſonderliches Geſchenk verſprochen worden, welches man ihm aber verweigert, weil man entweder ſchon Nachricht gehabt, oder doch vermuthet, daß Camillus im Anzuge ſey, um auf ſolche Art die ganze Summe zu retten.

V. Er. Rom, 360 bis 366.
Camillus entſetzt das Capitol.

Dieſes geſchah in der That. **Camillus** kam zum Entſatz heran, als die Römer noch mit den **Sennonen** wegen des Ueberſchuſſes handelten. Er wollte von dieſen Tractaten gar nichts wiſſen, weil ſie ohne ſein, als Dictators, Vorwiſſen nicht hätten können vorgenommen werden, gleich als wenn Belagerten freyſtünde, ohne Willen der Belagerer, die Meynung ihres abweſenden Obern einzuholen. Indeſſen galt des Dictators Gutachten allhier, weil er demſelben mit dem Degen ein Gewicht geben konnte.

Schlacht in der Stadt.

Es kam, als die **Sennoner** nicht gutwillig abziehen wollten, in der Stadt ſelbſt zu einer Schlacht und da zogen dieſe, die vom Hunger und der Peſt abgemergelt waren, den kürzern und muſten die Stadt räumen.

Schlacht am Gabiniſchen Wege.

Zwar ſetzten ſie ſich wieder, acht Feldweges von Rom, am Gabiniſchen Wege; allein ſie verlohren das Feld abermal und noch dazu ihr Lager. Livius ſchreibt, es ſey auch nicht ein Bote von der Niederlage übrig blieben: ſo viel iſt wahr, des **Brennus** wird weiter nicht gedacht, alſo zu muthmaſſen, daß er wohl mit dem gröſten Theil des Heeres geblieben.

Sennonen behaupten ſich in Italien.

Allein da die **Sennonen** gleichwol, nach der Zeit, ruhig in demjenigen Strich Landes geblieben, wo **Sinigaglia**, **Urbino**, **Rinnini**, **Ravenna** und **Bologna** lieget, ſo muß ihrer nicht nur eine beträchtliche Menge am Leben geblieben ſeyn, ſondern ſich auch an dieſen Orten, die damals auſſer dem Römiſchen Gebiete lagen, behauptet haben; oder man müſte annehmen, daß dieſe **Sennoner** derjenige Theil ihres Heeres geweſen, das zu Anfang der Belagerung des Capitols die Stadt verlaſſen und ſich im Lande ausgebreitet.

Sennoniſche Kriege mit Rom.

Sie führten nachmals lange Zeit blutige Kriege mit den Römern und in dieſelben gehöret, was **Livius** und **Florus** von den Zweykämpfen des **Manlius Torquatus** und des **Valerius Corvinus** mit Galliern, imgleichen von dem Siege des **Dolabella** über ſie und von der Schlappe, die ſie dem **Luc. Cecilius** angehänget, berichten. Endlich wurden ſie mehr durch das Glück, als durch die Tapferkeit der Römer, überwunden und unter ihre Botmäßigkeit gebracht.

Sinigaglia Senogallia.

Ihr Andenken aber wird noch durch die Stadt **Sinigaglia** erhalten; denn dis iſt das alte **Senogallia**, das entweder ſie ſelbſt erbauet, oder, wie wahrſcheinlicher, von den Römern alſo von ihnen benennet worden.

S. **Livius** a. O. imgl. B. 7. C. 10. 25. B. 10. C. 26. Epit. B. 12. **Florus** a. O. **Plutarch** im Camillus. **Angelus** a. O. **Enzelt** a. O **Loccelius** a. O. p. 72. bis 76. **Maſcow** a. O. **Bünau** a. O. Th. 1. B. 1. **Beckmann** a. O. **Falkenſtein** a. O. **Spangenberg** a. O.

§. 12.

Zug des andern Brennus nach Griechenland.

Ohngefehr hundert Jahr nach dieſer Begebenheit der Sennenen in Italien, finden wir einen andern **Brennus**, in Geſellſchaft des **Belgius**, mit einer groſſen Menge Volks, die Gallier genannt werden, aber ohne Zweifel **Sennonen** geweſen, in einem Zuge nach Pannonien, Macedonien und Griechenland. Sie erſchlugen in Macedonien den **Ptolemäus** und **Soſthenes**, belagerten darauf Delphi und erlitten dabey ſolche Niederlage, daß ſich **Brennus** aus Verdruß ſelbſt entleibete.

Wir

V. Er. Rom. 460 bis 470.

Brennus iſt ein Sennoner aus Deutſchland.

Wir zweifeln nicht, daß dieſer **Brennus** und ſein Volk, **Sennonen** und zwar aus unſerm Vaterlande geweſen, ob ſie gleich vom **Juſtinus** und andern lateiniſchen Geſchichtſchreibern Gallier genannt werden. Es kommt uns zu ſtatten, daß der Name dieſes **Brennus** ſowol, als des vorhergedachten, Deutſch iſt, wie nicht weniger der Name ſeines Collegen, des **Belgius**. So ſagt auch Juſtinus, ſo viel, ſie ſeyn von den **Sennonen** geweſen, die Rom eingenommen. Zwar iſt ſeine Meinung, daß ſie aus Italien ſelbſt gekommen; allein darin hat er irren können und würklich iſt es ein Irrthum, wenn er ſagen will, daß ſie bald nach der Begebenheit bey Rom wieder über die Alpen und nach Pannonien gegangen, da ſie ganzer 100 Jahr ſtille geſeſſen, ehe ſie nach Macedonien aufgebrochen. Denn ein ſolch langes Stilleſitzen war keine Sache für dieſe Völker. Sie waren mit den Griechen und Macedoniern und beſonders mit ihren Früchten und Schätzen ſehr unbekannt, als ſie ankamen, welches nicht würde geweſen ſeyn, wenn ſie ſchon ſo lange in Pannonien gewohnet hätten. Zudem hatten die **Sennonen**, ohngeachtet der Schlappen bey Rom, nicht eben Urſache Italien zu verlaſſen und Land genug in Hetrurien, ſich auszubreiten und als ſie ſich da feſtgeſetzet, führeten ſie beſtändig Krieg mit den Römern, konnten alſo nicht viel Volk entbehren, zumal da ſie, in der veränderten Himmelsgegend, ſich ſo ſtark nicht mehr vermehreten, wurden auch ohnedem ihrer Deutſchen Gewohnheiten ſehr entwöhnet. Wenn auch eine ſolche Menge von ihnen in Pannonien geweſen wäre, ſo würden die in Italien gebliebene, die ſie ſo nahe hatten, von ihnen wohl Hülfe gegen die Römer geholet haben, davon doch keine Spur beym Livius iſt. Hingegen ſagt Juſtinus, daß ſie ihr Vaterland verlaſſen, weil ihre große Menge nicht mehr zu Hauſe Raum gehabt und wir wiſſen ſchon, daß das nur von ſolchen Umſtänden hergerühret, die in ihrer hieſigen Lebensart und der wenigern Fruchtbarkeit des hieſigen Bodens, Grund haben. Sie können alſo, vor ihrem Aufbruch nach Macedonien, wol durch Streifereyen bisweilen nach Pannonien gekommen ſeyn und dis Land gekannt haben; aber ihren weiteren Zug haben ſie ohne Zweifel unter des **Brennus** Anführung gerade von hieraus gethan. Indeſſen wollen wir deshalb nichts entſcheiden, ſondern nur ihre Begebenheiten erzählen.

Brennus II. kommt nach Macedonien. Ptolomäus Ceraunus.

Brennus II. kam mit einer ungeheuren Menge Volks nach **Macedonien**, als eben **Ptolomäus Ceraunus** ſich durch den Meuchelmord des **Seleucus** und ſeiner eignen Schweſter, der **Arſinoe** und ihrer Kinder, auf den daſigen Thron geſchwungen hatte. Die Völker, durch welche ſie zogen, erkauften den Frieden von ihnen; nur **Ptolomäus** meinete, eben ſo leicht mit ihnen zu kriegen, als er Gottloſigkeiten begangen hatte und als ihm die Dardanier eine Hülfe von 20000 Mann anboten, ſchlug er es aus, ſie anzunehmen, als ob es ſchimpflich für die Macedonier ſey, ſie zur Beſchutzung ihrer Gränzen zu gebrauchen, da ſie unter dem Alexander allein ſtark genug geweſen, den ganzen Orient zu bezwingen. Brennus hatte

ſein

V. Er. Rom 460 bis 470.

Belgius.

Niederlage und Tod des Ptolomäus.

Soſthenes.

Wird erſchlagen.

ſein Heer getheilet und ging mit ſeinem eignen Haufen, durch Epirus nach Griechenland, mit dem andern aber ließ er den **Belgius** dem **Ptolomäus** auf den Hals gehen. **Belgius** bot ihm Frieden an, wenn er denſelben erkaufen wollte: er aber verlangte von deſſen Geſandten, daß ihm die Sennoner ihre Fürſten und Waffen ausliefern ſollten, wenn ſie Frieden haben wollten: bey den Seinigen gab er vor, **Belgius** ſey ſo furchtſam, daß er um Frieden bitten lieſſe. Die Sennoniſchen Geſandten aber lachten über ſeine thörichten Vorſchläge und in wenig Tagen kam es zu einer Schlacht, darinnen **Ptolomäus** ſelbſt gefangen, getödtet und ſein abgehauener Kopf, ſo lange das Treffen noch währete, auf einer Lanze gezeiget ward. Dadurch geriethen die Macedonier in Unordnung, daß ſie gänzlich geſchlagen und ein Raub ihrer Ueberwinder wurden. **Soſthenes** allein, ein vornehmer Macedonier, hatte das Herz, einige Mannſchaft zuſammen zu halten und dem ſiegenden Feinde in einigen Scharmüzeln Abbruch zu thun. Er hielt ſie würklich dadurch von ferneren Streifereyen ab und empfahl ſich ſo ſehr ſeinen Landsleuten, daß ſie ihn zum König erwählten, deſſen Titel er doch nicht führete, ſondern mit dem, eines Feldherren, zu frieden war. Indeſſen hatte **Brennus**, der des **Belgius** Sieg vernommen und derweile in Griechenland gedrungen war, großes Mißfallen daran, daß derſelbe nicht weiteren Fortgang hatte und den Sieg recht verfolgte. (**Brennus** und **Belgius** waren alſo nicht von gleicher Würde, ſondern dieſer jenen untergeordnet). Er ging daher mit 150000 zu Fuß und 15000 zu Roß nach Macedonien, beſiegete und erſchlug den **Soſthenes**, und machte ſich das ganze Land unterwürfig. Kaum konnten ſich die Macedonier noch in den feſten Städten erhalten; denn Belagerungen gehörten nicht unter die Deutſchen Kriegeskünſte.

Brennus macht Anſchläge auf Delphi.

Brennus dachte gleichwol auf die Eroberung eines hauptſächlich feſten Ortes, nemlich des Tempels zu Delphi, von deſſen Reichthümern er ſehr vieles gehöret hatte. Er ſoll geſagt haben: Die reichen Götter müſten ihre Gaben den Menſchen mittheilen. Das war nach dem Sinn der Griechen und der Römer ſehr gottlos geſprochen; aber nach dem Begriff der Deutſchen von der Religion leidet es eine gute Entſchuldigung. **Brennus** glaubte keinen ſo eingeſperrten Gott und es war ihm ungereimt, einen ſolchen zu verehren, der irrdiſcher Schätze bedürfte. Man könnte dis den erſten Religionskrieg der Deutſchen nennen. **Brennus** hatte ihn beſchloſſen, aber nach dem **Juſtinus** zu urtheilen, nicht allzuwohl überleget. Wir wollen dieſes Autors Berichte verfolgen, doch zuvor erinnern, daß andre Nachrichten gleichwohl ſagen, er habe würklich den Delphiſchen Tempel zerſtöhret und dis ſey die vierte Zerſtöhrung deſſelben geweſen. Freylich hat des **Juſtinus** Berichte aus dem **Trogus** ſehr viel abentheurliches an ſich, das ihm ſehr den Glauben benimmt. Nach ihm lag **Delphi** auf einem, an allen Seiten abſchößigen und ſteilen Felſen des Berges **Parnaſſus** und war alſo genug befeſtiget, ob es gleich keine Mauern hatte und die Einwohner genug im Stande waren, ein Heer von 60000 Mann abzuhalten,

v. Er. Rom. 460. bis 470.

ten, ob ſie gleich, mit allen denen, die ihnen aus der Nachbarſchaft zu Hülfe gekommen waren kaum 4000 Mann ſtark waren. Delphi war auch ohnedem unzugänglich. Der Felſen, darauf es lag, war in der Mitte eingebogen, als ein Theater und in dieſem Raum war der einzige Zugang zu der Stadt, gefährlich für einen Feind und geſchickt zu Kriegesliſten. Dis mit der Beſchaffenheit Griechenlandes zuſammen genommen, welches öfteren Erdbeben unterworfen iſt und mit der Natur der Gewitter in gebürgigen Gegenden, die viel erſchrecklichere Donner zu haben pflegen, als hieſige Lande, imgleichen die Griechiſchen Weine, die ungewohnten Köpfen ſehr ſchädlich ſind; ſo wird ſich das Wunder ſchon begreifen laſſen, davon die Griechen ſo viel Aufhebens gemacht haben, daß es daher gar unwahrſcheinlich wird.

Belagerung von Delphi.

Brennus kam vor Delphi und ihm ward von zween Befehlshabern, dem **Emanus** und **Theſſalorus** gerathen, ſo gleich im erſten Schrecken einen Sturm zu wagen. Allein zum Unglück fand der gemeine Mann, der lange Zeit Durſt gelitten, in den verlaſſenen Höfen der Landleute allenthalben eine Menge Wein. Deſſen lieſſen ſie ſich belieben und ſtreiften darnach weit und breit herum. (Da haben wir die Ungewohnheit des Weins, den die Sennonen nicht kannten, als einen Beweis, daß ſie weder in Italien noch in Pannonien lange geweſen ſeyn können und alſo nur erſt vor kurzem von hier ausgegangen ſeyn müſten) darüber bekamen die Delphier Zeit ſich zu verſtärken. Endlich ward der Felſen beſtürmet und die guten Theils trunkenen Sennonen liefen blindlings an. Die Delphier wehrten ſich von der Höhe, theils mit Steinen theils mit Waffen, und ſtürzten die herankletternden Deutſchen herunter. Allein ihre Wenigkeit würde dennoch haben weichen müſſen, wenn nicht eine Kriegesliſt das beſte gethan hätte. Alle Prieſter der Götzen zu Delphi kamen in ihren geweiheten Kleidern, mit zerſtreueten Haaren und verſtelleten Geſichtern, unter greßlichen Geſchrey den Sennonern unter die Augen gelaufen. Vor dieſem unerwarteten Anblick ſtutzten die Belagerer, die noch dazu berauſchet waren, ſonderlich da ſie das Geſchrey durch den Wiederhall zwiſchen Felſen ſehr oft verdoppelt vernahmen. Hiezu kam ein Erdbeben, welches ganze Stücke vom Felſen abriß und auf ſie warf und ein Gewitter mit vermiſchten ſchrecklichen Blitzen Donnern und Hagel, dadurch ſie vollends in Unordnung geriethen. (Doch iſt es auch wohl glaublich, daß ſich die ganze Natur zur Vertheidigung eines ſchnöden Götzen habe wapnen müſſen?) Alſo wurden die Sennoner in die Flucht geſchlagen, und die Delphier waren befreyet, die, wie man ſaget, ſie faſt alle niedermachten. Es ſey nun aber wie ihm wolle, **Brennus** muſte eine groſſe Niederlage gelitten haben, (und das meiſte Volk hatte ihm wohl eine einreiſſende Seuche aufgerieben, die aus den ungewohnten Nahrungsmitteln nothwendig entſtehen müſſen) denn er gerieth in ſolche Verzweiflung, daß er ſich ſelbſt ermorderte, indem er ſich mit ſeinem Dolche erſtach. Nun übernahm **Belgius** den Oberbefehl, und ließ diejenigen abſtraffen, die zu dieſem Unternehmen gerathen hatten; weil aber das Heer 10000 Mann ge-

Delphi befreyet.

V. Er. Rom. 460. bis 470.

ſchmolzen war, zog er ſich kümmerlich aus Griechenland zurück, weil ganz Griechenland aufwachete, die verzagenden Ueberbleibſel auf allen Seiten zu zwacken.

Dis iſt des Juſtinus Bericht hievon, der noch zu einem Zweifel Anlaß giebt, ob dieſe Sennonen Deutſche geweſen? da ſie, wie er ſaget, den Frieden verkaufet und nach Schätzen gegeizet, das nach dem Tacitus von keinem Deutſchen geſagt werden könnte: Allein der Preis, um welchen ſie Frieden zugeſtanden, kann in nichts anders, als in Ländern beſtanden seyn: denn ſie waren wegen ihrer großen Menge aus dem Vaterlande gezogen, wo ſie nicht Raum hatten. Der Geiz nach Schätzen und voraus den Delphiſchen, giebt man ihnen zwar Schuld; allein es iſt deswegen noch nicht ausgemacht, was ihre Feinde davon ſagen. Gleichwol iſt ein Beweis, daß ſie nicht lange von hier geweſen; ſie waren vielleicht ſehr begierig darnach, weil ihnen vorher Gold und Silber unbekannt und der Gebrauch davon ſo was neues war. Denn die Deutſchen Völker hatten gar heftige Begierden, wenn ſie einmal, ſonderlich durch Neuigkeiten, rege gemacht waren. Wie denn der ungewöhnlich liebliche Trunk, der Griechiſche Wein, ſie dermaſſen an ſich zog, daß ſie ſich dadurch gewiß am allermeiſten zu Grunde richteten, da die Griechiſchen Waffen es nicht vermogten.

S. **Juſtinus** Hiſt. Phil. B. 24. C. 3 bis 8. **Carion.** Chron. Edit. poſtrem. Aurel. Allobr. p. 280. vergl. mit **Bünau.** a O. p. 664. **Beckmann.** a. O. Falkenſtein. a. O. **Spangenb.** a. O. Cap. 25.

§. 13.

Zug der Sennonen oder Galater, nach Aſien.

Ohngeachtet dieſes unglücklichen Zuges, lieſſen die **Sennonen** noch nicht nach, neue Wohnſitze zu ſuchen. Diejenigen, welche **Brennus**, zur Beſchützung des Rückzuges, hinter ſich in **Pannonien** gegen die Macedoniſchen Gränzen gelaſſen hatten, zogen wider den Macedoniſchen König **Antigonus**, ſchlugen unterwegens die **Geten** und **Triballier**, und forderten darauf von dem Antigonus Tribut. Derſelbe verließ ſein Lager und zog ſich in einen Wald. Sie plünderten das Lager und gingen ganz Thracien durch bis an die See, auch die Schiffe auszuleeren. Darüber wurden ſie vom Antigonus überfallen und geſchlagen. Ein Theil aber fand Mittel über die See nach Aſien zu kommen. Da ſetzten ſie ſich daduch, daß ſie vor Sold, in andere Kriegesdienſte träten, ſo in Achtung, daß ſie dasjenige Stück Landes behaupteten, das nach ihnen **Gallatia**, oder **Gallogräcia** genannt wurde.

Juſtinus mit dem Livius hierüber zuſammen gehalten.

Dis iſt des **Juſtinus** Bericht von dieſer Begebenheit und man ſiehet wohl, daß ſie ſich ſchwerlich durchgehends alſo verhalte, zumal da ſie auch nicht ganz mit dem **Livius** übereinkommt. Beyde nennen ſie zwar Gallier, doch iſt es aus dem letzten klar, daß ſie **Sennonen** geweſen ſeyn müſſen, und wir kennen die Weitläuf-

tig-

v. Er. Rom. 460. bis 470.

Lomnorius. Lutarius.

tigkeit des Galliſchen Namens ſchon. Juſtinus ſagt, daß ſie nur 15000 Mann ſtark geweſen. **Livius** macht ſie 20000 ſtark. Er ſagt auch, daß ſie vom **Brennus** abgefallen, wiewohl er darin nicht ſo viel Recht haben mag als Juſtinus. Er nennet ihre Anführer **Lomnorius**, oder **Lomarius** und **Lutarius**. Dis ſind ein paar Namen, die offenbar zeigen, daß ſie Deutſche geweſen. **Lutarius** iſt gewiß einerley mit **Lotharius**, **Luther**, von **Luter**, **Lauter**; Lomnorius, oder **Lomarius** ſcheint von dem Zeitwort **Lohmen**, auf Niederdeutſch **Löhmern**, herzukommen, (es iſt ein Sprichwort, das alt genug: **dat Water löhmern**,) kann alſo einen liſtigen Krieger bedeuten, der im trüben zu fiſchen weis, denn **lohmen**, **löhmern**, heißt **trübe machen**. Doch wir verlaſſen dieſe Kritick. **Juſtinus** ſagt, ſie hätten Geſandten zum Antigonus geſchickt, Tribut zu fordern. **Livius**: Dieſe Geſandten wären zu dem **Antipater**, dem Stadthalter in Thracien gekommen und hätten eine Verkundſchaftung zum Zweck gehabt. Er ſagt auch nichts von ihrer Niederlage, ſondern vielmehr, daß ſie ihm heimlich 2 Schiffe weggenommen und damit über den Helleſpont nach Aſien geſetzt hätten. Daß ſie ſchlechtweg Tribut verlanget, iſt beym Juſtinus um deſto unglaublicher, da ſie nach ihm ſelber, nur Land zur Wohnung zu ihren Zweck hatten; dafür ſie nun in Sold dienen wollten, denn ihrer waren gegen ihre vorige Menge ſehr wenig und man kann ſie ſich ſo unvernünftig doch wohl nicht vorſtellen, daß ſie, nach ſo großem und unerſetzlichen Verluſt, ſo gar ſtolz hätten fordern ſollen, was ſie bey ihren vollen Kräften nicht erzwingen können, man mag ſie ſich ſonſt ſo verwegen einbilden, als man will.

Belagerung von Delphi.

Antigonus war ſonſt ein Sohn des **Demetrius**, und Enkel desjenigen **Antigonus**, der nach Alexanders Tode ſich zuerſt unter ſeinen Feldherren des Königlichen Titels anmaſſete. Er führete den Zunamen **Gonates**, und hatte ſich, während der Gefangenſchaft ſeines Vaters und der Unruhen im Macedoniſchen Reiche, in einigen feſten Plätzen Griechenlandes behauptet. Nach dem Tode des Soſthenes und Brennus ward er von den Macedoniern einmüthig zum Königreich berufen, welches auch ſeine Nachkommen behaupteten. Er hatte aber einen großen Feind an ſeinem Schwager **Antiochus**, König in Aſien und Syrien, des Seleucus Sohn, der den **Demetrius** ins Gefängnis verſperret hatte. Dieſe Uneinigkeit, darüber ſich in Aſien, oder den heutigen Natolien noch mehr Könige aufwurfen, die unter ſich und mit den Macedoniern und Syriern eben ſo uneinig waren, da denn niemand andre Maaßregeln nahm, als ſeinen Nachbar ohne Unterſcheid zu verderben und dieſe Zerrüttung der Gemüther aller dieſer Herren, war Schuld daran, daß ſich dieſe **Sennonen** in Aſien behaupteten, ſobald ſie ſich nur durch Thracien, wie aus dem **Juſtinus** und **Livius** erhellet, dahin durchgeſchlichen hatten: Denn da funden ſie Furſten, die ſich ihrer um Sold gegen ihre Nachbarn gebrauchten.

Der

V. Er. Rom. 470 bis 480.

Nicomedes räumt den Sennonen Land ein.

Galatia. Galater. Gallográcier.

Der Bithyniſche König **Nicomedes** war der erſte, der ihrer gebrauchte; denn ſie dieneten ihm als Miethsvölker gegen einen **Zyboras**, der ſich einen Theil Bithyniens angemaſſet hatte. Ihre Dienſte halfen ihm zu ſeinem Zweck, dieſen Nebenbuhler zu verjagen und darauf räumete er ihnen das Land ein, das ſie nachmals ſo lange Zeit bewohneten und **Galatien** genannt ward. Denn man hieß ſie in Aſien **Galater**, oder **Gallográcier.** Der letzte Name hatte zum Grunde, weil ſie im weiten Verſtande Gallier waren, die aus Griechenland mit vielen Griechen vermiſcht, nach Aſien kamen. Den Namen **Galater** führen die Griechen und ihrer Sprache Liebhaber zwar von dem Griechiſchen Worte γαλχ, die Milch her, wegen ihrer weiſſen Haut. Allein vielleicht iſt er aus dem Namen der **Celten** noch eher entſtanden. Daß ſie wahre **Celten** geweſen, iſt nicht zu leugnen: daß ſie aber dieſen Namen, ſo wie wir jetzt, ausgeſprochen und geſchrieben, iſt nicht zu glauben. Ohne Zweifel hat ihre alte Sprache ſolchen Thon dazu genommen, der unſern **Kalt**, oder **Kolt** am nächſten kommt. Und wie leicht hat auf Griechiſchen Zungen, die ſolcher harten Sprache nicht gewohnt waren, **Galatá** können formiret werden.

Einheimiſche Geſchäfte der Sennonen ſind unbekannt.

Dis ſind nun noch lauter ausländiſche Händel unſrer Vorfahren, dafür wir dieſe Sennonen und Gallier wahrſcheinlich halten; von einheimiſchen Begebenheiten wiſſen wir noch gar nichts, wir müſten denn die Träume von Erbauung einiger Städte davor annehmen, die ſich in den Märckiſchen Schriftſtellern der vergangenen Jahrhunderte finden. Sie ſetzen nemlich in dieſe Zeiten die Gründung der Städte Brandenburg, Seehauſen, Tangermünde, auch wohl Soltwedel, welches alsdenn von den Longobarden ſeinen Urſprung haben ſoll. Man giebt auch Nachricht von einem Zuge der Gothen durch die Marck nach Thüringen, die denn Gotha und Göttingen angeleget. Allein der Ungrund ſolcher Angaben iſt zu bekannt, als daß wir nöthig hätten viel davon zu ſagen.

S. **Juſtinus** a. O. B. 25. Cap. 1. 2. B. 24. Cap. 5. **Livius** a. O. B. 38. Cap. 16. **Loccelius** a. O. **Angelus** a. O. **Enzelt** a. O. **Spangenberg** a. O.

§. 14.

Zug der Teutonen nach Italien.

Hierauf finden wir die **Sennonen** in langer Zeit nicht wieder genannt. Doch waren ſie ohne Zweifel mit unter den **Teutonen und Cimbern**, die unter **Teutobochs** Anführung, 100 Jahr vor der Chriſtlichen Zeitrechnung, einen Zug nach Italien und Gallien thaten und Anfangs einen groſſen Schrecken daſelbſt verurſachten, weil ſie unterſchiedene Siege über die Römer erhielten, allein endlich vom **Marius** und **Catulus** wieder geſchlagen und über die Alpen gejagt wurden.

Wer die Teutonen geweſen.

Wir können dieſen Zug der Teutonen hier um deſteweniger übergehen, da viel anſehnliche Schriftſteller ſie ausdrücklich zu alten Einwohnern der Marck machen; **Loccelius** ſonderlich ſuchet das aus dem **Plinius** und **Ptolomäus** darzuthun. Wie-

v. Er. Rom. 646 bis 651.

Wer die Cimbern.

Weil wir auch wiſſen, daß ſich die Mecklenburger, Jüten und Dänen für Nachkommen derſelben halten. Unſrer Meinung nach haben alle recht: denn da der Name der **Sveven** und **Vandalen** erſt in den Zeiten der **Römiſchen Monarchie** bekannt worden, die, wie ſchon ausgemacht iſt, allen Deutſchen diſſeit der Donau dem Böhmer Walde und der Elbe den Namen gegeben; zur Zeit der **Römiſchen Republick** aber, anfänglich alle Deutſchen unter dem Namen der Celten und Gallier mit begriffen geweſen, nachmals aber der **Teutoniſche** Name, als ein unterſchiedener von dem Galliſchen, bekannt geworden: ſo glauben wir gar nicht unbillig, daß die Deutſchen diſſeit der Donau unter denſelben zu verſtehen ſeyn, nicht aber ein ſolch klein Volk als in Jütland, oder in einem andern Winkel allein verſteckt geweſen. Denn es war ohnmöglich, nach der damaligen Wohnart der Deutſchen, daß eine ſolche ungeheure Menge, als unter dem **Teutoboch** und andern Heerführern an den Alpen erſchien, in ſolchem kleinen Erdſtrich Platz gehabt hätte, wo ſie doch ohne Zweifel eben eine ſolche Menge zurück laſſen müſſen. Es iſt auch nicht begreiflich, wie ſie ſo viel Jahre an den Alpen Krieg führen können, ohne mit denen Deutſchen, durch deren Länder ſie gezogen, handgemein zu werden, wenn ſie allein aus ſo weit entlegenen Gegenden gekommen wären. Der Name der **Teutonen** hat ohnedem ſeinen Urſprung offenbar vom **Deut**, **Diet**, oder **Thuiſto Teuto**, dem allgemeinen Stammvater und Gott der Deutſchen: wie viel geſchickter iſt er nun ein ganzes groſſes Volk, als einen unanſehnlichen Stamm deſſelben, anzuzeigen. Für eben ſolchen allgemeinen Namen halten wir billig die **Cimbern**, der nur in ſo fern ein beſonderer geweſen, als er die Tapferſten vorzüglich angezeiget. Wir haben unſre Gründe dazu ſchon angeführt und fügen hinzu, daß beym Cäſar ein Sveviſcher Fürſt mit Namen **Cimber** erſcheine und dieſer perſönliche Name iſt noch ein Beweis, daß er nicht einem einzigen Volk eigen geweſen, wiewol ihn die Sachſen am längſten beybehalten und auch mit nach Britannien genommen, wo **Kumberland**, **Kimberlay**, Cambria, lauter Ableitungen davon ſind.

Sennonen ſind mit den Teutonen und Cimbern an den Alpen.

Teutoboch vielleicht ein Sennone.

Iſt nun der **Teutoniſche** und **Cimbriſche** Name ſo allgemein, ſo ſind die **Sennonen**, **Longobarden** und ihre Nachbarn in unſrer Churmarck gewiß mit unter ihnen zu dieſem Zuge aufgeſtanden: ja! da die **Sennonen** das Haupt der Sveven, nach den Tacitus geweſen, die **Teutonen** aber keine andre, als Einwohner des groſſen Deutſchlands und Sveviens geweſen ſeyn können: ſo müſſen ſie ohne Zweifel vorzüglich Theil daran genommen haben; daher vielleicht **Teutoboch**, dieſer oberſte Heerführer, **Heertog** der Teutonen, ein Sennone von Geburt und eigentlich ihr Heertog geweſen; denn dem Feldherrn des Hauptſtammes gebührte doch wohl der Rang. Vielleicht auch war der Name **Teutoboch** mehr ein Ehrenname des Haupts aller Deutſchen, als ein eigenthümlicher; aus **Teuto** und **Bog**, oder auch **Bock** zuſammen geſetzt. Der Bock, dieſer Führer der Heerde beym Virgil, war ein gutes Sinnbild, einen Führer eines ganzen Volks anzuzeigen. Die Heil.

v Er Rom. 646 bis 653.

Schrift redet auch von Böcken der Erden. Die von den Römern und Griechen für Barbaren gehaltene Völker liebten ſolche Bilder in ihren Wörtern und Namen; die Wenden wie auch Slaven haben das Wort Bog, damit ſie Gott anzeigen, ohne Zweifel aus dem alten Sweviſchen in ihre Sprache aufgenommen. Die Türken ſelber, die, als ſie noch hinter den Portis Caſpiis wohneten, Nachbaren der dahin verrückten Gothen und Hunnen geweſen, haben das Wort Beg, einem Fürſten, oder Heerführer bengelget. Was hindert uns anzunehmen, daß Teutobach oder **Teutobeg**, einen Führer der Teutonen, oder einen Führer des Thuiſto, oder Diet, des gröſten Gottes bedeutet. Die Mecklenburger nennen um dieſe Zeit einen **Alimer**, als einen König der Vandalen. Als ein ſolcher gehört er auch ohne Zweifel uns zu und es ſteht uns ja wohl frey zu glauben, daß dieſer eben der Teutobach geweſen.

Alimer der Vandale.

Veranlaſſung des Teutoniſchen Zuges.

Doch wir laſſen dieſes unausgemacht. Die Veranlaſſung dieſes Teutoniſchen Zuges iſt uns wichtiger. Die Römer berichten, es habe eine Ueberſchwemmung der See die Teutonen genöthigt ihr Vaterland zu verlaſſen. Dis iſt für ſie was unmögliches, wenn ſie nach dem Loccelius hier zu Lande, in der Marck gewohnet. Er nimt daher an, daß dis Unglück eigentlich nur die Cimbern in Jütland betroffen, die daher entweder lange Zeit in ganz Teutſchland herumgeſchweift, oder ſich bald nach demſelben der Elbe hinauf in die Priegnitz und Ukermarck gezogen. Er merkt aber aus dem Cluverius nach dem Ariſtoteles an, daß dieſe Ueberſchwemmung ſchon 360 Jahr vor Chriſti Geburt geſchehen; folglich wären ſie ſchon über 200 Jahr aus Jütland geweſen und daher falſch, was die Römer von Veranlaſſung dieſes Zuges ſagen. Unſer **Loccelius** führt eine andre Urſache an, die darin beſtanden, daß **Merodach** der **Franken**, oder **Sicambern** König, die **Cimbern** um Hülfe angeſprochen, ſich an den Römern zu rächen, die ihn aus Gallien ihres Gebiets zurück geſchlagen da denn die **Cimbern**, um deſto ſtärker zu erſcheinen, ihre Nachbarn die **Teutonen** mit aufgebracht. Dieſes lieſſe ſich freylich wohl hören; allein Loccelius ſteht ſelbſt nicht für dieſen Bericht, den er nur aus neuern Schriftſtellern hat. Es bleibt uns alſo nichts übrig, als daß der Bericht der Römer nach einer guten Erklärung und wie er von einem ſo groſſen Namen, als die Teutonen geweſen, ſo könne angenommen werden, daß wir unſre alten Märcker mit ziehen laſſen können. Wir ſtellen uns demnach vor, daß alle dieſe Völker eine geraume Zeit hindurch faſt jährlich mit Ueberſchwemmungen, theils der Flüſſe, theils des Meeres, geplaget geweſen, welches ihnen um deſto unbequemer gefallen, da ſie gewohnt waren, an den Flüſſen zu wohnen und doch damals weder Luſt noch den Verſtand hatten, Teiche zu machen. Wie leicht hat das nicht dieſe Liebhaber groſſer Bequemlichkeit bewegen können, weg zu ziehen. Und die Anwohner der Oſtſee, der Elbe und Oder ſind alsdann die erſten geweſen, die ſich aus dieſem Bewegungsgrunde aufgemacht und unterwegens eine Menge andrer Teutſchen an ſich gezogen, die zwar dieſe Urſache nicht gehabt, aber doch leicht, durch die Hoffnung eines beſ-

V. Er. Rom. 646 bis 653.

ſern Sitzes, aufzubringen waren. Dis iſt, wenigſtens nach unſerm Begriff, das Vernünftigſte, das wir annehmen können und wie ſchon geſagt, ganz unglaublich, daß eine ſolche Menge Volks allein in Jütland, oder einem andern Winkel zu Hauſe gehöre; auch unmöglich, daß die Oſtſee ein ſo groß Stück Land, da ſo viel Menſchen gewohnet, mit einmal verſchlungen und ſie Zeit gehabt haben ſollten, ſich zu retten. Denn die Erfahrung hat gelehret, daß das Aufſchwellen der Oſtſee ſehr etwas ungewöhnliches und unerwartetes ſey, dabey keine Rettung ſtatt findet. Sie ſind alſo nicht plötzlich dadurch verjaget worden; aber da ſie dergleichen ſchleunigen Auflauf geſehen und er oft wiederholt worden, mit Einſtürzung vieler Stücke vom Ufer: ſo hat ihnen das hin und wider groſe Furcht verurſacht, ſelbſt darin zu verderben. Wie ihnen denn auch öftere Ueberſchwemmungen der Elbe und Oder Furcht gemacht. Die Erfahrung lehret es noch, daß dieſe beyde Ströhme ſich oft etliche Jahre lang heftig ergieſſen und gemeiniglich zu gleicher Zeit. Was hat alſo nicht der Verdruß thun können, ihre Saaten, die ohnedem nicht reichlich geſäet waren, ſo oft verderben zu ſehen?

Auszug des Teutobochs.

Jmgleichen des Beleus, oder Bolus.

Tiguriner. Ambroner.

Siege der Teutonen über die Römer.

Ueberſchwemmungen alſo nöthigten die Teutonen und Cimbern, alſo auch unter dieſen allgemeinen Namen unſre Sennonen und Longobarden, ihr Vaterland zu verlaſſen, doch nicht ohne eine eben ſo ſtarke Menge zurück zu laſſen. Ein Theil von ihnen unter des **Teutobochs** Anführung zog ohngefehr im Jahr der Stadt Rom 646, nach dem Rhein zu und durchſtreifte, nachdem ſie darüber geſetzet ganz Gallien, bis an die Pyrenäiſchen Gebürge, von da ſie wieder zurück bis an die Alpen in Provence kamen. Ein andrer Theil hatte ſich ſchon in Deutſchland vom Teutoboch abgeſondert und zog über die Donau, bis an die Tridentiniſchen Alpen, unter der Anführung des **Beleus** oder **Bolus**, wie ihn die Römer nennen. Vielleicht iſt ſein Name mit dem obgedachten Belgius einerley und nur von den Römern verdorben. Beyde zogen allenthalben andre Deutſche Völker an ſich und ſogar die Galliſchen, oder Helvetiſchen **Tiguriner** und **Ambroner**. (Dieſe Tiguriner will der Mecklenburgiſche groſe Geſchichtſchreiber Franke mit aller Gewalt zu **Varinern** machen. Wir überlaſſen aber die Widerlegung andern). Alle hatten zur Abſicht, ſich in Italien nieder zu laſſen und begehrten durch Geſandten an die Römer, daß ſie ihnen einige Gegenden dazu anweiſen möchten, dabey ſie verſprachen, ihnen im Kriege zu dienen. Allein die Römer ſchlugen es ab und ſchickten vielmehr eine Armee über die andre, ſie zurück zu halten. Dieſe waren alle unglücklich. Die erſte Schlappe erlitte **Papirius Carbo** in Illyrien von dem **Beleus** und die andre **Junius Syllanus** eben daſelbſt. Hierauf ward **Lucius Caßius** von den Tigurinern in Savoyen geſchlagen, ein gleiches widerfuhr dem Legaten **Aemilius Scaurus**, der ſo gar gefangen und als er den Cimbern den ferneren Krieg mit den Römern abrathen wollte, weil dieſe unüberwindlich wären, gar getödtet ward. Darauf verlohren **Cajus Manlius** und **Servilius Cäpio** gegen den **Teutoboch** ſelbſt,

v. Er. Rom. 646 bis 653.

80000 Mann in der Schlacht und im Lager noch 40000 Marquetenter und Fuhrleute. Die Römer zitterten alſo vor Furcht, daß die Teutonen bald vor ihren Thoren ſtehen würden. Sie wuſten nicht mehr, wen ſie ihnen entgegen ſetzen ſollten, als ſich eben **Marius** durch Bezwingung des Jugurtha berühmt machte.

Marius wird Conſul.

Marius war alſo noch die einzige Hoffnung. Man machte ihn zum zweiten male zum Conſul und gab ihn den Oberbefehl über die Heere, die wider die Teutonen zu Felde lagen. Er getrauete ſich aber erſt nicht, den **Teutoboch** anzugreifen und zog ſich an die drey Jahre in Gallien mit ihm herum, in welcher Zeit er etliche Conſulate nach einander erhielt; denn man war zu Rom zufrieden, daß er nur die Teutonen zurück hielt und nicht über die Alpen kommen ließ. **Teutoboch** ward des Herumziehens endlich müde und führete ſein Volk gerade nach den Alpen zu, vor dem Lager der Römer vorbey. Seine Abſicht war, alsdenn ſogleich nach Rom zu gehen und ſeine Teutonen waren deſſen ſo gewiß, daß ſie auch die Römer im Vorbeyziehen fragten, ob ſie was nach Hauſe an ihre Weiber zu beſtellen hätten. **Marius** eilete ihm nach und weil ihm alle Richtwege bekannt waren, kam er ihm ſo zuvor, daß er ſich ihm in den Weg legen konnte. Nun kam es endlich zu der berühmten Schlacht bey **Aqua Sextiä**, oder **Aix**. Es war eine gedoppelte Schlacht, da zuerſt nichts entſchieden ward, zuletzt aber wurden die Teutonen überwunden und **Teutoboch** ſelbſt gefangen. Marius führete ihn nachmals im Triumph auf, den er wegen ſeiner großen Statur, noch mehr aber wegen ſeines großen Namens, ſehr anſehnlich machte. Die Schriftſteller ſind in der Größe des Teutoniſchen Verluſtes nicht einig. **Livius** ſagt von 200000 Todten und 90000 Gefangenen, **Eutropius** hat 80000 Gefangene, **Vellejus** ſagt blos, ſie hätten mehr als 150000 verlohren und **Florus** ſetzt gar keine gewiſſe Zahl, ſondern ſagt nur, daß von dem vergoſſenen Blut der Fluß bey Aix aufgeſchwollen. Daß ſie ſehr anſehnlich eingebüſſet iſt wohl gewiß; denn ſo tapfer auch ihre Feldherren waren, konnten ſie doch in der Kriegskunſt mit einem Marius nicht in Vergleichung kommen. Wenn es auch wahr und nicht eine Erdichtung der Römer iſt, daß ſie ſich mit Stricken zuſammen gebunden, um geſchloßen bleiben zu können, ſo hätten ſie es den Römern deſto leichter gemacht, ſie ohne Gegenwehr todt zu ſchlagen, nachdem ſie in Unordnung gekommen und ſich einander ſelbſt umgeriſſen. Allein es iſt zu glauben, daß ſie weder ſo dumm geweſen, noch ſo ungerochen ſo großen Verluſt erlitten, als die Römer ſchreiben: denn ſonſt hätten die vorigen Feldherrn der Römer ja auch ſiegen können und es iſt bekannt, daß die Römer es ſehr gewohnt waren, ihren eignen Verluſt zu verringern, der Feinde Niederlagen aber zu vergrößern.

Schlacht bey Aquä Sextiä.

Teutoboch gefangen.

Beleus geht über die Alpen

Der Krieg war mit dieſem Siege des **Marius** noch gar nicht zu Ende. **Beleus** war mit ſeinem **Volk** über die Alpen gedrungen. Es widerſetzte ſich ihm zwar

des

das Marius College im Conſulat, Catulus; allein Beleus hatte das Glück, ihn aus dem Felde zu ſchlagen, der ſich nun nach Inſubrien hinein begeben muſte. Er verfolgte denſelben und ſetzte über die Etich, oder Atheſis. Dieſer Uebergang iſt merkwürdig. Die Deutſchen wollten erſt durchwaten, als aber das nicht anging, hieben und riſſen ſie Bäume aus, wurſſen die in den Strohm und gingen darauf hinüber. Man ſiehet daraus, was ſie vom Brückenbau gewuſt. Indeſſen kamen ſie hinüber und rücketen bis in das Raudiſche Gefilde, ohnweit Vercelli. Ihre Abſicht war, dem Teutoboch den Uebergang über die Alpen zu erleichtern, von deſſen Unglück ſie noch nichts wuſten. Marius aber kam über die Alpen und vereinigte ſich mit ſeinem Collegen Catulus an eben dieſem Ort. Da kams zu einem Treffen, in welchem Beleus erſchlagen und alſo den Römern der Sieg zu Theil ward. Wie groß der Teutonen Verluſt hier geweſen, iſt abermal ungewiß. Livius hat 140000 Todte und 60000 Gefangene, Florus hat nur 60000 überhaupt, Vellejus redet von 100000 und Eutropius von mehr als 190000, Todten und 60000 Gefangenen. Was wir von den Berichten der Römer gemeldet haben, wird alſo auch hier gelten. Ihren Verluſt verkleinern ſie auf eine unglaubliche Weiſe; denn nach dem Florus ſollen nur 300 Römer geblieben ſeyn. Wer kan das annehmen, da ſie mit Deutſchen gefochten, die, nach ihrem eignen Geſtändnis, ſo viel Römiſche Heere aufs Haupt geſchlagen. Zwar Livius und Florus geben zur Urſache ihrer ſchlechten Gegenwehr an, daß ſie durch die ungewöhnliche Speiſe und Trank in Italien weichlich geworden und es kan wohl etwas gethan haben: Allein, zu geſchweigen, daß das ſo gar ſchnell und in der kurzen Zeit, die ſie in Italien geweſen, nicht würken können, ihre Natur zu verderben und daß man eben deswegen einen ſtarken Argwohn auf die Tapferkeit der Römer werffen müſte; ſo früge ſich billig, woher denn die Deutſchen Weiber ſo tapfer geblieben? Sie hatten ja in Italien mit den Männern gleiche Nahrung. Gleichwohl hatten die Römer mit dieſen die letzte und verzweifeltſte Schlacht zu halten, als ſie ihnen die Freyheit, abzuziehen, darum ſie baten, abſchlugen. Sie machten ſich eine Verſchanzung von Wagen und Karren, ſtiegen auf dieſelben, ſchlugen mit Spieſſen und Stangen wütend um ſich, auf die angreiſſenden Römer; ja als ſie weiter keine Rettung ſahen, tödteten ſie ſich ſelbſt, mit ihren Kindern, vor den Augen ihrer grauſamen Sieger. Wenn alſo die Weiber ſo tapfer gefochten, obwohl unglucklich, ſo wird den Männern zuviel gethan, wenn man ſie für weichlicher ausgiebet und es iſt unglaublich, daß ſie allein ſich ſollten ohne Gegenwehr haben ſchlachten laſſen, wenn ſie mit dem Marius gefochten. Dieſer war freylich ein großer Feldherr, aber auch ein großer Prahler, der ſeine Thaten gern auf Unkoſten andrer vergrößerte. Man darf nur den Salluſtius und andre Römer von dem Kriege mit dem Jugurtha leſen, um davon überzeuget zu werden. Uns iſts immer ſo vorgekommen, daß er mit dem bekannten Walenſtein von ganz ähnlichen Character geweſen, ein Sol-

v. Er. Rom. 646 bis 653.

Schlägt den Catulus.

Uebergang über die Etich.

Schlacht im Raudiſchen Gefilde.

Beleus erſchlagen.

Schlacht mit den Deutſchen Weibern.

Character des Marius.

V. Er. Rom. 646 bis 653.

Zerſtreuung der Teutonen.

dat, dem ſein Glück für eine Klugheit ausgelegt worden und dadurch Anlaß bekommen, ſich groß zu machen. Indeſſen endigte er dieſen Krieg und er wuſte ſich damit nicht wenig, auch auf Unkoſten des Catulus. Der Reſt der Teutonen und Tigurinen, der zur Beſetzung der Alpen beſtellet war, verlief ſich bald hie auf und ein jedes Volk ſuchte ſein Vaterland wieder, dahin zwar die Tigurinen und Ambronen nicht weit hatten. Sie höreten auch nun vors erſte auf, ihre Züge nach Italien zu richten; denn die Reihe kam an die Römer, den Beſuch in Deutſchland zu erwiedern, aber auch daſelbſt eben ſo rauh bewirthet zu werden, als den Deutſchen von ihnen geſchehen.

Tacitus vom Marius, in Abſicht auf die Cimbern.

S. **Livius** Epit. B. 61. bis 68. **Florus** B. 3. Cap. 3. **Vellejus Paterc.** B. 2. Cap. 12. **Eutropius** B. 5. Cap. 1. **Plutarchus** im Marius. **Juſtinus** B. 38. Cap. 3. **Tacitus** Germ. Cap. 36. 37. (Dieſer ſchreibt gar nachdenklich: nec impune C. Marius, in Italia, D. Julius &c. &c. Cimbros perculerunt: Auch hat weder C. Marius in Italien, noch der göttliche Julius Cäſar die Cimbern ungeſtraft geſchlagen. Unſer Verdacht gegen die Glaubwürdigkeit der Römiſchen Berichte von des Marius Siegen beſtärkt ſich alſo ſehr.) Imgl. **Cäſar** B. G. B. 1. Cap. 37. vergl. mit **Coccelius** a. O. p. 87. bis 102. **Carin Chron.** B. 2. p. 161. f. **Bünau** a. O. Th. 1. **Maſcow** a. O. §. 7. bis 18. **Struv** a. O. Sect. 1. §. 4. **Beckmann** a. O. **Falkenſtein** a. O. **Frank** a. O. B. 1. Cap. 13. **Spangenberg** a. O.

§. 15.

Zug der Sveven mit dem Arioviſt nach Gallien.

Nach dieſer Zeit nahmen die Sveven und alſo auch die Sennonen Antheil an dem Zuge des Arioviſt nach Gallien, um dem Cäſar zu verwehren, dieſes Land unter ſich zu bringen. Es gingen ihrer 30000 Mann, über den Rhein, wurden aber vom Cäſar überwunden, der ſie verfolgete und ſo gar über dieſen Strohm nach Deutſchland ſelbſt kam, aber ſich nicht gar zu tief hinein wagete, ſondern bald nach Gallien zurück ging.

Dieſe Sveven ſind Sennonen.

Cäſar iſt der älteſte und erſte Römer, der des Namens der **Sveven** gedenket und es folgt daraus ziemlich wahrſcheinlich, daß derſelbe zu ſeiner Zeit zuerſt bekannt worden. Er ſagt aber etwas von dieſen Sveven, daß nach dem Tacitus nur den **Sennonen** unter ihnen zukommt, nemlich daß ſie 100 Gauen bewohnet. Wir ſchlieſſen daher zwar nicht die übrigen Sveven von dieſen Zuge aus, ſo nehmen wir doch daraus ſo viel ab, daß insbeſondere **Sennonen** unter des Arioviſts Bundesgenoſſen geweſen, als er nach Gallien gegangen. Zwar, waren es nach dem Cäſar zween unterſchiedene Haufen, der Sveven, die in dieſen Kriege ſich zeigeten. Der eine verlohr mit dem Arioviſt ſelber die Schlacht, der andre aber, der eben aus den 100 Gauen beſtund, zog ihm nach und wollte an der Gränze der Trevirer über den Rhein ſetzen; daraus folgt, daß die erſten aus den nächſten Nachbaren des Arioviſt in Svevien beſtanden, die ſo fort mit ihm gezogen, die andern aber

V. Er. Rom. 694 bis 704.

aus den mehr entlegenen **Semnonen**, die Cäſar nicht mit ihren beſondern Namen zu nennen gewuſt, ſondern nur nach der vorzüglichen Anzahl Gauen, davon er gehöret, von den andern unterſcheiden müſſen.

Arioviſt, Ehrenveſt.

Arioviſt, oder **Ehrenveſt** hatte unter ſeinem Befehl, als er zu Felde zog, **Horuder**, **Marcomanner**, **Triboner**, **Vangionen**, **Nemeter**, **Seduſier** und **Sveven**. Die übrigen Sveviſchen Völker wurden ihm von dem **Naſua** und **Cimber** nachgeführet. Er iſt alſo ein ſehr groſſer Fürſt und Feldherr, oder **Heertog** geweſen, unter dem ſich bey nahe ganz Deutſchland muß vereinigt haben. **Naſua** und **Cimber** werden für Schwäger von ihm ausgegeben, wiewohl das nicht eigentlich beym Cäſar ſteht, der nur ſagt, daß eine der Gemahlinnen des Arioviſt von Geburt eine Svevierin geweſen. Es ſind indeſſen dieſes ein Paar Helden des Alterthums, welche wir uns mit Recht zueignen können. **Cimber** iſt zugleich ein Beweis, daß auch auſſer Jütland tapfre Leute dieſen Namen geführet. Cäſar beſchuldigt den Arioviſt, daß er, unter dem Schein der Hülfe, die Seguaner, Aeduer und andre Völker unter den Fuß bringen wollen. Und freylich bekriegte er dieſelben, die ihn erſt in ihren einheimiſchen Kriegen mit andern Galliern zu Hülfe gerufen hatten, aber ſich bald darauf mit dem Cäſar gegen ihn vereinigten, wie er ſelbſt ſagte, als er ſich mit dieſem Römer unterredete. Er konnte ſich auch leicht vorſtellen, daß Cäſar, ſo bald er mit Gallien fertig wäre, die Deutſchen angreiffen würde; denn er war zu Rom nicht unbekannt und wuſte ſchon, ehe er nach Gallien kam, wie ehrſüchtig derſelbe ſey; daher hielt er vor beſſer, ihm zuvorzukommen. Er richtete auch dadurch ſo viel aus, daß Cäſar bey ſeinem Leben die Belgen nicht bezwang, noch Deutſchland diſſeit des Rheins angriff.

Naſua. Cimber.

Urſache des Krieges.

Unterredung Arioviſts mit dem Cäſar.

Wir wiſſen aber keine andre Umſtände des Krieges des **Arioviſts** mit dem **Cäſar**, als die uns dieſer allein zu beſchreiben für gut befunden. Dieſe ſind, daß, nachdem ſich die Deutſchen und Römer einander, in dem Lande der **Seguaner**, nahe gekommen, die beyde Feldherren ſich erſt mit einander unterredeten; um wo möglich zu einem Vergleiche zu kommen. Es war aber fruchtlos, da keiner dem andern nachgeben wollte. Darauf kam es zu mancherley Scharmützeln und endlich, nicht weit von **Biſanz**, zu einer Schlacht, an einem Tage, den die Deutſchen, nach der Angabe ihrer Wahrſagerinnen, für unglücklich hielten und daher mit wenigeren Muthe fochten als ſonſt. Cäſar behielt den Sieg, wiewohl derſelbe blutig genug war und **Arioviſt** konnte ſich nicht länger in Gallien behaupten, ſondern muſte den Rückweg über den Rhein nehmen. Auf ſeinem Rückzuge fielen ſeine beyde Gemahlinnen, davon die eine aus **Svevien** gebürtig war, dem ſiegenden Cäſar in die Hände, als Gefangene. **Naſua** und **Cimber** hatten ſich bisher noch nicht mit dem Arioviſt vereinigt, ſondern ſtunden mit ihren **Sennonen** noch an den diſſeitigen Ufern des Rheins und eben deswegen hatte Cäſar geeilet, mit dem

Schlacht bey Biſanz.

Naſua und Cimber ziehen ſich zurücke.

Ario-

v. Er. Rom. 694 bis 704.

Fallen in Gallien ein.

Cäſars erſte Brücke über dem Rhein.

Neuer Einbruch der Deutſchen.

Cäſars andre Rheinbrücke.

Was von Cäſars Thaten diſſeit des Rheins zu halten.

Arioviſt zu ſchlagen, ehe er dieſe Verſtärkung an ſich ziehen kennte. Als ſie nun deſſen Niederlage und Flucht erfuhren, zogen ſie auch wieder nach Hauſe und wurden von den Galliern eine Strecke Weges verfolget. Nach ein paar Jahren kamen dieſe **Sveven** wieder, ſich an den Galliern zu rächen und bezwangen die **Monapier.** Aber als **Cäſar** auf ſie ſtieß, verlohren ſie abermals eine Schlacht und muſten den Rückweg wieder nach dem Rhein nehmen. **Cäſar** ließ, um ſie zu verfolgen, die erſte Brücke über den Rhein ſchlagen. Es geſchach bey den **Ubiern,** im Churfürſtenthum Cölln und über dieſelbe ging er in das Land der **Sicambern,** dahin ſich die **Sveven** gewendet hatten. Aber ſie hielten nicht Stand und er fand nicht rathſam, ſie gar weit zu verfolgen, kehrte alſo nach wenig Tagen nach Gallien zurück. Nach etlichen Jahren, als er ſeine Britanniſchen Feldzüge gethan und die Gallier ihm wieder aufſätzig wurden, kamen die **Deutſchen** und vermuthlich auch **Sveven,** wieder über den Rhein, den Galliern und ſonderlich dem **Ambiorix** gegen die Römer beyzuſtehen. Cäſar aber ſchlug die Gallier, ehe ſie dieſe Hülfsvölker an ſich ziehen konnten, die, nachdem ſie ſolche Niederlage vernommen, auch wieder nach Hauſe gingen und viel vornehme Gallier mit ſich in Sicherheit brachten. Eben dieſerwegen ſchlug **Cäſar** noch eine Brücke über den Rhein, in eben der Gegend, da die vorige geſtanden, doch an einem etwas veränderten Ort, mehr oberhalb des Strohms, in dem Gebiete der Trevirer. Er verweilete aber auch dismal nicht lange diſſeit; denn die Gröſſe und Dicke der Wälder, die ganz Deutſchland überdeckten, kam ihm zu gefährlich vor, ſeine erworbene Ehre aufs Spiel zu ſetzen. Er ging wieder nach Gallien und lies die Brücke abbrechen, aber zum Andenken, noch einige Jahre am Galliſchen Ufer ſtehen. Die Römer machen von dieſen zween Uebergängen des Cäſars über den Rhein ſehr viel Weſens und weil unſre Schriftſteller der vorigen Jahrhunderte groſſe Verehrer der Römer waren, deren Nachrichten ſie als untrügliche Wahrheiten anſahen, träumeten ſie noch mehr herrliches vom Cäſar, als er ſelbſt wollte gethan haben. Sie lieſſen ihn bis in die Altmarck vordringen und den ſieben Planeten, oder Gottheiten zu Ehren längſt der Elbe und Saale viel Schlöſſer und Städte bauen. Soltwedel iſt eins davon und dem Apollo oder der Sonne zu Ehren angeleget. Das blos daher, weil einige Römer geſagt, er habe ganz Deutſchland bezwungen, das er doch niemals ſelbſt geſaget. Florus berichtet: **Er habe da niemand gefunden, den er beſiegen können.** Dis ſoll eine Prahlerey ſeyn, aber ſchlecht gerathen; denn die Wahrheit läſt ſich gar zu ſtark darin ſehen. Ein Deutſcher hatte ſie vollſtändig machen können, dazu zu ſetzen: **Denn wir ſchickten ihn ziemlich geputzt wieder über den Rhein.** In der That hat er nach dem Dio Caßius fliehen müſſen und Suetonius iſt noch ehrlicher und ſagt gar, er habe die zween Legaten, **Titurius** und **Arunculejus,** vermuthlich alſo auch einen guten Theil ihrer Legionen, verlohren. Indeſſen wieß

er

es doch hiedurch den Römern den Weg über den Rhein, den ſie hernach ſo oft zogen, Ehre und Tod zu ſuchen.

v.Er.Rom. 694 bis 704. 721 bis 762.

S. Cäſar. a. O. B. 1. Cap. 31. f. B. 4. Cap. 1. f. B. 6. Cap. 5. f. Livius Epit. B. 104. B. 107. Florus B. 3. Cap. 10. Plutarch im Cäſar. Vergl. mit Bünau. a. O. Maſcow. a. O. B. 2. §. 4. 5. 6. f. Struv. a. O. §. 6. 7. 8. Cocceius a. O. p. 103. bis p. 118. Dio Caßius. B. 40. Svetonius Cäſ. Cap. 25. Beckmann. a. O. Enzelt. a. O. p. 25. Spangenb. a. O.

§. 16.

Züge der Römer in Deutſchland unter Kaiſer Auguſt.

Kaiſer **Auguſtus** folgte dem Wege, den ihn Julius Cäſar über den Rhein nach Deutſchland gewieſen hatte, ſo bald er ſich im Beſitz des Römiſchen Reichs befeſtiget ſahe. Die Gelegenheit dazu gab ihm der Einfall der Deutſchen in Gallien. Er ließ dieſen Beſuch in Deutſchland durch den **Lollius**, mit einem Heer, erwiedern; und als derſelbe von den Deutſchen geſchlagen war, ſchickte er ſeinen Stiefſohn, den **Druſus** hinüber, der ſo glücklich war, bis zur **Elbe** durchzudringen. Aber über den Strohm ſelbſt zu ſetzen, getrauete ſich derſelbe nicht, ob er wohl die **Longobarden**, in deren Gränzen er ſo weit kam, nöthigte, ihre Sicherheit diſſeit zu ſuchen. Nur ſchickte er den **Domitius** ſeinen Schwager und Legaten hinüber, der ſich aber bald zurücke zog, worauf er ſelbſt auch nicht lange verweilete und wieder nach dem Rhein zurücke ging. Die Sveven verfolgten ihn, und brachten ihm, mit den **Sicambern** und **Cheruskern** verbunden, eine Schlappe bey, wurden aber doch genöthiget mit Verlaſſung der Römer ſich nach Hauſe zu begeben.

Träume von dem Marckgrafthum der Römer.

Hier haben wir nun die Nachricht der Römer von ihrem Kriege an den Gränzen unſers Vaterlandes, ja ſelbſt in der Gegend, die jetzt die Altmarck heiſſet. So unhinlänglich ſie auch iſt, hat ſie doch den Schriftſtellern der vorigen Jahrhunderte, die von der Gröſſe und Tapferkeit der Römer übrig groſſe Vorurtheile hatten, Gelegenheit gegeben, das für geſchehen anzunehmen, was nirgend, als in ihren Gedanken geſchehen können. **Enzelt**, **Angelus** u. a. m. bildeten ſich ein, daß **Druſus** in der Altmarck viel **Schlöſſer** gebauet, und ſogar einen Marckgrafen zu Soltwedel verordnet. Dieſer muß ihnen Clodius heiſſen, **Gladigau** (Clodii pagus) hat von ihm den Namen. **Gardelegen** iſt eine ſchöne Römiſche Colonie, (Guarda legionum, ſagt der eine, ein andrer macht es aber doch noch zu beſſern Latein, und will, es habe quarta Legio geheiſſen. **Arneburg** iſt ein Caſtrum Aquilae. **Werben**, Caſtrum Vari, oder Varinum: Vielleicht beſſer **Verbena**, von dem Eiſenkraut, dabey ſich viel erbauliches von des Druſus Handlungen allhier denken lieſſe, aus dem Römiſchen Alterthum, von den Kriegsankündigungen, dabey die Verbena gebraucht ward. Allein in der Geſchichte iſt nicht die Frage, über das, was ſich denken läſt, ſondern was würklich geſchehen iſt. Und da müſſen wir auf die Berich-

v. Er. Rom 721. bis 761.

te der Römer uns allein verlaſſen, denen wir nichts zuſetzen dürfen, und eben ſo wenig etwas abthun, als was ſich aus ihren Erzählungen, mit Grunde muthmaſſen läſt.

Katten und Sicambern fallen in Gallien.

Die Gelegenheit zum Kriege mit den Deutſchen, ſagen die Römer, gaben ihnen die Anwohner des Rheins die **Katten**, Sicambern u. a. m. durch die Streifferenen, die ſie Raubes wegen in Gallien thaten. Die Nachricht davon, die ſie uns geben, iſt ſehr allgemein; und alſo ſtehet es dahin, ob ſie es ſo gar grob gemacht, daß desfalls ein Angreifungskrieg nöthig war. Die Begierde des Auguſt nach dem Ruhm großer Siege und die Nothwendigkeit, die Heere, die der bürgerlichen Kriege ſo ſehr gewohnt waren, in Beſchäftigung auswärts des Reichs zu erhalten, daß ſie die Ruhe Roms und ſeiner Gewalt nicht ſtöhreten, waren wohl die Haupturſachen: denn für Aufrührer im Heer, war in Deutſchland Arbeit genug, nicht auf böſe Gedanken zu gerathen und für ſeine getreuen war eben dieſes Deutſchland nahe genug, um ihm im Fall der Noth zu Hülfe zu kommen, wenn Rom ſelbſt ſich empören wollte. Vielleicht wollte er auch dem Andenken des Julius Cäſar dadurch parentiren.

Lollius bricht in Deutſchland ein.

Auguſt brauchte zur Ausführung ſeiner Entwürfe zuerſt den **Lollius**, einen geizigen Menſchen, der über den Rhein ging, und anfänglich großes Glück hatte, ſo daß er weit hinein drang, und alles dem **Auguſt** unterwarf. Aber er wollte mit Gewalt von dem Armuth der überwundenen Deutſchen reich werden, und drückte ſie aufs grauſamſte. Daher ſetzten ſie ihre Kräfte zuſammen, griffen ihn an, und ſchlugen ihn dergeſtalt, daß er ſelbſt auf dem Platz blieb und ein Legion Adler verlohren ging.

Niederlage deſſelben.

Das iſt die berufene Clades Lolliana, die in den Ruhm des Auguſt faſt eben einen ſolchen Fleck gemacht hat, als die Niederlage des Varus. Sie iſt nicht diſſeit, ſondern jenſeit des Rheins, in dem ſogenannten Germania ſecunda vorgefallen, dahin die Deutſchen die Römer verfolget, nachdem ſie vorher etliche Hauptleute, die den Tribut einfordern wollen, an das Creutz geſchlagen. (Dis hatten ſie ohne Zweifel erſt von den Römern geſehen.) Die eigentliche Stelle, wo es geſchehen, haben die Römer zu bezeichnen vergeſſen. Ohngefehr mag es bey den **Ubiern**, im Erzſtift Cölln und Julichiſchen, geſchehen ſeyn, den **Uſipetern** und **Tencterern** gegenüber; denn dieſe nebſt den **Sicambern** ſpielten dem Lollius dieſen Streich.

Druſus gehet nach Deutſchland.

Hierauf verſuchte es Auguſt auf einer andern Seite, nachdem er durch ſeine Stiefſöhne, den **Tiberius** und **Druſus** die Räther, Vindelicker und Noricker bezwungen hatte. Er ſchickte den **Druſus** nach Gallien, der oberhalb der Inſul der Bataver, d. i. ohngefähr zwiſchen Schenkenſchanz und Rees im Cleviſchen, über den Rhein ging, alle Völker in Weſtphalen und Heſſen, die Uſipeter, Tencterer, Katten, Bructerer u. a. m. bezwang, ja ſogar die Weſer paßirte, die **Cherusker** unter den Fuß brachte und alſo ſieghaft neben den Gränzen der Chauzen und Longobarden bis

Kommt an die Elbe

an die Elbe gelangete, über welchen Strohm ſich dieſe letzteren, zu den Sennonen und andern Sveven zu begeben, genöthigt wurden. (Daher iſt es gekommen, daß viele davor gehalten, die Longobarden gehörten auch diſſeit der Elbe zu Hauſe: wiewohl freylich viele von ihnen hier geblieben ſeyn mögen, als auch die Römer ſchon die Elbe verlaſſen.) Hier iſt nun unter den Neuern eine Streitfrage: an welchem Ort Druſus an die Elbe gekommen? Einige halten **Dresden** dafür; und meinen, es habe den Namen von ihm, weil er daſelbſt ſein Siegeszeichen aufgerichtet. Allein das iſt viel zu weit von den Chauzen und Longobarden, und vielmehr **Hermunduriſch**. Andre führen ihn bis zum Ausfluß der Elbe, weil er durch die **Cheruſker**, neben den **Chauziſchen** Grenzen dahin gelanget, ſolchergeſtalt würde er aber die Longobarden nicht berühret haben, ſondern vielmehr die Marſen. Noch andre führen ihn in die Altmarck. Dieſen treten wir billig bey, weil er ausdrücklich zwiſchen den **Chauzen** und **Longobarden**, deren Gränzen etwan um Salzwedel und Danneberg zuſammenſtoſſen, an die Elbe gekommen. Denn die Longobarden, die eben nicht zahlreich waren, nach den Tacitus und in dem Stift Magdeburg anfingen, können ſich ohnmöglich viel weiter, als von der Saale bis an die Jetze bey Salzwedel erſtreckt haben: und ſtieſſen ſie, nach dieſem Bericht der Römer, mit den Gränzen der **Chauzen** zuſammen, ſo muſten dieſe ganz Lüneburg einnehmen. Folglich werden ſowohl unſre Altmarck, als das Lüneburgiſche an der Elbe, die Länge hin, Römer geſehen haben. Hier giebt es nun wieder viel Muthmaſſungen, an welchem Ort in der Altmarck Druſus eigentlich ſein Lager geſchlagen; und das meint man damit zu beſtimmen, wenn man den Ort ausmachet, wo ſeine Siegeszeichen geſtanden. Aber welche Uneinigkeit iſt da? Denn ſo viel Oerter eine Aehnlichkeit mit ſeinem Namen haben, oder dabey ſich nur das geringſte Römiſche denken läſſet, hält man dafür, zumal da viele meinen, er habe mehr als ein Siegeszeichen aufgerichtet, weil die Autores oft davon in der Vielheit (tropæa) reden, wiewohl dieſe Vielheit beſſer Latein iſt, als die Einzelnheit (tropaeum und ſich auf die mancherley Waffen beziehet, die an einem und ebendenſelben abgeſtämmeten Baum gehangen worden. So viel iſt wohl gewiß, daß dieſe **Tropäen** nicht weit von der Elbe geſtanden und daher hat die Meinung, daß **Druſus** bey **Arneburg** (caſtrum aquilae, vielleicht damals ſtatio aquilae, das Hauptquartier muß man ſich dabey vorſtellen) ſein Standlager gehabt, ſehr viel Liebhaber. Allein, wir müſſen bedenken, daß er zwar durch die **Longobarden**, aber neben den **Chauzen**, an die **Elbe** gerathen; ferner, daß von ſeiner Armee **Domitius** über die Elbe gegangen und endlich, daß gleichwohl die Römer nichts, wenigſtens nicht ſo zeitig, von der Havel gewuſt. Dis zuſammengenommen, kann Arneburg nicht das Standelager des **Druſus** geweſen ſeyn, da **Domitius** alsbald an die Havel gelanget ſeyn und die Römiſchen Schriftſteller folglich, als Vellejus, der ſogar dieſen Feldzügen beygewohnet, Nachricht davon gehabt haben würden. Es war ohnedem daſelbſt, wie noch jetzt, keine bequeme Ueberfahrt, für ein Corps Truppen, und zu weit von den Chauzen. Es muß alſo, nach unſerm Bedünken, **Druſus** unter der Havel an die Elbe gelanget

V. Er. Rom. 742. bis 760.

In welchem Ort?

In der Altmarck.

Tropäen. Nicht bey Arneburg.

D. Er. Rom 742 bis 762.

In der Gegend Seehauſen, wahrſcheinlicher.

ſeyn, etwan in der Gegend Seehauſen, Arendſee und Schnackenburg, bis nach Hinacker zu. Denn zu einem ſolchem Heer gehörte Raum, das wäre ohngefehr eine Gegend der Longobarden neben den Chauziſchen Gränzen und ſo würde Domitius etwan bey **Beuſter** oder **Steinfeld** hinüber gegangen ſeyn. Die Siegeszeichen des Druſus aber hatten zu **Druſedau** Platz; denn der Name davon kommt ſo genau mit dem Römiſchen überein, als immer zu verlangen. Wiewohl wir halten es doch zu verwegen, aus der Aehnlichkeit der deutſchen Namen jetziger Zeit mit den damaligen römiſchen, einen Schluß in dergleichen Dingen zu machen. Denn die jetzigen Namen der Oerter rühren von Einwohnern her, denen die Römer ganz unbekannt geweſen und man kann nicht behaupten, daß ſich das Andenken des Druſus und ſeines Heers hier zu Lande bis zu den Sachſen erhalten, die 1000 Jahr nachher wohl kaum daran dachten, ſolch ein Dorf anzulegen. Wenn aus ſolcher Aehnlichkeit etwas folgte, ſo ſollte es uns gar leicht ſeyn, den Uebergang des Domitius über die Elbe zu **Dömitz** zu finden. Denn es iſt nichts leichter, als **Dömitz** von **Domitius** herzuleiten.

Domitius geht über die Elbe.

Druſus war nun an der Elbe, ohngefehr um Seehauſen und Schnackenburg und er hatte nicht übel Luſt hinüber zu ſetzen, um die diſſeitigen Völker auch heimzuſuchen. Er ſchickte aber, wie geſagt, vorher den **Domitius** hinüber, einen Verſuch zu machen. Einige meinen, daß erſt hernach, unter des Tiberius Oberbefehl dieſer Uebergang des Domitius vorgefallen. Allein Vellejus, der des Tiberius Feldzügen an der Elbe beygewohnet, meldet nichts davon: ſo muß es denn unter dem **Druſus** geſchehen ſeyn. Wir wiſſen aber nicht, was er über den Strohm gemacht, denn die Römer haben nicht gut befunden, die Nachwelt davon zu unterrichten; und kaum iſt es der einzige **Tacitus**, der dieſes Uebergangs bey Gelegenheit gedenket, als er ſeinen Tod zu melden hatte; **Svetonius** ſchweigt gar von dem Uebergange und ſagt blos: er habe im Deutſchen Kriege Triumphszierrathe erworben; keiner aber ſagt das Geringſte von ſeinen Thaten allhier. Wo die Alten ſchweigen, da haben die Neuen ein weites Feld zu Muthmaſſungen. Unter andern hat vor einigen Jahren ein gelehrter Mann daher Anlaß genommen, ſich viel prächtiges vom Domitius vorzuſtellen, ſo gar, daß er bis **Potsdam** durchgedrungen und daſelbſt die **Römerſchanze** angeleget. Die Römerſchanze iſt da; aber wie, wenn eben ſo und noch wahrſcheinlicher wäre, daß dieſe Schanze den Namen vielmehr von Räubern, (Rövern.) oder von M. Ludwig dem Römer hätte? Dann wäre es um alle Thaten des Domitius gethan. Wir können es ohnedem auch darum nicht glauben, daß dieſer Legate bis nach Potsdam gekommen und ſich da verſchanzt habe, weil das ſo nahe an der Havel iſt welche doch den Römern ohnmöglich würde unbekannt geblieben ſeyn, wenn er, von Arneburg an, dieſen Strohm aufwerts gekommen wäre und die Länge deſſelben hin, auch die Spree angetroffen hätte, (denn wer erſt bis Potsdam iſt, ſtreift auch wohl bis Spandow und Berlin.) Alsdann würde uns

Nicht nach Potsdam zu bey Arneburg.

Proko-

Ptolomäus auch wohl einen beſſern Svevus gezeichnet haben. Alſo bleibt nichts übrig, als daß Domitius von dem Standlager in der Gegend Seehauſen, etwa bey Beuſter, oder Steinfeld, (wir laſſen uns auch Schnackenburg gefallen) wo ihm keine Havel im Weg kommen könnte, über die Elbe geſetzt und blos einen Streif in die Priegnitz und Mecklenburg gethan. Das Stillſchweigen der Römer iſt uns Bürge davor, daß er ziemlich geputzt wieder zurück gekommen. Hätte er Zeit gehabt, Schanzen anzulegen und ſich einigermaſſen feſt zu ſetzen, ſie würden nicht ſo gar kurz abgebrochen, ſondern mehr Weſens davon gemacht haben und ihr Glück iſt, daß unſre braven Priegnitzer damals keine Geſchichtſchreiber gezogen; ſonſt möchten wir vielleicht mit Gewißheit ſagen können, wie ſchlecht er hier weggekommen. Würde auch wohl Druſus unterlaſſen haben, den Strohm mit dem ganzen Heere zu paßiren?

v. Er. Rom. 721 bis 761.

Wahrſcheinlicher bey Beuſter nach der Priegnitz.

Des Druſus Rückzug.

Druſus hielt vielmehr für rathſam, ſeine Ehre nicht dermaſſen auf das Spiel zu ſetzen, ſondern den Rückweg nach den Rhein zu nehmen. Doch muſte der gemeine Soldat nicht wiſſen, daß er die **Sennonen** und andre dißſeitige Völker ſcheuete. Er beſann ſich daher auf allerley Vorwand. Es hieß: **Auguſt** habe ausdrücklich befohlen, nicht weiter, als an die Elbe zu gehen. Ueberdem erſchien ihm ein **Geſpenſt**, die Schutzgöttin der Ueberelbiſchen Lande, in weiblicher und übermenſchlicher Geſtalt, die ihn abmahnete, weiter zu gehen. Vielleicht war des Domitius Rückkunft dieſes Geſpenſt. Er verließ alſo den Elbeſtrohm, ließ aber zum Andenken, wie weit er gekommen, ein **Denkmal**, oder **Siegszeichen** aufrichten, das uns droben, doch ohne die Aehnlichkeit des Namens zum Grunde zu nehmen, am wahrſcheinlichſten in der Gegend **Drüſedau** geweſen zu ſeyn gedünket hat. Es kan uns gleichviel gelten, wo es geſtanden, wenn es nur nicht gar zu weit von der Elbe geſetzt wird. Kaum iſt zu vermuthen, daß es die **Longobarden**, die darauf wieder herüber kamen, lange ſtehen gelaſſen: denn ſie fanden damals wohl nicht ſo viel Geſchmack an einer ſolchen Römiſchen Seltenheit. Ueberdem hatte Druſus auch ſchwerlich ſo viel Zeit, ein großes Monument von Steinen aufzuführen und muſte ſich wahrſcheinlicher Weiſe begnügen, blos einen Baum hoch zu ſtämmen und mit allerley Waffen zu behängen. Das waren eigentliche Tropäen und nicht große Werke, in Form eines Thors, oder Bogens, die man nicht ſo wohl Tropæa, als Monumenta, nennete, dergleichen die Monumenta Mariana in Gallien ſind. Doch auch dergleichen zu ſchätzen und zu erhalten, ließ die bittre und wilde Feindſchaft der Deutſchen damals nicht zu und alſo dünkt es uns immer etwas ſehr kurzweiliges zu ſeyn, wenn unſre Altmärckiſche Gelehrten bey jedem Hauffen-Steine ein Sigeszeichen des Druſus finden wollen, der doch, wenn es hoch kömmt, vielmehr ein Denkmal der Longobarden ſeyn müſte.

Des Druſus Geſpenſt.

Siegeszeichen deſſelben.

Druſus muſte bey ſeinem Abzuge den Weg die Elbe und Saale hinauf nehmen, nach Franken zu; denn die **Sveven**, d. i. die **Sennonen** und andre ihre Nach-

Druſus von den Sennonen verjagt.

V. Er. Rom. 722. bis 762.

er war zufrieden, einen Vergleich mit dem Marbod zu machen; zumal da die Pannonier ihn durch ihren Aufſtand zu einem nöthigern Kriege abriefen.

Marbods Abſchilderung.

Hier ſind wir nun bey demjenigen Sveviſchen Fürſten, deſſen Macht den Römern furchtbarer ward, als bisher aller andrer Deutſchen. Eigentlich war er nur ein Fürſt der **Marcomannen** (Marckmänner, d. i. Sveven an der Gränze) die diſſeit der Donau in Mähren, Böhmen und Oeſterreich wohneten und man ſagt, **Marbod** habe ſie zuerſt von dem Rhein her hier angeſetzet und die Bojen vertrieben. Doch das geht uns hier nichts an und wir würden uns um den Marbod ſelbſt nicht bekümmern, wenn er nicht bey den Sennonen und Longobarden zu befehlen gehabt. Die Römer nenneten ihn **Maroboduus**; aber beſſer Deutſch hieß er **Marbod**, von **Mar**, ein Kriegsroß und Bod, Gebot, von **beden**, **gebeden**, bieten, gebieten. Er ſollte alſo einen treflichen Ritter bedeuten. **Vellejus** giebt ihm den Character: **Er war von hoher Geburt, ſtarkem Leibe, tapfern Muth und mehr von Nation, als von Geſchicklichkeit ein Barbar. Er bekam die Regierung nicht durch Aufruhr, noch von ohngefähr, noch auf eine Zeitlang, ſondern nach dem Willen ſeines Volks auf immer.** Man ſieht daraus, das ſonſt die Deutſchen Fürſten und beſonders die Herzoge, keine beſtändige Regenten geweſen, die lebenslang ihre Würde geführet, ſondern nur ſo lange, als man ihres Amts gebrauchet; und ohne Zweifel hat ſie der Römiſche Krieg erſt genöthiget, dem Marbod ein beſtändiges Regiment aufzutragen. Dieſer Fürſt hatte nun alle ſeine Nachbaren, entweder mit Gewalt, oder durch Güte, dahin gebracht, ihn für ihren oberſten Regenten zu erkennen, den wir wol einen **Großen** oder **Großherzog** nennen können, ob er wohl bey den Deutſchen dieſen Titel nicht ſcheinet geführet zu haben, ſondern blos mit dem Herzoglichen zufrieden ſeyn müſſen. Daß die **Sennonen** und **Longobarden** unter ihm geweſen, lehret uns **Tacitus** und derſelben eigne Macht ſcheint nicht zuzugeben, daß er anders, als mit ihrem guten Willen, auch ihr Herzog geworden. Die Römer nennen ihn einen König, aber das galt damals bey den Deutſchen noch nicht. **Vellejus** meldet, daß er ein ſtehendes Kriegesheer gehalten, welches er eben ſo gut geübet, als die Römer ihre Legionen. Er hatte ſich nemlich in der Jugend ſelbſt zu Rom aufgehalten und ihre Kriegsübungen gelernet. Dis Heer machte er in kurzer Zeit ſehr furchtbar. Es beſtund aus 70000 zu Fuß und 4000 zu Roß. Ob er es aber gleich in Waffen übete; reizete er doch die Römer nicht mit Fleiß, ſondern ließ ſich nur merken, daß er ſich würde zu wehren wiſſen, im Fall ſie ihn angriffen. So war nun ein großer Theil der Sveven, wenigſtens, ſo viel ihrer zwiſchen dem Böhmer Walde, der Saal, Elbe, Oder und Weichſel, bis an die Donau wohneten, unter dem Marbod vereiniget.

Tiberius in Deutſchland.

Zu der Zeit bekam **Tiberius** den Oberbefehl über das Römiſche Heer in Deutſchland, an ſeines Bruder **Druſus** Stelle, den er nach Rom geholet und ſein Leich=

begäng=

V. E. Rom. 722 bis 761.

Sentius Saturninus.

begängniß beſorget hatte. Er und ſein Legate brachten alles wieder unter des Kaiſers Botmäßigkeit, was nach des Druſus Tode abgefallen war. Dieſer Legat hieß **Sentius Saturninus**. Sie beſiegeten ſo gar auch die **Longobarden**, ein Volk, das noch wilder war, als die ganze Deutſche Wildheit. So ſagt **Vellejus**, der darauf viel prächtiges von des Tiberius Gegenwart an der Elbe redet und ſo gar die Römiſche Flotte aus dem Rhein, durch die Nordſee, in die Elbe aufwärts, bey den Gränzen der Sennonen und Hermunduren vorbey führet, aber nichts eigentliches von des Tiberius Thaten berichtet. Wir haben alſo Urſache zu glauben, daß dieſe Flotte, ſo wohl nicht gar zu weit aufwärts gekommen und nur in kleinen Fahrzeugen zur Fortbringung der Bagage beſtanden, als auch **Tiberius** viel zu behutſam geweſen, ſich ſonderlich mit unſern Landsleuten abzugeben. Denn Tiberius geſtehet ſelber in einem Briefe an den Germanicus beym Tacitus, daß er in Deutſchland mehr durch gute Rathſchläge, als durch Gewalt der Waffen ausgerichtet und beſonders durch jene die **Sveven** und den **Marbod** zum Frieden gebracht. Vellejus iſt alſo offenbar der Eitelkeit ſchuldig, wenn er den **Tiber** allenthalben zum Sieger macht, wo er doch ſelbſt nicht geſieget haben will und noch dazu in eben dem Othem berichtet, er habe die Kriegsvölker ohne den geringſten Abgang zurück in die Winterquartiere gebracht, nachdem ſie nur ein einziges mal mit dem Feinde geſchlagen, aber doch eine ſehr große Niederlage unter ihnen angerichtet. Iſt es wohl zu vermuthen, daß ſich die Deutſchen ohne Gegenwehr todt ſchlagen laſſen? Alles was davon zu glauben iſt das, daß **Tiber** Deutſchland durchzogen bis an die Elbe, aber ſich gehütet viel mit ihnen zu ſchlagen, welches die Deutſchen auch gethan und ſich in den Wäldern gehalten; daß er ſie am meiſten durch Tractaten dahin gebracht ſich dem Auguſt auf gewiſſe Art zu unterwerffen; daß er aber ſich ſo wenig, als Druſus, getrauet über die Elbe in die Sennoniſchen Lande zu gehen, ob er gleich an ſeinen Schiffen dazu ein Hülfsmittel gehabt, das jenem gemangelt. Das Unwahrſcheinlichſte bey des Vellejus Bericht iſt die Erzählung von den alten **Sveven**, der über die Elbe gekommen, als Tiberius da geſtanden und bey deſſen Erblickung ſich gefreuet, diejenigen Götter zu ſehen, von denen er ſo viel gehöret, daher er dieſen Tag für den glücklichſten in ſeinem Leben hielte. Wie ſchlecht dis mit der Sveven durchgängigen Eifer für die Freyheit und ihren Begriffen von der Religion, übereinkommen, kan jeder leicht einſehen. Von einem Gefangenen bey den Sveven aus andern Nationen, der ihnen entlauffen, läſt ſich das wohl vorſtellen. Aber Vellejus wollte ſeinen Held durch dieſen Auftritt wo nicht größer, doch gleich groß mit dem Druſus machen, der an der Elbe eine göttliche Erſcheinung haben ſollen.

Ungewitter dem Marbod gedrohet.

Tiberius that unterſchiedene Feldzüge nach einander in Deutſchland, aber er konnte niemals über die Elbe kommen. Er wollte in dem letzten ſein Heil in den Marcomanniſchen Gränzen am Marbod verſuchen. **Saturninus** ſollte durch den Böhmer Wald brechen, er ſelbſt wollte durch das **Noricum**, Oeſterreich ob der [illegible] und Niederbayern, über die Donau auf ihn losgehen. Alles war dazu fertig; aber indem brach der Aufſtand in Pannonien aus, wo Battus, oder Bato alles in Waffen brachte, und alle Römer feindlich mißhandelte. Hier hatte Auguſt einen nöthigern und nähern Krieg und dem Tiberius, der in den vorigen Feldzügen immer ſehr geeilet hatte, in die Winterquartiere zu kommen, war ſehr damit gedienet, nichts mehr mit den Sveven zu thun zu haben, theils weil er für die Römer keinen Nutzen in den Händeln mit ihnen ſahe, theils weil er den Ehrgeiz des Auguſt nicht beſaß. Es ward alſo mit dem Marbod Friede geſchloſſen, oder ſtillſchweigend beobachtet. Das erſte ſcheint nach des Tiberius Worten beym Tacitus glaublich, obgleich Vellejus, der dieſe Feldzüg' mit gethan, nichts eigentliches davon berichtet. Und von nun an kriegten unſre Vorfahren keinen Römer mehr an der Elbe zu ſehen.

V.Er.Röm.
722 bis 762.
762 bis 772.
N.Chr.Geb.
12. bis 22.
Bato rebellirt in Pannonien.

Friede mit dem Marbod.

S. Vellejus. B. 2. Cap. 105. bis 110. Tacitus Annal. B. 1. Cap. 26. 45. Svetonius im Tiber. Cap. 16. Vergl. mit Angelus a. O. p. 9. Coccelius. a. O. p. 145. bis 155. Bünau. a. O. Maſcov. a. O. Struv. a. O. §. 3. Beckmann. a. O. p. 37. Falkenſtein. a. O. §. 8. Gundling. a. O. Abel. Preuß. Staatshiſt. Cap. 3. §. 4. Pauli. a. O. §. 29. Spangenberg. a. O. Cap. 29. und 34.

§. 18.

Nach des Tiberius Abzug hatte in Deutſchland Quintilius Varus den Oberbefehl über die Römer. Der aber ward von dem Cheruskiſchen Fürſten Hermann, oder Arminius aufs Haupt geſchlagen, dabey ganzer drey Legionen der Römer, nebſt allen Hülfsvölkern aufgerieben und der Feldherr ſelbſt zur Verzweifelung gebracht ward, ſich zu tödten. So wurde ganz Deutſchland mit einmal des römiſchen Joches los und die folgende Verſuche des Tiberius und Germanicus waren vergebens. Marbod hatte dabey mit den Cheruskern nicht gemeine Sache machen wollen und ward deswegen den Sennonen und Longobarden verhaßt, daß ſie von ihm abſetzten und den Hermann auch zu ihrem Herzoge annahmen. Marbod wollte zwar ſeine Würde mit Gewalt behaupten, allein er verlohr die Schlacht gegen den Hermann und muſte Schutz bey den Römern ſuchen. Doch Tiberius, der nun Kaiſer war, hatte keine Luſt zum Kriege mit den Deutſchen, und half blos die Sache gütlich beylegen. Daher blieb Hermann Herzog der Sennonen und Longobarden, Marbod aber muſte ſich mit den Marcomannen allein begnügen. Doch wir wollen dieſe Begebenheiten ein wenig weitläuftiger ausführen, weil Hermann darin die Hauptperſon geweſen, den wir mit Recht unter die Märckiſchen Helden des Alterthums zählen, weil er durch die Wahl ein Fürſt und noch dazu der erſte und oberſte Fürſt unſrer Vorfahren geworden.

Hermanns Thaten und Regement bey den Sennonen und Longobarden.

Quintilius Varus, dem Auguſt den Oberbefehl in Deutſchland aufgetragen hatte, war mehr ein Rechtsgelehrter, als ein Soldat und noch dazu ſehr geizig.

Quintilius Varus.

V. Er. Rom. 762. bis 772. N. Chr. Geb. 12. bis 22.

Er meinte Stadthalter in einer völlig bezwungenen und friedlichen Provinz, wie vormals in Syrien, zu ſeyn; wie er ſich alſo wenig um den Krieg bekümmerte, ſo dachte er ſich durch die Rechtshändel der Deutſchen zu bereichern. Dieſe merkten bald, was für einen ſchläfrigen Held ſie vor ſich hätten und ſuchten ihn immer mehr einzuſchläfern. Sie kamen häufig zu ihm vor Gericht und beſchäftigten ihn mit Rechtshändeln, damit er nicht Zeit bekommen mögte, auf den Krieg zu denken.

Hermann, Arminius geſchildert.

Hermann, ein **Cheruskiſcher** Prinz, den die Römer Arminius nennen, ein Sohn **Siegmars**, war es, der ihm dieſe Falle ſonderlich zubereitete und er hatte ſchon die meiſten Deutſchen auf ſeine Seite gebracht, die darin mit übereinkamen, daß er den Oberbefehl führen ſollte, wenn ſie losbrächen. Er verdiente es auch vor andere. Er war nicht nur von hoher Geburt, ſondern auch von tapfrer Fauſt, geſchwinderer Entſchlieſſung und fertigern Anſchlägen, als alle andere. Er war zu Rom Geiſel geweſen und hatte daſelbſt die Kriegs- und Staatskunſt vollkommen gelernet, ja ſelbſt Kriegesdienſte gethan. Aber die Liebe zur Freyheit und zum Vaterlande war bey ihm ſo groß, daß er ſich weder durch ſeinen Bruder **Flavius**, der immer in Dienſten der Römer blieb, noch durch ſeinen Schwiegervater, den **Segeſth**, einen Kattiſchen Fürſten, der durch die Römer ein Herr von Deutſchland zu werden hoffete, bewegen ließ, der Befreyung ſeines Vaterlandes zu entſagen.

Flavius.

Segeſth.

Thusnelda.

Des Segeſthes Tochter, **Thusnelda**, war zwar einem andern zugedacht, allein ſie hatte ein viel zu patriotiſches Gemüth, als daß ſie dem Hermann nicht willig hätte folgen ſollen, als er ſie ihrem verrätheriſchen Vater entführete.

Siegmund.

Selbſt **Siegmund**, ihr Bruder, verließ die Römer und den Vater und ging zum Schwager über. **Segeſth**, der ſo nahe Verwandten bey des Hermanns Parthey hatte, war dennoch ſo eingenommen von dem Glück, das er durch die Römer zu machen dachte, daß er dem **Varus** die Anſchläge des Hermanns entdeckete. Dieſer aber war ſo ſorglos, daß er ihm nicht glaubete und die Sache erſt unterſuchen wollte.

Ingviomer.

Hermann beſchleunigte alſo ſeine Anſchläge und brach los, ehe er ſichs verſahe und ſeines Vaters Bruder, **Ingviomer**, reizte ihn dazu an und ſtand ihm bey der Ausführung treulich bey.

Niederlage des Varus.

Sie überfielen den Varus und ſeine drey Legionen, nebſt allen Hülfsvölkern in Weſtphalen, zwiſchen der Ems und Lippe, bey den Bructerern und machten in drey Tagen, ſo lange die Schlacht währete, die Römer wie das Vieh nieder. Nur wenige wurden gefangen und drey Legion Adler, nebſt andern Siegeszeichen erbeutet. Es entkamen nur ſehr wenige aus dieſer Schlacht, in welcher es den Römern nicht möglich war, ſich zu wehren, da ſie zwiſchen lauter Moräſten und Wäldern ſtunden und weder hinter noch vor ſich kommen, noch auch ſich in eine rechte Schlachtordnung, oder ſonſt bequem ſtellen konnten.

Varus erſticht ſich.

Varus gerieth hierüber in ſolche Verzweifelung, daß er ſich auf der Wahlſtatt ſelbſt erſtach und als er gefunden ward, hieb man ihm den Kopf ab und ſchickte ihn zum Marbod, in was für Abſicht, läßt uns die Nachricht nicht wiſſen.

Marbods Verhalten.

Es ſcheint, daß **Marbod**, nach ſeiner über-

ſtie

N. Chr. Geb. 12. bis 22.

triebenen Staatskunſt und Ehrgeiz ſich auf Unkoſten der Römer und Deutſchen vergrößern und ein würklicher König und Herr werden wollen, dafür er bey den Römern bereits erkannt ward. Daher hatte er vielleicht dem **Hermann** Hülfe verſprochen, wenn ſeine Anſchläge einen glücklichen Anfang nehmen würden; und ihm das zu zeigen, ſchickte man ihm ohne Zweifel den Kopf des Varus zu. Jedoch er war noch nicht willens, ſich die Römer zu Feinden zu machen; vielleicht war er auch eiferſüchtig auf den **Hermann** und meinte durch römiſche Hülfe ſowohl ihn zu ſtürzen, als ſeine eigene Gewalt zu befeſtigen: Daher ſchickte er den Kopf des unglücklichen Römers nach Rom, um begraben zu werden. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie dis den Deutſchen gefallen, die ihre Freyheit kaum ſo rühmlich behauptet hatten, als ſie ſolch ein Zeichen der Schmeicheley gegen die Römer von dem größeſten ihrer Fürſten erfahren. Wir werden bald ſehen, daß ihm ſeine zweydeutige Aufführung, eben wie dem Segeſth zum Verderben gereichet.

August vernahm die Niederlage des **Varus** mit der gröſten Beſtürzung und bekam darüber ſtarke Anfälle von Wahnwitz. Rom war voll Schrecken und fürchtete alle Angenblicke die Deutſchen vor den Thoren zu ſehen. **Tiberius** ward alſo die Zuflucht des Auguſt und des Volks. In der That war er damals ſowohl der beſte Feldherr, als der feinſte Staatskünſtler unter den Römern, ob er wohl hernach zu einem trägen Tyrannen ward. Er übernahm den Oberbefehl der Armee gegen Deutſchland. **Aſprenas** hatte einige Legionen von dem **Varus** beſonders angeführet und ſich damit kümmerlich am Rhein bis zu ſeiner Ankunft behauptet. Was von Varus Volke entkommen war, das war zu ihm geflüchtet. **Tiberius** führte alles geſund und wohlbehalten über die Gränzen zurücke. **Vellejus** machet hier, ſeiner Gewohnheit nach, ein groß Aufhebens von ſeinen Thaten in Deutſchland, wie er geſenget und gebrennet, geſchlagen und geſieget. Allein Tiberius mögte auch wohl gefragt haben: **Wo war ich, als ich das that?** Er hatte gar keinen Gefallen an den Kriegen in Deutſchland und verſtund nur gar zu wohl, daß die Römer jenſeit des Rheins nichts fruchtbarliches ausrichten könnten und blos die Deutſchen in der Kriegskunſt unterrichteten. Aſprenas ſtand mit den Ueberbleibſeln des Heers nahe am Rhein und des Auguſt Befehle gingen nur dahin, die Deutſchen von ferneren Einbrüchen abzuhalten und die übrigen Legionen zu retten; denn ſein Ehrgeiz hatte mit ſeinem hohen Alter und durch die Niederlage des Varus großen Abbruch gelitten. Sollte nun **Tiber** wohl ſeine Befehle überſchritten haben? Er ging bald wieder nach Rom; denn Auguſts Tod nahete heran, dem er nachzufolgen ſchon durch ſeine Mutter **Livia** die Veranſtaltung getroffen und alſo nicht gern mehr weit von Rom blieb; Dieſer erwünſchte Tod erfolgte im vierten Jahr nach des Varus Niederlage, da er denn von der Oberherrſchaft zu Rom alsbald Beſitz nahm.

Tiberius wird wieder Feldherr in Deutſchland.

Aſprenas.

Tiberius wird Kaiſer.

Tiberius hatte in Gallien ſeines Bruders Sohn, den **Germanicus** mit den Oberbefehl über die Armee gegen Deutſchland gelaſſen. Er war ein Sohn des Dru-

Germanicus Feldherr der Römer wieder Deutſchland.

N. Chr. Geb. 12. bis 22.

Erſter Feldzug deſſelben nach Deutſchland.

Tanfana Tempel zerſtöhret.

Druſus und ein Erbe ſeines Ehrgeizes. Das Heer war überaus ſchwierig bey dem Antritt des **Tiberius** zum Reich und machte gewaltige Meutereyen. Er ſtillete alles und brachte die Legionen dahin, daß ſie endlich dem Tiberius ſchworen. Es geſchah mit großer Mühe und ſie lieſſen ſich genugſam merken, daß ſie lieber ihm ſelber, als dem Tiber ſchwören mögten. Er wuſte den Geiſt des Aufruhrs nicht beſſer zu ſtillen, als daß er ſie wieder nach Deutſchland führete. Er drang bald durch unbekannte Wege bis zu den **Marſen** im Stift Münſter, Osnabrügge, Hoye und dem übrigen nordlichen Weſtphalen, hindurch. (Einige Marſen aber wohneten auch diſſeit der Weſer im Stift Bremen.) Sie hatten ihn nicht vermuthet, hielten alſo in Sicherheit ein Feſt, waren luſtig, ſchmauſeten und hatten nicht einmal Wachen ausgeſtellet. Er richtete alſo eine große Verwüſtung unter ihnen an und zerſtöhrete dabey den noch nicht lange gebaueten Tempel **Tanfana**, von dem wir oben gedacht haben. Hierüber wurden die **Bructerer, Tubanter** und **Uſipeter** rege, die im ſüdlichen Weſtphalen wohneten und beſetzten die Wege die er wieder zurück muſte; allein er ſchlug ſich glücklich durch und kam wieder in die Winterquartiere. Er fand alſo nicht möglich ſich in dem Lande der Marſen zu behaupten.

Zweyter Feldzug des Germanicus.

Cäcina.

Mattium.

Segeſth von den Deutſchen belagert.

Vom Germanicus befreyet.

Im folgenden Jahre ging er auf die Katten los, (die heutigen Heſſen,) in Hofnung durch die Uneinigkeit des **Segeſth** mit ſeinem Eidam, dem **Hermann**, an dieſer Seite mehr auszurichten, da indeſſen die mehr nordlichen Deutſchen durch den **Cäcina** beunruhiget werden ſollten. Die **Katten** wurden, wie es heiſt, unter den Fuß gebracht und ihre Hauptſtadt **Mattium** in Brand geſteckt. (Dis lag im Kattiſchen **Mattiacker** Gau um Marpurg. Ohne Zweifel war es blos eine Burg, denn die wurden von den deutſchen Fürſten ſchon gebauet, mit einem daran gelegenen Wyck, oder Dorf.) Die **Cheruſker** konnten den **Katten** nicht beyſtehen, weil Cäcina ihre Aufmerkſamkeit auf ſich zog, indem er die Marſen angriff. **Germanicus** wollte bereits die Katten wieder verlaſſen und das Heer des **Cäcina** zog auch von den Marſen ab in die Winterquartiere, als **Segeſth** in große Gefahr kam. Er blieb, ohngeachtet er gezwungen geweſen war, bey der Niederlage des Varus, dem deutſchen Bunde wieder die Römer beyzutreten, dennoch immer in Verdacht der Verrätherey, und vermehrte denſelben, da er die Parthey des Hermanns zu ſchwächen ſuchte. Seinen Sohn **Siegmund** zog er, wieder deſſen eignen Neigung von demſelben ab und ſogar die **Thusnelde**, deſſelben Gemahlinn, brachte er in ſeine Gewalt. Daher belagerten ihn die Deutſchen in ſeiner eigenen Burg. In dieſer Noth ſchickte er Geſandten zum **Germanicus**, daß er ihn retten mögte. Bey denſelben war ſein eigner Sohn Siegmund, ohne Zweifel, daß er ihn von dem Uebergange zum Hermann abhalten mögte. **Germanicus** wandte ſich alſo, ſchlug die Belagerung ab und befreyete den Segeſth, der ſich nun mit alle den Seinigen in das römiſche Lager in Sicherheit begab. Er hatte aber wenig Vortheil davon; denn er muſte ſich nachmals mit ſeinem ganzen Hauſe im Triumph des Germanicus ausfüh-

N. Chr. Geb. 12 bis 22.

Thusneldens Standhaftigkeit.

aufführen laſſen, weil man ſonſt keine vornehme Gefangenen hatte. Er brachte auch **Thusnelden** mit, die ſich ihrem Gemahl ähnlicher bewieß, als ihrem Vater, traurig über ihr Schickſal, aber nicht weichmüthig und würdigte den Germanicus nicht, ſich vor ihm zu demüthigen. Sie war ſchwanger und brachte im Römiſchen Lager einen Sohn zur Welt, der ſeinen Vater niemals zu ſehen bekam, ſondern mit nach Rom muſte. Doch ließ ihr Germanicus ſehr wohl und ihrem Stande gemäß begegnen. Und nun gingen die Römer wieder nach Gallien in die Winterquartiere.

Hermanns Anſtalten.

Dritter Feldzug des Germanicus.

Cäcina und Pädo.

Hermann, den der Verluſt ſeiner Gemahlin ſehr nahe ging, brachte derweile alle Macht der **Cherusker** und ihrer Nachbarn zuſammen. Seines Vaters Bruder **Ingviomer**, ein Greis von hohen Jahren, ging ſelbſt mit zu Felde in dem folgenden Jahre. **Germanicus** ſchickte alſo in dieſem ſeinem dritten Feldzuge den **Cäcina** mit 40 Cohorten Fußvolks und den **Pädo** mit der Reuterey durch die Frieſen, (Cäcina nahm ſeinen Marſch durch die Bructerer) ihm bis an die **Ems** entgegen. Er ſelbſt ſetzte 4 Legionen auf Schiffe und fuhr mit denſelben aus dem Rhein in die Süderſee und die Ems hinauf. Als ſich alles Volk vereinigt hatte, zog er nach der Weſer zu. Unterwegens kam er auf den Wahlplatz des Varus, im Teutoburgiſchen Walde, zwiſchen der Ems und Lippe und ließ die noch unbegrabenen Römer begraben. Endlich kam er an den **Hermann**, auf der Weſtphäliſchen Seite der Weſer und es gerieth zu einer Schlacht, darin, wie die Römer ſagen, ſich kein Theil des Sieges rühmen konnte. Allein **Germanicus** ſuchte nach derſelben die Ems und die Schiffe wieder, um des Weges zu ziehen, den er gekommen war: wir argwohnen alſo billig, daß **Hermann** würklich geſieget. Hermann ſetzte wenigſtens dem **Cäcina** nach und griff ihn an, als er eben über den Strohm ſetzen wollte. Es ſahe da gefährlich für die Römer aus, denn Hermann hatte ſie auf allen Seiten eingeſchloſſen und **Cäcina** muſte es für ein großes Glück ſchätzen, daß er ſich mit genauer Noth durchſchlug und ſeine Retirade übel zugerichtet vollzog. Die Römer machen daraus wieder einen Sieg, aber mit was für Recht, ſiehet ein jeder.

Schlacht an der Weſer.

Schlacht mit dem Cäcina an der Ems.

Vierter Feldzug des Germanicus.

Vitellius.

Indeſſen war **Germanicus** doch darauf erpicht, die **Weſer** zu paßiren und wie ſein Vater an die Elbe zu kommen. Daher machte er Anſtalt zu noch einem Feldzuge, ob ihn gleich **Tiberius** ſchon zum Parthiſchen Kriege abgeruffen hatte. Er ließ 2 Legionen an der Seekante bis zum Ausfluß der Weſer gehen, die **Vitellius** anführete. Der wäre aber bey nahe mit denſelben, bey einer hohen Fluth, erſoffen. **Germanicus**, der mit der Flotte voriges Jahr wieder nach Gallien gegangen war, ließ allda eine ſtärkere zuſammen bringen und noch mehr Volk als vorher einſchiffen. Damit fuhr er aus Holland ab und nach der Ems zu. Von da marſchirte er zu Lande dem **Vitellius** nach und kam an die Weſer, die ſie hinauf zogen. **Hermann** war mit ſeinen Cheruskern an der andern Seite des Strohms und als er die Römer ſahe, rief er ihnen zu, daß ſie ihn mit ſeinem Bruder **Flavius** ſpre-

Hermanns Unterredung mit dem Flavius.

N. Chr. Geb. 12 bis 22.

chen laſſen möchten. Dieſer hatte in Dienſten der Römer ein Auge verlohren. Hermann fragte ihn alſobald, wo er dieſen Verluſt erlitten? und nahm daher Gelegenheit, ihm ſeine Anhänglichkeit an den Römern zu verweiſen, als ſich nun Flavius verantwortete und ſich nicht wolte wankend machen laſſen, gingen ſie endlich nicht ſonderlich brüderlich geſinnet auseinander. Des andern Tages zeigte Hermann ſeine Cherusker in Schlachtordnung am Ufer der Weſer. Dem ohngeachtet wolte Germanicus über den Strohm ſetzen und die Reuterey nebſt den **Bataviern** muſten voran. Sie wurden von den Cheruskern übel empfangen und **Cariovalda**, ein Bataviſcher Fürſt, büßete ſein Leben dabey ein. Aber Germanicus kam gleichwol mit dem ganzen Heer hinüber und da kam es zu einer Hauptſchlacht in dem **Idiſtaviſchem Gefilde**. Wo daſſelbe gelegen, meldet uns keiner von unſern Schriftſtellern, die wir beſitzen, mit Gewißheit. Lipſius beym Maſcov hat es bey **Bremen** und **Vegeſack** hin verlegt und **Cluverius** bey **Minden**. Uns dünkt, dieſer komme an nächſten zu dem rechten Ort, der zwiſchen Minden und Rinteln auf dieſer Seite der Weſer ſcheint geweſen zu ſeyn: Denn dieſe Gegend iſt ſo beſchaffen, wie uns Tacitus den **Kampfplatz** beſchreibet. Is campus medius inter Viſurgim & colles, ut ripæ fluminis *cedunt*, aut prominentia montium reſiſtunt, *inæqualiter ſinuatur*. Sie iſt ein Theil der Grafſchaft Schaumburg und ein ebenes Land gegen Süden und Weſten mit der Weſer, als ein Winkel, oder Landbuſen, umgeben, gegen Morgen aber ſtößt ſie an den **Dieſter** Wald, der ſich nordwärts, wieder bey nahe bis an die Weſer herum ziehet. *) Der Sieg fiel hier auf die Seite der Römer, nachdem **Hermann** ſchwer war verwundet worden, als er umringet war, aber ſich dennoch durchſchlug. Die Römer richteten auf dem Wahlplatz ein Siegeszeichen auf, müſſen aber doch nicht viel Seide dabey geſponnen haben; denn ſie zogen ſich wieder über die Weſer zurück. Zwar Tacitus ſchreibt das nicht ausdrücklich; aber es folgt aus ſeiner Erzählung: denn **Hermann** that einen neuen Angriff und zwar in

Germanicus geht über die Weſer.

Cariovalda.

Schlacht auf dem Idiſtaviſchen Gefilde.

Schlacht bey den Angrivariern.

---

*) Ein vornehmer Gönner, dem wir unſer Mſpt. mittheileten, gab uns dieſer Stelle wegen der Abhandlung des Hrn. Grafen von der Schulenburg, Landcomthurs des Deutſchordens durch Niederſachſen zu leſen, die den Titel führet: Eclairciſſement ſur la Bataille donnée dans les Champs d'Idiſtaviſe l'An de Rome 769 entre les Romains & les Allemands &c. &c. Es iſt dieſelbe noch im Mſpt. und der Hr. Graf, ein vollkommener Kenner der Weſer und des Landſtriches, dadurch ſie ihren Lauf nimmt, thut aufs Wahrſcheinlichſte dar, daß dieſe Schlacht, zwiſchen der Weſer wo ſie Kemnade, Hehlen, Grohnde und Kirch- und Hagen-Ohſen berühret und dem Walde, oder Gebürge, das der Ith genannt wird, vorgefallen ſeyn müſſe. Es liegen in der Gegend des Schlachtfeldes die Dörfer Harderade, Döhnſen, Eſper, Heyn, Breſtruſen, Berge, Vorbenburg, Latferde, Frenke und Hagen, wie die dazu entworfene Charte ausweiſet. Wir opfern unſere Meinung dieſem Erweis daher gerne auf und nehmen an, daß dieſe Schlacht zwiſchen dem Ith und der Weſer etliche Meilen oberhalb Hameln vorgefallen.

N. Chr. Geb. 12 bis 22.

ly den Gränzen der Angrivarier, oder Engern, jenſeit der Weſer im Stift Minden und Ravensbergiſchen. Germanicus muß alſo die Weſer wieder paßiret ſeyn, weil er nicht möglich gefunden, durch den **Dieſter Wald** zu brechen. Hier ging es abermal ſehr ſcharf her; **Hermann** und **Ingviomer**, der auch verwundet ward, thaten alles den Sieg zu erringen und blos der unüberwindlichen Standhaftigkeit der Legionen hatte es Germanicus zu danken, daß er kümmerlich den Platz behauptete und deshalb wieder ein Siegeszeichen aufrichtete. Man ſiehet aber aus der Aufſchrift, die uns Tacitus aufbehalten, wie viel Eitelkeit auch bey den größten Helden der Römer geweſen. Debellatus inter Rhenum Albimque nationibus exercitus Tiberii Cæſaris hæc monumenta Marti & Jovi, & Auguſto ſacravit. Ein Gaſconier hätte heutiges Tages mehr Recht zu ſolcher Aufſchneiderey, als **Germanicus**, der nach dieſer Schlacht ſich nicht weiter einkommen ließ, den Weg nach der Elbe zu ſuchen, wie denn auch nach ihm kein Römiſches Heer mehr, nur nach der Weſer gekommen iſt. Denn **Germanicus** ging wieder nach Gallien und ließ die Angrivarier, wie es heiſt, durch den **Stertinius** zum Gehorſam bringen, die übrigen Truppen aber theils zu Lande, theils auf der Flotte, die Ems hinunter ins Meer und ſo weiter in die Winterquartiere führen. Auf der Flotte war er ſelbſt und wäre bey nahe mit derſelben in einem Sturm umgekommen. Die **Katten** und **Marſen** hatten davon ein falſches Gerüchte gehöret, deswegen fingen ſie einen neuen Krieg an, der aber bald geſtillet ward, als Germanicus ſich wieder lebend zeigete. Er wäre gar zu gern ſo weit, als ſein Vater und Vetter in Deutſchland eingedrungen; hatte aber nicht überleget, daß die Deutſchen nunmehr geübtere Soldaten wären, als damals. Er muſte alſo ſeinen Vorſatz fahren laſſen und dem Willen des Tiberius folgen, der mit ſeinen Zügen in Deutſchland ſchlecht zu frieden war und ſie bisher nur, um des Geſchreyes des Volks willen zugelaſſen hatte. Zwar die Römiſchen Schriftſteller legen dis dem Tiberius als einen Neid über die großen Thaten dieſes jungen Helden aus und freylich war er ihm nicht gar zu günſtig. Aber vielleicht war **Germanicus** ſelbſt Urſache davon. Er wollte den Tiberius an Ruhm, Ehre und Anſehen übertreffen. Eine Sache, damit abgetheilte Prinzen einen regierenden Herren, der ſich wie Tiberius nicht wenig in Achtung geſetzet, leicht beleidigen können, wenn gleich ihre Abſichten nicht tadelhaft ſind. Ueberdem hatte **Tiberius** in 9 Feldzügen, die er in Deutſchland gethan, genugſame Ueberzeugung erlanget, was von ſolchen unnützen Kriegen zu hoffen ſey und verſtund den Staatsvortheil Roms viel beſſer als Germanicus und alle ſeine Lobredner: daher war es, wenn man die Neigungen des Volks zu Rom für die vermeinentliche Ehre des Reichs und das daraus entſtehende Geſchrey für den Germanicus ausnimmt, recht zu verwundern, daß er dieſen jungen Krieger ſo lange nachgeſehen und ihn die Deutſchen in der Kriegeskunſt unterrichten laſſen, die nun bald anfangen ſollten dem Reiche gefährlich zu werden. Es wäre zu wünſchen, daß in den jüngſten Zeiten die Deutſchen nicht eben den Fehler began-

Stertinius.

Tiberius hat Mißfallen an des Germanicus Feldzügen.

gen

N. Chr. Geb. 12. bis 22.

gen hätten, entlegene Nationen mit Fleiß zu unterrichten, die uns nun ſo fürchterlich geworden und mehr Uebels zuzufügen, als andre, ſchon vorlängſt geſittete und kriegeriſche Nachbarn, im Stande ſind.

Marbods Abſichten.

Sennonen und Longobarden fallen vom Marbod ab und erwählen den Hermann

Ingviomer tritt auf Marbods Seite.

Schlacht zwiſchen Hermañ und Marbod.

Je mehr mittlerweile die **Sennonen** und **Longobarden** die Thätigkeit des **Hermanns** ſahen, um deſtomehr verdroß ſie ihres **Marbods** Unthätigkeit, daß ſie darauf dachten ihn zu verlaſſen. **Marbod**, der ſich in dem Poſten eines Herzogs aller Sveven ſelbſt gefiel, dachte nicht nur auf beſtändige Beybehaltung dieſer hohen Würde, ſondern auch auf eine unumſchränkte Gewalt über ſein Volk, nach dem Begriff, den er von dem Königlichen Titel hatte, welchen ihm die Römer gaben. Er unterhielt alſo mit den Römern an der Donau eine ſo gute Nachbarſchaft, als immer möglich war. Aber unſre **Sennonen** und **Longobarden** ſahen ſeine Abſichten gar zu wohl ein; und weil ſie des **Hermanns** patriotiſche Bemühungen um die deutſche Freyheit dagegen in Erwägung zogen, ſagten ſie unvermuthet jenem allen Gehorſam auf und erwähleten den **Hermann** an ſeine Stelle zu ihrem oberſten Herzog. Dis geſchah ſo bald ſich Germanicus mit den Römiſchen Legionen aus Deutſchland weggegeben hatte; und hier erwieß ſich alsbald die ächte Staatsklugheit des Tibers, der ſich zur Regel machte: Man müſte die Deutſchen ihren innerlichen Streitigkeiten überlaſſen, damit ſie nicht auf Kriege mit den Römern dächten. Denn nun fingen ſie an, ſich untereinander ſelbſt zu bekriegen und **Marbods** Ehrgeiz war der Grund davon. **Hermann**, der ſich die Römer ſo rühmlich vom Halſe geſchaffet hatte, nahm die Würde an, die ihm die Sennonen und Longobarden auftrugen und kam zu ihnen, auf ihre Entbietung, Deutſchland an dem Marbod zu rächen, der um ſeiner Herrſchſucht willen dem gemeinen Beſten nicht beyſtehen wollen. Doch erlitte er den Verluſt, daß ſein alter Vetter **Ingviomer** ihn verließ, und zu der Parthey des Marbods trat. Man kann nicht ſagen, was ihn dazu veranlaſſet; es ſcheint aber, daß er dieſe Wahl der Sennonen der deutſchen Freyheit für eben ſo gefährlich gehalten. Inzwiſchen ging **Hermann** mit ſeinen **Cheruskern**, **Sennonen** und **Longobarden** auf den **Marbod** los und vielleicht waren die **Hermunduren** auch mit ihm verbunden; denn ohne Zweifel in ihren Gränzen kam es zu einer Schlacht und wir werden ſie im folgenden gegen die Marcomannen ſehr feindlich antreffen. Die Heere von beyden Seiten fochten aber nicht mehr nach alter Deutſcher, ſondern ganz römiſcher Kriegsart. Sie wuſten ſich, in Battallions und Esquadrons zu ſtellen, Glieder zu halten, eins durchs andre zu unterſtützen, und auf jeden Wink der hohen und niedern Befehlshaber acht zu geben. Sie fochten mit gleicher Standhaftigkeit, die Cherusker, Sennonen und Longobarden für die Ehre Hermanns und die deutſche Freyheit, die Marcomannen für das Anſehen und die Herrſchaft des Marbod. Beyder rechter Flügel ward geſchlagen, aber beyder linker ſiegete und blieb auf der Wahlſtatt ſtehen, bis Marbod ſich endlich auf einige Hügel in der Nähe zurücke zog und von da weiter nach Hauſe zu den Marcomannen ging, folglich ſelbſt den Hermann

N. Chr. Geb. 12. bis 22.

Marbods vergebliche Zuflucht bey den Römern.

Friede unter Vermittelung des Tiberius.

Marbods letzte Schickſale.

Catualda, Gottwald.

Hermunduriſcher Fürſt Jubilius.

Der Quadiſche Fürſt. Vannius.

für Sieger erklärete. Tacitus meldet uns nicht, wo dieſe Schlacht vorgefallen; es kann aber nirgend anders geſchehen ſeyn, als bey den **Hermundurern** in Meiſſen und Böhmen, wo die Marcomanner nicht weit waren. **Hermann** war demnach in der Würde eines Sveviſchen Herzogs der Sennonen und Longobarden befeſtiget und **Marbod** furchte nichts geringers, als daß er ihn auch bey den Marcomannen aufſuchen würde; daher ſahe er ſich nach Römiſcher Hülfe um. Allein er fand am **Tiberius** einen leidigen Tröſter. Der ſagte ſeinem Geſandten; er könnte die Römiſche Hülfe nicht mit Recht verlangen, denn er habe die Römern wider eben dieſen Feind nicht im geringſten beygeſtanden. Da hatte er nun die Früchte ſeiner falſchen Staatsklugheit. Doch ſchickte Tiberius ſeinen Sohn **Druſus** nach Pannonien, der ſeine Vermittelung zum Frieden anbot und denſelben ſo ſtiftete, daß **Marbod** zwar im Beſitz von Marcomannien blieb, die übrigen Sveven aber, wenigſtens die **Sennonen** und **Longobarden** den **Hermann** zum Herzog behielten. So war nun **Marbod** wieder ein ſehr kleiner Fürſt, gegen ſeine vorige Größe. Er verlohr bald darauf auch die Marcomannen, durch die Kunſtgriffe des Druſus. **Catualda**, oder **Gottwald**, ein Gothiſcher und alſo ebenfalls Sveviſcher Prinz, war von ihm verjagt worden. Dieſer kam aber nun wieder nach Marcomannien, machte ſich heimlich eine Parthey unter dem Adel und überrumpelte durch derſelben Hülfe des Marbods Burg und ſo bemächtigte er ſich des Throns deſſelben, oder vielmehr ſeiner Würde bey den Marcomannen. **Marbod** nahm ſeine Zuflucht nach Rom und lebte hernach ganzer 18 Jahr zu Ravenna, als ein vertriebener Fürſt. Doch ging es den **Gottwald** bald darauf zu ſeinem Troſt nicht beſſer. Denn der **Hermunduriſche** Fürſt **Jubilius**, oder **Vibilius**, verjagte ihn auch, daß er ſeine Zuflucht im Elend zu **Frejuls** in Provence nehmen muſte. Die Marcomannen aber bekamen einen andern Fürſten, der beynahe ganz und gar von den Römern abhing. Er hieß **Vannius**, ein Quade von Geburt, aus der Nachbarſchaft der Marcomannen. Aber ſeine Gränzen erſtreckten ſich nicht weit, nur zwiſchen der Donau, Morau und dem Cruſus.

S. **Vellejus**. B. 2. Cap. 117. bis 122. **Tacitus**. Anal. B. 1. Cap. 49. bis 51. Cap. 55. bis 72. B. 2. Cap. 5. bis 26. Cap. 44. bis 46. Cap. 62. bis 68. **Svetonius** im Tiber. Cap. 18. 19. Calig. Cap. 1. Vergl. mit **Angel**. a. O. p. 9. bis 12. **Enzelt**. p. 30. **Cocceius**. p. 159 bis 179. **Bünau**. Th. 1. B. 2. **Maſcov**. B. 3. §. 25. f. Buch. 4. §. 1. bis 20. **Struv**. a. O. §. 4. bis 7. **Beckmann**. a. O. Th. 1. Cap. 2. p. 37. f. **Falkenſtein**. a. O. Th. 1. Cap. 7. §. 9. bis 11. **Abel**. a. O. Th. 2. Cap. 3. §. 4. **Gundling**. a. O. p. 23. **Pauli**. a. O. §. 30. f. **Spangenb**. a. O. Cap. 30.

§. 19.

Hermanns Untergang.

Hermann hatte aber bey ſeiner hohen Würde mit lauter innerlichen Unruhen zu thun. Und ob er ſich gleich dabey behauptete, ward er doch endlich von ſeinen eignen

N. Chr. Geb. 22 bis 69.

Adgandeſters Treuloſigkeit.

Hermanns Tod und Caracter.

nen Verwandten und mit Liſt ermordet. Der Bericht, den uns Tacitus von ſeinen letzten Lebensumſtänden giebt iſt ſehr kurz und nicht hinlänglich. Doch da er ihm lauter Unruhen zuſchreibt, ſo ſcheinet es uns, daß dieſelben hauptſächlich aus der Uneinigkeit mit dem **Jngviomer** entſtanden; er war aber klug und tapfer genug, daß er alle Verſuche dieſer Parthey vereitelte, ihn mit offenbarer Gewalt und bey ſeinem Leben ſeiner Würde zu berauben; daher ſie die Liſt gegen ihn gebrauchen muſten. Wir wollen aber nur den Tacitus von ihm in unſrer Sprache reden laſſen. Die Nachrichten des Raths zu Rom geben, ſpricht er, „daß im Rath ein Brief des „Kattiſchen Fürſten, **Adgandeſters**, verleſen worden, darin er des **Arminius** Tod „verſprochen, wenn man ihm Gift überſchicken wollte, ihn zu vergeben. Darauf „man aber geantwortet das Römiſche Volk räche ſich nicht an ſeinen Feinden „durch Betrug und heimliche Ränke, ſondern offenbar und gewafnet. Tiberius „machte ſich, indem er ſich deſſen rühmete, den alten Feldherrn gleich, die wider „den Pyrrhus Gift zu gebrauchen verboten und ihm ſolche Nachſtellungen ver„rathen hatten. Uebrigens hatte Arminius, nachdem die Römer von ihm abgelaſ„ſen und Marbod geſchlagen war, die Freyheit ſeines Volks wider ſich; weil er „nach königlicher Gewalt ſtrebte. Man griff ihn mit Waffen an und er fechte mit „abwechſelndem Glück. Endlich kam er durch die Hinterliſt ſeiner eignen Ver„wandten ums Leben. Er war ohne Zweifel der Befreyer Teutſchlandes, der nicht „wie andre Könige, das erſt angehende, ſondern in voller Blüthe ſtehende Römi„ſche Reich bekrieget, in Schlachten von veränderlichem Glück, im Kriege un„überwindlich. Sieben und dreyßig Jahre hat er gelebet und zwölf Jahre iſt er „mächtig geweſen und wird noch unter dieſen barbariſchen Völker beſungen.„ Ob Hermann würklich nach einer königlichen Gewalt geſtrebet, laſſen wir dahin geſtellt ſeyn. Jndeſſen iſt ſehr glaublich daß er aus langer Gewohnheit, der erſte unter den Teutſchen zu ſeyn, wie alle ehrbegierige Gemüther, ungern daran gewollt, die Würde die man ihm einmal aufgetragen, ob ſie wohl vordem nicht länger, als der Krieg gedauret, blos ſeinen Neidern zu gefallen, niederzulegen; denn da er mit gleich ehrgeizigen, ob wohl nicht ſo hoch verdienten Mitbuhlern zu thun gehabt, ſo iſt ganz natürlich, daß er in innerliche Kriege verwickelt worden.

Unruhen nach ſeinem Tode.

Es fehlte aber ſehr viel, daß die **Cherusker** nach ſeinem Tode zur Ruhe gekommen wären, da ſie vielmehr noch alle übrige Jahre des **Tiberius**, ja auch zur Zeit des **Caligula** und **Claudius** fortfuhren, einen ſo bittern Krieg untereinander zu führen, in welchem alle vornehme Familien untergingen und niemand mehr übrig blieb, dem man die höchſte Würde auftragen konnte. Es iſt kein Zweifel, daß die **Longobarden** und **Sennonen** ebenfalls in dieſen Verwirrungen gelitten, weil ſie durch ihre Wahl mit dem **Hermann** und ſeiner **Parthey** bey den **Cheruskern** verbunden worden. Als aber unter dem **Claudius** der **Suilius** und **Silius** Conſuls waren, da der innerliche Krieg alle vom Fürſtlichen Geblüte aufgerieben hatte, bedachten

ende

N. Chr. Geb. 22. bis 69.

Italus wird oberſter Herzog der Cherusker Sennonen und Longobarden.

endlich dieſe verbundene deutſche Völker, ihren Zuſtand, der ſo lange noch ein Ehrgeiziger geweſen, ſich nicht heilen laſſen und kamen darin überein, ſich wieder einen oberſten Herzog zu erwählen. Die Wahl fiel, wie gewöhnlich auf keinen andern, als einen Nachkömmling ihrer alten Fürſten und der einzige **Italus** war es, den ſie auserſehen konnten. Er lebte zu Rom und war ein Sohn des **Flavius**, eines Bruders vom Hermann, und ein Enkel des Kattiſchen Fürſten **Kattumer**, von Mutter wegen, anſehnlich von Geſtalt und in Waffen und der Reitkunſt auf römiſche und deutſche Art gleich geübet. Weil die Römer damals mit den **Cheruskern** in Friede waren, ward er vom Claudius willig abgefolget und er war Anfangs ſehr angenehm bey ſeinem Volke; denn er brachte viel römiſches Geld mit, deſſen Werth und Gebrauch die Deutſchen nach gerade kennen lerneten und ſeine Aufführung war ſo beſchaffen, daß er durchgängigen Beyfall fand. Er war billig gegen jedermann und übete allenthalben Mäßigung und Leutſeligkeit. Ja er machte alles mit, was zur deutſchen Luſtbarkeit gehörte und dadurch ward er weit und breit berühmt und mächtig. Allein es funden ſich bald Leute, die bey den innerlichen Unruhen ihre Rechnung gefunden hatten und daher die jetzige Eintracht verabſcheuten. Claudius hatte ihm beym Abſchiede die Freundſchaft mit Rom empfohlen und es ſcheint nicht, daß er den Seinigen zugelaſſen, die römiſchen Gebiete mit Streifereyen heimzuſuchen. Daher verläſterten ihn die unruhigen Köpfe als einen Anhänger von Rom und brachten eine Parthey gegen ihn auf. Damit kam es wieder zum innerlichen Kriege und als es zu einer Schlacht kam, behielt er das Feld. Dieſes Sieges mochte er ſich etwas übermüthig gebrauchen; alſo entſtand eine neue Empörung, darin er eine Schlacht verlohr. Jedoch die **Longobarden**, wie Tacitus ſagt, (vielleicht auch die **Sennonen**; denn dieſe beyden Völker ſcheinen zu dieſer Zeit gemeinſchaftlich gehandelt zu haben,) hielten treulich bey ihm und halfen ihm die **Cherusker** abermal beſiegen. So behauptete er ſich, wider den Dank der Aufrührer, bey der Würde, die ſie ihm einmal aufgetragen hatten, ob wohl unter beſtändigen Empörungen, dabey er bald glücklich bald unglücklich fochte. Wie lange er regiert, können wir von ihm ſo wenig, als andern deutſchen Fürſten dieſer Zeiten ſagen, auſſer was uns Tacitus vom Hermann geſagt hat. Es ſcheint aber, daß er noch unter des **Nero** Regierung gelebet, ob er wohl deſſen Tod nicht mag erlebet haben.

Unruhen unter demſelben.

S. Tacitus. Annal. B. 2. Cap. 88. B. 11. Cap. 16. 17. Vergl. mit Bünau. a. O. Th. 1. B. 1. Maſcov. a. O. B. 4. §. 21. f. Struv. a. O. §. 7. Loccelius. a. O. p. 179. bis 182. Spangenb. a. O. Cap. 30. 37.

§. 20.

Begebenheiten der Sennonen unter dem

Nach dieſer Zeit iſt bey den Römern von den **Sennonen** namentlich wenig Nachricht. Ein Zeichen, daß ſie an auswärtigen Geſchäften nicht ſonderlich mehr für

N.Chr.Geb. 69 bis 774.

Namen Vandalen und der Longobarden, bis zum Kaiſer Carl den Groſſen.

für ſich allein, ſondern unter dem allgemeinen Namen der Vandalen Theil genommen. Der **Longobarden** wird auch wenig mehr gedacht, bis ſie aus ihren alten Sitzen nach der Donau und von da nach Italien verrücket. Das vornehmſte, was jene gethan, iſt in der großen Wanderung der Völker geſchehen, wozu ſie, als das Hauptvolk der Vandalen nothwendig ein großes beygetragen haben müſſen. Dieſe, die **Longobarden**, richteten endlich in Italien das berühmte Longobardiſche Reich auf, das erſt von Carl dem Großen zerſtöhret ward. Doch haben ſie noch die Ehre, daß das ganze obere Theil von Italien von ihnen die Lombardey heiſſet.

Sennonen noch eine Zeitlang bekannt.

Es iſt zwar an dem, daß der **Sennoniſche** Name, nach den Zeiten des Hermanns und Italus, nicht mehr als ſo geſchäftiger Deutſchen in den vorhandenen Schriftſtellern gedacht wird; aber ſie legten ſich deswegen nicht auf die faule Seite und wurden alſo auch nicht ganz vergeſſen. Zu Trajans Zeiten, als **Tacitus** ſchrieb, waren ſie noch ſo berühmt als vorher und die mächtigſten unter allen **Sveven**. Sie müſſen ſich alſo bis dahin wenigſtens durch große Thaten bey dieſer Macht und Ehre behauptet haben und vielleicht hat **Tacitus** ſelbſt noch mehr von ihnen geſchrieben, das aber mit ſeinen verlohrnen Büchern untergegangen. Es iſt überhaupt ein groſſer Verluſt für die Geſchichte, daß wir den Tacitus ſo mangelhaft und nur ſtückweiſe haben. Wir müſſen aber anmerken, daß in den Schriftſtellern nach dem Tacitus die Völker, die wider die Römer ausgezogen, entweder mit den allgemeinen Namen **Vandalen** und **Sveven**, oder zum Theil mit neuen Namen beleget werden, wenn ſie auch bisweilen als beſondere Stämme vorkommen. Z. E. Die **Wariner** heiſſen nun bisweilen **Heruler**, die **Reudinger** bekommen den Namen **Deuringer**, oder **Thüringer** und die **Alanen**, von welchen Tacitus nicht gewuſt, ſind ohne Zweifel eine neue Benennung der **Lygier** in **Pohlen** und die **Burgundionen** die ehemaligen **Lemovier** des Tacitus. Was der auch **Foſen** und **Cimbern** genennet, heiſt hernach immer **Sachſen**. Den **Sicambern** widerfährt eben das, die nun den Namen **Franken** erhalten, wiewohl auch die **Alemannen** eine neue Benennung von ihnen ſeyn können, nachdem ſie durch allerley andre Deutſche Nationen verſtärkt worden, unter denen die **Sveven** endlich ihren Namen wieder verdrenget und bis auf dieſen Tag geblieben ſind. Dergleichen Dinge aber genau zu erörtern iſt unſre Pflicht eben nicht. Die Urſache ſolcher Veränderung der Namen darin zu ſeyn, daß ſich die Gauen ſolcher kleinen Völker zum Theil vergrößert, zum Theil aber weggegangen und den anwachſenden Platz gelaſſen ſich auszubreiten, da denn der beſondre Name des letzteren des allgemeineren Stelle zugleich mit eingenommen. Was aber die großen Namen, der **Vandalen** und **Sveven** betrift, ſo haben dieſelben nun um ſo vielmehr öfter genannt werden müſſen, da ſich die Deutſchen Völker nach und nach immer mehr mit einander verbunden, um den Römern deſto härter zuſetzen zu können. Da überdem die Völker in Pohlen, die ſonſt zu den Sveven und Vandalen gerechnet wurden, ſich mit

N. Chr. Geb. 69 bis 774.

den **Gothen** zu einem Körper vereinigten und dieſe ihnen ihre Namen mittheileten, ſo iſt um ſo vielmehr zu glauben, daß die **Sennonen**, welche nord- und niederwärts der Elbe am mächtigſten waren, nachdem ſie mit ihre Nachbarn zuſammen getreten, den Namen Vandalen vorzüglich angenommen, ſo wie die **Hermundurer**, oberwärts der Elbe, mit ihren nahe gelegenen Völkern, ſich des Namens der **Sveven** beſonders anmaſſeten. Ob alſo wohl der **Sennoniſchen** Thaten nicht mehr viel gedacht wird, ſo haben ſie doch an den Sveviſch-Vandaliſchen ohne Zweifel großen Antheil und zuweilen kommt ihr Name auch noch beſonders vor.

Hermunduriſcher Krieg mit den Marcomannen.

Hermunduriſcher Krieg mit den Katten.

Salzwerk zu Halle.

Italicus des Italus Sohn.

Tacitus ſelbſt berichtet noch einen innerlichen Krieg, den die Sveviſchen Völker, die **Hermundurer** und **Lygier**, die Nachbarn der **Sennonen**, zu des Claudius Zeiten mit den **Marcomannen** geführet. Der Hermunduriſche Fürſt **Jubilius** unterſtützte dabey den **Vangio** und **Sido**, zween Vettern des **Vannius**, die dieſen vom Thron ſtieſſen und hernach bey den Marcomannen und Quaden gemeinſchaftlich regierten. Haben die **Sennonen** hiemit nichts zu thun gehabt, ſo iſt gewiß, daß ſie mit den innerlichen Kriegen des **Italus**, wider die aufrühriſchen **Cherusker**, verwickelt geweſen: denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie bey ſo doppelter Gelegenheit ſollten ſtille geſeſſen haben. Nachher führten die **Hermunduren** zu des **Nero** Zeit einen Krieg mit den **Katten**, wegen der Salzquellen auf den beyderſeitigen Gränzen. Die **Sennoniſchen** Lande bringen noch jetzt kein Salz hervor und die Quellen in dem **Longobardiſchen**, nun Magdeburgiſchen Gebiete waren damals noch unbekannt. In dem **Hermunduriſchen**, ſo weit es in Meiſſen hinein gereichet, iſt auch kein Salzbrunnen, wenn wir nicht annehmen, daß ſie hier bis an die Saale gewohnet und das Salzwerk zu Halle, deſſen erſten Urſprung man nicht weiß, ſchon damals im Gange geweſen. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß **Tacitus** kein anderes, als dieſes verſtehe; denn er redet von einem Fluſſe, der daran ergiebig geweſen und das iſt kein andrer als die Saale. Da auch die Sohlbrunnen auf dieſer Seite liegen, ſo ſcheint es ausgemacht zu ſeyn, daß die Hermunduren ſie in Beſitz gehabt. Die **Katten** aber breiteten ſich damals bis in Thüringen aus und ſtieſſen alſo an das jenſeitige Ufer der Saale, darüber ſie ohne Zweifel Luſt bekamen ſich des Salzwerks daran anzumaſſen. Hier iſt nun zugleich ſehr glaublich, daß die Sennonen mit den **Hermunduren** gemeine Sache gemacht; weil ſie lieber von dieſen ihren Nachbaren, als von den weiter entfernten **Katten**, ihr Salz genommen. Noch findet ſich zu **Veſpaſians** Zeit ein **Sveviſcher** König, wie die Römer die deutſchen Herzoge, die mehr als ein Volk zu ihrem Befehl hatten, zu nennen pflegen, Namens **Italicus** und es iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß derſelbe ein Sohn des Italus und Fürſt der Cherusker, Longobarden und Sennonen geweſen: denn auſſer dieſem hätte er nicht ein Sveviſcher Fürſt heiſſen können und **Tacitus** rühmet von ihm, daß er von alten Zeiten her Ehrerbietung gegen die Römer gehabt. Er fochte nebſt dem Marcomanniſchen **Sido** für den Veſpaſian in der

N. Chr. Geb. 69 bis 774.
Maſyus und Ganna.

Schlacht bey **Cremona** und half ihn alſo auf dem Kaiſerthron befeſtigen. Zu des **Domitians** Zeiten zeiget ſich noch ein **Sennoniſcher** König **Maſyus**, der mit einer Wahrſagerin, oder Alrüne, **Ganna**, nach **Rom** gekommen. Es ſcheint, daß damals ſich die **Sennonen** wieder von den **Cheruskern** abgeſondert, weil ſich hier ein Fürſt von ihnen beſonders genennet.

Sennonen unter dem Vandaliſchen Namen.

Neuere Nachrichten von den alten Vandalen und Franken in der Churmarck.

Hoter.
Witslav I.
Witslav II.

Schörlitz.

Richimer.
Hermanfried.
Wittekind.

Gothiſcher Einfall.

Landsbergiſche Marckgrafen.

Sunno I.
Clodomir.
Sunno II.
Frankfurt.
Sonneburg.
Marcomir.
Brando.

So viel iſt es, was wir noch, nach dem Tacitus und ſeinen Zeitgenoſſen von den **Sennonen** ſagen können. Wenn wir nun ihre Vereinigung unter dem allgemeinen **Vandaliſchen** Namen mit andern Deutſchen nicht annähmen; ſo müſten wir geſtehen, daß in unſrer Märckiſchen Geſchichte eine ungeheure Lücke wäre, auch als von Vandalen wiſſen wir nichts aneinander hängendes von ihnen. Wir können blos ſagen, daß ſie mit andern Deutſchen einerley Beſchäftigung gehabt, bald innerliche, bald auswärtige Kriege geführet, bis ſie endlich mit dem 4ten und 5ten Jahrhundert die vormaligen Wanderungen wieder angefangen und endlich die abendländiſchen Provinzen der Römer bezwungen; aber von Beſonderheiten finden wir gar wenig. Die Schriftſteller der vorigen zwey Jahrhunderte haben jedoch dieſen Mangel zu erſetzen gewuſt. Sie haben unſere Churmarck als einen Zankapfel der **Vandalen**, **Gothen**, **Thüringer** und **Franken** vorgeſtellet. Es berichtet nemlich **Angelus**, **Enzelt**, u. a. m. nachdem **Trithemius** womit auch die Mecklenburgiſchen, **Latomus**, **Chemnitz**, u. a. beym **Weſtphal**, einſtimmen: Es haben die Vandaliſchen Könige **Hoter**, **Witslav** I. und **Witslav** II. in der Marck Brandenburg und Mecklenburg regieret, unter welchen **Witslav** I. die Sennonen ganz ausgerottet, die Hauptſtadt Brandenburg aber erobert und ihr den neuen Vandaliſchen Namen **Schörlitz**, gegeben. (Dieſe Schriftſteller ſind alle der Meinung, daß die Vandalen mit den nachmaligen Wenden einerley Volk geweſen.) **Witslav** II. aber ſey von dem **Richimer**, Könige der Franken, **Hermanfried**, dem Thüringer und **Wittekind**, dem Sachſen, mit Krieg überzogen und ihm Brandenburg wieder abgenommen worden, wie ſie ihn denn auch ſelbſt erſchlagen. Darauf wären im Jahr 101. die **Gothen** herein gefallen, das Land zu erobern; allein eben dieſe Könige hätten ſie verjaget und zur Sicherheit gegen ſie und die Vandalen zwey Marckgrafthümer das eine zu **Landsberg** an der Saale, das andre zu **Landsberg** im **Barnim** (Alten Landsberg) aufgerichtet. Die Oberherrſchaft aber über das Land hätten die Franken behauptet. Denn **Richimer** habe das Land bevölkert und ſeinem Sohn **Sunno** I. gegeben, von dem es auf dem **Clodomir** gekommen, der es wieder ſeinem Sohn **Sunno** II. hinterlaſſen und dieſer habe die Stadt **Frankfurt** an der **Oder**, auch **Sonneburg** gebauet. Als der mit Tode abgegangen, ſey ihm ſein Sohn **Marcomir** nachgefolget, von dem es der letzte, **Brando** erhalten, der der Stadt **Brandenburg** ihren jetzigen Namen gegeben, da ſie ſonſt bey den Sennonen **Brennaburg** und bey den Vandalen **Schörlitz** geheiſſen. **Brando** ſey endlich von den Vandalen erſchlagen worden, die das Land nun wieder in Beſitz genommen. Allein wer darf ſich wohl ge-

trauen

N. Chr. Geb. 69 bis 774.

Unrichtigkeit davon.

traumen dergleichen der jetzigen erleuchteten Welt aufzubinden? Tacitus, der zur Zeit des Trajans lebte und ſchrieb, auch alſo was um das Jahr 101 vorgegangen, wiſſen konnte und muſte, wirft alle dieſe Berichte damit über den Hauffen, daß er um dieſe Zeit die Sennonen noch als das Haupt und die edelſten aller Sveven beſchreibet und ſo wenig von Franken als andern weis, die dergleichen gethan hätten. Wenn nun dieſer Bericht, ſo weit er das erſte Jahrhundert angehet, nicht wahr ſeyn kan, ſo iſt es auch nicht, was von den folgenden geſagt wird. Es wiſſen auch die andern Römer bis ins 4te Jahrhundert nichts davon: wie kan man alſo glauben, was Leute geſchrieben haben, die über 1000 Jahr ſpäter gelebet und keine Zeugniſſe der Alten vor ſich haben. Wollte man ſich auf die alten Heldenlieder der Deutſchen beruffen, die bis ins 14te Jahrhundert bekannt geweſen und daraus ſie es genommen; ſo folget nichts weiter, als daß unter den Deutſchen, Helden geweſen, die ſolche Namen geführet; von denen aber nicht zu erweiſen, daß ſie als Vater und Sohn auf einander gefolget. So wäre auch billig zu fordern, daß man die Heldenlieder ſelbſt, beſſer verwahret und mit aufgeſchrieben hätte. Denn es iſt bekannt, daß die Sammlung die Carl der Groſſe davon veranſtaltet in vielen Jahrhunderten nicht mehr verhanden geweſen und die man noch dafür ausgiebet ſind in der That von Dichtern unter den Schwäbiſchen Kaiſern, oder noch jüngere, keinesweges aber von den alten Barden. Annius von Viterbo wird getadelt, daß er falſche Schriften für Denkmale des Alterthums ausgegeben. Allein der ehrliche Mann meinte es gut mit ſeinen Zeitgenoſſen. Er ſahe vor Augen, daß ſie alles was ihnen träumete in die Geſchichte einſetzten. Daher wollte er ihnen alte Autores in die Hand geben, damit ſie doch nicht ſchamroth würden, wenn jemand fragte: woher haſt du das?

Wahre Vandaliſche Geſchichte.

Wir eignen daher unſern Vorfahren in der Marck, den Sennonen und Longobarden, nach des Tacitus Zeiten weiter nichts zu, als was uns die Römer von den Vandalen ſagen und alſo haben wir an ihnen eben ſo viel Antheil, als die Mecklenburger, wo nicht noch mehr; da das Hauptvolk der Vandalen nothwendig aus Sennonen beſtehen müſſen. Nach dem **Eutropius** ſtunden die Vandalen und Sveven den **Marcomannen** und **Quaden** bey, als ſie den Krieg mit dem Kaiſer Marc. Aurelius Antoninus dem Weltweiſen führeten, in welchem die Donnerlegion ſo berühmt geworden. Hier kann es alſo an Sennonen und Longobarden nicht gefehlt haben und ſie machten wohl den beſten Theil der Hülfsvölker aus.

Krieg mit K. M. Aurelius Antoninus.

Eben ſo gewiß, waren ſie, unter dem Namen der **Vandalen**, in den Kriegen mit dem **Commodus**, **Maximinus**, **Valerianus**, **Probus** u. a. m. Alberich, der von den nordiſchen Deutſchen zuerſt, nicht nur einen Einfall in das römiſche Gebiet gethan, ſondern es auch weit und breit verheeret, wie **Trebellius Pollio** berichtet, kann faſt kein andrer, als ein **Sennoniſcher** Fürſt geweſen ſeyn; denn Trebellius nennt Völker unter ſeinem Befehl die der Sennonen nächſte Nachbarn und kleine Stämme derſelben geweſen. Wir könnten auch den **Viſimar** hieher zählen, der mit ſeinen

Mit andern Kaiſern. Alberich.

Viſimar.

N. Chr. Geb. 6, bis 774.

nen **Herulern**, wie die **Variner** nunmehr hieſſen, zu **Conſtantins** des groſſen Zeit nach Pannonien zog. Wir wollen aber dieſer Heruler wegen, uns eben in keinen Streit einlaſſen; denn von dieſer Art Volk haben wir eben nicht viel Ehre. Einige halten ſie für eine Sarmatiſche Nation, ob wohl der Name **Viſimar** deutſch genug iſt und **Heruler** mit **Werlern** in Mecklenburg gar füglich übereinkommen.

Rhadigaſt.

Aber den groſſen **Rhadigaſt**, oder **Rhadagaiſus**, vor dem Rom zitterte, wie vor dem **Brennus**, können wir unſern Nachbarn nicht alleine laſſen. Die Römer nennen ihn zuweilen einen Scythen, zuweilen einen Gothen, oder Vandalen. Die erſte Name ſeiner Nation iſt ausnehmend allgemein, der andre ward ihm ſeiner Bundsgenoſſen wegen gegeben, der letzte allein iſt der rechte. Die ungeheure Macht, die er anführete, iſt Beweiſes genug, daß er über alle Vandalen müſſe zu befehlen gehabt haben und da ſind die Sennonen und **Longobarden** oben an, davon wir jedoch die **Variner** nicht ausſchlieſſen. Allein es nicht nöthig, daß wir von den Fürſten der Vandalen und Sveven, dazu wir auch die Burgundier zu rechnen berechtiget geweſen und von ihren geſtifteten Reichen in Frankreich, Spanien und Africa Nachricht geben. So viel, als wir ihnen ſchuldig ſind, iſt ſchon in unſerm Verſuch der Geſchichte des Herzogthums Mecklenburg geſchehen. Nur erinnern wir, daß man bey ihren Thaten und Reichen mit eben dem Rechte denken kann, daß es ſo wol Brandenburger, als es Meckelburger geweſen und ſo ſind **Corſico, Godgeſil, Gunderich, Genſerich** gemeinſchaftlich die Unſern und unſren Nachbaren.

Kurze Geſchichte der Longobarden.

Den **Longobarden** aber ſind wir noch ſchuldig, einiges Andenken bey uns zu ſtiften, damit unſre Leſer, von denen man keine weitere Geſchichtskunde fordern kann, als was unſre Vorfahren betrift, doch auch wiſſen, was dieſelben in Italien gethan.

Erſter Zug an die Donau.

Vindex.

Die **Longobarden**, oder wie ſie Tacitus immer nennet, **Langobarden**, fingen ſchon zur Zeit des Kaiſ. Marc. **Aurelius** an, ſich nach der Donau zu begeben, ohnſtreitig alſo als Hülfsvölker der Marcomannen in dem obgedachten Kriege; wurden aber von dem römiſchen Feldherrn **Vindex**, der in Pannonien den Befehl führete, zurückgeſchlagen.

Zweyter Zug dahin.

Ibor.

Haya.

Hernach zogen ſie wieder und zwar im 4ten Jahrhundert, aus ihren alten Sitzen an der Elbe nach der Donau zu und ſetzten ſich in Pannonien feſte. Ihre zween Feldherren hieſſen **Ibor** und **Haya** und wenn ſie mit den Gepyden einerley Volk geweſen, wie ein berühmter Schriftſteller ſehr wahrſcheinlich machet, ſo haben ſie um **Segedin** und **Sirmich** gewohnet.

Gepiden ſind Longobarden.

Agelmund.

Arderich.

Daſelbſt richteten ſie ein Königreich auf, (wiewohl uns die Beſchaffenheit der damaligen deutſchen Könige noch ziemlich räthſelhaft iſt) und der erſte König der Longobarden hieß **Agelmund**. Beym **Jornandes** kommt im fünften Jahrhundert ein Gepidiſcher König **Arderich** zum vorſchein, der ſich zwar dem Attila unterworfen und mit ihm, wie andre mehr den Feldzug nach Gallien thun müſſen, aber auch, nach ſeinem Tode von der Hunniſchen Oberherrſchaft, wie die Oſtgothen, losgemacht. Dieſe Könige waren aber gewiß nichts anders als gewählte Fürſten und Herzoge, die mächtige Stände, (nach heuti-

N. Chr. Geb. 69. bis 77

heutiger Art zu reden,) unter ſich gehabt; wiewohl in dieſen Zeiten, da die Furcht vor den Römern aufhörete, die Fürſten aber immer mehr Staatskünſte lerneten, die Gewalt der Herzoge ſehr zunahm, ſo daß ſie nicht nur Lebenslang auch im Frieden regiereten, ſondern ſich auch nicht mehr ſcheueten den Königlichen Titel zu führen. Sie wurden es gewohnt, von den Ausländern alſo genannt zu werden und die Herzoge über ganze Völker, wollten doch etwas vor den Herzogen der Gauen und vor den Grafen voraus haben. Dieſen ſchien der Titel Großherzog ihrer eignen Würde verkleinerlich, hingegen der Königliche war von allgemeinern Verſtande; ſie litten alſo, um mit Ehre nachzugeben, daß ihr Haupt **König** hieß viel lieber, als daß er **Großherzog** genannt werden mögte. Wir haben ſchon angezeigt, daß die Abneigung, welche die deutſchen Fürſten noch vor dieſem letzten Titel haben, wahrſcheinlicher Weiſe die Urſache geweſen, daß der Königliche eingeführet worden. Unſre Longobardiſchen Könige aber waren anfänglich wohl nicht ſehr mächtig; denn es hatten ſich neben ihnen ſowohl die **Heruler**, als die **Oſtgothen** nieder gelaſſen, mit denen ſie Händel genug haben muſten. Es ſcheint auch, daß ſie den Oſtgothen, zur Zeit ihrer höchſten Größe unter dem **Dietrich von Verona**, unterworfen geweſen; denn dieſer Fürſt herrſchete nicht allein in Italien, ſondern auch diſſeits der Alpen in Illyrien und Pannonien, bis an die Donau. Allein als es mit den Oſtgothen auf die Neige ging, huben ſie das Haupt wieder empor und breiteten ſich dermaſſen aus, daß ſich ihre Gränzen bis an die Alpen in Crain erſtreckten und ſo waren die Longobarden, als Narſes die Oſtgothen bezwang ein ſehr mächtiges Volk. Als nun dieſer Feldherr von dem Kaiſer Juſtinus II. verächtlich gehalten ward, wuſte er ſich nicht beſſer zu rächen, als daß er die Longobarden im ſechſten Jahrhundert nach Italien berief, die ſich auch dazu fertig finden lieſſen. Ihr damaliger König **Alboin**, hatte ſich durch den Sieg über die Avaren berühmt gemacht und führete zum Zeichen ſeines Sieges den Schedel des **Cunimunds** ihres Königs, als ein Trinkgeſchirr unter ſeiner Geräthſchaft mit herum; denn dieſen hatte er in einer Schlacht erleget. Er ergriff die vom Narſes angebotene Gelegenheit, noch gröſſer zu werden, mit beyden Händen und ſtellete ſich mit ſeinen Longobarden im Jahr 570 in Italiem ein, nachdem er aus Deutſchland mehr Völker, unter andern auch Sachſen an ſich gezogen. In kurzer Zeit war der ganze obere Theil von Italien in ſeiner Gewalt und ſeine Nachfolger ſetzten dieſe Eroberung fleiſſig fort, ſo daß ſie auch Spoleto und Benevento inne hatten und daſelbſt Herzoge einſetzten. Dieſe Herzoge waren mit der Zeit erbliche Fürſten, wie die Könige ſelbſt und bekamen ihre Fürſtenthümer, nicht wie vormals in Deutſchland durch die Wahl des Volks im Gau, ſonderm durch die Verordnung der Könige, denen ſie den Eid der Treue und allerley Kriegsdienſte leiſten muſten. Daher iſt bey den Longobarden zuerſt das Lehnrecht entſtanden, das hernach auch in Deutſchland ſelbſt und andern Ländern angenommen wordem. Alboin ſchlug ſeine Reſidenz zu Pavia auf, fand aber ſeinen Tod ſchon

Dietrich von Verona.

Narſes ruft die Longobarden nach Italien.

Alboin.

Urſprung des Lehnrechtes.

N. Chr. Geb. 69. bis 774.

im Jahr 574 durch Gift, das ihm ſeine Gemahlin, Cunimunds Tochter aus Rache beybrachte, weil er ihr aus dem Schedel ihres Vaters zugetrunken hatte.

Clephus.

Clephus ſein Nachfolger regierte nur ein Jahr, darauf die Longobarden ihre alte Regierunsform wieder einführen wolten alſo auch keinen König erwählten, ſondern

dreyßig Herzoge.

ihre **Herzoge**, oder Feldherren, deren damals **dreyßig** waren, das Regiment verwalten lieſſen. Allein es entſtunden in denen 10 Jahren, worin ſie regierten, ſo viel Unordnungen, daß ſie es für nöthig hielten, wieder einen König zu erwählen und das

Antharit. Agilulff. Adelwald. Ariowald. Rotharit.

war **Antharit**, welchen **Agilulff**, **Adelwald** und **Ariowald**, d. i. Ehrenhold, oder Ehrwald, nachfolgeten. Nach dieſem regierte der große **Rotharit**, der die Exarchen zu Ravenna ſo herunter brachte, daß ſie faſt gar aufgehöret hätten. Dieſe Exarchen hatten im Namen des Griechiſchen Kaiſers dasjenige von Italien zu verwalten, was ihnen nach den Einbruch der Longobarden noch übrig geblieben war, dahin auch die Stadt Rom gehörte. Rotharit ließ zuerſt die Gewohnheiten der Longobarden und ihre ungeſchriebenen Geſetze, in ein Corpus Juris zuſammen tragen,

Edictum Longobardorum.

nach Art des römiſchen Corpus Juris und das ward unter den Namen Edictum Longobardorum bekannt gemacht.

Rodewald. Aribert. I. Penthariț. Godebrecht. Grimwald.

Nach ihm ward **Rodewald**, oder **Rodoaldus**, der bald ums Leben kam König. Dann folgte **Aribert I.** oder Ehrenbrecht, der auch nicht lange lebte, deſſen Söhne **Penthariț** und **Godebrecht** ſich in das Reich theileten. Allein der mächtige Herzog zu Benevento, **Grimwald** verjagte ſie und ſchwang ſich auf dem Thron. Er regierte eilf Jahre und darauf kam **Penthariț**

Cunebrecht. Luitbrecht Ragumbrecht. Aribert. II. Luitbrand.

wieder zum Reich, das er noch 17 Jahr beſaß und darauf dem **Cunebrecht** zum Nachfolger hatte, dem 12 Jahr darauf **Luitbrecht** und **Ragumbrecht** folgeten, die aber bald umkamen. Darauf regierte **Aribert**, oder **Ehrenbrecht** II. eilf Jahr und als der im Waſſer umgekommen war, kam der berühmte **Luitbrand** auf dem Thron, der 31 Jahr regierte und das Exarchat immer ſchwächer machte, auch ſogar einmal Meiſter von Ravenna war und Herz. Thraſimunds zu Spoleto wegen, Rom belagerte, welches er würde erobert haben, wenn nicht der Pabſt mit ihm zum Vergleich

Rachis. Aiſtulff.

geſchritten wäre, ehe es aufs äuſſerſte kam. **Rachis** regierte nach ihm nur 6 Jahre und ging darauf in ein Kloſter. **Aiſtulff** aber machte dem Exarchat ein gänzliches Ende, indem er Ravenna wieder eroberte. Er wollte auch über Rom her; allein der Pabſt brachte mittlerweile den **Pipin** auf den Thron von Frankreich, der zur Dankbarkeit den Aiſtulff dergeſtalt angriff daß er das Exarchat wieder räumen und ſich mit dem Longobardiſchen Reiche allein begnügen laſſen muſte.

Deſiderius. Carl der Große.

Nach ihm kam **Deſiderius** auf dem Thron, der 18 Jahre regierete. Dieſer wollte Aiſtulffs Anſchläge ausführen; allein **Carl der Große** ging ihm dergeſtalt auf den Leib, daß das Longobardiſche Reich ganz zu Grunde ging. Carl ſchlug die Longobarden, eroberte Pavia und nahm den **Deſiderius** nebſt ſeiner ganzen Familie gefangen, die

Ende des Longobardiſchen Reichs.

nach Frankreich in Klöſter geführet wurde. Alſo hatte das Longobardiſche Reich in Italien ein Ende, nachdem es etwa über 200 Jahr geſtanden. Sein Name aber

N. Chr. Geb. 69. bis 774

Lombardey.

aber erloſch nicht, denn die Carolingiſchen und folgende deutſchen Kaiſer nannten es noch immer in ihren Titeln, ließen ſich auch beſonders zu Longobardiſchen Königen krönen; obgleich auch dieſe Gewohnheit mit der Zeit und verlängſt unterblieben, ſo wird doch noch immer der obere Theil von Italien die **Lombardey** genennet, und unſre Churmarck hat alſo die Ehre, daß dieſer Name von ihren ehmaligen Bewohnern herſtammet.

Religion der Longobarden

Arrianiſch.

König Adelwald rechtgläubig.

Aribert. I. rechtgläubig.

Wegen der **Religion** der **Longobarden** iſt ſchließlich noch dis anzumerken, daß ſie bey ihrem Auszuge von hier Heyden waren. Aber als ſie ſich in der römiſchen Provinz Pannonien angeſetzt hatten, nahmen ſie, wie andre deutſche Völker, die dahin gekommen waren, den chriſtlichen Glauben an. Doch war es die Secte der **Arrianer**, wozu ſie ſich bekannten und es ſcheint, daß das auf Oſtgothiſche Veranlaſſung geſchehen; denn dis Volk wohnete neben ihnen und hatte zur Zeit Dietrichs von Verona ohne Zweifel die Uebermacht über ſie. Sie brachten dieſe Ketzerey mit nach Italien, wo ſie die Rechtgläubigen ſehr verfolgten und den **Arrianismus** weit ausbreiteten, ſo daß in vielen Städten zwey Biſchöfe waren, ein Rechtgläubiger und ein Arrianer, davon dieſer gemeiniglich den erſtern ſehr drückete, weil er die Gunſt des Hofes hatte. König **Adelwald** ward zuerſt rechtgläubig, wurde aber darüber vom Thron verjaget und die Arrianer nahmen noch mehr Ueberhand. Endlich aber trat Kön. **Aribert** I. zu den Rechtgläubigen und brachte es dahin, daß das ganze Volk ſeinem Beyſpiel folgte, ſo daß in kurzer Zeit kein Longobarde mehr dem **Arrius** anhing. Dem ohngeachtet waren die Päbſte immer Feinde der Longobarden; denn der Staatsvortheil trennete ſie: daher es auch kommt, daß in den päbſtlichen Breven an die Franken ſo viel böſes von dieſem Volke ſtehet, als ob ſie die ärgſten Ketzer geweſen wären.

S. **Tacitus**. Annal. B. 12. Cap. 29. 30. B. 13. Cap. 57. Hiſtor. B. 3. Cap. 5. 21. **Eutropius**. B. 8. Cap. 6. 7. vergl. mit **Flav. Vopiſcus**. **Trebell. Pollio**. **Procopius** de bello Goth. **Jornandes** de reb. Goth. **Paulus Diac.** de reb. Longob. ingl. **Angelus**. a. O. B. 1. p. 14. bis 21. **Enzelt**. a. O. p. 31. bis 36. **Loccelius** a. O. p. 182. bis 234. **Maſcov**. a. O. B. 4. §. 31. 35. B. 5. §. 14. B. 10. §. 6. 7. **Bünau**. a. O. Th. 1. B. 2. Th. 2. B. 3. **Beckmann** a. O. p. 41. f. p. 47. bis 61. **Horn**. Arc. Nov. p. 179. **Struv**. a. O. §. 9. Vergl. mit **Ludwigs** Erläut. und **Wiedeburgs** Betracht. **Pauli**. a. O. §. 32. f. **Spangenb**. a. O. Cap. 35.

§. 21.

Veränderung der kleineren Vandaliſchen Völker.

So wurden denn, durch die Wanderung der Völker, nicht nur die Hauptvölker der **Vandalen** und **Sveven** in unſerm Vaterlande, aus ihren alten Sitzen in neue verſetzet; ſondern auch die kleineren veränderten die Wohnungen, die ſie allhier gehabt. Die **Reudinger** oder **Deuringer** gingen über die Elbe und Saale, wurden ein beträchtliches Volk und Königreich mitten in Deutſchland, unter

N. Chr. Geb. 69. bis 774.

dem Namen der Thüringer. Die **Wariner** ſetzten ſich unter dem neuen Namen der **Heruler** neben die Longobarden an die Donau. Und die vormaligen **Lemovier**, nun **Burgundionen** gingen über den Rhein an die Rhone, wo ihr geweſenes Königreich noch jetzo einen groſſen Theil Frankreichs den Namen giebt. Die andern kleinen Völker und **Stämme** aber gingen mit dieſen verbunden weg, oder blieben und vermiſchten ſich mit dem neuankommenden Wenden, die nun anfingen, die ledigen Gegenden der Sveven und Vandalen zu beſetzen.

Schwierigkeit der Geſchichte hievon.

Es iſt in der ganzen Geſchichtskunde nichts ſchwereres, als eigentlich auszumachen, wo dieſe oder jene Völker geblieben: ſo groß iſt die Veränderung, welche die Wanderung der Völker unter den alten Einwohnern Deutſchlandes gemacht hat. Sonderlich muß man das von denen bekennen, die den andern an Macht nicht gleich geweſen. So iſt es denn gewiß auch nicht auszufinden, wohin ſich die mehreſten kleinen Völker unſrer Marck gewendet, als ſie von der Begierde, römiſche Länder zu beſitzen, hingeriſſen worden. Man glaubt daher mit allem Recht, daß die Avioner, Cariner u. a. mehr, die zum Theil in der Prieġnitz und Ukermarck ihren Sitz gehabt, in den Namen gröſſerer Völker, die ſie mit aufgewiegelt, verſteckt ſeyn. Wir können uns alſo ſo wenig um ſie bekümmern als einen Zeitpunct feſtſetzen, darin ſich ihr Name alhier verlohren und die **Wenden** hereingekommen, ob wir wohl für wahrſcheinlich halten, daß dieſe zuerſt im fünften Jahrhundert angefangen, ſich in die ledigen Plätze der **Sveven** und **Vandalen** zu ziehen.

Thüringer Deuringer oder Teutinger.

Indeſſen thaten ſich gleichwohl, auſſer den **Vandalen**, (**Semnonen**) und **Longobarden**, auch andere Völker mit Wanderungen hervor, ob man gleich die Zeit ihres Auszugs nicht eigentlich angeben kann. Unter denſelben ſind die **Deuringer**, Düringer, oder Thüringer merkwürdig. Man wuſte im erſten und zweyten Jahrhunderte von dieſem Namen nicht. Man kann alſo nicht mit voller Gewißheit ſagen, wo ſie vorher geſeſſen und faſt ein jeder, der von ihnen ſchreibt, hat ſeine beſondre Meinung. **Hübner** im ſechſten Theil ſeiner hiſtoriſchen Fragen ſagt, daß ſie im Bremiſchen zu Hauſe gehören. Allein da ſaſſen **Chauzen** und **Marſen**. Noch andre halten ſie für **Thurcilinger**. Lockelius hat von dieſen Leuten die Meinung, daß ſie ein Vandaliſch-Semnoniſcher Nebenſtamm oder Gau geweſen, der im Sternberger Craiſe gewohnet, da Zilenzig noch ein Denkmal ihres Namens ſey. Sie hätten **Silinger** geheiſſen. (in der That finden ſich auch unter dem Gunderich und Genſerich im vierten Jahrhundert Vandalen dieſes Namens in Spanien; daher dieſer Vandaliſchen Könige Macht allerdings den alten Märckern zuzueignen wäre, wenn die Silinger hier zu Hauſe gehörten.) Der Name **Thurcilinger**, ſagt Lockelius ferner, ſey eine verdorbene Ausſprache der Römer und ſollte ſo viel ſeyn, als **Drosna Silingi**, **Drosniſche Silinger**, weil eine kleinere Gemeine derſelben um **Droſſen** gewohnet. Der **Thurcilinger** wird nun zwar vielfaltig bey den Wande-

Thurcilinger.

Drosniſche Silinger.

rung

rungen andrer Völker nach der Donau zu gedacht; indeſſen können wir nicht vor des Loccelius Meinung ſtehen. So viel aber gefällt uns gleichwohl daran, wenn man die Thüringer von ihnen herleitet, daß denn dieſes Volk gleichwohl in der Marck zu Hauſe gehörete. Doch iſt des **Cluverius** Meinung beſſer, daß ſie eigentlich die **Reudinger** wären, deren Tacitus gedenket und nirgend anders als in der Priegnitz und der Grafſchaft Ruppin gewohnet haben können, wo ſie die **Avioner** zu Nachbarn gehabt, die ſich vermuthlich mit ihnen im Abzug vereiniget. Denn es iſt viel leichter durch Verſetzung der Buchſtaben R und D aus **Reudingern** Deuringer zu machen, als durch Contractionen und Eliſionen dieſen Namen aus Dresna Silingern und Thüreilingern zu bilden. Dieſe unſre alte Priegnitzer haben ſich denn, ohngefähr zu Ende des 4ten Jahrhunderts jenſeit der Elbe in die verlaſſene Gegenden der Longobarden begeben; daher nachmals lange Zeit das Erzſtift Magdeburg und ein großer Theil von der Altmarck **Nord Thüringen** geheiſſen. Sie haben ſich auch der **Kattiſchen** Lande zwiſchen der Saale und Werra bemächtiget, nachdem die **Katten** in Abnehmen gerathen und ſich mit den **Sicambern**, wie es ſcheint, vereinigen müſſen, mit welchen zuſammen ſie den Namen der **Franken** angenommen. Doch haben die **Katten** zum Theil, die um die Werra gewohnet, bis zu der Fulde hin, ſich auch die Vereinigung mit den Thüringern gefallen laſſen: daher in den mittlern Zeiten die Thüringer und Heſſen immer einerley Fürſten und Landgrafen gehabt. Beyläufig können wir anmerken, daß die **Thüringer** ihren Namen vom **Thor**, dem Teutſchen Donnergott, zu haben geglaubet werden. Thor, ſollte eigentlich **Dor** geſchrieben werden und es iſt nicht ſo gar abgeſchmackt, daß es eine Zuſammenziehung des Worts **Donner** ſey. Wenn aber ſcheint, daß der **Thor** (nach der gewöhnlichen Schreibart,) wie mehr andre Götter, erſt nach Chriſti Geburt, durch Verführung der Römer bey den Deutſchen aufgekommen; ſo wäre zu begreiffen, warum die **Reudinger** ſich **Döringer**, oder **Thüringer** genennet. Die Endung **Inger** zeigt immer eine Herkunft oder Kindſchaft an. Sie wollten alſo **Kinder** des **Donnerers** ſeyn. Die Deutſchen liebten ſchreckliche Namen, von Göttern, von wilden Thieren und von Waffen, oder Kriegsweſen. Die **Sicambern** hieſſen alſo vom **Siegen** und **Kämpfen**, als **Siegkimper**, **Siegkämpfer**. Die **Varinen**, wo nicht von **Bahren**, **Bären**, doch vom **Wohren**, **Wehren**. Die **Katten**, offenbar von den **Katzen**, wilden **Katten**, ihre Liſt und Geſchwindigkeit anzuzeigen, auch ihre Wuth, wenn ſie angegriffen würden. Die **Franken** werden gemeiniglich von der Freyheit hergeleitet und das Verurtheil davon machet, daß man noch jetzt, frank und frey, für einerley hält. Allein, ob es nicht natürlicher ſey, ſie von dem alten Wort **Frangen** oder **Vrangen**, (Ringen) herzuleiten, das überlaſſen wir des Leſers Beurtheilung. Es erſtreckte ſich aber das Thüringiſche Gebiet von dem Mayn bis an die Elbe und von der Saale bis an die Fulda. Unſers Erachtens war es kein eigentliches Königreich, ſondern vielmehr ein großes

Gehören in der Priegnitz zu Hauſe.

Nord Thüringen.

Thüringer vom Thor.

Sicambern.

Variner.

Katten.

Franken.

Was das Thüringiſche Reich geweſen.

17. Chr. Geb. 5, bis 774. Herzogthum, wie das Bayriſche, deren oberſte Regenten gleichfalls vielfältig Könige genannt worden. Der Königliche Titel iſt von Auswärtigen ſolchen Deutſchen Staaten darum beygeleget worden, weil ſie unabhängig waren ihre Macht nicht geringe und weil die Deutſchen großen Herzoge, die in den Römiſchen Provinzen ſich feſt ſetzten, dieſen Titel der Oberherrſchaft ſich geben lieſſen. Wie viel Könige, nach ſolchem Begrif davon, in Thüringen regieret, das läſt ſich wohl nicht eigentlich beſtimmen. Zwar **Hübner** liefert eine ziemliche lange Reihe derſelben; allein die kommt auf die Rechnung der Thüringiſchen Schriftſteller des 15ten und 16ten Jahrhunderts, die eines Annius Viterbienſis bedurft hätten. **Hornius** bemerket

Merwig. nur drey derſelben; der erſte davon iſt **Merwig**, oder **Meroveus**, der uns aber ein ſehr ungewiſſer Held zu ſeyn ſcheinet, zumal da von ihm gemeldet wird, daß er

Baſinus. des Fränkiſchen Königs **Clodius** Sohn geweſen. Vom **Baſinus** weis man ſchon mehr, das aber auch ſehr romanenhaft ausſiehet. Der verjagte Fränkiſche König **Chilperich**, oder **Helfrich** nahm ſeine Zuflucht zu ihm: aber dieſer ſein Gaſt erwieß ihm die ſchlechte Dankbarkeit, daß er ſich mit ſeiner Gemahlin zu ſeinem Nachtheil bekannt machte. Als er nun wieder in ſein Reich zurück beruffen ward, konnte ſie ſeine Abweſenheit nicht ausſtehen: daher verließ ſie ihren rechten Gemahl und zog ihrem geliebten Chilperich nach, von dem ſie die Mutter des großen **Clodowichs**

Hermanfried. oder **Ludwigs** I. ward. **Hermanfried**, der letzte Thüringiſche König, iſt auch der allergewiſſeſte. Er ward König betitelt und es ſcheint auch daß er den Titel angenommen habe, weil er ſich mit dem vornehmlich großen Königlich Oſtgothiſchen Hauſe beſchwägerte. Er muß aber mit jenem fabelhaften Helden, deſſen wir ſchon gedacht, nicht verwechſelt werden. Er lebte zu Anfang des 6ten Jahrhunderts und überwarff ſich mit ſeinen Brüdern, die an der Regierung Theil haben wollten, auf

Amelberge. Antrieb ſeiner ſtolzen Gemahlin, **Amelberge**, einer Oſtgothiſchen Prinzeßin. Er erkaufte ſich die Hülfe des Auſtraſiſchen Königs der Franken, **Dietrichs**, eines Sohns **Clodowichs**, durch das Verſprechen, ihm einen Theil des Landes abzutreten und erhielt dadurch ſeinen Zweck. Aber eben die Gemahlin verführte ihn, den Vergleich mit den Franken nicht zu halten. Darüber griffen ihn dieſe in Verbindung mit den Sachſen an und nachdem ſie ihn ſeines Landes beraubet und gefangen, brachten ſie ihn gar um. Wir werden in folgendem Buche mehr Umſtände davon beybringen, weil die Sachſen damit zu thun gehabt. Das ſogenannte Thüringiſche

Ende des Thüringiſchen Reiches. Reich hatte hierauf ein Ende und die Franken und Sachſen theilten ſich darin, nordwärts der Unſtrut ward es zu Sachſen geſchlagen, davon Nordthüringen den Namen bekam; ſüdwärts dieſes Strohms wurden die Franken Herren davon. Doch behielt das ganze Land unter beyderley Herren den Namen, den es noch jetzo führet.

Variner, Werler, Heruler. Die **Variner**, **Warner**, **Werler** oder **Heruler**, die aber in dieſen frühen Zeiten wohl kaum die Priegnitziſchen Gränzen berühret, waren an ſich kein ſtärkeres Volk, als die **Reudinger** oder **Deuringer**. Sie fingen aber gar zeitig an, in der Welt Lerm zu ſchlagen. Wir haben ſchon erwähnet, daß ſie zu **Conſtantins** I. Zeit unter dem **Viſimar**, (von dem Wismar den Namen haben ſoll,) bis nach der Donau gezogen. Allein ſchon vorher, zu **Diocletians** Zeit, hatten ſie ſich, in Geſellſchaft der Sachſen, zur See nach dem Lande der Bataver und Frieſen gewaget und ſich in Holland feſtgeſetzt, von da ſie mit ihren Seeräubereyen alle Küſten von Britannien, Gallien und Spanien mit Schrecken erfülleten. Dieſe ſind gewiß keine Märcker, ſondern Mecklenburger geweſen. Die an die Donau gekommenen waren, wurden durch andre Völker, ſonderlich durch **Rügier**, die in Hinterpommern, um Rügenwalde, die Rega und alſo vermuthlich auch in der Neumarck um Schiefelbein, zu Hauſe gehöreten, verſtärket. (Dieſes macht uns noch wahrſcheinlicher, daß die Heruler Deutſche geweſen und nicht unbekannt mit den Rügiern vor ihrem Ausgange, ſondern vielmehr, eben wie ſie, Vandalen.) Sie errichteten alſo daſelbſt in Pannonien eine ziemlich mächtige Herrſchaft, die bald die **Heruliſche**, bald die **Rügiſche** hieß. Unter ihren Fürſten war **Odoacer** berühmt, den einige zu einen Sachſen machen und folglich mit einem Theil Sachſen zu ihnen geſtoßen. Allein obgleich auch ein Sachſe dieſes Namens um dieſe Zeit berühmt war, ſo dünkt er uns doch von dieſem verſchieden geweſen zu ſeyn. Es iſt dieſer Name ohne Zweifel einerley mit **Ottacar**. Dieſer Fürſt war es, der dem abendländiſchen Kaiſerthum im 6ten Jahrhundert ein Ende machte, indem er den Romulus Momyllus, vom Throne ſtieß. Er herrſchete an die 18 Jahr in Italien, ward aber von dem Oſtgothiſchen Könige Dietrich von Verona unterdrücket und ermordet. Dieweil er in Italien regierte, herrſchte ſein Neffe **Flecteus** oder **Friedrich** die zurückgebliebene Heruler und Rügier an der Donau; der aber ward auch von dem Oſtgothiſchen Dietrich übern Haufen geworffen.

n. Chr. Geb. 69 bis 774.

Viſimar.

Variner in Holland.

Rügier verſtärken die Heruler an der Donau.

Heruliſch-Rügiſche Herrſchaft.

Odoacer.

Ottacar.

Flecteus.

Friedrich.

Was endlich die **Burgundionen** betrift, ſo iſt anderwerts von uns gezeigt worden, was ſie in Gallien fur ein Reich geſtiftet. Wir dürfen ihrer hier darum nicht ganz vergeſſen, weil ſie vermuthlich einen Theil der Neumarck beſeſſen, ehe ſie dahin gezogen und es machen es große Männer in der alten Erdbeſchreibung, nemlich **Cellarius** und **Cluverius** aus dem **Zoſimus** erweislich, daß ſie ſich vor ihrer Wanderung jenſeit der Oder zwiſchen der Oſtſee und Warta aufgehalten und Nachbarn der Lygier in Großpohlen geweſen. Es wird aber dieſer Name vom Tacitus nicht unter den Sveven aufgeführet, ſondern er gedenket dagegen der **Lemovier**. Dieſe werden zwar vom Cluverius diſſeit der Oder angebracht; allein es würde dadurch der Raum fur die andern Völker des Tacitus zu klein, die nach allen Zugeſtändniſſen zwiſchen der Elbe und Oder gewohnt haben müſſen. Zudem ſetzt ſie Tacitus ausdrücklich in die Nachbarſchaft der **Gothonen** und **Rügen**, die doch beyde jenſeit der Oder gewohnt haben. Da nun die **Gothonen** oder **Gothen** ſich auch jenſeit der Weichſel ausgebreitet, ſo würde den Rügen das ganze Hinterpommern viel zu weitläuftig geweſen ſeyn, wenn die **Lemovier** nicht bey ihnen, ſondern bey den Va-

Burgundionen.

Einerley mit Lemoviern.

rinern

n. Chr. Geb. 9 bis 774.

rinern und Carinern geſeſſen hätten. Wir bleiben daher billig dabey, daß des Tacitus **Lemovier** und des Plinius **Burgundionen** einerley Nation geweſen. Der letzte Name würde alsdenn vielleicht nur ein Zuname ſeyn, der ihnen gegeben worden, weil ſie gerne Burg und Schlöſſer gebauet und bewohnet. Wir möchten wohl nicht gern lächerlich ſeyn. Allein es bleibt eine Frage in der Geſchichte von Pommern, woher der daſelbſt allein gewöhnliche und ſo ſehr beliebte Titel des Adels, **Burg und Schloßgeſeſſene**, ſeinen erſten Urſprung habe Daß er von auſſen, mit den Sächſiſchen Edeln, die ſich im 12ten Jahrhundert und noch ſpäter, zu erſt angeſetzet, nach Pommern gekommen, iſt nicht glaublich; denn ſonſt würde der Titel auch in Sachſen und dem übrigen Deutſchlande gehört worden ſeyn. Den Zeitpunkt davon anzugeben, iſt auch nicht möglich, denn dazu gehörten Urkunden, nicht ſo wohl beſondrer von Adel, ſondern vielmehr von Landesgeſetzen wären; und es entſcheidet eine älteſte Ausfindung dieſes Titels in Uhrkunden gar nichts, weil dadurch nicht bewieſen werden kan, daß der Titel vorher nicht geweſen. Sollte es demnach wohl ſo gar abgeſchmackt zu glauben ſeyn, daß er noch von den übrig gebliebenen **Burgundionen** herrühre, die ſich unter die Wenden gemiſchet und mit denſelben bis auf dieſen Tag erhalten worden? Denn nirgend iſt der Wendiſch und alt Vandaliſche Adel häufiger übrig geblieben, als eben in Pommern.

Pommeriſche Burg und Schloßgeſeſſene.

S. **Tacit** Germ. Cap. 43. **Cluverius** Geog. Ant. B. 3. **Cellarius** G. A. Th. 1. B. 2. **Cluver** Introd. B. 3. C. 21. **Hornius** a. O. p. 163. 173. **Bönau** a. O. **Maſcov** a. O. B. 9. §. 30. B. 10. §. 7. 33. 37. B. 6. §. 1. 43. **Struv.** a. O. §. 11. **Coccelius** a. O. p. 149. f. p. 240. f. **Hübner** H. Fr. Th. 5. u. a. m. **Spangenberg** a. O. Cap. 52.

Geſchich-

Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg.

Erſter Theil,
Die alte Geſchichte.

Zweytes Buch.

Von den

Sachſen und Schlaven oder Wenden,
vor Kaiſer Heinrich dem Vogeler.

§. 1.

Die Sachſen und Slaven oder Wenden rücken in die verlaſſenen Vandaliſchen Länder.

Nachdem die Sveviſchen und Vandaliſchen Völker durch ihre vielfältigen Züge nach dem Römiſchen Ländern, ihr Vaterland entvölkert, rückeren ganz fremde in ihre Stelle. Alſo ward auch das Land der Sennonen und Longobarden mit neuen Einwohnern beſetzt, die theils aus Norden, theils aus Oſten herbeyrücketen. Aus Oſten waren die meiſten und führeten den den Namen der **Slaven** und **Wenden.** Sie nahmen alle Länder der Sennonen und andrer Völker ein, die der Elbe und Saale gegen Morgen zu gewohnt hatten. Das weſtliche Ufer aber der Elbe beſetzten, nachdem auch die Thüringer überwältiget waren, die **Sachſen,** die folglich die verlaſſenen Sitze der Altmärckiſchen Longobarden in ihre Gewalt bekamen.

Dunkelheit der Geſchichte dieſer Zeiten.

Wir ſind aber hier bey der Geſchichte einer Zeit, die der im vorigen Buch gelieferten an Dunkelheit wenig nachgiebet, ſonderlich was die Begebenheiten dieſer Länder vor Kaiſ. Carl dem Groſſen betrift. Denn wir haben von den hieſigen Völkern noch keine einheimiſche Schriftſteller und vor Carl dem Groſſen hat gar kein Autor ſich die Mühe gegeben, mehr von den **Wenden** und kaum von den **Sachſen,** zu melden, als die wenigen Händel, die ſie mit den Francken gehabt. Daß es um die Nachrichten von den Sachſen ein klein wenig beſſer ausſiehet, kommt daher, weil die Franken mit ihnen gleichwohl etwas mehr zu thun gehabt. Alle dieſe Nachrichten ſind gleich Sonnenſtäubchen, die in einer finſtern Höhle allein kenntlich ſind, Zuverläßigkeit derſelben.

wenn etwa die Sonne eine Ritze findet, dadurch ihre Strahlen hinein fallen können. Indeſſen iſt nicht zu leugnen, daß man ſich auf das, was die Deutſchen von den Wenden geſchrieben, ſchon weit beſſer verlaſſen kann, als was man von den Sveven und Vandalen bey den Römern findet. Denn die Deutſchen waren den Wenden in der Nähe, da die Römer von den Sveven, ſonderlich den hieſigen, weit entfernet waren. Nach Carl dem Großen finden ſich auch Schriftſteller, die nicht allein die Händel mit den Wenden ſehr genau beygebracht, ſondern auch der Mühe werth geachtet haben, ihre Arbeiten dieſem Volk beſonders zu widmen. Die Sachſen aber fingen mit der Annahme des Chriſtenthums ſelbſt an, ihre Geſchicht- und Jahrbücher zu verfertigen.

Schriftſteller.

Eginhard.

Wittchind. Ditmar.

Adam von Bremen. Helmold.

Von denen, die die Fränkiſchen Händel mit den Sachſen und Wenden ſehr genau beſchrieben, verdienet **Eginhard** wohl oben an zu ſtehen. Es gehört hier nicht her, wer er oder andre Geſchichtſchreiber geweſen, auszuführen. Er ſchrieb aber von den Thaten ſeines Herrn Kaiſer Carl des Großen, als ein Augenzeuge und in ſo fern iſt, was er von Sachſen und Wenden mit beybringet, zuverläßig, nur daß man bey einigen Umſtänden vermuthen muß, daß er als ein Franke und Hofdiener geſchrieben. **Witechind**, der Correjiſche Mönch, **Ditmar**, der Merſeburgiſche Biſchof und der ungenannte **Sächſiſche**, der **Fuldiſche** und andre **Annaliſten**, waren Deutſche, in der Nähe der Wenden und verdienen daher allen Glauben, ſowohl wenn ſie von dieſem, als von ihrem eignen Volke Meldung thun. Um die Wenden aber beſonders haben ſich verdient gemacht, **Adam** von Bremen, ein Chorherr daſiger Kirche und **Helmold**, ein Prieſter zu Boſow im Holſteiniſchen. **Adam** liefert die Geſchichte der Bremiſchen Kirche, deren Sprengel ſich über die Wendiſchen Lande erſtreckte. **Helmold** aber ſchrieb ausdrücklich eine Chronick der Slaven, ob er wohl, aus Mangel der Nachrichten erſt bey Carl des Großen Zeiten anfänget und darin bis auf die Fränkiſchen Kaiſer ſehr ſummariſch verfähret, um nicht wiederhohlen zu dürfen, was andre Annaliſten vor ihm geſchrieben; darauf er denn anfängt, bis auf ſeine Zeit ziemlich umſtändlich zu ſchreiben. Bey allem Fleiß aber, den **Adam** und **Helmold**, nebſt andern Schriftſtellern auf die Wendiſche und Sächſiſche Geſchichte gewendet, finden wir, was unſre Marck angehet, bey ihnen ſo wenig, als vorher, Nachricht, die hinlänglich wäre. Daher werden wir uns hier eben ſo, als dort, verhalten müſſen, daß wir nemlich ſo viel möglich, die Nachrichten zuſammen ſuchen und ob ſie uns angehen, beurtheilen. Mit den Sachſen werden wir etwas weniger Mühe haben, weil die Franken mit ihnen zeitiger zu ſchaffen gehabt, als mit den Wenden. Doch wird die Sächſiſche Erdbeſchreibung, ſo weit ſie unſre Altmarck betrift, nicht ſo füglich können geliefert werden, als die Wendiſche in der übrigen Churmarck. Dieſe letztere kann durch die Stifftsbriefe von Havelberg und Brandenburg beſſer beſtimmet werden, als jene, die zwar aus den Stifftsbriefen von Verden und Halberſtadt eine Erläuterung hoffen ſollte, da-

von

dan aber die erſte nichts von den Sächſiſchen Gauen, ſondern nur von Flüſſen der Altmarck meldet, der andre aber gar nicht vorhanden iſt und die Halberſtädtiſchen Stiffts-gränzen aus andern, nicht ſo beſtimmten Urkunden müſſen erwieſen werden.

Wenden beſeßen die Svéviſchen Lande.

Was wir nun geſagt haben, daß die **Slaven** oder **Wenden** Nachfolger der Sveven und Vandalen geweſen, das iſt von ausgemachter Wahrheit, obgleich **Helmold** und nach ihm **Cranz**, **Marſchall** u. a. m. der Meinung ſind, daß ſie einerley Volk mit den Vandalen, und von allen Zeiten her im Lande allhier anſeßig geweſen. Doch iſt nicht zu glauben, daß ſie alles ganz ledig und ohne alte Einwohner angetroffen, ſondern vielmehr ſich mit dieſen vermiſchet. Sie kamen nur allmählich, zu unterſchiedenen Zeiten und nicht aller Orten mit groſſen Heeren, wie **Bongert** in ſeinen Anmerkungen zum **Helmold** ſchreibet und ſo iſt glaublich genug, daß ſie ſich einiger Orten auch die Regierung der Fürſten gefallen laſſen, die ſie von den Vandalen noch vorgefunden. Je weiter ſie nach dem alten Deutſchlande hereinkamen, je mehr muſte das ſtatt finden und ſo iſt nicht ganz zu verwerfen, daß ſo wohl die heutigen Herzoge von Mecklenburg, als die abgegangenen Pommerſchen und Rügiſchen Herren, ihren Urſprung von dem alten Vandaliſchen Geblüte der **Nodinger**, genommen, darüber wir aber mit Niemand ſtreiten wollen. Dis vorausgeſetzt, iſt ſo wohl **Helmold**, als **Cranz** u. a. zu entſchuldigen, wenn ſie die Wenden und Vandalen für einerley gehalten haben. Inzwiſchen haben doch mit der Zeit die Wenden die Oberhand behalten und durch Einführung ihrer Sprache, Götzendienſtes und Lebensart die Vandalen ganz unſichtbar gemacht, oder vielmehr eine ſolche Vermiſchung von altem vorgefundenen und neu eingeführten zuwege gebracht, daß ſie gleichſam zu einem ganz andern Volk geworden, als ſie ſelbſt vormals in den Morgenländern, oder ihre Vorfahren in dieſen Ländern geweſen. Daß es auch eine ſolche Bewandniß mit den Wenden in unſrer Churmarck habe, wird wohl niemand leugnen können.

Vermiſcht mit den alten Einwohnern.

Sachſen beſeßen die Altmarck und Longobardiſchen Lande.

In die Altmarck aber, jenſeit der Elbe ſind keine Wenden gekommen. Dieſe ward nach dem Abzuge der Longobarden erſt den Thüringern und bald darauf den Sachſen zu Theil. **Helmold** machet ausdrücklich die Elbe von ihrer Mitte an, wo die Saale hineinſtürzet, bis nach Hamburg zu, zur Gränze zwiſchen den Sachſen und Wenden und es iſt gewiß, daß die erſten alle Länder zwiſchen der Elbe und dem Rhein, dem Harz und der Nordſee eingenommen, (ausgenommen, was die Frieſen beſaſſen) da denn die Altmarck nicht ausgeſchloſſen werden kann. Zwar wendet man ein, daß im Lüneburgiſchen, um Danneberg und Lüchow noch vor kurzem wendiſch geſprochen worden, daß man in der Altmarck Dörfer genug finde, welche Namen aus eben der Sprache haben und alſo Grund genug ſey, zu glauben, daß auch Wenden jenſeit der Elbe gewohnet. Allein die Folge iſt nicht ſicher. Das was man wendiſche Sprache im Lüneburgiſchen nennet, iſt ganz verſchieden von dem, was in der Lauſitz geredet wird und dieſe werden ſchwerlich jene Wenden verſtehen. Es iſt eben ſo glaublich, daß das Lüchowiſche wendiſche in der That noch aus der uralten Sächſiſchen oder gar Chauziſchen Sprache herrühre und nur wegen ſeiner nunmehrigen Unverſtändlichkeit wendiſch heiſſen müſſe. In der Altmarck und in dem Lüneburgiſchen haben zwar die diſſeitigen Wenden vielfältige Einfälle gethan, aber niemals eine erweisliche Oberherrſchaft erlanget. Geſetzt, es hätten ſich alſo auch Wenden daſelbſt niedergelaſſen, ſo müſte es erſt ſehr ſpät, etwan im eilften, oder zwölften Jahrhundert geſchehen ſeyn und die Colonien daſelbſt hätten theils aus ſolchen Wenden beſtanden, die entweder den Rückweg abgeſchnitten gefunden, oder in den ſtetigen Kriegen gefangen und dann von den Sächſiſchen Edelleuten auf ihre Dörfer verſetzt worden, um ihre verwüſtete Güter wieder anzubauen.

Unbeſtimmter Zeitpunkt.

Die Zeit anzugeben, darin ſowohl die **Sachſen**, als die **Wenden** in dieſe Gegenden gekommen, iſt unmöglich; denn ihre Ankunft iſt nicht auf einmal, ſondern nur nach und nach geſchehen. Zudem waren hier keine Geſchichtſchreiber, die es aufgezeichnet hätten und die Ausländer wurden es nicht eher inne, daß ſie andre Völker wären, bis ſie Händel mit ihnen bekamen.

Sachſen kommen im 5ten Jahrhundert über die Elbe.

Indeſſen ſind die Sachſen ohne Zweifel gleich zu Anfang der Völker Wanderung, im 5ten Jahrhundert, über die Elbe gegangen und haben nach dem Abzuge der Longobarden erſt die Thüringer in der Altmarck zu Gränznachbarn gehabt. Sie haben alſo die Longobarden nicht vertrieben, vielmehr ſind ſie Freunde derſelben geweſen und mit ihnen zum Theil nach der Donau und Italien gezogen, aber dieſelben auch wieder verlaſſen und ihre alten Sitze wieder geſuchet. Es lieſſe ſich daher ſchlieſſen, daß ſie dieſe Gegend mit ihren guten Willen beſitzt. Wenn nun der Abzug der Longobarden an der Donau, etwa gegen die Mitte des 5ten Jahrhunderts geſchehen, da die Thüringer in ihre Stelle getreten die eben um die Zeit, mit den Sachſen vielleicht zugleich, über die Elbe gegangen; wenn ferner Hermannfried, der Thüringer, etwan um das Jahr 530 über den Haufen geworfen worden, ſo folgte, daß die Altmarck ein Stück des nordlichen Thüringens ebenfalls im 6ten Jahrhundert in die Gewalt der Sachſen gerathen.

Erſte Ankunft der Wenden.

Ob aber die **Wenden** ſo zeitig und ſo häufig hieher gekommen, daß ſie die Ueberbleibſel der Vandalen gänzlich verſchlungen, getrauen wir uns nicht zu entſcheiden. Wir wiſſen wohl, daß die böhmiſchen Geſchichtſchreiber dis behaupten; aber wir wiſſen auch, daß ſie über ihren **Czechus** gleichwohl nicht recht einig ſind; wenigſtens ſind ſie mit den Pohlen und deren **Leckus**, dem Bruder ihres Helden, uneinig genug. Doch wir wollen uns mit ihnen nicht abgeben, ſondern nur bemerken, daß die **Slaven** oder **Wenden** einen viel weitern Weg nach der Elbe zu kommen gehabt, als die Sachſen, daß ſie viel weitläuftige und fruchtbare Gegenden gefunden, ehe ſie nur an die Weichſel und Oder gekommen, die ſie alle ungehindert beſetzen konnten, ohne nöthig zu haben, ſie eher zu verlaſſen, als bis ihre anwachſende Menge, oder ein auswärtiger Feind ſie vertrieb. Zu dem findet man noch immer mehr Namen Sveviſcher Völker in den Landen, vor dem achten Jahrhundert. Es konnten alſo leicht ein paar Jahrhunderte darauf gehen, ehe dieſe Länder völlig von Wenden beſetzt, oder die alten Einwohner mit ihnen recht vermiſchet waren und die vorigen Namen ganz verlohren. Die erſten Wenden aber zeigeten ſich mit dem **Attila** im 5ten Jahrhundert. **Maſcov** führet eine Stelle aus dem **Sidonius Apollinaris** an, darin der **Gelonen** gedacht wird und wir werden im folgenden zeigen, daß dis einer der allerälteſten Namen der **Wenden** ſey. Es iſt auch kein Zweifel, daß die eben daſelbſt genannten **Neuren** und **Baſtarnen**, vormals Namen dieſer Völker geweſen. Dieſe blieben zwar nicht allhier, aber ſie brachten doch die erſte Kentniß der hieſigen Lande mit nach Hauſe und erweckten dadurch die Begierde, ſie mit der Zeit einzunehmen. Dieſe ſuchten ſie mit den ſechſten Jahrhundert zu ſtillen. Denn da fielen ſie, unter dem Namen **Vinidi, Antä** und **Slavini**, zur Zeit Kaiſ. **Tiberii** II. in Thracien ein und ihre Abſicht war keine andre, als ſich gleich den Gothen, in den römiſchen Provinzen feſtzuſetzen. Allein damals konnten ſie keinen feſten Fuß faſſen und muſten ihre Wanderungen mehr nordwärts, in die ehemaligen Gothiſchen und Lygiſchen u. d. g. Lande richten, bis ſie mit den ſiebenden Jahrhundert die übrigen Sveviſchen Gegenden recht ausfülleten und die Ueberbleibſel der alten Einwohner in ſich verſchlungen, ſo daß weder ein alter Name, noch eine alte Sprache übrig blieb.

Unter dem Attila.

Vinidi, Antä. Slavini.

S. **Helmold.** Chron. Slav. B. 1. Cap. 1. 2. mit **Bangert.** in Not. **Cranz.** Vand. Præf. B. 1. B. 2. Cap. 3. 4. f. **Bünau.** a. O. Abhandl. von Wand. d. Völker. **Maſcov.** a. O. B. 9. §. 25. **Beckmann** a. O. B. 1. Th. 1. Cap. 2. p. 63. **Falkenſtein.** a. O. Th. 1. Cap. 8. **Pauli.** Pr. St. H. Einleit. Per. 1. §. 4. E. d. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 46. f. **Franke.** A. u. N. Meckl. B. 1. Cap. 29. **Hornius.** a. O. p. 159. 173.

§. 2.

Dieſe Völker, die **Sachſen** und **Wenden**, waren vor Kaiſ. Heinrichs des Voglers Zeit noch nicht durch ſo gar groſſe und beſtändige Händel mit einander verwickelt. Alſo läſſet ſich ihre Geſchichte, auch ſo fern ſie zu unſrer Churmarck gehören, noch gar füglich von einander ſondern. Wir wollen daher in gegenwärtigem Buche zuerſt von den Sachſen handeln und dann zu den Wenden übergehen, beyder Geſchichte aber nicht weiter, als auf die Zeiten des gedachten Kaiſers führen.

Alte und neue Wohnungen der Sachſen.

Die Sachſen gehörten in Holſtein und Jütland zu Hauſe und wurden anfänglich durch die Elbe von den Chauzen getrennet. Aber etwan im fünften Jahrhundert gingen ſie nach dieſen letztern Landen hinüber und breiteten ſich nicht nur da, ſondern auch zu beyden Seiten der Weſer aus. Im ſechſten Jahrhundert endlich bekamen ſie durch die Ueberwältigung der Thüringer alle linke Ufer der Elbe und

Saale, bis an die Unſtrut hinauf, in ihre Gewalt. Und hierunter war das Stück Landes, das jetzt die **Altmarck** heiſſet, mit begriffen und behielt auch unter ihnen den Namen **Nordthüringen**.

Sachſen ſind die Foſen und Cimbern des Tacitus.

Daß die **Sachſen** in Holſtein und Jütland vor Alters gewohnet, daran zweifelt niemand mehr, denn was **Tacitus** in dieſem Winkel Landes **Foſen** und **Cimbern** nennet, das ſind faſt zu eben der Zeit beym **Ptolomäus**, **Saxones**. **Cranz** der ſie zu einerley Volk mit den **Katten** machen will, wird alſo niemand mehr irre machen. Wir können dabey nicht umhin, auf unſrer obigen Meinung zu beharren, daß ſich die **Sachſen** den Namen der **Cimbern** mit der Zeit allein angemaſſet, weil ſie ſich durch ihre Seeräubereyen ſehr hervorgethan und in der That waren unter allen deutſchen Völkern ſie die mächtigſten zur See. **Cranz** will den Namen der Cimbern zwar lieber den **Dänen** zueignen: Denn er nimmt an, daß die Sachſen oder Katten ſchon längſt vor dem Teutoniſchen Zuge nach Italien von den Dänen aus Jütland verjagt worden. Allein Tacitus und Ptolomäus werfen das über den Haufen, den jener fand lange nach dem Teutoniſchen Zuge Foſen und Cimbern, dieſer aber Sachſen in der Cimbriſchen Halbinſul. Hätten die Dänen ſchon ſo zeitig angefangen, als Cranz ſaget, ſich in Jütland feſtzuſetzen, ſo iſt es ohne ein Wunderwerk nicht glaublich, daß ſich die Sachſen, bis zur Völkerwanderung, im 5ten Jahrhundert, im Holſteiniſchen behaupter und von daraus ſo viel Colonien, nach Britannien, Deutſchland und anders wohin geſchickt hätten. Uns ſcheint vielmehr die däniſche Beſetzung von Jütland erſt in die Zeiten zu gehören, da ſich die Sachſen daſelbſt durch ihre Wanderungen geſchwächet, darauf die Normannen ſich aufgemacht, ihr Glück anderswo zu ſuchen, die etwan im ſiebenden und achten Jahrhundert über die Oſtſee und den T'ſchagger Rack, oder Sinus Codanus geſetzet, um die ledigen Plätze der Sachſen einzunehmen, wiewohl es darüber blutige Kriege geſetzet, welche Cranz ſelbſt zum Theil beſchreibet, aber für älter hält, als ſie geweſen, zum Theil auch mehr in Fabeln und Gedichte gehören, als in die Geſchichte.

Name der Sachſen.

Ueber den Namen der Sachſen giebt es verſchiedene Meinungen, wie in dergleichen Sachen gewöhnlich. Zwo aber haben heutiges Tages die meiſte Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen. Nach der erſten wird er von den Schwerdtern, oder langen Meſſern, die dis Volk gebrauchet und **Sachs** geheiſſen, nach der andern aber von **Saſſen**, **Satten**, **Saten**, (angeſeſſene Seſſores) hergeleitet. Die erſte hat viel Aehnlichkeit mit der Wahrheit. Denn daß ſie die Schwerdter alſo geheiſſen, beweiſet die engliſche Sprache, in welcher ein Schwerdt noch Saes heiſſet. Die Engeländer aber ſind bekanntermaſſen Abkömmlinge von den alten Sachſen. Es iſt auch das Wort noch in Niederſachſen; denn wir nennen eine Senſe, Saiſſe. Die andre Meinung iſt auch nicht unwahrſcheinlich. Wir nennen Landſaſſen, die im Lande mit Gütern angeſeſſene und ſolche waren alle Sächſiſche Frylinger. Die könnte man nun zwar von allen Deutſchen ſagen: jedoch die Sachſen müſſen ſich vornemlich alſo genannt haben; weil in hieſigen Uhrkunden oft von dem Sachſen-Lande ſtehet, **im Lande to Saſſen**, auch wohl **to Satten**; Holſtein aber hieß vor dem immer, **im Lande to Holſaten**, welches denn gar natürlich durch **Olde Saſſen** erkläret wird, alte Sachſen, alte Einwohner, alte Sitze. Es iſt ausgemacht, daß die Sachſen nicht nur vor Alters in Holſtein gewohnet, ſondern eben die Holſteiner noch wahrhaftige alte Sachſen ſind, die ſich niemals daraus vertreiben laſſen, ob ſie wohl in Ditmarſchen Frieſen und in Wangrien, Wenden neben ſich anſetzen laſſen müſſen.

Wanderungen der Sachſen

Hengſt. Horſt.

Angelſachſen.

Was nun die Wanderungen der Sachſen betrifft, ſo gehen uns dieſelben zwar hier nicht weiter an, als in ſo weit ſie nach unſrer Altmarck gegangen. Indeſſen ſind ſie ſo merkwürdig geweſen, als irgend andrer Völker. Sie ſtreiften immer auf der See herum, und beunruhigten die Küſten von Europa. Wir haben auch ſchon bemerket, daß ſie ſich bereits zu Diocletians Zeit, im vierten Jahrhundert, auf den bataviſchen Küſten, mit den **Varinern** in Geſellſchaft niedergelaſſen. Im fünften Jahrhundert machten ſich die beyden Brüder, **Hengſt** und **Horſt** durch ihre Thaten in Britannien, hochberühmt, dahin ſie theils ſelbſt die Sachſen verſetzten, theils viel andre nach und nach anlockten, ſich gleichfalls allda niederzulaſſen; daraus die berühmte Sächſiſche Heptarchie alda entſtanden. Sie hatten viele **Angeln** bey ſich, davon das Land den Namen **Engeland**, **Anglia** bekommen. Einige halten dieſe für die **Vandaliſchen Angeln**, die ohngefehr im Lauenburgiſchen gewohnet. Andre meynen, es ſeyn dieſes Leute aus dem **Lande Angeln** geweſen, das noch jetzt im Schleswigiſchen bekannt iſt. Es kan beydes ſeyn und die Lauenburgiſchen Angeln können ſich wohl vom Lauenburgiſchen an bis ins Schleswigiſche erſtrecket und mit den Sachſen vereiniget haben. Doch wir haben damit eigentlich nichts zu thun. Die Ausbreitung der Sachſen in Deutſchland war gewiß eben ſo wichtig, als die über See und ſie verſchlungen ſo wohl die Chauzen, als die Marſen, gleich Anfangs, die nun ihren Namen verlohren und den ſächſiſchen mit annahmen. Das Lüneburgiſche und Bremiſche, waren demnach ihre erſte Erwerbung, und die Marſen, und Angrivarier, Bructerer und andre Völker in Weſtphalen, wurden nicht weniger bald mit ihnen vermiſchet. Doch iſt es nicht möglich, die Zeit davon genau anzugeben. In unſrer Altmarck hatten ſie ohne Zweifel auch ſchon etwas, ehe ſie die Thüringer über den Hauffen geworfen; denn daß dieſe nicht ganz Herren von dieſer Landſchaft geweſen, ſcheint daraus zu erhellen, daß ſich Nordthüringen nachmals blos über die eine Helfte derſelben erſtrecket. Daraus wir den Schluß machen, daß die übrige Helfte zu dem Lande der Chauzen und nach deren Abgang, zu dem groſſen Sächſiſchen Bardengau gehört haben müſſe. Sie wurden aber im ſechſten Jahrhundert Herren, wie von dem ganzen Nordthüringen, alſo auch von dem Theil unſrer Altmarck, der dazu gehörete. Es führete aber den Namen

Nordthüringau.

Bardengau.

Nordthüringau beſonders das Stift Magdeburg, nebſt dem ſüdlichen Theil der Altmarck, wie **Lentz** in der Magdeburgiſchen Stiftshiſtorie darthut und eine Urkunde des Stifts Halberſtadt von Kaiſer Ludwig dem Frommen, die **Beckmann** im zweyten Bande der Beſchreibung der Churmarck beybringet, gleichfalls zeiget. In dieſer letzten wird ausdrücklich des **Nordthüringaues** und **Belinesheim** Erwehnung gethan, als zweener Theile des Halberſtädtiſchen Stifts Sprengels und es iſt bekannt, daß ſich derſelbe ehedem, ſo wohl über das Stift Magdeburg jenſeit der Elbe, vor der Stiftung des daſigen Ertzbißthums, als über den ſüdlichen Theil der Altmarck ausgebreitet. Beydes war zu der Zeit beſagter Urkunde, ſo wohl ſächſiſch, als der nordliche Theil der Altmarck, der dem Verdeniſchen Sprengel unterworfen ward und ohne Zweifel zu dem **Bardengau**, davon **Bardowick** den Namen hat, gehörete.

Sächſiſche Gauen in der Altmarck.

Belinesheim

Belxheim. Balſamerland.

Marſcinerland.

Tangerland. Tonger.

Mosdergau.

Es iſt aber aus dieſer Urkunde noch abzunehmen, daß dieſe Gegend in unterſchiedene kleinere Gauen müſſe abgetheilt geweſen ſeyn, obwohl dieſelbe nicht alle namhaft gemacht werden. Sie erſcheinen aber anderwärts würklich. Der **Belinesheim**, deſſen die Halberſtädtiſche Urkunde ſelbſt gedenket, iſt eben der, welcher ſonſt ſo oft der **Belxheim**, der **Belſen**, **Balſara** oder **Balſamer Land** heiſſet. Es iſt dis das Land um **Stendal**, **Arneburg** und **Oſterburg**, um die Bieſe und Milde. Des **Marſciner Landes** gedenket **Helmold** neben dem Balſamer Lande und dahin verlegen es auch billig **Abel** und **Falkenſtein** unter den Neuern. **Beckmann** will es zwar zwiſchen die Havel und Elbe verſetzen und gründet ſich deshalb auf das Brandenburgiſche Stiftsdiploma: allein es iſt ohne Zweifel ein Unterſcheid zwiſchen dem **Morazaner Gau** im Brandenburgiſchen Sprengel und dem **Morſciner Lande** beym **Helmold**. Dieſes kan kein andres, als die heutige ſo genannte Wiſche in der Altmarck ſeyn und hat den Namen zur Zeit der alten Sachſen ohne Zweifel bekommen, weil es den Marſchländern in Holſtein und Bremen ganz ähnlich iſt. Des **Tangerlandes**, **Tanger**, oder **Tonger**, wird von dem Sächſiſchen Annaliſten gedacht und hat noch jetzt den Namen von dem kleinen Fluſſe Tanger, der bey Tangermünde in die Elbe gehet. Er hat ſich von da an, bis an die Ohre erſtrecket. Wer weis auch? ob **Tongern** nicht gar eine verderbte Ausſprache von **Thoringen** iſt. Welche hier die **Angrivarier**, oder **Angern** zu finden vermeinen, die nachmals in Weſtphalen verrücket, mögten wohl nicht fortkommen; denn die waren ſchon zu des Germanicus Zeit in Weſtphalen und es giebt gar keinen Grund anders, zu glauben, daß ſie hier ehedem gewohnet, als die Aehnlichkeit des Namens. Der **Mosdergau** wird in einer Urkunde Kaiſers Otto des erſten gedacht und muß um Gardelegen und Calvörde gelegen und ſich, als ein Stuck von Nordthüringen und dem Halberſtädtiſchen Stiftsſprengel, bis an die Gräntzen des Verdiſchen Stiftsſprengels erſtrecket haben, daß er alſo den jetzigen Drömling in ſich begriffen hätte. Der **Bardengau**, unter dem Verdiſchen Stift, war auch viel zu groß, als daß es ihm an einer Eintheilung in kleinere Gauen gefehlet hätte. Den Theil davon, der zur Altmarck gehöret, machen einige zu einem **Sermündergau**, um den kleinen Fluß Zeere; allein es gehöret dieſer Name eigentlich in das Anhaltiſche und iſt von der Altmarck nicht erweislich. Da aber gleichwohl dieſer Theil der Marck von dem Aland und der Bieſe an, bis jenſeit Disdorf, an die Ohre hin, (denn dis Stück gehörte unter dem Biſchof zu Verden,) nicht ohne Namen geweſen ſeyn kan, ſo ſcheint es, daß davon der **Linegau**, deſſen eine Urkunde von Arendſee gedenket, die eine Hälfte ausgemacht, zwiſchen Seehauſen und Salzwedel. Die andre Hälfte aber ſcheint **Ridegau** geheiſſen zu haben; jenſeit Salzwedel, um Disdorf; denn es iſt davon eine Spur in einer disdorfiſchen Urkunde. Die Namen dieſer Gauen ſind zwar erſt zur Zeit des Chriſtenthums in Sachſen bekannt geworden; indeſſen iſt es doch ſehr wahrſcheinlich, daß ſie gleich von Anfang der Beſitznehmung von den Sachſen alſo genennet worden. Wir haben dieſe Gauen der Altmarck in einer Abhandlung, von der alten Topographie der Churmarck Brandenburg, aus Urkunden erweislich gemacht, die im Jahr 1760 der Königlichen Academie zu Berlin übergeben worden, dahin wir dem Leſer deshalb verweiſen können.

Linegau.

Ridegau.

S. **Tacitus** Germ. Cap. 36. 37. **Ptolomäus** B. 2. C. 2. **Helmold** Chron. Slav. B. 1. Cap. 2. und 18. **Cranz** Sax. B. 1. Præf. und Cap. 8. 9. **Maſcov.** a. O. B. 6. §. 2. **Beckmann** a. O. B. 1. Th. 1. Cap. 4. p. 97. f. B. 2. Th. 5. B. 1. Cap. 1. p. 89. f. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap. 11. §. 4. **Frank** a. O. B. 2. Cap. 3. **Lenz** Magdeb. St. H. p. 1. e. d. Grafen Saal Cap. 6. §. 3.

§. 5.

Dis Volk der Sachſen war, als ein Deutſches, wohl nicht ſehr von den vormaligen Vandalen in der Altmarck, den Longobarden, unterſchieden, weder was die Sprache, Sitten und Lebensart, noch was Wiſſenſchaften, Künſte und Religion betrifft, nur daß wir zugeben, es ſey in vielen dieſen Stücken eine Veränderung vorgegangen, die die Zeit und mehre Bekanntſchaft mit Ausländern zuwege gebracht. Und dieſe Veränderung ſcheint am meiſten in der Religion, auch noch während des Heidenthums, ſtatt zu finden: Denn es iſt gewiß, daß die Sachſen würklich viel Götzenbilder aufgeſtellet, davon die Alten vor ihnen nichts gewuſt. Vornemlich iſt in dieſen Gegenden der **Crodo** verehret worden, bis ſie Carl der Große zum Chriſtenthum gezwungen. Doch wir müſſen davon ein wenig weitläuftiger reden.

Sittliche und gottesdienſtliche Beſchaffenheit der Sachſen.

Zwar von der Sprache, Sitten und Lebensart der Sachſen, haben wir beynahe nichts mehr zu ſagen, als was ſchon von den Sveven und Vandalen beygebracht worden. Denn ſo lange das Heidenthum in Sachſen gewähret, iſt ohne Zweifel alles bis ſo Altdeutſch geblieben, als zur Zeit des Tacitus. Daß die Sprache wenig verändert worden, beweiſen die Sächſiſchen Namen, die eben den Laut

Sprache, Sitten und Lebensart.

und eben die Zuſammenſetzung haben, als die Vandaliſchen. So ſind auch die Vandaliſchen und Gothiſchen Vater unſer und andre Ueberbleibſel aus der Sprache dieſer alten Völker offenbar von großer Gleichheit mit dem Nachlaſſe der alten Sächſiſchen und Fränkiſchen Sprache, in etwas jüngern Zeiten und es iſt kein anderer Unterſcheid, als der immer zwiſchen Mundarten von einerley Sprache zu ſeyn pfleget. Die **Sitten** und **Lebensart** dieſes Volks waren in dieſen Zeiten, eben die ſie theils in ihrer alten Heymath gehabt, oder die ſie in den Ländern, dahin ſie zogen, vorfanden, nemlich rauch und wild. Nur die **Angelſachſen** haben ſich in Brittannien darin zeitig und merklich geändert: denn da fanden ſie alles ſehr Römiſch, das ſie denn auch annahmen; daher ſie zu Carl des Großen Zeit ſchon unter die allergeſitteſten und ſogar gelehrten Völker Europens zu zählen waren. Wiewohl die gehen uns hier nichts an. Die in Deutſchland blieben und alſo auch unſre Altmärckiſche Sachſen, hielten weit feſter an den väterlichen Gewohnheiten; denn ſie ſahen wenig andere. Wir finden nicht einmal, daß ſie vor Carl dem Großen in Städten gewohnet, ſondern noch damals immer ſich in **Wyken**, oder Dörfern, nach alter deutſcher Art gebauet, beholfen. Doch iſt nicht zu leugnen, daß ſie ihre Wohnungen ſelbſt ſchon viel bequemer eingerichtet, als vorher. Beſonders aber baueten ihre Großen und Fürſten viel häufiger Schlöſſer und Burge, als vorher, da ſie nach ihrer Art prächtige Höfe hielten. Dergleichen **Mimingerode**, **Ehresberg**, **Siegberg** und andre Oerter geweſen, deren Eroberung ſo oft in Carls Kriegen mit ihnen gedacht wird. Ob unſre Altemarck viel dergleichen gehabt, können wir nicht gewiß ſagen; denn es finden ſich keine erweisliche Spuren davon und es iſt offenbar, daß diejenigen, welche die jetzigen Städte alhier ſo alt machen, daß ſie gar noch zu der Longobarden Zeit geſtanden haben müſſen, mehr ihrer eigenen Einbildungen, als gewiſſen Gründen nachfolgen. Doch iſt nicht gar unwahrſcheinlich, daß manche Ueberbleibſel von ſcheinbaren Mauren alter Burgen oder Schlöſſern der Sachſen herrühren: daher **Gardelegen** oder **Salzwedel** wohl ihren Urſprung von den Sachſen haben mögen, deren Schlöſſer ſie geweſen, ob wohl nicht auf ihren jetzigen Stellen: denn man weis von ihrem erſten Urſprunge nicht ſo alte Uhrkunden aufzuweiſen, als von andern Städten, zu deren Zeit ſie doch ſchon dageweſen und wir werden unſre Gedanken von Gardelegen bald beſonders melden. Von den **Wiſſenſchaften** und **Künſten** der Sachſen müſſen wir eben das gedenken. Nur geben wir zu, zu, daß **Künſte** freylich mehr in Gang gekommen, nachdem die Bekanntſchaft mit den römiſchen Unterthanen ſtärker geworden, und die Deutſchen in Gallien ſie ſelbſt gelernet, zuweilen von da zurück gekommen und alſo mit heraus gebracht. Von der Verbeſſerung der **Wiſſenſchaften** aber läſt ſich nichts gedenken, auſſer daß die **Heldenlieder** der ſächſiſchen Barden es eben geweſen, die hernachmals Carl der Große, wie man ſagt, ſammlen laſſen. Sie ſind aber wenigſtens nicht bis auf uns gekommen, daß wir urtheilen könnten, ob ſie weniger oder mehr wilde Pracht gehabt, als diejenigen, die man zu des Tacitus Zeit geſungen, von denen wir eben ſo wenig haben.

Götzendienſt der Sachſen.

Götzen Löben.

Gardeleben. Grodeleben.

Iſernſchnibbe das alte Grodeleben.

Götzenbilder

Der Sächſiſche Götzendienſt aber verdienet am meiſten in Betrachtung gezogen zu werden; denn davon haben wir noch einige Nachricht. Es iſt noch kein rechter Beweis vorhanden, ob ſie eigentlich zu reden verſchloſſene Tempel gehabt, ob ſie wohl ihre Gottheiten nicht blos in Hainen verehret. Denn die **Irmen** Säule war nicht in einem Hain, ſondern zu Ehresberg, einem Hauptſchloſſe. Uns dünket, daß ſie ihre Götzen zum Theil auf einige öffentlichen Plätzen in ihren Schlöſſern, die ſie **Löben**, oder **Leven**, geheiſſen, aufgerichtet. Denn **Löbe**, oder **Leve**, hieß ein öffentlicher Platz, wo entweder Gottesdienſt oder Gericht gehalten ward und der war oft mit einem bedeckten Gange und Schranken umſchloſſen, als eine Halle. Daher heiſſen noch ſo viel Oerter in Deutſchland, ſonderlich in Sachſen darnach, Aſchersleben, Gattersleben, Heimersleben ꝛc. und auch **Gardeleben**. Eben dieſe Stadt dünket uns den Namen von ſolchem Gottesdienſtlichen Platze des Gottes **Crodo**, oder **Grodo** zu haben und ſo viel zu heiſſen als **Grodens Löbe**; welches wenigſtens natürlicher iſt, als die Herleitung von Guarda Legionum, oder Quarta Legio. Denn es iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß unſre Sachſen auch den Crodo oder Grodo verehret. Doch iſt die jetzige Stadt wohl nicht das erſte Grodeleben oder Gardeleben. Man will die dabey gelegene **Iſernſchnibbe**, gerne zu einem Aufenthalt Sächſiſcher Götzen machen und iſt dabey, wegen des Namens **Iſern**, auf die Egyptiſche Göttin Iſis gefallen. Allein, wir glauben nahe zu zutreffen, wenn wir es für das rechte alte **Grode**-oder **Gardeleben** und für dieſes alten Götzen Crodo oder Grodo Aufenthalt anſehen. Den Namen **Iſernſchnibbe** hat es ohne Zweifel erſt erhalten, als das jetzige Gardeleben ſchon nahe dabey geſtanden, dis Schloß aber an die von Adel gekommen, die es, durch ihre ſichere Streifereyen daraus, auf den Wanderer, zu dieſem Namen gebracht, weil der Reiſende, der da vorbey gemußt, es gleich als ein eiſern Fangwerkzeug, als eine Schnibbe, oder Fuchseiſen betrachtet, dem man nur mit genauer Noth entgehe. Es haben dergleichen Schlöſſer nicht ſelten ſolche Namen bekommen und das **Burtanger Fort** in Ober Iſſel, iſt ein ähnliches Beyſpiel davon; denn es ſoll ſo viel, als **Buhr Tange**, eine **Bauer Zange** heiſſen. Doch dis im Vorbeygehen. Es war demnach in ſo weit ſchon eine Veränderung des Gottesdienſtes, daß man denſelben nicht mehr blos in Hainen hielt, (denn das geſchach doch noch daneben,) ſondern auch in den Löben, auf den Schlöſſern. Noch größer aber war die Veränderung, daß ſie auch die Gottheiten vermehreten und viele **Götzenbilder** aufſtelleten, die ſie nicht mehr blos als Zeichen der Gottheiten, ſondern für die Gottheiten ſelbſt anſahen. Wir glauben nicht unrecht zu thun, wenn wir die Römer für die Verführer der Teutſchen hierin anſehen. Dieſen Götzen gaben ſie andre Namen, die vorher nicht ſcheinen ſtatt gefunden zu haben. Man findet alſo, z. E. bey den Sachſen nicht mehr den **Thuiſto**, **Teut**, Crodo, Grodo.

Frea, Hertha.

Magdeburg. Magadeburg, Medibor.

oder **Diet**, ob er wohl mit andern Worten zuſammen geſetzt, vielfältig in den Namen der Sachſen erſcheinet, als **Dietrich**, **Dietmar**, wenigſtens verehrten ſie ihn nicht, als den oberſten Gott, ſondern gaben dieſe Ehre dem **Crodo** oder **Grodo.** Deſſen Name zwar ſcheint uns von **Grot**, oder **Groß** her zu kommen und es kan ſeyn, daß es ein neuer Name des **Teut**, oder **Diet** iſt, den man anfänglich nur alſo, als den **Großen**, zu benahmet, bis mit der Zeit der rechte Name dem Zunamen aufgeopfert worden. **Cranz** meinet, daß er den **Saturn** bedeutet, das aber nicht eben wahrſcheinlich iſt. Daß ſie den allgemeinen Herrn und Schöpfer der Welt darunter verſtanden, ſollte man aus der Abbildung, die Cranz von ihm machet, ziemlich ſchlieſſen. „Die Sachſen, ſagt er, verehrten zu Harzburg den „**Crodo**, das Bild eines alten Mannes, auf einem Fiſche ſtehend, der in der einen Hand ein Rad hielt, die Vereinigung des Volks vorzuſtellen und in der andern „einen Krug, zur Anzeige des Ueberfluſſes aller Dinge. Doch können wir eben nicht ſagen, ob dieſer Götze würklich ſo gebildet geweſen, als ihn Cranz vorſtellet. Daß er zu **Harzburg** verehret worden, das ſehen wir aus dieſer Stelle des Cranz; aber er hat noch an mehr Orten ſeine Löben gehabt und wie ſchon geſaget, vermuthlich auch auf dem alten Schloſſe Gardeleben, oder Iſernſchnibbe. Vielleicht hat auch das Dorf **Cruden** in der Altmarck von ihm den Namen. Es hatten aber die Sachſen am Crodo noch lange nicht genug und unſre Altmärcker dieneten ohne Zweifel auch dem Götzen zu Magdeburg. Dis war ein weiblicher Götze und ſcheint die **Frea** zu ſeyn, die vielleicht einerley iſt, mit der alten **Hertha.** Cranz hält ſie für ein Denkmal des Druſus, der zu Magdeburg die **Venus** aufgeſtellet habe und wir müſſen bekennen, daß hier die Aehnlichkeit mit dieſer römiſchen Gottheit ſehr groß ſey, ob wir gleich, weder dem **Druſus** die Aufſtellung derſelben zu Magdeburg zu trauen, noch glauben können, daß die Sachſen ſie aus Rom entlehnet haben. Es ſtehet auch dahin, ob Cranzens Beſchreibung dieſes Götzenbildes würklich alſo ſich verhalte. Nach ihm war es eine junge Weibes Perſon auf einem Wagen ſitzend, einen Myrtenkranz auf dem Kopf, eine brennende Fackel auf der Bruſt, in der rechten Hand eine Kugel, in der linken aber drey güldene Aepfel habend. Hinter ihr waren drey Mädgen, mit nackenden in einander geſchlungenen Armen und Aepfeln in den Händen. **Magdeburg** hat aber doch von dergleichen Götzen wohl den Namen. In alten Uhrkunden heiſt es bald **Magadeburg**, bald **Medibor.** Den erſten Namen führet man her von Magad, eine Frau, welches nach **Wachters** Gloſſarium ein Ehrenwort geweſen und alſo dieſer Göttin überhaupt gegeben worden. Den andern Namen will **Falkenſtein** zu einem wendiſchen machen; der ſo viel als ein Schloß vor dem Walde heiſſen ſoll. Allein das ſcheint uns deswegen unglaublich, weil Magdeburg auf der Sächſiſchen Seite der Elbe lieget und alſo auch von dieſem Volk ſeinen Urſprung hat. Ueberdem iſt **Mede** ein gutes altes deutſches Wort, das auch **Mäde**, ausgeſprochen wird, (die **Mäde**, die Mägde,

ſagt

ſagte man vordem auch wohl von Jungfern vornehmen Standes.) Es iſt daher noch das **Mädel**, **Mädchen**, ganz gebräuchlich und das Wort **Metze**, **Mette**, das man von buhleriſchen Dirnen heutiges Tages in Sachſen und Oberdeutſchland gebrauchet, kommt auch davon her. **Bor** auch, iſt ein deutſches Wort, von **bören** und einerley mit **Bör**, oder **Börde**, tragbares, fruchtbares Land. **Medibor**, wäre demnach ſo viel als die **Börde der Mede**, der jungen ſchönen Göttin. Dabey mit merkwürdig, daß Magdeburg, vielleicht zum Andenken dieſes Götzendienſtes, noch eine Jungfer, mit einem Cranz in der Hand, auf einer Burg mit zween Thürmen ſitzend, im Wapen führet. Man ſtimmt übrigens durchgehends darin überein, daß die **Frea** eine Vorſteherin der Liebe und der Heyrathen beſonders geweſen; um ſo viel gröſſer wäre die Aehnlichkeit mit der Venus. Was unſre Altmärckiſchen Sachſen ſonſt noch für Götter ihres Volks beſonders verehret, können wir noch weniger mit Gewißheit ſagen. Doch ſcheint der Name des Dorfs **Beuſter** anzuzeigen, daß daſelbſt der **Büſter**, **Bieſter**, oder **Büſterich** ſeinen Gottesdienſt gehabt. Dieſer ſcheint dem Saturn viel ähnlicher zu ſeyn, als der **Crodo**. Denn er wird als ein finſterer, grimmiger Mann beſchrieben, dem Rauch und Flammen aus dem Munde gehen. Der Name **Büſter** zeigt es auch an, daß er ein zorniger Gott, (die Wenden hieſſen dergleichen Gottheiten Zerneboq, Zorneboq,) geweſen. Denn noch jetzo ſagt man von einem finſtern Weſen in Niederſachſen: **he is een bieſter Keerl.** Ueberdem iſt ſehr glaublich, daß dieſe Sachſen auch ihre alte Helden, ſelbſt diejenigen, die vor ihrer Ankunft in dieſen Länden gottesdienſtlich verehret worden, zu Göttern gemacht. Die **Irmenſäul**, die zu Ehresberg in Weſtphalen ſtand, war ohne Zweifel eine Bildſäule des groſſen **Hermanns** oder **Arminius**, des Cheruskiſchen Helden und da derſelbe auch der Longobarden in der Altmarck Herzog geweſen, ſo iſt alle Vermuthung da, daß ſein Andenken hier gleichfalls ſehr heilig gehalten worden, da ihn die Sachſen dort ſo andächtig verehreten. Und von ſolchem Dienſt dieſes Halbgottes, war der Grund in den Liedern, bald nach ſeinem Tode geleget, welche zu des Tacitus Zeit von ihm geſungen wurden. Solche Halbgötter aber wurden vielfältig mehr verehret, als die rechten Götter ſelbſt, (die dieſe Heiden dafür hielten.) Der **Othin**, oder wie er bey den Wenden genannt ward, **Wodan**, war an ſich nichts anders als ein Halbgott, oder Held, den ſich alle Nordiſche Völker zueigneten und von ſeiner Ankunft bey ihnen zu ſagen wuſten. Aber man kan nicht ausmachen, welchem Volk er eigentlich angehöre. Indeſſen war ſeine Verehrung, auch bey den Sachſen allgemein und alle Angelſächſiſche Heerführer, die nach Britannien kamen, wollten Söhne, oder Nachkommen von ihm ſeyn. Er iſt gewiß in Niederſachſen und alſo auch in der Altmarck ſehr bekannt und verehret worden: denn das **Wodans**, oder **Wodensheer** (woraus man in Oberſachſen aus Mißverſtand des Namens, **wütendes Heer** machet) iſt in Niederſachſen ſo bekannt, als in den Wendiſchen Landen, wird auch die **wilde Jagd**, oder der **wilde Jäger** genannt.

Büſter, Bieſter, Büſterich.

Irmenſäul. Hermannsſäule.

Othin, Wodan

Wodansheer.

Wir

Soll, zu Soltwedel.

Druden Barden.

Alrünen.

Weiſſer Roße Orakel.

Wir werden aber bey den Wenden ſeiner nochmals gedenken, doch noch dis anmerken, daß das Niederſächſiſche Adliche Geſchlecht der von **Wodenswege**, oder **Wodenſchwege**, ohne Zweifel den Namen von dieſem Halbgott der Sachſen habe. Man ſaget ſonſt noch in unſern neueren Schriftſtellern, von einem Götzen zu Salzwedel, oder Soltwedel, der **Soll** geheiſſen. Beym **Loccelius**, wird er als ein halber Menſch, mit einem breiten und runden Kopf und glänzenden gelben Strahlen, mit beyden Händen vor der Bruſt ein großes Rad mit brennenden Flammen haltend, beſchrieben. Man ſieht gar leicht, wie man hiebey auf den Apollo und die Römer, als ſeine Stifter verfallen. Allein, obgleich nicht gar unglaublich, daß allhier ein groſſer Götzendienſt geweſen, da ſich ein gewiſſer Aberglaube in der Gegend Salzwedel bis auf unſre Zeiten erhalten; ſo ſind die Beſonderheiten, die man vom **Soll zu Soltwedel** erzählet, alle ſo beſchaffen, daß man faſt glauben ſollte, der ganze **Soll** ſey eine Einbildung, die ihren Grund in einer andern Einbildung hat, nemlich daß die Römer Soltwedel der Sonne zu Ehren erbauet: Wenigſtens findet man keine Spur von dieſem Götzen in einem Schriftſteller der alten und neu zum Chriſtenthum bekehrten Sachſen. Die gottesdienſtlichen Perſonen bey den Sachſen waren noch immer **Druden** und **Barden**. Wir können daran nicht zweifeln, da ſich dieſe Namen unter den Sachſen bis auf dieſen Tag erhalten. Es giebt Geſchlechtsnamen, **Druden** und mit andern zuſammen geſetzte weibliche Namen, der **Druden**; ſonderlich iſt **Gertrude** ſehr häufig. Man leitet dieſen zwar her von **Traut**, hochgeachtet; allein auch der **Druden** Name heiſt das und wer weis, woher die Deutſchen noch die Geiſtlichen **Ehrwürdig**, Hoch- und **Wohl-Ehrwürdig**, titeliren. Man findet ſehr, daß die Chriſtlichen Lehrer, von den Neubekehrten, ſo wohl die Ehrenbezeugungen, als die Einkünfte angenommen, die ſie vorher ihren Götzenprieſtern gegeben; nur die Namen ſelbſt lieſſen ſie fahren und führeten andre gleichbedeutende ein. Der **Barden Andenken** iſt **Bardowick**, in dem alten **Barden Gau**, der vielleicht den Namen davon hat, daß während des Sächſiſchen Heidenthums dieſe gottesdienſtliche Perſonen daſelbſt ihren angewieſenen Sitz gehabt, wie die Leviten im Volk Iſrael. Von den **Longobarden** ſcheint uns der Name des Bardengaues gar nicht herkommen zu können, weil wir voraus ſetzen, daß dieſe lauter fruchtbare Gegenden bewohnet, auch nach des Tacitus Angabe nicht ſo gar ausgebreitet geweſen ſeyn können: denn der Bardengau iſt wohl der ſchlechteſte Boden in ganz Sachſen und gar zu weit von der **Langen Börde**, dem rechten Sitz der Longobarden, entlegen, die ſelbſt durch ihre Wenigkeit berühmt waren. Auſſer den Barden und Druden hat es auch ſchwerlich an Sächſiſchen **Alrünen**, oder Wahrſagerinnen gefehlet; Denn wir haben das Wort **Alrüne** eben am nächſten von den Sachſen, unſern letzten Vorfahren. Was wir auch oben von den Wahrſagungen durch **weiſſe Pferde** oder Roße, aus dem Tacitus, bey Gelegenheit der deutſchen Wapen (B. 1. §. 5.) angeführet haben, das iſt am allerwahrſcheinlichſten ebenfalls von den Sachſen zu glauben, da nicht nur das weiſſe Roß von

von undenklichen Zeiten her, in den Fahnen der Sachſen geſtanden, ſondern man auch in Weſtphalen noch in einigen Wäldern ſolche wilde Roße findet. Die Sachſen haben ſie da vorgefunden, als ſie ſich mit den daſigen Völkern vereiniget und ſie gleichfalls zu Erfragung der Götterſprüche gebrauchet. Man leitet auch nicht mit Unrecht die Namen **Weſtphalen** und **Oſtphalen**, von dem Sächſiſchen Worte **Fahlen**, d. i. ein **Füllen** her. Es iſt aber der letzte Name ſchon ſeit undenklicher Zeit nicht mehr im Gebrauch. Dieſe **Fahlen** oder **Roße** nun, davon ſich die Sachſen benennen, ſind ohne Zweifel mehr ihre Orakelroße, als die in dem Wapen oder in der Fahne geweſen.

Spuren des Heidenthums.

Altäre. Rieſenbetten.

Wir merken aber zum Beſchluß hievon an, daß das Heidenthum in der That noch ſehr lange Zeit ſeine Spuren, ſelbſt unter dem Chriſtenthum in Sachſen, (und wer weis, ob nicht bey allen Völkern,) zurück gelaſſen habe, die wohl noch nicht einmal gänzlich verloſchen ſind. Der Aberglaube vom **wilden Jäger**, vom **Wehrwolfe**, vom **Kobbolde**, davon wir im folgenden, bey Gelegenheit des Wendiſchen Götzendienſts, mehr ſagen werden, iſt unter den Deutſchen überhaupt, ſonderlich aber unſerm Sächſiſchen gemeinen Volk in der Altmarck, ebenfalls ein gemeines Vorurtheil. Wer weis auch nicht, daß bey den Bauren allerley Alfanzereyen im Schwange ſind, die ſich nirgend anders hin, als auf den alten Götzendienſt beziehen, ob ſie es gleich ſelbſt nicht einmal wiſſen, woher ſie ihren Urſprung haben. Man hat uns in der Altmarck vor gewiß berichtet, daß in einem Dorfe des Amts Disdorff nur erſt vor 40 Jahren ein Pfahl, auf Veranſtaltung des Predigers umgehauen worden, um welchen die Bauren an Feſttagen getanzet und ihm zugetrunken. So pflegten in einem andern Dorf eben der Gegend die Einwohner in den einzigen Brunnen, den ſie hatten, jährlich zu gewiſſer Zeit etliche Kannen Bier zu gieſſen, damit er beſtändig Waſſer halten möchte. Nicht weniger waren ſie in der ganzen Gegend auf dem Lande gewohnt, auf den umgelegenen Hügeln, am Oſterfeſt Feuer anzuzünden, um welches das junge Volk herum ſprang. Das alles ſehen wir nicht anders an, als Ueberbleibſel des Heidenthums, ſelbſt unter den Chriſten, die bey nahe ſo unzerſtörbar ſind, ſo lange Menſchen zum Aberglauben geneigt bleiben, als die **Altäre** ſelbſt und die ſo genannten **Rieſen- oder Hünenbetten**, welche man in der Altmarck hin und wieder findet. Wir dürfen nicht eben glauben, daß dieſe von den Longobarden allein hinterlaſſen worden; denn auch die Thüringer und Sachſen haben dergleichen errichtet und ſonderlich muß der letzteren Gewohnheit, ſolche Denkmäler aufzurichten, älter ſeyn, als ihre Ankunft allhier. Arnkiel im Cimbriſchen Heidenthum zeiget, daß ſich dergleichen in Jütland finden, alwo die Sachſen zu Hauſe gehören. Wenn dieſe nun Urheber davon ſind, ſo muß man die erſtaunliche Arbeit bewundern, die daran gewendet worden; aber man wird auch dabey gewahr, daß dieſe deutſche Völker mit den Künſten der Ueberrheiniſchen Länder noch ſehr wenig bekannt geweſen.

E. Cranz Saxon. B. 2. Cap. 9. 11. **Enzelt** a. O. p. 23. p. 48. bis p. 50. **Angelus** a. O. p. 6. p. 32. 33. **Coccelius** a. O. p. 264. p. 278. **Frank** a. O. B. 1. Cap. 37. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap. 9. 10. Sect. 11. Th. 2. Cap. 1. **Beckmann** a. O. B. 1. Th. 2. Cap. 1. p. 347. f. B. 2. Th. 5. B. 1. Cap. 3. p. 3. Cap. 4. p. 4 und 69. f. Vergl. mit **Arnkiel** Cimbr. Heidenth. **Schedius** de Diis German. u. a. m.

§. 4.

Regierungsform.

Die Regierungsform der Sachſen war, bis zu ihrer Bezwingung unter Kaiſ. Carl dem Großen, ohne Zweifel eben ſo beſchaffen, als der älteren deutſchen Völker, der Sennonen und Longobarden. Nur ſcheinet es, daß ſie ſich der Ariſtocratie noch weiter genähert und die Edelinger, oder vom Fürſtlichen Geblüte faſt alle Gewalt allein an ſich gezogen. Sie hatten aber unterſchiedene **Herzoge** und **Grafen**, die von einander nicht abhingen, ſondern jeder in ſeinem Gau die höchſte Gewalt, mit dem daſigen Adel, an deſſen Spitze er ſtund, ausübete. Doch waren alle Gauen ein verbundner Cörper, in Abſicht auswärtiger, die zu Kriegszeiten ſich einander beyſtunden und nachdem die Gefahr wegen der Feinde groß war, einen allgemeinen **Herzog** erwähleten, der von auswärtigen Völkern aus Mißverſtand für einen König gehalten ward.

Zwölf Herzoge.

Man ſagt von den Sachſen, daß ſie **zwölf Herzoge**, oder oberſte Heerführer gehabt. Dieſe waren aber gewiß eigentlich noch nichts anders, als bloſſe Feldherren im Kriege, die ein jeder großer Gau erwählet. Es iſt zuzugeben, daß ein ſolcher Herzog ſeine Würde beſtändig behalten, auch daß er einen Rang vor den Grafen gehabt, deren in jeden kleinern Gau ein beſonderer geweſen: Aber das wird nicht zu erweiſen ſeyn, daß er über dieſe eine eigentliche Obergewalt in der bürgerlichen Regierung zu Hauſe beſeſſen. Er war vielmehr, was dieſe belanget, nur der Erſte unter Gleichen und der Vorſitzer in ihren Zuſammenkünften, wegen Staatsſachen, ohne andres Anſehen, als die ihm Tapferkeit und Klugheit geben konnten. Eben ſolche Bewandniß hatte es auch mit dem **großen Herzoge** aller Sachſen, den die Schriftſteller ſo oft **König** nennen, z. E. den **Wittekind.** Dieſer hatte gar keine beſtändige Würde und ward nur zu Kriegszeiten erwählet, wenn die Gefahr, oder die Macht des Feindes ſo groß war, als die Fränkiſche. Es hatte derſelbe zu Hauſe gar keine Regierung, wo er nicht einem Gau als Graf vorſtund. Die deutſche Freyheit litte dergleichen keinesweges. Man kan aber nicht beſtimmen, welches eigentlich die zwölf Herzogthümer geweſen, die Wahrheit zu ſagen, ſo iſt dis eine Zahl, die ſich die neuern Schriftſteller blos eingebildet: denn es können der großen Gauen, die man Herzogthümer betitelt, oder Stämme der Sachſen, leicht mehr, oder weniger, als ſo viel, geweſen ſeyn. Insgemein werden die Sachſen in dieſen Zeiten in drey Hauptvölker eingetheilet, **Weſtphalen, Oſtphalen** und **Nordalbingen.** Die erſten weis ein jeder; die andern waren das heutige Niederſachſen und

Großer Herzog König der Sachſen.

Eintheilung der Sachſen.

Weſtphalen.
Oſtphalen.
Nordalbingen.

die dritten alle Sachſen die nordwerts der Elbe in Holſtein wohneten. Wenn wir zugeben, daß dieſe ſchon damals in **Holſaten** und **Stormarn** vertheilt geweſen, (doch geſchiehet deren nur erſt nach angenommenen Chriſtenthum im 10ten Jahrhundert Erwähnung,) wenn die **Engern** in Weſtphalen einen beſondern Gau ausgemacht, der ſich von dem eigentlichen **Weſtphalen** unterſchieden und auf dieſer Seite der Weſer ſich ein beſondrer **Oſtphalengau** und dann ein **Nordthüringau Hartingau, Heßigau, Schwabigau, Derlingau** und **Bardengau**, deren in Stiftsbriefen gedacht wird, befunden, ſo hätten wir ſchon eilfe ſolcher vermuthlichen Herzogthümer, oder Stämme beyſammen. Es iſt aber gewiß, daß deren in Weſtphalen noch mehre um Minningrode, Paderborn, Minden, Osnabrügge und diſſeit der Weſer um Bremen geweſen, deren Namen nicht auf uns gekommen, wo die daſigen Stiftsbriefe nicht noch vorhanden ſind, die ſie zeigen könnten. Der Verdeniſche Stiftsbrief zeigt uns noch einen **Sturmegau** und der Bremiſche den **Wigmodegau** und den **Lorgau**, unter welchen beyden 10 andre kleine Gauen begriffen wurden. Da wir nun, ſo viel wir auftreiben, ſchon über die zwölf haben, ſo iſt leicht zu erachten, daß derer noch vielmehr geweſen, die zu dem Namen eines damaligen Herzogthums berechtigt gehalten werden können. Beſonders könnte **Nordthüringen**, zu welchen unſre Altmarck zum Theil gehörete, ſehr wohl ſeinen eigenen Herzog, nach unſerm Begriff von dieſer Würde haben, da allein hier der **Markiner, Belinesheimer**-**Tanger**- und **Mosdergau** dazu gehörten: denn wie viel werden nicht noch im Stift Magdeburg und Anhältiſchen davon geweſen ſeyn. Eben dieſes läſt ſich auch von unſerm Bardengau annehmen, davon der **Ridegau** und **Linegau** Theile waren.

Holſatengau.
Stormarngau.
Engerngau.
Weſtphalengau.
Oſtphalengau.
Nordthüringau.
Schwabigau.
Hartingau.
Derlingau.
Bardengau.
Heßigau.
Sturmegau.
Wigmodegau.
Lorgau.

So wenig Veränderung nun die groſſen Würden, der Herzoge und Grafen, gegen die vorigen Zeiten litten, ſo wenig wurden auch die unterſchiedenen Stände der Sachſen an ſich ſelbſt verändert. Sie hatten noch keine andre **Edelinger**, als die vom Fürſtlichen Geblüte, die jedoch nun ſcheinen alles Anſehen im gemeinen Weſen an ſich gezogen zu haben; denn man findet Spuren, daß ſie groſſe Güter an ſich gebracht, die nicht blos in einem Gau allein gelegen. Z. E. vom Wittekind, der um Engern, Minden und im Oldenburgiſchen ſeine Beſitzungen gehabt, daher er auch in ſo vielen Gauen von groſſem Anſehen geweſen und die Sachſen immer nach ſeinen Abſichten lenken können. Die **Frylinger** waren noch die Landbegüterten auſſer dem hohen Adel, die aber ſchon ſcheinen in einiger Art der Lehnbarkeit von dieſem geſtanden zu ſeyn: denn ſonſt iſt faſt unbegreiflich, wie ſie dem Wittekind ſo gar ergeben geweſen, daß ſie ſich von ihm ſo oft wider die Franken aufbringen laſſen. Doch müſſen wir geſtehen, daß davon mehr geglaubet, als bewieſen werden kan und daß die Autorität der Edelinger zu Ende der Sächſiſchen Unabhängigkeit gröſſer geweſen, als zu Anfange ihrer hieſigen Herrſchaft. Die **Laſſen** und **Renken** aber ſind unter ihnen noch immer das geblieben, was ſie vormals geweſen. Die Namen

Edelinger.
Frylinger.
Laſſen.
Renken.

von

von dieſen Ständen aber ſind gewiß unter den Sachſen in Gebrauch geweſen; denn eben von ihnen ſind ſie zu uns gekommen und wir haben ſogar den Namen **Aenke** im Magdeburgiſchen noch heutiges Tages im Gebrauch: denn da iſt er der Titel des zweyten **Ackerknechts** auf großen Höfen. Dieſe bürgerliche Verfaſſung der Sachſen hat ſich in der That noch bis auf dieſen Tag erhalten. Ob ſie gleich von Carl dem Großen zum Chriſtenthum und unter die Fränkiſche Botmäßigkeit gebracht wurden, ſo behielten ſie doch, unter ihm und ſeinen Nachfolgern, immer ihre Fürſten, die den gräflichen Titel führeten und die Edelinger beſaßen große Güter und Vorzüge, ſie hatten auch Gelegenheit, ſich zu der Würde der Herzoge wieder empor zu ſchwingen und dieſelbe erblich zu beſitzen. Aus ihnen war **Henrich I.** der ſo gar den deutſchen Thron beſtieg. Dieſer war zwar, wie ſein Vater, bereits Herzog von Sachſen nach heutigem Verſtande, ein erblicher regierender Herr und die Macht, die er beſaß, war ſo beträchtlich, als eines Königs. Die Grafen unter ihm waren auch ſchon abhängig von ihm, aber doch bereits erblich, oder vielmehr alle Edelinger maßeten ſich des gräflichen Titels an, weil ihre Güter ganze Gauen ausmachten. Gleichwol blieb der Unterſcheid der andern Stände und es hieſſen, auſſer den Edelingern, die angeſeſſene noch **Frylinger** und die **Knechte** waren dieſen ſo leibeigen, wie vorher, wie wir ſchon das Beyſpiel **Hermann Billungs** und ſeiner ſieben Bauern angeführet haben. Im Grunde iſt die Verfaſſung des deutſchen Reichs noch eben die. Der **hohe Adel** iſt der wahre Edelinger Stand und die Ritterſchaft vertritt die Stelle der **Frylinger.** Doch iſt es hier zugegangen, wie ehedem zu Rom. Veränderung der Glücksumſtände hat manche, vor Zeiten hohe Edelinger Geſchlechter zum niedrigen Adel herunter gebracht und andre ſind aus niedrigem zu dem hohen übergetreten. Was vormals **Laſſen** waren, das kan man jetzt faſt gar nicht finden. Der Bürgerſtand zwar iſt ein Mittelſtand zwiſchen dem Adel und den Bauren: allein es iſt in der That aus beyden gemiſchet, nachdem beyde vormals in die Städte verſetzt worden, wie Henrich I. zuerſt veranſtaltete. Er iſt aber in ſo völliger Freyheit, daß im geringſten keine Vergleichung mit den vormaligen Laſſen ſtatt findet. Die jetzigen Freyleute auf dem Lande, möchten am erſten dieſe Stelle ausfüllen, wiewol auch dieſe gänzlich in der Freyheit ſtehen. Die Bauren ſind zum Theil noch leibeigen und ſtehen alſo noch in dem vormaligen Zuſtande der Knechte, doch iſt ihre Knechtſchaft nach und nach, unter dem Chriſtenthum ſo ſehr gemäßiget, daß ſie wirklich in beſſere Umſtände ſind, als vormals die Laſſen.

Kriegesſtaat. Im **Kriegesſtaat** war es eben ſo beſchaffen. (wiewohl der deutſche Staat überhaupt faſt gänzlich kriegeriſch war.) Roß im Wapen. Das Roß im Fahnenwapen, das wir droben nur vermuthet, iſt bey den Sachſen gewiß während dieſes Zeitlaufs geweſen, denn nirgend anders, als von ihnen, kommt das Braunſchweiglüneburgiſche Roß. Daß die Veränderung des Rappen in einem Schimmel bey der Annahme des Chriſtenthums nicht wahrſcheinlich ſey, wie Cranz behauptet, iſt ſchon erwieſen. Die andern

Zeich-

N. Chr. Geb. 514. bis 530.

Waffen.

Geſetze.

Sachſen-ſpiegel.

Zeichnungen der Schilder der Geſchlechter blieben auch noch bey ihrer alten Einfalt. Blos in der Rüſtung und in Waffen iſt eine Veränderung vorgefallen. Denn die Sachſen gingen nicht mehr in bloſſen Thierhäuten, ſondern waren alle bekleidet nach Art der Vornehmen und Reichen der älteren Deutſchen; ſie lerneten auch nach gerade Helm und Panzer tragen. Ihre **Waffen** zum Angriff wurden auch in der Maaſſe vermehret und verbeſſert, als bey den Franken geſchah. Wie denn überhaupt die Deutſchen, je weiter ſie von ihren erſten Urſprung entfernt wurden, deſto mehr Bequemlichkeit und Künſte ſonderlich im Kriege lerneten. Man kan ſich von ihren mancherley Waffen einen Begriff aus denen machen, die in den alten Sächſiſchen Gräbern in der Altmarck gefunden worden, und davon **Beckmann** im erſten Bande ſeiner Beſchreibung der Churmarck weitere Nachricht giebt. Sie hatten Degen und Dolche oder Meſſer, Wurfſpieſſe, Lanzen, Streithammer, Kolben, Pfeile und Schleuderſteine. Endlich ihre **Geſetze** belangend, ſo weis man davon noch eben ſo wenig, als von den älteren Deutſchen, und es iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß ſie noch alles nach dem alten **Herkommen** geſchlichtet. Wie nun dieſes in den Gewohnheiten der Väter beſtund, ſo iſt kein Zweifel, daß nachmals der ſo genannte **Sachſenſpiegel** darnach eingerichtet worden, der aber lange nach dem Heidenthum, unter dem Chriſtenthum, von einem unbekannten Autor erſt zuſammengebracht worden, und noch niemals die rechte Kraft eines unter öffentlichem Anſehen eingeführten Geſetzbuchs erhalten.

E. Cranz Sax. B. 2. Cap. 2. 22. Entzelt a. O. p. 18. vergl. mit obigem B. 1. §. 6. und daſelbſt a. a. O. O. **Spangenberg** B. 1. Cap. 55.

§. 5.

Eroberung von Nord-thüringen.

Was nun die Geſchichte der Sachſen anlanget, ſo iſt es unſer **Zweck** nicht, dieſelbe hier in unſerm ganzen Umfange abzuhandeln, ſondern nur ſo viel davon beyzubringen, als in unſern Märckiſchen Gränzen geſchehen, oder womit die hieſigen Sachſen verwickelt geweſen. Zwar wollen wir uns in dieſem Buche blos auf die Zeiten der Kaiſer Heinrich den Vogler einſchränken, und da wiſſen wir keine frühere That der Sachſen, die uns anginge, als die Eroberung des nordlichen Thüringens und alſo auch eines Theils unſrer **Altmarck**, welche in dem Bündniſſe mit den Franken gemacht worden.

Zuvor aber, ehe wir von dieſer Eroberung weiter reden, erlaube uns der Leſer, die Urſache anzuzeigen, warum wir die beſondre Geſchichte der Sachſen in dieſem Buche nicht weiter, als auf die Zeit Kaiſer Henrichs I. führen. Sie läßt ſich nemlich, in ſo fern ſie zur Märckiſchen Geſchichte gehöret, nicht weiter als bis dahin von der Geſchichte der Wenden allhier abſondern. Vor **Henrich I.** waren zwar die Sachſen und Wenden ſelten in Freundſchaft, doch zeigten beyde Völker noch nicht ſo gar großen Haß gegen einander, der nur durch den Untergang eines von beyden

N. Chr. Geb. 514. bis 530.

Geſchichtſchreiber.

befriedigt werden konnte. Mit und nach ſeiner Zeit aber nahm derſelbe dergeſtalt überhand, daß nothwendig eine grauſame Verwickelung in unaufhörliche Kriege entſtehen, und das Verderben eines von beyden Völkern erfolgen mußte. So ward auch von Henrich I. der Grund zu dem hieſigen Marckgrafthum geleget, ob wohl daſſelbe unter dem Namen von Brandenburg noch nicht ſo förmlich errichtet werden konnte, als nachmals unter den erſten Schwäbiſchen Kaiſern. Da nun Henrich I. gleichwol in hieſiger Gegend Sächſiſche und Wendiſche Länder zu vereinigen ſuchte, darin ſeine Nachfolger fleißig fortfuhren; ſo wurden dadurch die Sächſiſchen und Wendiſchen Händel allhier ebenfalls mit einander verknüpfet, und erfordern daher eine verbundene Erzählung, die hier noch jeder Nation beſonders gewidmet werden kan. Die Geſchichtſchreiber, aus welchen die hier vorkommende Begebenheiten der Sachſen genommen werden können, ſind noch keine einheimiſche ſondern meiſt Fränkiſche, wie zum Exempel **Eginhard**, der **Fuldiſche** und andre **Annaliſten**, die zur Zeit der Carolinger gelebet. Denn die einheimiſch Sächſiſchen Scribenten fangen erſt nach Heinrich I. Zeit an zu floriren, und haben alles, was vor ihnen vorgefallen, von den Franken entlehnet. Dergleichen ſind nun der ſo genannte **Sächſiſche Annaliſt** und **Sächſiſche Chronographus** und die Autoren ſo viel andrer Jahrbücher und Zeitrechnungen in den Klöſtern, **Witechind** von Corvey, **Ditmar** von Merſeburg, der Mönch **Wippo**, und viel andre, welche alle zu nennen viel zu weitläuftig ſeyn würde, die niemals oder ſelten zu einer Zeit gelebet, und einer immer den andern ausgeſchrieben haben. Der jüngſte unter allen iſt **Albrecht Cranz**, deſſen Saxonia ſo bekannt iſt, daß wir nicht nöthig haben, mehr zu thun, als es zu nennen.

Ankunft der Sachſen in die nördliche Altmarck.

Krieg der Franken und Thüringer.

Bündniß der Sachſen und Franken.

Bernwald.

Die erſte Begebenheit nun, welche wir von den Sachſen allhier beyzubringen haben, iſt zwar ſehr dunkel; doch kan ſie ohnmöglich ausgelaſſen werden, weil ſie uns gleichwohl beweiſet, daß die Sachſen um die Zeit 514 bis 530 nach Chriſti Geburt ganz gewiß Herren von der ganzen Altmarck geworden. Es war dis die Zeit des Untergangs von der Thüringiſchen Herrſchaft, die ſich über einen Theil dieſer Landſchaft erſtrecket und wir haben ſchon wahrſcheinlich gemacht, daß die Gränzen der Sachſen allhier vor dieſer Zeit ſchon zuſammen geſtoſſen, und der letzten ihr Bardengau bis hieher gereichet. Aber die Thüringer ſollten hier ganz ausgedrenget werden. Die Gelegenheit dazu gab der Krieg, den König **Dietrich** zu Metz, oder Auſtraſien, ein Sohn des großen Clodewichs, mit dem Thüringiſchen König, (wie man ihn insgemein betitelt,) **Hermanfried** führete, davon wir ſchon im vorigen Buch geredet haben. Mit dieſen deſto eher fertig zu werden, machte König Dietrich ein Bündniß mit den Sachſen, der Thüringer Nachbarn, die jetzt ſchon das mächtigſte deutſche Volk waren. Unſere neuere Schriftſteller ſagen, daß die Sachſen damals den **Bernwald**, als ihren oberſten Herzog, an der Spitze gehabt, der ſonſt ein Herr unter den Cheruskiſchen Sachſen, aus dem **Hartingow** (Hartzgau)

in

n. Chr. Geb. 514. bis 530.

Albio. Bardo.

zu Aſcanien geweſen. Sie wiſſen auch, daß **Albio** und **Bardo** die beyde angebliche Stammväter derer von Alvensleben und Bartensleben unter ihm die Sachſen commandiret. Wir wollen desfalls nicht ſtreiten, nur die Beweiſe davon ſind zu jung, als daß ſie Glauben verdienten, und wir halten ihre vorgebliche Nachkommen für viel zu einſehend, als daß ſie nicht über die ungegründete Schmeicheley lachen ſollten, wodurch die Schriftſteller der vorigen Jahrhunderte ihre Großväter ehren wollen. Es iſt wenigſtens mehr Wahrſcheinlichkeit, daß die Cherusker oder Hartzer, in dieſen Zeiten zu den Thüringern, als zu den Sachſen gehöret. Genug die Sachſen lieſſen ſich das Bündniß mit den Franken gefallen, weil dieſe verſprochen, das eroberte Land mit ihnen zu theilen, und kamen dem Dietrich wider die Thüringer zu Hülfe. Sie brachten zuſammen das ganze Thüringer Land in ihre Gewalt, und trieben den **Hermanfried** dergeſtalt in die Enge, daß er ſich in ſeiner Burg muſte belagern laſſen. Man hält insgemein davor, daß dis **Scheidingen** an der Unſtrut geweſen und von der daſelbſt gemachte Gränzſcheidung den Namen bekommen habe. Die Sachſen ſetzten da dem Hermanfried ſo ſcharf zu, daß er keinen andern Weg ſahe ſich zu retten, als einen Vergleich mit den Franken zu machen. König **Dietrich**, der über die Sachſen ſchon eiferſüchtig war, ließ es ſich nicht zuwider ſeyn, mit ihm, auf ihre Unkoſten, in Unterhandlung zu treten. Ehe aber dieſelbe zu Stande kam, ward den Sachſen verrathen, was vorging. Hiebey hat man eine Erzählung von einem Falken, der einem Thüringer über die Unſtrut zu dem Sächſiſchen Lager entflohen, welcher denn, um dieſen Vogel wieder zu bekommen, die Sachſen davon unterrichtet. Dieſe griffen darauf in der Geſchwindigkeit den Ort mit äuſſerſter Gewalt an, und eroberten ihn. **Hermanfried** entkam zwar, aber ſein vertrauter Bedienter **Hiring** ward von den Franken bewogen, ihn zu bereden, daß er ſich König **Dietrich** in die Arme warf: welcher eben dieſen Verräther dazu gebrauchte, ihn meuchelmörderiſcher Weiſe umzubringen. **Dietrich** muſte nun den Vertrag mit den Sachſen halten, da Thüringen erobert war. Man nahm die Theilung vor, und darnach ward der nördliche Theil des Landes, bis an die Unſtrut, zum Sachſenlande geſchlagen, der ſüdliche Theil aber verblieb den Franken. Man ſiehet alſo, was eigentlich Nordthüringen geweſen, und wie viel es in ſich begriffen, wiewohl in folgenden Zeiten der halbe Theil von der Altmarck, und das Magdeburgiſche jenſeit der Elbe, dieſen Namen vornemlich behalten zu haben ſcheinet. Denn ſie werden in der ſchon angeführten alten Urkunde von Halberſtadt als der **Nordthüringer** von andern benachbarten Gauen in dem Stiftsſprengel unterſchieden. Ob nun wohl die Thüringer aufhöreten ein beſondrer Staat zu ſeyn, ſo behielten ſie doch ihren Namen, und wurden, ſo weit die ſächſiſche Gränze ging, ein neuer Stamm dieſes Volks, und alſo mit demſelben in Vereinigung geſetzt, darin ſie nach der Zeit beſtändig verblieben, ja noch jetzo ſtehen, indem ſie zu den Völkern Sächſiſchen Rechts gerechnet werden.

Scheidingen.

Hermanfrieds Untergang.

Theilung von Thüringen.

N. Chr. Geb 568. bis 575.

C. **Cranz** Saxon. B. 1. Cap. 26. bis 28, **Cocceius** a. O. p. 248. bis 250. nach **Sigeberg** von Gembl. und **Witechind** von Corvey. Vergl. mit **Bünau** a. O. Th. 2. **Spangenberg** B. 1, Cap. 56.

§. 6.

Sächſiſcher Zug nach Italien. Der Schwaben Ankunft in Sachſen.

Nach dieſem, als die Longobarden unter dem Alborin von der Donau nach Italien vorrückten, zog ein ſtarker Haufen Sachſen mit ihnen dahin. Es ſcheint, daß aus der Altmarck oder Nordthüringen gleichfalls einige dabey geweſen; denn es fanden ſich während dieſem Zuge in hieſiger Nachbarſchaft ſo viel ledige Plätze, daß die **Schwaben** oder **Sveven** vermeinten, ſie ſicher einnehmen zu können. Sie thaten es auch wirklich; allein die Sachſen in Italien verlieſſen die Longobarden, und ſuchten den Weg wieder nach Hauſe. Da ſie nun die Schwaben hier funden, gab es erſt blutige Händel, endlich blieben ſie zuſammen, und wurden zu einem Volke.

Trennung der Sachſen von den Longobarden.

Dis iſt wieder ein dunkles Stück der Geſchichte. Indeſſen iſt gewiß, daß die Sachſen 20000 Mann ſtark, ohne Weiber und Kinder, mit den Longobarden nach Italien gekommen. Sie waren ohne Zweifel Willens, ſich daſelbſt einen beſtändigen Sitz zu bereiten. Allein nach wenig Jahren zogen ſie wieder davon, und nahmen ihren Weg durch Frankreich, um wieder nach Hauſe zu kommen, dabey ſie ſo wohl den Franken Schaden thaten, als von ihnen wieder erlitten. Die Urſach ihrer Trennung von den Longobarden war wohl keine andre, als der Tod des Alboins, auf welchen unter dieſem Volk eine große Verwirrung erfolgte; Weil ſie in Piemont zu ſtehen gekommen, ſich aber nicht getrauet, die Schweitzeriſchen Alpen zu überſteigen, oder von den Longobarden unterhalb des Po Fluſſes durchgelaſſen zu werden, muſten ſie ſich den Weg durch Frankreich ſuchen. Hier wurden ſie aber bald von den Franken feindlich angegriffen, bald durch Unterhandlungen aufgehalten, und auf alle Art, durch Liſt und Gewalt, dergeſtalt geſchwächet, daß ihrer endlich nur wenige nach Hauſe gelangten, wie der Länge nach im **Cranz** geleſen werden kan, damit **Gregorius** von Tours, und **Paulus Diaconus**, aus denen er genommen zu haben ſcheinet, zu vergleichen ſind.

Schwabigau von Hermunduriſchen Schwaben.

So gewiß nun dieſes iſt, ſo gewiß iſt auch, daß ſich **Sveven** oder **Schwaben** in ihre ledige Wohnungen begeben. Man weiß aber in der That noch nicht gewiß, was dis für Schwaben geweſen. **Cranz** meinet, daß ſie aus dem heutigen Schwaben gekommen, und auf Veranlaſſung der Fränkiſchen Könige in die Sächſiſchen Länder gerücket, und **Franke** im A. und N. Mecklenb. ſcheint ihm auf den Glauben **Warnefrieds** oder **Paul Diac.** beyzutreten. Allein uns dünkt vielmehr, daß ſie nichts anders, als noch ein Reſt von **Hermunduren** oder **Sveven** in Meiſſen oder Böhmen geweſen, die den nun anrückenden Slaven oder Wenden ausweichen müſſen. Denn das heutige Schwaben zählten die Fränkiſchen Könige in Auſtraſien zu ihren Provinzen, unter dem Namen **Alemannien**, und ſie werden ſchwerlich ihr

eignes

N. Chr. Geb. 568. bis 575.

eignes Land entvölkert haben, um den Abgang der Sachſen zu erſetzen. Aber die **Hermunduren** führeten damals noch den Namen der Schwaben vorzüglich, und ob ſie ſich zwar bereits aus ihrem alten Vaterlande ſtark weggezogen, und unter die Alemannier gemenget, die hernach wieder den Namen der Schwaben annahmen, ſo wohnete doch noch ein guter Theil in ihren alten Gränzen, wo ſie aber zu ſchwach waren, ſich den Slaven genug zu widerſetzen. Es kan ſeyn, daß ſie anfänglich ihren andern Landsleuten in Alemannien nachfolgen wollen, daß aber den fränkiſchen Königen mit ihrer Ankunft nicht gedient geweſen und alſo dieſe, ihnen gerathen, nach Sachſen zu gehen. Sie mögen aber nun her ſeyn wo ſie wollen, ſo kamen ſie und Nordthüringen war es, wo ſie ſich anſetzen wollten, wie ſie auch thaten; denn der **Schwabengau, Svabigau,** kan nirgend anders, als im Herzogthum Braunſchweig diſſeits des Harzes, an der Gränze von dem jetzigen Magdeburgiſchen und der Altmarck, mit Einſchluß des Drömlings geweſen ſeyn und daß ſich Nordthüringen vor der Sächſiſchen Eroberung darüber mit erſtrecket, iſt aus der Größe des Thüringſchen Reichs wahrſcheinlich genug. Die Sachſen wollten ſie anfangs nicht neben ſich leiden und folglich führeten ſie mit ihnen Krieg, um deſto mehr, als die nach Italien gezogenen Sachſen wieder kamen. Cranz meinet, daß ſie dieſe auch wieder verjaget. Allein da der Svabigau nachher ſo lange Zeit von ihnen den Namen behalten, da die wiedergekommenen Sachſen ſo ſehr geſchwächt waren, daß ſie kaum noch den vierten Theil derer betrugen, die ausgezogen waren, ſo ſcheint vielmehr der Wahrheit gemäß zu ſeyn, daß ſie geblieben und die Sachſen ſie mit ſich zu einem Volk aufgenommen, wie die Thüringer und ſich alſo mit ihnen verſtärket.

Schwabengau im Braunſchweigiſchen.

Sachſen den Franken zinsbar.

C. Cranz Saxon. B. 1. Cap. 29. 30. **Coccelius** a. O. p. 253. f. **Frank** a. O. B. 1. Cap. 1. **Beckmann** a. O. **Lenz** Graf. Saal. Cap. 6. §. 3. vergl. mit **Bünau** a. O. **Spangenberg** B. 1. Cap. 60. b. 64.

§. 7.

Nach dieſer Zeit geriethen die Sachſen in einen Krieg mit König **Clothar II.** in Frankreich, in welchem ſie eine große Niederlage erlitten und ihren Herzog **Berthold** verlohren. Die Folge davon war, daß ſie ſich bequemen muſten, den Franken einen jährlichen Tribut von 500 Ochſen zu entrichten. Es iſt dis der erſte Krieg zwiſchen den Sachſen und Franken, davon wir einige etwas umſtändliche Nachricht haben. Er ſcheint uns die erſte Veranlaſſung alles des Blutvergieſſens zu ſeyn, das nach der Zeit zwiſchen beyden Nationen entſtanden. Die Urſache davon iſt ganz begreiflich die ſtarke Ausbreitung der Sachſen, welche ſo gar ſchon anfingen einiger Orten ihre Gränzen bis an die Ufer des Rheins zu erſtrecken.

Erſter Krieg der Sachſen mit den Franken.

Die Franken, deren bisher zertheilte Macht unter König **Clothar II.** (Lothar) wiederum vereiniget war, ſahen das nicht mit gleichgültigen Augen an und alſo konnte es nicht fehlen, ſie muſten mit den Sachſen wegen der Gränze bald uneinig wer-

Clotharius II.

N. Chr. Geb. 616. bis 631.

den. Vielleicht haben die Gränzen in Thüringen dismal Gelegenheit gegeben, handgemein zu werden; denn das Fränkiſche Thüringen war nur der halbe Theil des Landes, welches doch König Dietrich von Auſtraſien und ſeine Nachfolger lieber ganz behalten hätten, als daß ſie es mit den Sachſen theilen ſollten. In Auſtraſien regierte damals **Dagobert**, Clothars Sohn, unter ſeinem Vater und er war noch nicht, wie die folgenden Merovinger, der faulen Ruhe ergeben, ſondern ſuchte ſich durch kriegeriſche Thaten hervor zu thun. Thüringen gehörte zu Auſtraſien und er ſuchte das Fränkiſche Recht auf daſſelbe geltend zu machen, um Auſtraſien zu vergrößern. Die Sachſen aber hatten einen Herzog, der für die Sächſiſchen Rechte gleich eifrig war. Er hieß **Berthold** und ſoll ein Nachkomme von dem obgedachten **Bernwald**, folglich einer von den Anherrn des Hauſes Anhalt geweſen ſeyn. Das ſey dahin geſtellet. Doch muß er wohl ein großer und allgemeiner Herzog aller Sachſen geweſen ſeyn, weil ſie jetzt mit der ganzen Fränkiſchen Macht zu thun hatten. Er war nicht weit zu ſuchen, als Dagobert ein Heer über den Rhein führete und alſo kam es bald zu einer Schlacht, in welcher **Berthold** dem **Dagobert** ſo nahe kam, daß er dieſen ſelbſt ſchwer am Kopf verwundete. Man meldet uns den Ort nicht, wo dieſe Schlacht vorgefallen, nur ſagt man uns, daß die Franken ſich überwunden zurückgezogen und den ſiegenden Sachſen das Feld gelaſſen.

Dagobert.

Berthold, Herzog zu Sachſen.

Sieg der Sachſen.

Clothar aber hatte nicht ſo bald die Niederlage ſeines Sohnes vernommen, als er ſich mit einem friſchen Heer einfand und mit dem Sohne vereinigte. Damals ſtund **Berthold** an der Weſer und war ziemlich ſicher, weil er ein Gerücht gehöret hatte, daß **Clothar** todt ſey. Dieſer aber hatte es ſelbſt ausſprengen laſſen. Es kam daher unvermuthet zu einer andern Schlacht, darin beyde Theile ſo hartnäckig fochten, daß der Sieg lange zweifelhaft blieb, bis endlich **Berthold** erſchlagen ward und die Sachſen durch ſeinen Tod muthlos machte, daß ſie ſich auf die Flucht begaben und den Franken den Sieg lieſſen. Dieſe machten ſich darauf ganz Sachſen unterwürfig und ſchenkten dieſem Volk den Frieden unter keiner andern Bedingung, als jährlich einen Tribut von 500 Ochſen zu entrichten, den ſie auch, etliche Jahre nach einander zu bringen gezwungen waren. Bey dieſem Tribut kan man abnehmen, daß damals in Sachſen noch kein Geld gangbar geweſen ſeyn müſſe. Die Mäßigkeit deſſelben kan auch anzeigen, daß die Franken nicht ſo gar ſicher bey der ſächſiſchen Unterwürfigkeit geweſen und Clothar mehr die Ehre als den Genuß davon geſuchet: Denn was war dieſe geringe Anzahl Vieh von allen Sachſen. In wie fern unſre Altmarck an den Uebeln dieſes Krieges Theil gehabt, läßt ſich wohl nicht eigentlich ſagen. Ihre Entlegenheit hat wohl nicht zugelaſſen, daß die Franken bis hieher eingedrungen. Indeſſen da hier gute Viehweiden ſind, ſo iſt zu vermuthen, daß ſie an den Tribut auch ihr Theil tragen müſſen.

Clothar kömt dem Dagobert zu Hülfe.

Sieg der Franken.

Bertholds Tod.

Tribut der Sachſen.

S. Cranz

y) G. Cranz a. O. B. 1. Cap. 31. Coccelius a. O. p. 256. vergl. mit Bünau a. O. Imgl. P. Barre allg. Geſch. von Deutſchland B. 1. p. 650. deutſcher Ueberſetzung. Spangenberg a. O. B. 1, Cap. 66.

N. Chr. Geb. 631. bis 645.

§. 8.

Befreyung der Sachſen vom Tribut.

Von dieſem Tribut aber befreyeten ſich die **Sachſen**, als ſie die **Sorberwenden**, die in Thüringen einen Einfall gethan, zurück trieben; denn das fränkiſche Thüringen ward dieſer beſchwerlichen Gäſte dadurch los, die die Franken ſchon geſchlagen hatten und **Dagobert** erwieß ſeine Dankbarkeit dafür, indem er den Sachſen den Tribut erließ und ſie für Bundsgenoſſen erklärete.

Wendiſcher Streif in Thüringen.

Es wird bey dieſer Gelegenheit der **Wenden** in der Sächſiſchen Geſchichte zu allererſt gedacht, nachdem ſie in die alten Seviſchen Länder gekommen. Sie hatten damals einen Fürſten, der **Samo** hieß und es waren dis die Böhmiſchen und Sorbiſchen Wenden, welche mit König Dagoberten in Frankreich im Kriege verwickelt waren. Doch wir wollen von ihnen mehr reden, wenn wir zu ihnen beſonders übergehen, vorjetzt bleiben wir blos bey dem, was die Sachſen davon angehet. **Cranz** weis nicht recht gewiß zu ſagen, was die Wenden bewogen, in Thüringen zu ſtreiffen und ob nicht vielleicht die Sachſen ſie ſelbſt eingeladen, um Gelegenheit zu bekommen, den Franken einen Dienſt zu thun. Allein das ſcheint ein ungegründeter Argwohn zu ſeyn. Die Sorben konnten ohnmöglich mit den Franken anderwerts Krieg führen, ohne den erſten Einfall in Thüringen und in das heutige Franken zu thun und die Sachſen hatten an ihnen gefährliche Nachbaren, welche über der Saale einwurzeln zu laſſen und dazu ſie noch zu beruffen, gar nicht klug gehandelt geweſen wäre. Es findet ſich auch irgendwo, daß ſie überdem ſchon mit einander, wegen der Salzquellen, ohne Zweifel zu Halle, ſtreitig geweſen. Die Franken hatten den Anfall dieſes Feindes in Oſtfranken nicht aushalten können, daher ſchickten die Sachſen zu König Dagoberten, daß ſie es auf ſich nähmen, ihn zu vertreiben, mit dem Bedinge, daß ſie dagegen vom Tribut frey und als Fränkiſche Bundsgenoſſen angeſehen werden mögten. Dagobert, der ohnedem anfing die Ruhe zu lieben, die nachmals ſeinen ſpäten Nachkommen ſo verderblich ward, nahm ihr Erbieten an und erfüllete die Bedingung. Die Fränkiſchen Geſchichtſchreiber ſind zwar nicht damit zufrieden und meinen, der Nutzen ſey nicht gar zu groß davon geweſen, weil die Wenden gleichwohl ihre Einfälle fortgeſetzet; aber ſie leugnen doch nicht, daß die Sachſen dismal das ihrige gethan; über dem war es dennoch der Staatsklugheit gemäß, daß Dagobert dieſen Tribut erließ. Wie leicht hätten ſich die Sachſen und Wenden vereinigen und die Franken gänzlich über den Rhein jagen, wenigſtens ſich wider neue Tributauflegung ſchützen können. Eben dieſer Tribut, was war er denn den Franken groß nützlich? Auſſer demſelben hatten ſie von den Sachſen nichts zu fordern, die ſonſt frey und wegen des Schimpfs Tribut geben zu müſſen,

N. Chr. Geb. 645. bis 742.

müſſen, noch dazu mißvergnügte Bundesgenoſſen waren. Bey dieſen Umſtänden war es ja viel rathſamer, ſie wohl geſinnt zu machen, als um 500 Ochſen willen die Länder diſſeit des Rheins zu verlieren.

S. **Cranz** a. O. Cap. 32. **Cocceius** p. 256. vergl. mit **Bünau** a. O. imgl. **P. Barre** a. O. p. 666. ſ. **Spangenberg** a. O. B. 1. Cap. 67.

§. 9.

Beſtändige Kriege der Sachſen und Franken, ſonderlich unter Carl Martell.

Es hatten aber die Nachfolger Dagoberts nicht gleiche Geſinnungen und ſuchten die Sachſen immer wieder zinsbar zu machen. Daher entſtunden die beſtändigen Kriege mit ihnen, wozu die Gränzen in Thüringen und andre Dinge allemal Gelegenheiten darboten. In Ermangelung anderer aber war das Sächſiſche Heidenthum hinlänglich genug, ſie angreiffen zu dürfen. Es hinderten ſolche Zunöthigungen dennoch nicht, daß ſich die Sachſen bis an den Rhein ausgebreitet und daben behauptet hätten, bis **Carl Martell** in Frankreich **Major Domus** ward. Denn von niemand waren ſie jemals härter angegriffen worden, als von dieſem mächtigen Staats- und Kriegsbedienten des Fränkiſchen Reichs, der ſie wieder in zinsbaren Stand ſetzte.

Carl Martell, Major Domus.

Es würde zu weitläuftig ſeyn, alle die Händel, welche die Franken und Sachſen mit einander, von Dagoberts Zeit an, gehabt, ehe **Carl Martell** auf den Schauplatz getreten, zu erzählen; denn ſie ſind ſchwerlich in die Gränzen der Churmarck gelanget und die Sachſen behaupteten bis zu ihm allemal ihre Freyheit. Aber weil der Tribut, den ihnen **Carl Martell** auflegte, ohne Zweifel auch unſre Altmärcker gedrücket, ſo iſt von demſelben hier etwas zu berühren. Die Urſache, darum dieſer die Sachſen angriff, war dem Vorwande nach keine geringere, als ſie, vom Heidenthum zum Chriſtlichen Glauben zu bekehren: In der That aber war es ihm darum ſo ſehr nicht zu thun, als vielmehr zur Befeſtigung ſeiner Macht. Er war **Major Domus** und was dieſe Würde im Fränkiſchen Reich bedeutet, die nach und nach die Königliche Würde ſelbſt verdunkelte, iſt bekannt genug und wir bemerken davon nur dieſes, daß derſelbe eigentlich der erſte Staats- und Kriegsbediente geweſen, wie bey den Türken der Großvezier. Dieſe Miniſter hatten in der Perſon Pipins **von Landen** ſo gar ihre Würde erblich gemacht und wuſten alle gar zu wohl, daß ihre herausgenommene Macht auf ſehr ſchlechten Recht gegründet ſey und das Volk gar leicht auf die Gedanken kommen könnte, ihnen ſolche zu nehmen und die Könige von ihrer Tyranney zu befreyen. Sie lieſſen ſich daher gar leicht, um das Volk nicht müßig zu laſſen, in auswärtige Händel ein. **Carl Martell** beſonders war ein Fürſt und Major Domus von dem allerſchlechteſten Rechte, ein natürlicher Sohn Pipins, der die Würde erblich an ſein Haus verknüpfte, aber das Glück nicht hatte, daß ſein unmündiger und rechtmäßiger Sohn dazu gelangete, denn **Carl** verdrang ihn

davon,

N. Chr. Geb. 645. bis 742. 741. bis 768.

davon, und ſetzte ſich ſelber in Beſitz. Doch war dieſer, wegen ſeiner Eigenſchaften, der würdigſte dazu, tapfer und ſtaatsklug über alle ſeine Vorgänger. Damit er ſich nun behauptete, führte er auf allen Seiten beſtändig Krieg, bald in Spanien, bald in Deutſchland, aus recht- und unrechtmäßigen Urſachen. Bey demſelben war immer das Chriſtenthum der Vorwand und damit machte er ſich bey den Geiſtlichen beliebt, denen er ohne dem groſſe Gunſt bewieß und bey ihnen viel Lob verdienete. Daher kommts, daß er in den damaligen Geſchichtbüchern immer auf der guten Seite angeſehen wird.

Krieg deſſelben mit den Sachſen.

Obotriten, Carl Martells Bundsgenoſſen.

Sachſen geben Tribut.

So ſchön aber der Vorwand war, die Sachſen zum Chriſtenthum durchs Schwerdt zu bekehren, ſo wenig ſahe er gleichwol darauf in der Ausführung. Er griff ſie mit der größten Heftigkeit an und die Sachſen waren ſo unglücklich, daß ſie ihn immer ausweichen muſten: aber er bediente ſich dabey der Hülfe der Slaven, ſonderlich der **Obotriten**, die den Sachſen im Rücken wohneten, er aber in ſein Bündniß gezogen hatte, ob ſie gleich eben ſo wilde Heiden waren, als die Sachſen. Da war es nicht zu verwundern, daß dieſe, die zwiſchen zwey Feuer ſtunden, endlich überwunden wurden. Sie ermüdeten und ſuchten Frieden und **Carl Martell** geſtund ihnen denſelben zu, unter der abermaligen Bedingung, ihm Tribut zu geben. Hinzu zu ſetzen aber, daß ſie das Chriſtenthum annehmen ſollten, fand er nicht für gut; ihm war genug, daß der Tribut nun reicher entrichtet ward, als vormals. Ob nun wohl die Sachſen aus Noth wichen, weil ſie auf allen Seiten bedrengt waren, ſo warem ſie doch ſo einfältig nicht; nicht einzuſehen, wie wenig es ihrem Sieger um ihre Seligkeit zu thun ſey, wenn ſie nur ſeinen Geiz und Ehrſucht befriedigten: Daher faßten ſie nun den unauslöſchlichen Haß wider die **Franken**, wegen ihrer Herrichſucht und wider die **Wenden**, wegen der Hülfe, die ſie ihren Unterdrückern leiſteten, die bald ſuchen würden, auch ſie zu unterdrücken.

S. Cranz a. O. Cap. 33. Vergl. mit **Bünau** a. O. und **P. Barre** a. O. p. 697. bis 718. **Spangenberg** B. 1. Cap. 70.

§. 10.

Händel mit Carlmann und Pipin.

Carl Martells Söhne, **Carlmann** und **Pipin**, die ſeine Würde nach ſeinem Tode unter ſich theileten, ſuchten zwar auch die Sachſen, unter dem Vorwande des Chriſtenthums zu unterdrücken; allein ſie waren bald zufrieden, daß ſie Heiden blieben und Tribut gaben. Dem ohngeachtet aber trugen ſie dis leichte Joch mit Ungeduld und waren bald wider den Pipin aufzubringen, als ſein Bruder **Grippo** zu ihnen flohe und ihn durch ihre Hülfe zwingen wollte, ihm Theil an der Regierung zu laſſen. Der Krieg, der darüber entſtand, währete eben nicht lange, weil **Pipin** nach **Carlmanns** Abdankung den Vorſatz gefaſſet hatte, ſich des Königlichen Throns zu bemeiſtern und alſo zu Hauſe nöthigere Verrichtungen hatte. Indeſſen kamen die Sachſen wieder zu Kräften und wegerten ſich immer des Fränkiſchen Tributs, daher **Pipin** von Zeit zu Zeit mit ihnen zu fechten hatte, ſie aber doch nicht bezwingen konnte.

Innerlicher Zwiſt bey den Franken.

Carlmann in Auſtraſien Maj. Dom.

Geht ins Kloſter.

Pipin bekommt das ganze Reich.

Grippo fliehet zu den Sachſen.

Pipins Bündniß mit Obotriten.

Herzog Dietrich zu Sachſen.

Onacar.
Ocker.
Horem.
Miſaha.
Strahung.

Grippo fliehet nach Bayern.

Carlmann und **Pipin** waren die älteſten Söhne **Carl Martells** und vollbürtige Brüder; ſie bemeiſterten ſich aller väterlichen Macht und Würde, das iſt, des Fränkiſchen Reichs, das jetzt dem Major Domus zuſtund und die Könige von ihnen abhingen, zum Nachtheil des **Grippo** ihres jüngern Bruders, von einer andern Mutter, der Bayeriſchen Prinzeßin **Sunechilde**, die ihnen aber ihres Sohns wegen viel Verdruß machte, darüber ſie ihn ins Gefängniß legten, weil er den Anſpruch auf ihre Würde oder erbliche Herrſchaft nicht fahren laſſen wollte. **Carlmann** beherrſchte nun Auſtraſien als **Major Domus** und hatte hauptſächlich mit den Sachſen zu thun. Die Händel aber, die der mit ihnen hatte, waren ſehr geringe, ſo daß kaum mehr zu finden, als daß er gleich ſeinen Vater geſuchet, das Chriſtenthum bey den Ungläubigen, d. i. bey den **Sachſen**, zu befördern. Allein ſeine kurze Regierung ließ ihn dieſes nicht zur Ausführung bringen. Er faßte bald den Entſchluß, ſie niederzulegen und ſich ins Kloſter Monte Caßino zur Ruhe zu begeben. **Pipin**, der bisher Major Domus von Neuſtrien allein geweſen, zog nun Auſtraſien auch an ſich und war folglich Meiſter von dem ganzen Fränkiſchen Reich. **Grippo**, der wenigſtens nun vermeint hatte, Theil daran zu erhalten, gerieth darüber in ſolche Verzweifelung, daß er ſeine Wohlfahrt allein in der Flucht zu finden vermeinte. Er nahm ſeine Zuflucht zu den Sachſen und dachte durch deren Beyſtand den Bruder zu zwingen, ihm Antheil an der Regierung zu laſſen. Allein **Pipin** wuſte ſeine Anſchläge zu vereiteln. Er machte wiederum ein Bündniß mit den **Obotriten** und erweckte alſo den Sachſen Feinde im Rücken. Grippo brachte zwar die Sachſen, deren oberſter Herzog damals **Dietrich** hieß, ſo weit, daß ſie mit ihm zu Felde zogen, als Pipin in ihre Länder einbrach, aber Herzog **Dietrich** muſte, wegen der Obotriten, der Frieſen und Sorben, die alle wider die Sachſen aufgeſtanden waren, ſich gleichwol innerhalb Landes halten. Alſo begegnete ihm **Pipin** erſt bey dem Fluß **Onacar**, d. i. die **Ocker**, in der Gegend **Horem**, wo heutiges Tages **Horenburg** lieget und wo die Sachſen ihr Lager hatten. Pipin ſchlug ſein Lager am Fluß **Miſaha**, bey dem Dorfe **Strahung**. Dieſen Fluß und Dorf aufzuſuchen, mögte jetzt wohl ſehr ſchwer ſeyn; ſie ſcheinen uns aber im Stift Halberſtadt ihre Stelle zu haben. Beyde Heere waren alſo nahe genug an unſre Altmarck. Es kam aber nicht zum Treffen an dieſer Stelle, ſondern vielmehr nur zu einer Unterredung zwiſchen beyden Brüdern. Doch war dieſelbe fruchtlos und die Sachſen zogen ſich zurück, die Pipin verfolgete, die Schwaben über den Haufen warf und das übrige Land ſehr verwüſtete, ſo daß endlich **Grippo**, weil die Sachſen für ihn nicht weiter fechten wollten, ſie verlaſſen und hülflos nach Bayern fliehen muſte. Daſelbſt machte er dem Pipin, der während der Zeit ſich des Throns bemächtiget, noch einige Händel, ward aber doch endlich genöthiget, ſeine Gnade zu ſuchen, die

N. Chr. Geb. 742. bis 768. 768. bis 814.

Sachſen entziehen ſich dem Tribut.

er auch erhielt. Die Sachſen blieben vom **Pipin** fernerhin zwar nicht unangefochten, aber es war ſeinem großen Sohne vorbehalten, ſie zu bezwingen. Es konnte keine andre Urſache von Pipins Kriegen mit ihnen ſeyn, als die Weigerung des Tributs und von dieſem ſonſt nichts, als Pipins andre wichtige Händel, die er beſonders auch mit den Longobarden hatte. Solche Gelegenheiten, ſich von dieſem Zeugniſſe der Unterwürfigkeit zu befreyen, konnten ſie nicht verſäumen, bis Carl der Große ſie ſo hartnäckig bekriegete, als noch niemand vor ihm. Daß es aber beyden um ihr Chriſtenthum ſo gar ſehr zu thun geweſen, hat man nicht Urſache zu glauben. Sie drungen aber auf daſſelbe darum, weil ſie wohl ſahen, daß kein ander Mittel ſey, ſie recht zu zähmen, als die Veränderung in der Religion.

S. **Cranz** a. O. Cap. 33. 34. Vergl. mit **Bünau** angef. O. **P. Barre** a. O. pag. 733. f. **Spangenberg** a. O. B. 1. Cap. 71. 72.

§. 11.

Carl der Große bezwingt die Sachſen.

Nach Pipins Tode herrſcheten **Carlmann II.** und **Carl der Große**, deſſen Söhne, über die Franken. Doch jener überließ dieſem das Reich nach weniger Zeit, der ſich nun vornahm, die Sachſen völlig zu bezwingen. Er faſſete dieſen Vorſatz im Jahr 772, und führete ihn in 33 Jahren hinaus, wiewohl durch erſchreckliches Blutvergieſſen. Denn die Sachſen, ſonderlich ihr Herzog **Wittekind**, widerſetzten ſich aufs äuſſerſte und ſo oft ſie eine Schlacht verlohren, ſo oft verſuchten ſie aufs neue, das Joch vom Halſe zu ſchütteln. Endlich brachte **Carl** den **Wittekind** durch geſchickte Unterhandlung dahin, daß er ſich ihm unterwarf und das Chriſtenthum annahm. Nach und nach folgte ganz **Sachſen** ſeinem Beyſpiel, wo **Carl** ohnedem die vornehmſten Götzen zerſtöhret hatte. Unſre Altmarck ward demnach auch ein Theil der Herrſchaft Carls des Großen, der das weltliche Regiment einigen Grafen anvertrauete, das Chriſtenthum aber auszubreiten, die beyden Bißthümer, **Halberſtadt** und **Verden** aufrichtete, unter deren Aufſicht nachmals dis Land beſtändig, bis zur Reformation, geſtanden.

Anfang des Krieges mit den Sachſen.

Carlmann, König in Auſtraſien.

Der Krieg, den Carl der Große mit den Sachſen geführet, iſt es wohl werth, hier kürzlich beſchrieben zu werden, da unſre Altmerk ihr Antheil daran empfunden. Wäre **Carlmann** dem Auſtraſien und alſo das Fränkiſche deutſche Reich in der Theilung zugefallen war, an der Regierung geblieben, ſo hätten vielleicht die Sachſen ihre Freyheit behauptet. Denn dieſer Fürſt liebte die Ruhe; Es ſcheinet auch, daß ſein Vornehmen eben deswegen mit Carl dem Großen, einen thätigen Prinzen, nicht das beſte geweſen und er ſich von dieſem befürchtet, über kurz oder lang vom Throne geſtoßen zu werden. Es war demnach gut, daß er bey Zeiten aus der Welt ging, ehe ein Bruderkrieg entſtund. Er ſtarb im Jahr 771, im zwanzigſten Jahre ſeines Alters und hinterließ zween Prinzen, die aber Carl von dem Reiche ausſchloß und

Carlmann ſtirbt.

alſo

II. Chr. Geb. 768. bis 814.

Reichstag zu Worms.

Wittekind, Fürſt der Engern.

Schlacht bey Bookholt.

Syburg. Ehresberg. Irmenſäul.

alſo ſich von dem ganzen Fränkiſchen Gebiete Meiſter machte. Einer von ſeinen erſten Entſchlüſſen war nun, die **Sachſen** unter den Fuß zu bringen. Es ward ein Reichstag zu Worms im Jahr 772 gehalten und auf demſelben der Krieg wider die Sachſen beſchloſſen. **Carl** brach unmittelbar darauf in **Weſtphalen** ein und drang bis an den Urſprung der Lippe durch. Die **Sachſen** aber ließen ſich auch nicht feige finden und rückten ihm bis an einem Ort nahe bey **Osnabrügge**, mit Namen **Bookholt** oder **Buchholz** entgegen. Es ſoll ſolches unter Anführung des **Wittekinds** geſchehen ſeyn, der damals der **Engern** oder **Angern** Fürſt geweſen; dieſes iſt alſo ſo unwahrſcheinlich nicht, weil er nachmals ſeine Güter in der Gegend behalten, woraus leicht zu ſchlieſſen, daß er ſie als ein Edelinger ſchon vorher beſeſſen und vermuthlich bey dem Einbruch der Franken das Regiment und den Krieg bey den Engern verwaltet. Es kam aber bey **Bookholt** zwichen den Franken und Sachſen zu einer Schlacht, in welcher Carl das Feld behielt und die Sachſen ſich jenſeit der Weſer zurückziehen muſten. Nach dem **Cranz** ſollen ſie nun erſt die Braunſchweigiſchen Lande eingenommen, die bisher den Wenden gehört, ſich aber darauf jenſeit der Elbe begeben haben. Allein das läſt ſich damit nicht vergleichen, daß die Sachſen und Dänen, nach ſeiner eignen Rechnung, ſchon viel Jahrhunderte durch, Nachbarn geweſen und die erſtere ſich zu Herren von Nordthüringen gemacht, das doch zwiſchen der Weſer und Elbe lieget. Wie das nun nicht gegründet ſeyn kan, ſo iſt auch ungegründet, daß damals die Sachſen zuerſt in Weſt- und Oſtphalen unterſchieden worden, wo man nicht annimmt, daß dieſe Eintheilung damals zuerſt den Franken bekannt geworden. **Carl** nahm indeſſen nach dieſem Siege ganz Weſtphalen ein und eroberte ſonderlich die Schlöſſer **Syburg** und **Ehresberg**. Die letztere war **Wittekinds** Sitz und zugleich der Sitz des Götzenbildes **Irmenſäul**, welches **Carl** nun zerſtöhrete, wenigſtens auf eine Zeit den Dienſt deſſelben zernichtete.

Schlacht bey Fritzlar.

Schlacht bey Detmold und Godehügel.

Im folgenden Jahre hatte Carl mit dem Zuge wider die Longobarden zu thun, und da nahmen die Sachſen Gelegenheit, ſich wieder zu erholen. Sie eroberten **Syburg** und **Ehresberg** wieder, und rückten bis **Fritzlar**, wo ſie die in Heſſen befindlichen Sachſen aus dem Felde ſchlugen. Carl ſchickte ihnen aus Italien vier vornehme Befehlshaber mit Kriegsvölkern entgegen; aber ſie ſchlugen drey von ihnen zurück und der vierte beſchäftigte ſich blos mit Plündern und kehrte damit zu dem Könige nach Ingelheim zurück. Dieſer kam darauf im Jahr 775 ſelbſt wieder nach **Sachſen** und ſchlug zweymal, bey **Detmold** und bey **Godehügel**, nicht weit von der **Haaſe**, mit gutem Glücke. Die letzte Schlacht wird auch mannigmal die an der Haaſe genennet und daher werden oft zwey verſchiedene Schlachten daraus gemacht und die bey Detmold zur dritten. Allein die an der Haaſe und die bey Hülpe ſind ohne Zweifel einerley; denn **Godehülpe** liegt nicht weit von der Haaſe, und hat ohnedem erſt damals den Namen bekommen von dem Loſungsworte der Franken,

ken, **Gottes Hülfe.** Hierauf eroberte **Carl Syburg, Ehresberg** und **Brunsberg** an der Weſer, da ſich Herzog **Bruno** an ihn ergeben muſte. Man macht dieſen zu **Wittekinds** Bruder und es ſcheinet wohl, daß er dismal der oberſte Herzog der Sachſen geweſen, der die beyden Schlachten verlohren. Nach ſeinem Unglück erſchien **Wittekind** als das Haupt aller Sachſen und wird deswegen nicht ſelten ihr König genannt. Er war es ohne Zweifel, deſſen oberſter Anführung die Sachſen folgeten, als Carl 776 wieder in Italien war, und ſie das Joch abermal abſchüttelten, ob ſie wohl die Feſtungen zu gut beſetzt fanden und nicht erobern konnten. Denn als **Carl** 777 wieder kam, und ſich eine große Anzahl Sachſen ergeben und tauffen laſſen muſte, welches 778 abermal von vielen Sächſiſchen Herren und Gemeinden zu **Paderborn** geſchahe, ſo heiſt es immer, daß **Wittekind**, der gröſte und mächtigſte Fürſt unter ihnen, weggeblieben, und ſich nach Dännemarck in Sicherheit begeben. Sein Schloß **Engern** aber ward erobert, und nun das erſte Bißthum in Weſtphalen zu **Oſnabrügge** angeleget. Im Jahr 779 kam **Wittekind** mit Däniſcher Hülfe wieder, als **Carl** in Spanien beſchäftigt war. Die Sachſen fielen ihm häufig zu, und ſtreiften bis an den Rhein und Mayn, wurden aber von den Alemannen und Schwaben abgehalten, weiter zu gehen. **Carl** ſelbſt kam 780 auch wieder, und trieb ſie jenſeit der Weſer, ging über dieſen Strom und drang bis zur Elbe durch, wo er auf der Gränze der Altmarck, da die Ohre in die Elbe gehet, ſein Lager ſchlug, und den Wenden ſo wohl als den Sachſen Geſetze vorſchrieb. Was die Wenden hier zu thun gehabt, wird im folgenden erläutert werden. Hier merken wir nur, daß die Obotriten ſeine Bundsgenoſſen waren; wie die Wiltzen hingegen der Sachſen Freunde ſcheinen geweſen zu ſeyn. Er legte, als er ſich hier befand, das Bißthum **Salingſtadt** oder **Halberſtadt** an, nachdem er den Götzendienſt des **Crodo** zu Harzburg zerſtöhret. Vielleicht iſt es dem **Crodo** zu Garſdeleben eben ſo ergangen, wiewohl wir davon keine Nachricht haben. Im Jahr 781 kam er wieder in dieſe Gegenden und eroberte das Schloß **Magdeburg**, wo er die Abgötterey der **Frea** zerſtöhrete. Der Ort bekam damals die erſte Chriſtliche Kirche, welche zu dem Halberſtädtiſchen Sprengel geſchlagen ward. Dis Schloß war den Wenden und beſonders den Wiltzen und **Sorben**, in deren Nähe es war, unerträglich; ſie gingen alſo nach **Carls** Abzuge davor, zerſtöhrten es und alſo auch die Kirche daſelbſt. Dis iſt Beweiſes genug, daß dieſe beyden Wendiſchen Völker der Sachſen Parthey wider die Franken gehalten, denen die **Obotriten** anhingen. Im Jahr 782 war Carl in Weſtphalen an der Lippe, die ziemlich bezwungenen Sachſen in Ordnung zu bringen und da unterwarfen ſich abermal viel Fürſten der Weſt- und Oſtphalen. Nur Wittekind war wieder nicht darunter. Er brachte vielmehr, als Carl den Rucken wandte, faſt ganz Sachſen wieder zum Abfall. Es war dis eine That der gröſten Liſt und Verzweifelung. Carl wollte die **Sorber-Wenden** züchtigen laſſen, ohne Zweifel wegen des Streichs bey Magdeburg. Er

N. Chr. Geb. 768. bis 814.

Herzog Bruno ergiebt ſich.

Wittekind, oberſter Herz. der Sachſen.

Engern.

Stift Oſnabrügge.

Carl rückt bis an die Elbe.

Stift Halberſtadt.

Crodo zerſtöhrt.

Magdeburg.

Frea zerſtöhrt.

Abfall der Sachſen.

N. Chr. Geb. 768. bis 814.

Blutbad unter den Franken.

Blutbad unter den Sachſen.

Unterwerfung Wittekinds zu Bardowick.

Wittekind nicht Herzog, ſondern im Privatſtande.

ſchickte drey Feldherren wider ſie, dem **Adalgiſus**, **Grillo** und **Conrad**, zu dieſen ſollten die Sachſen, von denen man ſich nichts böſes mehr vermuthete, ſtoßen. Dieſe aber hatten ihre Maaßregeln ſchon genommen: ſie ließen die Franken mitten unter ſich kommen, und als ſie ſo weit waren, daß ſie nicht entfliehen konnten, hieben ſie alle darnieder, daß nicht ein Mann übrig blieb. Dieſe That verdroß Carln dergeſtalt, daß er 4500 Sachſen, die unter ſeiner Gewalt waren, alle mit dem Schwerdt hinrichten ließ. Es fruchtete aber die Schärfe dieſer Rache vors erſte nicht viel; denn es währete bis 785, ehe er die Sachſen wieder zum Gehorſam bringen konnte. Damals brach er durch bis nach **Bardowick**. **Wittekind** hatte ſich jenſeit der Elbe zu dem **Albion**, dem Fürſten der Nordalbinger, begeben, und ſuchte da Däniſche Hülfe an ſich zu ziehen, womit er aber dismal nicht muſte Fortgang gehabt haben. Viele machen den **Albion** zu ſeinem Bruder, vielleicht mit ſchlechtem Grunde. **Carl** mogte ſeiner Seits auch viel Schwürigkeiten finden, dieſe beyde Fürſten jenſeit der Elbe anzugreifen. Er erwählte alſo den Weg der Unterhandlungen, um ſie zur Unterwerfung zu bringen. Er ließ ſie beyde, auf den Glauben ſeines königlichen Worts, zu einem Geſpräch einladen, und ſie kamen zu ihm. Er redete mit ihnen ſo ſanft und einnehmend, daß ſie, die ſeine Waffen nicht bezwingen können, durch ſeine Beredſamkeit zum Nachgeben gebracht wurden. Sie nahmen alſo das Chriſtenthum an und erkannten ſeine Oberherrſchaft. Unſre Schriftſteller bilden ſich gemeiniglich ein, **Carl** habe ihn zum Herzog zu Sachſen als ſeinen Lehnmann gemacht; wer aber **Carls** Staatsmaximen weis, daß er keine große Herzoge über ganze Völker in beſtändigem Regiment leiden konnte und was unter ihm Herzoge genannt worden, bloße Heerführer ſeiner Kriegsvölker auf eine Zeitlang waren; daß er es auch für ſehr gefährlich halten muſte, den **Wittekind** bey der Regierung über ganz Sachſen und noch noch dazu erblich zu laſſen; der wird leicht einſehen, daß er ihn blos in ſeine große eigne Hausgüter wieder eingeſetzet, die hin und wieder durch ganz Sachſen zerſtreuet lagen und wohin **Engern**, **Minden**, **Wildshuſen** und andere pflegen gerechnet zu werden. Dieſer genoß er gleich einem andern Edelinger ſeiner Nation im Privatſtande, ohne andre Regierung im Lande, als die ihm über ſeine Leibeigenen zuſtand, oder vielleicht über die, von ihm ſelbſt darin belehnten Frylinger: dabey doch zuzugeben, daß er den Titel eines Herzogs behalten, gleich einem, der ſeine Würde niedergeleget.

Bißthümer in Sachſen und Weſtphalen.

Abfall der Sachſen und Nordalbinger.

Nun ward es allgemach ruhig in Sachſen und **Carl** ſtiftete im Jahr 768 das Bißthum zu **Verden** und 788 die Bißthümer zu **Minningerode** oder **Münſter**, zu **Minden**, zu **Paderborn**, zu **Bremen** und zu **Hildesheim**. Dieſe waren ohne Zweifel damals ſo gut, als ſo viel Feſtungen, die Sachſen im Zaum zu halten, die ihr Joch noch ſehr ungeduldig trugen. Sie fielen im Jahr 792 guten Theils wieder ab; doch blieb **Wittekind** getreu und in Ruhe. Weil ſie alſo keinen Heerführer hatten, der ihm gleich war, wurden ſie bald wieder zu Paaren getrieben. Die

Nord-

N. Chr. Geb. 768. bis 814.

Verſetzung der Sachſen.

Obotriten nach Wagerland verſetzt.

Franken nach Sachſen.

Sachſen in Siebenbürgen

Nordalbinger thaten 798 einen neuen Verſuch auf die Freyheit und wiederholten denſelben 804; aber jenesmal wurden ſie von dem Obotritiſchen Fürſten Thraſiko und dieſesmal von dem Kaiſerlichen Prinzen Carl, (denn Carl der Große war im Jahr 800 Kaiſer geworden,) wieder zum Gehorſam gebracht. **Carl der Große** brachte ſie aber wohl vornehmlich dadurch unter den Fuß, daß er ſie häufig aus ihrem Lande weg, nach Flandern, Braband und andern Provinzen ſeines Reichs verſetzte und ihre ledige Stellen mit andern Völkern ausfüllete. In die Stelle der weggeführten Nordalbinger kamen **Obotriten** und wir behaupten mit ziemlicher Zuverläßigkeit, daß dieſen damals das Wagerland zu Theil geworden, welches nachmals die Obotritiſchen Fürſten immer als ein Erbſtück ihres Hauſes betrachteten, weil es **Carl der Große** ohne Zweifel dem **Thraſiko**, als eine Belohnung ſeiner Dienſte, eingeräumet. In das übrige Sachſen ſchickte er auch eine Menge **Franken**, in die Stelle der weggeführten und beſonders viel Edelleute. **Cranz** nennet zum Beyſpiel die Grafen von **Pyrmont**, die von Ankunft Franken aus Gallien geweſen. Ihr Name ſcheint anzuzeigen, daß ſie von dem Pyrenäiſchen Gebürge her geweſen. **Carl** hatte alle Urſache, die Einwohner dieſes Gebürges ebenfalls zu verſetzen; denn ſie waren faſt eben ſo ſchwer zu bändigen, als die Sachſen. Viele halten davor, daß die **Sachſen in Siebenbürgen** auch eine Colonie wären, die **Carl** dahin gebracht. Wir laſſen das an ſeinen Ort geſtellet ſeyn. Es wird dieſe Aufgabe in der Geſchichte ſchwerlich ausgemacht werden, wie ſie dahin gekommen. Von **Carln** können wir es uns kaum vorſtellen, da ſeine Kriege in Ungarn keine beſtändige Eroberungen geweſen und er ohnmöglich ſo weit hin alles bezwungen haben kan.

Verfaſſung der Sachſen unter Carl dem Großen.

Biſchöffe.

Weſtphäliſches Vehmgericht.

Die Verſetzung der Franken war den übrigen Sachſen nicht ſchädlich, denn dieſe neue Ankömmlinge nahmen ihren Namen an und um ihretwillen ward an der alten Verfaſſung nicht viel geändert. Die hauptſächlichſte Veränderung betraf die Religion und deren Diener. Wir haben die Bißthümer ſchon genannt, die er aufrichtete und er räumete den Biſchöfen große Gewalt neben den weltlichen Obrigkeiten ein, er gab ihnen auch große Ländereyen. Indeſſen war das eben nicht zu verwundern, da bey den alten Deutſchen die Druden ebenfalls große Gewalt und gute angewieſene Einkünfte hatten. Ein ſchwereres Joch, daß er den Sachſen auflegete, war das **Vehm- oder Weſtphäliſche Gericht**, welches verhüten ſollte, daß das Volk den Chriſtlichen Glauben nicht ſo bald wieder verlaſſen mögte. Es war der Spaniſchen Inquiſition ſehr ähnlich und verfolgte diejenigen heftig, die ſich nicht als gute Chriſten erwieſen. Doch hinderte dieſe Schärfe nicht, daß nicht allerley heidniſcher Aberglaube ſollte übrig geblieben ſeyn, davon wir oben ſchon etwas angeführet, das bey unſerer Zeit noch gefunden worden. Zum Chriſtenthum erforderte man damals ohne dem nur, ſich und die Seinigen tauffen zu laſſen, den Zehend richtig zu liefern, und die Meſſe nicht zu verſäumen, ohne ſich um die übrige Erkenntniß und Sitten ſo gar ſonderlich zu bekümmern. Im weltlichen Regiment blieben die

N. Chr. Geb. 768 bis 814.

Grafen.

Miſſi dominici, regii.

Grafen Vorſteher der Gauen, wie vorher, nur daß ſie nicht mehr vom Volk gewählt ſondern vom Kaiſer nach ſeinem Gefallen eingeſetzt wurden. Herzoge aber litte er nicht; denn dergleichen große Fürſten waren ſeinem Staatsvortheil nicht gemäß. Ob er auch wohl zu Grafen Leute von alten Edelingiſchen Geſchlechtern nahm, ſo wuſte er ihre Macht doch ſo einzuſchränken, daß ſie nicht auf die Vergröſſerung derſelben denken konnten. Er ſchickte von Zeit zu Zeit einige Herren von ſeinem Hofe in die Provinzen herum, die man Miſſos dominicos, regios &c. nennete. Bald waren dis ordentliche Pfalzgrafen, oder Hofrichter, bald andre geiſt- oder weltliche Herren; ſie hatten dieſen Titel nur ſo lange, als ihre Verrichtung währete und dieſe war eben das, was heutiges Tages Kaiſerliche Commiſſarien auf ſich haben; ſie muſten die Regimentsverwaltung der Grafen unterſuchen, die alſo ſich wohl vorzuſehen hatten, nichts zu thun was dem Kaiſer mißfällig ſeyn konnte. Die Biſchöfe bekamen daneben auſſer ihrer geiſtlichen, auch viel weltliche Gewalt und hatten in den Gauen unter ihrem Sprengel beynahe eben ſo viel zu ſprechen, als die Grafen, die ohne ihren Rath und Beyfall nichts ſonderliches thun konnten. Beyde aber hingen doch gänzlich von dem Kaiſer ab und muſten deſſen Miſſos verehren, wenn es ihm beliebte, dieſelben mit gemeſſenen Befehlen zu ſenden.

Regiment der Altmarck.

Stift Verden.

Stift Halberſtadt.

Graf Gero.

Unſre Altmarck ſtund alſo ohne Zweifel auch unter der Regierung etlicher Grafen, oder nunmehriger Statthalter oder Landrichter des Kaiſers und den beyden Biſchöfen zu **Verden** und **Halberſtadt**. Man hat ſich ſonſt überredet, Kaiſer Carl habe das Verdeniſche Stift erſt zu **Bardowick** angeleget: allein der Stiftsbrief vom Jahr 786 ſetzt es alſobald nach Tardium, ſuper Alleram fluvium, in pago, qui dicitur Sturmi. Er iſt in Frankens A. und N. Mecklenburg eingerückt und wir wollen ihn zu Ende dieſes Bandes gleichfalls beybringen, denn wir haben eben die Urſache dazu, die Franke gehabt. Carl gab dieſem Bißthum einen ſehr großen Sprengel, nemlich ganz Mecklenburg und Rügen, zwiſchen der Oſtſee und den Flüſſen **Elbe**, **Elde**, **Peene**, **Bilene** und **Trave**, ohne dasjenige, was jenſeit der Elbe lag und dahin gehörte das Stück der Altmarck, das von dem **Aland**, der **Bieſe**, der **Rodowe**, dem Luch **Rokesford** und der **Ohre** umſchloſſen ward. Demnach gehörte dahin **Salzwedel**, **Arendſee**, **Seehauſen**, **Apenburg**, **Bezendorf**, **Disdorf** und was dazwiſchen lieget. Vom Stift Halberſtadt haben wir die erſte Urkunde nicht. Es folgt aber aus dem Verdeniſchen Stiftsbriefe, daß das übrige, nemlich **Gardeleben**, **Stendal**, **Tangermünde**, **Oſterburg**, **Werben**, **Arneburg**, **Calbe**, **Bismarck**, u. ſ. w. Halberſtadtiſch geweſen und wir haben daraus ſchon die wahrſcheinliche Folge gezogen, daß jenes zum großen **Bardengau**, dieſes aber zum **Nordthüringau** gehöret haben müſſe. Was aber **Carl** in unſerer Altmarck eigentlich für Grafen eingeſetzt, wo ſie ihren Sitz gehabt und wie ſie geheiſſen, das iſt leichter zu fragen, als zu beweiſen. Unſre neuere Schriftſteller nennen einen Grafen **Gero** von Oſterburg und Altenhauſen, der von

Carl

N. Chr. Geb. 768 bis 814.

Carl dem Groſſen bekehret und zum Grafen beſtellt ſeyn ſoll. Sie wiſſen auch ſeine Gemahlin zu nennen. Nach den Gütern zu urtheilen, die nachmals die Grafen zu Oſterburg um Krevese und Arendſee hatten, müſte er ein Graf vom **Linegau** geweſen ſeyn. Allein woher nimmt man den Beweis. Der noch blühenden Familie von Alvensleben giebt man einen Graf **Alvo**, oder **Albio** zum Stammvater und einige kommen gar auf die Gedanken, daß er derjenige **Albio** geweſen, der ſich mit Herz. **Wittekinden** zu Bardowick unterworffen. Die Güter dieſer Familie ſind ſeit undenklichen Jahren eben die, welche ſie noch heutiges Tages um den Drömmling und Gardeleben beſitzet und wir haben den **Mosdegau** in dieſer Gegend vermuthet, deſſen Graf er alſo geweſen ſeyn müſte. Aber welcher von den Uralten ſagt uns das? Wenn dergleichen Fragen nicht zu befürchten wären, ſo lieſſe ſich auch ſagen, daß derjenige **Arend**, von dem Herr **Lenz** glaubet, das **Arneburg** den Namen habe, Graf daſelbſt und im Balſamer Gau geweſen. Doch iſt ſo viel zu glauben, daß **Carl der Große** ſeine Grafen, ob ſie gleich nicht in ſolcher Würde erblich geweſen, gar vielfältig aus den Edelingern desjenigen Gaues ſelbſt genommen, darin ſie regieret und ſie folglich ihre Güter gehabt. Weil auch nachmals der Sohn gar oft dem Vater zum Nachfolger in der Würde gegeben worden, ſo iſt denn mit der Zeit ihnen Gelegenheit verſchaft worden, auch ihre Würden erblich zu machen, dazu die Wittekindiſchen Prinzen unter den Nachfolgern **Carls** bereits den Anfang machten und ſo gar die Herzogliche Würde als eine Erbſchaft an ſich zu bringen wuſten. Und dieſe verhalfen den Grafen in Sachſen denn auch bald zu dieſem Vorrecht in ihren Grafſchaften. Doch iſt der gräfliche Titel auch ohne Zweifel vielfältig auf Güter gekommen, die eigentlich keine beſondre Gauen geweſen, wenn etwa ein Graf ſein Amt niedergeleget und ſich dahin zur Ruhe geſetzt und ſie durch Erbſchaften, oder andre Erwerbungen vermehret. Wie er ſeinen Titel behielt, ſo ward er auch dem Erben ſeiner Güter durch einen Mißbrauch von ſeinen Unterthanen und Nachbarn beygeleget, welches denn die Länge der Zeit endlich rechtfertigte. Wir wüſten ſonſt nicht, woher die große Menge Grafen in Sachſen, die nun meiſtentheils ausgeſtorben, in den mittlern Zeiten gekommen ſeyn ſollte, da doch die mehreſten bloſſe Lehnleute der Biſchöfe waren und man nicht ſagen kan, daß ihre ſogenannte Grafſchaften eben diejenigen Gauen geweſen, darin Sachſen zu Carls Zeiten vertheilt worden. Doch das gehört in noch zu dunkele Zeiten, als daß man davon mit Zuverläßigkeit reden ſollte.

Graf Alvo.

S. **Helmold** Chron. Slav. B. 1. Cap. 3. **Cranz** a. O. B. 2. Cap. 2 bis 24. **Spangenberg** a. O. B. 1. Cap. 73 bis 90. **Angelus** a. O. B. 1. p. 24 bis 34. **Enzelt** a. O. p. 40 bis 63. **Coccelius** a. O. p. 260 bis 283. **Frank** a. O. B. 2. Cap. 3. **Lenz** Graf. Saal Cap. 6. §. 8. **Schmidt** Brandenb. Reformat. Hiſtor. §. 11. und 24. Vergl. mit **Struv** a. O. Sect. 4. p. 93 bis 102. **Bünau** a. O. Th. 2. B. 2. **P. Barre** a. O. B. 1. p. 785. f. B. 2. p. 8.

§. 12.

n. Chr. Geb. 8[illegible] bis 887.

Die Sachſen erwählen wieder einen Herzog.

In ſolchem Zuſtande blieb ganz Sachſen und alſo auch die Altmarck, bis zu dem Tode Königs **Ludewig** des **Deutſchen**, eines Enkels von Carl dem Großen. Aber als nach deſſen Tode ſeine Söhne, **Carlmann** wegen der Kaiſerwürde mit Carl dem Kahlen in Krieg verwickelt war, **Ludewig**, der ſo gar den Titel eines Königs von Sachſen führete, bald ſtarb und **Carl** der **Dicke** eine ſo ſchwache Regierung führete, daß jedermann nach Gefallen lebete und ohnedem die **Normänner** einen Einfall über den andern in Sachſen thaten, und daher die Gegenwart eines beſtändigen Oberhaupts daſelbſt nöthig war; da huben die Nachkommen der alten Sächſiſchen Fürſten das Haupt wieder empor und **Bruno** übernahm Würde und Amt eines Herzogs, um dieſe Feinde abzutreiben. Er ward ohne Zweifel von unſern Altmärckern auch davor erkannt und zog zu Felde: aber den Normännern lieferte er ein unglückliches Treffen, darin er ſelbſt nebſt einigen Biſchöfen und Grafen das Leben einbüſſete.

Normänner fallen in Sachſen ein.

Ludwig I.

Ludwig II. der Deutſche.

Ludwig III. König in Sachſen.

Carl III. der Dicke.

Die **Normänner**, welche in Sachſen unter der Carolinger Regierung ſo oft einfielen und große Verwüſtung anrichteten, waren keine andre, als Dänen und Norweger. Sie fingen ihr Unweſen ſchon zu **Ludwig** des Frommen Zeit an und zwar guten Theils auf Anreitzung der **Obotriten**, davon im folgenden mehr zu ſagen ſeyn wird. Doch wurden ſie von deſſen Sohn, **Ludwig** dem **Deutſchen** und ſeinem Enkel **Ludwig**, der aus der deutſchen Linie, Sachſen zu ſeinem Antheil hatte, noch ziemlich im Zaum gehalten, daß ihre Einfälle nicht viel weiter, als an die Seeküſten gingen. Als aber **Carl** der **Dicke** alle Länder ſeiner Brüder geerbet hatte, machten ſie es ſo arg, das ganz Sachſen und Friesland unter ihrer Grauſamkeit ſeufzete. Er hatte alle Macht Carl des Großen wieder zuſammen und hätte ſie wohl abhalten können, wenn er Verſtand genug gehabt hätte, ſeiner Macht zu gebrauchen. So wenig gutes nun die Normänner durch ihre Einfälle ſtifteten, ſo hatten doch die Sächſiſchen Herren den Vortheil davon, daß ihre beſtändige Regierung in ihren Grafſchaften als nothwendig angeſehen, ja endlich gar für gut gefunden ward, ihnen die Herzogliche Würde wieder zu geben, oder wenigſtens ſie darin zu erkennen, wenn ſie ſich derſelben anmaſſeten.

Staatsvortheil der Sachſen.

Man kan nicht eigentlich ſagen, was geſchehen, ob die neuen Herzoge ſich ſelbſt dazu aufgeworffen, oder ob eine Beſtallung vom Hofe ihnen zu erſt die Würde gegeben. Wir ſind geneigt, das erſte anzunehmen. Denn nach **Carls** des **Großen** Tode ging es mit der Fränkiſchen Macht beſtändig berg ab. Seine Nachkommen waren zum Theil ſehr ſchlechte Regenten, zum Theil durch die vielfältigen Theilungen und bürgerlichen Kriege geſchwächet. Die Fürſten konnten daher ziemlich machen, was ſie wollten, voraus diejenigen, die ſo entfernt vom Hofe waren, wie die Sachſen, die durch der Normänner Einfälle und der Könige, vornehmlich Carls des Dicken, Nachläßigkeit, aufgefordert wurden, ſich ſelbſt zu helffen.

N. Chr. Geb. 814 bis 857.

Herzog Bruno in Sachſen.

Bey den Sachſen war zur Zeit dieſes Carls, **Bruno** der anſehnlichſte. Daß er vom **Wittekind** abgeſtammet, ſaget uns **Cranz**, auf deſſen Anſehen wir es hier müſſen ankommen laſſen, wiewol Spangenberg ihn, oder vielmehr die Sächſiſchen Kaiſer, von Wittekinds Bruder, dem obengedachten **Bruno** herleiten will. Nach dem **Cranz** verhielte ſich das Geſchlecht Wittekinds alſo:

Wigbert, Wittekinds Sohn.

Bruno I. H. zu Sachſ. — Walbert

Ludolph, der Große
Herzog zu Sachſen.

Bruno II. H. z. Sachſ. — Dankwart — Otto, der Große Herz. zu Sachſen. Gemahl. Luitgard Kön. Arnolphs Tocht.

Henrich I. König in Deutſchland. — Adelheit Aebt. zu Quedlinburg.

Erbgüter ſeines Geſchlechts.
Engern.
Minden.
Wildshauſen.

Es iſt eben nicht ausgemacht, was für Güter und Ländereyen **Wittekind** eigentlich beſeſſen und auf ſeine Nachkommen gebracht. Nur weis man, daß ſie in Weſtphalen gelegen und man ſagt, daß ihm **Engern**, **Minden** und **Wildhuſen** gehöret. Rechnet man die Entlegenheit dieſer Orte von einander, mit dem zuſammen, was dazwiſchen gelegen und ihm auſſer dem, was an die Stifter von Kaiſ. **Carl** dem **Großen** gegeben worden, (welches gegen derſelben nachmalige Größe nur noch ſehr wenig war) zugehöret, ſo hat er und ſein Haus ſchon eine ziemliche Figur unter den Sächſiſchen Edelingern machen müſſen. Aber ſeine Nachkommen müſſen noch mehr Güter in dem übrigen Sachſen, es ſey durch Heyrathen, oder durch Erbſchaften, erworben haben, denn damals wuſte man in Sachſen noch nicht von Lehnen, die durch Erlöſchung des Mannes Stammes an den Oberherren heim fielen. Man berichtet von dieſem Herzog **Bruno**, daß er **Brunswick** und vom **Dankwart**, daß er das Schloß **Dankwerderode** daneben erbauet. Wenn das andem iſt, ſo haben ſie ſich in ganz Sachſen ausgebreitet und ſind ſo anſehnlich an Gütern geweſen, daß ihnen kein Graf in Sachſen, den Vorzug in der Wahl zum Herzogthum ſtreitig zu machen, ſich unterſtund. Ob **Bruno** I. ſchon Herzog zu Sachſen geweſen und ob ſein Sohn **Ludolph** ſich bey dieſer Würde ſo anſehnlich gemacht, daß er den Titel eines **großen** Herzogs erhalten, wollen wir nicht ausmachen. Bruno aber der **Zweyte**, iſt es, der zur Zeit Carl des Dicken das Amt und Würde eines Herzogs zu Sachſen

Braunſchweig
Dankwerderode.

17. Chr. Geb. 814. bis 887.

ſen gewiß geführet hat und das Wahrſcheinlichſte iſt, daß er durch die eigne Wahl der Sachſen dazu gelanget.

Herzog Bruno zu Felde wider die Normänner.

Gr. Richard von Alvensleben.

Sächſiſche Biſchöfe zu Felde.

Hamburg zum drittenmal zerſtöhrt.

Schlacht bey Ebkendorf.

Herzog Bruno bleibt in der Schlacht.

Kloſter Ebkendorf.

Da nun die Normänner in Sachſen einbrachen, gebrauchte ſich Herzog Bruno des Anſehens eines Herzogs, und entbot alle Grafen und Biſchöfe in Sachſen mit ihren Völkern zu ſich; zum Beweiſe, daß ſie ihn davor erkannten, gehorſamten ſie ihm alle. Man nennet unter den Grafen, die ihm zugezogen, auch einen Graf, **Richard** von **Alvensleben**, aus der Altmarck. Wir laſſen es dahin geſtellet ſeyn, ob ein ſolcher damals allhier geweſen, wollen auch für die Zahl der andern Grafen nicht ſtehen, die dem Herzog **Bruno** gefolget: denn einige ſagen, es ſeyn zwölfe, andre aber, es wären mehr als zwölfe geweſen. Von den Biſchöfen ſollen **Leuthard** zu Paderborn, **Gottbrecht** zu Osnabrügge, **Alfried** zu Utrecht, **Ehrnhülf** zu Verden, **Dietrich** zu Minden und **Markward** zu Hildesheim in Perſon mit zu Felde gezogen ſeyn; denn die heiligen Väter hatten damals ſchon ſehr gelernet den Degen zu führen. Wir dürfen übrigens nicht zweifeln, daß unſre Altmärcker auch nicht mit aufgeboten worden; denn ſie waren mit unter die Näheſten zur Gefahr. Es konnten aber die Sachſen ſo geſchwinde nicht zuſammen und den Normannen entgegen kommen, als dieſe ihnen. Nordalbingen ward in der Geſchwindigkeit ganz verheeret, **Hamburg** zum drittenmal zerſtöhret und die Normannen waren die Elbe ſchon paßiret, ehe Herzog **Bruno** ihnen unter die Augen ziehen konnte. Doch ſäumete er ſich nicht, ſo bald ſein Heer beyſammen war und traf auf ſie in der Gegend **Ebkendorf** oder **Ebſtorf** im Lüneburgiſchen. Hier kam es zu einer blutigen Schlacht, in welcher von beyden Seiten aufs hartnäckigſte gefochten ward. Endlich aber ward Herzog **Bruno** mit ſeinem Bruder **Dankward** erſchlagen. Die Sachſen büßten dabey noch die ſieben Biſchöfe und mehr als zwölf Grafen, auch noch eine große Menge Edelinger ein, zu einem Beweiſe, daß ſie alles gethan, was von einem tapfern Volk gefordert werden kan. Aber zuletzt muſten ſie mit Herzogs Bruno Tode doch weichen, und den Normannen das Feld laſſen. Man iſt wegen des Jahrs uneinig, darin dieſes Unglück über die Sachſen gekommen. Einige ſagen im Jahr 876, andre 880. Uns dünket die letzte Zahl die richtigſte zu ſeyn; denn im erſtgenannten Jahre regierte noch König Ludwig III. in Sachſen, der die Normänner ziemlich im Zaum hielt. Im letztern aber war er ſo wohl, als der älteſte Bruder Carlemann bereits tod und Carl der Dicke, von Leib und Gemüth, hatte alle ihre Lande geerbet, die zu regieren ihm ohnedem ſchon zu ſchwer war, geſchweige daß er ſich noch mit mehrer Regierungslaſt in Frankreich und Italien beladete, daher die Sachſen, die von ihm verlaſſen und gar vernachläßiget wurden, ſich ſelbſt zu helfen ſuchen muſten. Zum Andenken dieſes Unglücks ward nachmals das Kloſter **Ebkendorf** gebauet, wo alle die erſchlagene Helden mit und durch einander, nach einiger Zeit begraben worden ſeyn ſollen, weil man ihre Cörper und Gebeine

nicht

N. Chr. Geb. 878. bis 919.

nicht mehr zu unterſcheiden gewuſt. Unter denen ſoll denn unſer Altmärckiſcher Graf, **Richard von Alvensleben**, auch geweſen ſeyn.

S. Cranz a. O. B. 2. Cap. 25 bis 31. **Spangenberg** a. O. B. 1. Cap. 108. **Angelus** a. O. p. 30 und 35. **Coccelius** a. O. p. 193. f. **Struv** a. O. p. 115. f. p. 150. vergl. mit **Bünau** a. O. **Helmold** a. O. B. 1. Cap. 7.

§. 13.

Herzog Otto und Herzog Heinrich der Vogler, zu Sachſen.

Nach Herzogs **Bruno** Tode war ſein Bruder **Otto** Herzog zu Sachſen und alſo auch Oberherr von unſrer Altmarck: Doch erkannte er König Arnolphs Lehnsherrſchaft. Er hatte das gröſte Anſehn im ganzen Reich und hinterließ Sachſen ſeinem Sohn, Herzog **Heinrich** dem **Vogler**, als ein Erbfürſtenthum. Beyde widerſtunden ſowol den Normännern als Wenden ſehr herzhaft und der letzte verordnete, als er endlich den Thron von Deutſchland beſtieg, unterſchiedliche Grafen in der Altmarck, die Gränzen gegen die Wenden zu bewahren, bis er endlich ſeine Waffen jenſeit der Elbe gebrauchte und die Wendiſchen Lande ſelbſt zu erobern ſuchte.

Otto, der Große Herzog.

Daß **Otto** würklich Herzog zu Sachſen geweſen, das iſt eben ſo wenig ſtreitig, als daß er daſelbſt eine, den Königen ähnliche, völlige Landesherrſchaft geführet. Wie er aber dazu gelanget, iſt noch dunkel. Es ſcheint uns, daß er bald nach ſeines Bruders Tode, um der gegenwärtigen Noth willen, die Regierung angenommen und nicht gewartet, bis er dazu von König Carl dem Dicken verordnet wurde. Carl war nicht im Stande, ihm das zu verwehren; doch da er anderweit über ſein Vermögen beſchäftigt war, ſo kan es wohl ſeyn, daß er es genehmigt. König **Arnolph**, der Carln vom Thron ſtieß, brauchte dazu der Deutſchen Fürſten Unterſtützung und der war denn auch genöthiget, ihnen zum voraus ihre Anmaßungen zu beſtätigen. Das that er auch mit Herzog **Otten**, der ohnedem nun mächtig genug war, ſich ohne ſeinen Dank zu behaupten: denn Sachſen erſtreckte ſich damals von der Elbe an bis zum Rhein und betrug alſo faſt den halben Theil von Deutſchland. Er ward ſeiner ausgebreiteten Macht wegen der **Große Herzog** genennet, welches aber deswegen nicht der heutiges Tages gebräuchliche Titel **Großherzog** iſt. Seinem vermeintlichen Großvater **Ludolph** wird auch der Titel **Großer Herzog** beygeleget, ob gleich noch nicht ausgemacht iſt, daß er jemals Herzog zu Sachſen geweſen. Von was für Anſehen Herzog **Otto** im Reich geweſen, ſo daß ihm König **Arnolph** ſeine Prinzeßin **Luitgard** zur Gemahlin gegeben, welcher er mit **Heinrich** den **Vogler** gezeuget; daß er auch in der Minderjährigkeit König **Ludewigs** des **Kindes** die Vormundſchaft und Regierung geführet und nach deſſen Tode auf den Thron erhoben werden ſollen, aber ſich vor dieſer Ehre bedanket; das gehöret hier nicht her. Sachſen ſetzte er vor den Einfällen der Normänner und Wenden ziemlich in Sicherheit. Die Normänner richteten ihre meiſte Einfälle über See nach den Nie-

Luitgard, Herzog Ottens Gemahlin.

N. Chr. Geb. 887. bis 919.

Herzog Heinrichs Vortheile über die Wenden.

derlanden, und ſtreiften von da den Rhein hinauf, ſo daß ſie die Sächſiſchen Lande wenig mehr berühreten. Die **Wenden** lieſſen ſich im Jahr 902 gelüſten über die Elbe zu kommen und Sachſen zu verheeren: allein Herzog **Otto** ſtellete ihnen ſeinen Sohn, Herzog **Heinrich**, entgegen, der ſie mit blutigen Köpfen zurück wieß. Es iſt das die erſte Gelegenheit für dieſen Herrn geweſen, ſich hervor zu thun. Herzog **Otto** war damit ſo wohl zufrieden, daß er ihm den Krieg wider die **Wenden** ganz überließ. Herzog **Heinrich** erfüllete ſeines Vaters Hoffnung auf ihn ſo wohl, daß die Wenden merken konnten, wie hart er ihnen künftig fallen würde.

Wendiſches Bündniß mit den Hunnen.

Sie ſuchten ſich alſo auch zu verſtärken und machten mit den **Hunnen** Bündniſſe, die bereits in Oberdeutſchland den König **Ludwig** ſehr hart zuſetzten.

Herzog Otto Anſtalten.

Wiewohl Herzog **Otto** traf durch Herzog **Heinrich** ſolche Anſtalten an der Elbe gegen die Wenden, daß ſie gegen Sachſen nicht viel ausrichten konnten, zumal ſich die Hunnen jetzt noch, um das Jahr 906 bis 910 am meiſten in Bayern und Franken beſchäftigten.

Werben. Arneburg. Tangermünde Oſterburg. Salzwedel.

Heinrich legte längſt der Elbe unterſchiedene Feſtungen an, darunter beſonders **Werben** und **Arneburg** waren. Wenigſtens waren beyde Oerter bereits vor dem folgenden Wendiſchen Kriege da und **Tangermünde** nicht weniger. **Oſterburg** und **Salzwedel**, nebſt **Gardeleben** müſſen auch damals als Feſtungen und Landwehren angeleget worden ſeyn; denn man weis die Zeit ihrer Stiftung gar nicht; ſie waren aber ſchon zu der Sächſiſchen Kaiſer Zeit und höher hine[illegible] ſie anzuſetzen, leidet die Wahrſcheinlichkeit nicht. Es wurden nun die Grafen in der Altmarck in dieſe Feſtungen geſetzt, und bekamen von denenſelben ihre Titel.

Graf Siegfried zu Oſterburg.

Graf Dietmar zu Arneburg.

Man nennet uns unter Herzog **Otto** und ſeines Sohns, Herzog **Heinrichs** Regierung einen Graf **Siegfried** zu **Oſterburg** und giebt dem einen wohlverdienten Sohn Graf **Dietmar** zu **Arneburg**.

Sechs Grafſchaften der Altmarck.

Die übrigen Feſtungen haben ſolche Vorſteher ohne Zweifel auch gehabt; denn man theilte nachmals die Altmarck dann und wann in die ſechs Grafſchaften **Arneburg, Oſterburg, Werben, Tangermünde, Gardeleben** und **Salzwedel**; ob man wohl von keinem andern, als von der zu **Arneburg, Oſterburg** und **Salzwedel**, welches ſich noch dazu über die andern, in der Marckgräflichen Würde erhob, rechte Nachrichten hat: der Gebrauch aber, den man nachmals, auch im regierenden Hauſe Anhalt, von den Titeln Grafen zu **Tangermünde, Werben** und **Gardeleben** machte, iſt ein ziemlicher Beweis, daß unter der Sächſiſchen Regierung allda Grafen angeſetzt geweſen. Wir können auch glauben, daß die andern Grafſchaften, die zur Altmarck nachmals lehnbar gehöret, als **Lüchow, Danneberg** rc. gleichfalls damals entſtanden. Sachſen war durch ſolche getroffene Anſtalten, ſo lange Herzog Otto lebte, vor den Wenden und Normännern ſicher genug.

Herzog Otto ſtirbt.

Er ſtarb aber ohngefehr im Jahr 913.

Herzog Heinrich der Vogler

Herzog **Heinrich** nahm nach ihm Sachſen als eine Erbſchaft in Beſitz, dazu denn auch Thüringen gehörete. Es entſtund aber zwiſchen ihm und König **Conrad I.** bald Anfangs im Jahr 914 ein groſſer Widerwille: denn dieſer Herr wollte ihm Thüringen entziehen. Es kam über dieſe und andre Urſachen, oder Vorwände, (denn die wahre Urſach war wohl **Conrads** Eiferſucht über die Macht Herzog **Heinrichs**, und bey dieſem der Verdruß, daß ſein Vater die Krone nicht angenommen,) zu einem ſchweren Kriege, der zur Ehre Herzog **Heinrichs** ausſchlug und König **Conraden** ſo viel Hochachtung vor ihm einflöſſete, daß er ihn auf dem Todbette ſelbſt zu ſeinem Nachfolger auf dem Throne vorſchlug, davon die Umſtände aber in die Reichsgeſchichte gehören. Während dieſer Unruhen aber wachten die **Dänen** oder **Normänner** wieder auf und erneuerten ihre Einfälle in Sachſen. **Nordalbingen** ward von ihnen und den **Wenden**, die ſich mit ihnen verbunden hatten, gänzlich verwüſtet und **Hamburg** abermal erobert und verbrannt. Herzog **Heinrich**, dem ſie nun auch jenſeit der Elbe ins Land gingen und gegen Oberdeutſchland zu beſchäftiget war, ſchickte ihnen Graf **Reinharden** von **Ringelheim** entgegen, welcher ſo glücklich war, ſie bald wieder zu vertreiben und das verlohrne in Nordalbingen zurück zu erobern. Um nun ſo beſchwerlicher Nachbaren los zu werden, faſſete Herzog **Heinrich**, ſo bald er im Jahr 919 den deutſchen Thron beſtieg, den Vorſatz, ſie alle, ſonderlich aber die **Wenden**, gänzlich unter den Fuß zu bringen. Aber darüber entſtund zwiſchen den **Sachſen** und **Wenden**, die ohnedem noch niemals Freunde geweſen, derjenige tödtlichte Haß und Krieg, der ganze Jahrhunderte hindurch dauerte und nicht anders als mit dem Untergang eines oder des andern Volks ſich endigen konnte.

N. Chr. Geb. 887. bis 919.

Normänner zerſtören Hamburg. Wenden ihre Bundsgenoſſen.

Graf Reinhard von Ringelheim.

Grund aller nachfolgenden Kriege der Sachſen und Wenden.

S. **Helmold** a. O. B. 1. Cap. 7. 8. **Cranz** a. O. Cap. 32. 33. **Spangenberg** a. O. Cap. 110 bis 118. **Angelus** a. O. p. 37. **Enzelt** a. O. p. 63. **Locceelius** a. O. p. 300 bis 304. **Frank** a. O. B. 2. Cap. 9. **Struv** a. O. p. 161 bis 172. vergl. mit **Bünau** a. O. **P. Barre** a. O. Band 2. p. 403.

§. 14.

Wir kommen aber nun zu den **Slaven** oder **Wenden**. Ihre erſte Wohnung war ohne Zweifel in Rußland, um die Quellen der Wolga und des Dniepers, oder Boryſthenes, zwiſchen den Fennen und Peucinern, oder Baſtarnen. Von daraus fingen ſie zuerſt nach des Attila Zeit, im fünften Jahrhundert an, ſich gegen Weſten zu bewegen. Im ſechſten fuhren ſie damit fort, bis ſie im ſiebenten endlich alle vormals Svevische Länder, diſſeit der Elbe, der Saale und des Böhmerwaldes anfülleten. Diejenigen Stämme von ihnen, welche ſich in unſer Marck Brandenburg, zwiſchen der Elbe und Oder, anſetzten, waren die **Wiltzen** oder **Wilcken**, die auch Velataber oder **Lutitzer** hieſſen, imgleichen die **Luſitzer** und **Sorben**, von welchen alle andre, die hieſiger Orten genannt werden, nichts anders, als kleinere Geſchlechte und Gauen waren.

Wenden oder Slaven in der Marck Brandenburg.

Wiltzen, Sorben, Luſitzer.

Wenden Vaterland, Rußland.

Plinius ſcheint zwar die **Wenden** mit ihren Wohnungen diſſeit des Bernſteines, nach der Weichſel zu, zu ſetzen; aber da das groſſe Lygiſche Volk in Großpohlen diſſeit der Weichſel und die eben ſo groſſe Gothen jenſeit derſelben, in Preuſſen und Litthauen gewohnet, wie nach dem **Tacitus** nicht anders ſeyn kan; ſo iſt nicht möglich, daß ſie ſo weit hergereichet. Wenn man nun nach den Gothen nordwerts in Liefland die Aeſthier, und bey den Sitonen in Finnland, den Svionen gegen über, die Gränze Sveviens machet; ſo folgt daß des Tacitus **Fennen**, das nordiſche, die **Veneden** das mittelländiſche und die **Peucinen** oder **Baſtarnen** das ſüdliche Rußland und die Ukraine inne gehabt. Tacitus iſt zweifelhaft, ob er die Veneden zu den **Deutſchen** oder **Sarmaten** rechnen ſoll.

Wenden ſind Sarmaten oder Scythen.

Sie waren aber ohne Zweifel **Sarmaten**, oder mit einem noch weitläuftigern Namen, **Scythen**. Wiewohl dieſer Name ſo weitläuftig, daß auch alle Deutſche darunter begriffen werden können und es giebt Gelehrte, welche dis Wort gar den Deutſchen allein zueignen und denen Völkern, die von ihnen herkommen. Es ſoll ſo viel als ein **Schütze** bedeuten. In der That ſpricht man noch auf Plattdeutſch in Mecklen- und Brandenburg **Skütte** und die Schweden **Skytte** So viel iſt wohl gewiß, daß die Brüder, **Askenas** der Deutſchen, **Riphat** aber der Sarmaten und Rußen Vater, von dem das **Riphäiſche** Gebürge noch ſcheinet den Namen zu haben, mit ihren Häuſern Anfangs zuſammen gewohnet und einerley Volk geweſen, bis ſie ſich mit der Zeit getrennet und der erſte weiter gezogen. Es iſt alſo kein Wunder, daß ſie beyde ihren Nachkommen einerley Namen verſchaffet. Aber unſre **Wenden** waren ohne Zweifel Kinder des Riphat und Sarmaten in Rußland.

Veneden ſind Budiner beym Herodot.

Herr **Franke** macht es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie die **Budiner** beym **Herodot** ſeyn und wir treten dieſer Meinung um ſo viel lieber bey, da die Lage, die **Herodot** von den **Budinern** angiebt, mit der Lage der **Veneden** beym **Tacitus** einerley zu ſeyn ſcheinet. Nach dem **Herodot** wohneten die Tauriſchen Scythen vom Iſter oder der Donau an, bis jenſeit der Tauriſchen Halbinſel, oder der Crimm. Hinter dieſen lagen weſtwerts die **Agathyrſer, Neurer, Androphager** und **Melancläner**; nordwerts aber die **Sauromater** oder **Sarmater** und denn die **Budiner.** Er ſagt, daß die Scythen, die ſich flüchtig geſtellet, die Perſer bis über den **Tanais**, durch die Lande der **Sauromater** und **Budiner** in die groſſe ſieben Tagereiſen lange Wüſte der **Thyſſageten** gelocket, aus deren Lande vier groſſe Ströhme, der **Lycus, Oarus, Tanais** und **Syrges** ihren Urſprung nähmen. Sollen dis groſſe Ströhme, mit denen der **Tanais** in Geſellſchaft ſeyn konnte, geweſen ſeyn, ſo haben wir ſie an der **Occa, Wolga, Soſna** und **Don** oder **Tanais**, ob ſie gleich nicht alle, wie Herodot ſich geirret hat, in den Möotiſchen Sumpf lauffen: Denn der einzige Tanais iſt ein groſſer Strohm, mit einer Mündung in demſelben und andre Flüſſe, die dahin gehen, ſind mit ihm nicht zu vergleichen. Wenn wir nun die Völker nachzählen, die nach dem Tacitus von Deutſchland aus nach dem Morgen zu gewohnet, ſo wird man ſeine Veneden ohne gefähr auf eben der Stelle finden, den Herodot ſeinen **Budinern** giebt, mitten in Moſcow oder Rußland. Es kommt noch dazu, daß ſie vom Herodot als eine große Nation beſchrieben werden und der Name **Budin**, bey den Wenden in hieſigen Gegenden auch gebräuchlich geweſen. Das Stück Landes, das Herzog Heinrich der Löwe in Sachſen, dem Stift Ratzeburg ſchenkte, hieß **Buthin** und in Böhmen iſt noch jetzt eine Stadt, die man **Budin** heiſſet und nothwendig aus dem Slaviſchen Alterthum hieſiger Lande herrühret. Wir zweifeln alſo nicht daran, daß die **Wenden, Veneden** und **Budiner** einerley und von den Rußen ausgegangen ſeyn. Der Name der **Wenden**, den manche aus dem Deutſchen herleiten, iſt ausgemachter maßen aus dem Worte, **Veneden**, entſprungen. Dieſer iſt nach Franken aus einer kleinen Verſetzung der Buchſtaben des Namen **Budini** entſtanden, daraus man **Bunidi, Vinidi, Vinedi, Venedi, Wende**, nach und nach gemacht. Wir laſſen das dahin geſtellet ſeyn, ob gleich das Ding ſo gar unwahrſcheinlich nicht iſt. Wenigſtens iſt es nicht ſo unglaublich, als daß dis Volk von dem Deutſchen **wenden**, (umkehren,) oder **Feind**, oder **Vent**, (der junge **Vent**, ein verächtlicher Menſch.) den Namen habe. Was aber das Wort **Budin** oder **Venede**, in der Wendiſchen Sprache eigentlich bedeute, das nehmen wir nicht auf uns auszumachen. Man meinet, daß ſie ſich lieber **Slaven**, als **Wenden** genannt, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, da dieſer Name ſo viel, als Ruhm und Ehre, bedeutet, und daher ſo viel Namen, die noch jetzt gebräuchlich, ſich damit endigen, als **Boguslav, Pribislas, Dubislav** ꝛc.

Name Wenden Veneden, Bundi ꝛc.

Stämme der Wenden oder Slaven.

Von der Ankunft dieſes Volks in hieſiger Gegend iſt nichts weiter nöthig beyzubringen: denn das iſt ſchon §. 1. zur Gnüge geſchehen. Wir haben alſo unſer Augenmerk hier nur auf diejenigen Stämme zu richten, die ſich in unſrer Churmarck befunden. Der erſte und vornehmſte Stamm der Wenden in unſrer Churmarck war ohne Streit der **Wilzer**, oder **Wilken** Stamm, der auch die Namen **Lutitzer**, oder **Velataber** zu führen pfleget. Es war aber dieſer Stamm in einige andre große Gauen, oder Landſchaften vertheilet, die wieder unterſchiedene kleine unter ſich begriffen. Die großen waren die **Rhedarier, Heveldüner, Ukrer, Tolenſer, Circipaner, Kyßiner** und **Raner**, oder **Rügen**. Nur die drey erſten waren in unſrer heutigen Marck Brandenburg ſeßhaft; denn die **Tolenſer**, waren diejenigen, die die heutige Herrſchaft Stargard bewohneten und von denen noch der See und Strohm Tolenſe, das Andenken daſelbſt erhält. Die **Circipaner**, waren von Güſtrow an, bis nach der **Peene** zu, in Pommern hinein, angeſeſſen. Die **Kyßiner** hatten die Herrſchaft Roſtock inne und das Dorf **Kyßin** iſt ein Ueberbleibſel ihres Namens. Die **Ranen**, oder **Rügen**, weis jedermann in der Inſul Rügen und dem Schwediſchen Antheil an Pommern zu finden, worüber ſich der alten Fürſten der Rügen Herrſchaft erſtrecket. Sie gehören alſo gar nicht hieher. Aber die **Rhedarier** hatten ihren Sitz in unſer heutigen **Priegnitz** und zum Theil im

Wilzen, Wilken, Lutitzer, Velataber.

Tolenſer.

Circipaner.

Kyßinen.

Ranen, Rügen.

Rhedarier.

Mecklenburgiſchen, bis an die **Elde** und **Müritz**, auch in der Grafſchaft **Ruppin.** Was ſie vor andre kleine Landſchaften oder Gauen inne gehabt, das lehret uns der Stiftungs Brief des Bißthums Havelberg, deſſen Gränzen gegen Norden an die Elde und Peene, gegen Mittag aber, an die Stremme, oder Strumine gingen und ſich auch über die **Tolenſer** erſtreckten, bis nach Pommern hinein. Doch müſſen wir anmerken, daß in dieſer Urkunde der **Rhedarier** mit keinem Worte gedacht wird, ob gleich ausgemacht genug iſt, daß dieſer Stamm der Wilzer Wenden in der ganzen Priegnitz und noch weiter ausgebreitet geweſen, wie die Geſchichte zeigen wird. Unter den kleinen Gauen der **Rhedarier** war nach dieſem Stiftsbriefe der Niletizer Gau. erſte der **Niletizer** Gau, um Havelberg herum und es wird in der Urkunde noch eine Stadt darin namhaft gemacht, die **Nizem** geheiſſen und ohne Zweifel das jetzige Dorf **Nitzow** an der Havel, oder **Netzow**, landeinwerts iſt. Kaiſer **Otto** gedenkt darauf des Zamzizer. **Zamzizer** Gaues. Wo dieſer Gau gelegen, iſt ſehr ſtreitig. **Falkenſtein** ſetzt ihn in die Mittelmarck, **Gundling** nach **Zentſch** in der Priegnitz, das Chron. Gottwic. dem **Beckman** beypflichtet, in die Mittelmarck zwiſchen Königshorſt und Ratenau. Man will dieſes durch etliche ähnliche Namen in der Gegend wahrſcheinlich machen: allein wenn das gelten ſoll, ſo haben wir auch Grund dieſen Gau in die Gegend des Amts Zechlin zu ſetzen: denn der Brief giebt dem dem Stift in dieſem Gau, auſſer den beyden Dörfern **Buni** und **Dragowitz** die Helfte des Silvae porci, mit den Höfen, die darin ſchon angebauet, oder noch könnten angebauet werden. Es iſt im Amt Zechlin ein Dorf **Schweinereiche** und das iſt die Deutſche Ueberſetzung von Silva porci. Zudem iſt das ganze Amt, Zechlin ein Stück der Biſchöflich Havelbergiſchen Güter und darin auch ein Dorf **Zempow.** Liezizer. Uns iſt alſo der **Zamzizer** Gau nicht mehr zweifelhaft. Ferner kommt der **Liezizer** Gau. Hier iſt wieder eine Verlegenheit, wo derſelbe zu ſuchen. **Falkenſtein** und **Gundling** ſind ohne Zweifel unrecht daran, wenn ſie damit nach dem Kloſter Lietzke hin wollen; denn das iſt auſſer dem Sprengel von Havelberg. **Beckmann** findet ihn gewiß richtiger in der Gegend zwiſchen der Elbe, wo ſie zuſammen flieſſen. Es iſt da noch **Klietz** ein Dorf, daß dieſer Gegend hernach den Namen des Landes **Klietz** gab, nicht weniger das Gut Malitz, das die Urkunde würklich nennet. Doſſer, Doxer. Der **Doſſer**, oder **Doxer** Gau iſt deutlich genug die Gegend um die **Doſſe**, oder **Doxa**, um Wittſtock und dieſe Stadt, die bekanntlich den Biſchöfen zur Reſidenz gedienet, hat da den Namen **Witzaca.** Wenn Beckmann und Falkenſtein **Doxani** und **Deſſeri** unterſcheiden, ſo ziehen ſie einen Irrthum aus der unterſchiedenen Schreibart, Chorizer. oder aus den Fehlern der Copiſten. **Chorizer** Gau iſt die Gegend um Kyritz, das noch den Namen des Gaues behalten hat, da es ſeinen alten Namen der Stadt **Plote**, der auch dem Gau gegeben wird, verlohren. Die Edlen Herren von Ploto haben Kyritz vormals beſeſſen und ſo ſcheinet es uns, daß ſie ihren Zunamen von Plote. dieſem alten **Plote** behalten haben. Linager. Der **Linager** Gau iſt, nach dem nachmaligen

Beſtätigungs Brief des Stifts von Kaiſ. Conrad III. die Gegend um Putlitz, das daſelbſt **Pochluſtin** heiſſet. Er hat ſich von da ohne Zweifel bis nach Lenzen, zwiſchen der Stepnitz und Elde erſtreckt. Der **Mürizer** Gau iſt noch an dem See Müritz im Mecklenburgiſchen kennbar und er wird ſich von da, wo **Röbel** lieget, bis etwa nach Freyenſtein ausgedehnet haben. Der **Tolenſer**, oder Tolenzer Gau könnte auch wohl zur Märckiſchen Geſchichte gezogen werden, weil er nachmals unter dem Namen des Landes Stargard eine Märckiſche Provinz des Anhaltiſchen Hauſes geweſen; er hat aber, wie ſchon gedacht, nicht den **Redariern** gehöret, ſondern iſt ein beſondrer Stamm der Wilzer Wenden geweſen, der viele andere kleine Gauen in ſich begriffen, unter welchen einer beſonders den Namen von der **Tolenze** gehabt; wir meinen alſo nicht eben unrecht zu haben, wenn wir die im Stifts Briefe vorkommende **Mizerezer**, **Brodwiner**, **Wanzlower**, **Wolzer**, ꝛc. ꝛc. für kleine Theile des Tolenziſchen Stammes halten, wiewol ſie theils Mecklenburgiſch, theils Pommeriſch ſind und alſo uns nichts angehen, auſſer daß wir anmerken, Kaiſ. Otto habe dem Biſchof zu Havelberg die Zehenden daſelbſt geſchenket. Es iſt aber, daß wir zu den **Rhedariern** zurück kommen, nicht aus der Acht zu laſſen, daß ihr Land ohne Zweifel in zwey Theile abgeſondert geweſen, in die **Brizaner** und eigentliche **Rhedarier**, obgleich der Stifts Brief weder dieſer noch jener gedenkt; denn Helmolds Zeugniß iſt hier ſo gut, als eine Urkunde. Nach ihm ſchlieſſen wir, daß die **Brizaner** die Gauen zunächſt der Elbe beſeſſen, den **Miletitzer**, **Liezizer**, **Chorizer**, **Linager** Gau. Eigentliche **Rhedarier**, aber mögen die **Doxer**, **Mürizer**, **Zenzizer** geweſen ſeyn. Und hier iſt ohne Zweifel auch die berühmte Stadt **Rhetre** oder **Rhedere** zu ſuchen, die wenigſtens in keinem andern Gau kan gelegen haben, als der nach ihr, oder von dem ſie, genennet worden.

Mürtzer.

Tolenzer.

Brizaner.

Eigentliche Rhedarier.

Stadt Rhetre.

Der andre große Stamm oder Gau der Wiltzer Wenden in unſrer Churmarck war der **Heveller** oder **Heveldüner** Gau, der nach urkundlichem Erweis, von der Havel bey Ratenau an, bis über die Havel diſſeit Zehdenick und an die Oder gereichet. Die kleineren Eintheilungen davon müſſen wir, theils aus dem Stiftsbriefe von Brandenburg, theils aus andern Quellen erweiſen. In dem Stiftsbriefe ſtehet der **Heveldün** zweymal, einmal mit dem Beyſatz Pagus und dann mit dem Wort Provincia verbunden. Unter dem erſten muß alles, was wir jetzt **Havelland** insgemein, und **Barnim** nennen, verſtanden werden, unter dem letzten aber nur das heutige kleine **Havelland** insbeſondre, um Brandenburg und Nauen. Der große **Heveldüner** Gau iſt ohne Zweifel in die **Stoderaner** und **Wiliner** vertheilt geweſen, deren Helmold gedenket, ob ſie gleich im Stiftsbriefe nicht ſtehen, da man nur die kleinen Gauen zählete. Zu jenen gehörten der kleine **Heveldüner** Gau, den wir ſchon bezeichnet, ſüdwerts nach der Havel zu und der **Riazianer** Gau, nordwerts nach dem Rhin zu, von Ratenau nach **Rhinow** und **Frieſack**, davon das Dorf **Rietz** noch den Namen haben mag. Zu den **Wilunern** rechnen wir den **Daßier**-

Heveller, Heveldüner.

Großer Heveldüner Gau.

Kleiner Heveldüner Gau.

Stoderaner.

Klein Heveldüner.

Riazianer.

Wiliner.

Daßier.

Zamziger.

Ploner.

Ukrer, Ukraner, Wokroner

Pozdewolck, Rochow.

Gau, der etwan den Bellin, Glyn und Löwenberg, vielleicht auch etwas vom Barnim in ſich begriffen; denn Kaiſer Otto macht ihn nebſt dem Riazianer Gau und Uker Gau zur Gränze des Stifts Brandenburg gegen Nerden. Der **Zamziger** Gau muß auch zu den **Wilinern** gehört haben. Viel verwechſeln ihn mit dem Zamziger Gau im Havelbergiſchen Stiftsſprengel. Da aber jener, der Zamziger Gau, ohnmöglich in den Brandenburgiſchen Stiftsbrief geſetzt werden können, wenn er mit dem Havelbergiſchen einerley geweſen, ſo muß er ohnſtreitig ein ganz andrer ſeyn, und wir ſuchen ihn billig in dem übrigen Barnimſchen Crais nach der Oder zu; denn die andern Gauen des Brandenburgiſchen Stiftsbriefes laſſen ihn keine andre Stelle. Ob der **Ploner** Gau zu den Heveldünern oder Sorben gehört habe, wollen wir nicht ausmachen: doch haben wir Gründe, ihn den **Sorben** zuzueignen. Er war dem Biſchof zu Brandenburg auch angewieſen und lag von der Havel und Plaue oder Plove, bey dem Städtlein Plaue, bis nach der Elbe zu, neben dem Havelbergiſchen Lietitzer Gau, von welchem ihm die Stremme oder Strumine trennete. Auſſer dieſen Wiltziſchen Gauen gehörte noch der große **Uker** oder **Ukrer**, **Wukrer** Gau, **Wokroner** Gau hieher. Im Stiftsbriefe von Brandenburg hält er die äuſſerſte Gränze des Stifts gegen Norden und jedermann weis, daß dis die jetzige Ukermarck ſey. Er hat mehr andre kleinere unter ſich gehabt; denn er war ohne Zweifel der andre Theil der **Tolenzer Wilzen.** Aber in den Stiftsbriefen finden wir nichts davon. Nur in Pommeriſchen Urkunden finden ſich die Gauen. **Pozdewolck** um Paſewalck und **Rochow** um Grambzow. Da auch die Pommern, als ſie die Ukermarck an die Marckgrafen zu Brandenburg überlaſſen, dieſelbe in vier Landvogteyen getheilt **Paſewalck, Prenzlow, Stolpe** und **Liebenwalde**, ſo ſcheint es, daß ſchon in alten Zeiten ſo viel Gauen da geweſen. Ob aber dieſe Namen ſchon dazumal von ihnen gebraucht worden, iſt nicht auszumachen, ob wohl **Pozdewolck, Printzlow, Tzolpe,** wendiſche Namen ſind. Von **Liebenwalde** iſt es wenigſtens nicht zu glauben; denn das iſt klar deutſch. Der **Wower** Gau, den einige in der Ukermarck, aber verſchieden von dem Wokrer Gau, zu finden vermeinen, iſt gar nicht in der Welt geweſen, ſondern nur aus dem Mißverſtand in unleſerlichen Copien entſtanden, da man **Wower** für **Wocrer** geleſen.

Sorben, Urpen.

Morazer, Morazaner, Morziner, Morazianer.

Die **Sorben,** die auch **Urpen** heiſſen müſſen, waren ein anderes Wendiſches Volk, das von der Südſeite der Havel an, zwiſchen der Spree und Saale, zu beyden Seiten der Elbe gewohnet. Wir denken nicht unrecht zu urtheilen, wenn wir ſie in eigentliche **Sorben,** dazu vielleicht auch die **Luſizer** gehöret und **Dalemincier** unterſchieden zu ſeyn, halten. Doch dieſe, die jenſeit der Elbe in Meiſſen gewohnet, gehen uns nichts an. So viel die **Sorben** in unſre Marck betrifft, ſo laſſen ſich ſolche im Brandenburgiſchen Stiftsbriefe ſehen, und da ſind zuerſt die **Morazer, Morazaner, Morziner, Morazianer,** zu merken. Dieſer Gau heißt im Stiftsbriefe **Moracia** und hat ein großes Stück Landes unter ſich begeiffen, zwiſchen der

Stute, Havel und Elbe; es iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß er Wittenberg in Sachſen eingeſchloſſen und das Sächſiſche Marzahn ſein Andenken erhalten. Denn da dieſe Gegend des Churkreiſes ohnſtreitig unter dem Brandenburgiſchen Sprengel gehöret, ſo muß ſie doch einen Namen gehabt haben und es ſchicket ſich kein andrer hieher, als dieſer. Wo der **Ploner** Gau nicht ein Wilziſcher geweſen, ſo gehört er auch gewiß den Sorben. Wir haben ſeine Gegend ſchon angezeigt. Er war von großem Umfang. **Prizerbe** und **Ezeri** (Zieſar) lagen darin, die Kaiſer Otto dem Stift ſchenkte, ſo auch **Biritz** oder **Bidritz**, **Guntmir** (Gummern,) **Burg**, **Grabow**, **Mokrianici**, (Möckern,) die alle ſchon im Stiftsbriefe ſtehen und nun Magdeburgiſche Oerter ſind. Der **Zierviſter** Gau lag um die Stadt **Zierviſt**, Zerbſt, die damals auch erbauet war. Einige wollen den **Sermunder** Gau gerne hieher ziehen und da ſie ihn in der Altmarck nicht anbringen können, legen ſie ihn um Saarmund an. Allein es iſt ſchon ausgemacht, daß er jenſeit der Elbe ins Anhältiſche gehöre. Die **Luſitzer** oder **Lauſitzer**, wie wir heutiges Tages ſagen, rechnen wir auch gerne zu den Sorben; ſie gehören zwar nicht mehr zu der Marck, doch gehörten ſie zum Brandenburgiſchen Sprengel und waren damals an dem linken Ufer der Spree, von da ſie zum Theil in dem oſtlichen Theil des Sächſiſchen Churkreiſes gereichet, etwan nach der Elſter zu. Es war mitten darinnen der kleine **Coſtabauder** Gau, der unter den Namen **Cotbus** oder **Cotwitz**, noch jetzt Brandenburgiſch iſt. So hat auch der **Jütroboger** Gau hie herein gereichet, die beyde zwar nicht im Stiftsbriefe ſtehen, aber aus dem Chronico Montis Sereni erwieſen werden können. **Jüterbock** iſt auch bekannt genug und ein alter Wendiſcher Name. Aber der große **Zpriavaner** oder **Sprewaner** Gau, der mit dem **Luſitzer** Gau an einem Strohm gelegen, und vielleicht der andre Theil der Luſitzer geweſen, iſt ganz gewiß noch jetzt Märckiſch und das Teltow- und Beſekowiſche längſt der Spree. Nur ſind wir im Dunkeln, wie die andere kleinere Gauen geheiſſen, die er in ſich begriffen. Die Namen der Ländchen **Teupitz**, **Zoſſen**, laſſen uns jedoch nicht zweifeln, daß die Wenden die kleineren Gegenden allhier, ſchon mit dieſem und andere beſondere Namen benennet, ob wir gleich keine deutliche Nachricht davon in den zeitgenoſſenen Schriftſtellern und Urkunden finden. **Zoſſen** ward aber bey den älteſten, die deſſen Meldung gethan, **Zosne** geſchrieben, wäre alſo ein **Zosner** Gau, wie das andre ein **Teupitzer** Gau.

Ploner.
Zierviſter.
Luſitzer.
Coſtabauder.
Jütroboger.
Zpriavaner.
Sprewaner.
Teupitzer.
Zosner.

Auſſer den Wiltzen und Sorben haben auch die Pohlen und Pommern einen nicht geringen Antheil an unſrer Marck gehabt. Zu den erſten rechnen wir die **Leubuſer**, **Lebuſer**, oder **Lubuſer**, im Lande **Lebus**, das ſich aber damals zwiſchen der Oder und Spree weiter als jetzt ausgebreitet. Dieſe ſind in **Niciter** und **Nutizer** vertheilt geweſen. Jenſeit der Oder finden ſich auch unterſchiedene Gauen, als der **Zulencher** Gau, um Zilenzig, der den Sternberger Kreis ausgemacht. Der **Baner** Gau zwiſchen Königsberg und Banen, der **Cuſteriner** Gau, im Königsber-

Leubuſer, Lebuſer Lubuſer
Niciter.
Nunzer.
Zulencher.
Baner.
Cüſteriner.

Lippener. Tuizer. Sarctizer. Dresnoer. Zantoker.

zer Kreis, davon noch Cüſtrin den Namen führet. Der **Lippener** Gau, im Soldiniſchen, der **Tuizer** Gau, im Dramburg- und Arendswaldiſchen, der **Sarctizer** Gau im Dramburg- und Schiefelbeiniſchen, der **Dresnoer** Gau im Friedbergiſchen, um Drieſen und der **Zantoker** Gau im Landsbergiſchen Kreiſe. Es iſt dis alles in der Akademiſchen Schrift von der alten Topographie der Marck Brandenburg des Jahrs 1760 aus Urkunden deutlich erwieſen worden.

S. **Plinius** Hiſt. Nat. B. 4. Cap. 13. **Herodot** B. 4. verglichen mit **Tacit.** Germ. Cap. 36. 37. 46. **Helmold** Chron. Slav. B. 1. Cap. 2. mit **Bangert** e. d. **Cranz** Vand. Præf. B. 1. B. 2. Cap. 20. **Coccelius** a. O. p. 297 bis 299. **Frank** a. O. Cap. 29. imgl. B. 2. Cap. 12. **Falkenſtein** a O, Th. 1. Cap. 11. **Beckmann** B. 1. Th. 1. Cap. 4.

§. 15.

Character der Wenden nebſt ihren Götzendienſt.

Von der Sprache und dem ſittlichen Character der Wenden, können wir uns nichts anders vorſtellen, als daß beydes eine Miſchung von dem geweſen, was ſie aus Rußland mitgebracht und was ſie in ihren neuen Wohnungen und bey den alten Einwohnern derſelben gefunden. Es iſt dis ganz etwas gewöhnliches bey ſolchen vermiſchten Völkern; und ſo gar ihr Gottesdienſt kan nichts anders, als eine Miſchung geweſen ſeyn, da die Namen ihrer Götter zum Theil ganz deutſch ſind. Wir finden aber ſolche Miſchung nur bey den hieſigen Wenden, die mit Deutſchen mehr vermenget geweſen, als die weiter gegen Morgen geblieben, welche über dem von der Deutſchen Nachbarſchaft ſo viel angenommen. Daher ſind in der Sprache der Lüchowiſchen Wenden noch heut zu Tage ſo viel deutſche Wörter, denn ſie wohneten mitten unter Sachſen. Daß die Sprache der hieſigen Wenden gleichfalls ſehr gemiſcht mit der Deuſchen geweſen, haben wir in der Mecklenburgiſchen Geſchichte ſchon erwieſen, daher wir eben nicht nöthig haben, es zu wiederholen. Mit ihrem ſitlichen Character war es eben ſo bewandt. Ihre Gaſtfreyheit und Redlichkeit, ihre Liebe zum Trunk und ihre Grauſamkeit, waren Vandaliſch. Es darf alſo davon auch nicht viel mehr geſagt werden, als daß ſich Sprache und Sitten bey allen Völkern, die nicht ganz wie die Wilden, von allen andern abgeſondert wohnen, immer von Zeit zu Zeit zu ändern pflegen und alſo bey unſere Wenden ein gleiches geſchehen, doch ſo, daß das weſentliche davon aus dem Alterthum immer übrig geblieben.

Lebensart.

In der Lebensart iſt die Aenderung wohl am allergröſten geweſen, wie wohl die Deutſchen ſelbſt nun auch ganz anders lebten, als vorher. Man eignet den Wenden beſonders eine ganz andre Kleidertracht zu, als die Sveven und Vandalen gehabt und meinet, daß ſie, nach Art der Pohlen, in langen Kleidern gegangen. Von den groſſen Herren und Leuten von einigem Stande, läßt es ſich annehmen; aber, da wir noch jetzt die Wenden in der Lauſitz in kurzen Kleidungen, nach einem unwandelbaren Zuſchnitt einher gehen ſehen, ſo dünkt uns, daß die geringen Leute

in

Städte der Wenden.

in ihrer Tracht wohl eben nicht von der alten Vandaliſchen weit abgegangen. Ihre Wohnungen aber haben ſie viel näher zuſammen gerücket, als die Vandalen vor ihnen und es ſcheinet, daß ſie noch eher Städte gebauet, als die Sachſen ſelbſt, die erſt unter Kaiſer Heinrich dem Vogler recht darauf zu denken anfingen. Zwar will **Franke** behaupten, daß ſie niemals Städte gehabt, ſondern nur Schlöſſer oder feſte Häuſer, wobey ſich Flecken und Dörfer befunden. Freylich haben ſie wohl nicht ſogleich bey ihrem Eintritt in dieſe Lande ſich damit beſchäftiget, würkliche Städte zu bauen. Allein, daß bereits dergleichen bey ihnen geweſen, als die Sachſen angefangen, ſie mit Krieg zu überziehen, laſſen uns weder die Urkunden der Stifter Havelberg und Brandenburg, noch die Schriftſteller der Zeit zweifeln. Die in den Urkunden ſtehende civitates Witzaca, Plot, Ezcri, Pritzerve, Ziervisti und die bey den Annaliſten vorkommende Städte Lunkini, Rhetre, Brennaburg u. a. m. müſſen Oerter von etwas mehr Umfang, als bloße Schlöſſer geweſen ſeyn, zumal da einigen Burckwardia, das iſt, Schlöſſer beygelegt werden; es iſt auch bekannt, daß man in dieſen Zeiten unter dem Wort civitas, nicht wie bey den Römern allerley Gemeinden, ſondern allein würklich ummauerte oder geſchloſſene Städte verſtanden. Wir können nicht ausmachen, auf was Art ſie ihre Städte befeſtigt, wir dürfen ihnen auch nicht die jetzt bey uns gewöhnliche bürgerliche Verfaſſung beylegen: Sollten die Ueberbleibſel von Mauren oder Reihen Steine, welche man in Wäldern bey Strausberg und Oderberg antrifft, wahrhaftige Nachlaſſe von Stadtmauren, und nicht ſo etwas von Ackerleuten vormals zuſammengeworfenes ſeyn, dafür wir es faſt lieber halten, ſo müſte man ſagen, daß die Wenden ſchon mit Kieſeln gemauert, wie faſt alle Stadtmauren gemacht worden, die noch jetzt ſtehen. Allein wir wollten faſt glauben, daß die Wenden ihre Städte ſo befeſtiget, wie noch jetzt die Pohlen und Ruſſen und daß ſie dieſe Art mit herein gebracht. Denn nehmen wir an daß ſie die **Budiner** des Herodot geweſen, ſo finden wir bey demſelben, daß in ihrem Lande eine Stadt gelegen, ſo **Gelonus** geheiſſen, deren Mauren von Holz geweſen. An dieſem Bauzeuge fehlete es den Wenden, die hieher kamen, ſo wenig als dort; und da ſie ſchon dort Städte gehabt, in ſo hohem Alterthum, wer kan zweifeln, daß ſie hier gleichfalls bald dergleichen angeleget. Man muß ja zugeben, daß ſie in Pohlen ihr **Gneſen**, in klein Reuſſen ihr **Luckow** und in Böhmen ihr **Prage** ſchon Jahrhunderte vor einem Adam von Bremen gehabt. Sollten ſie denn nicht auch hier bald an ein **Rhetre, Lunkini, Brennibor** oder **Schörlitz** gedacht haben? Doch genug hievon.

Götzendienſt.

Ihr Gottesdienſt erfordert eine mehrere Betrachtung. Da wir ihn für eine Vermiſchung von eigenem und Vandaliſchen Aberglauben halten, ſo müſſen wir auch ſagen, daß es ein gräulicher Götzendienſt geweſen. Er iſt zwar gänzlich ausgerottet, aber es finden ſich doch hin und wieder Spuren davon. Es gehöret dahin der **Weerwolf**, dieſes den Bauren, beſonders aber den Schäfern ſo fürchterliche Unge-

Aberglaube vom Weer-wolf.

heuer. Sie reden in allen Dörfern noch immer viel davon und wenn ſie einen Feind haben, dichten ſie bald, daß er ſich, vermittelſt eines bezauberten Riemens um den Leib, in einen Wolf verwandele und bey Nacht umher lauffe, Schaafe zu würgen. Es iſt dieſer Aberglaube zwar auch bey den Sachſen gemein, aber er hat doch ohne Zweifel bey den Wenden den Urſprung genommen. Denn ſchon **Herodot** ſaget, daß die **Budiner** deſſen von den Griechen beſchuldiget wurden; woher ſollten dieſe das haben ſagen können, wenn ſich die Budiner ſolcher Verwandelung nicht ſelber gerühmet hätten. Der deutſche Name **Weerwolf** ſcheint uns aus den geſetzten Namen der **Variner** und **Wilcken** entſtanden zu ſeyn. Denn wie die **Variner** oder **Veriner**, **Warnawer**, ihren Namen gar wohl von **wahren**, **wehren**, d. i. vertheidigen, oder vielleicht von **Bahr**, **Bär**, haben können, ſo bedeutet das Wort **Wilck** bey den Wenden nicht nur **groß**, ſtark, ſondern auch einen **Wolf**: daß alſo der Name dieſes Ungeheuers bey den Deutſchen vielleicht aus dem Schrecken vor dieſen beyden Völkern entſtanden ſeyn mag.

Wilder Jäger, wütendes Heer.

Ein ander Aberglaube, der noch aus dem Wendiſchen Heidenthum hier zu Lande übrig iſt, wiewohl er überall in Deutſchland herrſchet, iſt die Ueberredung von dem Daſeyn eines **Wilden Jägers** oder **wütenden Heers**. Es iſt beynahe kein Bauerjunge, der dieſes Geſpenſte nicht, wenigſtens einmal, bey Nacht will geſehen oder gehöret haben.

Wodan, Othin.

Es iſt aber dieſer **wilde Jäger** aus nichts anders, als aus dem Götzen **Woden**, der bey den Normännern **Othin** heiſſet, entſtanden, den die Wenden eben ſo wohl, als andre mitternächtige Länder verehret; ſie mögen ihn nun mitgebracht, oder, welches uns am wahrſcheinlichſten iſt, von den hieſigen alten Vandalen empfangen haben. Wir glauben dis am liebſten, weil, wie wir ſchon oben angemerket, die Angelſächſiſche Fürſten, lange vor der Wenden Erſcheinung in dieſen Gegenden, als ſie nach Britannien kamen, ſich immer rühmeten, von dem **Othin** entſproſſen zu ſeyn. Wir haben auch bereits angezeigt, daß **wütendes Heer** eigentlich **Wodans Heer** heiſſe: denn die Alten glaubten, daß er bey Nacht herum ziehe und einen Lerm, als eine Jagd, mit vielen Pferden und Hunden errege, und eben das glaubet noch jetzt der Bauer. Es ſcheint, daß dieſer Götze ein Beſchützer der Gränzen, Felder und Wälder geweſen, und einige Gleichheit mit dem Pan der Griechen gehabt. Er wird als ein geharniſchter Soldat, mit einem bloßen Schwerdte in der rechten und mit einem Schilde an der linken Hand abgebildet, der aber eine Krone auf dem Kopf träget. Wie allgemein derſelbe verehret worden, iſt daraus abzunehmen, daß die alten Deutſchen den Mittwoch **Wodenstag** geheiſſen.

Kobbold.

Noch einen Reſt von dem alten Aberglauben finden wir an der Ueberredung von **Kobbolden**, von welchen der gemeine Mann viel wunderliche Poſſen zu erzählen weis.

Koltki, Kobald.

Sie haben ihren Urſprung von den Hausgötzen der Wenden, die ſie **Koltki** oder **Kobal** hieſſen und die ihnen in ihrem Hausweſen beyſtehen ſollten. Eben das ſagt der Neid bald von ſeinen Nachbarn, unter unſern jetzigen gemeinen Leuten; wenn ſie ſehen, dieſer oder jener komme mit ſeiner Wirthſchaft ſehr

Gimcke.

wohl fort, ſo heiſt es gleich: er hat einen **Kobbold**, oder auch, er hat einen **Gimcke**. Denn dieſen Namen giebt man ſolchen häuslichen Geiſtern, wenn ſie gutes thun; aber wenn ſie Schaden, oder Poſſen und Poltern anrichten, müſſen ſie ſchlechtweg **Kobbolde**, oder auch **Tückbolde** heiſſen. Doch wer kan allen Aberglauben, den die Wenden hinterlaſſen, erzählen. In Köpkens Megapoli fabuloſa wird man mehr davon finden; denn was dort noch übrig iſt, das findet ſich auch hier zu Lande.

Beſondre Götzen der hieſigen Wenden.

Triglaff.

Rhadigaſt.

Rhetre.

Die vornehmſten Götzen aber, die beſonders in unſrer Marck Brandenburg verehret worden, waren der **Triglaf** und der **Rhadigaſt**. Dieſe Namen laſſen ſich gar füglich aus der alten deutſchen Sprache herleiten. **Triglaf** iſt aus **Tri**, d. i. Drey und **Glaf**, ein Geſicht zuſammen geſetzt. Zwar dis Wort findet man wohl wohl ſchwerlich in der deutſchen Sprache; aber man hat doch das Zeitwort, davon es herkommt, **Glupen**, ein ernſtes Geſicht machen; **(he het my ſo angezlapen,)** (er hat mir ſolch ein ſauer Geſicht gemacht.) **Rhadigaſt** iſt offenbar ſo viel, als ein **Geiſt des Raths**, von **Gaſt**, (Geiſt) und **Rathen**, **Rhaden**. Man ſiehet daraus, wie viel Vandaliſch-deutſch ſich in die hieſige Wendiſche Sprache gemenget und es lieſſe ſich noch wohl fragen, ob nicht dieſe beyden Götzen ſchon bey den Vandalen entſtanden. Wenigſtens iſt ein Vandaliſcher Held **Rhadigaſt**, **Rhadagaiſus**, zur Zeit der Völker Wanderung bekannt genug geweſen. Doch wir wollen uns darüber eben in keinen Streit einlaſſen. Genug ſie waren Hauptgötzen bey unſern Wenden. **Triglaff** ward zu Brandenburg angebetet und zwar, wie man ſagt, auf dem **Harlunger** Berg. Daß er ſehr vornehm geweſen, erhellet daraus, weil er weit und breit, auch zu Stettin in Pommern ſeinen Tempel gehabt. Er ward mit drey Köpfen, oder wie andere wollen, mit drey Angeſichtern gebildet. Zu Stettin ſoll ſein Bildniß von Gold geweſen ſeyn, welches aber Biſchof Otto von Bamberg mit weggeführet. Zu Brandenburg hat ſein Dienſt bis zu Marckgraf Albrecht des Bären Zeit gewähret. Es iſt ungewiß, ob er ein Gott oder Göttin geweſen. In **Zikermanns** Tractat von der Religion und Bekehrung der Pommern iſt er nackend abgebildet, mit drey weiblichen Angeſichtern und ein Paar dergleichen Brüſten, unter welchen er den Neumond halt, aber am Unterleibe iſt er mit dem Zeichen eines Mannes verſehen. So leicht nun die Griechen hermaphroditiſche Gottheiten gedichtet, ſo leicht iſt das bey dieſen Heiden auch geweſen. Der wachſende Neumond in ſeinen Händen ſcheint wohl anzuzeigen, daß er eine nächtliche Gottheit geweſen, als die Diana der Griechen. Der Rhadigaſt war ohne Zweifel noch ein größerer Götze; denn es iſt gewiß, daß ihn alle Wenden in dem Mecklenburgiſchen und Brandenburgiſchen verehret und ſein Tempel war zu **Rhetre**, einer Stadt der Wiltzen und beſonders der Rhedarier. Es machen die Städte Möbel, Stargard und Neubrandenburg Anſpruch auf die Ehre, dieſes Rhetre geweſen zu ſeyn. Einige wollen auch Ratenau davor anſehen und Cranz ſagt an einem Ort, er würde Brandenburg ſelbſt davor halten, wenn ihm nicht Helmolds Anſehen im Wege ſtande. Wir ſind am geneigteſten, Röbel zu dieſer Ehre zu laſſen; wir denken auch, daß dieſes in dem alten Rhedarier Lande liege, da hingegen die andere beyden Oerter zu dem Tolenzer Lande gehören, wo dieſe alte Stadt nicht gelegen haben kan. So viel aber iſt ausgemacht, daß es in der Nachbarſchaft der jetzigen Churmarck gelegen und folglich hat der Rhadigaſt ſeinen vornehmſten Tempel bey den Wiltzen gehabt, daher iſt ſein Bild, wie man ſchreibt, hier auch von Golde geweſen, ehe **Otto der Groſſe** Stadt und Tempel zerſtöhret. Doch müſſen beyde wieder aufgebauet worden ſeyn: Denn noch nachher hielten die geſammten Wenden ihre Land- oder Reichstage daſelbſt. Der Rhadigaſt war in ſeinem Bilde ein Mann, der nackend auf einer Seule ſtand, in der linken Hand eine Hellebarte und in der rechten einen Schild mit einem Stierkopfe auf der Bruſt hielt; auf dem Kopf trägt er einen Helm mit einem ausgebreiteten fliegenden Adler. In Weſtphals Monum. German. wird er auf noch mehrere Arten abgebildet, doch ſo, daß allemal etwas von einem Stier und wenigſtens doch deſſen Hörner auf dem Helm erſchienen. Erinnert man ſich dabey, daß die Cimbern auf ihrem Zuge nach Italien einen ehernen Stier bey ſich geführet und daß der erſte Vandaliſche Heerführer, der zur Zeit der Völkerwanderung in Italien ſelbſt eingedrungen, **Rhadigaſt** geheiſſen, ſo iſt nicht ungereimt zu glauben, daß ſchon die Vandalen ihre Sacra taurilia gehabt und ſie mit der Zeit dem Rhadigaſt, dieſem Helden, gewidmet, die Wenden aber dis alles von ihnen angenommen. Er iſt ohne Zweifel der Gott des Raths und der Stärke geweſen: denn ſie verſammleten ſich ſo gern bey ſeinem Tempel und faßten daſelbſt tapfre Entſchlieſſungen. Daß das Mecklenburgiſche Wapen, der Stierkopf, von dieſem Götzen oder wenigſtens von deſſen Opfern hergerühret, iſt faſt durchgängig angenommen. Da ihm aber auch ein fliegender Adler auf den Helm geſetzt worden; ſollte es denn ſo gar was ungereimtes ſeyn, daß unſer **Brandenburgiſcher rother Adler** urſprünglich von ihm herkomme? Die Wendiſchen oder Slaviſchen Länder haben vielfältig einen Adler zum Hauptwapen, Preuſſen einen ſchwarzen, Pohlen einen weiſſen, Rußland einen gelben. Warum ſollte denn der unſrige nicht auch mit ihnen gleichen Urſprung, aus dem alten Volk haben, das hier gewohnet, wie jene? Es iſt nicht mit Urkunden zu beweiſen, daß Kaiſer Conrad oder Friedrich dem Marggraf Albrecht dis Wapenbild zuerſt gegeben und wäre es geſchehen, ſo wäre es bloß eine Beſtätigung, wie bey den Mecklenburgiſchen Fürſten, die lange vorher ſchon den Stierkopf geführet und bey ihrer erſten Belehnung von Kaiſer Carl IV. ihre Fahne mit dieſem Zeichen ihres Landes, die ſie übergeben, aus ſeinen Händen wieder empfangen. Anders wird es bey dem Lehusempfang der hieſigen Lande, vor dem Thron Kaiſers Conrads III. auch nicht zugegangen ſeyn.

Muthmaſſung vom Brandenburgiſchen Wapen.

Svantewit.

Auſſer dieſem Götzen ehreten unſre Wenden noch einen allgemeinen Götzen der ganzen Nation, den **Svantewit**, auf der Inſul Rügen, den einige Catholiſche Scribenten, auch ſo gar Helmold, lächerlich genug und zu ſchlechter Ehre der damaligen

Apoſtel, aus dem **S. Veit** entſtanden zu ſeyn, geglaubet haben. Es war aber ein vierköpfigter Götze, den man beym Franke und Zikermann abgebildet finden kan, wo auch von ſeiner Bedeutung und Verehrung Nachricht iſt. Dieſer mag blos Wendiſchen Urſprungs ſeyn; denn die Endigung des Namens **Wit** oder **Witz**, bedeutet in der Wendiſchen Sprache einen Sohn und da ſie eine Göttin **Siwan** oder **Svan** hatten, ſo könnte er einen Sohn derſelben bedeuten. Wiewol wenn man das Wort **Svan, Schwan** auch im Deutſchen hat und da **Wit**, auch bekannt und allen Glanz und weiſſen hellen Schein bedeutet, dabey aus der alten Götterlehre bekannt, daß der Vogel Schwan kriegeriſchen Gottheiten pflegt zugeſellet zu werden, dergleichen dieſer geweſen; ſo lieſſe ſich doch auch glauben, daß er ein alter Rügiſcher Kriegsgott, den man von dem Glanz des Schwans oder Kriegesruhm benennen wollen, geweſen. Da ſich auch die Rügen ſelbſt aus den alten Vandalen, mitten unter den Wenden erhalten, nur daß ſie den erſten Sitz in Hinterpommern verlaſſen und auf die von ihnen genannte Inſul begeben; was hindert uns, ſolche Erhaltung ihres Götzen ebenfalls zu glauben? Es ward aber dis Volk am allerletzten von den Chriſten bezwungen und alſo war Svantewit auch der letzte unter den Wendiſchen Götzen in der Zerſtöhrung. Noch andre Götzen, als die ſchon gedachte **Siwan, Siva, Svan,** zu Svan in Mecklenburg und der **Prono** oder **Prove,** u. ſ. w. haben zwar hier zu Lande keine Tempel gehabt, doch iſt nicht zu leugnen, daß ſie ihre Verehrer auch bey uns gefunden, denn ſie waren groſſe Gottheiten. Die **Siwan** wollen einige von der angenommenen Heldin der Vandalen, der **Symbulla**, des Anthurs Gemahlin, herleiten. Wir laſſen es aber in ſeinem Werth oder Unwerth. Der Name aber iſt deutſch genug und das iſt auch der Name **Prove**, der von **Probe,** Prüfung, herkommt; denn dieſer Götze war ein Orakel und ſtund zur Zeit der Sächſiſchwendiſchen Kriege im Wagerlande, nicht weit von Oldenburg, in einem Walde, wo noch ein Dorf **Provenow** zu finden ſeyn ſoll.

Siwan, Siva, Svan.
Prono, Prova.

Es hatten aber die Wenden auch kleinere Götzen, für beſondre Orte und Umſtände. Zu **Havelberg** ward ein **Gerovit** verehret, der vielleicht mit dem **Porevit** zu Carenz in Rügen, oder dem **Porenut**, bey allen unſern Slaven, einerley iſt und der Aufſicht ungebohrner Frucht hatte, ſo wie von ſchwangern und ſäugenden Weibern die **Slota Baba** und die **Sziza** verehret wurde. Um Jüterbock ehrete man den **Jütrobog**, den Gott der Morgenröthe. Man hatte auch eine **Dzievana**, eine Göttin der Wälder, (wo man nicht dieſe ihnen angedichtet, denn der Name kommt faſt zu genau mit **Diana** überein.) Man hatte einen **Henil**, den Gott der Wächter, bey den Serben und Lauſitzern, die auch die auch einen **Svitibor** hatten, der den heiligen Hainen vorſtund. Den **Büſterich** ſollen ſie von den Sachſen und Thüringern angenommen haben. Die **Morzava** war die Göttin des Todes, und alſo eine Parce. Ein andrer Gott des Todes hieß **Flins**, der aber auch Macht hatte, die Todten zu erwecken. Alle dieſe und andre Götter begriffen ſie unter dem Namen

Kleinere Götzen.
Gerovit.
Porevit.
Porenut.
Slota Baba.
Sziza.
Jütrobog.
Dzievana.
Henil.
Büſterich.
Morzava.
Flins.

Belbog.
Zerneboq.

Belbog und Zerneboq. Belbog hieſſen alle gute, leutſelige und wohlthätige; Zerneboq aber, (aus dem Worte Zorn, urſprünglich aber Stor, Stur, d. i. unfreundlich,) alle böſe, zornige, ſtrafende und ſchadende Gottheiten. Von ihren Hausgötzen, den Kobals und Koltkis, haben wir ſchon geſagt. Wenn aber Franke die Cläſe, Chims, Thieſe, Tevſe u. d. g. deren Namen der Bauer noch jetzt abergläubiſch gebrauchet, gleichfalls zu Götzen der Wenden machet, ſo irret er: es ſind Namen der Heiligen, Clas, von Nicolaus, Chim, von Joachim, Thies, von Matthias, Tevs, von Matthäus, die mit dem abergläubiſchen Chriſtenthum aufgekommen ſind und ihren Grund in der Anbetung der Heiligen haben.

Opfer dieſer Götter.
Tempel.
Haine.
Druden.

Es würde zu weitläuftig ſeyn, allen Dienſt dieſer Götzen zu beſchreiben. Wir wollen nur anmerken, daß die Opfer, die ſie ihnen gebracht, guten Theils aus den Erzeugungen der Erde genommen ſeyn mögen, die unter ihrer Aufſicht geſtanden. Dem Wodan ließ man einige Garben auf dem Felde, zum Futter für ſein Roß. Den groſſen Göttern aber wurden auch blutige Opfer gebracht und den Rhadigaſt, dem man ordentlich Stiere opferte, brachte man auch ſo gar Menſchen zur Verſöhnung, wiewohl nur überwundene und gefangene Feinde. Daß ſie Tempel und überhaupt einen prächtigern Gottesdienſt, als ihre Vorfahren im Lande, die Vandalen, gehabt, daran laſſen uns die Schriftſteller nicht zweifeln. Der berühmte Tempel zu Rhetre in unſrer Nachbarſchaft, war dem Rhadigaſt heilig und wird vom Helmold beſchrieben. Dem Triglaff giebt man einen eben ſo berühmten Tempel zu Brandenburg und man will, daß die Kirche auf dem Harlungerberg, die von beſonderer Bauart iſt, ihm gehöret. Indeſſen erhielt ſich doch auch noch die alte Vandaliſche Gewohnheit, der Gottheit Haine zu widmen. Prove, ſagt man, ſtand in einem ſolchen und man muß in unſerm Lande gleichfalls ſolche heilige Oerter häufig gehabt haben. Es iſt bey vielen Märckiſchen Städten ein Hainholz, z. E. bey Werben und bey Pritzwalck. Von dieſem erinnern wir uns noch, daſelbſt einen ganz runden Platz geſehen zu haben, der mit ſchönen Eichen und Büchen umgeben war und glauben daher, daß derſelbe zu Opfern, Tänzen und andere Feyerlichkeiten gewidmet geweſen. Die Prieſter ſcheinen uns auch bey den Wenden den allgemeinen Namen der Druden geführet zu haben. Denn dis Wort war in dieſen Gegenden noch im 14ten Jahrhundert, in der Bedeutung eines Weiſen oder Gelehrten bekannt. In dem alten Liede vom Anthur, das ein Mecklenburger und vielleicht Ernſt von Kerckberg gemacht, ſteht gleich Anfangs:

Een edler König ryk in deſem Lande ware,
Das Wende Land genannt,
Du Mehr behalten es ſo lange viele Jare,
Gar manchem Drud bekannt ꝛc.

Der Poet hat dieſen Namen ohne Zweifel von den Wenden gehört, die zwar damals ſchon Chriſten waren, aber doch, wie vormals, alle Weisheit bey den Prieſtern oder Truden ſuchten. Indeſſen hatten doch die gemeinen Prieſter den beſondern Namen Pupe; die Lüchowiſchen Wenden nennen noch jetzt die Geiſtlichen Püpe und die Ruſſen Pope. **Pupen.** Das deutſche Pape aber, daraus die Hochdeutſchen Pfaffe machen, iſt auch damit verwand. Sie hatten aber noch eine vornehmere Gattung von Prieſtern, die ſie Mikke hieſſen und ſonderlich im Kriege zum Opfer und Wahrſagung, **Mikke.** als die römiſchen Aruſpices und Augures gebraucht wurden. Die oberſten Prieſter aber, vornehmlich der Hoheprieſter des Svantewit, hatte den Titel **Kriwe**, der allein **Kriwe.** würdig gehalten ward, dem Götzen den Tiſch zu decken, ſein Pferd an die Krippe zu binden, zu füttern und zu fahren.

S. Herodot B. 4. **Helmold** a. O. B. 1. Cap. 2. 4. 6. 52. 58. 82 und 83. B. 2. Cap. 12. **Bangert** c. d. **Cranz** Vandal. B. 2. Cap. 20 bis 22. B. 3. Cap. 4. B. 5. Cap. 12. **Frank** a. O. B. 1. Cap. 29 bis 37. **Zickermann** a. O. Cap. 2. **Falkenſtein** a. O. Cap. 6. **Abr. Frencel.** Comment. de Diis Sorab. beym **Hoffmann** in Scriptor. Luſatic. Tom. 3. **Ludwig** Diſſ. 3. de Diis & Idolis Slav. eben daſ. **Schurzfleiſch** Orig. Pom. §. 2. 3. **Schedius** de Diis Germ. **Maſius** Antiq. Meclcb. **Weſtphal** Monum. Germ. T. 1. und deſſen Vorrede.

§. 16.

Die Regierungsform der Wenden in der Marck Brandenburg iſt nicht allzuwohl zu beſtimmen. **Regierungsform.** Es ſcheint aber, daß ſie eine eingeſchränkte Monarchie vorgeſtellet; oder vielmehr, daß ſie unterſchiedene Fürſtenthümer geweſen, die theils von den Obotritiſchen, theils von den Pohlniſchen, theils auch von den Böhmiſchen höchſten Regenten, als Stände abgehangen. Wir haben aber hier unſer Augenmerk vornemlich auf die Wiltziſchen Wenden diſſeit der Havel, Spree und Oder zu richten, die wir mit den Obotriten unter einerley höchſten Fürſten gehöret zu haben glauben, mit denen ſie folglich vereiniget geweſen wären, wie wir bald wahrſcheinlich machen wollen.

In der Mecklenburgiſchen Geſchichte haben wir es ſchon deutlich gemacht, daß der Staatskörper der daſigen Wenden aus einem Großfürſten, den ſie ſelbſt **Knees** **Großfürſt** **Weliki**, **Knees Weliki.** auswärtige aber wohl einen König genannt, vielen andern **Kneeſen** oder Fürſten **Kneeſen.** und etlichen **Republiken** beſtanden, davon jedes Glied einigen Antheil an der Regierung gehabt, was den ganzen Staat anlanget. Den Großfürſten redeten ſie mit dem Ehrenworte Crol oder Crale, **Kirol**, **Kirale** an. **Crale.** **Franke** will zwar, daß allein die Rügiſchen Fürſten alſo betitelt worden: Allein daß alle Slaven ihre höchſte Regenten alſo benennet, beweiſen nicht nur die Byzantiniſchen Schriftſteller, welche die Serviſchen Fürſten, bis ſie von den Türken vertilget worden, beſtändig Crales nennen; ſondern auch noch die heutige Pohlniſche und Böhmiſche

Eingeſchränkte Monarchie.

Republiken unter derſelben.

Obotriten und Wiltzen, ein Staatskörper.

Erbliche Herrſchaft.

Großfürſtlicher Titel,

Sprache, die kein ander Wort, einen König zu nennen haben, als **Crol** und **Cra** **Cranz** läſſet den Däniſchen Prinzen **Knut**, der ein König der Wenden geworden war, ohne Zweifel eben deswegen ſagen, er werde von den Seinigen **Herr** titeliret; (Herus, ſagt er, womit er das Wort **Crole** überſetzen oder erklären wollen) wir mögen auch wohl ſagen, daß es von einerley Bedeutung mit dem Wort **Sire** ſey, damit die Franzoſen und Engeländer ihre Könige anreden. Es war aber unſtreitig bey dieſen Wenden ein ſolcher beſtändiger Regente, der ſeine Würde auch ſeinen Nachkommen hinterließ; Alſo war bey ihnen auch eine **Monarchie**: Da aber dieſer Großfürſt nicht alles für ſich allein, ſondern mit dem Rath und Gutbefinden ſeiner Stände, thun muſte, ſo war eben dieſe Monarchie zugleich ſehr eingeſchränkt. Beydes zeugen die unleugbaren Spuren in den Schriftſtellern. Da ſiehet man Könige oder Großfürſten, die ihr Land ihren Söhnen hinterlaſſen; da ſiehet man andre Fürſten, die unter den Großfürſten ein ſolches Anſehen gehabt; da ſiehet man Republiken, als die **Rhedarier**, **Tolenzer**, **Circipaner**, die gleichwohl das Anſehen der Großfürſten verehret, da ſiehet man endlich auch Landes- oder Reichsverſammlungen, nach deren Schlüſſen ſich ſelbſt der oberſte Regente richten müſſen. Im Grunde war dieſe Verfaſſung nichts anders, als die alte Vandaliſche, nur daß die alte Gewohnheit, den Sohn in des Vaters Stelle zu ſetzen, in ein Erbſchaftsrecht verwandelt worden. Dieſer oberſte und erbliche Fürſt ward von allen Wenden, von der Elbe an bis zur Weichſel, und von der Havel, Warta und Neze, bis zur Oſtſee, verehret und folglich erſtreckte ſich ſein Anſehen nothwendig auch über die Wiltzen. Wenigſtens finden ſich in den Zeiten nach Carl dem Großen **Mißlav**, **Billung**, **Miſtevoy**, **Godſchalk**, **Crito** und **Heinrich**, die ſich gewiß nicht in dem Lande der Obotriten allein umgeſchloſſen, ſondern offenbar auch in der Marck und Pommern geherrſchet, wo man nicht allen Glauben denen Schriftſtellern verſagen will. Daß ihre Gewalt erblich geweſen, geben die Beyſpiele, da **Godſchalk** und **Heinrich** aus keinem andern Rechtsgrunde ſich der Regierung über andre Fürſten angemaßet, als weil dieſelbe ihren Vätern gehöret. Wenn ſich auch dieſer Fürſten Anſehen nicht weiter, als nur über einen einigen Stamm oder Gau erſtreckt und ein jeder andrer Kneeſe für ſich eine kleine Souverainität gehabt, wie Franke gegen alle Zeugniſſe der Geſchichte behauptet; wenn ſie alſo kein verbundener Staatskörper unter einem Oberhaupt geweſen; wie würden ſich die hieſigen Wenden ganzer 300 Jahre lang, gegen alle Macht Deutſchlandes behauptet haben? Einzelne kleine Fürſten, die keinen gemeinſchaftlichen Staatsvortheil und keinen höhern Schutz haben, als ſich ſelbſt, ſind gar bald von einem ſo großen Nachbar überwältiget. Es ſagt alles das, ſie müſſen vereinigt geweſen ſeyn, ſie haben ein gemeinſchaftliches Oberhaupt gehabt. Im übrigen verlohnt es ſich nicht der Mühe, zu ſtreiten, ob dieſes Oberhaupt den Königlichen oder Großfürſtlichen Titel gehabt, ob wir wohl dieſen letzten darum annehmen, weil es der alte Titel des höchſten Regenten in Rußland, dem Vaterlande

aller

gleichgültig mit dem Königlichen.

aller Slaven, noch vor funfzig Jahren geweſen und die Litthauiſchen, Pohlniſchen und Böhmiſchen Slaven ihn auch gehabt. Daß aber derſelbe bey dieſen Völkern mit den Königlichen gleich geachtet und daher ihren Prinzen auch von Auswärtigen dieſer letzte nicht verweigert worden, könnte man allenfalls mit Urkunden aus dem 13ten Jahrhundert darthun, da ein Litthauiſcher Großfürſt ſelbſt vom Pabſt König genannt worden, ob er wohl bey den Seinigen **Knees Weltki** geheiſſen und ſeine Nachfolger immer in folgenden Zeiten auf Deutſch Großfürſt geheiſſen. Doch es dünket uns überhaupt lächerlich, wenn ſo viel Gelehrte über den Titel eines Königs, bey andern Nationen ſtreiten. Da jede Nation in ihrer Sprache ein eigen Wort hat, den höchſten Regenten damit zu bezeichnen und dieſe Nation ſich ſchwerlich darum bekümmert hat, wie das deutſche Wort laute, das eben ſo viel bedeutet. Uns dünket, daß unſre Publiciſten ſehr vergeblich ſich bemühen, die Zeit zu beſtimmen, darin die Pohlniſchen und Böhmiſchen oberſten Fürſten den Titel König oder Rex bekommen, da dieſe beyden Völker dieſelben lange vor einem Otto III. oder Friedrich I. **Crole** oder **Crale** gegrüſſet und bis dieſen Augenblick nicht aufhören, damit die Majeſtät auszudrücken. Wie kan man zu einer Regel des Alterthums machen, was erſt in neuern Zeiten aufgekommen, daß man den Titel und die Ehrenbezeugung der Könige erſt von auswärtigen erwartet, ehe man ſich dieſelben anmaſſet. Die Gleichheit der Macht und die Unabhängigkeit, gaben im Alterthum einem jeden gleiches Recht und gleichen Rang, der ſie wie ein andrer hatte, ohne eben Wörter dabey in Betrachtung zu ziehen. Daß die **Wiltzen** mit den **Obotriten** einerley Großfürſten oder Crolen gehabt, beſtreitet man gemeiniglich aus dem Grunde, weil ſie unter eignen Fürſten, die von den Schriftſtellern der Deutſchen oft Könige genannt wurden, ſich ſo vielfältig, unabhängig und freundlich gegen die Obotriten bezeiget. Es iſt das wahr; man hat aber Grund zu glauben, daß dieſe Unabhängigkeit nicht eine wahre und rechtmäßige geweſen, wie denn auch die Feindſeligkeit beyder Stämme wirklich nicht mehr zu **Mißlavs** und **Billungs** Zeiten ſichtbar iſt. Denn da findet man keinen Krieg der Obotriten mehr wider die Wiltzen, ſondern vielmehr deutliche Spuren einer Verbindung beyder Völker unter einem Oberhaupte; daß dabey die Wiltzen beſondre Fürſten haben können, wird niemand leugnen. Es folgt auch gar nicht, daß ein Fürſt zu einem Staatskörper nicht gehöre, weil er ſich dem darin erwählten oder geerbten Oberhaupte widerſetzet und ſogar die Waffen wider ihn geführet. Wenn das richtig wäre, o wie viel Souverains würde Deutſchland wohl noch vor hundert Jahren gehabt haben. Richtiger wird wenigſtens von dem Zuſtand der Obotriten und Wiltzen zu eines **Miſtevoy**, oder **Godſchalks**, oder **Heinrichs** Zeit, denen beyde die höchſte Ehre erwieſen, zurück auf ältere Zeiten geſchloſſen.

Einwurf wegen der Wiltziſchen Unabhängigkeit beantwortet.

Familie der Wendiſchen Fürſten.

Wenn ſonſt die Meckelburgiſchen Schriftſteller davor halten, daß die Wendiſche Großfürſten dieſer Lande noch von der alten **Vandaliſchen** Familie der **Aſdin-**

Datis aus Thule.

Billunger Geſchlecht.

ger geweſen und daß eben dieſe Familie, Kraft des erworbenen Rechtes der Erbſchaft, ihre abgefundene Prinzen mit den Fürſtenthümern, in dieſem Staat verſorget und daher ſo viel beſondre Herrſchaften, die jedoch von dem Großfürſten oder Könige abgehangen, in dieſem Volk entſtanden, ſo hat das eben nichts unwahrſcheinliches an ſich, ſo lange man das Gegentheil nicht darthun kan. **Franke** ſelbſt iſt damit einig und giebt zu, daß die neu angekommene Wenden ſich die Regierung derjenigen Fürſten gefallen laſſen, die ſie unter den **Werlern** (Varinern) und Vinulern gefunden. Doch unterſcheidet er dieſe beyde Völkerſchaften von den **Vandalen** und **Herulern** und ſaget, dieſe ſeyn ganz und gar weggezogen und **Odoacer** habe ſeine Verwandten, die **Asdinger**, mit ſich davon geführet. Die hinterbliebene **Werler** aber oder Variner, hätten ſich einen andern Fürſten, der **Datis** geheiſſen, aus **Thule**, das iſt Schweden, geholet, der denn die **Vinuler** mit ſich herüber gebracht. Von dieſen **Datis** komme denn das Geſchlecht der **Billunger** her, die über die **Obotriten** regieret, die aus Wenden, Werlern und Winulern beſtanden. Seine Gewährsmänner hierüber ſind **Procopius** und **Paulus Diaconus**, oder **Warnefried**. Es iſt luſtig, wie er beweiſet, daß **Schweden Thule** ſey. Er ſagt, in Meckelburg heiſſe **Thule** ſo viel, als zur Linken. Schweden liege, wenn man gegen Morgen das Geſicht kehret, **thule**, das iſt, zur Linken: alſo ſey der Alten Thule kein ander Land, als Schweden. Allein, man mögte fragen: Was haben denn die **Römer** von dem Mecklenburgiſchen **Hott** und **Thule** gewuſt? Gleichwohl wuſten ſie von der Inſul **Thule** und **Tacitus** berichtet im Leben des **Agrciola**, daß ſie ſie geſehen, als ſie um Britannien herum gefahren. Sie verſtanden alſo darunter, wo nicht **Island**, doch gewiß **Hitland**. Hingegen war ihnen **Schweden** in dem Nordiſchen Ocean unter dem Namen der **Svionen** bekannt. Es iſt alſo Frankens geographiſche Beobachtung ziemlich lächerlich. Seine **Werler** und **Winuler** ſind auch gewiß keine andre als Heruler und **Vandalen** und nur von Procopius und Warnefried anders geſchrieben, als von ihren Vorgängern. Sie haben auch beyde eine viel ältere Ankunft der **Vinuler**, als die Völkerwanderung, oder des Odoacers Zug nach Italien, im Sinn gehabt; es gehört alſo ihr **Datis** ohne Zweifel auch zu den Asdingern, wenigſtens zu den Vandaliſchen Fürſten des allergraueſten Alterthums. Es iſt alſo noch gar nicht umgeſtoßen, daß die Billungiſche Familie, wie ſie Franke genannt wiſſen will, von der Asdingiſchen herkomme. Eben ſo wenig iſt ausgemacht, daß die Wendiſch-Obotritiſche Fürſten den Geſchlechtsnamen **Billung** geführet und wenigſtens leitet Franke den **Miſtevoy Billung** und den **Hermann Billung** von einer Familie her: Denn ſo müſte der letzte von Herkunft ein Wende geweſen ſeyn, dergleichen Prinzen doch Otto der Große ſchwerlich zu Herzoge von Sachſen gemacht haben würde. **Billung** iſt ein deutſches Wort und eben ſo viel als **billig**, rechtmäßig, von **Bill**, ein Geſetz oder Recht, das noch in Engeland gebräuchlich iſt. Bey uns Niederdeutſchen iſt noch das zuſammengeſetzte Wort **Unbill**, Unrecht.

Beym **Billung** unter den Wenden iſt es der eigene Name einer einzigen Perſon die allein alſo und nicht zugleich **Miſtevoy** geheiſſen. Beym **Hermann Billung** iſt es ein Zuname, wegen ſeiner ſtrengen Billigkeit, oder Redlichkeit. Da nun der Name **Billung** in der ganzen Wendiſchen Geſchichte nur bey einer einzigen Perſon, die keinen andern gehabt, vorkommt, ſo iſt er gewiß kein Geſchlechtsname geweſen und die Wendiſche Fürſten hieſſen nur darum **Billungiſche**, weil er ihr allgemeiner Stammvater, aber nur vom 11ten Jahrhundert an, geworden, ſo wie man die heutigen Sächſiſchen Fürſten Erneſtiniſche und Albertiniſche heiſſet, weil ſie von Herzog Ernſt und Herzog **Albrecht** herkommen, welches deswegen doch nicht Geſchlechtsnamen ſind.

Unterſchied der Stände bey den Wenden.

Noch eine Meinung äuſſert dieſer Schriftſteller, die ſonderbar genug iſt. Er ſagt bey den Wenden ſey kein Unterſcheid der Stände geweſen und ſie hätten weder **Edelleute** noch **Leibeigene** unter ſich gehabt: diejenigen Edelleute und Leibeigne aber, die ſich hier befunden, wären urſprünglich lauter Werler und Winuler geweſen und davon kämen noch diejenigen Edelleute her, die man Wendiſchen Urſprungs zu ſeyn glaubte, (folglich auch die Bauren.) Aber er möchte nur lieber gar leugnen, daß jemals Wenden in dieſe Lande gekommen. Denn da Adel und Leibeigenſchaft nirgend ſichtbarer und durchgehender ſind, als in den Slaviſchen Ländern, ſo muſte folgen, daß noch alles Vandaliſch ſey, was wir Wendiſch oder Slaviſch nennen und blos eine Veränderung der Namen nicht aber der Völker vorgegangen. Das aber iſt wider allen hiſtoriſchen Glauben. Freylich iſt beym erſten Urſprung aller Völker kein Unterſcheid der Stände geweſen. Allein wie allenthalben, ſo iſt es auch bey den Wenden oder Slaven gegangen und da ſelbſt die **Budiner**, oder Geloner beym Herodot, dieſe Stammväter der Slaven, ihre Könige gehabt, die mit den andern Scythen wider den Darius zu Felde gezogen, ſo waren ſie gewiß der Oberhäupter gewohnt, als ſie hieher kamen, ſo gut als die **Vinuler**, oder Vandalen. Sollten die Nachkommen dieſer Könige oder Fürſten nicht bey ihnen eben ſo wohl, als bey andern Völkern, ehrgeizig genug geweſen ſeyn, einen Rang der Geburt zu behaupten, zumal da ihre Väter Gelegenheit genug hatten, ihnen Reichthümer und Güter dazu zu hinterlaſſen, die ihren Rang ſo behaupteten; dieſe waren eigentlich der Adel bey allen Völkern. Daß die Slaviſchen Freygebohrnen nicht träger geweſen, das zu thun, wenn ſie zu den höchſten Würden gelanget, lieſſe ſich ſchon aus ihren angebohrnen Stolz ſchlieſſen, da ſie ſo viel auf Pracht und Ehre hielten, wie Frank ſelbſt ſagt und noch bey dem Polniſchen auch allerärmeſten Adel ſichtbar iſt, der ſich eben ſo edel dünker zu ſeyn, als der Groſſe und Reiche. Aber wir haben noch einen ſtärkern Beweis, daß die Wenden oder Slaven, den **Nachkommen ihrer Könige** allerdings einen **hohen Adel** vor andern beygeleget, an denen noch in Pohlen übrigen Familien der Fürſten von **Czartorinsky** und Radzivil, welchen kein andrer Pohle oder Litthauer den Rang ſtreitig machet, ob ſie wohl diejenigen nicht höher halten, als ſich ſelbſt,

Slaven haben Adelunger gehabt.

die vom deutſchen oder andern auswärtigen Reiche den Fürſtlichen und Gräflichen Titel erhalten haben. Dieſen Rang geſtehen ſie denen von Radzivil oder Czartorinsky blos aus der Urſache zu, weil ſie ihr Geblüte von ihren alten Königen, oder Großfürſten in Lithauen herleiten. Nun iſt kein Staat in der Welt; (Europens nemlich,) wo das Alterthum noch ſichtbarer ſey, als Pohlen: dieſe Nation kommt von den alten Slaven her; woher hat ſie denn anders dieſen hohen Adel, als von denſelben. Man kan davon leicht auf die hieſigen Slaven den Schluß machen. Woher ſollten auch wohl die häufigen Kneeſen bey unſern alten Wenden in Mecklenburg und noch heutiges Tages in Rußland, die vor gemeinen Adel den Rang haben, gekommen seyn, als von dem Rang und Antheil ihrer Altväter an der Regierung. Solch ein Unterſcheid als nun unter denen Slaviſchen Adelungern und Frylingern, daß wir ſie alſo nach deutſcher Art nennen, ſolch ein Unterſcheid war auch ohne Zweifel unter dieſen und ihren Leibeigenen, oder Knechten. Wo finden wir wohl in Deutſchland die meiſten leibeignen Unterthanen, als in denen Ländern, da die Slaven oder Wenden gewohnet? woher alſo kommt es, daß in Pohlen und Rußland der Bauer durchgehends im Stande der Knechtſchaft ſtehet, als aus der daſigen Beharrung bey ihrer uralten Bürgerlichen Verfaſſung. Da ſind doch aber keine Werler und Winuler zu Hauſe geweſen. Wollten wir die älteſten Wenden auch mit denen Tartarn in Vergleichung ſtellen, ſo iſt doch da vor etlichen tauſend Jahren ſo wohl, als jetzund, ein Unterſcheid unter dem Herren und dem Knecht geweſen, es wird alſo dergleichen von den Wenden vergeblich geleugnet. Eben ſo wenig ſtatthaft iſt, wenn bey denen Wenden ein Erbrecht auf Güter geleugnet wird. Sie waren ja weder ſolche Barbaren, als die Wilden in America, noch ſo unter dem Joche der Tirannen als die Türken, ſondern vielmehr eine freye und nicht ſchlecht geſittete Nation, als die Deutſchen. Da nun die Güter der Pohlniſchen von Adel, ja auch der Fürſten unter ihnen, heut zu Tage weit mehr ein Eigenthum und erblich ſind, als ſelbſt in Deutſchland, ſo iſt daraus richtig genug zu ſchlieſſen, daß das ſeinen Grund in dem Alterthum ihrer Vorfahren habe und davon ſchlieſſen wir auch auf unſre Wenden. Aus dem heutigen Zuſtande der Krone Pohlen aber iſt kein Schluß auf die Glieder der Republik zu machen und doch iſt auch die Krone und oberſte Gewalt bey den Pohlen ſo gewiß erblich geweſen, daß ſich auch die Prinzen gar oft in die Länder getheilet und das zwar zu eben den Zeiten, da in unſrer Churmarck noch lauter Wenden waren. Man kan alſo nicht ſagen, daß bey dieſen und denen in Mecklenburg und Pommern das Recht der Erbfolge, ſelbſt bey großen Staaten und Würden, unbekannt geweſen.

Die Kneeſen ſind ihre Adelunger.

Slaviſche Frylinger und leibeigne Knechte.

Erbfolge-Recht in Gütern und Fürſtenthümern.

Geſetze der Wenden.

Von den **Geſetzen** unſrer Wenden läſſet ſich eben nicht viel ſagen. Doch halten wir dafür, daß die Geſetze der Variner, die **Frank** beybringet, in die Zeiten der Wenden in hieſigen Landen gehören, wiewol ſie ſchwerlich geſchrieben geweſen, ſondern blos in alten Gewohnheiten beſtanden, die ein Unbekannter einmal auf-

gezeich-

Kriegesſtaat.

Wapen.

Fahnen.

gezeichnet, wie den Sachſenſpiegel, lange nach der Zeit, da ſie ein eigner Staat geweſen. In ihrem **Kriegsſtaat** kan gleichfalls keine gar große Veränderung vorgegangen ſeyn, auſſer daß die Reuterey vor dem Fußvolk ſcheint den Vorzug gehabt zu haben: denn ohne Zweifel hielten ſie, gleich den Pohlen, viel auf das Gefechte zu Pferde. Die Ausrüſtung dieſer Wendiſchen Reuter aber war nun anders beſchaffen, als der Vandaliſchen vor ihnen. Sie gebrauchten nebſt den Pfriemen, oder Spieſſen, auch Bogen und Pfeile. Sie zäumeten und ſattelten, da vordem die deutſchen Reuter ſelten Sattel oder Zaum hatten. Sie waren auch völlig bekleidet und wohl geharniſcht und gehelmet. In ihrer **Wapenkunſt** aber waren ſie gänzlich ihren Vorfahren im Lande gleich und es bemahlte jeder ſeinen Schild nach eigner Phantaſie, doch daß der Sohn nicht leicht von der Zeichnung des Vaters abwich. In den **Fahnen**, glauben wir auch nicht unrecht davor zu halten, daß ſie bey dem geblieben, was ſie bey den Vandalen gefunden und die Bilder von dem Götzen Rhadigaſt hergenommen, der uns gewiß bey den Vandalen bekannt geweſen und vielleicht aus dem Helden Rhadigaſt und den alten Stierheiligthümern zuſammen geſetzt zu ſeyn ſcheinet. Wir haben dieſes Götzenbildes ſchon gedacht und von demſelben nahmen die **Obotriten** den **Stierkopf**, die Wilzen aber vermuthlich den **Adler**. Der erſte iſt noch im Mecklenburgiſchen Wapen und wir dürffen nicht eben wiederholen, daß uns der Märckiſche **Adler** von den Wilzen herzurühren dünke. Es führten aber auch einige Stämme der Wenden einen **Greiff**, der daher ſo oft an Farbe und Stellung verändert, im Mecklenburgiſchen und Pommeriſchen Wapen erſcheinet. Daß der Urſprung dieſes Bildes bey den Werlern zu ſuchen ſey, wie Franke meinet, iſt wohl nicht zu glauben: denn ſonſt würden ihn die Pommeriſche Wenden, bey denen doch keine Werler geweſen, ſchwerlich ſo ſehr beliebet haben. Unſers Erachtens iſt er gänzlich Wendiſchen Urſprungs und vielleicht aus dem Adler dieſes Volkes entſtanden. Er wird am Vördertheil des Leibes als ein Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, am Hintertheil aber, gleich einem Löwen, oft auch als ein Stier gebildet. Was hindert uns zu glauben, daß er ein Sinnbild eben des Rhadigaſts geweſen und man Rath und Stärke damit vorſtellen wollen.

S. **Frank** a. O. B. 1. Cap. 28. 34 und 35. vergl. mit **Herodot** a. O. B. 4. **Tacitus** Agric. Cap. 10. imgl. **Beehr** rer. Mecleb. B. 1. Cap. 5. **Klüver** Beſchreib. v. Meckl. Th. 1. C. 20. vergl. mit **Schurzfleiſch** rer. Slav. und **Struvens** Discours von Landſtänden.

§. 17.

Erſte Begebenheit der Sorben.

Wenn wir nun zu den Begebenheiten unſrer Wenden kommen, ſo müſſen wir geſtehen, daß dieſelben, ein wenig ins Alterthum hinein, ſehr dunkel ſind. Die **Sorben** aber ſind es zuerſt, von unſern Märckiſchen Slaven, derer die Geſchichte erwähnet. Das geſchiehet in dem obgedachten Kriege der Sachſen mit ihnen, da ſie

n. Chr. Geb. 630 bis 645. unter ihrem Fürſten **Dervan** einen Einfall in Thüringen thaten, als König Dagobert bey den Franken regierete, aber von den Sachſen endlich zurückgetrieben wurden.

Wenn in unſrer Marck jetzt ſo wohl **Sorben** als **Wilzen** gewohnet und zu den erſten die **Moraziauer**, **Czierviſter** und **Ploner** gehöret, ſo können wir uns leicht vorſtellen, daß dieſe ihren Antheil an dem Kriege in Thüringen gehabt. Aber ob die Wilzen und andre Wenden gegen Norden zu, auch damit verwickelt geweſen, können wir nicht behaupten, wiewol es **Loccelius**, **Frank** und andere der Neueren, nicht mit großer Unwahrſcheinlichkeit, ſagen, da die Slaven insgeſammt ein gemeinſchaftliches Intereſſe wider die Franken und Sachſen hatten. Den eigentlichen Anlaß zu dieſem Kriege gaben die Händel, die zwiſchen dem Könige **Dagobert** und

Samo. dem Slaviſchen Fürſten **Samo**, in Böhmen und Oeſterreich, diſſeit der Donau, entſtanden waren. Dieſer war ein gebohrner Unterthan des Fränkiſchen Reichs und war der Handlung wegen zu den Slaven gekommen, wo er ſich in ſelch Anſehen geſetzt, daß ſie ihn auch zu ihrem Großfürſten, oder Herzog erwählet. Doch hat die Erzählung davon etwas romanhaftes an ſich. Er war aber von großer Macht, daher ihn die Fränkiſchen Schriftſteller auch Regem Slavinorum nennen. Es waren einige handelnde Franken von den Seinigen beraubt worden und Dagobert ſchickte deshalb an ihn einen Geſandten, der unbedachtſam genug war, ihn in dem Gehör einen Hund zu ſchelten, als er die verlangte Genugthuung zu geben nicht alsbald willig war. Wie **Loccelius** ſagt, erſtach **Samo** dieſen groben Geſandten im Zorn und erregete einen grauſamen Krieg wider die Franken, die Schriftſteller ſind uneinig, wie derſelbige abgelauffen. **Loccelius** ſagt, der Samo ſey unglücklich geweſen und von Land- und Leuten verjagt worden, darüber er hernach die andern Wenden aufgewiegelt, in Thüringen einzufallen. Allein **Falkenſtein** und die von ihm aufgeführte Schriftſteller ſagen das Gegentheil. **Dogobert** richtete zwar

Dervan. drey Heere gegen ihn auf, aber die wurden alle geſchlagen. Dis gab dem **Dervan**, dem Sorbiſchen Fürſten Gelegenheit ſich zu erklären; da er ſonſt nicht ungeneigt geſchienen, auf Fränkiſche Seite zu treten. Er hatte ohnedem nicht Urſache, mit den Thüringern und Sachſen zufrieden zu ſeyn, die nach den Salzquellen auf der Gränze, (wie es ſcheint zu Halle, an der Saale,) trachteten und ſich bey dieſer Gelegenheit für die Franken ſehr eifrig bezeigeten. **Dervan** nahm alſo mit ſeinen **Sorben** die Parthey des **Samo** und vielleicht folgten die **Wilzen** ſeinem Beyſpiele. Er that einen Einfall in Thüringen und richtete daſelbſt eine große Verwüſtung an.

Gardeleben. Nach dem **Loccelius** hätten ſie **Gardeleben** erobert und ſich zum Theil in die jenſeitige Gegenden der Elbe wohnhaft niedergelaſſen. Das alles beydes ſey dahin geſtellet, doch merken wir, daß **Gardeleben** in Nordthüringen liege. Nachdem aber die Wenden eine Zeitlang nach Gefallen gehäuſet, wurden ſie von den Sachſen angegriffen und aus dem Felde geſchlagen, da ſie denn alle eingenommene Plätze verlaſſen

laſſen

N. Chr. Geb. 645 bis 768.

laſſen und ſich wieder diſſeit der Elbe und Saale ziehen muſten. Ob dieſer Krieg vier Jahr gedauret und ob bey den Sachſen die Endigung deſſelben eine Ehre der beyden Brüder des Hauſes Aſcanien, **Beringers** und **Hermes**, imgleichen des Grafen Sieghards von **Ringelheim** ſey, darüber wird wohl niemand verlangen, uns in Streit einzulaſſen.

S. **Cranz** Vand. B. 2. Cap. 17. Saxon. a. O. §. 8. **Angelus** a. O. B. 1. p. 22. **Spangenberg** a. O. Cap 67. **Enzelt** a. O p. 17. **Coccelius** a. O. p. 256 bis 258. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap. 8. §. 4. **Pauli** Einl. Per. 1. §. 11. **Franke** a. O. B. 2. Cap. 2. vergl. mit **Bünau** a. O. Th. 1. **P. Barre** a. O. Th. 1. B. 7.

§. 18.

Obotritiſche Bündniſſe mit den Franken.

Hierauf iſt von unſern Wenden wieder ein tiefes Stillſchweigen, bis auf die Zeit, da **Carl Martell** und **Pipin** bey den Franken regierten. Denn dieſe machten ein Bündniß mit den **Obotriten** wider die **Sachſen**. Es iſt aber dis wenige auch alles, was wir davon wiſſen und man ſagt uns nicht, was für Vortheile die **Obotriten** dazu bewogen. So viel läſt ſich daraus abnehmen, daß die Wenden und Sachſen eben keine gute Nachbarſchaft gepflogen haben müſſen; denn ſonſt dürfte es den erſten nicht ſo leicht zu überreden geweſen ſeyn, daß der Sachſen Unterdrückung ihnen zuträglich ſey. **Carl Martell** und **Pipin** bewieſen darin Staatsklugheit genug, daß ſie den Sachſen im Rücken Feinde erweckten und ihnen alſo doppelt zu thun machten, wenn ſie ſich wieder gegen die Franken regen wollten. Wir haben ſchon gehöret, daß **Carl Martell** die Sachſen abermal zum Tribut genöthiget und daß ſie endlich dem **Grippo** wider den **Pipin** nicht helfen können, ſondern denſelben von ſich laſſen müſſen. Es ſtehet dahin, ob beyde es dahin bringen können, da die Sachſen ein ſo großes und tapferes Volk waren, wenn dieſe nicht, durch dieſe Verbindung der Wenden mit den Franken, zwiſchen zwey Feuer gerathen wären. Der eigentliche **Obotritiſche** Name gehört nun zwar unſern Märkiſchen Wenden nicht zu und alſo würde man hier ſagen können, daß alle dieſe Bündniſſe hieher nicht gehörten. Allein zu geſchweigen, daß dieſes der Anlaß aller Kriege der Franken und nochmals der Sachſen, wider den ganzen Wendiſchen Namen iſt, wie die folgende Geſchichte zeigen wird; ſo dünkt uns doch, daß hier die **Obotriten** eher im weitläuftigern als im eigentlichen Verſtande anzunehmen ſeyn. Denn dieſe eigentlichen waren zwar Nachbarn der Sachſen in Nordalbingen und dem Barden Gau, aber doch noch zu klein, daß ſie den Sachſen insgeſammt große Furcht machen, oder den Franken beſonders nützen konnten. Uns dünkt es alſo, daß unter ihnen die hieſigen **Wilzen** auch mit zu verſtehen, über welche ſich damals das Anſehen der Obotritiſchen Fürſten gleichfalls verbreitet, wie wir es nachmals wieder alſo, ſehr deutlich finden. Wenigſtens ſcheint es, daß die **Obotriten** damals ſo beträcht-

N. Chr. Geb. 768 bis 814.

lich geweſen, daß die Franken ſich an ſie vornehmlich gewandt, weil ſie in Vereinigung mit den Wilzen geſtanden. Was für Fürſten damals über dieſe beyde Völker geherrſchet, das laſſen uns die Fränkiſchen Schriftſteller noch nicht wiſſen. Die Mecklenburgiſchen neueren Scribenten nennen uns zu dieſer Zeit einen **Aribert I.** und deſſen Sohn **Aribert** den II. Wir müſſen ſie ihnen ſtehen laſſen, da wir uns nicht getrauen einen gewiſſern Namen zu ſagen; denn kein Zeitgenoſſe nennet uns einen. S. oben §. 9.

Aribert I. und II. Fürſt der Obotriten.

§. 19.

Trennung der Wenden.

Als hierauf **Carl der Große** den Sächſiſchen Krieg führete, trenneten ſich die Wenden, zu ihrem eignen Schaden. Die **Obotriten** hielten die Partey Carls, die Wilzen aber traten auf der Sachſen Seite. Bey den **Obotriten** regierte **Witzlav**, oder **Wilzan**, aber bey den Wilzen ein Fürſt Namens **Dragoid**, der nicht allein den Franken Magdeburg wieder abnahm, ſondern auch dem **Witzlav** ins Land fiel. Allein **Carl** nahm daher Gelegenheit, über die Elbe zu gehen und die Wilzen heimzuſuchen. Er trieb ſie auch in einem einzigen Feldzuge ſo zu paaren, daß ſich ihr Fürſt **Dragoid** zum Tribut und Frieden verſtehen muſte.

Sächſiſcher Krieg, Carl des Großen.

Wir haben droben den Verlauf des Sächſiſchen Krieges kürzlich beygebracht und man wird ſich davon erinnern, daß Carl der Große mit ſeinen Waffen etliche mal bis an die Elbe gekommen. Es war alſo kein Wunder, wenn die Wilzen groſſe Augen machten, daß ein ſo mächtiger Fürſt ihnen ſo nahe für die Thür rückete und wider die **Obotriten** aufgebracht wurden, daß ſie durch ihren Beyſtand die Fränkiſchen Waffen ſo weit befördert. Es kan dazu leicht eine Eiferſucht der beſondern Wilziſchen Fürſten, über den Vorrang der Obotritiſchen gekommen ſeyn, die die Großfürſtliche Würde ſchon ſcheinen geführet zu haben, auf welche die Wilziſchen, ihrer Geburt nach, vielleicht gleichfalls Anſprüche gehabt und ſich daher dieſelbe jetzo angemaſſet. Wir muthmaſſen das, obwohl mit etwas ſchwachen Grunde aus den Königlichen Titel, den die deutſchen Schriftſteller den Wilziſchen Fürſten unter den Carolingern gemeiniglich beylegen und aus dem nachmals von den Obotritiſchen Fürſten ausgeübten Erbrecht, zu eben dieſen Titel und der Regierung über die Wilzen und Obotriten.

Dragoid, Fürſt der Wilzen.

Dragoid, der auch **Dragowit** und **Draoſcio** geſchrieben wird, war zur Zeit des Sächſiſchen Krieges der oberſte Regente bey den Wilzen, wenigſtens der am meiſten bekannte. Ob er zu der Familie der Obotritiſchen Fürſten gehöret, können wir nicht behaupten. Inzwiſchen iſt es nicht eben widerſprechend, wenn man es ſaget und ſeine Feindſchaft wider dieſelben iſt kein Einwurf dagegen, da es nichts neues, daß Anverwandte einander bekriegen. Zwar findet er ſich nicht in den Stammtafeln der Obotriten und wir haben ihn alſo in der Mecklenburgiſchen Ge-

ſchichte

N. Chr. Geb. 768 bis 814.

ſchichte auch nicht hinein geſetzt. Allein wir haben auch auf die Richtigkeit der Namen daſelbſt gar keinen Eid abgeleget und die Verſchiedenheit derſelben ſtößet die Möglichkeit noch gar nicht um, daß er auch zu dieſem Geſchlecht gehöre. Der **Obotritiſche** Fürſt zu dieſer Zeit hieß, nach der Mecklenburger Bericht **Witzlav II.** er wird aber von den Fränkiſchen Schriftſtellern gemeiniglich **Wilzan** genannt. Die Aehnlichkeit dieſes letzten Namens, mit dem Namen der Wilzen, veranlaſſet einige ohne Zweifel zu glauben, daß es der Titel des Wilziſchen Fürſten ſey und folglich dieſer nicht den Obotriten zugehöre, ſondern der **Dragoid** ſelbſt darunter verſtanden werde. Allein wir finden nicht, daß nach ihm ein Wilziſcher Fürſt jemals ſo benennet worden. Er heiſt zwar in Annal. Lauriſheim. ein Regulus Wilſonum, cæteris nobilitate generis, & autoritate præeminens. Aber das kan gar wohl von ſeinem Vorzuge und Anſehen, daß er dem Großfürſtlichen Recht nach, auch über die Wilziſchen Fürſten gehabt, verſtanden werden, wo es nicht gar ein Irrthum des Annaliſten, der ſich in den Namen der Wendiſchen Fürſten geirret. Denn **Eginhard** der Zeitgenoſſe Carls des Großen hat ihn ausdrücklich den Obotriten zugeeignet und zu Carls Bundsgenoſſen gemacht, welches vor dem Feldzuge über die Elbe, von keinem Wilzen geſagt wird. Er bezeuget auch ausdrücklich, daß der Wilziſche König **Dragoid** geheiſſen, den Carl gefangen genommen, aber doch wieder in ſein Fürſtenthum eingeſetzt. **Eginhard**, dieſer Staatsbediente Carls, muſte dis alles beſſer wiſſen, als ein Annaliſt im Kloſter. Der Hr. von **Falkenſtein** iſt gleichwol von dieſem verführet worden, den Namen **Dragoid** gar einer Stadt beyzulegen, da er doch nichts anders ſaget, als daß man zu der Stadt des **Dragoid** gekommen. Wenn denn der Annaliſt ſaget, das **Wilzan** die verlangten Geiſel aus derſelben gebracht, ſo hat er das eigentlich vom **Dragoid** ſagen ſollen, oder es iſt ſo zu verſtehen, daß **Wilzan** bey der Uebergabe hinein geſchickt worden und ſie in Empfang genommen, um ſie Carln zuzuführen.

Witzlav II. Wilzan Fürſt der Obotriten.

Wir müſſen aber die Sache von vorn anheben. **Dragoid** nahm, indem die **Obotriten Carl dem Großen** anhingen, die Parthey der Sachſen und ging über die Elbe, als **Carl** nach Eroberung Magdeburgs und der Stiftung einer Kirche daſelbſt, wieder nach Hauſe gegangen war. Dieſe Feſtung eroberte er wieder; ſonſt aber finden wir nicht, daß er auf Sächſiſchen Boden etwas wider die Franken unternommen, ob er wohl den Sachſen eben hiedurch, in ihrem oberwähnten Aufſtande ſehr beförderlich geweſen ſeyn muß. In der Mecklenburgiſchen Geſchichte haben wir dieſe Eroberung dem **Witzlav**, Carln zu Dienſt, zugeſchrieben: allein, es iſt das ein Irrthum, der daraus herrühret, daß die Schriftſteller dabey keines Fürſten, ſondern blos der Wenden überhaupt Erwähnung thun. Da Carl ſchon 781 Magdeburg erobert und die Wendiſche Eroberung, die unmittelbar darauf gefolget, ohnmöglich von einem Freunde der Franken, als **Witzlav** war, geſchehen können, worauf eine dritte von **Carln** ſelbſt im Jahr 785 erfolget, überdem die Wilzen ſo

Dragoid nimmt Sächſiſche Partey.

Magdeburg vom Dragoid erobert.

N. Chr. Geb. 768 bis 814.

Obotriten vom Dragoid bekrieget.

Carl kommt wieder an die Elbe.

nahe an dieſe Gegend gränzeten und den Obotriten, ihren Feinden, das nicht würden geſtattet haben; ſo eignen wir dieſen Streich billig dem **Dragoid** und ſeinen Wiltzen zu. Daß die **Sorben** hiebey auch eine Hand im Spiel gehabt und **Dragoids** Bundsgenoſſen geweſen, erhellet daraus, daß ſie ſich gleichfalls **Carls** Zorn zugezogen und von ihm bekrieget worden, wie jene. Ohne dem waren ſie eben ſo nahe Nachbarn von Magdeburg, als die Wiltzen und konnten einen ſolchen Kapzaum nicht geduldig leiden. Ehe ſich aber **Carl** rächen konnte, gingen die **Wilzen** den **Obotriten** zu Leibe. Dis war alſo der rechte Ausbruch des, vielleicht ſchon lange vorher gekeimten, innerlichen Zwiſtes, der die Wenden trennete und ihnen zum Verderben gereichte; es mag nun die Urſache davon die wenige Staatsklugheit der **Obotriten** geweſen ſeyn, die zur Unterdrückung der Sachſen half und den Wenden alſo die Vormauer gegen einen ſo herrſchſüchtigen Sieger wegriß, oder aber die Eiferſucht über den Vorzug und Anſehen des **Witzlavs**, dem ein großer **Carl** ſelbſt ſeines Bündniſſes würdigte und alſo in Stand ſetzte, eine unumſchränkte Gewalt über andre Wendiſche Fürſten zu ſuchen. Wir wiſſen aber von dieſem Kriege der **Wilzen** gegen die **Obotriten** weiter nichts, als daß es ein Krieg geweſen. Wegen des beyderſeitigen Glücks läſſet man uns in Unwiſſenheit. Es müſſen aber die **Wiltzen** hiedurch verſäumet haben, den Sachſen gegen die Franken genugſam zu helfen: Denn **Carl** fand Mittel, wieder bis an die Elbe zu dringen und ſich daſelbſt beſtändig zu behaupten, ſonderlich nachdem **Wittekind** und **Albien** ſich zum Frieden und Unterwerfung bequemet hatten und **Magdeburg** wieder erobert war.

Carls Feldzug wider die Wilzen und Sorben.

Dragoid und die Wilzen bezwungen.

Brandenburg, die Stadt des Dragoid.

Und nun nahm ſich Kaiſer **Carl** vor, an den **Wilzen** und **Sorben** Rache zu üben. Das geſchach etwan im Jahr 789. Den Feldzug wider ſie zu eröfnen, ſchlug er zwo Brücken über die Elbe. Wir finden zwar den Ort nicht eigentlich angezeiget, wo das geſchehen; es ſcheint aber wohl, daß die eine unterhalb, die andre oberhalb der Mündung der Havel geſchlagen worden. Die erſte mag wohl bey **Werben** geſtanden haben, als dem bequemſten Uebergang in die **Wilziſche** Lande; die andre aber hat wohl bey Magdeburg geleget werden müſſen, weil es auf die **Sorben** mit angeſehen war, die gegen über im **Pioner** und **Moraziander** Gau wohneten. Das Heer **Carls** beſtund aus **Franken**, neubekehrten **Sachſen** und **Obotriten**, welche letztere **Witzlav** ſelbſt anführete. Es muß aber wohl getheilt worden ſeyn, um beyde Völker zugleich anzugreiffen. Die Nachricht iſt kurz, die man uns hierauf von den Thaten **Carls** diſſeits der Elbe giebt und betrifft faſt ganz allein die **Wiltzen** in dieſem Feldzuge. Es heiſſet, er ſchlug die **Wilzen**, eroberte die Stadt des **Dragoit**, der ſich gefangen geben muſte, doch nachmals unter der Pflicht, Tribut zu geben, wieder losgelaſſen und in ſein Fürſtenthum eingeſetzet ward. Man kan wohl nicht eigentlich ſagen, was für ein Ort die Stadt des **Dragoid** geweſen: doch iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß **Brandenburg** darunter verſtanden werde, weil doch daſſelbe anderthalb hundert Jahr nachher eine ſo berühmte Feſtung war. Es wäre aber dieſesmal die Eroberung nicht durch Gewalt, ſondern nach heutigem Soldaten-Styl, durch Accord geſchehen: denn **Dragoid**, der ſelbſt darin belagert war, muſte ſie übergeben und Geiſſel ſeiner künftigen Treue ſtellen, die, wie wir ſchon wahrſcheinlich gemacht, **Witzlav** oder Wilzan herausgeholet. Denn der ſchickte ſich dazu am beſten, weil er ſelbſt ein Wende war und in der Wahl und Stellung der Geiſſel ſo nicht konnte betrogen werden, als ein Franke. Man ſagt uns, (doch nur in neuern Schriften,) daß Carl auch über die Oder gedrungen und alles, was Slaviſch, bis an die Weichſel hin, bezwungen; ſo eignen ihm auch viele den Urſprung von Frankfurt zu, wo er die Oder paßiret habe. Allein wir haben dafür keine ſichere Gewährleiſtung und ob wir wohl zugeben, daß er mit ſeinem Heer die Oder geſehen und vielleicht in der Gegend Frankfurt geſtanden, ſo dünkt uns doch, daß in einem einzigen Feldzuge zu viel geweſen ſeyn würde, bis an die Weichſel zu kommen, da er an den Wenden diſſeit der Oder, den Sorben, Luſitzern und andern, alle Hände voll zu thun gehabt. Von ſeiner Eroberung Brandenburgs ſagt man, daß er den Ort mit den **Harlungern** beſetzt, von denen der Berg bey der Stadt, wo noch die Kirche ſtehet, die man für den ehemaligen Tempel des Triglaff hält, den Namen hat. Dieſe **Harlunger** halten einige, unter denen auch **Franke**, für ein Volk aus dem Elſaß, für welche, als Chriſten, **Carl** die Kirche gebauet, nachdem er den daſigen Götzentempel zerſtöhret. Allein uns ſcheint glaublicher zu ſeyn, daß dieſe **Harlunger** nichts anders als **Werler** geweſen, deren Namen die Franken auf ihre Art ausgeſprochen. Dieſe aber waren **Witzlavs** Unterthanen und alte **Wariner** von der Warnau her. Durch ihre Beſatzung, in der Burg zu Brandenburg, ward zwar den **Wilzen** ein guter Kapzaum angeleget, dieſelben aber doch nicht ſo gar ſehr vor den Kopf geſtoßen, weil es doch gleichfalls Wenden und Götzendiener waren. Es ſcheint auch, daß damals viel **Warnaver** mehr im Lande der Wilzen verlegt worden, dieſe im Zaum zu halten und daß man dieſelben allhier **Barnimer**, **Warnheimer**, nach ihrer alten eigentlichen Heimath genennet und weil ſie vielleicht im Zamzizer Gau, des Brandenburgiſchen Sprengels ſich am häufigſten niedergelaſſen, ſo hat derſelbe davon gar wohl den Namen **Barnim**, neben ſeinem wahren Namen, bekommen können. **Carl** hatte ohne dem den **Obotriten** Sächſiſche Länder eingeräumet; daher iſt auch ſehr glaublich, daß er mit den **Wilziſchen** eben ſo freygebig geweſen. Wir merken aber von den **Harlungern** noch zur Luſt an, daß Franke davor hält, das Scheltwort **Hallunke** habe ſeinen Urſprung von ihnen, wie etwan ein andres gleichbedeutendes von den Hunnen. Doch kritiſche Unterſuchungen hierüber anzuſtellen, iſt der Mühe nicht werth.

n. Chr. Geb. 768 bis 814.

Uebergang über die Oder, Frankfurt gebauet, unwahrſcheinlich.

Harlungersberg.

Harlunger. Werler.

Warnaver.

Barnimer.

Die Frage aber iſt nicht zu übergehen, ob **Carl** die **Wilzen** in dieſem Kriege zum Chriſtenthum gezwungen? Wir getrauen uns das nicht zu behaupten, ob gleich viele es glauben; denn die Schriftſteller, die es ſagen, ſind viel zu neu, als daß man es auf ihr Wort annehmen könnte, und **Eginhard**, **Carls** geheimer Secreta-

Ob die Wilzen von Carl dem Großen zum Chriſtenthum gezwungen worden?

N. Chr. Geb. 768. bis 814.

rius, dafür man ihn hält, ſagt nichts davon, gegen welchen die Annaliſten der folgenden Zeit nichts gelten, ſo groß Weſens ſie auch davon machen. Ein und andre Bekehrung weniger Perſonen macht noch keine Bekehrung des ganzen Volks aus. **Carl** hielt zwar ſehr viel von dem Ruhm eines Eiferers im Glauben und wollte allerdings den Namen haben, um die Bekehrung der Wenden beſorgt zu ſeyn. Aus dem Verdeniſchen Stiftsbrief iſt zu ſehen, daß er den Sprengel dieſes Stifts bis an die Peene und Oſtſee ausgebreitet; er hat dem Biſchof alſo die Pflicht aufgelegt, an der Bekehrung der Obotriten und nordlichen Wilzen zu arbeiten; und vielleicht hat er auch die andern Wenden, die **Wilzen** und **Sorben**, dem Halberſtädtiſchen Biſchof angewieſen, denn gewiß kan man das nicht ſagen, da ſich ſein Stiftsbrief von Halberſtadt noch nicht ſehen laſſen. Aber daraus folgen die Schlüſſe gar nicht, die man daraus ziehet; denn ſonſt folgte auch, daß **Ludwig** der **Fromme** die Isländer und andre mitternächtige Völker bezwungen und bekehret, die er dem Hamburgiſchen Ertzſtift unterwarf, oder vielmehr ſie ohne ihr Wiſſen dem **Ansgarius** zur Seelſorge anbefohl. **Carls** Eifer aber überwog ſeine Staatsklugheit nicht; nach dieſer konnte er es nicht vor rathſam halten, die Wenden zum Chriſtenthum zu bringen und ſie eben dadurch von ſich abwendig zu machen: denn er wuſte gar zu gut, wozu er ſie gebrauchen konnte und was ihm die Reuterbekehrung in Sachſen für halsbrechende Arbeit gekoſtet, die eben hiedurch erneuert und wohl gar fruchtlos werden konnte.

S. **Helmold** B. 1. Cap. 3. **Bangert** in Not. daſ. **Cranz** Vandal. B. 2. C. 23. Saxon. B. 2. Cap. 16. **Spangenberg** a. O. Cap. 74. 75. 81. **Angelus** a. O. B. 1. p. 25. **Enzelt** a. O. p. 62. **Loccelius** a. O. p. 260 bis 271. **Falckenſtein** a. O. Th. 1. B. 8. §. 4. **Pauli** Einl. Per. 1. §. 11. not. d. f. g. und h. Allg. Pr. St. Geſch. B. 1. §. 60. **Frank** a. O. B. 2. Cap. 2. 3. und 9. **Schmidt** Brand. Kirch. u. Ref. Hiſt. §. 11. vergl. mit **P. Barre** a. O. p. 840.

§. 20.

Empörung und abermalige Bezwingung der Wilzen.

Es waren aber die **Wilzen** des Jochs viel zu ungewohnt, als daß ſie es gedultig ertragen ſollen. Ihr Fürſt Liub hing ſich an die Dänen und griff in Vereinigung mit denſelben den Obotritiſchen Fürſten **Thraſico** an. Ja er drang bis in Nordalbingen und eroberte **Hobuch** oder **Hamburg**. Ob nun zwar **Thraſico** in dieſem Kriege umkam, ſo hatte doch endlich **Liub** und ſeine **Wilzen** wenig Vortheil davon; denn ſie wurden abermal unter das Joch gebracht und muſten dem Fränkiſchen Reiche Tribut entrichten. Eben ſo gings den **Sorben**, ihren Mitgenoſſen, an der Empörung, darin Fürſt **Milduch** das Leben einbüſſete und ſein Volk unter dem Tribut hinterlieſs.

Liub, Fürſt der Wilzen.

Dieſe Begebenheiten werden von einigen nach dem **Dragoid**, oder gar dem **Witzlav** oder **Wiltzan** zugeſchrieben; allein uns ſcheinen ſie mit dem gröſten Rechte dem **Liub** zugehören. Denn die Händel des **Dragold** fielen zwiſchen den Jahren 780 bis 789 vor, dieſe aber vom Jahr 804 bis 812. Zwar hätte **Dragoid** noch wohl ſo lange leben können; allein wenn uns im folgenden bald die Brüder **Celadrag** und **Meligaſt** vorkommen, ſo wird uns auch geſagt, daß ihr Vater **Liub**, König, d. i. Großfürſt oder Krole der **Wilzen** geweſen; wenn das iſt, ſo muß er um dieſe Zeit mit dem **Obotriten Thraſico** in Krieg verwickelt geweſen ſeyn und nicht **Dragoid**, der wenigſtens das Regiment mit ihm getheilt haben muß; denn dazu findet ſich einiger Anſchein. **Gundling** ſchreibt ſo gar alle Kriege **Carls** des Groſſen mit dem Wilzen dieſem **Liub** zu und weis vom **Dragoid** gar nichts. Es gehört das aber zu den andern Mängeln dieſes Schriftſtellers. **Liub**, dem der Tribut unerträglich war, und zugleich ſich an den **Obotriten** rächen wollte, empörete ſich demnach im Jahr 804 mit ſeinen **Wilzen**. Er bedachte aber ganz richtig, daß er für ſich allein der Fränkiſchen Macht, folglich auch dem Bundsgenoſſen **Thraſico**, nicht gewachſen ſey. (Dieſer war, nach dem **Witzlav** oder Wiljan, ohne Zweifel ſein Vater, von den Sachſen erſchlagen worden, nun bey den **Obotriten** in der höchſten Würde und **Carl** dem **Großen** eben ſo ſehr ergeben.) Er ſahe ſich alſo nach auswärtiger Hülfe um. Dazu war auch niemand geſchickter, als der damals ſo mächtige König **Gotfried** oder **Gotrich** in Dännemarck, der eben ſo eiferſüchtig auf die Fränkiſche Macht war, die ihm in Nordalbingen ſo nahe kam. **Carl** hatte eben in Italien viel zu thun und die **Sachſen** in Nordalbingen waren zum Aufſtande geneigt. Dieſe brachte **Gotfried** auf ſeine Seite und alſo ging der Krieg an. Zwar **Carls** Befehlshaber bezwungen die Nordalbinger bald wieder; aber darüber bekam **Thraſico** beyde, die Dänen und die Wilzen, auf dem Hals, weil er in dieſem Kriege wiederum **Carls** Parthey ergriffen hatte. Er ſetzte ſich zwar tapfer zur Wehre, allein er ward in einer Schlacht von den Dänen und Wilzen überwunden und verlohr darin ſeinen Bruder **Godlieb**, der von den Dänen gefangen und wie einige berichten, ans Kreuz geſchlagen ward. Das geſchahe im Jahr 808. **Thraſico** erholete ſich bald wieder, als er Sächſiſche Hülfe bekam und verheerete die Länder der **Wilzen**. Allein die Dänen lieſſen eine Neigung zum Frieden merken. Dadurch ward er eingeſchläfert und 809 in der Stadt **Rerich** von ihnen meuchelmörderiſcher Weiſe ermordet. Was dis vor eine Stadt geweſen, iſt ſchwer auszumachen. In folgender Zeit werden die **Rereger** in der Stadt Mecklenburg gefunden und daher mögte es ſcheinen, daß dis der Ort dieſes Mords geweſen. Allein uns dünkt doch, daß die Rereger noch nicht um dieſe Zeit ihren Sitz in Meckelburg gehabt, ſondern ſich nur, nach der folgenden Zerſtöhrung der Stadt **Rhetre**, dahin begeben und eben hier zu Hauſe gehöret, wo denn das genannte **Rerich** zu ſuchen wäre, zumal da des Thraſico Ermordung an einem Ort geſchehen zu ſeyn ſcheinet, wo er friedliche Unterhandlung gepflogen und dergleichen Sachen zwiſchen Wenden und Wenden gern an einen ſolchen Ort geſchahen, da ſie einen gemeinſchaftlichen Gottesdienſt hatten.

N. Chr. Geb. 768. bis 814.

Thraſico, Fürſt der Obotriten.

König Gottfried oder Gotrich in Dännemarck.

Thraſico wird angegriffen.

Godlieb, Fürſt der Obotriten.

Rerich, Rhetre.

Thraſico ermordet.

Nach

N. Chr. Geb 768 bis 814.

Hamburg.

Graf Odo zu Hamburg.

König Carl, Carl des Gr. Sohn.

Slaomir, Fürſt der Obotriten.

Nach dieſem Streich gingen die **Dänen** und **Wiltzen** auf die damalige Feſtung **Hobuch**, d. i. Hamburg los, ſie zu belagern und trieben die Belagerung ſo eifrig, daß der Befehlshaber darin, Graf **Odo**, ohngeachtet aller Gegenwehr, endlich genöthiget ward, ſich mit der ganzen Beſatzung zu Gefangenen zu ergeben. Aber es währete nicht lange, ſo kamen die Franken, unter Anführung **Carls**, eines der Söhne Carls des Großen, nach Nordalbingen und machten ſich wieder Meiſter von Hobuch, vertrieben die Dänen und Wilzen aus dem Lande und brachten auch die Wilzen wieder zum Gehorſam. **Slaomir**, der Obotriten Fürſt und Bruder des **Thraſico**, wofür er gehalten wird, den Carl als deſſen Nachfolger betrachtete, weil **Godrach**, ſein Sohn, noch minderjährig war, trug hiezu das ſeine treulich bey; denn wo nicht die Rache, doch ſein gegenwärtiger Staatsvortheil, trieb ihn dazu an. Doch finden wir keine Beſonderheiten davon und es iſt nichts ungewöhnliches, daß die Thaten kleinerer Bundsgenoſſen, bey den größern, von den Schriftſtellern aus der Acht gelaſſen werden. König **Gottfried** muſte ſich über den Eiderſtrohm zurück ziehen und ſich verbindlich machen, denſelben nicht weiter zu überſchreiten. Von dieſer Zeit an iſt alſo dieſer Strohm ſchon für die rechte Gränze zwiſchen Dännemarck und Deutſchland gehalten und nicht erſt zu Kaiſer Heinrich I. Zeit dazu beſtimmet worden. **Liub** war nun mit ſeinen Wilzen gezwungen, ſich dem Kaiſer abermal zu unterwerfen, den Tribut zu entrichten und wegen des Zukünftigen Geiſſel zu ſtellen. Er überlebte alſo ſeine Freyheit, mit welcher **Milduch**, der Sorben Fürſt, zu Grabe ging. Er hatte ſich zu gleicher Zeit wider die Franken empöret, ward aber in einer Schlacht erſchlagen. Er heiſſet **Milduch** in dem Fuldiſchen Annaliſten, aber in dem Chron. Moneſſiacenſi wird er **Nuſito** genannt. Welches von beyden ſein rechter Name und ob es nicht zwey verſchiedene Perſonen ſeyn, iſt hier nicht auszumachen, da wir ſeiner nicht gedacht haben würden, wenn ſich nicht muthmaſſen ließe, daß er vielleicht auch in unſrer Zauche dem damaligen Morazianer- und Plonergau, regieret und mit unſern Wiltzen in Verbindung wider die Franken geſtanden.

Eiderſtrohm, Gränze von Dännemarck.

Liub zinsbar.

Milduch, Fürſt der Sorben.

S. **Helmold** B. I. Cap. 12. **Bangert** in Not. daſ. **Cranz** Saxon. B. 2. Cap. 19. 20. Metrop. B. 1. Cap. 17. Dan. B. 4. Cap. 2. **Spangenberg** a. O. Cap. 88. 89. **Coccel.** a. O. p. 271 bis 283. **Gundling** Geſch. der Churm. Brand. B. 1. Abch. 6. **Falkenſtein** a. O. ingl. Th. 2. Cap. 1. §. 4. **Pauli** Einl. Per. 1. §. 11. Not. c. d. unde. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 61. **Franke** a. O. Cap. 24. vergl. mit **P. Barre** a. O. Band 2. p. 24.

§. 21.

K. Ludwigs des Fr. Oberherrſchaft über die Wilzen.

Nach dieſer Demüthigung lieſſen ſich die **Wilzen** die Fränkiſche Oberherrſchaft dergeſtalt gefallen, daß ſie nach **Liubs** Tode, der im Kriege mit den Obotriten geblieben war, auch den Streit über die Erbfolge in dem Fürſtenthume dem Ausſpruche König Ludwigs des Frommen überlieſſen, der jedoch ſich nach ihrer eigenen

Neigung

N. Chr. Geb 814 bis 840.

Neigung darin richtete und unter **Liubs** Söhnen den **Celadrag**, den ſie verlangten, zu ihrem Großfürſten beſtätigte, zum Nachtheil des **Meligaſt**, ſeines älteren Bruders.

Zuſtand der Obotriten.

König **Ludwig** bewieß ſich alſo ſehr gelinde und gütig gegen die Wilzen und wir werden die Urſache davon nirgend anders, als in der Staatskunſt zu finden haben. **Slaomir**, nemlich der Obotriten Großfürſt, hatte nach ſeines Bruders Thraſico Tode, weil deſſen Sohn **Godrach** noch minderjährig war, das Regiment ergriffen und that Kaiſer **Carln dem Großen** in dem Däniſch-Wilziſchem Kriege ſo gute Dienſte, als ſein Bruder und Vater. Mittlerweile ſtarb Kaiſer **Carl** und **Godrach** kam zu einem Alter, in welchem er ſelbſt zu regieren wünſchte, weil er dem **Slaomir** blos für ſeinen Vormund anſahe; ſo betrachtete ihn ohne Zweifel König **Ludwig** auch. Dieſer aber war andrer Meinung und wollte das Regiment behalten: als ſich nun **Godrach** an den Kaiſer wandte und dieſer dem **Slaomir** befahl, denſelben zum Regiment zu laſſen, verdroß es den **Slaomir**, daß ihn der Kaiſer als einen Vaſallen anſahe, da er doch nur vermeint hatte, ein Bundsgenoſſe und im übrigen unabhängig zu ſeyn. Er hing ſich alſo an die Dänen, um ſich mit deren Hülfe zu behaupten, ward aber in dem Kriege darüber gefangen und muſte in ſolcher Gewahrſam dem Kaiſerlichen Hofe folgen. **Godrach**, der alſo zur Regierung bey den **Obotriten** gelanget war, muſte ja auch empfinden, daß man ihn Fränkiſcher Seits als einen Vaſallen behandelte; daher hängete er ſich gleichfalls an die Dänen, und der Kaiſer ließ deshalb den **Slaomir** wieder los, um ihn zu vertreiben; der aber unterwegens ſtarb und dem **Godrach** folglich Friede ließ. Wir wollen hier nicht weiter von den **Obotriten** reden: nur das können wir von dieſer Veränderung der Geſinnung ihrer Fürſten merken, daß ſie ohne Zweifel die Urſache geweſen, darum man nun am Kaiſerlichen Hofe die **Wilziſche** Fürſten, ihre Hauptfeinde, angefangen mehr zu begünſtigen.

Liub, Fürſt der Wilzen, im Krieg erſchlagen.

Wir finden, daß **Liub**, der **Wilzen** Großfürſt, in einer Schlacht mit den **Obotriten** geblieben und daß ſolches unter der Regierung König **Ludwigs** des Frommen geſchehen ſeyn müſſe, iſt aus dem folgenden Streit ſeiner Söhne klar. Halten wir das gegen den Zuſtand der Sachen bey den Obotriten, ſo iſt dis ein Krieg geweſen, den **Liub** auf Befehl des Kaiſers angefangen und den **Godrach** gegen den **Slaomir** unterſtützet. Die **Wilzen** kamen hiedurch zwar etwas wieder empor und **Slaomir**, dieſer ihr großer Feind, empfand ihre Rache, da er durch ſie mit überwunden ward und ſich gefangen ſehen muſte: indeſſen hatte **Liub** keinen andern Vortheil davon, als daß er auf dem Bette der Ehren ſterben konnte.

Liubs Teſtament.

Liub muſte ſich ſeinen Tod ſchon vorgeſtellet haben; daher hatte er verordnet, daß ihm ſein älteſter Sohn **Meligaſt** im Regiment nachfolgen ſollte, ob er gleich ſelbſt mit ſeinen Brüdern gemeinſchaftlich regieret hatte. (Das iſt es, worauf wir im

N. Chr. Geb 814 bis 840.

Meligaſt, Fürſt d. Wilzen

Celadrag, Fürſt d. Wilzen

König Ludw. Machtſpruch für dem Celadrag.

vorigen zielten, daß er vielleicht des **Dragoid** Bruder geweſen.) Dieſe Umſtände ſind wohl zu merken. Man ſiehet daraus, daß die Wendiſche Fürſtenthümer erblich geweſen, daß in denſelben Brudertheilungen, Brudervergleiche, gemeinſchaftliche Regierungen und ſo gar teſtamentariſche Verordnungen ſtatt gehabt. **Meligaſt** übernahm daher die Regierung nach dem letzten Willen ſeines Vaters, führte ſich aber nicht ſo auf, daß die Stände damit zufrieden ſeyn konnten. Vielleicht aber iſt dieſe Beſchuldigung ungegründet geweſen und nur aus der Unzufriedenheit **Celadrags**, über die Ausſchlieſſung vom Regiment entſtanden: denn dieſer hat ſich, ohne Zweifel aus Verdruß über des Vaters letzten Willen, eine Parthey gemacht und ſeinen Bruder zu verdrengen geſucht. Es ſey nun, wie ihm wolle, ſo wählte doch der gröſte Theil der Stände den **Celadrag** zum Großfürſten oder Krol; da ſiehet man alſo, daß die Macht der Stände oder des Volks bey dem Wendiſchen Regiment ſehr groß geweſen und es ſehr auf ihre Gewogenheit angekommen, wer die höchſte Würde bekleiden ſollen, ob wohl nicht auszumachen, daß ſie bey dieſer Gelegenheit rechtmäßig und nicht vielmehr zum Abbruch der Rechte des Großfürſtlichen Hauſes, gehandelt. **Meligaſt** war damit ſchlecht zufrieden; weil aber ſeine Parthey zu ſchwach war, wandte er ſich an den König **Ludwig**, der damals eben im Jahr 823 einen Reichstag zu Frankfurt hielt und **Celadrag** konnte nichts beſſers thun, als daß er ſich ungefordert auch allda ſtellete. Ein Beweis, daß ſich die Wilzen damals ſelbſt völlig für unterwürfig gehalten. Der Kaiſer that hier den Ausſpruch nach der Stände Neigung, ſo, daß **Celadrag** bey der Regierung bleiben ſollte. Wir halten dis aber mehr für einen Machtſpruch, als für eine rechtliche Erkenntniß: denn **Ludwigs** Frömmigkeit war ſo geläutert nicht, daß er ihr ſeine Staatsvortheile gänzlich hätte aufopfern ſollen, und die fand er ohne Zweifel mehr beym **Celadrag**, deſſen Parthey die ſtärkſte war. Doch um **Meligaſts** Parthey nicht ganz und gar vor den Kopf zu ſtoßen, bedachte er denſelben auch mit einer Schadloshaltung und ließ ſich von beyden Brüdern huldigen. Es ſcheint, daß er dem **Celadrag** zwar die oberſte Würde, dem **Meligaſt** aber eine Abfindung von einem kleinen Fürſtenthum zugeſtanden. Wo aber, das läßt ſich nicht errathen, es wäre denn, daß er in der Uckermarck ſeinen Antheil Landes erhalten: denn da ſcheinet der See Malegaſt bey Templin den Namen von ihm noch aufzubehalten. Wir beſcheiden uns aber, daß dieſer Beweis etwas ſehr ſchwaches ſey.

S. **Cranz** Vand. B. 2. C. 24. **Spangenberg** a. O. Cap. 92. 93. **Angelus** a. O. p. 34. **Coccelius** a. O. p. 284 bis 289. **Pauli** Einl. a. O. §. 12. A. Pr. St. G. a. O. §. 62. **Franke** a. O. Cap. 5. vergl. mit **P. Barre** a. O. T. 2. p. 57. 61. 74.

§. 22.

Zuſtand der Wenden, bis auf König Heinrich I.

Unter der Regierung König **Ludwig** des **Deuſchen** iſt von den Wilzen ein großes Stillſchweigen. Ihr Zuſtand iſt ohne Zweifel eben ſo beſchaffen geweſen, als unter ſeinem Vater. Allein unter **Carl dem Dicken** und **Arnolphen** haben ſie ſich von der Fränkiſchen Gewalt ſo frey gemacht, als andre **Slaven** und das durch öftere Einfälle in Sachſen bewieſen. Ob ſie auch gleich von dem Sächſiſchen Herzog **Otto** dergeſtalt zurück gehalten wurden, daß ſie ſich auf jener Seite der Elbe nicht feſt zu ſetzen vermogten, ſo behaupteten ſie doch ihre Freyheit diſſeit der Elbe beſtändig, bis Heinrich der Vogler den deutſchen Thron beſtieg.

Daß man von dem Zuſtand dieſer nordlichen Slaven, zur Zeit der Carolinger, nach Ludwig dem Frommen, ſo wenig findet, kommt hauptſächlich daher, daß dieſes Haus dergeſtalt in innerliche Kriege verwickelt ward, daß es ſich um die Wenden wenig bekümmern konnte. Zwar wollen einige, daß ſie, wenigſtens die **Wilzen** und **Sorben**, den Carolingern beſtändig treu geblieben und den Tribut richtig abgetragen: allein wir können dis von keiner Zeit annehmen, als des **Deutſchen Ludwigs**; denn dieſer war von den Carolingern noch der klügſte und mächtigſte. Da zu deſſen Zeit die Eiferſucht zwiſchen den **Wilzen** und **Obotriten** noch ſcheint in aller ihrer Kraft geweſen zu ſeyn, und die letzteren ſich immer durch Normanniſche Hülfe von der Fränkiſchen Bothmäßigkeit zu befreyen ſuchten; ſo erforderte es der **Wilzen** Staatsvortheil, König **Ludwigs** Parthey zu halten, um ſich auf der **Obotriten** Unkoſten zu vergrößern. Als daher der Obotritiſche Fürſt **Gozomuzlo** ſich, unter Normanniſchen Beyſtand, vom Joche loszumachen ſuchte und darüber in einem Treffen erſchlagen ward, iſt leicht zu erachten, daß die Wilzen nach Vermögen zu ſeinem Untergang beygetragen. (In dem Annal. Hildeſ. wird dieſe Begebenheit zwar Kaiſer Lothario zugeſchrieben; allein da derſelbe in Deutſchland nicht zu befehlen gehabt, ſo haben **Coccelius** und **Hahn** ſie Ludwig dem Deutſchen mit beſſerm Recht zugeeignet.) Eben ſo zwang **Ludwig** deſſen Nachfolger, den **Tabemuzlo**, allemal wieder zum Gehorſam, ſo oft er einen Verſuch auf die Freyheit that. Dieſe beyde waren Nachkommen des **Thraſico**, dieſes großen Feindes der **Wilzen**, und alſo iſt dieſer ihre Treue gegen König Ludwigen deſto begreiflicher. Nach einiger Zeit ward **Tabemuzlo** von dieſem Könige gar abgeſetzt und an ſeine Stelle bekam **Miſtevoy** I. die Regierung über die **Obotriten**. Iſt dieſer ein Wilziſcher Prinz geweſen, wie aus guten Urſachen ſcheinet, ſo hat er, ohne Zweifel bis dahin das Fränkiſche Intereſſe wider die **Obotriten** kräftig unterſtützt, um dieſen Lohn davon zu tragen. Aber ſo bald er ihn erhalten, hat der Obotritiſche Staatsvortheil nothwendig mit dem Wilziſchen einerley werden müſſen, der darin beſtund, ſich durch Hülfe der Normannen und bald auch der Hunnen, von der Zinsbarkeit des deutſchen Reichs zu befreyen.

Zuſtand der Carolinger.

Verhalten der Wilzen und Obotriten gegen einander unter Ludwig dem Deutſchen

Gozomuzlo, Fürſt der Obotriten.

Tabemuzlo, F. der Obotr.

Miſtevoy, Fürſt der Obotriten.

Und das geſchach wirklich mit ziemlichen Glücke, unter der Regierung **Carls** des Dicken, ſeines Bruders **Ludwig** und nach ihnen Arnolphs. Die beyden erſten waren, nebſt ihrem erſtgebornen Bruder, **Carlmann**, Söhne Ludwigs des Deutſchen

Kön. Ludwig des Deutſchen Söhne.

Carlmann.
Ludwig.
Carl der Dicke.
Arnolph, Carlmanns Sohn.

ſchen und dieſe hatten ſich in das väterliche Reich ſo getheilet, daß **Carlmann** Bayern und Franken, **Ludwig** Sachſen und Lothringen, nebſt der Oberherrſchaft über die nördlichen Slaven, **Carl der Dicke** aber Schwaben, die Schweitz und den Elſaß bekommen. Doch fiel endlich dieſem nicht nur ſeiner Brüder, ſondern auch alle Reiche Carls des Großen zu. Er hatte nur den Verſtand nicht, ſich dabey zu behaupten, ſondern ward endlich aller ſeiner Reiche entſetzt. **Arnolph** aber, **Carlmanns** natürlicher Sohn, hatte das Glück, zuerſt Deutſchland, durch die Wahl der Stände, hernach auch Italien, durch die Waffen zu erwerben. Wir merken dis nur darum an, daß man ſehe, mit was für Prinzen aus den Carolingern die **Wilzen** und **Obotriten**, die uns nun unter einem Haupte vereinigt zu ſeyn ſcheinen, zu thun gehabt.

Verwandſchaft der Wilziſchen und Obotritiſchen Fürſten.

Wir behaupten zwar nicht für ganz gewiß, daß die Fürſten der **Wilzen** und **Obotriten** von einerley Familie geweſen; indeſſen ſind die Einwürfe, die man dagegen macht, darunter ihre Feindſchaft gegen einander, zu der Carolinger Zeit, oben an ſtehet, zu ſchwach, das Gegentheil zu beſtätigen. Für unſre Meinung ſtreitet, auſſer der Gewißheit der Vereinigung beyder Völker unter einem Haupte, in den nun folgenden Zeiten, auch dieſes, daß kaum zu glauben, wie beyde Völker hätten lange einig bleiben können, wenn ein andres Geſchlecht bey den **Obotriten** und wieder ein anders bey den **Wilzen** auf dem Thron geweſen wäre. Eines von beyden würde unterdrückt, doch nicht ganz ausgerottet geweſen ſeyn und alſo wider das andre ſich von Zeit aufgelehnet und ſeine Nation von der andern aufs neue zu trennen, geſucht haben. Doch wir überlaſſen dieſen Streit andern und zeigen blos noch, wie nach unſrer Meinung, die Mecklenburgiſche Stammtafel könnte verändert werden, daß die Wilziſchen Crolen auch ihren Platz darauf fänden.

Aribert I.

- Aribert II. Crol der Obotriten.
  - I. Witzlav II. Crol der Obotr. ſtarb im Jahr 795.
    - Thraſico, Cr. d. Obot. ſt. 809.
      - I Godrach, Cr. der Obotr. lebt 822.
        - I Gozomuzlo, Cr. der Ob. ſtarb 844.
          - I Tabemuzlo, Cr. der Ob. ſtarb 865.
    - Godlieb, ſt. 808.
    - Slaomir, Cr. d. Ob. lebt. 815.
      - Rurich.
      - Sivar.
      - Truvor.
- Billung I. Crol der Wilzen.
  - Dragoid, oder Billung II. Cr. der Wilzen, lebt 789.
    - Meligaſt oder Rhadigaſt, Cr. Wilzen, lebt 822.
    - Celadrag oder Billung III. Cr. der Wilzen, lebt 822.
      - Miſtevoy I. Cr. der Obotr. und Wilzen, ſtarb 869.
        - Aribert III. Crol der Wilzen und Obotr. ſt. 888.
          - I Celibur, Fürſt der Wagern, lebt 850.
        - Mißlav, Crol der Wilzen und Obotr. ſt. 936.
          - I Miſtav, Crol der Wilzen und Ob. lebt 960.
            - I Billung, Cr. der Wilzen u. Obotr. lebt 989.
          - Tugumir, Fürſt der Heldüner, lebt 940.
      - Witzlav, Crol der Rügen.
  - Liub, oder Micslav, Crol der Wilzen, ſtarb 822.

Wilzen ſetzen ſich in Freyheit.

Wir dringen aber dieſe Geſchlechtsfolge niemand auf, die nur unſre Vorſtellung deutlich zu machen da iſt; ſondern fahren vielmehr fort, die Geſchichte der Wilzen zu unterſuchen. Da unter den Söhnen Ludwigs des Deutſchen ſich alle Slaven in Freyheit zu ſetzen ſuchten, ſo iſt nichts anders zu glauben, als daß ſie ein gleiches gethan. Die Gelegenheit dazu war zu gut, als daß ſie allein träge geweſen ſeyn ſollten, ſich ihrer zu bedienen. Auſſer der ſchwachen Regierung, ſonderlich Carl des Dicken, ward das Fränkiſche Reich von den Einfällen der Normannen gar zu ſehr heimgeſuchet. Dieſe hatten ſchon, unter Carl dem Großen und Ludwig dem Frommen, bald den Wilzen, bald den Obotriten, Beyſtand gelei-

Normänniſche Einfälle unterſtützen ſie.

Aribert III. Crol der Obotriten und Wilzen.

Schlacht bey Ebsdorff.

ſtet und fuhren immer fort, in Deutſchland Verwüſtungen anzurichten. Zwar Ludwig der Deutſche hielt ſie noch ziemlich zurück und die Uneinigkeit der Wilzen und Obotriten ſelbſt machte, daß ſie noch zu bändigen waren. Aber nach dieſes Fürſten Tode, da die Trennung dieſer beyden Wendiſchen Völker aufhörete und ihre Vereinigung ſie noch eins ſo ſtark machte, da wurden die Normanniſchen Einbrüche den Sachſen und Frieſen immer beſchwerlicher. Sonderlich war Nordalbingen immer der beſtändige Tummelplatz der Dänen und Sachſen und es findet ſich, daß ſowohl die Wilzen als Obotriten mit den erſten zuſammen gehalten, zu einem ſichern Beweiſe, daß ſie ſich in Freyheit geſetzt, vornehmlich nach dem Tode des bey den Mecklenburgern bekannten **Miſtevoy** I. dem ſie einen **Aribert** III. zum Nachfolger geben: denn für den erſten ſchickt ſich es nicht allzuwohl, da er von König **Ludwig** den Deutſchen, wie man ſagt, die Herrſchaft über die **Obotriten** zuerſt erhalten und nicht undankbar ſeyn muſte. Aber **Aribert** III. der nach Mecklenburgiſcher Angabe, die höchſte Würde über die nordlichen Wenden bis ins Jahr 888 beſeſſen, oder wer ſonſt das Haupt dieſes Volks geweſen ſeyn mag, ſuchte gewiß ſich und ſein Volk in Freyheit zu ſetzen. **Loccelius** ſagt, daß König **Ludwig** der Jüngere die **Wilzen** im Jahr 876 habe zwingen müſſen, den jährlichen Tribut zu entrichten und hernach wären ſie mit den Normannen verbunden und halffen denſelben 880 die Schlacht bey **Ebsdorff** gewinnen, dadurch ſie, wie dieſer Autor ſich ausdrücket, völlig Meiſter von der Marck Brandenburg geworden, das heiſt beſſer, ſich in völlige Freyheit geſetzt.

König Arnolphs unglücklicher Zug gegen die Obotriten.

Wilzen und Sorben ſtreiffen in Thüringen.

Mißlav Großfürſt der Obotriten und Wilzen.

Swentebold Crol der Böhmen und Mähren.

Es iſt kein Zweifel, daß ſie dieſe Freyheit behauptet. Denn König **Arnolph** wollte zwar im Jahr 889 das Anſehen des Reichs über unſre Wenden wieder herſtellen und that einen Feldzug wider die **Obotriten**; vermuthlich alſo auch wider die **Wilzen**, die mit ihnen jetzt verbunden waren und eben den Kaiſer am meiſten reizen muſten, da ſie mit den **Sorben** ſo häufige Streifereyen in Thüringen und Franken thaten. Aber der Zug des Kaiſers lief nicht allzu glücklich ab und er muſte ſie in Friede laſſen, da er anderwärts näher zu thun bekam. Wer damals der **Obotriten** und **Wilzen** höchſte Obrigkeit geweſen, können wir nicht gewiß ſagen. Die Mecklenburgiſchen Scribenten nehmen denjenigen **Mißlav** davor an, mit dem nachmals König **Heinrich** zu thun gehabt. Sie machen ihn zu **Ariberts** III. Bruder, dem er im Jahr 888 nachgefolget ſey. Es hat das eben nichts unwahrſcheinliches an ſich; denn wie oft hat nicht ein Fürſt ein halb Jahrhundert hindurch regieret. Doch laſſen wir das dahin geſtellet ſeyn. König Arnolphs Zug wider die Obotriten hatte die Folge, daß ſich die **Böhmen** und **Mähren** auch gänzlich in Freyheit ſetzten und daß thaten ſie unter ihrem **Crol Swentebold**, der vorher, durch der Bayriſchen Carolinger Hülfe, zu großem Anſehen und Macht gelanget, wiewohl es ſeine Dienſte verdienet hatten. Er hatte Mähren, Böhmen, Schleſien und Pohlen unter ſeinem Zepter und uns dünket, daß ihn unſre **Sorben** und **Luſizer** gleichfalls verehret. **Arnolph** wollte ihn zum Gehorſam bringen, aber er konnte mit ihm nicht eher fertig werden, bis er im Jahr 892 die Hunnen zu Hülfe rief, ein heidniſches und grauſames Volk in Ungarn, wider Chriſten, (denn Sventebold bekannte ſich mit den Böhmen und Mähren bereits zum Chriſtlichen Glauben.) Darüber ward nun zwar **Sventebold** gezwungen zu entweichen; denn er verlohr eine Hauptſchlacht und verlohr ſich nach derſelben. Er ſoll aus Verzweiflung in eine Wildniß entwichen ſeyn, daraus er niemals zum Vorſchein gekommen. Aber Deutſchland ward dadurch ſeinen allerfürchterlichſten Feinden geöfnet und **Arnolph** hatte keinen andern Nutzen davon, als daß die Mittägigen Wenden auf eine Zeitlang ihren Staatskörper trennkten. Denn, nach Sventebolds Entweichung, wählte ſich jeder Gau der **Böhmen** und **Mähren** und vermuthlich auch der **Sorben**, ſeinen eignen Fürſten; dieſe hingen nicht mehr von einander ab, ſondern regierten jeder ſein Land vor ſich, gaben an dem Kaiſer Tribut, doch mit mäßiger Erkenntniß der Oberherrſchaft deſſelben. Sie waren theils Chriſten, theils Heiden und der Kaiſer war zufrieden, daß ſie ihn nur einigermaſſen verehrten, weil ſie doch alle das Joch mit mäßiger Gedult trugen.

König Arnolph ziehet die Hunnen ins Reich.

Aber unſre **Obotriten** und **Wilzen**, vielleicht auch die **Sorben**, die weiter als jene von den Kaiſern entfernt und überdem halsſtarrig im Heidenthum waren, blieben in ihrer Freyheit und bewieſen ſie durch ihre beſtändige Einfälle in Sachſen und Thüringen. Sie thaten das beſonders im Jahr 902 und 906, als unter König **Ludwig** dem Kinde Herzog **Otto** in Sachſen regierete. Es geſchach in abermaliger Vereinigung mit den **Dänen** und ſie zuſammen verwüſteten Nordalbingen auf eine ſchreckliche Weiſe. Sie ſetzten auch über die Elbe; wurden aber doch von Herzogs **Otto** Sohn Herzog **Henrich** dem Vogler noch zurück getrieben. Eben dieſer Held ſetzte ihnen die Feſtungen an der Elbe, **Arneburg** und **Werben** u. a. m. entgegen. Ein gewiſſer Beweiß, daß die **Wilzen** und **Sorben**, denen ſie gegenüber lagen, auch Theil an dieſen Kriegen und Einbrüchen gehabt. **Angelus** ſaget, daß die **Wilzen** um dieſe Zeit **Brandenburg** erobert und die **Harlunger** daraus vertrieben. Er ſchreibt aber dis dem **Billung** zu, der doch erſt lange nach dieſer Zeit gelebet. Nach unſern Bedünken haben die **Harlunger**, die wir für **Werler** des **Witzlav** oder **Thraſico** halten, wohl von ſelbſt die Wilziſche Partey ergriffen und ſich ohne Nothzwang mit ihnen vereiniget, weil nun die **Obotriten** und **Wilzen** ohnedem ein Körper waren. Wir dürffen dabey an der **Sorben** Freyheit auch nicht zweifeln, da ſich findet, daß ſie in Thüringen gefallen und faſt alle Jahr dis Land mit ihren Streifereyen heimgeſucht. Die **Wenden** muſten nothwendig muthig werden, das deutſche Joch mit Füſſen zu treten, da die **Hunnen** unter der Regierung **Ludwigs des Kindes** und **Conrads** I. von Zeit zu Zeit in Oberdeutſchland fielen und darin aufs grauſamſte wüteten, ſo daß dieſe beyden Fürſten genöthiget wurden, nachdem ſie etliche mal das Feld gegen ſie verlohren, ihnen jährlichen Tri-

Obotriten und Wilzen fallen in Sachſen ein.

Brandenburg wieder Wendiſch.

Sorben ſtreiffen in Thüringen.

Hunnen fallen in Deutſchland.

Unruhe im Reich.

Wendiſch-Normanniſcher Einfall in Sachſen.

Normanniſch-Wendiſch- und Hunniſches Bündniß.

but zu geben und doch nie rechten Frieden vor ihnen hatten. Es kam dazu noch die Unruhe in Deutſchland ſelbſt, da ſich Herzog **Heinrich** zu Sachſen und die Schwäbiſchen Fürſten **Erchanger** und **Burchard**, dem Kaiſer **Conrad** widerſetzten und dadurch das ganze Reich in Unordnung brachten. Dieſe Händel machten ſich unſre **Wilzen** und **Obotriten** ſo zu Nutz, daß ſie ſich mit den **Normannen** abermal verbunden und im Jahr 914 in Sachſen einfielen, dabey Nordalbingen wieder das meiſte auszuſtehen hatte. Die **Hunnen** drungen zu gleicher Zeit bis in Thüringen und Sachſen und halffen vollend alles zu Grunde richten. Wenn daher einige Schriftſteller ſagen, daß die **Normannen**, **Wenden** und **Hunnen** mit einander einander ein Bündniß wider Deutſchland gemacht, ſo haben ſie die allergrößeſte Wahrſcheinlichkeit für ſich: denn die Einfälle dieſer drey Völker waren ſo übereinſtimmig mit einander, ſich zu unterſtützen, daß man nichts anders, als einen recht verabgeredeten Plan dabey glauben kan; ſie waren alle drey ſo barbariſch nicht, daß ſie blos ihrer Wuth, die unmenſchlich genug beſchrieben wird, nachgegangen, ohne von einander zu wiſſen und ſie hatten alle drey ihre Urſachen, Feinde des Fränkiſchen Reichs zu ſeyn, welches ſie unter den erſten Carolingern ſo vielfältig mit Ketten bedrohet, ja zum Theil beleget hatte.

Haß der Wenden gegen die Sachſen.

Urſache davon die Freyheit.

Doch wir laſſen die Hunnen und Normannen fahren, die uns hier eben nicht angehen und merken zum Beſchluß nur noch an, daß nun der Zeitpunct da war, da ſich der Haß der **Wenden**, hieſiger Lande, hauptſächlich gegen die **Sachſen** kehrete, oder vielmehr dieſe gegen ſie ſo erbittert wurden, daß eines von beyden Völkern zu Grunde gehen muſte. Die Urſache davon wird gemeiniglich den Wenden zur Laſt geleget und man beſchuldiget ſie eines tödtlichen Haſſes gegen das Chriſtenthum und einer unerſättlichen Begierde zum Raube und Blutvergieſſen. Allein unſerm Bedünken nach war es, wenn die Wenden ja Schuld haben ſollen, allein und im Grunde die Liebe zur Freyheit. Vor **Carl dem Großen** waren die Wenden und daß wir bey den unſrigen bleiben, die **Obotriten** und **Wilzen** ohnſtreitig eine ganz freye Nation, die bereits lange mit den Sachſen, die eben ſolche Heiden waren, als ſie, in Feindſchaft muſten geweſen ſeyn; denn ſonſt würden ſie weder **Carl Martells**, noch **Pipins**, noch **Carls des Großen** Bündniß angenommen haben, die doch wegen ihres Chriſtenthums nicht von ihnen verabſchenet wurden. Zu **Carl des Groſſen** Zeit hielten es die **Obotriten** mit ihm, die **Wilzen** aber mit den Sachſen. Da war wieder das Chriſtenthum keine Urſache, weder des Haſſes, noch der Freundſchaft, ſondern blos der Staatsvortheil, weil ſie entweder gegen einander eiferſüchtig waren und fremder Hülfe gebrauchten, oder weil ſie ſahen, daß die Reihe auch an ſie kommen würde, wenn die Sachſen unterdrücket wären. Dieſe Furcht war nicht etwas leeres. Denn die **Franken**, denen die Obotriten und **Sachſen**, wider die Wilzen geholfen, waren nach dem Sächſiſchen Kriege darin, durch ihren nun gemeinſchaftlichen Herren einig, ſo wohl ſeine Bundsgenoſſen die Obotriten [illegible] den Stand zu ſetzen, ſeinem Wink gehorſam zu ſeyn, als die Wilzen, der Sachſen Helfer, zum Tribut zu zwingen. Da iſt die wahre Urſache, warum die Wenden die Deutſchen, ſonderlich die Sachſen gehaſſet. Die Obotriten muſten nothwendig am verdrießlichſten darüber ſeyn; denn ſie hatten ſich für nichts anders, als Bundesgenoſſen der Kaiſer angeſehen und wurden doch gewahr, daß man mit ſie als Ueberwundene handelte. Dazu kam, daß bey der Abnahme der Carolingiſchen Macht, die Sachſen, welche ſie den Franken bezwingen geholfen, ſich der Kaiſerlichen Rechte und Forderungen an ſie, die doch auch ſchlecht gegründet waren, anmaſſeten; welches beſonders auch denen **Wilzen** ſchmerzen muſte, die für die Sachſen ſo viel gethan, ſie gegen den Carl bey der Freyheit zu erhalten. Um ſich nun eines unbilligen Jahrs zu erwehren, ſtritten ſie ſo hartnäckig. Bey dieſem alſo gegründeten Widerwillen war denn freylich auch ein groſſer Haß gegen das Chriſtenthum, der ſich aber erſt nach den Carolingern recht zeigete. Was die Franken unter Carl dem Großen zum Vorwand nahmen, die Sachſen zum Chriſtenthum zu bringen, das gaben auch ſeine Nachfolger, vornehmlich aber die Sachſen, zur Urſache ihrer Kriege mit den Wenden an. Dieſe aber erblickten beym Chriſtenthum keine andre Biſchöfe und Prieſter, als die den Zehend und andre Gefälle ſcharf eintrieben und ihnen, an dem anzubetenden Heiligen, in der That neue Götter verkündigten. Ein ſolch Chriſtenthum war nicht liebenswürdig; es kam mit Schwerdt, Mordfackeln und Feſſeln in den Händen und drohete, ſie auf doppelte Art zu elenden Knechten zu machen. Sie übrigens der Begierde zum Raube und Blutvergieſſen vorzüglich und weil ſie Wenden und Heiden geweſen, zu beſchuldigen, iſt ganz unbillig, ſo lange klar am Tage lieget, daß das leidige Fauſtrecht und alſo Räuberey und Blutvergieſſen, in ganz Deutſchland, ſelbſt unter dem Chriſtenthum in Schwange gegangen.

Wendiſcher Haß gegen das Chriſtenthum.

Raub und Mordbegierde.

Vom Chriſtenthum der Wenden vor Kaiſer Heinrich dem Vogler.

Es pflegt aber von vielen davor gehalten zu werden, daß die **Wenden** und beſonders die **Obotriten** und **Wilzen**, ſchon vor Kaiſer **Heinrich** dem Vogler, unter den Carolingern das Chriſtenthum angenommen, aber daſſelbe unter den letzten Fürſten dieſes Hauſes verleugnet. **Franke** und **Falkenſtein** haben davon ſehr groſſe Meinungen. Der letztere geht ſo gar in das erſte Jahrhundert der Chriſtlichen Zeitrechnung zurück und glaubet, daß S. Aegiſtus mit dem Evangelio bis nach **Bardowick** gekommen und folglich auch deſſen Schall zu den Longobarden und Semnonen in der Marck gebracht habe. Der erſte überredet ſich gleichfalls, daß bald nach der Apoſtel Zeit ſchon unter den Werlern, oder Varinern Kirchen und Schulen geweſen. Süſſe Träume von Dingen, die mehr zu wünſchen als zu glauben ſind und keinen andern Grund haben, als die Legenden des Pabſtthums. Zwar leugnen wir nicht, daß auch die Sveven und Wenden vom Evangelio gehöret: aber es iſt ohne Zweifel nur ſehr wenigen ins Herz gedrungen, die noch weniger bekannt worden. Die Urſache davon war in dieſen Zeiten, davon Franke und Falkenſtein reden, die groſſe Barbarey dieſer Völker, davon wir aber alſo urtheilen: in den

Griechiſchen und Römiſchen Ländern breitete ſich das Chriſtenthum ſtark aus; denn die Leute waren daſelbſt theils von milderer Art, theils von ausgeſchliffenerm Verſtande und hatten einen Götzendienſt, deſſen Gräuel und Unvernunft gar zu klar in die Augen fiel und es koſtete ſie ſo große Mühe und Nachdenkens nicht, um ihn zu verabſcheuen. In den Nordiſchen Ländern aber waren die Köpfe hart und zwar von einem geſunden, doch wenig ausgeſchliffenem Verſtande und es ging ein Gottesdienſt im Schwange, der der geſunden Vernunft nicht ſo gar zuwider war, als der Römiſche und Griechiſche und mehrentheils in dem ſo genannten Naturalismus beſtand. Daher kam es alſo, daß das Chriſtenthum bey den Deutſchen ſo nicht haftete, da es ausgemacht iſt, daß die Weltweiſen der Griechen und Römer, die überhaupt lauter Naturaliſten waren, daſſelbe am wenigſten angenommen. Aber es konnte dieſe Religion bey den **Wenden** eben ſo wenig Wurzel ſchlagen, ob ſie gleich ſchon unendlich mehr Unvernunft in ihren Gottesdienſt aufgenommen hatten, als die Sveven und Vandalen. Hätte gleich ihr geſunder Verſtand das wohl eingeſehen, wenn ſie recht wären unterrichtet worden, ſo verdarb doch die verkehrte Art zu bekehren alles und es iſt kein Zweifel, daß ſie viel eher würden Chriſten geworden ſeyn, wenn ſie in Chriſtlichen Ländern Eroberungen gemacht hätten, ſo wie die Gothen und Vandalen in Spanien und die Franken und Burgundier bey den Galliern. Allein da man den Glauben ihnen mit Gewalt der Waffen aufdringen wollte, ſo ward ihnen die Religion verhaßt: es iſt was vergebliches, wenn **Franke** ſagt, die **Obotriten** müſten Chriſten geweſen ſeyn, weil der große Eiferer, **Carl der Große** ſonſt mit ihnen in kein Bündniß getreten wäre und dabey überredet er ſich, die **Wilzen** hätten nothwendig Chriſten zu werden ſich bequemen müſſen; denn ſie hätten ihm ſonſt keinen Eid der Treue ſchwören können. Gewiß dieſe Art zu vernünfteln macht dieſes Autors Amte wenig Ehre und ein bekannter Publiciſte würde daran abermal etwas haben, ſich über Geiſtliche Geſchichtſchreiber luſtig zu machen, wenn er noch lebte. **Carl der Große** war viel zu ſtaatsklug, als daß ihm ſollte unbekannt geweſen ſeyn, wie er dieſe Völker, die allerhartnäckigſten Heiden, die vom Chriſtenthum nichts hören wollten, weil ſie deſſen Gewalt an den Sachſen ſahen, auf eine andre Art an ſich zu ziehen habe, die dem Cabinett viel gemäſſer iſt. Zwar er hätte ſie allerdings lieber zu Chriſten gemacht, als beym Heidenthum gelaſſen. Er empfahl dis dem Biſchof zu Verden, nach deſſen Stiftsbrief und vermuthlich auch dem zu Halberſtadt und er war noch Willens zu **Hamburg** ein Erzbißthum anzulegen, deſſen Vorſteher an einer gütlichen Bekehrung arbeiten ſollte: aber es kam damit nicht zu Stande, bey ſeinem Leben. **Ansgarius** ward erſt von König **Ludwig I.** zum Erzbiſchof dahin verordnet, dem auch die Seelſorge der Normannen aufgebunden ward; beyde aber funden nicht vor gut, ihn mit Gewalt der Waffen zu unterſtützen, oder die Normänner und Slaven deswegen anzugreiffen. Zwar dieſe und die Dänen waren immer in Krieg mit den Carolingern; doch aus andern

Carl des Großen Eifer die Wenden zu bekehren.

Erzbißthum Hamburg.

Erzbiſchof Ansgarius zu Hamburg.

Urſachen, die gleichwol des **Ansgarii** Amt bey ihnen ſo hinderten, daß weder er, noch **Rembertus**, noch ihre Nachfolger einige Frucht ihrer Arbeit ſahen. Aber bey den **Schweden** war dieſer Apoſtel glücklicher und das aus keiner andern Urſache, als weil er mit einer mehr Evangeliſchen Art bey ihnen predigte; ſie überredete und nicht zwang, weil ſie den Zwang der Sachſen zum Glauben ſo ſehr nicht vor Augen hatten, als die Dänen und Wenden. Dieſe wollte doch **Carl** ſo wenig, als **Ludwig** dazu zwingen; denn ihr Heidenthum war ihren Staaten ſo ſchädlich nicht, als das Sächſiſche, da ſie ſo weit von ihnen entfernt wohneten und ſie wuſten wohl, wozu ſie ſonderlich die **Wenden** gebrauchen könnten, wenn etwa die Sachſen wieder abfalmöchten. Sie muſten ſie alſo damit verſchonen und durften ſonderlich die **Obotriten**, die ihnen ſo große Dienſte gethan, auch nicht durch den Zwang der beſiegten **Wilzen**, für den Kopf ſtoßen. Sie lieſſen ſie alſo immer Heiden bleiben und wenn gleich **Slaomir** vor ſeinem Tode ein Chriſt ward, ſo war er doch nur in ſein Exilium dazu vermocht und er brachte ſein Volk nicht dazu, das er nicht wieder ſahe. Was **Cranz** und **Helmold** von den Mönchen von Corvey beybringen, die bis nach **Rügen** hinein den Wenden geprediget, dis ganze Land bekehret und ihnen ſtatt ihrer alten Götzen den S. **Vitus** als ihren Patron zu verehren hinterlaſſen, das geben ſie ſelber für eine bloſſe Sage aus. Es iſt in der That blos eine Fabel, die aus S. Ansgarii Apoſtolat entſtanden, der ein Mönch von Corvey aus Frankreich war, wie ſeine Gefährten. Das haben die Mönche zu Corvey an der Weſer, das zu ſeiner Zeit geſtiftet ward, ſich angemaſſet und dazu gedichtet, dis Land ſey ihnen von Kaiſ. **Lothario** verehret worden, von dem ſie auch eine Urkunde aufweiſen, die ſie ohne Zweifel ſelbſt geſchmiedet, aber unglücklicher Weiſe ſchlechte Geſchichtskunde darin bewieſen. Sie ſetzten noch hinzu, die Rügen hätten das Chriſtenthum wieder verleugnet und aus dem **S. Veit** ihren Götzen **Svantewit** gemacht. Abentheurlich genug! Daher machten ſie höchſt lächerlich aus dieſem Grunde beym Weſtphäliſchen Friedensſchluß eine Anforderung auf Rügen, mit einer Proteſtation gegen den Schwediſchen oder Brandenburgiſchen Beſitz davon. Wäre die Urkunde, die ſie aufweiſen, auch nicht von ihnen ſelbſt erdichtet, ſo hätten der Kaiſer Lotharius und ſie zuſammen die Comödie von der Bärenhaut geſpielet. Denn ſo wenig ſie ſelbſt zu ſeinen Zeiten nach Rügen gekommen, ſo wenig hatte er über die Rügen zu befehlen, die allenfalls ſeinem Bruder König Ludwig dem Deutſchen zinsbar waren. Wenn Mönchen ein ſolch Fürſtenthum etwas nütze wäre, ſo hätte das Kloſter Corvey in Frankreich ein wenig mehr Anſpruch daran. Doch die ſind in dem Stücke beſcheidener. Wir trauen unſern Leſern auch die Einſicht zu, daß dieſe ganze Legende gar kein Beweis ſey, daß zu der Carolinger Zeit das Chriſtenthum bey den Wenden bereits ſehr weit ausgebreitet geweſen. Es hat alſo damit bey dieſen Völkern immer ſehr ſchlecht ausgeſehen und iſt keine Hoffnung entſtanden, ſie zu bekehren, bis König **Heinrich** I. und **Otto der Große** angefangen und ihre Nachfolger eifrig fortgefahren, ihnen gewaltiglich zu predigen, das iſt, mit dem Schwerdte an ihren Hälſen.

S. **Helmold** a. O. B. 1. Cap. 2. bis 8. **Bangert** es daſelbſt. **Cranz** Vandal. B. 2. Cap. 20. bis 27. **Spangenberg** a. O. Cap. 99. bis 118. **Angelus** a. O. p. 35. f. **Coccelius** a. O. p. 289. bis 305. **Gundling** a. O. B. 1. Abth. 7. B. 2. Abth. 1. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap. 10. Sect. 1. bis 6. **Franke** a. O. B. 2 C. 1 bis 9. **Pauli** Einl. Per. 1. §. 13. bis 16. A. Pr. St. G. a. O. §. 63. 64. **Schmidt** Brand. Ref. Hiſt. §. 11. 12. vergl. mit **Struv** T. R. Hiſt. Sect. 4. **Bünau** D. K. u. R. H. Tom. 4. **P. Barre** a. O. Tom. 2. p. 190 bis 416.

Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg.
Erſter Theil,
Die alte Geſchichte.

Drittes Buch
Von den
Sachſen und Slaven, oder Wenden, nach Kaiſer Heinrich I. bis auf König Friedrich I. oder Marckgraf Albrecht I. den Bären.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

§. 1.

N. Chr. Geb. 919 bis 936.

Grund aller Kriege zwiſchen den Wenden und Sachſen.

Wie der Zuſtand des geſammten Deutſchlandes durch König **Heinrich** des Voglers Beſteigung des Throns eine andre Geſtalt bekam, ſo hatte auch die Veränderung des Zuſtandes derjenigen Länder, die jetzt die Churmarck Brandenburg ausmachen, ihren Grund darin. Denn ob dieſelben wol unter und nach ihm noch lange von ganz verſchiedenen Völkern, den Sachſen auf der linken und den Wenden auf der rechten Seite der Elbe, bewohnt blieben; ſo war er doch die Urſache, daß der Haß beyder Völker ſich dermaßen gegen einander zu ſtreuben anfing, daß nothwendig der Untergang des einen oder des andern, über kurz oder lang, daraus entſtehen muſte. Doch konnten vornehmlich die Sachſen mit Grunde hoffen, dereinſt über die hieſigen Wenden den Meiſter zu ſpielen. Denn ſie hatten das ganze deutſche Reich und wegen des Chriſtenthums, ſo gar die Dänen, Böhmen und Pohlen in gewiſſer Maße zum Beyſtande. Zwar dieſe gönneten dem deutſchen Reich niemals gern die Herrſchaft über die Wenden. Aber die Religion, die ſie von den Deutſchen empfingen, die Herrſchſucht ihrer Fürſten, welche ihre Gewalt auch ſuchten über unſre Wenden auszubreiten und die Verwickelungen ihrer und der Deutſchen Angelegenheiten und Staatsvortheile, nebſt der Eiferſucht über einander und der Furcht vor der Deutſchen Macht, waren Urſache, daß dieſe auswärtige Nationen, die doch zum Theil ſelbſt Wenden waren, den hieſigen niemals recht und mit gehörigem Eifer beyſtanden.

Gleichwol

N Chr Geb 919 bis 936.

Gleichwol war es zu verwundern, daß dieſe, ganzer zwey hundert und mehr Jahre hindurch von allem auswärtigem Beyſtande verlaſſen, ſich noch des gedroheten Untergangs erwehreten. Aber eben ihr Haß gegen die Sachſen war ihre Stärke und machte, daß ſie das Haupt eben ſo oft wieder empor richteten, ſo oft die deutſchen Kaiſer meineten, ſie bezwungen zu haben.

Kaiſer Heinrich I. der Vogler.

Kaiſer **Heinrich** der **Vogler** legte demnach den Grund zu dieſem Haß und dem folgenden Blutvergieſſen, ſonderlich auch damit, daß er nicht ſo wohl die Deutſchen, als insbeſondre die Sachſen, ſeine Landsleute, zu Herren der Wenden machen wollte. Schon lange vor ihm waren beyde Nationen einander gehäßig. Er aber gab der Sächſiſchen das Uebergewicht, da er im Jahr 919 Königs **Conrad** I. Nachfolger im Reiche ward. Ein Glück, mit dem ſein Ehrgeiz übereinſtimmete, den er im hohen Grade beſaß. Wer ſein Betragen vor ſeiner Erhöhung zum Thron gegen König **Conrad** I. kennet, wird daran nicht zweifeln und es ſcheinet, daß er Recht gehabt, die höchſte Würde in Deutſchland auf dem erwählten Wege zu ſuchen und anzunehmen: denn ſelbſt ſein Feind König **Conrad** I. erkannte, daß niemand unter den Fürſten geſchickter ſey, ſie zu behaupten und mit Ruhm zu führen, als eben er. Zu dieſem Ruhm gehörte denn auch das Anſehen, welches Carl der Große ſich über die **Wenden** verſchaffet, ſeine Nachkommen aber verlohren, wieder mit der deutſchen Crone zu verbinden und ſie zum Chriſtenthum zu bekehren. Das erſte war ohne Zweifel der vornehmſte Bewegungsgrund, den Kaiſer **Heinrich** zu den Wendiſchen Kriegen hatte und dem muſte das andre zum Mantel dienen; denn die Rechtmäſſigkeit deſſelben war ſtreitig.

Erläuterung der Reichshiſt. Sect. 4. p. 65.

Nach des Canzler **Ludwigs** zu Halle Grundſätzen, waren die Völker in Deutſchland die Sachſen, Bayern, Schwaben und auch die Wenden, auſſer aller Verbindung mit den Franken, nach Abgang der Carolinger, denen allein und nicht ihren Fränkiſchen Ständen, ſie unterworfen worden. Sie hatten es alſo nach dieſes Hauſes Erlöſchung in Deutſchland, in ihrer Willkühr, mit den Franken in einem Cörper verbunden zu bleiben, oder nicht, ſondern jedes Volk konnte für ſich einen freyen Staat formiren, zumal da die Franken ſelbſt (die Oſtfranken) mit Hindanſetzung der in Weſtfranken noch übrigen Carolinger, ſich einen König aus ihrem Mittel an König **Conrad** I. erwählet hatten, da die Schwaben und Sachſen ſo ſchon erkannten. Kaiſer **Heinrich**, der von den Franken und Sachſen erwählet war, konnte die Erkennung von den Bayern und Schwaben nicht anders, als durch Tractaten erlangen und achtete es nicht für rathſam, Herzog Arnolphen zu Bayern, der bereit war, ſich gegen ihm zu wehren, mit Krieg deshalb anzugreiffen. Hatten nun die Bayern und Schwaben das Recht, für ſich zu bleiben und ſtund es in ihrer Freyheit, ſich deſſen zu begeben oder nicht, nach dieſes Publiciſten Grundſätzen; ſo waren gewiß die Wenden eben ſo frey; das Anſehen und die Rechte Carls des Großen und ſeiner Familie, die an der einen Seite als erloſchen angeſehen werden wollten, konnten der neuen Einrichtung des deutſchen Reichs nicht aus

N. Chr. Geb. 919 bis 936.

ſiſtem Grunde, in Abſicht auf die Wenden, zugeeignet werden. Ein viel beſſerer Rechtsgrund zu den Wendiſchen Kriegen war die Befugniß, den Einfällen und Räuberenen der Wenden Einhalt zu thun; weil nun keine Hoffnung da war, dis zu erhalten, ſo lange ſie ein freyer Staat blieben, ſo geboth der Staatsvortheil, alles zu verſuchen, um ſie unter den Fuß zu bringen. Nur läſſet es ſich ſchwer entſcheiden, ob die Wenden oder die Sachſen hier die Anfänger geweſen und welches Volk von beyden dem andern den erſten und gröſten Schaden gethan. Die Geſchichte ſchiebt wohl freylich die Schuld auf die Wenden. Sie iſt aber von Sachſen oder andern Feinden der Wenden geſchrieben worden und je näher wir an unſre Zeiten, aus dieſen entlegenen Jahrhunderten, rücken, je mehr ſehen wir, daß die Sachſen, an Geſchicklichkeit zum Stegreif, den Wenden niemals etwas nachgegeben. Wenn denn dieſer Vorwand zum Wendiſchen Krieg, auf Seiten Kaiſer Heinrichs, gleichfalls von zweifelhaftem Rechte iſt und die Bekehrung zum Chriſtenthum, noch weniger zu jetziger Zeit, für eine gute Urſache erkannt werden kan: ſo bleibt uns nichts übrig, dieſes Fürſten Kriege wider unſre Wenden zu rechtfertigen, als der nothwendig zu erhaltende Staatsvortheil gegen eine beſtändig feindliche Nation. Aber eben dis rechtfertiget auch der Wenden Gegenwehr und ihre ſo oft wiederholte Verſuche, die Freyheit zu behaupten, welche von den deutſchen Schriftſtellern Rebellionen und Aufruhre genannt werden.

Mißlav, Crol der Obotriten und Wenden.

Es iſt von keiner ausgemachten Gewißheit, daß **Mißlav** zu der Zeit, da Kaiſer **Heinrich** I. den deutſchen Thron beſtieg, die höchſte Würde bey den hieſigen Wenden bekleidet; indeſſen kommt er in den Kriegen ſelbſt wirklich auf dem Schauplatz und iſt ein Anführer ſo wohl der **Wilzen**, als der **Obotriten**. Wir ſchlieſſen daraus mit Grunde, daß er des Wendiſchen ſämmtlichen Volkes, zwiſchen der Elbe und Oder, Großfürſt oder Crole geweſen. Wenn er mit den Sächſiſchen Fürſten einerley Gemüthsart und Ehrgeiz gehabt, oder doch nur genug, um ſich bey der einmal erlangten oder vielmehr wieder erhaltenen alten Freyheit, Unabhängigkeit ſeines Volks und ſeiner Würde, mit allen Kräften zu behaupten: ſo iſt nicht zu verwundern, daß **Heinrich** ſein Lebenlang mit den Wenden kriegen müſſen. Beyder Fürſten Nachfolger nahmen eben dieſe Geſinnungen an und blieben, der eine Theil ſich zu wehren, der andre anzugreiffen, beſtändig entſchloſſen. So hatte man denn einen Krieg von etlichen Jahrhunderten, der auf beyden Seiten mit abwechſelndem Glück geführet ward.

§. 2.

K. Heinrich I. Krieg mit den Wenden.

Wir ſchreiten aber nun zum Verfolg unſrer Geſchichte. Die **Sachſen** und **Wenden** waren, als König **Conrad** I. ſtarb, noch in Krieg verwickelt und es war für die letzten ein böſes Vorzeichen, daß der erſteren Herzog **Heinrich**, im Jahr 919 durch die Wahl der Franken und Sachſen auf den deutſchen Thron erhoben ward,

N. Chr. Geb. 919 bis 936.

welchen bald auch die Schwaben und Bayern beytraten, die ſonſt ihre Gedanken auf Herzog Arnolph in Bayern gerichtet hatten. Der erwählte König **Heinrich** aber wuſte, durch Furcht und geſchickte Unterhandlung, dieſen Fürſten bald zum Miſstrauen auf ſeine eigne Macht, die doch nicht zu verachten war, zu bringen, daß er ſich ihm in Güte unterwarf und alſo alle deutſche Völker nun zu einem unzertrennlichen Staatskörper wurden. Nur die **Slaven** oder **Wenden**, ſo wohl in hieſigen Landen als in Böhmen, blieben um ſo mehr auſſer dieſer Verbindung der Deutſchen, da ſie nicht nur ganz ein anderes Volk, ſondern auch mit denſelben und abſonderlich mit den Sachſen, keinen Frieden hatten und ſich auf den Beyſtand der Hunnen Rechnung machen konnten, König **Heinrich**, der als Herzog blos im Stande geweſen war, den Wenden vertheidigungsweiſe zu begegnen, nun aber alle Kräfte Deutſchlandes in ſich vereinigt ſahe, doch mit den beyden feindlichen Nationen zugleich Krieg zu führen, ſich nicht getrauete; beſchloß ſich die eine durch gütliche Mittel auf eine Zeitlang vom Halſe zu ſchaffen, um unterdeſſen die ganze Stärke Deutſchlandes wider die andre zu gebrauchen. Er ſchloß mit den **Hunnen** einen neunjährigen Waffenſtillſtand und griff nun die **Wenden** in ihren eignen Gränzen an. Etwan im Jahr 925 ging er mit einem Heer über die Elbe und brachte in wenig Jahren die **Wilzen** und **Obotriten**, beſonders 928, da er die Feſtung **Brandenburg** eroberte, ſo weit, daß ſie ſich zum Tribut bequemeten, wiewol ſie dennoch ihre eigne Fürſten behielten, unter welchen beſonders bey den Heveldünern ein **Tugumir** bekannt ward. Ihren Gehorſam aber verſicherte er ſich durch die Beſetzung der Feſtungen mit Sachſen.

Hunniſche Einbrüche in Deutſchland.

Es verdient dieſes einer nähern Erläuterung. Kaiſer **Heinrich** fand das Reich in ſehr ſchlechten Vertheidigungsſtand und noch dazu den beſtändigen Einbrüchen der **Hunnen** offen, welche die Wenden unterſtützten und von ihnen unterſtützt wurden. Wir haben ſchon oben bemerkt, daß beyde Völker im Bündniſſe mit einander geſtanden. Es war theils ein natürliches Bündniß, theils durch gemeinſchaftlichen Vortheil verknüpft. Dieſe Hunnen waren aus vielen Sarmatiſchen Nationen zuſammengeſetzt und alſo mit den Slaven guten Theils einerley Urſprungs und in der That konnten beyde gegen die Deutſchen nicht beſtehen, wenn ſie getrennet waren. Daher hatten beyde Urſach, einander beyzuſtehen und die Slaven ſuchten das Hunniſche Bündniß um deſto lieber, da dieſe ſeit König **Ludwig** des Kindes Zeit glücklich in Deutſchland kriegeten und demſelben ſogar den Tribut abpreſſeten. König **Heinrich** war nicht willens, denſelben zum Schimpf des Reichs länger zu entrichten, allein er fühlete bey dem abermaligen Einbruch der Hunnen, da ſie durch Franken, Thüringen und ganz Sachſen bis in Friesland hinein ſtreifeten und da zugleich die **Wenden** an der Elbe und Saale Lerm machten, daß Deutſchland in einem wehrhaftern Stand ſeyn müſte, wenn es ſich von dieſem Hohn befreyen wollte; und daß dennoch alle Gegenwehr vergebens ſey, ſo lange ein vollkommenes Verneh-

N. Chr. Geb. 919 bis 936.

nien zwiſchen den Hunnen und Wenden ſey. Gegen dieſe hatte er doch den gröſten Haß, weil ſie ihm vor der Thür waren und den Hunnen immer geſtatteten, durch ihre Lande zu ziehen; denn anders konnten ſie nicht nach Deutſchland kommen. Er übertraf an Staatsklugheit alle Hunniſche und Wendiſche Fürſten und hiedurch brachte er es dahin, daß ſich beyde Völker trenneten. Er ſchloß mit den Hunnen den berühmten neunjährigen Stillſtand, in welchem er ihnen bewilligte, noch ferner die jährliche Verehrung von Reichswegen zu geben. Es ſcheint, daß er zugleich ausgedungen, daß ſie ſich während deſſelben in die Kriege nicht miſchen ſollten, die er mit andern Völkern haben würde. Gewiß iſt, daß ſie den Vertrag unverbrüchlich hielten.

Stillſtand mit den Hunnen.

Während dieſes Stillſtands nun ſuchte er Deutſchland ſo wohl in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, als auch den lange gefaßten Vorſatz, die **Wenden** zu demüthigen, ins Werk zu ſtellen. Die **Hunnen** waren im Jahr 922 kaum weg aus Deutſchland, ſo machte er zu dem erſten allerley Einrichtungen. Es fehlte an feſten Orten, und an geübten Soldaten. Dem Sachſenlande mangelte es ſonderlich an dem erſten; doch hatte er als Herzog bereits den Anfang gemacht, dem abzuhelfen und er durfte den Plan nur fortſetzen. Die ganze Elbe und Saale ward demnach mit Schlöſſern beſetzt und im Lande ſelbſt hin und wieder unmauerte Städte angelegt. Es iſt gar glaublich, daß damals unſre Altmärckiſche Städte, **Salzwedel, Seehauſen, Werben, Oſterburg, Arneburg, Gardeleben,** ihren erſten Urſprung genommen, ob wohl nicht eben auf der Stelle, wo ſie jetzt liegen. Von **Salzwedel, Seehauſen, Oſterburg** ſcheint es gewiß zu ſeyn, daß ſie ehedem eine andre Lage gehabt. Man hat ein Dorf **Alten Salzwedel** und man zeiget in den Feldern der andern beyden die Ueberbleibſel der vormaligen Städte ihres Namens. Die andern ſcheinen uns bloſſe Schlöſſer geweſen zu ſeyn, mit beygelegenen Flecken, die jedoch früh genug ummauret worden. **Gardeleben** aber dünkt uns das alte **Gardeleben** oder die **Iſern Schnibbe** geweſen zu ſeyn und als es erweitert werden ſollen, hat man dazu die jetzige Stelle genommen. Vielleicht iſt es zu dieſer Zeit geſchehen; denn man weis von keiner Zeit ihrer Stiftung. **Stendal** wird auch zu einem Werk König **Heinrichs** gemacht, aber er kan da aufs höchſte nur ein feſtes Haus gehabt haben; denn man weis die Zeit aus Urkunden zu genau, da es noch ein Dorf geweſen und die erſten Mauern und Stadtrecht bekommen. König **Heinrich** bauete aber nicht nur Städte und Schlöſſer, ſondern er ſchaffte auch tapfre Vertheidiger hinein. Es muſte ſich auf ſeine Veranlaſſung der ganze Adel, wie man heutiges Tages ſpricht, das iſt alle **Frylinger**, in Waffen üben und zu dem Ende ſtellete er vielfältige Ritterſpiele an, die wir aber wohl Muſterungen und Waffenübungen, (Maneuvres ſpricht man jetzt,) nennen mögten. Dieſe nun wohlgeübte Kriegsleute muſten zum Theil ihre Wohnungen in den Städten nehmen, da ſie Güter und Aemter bekamen, entweder als Richter und Rathsherren, oder als Befehlshaber.

König Heinrich machet Deutſchland wehrhaft.

Bauet Städte und Schlöſſer.

Waffenübungen angeſtellet.

Stadtadel, Milites caſtrenſes. Burgmanne. Schadewachten.

N. Chr. Geb. 919. bis 936.

Landadel.

Damit es ihnen an gemeinen Soldaten nicht fehlete, bekamen die Städte allerley Freyheiten, auch für Leibeigne und Freygelaſſene, die ſich denn hauffenweiſe dahin begaben, um derſelben zu genieſſen; doch wurden ſie dadurch **Bürger** und verpflichtet, die Stadt oder das Schloß zu vertheidigen und Feldzüge mit zu thun. Die in die Städte geſetzten **Frylinger** aber waren **Burgmanne**, Milites caſtrenſes, von denen man auch den Namen der **Schadewachten** findet und von denen hat, was man in Deutſchland einen Stadtadel, Geſchlechter oder Patricien nennet, den Urſprung, die damals eben ſo wohl für rittermäßig gehalten wurden, als die Landbegüterten, oder nach heutigem Styl, der Landadel. Dieſe wurden von König **Heinrich** gleicher Weiſe zu den Kriegsübungen angehalten, wobey ſie mit ihren Knechten erſcheinen muſten. Unſre Geſchichtsſchreiber wiſſen bey dieſer Gelegenheit viel zu ſagen von Familien, die damals vom Könige in den Adelſtand erhoben worden und da iſt faſt keine einzige Märckiſche Familie ausgelaſſen, gerade als wenn jede ihnen ihren Adelsbrief vorgewieſen hätte. Sie haben aber nicht bedacht, daß man damals noch von keinem Briefadel wuſte und niemand edel, als der von einen Fürſten geboren war; ein **Frylinger** aber ſolch einen hohen Begriff von ſeiner freyen Geburt hatte, daß er nicht glaubte, durch bloße Briefe daran einen Zuſatz zu bekommen. Doch wir verfolgen unſre Geſchichte.

König Heinrich geht über die Elbe.

Segeberge bey Werben an der Havel und Elbe.

König Heinrich hatte nicht lange ſeine Deutſchen in den Waffen geübet, als er ſich ſchon trauete, mit ihnen einen Verſuch auf die **Wenden** zu machen. Er ging mit einem wohl verſehenen Heer durch die **Altmarck**, wie uns **Angelus** ſagt, bey **Werben** über die Elbe und alſo zuerſt in der **Rhedorier-Wilzen** Lande, wo er alſobald am Ausfluß der Havel in die Elbe eine Schanze oder feſtes Haus, **Siegberg** genannt, anlegte. Es iſt dis um deſto wahrſcheinlicher, weil wir in der bald folgenden Geſchichte an eben der Stelle ein Wendiſches Schloß, **Pritzlava**, finden werden, welchen Namen es von den **Wenden** bekommen, als ſie es wieder erobert. Noch heutiges Tages, da nicht eine Spur mehr davon zu ſehen, ſondern an der Gegend nur einige Sandberge und alte Eichen ſtehen, nennet man dieſen Ort **Segeberge.** In welchem Jahre dieſer Uebergang geſchehen, darüber ſind die Schriftſteller ſtreitig Einige ſagen, auf das Anſehen des **Regino**, 921, zu welcher Zeit aber König Heinrich kaum den Entſchluß faſſen können, ſich an die **Wenden** zu wagen, weil er mit den **Hunnen** noch nicht fertig war. Andre nehmen das Jahr 928 dafür an; in welchem aber Brandenburg erobert und der Krieg mit den **Wilzen** geendiget worden, wenn man den Sächſiſchen Annaliſten recht anſiehet, auf deſſen Zeugniß ſie ſich fuſſen. Wir ſind der Meinung des **Bangert** und **Angelus**, die 924 oder 925 dazu annehmen und den **Wittechind** für ſich haben. Da ſich jedoch Heinrich erſt in recht wehrhaften Stand ſetzen müſſen, dazu einige Jahre Zeit vonnöthen war, ſo wird uns jedermann die Wahrſcheinlichkeit davon zugeſtehen. Er hatte aber jetzt mit dem ganzen Wendiſchen Stamm zu thun und nicht, wie **Carl der Große**, die **Obotriten** zu Hülfe; daher iſt wohl nicht möglich, daß er blos in einem Jahre mit

ihnen

N. Chr. Geb. 919. bis 936.

Eroberung von Brandenburg.

ihnen fertig geworden, vielmehr währete der Krieg etliche Jahre, in welchen er ſich mit den **Wenden** allenthalben herum zog, bis ſie ihm endlich einmal Stand hielten, da er ſie denn aus dem Felde ſchlug. Wir finden aber keine beſondere Umſtände von dieſer Schlacht, oder von Eroberungen Wendiſcher Feſtungen, auſſer von der letzten, dadurch dis Volk, nemlich die **Wilzen**, ſich ihm zu unterwerfen gezwungen wurden. Es war dis die Eroberung der Feſtung **Brandenburg**, die wichtigſte und berühmteſte That König **Heinrichs** in dieſem Kriege, die keiner in ihrer Art verdienet nachgeſetzt zu werden. Der Ort lag in einer ſumpfigen Gegend, zwiſchen der Havel und dem damit zuſammenhängenden See und es war ihm mit den damaligen Kriegsrüſtungen nicht beyzukommen. **Heinrich** konnte alſo zu dieſem Stücke Arbeit nicht eher gelangen, als bis zu dem Anfange des Jahrs 928, da ein harter Winter einfiel und alle Waſſer und Sümpfe umher feſte zugefroren waren. Da ſchlug er nun ſein Lager auf dem Eiſe und griff den Ort ſo ſcharf an, daß er in wenig Tagen überging. Hiemit waren nun, wenigſtens die **Heveldüner**, ein wichtiger Gau der **Wilzen** bezwungen.

Erſte Grundlage des Marckgrafthums Brandenburg.

Graf Siegfried zu Merſeburg, erſter Befehlshaber in der Wendiſchen Marck.

Daß dieſes die erſte Grundlage des Marckgrafthums Brandenburg ſey, iſt nicht zu leugnen. Doch ward es noch nicht wirklich unter dieſem Namen errichtet, wie ſich ſo viele irrig einbilden. Zwar kam die Stadt **Brandenburg** unter dem Befehl eines Marckgrafen zu ſtehen; denn es war eine eroberte Grenzfeſtung, darin eine gute Beſatzung geleget ward; allein der oberſte Befehlshaber über dieſen eroberten Grenzplatz, hatte einen weitläuftigern Strich Landes und alle, den Wenden auch den Sorben abgenommene Feſtungen und Länder unter ſeiner Aufſicht, nahm aber ſeinen Sitz nicht allhier. Wir finden jedoch nicht einmal, daß er den Titel eines Marckgrafen geführet, der erſt ſeinem Nachfolger beygelegt ward. Es war aber Graf **Siegfried**, der ſeinen Sitz zu **Merſeburg** hatte, derjenige, dem König **Heinrich** den Oberbefehl in der ganzen Wendiſchen Marck, zwiſchen der Saale, Elbe und Havel und was etwan weiterhin, nach der Oder zu, erobert wär, anvertrauete; denn Witechind ſagt von ihm, **er ſey ein edler Sachſe geweſen, der die Gränzen des Reichs gegen die Wenden zu beſchützen gehabt.** Er war alſo in der That Marckgraf, ob wohl ohne Titel, er hatte den Krieg nur noch vornehmlich zu beſorgen und die Regierung nicht anders, als heutiges Tages ein Feldherr in einem eroberten Lande, daß ſich ſein Commando wirklich von **Merſeburg** an, bis über **Brandenburg** und **Havelberg** hinaus erſtrecket, dünkt uns daraus klar zu ſeyn, daß ſeinen Poſten hernach Kaiſer Otto I. dem **Gero** ſeinem Bruder, mit dem Titel eines Marckgrafen anvertrauet, der ſo gar nach Urkunden über dieſe beyde Oerter mit zu befehlen gehabt. Man iſt ſtreitig über die Herkunft Graf **Siegfrieds**, einige ſagen, er ſey ein Graf von **Ringelheim**, andre ein Graf von **Merſeburg** geweſen. Allein die Stadt **Merſeburg** war damals keinem Grafen, ſondern dem Könige **Heinrich** ſelbſt zuſtändig, wie denn die Grafſchaften überall damals noch nicht erblich

N. Chr. Geb. 919 bis 936.

waren und Graf **Siegfried** nur ſo heiſſen konnte, weil das ſein Hauptquartier (nach heutiger Art zu reden) war. Daß er zu den Ringelheimiſchen Grafen gehöret, kan deswegen nicht zugegeben werden, weil Marckgraf **Gero** ſein Bruder war, der ſeine väterliche Güter um **Gernrode** im Anhaltiſchen gehabt und da dieſes ſeit ſo viel Jahrhunderten ſchon dem Hauſe Anhalt gehöret, ſo läſt ſich daraus mit ziemlichen Grunde ſchlieſſen, daß beyde Brüder unter die Vorfahren dieſes Hauſes zu rechnen. Doch läſt ſich freylich darüber nichts entſcheiden, da die Zeitverwandten, beſonders **Wittechind**, nichts beſtimmen und der Ausdruck dieſes letzten, ein **Edler Sachſe**, blos ſo viel gewiß machet, er ſey von hoher Geburt geweſen.

Graf Bernhard der erſte Befehlshaber im Rhedarier Gau.

Gebhardi in March. Aquilonaribus, hält dafür, daß Graf **Bernhard I.** deſſen Nachkommen nachmals Marckgrafen wurden, den erſten Oberbefehl in der Wendiſchen Marck, doch ohne Titel eines Marckgrafen, erhalten, weil er denſelben in dem **Rhedarier** Gau geführet; zwar **Wittechind** ſagt ſelber, daß ihm dieſe Provinz ſey untergegeben worden. Es wäre dis viel Ehre für uns **Priegenitzer**, denn wir wohnen im **Rhedarier** Gau und wären alſo die Grundlage der Marck Brandenburg. Aber dieſe einzige Provinz iſt nicht die ganze damalige Wendiſche Marck geweſen, wie ſie Graf **Siegfried** und Marckgraf **Gero** untern Befehl gehabt und es war auch nur ein Feldzug von einem Jahre, da Graf **Bernhard** daſelbſt Krieg führete, folglich kein beſtändiges Gouvernement, dergleichen **Siegfried** und **Gero** führeten. Es wird aber dennoch Graf **Bernhard** in der Geſchichte von Brandenburg merkwürdig bleiben.

Marck Brandenburg noch nicht errichtet.

Wenn nun weder Graf **Siegfried**, noch Marckgraf **Gero** den Titel von Brandenburg geführet und ihre Stadthalterſchaft ſich viel weiter und auch über das, was jetzt Meiſſen und Lauſitz heiſſet, erſtrecket, ſo iſt klar, daß auch noch keine eigentliche, von andern unterſchiedene, Marck Brandenburg geweſen, oder von König Heinrichen geſtiftet worden. Es hatte ohnedem damals eine ganz andre Bewandniß mit den Marcken und den über dieſelben verordneten Fürſten, als nach 200 Jahren.

Marckgräfliche Titel.

Wie eine Marck ein Gränzland war, ſo waren Marckgrafen nicht anders, als dahin von den Königen und Kaiſern verordnete Stadthalter oder Grafen, die jedoch vor andern Grafen einigen Rang hatten. Es ſcheint ſehr, daß ſie nicht viel geringer als die Herzoge geweſen, doch dünkt uns, daß der Titel Dux & Marchio, damals nicht ſowol eine eigentliche herzogliche Würde im Reich, als blos ihr Feldherrenamt in der Marck angezeiget; denn es findet ſich das Wort Dux auch bey bloſſen Grafen, die ein Heer angeführet; wie wir bald die Beyſpiele ſehen werden. Der Canzler Ludwig hat gemeinet, daß auch andre, als Gränzländer, den Namen einer Marck geführet, weil doch ihre Herren Marckgrafen geheiſſen. Allein das iſt vom Anfang nicht alſo geweſen; die Marckgrafen, die von den Carolingern und Sächſiſchen Kaiſern verordnet worden, waren alle Fürſten in Gränzländern. Als aber dieſe Herren zu großem Anſehen vor den übrigen Grafen gelangt waren und die Titelſucht bey den Franzoſen und Italiänern einriß, die keinen rechten Begriff von dem Worte

verſtande,

N. Chr. Geb. 919 bis 936.

verſtande, wohl aber von den Vorzügen dieſes Titels hatten, ſuchten ſie ihn zu überkommen. Daher entſtunden mitten in Italien und nicht an der Gränze, die Marckgrafen in Thuſcien, Montferrat und Mantua, ja die Marcheſen und Marquiſen wurden in Frankreich und Italien endlich ſo gemein, daß ſie nach gerade gar in Verachtung kamen. Aber in Deutſchland war kein Marckgrafthum, auſſer an den Gränzen. Die **Marckgrafen** in **Sachſen** vor Alters, und die heutigen zu **Baden** können hier keine Ausnahme machen. Ihre Titel ſind entſtanden, als ſie wirkliche Beſchützer der Gränzen waren, ob ſie wohl ihre Güter nicht an der Gränze hatten. Dieſe ihre Güter bekamen den Titel von ihnen, wenn ſie nach abgelegten wirklichem Amte, oder nach ihrer Entſetzung davon, ſich dahin zur Ruhe ſetzten. So ging es mit vielen Familien, die den herzoglichen Titel führeten, ob ſie gleich kein Herzogthum hatten. Der abgeſetzte Herzog **Otto von Bayern**, brachte ſeiner erblichen Herrſchaft und Gütern um **Northeim** und an der **Weſer**, den Titel eines Herzogthums, zu König Heinrichs IV. Zeit und ſie waren es doch nicht; und **Berthold von Zäringen**, dem das Marckgrafthum Kärnthen gegeben und in ein Herzogthum erhöhet ward, um ihn wegen des Herzogthums Schwaben, das ihm verſprochen war, zu befriedigen, als man ihm **Rudolphen** von **Rheinfelden** vorzog, nahm den herzoglichen Titel wieder mit nach **Zähringen**, als er Kärnthen verwirkete und ſeine Nachkommen ſchrieben ſich **Herzoge** zu **Zähringen** und **Marckgrafen** von **Hochberg**, blos zum Andenken von Kärnthen, wovon der letzte Titel übrig geblieben und mit auf Baden gezogen worden, da ſich eine Linie der Familie allda niedergelaſſen. Eben ſo iſt es mit dem Titel der Grafſchaften ergangen. Abgehende vom Amt haben ihn, wie allezeit noch jetzt geſchicht, mit auf ihre Erbgüter genommen und weil ſich die Kinder der väterlichen Titel angemaßet oder ihn von den Unterthanen angenommen, ſo iſt aus dem anfänglichen Mißbrauch mit der Zeit ein Recht geworden, das die Vermehrung der Güter unterſtützet.

Irrige Vorſtellungen von Graf Siegfrieden.

Wir müſſen aber zu unſerm Grafen **Siegfried** zurücke kehren. Was er eigentlich geweſen, haben wir zur Gnüge gezeiget; alſo iſt er das nicht geweſen, was der von **Falkenſtein** ſich von ihm vorſtellet, kein erblicher Marckgraf von Brandenburg, kein Marchio primi ordinis und kein Oberherr über Marckgrafen niedrer Ordnung. Es iſt das zum Theil ohne Grund, zum Theil nicht daraus zu beweiſen, daraus es ſoll bewieſen werden. Seine Erblichkeit ſoll daraus folgen weil nach ſeinem Tode Kaiſer Ottens I. Bruder **Dankward** als ein Anverwandter von ihm, darauf Anſpruch gemacht. Allein wenn **Gero** ſein Bruder geweſen, der gewiß ſein näherer Erbe war, ſo konnte **Dankward** ohnmöglich auf ſeine Stelle Anſpruch machen, fals ſie erblich geweſen wäre. Es iſt vielmehr hieraus zu beweiſen, daß ſie nicht erblich geweſen. **Dankward** ſuchte nichts, als eine einträgliche Stadthalterſchaft und zwar aus dem Grunde ſeiner Anverwandſchaft mit Kaiſer Otto I. als ſeinem Bruder, nicht aber mit Graf Siegfrieden. Es folgt auch aus dieſem Geſuch

Dank-

N. Chr. Geb 919 bis 936.

Tankwards gar nicht, daß er eine herzogliche Würde und einen Vorzug vor andern Marckgrafen, als Marchio primi ordinis, gehabt. Denn er hat gar nicht einmal den Marckgräflichen, ſondern nur den Gräflichen Titel geführet und hat ſein Oberbefehl im Kriege ſich über andre Grafen erſtrecket, ſo iſt es kein ander Vorzug geweſen, als heutiges Tages ein General vor andern von gleichem Titel aber jüngerer Beſtallung hat. Es folgt auch die Subordination der Grafen in der Wendiſchen Marck unter ihm noch nicht aus dem Worte ſublegare beym **Wittechind**, da er von Graf **Bernharden** im Rhedauer Gau redet. Denn vors erſte waren hier noch keine beſtändig angeſeſſene oder zum Richter- oder Stadthalteramt beſtellte Grafen und dann wird in der Stelle des **Wittechinds** blos von dem **Rhedarier** Gau geſagt, cui (Bernhardo,) ea provincia erat ſublegata; **Bernhard** aber wird da ſo gar. Dux genannt und doch folgt daraus nicht, daß er Herzog im Rhedarier Gau geweſen, würde ſich auch nicht ſchicken, da er nach Falkenſteiniſchen Gedanken, doch nur ein Marchio ſecundi ordinis geweſen wäre. Es iſt aber eine beſondre Grille, daß man in dieſen alten Zeiten ſo unterſchiedene Sorten der Marckgrafen annimmt. Doch iſt es ſehr etwas gemeines, daß man heutiges Tages etwas erdenket und den Alten aufbürdet, denen dergleichen doch ganz unbekannt geweſen. Beym Lichte betrachtet, hat man nichts anders damit geſucht, als neu erlangten Vorzügen, die niemand ſtreitig noch unrechtmäßig machen kan, den Schein des Alterthums zu geben, als ob ihnen am Werth etwas abginge, wenn ihnen derſelbe mangelte.

Erſte Benennung der Stadt Brandenburg.

Wegen der Stadt **Brandenburg** haben wir hiebey noch dis zu erinnern, daß ihr ausdrücklicher Name in dieſen Zeiten zu allererſt bekannt geweſen. Man kan daraus den unſtreitigen Schluß machen, daß alles bloße Muthmaßungen, aufs gelindeſte zu reden ſeyn, was von ihrem höhern Alter bisher geſagt worden. Zwar iſt ſie freylich von den **Wenden** ſchon vor Kaiſer Heinrichs Zeit angelegt geweſen und es kan wohl ſeyn, daß ſie die Stadt des **Dragowit** ſey, deren zu **Carl des Groſſen** Zeit gedacht wird: allein da auſſer dieſer die Schriftſteller der Carolingiſchen Zeiten von keiner Stadt wiſſen, ſo bleibt auch ſelbſt dis eine bloße Muthmaßung. Von nun an aber iſt an ihrem Daſeyn kein Zweifel mehr und, daß ſie jetzo kein bloßes Schloß, ſondern etwas mehr geweſen, beweiſet der Stiftsbrief des daſigen Bißthums, darin ſie eine Civitas heiſſet. Doch erſtreckte ſie ſich noch nicht auſſer der heutigen Burg oder Dom und die Altſtadt ward erſt einige Zeit nachher angeleget. Ihr Name heiſſet in den älteſten Urkunden bald **Brennaburg**, bald **Brennibor**, welches zu allerley Ausdeutungen deſſelben, bald aus der Wendiſchen, bald aus der alten deutſchen Sprache, Gelegenheit giebet, davon hier nichts mehr zu ſagen iſt. König **Heinrich** ſoll daſelbſt alsbald eine chriſtliche Kirche gebauet haben und man gibt die Marienkirche auf dem Harlungerberg dafür aus. Man ſagt eben das von Kaiſer Carl dem Großen. Uns dünkt, daß man den alten heidniſchen Tempel daſelbſt den Chriſten zum Gottesdienſt eingegeben. Man kan aber nichts gewiſ

ſes

n. Chr. Geb. 919 bis 936.

Wahre Anmaßungen König Heinrichs bey den Wenden.

Tugumir, Knees der Haveldüner.

ſes davon ſagen, weil die Urkunden fehlen; doch iſt an der Anrichtung eines chriſtlichen Gottesdienſtes gar nicht zu zweifeln, da König **Heinrich** eine Beſatzung daſelbſt gelaſſen. Hiebey behaupten wir nicht ohne Grund, daß König **Heinrich** noch nichts mehr in den Landen der Wenden ſich angemaßet, als das bloße Beſatzungsrecht, um die Wendiſche Herren zur Unterwürfigkeit gegen das Reich und zur Abtragung des Tributs anzuhalten, unter welcher Bedingung er ihnen ihre Länder gelaſſen und und denſelben nichts entzogen.[r] Das Beyſpiel davon giebt **Tugumir**, der Fürſt oder **Knees** der **Heveſdüner**. **Wittechind** ſchreibt ausdrücklich: **ein Slave, der Tugumir geheiſſen, ſey von König Heinrich hinterlaſſen worden, ein Herr der Haveldüner zu ſeyn, nach den Rechten des Volks und der väterlichen Nachfolge.** Er ließ ihnen alſo alle ihre alte Gerechtſame und Einrichtungen; folglich ſind es lauter Irrthümer, was man ſich von dem Marckgrafthum **Siegfrieds** und **Gerons** und ihrer Belehnug damit, als Landesherren, nach heutiger Art einbildet; denn **Tugumir** war der rechte und vom Kaiſer ſelbſt wieder eingeſetzte Landesherr, nach ſeinem Erbrecht und blos unter dem Tribut, bey den Haveldünern. Ob er auch wohl die Stadt Brandenburg nicht ſelbſt in ſeiner Gewalt behielt, was das Beſatzungsrecht betrifft, ſo haben wir doch Spuren in den Schriftſtellern, daß er daſelbſt ſeinen Sitz gehabt und die bürgerliche Regierung der Stadt noch mit verwaltet haben müſſe: denn nachmals erkannten ihn die Bürger davor, wie wir unter Kaiſer **Otto** finden werden. König **Heinrich** bewieß damit wieder ſeine Staatskunſt. Denn durch ſolche Gelindigkeit verhütete er, daß **Tugumir** nicht aus Verzweifelung mehr Unruhen machte und wenn er ihn zu Brandenburg ſitzen ließ, behielt er ihn ſtets in ſeiner Gewalt, wenn er ſich dem aufgelegten Joch entziehen wollte. Von der Familie des **Tugumir** können wir nichts ſagen, wollen daher auch nicht behaupten, daß er mit der Obotritiſchen verwandt geweſen. Aber den Titel eines Königes, den ihm einige beylegen, (in der irrigen Meinung, daß der letzte Wendiſche Fürſt Pribislav ein König geweſen und zu Brandenburg Hof gehalten, daher ſeine Vorfahren daſelbſt eben das geweſen ſeyn müſten, mit dem es doch eine ganz andre Bewandniß hat, wie die Folge zeigen wird,) geſtehen wir ihm nicht zu, wenn man auch darunter den Großfürſtlichen verſtehet: denn wir werden bald denjenigen Wendiſchen Fürſten aus den **Obotriten** auf dem Schauplatz ſehen, denen dieſer Titel mit mehrerm Rechte zu dieſer Zeit beyzulegen iſt. Doch iſt freylich ſo viel höchſt wahrſcheinlich, daß **Tugumir** durch die Zeitläufte gedrungen geweſen, ſich von dem übrigen Wendiſchen Staatskörper auf eine Zeitlang abgeſondert zu halten, zumal da mehr Kneeſen und vielleicht alle Wenden zwiſchen der Elbe und Oder ſich dem Reiche unterwerfen müſſen, damit denn ſo fern das Anſehen des **Knees Weliki**, oder Großfürſten über ſie aufgehöret, unter welches ſie ſich doch bald wieder vereinigen wollten.

N. Chr. Geb. 919 bis 936.

S. **Helmold** a. O. B. 1. Cap. 8. **Bangert** in Not. Cap. 12. **Cranz** Vandal. B. 2. Cap. 27. Saxon. B. 3. Cap. 7. 9. **Spangenberg** a. O. Cap. 118 bis 122. **Enzelt** a. O. p. 63 bis 71. **Angelus** a. O. p. 37 bis 43. **Coccelius** a. O. p. 305 bis 320. **Gundling** a. O. B. 1. Sect. 1. §. 2 bis 4. ingl. Atlas p. 31. f. **Beckmann** a. O. B. 1. Th. 1. Cap. 2. Sect. 6. §. 8. B. 2. Th. 5. B. 1. Cap. 1, §. 3. **Pauli** Einl. Per. 2. §. 1. A. Pr. St. Geſch. a. O. B. 2. §. 70 bis 85. **Falkenſtein** a. O. Th. 2. Cap. 1. §. 1 bis 6. **Gebhardi** March. Aquil. p. 1. f. alle drey nach dem **Witechind** und andern Annaliſten. **Abel** Pr. St. Hiſt. Th. 2. Cap. 3. §. 6. **Frank** a. O. B. 2. Cap. 10. **Lenz** Chron. von Stendal. p. 1. Brand. Urk. Samml. N. 1. Grafen Saal p. 213. **Schmidt** Brand. Ref. Hiſt. §. 13. **Reinhard** Entwurf einer Hiſt. von Brand. Abth. 2. p. 21. **Struv** a. O. Sect. 5. §. 8 bis 13. vergl. mit **Ludwigs** Erläut. und **Wiedeburgs** Betracht. der a. O. im Struv und **P. Barre** a. O. T. 2. p. 419. f.

§. 8.

Die Wenden ſetzen ſich in Freyheit und werden abermal bezwungen.

Unſre **Wenden** trugen das Joch nicht länger, als bis König **Heinrich** wieder von ihnen zog und die Dalemincier, Böhmen und andre Slaven nach der Donau zu, bekriegete. Sie ſetzten ſich unter ihrem Großfürſten **Mißlav** aller Orten wieder in Freyheit und verjagten die Sächſiſchen Beſatzungen. Weil auch indeſſen **Heinrich**, nach verfloſſenem neunjährigen Stillſtande, abermal mit den Hunnen zu thun hatte, die in Sachſen einbrachen, ſo behaupteten ſie ihre Freyheit, bis die Hunnen im Jahr 932 bey Merſeburg aufs Haupt geſchlagen wurden. Denn nun ging König **Heinrich** mit zwey Heeren auf ſie los, drang mit dem einen ſelbſt bis zu den Uckerwenden, die er unter dem Fuß brachte, mit dem andern ging ſein Feldherr, Graf **Bernhard** in das Land der **Rhedarier**, belagerte **Lenzen** und als **Mißlav** daſſelbe entſetzen wollte, ſchlug er ihn dermaſſen, daß es dem König **Heinrich** leicht ward, alle **Obotriten** und **Wilzen** zinsbar zu machen.

König Heinrichs Zug wider die Sorben und Böhmen.

König **Heinrich** meinete ohne Zweifel, nachdem er Brandenburg erobert, die Wilzen und Obotriten genug gedemüthiget zu haben. Daher zog er von da, die **Sorben** und **Dalemincier** zu bekriegen. Einige, als **Spangenberg**, halten dieſe beyden für ein Volk; ſie mögen es auch geweſen ſeyn, doch alſo, daß die erſten eigentlich die zwiſchen der Havel, Spree und Elbe, die andern aber, die zwiſchen der Elbe Saale geſeſſene Wenden, beyde aber unter dem allgemeinen Namen der **Sorben**, begriffen geweſen. Er brachte ſie eben ſo bald als die **Wilzen**, unter ſeinem Gehorſam und nahm ihnen die beyden Hauptveſtungen **Gruna** und **Meiſſen** weg.

Meiſſen, Miſa.

Meiſſen zwar, das die Wenden Miſa hieſſen, ſagen einige, habe er ſelbſt zuerſt zu einem Dienſtzaum für dieſe Völker angeleget. Es iſt aber glaublich, daß das nur von einer beſſern Befeſtigung, wegen Wichtigkeit des Orts wider die Böhmen, zu verſtehen, im übrigen aber ſchon vorher daſelbſt die Daleminciers ein feſtes Schloß gehabt.

Gruna.

Gruna aber liegt an der Mulde, zwiſchen Torgau und Leipzig und muß mit **Grona** nicht verwechſelt werden, da vormals König **Heinrich** noch als Herzog zu Sachſen

N.Chr.Geb. 919 bis 936.

von König Conrad I. belagert worden und in Niederſachſen, nicht weit vom Harz, lieget. Man berichtet uns, daß König **Heinrich** alle dieſe Wenden, die er bezwungen, auch genöthiget, den chriſtlichen Glauben anzunehmen. Das war auch der Vorwand zum Kriege wider ſie. Aber daß es nicht eben der rechte Zweck ſeiner Feldzüge geweſen, erhellet aus ſeinen ferneren Betragen gegen die **Böhmen** und ihren Herzog **Wenzlav**. Die Deutſchen nennen ihn gemeiniglich einen Herzog und nach ſeiner Unterwerfung an König Heinrich, auch einen König. In Wahrheit aber wuſte er von dem Unterſcheid dieſer Titel wohl ſelbſt nichts, auſſer daß ihm nach der Unterwerfung beſſer begegnet ward; denn er hatte bey den Seinigen den Nationaltitel **Crale** und war ihr Großfürſt, wie andere Slaviſche oberſte Regenten bey den ihrigen. König **Heinrich** überzog dieſen Fürſten gleichfalls und brachte ihn zur Unterwerfung. Gleichwol war er ſchon ein Chriſt und zwar ſo ein eifriger, daß er auch nach ſeinem Tode unter die Heiligen gerechnet zu werden verdienete. Er ward nicht erſt damals bekehret, ſondern er war in dem Chriſtenthum erzogen und gebohren; denn ſchon ſeine Vorfahren waren Chriſten und fleißig bemühet geweſen, das Evangelium unter den Wenden, doch nicht ſo gewaltſam, als König **Heinrich**, auszubreiten. **Heinrich** aber kehrete ſich daran nicht, genug **Wenzlav** war ein Slave und lebte in Freyheit; daher brach er in **Böhmen** ein, zwang ihn, Tribut zu geben und das deutſche Reich über ſich zu erkennen.

Wenzlav, Groß-Fürſt der Böhmen.

Neuer Krieg mit den Hunnen.

Inzwiſchen lief der Stillſtand mit den **Hunnen** zu Ende, die ohne Zweifel über den Fortgang der Waffen König **Heinrichs** eiferſüchtig waren. Sie forderten den Tribut aufs neue vom deutſchen Reiche und daraus ſcheinet, daß ſie den Stillſtand fortzuſetzen Willens geweſen. König **Heinrich** aber, der nun in ganz andrer Verfaſſung, als vor neun Jahren war und ſein Heer in den Kriegen mit den Wenden vortreflich geübet hatte, verſagte denſelben und als die Hunniſchen Geſandten auf ihrer Forderung beſtunden, ſagt man uns, ließ er ihnen einen räudigen Hund anbieten. Man ſollte zwar dieſe Begebenheit in Zweifel ziehen, in Betrachtung der Staatsklugheit König **Heinrichs**, der ſeine Abſichten nicht ſollte verrathen haben, ehe ſie reif geworden, der auch den neu bezwungenen Wenden noch nicht trauen durfte und alſo die Hunnen nicht ſo gar ſehr zu reizen Urſache hatte: allein ohngeachtet aller ſeiner Staatsklugheit muß man ſagen, daß ſeine Zeiten es noch nicht zulieſſen, (bey den Deutſchen) darin allemal gar zu genau zu künſteln. Sein bisheriges Glück machte ihm Muth und wie weit iſt wohl der Uebermuth vom Glück entfernt? Der klügſte Soldat, dergleichen Heinrich war, läſt mannigmal ein ſolch Stückgen lauffen, das ein furchtſamer Staatsmann nicht wagen würde. Es war ohnedem und iſt noch heutiges Tages den Deutſchen eine zur Natur gewordene Gewohnheit, ſo fort mit Hunden zu ſchimpfen, wenn ſie zornig werden. Es erzählen einige, daß König **Heinrich** dem Mißlav, als er ihn vor dem Wendiſchen Kriege der Rüſtungen wegen durch Geſandten befragen laſſen, keine andre Antwort gegeben, als daß er in des

Geſchichte vom Hunde.

N.Chr.Geb. 919 bis 936.

Schlacht bey Merſeburg.

Geſandten Gegenwart einen alten Hund ſtäupen laſſen. Es iſt auch bekannt, daß es in dieſen Jahrhunderten eine ſehr ſchimpfliche Strafe bey den Deutſchen geweſen iſt, einen Hund zu tragen. Was für ein Schimpfwort von Hunden in jedermanns Munde ſey, wiſſen noch leider in Deutſchland die kleinen Kinder auf der Straſſe. Es iſt alſo nicht unwahrſcheinlich, daß König **Heinrich** dieſen Streich ausgehen laſſen. Doch die Hunnen lieſſen ſolche Beſchimpfung ſo wenig auf ſich ſitzen, als ein Deutſcher. Sie fielen im Jahr 931 wieder in Deutſchland ein und machten König **Heinrichen** in dieſem und folgenden Jahre nicht wenig zu thun; denn ſie drungen weit in Sachſen. **Spangenberg** beſchreibt dieſen Krieg ſehr genau. Sie lieſſen ſich aber endlich im Jahr 932 von ihm in ſolcher Stellung bey **Merſeburg** antreffen, daß er mit Vortheil mit ihnen ſchlagen konnte. Er griff ſie an, und erhielt einen ſo herrlichen Sieg, daß ſie den Weg nach Hauſe ſuchen muſten. Dieſer Sieg bey Merſeburg iſt es, an welchem faſt alle adeliche Geſchlechter in Deutſchland Theil haben wollen und ihren Rang daher leiten. Aber die Turnierbüchlein des Rürners und andrer, darauf ſich dieſe Meinung gründet, ſind von ſchlechter Zuverläßigkeit, wie ſchon Spangenberg eingeſehen hat.

Mißlav, Crol der Wilzen und Obotriten, erſcheinet zuerſt.

Neuer Wendiſcher Krieg.

Hamburg.

Ballersleben.

Gr. Bernhard.

Mittlerweile aber, daß König **Heinrich** mit den Slaven an der Oberelbe und mit den **Hunnen** beſchäftigt war, bekamen die nordlichen Wenden Luft und wenn die Schriftſteller ſagen, daß ſie abermal mit den **Hunnen** unterhandelt und ſie heraus gelocket, ſo hat ſolches die gröſte Wahrſcheinlichkeit. Denn eben während dieſes neuen Hunniſchen Krieges warfen ſie das Joch ab und gingen auf die Sachſen los. **Mißlav** erſcheinet hier in der geſchriebenen Geſchichte zum erſten mal und zeiget ſich nicht nur, als ein Fürſt unter den Wenden, etwa bey den **Obotriten** allein, ſondern als einen würklichen Großfürſten und Crole der Obotriten und Wilzen. Man berichtet uns, daß er die **Obotriten, Rheterer, Wilzen, Tolenzer, Uckrer** und alle andre zwiſchen der Elbe und Oder gelegene Wenden auf die Beine gebracht. Er hat alſo nothwendig ein allgemeines Anſehen über ſie alle gehabt, wenn gleich auch andre kleinere Fürſten und Kneeſen unter ihnen geweſen und vielleicht der Hevelduniſche Knees **Tugumir** von dem Wendiſchen Staatskörper getrennet geblieben, der ſich vor der Beſatzung zu Brandenburg nicht regen dürfen und alſo in deutſcher Ehrfurcht geblieben. So bald **Mißlav** die Poſaune geblaſen, ward ein allgemeiner Aufſtand. Es wurden allenthalben die Sächſiſchen Beſatzungen verjagt oder niedergehauen und die angeſetzte Geiſtliche hatten gleiches Schickſal, wo die Wenden die Oberhand bekamen. Die **Obotriten** fielen bald darauf in Hollſtein oder Nordalbingen ein und eroberten abermals **Hamburg**, wo ſie alles ohne Unterſchied niedermachten. Einen gleichen Einfall thaten die **Rhedarier**, die über die Elbe gingen, in den Bardengau, oder das Lüneburgiſche, wo ſie **Ballersleben** eroberten und daſelbſt alles tödteten, oder in die Eiſen ſchlugen. Dieſem Unweſen ſatzte König **Heinrich** einen ſeiner beſten Feldherren entgegen. Es war dieſes Graf **Bernhard**, den **Bangert** einen Ducem Luneburgenſem nennet, allwo doch noch kein Herzog war. **Gebhardi** zeigt, daß er ein Sächſiſcher Edelinger und ein Anherr der nachmaligen Marckgrafen in der Nordmarck geweſen. Doch folgt daraus nicht, daß er ſelbſt ſchon Marckgraf genennet werden könne und er war nichts als der oberſte Befehlshaber in dieſem Feldzug wider die Rhedarier und andre Wenden; denn **Wittechind** beym Gebhardi nennet ihn Legatum und giebt ihm noch einen General, (Ducem) den Grafen **Dietmar** zur Seite, deſſen Familie aber nicht auszumachen iſt. Es diente auch unter ihm Graf **Luther** I. zu Walbeck, deſſen Nachkommen auch Nordmarckgrafen wurden. Graf **Bernhard** I. ging, nachdem er die Wenden wieder zurück über die Elbe gebracht, ſelbſt auch hinüber, ohne Zweifel in Nordalbingen, und hielt ſich ſo wohl, daß er im Jahr 931 nicht weit von der Oſtſee, (anders wird uns der Ort nicht bezeichnet,) alſo in Wagern oder im Obotriten Lande, den Wenden eine Hauptſchlacht abgewann, die ihnen 12000 Mann gekoſtet haben ſoll. Indeſſen waren ſie damit noch lange nicht wieder unter dem Fuß gebracht und der Hunniſche Krieg gab ihnen Zeit, neue Kräfte zu ſammlen. Als aber die Schlacht bey Merſeburg gewonnen war, ging König **Heinrich** mit aller ſeiner Macht auf den **Mißlav** los, mit dem ſich Graf **Bernhard** noch im Rhedarier Lande, dahin er nach dem Siege an der Oſtſee ſich die Elbe hinauf gezogen hatte, herum tummelte. **Wittechind** ſagt, daß ihm dieſe Provinz untergegeben, (ſublegata) das iſt: ihm aufgetragen worden, daſelbſt Krieg zu führen. Es hatten die Wenden hier eine Feſtung, **Lunkini**. Dis machen einige zu Löckenitz, andre zu Lichen, beyde in der Uckermarck. Allein daſelbſt lag König Heinrich ſelbſt zu Felde; hingegen meldet eine alte Chronick von Quedlinburg beym Gebhardi, daß dieſer Ort bey den **Rhedariern** und an der Elbe gelegen. So ſchickt ſich dazu kein ander Ort als Lenzen, dabey auch der See iſt, der in der folgenden Schlacht ſo merkwürdig iſt; Ohne dem war hier der Rhedariſche **Linagginer** Gau, aus welchem Worte ſo wohl **Lunkini**, als die daſelbſt flieſſende **Löckenitz**, durch veränderte Mundarten entſtanden ſeyn kan. Graf **Bernhard** eroberte dieſen Ort auf folgende Weiſe: Er hatte ſich mit dem **Mißlav** lang und breit herum gezogen, der aber ſo lange eine neue Schlacht vermieden. Endlich fing er an **Lunkini** zu belagern und weil der Ort ſo wichtig war, lockte das den **Mißlav** zum Entſatz heran. Darüber kam es zu einer Schlacht, in welcher **Bernhard** ſich mit dem Rücken nach der Stadt und Elbe zu ſtellete und es dahin brachte, daß Mißlav mit ſeinem Heer den See hinter ſich haben muſte. Dieſer Umſtand ſchickt ſich ſehr wohl für **Lenzen** und nicht für **Lichen** oder **Glienicke** in Mecklenburg-Stargardiſchen, da nicht ſo groſſe Seen in der Nähe ſind, daß die Flüchtigen ihnen nicht ausweichen können. (**Franke**, der ſonderlich gerne von allen andern abgehet, ſagt, daß dis Glienike Lunkini ſey.) Graf **Bernhard** ſchlug hier den **Mißlav** dergeſtalt, daß wenige der Seinen mit dem Leben davon kamen, ſondern die meiſten entweder niedergehauen, oder in den See geſprenget wurden. Unterdeſſen

N. Chr. Geb. 919 bis 936.

Gr. Dietmar.

Gr. Luther I. zu Walbeck.

Schlacht an der Oſtſee.

Lunkini.

Schlacht bey Lunkini.

N. Chr. Geb. 919 bis 995.

Uckerwenden bezwungen.

war König **Heinrich**, nach der Schlacht bey Merſeburg, durch die Sorber und Heveldüner, bis zu den **Uckerwenden** und an die Oder durchgedrungen und machte ſich dieſelben unterwürfig, ohne eine Schlacht wagen zu dürfen: denn Graf **Bernhard** hatte bey Lunkini die Hauptſtärke der Wenden darnieder geſchlagen, die ſich dann nicht unterſtehen durften, ſeinem ſieghaften Heere im Felde zu begegnen. Sie muſten alſo nachgeben und Tribut angeloben. Sie hielten ſich auch ſtille bis ins Jahr 935, da ſie einige Befehlshaber und Geiſtlichen erſchlugen. Darüber geriethen ſie in Verdacht, daß ſie ſich empören und die Hunnen wieder zu Hülfe rufen wollten.

Reichstag zu Tangermünde

König **Heinrich** beſchloß alſo noch einen Feldzug wider ſie zu thun und ſchrieb im Jahr 936 einen Reichstag nach **Tangermünde** aus, wohin er ſelbſt auch ankam und die Fürſten und das Kriegsvolk verſammlete. Wir halten, dis ſey die erſte ausdrückliche Erwähnung eines altmärkiſchen Orts in der Geſchichte. Es zog ſich hier ein Ungewitter zuſammen, welches den hieſigen Wilzen den Garaus drohete: denn der Kaiſer war ſehr über ſie erzürnet. Allein ehe es losbrach, kamen Geſandte von den Wenden an, die ſich wegen des beſchuldigten Abfalls rechtfertigten, ſich im Namen des Volks von neuen unterwarfen und zugleich bittre Klagen über die ihnen vorgeſetzte Befehlshaber und Geiſtliche führeten, die den Tribut und Decem ſo grauſam einforderten, daß das Volk darüber einiger Orten gezwungen worden, ſie todtzuſchlagen. König **Heinrich** fand, daß ihre Klagen gerecht waren, nahm alſo ihre Unterwerfung gnädig an und ließ ſie neue Treue und Tribut nebſt der Annahme des chriſtlichen Glaubens angeloben.

Bekehrung der Wenden.

Es geſchah dis letztere ſehr häufig, ob aber ſo durchgängig, als man ſich einbildet, daran zweifeln wir billig. Die Bekehrung ſelbſt geſchahe dabey blos durch den Empfang der Taufe, ohne rechten Unterricht. Da wird es alſo von den **Wenden** geheiſſen haben, wie dort von den Samaritern: **Alſo fürchteten dieſe Heiden den HErrn und dieneten auch ihren Götzen.** Es ſcheint aber nicht, daß König **Heinrich** und ſeine Nachfolger alle Götzen mit Gewalt niedergeworfen und es auch nur dahin gebracht, daß die Taufe von allen angenommen worden; denn ſonſt würde ſich der Götzendienſt nicht noch ganzer 200 Jahr bey der Herrſchaft erhalten haben.

Ob Mißlav ein Chriſt geworden.

Man rechnet unter die gezwungene Chriſten auch den **Mißlav**, der bald nach empfangener Tauffe verſtorben wäre. Allein andre Nachrichten ſagen, daß er in einer Schlacht geblieben und es iſt wahrſcheinlich, daß er in der bey Lunkini ſeinen Tod gefunden. Iſt es aber eine andre geweſen, ſo muß ſie doch den Sachſen geliefert worden ſeyn, welches aber ſeinem Chriſtenthum widerſpricht; zu dem ſcheinet es gar nicht, daß König **Heinrich**, geſetzt er hätte ihn gefangen bekommen, in dem Stück gegen ſolche Standsperſon den Zwang gebraucht haben würde: alles was wir vom **Tugumir** im folgenden finden, zeuget von ſeinem fortdaurenden Heidenthum, auch bey ſeiner Unterwerfung. Vom **Mißlav** findet ſich keine Gewißheit der Unterwerfung und ſeine Gemüthsart iſt gar nicht darnach, daß er ſich hätte zum Chriſtenthum zwingen laſſen. Er war ein tapfrer, ob wohl unglück-

N. Chr. Geb. 919. bis 936.

unglücklicher Kriegsmann; ein ſolcher läßt ſich nicht durch Waffen bekehren, ſo lange er noch Ort und Mittel weis, ſich zu retten. Dem Mißlav aber ſtand noch Hinterpommern und Rügen zur Zuflucht offen und wir finden nirgend, daß ſich König **Heinrichs** Waffen allda ſo mächtig ſehen laſſen, als zwiſchen der Elbe und Oder. König **Heinrich** ſtarb bald nach der letzten Unterwerfung der **Wenden** 936. Er hatte zwar die Wenden hart bedrenget und glücklich mit ihnen gekrieget, aber ſeinen Zweck, ſie völlig zu bändigen, doch noch nicht erreichet; denn ſein Tod machte ihnen Muth genung, alsbald das Joch vom Halſe zu ſchütteln.

König Heinrich ſtirbt.

S. **Helmold** a. O. B. 1. C. 8. **Bangert** e. d. und Cap. 12. **Crantz** Vand. B. 2. Cap. 28 Saxon. B. 3. Cap. 7 bis 11. **Spangenberg** a. O. Cap. 121 bis 117. **Angelus** a. O. B. 2. p. 44. f. **Entzelt** a. O. p. 71. f. **Coccelius** a. O. p. 520. f. **Gebhardi** a. O. **Pauli** Einl. ang. O. Pr. St. Geſch. a. O. §. 13. **Falkenſtein** a. O. **Franke** a. O. **Abel** a. O. **Gundling** a. O. ingl. Ab. a. O. **Schmidt** a. O. §. 13. vergl. mit P. **Barre** a. O. pag. 437. f.

§. 4.

Empörung der Wenden unter K. Otto dem Großen.

So bald König **Heinrich** geſtorben und ſein Nachfolger, **Kaiſer Otto** der **Große** ſich mit allerley einheimiſchen Händeln beſchäftiget ſahe, hatte auch der Gehorſam der Wenden ein Ende. Sie empöreten ſich, verjagten allenthalben die deutſchen Befehlshaber und in kurzer Zeit hatten ſie alle feſte Plätze wieder in ihrer Gewalt, ſelbſt **Brandenburg** und **Lenzen** und das Heer, das Kaiſer Otto unter dem **Haikam** wider ſie ausſchickte, ward in die Pfanne gehauen. So ſchien denn alle die Mühe, die ſich König **Heinrich**, ſie zu bezwingen, gegeben, verlohren zu ſeyn, ſo lange Kaiſer Otto noch mit den deutſchen Unruhen beſchäftiget war.

Gelegenheit dazu.

Es erregten ihm aber dieſelben ſeine eigne Brüder und unter denſelben beſonders **Dankward**, ſein älteſter Bruder, von ſeines Vaters erſter Gemahlin, **Hatburge**. Weil König **Heinrich** dieſelbe aus einem Kloſter entführet hatte, ſo muſte er ſich nach einigen Jahren wieder von ihr ſcheiden um das Geſchrey der Geiſtlichen, die ſolche Ehe für Kirchen- und Blutſchänderiſch und wer weis was ausſchrien, zu ſtillen. **Dankward**, der aus ſolcher Ehe war, muſte ſich alſo als einen Baſtard halten laſſen, ob er wohl lieber ſich für rechtmäßig gebohren anſehen wollte. Doch damals herrſchete eine andre Lehre von der Ehe und er muſte zufrieden ſeyn. Nur er meinete, in Anſehung ſeiner Geburt von einerley Vater, ſolle doch ſein regierender Bruder ihm eine einträgliche Stelle im Reich und Fürſtliche Verſorgung zugeſtehen. Eine ſolche war ohne Zweifel die Wendiſche Marck, welcher Graf **Siegfried** vorſtund. Dieſer ſtarb im Jahr 937 und zwar ſoll er in einem Treffen mit den Wenden ſeinen Tod gefunden haben, deren Empörung ſchon angegangen war. Es ſoll **Dankwards** Mutter dieſes **Siegfrieds** und des Marckgrafen **Gero** Schweſter geweſen ſeyn. **Dankward** that Anſuchung um ſeine erledigte Stadthalterſchaft, aber

Dankward.

Graf Siegfried ſtirbt.

Kaiſer

N. Chr. Geb. 936 bis 973. Kaiſer **Otto** hielt es nicht vor rathſam, ſie ihm zu geben. Das machte ihn noch mißvergnügter und er rebellirete öffentlich wider denſelben. Den **Wenden** war dis ein gefundener Handel: denn da die Statthalterſchaft der Gränzen gegen ſie ein Zankapfel der deutſchen Herren war und noch zur Zeit unbeſetzt blieb, der Kaiſer auch den Brand in ſeinem eignem Hauſe nöthiger zu löſchen hatte, bekamen ſie dadurch Zeit ſich zu empören und zu ſtärken.

Tugumir Knees der Hevelduner. Wir finden unter Kaiſ. **Ottens** Zeiten drey berühmte Namen der Wendiſchen Fürſten, **Tugumir**, **Miſtav** und **Selibur**, und neben denen wurden noch zween andre berühmt, **Nacco** und **Strigneff**. **Tugumir** regierte im **Heveldün**, wie ſchon geſagt worden, unter dem Schutz und Tribut des Reichs. Er muß nach König **Heinrichs** Tode gleichfalls ſich empöret haben, ſonſt aber von garſtiger Gemüthsart geweſen ſeyn. Der Umſtand, daß er, wie im folgenden wird gezeigt werden, **Brandenburg** dem Kaiſer auf eine verrätheriſche Weiſe wieder in die Hände geſpielet, beweiſet, daß Brandenburg nach König **Heinrichs** Tode von den **Wenden** wieder eingenommen ſeyn müſſe, dazu vielleicht **Tugumir** ſelbſt durch ſeine Empörung geholffen, aber nachmals ſich den Geiz bewegen laſſen, wieder zu Kaiſer

Miſtav oder Miſtevoy II. Erol der Obotriten. **Otten** überzutreten. **Miſtav**, oder **Miſtevoy II.** wird in der Mecklenburgiſchen Geſchichte gemeiniglich für eine Perſon mit dem **Billung** gehalten. Allein wir finden, daß beyde würklich von einander unterſchieden und vermuthlich der erſte des letzten Vater geweſen. **Miſtav** war ſchon im Jahr 936 ein erfahrner Krieger und regierte bey den **Obotriten**, daher wir ihn für den Wendiſchen Erole oder Großfürſten halten, zumal, da ſein Nachfolger **Billung** als einer der größten Fürſten bey den Wenden beſchrieben wird, der im Jahr 976 **Wagons**, des Biſchofs zu Oldenburg Schweſter, geheyrathet und 989 geſtorben. Daß **Miſtav** ein Sohn **Miſ-**

Selibur Knees in Wagern. **lavs** geweſen, iſt auch nicht unwahrſcheinlich. Vom **Selibur** meldet **Bangert**, nach dem **Witechind** und **Ditmar**, daß er im **Wagerlande** regieret, von großen Anſehen geweſen und mit dem **Miſtevoy** in einer von den Vätern ererbten Feindſchaft geſtanden, beyde aber hernach genöthigt geweſen, ihren Streit dem Ausſpruch des Kaiſers und nach deſſen Auftrag, dem Herzog **Hermann** zu Sachſen zu unterwerffen, der ihn zum Vortheil des Miſtavs entſchieden, weshalb **Selibur** wieder zu den Waffen gegriffen, ſeine Reſidenz Oldenburg aber darüber verlohren. Wir führen dis deswegen zum Voraus an, weil es darnach ſcheinet, daß beyde Prinzen aus einerley Familie geweſen, die aber über die Theilung der Länder, die ihr erblich vor andern Wendiſchen Ländern zugehöret, in Uneinigkeit gerathen: denn es erhellet aus der folgenden Geſchichte immer klärer, daß die Familie der Großfürſten die Länder der Obotriten, Wagern und Polaben immer als Erblande betrachtet. Oben haben wir in einer Stammtafel die vermuthliche Verwandſchaft dieſer beyden Fürſten beygebracht. Vom **Naco** und **Stoigneff** werden wir im folgenden reden, denn ſie traten erſt nach etlichen Jahren auf dem Schauplatz.

Dieſen

N. Chr. Geb. 936 bis 973. Ausbruch der Empörung.

Brandenburg erobert.

Haikam wird geſchlagen.

Dieſen drey Fürſten aber gab ohne Zweifel Kaiſer **Heinrichs** Tod die erſten Gedanken, ſich von dem deutſchen Joche los zu machen und **Miſtav** ſetzte, nebſt dem **Selibur**, ſo lange ihren Streit bey Seite; denn beyde fochten wider die Nordalbinger und Sachſen. Doch iſt alles ſehr dunkel. Nur werden alle Wenden der Rebellion nach Kaiſ. Heinrichs Tode beſchuldiget und von **Brandenburg** zugeſtanden, daß es nachmals durch **Tugumirs** Verrätherey erſt wieder in deutſche Hände gekommen, folglich es alſobald von den Wenden erobert worden ſeyn muß. Angelus ſagt ſo gar, daß Graf **Siegfried**, den er den erſten Marckgrafen zu Brandenburg nennet, im Jahr 937 erſchlagen worden, welches ſo unwahrſcheinlich nicht iſt. Daß auch **Lenzen** damals verlohren gegangen, iſt daraus genug zu folgern, daß von den Schriftſtellern zugeſtanden wird, es ſey alles wieder in der Wenden Hände gerathen, was diſſeit der Elbe und Havel von Kaiſ. **Heinrichen** erobert geweſen. Dieſen Fortgang der Wenden ſollte nun **Haikam** verhindern. Es machen einige aus dieſem einen Hrn. von **Heidekamp**, aber das iſt nicht wahrſcheinlicher, als wenn ihn andre zu einem von **Haake** machen. Doch muß er ein Befehlshaber von großer Anſehen geweſen ſeyn, weil ihm **Otto** ein ſo wichtiges Geſchäfte auftrug, nur der Erfolg ſtimmte nicht mit der Meinung von ihm überein; denn er ward mit dem gröſten Theil ſeines Heers niedergehauen. Es iſt jedoch weder der Ort noch die eigentliche Zeit ſeiner Niederlage recht angezeigt. Uns ſcheint ſie im Jahr 938 im Polaber Lande vorgefallen zu ſeyn; zu der Zeit, da am Hofe noch ungewiß geweſen, wer Graf Siegfriden nachfolgen ſollen. Viel andre Verſuche, die Kaiſ. **Otto** der Große auf die Wenden thun ließ, waren nichts glücklicher, ſo lange er nicht alle Stärke des Reichs gegen ſie gebrauchen konnte. **Wittechind** ſaget, „ſie hätten als „Verzweifelte für ihre Freyheit gefochten und Otto habe es lange umſonſt verſuchet, „ſie unter den Fuß zu bringen, ob er ſie wohl oft mit tödtlichen Niederlagen heimgeſchicket: — — ſie wollten aber lieber Krieg als Frieden und ſo verging viel „Zeit, daß die Deutſchen für die Ehre und Oberherrſchaft, die Wenden aber für „ihre Freyheit fochten, um ſich der niedrigſten Knechtſchaft zu erwehren.

S. **Bangert** beym **Helmold** a. O. Cap. 9 und 12. **Cranz** Vand. B. 2. C. 30. f. **Spangenberg** a. O. Cap. 128. f. **Angelus** a. O. p. 46, **Enzelt** a. O. p. 76. **Coccelius** a. O. p. 332, bis 337. **Pauli** Einleitung a. O. §. 2. **Wittechind**, e. d. not. a. c. d. **Falkenſtein** a. O. Th. 2. Per. 1. Cap. 2. §. 6. 8. **Gundling** a. O. B. 2. Sect. 1. §. 5. **Frank** a. O. Cap. 12. **Struv** a. O. §. 17. 18 bis 21.

§. 5.

Veränderung der Sachen durch Marckgraf Gero.

Mittlerweile aber machte Kaiſ. **Otto der Große**, den **Gero** zum Marckgrafen und oberſten Befehlshaber gegen die Wenden, der die Sachen nach und nach wieder in andern Stand ſetzte, ſo daß ſo wohl die Oberherrſchaft des Reichs über dies Volk, als das Chriſtenthum wieder hergeſtellet zu werden ſchien.

N. Chr. Geb. 936 bis 973. Marckgraf Gero Herkunft und Erhebung.

Gero war Graf Siegfrieds Bruder und alſo ein Sachſe von vornehmen Geſchlecht; aber ſo wenig dieſes ſeines Bruders eigentliche Herkunft auszumachen, ſo wenig iſt es auch die Seinige. Warum beyde für Grafen zu **Merſeburg** der Geburt nach gehalten werden, haben wir ſchon gedacht. Aber eben ſo wenig das Grund hat, ſo wenig iſt auch zu erweiſen, daß ſie aus den Häuſern **Ringelheim**, **Stade**, oder **Egeln** geweſen. Wahrſcheinlicher gehören ſie zu den Vorfahren des Hauſes Anhalt, den **Beringern**, oder ſind auch denſelben nahe verwandt geweſen, wie andre vornehme Geſchlechter auf dem Harz: denn die Stadt und das Kloſter, **Gernrode**, ein altes Anhaltiſches Eigenthum, hat nach dem einhälligen Zeugniß der Geſchichte ihm die Stiftung zu danken; er hat alſo ſeine Erbgüter da gehabt. Die, ſo den **Siegfried** für den erſten Marckgrafen zu Brandenburg halten, haben an ihm den zweyten in dieſer Würde. Er war aber in der That der erſte Marckgraf in dieſer Gegend, der dieſen Titel führete, nicht aber aber von der Stadt **Brandenburg**, ob ſie wohl in ſeiner Marck eben ſo wohl als Havelberg begriffen war. Eben durch ſolch einen Mißbrauch giebt man ihm auch den Titel von der **Lauſitz** und von der **Oſtmarck**. Das erſte war blos ein Theil ſeiner Marck und das letzte ward noch nicht genannt. Er hätte mit eben dem Recht von der **Nordmarck** geheiſſen werden können, dahin Havelberg gehörete: allein dieſe Namen kamen erſt nach ihm auf, als ſeine Marck unter mehr Marckgrafen vertheilt wurde. Er aber hatte ſie alle zu beſorgen, oder vielmehr, er muſte die Wendiſche Marck, die Kaiſ. **Heinrich** erobert, die **Wenden** aber wieder eingenommen hatten, wiederherſtellen.

Ob er zugleich Herzog und ein Erbherr geweſen.

Einige Schriftſteller geben ſich alle Mühe zu beweiſen, daß er nicht nur **Marckgraf** von Brandenburg, ſondern auch **Herzog** und ſo gar erblich mit dem Lande belehnt geweſen, wie nachmals Marckgraf **Albrecht der Bär**. Der Grund zu dem erſten wird in den Stiftsbriefen von Havelberg und Brandenburg geſucht, da er Marchio & Dux genannt wird und das letzte folgert man daraus, weil er ſeinem Bruder nachgefolget. Allein, da das Wort Dux, wie wir ſchon gezeigt haben, um dieſe Zeit auch bey geringern Befehlshabern, oder Grafen ſtehet, die doch unter eines andern Oberbefehl, oder wenigſtens demſelben zur Seiten geſtanden, ſo kan das Wort bey ihm wohl keine Herzogliche Würde, dergleichen die von Sachſen, Franken und andern Landen, ſondern allein ſein Feldherren Amt, daß er, als beſtändig dahin verordneter Marckgraf oder Statthalter, mit geführet, bedeuten. Ob er alſo wohl, als Marckgraf einen höhern Rang als andre Grafen, die unter ihm in der Wendiſchen Marck zu Felde gedienet, gehabt; ſo ſcheint er doch gar nicht mit einer würklichen Herzoglichen Würde beehrt geweſen zu ſeyn; denn ſonſt würde ſein Land auch wohl ein Ducatus heiſſen; das doch immer blos Marchia oder Marca genannt wird. Eben ſo wenig konnte er erblich mit dieſer Marck belehnt ſeyn, ohngeachtet er ſeinem Bruder gefolget: denn ſonſt würden ſich andre Herren und ſonderlich der Bruder des groſſen Otto, **Danckward**, nicht haben einkommen laſſen

n. Chr. Geb. 936 bis 973.

laſſen dürfen, nach des Siegfrieds Stelle zu ſtreben. Er konnte auch die Belehnung für ſich und ſeine Erben zuerſt nicht erhalten haben, da die nachmaligen Eroberungen ausdrücklich, für das Reich geſchehen zu ſeyn, bezeuget werden und Kaiſ. Otto ſich auch nicht ſelbſt mit Feldzügen gegen die Wenden bemühet haben würde, um ſeines Vaſallen Herrſchaft zu vergrößern. Man wuſte auch zu der Zeit noch nichts in Deutſchland von dem Lehnrecht, das erſt nachmals von den Longobarden angenommen ward und die großen Herzoge zu Sachſen und Bayern, beſaſſen ihre Herzogthümer, die übrigen Edelinger aber ihre Güter, als Eigenthume, die nur die Oberherrſchaft des Königs erkannten: Dem Kaiſer Otto aber waren die eigenthümliche Herzogthümer in Deutſchland ein Dorn im Auge und er ſuchte ſie, mehr ihren bisherigen Beſitzern zu nehmen, oder ſie in bloſſe Statthalterſchaften zu verwandeln, die er nach Gefallen beſetzen könnte, als daß er dergleichen Erbfürſtenthümer mehr ſtiften ſollen. **Gero** war demnach, bey ſeiner Marckgräflichen Würde, in der That nichts anders, als ein Reichsſtatthalter, oder Verweſer in der Wendiſchen Marck, ſo wie die andern Grafen in den ihnen angewieſenen Reichsgrafſchaften. Er bekleidete bey dem allen einen ſehr hohen Poſten, der ihn nach damaligen Begriff, doch zu einem Fürſten vom erſten Rang machte. Denn es ſcheint nicht, daß er für ſeine Perſon und Bezirk irgend einem Herzoge untergeordnet geweſen, hingegen viel andre Grafen, oder Unterſtatthalter von ſeinem Oberbefehl abgehangen. Der Kaiſer vertrauete ihm ſo viel, ohne Zweifel ſeiner perſönlichen Verdienſte und Fähigkeit wegen, nur auf ſeine Lebenszeit. Denn wäre ihm ein Erblehn an dieſem hohen Amte und weitläuftigen Gebiet gegeben worden, ſo iſt nicht zu glauben, daß es ohne Unruhen abgegangen wäre, wenn der Kaiſer nach ſeinem Tode ſeine Verwandten bey Seite geſetzt und die Marck in unterſchiedene andre, weniger wichtige Diſtricte, als die Nord- und Oſtmarck, Marck Meiſſen und Sachſen, vertheilet.

Verdienſte des Gero.

Es ſey indeſſen, wie es wolle, ſo verdiente **Gero** den hohen Poſten vollkommen, den ihm der Kaiſer anvertrauete. Es gehört zwar nicht eigentlich hieher, was er auſſer den Gränzen ſeiner Marck verrichtet, doch muß überhaupt angezeigt werden, daß er dem Kaiſer wider die aufrühriſche Brüder und andre mißvergnügte Fürſten, große Dienſte gethan, ehe er noch in den Wendiſchen Marcken ſeine Tapferkeit gezeiget: Dieſe ſeine Tapferkeit ſtritt mit ſeiner Staatsklugheit um den Vorzug. Er war in hieſigen Gegenden ein Feldherr über Völker, die dem Dankward anhingen und ihm und dem Kaiſer aufſätzig waren, wie wir beym Spangenberg ſehen. Gleichwol wuſte er ſie ſo im Zaum zu halten, daß ſie nicht zum Gegenpart übergehen konnten. Da er ohngefehr im Jahr 939, nach **Hallams** Unglück, hieher gekommen, ſo hatte er zuerſt von **Merſeburg** aus, welches der Sitz ſeiner Marckgrafſchaft war, mit den **Hunnen** zu thun, die ohne Zweifel auf Wendiſche, oder auch **Dankwards** Veranlaſſung, wieder in Sachſen eindrungen. Ein Hauf-

Hunnen fallen ein.

N. Chr. Geb. 936 bis 973. Stotternburg.

Drömmlinger Bauren ſchlagen die Hunnen.

Hinrichtung 30 Wendiſcher Fürſten.

ſe ſetzte ſich an der **Bude** im Magdeburgiſchen feſt, ward aber von den Bürgern zu **Stotternburg**, (damals eine Stadt, nachmals ein Kloſter,) das ſie belagern wollten, in der Nacht bey übeln Wetter überfallen und dergeſtalt geſchlagen, daß er ſich auf die Flucht begeben muſte und von dem Landvolk mehrentheils niedergemacht ward. Ein andrer Hauſe ward von einem Wenden, den Marckgraf **Gero** dazu erkauft haben ſoll, weiter hinein bis in den **Drömmling** zu gehen verleitet und als ſie ſo weit waren, daß ſie nicht mehr zur Seite ausbeugen konnten, wurden ſie theils von Sächſiſchen Völkern und von den Drömmlingiſchen Bauern und Einwohnern, dergeſtalt hinten und vorne umgeben, daß ſie faſt alle erſchlagen, oder gefangen wurden. Wir gedenken dieſes um deſto lieber, weil es zur Ehre unſrer Altmärckiſchen **Drömmlinger** mit gereichet, die nicht erſt im 30 jährigen Kriege angefangen, ſich in ihren Sümpfen tapfer zu halten. Dieſe Niederlagen der Hunnen waren den Wenden keine gute Vorbedeutungen. Aber Marckgraf **Gero** machte ſich ihnen bald noch ſchrecklicher, durch die Hinrichtung 30 Wendiſcher Kneeſen, oder Fürſten, davon ein ungenannter Sächſiſcher Annaliſte ſchreibet: daß die übermüthigen Wenden unter den Dankwardiſchen Unruhen nicht abgelaſſen, zu morden und zu brennen und nichts geringeres zur Abſicht gehabt, als den Marckgraf **Gero** umzubringen; er aber ſey ihnen zuvor gekommen, habe dreißig ihrer Fürſten zu Gaſte geladen und ſie berauſchet, da er ſie denn alle in einer Nacht todt geſchlagen. Ein gewiſſer Schriftſteller, **Hoppenrod**, giebt dieſer Erzählung einen andern Schwung, der dem Marckgraf **Gero** zu etwas mehr Ehre gereichet: dieſe dreißig Fürſten, ſagt er, hatten den Anſchlag geſchmiedet, den Marckgrafen aus dem Wege zu räumen; als er aber Nachricht davon bekommen, zog er wider ſie aus und überfiel ſie unverſehens, da ſie denn alle dreißig in der Schlacht blieben. Wir wollen nicht entſcheiden, ob dieſe Begebenheiten ſich würklich zugetragen, wie etliche in Zweifel ziehen, allein daß des Annaliſten Erzählung davon wahrſcheinlicher, als des Hoppenrods, wird ein jeder zugeſtehen; denn es iſt ganz unbegreiflich, daß von 30 Verſchwornen nicht ein einziger davon gekommen ſeyn ſollte, wenn ſie in einer offenen Feldſchlacht von dem Marckgraf **Gero** ſollten überwunden ſeyn; es iſt viel natürlicher, daß ſie mit Liſt ins Garn gelocket worden, wie der Annaliſt ſaget, der überdem ein viel älterer Autor iſt als Hoppenrod. Dieſer lebte zu einer Zeit, da man ſchon anfing Helden, die ſonſt großen Ruhm erworben, mit größerer Tugend, als ſie würklich hatten, zu ſchmeicheln und gerne leugnete, was ihnen dieſelbe ſtreitig machte. Wäre des Annaliſten Zeugniß wahr, ſo ſähe man daraus, daß des **Gero** Character in vieler Tapferkeit, aber noch mehr in ſolcher Staatsklugheit beſtanden, welcher alle Wege, ſeinen Feinden Abbruch zu thun, gleichgültig geweſen und es ſtünde dahin, ob die Nachſtellungen dieſer Wendiſchen Kneeſen nicht dazu erdichtet geweſen, um nur ſeine That einigermaſſen zu rechtfertigen: denn man kan ſich wenig Argliſt von Leuten vorſtellen, die ſo treuherzig ſind, bey ihrem Feinde nicht nur zu Gaſte zu

kommen

N. Chr. Geb. 936 bis 973.

kommen, ſondern ſich noch dazu alle miteinander daſelbſt voll zu ſauffen. Der Zweifel den heutiges Tages einige an dieſer Begebenheit haben, mag aus der großen Meinung, die man ſonſt billig von **Gero** hat, herrühren und weil nach den einem Zeugen ſeine Ehre leidet, nach den andern aber zu unwahrſcheinlich gerettet wird. Wir hoffen, daß die andre Unternehmungen des **Gero** gegen die Wenden ihm mehr Ehre machen werden, ob er wohl auch da ſeine Liſt ſo ſehr als ſeine Fauſt würken ließ.

Eroberung von Havelberg und Brandenburg.

Seine nächſte That war ohne Zweifel die Eroberung von **Havelberg** und **Brandenburg**; denn wir nehmen an, daß durch die Hinrichtung der 30 Kneeſen, die **Sorben** und **Daleminцier** nebſt den **Luſitzern**, die nun keine Häupter mehr gehabt, im Jahr 940 gar leicht bezwungen worden und von der Saale an bis zur Havel, ſich dem Marckgraf **Gero** unterwerffen müſſen. Zwar von **Havelberg** finden wir keine eigentliche Nachricht, wie es den Wenden entriſſen worden; daß es aber nach 940 geſchehen ſeyn müſſe, zeigt uns der Stiftsbrief des daſigen Bißthums, von 946, in welchen es als eine Stadt in Marchia Geronis beſchrieben wird; daß es eine hauptſächliche Feſtung geweſen, läſt uns daſiger Dom und deſſen Lage nicht zweifeln. Man legte ohnedem damals unter den Heiden keine Bißthümer anders, als in guten Feſtungen an. Von der Brandenburgiſchen Eroberung aber geben uns die Schriftſteller, hauptſächlich **Wittechind** von **Corvey**, beſonders Nachricht. Ob zwar Marckgraf **Gero** dabey nicht genannt wird, ſo iſt doch nicht zu zweifeln, daß er die Triebfeder von der Sache geweſen; denn auch Brandenburg ſetzt deſſen Stiftsbrief in die Marck des **Gero**. Es gerieth aber dieſe Feſtung durch Verrätherey des eignen Hevelduniſchen Kneeſen **Tugumirs** wieder in ſeine Hände, davon wir ſchon etwas gedacht. Nach dem **Wittechind** ließ ſich dieſer unwürdige Fürſt durch vieles Geld und noch gröſſere Verheiſſungen überreden, ſein Vaterland zu verrathen. „Er kam, gleich als ob er den Sachſen heimlich entwiſchet ſey, nach Brennaburg, ward von dem Volk erkannt und als ihr Fürſt mit „Freuden aufgenommen: aber er erfüllete bald, was er den Sachſen verſprochen: „**denn ſeinen Enkel, der von allen Fürſten der Wenden noch übrig war**, lud „er zu ſich ein und brachte ihn um, Stadt und Land aber übergab er dem Kaiſer „**Otto** und ſo muſten ſich alle barbariſche Völker, bis an die Oder hin, gleicherweiſe „dem Tribut des Kaiſers unterwerffen. Dis ſind Wittechinds Worte ſelber und daraus erhellet deutlich, daß **Tugumir**, wie wir ſchon oben geſagt, im Anfang der Empörung mit den andern Wenden abgefallen und Gemeinſchaft gemacht; daß Brandenburg alſo in Wendiſche Gewalt gekommen; daß **Tugumir** irgendwo in der Sachſen Hände gefallen, die aber ſeiner geſchonet, weil ſie ſein treuloſes und geitziges Naturell gekannt und ihn zum Verderben ſeines Vaterlanges alſo gebrauchet, als Wittechind berichtet. Es erhellet auch daraus ſeine barbariſche Gemüthsart, die im Stande geweſen, ſein eignes Geblüte, ſeinen Enkel, er ſey nun ſolches würk-

Tugumirs Verrätherey.

N. Chr. Geb 936 bis 973.

lich, oder ſonſt ein naher Verwandter und etwa ſein Erbe geweſen, ſeiner Gewinnſucht und dem Vortheil des Kaiſers aufzuopfern; nicht weniger, daß die Hinrichtung der 30 Wendiſchen Kneeſen nicht ſchlechterdings zu leugnen; (denn was wollte Wittechind ſonſt mit den Ausdrücken, daß dieſer Enkel Tugumirs von allen Wendiſchen Fürſten nur noch allein übrig geweſen, ſagen?) und endlich, daß **Tugumir** bey dem allen nicht gemeint geweſen, den **Gero**, ſondern allein den Kaiſer **Otto** zum Oberherrn zu bekommen, dem und keinem andern er Stadt und Land übergeben und die andern Wenden zinsbar geworden. **Wittechind** ſelbſt, der kurz nach dieſer Zeit unter den letzten Sächſiſchen Kaiſern lebte, hat nicht anders gewuſt und alſo hat **Gero** kein Erblehn an ſeiner Marck gehabt, ob er wohl im Namen des Kaiſers, als ein Staats- und Kriegsbedienter gehandelt. Sonſt merken wir, daß unter den barbariſchen Völkern **bis an den Oderſtrohm**, die durch **Tugumirs** Verrätherey unter des Reichs Bothmäßigkeit gekommen, noch zur Zeit keine andre, als die **Heveldüner**, zu beyden Seiten der Havel zu verſtehen: denn wir haben ſchon erwieſen, daß ſich der Heveldüniſche Name auch über den Barnim, bis an die Oder erſtreckt haben müſſe. Doch da Havelberg auch zur Marck des Gero gehöret, ſo hat ſich ohne Zweifel der Theil der **Rhedarier**, der nach der Elbe hin lieget, auch unterworfen, die **Brizaner** nemlich. Die eigentlichen Rhedarier, wo Rhetre lag und die Uckerwenden noch nicht, und noch weniger die weiter entlegenen; denn an dieſe kam die Reihe erſt nach etlichen Jahren.

Pflanzung des Chriſtenthums bey den Märckiſchen Wenden.

In den alſo eroberten Landen ſetzte ſich Marckgraf **Gero** vom Jahr 940 bis 945 dergeſtalt feſt, daß nun Kaiſer **Otto** im ganzen Ernſt darauf dachte, dieſe Völker zum Chriſtenthum zu bringen und dadurch ſie alſo zu bändigen, daß ſie nicht wieder vom Reiche abfallen konnten oder es verlangten. Zu dem Ende ſtiftete er im Jahr 946 das erſte **Bißthum** in der Marck zu **Havelberg**; es ſcheint daher faſt, daß dieſe Stadt eher, als Brandenburg, erobert worden und die erſte Chriſtliche Kirche in dieſer ganzen eroberten Marck bekommen, daß der Kaiſer ſie des erſten Bißthums würdig hielt, als die Mutter aller hieſigen Gemeinden. Der erſte Biſchof, den der Kaiſer hieher verordnete und der unter Marckgraf **Gero** Schutz die Wenden bekehren ſollte, hieß **Udo**. Es ward ihm ein weitläuftiger Sprengel untergeben, nehmlich alle **Rhedarier** und **Tolenzer** von der Elbe, Stremme und Havel an, bis an die Mündung der Peene, wie man aus dem Stiftsbriefe im Anhange ſehen wird. So ward er auch mit Gütern alſo verſorget, daß er ſeine Würde unterhalten konnte. Doch muß man dabey anmerken, daß unter den ihm zuerkannten Gauen der Wenden damals noch viele waren, die erſt ſollten bezwungen werden. Im Jahr 948 ward auch das andre **Bißthum** zu **Brandenburg** angeleget, wiewol einige das Jahr 949 annehmen, weil die Zahl der Jahre von den Copiſten in einigen Abſchriften der Urkunde alſo angeſetzt worden. Es war gleichfalls unter Marckgraf **Gero** Schutz und der erſte Biſchoff hieß **Dietmar**, dem der Kaiſer alle He-

Bißthum Havelberg.

Biſchoff Udo der erſte zu Havelberg.

Bißthum Brandenburg.

Biſchof Dietmar der erſte zu Brandenb.

veldüner

N. Chr. Geb. 936 bis 973.

veſhüner bis an die Oder, und die Sorben und Luſitzer von der Elbe bis an die Spree, auch die Uckerwenden, unterwarf, die doch auch noch nicht alle bezwungen waren. Mit Gütern verſahe dieſen Prälaten der Kaiſer gleichfalls reichlich genug und beyde, er und ſein Amtsgehülfe, würden glücklich genug geweſen ſeyn, nach der Abſicht des Kaiſers, wenn die Wenden nur biegſamer geweſen wären; denn dieſe blieben immer noch wild genug, alle Gelegenheit zu ergreiffen, um das Joch abzuſchütteln. Kaiſer **Otto** war alſo in dieſer Art der Staatskunſt, bezwungene Völker durchs Chriſtenthum zahm zu machen, bey den **Wenden** ſo glücklich nicht, als bey den Sachſen Carl der Große, dem er nachahmete, ob er wohl bey ſeinem Leben ſie ſo im Zaum hielt, daß ſie ſich nicht viel regen durften.

K. Ottens I. Kriege mit den Obotriten und Dänen, auch Hunnen.

In den hieſigen Landen ruheten während dieſer gottesdienſtlichen Einrichtungen ohne Zweifel die Kriegesverrichtungen; denn Kaiſer **Otto** beſchäftigte ſich mit andern Kriegen und brachte auch beſonders die Wangern und Obotriten, zunächſt an Nordalbingen, wie auch die Dänen, mit Gewalt der Waffen zur Ruhe und Tribut. Er hatte auch abermal einen harten Stand mit den Hunnen, die ſein rebelliſcher Sohn **Ludolph** herein geruffen hatte, aber endlich bey Augſpurg geſchlagen wurden. Es gehören aber alle dieſe und andre ſeine Geſchäfte in eine Reichsgeſchichte. Als er aber mit denſelben fertig war, nahm er ſich vor, alles, was von der Wendiſchen Nation noch übrig war, die Uckerer, Tolenzer, Circipaner u. d. g. vollend unter den Fuß zu bringen. Marckgraf **Gero** ward es aufgetragen dieſes auszuführen, der denn ohngefehr im Jahr 955 den Feldzug wider die **Uckern** eröfnete. Ihm darin beyzuſtehen, ſchickte Kaiſer **Otto** zuerſt Herzog **Conraden** in Franken, der Marckgraf **Gero** nächſter Nachbar in Süden war; gleiche Unterſtützung muſte ihm auch ein Sächſiſcher Feldherr, Graf **Hermann**, leiſten: dis iſt derjenige **Hermann**, der mit dem Zunamen **Billung** ſo berühmt geweſen und nachmals zum **Herzog in Sachſen** beſtellet ward. Man erlaube uns, ſeiner hier ein wenig beſonders zu gedenken. Den Zunamen **Billung** geben einige ſeinen Vorfahren bereits, mit was für Grunde, ſehen wir nicht ein. Wahrſcheinlicher kommt uns vor, daß er ihn von ſeiner Redlichkeit erhalten, deswegen er vor allen Fürſten ſeiner Zeit berühmt geweſen. **Helmold** beſchreibt ihn nicht anders, als einen alten deutſchen **Frylinger** von Geburt, oder nach heutiger Art zu reden, als einen gemeinen und noch dazu armen Landedelmann. Er hatte an erblichen Gütern von ſeinen Vorfahren nicht mehr, als ein kleines Dorf, **Stubbekeshorn**, von ſieben Hufen, (manſos) und dabey ſieben Hufner oder Bauren, (manentes, ein Wort, dadurch die Enken oder leibeignen Knechte und Unterthanen angezeigt werden, weil ſie bey dem Acker, den ſie bauen müſſen, als ein Zubehör deſſelben betrachtet worden.) Seine Leibes- und Gemüthsgaben, ſagt **Helmold**, ſonderlich aber ſeine Redlichkeit und Höflichkeit gegen Hohe und Niedrige, machten ihn bey Hofe bekannt, daß der Kaiſer ihn unter ſeine Hofbedienten aufnahm und bald zum Oberhofmeiſter ſeiner Prinzen machte. Als er

Marckgraf Gerons Feldzug wider die Uckern.

Herzog Conrad in Franken.

Hermann Billung.

Stubbekeshorn.

ſahe,

n. Chr. Geb. 936. bis 973.

ſahe, daß ihm alle Geſchäfte wohl von ſtatten gingen, erhob er ihn zum hohen Befehlshaber bey der Armee. (In ſolcher Beſchaffenheit ſcheint er den gräflichen Titel geführt zu haben, der ihm beygelegt wird, ehe er als Herzog zu Sachſen erſcheinet.) In ſolcher Stelle ließ er alle ſeine ſieben Bauren zu Stubbekeshorn aufhängen, weil ſie verklagt und überwieſen wurden, in ſeiner Abweſenheit der Mauſerey nachgegangen zu ſeyn. Dieſe ſtrenge Gerechtigkeit, die ſo gar keinen Schein des Eigennutzes hatte, (doch muſte er ohne Zweifel ſchon anderwerts mehr Güter haben,) brachte ihm beym Kaiſer und allem Volk eine ſo groſſe Hochachtung zuwege, daß der Kaiſer ihn für den würdigſten hielt, den er das Amt eines Herzogs zu Sachſen, gegen die Wenden, ſonderlich gegen die **Obotriten**, auftragen könnte, als er im Jahr 961 nach Italien ging, wie Albrecht von Stade berichtet. Wir haben ſchon im erſten Buche die Folge daraus gezogen, daß die Stände der Deutſchen bis auf dieſe Zeiten noch immer die Alten, der **Edelinger**, **Frylinger**, **Laſſen** und **Enken** geweſen, daß die Edelinger zwar die eigentlichen Nachkommen der hohen Obrigkeiten geweſen; dadurch auch eine groſſe Empfehlung zu gleichen Würden bekommen, daß aber die **Frylinger** deswegen gar nicht von hohen Beförderungen ausgeſchloſſen worden und alſo des Tacitus deutſche Verfaſſung ſich noch unter den Sächſiſchen Kaiſern gezeiget. **Cranz** muß eben dieſe Gedanken von dem damaligen Adel gehabt haben; denn er ſagt vom **Hermann**: Primus intulit nobilitatem in familiam ſuam. Wir müſſen hiebey doch nicht unerinnert laſſen, daß **Gundling** zu Halle beweiſen wollen, **Hermann** ſey nicht von gemeinen, ſondern allerdings edlen Familien herzuführen, die mit der Carolingiſchen einerley Urſprung gehabt; nur deſſen Ausführung ſcheint uns nicht ſo gar richtig zu ſeyn und **Helmolds** Zeugniß iſt ſo ſehr nicht zu verwerfen, als er will; denn er lebte zu einer Zeit, da **Heinrich** der **Löwe** ſich noch eine Ehre daraus machte, **Hermanns** Nachkömmling zu ſeyn und gleichwol es eine allgemeine Wahrheit, wenigſtens Meinung war, was Helmold davon ſchrieb, der ſich das nicht unterſtanden hätte, wenn Herzog Heinrich es nicht ſelbſt geglaubt hätte. Spangenberg ſcheint den **Hermann Billung** von **Stubbekeshorn**, der nachmals Herzog zu Sachſen geworden, von einem andern Graf **Hermann**, des Graf **Wichmanns Bruder**, von dem Gundling den Hauptgrund ſeines Widerſpruchs hernimmt, ſehr zu unterſcheiden. Wenn alſo zu dieſer Zeit dieſe zween unterſchiedene Hermanne gelebet hätten, ſo hätte Gundling recht, ohne jedoch gegen den Helmold was gewonnen zu haben.

* Hermann Billung bey den Rhedariern.

Gr. Dietrich bey den Rhedariern.

Dieſer Graf **Hermann Billung** nun, der noch nicht Herzog zu Sachſen war, hatte den Oberbefehl über ein Heer, das gegen die **Rhedarier** zu Felde ging, als Marckgraf **Gero** wider die **Uckern** aufbrach und neben ihm dienete als Unterfeldherr Graf **Dietrich**. Beyde waren alſo ohne Zweifel **Gero** untergeordnet, in deſſen Marck die **Rhedarier** gehörten. Sie ſtunden in der Priegnitz, wie es ſcheint mit einem Beobachtungsheer, ſowol dieſes halbbezwungene Volk im Zaum zu halten und

auf

N. Chr. Geb 936 bis 973.

Garz.

auf die Bewegungen der **Obotriten** Acht zu haben, als auch im Fall der Noth dem **Marckgraf Gero** zu Hülfe zu kommen. Dieſer hatte Anfangs das Glück, daß er tief in die Uferwenden hinein drang und **Garz** eroberte. (Cocareſcemia, heiſt es bey den Annaliſten, an der Oder ſoll es gelegen haben und kan kein anders als Garz in Vorpommern ſeyn.) Aber, ohngeachtet er von dem Herzog **Conrad** unterſtützt ward, konnte er die Uferwenden doch nicht bezwingen; denn ihnen ward von den **Obotriten, Tolenzern** und **Circipanern** redlich geholfen. Wenn hiebey der **Obotriten** gedacht wird, ſo folgt daraus, daß auch **Miſtav** und ſein Sohn **Billung** hiebey das ihrige gethan. Der erſte lebte noch und der andre war ein Prinz von männlichem Alter. Sie ſcheinen aber nicht in Perſon an die Ufer zu Felde gegangen zu ſeyn, ſondern nur Hülfsvölker dahin geſchickt zu haben; denn ihrer wird dabey nicht gedacht und ſie muſten nach der Weſtſeite auf der Hut ſeyn und traueten vielleicht dem **Selibur** nicht, der zwar in der gemeinen Sache wider die Sachſen fochte, aber ihnen noch das Wagerland vorenthielt. Nach dem **Wittechind** aber traten nun die oben gedachten beyden Kneeſen, **Racco** und **Stoigneff**, bey den Uferern auf dem Schauplatz. Er nennet ſie Subregulos, und das bedeutet Herren, die von einem höhern abhängen, Kneeſen, die einen Knees Weliki, oder Großfürſten über ſich haben. Beyläufig iſt dabey anzumerken, daß das liebliche Getränke, **Knieſenack**, von niemand anders wahrſcheinlicher den Namen habe, als von dieſem **Kneſe Racco**, oder einem andern, der eben ſo geheiſſen und nicht von einem **Kneſe Jahnicke** oder Johann. Die Erſcheinung dieſer beyden Fürſten im Uferlande macht es glaublich, daß ſie auch Fürſten der Uferwenden geweſen. Indeſſen iſt darum nicht unwahrſcheinlich, was die Mecklenburgiſchen Geſchichtſchreiber von ihrer Verwandſchaft mit den Obotritiſchen Großfürſten über alle Wenden hieſigen Landes melden, wie wohl ſie vom **Stoigneff** nichts wiſſen, ſondern an ſeiner ſtatt einen **Sederich** ſtellen, der auch beym Helmold vorkommt. Sie machen, da ſie den **Miſtav** und **Billung**, woran ſie doch irren, für eine Perſon halten, zwar durch einen andern Irrthum, den **Micslov** zum Bruder des **Racco** und **Sederich**, blos weil **Helmold** ſie als Fürſten, die zu gleicher Zeit gelebet, vorſtellet: aber doch iſt ihre nahe Verwandſchaft deswegen nichts unmögliches und ihre Erſcheinung in der Ufermarck kein Beweis des Gegentheils, dazumal noch nicht zu erweiſen, ob ſie hier die rechte regierende Herren geweſen, oder nur eine helfende Parthey. Die Mecklenburger wiſſen ſich damit zu helfen, daß ſie ſagen, ſie wären von ihrem Vater in der Marck Brandenburg mit Fürſtenthümern verſorgt worden; freylich konnte ein höchſtes Haupt der Wenden dazu eben ſo wohl gelangen, als ein deutſcher Kaiſer damaliger Zeit. Im übrigen kan die wahre Verwandſchaft dieſer Fürſten ohngefehr folgender geſtalt ausgeſehen haben:

Miſtav und Billung, Crol der Obotriten.

Kn. Racco.
Kn. Stoigneff.

N. Chr. Geb. 935 bis 973.

Miſtav, Crol der Wenden,
ſtarb 962.

Billung, Crol der Wenden, ſtarb 989.
Nacco, Knees der Ukrer, lebt noch 1018.
Stoigneff, Knees der Ukrer, blieb 956.

Mieſlov, Crol der Wenden, ſtarb 999.
Mizdrach, Knees der Wenden.
Sederich, Knees der Wenden, lebt 990.

Miſtevoy III. Crol der Wenden, ſt. 1026.
Mizdrach, Kn. der Wenden.
Grimm, Kn. der Rügen.

Doch wir beſcheiden uns hierin nichts auszumachen und begnügen uns damit, daß **Nacco** und **Stoigneff** als zween Brüder vorgeſtellet werden, die ſich dem Marckgraf **Gero** und ſeinen damaligen Gehülfen Graf **Hermann** in der Ukermarck entgegen geſtellet. Sie waren den Sachſen vor ſich ſehr feind und machten den Krieg ſehr ſchrecklich, zumal da ſie von Graf **Wichmann**, Hermanns Brudersſohn, der zu ihnen übergegangen war, noch mehr zum Widerſtand aufgehetzt wurden. Dieſer Graf **Wichmann** war ein verhärteter Rebelle, ob er gleich vom Kaiſer oft gefangen und eben ſo oft Gnade erhalten hatte. Es gründete ſich ſein Mißvergnügen blos darin, daß der Kaiſer ſeines Vatern Bruder beſtändig gnädig war, an den er eine Anforderung wegen der Verlaſſenſchaft ſeines Vaters, der auch Graf **Wichmann** hieß, machte. Er war aber jetzt wegen neuer Rebellion und Zuflucht zu den Wenden, nebſt einem andern Sächſiſchen Grafen **Eckhard**, in die Reichsacht. Wir haben aber ſchon erwehnet, daß es zweifelhaft ſey, ob der Vater Bruder dieſes Graf Wichmanns, Hermann, mit dem Herzog Hermann Billung in Sachſen, der jetzt noch als ein Graf unter dem Marckgraf **Gero** diente, einerley ſey.

Graf Wichmann geht zu den Wenden über.

Kaiſ. Otto I. Feldzug wider die Ukerer.

Kaiſer Otto fand, des großen Widerſtands wegen, den Marckgraf **Gero** antraf, etwan im Jahr 956 nöthig, in Perſon wider dieſe beyden Brüder zu Felde zu gehen; er that ſolches in Geſellſchaft ſeines nun wieder begnadigten Sohns **Ludolph**. Ein neuer Beweis, daß er nicht gemeint geweſen, die Wendiſche Lande dem **Gero** als ein erbliches Lehn zu überlaſſen. Es muſten auch Graf **Hermann** und Graf **Dietrich** aus dem Rhedarier Lande anrücken. Doch **Nacco** und **Stoigneff** ſetzten ſich zu **Svitleskrane** feſt. Dis hält man mit ziemlichem Grunde für **Svet** und **Kreene** an der Oder, das erſte liegt diſſeit, das andre jenſeit, doch ſehr nahe an einander. Graf **Hermann** bekam Befehl, ſie daſelbſt anzugreifen. Er that es in der Stille und es fehlete wenig, ſo hätte er die Stadt einbekommen. Allein er

ward

N. Chr. Geb. 936 bis 973.

Garz erobert.

ward auſſerhalb der Stadt noch zur rechten Zeit entdeckt. Die Wenden griffen zu den Waffen und trieben ihn glücklich zurücke. Hierauf gingen die beyden Kneeſen ſelber vor die Feſtung Garz, (Cocareſcemia.) Es halten einige dieſen Ort zwar bald für Kochersheim, bald für Gareſt, bald für Granſee. Allein das alles findet ſich nicht in dem Ukerlande, da jetzt der Krieg geführt ward; und Garz in Pommern gehörte damals eben ſo wohl dazu, als alles Vorpommeriſche, bis nach Ukermünde. Es war da eine Sächſiſche Beſatzung und folglich konnten wir oben mit Recht ſagen, daß Marckgraf **Gero** daſſelbe erobert haben müſſe. Sie belagerten den Platz und hatten eine ſolche Stellung genommen, daß Kaiſer **Otto** unmöglich fand, denſelben zu entſetzen. Die Beſatzung muſte ihn alſo übergeben, unter der Bedingung ſelbſt frey abzuziehen. Aber die **Wenden** hielten den Accord nicht, ſondern ſäbelten ſie darnieder. Nach dem Spangenberg wäre dis nicht mit-Vorſatz der Wendiſchen Kneeſen geſchehen, ſondern die Wirkung eines Gezänkes eines Wendiſchen Weibes mit einem Sachſen geweſen, darüber die Wenden hinzu gelaufen und die unbewaffneten Sachſen leicht überwältigt hätten. **Otto** verſuchte hierauf allerley Mittel, dem **Nacco** und **Stoigneff** aus ihrer vortheilhaften Stellung zu bringen, unter andern auch dieſes, daß er dem **Stoigneff** Friedensvorſchläge thun ließ. Es wollte aber nichts anſchlagen, obgleich Marckgraf **Gero**, den er dazu abſchickte, alle ſeine Liſt und Beredſamkeit anwendete. Er ſagte unter andern: "Wenn ihr brave Leute" ſeyd, ſo laſt uns Raum, zu euch zu kommen, oder kommt ſelbſt zu uns heraus, daß" man eines jeden Tapferkeit auf gleich vortheilhaften Boden ſehen könne." Allein der **Wende** war nicht einfältig, ſondern lachte den **Gero** über ſolcher Rede ziemlich aus. Es iſt dis ein Zeugniß, das der Klugheit und Kriegeserfahrung dieſer Wendiſchen Fürſten zur Ehre gereichet. Kaiſer **Otto** ward es endlich müde, das Wendiſche Lager anzuſehen und zog ſich allmählich zurück; und die Wenden verfolgten ihn. Hier aber verſahen es doch dieſelben, daß ſie nicht bemerkten, wie Marckgraf **Gero** über einen Fluß, der ſie von einander ſcheidete, heimlich drey Brücken ſchlagen ließ. **Wittechind** nennt dieſen Fluß **Raxa** und **Franke** meinet, daß dieſes die **Rekenitz** geweſen, die bey **Ribnitz** fließet. Allein denn wäre des Kaiſers Rückzug vielmehr ein weiterer Fortzug geweſen; das läſt ſich damit nicht reimen, daß die Wenden bisher den Vortheil hatten und der Kaiſer keinen andern Zweck haben konnte, als Verſtärkung aus Sachſen an ſich zu ziehen, welches ſehr ſchwer geweſen wäre und wider alle Kriegskunſt, bey ſolcher weitern Entfernung von der Sächſiſchen Gränzen. Wir nehmen alſo mit mehr Wahrſcheinlichkeit an, daß er ſeinen Weg von der Ukermarck nach der **Prignitz** oder dem Rhedarier Lande genommen und dieſer Fluß, wo nicht die **Doxa, Doſſe**, doch die **Daxa** oder **Daſſe**, davon der Doſſergau ſüdwerts den Namen hatte und jetzt der Rhein iſt, geweſen, aus welchem blos ein Verſehen der Abſchreiber **Raxa** gemacht. **Gero**, der dieſe Nachläßigkeit der Wenden merkte, ließ es alſobald dem Kaiſer wiſſen und rieth ihm, mit dem

Vergebliche Kriegsliſt M. Gerons.

Kaiſer Otto zieht ſich zurück.

Schlacht an der Doxa.

ganzen

N. Chr. Geb 936 bis 973.

Kn. Stoigneff erſchlagen.

Hoſed.

Rhetre erobert.

Tempel Rhadigaſt zerſtört.

Heer zurück zu kommen, welches er hinüber führte, ohne von den **Wenden** bemerkt zu werden. Dieſe nahmen es zu ſpäte wahr und ſahen ſich genöthigt, eine Schlacht zu wagen, die auf beyden Seiten ſehr blutig, für ſie ſelbſt aber unglücklich war. Sie muſten das Feld räumen und **Stoigneff** ward auf ſeiner Flucht niedergemacht, ſein Kopf abgehauen und zum Kaiſer gebracht. Sein Ueberwinder war ein Sächſiſcher Unterbefehlshaber, **Hoſed**, den Kaiſer Otto dafür mit einem Landgute von 20 Hufen Landes beſchenkte. Wo **Nacco** geblieben, wird hieben nicht gemeldet. Ohne Zweifel hat er ſich gerettet und würklich wird er von einigen Schriftſtellern nachmals, auf einem Landtage der Wenden, als ein alter Feind der Sachſen, wieder zum Vorſchein gebracht. Kaiſer **Otto** und unter ihm Marckgraf **Gero** verfolgten hierauf ihren Sieg und rückten vor die Stadt **Rhetre**, die ſie eroberten und nebſt dem berühmten Tempel des **Rhadigaſt** zerſtöhrten. Helmold beſchreibt dieſe Stadt und "Tempel alſo: "**Rhetre** iſt die ſo berufene Stadt der **Rhedarier** und ein Sitz ihres "Götzendienſtes, es iſt den Teufeln allda ein großer Tempel auferbauet, deren vornehmſter der **Rhadigaſt** iſt. Deſſen Bild iſt von Golde und ſein Bette von Pur"pur bereitet. Die Stadt hat neun Thore, die allenthalben von einem ſehr tiefen "See umgeben ſind. Ihr Zugang iſt eine hölzerne Brücke, über welche nur denen, "die da opfern, oder Antworten einholen, der Weg freygelaſſen iſt." So weit Helmold; man urtheile daraus, ob dieſe Beſchreibung ſich nicht am beſten auf Röbel ſchicke; wie denn auch, wenn die Schlacht an der Dora, etwa zwiſchen Rhinsberg und Ruppin vorgefallen, natürlich war, dieſem nächſten Ort von Wichtigkeit anzugreifen; da hingegen, wenn es an der Rekenitz geſchehen, vielleicht rathſamer geweſen ſeyn würde, auf Kißin loszugehen. Es muß aber Rhetre und der Tempel daſelbſt, bald wieder hergeſtellt worden ſeyn; denn wir finden künftig Wendiſche Landtage daſelbſt.

Unterwerfung der Wenden.

Miſtav und Seliburs Streit wegen Wagern.

Durch dieſen Fortgang aber der deutſchen Waffen wurden die Wenden ſo muthlos, daß ſich ſowol die **Ukrer** als die **Obotriten** unterwarfen. Dem letzten war von der Abendſeite her auch ſo hart zugeſetzt worden, daß ſelbſt Miſtav und **Selibur** der Gewalt nachgeben muſten und die Oberherrſchaft des Kaiſers erkannten. Dieſe beyden, da ſie den gemeinſchaftlichen Feind nun zum Oberherrn hatten, ſuchten ihren alten Streit wegen des Wagerlandes wieder hervor und weil ſie entwaffnet waren, wurden ſie genöthigt, denſelben dem Kaiſerlichen Urtheil zu unterwerfen. Kaiſer **Otto** trug es Graf **Hermann** auf, noch ehe er ihn zum Herzog in Sachſen machte, der denn als Kaiſerlicher Miſſus den Ausſpruch that, daß das Land dem Crol **Miſtav** gehöre. **Selibur**, der von dieſem Ausſpruch eben nicht eine Ueberzeugung bekam, daß Graf **Hermann** ſo ſehr gerecht ſey, als er ſonſt gehalten ward, ſondern vielleicht den Verdacht ſchöpfte, daß der Staatsvortheil oder andre Gründe, den meiſten Antheil daran hätten, war damit ſo unzufrieden, daß er von neuen Unruhen erregte: er hatte aber kein Glück damit und vielleicht iſt er in einem

Schar-

N. Chr. Geb. 936 bis 973.

Oldenburg, Stargard in Wagern.

Bißthum Oldenburg oder Lübeck.

Biſchof Marco erſter zu Oldenburg.

Scharmützel darüber erſchlagen; denn ſeiner wird nicht mehr gedacht, nachdem **Oldenburg** oder **Stargard** in Wagern, wo er ſeinen Sitz gehabt, in Sächſiſche Hände gerathen, Wagern aber den Miſtav überlaſſen war. Um dieſe Zeit ſtiftete denn Kaiſer **Otto** auch das Bißthum zu **Oldenburg**, welches nun **Lübeck** zum Sitz hat. Insgemein verſetzt man dieſe Stiftung in das Jahr 950. Nach dem Helmold aber und Bangerts Noten zu demſelben kan ſie nicht vor 955 angenommen werden, da **Selibur** erſt übern Hauffen geworfen ward. Doch iſt der Stiftsbrief nicht mehr vorhanden, der dis recht unterſcheiden könnte. Indeſſen iſt die Stiftung durch Kaiſer **Otto** gewiß. Der erſte **Biſchof** hieß **Marco** und zu ſeinem Sprengel gehörte alles, von dem Urſprung des Eiderſtrohms an in Wagern, zwiſchen der Trave, Elbe, Elde, Peene und der Oſtſee. Es hatte dis ſonſt, nach dem Stiftsbriefe zu Verden, der daſige Biſchof; dieſer aber war nun ſchon ein reicher Prälat, der keinen Geſchmack an vieler Bemühung mit den unſchlachtigen Heiden mehr hatte und alſo ohne Zweifel gern ſahe, daß ihm der Oldenburgiſche Biſchof dieſe Mühe abnahm. Es wurden aber nach dieſem aus dem Oldenburgiſchen Stift abermal noch zwey andre gemacht, zu Ratzeburg und Meckelburg.

Miſtav zu Mecklenburg.

Die Stadt Meckelburg.

Rereger.

Miſtav blieb nun im Beſitz von Wagern, Polaben und den **Obotriten** und ohne Zweifel auch von dem Großfürſtenthum aller übrigen Wenden, ſo viel nicht unter Marggraf **Gerons** Stadthalterſchaft gezogen wurden. Seine Herrſchaft in der jetzigen Churmarck, über die Rhedarier, Tolenzer, Ukrer und Heveldüner ſcheint uns zu des großen **Otto** Zeit ganz aufgehört zu haben; denn nach den Stiftsbrifen von Havelberg und Brandenburg, handelte dieſer Prinz mit den hieſigen Landen, als mit völlig eroberten. **Miſtav** war alſo hier geſchloſſen und in ſeinem eignen Wagerlande war **Oldenburg**, als ein Bißthum und Feſtung, ihm ſtatt eines Dienſtzaums, daß er alſo ſich in die Unterwerfung ſo gut finden muſte, als möglich. Er wählte aber **Meckelburg** zu ſeinem Sitz und fing ohne Zweifel zuerſt an, es zu derjenigen Größe und Flor zu bringen, davon es, bis zum gänzlichen Verfall des Wendiſchen Staats, ſo berühmt geweſen. Denn um dieſe Zeit geſchiehet zuerſt Meldung davon. Wir leugnen zwar nicht, daß es ſchon vor ihm, als ein wenig bekannter Ort, vorhanden geweſen: daß wir aber von deſſen höhern Alterthum und Urſprung aus den Händen eines Anthyrius, nicht eben ſonderlich viel halten, wird man uns ſchon abgemerkt haben. **Franke** will von keiner ſo großen Stadt Meckelburg wiſſen, ſondern meint, es ſey bloß ein Schloß dieſes Namens geweſen, dabey die **Rereger** ein großes Dorf oder vielmehr Gau gehabt. Allein das Zeugniß der Zeitgenoſſen widerſpricht ihm unter Augen. Zwar die **Rereger** wohneten eine Zeitlang daſelbſt, doch zogen ſie auch wieder weg. Dieſe **Rereger** aber waren nichts anders, als vertriebene **Rhedarier** und Bürger von **Rhetre**; dieſe wurden ohne Zweifel nach der Zerſtöhrung ihrer Stadt, vom **Miſtav** aufgenommen und halfen ihm erſt Mecklenburg anbauen; aber da nach Kaiſer **Otto I.** Tode ihre Stadt und Tempel wieder hergeſtellet wurden und die **Wenden** überhaupt wieder zu Kräften kamen, ſo iſt natürlich, daß ſie eben deswegen Meckelburg wieder verlaſſen, um das alte Vaterland von neuen anzubauen. **Miſtav** hatte denn zwar den Anfang gemacht zu dem Flor der Stad Mecklenburg, aber die Ausführung dieſes Werks war ſeinem Sohn, dem **Billung,** den wir dafür zu halten Urſach haben, vorbehalten. **Bangert** meint zwar, daß e noch bis 982 gelebet; allein wir halten davor, daß er wohl nicht des Kaiſers **Otto** Tod erlebet, ſondern vielleicht um das Jahr 966, höchſtens wenige Jahre ſpäter geſtorben,

Billung, Cr. der Obotriten und Wenden.

So kam denn **Billung** noch bey dem Leben Kaiſers **Otto** I. zum Regimen bey den **Wenden** und ward ihr Crol oder Großfürſt, in den eingeſchränkten Gränzen, die ihm die Siege des Kaiſers gelaſſen hatten. Dieſer folgte ſeinem Vater i dem Plan, zur Vergrößerung und Verbeſſerung der Stadt Meckelburg treulich nach und bediente ſich des Friedens, wie es ſcheint, neue Kräfte zu ſammlen. Denn ſ lange der Kaiſer Otto lebte, fanden die Wenden nicht rathſam, ſich gegen das deutſche Reich aufzulehnen. Sie hatten zu viel Kräfte verlohren, als daß ſie ſich hätte der vielfältigen Abweſenheit des Kaiſers in Italien, nach 970 bedienen können, di Freyheit wieder zu ſuchen. Dieſer Prinz hatte ſo gute Anſtalten getroffen, daß e unmöglich war, ſich vom Tribut loszumachen. Den bisherigen Graf **Herman**

Herman Billung wird Herzog zu Sachſen

Billung ſetzte er ihnen auf der Weſtſeite entgegen und machte ihn im Jahr 961 zum **Herzog** zu **Sachſen.** Auf der Südſeite verwahrete Marckgraf **Gero** die Grenzen, von der Saale an, bis an die jetzigen Mecklenburgiſchen Gränzen. Beyde aber waren die gröſten Staatskünſtler und Feldherren unter den Deutſchen. Was es mi dem Herzogthum des **Hermann Billungs** in Sachſen für eine Bewanduiß gehabt, mögte noch eine Frage ſeyn. So viel iſt gewiß, daß er den vorigen Herzogen z Sachſen, aus deren Hauſe Kaiſer **Otto** war, keinesweges gleich gekommen; un allem Anſchein nach war er weiter nichts, als ein Statthalter des Kaiſers in demjenigen Theil von Sachſen, der jetzt Lüneburg und **Holſtein** heiſſet, mit dem Rang und Oberbefehl über alle Sächſiſche Fürſten oder Grafen, die damals auch nur, (auſſer auf ihren Erbgütern,) hohe Beamten des Kaiſers, als Erbherrn von Sachſen, waren. Daß aber ſeine Nachkommen ſich bey dieſer Würde zu erhalten gewuſt un darin nach und nach eine Art von Erbe behauptet, ſonderlich nach Abgang des Sächſiſch-Kaiſerlichen Hauſes, das iſt eine andre Sache. Indeſſen war ſein Glück gro genug, ihm Neider zu machen, voraus geſetzt, daß er aus keiner vornehmen Famili geweſen. Die Annaliſten ſagen gemeiniglich, daß die **Wenden** und beſonders di

Gewalt der Herzoge und Marckgrafen über die Wenden.

Obotriten den Herzogen zu Sachſen unterworfen geweſen; allein das beſtand blo darin, daß ſie den Tribut an Herzog **Hermann,** als dem dazu vom Kaiſer beſtellten hohen Reichsbeamten, bezahlen muſten und derſelbe, nebſt dem Marckgrafen di Aufſicht über ihr Betragen hatte; keinesweges aber in einiger Oberherrſchaft, di ſich der Kaiſer vorbehielt, Wiewol ſich die Herzoge nach der **Ottonen** Zeit derſelben, zum Nachtheil des Reichs, nach und nach anmaſſeten, aber eben dadurch auc

di

N. Chr. Geb. 936 bis 973.

die Wenden zu deſto gröſſerer Widerſpenſtigkeit reizten und ſich ſelbſt der Kaiſer Ungnade zuzogen.

Stiftungen Kaiſer Otto I.

Herzog **Hermann** und Marggraf **Gero** gaben durch ihr kluges Betragen dieſen Gegenden ſolche Ruhe, daß Kaiſer **Otto** gegen das Ende ſeines Lebens alle groſſe Stiftungen zu **Magdeburg**, **Havelberg**, **Brandenburg**, **Meiſſen**, **Merſeburg**, **Zeitz**, **Oldenburg** und **Schleswick** zu Stande gebracht ſahe. Die Stiftung des Erzbißthums **Magdeburg** iſt hier merkwürdig. **Otto** liebte die Stadt ungemein und wollte ſie daher zur Metropolitanſtadt und Sitz des Erzbiſchofs über alle Wendiſche Bißthümer machen. Allein ſie lag in dem Sprengel der Biſchöfe zu Halberſtadt, welche ihres Stifts Recht über ſie und die umliegende Gegend, nicht aufgeben wollten. Es kam daher vors erſte nur das Kloſter S. **Moritz** daſelbſt zu Stande, deſſen in dem Brandenburgiſchen Stiftsbriefe gedacht wird und da ſtand, wo jetzt die Domkirche iſt. Die Stifter Havelberg und Brandenburg aber bekamen derweile den Erzbiſchof zu Mainz zum Metropolitan. Aber als endlich Biſchof **Bernhard** zu Halberſtadt ſtarb, der ſich der Errichtung des Erzſtifts mit Händen und Füſſen widerſetzt hatte, ſo muſte deſſen Nachfolger Biſchof **Hillward**, wollte er anders vom Pabſt ſowol, als vom Kaiſer beſtätigt ſeyn, im Jahr 968 ſeine Einwilligung dazu geben und dem Erzſtift, das der Kaiſer und Pabſt ſchon 967 errichtet hatten, (denn beyde waren Willens, dem eigenſinnigen Biſchof Bernhard endlich durch den Sinn zu fahren,) das zwiſchen der Elbe, Ohre und Bude gelegene, auch etwas im Mansfeldiſchen, zwiſchen dem Salzſee und der Saale, abtreten. Da ward nun aus dem Kloſter St. Moritz der Dom gemacht, das Kloſter aber nach Berge verlegt. Der erſte **Erzbiſchof** war **Albrecht**, ein Mönch aus Corvey an der Weſer. Das Stiftsdiplom, das er erhalten, iſt uns zwar noch nicht zu Geſichte gekommen; indeſſen iſt aus andern Urkunden und den Schriftſtellern Beweiſes genug vorhanden, daß ihn Kaiſer **Otto** Güter genug gegeben, ſich nach ſeinem Range aufzuführen. Doch lagen deren ſehr viele mitten in der Wendiſchen Mark, dahin **Zinna**, **Dame**, **Jüterbock** u. d. g. gehören und alſo an gefährlichen Stellen. Ihm wurden die Biſchöfe zu **Havelberg**, **Brandenburg**, **Merſeburg**, **Meiſſen** und **Zeitz** untergeordnet und alle dieſe hatten, ſo lange Kaiſer **Otto** lebte, ziemlich gute Zeiten. Daher rühmen die Schriftſteller, daß das Chriſtenthum gewaltig zugenommen unter den **Wenden**; denn dieſe waren nicht vermögend, ſich deſſen zu weigern und wenn ſie ſich hie und da noch ſtreubeten, waren ſie doch gegen des Kaiſers Otto Befehlshaber, Herzog **Hermann** und Marckgraf **Gero** immer unglücklich.

Erzſtift Magdeburg.

Erzbiſchof Albrecht, der erſte zu Magdeburg.

Etwan im Jahr 950 empörte ſich der Knees **Miska** bey den **Zuzikavikern**. Es iſt ungewiß, ob dis **Zvickauer**, oder **Zeitzer**, oder **Zittauer**, oder **Zaucher**-Wenden ſeyn ſollen. Unſerm Bedünken nach kommt der Name mit **Zwickau** am meiſten überein. Allein es währte nicht lange, ſo war er von Marckgraf **Gero** geſchlagen und gefangen. Bald darauf thaten auch die **Luſiker** einen Verſuch, welches

Kn. Miska der Zuzikavier.

Aufruhr der Luſiker.

n. Chr. Geb. 936 bis 973.

Billungs Staatsklugheit und Chriſtenthum.

vielleicht die Einwohner der Gegend um **Leisnick** waren, wo nicht die **Luſitzer** mit ihnen einerley ſeyn. Allein der Aufruhr, den ſie erregten, endigte ſich mit einer neuen Unterwerffung, dazu ſie **Gero** zwang. So waren alle einzele Empörungen der Wenden in den letzten Jahren Kaiſers **Otto** lauter ohnmächtige Bemühungen, zumal da die mächtigſten Fürſten unter ihnen es nicht für thunlich hielten, mit ihnen gemeine Sache zu machen. Sonderlich war **Billung** ſo ſtaatsklug, daß er jetzt immer Frieden hielt, aber ſich mittler Zeit in ſeinen Gränzen ohne großes Aufſehen verſtärkte. Das geſchah ſonderlich durch die gedachte Vergrößerung der Stadt Meckelburg, die endlich zwo Meilen im Umkreis geworden ſeyn ſoll. Sie lag nicht weit von dem heutigen Wismar, welches ihr Hafen geweſen, und wer die Güte dieſes Hafens kennet und zugleich bemerket, daß die Wenden auf der Oſtſee einen ſehr ſchönen Handel getrieben, davon die Stadt **Vineta** in Pommern der Beweis iſt, wird ſich ſo ſehr eben nicht über den Wachsthum der Stadt Meckelburg verwundern. **Billungs** innerliche Verſtärkung geſchah mit deſto weniger Verdacht, weil er dem Chriſtenthum freyen Lauf lies und den Biſchöfen zu Oldenburg allen Vorſchuß that. Ja er ward endlich, etwan um das Jahr 973 ſelber ein Chriſt, als ihm Biſchof **Wago** zu Oldenburg ſeine ſchöne Schweſter zur Gemahlin überließ. Da bauete er zu Meckelburg Kirchen und Klöſter und that nachmals ſeine eigene Tochter **Hodike** ſelber in ein Nonnenkloſter, da ſie Aebtißin werden muſte. Es war alſo dis eine glückliche Zeit für die Sachſen und Wenden.

Marckgraf Gero ſtirbt.

Marckgraf Brunico oder Brüning.

Während dieſer Ruhe ging Marckgraf **Gero** im Jahr 965 aus der Welt und man berichtet uns, daß es aus Gram über den Verluſt ſeiner Kinder geſchehen, ſonderlich ſeines Sohns des Grafen **Siegfried**, der in einem Gefechte mit den Wenden ſoll geblieben ſeyn, aber noch keinen Erben gehabt, ob er gleich mit einer Gemahlin verſorgt geweſen, die Hedwig geheiſſen. Deswegen verwandte er ſeine Erbgüter gutentheils auf geiſtliche Stiftungen, unter welchen das Kloſter **Gernrode** das bekannteſte iſt, worin er ſeines Sohns Wittwe zur erſten Aebtißin gemacht. Die übrigen Güter ſeiner abgegangenen Familie ſoll Herzog **Hermann** erhalten haben. Doch machen einige den nachmaligen Marckgraf **Dietrich** zu ſeinem Enkel, den gleichwol der Halliſche Gundling für einen Sohn des obgedachten rebelliſchen Grafen **Wichmanns** ausgiebet. In der Wendiſchen Marck wird ihm **Brunico**, oder **Brüning** zum Nachfolger gegeben. Doch wollen einige denſelben nicht für einen hieſigen Marckgrafen erkennen und ihn vielmehr zu einem Wendiſchen Fürſten dieſer Gegend gemacht wiſſen. Aus dem **Wittechind** iſt ſo viel klar, daß er von Geburt ein Sachſe geweſen und als ein ſolcher Stolz genug gehabt, ſich keines andern Befehlen zu unterwerffen, oder ihm den Rang vor ſich zu laſſen; darüber er mit dem Pfalzgr. **Eberhard** in Franken dergeſtalt zuſammen gerathen, daß dieſer ihm ſeine Stadt **Elveri** angegriffen und erobert. Doch das geſchah ſchon im Jahr 9[illegible] da er gewiß noch nicht Marckgraf geweſen. Wir geſtehen auch gerne, daß wir ihn nicht mit Gewißheit zum Nachfolger des Marckgraf Gero annehmen können. Aber daß Kaiſ. **Otto** einem Wenden ſollte die Feſtung Brandenburg anvertrauet haben, iſt gar nicht glaublich; daher halten wir gleichwol ſo viel, daß dieſer **Brüning**, der zu Brandenburg begraben ſeyn ſoll, zu einem Grafen oder Befehlshaber hieher geſetzt worden und ſo lange, bis der Kaiſer der Wendiſchen Marck wegen andre Maaßregeln genommen, etwa unter dem Oberbefehl Herzogs **Hermann** geſtanden. Denn da ſich, auſſer was mit vieler Dunkelheit von dieſem **Brüning** geſagt wird, vor dem Marckgraf **Dietrich**, der um das Jahr 979 erſt als Marckgraf erſcheinet, nach dem **Gero** nichts von ſeinen Nachfolgern findet und die Marckgrafen **Hugo** und ſeine Brüder, erweislich gar nicht hieher gehören; ſo ſcheint es daß Kaiſ. **Otto** die Stelle des **Gero** wohl eine Zeitlang unbeſetzt gelaſſen, weil er niemand finden können, der einem ſo weitläuftigen Gouvernement, das noch dazu, wegen der Gefahr dabey, von ſo großer Wichtigkeit war, gewachſen wäre; endlich aber ſich entſchloſſen, daſſelbe in mehr Marcken zu vertheilen. Denn nun kommen **Marckgrafen zu Meiſſen** zum Vorſchein und Marckraf **Dietrich** ward Marchio Orientalis genannt, ſo wie auch der **Nordmarck** gedacht wird; daraus der Schluß leicht folget. Man hat auch nun berühmte **Marckgrafen zu Sachſen**, die ihr Gebiet um den Harz und im Braunſchweigiſchen hatten, welche Gegenden, nach dem Spangenberg auch unter des Marckgraf **Gero** Gebot, im Namen des Kaiſers geſtanden. Das waren denn gewiß vier Marckgrafthümer, die aus dieſem einzigen entſtanden.

Theilung der Wendiſchen Marck.
Marck Meiſſen
Oſtmarck.
Nordmarck.
Marck Sachſen.

Kaiſer **Otto** I. ſtarb endlich auch im Jahr 973 zu Memleben in Thüringen und ward zu Magdeburg begraben, wo man noch ſein Grab und ſeine Bildſäule zeiget. Er verdiente unſtreitig den Zunamen des **Großen**, durch ſeine große Thaten und ſonderlich, da er das deutſche Reich zuerſt auf demjenigen Gipfel der Hoheit befeſtigte, darauf es noch jetzt unter den Europäiſchen Reichen ſtehet; wiewol nicht zu leugnen, daß ſein Vater König **Heinrich** dazu den Grund geleget. Indeſſen iſt er nicht einer unrechtmäſſigen Anmaſſung ſolches Titels zu beſchuldigen. Er war nicht ſo ſtolz, als andre Fürſten, bey ſeiner wahren Größe, daß er ſich deſſen bey ſeinem Leben ſelbſt angemaſſet; vielmehr wird ſeine Demuth ſo gerühmet, daß er um des willen am meiſten Groß möchte genannt werden. Zudem was würden Königs **Heinrich** Anſtalten im Reich geweſen ſeyn, wenn Kaiſ. **Otto** nicht Tugend, Klugheit und Tapferkeit genug gehabt hätte, ſie aufrecht zu erhalten und ſeinen weitläuftigen Plan auszuführen. Die Größe des Anfängers gereicht einem Reiche nur zum Verderben, wenn der Nachfolger nicht die Geſchicklichkeit hat, ein Vollender zu werden und es hegt oft ein Prinz große Anſchlage, die er nicht auszuführen im Stande iſt; daher iſt es ſeiner eignen Ehre ſehr zuträglich, daß er ſtirbet, ehe er zur Ausführung kommt und dieſelbe dem überläſſet, der dazu die Gaben empfangen hat.

Kaiſ. Otto I. der Große ſtirbt.

S. **Helmold** a. O. Cap. 9 bis 13 imgl. Cap. 2. und **Bangert** in Not. daſelbſt. **Cranz** Vandal. B. 2. Cap. 30. 31. Sax. B. 3. Cap. 11. i. B. 4. Cap. 1. bis 17. Metrop. B. 3. Cap. 10. 28.

N. Chr. Geb 973 bis 983.

Spangenberg ang. O. Cap. 128 bis 145. **Enzelt** a. O. p. 80 f. 86 f. **Angelus** a. O. p. 46 bis 55. **Coccelius** a. O. p. 332 bis 362. **Gundling** a. O. §. 5. **Gundlingiana** St. 34. No. 2. **Pauli** nach dem **Wittechind** u. a. m. ang. O. Einl. Per. 2. §. 2. bis 5. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 86 bis §. 97. **Falkenſtein** a. O. Th. 2. Per. 2. Cap. 2. §. 8. bis 13. gleichf. nach Wittech. und andern. **Franke** a. O. Cap. 12 bis 15. **Schmidt** Br. Ref. Hiſt. §. 13. **Abel** Pr. St. Hiſt. Th. 2. Cap. 3. p. 514. **Lenz** Magd. Stifts Hiſt. p. 4. bis 19. Hav. und Brand. St. Hiſt. vergl. mit Halberſt. St. Hiſt. **P. Barre** a. O. T. 2. p. 453. bis 551.

§. 6.

Die Wenden ſetzen ſich wieder in Freyheit.

Nach Kaiſ. **Otto** I. Tode wurfen die **Wenden** abermal das Joch ab und die **Wilzen** in unſrer Marck waren die erſten, die ſich empöreten; denn ſie wurden durch den Hochmuth und die Strenge, womit ihnen Marckgraf **Dietrich** und andre Befehlshaber begegneten, dazu aufgebracht. Denen folgten die **Obotriten** allmälich nach, wiewol **Billung** das Chriſtenthum nicht verläugnete, ſondern vielmehr beförderte. Aber er weigerte ſich doch bald, ein zinsbarer Fürſt zu ſeyn. Kaiſ. **Otto** II. zog zwar in Perſon wider ſie zu Felde, war aber nicht ſo glücklich, viel auszurichten und muſte ſich zurück ziehen. Die Wenden hingegen eroberten **Havelberg** und **Brandenburg** und gingen ſo gar über die Elbe in die Sächſiſchen Länder. Hier erhielten ſich zwar die Sachſen, durch einen Sieg über ſie, im Balſamer Lande, konnten aber doch nicht hindern, daß die Wenden beyde Ufer der Elbe behaupteten, ſo lange Kaiſ. **Otto** II. lebte.

Verwirrung in der Geſchichte.

Erzählung vom Miſtevoy III und Marckgraf Dietrich.

Wir ſind aber hier bey einem rechten Chaos in der Geſchichte und glauben nicht, daß er ſo könne entwickelt werden, daß nicht doch noch einige Verwirrung übrig bleiben ſollte. Die Hauptverwirrung beſtehet darin, daß man dem Marckgraf **Dietrich** beſchuldiget, durch ſeinen Uebermuth Anlaß zum neuen Kriege gegeben zu haben. Man erzählt ins beſondere: der Wendiſche Fürſt **Miſtevoy** III. habe Herzogs **Bernhard** zu Sachſen Tochter zur Gemahlin verlangt und ſie ſey ihm auch von demſelben verſprochen worden: aber Marckgraf **Dietrich** habe es widerrathen mit den Worten: **man müſſe eine ſo edle Prinzeßin nicht einem Wendiſchen Hunde geben.** Darüber ſey Miſtevoy ſo aufgebracht worden, daß er geſagt: **bin ich ein Hund, ſo will ich bellen, daß manchen Hören und Sehen vergehen ſoll.** Nun hat aber Miſtevoy erſt im folgenden Jahrhundert bey den Wenden regieret; daher laſſen viele den Marckgraf **Dietrich** auch ſo lange leben und erſt etwan im Jahr 1022 ſterben. Aber nach dem **Dietmar** iſt es klar, daß Marckgraf **Dietrich** ſchon 984 abgeſetzt worden und bald darauf geſtorben. Er kan alſo mit dem **Miſtevoy** III. im Jahr 1022 nichts zu thun gehabt haben. Gleichwol können wir den **Adam von Bremen** und **Helmold**, die dieſes Umſtands gedenken, keiner Unwahr-

N. Chr. Geb. 973 bis 983.

Unwahrheit beſchuldigen, zumal ihm **Dietmar** ausdrücklich die Schuld aller Kriege nach Kaiſers **Otto** I. Tode und der Verwüſtung der Kirchen zu Havelberg und Brandenburg beymiſſet. Alſo iſt wohl andem, was **Adam von Bremen** und **Helmold** von der beſondern Beſchimpfung melden, die Marckgraf **Dietrich** dem **Miſtevoy** erwieſen; nur muß dieſer damals noch ein junger Herr und ohne Regierung geweſen ſeyn: Denn ohnſtreitig lebte ſein Großvater **Billung** noch, und hatte ſeinen Sohn **Micislav** etwan 989 zum Nachfolger, dem der Enkel **Miſtevoy** III, erſt 999 in der Regierung nachtrat. Es iſt beydes dabey wahrſcheinlich, daß ſowol **Billung** dieſe Beſchimpfung ſeines Enkels zu Herzen genommen, daß er daher den Sachſen aufſäzig geworden, ob wohl Alter und Liebe zu einer jungen Sächſiſchen Gemahlin ſeinem Zorn viel Hitze benahmen, als **Miſtevoy** ſich derſelben 1021 wieder erinnert, da der Krieg abermal ausbrach und ſie mit zum Bewegungsgrunde gebrauchet, die Wenden aufs neue wider die Sachſen aufzureizen, zumal wenn etwan eine neue und ähnliche Beſchimpfung dazu gekommen, wie wir nicht für unmöglich halten.

Die Macht des Billung.

Man legt aber dem **Billung**, der die ganze Zeit der Regierung Kaiſers **Otto** II. hindurch an der Spitze der Wenden ſtund, ohne viele Widerſprüche, eine Macht bey, die ſich von der Elbe bis zur Weichſel, längſt der Oſtſee ausgebreitet und einige ſagen gar von der Weſer an bis dahin. Man muß aber die Zeiten unterſcheiben, da man dergleichen von ihm glauben kan. Daß er dem alten Recht nach, **Crol** oder Großfürſt, ſo wohl der **Wilzen** als der **Obotriten** geweſen, auch der **Wilzen** in unſrer Marck Brandenburg, zweifeln wir nicht. Aber bey dem Abſterben Kaiſers **Otto** I. hatte er ſchwerlich über mehr Wenden zu befehlen, als im Wagerlande, Polaben und Obotriten, dazu noch von den Wilzen die **Kißiner**, **Circipaner** und **Ranen**, oder Rügen können gekommen ſeyn. Denn die Rhedarier, Tolenzer, Ukrer und Hevelduner waren ohnſtreitig dem Kaiſer unterworfen, der ſie durch den Marckgrafen regierete. Als aber dieſe das Joch, etwan im Jahr 976, abwarfen, da iſt es glaublich genug, daß ſie ſich wieder zu ihm und dem unter ihm ſtehenden Wendiſchen Staatskörper gewandt und ihn, nach Art eines freyen Volkes, das ohngeachtet des Bandes zwiſchen ihm und einem Haupte, doch für ſich ſelbſt das Recht des Krieges und des Friedens hat, verehret, und alſo ſeine Macht verſtärket. Da ſein Ruhm wegen ſeiner Thaten ſich vergrößert, da er den Sachſen bis nach der Weſer hin, ſich ſehr ſchrecklich, durch die öfteren Einbrüche, gemacht, da haben ſich die Wenden jenſeit der Oder, die mit den Pohlen ihre Noth hatten, welche erſt neulich Chriſten geworden und deren Fürſten die Bekehrung der Pommern ſo gut, wie die Deutſchen, zum Deckmantel ihrer Regierſucht machten, ohne Zweifel auch in die Verbindung mit ihm und ſeinem Staate eingelaſſen. Das iſt alſo die Beſchaffenheit ſeiner Macht, nicht eines willkührlichen, ſondern eines eingeſchränkten Fürſten. Dieſe Macht, wie wir uns vorſtellen, erhielt er mehr durch ſeine Staatsklugheit und das Verſehen der deutſchen Befehlshaber in der Wendiſchen Marck, als durch Gewalt der Waffen, die

Verhalten des Billungs

N. Chr. Geb. 973 bis 983.

er nur erſt zuletzt gebrauchte, da es den Sachſen ſchon zu ſchwer war, ihnen mit genugſamen Nachdruck zu begegnen. Vielleicht wäre ſeine Klugheit ſelbſt dazu nicht behülflich geweſen, wenn ſich die Sächſiſchen Fürſten vorſichtiger aufgeführet hätten. Denn er war ein Chriſt und hatte des Biſchofs **Wago** zu Oldenburg Schweſter, (doch mit Widerwillen ſeiner Söhne,) zur Gemahlin genommen, er war beſchäftigt, zu Meckelburg Kirchen und Klöſter anzulegen, und hatte ſo gar gelobet, ſeine erſte Tochter von Wagons Schweſter dem Kloſterleben zu widmen; dazu noch kommen mochte, daß er ſich mit dem Herzog **Bernhard** in Heyrathstractaten für ſeinen Enkel **Miſtevoy** III. einließ. Das alles hat nicht den Anſchein, daß er nur den Gedanken gehabt, ſich von der eingegangenen Verbindlichkeit mit dem Reiche los zu machen, oder das Chriſtenthum fahren zu laſſen, welches damals faſt einerley war. Aber da das alles die deutſchen Fürſten und Kaiſerlichen Reichsbeamten nicht abhielt, ihm allenthalben hochmüthig zu begegnen und er dabey die Zehenden der Biſchöfe, neben dem Tribut, je neuer ſie ihm waren, um deſto unerträglicher anſahe: ſo muſte er nach und nach wohl auf Zeit und Gelegenheit acht haben, ſich dieſer Laſt zu entledigen und ſich in eine ſolche Macht zu ſetzen, die man an Seiten der Sachſen ſcheuen müſte; da war nichts für ihn ſonſt zu thun, als die **Rhedarier** und andere hieſige Wenden das Spiel der Empörung erſt anfangen zu laſſen und dann wieder an ſich zu ziehen.

Veränderungen in Sachſen

Es waren aber in Deutſchland und ſonderlich in Sachſen, nach Kaiſers **Otto** des I. Tode, ganz andre Leute am Ruder und ſo muſte faſt nothwendig eine Veränderung in der Wendiſchen Marck entſtehen, da die Völker ohnedem darnach verlangten. In eben dem Jahr, da Kaiſer Otto I. ſtarb, ſtarb auch der kluge und redliche Herzog **Hermann Billung** in Sachſen, der ſeinen hohen Poſten, auch in Abſicht auf die Wenden und den Großfürſten **Billung**, mit der gröſten Mäßigung und Weisheit bekleidet hatte. Dem folgte ſein Sohn **Bernhard** I. oder **Benno** in eben derſelben Würde nach. Es iſt unbekannt, durch was für Wege. Spangenberg berichtet uns, daß Herzog **Hermann** etwan einen Monat vor Kaiſ. **Otto** I. geſtorben; und da iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer Herr eher mit Tode abgegangen, ehe er ſich noch hat entſchlieſſen können, wem er dieſe Stelle wieder anvertrauen ſolle; da nun der Sohn Herzogs **Bernhard** ſie vielleicht derweile verwaltet, ſo iſt nichts natürlicher, als daß Kaiſer **Otto** II. nach Gewohnheit neuer Regenten, ihm dieſelbe auf ſein Anſuchen ſo fort gelaſſen, um ſich Liebe bey den Groſſen zu erwerben. Denn daß er ihn ſchon nach dem Erbrecht in dem Herzogthum laſſen müſſen, wie nachmals geſchehen, läſt ſich gar nicht vorſtellen. **Bernhard** war alſo zwar ein Nachfolger in der Würde ſeines Vaters, aber nicht in ſeinen Tugenden: denn er ließ den Seinigen allen Willen und ſonderlich auch in der Bedrückung der Wenden. So war der Reichsſtatthalter in der **Nordmarck** auch beſchaffen; (denn ſo heißt nun das Land um die Havel und Elbe.) Das war unſer Marckgraf **Dietrich**, der auch die Oſtmarck

Herzog Hermann Billung ſtirbt.

Herz. Bernhard I. zu Sachſen.

Marckgraf Dietrich in der Nord- und Oſtmarck.

N. Chr. Geb. 973. bis 983

marck unter ſeinem Befehl hatte. (Er heiſt bald Marchio Orientalis, bald Marchio Aquilonalis.) Diejenigen, welche dieſen Fürſten erſt im folgenden Jahrhundert auf dem Schauplatz bringen, machen nach dem **Brunico**, einen **Hugo** und andre mehr zu Marckgrafen von Brandenburg. Angelus und andre wiſſen von ihm ſehr viel Beſonderheiten zu erzählen, ſo gar daß er der erſte Churfürſt zu Brandenburg geweſen; allein es iſt nun ausgemacht genug, daß dieſer Hugo, der auf ſeinem Leichenſtein zu Viterbo, Marchio Andeburgenſis heiſſet, ein Italiäniſcher Herr, wenigſtens kein Brandenburgiſcher geweſen. Marckgraf **Dietrich**, wo er nicht von Kaiſer **Otto** I. ſelbſt gleich dem **Gero** zum Nachfolger gegeben worden, davon wir doch die Gewißheit nicht haben, war es doch nach des **Brunico** Tode, doch nicht in der weitläuftigen Provinz, die **Gero** gehabt und guten Theils ſelbſt unter dem Kaiſer erobert, ſondern nur in der Oſt- und Nordmarck; denn in der Südmarck oder Meiſſen findet man zu dieſer Zeit ſchon einen andern. Wer er von Ankunft geweſen, iſt noch nicht recht ausgemacht. **Enzelt** und **Angelus** bringen ihn mit in die Verwandſchaft des **Brunico**, aber gewiß mit Unrecht. Der von **Gundling** zu Berlin hat es wahrſcheinlicher machen wollen, daß er einer von den Anherrn der Fürſten von Anhalt geweſen. Dem hat deſſen eigner Bruder zu Halle widerſprochen und zu erweiſen geſucht, daß er Herzog **Hermann** zu Sachſen Bruders Sohn und ein Bruder des Graf **Wichmann** geweſen, der, wie gedacht worden, zu den Wenden übergegangen. **Gebhardi** aber hält ihn für einen Enkel desjenigen Graf **Bernhards**, der zu Kaiſer **Heinrich** I. Zeit wider die Rhedarier gefochten, davon wir oben Meldung gethan haben. Dieſes kommt uns auch am wahrſcheinlichſten vor. Er iſt ohne Zweifel eben der Graf **Dietrich**, deſſen wir ſchon als eines Unterfeldherrn bey dem Heer, das im Jahr 955 der damalige Graf **Hermann**, hernachmals Herzog zu Sachſen, in der Rhedarier Provinz anführete, gedacht haben. Und da wird er auch ein Dux genannt, daraus und andern Gründen man nun ſchlieſſen will, daß er würcklich Marckgraf und Herzog zugleich geweſen, da doch das Wort Dux bey ihm gewiß keine andre Bedeutung, als die, eines hohen Kriegsbedienten hat: denn **Gebhardi** führt aus dem **Wittechind** einen Brief Kaiſers Otto I. an, darin ſo wohl Hermann Billung, als Dietrich Dux genennet werden, da der erſte noch lange nicht Herzog zu Sachſen war, ſondern beyde unter Marckgraf **Gero**, der auch Dux heiſſet, in dem Rhedarier Lande ſtunden und **Dietrich** noch dazu nur ein College, folglich ein Feldherr von etwas geringerm Range, als **Hermann** geweſen. **Falkenſtein** will den Marckgraf **Dietrich** ſonderlich aus einer Stelle Helmolds zu einem Herzoge machen, da er ausdrücklich Marchio & Dux heiſſen ſoll. Allein die Worte Helmolds lauten alſo: Eo tempore Slavorum dominio potiti ſunt Theodoricus Marchio & Dux Bernhardus. Wer ſiehet nicht den groſſen Irthum dieſes Autors? Dieſer unſer Marckgraf **Dietrich** nun wird einhellig beſchuldiget, daß er, durch ſeinen Hochmuth und Tyranney, vornemlich die Wenden zum Abfall gereizet. Er muß nicht

Marckgraf Hugo gehört hieher nicht.

Ob Marckgr. Dietrich zugleich Herzog geweſen?

Caracter M. Dietrichs

Graf Gero v. Alvensleben.

Waldo.

von der beſten Gemüthsart geweſen ſeyn, da er ſich ſelbſt unter ſeinen Landsleuten Feinde machte. Vielleicht verließ er ſich zu ſehr auf ſeine Verdienſte unter Kaiſers Otto I. Regierung, daß er niemands Gunſt achtete. **Gebhardi** erzählt aus dem **Wittechind**, daß er Schuld daran geweſen, daß Kaiſer **Otto** II. den Graf **Gero** von **Alvensleben** enthaupten laſſen, dadurch er ſich viel Feinde gemacht. Man merke dieſen Graf **Gero**; denn er iſt ohne Zweifel der erſte von dieſer Familie, von dem man rechte Nachricht hat und weil ihn **Wittechind**, **Dietmar** und andre Annaliſten dieſer Zeit ausdrücklich Comes nennen, ſo hat man eine gewiſſe Verſicherung von dem alten und großen Flor dieſes Altmärkiſchen adlichen Hauſes. Denn wenn er auch nur vor ſeine Perſon damals ein Graf oder hoher Kaiſerlicher Beamter geweſen, ſo iſt doch das zum Beweiſe genug, daß die von **Alvensleben** wahre alte Edelinger und nicht bloße Frylinger in ihren Vorfahren ſeyn. Graf **Gero** war aber bey Kaiſer **Otto** II. von einem gewiſſen **Waldo**, der bey dem Kaiſer wohl angeſchrieben ſtund, (vielleicht ein Anherr der jetzigen Herren von **Waldow**,) angegeben und als er, ſich zu rechtfertigen, zu Magdeburg vor dem Kaiſer erſchien, ward die Sache auf einem Zweykampf geſtellet, in welchem beyde blieben, wie Spangenberg berichtet, doch ſagen andre, **Gero** habe den **Waldo** getödtet. Dennoch brachten es Erzbiſchof **Gieſeler** und Marckgraf **Dietrich** dahin, daß **Gero** noch enthauptet und den Vögeln zur Speiſe auf den Anger geworfen ward. Der ſo geſinnet war gegen einen ſo edlen Sachſen, als Marggraf **Dietrich** hier bewieß, konnte denn auch den Wenden nicht günſtiger ſeyn, ſondern war im Stande, ſie aufs härteſte zu drücken.

Aufſtand der Wilzen.

Kaiſ. Otto II. unglücklicher Feldzug.

Havelberg erobert.

Biſchof Udo ermordet.

Brandenburg erobert.

So erregten demnach die **Wilzen**, daß iſt die **Rhedarier**, **Ukrer** und **Hevelbüner**, den erſten Aufſtand gegen Marckgraf **Dietrichen** im Jahr 976. Sie hatten das Chriſtenthum nur gezwungen angenommen und keinen andern Begriff davon, als daß ſie getauft waren und den Tribut und Decem entrichten muſten. Sie verlieſſen es alſo mit hellen Hauffen und ſuchten ihre väterliche Götzen wieder hervor. Die Prieſter und Beamten des Kaiſers wurden augenblicklich verjagt oder getödtet und alles was deutſch ausſahe, feindlich gemißhandelt. Kaiſer **Otto** brach zwar alsbald mit einem Heer wider ſie auf und rückte in ihre Grenzen; aber er konnte nichts gegen ſie ausrichten und hatte von Glück zu ſagen, daß er ſich hieher zurück ziehen konnte. Die **Wilzen** griffen hierauf **Havelberg** an, eroberten es, machten die Beſatzung nieder, zerſtöhrten die biſchöfliche Kirche und tödteten nebſt allen daſelbſt befindlichen Geiſtlichen den Biſchof **Udo**. Der empfing alſo die Märtyrerkrone, und es iſt zu verwundern, daß ſeine Nachfolger nicht dafür geſorgt haben, daß er unter die Zahl der Heiligen der Römiſchen Kirche verſetzt worden. Von Havelberg gingen ſie ſofort auf **Brandenburg** los, eroberten es beym erſten Anlauf und zerſtörten die biſchöfliche Kirche ſo grauſam, daß ſie auch die Todten in den Gräbern nicht ruhen lieſſen. Der erſte Biſchof **Dietmar** war ſchon geſtorben und ſein Nachfolger

N. Chr. Geb. 973. bis 983.

Biſchof Dudolin zu Brandenburg.

B. Volkmar zu Brandenb.

M. Dietrich verläßt Brandenburg.

ger, der zweyte Biſchof **Dudolin**, von den Heveldünern ermordet worden. Er lag in der Kirche begraben; aber ihr Haß gegen ihn ging ſo weit, daß ſie ſeinen Leichnam aus der Gruft riſſen und ſchändlich mißhandelten. Biſchof **Volkmar**, der dritte in dieſer Würde, hielt nicht vor rathſam, den Märtyrertod zu leiden, ſondern überließ dieſe Ehre ſeinen Geiſtlichen und rettete ſich mit der Flucht, an eben dem Tage, da die Stadt erobert ward, nach dem Beyſpiel des Marckgraf **Dietrich**, der doch die Stadt zu vertheidigen da war, aber jetzt ſeine Tapferkeit nicht bewieß. Beyde ſuchten ihre Sicherheit in den Sächſiſchen Gränzen jenſeit der Elbe. So hatte es nun mit der Herrlichkeit der Stifter **Havelberg** und **Brandenburg** ein jämmerliches Anſehen und ſie ſind vor Marckgraf **Albrecht** dem **Bären** nie recht wieder zu Stande gekommen. Daher ſind die Biſchöfe, die bis dahin den Titul davon geführet, in der That nur Titularbiſchöfe, in partibus infidelium geweſen und haben ſich, wie zu erweiſen ſtehet, nur ſehr ſelten, oder gar nicht, bey ihren Kirchen, die im Schutt lagen, aufgehalten. Wenn es gewiß wäre, daß das Bißthum **Lebus** im Jahr 965 ſeinen Anfang genommen und der erſte chriſtliche **Crol** oder Großfürſt, (die Deutſchen ſagen bald Herzog bald König,) in Pohlen, **Micslav**, den erſten Biſchof **Hiacynthus** dahin verordnet, ſo würde es in dieſen betrübten Zeiten auch ohne Zweifel ſeine Endſchaft erreicht haben; es laſſen auch die Geſchichtſchreiber eine große Lücke zwiſchen ihm und ſeinem nächſten Nachfolger: allein es hat mit der ſo frühen Anlage dieſes Stifts noch keine ſo ausgemachte Richtigkeit und wir ſind nicht geneigt, ſie anzunehmen; wiewol der Urſprung deſſelben um deſto ungewiſſer iſt, je weniger die Pohlniſche Geſchichte vor dem zwölften Jahrhundert Licht hat; denn **Lebus** gehörte zu Pohlen bis ins dreyzehente Jahrhundert.

Stift Lebus.

Biſchof Hiacynthus zu Lebus.

Uebergang der Wilzen über die Elbe.

Die **Wilzen** hatten ſich hieſiger Orten durch die Eroberung der beyden Stiftsſtädte, Havelberg und Brandenburg, davon damals alles abgehangen, die Sachſen gänzlich vom Halſe geſchafft; und das machte ſie ſo kühn, daß ſie dieſe letzten in ihre eigene Gränzen heimſuchten. Sie ſetzten über die Elbe und verheereten die jetzige Altmarck und das Lüneburgiſche aufs gräulichſte. Hiedurch weckten ſie die übrigen Wenden auch aus dem Schlummer und reizten ſie, ihre Freyheit zu ſuchen und die **Obotriten**, oder vielmehr ihr Großfürſt **Billung** vereingte ſich mit ihnen. Es iſt zwar hier eben die rechte Dunkelheit in der Geſchichte. Man erlaube aber, uns die Sache ſo vorzuſtellen; daß **Billung** nach ſeiner Staatsklugheit abgewartet, was die Empörung der Wilzen für einen Erfolg haben werde, daß die Wilzen, um nicht allein gelaſſen zu werden, ſich auf dem Fuß der alten Verfaſſung der Nation, wieder zu ihm gewendet; daß ſo lange noch Billung mit dem Herzoge zu Sachſen in Heyrathstractaten geſtanden; daß Marckgraf **Dietrich**, nach ſeiner Heftigkeit und Rachgier, dieſelbe durch ſeinen böſen Rath nun zerriſſen und Billung denn endlich dadurch vollend beweget worden, ſich der Wilzen anzunehmen, zumal da dieſe ſo glücklichen Fortgang hatten. So viel finden wir gewiß in der Geſchichte,

Vereinigung der geſammten Wenden.

daß

N. Chr. Geb. 973 bis 983.

Billungs Geſinnungen.

daß **Billung** ſchon 980 nicht wohl geſinnet gegen die Sachſen geweſen, ob wohl der Oldenburgiſche Biſchof ſein Schwager war und er das Chriſtenthum nicht verließ, wie er beſchuldigt wird. Denn es ward ihm der Tribut und Decem immer unerträglicher, die er entrichten muſte und er weigerte ſich endlich, dieſelbigen ferner zu geben. **Helmold** erzählt, wie er ſeinen Schwager dem Biſchof **Wago**, wegen der Zehenden, ſo liſtig umgeführet, daß er endlich gar nichts bekommen und ſeine Nachfolger, weil ſie keinen Unterhalt gefunden, Oldenburg verlaſſen müſſen. Daß er allerdings auch, um des Hochmuths Herzogs Bernhard und Marckgrafs Dietrich willen, ſich dem Tribut und der Oberherrſchaft des Reichs entzogen und mit den Wilzen wieder vereinigt haben müſſe, iſt theils aus einem **Sächſiſchen Chronographen** klar, der ausdrücklich ſaget, daß **Slaven zwiſchen der Oder und Elbe um dieſer Urſache willen abgefallen,** (da er denn keine Ausnahme ſeyn kan,) theils aus ſeiner Nachfolger Verhalten, die unleugbar ſich bis zu König Friedrich I. Zeit entweder ganz frey aufgeführet, oder doch bis auf den Tod mit den Sachſen um die Freyheit noch ganzer 200 Jahre hindurch gerungen. Was iſt da natürlicher zu glauben, als daß eben dieſer **Billung** die Wenden wiederum, um dieſe Zeit, zu einem Körper vereiniget; zumal da man von ihm ſaget, daß er ſeine Macht bis an die Weſer, von der Weichſel her, ausgebreitet, das iſt, mit ſeinen Waffen ganz Sachſen, bis an die Weſer in Schrecken geſetzt, indem er ſo weit hinſtreiffen laſſen.

Kaiſ. Otto II. Glück wider die Wenden.

Alle Wenden waren demnach nun in den Waffen wider das Reich, zumal da Kaiſer **Otto** das Glück ſeines groſſen Vaters wider ſie nicht hatte, wie ſehr auch unter andern **Helmold** daſſelbe in allgemeinen Ausdrücken erhöhet, und zu der drey Ottonen Zeit vermeinet allhier groſſe Ruhe für das Chriſtenthum gefunden zu haben. **Gerhard** im Leben des Herzogs **Ulrich** und **Siegbert** von **Gemblours**, beyde wie ſie **Pauli** anführet, ſagen zwar, daß er einen Feldzug wider ſie gethan; aber daß er Noth gehabt, ſich zurück zu ziehen, zeigt der eine von ihnen gnugſam damit an, daß er hinzu ſetzet: **Er ward durch göttliche Gnade von ihnen erlöſet.** Es wird ohnedem dieſer Feldzug um das Jahr 976 geſetzt, in welchem, wie ſchon geſagt, Havelberg und Brandenburg erobert worden. Es iſt alſo nichts gewiſſer, als daß er nichts wider ſie ausrichten können und folglich nun die Nord- und Oſtmarck, wenigſtens diſſeit der Elbe, Havel und Spree verlohren gegangen, darauf denn etwa um das Jahr 977 bis 981 die Einbrüche in Sachſen erfolget. Im Jahr 982 geſchahe

Krieg in der Nordmarck oder Altmarck.

ein gleiches und die Wenden waren in der damaligen Nordmarck jenſeit der Elbe, oder Nordthüringen, jetzo die Altmarck; da ſtunden ſie mit einem Heer, das dreißig Regimenter ſtark gerechnet wird. Wir können nicht beſtimmen, wie ſtark ein ſolches Regiment oder Legion, wie die Schriftſteller es nennen, bey den Wenden ordentlich geweſen, können aber doch ſicher annehmen, daß ſie zuſammen wohl 60000 Mann ausgemacht. Sie näherten ſich mit dieſem Heer der Stadt Magdeburg und ſtunden im Tangerlande. In ſolcher gegenwärtigen Noth vereinigten ſich der Erz-

Erzb. Giſeler.

biſchof **Gieſeler** zu Magdeburg, der Biſchof **Hillwärd** zu Halberſtadt und Marckgraf Dietrich, zogen die Grafen **Rikdag, Hodo, Binitzo, Friedrich, Dudo** und **Siegfried**, an ſich und gingen auf ſie los. Wer dieſe Grafen geweſen, läſt ſich wohl nicht recht ausmachen. Nur **Rikdag** ſcheint derjenige Graf **Rikbrecht** geweſen zu ſeyn, der **Arneburg** zu vertheidigen gehabt, ſolches aber, eben wie Marckgraf Dietrich ſelbſt Brandenburg, bey Annäherung der Wenden verlaſſen. Er ward deshalb bald darauf ebenfalls abgeſetzt. Graf **Siegfried** mag derjenige, aus dem Hauſe Veltheim, das nachmals die Grafſchaft Oſterburg beſaß, geweſen ſeyn, der um dieſe Zeit gelebet. **Dudo** und **Friedrich** ſcheinen uns Graf **Dietrichs** von **Wettin** Söhne, **Dedo** und **Friedrich** zu ſeyn, die ſich nebſt ihrem Vater auch in dieſer Zeit finden und wir werden des **Dedo** bald zu gedenken Gelegenheit haben. Mit den beyden Grafen **Hodo** und **Binitzo** aber wiſſen wir nirgend hin, wir müſten denn mit unſerm Angelus annehmen, daß ſie die, von ihm in dieſen Zeiten aufgeführten Grafen **Hatto** und **Buſſo** von **Alvensleben** ſeyn; wofür wir aber ganz keine Gewehr zu leiſten auf uns nehmen können. Waren alle dieſe Herren, gleich etwa nicht in der Nordmarck oder Nordthüringen, vom Kaiſer eingeſetzte Beamten, ſo waren ſie doch daſelbſt angeſeſſene Edelinger, die von ihren Gütern eine ziemliche Anzahl Volks an Frilingern, Laſſen und Enken zuſammen bringen konnten. Es ſcheint faſt, daß ſie ſich hier alle zuſammen blos als Landſtände, die ſich allein helfen müſſen, ohne rechten, höhern Orts beſtallten Feldherren, zuſammen geſchlagen: denn der ſchon angeführte Sächſiſche Chronographe beym Pauli, ſagt ausdrücklich, daß ſie zu Felde gegangen, ohne **König** und ohne **Feldherrn**, (ſine rege, ſine homine duce.) Dem ohngeachtet fingen die Wenden an zu ſtutzen und die Sachſen zogen ſich mit ihnen herum, bis im **Balſamer Gau**, den die Schriftſteller jetzt **Belxem** nennen, wo ſie mit einander endlich in ein blutiges Treffen geriethen. Es muß daſſelbe alſo zwiſchen Stendal, Oſterburg und Arneburg vorgefallen ſeyn. Die Sachſen hielten ſich dabey ſo wohl, daß ſie, wie der oft angeführte Chronograph ſaget, 30000 Wenden erſchlugen und alſo einen herrlichen Sieg erhielten. Er muß aber nicht vollkommen geweſen ſeyn; denn die übrigen Wenden retteten ſich auf einen nahe gelegenen Hügel und die Scribenten geſtehen, daß ſie noch immer beyde Ufer der Elbe behauptet. Es iſt alſo der Hügel nichts anders, als das Schloß **Arneburg** geweſen und vielleicht hätten ſie **Werben** und **Tangermünde** dazu. In ſolchem Zuſtand blieben die Sachen ſo lange Kaiſer **Otto** II. lebte. Einige ſetzen dieſe Schlacht im Balſamerlande in das Jahr 983. Allein, da der Erzbiſchof **Giſeler** derſelben beygewohnet, der in dieſem Jahre dem Kaiſer **Otto** nach Italien gefolget war, wo ſich dieſer Fürſt ſchon 982 aufhielt; ſo iſt es am gewiſſeſten, daß ſie gleichfalls in dieſem Jahr vorgefallen. Kaiſer **Otto** II. war nicht im Stande, den Sachſen ſo nachdrücklich zu Hülfe zu kommen, daß ſie Früchte von ihrem Siege geerndtet hätten; denn er hatte noch alle Hände voll zu thun in Italien, ſowol mit den Saracenen und Griechen, als mit

N. Chr. Geb. 971. bis 983.

Biſ. Hillwärd. M. Dietrich.

Graf Rikdag oder Rikbrecht zu Arneburg.

Graf Siegfried von Veltheim.

Gr. Dietrich, Dedo u. Friedrich von Wettin.

Graf Hatto und Buſſo von Alvensleben.

Wenden behaupten die Elbe und Arneburg.

Kaiſ. Otto II. ſtirbt.

N. Chr. Geb 983 bis 1002.

den treuloſen Römern, als er ſchon in ſeinen beſten Jahren durch den Tod hinweg geraffet ward, und man ſagt, daß ihm Gift beygebracht worden. Er ſtarb aber im Jahr 983, zwar mit einem großen Kriegesruhm, der aber ſeines Vaters großen Namen nicht beykam, deſſen Tugenden er auch gewiß nicht alle beyeinander hatte.

S. **Helmold** a. O. B. 1. Cap. 12. 13. 16. **Bangert** e. d. **Cranz** Vand. B. 2. Cap. 34. 38 bis 41. Metrop. B. 3. Cap. 38. 41. Saxon. B. 4. Cap. 18. 19. 34. **Spangenberg** a. O. Cap. 146 bis 149. **Angelus** a. O. p. 28. f. 30. 55. f. bis 67. **Loccelius** a. O. p. 362 bis 366. imgl. p. 401. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap. 10. Sect. 8. §. 2. Sect. 9. §. 4. Th. 2. Per. 1. Cap. 2. §. 14. f. **Pauli** Einl. a. O. §. 5. 6. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 98 bis 100. **Gebhardi** a. O. p. 7. f. **Frank** a. O. Cap. 15. 17. **Gundling** a. O. §. 6. **Gundlingiana** St. 34. N. 2. St. 35. N. 1. St. 21. N. 2. **Lenz** Graf. Saal. Cap. 8. §. 7. Halb. St. Hiſt. Sec. 10. §. 14. Magdeb. St. Hiſt. p. 20. 23. f. imgl. Havelberg. und Brand. St. Hiſt. **Schmidt** Br. Ref. Hiſt. a. O. **Struv** R. Hiſt. p. 38. vergl. mit **Ludwig** Erläut. u. **P. Barre** a. O. p. 553 bis 572.

§. 7.

Kaiſ. Otto III. Regierung u. Händel mit den Wenden.

Als Kaiſer Otto III. zur Regierung des Reichs gelangete, ſtunden die Sachen der Wenden, zwiſchen der Oder und Elbe, wie ſich leicht abnehmen läſſet, in ziemlich gutem Stande und die Umſtände des deutſchen Reichs hatten eine ſolche Geſtalt, daß man ſie nicht ſogleich angreifen konnte. Der Kaiſer ſelbſt war noch ein zarter Prinz und unter weiblicher Vormundſchaft ſeiner Mutter und Großmutter. Dieſes verurſachte Mißvergnügen unter den Großen, unter welchen ſonderlich Herzog **Heinrich** II. in Bayern, den man den Zänker zu nennen pfleget, als der nächſte männliche Anverwandte, die Vormundſchaft und Regierung des Reichs, während der Minderjährigkeit des Kaiſers, an ſich zu bringen ſuchte. Er war Herzogs **Heinrich** I. in Bayern, aus dem Hauſe Sachſen, eines Bruders von Kaiſer Otto I. Sohn und machte ſich eine ſtarke Parthey, daß es alſo für die beyden Fürſtinnen gefährlich ausſahe, die doch durch den Beyſtand und die Rathſchläge des **Willigis**, des Oberſthofmeiſters von dem jungen Kaiſer, endlich die Oberhand behielten. **Willigis** war von geringen Herkommen, eines Rademachers Sohn; aber ſeine Gelehrſamkeit und Weisheit brachten ihn von einer Ehrenſtelle zur andern im geiſtlichen Stande und es war in ganz Deutſchland niemand geſchickter, einen ſo großen als jungen Fürſten zu erziehen, denn er. Er hatte Ehre von dieſem ſeinem Amt; denn Otto III. ward ein ſo vollkommener Prinz als möglich und würde es ſeinem Großvater gleich gethan haben, wenn er deſſen Alter erreicht hätte. Otto III. war gegen ſeinen Lehrmeiſter gewiß nicht undankbar; denn er erhob ihn zum Erzbißthum Maynz. **Willigis** aber überhob ſich auch nicht in dieſer Würde, ſondern erinnerte ſich allezeit ſeiner niedrigen Geburt. Das Rad im Churmaynziſchen Wapen iſt noch ein Denkmal ſeiner De-

Unruhen im Reiche.

Erzbiſchof Willigis zu Maynz.

muth.

N. Chr. Geb. 983 bis 1002.

Marckgraf Dietrchs übles Verhalten.

M. Dietrichs Abſetzung.

Gr. Rikbrecht zu Arneburg abgeſetzt.

M. Luther, aus dem Hauſe Walbeck, bekommt die Nordmarck.

mich. Doch dieſes nur im Vorbeygehen. Während der Unruhen wegen der Vormundſchaft verſäumete Marckgraf **Dietrich** noch ferner ſeine Pflicht, die ihm als Marckgraf gegen die Wenden oblag. Er mengete ſich in dieſe Streitigkeiten, verließ die Wendiſchen Gränzen und ergriff die Parthey des Herzogs **Heinrich**, zu dem er ſich nach dem Rhein hinbegab. Als er aber bey demſelben ſeine Rechnung nicht fand, wandte er ſich wieder auf die Seite der hohen Vormünderinnen; vielleicht hielt er das für ein Verdienſt, daß er, wegen ſeines Betragens in den Wendiſchen Landen, nicht zur Strafe gezogen werden dürfe. Allein er war dazu reif. Man kehrte ſich an ſein vermeintes Verdienſt gar nicht, ſondern zog ihn zur Verantwortung. Er ward offenbar ſchuldig befunden, die überwundenen Völker wider dem Befehl und Willen des Kaiſers **Otto** II. mit ſeiner Tyranney zum Abfall gezwungen und alſo die Zerſtöhrung der beyden Bißthümer bewürket zu haben. Ohne Zweifel ward ihm die ſchändliche Verlaſſung der Stadt Brandenburg zur Laſt geleget. Er ward alſo ſeiner Würde und Güter entſetzet, im Jahr 984. und behielt ſo wenig übrig, daß er, um Unterhalt zu finden, nöthig hatte, ein Geiſtlicher zu werden und eine Präbende zu Magdeburg anzunehmen, wiewol er bald und höchſtens im Jahr 985 ſtarb. Der Halliſche Gundling hat zwar behaupten wollen, daß er weder ein Geiſtlicher geworden, noch geſtorben, ſondern auf ſeine Güter nach den Niederlanden gegangen und da der Stifter der Grafen von Holland geworden. Allein die ſtarken Zeugniſſe des **Dietmars** und andrer Zeitgenoſſen dagegen, bringen uns, den **Pauliſchen** und **Gebhardiſchen** Vorſtellungen von dieſem Fürſten die meiſte Wahrheit zuzutrauen. Es hänget aber die Gundlingiſche Meinung von der Ueberredung ab, daß Marckgraf **Dietrich** ein Bruder des rebelliſchen Grafens **Wichmann** des jüngern und ihres Vaters Bruder Herzog **Hermann**, mit dem Herzog **Hermann Billung** eine Perſon ſey, welches wir aber je länger je weniger glauben, da es zu Kaiſer Otto I. Zeit unterſchiedene Fürſten mit dem Namen **Hermann** gegeben und beſonders auch in den Niederlanden. In dem Proceß des Marckgrafs **Dietrich** ward ohne Zweifel auch Graf **Rikbrecht** oder **Rikdag** zu Arneburg verwickelt and war ſo unglücklich, auch ſeine Grafſchaft zu verlieren, wie wir im vorigen gedacht haben. Wir werden zu Ende dieſes §. von der Grafſchaft Arneburg und anderen nun mehr bekannt werdenden Herrſchaften in der Altmarck, das gehörige beybringen. An des Marckgraf **Dietrich** Stelle aber ward Graf **Luther** von **Walbeck** zu der Würde eines Marckgrafen in der Nordmarck oder Nordthüringen erhoben. In unſern Märckiſchen Geſchichten von den vorigen Jahrhunderten iſt dieſes ein unbekannter Herr: allein unſre neuere Geſchichtſcheiber, ſonderlich **Gebhardi**, haben ihn uns als einen der gröſten Fürſten damaliger Zeit kennen gelehret.

Ruhe bey den Wenden.

Unter dieſen Begebenheiten im Reich und den Unruhen wegen der Vormundſchaft, hatten die **Wenden** gute Ruhe und es iſt uns ſehr wahrſcheinlich, daß man am Kaiſerlichen Hofe mehr ihre Freundſchaft oder den Frieden und Stillſtand der

Waffen,

Miſtav zu Quedlinburg.

Waffen mit ihnen geſucht, als ſich an ſie gerieben. **Bangert** meldet, daß im Jahr 985 zu **Quedlinburg**, wo ſich der Kaiſerliche Hof gemeiniglich aufhielt, auf einem Turnier, ein Wendiſcher Prinz, **Miſtav**, zugegen geweſen und er hält ihn, wiewol mit weniger Wahrſcheinlichkeit, für **Billungs** Vater, der gewiß nicht mehr kan gelebet haben. Glaublicher iſt es, daß es deſſen Enkel, der nachmals ſo berühmte **Miſtevoy** III. geweſen, der während des Stillſtands der Waffen, als ein junger Prinz, den Kaiſerlichen Hof beſuchet, oder den damaligen Ritterſpielen nachgezogen. Wiewol es wird ſich dieſe Nachricht ſchwerlich auf etwas anders, als auf die Turnierbücher, gründen: daher laſſen wir das an ſeinem Ort geſtellet.

Billung ſtirbt.

Am Ruder der Regierung aber bey den **Wenden** war noch **Billung**, der als ein Chriſt, auch eben keinen Gefallen an dem Kriege mit den Sachſen hatte; wenn nicht ſein Sohn **Miecslav** ihn dazu gereizet, würde er vielleicht gar nichts wider ſie unternommen haben; dieſer aber, ob er gleich auch den chriſtlichen Glauben bekannte, war dennoch übel zufrieden, daß ſein Vater ſich mit der Schweſter des **Wago** vermählet und ſeine Tochter von derſelben in ein Kloſter gethan hatte: und es ſchien ſchon, als ob er ihn ſogar zur Eheſcheidung würde vermögen können; aber ſie unterblieb noch und **Billung** lebte nicht ſo lange mehr, daß **Miecslav** darüber gar ungeduldig geworden wäre; denn er ſtarb, noch ehe der junge Kaiſer mündig ward, nemlich im Jahr 989. Nun aber war die Zeit vorhanden, daß die Kriege der Sachſen mit den Wenden in volle Flammen wieder ausſchlagen ſollten, davon ſchon 985 ein Vorſpiel geweſen war.

M. Luthers aus dem Hauſe Walbeck Einfall in Wenden

Es war nemlich in dieſem Jahr von den Sachſen ein Einfall in die Wilziſchen Länder gewagt worden und wir können mit gutem Grunde annehmen, daß denſelben der neue Marckgraf **Luther** von **Walbeck** unternommen, obwol im Namen des Kaiſers, um ſich als würdig ſeiner neuen Würde zu beweiſen. Es lebte damals noch **Nacco**, dieſer alte Feind der Sachſen und ein eifriger Heide, den wir ſchon im Ukerlande haben fechten ſehen; denn **Helmold** macht ihn ausdrücklich, nebſt dem **Sederich**, zu einem Zeitgenoſſen des **Miecslav** und Kaiſers **Otto** III.

Knees Nacco K. Sederich bey den Wilzen.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er und **Sederich**, der vielleicht ein Sohn des **Stoigneff**, wie er ſelbſt ein Bruder vom **Billung** geweſen, bey den Wilzen ſein Fürſtenthum gehabt und ob ſie wohl mit dem Großfürſten bey den Obotriten, in einer Staatsverbindung, als Glieder an dieſem Haupte, geſtanden, doch auch für ſich freye Staaten geweſen, die ohne vom Billung verhindert werden zu dürfen, Krieg führen und bekriegt werden können. So hätte denn Marckgraf **Luther** dieſen Krieg wider ſie, oder vielleicht wider dem **Nacco** allein geführet.

Nacco bauet Rhetre wieder.

Es konnte auch ſonſt niemand (das alles voraus geſetzt,) die **Wilzen** zu den Thaten unter Kaiſers **Otto** II. Regierung angeführet haben, als eben er; da er nun ein ſo eifriger Heide und glücklicher Krieger, oder Befreyer der Wilzen war, ſo wird er billig auch für den angeſehen, der die Stadt und den Tempel zu **Rhetre**, die **Otto** der Große zerſtöhrt hatte, wieder hergeſtellet und die **Reteger** von **Mecklenburg** zurück gerufen: denn **Rhetre** war,

wie

N. Chr. Geb. 983 bis 1002.

Crol **Miſeko** von Pohlen.

Arneburg, Werben, Tangermünde von den Wenden geräumet.

wie wir im folgenden ſehen werden, abermal eine gottesdienſtliche und Hauptſtadt, wo Wendiſche Landtage gehalten wurden. Als nun die Sachſen im Jahr 985 den Einfall in die Wilziſchen Länder thaten, geſchahe es im Bündniß mit dem Pohlniſchen Crol **Miſeko** oder **Micslav**, dem erſten, der den chriſtlichen Glauben angenommen hatte. Sein Eifer war ſo groß, daß er auch darüber ein Verfolger der heidniſchen Wenden ward: doch hatte die Begierde, ſie auch zum Theil unter ſeine Bothmäßigkeit zu bringen, freylich wohl den gröſten Antheil an dieſem Kriege und es iſt bekannt genug, daß die Pohlen, beſonders die **Pommern**, gar zu gerne unter dem Fuß gebracht hätten, die aber eben deswegen ſich nothwendig mit den hieſigen Wenden vereinigen muſten. **Miſeko** ſtieß mit einem ſtarken Heer zu den Sachſen und ſo vereinigt verheerten ſie das Land mit Feuer und Schwerdt. Allein dismal ward der Zweck nicht erreicht, die **Wilzen** zur Aufgabe der Feſtungen an der Elbe, wo ſie ſich aller Fahrzeuge bemächtiget hatten, zu nöthigen. Es ward demnach der Einfall von den Sachſen im Jahr 987 wiederholet und da waren ſie glücklicher, daß ſie es ſo weit brachten, daß endlich die Wilzen die Feſtungen an der Elbe und alſo **Arneburg**, **Werben** und **Tangermünde** verlaſſen muſten. Die Schrifſteller ſagen auch von vielem Tribut, den ſie den Wilzen abgepreſſet: es wird das aber blos von den Brandſchatzungen zu verſtehen ſeyn, die ſie gehoben und länger nicht gewähret, als ſie im Lande geſtanden.

Miecslav, Crol der Wenden.

Einfall der Sachſen in das Land der Obotriten.

Bis hieher hatten die **Obotriten** noch Ruhe. Aber als nach **Billungs** Tode 989 deſſen Sohn **Miecslav** am Ruder kam, muſte die Reihe ſie auch treffen. **Miecslav** war ohngeachtet ſeines Chriſtenthums, ein Feind der Sachſen, der weder vom Tribut noch Decem wiſſen wollte; er verdiente den Namen eines böſen Chriſten noch mehr, da er die Klöſter zu Mecklenburg zerſtöhrte, ſeine Halbſchweſter **Hodike** aber, die in einem Aebtißin war, an einen Pohlniſchen oder Pommeriſchen Fürſten **Bolslav** verheyrathete. Die Nonnen gab er auch ſeinen Kriegsbedienten zu Eheweibern. Ob ſie ſelbſt ſo unzufrieden darüber geweſen, als die Biſchöfe, zweifeln wir: dieſen aber war es ein großer Kirchenraub und wer weis was mehr böſes. Man kan ſich daraus leicht vorſtellen, daß er den Tribut an den Kaiſer ſchwerlich bezahlet, ob es gleich **Helmold** meinet. Denn den Decem zu verweigern und Kloſter Nonnen verheyrathen, war damals wol noch mehr gewagt. Er ſollte aber deshalb beſtraft werden. Die Sachſen, vermuthlich unter Herzog **Bernhard** I, thaten noch 989 zweymal einen Einfall in die **Obotritiſchen** Lande, wie der Annaliſt beym **Gebhardi** ſaget, verheereten ſie, erſchlugen viel namhafte **Obotriten** und andre kamen im Strom (der Elbe) um; die Sachſen aber kamen **durch Gottes Gnade** mit Sieg wieder nach Hauſe. Es ſcheint faſt nach dieſer Erzählung, daß ſie ſich in dem Lande der **Obotriten** nicht behaupten können, die ihnen den Rückweg verlegt und ſie ſich alſo mit Gewalt die Wiederkehr über die Elbe eröfnen müſſen. Bis hieher hatten alſo Herzog **Bernhard** und Marckgraf **Luther** noch nicht viel ſonderliches wider

die

N.Chr.Geb. 983 bis 1002.

die Wenden ausgerichtet, auſſer daß ſie ſie aus Nordthüringen oder der Altmarck gebracht.

Kaiſ. Otto III. geht wider die Wenden zu Felde.

Aber im Jahr 991 ward ein neuer Feldzug wider ſie veranſtaltet, dem Kaiſ. **Otto** III. in Perſon beywohnete. Es muſte das ſein erſtes Schulrecht im Kriege ſeyn; denn er war noch ſehr jung. Das ganze Reich trug zu dieſem Feldzug bey und der Pohlniſche Erol **Miſeko** ſtieß wieder zum Kaiſer.

Brandenburg erobert.

Dieſer ging vor **Brandenburg** und belagerte es. Da es erobert war, ging der Kaiſer wieder nach Hauſe. Der Vortheil war groß genug, daß ſich ein ſo junger Held vors erſte damit begnügen konnte.

Kitzo bringt es wieder in Wendiſche Gewalt.

Allein er war nicht ſo bald weg, ſo ging ein Sächſiſcher Befehlshaber dahin, bemächtigte ſich des Orts und behielt ihn für ſich, mit Hülfe der **Wilzen**, die von daraus, unter ſeiner Anführung, viel Einfälle in des Reichs Gränzen thaten. Dieſer Sachſe hieß **Kitzo** und **Dietmar** ſchreibt von ihm, Marckgraf **Dietrich** habe ihm übel begegnet und dadurch bewogen zu den Wenden über zu gehen. **Falkenſtein** folgert daher, daß der obgedachte Marckgraf **Dietrich** noch gelebet und nicht 985 geſtorben, oder jemals abgeſetzt worden, vor dem Jahr 1022. Allein er irret und verwechſelt die Perſonen mit einander. Dieſer Marckgraf **Dietrich** war ohne Zweifel kein ander, als der Oſtmärckiſche Marckgraf **Dietrich**, aus dem Hauſe **Buziki** oder **Wettin** und nicht der Nordmärckiſche, (der doch vielleicht die Oſtmarck auch mit verwaltet,) deſſen Nachfolger ohnſtreitig Marckgraf **Luther** geworden und der 985 ohnleugbar geſtorben. Dieſer Marckgraf **Dietrich** aus dem Hauſe **Buziki**, war nebſt ſeiner ganzen Familie in ſchlechten Vernehmen mit dem Walbeckiſchen Hauſe Marckgraf **Luthers**, aus welchem der Geſchichtſchreiber, Biſchof **Dietmar**, gleichfalls war. Wir werden davon noch Umſtände vernehmen. Es iſt daher leicht zu urtheilen, wie gern Biſchof **Dietmar** demſelben etwas zur Laſt geleget. Wer **Kitzo** geweſen, iſt ſchwer auszumachen: denn ihn zu einem von **Quitzow** zu machen, geſchiehet mit wenig Grund. **Gebhardi** hält ihn wahrſcheinlicher für den **Ziazo**, einem Bruder Graf **Rikbrechts** zu Arneburg und Mutterbruder des Marckgraf **Luther**, der nachmals, als er in den geiſtlichen Stand getreten, ſeine Güter daſelbſt an König Heinrich II. verkauft. Es lieſſe ſich hiebey vieles hinzu gedenken von ſeinem Mißvergnügen, das vielleicht aus der Abſetzung ſeines Bruders und der Vorenthaltung ſeines **Antheils** an den Ländereyen zu Arneburg, nachdem die Wenden von da vertrieben worden, hergerühret. Doch dabey uns aufzuhalten, wäre wohl zu weitläuftig.

Kitzo übergiebt Brandenburg.

Kitzo vertheidigte noch 992 Brandenburg, als der Kaiſer abermal davor kam, aber nichts ausrichten konnte. Aber als er abgezogen war, glückte es ihm, den **Kitzo** mit groſſen Verheiſſungen zu bewegen, daß er den Ort von ſelbſt übergab und ſich zugleich mit ihm ausſöhnete. Dis verdroß die **Wilzen** dergeſtalt, daß ſie die Stadt alsbald, mit dem gröſten Heer, das ſie nur aufbringen konnten, wieder belagerten.

Wird darin belagert.

Kitzo aber vertheidigte ſich darin ſo tapfer, daß ſich die Belagerung in die Länge verzog. Darüber gewann der Kaiſer der ſich zu Magdeburg aufhielt, Zeit, ihm einen Entſatz zuzuſchicken. Unſer Marckgraf **Luther** und Marckgraf **Eckart** in Sachſen führten denſelben an. Er ſollte ſich in die Stadt werffen. Es kam aber nur ein Theil davon hinein, der andre ward von den Wilzen zurück geſchlagen. Gleichwol hielt ſich **Kitzo** ſo lange, bis der Kaiſer ſelbſt zum Entſatz heran rückte; da wurden die **Wilzen** geſchlagen und muſten die Belagerung aufheben. Allein als **Kitzo** nun, Brandenburgs wegen, ſicher genung zu ſeyn vermeinte und eine Reiſe an den Kaiſerlichen Hof nach **Quedlinburg** that, hatten es die Wilzen nicht ſo bald erfahren, als ſie wieder vor die Feſtung gingen und ſie mit leichter Mühe einbekamen. So war dieſer wichtige Ort denn wieder verlohren. Es iſt aber dis alles im Jahr 993, oder höchſtens 994 geſchehen. Im Jahr 995 ging Kaiſ. **Otto** III. abermal wider die Wenden zu Felde und die Schriftſteller ſagen uns, daß es den **Wilzen** und **Obotriten** zugleich gegolten. Ein ſichrer Beweis, daß **Miecslav** mit darin verwickelt geweſen. Allein der Kaiſer konnte dismal nicht viel ausrichten und muſte vielmehr einen Frieden mit ihnen ſchlieſſen; denn es riefen ihn wichtige Sachen nach Italien. Als aber 997 die Wenden den Frieden brachen, (wenigſtens werden ſie deſſen beſchuldiget,) that er wieder einen Feldzug. Er brach in das Land der **Stoderaner** und **Haveldüner** ein und ſengete und brennete gewaltig: aber **Brandenburg** blieb dennoch in ihrer Gewalt und der Kaiſer zog ſich zurück. Ja die **Wenden** thaten noch dazu einen Einfall in den **Bardengau**, einen Theil von Sachſen, der theils das Herzogthum Lünebnrg, theils die Altmarck um Soltwedel umfing. Sie erſchlugen da einen Grafen **Gandolph**, wurden aber doch endlich zurück getrieben. Doch ſpieleten ſie im Balſamer Lande dem Biſchof **Giſeler** von Magdeburg einem derben Streich, im Jahr 999. Der Kaiſer hatte **Arneburg** beſſer befeſtigen laſſen und dem Erzbiſchof **Giſeler** anvertrauet, ſo wohl die Wenden von daraus abzuhalten, als anzugreifen, doch nur auf vier Wochen. Erzbiſchof **Giſeler** war einer von denen Geiſtlichen, welche lieber mit weltlichen Händeln, als mit ihren Amtspflichten zu thun haben. Hier bewieß er aber nicht, daß er dazu ſonderlich geſchickt ſey. Die **Wenden** lieſſen ſich vor **Arneburg** in kleiner Anzahl ſehen. Er kam mit weniger Mannſchaft zur Wache umgeben, auf ſeinem Wagen heraus gefahren, in Meinung dieſe kleine Parthey leicht zu verjagen: aber bald überfielen ihn die Wenden aus einen Hinterhalt, den ſie in einem nahen Gehölze verſteckt hatten und es fehlte nicht viel, ſo hätten ſie ihn gefangen. Kaum ſchwang er ſich auf ein Pferd und flohe nach Magdeburg. Unterwegens begegnete ihn Marckgraf **Luther**, dem er die Stadt beſtens empfahl. Aber indeſſen hatten die Wenden ſie ſchon in Brand geſteckt, ob ſie ſie wohl noch nicht erobert hatten. Er ſuchte zwar das Feuer zu löſchen; jedoch vergeblich und war gezwungen, den Ort zu verlaſſen, den ſodann die Wenden beſetzten. Er hatte davon den Verdruß, daß er von dem Kaiſer zur Verantwortung gezogen ward; denn Erzbiſchof **Giſeler** war ein falſcher Mann, der ſein Verſehen zu zudecken, ſich

N. Chr. Geb 983 bis 1001.

Von Marckgraf Luthern entſetzt.

Von Kaiſ. Otto III. befreyet.

Brandenburg wieder verlohren.

Vergeblicher Feldzug Kaiſer Otto, des III. wider die Wilzen und Obotriten.

wider die Stodraner.

Wendiſcher Einfall in den Bardengau.

Graf Gandolph.

Arneburg von den Wenden erobert.

Erzbiſchof Giſelers Gefahr.

Marckgraf Luthers Verdruß darüber.

N. Chr. Geb. 953 bis 1002.

nicht ein Gewiſſen daraus machte, einem ehrlichen daſſelbe aufzubürden: doch that er ſeine Unſchuld durch einen Eid klärlich dar. Nur **Arneburg** ward dadurch nicht wieder gebracht. Es ſcheint gewiß zu ſeyn, daß um dieſe Zeit auch **Werben** und **Havelberg** in der Wenden Händen geweſen; denn es iſt nicht zu begreifen, wie dieſelben **Arneburg**, ohne dieſe beyde Oerter hätten wegbekommen können. Es findet ſich, daß ſie bey **Werben** paßiret und **Havelberg** lag ohnedem auf der Wendiſchen Seite der Elbe.

Zuſtand der Märckiſchen Bißthümer.

Biſchof Hilderich zu Havelberg.

Biſch. Volkmar, Biſchof Wige zu Brandenburg.

Bißthum Lebus erloſchen.

Bißthum Oldenburg verarmet.

Bey ſo unruhigen Zeiten konnte denn der Zuſtand der **Bißthümer** in dieſen Ländern nicht anders als höchſt elend ſeyn und das Chriſtenthum muſte um deſto wenigern Fortgang haben, je heftiger ſich hier die **Wilzen** des Heidenthums annahmen. Zwar von **Havelberg** führte Biſchof **Hilderich** den Titel: aber er kan ſich wenig, oder gar nicht daſelbſt aufgehalten haben. So oft ſeiner gedacht wird, iſt es an ganz andern Orten und er iſt endlich zu Magdeburg geſtorben: denn ſeine Kirche war in Wendiſcher Gewalt und lag ohne Zweifel in der Aſche. Eben ſo wenig können ſich Biſchof **Volkmar** und Biſchof **Wige** zu Brandenburg, davon ſie den Namen hatten, aufgehalten haben. Der Ort war bald in dieſer, bald in jener Gewalt und alſo viel zu unſicher. Das Bißthum **Lebus**, wo es gar mit einander ſchon errichtet geweſen, ſcheint ganz erloſchen zu ſeyn, denn nach den Biſchöfen **Hiacynthus** und **Stephanus**, die man für die erſten ausgiebt, wiewol ohne gewiſſen Grund, findet ſich erſt im Jahr 1130 Biſchof **Otto**. So ging es auch dem Bißthum **Oldenburg** nicht nach Wunſch ſeines Biſchofs, den zwar Kaiſ. **Otto** große Einkünfte und Zehenden angewieſen, dem aber die Wenden ſie hartnäckig verſageten, ob ſie gleich ziemlich häufig, nach dem Exempel des **Billung** und **Micelav**, Chriſten geworden. Es hatte zwar nach dem **Marco**, unterſchiedene Biſchöfe, den **Eduard**, **Wago**, **Ezico**, **Volkmar**, **Regimbrecht** und **Benno**; allein ihr Stift ward ſo arm, daß endlich **Benno** gar davon gehen muſte. Es ſcheint, daß die Obotritiſche Fürſten zwar das Chriſtenthum an ſich ſelbſt geliebet, aber die Tyranney der Biſchöfe, unter den Vorwande deſſelben, gar zu wohl eingeſehen und gehaſſet: ohnedem war ihre Macht, bey aller ihrer Hoheit, ſo eingeſchränkt, durch das Anſehen ſo vieler, noch heidniſchen Kneeſen, daß ſie auch aus Staatsklugheit und um nicht ihr Anſehen als Großfürſten zu verlieren, in dem Stück der Heiden Partey nehmen müſſen, damit ſie ihnen nicht vorwerffen könnten, ihre Freyheiten, durch Aufbürdung dieſes ſchweren Jochs, unterdrücken zu wollen.

Zuſtand der Altmarck.

Grafen in der Altmarck.

Waren die Bißthümer in dieſen Wendiſchen Ländern nicht glückſelig, ſo fehlte das auch den angränzenden Gegenden. Es gehen uns jedoch hier keine an, als diejenige Theile von **Nordthüringen** und dem **Bardengau**, woraus unſre **Altmarck** beſtehet. Der Krieg machte alles höchſt elend allda. Indeſſen waren doch hier immer **Grafen**, die es verhinderten, daß ſich die **Wenden** nicht gar zu feſt ſetzen und

wenig

N. Chr. Geb. 983 bis 1002.

wenig weiter behaupten konnten, als die Päſſe an der Elbe, deren Beſitz doch auch nur vom Kriegsglück abhing. Ihre Beſtallung, zu Vertheidigern der hieſigen Gränzfeſtungen, gab ihnen Gelegenheit, ſich auch eigenthümliche Güter daſelbſt anzuſchaffen und dieſe wurden eine Empfehlung für ihre Söhne und Enkel, die väterliche Grafſchaften wieder zu bekommen wodurch ſie mit der Zeit zu Erblehnen wurden. Oft bekamen die eigenthümlichen Güter auch den Titel der Grafſchaften, das ſie doch eigentlich nicht waren, blos weil ihre Beſitzer Edelinger und Grafen geweſen, wie wir ſchon erwähnet haben. In der **Altmarck** war zu der Ottonen Zeit ganz gewiß eine Grafſchaft zu **Arneburg**, das iſt, dieſe Feſtung hatte vom Kaiſer einen Befehlshaber, der den Titel eines Grafen führete. Der erſte war derjenige Graf **Dietmar**, der ſchon im Jahr 973 allhier ſeinen Sitz hatte, wie **Lenz** aus einer Urkunde beweiſet; wiewohl er ſchwerlich derjenige Graf **Dietmar** geweſen, der unter König **Heinrich** I. unter Graf **Bernharden**, bey dem Heer wider die Rhedarier gedienet, noch derjenige, der in einer Schlacht mit den **Wenden** im Jahr 929 geblieben. Daß er würklich hier zu Lande ſeine Grafſchaft gehabt und nicht zu Arnberg in Weſtphalen, beweiſet der Zuſatz in der Urkunde, des Pabſts **Benedict VI.** daß Arneburg in pago Beleſem liege. Im Jahr 978 war Graf zu Arneburg **Bruno**, der in einem Feldzuge wider Frankreich blieb. Dis ſein Verdienſt mag Kaiſ. Otto II. bewogen haben, ſeinem Sohn Graf **Rickdagen**, oder **Rickbrechten**, den vielleicht der Vater ohnedem zu ſeinem Lieutenant hinterlaſſen haben mochte, die Grafſchaft Arneburg wieder anzuvertrauen. Wir haben aber ſein, mit Marckgraf **Dietrichen** gemeinſchaftliches Unglück ſchon erzählet. Durch Vorſprache Marckgraf Luthers ward er nachmals von Kaiſ. **Heinrich** II. begnadigt und bekam die Grafſchaft **Ilſenburg** am Harz, wie im folgenden vorkommen wird. Er muſte aber zu **Arneburg**, auſſer der Gräflichen Würde, auch erbliche Güter in Beſitz gehabt haben; denn er hatte zween Brüder, den **Ziazo**, vielleicht der berüchtigte **Kitzo**, und den **Unno**, die ihre Güter zu Arneburg im Jahr 1006 an König **Heinrich** II. verkauften, wie wir bald ſehen werden. Daraus erweiſet ſich, was wir kurz zuvor geſaget, von der Art, wie die Grafſchaften erblich werden können. Dismal aber waren dieſe Güter, für **Rikbrechts** Brüder, keine Empfehlung, ihm nach zu folgen; da ohnedem **Arneburg** bald in Wendiſcher, bald in Kaiſerlicher Gewalt war. Es ſcheint daß Kaiſ. **Otto** III. damit ſo oft eine Veränderung getroffen, als er die Feſtung einbekommen und würklich war ſie dem Erzbiſchof **Giſeler** einige Zeit anvertrauet, der ſie wieder Marckgraf **Luthern** übergeben, als er ſie doch ſchon verlohren hatte. So blieb dieſe Stelle unbeſetzt, bis zur Zeit Kaiſ. **Heinrich** II. Eine andre Grafſchaft, die zur damaligen **Nordmarck** gehört haben muß, war **Walbeck**. Wir ſind aber geneigt, dieſe für eine ſolche Grafſchaft zu halten, die den Titel nur von ihren Beſitzern erhalten, da ſie eigentlich aus Gütern einer edlen Familie beſtund: denn dieſe ging damit, als mit einem Eigenthum um und machte,

Zu Arneburg

Graf Dietmar

Graf Bruno.

Gr. Rikbrecht.

Ziazo, oder Kitzo Unno Herren zu Arneburg.

Zu Walbeck.

N. Chr. Geb. 983 bis 1001. nicht gar lange hierauf, ein Kloſter aus ihrem Schloſſe Walbeck. Marckgra Luther war aus derſelben entſproſſen. Durch den Biſchof Dietmar zu Merſeburg, der auch dazu gehörete, haben wir eine genaue Geſchlechtsfolge dieſes Hauſes, das die Nordmarckgräfliche Würde, obwohl nicht gar lange, verwaltet. Gr. Luther I. Der Stifter deſſelben war Graf **Luther**, der im Jahr 931 in der Schlacht bey Lenzen blieb. Gr. Luther II. Sein Sohn war Graf **Luther** II. der die Stiftskirche zu **Walbeck**, die noch heutiges Tages in ihrem Weſen iſt, gebauet hat. Die Verwandſchaft dieſer Familie mit Graf **Rikbrechten** zu Arneburg und ihre Geſchlechtsfolge, verhält ſich alſo

Graf Luther I. zu Walbeck ſtarb 931.	Graf Bruno zu Arneburg ſtarb 978.

Graf Luther zu Walb. ſtirbt erſt 986 Gem. Mathilda Graf Brunons Tochter.	Mathilde Gr. Luth. II. zu Walb. Gem.	Gr. Rikbrecht zu Arneburg und Ilſenb.	Emnilde. Canoniſſe zu Quedl.	Ziazo. oder Kizo.	Unno

Marckgraf Luther Graf zu Walb. 985 ſt. 1003. Gem. Godila von Lothringen.	Eila Gem. Gr. Berthold zu Amerdal in Bayern.	Siegfried Graf zu Walb. ſtarb 990. Gem. Cunigunda von Stade.	Dietmar Abt zu Corvey ſt. 1001.

Marckgraf Werner abgeſetzt 1009 ſt. 1014. G. Luitgard M. Eckhards Tochter.	Brigitta Aebtißin zu Magdeburg.	Graf Heinrich zu Walbeck 999 und 1014.	Friedrich Burggr. zu Magdeburg Graf Tietbergs.	Dietmar Biſchof zu Merſeburg ſt. 1009.	Siegfried Biſchof zu Münſter ſt. 1032.	Bruno Biſch. zu Verden ſt. 1049.

Burggraf Conrad zu Magdeburg. Mechtild, die letzte Erbin der Walbeckiſchen Güter. Gemahl. Graf Dietrich von Plötzke.	Meinfried der Gräfin Tietberge Sohn von einem andern Gemahl.

Zu Alvensleben. Mit der Familie der alten Grafen von **Alvensleben** hat es ohne Zweifel eben die Bewandniß, als der von **Walbeck**. Sie waren Edelinger, aus welchen viel Grafen

N. Chr. Geb. 983 bis 1002.
Graf Gero.
Graf Hodo, oder Hatto.
Graf Buſſo, oder Binizo.
Zu Oſterburg.
Graf Siegfried.
Graf Dietrich.
Zu Soltwedel.
Graf Siegmund von Aſcanien.
Graf Siegfried von Stade.
Zu Werben,
Zu Tangermünde.
Zu Gardeleben.

ſen mögen an andern Orten, verordnet worden ſeyn, aber ihre Güter waren keine eigentliche Grafſchaft. **Graf Gero von Alvensleben**, deſſen Schickſal wir ſchon erwähnet, war ein ſolcher Edelingee, der hier nur von ſeiner Herrſchaft alſo heiſſet. Er findet ſich nicht in der Stammtafel, die **Angelus** von dieſer Familie liefert und eben deswegen halten wir dieſelbe auch für unrichtig und unzuverläßig. Eben darum wollen wir niemand aufdringen, die obgedachten Grafen **Hodo** und **Binizo** für des Angelus Hatton und Buſſon von Alvensleben zu halten. Das Alterthum und der alte Adel der Familie leidet keinen Abbruch, wenn ſie gleich dieſe nicht unter ihre Vorfahren zählen kan. Zu **Oſterburg** aber waren ohne Zweifel Grafen, die der Kaiſer dahin verordnet. Des obgedachten erſten Grafen (den die Geſchichte und Urkunden liefern) zu Arneburg, **Dietmars** Vater, **Siegfried**, ſoll Graf zu Oſterburg geweſen ſeyn und da der Sohn zu Arneburg geweſen, ſo erhellet, daß er Oſterburg nicht erblich beſeſſen. Um das Jahr 996 findet ſich ein Graf **Dietrich** von Oſterburg, doch freylich nur in den Turnierbüchern, den **Spangenberg** in die Verwandſchaft der Herren von Querfurt bringet. Man gedenkt in dieſen Zeiten auch der Grafen von **Soltwedel**. Man iſt aber im Streit, ob ſie von Anhaltiſchen, oder Stadiſchen Geblüte geweſen und nennet beſonders unter Kaiſ. Otto III. bald einen Graf **Siegmund** von Anhalt, oder Aſcanien, bald einen **Siegfried** von **Stade**, nach dieſem Ort. Allein es iſt von beyden Seiten nicht getroffen. Dieſer **Sigmund** findet ſich gar nicht in der Zahl der Vorfahren Marckgraf Albrechts des **Bären**, aus dem Hauſe Anhalt, die **Gebhardi** aufs genaueſte zuſammen geſuchet hat: der Stadiſche Siegfried hat eine gute Zeit ſpäter gelebet. Soltwedel hat nach unſerm Bedünken zwar wohl in dieſen Zeiten auch ſeinen Grafen gehabt, der nach der Beſtallung des Kaiſers allda den beſtändigen Befehl geführet: zugleich iſt es aber auch der ordentliche Sitz der Nordmarckgrafen geweſen; daher nachmals die Stadiſche Herren, den Titel von der Nordmarck mit dem von Soltwedel vertauſchet. Es iſt übrigens kein Zweifel, daß zu dieſen Zeiten auch **Werben**, **Tangermünde** und **Gardeleben** ihre Grafen gehabt: denn die beyden erſten waren Grenzfeſtungen, die ſo wenig als Arneburg ohne hohen Befehlshaber ſeyn konnten und es zeigen ſich in der bald folgenden Geſchichte Spuren davon und Gardeleben ward eben, wie ſie, nachmals abgefundenen Prinzen gegeben, die ſich davon ſchrieben; daher alle Vermuthung da iſt, es ſey dieſer Ort gleichfalls der Sitz eines ſo vornehmen Reichsbeamten geweſen. Nur in dem 10ten Jahrhundert finden ſich noch nicht Namen ſolcher Perſonen, die ſie in Verwaltung gehabt.

S. Helmold a. O. Cap. 13 bis 15. 16. 17. 18. Cranz Vandal. a. O. Cap. 38. f. Metrop. a. O. Cap. 38. 39. 41. Spangenberg a. O. Cap. 150 bis 157. Angelus a. O. p. 56. f. Cocceius a. O. p. 366 bis 383. Pauli Einl. a. O. §. 8. A. Pr. St. Geſch. a. O. §. 101 bis 105. Falkenſtein a. O. Th. 1. Cap. 10. Sect. 8. §. 2. Sect. 9. §. 4. Sect. 10. §. 2.

Th. 2. Per. 1. Cap. 2. §. 15. **Eckhardi** a. O. p. 9. p. 19 bis 24. **Gundling** a. O. §. 6. **Gundlingiana** a. O. **Lenz** Graf. S. Cap. 5. §. 8. f. Cap. 6. §. 10. Magdeb. St. H. p. 10 bis 26. Brand. und Havelb. St. Hiſt. **Frank** a. O. B. 2. Cap. 16. **Abel** a. O. Th. 2. Cap. 3. §. 6. **Schmidt** a. O. §. 15. 16. **Struv** a. O. §. 44. 46. **P. Barre** a. O. p. 573 bis 620.

§. 8.

König Heinrichs des II. Regierung.

Nach dem Tode Kaiſ. Otto III. kam die Würde eines Oberhauptes des Deutſchen Reichs auf Kaiſ. **Heinrich** II. den Heiligen. Daß ihn die Sachſen dafür erkannten, hatte er unſerm Marckgraf **Luther** zu danken. Er war ein Sohn Herzog **Henrichs** II. oder **Hezilo** des Zänkers zu Bayern und alſo Kaiſer **Otten** III. Großvaters Bruders Enkel. Er wollte, 1002 als der nächſte Agnat, ſowol in Sachſen als Erbherr, als im Reiche als Kaiſer angenommen ſeyn. Aber in Sachſen regierte mit dem Herzoglichen Titel die Billungiſche Familie, die ſchon anfing, die Rechte der Erbſchaft an ihrer Provinz zu behaupten und ſo war auch Marckgraf **Eckhard** zu Sachſen (im Braunſchweigiſchen) des Sinnes, ſich ſeine Länder nicht nehmen zu laſſen, dafür ſich beyde fürchten muſten, wenn Heinrich Kaiſer würde. Beyde Herzog **Bernhard** und Marckgraf **Eckhard** waren demnach ſeiner Wahl zuwider; doch ließ ſichs der Letztere am meiſten merken. Marckgraf **Luther** aber vereitelte ſeine Abſichten, die darauf zu gehen ſchienen, ſelbſt Kaiſer zu werden. Marckgraf **Luther** hatte ohnedem nicht Urſache mit ihm zufrieden zu ſeyn. Sie waren ehedem die beſten Freunde geweſen. Marckgraf **Eckhard** hatte eine einzige Tochter und Marckgraf **Luther** einen Sohn, den nachmaligen Marckgraf **Werner**, oder **Wernizo** und die Väter verabredeten, zu Kaiſ. **Otto** III. Zeiten, eine Vermählung zwiſchen dieſen beyden ihren Kindern. Als aber die Prinzeſſin **Luitgard**, ſo hieß des Marckgraf Eckhard Tochter, erwachſen war, wollte Marckgraf **Eckhard** an dieſe Abrede nicht mehr gebunden ſeyn und that ſie, im Jahr 999, da er mit Kaiſ. **Otto** III. nach Italien ging, zu der Waſe des Kaiſers, der Aebtißin zu Quedlinburg, ins Kloſter, wohl in keiner geringern Abſicht, als ſie dem Kaiſer ſelbſt zur Gemahlin zuzubringen, der wo nicht Wittwer, doch unvermählt war. (Es geht uns die Geſchichte oder Fabel von Maria der unkeuſchen Gemahlin des Kaiſers, hier nichts an.) Allein Graf **Werner**, Marckgraf **Luthers** Sohn, kehrte ſich an dieſe Vorſicht Marckgraf **Eckhard**'s nicht. Er fand Mittel die Prinzeſſin aus Quedlinburg zu entführen, die er nach Walbeck brachte und daſelbſt die Ehe mit ihr vollzog. Dis zog ihm den Zorn der Aebtißin **Mechtilde**, der der Kaiſer in ſeiner Abweſenheit die Regierung aufgetragen, zu. Sie verſammlete einen Fürſtentag nach Magdeburg, durch deren Ausſpruch er gezwungen ward, ſeine geliebte **Luitgard** der Aebtißin nach Magdeburg wieder zu liefern, die ihn denn zwar begnadigte, die Prinzeßin aber mit ſich nach Quedlinburg nahm. So ſtund es um das Vornehmen zwi-

Marckgraf Luther befördert ſeine Wahl.

Marckgraf Werners, Marckgr. Luthers Sohns Ehebegebenheiten mit Luitgard M. Eckhards Tochter.

ſchen

N. Chr. Geb. 1002 b. 1024.

Sächſiſche Zuſammenkunft zu Froſe.

ſchen Marckgraf **Luthern** und Marckgraf **Eckhard**, zur Zeit des Abſchiedes Kaiſers **Otto** III. aus der Welt. Da hielten die Sächſiſche Fürſten bald eine Zuſammenkunft zu Froſe, auf dem Königlichen Hauſe daſelbſt, wie uns **Dietmar** beym Gebhardi berichtet, der ſelbſt nicht weit davon geweſen. Es waren die vornehmſten davon Biſchof **Giſeler** zu Magdeburg und ſeine Mitbiſchöfe, nemlich in Sachſen, Herzog **Bernhard**, Marckgraf **Eckhard**, Marckgraf **Luther** und Marckgraf **Gero**. Es ſollten Rathſchläge zum Beſten des gemeinen Weſens gefaßt werden: aber Marckgraf **Eckhard** hatte ſeine Anſchläge vor ſich und ſuchte unter der Hand ſich zum Haupt einer Parthey zu machen und wohl gar ſelbſt Kaiſer zu werden: Feinde ſind immer über einander eiferſüchtig und ſcharfſichtig. Marckgraf **Luther** alſo, der ſehr genau auf ihn Acht hatte, merkte ſeine Abſichten und ergriff einen geſchwinden Anſchlag ſie zu zernichten. Er rief in geheim die beſtgeſinnten Stände zu ſich, zu einem abſonderlichen Geſpräch: da gab er ihnen den Rath, ſich mit einander durch einen Eid zu verbinden, keinen König insgemein oder beſonders zu erwählen, vor dem zu **Werle** (in Weſtphalen) angeſetzten allgemeinen Wahltag. Die Sache ging in offener Verſammlung durch, alle Fürſten ſchworen dieſen Eid, ausgenommen Marckgraf **Eckhard** und Herzog **Bernhard**. So ging alſo dieſer Sächſiſche Landtag aus einander. Marckgraf **Luther**, der durch dieſen Staatsſtreich Marckgraf **Eckhards** Anſchläge zernichtet und alſo ein groſſes für **Heinrich** II. ausgerichtet hatte, reiſete darauf heimlich mit ſeinem Oncle, Graf **Rickbrechten** zu Arneburg, der abgeſetzt war, nach **Bamberg** zu dieſem Fürſten, ihm zu benachrichtigen, was er gethan. Dis war eine deutliche Erklärung für denſelben, ob er wol nicht ausdrücklich ihm ſeine Stimme verſprach; denn davon hielt ihn ſein geleiſteter Eid zu Froſe zurück. Er erreichte auch durch dieſe Reiſe den gedoppelten Zweck davon; denn er verſicherte ſich dadurch der Gnade des zukünftigen Kaiſers und der Hoffnung, daß er ſein Lehn oder Amt, die Marckgrafſchaft, durch ſeinen Neffen Graf **Heinrich** von Amerdal, der bey **Heinrich** II. ſehr viel vermogte behalten würde; zugleich legte er auch den Grund zur Begnadigung Grafen **Rikbrechts**, den er dem **Ludiger**, einem Edelmann Biſchof **Arnolphs**, der bey dem Hofe Heinrichs ſich aufhielt, übergab, unter einem andern Vorwande, in der That aber zu einem Geiſſel ſeiner Treue für den zu wählenden Kaiſer. Es ward bald darauf der Wahltag zu **Werle** gehalten; auf demſelben unterſtützte Marckgraf **Luther Heinrich** II. ſo kräftig bey den Sächſiſchen Fürſten, daß er, ohngeachtet aller Gegenbemühung Marckgraf **Eckhards**, zum Kaiſer erwählt ward. Man ſiehet hieraus, daß Marckgraf **Luther** damals einer der anſehnlichſten in Sachſen geweſen, der ſich durch ſeine Staatsklugheit in das gröſſeſte Anſehen geſetzet. Man ſiehet zugleich, daß damals alle Fürſten gleichen Antheil an dem Wahlgeſchäfte und keiner vor dem andern etwas voraus gehabt, als er durch ſeine Macht und Klugheit ſich ſelber zu verſchaffen gewuſt: auch das kan man daraus abnehmen, daß die Fürſten

Marckgraf Luthers Reiſe zu Heinrich II.

Wahl Kaiſer Heinrich II. zu Werle.

N. Chr. Geb 1002 b. 1024.

Reichstag zu Merſeburg.

M. Luther in der Nordmark beſtätigt

Graf Rikbrecht wird Graf zu Jlſenburg.

M. Luthers Tod.

Graf Werner wird Nordmarckgraf.

bekommt ſeine Gemahlin wieder.

nicht ſo feſt in ihren Leben oder Aemtern als Herzoge, Marckgrafen u. d. g. geſeſſen, daß nicht ein neuer Kaiſer eine Veränderung mit ihnen vornehmen können. Kaiſer Heinrich hielt hierauf ſeinen erſten Reichstag zu Merſeburg, um ſich der Angelegenheiten des Reichs anzunehmen und da ließ er ſich von den Sächſiſchen Fürſten huldigen, unter welchen Marckgraf Luther einer der erſten war, der die Beſtätigung in der Nordmarck erhielt. Er erreichte auch ſeinen Zweck in Abſicht auf ſeinen Oncle, Graf Rikbrechten. Er ward völlig begnadigt. Arneburg zwar, das noch in Wendiſchen Händen war, konnte ihm nicht wieder gegeben werden und Kaiſer Heinrich hatte damit ſchon andre Abſichten: aber doch ward ihm die Harzgrafſchaft Hildagsburg oder Jlſenburg verliehen. Marckgraf Luther aber lebte nicht lange hierauf. Er war dem Kaiſerlichen Hofe nach Cölln gefolget und ſtarb daſelbſt im Jahr 1003. Es ſcheint, daß er mit Gift hingerichtet worden: denn Dietmar, ſein Vetter, der bald hierauf Biſchof zu Merſeburg ward, um dieſe Zeit aber noch Probſt zu Walbeck war, ſchreibt davon, auf eine argwöhniſche Art. Er ward zu Cölln begraben. Seine Verdienſte aber um den Kaiſer erloſchen nicht; ſeine ganze Familie genoß ihrer, ſo wie ſeines Bruders Sohn, Probſt Dietmar zu Walbeck, das Bißthum Merſeburg mit der Zeit erhielt, ſo wurden auch deſſen Brüder, Abt Siegfried zu Magdeburg, Biſchof zu Münſter, und Abt Bruno, der dieſen zu Magdeburg gefolgt war, Biſchof zu Verden. Vielweniger konnte der Sohn des Marckgraf Luthers, Graf Werner oder Wernizo vergeſſen werden. Kaiſer Heinrich ſetzte ihn, an ſeines Vaters Stelle, zum Marckgrafen in der Nordmarck. Weil auch Marckgraf Eckhard ebenfalls bald ſtarb, ſo geſchahe es ohne Zweifel mit Genehmhaltung des Kaiſers, daß er ſeine Gemahlin von Quedlinburg wieder zu ſich nahm, und mit derſelben bis 1012 in vergnügter Ehe lebte.

K. Heinrichs Bemühung um den Frieden mit den Wenden.

Friedensſchluß mit den Rhedariern und Wilzen.

Dem Kaiſ. Heinrich war es denn ſehr darum zu thun, auf der Seite der Wenden Friede zu haben, ohne Zweifel weil ihm die Parthey Herzogs Bernhard und Marckgrafen Eckhard zu Sachſen allerley Mißtrauen erweckte. Es herrſcht aber eine große Dunkelheit in den Nachrichten davon. So viel wiſſen wir aus dem Dietmar, daß er ſchon im erſten Jahr ſeiner Regierung und alſo gegen das Ende des Jahrs 1002, in einem Schiffe von Merſeburg, wo er den gedachten erſten Reichstag gehalten, die Saal und Elbe hinunter nach Arneburg gefahren und mit den Slaven, die dahin beſchieden waren, allerley abgemacht und nach geſchloſſenen Frieden, nach Helmſtädt gegangen. Dis wäre der erſte Friede, den er alſo mit den Wenden gemacht. Arneburg muß nach der Nachricht davon, von den Wenden verlaſſen geweſen ſeyn, weil ſie es verbrannt und zerſtöhret und die Zuſammenkunft des Kaiſers mit ihnen geſchahe ohne Zweifel im freyen Felde, weil es noch nicht wieder aufgebauet war, dazu der Kaiſer erſt nach ein Paar Jahren Anſtalt machte. Die Unterhandlung geſchahe ſonderlich mit den Rhedariern und den übrigen Wilzen, die ſich den Frieden im Jahr 1003 gefallen ließen; denn der Kaiſer nahm ihre Botſchafter gnädig auf, die er ſich, durch die Annehmlichkeit ſeiner Geſchenke und Verheiſſungen dergeſtalt verband, daß ſie aus Feinden zu recht vertrauten Freunden von ihm geworden zu ſeyn ſchienen. Allein es währte doch mit dieſer Freundſchaft nicht lange. Die **Obotriten** waren in dieſen Frieden nicht mit eingeſchloſſen. Es regierte bey ihnen, nachdem **Micſlav** geſtorben, ſeit 999, der große **Miſtevoy** III. von dem man ſo viel Spuren ſeiner ausgebreiteten Macht findet, daß man nicht zweifeln darf, er ſey der **Crole** und **Großfürſt** der **Obotriten** und **Wilzen** geweſen. Er hatte noch einen berühmten Bruder zur Seite, den Knees **Mizdrach** und ſo lebte zu ſeiner Zeit auch Knees **Grimm**, der Stammvater der Fürſten zu Rügen, den einige auch für ſeinen Bruder ausgeben, wiewol das aus dem **Helmold** nicht gar zu deutlich iſt. Daß der alte Knees **Nacco** auch noch gelebet, berichten einige Mecklenburgiſche Schriftſteller, als **Latomus**; aber man hat davon keines Zeitgenoſſen Zeugniß, ob es wohl eben nicht gar unwahrſcheinlich iſt. **Miſtevoy** hatte mit Herzog **Bernhard** Friede und ſo gar ein **Bündniß** wider Kaiſ. **Heinrich** II. zu Anfang der Regierung dieſes Fürſten. Denn Herzog **Bernhard** der deſſen Wahl nebſt Marckgraf **Eckharden** zuwider geweſen war, hatte an ihm einen ungnädigen Kaiſer, der ihn bey dem Herzothum Sachſen nicht laſſen wollte. Da er ſich nun dennoch dabey zu erhalten wollte, muſte er ſich durch die **Obotriten** zu ſtärken ſuchen und es glückte ihm, daß der Kaiſer ihm, aus Furcht gröſſeren Unheils, endlich die Beſtätigung im Herzogthum zugeſtund. Es ſcheint, daß er die Wenden verlaſſen; und daß **Miſtevoy** darüber ſich, von 1003 bis 1005, den Krieg allein über den Hals gezogen, daß er die **Rhedarier** und **Wilzen**, ob ſie gleich 1003 den Frieden geſchloſſen, wieder zum Bruche deſſelben verleitet, daß darüber Marckgraf **Werner** ihnen 1004 auf Kaiſers **Heinrich** Befehl ins Land gefallen und nicht nur **Havelberg** und **Brandenburg** wieder erobert, ſondern auch da Herzog **Bernhard** in den Gränzen der **Obotriten** eben das gethan, ſie auch ſo mürbe gemacht, daß ſie endlich Frieden ſuchen müſſen. Denn 1005 waren die gedachten Oerter in deutſcher Gewalt, da ſie doch 1002, als Kaiſer **Otto** ſtarb, wendiſch waren: ob wir ſchon bey unſern vorräthigen Schriftſtellern keine hinlängliche Nachricht finden, wie das zugegangen, ſo ſo leugnen ſie doch die Kriege mit den **Obotriten** und **Wilzen** nicht und ſagen, daß ſie zu den Friedensſchluß zu Werben gezwungen und ihnen, damals der Tribut und Decem, nolentibus volentibus aufgelegt worden. Dieſer Krieg ward durch den Frieden alſo, der mit allen Wenden im Jahr 1005 zu **Werben** auf dem Reichstage geſchloſſen ward, beygeleget. Es iſt dis Werben gewiß kein anderes, als unſer Altmärckiſches; denn das war zu ſolchen Unterhandlungen am bequemſten. Man darf ſich nicht wundern, daß eine ſo kleine Stadt damals zu einem Reichstage erwählet worden. Denn dieſe Verſammlungen waren unter den Sächſiſchen Kaiſern eben ſo beſchaffen, als unter den Carolingern. Es wurden ordentlich alle Jahr zween Reichstage gehalten, im Frühjahr und im Herbſt. Der Frühjährige ward allemal an

einen

Neuer Krieg mit den Wend.

Crol Miſtevoy III. der Obotr. u. W.

Kn. Mizdrach.

Knees Grimm

Knees Nacco.

Miſtevoy III. mit Herzog Bernharden im Bündniß wider Kaiſer Heinrich II.

Ziehet ſich den Krieg dadurch zu.

M. Werner erobert Havelberg und Brandenburg.

Reichstag und Friede zu Werben.

n. Chr. Geb. 1002 b. 1024.

einen ſolchen Ort hin verſchrieben, der den Gränzen der Feinde am nächſten lag, die man bekriegen wollte, wo man nicht mit ihnen zum Vergleich kam. Und dahin funden ſich die Fürſten mit ihren Völkern ein, um nach gehaltenem Reichstage und vergeblich geſuchten Frieden, ſogleich in das feindliche Land einzurücken. Sie hatten ihr Quartier nicht in der Stadt, ſondern im Lager davon unter ihren Kriegsvölkern. Der Kaiſer mit ſeiner Hofſtaat behielt die Stadt zu ſeiner Bequemlichkeit. Unſer **Werben** war demnach damals geſchickt genug zu einer ſolchen Verſammlung und war dazu eine ſtarke Feſtung gegen die Wenden.

Die Wenden geben Tribut u. den Decem.

Es erſchienen auf dieſem Reichstage die Wendiſche Fürſten nach geſchehener Einladung und der Friede kam daſelbſt, mit und wider ihren Willen, zu Stande; ſie gelobten dem Kaiſer abermal den Tribut und den Biſchöfen den Zehend. Es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß dieſe Bedingungen den Wenden ſo leicht angekommen, als **Franke** meinet, weil das Chriſtenthum bereits 50 Jahr unter ihnen ſtatt gehabt. Es iſt zwar wahr, einige ihrer Fürſten, als **Miſtevoy** III. waren Chriſten, aber weder deſſen Vater noch Großvater, hatten ſich deswegen ihrer Freyheit ſo ſehr begeben, daß ſie mit Geduld den Tribut und Decem getragen; zudem waren viel Fürſten unter ihnen noch immer Heiden und das waren auch die allermeiſten von ihren Unterthanen, die an den Fürſten ihrer Religion ſo ſtarke Stützen hatten, daß die chriſtliche Herren, die ohnedem nicht unumſchränkt regierten, nicht einmal es wagen durften, ſie zu zwingen, wenn ſie auch den Willen gehabt hätten.

Arneburg kommt an den Erzbiſchof Tagmo zu Magdeburg.

Kaiſer **Heinrich** II. unterließ nicht, ſich den Frieden zu Nutz zu machen. Die Gränzfeſtungen an der Elbe wurden in guten Stand geſetzt, und das zerſtörte **Arneburg** wieder aufgebauet. Wie er aber ein großer Wohlthäter der Geiſtlichen war und blos um ihrent willen zu regieren ſchien, ſo kaufte er den beyden Brüdern des Grafen **Rikbrechts**, dem **Ziazo** und **Unno**, ihre erbliche Ländereyen, die ſie bey Arneburg hatten ab und ſchenkte ſie, nebſt dieſer neuen Feſtung, dem neuen Erzbiſchof **Tagmo** oder **Dagan**, zu Magdeburg, den er an **Giſelers** Stelle befördert hatte, da er ſonſt Capellan bey ſeiner Gemahlin Cunigunde und bey ihr in großen Gnaden war, Das Erzſtift erhielt dadurch keinen geringen Zuſatz und die Urkunde davon zeigt, daß auch die damals zu Arneburg befindliche Abtey demſelben mit einverleibt worden,

Bißthum Brandenburg hergeſtellt.

Es ward auch an die Wiederherſtellung der beyden Bißthümer zu **Havelberg** und **Brandenburg** gedacht.

Biſchof Wigo zu Brandenb.

Zu **Brandenburg** hatte damals **Wigo** den biſchöflichen Titel und es iſt kein Zweifel, daß er in ſeine Kirche wieder eingeſetzt worden, da es in Kaiſer **Heinrichs** Gewalt war. Er erhielt von dieſem Fürſten im Jahr 1010 eine herrliche Beſtätigung ſeines Bißthums, mit unterſchiedenen neuen Vorrechten, davon die Urkunde noch vorhanden iſt, die wir nebſt der Arneburgiſchen im Anhang liefern wollen.

Bißthum Havelberg. Biſ. Hilderich. Biſch. Erich.

Vom Stift **Havelberg** können wir ſicher eine gleiche Herſtellung annehmen, ob wir wohl keine Urkunde davon finden; denn die Schriftſteller verſichern es uns. Es waren aber zu dieſer Zeit Biſchof **Hilderich** und Biſchof **Erich**

Vorſteher der Havelbergiſchen Kirche, die jedoch eine noch gefährlichere Lage, dem Sprengel nach, hatte, als die Brandenburgiſche. Vorjetzt aber hatten beyde eine glückliche Ruhe; denn die Wenden hielten den Frieden treulich und es ſcheinet Miſtevoy III. jetzt ſchon von ſo großer Autorität unter ihnen geweſen zu ſeyn, ob er gleich ein Chriſt war, daß ſich die Wilzen nicht einfallen lieſſen, den Frieden zu brechen, ob ſie wohl, wie aus dem nachfolgenden erhellen wird, heimlich dawider gemurret und ſeine Freundſchaft mit den Sachſen ihnen nicht lieb geweſen. Dieſe war ſo groß, daß er auch ſeine Völker mit ihnen zu Felde gehen ließ, als das Reich dem Böhmiſchen Fürſten **Jaromar** wider den Pohlniſchen **Bolslav** Beyſtand leiſtete. Als nun Kaiſer **Heinrich** nach Italien zog und Herzog **Bernhard** ihn begleitete, ſchickte er ſeinen Sohn **Andrag** nach dem **Adam von Bremen**, der 1000 geharniſchte Reuter anführete, mit dahin. Es war natürlich, daß dieſe Wendiſche Völker ſich an die Sächſiſchen Schaaren anſchloſſen, ohne daß daraus könne, mit dem Franke, gefolgert werden, **Miſtevoy** ſey dem Herzoge zu Sachſen unterworfen geweſen. Denn daß er den Tribut an dieſen, für den Kaiſer, auszahlete, macht noch keinen Grund davon aus. **Miſtevoy** that es mehr aus Ehrerbietigkeit für den Herzog **Bernhard**, mit deſſen Tochter oder Nichte er ohnedem, wie **Adam** meldet, ſeinen Sohn zu vermählen ſuchte.

n. Chr. Geb. 1002 b. 1024.

Miſtevoy III. Anſehen und Chriſtenthum.

Freundſchaft mit den Sachſen und dem Kaiſer.

Während dieſer Ruhe aber von Seiten der **Wenden** hatte Marckgraf **Werner** das Unglück, in des Kaiſers **Heinrich** II. Ungnade zu fallen, davon uns ſein Vetter, der Biſchof **Dietmar** zu Merſeburg, folgende Umſtände erzählt: Er ſelbſt, dieſer Schriftſteller, war vom Kaiſer, etwan im Jahr 1009, zum Bißthum Merſeburg befördert und feyerte das Pfingſtfeſt, mit dieſem Herrn, in ſeiner Stiftskirche, dahin er, ihn zu begleiten, ihm die Ehre angethan hatte. Von da ging der Kaiſer nach Magdeburg und da nahm Graf **Dedo** zu Wettin, aus dem Hauſe **Buzeck** oder **Grimleben** Gelegenheit den Marckgraf **Werner** ſo zu verläumden, daß er beynahe ſein Marckgrafthum, nebſt des Kaiſers Gnade, verlohren hätte, wenn er nicht plötzlich krank und die Sache von dem Pfalzgraf **Burckhard**, als Kaiſerlichen Hofrichter in Sachſen, klüglich wäre aufgeſchoben worden, bis zu ſeiner Geneſung. Indeſſen ließ es Graf **Dedo** nicht dabey bewenden, die Ehre Marckgraf **Werners** angegriffen zu haben, ſondern ſtiftete noch ein ander böſes Stück, das ſeiner Meinung nach ſollte verborgen bleiben, Er ſtiftete es nemlich an, daß **Wolmerſtädt**, eine Stadt, die dem Marckgraf **Werner** als ein Walbeckiſches Erbgut gehörete, in Brand geſteckt ward. Als dieſes dem letzten, der ein hitziger junger Herr war, hinterbracht ward, verdroß es ihn dermaßen, daß er ſich zur Rache entſchloß. Es ward ihm kund, ſein Feind komme von **Tangermünde** geritten; alsbald nahm er ſeinen Vetter, den Grafen **Friedrich** von Walbeck, zu ſich und noch 20 Edelleute und eilete ihm entgegen. Sie trafen auf einander auf offenem Felde, bey dem ſo genannten **Moſenhof**; aber des Graf **Dedo** Begleitung, die doch aus 40 Mann

M. Werner in Ungnade.

Graf Dedo verläumdet ihn.

Wolmerſtädt in Brand geſteckt.

Marckgraf Werner erſchlägt Graf Dedo.

N. Chr. Geb. 1002 b. 1024.

beſtand, riß bald aus und alſo ward er und einer ſeiner Edelleute, **Egilhard**, nach tapferer Gegenwehr, endlich erſchlagen.

wird abgeſetzt.

Das nahm der Kaiſer ſo übel, daß er den Marckgraf **Werner** deshalb von ſeinem Marckgrafthum abſetzte und Biſchof **Dietmar** ſagt ſelbſt, er habe nun mit Recht verlohren, was er ſich vorher beynahe unbilliger Weiſe auf des Graf **Dedo** Verläumbung hätte nehmen laſſen müſſen. Doch hätte er vielleicht noch Gnade erlanget, wenn nicht die Kaiſerin **Cunigunde** ihm am meiſten zuwider geweſen wäre, die es auch zuwege brachte, daß Kaiſer **Heinrich**, des Graf **Dedo** Sohne, Grafen **Dietrich**, die Grafſchaft ſeines Vaters, **Wettin** wieder verliehe. Es geſchahe aber bis zu Ende des Jahres 1009, als der Kaiſer das Weihnachtsfeſt zu **Palith** oder **Pollede** feyerte.

M. Bernhard I. in der Nordmarck.

An des Marckgraf **Werners** Stelle aber ward Graf **Bernhard I.** ein Sohn des vormals abgeſetzten Marckgrafen **Dietrich**, mit der Nordmarck und was ſonſt dazu von Reichswegen gehörte, belehnet.

M. Werner geht zu den Pohlen über.

Marckgraf **Werner** war übel hiemit zufrieden; daher ging er, nebſt dem Graf **Eckhard**, ſeinem Schwager, Marckgrafs **Hermann** zu Sachſen Bruder, zu dem Pohlniſchen Erzle **Bolslav** über, mit dem der Kaiſer nicht in gar zu gutem Vernehmen ſtund. Es geſchahe das ohne dieſes ihres Oberherrn Erlaubniß, der überdem vernahm, daß ſie daſelbſt viel widriges von ihm geſprochen hätten und ſchon heimliche Abgeſchickten des Pohlen hegeten. Sie geriethen alſo in Verdacht böſer Anſchläge und wurden vor den Kaiſer gefordert. Sie getraueten ſich aber nicht zu kommen, ſondern blieben aus.

Und in die Acht erkläret und begnadigt.

Darüber wurden ſie als Rebellen in die Acht erkläret und aller ihrer Güter beraubet. Endlich aber ward **Werner** doch wieder begnadiget, wiewol es ihm viel Geld und ſein Gut koſtete, daß er wieder zu einem Gliede des Reichs aufgenommen ward. Es ward aber dieſer Herr noch ferner vom Glück verfolget.

Wird Wittwer.

Seine Gemahlin ſtarb ihm 1012 während dieſer ſeiner Unruhen und er betrauerte ihren Tod ſchmerzlich.

Entführet Fräul. Rheinhilden von Beichlingen.

Doch nach zween Jahren dachte er auf eine andre Vermählung und warf ſeine Augen auf Fräulein **Reinhilden**, die Erbin von **Beichlingen**. Allein es war ſchwer zu erhalten. Sie hatte dem Kaiſer verſprochen, ohne ſein Vorwiſſen niemand zum Gemahl zu nehmen; und er durfte ſich von dieſes Fürſten Gnade eben nicht einbilden, daß er ſie ihm verwilligen würde. Indeſſen war ſie auf ihrem Schloſſe und was ſollte einem ſo hitzigen Herrn zu ſchwer gedünkt haben, aus Liebe oder auch aus Begierde, ſeine verfallene Sachen wieder zu Stande zu bringen, nicht zu unternehmen. Er ging heimlich, mit weniger Begleitung, nach Beichlingen, um dieſes Fraulein, warum er anhalten laſſen, aber noch nichts von Hoffnung hatte, aus ihrem Schloſſe zu entführen. Er kam glücklich hinein, indem er die Wache betrog Das Fraulein ward von ihm gefunden, ergriffen und weggeführet. Sie machte aber ein jämmerliches Geſchrey, darüber kam ihre Wache und die übrigen Burgleute in die Waffen, ehe Marckgraf **Werner** aus dem Schloſſe war. Doch kamen ſeine Leute mit der Fräulein in dem Tumult davon und er blieb allein in dem Schloſſe, wo er ſich mit den Vertheidigern deſſelben herum ſchlug, aber von

einem

N. Chr. Geb. 1002 b. 1014.

Wird gefangen und ſtirbt.

einem Knechte verwundet ward. Wie er nun meinte, daß ſeine Leute mit dem Fräulein weit genung wären, um vollend in Sicherheit zu kommen und er ſonſt keinen Ausgang ſahe, verließ er ſein Pferd und ſprang über die Mauer herunter. Zum Unglück aber riß ſich ein Stein, durch ſeinen Sprung, los, und fiel ihm dergeſtalt hart auf den Leib, daß er kaum ſo viel Kraft behielt, zu ſeinen traurigen Gefährten zu kommen. Sie brachten ihn zu dem Hauſe eines Pachters, der ihn aufnahm. Aber dieſer Wirth verrieth ihn bald und es kamen, ehe er es ſich verſahe, Marckgraf **Bernhard**, Graf **Gunzel** und Graf **Wilhelm** von Weimar, die der Kaiſer wider ihn ausgeſchickt hatte, des Nachts über ihn und nahmen ihn gefangen. Er war aber ſehr hart verwundet und tödtlich krank. Graf **Wilhelm** ließ ihn alſo verbinden und von ſeinen Leuten nach dem nächſten Hofe Elerſtädt bringen, wo er in einem neuen ſteinernen Hauſe bewachet ward. Er ſtarb aber den Tag darauf, welcher Martini Feſt war, im Jahr 1014 und ward auf Biſchofs **Ditmar** zu Merſeburg Veranſtaltung zur Erden beſtätiget. Sein Eingeweide ward im Dom zu Merſeburg, ſein Körper aber zu Walbeck in daſiger Stiftskirche, neben ſeiner verſtorbenen Gemahlin beygeſetzt. Wir haben dieſe Umſtände deswegen ſo genau beyzubringen, für gut befunden, weil Marckgraf **Werner** der erſte unſrer Fürſten in der Altmarck iſt, von dem ſich ſo beſondre Nachricht findet.

Marckgraf Bernhard I. hat Händel mit dem Erzbiſchof Gero zu Magdeburg.

Indeſſen war Marckgraf **Bernhard**, Werners Nachfolger, in der Nordmarck an dem Ruder. Er hatte zwar erſt von dieſem einige Unruhe, da ihm noch die Walbeckiſchen Güter zuſtunden: aber da derſelbe das beſagte unglückſelige Ende genommen, hätte er Ruhe haben können, wenn er es nicht ſelbſt gehindert hätte. Er konnte ſich mit dem Erzbiſchof **Gero** zu Magdeburg nicht vertragen und ſuchte Magdeburg einmal des Nachts zu überrumpeln; darüber ward ein Edelmann des Erzbiſchofs erſchlagen und ein andrer verwundet. Der Erzbiſchof that ihn deswegen in den Bann und er muſte auf Befehl des Kaiſers, am Neuen Jahrstage 1107, barfuß um die Losſprechung bitten und Beſſerung verſprechen, wenn er mit der Kirche verſöhnt ſeyn wollte. Doch waren damit alle Händel noch nicht abgethan und die völlige Verſöhnung kam erſt im Jahr 1018 zu Stande. Es war hohe Zeit, daß dieſe beyde Herren ihre Feindſchaft fahren ließen, denn nun war das große Unglück vor der Thür, davon **Adam von Bremen** und **Helmold** ſchreiben, ob ſie wol in einigen Umſtänden geirret haben. Wir meinen den allgemeinen Abfall der Wenden unter **Miſtevoy III.** der aber, weil **Dietmar** im Jahr 1018 aufgehöret hat zu ſchreiben, mit vieler Dunkelheit umnebelt iſt. Was **Adam** und **Helmold** von der Urſache davon, in der Verhinderung der Heyrath des Miſtevoy, oder ſeines Sohns, mit der Sächſiſchen Prinzeßin, die Marckgraf **Dietrich** gemacht, melden, iſt unmöglich, da nach dem erwieſenen, dieſer Fürſt ſchon 985 geſtorben; man kan es allenfalls nur als eine entfernete Urſache anſehen, deren ſich **Miſtevoy III.** bey einer neuen Verdrießlichkeit erinnert, und dafür zugleich Rache nehmen wollen. Wenn

Abfall der Wenden.

aber,

N. Chr. Geb. 1002 b. 1024.

aber, nach dem **Adam**, **Miſtevoy** ſeinen Sohn Andrag mit der Sächſiſchen Prinzeſſin zu vermählen geſucht, ſo iſt nicht unwahrſcheinlich, daß bey dieſem Schriftſteller, durch einen Irrthum, der Name Marckgraf **Dietrich**, an ſtatt Marckgraf **Bernhard**, eingeſchlichen. Denn dieſer ſcheint, nach dem wenigen, was wir von ihm finden, ſeines Vaters Stolz und gewaltthätiges Weſen geerbet zu haben und kan gar wohl geſagt und gethan haben, was demſelben zugeſchrieben wird. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo muß der abermalige allgemeine Abfall der Wenden vom Reich, darin alle diſſeitige Länder von der Elbe und Havel an, verlohren gegangen, gewiß unter Kaiſer **Heinrich** II. Regierung vorgefallen ſeyn. Denn es iſt unleugbar, daß die Bißthümer **Havelberg** und **Brandenburg**, unter dieſem Kaiſer, erſt in ziemlichen Flor geſtanden und doch hernach immer in Wendiſcher Gewalt geweſen, bis zu Marckgraf **Albrecht** des **Bären** Zeit. Es wird auch durchgängig zugeſtanden, daß ſich, unter **Miſtevoy** III. Regierung bey den Wenden, alles wieder zum Heidenthum gewendet, der bey ihnen, kurz vor Kaiſers **Heinrich** Thronbeſteigung, angefangen und kurz nach ſeinem Tode, aufgehöret zu regieren. Es kan aber doch nicht eher geſchehen ſeyn, als nach dem Jahre 1018. Denn **Dietmar**, der bis dahin geſchrieben, meldet nichts von dieſer Empörung, ob er wol diejenige nicht vergeſſen hat, davon Marckgraf **Dietrich** würklich die Urſache geweſen, doch ohne die Umſtände, die **Adam** und **Helmold** von ihm melden. Zwar **Helmold** ſetzt ſie in die letzten Jahre Erzbiſchofs **Libentius** zu Bremen, dem **Unwan** gefolget ſey und man läſſet dieſen Prälaten gemeiniglich ſchon 1013 ſterben: allein er kan auch darin geirret haben; oder **Libentius** muß erſt 1023 geſtorben ſeyn.

Miſtevoy III. hält einen Landtag zu Rhetre.

Wir wollen aber dieſe Begebenheit erzählen, wie wir ſie beym **Helmold** finden. Da **Miſtevoy** III. von den Sächſiſchen auf eine oder die andere Art beſchimpfet und folglich zum Zorn gereizt worden war, ging er nach **Rhetre**, der berühmten Hauptſtadt im Lande der **Rhedarier Wilzen** und verſammlete daſelbſt, auf einem Landtage, alle gegen Morgen zu wohnende Wenden. Er trug ihnen ſeine erlittene Schmach und Mißvergnügen vor, daran alle Wenden Theil nahmen, weil in ihm die ganze Nation nicht beſſer, als Hunde, betrachtet wurde. Unter den erſchienenen Kneeſen war auch, nach dem **Latomus**, einem Mecklenburgiſchen Schriftſteller, der **Nacco**, ſeines Großvaters Bruder, und es iſt nichts unmögliches, daß derſelbe noch gelebet; wenigſtens wird er, als ein Greis von hohen Jahren, großem Anſehen und unverſöhnlicher Feindſchaft wider die Sachſen beſchrieben und dieſer Charakter ſchicket ſich gar wohl zu einem ſolchen, der im Namen der übrigen Stände, zu dem **Miſtevoy** ſo nachdrücklich geredet, als **Helmold** ſchreibet, daß ihm auf ſeinen Vortrag geantwortet worden. Er that das, indem er ſagte: "Es ſey ihm die "Beſchimpfung in ſofern billig wiederfahren, da er ſeine Stammverwandte verachtet und die Sachſen, dieſes ungetreue und geizige Volk, ſo hoch geſchätzt." (Es iſt kein Zweifel, daß dieſer Redner ihm den geſchloſſenen Frieden, den eingegangenen

N. Chr. Geb. 1002 b. 1014.

den Tribut und Decem; das Chriſtenthum, die Hülfe in Böhmen und Italien u. d. g. m. ſehr aufgerückt.) Inzwiſchen war der Landtagsſchluß endlich dieſer: „Schwö„re uns, daß du ſie verlaſſen wolleſt, ſo wollen wir dir beyſtehen.“ Er war zu ſehr aufgebracht, als daß er nicht alles eingehen ſollen, was ſeine Stände verlangten, um nur ſich aufs nachdrücklichſte rächen zu können. Er ging die Bedingung ein, entſagte dem Sächſiſchen Bündniſſe und dem Chriſtenthum und ſo war der Krieg angefangen. Wir können aber dieſen Landtag nicht verlaſſen, ohne daraus den Beweiß zu wiederholen; daß **Rhetre**, nach Kaiſ. Otto I. Zerſtöhrung nothwendig müſſe wieder aufgebauet ſeyn; daß **Miſtevoy** Erole und Großfürſt aller Wenden an der Oſtſee, ſo wohl der **Obotriten**, als **Wilzen** geweſen, die ſonſt nicht auf ſeine Einladung erſchienen wären; daß ſeine Macht und Würde durch die Gewalt der Stände ſehr eingeſchränkt geweſen und ſie ſich nicht für ſchuldig gehalten, ihm eher beyzutreten, bis er ihren Beſchwerden abgeholfen; daß ſie endlich über ſeine Verbindungen mit den Sachſen bisher heimlich gemurret, ob ſie wohl ſich nicht getrauet, gegen ihn einem Aufſtand zu unternehmen.

Zuſtand in Sachſen.

Wir finden nicht, in was für Verfaſſung **Miſtevoy** die Sachſen angetroffen. Es dünkt uns aber dieſelbe ſehr ſchlecht und die Fürſten mehr dahin bedacht geweſen zu ſeyn, ſich in ihre Provinzen ſo feſt zu ſetzen, daß der Kaiſer ſie nicht weiter abſehen könnte, als die Wenden zu beobachten. Herzog Bernhard war immer wechſelsweiſe, in einer Empörung wider **Heinrich** II. oder in Händeln mit der Bremiſchen Kirche, verwickelt, welches beynahe einerley war. Man weis, wie viel die Geiſtlichen bey dieſem Fürſten galten; denen er nichts abſchlagen konnte, wenn es auch zum gröſten Schaden der weltlichen Fürſten, ja des Reichs ſelbſt gereichte. Von dem Marckgraf **Bernhard** findet ſich gar nichts in dieſen Zeiten; da er aber mit der Magdeburgiſchen Kirche ſo viel Händel hatte, ſo ſcheinet es, daß er auch mehr des Erzbiſchofs, als der Wenden wegen, auf ſeiner Hut geſtanden.

Wendiſcher Einbruch in Nordalbingen

Miſtevoy brach zuerſt in **Nordalbingen** ein, wo er **Hamburg** und **Oldenburg** eroberte und die Biſchöfe und Prieſter ganz aus dem Lande jagte, ſo daß kein Fußſtapfen vom Chriſtenthum übrig blieb. Damals muſte Biſchof **Benno** ſeinen Stab auch weiter ſetzen und begab ſich nach Hildesheim, wo er ſeinen Tod fand. Als **Miſtevoy** damit fertig war, wandte er ſich nach den andern Gegenden des Wendiſchen Landes, wo ſich das Chriſtenthum fand, das iſt, nach dem **Rhedarier** und **Heveldüner** Lande und den Stiftern **Havelberg** und **Brandenburg**.

Havelberg und Brandenburg.

Da ſteckten ſie alle Kirchen mit Feuer an und brachen ſie bis auf den Grund ab; die Prieſter aber und Kirchendiener tödteten ſie. Endlich war in allen Slaviſchen Ländern zwiſchen der Elbe und Oder, keine Spur mehr vom Chriſtenthum. So waren denn **Havelberg** und **Brandenburg** gewiß auch wieder von den Wenden erobert und man kan ſich das Schickſal der Biſchöfe daſelbſt leicht vorſtellen. Biſchof **Erich** muſte ſeiner kurzen Ruhe zu **Havelberg** entſagen und ins Elend gehen. Biſchof **Wigo** zu

N. Chr. Geb. 1002 b. 1024.

Brandenburg zwar, war 1018 im Friede zu ſeinen Vätern verſammlet werden, allein ſein Nachfolger Biſchof **Ezilo** hatte mit dem Havelbergiſchen einerley Schickſal.

Miſtevoy III. Größe.

Miſtevoy war, durch dieſe ſeine Siege, nun ein Herr aller, zwiſchen der Elbe und Oder gelegenen Wendiſchen Länder und erreichte damit diejenige Größe, die ihm die Schriftſteller geben. Er kommt uns eben ſo groß an Muth, als an Macht vor. Denn dieſe war ein Werk von jenem. Ohne Klugheit und Tapferkeit würde er dieſe Eroberungen nicht gemacht und alle Wenden unter ſich ſo genau wider die Sachſen vereinigt haben. Seine Rache nur, die ſelbſt nach dem Zeugniß der Sächſiſchen Schriftſteller nicht ungerecht war, trieb er zu weit und ließ ſie in eine barbariſche Grauſamkeit ausarten.

Seine Grauſamkeit.

Er ließ, wie ein ungenannter Chronikenſchreiber meldet, den Chriſten die Haut auf den Kopfe kreutzweiſe aufſchneiden und ſie ſodann ihnen über die Ohren ziehen, in Brunnen werffen, in heiſſe Backofen ſtecken, im Rauch aufhängen u. d. g. Doch iſt das alles ſo übertrieben grauſam, daß kaum zu glauben, daß **Miſtevoy** zu dergleichen ſelbſt Befehl gegeben und vielmehr, ſeinen Wenden wider Willen zulaſſen müſſen, ihrer Wuth nachzuhängen. Zu **Havelberg** und **Brandenburg** ſoll er jedoch alles ohn Unterſcheid des Alters, Geſchlechts und Standes haben niederhauen laſſen und das iſt alsdann glaublich, wenn die beyden Oerter mit Sturm übergegangen, davon wir doch nicht Nachricht finden. Da aber an beyden Oertern damals viel Wenden gewohnet, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er derſelben verſchonet. Daß er aber gegen die Geiſtlichen Grauſamkeiten ausüben laſſen, iſt um deſto weniger zu verwundern, da dieſe zu denen Zeiten oft ſehr kriegeriſch und guten Theils Anhetzer der Sachſen waren.

Sein Heidenthum.

Das Heidenthum aber war bey dem **Miſtevoy** nicht länger ein rechter Ernſt, als die gröſte Hitze ſeiner Rachgier daurete.

Herſtellung des Triglaff.

Zwar iſt es gewiß, daß er den Dienſt und Tempel des **Triglaff** zu Brandenburg wieder hergeſtellet; denn derſelbe daurete daſelbſt bis auf die Zeiten Marckgrafs **Albrecht** des Bären und die Kirche auf dem Harlunger Berg, die bald dieſen Götzen, bald dem Chriſtlichen Gottesdienſt gewidmet geweſen, ſtehet noch. **Miſtevoy** muſte dis nothwendig den Wenden zu gefallen thun. Indeſſen muß gegen das Chriſtenthum bey ihm immer eine vorzügliche Neigung geblieben ſeyn: denn er nahm es endlich wieder an.

Er wird wieder ein Chriſt.

Helmold ſagt: „er ſey zuletzt zur Buſſe gekommen "und zum HErren bekehret worden; man habe ihn aber, weil er das Chriſtenthum "nicht wieder verlaſſen wollen, aus ſeinem Reiche getrieben, worauf er ſich nach "**Bardowick** ins Elend begeben, da ſey er alt geworden und geſtorben."

Stirbt im Elende zu Bardowick.

Man rechnet, daß er etwan im Jahr 1025 oder 1027 geſtorben, alſo muß er wohl im Jahr 1023 ſeine Herrſchaft verlaſſen haben. Wiewol wir ſind, in Anſehung der Umſtände ſeiner Bekehrung und Verjagung, gänzlich im dunkeln. Doch ſind ohne Zweifel über ſeiner Bekehrung unter den Wenden Unruhen entſtanden; denn es konnte nicht fehlen, daß einige mit ihm Chriſten geworden, andre aber dagegen hartnäckigen Widerſtand gethan. Ja es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſe Unruhen

N. Chr. Geb. 1001 b. 1024.

Miſtevoys Söhne. Udo, Andrag, Gnevs.

Udo Crol der Obotriten.

Andrag Crol der Wilzen.

Gnevs iſt Kneeſe Boguslav in Pommern.

Ratibor Kn. in Wagrien.

ſeine eigene Familie zerrüttet, und wir wollten es faſt für gewiß behaupten. Es werden dem **Miſtevoy** bald drey, bald vier Söhne gegeben. Wir ſind der erſten Meinung zugethan. Sie hieſſen **Udo**, **Andrag** und **Gnevs**. Von dieſen war **Udo** allein ein Chriſt und vermuthlich iſt er es mit dem Vater zugleich geworden, oder vielmehr, er hat ſich nach ſeinem Beyſpiel, ſo wohl in der Verleugnung, als in der neuen Annahme des Glaubens gerichtet; denn es waren ſo wohl er als ſeine Brüder, ſchon vor der Revolution, in demſelben gebohren und erzogen. **Andrag** aber und **Gnevs**, blieben Heiden und waren daher mit dem **Udo** immer in Uneinigkeit, zumal ſich Staatsabſichten darunter miſcheten und ſie durch ihr Heidenthum, die Neigung des Volks zu erwerben und auf des Udo Unkoſten groß zu werden ſuchten; wie ſie denn auch würklich ſich einen ſolchen Anhang machten, daß ſich des **Udo** Anſehen nicht viel weiter, als über die **Obotriten** erſtreckte; dagegen **Andrag** bey den **Wilzen** herrſchete und folglich unſere **Priegnitz** und **Mittelmarck** bis an die Havel und Spree beſaß. Der Name des dritten Bruders, den er gemeiniglich hat, **Gnevs**, iſt nicht der rechte, ſondern nur der Titel **Knees**, den man ihm vorzüglich beygeleget. Wir können eigentlich nicht ſagen; weder wie ſein rechter Name geheiſſen, noch wo er geherrſchet, ob er wohl dem **Udo** und vornehmlich ſeinem Sohn **Gottſchalk** viel Händel machte, davon im folgenden. Indeſſen verſichern die Mecklenburgiſchen Scribenten und damit kommen die Denkmale zu **Olive** in Pomerellen überein, daß der Stammvater der ehemaligen Herzoge in Pommern, **Boguslav**, ein Sohn des **Miſtevoy** geweſen. Der würde alſo unter dem **Gnevs** anzunehmen ſeyn und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß eben dieſer **Miſtevoy** der unſrige ſey, weil ihm doch von den Schriftſtellern, eine Macht von der Elbe bis zur Weichſel, beygelegt wird. Wie natürlich wäre es alsdann, daß Knees **Boguslav**, bey den Unruhen über des Vaters Chriſtenthum, die Wenden jenſeit der Oder an ſich gezogen und ſich bey ihnen der Regierung angenommen. Die dem **Miſtevoy** den vierten Sohn geben, nennen denſelben **Ratibor**. Nun war zwar ein Knees dieſes Namens im Wagerlande, der in der folgenden Zeit auch viel Unruhen machte; allein es iſt ausgemacht, daß er zu dieſer Familie nicht gehöret, wenigſtens nicht des **Miſtevoy** III. Sohn geweſen.

Herz. Bernhard erobert Nordalbingen.

Da nun Miſtevoy ſein Großfürſtenthum um des Chriſtenthums willen verließ und ſeine Söhne unter ſich ſelbſt uneins waren, wenigſtens mit großen Unruhen in ihrem Volk kämpfeten, nahm etwan im Jahr 1023 Herzog **Bernhard** die Gelegenheit in acht, ſetzte über die Elbe und eroberte in kurzer Zeit **Nordalbingen** wieder. Hievon iſt **Helmold** zu verſtehen, wenn er ſaget, daß er die Wenden wieder bezwungen; dazu noch etwas in Wagern und beſonders die Stadt **Oldenburg** gekommen. Denn auſſerdem blieben doch **Udo** und **Andrag**, Herren von allem, was **Miſtevoy** erobert hatte, beſonders in der Churmarck und den Wilziſchen Landen. Es war noch ein Großes für die Sachſen, daß **Miſtevoy** ſich eher bekehret,

17. Chr. Geb. 1002 b. 1024.

ehe er Luſt bekommen, die Elbe zu paßiren und ſich Meiſter von der Nordmarck zu machen. Daher wurden die Feſtungen derſelben an den weſtlichen Ufern dieſes Strohms, mehr dadurch und durch die Unruhen unter den Wenden, als durch die Macht der Sachſen erhalten. Kaiſ. **Heinrich** ſchien damit ſehr wohl zufrieden zu ſeyn und faſt lieber zu ſehen, daß jenſeit Wenden, als Sachſen herrſcheten. Denn Herzog **Bernhard** blieb ihm immer verdächtig und wie er deſſen Macht nicht gerne größer ſahe, hingegen ſeine Sorgfalt faſt ganz allein auf das Wohl der Kirchen einſchränkte; ſo ſuchte er ſich abermal mit den Wenden zu ſetzen. Demnach ſchrieb er einen Reichstag nach **Werben** aus, wohin er auch die Wendiſche Fürſten beſchied. Die Hauptſache, davon gehandelt ward, betraf die Kirche zu **Oldenburg**, zu deren Biſchof **Meiner** verordnet war. **Oldenburg** war demnach ſchon wieder in Sächſiſchen Händen. Der Kaiſer verlangte, daß demſelben die Zehenden wieder von den Wenden ſollten gegeben werden und dazu verſtanden ſich dieſelben endlich und ſchloßen alſo mit dem Kaiſer einen Frieden, von dem wir ſonſt nichts wiſſen, als dieſes. Es ſcheint aber derſelbe, hauptſächlich nur mit dem **Udo** und den **Obotriten** geſchloſſen zu ſeyn; denn der eine war und blieb ein Chriſt und muſte gegen die Partey ſeiner Brüder ſuchen, vom Reiche unterſtützt, wenigſtens nicht an ſeiner Vertheidigung gehindert zu werden und die andern gehörten unter den Sprengel von Oldenburg und unter ihnen waren die meiſten Chriſten, in allen Wendiſchen Landen. Daß mit dem **Andrag** und den **Wilzen** nichts geſchloſſen worden, iſt daraus klar, weil an die Stifter **Havelberg** und **Brandenburg** hiebey nicht gedacht wird, die ſonſt Kaiſ. **Heinrich** nicht würde vergeſſen haben. Indeſſen hielten **Udo** und die **Obotriten** dieſen Vertrag auch nur ſehr ſchlecht; denn der Biſchof zu Oldenburg bekam keinen Zehend. Man kan nicht ſagen, warum denſelben **Udo**, oder ſeine Unterthanen, verweigert. Doch hatten ihm ſeine Voreltern ſchon, ob ſie gleich auch, von Billung an, Chriſten geweſen, darin ein Beyſpiel gegeben und er verdiente dadurch, bey den Sachſen, ein böſer Chriſt genannt zu werden. Dem Herzoge zu Sachſen giebt ſelbſt **Helmold** davon die meiſte Schuld: denn der plagete die Wenden, die im Wagerlande ihm unterworffen waren, dergeſtalt mit ſchweren Auflagen, daß die noch nicht unterdrückten dem Chriſtenthum ſpinne feind wurden und von nichts hören wollten, was mit demſelben zuſammen hing. Ein Beyſpiel davon gab die groſſe Handelsſtadt **Vineta** in Pommern; ſie machte ein Geſetz, daß dem Japoneſiſchen ganz gleich war, daß nemlich kein Chriſtlicher Handelsmann auf ihre Märkte kommen ſollte. Vermuthlich hat das, ſchon damals, vielen Kauffmanns Seelen Gelegenheit gegeben, ſich zur Holländiſchen Religion zu bekennen, wenn ſie dahin gehandelt. So bemeiſterte ſich den das Heidenthum, auſſer den einzigen ſchlecht bekehrten Obotriten, aller Wilzen und Pommern.

Reichstag und Friede abermal zu Werben.

Biſch. Meiner zu Oldenburg.

Udo verdient den Namen eines böſen Chriſten.

Geſetz zu Vineta wider das Chriſtenthum.

Die

N. Chr. Geb. 1001 b. 1024.

Marckgraf Bernhard I. behält die Nordmarck.

Marckgraf Bernhard II.

Grafen zu Walbek.

Gr. Heinrich

Gr. Friedrich.

Burggraf zu Magdeburg.

Burggraf Conrad zu Magdeburg.

Grafen zu Arneburg und Werben.

Gr. Ludiger.

Gr. von Oſterburg.

Die von Veltheim ſetzen ſich an.

Gowgrafen.

Die **Nordmarck** blieb indeſſen vermuthlich noch dem Marckgraf **Bernhard** I. ob wir gleich, nachdem **Dietmar** zu ſchreiben aufgehöret, keine Nachricht weiter von ihm haben. Es iſt daher auch nicht auszumachen, in welchem Jahr er geſtorben. **Gebhardi** machet es indeſſen klar, daß er ſeinen Sohn **Bernhard** II. den er den III nennet, zum Nachfolger gehabt, wiewol ſich nicht ſagen läſſet, ob derſelbe noch zu Kaiſers **Heinrich** II. oder erſt zu Kaiſers **Conrad** II. Zeiten dazu gelanget. Von den **Grafſchaften**, unter dieſen Nordmarckgrafen, während der Regierung Kaiſers **Heinrich**, findet ſich nur wenige Nachricht. Daß die Grafen zu **Walbek** gewiß in der Nordmarck mit Gütern angeſeſſen geweſen, beweiſet der oben angeführte Umſtand, daß Marckgraf **Werner** den Frevel, den Graf **Dedo** an der, ſeiner Familie gehörigen Stadt **Wolmerſtädt** begangen, ſo eifrig gerochen. Es gehörten demnach ſeine Vettern, Graf **Heinrich** und Graf **Friedrich**, zu den damaligen Landſäßigen Edelingern allhier und der letztere erhielt vom Kaiſer, die Stelle eines **Burggrafen** zu Magdeburg. Biſchof **Dietmar** ſein Bruder meldet davon nichts; er muß alſo erſt nach 1018 dazu befördert worden ſeyn und zwar, wie es ſcheint, dieſer wichtigen Stadt einen tapfern Befehlshaber gegen die Wenden zu geben. Es hingen aber die Burggrafen zu Magdeburg ebenfals von dem Oberbefehl des nördlichen Marckgrafen ab; daher waren ſie nachmals Lehnleute von den Anhältiſchen Marckgrafen zu Brandenburg. Burggraf **Friedrich** brachte dieſe Stelle auch auf ſeinen Sohn **Conrad**, den letzten von der ganzen Walbekiſchen Familie. Sie ſind beyde um des willen zu merken, weil dieſes die erſten Burggrafen zu Magdeburg ſind, welche wir gefunden haben. Zu **Arneburg**, deſſen Nutzung der Kaiſer zwar dem Erzſtift Magdeburg, dem Liebling ſeiner Gemahlin, **Tagmo**, zu gefallen, überlaſſen hatte, beſtellete er gleichwol, nachdem er den abgeſetzten Graf **Rikbrecht** anderswo verſorget, einen neuen Grafen, den er auch **Werben** mit anvertrauete. Es war dis der obgedachte **Ludiger**, der Edelmann Biſchofs **Arnold** zu Halberſtadt, aus dem Hartgow gebürtig, dem Marckgraf **Luther**, Graf **Rikbrechten** in Verwahrung gethan hatte. Es ſcheint, daß ihm dieſe Feſtungen auch erſt anvertrauet worden, als die Gefahr wegen der Wenden, nach 1018 ſo groß geworden; denn **Lenz** hat ihn erſt in einer Urkunde von 1022 gefunden und Biſchof **Dietmar**, der ihn ſonſt wohl gekannt, gedenkt ſeiner niemals mit den Titel eines Grafen. Er war aber bey dieſer Stelle noch unter Kaiſer **Conrad** II. Zeit. Von **Oſterburg** ſtößet uns unter Kaiſ. **Heinrich** II. Regierung keiner auf, der es als ein Befehlshaber in ſeinem Namen verwaltet und alſo Graf daſelbſt geweſen. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß in dieſem Gau ſich um dieſe Zeit die Familie von **Veltheim** ſtark mit Gütern angeſetzt; oder ſie ſchon von Alters her daſelbſt gehabt; denn wir werden dieſelbe im folgenden im Beſitz davon und zwar als erbliche Grafen finden, da die bisherigen **Gowgrafen** geweſen. Wir merken dabey an, daß dieſes der rechte Titel derer von denen Kaiſern, nach ihrem Gefallen, eingeſetzten Grafen ſey, die Re-

N. Chr. Geb. 1024 b. 1039.

gierung zu Kriegs- und Friedenszeiten zu führen. Wir verweiſen den Leſer zurück in das vorige, wo wir ſchon gezeiget haben, wie die Güter der Edelinger in den Gowen auch zu dem Titel der Grafſchaften gelanget und ſelbſt die Gowgrafſchaften endlich zu erblichen Gütern der Edelinger geworden. Von den andern Grafſchaften allhier können wir abermal jetzt nichts melden, weil wir in dieſem Zeitlauf nichts davon finden, wo wir nicht des Angelus Graf Dietrich II. von Alvensleben hieher bringen, von welchem uns aber keine andre Nachricht, als ſein bloſſer Name, von dieſem Schriftſteller, dem einzigen, der ſeiner gedenket, gegeben wird.

Gr. Dietrich II. von Alvensleben.

S. **Helmold** a. O. Cap. 16 bis 19. **Bangert** in Not. e. d. **Cranz** Vandal. B. 2. Cap. 41. 42. Saxon. B. 4. Cap. 30. **Spangenberg** a. O. Cap. 159 bis 167. **Angelus** a. O. p. 61. f. **Loccelius** a. O. p. 383 bis 411. **Gebhardi** aus dem **Dietmar** u. a. m. a. O. §. 11. bis 19. p. 12 bis 14. **Pauli** Einl. a. O. §. 69. A. Pr. St. Geſch. a. O §. 104. bis 110. Einl. Per. 3. §. 2. **Falkenſtein** a. O. §. 15. Cap. 3. §. 2. 14 bis 18. **Abel** a. O. Th. 2. Cap. 3. §. 6. **Gundling** a. O. B. 3. Abth. 1. §. 1. 2. 3. **Gundlingiana** St. 34. N. 1. 2. St. 35. N. 1. **Lenz** Magd. St. H. p. 27. 36. Graf. Saal. p. 203. f. Brand. und Havelb. St. Hiſt. **Frank** a. O. Cap. 12. 17. 18. **Schmidt** a. O. §. 15. 16. vergl. mit **Barre** a. O. p. 621 bis 710.

§. 9.

Kaiſ. Conrads II. Bemühungen mit den Wenden.

Als Kaiſer Heinrich II. der letzte aus dem Hauſe Heinrich des Voglers 1024 ſtarb, ward Conrad II. aus dem Hauſe der Herzoge in Franken, zum deutſchen Reichsthrone erhoben. Er hatte alle Abſichten ſeiner Vorfahren auf die Wenden, das Anſehen des deutſchen Reichs über ſie auszubreiten und ſie entweder mit Gewalt, oder mit Güte unter Tribut zu ſetzen. Er griff ſie aber alſobald nicht mit Krieg an, ſondern wollte das Anſehen haben, die Urſachen der Feindſchaft zwiſchen den Sachſen und Wenden recht zu unterſuchen und aus dem Grunde zu heben. Der Grund dieſes Verfahrens, war gewiß nicht, einige gute Neigung gegen die Wendiſchen Fürſten, wegen der Verwandſchaft mit ihnen durch ſeine Gemahlin Giſela, die nach der Mecklenburgiſchen Scribenten Meinung, darin ſie den Cranz für ſich haben, des Miſtevoy Schweſter geweſen ſeyn ſoll; denn die war vielmehr aus Schwaben gebürtig und des daſigen Herzogs Hermann Tochter, der zur Zeit der Ottonen gelebet und auch mannigmal mit Herzog Hermann Billung in Sachſen verwechſelt worden: ſondern vielmehr, theils ein heimlicher Neid gegen die Sachſen, die die beſten Früchte von den Wendiſchen Eroberungen ziehen konnten, die aber ſeine Gnade und er ihren Beyfall, nicht hatten; theils auch allerley andre Reichshändel, die ſeine erſte und vornehmſte Aufmerkſamkeit erforderten. Wenn alſo ja die Sachſen und Wenden zu Anfang ſeiner Regierung zu thun hatten, ſo gingen beyde nur Vertheidigungsweiſe zu Werk; die Sachſen, weil ſie ohne den Kaiſer und das Reich die Wenden nicht nachdrücklich angreiffen konnten und dieſe, weil ſie ſelbſt unter ſich

wegen

N. Chr. Geb. 1024 b. 1039.

wegen des Miſtevoy Bekehrung und Entweichung, getheilt und zwiſtig waren. Ward der Krieg auch Angriffsweiſe geführet, ſo beſtund doch alles in kleinen Streiffereyen, da man ſich eins um das andere ins Land fiel, viel Schaden that, aber wenig Vortheil davon hatte.

Herz. Bernhard II. zu Sachſen.

Marckgraf Bernhard der II. in der Nordmarck.

Udo, Andrag, Boguslav. Ratibor.

Es waren aber in Sachſen noch Herzog **Bernhard** II. und Marckgraf **Bernhard** in der Nordmarck am Ruder. Der Herzog wird als ein großer Feind der Wenden beſchrieben, nicht ſo wohl ſeiner Siege wegen, als um der Unterdrückung willen, die er denen von dieſer Nation erwieſen, die das Unglück in ſeine Gewalt brachte. Darüber wurden ſie eben am allermeiſten im Heidenthum und in dem Haß gegen die Sachſen verhärtet. Der Marckgraf läſſet ſeinen Namen, in der Geſchichte ſeiner Zeit, nicht eben durch den Krieg berühmt werden: ob er wohl lebte, ſo weis man doch nichts von ſeinen Thaten. Indeſſen war Graf Ludiger zu Arneburg und deſſen Nachfolger, Graf **Dedo**, neben ihn und deren Name war berühmter. Bey den **Wenden** waren, die ſchon gedachten Söhne des Miſtevoy, **Udo**, **Andrag** und **Gnevs**, oder **Boguslav** an der Spitze. Neben ihnen ſetzte ſich **Ratibor** in großes Anſehen. Dieſe waren in ihrer Religion ganz verſchieden. **Andrag** und **Boguslav**, oder **Gnevs**, blieben feſt bey dem Heidenthum und ihnen hingen die Wilzen an. **Udo** aber war ein Chriſt, ob ihn wohl Helmold einen böſen Chriſten nennet. **Ratibor** war auch ein Chriſt und hatte dabey mehr Lob. Er war aber in der That kein beſſerer als **Udo**. Dieſer hatte die **Obotriten** unter ſich und **Ratibor** entzog ſich nebſt den Wagern der Verbindlichkeit gegen ihn und um darin Beyſtand zu haben, ſchmeichelte er den benachbarten Biſchöfen, die ihm der Sachſen und des Reichs Schutz verſchaffeten. Sein Chriſtenthum war alſo blos eine Decke ſeiner Empörung wider den **Udo** und ein Werk des Staatsvortheils. **Udo** meinete es ohne Zweifel im Chriſtenthum ernſtlicher; denn er ließ ſo gar ſeinen Sohn zu Lüneburg im Kloſter St. Michaelis erziehen: aber er wollte ſich vom Ratibor nichts nehmen laſſen, er ſuchte von aller auswärtigen Oberherrſchaft frey zu ſeyn und wollte ſeine meiſtentheils heidniſche Unterthanen nicht zwingen, den Biſchöfen den Decem zu bringen. Weil er überdem mit den Sachſen oft in kleinem Kriegen verwickelt war; was konnte mehr verlangt werden, ſein Chriſtenthum in ein böſes Geſchrey zu bringen, das er vielleicht nur mochte angenommen haben, um den Sachſen den Vorwand zu benehmen, damit ſie ihre Kriege bisher geſucht hatten zu rechtfertigen. Er hatte alſo einerley Staatsabſichten, als ſeine heidenſchen Brüder, **Andrag** und **Boguslav**, auf die Unabhängigkeit ſeiner Herrſchaft und alle drey hatten, in dem erſten Jahren Kaiſers **Conrad**, von dieſem Herrn keine Anfechtung. Denn auſſer andern Händeln, beſchäftigte ihn auch der Krieg mit Pohlen, deren Crol Miſtav durch Böhmen bis in Thüringen ſtreiffete.

Feldzug Kaiſ. Conrads II.

So bald aber Kaiſ. **Conrad** etwan im Jahr 1028 mit den Pohlen fertig war, ging er an die Gränzen der Wenden, mit einem Heer, in die Nordmarck. Er

fing

n. Chr. Geb. 1024 b. 1039.

Reichstag zu Werben.

Zweykampf zwiſchen einem Wilzen und Sachſen.

Krieg wider die Wenden gehet an.

Andrag geſchlagen.

fing jedoch nicht ſogleich die Kriegsverrichtungen an, ſondern hielt einen Reichstag zu **Werben**, wohin er auch die Wendiſchen Fürſten beſchied und man ſagt uns, daß ſie gekommen. Sie müſſen groſſe Sicherheit deshalb erhalten haben, daß ſie ſich eingeſtellet. Der Kaiſer ſtellete ſich auch an, als ob er ihnen alle Gerechtigkeit wollte widerfahren laſſen. Es waren aber vornehmlich die **Wilzen** und alſo ohne Zweifel **Andrag** und **Boguslav** hier gegenwärtig. Der Kaiſer wollte unterſuchen, wer Schuld an allen Händeln hätte, die Sachſen, oder ſie. Es ſchob aber eins die Schuld auf das andre und die Sache blieb zweifelhaft. Endlich verfiel man darauf, ſie durch einen Zweykampf ausmachen zu laſſen. So wohl Chriſten als Heiden ſtunden damals in den Wahn, die Wahrheit und Gerechtigkeit einer Sache ſey nicht gewiſſer auszumachen, als durch ſolche ſo genannte Ordalia Dei, oder Urtheile Gottes und Prüfungen: denn ſie dachten die Gerechtigkeit Gottes müſſe donothwendig dem gerechten Theil beyſtehen und nicht zugeben, daß er zu Schanden würde. Ritter und Kriegsleute erwählten gemeiniglich den Zweykampf, Geiſtliche, Weiber und gemeine Leute muſten ein glüendes Eiſen, oder Pflugſchaar angreiffen. Der Wendiſche Abgott **Prove** ward mit der Pflugſchaar in den Händen abgebildet und als ein Vorſteher ſolcher Proben verehret. Es konnten jedoch die Geiſtlichen und Standesperſonen weiblichen Geſchlechts, einen von Adel, oder ſonſt einen Kriegsmann an ihrer Statt ſtellen, ſich mit ihrem Gegenpart zu ſchlagen. Hier kam es auf die Gerechtigkeit zweyer Nationen an. Die Sachſen ſtelleten dahero einen wohlgerüſteten Ritter und alſo einen Chriſten auf den Kampfplatz und die Wilzen gleichfalls, aber einen Heiden von Religion. Dieſer Heide fochte mit ſolcher Geſchicklichkeit und Eifer, daß er den Chriſten bald erlegete. Nun meineten die Wilzen, die Gerechtigkeit ihrer Sache vor aller Welt gnugſam dargethan zu haben und hätten gern alle gegenwärtige Chriſten niedergemacht, wenn ſie nicht die Gegenwart und Macht des Kaiſers zurück gehalten hätte. Aber den Sachſen und allen Deutſchen überhaupt verdroß dieſe Entſcheidung gewaltig, oder vielmehr ſie muſten ſich ſchämen und aus Schaam leugneten ſie nun ihre eigne Meinung die ſie vorher von ſolchen Mitteln, die Wahrheit zu erforſchen, gehabt hatten. Konnten ſie nicht viel Vernunftſchlüſſe dagegen vorbringen, ſo wollten ſie nun die Waffen für ſich reden laſſen. Kaiſer **Conrad** ließ **Werben** beſſer befeſtigen und die Sächſiſche Fürſten ſchweren, den Wenden einmüthig alle Kräfte entgegen zu ſetzen. Er brach auch bald darauf mit einem Heere in die Wendiſchen Gränzen ein und erhielten einen Sieg wider den **Andrag**, in dem Rhedarier Gau. Einige neuere ſagen, dieſer Wendiſche Knees ſey darin erſchlagen worden: allein nach dem **Adam von Bremen** zeigt **Bangert**, daß er noch lange nachher gelebet und dem **Gottſchalk**, des **Udo** Sohn ſeine Erbſchaft ſtreitig gemacht. Man ſchreibt hierauf dem **Conrad** beſtändige Siege über die Wenden zu, dadurch er ſie wieder zum Tribut gezwungen. Inzwiſchen finden wir nicht, daß er diſſeit der Elbe und Havel wieder einigen feſten Platz erobert, ſondern Havelberg und Brandenburg blieben beſtändig in Wilziſcher Gewalt. Dem

N. Chr. Geb. 1024 b. 1039.

Udo wird ermordet.

Er. Gottſchalk der Obotriten.

Werben überrumpelt.

Gr. Ludiger zu Arneburg ermordet.

Graf Dedo zu Arneburg und Werben.

Dem Edel-Udo, der bey ſeinem Chriſtenthum eben ſo ſehr, als Anbrag im Heidenthum, der Oberherrſchaft der Sachſen ſich widerſetzte, ward derweile mit Liſt nachgeſtellet. Es ging ein Sachſe zu ihm über und der fand Gelegenheit, ihn meuchelmörderiſcher Weiſe umzubringen. Aber die Sachſen hatten damit nicht viel gewonnen. Sein Sohn **Gottſchalk**, der im Kloſter Michaelis zu Lüneburg erzogen ward, entſchloß ſich, ſo jung er war, von dannen heimlich zu entwiſchen und er kam glücklich bey den Obotriten an. Er führte ſich vollkommen als ein Heide auf, aus Rachgier wegen des Todes ſeines Vaters. Er verfolgte die Chriſten heftig und that häufige Einfälle in Sachſen, dadurch er ſonderlich in Nordalbingen unſäglichen Schaden ſtiftete. Es geſchahe das ohngefehr um das Jahr 1033. Die Wilzen feyerten zu gleicher Zeit auch nicht. Sie gingen heimlich, ohne Zweifel von Havelberg aus über die Elbe und überrumpelten **Werben**. **Frank** ſchreibt, es ſey damals ein Reichstag da gehalten worden, da die Wenden im Gefolge der Sachſen erſchienen: allein es iſt unmöglich, daß ihnen alsdann ein ſolcher Streich geglücket haben würde. Die Zeitgenoſſenen wiſſen auch nichts davon und ſelbſt Angelus nicht, auf dem ſich doch Franke berufet. Bey der Ueberumpelung, die an ſich ihre Richtigkeit hat, hatte Graf **Ludiger** zu Arneburg, der Werben mit in Aufſicht hatte, das Unglück, von ihnen niedergemacht zu werden. Ein gleiches Unglück betraf 22 andre Edelleute, die bey ihm waren, darunter ein gewiſſer **Tiedof** und ein andrer **Wolfrath**, namhaft gemacht werden. Doch iſt eine Verſchiedenheit in der Zahl der Ermordeten; denn andre ſagen nur von 13, und noch andre von 40 derſelben. Es können aber alle recht haben; denn es werden die gemeinen Soldaten bey dieſem Ueberfalle nicht ſeyn verſchönet worden. Was wir aber jetzt Edelleute nennen, das waren damals Burgleute, oder milites caſtrenſes, Officier von der Beſatzung, die bey der Feſtung mit Ländereyen angeſeſſen waren und Frylingiſcher Herkunft, dergleichen Graf **Ludiger** ſelbſt war, der ſich aber durch ſeine Verdienſte in den Edelinger Stand geſchwungen hatte. Dieſer Herr ward mit ſeinen Burgleuten auf dem Rathhauſe der Stadt erſchlagen: Werben hatte alſo ohne Zweifel damals gewiß ſchon ſeine ganz jetzige Größe und alle Stadtrechte; wiewohl zu denen Zeiten die Burgleute die bürgerlichen Aemter der Städte eben ſo wohl verwalteten, als die Kriegsbedienungen daſelbſt; wir haben auch ſchon gezeiget, daß dis der Urſprung der Patricien in den Städten ſey. Nach Graf **Ludigers** Tode aber behaupteten gleichwol die Wenden Werben nicht; denn ſie hatten das Schloß, davon der ſtarke Elbethurm noch heutiges Tages ein ohngezweifeltes Ueberbleibſel iſt, nicht mit überrumpelt; alſo nahm es Graf **Dedo** wieder in Beſitz und blieb ſelbſt allda. Dieſer war aus dem Hauſe Buzeck oder Grimmleben und ohne Zweifel ein Enkel desjenigen **Dedo**, den Marckgraf **Werner** bey Tangermünde erſchlagen hatte. Kaiſer **Conrad** hatte ihm das Balſamer Land und alſo **Arneburg** und **Werben** nach Graf Ludigern wieder anvertrauet. Allein ob gleich Kaiſer **Conrad** die Wilzen, welche

17 Chr. Geb. 1024 b. 1039.

M. Ludolph zu Sachſen.

Werben von den Wilzen erobert.

Graf Wolf zu Arneburg.

Kaiſer Conrads II. letzter Feldzug und Friede.

Er. Gottſchalk gefangen.

Ratibor maſſet ſich Wagern an.

Andrag und Boguslav erregen einen innerlichen Krieg

einen Einfall nach Meiſſen und Thüringen hin gethan, derweile durch ſeinen Stiefſohn, Margraf **Ludolphen** zu Sachſen, der bey ihm in großen Gnaden war, mit blutigen Köpfen nach Hauſe geſchickt hatte und ſie ſelbſt in ihrem Lande heimſuchete, waren ſie doch dadurch ſo wenig gebändiget, daß ſie im Jahr 1035 ſich unterſtehen konnten, **Werben** zu belagern. Sie eroberten auch den Ort und lieſſen zwar dem Grafen **Dedo**, der es vertheidiget hatte, die Freyheit, ſich wegzubegegen, ſeine Beſatzung aber ward gefangen weggeführet. Er ſelbſt iſt nachmals Marckgraf zu Meiſſen geworden. **Arneburg** und das Balſamer Land ward auch, doch ohne, daß man uns ſagte, wie? dem Graf **Wolf** zu theil, den man für einen Wenden ausgiebt, vermuthlich weil es ihm die Wenden, die er dazu angeführet, überlaſſen. Wir werden im folgenden das Nähere von ihm beybringen. Kaiſer **Conrad** brach zwar 1036 nochmals in die Wilziſchen Länder ein und brachte Geiſſel und großes Geld heraus; aber Eroberungen machte er nicht und ſchloß vielmehr einen Frieden mit ihnen, mit denen er ſich nun ferner nicht bemengete. **Glaber Radulphus** ſagt davon, er habe zwar geſieget, doch mit dem Zuſatz: non ſine clade ſuorum, Ein gewiſſer Beweis, daß er wider ſie nicht viel ausgerichtet. Auf der Seite der Obotriten war Herzog **Bernhard** wider den **Gottſchalk** auch nicht viel glücklicher; denn dieſer that immerfort ungeſtrafte Streifereyen in Nordalbingen. Doch verſahe er es einmal, im Jahr 1037, daß er ſich in ziemlicher Sicherheit antreffen ließ; denn er hatte Friedensvorſchläge thun laſſen; daher ward er überfallen, gefangen und in Herzogs **Bernhard II.** Gewalt gebracht, womit denn ſeine Rache wegen des Mordes ſeines Vaters ein Ziel hatte. Nun hob **Ratibor** ſein Haupt erſt recht empor, und maſſete ſich der Herrſchaft im Wagerlande an, hatte auch große Anſchläge, ſich der Obotriten ſelbſt zu bemeiſtern. Doch da widerſtunden ihm **Andrag** und **Gnevs** oder **Boguslav**, die unter dem Titul, des **Gottſchalk** Länder zu verwalten und ihm das Seine zu erhalten, gleichfalls die Oberherrſchaft daſelbſt zu erlangen ſuchten. Darüber entſtund ein innerlicher Krieg unter den Wenden, von vielen Jahren, von welchen uns aber die Schriftſteller dieſes und der folgenden Jahrhunderte keine rechte Nachrichten hinterlaſſen haben. Es wäre dieſes die beſte Gelegenheit geweſen, die Wenden unter das Joch zu bringen; allein die Sachſen und das deutſche Reich nahmen ſie nicht recht in acht. Sie hatten andre Händel, damit ſie ſich beſchäftigten; mogten auch wohl aus Staatsklugheit die Abſicht haben, die Wenden unter einander ſich ſelbſt aufreiben zu laſſen und dabey Zuſchauer abzugeben; denn ſie fürchteten, da ſie bisher noch nicht recht bezwungen worden, ſo könnten ſie ſich wieder vereinigen, wenn ſie von auſſen angegriffen würden, ehe noch ihre Kräfte erſchöpft wären. Doch ſtunden die Sachſen dem **Ratibor** in gewiſſer Maſſe gleichwol mit einiger Hülfe bey, weil er ein Chriſt war und vorher unter ihnen Kriegsdienſte gethan hatte. Nur war ſie von wenigem Nachdruck und dieſer Fürſt vergrößerte ſich durch ſeine eigne Geſchicklichkeit, wie wir im folgenden weiter ſehen werden.

N. Chr. Geb. 1024. b. 1039

Grafen in der Altmark fangen an erblich zu werden.

Grafen zu Arneburg. Graf Ludiger. Graf Dedo.

Unter aller dieſer Zeit waren in der Altmarck unter dem Marckgraf Bernhard die Grafſchaften noch entweder Gowgrafſchaften, oder bloſe Edelingiſche Erbgüter; doch ließ es ſich nun dazu an, daß die erſten in das letztere ſollten verwandelt werden. Die Grafſchaft **Arneburg** oder das Balſamer Land iſt ein klarer Beweis dieſer Verwandelung. Zu Anfang ward ſie noch von dem Kaiſer nach Belieben beſetzt und wir haben von dem Grafen **Ludiger** und Grafen **Dedo** das hinlängliche beygebracht. Die Beſetzung der Grafſchaft war bey den Kaiſern ſo willkührlich, daß ſie auch nicht einmal einen Unterſcheid des Standes dabey beobachteten, ſondern bloß die Verdinſte anſahen. Man wählte hier noch, wie **Tacitus** ſaget, Duces ex virtute. Graf **Ludiger** war ein gebohrner Frylinger und Kriegsbedienter des Biſchofs zu Halberſtadt, Graf **Dedo** aber ein Edelinger. Sie hatten aber, auſſer was ihnen ihr Amt einbrachte, nichts eignes in dem Balſamergow; denn **Arneburg** und der Gow herum war dem Erzſtift Magdeburg zum Nießbrauch geſchenket. Aber gegen das Ende der Regierung des Kaiſers **Conrad** änderte ſich es damit. Graf **Wolf** ward Herr davon und es geſchahe durch Hülfe der Wenden, davon uns doch die Schriftſteller die Umſtände nicht deutlich melden. Gewiß iſt, daß er ſie ſeinen Nachkommen hinterlaſſen, daß er das ganze Ländchen im Nießbrauch gehabt, daß ſeine Nachkommen daſſelbe, als ein Erbgut, nachmals gegen andre Güter vertauſchet und das Erzſtift nichts mehr darin genoſſen, ob es wohl die Anforderung darauf nicht vergeſſen. **Arneburg** war alſo gewiß keine Gowgrafſchaft mehr, ſondern ein Erbland, wie andre Edelingiſche Güter, ob wol der Graf **Wolf** und ſeine Kinder die Wenden verlieſſen und ſich nun zum Reich und zur Nordmarck, als Stände derſelben wendeten, welches durch Verträge geſchehen ſeyn muß. Daß dieſer Graf **Wolf** ein Wende und Heide geweſen, ſagt zwar die Pegowiſche Chronick, die **Lenz** anführet, aber doch derſelben nicht gänzlich glaubet. **Bangert** zeigt in ſeinen Noten zum Helmold, daß er eigentlich ein Jütländiſcher Edelinger von Geburt geweſen und nur eine Wendiſche Mutter gehabt. Er giebt ihm einen **Cuno** in Jütland zum Eltervater, zum Großvater dem **Herlieb** I. und zum Vater **Herlieb** II. lauter Jütiſche Fürſten. Der letzte nahm eines Wagriſchen Kneeſen Tochter zur Gemahlin, mit welcher er den **Svetibor** und dieſen Graf **Wolf** zeugete. Beyde begaben ſich als Ebentheurer, zu den Wenden, nachdem ſie in Jütland und anderswo in allerley Unruhen mit verwickelt geweſen; es iſt zu merken, daß einige in den Gedanken ſtehen, **Svetibor** der auch **Svantibor** genannt wird, ſey Stammvater der abgegangenen Herzoge in Pommern geworden: wiewol die Oliviſchen Denkmäler dem widerſprechen und dieſem **Svantibor** zu einem Enkel des **Miſtevoy** machen, welches uns wahrſcheinlich dünket; denn die alten Herzoge in Hinterpommern muſten doch beſſer wiſſen, wo ſie herſtammeten, als der ſpäte Herzog Johann Friedrich in Pommern, der die gegenſeitige Meinung annahm, weil es ihm dünkte mehr Ehre zu machen, von Gothiſchen Geblüte, darin er dieſen **Svetiber** aus dem Jütiſchen verſetzte, als von

Graf Wolf.

Svetibor, Gr. Wolfs Bruder, iſt nicht der Pommeriſche Svantibor.

n. Chr. Geb. 1024 b. 1039.

Grafſchaft Oſterburg denen von Veltheim verſichert.

Grafen von Stade in der Nordmark.

Gr. Siegfried.

Gr. Luther.

Grafen von Walbeck.

Burggraf Friedrich zu Magdeburg.

Burggraf Conrad.

Grafen von Falkenberg od. Falkenſtein.

Slaviſchen herzukommen. Ueber dem erhielt ſich der Name **Miſtevoy** oder **Miſtevin** noch lange Zeit unter den Hinterpommeriſchen Herzogen und man ſchlieſſet mit Recht, daß es zum Andenken ihres und der andern Slaviſchen Fürſten, gemeinſchaftlichen Stammvaters geſchehen; in Anſehung deſſen die Vorpommeriſchen Herzoge **Caſimir** und **Boguslav** ſich, wie Cranz berichtet, Blutsverwandten vom Pribislav nannten, wenigſtens ihren Staatsvortheil mit den Seinigen vereinigten, ob ſie gleich Chriſten waren. Doch wir ſollten darüber des Grafen **Wolfen** faſt vergeſſen. Lenz berichtet uns ſo viel, daß als Kaiſer **Conrad** II. mit den andern Wenden Friede geſchloſſen, dieſer Held mit darin begriffen worden und die Balſamer Grafſchaft unter der Bedingung, dem Reiche davon Tribut zu geben, ihm überlaſſen worden. Er beſtätigt alſo unſre obangezeigte Meinung, von der Verhandelung dieſer Grafſchaft in ein Erbgut. Im folgenden werden wir das fernere Glück dieſes Herrn und ſeines Hauſes erſehen. Von der Grafſchaft **Oſterburg** finden wir in dieſen Zeiten keine Nachricht, in weſſen Händen ſie geweſen. Es iſt aber kein Zweifel, daß ſich die von **Veltheim** dergeſtalt in dieſem Gau mit Gütern verſtärket, daß ſie entweder ſchon würklich den Titel geführet, den ſie bald unter folgenden Reichsregierungen haben, oder daß es den Kaiſern nicht nöthig geſchienen, zur Zeit einen beſondern Grafen hieher zu ſetzen, weil ſie vor ſich ſchon Urſache genug hatten, alle Tapferkeit gegen die Wenden, unter den Befehlen des Nordmarckgrafen oder des Balſamer Grafen, zu beweiſen, um ihre Güter zu erhalten. Es ſcheint auch, daß die Grafen von **Stade** ihre Güter um Salzwedel herum auch vermehret, wie ſie auch an andern Orten thaten, zum Exempel in der Marck Meiſſen, da ſie um dieſe Zeit das nachmals ſo berühmte **Groitzſch** beſaſſen. Wenigſtens lebten um dieſe Zeit der Graf **Siegfried**, den einige, ob wol mit Unrecht, für den erſten Marckgrafen ſeines Hauſes ausgaben und ſein Sohn Graf **Luther**, der dieſe Würde erhielt; es iſt auch faſt nicht anders zu glauben, als daß ihre Güter in dieſem Lande die beſte Empfehlung geweſen, ihnen nach dem Unglück im Jahr 1056 derſelben Vertheidigung anzuvertrauen. Die **Walbeckiſche** Familie führte jetzt den Titel der Grafen dieſes Orts nicht, hatte aber doch noch ohne Zweifel Güter in der Nordmarck, die keinen andern Herrn haben konnten, als den Burggraf **Friedrich** zu Magdeburg und deſſen Sohn, Burggraf **Conrad**, die unter folgender Kaiſerlichen Regierung müſſen abgegangen ſeyn. Da denn die Güter zum Theil an die Grafen von Plötzke, mit ſeiner Tochter Miechtild gekommen. Wir zweifeln aber nicht, daß die nachmals in der Altmarck bekannt gewordene Grafen von **Falkenſtein** gleichfalls einen Theil dieſer Güter davon getragen. Denn **Goswin** von **Falkenberg** hatte eine Schweſter des Burggraf **Friedrich**, Namens **Oda**, zur Gemahlin, mit der er den **Gerhard** und **Goswin** zeugete; es iſt auch eben nicht unwahrſcheinlich, daß Graf **Otto** von **Falkenſtein**, der zu Ende des 12ten Jahrhunderts in den Marckgräflichen Brandenburgiſchen Urkunden, als ein Vaſall in der Marck, jenſeit der Elbe, erſcheinet, ein Nachkömmling

n. Chr. Geb. 1023 b. 1039.

ſing von ihnen geweſen, ſeine Linie aber ſich, zum Unterſcheid der andern Falkenberge, von Falkenſtein geſchrieben. Wir geben das aber blos für eine Muthmaſſung aus. Von den Grafen von **Alvensleben** können wir nichts beybringen, auſſer was **Angelus** davon hat, das aber übel zuſammen hänget. Von den andern Grafſchaften wird nicht einmal das geringſte gedacht.

Zuſtand des Chriſtenthums bey den Obotriten.

So war es mit dem weltlichen Regiment in der Nordmarck beſtellet. Um das Chriſtenthum aber in den hieſigen **Wilziſchen** und **Obotritiſchen** Ländern ſahe es ſehr ſchlecht aus. In dieſem gab zwar das Chriſtenthum des **Udo** den Biſchöfen zu Hamburg und Oldenburg gute Hoffnung: allein da er nicht mit ihnen einſtimmete, ſein Volk mit Gewalt zu bekehren, da ſeine Brüder, **Andrag** und **Boguslav**, ſich ihm widerſetzten, wenn er ja etwas für das Chriſtenthum hätte, thun wollen, da ſelbſt **Gottſchalk**, der doch im Kloſter zu Lüneburg erzogen worden, ein Verfolger der Kirche ward; ſo war dieſe Hoffnung vergeblich. Durch **Ratibors** Chriſtenthum bekamen ſie wieder Muth; denn er vertrug ſich ſehr wohl mit ihnen und geſtund ihnen alles zu, was ſie verlangten: allein es war offenbar, daß er alles blos aus Staatsabſichten that, um ſich auf Unkoſten des gefangenen Gottſchalk und ſeines Hauſes empor zu ſchwingen, und dazu ſich der Sächſiſchen Hülfe zu verſichern. Inzwiſchen richtete er in der That nichts aus, das Chriſtenthum zu befördern; denn die ſteten Unruhen lieſſen dazu keinen Raum.

bey den Wilzen.

Bey den **Wilzen** ſahe es noch ſchlechter darum aus, je größere Feinde **Andrag** und **Boguslav**, die allhier herrſcheten, davon waren. Es lagen daher die Kirchen zu **Havelberg** und **Brandenburg** immer wüſte; daraus denn der richtige Schluß folget, daß auch anderwärts keine geweſen.

Biſch. Erich von Havelb. Biſch. Ezilo und Biſchof Luſſo von Brandenburg.

Zwar finden ſich in dieſen Zeiten, mit dem Titel von **Havelberg**, Biſchof **Erich** und mit dem von **Brandenburg**, Biſchof **Ezilo** und Biſchof **Luſſo**. Allein der Titel war es auch alles, was ſie davon hatten; im übrigen hatten ſie in ihren Sprengeln nichts zu ſagen, wo nicht der von **Brandenburg** bey den **Sorben**, zwiſchen der Havel und Elbe einige Gemeinen gehabt, wie wahrſcheinlich, doch auch nicht recht erweislich iſt. So wenig alſo die Biſchöfe ſich hieher wagen dürfen, ſo wenig können andre Geiſtliche zur beſtändigen Amtspflege hieher gekommen ſeyn. Doch leugnen wir deswegen nicht, daß dann und wann ſich ein Mann, von redlichem und uneigennützigem Eifer, gefunden, der ſein Leben gewaget, um einige wenige im Verborgenen zu bekehren.

S. **Helmold** a. O. Cap. 19. **Bangert** e. d. imgl. Cap. 40. not. b. **Cranz** Vand. B. 2. Cap. 46. 47. Saxon. B. 4. Cap. 36 bis 39. **Spangenberg** a. O. Cap. 168 bis 170. **Angelus** a. O. p. 68. f. **Enzelt** p. 91. **Coccelius** a. O. p. 411 bis 418. **Gebhardi** a. O. p. 14. 15. 16. 33. 34. 35. 46. 48. **Pauli** Cul. Per. 2. §. 9. 10. Per. 3. §. 2. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 111 bis 113. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap. 10. Sect. 8. §. 2. Sect. 9. §. 4. Th. 2. Per. 1. Cap. 3. §. 3. 4. 5. **Lenz** Gr. f. Saal. Cap. 5. §. 11. 13. 14. Cap. 6. §. 12.

N. Chr. Geb. 1039. b. 1106.

Gundling a. O. Abth. 1. §. 1. **Frank** a. O. Cap. 18. 19. **Abel** a. O. **Schmid** a. O. §. 17. vergl. mit **P. Barre** a. O. p. 711 bis 760.

§. 10.

Zuſtand der Wenden unter Kaiſer Heinrich III. und Heinrich IV.

Zuſtand des Reichs unter Heinrich III.

Unter Heinrich IV.

Kaiſer **Conrad** II. hatte im Reiche, im Jahr 1039, da er ſtarb, ſeinen Sohn Kaiſer **Heinrich** III. zum Nachfolger, an deſſen Stelle 1056 ſein hinterlaſſener junger Prinz **Heinrich** IV. auf den Thron kam und bis 1106 regierete. In dieſer langen Zeit waren die Länder zwiſchen der Elbe und Oder ganz gewiß völlig unter der Herrſchaft der Obotritiſchen Großfürſten, die daſelbſt mit einem recht königlichen Anſehen, doch ohne andere Titel, als den ihr Volk für den höchſten hielt, regiereten; und vom deutſchen Reiche hatten ſie darin nur wenigen und ſchwachen Eintrag zu befürchten. Es war das eben nicht ein groſes Wunder. **Heinrich** III. behauptete zwar ſein Kaiſerliches Anſehen männlich; er war aber in ſeiner Regierung, die nur 17 Jahr währete, ſo ſehr mit andern Händeln beſchäftiget, daß er wenig Zeit übrig behielt, mit Nachdruck gegen die **Wenden** zu handeln. Ueber dem war er aber kein ſonderlicher Freund der Sächſiſchen Fürſten und wohl nicht willens, die Wenden völlig unter das Joch zu bringen: denn er konnte voraus ſehen, daß alsdann nothwendig die **Obotriten** und **Wilzen** ein Zuſatz zu der Macht der Sachſen ſeyn würden: die aber wünſchete er vielmehr erniedrigt zu ſehen, weil ſie über die Ehre der Franken, dem Reiche Kaiſer zu geben, eiferſüchtig waren. In der That legte er auch den Grund zu alle den böſen Händeln, die nachmals die Sachſen ſeinem Sohne machten. Dieſer Kaiſer **Heinrich** IV. war ein unmündiger Herr, deſſen Jugend und Schwachheit alle Fürſten bequem anſahen, ſich zu vergrößern; ſie waren alſo darauf mehr, als auf die Erniedrigung der Wenden bedacht. Als er anfing ſelbſt zu regieren, gingen auch ſofort die traurigen Schauſpiele an, darin die Sächſiſche Fürſten die Hauptperſonen vorſtelleten; das aber ließ ihnen nicht Zeit oder Kräfte, den Wenden nur zu widerſtehen, geſchweige zu bezwingen; Kaiſer **Heinrich** würde auch thöricht geweſen ſeyn, ſie durch ſeinen Beyſtand gegen den **Crito** zu ſtärken. Wir finden wenig oder gar nicht, daß er ſich angelegen ſeyn laſſen, die Wenden zum Reiche zu bringen; vielmehr erregte er den Argwohn, ſie wider die Sachſen aufgehetzt zu haben: wer konnte ihm nun das verdenken? Die Unruhen, welche ihm die Sachſen erregten, waren ſo groß und ſo häufig, daß er Hülfe dagegen ſuchen muſte, wo er konnte. Von auſſen hatten demnach die Wenden keinen ſehr ſchädlichen Anfall zu beſorgen: nur innerlich wechſelten ſie mit Unruhen und Frieden ab und litten beſondere und gewaltſame Veränderungen.

Gottſchalk erledigt, aber im Elende.

Gottſchalk war, als Kaiſer **Conrad** II. ſtarb, noch in der Gefangenſchaft Herzogs **Bernhard** II. zu Sachſen. Er ward aber von demſelben zu gleicher Zeit entlaſſen, nachdem er die Chriſtliche Religion wieder angenommen hatte. Allein er kam deshalb noch nicht wieder zum Beſitz ſeiner Herrſchaft und fand ſich genöthigt,

N. Chr. Geb. 1019. b. 1106.

nach Dännemarck zu dem groſſen Könige Knut ins Elend zu gehen. Die Abſicht des Herzogs Bernhard war zwar wohl, daß durch ihn die Unruhen in den Wendiſchen Landen ſollten vermehret werden: er fand aber noch nicht einmal Mittel, ſich mit Sicherheit ſofort daſelbſt ſehen zu laſſen: denn er ward ohne Heer fortgeſchickt, um nicht den Ratibor zu unterdrücken, den die Sachſen am meiſten begünſtigten. Dieſer, nebſt dem Andrag und Boguslav oder Gnevs hatte ſich des Seinigen angemaſſet, ſagt Helmold. Sie waren aber unter ſich ſelbſt höchſt uneinig, wegen der Oberherrſchaft, die keiner dem andern zuſtehen wollte. Boguslav oder Gnevs nahm noch den beſten Vorwand. Er wollte glaubend machen, daß er des Gottſchalk Rechte vertheidigte. Im Grunde aber ſuchte er nichts weniger. Darüber waren die **Obotriten** und **Wilzen** in beſtändiger innerlicher Unruhe und rieben ſich in der That ſelbſt auf; die Sachſen hatten daran ein erwünſchtes Schauſpiel und gaben ruhige Zuſchauer ab. Doch unter der Hand unterſtützten ſie den Ratibor, der die Biſchöfe zu Hamburg und Oldenburg auf ſeiner Seite hatte, die ihm zwar freylich nicht mit Waffen beyſtunden, aber bey den **Nordalbingern** ſeinen Nachbaren in **Wagern**, wo er ganz allein Herr war, Anſehen genug hatten, ſie zu ſeiner Hülfe zu bewegen. Ratibor ward alſo unter den Wenden ſo mächtig, daß er ſich unterſtehen durfte, mit der Krone **Dännemarck** anzubinden. Wir können keine andre Urſache davon finden, als die Zuflucht, die Gottſchalk dahin, nach ſeiner Erledigung, nehmen müſſen, um mit Däniſcher Hülfe ſeine väterliche Herrſchaft wieder zu erobern. Er konnte keine andre Entſchlieſſung nehmen, da er ſeine Erblande von einigen Tyrannen unterdrücket und die Nothwendigkeit vor ſich ſahe, deshalb mit ihnen ſchlagen zu müſſen. Es gereichte aber dieſer Krieg dem Ratibor zum Verderben, ob er wohl denſelben etliche Jahre aushielt. Er hatte acht Söhne und ſie waren unter ihres Vaters Anführung groſſe Krieger geworden. Aber in etlichen Schlachten blieben ſie alle und mit ihnen nach und nach 15000 Wenden, bis in der letzten Schlacht, auf der **Kooper Heide**, endlich auch Ratibor ſelbſt ins Graß beiſſen muſte. (So verſtehen wir die verwirrte Nachricht von dieſer Schlacht, darin man ſagt, daß er und ſeine 8 Söhne nebſt 15000 Wenden geblieben und die Jahrzahl bald 1042, bald 1048 nennet.) Durch dieſe Siege der Dänen ward nun Gottſchalk in den Stand geſetzt, ſich wieder in ſein Vaterland einzufinden und ſeine verlaſſene Herrſchaften zu erobern. Franke theilet die Ehre, ihm geholfen zu haben, zwiſchen den **Sachſen** und **Dänen**: allein da bey den Kooperheidiſchen Schlachten blos der letztern gedacht wird und des Gottſchalk Wiederkunft davon abhing, Ratibor aber mit den Sachſen in gutem Vernehmen ſtand, wiewol ſie es freylich auch mit ihm nicht ſo gar aufrichtig gemeinet; ſo können wir nicht umhin, den Sachſen bey dieſer Gelegenheit vielmehr eine Neutralität beyzulegen. Denn, ob wohl Herzog Bernhard es mit dem Ratibor nicht ſo gar treulich hielte, ſo war ihm doch mehr daran gelegen, daß die Unruhen in den Wendiſchen Landern, durch ihn unterhalten, als

Des Ratibor, Andrag und Boguslav Unruhen.

Ratibors Krieg mit Dännemarck.

Ratibors Untergang.

Schlacht auf der Kooper Heide.

Gottſchalk kommt wieder zu ſeiner Herrſchaft.

Herz. Bernhards Staatskunſt.

N. Chr. Geb. 1039 b. 1106.

durch ſeine gänzliche Unterdrückung, **Gottſchalk** und die **Dänen** mächtig gemacht würden. Hatte er den **Gottſchalk** losgelaſſen, ſo war es blos geſchehen, dem Ratibor, der ein wenig zu mächtig zu werden ſchien, etwas zu thun zu machen; aber daß ihn die **Dänen** beſiegen ſollten, war ihm auch nicht gelegen; denn der große **Knut** war ſo ſchon den Nachbarn fürchterlich genung und für **Sachſen** ein weit gefährlicher Nachbar, als alle Wenden. Gleichwol durfte er den **Gottſchalk** an der Verfolgung ſeines Rechts nicht offenbar hindern; denn er war ein aufrichtiger Chriſt und da man von ihm verſichert war, daß er dieſen Glauben befördern würde, ſo hatte man keinen Vorwand dazu. Als aber hernach dieſer Fürſt mächtig ward, da ſahe man, daß ſich ſein Chriſtenthum nicht mehr von dem Haſſe der Sachſen in Sicherheit ſtellen konnte und daß ihnen ſeine Vergrößerung niemals angenehm geweſen, wie wir bald ſehen werden.

Gottſchalk Großfürſt der Obotriten und Wilzen.

Gottſchalk überwand hierauf alle die Tyrannen, die ihm ſein väterliches Erbtheil vorenthielten und nahm folglich das ganze Wenden Land und Herrſchaft wieder in Beſitz, ſo daß ſich ſeine Regierung von dem Urſprung der Eider an, bis zur Mündung der Peene, erſtreckte. **Franke** will zwar Wagerland allein für ſein Erbfürſtenthum gehalten wiſſen und beſchuldigt ihn einer unrechtmäßigen Anmaſſung der Herrſchaft über die Obotriten und Wenden. Allein da das Wagerland viel zu klein geweſen ſeyn würde, daß etliche Tyrannen ſich ſo lange als er gefangen und im Elende geweſen, darin hätten vertragen können, zu dem Helmolds Worte von der Erbſchaft augenſcheinlich ſich auf das, was er das ganze Fürſtenthum der Wenden, von dem Wagerlande an bis nach der Peene zu, nennet, beziehen und niemand der alten Schriftſteller jemals dem Gottſchalk der Tyranney beſchuldiget hat: ſo ſehen wir nicht, wie dieſer neue Auter darauf komme. Wir ſchlieſſen mit mehrerm Rechte aus dem allen, daß, was Helmold das **ganze Fürſtenthum** heiſſet, eben die Großfürſtliche Würde über alle Obotriten und Wilzen bedeute, daß dieſe Würde eben ſo erblich bey dem Hauſe des **Gottſchalk** geweſen, als der Nießbrauch des Fürſtenthums Wagern und andrer Lande; daß ſie aber von eingeſchränktem Anſehen und Macht geweſen und die Kneeſen und andre Stände, ihn auf dem Fuß wieder zum Oberherrn angenommen, als ſeinen Großvater **Miſtevoy**. Wir finden, nachdem er nun auf den Thron gekommen, weder des Andrag noch des Gneus mehr gedacht.

Andrag todt.

Andrag iſt ohne Zweifel in währenden Unruhen mit Tode abgegangen oder erſchlagen worden. Wenn Gneus, wie wir dafür halten, der Pommeriſche Boguslav geweſen, ſo iſt gewiß, daß derſelbe ſich nun nach **Hinterpommern** gewendet und alda ſeine Herrſchaft ſo befeſtiget, daß ſie auf ſeine Nachkommen könnte gebracht werden. Er kan aber nicht lange mehr gelebet haben; denn ſein Sohn **Svantibor** oder **Svetibor**, folgte ihm darin nach und war mit dem **Feinde** Gottſchalks aufs genaueſte verbunden. Man kan nicht mit Gewißheit ſagen, ob dieſe beyde Fürſten die Majeſtätsrechte **Gottſchalks** verehret: doch ſcheint es faſt, da **Svantibor** ſich

Boguslav in Hinterpommern.

Svantibor in Hinterpommern.

N. Chr. Geb. 1039 b. 1106.

Krito in Rügen.

Kneeß Bluſſo.

mit dem Crito einließ und des Gottſchalk Sohn Heinrich, als er dieſen erſchlagen hatte, auch den Pommern, bis zur Weichſel hin, Ehrfurcht gegen ſich beybrachte, unter dem Titel ſeine väterliche Herrſchaft zu behaupten. Noch mehr läßt ſich glauben, daß Vorpommern und vornehmlich Rügen, ſeinen Zepter verehret, folglich der Knees Krito ſein Vaſall geweſen, der ſich wider ihn empöret: denn wenn er alles, bis an die Peene beſeſſen, ſo laſſen ſich die Rugen nicht von den Kyßiner und Circipaner Wilzen trennen. Er war aber auch Herr diſſeit der Peene, bey den Rhedariern und Tolenzern; denn er hielt ſich viel zu Lenzen bey den Rhedariern auf und dieſe nebſt den Tolenzern erkannten ſein oberſtrichterliches Amt in ihrem Streit mit den andern Wilzen, davon bald ein mehres. Warum ſollten wir nun auch die Heveldüner und Ukerer von ſeiner Herrſchaft ausnehmen, da ſie zu dem Wilziſchen Körper gehörten, und nachmals von ſeinem Sohn Heinrich, unter dem Titel ſeiner erblichen Oberherrſchaft über ſie zum Gehorſam gebracht wurden. Vielleicht war Bluſſo, ſein Schwager, ein Kneeſe bey den Rhedariern, weil er in der Nähe von Lenzen ſich doch aufgehalten haben muß, daß er die Gelegenheit, ihn zu ermorden, ſo wohl zu ergreifen wuſte. Alle dieſe Lande wurden demnach, von dem Jahre 1048 an bis 1054, wieder mit einander zu demjenigen Staat vereiniget, den **Miſtevoy** III. beherrſchet hatte und **Gottſchalk** war das Oberhaupt davon.

Innerlicher Krieg bey den Wilzen.

Niederlagen der Rhedarier und Tolenzer.

Gottſchalk unterſtützt ſie.

Er hatte ſich aber kaum feſtgeſetzt, als im Jahr 1054 ſchon neue Unruhen in dieſem Staatskörper entſtunden. Es waren, auſſer den Fürſtenthümern der Prinzen von dem Großfürſtlichen Geblüte, auch einige gemeine Weſen unter den Wenden, als die Circipaner, Tolenzer und Rhedarier, wo die Kneeſen und das Volk zuſammen an dem Regimente Theil hatten. Dieſe geriethen mit einander in einem Rangſtreit auf denen allgemeinen Landtagen aller Wenden. Die Rhedarier und Tolenzer hatten denſelben bisher behauptet, weil ſie die Pfleger des Gottes Rhadigaſt waren. Allein jetzt machten ihnen die Kyßiner und Circipaner den Vorſitz ſtreitig; ohne Zweifel auf einem Landtage, der nicht zu Rhetre, ſondern auf ihrer Seite der Peene gehalten ward. Darüber geriethen dieſe Wilziſche Völker mit einander in einen blutigen Krieg, in welchem die Rhedarier und Tolenzer zu dreyen unterſchiedenen malen hart geſchlagen wurden. Hier ſiehet man, daß ohngeachtet der ungezweifelten Großfürſtlichen Würde, dennoch die verſchiedenen Staaten unter ihm das Recht Krieg zu führen, ausgeübet. Dieſes nöthigte denn die Rhedarier und Tolenzer, ſich zu dem **Gottſchalk** zu wenden, der auch unternahm, ſie wiederum aufzuhelfen und das zwar um deſto mehr, weil er noch mit den Dänen verbunden war und alſo Stärke genug hatte, ſeinem Beyſtand den Nachdruck zu geben. **Helmold** ſagt zwar, daß ſie auch den Herzog **Bernhard** zu Hülfe geruffen; allein das läßt ſich damit nicht reimen, was Marckgraf **Wilhelm** gethan, der den Rhedariern ins Land fiel auf Befehl des Kaiſers. Uns dünkt, daß man vielmehr, von Seiten des Reichs und der Sachſen, den Kyßinern und Circipanern beygeſtanden, oder vielmehr

N. Chr. Geb. 1039 b. 1106.

mehr dieſen neuen innerlichen Krieg nähren wollen, um dabey Gelegenheit zu haben, den Gottſchalk, der im Bunde mit den Dänen mächtig ward, wieder herunter zu bringen, unter dem Vorwand, daß ſein Chriſtenthum verdächtig ſey, weil er um des Götzendienſtes willen den **Rhedariern** beyſtünde.

M. Wilhelm in der Nordmarck fällt die Rhedarier an.

Es war aber in der Nordmarck Marckgraf **Wilhelm** etwan um das Jahr 1044 an ſeines Vaters Marckgraf **Bernhard** II. Stelle gekommen und dieſem befahl Kaiſer **Heinrich** III. im Jahr 1056 mit einem Heer über die Elbe in die Länder der **Rhedarier** einzufallen. Es konnte das in keiner andern Abſicht geſchehen, als um den **Kyßinern** und **Circipanern** Luft zu machen und den **Gottſchalk** zu verhindern, ſie zu bezwingen. Allein er kam zu ſpäte.

Gottſchalk bezwingt die Kyßiner und Circipaner.

Anfang von Roſtock.

Gottſchalk brachte ſie bald unter den Fuß und es wollen die Mecklenburgiſchen Schriftſteller, daß er damals, um ſie deſto beſſer im Zaum zu halten, an der Warnau, wo **Roſtock** lieget, eine ſtarke Feſtung oder Burg angeleget, davon nachmals dieſe berühmte Stadt ihren Anfang genommen. Indem er nun hiemit beſchäftigt war, wandten ſich die Rhedarier und Tolenzer, ohne Zweifel auch die **Heveldüner** und **Ukrer**, die ſich an den Kyßinern und Circipanern gerochen hatten und Marckgraf **Wilhelm** zu einem neuen Feind bekamen, gegen dieſen.

Schlacht bey Pritzlava, Guitzövel, Segeberge, bey Werben.

Sie trieben ihn zurücke bis an den Ausfluß der Havel in die Elbe, wo ein Schloß, Namens **Pritzlava**, lag. Heutiges Tages liegt in der Gegend ein Dorf und adliches Gut, **Guitzövel** und zunächſt der Havel und Elbe, befinden ſich die **Segeberge**, die den Namen noch von dem Schloſſe übrig haben, daß Kaiſer **Heinrich** I. daſelbſt angeleget, als er zuerſt die Wenden auf den Hals fiel, und wahrſcheinlicher Weiſe haben es die Wenden, nachdem es in ihre Gewalt gekommen, **Pritzlava** geheiſſen. Marckgraf **Wilhelm** muſte demnach hier, Werben gegen über, Stand halten und es kam zu einer ſehr blutigen Schlacht. Die Sachſen fochten mit Verzweifelung, weil ſie ohne Brücken und alſo ohne Zuflucht waren; die Wenden aber ſtritten mit aller Wut, die die äuſſerſte Rachgier einflöſſen konnte; daher muſten endlich jene unterliegen und wurden alleſamt, entweder niedergehauen oder in die Elbe und Havel geſprenget.

Marckgraf Wilhelm kommt um.

Marckgraf **Wilhelm** verlohr dabey auch ſein Leben, ward aber unter den Todten nicht gefunden. Ohne Zweifel war er mit den übrigen Flüchtigen in den Strom gejaget, wo er erſauffen müſſen. Er war der letzte Marckgraf aus dem Hauſe Marckgraf Dietrichs. Zwar hatte er noch einen Bruder, Graf **Otto**, allein er konnte nicht zur Nachfolge gelangen und war noch dazu auſſer Landes, als Marckgraf **Wilhelm** dis Unglück hatte.

M. Luther, Gr. zu Stade, kommt zur Nordmarck.

Daher gab nun Kaiſer **Heinrich** III. die Nordmarck dem Stadiſchen Grafen **Luther** I. ohne Zweifel, weil er ein daſelbſt mit großen Gütern angeſeſſener, Edelinger war und ſich ſchon in Beſchützung dieſer Gränzen hervorgethan hatte.

Kaiſer Heinrich III. ſtirbt.

Inzwiſchen nahm Kaiſer **Heinrich** III. dieſe Einbuſſe bey Pritzlava ſo ſehr zu Herzen, daß er darüber in eine Krankheit fiel und noch in ſelbigem 1056ſten Jahre ſtarb. Nun kam das Reich an ſeinen zarten Prinzen, den durch ſeine Unglücksfälle ſo ſehr, als durch ſeine Tapferkeit berühmten Kaiſer **Heinrich** IV. der vorjetzo noch unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter ſtund, welche aber mit der Zeit die Erzbiſchöfe zu Cölln und Hamburg an ſich riſſen. Der neue Marckgraf **Luther** überlebte den Kaiſer **Heinrich** III. auch nicht lange, ſondern ſtarb 1057, ehe er die Niederlage des Marckgraf Wilhelm, ſeines Vorfahren, rächen konnte. Doch ſein Sohn Marckgraf **Udo** I. ward wieder an ſeine Stelle geſetzt. (Einige nennen den Marckgraf **Luther** auch **Udo** I. und die nennen denn ſeinen Sohn Udo II.) Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß der Erzbiſchof **Albrecht** zu Hamburg und Bremen, der am Kaiſerlichen Hofe ſofort nach Kaiſers **Heinrich** III. Tode, große Gewalt hatte, dieſem Stadiſchen Fürſten zu der erledigten Stelle ſeines Vaters wieder verholfen. Mit dieſem fing die **Nordmarck** an, die Marck **Soltwedel** zu heiſſen; denn dieſe Stadt ward ſein und ſeiner Nachfolger ungezweifelter Sitz und ihre Wohnung war auf derjenigen Stelle, die man noch jetzt die Burg nennet. Es war aber Graf **Otto**, **Wilhelms** Bruder, ſehr unzufrieden, daß ihm die Nordmarck nicht wiedergegeben ward und es ſchien, als ob es ihm am meiſten verdroß, daß man ihn ſeiner Geburt wegen davon auszuſchlieſſen vorgab. Er war des Marckgraf **Bernhard** Sohn von einer zweyten Gemahlin, die von Slaviſchen Herkommen war; man nennete das eine Mißheirath, die die daraus gebohrnen Kinder unfähig machen ſollte zu den Ehrenſtellen ihrer Väter. Vielleicht aber that man ihm darin Unrecht blos zum Vortheil Marckgrafs **Luther** und Marckgrafs **Udo**. Zum Unglück hatte er ſich zu lange in Böhmen aufgehalten und kam erſt wieder, als Marckgraf **Udo** ſchon im Beſitz der Nordmarck war. Dem ohngeachtet fand er unter den Sächſiſchen Fürſten Gönner und das waren alle, die das Haus Stade dieſes Glücks wegen beneideten. Auf deren Beyſtand verließ er ſich und dachte noch dem Marckgraf **Udo** auszuſtechen, wenn er auf dem Reichstag käme, der im Jahr 1057 zu Merſeburg ſollte gehalten werden. Er hatte aber auſſer dem noch andere Feindſeligkeiten mit den beyden Marckgrafen **Bruno** und **Eckbrecht** zu Sachſen, den nahen Vettern des jungen Kaiſers, die bey Hofe ſehr viel galten. Dieſe machten ſeinen Anſprüchen ein Ende, Er hatte das Unglück, ihnen auf dem Wege zum Kaiſerlichen Hofe, zu Merſeburg, aufzuſtoſſen. Sie ſprengeten, ohne ſich lange zu bedenken, einander auf ihren Roſſen an und **Bruno** gerieth mit dem Graf **Otto** in einen beſondern Zweykampf. Beyde faſſeten, einer den andern, mit den Lanzen ſo wohl, daß ſie beyde zu gleicher Zeit todt vom Pferde fielen. So erloſch denn mit dem Graf **Otto** die ganze Familie männlichen Geſchlechts. Von weiblicher Seite aber ſtammete der nachmalige Kaiſer **Luther der Sachſe** davon ab. Die Geſchlechtsfolge iſt dieſe:

N. Chr. Geb. 1056.

Kaiſer Heinrich IV. kömt zum Thron.

M. Luther ſtirbt.

M. Udo I. in der Nordmarck oder zu Soltwedel.

Soltwedel, die Reſidenz der Nordmarckgrafen.

Graf Otto, des Wilhelm Bruder, mißvergnügt.

M. Bruno und M. Eckbrecht zu Sachſen.

Graf Otto und M. Bruno bleiben im Zweykampf.

Graf Bernhard, lebt im Jahr 930.

I.

Graf Benno, im Jahr 940.

I.

Markgraf Dietrich 955, ſtarb 985.

M. Bernhard I. 1010. und 1018.	Gr. Ludolph, ein Geiſtlicher.	Oda, eine Nonne.	Othelinda, eine Nonne.	Tietberge, Gem. Graf Dedo v. v. Bugeck.	Mathilde, Gem. eines Slaven Pribisl. Aebt. zu Magdeb.

M. Bernhard II. 1036. ſt. 1044. Gem. 1) Gr. Wilhelm zu Weimar Tochter, 2) eine Slaviſche Dame.	Thietburge, eine Nonne zu Quedlinburg.

M. Willhelm, ſtarb 1056.	Graf Conrad, Gem. N. N. I. Gertraut, Gem. 1) Graf Friedrich von Borenbach, 2) Herzog Ortholf zu Sachſen. I. Hedwig, Gemahlin Graf Gebhard zu Suplinburg. I. Gr. Luther zu Suplinburg, Herz. zu Sachſen und endlich Kaiſer.	Oda, Gem. Gr. Chriſtian zu Querf.	Alverada, Gem. eines v. Badeslor.	Graf Otto, ſtarb 1057. im Zweykampf.

Gottſchalks Bemühung um das Chriſtenthum.

Erzbiſchof Albrecht zu Hamburg.

Nachdem nun Gottſchalk die Unruhen unter ſeinen Wenden geſtillet, fing er mit Ernſt an, auf ihre Bekehrung zu denken. Er wendete ſich, um darin Beyſtand zu haben, an den Erzbiſchof Albrecht zu Hamburg, einen ſehr mächtigen und berühmten Prälaten. Da dieſer in der Minderjährigkeit Kaiſer Heinrich IV. das Ruder des Reichs führete, ſo iſt dis ein Beweis, daß Gottſchalk jetzt mit dem Reiche in Frieden geſtanden, wie wohl wir nicht eigentlich wiſſen, unter was für Bedin-

N. Chr. Geb. 1039 b. 1106.

Bedingungen. Dieſer Prälat ſtund ihm nach allem Vermögen bey; er mogte nun zur Abſicht haben, ſeinen Ehrgeiz zu vergnügen, oder nicht: denn man beſchuldigt ihn, er habe geſucht ein nordlicher Patriarch zu werden. Er ſchickte ihm Prieſter genug, ſein ganzes Land mit dem Chriſtenthum zu erfüllen. So lange Friede im Lande war, ſahe Gottſchalk ſolchen Fortgang ſeines heiligen Eifers, den wir nirgend durch Gewaltthätigkeit entheiligt finden, daß er nicht nur unterſchiedene Klöſter, zu Schulen für die Jugend, aufrichtete, davon allein in der Stadt Meckelburg drey geweſen ſeyn ſollen, ſondern auch noch zwey neue Bißthümer, auſſer den drey alten zu Havelberg, Brandenburg und Oldenburg anlegte. Es geſchahe das im Jahr 1058 und das eine bekam ſeinen Sitz zu Meckelburg und Biſchof **Johann den Schotten** zum Vorſteher. Das andre ward zu Ratzeburg geſtiftet und der erſte Biſchof hieß **Ariſto**. Nun iſt keinesweges zu zweifeln, daß Oldenburg, Havelberg und Brandenburg auch ihre Biſchöfe wieder zu ſehen bekommen. Zu Oldenburg hieß der damalige Biſchof **Abelin**, deſſen Vorfahren, **Benno** und **Meiner** davon gehen müſſen, weil die Wenden zu widerſpenſtig waren. Zu Havelberg ſoll Biſchof **Gottſchalk** geſeſſen haben und zu Brandenburg giebt man einen an der gleichfals **Johann der Schotte** genannt worden. Wir vermuthen faſt, daß dieſer mit dem Meckelburgiſchen eine Perſon und von dem Großfürſten zur erſten Einrichtung der neuen Kirchen unter den Obotriten dahin erbeten worden. Ueberhaupt aber können wir nicht für die Richtigkeit aller dieſer Namen ſtehen; denn die bald folgende Trübſal hat alles wieder ins finſtere geſetzt. Es ſcheint auch nicht, daß die Biſchöfe zu Havelberg und Brandenburg, ob ſie wohl vielleicht unter des **Gottſchalk** Schutz dahin gekommen, viel ſonderliches in ihren Sprengeln ſtiften können: denn hier hatte **Gottſchalk** nicht ſo viel Gewalt, als zu Oldenburg, Ratzeburg und Meckelburg: es waren die Wilziſchen Länder mit ihrer eigenen Verfaſſung verſehen und nur Glieder des Wendiſchen gemeinen Weſens, denen, eine neue Verfaſſung und Religion aufzudringen ihm ſo nicht frey ſtund, als in ſeinen eigentlichen Erbländern, Wagern, Polaben und Obotriten. Doch unterließ Gottſchalk gleichwol nicht, auch ihnen den Glauben vorzuhalten; und man ſaget, er habe ſelbſt geprediget, nemlich auf Wendiſch dem Volk vorgeleget, was die Geiſtlichen deutſch oder lateiniſch geredet. Er hielt ſich zu ſolchem Ende nicht ſelten zu **Lunkini** oder **Lenzen** auf, einen Ort in dem **Linagger Gau** der Rhedarier, [illegible]velbergiſchen Sprengels. Es ſchien alles ruhig zu ſeyn und einer ſo ſanftmüthigen Predigt des Glaubens allmählig nachzugeben. Aber die Stille verwandelte ſich bald in ein ſehr ſchreckliches Ungewitter, über alle Chriſten in den Wendiſchen Ländern. Ein böſes Zeichen davon gab ſchon der Tod Herzogs **Bernhard II.** zu Sachſen im Jahr 1062, deſſen Tapferkeit die Wenden furchteten und auf welchem ſich **Gottſchalk** im Fall der Noth immer verlaſſen konnte. Es folgte ihm ſein Sohn, Herzog **Ortloff**, zwar in ſeiner Würde, hatte aber von ſeiner Tapferkeit und Glück nichts geerbet: daher hatten die Wenden

Biſ. Johann der Schotte zu Meckelburg.

B. Ariſto zu Ratzeburg.

B. Abelin zu Oldenburg.

Biſch. Gottſchalk zu Havelberg.

Biſ. Johann der Schotte zu Brandenburg.

Herz. Bernhard II. zu Sachſen todt.

Herz. Ortlof zu Sachſen.

N. Chr. Geb. 1039 b. 1106.

wenig Ehrfurcht vor ihm. Sie ſahen ohnedem in der Nähe alle Handlungen der Deutſchen und beſonders der Sächſiſchen Fürſten mit an. Es war da gar kein gemeinſamer Eifer mehr für die Ehre und das Beſte des Reichs, der die Deutſchen, unter den Ottonen, allen auswärtigen Nationen ſo ehrwürdig gemacht hatte, lauter Eigennutz und beſondrer Hausvortheil, lauter Beſtrebung, ſich auf Koſten des Reichs zu vergrößern; dazu ſahen auch die beyden Erzbiſchöfe zu Cöln und Hamburg, die den jungen Kaiſer regierten, durch die Finger und bedienten ſich auch aller Gelegenheit ihre Stifter zu bereichern. Um die Wenden aber war faſt niemand bekümmert und des **Gottſchalk** Chriſtenthum und Ergebenheit an das Reich dünkte ihnen hinlängliche Bürgſchaft zu geben, daß von dieſer Seite nichts zu befürchten. Inzwiſchen waren in allen Wendiſchen Ländern ſo viel Mißvergnügte, als noch Heiden oder falſche Chriſten waren, die die Tauffe nur zum Schein angenommen hatten, um ihre Tücke recht zu verbergen.

Kneeß Bluſſo ſtiftet eine Empörung.

Ein ſolcher ſcheint uns **Bluſſo**, ein Kneeß, dem **Gottſchalk** ſeine Schweſter zur Gemahlin gegeben, geweſen zu ſeyn. Unter dieſes Anführung brach im Jahr 1066 eine grauſame Empörung in allen Wendiſchen Ländern aus, die einige Jahre her ſchon mit dem Kneeß **Krito** in Rügen muſte angezettelt ſeyn.

Des Gotſchalk Märtrer Tod.

Gottſchalk war zu Lenzen in der Kirche und wohnete dem Gottesdienſt bey, den ſein Hofprieſter **Ippo** hielt. Ehe er es ſich verſahe, ward er daſelbſt überfallen und mit dem Prieſter zugleich am Altar niedergemacht. Unſre Prignitz alſo, dazu Lenzen gehört, hat das Blut dieſes fürſtlichen Märtyrers empfangen; es iſt in der That zu verwundern, daß die Havelbergiſchen Biſchöfe, die ſich ſo ſehr mit dem abgeſchmackten Blutweſen zu Wilsnack abgegeben, nicht ſo klug geweſen, dieſen Prinzen in die Zahl der Heiligen verſetzen zu laſſen und dann eine Wallfahrt nach ſeinem Blute zu Lenzen zu ſtiften: Er verdiente es ja ſo gut, als ein andrer und es mögte die Zollbude bey ſeinem Grabe eben ſo einträglich geweſen ſeyn, als die zu Wilsnack. Doch dis im Vorbeygehen. Die Empörung war allgemein in dem ganzen Wendiſchen Lande und ſo wütend, daß auch das Haupt derſelben bald darin erliegen muſte.

Kn. Bluſſo erſchlagen.

Bluſſo, der ſie angeſtiftet hatte, ward in einem Auflauffe erſchlagen und es ſcheint faſt, daß das nicht ohne Veranlaſſung des **Krito** geſchehen.

Kn. Krito nimmt den Thron ein.

Dieſer Rügiſche Kneeß hatte ſeinem Ehrgeiz ſo wohl vorgeſehen, daß er in eben dieſem Aufruhr zum Großfürſten aller Wenden erwählet ward, in welcher hohen Würde er ſo kluge Maaßregeln ergriff, daß [illegible] ſie eine Länge von Jahren hindurch behauptete. Er war ein ſehr heftiger Feind des Chriſtenthums, der alle Spur deſſelben bey den Wenden gänzlich ausrottete. Die Bißthümer **Oldenburg**, **Meckelburg** und **Ratzeburg** wurden dergeſtalt zerrüttet, daß man in 80 Jahren nicht daran denken durfte, ſie wieder zu beſetzen.

Biſ. Johann des Schotten Märtrer Tod.

Biſchof **Johann** der **Schotte** zu **Meckelburg** empfand ſeine heidniſche Wuth beſonders. Er ließ ihn zum Scheuſaal im Lande herum ſchleppen, mit Knütteln endlich todtſchlagen, den Kopf abhauen und dem Rhadigaſt opfern.

Biſch. Ariſto zu Ratzeburg, B. Ezo zu Oldenb. verjagt.

Biſchof Ariſto zu Ratzeburg und **Biſchof Ezo zu Oldenburg**, der

N. Chr. Geb. 1039 b. 1106.

Schickſal der Syritha, Gottſchalks Gemahlin.

Butue und Heinrich, Gottſ. Söhne im Elend.

Biſ. Weichmann und Biſ. Ezilo zu Havelberg.

Biſch. Dietrich I. u. II.

B. Dankward zu Brandenb.

der dem **Abelin** gefolget, wurden gewiß ins Elend vertrieben, wo ſie nicht unter der Menge anderer Chriſten unerkannt mit hingerichtet worden: denn man weis ihr Schickſal nicht eigentlich. Man erzählt auch, daß die Gemahlin des Gottſchalk, Syritha oder Eſtritha, eine Tochter des Königs **Knut** des Großen in Dännemark, von den unbändigen Wenden mit Ruthen geſtäupet und ſo zum Lande hinaus ins Elend verjagt worden, die denn ihre Zuflucht nach Dännemarck genommen, wohin ſie ihren Sohn Heinrich, ein zartes Kind, ſchon voraus geſchickt gehabt. Der älteſte Sohn des **Gottſchalk** aber, **Butue**, ſuchte ſeine Sicherheit bey dem Herzog **Ortlof** zu Sachſen. Wie es den Biſchöfen zu Havelberg und **Brandenburg** ergangen, ſagt uns die Geſchichte zwar nicht; indeſſen wenn der **Brandenburgiſche Johann der Schotte**, mit dem **Meckelburgiſchen** eine Perſon geweſen, ſo wäre deſſen Schickſal ſchon gemeldet. Biſchof Gottſchalk zu Havelberg aber hat ſich leicht in Sicherheit begeben können; es iſt auch gewiß, daß weder er noch ſeine angegebene Nachfolger, oder die in Brandenburg Biſchöfe geweſen zu ſeyn angegeben werden, jemals einen Fuß diſſeit der Elbe und Havel geſetzt haben, ſo lange des **Krito** Tyranney dauerte, den auch alle Wilzen als ihren Großfürſten verehreten. Es werden bis zum Tode des **Krito**, nach dem **Gottſchalk, Wichmann** und **Ezilo**, Biſchöfe zu Havelberg genennet. Zu Brandenburg nennet man alſo, nach **Johann dem Schotten, Dietrich** I. und **Dietrich** II. und **Dankwarden**. Allein ob ſie wohl von ihren Metropolitan zu Magdeburg dazu eingeweyhet worden, können ſie doch niemals zum Beſitz ihrer Kirchen gekommen ſeyn und es iſt beſonders von Biſchof **Dankward** bekannt, daß er ſich faſt beſtändig bey dem Erzbiſchof **Liemar** zu Hamburg, dem Nachfolger des Erzbiſchofs **Albrecht** aufgehalten.

Krito herrſcht unabhängig.

Butue Bemühung gegen ihn.

Er wird erſchlagen.

Krito, der die Chriſten aufs grauſamſte verfolgte, herrſchte nun über alle Wenden ſo unabhängig von einer andern Macht, als ſo leicht niemand vor ihm. Er hatte zwar faſt einen beſtändigen Krieg mit den Sachſen; aber er lief auf ſeiner Seite immer glücklich. **Butue**, des Gottſchalk Sohn, der ſich nach Sachſen in Sicherheit begeben hatte, ſuchte Hülfe wider ihn, um ſeine väterlichen Rechte geltend zu machen und Herzog **Ortlof** leiſtete ihm dieſelbe: aber dieſer Fürſt war ein ſo unglücklicher Soldat, daß er zwar, ſo lange er regierte, alle Jahr wider den **Krito** zu Felde zog, allein auch allemal mit großem Verluſt zurück geſchlagen ward. Sein Sohn, Herzog Magnus, der ihm 1074 folgte, war zwar etwas glücklicher und erhielt einige Vortheile, ſie waren aber nicht von genugſamen Nachdruck und endlich war **Butue** ſo unglücklich, daß er ſich durch den **Krito** überliſten ließ. Dieſer verließ die Feſtung **Plön** mit Fleiß, zu dem Ende, daß **Butue** ſie einnehmen ſollte, hatte aber allen Vorrath daraus weggebracht. **Butue** meinte die Gelegenheit nicht verſäumen zu müſſen, ſich eines ſo feſten Orts zu verſichern und zog hinein. Aber er war nicht ſo bald darin, als **Krito** den Ort enge einſchloß. Weil er nun keinen Vorrath zu leben hatte und der Entſatz durch die Liſt des **Krito** verzögert ward, muſte

N. Chr. Geb 1039 b. 1106.

Krito ſtreift in Sachſen.

muſte er ſich ergeben, mit dem Bedinge, frey abzuziehen mit allen bey ſich habenden Sachſen. Allein ſo wie ſie unbewaffnet heraus zogen, wurden ſie von den Soldaten des **Krito** umſchloſſen und **Butue** mit ihnen jämmerlich niedergehauen. Nun that **Krito** ungeſtraft Einfälle in Sachſen und ſonderlich Nordalbingen, welches er faſt zu einer Wüſte machte. **Hamburg** und **Schleßwig** hatten dabey abermals traurige Schickſale, indem ſie von den Wenden zerſtöhret wurden.

Zuſtand in Sachſen und Streit mit K. Heinr. IV.

M. Udo II. mit darin verwikelt.

Schlacht an der Unſtrut.

M. Udo wird gefangen.

Lutitziſche Geſandſchaft.

Die **Sachſen** erleichterten dem **Krito** ſeine grauſame Siege ſelbſt auf die thörichteſte Weiſe und widerſetzten ſich ſeiner anwachſenden Macht wenig oder gar nicht, auſſer ſehr ſchwach, wenn er etwan über die Elbe kam. Sie hatten ihre Streitigkeiten mit Kaiſer **Heinrich** IV. etwan um das Jahr 1070 angefangen; darauf allein richteten ſie alle ihre Aufmerkſamkeit und ihren Eifer. Es gehört die Geſchichte davon hier eigentlich nicht her; doch iſt das nicht zu vergeſſen, daß Marckgraf **Udo** II. zu Soltwedel mit darin verwickelt geweſen und ſich mit den übrigen Sachſen wider den Kaiſer verbunden. Er war nicht von geringem Gewicht bey dieſem Bündniß. Auſſer der Nordmarck und Stade beſaß er noch viel andere im Stift Bremen, in Sachſen und Meiſſen zerſtreuete Güter; unter andern auch die Herrſchaft oder Grafſchaft Groitzſch im Oſterlande. Die Güter im Bremiſchen hatte der Erzbiſchof **Albrecht** ſich von dem minderjährigen Kaiſer ausgebeten, der ſie ihm geſchenkt; **Udo** aber hatte ſie doch immer behalten und was ihm dann und wann genommen worden, immer wieder erobert. Das war alſo der Grund des Haſſes bey ihm gegen den Kaiſer. Marckgraf **Udo**, der die Gränzen gegen den Krito hätte in acht nehmen ſollen, ging vielmehr, mit Verlaſſung der Nordmarck, wider den Kaiſer zu Felde und in der berühmten Schlacht an der Unſtrut, im Jahre 1075, fochte er ſo eifrig, daß er dem Herzog **Rudolph** in Schwaben, der damals noch das Kaiſerliche Heer anführete, beynahe den Kopf zerſpalten hätte. Aber eben darüber hatte er, da er mehr tapfer als vorſichtig fochte, das Unglück, gefangen zu werden. Einige Schriftſteller leugnen jedoch, daß er gefangen worden und Spangenberg meldet, daß die Sächſiſche Fürſten mehr, als billig, ſich in dieſer Schlacht, darin ſie überfallen worden, geſchonet und nach der Sicherheit umgeſehen, da unterdeſſen der gemeine Mann dem Schwerdt herhalten müſſen. Derſelbe ſey deshalb ſehr auf die Fürſten, von denen keiner weder geblieben, noch gefangen worden, erzürnt geweſen; die es daher zu Unterhandlungen kommen laſſen müſſen, welche dahin ausgefallen, daß ſich etliche Fürſten dem Kaiſer gefangen gegeben, unter welchen ſich Marckgraf **Udo** auch befunden, der jedoch ſeine Freyheit bald wieder erhalten, als er ſeinen Sohn zum Geiſſel hinterlaſſen. Eben dieſer Autor thut auch Meldung von einer **Lutitziſchen** Geſandſchaft an die Sachſen, kurz vor der Schlacht, die ihnen ihre Hülfe angeboten und ſonderlich zugeſaget, ſich den Dänen widerſetzen zu wollen, wenn ſie etwa, dem Kaiſer zu gefallen, ihnen ins Land gehen ſollten. Spangenberg hält dieſe Wenden zwar für **Luſitzer**; allein denn wäre das Verſprechen, wegen der Dänen, thörigt geweſen. Es iſt aber gewiß, daß die Luitizer keine andre, als Wiltzen, gewegen, dazu die Rügen, die in der Perſon des **Krito**, jetzt die oberſte Gewalt hatten, auch gehörten. Hätte dieſe Geſandtſchaft ihre Richtigkeit, ſo lieſſe ſich daraus folgern, daß die Sachſen, nach dem Handel bey Plön vielmehr mit ihm Friede und Bündniſſe wider den Kaiſer gemacht. Marckgr. **Udo** Sohn, ohne Zweifel auch **Udo** genannt und ſein Nachfolger, war einem ſeiner getreueſten Bedienten vom Kaiſer übergeben worden, der Befehl hatte, ihn und die andern jungen Herren und Geiſel nicht gar hart zu halten. **Eberhard**, ſo hieß dieſer Edelmann, der nicht weit vom Mayn ſein Schloß hatte, that nach ſolchem Befehl und nahm dieſe Herren zuweilen mit auf die Jagd: aber der junge **Udo** und noch einer funden dabey Gelegenheit zu entwiſchen und nach Maynz zu kommen, da ſie von dem Erzbiſchof und der Bürgerſchaft beſchützt und wieder zu ihren Eltern gebracht wurden. Es hinderte alſo dem Marckgraf **Udo** weiter nichts, bey der Parthey der Sachſen zu beharren, bis an ſeinen Tod; und es iſt kein Zweifel, daß er oder ſeine Völker an alle den Händeln bis dahin Theil gehabt. Er behauptete ſich auch immer bey der Nordmarck und es iſt etwas unſtatthaftes, wenn einige, ſonderlich Anhaltiſche Schriftſteller melden, daß dieſelbe nun ſchon dem Hauſe Anhalt gegeben worden. Wir finden nicht einmal Nachricht, ob bey der Gefangenſchaft des Marckgraf **Udo**, oder ſeines Sohnes, Graf **Albrecht** von Anhalt, Marckgrafs Albrecht des Bären Großvater, der 1076 erſchlagen worden, mit dieſer Marck beliehen worden, welches doch das einzige wäre, das man davon annehmen könnte. Marckgraf **Udo** II. ſtarb aber 1082 und ſeine Söhne Marckgraf **Udo** III. und Marckgraf **Heinrich** I. folgten ihm in ſeinen Ländern nach. Marckgraf **Heinrich** I. war der älteſte und bekam die **Nordmarck** oder **Soltwedel**. Er ſcheint aber in aller Stille, ohne ſich weder mit den Wenden, noch mit dem Sächſiſchen Bunde, ſonderlich abzugeben, regieret zu haben. Wenigſtens finden wir nichts von ſeinen Thaten und er lebte nur bis 1087, da er ſtarb. Seine Wittwe ward durch ihre Schickſaale viel bekannter. Sie hieß **Eupracia** oder **Praxedis** und ward zu Deutſch **Adelheit** genannt; ihrer Herkunft nach war ſie eine Rußiſche Prinzeßin. Kaiſer **Heinrich** IV. fand an ihr ſo viel Reizungen, daß er, da er auch Witwer war, ſie im Jahr 1089 zur Gemahlin nahm und das Beylager zu Cölln am Rhein mit vieler Pracht vollzog. Aber er fand bald einen Widerwillen gegen ſie, daß er ſich endlich 1093 von ihr ſcheiden ließ. Er war freylich ein ſehr unordentlicher Fürſt in dem Punct der Ehe und der Enthaltſamkeit: allein wenn die Umſtände wahr wären, die von dem abſcheulichen Betragen, das er gegen dieſe Prinzeßin beobachtet, geſchrieben worden, ſo müſte man doch ſagen, daß er alle die Unglücksfälle wohl verdienet, die ihn betroffen. Nur freylich machte ſich damals die Parthey der Päbſte und durch deren Anreizung, die Sachſen, eine Ehre daraus, ihm und ſeinen Vertheidigern die allergrauſamſten Laſter anzudichten. So kommt uns vor, was **Dodechinus** davon beym **Gebhardi**

Marckgraf Udo II. Sohn Udo, ſetzt ſich in Freyheit.

M. Udo II. ſtirbt.

M. Heinrich I.

Schickſaale ſeiner Wittwe Euphracia und Adelheit.

N. Chr. Geb. 1039 b. 1106.

meldet: Heinrich, ſpricht er, nachdem er auf die Eupracia einen Haß geworfen, ließ ſie gefangen ſetzen und von ſeinen Bedienten nothzüchtigen. Er muthete auch ſeinem Sohn Conrad zu, es zu thun, der jedoch einen Abſcheu davor gehabt, ſeines Vaters Lager zu beflecken: Darüber aber ward er auch auf ihn zornig, wollte ihn nicht für ſeinen Sohn, ſondern für einen Baſtard erkennen und das ward die Urſache, warum ſich Conrad hernach gegen ſeinen Vater empörete. Indeſſen fand die Prinzeßin Gelegenheit, aus dem Gefängniſſe zu entkommen und begab ſich zu der mächtigen Gräfin Mathildis in Thuſcien in Sicherheit. Dieſe ſtellete ſie dem Pabſt Urban vor, dem ſie ſich zum Füſſen warf und mit Thränen und Schluchzen ihr Elend klagete. Der that den Kaiſer Heinrich deshalb abermal in den Bann, die Prinzeßin aber, die ihre wider Willen begangene Sünden öffentlich, vor der Kirchenverſammlung zu Conſtanz, bekannte, ward losgeſprochen und kehrete in ihr Vaterland zurück, wo ſie in ein Kloſter ging und daſelbſt als Aebtißin ſtarb.

M. Udo III.

Marckgrafen Heinrich folgte indeſſen in der Nordmarck, die nun gänzlich als ein Erbland betrachtet ward, Marckgraf Udo III. ſein Bruder nach und war eben ſo ein großer Feind Kaiſers Heinrich IV. als ſein Vater und Herzog Magnus zu Sachſen. Das war ohne Zweifel die Urſache, daß nun Kaiſer Heinrich IV. die Wenden endlich bewog, ſeine Parthey zu unterſtützen und in Sachſen allerley Einfälle zu thun.

Kaiſerliche und Sächſiſche Unterhandlungen mit den Wilzen.

Wie haben ſchon der Wendiſchen Geſandſchaft an die Sachſen gedacht, die ihnen ihre Hülfe angeboten, wie Spangenberg berichtet. Eben der Autor meldet, daß ſchon vorher 1073 Kaiſer Heinrich an die Wilzen Geſandten abgefertigt gehabt, ihre Hülfe gegen die Sachſen zu verlangen; darüber aber damals die Wenden keinen Schluß faſſen können und ſich unter einander ſelbſt auf der Verſammlung dazu veruneiniget. So meldet er auch, daß zu der Zeit die Dänen, zum Beſten des Kaiſers, einen Einfall in Sachſen gethan. Hat das ſeine Richtigkeit, ſo iſt die Urſache der Uneinigkeit der Wenden und des nachmaligen Entſchluſſes, den Sachſen Hülfe anzubieten, klar: denn Krito konnte dem Kaiſer nicht trauen, der nicht nur von ihm, ſondern auch von ſeinen ärgſten Feinden, den Dänen, Hülfe ſuchte; denn die Dänen beſchützten des Gottſchalk Prinzen, Heinrich.

Veränderung der Umſtände in Dännemark

Jetzt aber muſten ſich die Umſtände geändert haben. In Dännemark waren Veränderungen in der Regierung vorgefallen und die Macht des großen Knut nicht mehr beyſammen. Krito hatte ſich durch eine faſt 30jährige Regierung und durch die Unterdrückung des Butue ſo feſt geſetzt, daß er ſchien, nicht weiter erſchüttert werden zu können: die Sachſen waren ohnedem gleichſam Erbfeinde alles Wendiſchen Namens und es war nicht rathſam, ſie dem Kaiſer, der ſie, mit allen ſeinen Siegen über ſie, doch noch nicht bändigen konnte, zu mächtig werden zu laſſen.

Krieg zwiſchen Sachſen und Wenden.

Er traf es zwar hierin nicht gänzlich, was die Dänen anbetrift; aber er folgte doch dieſen Staatsüberlegungen; denn es iſt gewiß, daß er mit den Sachſen in Krieg gerieth, wiewol wir in der Geſchichte davon nur ſehr dunkele Nachricht finden. Das einzige ſagt man uns davon, daß nach allerley Streifereyen,

N. Chr. Geb. 1039 b 1106.

M. Udo erobert Brandenburg.

Brandenburg wieder verlohren.

die von beyden Seiten in die Gränzen geſchehen, endlich im Jahr 1100 Marckgraf **Udo** einmal ſo glücklich geweſen, **Brandenburg** wieder zu erobern. Die Freude ſoll darüber bey ihm ſo groß geweſen ſeyn, daß er nun zum erſten mal den Titel eines Marckgrafen von Brandenburg angenommen. Uns dünkt aber das eben nicht geſchehen zu ſeyn. Es währte die Freude auch nicht lange; denn **Brandenburg** ging bald wieder verlohren. Man weis zwar die Umſtände nicht recht: doch melden einige Schriftſteller, **Kaiſer Heinrich** IV. habe den Knees **Pribislav** dahin vermogt, dem **Udo** dieſen Ort wieder abzujagen. Wir haben Urſache zu glauben, daß es von der Parthey des **Krito** ſelbſt geſchehen, dazu **Pribislav** nicht gehört haben kan. So viel iſt gewiß, daß Brandenburg nach dem Tode des Marckgraf **Udo III.** wieder in Wendiſcher Gewalt geweſen.

Veränderung bey den Wenden.

Eben um die Zeit, da Brandenburg erobert und wieder verlohren ward, ging in der Wenden Ländern eine große Veränderung vor. Des Gottſchalk Sohn, **Heinrich**, der in zarter Kindheit nach Dännemarck gekommen, war gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts weit ins männliche Alter gekommen und erhielt endlich von den Däniſchen Herren, ſeinen Vettern von mütterlicher Seite, ſo viel Beyhülfe, daß er ſich unterſtund, die ſo feſt gewurzelte Herrſchaft des **Krito** anzugreifen. Er war ſo glücklich, daß er ſich einiger Oerter an der Seeküſte bemächtigte und daſelbſt ſo großen Zulauf erhielt, daß er ſich auch ſo befeſtigte, daß ihn **Krito** nicht wieder vertreiben konnte. Dieſer Tyrann war entweder vor hohem Alter ſo ſchläfrig, ihn nicht mit genugſamen Nachdruck zu begegnen, oder ſo verhaßt, daß ihm niemand mehr ein langes Leben gönnete. Er war gezwungen, mit dem **Heinrich** einen Vergleich zu ſchlieſſen, daß ein jeder die Oberherrſchaft da behalten ſollte, wo er ſich feſtgeſetzet. Beyde trachteten einander dabey nach dem Leben und **Heinrich** war ſo glücklich, daß er des **Krito** eigene Gemahlin auf ſeine Seite zog. Sie hieß **Slavina** und war eine Tochter des Pommerſchen Fürſten **Svantibor**: da ſie aber, als eine junge Fürſtin, ohne Zweifel wider ihren Willen, einen alten Unholden zum Gemahl nehmen müſſen, ſo war kein Wunder, daß ſie ihn gegen den jungen und tapfern **Heinrich** zu vertauſchen wünſchte. Es wurde zu **Ploen**, wo ſich **Krito** gemeiniglich aufhielt, ein Gaſtmahl angeſtellet, wo ſich **Heinrich** einfinden ſollte. Er that es, ob er gleich wuſte, was **Krito** gegen ihn vorhatte; denn er hatte mit **Slavinen** ſchon Maaßregeln dagegen genommen. Es lief alles endlich da hinaus, daß **Krito** in betrunkenem Muthe ſeinen Kopf mit einem Hiebe verlohr, als er ſich bückete, durch eine niedrige Thür zu gehen. Worauf **Heinrich** ſich der Feſtung Plön bemächtigte und die **Slavina** zur Gemahlin nahm: Es geſchahe das im Jahr 1105, mit welchem alſo das Wendiſche Großfürſtenthum wieder an das Haus Gottſchalk zurücke kam: denn **Heinrich** unterließ nicht, ſich als dieſes Fürſten Sohn und Erbe, dieſer Würde anzumaſſen, wiewol er mit der Partey des **Krito** und der Rügen noch einen harten Stand hatte, davon in folgendem. In dem folgenden Jahre 1106 ſtarb auch Kaiſer

Heinrich, des Gottſchalk Sohn, ſtürzet den Krito.

Slavina, des Svantibor Tochter aus Pommern.

Krito ermordet.

Heinrich, Erbe der Obotriten und Wilzen.

Kaiſer Heinrich IV. todt.

M. Udo III. ſtirbt.

Herz. Magnus zu Sachſen ſtirbt.

M. Heinrich II

M. Rudolph I.

ſer Heinrich IV. in den betrübteſten Umſtänden, darin ihn die Sachſen, der Pabſt und auf beyder Anſtiften, ſein eigner Sohn Kaiſer **Heinrich** V. geſetzt hatten; doch nicht ohne den Troſt, daß noch redliche Leute ſeiner Feinde unrechtmäßiges und barbariſches Verfahren verabſcheuten. Denn der Biſchof und die Stadt **Lüttich** beſchützten ihn auf ſeinem Siechbette, gegen die Grauſamkeit ſeines Sohnes. Die Geſchichte des deutſchen Reichs zeigen das weitläuftig. Marckgraf **Udo** III. ſtarb auch in eben demſelben Jahre, wie auch Herzog **Magnus** zu Sachſen, der allerletzte aus der Billungiſchen Familie und ſo gingen zween von ſeinen gröſten Feinden mit ihm zugleich aus der Welt. Marckgraf **Udo** hatte einen minderjährigen Sohn, den Marckgraf **Heinrich** II. Er behielt zwar die Würde ſeines Vaters und die zur Marck Soltwedel gehörige Länder als Erblehne, aber ſeines Vaters Bruder Graf **Rudolph** I. zu Stade führte ſeine Vormundſchaft und nahm dabey ſelbſt den Titel eines Marckgrafen an. Man ſiehet dabey, daß die Stadiſche Familie die Nordmarck gänzlich als ein erbliches Gut betrachtet. Doch die Regierung Kaiſers **Heinrich** IV. war der rechte Zeitpunkt, da ſich nach dem Rath der Vorſehung, die erbliche Landesherrſchaft der deutſchen Fürſten gründen müſſen. Alles trug dazu bey, ihre Länder ihren Nachkommen zu verſichern. Die dem Kaiſer aufſätzig waren, erhielten ihren Zweck durch ihre Widerſetzlichkeit und die ihm getreu verblieben, durch ihre Verdienſte.

Grafſchaft Arneburg.

Graf Wolf zu Arneburg.

Graf Wiprecht I.
Graf Otto.
Gr. Hermann

Auch die Grafſchaften in der Nordmarck wurden erblich. Die Grafſchaft Arneburg oder das Balſamer Land haben wir im vorigen in den Händen des Grafen Wolf gelaſſen. Dieſer Herr beſaß dieſes Ländgen zur Zeit Kaiſers Heinrich III. man weis aber nicht, in welchem Jahr er geſtorben. Es ſcheint, daß er Kaiſers **Heinrich** IV. Regierung noch erlebet. Er war ein ſehr guter Soldat und ſeine Kriegsleute fochten nicht lieber, als wenn er bey ihnen war; daher ließ er ſich in ſeinem Alter oft, ihnen zu gefallen, auf das Pferd ſetzen, das er ſelbſt zu beſteigen zu ſchwach war. Man ſagt, daß er ein Heide geweſen und als ein ſolcher geſtorben: denn er verordnete, daß man ihn unter dem Blitze blanker Schwerdter zu Grabe bringen ſollte. Allein das iſt noch kein rechter Beweis ſeines würklichen Heidenthums. Zu unſrer Zeit würde dieſe Soldatenſeele gewünſcht haben, unter einem großen Canonen- und Musquetenfeuer zu Grabe gebracht zu werden, ohne daß es ihm an einer rühmlichen Leichenrede gemangelt hätte. Er hatte drey Söhne, Graf **Wiprecht** I. Graf **Otto** und Graf **Hermann**. Sie waren ihrem Vater vollkommen ähnlich und zogen, vermuthlich bey Lebzeiten deſſelben, in der Welt als Ebentheurer umher, hatten aber dabey das Schickſaal, aus Dännemarck verjagt zu werden, da ſie die Unruhen hatten unterhalten helfen. Graf **Otto** ſoll endlich nach Griechenland und Graf **Hermann** nach Rußland gerathen ſeyn. Graf **Wiprecht** I. aber blieb endlich, nach des Vates Tode, zu **Arneburg**, wo er gänzlich dem Reiche ergeben war und vilt gegen die Wenden fechten half. Daß er ſchon im Jahre 1050 geſtorben, iſt nicht möglich, wenn Marckgraf **Udo** II. ſeines Sohnes Vormund

geweſen:

N. Chr. Geb. 1039 b. 1106.

Graf Wiprecht II.

Er zu Arneburg, Ahnen der Grafen zu Oſterburg, Bartensleben und Schulenburg.

Grafſchaft Arneburg kommt an die Marck Soltwedel.

Gr. Wiprecht wird Graf von Groitzſch.

geweſen: denn dieſer Herr kam erſt 1057 zur **Nordmarck**. Es muß alſo ſein Tod ſpäter und wohl kaum erſt 1060 erfolgt ſeyn. Er hinterließ aber einen einzigen Sohn, Graf **Wiprecht** II. und zwo Töchter, davon die eine **Iſengarde**, einem Grafen von der **Leye** und die andre **Giſela**, Graf **Werner** zu **Oſterburg** zum Gemahl bekam. Es gehören alſo die Grafen von **Arneburg** unter die Anherren der heutigen Grafen von der **Schulenburg**, denen Erben der Familie von **Bartensleben** auf **Wolfsburg**. Denn die letzte Erbin der Grafen von **Oſterburg** war an einen von **Bartensleben** vermählt und brachte an denſelben viel Güter in der Altmarck. Graf **Wiprecht**, der unter des Marckgraf **Udo** II. Vormundſchaft ſtund, (die ſeinen Vater den Marckgraf **Luther** auch **Udo** nennen, heiſſen ihn den Zweyten, billig aber müſte er der Erſte heiſſen,) ließ ſich ſo wohl an, daß ihn dieſer bald wehrhaft machte. Er hielt auch ſo viel auf ihn, daß er ihm daher **Tangermünde** eingab. Uns dünkt, er habe ihn hier blos als einen Gewgrafen und Befehlshaber dieſer Gränzfeſtung beſtellet. Aber mit der Zeit ließ Graf **Wiprecht** ſo viel Tapferkeit und Klugheit ſehen, daß ſich Marckgraf **Udo** für ihn zu fürchten anfing. Er mogte auch merken, daß er niemals würde von des Kaiſers Seite abzubringen ſeyn und er alſo einen gefährlichen Feind in eigenem Buſen erzogen haben würde. Daher war er bedacht, ſich denſelben mit guter Manier vom Halſe zu ſchaffen. Kurz, er beredete ihn, daß er ihm ſeine ganze Grafſchaft, das **Balſamer Land**, abtrat und davor die Stadiſchen Güter im Oſterlande und Meiſſen annahm, davon **Groitzſch** das vornehmſte war. So ward alſo dieſe Grafſchaft **Arneburg** und das Balſamer Land mit der Nordmarck Soltwedel verbunden. Graf **Wiprecht** ward in folgender Zeit Graf von **Groitzſch** genannt und erwieß ſich als einen groſſen Kriegshelden und getreuen Anhänger Kaiſers **Heinrich** IV. Endlich aber ging er im hohen Alter in das Kloſter zu **Pegau**, welches er ſelbſt geſtiftet hatte. Seine Söhne wurden nachmals **Oſtmarckgrafen** oder Marckgrafen in der **Lauſitz** und die Stammväter der Burggrafen zu **Leisnick** und der heutigen Grafen von Ranzow im Holſteiniſchen. Wir folgen aber hierin gänzlich dem **Bangert** in den Noten zum **Helmold** und dem Lenz im Grafenſaal, nach welchem die Geſchlechtsfolge dieſer **Familie** etwan auf folgende Art ausſehen würde:

N. Chr. Geb.
1039 b. 1106.

Cuno, ein Edelinger in Jütland.
I.
Herlieb I. ein Edelinger in Jütland.
I.
Herlieb II. ein Edelinger in Jütland,
Gem. eine Wagriſche Edelingin.

Graf Wolf zu Arneburg, Gem. 1) eine deutſche Dame, 2) Eſthrite, König Svenons in Dännemarck Tochter.
Sveribor.

Graf Wiprecht I. zu Arneburg, Gem. Sigena, Graf Goswin zur Lene Tochter.
Gr. Otto.
Gr. Hermann.

Graf Wiprecht II. zu Arneburg und Groitzſch, Gem. 1) Judith, Kön. Wentzlavs in Böhmen Tochter, 2) Cunigunde.
Giſela, Gem. Gr. Werner zu Oſterburg.
Jſengarde, Gem. Gr. v. der Lene.

Gr. Wiprecht III. zu Groitzſch, Marckgraf zur Lauſitz.
Marckgr. Heinrich zur Lauſitz, Burggr. zu Leisnick.
Gr. Werner II. zu Oſterburg.
Erzb. Adelgott zu Magdeburg.

Gr. Heinrich zu Groitzſch.
Gr. Friedrich zu Groitzſch.
I.
M. Heinrich II. zur Lauſitz, Burggraf zu Leisnick.

Burggr. Heinrich III. zu Leisnick.
Otto I. Herr zu Ranzow.

Werner I. von Veltheim. Grafen von Oſterburg.

Die Grafſchaft **Oſterburg** und zwar in denen Händen derer von **Veltheim**, wird nun, zu den Zeiten Kaiſers Heinrich IV. recht bekannt. Werner von Veltheim bekam ſie, etwan im Jahr 1072, da ihn der Kaiſer auf das Schloß Oſterburg zum Befehlshaber beſtellete und folglich zum Gowgrafen verordnete. Wiewohl er muſte ſchon den ganzen Gow, oder doch mehrentheils, zu erblichen Gütern haben. Er ſoll die jetzige Stadt Oſterburg angeleget haben. Er iſt von einigen für denjenigen Graf Werner gehalten worden, der bey dem Kaiſer in beſondern Gnaden ſtund,

aber

N. Chr. Geb. 1039 b. 1106.

Gräfin Giſela.

Erzb. Adelgott zu Magdeburg.

G. Werner II.

Familie von Walbeck gehet aus.

Burggraf Meinfried zu Magdeburg.

aber, als ein junger und von Gemüth und Alter wilder Herr, beym Lamprecht von Aſchaffenburg nicht viel Lob hatte, weil er ſich vom Kaiſer ein Dorf dieſer Abtey ausgebeten. Da aber derſelbe ſchon 1066 von einer Seiltänzerin erſchlagen worden, wie eben der Autor berichtet, ſo kan er nicht 1072 Graf zu Oſterburg geworden ſeyn. Vielleicht aber iſt er doch ein Veltheim geweſen und vielleicht auch ein Vater unſers Grafen **Werner**. Der Kaiſer hielt ſich ſehr vielfaltig und zum Ueberdruß der groſſen Fürſten daſelbſt, in Sachſen auf der Harzburg auf. Die weniger mächtigen Edelinger hingen ſich alſo, wenn ſie, ihr Glück zu machen, dabey Gelegenheit fanden, gern an den Kaiſerlichen Hof; es iſt auch natürlich, daß der Kaiſer den Sohn um des Vaters willen geſucht zu erheben, zumal er ſorgen muſte, in Sachſen eine Partey zu haben. Unſer Graf **Werner** I. hat das Lob, ein treuer Anhänger des Kaiſers geweſen zu ſeyn. Seine Gemahlin war die obgedachte Gräfin Giſela, des Grafen **Wilprecht** I. zu Arneburg Tochter. Er hatte von ihr zween Söhne, davon der jüngſte **Adelgott** ein Geiſtlicher ward und das Erzſtift Magdeburg mit der Zeit erhielt. Was man von **Eberhard** und **Volckmar**, des Graf **Werner** I. Söhnen auſſer den zweyen ſaget, iſt nicht erweislich. Aber Graf **Werner** II. war der älteſte Sohn und folgte dem Vater in der Grafſchaft nach, ob er wohl noch ſehr jung war. Man ſagt uns, daß er erſt 5 oder 6 Jahr alt geweſen. Bey mündigen Alter hielt er gleichfalls treulich des Kaiſers **Heinrich** IV. Partey und lebte darnach lange unter Kaiſer Heinrich V. und Kaiſer Luthern, bey denen er immer in Gnaden blieb und ſeine Grafſchaft ſeinem Hauſe erhielt. Er genoß alſo die Früchte ſeiner ächten Staatskunſt, die darin beſtand, dem rechtmäßigen und ungezweifelten Haupte des Reichs anzuhangen. So kam ein Geſchlecht und ein Geſchlecht verging. Die Familie von **Walbeck**, die das Burggrafthum zu Magdeburg beſaß, erreichte nun ihre Endſchaft. Der obgedachte Burggraf **Friedrich** und ſein Sohn Burggraf **Conrad** müſſen zwar noch unter Kaiſer **Heinrich** III. und IV. gelebt haben: Allein **Conrad** hatte keine männliche Erben. Seine Mutter hatte ſich an einem Edelinger aus dem **Heßigow** nach ihres erſten Gemahls Tode vermählt und mit demſelben einen Sohn, **Meinfried**, erzielet. Dieſer erhielt das Burggrafthum Magdeburg an ſeiner Stelle und er muß es unter Kaiſer **Heinrich** IV. gehabt haben. Das iſt es alles, was wir von den Grafſchaften wiſſen, die zu dieſer Zeit zur Nordmarck gehöret. Von dem Chriſtenthum und den Bißthümern kan man ſich aus dem beygebrachten ſchon eine hinlängliche Vorſtellung machen.

S. **Helmold** a. O. B. 1. Cap. 19 bis 34. **Bangert** in Not. e. d. imgl. Cap. 40. **Cranz** Vandal. B. 3. Cap. 1 bis 9. Saxon. B. 4. Cap. 4[illegible] f. B. 5. Cap. 1 bis 28. **Spangenberg** a. O. Cap. 171 bis 218. **Angelus** a. O. p. 69. f. bis 74. **Enzelt** a. O. p. 91 bis 95. **Loccelius** a. O. p. 419 bis 433. **Gebhardi** a. O. p. 14. f. p. 33. p. 48 bis 62. **Pauli** Einl. Per. 2. §. 10. 11. Per. 3. §. 2. Allg. Pr. St. Hiſt. a. O. §. 114. bis 121. **Gundling** a. O. B. 3. Abth. 2. §. 3. B. 4. Abth. 1. 2. u. 3. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap. 10.

N. Chr. Geb. 1106 b. 1125.

Sect. 8. §. 2. Sect. 9. §. 4. Th. 2. Per. 1. Cap. 3. §. 5. 6. 18. 19. **Frank** a. O. Cap. 19 bis 22. **Abel** a. O. §. 7. **Lenz** Gr. Saal p. 206 bis 210. p. 230 bis 234. General. Unterſ. Th. 2. p. 124 bis 126. Magd. St. Hiſt. p. 87. imgl. Havelb. und Brand. St. Hiſt. **Schmidt** a. O. §. 17. 18. 19. vergl. mit **P. Barre** a. O. p. 761 bis 916. B. 3. p. 198.

§. 11.

Geſchichte der Zeit des Kaiſer Heinrich V.

Groſſ. Heinrich, der Obotriten u. Wilz.

Ratzo, des Krito Sohn, Fürſt der Rügen, ſucht die Würde der Großfürſten zu behaupten.

Großfürſt Heinrich ſchwöret dem Reiche.

Sieg bey Ratzeburg.

Gr. Gottfried in Nordalbingen oder Hollſtein.

Während der Regierung Kaiſers **Heinrich** V. der gleich als auf dem Sarge ſeines Vaters ſeinen Thron aufrichtete, hatte bey den Wenden, **Heinrich**, ein Sohn des Gottſchalk, auch in der Marck Brandenburg, die Oberherrſchaft. Er hatte mit dem deutſchen Reiche faſt beſtändig Frieden: aber zu Hauſe in ſeinem eigenen Lande hatte er noch eine ſtarke Parthey wider ſich, die ihm lange Zeit zu ſchaffen machte. Das Haupt derſelben war **Ratzo**, ein Fürſt der Rügen, den man gemeiniglich für des **Krito** Sohn hält. Er hatte noch alle oſt- und ſüdliche Wenden auf ſeiner Seite und **Helmold** kan unter denſelben keine andre, als die Wilzen verſtehen. Wenn er des **Krito** Sohn geweſen, ſo hat er ohne Zweifel die großfürſtliche Würde bey ſeinem Hauſe und Volk erhalten wollen, da ſie **Krito** einmal an daſſelbe gebracht und daher iſt es ohne Zweifel gekommen, daß die Rügiſche Fürſten ſich nun **Crol** titeliren lieſſen. **Heinrich** ſahe wohl, daß dieſe Parthey nicht ohne auswärtige Hülfe zu bezwingen ſey; daher wendete er ſich an den Herzog **Magnus** zu Sachſen und erhielt von ihm Beyſtand, nachdem er, wie **Helmold** ſaget, ihm den Eid der Treue und Unterwürfigkeit geſchworen. Es wird daraus gemeiniglich gefolgert, daß die Sächſiſchen Herzoge das Recht der Oberherrſchaft über die Wendiſchen Fürſten gehabt. Aber die Folge iſt nicht richtig. Herzog **Magnus**, der **Heinrich** IV. ſtürzen und **Heinrich** V. erheben half, konnte ſich der Rechte und Anforderungen der Kaiſer nicht anmaſſen und der Eid, den der Großfürſt **Heinrich** leiſtete, war kein andrer, denn den der Kaiſer und das Reich fordern können und Herzog **Magnus** nahm ihn denſelben blos im Namen derſelben ab. Hätte der Großfürſt **Heinrich** nicht die Hülfe des Reichs gebrauchet, ſo würde er ſich ſchwerlich auch nur hiezu verſtanden haben. So aber unterwarf er ſich dem Reiche jetzt, ſeines Vortheils wegen. Die Nordalbinger, die von des Krito Seite ſo vielmal waren heimgeſucht worden, ſtieſſen zu ſeinen Völkern und waren willig, ſich unter ihm an den Gegnern zu rächen: **Heinrich** ſtieß mit ſeinem Heer und den Nordalbingiſchen Hülfsvölkern auf dem Ratzo, bey Ratzeburg, da er ſich verſchanzt hatte. Es kam da zu einer Schlacht, in welcher der Großfürſt **Heinrich** den Sieg erhielt, ſo daß nun alle Wenden ſich ihm unterwerfen muſten. Zwar kam eine flüchtige Partey der Ratziſchen Völker ins Hollſteiniſche und richtete viel Unordnungen an; es gelung ihr auch, den Grafen der Nordalbinger, **Gottfried**, zu überfallen und zu erſchlagen, als er ſie aufſuchte: allein Ratzo war durch die Schlacht bey Ratzeburg ſo herunter gebracht, daß er hievon keinen Vortheil ziehen konnte.

Indeſſen ſtarb Herzog **Magnus** zu Sachſen, ohne männliche Erben, im Jahr 1106, wie ſchon erwähnt worden. Kaiſer **Heinrich** V. überging deſſen beyde Schwiegerſöhne und gab ſein erledigtes Herzogthum dem Grafen **Luther** zu Suplinburg. Die Rügiſche Partey unter den Wenden dachte ſich dieſes Umſtandes zu bedienen, in Meinung, daß der Großfürſt **Heinrich** noch in keiner ſonderbaren Verbindung mit dem neuen Herzoge ſey und auf deſſen Beyſtand nicht ſonderlich Rechnung machen könnte. Die Rügen gingen alſo mit einer Flotte zur See, ſie lieſen in die Trave ein, wo ſie Völker an Land ſetzten, **Lübeck** anzugreifen. (Dieſe Stadt ward vom **Krito** erbauet worden und **Heinrich** nahm daſelbſt ſeinen Aufenthalt; doch veränderte er die Stelle der Stadt und legte ſie an die andre Seite der Trave, bis endlich nachmals Graf Adolph von Hollſtein ſie wieder auf die alte Stelle, wo Krito angefangen hatte, verlegte, da ſie noch jetzt ſtehet.). Allein Razo hatte ſich verrechnet. Herzog **Luther** war eben ein ſo groſſer Freund von dem Großfürſten **Heinrich**, als Herzog Magnus. Heinrich hatte **Lübeck** verlaſſen, ſo bald die Rügiſche Flotte, welches unvermuthet genug geſchahe, in der Trave erſchienen war und es einem tapfern Befehlshaber empfohlen: ſelbſt aber zog er des Herzogs **Luther** Völker aus Hollſtein an ſich und kam mit denſelben am vierten Tage der Belagerung zum Vorſchein, die Rügen anzugreifen. Die Rügen meinten, weil er ſich ſo geſchwenket, daß er von der Seeſeite zu ihnen anmarſchirte, erſt, daß es ihre eigene Reuter ſeyn; lieſſen ihn alſo heran kommen, ohne ſich zum Angriff oder Vertheidigung zu bereiten. Es koſtete ihn alſo wenig Mühe, ſie im erſten Angriff zu ſchlagen und ſie dergeſtalt nieder zu hauen, daß ſich die wenigſten auf den Schiffen retten konnten. Sehr viele wurden auch in die Trave geſprenget. Nun ward **Heinrich** recht auf den Wendiſchen Thron befeſtiget und **Helmold**, der kurz nach dieſer Zeit lebete und ſchrieb, läßt uns keinen Zweifel übrig, daß er von der Trave, ja von der Eider und Elbe an, bis zur Weichſel, als das Oberhaupt aller dieſer Wendiſchen Völker verehret worden. Seine eignen Worte ſind: "Nach dieſem Siege muſten die **Ranen** (Rugen) dem **Heinrich**" dienen und Tribut geben, wie die **Wagern, Polaben, Obotriten, Kyßiner**," **Circipaner, Lutizer**, (**Wilzen**) **Pommern** und alle Slaviſche Völker, welche ſich" zwiſchen der Elbe und dem Baltiſchen Meer befunden und ſich ſehr weit bis nach" Pohlen erſtreckten: über alle dieſe, (ſetzt er hinzu,) herrſchte **Heinrich** und ward in" allen Ländern der Slaven und Nordalbingen König titeliret." Was kan wohl für ein klärerer Beweis gefordert werden, als dis Zeugniß des **Helmold** von dem Range des **Heinrich**, der zwar von den Deutſchen König, aber in der Slaviſchen Sprache, wie noch heuiges Tages der König in Pohlen **Crole**, oder nach Rußiſcher Art **Kneeß Welicki**, Großfürſt, titelirt worden? und was iſt natürlicher daraus zu folgern, als daß ſeine Vorfahren in eben ſolcher Hoheit geſtanden? denn was er that, das that er, wie aus dem Helmold klar, nach dem Erbſchaftsrecht ſeiner Anherren. Zwar der Präpoſitus **Franke**, der ein rechtes Werk daraus machet, entweder, weis

N. Chr. Geb. 1106 b. 1125.

H. Magnus todt.

Graf Luther zu Suplinb. H. zu Sachſen.

Lübeck belagert.

Sieg bey Lübeck.

Des Großfürſt Heinrich ausgebreitete Macht.

Beweis des Königl. oder Großfürſtl. Rangs der oberſten Wendiſchen Regenten.

N. Chr. Geb. 1106 b. 1125.

nicht, was für Perſonen, zu gefallen, oder aus bloſſer Luſt zu ſonderlichen Meinungen und dem Widerſpruch, die alten Obotritiſchen Fürſten zu erniedrigen, oder ſie wenigſtens ſchlecht zu ſchildern, daben er auch des heiligen Märtyrers, Gottſchalk, ſo gar nicht verſchonet, beſchuldiget den **Heinrich**, daß er ſich den Wendiſchen Völkern aufgedrungen; und will ihn alſo zu einem unrechtmäßigen Tyrannen machen: allein er hat dazu doch keinen andern Beweis, als daß er die Rebellen, die des Krito Haus wider ihn vertheidigten, mit Gewalt der Waffen zum Gehorſam brachte und er fordert zu viel von einem chriſtlichen Fürſten, wenn er meinet, er müſſe die chriſtliche Geduld, gleich einem Privatmann, ſo weit treiben, daß er es auf den Willkühr heidniſcher Rebellen ankommen laſſen müſſe, ob ſie ihn zu dem Erbtheil und Rechte ſeiner Väter laſſen wollten oder nicht. Geſetzt aber, Heinrich wäre ein unrechtmäſſiger Eroberer geweſen, (davon doch Helmold ganz anders dachte,) ſo iſt ſein Beyſpiel doch ein genug bündiger Beweis von der hohen Würde der großen Wendiſchen Fürſten vor ihm.

Krieg mit den Brizanern und Stoderanern.

Havelberg belagert.

Miſtevoy, des Henrich Sohn, beſiegt die Liner.

Brizaner und Stoderaner unterwerfen ſich.

Heinrich hatte ein Jahr in Ruhe regieret, da lieſſen ſich die **Brizaner** und **Stoderaner**, das iſt, die Einwohner der Prignitz und des Havellandes einkommen, ſich von ſeiner Oberherrſchaft los zu machen und ihre Anſtalten zeigten eine nahe Empörung an. Sie waren nemlich der Ratziſchen Parthey und dem Heidenthum aufs eifrigſte zugethan und ihre Entlegenheit von Lübeck, dem Sitze des Heinrich, dünkete ihnen zur Empörung bequem genug zu ſeyn. **Heinrich** that alſo einen Feldzug wider ſie, darin ihn wiederum die **Nordalbinger**, in der Beſchaffenheit Sächſiſcher Hülfsvölker Herzog **Luther** begleiteten. Das geſchahe im Jahr 1107 und **Havelberg** ward von ihm belagert. Während der Belagerung that Miſtevoy, ſein Sohn, einen kühnen Streif in das **Liner** Land. Das waren ohne Zweifel die Wiliner, ein Theil der Heveldüner, in dem Daßier und **Zamziƶer** Gau oder heutigen Löwenberg und Barnim. Er that ihnen großen Schaden und kehrte mit Beute beladen in das Lager vor **Havelberg** zurück. Auf dem Rückzuge verfolgten ihn zwar die **Liner**, die ſich zuſammen gezogen hatten und umringeten ihn beynahe; allein er ſchlug ſie glücklich und brachte noch dazu ihren Knees oder Fürſten gefangen mit zu ſeinem Vater. Dieſer trieb die Belagerung auch ſo nachdrücklich, daß die Brizaner und **Stoderaner** wohl ſahen, ſie müſten es nicht aufs äuſſerſte kommen laſſen. Daher unterwarfen ſie ſich und gaben ihm ihrer künftigen Treue wegen die Geiſſel, die er von ihnen verlangete. Ein recht deutlicher Beweis, daß die heutige Mittelmarck, ins beſondre, des Heinrich Zepter verehret und **Havelberg** nebſt Brandenburg ihm, als Oberherrn, unterworfen geweſen: denn **Helmold** ſagt ausdrücklich, daß die Brizaner und Stoderaner zu **Havelberg** und **Brandenburg** gewohnet. Weil nun dieſes ſchon 1107 geſchehen, ſo muß ſchon **Krito** vorher dem Marckgraf **Udo** III. Brandenburg abgenommen haben: denn es iſt ganz unglaublich, daß Herzog **Luther** ſeine Nordalbinger dazu habe gebrauchen laſſen, dem Marckgraf **Heinrich**, oder deſſen

Vormunde, Marckgraf **Rudolph**, ſeinem Freunde, dieſe Stadt zu nehmen, mit dem er noch in gleicher Anhänglichkeit an Kaiſer **Heinrich** V. ſtund. Die jetzt rebelliſche Brandenburger und Havelberger müſſen auch nothwendig Anhänger des **Krito** und **Ratzo** geweſen ſeyn.

Krieg mit den Rügen.

Woldemer des Heinrich Sohn erſchlagen.

Großfürſt Heinrich Zug nach Rügen.

Mit den **Rügen** ſelbſt bekam der Großfürſt **Heinrich** gleichfalls einen neuen Krieg. Er hatte ihnen ſeinen Sohn **Woldemar** zu einem Stathalter gegeben. (Es muſten alſo die Rügiſchen Fürſten, oder **Ratzo** ſelbſt, damals aus dieſem Fürſtenthum verjagt ſeyn.) **Woldemar** aber trieb den Tribut von ihnen mit gar zu groſſer Strenge ein; daher ward er von ihnen in einem Aufſtande erſchlagen. **Heinrich** dachte demnach auf Rache und ſprach den Herzog **Luther** abermal um Hülfe an. Die Heere der Bundsverwandten vereinigten ſich bey **Wolgaſt** und zogen im Winter 1109 nach Rügen zu. **Heinrich** fand die Meerenge zwiſchen der Inſul und dem feſten Lande zugefroren: er ging alſo mit ſeinem Heer über das Eis in die Inſul und zwang die Rügen zu einer Contribution von 1400 Mark Silbers. Als ſie dieſelbe nicht ganz aufbringen konnten, that er im folgenden Jahre 1110 noch einen Feldzug dahin und Herzog **Luther** zog ſelbſt mit, (vielleicht aus Neugier, den ungewöhnlichen Zug über das Eis mit anzuſehen.) Sie funden die See wieder zugefroren; allein ſie waren nicht lange hinüber, als ein Thauwetter einfiel: ſie muſten alſo eilen, zurück zu kommen. Was weiter in dieſem Kriege vorgefallen, meldet **Helmold** nicht und ſagt nur, **Heinrich** habe nach dieſem mißlungenen Zuge nicht lange mehr gelebet und mit ſeinem Tode habe der Streit mit den Rügen aufgehöret. Er muß alſo dieſe Feldzüge 10 Jahr ſpäter vorgefallen zu ſeyn geglaubt haben. Nach des **Bangert** Rechnung aber müſſen ſie in den Jahren 1109 und 1110 vorgefallen ſeyn, weil Herzog **Luther** nach dieſer Zeit beſtändig gegen den Kaiſer aufſätzig war und nicht Zeit hatte, ſich in die Wendiſchen innerlichen Händel zu miſchen. Helmold muß ſich alſo geirret haben und es iſt zu glauben, daß ſich **Heinrich** auf eine gute Art mit den Rügen geſetzt und zufrieden, mit der erfochtenen Ruhe, ſein Augenmerk gleichfalls auf die Begebenheiten im Reiche gerichtet. Es melden der **Hildesheimiſche Annaliſt** und **Petrus Diac.** in der Chronick von Caßino, daß Herzog **Luther** bis 1110 unterſchiedene Feldzüge wider die Wenden gethan und viel Städte von Wichtigkeit erobert, (die jedoch nicht namhaft gemacht werden,) und dadurch habe er ſich am meiſten zur nachmaligen Kaiſerwahl empfohlen. Dis ſehen wir im **Helmold** erkläret; denn ſeine Züge und Thaten bey den Wenden ſind bis dahin alle zum Beſten des Großfürſten Heinrich geſchehen.

Des Herzogs Luther Thaten bey den Wenden.

Des Herzogs Luther Händel mit Kaiſer Heinrich V.

Nach dieſer Zeit gerieth **Herzog Luther** mit Kaiſer **Heinrich** V. in ſolche Weiterungen, daß er ſich mit den Wenden wenig mehr zu thun machen konnte, ehe er ſelbſt Kaiſer ward. Wir glauben den Grund davon in ſeinem Wachsthum zu finden. Er vermählte ſich mit **Richenza** oder **Rixa**, der Erbin der Marck Sachſen und des Herzogthums an der Weſer. (Dis hieß nur durch einen Mißbrauch

alſo

N. Chr. Geb. 1106 b. 1125.

Was das Herzogthum an der Weſer geweſen.

Zuſtand des Reichs und des Verhältniſſes der Sachſen und des Kaiſers.

Verwickelung des Großfürſtens Heinrich damit.

Gelegenheit, dadurch M. Rudolph hineingeflochten worden.

Herz. Luther und Marckgr. Rudolph in der Acht.

Graf Otto von Anhalt wird Herzog zu Sachſen.

Graf Helfrich zu Plötzke wird Marckgraf.

alſo und beſtund eigentlich in der Grafſchaft **Northeim** und den Erbgütern Herzogs **Otto** zu Bayern, die da herum lagen und ſehr groß waren. Dieſer Herr war Graf von **Northeim** und ward von der Kaiſerin und Vormünderin des Kaiſers **Heinrich** IV. Agnes mit dem Herzogthum Bayern beliehen, von dieſem Kaiſer aber nachmals deſſen entſetzet. Er war eine Hauptperſon in den Sächſiſchen Trauerſpielen und weil er den Herzoglichen Titel, auch da er entſetzt war, noch immer führete, bekamen ſeine Güter auch den Namen eines Herzogthums.) Durch ſolchen Zuwachs ward Herzog **Luther** dem Kaiſer **Heinrich** V. weit fürchterlicher, als jemals Herzog **Magnus** oder andre Sächſiſche Fürſten, ſeinem Vater geweſen, deſſen Maximen der Sohn annahm, ſo bald er nur einſahe, was die Regierung des Reichs bedeutete; wie allemal zu geſchehen pfleget, wenn der Nachfolger findet, daß es nicht wider den Statsvortheil ſey, was er aus Unwiſſenheit deſſelben getadelt hat, ehe er zum Regiment gekommen. Die Streitigkeiten zwiſchen dem Kaiſer und den Sachſen wurden wurden alſo auch jetzt alle wieder lebendig und das Reich in zwey Partheyen getrennet, die einander aufs heftigſte verfolgten. Dabey ward der Kaiſer um deſto ſchwächer, je heftiger er den Streit mit dem Pabſt, wegen der Inveſtitur der Biſchöfe führete. Die Sache gehet uns hier eigentlich nichts an; indeſſen iſt iſt ſie deswegen in unſrer Geſchichte merkwürdig, weil ſo wohl die Wenden und ihr Großfürſt **Heinrich**, als die Nordmarck, und der Regent derſelben, Marckgraf **Rudolph**, darein auf verſchiedene Art mit verwickelt worden. Zwar in wie fern das von dem Großfürſt **Heinrich** geſchehen, iſt ziemlich dunkel; am wahrſcheinlichſten iſt, daß er auf des Kaiſers Seite geſtanden und man berichtet würcklich, daß er demſelben Hülfsvölker geſchicket, aber darüber leiden müſſen, daß ihm von Sächſiſcher Seite Unruhen im Lande erreget worden, davon bald ein mehreres. Marckgraf **Rudolph**, der in der Nordmarck und Grafſchaft Stade des jungen Marckgrafen **Heinrich** II. Vormundſchaft führete, kam auf die Art dazu; wiewol er ſchon gleich Anfangs ſich mit dem Herzog Luther verbunden haben mag. Er hatte einen Statthalter zu Stade, Namens **Friedrich**, den Marckgraf **Udo** III. ſchon dahin geſetzt hatte; denſelben nahm er gefangen, weil er ſein Amt nicht niederlegen wollte, als es ihm Rudolph befahl; denn er verließ ſich auf des Kaiſers Schutz, deſſen Partey er hielt. Das nahm ihm dieſer ſehr übel und da allerley Feindſeligkeiten von beyden Seiten darauf folgeten; ſo fuhr der Kaiſer endlich zu und that Herzog **Luthern** und Marckgraf **Rudolphen** in den Reichsbann oder die Acht, ihre Länder aber verliehe er ſo fort an andre Herren. Mit dem Herzogthum Sachſen belehnte er Graf **Otto** dem Reichen zu Anhalt oder Ballenſtädt, dem Eidam von Herzog **Magnus**, deſſen Tochter **Eilike** oder **Adelheit** er zur Gemahlin hatte und mit ihr den berühmten Marckgraf **Albrecht den Bären** zeugete. Den Graf **Helfrich** zu **Plötzke** aber beliehe er mit der Nordmarck Soltwedel. Die Acht iſt jederzeit verachtet worden, wenn die Kaiſer nicht ſchon zum voraus ſie des Nachdrucks auf gewiſſeſte verſichert.

So ging es auch hier; Kaiſer **Heinrich** erklärete Fürſten in die Acht, deren Macht noch zu groß und ihre Verbindung zu feſt war, als daß ſie ſonderlich davor hätten erſchrecken ſollen. Zwar wollte er ſeinem Urtheil den Nachdruck verſchaffen und rückete mit einem Heer heran, **Soltwedel** zu belagern; denn Marckgraf **Rudolph** dünkete ihm der ſchwächeſte zu ſeyn, den er am erſten über den Hauffen werffen könnte. Aber dieſer blieb nebſt den Herzog **Luther** nicht lange weg, den Entſatz zu thun und mit dem Kaiſer zu ſchlagen. Sie kamen ſo ſtark, daß er nicht getrauete, gegen ſie zu beſtehen, ſondern ſich entſchlieſſen muſte, ſich mit ihnen zu verſöhnen und ihnen alle ihre Würden und Länder, die er ihnen nicht nehmen konnte, wieder zu geben. Sie beobachteten dabey die Schwachheit dieſes Herren ſo gut, daß ſie ſich nun gar nicht mehr vor ihm fürchteten. Noch in eben demſelben Jahre 1112 ſtand faſt ganz Sachſen von neuen wider ihn auf. Die Gelegenheit dazu gab der Kaiſer, da er dem Graf **Siegfried** von Anhalt die Pfalz Sachſen nahm und ihn zugleich der Grafſchaft Orlamünde entſetzte. Graf Otto von Ballenſtädt ſelbſt ward ihm darüber aufſätzig, den es ohnedem verdrieſſen muſte, daß ihm der Kaiſer das Herzogthum Sachſen verſprochen und ſo wenig Standhaftigkeit bewieſen hatte, es ihm zu verſchaffen. Herzog **Luther** und Marckgraf **Rudolph** waren abermal die Häupter der Sachſen hiebey. Der Kaiſer lies ſie auf dem Reichstag nach Erfurt vorladen; allein ſie blieben aus und ſo ging der Krieg 1113 wieder an. Während deſſelben that der Kaiſer Marckgraf **Rudolphen** dadurch wehe, daß er ihn 1114 der Vormundſchaft über ſeinen Vetter entſetzte. An ſich ſelbſt war hieran nichts ungerechtes. Die Vormundſchaft war ihm nur auf 8 Jahr übertragen worden und der junge Marckgraf mündig. Er aber war nicht Willens, ſie niederzulegen und ward über ſolchen Schimpf ſo erbittert, daß er des Kaiſers Feind blieb, bis ins Jahr 1120. Doch erreichte dieſer ſeine Abſicht, denn Marckgraf **Heinrich** ward dadurch auf ſeine Seite gezogen. Wenigſtens wird er nirgend unter ſeinen Feinden gezählet, ob er wohl, da Marckgraf **Rudolph** ſich im Beſitz der Nordmarck erhielt, der Parthey deſſelben kein ſonderlich Gewicht geben konnte und ſich gleichſam partheylos halten muſte.

N. Chr. Geb. 1106 b. 1125.

Soltwedel belagert.

Ausſöhnung der in die Acht erklärten.

Neuer Aufſtand der Sachſen.

Marckgraf Rudolph entſetzt von der Vormundſchaft.

Marckgraf Heinrich II. iſt Kaiſerlich geſinnet.

In dieſem neuen Kriege muß ſich nun Groſſ. **Heinrich** für den Kaiſer erkläret haben. Schon 1113 finden ſich Spuhren davon. Es war zu **Brandenburg** ein Wendiſcher Befehlshaber, Namens **Milo**, den Marckgraf **Rudolph** ſehr haſſete und ohne Zweifel war er eben derjenige **Meinfried**, (daraus eben ſo gut **Milo** gemacht werden kan, als aus **Heinrich** der Name **Hezilo**) dem Herzog **Luther** ſolchen Haß nachtrug, daß er ihn, nach dem Sächſiſchen Annaliſten, im Jahr 1127, da er ſchon Kaiſer war, umbringen ließ. Dieſer **Milo** konnte keines andern Befehlshaber ſeyn, als Großfürſt **Heinrichs** und wenn er gehaſſet worden, konnte davon nichts anders die Urſache ſeyn, als daß er nach deſſen Willen in die Nordmarck ſtreiffete. Marckgraf **Rudolph** muß dieſerhalb geſuchet haben, dem **Heinrich** Unruhen

Groſſ. Heinrich gleichfalls.

Milo oder Meinfried zu Brandenburg

Unruhen bey den Wenden.

n. Chr. Geb. 1106 b. 1125.

hen zu erregen. Denn der Annaliſt ſaget, daß auf ſein Anſtehen die Wilzen ſich wider den Milo empöret, welches jedoch ſelbſt den Sachſen geſchadet, indem dieſe Barbaren des Vaterlandes dabey auch nicht verſchonet. Es iſt das ſo dunkel, daß Gebhardi mit Recht einen Oedipus verlanget, dis Räthſel aufzulöſen. Inzwiſchen folgte das Jahr 1115, da ſich klärer zeiget, daß Kaiſ. Heinrich allerdings Wendiſche Hülfe gehabt. Er wollte in ſelbigem Jahre ſeine äuſſerſte Macht gegen ſie gebrauchen und ließ ſein Heer bis an den Harz im Mansfeldiſchen anrücken, dazu noch einige Hülfsvölker der Wenden ſtoſſen ſollten, die jedoch noch diſſeit der Elbe waren.

Schlacht am Welphsholtz.

Graf Hoyer von Mansfeld.

Das Kaiſerliche Heer ſtund am Welphsholz und den Oberbefehl bey demſelben führete ein **Graf von Mansfeld, Hoyer**, dem der Kaiſer auf das Herzogthum Sachſen Hoffnung gemacht hatte, weil Graf Otto von Ballenſtädt auf Herzogs Luther Parthey getreten war. Es kam zu einer Schlacht an dieſem Ort, in welcher Herzog Luther, ohngeachtet des tapferſten Widerſtandes, den Graf Hoyer that, den Sieg erhielt.

Graf Wiprecht III. von Groitzch.

Es that ſich in derſelben Graf Wiprecht III. von Groitzch ſonderlich hervor; denn er erlegte den Graf Hoyer. Dieſer Graf Wiprecht hatte, wie ſein Vater, der auch noch lebte, des Kaiſers Parthey gehalten; allein man kan im Spangenberg weitläuftig finden, auf was Art der Kaiſer erſt den Vater und hernach den Sohn, faſt gezwungen, ſich zu den Sachſen zu ſchlagen. Der junge Graf Wiprecht war darüber in die Acht erkläret worden und hatte ſich zu ſeinem Vetter,

Erzbiſchof Adelgott zu Magdeburg.

Erzbiſchof Adelgott zu Magdeburg in Sicherheit begeben, der ihm einen Aufenthalt zu Loburg verſtattete; den Kaiſer verdroß das wiederum und ſprach dieſem Prälaten, der ſonſt ſeine Parthey hielt, ſein Erzſtift ab; den aber verdroß das auch und trat gleichfalls dem Sächſiſchen Bunde bey. So machte ſich Kaiſ. Heinrich der V. allenthalben Feinde. Indem ſich die gegenſeitigen Heere am Welphsholz ſchlugen, waren die **Wenden**, die dem Kaiſer zu ziehen wollten, über die Elbe, bis nach Köthen gekommen;

Graf Otto von Ballenſtädt ſchlägt die Wenden.

aber Graf Otto von Ballenſtädt begegnete ſie allda und trug an eben dem Tage, da man am Welphsholz ſchlug, auch über ſie den Sieg davon und **Gundling** ſchreibet, daß er bey der Gelegenheit denjenigen Theil von Anhalt, der diſſeit der Elbe lieget, nebſt dem Churkraiſe von Sachſen erobert. Wiewohl daran zweifeln wir ſehr und glauben vielmehr, daß dieſes die Oſtmarck geweſen, die nachmals dem Marckgraf Albrecht zur Schadloshaltung wegen Sachſen verliehen worden.

Quedlinburg erobert.

Hierauf theilete ſich das Sächſiſche ſiegreiche Heer. Marckgraf Rudolph legte ſich vor Quedlinburg, es zu belagern, welches er auch eroberte. Herzog Luther aber ging nach Weſtphalen, wo er alles auf ſeine Seite brachte und ſich ſo ſehr verſtärkte, daß Kaiſ. Heinrich endlich genöthigt war, damit er nicht möchte gar abgeſetzt werden, wie ſchon davon geſprochen ward, im Jahr 1120 mit den Sächſiſchen Fürſten Friede zu machen.

Friede zu Goslar.

Es kam derſelbe zu Goslar zu Stande, wo der Kaiſer ihnen allen ihre Länder, Güter und Würden aufs neue verſichern muſte, dem Herzog Luther wurden nicht nur ſein Herzogthum, ſondern auch die Erbländer ſeiner Gemahlin Richenza, beſtätiget. Dem ohngeachtet aber that er im Reich was er wollte und Marckgraf Rudolph machte es eben ſo. Eine Probe davon gaben ſie bey der Vacanz im Stift Würzburg. Ein Domherr daſelbſt, Rotger, wurde vom Capitel gewählet, es wieder zu beſetzen; der Pabſt wollte ihm wohl, aber der Kaiſer nicht: jedoch da ſich Herzog Luther und Marckgraf Rudolph ſeiner annahmen, muſte er nachgeben und den Biſchof Rotger zum Stift laſſen. So unterſtützten ſie des Pabſtes Anforderung, auf die Inveſtitur der Biſchöfe, dergeſtalt, daß der Kaiſer endlich genöthiget ward, das Recht dazu fahren zu laſſen, welches vielleicht nie geſchehen wäre, wenn der Pabſt nicht ſo mächtige Sachwalter im Deutſchen Reich ſelbſt gefunden hätte. Doch wurden dem Herzog Luther ſeine Anhänger ſelbſt zum Theil aufſätzig und der Biſchof von Halberſtadt ließ die Feſtung Heimburg, nicht weit von Blankenburg, anlegen. Das letztere gehörte dem Herzog Luther, der das erſtere nicht leiden wollte und daher im Jahr 1123 belagerte. Darüber verbanden ſich, auf Veranlaſſung des Kaiſers, viel Fürſten mit dem Biſchof, unter denen auch Marckgraf Heinrich zu Soltwedel war, die dem Herzog Luther entſagten und hinzogen, Heimburg zu entſetzen: allein Herzog Luther hatte ſeine Anſtalten ſo wohl getroffen, daß ſie weiter nichts thun konnten, als zu ſehen, wie er die Feſtung vor ihren Augen wegnahm. Wie Herzog Luther, dem Kaiſer ohne Zweifel zuwider, noch im Jahre 1124 die Oſtmarck, oder Lauſitz ihrem Beſitzer dem Marckgraf Heinrich genommen und dem jungen Graf Albrecht zu Ballenſtädt gegeben, werden wir im folgenden Theile beybringen, da wir von dieſem berühmten erſten Anhaltiſchen Marckgrafen ausführlich handeln werden. Herzog Luther verlohr aber in demſelben Jahre ſeinen Bundsgenoſſen den Marckgraf Rudolph durch den Tod, dadurch zugleich der Kaiſer eines gefährlichen Feindes und unſer Marckgraf Heinrich eines unerträglichen Oheims los ward. Doch Kaiſ. Heinrich V. ſtarb auch im Jahr 1125 zu Utrecht, nachdem er das Unrecht, das er ſeinem Vater gethan, hart genug gebüſſet hatte.

Herzog Luther und M. Rudolph noch aufſätzig.

Inveſtitur der Biſchöfe dem Pabſt überlaſſen.

Streit wegen Heimburg.

Marckgraf Heinrich entſagt Herzog Luthern.

M. Rudolphs todt.

Kaiſ. Heinrich V. todt.

Unter allen dieſen Unruhen und Veränderungen, blieb Graf Werner II. zu Oſterburg unveränderlich, in der Treue gegen Kaiſ. Heinrich V. und ohngeachtet er die Schlacht beym Welphsholze, da er einen Theil des Kaiſerlichen Heeres führete, mit hatte verliehren helfen, erhielt er ſich doch bey ſeiner Grafſchaft und nach des Kaiſers Tode, ſelbſt in der Gnade des zum Thron erhobenen Herzogs Luther. Es iſt aber wahrſcheinlich, daß er ſich, nach gedachter Schlacht, ganz ſtille verhalten und ſein Bruder, Erzbiſchof Adelgott zu Magdeburg, den der Kaiſer mißvergnügt gemacht hatte, ihn vor aller Ahndung von des Herzogs Seite, in Sicherheit geſetzt. Er lebte, wie Marckgraf Heinrich, noch einige Jahre unter dieſes Herren Reichsregierung und iſt unter dieſes Kaiſers Heinrich V. Regierung der einige, unter den Grafen in der Nordmarck, von dem wir einige Nachricht haben. Denn Arneburg

Graf Werner II. zu Oſterburg.

N.Chr.Geb 1106 b. 1125.

burg war mit der Marck ſelbſt verbunden; Das Burggrafthum Magdeburg war zwar verhanden, aber es zeigt ſich kein Name eines Burggrafen; die Walbeckiſche Familie war abgegangen und die in folgender Zeit bekannt gewordene Gräfliche Häuſer werden jetzt noch nicht geſpühret. Von dem Alvenslebiſchen aber wiſſen wir nichts, als was uns Angelus aufbehalten hat, darauf man ſich jedoch nicht verlaſſen kan. Indeſſen ging, nach ſeiner Angabe, bey dieſem Hauſe, unter dieſer Kaiſerlichen Regierung, der Gräfliche Titel aus.

Letzte Grafen v. Alvensleben. Gr. Reinhard. Gr. Dietmar Graf Buſſo. Graf Albrecht.

Denn Graf Reinhard zu Alvensleben blieb 1115 in dem Treffen beym Welphsholz; Graf Dietmar ſein Bruder aber, war ein Vater der beyden letzten Grafen Buſſo und Albrecht. Der letzte hatte zwar Söhne, die aber nicht mehr Grafen, ſondern nur Herren von Alvensleben titulirt wurden, wiewohl ſie dennoch unter den wahren Edelingern ihren Platz verdienten. Angelus läſt dieſen Grafen Albrecht erſt im Jahr 1253 durch Rudolph von Dingelſtädt, Erzbiſchofen zu Magdeburg umbringen. Wer ſieht aber nicht die groſſe Unrichtigkeit davon. Er muſte wenigſtens an die 120 Jahr alt geweſen ſeyn, wenn auch ſein Vater, nach ſeines Bruders Tode, 1115 erſt geheyrathet und Marckgraf Albrecht des Bären Zeiten, über die Helfte durchgelebet hätte. Wenn wir etwas davon glauben ſollen, ſo iſt es allein dis, daß alle dieſe drey Herren, Vater und Söhne, blos des Marckgraf Albrecht Zeit erreichet und ihren Gräflichen Titel fahren laſſen, da ſie ohnedem nicht wahre Grafen, ſondern nur Edelinger geweſen.

Chriſtenthum bey den Wenden. Großfürſt Heinrich ein Chriſt.

Es iſt nichts übrig, als nur noch den Zuſtand des Chriſtenthums, in den Wendiſchen Ländern, zwiſchen der Elbe und Oder, zu dieſer Zeit in einiges Licht zu ſetzen. Der Großfürſt Heinrich zwar bekannte ſich zum Chriſtlichen Glauben. Indeſſen war doch der Zuſtand der Chriſten unter ihm nicht viel beſſer, als vor ihm, auſſer daß ſie nicht verfolgt wurden. Es war im ganzen Lande ſonſt keine Kirche, als zu Lübeck, wo er Hof hielt. Das übrige ganze Land war mit dem Götzendienſt angefüllet und er hatte ohne Zweifel ſein billiges Bedenken, ſeine Wenden nicht zu zwingen, denſelben zu verlaſſen.

Seine Bekehrungsabſichten bey den Obotriten.

Doch dachte er immer darauf, ſie mit Güte zu bekehren, ſonderlich nachdem er ſeine Oberherrſchaft befeſtiget. Er konnte aber darin ſeine Abſicht blos auf die Wagern, Polaben und Obotriten richten, bey welchen, als in ſeinen Haus- und Erbländern, er das meiſte zu befehlen hatte.

Erzbiſchof Norbert zu Magdeburg. S. Vicelin.

Gegen das Ende ſeines Lebens ließ er, zu ſolchem Ende ſich mit dem Heil. Norbert, Erzbiſchof zu Magdeburg, dem Stifter des Prämonſtratenſer Ordens ein, der ihm den Wendiſchen Apoſtel, S. Vicelin, nachmaligen Biſchof zu Oldenburg, zuſchickte. Der war aber kaum bey ihm angekommen, als er ſelbſt ſchon ſtarb; daher ward des heiligen Vicelin Bekehrungswerk noch ausgeſetzt. Es iſt aber eine Schwierigkeit in dem Todesjahr des Grosfürſt Heinrich. Einige ſetzen es ins Jahr 1122, andre aber ſpäter und zum Theil gar erſt ins Jahr 1127. Wenn aber Heinrich mit dem Herzog Norbert erſt Bekanntſchaft gemacht, als er ſchon Erzbiſchof geweſen und Vicelin von ihm ſelbſt zum Prieſter geweyhet worden und zu Lübeck angekommen,

gekommen, ſo möchte man die letzte Jahrzahl für die richtigſte annehmen; denn **Norbert** gelangte erſt 1125 zum Erzſtift. Es würde demnach dieſe Sache erſt in das folgende gehören. Bey den **Wilzen** durfte er wohl nicht einmal ſo viel verſuchen; denn ſie ſtunden unter eignen Fürſten, oder machten gemeine Weſen aus, die auſſer der Verbindlichkeit an ihn, als des Oberhaupts ihres Körpers, ihre eigne Einrichtung hatten und ſich nichts in ihrer inneren Regierung vorſchreiben lieſſen. Indeſſen hatte Erzbiſchof **Adelgott** zu Magdeburg, des **Norbert** Vorfahr, doch die Abſicht, ſie zu bekehren. Man rühmet, daß er ſich deshalb viel Bemühung gemacht. Es ſcheint, daß er doch einigen Nutzen geſtiftet. Der obgedachte **Milo**, oder **Meinfried**, war ungezweifelt ein Chriſt, dem es nicht ganz an Glaubensgenoſſen kan zu Brandenburg gemangelt haben. Es findet ſich noch ein Synodalbrief Erzbiſchofs **Adelgott** und der Biſchöfe ſeines Sprengels, darin er die Sächſiſche und Lotharingiſche Fürſten vermahnet, gleich den Franken unter Gottfried von Bouillon, die den berufenen erſten heiligen Creutzzug nach Jeruſalem gethan, auch gegen die Wenden auszuziehen und es wird darin der Zuſtand des Chriſtenthums bey den Wilzen ſehr kläglich beſchrieben. Wiewohl dieſer Brief fur untergeſchoben gehalten wird, ſo iſt doch gewiß, daß, ohngeachtet einzeler Bekehrungen, bey den Wilzen doch keine Sicherheit für die Biſchöfe von Havelberg und Brandenburg geweſen, die ſich mehrentheils bey den **Adelgott** aufhalten müſſen. Von **Havelberg** nannte ſich zu dieſer Zeit, Biſchof Hezilo, der den obgedachten Synodalbrief mit abgelaſſen haben ſoll, denn ſein Name ſtehet darin.) Biſchof **Bernhard** und Biſchof **Heimo**, die beyde vom Erzbiſchof **Adelgott** geweyhet werden und endlich, Biſchof **Gumbrecht**, dem Erzbiſchof **Rokard** die Weyhe gegeben. Von **Brandenburg** nenneten ſich Biſchof **Hartbrecht**, der gleichfalls in dem gedachten Briefe erſcheinet und Biſchof **Ludolph**, oder **Lamprecht**. Wenn dieſe Biſchöfe auch, unter des Großfürſt **Heinrich** Schutz, ſicher in ihren Stiftsſtädten und Sprengeln geweſen, ſo iſt doch leicht zu gedenken, daß ſie von den heidniſchen Einwohnern viel Drangſal und Verdruß auszuſtehen gehabt. Es findet ſich in der That, daß die Havelberger, ihrem Biſchof unter Augen das Feſt ihres Götzen **Gerowit** begangen. Jedoch war die Zeit nahe, daß die Wenden ſollten bekehret werden und noch zur Zeit Kaiſer **Heinrich** V. 1124 that Biſchof Otto von **Bamberg** ſeine erſte Reiſe nach Pommern, auf Veranlaſſung des Crole in Pohlen, daher er auch ſeinen Weg darauf zu nahm. Er hatte ſchon einen Vorgänger gehabt, den Mönch **Chriſtian**, der aber wenig ausrichtete, denn er führte ſein Amt ein wenig zu dumm. Zwar von Biſch. Otto Bekehrung iſt auch eben ſo gar viel nicht zu halten und wir glauben nicht, daß jemand von uns verlange, denſelben für einen ſo gar groſſen Heiligen zu halten Er war dem Kaiſer nicht nach der Lehre des Evangelii unterthan und machte ſich kein Bedenken, gegen ihn aufzuſtehen. So führte er ſein Amt auch nicht mit Apoſtoliſcher Einfalt und Demuth; er that es mit vieler Weltklugheit und weltlicher

N. Chr. Geb. 1106 b. 1125.

Chriſtenthum bey den Wilzen.

Erzbiſchof Adelgott zu Magdeburg Bemühung darum.

Biſchof Hezilo zu Havelberg.

Biſchof Bernhard.

Biſch. Heimo zu Havelberg.

Biſch. Gumbrecht zu Havelberg

Biſch. Hartbrecht

Biſchof Ludolph, oder Lamprecht zu Brandenburg.

Biſch. Otto von Bamberg erſte Reiſe nach Pommern.

N. Chr. Geb. 1125 b. 1137.

Pracht. Was wird er alſo für Chriſten gemacht haben? Zu geſchweige denn des vielen päbſtlichen Aberglaubens und Heiligendienſtes, den er mit beförderte. Indeſſen ſtiftete er und ſeines gleichen ſo viel gutes, daß die Heiden einigen Saamen der Erkanntniß der Wahrheit bekamen, der bey den Nachkommen der erſtgetauften allerley gute Wirkungen haben konnte, wenn er gleich Anfangs nicht mehr that, als daß die Heiden einen Aberglauben mit dem andern verwechſelten. Da nun durch des Biſchof **Otto** Dienſt in Pommern das Chriſtenthum gepflanzt ward, ſo müſſe nothwendig auch unſre Ucker- und Neumarck einigen Theil davon haben, ob wohl die Wilzen ſo verſtockte Heiden waren, daß ſie, in hieſigen Ländern und Mecklenburg, nicht eher dem Evangelio recht Raum gaben, bis ihrer Millionen durch das Schwerdt gefallen waren.

S. **Helmold** a. O. Cap. 34 bis 46. **Pangert** in Met. c. d. **Cranz** Vandal. B. 3. Cap. 10 bis 18. Saxon. B. 5. Cap. 21 bis 45. vergl. mit Metrop. B. 6. **Spangenberg** a. O. Cap. 211 bis 216. **Angelus** a. O. p. 75 bis 79. **Coccelius** a. O. p. 443 bis 464. **Gebhardi** a. O. p. 61 b. 66. **Pauli** Einl. a. O. §. 12. Per. 3. §. 2: **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 121 bis 123. **Falkenſtein** a. O. Th. 1, und Th. 2. Per. 1. C. 3: §. 6. 10. **Gundling** a. O. B. 4. Abth. 4. **Abel** a. O. §. 7. **Frank** a. O. Cap. 13. **Lenz** St. S. p. 112. 134. **Magd. St. Hiſt.** p. 17. ingl. Havelb. und Brand. St. H. **Schmidt** a. O. §. 19. **Struv** R. H. Sect. 6. §. 66. f. **P. Barre** Tom. 3. p. 199 bis 318.

§. 12.

Kaiſers Lotharius II. Regierung und Veränderungen bey den Wenden und Sachſen in der Marck.

Nun kommen wir nahe zu dem fatalen Zeitpunkt, für das bisher ſo mächtige Volk der Wenden, zu deſſen endlichen Umſturz ſich alles ſchicken muſte, nachdem es ſeit drey hundert Jahren der ganzen deutſchen Macht tapfern Widerſtand gethan. Herzog **Luther** zu Sachſen ward, nach Kaiſers **Heinrich** V. Tode, im Jahr 1125, unter dem Namen **Lotharius** II. auf den Kaiſerthron erhoben und dadurch die Sachſen wiederum zu der gröſten Macht und Anſehen im Reiche gebracht, obgleich nach ſeinem Tode die Kaiſerwürde wieder, von den Sachſen auf die Schwaben kam.

Kaiſers Lotharius Character.

Kaiſer **Lotharius** hatte ſeine Tapferkeit und Staatsklugheit ſchon lange vor ſeiner Thronbeſteigung bewieſen und ſich von dem mittelmäßigen Stande eines Edelingers, bis zu der Macht eines ſo groſſen Herzoges zu Sachſen empor zu ſchwingen gewuſt, dergleichen ehemals **Heinrich** der Vogler unter Kaiſer Conrad I. gehabt. Er muſte aber dieſen ſeinem Muſter vollkommen nachahmen. Er muſte nicht weniger den Thron beſteigen, als derſelbe und ſich auf demſelben mit ſo groſſer Autorität behaupten, wie er würklich that. Es iſt kein Zweifel, daß er denſelben ſeinem Hauſe erhalten haben würde, wenn er männliche Erben hinterlaſſen, oder einen andern Eidam, als Herzog Heinrich von Bayern erwählet hätte. Ein ſolcher Kaiſer war ſchon eine ſchlimme Vorbedeutung für den Wendiſchen Staat: es war gewiß zu vermuthen, daß er geſchickt genug ſey, denſelben umzukehren, auch ehrgeizig genug, den Entwurf, den er machte, ihn unter den Fuß zu bringen,

N. Chr. Geb. 1125 b. 1137.

gen, auszuführen, wenn er länger gelebt hätte. Doch legte er den Grund dazu und die Veränderungen bey den Wenden trugen das ihrige dazu bey und gaben eine Gelegenheit an die Hand, die ein ſolcher Kaiſer nicht konnte fahren laſſen. Des Großfürſten **Heinrich** Tod, ſeiner Söhne mördliche Uneinigkeit, des Däniſchen Prinzen **Knut Lavard** Regierſucht und Untergang, die Schwachheit der übrigen Wendiſchen Prinzen, die Trennung des Wendiſchen Körpers u. d. g. muſten nach allen Regeln der Staatskunſt genutzt werden, damit es nachmals dem deutſchen Reiche nicht fehlen könnte, dieſes Volk unter den Fuß zu bringen und aus ſeinen Ländern ein neues Fürſtenthum des Reichs zu bilden, deſſen Regenten die Ehre der deutſchen Nation mit der Zeit, nach dem Rath der Vorſehung, werden ſollten.

Großfürſt Heinrichs Tod.

Die erſte Gelegenheit, die doch noch etwas entfernt war, Abſichten auf den Wendiſchen Staatskörper zu machen, gab dem Kaiſer der Tod des Großfürſten **Heinrich**. Ob wohl das Jahr ſeines Todes ſtreitig iſt, ſo iſt doch das wahrſcheinlichſte, daß er 1127 zu Anfang des Jahres geſtorben. Dieſer war ein Chriſt, mit ſeinem ganzen Hauſe und hatte dadurch denen Sachſen und dem deutſchen Reich überhaupt, alle rechtliche Urſachen, nach damaligem Begriff, genommen, ihn anzufechten: daher finden wir auch nicht, daß er mit den Sachſen viel in Unfriede zu ſchaffen gehabt, ſondern vielmehr von dem Kaiſer **Luther**, als er noch Herzog war, kräftig unterſtützt worden, ſeine Rebellen zu paaren zu treiben. Doch mochte das Vernehmen zwiſchen beyden, in der letzten Helfte der vorigen Kaiſerlichen Regierung, ziemlich erkaltet ſeyn, weil der Großfürſt **Heinrich** des Kaiſer **Heinrich** V. Parthey ergriffen hatte, wie oben wahrſcheinlich gezeigt worden. Man berichtet uns auch, daß Herzog **Luther** eben zu der Zeit, da Kaiſer **Heinrich** V. geſtorben, in einem Feldzuge gegen die Wenden begriffen geweſen: daß es alſo ſcheinet, er habe gegen den Großfürſt **Heinrich** einen groſſen Haß gefaſſet, den er hernach, als Kaiſer, auch ſeiner Familie empfinden laſſen. Indeſſen hatte er, zu Anfang ſeiner Regierung, ſo viel mit ſeinem Schwäbiſchen Gegenkaiſer, **Conrad** III. zu thun, daß er vorjetzt den Wendiſchen Prinzen zufrieden ließ. Dieſer hinterließ zween Söhne, **Sventepolk** und **Knut**; denn **Miſtevoy** und **Woldemar**, die älteſten, waren ſchon vor ihm geſtorben. Er hatte ſie ſchon in Dännemarck gezeuget, ehe er noch ſeine väterliche Würde und Erbſchaft dem **Krito** aus den Händen geriſſen. Die Mecklenburgiſche Scribenten ſetzen noch ſeinen 5ten Sohn, Gottfried, dazu, deſſen aber bey den Zeitgenoſſen keine Erwähnung geſchiehet. Sie wiſſen auch von keiner andern ſeiner Gemahlin, als der **Slavina**, die er dem **Krito** genommen; allein, da **Miſtevoy** und **Woldemar** ſchon vor dem Jahre 1110 Kriegsmänner und Stathalter abgegeben, **Slavina** aber erſt 1105 in ſeine Arme gekommen, ſo müſſen wenigſtens dieſe beyden, wo nicht auch **Sventepolk** und **Knut** von einer Däniſchen Gemahlin gebohren geweſen ſeyn. **Sventepolk** und **Knut** waren demnach die Erben des Großfürſten **Heinrich** und ſie hätten ſich in ihrer Erbſchaft hinlängliche Sicherheit, vor äuſſerli-

Deſſen Kinder. Miſtevoy, Woldemar, Svantepolk, Knut.

Sventepolk und des Knut Uneinigkeit.

cher

N. Chr. Geb. 1125 b. 1137.

cher und innerlicher Gefahr, verſchaffen können; aber das Schickſal der Wenden wollte, daß ſie uneins wurden und den Grund zum Verderben ihres Staats legten.

Sventepolk Großfürſt.

Des Knut Anforderung.

Sventepolk, der älteſte, der ohne Zweifel die Großfürſtliche Würde annahm, wollte ganz allein regieren, **Knut** aber, der jüngere Bruder, verlangte eine Theilung. Nach den Helmold ſcheint es, daß ihr Streit bloß Wagern, Polaben und Obotriten betroffen und daraus iſt zu ſchlieſſen, daß dieſe Länder die Erbländer der Familie ausgemacht, da hingegen die andern Länder ihre beſondere Fürſten gehabt, die als Stände des großen Wendiſchen Körpers anzuſehen geweſen.

Theilung zwiſchen den Brüdern.

Jene nun wollte **Sventepolk** allein behalten, er ward aber durch die Stände genöthiget, mit dem Knees **Knut** zu theilen; denn es war dem Herkommen gemäß; man findet auch in der Mecklenburgiſchen Geſchichte nachmals ſo viel Theile des Landes, als immer Prinzen des Hauſes waren. Aber über dieſen Streit ward die Ruhe des Landes gewaltig erſchüttert und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Kaiſer **Luther** ſich deſſen auch bedienet und die **Sachſen** einen Einfall in die Wilziſche Länder thun laſſen.

Milo oder Meinfried erſchlagen.

Wir haben ſchon oben des **Milo** oder **Meinfried**, eines Wendiſchen Befehlshabers zu Brandenburg gedacht, der 1113 mit den Wilzen, auf Anſtiften des Marckgraf **Rudolph** zu thun gehabt; der ward im Jahr 1127 erſchlagen und es iſt nichts natürlicher, als daß er, wie andre Wendiſche Herren, des Knees **Knut** Parthey gehalten, dahingegen die Sachſen, (wie bald folgen wird,) auf **Sventepolks** Seite ſtunden, darüber dieſe ins Havelland gefallen und als er ſie begegnet, ihn erſchlagen.

Kaiſ. Lotharius erobert Brandenburg.

Man berichtet uns auch, daß Kaiſer **Lotharius** 1128 die Stadt **Brandenburg** wieder erobert, und ihre Vertheidigung dem Marckgraf **Udo IV.** überlaſſen, der ſie aber bald wieder verlohren und deswegen bey dem Kaiſer in Ungnade gekommen, davon auch im folgenden. Die Wenden wurden aber nicht blos von auſſen bekrieget, ſondern der Bruderſtreit ſelbſt ward ihnen innerlich erſchrecklich.

Knees Knut ermordet.

Knees **Knut**, der im Wagerlande ſaß, ward unvermuthet ermordet und **Sventepolk** dieſerhalb von jedermann verdächtig gehalten. Er hatte ohnedem verſpüret, daß ſein Volk wenig Liebe zu ihm hatte, da es ihn zur Theilung nöthigte. Nun ſahe er, daß er ihnen vollkommen verhaßt ſey.

Aufſtand wider den Sventepolk.

Die **Kyßiner** und **Circipaner** und übrigen Wilzen, wollten ihn nicht über ſich als ein Oberhaupt erkennen, weil er ſolchergeſtalt ſeine Hände im Bruderblut gefärbet. Und ſo war die Trennung der Wenden da; dieſe Wilzen ſchrien zwar mit Recht wider ihres Großfürſten Ungerechtigkeit und Bosheit; aber es iſt kein Zweifel, daß die verſchiedene Kneeſen unter ihnen ſich ſowohl ganz unabhängig machen, als ein jeder vor ſich arbeiten wollen, die höchſte Würde zu erlangen.

Geſinnung der Rügiſchen Fürſten.

Es waren die **Rügiſchen** Fürſten noch eingedenk, daß ihnen des Sventepolk Vater dieſelbe entriſſen und ſie ſahen dieſe Umſtände für ſehr bequem an, ſie wieder zu erlangen, kamen in folgender Zeit mit dem Titel der **Crolen** zum Vorſchein und wir werden ſie bald als Feinde des **Pribislav** antreffen. Nichs iſt alſo wahrſcheinlicher, als daß ſie jetzt, in den Unruhen des Sventepolk, ſich des Titels und Rechts ihres Anherren

Krito

Wie auch des Niclot u. Pribislav.

Pribislav erobert Brandenburg.

Sventepolk verbunden mit dem Graf Adolph zu Holſtein.

Kyßin und Werle erobert.

Daſo ermordet den Sventepolk.

Krito wieder angemaſſet, zumal, da ſie als eifrige Heiden, auf des Volks Liebe Rechnung machen konnten. Eben ſo dachten ohne Zweifel auch **Niclot** und **Pribislav** Söhne des **Butue** die ſich bald auf dem Schauplatz zeigen werden. Sie hätten, nach dem Recht ihres Vaters, des erſtgebohrnen Sohnes **Gottſchalk** ſchon vor dem **Heinrich** die Großfürſtliche Würde und Erbherrſchaft bey den Obotriten haben ſollen; und hatten bisher zufrieden ſeyn müſſen, ſie demſelben zu überlaſſen, weil er ihren gemeinſchaftlichen Feind Krito geſtürzet. Nun aber, da ſein Haus ſich ſelbſt unter einander fraß, da war es Zeit, nicht zu warten, bis die Rügen etwan ihnen zuvor kämen, ſondern lieber mit zuzugreiffen, um den Zepter zu erhaſchen, das in des Sventepolk Händen ſchien zu ſchwer, oder zu köſtlich zu ſeyn. So verſchieden alſo die Abſichten dieſer Fürſten von den Rügiſchen waren, ſo waren ſie doch ohne Zweifel darin einig, den Aufſtand der Wilzen gegen ihn zu befördern. Man ſagt uns, daß **Pribislav** den Sachſen und beſonders Marckgraf **Udo IV.** Brandenburg wieder abgenommen, und das müſte in dieſer Zeit geſchehen ſeyn, da die Sachſen dem **Sventepolk** beyſtunden, nemlich um das Jahr 1128 oder 1129. Wir ſcheinen alſo nicht zu irren, wenn wir dem **Pribislav** Antheil an dem Aufſtande der Wilzen geben. Indeſſen war **Sventepolk** nicht ſo leicht zu ſtürzen. Er fand, wie ſchon oft geſagt, Hülfe bey den Sachſen und verband ſich, ſeine Wiederſacher zu bändigen, mit dem Graf Adolph zu Holſtein, aus dem Hauſe **Schaumburg** dem Kaiſer Luther an die Stelle des Grafen **Gottfried** geſetzt hatte und deſſen Nachkommen es, nach langem Beſitz, endlich an das Durchlauchtigſte Haus Oldenburg gebracht haben. Graf Adolph, der hier nichts ohne Wiſſen und Willen des Kaiſers that, vereinigte ſeine Völker mit des **Sventepolk** Heere und ſo belagerte und eroberte dieſer Fürſt **Kyßin** und **Werle** zwo ſehr berühmte Städte. Er mögte vielleicht alles wieder zum Gehorſam gebracht haben, allein da er kaum auf ſo glückliche Weiſe den Anfang gemacht hatte, war auch ſein Untergang vor der Thür. Ein Hollſteiner, Daſo, der vermals in Knees **Knut** Dienſten geweſen war, wollte ſeines Herrn Tod rächen und fand Gelegenheit, ihn meuchelmörderiſcher Weiſe hinzurichten. Es geſchahe das entweder 1129 oder 1130 zu Anfang des Jahres: denn die Schriftſteller ſind darüber nicht recht einig und **Helmold**, der dis erzählt, wie er es ſelbſt erlebet, nennet kein eigentliches Jahr.

Kaiſer Luther belehnet den Knut Lavard mit dem Königreich der Wenden.

Dieſer Tod gab dem Kaiſer **Luther** eine viel nähere Gelegenheit, über die Wenden ſeine Gewalt auszuüben. Er betrachtete ihr Land völlig, als ein Lehn des Reichs, das durch den Abgang des **Heinrich** und ſeiner Kinder, ihm heimgefallen und er verliehe es wieder nach ſeinem Gutbefinden. Der Däniſche Prinz **Knut Lavard**, Herzog in Schleswig, den man auch den Frommen nennet, war mit dem Großfürſt **Heinrich** in vertrauteſter Freundſchaft geweſen, ſo daß ihn dieſer auch zum Vormunde ſeiner Kinder beſtellete und wir wollen nicht eben erörtern, mit was für Treue er dieſen Auftrag verwaltet, oder ob es gar geſchehen; denn beyde, **Knut** und

N. Chr. Geb. 1125 b. 1137.

Sveno oder Sviniko ermordet.

Pribiſlav und Niclot, Brüder und Söhne des Butue, werden hindangeſetzt.

Des Knut Königr. erſtreckte ſich auch über die Marck Brandenburg.

Des Pribiſlav und Niclot Bemühung dagegen.

Werden gefangen.

Knut bauet den Alberg oder Segeberg.

Sventepolk, führten ſich als mündig auf. Aber **Sventepolk** war nicht ſo bald todt, ſo dachte er gar nicht an den **Sveno** oder **Sviniko**, deſſen Sohn ein zartes Kind und Enkel ſeines Freundes, der vielmehr bald nach des Vaters Tode auch hingerichtet ward, wiewohl uns nicht deutlich gemeldet wird, von wem? **Knut Lavard** ging eilig zum Kaiſer, gab vor, das Geſchlecht der Wendiſchen Fürſten ſey mit **Sventepolk** ausgeſtorben und **Heinrich**, deſſen Vater, habe ihn auf dem Fall zum Erben eingeſetzet. Er unterſtützte ſeine Rede dabey mit einer großen Summe Geldes und Kaiſer **Luther** ward dadurch überzeuget, daß er eine rechtmäßige Anforderung auf die Verlaſſenſchaft des **Heinrich** habe. Kurz, er trug kein Bedenken, ihn öffentlich zum Könige der Wenden zu erklären und von Reichs wegen mit dem allen zu belehnen, was **Heinrich** beherrſchet hatte. Hier geſtund man Sächſiſcher Seite zu, daß **Heinrich** Erbrechtswegen die Wenden beherrſchet und es war offenbar, daß er noch nahe Vettern dem **Pribiſlav** und **Niclot**, Söhne ſeines Bruders **Butue**, am Leben hatte, die ſich auch alsbald dagegegen ſtreubeten. (Daß dieſe beyden Fürſten Brüder geweſen, iſt von dem Herausgeber des verbeſſerten **Kluver**, eines Mecklenburgiſchen Geſchichtſchreibers und dem Kanzler von **Weſtphal**, hinlänglich erwieſen. **Franke**, der das Gegentheil beweiſen will, thut es nur mit ſchwachen Gründen und giebt doch endlich zu, daß **Niclot** gleichwohl zur Familie des **Heinrich** gehören können.) Allein am Kaiſerlichen Hofe kehrete man ſich an das Erbrecht nicht, das vormals die Herzoge **Ortlof** und **Magnus** hatten für den Butue, ihren Vater, vertheidigen geholfen; denn man hatte ſchon angefangen, die Römiſchen Rechte und wo ſonſt nichts davon, doch dem Titel von Teſtamenten zu begreifen: ja man ſprach nach demſelben, zum großen Abbruch der alten deutſchen Rechte, die den nahen Anverwandten nach Billigkeit wohl wollen, dem **Knut Lavard** die Erbſchaft zu. Da der Kaiſer dieſen Fürſten mit alle dem belehnete, was **Heinrich** gehabt hatte, ſo iſt klar, daß er ihn auch zum Könige über die Wilzerwenden in unſrer Marck Brandenburg gemacht: denn es iſt aus dem vorigen ſchon deutlich genug, daß **Heinrich** allerdings auch hier ſeine oberherrſchaftliche Gewalt ausgeübet und alſo darf man nicht denken, daß dieſe Begebenheit nicht in unſre Geſchichte gehöre. Hierwieder ſetzten ſich nun zwar **Pribiſlav** und **Niclot** aus allen ihren Kräften und machten ſich einen ziemlichen Anhang gegen den **Knut** unter den Wenden, mit welchem ſie ſich in Wagern und Polaben einfunden; aber **Knut** war ſo glücklich, daß er ſie alle beyde gefangen bekam. Er brachte ſie nach **Schleswig**, wo ſie eine Zeitlang ſaſſen und endlich genöthigt wurden, mit einem Eide auf die Wendiſche Länder Verzicht zu thun, worauf er ſie in Freyheit ſetzte. Ob er daran klug gehandelt, ſtehet zu zweifeln, denn ein erzwungener Eid pfleget ſelten gehalten zu werden, wenn ſich die Gelegenheit darbietet, ihn mit Vortheil zu brechen. Er dachte aber vielleicht durch angelegte Feſtungen die Wenden im Zaum zu halten: denn er fing an, den **Alberg** zu befeſtigen, daraus hernach Kaiſer **Luther** die berühmte Feſtung **Segeberg** machte; ſo hoffte er, ſich eine ſichere Regierung, von Seiten der Wenden zu verſchaffen. Aber er wuſte nicht, daß ihm der Untergang von ſeinem eignen Hauſe bereitet würde. Er hatte ſich, bey einer Zuſammenkunft mit dem König **Nils** oder **Niclas** in Dännemarck, ſeines Vaters Bruder, in recht königlicher Pracht ſehen laſſen. Das Vertrauen zwiſchen ihnen ſtand ohnedem auf ſchwachen Füſſen, weil **Nils** ihm die Krone ſeines Vaters genommen und ihn genöthiget, mit Schleswig ſich abfinden zu laſſen. Es waren ſchon allerley Feindſeligkeiten zwiſchen ihm und des **Nils** Prinzen **Magnus** vorgefallen. Da er nun ſo prächtig vor dem Könige erſchien, erregte er dadurch bey demſelben ein Mißvergnügen; denn **Nils** argwohnete, wer auf Däniſchen Boden, in Schleswig, da er ſein Vaſall ſey, ſich ſo ſtolz aufführete, der trachtete ihm auch wohl nach der Krone. **Knut** entſchuldigte ſich zwar, als er dieſen Argwohn merkete und bat ſich über ſeinen königlichen Rang nicht arge Gedanken zu machen; was auswärtige **König** nenneten, das wäre bey den Seinen (den Wenden) bloß der Titel eines **Herrn**, (das war die eigentliche Bedeutung des Titels **Crole**.) Allein der Prinz **Magnus**, der am **Knut** dereinſt einen Mitbuhler in Dännemarck zu haben befürchtete, unterhielt doch den Argwohn in König **Nils** Gemüth und beſchloß, nach der Heftigkeit ſeines Haſſes des **Knut** Untergang. Er nahm eine falſche Freundſchaft an und unter ſolchen Schein beſtellete er Knees **Knut** an einen Ort zu einer Unterredung. Dieſer hatte nicht den geringſten Argwohn und ſtellete ſich dazu ein: aber **Magnus** nahm der Gelegenheit wahr und ermordete ihn meuchelmörderiſcher weiſe auf eine jämmerliche Art. Nach ſeinem Tode dachte zwar ſein Bruder **Erich** mehr auf Rache wider König **Nils** und deſſen Sohn **Magnus**, als auf die Behauptung des Wendiſchen Königreichs; indeſſen iſt in Dännemarck das Recht, das Knees **Knut** erworben, nicht ganz vergeſſen worden und es ward daſſelbe der Grund aller folgenden Bemühungen der Könige von Dännemarck, die Wendiſchen Länder zu erobern: und daß ſich dieſe Fürſten noch heutiges Tages **Könige** der **Gothen** und **Wenden** ſchreiben, kan man urſprünglich am erſten davon herleiten.

N. Chr. Geb. 1125 b. 1137.

Des Knees Knut Vernehmen mit dem König Nils in Dännemarck.

Knees Knut wird vom P. Magnus ermordet.

Grund des Titels von den Wenden in Dännemarck.

Pribislav und **Niclot** waren durch des Knees Knut Tod ihres Eides los und ſie unterlieſſen auch nicht, ſich alsbald in Beſitz zu ſetzen, wo ſie nur konnten. **Pribislav** nahm ſeinen Sitz zu **Lübeck** und beherrſchete die **Wagern** und **Polaben**. **Niclot** verſicherte ſich der **Obotriten** und ließ ſich, wie es ſcheint, zu Mecklenburg nieder: aber auſſer den Kyßinern und einigen Circipanern ſcheint er nicht viel andre Wilzen unter ſeinem Zepter gehabt zu haben. Denn die **Rügen**, dieſe alte Feinde ſeines Hauſes, hatten ihre Fürſten für ſich, die ſich ganz unabhängig aufführeten, ja gar den Titel der Crolen annahmen. Die Pommeriſche Fürſten, die nun Chriſten wurden, bemeiſterten ſich ohne Zweifel jetzt der ihnen zunächſt gelegenen **Circipaner**, **Tolenzer** und **Ukrer** und wir finden nachmals den Titel der **Herzoge** der **Lutitzer** in ihren Urkunden, zu einem gewiſſen Beweiſe, daß ſie die Wilzen guten Theils an

Pribislav u. Niclot nehmen Beſitz von Wagern, Polaben und Obotriten.

Spaltungen unter den Wenden.

N. Chr. Geb. 1125 b. 1137.

Kaiſer Luther bezwinget den Pribislav und Niclot.

Segeberg vollend ausgebauet.

ſich gezogen, dazu noch kommt, daß in dieſem Jahrhunderte noch, ihre Schenkungen im Tolenzer Gau, die Kirche zu Havelberg bereicherten. Bey den übrigen Wilzen, den **Rhedariern** und **Heveldünern** gerieth alles in Verwirrung, durch den Sächſiſchen Krieg, ſonderlich der Nordmarckgrafen, ſo daß man nicht ſagen kan, wer daſelbſt Herr vom Lande geweſen, während der Regierung des Kaiſers **Lotharius**. Sie waren ſich gleich als ſelbſt gelaſſen und ein Ort in ihrer, der andre in Teutſcher Gewalt, wie es das Glück und die Art des Krieges mit ſich brachte. Nur **Brandenburg** ſelbſt blieb, bis zum Tode des **Pribislav**, der daſelbſt auch geſtorben, Wendiſch und wahrſcheinlich alſo unter dieſes Fürſten Gehorſam. **Pribislav** und **Niclot** herrſcheten alſo zwar bey den Wenden, aber lange nicht mit dem Glanz ihrer Vorfahren, ſondern blos mit dem ſchlechten Glück ſchwacher und noch dazu von allen Seiten gehaſſeter Fürſten. Kaiſer **Luther** brachte ſie ſo herunter. Er war nach des **Knut Lavard** Tode alſobald mit einem Heere bereit, mit welchem er in **Wagern** und **Polaben** einrückete und ſie in kurzem dahin brachte, daß ſie ſein Joch über ſich nehmen muſten und ſich ihm unterwarfen, um nur nicht gar vertrieben zu werden. Er fuhr auch mit dem angefangenen Bau des **Albergs** fort und machte daraus, auf des **Vicelin** Rath eine ſolche Feſtung, die die Wenden für unüberwindlich halten muſten und daran einen rechten Kappzaum hatten, den ſie nicht abwerfen konnten. Er hieß ſie **Segeberg**; und die Wendiſche Fürſten muſten ſelbſt zu dem Bau beytragen. So ſehr hatte er ſie in einem Feldzuge herunter gebracht, wiewohl die Trennung des Wendiſchen Staatskörpers ihm dazu am meiſten die Hand reichete: denn, da die Rügiſche und Pommeriſche Fürſten ihren Wachsthum auf ihrem Untergange gründeten und ihnen die gröſte Macht der Wilzen entzogen; ſo waren ſie mit ihren Obotriten nicht im Stande, dem Kaiſer zu begegnen und wenn ſie auch noch die Rhedarier und Heveldüner auf ihrer Seite hatten; ſo hatten dieſe doch an Marckgraf **Albrecht dem Bären** nun einen ſo furchtbaren Nachbar, vor welchem ſie ſich nicht viel rühren konnten.

Des Pribisl. Heidenthum.

Es iſt aber die Perſon des **Pribislav** ein wenig beſonders in Betrachtung zu ziehen. **Helmold** nennet ihn und dem Niclot Heiden und ſo gar grauſame Beſtien, die dem Chriſtenthum ſpinne feind geweſen. Aber uns dünkt, daß er dem Pribislav damit zuviel thue und das blos darum, weil er nicht anders, als mit Gewalt von dem Kaiſer **Luther** konnte bezwungen werden. Er mag zwar, nach des Vaters Tode, als ein Heide erzogen worden ſeyn; oder er hat, um ſein Volk bey den bedrängten Umſtänden, darin er war, zu gewinnen, ſich zum Heidenthum bekannt. Aber er war doch kein grauſamer Feind und Verfolger des Chriſtenthums. Denn er hielt ſelbſt zu Lübeck Geiſtliche und beſchützte die daſige Kirche. Man ſagt auch übereinſtimmig, daß er noch kurz vor ſeinem Ende ſelbſt ein Chriſt geworden und den Triglaf zerſtöhret. **Cranz** ſaget, daß er nur aus Noth mit den Chriſten Krieg geführet, um ſein Recht zu behaupten. Einige ſind ſo weit gegangen, daß ſie ihn ſo gar zu einem vertrauten Freunde des Marckgraf **Albrecht** gemacht, der ihn zum Gevatter gebeten, bey der Taufe ſeines Sohnes. Eine Sache, die gerade das Gegentheil geweſen: denn er war vielmehr ein Feind des Marckgraf **Albrecht**, wie wir im folgenden zeigen werden. Wenn aber die erſten Umſtände wahr ſind, ſo iſt er nicht ſo böſe geweſen, als ihn Helmold abmahlet. Es werden aber unter ſeinem Namen von einigen zwo Perſonen verſtanden, und es ſoll, nach ihnen, der eine **Pribislav**, des Butue Sohn, zu Lübeck und der andre ein Wilze zu Brandenburg geweſen ſeyn. Man gründet ſich darauf, daß **Helmold** bey den Begebenheiten des Lübeckiſchen keines Brandenburgs gedenket. Das iſt zwar an dem; aber Helmold hatte hauptſächlich die Geſchichte der Lübeckiſchen Kirche und der Wagern, Polaben und Obotriten zum Augenmerk und bekümmerte ſich wenig um die Wilzen und andre Wenden, deren er immer nur beyläufig und obenhin erwähnet. Wenn man dazu nimmt, daß der Lübeckiſche **Pribislav** endlich, nachdem Lübeck zerſtöhrt worden, aus Wagern weichen müſſen und Helmold nichts von ſeinem Tode berichtet, hingegen zu Brandenburg, nach ausdrücklichen Zeugniſſen der Geſchichte, eher kein **Pribislav** zum Vorſchein kommt, als nach der Zerſtörung Lübecks und zu der Zeit, da Marckgraf **Albrecht** der Bär ſelbſt von ſeiner Marck vertrieben war; ſo iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß der Lübeckiſche und Brandenburgiſche eine Perſon ſey und ſich derſelbe hieher, an einem Ort, der noch in Wendiſcher und vermuthlich ſeiner eigenen Gewalt war, in Sicherheit begeben und daſelbſt geſtorben. Man pflegt auch zu ſagen, daß dieſer Pribislav Prenzlau um dieſe Zeit gebauet und nach ſeinem Namen genennet. Die Aehnlichkeit des Namens aber iſt der einzige Beweis hievon; hingegen hat man Urſache zu glauben, daß dieſe Stadt einen ſpätern Urſprung gehabt. Der Name Prinzlav erſcheint zuerſt in der päbſtlichen Beſtätigung des Stifts Camin, um das Jahr 1180. da es ein bloßes Schloß geweſen, das die Ukermarck im Zaum gehalten und der Stiftungsbrief der Stadt Prenzlow iſt noch viel ſpäter. Dieſes Pribislav Werk iſt ſie alſo gewiß nicht, ob wohl vielleicht ein andrer und Pommerſcher Pribislav, der Stifter dieſer Burg geweſen ſeyn kan. Daß aber der unſrige, ſowol zu Lübeck, als zu Brandenburg, eine Perſon und des Butue Sohn geweſen, ſcheint uns der königliche Titel, den man ihn auch zu Brandenburg läſſet, ziemlich zu beweiſen: denn dieſer, mit dem Großfürſtlichen, bey den Wenden in gleicher Achtung ſtehende Titel, den ſich Knees **Knut** geben ließ bey den Deutſchen war eigentlich bey der Familie des Großfürſten **Heinrich**, der, wie Helmold ſagt, gleich als ein König regieret; zu ſelbiger gehörte auch unſtreitig Pribislav zu Lübeck, der ſich des **Heinrich** Recht anmaßete, folglich auch allein ſeines Titels ſich anmaßen konnte, und denſelben auch zu Brandenburg führete. Es ſteht dem nicht entgegen, daß andre Wendiſche Fürſten gleichfalls um dieſe Zeit ſich Crole nennen laſſen: man wird es von keinem mit Gewißheit ſagen können, als den Rügiſchen; und was die vor Urſache dazu gehabt, iſt ſchon deutlich gemacht worden. Von ſeinem Bruder **Niclot** kan man nicht ſagen,

Ob zween Pribislav geweſen?

Ob Pribislav Prenzlau gebauet?

Königlicher Titel des Lübeckiſchen und Brandenburg. Pribislav.

N. Chr. Geb. 1125 b 1137.

Niclot, major terræ, Woywode.

daß er ſich einen **Crole** oder König und Großfürſten genannt, vor des Pribislav Tode, wiewohl er ſeiner eingeſchränkten Macht wegen, wenig auſſerhalb der Obotriten davor erkannt ſeyn mag. Helmold nennet ihn neben dem Pribislav einen Major terræ, welches Frank für den Titel eines **Woywoden** hält und das muſte er ſchon geweſen ſeyn, ehe König **Knut** mit dem Wendiſchen Königreich belehnt geworden. Da er mit dem Pribislav zugleich gefangen worden, ſo iſt das Beweiſes genug, daß er mit demſelben gemeine Sache gemacht, weil er mit ihm einerley Staatsvortheil hatte und da er hernach beſtändig bey den Obotriten regieret und nach des Pribislav Tode Verſuche auf Wagern und Polaben gemacht, ſo iſt daraus abzunehmen, daß ſie ſich verglichen, alſo die Länder zu theilen und einer des andern Erbe zu werden. **Niclot** war übrigens ein eifriger Heide, bis an ſeinen Tod, wiewohl ihn die beſtändigen Anfechtungen der Sachſen vom Chriſtenthum abwendig machten und man dennoch nicht ſagen kan, daß er die Chriſten eben grauſam verfolget. Er war zu ſchwach, als daß er dadurch, die ohnehin wider ihn gereizte Sachſen, noch mehr wieder ſich reizen ſollen. Wenn er ſich aber gegen ſie wehrete und dann an ihnen Grauſamkeiten beging, ſo war das blos eine Würkung der Rache und nicht des ungereizten Haſſes. Wir werden aber beyder Fürſten ferneres Schickſal im folgenden beybringen.

Veränderungen in der Marck Soltwedel.

Marckgraf Heinrich II. todt.

Marckgraf Udo IV.

ward abgeſetzt.

kommt in die Acht und wird erſchlagen.

In der Nordmarck **Soltwedel** waren die Veränderungen der Regierung, während der nicht gar zu langen Thronbeſitzung Kaiſers Luther, eben ſo wenig ſelten, als bey den Wenden. Marckgraf **Heinrich** II. der ſeinen unruhigen Vater Bruder Marckgraf Rudolph erſt 1124 los geworden, regierte nur bis 1128 da er ſtarb; er war mit **Adelheit**, Grafens **Otto** zu Ballenſtädt, Tochter und Marckgraf Albrecht des Bären Schweſter vermählt, hatte aber keine Erben, von ihr und ſie vermählte ſich nach ſeinem Tode wieder mit Graf Werner zu Oſterburg. Zur Marck Soltwedel gelangete nach ihm, Marckgrafs Rudolph Sohn, Marckgraf **Udo** IV. Zwar lebte noch ein Vater Bruder, Graf **Siegfried** von Stade, der aber in den geiſtlichen Stand getreten und **Probſt** zu S. Niclas, wie auch Domherr zu Magdeburg war. **Udo** IV. der bisher den Titel eines Grafen zu Freckleben geführet hatte, (eine Stadiſche Erbherrſchaft in Thüringen,) war eben nicht glücklich bey ſeiner Würde, denn er ward derſelben 1130 von Kaiſer Luthern entſetzt, weil er Brandenburg, das 1128 erobert und ihm anvertrauet war, 1129 wieder verlohr. Es kam noch eine andre Urſache dazu. Er hatte des Grafen **Hermann** zu **Winzenburg** Schweſter zur Gemahlin und dieſer ſein Schwager hatte einen Frieſiſchen Grafen, **Burkhard von Luckenheim** (vielleicht Lockum) durch ſeine Leute ermorden laſſen und ward deswegen in die Acht erkläret auch nachdem ſein Schloß zerſtöhret worden, nach Blankenburg gefangen geſetzt. Marckgraf **Udo** nahm ſich ſeiner an und unterſtand ſich, gegen den Kaiſer Luther ins Feld zu rücken; darüber ward er gleichfalls in die Acht erkläret und aller

Länder beraubet. Er that zwar darüber noch böſer und fiel den Marckgraf Albrecht, der noch Graf von Aſchersleben war, ins Land, ward aber von deſſen Lehnleuten nicht weit von dieſer Stadt angegriffen und erſchlagen. Er hatte noch zween Brüder; Graf **Rudolph** zu **Stade** und Ditmarſen, dieſer war immer übel zu frieden, daß die Nordmarck ihm nicht wiedergegeben worden; daher nahm er nach Kaiſers Luther Tode die Parthey Herzogs **Heinrich** des Stolzen zu Sachſen, die er nicht ergriffen haben würde, wenn nicht Marckgraf Albrecht Kaiſers **Conrad** III. Gnade, um des Herzogthums Sachſen willen, geſucht und erhalten hätte. Durch deſſen Hülfe ſetzte er ſich in Beſitz der Marck, konnte ſie aber nicht behaupten, wie wir im folgenden ſehen werden. Er ward endlich 1145 von den Ditmarſen erſchlagen. **Hartwich**, der andre Bruder maſſete ſich ſeiner Länder an, weil er keine Erben hinterließ, ob er gleich ein Geiſtlicher und erſt Domherr zu **Magdeburg**, hernach aber Domprobſt zu Bremen war. Er that es aber faſt allein zu dem Ende, daß er die Stifter, bey welchen er ſtund, bereichern möchte. Der Kirche zu Magdeburg ſchenkete er ſchon, als daſiger Domherr, **Jerichow, Lintin,** (vielleicht beſſer **Gentin,**) **Frankenſtein** und **Erbesleben**, Güter, die er als mütterliche Erbſtücke empfing. Der Kirche zu **Bremen** aber gab er die ihm heimgefallene Grafſchaften **Stade** und **Ditmarſen** und dis war ein ſo großes Verdienſt um dieſelbe, daß ihn die Capitel zu Hamburg und Bremen deswegen, nach Erzbiſchofs **Albrecht** Tode 1148 zum Erzbiſchof erwähleten. Doch hatte er ſo wohl, als bereits ſein Vorweſer, deswegen große Streitigkeiten mit Herzog **Heinrich** dem **Löwen** zu Sachſen, der ſich Stade, als ein heimgefallenes Lehn anmaſſete und das Erzſtift nicht eher zum Beſitz davon ließ, bis er aller ſeiner Länder ſelbſt beraubet war. Erzbiſchof **Hartwich** war demnach der allerletzte vom Hauſe Stade, deſſen Geſchlechtsfolge ſich alſo verhält.

N. Chr. Geb. 1125 b. 1137.

Gr. Rudolph zu Stade.

Gr. Hartwich zu Stade, der letzte des Geſchlechts, ſtirbt als Erzbiſchof zu Bremen.

N. Chr. Geb. 1125 b. 1137.

Graf Luther I. zu Stade bleibt bey Lenzen Ao 930.

Graf Heinrich der Kahle, von Stade 969. Gem. Judith aus Franken.

Graf Heinrich II. ſt. 1016 Gem. Mechtild. 1 Graf Siegfried II. ſt. 994.	Gr. Udo I. ſt. 994.	Gr. Siegfried I. ſt. 1037 Gem. Adela von Alvensleben.	Cunigunde Gem. Gr. Siegfried zu Waldeck.	Hildegarde Gem. Herzogs Bernhard I. zu Sachſen.	N. N. Tocht. Gem. Gr. von Arenb.	Hedwig Aebtißin zu Hesslingen.

Graf Luther II, auch Udo genannt, wird Marckgraf der I. dieſes Namens 1056. ſt. 1057 Gem. Adelheit v. Rheinfelden.	Irmengarde Aebtißin zu Asleben.	Bertha Aebtißin zu Asleben.

1.

Marckgraf Udo II. Graf von Stade ſt. 1082. Gem. Oda von Werle.

Marckgr. Heinrich I. als Gr. III. ſt. 1087. Gem. Eupracia aus Rußland	Marckgr. Udo III. ſt. 1106 Gem. Ermengarde von Plötzkau.	Marckgr. Rudolph I. ſtarb 1124. Gem. Richardis Burgräfin von Magdeburg.	Gr. Siegfried II. Probſt zu S. Nicol. zu Magdeburg.	N. N. Tocht. Aebt. zu Asleben.	Gertrud Gemahl. Pfalzgr. Otto zu Reineck.	Adelheit Gem. 1. Pfalzgr. Friedrich zu Sachſ. 2 Graf Ludwig der Springer in Thüringen ſtarb 1110.

Marckgr. Heinrich II. als Graf IV. ſt. 1128. G. Adelheit von Ballenſtädt.	Tochter N. N. Gemal. Heinrich zu Meiſſen.

Irmengarde Gem. Gr. Peppo zu zu Henneb.	M. Udo IV. von Freckleb. ſt. 1130. G. Gräfin von Winzenb.	Gr. Rudolph II. v. Stade erſchl. 1145. Gem. Eliſab. aus Steyermarck.	Gr. Hartwich von Stade Erzbiſchof zu Bremen ſt. 1168. der letzte vom Hauſe.	Luitgarde G. 1. Pfalzgr. Friedrich z. Sachſ. 2 K. Erich zu Dännem. 3 Gr. Hermann zu Winzenb. ſt. 1152.

Marckgraf Conrad, aus dem Hauſe Plötzkau, Saſſenblome.

Nach Marckgrafs **Udo IV.** Abſetzung verließ Kaiſer Luther die **Nordmarck Soltwedel** an den Graf **Conrad** von **Plötzkau**, einen Sohn desjenigen Gr. **Helffrich** dem ſie ſchon ehemals Kaiſ. **Heinrich** V. dem von ihm in die Acht erklärten Marckgraf **Rudolph** zuwider, verliehen hatte. Marckgraf **Conrad** war ein junger Herr, von ſolcher Schönheit und Tugend, daß ihn jedermann liebte und man gab ihm deswegen den Zunamen, **de Saſſen Blome**, (die Blume der Sachſen.) Aber er ſollte auch eine bloſſe Blume, von kurzer Dauer ſeyn; in der Vorſehung war es beſchloſſen, daß die Veränderungen, in den Wendiſchen Ländern unſrer Churmarck, nun durch keine andre, als Anhältiſche Hände geſchehen ſollten. Marckgraf Conrad zog 1132 mit dem Kaiſer Luther nach Italien, wo er das Unglück hatte, in der Belagerung von Monza von einem feindlichen Pfeile getroffen und erſchoſſen zu werden. Das Haus Plötzkau ſahe folgendergeſtalt aus.

N. Chr. Geb. 1125 b. 1137.

Wird erſchoſſen.

Graf Egeno von Conradsburg.

- Graf Burckhard von Conradsburg Pfalzgraf in Sachſen, Graf zu Merſeburg ſtarb 1017.
  - Gr. Egeno II. von Conradsburg.
    - Gr. Burckhard II. von Conradsburg Gemahl. Bia Gr. Milo zu Alvensleben Tochter.
      - Gr. Burckhard III. von Conradsburg 1129.
    - Gerburge Gem. Gr. Volkmar von Tundersleben.
- N. N. Herr von Hecklingen.
  - Graf Alverich zu Hecklingen.
    - Gr. Bernhard I. zu Hecklingen und Plötzke Gem. Irmengarde aus Bayern.
      - Gr. Dietrich zu Plötzke Gem. Mechtilde von Walbeck.
        - Gr. Conrad zu Conradsburg und Plötzke.
        - Gr. Helffrich zu Plötzke Marckgr. 1112. ſt. 1118. Gem. Adela von Beichlingen.
          - Marckgr. Conrad, de Saſſenblome Gr. zu Plötzke ſtarb 1133.
          - Gr. Bernhard II. zu Plötzk. ſt. 1147. Gem. Cunigunda aus Bayern.
          - Irmengarde Aebtißin zu Hecklingen.
        - Irmengarde Gem. 1. M. Udo III. 2 Gr. Gerhard zu Falkenberg.
        - Adelheit G. Burggraf Otto v. Rietenburg zu Regenſpurg.
      - Gr. Otto.
      - Gr. Gebhard.

Ob nun wohl Marckgraf Conrad noch einen Bruder hatte, ſo belehnte doch Kaiſer Luther nicht denſelben mit der Marck Soltwedel und gab vielmehr dieſelbe an den Gr. Albrecht zu Aſchersleben, der von ihm auch ſo gar die Anwartung auf die Plötzkauiſchen Güter erhielt, auf den Fall, da Graf Bernhard ohne Erben mit Tode abgehen würde, wie im Jahr 1147 würklich geſchah.

N. Chr. Geb. 1125 b. 1137.

So kam nun alſo die **Nordmarck Soltwedel** an das Haus **Anhalt**, oder wie es jetzt noch titeliret ward, **Aſchersleben** und **Ballenſtädt**, in der Perſon des großen Grafen Albrecht von Aſchersleben, eines Sohns des Grafen Otto des reichen von Ballenſtädt, von **Eilike**, (Aehlike) das iſt **Adelheit**, Herzogs Magni zu Sachſen Tochter. Wir werden im folgenden Theile von ihm ausführlich handeln; hier wollen wir nur anmerken, daß ihm Kaiſer **Luther** dieſe Marck, alsbald nach dem Tode Marckgrafs **Conrad** von Plonzke, im Jahr 1133 ertheilete, wo er eben auch gegenwärtig war. Kaiſer **Luther** hatte viele Urſachen, dieſen Prinzen dazu zu befördern. Er hatte ſich bereits ſehr durch ſeine Tapferkeit hervor gethan, die ihm hernach den Zunamen des **Bären** bey den Geſchichtſchreibern erwarb. Er hatte ſeiner Mutter wegen eine Forderung auf das Herzogthum Sachſen, die Kaiſer **Luther** ſelbſt durch ſein Beyſpiel, Länder des Reichs durch die Spindel oder Kunkel zu erwerben, gerechtfertiget hatte. Der Kaiſer hatte ihn daher im Anfange ſeines Kaiſerthums herunter zu halten geſucht; denn es war ihm ungelegen, an ihm einen Nebenbuhler um Sachſen zu haben: als er aber ſeine kriegeriſche Geſchicklichkeit kennen lernete, oder vielmehr, als er Herzog **Heinrich** den **Stolzen** zu Bayern, Herzogs Heinrich des Schwarzen Sohn, von **Wulffhilden**, der Eilike Schweſter und Magni Tochter, zum Eidam und Nachfolger in Sachſen erwählete, ſuchte er ihn, der durch treue Dienſte ſich ihm auch gefällig zu machen befliſſen hatte, aufs Beſte zufrieden zu ſtellen, damit Herzog Heinrich vor ihm Ruhe haben möchte. Er gab ihm alſo die Nordmarck **Soltwedel** und noch dazu dieſelbe in weiterm Umfang als ſie das Haus Stade gehabt hatte; denn er that dazu ſo gar die erſt neulich gegen die Wenden angelegte Feſtung **Segeberg** in Hollſtein, wie aus Diplomaten der Klöſter Bordisholm und Neumünſter in dieſer Provinz, in des Canzlers von Weſtphal Monum. German. zu erweiſen iſt und man folgert daraus mit gröſter Wahrſcheinlichkeit, daß er ihm alles, was er im Wendiſchen erobert und zwiſchen Havelberg und **Segeberg** gelegen, mit übergeben. Indeſſen werden wir bald hören, daß er dem ohngeachtet nicht verhüten können, daß nicht Marckgraf **Albrecht** nach ſeinem Tode das Herzogthum Sachſen in Anſpruch genommen. So lange Kaiſer **Luther** noch lebte, ließ gleichwol Marckgraf **Albrecht** ſich nicht viel von ſeinen Abſichten merken und nahm vielmehr die Nordmarck mit vieler Zufriedenheit an; er unterließ nicht den Krieg in den Wendiſchen Ländern, wider den Pribislav und Niclot, tapfer zu unterhalten und wie er ſich in Hollſtein deshalb zu **Segeberg** dann und wann aufhielt, wie aus den angemerkten Urkunden ſich ergiebet, ſo hatte er auch ohne Zweifel ſein Augenmerk vornehmlich auf die Wilzen, die ihm gleichſam vor der Thür lagen. Es findet ſich, daß **Havelberg** ſeinen Biſchof jetzt wieder bey ſich gehabt, und das iſt ein gewiſſes Merkmal, daß er es vielleicht ſelbſt erobert, wo es nicht vom Kaiſer **Luther** ſchon geſchehen und ihm mit eingegeben worden; denn dis ein-

Nordmarck Soltwedel an das Haus Anhalt.

Marckgraf Albrecht der Bär, Graf v. Aſchersleben.

Umfang der Marck Soltwedel Marckgraf Albrechts Segeberg in Hollſtein darin begriffen.

Marckgraf Albrecht erobert Havelberg.

N. Chr. Geb 1125 b. 1137.

zige iſt ungewiß. Es werden aber ſeine Thaten allhier, bis zu der Eroberung Brandenburgs 1157 im folgenden weiter ausgeführet werden.

Grafen zu Oſterburg.

Gr. Werner II.

Gr. Siegfried.

Gr. Ludwig v. Altenhauſ.

Gr. Werner der Dritte.

Adelheit Gr. Werner III. Gemahlin.

K. Luthers Tod.

Von denen zur Nordmarck gehörigen Grafen zur Zeit des Kaiſer **Luther** ſind ſonſt keine bekannt, als die von **Oſterburg**. Es lebte Anfangs noch Graf **Werner** II. der ſich bey dieſem Kaiſer glücklich in Gnaden erhielt, ob er gleich wider ihn am Welphsholz mit gefochten hatte. Er hatte drey Söhne; Graf **Siegfried** ward Domherr zu Halberſtadt und half nachmals ſeinem Bruder das Kloſter **Creveſe** bauen. Graf **Ludwig** ſtiftete eine andre Linie ſeines Hauſes, die den Titel der Grafen zu Altenhauſen führete. Graf **Werner** III. aber folgte dem Vater in der Grafſchaft **Oſterburg** und ſetzte die Hauptlinie fort. Er lebte noch ſehr lange unter Marckgraf **Albrecht**, bis zur Regierung deſſelben Sohns Marckgrafs **Otto** I. Zur Gemahlin hatte er die Wittwe des Marckgrafen **Heinrich** II. aus dem Hauſe Stade, **Adelheit**, eine Schweſter des Marckgrafen **Albrecht**, mit welcher er verſchiedene Kinder zeugete, die aber erſt im folgenden erſcheinen können. Von den Verrichtungen dieſer Grafen finden wir nichts beſonders: doch iſt leicht zu ermeſſen, daß ſie unter dem Kaiſer und dem Marckgrafen immer mit wider die Wenden zu Felde gegangen. Hätte Kaiſer Luther länger gelebet, ſo würde er ohne Zweifel bey dem ſchlechten Zuſtande der Wenden, die Eroberung ihrer Länder zu Stande gebracht haben: aber dieſe Ehre war keinem Kaiſer, ſondern zween Fürſten von etwas niedrigerm Range vorbehalten, die aber an Klugheit und Muth keinen Helden wichen, der jemals gelebet: denn Kaiſer **Luther** ſtarb im Jahr 1137 und hatte zwar dem Reiche einen ſichern Weg gemacht, die Wenden völlig zu bezwingen, aber die Erfüllung dieſer Hoffnung blieb noch einige Jahre verſchoben.

Zuſtand des Chriſtenthums

Biſchof Otto von Bamberg bekehrt die Pommern.

Des Herzog Werzlav Chriſtenthum.

Der Zuſtand des Chriſtenthums bey den Wenden, auch in unſrer Churmarck, zu des Kaiſers **Luther** Zeit, läſt ſich aus dem angezeigten leicht abnehmen. Es konnte bey den beſtändigen Kriegen und Empörungen, von auſſen und innen, ohnmöglich glücklich ſeyn: doch ließ ſich hoffen, daß es mit den Waffen der Chriſten endlich die Oberhand bekommen würde. Gegen Oſten in **Pommern** hatte ſonderlich Biſchof **Otto** von **Bamberg** ſo ſtarken Fortgang in ſeiner Bemühung, daß er, nachdem die Fürſten den Chriſtlichen Glauben angenommen, das ganze Volk bekehrete und ſo viel Gemeinen in allen Städten ſammlete, daß nun bald das Bißthum Wollin angelegt werden konnte. Doch wollen einige Pommeriſche Scribenten, daß Herzog Werzlav ſchon vor ſeiner Ankunft ein Chriſt geweſen und als er in der Jugend einmal gefangen nach Deutſchland gebracht worden, die Tauffe zu Merſeburg empfangen. Es muß aber ſein Chriſtenthum gleichwohl vor des Biſchofs **Otto** Ankunft ſehr ſchlecht geweſen ſeyn; denn er unterhielt ein Serail von 24 Kebsweibern, die er erſt auf des Biſchofs **Otto** Zureden abſchaffete, wie uns **Hartknoch** aus dem **Cramer** und dem **Biographen** des **Otto** belehret. Es hat nicht fehlen können, daß unſre jetzige Neumarck damals auch das Licht der chriſtlichen Lehre empfangen,

N. Chr. Geb. 1126 b. 1137.

wie denn auch in der Ukermarck nun chriſtliche Gemeinden entſtehen müſſen; denn beyde ſtunden unter Herzogs **Werzlav** und ſeiner Brüder Regiment.

S. Vicelin predigt den Wagern, Polaben und Obotriten.

Gegen Weſten, im Wagerlande, Polaben und Obotriten arbeitete S. **Vicelin**, der vom Erzbiſchof **Norbert** zu Magdeburg an den Großfürſt **Heinrich** geſchickt ward. Ob nun gleich dieſer Fürſt ſtarb und die Uneinigkeit ſeiner Söhne, nebſt den folgenden Unruhen, ſeiner Predigt ſehr an der Frucht hinderte, ließ er ſich doch nicht abſchrecken und ward von dem **Erzbiſchof** zu Hamburg und Bremen, **Albrecht**, an dem er ſich gewendet hatte, zum Prieſter zu **Faldern**, auf der Gränze von Wagern verordnet, wo er noch etliche andere Prieſter an ſich zog und mit ihnen an der Bekehrung der Wenden fort arbeitete. **Eventepolk** zog ihn nach **Lübeck**, aber nach deſſen Tode muſte er mit ſeiner Geſellſchaft wieder nach **Faldern**, zumal da die Rügen **Lübeck** überfallen hatten und ſie mit Noth ihren Händen entgangen waren. König **Knut**, der für S. **Vicelin** viel Gnade hatte, gab ihm groſſe Hoffnung, ließ auch zu **Lübeck** die von dem Großfürſt Heinrich ſchon angefangene Kirche weyhen. Allein ſein Tod warf alle Hoffnung wieder nieder.

Wird zum Biſthum Lübeck beſtimmt.

Noch ließ gleichwohl Vicelin nicht nach, ſondern ging an den Hof des Kaiſers **Luther** nach Bardewick und bewegte denſelben zu dem Feldzuge wider die Wenden und zu der Anlegung der Feſtung **Segeberg**, wo er eine Kirche bauete, die er ihm anvertrauete; wie er denn auch die zu **Lübeck** ſeiner Aufſicht untergab und ſchon willens war, ihn mit der Zeit zum Biſchof daſelbſt zu machen, wenn ſich die Gemeinen mehreten. Dem **Pribislav** zu Lübeck aber empfahl er den Schutz dieſes heiligen Mannes und der Kirchen, bey ſeiner ſchweren Ungnade. So machte denn **Vicelin** einen ziemlichen Anfang zur Pflanzung des Glaubens unter den Wager- und Polaberwenden und nahm etliche Collegen ſowohl zu Segeberg als zu Lübeck an, deren Vorſteher er war: allein der folgende Tod des Kaiſers **Luther** und damit wieder einbrechende Krieg, machte alles wieder zunichte und der gute **Vicelin** muſte ſich, mit ſeinen Gehülfen, wieder nach Faldern wenden. So ward denn auf dieſer Seite nicht viel ſonderliches geſchaffet. Im Süden, das iſt in unſrer **Mittelmarck** und **Priegnitz**, mochte es ebenfalls, wo die Wenden die Oberhand hatten, nicht viel merklicher werden, daß ſie Luſt hätten, ſich zu bekehren und ſelbſt an den Oertern, wo die Marckgrafen herrſcheten, erhielt ſich der Götzendienſt und ſie waren halsſtarrig genug, alsbald nach der empfangenen Tauffe, wieder zu demſelben zurück zu kehren.

B. Anshelm zu Havelberg.

Havelberg war ſchon 1128 in Chriſtlichen Händen und hatte ſeit 1126 den berühmten **Anshelm** zum Biſchof. Es ſollte daſelbſt alles Chriſtlich heiſſen und es war auch alda ein Sächſiſcher Befehlshaber, Namens **Wirkind**.

Erzb. Norbert Härtigkeit.

Aber Biſchof **Anshelm** war 1128 abweſend und hatte ſeine Gemeine derweile dem Erzbiſchof **Norbert** zu Magdeburg befohlen, der ſie jedoch hart hielt und das Volk mit gar zu groſſen Laſten beſchwerete.

Gerovits Dienſt zu Havelberg.

Alsbald kehrete es um zur Abgötterey und zum Dienſt ihres alten Götzen, **Gerovit**. Biſchof **Otto** von **Bamberg** wollte nach **Pommern** ziehen, um daſelbſt ſein angefangenes Werk zu vollenden und kam vor Havelberg

N. Chr. Geb. 1125 b. 1137.

Biſchof Otto von Bamberg zu Havelberg.

Kloſter Jerichow.

Des Biſchof Anshelm Abhaltung von ſeinem Amte.

Biſchof Ludolph od. Lamprecht zu Brandenburg.

Des Biſch. Otto v. Bamberg Predigt.

delberg an, da er einen Haufen Volks mit Fahnen und im Begriff antraf, dieſem Götzen ein hohes Feſt zu begehen. Biſchof **Otto** unterließ nicht ſie zu ermahnen, dieſen falſchen Gott fahren zu laſſen; er konnte aber doch weiter nichts erhalten, als daß ſie es unter dem Beding verſprachen, daß ein andrer Erzbiſchof geſetzt würde. So hinderten oft die großen Eiferer ſelbſt alles Gute: ſie waren gar zu ſehr gewohnt über das Volk zu herrſchen. Biſchof **Anshelm** ſelbſt hat ſonſt den Ruhm, in der Beſtätigungsurkunde ſeines Stifts, die er 1150 von Kaiſer Conrad III. erhielt, daß er eifrigſt an der Wiedererbauung und Herſtellung ſeiner Kirche gearbeitet; er ſtiftete auch das Kloſter **Jerichow** Prämonſtratenſerordens, ohne Zweifel zu dem Ende, daß die Mönche eine Pflanzſchule von Predigern unter den Wenden abgeben ſollten. Er war auch ein ſehr gelehrter Mann, nach damaliger Art und man ſiehet es aus etlichen Briefen, in der Urkunden Sammlung aus dem Süßmilchiſchen Bücherſaal, die er an den Abt Wibald zu Corvey geſchrieben, daß er von ausgeſchliffenerer Geſchicklichkeit geweſen, als viel andre ſeiner Zeit. Aber er ward zu ſehr in Welthändel mit verwickelt und vom Kaiſerlichen Hofe auch zu Geſandſchaften gebrauchet. Unter andern hat er unter Kaiſer **Conrad** III. eine Geſandſchaft nach Conſtantinopel verwalten müſſen, bey welcher Gelegenheit er einen gelehrten Streit mit den griechiſchen Biſchöfen gehabt, von welchem er Ehre erhalten. Doch die Zerſtreuungen in ſolchen weltlichen Geſchäften müſſen ihn nothwendig abgehalten haben, mehr Gutes bey den Wenden zu ſtiften, als geſchehen ſeyn würde, wenn er in ſeinem Stift anweſend geweſen wäre; denn daß er wenige Zeit daſelbſt zugebracht, giebt er ſelbſt zu erkennen in einem der gedachten Briefe an den Abt Wibald, vom Jahr 1151. Denn da ſagt er erſt, **daß er nun bey ſeinem Stift reſidiren wolle.** Die Armuth deſſelben aber muß ihn wohl gezwungen haben, ſeinen Unterhalt auch in Hofdienſten zu ſuchen; denn er nennet ſich **einen armen Biſchof einer kleinen armen Kirche.** Wir werden aber von ihm noch mehr zu gedenken haben. Im Brandenburgiſchen Stiftsſprengel, diſſeit der Havel kan es nicht beſſer ausgeſehen haben. Es war zwar ein Biſchof dieſes Titels, **Ludolph** oder **Lamprecht**; aber man weis nichts beſonders von ihm, als daß er dem Kloſter Unſer Lieben Frauen zu Magdeburg den Zehend des Dorfs Gosle gegeben; (Erzbiſchof Norbert hatte dis Kloſter geſtiftet und es iſt ungewiß, ob man mehr die Mildigkeit des Biſchofs Lamprecht, der von ſeiner Armuth dieſes weg geben, oder die Unverſchämtheit des Heiligen Nortbert bewundern ſolle, der es von ihm annehmen können. Biſchof **Lamprecht** ſoll auf einer Rückreiſe von Rom von Mördern ſeyn erſchlagen worden. Es ſcheint nicht, daß er jemals nach Brandenburg gekommen, welches bey ſeinem Leben beſtändig in Wendiſcher Gewalt, und bey dem Götzendienſt des Triglaf blieb: denn er ſtarb ſchon 1138. Doch iſt in unſrer Marck dennoch unter allen den Unruhen, die darinnen geherrſchet, das Evangelium mehr und mehr bekannt geworden; und Biſchof **Otto zu Bamberg**, der auch hiedurch nach Pommern zu reiſen pflegte, unterließ nicht, den Samen deſſelben aus-

N. Chr. Geb. 1137 b. 1137.

zuſtreuen. Ob er es aber ſeinen eigenen Zweck ſeyn laſſen, da er in Pommern genug zu thun hatte und ob er deshalb von Marckgrafen **Albrecht** angeſprochen worden, wie die Pommeriſche Scribenten wollen, iſt wohl nicht ſchlechterdings zu behaupten. Nur in der Uckermarck, dem Stargardiſchen und in der Neumarck, ſo weit ſich damals die Pommeriſche Herrſchaft erſtreckte, können wir annehmen, daß er ſich Mühe gemacht. Auch in demjenigen Theil der Neumarck, der damals zu Pohlen gehöret, kan man glauben, daß das Chriſtenthum Wurzeln gefaſſet: denn man findet ſchon in dieſer Zeit wieder einen Namen eines **Biſchofs Otto** zu Lebus, deſſen Sprengel ſich darüber erſtrecket und es iſt bekannt, daß Pohlen ſchon über 100 Jahr chriſtliche Regenten gehabt und ſich ihre Völker nicht ſonderlich geſtreubet, ihrer Religien

Biſchof Otto zu Lebus.

zu folgen. Daß aber dieſer Biſchof **Otto** des Marckgrafen Albrecht Bruder geweſen, iſt eben ſo wenig wahr, als man es von dem Biſchof **Anshelm** zu Brandenburg ſagt. Es iſt ausgemacht, daß dieſer Fürſt gar keine Brüder gehabt. Biſchof **Otto zu Lebus** iſt ohnedem noch eine ungewiſſe Perſon und vielleicht iſt er kein anderer, als der Biſchof **Otto von Bamberg**, der auf ſeiner Reiſe durch Pohlen nach Pommern, ſeinen Weg durch dieſen ledigen Stiftsſprengel genommen und nach ſeiner Gewohnheit auch allda geprediget.

S. **Helmold** a. O. Cap. 41 bis 54. **Bangert** Not. e. d. **Cranz** Vandal. B. 3. Cap. 28 bis 38 Saxon. B. 5. Cap. 29. 30. B. 6. Cap. 3. 6. **Spangenberg** a. O. Cap. 217 bis 219. **Angelus** a. O. p. 78. f. **Enzelt** a. O. p. 98. f. **Loccelius** a. O. p. 454 bis 476. **Gebhardi** a. O. p. 62. f. p. 76. f. **Pauli** Eml. a. O. §. 13. 14. Per. 3. §. 2. Allg. Pr. St. G. §. 124. bis 129. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. imgl. Th. 2. Per. 1. Cap. 3. §. 7. 11 bis 13. **Gundling** a. O. B. 1. Abth. 4. 5. 6. **Lenz** Gr. S. p. 234. f. Magdeb. St. H. p. 109 f. imgl. Havelb. und Brandenb. St. Hiſt. **Frank** a. O. Cap. 24 bis 29. **Abel** a. O. §. 7. 9. **Schmidt** a. O. §. 20. 21. **Hartknoch** Orig. Pomer. §. 25. vergl. **P. Barre** a. O. p. 319 bis 392.

§. 13.

Ende der Wendiſchen Herrſchaft in der Marck.

Was die Vorſehung über das Wendiſche Volk beſchloſſen, das muſte denn endlich unter der Regierung der Kaiſer **Conrad** III. und **Friedrich** I. über daſſelbe kommen. Marckgraf **Albrecht** der Bär war dazu beſtimmt, ſie in den Ländern der Churmarck auszurotten. Zwar erhielten ſie noch einige Friſt durch den Tod des Kaiſers **Luther** und durch den Krieg, den alsbald nach demſelben Herzog **Heinrich** der

Krieg wegen Sachſen.

Stolze und Marckgraf **Albrecht** mit einander, wegen des Herzogthums Sachſen führeten und ſie hätten ſich während deſſelben in ſolchen Stand ſetzen können, daß ihre Freyheit noch länger dem deutſchen Reich den Kopf geboten hätte: allein ihr widriges Schickſal wollte, daß ſie ſelbſt unter einander uneinig waren. Es herrſchete

Uneinigkeit zwiſchen den Wendiſchen Fürſten.

zwiſchen den Nachkommen des **Gottſchalk** und **Krito** eine unverſöhnliche Feindſchaft, die ſich mit ihrer beyder Untergang, wenigſtens mit beyder noch gröſſerer Erniedrigung

gung enden muſte. Die Häupter der Linie des **Gottſchalk** waren noch **Pribislav** und **Niclot** und an der Spitze der **andern** ſtund, wie es nach dem Helmold ſcheinet, nach **Race** oder **Ratzo**, des Krito Sohn, Fürſt in Rügen. Dieſe ergriffen alle Gelegenheit einander Schaden zu thun, ſtreiſten einander ins Land, zu Waſſer und zu Lande und machten dadurch den Wenden überhaupt den böſen Namen einer ſo großen Raubbegierde, die einander ſelbſt nicht verſchonete. Ueberdem nahm **Pribislav**, der längſt der Elbe in Wagern und Polaben an Sachſen gränzete, unglücklicher Weiſe, in dem Sächſiſchen Kriege des Herzogs **Heinrich** Parthey. Wir wollen das nöthige von dieſem Kriege im folgenden Theile beybringen, wenn wir des Marckgrafs **Albrecht** Leben vollſtändiger beſchreiben werden. Hier ſehen wir nur vornehmlich auf das, was die Wenden angehet. Einige meinen, daß **Pribislav** ein großer Freund des Marckgraf **Albrecht** geweſen und ſeine Parthey ergriffen habe. Allein es iſt das Gegentheil wahr: denn er griff **Segeberg** an, welches dieſem Fürſten gehörete, wie aus den Diplomatar. von Bordisholm und Neumünſter und dem **Alard** in rebus Nordalb. beym **Weſtphal** in Monum. Germ. zu erweiſen iſt. Marckgraf **Albrecht** hatte darin den berühmten **Heinrich Badewid** zum Befehlshaber gemacht, der es ſo gut vertheidigte, daß **Pribislav**, ob er wohl das Städtchen bald einnahm, gleichwol die Feſtung ſelbſt nicht erobern konnte und die Belagerung langwierig ward. Es ſcheint, daß Marckgraf **Albrecht**, der bald nach dem Tode des Kaiſers **Luther** faſt ganz Sachſen erobert hatte, während dieſer Belagerung, im Jahre 1138, auf dieſer Seite der Elbe in dem Heveldün und Rhedarier Lande, oder der **Prignitz**, gleichfalls ziemliches Glück gehabt und unterſchiedene Oerter erobert; denn einige Umſtände, die man bey den Städtiſchen Nachrichten findet, geben dazu Muthmaſſungen an die Hand. **Pritzwalk**, zum Exempel, will um das Jahr 1100 von den Wenden ſelbſt angelegt, aber bald von dem Marckgraf **Albrecht** eingenommen und mit deutſchen Einwohnern beſetzt worden ſeyn. Nun iſt bekannt, daß dieſer Fürſt die Prignitz und einem großen Theil des Heveldüns ſchon im Beſitz gehabt, ehe er Brandenburg im Jahr 1157 erobert. Er muß alſo Pritzwalk entweder in dieſem Kriege mit dem **Pribislav**, oder im folgenden Creutzzuge wider den **Niclot**, erobert haben. Von **Havelberg** iſt ſchon gezeiget, daß es in Sächſiſcher und folglich in des Marckgrafen **Albrecht** Gewalt geweſen, ehe noch der Sächſiſche Krieg angegangen. Marckgraf **Albrecht** ließ es nicht dabey bewenden, daß er dem **Pribislav** die Zuflucht in der Prignitz verrennete, ſondern er hetzte ihm noch dazu, wie es die Umſtände ganz deutlich geben, den Rügiſchen Fürſten **Race** oder **Ratzo** auf den Hals. Dieſer kam mit einer ſtarken Flotte, damit er in der Oſtſee auf den Raub auszugehen gewohnt war, die Trave hinauf gefahren, erſtieg das von Beſatzung ledige **Lubeck** und ſteckte es, nebſt andern nahe gelegenen Oertern, in Brand, ſo daß es gänzlich verwüſtet ward. Nun muſte **Pribislav** die Belagerung von **Segeberg** aufheben, zumal da Marckgraf **Albrecht** gleichfalls in Hollſtein einrückte

und

N. Chr. Geb. 1137 b. 1157.

Pribislav iſt auf des Herz. Heinrich des Stolzen Seite

Belagert Segeberg.

Heinrich Badewid.

Pritzwalk.

Ratzo zerſtöhrt Lübeck

Pribislav verläſt Segeberg.

Heinrich Badewid vertreibt den Pribislav aus Pommern.

Wer der Pribislav im Wagerlande nach dieſer Zeit geweſen.

Pribislav I. geht wieder nach Brandenburg.

und den **Heinrich Badewid** ſo verſtärkte, daß er ganz Wagerland erobern konnte, welches **Pribislav** zu verlaſſen gezwungen war, weil er in dem zerſtöhrten **Lubeck** ſich nicht halten konnte. So ward **Heinrich Badewid** ein Eroberer des Wager- und Polaber Landes, wo er unter dem Marckgraf **Albrecht** feſten Sitz zu bekommen gedachte. Es gehört jedoch hier noch nicht her, wie ſich, mit dieſes Fürſten Glück, auch ſein Glück geändert und wie er endlich, durch des Herzogs **Heinrich** Gnade, im Polaberlande feſten Fuß bekommen und die Grafſchaft Ratzeburg geſtiftet. Wo **Pribislav** geblieben, meldet **Helmold** nicht deutlich. **Franke** meinet, er ſey noch bis 1156 im Wagerlande angeſeſſen geweſen und habe folglich da einige Beſitzungen behalten: allein wie das zugehen ſollte, da weder dem **Badewid**, noch andern Herren in Hollſtein, dazu Wagern geſchlagen ward, zuträglich war, daſelbſt einen Fürſten zu leiden, der eine ſo ſtarke Forderung daran hatte und ſich des ehemaligen Beſitzes immer erinnern muſte, läßt ſich nicht begreifen. **Schwarz** in finibus Rugiæ hat daher aus dem **Pribislav**, der 1156 noch in Wagern geweſen, einen Anverwandten des **Ratzo** und folglich zu einem Rügen gemacht: und wir wollten dieſer Meinung auch beytreten, wenn Marckgraf **Albrecht** oder **Heinrich Badewid** länger Herren vom Lande geblieben wären, als ein Jahr: aber da ſie gar bald dem Herzog **Heinrich** und Graf **Adolph** Platz machen müſſen, wider welche die Rügen ſelbſt Krieg führeten, indem ſie den **Pribislav** halfen unterdrücken; dazu noch kommt, daß Graf **Adolph** von Hollſtein und Wagern, nachmals mit dem **Niclot** immer ſehr gute Nachbarſchaft unterhalten und ſo gar ein Bündniß mit ihm getroffen; ſo dünkt uns am glaublichſten zu ſeyn, daß dieſer **Pribislav** der zweyte dieſes Namens und ein Sohn des **Niclot** geweſen, dem der Graf **Adolph** einige Güter in dieſen Gegenden überlaſſen. Unſer **Pribislav I.** aber hat ſich wahrſcheinlicher Weiſe durch des Niclot Länder zurück gezogen und wenn ihm in der Prignitz der Weg verrennet geweſen, ſo iſt es möglich, daß er ſich zuerſt nach Pommern gewendet, wo die Fürſten, die wir in nächſtfolgender Zeit, ohngeachtet ihres Chriſtenthums, wider die Sachſen, für unſre Wenden fechtend antreffen, ſcheinen über das Unglück ihrer Stammverwandten aufmerkſam geworden zu ſeyn. Doch können wir, blos um des Namens willen der Stadt Prentzlow, noch nicht annehmen, daß er dieſelbe gebauet: denn das Ukerland ſtand unter Pommeriſcher Herrſchaft, die keinem andern Fürſten zulaſſen konnte, in ihrem Lande ſo etwas vorzunehmen; man ſagt auch von dem Bau dieſer Stadt ſolche Umſtände, die ganz unglaublich ſind, wenigſtens nicht in dieſer Zeit geſchehen können, z. E. daß zum erſten Anbau der Stadt Bürger von Stendal verſchrieben worden, da doch Stendal damals noch nicht einmal eine Stadt war. Wiewohl wir werden künftig von dem Urſprunge Prenzlows das nähere melden. Was man vom **Pribislav** mit gröſter Uebereinſtimmung ſaget, das beſtehet darin, daß er endlich 1140 wieder nach **Brandenburg** gekommen, bis dahin er alſo ſich entweder bey dem Niclot, oder in Pommern befunden, oder im ganzen Lande, zwiſchen der

Oder

Pribislav zu Brandenburg iſt ein Chriſt und heiſſet nun Heinrich.

Zerſtöhret den Trieglaf.

Pribislav ſtirbet.

Oder und Elbe; fechtend herum gezogen haben muß. Er erſchien aber zu **Brandenburg**, das bis dahin in ſeiner Beſatzung Gewalt geweſen ſeyn muß, als ein Chriſt und man ſagt uns, daß er ſich 1138 bereits vom Heiligen **Vicelin** habe taufen laſſen, da er den Namen **Heinrich** angenommen. Doch iſt das Stillſchweigen **Helmolds**, als der von des Vicelin Handlungen ſo viele Nachricht giebt, faſt als ein Zeugniß anzuſehen, daß er noch nicht zu **Lübeck** den Chriſtlichen Glauben angenommen und vielleicht eher in **Pommern** dazu gebracht worden, um ſich die Liebe und den Beyſtand des Herzog **Wertzlav I.** zu erwerben, der nun ſehr eifrig im Chriſtenthum war. Man ſagt auch, daß er zu **Brandenburg** den Götzendienſt des **Triglaf** zerſtöhret und den Chriſtlichen Gottesdienſt wieder eingeführet. Er lebte aber nicht lange mehr, ſondern ſtarb zu Brandenburg im Jahr 1141 oder 1142.

Fragen von des Pribislav Erbſchaft.

Beantwortung derſelben.

Hier kommen wir nun auf die Fragen: wie es mit ſeinen Ländern nach ſeinem Tode geworden? ob er noch in ſeinem Leben das Land **Zauche** dem Marckgraf **Albrecht** geſchenket, weil er ein Pathe bey der Taufe ſeines Sohns **Otto** geweſen? und ob er endlich gar, bey ſeinem Abſterben, alle ſein Land dem Marckgraf **Albrecht** im Teſtament vermachet? Bey den Schriftſtellern dieſer Zeit, dem **Helmold**, **Conrad von Urſperg** **Albrecht von Stade**, u. a. m. findet ſich kein Buchſtabe davon und es ſcheint doch, daß ſie, ſonderlich **Helmold**, eine Sache, von ſolcher Wichtigkeit, nicht würden ganz unberührt gelaſſen haben. Hingegen neuere berichten es und der älteſte von ihnen, iſt ein ungenannter Chronikenſchreiber aus dem 14ten Jahrhundert, den welchen **Maderus** die Ueberbleibſel geſammlet; Aus dieſem haben es alle andre, ſonderlich auch **Balbinus** in der Böhmiſchen Geſchichte, oder vielmehr deſſen Gewährsmann, der **Pulkava** und **Botruff** in der Anhältiſchen Chronik. Dieſer hat ſo gar gewuſt, daß **Petriſſa**, Gemahlin des **Pribislav**, den Tod ihres Eheherrn drey Tage lang verheelet, bis Marckgraf **Albrecht** nach Brandenburg gekommen und von der Erbſchaft Beſitz genommen. Die allerneueſte Geſchichtſchreiber von der Churmarck ſind von der Gewißheit dieſer Sache, vermeintlich ſo überzeuget, daß ſie daher ſehr groſſe Schlüſſe folgern. Nur **Falkenſtein** hat die Meinung daß **Pribislav**, unter dem Namen **Heinrich**, würklicher Marckgraf zu Brandenburg geweſen und ein herzogliches Reichslehn daran gehabt, welches dem Marckgraf **Albrecht** nach ſeinem Tode, unter eben den Vorzügen, wieder als ein erbliches herzogliches Marckgrafthum ſey verliehen worden. **Cranz** hat beynahe eben die Gedanken davon, nur daß er dieſen Marckgraf **Heinrich** nicht für den **Pribislav** erkennet, oder vielmehr nichts ſaget, daraus zu ſchlieſſen wäre, daß beyde eine Perſon geweſen. Uns dünket, daß von alle dem nichts zu halten ſey. Es hänget davon ab, ob **Pribislav** ſo zeitig ein Chriſt geworden, daß er dem Marckgraf **Albrecht** einen dergleichen Gottesdienſtlichen Liebesdienſt erweiſen können; ob er mit dem Marckgraf **Albrecht**, vor ſeinem Ende, ſich ſo verſöhnet, daß eine ſo vertraute Freundſchaft zwiſchen ihnen entſtanden, die der Blutsverwandſchaft vergeſſen? Es iſt aber ſein Chriſtenthum

Nichtiger Grund des Beſitzes Marckgraf Albrecht von dem Lande Zauche.

ſelbſt, noch nicht einmal von ſo ausgemachter Gewißheit, daß dagegen kein Zweifel wäre. Sein Leichenſtein zu Brandenburg macht die Sache nicht aus; er hat, aus einer falſchen Ueberredung lange nachher können gelegt werden, ſo wie lange nach ſeinem Tode erſt die Schriftſteller geſaget, daß er ſich noch vor ſeinem Tode bekehret. Seine Zeitgenoſſen haben von ſeinem Chriſtenthum nichts angemerkt und es wäre doch wohl werth geweſen, daß es wenigſtens **Helmold** gemeldet hätte. Jedoch wenn wir das auch zugeben, daß er ein Chriſt geworden, wie wir ſelbſt auf Glauben annehmen, ſo iſt doch ſo viel aus dem **Helmold** klar, daß er es noch nicht im Jahr 1138 geweſen, folglich ohnmöglich, daß er Marckgrafs **Otto**, des Sohns von Marckgraf Albrecht, Pathe werden können, der ſchon 1148 heyrathete und Theil an der Regierung in der Marck Soltwedel nahm, folglich als ein Herr von wenigſtens 18 Jahren, ſchon 1138 gebohren ſeyn muß. Wir könnten ihn ſicher noch ein Paar Jahr jünger ſeyn laſſen, und doch nicht nöthig haben, ihm den **Pribislav** zum Pathen zu geben. Denn wie iſt es möglich, daß Marckgraf **Albrecht** einen offenbaren Heiden, den Helmold eine truculentam beſtiam nennet, der noch dazu um die Zeit mit dem Kaiſ. **Lotharius** im Krieg begriffen und wegen ſeines unglücklichen Schickſals höchſt verachtet war, ſollte zu Gevatter gebeten haben; zumal da Marckgraf **Albrecht** damals noch nicht einmal Marckgraf war und mit ihm in keiner Nachbarſchaft ſtund; denn Pribislav ſaß zu **Lübeck**, Marckgraf Albrecht aber hatte ſeinen Wohnſitz zu **Aſchersleben**. Es fällt alſo der Grund, worauf man des Marckgraf **Albrecht** Beſitz der **Zauche** bisher hat gründen wollen, gänzlich dahin.

Wahrſcheinlicher Grund davon.

Dis Ländchen ſcheinet vielmehr niemals zu den Herrſchaften des **Pribislav** und ſeiner Vorfahren gehört zu haben; denn die daſige Wenden waren **Sorben** und entweder hatte das Haus **Anhalt** und beſonders des Marckgr. **Albrecht** Vater, Graf **Otto** von **Ballenſtädt**, bey Gelegenheit des obgedachten Krieges der Sachſen mit Kaiſer Heinrich V. es ihnen entriſſen; oder noch wahrſcheinlicher war es ein Stück von der **Oſtmarck** oder **Lauſitz**, davon wir bald mehr ſagen werden.

Nichtigkeit des Teſtam. des Pribislav.

Eben ſo verhält es ſich mit dem Vorgeben, daß **Pribislav** ſeine Länder dem Marckgraf Albrecht im Teſtament vermachet. Des **Pribislav** Verhalten in dergleichen Falle und ſeine Feindſchaft, darin er erwieſener maßen bis nahe zu ſeinem Tode, wider den Marckgraf **Albrecht** verharret, ſtreitet dagegen, nicht zu gedenken des Stillſchweigens der Zeitgenoſſenen davon, welche bey einer Sache von ſolcher Wichtigkeit, eben ſo wenig ſtumm geweſen ſeyn würden, als bey der Nachricht von des **Knut Lavard** Vorgeben, von einem Teſtament des Großfürſten **Heinrich**. Pribislav widerſetzte ſich ſolchem Vorgeben aus allen Kräften; und er führete bis 1139 gewiß, wo nicht bis an ſein Ende, Krieg mit den Sachſen, beſonders mit dem Marckgraf **Albrecht**, der ihn durch den **Badewid** und durch die Rügen aus Wagerland verjagte und es iſt unmöglich, daß zwiſchen ihnen ein beſonderer Friede geworden, da Marckgraf **Albrecht**, bald nachdem er ihn aus Wagern verjagt, ſelbſt 1140 ſo unglücklich war, aus allen ſeinen Ländern vertrieben und derſelben faſt fünf Jahre lang beraubet zu werden. Geſetzt aber auch, es ſey 1139 während des kurzen Stillſtandes, zwiſchen dem Welphiſchen und Anhaltiſchen Hauſe in Sachſen, den der Marckgraf Albrecht gar bald brach, zwiſchen ihm und dem **Pribislav** ein Vergleich zu Stande gekommen, das doch nicht erwieſen werden kan, und wir alſo nicht nöthig hätten anzunehmen: wie folgte denn daraus, daß dabey **Pribislav** mit einem mal eine ſo groſſe Liebe und Freundſchaft zum Marckgraf Albrecht gefaſſet, ihn zum Erben einzuſetzen? Wir können ihm ein ſolches Chriſtenthum nicht eben zutrauen, das ihm ſogar alle Empfindlichkeit, wegen des von ihm erlittenen Uebels, genommen und die natürliche Liebe gegen ſeine Anverwandten ſo erſticket, ein Teſtament zum Nachtheil derſelben und zum Vortheil eines ſo groſſen Feindes ſeines Hauſes und Volks zu machen. Das beſte Chriſtenthum konnte ihm nicht einmal, in denen Umſtänden, darin er war, eingeben, ſo zu handeln und eine ſo übertriebene Verſöhnlichkeit wäre eine wahre Dummheit, ja eine Ungerechtigkeit geweſen. Er konnte bey ſich ſelbſt und ſeinem Verhalten abnehmen, was ſeine Verwandten und ſeine Nation dazu ſagen, was ſie darüber für Unruhen erregen würden. Geſetzt, **Niclot** wäre auch ſein Bruder nicht geweſen, ſo hatte er ja einen Schweſterſohn, den **Jaſſo**, der ihm näher anging, als **Albrecht**; der würde dis Unrecht nicht geduldig gelitten haben. Es ſcheinet, daß einige Schriftſteller gemerket, die Feindſchaft des **Pribislav** und **Albrecht** und des letztern eigene bedrängte Umſtände, ſtehen dem Teſtament, das ihnen ſo wohl gefället, im Wege, wahrſcheinlich zu werden: daher ſetzten ſie den Tod des **Pribislav**, bis in das Jahr 1147 aus, da der Sächſiſche Krieg ſchon etliche Jahre zu Ende war und Marckgraf **Albrecht** ſich zuerſt von Brandenburg geſchrieben; allein das Teſtament hat in der That daran eine ſehr ſchlechte Unterſtützung: denn daß der Wendiſche Fürſt erſt 1147 geſtorben, folgt aus dem Titel von Brandenburg nicht: die allergemeinſte Meinung viel älterer, als die über die Jahre 1141 oder 1142 einig ſind, kan dem ohngeachtet beſtehen und der Titel hat einen ganz andern Grund, als das vermeinte Teſtament: zu geſchweigen, daß **Pribislav**, auch nach dem Frieden in Sachſen, bis 1147 hin, eben die Urſachen haben können, es nicht zu machen, die er im Kriege gehabt. Der erſte Urheber dieſer ſo gar unwahrſcheinlichen Meinung von dem Teſtament des **Pribislav** iſt darauf ohne Zweifel durch die Nachricht von dem letzten Willen des Großfürſten **Heinrich**, darauf **Knut Lavard** ſeine Anforderung gründet, gerathen; er hat ſich dabey eingebildet, daß dieſer **Heinrich** und **Pribislav** eine Perſon wären, die am Marckgraf **Albrecht** eben das gethan, was am **Knut** geſchehen, zumal weil er ſonſt nicht gewuſt, wie der Marckgraf zu Brandenburg gelanget.

Urſprung der Meinung von dem Teſtament.

Pribislav war zur rechten Zeit geſtorben; denn der Punkt war nahe, da ſeines Hauſes Herrſchaft in hieſigen Ländern gänzlich aufhören ſollte. Herzog **Heinrich der Stolze**, der ſich bey Sachſen herzhaft vertheidigte, ſtarb 1139 und hinterließ ſeinen Sohn, Herzog **Heinrich den Löwen** unter Vormündern, die für ſein Recht eben ſo muthig und ſo glücklich ſtritten, daß Marckgraf **Albrecht** 1140 von allen

Friede in Sachſen nach Marckgrafs Albrecht Verjagung.

Land und Leuten verjagt ward und bis ins fünfte Jahr 1144 flüchten muſte. Wir verſparen aber das Ausführliche hievon in dem künftigen Theil; nur das haben wir zu bemerken, daß Kaiſer **Conrad III.** endlich das Uebel dieſes innerlichen Krieges einſahe und daher einen Frieden zwiſchen dem **Hauſe Anhalt** und dem **Welphiſchen** ſtiftete.

Marckgraf Albrecht wird mit der Oſtmarck belehnet

Herzog **Heinrich** blieb im Beſitz von Sachſen; dem Marckgraf **Albrecht** aber muſten ſeine Länder wieder gegeben werden und damit er eine Schadloshaltung wegen ſeines erlittenen Verluſts hätte, oder auch ſeine Anforderung auf Sachſen vergeſſen mögte, verliehe ihm der Kaiſer die **Oſtmarck**, die durch den Tod Marckgrafs **Heinrich** erledigt worden war. Wir werden im folgenden Theil dieſen Punkt deutlich zu machen ſuchen und erinnern nur, daß ſchon **Cranz** ausdrücklich ſchreibt, Marckgraf **Albrecht** ſey alſo befriedigt worden. Er nennt die **Oſtmarck** nach ihrem Namen, den ſie bald von dieſem neuen Herrn erhalten ſollte. **Helmold** ſelbſt nennet von dieſer Zeit an denſelben einen **Oſtlichen Marckgrafen**, den er ſonſt den **Nordlichen** oder von **Soltwedel** genannt. Ohne Zweifel erhielt Marckgraf **Albrecht** mit dieſer **Oſtmarck** auch das Recht, die Wenden, ſo weit als möglich, unter den Fuß zu bringen, da er ohnedem ſchon unterſchiedene zerſtreuete Plätze, durch die Heveldüner und Rhedarier Länder in Beſitz hatte. Weil er willens war, die Nord- und Oſtmarck zu einem einzigen Fürſtenthum zu machen, ja weil der Kaiſer ſelbſt ſie vereinigte; ſo wollte er ſie auch unter einem Namen begreiffen.

Erſte Erſcheinung des Namens der Marck Brandenburg.

Brandenburg war zwar erweislich nicht unter ſeiner Gewalt; aber die Wichtigkeit des Orts, mitten unter ſeinen Beſitzungen, den er noch gewiß auch zu erobern und daſelbſt ſeinen Sitz aufzuſchlagen gedachte, bewog ihn ohne Zweifel, ſich nunmehr einen **Marckgrafen von Brandenburg** zu ſchreiben. Daher iſt dieſe Zeit es eigentlich, da der Name der **Marck Brandenburg** entſtanden und die Urkunde von 1147, darin **Albrecht** zu allererſt den Titel führet, iſt das erſte Zeugniß, das wir davon haben, ob es gleich noch lange nicht hinreichet, zu beweiſen, daß er würklich ſchon Herr von dieſem Ort und ſogar durch das teſtamentariſche Erbrecht geworden, nachdem **Pribislav** geſtorben. So viel iſt gewiß, daß er denſelben erſt 1157 dem **Jaſſo** erobert und es iſt mit keinen hinreichenden Zeugniſſen zu erweiſen, was einige ſagen, er habe dieſe Stadt ſchon 1147 beſeſſen, nur **Jaſſo** hätte ſie 1156 weggenommen. Denn was dem **Jaſſo** da geſagt wird, kan weit füglicher von einem Beſitz zu verſtehen ſeyn, den er bald nach des **Pribislav** Tode daſelbſt genommen und ſich darin bis 1157 erhalten.

Bezwingung der Brizaner u. Stoderaner.

Mittlerweile aber unterließ Marckgraf **Albrecht** nicht, ſich der vom Kaiſer und dem Reich erhaltenen Befugniſſe zu bedienen; Er wandte alle Kräfte an, die **Brizaner** und **Stoderaner**, das iſt, die **Prigniter** und **Havelländer** vollend zu bezwingen, wie **Helmold** ausdrücklich bezeuget. Daher muß er faſt vom ganzen Lande Herr geworden ſeyn und **Brandenburg** rings herum mit ſeinem Gebiet umſchloſſen haben. Er bekam auch, auſſer der Kaiſerlichen Belehnung, noch einen andern Rechtsgrund ſich der Wendiſchen Länder, ſo viel immer möglich, zu bemächtigen.

S. Bernhard predigt das Creutz.

Dieſes war die päbſtliche Vollmacht zum Creutzzuge. Denn im Jahr 1146 kam der heilige Bernhard auf dem Reichstag nach Frankfurt am Mayn und predigte das Creutz wider die Ungläubigen. Nun brachten es die Rechte der Creutzfahrten mit ſich, daß diejenige, welche ein Land der Ungläubigen eroberten, daſſelbe auch im Beſitz nahmen. In Wahrheit, die zween Gründe, der Kaiſerlichen Belehnung und der päbſtlichen Vollmacht zum Creutzzuge, waren nach damaligem Begriff hinlänglich genug, des Marckgrafs Albrecht Anmaſſungen in den Wendiſchen Ländern zu rechtfertigen und er bedurfte es gar nicht, ſich des elenden Vorwands eines Teſtaments zu bedienen, das ein Fremder ihm zum Beſten gemacht haben ſollte. In den vielen Urkunden, die Marckgraf Albrecht geſtellet, darin er Gottes Güte erkennet, von welcher er ſeine Güter erhalten, um davon wider den Kirchen Gutes zu thun, redet er niemals das geringſte, daß ihm Gott Güter durch eine ſo auſſerordentliche Erbſchaft gegeben. Doch wir haben mit dem Creutzprediger zu Frankfurt zu thun. Wo nicht ſeine Predigt ſelbſt, doch deren Anwendung, hatte die Würkung, daß alle deutſche Fürſten ſich mit dem Creutz bezeichnen lieſſen, ſelbſt den Kaiſer nicht ausgenommen und machten den Schluß, alle Ungläubigen zu bekriegen. In Deutſchland wurden drey Heere aufgerichtet. Das eine nahm Kaiſer **Conrad III.** unter ſeine eigne Anführung und zog damit nach dem heiligen Lande. Es gehet uns nichts an, was er da gemacht; daher übergehen wir dieſen Zug mit Stillſchweigen. Eben ſo können wir auch das andre Heer ſeinen Gang gehen laſſen, welches die Niederländiſche und Rheiniſche Fürſten zu Waſſer nach Spanien führeten, den daſigen Chriſten wider die Mohren zu helfen. Hier haben wir nur das dritte Heer zu beobachten, welches Herzog **Heinrich** der Löwe zu Sachſen und unſer Marckgraf **Albrecht** der Bär, im Jahr 1147 den Wenden auf den Hals führeten. Da Herzog **Heinrich** der Löwe noch ſehr jung war, ſo iſt leicht zu erachten, daß dabey auf den Marckgraf **Albrecht** das meiſte angekommen, ob gleich Herzog **Heinrich**, nach dem Helmold und andern Schriftſtellern, den Rang vor ihm hatte. **Niclot** hatte den Angriff ſchon vorher vermuthet. Es war dieſer Fürſt damals der anſehnlichſte unter den Wenden und würklich ihr damaliger Großfürſt, wenigſtens dem Rechte nach, daher er auch gar oft ein König der Wenden heiſſet. Aber ſeine Macht war ſehr eingeſchränket. An einer Seite war er nicht mehr Herr von Wagern und Polaben, an der andern Seite hatten ſich ihm, auſſer den Kyſſinern und etlichen Circipanern, faſt alle **Wilzer** oder **Lutizer** entzogen. Bey den **Rhedariern** oder **Brizanern** mogten wohl nur noch wenige ſeyn, die nicht Marckgrafs **Albrecht** Zepter verehreten und was von **Heveldünern** noch nicht bezwungen war, das ſcheint dem Jaſſo zu Brandenburg angehangen zu haben. Seine Herrſchaft war demnach allein bey den Obotriten und ihren nächſten Nachbarn in Mecklenburg eingeſchränkt. Damit er nun ſich noch bey den wenigen Trümmern ſeiner Herrſchaft in Sicherheit ſetze, hatte er ſich zu dem Tribut bequemet und überdem mit dem Graf Adolph in

Die Fürſten nehmen das Creutz an.

Herzogs Heinrich des Löwen, M. Albrecht des Bären Creutzfahrt wider die Wenden.

Des Niclot Umſtände und vermeinte Sicherheit dagegen.

Muthmaſſung wegen Wagern, wie es an Hollſtein, unter einem Schein des Rechts gekommen.

Hollſtein ein Schutzbündniß aufgerichtet. Dieſer Fürſt war jetzt Herr vom Wagerlande, ſo wie **Heinrich Badewid Polaben** beſaß, beyde als Lehnleute des Herzog **Heinrich**. Es iſt hier ein Zweifel zu machen, warum man dieſe beyden Länder den Wenden nicht wieder gegeben, als in Sachſen Friede geworden, da doch **Pribislav** ſie verlohren, über den Beyſtand, den er des Herzogs **Heinrich** Vater wider den Marckgraf **Albrecht** geleiſtet. Wir finden in den Schriftſtellern damaliger Zeit zwar nichts, das uns zur Antwort auf dieſen Zweifel dienete. Indeſſen dünkt uns die Sache folgender maſſen zuſammen zu hängen. **Pribislav** ward von **Heinrich Badewid** verjagt, mit Hülfe der **Rügen** und dieſe beyde wurden wieder, nicht von Wenden, weder dem Niclot noch dem **Pribislav**, ſondern bloß von Gr. Adolph, den Sachſen und **Hollſteinern** heraus geſchlagen und dieſe blieben alſo bis zum Frieden, dadurch alle andre wieder zu ihrem vorigen Eigenthum kamen, in Beſitz dieſer Länder, deren Feſtungen ſie beſetzt hatten. Da hätte nun **Pribislav** auch das Seinige wieder haben ſollen; aber daß es nicht geſchehen, iſt gewiß und das iſt ein ziemlicher Beweis, daß er ſchon todt geweſen ſeyn müſſe und folglich nicht bis 1147 *gelebet* habe. Daß man den **Niclot** nicht daſelbſt zum Beſitz gelaſſen, konnte, theils unter dem Vorwand der Unkoſten, theils dem, daß er zur Verjagung der Rügen nichts beygetragen, geſchehen ſeyn. Doch da wir finden, daß gleichwol ſein Sohn **Pribislav** ſich im Wagerlande 1156 aufgehalten, ſo ſcheint es, man habe Sächſiſcher Seiten, da man die Wenden immer ſchwächen wollte, ihm dennoch einige Hausgüter daſelbſt, im Friedensſchluſſe, oder in dem Bündniſſe, zugeſtanden und alſo ſein Recht gewiſſer maſſen erkannt und, unter dem gedachten doppelten Vorwand, ſich die Oberherrſchaft und das Beſatzungsrecht, nebſt ſo viel Einkünften, an Tribut und Ländereyen, davon die Beſatzungen unterhalten werden können, verbehalten. **Niclot** muſte ſich dergleichen um ſo vielmehr haben gefallen laſſen, da er wohl wuſte, wie ſehr die Sächſiſche Fürſten ohnedem ſuchten, ſich auf Wendiſche Unkoſten zu vergröſſern und wie ſchwach er ſey, ihnen zu widerſtehen, wenn ſie ihre Macht gegen ihn vereinigten. Er nahm alſo den Frieden an, unter ſo guten oder ſchlechten Bedingungen, als er bekommen konnte und um das noch übrige zu erhalten, meinte er durch das Schutzbündniß mit dem Graf **Adolph** ſich in Stand zu ſetzen. Allein er hatte daran doch nicht gedacht, daß ihn das in einer Creutzfahrt nicht ſchützen könnte, ſo lange er noch ein Heide war. Als er vernahm, daß man ſich zu einem Creutzzuge wider ihn rüſtete, forderte er den Graf **Adolph** auf, daß er bey dieſer Erſcheinung des Bundesfalles ihm Beyſtand leiſten möchte. Aber Graf **Adolph** leugnete, daß dieſes ein Bundesfall ſey; denn es war nicht rathſam für ihn, ſich eines heidniſchen Freundes anzunehmen, wider den nicht nur ſein Lehnsherr Herzog **Heinrich** zu Felde zog, ſondern wider den ſich auch die Religion ſelbſt erhob. Er würde gewiß als ein Verleugner des Chriſtenthums, mit in ſeines Bundesgenoſſen Unglück verwickelt worden ſeyn. Dem **Niclot** war dieſe Staatswahrheit wo nicht unbe-

Niclot fordert Gr. Adolphen auf ihm beyzuſtehen, aber vergeblich.

unbegreiflich, doch ſehr unſchmackhaft und achtete ſich ſchon für verlohren. Doch wollte er nicht ungerochen verderben; er wollte ſeinem ungetreuen Freunde zeigen, wie empfindlich er über ihn ſey. Dieſer hatte **Lübeck** wieder aufzubauen angefangen. **Niclot** that daher in der Geſchwindigkeit einen kühnen Streif dahin und ſteckte es abermal in Brand. Allein er muſte bald zurück weichen und ſich in das Innerſte ſeiner Länder ziehen: denn das Creutzheer drang ein und kam bis nach **Demmin** und **Dobin** und belagerte das letzte. **Demmin** war ſchon den Pommeriſchen Fürſten zuſtändig und es hatte ohne Zweifel Niclot dieſe bereits auf ſeine Seite gezogen. Man kan ſonſt faſt nicht begreiffen, wie er ſich wider ſo groſſe vereinigte Macht erhalten. Doch muß man freylich auch, die Eiferſucht der Creutzfahrer über einander, dabey in Anſchlag bringen. Es waren auch **Dänen** bey dem Heer und König **Erich** hatte ſie ohne Zweifel geſchickt, um die aus der Acht gelaſſenen Rechte Königs **Knut Lavard** bey der Gelegenheit wieder zu ſuchen. Man hatte ſie nicht wohl abweiſen können, da ſie nur, der Religion zu Dienſte erſchienen zu ſeyn, vorgaben. Aber Herzog **Heinrich** ſo wenig, als Marckgraf **Albrecht**, ſahe ſie gerne. Man ſieht das aus dem Erfolg des Creutzzuges. Man ließ die **Dänen** eine gute Schlappe von den Wenden leiden und die Belagerung von **Dobin** führte man ſo wenig nachdrücklich, daß man vielmehr während derſelben zu Unterhandlungen mit dem Niclot ſchritt. **Helmold** ſagt als ein Geiſtlicher: Es ſey den Sächſiſchen Fürſten damals mehr um Geld, als um die Bekehrung der Wenden zu thun geweſen. Allein in der That war keines von beyden; ſondern das Land und die Herrſchaft über dis Volk, die ſie nicht mit dem Könige von Dännemarck theilen wollten. Sie machten alſo Friede mit dem **Niklot**, unter dem Bedinge, Tribut zu geben und die Gefangenen los zu laſſen.

Niclot rächet ſich und ſteckt Lübeck in Brand.

Demmin, Dobin.

Däniſche Völker beym Creutzheer.

Schlappe der Dänen.

Niclot bekommt Frieden.

So bekam denn das Wendiſche Land wieder einige Ruhe, zumal, da nach dieſem Frieden Herzog **Heinrich** und Marckgraf **Albrecht** ſich wieder veruneinigten, davon wir im folgenden Theil das nähere beybringen werden. Ihr Streit währete bis zum Tode Kaiſer **Conrad** des III. da **Friedrich** I. den Thron mit allgemeinem Beyfall des Reichs beſtieg, denn er war mit den beyden Partheyen, die im Reich waren, den **Welphen** und den **Waiblingern**, oder **Gibellinern** nahe durchs Geblüte verwandt. Der Urſprung derſelben iſt allen, die die Reichshiſtorie wiſſen, bekannt genug, als daß wir denſelben beybringen dürften. Kaiſer **Friedrich** I. war Kaiſer **Conrad** Bruders, Herzogs **Friedrich** in Schwaben Sohn und kam im Jahr 1152. zum Reich. Er trug Sorge dafür, daß Herzog Heinrich, der bey ihm in groſſen Gnaden war, mit dem Marckgraf **Albrecht** wieder ausgeſöhnet ward, und man ſagt, daß er dieſem die Oſtmarck und das Recht, die Wenden zu bezwingen und zu bekehren, beſtätigt habe; wiewol er dem Herzog **Heinrich** eben das Recht gab. Uns dunkt, da wir keine Urkunden davon haben und nur aus nachfolgenden Handlungen ſchlieſſen müſſen, daß er unſerm Marckgrafen die **Wilzen** und dem Her-

Kaiſ. Conrad III. ſtirbt.

Kaiſ. Friedrich I. beſteigt den Thron.

Wilzer Wendiſche Lande ſind Marckgr. Albrecht vom Kaiſer verliehen.

zoge die **Obotriten** zur Willkühr überlaſſen. Denn wir finden, daß dieſer bey den Obotriten ſich als Oberherr aufgeführet, Grafen und Biſchöfe eingeſetzt und dergleichen mehr gethan; jener aber die Wilzen in der Priegnitz und Mittelmarck ſich gar unterthänig gemacht und ſeine Nachfolger, die immer geſucht das Vorpommeriſche und die Wendiſchen Fürſten zu Güſtrow und Roſtock zu bezwingen, dazu faſt keine andre Urſache haben können, als weil dis Wilziſche Länder geweſen. Es konnte aber das gute Vernehmen zwiſchen dieſen beyden Fürſten für die Wenden niemals ein gutes Anzeigen ſeyn. Als daſſelbe wieder hergeſtellet war, ward auch die Ruhe derſelben aufs neue erſchüttert. Im Jahr 1156 war der Krieg wieder im vollem Feuer. Es iſt nicht gewiß, von welcher Seite der Anfang geſchehen. Aber die Wenden, die von der Laſt des Tributs ſehr hart bedrückt wurden, empöreten ſich, kaperten zur See auf die Dänen und ſtreiften zu Lande auf die Sachſen und dieſe ſchonten auch nicht, ſondern nahmen ihnen einen Ort nach dem andern weg.

Jaſſo, oder Jacʒo letzter Fürſt der Wenden in der Marck.

In unſrer Churmarck machte **Jaſſo**, oder **Jacʒo**, ein Neffe des Pribiſlav, den größeſten Lerm. Er wird von einigen für einen Pohlniſchen, von andern für einen Sorbiſchen Fürſten, der Ankunft nach, gehalten. Gewiß iſt, daß er der letzte von dieſer Wendiſchen Nation allhier geweſen, der ſich noch dem Marckgraf **Albrecht** nicht unterwerffen wollen und alſo der Anführer derſelben geworden. Er hatte ſich in der Stadt Brandenburg feſt geſetzt und man ſagt, daß er ſich derſelben 1156 bemächtiget. Da das aber nur Schriftſteller ſagen, die lange nach der Zeit geſchrieben und vielleicht die Meinung gehabt, Marckgraf Albrecht habe dieſen Ort ſchon, als Erbe des Pribiſlav vorher in Beſitz gehabt, ſo iſt uns wahrſcheinlicher, daß er ſich ſeit ſeines Oheims Tode bereits allda befunden und ſich der Erbſchaft dieſes Fürſten angemaſſet. Doch er war gewiß in dem beſagten Jahre Herr von Brandenburg und folglich dem Marckgraf Albrecht ſehr beſchwerlich, daß er dieſen Ort mitten im Lande noch hatte. Dieſer beſchloß daher, ihn von da zu vertreiben.

Brandenburg belagert und erobert.

Er ging im Jahr 1157 davor, nachdem er durch des Erzbiſchof **Wichmann** zu Magdeburg Völker war verſtärkt worden.

Gr. Werner von Oſterburg. Werner von Veltheim.

Die Belagerung koſtete viel Blut, weil ſich Jaſſo mit den Wenden verzweifelt wehrete und es muſte ſelbſt des Marckgraf Albrecht Vetter, der junge Graf **Werner** von **Oſterburg**, nebſt noch einem Vetter von dieſem, **Werner** von **Veltheim**, in einem Sturm ihr Leben einbüſſen. Endlich aber eroberte doch Marckgraf **Albrecht** den Ort.

Ende der Wendiſchen Herrſchaft in der Marck.

Nun ging die Herrſchaft der Wenden in unſrer Churmarck gänzlich zu Grunde, nur die Ukermarck und Neumarck ausgenommen, die den Pommern blieben und Lebus und Sternberg, die noch zu Schleſien gehörten. Der Mönch **Alberich** beym Falkenſtein ſagt davon: "Brandenburg, eine Feſtung der Slaven jenſeit der Elbe, aus welcher die Heiden die "Chriſten hart bedrängeten, hat Marckgraf Albrecht, ein Sächſiſcher Graf, in dieſem Jahr belagert und erobert, ſeine Beſatzung darein geleget, die Slaven endlich gedemüthiget und die Chriſtlichen Gränzen weit ausgebreitet." Nachdem

Cornier.

Wahre Errichtung der Marck Brandenburg.

Jaczo kommt nach Pommern, ſtiftet die Grafſchaft Gützkow.

Mährlein von dem Wendiſchen Königreich in der Lauſitz.

Cornet hat nun Marckgraf **Albrecht** erſt angefangen, ſich einen **Marckgrafen** von Brandenburg zu ſchreiben, wiewohl Gebhardi urkundlich darthut, daß er dieſen Titel ſchon 1147 geführet. Es findet ſich ſo gar ſchon im Jahr 1144 eine Urkunde Kaiſ. Conrad an das Kloſter Reinhuſen und noch eine andre an der Kirche St. Simonis und Judä zu Goslar, eben des Jahrs, da Adelbertus Marchio de Brandenburg unter den Zeugen ſtehet. Sie ſind beyde in der Gundlingiſchen Sammlung im Mſcpt. Indeſſen glauben wir doch, befugt zu ſeyn, die wahre Errichtung dieſes, alſo genannten Marckgrafthums, in dieſes Jahr 1157 zu ſetzen, weil bisher die Wenden noch feſten Fuß daſelbſt gehabt, nun aber ſo gedemüthiget worden, daß ſie es in folgender Zeit nicht einmal verſuchet, wieder einige Herrſchaft zu erlangen. **Jaczo** findet ſich in folgenden Jahren in Pommeriſchen Urkunden, in der Dregeriſchen Sammlung und der Hr. von **Dreger** glaubet daher mit höchſter Wahrſcheinlichkeit, daß er, nach dem Verluſt von Brandenburg, ſich dahin, zu den Söhnen des Herzogs **Werzlaw** begeben und das Haus der Grafen von **Gützkow** geſtiftet. Man kan aber nicht ſagen, ob er von Brandenburg einen freyen Abzug erhalten, oder ſich auf eine andre Art von da weggemacht. Daß er in Pommern ein Chriſt geweſen, laſſen die Urkunden nicht zweifeln; wie, wo oder wenn er es geworden, iſt unbekannt. Wir beſchlieſſen hiemit die Geſchichte der hieſigen Wenden und verſpahren die völlige Lebensbeſchreibung des Marckgraf **Albrecht** in den folgenden Theil. Wir könnten zwar des Mährleins noch gedenken, von der geheimen Nachfolge und Fortdauer des Wendiſchen Königreichs in der Lauſitz, das ſich bis auf unſre Zeiten im Verborgenen erhalten haben ſoll: allein wer es glauben wollte, würde ein groſze Schwäche verrathen. Indeſſen hat es dem von **Gundling** werth geſchienen, in ſeinem Märckiſchen Atlas für wahrſcheinlich zu erklären.

Zuſtand der Altmarck, oder Nordmarck Soltwedel.

Name, Land und Fürſtenthum über der Elbe.

Wir müſſen aber den Zuſtand der **Altmarck** in dieſem Zeitlauf noch beleuchten. Sie ward unter der Regierung Marckgraf **Albrecht** des **Bären** auch in ein ander Land verwandelt. Sie hat zwar, während ſeiner Regierung, noch den Namen der **Nordmarck** und **Soltwedel**; aber da ſie bald nachhero, unter ſeinen Enkeln, das **Land**, oder das **Fürſtenthum über der Elbe**, in Urkunden genannt wird, ſo ſcheint es, daß ſie ſolchen Namen bereits unter ihm bekommen, ſo bald er alle ſeine Länder zuſammen, unter dem Titel der **Marck Brandenburg** begriffen, um ſie als einen Theil von dem ganzen zu unterſcheiden. So viel iſt gewiß, daß mit ihm der Name **Marck Soltwedel** aufgehöret und man deſſen, von der **Nordmarck**, oder Nordthuringen gar vergeſſen. Doch die Veränderung betraf nicht den bloſſen Namen. Albrecht ward gleichſam der neue Stifter ihrer Städte, wie denn alle Städte unſers Vaterlandes, theils ihren Urſprung, theils ihre Wohlfahrt, im Grunde blos dem Hauſe Anhalt, den Nachkommen des Albrecht des Bären zu danken haben, die ſie theils neu erbaueten, theils mit den herrlichſten Freyheiten begnadigten. Wie ſehr Marckgraf Albrecht geſorget, ſein Land anzubauen, davon iſt die einzige Stadt

Die Stadt Stendal wird angeleget.

Stendal ſchon ein Zeugniß. Dieſe nunmehrige Hauptſtadt der Altmarck, war bisher ein bloſſes Dorf, oder aufs höchſte ein offener Flecken, obgleich **Enzelt** und **Angelus** ſchon vorher ſich viel großes davon eingebildet haben. Marckgraf **Albrecht** aber gab ihr zu allererſt im Jahr 1145 Stadrecht und zwar nach dem Magdeburgiſchen Muſter, imgleichen einen öffentlichen Jahrmarkt und die Zollfreyheit, der ſie noch jetzo genieſſet. Wir nehmen hievon die Jahrzahl 1145 an, die **Lenz** ſetzet; indeſſen müſſen wir erinnern, daß eigentlich gar keine Jahrzahl in der Urkunde ſtehe und alſo dieſe Zeit noch ungewiß bleibe. Marckgraf **Albrecht** that nach einigen Jahren auch die Mauren hinzu, mit welchen er es, wie man glaubet, 1151 umzog und alſo völlig zu einer Stadt machte. Er muß auch ſeine eigne Burg allda gehabt haben, denn er ſetzte einen Burggrafen dahin, von welchem wir bald mehr ſagen werden. Wie ſehr wohl dieſer Fürſt ſeine Abſicht mit **Stendal** erreichet, iſt daraus offenbahr, daß es in kurzer Zeit nach ihm zu einer großen Stadt, von 4 Pfarrkirchen geworden, bis zum dreißigjährigen Kriege in der volleſten Blüte geſtanden und zur Zeit des Hanſeatiſchen Bundes, in dieſem Handlungskörper, nicht geringe Figur gemachet. Was ſie jetzt ſey, wird man in der Einleitung ſehen. Daß die Altſtadt **Soltwedel**, **Gardeleben**, **Tangermünde** und die andern Städte vom Marckgraf **Albrecht** gleichfalls ſehr begnadiget worden, läſt ſich leicht ermeſſen; nur ſind bey ihnen, ſo viel wir wiſſen, keine Urkunden davon vorhanden. Er konnte und muſte ſeine Sorge um deſto mehr auf die Verbeſſerung ſeines Landes lenken, da er es auf einen ganz andern Fuß in Beſitz bekam, als die vorigen Marckgrafen.

Unterſchied der Rechte Marckgrafs Albrecht und der vorigen Marckgrafen an das Land.

Er ward damit, als einem erblichen Lehne auf ſeine Nachfolger und mit allen Rechten der Landesherrſchaft, belehnet und hatte nicht Urſache zu befürchten, daß es ihm ſo leicht, auſſer in großen Lehnsbrüchen, wieder werde genommen werden. Er ward auch, wenigſtens in dem Theile diſſeit der Elbe und wahrſcheinlicher Weiſe auch in der Altmarck, ganz unabhängig von dem Herzogthum Sachſen und mit den Herzogen in einerley Rang geſetzt, indem ihm, eben wie dieſen, das Erzamt eines oberſten Kämmerers des Reichs, ertheilet und daſſelbe auch ſeinen Nachkommen verſichert ward, welches alles man von ſeinen Verfahren nicht ſagen kan.

Beſchaffenheit der Würde der Marckgrafen Gero, Siegfried ꝛc.

Zwar freylich waren die erſten Marckgrafen, **Siegfried**, **Gero** und vielleicht auch **Dietrich**, unter den Sächſiſchen Kaiſern, in großem Range und gaben in dem Glanz ihrer Würden, den Herzogen nichts nach: denn die weitläuftige Marck gegen die Wenden, darin ſie den Befehl führeten, brachte es ſo mit ſich: aber ſie waren, wie wir in der bisherigen Geſchichte deutlich genug gezeiget haben, doch nicht erbliche Herren vom Lande, ſondern blos große Staatsbediente, wie ſelbſt Herzog **Hermann Billung** zu Sachſen: denn die Kaiſer maſſeten ſich alles allein hier an und Sachſen ſelbſt war der **Ottonen** Erbtheil. Daher blieben, in Beſetzung dieſer Würde, die Kaiſer nicht bey der Familie dieſer Herzen und es war blos eine Gnade, wenn ſie den Sohn dem Vater dann und wann folgen lieſſen. So war auch vielleicht Marckgrafs **Dietrich** übles Verhalten Schuld daran, daß unter Kaiſ. **Otto** III. die große Wendiſche Marck in vier beſondre Marcken, die **Oſt- und Nordmarck**, die Marck **Meiſſen** und **Sachſen** vertheilet und vier beſondern Herren zu verwalten aufgetragen ward. Aber eben dieſe Vertheilung war Urſache, daß die Marckgräfliche Würde nicht mehr das Anſehen hatte, als Marckgraf **Gero** beſeſſen und es ſind deutliche Spuren in der Geſchichte da, daß ſie, ob ſie wohl von höherm Rang, als die ſchlechten Grafen, ja dieſe ihnen untergeordnet geweſen, ſo weit die Gränzen einer jeden Marck gegangen, gleichwohl auch ſelbſt, die Herzoge über ſich gehabt, deren Directorium ſie über ſich erkennen, ihnen in den Reichszügen folgen müſſen und ihnen alſo im Rang erſt gefolget. Zwar Herzoge ſo wohl, als Marckgrafen und Grafen, ſuchten unter dem Fränkiſchen Hauſe der Kaiſer, ſich zu Erbherren der ihnen zur Verwaltung aufgetragenen Länder zu machen und ſie brachten es guten Theils dahin, daß ſie dieſelben ihren Kindern hinterlaſſen konnten, wie ſie denn auch alle dieſelben als ihre Erbländer regierten; man kan aber doch nicht behaupten, daß ſie deswegen ein wahres Erbrecht daran gehabt hätten. Denn aus der eigenmächtigen Anmaſſung deſſelben und aus der Schwäche der Kaiſer, es wehren zu können, folgt das nicht. Kaiſ. **Luther** bewieß an der **Nordmarck**, daß er Macht und Recht als Kaiſer hätte ſie zu nehmen und zu verleihen, wenn er wollte und ſie folglich ihm als Kaiſer eigentlich allein zuſtünde. Er nahm ſie dem Hauſe **Stade** und gab ſie dem Grafen von **Plötzkau** und da dieſer ſtarb, betrachtete er die Verwandſchaft deſſelben ſo wenig, daß er ſie ſo fort dem Marckgr. **Albrecht** gab. Wenn er dieſem mehr einräumete, oder ihm die Nordmarck als ein erbliches Lehn gab, davon wir doch kein Zeugniß finden, ſo geſchah es blos um des Exempels willen, daß er ſeinen Eidam mit Sachſen verſorgete. Wir halten uns wenigſtens für überzeugt, daß der Grund aller Erblichkeit der deutſchen Fürſtenthümer, theils in der Anmaſſung derſelben unter den Fränkiſchen Kaiſern, theils in ihrer Gnade für ihre Anhänger und Verwandten, theils in des Kaiſ. **Luther** Bemühung um ſeinen Eidam, liege. So war Marckgr. **Albrecht** der Bär, nach unſerer Meinung der erſte wahre erbliche Marckgraf zu **Soltwedel**, dazu er, wo nicht durch den Kaiſ. **Luther**, doch durch Kaiſ. **Conrad** III. gelanget und folglich ſchon darin ein Unterſchied, zwiſchen ihm und den vorigen Marckgrafen. Der ward noch gröſſer, als ihm Kaiſ. **Conrad** III. und **Friedrich** I. die **Oſtmarck** dazu gaben und mit der **Nordmarck** zu einem Fürſtenthum, unter dem Namen **Brandenburg** verbunden, ja ihm die gedachte Gleichheit mit den Herzogen ertheileten, ein Erzamt des Reichs mit ihnen zugleich zu führen. Nun war alle Art einer Abhängigkeit, oder Unterordnung, unter den Herzog zu Sachſen, aufgehoben und wenn ja noch etwas davon vorhanden war, ſo war es wegen der Marck **Soltwedel**, welche, als ein Stück von Sachſen, noch eine Zeitlang damit verknüpfet blieb, daher man auch behauptet, Marckgraf **Albrecht** habe daſelbſt 1148 ſeinen

Verringerung der Marckgräflichen Würde durch die Theilung der Wendiſchen Marck

Bemühungen der Fürſtenwürde und Lande erblich zu bekommen.

Kaiſ. Luther beweiſet zuletzt willkührliche Macht über die Lehen.

Kaiſ. Luther gründet das Erbrecht der Fürſten an den Ländern.

Marckgraf Albrecht erſter wahrer Erblandesherr.

Oſt u. Nordmarck zu einem mächtigen Fürſtenthum vereinigt.

Abhängigkeit vom Herzogthum Sachſen aufgehoben.

Sohn Marckgraf **Otto** zum Mitregenten angenommen, ja ſie ihm gar überlaſſen, damit er nicht nöthig hatte, den Herzog **Heinrich** für ſeine Perſon in Reichszügen zu folgen. Doch auch das hörete auf, als Herzog **Heinrich** nachmals den großen Fall that, davon wir im folgenden Buch das nöthige beybringen werden.

Zuſtand der Vaſallen.

Eben durch ſolche Veränderung des Zuſtandes des Marckgrafen, wurden auch die Vaſallen in der Nordmarck in einen andern Zuſtand geſetzt. Sie wurden nun mit gewiſſem Recht auch entweder Erblehnherren, oder auch Staatsbediente, doch allein unter dem Marckgrafen.

Grafen zu Oſterburg.

Die vornehmſten unter denſelben waren die **Grafen von Oſterburg**, aus dem Hauſe **Veltheim**.

Graf Werner II.

Graf Werner III.

Gr. Werner II. lebte noch zu Anfang dieſer Zeit, muß aber ſchon 1145 todt geweſen ſeyn, denn da findet ſich **Gr. Werner** III. der die ganze Regierung Marckgrafs **Albrecht** überlebte. Er ſtehet mit in der Urkunde der Stadt **Stendal**, die man in ſelbigem Jahr geſtellet zu ſeyn glaubet.

Adelheit Gr. Werner III. Gem.

Er war ein Schwager des Marckgrafen, deſſen Schweſter **Adelheit**, oder **Eilike**, eine Wittwe Marckgrafs **Heinrich** II. aus dem Hauſe Stade, er zur Ehe hatte.

Graf Werner IV.

Werner von Veltheim.

Sie hatten beyde einen Sohn, **Graf Werner** IV. der 1157 mit ſeinem Oheimb Brandenburg belagern half, aber, wie ſchon gemeldet, im Sturm blieb, da ihm ein Vetter, **Werner** von **Veltheim** im Tode Geſellſchaft leiſtete. Dieſer iſt als ein Vaſall von Edelingiſchen Stamme, doch ohne Gräflichem Titel, zu merken.

Deutſchr Edelinger, ohne Titel, zu den Frylingern erniedriget.

Es ſcheint hier die Zeit anzugehen, da der Gräfliche Titel von den Edelingern, die nicht mit groſſen Gütern angeſeſſen geweſen, nicht mehr ſo häufig gebraucht worden. Denn da die Fürſtenthümer nun recht erblich wurden und die Fürſten ihren abgefundenen Prinzen, wie wir im folgenden an den Marckgraf **Albrecht** ſehen werden, den Gräflichen Titel beylegten, ſo ſcheinet es, daß ſie ihren Vaſallen, ob ſie gleich **Edelinger** von Ankunft waren, dieſen Titel nicht zugelaſſen, wo ſie nicht würklich alte Grafſchaften erblich beſeſſen, oder dergleichen von ihnen zur Lehn bekommen. Daher iſt es denn gekommen, daß die Edelingiſche Geſchlechter keinen ſonderlichen Unterſcheid mehr von den Frylingiſchen gefunden und beyde ſehr untereinander vermiſchet worden; wie es denn dem **Veltheimiſchen** ſelbſt alſo gegangen, nachdem die **Grafen** von **Oſterburg** abgegangen, das man blos daraus noch als Edelingiſch kennet. Doch wieder auf die Gräflich Oſterburgiſche Familie zu kommen, ſo nahmen Graf **Werner** III. und ſeine Gemahlin **Adelheit** den Tod ihres Sohnes dergeſtalt zu Herzen, daß ſie noch in demſelben Jahre 1157 das **Kloſter Kreves** ſtifteten.

Kloſter Kreves geſtiftet.

Es war eine herrliche Stiftung, in welcher mit der Zeit ganzer 80 Nonnen konnten unterhalten werden; wenigſtens verordnete das eine Bulle des Pabſt **Urban** IV. vom Jahr 1265 die noch vorhanden iſt und nicht von **Urban** II. ſeyn kan, der zu einer Zeit lebte, da noch kein Kloſter Kreves war, auch nicht von **Urban** III. der nur ein Jahr geſeſſen und folglich auch nicht mehr Jahre ſeiner Würde zählen konnte, als in dieſer Bulle geſchieht.

Gr. Siegfried I.

Graf **Siegfried**, **Werner** des III. Bruder, der Domherr zu Halberſtadt, war zu dieſer Stiftung auch behülflich.

Graf Ludwig von Altenhauſen.

Graf Friedrich Sen. zu Somerſcheburg.

Gr. Hermann von Lüchow.

Gr. Baderich zu Dornburg.

Burggrafen in der Marck.

Burggraf Siegfried zu Arneburg.

Burggraf Otto zu Stendal.

Burggraf Dietrich zu Tangermünde. Burgmänner.

Schadewachten.

Ihr Bruder Graf **Ludwig von Altenhauſen** hat auch zu dieſer Zeit gelebet. Wir finden aber von ihm und ſeiner Linie weiter keine Nachricht in unſern Schriftſtellern, als daß ſie mit der Oſterburgiſchen Hauptlinie faſt zu gleicher Zeit ausgeſtorben, davon im künftigen. Indeſſen lehret uns die Gemahlin dieſes Grafens **Ludwig** noch einen Gräflichen Lehnsmann des Marckgraf **Albrecht** kennen; ſie ſoll Judith geheiſſen haben und war eine Tochter Graf **Friedrich** des Aeltern zu **Somerſcheburg**. Wir ſchlieſſen auf ſeine Lehnbarkeit, von der Marck Soltwedel, aus den folgenden Zeiten, da wir in einer berühmten Urkunde einen Gr. **Dietrich** von **Somerſcheburg**, unter den Lehnleuten der Marckgrafen, **Otto** II. und **Albrecht** II. finden, der ein Enkel von ihm geweſen ſeyn muß, durch ſeinen Sohn Graf **Friedrich den jüngern**. So iſt auch die Grafſchaft **Lüchow** um dieſe Zeit ohne Zweifel ſchon ein Lehn von der Marck **Soltwedel** geweſen; denn Graf **Hermann** von **Lüchow** zeiget ſich um das Jahr 1148 als ein Vaſall des Marckgraf **Albrecht**, dem er den gefangenen Erzbiſchof **Hartwich** zu Bremen ausliefern müſſen, davon im folgenden gleichfalls ein mehres kommen wird. Die Grafen zu **Dornburg** an der Saale werden endlich auch, unter unſers Fürſten Vaſallen, in dieſer Zeit bekannt und der erſte von ihnen iſt Graf **Baderich** zu **Dornburg**, der im Jahr 1156 erſcheinet und nachmals in ſeinen Dienſten als Burggraf zu Brandenburg geſtanden, nachdem daſſelbe erobert worden. **Dornburg** war ſeine erbliche Grafſchaft; aber als **Burggraf** hat er blos eine oberſte Befehlshaber Stelle bekleidet, die von dem Willen des Marckgrafen abhing, daher dieſe Beamten nachmals gar abgeſchaft und an deren Stelle auf die feſten Häuſer und dazu gehöriger Landſchaft, **Vögte**, oder **Hauptleute** geſetzt wurden. Es findet ſich ein Burggraf **Siegfried** zu **Arneburg** in der erſten Urkunde von **Stendal** um das Jahr 1145 und **Lenz** hält ihn für einen Sohn des Graf **Baderich** I. zu Dornburg. In eben der Urkunde ſtehet auch ein Burggraf **Otto** zu **Stendal**, bey welchem man ſiehet was das Amt eines Burggrafen daſelbſt geweſen, nehmlich die Gerichtsgewalt auszuüben. Von was für einem Hauſe dieſer **Otto** geweſen findet ſich nicht, da er blos ein Vaſall genannt wird. Burggraf **Dietrich** zu **Tangermünde** wird auch allda aufgeführet, von welchem wir aber auch mehr nicht, als das wiſſen. Dieſe Beamten aber hatten nicht allein die Gerichtsgewalt, ſondern auch den Oberbefehl über die Burgmänner, (milites caſtrenſes,) das iſt, diejenigen kleine Lehnleute, welche einen dergleichen Ort zu vertheidigen hatten und welche man um dieſe Zeit die **Schadewachten**, zu nennen anfing; daher man in **Stendal** und **Werben** noch jetzt Straſſen findet, die von ihnen den Namen führen, etwan, weil ſie da gewohnet. Weil dieſer Name nachmals bey einigen Perſonen in Urkunden ſtehet, ſo hat man daher eine Familie daraus gemacht, der ihr aber, wenn ja eine ſich derſelben alleine zugeeignet, nur blos von ihrer Pflicht zugewachſen. Was ſonſt für Familien, ſich, unter Marckgrafens **Albrecht** angefangen, berühmt in der Marck zu machen, werden wir im folgen-

Gr. Walcher von Arnſtein.

folgenden weiter zeigen. Doch ſollten wir des Graf **Walter von Arnſtein** nicht vergeſſen, deſſen ſchon 1133 gedacht wird. Gewiß iſt, daß er Marckgrafens **Albrecht** Vaſall geworden und die Grafen von **Lindow** und **Ruppin** geſtiftet. Ob er es aber ſchon vor der Eroberung von Brandenburg geweſen, läſſt ſich noch zweifeln, da er in den Urkunden ſo ſehr verſchiedener Herren erſcheinet und nur ein einziges mal 1155 bey unſern Fürſten zu **Aſchersleben** mit unterſchrieben ſtehet. Damit wir ja nichts vergeſſen, was noch von den Märckiſchen Vaſallen allhier zu merken ſeyn mögte, ſo finden wir endlich auch wieder das **Burggrafthum Magdeburg** beſetzt.

Burggraf Burchhard zu Magdeburg.

Lenz zeiget es uns in der Magdeburgiſchen Stiftshiſtorie, daß es **Burchhard von Querfurt**, durch Hülfe ſeines Bruders des Erzbiſchofs **Conrad** zu Magdeburg von dem Kaiſer **Luther** 1136 erhalten, von welcher Zeit an es an die 200 Jahre bey dem Hauſe **Querfurt** geblieben. Nach demſelben hätte es von ihm Graf **Heinrich**, ein Sohn Grafens **Wiprecht** III. von Groitzſch gehabt. Das wäre ein Beweis, daß es bisher nach Gefallen des Kaiſers beſetzt geworden. Daß wir es aber nunmehr zu einem Lehn von Marckgraf **Albrecht** machen, geſchicht darum, weil die bisherigen Burggrafen daſelbſt, unter dem Oberbefehl der Marckgrafen, in den Kriegen gegen die Wenden geſtanden, und ihnen folgen müſſen und weil wir deutliche Spuren finden, daß die nachfolgende Burggrafen ihre nun erbliche Güter von den erblichen Marckgrafen zur Lehn getragen haben.

Alvenslebenſches Geſchlecht.

Daß die Grafen von **Alvensleben** zur Zeit Marckgrafens **Albrecht** ihren gräflichen Titel abgeleget, haben wir ſchon im vorigen zum voraus gemeldet, wo man anders ganz und gar ſagen kan, daß ſie ihn jemals beſtändig geführet. Denn auſſer dem Graf **Gero**, deſſen wir unter Kaiſer Otto II. gedacht haben, müſſen wir geſtehen, keinen Grafen von Alvensleben zu wiſſen, ohne diejenigen, welche **Angelus** und **Enzelt** uns liefern. Doch ſind wir völlig überzeuget, ſelbſt aus dem Beyſpiel des Grafen **Gero**, daß dis ein uraltes **Edelinger** Geſchlecht ſey; daher **Hunoldsburg** oder **Hundsburg** in einer berühmten Urkunde, die wir künftig beybringen werden, unter den Gräflichen und Herren Lehen erſcheinet, die nachmals die Marckgrafen **Otto** II. und **Albrecht** dem Stift Magdeburg zur Lehn aufgetragen. Wir wiſſen doch nicht anders, als daß dis **Hundsburg** ein Erblehngut derer von **Alvensleben** von undenklichen Zeiten her ſey. Haben dieſe Herren den Gräflichen Titel gewiß geführet, ſo muthmaſſen wir, daß ſie das Amt der Gowgrafen in dem Mosder Gau, da ſie ihre Güter gehabt, verwaltet und ihren Sitz in dem alten **Grodeleben** oder **Gardeleben** gehabe

Gardeleben nimmt ſeinen vermuthlichen Anfang.

Und dis Amt mag aufgehöret haben, da vermuthlich um dieſe Zeit, an ſtatt des alten, (welches uns in der **Iſern Schnibbe** übrig zu ſeyn dünket,) das neue **Gardeleben**, die heutige Stadt dieſes Namens, von dem Marckgrafen angeleget worden, wo ſie vielleicht Anfangs das Burggrafenamt verwaltet. Was uns darin beſtärket, iſt, daß die von **Alvensleben** noch dieſen Tag, ſeit undenklichen Jahren, eine Gaſſe unter ihrem Gerichtszwang beſitzen, und daher ſie ſich auch noch, Erbherren auf **Gardeleben** ſchreiben.

Zuſtand des Chriſtenth.

Endlich haben wir von dem Zuſtande des Chriſtenthums und der Bißthümer, in dieſer Zeit vor der letzten Eroberung Brandenburgs, noch dis zu merken, daß es nun in der Mittelmarck einen feſten Grund in den Trümmern des Heidenthums bekommen. Daß **Pribislav** ſelbſt den Götzendienſt des Triglaff zu Brandenburg zerſtöhret, haben wir ſchon gemeldet.

Zerſtöhrung des Heidenthums.

Gewiß iſt, daß ſo bald Marckgraf **Albrecht** dieſe Stadt in ſeiner Gewalt bekommen, nicht die geringſte Spur mehr einiges heidniſchen Götzendienſtes übrig geblieben. Wenn auch die Kirche auf dem Harlunger Berg noch das würkliche Gebäude des Triglaffiſchen Tempels iſt, wie man davor hält, ſo iſt er doch nun alſobald dem chriſtlichen Gottesdienſt gewidmet worden: und das Bild des Götzen ſelbſt, das man bis zur Zeit der Reformation da gewieſen, iſt nicht anders, als eine bloße Antiquität zu betrachten geweſen. Wir finden keine Nachricht, wie es dem **Gerovit** zu **Havelberg**, oder dem **Rhadigaſt** zu **Rhetre**, auch nicht einmal, wie es dieſer Götzenſtadt ſelbſt gegangen. Allein da Marckgraf Albrecht die Wenden mit aller Gewalt, mit Feuer und Schwerd gezwungen, die Götzen zu verlaſſen und darüber das Land faſt ganz von Einwohnern entblöſſet, weil die Hartnäckigen ſich lieber niederhauen als tauffen lieſſen; ſo iſt leicht zu gedenken, daß er nirgend eine Spuhr vom Götzendienſt übrig gelaſſen. **Rhetre** iſt auch dergeſtalt zerſtöhret worden, daß man, auf dem heutigen Tag, noch nicht mit Gewißheit ausfündig machen kan, wo es eigentlich gelegen, ob wir wohl glauben, daß **Röbel** am nächſten an deſſen alter Stelle liege. Wo die Götzentempel zerfielen, da ſtunden zu dieſer Zeit Stiftskirchen und Bißthümer auf. Im Wagerlande war **Heinrich Badewid** und nach ihm Graf **Adolph** von Hollſtein dem heiligen **Vicelin** ſehr ſtarke Gehülfen. Ihr Schwerdt würkete große Ueberzeugungen bey den Wenden, von der Wahrheit der Predigt des heiligen Mannes.

S. Vicelin wird endlich Biſchof zu Lübeck oder Oldenburg.

Er konnte durch ſie, ſich wieder aus Faldern unter die Wenden begeben und unterſchiedene Klöſter anlegen endlich ward er im Jahr 1148 vom Erzbiſchof **Hartwich** zu **Bremen** zum **Biſchof** zu **Oldenburg**, welches nun **Lübeck** heiſſet, gewenhet, nachdem dis Bißthum über 80 Jahre ledig geſtanden. Doch muſte er ſich bequemen, in ſolcher Würde dem Herzog **Heinrich** zum Oberherrn und Beſchützer anzunehmen, weil der Erzbiſchof ihm zwar die Weyhe, aber keine Einkünfte geben konnte, die von keinem, als dem Herzoge zu erhalten waren.

Biſ. Gerold v. Oldenburg.

Er ſtarb 1154 und hatte den Biſchof Gerold zum Nachfolger, den letzten, der von **Oldenburg** den Namen geführet hat.

B. Evermod zu Ratzeburg.

In demſelben Jahre richtete Herzog **Heinrich** das Stift **Ratzeburg** wieder auf, welches er dem bisherigen Probſt **Evermond**, zu Gottes Gabe, einem Kloſter Prämonſtratenſer Ordens im Magdeburgiſchen, ertheilete, um unter dem Schutz des Grafen **Heinrich Badewid** zu Ratzeburg, die Polaben vollends zu bekehren.

Biſ. Berno zu Meckelburg.

Nach Meckelburg ward um eben die Zeit auch ein Biſchof, **Berno**, geſchickt, daß er die Obotriten völlig zum chriſtlichen Glauben bringen ſollte. Dieſer war ohne Zweifel am ſchlechteſten angebracht; denn Niclot, der noch Herr von den Obotriten war, blieb halsſtarrig beym Heidenthum und litte ihn ohne Zweifel blos aus Furcht vor den Herzog **Heinrich**. Indeſſen war doch dis der Anfang des Stifts Schwerin. Es gehen uns dieſe drey Bißthümer hier zwar eigentlich nichts an; indeſſen gedenken wir ihrer, um zu zeigen, wie allenthalben das Chriſtenthum jetzt angefangen, über die Wenden zu triumphiren. Das geſchahe auch vornehmlich in unſrer Churmarck, wo die Biſchöfe ſich nun recht feſt ſetzeten.

Biſch. Anſhelm zu Havelberg.

Zu **Havelberg** war der ſchon gedachte Biſchof **Anshelm**, ein Prälat von großem Ruhme. Daß er irrig für einem Bruder des Marckgraf **Albrecht** gehalten worden, haben wir ſchon erwähnet. **Henninges** in der Geſchichte des Stifts **Havelberg** meldet, daß er, ehe er nach Havelberg gekommen, ein Canonicus zu S. Victor in Italien geweſen; er dünkt uns alſo auch in Italien zu Hauſe zu gehören, zumal man damals, eher von einen Italiäniſchen als Deutſchen Mönche, ſo große Gelehrſamkeit vermuthen konnte, als von ihm gerühmet wird. Seine drey Bücher der Dialoguen ſind, wie Henninges berichtet, noch auf der Bibliothek zu Berlin in Handſchrift und wider die Griechiſche Kirche gerichtet. Der Benedictiner Lucas d'Achery hat ſie herausgegeben und ſie ſind in der Römiſchen Kirche von großem Werth. Er brachte die Havelbergiſche Kirche wieder in ziemliches Aufnehmen; denn er ſtand in großen Gnaden bey den Kaiſern und Marckgraf **Albrecht**. Kaiſer **Conrad** III. gab ihm eine Beſtätigung über alles, was vormals Kaiſer **Otto** I. und was zu ſeiner Zeit Marckgraf **Albrecht** imgleichen Erzbiſchof **Hartwich** zu Bremen, derſelben geſchenket. Wir finden dieſen Beſtätigungsbrief ſowol, als Marckgrafens **Albrecht** Schenkungsbrief, unter den Urkunden der Süßmilchiſchen Sammlung und wollen ſie zu Ende mit anhängen.

Vermehret die Stiftsgüter.

Doch mercken wir, daß er die Stiftsgüter mit **Putlitz**, das hier **Pochluſtin** heiſſet, in der Prignitz, mit **Bergſtall** und **Wittenmohr** in der Altmarck, mit 20 Hufen zu **Rogätz**, mit 7 Hufen in der **Wiſche**, (zu **Paris Wendemarck**,) eben daſelbſt und der Kirche zu **Berge** gleichfalls in der Wiſche, vermehret. Biſchof **Anshelm** hatte auch von dem Erzbiſchof **Hartwich** **Jerichow** bekommen und daſelbſt ein Kloſter Prämonſtratenſerordens geſtiftet. Man ſetzt die Stiftung ins Jahr 1145. Wir werden in nächſt folgender Zeit **Herren** von **Jerichow** finden; daher zu glauben, daß dieſe Lehnsmänner von dem Stift geweſen und was dem Biſchof daſelbſt an Grundſtücken gehöret, dem Kloſter beygelegt werden. Weil aber der Erzbiſchof **Hartwich** eben dieſes Jerichow auch an das Erzſtift Magdeburg, doch unter Bedingungen, die nicht erfüllet worden, geſchenket hatte, ſo iſt nachher vielfältiger Streit, über die Lehnsherrſchaft von dieſem **Ort**, zwiſchen beyden Stiftern entſtanden. Biſchof **Anshelm** muß aber von dieſen Gütern noch nicht viel genoſſen haben. Sie waren durch den Krieg von Einwohnern entblöſſet und konnten alſo nicht viel eintragen. Daher haben wir ſchon erwähnet, daß er ſich erſt 1151 entſchloſſen, bey ſeider Kirche zu wohnen, von der er ſich, pauperis civitatis, & modici cleri venerabilem Episcopum, von ſeinem Freunde, dem Abt Wibald zu Corvey, nennen ließ. Seine Stiftsherren oder Canonici waren auch nicht ſo reich, daß ſie viel gute Tage haben konnten: jedoch müſſen ſie nicht wenig geſucht haben, ſich etwas anzumaſſen, davon ſie gemächlich leben könnten. Es werden uns von ihnen ein Paar Leute in den Urkunden bekannt, nemlich Poppo von Blankenburg und Reimer, die mit Hülfe des Vaters von dem erſten, den Mönchen zu Corvey, ihre Einkünfte und Güter zu Kroppenſtädt, unbefugter Weiſe genommen; auch Briefe des Pabſts Eugen, vom Jahr 1147 gebieten ihnen, dieſelben wieder heraus zu geben. (Wir melden das, auf Glauben der Copey von dem päbſtlichen Befehl, geſtehen aber, daß wir nicht wiſſen, wie Havelbergiſche Canonici an Kroppenſtädt gerathen. Wir wollten faſt lieber ſagen, daß der Copiiſt einen Schreibfehler begangen und Halberſtadenſes anſtatt Havelbergenſes ſetzen ſollen.) Biſchof Anshelm ſtarb nicht bey dieſem Stift, ſondern er ging im Jahr 1154 nach Italien, da er Erzbiſchof zu Ravenna ward. Das beſtärket uns in der Muthmaſſung, daß er ein Italiäner von Ankunft geweſen. An ſeine Stelle kam Biſchof Walo, der ſchon beſſere Zeiten erlebete; denn er ſaß, da Marckgraf Albrecht die Wenden endlich völlig bezwang und ausrottete, an ihrer ſtatt aber neue Einwohner brachte und das Land allenthalben durch ſie anbauete. Er lebte bis zu den Zeiten des Marckgrafs Otto I. alſo werden wir das Merkwürdigſte von ihm auch in dem folgenden Theil verſparen. Biſchof zu Brandenburg war noch Wighrecht oder Wiger, wie er oft in Urkunden heiſſet. Es ſcheint nicht, daß er bey ſeiner Kirche zu Brandenburg reſidiret, ehe es 1157 erobert worden, oder ſonſt viel mehr Freude gehabt, als Biſchof Anshelm. Doch hat er würklich einige Güter des Stifts zwiſchen der Havel und Elbe genutzet: denn als er darüber mit dem Probſt Gerhard zu St. Moritz in Magdeburg in Streit gerieth, ward derſelbe 1139 von dem Pabſt alſo entſchieden, daß er 100 Pfund Magdeburgiſch und 100 Hufen Landes, nebſt dem Dorfe Pechow, bekäm. Die Urkunde davon werden wir hinten liefern. Er hat das Kloſter Lietzke im Lande Zauche, das Marckgraf Albrecht geſtiftet, eingeweyhet, wie ſeine Urkunde 1155 beſaget. Er lebte aber nicht lange nach der Eroberung Brandenburgs. Zu Lebus wird in dieſen Zeiten ein Biſchof Bernhard angebracht, wir können aber ſo wenig als andre beweiſen, daß er es würcklich geweſen, oder viel Herrlichkeit genoſſen.

Domherren Poppo von Blankenburg, Reimer zu Havelberg.

Biſch. Anshelm wird Erzbiſchof zu Ravenna.

Biſch. Walo zu Havelberg.

B. Wighrecht oder Wiger zu Brandenburg

Klein Lietzke.

B. Bernhard zu Lebus.

Wir ſchlieſſen dieſen Theil mit einer kurzen Erinnerung der Namen, derjenigen Fürſten, welche die Marckgräfliche Würde in dieſem Zeitlauf, theils in der anfänglich großen Wendiſchen Marck, theils allein in der Nordmarck verwaltet haben.

Wiederholung der alten Marckgrafen.

Unter Kaiſer Heinrich dem Erſten, war es Siegfried, an deſſen Stelle Kaiſ. Otto I. den Gero ſetzte, dem Brunico nachfolgete. Unter Kaiſer Otto II. war es Dietrich, der unter Kaiſer Otto III abgeſetzt und an ſeine Stelle Luther von

Walbeck beſtellet ward. Dem gab Kaiſer Heinrich II. ſeinen Sohn, Werner von Walbeck zum Nachfolger und als er den abſetzte, gab er die Würde Bernhard I. des Marckgrafen Dietrich Sohn, dem unter Kaiſ. Conrad II. Bernhard ſein Sohn und dieſem unter Kaiſer Heinrich III. der Enkel Wilhelm folgete. Eben dieſer Kaiſer gab die Nordmarck dem Luther oder Udo I. von Stade, deſſen Nachkommen Udo II. Heinrich I. Udo III. Rudolph, Heinrich II. und Udo IV. dieſelbe unter den Kaiſern Heinrich dem IV. u. V. und Lotharius dem Sachſen verwalteten. Kaiſer Lotharius nahm ſie dem letzten und ſetzte den Conrad von Plötzkau ein, nach deſſen frühzeitigem Tode Marckgraf Albrecht der Bär dazu gelangete, der Stifter des jetzigen Churfürſtlichen Marckgrafthums Brandenburg, das bis zum Ende der Welt in ſeiner Blüthe bleiben müſſe.

S. Helmold a. O. Cap. 54 bis 88. Bangert e. b. Cranz Vandal. B. 3. Cap. 39. f. B. 4. Cap. 1 bis 37. Saxon. B. 6. Cap. 7 bis 18. Spangenberg a. O. Cap. 220 bis 225. Angelus a. O. p. 81. f. Enzelt a. O. p. 104. f Coccelius a. O. p. 476 bis 499. Gebhardi a. O. p. 101. f. Falkenſtein a. O. Th. 1, und Th. 2. Per. 1. C. 3. §. 7. f. Per. 2. Cap. 2. §. 5. f. bis §. 8. Gundling a. O. Leben M. Albr. 1. p. 5 bis p. 41. Atlas-§. 15. Pauli Einl. Per. 2. §. 14 bis 16. Per. 3. §. 1 bis 6. Lenz St. S. p. 8. 125. 185 f. p. 218. f. p. 234. f. Stendaliſche Chron. p. 5. Diplom. Samml. N. 1. Magdeb. St. Hiſt. p. 117. Havelb. und Brand. St. H. unter Anshelm. Henninges Havelb. St. H. Mſcpt. in Anshelm. Beckmann Beſchreib. der Ch. M. Brandenb. T. 2. Th. 5. B. 1. Cap. 2. §. 3. Frank a. O. Cap. 29 34. Abel a. O. §. 8. 9. Schmidt a. O. §. 21. 22. vergl. mit Weſtphal Mon. Germ. T. 1. p. 1776. T. 2. p. 11. P. Barre a. O. p. 398 bis 491.

Anhang Churmärckiſcher Urkunden.

I.

Kaiſer Carl des Großen Stiftungsbrief des Bißthums Verden, vom Jahr 786, zur Beſtimmung der Gränzen des Sprengels dieſer Kirche, in der Altmarck dienlich.

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis, *Carolus*, divina miſeratione ordinante Rex. Cum Domini noſtri Jeſu Chriſti virtute favente, bellorum victoriam nuper potiti fuerimus, ſi gratiarum in immenſum actione in ipſo, & non in nobis gloriamur, & pacem impræſentiarum, & regni proſperitatem, in futuro autem pro meritis nos donari ſupernæ mercedis perpetuitate non diffidimus. Qua propter notum ſit omnibus fidelibus in Chriſto, quod *Saxones*, qui hactenus Deo & nobis, ob ſuæ pertinaciam perfidiæ, ſemper cervice indomabili, & rebelles, obſecundare detrectarunt, modo tandem aliquando, virtute Chriſti propitiante, bellorum inſtantia vicimus, & ad baptiſmi gratiam divina miſeratione perduximus, ut gentes, quæ Dominum gloriæ non noverant, & regna, quæ nomen Domini non invocaverant, in lege Domini meditari die ac nocte, adjudicavimus, & qui hucusque jugum Chriſti ferre minime contendebant, Domino noſtro Jeſu Chriſto, & Sacerdotalibus ejus, omnium jumentorum ſuorum, & fructuum terræ, & omnis agriculturæ *decimas*, & nutrituræ ſimul, in unum divites & pauperes, ſecundum Canonicam aſſertionem, & legalem cautionem conſtricti, de cætero perſolvant. Terram autem eorum, ſecundum antiquum Romanorum morem, in provinciam redigentes, & in Epiſcopatus certo termino diſtribuentes, quandam aquilonarem ejus partem, Domino noſtro Jeſu Chriſto, & ſanctiſſimæ ejus genitrici, devotiſſime obtulimus, & in loco, *Fardium* vocato, ſuper *Alleram* fluvium, in pago, qui dicitur *Sturmi*, Eccleſiam & Cathedram Epiſcopalem ſtatuimus, & Moguntienſis eccleſiæ Archiepiſcopatui, interventu *Lullonis*, illius metropolis eccleſiæ Epiſcopo, eam ſubjecimus. Inſuper ad præfatæ ſtructuram eccleſiæ,

Aus Francken A. u. N. Mecklenburg. B. 1. Cap. 3.

in memorato pago C C manſos, & quicquid ad ipſos manſos jure, ac legitime pertinere videtur, cum domibus & ædificiis, mancipiis, campis, pratis, ſilvis, cultis & incultis, aquis, aquarumque decurſibus, viis & inviis, exitibus & regreſſibus, obtulimus, & totius hujus diœceſis incolas, divites ac pauperes, decimas ſuas eidem eccleſiæ, ſuoque diſpenſatori perſolvere, noſtræ Regiæ Majeſtatis præcepto, firmiter jubemus, & jubendo præcipimus, & legali ſenctione confirmamus. Statuimus etiam, ut quascunque poſſeſſiones, & quæcunque bona, eadem eccleſia in futurum, conceſſione Pontificum, largitione Regum, vel Principum, oblatione fidelium, liberorum & ſervorum, ſeu aliis modis Deo propitio poterit adipiſci, firma ſit & illibata permaneat. Præterea libertates, & immunitates eidem eccleſiæ concedimus. Decernimus quoque, ut nulli omnino hominum liceat, præfatam eccleſiam temere perturbare, poſſeſſiones ejus auferre, ablatas retinere, minuere, & aliquibus vexationibus fatigare, ſed omnia ad integritatem conſerventur. Ut autem hæc confirmationis ſententia, oblationisque donatio rata & inconvulſa omni ævo intranſibilis permaneat, ex præcepto ſummi Pontificis & univerſalis Papæ, ***Adriani***, nec non Moguntienſis Archiepiſcopi ***Lullonis***, & omnium, qui inibi aderant, ſanctorum Pontificum & Catholicorum ſacerdotum, & ***Alcquini***, inſignis prædicatoris, rationis conſilio, ſupra memoratam ſanctæ Dei genitricis eccleſiam, cum omnibus appendiciis, & donativis, ***Svitberto***, ſanctæ converſationis viro, & immortalis memoriæ, coram Deo, & apud homines commiſimus. Quem quidem in agro Dei laborantem primum eidem eccleſiæ bonum militem Jeſu Chriſti præfecimus, ut populo adhuc rudi, verbi Dei ſemina, meſſem deinceps latura, ſecundum diſpenſatam ſibi ſapientiam, tanquam fidelis ſervus & prudens, in domo Dei adminiſtraret, & Canonica ordinatione & competenti, & eccleſiaſtica inſtitutione eccleſiam ſibi delegatam, tam novellam plantaret, atque rigaret, donec orationibus ſervorum ſuorum interpellatus omnipotens Deus incrementum daret. Verum tamen, quia caſus præteritorum præſcios & cautos nos reddunt futurorum, ne quis ſibi aliquam in eadem diœceſi, avertendo regulam, adſcribat uſurpative poteſtatem, certo eam limite fecimus terminari. Terminos autem ejus firmos, inconvulſos, & per omne ſeculum inconvertibiles, Apoſtolica autoritate, & noſtræ Regiæ Majeſtatis præcepto, circumſcribi præcepimus, id eſt: ***Wirrhaam*** fluvium, ***Fariſtinam***, ***Bicinam***, usque in ***Wimenam***, a ***Wimena*** in paludem, quæ dicitur ***Caldenbach***, deinde usque quoque perveniatur ad ***Hoſtam***, ab Oſta ***Utervam***, ***Bivernam***, ***Wiſſembroc***, ***Aſcbroc***, ***Chiſenmoor***, ***Quiſtinam***, ***Motam***, paludem, quæ dicitur, ***Siegesfriedesmor***, ***Mulenbach***, iterumque ***Oſtam***, ***Schneidbach***, ***Wicmarcam***, ***Haſulam***, ***Steinbach***, ***Liam*** fluvium, qui abſorbetur ab ***Albia*** fluvio. Dehinc trans ***Albiam***, ubi ***Bilena*** mergitur in ***Albiam***, dehinc in ortum ***Bilene***, inde ubi ***Travena*** abſorbetur a mari, deinde usque quoque perveniatur, ubi ***Pene*** fluvius currit in mare Barbarum. Inde in ortum ejusdem fluminis, hinc in ***Eldam***, dehinc in ***Albiam***, inde in rivum ***Alend***, inde in rivum ***Beſe***, inde in ***Roduwe***, usque in paludem, quæ dicitur ***Rokesford***, inde in ***Horam*** fluvium, inde in ortum ***Geldbach***, & ipſum rivum in decenſu in ***Urſenam***; & in aſcenſu ***Urſenæ*** in ***Wizenam***, hinc in ortum ejusdem fluminis; hinc in paludem, quæ dicitur ***Comperebroch***, & ſic trans ***Aleram*** in ***Wirraham***. Et ut hæc autoritas hujus donationis & circumſcriptionis noſtræ in Dei nomine firmiorem & pleniorem obtineat vigorem, & noſtris & futuris temporibus, a fidelibus Chriſti, verius credatur, & diligentius obſervetur, manu propria ſubſcripſimus; & ſigilli noſtri impreſſione aſſignari juſſimus.

LULLO, Archiepiſcopus Moguntinenſis recognovi.

HILDEBALDUS, Archiepiſcopus Colonienſis, & ſacri palatii Capellanus, recognovi.

AMALHARIUS, Treverenſis Archiepiſcopus recognovi.

Data III. Kalendas Julii, Anno Dominicæ Incarnationis DCCLXXXVI. Indictione XII.

Anno autem regni Domini Karoli XVIII. Actum Moguntiæ feliciter. Amen.

2.

Kaiſer Otto I. des Großen Stiftungsbrief des Bißthums Havelberg, vom Jahr 946.

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis, Otto, divina clementia Rex. Quoniam cultu Chriſtiano amplificandæ fidei dignum eſt, ut adhibeamus operam, ſolum illum præ oculis habentes, qui nullum bonum irremuneratum dimittit, conſultu & indultu dilecti nobis venerabilis Præſulis, Marini, Legati eccleſiæ Romanæ & Friderici Archiepiſcopi, & aliorum Epiſcoporum, & fratris noſtri Brunonis, nec non *Geronis*, dilecti *Ducis* & *Marchionis* noſtri, in caſtro *Havelberg*, in *Marchia* illius ſito, in honorem Domini Salvatoris Jeſu Chriſti, & beatæ Mariæ, genitricis ejus, epiſcopalem conſtituimus ſedem, præficientes ei venerabilem & generoſum præſulem, *Oudonem*, conferentes & donantes de noſtra proprietate ei, & eccleſiæ cathedrali ibidem, ab eo conſtituendæ, medietatem caſtri & civitatis *Havelberg*, & medietatem omnium villarum, illuc attinentium: & caſtrum & civitas ſita eſt in provincia *Niletizi*. Donamus etiam eidem, & ſuæ eccleſiæ in eadem provincia *Nizem* civitatem, cum omnibus utilitatibus ſuis. In provincia *Zemzizi*, duas villas *Buni* & *Dragovitz*, & dimidium *ſilvæ*, quæ dicitur *porci*, cum villis in ea cultis & colendis. In provincia *Liezizi*, *Marienborg* caſtrum, cum his adjacentibus villis, *Principini*, *Rozmoc*, *Choni*, *Vir*, *Roitz*, *Nicurini*, *Milcuni*, *Malizi*, *Rabbuni*, *Priccipini*, *Lodeſal*, *Ludini*, (& cum toto Burgwardo in provincia *Mintga*, XXX. manſos, in his villis *Mintes*) *Luſini Hageſtadi*, *Ærthuni*, & *Heſtovini*. In villa quæ dicitur *Robel* VI. Manſos; in provincia *Chorizi Plot* civitatem totam, cum Burcwardo; in provincia *Doſſeti Wizaca* civitatem, cum omni Burcwardo, decimam etiam tributi, quæ nobis debetur de inferiore Marchia. Præterea determinavimus prænominatæ ſedi Parochiæ decimas iſtarum provinciarum, intra ſuos limites conſiſtentium, *Zemzizi*,

Aus Francken A. u. N. Meklenburg B. 2. Cap. 12.

Die Parentheſe iſt beym Francke ausgelaſſen und aus K. Conrad III. Beſtätigung beygebracht.

zizi, *Liczizi*, *Niliſiz*, *Doſſeri*, *Linogga*, *Murizi*, *Tolenz*, *Plot*, *Mizerez*, *Brothwin*, *Wanzlow*, *Woltze*. Terminum vero eidem parochiæ conſtituimus ab ortu fluvii, qui dicitur *Pene*, ad orientem, ubi idem fluvius intrat mare. Ab ortu vero fluminis, quod dicitur *Eldia*, ad occidentem, ubi idem flumen influit in *Albiam*, ab Aquilone mare Rugianorum, a meridie *Stramina*, fluvius, & eſt finis prædictarum provinciarum. Decernimus itaque, atque regali noſtra auctoritate ſancimus, ut nullus Archiepiſcoporum, intra præſciptos terminos aliquod jus ſibi uſurpare præſumat, ſed omnia dicto epiſcopo *Havelberg*, & ejus ſucceſſoribus epiſcopali jure ſubjacent, tam in decimis dandis, quam in aliis, quæ ad Chriſtianam legem ſpectant. Et ut hæc noſtra traditio & donatio inconvulſa firmitate per omnia ſuccedentium temporum curricula permaneat, juſſimus Epiſcopo Oudoni hoc præſens conſcribi mandatum, manu noſtra ſubtus firmatum; & ſigilli noſtri impreſſione roboratum. Datum die X. Maji, anno incarnationis Domini nongenteſimo quadrageſimo ſexto, indictione II. Anno vero regni Domini Ottonis invictiſſimi Regis X. Actum Magdeburgi in nomine Domini feliciter. Amen.

(L.S.) Ego BRUNO Cancellarius, ad vicem Friderici Archi Capellani recognovi.

3.

Kaiſer Otto I. des Groſſen Stiftungsbrief des Bißthums Brandenburg, vom Jahr 949.

Aus der Sammlung von Urkunden in der Schömilchiſchen Bibliothek.

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis. Otto, divina providente clementia Rex. Quandoquidem propagandæ fidei, amplificandæque religioni Chriſtianæ cunctos indulgere fideles operæ pretium novimus, conſultu *Marini* venerabilis præſulis, Romanæ Legati eccleſiæ, nec non *Friderici* & *Adaldagi* Archiepiſcoporum, aliorumque epiſcoporum complurium, & cari fratris noſtri, *Brunonis*, procerumque, noſtri præcipue quoque *Geronis*, dilecti *Ducis* & *Marchionis* noſtri, in praedio noſtro, in *Marca* illius ſito, in terra Slavorum, in pago *Heveldun*, in civitate *Brendanburg*, in honore Domini & Salvatoris noſtri, ſanctique Petri apoſtolorum principis, epiſcopalem conſtituimus ſedem, præferentes ei religioſum præſulem, *Thiatmarum*, eidem conferentes eccleſiæ dimidiam partem prædictæ civitatis aquilonalem, & dimidiam partem inſulæ totius ad ſeptentrionem, in qua civitas habetur eadem conſtructa, dimidiamque partem omnium villarum illuc pertinentium, duasque inſuper integras civitates, cum omnibus ſuis appendiciis, *Priccervi* & *Ezeri*, nominatis. Præterea determinavimus præmemoratæ ſedis parochiæ provincias infra nominatas. *Moraciam*, *Cieruiſti*, *Ploni*, *Zpriavani*, *Heveldun*, *Uucri*, *Riaciani*, *Zamzici*, *Doſſa*, *Luſici*. Terminum vero eidem parochiae conſtituimus orientem verſus ad flumen *Oderam*, & occidentem & auſtrum verſus usque ad *Albiam* flumen, ad aquilonem vero usque ad fines provinciarum ſupra nominatarum, *Uucri*, *Riaciani*, *Doſſa*. Omnem itaque ſupra dictarum decimationem provinciarum praedictae tradentes eccleſiae excepta civitatum ſubtus nominatarum, *Bidrici*, *Guntmiri*, *Pochovi*, *Mokrianici*, *Burg*, *Grabo*, *Ciertuvi*, & villarum ad has civitates jure pertinentium, quam ad uſum Monachorum in Monaſterio *Magadaburg* a nobis in honore ſancti *Mauritii*, ſanctique *Innocentii* conſtructo, epiſcopi videlicet conſenſu praedicti *Thiatmari* venerabilis viri, donavimus, deliberantes tamen praelibato epiſcopo eccleſiae ſingulis annis tempore praedicationis & confirmationis ſervitium impendi ab Abbate Magdeburgenſis monaſterii. In tribus vero locis, *Bidrici*, *Burg* ſcilicet *Mokranici*, in uno quoque eorum tres *medones*, duasque *cerviſias*, duos *porcellos*, duos *anſeres*, decem *gallinas*. ſex quoque *friſlingas* & ſex *carredas annonæ*, paſtui equorum. Et ut haec noſtra traditio inconvulſa firmitate per omnia ſuccedentium curricula temporum, inviolabiliſque permaneat, juſſimus jam ſaepe dicto Thiatmaro antiſtiti hoc praeſens conſcribi praeceptum, manu noſtra ſubtus firmatum, annulique noſtri impreſſione roboratum. Signum Ottonis ſereniſſimi Regis

O
T T
O

BRUNO, Cancellarius ad vicem Friderici, Archicapellani recognovi.

Dat. Kal. Octobr. Incarnationis Domini noſtri Jeſu Chriſti, DCCCCXLVIIII. Indictione VI. Anno vero regni Domini Ottonis invictiſſimi Regis XIII. Actum Magadaburg in Dei nomine feliciter. Amen.

4.

Auszug aus einer Urkunde Kaiſer Otto I. circ. Anno 970. worin die Gränzen des Halberſtädtiſchen Stiftsſprengels in der Altmarck beſtimmt worden.

Verſus *Verden* contra aquilonem, ubi *Priſatine* fluvius influit *Albiæ*, usque ubi *Ora* fluvius influit Albiæ, quo in loco conveniunt Epiſcopatus Halberſtadenſis & Magdeburgenſis; abhinc aſcendit contra fluvium *Oram*, usque *Niendorf*, & abhinc aſcendit per *ſemitam* quæ tranſit *indaginem* inter *Haldesleben* & *Medebeck*, usque in *Biveram* fluvium, per aſcenſum *Biveræ*, usque quo ei influit *Alpha* fluvius, & per aſcenſum *Alphæ*, usque ad ortum ipſius, abhinc usque ad viam, quæ dicitur *Friedrichsweg*, & abhinc usque ad *Wansleben*, in *Sceram* fluvium, abhinc per deſcenſum *Sceræ*, usque *Bleckendorp* ſuper *Bodam*, & per deſcenſum *Bodæ*, usque in *Salam*, & per aſcenſum *Salæ*, usque in rivum, qui tranſit *Begendorp*, qui rivus ſeparat Diœceſin *Halberſtadenſem* & *Merſiburgenſem*. Deinde per viam, qua itur per *Criſtede*, usque *Bunove*, abhinc usque ad tranſitum *Salæ* in *Curewate*, & ſic per aſcenſum *Salæ*, usque quo influit *Unſtrod* fluvius *Salæ*, & per aſcenſum *Unſtrod*, usque quo confluunt *Unſtrod* & *Helmena*, & per aſcenſum *Helmenæ*, usque ad foſſam *Walghuſen*, & per aſcenſum foſſatorum, usque ad *ſeparationem Saxoniæ* & *Thuringiæ*, verſus montana, quæ dicuntur *Hart* & abhinc usque ad ortum *Wipperæ* fluvii, ab ortu hujus ad fontem, quæ *Rovingeborne* dicitur; abhinc usque ad rivum *Krodenbeck*, abhinc usque ad arbores quæ dicuntur *Seven Eicken*, abhinc usque ad ſemitam, quæ dicitur *Heidenſtieg*, & per eandem ſemitam, usque ad fluvium *Calvera*, & per deſcenſum *Calveræ*, usque

Aus Beckmanns Beſchr. der Churmarck Brandenburg, 2tem Bande Th. 5. B. 1. C. 1. p. 89.

ad fluvium *Ovecara*, & per deſcenſum ejus, usque ad pontem *Ellardesheim*, a ponte usque ad montem *Waltenberg*, abhinc usque per viam, quæ deſcendit per villam *Bocle*, a *Bocle* usque ad fluvium *Alleram*, & per aſcenſum ejus, usque quo ei influit fluvius *Isne*, per aſcenſum ejus usque *Stocken*, abhinc usque ad lapidem, quæ dicitur *Binckenſtein*, & abhinc usque ad terminos *Wittingæ* villæ, & abhinc usque ad *tiliam* juxta *Ordorp*, a tilia usque in viam, quæ dicitur *Hekeruckweg*, & per viam usque ad ortum fluvii *Rodowe*, & per deſcenſum ejus usque in fluvium *Jerne* (melius *Beſe*) & per deſcenſum ejus in fluvium *Priſatine*, (i. e. alias *Aland*,) & per deſcenſum ejus, usque quo ipſe influit *Albiæ* &c.

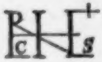
5.

Kaiſer Heinrich II. Schenkungsbrief an das Erzſtift Magdeburg über Arneburg, vom Jahr 1006.

Aus der Quedlingiſchen Urkunden Sammlung in der Bibliothek des Hrn. Geh. Raths von Berg.

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis, Henricus divina favente clementia Rex. Ex quo regiminis hujus curam Deo annuente ſuſcepimus, & pia Salvatoris noſtri admonitione edocti in eccleſia Magdeburgenſi, quæ parentum noſtrorum labore & devotione jam floret adulta, nosmet Deo, ſanctoque martyri Mauritio, cujus ſuffragio & meritis ab infantia ſuſtentamur, in ſervam obtulimus & nos, ejus ſtipendiarium fecimus, frequentis ſervitutis & utilitatis obſequium ex eodem loco ejusque dignisſimo proviſore *Tagmone* habuimus. Hujus ergo tam magni beneficii non immemores, nec ingrati, præcordiali mærore tamdiu ſuſpendiſſe dolemus, quod locum illum, quem toto corde diligimus, aliquo proprietatum noſtrarum chariſmate non amplificavimus. Quapropter omnibus fidelibus noſtris, præſentibus ſcilicet & futuris, notum eſſe volumus, quod nos ob interventum dilectæ conjugis & conthoralis noſtræ *Kunigundæ*, & propter ſtrenuisſimæ ſervitutis officium, quod prædictus noſter *Tagmo*, prædictæ Magdeburgenſis eccleſiæ Archipræſul, non tantum nunc, verum etiam antequam ad iſtum ordinem promoveretur, exhibuit, propter hoc etiam, ne inutilis ſervi flagitium ſubeamus, beneficia Domini ſui, ſine recompenſatione muneris aut ſervitii, conſumentis; civitatem *Arnaburg* totam, in pago *Beleſem*, in comitatu autem *Werenzonis* ſitam, cum omnibus prædiis ſive pertinentiis, quæ *Abbatiam* ibi prius conſtructam, reſpiciebam, hoc eſt areis, villis, paſcuis, pratis, campis, ſilvis, venationibus, foreſtalibus, terris cultis & incultis, aquis, aquarumque decurſionibus, piſcationibus, molendinis, viis & inviis, exitibus & reditibus, quæſitis & inquirendis, ad ſervitium Dei, ſanctique Mauritii eccleſiæ Magdeburgenſi, pro animæ noſtræ redemtione tradimus atque donamus. Inſuper autem tradimus eidem eccleſiæ metropoli *centum* & *LX manſos*, quorum C de *Ziaczone*, clerico noſtro, filio *Brunonis* comitis, cum medietate civitatis *Arneburgenſis*, LX. autem cum medietate alia ejuſdem civiatis ab *Unecone Comite* acquiſivimus. Iſtam autem traditionem in eodem pago, & in Comitatu *Wernigonis* ſitam cum priore eo pacto facimus, & confirmamus, quatenus fidelis noſter Archiepiſcopus *Tagmo*, qui hæc apud nos, & majora promeruit, omnesque ſui ſucceſſores ſine alicujus contradictione liberam habeant poteſtatem in ſupra dicta civitate *Arneburg*, *Canonicorum* congregatione collecta, *Præpoſitum*, quem ſibi placuerit, ad providendam eccleſiæ eidem conſtituere & collocare. Nullam ibi Dux aliquis, aut Comes, aut aliqua perſona judiciaria, poteſtatem exerceat, excepto *Advocato*, quem Archiepiſcopus *Tagmo*, ſuique ſucceſſores elegerint. Bannum etiam noſtrum ſuper eundem locum, omnemque utilitatem, quæ ad nos inde jure pertinere videtur, Deo ſanctoque Mauritio, ſuæque ſedis Archiepiſcopo, *Tagmoni*, ejusque ſucceſſoribus concedimus atque donamus. Si quis autem præſumtor, hanc traditionem, noſtra juſſione conſcriptam, noſtraque imagine ſigillatam, ac ſecundum conſvetudinem manu noſtra roboratam infringere vel inquietare, aut etiam penitus a ſancto Mauritio auferre tentaverit, in die judicii perpetuo anathemate conſtrictus cum Juda proditore æternis ſuppliciis deputetur.

Signum Domini *glorioſiſſimi*
Henrici ſecundi *Regis.*



(L. S.
in quo tota
Henrici effigies.)

BRUNO Cancellarius vice Willigiſi Archiepiſcopi recognovi.

Dat. VII. Id. Apr. anno Dominicæ Incarnationis MVI. Indictione IIII. Anno vero Domini Henrici Regis ſecundi regni IIII. Actum Milinhuſi.

6.

Kaiſer Heinrich II. Beſtätigungsbrief des Bißthums Brandenburg vom Jahre 1010.

Aus eben der Urkunden-Sammlung.

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis. *Henricus*, divina favente clementia Rex. Divinæ bonitatis clementia, quæ nos ad culmen Regiæ Majeſtatis evexit, ad hoc nos regnare voluit, ut ſubjectorum nobis populorum curam, *maximeque Sacerdotum Chriſti*, congrua diſpenſatione adhibeamus, quorum orationibus & terrena credimus felicitate cumulari, & æternam quoque beatitudinem promereri. Hæc quidem nos ſollicita conſideratione penſantes, dignum ducimus, & ſalutiferum judicamus, eccleſias Dei ſub noſtro regimine poſitas, ac præſertim eas, quæ ab impiis hominibus opprimuntur, ſub noſtræ tuitionis munimine defendendas ſuſcipere, & earum paupertati regali munificentia ſubvenire. Proinde omnium fidelium noſtrorum pateat induſtriæ, qualiter nos pro Dei amore, noſtræque animæ remedio, eccleſiam *Brandenburg*, in honorem beatiſſimi *Petri*, Apoſtolorum principis fundatam, & ſub noſtri mundiburdii defenſione ſuſcepimus, concedentes ejusdem eccleſiae Epiſcopo *Wigoni*, ſuisque ſucceſſoribus, ut habeant eam libertatem, quam epiſcopi Saxonici habent, videlicet in eligendo *Advocatos*, in toto ſuo epiſcopatu, prout eis opportunum fuerit: habeantque liberam facultatem, de decimis ſui epiſcopatus, in provincia ſcilicet *Heveldun*, & in aliis provinciis, ubicunque parochia ejusdem epiſcopatus eſt, ſicut ſui anteceſſores tenuerunt, faciendi ad utilitatem prædictæ eccleſiæ, quicquid voluerint, omnium hominum regni noſtri contradictione remota. — — — — Præcipientes itaque jubemus, ut nullus Dux, Marchio, Comes, Vicecomes, vel aliquis reipublicæ exactor, præfatum epiſcopum, aut ſuos ſucceſſores, de ſupra ſcriptis omnibus diveſtire, inquietare, vel moleſtare præſumat. Et ut hæc corroborationis autoritas ſtabilis & inviolabilis omni permaneat tempore, hoc præceptum infra conſcriptum manu propria corroborantes ſigilli noſtri impreſſione juſſimus inſigniri. Act. VI. Calend. Novembr. Indictione VII. anno Dominicæ Incarnationis milleſimo X. anno vero Dni. ſecundi Henrici regnantis octavo. Acta publice Oſchersleve feliciter. Amen.

Signum Domini Henrici Regis inviolatiſſimi.
Guntherus Cancellarius vice Willegiſi Archicapellani notavit.

7.

Erzbiſchofs Hatton zu Maynz Entlaſſung der Biſchöfe zu Havelberg und Brandenburg aus der ſeinigen, unter des Erzbiſthums Magdeburg Aufſicht, ohne Tag oder Jahr, doch ohne Zweifel in das Jahr 970 gehörig.

Aus der Erzſtiftiſchen Urkunden Sammlung.

In nomine ſanctæ & individuæ Trinitatis. *Hatto*, divina auxiliante clementia ſanctæ Moguntienſis eccleſiæ Archiepiſcopus. Quia ſollicitudo paſtorum in augmento gregis probatur, nec tantum eccleſiis noſtris præeſſe, quantum prodeſſe jubemur; idcirco nos onus nobis impoſitum in plura dividendum cenſuimus, ut dum in plures participatur, ab unoquoque noſtrum jugum Chriſti, quod ſuave, & onus ejus, quod leve eſt, æquius & portabilius portetur. Ad dilatandos quippe fidei Chriſtianæ terminos & Slavorum indomitas Gentes ultra *Albiam* & *Salam* jugo Chriſti ſubdandos, in *Magdeburg* ſedem Archiepiſcopalem fieri, & in *Merſeburg* Epiſcopum, Magdeburgenſi eccleſiæ ſubjiciendum, & ab ejus Archiepiſcopo ordinandum, Archiepiſcopali noſtra autoritate cenſemus & inſtituimus. Epiſcopos vero ultra *Albiam*, *Brandenburgenſem* ſcilicet, & *Havelbergenſem*, noſtræ hactenus eccleſiæ ſubjectos, a debita nobis obedientia abſolvimus, & præſcriptæ *Magdeburgenſi* eccleſiæ, ejusque Archiepiſcopo obedituros æque permittimus & conſentimus. Ne quam vero ſancta Magdeburgenſis eccleſia futuris, quod abſit, temporibus a noſtris ſucceſſoribus inde moleſtiam patiatur, chartam hanc conſentaneam conſcribi juſſimus, & in præſentia Sereniſſimi Domini Auguſti, Imperatoris, vel venerabilium Epiſcoporum, quorum nomina inferius inſerentur, legi vel recitari, & ſubſcriptionibus corroborari & confirmari rogamus. Ego *Hatto*, Sanctæ Moguntinæ Eccleſiæ Archiepiſcopus manu propria confirmavi & ſubſcripſi. Ego *Everhardus* Leodicenſis eccleſiæ Epiſcopus conſenſi & ſubſcripſi. Ego *Reginoldus*, ſanctæ Rubilocenſis eccleſiæ Epiſcopus conſenſi & ſubſcripſi. *Odelricus* Pergami Epiſcopus interfui & ſubſcripſi. *Hubertus* Epiſcopus ſubſcripſi. *Milo* Epiſcopus ſubſcripſi.

8.

8.

Erzbiſchofs Adelgott zu Magdeburg, ꝛc. Schreiben an unterſchiedene Biſchöfe und Fürſten, ſie um Hülfe wider die Wenden zu bitten. circ. a. 1115. ſo aber für untergeſchoben zu halten.

Aus Lenzens Magdeb. Erzbiſchöfe. p. 92. imgl. der Sächſiſchen Chron.

Adelgottus, Dei gratia Magdeburgenſis Archiepiſcopus, *Albuinus* Merſeburgenſis, *Walramus* Nuenburgenſis, *Herewigus* Miſnenſis, *Hecil* Habelbergenſis, *Hartbrath* Brandenburgenſis, Otto Comes, Ludovicus & univerſi orientalis Saxoniæ majores & minores *Reginhardo* venerabili Epiſcopo Halberſtadenſi, *Erkamberto* Corbejenſi Abbati, *Henrico* Paderbrunnenſi, N. *Mindenſi*, *Friderico* Archiepiſcopo Colonienſi, N. Aquenſi, O. Leodienſi, G. Lutaringorum Duci, *Rontberto*, glorioſiſſimo Flandringenſium Comiti, *Lamberto* Archidiacono, *Buricholdo* circumſpectiſſimo Præpoſito, & *Tanchrado*, inſigni philoſopho, & omnibus Chriſti fidelibus, epiſcopis, abbatibus, monachis, eremitis, recluſis, præpoſitis, canonicis, clericis, principibus, militibus, miniſterialibus, clientibus, omnibusque majoribus & minoribus, dilectionem, orationem, & in id ipſum ſalutem. Multimodis paganorum oppreſſionibus & calamitatibus diutiſſime oppreſſi, ad veſtram ſuſpiramus miſericordiam, quatenus eccleſiæ matris veſtræ nobiſcum ſublevetis ruinam. Inſurrexerunt in nos, & prævaluerunt crudeliſſimi gentiles, viri abſque miſericordia, & de inhumanitatis ſuæ gloriantes malitia, eccleſias Chriſti idololatria profanaverunt, altaria demoliti ſunt, & quod humana mens refugit audire, ipſi non abhorrent in nos perpetrare. In noſtram regionem ſæpiſſime efferantur, nullique parcentes, rapiunt, cædunt, fundunt, & exquiſitis tormentis affligunt, quosdam decollant, & capita dæmoniis ſuis immolant. De quibusdam viſceribus extractis manus abſciſſas & pedes alligant, ubi eſt, inquiunt, Deus eorum! Quosdam in patibulo ſublatos permittunt ad majores cruciatus omni morte miſerabiliorem vitam pertrahere, cum vivi adſpiciant ſe per abſciſſionem ſingulorum membrorum mortificari, & ad ultimum caeſo ventre miſerabiliter eviſcerari. Quamplures vivos excoriant, & cute capitis abſtracta, hoc modo larvati in Chriſtianorum fines erumpunt, & ſe Chriſtianos mentientes, praedas impune abigunt. Fanatici autem illorum, quotiens commeſſationibus vacare libet, ferus in dictis (ferocer in dictis) capita, inquiunt, vult noſter *Pripegala*. Hujus fieri oportet ſacrificia. *Pripegala*, ut ajunt, *Priapus* eſt, & *Beelphegor* impudicus. Tunc decollatis ante profanationis ſuae aras Chriſtianis, & horrendis vocibus ululantes, agamus, inquiunt, dies laetitiae, victus eſt Chriſtus, vicit *Pripegala* victorioſiſſimus. Hujusmodi afflictiones ſine intermiſſione vel toleramus, vel formidamus, quoniam eos ſemper progredi, & in omnibus ingemiſcimus bene proſperari. Itaque fratres chariſſimi, totius Saxoniae, Franciae, Lutaringiae, Flandriae Epiſcopi, clerici & monachi, de bonis ſumite exemplum, & Gallorum imitatores in hoc etiam eſtote; clamate hoc in eccleſiis, ſanctificate jejunium, vocate coetum, congregate populum, annunciate hoc, & auditum facite in omnibus terminis praelationis veſtrae. Sanctificate bellum, ſuſcitate robuſtos; ſurgite principes contra inimicos Chriſti, arripite clypeos, accingimini filii potentes, & venite omnes viri bellatores. Infirmus dicat, quia fortis ſum ego, quoniam Dominus fortitudo plebis ſuae, & protector ſalvationum Chriſti ſui eſt. Erumpite & venite omnes amatores Chriſti & eccleſiae, & ſicuti Galli ad liberationem Jeruſalem, vos praeparate. Hieruſalem noſtra ab initio libera, gentilium crudelitate facta eſt ancilla. Hujus muri propter peccata noſtra corruerunt. Sed ruina haec ſub manu veſtra, quatenus lapides pretioſi omnes muri ejus & turres Jeruſalem gemmis aedificentur, plateae ejus ſternantur auro mundo, & pro horrendo ſonitu gentilium, in conſpectu *Pripegala*, cantetur in ea canticum laetitiae, & pro immolatione de Chriſtiani ſanguinis effuſione, carnem & ſanguinem edant pauperes, & ſaturentur, ut laudetis dominum, qui requiritis eum, vivantque in ſeculum ſeculi corda veſtra, ut non deficiat de ore veſtro alleluja, alleluja. Ad hoc bellum devotas offert manus cum populo ſuo rex *Dacorum*, & alii principes per circuitum. Ipſe etiam Rex noſter, hujus belli autor, cum omnibus, quos poterit adducere promtiſſimus erit adjutor. Sabbatho in hebdomada rogationum erit conventus noſter *Merſeburch*, & ubicunque in orientali Saxonia opportuna habemus loca. Sanctiſſimi patres, monachi, eremitae, atque recluſi, optimam partem cum Maria elegiſtis; ſed quia nunc tempus exigit de contemplationis quiete cum Martha ſurgendum eſt vobis, quoniam fratribus veſtris plurimum turbatis, cum Martha admodum neceſſaria eſt Maria. Vobis loquimur; immo in nobis Chriſtus loquitur vobis. Surge, propera, amica, columba mea, & veni. Flores bonae operationis apparuerunt in terra principum noſtrorum, tempus putationis advenit idololatriae, vox turturis audita eſt, quoniam caſta mater eccleſia ingemiſcit de idololatriae ſpurcitiis. Nemo accendit lucernam, & ponit ſub modio, ſed ſuper candelabrum, ut qui ingrediantur lumen videant. Luceat lux veſtra coram hominibus ut videant opera veſtra. Surge itaque ſponſa Chriſti & veni. Sonet vox tua in auribus Chriſti fidelium, quatenus omnes ad Chriſti feſtinent bellum, Chriſti militibus veniant in adjutorium. Gentiles iſti peſſimi ſunt, ſed terra eorum optima, carne, melle, farina, — — — — avibus, & ſi excolatur, omnium de terrae ubertate proventuum, ita ut nulla ei poſſit comparari. Sic ajunt illi, quibus nota eſt. Quapropter, o Saxones, Franci, Lotharingi, Flandrigenae famoſiſſimi, & domitores mundi, hic poteritis & animas veſtras ſalvificare, &, ſi ita placet, optimam terram ad inhabitandum acquirere. Qui Gallos ab extremo Occidente progreſſos in brachio virtutis ſuae contra inimicos ſuos in remotiſſimo triumphavit Oriente, ipſe tribuat vobis voluntatem & potentiam, hos affines & inhumaniſſimos gentiles ſubjugare, & in omnibus bene proſperari.

9.

Kaiſers Conrad III. Brief an das Kloſter Gottesgabe wegen Curow.

Eine zweifelhafte Urkunde; denn der Kaiſer heiſt darin Conrad II. und die Jahrzahl 1026. Dagegen hat ſie mit Marckgraf Albrechten, dem Kloſter Gottesgabe und einem des Geſchlechts von Cerewitz (Zerbſt) zu ſchaffen, die vor dem 12ten Jahrhundert nicht in der Welt geweſen. Iſt ſie nicht untergeſchoben, ſo iſt ſo wohl die Zahl des Kaiſers, als des Jahres ein Irrthum und gehört Kaiſ. Conrad III. und ins Jahr 1146. Wir ſetzen ſie her, wie wir ſie finden.

Aus der Schmidtiſchen Sammlung.

I. N. S. E. J. T. *Conradus* divina favente clementia Rex ſecundus. Notum ſit omnibus fidelibus, tam praeſentibus quam futuris, qualiter nos petitione fidelium noſtrorum,

rum, Marchionis *Adelberti*, & *Hermanni de Scerevitz*, nec non *Praepoſiti Henrici de Gratia Dei* & fratrum ejus, inducti villam *Curowe*, cum omnibus ſuis appendiciis, agris ſcilicet, pratis, ſilvis, aquis, aquarumque deverſibus, & cum omni demum utilitate, quae in praeſenti inde haberi, vel in futuro inde elici poteſt, ſub concambio infra deſcripto, ad uſus fratrum, in praedicto loco Deo ſervientium, legitima donatione concredimus. Reditus eorum, quos iidem fratres in tribus villis habebant, in villa ſcil. *Kietowe* talentum unum, & triginta denarios, *Adelheresdorff* octo ſolidos, *Corubeche* ſex ſolidos, ab eis in ſervitium & in proprietatem regni ſuſcepimus, eo videlicet pacto, ut eosdem reditus a Marchione *Adelberto* praedictus *Hermannus* beneficiali jure poſſideat. Hoc autem cœnobii noſtri ſtatutum regis autoritate & praeſentis privilegii conteſtatione inſignitum corroboravimus. Teſtes quoque, in quorum praeſentia haec acta ſunt, ſubter annotari fecimus, quorum nomina haec ſunt; *Henricus* Moguntinus Archiepiſcopus, *Anshelmus*, Havelbergenſis Epiſcopus, *Adolphus* Fuldenſis Abbas, Wilbaldus Corbejenſis Abbas, *Henricus* Heveldenſis Abbas, *Conradus* Hildesheimenſis Praepoſitus, *Hermannus*, Palatinus Comes, *Ludovicus* Comes Provincialis Thuringiae, *Otto* Comes Emeſted, fratres ejus *Lambertus* Comites *Aſicho* de Brunſtede.

Signum Domini CONRADI, Romanorum Regis ſecundi. Ao. MXXVI.

NB. In der Gundlingiſchen Sammlung iſt die Jahrzahl 1145 würklich vorhanden, von dieſer Urkunde, und die zuletzt unterſchriebenen heiſſen, *Sino*, Comes, *Erneſtus*, & frater ejus *Lambertus* Comites, *Aſicho* Burnſtad. &c.

10.

Pabſt Innocenz II. Bulle, in Sachen des Biſthums Brandenburg gegen das Erzbiſchofthum zu Magdeburg vom Jahr 1139.

Innocentius Epiſcopus, Servus Servorum Dei, venerabili *Conrado*, Archiepiſcopo Magdeburgenſi, ejusque ſucceſſoribus in perpetuum. Indignum eſt cum inter eas perſonas ſibi diſcordia locum invenit, a quibus debent pacis & concordiae bona procedere. Ideo concordiam de decimis fundi eccleſiae B. *Mauritii*, quae in *Brandenburgenſi* Epiſcopatu ſita eſt, inter venerabilem fratrem noſtrum *Wigerum*, Brandenburgenſem Epiſcopum, & dilectum filium noſtrum, *Gerhardum*, Praepoſitum Magdeburgenſem, ejusque ſocios, vice tua in eadem cauſa fungentes, cum noſtro Lateranenſi palatio chartae & atramento duximus committendum. Statutum eſt enim, quod tu, Venerabilis frater *Conrade* Archiepiſcope, & fratres tui, Epiſcopo Brandenburgenſi & eccleſiae ſuae centum talenta Magdeburgenſis monetae, & totidem manſos terrae in eodem Epiſcopatu, ubi laudaverit Venerabilis frater noſter *Anshelmus* Epiſcopus, Havelbergenſis, & *Gerhardus* Magdeburgenſis Praepoſitus, atque *Arnoldus* Abbas Bergenſis, pro bono pacis debitis atque traditis, qui nimirum manſi tales exiſtant, quod unusquisque pro cenſu duos ſolidos ſolvet, praeter alias utilitates, quae nihilominus praefati Epiſcopi uſibus cedent. In iſtis vero centum manſis villa *Pechow* connumerabitur, cum ſilvis, paſcuis, pratis, aquis, aquarumque decurſibus, intra terminos ejusdem villae. Sane cenſus ejusdem villae

Aus der Schmidtiſchen Sammlung.

per fideles viros & timentes Deum computetur, & ſecundum juſtam numerationem de ſupra dictorum numero minuetur. Pro quibus omnibus Brandenburgenſis Epiſcopus Vobis & veſtrae eccleſiae depoſita controverſia pacem faciat, & de eadem quaeſtione decimarum fundi B. Mauritii culti vel inculti, quae in praeſenti poſſides, ſive ad manum tuam, Venerabilis frater *Conrade* Archiepiſcope, tenueris, ſive aliis eccleſiis haec ipſa conceſſeris, ſeu tui anteceſſores conceſſerint, omnimodis conquieſcat. Nulli igitur omnino hominum ſit fas, te vel ſucceſſores tuos ſuper hac noſtra conſtitutione, ſalva parte tertia decimarum, quae Praebens debetur, temere perturbare. Ego Innocentius Catholicae eccleſiae Epiſcopus, Ego Conradus Sabinenſis Epiſcopus, Ego Gregorius Diaconus Cardinalis ſanctorum Sergii & Bacchi, Ego Albericus Hoſtienſis Epiſcopus, Ego Lucas Presbyter Cardinalis t. t. S. S. Johannis & Pauli, Ego Chryſoſthomus, Presbyter Cardinalis t. S. Praxedis, Ego Otto Cardinalis Diaconus t. S. Gregorii ad velum aureum, Ego Guido Cardinalis Diaconus S. S. Coſmae & Damiani juxta templum Romuli, Ego — — Diaconus Cardinalis S. Euſtachii juxta templum Agrippae, Ego Gregorius Diaconus Cardinalis S. Angeli, Ego Gerardus Diaconus Cardinalis S. Mariae in Dominica. Datum Laterani per manum Almerici S. R. E. Diaconi Cardinalis & Cancellarii. XII. Kal. Maj. Indict. II. Incarnationis Dominicae Anno MCXXXIX. Pontificis noſtri Innocentii Papae II. anno decimo.

11.

Pabſts Eugen III. Breve an Biſchof Anshelm zu Havelberg, wegen der Corveyiſchen Kirchengüter zu Kroppenſtädt, vom Jahr 1145.

wiewohl keine Jahrzahl dabey iſt.

Aus der Süßmilchiſchen Samml.

Eugenius Epiſcopus, Servus ſervorum Dei, Venerabili fratri A. Hav. Epiſcopo ſal. & ap. ben. Dilectus filius noſter, *Wibaldus* Abbas, & monachi Corbejenſes nobis conqueſti ſunt, quod *Poppo* de *Blanckenburch*, & filius ejus, & R. Canonicus tuus, reditus omnes, quos habuerunt in *Croppenſteden* & *Gruninguae* ſibi violenter abſtulerint, & injuſte detineant. Quia igitur ex officii noſtri debito eorum juſtitiae deeſſe, nec volumus nec debemus, per apoſtolica tibi ſcripta mandamus, atque praecipimus, quatenus ſi eorum quaerimonia veritate innititur, ipſos invaſores diſtricte commoneas, ut ablata cum integritate reſtituant. Alioquin infra duos menſes, poſtquam praeſentia ſcripta ſuſceperis, de ipſis canonicam juſtitiam facias.

NB. Da hier nur die Anfangsbuchſtaben A. Hav Epiſcopo. ſtehen, ſo ſcheint es uns, daß dieſelbe in der Abſchrift ein Schreibfehler ſeyn und an deren Stelle R. Halb. Epiſcopus ſtehen müſſen, weil kaum zu begreifen, wie Havelbergiſche Domherren ſich zu Croppenſtädt und Grüningen was anmaſſen können, wo der Halberſtädtiſche Dom ſo nahe war.

12.

Eben deſſelben Befehl an den Canonicus Reinher wegen eben der Sache, in gleiche Zeit gehörig.

Aus eben der Sammlung.

Vielleicht ſollte es hier auch Halberſtadenſis heiſſen.

Eugenius Epiſcopus, Servus ſervorum Dei, *Reinhero Havelbergenſi* Canonico ſal. & ap. ben. Dilecti filii noſtri, *Wilbaldi*, & monachorum Corbejenſium querelam accepimus, quod in villa *Croppenſteden* XX. manſos ſibi injuſte & violenter

ter abſtuleris. Quia igitur eccleſiaſticorum bonorum invaſores (in der Copie ſteht perſuaſores, welches gewiß unrecht, quanta ſint animadverſione cogendi, tibi non credimus eſſe incognitum, per apoſtolica tibi ſcripta praecipiendo mandamus, quatenus & praedictos manſos, quos invaſiſti, & alia exinde ablata cum integritate reſtituas. Quod ſi contemtor extiteris, ſcire te volumus, quia ſine gravi vindicta non praeteribimus, ſi iteratus clamor ſuper injuria praedicta ad nos pervenerit.

13.

Zween freundſchaftliche Briefe des Cardinals Guido an den Biſchof Anshelm zu Havelberg, die es wahrſcheinlich machen, daß er aus Italien gebürtig geweſen.

Aus eben der Sammlung.

Cariſſimo fratri & amico, *Anſelmo*, Venerabili Havelbergenſi Epiſcopo, *Guido* S. R. E Diaconus Cardinalis & Cancellarius ſalutem. Cum tamen non poſſimus frequenter habere praeſentiam, ſcripta tua tanquam perſonae vicem gerentia, laeto corde ſuſcipimus. Per fratrem noſtrum G. Cardinalem, qui ad partes Poloniae mittitur, litteras voluntatem noſtram, pro eo & de eo continentes tibi direximus. Breviter cuncta vobis complectimur, veſtri memoriam gerimus, & ut vobis proſpera cuncta ſuccedant optamus. Communem amicum noſtrum, Abbatem Corbejenſem noſtro nomine ſalutate.

Cariſſimo fratri, & ſpeciali amico, *Anſelmo*, Hav. Ep. Guido S. R. E. Cardinalis & Cancellarius ſalutem. Attendentes ea, quae de dulcedine cordis tui ſaepe guſtavimus, amicitiam inter nos per ſcripta praeſentia, innovamus, optantes ut ſtatum tuum, quem proſperum eſſe cupimus, nobis quantocius ſtudeas intimare. Communem amicum noſtrum, Corbejenſem Abbatem, per vos in Domino ſalutate.

14.

Ein freundſchaftlicher Brief des Biſ. Anshelm an den Abt Wibald zu Corvey, zum Beweis ſeines Genie und ſeiner Armuth.

Aus eben der Sammlung.

Cariſſimo fratri & ſpeciali amico, *Wibaldo* Abbati, *Anſelmus pauper Chriſti*, ſalutem. Quidam ſapiens dixit, breves rationes eſſe habendas cum amicis. Sed tu nec longas nec breves mecum jam dudum habuiſti: nec una ſaltem littera me ſalutaſti, praeſertim cum tibi, ***non mihi ſit, copia legatorum.*** Quid eſt hoc? ubi es? quo perveniſti? quid tibi & mihi? quare me dimiſiſti? Wiſera, curre retro, currat tamen Havela recte. Ego tamen tuam abſentiam ſemper habeo praeſentem, ſive velis, ſive nolis. Quod ſi velis, mecum eſt voluntas tua; quod ſi nolis, conſequenter verum eſt, abſente tua abſentia, te ipſum praeſentem eſſe, & itidem tua voluntas mecum. Ego ad Dominum Papam in proximo iturus ſum, ſi quid mandare volueris, per me tuum, ſicut per te ipſum facere poteris. In Dominica Eſto mihi movebo. Cancellarius te plurimum diligit, quod ut certius ſcias, litteras, quas nuper mihi miſit, tibi mitto, quas cum legeris, mihi remitte.

Es folgt hierauf in der Sammlung die Antwort des Abts Wibald, mit der Ueberſchrift: **Reverendo Patri ſuo Anſelmo pauperis civitatis, & modici cleri Havelbergenſis, venera-**

venerabili Epiſcopo, frater Wibaldus, Dei gratia, id quod eſt in eccleſiis catholicis, ſe ipſum. Sie gehet uns weiter nichts an, als die Freundſchaft beyder Prälaten zu beweiſen. Wibald war auch Abt zu Stablo und vielleicht ebenfalls ein Italiäner.

15.

Marckgraf Albrecht I. Urkunde von Stiftung der Stadt Stendal, aus dem vormaligen Dorfe. Sie wird ins Jahr 1145 gerechnet.

Aus Lenzens Grafen Saal. p. 213.

Albertus divina favente clementia *Brandenburgenſis Marchio.* Notum ſit cunctis Chriſti fidelibus, tam praeſentibus quam futuris, qualiter ego *Adelbertus* Dei gratia Marchio, in terra ditionis meae, quae dicitur *Balſamerland* forum rerum venalium inſtitui in propria *villa mea*, quae appellatur *Stendale*, cum antea competens in terra illa forum non eſſet, ubi legem hanc merces ſuas illuc advenientibus indulgeri placuit, quatenus a die inſtitutionis hujus exinde per quinquennium thelonii jura nequaquam perſolvere cogerentur; incolas vero memoratae villae in urbibus ditionis meae *Brandenburg*, *Havelberg*, *Werbene*, *Arneburg*, *Tanghermunde*, *Oſterburg*, *Saltwidele*, & cunctis locis attinentibus ab omni thelonei exactione in perpetuum abſolvimus. Inſuper eisdem per omnia *juſtitiam Magdeburgenſium* civium conceſſimus, cujus ſi forte aliquando apud eos executio non valuerit, in Magdeburgenſi civitate juſtitiam ſuam ipſos exequii oportebit. Areas ſupra nominatae villae haereditario & libero eis jure conceſſimus, quatenus vendendi, & pro arbitrio ſuo diſponendi liberam habeant facultatem, eo tamen modo, ut cenſum earum arearum, quatuor videlicet nummos annuatim exinde perſolvant. Judicialis poteſtas praefecturae judicialis praefatae villae *Stendale* homini meo *Ottoni* ex meo beneficiato jure obvenit, ubi duae partes mihi, tertia vero praefato *Ottoni*, aut haeredi ejus jure debetur. Forum vero, qui illo poſtmodum inhabitaturi advenient, cum incolis praeteriti temporis, tam in agris, quam in paſcuis & ſilvis, caeteriſque rebus aequa in portione eſſe decrevimus. Hujus rei teſtes ſunt *Otto* Marchio, *Wernherus* Comes, *Theodoricus* de Tanghermunde, *Sifridus* de Arneburg hominumque & miniſterialium meorum quam plures.

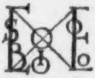
16.

Kaiſer Conrad III. Beſtätigungsbrief des Stifts Havelberg vom Jahr 1150.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

In nomine ſanctae & individuae Trinitatis. *Conradus* divina favente clementia Romanorum Rex ſecundus. Si eccleſias Dei promovemus, & religioſorum Epiſcoporum, & praecipue fidelium noſtrorum pia vota adjuvamus, hoc ad amplificationem imperii noſtri, & ad ſalutem animae noſtrae profuturum ſperamus. Quamobrem Havelbergenſem eccleſiam, ab anteceſſore noſtro piae memoriae, Ottone Magno, Imperatore, in honore ſanctae Dei genitricis Mariae fundatam, & poſtea gentilium errore & incurſu nimis deſolatam, in noſtram tuitionem ſpeciali defenſione ſuſcipimus, & Venerabilem ejusdem eccleſiae Epiſcopum *Anſelmum*, qui ad reaedificationem & reſtaurationem ſuae eccleſiae ferventiſſime laborat, pro ſtudio adjuvare volumus, quia eum & in religione diu devotum, & in noſtra & regni fidelitate

litate firmum & ſtabilem experti ſumus. Praefatam itaque eccleſiam praeſenti privilegio communimus, confirmantes ei, quicquid anteceſſores noſtri *tres* videlicet *Ottones* & *Henricus* ſecundus Rex contulerunt, hoc eſt *Havelbergenſis civitatis medietatem*, cum omni jure, & ejusdem Burgwardi medietatem, cum omnibus utilitatibus ſuis. In provincia *Zemzici*, in comitatu autem *Werenzonis* Comitis duas villas. In *Mallinga, Bani (Buni) Dragawizi* (Oragovitz) & dimidium *ſilvae*, quae vocatur *Poregi* (Porci,) cum villis ex ea, vel in illa cultis. In provincia *Liezici, Marienburg* urbem, quae & *Cobelize* dicitur, cum his villis *Priecipini, Rozmoc, Podeſal, Cotini, Unzemzi, Niecurini, Milcuni, Malizi, Zinordizca, Rabbunt, Priecipini, Ludini,* & cum toto *Burgwardo.* In procincia *Mintga*, in comitatu autem *Werenzonis* XXX. manſos in his villis M*inteshuſini*, *Hagenſtein, Arthun, Ajeſtuan.* In villa quae dicitur *Robeli* ſex manſos, in *prato*, quod vulgo dicitur *Wiſche*, V. manſos, in provincia *Nielitizi, Nizem* civitatem, cum toto *Burgwardo*, quae civitas ſita eſt in comitatu ejusdem *Werenzonis.* In eadem autem provincia, & in comitatu ejusdem *Werenzonis*, legalem decimationem, una cum illius, quod ad nos pertinet, tributi decimatione. In provincia *Chorice, Plot* civitatem totam. In provincia Doſſeri, *Wizoca* civitatem totam, & unam villam *Chadundorp.* In provincia *Linagga Pochluſtin* civitatem totam, & decimam iſtarum provinciarum, hoc eſt, *Zemzici, Liezici, Nieletizi, Doſſeri, Linagga, Morizi*, & decimam tributi, quod nobis ſolvitur de *Rederi*, & decimam totius tributi, quod nobis ſolvetur de *inferiore Marcha.* Et quoniam praenominatae civitates & villae ſaepe irruentibus paganis vaſtatae ſunt, ac depopulatae, adeo ut vel nullo, vel raro habitatore incolantur, volumus atque praecipimus, ut idem Epiſcopus liberam absque contradictione habeat facultatem, ibidem ponendi & locandi colonos, de quacunque gente voluerit, vel habere potuerit, ea videlicet libertate, ut nullus Dux, nullus Marchio, nullus Comes ſeu Vicecomes, nullus Advocatus, ſeu Subadvocatus, aliquam exactionem exinde extorquere audeat, nullus ſibi aliquod dominium ibi uſurpare praeſumat, nullus petitiones publicas ibi faciat, nullus eos ad ligna portanda, vel ſecanda, vel faciendas foſſatas, cogat, nullus alienus aliquod genus gravaminis eis imponere audeat, ſed tantummodo ſoli Epiſcopo Havelbergenſi de his omnibus ſubjaceant, & ei juxta mandatum ſuum in his ad honorem & utilitatem eccleſiae ſerviant, & nulli hominum de aliquo ſervitio niſi ei, vel certo miſſo ſuo reſpondeant. Praeterea, quoniam pium eſt, diu deſolatae, & jam nunc reparandae eccleſiae omnibus modis ſubvenire, juxta regalem manſuetudinem cenſemus, & ſpeciali privilegio noſtrae Majeſtatis decernimus, ut quicunque in regno noſtro magna vel parva perſona praefatae eccleſiae vel Epiſcopo terras vel poſſeſſiones, vel aliquam alicujus rei oblationem conferre, vel vendere voluerit, liberam hoc faciendi per ſe habeat facultatem, & eccleſia liberam ſuſcipiendi, & poſſidendi per ſe habeat facultatem, neque ille, qui donat vel vendit, neque eccleſia, quae accipit vel emit, propter hoc ad *Comitatum* ire cogatur. Nulla quoque poteſtas, quaſi autoritate regni talem donationem impedire attemptet. Confirmamus etiam eidem eccleſiae oblationem Comitis *Ottonis*, hoc eſt XX. manſos in *Rogaetz*, & Curtem in *Burcſtal*, cum tota villa & decima, & curtem in *Widenmore*, cum tota villa, & territorio, & decima, cujus villae dimidietatem Dux *Henricus* dedit, ut absque omni exactione poſſideant. Eccleſiam quoque in *Jerichow*, cum omnibus ſuis appendiciis, quam *Hartwigus*, *Hamburgenſis Archiepiſcopus* de ſua proprietate Havelbergenſi eccleſiae donavit, in qua Venerabilis Epiſcopus Havelbergenſis *Anſelmus* nunc *Praepoſituram Religioſorum* Canonicorum inſtituit. Haec igitur omnia, & quaecunque alia praeterea nunc habere videntur, vel in poſterum largitione Imperatorum ſeu Ducum, ſeu Marchionum, principum, nobilium, ſeu cujuscunque conditionis perſonarum, ſeu quibuscunque juſtis modis adipiſci potuerint, ſaepe dictae eccleſiae Havelbergenſi, & Epiſcopo ejusdem loci confirmamus, omnia noſtro regali banno roborantes, quaecunque videlicet nunc data ſunt, vel in perpetuum, Deo propitio, donabuntur. Et quoniam Advocati plerumque ſolent gravare eccleſias, praecipimus, ut nullus Advocatus aliquid exigat, praeter conſuetum jus Advocatiae tempore placiti, quem etiam idem Epiſcopus ritu aliorum Epiſcoporum pro voluntate ſua conſtituat. *Subadvocatos* vero omnino interdicimus, quos etiam communis lex totius regni noſtri ab advocatia juſto judicio removet. Omnes itaque ejusdem eccleſiae poſſeſſiones tam in areis, quam aedificiis, mancipiis utriusque ſexus, terris cultis & incultis, paſcuis, pratis, campis, ſilvis, venationibus, aqua, aquarumque decurſibus, molendinis, piſcationibus, viis & inviis, exitibus & reditibus, quaeſitis & inquirendis, cum omnibus, quae ullo modo dici, aut nominari poſſunt, ea libertate donamus, ut Epiſcopus liberam habeat poteſtatem, qualicunque modo ad utilitatem ſupra dictae eccleſiae convertendi. Sunt autem ejusdem Epiſcopatus termini ab ortu fluvii, qui dicitur *Pene*, ad orientem, ubi idem fluvius intrat mare. Ab ortu vero fluminis, quod dicitur *Aldia*, ad occidentem, ubi idem fluvius influit in *Albiam*. A meridie *Struma* fluvius; ab aquilone mare Rugianorum, cum interjacentibus nominatis provinciis, *Zemzici*, *Lizzici*, *Nieletizi*, *Dorſeri*, *Linagga*, *Morizzi*, *Dolenz*, *Plot*, *Miſerez*, *Grozioni*, (Brothwin) *Cithne*, *Wandzld*, *Wazroſe*. Decernimus itaque & regali noſtra autoritate ſancimus, ut nullus Archiepiſcoporum, ſeu Epiſcoporum intra praeſcriptos terminos aliquid jus ſibi uſurpare praeſumat, ſed omnia Epiſcopo Havelbergenſi epiſcopali jure ſubjaceant, tam in decimis dandis, quam in aliis, quae ad Chriſtianam legem ſpectare dignoſcuntur. Quicunque vero contra hanc regalis ſanctionis paginam temerario auſu agere praeſumſerit, centum libras puri auri perſolvat, dimidium camerae noſtrae ac dimidium praefatae eccleſiae Epiſcopo. Et ut haec omnia rata permaneant, hanc chartam regali aurea bulla inſigniri fecimus, Anno Dominicae incarnationis MCL. indictione VIII. Concurrente VI. Epacta, regnante Conrado Romanorum Rege ſecundo, anno vero regni ejus XIII. Data per manum Arnoldi Cancellarii, Vice Cancellarii Henrici Moguntini Archiepiſcopi, III. Nonas Decembris. Actum Wirceburg feliciter. Amen.



Signum Domini Conradi, Romanorum Regis ſecundi, Anno III. poſtquam reverſus eſt a civitate ſancta Iheruſalem.

17.

Des Marckgraf Albrecht und Marckgraf Otto I. Schenkungsbrief an Havelberg, vom Jahr 1151.

Aus eben derſelben Samml.

In nomine ſanctae & individuae Trinitatis. Ego *Adelbertus*, & filius *Otto*, gratia Dei & imperii *Marchiones* intendere volumus, quantum poſſumus, ad reſtaurationem *Havelbergenſis Epiſcopatus*, quem *Magnus Otto* Imperator primo fundavit, ſed pagani usque ad tempora noſtra fere totum deſtruxerunt. Ea propter notum eſſe volumus omnibus fidelibus, tam futuris quam praeſentibus, quod ad nos, *Anſelme*, Venerabili Havelbergenſi Epiſcopo dimittimus atque reſignamus, quicquid anteceſſores noſtri Marchiones ſibi injuſte ac violenter de epiſcopatu ſuo abſtulerunt, ut juxta tenorem privilegiorum ſuorûm libere utatur ad honorem Dei & ſanctae Mariae, Genitricis Dei. Si quid etiam juris nos ibi videbamur quo quando poſſe habere, hoc totum Deo, & ſanctae Mariae, pro ſpe remunerationis aeternae offerimus atque remittimus. Et ut *Canonici*, nuper in eadem eccleſia ordinati ab Epiſcopo, & Deo jugiter famulantes, noſtri memoriam ſemper habeant in orationibus ſuis, ad ſuſtentationem eorum, & ad augmentum praebendarum, damus ei *quatuor manſos* in *prato*, quòd vulgo dicitur *Wiſthe*, juxta ripam fluminis *Albis*, ut eum omni libertate poſſideant, & in uſus fratrum redigant, & nulli aliquid inde reſpondeant. Damus praeterea in uſus Epiſcopi, *tres manſos* in *praedio* quod *Aland* dicitur. (al. *Prato* quod Aland dicitur.) De rebus & Epiſcopi ipſius, vel Canonicorum per totam Marchiam, & poteſtatem noſtram, ſive in aqua, ſive in terra nullum *theloneum* detur vel accipiatur, quoniam decet, & omnino dignum eſt, ut qui ex toto Deo devoverunt, & pro converſione paganorum ſe periculo expoſuerunt, nulli ſeculari exactioni ſubjaceant, ſed ab omnibus opem & auxilium inveniant, quatenus divinum obſequium noviter ibidem inchoatum a modo non deficiat, ſed ad honorem ſanctae Dei Genitricis Mariae & ad promotionem Chriſtianitatis, & converſionis gentilitatis de die in diem propenſius creſcat & proficiat eccleſia Havelbergenſis. Damus item eidem eccleſiae in praedicto *prato Wiſch*, in *monte Sanctae Nicolai (Berge)* eccleſiam cum omnibus appendiciis ſuis, cum *decimatione*, una cum ſupra dictorum manſorum, quos nunc habent, vel quos habere potuerint, *decimatione*, & hoc conſenſu venerabilium Epiſcoporum *Halberſtadienſis* eccleſiae, primo *Rudolphi*, deinde *Odelrici*, a quibus nos easdem decimas in beneficio habebamus, quas etiam ipſi Epiſcopi a nobis ſibi reſignatas, una cum decimatione duarum villarum, *Withemore* & *Burcſtalle* praefatae Havelbergenſi eccleſiae propriis manibus obtulerunt, & privilegiis ſuis confirmarunt. Quicquid etiam aliquis Slavorum de poſſeſſione terrarum ſeu facultatum, eidem, vel alicui eccleſiae in eodem epiſcopatu donare voluerit, nos autoritate piiſſimi Regis *Conradi*, id ipſum concedentis, ratum habebimus. Scimus etiam jam dictam eccleſiam ſic eſſe privilegiatam, quod quaecunque perſona, magna vel parva, terras vel poſſeſſiones, vel aliquam alicujus rei oblationem donare ei, dare vel vendere voluerit, liberam ſic faciendi per ſe habeat poteſtatem, & eccleſiam liberam ſuſcipiendi & poſſidendi per ſe habeat facultatem. Actum Magdeburch, anno Dominicae Incarnationis MCLI.

18.

Biſchofs Anshelm zu Havelberg Brief an Abt Wilbald, zum Beweis des damaligen ſchlechten Zuſtandes der Havelbergiſchen Kirche, bey der er nun reſidiren wolle.

Aus eben derſelben Samml.

Wibaldo, Venerabili Abbati, cariſſimo ſibi, *Anſelmus*, pauper Chriſti, orationes quotidianas, & obſequium quotidie paratum. Cariſſime, ſcripſiſti mihi familiariter, & breviter, ſed mihi multa de te, & de me ſcire, volenti, pauca non ſufficiunt. Utinam per triduum ſaltem ſimul ſederemus, & in medio noſtrorum noſter Cancellarius ſederet, ut mutua collocatione in omnium noſtrum notitiam veniret, quod ſingula intra ſe clauſum tenerent. Ego quidem iterum jam in alveum cordis mei regreſſus ſum, nec ſponte mea de caetero adeo ſupereffluere diſpoſui, ut ad inſtar torrentis lutum colligam, quo involvar, & coenulentam turbationem, quam ſaepe paſſus ſum, iterum patiar. Quid enim mihi inter molentes, licet alter interdum aſſumatur, ubi continuus & infinitus eſt circuitus? quid mihi in agro, ubi licet aſſumatur, tamen vix unquam deeſt ſol urens, & aeſtus percutionis, ſeu alia quaevis tentationis intemperies. Quinimo in lectulo quieſcam, ubi licet alter interdum relinquatur, tamen alter nequaquam tot tentationibus expoſitus, frequentius aſſumitur. In praeſepio meo *Havelberg*, *pauper* Chriſti, cum *fratribus meis pauperibus* Chriſti maneo, ubi alii turrim fortitudinis ædificant, a facie inimici, alii ſunt in excubiis, ad defendendum contra inſultus paganorum, alii divinis obſequiis mancipati quotidie martyrium exſpectant, alii animas ſuas, Deo reddendas, jejuniis & orationibus purificant, alii lectionibus vacantes, & ſanctis meditationibus inſiſtentes, & ſanctorum vitam & exempla imitantes, ſe ipſos exercitant; *at omnes nudi & pauperes nudum ac pauperem Chriſtum*, quantum poſſumus, *ſequimur*. Satis luſimus, de reliquo res ſeria agatur. Chriſtus in praeſepio, Chriſtus in praetorio, aliter ibi, aliter ibi. Ibi, id eſt in praeſepio jacenti angeli laudantes concinuerunt, ibi, id eſt in praetorio ante principes ſtanti, acclamaverunt Judaei, crucifigatur, crucifigatur. O ſigillum divinae ſcripturae quis mihi aperiet? quis, inquam, niſi agnus, qui occiſus eſt ab origine mundi? Crede mihi, frater cariſſime, melius & tutius eſt cum Chriſto jacere in praeſepio, & vagire miſerias conditionis humanae, ſtella nova deſuper luceſcente, angelis gloriam concinentibus, regibus diverſa munerum exenia offerentibus, quam ſtare in praetorio irridentibus militibus, flagellantibus, conſpuentibus, alapis verborum cedentibus, coronam ſpineam, vere ſpineam, vere aridam, vere ſucco aeternae vitae carentem, vere ſpineam pungitivam, aculeos detractionis poſt laudes habentem plectentibus, ſole contemplationis divinae obſcurato, terra corporis tremiſcente, petra fidei ſciſſa, velo templi diviſo. Crede mihi, frater cariſſime, tutius eſt in praeſepio, quam in praetorio. Ibi conſolationes, hic terrores. Sufficit: dum enim ſcribo, & longiorem epiſtolam facere volo, nuntius Moguntini Archiepiſcopi ſupervenit, & datis literis, factaque verborum legatione, eadem hora diſceſſum paravit, & hanc epiſtolam ſuccidere me coegit, quia nuntium meum ſtatim cum eo mittere me oportuit. Dominum meum ac tuum Auguſtum humillimum, dum circa ipſum es, diligenter cuſtodi, & quia Deus fidelem te & ſapientem fecit, fac quod potes ac ſcis, quantum tibi permittitur. Saluta Cancellarium noſtrum ex Anſelmo tuo & ſuo.

19.

Erzbiſchofs Wichmann zu Magdeburg Zeugniß wegen Einweihung des Kloſters Lietzke, vom Jahr 1155.

Wichmannus D. G. Epiſcopus tam praeſentibus quam futuris notum eſſe cupio, quod ego a confratre noſtro *Wigero*, Venerabili Brandenb. epiſcopo, & a dilecto noſtro Praepoſito *Lamberto*, invitatus, & multum rogatus, ad conſecrandam baſilicam in *Monte* S. Mariae virginis *Litzka*, quam ego prædictus Episcopus laeta celebritate, praeſentibus Marchione *Alberto*, cum uxore ſua & filiis *Ottone*, *Hermanno*, *Sigfrido*, *Henrico*, *Adelberto*, *Theodorico*, & multis aliis Chriſti fidelibus, tam clericis, quam laicis, in honorem Dei, Genitricis & virginis Mariae, & S. Petri, & S. Eleutheri, Epiſcopi & Martyris, quem tunc de Magdeburgk, in patronum adduci conceſſimus, & aliorum multorum Sanctorum conſecravimus &c. Praeterea duas decimas integras, excepta parte tertia, quae parochiano presbytero perſolvitur, in duabus villis, de bonis Marchionis *Adalberti* in *Dorneburg*, pertinentibus fratri noſtro *Wigero*, Epiſcopo, pro aeterna remuneratione datas &c. Actum A. MCLV. Indict. III. Epacta XXVII. concurrente V. Idus Septembr.

Aus eben der Sammlung.

20.

Anfang einer Urkunde des M. Albrecht, zum Beweis der Stiftung des Kloſters Lietzke.

Ego *Adelbertus*, Marchio Brandenb. & *Otto* filius meus &c. Quod ſicut ad caput ſuum, unde prodeunt, flumina revertuntur, ut iterum fluant, ſic digne & juſte mundi principes ſuo Creatori Deo, Dno. a quo omnis poteſtas recognoſcendo condecet humiliter obedire. & ſubditis ejus Chriſti fidelibus pace & tuitione juſtis modis providere. Sic enim, nec aliter ſtabit in veritate noſter principatus: ſic Chriſtianae pacis vigor, & praecipue religioſorum, qui ſub noſtra cuſtodia degunt per nos fuerit conſervatus. Eo devotiori intuitu pro noſtrae ſalutis, & filiorum meorum ſtatu, nec non pro *requie* noſtrae conjugis *Sophiae*, providere decrevimus, paci & quieti *eccleſiae* S. Dei Genitricis *Mariae* in *monte Litzeko*, quae ex Dei gratia novis temporibus noſtris & conſiliis & auxiliis promota eſt, & aucta aedificiis & religione & perſonis. Sollicitudinis itaque noſtrae, qui *primi* & *ſummi ejusdem eccleſiae ſumus fundatores* & *advocati*, *commiſimus* &c. Actum 1155.

Aus eben derſelben Saml.

21.

Kaufbrief und Schenkung Marckgrafs Albrecht über Kruſſow, Bregin u. d. g. dem Kl. Lietzke ertheilt 1157.

Ego *Adelbertus* divina annuente clementia *Marchio Brandenburgenſis*, pacem eccleſiarum multum adoptans, & diſturbationem Deo militantium timens, ſigilli mei impreſſione notifico tam praeſentibus, quam futuris, qualiter fratribus in *Monte* B. Mariae *Lietzk.*, Deo ibidem ſervientibus contradidi, & banno ejusdem eccleſiae

Aus eben derſelben Samml.

ſtabilire feci, filiis meis aſſentientibus, villam unam *Cruſſowe*, juxta *Torneburg* ſitam, quam a me cum omni utilitate ſua, conſentientibus, ut praedictum eſt filiis meis, non quantum valuit, ſed quantum ego accipere volui, praedicti fratres emerunt, & dimidiam partem quorundam bonorum, quae ſita ſunt juxta *Brezin*, inter *Albiam*, quae dicitur *Nova*, & *Albiam*, quae dicitur *Vetus*, curiam *Kuene*, cum *ſilvis* & *pratis* & *ſtagnis*, & quibuscunque aliis eorum bonorum utilitatibus, partem ſcilicet, quae eſt verſus orientem, cum uno *prato* per ſignum terminato, in alia parte, quae eſt verſus occidentem, quae juſta diviſione ceſſit fratribus B. Mariae in Magdeburg, quia terram illam cum ſuis appendiciis praedicti fratres de *Monte* B. *Mariae*, ſimul cum fratribus B. *Mariae de Magdeburg* a me, nihilo minus conſentientibus filiis meis, emerunt, & in hunc modum, ſicut praeſcriptum eſt, convenientibus ex utriusque parte fratribus. Diviſerunt inſuper & unum manſum ſuum *Wolmersleve*, quem *uxor* mea *Sophia* largitione mea, & annuentibus filiis, in dedicatione eccleſiae, in *Monte* B. Mariae *Lietzeke*, ad luminaria comparanda, contulit, & *Otto* filius meus qui dicitur *junior Marchio*, alium manſum ſitum *Vella*, ſolventem octo ſolidos, me conſentiente, quia alium haeredem tunc non habuit, ſimiliter ad illuminandam eccleſiam eandem contradidit. Haec donatio confirmata eſt plene in curia Magdeburg, coram Romanorum Principe *Friderico*, aſſiſtentibus & conſentientibus filiis meis *Ottone*, *Hermanno*, *Henrico*, *Adelberto*, *Theodorico*. Anno Dom. Inc. MCLVII. Indictione ſexta.

22.

Erzbiſchofs Friedrich zu Magdeburg Urkunde wegen Moſe an der Ohre ꝛc. zur Erläuterung der Geſchichte M. Albrechts I.

Aus der Gundlingſchen Sammlung.

In nomine ſanctae & individuae Trinitatis. *Fridericus* Dei gratia ſanctae Magdeburgenſis eccleſiae Archiepiſcopus; noverit univerſitas fidelium, quod in villa *Moſe* dicta eccleſia B. *Mariae* ex antiqua traditione quinque manſos poſſederat, reliquam vero ejusdem villae partem *Marchio Albertus* ab Archiepiſcopo Magdeburgenſi, itemque a *Marchione* Comes *Otto* in beneficium habuerunt. Interea novis quibusdam, & magnis emergentibus cauſis, cum *Marchio Albertus*, *a principibus Saxoniae propulſus fuiſſet ferme per quinquennium* a *patria*, Comes *Otto* ob ſpem refrigerii ſempiternam idem beneficium *Conrado*, tunc temporis hujus *Magdeburgenſis* eccleſiae Archiepiſcopo, eo tenore reſignavit, ut eccleſiae B. *Mariae* condonaret. Cujus petitioni *Conradus* jam dictus Archiep. clementer annuens, tum pro Dei & fratrum amore, quo eos diligebat intime, tum etiam ob dilectionem ejusdem *Comitis*, *erat quippe ei in conſanguinitatis linea proximus*, eandem villam *Moſe* beatae *Mariae* tradidit, ſuoque banno confirmavit. Dehinc exacto ferme quinquennio, & *Conrado* Arch. migrante de hoc ſeculo, ſedataque *werra*, *quae inter Saxones* & *Regem* *Conradum* erat; (ob *hanc enim cauſam praedictus Albertus* Marchio, quia *Regis parti contra Saxones faverat*, ut *dictum*, eſt, *propulſus* fuit a patria,) *cum ille patriam honoremque ſuum* ad integrum poſſediſſet, incauſatus eſt ſaepe dictum *Ottonem Comitem*, eo quod beneficium ſuum ſine ſuo aſſenſu Archiepiſcopo reſignaſſet, illeque B. *Mariae* tradidiſſet. Hoc autem fecit, non quod moleſte ferret, hoc collatum eſſe fratribus Deo ſanctaeque *Mariae* famulantibus,

tibus; ipſos quippe diligebat plurimum; ſed ſicut ſaepe teſtabatur, ut omnis querela de hoc ſopiretur haeredum ſuorum poſt ſe futurorum. Tandem in hoc Comes & Marchio convenerunt, ut idem beneficium, villam videlicet *Moſe*, Comes *Otto Marchioni*, illeque nobis reſignaret, ea conditione, ut quod praedeceſſor meus inchoaverat, ego confirmarem & ſtabilirem. Annuens itaque eorum petitionibus, eandem villam cum omnibus ſuis uſibus, cultis & incultis, campis, pratis, viis & inviis, acquiſitis & acquirendis, ſive quicquid dici aliud aut nominari poteſt, in uſum fratrum Deo & S. Mariae ſervientium tradidimus, noſtroque banno confirmavimus, ſola excepta decima, quae non ſui juris, ſed *Halberſtadenſis* erat Epiſcopi.

23.

Des Graf Dedo, Marckgr. Conrad zu Meiſſen Sohn, Urkunde wegen Moſe; zur Erläuterung der Geſchichte Marckgr. Albrecht und der Geſchlechtsfolge des Hauſes Meiſſen.

Aus eben der Sammlung.

Dedo divina favente clementia *Comes*. Notum ſit univerſitati fidelium, tam futurorum, quam praeſentium, quod ego *Dedo*, Dei Gratia *Comes*, fundum quendam, quem *Badenacker* vocant, qui mihi haereditario jure ex conjunctione uxoris meae *Machtildis*, obvenit, fratribus eccleſiae B. *Mariae* Magdeb., conſenſu memoratae uxoris meae, filiorumque meorum, *Theoderici* & *Philippi*, ſexaginta libris aeris vendiderim. Huic autem fundo pratum quoddam attinet, quod pro remedio animae meae, uxorisque & filiorum meorum, ipſis conſentientibus, eccleſiae B. *Mariae* in uſum praedictorum fratrum obtuli, & adhibitis idoneis teſtibus absque cujusdam contradictione perpetuo poſſidendum ſtabilivi. Hujus ergo rei conſummatio & confirmatio acta in villa *Evebus* ſuper ripam *Albis* fluminis, me una cum legitimis haeredibus meis, ea, quae praedicta ſunt, ſuper reliquias B. *Mariae* offerente, & *Marchione Alberto*, cum filio ſuo *Ottone Marchione*, jure advocatiae, ſub tuitionem ſui eadem ſuſcipiente. Ne qua igitur futuris temporibus poſtmodum de his omnibus cujusquam querimonia oriatur, actionem hanc ſcripto annotavimus, & ſigilli noſtri impreſſione inſignitam perpetuo confirmavimus.

24.

Marckgrafs Albrecht Urkunde wegen Moſe, zu eben demſelben Gebrauch.

Aus eben derſelben Saml.

Adelbertus D. f. cl. Marchio. Quoniam diſponente Deo in defenſione fidelium vicaria ipſius adminiſtratione perfungimur, ſummopere procurandum nobis eſt, quatenus miniſterii hujus idonei executores inveniamur. Inde eſt, quod eccleſiam B. *Mariae* Magdeb debito nobis jure advocatiae manu tenemus, & ne qua bonorum ejus injuſta direptio fiat, ſolerti vigilantia vigilare ſtudemus. Notum ergo facimus univerſitati fidelium, tam praeſentium, quam futurorum, quod fratres

tres ejusdem eccleſiae fundum quendam adjacentem villae *Moſe*, qui vulgato nomine *Badenacker* vocatur, a Comite *Dedone*, filio *March. Conradi* praetio LX. librarum emerint, & perpetuo poſſidendum abſque cujusquam contradictione ſuſceperint. Hujus emtionis conſummatio & confirmatio acta eſt in villa *Elvebuge*, ſuper ripam Albis fluminis, praefato Comite *Dedone*, conſenſu uxoris ſuae, & legitimorum haeredum, ſuper reliquias B. *Mariae*, cum attinente *prato*, memoratum fundum offerente, meque cum filio meo *Ottone Marchione*, ex decreto provincialis juris, pollicitatione publica, ſub tuitione noſtri juris ipſum rite ſuſcipiente. Ne qua igitur futuris poſtmodum temporibus de his omnibus cujusque oriatur querimonia, actionem hanc ſcripto annotavimus, & adhibitis idoneis teſtibus ſigilli noſtri impreſſione inſignitam perpetuo confirmavimus.

25.

Eben deſſelben Urkunde wegen Moſe; zu der Erzbiſch. Magdeburgiſchen n. 22. gehörig.

Aus eben der Sammlung.

In nomine ſanctae & individuae Trinitatis. Notum ſit univerſitati fidelium, quod ego *Adelbertus* divina favente gratia *Marchio*, villam quandam *Moſe*, ab eccleſia Magdeburgenſi libere, & ſine omni querimonia in beneficio habuerim, eadem Comes *Otto* de *Hildesleve* a me beneficiatus fuerit. Poſtmodum autem ob ſpem aeternorum villam hanc *Ottone Comite* ipſo conſentiente, recepi, eamque Domino *Conrado* Archiep. Magdeburgenſi (melius *Friderico* Arch. Magdeb.) manu propria reſignans, ut eccleſiae B. Mariae per manum ejusdem Venerab. Archiepiſcopi traderetur impetravi. Factum eſt ergo celebri conſenſu cunctorum, nullius tunc de bonis his querimonia obſtrepente. Unde & in poſſeſſionem perpetuam villa eadem *Moſe* ipſi eccleſiae banno memorati epiſcopi confirmata eſt. Evoluto autem aliquo tempore, cum labore fratrum eccleſiae B. Mariae coleretur, matrona quaedam nomine *Emecke* cum tribus filiis, ſe ſuosque haeredes quinque manſis in eadem villa injuſte privari conqueſta eſt, multaque importunitate, & crebra querimonia, licet injuſta eſſet, tandem reconciliationem ſecum fieri exegit, datisque ſibi & filiis, talentis tribus, ab hac querimonia voluntarie cum filiis ipſa quievit. Cujus rei confirmatio facta eſt in placito *Comitis Ottonis* in villa *Dalwarkesleve;* teſtes adhibiti ſunt *Bruno* de *Iresleve*, *Howolfus* de *Gersleve*, cum filio ſuo *Howolfo*, *Ochtericus* de *Dalwersleve*, & alii plures. His ita geſtis filii ſororis ſupra dictae *Emecken* eosdem V. manſos inopinata rurſus querimonia ſibi vindicare coeperunt, qui item datis ſibi quatuor talentis ab hac querimonia ceſſaverunt. Idque nihilominus in placito Comitis *Burchardi* in villa *Erendorp* ſtabilitum eſt. Cujus rei teſtes ſunt *Lochwicus*, Praepoſitus eccleſiae S. *Mariae* cum fratribus ſuis quam plurimis, *Hazeco* majoris eccleſiae Decanus, & alii quam plurimi. Sedatis autem his, emiſere duo fratres de *Haldesleve*, *Henricus* videlicet & *Thiatmarus*, qui in praefata villa *Moſe* ex parte matris XII. manſos ſibi uſurpare conati ſunt. Quorum licet injuſta eſſet querimonia, ſicut & prior & erat, reconciliatio tamen rurſus cum eis facta, datis eis talentis tribus & manſo uno, ſito in *Huve-*

reckesleve, ipſi vero coram *Sifrido*, praefecto Magdeburgenſis civitatis, omni querimoniae huic abrenunciaverunt. Cui pollicitationi fidejuſſores *Johannem*, *Henricum*, *Sigehardum*, miniſteriales Ducis adhibuerunt. Sed non multo poſt quidam de *Gardeleve*, filii eorundem fratrum materterae, ſupra dictos XII. manſos inopinata querimonia coeperunt expetere, quorum importunitati, & injuſtae querimoniae nihilominus cedendo fratres eccleſiae B. Mariae reconciliationem fecerunt datis eis V. talentis, ipſisque reconciliationi huic voluntarie aſſentientibus &c.

26.

Eben deſſelben Schenkungsbrief an das Kloſter U. L. Fr. zu Magdeburg, zum Beweis in der Geſchlechtsfolge dieſes Furſten.

Aus eben derſelben Samml.

In nomine ſanctae & individuae Trinitatis. Albertus divina favente clementia Marchio Brandeburgenſis. Noverit fidelium tam praeſentium, quam futurorum univerſitas, qualiter ego *Adelbertus* Dei gratia Brandenburgenſis *Marchio* cum dilecta mihi *conjuge Sophia* tam pro ſalute noſtra, quam praedeceſſorum & poſterorum noſtrorum, largitione legitimae poſſeſſionis noſtrae, tam haereditariae, quam acquiſitae praebendam Canonicorum *eccleſiae* B. *Mariae Magdeburg.* augmentare curavi. Unde & obtuli eidem eccleſiae, voluntario aſſenſu filiorum meorum, *Henrici Canonici* S. *Mauritii in Magdeburg*, *Ottonis Marchionis*, *Hermanni*, *Adelberti*, *Theodorici* & *Bernhardi Comitum*, villam *Brithzin*, cum omni jure, ad eam perinentibus molendinis & aquarum decurſibus, exitibus & reditibus, caeterisque pertinentiis ſuis, & utilitatibus, tam agrorum, quam nemorum. Praeterea *inſulae* eidem villae adjacentis inter duas *Albis* refluxiones partem mihi pertinentem, excepta media parte ſilvae per nos fratribus de *Lietzke* collata. Nihilominus pari modo obtuli villam *Cluzowe*, cum omnibus appendiciis ſuis & utilitatibus, tam agrorum quam nemorum; *Curiam* quoque in *Magdeburg*, praedictae eccleſiae contiguam, ad hanc ſupra dictam, villam Moſe, cum omnibus terminis ſuis, quam ab *eccleſia* B. *Mauritii* in beneficio habui, Domino meo *Conrado* (*Friderico*) Archiepiſcopo Magdeburgenſi eccleſiae, B. *Mariae* tradendam reſignavi, & ut tradatur obtinui. *Decimationem* quoque *ejusdem villae* juſto concambio ab *Halverſtadenſi* eccleſia commutatam, nec non & *decimationem* in *Wolmaresdorp* aequali modo per manus Epiſcopi eidem eccleſiae obtuli, & memorato Archiepiſcopo banno ſuo confirmante, idoneo teſtimonio in perpetuum ſtabilivi. Statui etiam, ut poſt diſceſſum meum, ſi quis filiorum poſterorumque meorum major natu, ex advocatia, ſuper omnia haec vice mea teneat, neque ipſam cuiquam in beneficio absque conſenſu *Praepoſiti* & canonicorum ejusdem eccleſiae concedat, ſed eccleſiam ipſam manutenens fidus ei propugnator exiſtat. Haec omnia peracta ſunt Magdeburg, Rege Conrado regnante, Friderico Archiepiſcopo praeſidente, & eadem banno ſuo confirmante. Ut autem haec noſtrae donationis pagina perpetuo firma permaneat, hanc ſigilli noſtri impreſſione ſignavimus.

NB. Die ſo oft genannte Villa Moſe ſetzt eine Urkunde des B. Rudolph von Halberſtadt, darin er den Zehend daſelbſt auf Anſuchen des Marckgr. Albrecht, auch an das Kloſter U. L. Frauen überläſſet, juxta fluivum *Oram*, in partibus *Aquilonis* und alſo in die Altmarck. Daher unſre Nachrichten von der Begebenheit zwiſchen Marckgr. Werner, aus dem Hauſe Walbeck, und Graf Dedo, B. 3. §. 8. ihre geographiſche Beſtimmung erhalten kan.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Verſuch
einer
Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg
von der erſten
Erſcheinung der deutſchen Sennonen an
bis
auf jetzige Zeiten,
ausgefertiget von
Samuel Buchholtz,
Oberpfarrern zu Lichen.

Zweyter Theil: mittlere Geſchichte.

Berlin, bey Friedrich Wilhelm Birnſtiel, Königl. privil. Buchdrucker. 1765.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Dem
Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn
HERRN
Friedrich Willhelm
Prinzen von Preußen,
Souverainen Prinzen von Schleſien, Oranien, Neufchatel und
Valengin, Marckgrafen und Churprinzen von Brandenburg ꝛc. ꝛc.
Seinem
Gnädigſten Prinzen und Herrn,
widmet dieſen zweyten Theil
des Verſuchs einer Geſchichte des Vaterlandes
in unterthänigſter Ehrfurcht
der Verfaſſer.

[illegible]
B[illegible] HEN[illegible]
[illegible]

Durchlauchtigſter Prinz,

Gnädigſter Fürſt und Herr!

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Da **Ew. Königl. Hoheit** von der göttlichen Vorſicht zu einem Thron beſtimmt ſind, der von ſolchen Regenten bisher iſt beſeſſen worden, welche in der Geſchichte durch ihre fürſtliche Tugenden einen beſondern Glanz erlanget haben und durch deren Klugheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und andere erhabene Vorzüge das Haus Brandenburg zu der Größe und Höhe unter göttlichen Seegen gebracht worden iſt, in der es anjetzt unter den Schilden von Deutſchland ja von ganz Europa pranget: ſo wird dieſe einzige Betrachtung meine Entſchließung genug rechtfertigen, nach welcher ich mich erdreiſtet, **Ew. Königl. Hoheit** dieſen zweyten Theil der Geſchichte des **Durchlauchtigſten Hauſes Brandenburg** zu widmen und zuzuſchreiben, zugleich auch meinen inbrünſtigen Wunſch für die Erhaltung **Deroſelben** theuerſten Perſon und Lebens und für die Dauer und fortwährende Blüte **des Brandenburgiſchen Hauſes** in tiefſter Demuth an den Tag zu legen. Der Allmächtige laſſe **Ew. Königl. Hoheit** ferner unter der beglückten Regierung **Sr. Kön. Majeſt.** als **Deroſelben Allerdurchlauchtigſten Oncle,** an allen Vollkommenheiten beſtändig zunehmen, welche zur Beglückung vieler Millionen Unterthanen und zu einer weiſen ruhigen Regierung ſo vieler Provinzien nöthig ſind. Unter ſolchen, mit allen meinen Mitbürgern täglich zu GOtt ſteigenden Wünſchen verharre in tiefſter Ehrfurcht

Ew. Königl. Hoheit,

Meines Gnädigſten Fürſten und Herrn

Lichen in der Ukermarck,
den 1. Oct. 1765.

unterthänigſter Knecht
Samuel Buchholtz.

Vorrede.

Hochgeehrteſter Leſer!

Die gute Aufnahme des erſten Theils gegenwärtigen Verſuchs in der Geſchichte meines Vaterlandes, iſt mir ein großer Antrieb, den zweyten Theil der Welt gleichfalls vorzulegen. Ich bin zwar nicht ſo eitel, daß mir einbilden ſollte, allen meinen Leſern darin ein Genüge gethan zu haben, noch weniger ſelbſt zu behaupten, daß meine Arbeit ganz ohne Fehler ſey. Aber, wenn mir doch von allerhöchſtem Orte die allergnädigſte Zufriedenheit darüber bezeuget wird, wenn Männer von eben ſo hohem Range, als großer Gelehrſamkeit und Einſicht in die Geſchichtskunde des Vaterlandes zu verſichern geruhen, daß ich der Welt etwas nützliches geliefert habe; ſo wird mir doch niemand verübeln, daß ich abermal auf den Schauplatz trete und die etwan nöthige Kritik nicht ſcheue.

Geſchichtſchreiber haben am allerwenigſten Urſache, derſelben auszubeugen. Wir zeugen, was wir wiſſen. Wir wiſſen aber nicht alles. Wir urtheilen nach Umſtänden, die uns bekannt ſind. Die meiſten hingegen ſind uns unbekannt. Warum ſollten wir uns nicht von denen belehren laſſen, die ſie beſſer wiſſen, als wir? Wir nehmen immer den Unterricht mit Dank an, den uns jemand mittheilet; wer uns Irrthümer zeiget, den lieben wir um deſto mehr, ie mehr wir vor andern Gelehrten uns berechtigt halten, nicht zu erröthen, wenn wir geirret haben. Mir hat zwar noch niemand öffentliche Fehler gezeiget. Aber ich komme denen zuvor, die es thun könnten. Ich gebe ihnen die Ehre, zu geſtehen, daß ich nicht alles getroffen. Ja, vielleicht habe ich ſehr vieles nicht getroffen. Ich maſſe mir auch nicht an, daß ich viel glücklicher in dieſem zweyten Theil ſeyn werde, ob ich gleich glaube, in demſelben mehrere und richtigere Handleitung gehabt zu haben, als in dem erſten und beynahe keine Paragraphe iſt, die ſich nicht mehr auf Urkunden ſtütze, als auf die darunter angeführten Schriftſteller. So werde ich auch immer denen ſehr verbunden ſeyn, die mir ſo wohl Verbeſſerungen, als nähere Erläuterungen mittheilen.

Es haben mir unterſchiedene Freunde der Geſchichtkunde ihre Gewogenheit dadurch zu erkennen gegeben, daß ſie, ſo wohl über meine Abhandlung von der alten Topographie der Churmarck, als über die Einleitung in dem erſten Theile meines Verſuchs, ihre nähere Einſicht in Briefen eröfnet. Ich würde ihrer Tugend zu nahe treten, wenn ich glaubte, daß ſie mir dieſelben aus Abſichten auf einigen öffentlichen Ruhm mitgetheilet. Zum Theil habe ich die Ehre, ſie weit beſſer zu kennen; wenn auch unbekanntere dergleichen Abſicht hegeten, ſo würden ſie mich nicht eines privat Briefwechſels gewürdiget, ſondern vielmehr ein gelehrtes Zeitungsblatt gefunden haben, darin der Welt lieber als mir ihre Einſichten bekannt zu machen. Um deſto ſchätzbarer iſt mir ihre Freundſchaft und ich werde ihre Mittheilungen in dieſer Vorrede ſuchen gemeinnützig zu machen, ohne ihre Beſcheidenheit durch Benennung ihrer Namen zu beleidigen: denn dazu habe ich von ihnen keine ausdrückliche Erlaubniß.

Beobachtung über den Linegow.

Ich ſetze demnach die Beobachtung eines ſehr gelehrten Mannes zu Halle voran, der ſich über meine Abhandlung von der alten Topographie alſo gegen mich heraus läſſet. „S. 16. ſeq. ſchreiben „Sie: In dieſer Verlegenheit finden wir unvermuthet, in einer Urkunde des Kloſters Arendſee, des Linegows gedacht und wir ſchlieſſen daraus ziemlich wahrſcheinlich, daß dieſer Linegow die Gegend am Arendſee ſelbſt, zwiſchen dem Aland und der Jetze geweſen ſey, die den Namen noch aus den alten Sächſiſchen Zeiten, bis dahin erhalten. Wir entſagen alſo unſrer eignen Meinung, die wir ſonſt von dem Zewrlande gehabt haben.

„Da die Urkunde, wie ſie aus dem Beckmann angeführet und mir ſonſt aus Lenzens Brandenburgiſchen Urkunden bekannt iſt, von dem redet, was das Kloſter zwiſchen dem See und dem Fluſſe Bindin, (einen Graben in der Gegend des Dorfs Binde,) und der Provinz Linegow gehabt; ſo deucht mir, daß die Arendſeeiſche Gegend ſelbſt nicht zu der letztern gehöre und es wird vermuthlich das Ländchen Lemgow ſeyn, welches über Arendſee im Lüneburgiſchen liegt und mit der Altmarck gränzet. Es ſoll dieſes Ländchen nur eine einzige Pfarre ausmachen, zu welcher alle darin befindliche Dörfer gehören. (Büſchings Geographie erwähnet dieſes Ländchens Lemgow nicht.) Im Verzeichniß der Güter des Kloſters von 1458 beym Lenz ſtehet: Alle dem Holte, mit dem See, wente in dat Vleeth, geheiten de Binde, dar dat twiſchen Kaulitz unde Mechow nedder lopet, in de Holte, mit den Dorpſteden, unde Hoffſteden in demſülven Holte belegen, genannt Hoyden, Kondenſen, Borchwerck, Satthun, wente an dat Land Lennegow, alle de Holte van dem Lande Lennegow vor den Danhorne aver mit der vullen See by dem Dorpe Ghenzyn. Genzyn liegt jenſeit Arendſee und wird mit dem Lemgow gränzen. Im Gränzreceß von 1691, eb. daſ. ſtehet unter No. 6. daß das Brandenburgiſche Dorf Jarſow, auf der

Ländchen Lemgow.

„kleinen Lemgowiſchen Marſche an der Riethe, mit zu hüten „berechtiget ſey. Mich deucht alſo, Linegow, Lennegow, Le„migow und Lemgow iſt einerley und nur eine Gegend jenſeit „Arendſee.„

Dieſe ſchöne Anmerkung konnte nur von einem Gelehrten kommen, dem die Altmarck, daraus er gebürtig, beſſer bekannt war, als mir. Ich habe Urſache, ſie der Welt nicht vorzuenthalten; zumal da ich glaube, ſie diene recht zur Beſtätigung meiner am angeführten Ort geäuſſerten Meinung, daß nehmlich die ganze bezeichnete Gegend, zwiſchen dem Aland und der Jetze um Arendſee, in den uralten Sächſiſchen Zeiten, der Linegow geheiſſen, ob ich wohl darin einen Fehler begangen, daß ich aus einiger Unachtſamkeit geſchrieben, "die den "Namen noch bis dahin erhalten.„ Es hätte heißen ſollen: „davon der „Name in dieſer kleinern Gegend erhalten worden.„ Es ſtehet aber meiner Meinung gar nicht entgegen, daß der Name ſo wie jetzo, ſchon zur Zeit, da die angezogene Urkunde ausgefertigt worden, einer einzigen kleinen Gegend, die in den allererſten Zeiten etwa nur einen Wyk oder Dorf ausgemacht, eigen geblieben und Arendſee, ſo wie damals das Land eineingerichtet worden, nicht dazu gehöre. Es iſt genung, daß er noch vorhanden iſt und eben dieſer kleine nunmehrige Linegow oder Lemgow, mitten in demjenigen größern Gau lieget, der ihm den Namen hinterlaſſen zu haben ſcheinet. Denn das iſt gar vielfältig geſchehen. Der Name des Deſſer Gaues ward bereits in den erſten Zeiten der Anhaltiſchen Fürſten enger eingeſchränkt, als zur Zeit der Ottonen. Unter dieſen Kaiſern begriff er noch die Stadt Witzaka oder Wittſtock; unter den Anhaltern aber war das Land Wittſtock ſchon von dem Lande Doſſe unterſchieden, das nur einen kleinen Strich um das Dorf dieſes Namens enthielt. Jetzt würde auch der Name des Landes Doſſe vorlohren ſeyn, wenn nicht noch das Dorf da wäre. Eben das iſt dem Coritzer Gau geſchehen, deſſen Name allein die Stadt Kyritz behält; und mit dem Ploner Gau wüßten wir nirgend hin, wenn nicht der kleine Fluß und das Städtchen Plauen übrig wäre. Der ganze Müritzer Gau würde unbekannt ſeyn, wenn nicht noch der See den Namen führete, da alles umher jetzt anders heiſſet. Daß jetzt der Lemgow Lüneburgiſch iſt, thut meiner Meinung eben ſo wenig Abbruch. Die Zeiten ſind bekannt, da noch die ganze Grafſchaft Danneberg und Lüchow zur Altmarck gehöret haben. Nur erſt nach der Zeit Kaiſer Carl IV. iſt dieſe Ecke Landes gänzlich davon abgeriſſen worden, wie in dieſem zweyten Theil im dritten Buch wird zu finden ſeyn. Was mich aber noch mehr in der Wahrſcheinlichkeit beſtärket, daß der Linegow die bezeichnete Gegend zwiſchen dem Aland und der Jetze begriffen, iſt dieſes, daß Bangert in Not. ad *Helmold.* Cap. 2. Liner im Lüneburgiſchen ſuchet. Nun irret er zwar, wenn er dieſe zu Wenden machet: denn Helmold machet ausdrücklich die Elbe, von ihrer Mitte an bis ins Meer, zur Gränze zwiſchen den Sachſen und Wenden und ich habe in der gedachten Abhandlung §. 17. gezeiget, wo die rechten Linerwenden des Helmolds zu ſuchen ſeyn; (Bangert aber hatte die noch jetzt bekannten Lüchowiſchen Wenden in Gedanken, eine Colonie, die ohne Zweifel dahin von den Sachſen in den Wendiſchen Kriegen in die Dienſtbarkeit geführet worden, um ihre verwüſteten Ländereyen wieder anzubauen.) Bey dem allen dünkt uns Bangert ſo gar unrecht nicht daran zu ſeyn; denn der noch vorhandene Name Linegow oder Lemgow beſtätiget es, daß eine Völkerſchaft dieſes Namens in dieſer Gegend gewohnet, die aber eine kleinere Abtheilung der Sachſen in dem großen Bardengow geweſen.

Bey der Stadt Lenzen iſt Lunkini zu ſuchen.

Ein andrer Gönner, der ein obrigkeitliches Ehrenamt zu Perleberg in der Prignitz bekleidet, giebt mir eine nähere Erläuterung über p. 25. meiner Topographiſchen Abhandlung, wo ich ſuche zu beweiſen, daß Lenzen dasjenige Lunkini ſey, wo unter Kaiſer Heinrich I. Graf Bernhard den Sieg über die Wenden erhalten. Er ſchreibt mir alſo: „Sie ſetzen das Treffen bey Lunkini nach der Gegend Lenzen und ihr

Urtheil erhält die gröſte Beſtätigung, wenn man die Gegend ſelbſt ſiehet. Ich bin nunmehr ſo gewiß davon überzeuget, als wenn ich die Wenden mit eignen Augen in dem See ſtürzen ſähe. Nehmen Sie nicht übel, wenn Ihnen von der ganzen Gegend eine Beſchreibung mache. Lenzen lieget mir von Perleberg gegen Abend und hat hinter ſich einen ziemlichen See, den man jetzt den Stadtſee nennet. Und wo alsdenn die Elbe flieſſet, wiſſen Sie. Von Abend bis in Mittag iſt ein fürchterliches Gehölze, die Koblank, die nach Lenzen gehöret, welche ſich im Mittage mit der Silge, einem groſſen Gehölze vereiniget. Durch dieſe Silge flieſſet die Lökenitz. Die Silge ſelbſt iſt lauter Moraſt, und darin findet man verſchiedene ſo genannte Burgwälle, mit doppelten Graben und Verſchanzungen. Die Lenzner haben die Lökenitz anderhalb Meilen von ſich im Morgen, in lauter Moräſten vorbeyfließend und man könnte nicht zu ihnen kommen, wenn uns nicht hin und wieder Dämme und Brücken zu ihnen führeten. Ich habe noch eins vergeſſen an der Silge und Löckenitz liegt auch das nach Lenzen gehörige Dorf Lanz. Nun komme ich nach dem Lenzenſchen Stadtſee zurück. Dieſer hänget mit einem noch viel gröſſeren, ohnfern der Stadt zuſammen und letzterer gehet eine gute Meile, von Abend bis gegen Mitternacht, bis zum Dorfe Boberow fort. Er hat den Namen der Rudowiſche See. Jenſeit Lenzen im Abend iſt noch ein uraltes Lager zu ſehen mit Verſchanzungen. Laſſen Sie mich dieſes einmal für das Lager der Sachſen anſehen und laſſen Sie die aus ihren Schlupfwinkeln in der Silge und Koblank herausgekommenen Lingagger und Rhedarier bey Lanz und Lenzen von den Sachſen angreifen, laſſen Sie mir die letzten ſiegen, ſo haben die erſten entweder in die Moräſte der Lökenitz oder in den Rudowiſchen See hinein gemußt.„ Zu dieſer ſo genauen Beſchreibung der Gegend um Lenzen und dem daraus gefolgerten Siege Graf Bernhards bey dieſem Ort, wüßte ich nichts mehr hinzu zu thun, als daß ich voraus ſetzte, das Dorf Lanz ſey eigentlich das alte Lunkini, das Graf Bernhard angreifen wollen, die jetzige Stadt Lenzen ſelbſt aber damals noch nicht geweſen. Da nun die Wenden durch die Moräſte der Silge und Lökenitz hervor gekommen; ſo werden die Sachſen, die im Abend in dem bemerkten Lager geſtanden, ſie dergeſtalt heftig zurück geſchlagen haben, daß ſie ſich in die Moräſte und den See ſtürzen müſſen, weil ſie nicht geſchwinde genung durch die ſchmalen Paſſagen in der Silge fliehen können, die nur einzeln und mit ſchmalen und langſamen Zügen zu paßiren geweſen.

Die Anmerkung, die mir ein Gönner zu Stargard im Mecklenburgiſchen, von einem geiſtlichen Amte, der aber in der Neumarck zu Hauſe gehöret, mitgetheilet hat, um dasjenige zu verbeſſern, was ich bey Küſtrinecken und den Oderbrüchen verſehen, in der Einleitung des erſten Theils meines Verſuchs, verdienet es ebenfalls aufbehalten zu werden. "Küſtrinecken in der Neumarck, ſo ſchreibt er, iſt ein elendes Fiſcherdorf, zwiſchen Rudenitz und Glietzen an der Oder, ehedem aus 20 Fiſcherhäuſern und einem adelichen Hof beſtehend. Sonſt iſt mir in der Neumarck kein Küſtrinecken bekannt. Von Oderbruche muß ihnen doch einen richtigern Begrif geben, weil ich unzähligemal durchgereiſet bin, ſowohl ehedem zu Waſſer, als auch, nachdem es über gemacht worden, zu Lande. Es iſt eine niedrige Strecke Landes, zwiſchen den getheilten Oderſtrömen 6 bis 7 Meilen lang und 1 bis 2 Meilen breit, zwiſchen Küſtrin und Wrietzen, ja bis Freyenwalde. Der ſtärkſte Strom der Oder gehet ohnweit Wrietzen vorbey und wendet ſich von da Nordwärts gegen die Neumarck, wo er ſich ohnweit Freyenwalde mit dem andern auch ziemlich ſtarken Strom der Oder; der an die Neumarck ſpühlt und ziemlich hohe Berge und Ufer an ſeinem nordlichen und nordoſtlichen Seite hat, wieder vereiniget. Was zwiſchen dieſen beyden großen Strömen lag und weiter gegen Süden zu, von dem Hauptſtrom zu rechnen, bey Wrietzen, Quilitz, Buckow hin, wo gar

Küſtrinecken in der Neumarck.

Der Oderbruch.

„kein hohes Ufer iſt, war mit vielen kleinen Strömen durchſchnitten, „als Arme der Oder und hieß das Bruch und war lauter Wieſe„wachs mit 8 Dörfern verſehen, Reetz, Meetz, Lebbin, Trebbin, „Großbaaren, Kleinbaaren, Wuſtrow und Altwrietzen. Acker„bau war bey dieſen Dörfern gar nicht, ſondern nur Wieſewachs, „Viehweide und Fiſcherey. Letztere ging das ganze Jahr hindurch. „Die Viehweide dauerte bis Martini, ja zum öftern bis Weynach„ten, weil das Gras niemals vom Vieh zu verzehren war, in den „Koppeln und Fettweiden und mancher Fiſcherknecht kaufte um Jo„hannis, (denn alsdann war das Waſſer meiſtens erſt verlaufen,) „10 bis 20 Ochſen und trieb ſie gegen Weynachten fett nach Berlin. „Die Dörfer lagen auf einem Haufen, mit ihren Häuſern und hatten „meiſtens gewaltige Wälle von Kuhmiſt, als Häuſer hoch, um ſich her, „die ihnen Schutz wider Wind und Wetter und Waſſerfluthen, im „Winter und Frühlinge und zu Kürbisgärten im Sommer dieneten. „Den übrigen Miſt warfen ſie aufs Eis oder ins Waſſer und ließen „ihn mit der Oder wegtreiben, Von einzeln liegenden Häuſern iſt „mir nichts bekannt, Im Frühlinge und ſonderlich im May pflegte „die Oder die ganze Gegend zu 10, 12 bis 14 Fuß hoch zu überſchwem„men, ſo daß doch zuweilen das Waſſer die Dörfer durchſtrömete und „niemand anders als mit Kahnen zu dem andern kommen konnte. „Dieſer Oderbruch iſt nun urbar gemacht; denn 1) iſt dem Haupt„ſtrom der Oder ein ſchnellerer Fall verſchaffet, indem er von Glie„tzen eine halbe Meile durch einen Canal durch Niederſaaten unter„halb Oderberg durchgelaſſen iſt, wo er abſcheulich ſchnell durchſtrö„met, ohne die drittehalbe Meile bey Freyenwalde, Niederfinow und „Oderberg vorbey zu ſchleichen. Dieſes Canals haben Sie gar nicht „gedacht. 2.) Die gedachten beyden Oderſtröme ſind mit hohen Tei„chen eingezwänget, die ſie doch einigemal durchbrochen und überſtie„gen, alle Winter aber viel Unterwaſſer gegeben. (In der Altmär„kiſchen Wiſche heißt das Unterwaſſer der Aufqualen.) Doch wird

Bruchdörfer.

„alles ſofort reſtauriret und der Kamm des Teiches jährlich erhöhet. 3.) Bey Zehkrick und Glietzen ſind gewaltige Brücken angeleget, wiewohl die erſte doch vom Eisgange vor einigen Jah[illegible]n zerbrochen war. Bey Altwrietzen und dem Fährkruge, Freyenwalde gegen über, iſt die Fähre geblieben, dargegen wird zwiſchen beyden letzten Orten ein ſchnurgerader Steindamm gepflaſtert; hart bey Freyenwalde aber iſt auch eine Brücke. 4.) Den alten Bruchdörfern iſt ihr nöthiger Platz zum Ackerbau, Viehweide und Heuwerbung zugemeſſen worden, der übrige Platz aber ihnen genommen und neue Dörfer, deren wohl 20 ſeyn mögen, ſehr regulär angebauet, die meiſtens von adelichen und bürgerlichen Entrepreneurs angeleget und mit Fabrikanten, ſonderlich Strumpf- und Seidenwürkern beſetzt ſind. Aber ſo angenehm auch dieſe Gegend geworden, denn es iſt die ebenſte Pläne, die Wege mit Weiden beſetzt, wie auch die Teiche und zwar mit mehrern Reihen, nicht nur auf den Kamm, ſondern auch auf der Böſchung zu beyden Seiten, damit ſie von den verwachſenen Wurzeln eine mehrere Feſtigkeit bekommen; ſo haben theils die neuen Dörfer ſchon mehr als einmal bey durchgeriſſenen Teichen und erfolgten Ueberſchwemmungen viel ausgeſtanden, ſo daß man mit Kähnen die Einwohner retten, oder ihnen doch, da ſie auf die Böden ihrer Häuſer geflüchtet, zu Hülfe kommen müſſen. Denn die Oder iſt nicht ſo reiſſend, als die Elbe, daher denn auch ihre Ueberſchwemmungen nicht ſo heftig und nur alsdenn Schaden thun, wenn Stürme damit verbunden ſind. Der eingeteichte Acker dürfte wohl mit der Zeit der Wiſche in der Altmarck ähnlich werden, aber noch iſt er es nicht. Er beſtehet aus lauter ſtrengen Erdreich, von lautern einzeln Ueberſchwemmungen der Oder und verſchwemmten Graſe, Lagenweiſe entſtanden, welche ſchwarz, braun, gelb und röthlich von Farbe ſind, einige dicker, andere dünner. Bis jetzo iſt der Acker noch zu geil und treibet das Getraide gar zu ſtark ins Stroh und ſetzt noch keine recht völlige Körner in die Aehren. Doch beſſerts

Neue Bruchdörfer.

" ſich von Jahr zu Jahr. In den erſten Jahren gab der Roggen faſt " gar kein Mehl, ſondern lauter Kleye und die Gerſte taugte gar nicht " zu Malz, weil es unter Lagerkorn geweſen war. An Holz fehlete es " den neuen Dörfern gar ſehr, ſonderlich zu den Bauten; das müſſen " ſie aus andern entlegenen Heiden herholen. Die Wege auf den Teichen ſind Jahr aus Jahr ein Grundlos. Man bepflanzt nunmehr " nicht nur die Teiche, ſondern auch alle Wege in der Pläne mit Weiden um den Mangel des Holzes, ſowohl zu Bezäumung der Gärten, " als auch zur Feuerung zu erſetzen."

Ukerwald.

Noch eine Nachricht kan ich meinen Leſern nicht vorenthalten, die in der Einleitung §. 2. p. 8. bey dem Ukerſee §. 20. p. 44. bey Erwähnung der Holzreichen Waldungen in der Churmarck u. B. 2. §. 14. p. 224 bey dem Ukergau zur Erläuterung dienen kan. Ich habe ſie von einem vornehmen Gönner von Adel aus der Ukermarck und ſie ſaget mir: „daß noch jetzt der Name des großen Uker oder Ukeriſchen Wal„des übrig ſey, wie er auch in Urkunden des 15ten und 16ten Jahr„hunderts genennet und von andern Heyden ausdrücklich unterſchieden „ſey. Dieſe ungeheure Holzung, davon ein Theil zum Gute Gers„walde, 2 Meilen von Prenzlow und 4 Meilen von Großenſchönebeck „gehöre, habe nach gewiſſen Anzeigen vielleicht an die 20000 Morgen „Landes betragen, ehe hin und wieder geräumet worden. Der Wald „erſtrecke ſich auf beyden Seiten, ſo wohl nach Templin und den Meck„lenburgiſchen Gränzen, als nach Angermünde und der Oder zu und „ſtoße auf dieſen Enden mit andern Heyden zuſammen. Es finden ſich „in demſelben noch jetzt eine unzählige Menge Grabhügel, deren eini„ge von einer ungemeinen Höhe und Größe, auch oft in einer gewiſ„ſen Ordnung beyſammen ſind, daß ſie einen ganz eigentlichen Begräb„nißort anzeigen. Es iſt daraus nicht eben unwahrſcheinlich zu ſchlieſ„ſen, daß hier der eigentliche beſonders ſogenannte Ukergau, deſſen „Kaiſer Otto I. in dem Stiftsbriefe von Brandenburg des Jahrs „948 als eines Gränzgaues dieſes Bißthums gegen Norden gedenket.

Ukergau.

„Denn bekanntlich hat der Sprengel von Brandenburg nicht die ganze jetzige Ukermarck unter ſich begriffen, ſondern nur die Helfte davon ſüdwerts des groſſen Ukerſees. Doch freylich hat ſich der Name der Ukern weiter ausgebreitet. Er iſt erſt dem See, den der Ukerwald oberhalb berühret und hernach auch dem Strom, der aus demſelben entſpringet, mitgetheilet werden. So weit denn nun dieſes Waſſer gefloſſen, ſo weit haben die Anwohnenden Theil an dem Namen bekommen, ob ſie gleich auch andere, von dem rechten Ukergau unterſchiedene Namen gehabt, z. E. Pozdewolk, (um Paſewalk) Prinslau, (um Prenzlow) Rochow, (um Grambzow.)

Ukerſee.

Von dem Ukerſee hat mein großer Gönner die Meynung: „Daß er nicht ſo gar alt, wenigſtens nach ſeiner jetzigen Größe ſey, ſondern erſt durch den Anbau des Landes und Ablaſſung der vielen Gewäſſer entſtanden, die aus einem großen Theil der Ukermarck hier, gleich als in einen tiefen Keſſel zuſammen fließen, durch den mehrern Anbau aber der Stadt Prenzlow, wodurch das Erdreich unterwerts erhöhet worden, aufwerts geſtaudet werden. Es beſtärket ſich das dadurch, weil man in der Oberuker bey Fergitz unter dem Waſſer Pfähle von einer Brücke findet und eben daſelbſt unter dem Waſſer ein langer Damm deutlich zu ſehen iſt, auch eine alte Tradition beſaget, daß in einigen Gegenden, wo jetzt tiefes und breites Waſſer iſt, vor Alters nur ein Graben und darüber ein Steg geweſen.

Wenn man von allen Orten des Landes ſo genaue Beſchreibungen hätte haben können, o! welch eine richtige Topographie würde man geliefert und alle Fehler vermieden haben, die man durch die Kürze umſonſt ſuchet zu bedecken. Allein das iſt zwar ein gerechter aber vergeblicher Wunſch für einen Privatſchriftſteller, der theils ohne öffentliche Unterſtützung nicht vermögend iſt, die Koſten zu ertragen, die zu einem Briefwechſel aller Orten hin erfordert werden, theils auch nicht weis, an wem er ſich zu wenden habe, um richtige Nachrichten von dem oder jenem ihm unbekannten Ort zu erhalten. Es hat auch

Noth, daß Männer, die von hohen Orten unterſtützet werden, alles ſo richtig liefern können, als man von ihnen erwartet.

Von gegenwärtigen 2ten Theil meines Verſuchs, habe ich nicht Urſache meinen Herren Leſern viel zu ſagen, ich müßte denn einen Auszug davon machen; aber der würde für eine Vorrede zu lang werden. Er iſt auch überflüßig; denn ein jeder wird doch von ſelbſt den Inhalt finden. Warum ich die Lützelburgiſche Periode im dritten Buch bis ins Jahr 1417 ausgedehnt habe, wird hoffentlich nicht ferner gefraget warden; denn in der Einleitung zum erſten Theil iſt es ſchon angezeiget, daß Kaiſer Siegmund in demſelben Jahr ſich erſt des letzten Anſpruchs an der Churmarck begeben. So hatte denn bis dahin ſein Haus gleichſam noch einen Fuß im Lande, ob er gleich bereits 1415 Churfürſt Friedrich I. zum erſten Landesherrn bekam. Daß aber dieſem 2ten Theil die Urkunden noch nicht beygefüget ſind, wird verhoffentlich der Herr Leſer nicht übeldeuten. Die drey Bücher ſelbſt, die darinn enthalten ſind, wuchſen mir unter den Händen ſo ſtark an, daß ſie im Druck ein beträchtliches mehr an Bogen anfüllen müſſen, als mehr der erſte Theil. Da nun der Hr. Verleger an den Abdruck deſſelben Koſten verwenden muß, als an den erſten; ſo wird ihm doch die Billigkeit nicht zumuthen, ſich ſelbſt alles Vortheils, bey gegenwärtiger Theurung des Pappiers, der Schriften und des Lohns für ſeine Arbeiter zu berauben. Es ſollen aber die Urkunden dem Herrn Leſer deswegen nicht vorenthalten werden und es wird ihm nicht zuwider ſeyn, wenn nach der Ausgabe des dritten Theils noch ein eigner Theil als ein Anhang geliefert wird, der nichts anders enthält, als die Urkunden zu dem 2ten und dritten Theil und die Regiſter über das ganze Werk.

Uebrigens empfehlen ſich ſowohl der Verfaſſer, als der Verleger dem Wohlwollen des Herrn Leſers und wünſchen immer des Beyfalls deſſelben würdig zu ſeyn. Lichen den 1ten Oct. 1765.

Der Verfaſſer.

Namen derer Herren Pränumeranten

zum zweyten Theil dieſer Geſchichte.

A

Herr Adler, Regimentsquartiermeiſter zu Starrgad.

„ von Alben, Major in Magdeburg.

„ Alberti, Regimentsquartiermeiſter zu Stargard.

„ Anhalt, Inſpector in Rathenau.

B

„ von Bandemer, Hauptmann von Steinkelleriſchen Regiment.

„ von Bardeleben, Hauptmann von der Artillerie.

„ Barth, Goldſticker in Berlin.

„ Becker, Königl. Landjäger in Altruppin.

„ Beckmann, Poſtſecretair zu Stargard.

„ von Bergen, Hofmarſchall bey des Marckgraf Heinrichs Königl. Hoheit.

„ Bertuch, Organiſt an der Petrikirche.

Bibliotheca Ecclesiae Brandenburgensis.

Bibliotheca Gymnasii Elbingensis.

Bibliotheca Gymnasii Thorunensis.

Herr Bieberſtein, Marſchall von; Lieutenant von Bellowiſchen Regiment.

„ Bließke, Buchhalter bey der Generalkriegscaſſe in Berlin.

„ Borger, Kauf- und Handelsmann e. d.

„ Börner, Organiſt zu Perleberg.

„ Aug. Buchholz, Königl. Hof Staatsrentmeiſter.

„ Daniel Buchholz, Paſtor in Altruppin.

„ Joachim Albrecht Buchholz, Actuarius auf dem Königl Amte Zellin.

„ Johann Gottfried Buchholz, Rector in Altſtrelitz.

„ Braun, Buchhändler zu Frankf. an d Oder. 5 Expl.

„ de la Bruyere, Doctor und Bürgermeiſter zu Stargard.

„ Brackenhauſen, Königl. Bürgermeiſter und Burggraf der Stadt Elbingen.

C

„ Caps, Juſtitiarius zu Storkow.

„ Coppius, Candidat Theol. in Werben,

D

„ Darret, Advocat in Berlin.

„ Deubert, Bettmeiſter auf dem Königl. Schloſſe e. d.

„ Döhring, Schulhalter e. d.

E

„ Eberhard, Prediger zu Berlin.

„ Elbrecht, Kaufmann in Berlin.

F

„ Faber, Holzhändler in Hamburg, 2 Exempl.

„ Ficker, Kaufmann

„ Franke, Profeſſor in Leipzig.

„ Fränkel, Schutzjude zu Berlin.

„ von Froben, Königl. Stallmeiſter zu Berlin.

G

Herr Genzmer, Präpoſ. in Altſtargard im Mecklenburgiſchen.

„ Gericke, Regimentsquartiermeiſter in Magdeburg.

„ Gerkow, in Berlin.

„ Gillet, Prediger in Berlin.

„ Glume, Bildhauer und Fabricant in Berlin.

„ Goldbeck, Kriegsrath in Berlin.

„ Goldbeck, Kriegsrath in Magdeburg.

„ Graf, geh Secretair beym Oberdirectorio zu Berlin.

„ Graf, Münzwardein e. d.

„ Gräefe, Rector in Granſee.

„ Grotrian, Oberamtmann in Plattenburg.

„ Gruſt, Hoffiſcal zu Brandenburg.

H

„ von Haake, Hauptmann von löbl. Regiment von Bülow.

„ Heering, Churmärckiſcher Schiffer 15 Exempl.

Des dirigirenden Staats- und Kriegsminiſters Herrn von Herzberg Excellenz.

Herr Cornelius und Ludwig Heſſe, Banquiers und Holzhändler in Berlin.

„ Hildebrand, Königl. Bauinſpector zu Potsdam.

„ Hindenberg, Prediger zu Strimloſen.

„ Holm, Diaconus an der Stadtkirche zu Havelberg.

„ Hönnig, Königl. Lieverant in Berlin.

„ Hugo, Auditeur von Bülowiſchen Regiment.

„ Hyan, Stadverordneter zu Berlin.

J

„ Jeckel, Amtsrath zu Freyenwalde.

„ von Jeetze, Oberſter zu Berlin.

„ Jungholz, Bürgermeiſter der Stadt Elbingen.

K

Frau von Kanneberg, Oberhofmeiſterin.

Herr von Keſſenbrinck, Präſident bey dem Oberconſiſtorio zu Berlin.

Mad. Kienitz, Gemahlin des Königl. Amtsraths in Friedrichsthal.

Herr Klaproth, Königl. Kriegszahlmeiſter in Berlin.

„ Klinzmann, Candit. Theolog

„ Koſack, Königl. Stallcommiſſarius.

„ von Köten, Major von Bülowiſchen Regiment

„ Krächer, Rathskämmerer zu Havelberg

Herr Kuntſch, Regiments Feldſcheer von Steinkelleriſchen Regiment.
„ Künemann, Königl. Kriegsrath.
„ Künzel, Feldprediger von Steinkelleriſchen Regim.
„ Küſter, Inſpector bey der Domkirche zu Havelberg.

L

„ von Lehwald, Obriſtlieutenant von Bülowiſchen Regiment.
„ Lemritz, Feldprediger von Bülowiſchen Regiment in Berlin.
„ Loßhagen, Holzhändler und Churmärckiſcher Schiffer zu Havelberg.
„ von Löwenſtein, Wertheim, Reichsgraf in Wertheim.
„ von Löwenſtein, Wertheim, Reichsgraf und Lieutenant von Bülowiſchen Regiment.
„ Lutter, Königl. Schifs und Salzfactor.

M

„ von Manſtein, General Major zu Salzwedel.
Herr Mens zu Berlin.
„ Mertins, Kaufmann zu Perleberg.
Demoiſelle Möllern in Havelberg.
„ Möller, Bürgermeiſter der Stadt Elbingen.
„ Muzelius, Conſiſtorialrath und Hofprediger r. d.

N

„ Nolbeck, Holzhändler und Churmärckiſcher Elbſchiffer 2 Exmpl.

O

„ Oeritz, Prediger zu Stargard.
„ von Oſten, Erbherr zu Warnitz.

P

„ Pein, Holzhändler in Havelberg.
„ Piſtorius, Landſyndicus in Neubrandenburg, Mecklenburg Strelitz.
„ von Platen, Herr auf Meſendorf.
„ Pohlmann, Kaufmann zu Oſterburg.
„ Poichow, Kaufmann in Havelberg.
„ Puſchmann Syndicus am Dom zu Havelberg.

R

„ Ramſey, Bürgermeiſter und Vicepräſident der Stadt Elbingen.
„ von Rathenow, Stallmeiſter in Lichen.
„ Reichhard in Magdeburg.
Herr Reymari, geheimer Secretair beym Archiv in Berlin.
„ Richter, Advocat curiæ zu Stargard.
„ Richter und Tietz, Kaufleute zu Berlin.
„ Ring, Creißeinnehmer in Cremmen.
„ von Rhoden, geheimer Finanzrath.

S

„ Schatz, Buchbinder in Berlin.
„ Seidel und Scheidhauer, Buchhändler in Magdeburg.
„ Schirrmeiſter, Hofrath in Berlin.
„ Siebeth, Oberamtmann zu Havelberg.
„ Siebecke, Königl. Landjäger in Altruppin.
„ Solbrig Prorector beym Cöllniſchen Gymnaſio zu Berlin 2 Exmpl.
„ Sperling, Prediger zu Stargard.
„ Stammer, Kaufmann und Churmärckiſcher Schiffer in Havelberg.
„ Stengel, regierender Bürgermeiſter zu Nauen.
„ von Stoſch, Profeſſor, im Joachimsthaliſchen Gymniſio zu Berlin.

T

„ Teitzmann, Churmärckiſcher Schiffer in Havelberg.
„ Teßmar, Feldprediger zu Stargard.
„ Thieman, Tiſchlermeiſter zu Berlin.
„ Titius, Profeſſor der Weltweisheit und Naturlehre zu Wittenberg.
„ Tollius, Med. Doctor in Havelberg.
„ Tiefenſee, Med. Doct in Havelberg.
„ Thone, ſen. Königl. Kammerſecretair zu Großglogau.

W

„ Wagner, Feldprediger zu Brandenburg.
„ Waldow, Buchbinder in Berlin.
„ Walter, Regimentsquartiermeiſter von Steinkelleriſchen Regiment.
„ Waßmannsdorf, Commißionsſecretair in Perleberg.
„ Waßmannsdorff, Kaufmann in Berlin.
„ Weißbeck, Oberdomprediger in Halberſtadt.
„ Windheim, geheimer Rath in Berlin.
„ Winkler, Königl. Acciseinnehmer in Altruppin.

Z

Herr Ziegenmeyer, Cammergerichtsrath.
„ Zilcher, Kriegsrath.
„ Zittrich, Förſter zu Schermke.

Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg.

Zweyter Theil.
Die mittlere Zeit.

Erſtes Buch.
Von der
Herrſchaft des Hauſes Anhalt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ALBRECHT I. MARG
ZV BRANDENB

Regierung
Marckgrafs Albrecht I. des Bären.

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

§. 1.

Epoche der erſten Errichtung der Marck Brandenburg.

Durch die Eroberung der Stadt Brandenburg, ward im Jahr 1157 die Herrſchaft des Marckgrafs Albrecht I. zwiſchen der Elbe und Oder, dermaſſen befeſtiget und ausgebreitet, daß ſie verdiente, unter die anſehnlichſten Fürſtenthümer Deutſchlandes gezählet zu werden, da ſie ſonſt ſtückweiſe zu unterſchiedenen andern Herrſchaften gehörete. Wir haben das, im erſten Theil unſrer Geſchichte, zur Gnüge ausgeführet und wir halten uns berechtigt zu ſeyn, von dem Jahre 1157 und der Zeit der gemeldeten Eroberung der Hauptſtadt an, die eigentliche Geſchichte unſers Vaterlandes, die wir deſſen mittlere Geſchichte nennen, anzuheben. Denn ob wohl der Titel von Brandenburg etwas früher bekannt geweſen, ſo ward doch die alſo betitelte Marck nicht eher vollſtändig.

Unterſcheid der Länder des Marckgrafen Albrecht.

Grafſchaft des Marckgr. Albrecht.

Es waren aber nicht alle Länder des Marckgrafen Albrecht ein Marckgrafthum, ſondern es ſind hievon ſeine väterlichen Erbgüter unterſchieden geweſen. Dieſe nennet Albrecht von Stade, da er unſers Fürſten Ausſöhnung mit dem Welphiſchen Hauſe gedenket, wobey er in ſeine Länder wieder eingeſetzt worden, ſeine Grafſchaft, (Comitatum,) und ſie beſtunden in den heutigen Fürſtlich-Anhaltiſchen Ländern, jen-

N. Chr. Geb. 1135 b. 1170.

Marck des Marckgrafen Albrecht.

ſeit der Elbe im Harz und um die Saale, wiewohl die Zeit damit manche Veränderung vorgenommen, welche man in der Anhaltiſchen Geſchichte lernen muß. Jenes heiſſet bey eben dem Autor und bey eben der Gelegenheit, ſeine **Marck**, (Marca,) darunter er jedoch eigentlich nur die **Nordmarck Soltwedel** verſtehen kan, die ihm Kaiſer **Luther** verliehen, Graf **Rudolph** zu Stade aber, in den Sächſiſchen Unruhen, genommen, weil er darauf einen Anſpruch hatte und die ihm nun im Frieden wieder abgetreten werden muſte. Was diſſeit der Elbe lieget, hatte Marckgraf **Albrecht** noch nicht beſeſſen, hat ihm alſo weder genommen, noch wieder gegeben werden können. **Albrecht von Stade** hat es alſo auch noch nicht unter dieſem Namen begriffen. Indeſſen ward Marckgraf **Albrecht** Herr davon, ſo bald der Friede 1144 geſchloſſen war und es finden ſich Urkunden, die man vom Jahr 1145 zu ſeyn glaubet, wie z. E. die Stiftungsurkunde der Stadt Stendal, darin ſich dieſer Fürſt ſchlechtweg **Marckgraf von Brandenburg** (Marchio Brandenburgenſis) ſchreibet: daraus denn gewiß folget, daß er unter dem Titel **Marck** und zwar mit dem Zuſatz von **Brandenburg**, ſo wohl die ihm wiedergegebene **Marck Soltwedel**, als die neu verliehene **Oſtmarck** oder **Lauſitz** begriffen habe, davon die mitten darin gelegene, noch Wendiſche, Feſtung **Brandenburg**, die er endlich 1157 eroberte, der Hauptort zu ſeyn die Ehre haben ſollte. Seine Enkel theileten dieſe Marck Brandenburg, in dem berufenen Diplom des Lehnsauftrags an Magdeburg, von 1196, in die eigentlich ſo genannte **Marck**, (Marchia,) und in das **Fürſtenthum über der Elbe**, (Ducatus Trans-Albinus,) und es giebt der Augenſchein, daß ſie unter dieſem die **alte Marck Soltwedel** und unter jener den Theil der **Oſtmarck**, der ihnen, nach Abfindung ihres Vaters Bruder, Herzogs Bernhard zu Sachſen, mit dem heutigen Churkreis von Sachſen, noch übrig war, nemlich die **Zauche**, das Land **Scolene** und **Zerbſt**, nebſt dem **Teltow**, verſtanden. Da aber offenbar iſt, daß Marckgraf **Albrecht** den heutigen Churkreis von Sachſen, um Wittenberg würklich beſeſſen und nur ſeinem jüngſten Sohn **Bernhard**, unter dem Titel eines Grafen, den die abgefundene Prinzen damals führeten, hinterlaſſen und daß eben dieſer groſe Fürſt die alte Nordmarck ſo wohl, als die neu erlangte Oſtmarck, die er zu einer einzigen Marck machte, durch ſeine Eroberungen in den Wilziſchen Ländern ſtark vermehret; ſo begreift der Titel, einer Marck, bey ihm nun etwas ſehr ausgebreitetes, nur noch nicht ganz ſo viel, als ſeine **Urenkel**, die Marckgrafen **Johann I.** und **Otto III.** beſaſſen. Es fehlete daran die jetzige **Ukermark**, wozu die Herrſchaft Stargard gehörete. Denn dieſes alles gehörte, bis an die Havel, noch zu Pommern und eine Urkunde des Fürſten **Caſimir** von Pommern, an das Stift Havelberg vom Jahr 1170, welche Marckgraf **Albrecht** und ſeine Söhne ſelbſt, als Zeugen genehmigt, iſt die Gewehrleiſtung davon. Es fehlete daran das Land **Lebus** und alles was wir jetzt die **Neumarck** heiſſen und die bevorſtehende Geſchichte wird zeigen, wie dis alles erſt von ſeinen Urenkeln erworben worden. Doch erſtreckten ſich die Gränzen ſeiner Marck,

diſſeit

Gränzen der Marck Marckgrafs Albrecht I.

diſſeit der Elbe gegen Norden an die **Elde** und den See **Müritz** im Mecklenburgiſchen, von da ſie ſich Oſtwerts an der **Havel** herab, bis etwa nach **Liebenwalde** lenketen und von da die **Fühne** hinunter bis an die **Oder** liefen, den **Barnim** umſchloſſen und vermuthlich von **Fürſtenwalde** an, die **Spree** hinauf gingen, bis etwan an die Gränzen der **Oberlauſitz**, von da ſich mit der **Elſter** nach der Elbe ſchwenkten, welche bis nach der **Elde** hin, faſt lauter Marckgräfliche Länder und Städte berührte, etwan das ausgenommen, was den Stiften gehörete. Jenſeit der Elbe war die **Altemarck Soltwedel** auch von weiterm Umfang als heutiges Tages. **Wolmerſtädt**, der ganze **Drömmlung**, **Lüchow** und **Danneberg** gehörten dazu. Doch es ſind dieſe Gränzen, nach allen ihren Veränderungen, vor den Zeiten des Hauſes Hohenzollern, in der Akademiſchen Schrift von der alten Topographie der Churmarck Brandenburg, die im Jahr 1760 den Preis erhielt, ſo genau als möglich gezeichnet worden.

Churkreis von Sachſen iſt ein Stück der Marck Brandenburg geweſen.

Wir können hierbey nicht unangezeigt laſſen, daß es ein ziemlich ſtarker Irrthum ſey, welchen die Schriftſteller der vorigen Zeiten, in Abſicht auf den heutigen **Churkreis von Sachſen**, äuſſern, von welchem ſie ſich bald einbilden, daß er das rechte Sachſen ſey, das Herzog **Bernhard** dem in die Acht erklärten Herzog **Heinrich** dem Löwen abgenommen, bald daß dieſer es jenem den Wenden vor der Acht, darin er nachmals verfallen, abnehmen geholfen. Dis letzte meinet **Botruff** in ſeiner Generalchronik von Anhalt und iſt zwar wahrſcheinlicher, jedoch nicht weniger irrig, als jenes, welches **Hubner** in ſeinem 5ten Theil hiſtoriſcher Fragen vorbringet. Es iſt aus dem **Helmold** ſchon klar, daß des Marckgrafen **Albrecht** Gebiet weit an der Elbe hinauf, bis nahe an den Böhmer Wald gegangen, (B. 1. C. 88.) daraus denn folget, daß dieſes Land nothwendig zu ſeiner Marck gehöret. Die Urkunden der Sächſiſchen Städte und Klöſter dieſer Gegend, geben es noch dazu deutlich zu erkennen. Wie denn auch der Name, der **Flemming**, den noch heutiges Tages die Gegend zwiſchen Wittenberg und Jüterbock führet, ein Zeugniß von den **Flamandern** ableget, die niemand anders, als Marckgraf Albrecht der Bär, zuerſt hieher verſetzet hat. Daher war es, als die Sachſen-Anhalt-Wittenbergiſche Linie ausſtarb, noch eine ſehr bekannte Wahrheit, daß dis Land ein Stück der Marck Brandenburg geweſen: und Churfürſt **Friedrich** I. aus dem Hauſe Zollern gründete ſeine Prätenſion darauf mehr hierin, als in der Vermählung ſeines Prinzen Marckgrafs **Johann** mit der Prinzeßin Tochter Herzogs Rudolph, Barbara.

§. 2.

Kaiſer Conrad III. ſtiftet die Marck Brandenburg.

Der wahre Stifter dieſes ſo anſehnlichen Fürſtenthums war, wenn wir es einem Reichsoberhaupte zuſchreiben wollen, niemand anders, als Kaiſer **Conrad** III. der bey dem Friedensſchluſſe zwiſchen den Sächſiſchen Fürſten, wegen dieſes Herzogthums, da dem Welphiſchen Hauſe daſſelbe muſte gelaſſen werden, Marckgrafen

N.Chr.Geb. 1133 b.1170. **Albrecht** I. von Soltwedel, aus dem Hauſe Anhalt, ſeine Schadloshaltung, wegen des Verluſtes deſſelben, darin gab, daß er die ausgeſtorbene **Oſtmarck** mit der **Nordmarck Soltwedel** vereinigte und ihm unter dem einzigen Namen der **Marck Brandenburg** verliehe, davon wir bald weitläuftiger reden wollen. Es iſt zwar an dem, daß wir keine Kaiſerliche Belehnungsurkunde davon finden; aber wir ſchlieſſen dis billig aus zwo Urkunden dieſes Kaiſers vom Jahre 1144, die uns die Gundlingiſche Sammlung liefert. Die eine iſt eine Urkunde, die er der Abtey Springersbach in ſelbigem Jahre gegeben und den 1ten des Auguſtmonats datirt iſt, wo unter den Zeugen unſer **Albrecht** I. noch ein **Marckgraf aus Sachſen** genannt wird, der 1140, in einer Urkunde der Stadt Aſti in Italien, **Herzog von Sachſen** hieß. Die andre iſt eben dieſes Kaiſers Brief für die Kirche S. Simonis und Judä zu Goßlar, wegen der Heiligen Reliquien, die von Kaiſer Heinrich IV. dahin geſchenkt worden, da eben dieſer Fürſt, Albertus Brandeburgenſis Marchio, unter den Zeugen, genannt wird. Dieſer Brief zeigt zwar das Jahr 1144, aber keinen Monat oder Tag. Indeſſen da Marckgraf **Albrecht** von nun an allezeit von **Brandenburg** titelirt wird, ſo folgt, daß er ſpäter ausgeſtellt worden, als der vorige. Es iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß man zu Anfang des Auguſt, noch in Unterhandlung geweſen, wie man den Marckgrafen **Albrecht** befriedigen ſolle, den man daher noch ſo unbeſtimmt **aus Sachſen**, titeliren müſſen; daß aber weiter ins Jahr hinein die Unterhandlung darüber zu Stande gekommen und ihm die neu errichtete **Marckgrafſchaft Brandenburg**, die vorhin noch nie genannt worden, zugefallen.

Marckgraf Albrecht I. bringt ſie zu Stande.

Was nun der Kaiſer verliehen, das muſte Marckgraf **Albrecht** ſelbſt nicht bloß, in dem Zuſtande, da es war, in Beſitz nehmen, ſondern auch einrichten und zu ſeinen vollſtändigen Gränzen bringen. Er verdient alſo gleichfalls die Ehre der Stiftung ſeiner Marck, die er zu der obbeſchriebenen Gröſſe, guten theils durch ſeine Waffen, brachte. Doch ehe wir ſeine, im vorigen Buch angefangene Geſchichte, ferner ausführen, wird nöthig ſeyn einige Nachricht von ſeinem Hauſe vor ihm und von ſeinen Thaten, ehe er zur Marck Soltwedel gelanget, zu geben.

Geſchlecht Marckgrafs Albrecht I.

Beringer vor ihm ſind ungewiß.

Es iſt unnöthig darzuthun, daß er dem Hauſe **Anhalt** entſproſſen; denn das iſt jedermann bekannt, ſo daß es keines Beweiſes bedarf. Nur das iſt nicht zu erweiſen, daß nach des **Botruff** Vorgeben, dem ſo viel andre gefolget ſind, ſeine Vorfahren zum Unterſcheid andrer Familien, die **Beringer** geheiſſen, ob wohl ſonſt nicht unwahrſcheinlich, ja an den Bayeriſchen Agilolfingern und Fränkiſchen Merofingern, ſo gar erweislich, daß die deutſche Familien ihre Unterſcheidungsnamen gehabt und dieſelben aus den eigenthümlichen Namen ihrer erſten und berühmteſten Vorfahren genommen. Es ſcheint uns, daß aus dem Zunamen unſers Marckgrafen, da man ihn den **Bär** genannt, zuerſt der Name der **Beringer** entſtanden; denn er war in der That der einzige Stammvater aller Marckgrafen zu Brandenburg, Herzoge zu

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Sachſen, Wittenberg und Lauenburg, und Fürſten von Anhalt, die von ſeiner Zeit an geweſen und die man ſehr wohl **Beringer** von ihm nannte. Nur durch einen Irrthum gab man ihn auch ſeinen Vorfahren, wie man die Anherren Carls des Großen auch irrig Carolinger zu nennen pflegte, ohne daß der Name zu ihrer Zeit hätte in Gebrauch ſeyn können. Nur **Bernburg**, das vor Marckgrafen **Albrecht** ſchon geſtanden, iſt der Grund, worauf man ſich fußet, ſchon vor ihm **Beringer** zu glauben. Wer erkennet aber nicht, daß der ſehr ſchwach ſey. Doch wir könnten es allenfalls zugeben, daß die Väter unſers Fürſten alſo geheiſſen. Aber dennoch iſt mit nichts zu beweiſen, daß er alle diejenigen Fürſten in gerader Linie zu Stammherren gehabt, die **Botruff** und welche ihm folgen, **Spener** und **Hübner**, davor ausgeben. Wir können nicht leugnen, daß uns die **Beringer** oder Edle Herren von **Aſcanien**, wie ſie von dieſen Schriftſtellern aufgeführet werden, alleſamt erſt im 15ten und 16ten Jahrhundert geboren, oder vielmehr aus der alten Sächſiſchen Geſchichte genommen und, ohne den geringſten Grund, in die Anhaltiſche Geſchlechtsregiſter geſetzt zu ſeyn ſcheinen.

Wahre Herkunft deſſelben.

Indeſſen iſt gleichwol gewiß, daß Marckgraf **Albrecht** aus alten **Edelingern** und Fürſten in Sachſen ſein Geblüte empfangen. **Caſpar Abel** glaubet, daß ſie zu den alten **Sveven** und **Longobarden** gehören; eben dieſe Glaubensfreyheit wird man uns auch zugeſtehen, wenn wir ſie für **Cherusker** oder **Härzer** anſehen. Wenigſtens iſt das gewiß, daß dieſe Familie von undenklichen Jahrhunderten immer ihren Sitz im **Harz**, dieſer alten Wohnung der **Cherusker** gehabt; dieſe **Cherusker** wurden mit den Sachſen ein Volk, als dieſe letzten aus Jütland und Holſtein hieher vorrückten. Der **Hartingow** war ein wichtiges Stück von Sachſen und da muſten vormals die **Cherusker** gewohnt haben. Das Haus Anhalt nähert ſich dadurch der Ehre, mit dem großen **Hermann** oder **Arminius** verwandt zu ſeyn. Doch freylich, wir dürfen und können mit der Geſchlechtsrechnung nicht ſo weit hinauf kommen und müſſen nur bey dem bleiben, was erwieſen werden kan. Da kommt uns die Unterſuchung dieſer alten Familie, die uns **Gebhardi** liefert, am richtigſten vor. Derſelbe machet einen Grafen **Unwan** im **Hartingow** zu dem erſten bekannten Stammvater derſelben. Woher derſelbe gebürtig geweſen, kan er zwar nicht anzeigen, er muß aber doch auch ein edler Sachſe geweſen ſeyn und gelangte zur Harzgrafſchaft oder dem **Hartingow**, durch die Vermählung mit der Gräfin **Giſela**, der einzigen Tochter eines reichen Grafen, Namens **Heſſe** oder **Haſſe**, dem Kaiſer **Carl** der Groſſe die Harzgrafſchaft gegeben, und mit noch mehr Gütern in Franken beſchenkt hatte, weil er unter allen Sächſiſchen Herren ihm vorzügliche Treue bewieſen. Des Grafen **Unwan** Sohn war **Bernhard**, der von zwo Gemahlinnen ſechs Söhne hinterließ, unter welchen Graf **Aſich** oder **Eſico**, ſo viel man weis, das Geſchlecht fortgepflanzet; wiewohl nicht unwahrſcheinlich, daß ſeine Brüder andre Familien im Harz geſtiftet. Wir müſſen aber hier an die, im vorigen

Gr. Unwan im Hartingow.

Gem. Giſela, des Gr. Heſſen im Hartingow Tochter.

Gr. Bernhard im Hartingow.

Gr. Aſich, Eſico, im Hartingow.

Theil

Gr. Aſich, Eſico II. im Hart.

Gr. Aſich, Eſico III. zu Ballenſtädt.

Gr. Aſich, Eſico IV. zu Ballenſtädt.

Gr. Albrecht I. zu Ballenſtädt.

Gr. Siegfried zu Ballenſtädt wird Pfalzgraf am Rhein.

Gr. Wilhelm. Gr. Siegfr. II. Gr. Heinrich. Pfalzgrafen beym Rhein.

Theil ſchon beygebrachte, Beobachtung erinnern, daß der Titel Graf in dieſen Zeiten nicht allemal von den Gaugrafen, die der Kaiſer einſetzte, ſondern auch von groſſen und ſtark begüterten Edelingern gebrauchet werde. Graf **Aſich** I. hatte zwar einen Sohn, deſſen Name jedoch unbekannt geblieben. Aber ſein Enkel und alſo dieſes Sohns Sohn, war, wie es **Gebhardi** ſehr wahrſcheinlich machet, wiederum ein Graf **Aſich** II. oder **Eſico**, der im Jahr 965, nach dem Todtenregiſter von Fulda, geſtorben iſt und den Graf **Aſich** oder **Eſico** III. hinterlaſſen hat, der den Titel von **Ballenſtädt** angenommen. Er erheyrathete mit einer Tochter des Marckgr. **Udo** zu Oſtmarck oder Lauſitz, die Vogtey **Nienburg** an der Saale und Bode und zeugete mit ihr Graf **Aſich** oder **Eſico** IV. der die Collegiatkirche zu Ballenſtädt ſtiftete und von **Mathilde**, des Grafen **Hermann** zu Werle in Weſtphalen Tochter, Graf **Albrecht** I. zeugete, welcher um das Jahr 1053 lebte, aber ohngefehr 1076 von Graf Egeno von Conradsburg umgebracht ward. Seine Gemahlin hieß **Adelheit**, aus dem Hauſe Orlamünde, Marckgrafens **Otto** zu Meiſſen Tochter, die ſich nach ſeinem Tode mit Pfalzgraf **Heinrich** vom See (de Lacu) am Rhein vermählete, welches einem ihrer Söhne aus der erſten Ehe zum Glück gereichte. Sie hatte aber aus derſelben zween Söhne, Graf **Otto** den Reichen zu **Ballenſtädt** und Graf **Siegfried**. Dieſer ward an ſeines Stiefvaters Stelle, ohngefehr im Jahr 1095, Pfalzgraf beym Rhein. Er gerieth aber nachmals bey Kaiſer **Heinrich** V. in Ungnade, der ihn ſehr verfolgte, jedoch dadurch nichts anders zuwege brachte, als daß ſeine Parthey in Sachſen ſich täglich verringerte und Graf **Otto**, des Pfalzgrafen Bruder, von ihm zum Herzog **Luther** zu Sachſen übertrat. **Siegfried** ward 1110 durch den Tod den Verfolgungen des Kaiſers entzogen. **Gebhardi** meint, daß er ſeiner Mutter wegen die Grafſchaft Orlamünde erhalten: wir zweifeln aber daran, da um dieſe Zeit viel berühmte Männer lebten, die dieſen Titel geführet und aus einem ganz andern Hauſe geweſen zu ſeyn ſcheinen. Seine Gemahlin ſoll, nach dieſem Autor, **Gertrud**, Graf **Heinrich** zu Northeim und Marckgrafen in Friesland Tochter geweſen ſeyn, von welcher er drey Söhne gehabt, **Wilhelm**, **Siegfried** und **Heinrich**, die alle den Pfalzgräflichen Titel geführet, aber ohne Erben abgegangen.

Gr. Otto der Reiche zu Ballenſtädt und Aſchersleben.

Der älteſte Sohn des Grafen **Albrecht** I. zu **Ballenſtädt** war der Graf **Otto** der **Reiche**, der zuerſt den Titel von **Aſchersleben** führete, weil er daſelbſt Hof hielt. Aus dieſem Ort, den man lateiniſch Aſcania heißt, ſchreiben ſich alle die Meinungen von den Edlen Herren von Aſcanien und alle die Fabeln vom Aſcenas, Aſcanius u. d. g. her. Er hatte zur Gemahlin Herzogs **Magni** zu Sachſen zweyte Tochter, **Eilike** oder **Adelheit**, und weil ihr Vater ſonſt keine Erben, als ſie und die andre Tochter **Wulfhilde**, die an Herzog **Heinrich** den Schwarzen zu Bayern, einen **Welfen**, vermählt war, hatte, ſo erbte er mit ihr allerley große Güter in Sachſen; daher rührte denn ohne Zweifel ſein Zuname. Das Herzogthum Sachſen aber erhielt er ſo wenig, als der andern Schweſter Gemahl, ſondern Kaiſer **Heinrich** V. gab es dem Graf **Luther**

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170

Luther von Suplinburg. Zwar als dieſer Kaiſer mit dem neuen Herzoge zerfiel, belehnte er 1112 unſern Graf **Otto** damit; allein da er dieſem den Beſitz nicht verſchaffen konnte; ſondern vielmehr genöthigt war, die Acht wieder aufzuheben; über dem auch ſich feindlich gegen den Pfalzgraf **Siegfried** und ſein Haus bewieſen, hielt es Graf Otto für beſſer, ſich zu des Herzogs **Luther** **Parthey** zu halten, bey welcher er 1115 die Wendiſche Hülfsvölker bey Köthen ſchlug, die zu dem Kaiſerlichen Heer unter Graf **Hoyer** zu Mannsfeld ſtoſſen ſollten, das in eben dem Jahr beym Welphsholz geſchlagen ward. Er ſtarb im Jahr 1123. Seine Gemahlin Eilike aber, überlebte ihn noch bis 1142 und hatte groſſen Antheil an den Bemühungen ihres Sohnes, um das Herzogthum Sachſen, aber auch an den Unglücksfällen, die ihm darüber begegneten. Sie ſchrieb ſich nach ihres Gemahls Tode eine **Marckgräfin** und Frau von **Werben**. Wir können aber nicht ſagen, woher ſie dieſen Titel geführet, es ſey denn, daß ſie an dem Titel ihres Sohnes Theil genommen. Eine Frau von **Werben** konnte ſie ſich jedoch mit Recht ſchreiben, denn dieſes an der Saale gelegene Schloß, das man heutiges Tages **Burg Werben** heiſſet, war ein Stück ihrer Erbſchaft, zu welcher auch die Stadt **Halle** gehörte, wie **Gebhardi** zeiget. Doch verlohr ſie die Herrſchaft über dieſe Stadt etwan im Jahr 1130. Die Bürger erregten einen Aufruhr in dieſem Jahr wider ſie, erſchlugen von ihren Hofleuten einen **Conrad von Eiſtätt** und noch zween Edelleute und Brüder, **Albrecht** und **Erbo**, ſie aber ſelbſt jagten ſie zur Stadt hinaus. Kaiſer **Luther** beſtrafte zwar dieſen Muthwillen, aber man findet doch nicht weiter, daß die **Prinzeßin** nach **Halle** gekommen, oder ihr Sohn daſelbſt etwas zu befehlen gehabt. **Gebhardi** meint, daß die Stadt nunmehr dem Reich unmittelbar unterworfen worden, welches um deſto wahrſcheinlicher iſt, weil Marckgraf **Albrecht** um eben dieſe Zeit in des Kaiſers **Luther** Ungnade war. Doch mit der Zeit kam ſie unter das Erzſtift Magdeburg, welches auch **Burg Werben** und andere da herum gelegene Oerter an ſich zu bringen Gelegenheit gefunden hat. Sie hielt ſich nachher zu **Bernburg** auf, welches um ihretwillen im Sächſiſchen Kriege 1139, von der Gegenparthey ihres Sohns, in Brand geſteckt ward; denn ſie unterſtützte von daraus dieſen Fürſten, durch viel Streifereyen, welche ihre Burgleute nach Sachſen hinein thaten und von dem Sächſiſchen Annaliſten, der von der Welphiſchen Parthey geweſen ſeyn muß, eine Tyranney genannt werden. Zu dieſem Unglück kam darauf noch, daß ſie ihren Sohn aus allen ſeinen Ländern vertrieben ſehen muſte. Sie erlebte es aber nicht, daß er wieder zu denſelben kam, indem ſie 1142 ſtarb. Sie hatte auſſer zwo Töchter, der Gräfin **Adelheit**, die zuerſt an Marckgraf **Heinrich** II. zu Soltwedel, aus dem Hauſe **Stade** und hernach an Graf **Werner** zu **Oſterburg**, aus dem Hauſe **Veltheim**, vermählt ward und einer andern, deren Name nicht aufzufinden, die aber den Graf **Otto** zu Reineck zum Gemahl gehabt, von Graf **Otto** dem Reichen nur einen einzigen Sohn, Grafen **Albrecht** zu **Aſchersleben**, denjenigen, der unter dem Namen, **Albrecht** der **Bär**, der erſte **Marckgraf** zu Bran-

Gemahlin des Gr. Otto, Eilike od. Adelheit von Sachſen.

Frau v. Halle und Werben.

Aufruhr zu Halle.

Conrad von Eiſtädt.

Halle wird eine Reichsſtadt und hernach Magdeburgiſch.

Des Grafen Otto Kinder.

Adelheit, des Gr. Werner zu Oſterb. Gem.

Gr. Albrecht zu Aſchersleben.

17. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

denburg geworden. Es geben dieſem Fürſten zwar die Schriftſteller des vergangenen Jahrhunderts mehr Brüder, unter welchen auch die Biſchöfe Ansheim zu Havelberg und **Otto zu Lebus** genannt werden: allein es iſt weder in ältern Geſchichtſchreibern, noch in Urkunden, der geringſte Grund dazu vorhanden. Die Vorfahren Marckgrafs **Albrecht** verhalten ſich demnach zu ihm nach beygehender Stammtafel:

Anhaltiſche Stammtafel vor Marckgraf Albrecht dem Bär, nach dem Gebhardi.

- **Unwan, Graf im Hartingow, Gem. Giſela, des Grafen Heſſen im Hartingow Tochter um das Jahr 790 bis 800. imgl. 815.**
  - Graf Bernhard I. im Hartingow, Gem. 1) Reginhilde, Gr. Luthers v. Walbeck, 2) Helinburge.
    - Graf Bernhard II.
    - Gr. Otwin.
    - Gr. Unwan.
    - Gr. Adelwert.
    - Gr. Eſich oder Aſic, zu Hartingow.
      - N. N. Graf im Hartingow.
        - Gr. Eſich oder Aſic II. im Hartingow, ſt. 965.
          - Graf Dietrich, vielleicht der Marckgraf dieſes Namens in der Nordmarck, der im Jahr 984 abgeſetzt worden und Marckgraf Bernhard und ſeine Nachkommen gezeugt.
          - Graf Eſich oder Aſic III. zu Ballenſtädt, lebt im Jahr 984 und 990. Gemahlin N. N. Marckgrafs Ude in der Oſtmarck Tochter.
            - Gr. Eſich oder Aſic IV. zu Ballenſtädt, Gem. Mathilde von Werle.
              - Gr. Albrecht zu Ballenſtädt ſtarb 1076. Gem. Adelheit von Orlamünde, die Pfalzgr. Heinrich am Rhein nach ihm geheyrathet.
                - Graf Otto der Reiche zu Ballenſtädt und Aſchersleben ſtarb 1123. Gem. Eilike, Herz. Magni zu Sachſen Tochter.
                  - Graf Albrecht der Bär, Marckgr. zu Brandenburg.
                  - Adelheit, Gemahl 1) M. Heinrich, 2) Gr. Werner zu Oſterburg.
                  - N. N. Gem. Gr. Otto zu Reineck.
                - Graf Siegfried, Pfalzgraf am Rhein, Gem. Gertrud von Northeim.
                  - Pfalzgraf Wilhelm ſt. 1140.
                  - Pfalzgraf Siegfried ſt. 1124.
                  - Pfalzgraf Heinrich ſt. 1144.
              - Adelheit, Gemahlin Thiemons von Schraplow.
    - Gr. Ediwan.
  - Bilhilde, Aebtiſſin zu Windehauſen.
  - Rothilde, Aebtiſſin zu Charolerbach.

Gr. Albrecht der II. zu Aſchersleben und Anhalt.

Graf Albrecht II. zu Aſchersleben, war demnach der einzige Erbe ſeines Vaters Grafens **Otto** des Reichen und hatte nicht mit Brüdern zu theilen, deren ihm

von

n. Chr. Geb 1133 b. 1170

von einigen vier, von andern weniger, jedoch irrig, gegeben werden. Er führte weder den Titel vom **Hartingow**, welcher zu ſeiner Zeit in viel Grafſchaften, die aber wohl mehr erbliche Herrſchaften zu nennen, vertheilt war, noch von **Ballenſtädt**, welches ihm zwar gehörete, aber keine Reſidenz mehr ſeyn konnte, da das Schloß daſelbſt der Collegiatkirche geſchenkt und eine Abtey daraus gemacht war. Von **Aſchersleben** ſchreibt er ſich, weil er in dieſer Stadt, wie ſein Vater, ſeinen Sitz hatte. Graf **Eſich** IV. hatte dieſe Stadt und das Schloß **Anhalt** gebauet und von dieſem letzren ward der Titel dieſer Familie nun auch gebräuchlich. Er hatte den Zunamen, **der Bär**, von dem man nicht eigentlich ſagen kan, woher er ihn erhalten; doch darf man ſich deswegen nicht darüber verwundern. Er führete ohne Zweifel denſelben ſchon im Wapen, wie er noch heutiges Tages das Hauptbild in dem Schilde der Anhaltiſchen Familie iſt. Er war auch ein Gegner Herzogs **Heinrich** zu Sachſen, den man den **Löwen** nannte und die Schriftſteller können um ſo viel mehr durch beyder Helden Wapen veranlaſſet worden ſeyn, ſie alſo zu nennen, da doch die Fabel gar oft dieſe beyden Thiere als Eiferſüchtige gegen einander vorſtellet. Beyde Herren haben es auch wohl gewuſt und ſich nicht unwahrſcheinlich eine Ehre daraus gemacht, daß man ſie alſo nennete. **Helmold** und andre Zeitgenoſſen nennen ſie offenbar alſo; Herzog **Heinrich** ſoll den meßingenen Löwen zu Braunſchweig aufgeſtellet haben, der wenigſtens zur Zeit ſeines Sohns Kaiſers **Otto** IV. wirklich da geſtanden und Albrecht hat die von ihm geſtiftete Stadt **Berlin** alſo, entweder zum Andenken ſeines Zunamens oder ſeines Wapens, welches er ihr auch mitgetheilet, genennet. Er war ohngefehr im Jahr 1106 geboren und alſo erſt im 18ten Jahr ſeines Alters, als ſein Vater ſtarb. In dieſem Alter nun, da er kaum zum Beſitz ſeiner väterlichen Erbſchaft gekommen, that er im Jahr 1123 ſeinen erſten Feldzug unter Herzogs **Luther** zu Sachſen Anführung, darin er ſein Schulrecht ſo wohl ablegte, daß er zum Beſitz der Oſtmarck gelangete. Es hatte nemlich Kaiſer **Heinrich** V. im Jahr 1123 die Marck Meiſſen dem Marckgrafen in der Lauſitz oder Oſtmarck, **Wiprecht** aus dem Hauſe **Groitzſch**, das uns aus dem erſten Theil unſrer Geſchichte bekannt ſeyn wird, verliehen, ohne den Herzog **Luther** deswegen zu Rathe zu ziehen. Dieſer nahm das ſehr übel und weil er ſich anmaſſete, als Herzog zu Sachſen in dieſer Art der Landesbeſtellung, bey Ländern Sächſiſchen Rechts, von nicht viel geringerm Anſehen, als der Kaiſer ſelbſt zu ſeyn, ſo zog er nach der Oſtmarck und Meiſſen zu Felde. Es begleitete ihn unſer Graf **Albrecht** von **Aſchersleben** und Graf **Conrad** von **Wettin**. Marckgraf **Wiprecht** wehrete ſich zwar aufs tapferſte, aber er ſtarb im Jahr 1124 und da ſetzte Herzog **Luther** in der **Oſtmarck** oder Lauſitz unſern Graf **Albrecht**, in Meiſſen aber den Graf **Conrad** zu **Wettin**, zu Marckgrafen ein. Des Marckgr. **Wiprecht** Sohn aber, Marckgraf **Heinrich** muſte in beyden Ländern das Nachſehen haben, bis Marckgraf **Albrecht** bey dem Kaiſer **Luther** in **Ungnade** fiel, davon bald ein mehreres. Wir haben ſchon angezeiget, was die Oſtmarck damals geweſen: und

Zuname deſſelben, der Bär

Gr. Albrecht der Bär wird Marckgraf in der Oſtmarck.

N. Chr. Geb. 1123 b. 1170. alſo iſt hiemit der heutige Churkreis von Sachſen zuerſt an das Haus Anhalt gekommen, wiewohl er noch nicht feſte damit verknüpft blieb.

Zieht mit nach Böhmen zu Felde und wird gefangen.

Bald hierauf kam Herzog **Luther** zu Sachſen 1125 auf den Thron von Deutſchland und that 1126 einen Feldzug nach Böhmen, dahin ihn Marckgraf **Albrecht** begleiten muſte. Dis geſchahe zum Beſten eines Böhmiſchen Prinzen, **Otto**, den der Kaiſer allda zur Regierung befördert wiſſen wollte. Herzog Wladislav in Böhmen hatte denſelben zu ſeinem Nachfolger verordnet, ob er gleich nur ſein Vetter war, und er einen nähern Erben, ſeinen Bruder **Sobieslav** hatte, mit dem er aber in beſtändiger Feindſchaft lebte. Gleichwol hatte er ſich kurz vor ſeinem Ende anders bedacht, und dem **Sobieslav** zum Nachfolger erklären laſſen. **Otto** nahm darauf ſeine Zuflucht zu den Kaiſer **Luther**, den er mit groſſen Geſchenken auf ſeine Seite brachte. Ein Umſtand, den man bey der Belehnung des Däniſchen Prinzen **Knut**, mit den Wendiſchen Ländern, auch gewahr wird und die Gemüthsart dieſes Kaiſers ziemlich verräth. Allein als Kaiſer **Luther** gegen Böhmen anrückte, ſetzte ſich **Sobieslav** mit ſeinen Völkern tapfer zur Wehre, und als die Deutſchen durch einen Wald einzubrechen ſuchten, ward **Otto** erſchlagen, unſer Marckgraf **Albrecht** aber gefangen. Der Zug war alſo nicht zum beſten gegangen, und weil in des **Otto** Tode die Urſache dazu wegfiel, machte Kaiſer **Luther** Friede mit dem Herzog **Sobieslav**, bey welcher Gelegenheit Marckgraf **Albrecht** ſeine Freyheit wieder erhielt.

Streit mit Meiſſen, wegen der Probſtey Petersberg.

Er war nicht lange in Freyheit, als er mit dem Marckgraf **Conrad** zerfiel, wegen der Wahl des Probſtes **Luder zum Petersberg.** Dieſes, das auch **Lauterberg** heiſt und davon das Chronicon Montis Sereni den Namen hat, welches in der Geſchichte dieſer Länder ſo nützlich iſt, war ein Kloſter Prämonſtratenſerordens, welches Marckgraf **Conrad** (ohne Zweifel noch als Graf von Wettin, das nicht weit davon iſt,) geſtiftet hatte. Der erſte Probſt **Herminold** war geſtorben und der Convent wählete an ſeine Stelle dieſen **Luder** oder **Luther**, einen Verwandten Marckgrafs **Albrecht**. Der Convent hatte dabey wohl keine andre Abſicht, als dem Kloſter die Freygebigkeit des benachbarten Marckgrafen **Albrecht** zu erwerben: allein Marckgraf **Conrad** war damit ſehr übel zufrieden. Er verſahe ſich von einem Probſt in ſeinem Lande, der einem fremden Fürſten ergeben wäre, nicht viel gutes; und verlangte alſo eine andre Wahl. Das verdroß aber Marckgrafen **Albrecht** dergeſtalt, daß er die Wahl ſeines Verwandten in Schutz nahm und ſo nachdrücklich für dieſelbe redete, daß Marckgraf **Conrad** ſie endlich muſte gelten laſſen. Nun fing alſo Marckgraf **Albrecht** an, ſeinen Nachbarn fürchterlich zu werden, nicht ſo wohl ſeiner Macht, als vielmehr ſeiner Tapferkeit und Heftigkeit wegen, die ſich nicht lange herausfordern ließ, ja Muth genug hatte, mit dem Kaiſer ſelbſt anzubinden.

Unternehmung wider den K. Luther.

Wir finden die Spuren davon in der Nachricht des Sächſiſchen Annaliſten beym Jahr 1129, im **Gerhardi**, der uns berichtet, daß „Marckgraf **Albrecht** damals in Pfingſten **Hildagesburg** erſtiegen, und darauf

„**Gundersleben** belagert; doch ſey er von dem letzten durch des Kaiſers **Luther** „Freunde weggeſchlagen worden." Dieſe kurze Nachricht iſt ſehr undeutlich; aber ſie wird ſich muthmaſſlich durch die damaligen Umſtände in Sachſen erklären laſſen. Hildagesbura ſcheinet das heutige **Ilſenburg** im Harz zu ſeyn. **Gundersleben** liegt bey **Wegleben** im Mansfeldiſchen und es ſcheint, daß beyde Oerter zu der Erbſchaft der Mutter unſers Marckgrafen von ihrem Vater Herzog Magnus, gehöret, die ſich aber Herzog **Heinrich** der Stolze zu Sachſen zugeeignet und darin von dem Kaiſer **Luther** unterſtützt worden. Denn um dieſe Zeit gab dieſer Fürſt ſeine einzige Prinzeßin **Gertrud** Herzog **Heinrich** dem Stolzen, von Bayern, aus dem Welphiſchen Hauſe, zur Gemahlin, verliehe ihm das Herzogthum Sachſen und dachte ihn ſo groß als möglich zu machen. Dis konnte Marckgrafen **Albrecht** nicht anders als verdrießlich ſeyn, der ſeiner Mutter wegen eben ſo nahe zu Sachſen und noch dazu im Lande geboren war, deſſen Vater auch bereits von Kaiſer **Heinrich** V. das Herzogthum erhalten, nur ſo großmüthig geweſen war, die Ehre nicht anzunehmen, um den nunmehrigen Kaiſer **Luther** dabey zu erhalten. Aus dieſem Verdruß wollte er ohne Zweifel ſeine mütterliche Erbſtücke zuſammen ſuchen, daran ihn aber der Kaiſer, durch den groſſen Anhang, den er in Sachſen hatte, verhinderte. Kaiſer **Luther** ließ ihn ſeine Ungnade noch weiter fühlen und entſetzte ihn der Oſtmarck oder Lauſitz, um ihn aller Kräfte zu berauben, dereinſt etwas wider ſeinen Eidam zu unternehmen. Nach dem Annaliſten, wie ihn Herr Doct. **Pauli** und **Gebhardi** anführen, geſchahe das im Jahr 1131 und des vorigen Oſtmarckgrafen, Wiprecht von Groitzſch Sohn, **Heinrich**, erhielt dieſe Würde wieder, die er auch bis an ſeinen Tod behalten. Wir werden hernach auf den Tod dieſes Marckgrafen **Heinrich** eine Muthmaſſung gründen, die aber hier noch nicht ſtatt findet, wie wohl man ſchon aus vorigen merken kan, worauf wir zielen. Daß im Jahr 1130 die Mutter unſers Marckgrafen auch die Herrſchaft über die Stadt **Halle** verloren, haben wir bereits angezeiget und es iſt vielleicht das auch eine Würkung der Ungnade geweſen, die Kaiſer **Luther** auf ihren Sohn geworfen.

n. Chr. G. v. 1133 b. 1170.
Hildagesburg.
Ilſenburg.
Gundersleben

M. Albrecht verliehrt die Oſtmarck.

Marckgraf **Albrecht** ſahe nun wohl, daß er ohne des Kaiſers Gnade umſonſt ſuche groß zu werden und nahm ſich daher vor, dieſelbe wieder zu ſuchen. Er verſchmerzte den Verluſt der Oſtmarck Lauſitz und zog mit dem Kaiſer im Jahr 1132 nach Italien. Kaiſer **Luther** ſchickte ihn voraus zum Heiligen **Bernhard**, Abt von Clairvaux, der damals mit dem Geruch ſeiner Heiligkeit die ganze Chriſtenheit erfüllete und von dieſem zum Pabſt ſelbſt. Wir ſind im dunkeln, was er an ſie im Auftrag gehabt, das aber ſagt man uns, daß er ſich bey beyden in groſſe Gunſt geſetzt, durch ſein rechtſchaffenes Weſen und daß ihm der erſte ſogar ein Empfehlungsſchreiben an die Römer mit gegeben. Wir laſſen uns nicht in dem Streit ein, ob es mit dem letzten ſeine Richtigkeit habe, daran Sagittarius ſchon zweifelt. Der Brief des Heiligen Bernhard, den man dafür anſiehet, iſt der 130te unter ſeinen

Ziehet mit nach Italien.

Bekanntſchaft mit dem H. Bernhard.

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Briefen, in der Ausgabe ſeiner Werke, die zu Paris im Jahr 1517 heraus gekommen und ſeine Worte heiſſen allda: Commendo vobis Marchionem Engelbertum, qui Domino Papæ miſſus eſt in adjutorium, juvenis fortis & ſtrenuus, & ſi non fallor fidelis. Er hies aber weder Engelbrecht, noch war er wirklicher Marckgraf. Dis einzige wollen wir jedoch gegen dieſe Zweifel erwähnen, daß in Deutſchland damals nicht ungewöhnlich geweſen, die Titel zu laſſen, wenn gleich das Amt oder Lehn eines Herzogs, Marckgrafen ꝛc. genommen worden. Iſt doch das noch jetzt täglich im Gebrauch. Und anſtatt **Adelbertus** oder **Albertus** hat dem heiligen Abt, der mehr zu denken hatte, leicht **Engelbertus** in die Feder flieſſen können; vielleicht iſt das auch ein Verſehen der Copiſten. Doch wir laſſen das in allen ſeinen Zweifeln.

Gnade des Kaiſers.

Gewiß iſt, daß ſich Marckgraf **Albrecht** auf dieſem Zuge wieder bey dem Kaiſer **Luther** in Gnaden ſetzte, weil er ſich allenthalben klug und tapfer bewieß. Der Kaiſer entſchloß ſich alſo, ihn wieder zu erhöhen und ohne dem mogte ihm ſeine Tugend, die er vor Augen hatte, ahnden laſſen, daß **Albrecht** dennoch einmal Gelegenheit ſuchen und finden dürfte, ſeinen Eidam in Sachſen zu ſchaden: und um das zu verhindern, wollte er ihn ſo gut als möglich befriedigen.

Belehnung mit der Nordmarck Soltwedel.

Als daher Marckgraf **Conrad** zu Soltwedel, aus dem Hauſe Plötzkau vor Monza in der Chriſtnacht 1133 blieb, belehnte er ſofort unſern Marckgraf **Albrecht** mit der Nordmarck **Soltwedel**. Dieſer that, ſo bald er mit dem Kaiſer aus Italien wieder kam, mit demſelben einige Züge wider die Wenden und wir haben ſchon im erſten Theil gezeiget, daß das gegen die beyden Fürſten **Pribislav I.** und **Niclot** geſchehen, die ſich der Erbſchaft des Wendiſchen Großfürſten **Heinrich**, gegen den Däniſchen Prinzen Knut, verſichern wollten.

Segeberg Marckgr. Albrecht zuſtändig.

Es findet ſich unter den Bordisholm-Neumünſteriſchen Urkunden in Weſtphals Monum. German. unterſchiedenes, daraus klar zu ſehen, daß Kaiſer **Luther** dem Marckgrafen **Albrecht** die Feſtung **Segeberg** etwa im Jahr 1134 eingegeben. Es geſchahe das an ihn ohne Zweifel unter dem Titel ſeines nordmarckgräflichen Amts, dem die Aufſicht aller Reichsfeſtungen gegen die Wenden gebührete. Man ſieht aber daran, wie ſehr der Kaiſer geſucht, ihn zufrieden zu ſtellen, obwohl dieſer Schritt deſſelben, in Abſicht auf die Ruhe ſeines Eidams, beym Herzogthum Sachſen, unbedachtſam genug war; und überhaupt war es gar keine Staatskunſt dieſes ſonſt ſo klugen Kaiſers, daß er den Marckgraf **Albrecht**, den er erſt durch die Abſetzung von der Oſtmarck mißvergnügt und ſchwach gemacht, nun durch die Nordmarck wieder ſtark machte und ihm doch das heimliche Mißvergnügen nicht nahm, das ſeine hohe Seele noch bey ſich behielt, bey aller Verſtellung. Marckgraf **Albrecht** ſchien jetzt lauter Ergebenheiten an den Kaiſer zu ſeyn, der ſich dadurch verführen ließ.

Zug nach Apulien.

Als er 1136 den Zug nach Italien wider den Fürſt Roger, den Normann, in Apulien that, war Marckgraf **Albrecht** abermal von ſeiner Begleitung.

Wider die Wenden.

Als dieſer Feldzug 1137 geendigt war, ging er den Wenden diſſeit der Elbe abermal zu Leibe, womit er fortgefahren haben würde, wenn nicht

N. Chr. Geb. 1134 b. 1170.
Kaiſers Luther Tod.

nicht des Kaiſers Tod in eben dieſem Jahr erfolgt wäre. Denn der gab ihm Gelegenheit, ſeine Gedanken auf die Eroberung des Herzogthums Sachſen zu richten, die er noch niemals hatte fahren laſſen.

S. Helmold B. 1. C. 40. Bangert Not. e. b. Cap. 41. 53. 54. Cranz Saxon. B. 6. C. 2. Angelus B. 1. p. 78. f. Entzelt a. O. p. 100. Spangenberg a. O. Cap. 117 b. 119. Loccelius a. O. p. 451 bis 476. Garcäus Success. & Res geſtæ, March. Brand. p. 60. f. Sagittarius Hiſt. March. Soltwed. §. 17 bis 51. Gebhardi March. Aquil. p. 83 b. 105. Paulli Einleit. Per. 3. §. 1. 3. A. Pr. St. Geſch. B. 1. Sect. 1. §. 158 bis 161. Gundling Leb. M. Albr. d. B. Geſchl. Regiſt. §. 1. 2. B. 1. Abth. 1. §. 1 bis 12. Abth. 2. §. 1. f. Falkenſtein Ant. March. Th. 2. Per. 2. C. 1. §. 1. Abel Preuß. St. Hiſt. Th. 1. Cap. 3. §. 8. 9. Beckmann Beſchr. der Ch. M. Br. 2ter Band, Th. 5. Cap. 1. p. 6. Borruſſ Geneal. Chron. B. 1. C. 1 bis 23. B. 2. Cap. 1. Spener Syllog. Hiſt. Gen. Fam. Anh. p. 754. f. Lenz St. S. Cap. 16. §. 317. Hübner Hiſt. Fr. T. 6. B. 1. T. 5. B. 6. vergl. mit Hahns Teutſche St. R. u. K. Hiſt. Th. 2. Cap. 4. §. 2. 5. P. Barre A. Geſch. von Deutſchl. 3ter Band p. 319 bis 392.

§. 3.

Anforderung des Marckgr. Albrecht auf Sachſen.

Der Tod Kaiſers **Luther**, die Abweſenheit Herzogs **Heinrich** des Stolzen zu Sachſen in Bayern und die Bemühungen Herzogs **Conrad** in **Schwaben**, die Kaiſerwürde, darum ſich **Heinrich** bewarb, demſelben zu entziehen und auf ſich ſelbſt zu bringen, wie er ſchon bey der vorigen Wahl gethan hatte; gaben Marckgraf **Albrecht** dem **Bär** die ſchönſte Gelegenheit an die Hand, den Beſitz vom Herzogthum Sachſen zu ſuchen. Er ſo wohl, als Herzog **Heinrich**, war ein Enkel vom Herzog **Magnus**: Er von deſſen Tochter **Eilike** oder **Adelheit**, dieſer von der andern Prinzeßin deſſelben, der **Wulfhilde** und es iſt gewiß, daß dieſe Abſtammung beyden eine groſſe Begierde nach dieſem wichtigen Fürſtenthume gemacht. Allein gleichwohl gründeten ſie darauf nicht ihre Anforderung; denn es war damals gar nicht ausgemacht, wie man ſich oft einbildet, daß Töchter ein ſo groſſes Fürſtenthum erben könnten; die Söhne ſelbſt hatten noch kein ganz unſtreitiges Recht zur Nachfolge in ſolchen Lehnen, die erſt in dieſem Jahrhundert als Mannlehne erblich verliehen wurden, an welchen noch bis dieſen Tag keine weiblichen Erben Theil haben. Nur die eigentlichen Hausgüter der Familien in den Herzogthümern, waren allodial, und wurden durch die letzten Erbtöchter an die Familien gebracht, dahin ſie verheyrathet wurden. Dergleichen hatte die Billungiſche Familie durch ganz Sachſen und Thüringen zerſtreuet, davon denn mit der Prinzeßin **Eilike**, ein Theil bereits an Graf **Otto** den Reichen, ihrem Gemahl, gekommen. Den andern Theil aber hatte Herzog **Heinrich** von Bayern der **Schwarze**, mit der Prinzeßin **Wulfhilde** erhalten, deſſen Sohn außer dem, die einzige Prinzeßin Kaiſers **Luther**, **Gertrud**, zur Gemahlin bekam und mit ihr die Erbgüter der Marckgrafen von Sachſen und der

Grafen

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Grafen von Nordheim, nebſt dem, was der Kaiſer ſonſt in Sachſen, auſſer dem Herzogthum an ſich gebracht hatte. Das alles konnte ſchon die Eiferſucht des Marckgrafen **Albrecht** genug erregen; die vollends zum höchſten Grad ſteigen muſte, da Kaiſer **Luther** den Herzog **Heinrich** den Stolzen zu Bayern, noch dazu, bey ſeinem Leben ſchen, zum Herzoge zu Sachſen machte, der alſo die zwey wichtigſten Herzogthümer im ganzen Reich beſaß und nichts weiter brauchte, als noch Kaiſer zu werden. Dazu hatte es Kaiſer **Luther** auch angeleget und ihm daher ſchon die Reichskleinodien in die Hände gegeben. Hierwider murrete nun wenigſtens das halbe Reich und beſonders Marckgraf **Albrecht** heimlich; ob ſie ſich gleich bey Kaiſers **Luther** Leben nichts durften merken laſſen, der ſein Anſehen, wie uns bereits unſer Marckgraf ſelbſt das Beyſpiel geweſen, durch Güte und Schärfe zu erhalten wuſte. Allein, was ſie verſchwiegen, ſo lange er lebte, das ſchrien ſie laut, ſo bald er todt war. Marckgraf **Albrecht** beſchuldigte ihn öffentlich, wider das Herkommen ſeiner Gewalt gemißbrauchet uud einem einzigen Herrn, zum Schaden des Reichs, zwey ſo groſſe Fürſtenthümer verliehen zu haben. Beſonders behauptete er, Herzog **Heinrich** hätte in Sachſen nicht Herzog werden können, da er nicht in Sachſen, aus einer daſigen Familie geboren worden, wie doch bisher immer wäre erfordert worden. Dabey gab er deutlich zu verſtehen, daß in Verleihung dieſer Würde auf ihn vornehmlich hätte müſſen geſehen werden, theils wegen ſeines Rechts, als eines gebornen Sachſen, der mit den alten Herzogen ſo nahe verwandt ſey, theils wegen ſeiner Würde, als Marckgrafen in der Nordmarck, die nächſt der herzoglichen die vornehmſte in Sachſen ſey. Wir finden im **Helmold**, dem Zeitverwandten Schriftſteller, daß Marckgraf **Albrecht** den Grund: **Heinrich** kan nicht zwey Herzogthümer beſitzen und iſt kein Sachſe, ſonderlich für ſich gebrauchet, der auch damals Beyfall gefunden.

Wahl Kaiſ. Conrad III. aus Schwaben

Inzwiſchen bereitete ſich ganz Deutſchland zur Kaiſerwahl. Es hatten bey derſelben damals noch alle Fürſten des Reichs zu ſprechen und es wurden in den groſſen Herzogthümern **Bayern**, **Schwaben**, **Franken**, **Sachſen**, noch abſonderliche Wahltage gehalten, die ſich denn, wenn ſie mit einander übereinſtimmeten, an einem Ort vereinigten, den bey ihnen erwählten Römiſchen König zu beſtätigen. Es waren damals zwey Fürſten zugleich Kronwerber, Herzog **Conrad** in Schwaben, aus dem Hauſe **Hohen Stauffen** und Herzog **Heinrich** der Stolze in Bayern und Sachſen, aus dem Welfiſchen Hauſe. Der erſte hatte ſchen dem Kaiſer **Luther** die Krone ſtreitig gemacht; ob er aber wohl war gezwungen geweſen, demſelben zu weichen, ſo hatte er doch noch ſeine Anhänger behalten und die waren durch die Menge derjenigen vermehrt worden, die Herzogs **Heinrich** groſſe Macht und hohen Muth fürchteten. Kurz, die Schwaben und Franken eileten, ihn zum Kaiſer zu wählen, ehe die Bayern und Sachſen mit der Wahl des Herzogs **Heinrich** fertig werden konnten. Denn dieſe waren, wegen der Furcht vor ihm, nicht ſo einmüthig.

In

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Quedlinburgiſche Verſammlung rückgängig.

In Sachſen hinderte dieſelbe vornehmlich Marckgraf Albrecht. Die Witwe Kaiſers Luther Richſa, die allhier anweſend war, unternahm zwar, eine Verſammlung der Sächſiſchen Fürſten zu Quedlinburg zu halten; und ohne Zweifel that ſie das im Namen ihres abweſenden Eidams, als Herzogs zu Sachſen, dem ſonſt ſolch Recht zuſtand. Allein Marckgraf Albrecht bewies hier, daß er der erſte Fürſt in Sachſen, nächſt dem Herzoge ſey; er behauptete, Sachſen ſey ohne rechtmäßigen Herzog, und es gebühre keiner Frau, deſſen Verrichtungen ſich anzumaßen. Zugleich beſetzte er Quedlinburg mit ſeinen Kriegsvölkern, daß aus dem Sächſiſchen Wahltage nichts werden konnte, nahm öffentlich die Parthey des Conrad und brachte es dahin, daß ſich die Sachſen auf dem allgemeinen Reichs- und Wahltage zu Coblenz, mit den Franken und Schwaben, in der Wahl vereinigten und Kaiſer Conrad III. erkannten. Da nun ohnedem auch die Lotharingiſchen oder Niederländiſchen Stände dieſen Prinzen annahmen, ſo war Herzog Heinrich mit den ihm anhangenden Bayern zu ſchwach, ſich länger zu widerſetzen. Er bequemte ſich daher zuletzt auch, und übergab dem Kaiſer Conrad die Reichskleinodien, womit er ihn für des Reichs Oberhaupt erkennete.

Marckgraf Albrecht wird zum Herzog von Sachſen erkläret.

Krieg darüber in Sachſen.

Schlacht bey Wimmelburg.

Bernburg zerſtöhrt.

Lüneburg, Bardowick, Bremen erobert.

Nun aber ging der Streit wegen des Herzogthums Sachſen recht an. Marckgraf Albrecht brachte bey dem neuen Kaiſer ſeine Beſchwerden wider die Belehnung damit, die Herzog Heinrich vom Kaiſer Luther wiederrechtlich ſollte erhalten haben, an und es ward ſein Anbringen gegründet befunden. Herzog Heinrich ward dieſer Würde entſetzet und Marckgraf Albrecht zu Soltwedel damit belehnet. Das geſchahe im Jahr 1138. Aber es iſt leicht zu denken, daß das ohne Krieg nicht abgehen können. Denn obgleich Herzog Heinrich abweſend in Bayern war, ſo war doch ſeine Schwiegermutter, die Kaiſerin Richſa, eine kluge und muthige Prinzeßin, in Sachſen und brachte faſt alle daſige Fürſten zur Eiferſucht über des nunmehrigen Herzogs Albrecht Erhebung, ſo daß ſie ſich mit ihr verbunden, ſich ihm in der Beſitznehmung vom Herzogthum zu widerſetzen, unter welchen Marckgraf Conrad von Meiſſen, aus dem Hauſe Wettin, ſich ſonderlich hervor that. Doch Marckgraf Albrecht ließ ſich das nicht irren und hatte anfangs ziemliches Glück ſeiner Waffen. Den erſten Vortheil erhielt er bey Mimerburg, das vielleicht Wimmelburg im Mannsfeldiſchen iſt. Er traf allda einen Theil der feindlichen Völker an, die er ſchlug und eine groſſe Anzahl Gefangener machte. Es geſchahe das noch im Jahr 1138 nach dem Annaliſten aus Sachſen. Zwar im folgenden Jahr eroberten und zerſtöhrten ſeine Feinde Bernburg, wo, nach dem ſchon geſagten, ſeine Frau Mutter ihren Sitz hatte und von daraus der Welſiſchen Parthey groſſen Schaden that. Allein er rächete dis durch einen glücklichen Einfall in Sachſen, von der Nordmarck aus, und brachte Lüneburg, Bardowick und Bremen in ſeine Gewalt, die Hauptſtädte von dem rechten Herzogthum, das alſo ganz ihm zu Theil ward. Nun eilete er, auch Nordalbingen oder Hollſtein ſich zu unterwer-

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Gr. Adolph I. zu Holſtein verjagt.

Heinrich Badewide zu Segeberg.

Wird Graf zu Holſtein.

terwerfen. Hier regierete Graf **Adolph** I. aus dem Hauſe **Schauenburg**, im Namen des Herzog **Heinrich**, deſſen treuer Anhänger er war: der ſetzte ſich zwar zur Wehre, um dis Land ſeinem Herzoge zu erhalten. Ihm trat, wie im erſten Theil erwieſen worden, der Wendiſche Fürſt **Pribislav**, zu Lübeck, bey und belagerte **Segeberg**, welches Marckgrafen **Albrecht** ſchon gehörete. Allein deſſen Befehlshaber in dem Platz, **Heinrich Badewide**, wehrete ſich tapfer und ſo lange, bis die Rügen dem Pribislav ins Land fielen, Lübeck verbrannten und ihn alſo nöthigten, die Belagerung von Segeberg aufzuheben. Man kan ſich dis kaum anders vorſtellen, als daß die Rügen vom Marckgraf **Albrecht** aufgewiegelt worden, der alſo ohnmöglich mit dem **Pribislav** in einiger Freundſchaft kan geſtanden haben. Nun hatte **Heinrich Badewide** Luft genug, zumal da Marckgraf **Albrecht** auch über die Elbe kam und den Graf **Adolph** allenthalben verjagte, ganz Hollſtein unter ſeines Kriegsherrn Gewalt zu bringen, der ihn für dieſen Dienſt zum Grafen von Holſtein machte. So weit war alles noch ziemlich glücklich für den Marckgraf **Albrecht** gegangen.

Herzogs Heinrich Wiederkunft nach Sachſen.

Plötzkau zerſtöhrt.

Sachſen wird wider dem Herz. Heinrich

Holſtein gleichfalls.

Hamburg und Segeberg verbrannt.

Allein Herzog **Heinrich** kam in der Mitte des Jahrs 1139 aus Bayern nach Sachſen und da veränderte ſich das Glück ſehr ſchnell. Faſt alle Sachſen traten zu ihm und verſtärkten ſein Heer. Graf **Bernhard** zu **Plötzkau**, ein Bruder des Vorfahren des Marckgraf **Albrecht** in der Nordmarck, Marckgr. **Conrad**, war einer von den wenigen, die noch bey der Anhaltiſchen Parthey blieben. Aber der Sturm traf ihn faſt am allererſten. Herzog **Heinrich** eroberte ſein Schloß **Plötzkau**, und zerſtöhrete es, mit Hülfe des Erzbiſchof **Conrad** zu Magdeburg. Darauf verlohr Marckgraf Albrecht einen Ort nach dem andern und zuletzt auch **Bremen**, daß ihm in Sachſen jenſeit der Elbe, auſſer der Nordmarck und ſeinen Hausgütern im Harz, nichts übrig blieb und alles dem Herzog **Heinrich** wieder zufiel. Graf **Adolph** ging auch wieder nach **Hollſtein** über, wo Marckgraf **Albrecht** dem **Heinrich Badewide** nicht zu Hülfe kommen konnte. Doch wehrete ſich dieſer verzweifelt und da er ſahe, daß er **Hamburg** und **Segeberg** nicht länger vertheidigen konnte, ſteckte er beyde Plätze in Brand, zog davon und ließ dem Graf **Adolph** die Aſchenhauffen. **Heinrich Badewide** hatte während ſeiner kurzen Regierung in Holſtein auch das Wagerland den Wenden abgenommen; das ward nun ein Zuwachs zu Holſtein, in dem es Graf **Adolph** mit in Beſitz nahm, und bey ſeinem Hauſe erhielt, von dem es mit dem übrigen Lande an das Haus Oldenburg gekommen iſt.

Kaiſer Conrad kommt in Sachſen.

Herz. Heinrich begegnet ihm.

Kaiſer **Conrad** war nun zwar darauf bedacht, den Marckgrafen **Albrecht** wieder aufzuhelfen, und zog mit einem Heer, das aus Schwaben und Franken beſtand, nach Sachſen. Allein Herzog **Heinrich** zog in Geſellſchaft des Erzbiſchof **Conrad** zu Magdeburg, und anderer Sächſiſchen Fürſten, ihm entgegen, und ließ ſich bey **Creutzburg**, an der Werra in **Thüringen**, vor ihm eben ſo ſtark ſehen: Der Analiſt merket an, daß das am **Tage** Maria Himmelfahrt geſchehen, im Jahr 1139. Als

dis

n. Chr. Geb. 1138 b. 1170.

bis der Kaiſer wahrnahm, wollte er keine Schlacht wagen, ſondern nahm den Weg gütlicher Unterhandlungen vor ſich und man berichtet uns, daß die Biſchöfe dem Kaiſer dazu gerathen. Es ward alſo ein Stillſtand der Waffen beliebet und Unterhandlungen erſtlich zu **Worms**, hernach aber zu **Quedlinburg** gepflogen, während welcher der Kaiſer nach Goßlar zog, darſelbſt bis nach Weyhnachten zu bleiben. Aber ehe noch die Unterhandlungen zu einigem Stande kommen konnten, ſtarb Herzog **Heinrich**, nicht ohne Argwohn, empfangenen Gifts. Wenigſtens ſagt das ein altes Reim auf ſeinem Begräbniß zu Quedlinburg. Er ſtarb noch vor Aller Heiligen, wie die Folge der Geſchichte ausweiſet. Nun wurden auch die Unterhandlungen mit einmal abgebrochen und es ſcheinet, daß Marckgraf **Albrecht** ſelber ſie zerriſſen, in Meinung nun ohngehindert zum Herzogthum zu gelangen, da der hinterlaſſene Erbe des Herzog Heinrich, **Heinrich der Löwe**, damals noch ein unmündiges Kind war. Er begab ſich in aller Eil nach **Bremen**, unter dem Vorwand, den Allerheiligen Marckt daſelbſt zu beſuchen, in der That aber, dieſe Stadt mit Hülfe ſeiner Anhänger im Rath und der Bürgerſchaft wieder in ſeine Gewalt zu bringen. Aber die Gegenparthey daſelbſt war ſtärker. Es entſtand ein Aufruhr, wider ihn und er würde ſchwerlich mit dem Leben davon gekommen ſeyn, wenn nicht noch ſeine Begleitung, nebſt ſeinen Anhängern, Gelegenheit gefunden hätten, ihn dem Pöbel zu entreiſſen und aus der Stadt zu ſchaffen. So verſtehen wir die dunkeln und barbariſchen Worte des Annaliſten beym **Gebhardi**: Hic anguſtiatus natura ſibi quorundam familiarium ope fretus, ab amicis mirabiliter ereptus illæſus eſt reſtitutus. Seine Bemühungen ſchlugen ihm auch in allen andern Dingen fehl. Die Vormünder des jungen Herzogs, nemlich ſeine Großmutter **Richsa**, ſeine Mutter **Gertrud**, ſeines Vaters Bruder Herzog **Welf** in Bayern und die übrigen Freunde ſeines Vaters, als der Erzbiſchof zu Magdeburg, Marckgraf Conrad zu Meiſſen und die Grafen zu Stade und Holſtein, widerſetzten ſich allen Beſtrebungen des Kaiſers für ihn dergeſtalt, daß er nirgend etwas ausrichten konnte. Herzog Welf inſonderheit entzog dem Marckgraf Albrecht im Jahr 1140 alle Hülfe, die er vom Kaiſer erwarten konnte. Vom Pabſt und dem Normanniſchen Fürſten **Roger** in Apulien unterſtützt, erregte er große Unruhen in Bayern und Schwaben, daß der Kaiſer Sachſen verlaſſen und dahin ziehen muſte. Es ſind die Begebenheiten allda, ſonderlich die, bey und zu Weinsberg, bekannt in der Reichsgeſchichte und ſie machen zum Theil dem Frauenzimmer auf der Parthey des Herzogs viel Ehre. Es iſt auch bekannt, daß dieſe Begebenheiten den beyden Factionen der **Gibellinen** und **Welfen** zuerſt die Namen erworben. Wir dürfen alſo davon hier nicht weitläuftig ſeyn. Dämpfte nun zwar Kaiſer **Conrad** Herzog **Welfen**, ſo hatte Marckgraf **Albrecht** doch den gröſten Schaden davon, weil er derweile vom Kaiſer verlaſſen war, der nachher ſein Augenmerk nach Jtalien richten muſte. Denn nun vertrieben ihn ſeine Feinde aus allen ſeinen Landen. Auf die Nordmark Sal-

Stillſtand, Unterhandlung zu Worms und Quedlinburg.

Des Herzog Heinrich Tod.

Marckgraf Albrecht ſucht Bremen vergeblich zu gewinnen.

Vormünder Herz. Heinrich des Löwen.

Herzog Welf beſchäftigt den Kaiſer Conrad in Bayern und Schwaben.

M. Albrecht wird aus allen ſeinen Landern verjagt.

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Gr. Rudolph von Stade nimmt die Nordmarck.

M. Albrecht am Kaiſerlichen Hof.

Reichstag zu Würzburg und zu Franckfurt.

Friede in Sachſen.

wedel machte Graf **Rudolph von Stade**, den Herr **Pauli** aus einem kleinen Verſehen, von **Plötzkau** nennet, einen nicht ganz ungegründeten Anſpruch. Sie hatte noch vor wenig Jahren ſeinem Vater und Bruder, ſo wie einer ziemlichen Reihe ſeiner Anherren, gehöret. Er nahm ſie alſo in Beſitz und ſchrieb ſich davon öffentlich einen Marckgrafen. Man ließ Marckgrafen **Albrecht** auch nicht die väterlichen und mütterlichen Hausgüter; das Chronicon Montis Sereni ſagt, daß er unter andern **Gröningen** (im Halberſtädtiſchen) **Anhalt**, (das alte Stammhaus des Fürſtlichen Hauſes dieſes Namens,) **Gobebenze** und **Witheke** verlohren. Die zween letzten Orte ſind heutiges Tages ſchwerlich zu finden. Es ſcheint aber, daß der Erzbiſchof zu Magdeburg und Marckgraf zu Meiſſen ihm hier ihm am meiſten geſchadet. Es war alſo für den Marckgrafen **Albrecht** in Sachſen kein Bleiben und er muſte ſich zum Kaiſer, gleich als ins Elend begeben und zog mit deſſen Hofe bis ins fünfte Jahr herum. Wir finden ihn, wie ſchon angezeigt worden, noch im Jahr 1140 in einer Urkunde Kaiſers **Conrad** an die Stadt Aſti in der Lombardey, da ihm der Titel eines Herzogs zu Sachſen beygeleget wird, ob er wohl nicht einen Fußbreit Landes daſelbſt vorjetzt in Beſitz hatte. Er war aber ſeiner Länder bis ins Jahr 1144 beraubt, wie eine Urkunde des Erzbiſchofs Friedrich zu Magdeburg, die im Anhange des erſten Theils zu finden iſt, ausdrücklich erweiſet, da geſagt wird, daß er ins fünfte Jahr vertrieben geweſen. Und alſo hat der Pater **Barre** ſich mit ſeinen Gewährsmännern geirret, wenn er den Frieden, dadurch er wieder hergeſtellet worden, ſchon ins Jahr 1142 ſetzet. Doch iſt nicht ohne, daß Kaiſer **Conrad**, der mit den Händeln in Welſchland und Oberdeutſchland zu ſehr behelliget worden, damals ſchon darauf gedacht, den Streit wegen Sachſen zu endigen. Es ward derſelbe auf dem Reichstage zu **Würzburg** erörtert, da aber nichts beſchloſſen ward. Ein andrer Reichstag zu **Franckfurt**, den man aber irrig in eben das Jahr 1142 und faſt in eben die Zeit, nemlich in den Monat May, verleget, da er doch ins folgende Jahr 1143 gehöret, war glücklicher darin; denn nun ward der Friede in Sachſen hergeſtellet und feſtgeſetzet: Herzog **Heinrich** der **Löwe** ſollte mit dem Herzogthum Sachſen belehnt werden; Er ſollte aber auf das Herzogthum Bayern Verzicht thun; Seine Frau Mutter, **Gertrud**, ſollte ſich mit dem Marckgraf **Heinrich** von Oeſterreich vermählen und derſelbe Herzog von Bayern ſeyn; Marckgraf **Albrecht** der Bär ſollte in ſeine Länder wieder eingeſetzt werden und ihm zur Schadloshaltung für Sachſen, die Oſtmarck dazu verliehen werden. Der Erfolg zeiget, daß dieſes die Hauptpunkte des Vergleichs geweſen. Inzwiſchen da keine Urkunde darüber verhanden iſt und wir in der angezogenen Urkunde des Erzbiſchofs **Friedrich** von Magdeburg ausdrücklich finden, daß Marckgraf **Albrecht** bis ins fünfte Jahr ſeiner Länder verluſtig geweſen, wie auch ſchon die Urkunde Kaiſers Conrad für das Kloſter Springersbach vom 1ten Auguſt 1144, angeführet haben, da dieſer Fürſt nur noch ein Marckgraf aus Sachſen und eine andre dazu kommt, da er Marckgraf

von

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

vom Brandenburg heiſſet; ſo iſt uns wohl erlaubt zu muthmaßen, daß die Vollſtreckung des Friedensſchluſſes, in Abſicht auf Marckgrafen **Albrecht**, noch ein ganzes Jahr und drüber, ausgeſtellet geblieben. Es fand nehmlich, bey der Verleihung der Oſtmarck an den Marckgraf **Albrecht**, eben die Einwendung ſtatt, die er wider Herzog **Heinrich** des Stolzen Belehnung mit Sachſen eingelegt hatte; denn ſollte der nicht zwey Herzogthümer beſitzen können, ſo muſten zwey Marckgrafthümer für ihn auch zu viel ſeyn: und es iſt wahrſcheinlich, daß Marckgraf **Conrad** von Meiſſen am meiſten darauf gedrungen: denn ſeine Nachfolger zankten ſich nachmals beſtändig mit den Nachfolgern Marckgrafs **Albrecht** wegen der Oſtmarck oder Lauſitz, darin er ſich ſchon feſtgeſetzt und unterſchiedene Stücke an ſich gebracht hatte. Graf **Rudolph** von Stade wird nothwendig auch viel einzuwenden gehabt und alles gethan haben, die Abtretung der Nordmarck abzulehnen. Weil aber Kaiſer **Conrad** jetzt gleichwol durchaus in Sachſen Frieden wiſſen wollte, ſo ſtellen wir uns vor, daß die Unterhandlungen ſo weit bis in den Auguſt 1144 gefördert worden, daß Marckgrafen Albrecht der Reſt von der Oſtmarck, die Marckgraf **Heinrich** aus dem Hauſe Groitzſch bis ins Jahr 1137 beſeſſen und nach ſeinem Tode noch an niemand verliehen war, allerdings eingeräumet werden müſſen, dabey man aber überein gekommen, daß dieſelbe, mit der Nordmarck zuſammen, ins künftige ein einziges Fürſtenthum ſeyn und die Marck Brandenburg heiſſen ſolte, die der neue Marckgraf nach Gefallen, durch fernere Bezwingung der Wenden und die Eroberung der Stadt Brandenburg erweitern könnte. So iſt uns auch begreiflich, wie ſowol **Helmold**, der Zeitgenoſſe, Marckgrafens **Albrecht**, den er ſonſt Marckgrafen von Soltwedel geheiſſen, nun den Oſtmarckgrafen, als auch dieſer Fürſt ſelber ſich in den Urkunden, vom Jahr 1144 an, von **Brandenburg** nennen können. Die nothwendige Folge von allen dieſen Unterhandlungen war, daß Marckgraf **Albrecht** zu Ende dieſes Jahrs von allen ſeinen verlohrnen Ländern wieder Beſitz nahm und unter andern Graf **Rudolph** von Stade auch die Marck Soltwedel wider an ihn abtrat.

M. Albrecht wird der erſte Marckgr. von Brandenburg.

Auf dieſe Art ſtellen wir uns denn vor, daß Marckgraf Albrecht zu den Ländern diſſeit der Elbe in der heutigen Mittelmarck gekommen und die Länder zwiſchen der Elbe und Spree, als die eigentliche Oſtmarck Lauſitz, zugleich mit erhalten, unter welchen der heutige Churkreis von Sachſen ſich unſtreitig befunden. Und daß es nicht durch ein Teſtament des Wendiſchen Fürſten Pribislav geſchehen können, das haben wir ſchon im vorigen Theil verhoffentlich deutlich genug gemacht. Doch iſt unſre Meinung hievon in der That nicht neu; denn ſchon **Cranz** ſetzt ausdrücklich, daß Marckgraf **Albrecht** durch die Länder des erblos verſtorbenen Marckgrafen Heinrich zu Brandenburg befriediget worden und er läßt ſich durch nichts merken, daß er durch dieſen Heinrich den Pribislav verſtehe. Blos hat er durch den Titel von Brandenburg, den die Oſtmarck noch nie geführet, Gelegenheit gegeben, ihm eine andre Meinung zuzuſchreiben, als er in der That haben können. Denn da er ſo oft hernach die Oſtmarck des Marckgrafen Albrecht, nach ſeinem Führer dem Helmold, zuſchreibet, ſo kan er auch nichts anders, als dieſelbe unter Brandenburg verſtanden haben.

Von den erlangeten Rechten, Rang, Titel und Erzamte Marggraf Albrechts.

Wir haben ſchon Anfangs gezeiget, worinn die Oſtmarck beſtanden, dürfen alſo nichts weiter davon hinzuthun. Es werden aber bey dieſer Einrichtung der Marck Brandenburg, aus der Nord- und Oſtmarck, mancherley Fragen aufgeworfen: Mit was für Rechte Marckgraf Albrecht ſie erhalten? ob es mit dem Rang und Titel eines Herzogthums geſchehen? ob ihm der Kaiſer wirklich das Erzcämmeramt und die Churwürde ertheilet? ꝛc. ꝛc. Es iſt jetzt eine ſehr beliebte Meynung geworden, daß es geſchehen mit der Unabhängigkeit von dem Herzogthum Sachſen und mit dem Rang und Titel eines Herzogs. Der Canzler Ludewig hat das ſonderlich in ſeiner Formula Ducatus Brandenburgenſis und Germania Principe zu behaupten geſucht. Wir wollen uns zwar eben nicht mit einem ſo groſſen Publiciſten in Streit einlaſſen, deſſen Anſehen nach ſeinem Tode ſtarke Verfechter haben mögte, denen wir auf alle Weiſe zu ſchwach zu ſeyn glauben. Indeſſen können wir nicht bergen, daß dieſes ſonſt groſſen Mannes Meynungen uns nicht allenthalben gegründet zu ſeyn ſcheinen.

Unabhängigkeit von dem Herzoge zu Sachſen.

Was des Marckgrafs Albrecht Beſchaffenheit in ſeiner neuen Würde als Marckgraf zu Brandenburg betrift, ſo geſtehen wir allerdings, daß er, als ſolcher von dem Herzoge zu Sachſen unabhängig geweſen, und allein den Kaiſer für ſeinen Lehnsherren erkannt. Allein das konnte man auch ſchon vorher von ihm und allen ſächſiſchen Fürſten ſagen, ſelbſt die von dem Kaiſer verordneten Gewgrafen nicht ausgenommen und man irret ſich, wenn man glaubet, daß den Herzogen zu Sachſen dieſer Jahrhunderte die Fürſten daſelbſt lehnbar geweſen, ſie waren ihnen bloß unterworfen in Reichsangelegenheiten und Feldzügen und die Herzoge hatten keine andere wahre Gewalt über ſie, als die die Macht und Anſehen höherer Beamten über die niedrigern geben kann und die ihnen etwan wegen der Privatgüter zuſtund, die ſie als Edelinger oder Frylinger beſaſſen; Dieſe wurden je mehr die Macht der Herzoge wuchs auch deſto mehr in ihre Lehnsverbindung gezogen, nicht aber ihre Würden, als Grafen, Marck- und Landgrafen, wegen welcher ſie keine andere Verbindlichkeit gegen den Herzog hatten, als ihm auf beſondern Land- und Wahltagen den Vorſitz und entſcheidende Stimme zu laſſen, und ſeiner Hauptfahne in Feldzügen zu folgen. Da kann man nun von dem Marckgraf Albrecht nicht ſchlechterdings ſagen, daß er dem Herzoge zu Sachſen nicht unterwürfig geweſen. Wir werden im folgenden finden, daß er unter des Herzogs Heinrich zu Sachſen Oberbefehl den Feldzug wider die Wenden gethan. Wenigſtens iſt nicht ungereimt, daß er ſich der Marck Soltwedel wegen dieſer Unterwerfung nicht entziehen können; daher glauben auch einige, obwohl ohne gnugſamen Grund, daß er dieſelbe ſeinen Sohn Marckgraf Otto I. abgetreten, wiewohl er denſelben Antheil an der Regierung

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

rung und am Titel gelaſſen. Daß er aber, ohngeachtet dieſer Ehrenunterwerfung gleichwohl von dem Herzoge nicht abgehangen, geben wir gerne zu: wir halten vielmehr davor, daß z. E. in dem Wendiſchen Feldzuge Marckgraf **Albrecht** in der That unter dem Namen H. **Heinrich**, der viel zu jung dazu war, die Herzoglichen Verrichtungen verwaltet, und mehr als deſſen Bundesgenoſſe, denn als ein Fürſt, der folgen müſſen, gehandelt. Es hörte ohnedem alle ſolche Unterwürfigkeit der Fürſten in Sachſen bald nach den Zeiten des Marckgraf **Albrecht**, durch das Unglück, in welches Herzog **Heinrich** in ſeinem Alter verfiel, auf. Indeſſen iſt gleichwohl noch ein Schatten davon bis dieſen Tag im ganzen Reich übrig; und das ſind die Creiß-Directoria, und wie die gröſten und älteſten Fürſtlichen Häuſer in allen Creiſen immer einiges Anſehen voraus behalten, ſo hat man bey dieſer neuern Reichseinrichtung auch in Beſetzung dieſes Amts, darauf beſonders ſein Augenmerk gerichtet.

Herzoglicher Rang und Titel.

Was den Rang und Titel eines Herzogs betrift, den Marckgraf **Albrecht** mit mit der Marckgräflichen Würde von Brandenburg erhalten haben ſoll, ſo iſt der Canzler **Ludwig** zwar ſehr bemühet, das zu behaupten und der von **Falkenſtein** ſteht ihm treulich bey: allein der ganze Grund, darauf ſie bauen, beſteht darinn, daß die alten Marckgrafen **Gero** und **Dietrich** in den Schriftſtellern und Urkunden ihrer Zeiten, zuweilen Marchiones et Duces heißen; daß Marckgraf **Albrecht** die Marck Brandenburg mit eben der unmittelbaren Abhängigkeit vom Kaiſer erhalten, als ſie, und daß ſeine Nachfolger ihre Lande zuweilen einen Ducatum nennen. Allein, wir haben ſchon im erſten Theil dargethan, daß der Titul Dux bey Marckgraf **Gero** und **Dietrich**, blos ihre damalige Kriegsbedienung anzeige und daher in eben den Schriften und Urkunden, die dieſe Publiciſten anführen, auch von ſchlechten Grafen und untergeordneten Feldherren gebraucht werde; folglich die eigentliche Herzogliche Würde bey ihnen ſchlecht erweiſe. Man kann auch nicht ſagen, daß Marckgraf **Albrecht** mit ihnen in einerley Beſchaffenheit geſtanden. Er hatte das Marckgrafthum durch eine Belehnung, und war mit Landesherrlicher Gewalt verſehen; **Gero** aber und **Dietrich**, ſo große Gewalt ſie auch hatten, als Marckgrafen, hatten dieſelbe gleichwohl nur durch eine Beſtallung auf ihre Perſonen, als Beamten der Sächſiſchen Kaiſer und Statthalter, wie wir in ihrer Geſchichte hinlänglich erwieſen haben. Wir glauben alſo, vielmehr den Marckgraf **Albrecht** erniedrigt zu ſeyn, durch die Meinung, die ihn mit den erſten Marckgrafen in Gleichheit ſtellet. Von eben ſolchem Gewicht iſt der Grund, dem man von dem Worte Ducatus hernimmt, da z. E. die Enkel des Marckgraf **Albrecht** in einer berühmten Urkunde die Alte Marck Soltwedel Ducatum tranſalbinum nennen. Der Canzler Ludwig ſelber geſtehet ein, in ſeinen Erläuterungen über die Struviſche Reichshiſtorie, daß dies Wort an ſolchen Stellen eben ſo viel als Principatus oder Territorium bedeute. Wenn es ein eigentliches Herzogthum bedeutete, ſo folgte dies aus dem Worte Regnum, das in den Lehnbriefen einiger Fürſtlichen Häuſer, z. E. das von Oeſterreich von ihren Herrſchaf-

N.Chr.Geb. 1133 b. 1170. ten gebraucht wird, auf die Königliche Würde geſchloſſen werden könne. (*) Es ſind aber alle dieſe Worte gleichgültig angeſehen worden, und man hat auch oft wahre Marckgrafthümer, als die Nordmarck, zuweilen Comitatus genannt, (im Briefe an Magdeburg über Arneburg von 1006, der im Anfang des erſten Theils befindlich, heiſſt ſie Comitatus Wernizonis.) Man kann aber daraus ſo wenig auf die niedrigere Würde des Marckgraf Werner, als auf die höhere Würde des Marckgraf Albrecht aus dem Worte Ducatus ſchlieſſen. Wenigſtens iſt daraus gar nicht zu erweiſen, daß dieſer den Titel eines Herzogs neben dem Marckgräflichen vom Kaiſer erhalten. Warum hat er ihn denn nicht ausdrücklich geführet, wenn er ihm ertheilt worden wäre? Dieſe Unterlaſſung iſt Bürge gnug dafür, daß er ihn nicht erhalten. Eben ſo iſt es mit ſeinem Herzoglichen Rang beſchaffen. Wir können denſelben ſowohl leugnen als behaupten. Daß ſein Rang eben der geweſen, den die damals noch vorhandenen alten Herzoge in Sachſen, Bayern, Franken und Schwaben gehabt, leugnen wir billig, denn die giengen ihm unſtreitig vor und es würde überflüßig ſeyn, das mühſam zu erweiſen. Daß er aber als ein wirklicher und ohne Zweifel der erſte Marckgraf des Reichs, den Rang vor allen andern Herzogen von bloßem Titel und ohne Herzogthum, als der von Zäringen, von deſſen Beſchaffenheit wir bereits im erſten Theil geredet haben, oder auch von den Herzogen, deren Lande nur nach ihm den Titel der Herzogthümer erhalten, als Oeſterreich, da ſie ſonſt ſchlechte Marckgrafthümer waren, wenn ſie auch ſchon vor ihm Herzogthümer hieſſen, doch aber den groſſen Herzogthümern zur Folge verpflichtet waren, als das Herzogthum Cärnthen, das eigentlich ein Marckgrafthum unter Bothmäßigkeit von Bayern war; Das behaupten wir billig: Denn die Geſchichte weiſet es aus. In dem Zug wider die Wenden, davon im folgenden ſieht man klärlich, daß Marggraf Albrecht dem Herzog von Zäringen, der mit dahin zog, vorgegangen. Oeſterreich ward erſt nach einigen Jahren zum Herzogthum erhoben, und hatte damals gewiß keinen Rang vor Marckgraf Albrecht und ſeinem Brandenburg: daß es hernach ſich über alle Herzogthümer, da die alten eingiengen, in die Höhe ſchwang, iſt ohne Zauberey zu begreifen. Im übrigen aber behielt bald nach dieſen Zeiten Brandenburg immer den nächſten Rang nach Bayern und Sachſen, über alle Herzogthümer, die dieſen Titel erhielten, als Braunſchweig, Mecklenburg, Holſtein u. d. g. Und die Marckgrafen von Brandenburg hatten gar nicht Urſache dieſen Titel zu ſuchen, da ſie als erſte Marckgrafen mehr waren, denn die niedrigern Herzoge, die zum Theil, ohngeachtet dieſes Titels vom Reich, ihre Lehns Herrſchaft erkennen müſſen, als die von Pommern thaten, die

doch

(*) Adelung in ſeiner Staatsgeſchichte von Europa führet zwar aus dem Fugger, Goldaſt ꝛc. eine Urkunde Friedrichs II. an, darinn dieſer Kaiſer bereits Oeſterreich ausdrücklich zu einem Königreich erhebet, und dem Herzog zum König erkläret: allein er bemerket auch, daß dieſe Urkunde für untergeſchoben gehalten werde. Und die Oeſterreichiſchen Prinzen müſſen ſie ſelbſt nicht für richtig gehalten haben, denn ſie haben ſich niemals des Titels bedienet.

doch Kaiſer **Friedrich** I. zu Herzogen und Fürſten des Reichs erklärte, als er Herzog **Heinrich** den Löwen zu Sachſen abſetzte und unterdrückte. N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Erzcämmereramt der Marckgrafen zu Brandenburg.

Daß Marckgraf **Albrecht** allerdings dieſen hohen Rang, der ihn zu den alten Herzogen von Bayern, Sachſen, Franken und Schwaben ſetzte, erhalten, behaupten wir billig, aus dem Erz oder **Oberſten Cämmerer Amte** des Reichs, das ſeine Nachkommen gar zeitig, neben den Herzogen zu Bayern und Sachſen erhalten und folglich mit dieſen großen Fürſten in eine Reihe geſtellet worden. Man behauptet gemeiniglich, daß Kaiſer **Conrad** III. das Erzamt ſchon mit der Marck Brandenburg, dem Marckgraf **Albrecht** verliehen. Allein man hat nicht einmal ein Zeugniß eines Schriftſtellers, geſchweige einer Urkunde davon. So viel wiſſen wir wohl, daß die Erzämter ſchon vor der Schwäbiſchen Kaiſer Zeit im Reiche, jedoch nicht an eine Familie und Fürſtenthum gebunden geweſen. Nur von den geiſtlichen Erzbeamten iſt ein ſtarkes Vorurtheil vorhanden, die gemeiniglich in den Urkunden der Kaiſer vor dieſer Zeit, mit dem Titel Archi-Cappellani oder Cancellarii erſcheinen; und ſonderlich findet ſich das unzähligemal von dem Erzbiſchoff zu Maynz: Doch war ihr Erzkanzleramt noch nicht ſo, wie nach der Zeit, auf Deutſchland, Italien oder Gallien, d. i. Arelat eingeſchränkt. Aber zu den weltlichen Erzämtern verordneten die Kaiſer noch die Fürſten nach eigenem Belieben; wiewohl man billig dafür hält, daß ſie dazu die alleranſehnlichſten erwählet, ſowohl aus Staatsurſachen, um ſie deſto mehr unter Augen und in Obacht zu haben, als aus Liebe zur Pracht, um ihren Hof deſto glänzender zu machen. Erſt unter Kaiſer **Friedrich** I. ſcheinet es, daß die Erzämter an gewiſſe Familien und Fürſtenthümer verknüpfet worden. **Arnold von Lübeck**, der Fortſetzer des **Helmolds** ſchreibt (B. 3. Cap. 9.) daß dieſer Herr auf dem Reichstage zu Maynz im Jahr 1182, als er ſeinem Prinzen wehrhaft gemacht, die Erzämter eines Schenken, Truchſes, Cämmerers und Marſchalls, durch lauter Könige, Herzoge und Marckgrafen verwalten laſſen. Dieſe können keine andere geweſen ſeyn, als der König von **Böhmen**, dem der Kaiſer dafür erkannt, da er ſonſt nur den Herzogen gleich geachtet ward, bey ſeinem Böhmiſchen Titel **Crale**, die beyden neuen Herzoge zu **Sachſen** und **Bayern**, und Marckgraf **Otto** I. zu **Brandenburg**. Daß Schwaben und Franken hier nicht mit Erzämtern erſcheinen können, iſt daher gekommen, weil dieſe beyden Herzogthümer der Kaiſerlichen Familie damals ſelber zuſtunden: und da es bey dieſem Feſt ſehr ungeſchickt geweſen wäre, daß ſie ſich ſelbſt bedienete; ſo ward das Amt, daß ſie ſonſt vielleicht in ihrer Herzoglichen Würde geführt haben würde, an Böhmen und Brandenburg überlaſſen. Wenigſtens iſt offenbar, daß von dieſer Zeit an ſowohl Böhmen das Erzſchenkenamt, als Brandenburg das Erzcämmereramt im Reich beſtändig und ohne Widerſpruch verwaltet, ſo wie das Erztruchſeſſenamt bey dem Hauſe Bayern geblieben, daß es nachmals mit ſeiner Pfalz verbunden, als es dieſelbe erworben und das Erzmarſchallamt immer an der Herzoglichen Würde von Sachſen gehaftet. Man ſiehet auch daraus, daß Kaiſer

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170. Friedrich, nach den Herzogen von Franken, Schwaben, Bayern und Sachſen, niemand für einen höhern Fürſten im Reich, als den Marckgraf **Otto** erkannt haben müſſe; und man ſchließt folglich billig zurück auf dem Marckgraf Albrecht, dem es ſo hohen Rang, den ihm Kaiſer **Conrad** gegeben, muß beſtätiget haben.

Churwürde des Marckgrafen Albrecht. Man ſchlieſſet aber von dem Erzamt gemeiniglich auch auf die Churwürde, und behauptet, Kaiſer **Conrad** habe dieſelbe bereits dem Marckgraf Albrecht ertheilet, als er ihn zum Erzcämmerer gemacht. Allein, da das eine nicht zu erweiſen iſt, ſo iſt es auch das andre nicht. Dann folgt auch noch nicht ganz richtig aus dem Erz-Amt, das wahrſcheinlich zuerſt Marckgraf **Otto** I. ſein Sohn erhalten, daß dem auch die Churwürde anhangen ſollen, nach der Abſicht des Kaiſers. Es hatten eigentlich alle Fürſten eine Stimme bey der Kaiſerwahl, noch zu der Schwäbiſchen Kaiſerzeit, ſogar daß auch zu der Wahl Kaiſer Friedrich I. ſelbſt Italieniſche Fürſten gezogen wurden, als der allgemeine Wahltag gehalten ward. Wenn wir auch dieſe nur als Zuſchauer anſehen, ſo war es doch alſo nicht mit den deutſchen Fürſten beſchaffen. Es wurde aber damals nicht blos ein allgemeiner Wahltag gehalten, ſondern es giengen demſelben, wenn es nach der Ordnung gehalten ward, die beſondere Wahltage in den großen Herzogthümern vorher, auf welchen zwar die Herzoge den Vorſitz und die entſcheidende Stimme hatten, aber doch einem jeden andern Fürſten und Stand nicht wehren konnte, ſeine Stimme zu geben und keine andere Gewalt über ſolche ihre Stimme hatten, als ſie ſich durch ihr Anſehen und Klugheit verſchaffen konnten. Waren die Wahltage in den Herzogthümern beſtanden, dann giengen die Herzoge mit dem gröſten Theil ihrer Fürſten hin, wo der allgemeine Wahltag gehalten ward, und da vereinigten ſich alle in der Perſon des zu wählenden neuen Kaiſers. Nun beſtunden die großen Herzogthümer bis in das ſogenannte groſſe Zwiſchenreich. Das Kaiſerliche Haus verwaltete Schwaben und Franken. Sollte man wohl ſich vorſtellen können, daß es ſich des Vorſitzes und der Entſcheidung in dieſen zwoen Landen, mit den Erzämtern, die doch damit noch nichts verbundenes waren, begeben wollen, da ihm das ein ſo groß Gewicht in Reichsangelegenheiten gab? Oder iſt zu glauben, daß es bey gutem Verſtande vermögend geweſen, die Wahltage in den Herzogthümern, davon zwey gewiß in ſeiner Gewalt waren, aufzuheben, um ein paar andere Familien, die Böhmiſche und Brandenburgiſche in ſolch Anſehn zu ſetzen, die Stimmen im Reich auf einem einzigen allgemeinen Wahltag einmal wider ſeinen Vortheil lenken zu können? Das iſt gewiß von der Staatsklugkeit der Schwäbiſchen Kaiſer, davon ſie berühmt waren, nicht zu gedenken. Es iſt ohne Zweifel dieſen Prinzen niemals in Sinn gekommen, durch Ertheilung der Erzämter ein ſolch Churfürſten Collegium zu errichten, als nach ihnen entſtanden, da ſie ihren Vortheil bey der alten Einrichtung des Reichs gegenwärtig ſahen. Wahrer Urſprung des Churfürſtenraths. Daß aber nach dem ſogenannten Zwiſchenreich die Erzbeamten das Wahlrecht nach und nach an ſich allein gezogen, und endlich einen Churfürſtenrath im Reich errichtet, der durch die güldne Bulle Kaiſers Carl IV.

beſtätiget worden; folglich auch die Marckgrafen zu Brandenburg zu dieſer Ehre gelanget; das hat ſeine andre Wege gehabt. In dem groſſen Interregnum gieng das Schwäbiſche Haus zu Grunde, und die beyden Herzogthümer Schwaben und Franken blieben unbeſetzt; die Stände darinn ſuchten nur ihren eigenen Vortheil auf Unkoſten des Herzogthums. In den andern Herzogthümern fiel das Anſehen der Herzoge gleichfalls ſehr ſtark, ſonderlich in Sachſen und überall wurden die Landtage dieſer groſſen Landſchaften entweder verabſäumet, oder nur nach eines jeden Belieben beſuchet. Es war kein Fürſt vom Herzog an, bis zu dem geringſten Edelinger, der nicht mehr auf ſeine eigene Vortheile wäre bedacht geweſen, als auf des Reichs Beſte. Es waren ſo viel Souverains bey nahe, als Edelleute und der Krieg allein war das Geſetz, nach welchem man ſich richtete. Einige kamen herunter, andere in die Höhe, ſo wie ihnen das Glück der Waffen wohl oder übel wollte. Unter ſolchen Unweſen erhielten ſich bloß große Fürſten, die noch unter den Schwäbiſchen Kaiſern in Bayern und Sachſen in die Höhe gekommen waren, bey Macht und Anſehen, und ſonderlich die Erzbeamten, die als ſolche am meiſten verpflichtet waren, die Reichs- und Wahltage zu beſuchen. Die andern, die entweder dazu nicht vermögend, oder verpflichtet, oder geneigt waren, und an keine Landtage anders ſich bunden, als wenn ſie der Vortheil, oder die Noth darzu drang, dachten am allerwenigſten an die Wahllandtage und hielten die allgemeinen Reichswahltage für hinlänglich gnug und da begnügten ſie ſich, ihre Stimmen den mächtigern Reichsbeamten zu übertragen. Je öfter nun das geſchahe, um deſto mehr Recht wuchs dieſen dadurch zu, die Stimme zur Wahl allein zu führen. Daher kam es, daß zuletzt bey der Wahl Kaiſers Ludwig des Bayern wenig Fürſten mehr, als der Herzog von Oeſterreich auf dem Wahltage erſchienen und die Wählenden faſt allein aus ſolchen Prinzen beſtunden, die das Erzamt ihres Hauſes gemeinſchaftlich zu führen ſich anmaßeten, bis endlich Kaiſer Carl IV. das erſte Reichsgeſetz, die Kaiſerwahlen betreffend, die güldne Bulle errichtete, und darinn den Erzbeamten das Wahlrecht, das ſie bisher noch mit unvollkomner Befugnis geübet, dergeſtalt beſtätigte, daß nun eine Perſon ihres Hauſes, nemlich der erſtgebohrne Prinz deſſelben es verwalten ſollte. Und das gab dieſen Fürſten dasjenige große Anſehen im Reich, das ſie der Königlichen Würde gleich machte. Daher fiengen ſie auch erſt nach ſeiner Zeit an, ſich ausdrücklich Churfürſten zu tituliren, ſo wie ſie ſchon vorher unter Kaiſer Ludwig den Titel des Erzamts bey ihre Namen und andre Titel in Urkunden gebraucht hatten, aus keiner andern Urſache, als weil ſie durch daſſelbe ſich bis zu ſo großem Anſehen geſchwungen, deſſen Wahl die Fürſten von andern Häuſern zu entfernen. Wir finden nemlich keinen Anhaltiſchen Marckgrafen, der ſeinen Titel das Erzcämmereramt in ſeinen Urkunden beygefügt hätte. Marckgraf Ludwig aus dem Hauſe Bayern thut es zu allererſt. Und den Titel Churfürſt ſehen wir zu allerſt in Urkunden bey den Herren aus dem Hohenzolleriſchen Hauſe. Aus alle dem behaupten wir, daß die Churwürde den erſten Marck-

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

N.Chr.Geb 1133 b. 1170

grafen aus dem Hauſe Anhalt nicht ertheilt werden können: Daß aber ihr erhaltenes Erzcämmereramt ihnen Stuffenweiſe den Weg dazu gebahnet, wiewohl nicht ſie, ſondern erſt ihre Nachfolger aus dem Hauſe Bayern dieſe Ehre an die Churmarck Brandenburg unter vollkommenen Rechtstitel gebracht.

S. Helmold. a. O. B. 1. Cap. 54. b. 56. Cranz Vandal. B. 3. Cap. 38. b. 40. Metrop. B. 6. Cap. 16. 17. Saxon. B. 6. Cap. 8 b. 11. Angelus a. O. p. 81. Spangenberg a. O. Cap. 220. Garcäus a. O. Coccelius a. O. p. 477. b. 482. Sagittarius a. O. §. 58. b. 60. Gebhardi a. O. p. 105. b. 107. Falkenſtein a. O. Th. 2. Per. 2. Cap. 1. § 6. 7. Pauli Einleit. a. O. § 1. A. Pr. St. Geſch. a. O. §. 162. f. Sect. 2. §. 166. b. 176. Gundling a. O. Abth. 3. §. 1. b. 4. ingl. Diſſert. de Orig. Brand. Ditmar Diſſert. de Electorum Origine. Abel a. O. §. 9. Hübner Hiſt. Fr. Th. 6. B. 2. Cap. 3. B. 5. Cap. 2. vergl. mit Th. 1. B. 1. Sect. 4. Cap. 1. u. 2. Franck a. O. Cap. 30. Hahn deutſch. R. u. R. Hiſt. Cap. 5. §. 2. P. Parre a. O. p. 393. b. 413.

§. 4.

Verhalten Marckgrafs Albrecht gegen Herzog Heinrich dem Löwen.

Der Friede war nun zwar geſchloſſen, und Marckgraf Albrecht hatte ſeine alten und neuen Länder in Beſitz genommen, aber es ſcheinet nicht, daß er jemals vergeſſen können, ſo nahe am Beſitz des Herzogthums Sachſen geweſen zu ſeyn und doch ſeines Zwecks verfehlt zu haben. Es blieb alſo immer zwiſchen ihm und dem jungen Herzog Heinrich dem Löwen ein heimliches Mißtrauen, und eine groſſe Eiferſucht, die nicht ſelten in offenbare Feindſeligkeiten ausbrachen. Und zu dieſen war er allezeit bereit, ſo oft ſich nur Gelegenheit dazu darbot; wie denn auch dieſer ihm niemals ſonderliche Freundſchaft erwies, ob ſie wohl dann und wann Bundesgenoſſen wurden, wenn es auf die Bekriegung der Wenden ankam.

Grafens Rudolph zu Stade Tod.

Die erſte Gelegenheit, bey welcher ſich das Mißtrauen zwiſchen ihm und Herzog Heinrich äuſſerte, bot der Tod Grafens **Rudolph zu Stade** dar, der, wie Gebhardi deutlich darthut, im Frühjahr 1145. von ſeinen eigenen Unterthanen, den Dietmarſchen ermordet ward. Einige, unter denen auch Cranz, ſagen, daß ihm ſeine Gemahlin, die doch Eliſabeth aus Steyermark, und nicht eine Walpurgis, wie ſie Cranz nennet, geweſen, in dieſem gewaltſamen Tode Geſellſchaft leiſten müſſen. Es hatte aber Graf Rudolph keinen Erben, auſſer ſeinen Bruder, Graf **Hartwich**, Domprobſt zu Bremen, und alſo einen Geiſtlichen.

Graf Hartwich bringt Stade an Bremen.

Dieſer übergab alle ſein Recht an Stade und Dietmarſchen der Kirche zu Bremen. Er war ſehr freygebig mit ſeinen Erbgütern gegen ſeine Amtsbrüder und auch das Erzſtift Magdeburg genoß ſeiner; denn er ſchenkte demſelben Jerichow, Erbsleben, Brankenſtein und Lutin, mit Einwilligung des Marckgraf Albrecht. Dieſer that das zu groſſem Nachtheil ſeines Hauſes, das eben Jerichows wegen hernach ſo viel Streit mit Magdeburg hatte, das nicht eher ruhete, bis es den ganzen Creis von der Marck abgeriſſen hatte. Herzog Heinrich, oder vielmehr deſſen Vormünder, da er noch minderjährig war, bei

zeigten

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Herzogs Heinrich des Löwen Widerſpruch dagegen

zeigten wenig Neigung des Marckgrafen Beyſpiel in Abſicht auf Stade zu folgen, zumal da ein ſtarker Verdacht auf dem Erzbiſchoff Adelbero zu Bremen fiel, ſeinen Domprobſt Grafen Hartwich dazu, zum Nachtheil des Herzogs beredet zu haben. Dieſer betrachtete Stade als ein Lehn von ſeinem Herzogthum, das er nunmehr mit Ausübung aller Landeshoheit beſaß. Als ein ſolches hätte es Graf Hartwich nicht, gleich einem andern Eigenthum, an die Kirche zu Bremen verſchenken können, ſondern es hätte an den Lehnsherrn zurück fallen müſſen, wenn er würde geſtorben ſeyn. Kaiſer Conrad III. bey deſſen Hofe dieſer Streit anhängig gemacht ward, ließ ihn unterſuchen und verordnete Marckgrafen Albrecht. Biſchofen Ditmar zu Verden, Graf Hermann zu Winzenburg und Graf Heinrich zu Daſſel zu Schiedsrichtern. Allein Herzoglicher Seits hatte man zu demſelben ein ſchlechtes Zutrauen zu der Unpartheylichkeit dieſer Herren, da man ſchon ſahe, daß ſie nicht nach dem Vortheil deſſelben ſprechen würden. Stade ward alſo ohne Umſtände, Namens Herzogs Heinrich in Beſitz genommen, und Erzbiſchof Adalbero gerieth, ehe er ſichs verſahe, in deſſen gefängliche Haft. Dem Domprobſt Grafen Hartwich, ging es nicht beſſer; denn es erwiſchte ihn ein Graf von Lüchow. Weil aber dieſer ein Vaſall von dem Marckgrafen Albrecht war, muſte er ihn an dieſen Herrn ausliefern, der ihn bald wieder auf freyen Fuß ſtellete. Wir finden nichts eigentliches von Beylegung dieſes Streits um dieſe Zeit; nur das finden wir, daß Herzog Heinrich bis zu ſeiner Acht im ruhigen Beſitz von Stade geweſen, und bald nach dieſer Zeit Erzbiſchof Adalbero, im Bündniß mit dem Herzog Heinrich, wider die Wenden zu Felde gezogen. Er muß ſich alſo vorjetzt ſeines Anſpruchs darauf begeben haben.

Marckgraf Albrecht ſoll Schiedsrichter ſeyn.

Stade von Sachſen beſetzt.

Erzbiſchof Adelbero und Gr. Hartwich gefangen.

Herz. Heinrich behält Stade.

Pohlniſche Händel.

Die Händel in Pohlen gaben zu eben dieſer Zeit dem Marckgraf Albrecht Gelegenheit, zu einer nähern Verbindung mit dieſem benachbarten Staat. Der mächtige Crole Bolſlav, den die deutſchen Schriftſteller einen Herzog nennen, hatte vier Söhne hinterlaſſen, den Wladiſlav, Bolſlav, Caſimir und Miecſlav, (dieſer wird auch Miſico genannt,) welche im Streit waren, ob der älteſte allein regieren oder mit den andern Brüdern theilen ſollte. Weil Pohlen damals noch gewiſſer maſſen dem deutſchen Reiche verpflichtet war, kam der Streit an den Kaiſer; und der trug es dem Marckgraf Albrecht und Marckgrafen Conrad zu Meiſſen auf, ihn zu vermitteln. Man ſagt uns, daß keine Vermittelung möglich geweſen, weil die jüngſten Brüder allzugroßen Anhang gehabt und daher nicht nachgeben wollen, obgleich der Kaiſer dem älteſten wohl gewollt, der ſeiner Gemahlin wegen aus dem vorigen Fränkiſchen Kaiſerlichen Hauſe ihm nahe verwandt war. Es war aber den Mittlern zuträglicher, wegen ihrer Nachbarſchaft mit Pohlen, daß dieſer Staat unter mehr Herren vertheilet, als einem einzigen unterworfen wäre. Daher hielt ſonderlich Marckgraf Albrecht der jüngeren Brüder Parthey, mit denen wir ihn bald noch näher verbunden ſehen werden. Es gerieth zum Kriege zwiſchen den Brudern, in welchem ſich das Gluck wider den Aelteſten erklärte; und da ward Marckgraf

Marckgraf Albrecht und Marckgr. Conrad zu Meiſſen Schiedsmänner.

N. Chr. Geb. 1139 b. 1170.

Herz. Wladiſlav erſter Herzog in Schleſien.

Albrecht abermal der Vermittler des Friedens, der unter ihnen 1146 geſchloſſen ward und den der Kaiſer beſtätigte. Herzog Wladiſlav muſte ſich nach demſelben mit Schleſien begnügen laſſen und ward demnach der Stammvater der daſigen Piaſtiſchen Fürſten, die ſich zwar noch eine Zeitlang in Verbindung mit dem Pohlniſchen Staat hielten, aber doch bald anfingen, ſich an das deutſche Reich und beſonders die Krone Böhmen zu wenden. Die Urſache war ohne Zweifel, weil ſie das Unrecht, das ihrem Anherrn wiederfahren, nie vergeſſen konnten und von den Pohlen gänzlich ausgeſchloſſen wurden, wenn nachmals eine Erledigung des Throns entſtand. Denn dieſe Theilung in Pohlen war nicht beſtändig und die Nation hatte nachmals ihre Könige, die ſie zwar erwählete, aber doch aus den Piaſtiſchen Herzogen der jüngeren Linien.

Creutzzug wider die Wenden.

Der Creutzzug wider die Wenden vereinigte hierauf Marckgrafen Albrecht mit Herzog Heinrich dem Löwen im Jahr 1147. Wir haben aber die Umſtände davon ſchon im erſten Theil beygebracht. Das einzige haben wir nur, nach dem Helmold, davon anzumerken, daß es weder Herzog Heinrich, noch Marckgraf Albrecht dismal ein Ernſt geweſen, ſie ganz und gar auszurotten oder zu unterdrücken und das aus der Urſache, weil die Dänen bey ihnen waren, denen ſie keinen Theil, weder an der Beute, noch an den Eroberungen, gönneten. Helmold meldet, daß die Kriegs- und Staatsbedienten des Herzogs und des Marckgrafen unter einander geſprochen: Iſt nicht dis Land und dis Volk unſer? u. ſ. w. daraus läßt ſich ziemlich ſchließen, daß ihnen Kaiſer Conrad bey dem Friedensſchluß die Herrſchaft über die Wenden ertheilet um ſie, ſo gut ſie konnten, ſich zu unterwerfen. Es war alſo kein Wunder, wenn ihnen die Hülfe der Dänen in dieſem Feldzuge nicht ſonderlich angenehm war. Hier machte alſo der Staatsvortheil dieſe beyden Herren ſo einig, daß ſie auch gemeinſchaftlich Frieden mit den Wenden machten, unter der Bedingung, daß ſie den Chriſtlichen Glauben annähmen und die gefangenen Dänen loß gäben, auch nicht mehr auf dieſelben zur See kaperten. Allein Wendiſcher Seite hielt man dieſen Frieden, in Abſicht auf die Dänen, nur ſchlecht. Sie gaben nur die alten und ſchwachen von den Gefangenen los, lieſſen auch nicht von ihren Seeräubereyen. Die Taufe nahmen zwar viel Wenden an, allein ſie blieben doch Götzendiener und Niclot ſelbſt beharrete beym Heidenthum. Doch gab er den Tribut an den Herzog für den Kaiſer und als ſich die Kyſſiner und Circipaner deſſen wegerten, zwang er ſie durch Hülfe Grafen Adolph zu Holſtein des II, ſich demſelben zu unterwerfen.

Marckgrafs Albrecht Bündniß mit Pohlen.

Es war aber der Creutzzug gegen die Wenden kaum geendet, ſo war auch die Vertraulichkeit des Marckgrafen Albrecht und Herzogs Heinrich verſchwunden. Er trat im Jahr 1148 mit den beyden Pohlniſchen Herzogen, Boleslav und Mieceslav, oder Miſico, in ein näheres Bündnis und einige andre Fürſten in Sachſen thaten dergleichen. Gundling bringt dis Bündnis zwar in das Jahr 1149, allein Sagittarius thut aus dem Chronicon Montis Sereni dar, daß es auf dem Heil. drey Kö-

nige

N. Chr. Geb. 1113 b. 1170.

M. Otto I. verlobt mit der Prinzeßin Judith von Pohlen.

nige Tag des Jahrs 1148 geſchloſſen worden. Es ward dieſe Verbindung noch dadurch beſtätiget, daß Marckgraf **Otto** I. unſers Marckgrafen älteſter Sohn, ſich mit der Prinzeßin **Judith**, der Schweſter der Pohlniſchen Herren verlobte und es kan Gundling ſo fern Recht haben, daß die Vermählung im Jahr 1149 erfolget. Daß ſie aber die Länder **Lebus** und **Sternberg** ihren Gemahl zum Heyrathsgut mitgebracht haben ſollte, iſt ein Gedanke des Gundling, ohne Beweis; denn dieſe Länder ſind, wie weiter unten wird gewieſen werden, nicht von Pohlen oder Bolslavs und Miecslavs Ländern, ſondern von Schleſien an Brandenburg gekommen, haben alſo viel wahrſcheinlicher auch zu dieſer Zeit dem Wladislav gehöret, der eben nicht Urſache hatte, des Marckgrafen **Albrecht** Freund zu ſeyn. Durch dis Bündniß war Marckgraf **Albrecht** wenigſtens im Rücken ſicher, wenn etwan neue Händel mit dem Herzog **Heinrich** entſtünden. Vielleicht hatte er die Gelegenheit dazu ſchon im Wendiſchen Feldzuge geſehen, weil ihm die Vertraulichkeit mit dieſem jungen Fürſten damals hieß, alle ſeine Staatsklugheit zur Erforſchung deſſelben anzuwenden. Der Kaiſer **Conrad** war in die Morgenländer dem heiligen Kriege nachgezogen; der junge Herzog ſchloß einen eiligen Frieden mit den Wenden und Marckgraf **Albrecht** ſtimmete dem bey. Sollte dieſer das nicht um deswillen gethan haben, weil ihn der junge Fürſt merken laſſen, die Abweſenheit des Kaiſers nutzen zu wollen, um Bayern wieder an ſich zu bringen und weil er ſelbſt auch keine beſſere Gelegenheit finden konnte, als des **Heinrich** Abweſenheit und Ungehorſam gegen den Kaiſer darboth, um ſowol Sachſen wider zu erlangen, als auch dieſen jungen Fürſten in des Conrad Ungnade zu bringen? Und ſollte alſo die Verbindung mit Pohlen nicht die Abſicht gehabt haben, ſeine Anſchläge deſto gewiſſer auszuführen.

Herzog Heinrich der Lö will Bayern an ſich bringen

Der Erfolg beſtätiget dieſe unſere Muthmaſſung. Herzog **Heinrich** hatte wirklich den Anſchlag gefaſſet, in Abweſenheit des Kaiſers, Bayern wieder an ſich zu bringen und that einen Zug dahin und in Schwaben, wo das Welphiſche Haus auch groſſe Güter hatte. Nur er hatte zu lange geharret, denn der Kaiſer war bereits auf der Rückreiſe und als er zu Pola im Oeſterreich ans Land ſtieg, fand er des Marckgraf **Albrecht** Nachricht von des Herzogs Vorhaben, dem er den Rath beyfugte, ſo gleich nach Sachſen zu gehen. Er that das aufs eiligſte, unter dem Vorwand, zu Goslar einen Reichstag zu halten, ging aber gerades Weges vor **Braunſchweig**, des Herzogs Reſidenz, um ſie zu belagern. Marckgraf **Albrecht** ſtieß mit ſeinen Völkern zu ihm und faßte ſchon Hofnung, den Herzog um Sachſen und daſſelbe doch noch an ſich zu bringen. Allein Herzog **Heinrich** ließ in Bayern alles liegen und eilete **Braunſchweig** zu Hülfe. Er brachte es auch würklich dahin, daß die Belagerung aufgehoben werden muſte, da ſich denn Kaiſer **Conrad** nach Goslar und weiter ins Reich zog, Marckgraf **Albrecht** aber wieder in ſeine Länder ging, dahin ihn Herzog **Heinrich** noch verfolgte und mit ihm den Krieg fortſetzte, da ihm der Kaiſer nicht helfen konnte, weil er in Oberdeutſchland und in Italien

Marckgrafs Albrecht Anſchläge wegen Sachſen.

Werden vereitelt.

n. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

lien zu thun hatte, wo Herzog Welph und Herzog Roger in Sicilien ihm viel zu ſchaffen machten.

Kaiſer Conrad III. ſtirbt.

Kaiſer Friedrich I. Wahl.

Kaiſer **Conrad** machte eben ſo groſe Anſtalten, dieſe beyden Fürſten zu paaren zu treiben, als er im Jahr 1152 ſtarb, nicht ohne Verdacht eines empfangenen Gifts. Er bekam zum Nachfolger ſeines Bruders Friedrich von Hohenſtauffen Sohn, **Friedrich** I. mit dem Zunamen der **Rothbart**, Herzog in Schwaben. Wir finden keine rechte Nachricht von den vorläufigen Wahltagen in den Herzogthümern, nur bey dem allgemeinen Wahltage zu Frankfurt am Mayn, finden wir, daß die Wahl einmüthig auf dieſen Fürſten gefallen. Es war das kein Wunder; Schwaben hatte ihm ſelbſt zum Herzoge, Franken gehörte Kaiſers Conrad Sohne, Herzogen **Friedrich** zu **Rotenburg**, wie er wegen ſeines Sitzes hieß, und das war ein Prinz von ſechs Jahren, über dem er die Vormundſchaft führete. Bayern beſaß noch der Oeſterreichiſche Marckgraf Heinrich, und der hatte dem Kaiſer **Conrad** dieſes Herzogthum zu danken; Herzog Heinrich zu Sachſen aber war dem neuen Kaiſer nahe verwandt, deſſen Mutter Judith eine Schweſter ſeines Vaters geweſen war, und machte ſich alſo gute Hofnung zu ſeiner Gnade. Ueberhaupt melden die Schriftſteller, daß die nahe Anverwandſchaft des **Friedrich** mit beyden Factionen im Reich, und ſeine bisherige gute Verträglichkeit mit ihnen ſowohl die Gibellinen, als die Welffen, zur Eintracht in der Wahl ſeinetwegen gebracht. Man muß aber ſein Anſehen, das er bereits in zwey Herzogthümern, Schwaben und Franken hatte, und die ſchon abgelegten Proben ſeiner Tapferkeit und Klugkeit, nicht davon ausſchlieſen. In der That betrog man ſich auch nicht, denn man hatte lange keinen Kaiſer gehabt, der ſo viel Regententugenden beſeſſen, als er. **Gundling** ſchreibt, ohne den Beweis zu führen, daß Marckgraf **Albrecht** auf dem Wahltage zu Frankfurt auch gegenwärtig geweſen, dabey dismal fünf weltliche Erzbeamten, Bayern, Schwaben, Franken, Sachſen und Brandenburg erſchienen. Er läſſet ihn auch mit nach **Acken** zur Crönung reiſen. Ob er nun wohl freylich als ein ſo groſſer Fürſt des Reichs und erſter Marckgraf deſſelben nicht an ſolchen Feyerlichkeiten ausgeſchloſſen werden können; ſo iſt doch keine Wahrſcheinlichkeit da, daß er als ein Erzbeamter erſcheinen müſſen; ja, wir wollten lieber glauben, daß er gar nicht dabey geweſen. Ohne uns darauf zu gründen, daß bey dieſer Wahl und Crönung ſeiner nicht namentlich gedacht wird, ſo war er noch in der Fehde mit Herzog **Heinrichen** begriffen, die ihn gnug abhalten konnte, zumal da ſie eben zu der Zeit noch heftiger geworden war, und ihm alſo gewiß rieth, zu Hauſe zu bleiben.

Ob Marckgraf Albrecht der Wahl und Crönung beygewohnet.

Graf Herrmanns zu Winzenburg Tod.

Eben zu der Zeit da Kaiſer **Conrad** ſtarb, ward Graf **Herrmann** zu Winzenberg mit ſeiner Gemahlin im Bette, ermordet. Der Thäter war ein Edelmann aus dem Schwaben Gau im Harz, deſſen Ehegattin der Graf genothzüchtiget hatte, und der deshalb ſolche grauſame Rache nahm. Der Graf hinterließ groſe Güter und Schätze, aber keine Erben, und ſowohl Marckgraf **Albrecht**, als Herzog **Heinrich**

rich machten Anſpruch auf ſeine Verlaſſenſchaft. Es erneuerte ſich alſo ihre Fehde während des Zwiſchenreichs; Herzog Heinrich fiel mit 5000 Mann in des Marckgrafen Länder und dieſer ſtreifte mit 1500 Kriegern in die Herzoglichen. Dieſer Krieg war alſo in vollen Flammen, da Kaiſer **Friedrich** I. zur Regierung des Reichs gelangte; und wie es ſcheint, daß er eine Hinderung an einem Sächſiſchen Vorwahltag geweſen, ſo ſcheint es nicht weniger, daß er gewiß Marckgrafen Albrecht, der dem Herzog in der That zu ſchwach war, abgehalten, den Wahl- und Crönungstag zu beſuchen, dahin er nicht anders, als durch des Herzogs Länder kommen können, und kein ſichres Geleit hoffen dürfen, und ohnedem Urſache hatte, durch ſeine Gegenwart und Verſicht in dieſem Krieg zu erſetzen, was ihm an Macht abgieng. Der Krieg gieng noch fort, als Kaiſer **Friedrich** den Thron würklich beſtiegen hatte, und nun ſeinen erſten Reichstag zu **Merſeburg** hielt, um ihn beyzulegen. Allein ſein Anſehen konnte dis noch nicht zu Wege bringen. Es ward darauf ein andrer Reichstag zu **Würzburg** gehalten, da Kaiſer **Friedrich** endlich Mittel zu einem Vergleich fand. Denn es war Graf **Bernhard** zu **Plötzkau** vor einigen Jahren erblos geſtorben; und er erkannte, daß Marckgraf **Albrecht** dieſe Grafſchaft, Herzog **Heinrich** aber Weitzenburg haben ſollte. Ob aber wohl dieſer nicht die ganze Winzenburgiſche Verlaſſenſchaft bekam, ſondern Biſchoff **Gotthard** zu **Hildesheim** Ahlfeld, und alſo ein gut Stück davon an ſich zog; ſo ſcheints doch, daß Marckgraf **Albrecht** nicht ſonderlich mit dem Kaiſerlichen Ausſpruch zufrieden geweſen. Denn die Fehde währete noch nach dem Würzburgiſchen Reichstag im Jahr 1153 als der Kaiſer nach Italien gezogen war. Er meinte ohne Zweifel, daß ihm zu nahe geſchehen, und der Kaiſer ſeinem Feinde der Verwandſchaft wegen gnädiger ſey, als das Recht zulaſſen wollte. Freylich war dem wohl alſo, denn es war noch ein geringes, daß er ihm Winzenburg zuerkannte, er brachte es auch bald darauf dahin, daß ihm der Marckgraf von Oeſterreich Bayern wieder abtrat, und dafür den Herzoglichen Titel, nebſt dem Ländgen ob der Ens und unterſchiedene Privilegien annahm. Dergleichen Gnade konnte des Marckgrafs **Albrecht** Eiferſucht über Herzogen **Heinrich** nicht gefallen und das war ohnſtreitig die Urſache, daß er den Krieg, wie geſagt, noch eine Weile fortſetzte, aber auch, als der Kaiſer im Jahr 1156 mit vielem Ruhm ſeiner Siege, durch Klugheit und Standhaftigkeit aus Italien wieder kam, nicht eben gnädig angeſehen ward: Denn er hatte ſeine Völker nicht mit nach Italien gehen laſſen und hatte Urſache, von dem glücklich wiedergekommenen Kaiſer alles zu befürchten. Seine Staatsklugheit rieth ihm alſo, ſich zu beruhigen, und die Abſichten auf Sachſen fahren zu laſſen.

n. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Streit über ſeine Verlaſſenſchaft.

Reichstag zu Merſeburg.

Reichstag zu Würzburg.

Marckgraf Albrecht bekommt Plötzkau.

Setzt den Krieg fort.

S. **Helmold** a. O. B. 1. Cap. 62 b. 73. **Cranz** Vand. B. 4. Cap. 1. b. 14 Saxon. B. 6. Cap. 11 b. 15. Metrop. B. 6. Cap. 18 **Aventin** Ann. Boj. B. 6. p. 470. deutſcher Ausgabe. **Spangenberg** a. O. Cap. 221 b. 223. **Coccei** a. O. p. 481 b. 497. **Sagittarius** a. O. §. 61 b. 69. **Gebhardi** a. O. p. 107 b. 110. **Pauli** Einl. a. O. Per. 3. §. 5. 6. Allg.

N.Chr.Geb. 1133 b. 1170.

Pr. St. Geſch. a. O. §. 180 b. 188. **Falkenſtein** a. O Th. 1. Per. 2. Cap. 1. §. 6. 7. **Gundeling** a. O. Abth. 1. §. 5. f. Abth. 4. und Abth. 5. §. 1. b. 7. **Frank** a. O. B. 2. Cap. 12. Lenz Genealog. Unterſ. ꝛc. p. 155. vergl. mit **Barre** a. O. p. 438. b. 459. p. 463. b. 465. f. p. 469. b. 472. p. 477.

§. 5.

Völlige Bezwingung der Wenden in der Marck.

Jaczo, letzter Fürſt der Wenden zu Brandenburg.

Burg Brandenburg.

Parduin oder Krackow, die Altſtadt Brandenburg.

Brandenburgiſches Recht.

Deutſches Dorf, die Neuſtadt Brandenburg.

Er wandte nun vielmehr ſeine Gedanken recht auf die Bezwingung der Wenden, die in ſeinen Landen noch übrig waren. Er hatte zwar, ſeit dem Frieden im Jahr 1144 allezeit daran gearbeitet und ſonderlich zur Zeit des Creutzzuges, ohne Zweifel die meiſten Stoderaner, Brizaner, Rhedarier und Wiliner unter dem Fuß gebracht. Allein **Brandenburg** ſelbſt, die beſtimmte Hauptſtadt ſeiner Marck, war noch in des letzten Wendiſchen Fürſten **Jaczo** Gewalt. Wir haben ſchon unſre Meinung von dieſem Fürſten im vorigen Theil beygebracht und zugleich, daß wir nicht dafür halten, daß Marckgraf **Albrecht** ſie ſchon vor 1157 würklich in Beſitz gehabt, ob er ihrer gleich bereits 1145 in ſeiner Urkunde der Stadt Stendal gedenket, folglich **Jaczo** ſie nicht erſt 1156 überrumpelt. Denn **Balbinus**, auf den man ſich hierin gründet, iſt zu jung zum rechten Gewehrsmann, da viel ältere Zeugen davon ſchweigen und von keiner andern Eroberung wiſſen, als der im Jahr 1157. Es iſt aber **Balbinus** einer von denen, die ſich von dem Teſtament des Pribislav viel groſſe Vorſtellungen machen und blos aus dieſes Fürſten Tode, 1142, ſchlieſſen, Marckgraf **Albrecht** müſſe nothwendig, als ſein eingeſetzter Erbe, auch damals ſchon Beſitz von Brandenburg genommen haben. Man wird aber den Ungrund davon in allem vorhergehenden erſehen können. Von den Umſtänden der Eroberung von Brandenburg braucht allhier nichts wiederholet zu werden. Daher merken wir nur noch blos an, daß die Stadt Brandenburg damals faſt allein in dem beſtanden, was man heutiges Tages **Burg Brandenburg** heiſt und durch die Havel von beyden Städten Alt- und Neubrandenburg abgeſondert wird. Es wird auch der Dom genannt, da die Domkirche daſelbſt ſtehet, da auch das Domcapitul allein die Gerichtsbarkeit darüber hat. Die **Altſtadt** war damals noch ein Dorf oder offener Flecken unter der Burg und führte den Namen Parduin, oder wie Gundling meldet, **Krackow**; ſie iſt aber ohne Zweifel von dem Marckgraf **Albrecht** erweitert und zur Stadt gemacht, das iſt, mit Mauren umzogen und mit Stadtgerechtigkeiten und Freyheiten begabet worden, daher das **Brandenburgiſche** Recht den Namen bekommen, darnach ſo viel andrer märckiſcher Städte Policey eingerichtet ward. Dieſe bekam bald wieder eine Vorſtadt, die man von den deutſchen Einwohnern oder Coloniſten, die Marckgraf Albrecht ins Land zog, das **Deutſche Dorf** nannte, aber nicht lange in der Beſchaffenheit blieb, ſondern bald auch Stadtrecht bekam und als die **Neuſtadt Brandenburg** ſchon zu Ende des 12ten Jahrhunderts bekannt war, die durch die Havel von der Altſtadt getrennet wird und an der Zauchiſchen

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Seits derſelben lieget. Zum Andenken hat noch eine Straſſe allda den Namen des Deutſchen Dorfs.

Eroberung von Brandenburg.

Jaſſo oder Jaczo, dieſer letzte eingeborne und Wilziſche Fürſt, den einige einen Pohlniſchen, andere einen Schleſiſchen und noch andere eine Syrbiſchen oder Sorbiſchen Herren nennen, muſte demnach im Jahr 1157, wie ſchon im vorigen Theil gezeiget worden, Brandenburg dem Marckgraf Albrecht, der es hart belagerte, überlaſſen und ſich zu den Pommeriſchen Fürſten in Sicherheit begeben, wo er die Grafen von Gützkow ſtiftete. So wurden die Wilzen in der Marck, mit denen ſo viel Jahrhunderte her war gekrieget worden, gänzlich unter den Fuß gebracht. Marckgraf Albrecht ſchonete ihrer ſo wenig, daß das Land von Einwohnern gar entblöſſet ward und es ſcheint, daß er es für nothwendig gehalten, ſie ohne Barmherzigkeit nieder zu metzeln oder zu verjagen, weil ſie ſo gar ſchwer zu bändigen waren und immer von neuen verſuchten, das Joch abzuſchütteln, ſo bald ſie ſich nur ein wenig erholet und alſo ihn immer in Gefahr ſetzten, die Herrſchaft über ſie zu verlieren. Wie weit die Ausrottung der Wenden gegangen, iſt ſchon daraus zu begreifen, daß ſo gar aller Name der Wilzen, Stoderaner, Brizaner, Rhedarier und Wiliner aufgehöret und ſeit dieſer Zeit nicht mehr in Gebrauch geweſen. Es müſſen hier zu Lande noch weniger übrig geblieben ſeyn, als in Mecklenburg, wo ſich gleichwol ihre Fürſten noch beym Lande erhielten und der Adel ſelbſt noch lange Zeit, ſich offenbar in Slaven und Deutſchen zu unterſcheiden, ſich nicht geſchämet hat.

Folge davon.

Name der Wilzen, Stoderaner u. ſ. w. erloſchen.

Ueberbleibſel der Wenden.

Indeſſen ſind die Wenden dennoch nicht ſo gar aufgerieben worden, daß man die jetzigen Einwohner der Marck für lauter Abkömmlinge der Pflanzvölker des Marckgraf Albrecht halten müſte. Im Anhaltiſchen finden wir, daß die Wendiſche Sprache bis ins Jahr 1293 in Gerichten gebräuchlich geweſen. Man kan alſo die Ueberbleibſel des Volks, das ſie geredet, nicht leugnen. Doch wir hören dieſe Sprache noch heutiges Tages, in der Lauſitz und um Cotbus und im Storckow- und Beeſkowiſchen, wie auch im Teltowiſchen. Das elende, leibeigene Volk gehet uns vor Augen herum auf den Märkten von Berlin und andern Städten. So gar wird ihnen an einigen Orten noch der Gottesdienſt in ihrer Sprache gehalten, wie wohl damit nach gerade ſehr aufgehöret wird, weil dieſe Wenden auch gut deutſch reden und ſich ſelten Prediger finden, die ihre Sprache verſtehen. Wenn wir auch an andern Orten die Sprache nicht mehr finden, ſo zweifeln wir doch nicht, daß nicht ein groſſer Theil der Unterthanen, ſonderlich in der Ucker- und Neumark, Wendiſchen Urſprungs ſeyn ſollte. Ihre Leibeigenſchaft iſt ein Beweis, daß ſie ehedem unter Pommeriſcher und alſo unter Slaviſcher Herrſchaft geweſen, da auch nach angenommenen Chriſtenthum dieſe Beſchaffenheit der Unterthanen fortwährete. Wie wohl dieſe Provinzen hatte auch Marckgraf Albrecht nicht bezwungen. Allein auch in der Prignitz und Havellande dünkt es uns nicht an urſprünglichen Wenden zu fehlen, obgleich allda die Bauern nicht ſo unterthänig und leibeigen ſind. Die vielen

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Wendiſchen Namen, ſo wohl der Familien, als der Dörfer, und die mit der Tracht der Wenden in der Lauſitz ſehr übereinkommende Kleidung der Gränz- und Elbebauern, laſſen uns das glauben. Wir überreden uns ſo gar, daß nicht wenig adeliche Familien, in der That Wendiſchen Urſprungs ſeyn und wollen nicht hoffen, daß ſie ſich dadurch für verkleinert halten werden. (*) Gundling hat gewiß den Familien von Rochow und Haake keine geringe Ehre erwieſen, da er ſie von dem letzten Fürſten zu Brandenburg, Jaczo, hergeleitet und wir wünſchten nur, daß er es hätte erweiſen können. Aber fehlt es gleich an recht überzeugenden Beweis bey beſondern Fällen, ſo iſt es doch viel wahrſcheinlicher überhaupt, daß bey Marckgraf Albrechts Eroberung ſich einige der Wilziſchen Edelinger und Frylinger dem Sieger unterworfen, als daß ſie alleſammt, keinen ausgenommen, ſo unvernünftig gegen ihn gefochten, ſich lieber todtſchlagen und von allen Gütern verjagen zu laſſen, als ſeine Gnade anzunehmen. Es finden ſich doch in den alten Urkunden der Marckgrafen in der That ſehr oft Wendiſche Namen der angeführten adlichen Zeugen, die noch jetzt in ihren Nachkommen floriren, z. E. die von Treskow, Kahlbutz, Bröſike, Brieſt, Lüderitz, Brietzke, Görzke ꝛc. ꝛc.

Uebriger Wendiſcher Adel.

Wir glauben nicht unwahrſcheinlich, daß die Edlen Herren von Ploto und Gans von Putlitz wohl ſelbſt aus den alten Kneeſen bey den Brizanern entſproſſen. Die von Ploto, oder wie ſie ſich zu Albrecht des Bären Zeit ſchrieben, Plote, ſind häufig in dieſes erſten Marckgrafen früheſten Urkunden und ſie waren lange Zeit unter ſeinen Nachkommen Herren von Kyritz und Wuſterhauſen, einer Gegend, die in den Stiftsbriefen von Havelberg, wie ſelbſt die Stadt Kyritz, ſo wohl Corizi als Plot heiſſet. Iſt es alſo wohl ungereimt, daß ſich ihr Stammherr ſchon zu der Wenden Zeit im Beſitz dieſer Herrſchaft befunden und als einer ihrer Groſſen dem Marckgrafen oder Biſchof zu Havelberg, unterworfen, um ſich in derſelben zu behaupten, nachdem er ein Chriſt geworden? Die Edlen Herren Ganſe von Putlitz haben in einigen alten Urkunden (**) die Herr Lenz in ſeiner diplomatiſchen Sammlung aufbehalten hat, den Namen Auke, ein Wendiſches Wort, das eben ſo viel bedeutet, als Gans. Und wenn iſt es nicht natürlich zu glauben, daß ſie aus ihrem Wendiſchen Urſprung her denſelben behalten und nur nach einiger Zeit das deutſche Wort an deſſen Stelle geſetzt, als ſie angefangen, lieber Deutſche als Wenden zu heiſſen. Wir wiſſen ſehr wohl, woher dieſes vornehme Haus ſeinen Namen Gans zu haben vorgebe, und ſich lieber für Abkömmlinge von einem Grafen von Mannsfeld und Vetter des berühmten Graf Hoyers halte, der in der Schlacht am Welphsholz, 1115, nach dem Tode

Edle Herren von Ploto, Gans von Putlitz.

dieſes

(*) Es wird unten aus einer Urkunde gezeigt werden, daß noch wirklich der Adel ſich in Deutſche und Slaviſche vom Adel unterſchieden.

(**) Eine Urkunde vom Jahr 1226 an die Stadt Werben beweiſet das, die wir in der Gundlingiſchen Sammlung finden, auch in Beckmanns Beſchreibung der Stadt Werben ſtehet.

N. Chr. Geb. 1134 b. 1170.

dieſes Feldherrn, noch allein auf dem Schlachtfelde aufgehalten und gefangen worden, dabey er geſagt haben ſolle: Hier bin ich als eine verflogene Gans. Es ſcheinen auch die Dörfer Mannsfeld und Lockſtädt noch ein Andenken der Gräflich-Mannsfeldiſchen Oerter dieſes Namens zu ſeyn und zu beſtätigen, daß Kaiſer Lothar würklich dieſem Herrn, der zu ſeiner Parthey getreten, die Gegend in der Prignitz, darin ſie liegen, geſchenket habe. Allein wie dieſe Dörfer viel ſpäter angelegt worden, nachdem die Familie bereits das Vorurtheil von Mannsfeldiſcher Ankunft eingeſogen, oder durch eine Vermählung mit dieſem Gräflichen Hauſe verbunden worden; ſo ſiehet ein jeder, daß die Erzählung von der verflogenen Gans alle Merkmale einer Fabel habe, die durch nichts erwieſen werden kan. Wenn die wahr wäre, ſo müßten alle die wunderbaren Urſprünge Grund haben, deren ſich oft viel berühmte Familien und Völker rühmen, ſeit der Zeit des Drachens in dem Schlafzimmer der Olympias und der Begebenheit der Rhea Sylvia an den Geſtaden der Tyber. Wir ſehen aber gar keine gegründete Urſache, warum ſich ſo groſſe Häuſer eines weniger abentheuerlichen Urſprungs, aus Wendiſchen Kneſen, oder Groſſen ſchämen wollen, auſſer der elenden Denkungsart, die unter den Deutſchen in dieſen Jahrhunderten herrſchete und es für ſchimpflich hielt, Wendiſch zu heiſſen.

Neue Einwohner.

So viel wahre Wenden aber auch immer übrig bleiben mogten, waren ſie doch keinesweges ſo zahlreich, daß nicht das Land recht ſehr wüſte geweſen. Marckgraf Albrecht hatte alſo die dringendeſte Nothwendigkeit zur Urſache, neue Einwohner herein zu ziehen und es wieder zu bevölkern. Er machte dazu einen guten Anfang, ob es wohl ein Werk war, dazu mehr Zeit, als die Regierung eines einzigen Fürſten gehörte. So gieng wohl ein Jahrhundert darauf, ehe es recht damit zu Stande kam. Helmold ſagt uns, daß er Fläminger, Holländer und Seeländer hereingeführet. Er brachte aber nicht nur dieſe, ſondern auch viel Sachſen hieher, und vom Rhein kam auch eine Menge. Es waren dieſe Coloniſten theils Edle, theils Unedle. Sächſiſcher Ankunft ſind ohne Zweifel die Familien von Bornſtädt, Rothenburg, Eickſtädt, Arnſtädt, Berge u. a. m. deren Stammhäuſer ſich in Ober- und Niederſachſen, wie auch Weſtphalen zerſtreuet finden; wir halten dieſe ihre Stammhäuſer billig für älter, als diejenigen, die ſie in der Marck von dieſem Namen haben. Wir zweifeln auch nicht, daß ihr Adel viel älter ſey, als Marckgraf Albrecht und ſie von dem alten Sächſiſchen Edelingern herſtammen. Viele dieſes Sächſiſchen Adels haben ſich auch ſchon vor Marckgraf Albrechten allhier feſtſetzen können, da in den Kriegen mit den Wenden vor ihm, ſich manche auf den Schlöſſern diſſeit der Elbe behauptet, die ihnen ihre Kriegesherren eingeräumet, wie ſonderlich unter Kaiſer Luthern geſchehen. Dieſe Edlen kamen nicht alleine, ſondern brachten immer ſehr viel gemeines Volk mit ſich, die ihre erhaltene Güter anbaueten. Aus den Niederlanden, Holland, Seeland, Flandern, Frießland und dem Rhein, kamen nicht weniger viele von Adel. Die von Schulenburg ſind nach ihren eigenen

Aus Sachſen.

Aus Holland, Seeland, Flandern, Frießland, und Rhein.

n. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Nachrichten, ohne allen Zweifel aus Geldern, wo noch ein Ort ihren Namen führet und zu deſſen Andenken ſie das, nun verfallene Stammhaus **Schulenburg**, in der Altmarck, gebauet haben werden. Sie ſind bey ihren Landsleuten geblieben, die Marckgraf **Albrecht** in der Altmarck von Salzwedel bis an die **Elbe** anbrachte. Die von **Bredau** ſcheinen ihren Namen von **Breda** in Brabant, an der **Maas** zu haben, und der Name derer von **Fläming**, iſt augenſcheinlich ein Beweis, daß ſie in Flandern zu Hauſe gehören. Die von **Arnim** ſind ganz erweislich aus Geldern, wo der letzte ihrer daſigen Linie erſt in dieſem Jahrhundert geſtorben. Sie haben ſich aber anfänglich in der Altmark angeſetzt, von da ſie erſt etwan 100 Jahre nachher in die Ukermark gekommen. Es müſſen ſogar aus **Bayern** neue Einwohner hiehergekommen ſeyn, wenn es wahr iſt, daß die Herren von **Rohr** ihren Urſprung demjenigen Grafen **Babe** von **Rohr** zu danken haben, der nach dem **Aventinus** zu Kaiſer Heinrichs II. Zeit in Bayern gelebet, und 32 Söhne gehabt, davon ſo viel Edle in Deutſchland herkommen wollen. Uns dünkt aber dieſe Geſchichte in das Fach der Purlitziſchen Gans zu gehören, und wir wollten lieber glauben, daß der erſte dieſer Familie ſeinen Namen von dem Strohm **Rohr** oder **Roer**, der bey Duisburg in den Rhein gehet, erhalten, und mit den Rheinländern hieher gerathen.

Avent. Ann. Boj. p. 386 edit. Germ.

Es bekam aber jede Landsmannſchaft von dieſen Ankömmlingen ihren beſonders angewieſenen Platz. Die **Holländer**, dazu wir auch die **Seeländer** und **Geldern** rechnen können, bekamen, nach dem **Helmold** ihre Sitze von Salzwedel an, das Balſamer und Marſciner Land hindurch, bis an die linken Ufer der Elbe, und alſo in der jetzigen Altmärckiſchen Wiſche, wie ſie ſchon zu des Marckgraf Albrecht Zeit hieß, und wo nach Urkunden dieſes Fürſten an Havelberg, dieſe Völkerſchaft auch ihr eignes Holländiſches Maaß beybehielt. Dieſe Gegend iſt zur Viehzucht ſehr bequem, und ſo durfte dies Volk, das damals noch von keiner andern vorzüglichen Hanthierung wußte, ſeine Lebensart nicht ſonderlich ändern. Sie waren auch am allergeſchickteſten, die ſo nothwendigen Deiche an der Elbe zu machen, da ſie dergleichen zu Hauſe bereits längſt angelegt hatten. Doch hatten ſchon die vorigen Einwohner der Altmarck, die Sachſen, Deiche gehabt, die aber während der vielen Kriege eingegangen. Denn die Altmarck war durch dieſelbe ſehr entvölkert worden, ſo hatte Marckgraf Albrecht auch viel ihrer Einwohner ohne Zweifel diſſeit der Elbe zum Anbau gebraucht. Daher kams, daß neben dem alten Sächſiſchen Adel in dieſer Landſchaft den **Bartensleben**, **Alvensleben**, **Bismarcken**, **Eimbecken** u. a. m. ſich nun auch die mit den Holländern anlandenden **Schulenburge**, **Arnime**, u. d. g. anſetzten, von welchen die erſten noch dieſen Tag groſe Güter daſelbſt haben, davon die wichtigſten in Apenburg und Bezendorf, zwiſchen Salzwedel und Gardeleben beſtehen; doch ſind noch viele derſelben auch näher an der Elbe, und ſonderlich in der Wiſche unterſchiedene Freyhöfe von ihnen lehnbar. Die **Fläminger** oder **Flandrer** ſind nach dem Helmold vornemlich in den Brandenburgiſchen Stiftsſprengel gerathen

Holländiſche Colonien in der Altmarck.

Flämmingiſche oder Flan-

in

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

briſche in der Mittelmarck.

in das Havelland, die Zauche, den Teltow, Barnim, das Zerbſtiſche und dem Churcrais von Sachſen. Das vornehme Geſchlecht derer von Fläming oder Flemming, im Barnim, das von hieraus auch die Pommeriſchen, Schwediſchen und Pohlniſchen Branchen geſtiftet, und der ſogenannte Fläming, oder die Gegend zwiſchen Treuenbrietzen, Zerbſt, Wittenberg und Jüterbock, ſind faſt untrügliche Beweisthümer davon. Die Rheinländer und eine Parthey Frieſen ſcheinen uns in die Grafſchaft Ruppin und Havelland, um den Rhin, dem ſie den Namen zum Andenken gegeben, verſetzt zu ſeyn. Rhinow, Rhinsberg, Frieſack, können von niemand anders, als ihnen alſo heiſſen und die von Bredau, ihre vermuthlichen Anführer, haben längſt dieſen kleinen Strom von undenklichen Zeiten ihre Güter. Ihr hieſiges Stammhaus Bredow, liegt auch im Havelland, nahe bey Nauen. Es können auch Rheinſtrömer an die Spree gerathen ſeyn und Berlin gebauet haben, deren Bürger bald darauf auch Cölln angeleget und ihm dieſen Namen zum Andenken des am Rhein gegeben.

Rheinländiſche und Frieſiſche im Havellande und Ruppiniſchen, ingleichen an der Spree.

Angelegte Städte.

Berlin.

Unter den Städten, welche Marckgraf Albrecht angeleget, und mit den neuen Ankömmlingen vornemlich beſetzt, ſtehet die Stadt Berlin billig oben an; Denn ſie iſt von niemand anders geſtiftet, als eben von ihm. Wenn ja vor ſeiner Zeit etwas davon geſtanden, ſo kann es doch nichts anders als ein geringes und unbekanntes Dorf geweſen ſeyn, davon ſich nicht die geringſten Spuren in den Nachrichten finden. Daß es bey den Sueven Virunum, oder gar mit einem griechiſchen Ton Ὀυράλι. geheiſſen, und damals etwas beträchtliches vorgeſtellet, laſſen wir denen über zu ihrer Ergötzlichkeit, die an Ptolomäiſchen Träumen Geſchmack finden. Die Ehre dieſer Stadt leidet keinen Abbruch, wenn ihr gleich das Alterthum des Aſkenas fehlet, und damals ein Dorf geweſen zu ſeyn, iſt kein gröſſerer Ruhm, als der Piaſtiſche in Pohlen, aus einer alten Bauerfamilie abgeſtammt zu ſeyn, darinn zuerſt Adam hackte und Eva ſpann. Denn den haben alle Bauern und alle Dörfer. Es ſey aber Berlin vor Marckgraf Albrecht dem Bären geweſen, was es wolle, ſo iſt jetzt von allen angenommen, daß dieſer Fürſt ihm zuerſt die Form einer Stadt gegeben. Doch da das auch nicht ein Werk eines Jahres geweſen, und überdem die Urkunde der Stiftung, darauf der Anfang darzu gemacht worden, noch nicht zum Vorſchein gekommen, ſo kann man das Jahr nicht anzeigen, da er den Grund geleget. Er hat ihr aber den Namen Berlin zum Andenken ſeines Zunamens, Bär, deſſen er ſich nicht geſchämet, gegeben. Vielleicht iſt es auch geſchehen, ſein Geſchlecht, die Beringer zu verewigen, vielleicht auch des Bärs wegen in ſeinem Wapen, den auch die Stadt bekommen; vielleicht des Bärs oder Waſſerhalters wegen, des jetzigen Mühlendammes, den er zuerſt, obwohl nicht in jetziger Geſtalt, angeleget. Der Bär überhaupt, in allerley Verſtand iſt der Urſprung dieſes Namens, und ſollte eigentlich Bärlein, oder Bärlin, geſchrieben werden. Aber der lange Gebrauch macht oft einen Schreibfehler rechtmäßig. Wie ſehr wohl dieſem Fürſten dis Werk gerathen,

iſt

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Cölln an der Spree.

iſt vor jedermanns Augen. **Berlin** war nicht eben übrig groß in ſeinem Anfang, aber bald darauf wuchs es doch ſo an, daß auch Cölln auf der Spreeinſel muſte angelegt werden, und daß es von den ſich mehrenden Berlinern geſchehen, iſt daraus erweislich, daß beyde Städte lange Zeit, ob ſie wohl als 2 Städte betrachtet wurden, und zweyerley Gerichte hatten, doch in den Wahlen zum Rath und Gerichten einerley Rechte hatten, ſo daß die Schöppen und Beyſitzer in Cölln mit Zuziehung der Berliner, und dieſe mit Beyſtimmung der Cöllner erwählet wurden; davon wir vielleicht in der Folge Urkunden anführen werden. Solche Verbindung ward erſt von Churfürſt **Friedrich** II. aufgehoben, weil ſie zu viel Streitigkeiten und Aufruhr Anlaß gab. Daß die erſten Berliner vom Rhein hergekommen, haben wir ſchon aus dem Namen **Cölln** geſchloſſen, den ſie ihrer Neuſtadt gegeben, ob dieſe erſt unter den beyden Marckgrafen **Johann** I. und **Otto** III. angelegt worden, mögten wir von dem von Gundling beſſer erwieſen zu ſeyn wünſchen. Mit Urkunden iſt es noch nicht geſchehen. Die ſchöne Lage der Stadt Berlin läßt uns glauben, daß ſie eben ſowohl als Brandenburg ſehr zeitig, und noch vor dieſen beyden Fürſten ihre Neuſtadt bekommen. Berlin und Cölln ſind aber nach und nach ſo angewachſen und ſo berühmt geworden, daß ihr Name aller Orten in der ganzen Welt bekannt iſt, wo man von ihrem Stifter nichts weiß.

Alt und Neuſtadt Brandenburg.

Nächſt Berlin iſt der Anbau der **Alt- und Neuſtadt Brandenburg** ohne Zweifel auch ein Werk Marckgraf **Albrechts** des Bären; denn ſie waren ſchon unter ſeinen Söhnen vorhanden. Wir brauchen aber davon nichts anzumerken, als daß ſie ohne Zweifel gleichfalls von den neuen Einwohnern der Marck, und vielleicht von den Flämingern, angelegt worden.

Spandow.

Wir rechnen hieher auch **Spandow**, welches den beyden jungen Marckgrafen **Johann** I. und **Otto** III. zur Zuflucht, in ihren erſten unglücklichen Kriege mit Magdeburg dienete, und alſo ſchon vor ihm geſtanden.

Bernau.

Bernau wird nicht weniger für eine Stiftung Marckgraf Albrechts I. gehalten, und will ſeinen Namen eben ſo wohl als Berlin, von ihm herführen; wiewohl er eben ſo gut von den alten **Warnauern**, oder von dem Namen der Landſchaft **Barmin** hergeleitet werden kan. Was er aber nicht zu allererſt ſelbſt angeleget, das hat er doch erweitert und befeſtiget und ihm folglich die rechte Form einer Stadt gegeben.

Stendal.

Stendal iſt davon der klare Beweis, das er aus einem Dorfe zuerſt zu einer Stadt gemacht, wie wir ſchon im erſten Theil urkundlich dargethan. Und das iſt mit andern Orten mehr geſchehen.

Pritzwalck.

Pritzwalk rühmet ſich, von ihm die erſten deutſchen Bürger empfangen zu haben, und es iſt nicht zu zweifeln, daß auch **Havelberg, Kyritz, Perleberg, Lentzen**, dieſelbe bekommen. Wiewohl wir nicht glauben, daß er alle Wenden aus den Städten ausgeſchloſſen: Denn die alte bürgerliche Familie der **Kemnitze**, davon noch ein Dorf nahe bey Pritzwalk den Namen hat, die ſo lange Jahrhunderte durch in Pritzwalk und andern Prignitziſchen Städten Rathhäusliche Aemter verwaltet, und ſogar Richterlehne in der Gegend beſeſſen, wird unter die Stifter der Stadt gerechnet, und iſt doch, nach dem Namen zu urtheilen,

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

urtheilen, Wendiſchen Urſprungs. Die neuen Einwohner aber der Prignitz ſcheinen uns Sächſiſcher Ankunft, und guten Theils aus der Altmarck zu ſeyn, denn dieſe, nebſt dem alten Herzogthum Sachſen, wo Lüneburg und Bardowick lieget, iſt der Prignitz am nächſten, und Marckgraf Albrechts Anhänger in dem letzten, die ihm folgen müſſen, als er des Herzogthums ſich zu begeben gezwungen war, konnten ſich am bequemſten über die Elbe dahin begeben. Einige Neumärckiſche Städte, als Bernäuken, Berlinecken, Bärwalde, machen auch Anſpruch auf die Ehre, von Marckgraf Albrechten erbauet zu ſeyn, allein dieſer Herr hatte jenſeit der Oder nichts zu befehlen. Erſt ſeine Urenkel Marckgraf Johann I. und Otto III. eroberten die Neumarck, und ſtifteten Städte daſelbſt. Kommen nun ihre Namen mit den Mittelmärckiſchen Städten überein, ſo iſt daraus allenfalls nur ſo viel zu ſchlieſſen, daß dieſe ihre Colonien dahin zum Dienſt der Landesherren gehen laſſen.

S. Helmold a. O. B. 1. Cap. 88. Cranz Vand. B. 4. Cap. 37. Angelus a. O. p. 87. Engelſt. a. O. p. 101. p. 106. f. Coccel. a. O. p. 488. f. Spangenb. a. O. Cap. 225. 226. Garcäus a. O. Gebhardi a. O. p. 110. f. Sagittar. a. O. §. 56. 70. f. Pauli Einl. a. O. §. 6. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 188. 194. f. Falkenſtein a. O. §. 8. Gundling a. O. Abth. 3. §. 5. f. Abth. 4. §. 1. 2. Abth. 5. §. 8. 9. 10. Atlas deſſelben p. 175. f. p. 187. f. Beckmann a. O. B. 1. Th. 1. Cap. 3. Abel a. O. Th. 2 Cap. 3. §. 9. Lentz Stend. Chron. p. 5. Dipl. Samml. N. 1. Graf. Saal p. 813. Süßmilch Wachsthum und Erbauung der Stadt Berlin, u. a. m.

§. 6.

Marckgraf Albrechts Wallfahrt nach Jeruſalem.

Nach der Eroberung von Brandenburg aber, ehe er noch ſeinen Plan, das Land zu bevölkern, auszuführen anfangen konnte, bewies Marckgraf Albrecht der Bär, ſeine Gottſeligkeit und Dankbarkeit, wegen der erhaltenen Siege durch eine Wallfahrt nach Jeruſalem, einem wichtigen Gottesdienſt nach dem Begriff damaliger Zeit, woraus ſich leicht ſchlieſſen läßt, wie wichtig er die Beſitzung Brandenburgs gehalten. Er that dieſe Reiſe im Jahr 1158, über Italien und Rom, dahin er dem Kaiſer begleitete und noch dem berühmten Reichstage dieſes Jahres, den Friedrich I. auf dem Roncaliſchen Gefilde bey Placentz hielte, beywohnete, nachdem er dem Kaiſer ſein Anſehen in Italien durch die Waffen hatte behaupten helfen. Einige wollen, daß Marckgraf Albrecht um dieſe Zeit die Geſandſchaft an den Herzog Bernhard und dem Pabſt verwaltet. Aber es iſt dagegen nur dis zu bemerken, daß er jetzt kein Jüngling mehr war, und der Kaiſer an den Pabſt ganz andere Herren geſandt, daher die obgedachte Geſandtſchaft, die er von Kaiſer Luthern übernommen, mehr Wahrſcheinlichkeit hat. Nach dem Reichstage im Herbſt, gieng die Reiſe aus Italien nach Jeruſalem vor ſich, und ſeine Gemahlin begleitete ihn nebſt Biſchoff Ulrichen zu Halberſtadt. Es fiel nichts beſonders merkwürdiges auf dieſer Wallfahrt vor, als daß ſie glücklich dahin und wieder zurück kamen. Dis geſchah im Jahr

N. Chr. Geb 1133 b. 1170

Johanniter Ritter kommen in die Marck; Comthurey Werben.

Ob die Tempelherren auch mit herein gekommen.

1159. Es war damals nicht leicht ein Fürſt oder Großer in Europa, der dieſen übelverſtandenen Gottesdienſt unterließ; Niemand aber hatte Nutzen davon, auſſer die Geiſtlichkeit und ihre verſchiedene Orden, die dadurch bereichert wurden. Von Marckgraf **Albrechts** Wallfahrt zogen die **Johanniter** oder **Hoſpitalier** Ritter den Gewinn. Denn Marckgraf **Albrecht** zog ſie zu allererſt in ſein Land, und legte den erſten Grund zu der noch jetzt ſo berühmten **Balley Brandenburg**, oder dem **Heermeiſterthum** zu **Sonneburg**, indem er ihnen im Jahr 1160 die neuerbauete und von ihm reichbegabte Kirche und Comthurey zu **Werben** ſchenkte, die noch jetzo beſtehet. Es iſt die Urkunde davon um deſto merkwürdiger, weil ſie uns ſeine Gemahlin und ſechs ſeiner Prinzen nennet, die damals ſchon alle in männlichen Jahren geweſen. Marckgraf **Albrecht** hatte aber doch mit dieſer Schenkung das Beſte ſeines Staats mit vor Augen. **Werben** iſt uns ſchon aus dem vorigen Theil als ein beträchtlicher Grenzort der Altmarck gegen die Wenden bekannt. Dis Volk war in Mecklenburg noch nicht ganz bezwungen, und den erſt unter den Fuß gebrachten Rhedariern und Brizanern in der Prignitz war nicht zu trauen. Weil nun dieſe Ritter wegen ihrer Tapferkeit ſehr berühmt waren, ſo gab er dieſer Stadt eben hiemit ſehr gute Vertheidiger, wenn etwa die Wenden den Kopf wieder aufheben mögten. Nach dem Hrn. **Pauli** hätten die **Tempelherren** auch Theil an der Freygebigkeit des Marckgrafen gehabt, und **Müncheberg** geſchenkt bekommen, daraus nachmals die Comthurey **Lietzen** geworden ſey. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß ſie von dieſem Fürſten auch bedacht worden, weil man doch durchgehends damals ſprach: Niemand kann des heiligen Grabes umſonſt hüten. Sie warens, die die Pilger, und alſo auch Marckgraf **Albrechten** und ſein Gefolge an die heiligen Oerter geleiteten; ſie ſind auch bald hierauf in der Churmarck ſehr reich und mächtig geworden, ſo daß ſie gleichfalls allhier ein Meiſterthum hatten: allein es fehlt uns doch die Urkunde dieſer Schenkung, und wir finden die Nachricht davon bey keinem andern Schriftſteller ſo frühe.

Letzter Krieg mit den Wenden in Meckelburg.

Bald nach dieſer Stiftung entſtand der letzte Krieg mit den Wenden in Meckelburg, darinn Marckgraf **Albrecht** ein großes zum Umſturz dieſes Volks beytrug. Dieſer Fürſt war dabey ein Bundsverwandter Herzog **Heinrichs** des Löwen, ohne Zweifel mehr aus Staatsurſachen, um ſich bey ſeinen Eroberungen in der Marck zu erhalten, und ſie noch, wo möglich zu erweitern, als aus Neigung gegen dem Herzog, deſſen Feind er immer blieb. Der Feldzug ward wider den **Niclot** im Jahr 1161 eröfnet, welcher wahrſcheinlichſt für des Brandenburgiſchen Pribiſlavs Bruder gehalten wird, gewiß aber ein Vater des Meckelburgiſchen erſten Fürſten dieſes Namens und Stammvaters dieſes Hochfürſtlichen Hauſes iſt. Die Urſache dieſes Krieges war, weil die Wenden, als Herzog **Heinrich** mit Kaiſer **Friedrichen** in Italien geweſen, allerley Feindſeligkeiten wider die Dänen begangen, denen doch der Herzog alle Sicherheit deshalb verſprochen. Während der Zurüſtungen des Herzogs dachte

Niclot den erſten Streich zu thun, und **Lübeck** zu überrumpeln. Allein als ſeine Völker ſchon an der Brücke waren, wurden ſie von einem Prieſter, **Athelo** entdecket, und darauf, obwohl mit genauer Noth abgetrieben. Nun aber brach Herzog **Heinrich** mit einem fürchterlichen Heere, dazu Däniſche und Brandenburgiſche Völker ſtieſſen, von allen Seiten in die Obotriſchen Länder ein, und trieben den **Niclot** in der Geſchwindigkeit von einem Ort zum andern, und dergeſtalt in die Enge, daß er alle ſeine Veſtungen verlaſſen muſte. Doch ließ er ſie den Feinden nicht in gutem Stande; ſo, wie er einen Ort verlaſſen muſte, ſteckte er ihn auch in Brand, daß alſo **Ilow, Meckelburg, Schwerin** und **Dobbin** in Feuer aufgingen. Endlich ſetzte er ſich zu **Werle** an der Wernau feſte, ward aber auch alsbald allda eingeſchloſſen, und von Herzog **Heinrichen** und ſeinen Bundsgenoſſen hart belagert. Seine Söhne, **Pribislav** und **Werzlav** thaten einen Ausfall, um einen Weg zu eröfnen, wodurch er entgehen könnte; allein ſie wurden zurückgeſchlagen, und das verdroß dem alten Greis dergeſtalt, daß er ſelber im Zorn einen Ausfall that, aber, da er ſich zu unbedachtſam wagete, von den Sachſen erſchlagen, und ſein abgehauenes Haupt auf einer Lanze im Lager herum getragen ward. **Pribislav** und **Werzlav** ſteckten darauf die Veſtung **Werle** gleichfalls in Brand, und ſuchten ihre Sicherheit in Wäldern und Moräſten. Indeſſen beſetzte Herzog **Heinrich** das ganze Land, und ließ die verbrannten Veſtungen wieder aufbauen, die er guten Soldaten zu vertheidigen eingab. **Gunzelin von Hagen**, den einige unrichtig für einen von **Bartensleben** ausgeben, ward Hauptmann zu Schwerin und Ilow, und das war der Grund ſeiner nachmaligen Erhebung zum Grafen von Schwerin; **Ludolph Vogt** von **Braunſchweig** bekam eben dieſe Stelle zu **Kyßin**; ein andrer **Ludolph von Peina** ward auf das Schloß **Malchow** geſetzt, welches jetzt ein Kloſter iſt, und endlich bekam **Heinrich** von **Scatem** Mecklenburg ſelbſt zu vertheidigen. **Franke** macht aus dieſen vier Herren ſo viel Grafen, aber nach dem **Helmold** waren ſie gewiß weiter nichts als Hauptmänner oder Befehlshaber der hinterlaſſenen Beſatzungen. Die beyden Wendiſchen Prinzen hatten, nachdem ſie ſich kümmerlich in ihren Wäldern gerettet, wie Cranz berichtet, ihre beſte Habſeligkeiten zu Schiffe gebracht, müſſen alſo die Warnau, bis an ihre Mündung noch in ihrer Gewalt gehabt haben; und die Mecklenburgiſchen Schriftſteller halten zum Theil davor, daß **Pribislav** ſchon im Jahr 1161 den Anfang zu dem Bau der Stadt **Roſtock** gemacht, da er ſich nach der Zerſtörung von Werle feſtgeſetzt. Er war aber von allen Seiten ſehr eingeſchränkt, und genöthigt, ſich nebſt ſeinem Bruder Werzlav dem ſiegenden Herzog zu unterwerfen, der ihnen **Werle** und die übrige Gegend um die **Warnau** überließ.

N. Chr. Geb. 1133 b 1170.

Niclot greift Lübeck vergeblich an.

Einbruch in der Obotriten Land.

Niclot zu Werle eingeſchloſſen.

wird erſchlagen.

Pribislav und Werzlav ſtecken Werle in Brand.

Gunzelin von der Hagen.

Ludolph Vogt von Braunſchweig.

Ludolph von Peina.

Heinrich von Scatem.

Pribislav bauet Roſtock.

Unterwirft ſich nebſt dem Werzlav.

Marckgraf **Albrechts** wird bey dieſem Feldzuge in dem Mecklenburgiſchen zwar nicht beym **Helmold** gedacht, der nur die völlige Bezwingung der **Brizaner** und **Stoderaner** zu dieſer Zeit ihm zuſchreibet. Es iſt aber doch für gewis anzunehmen, daß er ſeine Völker zu denen Herzoglichen ſtoſſen laſſen, da einige ſeiner Vaſallen bey den-

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Marckgraf Albrechts Vaſallen in Herzog Heinrichs Heer.

ſelben ſich hervorgethan, welches ohne ſeinen Befehl nicht würde geſchehen ſeyn. Gunzelin von der Hagen war ohne Zweifel ein ſolcher; Denn dieſe Familie iſt ſeit undenklichen Jahren in der Churmarck, und in Furſtenthum Anhalt angeſeſſen. Und Helmold gedenket einer ſchönen That eines Richards von Soltwedel, der gewiß nirgend anders als in der Altmarck zu Hauſe gehörete. Wir werden ſeiner That bald gedenken. Er hatte aber ſeinen Geſchlechtsnamen daher, weil er ein Miles Caſtrenſis, oder lehnbarer Burgmann zu Salzwedel war.

Werzlav wird gefangen

Pribislav erobert Mecklenburg und zerſtöhret es.

Biſchoff Bernons Gefahr.

Richard von Soltwedel.

Gunzelin v. d. Hagen vertheidigt Schwerin.

Bündnis wider die Wenden.

Pribislav zu Malchow belagert.

Werzlavs Tod.

Werzlav ertrug indeſſen die Oberherrſchaft des Herzogs mit vieler Ungedult, und verübte im Jahr 1162. von Werle aus allerley Feindſeligkeiten wider die Sachſen. Darüber aber verſahe ers, daß er gefangen und nach Braunſchweig weggeführet ward. Er fand daſelbſt Gelegenheit ſeinen Bruder Pribislav benachrichtigen zu laſſen, daß er ihm die Freyheit am leichteſten durch Erneuerung des Krieges verſchaffen würde. Pribislav, der das Joch eben ſo wenig gelaſſen ertrug, bedachte ſich nicht lange, ſondern griff zu den Waffen, und eroberte gar bald Kyßin, Malchow und Mecklenburg, welches letztere er in Brand ſteckte und ſo zerſtörete, daß es noch in ſeinem Schutt lieget, und nun bloß ein ſchlechtes Dorf und Fürſtlich Haus unweit Wismar iſt. Der Wendiſche Fürſt hatte da ein groß Blutbad unter den Chriſten angerichtet. Als er nun von da weggezogen war, begab ſich Biſchoff Berno dahin, um die Erſchlagenen zu begraben. Er gerieth aber, weil die Wenden Nachricht erhalten und wieder umkehreten es zu verhindern, in große Gefahr, gleichfalls aufgehoben, und ein Schlachtopfer ihrer Wuth zu werden. Zu allen Glück aber kam Richard von Soltwedel, ein Befehlshaber von der Beſatzung zu Schwerin, der die Wenden aufzuſuchen mit einiger Mannſchaft ausgezogen war, dazu, daß ſie zurück weichen muſten, und der Biſchoff noch unangetaſtet wieder nach Schwerin kehren konnte. Dieſe Feſtung ward darauf von Pribislaven angegriffen, allein Gunzelin von der Hagen vertheidigte es ſo tapfer, daß er nichts davor ausrichten konnte. Immittelſt verbunden ſich Herzog Heinrich der Löwe und Marckgraf Albrecht noch feſter mit König Waldemar I. in Dännemark, und dis Bundnis war auf die gänzliche Unterdrückung der Wenden angeſehen. Alle drey Herren gingen im Jahr 1163 in Perſon wider ſie zu Felde, und es iſt leicht zu erachten, daß ihnen Pribislav nicht gewachſen geweſen. Er muſte ſich von einem Ort zum andern zurück ziehen, und ward bald in Malchow belagert. Der Herzog wollte ihn ſchrecken, und dadurch zur Uebergabe bewegen. Daher ließ er den Werzlav, ſeinen Bruder mit zween Wendiſchen Edelleuten, Pritzbur und Gamm, deren Familien noch ihren Namen führen, vor dem Thore der Feſtung aufhenken. Einige ſagen, es ſey im Thore ſelbſt geſchehen, als die Feſtung übergegangen, Pribislav aber entflohen. Es wäre alſo im Verdruß darüber geſchehen. Doch iſt dies ein Zeugnis der Barbarey dieſer Zeiten. Man entſchuldigt Herzog Heinrichen zwar damit, daß beym vorigen Vergleich dieſe Strafe auf den Friedensbruch ausgemacht worden: allein man hat doch keinen andern

Beweis

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Pribislavs Zuflucht in Pommern.

Niederlage bey Demmin.

Aufenthalt in Pommern.

Beweis davon, als was Schriftſteller nach der Zeit geſaget, um das Schwarze an dieſer That ein wenig beſſer vorzuſtellen, und das Rauhe in damaligen Sitten, bleibt doch dabey klar. **Pribislav** entkam aus **Malchow**, welches Herzog Heinrich und ſeine Bundsgenoſſen bald beſetzten und fand Zuflucht bey den Pommeriſchen Fürſten **Caſimir** und **Boguslav**, die ihn in Stand ſetzten, mit einem Heer bey Demmin im Felde zu erſcheinen. Aber die verbundenen Fürſten kamen ihm dahin nach, und ließen ſich mit ihm in ein Treffen ein, darin er aufs Haupt geſchlagen ward, und nun alle ſeine Länder mit dem Rücken anſehen muſte. Die verbundenen eroberten darauf **Demmin** und verfolgten ihn bis nach **Stolpe**, ein Kloſter an der Peene, zwiſchen Demmin und Anklam, das die beyde Pommeriſche Fürſten auf der Stelle ſtifteten, wo ihr Vater, der erſte chriſtliche Fürſt in Pommern, von einem heidniſchen Wenden erſchlagen worden, nicht aber das Hinterpommeriſche Stolpe. So muſte **Pribislav** in Pommern das Elend bauen. Daß ihn die Fürſten dieſes Landes, die bereits Chriſten waren, aufnahmen und noch unterſtützten, geſchahe ſo wohl ihrer Verwandſchaft wegen, wie Cranz ſaget, als vornehmlich, weil ſie, ohngeachtet ihres Chriſtenthums, ſich fürchteten, ihre Unabhängigkeit, nach Unterdrückung der Obotriten, auch zu verlieren und unter fremde Botmäßigkeit zu gerathen.

Trennung des Bündniſſes.

Gunzelin von der Hagen wird erſter Graf zu Schwerin.

Daß die Vortheile von den verbundenen Fürſten nicht auch gegen die Pommern verfolget wurden, hatte zur Urſache die Zwiſtigkeiten, die unter ihnen entſtunden, die eine Trennung des Bündniſſes verurſachten. Herzog **Heinrich** eignete ſich die Früchte des Sieges faſt ganz alleine zu und nahm alle Obotritiſche und einige Wilziſche Länder, ſo weit ſie erobert waren, nemlich die Kyßiſchen und Circipaniſchen, die Pribislav beherrſcht hatte, in Beſitz, die er mit ſeinem Niederſächſiſchen Adel beſetzte. **Gunzelin von der Hagen**, ob er wohl von Geburt vermuthlich ein Vaſall Marckgraf Albrechts war, zog er an ſich, indem er ihn mit der Grafſchaft **Schwerin**, für ſich und ſeine Nachkommen, belehnte, und alſo ihn zum erſten Grafen dieſes Landes machte. Das war die Belohnung für die tapfre Vertheidigung dieſer Feſtung: aber er ward dadurch ſo an Herzog **Heinrichen** verknüpfet, daß er hernach in ſeinem Unglück unter allen Sächſiſchen Lehntragern am treueſten bey ihm aushielt. Man kan nicht eigentlich ſagen, ob er bereits den Theil dieſer Grafſchaft, der diſſeit der Elde gelegen, und den ſeine Söhne von Marckgraf **Otten II.** zur Lehn trugen, beſeſſen, oder ſo er ihn gehabt, ob er ihm von Marckgraf **Albrechten** oder Herzog **Heinrichen** verliehen worden. Es mochte ſeyn, was da wollte, ſo war dis ohne Zweifel Marckgraf Albrechten ungelegen, daß ſich Gunzelin ſo ſehr auf des Herzogs Seite wandte; und überdem mochte er Anſpruch auf die Wilziſchen Lande, die ihm unterworfen ſeyn müſten, wie die Theile davon, die er bereits hatte, die **Heveldüner**, **Brizaner** und **Rhedarier**, daher verdroß es ihn gewaltig, daß Herzog Heinrich ſie mit ſeinen Kriegsleuten beſetzte. Eben ſo mißvergnügt war auch König **Waldemar**, der nicht weniger Anſpruch auf die Wenden machte, als ſie alle beyde; und das Recht ſeines

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170. Anherrn, König **Knut Lavards**, das ihm Kaiſer Lothars Belehnung gegeben, für ſich hatte. Das Bündniß zwiſchen ihnen war alſo zu Ende, zu einer Zeit, da es, auſſer dem **Pribislav** und die Obotriten, auch die Rügen und Pommern hätte unterdrücken können.

S. **Helmold** a. O. B. 1. C. 86. f. B. 2. Cap. 1 bis 4. **Cranz** Vandal. B. 4. Cap. 35. f. B. 5. Cap. 1 b. 7. Saxon. B. 6. Cap. 19. **Spangenberg** a. O. Cap. 226. **Coccelius** a. O. p. 502 bis 508. **Sagittar.** a. O. §. 71 bis 74. **Gebhardi** a. O. p. 110. f. **Pauli** Einleit. a. O. §. 6. A. Pr. St. Geſch. a. O. §. 189. **Gundling** a. O. Abth. 5. §. 10. f. Abth. 6. §. 1. **Falkenſtein** a. O. §. 1. 9. **Frank** a. O. B. 2. Cap. 35. B. 3. Cap. 1 bis 14. **Lenz** Dipl. Samml. N. 2. vergl. mit **P. Barre** a. O. 3ter Band p. 544. f. p. 591. f. p. 609. f.

§. 7.

Anzeigen eines Krieges zwiſchen M. Albrecht und Herz. Heinrich

Dieſe Trennung war das Zeichen zu einem neuen Kriege zwiſchen Marckgraf **Albrecht** und Herzog **Heinrich**, deren Verſöhnung und Freundſchaft niemals recht aufrichtig geweſen war. Der Herzog war ohnedem ſchon längſt der Gegenſtand des Neides aller Reichsfürſten, nicht ſo ſehr wegen der großen Gnade des Kaiſers gegen ihn, als wegen der Würkung davon, da er Bayern und Sachſen beſaß, und alſo mächtiger war, als ſonſt jemand. Er ſelbſt fühlte ſich auch, daß er mächtig war und ſuchte nicht ſonderliche Freundſchaft mit ſie zu halten, verſtieß ſeine Gemahlin, Clementia von Zähringen, vermählte ſich mit einer Königlichen Prinzeßin aus Engeland, und hielt in allen Stücken höher von ſich, als andere Fürſten, ja wollte auch nicht Königen im Range weichen, ſondern ſo wie ſie angeſehen werden. Es war alſo kein Wunder, wenn Marckgraf **Albrecht** ſich mit ihm nicht vertragen konnte, zumal da er den Eigennutz mit ſeinem Hochmuth verband und die Vortheile der gemeinſchaftlichen Siege allein ernten wollte. Schon im Feldzuge gegen die Wenden und nach der Schlacht und Eroberung von Demmin, ließ er ſich merken, daß er nicht geſonnen ſey, den Krieg ſo zu endigen, daß ein Bundsverwandter Theil an den Eroberungen bekäme und flohe Marckgraf **Albrechts** Gegenwart, ohne Zweifel aus Beyſorge, daß dieſer nun bald von einer Theilung reden würde. Ein Umſtand, den uns **Helmold** berichtet, macht uns das wahrſcheinlich. Er ſagt uns, daß Herzog **Heinrich** vor Endigung des Feldzugs nach Hauſe gegangen, unter dem Vorwand, daß die Geſandten des Griechiſchen Kaiſers an ſeinem Hofe angelangt wären, denen er Gehör geben müſte. Es iſt kaum glaublich, daß ihm die Freundſchaft des Griechiſchen Kaiſers lieber geweſen, als die völlige Bezwingung der Wenden: gewiß aber, daß er lieber mit dieſem entfernten Fürſten Höflichkeiten, als mit Marckgraf **Albrechten** ernſtliche Geſpräche von Theilung des Wendiſchen gewechſelt. Mit ſeinem Abzuge hörte der andern Herren Krieg in Pommern demnach gleichfalls auf und es gingen die Truppen derſelben nach Hauſe.

Pribislavs Streifereyen. **Pribislav** verübete darauf von Pommern aus unterſchiedene Streifereyen in ſeine verlohrne Länder und war den hinterlaſſenen Sächſiſchen Beſatzungen ſehr beſchwerlich. Seine Streifereyen gingen bis in die Grafſchaften Schwerin und Ratzeburg, wo die Grafen bloß ſich gegen ihn vertheidigten, daß es alſo ſchien, als ob Herzog **Heinrich** ſich nicht mehr um ihn bekümmere.

M. Albrecht und H. Heinrich verbinden ſich endlich wider der Pabſt Alexander III.

Marckgraf **Albrecht** brach aber nicht ſogleich im Jahr 1164 mit Herzog **Heinrichen**, und das geſchahe des gemeinen Reichs Beſtens wegen und das Kaiſerliche Anſehen in Italien und zu Rom aufrecht zu erhalten. Es war nach Pabſt Hadrians Tode eine Spaltung zu Rom entſtanden. Die meiſten Cardinäle und Biſchöfe, aber der geringſte Theil von der übrigen Geiſtlichkeit und dem Volk, die damals noch Antheil an der Wahl hatten, hatten den Cardinal **Roland**, einen groſſen Feind des Kaiſers Friedrich, zum Pabſt erwählet, der ſich **Alexander** III. nennete. Der übrige Theil der Cardinäle, nebſt dem gröſten Theil der Geiſtlichen und des Volks, erkohren den Cardinal **Octavian**, der ſich **Victor** III. hieß. Der Kaiſer, deſſen Urtheile ſich **Alexander** nicht unterwerfen wollte, erklärte ſich für den letzten, und als derſelbe im Jahr 1164 ſtarb, erkannte er auch den, an ſeine Stelle von ſeiner Parthey erwählten, Cardinal **Guido von Crema**, unter dem Namen **Paſchalis** III. für den rechtmäßigen Pabſt. Er war willens, denſelben in den würklichen Beſitz des Stuhls zu Rom zu ſetzen, und **Alexandern** gänzlich zu unterdrücken; und dazu wollte er die Kräfte des ganzen deutſchen Reichs anwenden. Er hielt zu dem Ende unter andern auch im Jahr 1165 um das Pfingſtfeſt einen Reichstag zu Würzburg. Auf denſelben brachte er es dahin, daß ſich die Reichsfürſten mit einem Eide verbindlich machten, weder **Rolanden**, der ſich **Alexander** III. nennete, noch irgend einen von ſeiner Parthey, für einen Pabſt zu erkennen, ſondern unverbrüchlich die Parthey **Paſchals** III. zu halten. Es iſt die Urkunde des Kaiſers in den Gundlingiſchen Sammlungen, darin er bezeuget, daß Herzog **Heinrich** von **Sachſen**, Marckgraf **Albrecht** von **Brandenburg**, ſein Bruder Pfalzgraf **Conrad** am Rhein, und Landgraf **Ludwig** von Thüringen dieſen Eid abgeleget. Es iſt aber bekannt, daß alle auf dem Reichstag gegenwärtige Fürſten, ſo gar die Geiſtlichen, wie wohl etliche unter Bedingungen, eben den Eid abgeleget. Wir haben nichts mit dem Erfolg hievon zu thun. Aber dieſe Verbindung für das allgemeine war nicht ſo kräftig, daß ſie die beſondre Feindſchaft beyder Herren aufgehoben hätte. Noch in eben dem Jahre machten Marckgraf **Albrecht**, Erzbiſchof **Reinhold** zu Cölln, Erzbiſchof **Wichmann** zu Magdeburg, Biſchof **Hermann** zu Hildesheim, Landgraf **Ludwig** in Thüringen, Marckgraf **Otto** zu Lamburg, ein Sohn M. Conrads zu Meiſſen, Pfalzgraf **Albrecht** zu Somerſcheburg, und die Grafen **Otto** von Daſſel, **Wedekind** von Daſenbyrg, und **Chriſtian** von **Oldenburg**, ein Bündniß wider Herzog **Heinrichen**: oder vielmehr es war ſchon gemacht und kam jetzt nur zum Ausbruch. Erzbiſchof **Hartwich** zu **Bremen**, Graf von Stade, der bisher Domprobſt daſelbſt geweſen und nun an Adelberons Stelle den Stuhl beſtiegen, ward auch zu dieſem Bündniſſe eingeladen; er fand aber vor gut,

Reichstag zu Würzburg.

Marckgr. Albrechts Bündniß mit andern Fürſten, wider H. Heinrich.

Erzb. Hartwichs zu Bremen Neutralität.

noch

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Ausbruch des Krieges.

Aldesleben belagert.

Gr. Chriſtian von Oldenburg erobert Bremen.

noch vors erſte ſtille zu ſitzen, ob er wohl wegen allerley Dinge, ſonderlich wegen Stade, nicht allzu groſſe Freundſchaft für den Herzog hatte und nur auf Gelegenheit wartete, ſich mit Sicherheit wider ihn erklären zu können. Die übrigen brachen noch im Jahr 1165 los und ſetzten den Krieg auch im Jahre 1166 fort, als der Kaiſer zu der Zeit in Italien war. Zwar muſte Erzbiſchof **Reinhold** mit demſelben nach Italien ziehen; aber es hinderte ihn das nicht, gegen Herzog **Heinrichen** feindlich zu handeln; denn er ſparete keine Künſte, ihn am Hofe verhaßt zu machen. Er würde auch in dem Gemüthe des Kaiſers ſelbſt ihm geſchadet haben, wenn der Kaiſer ſo viel Vertrauen in ſeine Aufrichtigkeit, als in ſeine Staatsklugheit, geſetzt hätte. Indeſſen fielen die andern in Sachſen ein und belagerten **Aldensleben**; einige nennen davor **Eisleben**, niemand aber ſagt, wie dieſe Belagerung abgelaufen. Vor **Bremen**, welches der Herzog, zu groſſem Verdruß des Erzbiſchofs, unter ſeine Hauptſtädte rechnete, hatte Graf **Chriſtian zu Oldenburg** beſſern Erfolg. Er griff die Stadt dergeſtalt an, daß ſie ſich ihm bald ergeben muſte. Es war dis eben der Graf Chriſtian, der dem Herzoge, im letzten Kriege wider die Wenden, ſehr wohl gedienet hatte.

G. Heinrich von Orlamünde verwaltet Holſtein.

Pribislav erſter Fürſt von Mecklenburg.

Herzog **Heinrich** legte hiebey die Hände auch nicht in den Schooß. Vornehmlich ſuchte er ſich des Rückens zu verſichern. Um Holſtein auf ſeiner Seite zu behalten, ſetzte er Graf **Heinrichen** von **Orlamünde** dahin zum Vormunde des jungen Grafen **Adolphs III.** aus dem Hauſe Schaumburg, deſſen Vater im Wendiſchen Kriege geblieben war. Graf **Heinrich** war ein guter Kriegsmann und dem Herzoge gänzlich ergeben, der ihm auch ſeine Treue reichlich vergalt, und eine Vermählung zwiſchen ihm und der Mutter des jungen Adolphs ſtiftete, aus welcher der nachmals ſo berühmte Graf **Albrecht von Orlamünde** geboren ward, der Holſtein unter Däniſcher Oberherrſchaft regierte. Eben ſo machte er ſich auch die Wenden in Mecklenburg zu Freunden. Denn er räumete dem vertriebenen Fürſten **Pribislav** ſeine Länder wieder ein, bis auf die Grafſchaften **Schwerin** und **Ratzeburg**. **Pribislav**, ſagt **Helmold** dabey, gab dem Herzoge und ſeinen Freunden Verſicherung ſeiner Treue, und machte ſich anheiſchig, dieſelbe künftig in keiner Kriegsunruhe zu verletzen, ſondern ohne alle Gefährde bereit zu ſeyn, zu allem, was er ihm auftragen würde, und ſich nach ſeinen Freunden zu richten. Ob hiemit eine Lehnsverpflichtung von dem Schriftſteller angezeiget werden wolle, iſt uns ſehr undeutlich, und wir ſind geneigt zu glauben, daß Herzog **Heinrich** bloß ein beſtändiges Schutz- und Trutzbündniß mit dem **Pribislav** errichten wollen, da in der folgenden Geſchichte keine Spur vorhanden, daß ſich der Herzog oder ſeine Nachkommen, der Lehne über Meckelburg angemaſſet. Wie ungereimt würde es ſeyn, die Verſicherung der Treue, der **Helmold** hier gedenkt, für einen Lehnseid zu halten, da ſie vom **Pribislav** nicht bloß dem Herzog, ſondern auch ſeinen Freunden, gegeben ward. Es war alſo, ohne Zweifel, bloß ein Eid des Friedens wegen, ſie nicht zu bekriegen, ſondern vielmehr allezeit mit ihnen gemeine Sache zu machen; im übrigen blieb er unabhängig und beſaß ſeine Länder, die jedoch nun ſehr eingeſchränkte Gränzen hatten, ganz frey, als eigenthümliche Erbgüter. Wenn aber nachmals ſeine Nachkommen, theils zur Däniſchen Lehnbarkeit gezwungen wurden, theils aber Güter erwerben, die bey andern Fürſten zur Lehn gingen, das iſt ein anders. **Pribislav**, der zugleich den Chriſtlichen Glauben annahm, kam alſo wieder in ſeine väterliche Länder zurück und beobachtete die Bedingungen ſeiner Wiedereinſetzung Lebenslang aufs treulichſte. Seine geſegnete Nachkommenſchaft ſtehet noch jetzo im Flor und iſt das einzige noch übrige Haus in Deutſchland, das von den Slaviſchen Fürſten herſtammet, nach dem die Fürſten zu Rügen verlängſt und die Herzoge von Pommern, wie auch die Piaſtiſchen Fürſten in Schleſien, im vorigen Jahrhundert ausgeſtorben.

Herzog Heinrich vertheidigt ſich wohl.

Nachdem ſich Herzog **Heinrich** alſo von dieſer Seite alle Sicherheit verſchaffet, ging er tapfer auf alle ſeine Feinde los; und da ward ſo wohl in Sachſen, als in Marckgraf **Albrechts** und ſeiner Bundsverwandten Länder groſſer Schade angerichtet. Im Bremiſchen ging das hauptſächliche vor. Der Herzog belagerte Graf **Chriſtian von Oldenburg** in der Stadt **Bremen**, der ſich zwar daſelbſt recht gut vertheidigte, aber an einer anſteckenden Seuche, während der Belagerung, ſtarb, darauf ſich denn die Stadt ergeben muſte. Eben das muſte auch **Oldenburg** thun, als der Herzog ſolche belagerte. Weil nun auch Erzbiſchof **Hartwich** Mine machte, auf die Seite der Verbundenen zu treten, griff er auch **Frieborg** an. Der Erzbiſchof hatte es zur Sicherheit ſeines Gebiets angeleget, ward aber beſchuldiget, von daraus den Feinden des Herzogs Vorſchub gethan zu haben, der es denn eroberte. Er wendete ſich darauf nach Thüringen und übete daſelbſt, wie auch im Anhältiſchen, durch ſchreckliche Verwüſtungen, ſchwere Rache, wegen des Schadens, den die Fürſten dieſer Länder im Braunſchweigiſchen gethan hatten. Es währeten aber dieſe Unruhen bis ins Jahr 1168, da der Kaiſer wieder aus Italien kam. Er hatte die ſtreitigen Fürſten ſchon vorher durch Geſandten zum Frieden ermahnet; allein das hatte nichts gefruchtet. Daher kam er nun wieder nach Deutſchland, um ſie zu verſöhnen: denn es war offenbar, daß ihre Uneinigkeit und bürgerlicher Krieg, ihm die, zur Behauptung des Kaiſerlichen Anſehens in Italien, nöthigen Mittel und Stärke entzog. Er hielt unterſchiedene Reichstage, zu **Frankfurt**, **Würzburg** und **Bamberg**. Auf dem letzten ward endlich der Friede zwiſchen dem Herzog und ſeinen Feinden vermittelt, wie uns Helmold, der Zeitgenoſſe, bezeuget, und nicht zu Frankfurt, wie P. Barre ſchreibet. Erſterer ſchreibt, daß es daſelbſt nach dem Sinn des Herzogs hergegangen. Seine Feinde bekamen einen ſtarken Verweis, wegen des Friedensbruchs, und wurden beſchuldiget, den Lombarden dadurch mehr Muth und Stärke gegeben zu haben. Er ſelbſt ward in allen ſeinen Beſitzungen beſtätiget, doch muſte der Erzbiſchof zu Bremen auch das Seinige wieder bekommen. Es ſcheint, daß ihm der Herzog auch Stade wieder eingeräumet, wie wohl nicht als ein Gut der

Bremen erobert.

Wie auch Oldenburg.

Und Frieborg.

Thüringen und Anhalt verwüſtet.

K. Friedrich vermittelt den Frieden zu Bamberg.

Gnade des Kaiſers gegen H. Heinrichen.

N. Chr. Geb. 113; b. 1170. Bremiſchen Kirche, ſondern als dem letzten männlichen und rechtmäßigen Erben und weltlichen Lehnmann vom Herzogthum; denn Helmold ſetzt hinzu: der Erzbiſchof ſey bald nach ſeiner Herſtellung geſtorben und da ſey die alte Streitigkeit wegen Stade erloſchen; indem der Herzog dieſe Grafſchaft, alsbald nach ſeinem Tode, ohne Widerſpruch in Beſitz genommen und bis zu der Zeit da er ſchrieb, friedlich beſeſſen. Man ſiehet aus dem allen, daß Herzog **Heinrich** damals bey dem Kaiſer, ſeinen nahen Vetter noch mehr gegolten, als alle ſeine Feinde, deren vornehmſter und gefährlichſter, Grundlage der Feindſchaft zwiſchen dem Kaiſer und H. Heinrichen. Erzbiſchof **Reinhold** zu Cölln, ohnedem in Italien geſtorben war. Indeſſen ward doch bald hierauf der Grund zu der nachmaligen Feindſchaft zwiſchen dem Kaiſer und dem Herzoge geleget. Herzog **Welph**, ein Vaters Bruder Herzog **Heinrichs**, hatte vom Kaiſer viel Güter und Herrſchaften in Italien erhalten, und weil er erblos war, Herzog **Heinrichen** zu ſeinem Erben ernannt. Dieſer hätte gern dieſe Erbſchaft noch vor des alten Vetters Tode angetreten und weil er ſich das mogte haben merken laſſen, verdroß es ihm dergeſtalt, daß er ſeine Geſinnung änderte, und den Kaiſer ſelbſt, der ſeiner Schweſter Sohn war, und überdem, als Kaiſer und Lehnsherr, Anſprüche auf die Italiäniſchen Lehne, die er von ihm erhalten hatte, zu ſeinem Erben einſetzte. Anſtatt daß nun der Kaiſer die Lehne wieder an Herzog **Heinrichen** geben ſollte, bedachte er vielmehr ſein eigen Haus damit und gab ſie, unter ſeinen zahlreichen Kindern, ſeinem zweyten Sohn, Herzog **Friedrich** von Schwaben und dem jüngſten Herzog **Philipp**. Dis iſt ohne Zweifel der Zeitpunct von der Kaltſinnigkeit Herzog **Heinrichs** gegen den Kaiſer, daraus endlich eine verderbliche Feindſchaft entſtund.

M. Albrecht giebt ſich zur Ruhe nach Ballenſtädt. Vorjetzo aber, bey dem Frieden zu Bamberg, war noch die gröſte Liebe zwiſchen Kaiſer **Friedrichen** und Herzog **Heinrichen**; und ſo ſahe unſer Marckgraf **Albrecht**, daß alle ſeine Unternehmungen gegen das Welphiſche Haus in Sachſen vergeblich und unglücklich waren. Das herannahende hohe Alter machte ihm ohne dem wenig Geſchmack an der unruhigen Herrlichkeit eines regierenden Fürſten. Er war der Ehre und des Glückes ſatt, ſeine Herrſchaft auf der Seite der Wenden zu erweitern, hatte es ihm auch nicht gefehlet. Daher übergab er ſeinen Söhnen die Regierung ſeiner Länder, ging nach Ballenſtädt, ſeiner Geburtsſtadt, und brachte ſein übriges Leben in Ruhe zu. Doch hatte er noch zuvor in eben dem Jahr 1168 zu Würzburg der Wahl, und zu Achen der Krönung des Römiſchen Königs **Heinrich** VI. Tod Marckg. Albrechts I. Kaiſer Friedrich I. Sohns, beygewohnet. Er ſtarb nicht, wie einige meinen, ſchon 1168, ſondern lebte noch bis 1170, und daß er ſeine Zeit mit Uebungen der Gottſeligkeit nach damaliger Art zugebracht, daran läßt uns die Urkunde von der Einweihung der Domkirche zu Havelberg nicht zweifeln, darin er als Zeuge mit unterſchrieben ſtehet. Aus dieſer Urkunde kan man gewiß ſehen, daß er vor ſeinem Tode noch der Landesregierung gänzlich entſaget, und ſonderlich die Märckiſche an ſeinen Sohn Marckgraf **Otto** I. der ſchon vorlängſt ſein Gehülfe darin geweſen und den Marckgräflichen Titel geführet, völlig überlaſſen. Wir finden darin noch mehr ſeiner

Söhne

N. Chr. Geb. 1134 b. 1170.

Gräflicher Titel abgefundener Prinzen.

Söhne angeführet, die alleſamt bloß den Gräflichen Titel führen. Da nun das auch bis zu den Marckgrafen **Johann I.** und **Otto III.** von andern abgefundenen Herren des Hauſes Anhalt-Brandenburg geſchicht, und wir bey dem Hauſe Meiſſen eben das finden, ſo ſchlieſſen wir billig daraus, daß auſſer dem erſtgebornen Sohne, damals keine andre Söhne Theil an dem Rang und Titel eines ſo großen Reichsfürſten gehabt, als Marckgraf **Albrecht** geweſen. In Deutſchland iſt dieſe Gewohnheit bald abgekommen, aber in andern Reichen iſt ſie noch dieſen Tag in Gebrauch. Der Tag, da Marckgraf **Albrecht** geſtorben, iſt ſo wenig auszumachen, als der Tag ſeiner Geburt. Nur das Jahr ſeines Todes 1170 iſt gewiß, da er ſeit der Zeit in keinen Urkunden erſcheinet, und ſchon in denſelben ſein Sohn, Graf **Dietrich** von **Werben** von ihm als einem verſtorbenen redet.

Character und Lob Marckgr. Albrechts.

Marckgraf **Albrecht** I. verdienet von allen Churmärckiſchen Unterthanen noch jetzt in der Aſche verehret zu werden: dann er war der Stifter unſers Namens und Volkes. Er ſchwang ſich von einem ſehr mittelmäßigen Anfange, ohngeachtet aller Hinderniſſe, die ihm die mächtigſten Kaiſer und Fürſten in den Weg legeten, von dem Stande eines Grafen im Harz, auf dem Gipfel eines der gröſten Reichsfürſten. Er that, was faſt alle Kaiſer, von **Heinrich** dem Vogler an, umſonſt verſucht hatten, und bändigte die Wilzen ſo ſehr, daß ſie alle Gedanken und Macht verlohren, ſich nur ſeiner Herrſchaft zu entziehen, da ſie doch das Joch der Ottonen, dieſer allermächtigſten unter den deutſchen Kaiſern, jederzeit ſehr leicht abgeſchüttelt hatten. Er ſchuf nach ihrer Unterdrückung in ihrem Lande ein neues Fürſtenthum, das geſchwinde dem ganzen Norderdeutſchland, ja ſo gar den Scandiſchen Reichen und der Pohlniſchen Krone, furchtbar ward, ob es gleich nicht eben von den allerwichtigſten Gränzen war. Sein Character iſt demnach leicht zu ſchildern, und wir erſehen an ihm lauter Weisheit in ſeinem Betragen, Standhaftigkeit in ſeinen Entſchlieſſungen, Tapferkeit in deren Ausführungen, Befliſſenheit und Wachſamkeit auf das Beſte ſeines Staats, und hinlängliches Glück, ſeine Endzwecke hierin zu erreichen. Nur ſeine Unverſöhnlichkeit mit dem Welphiſchen Hauſe und ſein vergebliches Streuben wider die ſich äuſſernde Vorſehung, die Niederſachſen demſelben geben und bis dieſen Tag erhalten wollte, mögte man ihm als einen Fehler anrechnen. Aber er iſt zu entſchuldigen, da die beſten, weiſeſten und gröſſeſten Fürſten in der Ueberredung von der Rechtmäßigkeit ihrer Handlungen, dergleichen begehen. Wir fügen zu ſeinen Tugenden noch die Gottſeligkeit und können ihn nicht im geringſten tadeln, daß er ſie ausgeübet, wie ihn ſeine Lehrer anführeten. Die Folge hat auch das Unlautere hieran geheiliget; und die Religion würde heutiges Tages wenig Unterſtützung finden, wenn die alten niemals darinnen irren wollen.

S. **Helmold** a. O. B. 1. Cap. 7 bis 11. **Cranz** Saxon. B. 6. Cap. 10 bis 26. Vand. B. 5. Cap. 7 bis 11. **Spangenberg** a. O. Cap. 217. 218. **Loccel.** a. O. p. 508 bis 511. **Gebhardi** a. O. p. 111. f. **Pauli** Einl. a. O. §. 7. A. Pr. St. Geſch. a. O. §. 189. 190.

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Fallenſtein a. O. §. 9. 10. **Sagittar.** a. O. §. 71 bis 78. **Frank** a. O. B. 3. Cap. 13. Abel a. O. Th. 2. Cap. 3. §. 9. vergl. mit P. **Barre** a. O. p. 623. f. p. 652. f.

§. 8.

Familie Marckgr. Albrecht des Bären.

Er hinterließ von ſeiner Gemahlin **Sophia von Reineck**, eine zahlreiche Familie, von welcher die Namen von ſieben Söhnen und drey Töchtern auf uns gekommen ſind. Die Söhne waren, **Otto I. Siegfried, Albrecht II. Hermann Heinrich, Dietrich** und **Bernhard**; die Töchter aber **Hedwig, Margaretha** und **Anna.**

Sophia von Reineck, M. Albrechts Gemahlin.

Die Gemahlin unſers großen Albrechts wird vom **Falkenſtein** und andern **Sophia, Gräfin von Reineck** genannt, und erſterer beruft ſich deshalb auf Bothons Chron. picturat. Brunſw. und den Chronographus Saxo. **Gebhardi** will zwar daran zweifeln; indeſſen hatte er doch ſchon vorher eine Schwägerſchaft zwiſchen Marckgraf **Albrechten** und Graf **Otto** von Reineck zugeſtanden, aber unſers Erachtens nicht recht erwieſen, daß der letztere des erſten Schweſter zur Ehe gehabt. Wir können ihm gleichwohl das zugeben, aber iſt es denn ungereimt anzunehmen, auf die Gewehrleiſtung, die Falkenſtein für ſich hat, daß dieſe beyde Herren ſich einander ihre Schweſtern zu Gemahlinnen überlaſſen? Man kan doch kein ander Haus anzeigen, daraus Marckgraf **Albrechts** Gemahlin, deren Name **Sophia** von urkundlicher Gewißheit iſt, (nach der Urkunde von der Comthurey von Werben vom Jahr 1160) entſproſſen wäre. In welchem Jahre beyde hohe Perſonen ſich mit einander vermählet, läßt ſich nicht ausmachen. Indeſſen, da ihr älteſter Prinz Marckgraf Otto I. ſchon im Jahr 1149 ſich vermählet, ſo kan man ſeiner Eltern Vermählung mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit 20 Jahr vorher, etwa ins Jahr 1128 oder 29 ſetzen. Sie iſt aber ſchon 10 Jahre vor ihres Gemahls Tode, nemlich im Jahr 1160 geſtorben und folglich bald nach der Rückkunft von Jeruſalem. Es iſt demnach ſehr zu vermuthen, daß ihr die beſchwerliche Andacht einen frühern Tod verurſacht, als ſie ſonſt gehabt haben würde. Von einigen wird Marckgr. **Albrechten** nach ihrer Hinfahrt noch eine andre Gemahlin, **Adelheit von Meiſſen**, beygeleget. Es wird aber bald gewieſen werden, daß man die Gemahlin des Sohnes zur Ungebühr dem Vater gegeben.

Kinder Marckgraf Albrechts des erſten.

In welcher Ordnung die Kinder Marckgraf **Albrechts** gebohren worden, läßt ſich ſchwerlich ausmachen; denn ſo oft ihrer in Urkunden gedacht wird, ſtehen ſie in veränderter Ordnung. So viel iſt aber doch gewiß, daß Marckgraf **Otto I.** der älteſte geweſen und ihm ſechs andre Brüder gefolget, obgleich andre Schriftſteller weniger, wie **Sagittarius**, nur fünfe, und **Garcäus** nur viere, angeben. Alle Urkunden der Zeit aber zuſammen genommen, kommen alle ſieben heraus, die nur niemals alle bey einander geweſen.

M. Otto I. von Brandenburg.

Der erſtgeborne Sohn, und Erbe der Marckgräflichen Würde und Länder, war Marckgraf **Otto I.** der wohl 20 Jahr dem Vater in der Regierung beygeſtanden, dem er dieſelbe auch zwey Jahr vor ſeinem Tode

gänzlich

N. Chr. Geb. 1131 b. 1170.

Graf Siegfried, Biſchof zu Brandenb. Erzbiſchof zu Bremen.

gänzlich übergeben. Wir werden aber bald von ſeinem Leben und Regierung beſonders handeln. Sein nächſter Bruder war **Siegfried**, wie wir zu glauben Urſache haben. Der Geburt nach hatte er wohl keinen andern, als den gräflichen Titel, wie alle ſeine andern Brüder, ohne Marckgraf **Otto** I. nach damaliger Gewohnheit in Deutſchland. Aber es widmete ihn ſein Herr Vater dem geiſtlichen Stande und er ward, wie man uns berichtet, gar zeitig Probſt zu U. L. Frauen zu Magdeburg. Vielleicht aber iſt er vielmehr Probſt zu Nienburg geweſen, und derjenige Probſt Siegfried allda, der in einigen Urkunden dieſer Zeit vorkommt. Er ſolte im Jahr 1168 bereits Erzbiſchof zu Bremen werden: allein ſeine Gegenparthey wählte den daſigen Dechant **Albrecht** und endlich kam keiner von beyden dazu, ſondern der Domprobſt zu Halberſtadt, **Balduin**, den Herzog **Heinrich** beförderte. Graf **Siegfried** ward darauf Biſchof zu Brandenburg, aber nicht ſchon 1168, wie Herr **Gebhardi** ſchreibt, ſondern erſt im Jahr 1173. Denn wir haben in dieſem Jahr noch Urkunden von ſeinem Vorfahren, Biſchof **Wilmarn**, in den erſten Monaten deſſelben, und erſt in den letzten Monaten ſtellet er dergleichen, als neu erwählter Biſchof aus. **Cranz** irret auch, wenn er ihn das Stift Brandenburg funfzehen Jahr verwalten läſſet; denn im Jahr 1178 ward er, durch Vorſchub Herzog **Heinrichs** des Löwen zum Erzbiſchof von **Bremen** erwählt, wiewohl er abermal eine Gegenparthey hatte, mit der er zu Rom bis ins Jahr 1180 einen Proceß führen muſte, und alſo bis dahin noch Biſchof zu Brandenburg blieb, nun aber Beſitz von dem Erzbiſchöflichen Stuhl und Titel nahm, da ihn der Pabſt beſtätigt hatte. Von ſeiner biſchöflichen Regierung zu Brandenburg werden wir bald mehr gedenken. Er ſtarb aber bereits im Jahr 1184.

Gr. Albrecht II. zu Ballenſtädt.

Der dritte Bruder in dieſer Familie war Graf **Albrecht** II. oder auch der jüngere zu **Ballenſtädt**. Dieſen Titel hat er in der Urkunde Fürſten **Caſimirs** von Pommern, da er, nebſt ſeinem Vater und Brüdern ein Zeuge von der Schenkung iſt, die der Pommeriſche Fürſt dem Stift Havelberg im Jahr 1170 bey der Einweihung des Dohms machet. Er iſt bey des Vaters Leben auch Schirmvogt der Klöſter Hecklingen und Nienburg geweſen. Weiter aber findet ſich keine Nachricht von ihm und vermuthlich iſt er bald nach dem Vater geſtorben. Er hatte zur Gemahlin die Prinzeßin **Adelheit**, Marckgraf **Conrads** zu Meiſſen Tochter, eine hinterlaſſene Wittwe König **Svenons** in Dännemarck, der im Jahr 1157 erſchlagen ward, und von derſelben zeugete er eine Tochter, **Gertrud**, die Graf **Waltern** von Arnſtein zum Gemahl bekam, von welchem die Grafen von Lindow und Ruppin herſtammeten.

Gemahlin Adelheit von Meiſſe..

Tochter Gertrud, Gr. Walters von Arnſtein Gemahlin

Gr. Hermann v. Orlamünde.

Der vierte Bruder war Graf **Hermann** von **Horlamünde** oder **Orlamünde**. Er hat dieſen Tittel auch in den Urkunden vom Jahr 1170, und **Gebhardi** rechnet ihn daher unter die Grafen dieſes Namens. Es waren aber zu dieſer Zeit ihrer eine Menge andrer Grafen von Orlamünde am Leben, und die ſcheinen ihm nicht

N. Chr. Geb. 1135 b. 1170.

Antheil an ihren Gütern gelaſſen zu haben; es wäre denn, daß er die Erbtochter eines ihrer Brüder oder Vettern geheyrathet, und er auf dieſe Weiſe, wie nachmals Marckgraf Otto der Lange an Henneberg, dadurchhinein gekommen. Wiewohl die Orlamündiſche Geſchichte zu berichtigen dünkt uns ſo ſchwer zu ſeyn, als die Quadratur des Cirkels. Denn es iſt faſt kein Haus, mögte man ſagen, in Sachſen und Thüringen, aus welchem nicht einige Perſonen, Grafen zu Orlamünde geworden zu ſeyn glaubten. Sollten nicht wohl die Copiſten der Urkunden dann und wann, und alſo auch hier, durch einen Schreibfehler Orlamünde aus Hallermünde gemacht haben? Wir machen davon nichts aus. Man giebt aber Graf Herrmannen, deſſen Gemahlin uns nicht gemeldet wird, einen Sohn Graf **Siegfrieden**, der die Familie der Orlamünder fortgepflanzt haben ſoll.

Graf Siegfried deſſen Sohn.

Von dem fünften Sohn Marckgraf Albrechts, Graf **Heinrich** I. iſt nichts anders bekannt, als daß er ſich auch dem geiſtlichen Stande gewidmet, und Domherr an der Erzbiſchöflichen Hohen Kirche zu St. Moritz in Magdeburg geworden. Der ſechſte aber war Graf **Dietrich zu Werben.** Man kann nicht recht ſagen, ob er dieſen Titel von der Altmärckiſchen Stadt, die vormals auch unter den Nordmarckgrafen ihre Grafen gehabt, oder von der Burg, Werben an der Saale in Thüringen geführet. Er m[illegible] aber doch wohl ſeine Abfindung in den alten Gütern des Hauſes Anhalt gehabt haben; denn er beſaß auch **Dornburg** an der Elbe, nach einer Urkunde des Kloſters **Lietzke,** dem er beſtätiget, was ihm ſein Vater geſchenket in dem Gebiete von Dornburg. Es iſt das auch alles was man von ihm weis, auſſer daß er ſich ſehr bey ſeinem Bruder Erzbiſchof Siegfried aufgehalten haben müſſe. Denn er iſt Zeuge 1179 in der Kaiſerlichen Beſtätigung über deſſen Stift Brandenburg und im Jahr 1183 in deſſen Urkunde wegen Guernſtädt, wo der Abt von Gozeke dem zur Pforte etwas abtrat, und darüber er die Schutzvogtey gehabt hatte, aber ſich ſelbiger begab.

Graf Heinrich I. Domherr zu Magdeburg.

Gr. Dietrich zu Werben.

Graf **Bernharden** von **Anhalt** und **Aſchersleben**, wie er wechſelsweiſe in Urkunden heißet, iſt endlich der ſiebende Bruder, wiewohl wir nicht behaupten wollen, daß er eben der jüngſte geweſen, ob er gleich am längſten gelebet, und ſehr oft in Urkunden zuletzt unter ſeinen-Brüdern erſcheinet. Er war aber ſchon 1150 von ſolchem Alter, daß er ſeinen Beyfall zu einer Schenkung ſeines Herrn Vaters an das Kloſter U. L. Frauen zu Magdeburg geben konnte, davon wir die Urkunde in der Gundlingiſchen Sammlung finden. Und eben hier erſcheint er zuletzt unter allen ſeinen Brüdern, die in weltlichen Stande blieben, daraus ziemlich zu ſchlieſſen, daß er der jüngſte geweſen. Als im Jahr 1155 Erzbiſchof Wichmann zu Magdeburg die Kirche zu Lietzke in Gegenwart Marckgraf Albrechts einweihete, waren alle andre ſechs Söhne dieſes Fürſten dabey, wie die Urkunde ſaget, nur Graf Bernhard nicht, von dem eine andre Urkunde vom Jahr 1163 ſaget, daß er aus Frankreich zurück gekommen. So muſte er denn damals wohl dahin gegangen ſeyn. Doch muſte

Graf Bernhard von Anhalt u. Aſchersleben.

Hält ſich in Frankreich auf

N. Chr. Geb. 1131 b. 1170.

ſie ſeine Rückkunft bereits im Jahr 1160 geſchehen ſeyn; Denn da war er mit ſechs ſeiner Brüder bey der Stiftung der Comthurey Werben. Marckgraf Albrecht muſte ja wohl ſchon bey guter Zeit jedem ſeiner Söhne ſein gewiſſes Anthei[illegible]n ſeinen Ländern und Gütern ausgemacht haben. Denn in der gedachten Urkunde von 1163 beſtätigt Marckgraf Albrecht die Schenkung des Saalufers, an der Oberwieſe zu einer Mühle, an das Kloſter Neue Werk vor Halle, in Gegenwart ſeines Sohnes Bernhard, der aus Frankreich wieder gekommen, und zu deſſen beſondern Erbtheil daſſelbe gehörete, damit ſie künftig keinem Zweifel unterworfen ſeyn mögte. Man kan daraus abnehmen, daß er auſſer Anhalt und Aſchersleben auch einen Theil der alten Güter des Hauſes an der Saale beſeſſen. So ſcheint es auch, daß ihm das Stück der Oſtmarck, das jetzt der Churkreis von Sachſen heiſt, an der Elbe um Wittenberg, zu Theil geworden, wo nicht nach der väterlichen Verordnung, doch durch den Anfall nach dem Tode ſeiner Brüder, die mit ihm daſelbſt auch angewieſen zu ſeyn ſcheinen, ſonderlich Graf **Dietrich** zu **Werben**, der, wie oben gedacht, **Dornburg** diſſeit der Elbe gehabt, und eben wie Graf **Albrecht** zu **Ballenſtädt** ohne männliche Erben verſtorben, daher ihr Antheil an ihn fallen müſſen, weil er ihr nächſter Anverwandter war. Alles, was wir finden, zuſammen genommen, dünkt uns, daß Marckgraf **Albrecht** I. ſeine Länder unter ſeine fünf weltliche Söhne alſo vertheilet, daß er dem Erſtgebohrnen die Helfte davon in der Nordmarck und demjenigen Theil der Oſtmarck, der jetzt noch zur Churmarck gehöret, nebſt dem Zerbſtiſchen und dem Magdeburgiſchen diſſeit der Elbe, das damals das Land **Scolene** oder **Ploner** Gau war, gegeben, die andre Helfte aber, die in den alten Erbgütern ſeines Vaters und ſeiner Mutter im Harz und Thüringen, nebſt dem Churkreiſe beſtund, unter die vier jüngſten vertheilet, mit der Verordnung, daß die hinterbleibenden den Antheil derjenigen erben ſollten, die ohne männliche Erben verſtürben. Unſern Graf Bernhard hat dis Glück treffen müſſen, da er alle ſeine Brüder lange überlebet, und folglich ihrer aller Land geerbet, bis auf die Marck Brandenburg, da ihn ſeines Bruders Marckgraf **Otto** I. Söhne, wie billig, ausſchloſſen, aber eben ſo billig ihm die Nachfolge da laſſen muſten, wo ſie weiter entfernte Erben waren. Er hatte aber ohne Zweifel noch nicht ſeiner Brüder Erbſchaft alle beyſammen, als er im Jahr 1180 vom Kaiſer zum Herzoge zu Sachſen erhoben ward; denn Graf **Dietrich** zu Werben lebte noch im Jahr 1183 und vielleicht auch die andern. Wenn er der Jüngſte von ihnen geweſen, ſo mögte es wunderbar ſcheinen, daß er in der Erhebung zum Herzogthum ihnen vorgezogen worden, wenn man nicht annehmen müſte, daß ſie alle, bis auf Marckgraf **Otto** I. ohne Erben geweſen, und ſich alſo deſſen ihm und ſeinen Kindern zum Beſten begeben; vielleicht ſahen ſie auch, nach der Erfahrung von ihrem Vater, das Herzogthum für ein ſehr ungewiſſes Gut an, das mit der Gefahr verbunden ſey, nicht nur ſelbſt wieder verlohren zu gehen, ſondern auch das Gewiſſere mit wegzunehmen. Marckgraf **Otto** I. mag ſonderlich alſo gedacht haben, und daher lieber

mit

Erhält ſein Erbtheil nebſt ſeinen Brüdern vom Vater.

Beſonders den Churkreis von Sachſen.

Muthmaßung von Marckgraf Albrechts d. B. Erbtheilung unter ſeinen Söhnen.

Graf Bernhard wird Herzog zu Sachſen

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

mit dem väterlichen Nachlaß vergnügt geweſen, als ſich ſolcher Gefahr bloß ſtellen wollen. **Bernhard** aber ließ ſich ſolche Sorge nicht anfechten; er nahm die Belehnung mit Sachſen und den Titel eines Herzogs an, ob er wohl mit groſſer Mühe endlich doch nicht mehr davon behauptete, als das ſogenannte Sachſen Lauenburgiſche, welches jedoch gröſtentheils den Grafen zu Ratzeburg zuſtund, und erſt nach ſeinem Tode ſeinen Sohn als ein Lehn heimfiel. Daß Marckgraf **Otto** I. in dieſer ſeines Bruders Sache mit verwickelt geweſen, werden wir im folgenden etwas ausführlicher beſchreiben. Er muß ein Greis von bey nahe 80 Jahren geworden ſeyn; denn er lebte bis ins Jahr 1212. Und in ſolchem hohen Alter zeigte er noch die Munterkeit und den Witz eines Jünglings. Denn als er mit Kaiſer **Otto** IV. aus dem Hauſe Herzog Heinrich des Löwen zu Braunſchweig war, und den ehernen Löwen anſahe, der allda zum Andenken von des Kaiſers Vater aufgerichtet ſtund, und ſeinen Rachen gegen Morgen zu aufgeſperret hatte, ſprach er: Höre auf deinen Rachen nach Morgen hin zu ſtrecken; du haſt ja, was du geſucht, kehre dich nun auch gegen Norden. Es ließe ſich dabey viel gedenken, aber wir dürfen nicht weitläuftig ſeyn. Arnold von Lübeck aber hat uns dieſen Witz Herzog Bernhards aufbehalten.

Herzog Bernhards Nachkommenſchaft.

Fürſt Heinrich I. von Anhalt.

Führet den Gräflichen Titel.

Iſt ein Fürſt des Reichs ohne Kaiſerliche Erhebung.

Eben dieſer Herzog **Bernhard** war der Stifter der Häuſer **Sachſen Wittenberg, Sachſen Lauenburg** und **Anhalt.** Das letztere, das noch heutiges Tages im Flor ſtehet, hat ſeinen Sohn **Heinrich** zum Stammvater. Er ſoll der erſtgebohrne Sohn, Herzog Bernhards geweſen ſeyn, aber die unruhige Ehre, Herzog ohne Macht zu heiſſen, geflohen, und ſeinem jüngern Bruder überlaſſen haben. Es nehmen aber einige 2 Söhne Heinrich Bernhards mit dem Namen Heinrich an, die Anhalt gehabt, davon des jüngeren Kinder bald abgeſtorben, des ältern Söhne aber das Haus fortgeſetzt. Wir haben hier nichts davon auszumachen. **Heinrich**, den man den Zunamen des Dicken gab, führete, wie es die damalige Gewohnheit mit ſich brachte, den Titel eines Grafen zu Anhalt, und ſeine Nachkommen haben ſich lange Zeit damit begnüget, wiewohl ſie deßwegen dennoch ungezweifelte Fürſten des Reichs waren, und ſich in ihren Urkunden der Formul hin und wieder bedienten: **Der Durchlauchtigſte Fürſt, Heinrich, Woldemar ꝛc. ꝛc. Graf zu Anhalt.** Es iſt daher einigen eingefallen zu behaupten, Graf **Heinrich** der Dicke ſey zuerſt vom Kaiſer in den Fürſtenſtand erhoben worden. Aber man hat dabey weder auf die Herkunft, noch auf die damalige alte Gewohnheit und das Herkommen im Reich geſehen. Von Herkunft war ja Graf **Heinrich** von Anhalt ein Sohn und Nachkömmling alter Fürſten und das Herkommen des Reichs gab noch damals allen Grafen den Rang als Fürſten, und zwar jedem nach dem Alter, Ruhm und Hoheit des Hauſes daher er ſtammete, oder der Unabhängigkeit der Güter, die er beſaß. Anhalt war nicht mehr vom Herzogthum Sachſen abhängig. Das hatte ſich mit der Acht Herzog Heinrichs des Löwen geändert, und Graf Heinrichs Vater beſaß die Grafſchaft Anhalt als ein eben ſo freyes Fürſtenthum unter unmittelbarer Kaiſerlichen Belehnung,

als

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

als das Herzogthum Sachſen. Der Name eines Fürſten war damals nur noch nicht ein ſolcher Curialtitel als jetzo, und er ward es nicht eher, bis der Gräfliche Titel ſich gar zu ſehr in Häuſern vermehrete, die von keiner ſolchen Herkunft waren. Da muſten die Grafen von Anhalt, Henneberg ꝛc. anfangen, ſich ausdrücklich Fürſten zu nennen. Denn ſie brauchten darzu keine Erhebung, obwohl einige Erkennung des Kaiſers. Wenigſtens aber iſt die Urkunde der Erhebung bey dem Hauſe Anhalt uns noch nie zu Handen gekommen, und ſie dünkete uns ſehr was überflüßiges zu ſeyn, wenn ſie ja vorhanden ſeyn ſollte.

Herzog Albrecht I. zu Sachſen.

Der andre Sohn Herzog **Bernhards** war Herzog **Albrecht**. Dieſer überließ ſeinem Bruder Heinrich die alten Güter des Hauſes im Harz, und um die Saale und Mulde. Behielt aber das Wittenbergiſche oder den jetzigen Churkreis, nebſt dem Titel eines Herzogs zu Sachſen, dazu aber damals nur etwas ſehr weniges an der Niederelbe gehörte. Mit vieler Mühe behauptete er endlich, nach Abgang der Grafen zu Ratzeburg das Land, was wir jetzt das Lauenburgiſche heiſſen. Dadurch entſtund zu allererſt die doppelte Benennung **Ober- und Niederſachſens.** Die erſte ward dem Wittenbergiſchen Churkreis, und die letztere dem Lauenburgiſchen gegeben. Von ſeinen Söhnen, und alſo Herzog **Bernhards** Enkeln ſtiftete Herzog **Albrecht** II. die Linie der Herzoge zu **Sachſen Wittenberg**, oder Oberſachſen, welche bis ins Jahr 1422 dauerte, und mit Herzog **Albrecht** V. abgieng, da denn das Haus Meiſſen durch Gunſt Kaiſer Siegmunds zum Beſitz des Landes und Würde der Churfürſten und Herzoge zu Sachſen gelangete, doch unter beſtändigem Widerſpruch der Herzoge zu **Sachſen Lauenburg.** Dieſe Linie, oder die Herzoge von **Niederſachſen** ſtiftete der andere Sohn Herzog **Albrechts** I. Herzog **Johann** I. deſſen Nachkommenſchaft erſt im vorigen Jahrhundert 1189 mit Herzog Julius Franz abgieng, das Ländgen aber, nach unterſchiedenen Streitigkeiten vieler Prätendenten, mit Ausſchließung des Hauſes Anhalt, an Churbraunſchweig Lüneburg gelangete. So viel von Marckgraf Albrechts männlicher Nachkommenſchaft.

Herzog Albrecht II. Stifter der Herzoge zu Sachſen Wittenberg oder Oberſachſen.

Herzog Johann I. Stifter der Herzoge zu Sachſen Lauenburg oder Niederſachſen.

Marckgraf Albrechts 1te Tochter, Hedwig, Marckgr. Otto zu Meiſſen Gemahlin.

Margaretha Herzog Dietbolds in Böhme Gemahlin.

Anna, Fürſt Nielot zu Roſtock Gem.

Es iſt von ſeinen Töchtern nur noch das gehörige beyzubringen. Eine von ihnen hat gewiß **Hedwig** geheiſſen und nicht **Mechtild**, wie Gebhardi aus Verſehen geſetzt. Sie war eine Gemahlin Marckgraf **Otto** I. des Reichen zu Meiſſen, und iſt alſo eine Stammmutter des jetzigen Durchl. Hauſes Sachſen. Eine andere Tochter, die Gebhardi für die alleräl teſte der Kinder Marckgraf Albrechts hält, aber nicht zu nennen weis, nennet Spener **Margaretha**, und macht ſie zur Gemahlin Herzog Primislavs in Böhmen, Gebhardi aber zeigt gewiſſer, daß ſie deſſelben Vetter oder Vaters Bruder Herzog **Dietbolden** zum Gemahl gehabt. Wir haben dieſen Töchtern, auſſer welchen **Gebhardi** und andere Genealogiſten von keinen andern wiſſen, doch noch eine andere beyzufügen gewaget. Es iſt dies **Anna**, **Fürſt Nielots** zu Roſtock Gemahlin, eines Neffen Pribislavs, des erſten Fürſten von Mecklenburg. Wir haben keine andere Gewehrleiſtung davor, als das Zeugniß der Mecklenburgi-

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170. ſchen Schriftſteller, die dieſe Fürſtin zu Marckgraf **Albrechts** des Bären Tochter machen. Es wird das dadurch wahrſcheinlich, daß ſich nachmals Marckgraf Otto I. ſeiner annahm, als er mit Pribislavs Sohn, Heinrich **Burewin**, wegen Theilung des Landes in Streit gerieth, davon wir im folgenden das gehörige beybringen werden.

S. Sagittar. a. O. §. 79. 80. f. **Garcäus** a. O. p. 66. **Cocceius** a. O. p. 510. f. **Pauli** Einl. a. O. in der Stammtaf. p. 116. A. Pr. St. Geſch. a. O. §. 191. **Gebhardi** a. O. p. 112. b. 119. **Falkenſtein** a. O. §. 10. **Spener** Syllog. p. 760. **Abel** a. O. §. 9.

§. 9.

Wir können aber Marckgraf **Albrechts** des Bären Geſchichte nicht verlaſſen, Geſchichte der Landesſtände unter Marckgraf Albrecht I. ohne noch das merkwürdige beyzubringen, das wir von den damaligen Landſtänden finden. Da nunmehr unſere Churmarck zu einem neuen und blühenden Fürſtenthum ward, ſo konnte es nicht fehlen, daß die Einwohner gleichfalls anfiengen, ſich in den Beſitzungen, die ſie unter ihm und von ihm erhalten, feſtzuſetzen, und derſelben zu genieſſen. Weil wir billig davor halten, daß unſer groſſer Marckgraf den Grund zu aller jetzigen Verfaſſung des Landes geleget, und beſonders auch nun die Stände die Eintheilung in Prälaten, Adel und Städte bekommen: ſo wollen wir bey jeder Regierung beſonders anzeigen, was von jedem dieſer Stände nach Urkunden zu merken ſeyn mögte. Daß wir noch zur Zeit keiner Landesangelegenheiten, die die geſammten Stände angegangen, als der Landtage, Geſetze u. d. g. gedenken, wird uns nicht übel gedeutet werden, da wir davon noch nichts finden. Wir müſſen alſo bey den beſondern Dingen bleiben.

Es ſtunden aber unter den Prälaten die Biſchöfe zu dieſen Zeiten voran. Ob Zuſtand der Biſthümer. dieſe wohl zuweilen mit auf die Reichstage kamen, auch den Fürſtlichen Titel nicht ausſchlugen, ſo waren ſie doch in der Churmarck von dieſen Zeiten an gänzlich land- Sie ſind Landſäßig. ſäßig, und hatten mit dem Reich unmittelbar nichts zu thun. Die Urſache iſt leicht abzunehmen. Bis auf Biſchof **Anshelmen** hiengen ſie zwar vom Kaiſer, was ihre Regalia betrift, unmittelbar ab. Aber eben dieſe Regalia waren bloß in Briefſchaften befindlich, und ſie nicht im Stande, ſie den Wenden abzunehmen, die die ihnen angewieſenen Güter beſaßen. Die Kaiſer hatten ſonſt wohl zu thun, als um ihrentwillen allein mit den Wenden Krieg zu führen, und wir haben im vorigen Theil gewieſen, daß faſt alle ihre Kriegeszüge den Nutzen und Würkung nicht gehabt, die man ſich davon verſprochen. Marckgraf **Albrecht** aber arbeitete nicht nur für ſich, ſondern auch für die Religion, ſo weit, daß die Biſchöfe zu den ihnen angewieſenen Landen kommen konnten: und er that es allein; denn die Biſchöfe waren viel zu arm, als daß ſie ihm einen Mann zum Kriege hätten hergeben können. Da er ihnen nun zu dem Ihrigen auf ſeine eigene Koſten und Gefahr verhalf, ſo wars billig, daß ſie ihn ſowohl für ihren Patron, in Anſehung des Geiſtlichen, als für ihren Lehnherrn,

herrn,

n. Chr. Geb. 1143 b. 1170

herren, was das Weltliche betraf, erkannten. Wir dürften nicht unrecht rathen, daß ihm ſolches von den Kaiſern ſelber zugeſtanden worden, ſo gut, als es Herzog Heinrichen geſchah, in Abſicht auf die Stifter in den Wendiſchen Ländern. Wenigſtens hat niemals ein Brandenburgiſcher Landesherr deshalb den geringſten Widerſpruch gefunden, und die Kaiſerlichen Briefe, welche bey den Stiftern gefunden werden, ſind es ſo wenig, daß ſie vielmehr bloße Beſtätigungen deſſen abgeben, was die Marckgrafen an ihnen gethan.

Biſthum Havelberg.

Biſch. Walo.

Dom zu Havelberg.

Dalchow.
Drüſedow.
Loße.

Wittenmohr.
Clöden.
Borſtel.

Fürſt Caſimirs in Pommern Schenkung.

Kloſter Broda.

Es gehörte aber zur Zeit nur noch das Biſthum **Havelberg**, nebſt dem zu **Brandenburg** zur Churmarck. Nachdem **Biſchof Anshelm** von Havelberg im Jahr 1154 zum Erzbiſthum **Ravenna** befördert worden, ward ihm, wie ſchon angezeigt worden, Biſchof **Walo** zum Nachfolger gegeben. Der brachte das Stift, doch allein durch Marckgraf **Albrechts** Hülfe zuerſt ins Aufnehmen, und ward alſo der erſte landſäßige Biſchof allhier. Auſſer der Schenkung, die bereits Biſchof **Anshelm** von Marckgraf **Albrechten** und ſeinem Sohn Marckgraf **Otto** erhalten hatte, davon die Urkunden im erſten Theil zu finden ſind, erhielt er nicht nur, daß Marckgraf **Albrecht** die Domkirche zu Havelberg neu aufbauete, ſondern ſie auch im Jahr 1170 in Gegenwart Marckgraf **Albrechts** ſelber und ſeiner Söhne eingeweihet, und von Marckgraf **Otto I.** aufs neue beſchenkt ward. Die Urkunde, die im Anhange zu finden ſeyn wird, zeiget, daß dieſe Schenkung in dem Dorfe **Dalchow** in der Altmarck, für den Biſchof in **Drüſedow**, auch in der Altmarck, für das Capitul, und in dem halben Dorfe **Loße**, für das Hoſpital, beſtanden. Zugleich begab ſich auch Marckgraf **Otto** alles ſeines noch übrigen Rechts an die ehemals geſchenkten Güter **Wittenmohr, Clöden** und **Borſtel**, und gab noch 50 ß. (ſolidos) dazu, die jährlich von den Holländern in der Wiſche an der Elbe zu Lichtern im Dom ſollten bezahlet werden. Es geſchah das am Tage der Einweihung ſelbſt, dabey Erzbiſchof **Wichmann** zu Magdeburg, Biſchof **Walo** zu Havelberg, Biſchof **Wilmar** zu Brandenburg, Biſchof **Gering** zu Meiſſen und Biſchof **Evermod** zu Ratzeburg gegenwärtig waren. Dieſer Tag aber war noch glücklicher für das Stift. Es war Fürſt **Caſimir I.** in **Pommern** gleichfalls gegenwärtig, und ſchenkte dem Domcapitul, das aus Prämonſtratenſermönchen beſtand, eine ganze Menge Höfe oder Dörfer in dem Lande Stargard, um ein Kloſter ihres Ordens daſelbſt anlegen zu können, wie denn auch das Kloſter **Broda** daraus geworden. Es muß eine ziemlich große Landſchaft geweſen ſeyn, davon nachmals das Kloſter Himmelpfort auch ſeinen Antheil bekommen können. Denn **Caſimir** ſchenkte unter andern **Nemerow**, Stargard, **Malckow und Lipitz** mit allen ſeinen Höfen, bis zu dem See **Wobleſko** und die **Havel** hinaufwerts bis nach **Chotibantz** und zu dem die wüſten Höfe, welche von **Wilin**, zwiſchen den Grenzen von **Chotibantz, Lipitz** und der **Havel** liegen. Es werden noch **Wolkenzin, Wigun** und **Triebekow**, (Triebkendorf) darinn namhaft gemacht, die heutiges Tages im Stargardiſchen und der Uckermarck bekannt genug ſind.

XI Chr. Geb. 1157 b. 1170.
Stargard u. Uckermarck ſind noch Pommeriſch.
See Woblitz.
Wobleskow.

Es iſt alſo die Urkunde davon, die wir im Anhang mit liefern werden, ein unumſtößlicher Beweis, daß bis ins Jahr 1170 in der Ukermarck und Lande Stargard noch alles nach Pommern gehört haben müſſe, zumal da Marckgraf Albrecht und ſeine Söhne ſelbſt Zeugen davon ſind. Beyläufig haben wir hier anzumerken, daß der See Woblitz bey Weſenberg im Stargardiſchen, aus welchem die Havel entſpringet, nicht der in der Urkunde genannte See **Wobleſko** ſeyn könne; ſondern es iſt vielmehr der jetzt ſogenannte groſſe See **Lichen**, bey der Stadt **Lichen**, von welcher er nach dem Anbau derſelben den Namen bekommen. Der Name **Wobleſko** aber iſt noch übrig in dem **Woblitzer Bach**, durch welchen der groſſe Lichenſee mit dem Stolperſee bey Himmelspfort zuſammen hänget, und in dieſen letzten ſtürzt ſich die Havel bey Fürſtenberg, dahin er von dem Woblitz bey Weſenberg, durch den Prieperſchen See gekommen iſt. Die Worte der Urkunde beſtätigen das; denn darnach geht die Grenze, die der Fürſt beſtimmet, vom See Wobleſke an, die Havel aufwerts, bis nach Chotibanz. Auſſer dieſer groſſen Schenkung gab dieſer Fürſt den Unterthanen des Stifts Havelberg die Freyheit vom Zoll durch ſein ganzes Land. Biſchof **Walo** war alſo glücklich genug, und hatte auch Ehre vor der Welt. Marckgraf **Otto** nennt ihn in ſeinen Schenkungsbrief einen **Fürſten**, und er ward ohne Zweifel dafür im ganzen Reich erkannt; denn er war auf dem Reichstag auf dem Roncaliſchen Felde in Italien im Jahr 1158 mit zugegen. Wir dürfen aber deswegen keinen Schluß auf ſeine unmittelbare Reichsſtandſchaft machen. In Deutſchland hat immer ein Vaſall eines Reichsſtandes zugleich ein Fürſt ſeyn können. Eine Ehre, welche ſeiner Perſon und Würde, nicht aber ſeinen Ländern gebühret hat. **Walo** lebte noch bis unter folgende Regierung, da wir ſeiner noch einmal gedenken werden.

Biſthum Brandenburg.
Biſch. Wiger.
Biſch. Wilmar
Dom Capitul.
Prämonſtrat. Ordnung.
Buckow, Garzelitz rc.
Damme.

Wir gehen aber zum Biſthum **Brandenburg** über, und da haben wir Biſchof Wigern, der zwar im Jahr 1157 ſeinen Biſchöflichen Siz einnehmen konnte, aber ſolcher Glückſeligkeit nicht lange genoß. Das nöthigſte von ihm iſt ſchon im erſten Theil beygebracht. Aber im Jahr 1161 war bereits ſein Nachfolger Biſchof **Wilmar** auf den Stuhl. Dieſer ſahe nun das Glück ſeiner Kirche recht aufblühen, da Marckgraf **Albrecht** ſein Land mit ſo viel neuen Einwohnern anfüllete. Biſchof Wilmar errichtete das Domcapitul im Jahr 1161, wie die Urkunde beſaget, und gab ihm die Prämonſtratenſer Regel des heiligen Norberts. Er gab ihm zugleich die Güter **Buckow, Garzelitz, Bulitz, Mucelitz, Gorne** und etliche Seen zur Fiſcherey. Er verband auch ein Archidiaconat des Stifts mit dem Capitul, nebſt andern Vorrechten. Marckgraf **Otto** vermehrte die Güter des Capituls nachmals im Jahr 1164 mit dem Gut **Damme**, für dem Domprobſt und ſeine Brüder und ihre Nachfolger, dazu ihnen der Biſchof die Zehenden daſelbſt abtrat. Eine andre Urkunde Biſchof **Wilmars** vom Jahr 1166 lehret uns, daß ſein Vorfahe Biſchof Wiger bereits das Capitel angeordnet, das bisher zu **S. Gotthard** in dem Dorfe **Parduin** (der jetzigen Altſtadt, die folglich bisher noch nicht eine Stadt geweſen,) ſeinen Sitz

n. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

gehabt. Er verſetzte es nach der **Burg Brandenburg**, und zugleich gab er ihm die St. Gotthardskirche nebſt der Marienkirche auf dem Harlungerberg und alle andre Kirchen, die noch in Parduin mögten gebauet werden. So muſte denn die Altſtadt Brandenburg um dieſe Zeit wohl in ihrer vollen Anlage ſeyn, ja ohne Zweifel die jetzt noch vorhandene Gröſſe bekommen, da in folgender Regierung von Biſchof **Siegfrieden** bereits der S. Nicolaikirche in **Parduin** gedacht wird. So ſiehet man, welchen guten Fortgang Marckgraf Albrechts Anſtalten, zur Bevölkerung des Landes ſchon bey ſeinem Leben gehabt, davon **Helmold** ſagt: auf die Ankunft der Fremdlinge ſey der ſtarke Anwachs der Biſthümer Brandenburg und Havelberg erfolget: denn die Gemeinden ſeyn ſehr vermehret worden, und ihnen ſey ein groſſes Einkommen von Zehenden zugewachſen. Biſchof **Wilmar** lebte noch im Jahre 1173, ſo wird denn ſein Name unter folgender Regierung noch einmal vorkommen.

Biſch. Lebus.

Von dem Biſthum **Lebus** können wir noch nicht viel ſagen: denn es gehörte noch nicht zur Marck Brandenburg, und die angeblichen Biſchöfe ſind ungewiſſe Perſonen. Zwar iſt es ohne Zweifel ſchon zu dieſer Zeit geſtiftet geweſen; aber da es ſo vielen Verleugnungen unterworfen geweſen und ſeinen Sitz bald zu Göricke, bald zu Lebus, bald zu Fürſtenwalde gehabt hat, weil er bald hier bald da zerſtöhret worden, ſo iſt kein Wunder, daß die älteſten Nachrichten verlohren gegangen. Man nennet zu Marckgraf Albrechts Zeiten zween Biſchöfe von Lebus, den **Bernhard** und den **Gaudentius**; aber, zu geſchweigen, daß das nur von neuen und nicht von Zeitgenoſſen geſchiehet, ſo weis man auch ſonſt nichts, als dieſe ihre Namen. Was man aber meinet, daß dis Stift zuerſt ſeinen Sitz in klein Reuſſen gehabt, aber von da hieher verlegt worden ſey, das iſt unglaublich, ob es gleich in einer Urkunde Biſchof Johannis vom Jahr 1385 geſaget wird: denn die iſt viel zu jung zu einem bewährten Zeugniſſe, und Biſchof Johann hat das ohne Zweifel aus einer irrigen Ueberredung geſchrieben, wie oft genug in Urkunden geſchiehet. Die Sitze der Biſchöfe haben ſich zwar oft verändert, jedoch niemals auſſer ihren Sprengeln. So weit hin aber hat ſich der Lebuſiſche niemals erſtrecken können, ob wohl die hieſigen Biſchöfe nachmals unterſchiedene Güter in Pohlen geſchenkt bekommen, die aber der geiſtlichen Dioeces der daſigen Biſchöfe gewiß unterworfen geweſen. Nur das kan man zugeben, daß der erſte Biſchof vielleicht aus Reuſſen hieher verſetzt worden und alſo ſein daſiges Amt mit dem hieſigen verwechſelt. Denn davon hat man in allen Stiftern unzählige Beyſpiele.

B. Bernhard.
B. Gaudentius.

Comthur zu Werben, legt den Grund zum Heermeiſterthum.

Zu den hohen Prälaten in der Churmarck rechnen wir auch billig den **Heermeiſter des Johanniterritterordens**. Zwar unter Marckgraf Albrechten war dieſe hohe Würde allhier noch nicht vorhanden. Allein der Grund dazu ward doch geleget, da dieſer Fürſt, wie ſchon gedacht, die erſte **Comthurey** dieſes Ordens, zu **Werben** in der Altmarck ſtiftete. Wir werden im folgenden ſehen, wie nach und nach mehr Comthureyen geworden und alſo die Ballen Brandenburg zu Stande gekommen.

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Den Namen des erſten Comthurs finden wir in der Stiftungsurkunde nicht. Es bekam aber der Orden damals nicht nur die Kirchengüter allda, ſondern auch den Zehend vom Stadtfelde und beſonders ſechs Hufen Holländiſchen Maaſſes.

Kloſter Lietzke.

Von den übrigen Prälaturen kommt uns in Urkunden zuerſt das **Kloſter Lietzke** vor, deſſen Stiftung wir ſchon im erſten Theil geſehen haben. Es erhielt von Marckgraf **Albrechten** im Jahr 1157 einen neuen Zuwachs an dem Dorfe Kriuſſow und andern Gaben, welche nachmals ſein Sohn, Graf **Dietrich**, beſtätigte, in deſſen Landesantheil es lag.

Kloſter Krevese oder Marienthal.

Daß in der Altmarck das Kloſter **Krevese** im Jahr 1157 geſtiftet worden und zwar von Graf **Werner** III. zu Oſterburg, haben wir im erſten Theile ſchon zum voraus angezeiget. Es gehört aber die Stiftung in dieſen Zeitlauf, nach der Eroberung von Brandenburg, in deſſen Belagerung der Sohn Graf **Werners** III. der vierte dieſes Namens, geblieben war und hieran ein gottſeliges Andenken haben ſollte. Es bekam Nonnen Benedictinerordens und den Namen **Marienthal**, der jedoch nicht ſonderlich gebräuchlich geweſen. Die Grafen beſchenkten es im Jahre 1164. noch mit den Pfarren zu Kalberwiſch und **Königsmarck**. Die Güter wuchſen bald dergeſtalt an, daß an die 80 Nonnen daſelbſt leben konnten.

Kl. Dieſtorf, oder Marieninſul.

Nächſt dieſem nahm im Jahr 1161 das Kloſter **Dieſtorf** oder **Marieninſul** in der Altmarck ſeinen Anfang, durch die Stiftung Graf **Hermanns** von Danneberg. (Im Briefe ſtehet zwar, ſtatt Danneberg **Wertbeck**, welcher Ort uns jetzt unbekannt iſt. Da aber die Grafen von Danneberg ihre Güter hier herum hatten, ſo rechnen wir billig dieſen Graf Hermann zu ihnen.) Der Stiftsbrief iſt Biſchof Hermanns zu Verden Urkunde darüber, in deſſen Sprengel es gehörte. Es bekam Chorherren und Nonnen zugleich, Auguſtinerordens, die die Einkünfte von **Dieſtorf, Bergmere, Abbendorf, Berendorf, Pychenhuſen, Ellenberck, Wadenkaten** und **Budenſtade,** genoſſen. Es iſt zu merken, daß die Urkunde dieſen 8 Dörfern noch Slaviſche oder Wendiſche Einwohner zuſchreibt. Es gibt auch noch Wenden in der Grafſchaft Danneberg, die man die Lüneburgiſchen heiſſet. Daß aber daraus nicht folget, daß ſich der Wenden **Herrſchaft** auch jenſeit der Elbe erſtreckt, und wie etwan dieſe Wenden hieher gerathen, haben wir ſchon im vorigen Theil gezeiget. Auſſer dieſen inländiſchen Klöſter genoſſen der Regierung Marckgraf **Albrechts** auch ſolche, die jetzt an keiner Verbindung mit der Churmarck ſtehen.

Kl. U. L. Fr. zu Magdeburg.

Dem Kloſter **Unſer L. Frauen** zu Magdeburg gab er, auſſer dem Dorf **Moſe** an der **Ohre**, das Graf Otto von **Hillsleben** ihm geſchenkt, er aber beſtätigt hatte, noch das Dorf **Beithzen** und einen Elbwerder dabey, nebſt ſeinem Hofe, oder Pallaſt in Magdeburg neben dem Kloſter. Die Urkunde iſt von 1150. Es iſt auch deswegen merkwürdig, daß man damit die damaligen Grenzen der Marck längſt der Elbe vor Magdeburg vorbey, beweiſen kan. So ſiehet man auch daraus, daß er in der Stadt Magdeburg ſelbſt einige Grundſtücke gehabt.

Kloſter Neuwerk vor Halle.

Was er an dem **Kloſter zum Neuen Werk** vor eine Wohlthat gethan, da er demſelben das Saalufer, gegenüber der Oberwieſe, zum Mühlenbau geſchenket, haben den wir ſchon angezeiget. Es dient das zum Beweiſe, daß er noch zu beyden Seiten der Saale um Halle geherrſchet und dis Stücke ſeiner väterlichen Länder geweſen. Dem Kloſter zu Ballenſtädt verhalf er im Jahr 1167 zu dem nahe gelegenen Dorfe Snetlingen, welches ihm einer von Bleckendorf gegen das Dorf Potzleven, jenſeit der Milde, abtreten und ſich verbindlich machen muſte, es weder zu verkaufen, noch zu vertauſchen, weil das Kloſter, nach Abgang ſeiner männlichen Erben, dem Ruckfall ſich vorbehielt.

N. Chr. Geb. 1136. 1170.

Kl. Ballenſtädt.

Unter den weltlichen Ständen und ſonderlich dem **Hohen Adel** in Marckgraf **Albrechts** Ländern, können wir vorjetzt die Grafen von **Oſterburg**, theils ihres erwieſenen Alterthums, theils ihrer nahen Verwandſchaft wegen mit dieſem Fürſten, oben an ſtellen. Sie waren jetzt im vollen Flor, und die ganze Regierung hindurch erſcheint Graf **Werner** III. aus dem Hauſe Veltheim, ſein Schwager, in den Urkunden. Er hatte auſſer Graf **Wernern** IV. der in der Belagerung von Brandenburg geblieben, von ſeiner Gemahlin **Adelheid**, noch zween Söhne, Graf **Heinrichen** und Graf **Albrechten**. So ſahe er auch einen Enkel von dem älteſten Sohn, Graf **Wernern** V. die hernach in ſeinen Gütern nachfolgeten. Er ſelbſt, der alte Graf, erſcheint zuletzt in der Urkunde der Einweihung des Doms zu Havelberg im Jahr 1170. Daher zu glauben, daß er in ſelbigem Jahre auch mit Tode abgegangen. Hiernächſt finden ſich zu dieſer Zeit die erſten **Grafen** von **Arnſtein** mit ungezweifelter Gewißheit, und in denſelben die Stifter der **Grafen** zu **Lindow** und **Ruppin**. Graf **Walter** von **Arnſtein** ſtehet mit unter den Zeugen der geſtifteten Comthurey Werben im Jahr 1160. Es iſt dis der erſte dieſes Namens und ohne Zweifel der Stifter dieſer vornehmen Familie. Derjenige Graf **Walter** von **Arnſtein**, der in einer Urkunde Graf **Dietrichs** von **Werben** vom Jahr 1175 vorkommt, bey Gelegenheit der Beſtätigung der Güter Krüſſow und Gottow an Lietzke, muß der andre dieſes Namens und des ältern Sohn geweſen ſeyn. (Unſre Abſchriften von dieſer Urkunde haben zwar die Jahrzahl 1165; allein da Graf Dietrich ſeines Vaters Marckgraf Albrechts, mit dem Beyſatz, gottſeliger Gedächtnis, (piæ memoriæ,) gedenket, der doch erſt 1170 geſtorben, ſo muß die rechte Jahrzahl wohl 1175 heiſſen.) Dieſer jüngere Graf Walter hatte Graf Albrechts zu Ballenſtädt Tochter und Marckgraf **Albrechts** I. Enkelin, die Prinzeßin **Gertraut**, zur Ehe. Wir ſtellen uns daher vor, daß er in Anſehung dieſer naher Verwandſchaft mit dem Marckgräflichen Hauſe, Lindau und Ruppin zur Lehne bekommen. Wiewohl ſeine erſte Nachkommen ſchrieben ſich noch nicht von dieſen Landen, ob ſie ſie wohl beſaſſen, ſondern nenneten ſich noch eine Zeitlang allein von Arnſtein. Auſſer dieſen finden ſich noch in Marckgraf Albrechts und ſeiner Zeit Urkunden, Graf **Otto** von **Hildesleben**, in den Urkunden wegen des Dorfs Moſe an der Ohre, das er ohne Vorbewuſt ſeines Lehnsherrn, des Marckgrafen, dem Kloſter U. L. Frauen zu Magdeburg überlaſſen hatte. Jngleichen Graf **Burchard** oder **Bernhard** von **Falkenſtein**, der faſt in
allen

Hoher Adel.

Grafen von Oſterburg.

Gr. Werner III. von Oſterburg.

G. Werner IV.

Gr. Heinrich.

Gr. Albrecht.

Grafen von Arnſtein, Lindow u. Ruppin

Gr. Walter I. von Arnſtein.

Gr. Walter II. von Arnſtein.

Gr. Otto von Hildesleben.

Gr. Burckard v. Falkenſtein.

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

allen Urkunden, nemlich 1160 bey der Stiftung der Comthurey Werben und bey einer Stiftung zu der Kirche zu **Hohen Cöthen**, 1161, in dem Briefe Biſchof Wilmars zu **Brandenburg** an das Capitel, über **Buckow, Gartelitz, Murzeltitz** und **Görne**, 1167 in der angeführten Ballenſtädtiſchen Urkunde, erſcheinet. In dieſen allen heißt er **Burckhard**. Nur in der Urkunde Graf Dietrichs zu Werben, die wir ſchon angeführt haben und die irrige Jahrzahl 1165 hat, da ſie doch ohne Zweifel 1175 heiſſen ſollte, ſtehet der Name **Bernhard von Falkenſtein**. Es ſcheint uns alſo dieſer nunmehr von Graf Burckharden unterſchieden und deſſen Sohn geweſen zu ſeyn. Andre Spuren, in Urkunden folgender Zeit, laſſen uns glauben, daß dieſe Herren Güter im Lande **Scolene** von unſern Marckgrafen zur Lehne gehabt. Sie gehörten daher allerdings zu dem Märckiſchen hohen Adel; und ſo finden wir nun auch die Grafen von **Danneberg** unter demſelben, von denen wir Graf **Hermannen** bereits bey dem Kloſter Dieſtorf kennen gelernet haben. Die Grafen von **Lüchow** finden wir zwar noch nicht in Marckgraf Albrechts Urkunden; da ſie aber doch bald als Märckiſche Vaſallen, auch in Urkunden erſcheinen, ſo werden wir desjenigen Graf **Hermanns von Lüchow**, als eines ſolchen, uns gleichfalls wohl verſichern können, der, wie ſchon im vorigen gedacht, dem Grafen Hartwich von Stade, Domprobſt und nachmals Erzbiſchof zu Bremen, gefangen und an Marckgraf Albrechten ausgeliefert. Auſſer dieſen finden wir unter dieſem Fürſten in Märckiſchen Urkunden gar oft Burggraf **Burckharden von Magdeburg**, ohne Zweifel den erſten aus dem Hauſe **Schrapelow**; und wir halten nicht unwahrſcheinlich davor, daß er von der Marck ſeine Güter zur Lehne gehabt. Wenigſtens iſt gewiß, daß diejenigen Güter, die jetzt zu dieſem Burggrafthum gerechnet werden, beſonders Gommern, unter Marckgraf Albrechts Landeshoheit geſtanden. Es hatte dieſer Fürſt noch mehr **Burggrafen** unter ſich und es erſcheint in ſeinen Urkunden gar oft Burggraf **Baderich zu Brandenburg**, nicht weniger deſſen Sohn Burggraf **Siegfried zu Arneburg**, der daſelbſt ſeinen Sohn **Conrad** zum Nachfolger gehabt. Es muſten aber dieſe Burggrafſchaften wohl nicht erbliche Lehne, ſondern bloſſe hohe Landesbedienungen ſeyn; denn ſie wurden nach Gefallen von den Marckgrafen angeordnet und eingezogen; wie mit dem Burggrafthum zu **Stendal**, das zu Marckgraf Albrechts Zeit ein **Otto** verwaltete, gleichfalls geſchehen. Die Brandenburgiſche und Arneburgiſche Burggrafen aber waren aus dem Hauſe der **Grafen von Dornburg** an der Elbe. Was hindert uns dafür zu halten, daß dieſe von der Marck als Lehnmänner abgehangen, da ſie in Marckgräflichen Dienſten waren.

Gr. Bernhard v. Falkenſtein.

Gr. Hermann v. Danneberg.

Gr. Hermann von Lüchow.

Burggraf Burckhard von Magdeburg.

Burggr. Baderich zu Brandenburg.

Bggr. Siegfried zu Arneb.

Bggr. Conrad zu Arneburg.

Bggr. Otto zu Stendal.

Grafen zu Dornburg.

Ob wir die Männer, die ſonſt noch in unſers Marckgrafen Albrechts Urkunden erſcheinen, alle unter den Niedern Adel zu rechnen haben, weil ſie keine Titel von Würden geführet, zweifeln wir. Sie gehörten gewiß guten Theils zu dem hohen Adel. Indeſſen ging nun die Zeit an, da viel hohe Geſchlechter ſich nicht mehr durch Titel von den niedrigern unterſchieden und folglich mit dieſen in eine Claſſe kamen.

Niedriger Adel.

kanien. Wir finden ſchon im Jahr 1146 einen ſolchen Vaſallen Marckgraf Albrechts, an **Hermann** von **Serviſt** oder **Zerbſt**, der mit ſeiner Genehmhaltung und unter Kaiſer Conrads III. Beſtätigung das Kloſter **Gottesgnade** mit **Kurow** und andern Gütern an andern Orten, beſchenkte. Die Herren von Zerbſt gehörten alſo unter die Märckiſchen Stände und waren von hohem Adel, doch ohne beſondre Würde. Auſſer dieſem finden ſich **Johann** und **Hermann** von **Ploto** in unterſchiedenen Briefen Marckgraf **Albrechts**; ſie waren vermuthlich ſchon Herren von Kyritz und der Gegend, wo ſie nicht von altem eingeſeſſenen Slaviſchen Adel geweſen, die in der Gegend bereits in ihren Ahnen geherrſchet. Sie werden alſo wohl unter die Vaſallen Herrenſtandes gehören. Eben dahin können wir auch die Gebrüder **Hartmann**, **Heinrich** und **Rudolph** von **Jerichow** rechnen; deren Herrſchaft noch dem Jerichowiſchen Creis im Magdeburgiſchen den Namen giebt. Sie ſtehen mit denen von **Ploto** in einerley Urkunden. Was mit ihnen vorgegangen, davon wird im folgenden mehr zu finden ſeyn. Vor andern adelichen Geſchlechtern finden ſich in den Urkunden dieſer Zeit die von **Snetlingen**, von **Wideſtorf** und **Daldorf**, von **Reinſteden** (vielleicht Rindſtede) von **Aſchersleben**, von **Redern**, von **Gersdorf**, von **Gattersleben**, von **Winningen**, von **Hardesdorf**, von **Hackeborn**, von **Wilmersdorf**, von **Gutenſtein**, von **Quernbeck**, von **Gablenz**, von **Arnſtede**, von **Dietfort**, von **Hadmersleben**, von **Salzwedel**, von **Tangermünde**, (die aber mitten unter denen vom Herrenſtande ſtehen und davon man billig glaubet, daß ſie auch für ihre Perſonen damals Burggrafen an die Oerter geweſen, davon ſie den Namen geführet,) von **Eckſtede**, von **Alsleben**, von **Kroſigk**, von **Seburg**, von **Gommern**, von **Drothe**, (vielleicht von Trotte, der Branche dieſer Familie, die im Meißniſchen oder Landsbergiſchen angeſeſſen geweſen, noch nicht aber diejenige, die in der Uckermarck vor einiger Zeit ausgegangen und erſt in ſpäten Zeiten herein gekommen,) von **Köthen**, von **Falke**, von **Hohendorf**, **Muſithin**, (Marod von **Muſithin** in einer Urkunde von 1160 ſcheint ein Slaviſcher von Adel geweſen zu ſeyn,) von **Klepitz**, von **Thurow**, von **Huswart** u. d. g. die theils noch im Flor ſtehen, ſo wohl in der Marck, als im Anhältiſchen und Magdeburgiſchen. Da dieſe von Adel in den Urkunden immer allein vorkommen, und zu dieſer Zeit noch niemand aus den Städten darin, als Zeuge oder Rathgeber aufgeführet wird, ſo halten wir billig davor, daß damals das Recht der Landsſtandſchaft allein denen von hohen und niedern Adel gehöret. Es iſt das nicht zu verwundern. Die Städte waren nur noch wenig und die obrigkeitlichen Aemter darin waren noch nicht der Wahl der Gemeine, oder einer Rathsgeſellſchaft überlaſſen, ſondern der Landesherr ſetzte ſelbſt Burggrafen und nachmals Richter und Vögte dahin, die aus dem Adel genommen wurden. So waren ſie auch noch nicht mit alle den andern Privilegien begabet, die es erforderten, ſelbſt auf den Landtagen für ſich zu reden, wenn ſie nicht ſollten vergeſſen und angefochten werden. Inzwiſchen kamen ſie gar bald dazu; denn die Anhaltiſchen Herren wa-

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

Hermann von Serviſt oder Zerbſt.

Johann und Hermann von Ploto.

Hartmann, Heinrich, Rudolph von Jerichow.

Die von Aſchersleben und von Redern, v. Gersdorf, Hackeborn, Gablenz, Arnſtede.

Eckſtede, Kroſigk, Drothe.

Hohendorf.

Landſtände unter M. Albrecht d. Bär, ſind bloß die vom Adel.

N. Chr. Geb. 1133 b. 1170.

ren gar zu ernſtlich gefliſſen, das Land volkreich und glücklich zu machen, daß ſie etwas hätten unterlaſſen ſollen, dieſen Zweck zu erreichen. Unter andern findet ſich, daß gegen das Ende des Lebens Marckgraf **Albrechts** im Jahr 1170 die **Altſtadt Brandenburg** eine vollkommene Stadt geweſen, daher Marckgraf **Otto** I. ihr die völlige Zollfreyheit geſchenket, nur die Fiſchwaaren ausgenommen, darunter ſie bloß **Heringe, Maränen** und **Lachſe** zollfrey ein- und ausführen könnten. Die Urkunde iſt vom Jahr 1170, doch ohne Tag und Ort. Indeſſen lehret ſie uns dis, daß damals die Landtage **Bodding** genennet worden, welches Wort damals nicht, wie in neuern Zeiten bloß eine Gerichtshegung angezeiget, ſondern eine Verſammlung der Stände, (der Herren des Adels, Baronum,) um über Landesſachen zu rathſchlagen. Sie ſagt, Marckgraf Otto habe zu **Havelberg** ſeinen **Bodding** gehalten und von ſeinen Richterſtuhl oder Thron den **Baronen** (dem Adel) zu unterſuchen vorgeleget, welche Feſtung für die Hauptfeſte ſeines Landes zu erklären. Da ſey einer von den vornehmſten des Raths und des Hofes aufgeſtanden und habe für **Brandenburg** geſprochen: darauf denn der Marckgraf auch geſtimmet und den Bürgern die völlige Freyheit zu handeln und zu wandeln, ohne Zoll zu erlegen, zugeſtanden. Was von andern Städten bekannt iſt und in die Regierung und Lebenszeit Marckgraf **Albrecht** I. gehöret, das haben wir ſchon angezeiget.

Altſtadt Brandenburg völlig fertig.

Landtage, Bodding.

Brandenburg wird zur Hauptſtadt erkläret.

S. **Helmold** a. O. Cap. 88. **Cranz** Vand. B. 4. Cap. 37. **Angelus** a. O. pag. 87. f. **Loccel.** a. O. p. 497. f. **Henning** Havelb. Biſch. Hiſtor. in Mſcpt. unter B. **Walo** vergl. mit **Lenz** Hav. Stiftshiſt. Eben derſ. Brand. St. H. unter **Wieger** und **Wilmar**. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap 10. Sect. 8. §. 2. Sect. 9. §. 4. Sect. 10. §. 1. **Pauli** Einleit. Per. 6. Sect. 2. Cap. 8. §. 1, 7, 9. **Abel** a. O. Th. 1. Cap. 5. §. 2. 3. 4. **Lenz** Graf. Saal Cap. 3. §. 7. Cap. 5. §. 19. Cap. 6. §. 18. 19. C. d. Diplom. Samml. N. 10. u. a. m.

Regierung

Marckgrafens Otto I.

§. 10.

Länder Marckgrafens Otto I.

Marckgraf Otto I. folgte ſeinem Vater endlich völlig in der Regierung desjenigen Landes nach, das man die Marck Brandenburg hieß. Es geſchahe das mit dem Tod Marckgraf **Albrechts** 1170. Er beherrſchete aber ohngefehr nur die Helfte, höchſtens zweydrittel, der Länder ſeines Vaters: denn ſeinen Brüdern fielen die alten Güter des Hauſes Anhalt im Harz und an der Saale, auf jener Seite der Elbe, und dasjenige Stück Landes zu, welches wir jetzt noch den Churcreis oder Herzogthum Sachſen nennen, in der That aber nichts anders, als ein Theil der Oſtmarck, oder alten Marckgrafſchaft Lauſitz ſeyn konnte: und die Geſchichte und Urkunden laſſen uns nicht wiſſen, in was für Verbindung dieſe Abfindung der Brüder unſers Marckgraf **Ottens**, mit ſeinem Antheil geblieben. N.Chr.Geb. 1170 b. 1184. Doch läßt uns, die Anforderung, welche die Anhaltiſchen Prinzen auf die Churmarck, nach des letzten Prinzen, von Marckgraf **Ottens** I. Linie, Tode machten, nicht zweifeln, daß einige Familienverträge vorhanden geweſen, die den nachbleibenden den Heimfall der Erbſchaft von den abgehenden verſichert. Marckgraf **Ottens** Länder beſtunden aber in der **Altmarck**, wo damals die Grafen von **Lüchow**, **Danneberg**, **Oſterburg** und **Somerſchenburg** und vielleicht auch die von **Alvensleben** auf **Hundsburg** anſeſſig waren. Wenigſtens gehörte dis **Hundsburg** damals zur Altmarck, eben ſo wohl als **Wolmerſtädt** und **Jerichow**: ſo ging die Gränze der Marck damals auch über den ganzen **Drömmeling** hinaus, ins Braunſchweigiſche hinein, wie aus Somerſcheburg ſchon abzunehmen. Ein andrer Theil der Länder Marckgraf **Ottens** war die **Prignitz**, die noch einen Theil vom Mecklenburgiſchen, bis an die Elde den Plauer- Calvin- und Müritzer See und an die Havel, umſchloß, wo die Grafen von **Schwerin** einen guten Theil ihrer Güter hatten, die ſie von den Marckgrafen zur Lehn trugen. Die alten Schriften rechnen auch die Güter der Grafen zu **Lindau** und **Ruppin** zu der Prignitz; die nemlich zwiſchen der Doſſe und dem Rhin lagen. Dieſe Herren aber ſchrieben ſich zu Marckgraf **Otto** I. Zeit noch von **Arnſtein**. Der dritte Theil der Länder, die Marckgraf **Otto** I. behielt, beſtund in der heutigen **Mittelmarck** oder die **alte Oſtmarck**, die in Urkunden auch wohl die **Marck**, ſchlechtweg hieß, ſo wie dagegen die **Altmarck**, das Gebiet oder das Fürſtenthum jenſeit der Elbe, (Ducatus Transalbinus,) genannt zu werden pflegte, aus welchem Namen man einen Grund hergenommen hat, zu behaupten, daß Marckgraf **Albrecht** zur herzoglichen Würde und Titel erhoben worden. Zu dieſer Landſchaft, der jetzigen Mittelmarck, oder damaligen **Neumarck** gehörten damals die Länder Teltow, Zauche, Zerbſt, Scolene, (oder Plaue,) Havelland und Barnim. Der Teltow iſt der alte **Spriavaner** Gau; die Zauche iſt der nordliche Theil von dem **Morazianer** Gau zu der Wenden Zeit, deſſen ſüdlicher Theil nebſt einem Stück vom alten Luſitzer Gau an Graf **Bernharden** von Anhalt, der hernach Herzog ward, Marckgraf **Ottens** Bruder kam. In Zerbſt iſt augenſcheinlich der Wendiſche **Czierwiſter** Gau, und der alte **Ploner** Gau ward nun das Land **Scolene** genannt. Beyde aber lagen zwiſchen der Havel und Elbe. Am Havellande verkennet man den alten **Haveldün** nicht, und daß **Daßla** um **Zamzizi** den Namen des Barnims angenommen, haben wir ſchon erwieſen. So hätten wir denn leicht zu erkennen, wie weit ſich die Regierung Marckgraf **Ottens** I. erſtrecket; wir finden auch nichts davon hinzu zu thun, als daß nun nach gerade die Unterſcheidungsnamen der **Alten** und **Neuen Marck** entſtanden; davon letzteres die Mittelmarck iſt, die aber **Neu** genannt worden, bis die jetzige **Neumarck** hinzu gekommen. In dieſer Neumarck aber oder Mittelmarck, waren zu Marckgr. **Otto** I. Zeit die Grafen von **Falkenſtein** und **Arnſtein**, wie auch die von **Dornburg**

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

und die **Burggrafen** zu **Magdeburg** mit Lehngütern der Marckgrafen angeſeſſen.

Marckgraf Otto I. übet das Erzcämmereramt aus.

Das erſte, das man von Marckgraf **Otto** in der Geſchichte merkwürdiges findet, iſt die gewiſſe Erwerbung des Brandenburgiſchen Erzcämmereramtes. Wenigſtens iſt es ausgemacht, daß unter allen Marckgrafen zu Brandenburg er der erſte ſey, von welchem man die Verwaltung deſſelben behaupten kan. Zuerſt geſchahe es ohne Zweifel im Jahr 1169 und alſo noch bey Leben Marckgraf Albrechts I. als Kaiſer **Friedrich** I. ſeinen Prinzen **Heinrich** VI. zum Römiſchen Könige wählen und crönen ließ, welches letztere zu Acken geſchahe. Das andre mal aber, deſſen der Fortſetzer des **Helmold**, **Arnold** von Lübeck, ausdrücklich gedenket, auf dem Reichstage zu Mayntz, im Jahr 1182, als der Kaiſer eben dieſen ſeinen Prinzen wehrhaft machte, und alſo mündig und Regierungsfähig erklärete, welches mit vielen Feyerlichkeiten geſchahe. Von nun an findet man auch den Titel eines **Oberſten Cämmerers** bey dieſem Anhaltbrandenburgiſchen Hauſe.

M. Otto I. zieht mit nach Italien.

Marckgraf **Otto** I. hatte alſo, durch die Theilung der Länder mit ſeinen Brüdern, doch von dem Anſehen und Range ſeines Vaters im Reiche nichts verloren. Wir haben oben, wegen dieſes Erzamts deſſelben, billig behaupten können, daß er als der erſte Marckgraf mit den alten Herzogen des Reichs in gleicher Reihe gegangen, von denen ſonſt ſolche Erzämter allein verwaltet worden waren. Er that im Jahr 1175 mit Kaiſer **Friedrich** I. den Zug nach Italien, der aber für dieſem Fürſten dismal ſo unglücklich lief, daß er mit Pabſt **Alexander** III. endlich zu Venedig Friede machen mußte.

Friede zwiſchen dem Kaiſer und dem Pabſt zu Venedig.

Es iſt bekannt, was, bey Gelegenheit dieſes Friedens, von den Umſtänden der Zuſammenkunft des Kaiſers und des Pabſtes auf verſchiedene Art berichtet, und dem letztern viel Uebermuth gegen den erſten beygemeſſen wird. Allein der **P. Barre** beweiſet aus dem **Romuald** von **Salerno**, der, als Geſandter des Königs beyder Sicilien, bey allen dieſen Friedenshandlungen gegenwärtig geweſen, daß nichts dergleichen geſchehen, das von einem beſonders übeln Betragen des Pabſtes gegen den Kaiſer zeugen könnte, was nicht ſchon in dem bereits eingeführten Ceremoniel zwiſchen dieſen beyden Häuptern der Chriſtenheit üblich geweſen. Wir haben auch Urſache, ſolchen Gewehrsmann des P. **Barre** allen Glauben beyzumeſſen. Auch merken wir noch dabey an, daß eben dieſer Autor auch darthut, daß ſo wohl der Sieg der Venetianer über den Kaiſerlichen Prinz Otto zur See, als auch die darauf geſchehen ſeyn ſollende erſte Vermählung ihrer Republic mit dem Meere, eine Fabel ſey: denn da der Prinz **Otto** damals noch viel zu jung geweſen, eine Flotte anzuführen, die Venetianer ſich überdem in dieſen Streitigkeiten Partheylos gehalten und eben deswegen von dem Kaiſer ſelbſt ihre Stadt zu den Tractaten erwählt worden; ſo fället das alles hinweg.

M. Otto I. beſchweret den Frieden.

Der Friede aber ward da völlig zum Vergnügen des Kaiſers und des Pabſtes geſchloſſen, und Marckgraf **Otto** I. war einer von den Fürſten, die im Jahr 1177 denſelben im Namen des Kaiſers beſchweren. So mußte

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

denn dieſer Fürſt dasjenige, was ſein Vater Marckgraf **Albrecht** vor 12 Jahren wider den Pabſt eidlich gelobet, zernichten helfen.

Krieg mit den Rügen.

Um eben dieſe Zeit hatte Herzog **Heinrich** zu Sachſen noch einen Krieg wider die Rügiſchen Wenden, die noch allein nicht bezwungen und im Heydenthum geblieben waren. Marckgraf Otto unterſtützte den Herzog hiebey, vielleicht in der Abſicht, ſein Gebiet auf Unkoſten der Pommeriſchen Fürſten, die noch in der Unabhängigkeit vom Reich, obwohl Chriſten waren, zu erweitern, denn dieſe unterſtützten die **Rügen**, welche zwar von den Dänen waren bezwungen worden, aber das Joch abgeſchüttelt hatten. Herzog **Heinrich** ſelbſt that dieſen Zug gleichfalls nur als ein Bundsgenoſſe der Dänen, unter der Bedingung, daß ſie die Beute und Eroberungen theilen wollten. Allein es war ihm ſo wenig Ernſt um die völlige Bezwingung dieſes Wendiſchen Volks, daß er in der Vereinigung mit ihnen und den Brandenburgern nichts weiter that, als daß er **Demmin** belagerte, eine Stadt, die den Pommeriſchen Fürſten gehörete. Die Belagerung ward aufgehoben, und damit hatte dieſer Feldzug ein Ende. Zur Urſache muſte dienen, daß mittlerweile Biſchof **Ulrich** zu Halberſtadt dem Herzog ins Land gefallen. Dis war ein groſſer Feind Herzog **Heinrichs**, der ihn, dem Kaiſer zu Gefallen, als einen gar zu eifrigen Anhänger des Pabſt Alexanders aus ſeinem Stift vertrieben hatte. Er war aber wieder dahin gekommen, weil nun der Kaiſer und der Pabſt ſich mit einander verſöhnet hatten, und weil er wuſte, daß der Kaiſer auf den Herzog, der ihm unter dem Vorwand des Wendiſchen Krieges verlaſſen hatte, übel zu ſprechen war, machte er den erſten Anfang ihn anzufeinden, ehe noch der Kaiſer ſelbſt ſeinen Unwillen bezeigete. Doch dieſes in der That noch kleinen erſten Feindes Muthwillen würde dem Herzog eben nicht von dem Wendiſchen Krieg abgezogen haben, wenn nicht die Eiferſucht zwiſchen ihm und ſeinen Bundsgenoſſen den Dänen, das meiſte darzu beygetragen hätte. Die Könige von Dannemark hatten, ſeit der Zeit ihr Anherr, König **Knut** zum Königs der Wenden von Kayſer **Luthern** gemacht worden, beſtändig Abſichten auf dieſe Länder, und miſchten ſich alſo immer mit in die Creutzzüge dahin. Das aber war den Deutſchen Fürſten nicht gelegen, die an der Wendiſchen Grenze lagen und gleiche Abſichten hatten, ſich auf dieſer Seite zu vergröſſern: Doch halfen ſie den Dänen, ob ſie zwar ihren Beyſtand annahmen, doch immer nur ſehr ſchlecht, wenn ſie mit ihnen auszogen, ſo bald ſie merkten, daß dieſelben ſich auf dieſer Seite des Beltes feſt ſetzen könnten, und die Dänen lieſſen ſich das nur gar zu bald abmerken. In dieſem Feldzuge war der wieder eingeſetzte Fürſt **Pribislav** zu Mecklenburg, bey dem Heere Herzog **Heinrichs** mit ſeinen Völkern, und der brachte dieſen hinter die Abſichten der Dänen; denn er ſahe, daß dieſe bey den Streifereyen in das Rügiſche und Pommeriſche immer den beſten Theil der Beute ſich zueigneten, die doch gleich getheilt werden ſollte; und folgerte daher, daß ſie bey Eroberungen es eben ſo machen würden. Er war ohnedem kein Freund der Dänen, und bewegte alſo den Herzog und den

Marckgra-

Demmin belagert.

Biſch. Ulrichs zu Halberſtadt Unruhen.

Eiferſucht zwiſchen dem Herzoge u. den Dänen.

Fürſt Pribislav zu Mecklenburg entdeckt der Dänen Abſichten.

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

Fürſt Pribislavs Capereyen zur See auf die Dänen.

Friede mit den Wenden.

Marckgrafen die Dänen zu verlaſſen. Dieſe waren demnach um deſto weniger im Stande für ſich allein die Rügen und Pommern zu bezwingen, da der Fürſt Pribislav, der ein alter Freund der letzten war, den Auftrag Herzog Heinrichs willig ausrichtete, nach alter Gewohnheit der Wenden zur See auf die Dänen Capereyen zu treiben. Wiewohl er dieſelbe bald wieder unterlies, als das Vernehmen zwiſchen dem Herzog und den Dänen wieder hergeſtellet ward. Mit den Wenden aber ward Friede gemacht, darüber der Herzog von ihnen Geiſel nahm und nach Braunſchweig zog, um den Biſchof zu bändigen. Daß dieſer Friede vornemlich mit den Pommeriſchen Fürſten geſchloſſen worden, die ſich viel zu Demmin aufhielten, iſt uns am wahrſcheinlichſten, denn dieſe waren hierauf heimlich und offenbar Freunde des Welphiſchen Hauſes.

S. Helmold a. O. B. 2. Cap. 12. 13. 14. Arnold Cont. Helm. B. 2. Cap. 17. 18. B. 3. Cap. 9. Crantz Vand. B. 5. Cap. 12. bis 19. Saxon. B. 6. Cap. 38. Dan. B. 6. Cap. 44. Spangenb. a. O. Cap. 128. 129. 130. Garcäus a. O. p. 67. f. Lockelius a. O. p. 512. f. Falkenſtein a. O. Cap. 2. §. 1. 2. 3. Gundling Leb. G. Otto I. §. 7. 8. Pauli Einleit. a. O. §. 9. 12. A. Pr. St. Geſch. a. O. §. 199. b. 203. Gebhardi a. O. p. 119. f. P. Barre a. O. p. 655. f. p. 681. f. eb. d. Abh. v. d. Frage ob P. Al. ꝛc.

§. 11.

Marckgraf Otto I. Antheil an dem Krieg mit Herzog Heinrich dem Löwen.

Als hierauf Herzog Heinrich der Löwe bey Kaiſer Friedrich I. dergeſtalt in Ungnade fiel, daß er auch in die Acht, und des Herzogthums Sachſens ſowohl als des von Bayern verluſtig erkläret ward, gerieth Marckgraf Otto I. in einen Krieg, deſſen Ende er nicht erlebete. Denn weil der Kaiſer das Herzogthum Sachſen ſeinem Bruder Graf Bernharden zu Aſchersleben oder Anhalt gab, und ſich Herzog Heinrich dagegen aus allen Kräften wehrete, ſtand Marckgraf Otto ſeinem Bruder treulich bey, die Acht zu vollziehen, und ihm Sachſen zu erobern, davon jedoch zuletzt nichts als der Titel und das Lauenburgiſche behauptet werden konnte.

Herzog Heinrich wird beneidet.

Herzog Heinrich gerieth aber nicht auf einmal in ſolchen Verfall, ſondern es geſchah nur Stuffenweiſe. Er war ſchon lange der Gegenſtand des Neides aller Nachbarn, wegen ſeiner groſſen Macht und des Kaiſers vorzüglicher Gnade, ob er wohl nicht der einzige war, der derſelben genoß, und bey aller ſeiner Größe doch nicht ſo viel Anſehen hatte, Marckgraf Albrechten ſeinen gröſten und gefährlichſten Feind zu ſtürzen, oder Erzbiſchof Rheinholden zu Cölln und andere geiſt- und weltliche Fürſten aus der Gewogenheit des Kaiſers zu verdrengen, und ſie brauchten dieſelbe fleißig, dieſem allerley nachtheilige Begriffe von ihm zu machen, die ſich der Kaiſer zwar nicht merken ließ, aber hernach gnug zeigete, daß er ſie nicht aus der Acht gelaſſen. Indeſſen ſtarb Marckgraf Albrecht, ohne dem Herzog gedemüthiget zu ſehen.

Seine Wallfahrt.

Dieſer achtete den Neid ſeiner Widerſacher ſo wenig, daß er auch nach Albrechts Tode eine langwierige Wallfahrt nach Jeruſalem, und zwar zu Lande über Conſtanti-

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

Conſtantinopel that, und unterwegens faſt Konigliche Ehre genoß, wie Arnold weitläuftig berichtet. Man ſagt auch, daß er nach ſeiner Wiederkunft erſt den meßingenen Löwen zu Braunſchweig aufgerichtet, von dem ſo viel Mährchen erzählt werden. Indeſſen der Löwe iſt gewiß von ihm aufgeſtellet, und man ſiehet daraus, daß er ſich eine Ehre aus ſeinem Zunamen gemacht, und damit allen ſeinen Feinde Trutz bieten wollen, die ſich nicht unterſtehen dürfen, ſeine Staaten in ſeiner Abweſenheit zu beunruhigen. Aber wer weis, was geſchehen wäre, wenn er nicht dem Kaiſer zum Freunde gehabt hätte.

Meßinger Löwe.

Freundſchaft des Hauſes Anhalt mit Herz. Heinrich.

Dieſe Freundſchaft des Kaiſers war ohne Zweifel Urſache, daß das Haus Anhalt die vom Vater geerbte Feindſchaft gegen ihn einige Jahre auf die Seite ſetzte; und man könnte faſt behaupten, daß daſſelbe nach Marckgraf Albrechts Tode am letzten gegen ihn feindlich gehandelt. Zwar gedenket Herr Pauli einiger Händel der Brüder Marckgraf Ottens, die ſie wegen Plötzke mit dem Landgrafen Ludwig von Thüringen gehabt, und darinn Herzog Heinrich dieſen ſowohl durch Vorſprache bey dem Richterſtuhl des Kaiſers, als durch Waffen ſoll beygeſtanden haben, in welcher Unruhe Meldungen, Weimar, Werben und Aſchersleben und andere Oerter gelitten. Dieſe Fehde hat ſonderlich Graf Bernhard von 1170 bis 1174 betroffen. Dabey wir aber merken, daß ſich Hr. Pauli ohne Zweifel bey dem Namen Werben nicht erinnert, daß eine Burg Werben an der Saale gelegen, die in dieſen Zeiten dem Hauſe Anhalt gehöret und hier eher in ſeinen Gewehrsleiſtungen gemeint ſey, als das Altmärckiſche Werben an der Elbe. Doch dieſe Fehde, wenn auch Herzog Heinrich ſich darinn gemenget, hindert nicht anzunehmen, daß kurz vor ſeinem Fall zwiſchen dieſem Fürſten und dem Hauſe Anhalt einige gründliche Freundſchaft beſtanden, und er Mittel gefunden, dieſes in ſeinen Vortheil zu verwickeln, daß es nicht ſo zeitig, als andere Fürſten wieder ihn gehandelt. Wir haben ſchon geſehen, daß Marckgraf Otto I. in Verbindung mit ihm den Zug wider die Rügen gethan; und gleichwohl war er damals ſchon in des Kaiſers Ungnade. Als darauf der Erzbiſchöfliche Stuhl zu Bremen im Jahr 1178 ledig ward, brachte es Herzog Heinrich durch ſeine Bemühungen beym daſigen Capitel ſowohl als beym Päbſtlichen Stuhl, in den zween folgenden Jahren dahin, daß Biſchof Siegfried zu Brandenburg, Marckgraf Ottens Bruder zu demſelben gelangete. Denn nach Erzbiſchof Balduins Tode war daſelbſt eine zwieſpältige Wahl, einige hatten einen Berthold gewählet, dagegen der Domprobſt Otto und viel andere Domherren unſern Biſchof Siegfried verlangten. Berthold reiſete nach Rom, um die Sache ſelbſt für ſich auszumachen und das Pallium zu holen. Er meinte gute Verrichtung gehabt zu haben, als Herzog Heinrichs Geſandten nachkamen, und ſeine Sache endlich dergeſtalt umſtießen, daß er an eben dem Tage abgewieſen ward, an welchem er hoffete eingeweihet zu werden. Hingegen brachten ſie dem Pabſt völlig auf Biſchof Siegfrieds

Händel der Brüd. Marckgraf Ottens mit dem Landgraf Ludwig.

Herz. Heinrich hilft Biſchof Siegfrieden zum Erzbiſth. Bremen.

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

Seite, der 1180 zum Beſitz gelangete. Das war gewiß ein großer Dienſt, den Herzog **Heinrich** dem Hauſe Anhalt leiſtete.

Urſachen der Feindſchaft Kaiſer Friedrich I. wider Herzog Heinrichen.

Allein, als ein Kaiſer von **Friedrichs** I. Macht und Character ſich im Jahre 1180 als einen offenbaren Feind Herzog **Heinrichs** zeigete, war es der Staatsklugheit nicht mehr gemäß, dieſe Freundſchaft fortzuſetzen. Eigene Vortheile und Hofnungen riethen vielmehr auf die Seite des Kaiſers zu treten. Der Kaiſer hatte aber ſehr lange an dem Groll wider den Herzog geſammlet, und die erſte Anlage dazu im Jahr 1175 bekommen. Als er damals nach Italien gehen, und den letzten gefährlichen Gang mit dem Pabſt Alexander III. unternehmen wollte, hatte er einer ſtarken Macht nöthig, zumal da ſich faſt alle Lombardiſche Städte wider ihn empöret hatten. Er konnte ſie ohne Herzog **Heinrichen**, der Sachſen und Bayern beherrſchete, nicht ſtillen, und gab demſelben, daß ers thun mögte, ſehr viel gute Worte. Er ſoll ſogar bey einer Zuſammenkunft mit ihm zu ſeinen Füſſen niedergefallen ſeyn, um ihn darum zu bitten, darüber derſelbe ſehr betroffen, und dieſe Demüthigung des Kaiſers verhindert haben ſoll. Allein, er that doch nicht, was derſelbe verlanget hatte. Einige ſchreiben, er ſey zwar mitgezogen, habe aber dem Kaiſer in der Belagerung von Mailand verlaſſen, unter dem Vorwand, daß ihm die Wenden ins Land gefallen wären. Allein **Arnold**, der Zeitgenoſſe weis davon nichts, ſondern meldet bloß ſein Wegbleiben. Dis brachte den Kaiſer ſo auf, daß er anfieng darauf zu denken, dieſen Herzog zu erniedrigen, der ſich ohnedem keine Mühe gab des Kaiſers Zorn zu beſänftigen. Er war nicht ſo bald mit dem Pabſt in Unterhandlung getreten, als er ſich ſchon auf dem Reichstag über das Verhalten deſſelben beſchwerete. Da konnten die Stände bald merken, daß die Gewogenheit gegen ihn zu Ende gieng, und wurden dreiſte genug, ihre Beſchwerden gegen ihn auch anzubringen, die der Kaiſer nicht mehr mit Widerwillen anhörete.

Herz. Heinrich wird angegriffen.

Biſchof Ulrichs Fehde.

Gleichwohl hielt der Kaiſer noch an ſich, und handelte nicht offenbar feindlich gegen ihn. Aber ſeine Feinde entblödeten ſich nicht, den Anfang mit den Feindſeligkeiten zu machen. Beſonders erwieſen ſich die geiſtlichen Fürſten ſehr geſchäftig dabey. Zuerſt rührete Biſchof **Ulrich** zu Halberſtadt die Trommel wider ihn. Es war dieſer Prälat, wie ſchon gedacht, ein Anhänger Pabſt Alexanders III. und Herzog **Heinrich** hatte ihn auf Verlangen des Kaiſers verjagt, und den vom Kaiſer und dem Gegenpabſt verordneten Biſchof Gero eingeſetzt. Da aber nun der Kaiſer und der Pabſt ſich mit einander verſöhnet hatten, ward er auch wieder zu ſeiner Kirche gelaſſen, daraus er den Gero vertrieb. Er hatte aber daran noch nicht genug, ſondern wollte ſich auch an Herzog **Heinrichen** rächen; und als er vor Demmin zu Felde lag, fiel er ihm ins Land und hauſete ſehr übel. **Arnold** ſchreibt, daß ihm darinn die oſtlichen Fürſten beygeſtanden, und es wird darunter auch das Haus Anhalt und beſonders Marckgraf **Otto** von einigen verſtanden. Wir glauben vielmehr, daß **Arnold** darunter die Marckgrafen von Meißen und Landsberg und den

Erzbiſchof Wichmann zu Magdeburg verſtehe; denn wir können uns dergleichen vom Marckgrafen **Otto** I. nicht vorſtellen, der zu eben der Zeit mit dem Herzog gegen die Rügen und Pommern ſtritt, wie ſchon geſagt worden. Die Herzeglichen Völker ſchlagen in dieſer Fehde zwar die Biſchöflichen, und zerſtöhrten ſeine neuangelegte Feſtung **Hopelburg**; aber ein andermal ſiegete doch auch der Biſchof, und dem trat im Jahr 1178 Erzbiſchof **Philip** zu Cölln bey, der die Länder des Herzogs bis nach Hameln hin, durchſtreifete, und gar nicht auf eine Weiſe damit verfuhr, wie es einem Biſchof wäre anſtändig geweſen.

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

Hopelburg zerſtöret.

Erzb. Philipps Einfall in Sachſen.

Mittlerweile war der Kaiſer wieder aus Italien gekommen, und hatte daſelbſt alles zur Ruhe gebracht. Er hatte daſelbſt alle Gelindigkeit gebraucht, um nur auf der Seite nicht in ſeinen Abſichten gehindert zu werden, die er bereits bey ſich hegete, die Fürſten in Deutſchland und ſonderlich Herzog **Heinrichen** wo möglich in ſolchen Stand zu ſetzen, daß ſie künftig folgſamer ſeyn müſten. Daß er ſich zuerſt um Herzog **Heinrichen** bekümmerte, darzu gab dieſer ſelbſt Gelegenheit. Denn er verklagte zu Speyer, wo er dem Kaiſer damals aufwartete, den Erzbiſchof **Philip** zu Cölln des Landfriedensbruchs wegen. Damals ließ ſich Kaiſer Friedrich noch nichts merken, ſondern ſchrieb 1179 einen Reichstag nach Worms aus, da er, wie es hieß, die Streitigkeiten der Fürſten unterſuchen wollte. Herzog **Heinrich** ward dahin beſchieden. Aber er merkte, daß er daſelbſt nicht ſowohl in der Beſchaffenheit eines rechtmäßigen Klägers, als der, eines Verklagten, würde betrachtet werden. Er blieb alſo aus. Darauf ward ein anderer Reichstag nach **Magdeburg** ausgeſchrieben, dahin er doch auch nicht kam. Indeſſen ward er daſelbſt von Marckgraf **Dietrich** zu Landsberg, einem Sohn Marckgraf **Conrads** und Bruder Marckgraf **Albrechts** zu Meiſſen, vor dem Kaiſer und den Ständen hart verklaget, und der wollte ſeine Klage durch einen Zweykampf beſtätigen. Doch mußte der Kaiſer noch nicht mehr Willens ſeyn, als bloß Herzog **Heinrichen** zu demüthigen und nicht gar zu verderben. Denn dieſer kam bis nach **Haldesleben**, und bat ſich daſelbſt ein beſonderes Gehör bey dem Kaiſer aus, weil es ihm zu unſicher war, nach Magdeburg zu kommen. Der Kaiſer lies ſich darzu herab und zog zu ihm nach Haldesleben, da er ihm den Vorſchlag that, er ſollte ſich nur ſo weit ſchuldig geben, daß er 5000 Mrk. Silber zur Strafe bezahlete. Sollte wohl auch zu dieſer Herablaſſung des Kaiſers, die noch furchtbare Macht des Herzogs, nebſt der Ungewißheit, alle mächtige Fürſten beſonders das Haus Anhalt, wider ihn in Harniſch bringen zu können, das meiſte beygetragen haben? Wir haben eben geſehen, daß um dieſe Zeit Herzog **Heinrich** für Erzbiſchof **Siegfrieden** zu Bremen am Römiſchen Hofe gearbeitet. Es iſt alſo gewiß, daß deſſen Haus ſich noch nicht wider ihu erkläret, ſondern vielmehr mit ihm verbunden geweſen; und das kann ein guter Grund geweſen ſeyn, darum er des Kaiſers Vorſchlag verwarf, und ſich großmüthigſt erklärete, ſich nicht ſelbſt zu der Geldſtrafe verdammen zu wollen. Es ward aber zu Magdeburg noch nichts ausgemacht,

Kaiſer Friedrich beruhigt Italien.

Herzog Heinrich verklagt Erzb. Philip.

Reichstag zu Worms.

Reichstag zu Magdeburg.

Marckgraf Dietrich zu Landsberg.

Zuſammenkunft des Kaiſers u. d. Herzogs zu Haldesleben.

N. Chr. Geb 1170 b. 1184.

Reichstag zu Goslar.

ſondern noch ein anderer Reichstag nach Goslar ausgeſchrieben, dahin Herzog **Heinrich** abermal nicht kam. Das verdroß dem Kaiſer dergeſtalt, daß er nun dem Proceß wider ihn den freyen Lauf ließ; da denn das Urtheil gefället ward, er ſey der Acht ſchuldig. Vielleicht aber ward der Proceß daſelbſt wie zu Magdeburg geführet, und mehr heimliche Tractaten mit dem benachbarten Hauſe Anhalt gepflogen, um welchen Preis es die Parthey des Herzogs verlaſſen wollte. Denn mittlerweile ward Erzbiſchof **Siegfried** feſte auf dem Bremiſchen Stuhl, und die Hofnung, ſowohl zur Herzoglichen Würde, als die Furcht vor der Verwickelung in das Unglück, das Herzog **Heinrichen** gedrohet ward, konnten anfangen, die Dankbarkeit der Staatsklugheit für ſchädlich abzubilden. Doch mußte die Ordnung beobachtet werden, und die Welt glauben, es gehe nach dem Recht und nach der Gnade, und wir trauen das Kaiſer Friedrichen auch zu, ob er gleich klug handelte, alles mögliche zum Untergange Herzog **Heinrichs** zu veranſtalten, um ſich deſſen nach dem Maaß ſeiner Biegſamkeit bedienen zu können oder nicht. Im Jahr 1180 ward der Reichstag zu Würzburg gehalten, und als Herzog **Heinrich** auch da nicht erſchien, ward endlich das Goslariſche Urtheil vollſtrecket und er in die Acht erkläret, dabey ihm denn die beyden Herzogthümer Sachſen und Bayern genommen wurden. Das letzte gehet uns hier eben nichts an; Daher melden wir bloß, daß es Pfalzgraf **Otton** zu **Wittelsbach** gegeben ward, deſſen Uranherren daſſelbe unter den Carolingiſchen letzten und Sächſiſchen erſten Kaiſern beſeſſen hatten. Seine Nachkommen, die bald auch die Pfalz am Rhein an ſich brachten, blühen noch jetzo in den beyden Churhäuſern Bayern und Pfalz. Doch ſchränkte Kaiſer **Friedrich** die Macht dieſes neuen Herzogs damals ziemlich ein, und machte viel bisherige Stände in Bayern unabhängig von derſelben, dahin auch die Stadt Regenſpurg, die bisherige Hauptſtadt und Reſidenz der Herzoge gehörete.

Reichstag zu Würzburg.

Achtserklärung Herzog Heinrichs.

Otto von Wittelsbach wird Herzog zu Bayern.

Graf Bernhard v. Anhalt wird Herzog zu Sachſen.

Brandenburgiſche Unabhängigkeit von Sachſen.

Das Herzogthum **Sachſen** ward zu eben der Zeit Graf **Bernharden** zu Anhalt verliehen, dem jüngern Bruder Marckgraf **Ottons** zu Brandenburg, aber gleichfalls mit ſolcher Einſchränkung, daß die großen Fürſtenthümer in Sachſen nicht weiter dem Herzoge untergeordnet waren, ſondern mit demſelben gleiche Hoheit, die bloß vom Kaiſer und Reich abhieng, erhielten. Und nun hat man auch die Gewißheit, daß die Marck **Brandenburg** nicht ferner zur Folge von Sachſen verbunden geweſen, wie man das von Marckgraf **Albrechten** ſchon vermuthet. Dieſe Achtserklärung und Verleihung der Würden und Länder an andere Fürſten, war die Loſung für alle geiſt- und weltliche Stände, Herzog **Heinrichen** auf allen Seiten anzugreifen, und alles zu nehmen, worzu ſie ein Recht zu haben glauben mogten. Zwar proteſtirte dieſer Fürſt, daß nicht richtig wider ihn verfahren würde, und das bewieß er beſonders auch damit, daß man die Acht nicht in ſeinem Vaterlande, wie gewöhnlich, ſondern auf ungewöhnliche Weiſe in Franken öffentlich bekannt gemacht habe: aber man achtete darauf nicht weiter, als daß man dieſelbe auch zu **Eslingen** in Schwaben, wo

er

n. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

Ungewiſſe Beurtheilung der Handlungen Kaiſ. Friedrichs.

er gebohren worden, abkündigen ließ. Dabey erlaube man uns aber zu ſagen, daß es ſchwer ſey, die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit dieſer Händel auf beyden Seiten zu beurtheilen. Es giebt Publiciſten genug, die den Kaiſer beſchuldigen, er habe geſucht die großen Herzoge herunter zu ſetzen, und die kleinen Fürſten zu erhöhen, um alſo deſto leichter das Theilen und Herrſchen ſpielen zu können; und das ſey immer ſeine Abſicht geweſen. Allein da man von ſo entfernten Sachen, doch nur nach Wahrſcheinlichkeiten urtheilet, ſollten ſich da nicht Gründe finden, die den Kaiſer dieſerhalb entſchuldigen? Wir können wenigſtens nicht begreifen, warum dieſer Kaiſer bis hieher ganzer 20 Jahre und länger alles gethan, Herzog **Heinrichen** recht groß zu machen, und wider alle ſeine Feinde durch ſein Anſehen zu unterſtützen, wenn das die Staatsregel ſeiner Regierung geweſen wäre. Nach unſerm Bedünken hat er ſie erſt angenommen, als ihm dieſer Fürſt ſeinen Beyſtand wider den Pabſt und die Italiener verſaget, und alſo Urſache an ſeinem unglücklichen Zuge in die Lombarden und dem nachtheiligen Vergleich zu Venedig geworden: denn das konnte ihn unmöglich anders als verdrießlich fallen, zumal von einem Fürſten, der ihm ſo viel Dank ſchuldig war, für Wohlthaten, die ſo leicht kein Fürſt von einem Kaiſer empfangen. Gleichwohl mogte auch Herzog **Heinrich** ſeine gegründete Urſachen haben, in den letzten Zug des Kaiſers nicht zu willigen, und es iſt für unnöthig zu halten, die Sache nach Pabſt Alexandern, nach zweener Gegenpäbſte, Victors und Paſchals Tode aufs äuſſerſte zu treiben. Er hielt es vielmehr für rathſamer, mit Alexandern auf gute Bedingungen ſich zu ſetzen, und das Blut der Deutſchen in Italien zu ſparen. Und ſo wird man nimmer was eigentliches und gewiſſes ſagen können, um zu entſcheiden, auf welcher Seite das Recht oder Unrecht geweſen, da man aus den Schriftſtellern dieſer Zeit keinen hinlänglichen Unterricht davon bekommen kann, die etwan gewechſelten Staatsſchriften aber und Reden der Staatsbedienten, nicht auf unſere Zeiten gekommen ſind.

Krieg in Sachſen.

Erzbiſchof Philipp verheert Weſtphalen.

Erzb. Wichmann Sachſen

Die Magdeburger, Brandenb. ꝛc. belagern Haldesleben.

Gr. Bernhard von der Lippe.

Es fiel aber nun alles auf Herzog **Heinrichen** los, und wir bleiben hier bey dem, was in Sachſen geſchehen, wo das Haus **Anhalt** ſeine Bemühungen anwendete, und ſie unterſtützt ſahe, ſich auf deſſen Koſten zu erheben. Von Abend her war Erzbiſchof **Philipp** von Cölln der heftigſte Feind Herzog **Heinrichs**, und verheerte Weſtphalen ſo gräulich, daß auch **Arnold** gar gewaltig über dieſen ungeiſtlichen Biſchof ſeufzet. Von Morgen her machte es Erzbiſchof **Wichmann** zu Magdeburg nicht beſſer, und dieſer hatte die Marckgrafen zu **Brandenburg** und **Meiſſen** und die Landgrafen in **Thüringen** zu Gehülfen, die mit aller ihrer Macht Graf **Berharden** als neuen Herzog, in Sachſen einſetzen wollten. Sie belagerten auf der Seite des Braunſchweigiſchen Landes **Haldesleben**, eine Feſtung Herzog Heinrichs; darinnen **Graf Bernhard von der Lippe**, ſein Vaſall und ein braver Soldat, den Befehl führete. Er vertheidigte ſich auch lange Zeit ſowohl, daß ſie ihm wenig anhaben konnten: aber der Eifer der Belagerer und das Ausbleiben eines Entſatzes, machten, daß

N Chr Geb. 1170 b. 1184.

Biſch. Ulrich thut Herzog Heinrichen in Bann.

daß er endlich doch die Feſtung übergeben muſte. Biſchof Ulrich zog zu gleicher Zeit ſein geiſtlich Schwert, und that Herzog Heinrichen feyerlich in den Bann. Er ließ ſich aber doch beſänftigen, als dieſer nach Halberſtadt kam, und um Vergebung bat; denn da ſprach ihn der Biſchof los von dem Bann. Der Herzog that das ſchwerlich aus Aberglauben, ſondern nur, um unter ſeinen Feinden einiges Mißtrauen gegen einander zu ſtiften, oder auf einer Seite Luft zu bekommen, um ſich auf der andern deſto nachdrücklicher vertheidigen zu können.

Begebenh. in Weſtphalen.

Gr. Adolph v. Schaumburg Hollſtein.
Gr. Bernh. v. Ratzeburg.
Gr. Bernh. v. Wölpe.
Gr. Gunzel v. Schwerin.
Ludolph und Willbrand v. Hallermünde.

Dies geſchahe auch; denn er begegnete ſeinen Feinden in Weſtphalen mit einem auserleſenen Heere, das von ſeinen treuen Vaſallen angeführet ward. Dies waren die Grafen Adolph von Schaumburg Hollſtein, Bernhard von Ratzeburg, Bernhard von Wölpe, Guntzel von Schwerin, Ludolph und Willbrand von Hallermünde.

Gr. Simon v. Tecklenburg.
Herm. v. Rav.
Heinr. v. Ar
Wedekind von Schwalenb.

Hingegen war nicht eine geringe Anzahl ſeiner Vaſallen, ſonderlich in Weſtphalen, auf die Seite ſeiner Feinde getreten, und das Heer Erzbiſchof Philipps von Cölln und andrer ſeiner Widerſacher ward von Graf Simon zu Teckelnburg, Hermann von Ravensberg, Heinrich von Arensberg und Wedekind von Schwalenberg angeführet, die alle den Weſtphäliſchen Biſchöfen unter die Flügel gekrochen waren.

Schlacht bey Osnabrügge.

Gr. Simon gefangen.

Sie ſtunden mit ihrem Heere bey Osnabrügge, als ſie Herzog Heinrich antraf, und da kam es zu einer Schlacht, in welcher dieſer Fürſt den Sieg erhielt, und noch darzu den Grafen Simon von Tecklenburg gefangen bekam. Der ward aber bald wieder losgelaſſen, und trat darauf zu der Seite Herzog Heinrichs über, dem er nun beſtändig anhieng, als andere von ihm abſetzten.

Gr. Adolph verläßt Herzog Heinrichen.

Das that am erſten Graf Adolph von Schaumburg Hollſtein, aus Verdruß über die Gefangenen, die ſich der Herzog allein zueignete, die doch von ihm in der Schlacht waren gemacht worden. Wir laſſen es dahin geſtellet ſeyn, was damals das Kriegsrecht wegen der Gefangenen mit ſich gebracht, ob dem Kriegsherren, oder dem Soldaten, der ſie wirklich erwiſchet. Dieſer, wenn er ein Vaſall war, zog wenigſtens in den Krieg auf eigene Koſten, und konnte ſich durch das Löſegeld ſeiner Gefangenen ſeines Verluſts wegen erholen, auch wohl bereichern. Dagegen entging dem Kriegsherrn dadurch die Gelegenheit an ſeinem Feind großmüthig zu handeln und ſich mit ihm auf gute Art zu ſetzen. *

Biſch. Ulrich fängt von neuem an.

Halberſtadt verbrandt.

Es feyerten aber die Feinde auf der Oſtſeite auch nicht, und Biſchof Ulrich fiel dem Herzog abermal ins Land. Darüber gieng das Heer der letztern vor die Stadt Halberſtadt, eroberte und zerſtörete ſie jämmerlich durch angelegtes Feuer, unter welchem Brand der unruhige Biſchof gefangen, und nach Braunſchweig zum Herzog gebracht ward.

Biſch. Ulrich gefangen.

Hornburg zerſtöhrt.

Dieſer hielt ihn ganz wohl, aber ſeine ſtreifende Rotten ſchickte er überall mit Schlägen nach Hauſe, und ſeine Feſtung Hornburg ließ er zerſtöhren. Darauf ließ er den Biſchof wieder los, der bald ſtarb und die Ruhe annehmen muſte, die er im Leben wenig geliebt hatte.

Nordhauſen verbrannt.

Lgr. Ludw. u. Herm. geſ.

Herzog Heinrich fiel darauf in Thüringen ein, wo die Stadt Nordhauſen das Unglück hatte, von ſeinen Völkern in Brand geſteckt zu werden, und als ſich ihm Landgraf Ludwig mit ſeinem Bruder Hermann entgegen ſtelleten, wurden ſie aufs Haupt

geſchlagen

N. Chr. Geb. 1170. b. 1184.

Gr. Adolphs Abfall.

H. Heinrichs Einfall in Hollſtein.

geſchlagen und beyde gefangen genommen. Er wäre noch glücklicher geweſen, wenn nicht nun das Mißvergnügen Graf **Adolphs** recht ausgebrochen wäre, Graf **Gunzel** von Schwerin ſoll ihn beſonders bey Herzog **Heinrichen** angegoſſen haben, als ob er nicht treu genug wäre. Er hatte ſich zwar deshalb gerechtfertiget, aber weil doch der Herzog wegen der gefangenen Weſtphähinger, die noch in Graf Adolphs Gewalt waren, auf ſeiner Forderung beſtand, wandte ſich dieſer gänzlich von ihm, und erkannte den neuen Herzog **Bernhard**. **Heinrich** ward dadurch ſo aufgebracht, daß er noch in demſelben Jahre einen Einfall in Hollſtein that, um ihn über den Haufen zu werfen. Er eroberte auch **Segeberg** und **Plön**, zwo der beſten Feſtungen des Grafen, und beſetzte ſie mit ſeinen Völkern.

Kaiſ. Friedrich bricht in Sachſen ein.

Erobert Harzburg ꝛc.

H. Heinrich nimmt Ratzeburg ein.

Dännemarck und Pommern verlaſſen Herz. Heinrichen.

Pommeriſche Fürſten werden Herzoge u. Reichsfürſten.

K. Friedrich in Hollſtein.

Allein nun änderte ſich der Schauplatz des Krieges. Kaiſer **Friedrich**, der Bayern für **Otton** von Wittelsbach erobert hatte und ſahe, daß ſich **Heinrich** in Sachſen ſo wohl vertheidigte, brach dahin auf, wo durch den Zug nach Hollſtein alles bloßgeſtellet war, daß die Feinde faſt ungehindert einbrechen konnten. Bey der Ankunft des Kaiſers ergaben ſich ſo gleich die Feſtungen **Harzburg**, **Regenſtein**, **Blankenburg**, **Lichtenburg**, ja ſelbſt das entlegene **Lauenburg**. Auch die Städte **Braunſchweig** und **Bardowick** kamen in des Kaiſers Gewalt, daß der Herzog faſt nichts jenſeit der Elbe von Wichtigkeit behielt, als **Lüneburg** und **Stade**, diſſeit aber **Hollſtein**, da er Graf Adolphen verjagt hatte, und darin **Segeberg** und **Lübeck**, wozu er noch Ratzeburg fügte, das er Graf **Bernharden** abdrang, den er im Verdacht der Untreue hielt, und deswegen mit Gefängniß belegte, auch nicht eher losgab, bis er ihm ſeine Feſtung übergab. Allein auch hier wollte ihn der Kaiſer vertrieben wiſſen. Um darin deſto beſſer fort zu kommen, zog er den König von **Dännemarck** und die Fürſten in **Pommern** von Herzog **Heinrichen** ab, deſſen Parthey ſie ſich bisher geneigt bewieſen hatten. Den erſten gewann er durch die Verlobung ſeines Prinzen mit einer Däniſchen Prinzeßin. Die Hoffnung dieſer Verbindung war für den König ſo reizend, daß er auch zu einer perſönlichen Zuſammenkunft mit dem Kaiſer eilete, als derſelbe in Hollſtein war. Die andern lieſſen ſich den Glanz des herzoglichen Titels und des Rangs mit andern groſſen Fürſten des Reichs, deſſen Glieder ſie wurden, bewegen. **Cranz** iſt damit nicht zufrieden und meint, ſie hätten ſich erniedriget, da ſie aus unabhängigen Furſten lehnbar geworden. Einige halten dis für eine Scheinhandlung Kaiſ. **Friedrichs**, der in der That bereits die Marckgrafen von **Brandenburg** mit ihren Ländern belehnt gehabt, deren Vaſallen ſie ſeyn ſollen. Allein es iſt nicht zu begreifen, daß den **Pommern** das verborgen geweſen, oder daß ſie durch ſolche grobe Betrügerey ſich würden haben hintergehen laſſen. Kaiſer **Friedrich** war von viel feinerer Staatsklugheit und die nachmalige Lehnbarkeit der Pommern von Brandenburg hatten andern Grund. Ehe aber alle Tractaten mit den Dänen und Pommern zu Stande kamen, ging ſchon der Kaiſer ins Hollſteiniſche über die Elbe. Es geſchahe im Frühjahr 1182. Er hatte vorher Erzbiſchof Phi-

17. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

M. Otto zu Brandenburg deckt dieſen Zug

Ertlenburg verlaſſen.

Ratzeburg verrathen.

Lübeck belagert, erobert u. Reichsfrey.

Gr. Adolph bekommt Hollſtein wieder.

Erzb. Siegfried belagert Stade.

Gr. Gunzel vertheidigt es.

H. Heinrich bittet beym Kaiſer um Gnade.

Reichstag zu Quedlinburg.

liſſen die Stadt Braunſchweig übergeben. **Bardowick** aber und das jetzige Lüneburgiſche vertrauete er Marckgraf **Otten** zu Brandenburg und ſeinem Bruder, dem neuen Herzog **Bernhard**, ihm den Rücken zu decken, gegen **Heinrichs** Verſuche daſelbſt. Den Uebergang über die Elbe that er bey **Ertlenburg**, welches jedoch noch in **Heinrichs** Gewalt war, der es ſelbſt in Brand ſteckte und verließ, weil ers nicht behaupten konnte. Sonſt aber ſetzte ſich **Heinrich** in ſo gute Stellung gegen die Ankunft des Kaiſers, als ſeine Umſtände erlaubten. Die gefangnen Thüringiſchen Fürſten ließ er nach Segeberg bringen, **Lübeck** aber und **Ratzeburg** ſtark befeſtigen. Nur verlohr er dis letzte bald durch Verrätherey. Es war alſo hauptſächlich Lübeck, worauf er ſich noch verlaſſen mußte, um den Kaiſer von ſich zu halten. Aber dis ward bald belagert und er alſo gezwungen, ſich über die Elbe nach **Stade** in Sicherheit zu geben, und von daraus erlaubte er den **Lübeckern**, ſich an den Kaiſer zu ergeben, nachdem ſie ſich lange genug vertheidiget und alles gethan hatten, was treuen Unterthanen gebührete. Dem Kaiſer ſelbſt gefiel ihre Treue, und erklärte die Stadt Reichsfrey, mit Vermehrung ihrer Privilegien. Vielleicht hatte die Staatsurſache, daß Herzog Bernhard nicht gar zu mächtig werden mögte, viel Antheil an dieſer Belohnung der Tugend. **Lübeck** bewies bald hierauf, daß es dieſe Reichsfreyheit nicht der Abhängigkeit von Herzog **Heinrichen** vorzöge. Auf **Lübeck** folgte, alles, was in Hollſtein feſt war, und der Kaiſer ward ganz Herr davon; gab es aber Graf **Adolphen** wieder, der ſich nun anfing, an **Heinrichen** aufs härteſte zu rächen. Dieſer hatte nun alles verlohren, bis auf **Stade**. Und dis ſollte er auch nicht behalten. Erzbiſchof **Siegfried** zu Bremen, Marckgraf **Ottons** Bruder, ſuchte die Anſprüche ſeiner Kirche darauf, aus der Erbſchaft ſeines Vorfahren, Erzbiſchof **Hartwichs**, letzten Grafens von Stade, wieder hervor; und weil Herzog **Heinrich** nicht willens war, es ſchlechterdings abzutreten, belagerte er es. Doch war die Eroberung ſo leicht nicht. Graf **Gunzel** von Schwerin war Herzog **Heinrichs** Befehlshaber darin, und hatte es hauptſächlich befeſtigt, in Willen, ſich aufs äuſſerſte zu wehren. Herzog **Heinrich** war jedoch nunmehr ziemlich gedemüthiget, und ging, auf empfangenes ſicheres Geleite, zum Kaiſer nach Lüneburg, und bat ihn fußfällig um Gnade, ließ auch die gefangenen Landgrafen los. Allein ſeine Hoffnung war dismal noch vergebens. Zwar ſetzte der Kaiſer ſeinetwegen einen Reichstag zu **Quedlinburg** an, wo ihm vollkommen Recht wiederfahren ſollte. Der Kaiſer war nemlich in der That über ſein Unglück gerühret und erinnerte ſich der nahen Anverwandſchaft und vormaligen Liebe. Allein Herzog **Bernhard** wollte nun durchaus bey Sachſen geſchützt ſeyn; und niemand heraus geben, was er auf des Kaiſers Befehl und nach dem Reichsſchluß, erobert hatte. Die Sache fand alſo keine Auskunft, und ward auf einen andern Reichstag zu **Erfurth** verſchoben. Da ſahe denn Herzog **Heinrich** wohl, daß er nichts fruchtbarliches hoffen konnte, bis er gänzlich übern Haufen geworfen ſey. Mittlerweile hatte Erzbiſchof **Philipp** zu Cölln den Bremiſchen Erzbiſchof der Stade verſtärket. Graf Gunzel vertheidigte es zwar lange mit unbiegſamer Tapferkeit. Sie mußte aber endlich brechen, weil die Belagerer eben ſo unbeweglich anhielten. Graf Gunzel mußte ſich und die Feſtung ergeben. Zu gleicher Zeit eroberte auch Herzog **Bernhard** das **Hadlerland**, durch Hülfe ſeines Bruders, Erzbiſchof **Siegfrieds**, welches bis zum Abgang des Hauſes Sachſenlauenburg bey ſeinen Nachkommen geblieben iſt.

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

Stade wird erobert.

Hadlerland komt an Herz. Bernharden.

Nun war Herzog **Heinrich** dergeſtalt herunter gebracht, daß er ſich dem Kaiſer auf Gnade und Ungnade unterwerfen mußte. Das geſchahe auf dem Reichstage zu Erfurth, im Jahr 1182. Er mußte ſich gefallen laſſen, daß ſeine Feinde alles behielten, was ſie ihm abgenommen hatten; nur brachte es der Kaiſer ſo weit, daß er ſeine Erbgüter, die nicht eigentlich zum Herzogthum Sachſen gehörten, ſondern von ſeiner Mutter und Großmutter herrühreten, (es beſtunden dieſelben ohngefehr in dem heutigen Braunſchweigiſchen,) behalten ſollte. Doch mußte er ſich verbindlich machen, das Reich drey Jahr lang zu meiden. Er war von aller Hülfe verlaſſen, daher mußte er ſich dieſe harte Bedingungen gefallen laſſen, und ging ins Elend nach Engeland, zu ſeinem Schwiegervater, König **Heinrich** II. Daß ihm der nicht nachdrücklich beygeſtanden, darf niemand wundern. Denn der war um dieſe Zeit ſelbſt mit großen Unruhen umgeben, die ihm die Geiſtlichen und ſeine eigne Söhne machten, beſonders auch ſein Nachfolger, der berühmte König **Richard**.

H. Heinrich unterwirft ſich.

Geht ins Elend nach Engeland.

Immittelſt blieb Herzog **Bernhard** im Beſitz des Herzogthums **Sachſen**, d. i. des Lüneburger Landes und was davon vormals unter dem Billungiſchen Hauſe abhängig geweſen war. Aber das Anſehen Herzog **Heinrichs** hatte er nicht, und die mächtigen Vaſallen thaten, was ſie wollten. Zwar beſchied er ſie nach **Erdenburg**, ihm die Huldigung zu leiſten, und ſein Bruder Marckgraf **Otto** war daſelbſt bey ihm, in deſſen Gegenwart es geſchehen ſollte. (Hiebey lieſſe ſich denken, daß das nicht aus andrer Urſache geſchehen, als um der geſammten Hand willen, nach welcher eine Linie der andern nachfolgen ſollte. Es iſt auch der obige Umſtand merkwürdig, da die Stadt Bardowick und das Land herum, das rechte Sachſen, beyden Brüdern vom Kaiſer anbefohlen worden. Wäre daraus nicht zu folgern, es seyn ſchwerlich von Herzog **Bernharden** und ſeiner Linie Entſagungen auf die Marck **Brandenburg** geſchehen, die Pauli bey dem Abgang der Brandenburgiſchen Linie behauptet?) Die Grafen von **Ratzeburg** und **Schwerin** funden ſich dazu ein, den Huldigungseid abzulegen. Der Dannebergiſche, deſſen auch dabey gedacht wird, war ſonſt ein Vaſall des Marckgrafen; er muß aber doch einige Güter von Sachſen zur Lehn gehabt haben, wie der Schweriniſche von Brandenburg. Graf **Adolph** zu **Schaumburg** und **Hollſtein** blieb allhier weg und war weder mit guten noch mit böſen Worten zu bewegen, Herzog **Bernharden** für ſeinen Oberherrn zu erkennen, ſondern wollte bloß vom Kaiſer und Reich abhängen. Es hatte ihn aber Herzog **Bernhard** zur Unzeit

H. Bernhard behält Sachſen, d. i. das Lüneburgiſche.

Huldigung zu Erdenburg.

M. Ottens Gegenwart dabey iſt merkwürdig.

Gr. Adolph von Hollſtein entziehet ſich der Sächſiſchen Huldigung.

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

Gr. Bernhard und Gunzel ſind mißvergnügt.

H. Bernhards vergebliche Anſchläge auf Ditmarſchen.

Gr. Bernhards und Gr. Gunzels Empörung.

Sie zerſtören Lauenburg.

H. Bernhard vom Kaiſer beſchützet.

H. Heinrichs erſte Wiederkunft.

Andre Reiſe deſſelben ins Elend.

Andre Wiederkunft.

Herz. Bernhard verliehrt das Lüneburgiſche.

Was nachher Sachſen geheiſſen.

Niederſachſen.

Oberſachſen.

mit allerley Anforderungen mißvergnügt gemacht. Eben ſo mißvergnügt machte er auch bald darauf Graf **Bernharden** zu Ratzeburg und Graf **Gunzeln** von Schwerin: denn er ließ ſich merken, daß er ſie im Zaum halten wollte und befeſtigte das Schloß Lauenburg. So trachtete er auch nach **Ditmarſchen**, welches er ſeinem Bruder Erzbiſchof Siegfrieden zuwenden wollte; denn dis Land gehörte zu der Stadiſchen Erbſchaft. Aber hieran hinderte ihn Graf **Adolph** ſo nachdrücklich, daß die Ditmarſcher noch etliche hundert Jahr freye Leute blieben. So empöreten ſich auch Graf **Bernhard** und Graf **Gunzel**, um ihn an einer willkührlichen Herrſchaft über ſeine Vaſallen zu hindern. Sie gingen vor **Lauenburg** und machten es nach einer kurzen Belagerung dem Erdboden gleich. Doch ward die Sache hernach von dem Kaiſer ſo beygelegt, daß die Grafen bey ihren bisherigen Beſitzungen und Rechten blieben, aber Lauenburg auf ihre Koſten wieder aufbauen mußten. So lange nun Kaiſer **Friedrich** noch im Reiche gegenwärtig war, blieb Herzog **Bernhard** ſo hin in dem ruhigen Beſitz von Sachſen. Denn ob gleich **Heinrich** im Jahr 1185 wieder kam, war ihm doch der Kaiſer nicht behülflich, daß ihm das Seinige, ſo viel ihm übrig gelaſſen werden ſollte, eingeräumet würde; denn er wollte die neuen Bedingungen, die man ihm vorſchrieb, nicht eingehen, darunter auch war, daß er mit dem Kaiſer ins gelobte Land ziehen ſollte. Es war ihm zu ſchimpflich, da ſo erniedrigt geſehen zu werden, wo er vormals in ſo großer Herrlichkeit erſchienen, andrer noch wichtiger Urſachen zu geſchweigen. Er entſchloß ſich dafür lieber, noch einmal ins Elend nach Engeland zu gehen, wo er ſich ſo lange aufhielt, bis Kaiſer **Friedrich** ſich auf dem Creutzzug nach dem heiligen Lande begeben hatte. So bald dis geſchehen, kam er wieder nach Deutſchland und ſuchte ſich in Sachſen feſt zu ſetzen. Er hatte auch das Glück, daß ſich, nebſt dem Erzbiſchof **Hartwich** zu Bremen, auch Graf **Bernhard** zu Ratzeburg und Graf **Gunzel** zu Schwerin für ihn erklärten, wie andre mächtige Vaſallen mehr thaten. Da gingen Herzog **Bernhards** Sachen den Krebsgang. Er hatte ohnedem im Jahr 1184 ſeine beyden Brüder, Marckgr. **Otton** und Erzbiſchof **Siegfrieden** verlohren, die ſeine beſten Stützen geweſen. Als Herzog **Heinrich** die Stadt **Bardowick** erobert und zerſtöret hatte, ward er des ganzen Lüneburger Landes, des damaligen Sachſens im eigentlichen Verſtande, verluſtig. Kaum behauptete er noch das jetzige Lauenburgiſche, durch den Uebergang des jüngern Grafen Bernhards zu Ratzeburg zu ihm. Seit der Zeit hat dieſer kleine Strich Landes ſich den Namen des **Niedern Sachſens** zugeeignet, ſo wie die Länder, die er zur Abfindung von ſeinem Vater, aus der alten Oſtmarck erhalten, den Namen **Oberſachſen** bekamen; nicht weil ſie das wahre Sachſen geweſen, das die Kinder Herzog **Heinrichs** in der That behaupteten, ſondern weil er den Titel und Würde eines Herzogs zu Sachſen einmal vom Kaiſer erhalten und ſeine Nachkommen darin immer erkannt würden. Man verarge uns nicht die etwas weite Ausführung dieſer Sache. Unſer Marckgraf **Otto** war damit ſehr verwickelt; und man muß doch

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

in der Brandenburgiſchen Geſchichte wiſſen, wie glücklich oder unglücklich die jüngere Branche der älteſten Familie unſrer Fürſten geweſen.

S. **Arnold** a. O. B. 2. Cap. 15. f. B. 1. C. 4. 12. 28. B. 4. Cap. 1. bis 3. Cap. 7. b. 12. Cap. 16. 20. 24. **Cranz** Saxon. B. 6. Cap. 35 bis 45. 49. B. 7. Cap. 1. bis 8. Metrop. B. 7. C. 8. Vand. B. 6. Cap. 12. bis 15. 29. b. 36. **Hahn** t. R. Hiſt. Cap. 6. §. 9. **Angelus** a. O. p. 90. **Spangenberg** a. O. Cap. 219. 233. **Coccelius** a. O. pag. 517. f. **Gundling** a. O. §. 8 bis 41. **Falkenſtein** a. O. §. 4. **Pauli** Einl. a. O. §. 9. A. Pr. St. Geſch. a. O. §. 201. bis 207. 210. f. **P. Barre** a. O. p. 685. f. p. 719. bis 743. p. 751. f.

§. 12.

Unruhe in Mecklenburg.

Während dieſes Krieges in Sachſen entſtund auch eine innerliche Unruhe in Mecklenburg, wo ſich die beyden Vettern **Heinrich Burewin** und **Niclot II.** über die Theilung des Landes entzweyeten, in welchem Streit auch Marckgraf **Otto I.** verwickelt ward, weil er den **Niclot** in ſeine Staaten aufnahm, als ihn **Burewin** verjaget hatte. Es hatte aber der Streit den Ausgang, daß beyde Fürſten darüber zuletzt ſich dem Könige Knut in **Dännemarck** unterwerfen mußten. Doch die Sache muß nach dem **Arnold** deutlicher gemacht werden.

Anfang dieſer Unruhe.

Es iſt in dieſem Schriftſteller nicht eben deutlich das Jahr ausgedruckt, da dieſe Unruhe angefangen, und er kommt nur darauf bey Gelegenheit der Händel, welche die beyde Grafen zu Ratzeburg und Schwerin mit Herzog **Bernharden** gehabt, im Jahr 1182 oder 1183. Es war aber ſchon im Jahr 1178 der Streit entſtanden. Denn da ſtarb der erſte Fürſt von Mecklenburg **Pribislav**, auf einem Tournier zu Braunſchweig und hatte ſeinen Sohn **Heinrich Burewin** zum Nachfolger. Es lebte aber auch noch ſeines Bruders Werzlavs Sohn, der gedachte Fürſt **Niclot II.** der bisher ſeine Abfindung in der Herrſchaft Roſtock gehabt hatte. Dieſer verlangte eine Theilung mit dem **Burewin** und zwar machte er Anforderung auf den Theil des Landes, den Pribislav bisher beſeſſen, darein jedoch Burewin nicht willigen wollte. So ſagen die Mecklenburgiſchen Schriftſteller, und man ſiehet darin noch keine Deutlichkeit. Unſers Bedünkens hatte **Niclot** bisher nur wenig vom Lande, und noch dazu nur unter **Pribislavs** Obergewalt gehabt. Jetzt, da **Burewin** in allen Stücken, was die Geburt anlangt, mit ihm gleich war, wollte er ohne Zweifel auch eine gleiche Theilung des Landes und die Wahl der Portion, auch die Unabhängigkeit von dem andern. Dieſes meinte Burewin nicht ſich gefallen laſſen zu dürfen. Wir halten auch ſehr wahrſcheinlich dafür, daß beyder Fürſten Gemahlinnen viel Antheil an dieſen Streit genommen und die Gemüther ihrer Erbherren durch die Neigung zu ihren Häuſern getrennet, als dieſelben zerfallen. Denn **Heinrich Burewin** hatte **Heinrichs** des Löwen Tochter, **Mechtilde**, zur Gemahlin, wie ſie **Arnold** nennet. **Cranz** nennet ſie eine natürliche

Fürſt Pribislavs zu Mecklenburg Tod.

Mechtilde, Burewins Gemahlin, Herz. Heinrichs Tochter.

N Ihr Geb. 1170 b. 1184.

Anna, Niclots Gemahlin, M. Ottens Schweſter.

Tochter, und wir erinnern uns eine Göttingiſche Abhandlung geleſen zu haben, darin die Beyſchläferin Herzog **Heinrichs**, davon ſie gezeugt worden, ausfündig gemacht werden will und eine **Gräfin** von **Hoya** geweſen ſeyn ſoll. Allein da **Arnold**, der Zeitgenoſſe nichts davon meldet, ſo ſcheint uns das noch nicht allzugegründet zu ſeyn. Die päbſtlichen Schriftſteller, dergleichen Cranz iſt, machten ſich kein Gewiſſen, die Kinder geſchiedener und verſtoſſener Gemahlinnen, natürliche zu nennen; und vielleicht iſt dieſe **Mechtild** eine Tochter von Herzog **Heinrichs** verſtoſſenen Zähringiſchen Clementia geweſen, die 1162 den Scheidebrief erhalten. Denn freylich kan ſie von der Engliſchen Prinzeſſin nicht geweſen ſeyn, deren Kinder alle erſt nach 1172 geboren worden. Zwar **Helmold** redet nur von einer Tochter Herzog **Heinrichs** von der Clementia, die **Rira** geheiſſen, und erſtlich an Herzog Friedrichen zu Rothenburg oder Franken, Kaiſer Conrads Sohn, hernach aber an König Knut VI. in Dännemarck vermählt worden; allein daraus folgt noch nicht, daß er nicht noch eine andre Tochter von ihr gehabt. Indeſſen ſie ſey eine rechtmäßige oder natürliche Tochter geweſen, ſo war ſie doch immer vermögend, ihren Gemahl auf der Parthey ihres Vaters zu erhalten, wie auch wirklich geſchahe. Des Niclots Gemahlin nennen die Mecklenburger **Anna**, eine Tochter Marckgraf **Albrechts**, und folglich eine Schweſter Marckgraf **Ottens** und Herzog **Bernhards**. Die große Freundſchaft, die Marckgraf **Otto** für ihn gehabt, nach **Arnolds** Bericht, machet das wahrſcheinlich genung; daher auch ſeine Anhänglichkeit an den Vortheil des Hauſes Anhalt richtig gefolgert wird. So verſchiedene Gedanken nun beyder Fürſten von fremden Angelegenheiten, trugen nothwendig das ihrige bey, ihren einheimiſchen Streit verderblich zu machen.

Krieg Burewins und Niclots.

Burewin verjagt den Niclot.

Niclot zu Havelberg.

Ilow erobert.

Burewin hat ganz Mecklenburg.

Otto I. unterſtützt Niclots

Sie geriethen aber bald zu Thätlichkeiten, und **Burewin** fiel **Nicloten**, dieſer aber wieder ihm ins Land. Arnold läßt uns nicht wiſſen, wer den Anfang zu den Feindſeligkeiten gemacht. Vielleicht war es **Niclot**, der Ilow, das ſonſt zu Pribislavs Antheil gehört hatte, in ſeine Gewalt bekam und ſeine Mutter daſelbſt Hof halten ließ. Allein **Burewin** hatte bald das Uebergewicht über ihn, und verjagte ihn aus ganz Mecklenburg, ſo daß er ſeine Zuflucht zu Marckgraf **Otten** nehmen mußte, der ihm zu **Havelberg** unterhielt. Als er da im Elende war, verlohr er auch noch **Ilow**, das ihm allein noch übrig war. Denn als die Grafen von Schwerin und Ratzeburg Lauenburg erobert hatten, und Willens waren, Herzog **Bernhards** Oberherrſchaft ganz abzuwerfen, gingen ſie mit ihren Völkern von **Ilow**, welches ſie erſtiegen und Niclots Mutter von dannen vertrieben. Ein Umſtand, woraus klar iſt, daß die Anhänglichkeit Niclots am Hauſe Anhalt, ihm in dieſem Streit die Freunde Herzog **Heinrich** auf den Hals gezogen, die dem **Burewin** folglich geholfen. Es geſchahe dis im Jahr 1183. Ob nun alſo wohl Fürſt **Burewin** ſeines Nebenbuhlers loß und ein Herr von dem ganzen damaligen Mecklenburg war, ſo ruhete doch **Niclot** zu **Havelberg** keinesweges. Denn Marckgraf **Otto** unterſtützte ihn mit Völkern, daß er im Stande war, ohn Unterlaß in die Slaviſchen Lande zu ſtreifen und ſie zu verwüſten. Darin kam ihm nun zu ſtatten, daß der Rügiſche Fürſt Jarimer ſeine Parthey nahm, und ein gleiches in Mecklenburg that. Doch fand Burewin auch mehr Freunde, als die beyden Grafen, und Herzog Boguslav II. in Pommern begegnete den Märckern, die mit dem Niclot fochten, auf eben die Weiſe. Der ganze Krieg ward alſo in einem ununterbrochenen Straſſenraub verwandelt, bey welchem nichts rühmliches vorfallen konnte. Jarimer that dabey Burewinen am meiſten Schaden; denn er verheerete das Land der Circipaner gänzlich, und als Burewin das rächen wollte und zur See ſuchte in der Inſul Rügen dem Jarimer zu thun zu machen, verſahe ers, daß ihn dieſer gefangen bekam, und in die Eiſen legte; bald darauf aber an König Knut VI. in Dännemarck auslieferte. Denn der Rügiſche Fürſt war ein Zinsmann des Däniſchen Monarchen, der damals ſehr mächtig war und damit umging, die ganze Küſte an der Oſtſee ſich zu unterwerfen. Da mußte nun Burewin lange Zeit gefangen ſitzen. Daß aber Niclot aus dem Unglück ſeines Vetters keinen Vortheil zog und Mecklenburg wieder einnahm, daran war ſein eigen Unglück Schuld. Er ſtreifte von der Marck aus in die Länder Herzog Boguslavs, und da verſahe er es auch, daß ihn dieſer erwiſchte, und gleichfalls in Banden legte. Beyde Fürſten lagen demnach lange Zeit im Gefängniſſe, und es läßt ſich vorſtellen, was für ein Zuſtand damals in Mecklenburg geweſen, der die Marck mit betreffen müſſen und Pommern nicht glücklicher gemacht. Es war würklich die Sächſiſche Sache, die dieſes Unweſen mit unterhielt, und Boguslav fochte in der That für Herzog Heinrichen mit Marckgraf Otto. Man findet eines Treffens zwiſchen beyden Fürſten bey Demmin gedacht, bis dahin Marckgraf Otto in Pommern gedrungen, wo Herzog Boguslav ihn erwartet, aber die Schlacht verlohren und dabey ſeinen Bruder Caſimir eingebüſſet, der nebſt einem von Borck auf dem Platz geblieben. Dis Geſchlecht war damals eines der anſehnlichſten in Pommern, und kommt faſt in allen Urkunden daſiger Herzoge unter dem Namen Borko vor. Es iſt noch in voller Blüte in Pommern ſo wohl, als in der Neumarck, die damals noch zu Pommern gehörte. In was für ein Jahr man dis Treffen ſetzen ſolle, iſt ungewiß, da die Schriftſteller nicht überein ſtimmen. Uns dunkt es in dieſe Zeit zu gehören, da die Mecklenburgiſchen Herren ſich überworfen, und der eine Pommeriſchen, der andre Märckiſchen Beyſtand gehabt. Indeſſen ſpielete es der König in Dännemarck dahin, daß ihm auch Fürſt Niclot von den Pommeriſchen Fürſten ausgeliefert ward, und er alſo ihn ſo wohl als Fürſt Burewin in ſeiner Gewalt hatte. Es ward ihm alſo auch leicht, ſie beyde zu einem Vergleich zu zwingen, davon er den beſten Vortheil zog. Sie wurden in Freyheit geſetzt, mußten ihre Länder theilen, ſo daß Niclot Roſtock wieder bekam, Burewin aber Mecklenburg und Ilow behielt, die Lehn aber von Dännemark nehmen, und zur Verſicherung ihrer Treue vier und zwanzig Geiſſel ſtellen, unter welchen auch ein Sohn Fürſt Burewins war. So war nun auſſer

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184

Sache, wie auch Fürſt Jarimer in Rügen.

H. Boguslav II. in Pommern hilft Burewin.

Jarimer bekommt den Burewin gefangen.

Boguslav bekommt den Niclot gefangen.

Schlacht zwiſchen M. Otto I. und Herz. Boguslav bey Demmin.

H. Caſimir bleibt.

Die v. Borck.

Fürſt Niclot wird an Dännemarck ausgeliefert.

Fürſt Burewin und Fürſt Niclot kommen los.

Mecklenburg wird Däni- [illegible]

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184. M. Ottens I. mißlicher Zuſtand. Rügen auch Mecklenburg dem Däniſchen Monarchen unterworfen. Marckgraf Otto I. hatte davon gewiß keinen Vortheil. Denn er bekam dadurch die Däniſche Macht, die jetzo ſehr furchtbar ward, nahe an der Thüre; und da König **Knut**, der es ſo weit brachte, in dem erſten Anfange ſeiner Regierung, (denn ſein Vater **Waldemar** war bald nach der Zuſammenkunft mit dem Kaiſer im Jahr 1182 geſtorben) ohnedem ein Freund des Welfiſchen Hauſes war, der noch dazu mit dem Kaiſer im Mißverſtändniß lebte, nachdem die Verlobung mit der Kaiſerlichen Prinzeßin rückgängig geworden, ſo konnte das Haus Anhalt und folglich auch er, ſich niemals viel gutes zu ihm verſehen. Wir werden bald Kriege mit Dännemarck beſchreiben, die aber der Tapferkeit der Marckgrafen Ehre machen.

S. **Arnold** a. O. B. 3. Cap. 4. **Cranz** Vand. B. 6. Cap. 24. vergl. **Helmold** B. 2. Cap. 10. 13. **Angelus** a. O. p. 91. **Spangenberg** a. O. Cap. 133. **Garcäus** a. O. p. 70. **Gundling** a. O. §. 14. 15. **Coccejus** a. O. p. 510. f. **Pauli** Einl. a. O. §. 10. A. Pr. St. G. a. O. §. 210. 212. f. **Frank** A. u. N. Meckl. B. 3. C. 29.

§. 13.

M. Otto I. Tod. Es überlebte aber Marckgraf **Otto** I. alle dieſe Händel nicht, ſondern ſtarb ſchon im Jahr 1184. höchſtens zu Anfang des Jahrs 1185. Die Schriftſteller, ſelbſt zu unſern Zeiten, die doch alles genau unterſucht haben, verlängern zwar ſein Leben, bis in die neunzige dieſes Jahrhunderts hinein. (Wiewohl **Pauli** in der Allg. Preuß. Staatsgeſchichte den Fehler verbeſſert, darin er in ſeiner Einleitung dem Anſehen andrer gefolget war.) Allein es iſt wohl gewiß, daß er um die von uns genannte Zeit, nach dem Havelbergiſchen Todtenregiſter, 1184 geſtorben; und billig zu verwundern, daß **Garcäus** ein ſo ehrwürdiges Zeugniß wider ſich ſelbſt anführet und doch nicht annimmt. Denn in einer Urkunde Burggr. **Hugbrechts** zu Havelberg vom Jahr 1186 iſt ſchon Marckgraf **Otto** II. mit ſeinem Bruder Graf **Heinrichen** zu Gardeleben ohne den Vater aufgeführet. Auch iſt er in einer Urkunde B. **Balderams** zu Brandenburg eben des Jahrs mit beyden Brüdern. Und 1187, wie auch 1188 haben wir von ihm eigne Urkunden, da er ſich ſelbſt Secundus Otto nennet. Folglich iſt Otto I. wo nicht 1184, davon ſeine letzte Urkunde iſt, doch 1185 gewiß geſtorben, und die Thaten, die ihm nach der Zeit beygelegt werden, gehören ſeinem Sohn. Daß ſeine erſte Gemahlin **Judith**, eine Prinzeßin aus Pohlen geweſen, iſt ſchon oft angezeiget. Sie erſcheinet in Urkunden bis ins Jahr 1170, und bleibet 1172 daraus weg; daher zu glauben, daß ſie etwan 1171 geſtorben. Marckgraf Otto I. nahm aber nachher die andre Gemahlin, Namens **Adelheit**, die in ſeiner letzten Urkunde, vom Jahr 1184, bey der Stiftung des Kloſters zu Arndſee erſcheinet. Es iſt aber noch nicht auszufinden, aus was für einem Hauſe ſie gebürtig geweſen. **Spener**, der ſie für ſeine einzige Gemahlin hält, nennet ſie irrig **Agnes**, eine Herzogin von Sachſen. Das aber iſt offenbar falſch. Denn ſeines Bruders, Herzog **Bernhards** Tochter, konnte

Judith, M. Ottens I. erſte Gemahlin.

Adelheit, ſeine andre Gemahlin.

ſie

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

Marckgr. Otto I. Kinder.

Marckgr. Otto I.

Gr. Heinrich v. Gardeleben.

Gr. Albrecht II. zu Arneburg.

ſie nicht ſeyn, deſſen Kinder alle viel jünger waren, als ſeine eigne. Herzog **Heinrichs** des Löwen aber noch weniger; der hatte nur drey Töchter, Mechtilde, Burewins von Mecklenburg Gemahlin, Rixa, die an König Knut VI. in Dännemarck, und noch eine Rixa von der zweyten Ehe, die an Pfalzgraf Friedrichen aus dem Hohenſtaufiſchen Hauſe vermählt ward. Unſere Marckgräfin Adelheit mag etwa aus einem Gräflichen Hauſe in Sachſen geweſen ſeyn. An Kindern finden wir nur drey von Marckgraf **Otto I.** und die hatte er alle von der erſten Gemahlin, mit welcher ſie zugleich in Urkunden erſcheinen. Marckgraf **Otto II.** war der älteſte und Nachfolger des Vaters in allen ſeinen Würden, daher heißt er auch vor den andern allein **Marckgraf.** Der zweyte war **Heinrich**, der ſich mit dem Titel eines **Grafen von Gardeleben** begnügte, wiewohl er in Urkunden mit Marckgraf Otto II. zuſammen ſtehet, und viel Antheil an der Regierung gehabt haben muß. Pauli hält ihn für einen Zwillingsbruder mit dem Marckgrafen. Der jüngſte war **Albrecht II. Graf zu Arneburg**, wie er ſo lange der Bruder lebte und regierte, titeliret ward. Wenn man die Brüder Marckgrafens **Otto I.** Graf **Heinrich** und Graf **Albrechten** mit in der Familie zählet, ſo müßte dieſer Graf **Heinrich von Gardeleben**, der 2te, und Graf **Albrecht von Arneburg**, der dritte heiſſen. Es nennete ſich aber dieſer letztere, da er zur Regierung als Marckgraf nach ſeiner Brüder Tode gelangete, ausdrücklich Albertus ſecundus. Spener thut dieſen Prinzen noch den vierten Bruder **Dietrich** hinzu. Allein er erſcheint in keiner einzigen Urkunde.

Zuſtand der Landſtände.

Landtag oder Bodding zu Havelberg.

Von dem Zuſtand der Landſtände, können wir, während dieſer nicht langen Regierung überhaupt nichts anders ſagen, als was ſchon bey Marckgraf **Albrechts** Leben beygebracht worden. Wir erinnern uns dabey, daß der erſte **Landtag** oder **Landesverſammlung**, die man nach unſerer Meynung damals **Bodding** genannt, ſo viel wir gefunden zu Anfang der Regierung Marckgraf Otto I. zu **Havelberg** gehalten worden. (Wir wiſſen ſehr wohl, daß man **Bodding** noch zu unſern Lebenszeiten eine gewiſſe jährliche Gerichtshegung genannt, die man zuletzt noch zu Werben in der Altmarck, durch einige Abgeordnete vom Altmärckiſchen Ober-Hof- und Landgericht gehalten. Allein, daß Bodding in alten Zeiten nicht etwas mehrers geweſen, als zu den neuern, überredet uns niemand. Denn was auf dieſem kleinen Bodding in der Wiſche geſchah, geſchah vormals auf den großen Landtägen, des ganzen Landes Beſtens wegen. Man hatte zuerſt keine andere Landsgerichte, und die Stände, die damals bloß aus dem Adel und Landbegüterten Prälaten beſtunden, ließen ſich von keiner andern Gerichtsbank, als die aus ihres Gleichen beſtund, richten. Auf dem Havelbergiſchen Bodding, den Marckgraf Otto I. hegte, waren alle ſeine Baronen oder Großen zugegen, und wir finden nicht einmal, daß von Gerichtsſachen daſelbſt gehandelt worden, ſondern von Landesſachen; denn dergleichen war ohne Zweifel die Befreyung der Stadt Brandenburg vom Zoll und ihre Erhebung zur Hauptſtadt, die wir ſchon beygebracht haben. Was aber die beſondere Geſchichte der Stände betrift,

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184.

Stift Havelberg Biſchof Walo.

B. Hubrecht.

Stift Brandenburg.

Biſch. Wilmar

B. Siegfried.

B. Balderam.

St. Lebus.

Biſch. Gaudentius.

trift, ſo ſaß im Biſthum Havelberg noch Biſchof **Walo** auf dem Stuhl, von dem wir unter der vorigen Regierung ſchon gemeldet haben, wie glückſelig ſein Stift durch Marckgraf **Albrecht** I. und Marckgraf **Otto** I. Milde geweſen. Man kann das Jahr ſeines Todes nicht eigentlich anzeigen, doch ſcheinet er 1177 geſtorben zu ſeyn; denn er hatte 1178 bereits Biſchof **Hubrechten** zum Nachfolger, der das Dorf Dollnitz an den Biſchof zu Halberſtadt gegen deſſen Zehenden zu Borſtel, Clöden, Wittemohr, Dalchow und in der Alandwiſche, überließ. Er erhielt 1179 den Beſtätigungsbrief ſeines Stifts vom Kaiſer Friedrich I. den wir in Anhange beybringen werden. Im Stift **Brandenburg** war noch Biſchof **Wilmar** bis ins Jahr 1173, da er dem Kloſter Lietzke ſeine Einkünfte beſtätigte und vermehrte. Er ſtarb aber noch in demſelben Jahre, in deſſen Ende ſchon Biſchof **Siegfried** I. zum Bißthum gelanget war. Er war Marckgraf Otto I. Bruder. Er beſtätigte noch in dem Jahr dem Domcapitel die Vermächtniſſe ſeines Vorfahren. Die Urkunde davon zeiget, daß das Dorf **Parduin** nun wirklich eine Stadt, und auſſer der Kirche zu St. Gotthard bereits mit der St. Niclaskirche vermehrt geweſen. Als dieſer Biſchof ſchon im Begrif war, nach Bremen abzugehen, erhielt er noch, ſowohl von dem Kaiſer, als von ſeinem Bruder Marckgrafen **Otto** die Beſtätigung aller Stiftsgüter, Einkünfte und Rechte, wie er denn auch den Havelbergiſchen Beſtätigungsbrief des Kaiſers als Zeuge unterſchrieb. Sein Nachfolger war 1180 Biſchof **Balderam**, der aber das Seinige meiſt unter folgender Regierung am Stift gethan hat. Vom Stift **Lebus**, das noch nicht zu Deutſchland oder der Marck Brandenburg gehörte, ſondern unter Pohlniſchen oder vielmehr Schleſiſchen Schutze ſtand, finden wir noch nichts als den Namen des Biſchof **Gaudentius** in dieſer Zeit, wiewohl derſelbe deswegen noch nicht von ausgemachter Gewißheit iſt, da er in keinen Urkunden erſcheinet.

Uebrige Prälaten.

Kloſter Lietzke.

Kloſter Lenin.

Abt Johann.

Bruder Hermanns Weiſſagung.

Wie gewogen Marckgraf **Otto** I. übrigens dem geiſtlichen Stande geweſen, zeiget die Vermehrung des Prälatenſtandes ſeiner Zeit in der Churmarck. Denn auſſer dem Kloſter **Lietzke**, welches 1173 von Biſchof **Wilmarn** zu Brandenburg in allen ſeinen Gütern beſtätiget ward; (die Urkunde iſt in der Süßmilchiſchen Sammlung, und denkt noch einer Vermehrung der Kloſtergüter mit einer Hufe zu **Glantiß**, ſie zeigt uns auch alle damalige Güter des Kloſters.) ſtiftete Marckgraf **Otto** I. ſelber das berühmte Kloſter **Lenin** in der Zauche im Jahr 1180. Dieſe Pflanzſchule ſo vieler anderer Klöſter, (Corin, Himmelpfort u. a. m.) die von daraus beſetzen werden. Er war Ciſtertienſerordens, und ſein erſter Abt hieß **Johannes**. Die Nachkommen Marckgraf Otto I. ſind ihm immer ſo gnädig geweſen, daß ſie gar vielfältig allda begraben ſeyn wollen, und es iſt leicht zu gedenken daß es davon allemal großen Vortheil gehabt. Es iſt dies Kloſter auch deswegen ſehr berühmt, weil der berüchtigte Bruder **Hermann** bald nach dieſer Stiftung daſelbſt gelebet haben ſoll, dem man eine gewiſſe Weiſſagung von dem Marckgrafen zu Brandenburg bis weit über unſere

Zeiten

N. Chr. Geb. 1170 b. 1184. Urtheil davon.

Wahrer Urheber deſſelben

Zeiten hinaus zuſchreibet, und die man noch heutiges Tages herum träget, wiewohl ſie erſt unter der Regierung Churfürſt Friedrich Wilhelms zum Vorſchein gekommen, doch damals heimlich gehalten worden. Man hält ſie billig für ein Werk eben der Zeit, darinn man ſie zuerſt gefunden, und den Bruder Hermann für eine erdichtete Perſon. Wenn aber einige Gelehrte in öffentlichen Schriften einen vormals berühmten und treuen Diener des Durchlauchtigen Hauſes Brandenburg zum Urheber dieſes feindſeligen Machwerks machen wollen, ſo ſcheinen ſie uns in ihrem Urtheil zu weit zu gehen, und die Aſche dieſes rechtſchaffenen Mannes mit Ungebühr zu beunruhigen. Denn daß die Handſchrift davon in ſeiner Bücherſammlung gefunden worden, das machet die Sache noch nicht aus. Wir wollen lieber dafür halten, daß der berüchtigte L. Andreas Fromm, der zur Zeit Churfürſt Friedrich Wilhelms Probſt zu St. Petri in Berlin und Conſiſtorialrath war, aber zum Pabſtthum über und nach Prag ging, der wahre Autor geweſen. Denn an deſſen Geſchicklichkeit in der Geſchichte von Brandenburg und zur Nachahmung des alten Mönchslatein, iſt ſo wenig zu zweifeln, als an ſeinen Haß gegen die Evangeliſche Religion, und das Durchlauchtige Haus Brandenburg, die er muthwillig verließ. Doch wir kehren zu den Stiftungen Marckgraf Otto I. der zuerſt ſeine Grabes Ruhe zu Lehnin fand, unter den Marckgrafen ſeines Hauſes zurück. Er ſtiftete noch kurz vor ſeinem Ende das Kloſter Arendſee im Jahr 1184. Wenigſtens weis man von demſelben keinen andern Urſprung anzugeben: denn die rechte Stiftungsurkunde fehlet. Die erſte Urkunde aber, die man von dieſem Kloſter hat, und demſelben den Beſitz des Dorfs Kaulitz verſichert, legt Marckgraf Otto I. Worte von einer erſt neugepflanzten Kirche in den Mund; daraus offenbar genug, daß ſie erſt zu ſeiner Zeit entſtanden. Es war ein Kloſter von Benedictiner Nonnen, denen auſſer ihrer Aebtißin noch ein Probſt vorſtund; und es iſt noch in ſoweit vorhanden, daß ſich eine ſogenannte Domina nebſt 6 Conventualinnen darin aufhalten. Auſſer dieſen beyden entſtund noch zu Marckgraf Otto I. Zeiten das Kloſter Zinna, welches Erzbiſchof Wichmann zu Magdeburg im Jahr 1175 ſtiftete. Es liegt zwiſchen Jüterbock und Brandenburg, gehört aber ſchon von dieſen Zeiten her zum Stift Magdeburg, ob es gleich in der Marck eingeſchloſſen iſt.

Kl. Arendſee.

Kloſter Zinna.

Weltliche Stände.

Gr. v. Oſterb.

Graf Werner V.

Gr. Heinr. I.

Gr. Albr. I.

Kl. Kreveſe.

Gr. Werner von Lüchow.

Graf Heinrich v. Danneberg.

Was die weltlichen Stände zu dieſer Zeit anlanget, ſo waren die Grafen von Oſterburg aus dem Hauſe Veltheim, unter der Regierung Marckgraf Ottens der Enkel Graf Werner III. von ſeinem älteſten Sohn Werner IV. der gleichfalls Werner V. hieß, und ſeine beyden jüngern Söhne, Graf Heinrich I. und Graf Albrecht I. Dieſe waren nach dem Beyſpiel ihres Lehnsherren ſehr milde gegen die Kirchen. Graf Albrecht beſchenkte 1180 abermal das Kloſter Kreveſe oder Marienthal, und was Graf Heinrich an den Dom zu Stendal gethan, wird im folgenden vorkommen. Von den Grafen von Luchow und Danneberg finden ſich in den Urkunden Marckgraf Ottens, Graf Werner von Luchow und Graf Heinrich von Danne-

N. Chr. Geb. 1170 bis 1184.

Gr. Walter II. v. Arnſtein.

Everich von Lindau.

Gr. Bernhard v. Falkenſtein.

Grafen von Dornburg.

Bgr. Baderich zu Brand.

Bgr. Siegfr. zu Arneburg.

Bgr. Burchard zu Magdeburg.

Gr. Guntzel v. Schwerin.

Danneberg. Und es iſt nun kein Zweifel mehr, daß ſie Vaſallen und Landſtände in der Altmarck geweſen. Von den Grafen von **Arnſtein** oder nachmaligen Grafen von Lindow und Ruppin lebte zu Marckgraf **Ottens** Zeit der jüngere Graf **Walter**, der mit der Prinzeßin vom Hauſe Gertrud, Graf Albrechts zu Ballenſtädt, Marckgrafens Otto I. Bruders Tochter vermählt war. Man findet jedoch, obwohl der Titel von Lindau den Graf Waltern nicht erſcheinet, ſchon eines **Everichs von Lindau** in einem Briefe Biſchof **Wilmars** zu Brandenburg gedacht, den Lenz für einen Burgmann oder Militem caſtrenſem zu Lindau hält. Vielleicht iſt er etwas mehr und vom Herrenſtande geweſen: vielleicht ging mit ihm und ſeinen Brüdern **Herrmann, Richard** und **Heinrich**, die neben ihm in den Urkunden dieſer Regierung erſcheinen, die alte Familie der Herren von Lindau aus; vielleicht wurden ihre Güter den Grafen zu Arnſtein wieder verliehen, und weil ſie ſchon ſelbſt gräflichen Standes waren, zu dem Titel einer Grafſchaft erhoben. Dis ſind Muthmaßungen und weiter nichts; denn wir haben kein Zeugniß davon, auſſer daß wir in den Urkunden ſo bald keine andere Lindauer finden, als die Grafen. Das Gräfliche Haus **Falkenſtein** hatte unter Marckgr. Otto I. den Graf **Bernhard** aufzuweiſen, der ſchon unter Marckgraf Albrechten gelebt hatte, und die Gräflich **Dornburgiſche** Familie ward auch noch von den beyden Grafen **Baderich**, Burggraf zu Brandenburg und ſeinem Sohne **Burggraf Siegfried zu Arneburg** unterhalten. Auch erſcheint noch Burggraf **Burchard** zu Magdeburg in Urkunden im Jahr 1172. Es iſt die Urkunde Erzbiſchof **Wichmanns** wegen **Jerichow**, davon wir unten noch etwas beybringen wollen. Daß Graf **Guntzel von Schwerin**, ob er gleich Schwerin ſelber vom Herzogthum Sachſen zur Lehn getragen, und deswegen Herzog Heinrich dem Löwen ſo treu angehangen, gleichwohl auch ein Lehnsträger von Marckgraf **Otto** geweſen, und den heutigen Theil von Mecklenburg, diſſeit der Elbe beſeſſen, iſt auſſer Zweifel, ob er wohl an dem Hofe des Marckgrafen nicht erſcheinet. Aber ſeinen Sohn, Graf **Heinrich**, werden wir künftig oft genung antreffen.

Herren von Jerichow.

Kl. Jerichow.

Erſter Anlaß der Magdebur-

Von den andern adelichen Familien finden wir zuförderſt die Herren von **Jerichow** zu merken. Es lebten von dieſer Familie 1172 zween Brüder **Heinrich** und **Rudolph** und des erſten Sohn, **Albrecht**. Dieſe erkannten der Kirche zu Magdeburg Oberlehnsherrſchaft mit guten Willen des Marckgrafen, weil nemlich Erzbiſchof Hartwich zu Bremen, der letzte Zweig aus dem Hauſe Stade und Marckgraf **Rudolph** I. Sohn, dieſelbe dem Erzbiſchof abgetreten, als ein eigenthümliches Gut. Sie hatten das Kloſter zu **Jerichow** nach der Stiftung Biſchof **Anshelms** zu Havelberg neu aufgebauet, und reichlich von ihren Gütern beſchenket: Marckgraf **Otto** zu Brandenburg hatte ihnen noch darzu die Schirmvogtey über das Kloſter, die er bisher gehabt, abgetreten, welches alles Erzbiſchof Wichmann in einer Urkunde von dieſem Jahr berichtet und beſtätiget. Es iſt alſo dieſe Familie hindurch die erſte Veranlaſſung geworden, daß das Erzſtift ſich die Oberherrſchaft über den Jerichowiſchen Creis angemaßet, und man wundert ſich billig, daß Marckgraf **Otto** I. dieſer Anforderung ſich nicht widerſetzet, ſondern vielmehr befördert. Denn wenn gleich das Haus Stade die Herrſchaft Jerichow eigenthümlich gehabt, ſo würde es doch deshalb der Altmarck einigermaſſen verpflichtet geweſen ſeyn. Allein, wir werden noch größere Urſache finden, uns über die Gefälligkeit der Märckiſchen Regenten gegen Magdeburg zu verwundern. Von andern Familien finden wir in den Urkunden der Regierung Marckgrafens **Otto** I. die Herren von **Oſterwald**, die oft mitten unter den Grafen ſtehen, und alſo gewiß von hohen Adel geweſen, die ſchon gedachten Herren von **Lindau**, die von **Falke**, von **Gummern**, von **Ploto**, von **Letzke**, von **Soltwedel** und andere mehr. Von Städtiſchen Urkunden dieſes Marckgraf **Ottens** findet ſich nichts in unſern Sammlungen, als was wir ſchon von Brandenburg beygebracht haben, von welcher Stadt fernern Anbau ſich einige Spuren in den Urkunden finden. Unter andern ſagt Marckgraf **Otto** in einem Freyheitsbriefe, den das Brandenburgiſche Capitul 1179 erhielt, daß die Unterthanen deſſelben von allen Dienſten an ihn zu leiſten, befreyet ſeyn ſollten, auſſer denen zum **Anbau der Stadt Brandenburg** und einem gerechten Krieg für das Vaterland. Es erhellet aus eben dem Briefe, daß die Altſtadt oder Parduin auch bereits geſtanden, und ſo hat man den Anfang nun auch zu Neuſtadt gemacht. Daß man aber nicht mehr von den Städten findet, das iſt ohne Zweifel der kurzen Regierung, den Kriegen und der Beſchäftigung dieſes Fürſten mit geiſtlichen Stiftungen zuzuſchreiben.

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

zwiſchen Herrſchaft über den Jerichowiſchen Creis.

Herren von Oſterwald.

Lindau, Falk, Gummern, Ploto, Letzke.

Anbau der Stadt Brandenburg.

S. **Garcäus** a. O. p. 68. f. **Angelus** a. O. p. 89. f. **Loccelius** a. O. p. 515. f. **Pauli** Einleitung a. O. §. 14. Per. 6. Sect. 2. Cap. 5. §. 7. Cap. 8. §. 3. 7. 9. **Allg. Pr. St. G.** a. O. §. 209. 214. b. 217. **Gebhardi** a. O. p. 121. f. **Falkenſtein** a. O. Th. 2. Per. 2. C. 7. §. 5. Th. 1. Cap. 10. Sect. 8. §. 2. Sect. 9. §. 4. Sect. 10. §. 2. **Spener** Syllog. p. 760. **Lenz** Diplom. Samml. N. 3. Grafen Saal Cap. 3. §. 7. Cap. 5. § 19. 20. vergl. Havelb. und Brandb. Stifts Hiſt. **Hennings** Hiſt. Nachr. von Havelb. in Mſct. **Abel** Pr. St. Hiſt. Th. 1. Cap. 3. p. 516. Cap. 5. p. 621. 625. 628.

Regierung Marckgraf Ottons II. Graf Heinrichs und Marckgraf Albrechts II.

§. 14.

Die Regierung des Landes kam mit dem Tode Marckgraf Ottens I. an ſeinen erſtgebohrnen Sohn Marckgr. **Otto** II. der deshalb vorzüglich den Marckgräflichen Titel führete. Doch ſcheint es, daß ſeine Brüder, von denen ſich **Heinrich**, **Graf von Gardeleben**, **Albrecht** aber **Graf von Arneburg** ſchrieb, gleichwohl einiges Antheil an der innerlichen Landesverwaltung genommen, und dem **Bruder** den Vorzug

Marckgr. Otto II.

Gr. Heinrich v. Gardeleben.

Gr. Albrecht v. Arneburg.

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Ob Herzog Bernhard ihr Vormund geweſen.

bloß wegen auswärtiger und Reichsangelegenheiten gelaſſen. Es wird davor gehalten, daß Marckgraf **Otto**, der wie ſchon gedacht, ein Zwilling mit Graf **Heinrichen** geweſen wäre, erſt 14 Jahr erreicht hätte, als der Vater geſtorben und alſo unter Herzog **Bernhards** zu Sachſen Vormundſchaft geſtanden. Er wäre alſo erſt im Jahr 1170 gebohren worden. Allein, daß dem nicht alſo ſey, beweiſet eine Urkunde Marckgraf Otto I. vom Jahr 1170 ſelbſt an das Stift Brandenburg, da beyde, **Otto** II. und **Heinrich** neben ihrer Mutter Judith, als Zeugen aufgeführet werden. Es iſt auch kaum zu glauben, daß ihre Mutter, die 1149 wenigſtens ſchon mit ihrem Vater vermählt worden, ſollte ganzer 21 Jahr unfruchtbar geblieben ſeyn, und in ihrem herannahenden Alter erſt gebohren haben: daher iſt wahrſcheinlicher, daß dieſe beyde Prinzen zwar nicht gar zu alt, doch wenigſtens etliche 20 Jahr, wo nicht dreiſſig alt, zur Regierung gekommen, und keiner Vormundſchaft bedurft. Ihr Bruder, Graf **Albrecht** ſelbſt, der doch ohne Zweifel der jüngſte geweſen, war doch 1184 ſchon von dem Alter, daß ſein Vater ſeines Einwillens zur Stiftung des Kloſters Arendſee nöthig hatte, der folglich wenigſtens ſehr nahe an der Mündigkeit ſeyn mußte, die ſich zu den Zeiten gemeiniglich im 18ten Jahre anfing. Inzwiſchen erſcheint er nicht in den Urkunden der erſten Jahre nach Marckgr. **Ottens** I. Tode und iſt zu vermuthen, daß er doch noch nicht die vollen vogtbaren Jahre gehabt, ſondern ſeine Brüder ihn ſo lange als möglich von der Regierung entfernt, bis ihn Marckgraf **Otto** II. nach Graf **Heinrichs** Tode mit dazu ziehen müſſen.

Unterſchiedener Charakter Marckgr Otto II. und Graf Heinrichs.

Es waren aber, wie man aus ihren Handlungen ſiehet, Marckgraf **Otto** II. und ſein Bruder Graf **Heinrich** von ganz unterſchiedenen Charakter. Der erſte war feurig, und zu den Waffen und Luſtbarkeiten geneigt; und dis letzte zeigt er ſogar in Urkunden. Es ſcheint auch, daß ihn eben dieſes abgehalten habe, ſich zu vermählen. Der andere ſcheinet dagegen von ſtillem Weſen, der Andacht ergeben, und im weltlichen Stande ein practiſcher Mönch geweſen zu ſeyn. Seine Stiftung des Doms zu Stendal, und ſein eheloſer Stand reden davon.

Charakter Gr. Albrechts.

Der dritte Bruder aber ſcheint in ſeinem Charakter das Mittel zwiſchen beyden gehalten zu haben. Wir werden ihn, als einen der rechtſchaffenſten Fürſten ſeines Jahrhunderts, nach beyden Brüdern allein regieren, und tapfer, ſtaatsklug, nicht abergläubiſch, und nicht leichtſinnig in der Religion erblicken.

Ruhiger Anfang der Regierung dieſer Brüder.

Es gingen aber die erſten Jahre dieſer brüderlichen Regierung ziemlich friedlich dahin, und wir finden vom Jahr 1185 nicht einmal Urkunden von ihnen, welches eben einen groſſen Geſchichtſchreiber mag verurſacht haben, eine Vormundſchaftliche Regierung an ihrer ſtatt anzunehmen. Indeſſen iſt doch zu glauben, daß die Unruhen in Mecklenburg und Pommern auch noch wohl die Märckiſchen Grenzen zuweilen mit berühret, nur daß uns unſere Geſchichtſchreiber nichts davon kund gemacht. Zwar die obgedachte Schlacht bey **Demmin** wird von einigen in das Jahr 1188 gelegt, und dabey geſagt, daß ſie eigentlich von Graf **Heinrichen** gewonnen worden. Da

N. Chr. Geb. 1184 b. 1211.

Gr. Heinrichs Kriegsverrichtungen.

aber dieſer Sieg von andern wahrſcheinlicher ins Jahr 1180 am wahrſcheinlichſten jedoch ins Jahr 1184 gebracht wird, ſo dünkt uns dies, Marckgrafen **Otto** I. zuzuſchreiben; obwohl freylich Graf **Heinrich** durch ſeine Andacht nicht ganz ungeſchickt zu den Waffen geworden. Er hat alsdenn aus Gehorſam gegen die Befehle ſeines Vaters gefochten. Da er aber ſelbſt mit dem Bruder regierte, kommt er uns als ein viel zu groſſer Liebhaber der Ruhe, und ſein Bruder viel zu kriegeriſch geweſen zu ſeyn vor, als daß er die Anführung der Kriegsvölker verlanget, und dieſer ſie ihm gelaſſen haben ſollen. Wir ſehen aber in der That keinen Krieg dieſer Brüder vor 1189. Daher konnte Graf **Heinrich** frey ſeiner Neigung zur Andacht folgen und den **Dom** zu Stendal ſtiften, davon wir zu Ende dieſer Regierung bey Beſchreibung der Geſchichte der Landſtände, das nöthige beybringen wollen. Nur, daß dis 1188 geſchehen, wollen wir anzeigen. Er erſcheint auch nicht im Felde, da ſein Bruder Marckgraf **Otto** kriegete, und hat ſich alſo ſtets in ſeiner frommen Ruhe erhalten, bis er im Jahr 1192 ohne Gemahlin und Kinder geſtorben.

Seine Stiftung zu Stendal.

Sein Tod.

Marckgr. Otto II. führet Kriege.

Marckgraf **Otto** II. aber, der älteſte Bruder, fieng 1189 an, ſich als den tapferſten Krieger zu zeigen, und das that er bis an ſein Ende. Er unterſtützte ſeinen Vetter Herzog **Bernharden** aus allen Kräften, half Graf **Adolphen** zu Holſtein wieder zu ſeinen Ländern, ſchützte den jüngern Graf **Bernhard** zu Ratzeburg wider Herzog Heinrichen und ſeinen eigenen Vater, und miſchete ſich auch in die Händel Biſchof **Waldemars** zu Schleswick mit König **Knut** VI. in Dännemark.

Dis ſind lauter Dinge, die von vielen noch Marckgraf **Otto** I. zugeſchrieben werden, da ſie doch, wie erwieſen worden, Marckgraf Otto II. zukommen. Der Irrthum mag daher rühren, daß **Arnold**, der Schriftſteller dieſer Zeit, den Tod Marckgrafens **Otto** I. nicht angemerkt, und bey allen Begebenheiten damit ein Marckgraf von Brandenburg verwickelt geweſen, bloß den Namen **Otto** geſetzt, ohne zu unterſcheiden, ob er vom Vater oder vom Sohn rede. Es erforderten aber 1189 die Umſtände, daß Marckgraf **Otto** II. ſeinem Vater, Herzog **Bernharden** zu Sachſen, neuen und kräftigen Beyſtand leiſtete. Kaiſer **Friedrich** I. war in dieſem Jahre dem heiligen Lande zu Hülfe gezogen, und hatte folglich Deutſchland mit einem ſtarken Heer verlaſſen. Dieſer Umſtand war viel zu günſtig für Herzog **Heinrich** dem Löwen, daß er ihn nicht nutzen ſollen. Er verließ alſo Engeland, und kam zum zweytenmal nach Deutſchland zurück, um ſeine Staaten wieder zu erobern. Bisher war Herzog **Bernhard** noch im Beſitz von Sachſen, obwohl unter vielen Unruhen, davon wir ſchon zum Voraus geredet haben. Nun aber ließ ſich alles darzu an, daß er das Herzogthum wieder verlieren ſollte. Herzog **Heinrich** war ſo glücklich, daß er bey Erzbiſchof Hartwich II. zu Bremen, der auf Erzbiſchof Siegfrieden gefolget war, den erſten Zutritt fand, und ihm derſelbe **Stade** wieder einräumete. Eine ungewöhnliche Denkungsart für einen damaligen Biſchof, einen ſo wichtigen **Platz** wieder weg zu geben, den zu erhalten, ſein Vorfahr es ſich ſo viel koſten laſſen, und darüber

Unterſtützt Herz. Bernh.

Herz. Heinrichs des 2ten Wiederkunft.

Erzb. Hartwich II. giebt ihm Stade wieder.

N. Chr. Geb 1184 b. 1231.

für ſein Stift vom Kaiſer eine ſo bündige Verſicherung bekommen hatte.

Die Holſteiner unterwerfen ſich ihm.

Nach Stade kamen viel vornehme Holſteiner, ſich ihm zu unterwerfen und in ihr Land einzuladen. Denn ihr Graf **Adolph** war mit nach dem Heil. Lande gezogen, und an ſeiner Stelle regierete Graf **Adolph von Daſſel**, mit dem ſie unzufrieden geweſen zu ſeyn ſcheinen.

Er erobert Hamburg, Plön, Itzehoe.

Er eroberte alsbald die Feſtungen **Hamburg**, **Plön** und **Itzehoe**, und vertrieb die gräflichen Beſatzungen.

Bardowick zerſtöhret.

Weiter eroberte er auch nach einer harten Belagerung die ſo berühmte Stadt **Bardowick**, und weil die Bürger ſich während der Belagerung ſehr muthwillig gegen ihn bewieſen, zerſtöhrete er ſie dergeſtalt, daß ſie nach der Zeit nicht wieder zu dem alten Glanze kommen konnte, ſondern bis dieſen Tag ein elender und offener Ort geblieben iſt.

Lübeck ergiebt ſich.

Lübeck aber ergab ſich ihm gutwillig, und bewies damit, daß es die erlangte Reichsfreyheit nicht ſonderlich ſchätzte.

Lauenburg gleichfalls.

Lauenburg that desgleichen. Er war im Begrif auch **Segeberg** wegzunehmen; Aber hier fieng ſein Glück wieder an zu ſtutzen: Denn die Holſteiner ſchlugen mit ihrer Treue gegen ihn um, und ein vornehmer von Adel unter ihnen, Namens **Eggo Stur**, machte eine Verſchwörung zu ſeinem Nachtheil, und nahm ſeinen Feldherrn, der die Belagerung führete, **Waltern Badenſiele** gefangen, den er in die Feſtung brachte.

Eggo Sturs Verſchwörung Walter Badenſiels Gefangenſchaft.

Sachſen in Herzog Heinrichs Gewalt.

Gleichwohl hatte Herzog **Heinrich** einen großen Theil von Sachſen nun wieder in ſeiner Gewalt, und die Grafen **Bernhard** der ältere von **Ratzeburg**, **Gunzel** von **Schwerin**, und ſeine Söhne, nebſt viel mehrern mächtigen Vaſallen waren ihm zugefallen.

Gr. Bernhard I. zu Ratzeb.

Gr. Helmold zu Schwerin.

Truchſes Jordan.

Er wollte daher die untreuen Holſteiner wieder zu Gehorſam bringen, und ſchickte deshalb ein Heer unter Anführung Graf **Bernhards** des Aeltern zu **Ratzeburg**, Graf **Helmolds**, Gunzels Sohn zu **Schwerin**, und ſeines **Truchſes Jordans** dahin, die auch 1190 einbrachen.

Graf Adolph v. Daſſel ſiegt.

Aber ſie wurden von Graf **Adolphen** von **Daſſel** und Graf **Helmold** nebſt dem **Truchſes Jordan** gefangen, die man nicht eher losließ, biß ſie ſich mit ſchweren Gelde löſeten.

Kaiſ. Heinrich VI. kommt nach Sachſen.

Nun ſahe es für Herzog **Heinrichen** gefährlich aus; denn der Römiſche König **Heinrich** VI. kam auf Anſuchen Herzog **Bernhards** und Marckgraf **Ottens**, die ſo lange viel zu ſchwach geweſen waren, ſein Glück zu hindern, mit einem Heer nach Sachſen. Man kann von ſeinem Ernſt und von ſeiner Gunſt gegen das **Haus Anhalt** nichts recht gewiſſes ſagen, und es ſcheint wohl, daß er nur geſucht das Gleichgewicht zwiſchen den beyden Herzegen zu halten.

Verjagt Erzb. Hartwichen.

Indeſſen kam er doch, und verjagte Erzbiſchof **Hartwichen** von ſeiner Kirche, zur Strafe, daß er Herzog Heinrichen aufgenommen.

Belagert Braunſchweig

Er belagerte darauf **Braunſchweig**, wo dieſer Fürſt wieder ſeinen Sitz genommen hatte. Es ging aber damit ſehr ſchlecht von ſtatten, und zuletzt hob er die Belagerung gar auf, weil er nothwendig nach Italien ziehen mußte; denn um dieſe Zeit ward der Tod Kaiſer **Friedrichs** kund.

Machet Friede mit Herzog Heinrichen.

Er machte auch einen Frieden mit Herzog **Heinrichen**, auf einige für dieſen harte Bedingungen. Er ließ ihm, was er wieder erobert, doch ſollte er Braunſchweig und Lauenburg ihrer Befeſtigung entblößen, bloß die Helfte der Stadt Lübeck behalten, die andere Helfte aber an Graf Adolphen von Holſtein abtreten, und

nebſt

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

nebſt ſeinen andern Ländern geruhig laſſen, zur Verſicherung ſeiner Treue bey dieſem Vergleich endlich ſeine Söhne, **Luthern** und **Heinrichen**, zu Geiſſeln mit nach Italien gehen laſſen. Herzog **Bernhard** mußte nothwendig wenig Troſt an dieſem Vergleich finden. Allein er ſtund Herzog **Heinrichen** ſelber nicht ſonderlich an. Daher hielt er ihn auch nicht nach dem Abzug des nunmehrigen Kaiſers, zumal da ſein Sohn Luther am Hofe deſſelben bald ſtarb, der andre aber, **Heinrich**, Gelegenheit fand, ſich heimlich davon zu machen. Er behielt alles, was er hatte, in ſo gutem Stande, als er konnte. Herzog **Bernhard** aber mußte faſt alles in Sachſen und an der Elbe mit den Rücken anſehen, bis auf das einzige Erdenburg, welches er beſtändig behauptete. So lange her war nun dieſer Krieg für das Haus Anhalt ſehr unglücklich, und Marckgraf **Otto** II. erwarb dabey keine Lorbeern.

H. Heinrich hält den Vergleich nicht.

H. Bernhard verliert Sachſen bis auf Erdenburg.

Indeſſen bekam Graf **Adolph zu Schaumburg Hollſtein** zu Tyrus Nachricht, was in ſeinem Lande vorgegangen war, und kam eilend nach Hauſe. Als er zu Schaumburg war, fand er, daß ihm der Eingang in Hollſtein auf der Seite verſperret ſey; denn Herzog **Heinrich** hatte Stade, Hamburg, Lübeck, Lauenburg, Boitzenburg und Schwerin in ſeiner Gewalt und hielt ſie ſtark beſetzt. Auch durch Meckelnburg konnte er nicht gehen; denn da regierte Heinrich Burewin, der ſchon auf ihn laurete. Er wandte ſich alſo an Herzog **Bernharden** und Marckgraf **Otten** II. der damals zu Salzwedel Hof hielt. Dieſe brachten ein ziemliches Heer auf, womit ſie ihn glücklich bis nach Erdenburg brachten, welches noch allein Herzog **Bernharden** an der Elbe gehörte, und dahin hatte ſich auch Graf **Adolph** von **Daſſel** gezogen, mit den Hollſteinern, die ihn mit Freuden aufnahmen und ins Land führeten. Es iſt Schade, daß uns kein Schriftſteller dieſen Zug und Vereinigung der Brandenburger und Hollſteiner näher beſchrieben. Denn er kommt uns, wegen der ſtarken Beſetzung der Elbe von Herzog **Heinrichs** Völkern ſehr gefährlich, und alſo auch als ein Meiſterſtück in der Kriegskunſt vor, an welchem unſer Marckgraf **Otto** II. ſo großen Antheil hatte. Graf **Adoplh** ward dadurch in den Stand geſetzt, faſt alle ſeine Plätze wieder zu erobern. Um eben die Zeit ward der **jüngere** Graf **Bernhard zu Ratzeburg** mißvergnügt über Herzog **Heinrichen**, dem gleichwol ſein eigner Vater bis in den Tod getreu blieb. Man findet die Urſache nicht, ſondern vielmehr, daß Herzog **Heinrich** ihm die Gefälligkeit erwieſen ihn vom geiſtlichen Stande los zu helfen, um ſich vermählen zu können, nachdem ſeine beyden Brüder erblos geſtorben. Dieſer ſuchte gleichfalls ſeine Zuflucht bey Marckgraf **Otton** II. und Herzog **Bernharden**, an welche ihn der Kaiſer verwieſen hatte. Sie ſetzten ihn in den Stand, daß er ſich mit Graf **Adolphen** vereinigen und vor Lübeck gehen konnte, es zu belagern. Aber die Belagerung ging nur langſam fort. Denn Herzog **Heinrich** hatte einen tapfern Befehlshaber darin, Namens **Luther vom Berge**. **Arnold** nennet ihn **Luthard**. Man ſiehet hieraus das Alterthum der Familie vom **Berge**, die ſich in ganz Niederdeutſchland ausgebreitet hat, und davon noch eine Branche in

Gr. Adolph zu Hollſtein kommt wieder.

Sucht Hülfe bey M. Otten.

Zug und Vereinigung der Hollſteiner u. Brandenburger bey Erdenburg.

Graf Bernhards zu Ratzeburg des jüngern Mißvergnügen.

Sucht Schutz bey M. Otto II.

Lübeck belagert.

Luther vom Berge.

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Schlacht zwiſchen Vater u. Sohn bey Herenburg.

Graf Bernhard I. kommt in Lübeck.

Noth zu Lübeck.

Graf Bernhard I. zieht aus der Stadt.

Treffen bey Boitzenburg.

Stade ergibt ſich.

Lübeck will ſich an M. Otton ergeben.

Oefnet Graf Adolphen die Thore.

Herz. Bernhards Verſuch auf Lauenburg vergeblich.

Gr. Adolph und Gr. Bernhard II. huldigen H. Bernharden.

Jmgleichen die Grafen von Schwerin.

der Marck Brandenburg, beſonders in der Uckermarck angeſeſſen iſt. Sie iſt in dieſen alten Zeiten Herrenſtandes geweſen. Unſer Lübeckiſcher Commendante hielt alle Angriffe aus, bis zur Ankunft des Entſatzes, den der alte Graf **Bernhard** von **Ratzeburg** anführete. Dieſer traf auf ſeines Sohns Lager bey **Herenburg**, und als es zum Treffen kam, mußte der Sohn dem Vater das Feld räumen und ſich in Ratzeburg werfen. Sein ganzes Lager ward hierauf ein Raub der Lübecker, zu denen der alte Graf ſiegreich einzog. Als er aber nun mit der Beſatzung auch auf die Hollſteiner, auf der andern Seite, einen Ausfall that, ward er zurück geſchlagen. Indeſſen erhohlte ſich der junge Graf **Bernhard** auch wieder, und Lübeck ward noch enger belagert. Darüber entſtund endlich ein großer Mangel in der Stadt, und der alte Graf **Bernhard** mußte ſich entſchlieſſen, bey Nacht auszuziehen, entweder Proviant oder Hülfe zu ſuchen. Er kam auch ziemlich glücklich mit ſeinen Reutern durch, faſt bis Boitzenburg. Aber ſein Sohn hatte nicht ſo bald ſeinen Auszug wahrgenommen, als er ihm ſchon nachjagte und bey beſagtem Ort einholete. Es kam zu einem Treffen, in welchem der alte Herr geſchlagen und beynahe von ſeinem Sohn gefangen worden wäre, wenn ihn nicht die Geſchwindigkeit ſeines Pferdes noch gerettet hätte. Mittlerweile hatte Graf **Adolph** Gelegenheit, Stade dahin zu vermögen, daß es ſich gutwillig an ihn ergab. Lübeck, das ſich nun ſelber überlaſſen war, hatte große Sorge, was nun anzufangen wäre; denn Herzog **Heinrich** hatte genug zu thun, ſich jenſeit der Elbe zu behaupten, und alle Verſuche, dieſem Platz zu Hülfe zu kommen, waren vergeblich. Die Bürger fingen an zu rathſchlagen, an wen ſie ſich ergeben ſollten. Einige wollten Marckgraf **Otten** zu Brandenburg einladen, die Oberherrſchaft über ſie anzunehmen; andre, deren doch eine geringere Anzahl, gedachten an König **Knut** VI. in Dännemarck, einen Freund ihres alten Herrn, Herzog **Heinrichs**, wenn er nur auch ein Freund des Reichs geweſen wäre. Alle aber waren ſie einig, Graf **Adolphen** ſich nicht zu ergeben. Allein wie konnten ſie dem Schickſal widerſtehen. Dieſer Fürſt ſetzte ihnen dergeſtalt zu, daß ſie endlich doch gezwungen waren, ihm die Thore zu öfnen, und der Kaiſer beſtätigte ihn in dem Beſitz der Stadt. Alſo hatte Herzog **Heinrichs** Herrſchaft diſſeit der Elbe ein Ende, auſſer daß er noch **Lauenburg** behielt, und die Grafen zu Schwerin ihm beſtändig anhingen, ſo lange er lebte. Herzog **Bernhard** wollte zwar auch Lauenburg Herzog Heinrichen abnehmen, und belagerte es, allein er ward durch Graf **Bernharden** von **Wölpe** und Graf **Helmolden** von **Schwerin** abgeſchlagen und wäre beynahe ſelbſt gefangen worden. Doch in der Folge iſt es an ſein Haus gekommen. Herzog **Bernhard** gewann indeſſen ſo viel bey dieſem Kriege, daß ihm die beyden Grafen Adolph von Hollſtein und **Bernhard** II. zu Ratzeburg, die er bey ihren Landen, mit hindangeſetzten eignen Vortheil beſchützt hatte, für ihren Lehnsherrn erkannten und ihm die Huldigung leiſteten. Es thaten das bald nachher auch die **Grafen** von **Schwerin**, als der Krieg aufhörete, und Herz. Heinrich mit dem Kaiſer und Reich ausgeſöhnet ward. Es gab dazu der dem Kaiſer als Geiſſel entſprungene Prinz **Heinrich**, Herz. Heinrichs Sohn, Gelegenheit, der das Glück hatte, die einzige Tochter und Erbin Pfalzgraf **Conrads** am Rhein, des Bruders von Kaiſer Friedrich I. **Clementia**, (wie ſie beym Spener heiſſet,) zur Gemahlin zu bekommen. Der brachte es durch ſeinen Schwiegervater dahin, daß der Kaiſer endlich Heinrichen ſo weit begnadigte, daß er das Braunſchweigiſche und Lüneburgiſche in Ruhe behielt und als ein Erbgut ſeinen Nachkommen hinterließ. Herz. **Bernhard** mußte mit dem Titel eines Herzogs von Sachſen und mit der Lehnsherrſchaft über die gedachten Grafen zufrieden ſeyn; und wir haben ſchon geſagt, wie nun ſeinen Ländern um Wittenberg und Lauenburg der Name Ober- und Niederſachſen gegeben worden. Das letzte war damals die Grafſchaft Ratzeburg, ohne einige Oerter an der Elbe die Herz. **Bernhard** noch behalten hatte. Die Grafen von Ratzeburg ſturben bald aus, aber zu einer Zeit, da ihre Grafſchaft ſo wohl, als Hollſtein und Mecklenburg unter Däniſcher Obergewalt war, und kam nicht eher würklich an die Anhaltſächſiſchen Herzoge, als bis die Däniſche Macht bey Bornhörde geſcheitert war. Alle dieſe Dinge aber ſind Vorfälle der Jahre 1189 bis 1195.

H. Heinrich mit dem Kaiſer ausgeſöhnet.

Behält Braunſchweig Lüneb.

H. Bernhard Sachſen.

Inzwiſchen huben ſich die Händel Biſchof **Waldemars** zu Schleswick mit König **Knut** VI. in Dännemarck auch an. Es war derſelbe ein Prinz aus Königlich-Däniſchem Geblüte, und ließ ſich einkommen, nach der Krone zu ſtreben. Sein Vater war König Knut V. geweſen, der ehedem neben dem Sveno und Waldemar in Jütland regiert hatte, aber von dem letzten erſchlagen war. Er ward in ſeinen Abſichten von den Königen in Schweden und Norwegen unterſtützt, und unſer Marckgraf **Otto** II. nebſt Graf Adolphen zu Hollſtein und Graf **Bernhard** zu Ratzeburg bewieſen nicht weniger Eifer, ihm auf den Thron zu helfen. Allein die Sache ward durch Biſchof Waldemars eigner Einfalt verdorben. Er ließ ſich von König **Knuten** mit glatten Worten ins Garn locken und ward von demſelben gefangen geſetzt, in welchem er ziemlich lange aushalten mußte. Seine Bundesverwandten hatten ſo etwas nicht vermuthet. Graf **Adolph** hatte ſchon angefangen in Dännemarck zu ſtreifen, und das bewog nun den König, in Hollſtein einen Einfall zu thun. Es iſt nicht zu zweifeln, da dis noch während des Krieges in Sachſen geſchah, daß ſo wohl die Anhaltiſche Parthey Biſchof Waldemaren, als die Welphiſche den König gereizet: denn dieſer war ohnedem ein Eidam und Staatsfreund Herz. Heinrichs, da er mit dem Kaiſer in Streitigkeiten, der Unabhängigkeit ſeiner Krone wegen, war. Graf **Adolph** hatte zwar, ſo bald er des Königes Vorhaben vernommen, ein ziemliches Heer zuſammen gezogen und ſich mit Marckgraf **Otto** II. näher verbunden, der ihm auch mit ſeinen zahlreichen Völkern zu Hülfe zog. Allein der König war ihnen zu klug, vermied eine Schlacht mit allem Fleiß, und hinderte ſie nur, nicht über die Eider zu gehen. Daruber ward dem Marckgrafen die Weile zu lang, und zog unverrichteter Sachen nach Hauſe. Er war aber nicht ſo bald abgezogen, ſo rückte der König hervor,

Händel B. Waldemars zu Schleswick.

M. Otto II. unterſtützt ihn.

König Knut ſetzt ihn gefangen.

Gr. Adolph ſtreifet in Dännemarck.

Die Dänen fallen in Hollſtein.

M. Otto II. kommt Graf Adolphen zu Hülfe.

Zieht wieder ab.

N.Chr.Geb. 1184 b. 1221.

Gr. Adolph ſucht Friede.

hervor, und Graf **Adolph**, der ihm nicht gewachſen war, ward gezwungen, Friede zu ſuchen. Den geſtund ihm zwar der König vorjetzo zu und zog mit einer Summe Geldes von 1400 Marck Silbers ab, die er ſich von ihm bezahlen ließ. Aber es ſchien, als ob er ihn bloß zu deſto ſchwerer Rache ſparete, die er zuerſt von Marckgr. Otten II. nehmen wollte. Biſchof **Waldemar** ward zwar auch los gelaſſen, aber er mußte ſich eidlich verbinden, nicht wieder nach Dännemarck zu kommen, noch auch in der Nachbarſchaft deſſelben zu bleiben. Er ging vorerſt nach **Bremen**, und weil Erzbiſchof **Hartwich** II. daſelbſt vom Kaiſer verjagt war, ſo wählte ihn das Capitul zum Verweſer des Erzſtifts. Aber ſeines Bleibens war daſelbſt nicht länger, als bis Hartwich wieder kam, da er ſich nach Rom wenden mußte. Wir werden von ihm noch weiter zu ſagen haben.

B. Waldemar verſchwöret Dännemarck.

S. **Arnold** a. O. B. 4. Cap. 1 bis 11. wie auch **Bangert** in Not. e. b. **Cranz** Vand. B. 6. Cap. 27. B. 36. Saxon. B. 7. Cap. 2 bis 8. Dan. B. 7. Cap. 7. **Angelus** a. O. p. 91. f. **Enzelt** a. O. p. 111. **Garcäus** a. O. p. 69. 74. **Coccel.** a. O. p. 523. f. **Gundling** a. O. Leben M. Otto II. §. 1. f. **Falkenſtein** a. O. §. 5. **Gebhardi** a. O. pag. 122. 126. **Pauli** Einleit. a. O. §. 11. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 217 bis 219. vergl. mit **Hahn** a. O. Th. 4. Cap. 1. §. 5. **P. Barre** a. O. p. 847. f. p. 861. f. **Spangenberg** a. O. Cap. 234. 235. **Lenz** Diplom. Samml. N. 4. 5. 6. 7. **Frank** a. O. B. 3. Cap. 30. 31.

§. 15.

M. Ottons II. Krieg mit Dännemarck.

Ohngeachtet der Friede in Sachſen einiger maſſen hergeſtellet war, hatte ſich doch Marckgraf **Otto** II. deſſen nicht zu erfreuen. Es ging ihm wie mehrern Fürſten, die andern helfen, und dadurch deren Feinde auf ſich ziehen. König **Knut** VI. in Dännemarck nahm ſich 1195 vor, ihn beſonders mit Krieg zu überziehen. Er hatte ſich eine ziemlich gute Gelegenheit ausgeſehen, dieſe ſeine Rache üben zu können: denn Marckgraf **Otto** II. war willens nach dem gelobten Lande zu ziehen: denn die Sachen der Chriſten hatten daſelbſt nach Kaiſer Friedrichs Tode und der Könige von Frankreich und Engeland Abzug, eine ſehr ſchlechte Geſtalt gewonnen, und der Pabſt ließ aufs neue das Creutz predigen. Da verſprach Kaiſer **Heinrich**, dieſen Zug auf alle Weiſe zu befördern; viel Fürſten aber und unter denen Marckgraf **Otto** II. und Pfalzgraf **Heinrich**, Herzog Heinrichs Sohn, Herzog **Heinrich** zu **Brabant**, Landgraf **Hermann** in **Thüringen**, Graf **Walram** zu **Limburg**, Graf **Adolph** zu Schaumburg, Herzog **Leopold** zu Oeſterreich, Erzbiſchof **Hartwich** zu Bremen, Biſchof **Rudolph** zu Verden u. a. m. nahmen das Zeichen des Creutzes an, um Jeruſalem wieder zu befreyen. Wäre Marckgraf **Otto** bereits abgereiſet geweſen, ſo wäre die Gelegenheit nicht beſſer geweſen, ihm zu ſchaden. Allein ſo verfehlte König **Knut** des rechten Zeitpunktes, und machte ſeine Kriegsanſtalten ſo zeitig, und ließ es zu offenbar kund werden, worauf ſie zielten, daß Marckgraf **Otto** mit Blindheit geſchlagen geweſen wäre, wenn er es nicht beobachten ſollen. **Knut** nahm aber zum Vorwande

M. Otto II. nimmt das Creuz an zum Zuge nach dem heil. Lande.

König Knut fängt den Krieg zur Unzeit an.

Urſachen zum Kriege.

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

zum Kriege, daß Marckgraf **Otto** einige Wenden, die unter Däniſcher Bothmäſſigkeit waren, ſich unterwürfig gemacht. Dis iſt undeutlich; aber wenn man weis, daß die Mecklenburgiſche Fürſten damals die Krone Dännemarck für ihre Oberherrſchaft erkannten, und aus der Geſchichte von Mecklenburg bekannt iſt, daß ſie auf Befehl des Königs im Hollſteiniſchen Kriege wider Graf Adolphen zu Daſſel gezogen, der zu der Parthey des Hauſes Anhalt gehörte, zu dem Marckgraf **Otto** nach Hollſtein auf keinem Wege bequemer gelangen konnte, als durch Mecklenburg: ſo iſt leicht zu erachten, daß er dieſes Land wenig geſchonet. Marckgraf **Otton** war nicht ſo bald bekannt, daß der König ihm zu Leibe wollte, als er ſich vom Pabſt eine Losſprechung von dem heiligen Kriegszuge ertheilen ließ; und er iſt alſo keinesweges ſo abergläubig geweſen, ſeinen eignen Staat dieſer gewaffneten und unüberlegten Andacht aufzuopfern.

M. Otto läſt ſich vom heil. Zuge losſprechen.

Die Dänen rüſteten aber eine groſſe Flotte zu, auf welcher das Heer, das ſie wider ihn brauchen wollten, nach Pommern überſetzen und von da in die Marck einbrechen wollten. Biſchof **Peter von Roſkild**, Canzler des Reichs, und ein beſſerer General als Biſchof, führte, nebſt ſeinem Bruder **Dubern Knarderup**, die Flotte und das Heer an. Sie liefen in die **Oder** ein, (Franke ſagt, wider Arnolds Zeugniß, darauf er ſich berufet, in die Warnau; doch ſagt Bangert, daß in einigen Handſchriften Arnolds auch die Warnau ſtehe.) Es iſt uns dieſe Landung in Pommern am wahrſcheinlichſten, weil damals Dännemarck die Fürſten dieſes Landes ſich auch unterwürfig machte. Mit ihnen vereinigten ſich die **Rügen**, **Polaben** und **Obotriten**, und ſo zogen ſie den Gränzen der Marck zu. Allein Marckgraf **Otto**, deſſen Kriegesruhm ſich nun in vollem Glanz zeigen ſollte, da er allein und ohne Bundsgenoſſen zu fechten hatte, ließ ſie nicht zu weit heran kommen. Er begegnete ihnen mit einem Heer, das aus **Deutſchen** und **Wenden** beſtand. Die letztern waren ohne Zweifel noch ſolche, die in ſeinem eignen Lande wohneten, und alſo keinesweges ganz ausgerottet, oder durch Ablegung ihrer Sprache unkenntlich geworden waren. Doch ſcheint es auch, daß ſich ein Theil Pommern mit ihm vereinigt. Man berichtet uns nicht, an welchem Ort ſich beyde Heere begegnet. Vermuthlich war es im jetzigen Stargardiſchen, oder in der Uckermarck, die damals noch zu Pommern gehörten. Es kam aber alsbald zum Treffen, in welchem Marckgraf **Otto** II. einen herrlichen Sieg erhielt und **Dubern** erſchlagen, Biſchof **Peter** aber gefangen genommen ward, nachdem er ſchwer verwundet worden. Marckgraf **Otto** dachte durch dieſen vornehmen Gefangenen viele der Seinigen aus der gegenſeitigen Gefangenſchaft zu befreyen, und hielt ihn ſehr genau verwahret. Allein der Biſchof ſtellete ſich an ſeinen Wunden ſehr krank, und als ob er an ſeinem Leben verzweifelte. Das bewog den Marckgrafen zur Barmherzigkeit, und über dis furchte er ſich vor einem übeln Namen, wenn er einen Biſchof im Gefängniß zu hart hielte. Er ließ ihn alſo gelinder halten, und übergab ihn einem ſeiner Officiere, Namens **Ludolf**, der auf ihn

Biſch. Peter von Roſkild.

Dubern Knarderup.

Landung in Pommern.

Vereinigung mit den Wenden.

M. Otto II. erhält den Sieg.

Dubern erſchlagen.

Biſch. Peter gefangen.

Deſſen Liſt ſich zu befreyen

Er macht ſich mit der Flucht fort.

Mecklenburg und Rügen verheeret.

Anſchlag auf die Inſul vergeblich.

Gr. Adolph wird noch bey Hollſtein erhalten.

M. Otto II. hält noch die Dänen zurück.

Die Dänen werden endlich Herren von Hollſtein.

Acht haben ſollte. Aber mit dieſem fing der Biſchof bald an, wegen ſeiner Freyheit zu handeln und bewegte ihn, durch Verſprechung eines gewiſſen Lohns, daß er ihn entfliehen ließ. Indeſſen vereinigte ſich Marckgraf **Otto** mit Graf **Adolphen**, den Krieg wider Dännemarck fortzuſetzen. Es ward in ihrem Feldzuge ganz Mecklenburg und Rügen, ſo viel davon auf feſtem Lande liegt, verheeret. Die See zwiſchen der Inſul Rügen und dem feſten Lande war gefroren, als ſie dahin kamen, daher ſchickten ſie ſich an, auf die Inſul hinüber zu gehen, um Fürſt **Jarimern** auch von da zu vertreiben. Allein als ſie eben im Begriff waren, den Anſchlag auszuführen, fiel Thauwetter ein. Alſo ward dis Eiland noch erhalten. Durch dieſe glücklichen Kriegsverrichtungen ward der König **Knut** noch verhindert, daß er ſeinen Zweck, Graf **Adolphen** aus Hollſtein zu vertreiben, nicht durchſetzen konnte. Er blieb noch bis ins Jahr 1202 bey dieſem ſeinem Lande. Doch konnte er ſeinem Schickſal nicht entgehen. Denn 1201 fing König **Knut** ſeinen Anſchlag an, aufs neue an die Hand zu nehmen. Zwar Marckgraf **Otto** ſtand dem Grafen nach aller Möglichkeit bey, und führte ihm ein gutes Heer nach Hollſtein, damit er verhinderte, daß die Dänen nicht über die Eider kamen. Allein der König wußte nur gar zu wohl, daß dis Heer nicht lange bey einander bleiben konnte; daher unterließ er die Verſuche zum Uebergang, in ſelbigem Jahre. Aber im folgenden Jahr 1202 kam er ganz unvermuthet wieder, ging über den Strohm und eroberte ohne ſonderliche Hinderniß ganz Hollſtein, ſo daß Graf **Adolph** das Land mit dem Rücken anſehen mußte. Weil die Dänen nun, durch die Bezwingung der Pommern, alle Küſten der Oſtſee diſſeits in ihrer Gewalt bekamen, wurden ſie gar beſchwerliche Nachbarn der Marck Brandenburg.

S. **Arnold** a. O. B. 5. Cap. 1. f. B. 6. C. 9. f. **Bangert** in Not. e. b. **Cranz** Vand. B. 7. Cap. 37. Saxon. B. 7. Cap. 18. f. Dan. B. 7. Cap. 8. f. **Angelus** a. O. p. 93. **Garcaeus** a. O. p. 69. f. **Loccelius** a. O. pag. 533. f. **Gundling** a. O. §. 6. 7. 8. **Falkenſtein** a. O. §. 5. **Gebhardi** a. O. p. 122. **Pauli** Einl. a. O. §. 13. A. Pr. St. Geſch. a. O. §. 220. 223. **Franke** a. O. B. 4. Cap. 21. **P. Barre** p. 890. f. p. 931. f.

§. 16.

Otto der IIte nimmt ſeinen Bruder Graf Albrecht mit zur Regierung.

Noch während dieſes Däniſchen Krieges nahm endlich Marckgraf Otto II. ſeinen Bruder, Graf **Albrecht** II. von **Arneburg**, etwan im Jahr 1196, mit an die Regierung, die er ſeit Graf **Heinrichs** zu Gardeleben Tode allein geführt hatte. Wenigſtens zeigen uns die Urkunden bisher keine Spur, daß dieſer jüngſte Bruder an der Regierung Antheil gehabt. Was die Urſache davon geweſen, läßt ſich wol nicht mit Gewißheit ſagen. **Falkenſtein** berichtet nach dem **Botruff**, daß beyde Brüder über der Theilung, nachdem ſie eine Zeitlang gemeinſchaftlich regieret, ſo zerfallen, daß ſie auch in eine Fehde gerathen, in welcher Graf **Albrecht** wäre gefangen und eine

N. Chr. Geb. 1184 b. 1220.

Zeitlang ſeiner Freyheit verluſtig geworden. Das müßte nach Graf Heinrichs Tode geſchehen ſeyn, und iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Marckgraf **Otto** weder eine Theilung noch eine Gemeinſchaft geliebet. Endlich aber, ſagt dieſer Autor, wäre Marckgraf **Otto** in ſich gegangen, weil er keine Erben gehabt, und ihn zum Erben und Nachfolger angenommen. Das war er aber ohne dis. Wir ſetzen ihn lieber in die Mitregierung; denn in der erſcheint er 1196. Freylich konnte Marckgraf **Ottens** Erbloſigkeit dazu beytragen, aber auch ſeine Beſorgung mißlicher Umſtände in ſeinen Kriegen, und die Nothwendigkeit ſeines Vorhabens, dazu die Einwilligung ſeines Bruders unumgänglich erfordert ward. Es entſchloß ſich aber Marckgraf **Otto** II. zu einer Sache, die, wenn ſie heutiges Tages geſchahe, das Erſtaunen aller Welt erregen würde, und Marckgraf **Albrecht** ſtimmete ihm darin bey. Es war dis der **Lehnsauftrag** eines Theils ihrer Länder **an das Erzſtift Magdeburg.** Dieſe wichtige Begebenheit iſt, was ihre Bewegurſachen betrift, mit großen Nebeln umgeben. Wir werden ſo wenig im Stande ſeyn, darin Licht zu geben, als alle unſre Vorgänger. Indeſſen geſchahe dis zu einer Zeit, da Marckgraf **Otto** zwar das Creuz zum heil. Kriege angenommen, aber ſich davon hatte losſprechen laſſen: zu einer Zeit, da er einen Biſchof gefangen und ein wenig harte hatte tractiren laſſen; zu einer Zeit, da Kaiſer Heinrich damit umging, die Kaiſerkrone erblich an ſein Haus zu bringen, und dagegen den Fürſten verſprach, ihnen ihre Lande eigenthümlich und auch auf ihre Töchter erblich zu laſſen. Alles dis mogte einige Bewegungsurſache dazu hergeben. Es konnte dadurch ſo wohl die Unterlaſſung des heiligen Zuges, als die Beleidigung eines Biſchofs verſöhnt werden; man konnte dadurch die geiſtlichen Fürſten gewinnen, ſich dem zu hoffenden Eigenthumsrecht und der Lehnsfähigkeit der Weiber nicht zu widerſetzen. Es hatte auch wirklich der Erzbiſchof zu Magdeburg dergleichen zugegeben; Daher beym Abgang Woldemars, des nächſt letzten Anhaltiſchen Marckgrafen, ſeine Wittwe und nächſte Erbin, als ein Zweig ſeines Hauſes, die Lehn über die Altmarck von Magdeburg erhielt. Die Sache geſchah aber würklich im Jahr 1196, und wird in berühmten Urkunden, die Hr. **Beckmann** aufbehalten hat, ausführlich erzählet. Marckgraf **Otto** und ſein Bruder Graf **Albrecht** gingen nach Magdeburg und, übergaben daſelbſt, in Gegenwart vieler vornehmer Zeugen, den unüberwindlichen und glorreichen Märtyrer, S. Moritzen, (wie der damalige geiſtliche Canzeleyſtyl ſagt,) ihre **Domainen** (Prædia) in der **Altmarck**, (Ducatu Transalbino) und in der Neuen Marck (Marchia,) d. i. die jetzige Mittelmarck, darunter auch die **Neuſtadt Brandenburg** genannt wird, aufs feyerlichſte, ſie ihnen in Jahr und Tag wieder zur Lehn zu geben. Dem zufolge nahm Erzbiſchof **Ludolph** den Tag darauf, als das geſchehen, (am 24ten Nov.) auſſerhalb der Stadt Magdeburg auf dem Gebiete der Marck, (das alſo bis an die Thore von Magdeburg oder die Elbbrücke gegangen) in Gegenwart des Marckgrafen und ſeines Bruders, Beſitz von der Abtretung, und verordnete Graf **Waltern** von Arnſtein zum Vorſitzer ſeiner Gerichte,

M. Otto II. und Graf Albrecht tragen ihre Lande zum Theil dem Erzbiſchof zu Magdeburg zur Lehn auf.

Bewegungsurſachen davon.

Uebergabe an Magdeburg.

N. Chr. Geb. 1184 bis 1221.

vor welchen beyde Prinzen die Uebergabe von **Möckern**, **Stuboye** und **Zerbſt**, und aller Güter und Lehne beſchworen. Hernach gingen ſie nach der Altmarck am 28ſten Novembr. in die Gegend Gardeleben, wo Graf **Heinrich** von **Danneberg**, in deſſen Grafſchaft der Ort lag, dem niedergeſetzten Gerichte vorſaß, und vor dem ward die Uebergabe von **Salzwedel**, **Gardeleben**, **Calbe**, **Arneburg**, **Oſterburg**, **Tangermünde**, **Stendal**, **Seehauſen**, **Bamdiſſen**, (vielleicht Dambeck,) **Werben**, der **Neuſtadt Brandenburg**, der Länder **Zauche** und **Scholene**, (der ehemalige **Ploner** Gau,) **Hunoldsburg**, (Hundsburg,) **Hildagesburg**, **Elvebui**, **Calvörde**, die Güter der Grafen von **Falkenſtein** und **Gnovitz**, (oder **Somerſcheburg**,) und aller Grafſchaften, die zur Marck gehörten, beſchworen. Es erhielt auch der Erzbiſchof darüber eine Beſtätigung, ſo wohl wegen der Uebergabe von Möckern ꝛc. auf dem Reichstage zu Gelnhauſen 1196, als auch wegen der Altmarck und Neumarck 1197; die zu Patti in Sicilien (Linaria juxta Pactum) ausgeſtellet iſt.

Urtheile von den Urkunden darüber.

Ob aber die Geſchäfte ganz zu Stande gekommen, das dünkt uns noch zweifelhaft zu ſeyn. Die Urkunden, die wir davon haben, handeln bloß von der Uebergabe. Es findet ſich aber keine, die uns von der Belehnung etwas ſagte, die Marckgraf **Otto II.** heſſete. Wir werden finden, daß Marckgraf **Albrecht II.** ſo wohl, als ſeine Söhne, hernachmals ſchlechte Achtung gegen die angenommene Lehnsherrſchaft bewieſen.

Gebrauch derſelben.

Indeſſen ſind die Urkunden, die wir haben, ſehr brauchbar, zwar nicht zur ſonderlichen Ehre des Marckgrafen, und zum Beweiſe, daß er den herzoglichen Titel und Würde gehabt.

Nicht zum Beweis des Herzogthums Brandenburg.

(Die das wollen, machen ein großes Weſen von dem Wort Ducatus Tranſalbinus, das doch von keiner andern Bedeutung iſt, als das Wort Territorium, wofür manchmal ſo gar das Wort Regnum in dieſen Zeiten gebraucht wird.)

Auch nicht zum Beweis des Erzſtiftiſchen Rechts an die Altmarck.

So dienet ſie, unſers Erachtens, auch noch nicht zum Rechtsbeweis für Magdeburg; denn es bleiben noch viel Einwendungen dagegen übrig. Eine haben wir ſchon vermuthet, die Unvollſtändigkeit nehmlich der Handlung. Eine andre machet **Gundling**, nehmlich die auſſerhalb des Römiſchen Reichs in Sicilien geſchehene Beſtättigung, (wie wohl uns dieſelbe für einen Publiciſten zu ſeicht dünket,) und dazu der Mangel der Einwilligung des nächſten Anverwandten beyder Fürſten, die doch damals noch keine andre Erben gehabt, als ihn. Es war dis Herz. **Bernhard** zu Sachſen, und **Pauli** nimmt zwar an, aber beweiſet nicht, daß dieſer ſich ſeines Rechts auf die Marck begeben, als er Herzog zu Sachſen geworden. Wir haben ſchon eine ſehr wahrſcheinliche Vermuthung angebracht, daß Marckgraf **Otto I.** zugleich mit ihm, zu **Erdenburg** von den Sächſiſchen Vaſallen, gehuldiget werden müſſen. Und ſo wäre an der Erhaltung des Rechts der geſammten Hand zwiſchen beyden Häuſern nicht zu zweifeln. Zu dem, was behielt denn Herzog **Bernhard** von Sachſen? Gewiß ſehr wenig, und das beſtund großen Theils in einer nichts einbringenden Ehre. Hätte er alſo ja auf die Marck ſich entſaget, als ihn Kaiſer **Friedrich** mit Sachſen belehnete, ſo hatte er Fug und Recht, ſolche Entſagung zu widerrufen, als er unter Kaiſer **Heinrich VI.**

Lüneburg oder das größte Stück von dem eigentlichen Herzogthum Sachſen, in den Händen Herz. Heinrichs des Löwen laſſen mußte. Alſo war allerdings ſeine Einwilligung zu dieſer Lehnsverpflichtung erforderlich, und die ganze Handlung unſtatthaft, da es daran fehlete. Aber dazu dienen dieſe Urkunden, daß wir die damalige Topographie der Marck Brandenburg ziemlich berichtigen können. Denn da ſehen wir unſere Grenzen bis über Calförde und Somerſcheburg hinaus gehen, wir ſehen die Grafen von Somerſcheburg, Danneberg, Falkenſtein und Arnſtein, auſſer denen von Oſterburg und Lüchow, unter den Lehnleuten der Marck, wir ſehen, daß die Länder Zauche und Zcolene ihre alte Namen des Morizianer und Ploner Gaues abgeleget, und dieſe angenommen, daß ſie die eigentliche Marck ausgemacht, die von dem Lande jenſeit der Elbe unterſchieden geweſen, daß dieſe beyde allein vom Kaiſer und Reich zur Lehn gegangen, das übrige aber, nemlich das Havelland, der Barnim und die Prignitz, als eroberte Wendiſche Länder, unabhängig und ein Eigenthum geweſen, alſo auch nicht mit an Magdeburg übertragen worden, weil davon nicht das geringſte gedacht wird. Wir verweiſen dem Leſer deshalb auf die akademiſche Schrift, vom Jahr 1760, die die alte Topographie der Marck Brandenburg zu beſtimmen zum Zweck hat. Es ſind aber der Urkunden hievon ihrer viere. Die erſte iſt Kaiſer Heinrichs VI. Beſtätigungsbrief der Uebergabe von Möckern und Scolene, die im Jahr 1196 bereits geſchehen, und darüber dieſer Brief am 28 Oct. ſelbigen Jahres zu Gelnhauſen ausgeſtellet worden. Die andere iſt Marckgraf Otto II. Brief von der geſchehenen Uebergabe zu Magdeburg, da er alle ſeine Domainen in der Altmarck und in der damals eigentlichen Marck, dem Herzog Moritz abtritt. Die Acte iſt gleichſam ein Protocoll, das an alle den Orten, wo die Handlung feyerlich geſchehen, und an verſchiedenen Tagen des Novembermonats 1196 aufgenommen worden, und davon wir ſchon dem Auszug geliefert haben. Eine dritte Urkunde von 9ten Jul. 1197 zu Patti in Sicilien datirt, enthält die Beſtätigung Kaiſer Heinrichs VI. über dieſen weitern Auftrag. Gleichfalls eine vierte, von Kaiſer Heinrichen vom 9ten Auguſt eben daſelbſt 1197 ausgeſtellet, beſtätiget nicht nur dem Marckgraf das Erzſtiftiſche Verſprechen, ſie nach Jahr und Tag mit den übergebenen Gütern wieder zu belehnen, ſondern machet auch die Prinzeßinnen des Hauſes ausdrücklich lehnsfähig, in allen den Ländern, die es damals vom Reich hatte, und mit deſſen Genehmhaltung an Magdeburg zur Lehn auftrug. Da offenbaret ſich nun die Wahrheit von der Abſicht des Kaiſers, das Reich in ſeinem Hauſe erblich zu machen, und die Fürſten durch ſolche Gnade darzu zu bewegen, die Biſchöfe aber anzukörnen, durch die Ehre, Lehnsherren der gröſſeſten Fürſten zu ſeyn.

Zur Berichtigung der damaligen Topographie.

Vier Urkunden von dieſer Sache.

Die Länder der Marckgrafen, die ſie vom Reich hatten, wurden für Weiberlehne erklärt.

Kaiſer Heinrichs VI. Tod.

Es war aber dies eine von den letzten Handlungen Kaiſer Heinrichs VI. Denn er ſtarb noch in demſelben Jahre in Sicilien, da er zwar gute Hofnung von den Reichsſtänden hatte, ihm das Reich erblich zu überlaſſen, aber die Sache unvollendet verlaſſen mußte. Man vermuthet, daß er mit Gift vergeben worden. So ſehr er ſich auch bemühet hatte, ſeinem Sohn, den Erben von Schwaben und beyder Sicilien, König **Friedrich** II. einem Prinzen von vier Jahren das Reich zu verſchaffen, ſo wenig dachten doch nun die Reichsfürſten an denſelben.

Zwieſpaltige Kaiſerwahl.

Ja es erfolgte noch darzu im Jahr 1198 eine zwieſpaltige Kaiſer Wahl, bey welcher beſtätiget ward, was wir ſchon von dem ſpätern Anfange des Churfürſtenraths gedacht haben, ohne deßwegen denen Erzbeamten etwas von ihren ſchon erworbenen Vorzügen zu benehmen. **Arnold** berichtet uns, daß ein Theil der Fürſten ſich zu **Cölln**, verſammlet, und allda Herzog **Otto**, einen Sohn Herzog Heinrichs des Löwen zu Sachſen, erwählet,

Kaiſer Otto IV. zu Cölln erwählet.

der darauf bald vor Acken gegangen, es belagert, zur Uebergabe gezwungen, und ſich daſelbſt von Erzbiſchof **Adolphen** zu Cölln crönen laſſen.

Wahlfürſten zu Cölln.

Die Fürſten, die dieſe Wahl verrichtet, waren, der genannte Erzbiſchof **Adolph**, für ſich und ſeinen Amtsbruder Erzbiſchof **Conraden** zu Mainz, der abweſend im heil. Lande war, und ihm ſein Amt anvertrauet hatte, Biſchof **Bernhard** zu **Paderborn**, Biſchof **Ditmar** zu Minden, Abt **Witechind** zu Corvey, **Conrad Tudenſis**, (dis war der Päbſtliche Nuntius, der ſich auch in die Wahl miſchete,) Abt **Ehrenbrecht** zu **Werden**, Herzog **Heinrich** in Lothringen in Braband, Pfalzgraf **Heinrich** am Rhein, des Kaiſer Otto IV. Bruder, Graf **Heinrich** zu **Kuick**, die alſobald ihre Wahl dem Pabſt bekannt machen ließen, von dem ſie auch nach damaligen Aberglauben beſtätiget ward. Daß dieſe Wahl ihren Fortgang hatte, machte beſonders auch König **Richard** in Engeland, der gegen das Schwäbiſche Haus einen unverſöhnlichen Haß hegete, und daher keine Koſten ſparete, die Beredſamkeit ſeiner Geſandten zu unterſtützen, die er abgefertiget hatte, die Niederländiſchen, Rheiniſchen und Weſtphäliſchen Fürſten zur Wahl dieſes Sohnes ſeiner Schweſter zu bewegen, der ihn auch in den Stand ſetzte, von Poitou in Frankreich aus nach Deutſchland zu gehen, und von dem Reich durch die Crönung zu Acken Beſitz zu nehmen.

Andere Wahlverſammlung zu Mainz.

Allein von dieſer Parthey trenneten ſich die Fürſten und Prälaten aus Sachſen, Thüringen, Franken, Bayern und Schwaben, die dem Hauſe Hohen Stauffen anhingen. Dieſe verſammelten ſich zu **Mainz**.

Wahlfürſten daſelbſt.

Die vornehmſten waren die Erzbiſchöffe zu **Trier**, **Magdeburg** und **Biſanz**, die Biſchöffe zu **Augſpurg**, **Regenſpurg**, **Freyſingen**, **Coſtnitz**, **Eichſtädt**, **Worms**, **Brixen**, **Speyer** und **Hildesheim**, die Aebte zu **Fulda**, **Hirſchfeld**, **Sargans** und **Elvangen**, die Herzoge zu **Bayern**, **Sachſen**, (Herzog **Bernhard**) **Oeſterreich** und **Böhmen**, die Marckgrafen zu **Mähren** und **Ravensburg**. (Wir nennen ſie aber nach dem **Falkenſtein**, der auf Nicol. Gundlings Zeugniß aus den Briefen des Baluzius, ſaget, daß dieſe Fürſten das Berichtſchreiben von ihrer Wahl unterſchrieben.)

Kaiſer Philipp wird zu Mainz erwählet.

Sie wähleten aber endlich Herzog **Philippen** von Schwaben, den Bruder Kaiſer Heinrichs VI. und Reichsverweſer, auch Vormund Kaiſer Friedrichs II. auf dem ſie erſt ihr Augenmerk gerichtet hatten.

Vorhergehende Verſamm-

Es waren aber dieſer Wahl halber ſchon vorher einige Verſammlungen in unterſchiedenen Orten, und beſonders der Sächſiſchen und Thüringiſchen Stände zu **Erfurt** und **Mühlhauſen** gehalten worden, und denen

auch

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

lungen zu Erfurt u. Mühlhauſen.

Noch kein Churfürſtenrath.

auch unſer Marckgraf Otto II. beygewohnet, ſeine Stimme Herzog Philippen zu geben, daher er nicht vermeint haben mag, ferner bey der Verſammlung zu Mainz nöthig zu ſeyn, zumal da ihm der Däniſche Krieg noch nothwendig machte, auf ſeiner Hut zu ſeyn. Wir ſehen aber hieraus deutlich genug, daß noch kein Churfürſtencollegium geweſen, ſondern ſo viel Fürſten als zum Wahltage gekommen, auch ihre Stimmen dabey gehabt. Zwar wollen einige Publiciſten ſonderlich bey dieſer Wahl Spuren eines vorzüglichen Rechtes einiger weniger Fürſten den Kaiſer zu wählen gefunden haben: allein das worauf ſie ſich gründen, dünkt uns kein ſo ſtarker Beweis zu ſeyn, daß wir überzeugt werden ſollten. Hauptſächlich kommt es hier auf die Bulle des Pabſtes an, darinn er Ottens Wahl der gegenſeitigen vorgezogen und beſtätiget. Es ſtehet darinn, zur Beſtätigung Ottens habe ihn bewogen, **weil derſelbe von eben ſo vielen, oder wohl noch mehrern, denen das Wahlrecht vornemlich** (ad quos principaliter ſpectat) **zuſtehe, ſey erwählet worden, ob ſchon übrigens dieſes die wenigern geweſen wären.** Allein wer waren denn damals die, denen es vornemlich zukam? Sollten es die heutigen Churfürſten geweſen ſeyn! Von denen waren bloß der Erzbiſchof von Cölln und der Pfalzgraf Heinrich auf Ottens Seite: Denn Churmainz hatte zwar dem zu Cölln ſeinen Sprengel zu verwalten gelaſſen, aber daß er daher ſich anmaßete, auch die Mainziſche Wahlſtimme zu führen, war ohne Zweifel ein Mißbrauch, und nachmals zeigte der zu Mainz, daß er ihm darzu keinen Auftrag gethan. Der zu Trier war offenbar Schwäbiſch geſinnet, und wird mit Sachſen und Böhmen vom Arnold zu einerley Parthey gerechnet. Aber auf welcher Seite hing ſonſt Brandenburg? Hier findet man alſo die principale Wahlfürſten nicht ſo, wie der Pabſt ſaget. Verſteht man unter denſelben die ehemaligen großen Herzogthümer? Die beſtunden noch, und wir geben gerne zu, daß ihnen vorzüglich ein Recht zugekommen, den Kaiſer zu wählen: Aber es ſtunden von denſelben gewiß ihrer 5 auf Schwäbiſcher Seite. So iſt denn die aufgewieſene Bulle des Pabſtes entweder ein untergeſchobenes Ding, oder eine heilige Lüge, deren wohl mehr von Rom kommen, oder es ſteckt ein Vorbehalt des Verſtandes darunter, und der Pabſt dachte bey dem Wort principaliter weder an Herzoge noch an Erzbeamten, ſondern nur an Fürſten ſeiner Parthey, die nicht Antheil nahmen an des von ihm verbanneten Herzog Philipps Glück. Man weis, daß die Päbſte niemanden ſein Recht zugeſtanden, als der ſich nach ihren Vortheil richtete, und doch ſagte der Pabſt noch von wenigern und mehrern, die auch gewählet, und denen er eben durch ſein principaliter gleichwohl auch zugiebt, wählen zu können, wie ſie auch gethan. So war denn bey dem allen das Wahlrecht, damals noch ein gemeinſchaftliches Recht aller Stände, ſo wie noch jetzt in Pohlen der geringſte Landbote eben ſo ein gutes Wahlrecht hat, als der Erzbiſchof und Primas zu Gneſen, obgleich man hier auch Vorzüge findet. So haben denn die Deutſchen bey dieſer zwieſpaltigen Wahl auch mehr auf die Menge, als auf die Würde der Stimmen geſehen. Wiewohl der Publiciſte,

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Kaiſ. Philipps Ränke ſind Kaiſer Ottens ſeinen überlegen.

Herz. Bernhard wegert ſich, die Crone anzunehmen.

Herz. Berthold v. Zahringen verkauft ſein Recht

Krieg der beyden Kaiſer.

Marckgr. Otto hilft Braunſchweig belagern.

Goslar erobert.

bliciſte, der ſich dieſes Päbſtlichen Briefes bedienet, das Churfürſtencollegium zu behaupten, thut es am meiſten, die Rechtmäßigkeit der Wahl Ottens darzuthun, und damit er die Wahl Philipps verdächtig mache, erinnert er, daß dieſer allerley Ränke und Beſtechungen angewendet. Das iſt nun nicht zu läugnen. Denn da im Anfange der Reichsvacanz viele Fürſten den jungen König Friedrich von Sicilien erwählen, und Herzog Philippen ihm zum Vormund und Reichsverweſer, (welches er ohnedem bereits nach ſeines Hrn. Bruders Beſtallung geweſen war) machen wollten, ſetzte ſich der Pabſt dargegen, der des jungen Fürſten Vormund in Sicilien war, aber ſo, daß er den Anwachs ſeiner Macht ſorgfältig verhinderte. Einige Fürſten richteten daher ihre Augen auf Herzog **Bernharden** zu **Sachſen**, allein, der war zu großmüthig, ihre Stimmen zu nutzen. Vielleicht hatte er am meiſten Mißtrauen auf ſeine Macht, und wollte nicht wagen, ſie ſolchen Mitbulern entgegen zu ſtellen, denen auswärtige Cronen ein gröſſeres Anſehen und Gewicht gaben. Man erwählte demnach wirklich Herzog **Bertholden** von Zäringen. Der ließ ſich aber von Herzog Philippen gewinnen, daß er ihm für eine Summe Geldes ſein erlangtes Recht abtrat. Er trauete vielleicht auch ſeinen Kräften nicht, die hohe Würde zu behaupten, und hielt vor beſſer, den kleinen jedoch gewiſſen Nutzen davon zu ziehen, als ſein mäßiges Glück aufzuopfern. Kann man nun gleich diß alles nicht ohne allerley Kunſtſtücke an Seiten Philipps gedenken; ſo macht doch das ſeine Wahl noch nicht unrechtmäßig; denn es geſchahe dergleichen auf Ottens Seite, und das Engliſche Geld brachte ſeine Wahl zu Cölln zu Stande. Als das nach König Richards Tode aufhörete über See zu kommen, verlieſſen ihm ſeine Anhänger einer nach den andern, und traten zu Philippen über. Inzwiſchen ſetzte dieſe doppelte Wahl alsbald ganz Deutſchland in Flammen, daß darüber die Mittelländiſchen und Rheiniſchen Gegenden gewaltig verwüſtet wurden. **Arnold** giebt davon weitläuftigere Nachricht, und **Hahn** in ſeiner Reichshiſtorie, wie auch **Barre** in der Geſchichte Teutſchlandes noch mehrere. Als ſich der Krieg auch in Niederſachſen zog, ward Marckgraf **Otto** auch hinein gezogen. Denn Kaiſer **Philipp** fiel auch in die Länder Kaiſer Ottens, und belagerte die Stadt **Braunſchweig**. Da ließ Marckgraf **Otto** ſeine Völker zu ihm ſtoßen, wiewohl nichts davor ausgerichtet ward, weil Pfalzgraf Heinrich, Kaiſer Ottens Bruder ſich darinnen aufs tapferſte vertheidigte. Kaiſer Philipp ging hernach vor **Goslar**, und da halfen ſeine Truppen darzu, daß es erobert wurde. Kaiſer Philipp übergab es auch ihn zur Vertheidigung gegen die Verſuche des Gegentheils. Daß er ſich aber nicht öfter bey dieſem Krieg zeigete, kam von ſeiner Beſchäftigung mit dem Krieg wider Dännemark, der immer fort dauerte, zumal da dieſe Crone auf die Seite Kaiſer Ottens hing, mit dem König Knut verſchwägert war.

S. **Arnold** a. O. B. 6. Cap. 1. b. 8. **Cranz** Saxon. B. 7. Cap. 15. b. 17. vergl. **Hahn** D. R. Hiſt. Th. 4. Cap. 2. **Barre** a. O. §. 909. f. **Angelus** a. O. p. 97. **Spangenberg** a. O. Cap. 238. **Coccellus** a. O. p. 536. f. **Gundling** a. O. §. 5. f. **Pauli** Einl. a. O. §. 15.

15. A. Pr. St. G. a. O. 181. f. Falkenſtein a. O. Cap. 3. §. 1. 2. 3. Gebhardi a. O. p. 122. f. Lenz Magd. St. H. p. 147. f. Graf. Saal p. 215. Beckmann Beſchr. d. Ch. M. Br. B. 2. Th. 5. B. 1. Cap. 1. p. 18. f.

N. Chr. Geb. 1184 b. 1211.

§. 17.

Marckgr. Ottens II. Tod.

Seine Gemahlin Anna iſt zweifelhaft.

Ehe der Krieg der beyden Gegenkaiſer noch zu Ende kam, ſtarb Marckgraf **Otto** II. im Jahr 1205 ohne Erben, und vielleicht auch ohne Gemahlin. Man pflegt ihm zwar eine Gemahlin Namens **Anna** beyzulegen, allein, da man ſie zugleich zu einer Anhaltiſchen Prinzeßin machet, und dazu ihres Vaters wegen uneinig iſt, den einige **Otto** andere **Johann** heiſſen, ſo kann man darauf nichts ſagen, als daß in der ganzen Anhaltiſchen Familie damals kein anderer **Otto** gelebet, als er ſelber, und ein **Johann** gar nicht eher darinn erſcheine, ehe der nachfolgende Marckgraf Johann gebohren worden. Sollte ſie etwan eine Tochter des Herzog **Bernhards**, oder eines andern Bruders ſeines Vaters geweſen ſeyn, ſo iſt doch unbegreiflich, daß, da er in allen ſeinen Urkunden ſolche Sorge für das Heil der Seelen ſeines Vaters, ſeiner Mutter und Bruder vergiebt, er gleichwol niemals auf die Seligkeit ſeiner Gemahlin bedacht geweſen. Er hätte ja wenigſtens zum Staat etwas davon ſagen laſſen können. Aber es iſt ihrer nirgend gedacht, und alſo ſcheint er auch wohl keine gehabt zu haben. Seine Zerſtreuungen in ſo viel Staats und Kriegsgeſchäfte, nebſt der Klage, die er in der Stiftungsurkunde des Doms zu Stendal führet, "über den Muthwillen ſeiner Jugend, der ihn vom Beten abhielte, und nöthigte, ſich Leute zu halten, die es an ſeiner Statt thäten," läßt leicht glauben, daß er einer von der rohen Art großer Herren geweſen, die keine Gedult haben, ſich an eine ſanfte Gebieterin auf Zeitlebens zu verknüpfen. Wegen des Jahrs ſeines Todes machet **Garcäus** eine unnöthige Irrung, wenn er die Zahl 1206 annimmt, da er ſelbſt das alte Havelbergiſche Todtenregiſter anführet, das ſeinen Tod ins Jahr 1205 ſetzt, und man keine Urkunden nach 1204 von ihm findet. Er iſt aber eben, wie ſein Vater im Kloſter **Lenin** begraben worden.

Gr. Albrecht II. zu Arneburg wird Marckgr.

Weil er keine Erben hinterließ, wo er ja eine Gemahlin gehabt, ſo kam die Regierung des Landes nun ganz allein an Graf **Albrechten** zu **Arneburg**, der nun den Titel eines **Marckgrafen** zu **Brandenburg** unter dem Namen **Albrecht** II. annahm. Da bisher die jüngern Brüder dergleichen er geweſen, nur Grafen hießen, und den Marckgräflichen Titel dem ältern Bruder allein lieſſen, ſo iſt das ein Beweis, was man ſich damals für einen hohen Begrif von dieſem Titel gemacht, und ihn ſo hoch geſchätzt, als den Herzoglichen; denn die Herzoglichen Brüder, hieſſen auch nur Grafen. Es hätte ein gewiſſer Publiciſt alſo nicht Urſache gehabt ſo zu eifern, daß die regierende Herren in unſerer Churmark ſich nicht Herzoge, ſondern nur Marckgrafen geſchrieben. Denn es iſt gar etwas ſeichtes, wenn er darzu Urſache zu haben glaubet, wegen der ſchlechten Achtung, die man auſſerhalb Deutſchland für einen Marckgrafen habe. Zu

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Marckgr. Albrecht II. nimt Kaiſ. Philipps Parthey.

Kaiſ. Philipp erſtochen.

Kaiſ. Otto IV. wird zum Kaiſer erwählet

Herz Bernhards redliche Handlung.

Deutſchland iſt das niemals zu befürchten geweſen, auch wird es niemals ſeyn; denn hier ſind die Marckgrafen niemals ſo häufig geweſen, als ſie dort geworden, und der Begrif, den man ſich auswerts von dem Herzoglichen Titel machet, der dort auch häufig genug und Herren gemein iſt, die oft nicht ſo viel Güter haben, als mancher Deutſcher Baron oder Schloßgeſeſſener, kann mit dem Deutſchen Begrif davon eben ſo wenig in Vergleichung kommen. Marckgraf **Albrecht** II. nahm denn eben die Parthey, der ſein Bruder im Reich angehangen hatte, nemlich Kaiſer **Philipps**. Es würde auch nicht rathſam geweſen ſeyn, zur Ottoniſchen zu treten, da bereits faſt alle Fürſten dieſelbe verlaſſen hatten. Sogar der Pabſt verließ ſie, und ſöhnete ſich ziemlich wieder mit Kaiſer Philippen aus. Kaiſer **Otto** fand daher ſelber nöthig, die Hände zum Vergleich zu bieten, und ging endlich einen Stilleſtand auf ein Jahr ein, der im Jahr 1207 zu Stande kam. Aber den überlebte Kaiſer **Philipp** nicht, denn er ward im Jahr 1208 von Pfalzgraf **Otten** von **Wittelsbach** zu Bamberg erſtochen, weil er ihm nicht nur ſeine eigene Prinzeßin, wie er ſich Hofnung gemacht, nicht gab, ſondern auch in einem Brief an dem König von Böhmen übel empfohlen hatte, als er ſich bey dem um eine Gemahlin bewerben wollte. Da ward nun Kaiſer **Otto** IV. zuerſt von den Sächſiſchen und darauf auch von den übrigen Fürſten des Reichs zum Kaiſer erwählet. Nach Arnolds Zeugniß geſchah der Sächſiſchen Fürſten Wahl zu **Halberſtadt**. Der Beytritt der übrigen aber geſchah zu **Frankfurt** am Mayn. Hierbey that ſich das Haus Anhalt recht mit der Deutſchen Redlichkeit hervor. Denn da Kaiſer **Otto** kurz nach Philipps Tode Willens war, ſein Recht mit dem Degen zu behaupten, that ſich Herzog **Bernhard** mit dem Erzbiſchof zu **Magdeburg** zuſammen, ging nach Braunſchweig und ſtellete ihm vor, daß er ſich ſchlecht helfen würde, wenn er darauf beſtünde, die Gewalt zu brauchen; er ſolle es aber auf die freye Wahl aufs neue ankommen laſſen, ſo wollten ſie alles mögliche thun, ſie einmüthig auf ihn zu bringen. Er folgte, und der Herzog und Erzbiſchof die vornehmſten unter allen Sächſiſchen Ständen, hielten ihr Wort redlich, und machten, als ſich dieſe zu Halberſtadt verſammleten, daß ſie ſich bald über ihn vereinigten. Hernach aber empfehlen ſie ihn denen zu Frankfurt befindlichen Rheiniſchen, Fränkiſchen und Schwäbiſchen Fürſten ſo nachdrücklich, daß auch dieſe ſeiner Wahl beytraten.

Kaiſ. Otto IV. erkläret den Otto von Wittelsbach in die Acht.

Beatrix, Kaiſ. Philipps Tochter

So war denn Kaiſer **Ottens** IV. Recht zum Kaiſerthum nicht mehr zweifelhaft, und er erwarb ſich die Hochachtung der Fürſten bald durch ſeine Gerechtigkeit und Eifer gegen den Mörder Kaiſer Philipps. Er erklärete denſelben in die Acht, und **Heinrich** von Calata, (den einige für einen **Truchſes** von **Waldburg**, andere für einen **Marſchall** von **Pappenheim** ausgeben,) vollführete das Urtheil, indem er ihn erſchlug, und ſeinen Kopf in die Donau warf. Die Anklägerin dieſes Mörders war Kaiſer Philipps Tochter, **Beatrix**, mit welcher ſich Kaiſer **Otto** auf dem Reichstage in Gegenwart aller Fürſten verlobte, und dadurch dieſelben deſto mehr auf ſeine

Seite

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Seite brachte; wiewohl hernach die Ehe nicht unter die glücklichen konnte gerechnet werden, wenigſtens von ſehr kurzer Dauer war, da dieſe Prinzeſſin von 14 Jahren in 14 Tagen nach dem Beylager ſtarb, und dadurch Gelegenheit gab, daß Kaiſer Otten allerley nachtheiliges nachgeredet ward, als ſich die Fürſten in Oberdeutſchland wider ihn auflehneten. Marckgraf **Albrecht** blieb bey dem einmal gemachten Schluß des Reichs, in Abſicht auf Kaiſer Otten. Er befand ſich 1209 mit auf dem Reichstag zu Altenburg im Oſterlande, und zog von da auch mit nach **Braunſchweig**, wo der Kaiſer ſeine vertrauteſten Freunde zur Pfingſtfeyer eingeladen hatte. **Arnold** nennet als ſolche Vertraute des Kaiſers, die Biſchöfe zu Magdeburg, Halberſtadt, Hildesheim, Merſeburg und Havelberg, die Aebte zu Corvey und Werden, Herzog Bernharden zu Sachſen, die Marckgrafen zu Meiſſen und **Brandenburg**; und dieſe wurden von Kaiſer **Otten**, nebſt ſeinem Brüdern, Pfalzgraf Heinrich und Herzog Wilhelmen herrlich bewirthet. Herzog **Bernhard**, ein Fürſt von hohen Jahren, bewieß allda noch die Munterkeit und den Witz der Jugend an Herzog Heinrichs meßingenen Löwen, zum Andenken ſeines Zunamens. Wir haben deſſen ſchon oben gedacht. Ohne Zweifel wollte er damit dem Kaiſer zu verſtehen geben, daß die Däniſche Macht müſſe nicht mehr nach dem Privatnutzen des Welphiſchen Hauſes, ſondern nach dem gemeinen Vortheil des Reichs von ihm betrachtet werden, da ſie ſo gewaltig anwuchs, und ſich fürchterlich machte. Marckgraf **Albrecht** war ferner mit dem Kaiſer auf den Reichsverſammlungen zu **Goslar** und **Würzburg**, (auf welcher die Kaiſerliche Vermählung mit der Prinzeſſin Beatrix vollzogen ward,) und endlich auch zu **Augſpurg** noch immer im Jahr 1209.

ter, Kaiſer Ottens Braut.

Marckgr. Albrecht II. iſt beſtändig auf Kaiſer Ottens Parthey.

Marckgr. Albrecht Kaiſer Ottens Gaſt zu Braunſchw.

H. Bernhard zu Braunſchw.

Reichsverſammlungen zu Goslar und Würzburg u. Augsburg.

Kaiſer **Otto** hätte eine glückliche Regierung gehabt, wenn er nicht nöthig gehabt hätte, nach Italien zu ziehen, um die Kaiſerkrone zu empfangen. Der Pabſt ſetzte ſie ihm mit Freuden auf, denn er hatte immer ſeine Parthey gehalten, und meinte, daß er als ein gebohrner Welphe und Gegenpart des Hauſes Stauffen, ihm alles zugeſtehen ſollte, was er verlangte. Er beſchwor auch wirklich, den heiligen Stuhl bey allen erworbenen Vortheilen zu ſchützen; aber er beſchwor auch den Vortheil des heil. Reichs aufrecht zu halten, in dem Crönungseide. Das war widerſprechend, und er konnte keines von beyden thun, ohne ſich entweder bey der Römiſchen Kirche oder bey den Reichsſtänden in Ungunſt zu ſetzen. **Otto** zog aber doch das Beſte des Reichs und ſeine Pflichten gegen daſſelbe vor; und fing an, wie ſeine tapfern Vorfahren, zu fragen: Sancte Petre, quid facis? Sonderlich fragte er etwas zu genau nach der Mathildiſchen Erbſchaft, zumal da die Päbſte darzu noch vielmehr ziehen wolten, als ihnen ſchon von den vorigen Kaiſern war nachgelaſſen worden. Darüber machte denn der heilige Vater ein ſehr flämiſch Geſichte, und erregte wider ihn aufs neue alle die Verfolgungen, die Kaiſer Friedrich I. hatte ausſtehen müſſen. Ja, er brachte es ſogar dahin, nachdem er ihm im Jahre 1211 in den **Bann** gethan, daß die Erzbiſchöfe **Siegfried** zu Mainz und **Albrecht** zu **Magdeburg** dies Urtheil

Kaiſer Otto IV. Zug nach Italien.

Er zerfällt mit dem Stuhl zu Rom.

Wird in Bann gethan.

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Erzb. Siegfried zu Mainz und Erzb. Albrecht zu Magdeburg, Bannprediger in Deutſchland.

Otto wird abgeſetzt.

Kaiſ. Friedrich II. zu Coblenz erwählet.

in Deutſchland mit ſo viel Eifer kund machten, daß ſie eine groſe Parthey unter den Reichsfürſten wider ihn erregten, die anfingen, ihre Augen auf den König **Friedrich** von Sicilien zu richten, um ihn auf den Thron zu erheben, von welchem ſie **Otten** verſtoßen wollten. Der König von **Böhmen**, die Herzoge von **Bayern** und **Oeſterreich**, und der Landgraf von **Thüringen** waren, nächſt den beyden Erzbiſchöfe die Häupter der Mißvergnügten, und ihr Vorwand war, König Friedrich hätte ſchon in der Wiege ein Recht auf den Kaiſer Thron erlangt, das ihn unrechtmäßiger Weiſe durch die Wahl Kaiſer **Ottens** entzogen worden. Der Pabſt kam ihnen mit ſeinen Abſetzungsurtheil zu Hülfe, welches ſie ins Werk zu ſetzen zuerſt zu Bamberg verſuchten, und als ſie daſelbſt nicht damit zu Stande kommen konnten, auf einer andern Verſammlung zu **Coblenz** es ſo weit brachten, daß Kaiſer **Otto** feyerlich des Reichs unwürdig und entſetzet zu ſeyn, erkläret, Kaiſer **Friedrich** aber an ſeine Stelle zum Reichsoberhaupt erwählet ward.

Krieg zwiſchen Kaiſ. Otten und Kaiſ. Friedrich.

Marckgr. Albrechts Bündniß mit Kaiſer Otten.

Graf Heinrich von Schwerin.

Marckgraf Albrecht in Bann gethan.

Züchtiget Erzbiſch. Albrecht.

Schlacht bey Renkersleben.

Es war aber die Sache damit noch lange nicht zu Ende. Denn obgleich Kaiſer **Friedrich** im folgenden Jahr 1212 in Deutſchland kam, ſo hatte doch Kaiſer **Otto** auch noch eine ſehr ſtarke Parthey, welche es der gegenſeitigen ſehr ſchwer machte, ihm das Heft der Regierung des Reichs aus der Hand zu reiſſen, und es wurde ein Landverderblicher Krieg geführet, der Deutſchland abermal ſehr unglücklich machte. Marckgraf **Albrecht** war in Sachſen der mächtigſte und getreueſte Anhänger des Kaiſers **Otto**, mit dem er ein Schutz- und Trutzbündniß wider alle ſeine Feinde aufrichtete, und ihm ſogar 15 ſeiner vornehmſten Vaſallen zu Geiſſeln ſtellete, dies Bündniß unverbrüchlich zu halten. Der vornehmſte unter dieſen Geiſſeln war Graf **Heinrich** von Schwerin, daß alſo dadurch auſſer Streit iſt, was wir ſchon von der Brandenburgiſchen Lehnsherrſchaft über dieſe Grafen beygebracht haben. Das Bündniß ward 1212 im Lager bey Weiſſenſee in Thüringen geſchloſſen, und die Urkunde liefert Pauli Auszugsweiſe, ſie wird aber von uns im Anhang aus der Gundlingiſchen Sammlung beygebracht werden. Als dies Bündniß nun geſchloſſen war, bekamen die Feinde Kaiſer Ottens einen harten Stand in Sachſen, zumal da Erzbiſchof **Albrecht** zu Magdeburg ſo eifrig war, daß er alle diejenigen, und alſo auch Marckgraf **Albrechten** in Bann that, welche dieſes Prinzen Parthey hielten. Marckgraf **Albrecht** nahm es daher auf ſich, den Muthwillen dieſes Erzbiſchofs zu züchtigen, da mittlerweile Landgraf **Hermann** in Thüringen Kaiſer Ottens ſchwere Hand fühlete. Es mußte das Stift ungemein viel leiden von den Brandenburgiſchen Völkern, die ſich mit den Braunſchweigern und Meißnern zu vereinigen, nach Thüringen zogen, und als der Erzbiſchof ein ziemliches Heer aufbrachte, womit er die Brandenburger beym Rückzug aufnehmen wollte, kam es bey **Renkersleben** zu einer Schlacht, in welcher die Stiftiſchen geſchlagen wurden, und 200 Vaſallen des Erzbiſchofs in Marckgraf **Albrechts** Gefangenſchaft geriethen. Das war eine ſchlechte Ehrerbietung gegen den heiligen Moritz, deſſen Lehnsträger dieſer Fürſt ſeyn ſollte. Es ſcheint, daß er ſichs ſchon reuen laſſen, dieſes geworden zu ſeyn. Jedoch erholte ſich der Erzbiſchof wieder, als Marckgraf **Albrecht** anderweit mit den Dänen zu thun hatte, davon wir bald beſonders reden wollen. Marckgraf **Albrecht** nahm in der Anhänglichkeit an Kaiſer **Otto** IV. auch ſo gar Theil an deſſen Krieg mit Frankreich, und ſchickte ihm eine Anzahl freywilliger ſeiner Vaſallen zu nach **Valenciennes**, die im Jahr 1214 der berühmten Schlacht bey **Bovines** beywohneten. Es iſt Schade, daß dieſes Treffen verlohren ward. Indeſſen iſt es doch nicht ohne Ehre für die Deutſchen und alſo auch für die Märckiſche Edelleute geweſen; denn überhaupt fochten die Deutſchen ſehr tapfer, und machten den Franzoſen den Sieg lange ſtreitig, und unſers Marckgrafen Vaſallen waren die erſten Brandenburger, die ihren Degen an dieſen Gegnern Deutſchlandes wetzten. Wir wünſcheten, daß uns die Geſchichte von dieſen Brandenburgern einige namhaft gemacht hätte. So viel Ehre dieſe in dieſem Kriege erworben, ſo ſchädlich war derſelbe gleichwohl Kaiſer **Otten**, der einen groſſen Staatsfehler begangen hatte, ſolch einen entfernten Feind aufzuſuchen, da er deren genug vor der Thüre hatte, zumal da es ſo unglücklich ablief. Denn nun verlieſſen ihn faſt alle ſeine Anhänger, ſo daß er Noth hatte, ſich in Sachſen zu behaupten. Gleichwol hielt Marckgraf **Albrecht** bis zu allerletzt bey ihm aus, und dieſe ſeine Beſtändigkeit, bey dem einmal vom ganzen Reich erwählten Oberhaupte, gereichet ihm zum höchſten Ruhme. Er würde auch Kaiſer **Otten**, der zuletzt ſo ſehr herunter kam, daß er zufrieden war, in Braunſchweig ſtille und ſicher zu ſeyn, und vor Gram im Jahr 1218 ſtarb, gar nicht verlaſſen haben, wenns nicht mit dieſes Herrn eigener Zufriedenheit hätte geſchehen können. Er war aber ſo redlich, daß er ſeiner Freunde Untergang ſelbſt befürchtete, wenn ſie bey ihm beharreten, und ihnen alſo immer rieth, ſich Kaiſer **Friedrichen** zu unterwerfen. Marckgraf **Albrecht** ſahe alſo, wie ſehr es ein ſolcher Fürſt verdiente, ihm zugethan zu bleiben; und erkannte Kaiſer **Friedrichen** nicht eher, als 1218, da **Otto** ſtarb. Nach ſolchem Todesfall kamen die Fürſten zu **Hervorden** zuſammen, und Marckgraf Albrecht war auch gegenwärtig. Hier ward nun alles beygeleget, und Kaiſer Friedrich von allen Fürſten aufs neue erwählet und als Kaiſer erkannt. Marckgraf Albrecht that es auch, und war bald darauf 1219 beym Reichstage zu Goslar von ſolchem Anſehen, daß er auch unter die Vertrauten des neuen Kaiſers gerechnet ward. Wie konnte aber auch ein Fürſt von ſolchem Charakter anders, als die Hochachtung eines ſolchen Kaiſers erwerben, als Kaiſer **Friedrich** II. war?

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Erſten Brandenburger, die wider Frankreich fochten bey Bovines.

K. Ottens Staatsfehler.

M. Albrechts Beſtändigkeit bey Kaiſer Otto IV.

K. Ottens Tod.

K. Friedrich zu Hervorden vor Kaiſer erkannt.

S. Arnold a. O. B. 7. Cap. 14. f. **Cranz** Saxon. B. 7. Cap. 28 bis 31. **Hahn** a. O. Th. 4. Cap. 3. **Barre** a. O. p. 960. f. **Coccelius** a. O. p. 544. f. **Gundling** a. O. §. 11. Leben Albr. II. §. 1 bis 4. **Pauli** Einl. a. O. §. 16. 17. **A. Pr. St. G.** a. O. §. 224. bis 231. §. 234. **Falkenſtein** a. O. Cap. 4. §. 2 bis 6. **Spangenberg** a. O. Cap. 243. bis 249.

§. 18.

Krieg mit Dännemarck, wegen Erzb. Waldemars zu Bremen, B. zu Schlesw.

Mittlerweile währete der Krieg, den Marckgraf **Otto** II. mit den Dänen angefangen hatte, noch immer fort und ward deſto heftiger, weil ſich Marckgr. **Albrecht** der 2te auf Kaiſer Philips Veranlaſſung, Biſchof **Waldemars** zu Schleswick annahm, als derſelbe zum Erzbiſchof von Bremen war erwählt worden, Kaiſer **Otto** aber dieſer Wahl, des Beyſtandes wegen, den ihm König **Knut** und König **Waldemar** wider Kaiſer Philippen leiſteten, widerſtund, wiewohl er, da er ſelbſt zur Regierung des Reichs gelangete, die Däniſche Parthey hierin verließ, und ſich 1212, in dem Bündniſſe mit Marckgraf **Albrechten**, verband, entweder die Dänen zum Frieden zu bringen, oder ihn gegen dieſelben beyzuſtehen.

B. Waldemars Umſtände.

Wir kennen aus dem vorigen ſchon Biſchof **Waldemarn**, und ſeine, wie auch ſeiner Freunde Schickſale, die dahin ausgefallen waren, daß er Dännemarck verſchwören müſſen, und ſo gar in der Nachbarſchaft nicht bleiben durfte. Daher, als er zuerſt nach Bremen kam und daſelbſt eine Zeitlang die Stelle des vertriebenen Erzbiſchof **Hartwichs** vertrat, Dännemarck nicht ruhete, bis er ſich von da wieder wegbegeben mußte. Er war auch ohnedem daſelbſt überflüßig, als Erzbiſchof Hartwich wieder kam; ſo mußte er alſo ſeinen Stab weiter ſetzen, und nach Italien und Rom ins Elend gehen. Indeſſen hatte er ſich zu Bremen große Liebe erworben, und das Capitel daſelbſt hoffete, er würde dem Erzbißthum nicht nur zu Ditmarſchen, ſondern auch zu dem vormaligen Anſehen über den ganzen Norden helfen können, wenn er Erzbiſchof würde,

Er wird zum Erzb. zu Bremen erwählt.

Als daher 1207 Erzbiſchof Hartwich ſtarb, wählte ihn ein groſſer Theil des Capitels zu Bremen zum Erzbiſchof.

B. Gerhard Pr. Burchard gegen ihn.

Jedoch andre, und ſonderlich das Capitel zu **Hamburg**, erwählte gegen ihn den bisherigen Biſchof zu Osnabrügge, **Gerhard**, und damit die Verwirrung vollkommen würde, ſo machte ſich der Domprobſt **Burchard** auch eine Parthey, die ihn auf dem Erzbiſchöflichen Stuhl ſetzen wollte. Biſchof **Waldemar**, der zu Rom war, wandte ſich ſo gleich an den Pabſt, um die Beſtätigung zu erhalten, weil er die meiſten Stimmen hatte. Allein, weil die Däniſchen Geſandten bald ankamen und dawider proteſtirten, wieß ihn der Pabſt ab, und beſtätigte dagegen Biſchof **Gerharden**.

B. Waldemar wird eingeſetzt durch Marckgraf Albrecht.

Hierauf wendete ſich Biſchof **Waldemar** an Kaiſer **Philippen**, der ihn durch Herzog **Bernhard** und Marckgraf **Albrechten** nach Bremen führen und daſelbſt einſetzen ließ. Er ward auch mit Freuden aufgenommen.

K. Waldemar bekrieget ihn mit Kaiſer Ottens Hülfe.

Aber der Pabſt und K. **Waldemar** nebſt Kaiſer **Otto** waren bald hinter ihm her. Jener that ihn in den Bann, und dieſe überzogen ihn und ſeine Anhänger mit Krieg, der denn Herzog **Bernharden** und Marckgr. **Albrechten** beſchäftigte, bis endlich Kaiſer **Philipp** ſtarb, und Kaiſer **Otto** zur Beſitzung des Reichs gelangete,

Kaiſer Otto tritt auf W.

Denn nun nahm ſich Kaiſer **Otto**, der im Reich keine Feinde mehr hatte, der Rechte des Reichs gegen den Pabſt und Dännemarck ernſtlich an, ob gleich König

Waldemar ſein Schwager war und ihn bisher gegen Kaiſer Philippen unterſtützt hatte. Ohne Zweifel hatte dis Herzog Bernhard im Sinn, als er zu Braunſchweig mit dem Löwen ſcherzte, und vielleicht ward da ſchon dergleichen abgeredet. Biſchof **Waldemar** war bald nach ſeiner erſten Beſitznehmung zu Bremen von da vertrieben worden; daher ſetzten ihn Kaiſer **Otto**, Herz. **Bernhard** und Marckgr. **Albrecht** im Jahr 1211 wieder ein, und er behauptete ſich auch ziemlich daſelbſt, weil er die Liebe der Stadt für ſich hatte. Doch wurde das Erzſtift äuſſerſt verwüſtet und andre Länder, die ſeine Parthey hielten, mußten es auch empfinden, wie zum Exempel die Grafſchaft Schwerin.

Albrechts und Biſch. Waldemars Seite.

Biſ. Waldemar wird wieder eingeſetzt.

Marckgraf **Albrecht** mußte es im Jahr 1214 entgelten; denn da wollte ihn König **Waldemar** in ſeinem eignen Lande, der Marck Brandenburg angreifen. Er brachte ſein Heer zu Waſſer nach Pommern und ließ es in die Oder einlaufen, welches er bey der Gelegenheit ſich ganz unterwürfig machte, indem er ſich der Hauptſtadt **Stettin** bemächtigte. Gewiß iſt es, daß König **Waldemar** damals die Pommeriſchen Fürſten ſich ſchon unterworfen und dieſe ohnedem mit dem Marckgrafen in ſchlechtem Vernehmen geſtanden, daher ſie den König wohl ſelbſt eingeladen, ihnen gegen Brandenburg zu Hülfe zu kommen. Marckgraf **Albrecht** hatte es gemerkt, woher der Angriff auf ihn geſchehen ſollte; daher hatte er ſich der bisher Pommeriſchen Uckermarck bemächtiget, und ſonderlich **Uckermünde** beſetzt. Der Ort hieß damals **Womünde**, und wir können dieſen Namen auf keinen andern Ort als Uckermünde deuten. Aber König **Waldemar** nahm es dem Marckgrafen wieder weg, und vertrieb ihn alſo aus dieſer Gegend. Doch war dieſer auf der Seite der Prignitz deſto glücklicher, und eroberte **Perleberg**, das die Dänen mit der ganzen Provinz ihm abgenommen hatten. Die alten Schriftſteller nennen es **Prünberg**, und wir finden keinen andern Ort, als **Perleberg**, deſſen Namen damit beſſer übereinſtimmte. Im folgenden Jahre 1215 waren Marckgraf **Albrechts** Waffen noch glücklicher: denn er drang mit Kaiſer **Otten**, Pfalzgraf **Heinrichen** und Biſchof **Waldemarn** in Hollſtein, belagerte und eroberte **Hamburg**. Jedoch 1216 ſchickte König **Waldemar** Graf **Albrechten** von **Orlamünde**, ſeinen Statthalter in Hollſtein davor, der es wieder eroberte, und den Bürgern zwey Schlöſſer auf die Naſe ſetzte. Daß dis Unglück geſchahe, daran war Kaiſer **Ottens** ſchlechtes Glück Schuld, das nun ganz auf die Neige ging, indem er ſich gegen Kaiſer Friedrichen kaum in ſeinen Erblanden behaupten konnte, und ſowol ſelbſt ſeine Anhänger verlaſſen, als ihnen erlauben mußte, ihn zu verlaſſen und ſich ſeinem Gegner zu unterwerfen. So mußte denn Biſchof **Waldemar** endlich weichen, und Biſchof **Gerharden** Platz machen, der das Erzſtift Bremen in Beſitz nahm. Doch behielt er den Erzbiſchöflichen Rang und Titel unter andern Biſchöfen, auſſer dem Bremiſchen Sprengel. **Cranz** irret, wenn er meldet, daß König **Waldemar** zuletzt Biſchof **Waldemars** Parthey genommen gegen Biſchof Gerharden: denn **Arnold** berichtet vielmehr, daß

M. Albrecht von König Waldemar angegriffen.

Womünde, Uckermünde.

Perleberg Prünberg.

Hamburg erobert und verlohren.

B. Waldemar weichet.

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

er des Domprobſtes **Burchard** Parthey gehalten, und alſo dem zu Gute Hamburg eingenommen, welches, nebſt dem daſigen Capitel, **Gerharden** anhing, der die päbſtliche Beſtätigung hatte. Dieſer drang auch endlich durch, und die Bremer wurden gezwungen, **Waldemaren** zu verlaſſen; und Graf **Albrecht** von **Orlamünde** und **Hollſtein** that in Abſicht auf den Domprobſt **Burchard** desgleichen, ohne Zweifel mit Däniſcher Bewilligung, und erkannte Erzbiſchof **Gerharden**. **Frankens** Bericht von dieſer Sache, darinn auch die Grafen von **Schwerin** verwickelt geweſen, iſt wider ſeine Gewohnheit ſehr kurz, aber ganz unrichtig. Er ſagt, daß er erſt 2 Jahr vor ſeiner Bremiſchen Wahl in Dännemarck gefangen geweſen, und endlich doch zum Beſitz gelanget, weil der Kaiſer ihn beſchützet, und des Pabſtes Zorn ſich mit der Zeit geleget.

S. **Arnold** a. O. B. 7. Cap. 12. bis 15. 21. **Cranz** Metrop. B. 7. C. 13. 31 bis 37. Saxon. B. 6. Cap. 53. B. 7. Cap. 7. 27. 28. 36. Vand. B. 7. Cap. 1. 2. 3. Dan. B. 7. Cap. 14 bis 17. vergl. mit **Barre** a. O. p. 1003. f. **Coccelius** a. O. p. 554 und 558. **Gundling** a. O. **Pauli** Einl. a. O. §. 18. Allg. Pr. St. G. a. O. §. 232. 233. **Gebhardi** a. O. p. 127 **Falkenſtein** a. O. Cap. 4. **Frank** a. O. B. 4. Cap. 3.

§. 19.

Andre Händel M. Albrechts II.

Auſſer dieſem Kriege hatte Marckgraf **Albrecht** noch mit ſeinen Nachbaren auf der Oſtſeite, den Pommern und den Pohlen zu thun, davon aber die Nachrichten ſo dunkel und widerſprechend ſind, daß man ſie ſchwerlich recht ins Licht ſetzen kan, und alſo bloß bey der einigen Gewißheit ſich beruhigen muß, daß Marckgraf **Albrecht** ſchon angefangen habe, ſeine Gränzen auf dieſer Seite zu erweitern, wenigſtens davon den Verſuch gemacht, den hernach ſeine Söhne glücklich durchgeſetzet.

Pohlniſcher oder Schleſiſcher Krieg.

Was den Pohlniſchen Krieg betrift, ſo werden die Pohlen, und beſonders Herz. **Wladislav** in **Schleſien** beſchuldiget, ſich während des Streits zwiſchen den Kaiſern **Philip** und **Otto** nicht allzu nachbarlich aufgeführet zu haben, indem ſie von Lebus aus, in die Marck und Lauſitz öftere Streifereyen gethan. Zugleich redet man von Marckgraf **Albrechts** Forderung an ſie, wegen des Heyrathsguts ſeiner Mutter Judith, das noch nicht ausgezahlt geweſen, er auch von Herzog **Wladislaven** nicht erhalten können, der ihr Bruder war. Allein wie haben ſich doch dieſe großen Männer, die dergleichen anführen, geirret! Herzog **Wladislav** war ſchon über 50 Jahr todt zu Marckgraf Albrechts II. Zeit, und in Schleſien, dazu damals **Lebus** gehörte, regierte ſchon ſeit 1201 ſein Enkel, Herzog **Heinrich der Bärtige**. Die Marckgräfin Judith war an Marckgraf Otto I. nicht von Herzog **Wladislaven**, ſondern ihren andern Brüdern **Miecslav** und **Boleslav** verlobet worden, und das, um dieſem ihrem älteſten Bruder noch mehr Feinde zu machen. So hatten denn **Wladislavs** Nachkommen ja allezeit die gerechteſte Entſchuldigung, nicht bezahlen zu dürfen, worüber

über

aber mit ihrem Großvater nichts geſchloſſen worden. Man ſieht aber, daß die Schriftſteller, die dieſes zur Urſache des Krieges mit Pohlen oder vielmehr Schleſien machen, ſchlechterdings ihre Muthmaſſungen für Gewißheiten verkaufen wollen; und es iſt nichts hievon anzunehmen, als daß die Schleſier von **Lebus** her den Brandenburgern und Lauſitzern beſchwerlich gefallen. Darüber verband ſich Marckgraf **Albrecht** mit ſeinem Schwiegervater, Graf **Conraden** zur Lauſitz, ſolche Beſchwerlichkeiten zu hindern, und die Schleſier, die man noch zur Zeit Pohlen heiſſet, zu züchtigen. Dieſer Graf **Conrad** zur Lauſitz war ein jüngerer Prinz aus dem Marckgräflichen Hauſe **Meiſſen**, der Dritte dieſes Namens, ein Sohn Graf **Dedons** zu Rochlitz und Enkel Marckgraf **Conrads** I. zu Meiſſen, aus dem Hauſe Wettin. Man ſiehet da, daß auch in dieſer Familie die jüngern Prinzen ſich bloß mit dem Gräflichen Titel begnüget, und **Gundling** nennet ihn zu milde einen Marckgrafen zur Lauſitz, das er aber eigentlich nicht war, indem, was davon den Titel einer Marckgrafſchaft führte, eigentlich Oſtmarck hieß, und wie wir wahrſcheinlich gemacht haben, zur Marck Brandenburg geſchlagen war. Wir ſtreiten dabey nicht ab, daß die Meißniſchen Marckgrafen bereits in den vorigen Zeiten in dieſe Oſtmarck, und ſonderlich dem alten Luſitzer Gau, hinein gedrungen, und viel Beſitzungen daſelbſt behauptet: allein noch betrachteten ſie dieſe Güter nicht als ein beſonders Marckgrafthum, ſondern gaben ihnen bloß den Titel einer Grafſchaft, und machten ſie zur Abfindung jüngerer Söhne. Zuerſt war Graf zur Lauſitz, Marckgraf **Conrads** I. zu Meiſſen dritter Sohn, **Dietrich**, deſſen Sohn Conrad II. aber, vor ihm verſtarb, und alſo erbte dieſes Graf Dietrichs Titel und Güter ſeines fünften Bruders Graf **Dedons** zu Rochlitz Sohn, **Conrad** III. deſſen wir hier erwähnen. Hiebey erlaube man uns eine Muthmaſſung, wie doch die Meißniſchen Marckgrafen in die Lauſitz gekommen? Das glauben wir nicht durch Krieg allein geſchehen zu ſeyn, ſondern auch durch Verträge mit den Marckgrafen zu Brandenburg und vielleicht durch einen Tauſch mit Graf **Dedo**, Marckgraf Conrads I. Sohn. Wir finden zwey Urkunden, die eine von dieſem Graf **Dedo** ſelbſt, und die andre von Marckgraf **Albrecht dem Bär**, beyde vom Jahr 1150, die von einem Verkauf des Badenackers im Dorf Moſe, an der Ohre, an den Convent zu U. L. Fr. zu Magdeburg, handele. Graf **Dedo** hatte dis Stück Ackers mit ſeiner Gemahlin **Mechtilde** erheyrathet, mit deren und der mit ihr erzeugten Söhne **Dietrichs** und **Philipps**, (die zu merken, weil ſie ſchwerlich noch in einer Genealogie vorkommen,) Einwilligung der Verkauf geſchah und dem Marckgraf **Albrecht der Bär**, als Schirmvogt des Kloſters, bezeugete und beſtätigte. Es iſt nicht auszumachen, was dieſe **Mechtilde**, Graf Dedons Gemahlin, für eine Perſon ſey, und ſie ſcheint nicht zur Familie Marckgraf **Albrechts** des Bären zugehören; ſonſt hätte dieſer davon Erwähnung gethan. Indeſſen iſt aus dem vorigen Bande erinnerlich, daß in der Nordmarck, wo dieſes verkaufte Grundſtück gelegen, um die Ohre und Wolmerſtädt, die alten Grafen von Walbeck Güter

n. Chr. Geb. 1184 b. 1181.

M. Albrecht II. und Graf Conrade zu Lauſitz Bündniß wider Schleſien.

Grafſchaft Lauſitz.

Wie die Meißner in die Lauſitz gekommen.

Gr. Dedons zu Rochlitz von Meiſſen Gem. Mechtilde und Güter in der Altmarck.

Gr. Dedons zu Rochlitz von Meiſſen Söhne Dietrich und Philipp.

n. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

gehabt. Sollte nicht alſo vielleicht dieſe **Mechtilde** eine Erbin dieſer abgegangenen Familie geweſen ſeyn, und etwa einen Grafen von **Plötzke** zum Vater oder Großvater gehabt haben? denn die letzte Erbin von Walbeck, Burggraf Conrads zu Magdeburg Tochter **Mechtilde**, war im 11ten Jahrhundert an Graf **Dietrichen** von Plötzke vermählt worden, deſſen Nachkommen 1147 mit Graf **Bernharden**, Marckgraf Conrad Saſſens **Blome**, Bruder abgingen. **Gebhardi** weis zwar nur von einer Schweſter deſſelben, der Aebtißin Irmengarde zu Hecklingen. Allein es iſt deswegen noch nicht ausgemacht, daß er nicht noch eine gehabt: wenigſtens iſt nicht zu begreifen, wie dieſe Mechtilde Graf Dedons Gemahlin in der Nordmarck und in den Walbeckiſchen Gütern einige Erbſtücke habe beſitzen können, wenn ſie nicht von dem Plötzkiſchen und Walbeckiſchen Hauſe hergeſtammet. Aus allem ſchlieſſen wir dennoch, Graf **Dedo** ſey durch ſeine Gemahlin Mechtilde zu großen Gütern in der Nordmarck gelanget. Marckgraf-**Albrechten** aber, ſo folgern wir ferner, war mit einem ſolchen Vaſallen, der zu einem großen Reichsfürſtlichen Hauſe, als die Marckgrafen zu Meiſſen waren, nicht gedienet, und alſo ſeiner los zu werden, hat ohne Zweifel entweder er ſelbſt, oder ſein Sohn Marckgraf **Otto** dem Hauſe Meiſſen den **Luſitzergau**, der dieſen ohnedem beſſer gelegen war, abgetreten, dagegen aber die Walbeck-Plötzkiſchen Güter in der Nordmarck behalten. Wir überlaſſen es aber eines jeden Willkühr, dieſe Muthmaſſung anzunehmen oder nicht. Sie kommt jedoch mit unſerm Syſtem, von der Vereinigung der Nord- und Oſtmarck, zur Marck Brandenburg, vollkommen überein. Es war aber ſolche Abtretung des Luſitzer Gaues an Meiſſen, wo ſie ſo geſchehen, eine Quelle groſſer Streitigkeiten und Blutſtürzungen, wie die folgende Geſchichte zeigen wird.

Lebus belagert und erobert.

Wir kommen aber auf Marckgraf **Albrechts** II. Pohlniſchen oder Schleſiſchen Krieg zurück. Er ging mit ſeinem Schwiegervater Graf **Conraden**, vor Lebus, und belagerte daſſelbe. Der Herzog in Schleſien, den unſre Schriftſteller **Wladislaw** nennen, der aber **Heinrich** der Bärtige geweſen ſeyn muß, rückte zwar zum Entſatz heran, und wagte, wider den Rath ſeines Feldherrn, des **Supan**, (welches Wort eine hohe Würde dieſer Zeit unter den Pohlen ſcheint bedeutet zu haben,) eine Schlacht; aber er verlohr ſie. Alſo mußte ſich Lebus an Marckgraf **Albrechten** ergeben, der damit ſeine Marck Brandenburg anſehnlich an der Oder vermehrte, indem ſolchergeſtalt der jetzige Lebuſiſche Creis hinzugefüget ward, und folglich ihm ein guter Theil des alten Lebuſer Gaues der Wenden zufiel. Die in der Feſtung **Lebus** gefundene Beſatzung ward, weil ſie bisher viel Straſſenraub getrieben, guten Theils aufgehenkt, wie uns **Gundling** berichtet, der dis alles in das Jahr 1209 bringet, und ſich deshalb auf das Zeugniß des Chron. Mont. Sereni mit berufet. Allein da wir oben ſchon geſehen, wie Marckgraf Albrecht faſt beſtändig mit Kaiſer Otten in ſelbigem Jahre, auf die Reichstage herum gezogen; ſo läßt ſich dieſe Jahrzahl nicht wohl dazu annehmen, und halten wir dieſe Eroberung des Lebus für ein Werk des

Der Lebuſiſche Creis zur Marck gebracht.

Jahrs

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Ob M. Albrecht II. das Recht an die Lauſitz erworben.

Jahrs 1210. **Gundling** berichtet uns darauf eine Sache, die er aber mit nichts beweiſet, ſo zuverſichtlich er ſie auch ins Jahr 1210 bringet. Er ſagt uns, als ſein Schwiegervater Graf **Conrad** zur Lauſitz geſtorben, welches im Jahr 1210 geſchehen, hätte er, ſeiner Gemahlin wegen die ganze **Ober- und Niederlauſitz** erben ſollen: er aber habe die letzte, auf Erkenntniß Kaiſer **Ottens**, deſſen Hof ſich beſtechen laſſen, Marckgraf **Dietrichen** zu Meiſſen laſſen müſſen, und nur die Oberlauſitz für ſeine Gemahlin erhalten, die es als ein Böhmiſches Lehn ihren Söhnen hinterlaſſen. Wer ſieht nicht die Unrichtigkeit hievon? Zwar iſt nicht ohne, daß nach unſer eignen Vorſtellung, die wir kurz vorher beygebracht, die Beſitzungen Graf Conrads die Natur eines erblichen Eigenthums würden in der Lauſitz gehabt haben: aber es war das doch ohne Zweifel nur der eigentliche **Luſitzer** Gau, zwiſchen dem Morazianer und Zpriavaner Gau, längſt der Spree oberhalb Beſekow, der noch gar keinen Titel eines Marckgrafthums allein hatte, ſondern anfänglich unter den Oſtmarckgrafen mit ſtund, bis es, etwan auf die gemuthmaßete Weiſe, von der Oſtmarck oder nunmehrigen Marck Brandenburg, abgekommen, und an die Meißniſche Prinzen gelanget, die freylich nach Graf **Conrads** Tode Marckgraf **Albrechten** mit Unrecht davon ausgeſchloſſen haben würden, wenn nicht zu vermuthen ſtünde, daß die Abtretung nicht nur an ihn, ſondern auch an das ganze Haus Meiſſen geſchehen wäre. Denn warum ſchwieg ſo ein kriegeriſcher Herr ſtill dazu? Er hatte ja an den Walbeckiſchen Gütern voll davor. Und warum blieb er mit den Meißnern und auch Kaiſer **Otten** in ſo ſtarker Verbindung, wenn ihm beſonders dieſer unrecht gethan hätte. Das würde er nicht ungeahndet gelaſſen haben. Vielmehr müſſen die Meißniſchen Herren nachmals geglaubt haben, an der Lauſitz zu kurz gekommen zu ſeyn, daß ſie Marckgraf **Albrechts** Söhnen ſo ſehr mit ihren Waffen zuſetzten. Was aber die Oberlauſitz betrift, ſo iſt es offenbar falſch, daß ſie jemals vor dieſer Zeit zu der Niedern gehöret, auſſer auf eine kurze Zeit, da die Grafen von Groitzſch ſie beſaſſen, aber nicht als ein Reichsland, ſondern als ein Böhmiſches Lehn. Dieſe Herren waren eine Zeit auch mit der Oſtmarck vom Kaiſer belehnt, bis ſie 1137 beydes verlohren, da Marckgraf **Heinrich** ſtarb, das was wir Oberlauſitz nennen, als ein Zubehörde der Crone Böhmen wieder dahin gezogen, und endlich von eben derſelben Crone Marckgr. Johann I. und **Otto** III. lehnbar wieder gegeben ward; das aber, was nun Niederlauſitz heiſſet, als ein Stück der Oſtmarck erſt mit zu Brandenburg geſchlagen, aber vermuthlich auf die gemuthmaßte Art an Graf Dedo gekommen, deſſen Sohn **Conrad** es, in dem gedachten Schleſiſchen Kriege, ohne Zweifel diſſeit der Spree erweitert, und alſo, wie Marckgraf **Albrecht** den einen Theil der Lebuſer Wenden, ſich den andern, zum Nachtheil Schleſiens zu ſich genommen, der denn auch den Namen Lauſitz und den Titel eines Marckgrafthums, mit dem alten Luſitzer Gau zuſammen, bekommen. So ſehen wir alſo nicht ab, wie das Recht der Marckgrafen zu Brandenburg eben in der Vermählung Marckgraf **Albrechts** des Zweyten mit

N.Chr.Geb. 1184 b. 1221.

Graf Conrads Tochter gegründet werden könnte, das ſie nachmals darauf gehabt.

Krieg mit Pommern.

Der Krieg, den Marckgraf **Albrecht** II. nach Pommern führete, war eigentlich einerley mit dem Däniſchen. Denn da die Pommeriſchen Fürſten **Caſimir** und **Boguslav** unter Däniſche Zinsbarkeit oder Lehnsherrſchaft gerathen waren: (man weis nicht recht, wie man es nennen ſoll; ſo dunkel iſt die Geſchichte der Däniſchen Obergewalt an der Oſtſee, über die Wendiſche Fürſten, die dem ohngeachtet ſich in vielen Fällen als Glieder des Reichs bewieſen; doch hat Kaiſer Friedrich II. dem König Waldemar, als er mit Kaiſer Otten IV. zu thun hatte, die Oberherrſchaft über dieſe Wendiſche Reichsfürſten überlaſſen, ihn auf ſeiner Seite wider Kaiſer Otten zu haben, worüber jedoch die übrigen Reichsfürſten ſehr gemurret, und ſonderlich Marckgraf **Albrecht** wohl am meiſten und bis zuletzt mißvergnügt geweſen,) ward König **Waldemar** Meiſter von Stettin, als Marckgraf **Albrecht** eben mit ihm wegen Biſchof Waldemars in Kriege begriffen war. Dieſer mußte ſich demnach auf dieſer Seite Sicherheit verſchaffen; und da ſcheint es, daß er ſich, bey Annäherung der Däniſchen Flotte, wie obgedacht, eines Theils von Vorpommern und beſonders der **Uckermünde** bemächtiget. Den Pommern konnte das nicht angenehm ſeyn, und ſie vereinigten ſich um deſto lieber mit den Dänen wider ihn, da dieſe nicht wegzuweiſen waren, und beſſer war, den Krieg ihrem ohnedem feindlichen Nachbar ins Land zu ſpielen, als beyden Partheyen ihr eignes zum Kampfplatz zu überlaſſen. Wir haben ſchon erwähnet, wie König **Waldemar** die Brandenburger von **Womünde** oder Uckermünde vertrieben. Es iſt auch gewiß, daß Marckgraf **Albrecht** das ganze Uckerland verlaſſen müſſen, das erſt ſeine Söhne nach etlichen dreißig Jahren an ſich brachten.

M. Albrecht II. bemächtigt ſich eines Theils von Vorpommern.

Kenitz.

Die Pommern hatten eine Feſtung an der Oder, Namens **Kenitz**, welches in der heutigen Neumarck, die Nordwerts der Warta noch ganz Pommeriſch war, gelegen; von daraus thaten ſie verſchiedene Streife in Marckgraf **Albrechts** Länder an der Oder und trieben das Vieh weg, (denn das war zu den Zeiten immer die beſte Beute.) Ihnen das zu verwehren, legte Marckgraf **Albrecht** die Stadt und Feſtung **Oderberg** an. Alſo blieb es ziemlich dabey, daß von beyden Seiten nicht viel weiterer Schade geſchahe, ob wohl kein rechter Friede beſtand, zumal da Marckgraf **Albrecht**, mit der Pommeriſchen Fürſten groſſen Mißfallen, ſich merken ließ, wie gern er ſich ihres Landes bemeiſtern mögte. Denn, wie Gundling mit Urkunden aus dem Archiv zu Berlin belegen zu können meinet, erhielt er, als er Kaiſer **Friedrichs** II. Wahl genehmigt hatte, von dieſem Monarchen zu allererſt die Anwartſchaft auf Pommern. Es iſt das wahrſcheinlich, da das Pommeriſche Haus, das ſich unter das Reich begeben hatte, (denn die Herzoge in Hinterpommern oder Caſſuben blieben in ihrer Unabhängigkeit vom Reich, ob ſie wohl wegen ihrer Freyheit viel Anfechtung von Pohlen hatten,) auf ſchwachen Füſſen beſtund, und **Caſimirs**

Oderberg angelegt.

Erſte Brandenburgiſche Anwartſchaft auf Pomern.

des

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221. des 2ten Sohn, Werzlav III. ohne Erben blieb, Boguslav des III. Sohn aber, Barnim I. der Gute auch nur die einzige Hoffnung ſeiner Unterthanen zu dieſer Zeit war. Ob aber aus Urkunden erwieſen werden könne, wie Gundling auch meinet, daß ſchon Kaiſer Friedrich I. Marckgraf Otto I. die Anwartſchaft, und ſogar die Lehnsherrſchaft davon gegeben, das iſt uns nicht glaublich, ſo lange dieſe Urkunden uns nicht zu Geſichte kommen. Fürſt Caſimirs I. Schenkung an das Stift Havelberg im Ukerlande 1170, die wir ſchon beygebracht haben, läßt auf die damalige Freyheit dieſes Fürſten einen ziemlich gewiſſen Schluß machen, da Marckgraf Otto I. zwar als Zeuge darinn erſcheinet, im übrigen aber der Fürſt nach eigener Macht zu handeln ſich anmaſſet, ohne einiger Einwilligung eines Oberherren zu gedenken. So läßt die Aufnahme der Pommeriſchen Fürſten in die Reichsſtandſchaft auch dergleigleichen nicht glauben, die nachmals erfolgte.

S. Garcäus a. O. p. 73. f. Coccelius a. O. p. 551. f. Gundling a. O. Pauli Einl. a. O. §. 18. 19. Allg. Pr. St. G. a. O. §. 128. 132. 134. Falkenſtein a. O. §. 5. vergl. Schurzfleiſch Orig. Pom. §. 8. not. t. Micrälius altes Pommerland B. 3. §. 9. 10.

§. 20.

Marckgr. Albrecht II. Tod. Nach dieſem allen lebte Marckgraf Albrecht II. nicht lange mehr, ſondern entſagte der Welt durch den Tod entweder im Jahr 1220 oder 1221. Die Schriftſteller haben meiſt alle die letzte Jahrzahl, ſelbſt Garcäus, der es doch zweifelhaft machet, da er meldet, ein altes Stift Brandenburgiſches Verzeichniß der daſigen Biſchöfe, ſetze das Jahr 1220, und zwar den 24 Febr. als ſeine Todeszeit an. Er iſt nach dem Garcäus gleichfalls zu Lenin begraben.

Gemahlin Mechtild von Meiſſen. Seine Gemahlin hieß Mechtilde, Graf Conrads III. aus dem Hauſe Meiſſen zur Lauſitz Tochter. Wir haben ſchon gezeiget, daß er kein Marckgraf dem Titel nach, ſondern nur ein abgefundener Prinz, mit dem Gräflichen Titel nach damaliger Gewohnheit, wie ſein Vater Dedo Marckgraf Conrads I. Sohn geweſen. Was wir, nach Anleitung der Geſchichte für die Grafſchaft Lauſitz halten, und ſie von der Oſtmarck und Marckgrafthum Lauſitz, alter Zeiten, als einen Theil vom Ganzen unterſcheiden, das haben wir auch ſchon deutlich gemacht. Die Genealogiſten, und beſonders Spener, melden ſonſt, daß dieſer Conrad III. erblos verſtorben. Das muß aber nur bloß von männlichen Erben zu verſtehen ſeyn, da es gewiß iſt, daß er dieſe Mechtild zur Tochter gehabt. Es verhielt ſich aber die Stammtafel des Hauſes Meiſſen damals alſo:

N. Chr. Geb.
1184 b. 1221.

Conrad I. Graf zu Wettin.
Marckgraf zu Meiſſen.

Otto I. der Reiche Marckgr. zu Meiſſen.
Albrecht I. der Stolze M. zu Meiſſen ſt. 1195.
Dietrich Marckgr. zu Meiſſen ſtarb 1220.

Heinrich, Graf zu Wettin.

Dietrich Graf zur Lauſitz.
Conrad II. Graf zur Lauſitz, ſtarb vor dem Vater.

Friedrich, Graf zu Brene.

Dedo, Graf zu Rochlitz, lebet 1150. Deſſen Gemahlin Mechtild, vielleicht eine Erbin vom Hauſe Walbeck und Plötzkau geweſen, davon
Dietrich l. 1150.
Philipp. l. 1150.
ſtarben beyde vor dem Vater.
Gr. Conrad III. zu Rochlitz und Lauſitz ſt. 1210.
Mechtild, Gem. Marckgr. Albrecht II. zu Brandenburg.

Kinder Marckgraf Albrechts.

M. Johann I.
M. Otto III.

Dieſe Prinzeßin erbauete nun das Marckgräflich Brandenburgiſche Haus wieder, das in ihrem Gemahl, Marckgraf Albrechten, nur auf einer Perſon beſtund. Sie hatte von ihm aber auch nicht mehr denn zween Prinzen, die beyden Marckgrafen Johann I. und Otto III. von denen wir im Begrif ſind, viel Denkwürdigkeiten zu erzählen. So ungewiß es iſt, in welchem Jahr Marckgraf Albrecht ſich mit der Mutter dieſer Fürſten vermählet, ſo wenig kan man auch das eigentliche Geburtsjahr weder Marckgraf Johanns noch Marckgraf Ottens melden; da aber die Prinzen bey des Vaters Ableben noch minderjährig waren, die eigene Regierung erſt im Jahr 1226 antraten, das 20 Jahr des Alters damals gemeiniglich erwählt ward, Fürſten und Herren wehrhaft und mündig zu erklären, ihre Mutter auch ſehr jung geheyrathet haben muß, weil ſie bis 1261 im Wittwenſtande gelebet, ſo ſcheints wohl, daß diejenigen nicht unrecht rathen, die Marckgraf Albrechts Vermählung ins Jahr 1205 ſetzen, da er allein zu regieren angefangen, und dann Marckgraf Johannens 1206, Marckgraf Otten aber 1207 gebohren werden laſſen. Auſſer dieſen Söhnen hatte Marckgraf Albrecht mit ſeiner Gemahlin etliche Töchter, von denen die erſte Mechtild unſtreitiger Gewißheit iſt. Sie ward eine Gemahlin Herzog Ottens des Kindes von Braunſchweig Lüneburg, eines Söhnes Herzog Wilhelms, des Bruders von Kaiſer Otto IV. und alſo Herzog Heinrichs des Löwen Enkel. Sie ward ein rechtes Pfand der Freundſchaft zwiſchen beyden Häuſern, nachdem die Eiferſucht derſelben durch Kaiſers Otto IV. und Marckgraf Albrechts II. Treue gegen einander aufgehoben worden. Die andere, die Falkenſtein Anna nennet, und Fürſt Nicloten I. Heinrich Burewins II. Sohn, und Stiftern der Fürſtlich-Mecklenburgiſchen Linie der Herren von Werle und Fürſten zu Wenden, zur Gemahlin giebet, die nennen die Mecklenburger Judith, und wir glauben, daß dieſe Recht haben. Denn es iſt

Mechtilde, Herz. Ottens des Kindes v. Braunſchweig Gemahlin.

Anna, vielmehr Judith, Fürſt Niklots I. zu Werle Gemahlin.

n. Chr. Geb 1184 b. 1221.

bisher noch keine Anna in dem Hauſe Anhalt erſchienen; aber die Mutter Marckgraf **Albrechts** hieß Judith und iſt ſehr wahrſcheinlich, daß er der zu Ehren eine ſeiner Töchter auch alſo genennet. Die dritte endlich **Beatrix**, erſcheint allein beym **Spener** und nun auch beym **Pauli**, der die 2te Anna gar mit dem Mecklenburgiſchen Fürſten Niclot dem Kinde vermählet, der doch faſt 80 bis 90 Jahr jünger iſt als ſie. **Spener** machet ſie zu einer Gemahlin Landgraf **Herrmanns** in Thüringen. Das aber widerlegt **Spangenberg**, der dieſen Fürſten ſchon 1215 ſterben läſſet und ihm 2 Gemahlinnen aus ganz andern Häuſern beyleget. Auch ſeines Sohns **Herrmanns** Gemahlin hat ſie nach dieſen Schriftſteller nicht ſeyn können, da derſelbe von ſeiner 2ten Gemahlin geweſen und ſehr jung verſtorben. Wir würden ſie alſo kaum anführen, wenn wir nicht den Leſern die Nachricht von ihrem zweifelhaften Daſeyn ſchuldig wären.

Beatrix, Lgr. Herrmanns in Thüringen Gemahlin ungewiß.

S. **Garcaeus** a. O. p. 74. **Coccelius** a. O. p. 560. f. **Angelus** a. O. p. 97. **Gundling** a. O. §. 7. 8. **Gebhardi** a. O. p. 128. **Pauli** Einl. a. O. §. 19. 20. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 235. **Falkenſtein** a. O. §. 7. **Spener** a. O. p. 761. f. **Spangenberg** a. O. Cap. 150.

§. 21.

Wir kommen denn auf den Zuſtand der Landesſtände unter dieſer Brüder Regierung beſonders. Wir glauben, daß er ſich während derſelben weder ſonderlich verbeſſert noch verſchlimmert: Die beſtändigen Kriege verhinderten das erſte, und wehreten dem letzten. Wir finden auch noch nicht andere Einrichtungen des Landes als vorher, und die Stände waren noch bloß **Prälaten** und **Ritterſchaft** oder vielmehr **Prälaten, Grafen** und **Ritterſchaft** oder **Manne**, daß unter dieſen, wie wir ſchon geſagt, unter Marckgraf **Albrecht** I. allerdings noch viel von Slaviſchen Geſchlechtern und alſo Wenden geweſen, das zeigt eine Urkunde Marckgraf **Albrechts** II. an Havelberg vom Jahr 1208 offenbar, da ausdrücklich ſtehet: Teſtes - - - Slavi nobiles Henricus Prizlaniz, Pribbezlaus et Andreas fratres. Wir können zwar nicht ausmachen, ob dieſe drey von Adel von einerley Familie geweſen, doch aber ſcheint uns der erſte **Heinrich Pritzlanitz** vielleicht der Anherr des noch in Mecklenburg ſeßhaften Geſchlechts derer von **Prignitz** zu ſeyn, die damals in der Prignitz gewohnet. Daß dieſe Stände in allerley Landes- Staats- und Kriegsſachen zu Rathe gezogen worden, ja, daß ſie die beſtändigen Räthe der Fürſten geweſen, das ſiehet man daraus, daß ſie in den Urkunden immer zu Zeugen aufgeruffen werden, ob wir wohl zur Zeit in den Urkunden den Ausdruck mit Rath und Beyſtand u. d. g. unſerer Prälaten, Mannen u. d. g. nicht finden So dünkt uns auch nicht, daß die Landtage ſo gar häufig gehalten worden, denn ſeit dem **Boddung** Marckgraf **Ottens** I. der vielleicht am meiſten der Huldigung wegen verſammlet geweſen, im Jahr 1170 finden wir nicht Nachricht von einer ſo großen Verſammlung der Stände. Da die Fürſten damals von einem Schloß oder Stadt zur

Geſchichte der Landſtände.

Prälaten, Grafen und Ritter oder Manne.

Slaviſche von Adel ſind unſtreitig unter ihnen.

Landtage ſind ſelten.

andern

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Noch keine Landesgeſetze, auſſer Brandenb. u. Stendaliſche Privilegien.

Burggrafen und Vögte im Rath der Fürſten.

Vögte, d. i. Hauptleute.

Cämmerer, Cammerherr, Schreiber.

Truchſes, Schenke, Marſchall.

andern herum zogen, ſo ſcheinets, daß ſie es als genug angeſehen, die an ihrem Hofe eben gegenwärtigen oder in der Nähe ihres Aufenthalts wohnende Herren zu Rathe zu ziehen, und im übrigen faſt ganz und gar nach ihrem Willkühr zu handeln, weil noch keine allgemeine Landesgeſetze und Privilegia da waren, die den Ständen das Recht gegeben hätten, für ſich zu ſprechen, auſſer was die Reichsgeſetze und Privilegien des Adels, und die Lehnrechte in ganz Deutſchland mit ſich brachten, und das ſchon gedachte Stadt Brandenburgiſche Privilegium. Man behalf ſich mit dem Sächſiſchen, Magdeburgiſchen Recht. Doch war **Stendal** auch ſchon privilegirt, aber weder dieſes noch Brandenburg alſo, wie in folgender Zeit. Daher finden wir auch noch nicht, daß dieſe Städte jemals etwas im Rathe der Fürſten bedeutet, auſſer, daß ſich ihre **Burggrafen**, und als die abgeſchaft waren, ihrer und anderer Städte **Vögte** (Advocati) zuweilen dabey befunden. Es iſt nicht ohne, daß dieſe freylich das Beſte der Städte mit beſorget; allein ob im Namen der Städte, oder nicht vielmehr im Namen des Landesherrn ſelbſt, als Amtshauptleute und Vorſteher derſelben in ſeinem Namen, deſſen Domainen die Städte noch waren, das läßt ſich wohl noch nicht ausmachen. Daß ſonſt auſſer den **Vögten**, die an ſtatt der Burggrafen von den Fürſten in die Städte und Schlöſſer geſetzt wurden, und nichts anders waren, als die heutigen **Amtshauptleute**, doch noch von mehrerer Bedeutung, die Höfe der Fürſten durch hohe Bedienungen glänzender geworden das ſiehet man, indem man ſchon 1186 eines **Cämmerlings Cuno** oder **Cammerherrn**, (Cammerjunkers) erwehnet findet. Marckgraf Otto II. hatte auch bereits im Jahr 1187 einen **Schreiber**, (Secretarius, oder wohl gar Canzler, wie ſie mit der Zeit hieſſen, wenigſtens war ihr Amt ſo wichtig) und der hieß **Herrmann**; nicht weniger hatte er 1197 ſchon einen **Truchſes Heinrich** und einen **Schenken Rudolph**, und 1202 einen **Marſchall Jwar**, der ſeinen Namen nach wohl gar ein Wendiſcher von Adel geweſen. Und ſolche vornehme Hof und Landsbedienungen finden ſich von nun an immer vermehret.

Biſtthum Havelberg.

Biſch. Hubrecht. Ruprecht. Dollnitz.

Biſch. Hellenbrecht.

Biſch. Sibod von Stendal.

Wir müſſen aber zur beſondern Geſchichte der Märckiſchen Stände fortgehen; und es iſt alſo vom Biſtthum **Havelberg** zuerſt zu reden. Es ſaß zu Anfang der Regierung Marckgraf Otto II. und ſeiner Brüder daſelbſt Biſchof **Hubrecht** auf den Stuhl. Einige nennen ihn **Ruprecht**. Wir haben von ihm eine Urkunde, darinn er mit Bewilligung Marckgraf **Otto** II. und ſeines Bruders Graf **Heinrichs** im Jahr 1186 dem Stift Halberſtadt das Dorf **Dollnitz** überläſſet, und dargegen die Halberſtädtiſchen Zehenden zu **Wittenmohr**, **Borſtell**, **Clöden** und **Dalchow**, ingleichen in der **Wiſche** und am **Aland** bekommt. Sein Nachfolger war im Jahr 1191 ohngefehr Biſchof **Hellenbrecht**, von dem nichts merkwürdiges zu finden, auſſer, daß er 1196 an Kaiſer **Heinrichs IV.** Hofe deſſen Urkunde mit unterſchrieben, darinn er das Erzſtift Magdeburg in ſeinen Schutz nimmt; das andere ſind noch gröſſere Kleinigkeiten. Er lebete aber noch im Jahr 1206, und hatte im Jahr 1208. den bißherigen Domdechant zu Stendal, **Sibod**,

zum

N. Chr. Geb. 1184. b. 1221.

Toppel.

Aufführung des Capitels zu Havelberg.

zum Nachfolger. Andere machen ihn zum Dechant zu Havelberg, wo das doch nicht ſtatt findet, weil die Capitulsherren noch Mönche waren, denen ein Prior, nächſt dem Probſt vorſtund. Wir folgen alſo dem **Henning**, der das erſte aus dem Chron. Montis Sereni behauptet. **Lenz** machet ihn zu einem von Adel aus dem Geſchlechte derer von Stendal, und noch andere ſagen, er ſey von Stendal gebürtig geweſen, welches beydes wahr ſeyn kan. Dieſer Biſchof bekam von Marckgraf **Albrechten** zween Höfe bey Havelberg, **Borch** und **Cowal**; und da dieſelben in Burgwardo Havelberg liegen ſollen, ſo ſind es vielleicht diejenigen Aecker des Doms, die rings um dem Dom liegen. Vielleicht iſt Cowal auch ein Schreibfehler, und ſollte Towal oder Topal heiſſen, da wir denn das Dorf **Toppel**, eine viertel Meile von Havelberg hätten. Die Schenkung wäre, um der Wohlgelegenheit und Güte des Ackers willen, nicht gering, und der Biſchof, der bey Marckgraf **Albrechten** in großen Anſehen war, erhielt ſie 1208. Es war dieſer Biſchof auch bey Kaiſer **Otto** IV. in großen Anſehen, und befand ſich mit unter den vertrauten Freunden, die ihn 1209 zu Braunſchweig beſuchten, wie nicht weniger auf unterſchiedenen Reichstagen, doch freylich nicht als ein Reichsſtand, ſondern nur in Geſellſchaft Marckgraf **Albrechts**. Er muß aber die Kräfte ſeines Bißthums gefühlt haben, daß er ſich ſo gerne auf ſolche Weiſe hervorthat, und ſeine Capitularen fühlten ſie auch, daß ſie etwas mehr als ſchlechte Mönche vorſtellen könnten. Der Abt oder General der Prämonſtratenſer in Frankreich, Gervaſius rücket ihnen im Jahr 1220 in einem Brief an Biſchof Siboden auf, daß ſie wider die Regel des heiligen Norbrechts **Fleiſch äßen, ſemiſche Schuhe, Pelze, und Wämſer trügen** u. d. g. Er ſtraft ſie deswegen aber ſehr freundlich, denn er wußte wohl, daß ſie es doch nicht laſſen würden, und am Ende erlaubt er ihnen, in ihren eigenen vier Pfählen nach ihrer Weiſe zu leben, ja aber nicht in andern Klöſtern, die noch die alte Stiftung beobachteten, und wenn ja jemand aus dieſen zu ihnen käme, könnte derſelbe zwar mit ihnen eſſen, doch ſollten ſie ſich hüten, daß das Fleiſch alsdenn nur nicht unter dem Zugemüſe hervor guckte. Gewiß, dieſer Brief iſt ein rechtes Denkmal der Heucheley und des Widerwillens gegen ihre Regel bey allen Mönchen dieſes Ordens, den heiligen Abt Gervaſius nicht ausgenommen. Biſchof **Sibod** mag etwan 1220, und mit Marckgraf Albrechten in einem Jahre geſtorben ſeyn; denn weiter finden wir ihn nicht.

Bißth. Brandenburg.
B. Balderam.

Reinholdsdorf

Im Stift **Brandenburg** ſaß zu Anfang der brüderlichen Regierung Biſchof **Balderam**, von dem das Domcapitul Prämonſtratenſerordens, eine abermalige Beſtätigung ſeiner Güter und Rechte erhielt, davon die Urkunde 1186 ausgeſtellet iſt. Im folgenden Jahr ſchenkten Marckgraf **Otto** II. und ſeine Brüder dem Capitul **Reinholdsdorf** in der Zaucha, das dem Burggrafen als ein Lehn gehört hatte, der es nun wieder vom Capitel zur Lehn nahm. 1188. erhielt das Stift eine päbſtliche Beſtätigung ſeiner Güter. Wir finden nicht, wann Biſchof **Balderam** geſtorben, und es iſt zu zweifelhaft, wer ſein rechter Nachfolger geweſen. **Falkenſtein** hat im

N. Chr. Geb. 118. b. 1221.

Biſch. Albrecht oder Alexius.

Jahr 1192 einen Biſchof **Albrecht**, und das mag der ſeyn, der nach einer Magdeburgiſchen Chronick auch **Alexius** genannt wird. Es ſcheint aber nicht, daß derſelbe noch von Erzbiſchof Wichmann geweihet werden, wie daſſelbe ſaget. Wir wiſſen auch von keiner Urkunde, die dieſes Biſchofs gedächte. Noch weniger können wir ſagen,

B. Weinrich.

ob und wenn Biſchof **Weinrich** zum Stift gelanget, der ſich bey einigen findet, oder

B. Norbrecht.

wenn er geſtorben. Das wiſſen wir, daß Biſchof **Norbrecht** ſchon 1197 auf dem Stuhl geweſen; denn das zeigt eine Urkunde von Marckgraf **Otto** II. darin dem Capitel abermal eine Beſtätigung ſeiner Güter gegeben wird, und eine andere von eben dem Jahre, da Marckgraf **Otto** II. dem Capitel eine Schenkung thut. Im Jahr 1200 erhielt Biſchof **Norbrecht** vom Pabſt ein Privilegium, daß weder ein Legat, noch ſonſt ein Päbſtlicher Bevollmächtigter Macht haben ſoll, den Brandenburgiſchen Biſchof oder ſeine Kirche in den Bann zu thun, ohne beſondere Befehle vom Pabſt.

Crelin, Mokzow.

1204 ſchenkte Marckgraf **Otto** II. dem Capitel **Crelin** und **Mokzow**, nebſt der Fiſcherey in den Seen daſelbſt, darunter auch ein **Karpenteich** war. So wollten doch gleichwol die Prämonſtratenſer zu Brandenburg ihre Regel beobachten, und von Fiſchen, aber recht guten, leben. Dieſe und alle andere Schenkungen und Güter beſtätigte der Kirche zu Brandenburg Marckgraf **Albrecht** II. im Jahr 1209. Die Urkunde beweiſet, daß man damals von der **Alt**- und **Neuſtadt Brandenburg** noch die Namen **Parduin** und **Lucheberg** gebrauchet, ob ſie wohl beyde ſchon 1196 völlige Städte waren, und die **Neuſtadt** ausdrücklich in der Uebergabe an Magdeburg genannt wird. Dis Diploma gehört ohne Zweifel in die Stiftsregierung Biſchof

B. Balduin.

Balduins, denn der war 1204 Pabſt, und in dieſem Document ſtehet Probſt **Gunzel**, daher wahrſcheinlich, daß Biſchof **Norbrecht** 1205 geſtorben, und der Probſt **Balduin** ihm alsdann nachgefolget. Er erſcheint zuerſt in unſern Urkunden als Biſchof im Jahr 1210 in einem Briefe Erzbiſchof **Albrechts** zu **Magdeburg**, dadurch die Einlöſung der Dörfer Schernitz und Dobewitz von Graf **Friedrichen** von **Dornburg** durch das Capitul zu Magdeburg ihre Rechtskraft erhält. **Richard** von **Scher-**

Kloſt. zu Zerbſt.

witz (Herr von Zerbſt) ſtiftete zu **Zerbſt** ein Hoſpital, das Biſchof **Balduin** 1213 beſtätigte, und 1214 ein Kloſter für Benedictinernonnen daraus machte. So ſtiftete

Dom zu Coswick.

er auch 1215 das Collegiatſtift zu **Coswick**, dabey 5 Canonici beſtellet wurden. Das

Gr. Heinrich I. von Anhalt ein Fürſt.

Diploma davon iſt merkwürdig, denn Graf **Heinrich** von **Anhalt**, Herzog Bernhards zu Sachſen Sohn, ohngeachtet er nicht in die Herzogliche Würde nachfolgete, wird dennoch darin ein **Fürſt** genennet, und damit können wir beſtätigen, was wir eben wider die vorgebliche Standeserhebung der Fürſten von Anhalt beygebracht haben.. Denn dieſe Herren titelirten ſich noch lange Zeit Grafen, und doch zweifelte niemand an ihren Fürſtlichen Rang. Wir finden auch, daß dieſer Fürſt **Heinrich**

Coswick Anhältiſch.

Oberherr von **Coswick** geweſen, in dieſer Urkunde und einen Grafen **Hoyer** von **Falkenſtein** damit belehnt gehabt. So war denn das Haus **Anhalt** bereits diſſeit der Elbe im Zerbſtiſchen mit Beſitzungen verſehen. In eben dem Jahr hat Biſchof

Balduin

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Balduin auch die Kirche zu St. Bartholomäi zu Zerbſt oder Scherwitz gewenhet. Im Jahr 1216 kommt noch eine Urkunde Biſchof Balduins wegen des Stifts zu Coswick vor, und das iſt die letzte, die wir von ihm haben. Denn 1217 ſaß ſchon Biſchof Siegfried II. Von dem iſt eine weitläuftige Urkunde vorhanden, die er in dieſem Jahr geſtellet, und darin dem Capitel alle ſeine Rechte und Güter beſtätiget. Ob er ſchon 1220 geſtorben, wie das Maderianiſche Fragment beym Falkenſtein beſaget, wiſſen wir nicht auszumachen.

Biſch. Siegfried II.

Auf dem Stuhl des Bißthums **Lebus** ſetzt man in dieſen Zeiten den Biſchof **Cyprian**, der noch die Pohlniſche Oberherrſchaft erkannt, und hernach Biſchof zu Breßlau geworden iſt. Er ſoll 1201 Lebus verlaſſen haben. Doch iſt zu merken, daß der Sitz dieſer Biſchöfe nicht eigentlich in dem Schloſſe Lebus geweſen, ſondern zu **Görzke**, jenſeit der Oder und nur von der Landſchaft den Namen gehabt hat, bis nachgehends der Dom auf eine kurze Zeit nach Lebus ſelbſt verlegt worden. Biſchof **Lorenz** war Cyprians Nachfolger. Marckgraf **Albrecht** eroberte zwar zu ſeiner Zeit das Schloß **Lebus**, allein der Biſchof kam deßwegen doch noch nicht unter Brandenburgiſchen Schutz; denn die Pohlniſchen Geſchichtſchreiber verſichern, daß er ſich noch immer auf ihren Reichstagen eingefunden, und unter denen Magnaten Sitz gehabt. Er lebte noch bis 1232, und wir werden ihn alſo unter folgender Regierung wieder finden, da er die Tempelherren hieher gebracht, die hernach unter den Prälaten der Marck eine große Figur gemacht, und ſogar eine Balley ihres Ordens errichtet haben.

Bißth. Lebus.
Biſch. Cyprian
Biſch. Lorenz.

Der **Johanniter** Ritterorden, der zwar auch jetzt noch keine Balley in hieſigen Landen hatte, doch aber ſchon die Comthurey zu **Werben** beſaß, welche im Jahr 1217 der **Comthur Heinrich** verwaltete, erhielt einen guten Zuwachs von den Grafen **Gunzel** und **Heinrich** zu Schwerin, die dem Orden 1200 das Dorf **Godin** und die Einkünfte der Kirche zu **Eckelen** ſchenkten, wozu ſie 1217 mit Zuziehung ihres Vetters Graf Niclas von Halland, das Gut **Zülow** fügeten, und ſolches der beſagten Comthurey zulegeten.

Johanniter-Ritter.
Comthur Heinrich zu Werben.
Godin.
Zülow.

Auſſer dieſen ward der Prälatenſtand noch mit dem **Domſtift** zu Stendal vermehret. Es war derſelbe ein Werk Graf **Heinrichs** zu **Gardeleben**, doch das Marckgraf **Otto II.** auch ſein Anſehen darzu hergab. Es geſchah 1188. Wenigſtens iſt Marckgraf **Otto II.** Urkunde davon von demſelben Jahre. Dieſer Fürſt aber ſcheinet mehr der Andacht ſeines Bruders, als ſeiner eigenen, darin gefolgt zu haben. Denn in ſeiner Urkunde redet er von dem Muthwillen ſeiner Jugend, die ihn vom Beten abhielte, daher er ſich hier Leute halten wolle, die es an ſeiner ſtatt thäten, wie wir ſchon erwähnet haben. Alſo iſts ihm ganz ähnlich, was man von ihm berichtet, daß er einmal von dem Erzbiſchof zu Magdeburg in Bann gethan worden, und weil er gehöret, daß alsdenn die Hunde nicht ein Stück Brod von einem ſolchen Verbanneten nähmen, die Probe davon gemacht. Ob aber darauf erfolget, was man davon

Dom zu Stendal.
Marckgr. Otto II. Andacht und Verachtung des Kirchenbanns.

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Schinne. Jarlipp.

Graf Heinrich zu Oſterburg Domherr zu Stendal.

Wachsthum der Stadt Stendal.

geſaget, und würklich die Hunde ſein Brod liegen gelaſſen, wie dabey berichtet wird, daran haben wir alle Urſache zu zweifeln. Doch wieder auf dem Dom zu Stendal zu kommen, ſo ward dazu die Kirche zu St. Nicolai genommen, und dahin ein Probſt, Dechant, Scholaſter und Theſaurarius, nebſt noch vier andern Domherren geſetzt. Die Dörfer **Schinne** und **Jarlippe**, nebſt andern Gütern, und das Patronat über die andern Kirchen zu Stendal wurden dazu gelegt. So erhielt das Capitel auch die Exemtion von aller Biſchöflichen Gerichtsbarkeit, davon zwo Urkunden vorhanden ſind. Ja Graf **Heinrich** wollte gar ein eigenes Bißthum daraus machen über die Altmarck, nur Marckgraf **Otto** II. verhinderte es; und gewiß er hatte deren ſchon genug im Lande. Graf **Heinrich** von **Oſterburg** that auch das Seinige zu dieſer großen Stiftung, und ward endlich ſelbſt ein Domherr dabey, der gerühmt wird fleiſſig zu Chor gegangen zu ſeyn. Man hat dieſen Oſterburgiſchen Grafen gar oft mit unſerm Graf **Heinrich** von Gardeleben verwechſelt. Der Irrthum aber iſt von einem Grabſtein im Dom entſtanden, da man unrecht des letztern Namen zu leſen geglaubet, der doch dem erſten bey näherer Beſichtigung gelegt worden. Sie ſturben aber beyde in einem Jahre 1192. Man kann aus dieſer Stiftung zugleich ſehen, wie ſehr unter der vorigen Regierung die Stadt **Stendal** müſſe angewachſen ſeyn. Denn erſt war Stendal um St. Jacobi Kirchſpiel, wo eine Straße das alte Dorf noch jetzt anzeiget, daß da der Anfang der Stadt gemacht worden. Der Dom aber iſt an dem andern Ende der Stadt, und wird von den zweyen Kirchſpielen St. Marien und St. Petri, die damals auch geweſen ſeyn müſſen, von dem Jacobi Kirchſpiel getrennet. So hat ſie denn gewiß ſchon die jetzige Größe gehabt. Graf **Heinrich** wird von **Enzelt** und **Angelus** auch für den Stifter der **Kirche** zu Tangermünde ausgegeben, wo er ſeine Reſidenz gehabt haben ſoll. Doch iſt davon keine urkundliche Nachricht vorhanden. Er ſtarb zu zeitig, ſonſt mögte er den Geiſtlichen mehr Gutes gethan haben. Seine Brüder waren ſo ſehr freygebig nicht als er.

Klöſter.

Lietzke.

Lenin.

Zu Neu Ruppin.

Graf Wichmann Prior zu Neuruppin.

Indeſſen ging es nicht ſo gar leer ab, und die Klöſter erhielten doch dann und wann etwas von ihnen, und was ſie nicht an ihnen thaten, darzu funden ſich andere Andächtige. Das Kloſter **Lietzke** erhielt die herrliche Beſtätigung und Erweiterung ſeiner Güter, Rechte und Zehenden 1186 von Biſchof **Balderam** zu Brandenburg, dabey Marckgraf **Otto** II. und ſeine Brüder Zeugen waren. Das Kloſter **Lenin** bekam die Zehenden zu **Deetz** und **Görlitz** von der Mildigkeit Biſchof **Norbrechts** und die zu **Pritzerve**, **Weſenwede** und **Dameran**, von Biſchof **Balduin**. Die Stiftung des Kloſters zu **Neu Ruppin**, Dominicanerordens wird unter dieſer Regierung Graf **Gebharden** zu **Arnſtein** zugeſchrieben. Man hat aber den Stiftungsbrief nicht, und kann alſo das Jahr nicht eigentlich anzeigen. Der erſte Prior darin ſoll ein Bruder oder Vaters Bruder Graf Gebhards geweſen ſeyn, und **Wichmann** geheißen haben. Einige halten ihn ſelbſt für den Stifter; daher war es billig, daß ihm ſein Convent zu einen Heiligen und Wunderthäter machte. Er war einſt jenſeit des Ruppiniſchen Sees, als er die Eßglocke in ſeinem Kloſter läuten hörete; alsbald ſetzte er den Fuß auf das Waſſer, und ſiehe, es ſtund als ein Felſen unter ihm, daß er trockenes Fußes hinüber, und zur rechten Zeit mit zu Tiſche gehen konnte. Ein andermal hatte er einen Gaſt, den er nicht ungegeſſen von ſich laſſen wollte, jedoch nichts in Vorrath hatte, ihm vorzuſetzen; aber er wußte im Mangel bald Rath, denn er ging an den See, befahl einen großen Wels, hervor zu kommen, und ſich greiffen zu laſſen: da hatte der Kloſterkoch etwas zu ſchlachten und auf den Tiſch zu tragen. Dieſe Künſte wären nicht zu verachten, wenn ſie nur nachzumachen wären. Von **Klein Disdorf** finden wir eine Beſtätigung Marckgraf Ottens II. und vom Kloſter **Arendſee** ein gleiches von Marckgraf Albrecht II. davon die Urkunden Hr. **Beckmann** in dem 2ten Bande ſeines Werkes aufbehalten hat. So waren denn dieſe beyde Herren nicht eben ſonderlich freygebig gegen die Geiſtlichkeit, und vielleicht hielten ſie ſich deshalb entſchuldigt genug, da ſie ſich ſelbſt und ihre Länder und Leute der Kirche zu Magdeburg widmeten. Wiewohl beym Lichte beſehen, war dis etwas ſehr leeres, und mehr ein Werk der damaligen Staatsklugheit, (um ihr Land auch ihren weiblichen Erben zu verſichern,) als der Gottſeligkeit. Das Leben der Geiſtlichen mag ihnen ohnedem nicht gefallen haben, daß ſie geglaubet, ſie ferner bereichern zu dürfen. Es war ſehr ſchlecht beſchaffen; und man hat ein beſonderes Beyſpiel von einem **Prieſter zu Oſthern**, in der Altmarck, vom Jahr 1202, der gewohnt geweſen, ſeinen Bauern zum Pfingſtbiere aufzufiedeln, den aber bey ſolcher Luſtigkeit einmal ein Gewitter überfallen, darin ihn der Donner einen Arm, und zugleich 20 Bauern zerſchmettert. Man kan ſich vorſtellen, welches Schlages andre mögen geweſen ſeyn, die mehr Einkünfte gehabt, als dieſer arme Dorfprieſter; und was ſie den neubekehrten Wenden für ein Exempel gegeben.

Disdorf.
Arendſee.
Prieſter zu Oſthern.

Wir kommen aber nun zu den **weltlichen Ständen**, und da haben wir zuerſt die Grafen von **Oſterburg** vor uns. Dieſe kommen nun ihrem Abgang nahe. Zu Anfang dieſer Regierung lebten noch Graf **Werner** V. und die Brüder ſeines Vaters, Graf **Heinrich** und Graf **Albrecht** I. Allein **Werner** ſtarb bald, und **Heinrich** folgte ihm im Tode nach, als Domherr zu Stendel, in welcher geiſtlichen Würde er 1192 ſtarb. Er war als Witwer hinein getreten und hinterließ einen Sohn, Gr. **Albrecht** II. der jedoch auch ohne Erben abging, wiewohl das Jahr ſeines Todes unbekannt iſt. **Graf Albrecht** I. hatte zwar viel Kinder, hinterließ aber doch nicht mehr als zween **Söhne**, Graf **Wernern** und Graf **Siegfrieden**, die letzten ihres Geſchlechts, die unter folgender Regierung ſturben. Dieſe Grafen aber hatten die Stadt Oſterburg ſelber nicht mehr. Wir können aber nicht ſagen, wie ſie verlohren, auſſer daß **Loccelius** meldet, Marckgraf **Albrecht** habe ſie Graf **Siegfrieden** in einer Fehde abgenommen. Es kan aber das nicht erſt 1208 geſchehen ſeyn; denn 1196 war die Stadt ſchon in Marckgraf Ottens II. Gewalt, der ſie mit der übrigen Altmarck, als ein Lehn an Magdeburg, übertrug.

Grafen von Oſterburg.
Graf Werner V.
Gr. Heinrich.
Gr. Albrecht I.
Gr. Albr. II.
Graf Werner VI.
Gr. Siegfried.

N. Chr. Geb. 1154 b. 1231.

Grafen von Arnſtein, Lindau u. Ruppin.

Gr. Walter II.

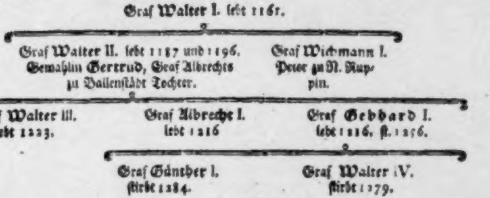
Gr. Albrecht I.

Gr. Gebhard.

Die Grafen von **Arnſtein**, wie ſie ſich noch ſchreiben, werden nun in der Märckiſchen Geſchichte ſchon kenntlicher, als Herren von **Lindau** und **Ruppin**; wiewohl noch nicht ganz deutlich. Graf **Waltern** von **Arnſtein** finden wir in einem Diplom Marckgraf **Ottens** II. von 1187. an das Domcapitel zu **Brandenburg** wegen Reinholdsdorf; und das muß der Zweyte dieſes Namens geweſen ſeyn. Er iſt auch in Biſchof Balderams Beſtätigungsbriefe deſſelben Jahres und in dem Briefe Marckgraf **Ottens** II. und Graf **Albrechts**, von 1196, wegen ihres Lehnsauftrags an Magdeburg ſteht er noch als Zeuge. In einem Briefe Biſchof **Balduins**, wegen des Doms zu Coswick von 1216, finden ſich Graf **Albrecht** von **Arnſtein** und ſein Bruder Graf **Gebhard** als Zeugen. Hr. Lenzen müſſen dieſe Urkunden nicht bekannt geweſen ſeyn, ſonſt würde er nicht ſo zweifelhaft davon geſchrieben haben. Es iſt hier kein ander Zweifel mehr, als, ob zween **Walter**, Vater und Sohn, oder nur einer geweſen: imgleichen ob **Albrecht** und **Gebhard** die einzigen Söhne von ihrem Vater geweſen, und wie der obgedachte Prior **Wichmann** zu ihnen gehöret? Unſerer Meinung nach, giebt es der Umſtand, daß Graf **Walter**, der 1187 in Urkunden erſcheinet, eine Tochter Graf **Albrechts** zu Ballenſtädt und alſo Enkelin Marckgraf **Albrechts** des **Bären**, zur Gemahlin gehabt, genug zu Tage, daß der Walter, der 1161 in Marckgraf **Albrecht** des **Bären** Briefen erſcheint, von ihm unterſchieden, und zwar ſein Vater geweſen. **Wichmann** aber, der Prior zu Ruppin, deſſen Name hernach in der Familie nicht vergeſſen worden, iſt vermuthlich ein Bruder Graf **Walters** II. und alſo ein Oncle von Graf **Albrechten** und **Gebharden**, die noch einen Bruder Graf **Walter** III. gehabt.

Gr. Wichmann.

Graf Walter III.


Graf Walter I. lebt 1161.
Graf Walter II. lebt 1187 und 1196. Gemahlin Gertrud, Graf Albrechts zu Ballenſtädt Tochter.
Graf Wichmann I. Prior zu N. Ruppin.
Graf Walter III. lebt 1223.
Graf Albrecht I. lebt 1216
Graf Gebhard I. lebt 1216. ſt. 1256.
Graf Günther I. ſtirbt 1284.
Graf Walter IV. ſtirbt 1279.

Herrſchaft Ruppin.

Alt Ruppin.

Graf Gebhard I. nun iſt es, (wir finden ſeinen älteſten Bruder in dem in der Stammtafel angezeichneten Jahre,) der ohnſtreitig die Herrſchaft **Lindau** und **Ruppin**, und beſonders das letztere, ſchon beſeſſen, und mag das **alte Ruppin** eine alte Wendiſche Burg, wo ſie nicht ſchon **Walter** der Erſte von Marckgraf **Albrecht d. B.** bekommen, doch nachmals **Walter** II. von Marckgraf **Otto** I. oder dem Zweyten, in Anſehung der wahren Verſchwägerung, eingeräumet oder zur Lehn gegeben worden ſeyn, nebſt der umliegenden Landſchaft. Die Stadt **Neu-Ruppin** aber hat wahrſcheinlicher

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

cher Weiſe niemand anders angeleget, als Graf **Gebhard** I. wenigſtens können wir keinen frühern Anfang derſelben finden, und da das Dominicanerkloſter, darin er begraben lieget, ihn für ſeinen Stifter erkennet, ſo iſt davon der Schluß leicht auch auf die Stadt zu machen, derer vor ſeiner Zeit nicht gedacht iſt. Es iſt aber **Neu Ruppin** immer eine der blühendeſten Städte in der Churmarck geweſen, von der wir unterſchiedene Merkwürdigkeiten beybringen werden.

Neu Ruppin.

Die Grafen von **Dornburg** ſind unter dieſer Regierung gleichfalls noch häufig an dem Hofe der Marckgrafen, und folglich Lehnleute derſelben geweſen. Es ſtehet in den Urkunden bey ihnen dann und wann der Ausdruck: ex familia ipſius Marchionis, dadurch gewiß wird, daß ſie durch eine Vermählung, mit Graf **Dietrichs von Werben** Tochter, dazu gekommen; und da dieſer, Herr von Dornburg, im Jahr 1175 war, ſo haben ſie vermuthlich hiedurch eben **Dornburg** erlanget, wie wohl wir dieſes Herren Gemahlin und Kinder noch nicht ausgefunden haben. Denn daß ſie ältere Grafen von dieſem Ort geweſen, finden wir nicht, da der erſte von der Familie niemals anders, als unter dem Namen **Baderich** Burggraf zu **Brandenburg**, erſcheinet, deſſen wir ſchon unter beyden vorigen Regierungen, ſo wie ſeines Sohns Biſchof **Siegfrieds** zu **Arneburg** gedacht haben. Dieſer letzte mag ohne Zweifel gedachte Prinzeßin Graf **Dietrichs**, (deren Namen unbekannt iſt,) zur Gemahlin erhalten haben, davon ſeine Kinder das Erbrecht an Dornburg erhalten. Denn in einer Urkunde Marckgraf **Ottens** ~~II. und ſeines Bruders Graf **Heinrichs**, über Reinholds~~dorf von 1187, ſtehet zuerſt bey ihm und ſeinem Sohn Conrad: *Cunradi*, filii Burggravii *Sifridi* de *Arneburg*, ex familia ipſius Marchionis. Er muß vier Söhne hinterlaſſen haben, den Graf **Conraden**, deſſen eben aus der Urkunde gedacht iſt, der aber aus einer erſten Ehe ſeines Vaters ſcheint geboren zu ſeyn, wenn ſeiner bereits in einer Urkunde von 1171 als eines Zeugen gedacht wird, wie Hr. Lenz meldet. Man findet auch nicht den Titel von Dornburg bey ihm. Zween andre Söhne erſcheinen in einem Briefe Biſchof **Balderams** 1187, und heiſſen **Siegfried** II. Graf von **Dornburg**, der nachmals 1204 auch als Burggraf zu Brandenburg erſcheinet; und Graf **Baderich** II. der noch 1215 bey Biſchof **Balduinen** war, als der Dom zu Coswick errichtet ward. Der vierte Bruder war ohne Zweifel derjenige Graf **Friedrich**, deſſen Erzbiſchof zu Magdeburg im Jahr 1210 gedenket, der ſeine Gerechtſame an Echernitz und Dobewitz bey Zerbſt, zum Beſten des Stifts S. Nicolai zu Magdeburg ihm in die Hände reſigniret. Dieſer wird als ein Lehnmann des Erzbiſchofs beſchrieben: alſo haben die Grafen von Dornburg ſich unter das Erzſtift begeben, als ſie vielleicht bey dem Brandenburgiſchen Hofe nicht mehr die vorige Gunſt gefunden. Der heilloſe Lehnsauftrag an Magdeburg, 1196, darunter die Gegenden an der Elbe um Zerbſt, und in dem alten Ploner Gau oder Lande Schollåne, beſonders begriffen waren, hat ohne Zweifel auch das Seinige dazu gethan. Ob der Burggraf **Baderich** zu Brandenburg, der 1215 in Biſchof Balduins Briefe, wegen des Doms zu

Grafen von Dorneburg.

Wie ſie Grafen zu Dornburg geworden.

Burggraf Baderich I. zu Brandenburg.

Burggraf Siegfried I. zu Arneburg.

Gr. Conrad Burggraf zu Arneburg.

Gr. Siegfried II. Burggraf zu Brandenburg.

Gr. Baderich der IIte.

Gr. Friedrich I.

Burggraf Baderich zu Brandenburg.

Coswick

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Coswick, neben Graf **Baderich** II. zu **Dornburg** erſcheinet, hieher auch gehöret, können wir eigentlich nicht ſagen. Vielleicht war er ein Sohn Burggraf **Conrads**, der ihn nach ſeinem Großvater genannt. Wir möchten auch wohl Burggraf **Dietrichen**, der 1216 bey Biſchof Balduinen iſt, wegen des Doms zu Coswick, hieher bringen, und ihn zu Baderichs des II. Sohn machen. Dabey wir denn annehmen, daß, ob zwar die andern Burggrafthümer in Vogteyen verwandelt worden, gleichwol das Brandenburgiſche ſo lange, als noch ein Sproſſe von Burggraf Conraden übrig geweſen, in ſeinem Weſen geblieben, theils wegen der Verdienſte Burggraf **Baderichs** I. der ein großer Staatsbedienter **Marckgraf Albrechts des Bären** geweſen ſeyn muß, theils wegen der Verwandſchaft des landesherrlichen Hauſes, darin Burggraf Siegfried und ſeine Söhne letzter Ehe gekommen. Wir würden demnach folgende Stammtafel der Grafen zu Dornburg und Burggrafen zu Brandenburg machen.

Burggraf Dietrich zu Brandenburg.

Baderich I. Burggraf zu Brandenburg,
lebt 1161. und noch länger.

Siegfried II. Burggraf zu Arneburg, lebt 1170
u. noch bis 1190. Gemahlin 1) N. N. 2) N. N.
Graf Dietrichs zu Werben Tochter,
durch welche er Dornburg bekommen.

Burggraf **Conrad** zu Arneburg, von der erſten Gem. lebt 1195.	Graf **Siegfried** II. zu Dornburg, von der 2ten Gemahl. als Burggraf zu Brandenburg, 1187 u. 1204.	Graf **Baderich** II. auch von der 2ten Gem. zu Dornburg, lebt 1187 und 1215.	Graf **Friedrich** auch von der 2ten Gem. zu Dornburg, lebt 1210.
Burggr. **Baderich** II. zu Brandenb. lebt 1215.			
Burggr. Dietrich zu Brandenburg, lebt 1216.			

Dieſe Tafel iſt von der Vorſtellung des Hrn. Lenz von dieſem Hauſe unterſchieden, der Burggraf Conraden jünger macht als ſeine Brüder, da doch ſeiner als eines erwachſenen Herren ſchon 1170 gedacht, um welche Zeit ſein Vater Siegfried I. noch nicht mit dem Marckgrafen verwandt ſeyn konnte; der auch von dem Grafen **Friedrich** nicht gewuſt, den wir im Jahr 1210 gefunden. Inzwiſchen wiſſen wir ebenfals nicht, wie dis Haus fortgepflanzt worden, und glauben faſt, daß es mit Burggraf Dietrichen abgegangen, weil ſie nicht im Stande geweſen, ihren Staat darnach zu führen: denn man findet nachmals einige Herren von Dornburg, das doch mit der Zeit an andre adliche Familien und endlich an das Haus Anhalt gekommen.

Grafen von Falkenſtein.

Graf Otto.

Von andern **Grafen** findet man in dieſen Zeiten, aus derer von Falkenſtein Familie im Jahr 1196, bey der Uebergabe an Magdeburg, Graf **Ottens** gedacht: 1215 ſtehet im Stiftungsbrief vom Dom Coswick unter andern vornehmen Zeugen Graf

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Graf Otto.

Graf Conrad.

Graf Hoyer.

Graf **Conrad**, und 1216 ſchenket, ohne Zweifel deſſen Bruder Graf **Hoyer** ſein Dorf Lozeke an dieſen Dom. Es werden dieſes die letzten von Falkenſtein ſeyn, der wir in unſrer Geſchichte erwähnen; denn hernach waren ſie Magdeburgiſche Vaſallen, und verlohren ſich endlich gar aus dieſen Ländern. Von den Grafen zu **Danneberg** findet ſich Graf **Heinrich** 1196 bey der Uebergabe an Magdeburg, und zwar ſo, daß ſich ſeine Grafſchaft bis nach Gardeleben ausgebreitet. Und daß der, im Jahr 1184 zur Zeit der Stiftung des Kloſters Arendſee, bemerkter Graf **Werner** von **Lüchow**, auch unter dieſer Regierung noch am Leben geweſen, iſt kein Zweifel. In der oft angeregten Uebergabe an Magdeburg findet ſich noch Graf **Dietrich** von **Somerſcheburg** oder **Gnowitz**, als ein Brandenburgiſcher Vaſall, der aber von nun an ſich zum Erzſtift gewandt haben wird, denn es kommt keiner mehr in Brandenburgiſchen Urkunden ſeines Titels vor. Die **Grafen** von **Schwerin** aber ſind jetzo ſehr angeſehene Herren am Brandenburgiſchen Hofe, von dem ſie in der Prignitz um die Elde ihre Güter zu Lehn trugen. Sie waren Graf **Gunzel** II. und Graf **Heinrich** I. Söhne des Grafen Gunzels I. aus dem Hauſe **von der Hagen**. Wie beyde Brüder den Johanniterorden und die Comthurey Werben bedacht, haben wir ſchon geſagt, und wie Graf **Heinrich** ſo gar ſich zum Bürgen des Bündniſſes von Marckgraf Albrechts Seite geſtellet, das dieſer Herr mit Kaiſer Otten IV. gemacht, iſt auch aus dem vorſtehenden bekannt. Man ſieht hieraus, wie ſie in den Krieg mit Dännemarck, wegen des Biſchof Waldemars verwickelt geweſen, davon in der Mecklenburgiſchen Geſchichte gedacht wird. Ob ſie wohl in ihrer Grafſchaft Schwerin die Däniſche Obergewalt erkennen, und ihrer Parthey in dieſer Sache hätten folgen müſſen, ſo war das doch ihnen zuwider, und weil Marckgraf **Albrecht** auch ihr Lehnsherr war, der dem Reiche zu Gute fochte, ſo folgten ſie dem, und hatten ohnedem wohl Dännemarck die Lehnspflicht aufgekündiget, in Hoffnung nun wieder Reichs Unterthanen oder Vaſallen alleine zu werden. Aber da ihre Länder an der erſten Spitze lagen, war es kein Wunder, daß der mächtige Waldemar ſie ſehr mitnahm. Es war das um deſto leichter, da ihre eigne Vaſallen ſich wider ſie auflehneten und den König wider ſie aufhetzten. Sonderlich war ihnen **Johann Gans** von **Putlitz** auf **Grabow** ſchädlich. Dieſer hatte von ihnen das Schloß Grabow zur Lehn, trieb aber von daraus große Räubereyen, ohne Zweifel als ein eifriger Anhänger von Dännemarck. Die Grafen verjagten ihn von dannen, ſchon ehe ſie zu B. **Waldemars** Parthey traten, aber der von Putlitz flohe zu König **Waldemarn**, der ſich ſeiner annahm und ſie ſcharf züchtigte. Die Mecklenburger meinen, er habe ſie gezwungen, den von Putlitz wieder zu Grabow zu laſſen: allein das dünkt uns eben nicht ſo ſchlechterdings geſchehen zu ſeyn, da der Bremiſche Krieg bald angieng, an welchem die Grafen vielleicht Gelegenheit genommen, ſich an Dännemarck zu rächen. Wir halten faſt davor, daß nach geendigtem Kriege 1217 die Grafen zwar, was Schwerin ſelbſt betrift, genöthigt geweſen, ſich König **Waldemarn** zu unterwerfen, was aber die Brandenburgiſchen Lehne, dazu Grabow gehörte, anlanget,

Gr. Heinrich zu Danneberg.

Graf Werner zu Lüchow.

Graf Dietrich v. Somerſcheburg.

Graf Heinrich und Graf Gunzel von Schwerin.

Ihr Krieg mit Dännemarck.

Johan Gans von Putlitz auf Grabow.

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

ihnen nichts widerwärtiges angemuthet worden, und alſo der von Putlitz dieſes Schloß fahren laſſen müſſen: denn es war nachmals unter den Orten, die die folgende Marckgrafen, wegen der Felonie Graf Gunzels III. einzogen, und ward mit an das Haus Danneberg verliehen, von welchem es als eine unmittelbare Stadt wieder an die Landesherren kam. Wie ſich dieſe Grafen nachmals von Däniſcher Oberherrſchaft losgemacht, werden wir in folgender Regierung ſehen.

Adliche Familien.

Richard, Heinrich und Friedrich, Herren von Zerbſt.

Land- und Städte Adel.

Weddinge und Stegelitzen, zu Brandenburg.

Barleben.

Schulenburgs.

Kröcher.

Kalbe und Apenburg.

Was denn andre **adliche Familien** belanget, ſo werden dieſelben in unſern Urkunden immer zahlreicher; und wir glauben nach den Grafen, noch als ſehr vornehme von Adel und Herren Standes die von **Zerbſt** zu betrachten, deren im Jahr 1214 ſich drey Brüder, **Richard, Heinrich** und **Friedrich** damit einen Namen machten, daß ſie das Kloſter Benedictinerordens für Nonnen bey der Stadt Zerbſt ſtifteten, davon wir ſchon unter Biſchof Balduin zu Brandenburg gedacht haben. Wiewohl dieſe Herren damals ſchon nichts vor andern Adel ſich heraus nahmen, ſondern in Urkunden ſich nach des Notarius Gutbefinden ſtellen lieſſen, ohne Zweifel weil ſie den Gräflichen Titel nicht führeten, die allezeit den Rang behielten, der ihnen zukam. Wir finden Spuhren in dieſen Zeiten, daß ſich der Adel in den Land- und Städte Adel zu unterſcheiden angefangen, jedoch ſo, daß der letztere noch nicht geringer gehalten worden, als der erſtere. Denn in einer Urkunde Marckgraf **Ottens** II. von 1197 an das Capitel zu Brandenburg über die Pfarre zu **Coſethin**, (Kötzin) und **Reinholdsdorf**, ſtehet nach den Vögten und Hofbeamten: Urbani, Brandenburgenſes videlicet Rudolphūs de *Weddinge*, Henricus de *Stegelitz* &c. Es waren aber dieſe beyde Familien damals in hohen Anſehen im Lande, und ſie nebſt anderen Stadtadel erſcheinen nachmals immer ohne Beobachtnng eines Ranges unter denen vom Landadel. Es zeigen ſich aber in den Urkunden dieſer Regierung die von Snetlingen, von **Barleben**, von Gardeleben, von **Oſterburg**, (die nicht mit den Grafen zu verwechſeln,) von Plote, von Plötzke, von Lindau, von Burne, (Borne,) von **Schulenburg**, von Ursleben, von Plaue, von Löwe, von Klöden, von Zeinitz, von Pritzlanitz, (ein Wendiſches Geſchlecht, wie wir ſchon angezeigt haben, und vielleicht die heutigen von Prignitz) von Hindenburg, von Weſenburg, von Brietzke, von Loburg, von Trebbin, von Borch, von Dotbin, von Haſſeln, von Turnow, von Stasfort, von Grabow, von Jeſere, (Zieſar,) von Jeszand, (Jeſſen) von Stoltenhagen, von Kockſtede, von Alſtermünde, von Britzen, (Brotzen) u. d. g. Auſſer dieſen ſind nach dem Loccelius die **Kröcher** in der Altmarck ſo mächtig geweſen, daß Marckgraf Albrecht mit ihnen Krieg führen müſſen, und ihnen Calbe an der Milde und Apenburg abgenommen, davon das letztere bald hernach an die von Schulenburg, das erſtere aber an die von Alvensleben gekommen. Wir können aber nicht ſagen, woher Loccelius dieſe Nachricht genommen.

Städte.

Von den **Städten** haben wir in dieſen Zeiten wenig oder gar keine Urkunden, die uns ihren Zuſtand zeigeten. Es ſcheint nicht, daß in ſo unruhigen Zeiten an eine

Anlage

N. Chr. Geb. 1184 b. 1221.

Oderburg gebauet.

Neu Ruppin.

Brandenburgiſche Alt- und Neuſtadt ſind völlig fertig.

Anlage vieler neuen gedacht ſey, auſſer daß uns die Geſchichte ſaget, daß Marckgraf Albrecht die Oderburg, als eine Feſtung den Pommern entgegen geſetzt, daraus denn die jetzige Stadt dieſes Namens in Barnim geworden. Neu Ruppin haben wir ſchon erwähnt, daß es vermuthlich ein Werk Graf Gebhards von Arnſtein ſey. Indeſſen hat ſich, was Marckgraf Albrecht der Bär und Marckgraf Otto I. angefangen, ſelbſt in den jetzigen Umfang geſetzt. Brandenburg ſahe 1196 ſeine Alt- und Neuſtadt in vollkommen fertigem Stande; und wir können gewiß glauben, daß ſie in ſehr gutem Flor geſtanden, da ſo vornehme von Adel, als die Stegelitzen und Weddinge ſich eine Ehre daraus machten, ihr vorzuſtehen, ja die Grafen von Dernburg das Burggrafthum verwalteten. Stendal war auch ſchon 1188 von jetziger Größe in ſeinen vier Kirchſpielen, und es iſt das Geſchlecht derer von Stendal, die daſelbſt das Regiment nebſt andern adlichen Familien verwalteten, durch Biſchof Siboden zu Havelberg ſehr berühmt geweſen. Von Tangermünde meldet uns Angelus und Enzelt, daß ſie von Graf Heinrichen zu Gardeleben erweitert worden. Ein gleiches können wir auch von den Städten Salzwedel und Gardeleben annehmen. Die Geſchlechter, die von ihnen den Namen führeten, waren von ihrem Stadtadel, und ſo ſehr in Anſehen und Achtung, als irgend einiges anderes Geſchlecht. Es hatten aber dergleichen adliche Familien die Gerichte gemeiniglich in ihren Städten von den Landesherren zur Lehne, und es iſt nicht ohne, daß ſie auch die Policey verwaltet, folglich den Rath in den Städten vorgeſtellet. Indeſſen können wir doch nicht ſagen, ob ſie wohl im Rath bey den Fürſten für ihre Städte geredet, daß ſie dazu ein Recht, als im Namen ihrer Communen, gehabt, denn ſo finden wir die Städte noch nicht privilegirt, ſondern ſie ſaſſen auf Erfordern, mit im Rath des Fürſten oder in Landesverſammlungen, ihres Perſonalrechts und Würde wegen, höchſtens als Beamten des Fürſten ſelbſt. Mit der Zeit aber, als die Städte und ihre Communen mehr Befreyungen bekamen, ſo wohl ihre Policey, als ihre Gerichte, ſelbſt zu beſtellen, blieb zwar der Adel noch lange in den Städten, und hielt es ſich nicht für ſchimpflich, mit andern Bürgern ſo wohl ein Privatleben zu führen, als ſich zu Rath wählen zu laſſen: weil aber der Landadel ſich bey den Fürſten mehr Anſehen, durch ſein kriegeriſches Weſen zu geben wußte, machten ſie ſich nach und nach heraus auf die Landgüter, die ſie hatten, und wurden alſo mit dem Landadel gleich gehalten, wie vorhin; wer aber keine andre Güter, als in der Stadt hatte, und alſo da blieb, ward für geringer angeſehen und die wurden Geſchlechter oder Patricien geheiſſen, oder ſie verlohren mit gutem Willen gar ihren Adel, und wurden ganz bürgerlichen Standes, wie meiſt in allen Churmärckiſchen Städten geſchehen iſt.

Stendal gleichfalls.

Die von Stendal.

Tangermünde.

Salzwedel. Gardeleben.

Wie der Stadtadel nach und nach zu Patricien und ſchlechten Bürgern geworden.

S. Angelus a. O. p. 91. bis 97 Enzelt a. O. p. 110. f. Loccel. a. O. p. 522 bis 560. Gundling a. a. O. O. Falkenſtein a. O. Th. 1. Cap. 10. Sect. 8. §. 2. S. 9. §. 4. S. 10. §. 1. Pauli Einl. Per. 6. S. 2. Cap. 8. §. 3.-9. Hennings Hiſt. d. B. Hav. in Mſpt. Lenz Diplom. Samml. N. 8. 9. 10. Graf. Eaa pag. 126. f. p. 186. f. p. 212. f. Havelb.

N.Chr.Geb. 1221 b.1267.

und Brand. St. Hiſt. unter genannten Biſchöfen. **Abel** Pr. St. H. Th. Cap. 5. §. 2. 3. & 4. **Franke** a. O. B. 4. Cap. 3. **Dietrich.** Graf. zu Rupp. Cap. 3. §. 1. 2.

Regierung
Marckgrafens Johann I. und Marckgrafens Otto III.

§. 22.

Marckgr Johann I und M. Otto II unter Vormundſchaft.

Nach Marckgraf **Albrechts** Tode kam die Regierung an ſeine Söhne, Marckgrafen **Johann** I. und **Otto** III. denen das Land ſeine Glückſeligkeit vornemlich ſchuldig iſt. Weil ſie aber noch minderjährig waren, führete noch vors erſte ihre Frau Mutter, die Marckgräfin **Mechtilde**, und ihr nächſter Vetter, Graf **Heinrich** I. zu Anhalt, das Regiment als Vormünder, und ſo lange das währete, herrſchete ein tiefer Friede im Lande, welches ſchon anfing in ſehr gutes Aufnehmen zu kommen.

Endſchaft des Gräflichen Titels für abgefundene Herren.

Es iſt merkwürdig, daß bey dieſen beyden Herren die Gewohnheit aufgehöret, den jüngeren Prinzen des Hauſes geringere Titel als dem älteren, nemlich den bloſſen Gräflichen, zu geben. Denn wie ſie beyde gleichen Antheil an der Regierung bekamen, ſo führeten ſie ſie hernach gemeinſchaftlich und mit gleicher Macht und Titeln. Die Urkunde von **Werben**, die wir hernach anführen wollen, und noch unter der Vormundſchaft ausgefertiget iſt, giebt beyden Fürſten den Titel der Marckgrafen. Es iſt alſo entweder nach väterlichen Teſtament, oder nach einer Verordnung der Vormünderin und Mutter, dieſe Gleichheit eingeführet worden. Bey andern Fürſtlichen Häuſern geſchah um dieſe Zeit desgleichen, und alle Prinzen fingen an, ſich der Titel ihrer Väter zu gebrauchen, ausgenommen der Graf von Anhalt, in deſſen Hauſe doch alle Prinzen noch lange hernach ſich Grafen nenneten, wiewohl des Zuſatzes, daß ſie Fürſten wären, nicht zu vergeſſen, ſo wie Graf **Heinrich** ſelbſt that. Ohne Zweifel that man das, damit in künftiger Zeit an ihren hohen Herkommen nicht gezweifelt, und wenn immerfort die jüngern Brüder geringer titelirt würden, ſich endlich ihre Nachkommenſchaft unter dem niedrigen Adel verlieren mögte, wie das bereits vielen von hohen Adel wiederfuhr. Hier iſt alſo der Zeitpunkt, da die abgefundenen Herren bey den Titeln und Vorzügen des Standes ihrer Väter erhalten wurden in Deutſchland.

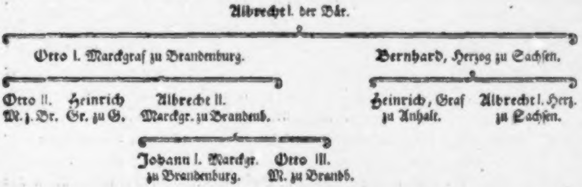
Marckgräfin Mechtilde und Gr. Heinrich I. von Anhalt Vormünder.

Die Vormundſchaft dieſer beyden Prinzen zugleich in den Händen ihrer Frau Mutter und Graf **Heinrichs** I. von Anhalt, machet uns glaubend, daß bis nach dem Teſtament Marckgraf **Albrechts** II. geſchehen. Wäre das nicht vorhanden geweſen, ſo hätte ſie nach gemeinem Recht dem Grafen allein gebühret, der der nächſte Vetter beyder Prinzen und älteſte Sohn Herzog **Bernhards** zu Sachſen war. Daß er der älteſte Sohn dieſes Fürſten geweſen, und die Herzogliche Würde von Sachſen gutwillig an ſeinen jüngern Bruder überlaſſen, wird eben durch dieſe Vormundſchaft

wahr-

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

wahrſcheinlich. Wir vermuthen aber, daß ſeine Liebe zur Ruhe nicht allein an dieſer Ceßion ſchuldig geweſen, ſondern daß er vielmehr es darum gethan, weil die Marck Brandenburg zuerſt bloß auf der Perſon Marckgraf **Albrechts** beſtanden, als ſein Vater geſtorben, (nemlich 1212.) oder ſo die Prinzen ſchon da geweſen, daß man geglaubet, ſie wären ihres zarten Alters wegen noch in Gefahr nicht groß zu werden, da denn die Marck an Herzog **Bernhards** Kinder fallen müßte, und da mußte Graf **Heinrich** der älteſte ohne Zweifel lieber wünſchen, das mächtige Brandenburg, als das ſehr klein gewordene Herzogthum Sachſen zu erben. Er konnte aber davor nicht, daß ihm ſeine Hofnung betrog. Marckgraf **Albrecht** II. unterſtund ſich alſo nicht, ihn, den nächſten Vetter von der Vormundſchaft auszuſchließen, aber er hatte doch wohl ein kleines Mißtrauen zu ihm, und zu viel Liebe und Vertrauen zu ſeiner Gemahlin, daß er dieſer gleichen Antheil an der Vormundſchaft gab. Indeſſen ſcheint es nicht, daß beyde deßhalb zwiſtig geweſen, denn das Land blieb in ſchönſter Ruhe, und **Gebhardi** führet eine Urkunde an vom Jahr 1221, die uns zeiget, daß ſie in guter Gemeinſchaft mit einander geſtanden. Einige geben Herzog **Bernharden** zween Söhne des Namens **Heinrich**. **Sagittarius** aber hat gegen ſie ſehr wohl erwieſen, daß nur einer dieſen Namen geführet. Es verhält ſich aber Graf **Heinrichs** Anverwandſchaft mit ſeinen Mündlingen alſo:


Albrecht I. der Bär.
Otto I. Marckgraf zu Brandenburg.
Bernhard, Herzog zu Sachſen.
Otto II. M. z. Br.
Heinrich Gr. zu G.
Albrecht II. Marckgr. zu Brandenb.
Heinrich, Graf zu Anhalt.
Albrecht I. Herz. zu Sachſen.
Johann I. Marckgr. zu Brandenburg.
Otto III. M. zu Brandb.

Anforderung Erzbiſchof Albrechts zu Magdeburg, wegen der Angefälle.

So ruhig ſonſt aber dieſe vormundſchaftliche Regierung war, ſo hatte ſie doch Anfechtung von dem Erzbiſchof **Albrecht** zu Magdeburg, wie wir aus der von Gebhardi angeführten Urkunde von 1221 ſehen. Er machte wegen der 1196 erworbenen Lehnsherrſchaft nicht nur Anſpruch auf die Vormundſchaft, ſondern auch auf die Angefälle, d. i. den **Lehnsanfall** an ſeine Kirche von denjenigen Ländern, die Marckgraf Albrecht nebſt ſeinem Bruder an ſie übertragen und wieder zur Lehn genommen hatten. Kaiſer **Friedrich** II. erkannte auch dem Erzbiſchof das Recht daran zu; daher waren die Vormünder genöthiget, ſeine Forderung mit 1900 Mrk. Silbers abzukaufen. Dieſes war ohne Zweifel der Grund der nachmaligen Kriege mit Magdeburg. Denn ohne Zweifel meinte man Brandenburgiſcher Seite, die Lehn nur Ehrenhalber, und ohne an die ordentlichen Lehnspflichten gebunden zu ſeyn, genommen zu haben, und war nicht willens, ſich deßhalb etwas aufbürden zu laſſen. Allein, ihre

N. Chr. Geb. 1211 b. 1267.

Herren Vorfahren hatten vergeſſen, dieſes in ihre Urkunden einzurücken, ob ſie gleich auch vergeſſen hatten, ſich verbindlich zu machen.

Däniſche Oberherrſchaft an der Oſtſee aufgehoben.

Gr. Heinrich zu Schwerin nimmt König Waldemarn in Dännemark gefangen.

Abfall von Dännemark.

Im übrigen empfand die Marck nichts von den Kriegsunruhen in der Nachbarſchaft, da die Deuſchen Staaten an der Oſtſee das Däniſche Joch abſchüttelten, und ſich endlich durch die berühmte Schlacht bey **Bornhörde** in völlige Freyheit ſetzten. Doch war ein Brandenburgiſcher vornehmer Vaſall die Haupturſache davon. Dis war der oftgedachte Graf **Heinrich** zu **Schwerin**. Er mußte wegen der Grafſchaft Schwerin ſelbſt, ſo wie ſein Bruder Graf **Gunzel** II. die Oberherrſchaft von Dännemark erkennen. Mit dieſer Crone war er durch den Frieden, den Marckgraf **Albrecht** mit König **Waldemarn** etwan 1218 gemacht, ausgeſöhnet, und ſchien bey demſelben in großen Gnaden zu ſeyn. Er ward andächtig, und wandte den Frieden, den er hatte, darzu an, daß er eine Wallfahrt in das gelobte Land that, und er hatte ſo großes Vertrauen zu der Gnade des Königs, daß er ihm ſeine Landes Angelegenheiten, beſonders auch ſeine Gemahlin, beſtens zum Schutz empfahl. Dis geſchah im Jahr 1221. Allein in ſeiner Abweſenheit ward nicht allein ein Theil ſeiner Beſitzungen von Graf Niclaſen zu Halland, ſeiner Schweſterſohn in Anſpruch genommen, ſondern auch ſeine Gemahlin, als ſie ſich darüber beym König beſchwerete, von dieſem genöthiget, ſeine unordentlichen Begierden in einem Beyſchlaf zu ſtillen. Der Graf verſchmerzte, als er 1222 zu Hauſe kam, anfangs dieſen Schimpf, und machte ſich heimlich fertig, deßwegen Rache zu nehmen. Er fand die Gelegenheit darzu, als ſich der König auf einer kleinen Inſul mit der Jagd beluſtigte, und ſich auf einen Abend mit ſeiner ganzen Hofſtaat trunken zu Bette gelegt hatte. (Sie ſchliefen aber unter Zelten.) Kurz, Graf Heinrich bemächtigte ſich der Perſon des Königes, und brachte ihn gefangen hinüber in Deutſchland, wo er auf dem Schloſſe zu Schwerin bis ins dritte Jahr ſaß, und ſich zuletzt mit 45000 Mrk. Silbers löſete, aber daß er dieſe Summe gewiß bezahlen mögte, nicht eher frey gelaſſen ward, als bis er 2 ſeiner Prinzen zu Geiſeln ſtellete. So bald ſeine Gefangenſchaft kund ward, warfen alle diſſeitige Länder das Joch ab, das ihnen bißher König **Waldemar** aufgelegt hatte. **Lübeck** ſetzte ſich in die Reichsfreyheit, die ſie ſchon von Kaiſer Friedrich I. erhalten und nun ohne allen Widerſpruch beſitzet. **Holſtein** rief ſeinen gebohrnen Landesherrn, Graf **Adolphen** IV. von Schaumburg wieder, und der ſchlug mit Hülfe Graf **Heinrichs**, Graf **Albrechten** von **Orlamünde**, der in des Königs Namen in Holſtein regierte. Dieſer Herr ward ſelbſt gefangen, und nach Schwerin gebracht, um dem König Geſellſchaft zu leiſten. Die Mecklenburgiſche und Pommeriſche Fürſten thaten ein gleiches mit den Grafen zu Schwerin. König **Waldemar** hatte zwar bey ſeiner Freylaſſung einen Eid geſchworen, nichts von dem vorgefallenen zu rächen; allein der Schimpf war zu groß, als daß er ihn vergeſſen konnte. Er ließ ſich vom Pabſt von ſeinem Eide losſprechen, und brachte ein fürchterliches Heer auf, womit er alle abgefallene wieder zum Gehorſam bringen wollte. Dieſe mußten daher näher zuſammen treten, und ſo verbunden ſich der Erzbiſchof zu **Bremen**, Herzog **Albrecht** zu **Sachſen**, (der ſich nun des Lauenburgiſchen und Ratzeburgiſchen bemächtiget hatte, weil unterdeſſen die Grafen zu Ratzeb. ausgeſtorben waren.) Graf **Adolph** zu **Holſtein**, die Grafen von **Schwerin**, und die Fürſten zu **Mecklenburg**, mit einander, ihn zu begegnen. Die feindlichen Heere trafen auf einander im Holſteiniſchen, bey dem Dorf **Bornhörde**, wo es zu einer der berühmteſten Schlachten kam. Aber der König verlohr ſie, und wäre bey nahe abermal gefangen worden. Doch war Herzog **Otto** das **Kind**, von Lüneburg erwiſchet, und nach Schwerin gebracht. Es geſchah dieſe Schlacht aber 1227, und ſeit der Zeit war die Macht von Dännemark den Fürſten an der Oſtſee, und beſonders unſerer Marck Brandenburg, nicht mehr furchtbar. Wir wiſſen wohl, daß der Umſtand von der Gemahlin Graf **Heinrichs** von vielen in Zweifel gezogen, ja wohl gar geläugnet wird; und wir verlangen eben nicht darüber zu ſtreiten, obwohl dieſe Zweifel eben nicht ſonderlich ſtark bewieſen werden, und es meiſt darauf hinauslauft, daß die Däniſchen Geſchichtſchreiber nicht viel davon reden, die doch davon ſchweigen, aus Ehrfurcht vor ihren ſo großen König, als ob ein ſolcher Prinz mehr als ein Menſch geweſen. Bey dem Pauli wird die Begebenheit mit dem von **Putlitz** in dieſe Zeit gebracht, und mit der Gefangenſchaft des Königs verbunden. Die war aber längſt vorbey, und ohne Zweifel im Frieden mit verglichen, weil ſie den Bremiſchen Krieg mit anging, und es iſt ein großer Irrthum, daß Graf **Heinrich** ſich, durch die Verjagung des von **Putlitz**, und Gefangennehmung des Königs, die Ungnade des Brandenburgiſchen Hofes zuziehen können, denn er war ſo ein wohlverdienter Vaſall, dem man ſchwerlich hindern konnte, ſeinem Afterlehnmann, den von Putlitz, der zumal ſich an eine feindliche Macht gehänget hatte, zu züchtigen. Der Vormund unſerer Marckgrafen war ſeines Bruders, Herzog **Albrechts** wegen, ſchwerlich böſe über die Verminderung dieſer Macht, ja es hing auch der Staatsvortheil von Brandenburg davon ab. Daß aber nachmals, als die Schlacht bey Bornhörde vorgefallen, und Graf **Heinrich** ſich dabey in großes Anſehen geſetzt, vornemlich aber Herzog **Otten** zu Lüneburg gefangen bekommen, der Brandenburgiſche Hof ſeine Geſinnungen gegen die Schweriniſchen Grafen geändert, iſt wohl nicht unwahrſcheinlich. Denn Herzog **Otto** hatte ſich mit unſern Marckgrafen verſchwägert, ſie ſelbſt hatten die Regierung 1226 angetreten, und wie wir bald vernehmen werden, ihm wegen des Beſitzes von Braunſchweig beygeſtanden. Da nun derſelbe ſich dieſerwegen an Dännemark zu wenden, auch war genöthiget geweſen, und darüber von dem Grafen gefangen worden, ſo ſahen ſie dieſes letzte gleichfalls nicht gleichgültig an. Daher erſcheinet nachmals kein Graf von Schwerin mehr am Brandenburgiſchen Hofe, ob ſie wohl faſt die ganze Regierung der beyden Brüder hindurch Vaſallen blieben, und ihre Lehne von Brandenburg immer behielten.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Bundsverwandte wider dieſe Crone.

Schlacht bey Bornhörde

S. Cranz Dan. B. 7 Cap. 16. f. Saxon. B. 7. Cap. 38. f. Vandal. B. 7. Cap. 6. f. Lotterlius a. O. p. 560. Sarcäus a. O. p. 80. Gebhardi a. O. p. 128. f. Pauli Einleit. a. O.

a. O §. 10. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 235. b. 238. **Falkenſtein** a. O. Cap. 5. §. 1. **Lenz** Magd. St. Hiſt. p. 204. Grafen-Saal p. 216. **Frank** a. O. B. 4 Cap. 3. **Sagittar.** Anh. Hiſt. C. 3. **Spener** a. O. p. 787 und 789.

§. 23.

Antritt der Regierung der Marckgrafen.

Gemeinſchaft ihrer Regier.

Nachdem unſere Prinzen ihre vogtbare Jahre erreichet, traten ſie ihre Regierung ſelbſt an, 1226, und führeten ſie gemeinſchaftlich, wie beydes aus der Urkunde, die ſie im Jahr 1226 zuerſt herausgegeben, und in der Lenziſchen Sammlung zu finden iſt, erhellet. Die folgenden Urkunden, da ſie beyde gleichfalls zugleich reden, zeigens auch, daß ſie in dieſer Gemeinſchaft geblieben, und man rühmt eine ſo brüderliche Eintracht an ihnen, daß ſie auch immer einerley Reſidenz gehabt haben ſollen. Allein das iſt eben noch keine Folge aus der Zuſammenſtellung ihrer Namen in Urkunden. Die Gewohnheit, die noch heutiges Tages in gemeinſchaftlichen Regierungsſachen beobachtet wird, war damals auch ſchon im Gange, wenn gleich einer der Landesherren oder wohl gar beyde an dem Ort der Ausfertigung der Urkunde nicht in Perſon gegenwärtig iſt, es iſt genug, daß beyder Einwilligung vorhergegangen. Es iſt auch ſehr ſchwer auszumachen, wo die eigentliche Reſidenz dieſer Herren ſowohl als aller Fürſten des Hauſes geweſen. **Salzwedel**, **Tangermünde**, **Alt Landsberg**, und wohl noch mehr Oerter, machen auf dieſe Ehre Anſpruch; aber aus keiner andern Urſache, als weil viel Urkunden, die man noch hat, bey ihnen ausgefertiget ſind, und es nicht eben unwahrſcheinlich iſt, daß ſie ſich da viel aufgehalten. Dennoch iſt es uns noch wahrſcheinlicher, daß ſich die Fürſten zu dieſen Zeiten nicht an einen gewiſſen Ort gebunden, ſondern von einem zum andern, da ſie ihre Schlöſſer gehabt, gereiſet. **Pauli** meldet uns, daß ſie mit dem Antritt ihrer Regierung ihren erſten

Landtag zu Havelberg.

Landtag zu **Havelberg** gehalten. Man weis aber nicht, was auf demſelben gehandelt worden. Vielleicht war es eben ein ſolcher **Bodding**, als ihr Großvater Marckgraf **Otto I.** daſelbſt gehalten, und darinn ſie die Huldigung eingenommen, auch die erſten Landesherrlichen Handlungen verrichtet. **Havelberg** lag damals am allerbequemſten darzu, und konnte als ein Mittelpunkt des damaligen ganzen Brandenburgiſchen Landes betrachtet werden.

Verſchwägerung mit Herz. Otto dem Kinde v. Lüneburg.

Um eben dieſe Zeit ſcheint auch die Vermählung der Prinzeßin **Mechtilde**, der Schweſter unſerer Marckgrafen, mit Herzog **Otto dem Kinde** von **Lüneburg** geſchloſſen, oder gar vollzogen zu ſeyn. Dadurch ward zwiſchen beyden Häuſern eine ſo genaue Freundſchaft geſtiftet, die den vorigen Haß und Eiferſucht weit übertraf, und gänzlich erſtickete. Es war dieſer Herzog **Otto** ein Sohn Herzog Wilhelms zu Lüneburg und Enkel Herzog Heinrichs des Löwen, und er ſcheinet noch den Titel von Sachſen geführet zu haben, der Anforderung wegen; wenigſtens war der heutige Titel von Braunſchweig und Lüneburg noch nicht gebräuchlich vor dem Jahr 1235. Es war aber dieſer Herr in großer Verlegenheit, als ſeines Vaters Herr Bruder,

Pfalzgraf

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Pfalzgraf Heinrich am Rhein im Jahr 1227 ſtarb. Derſelbe hatte nach des dritten Bruders Kaiſer Otto IV. Tode ſich der Stadt Braunſchweig, und des da herum gelegenen ſchönen Fürſtenthums allein angemaſſet.

Erbfolge Streit wegen Braunſchweig

Als er ſtarb, hinterließ er bloß zwo Töchter, **Agnes**, die an Herzog Otto aus dem Hauſe Wittelsbach in Bayern, und **Irmengarde**, oder nach andern **Adelheid**, die an Marckgraf **Hermann** von Baden vermählt war. Dieſe machten auf das Braunſchweigiſche eben ſo ſtarke Anforderung, als auf die Pfalz am Rhein, die **Agnes** ihren Gemahl zubrachte, die auch ſeit der Zeit bis auf dieſen Tag dem Hauſe Wittelsbach oder dem Bayeriſchen gehöret. Sonderlich meinte die Marckgräfin von Baden darzu berechtigt zu ſeyn. Weil aber Herzog Otto zu Lüneburg eine nicht weniger ſtarke Anforderung auf Braunſchweig, als nächſter Anverwandter von Pfalzgraf Heinrichs eigenen väterlichen Hauſe, machte, und die Marckgräfin ſich nicht getrauete, ihr Recht gegen ihn zu behaupten, ſo verkaufte ſie daſſelbe an Kaiſer **Friedrichs** II. Sohn, den bereits zum Römiſchen König erwählten **Heinrich** VII.

Darzwiſchenkunft des Römiſchen Königs Heinrich.

(Kaiſer Friedrich hatte bey Zeiten davor geſorget, ob er gleich noch nicht alt war, daß das Kaiſerthum bey ſeinem Hauſe bleiben mögte, daher hatte er, unter dem Vorwande, daß er viel auſſer Deutſchland ſeyn müßte, und alſo das Reichs eines Oberhaupts mangelte, ſeinem älteſten Prinzen die Crone aufſetzen laſſen.) Dieſer ließ Braunſchweig unmittelbar nach Pfalzgraf **Heinrichs** Tode mit einer guten Beſatzung ſeiner Völker belegen, und verhinderte alſo Herzog Otten, daß er ſich nicht in Beſitz davon ſetzen konnte. Da nahm nun Herzog Otto ſeine Schwäger, unſere Marckgrafen zu Rathe, was er anfangen ſollte, um zu dem Seinigen zu gelangen, und ſie riethen ihm, daß er ſich der Stadt durch die Bürger bemächtigen müſſe.

Herzog Otto bemächtigt ſich der Stadt Braunſchweig

Das geſchah, denn er erwarb ſich die Liebe der Bürger heimlich, durch Verheiſſung vieler Freyheiten, die er ihnen würklich ertheilte, und ſie machten alſo unter ſich eine Verſchwörung, damit ſie ſo glücklich waren, die Beſatzung des Römiſchen Königs auszujagen, worauf ſie Herzog Otten alsbald einnahmen, und als ihren erblichen Landesfürſten huldigten. Einige ſchreiben, daß ſich die Kaiſerlichen dieſer Stadt 1226 ſchon bemächtiget, als Herzog Otto gefangen geweſen, der ſie 1227 als er wieder los gekommen, auch wieder auf die bemeldete Art erobert. Allein, da Pfalzgraf Heinrich erſt 1227 zu Anfang des Jahres geſtorben, und Herzog Otto erſt in der obgedachten Schlacht bey Bornhörde am Tage Mariä Magdalenä, und alſo zu Ende des Jahrs gefangen worden, auch nicht eher als 1230 wieder los gekommen, ſo muß nothwendig ſowohl die Kaiſerliche Beſatzung, als die Ueberrumpelung von Braunſchweig im Jahr 1227, vor ſeinem Unglücke geſchehen ſeyn.

H. Otto wird gefangen.

Er kam aber zu dieſem Unglück alſo: Weil er den Römiſchen König offenbar zum Feinde hatte, dem der Verluſt von Braunſchweig gewiß ſehr verdrieſſen mußte, ſo ſahe er ſich nach auswärtiger Hülfe um, und da war ihm keine Macht darzu dienlicher, als die Däniſche, die König **Waldemar** II. eben in Bewegung ſetzte, ſich ſeiner Gefangenſchaft wegen nicht nur an den Nordiſch-Deutſchen Fürſten, ſondern auch

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Hitzacker wird Sachſenlauenburgiſch.

an den Römiſchen König zu rächen, als der ihn durch den Grafen von Schwerin hatte für ſeinen Gefangenen erklären laſſen und am Löſegeld ſein Antheil bekam. Herzog **Otto** trat mit ihm in Verbindung, und vereinigte ſeine Völker mit den Seinigen, aber da der König dieſe Schlacht bey Bornhörde verlohr, traf es eben ihn, daß er gefangen, und zu den Söhnen des Königs, die noch als Geiſel zu Schwerin ſaßen, gebracht ward. Da mußte er nun ſitzen bis ins Jahr 1230, und ſich endlich dadurch löſen, daß er **Hitzacker** an der Elbe, an Herzog **Albrechten** zu Sachſen abtreten mußte, welches alſo an die Sachſen Lauenburgiſchen Herzoge auf eine Zeitlang kam. Die beyden Grafen zu Schwerin, **Heinrich** und **Gunzel** II. waren zwar unterdeſſen geſtorben, allein ihr Erbe **Gunzel** III. des 2ten Gunzels Sohn, war doch ſo anſehnlich, daß ſich ſowohl König **Waldemar**, als Herzog **Otto**, mit ihm abfinden mußten. **Waldemar** mußte ihm über ſein Löſegeld noch 7000 Mark. für die Prinzen geben, und Herzog Otto war genöthiget, ihm unterſchiedene Güter um die Elbe abzutreten, die bis nach Danneberg hin reicheten.

Partheyloſigkeit der Marckgrafen.

Erzbiſch. Albrecht zu Magdeb. B. Friedrich zu Halberſtadt, Feinde von Otto.

M. Johann u. Otto entſetzen Braunſchweig

Erzbiſch. Albrecht u. Biſch. Friedr. fallen in die Marck.

Schlacht am Plaue oder Plueſluß.

Die Marckgrafen werfen ſich in Spandau.

Unſere Marckgrafen nahmen keinen Theil an dieſem Kriege, ob wohl der Vortheil ihres Staats ſie hätte mit den Bundsgenoſſen wider Dännemark vereinigen ſollen. Sie blieben aber davon um ihres geliebten Schwagers willen; und es ſcheinet, daß der bereits damals an ihrer nähern Vereinigung mit dem Königlich Däniſchen Hauſe, durch eine Vermählung gearbeitet, wie bald hernach auch zu Stande gekommen. Indeſſen nahmen ſie ſich doch Herzog **Ottens** bald mit großem Eifer an. Als derſelbe gefangen war, ließen ſich die beyden Biſchöfe **Albrecht** zu Magdeburg und **Friedrich** zu Halberſtadt, von dem Römiſchen Könige darzu gebrauchen, daß ſie ſeine Vaſallen und Unterthanen von ihm abſpenſtig machten. Es geſchah auch guten Theils, und die aufgewiegelten Vaſallen thaten den getreuen Städten des Herzogs, ſonderlich der Stadt Braunſchweig, viel Schaden, und dieſes belagerten ſie ſogar. Allein, es vertheidigte ſich ſo gut, daß ſie ihm nichts anhaben konnten, und Marckgraf **Johann** und **Otto** zogen mit einem Heer hinan, es zu entſetzen. Es geſchah das im Jahr 1229. Die beyden Biſchöfe, die gedacht haben mogten, von Herzog Ottens Land etwas an ſich zu bringen, zogen hierauf die Larve völlig ab, und fielen den Marckgrafen ins Land. Doch waren dieſe bald mit ihren Heere zur Hand, ſie aufzuſuchen. Sie ſtießen auf die feindlichen Völker an dem Fluß **Plaue** oder **Plune.** (Dieſer kleine Strom machet jetzt die Grenze zwiſchen dem Stift Magdeburg und der Marck Brandenburg an der Seite der Zauche, und ergieſſet ſich bey dem Städtlein **Plaue** in die Havel. Doch damals war alles dis noch Brandenburgiſch, und ging nur von Magdeburg ſeit 1196. zur Lehn. Es hieß dieſe Gegend in den Wendiſchen Zeiten der **Ploner** oder **Pluner** Gau, unter den Anhaltiſchen Marckgrafen aber das Land **Scolene** oder **Scholene.**) Hier kam es zu einem ſehr hitzigen Treffen, das aber für unſere Marckgrafen ſo unglücklich ablief, daß ſie zuletzt die Flucht ergreifen und ſich in **Spandau** werfen mußten, welches folglich ſchon da-

Neuſtadt Brandenburg verſchließt ihnen das Thor.

Verhalten des Siegers.

mals ein haltbarer Ort ſeyn mußte. Die Neuſtadt Brandenburg lag ihnen zwar viel näher, und ſie waren auch willens, ihre Zuflucht allda zu nehmen, allein die Bürger fürchteten, daß der Feind mit eindringen möchte, ſie verſchloſſen alſo dem flüchtigen Heer ihrer Landesherren das Thor. Es geſchah dis ohne Zweifel auf Anſtiften des Biſchofs zu Brandenburg, der des Erzbiſchofs Parthey hielt, oder auch aus Ehrfurcht vor dieſem, als dem Lehnsherrn, dem ſie jetzt als Sieger nicht zum Zorn reizen wollten. Der Erzbiſchof verfolgete inzwiſchen ſeinen Sieg eben nicht gar zu hitzig, und man ſagt, er habe für die Marckgrafen ſo viel Achtung gehabt, daß er ihren Untergang nicht verlanget, weil ſie noch jung und ſeine Vaſallen wären. Es kann aber wohl ſeyn, daß er bey dieſem Siege gleichfalls ſehr viel gelitten, und ſich nicht wagen dürfen, weiter zu gehen.

Veranlaſſungen zu ſeiner Großmuth.

Herzog Otto treibt ſeine Vaſallen zu Paaren.

Herzog **Otto** kam im Jahr 1230, wie ſchon geſagt, auch wieder in ſeine Freyheit, vermuthlich zu Anfange des Jahres, und da die Schlacht 1229 im Spätjahre vorgefallen, da die Tractaten wegen ſeiner Freyheit ſchon können geſchloſſen, obwohl noch nicht vollzogen geweſen ſeyn, ſo hatte wohl die Furcht vor ihm, der dem Erzbiſchof in den Rücken kommen konnte, viel Antheil an ſeiner Großmuth. Und würklich ward dieſer Herr, dem ohngeachtet ſeines Unglücks Braunſchweig erhalten war, bald wieder ſeinen Feinden furchtbar, indem er ſogleich ſeine Vaſallen zu Paaren trieb, und ſie zwang, ſeine Oberherrſchaft zu erkennen. Kaiſer **Friedrich** fand auch nicht rathſam, des Vortheils ſeines Sohnes wegen einen innerlichen Krieg in Deutſchland zu unterhalten, denn er hatte ſehr böſe Händel mit den Päbſten, darein ſich der Römiſche König zu ſeinem Nachtheil auch hatte verwickeln laſſen, wie bald folgen wird. So blieb denn Herzog Otto nun ohne ſonderliche Anfechtung wegen Braunſchweig. Endlich ward der Streit zwiſchen ihm und allen Gegnern ſeines Hauſes aus dem Grunde gehoben. Das geſchah auf dem Reichstag zu Mainz, im Jahr 1235. Da ward völlig ausgemacht, was das Welphiſche und was das Anhaltiſche Haus an Sachſen vor Antheil haben ſollte. Die Richtſchnur des Vergleichs war der damalige Beſitz eines jeden. Herzog **Otto**, der das **Braunſchweigiſch Lüneburgiſche** beſaß, trug dieſe ſeine Länder, die er als Erbgüter ſeines Vaters und Großvaters betrachtete, und noch nicht für lehnbar geachtet hatte, dem Kaiſer und dem Reich zur Lehn auf, und ward darüber zum erſten Herzog gemacht, wie denn ſeine geſegnete Nachkommenſchaft ſie noch jetzo im Beſitz hat. Herzog **Albrecht** aber, der über den jetzigen Churcreis von Sachſen, den ſein Vater Herzog **Bernhard** von Marckgraf **Albrecht** dem Bären zur Abfindung nebſt ſeinen Brüdern erhalten, auch noch das jetzige **Lauenburgiſche**, und das Land **Hadeln** im Erzſtift Bremen, den Dänen wieder entriſſen hatte, behielt dis zuſammen, und ward in der Würde eines Herzogs von Sachſen beſtätiget, welchen Titel hernach ſeine Nachkommen in beyden Linien, zu Wittenberg und zu Lauenburg, führeten. Die Grafſchaft **Schwerin**, ſo weit ſie Sächſiſches Lehn war, gehörte mit darzu, ſo daß die Beſitzer derſelben die Lehn bey

Reichstag zu Mainz.

H. Otto wird zum Herzog v. Braunſchweig Lüneb. gemacht

H. Albrecht zu Sachſen wird in ſeiner Würde beſtätiget.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Rang der Herzoge zu Braunſchweig Lüneb.

den Herzogen zu Wittenberg oder Oberſachſen nahmen. Wir beobachten hiebey nichts, als daß dieſe Errichtung des neuen Herzogthums Braunſchweig Lüneburg der Grund iſt, darum dieſe Familie auf den Reichstagen den erſten Rang nach den Fürſten aus den Churhäuſern nimmet, zu deren Würde ſie nun auch erhoben iſt.

S. **Cranz** Dan. B. 7. Cap. 19. Vandal. B. 7. Cap. 7. f. Metrop.. B. 7. Cap. 44. Saxon. B. 7. Cap. 39. f. **Spangenberg** a. O. Cap. 254. 255. **Angelus** a. O. p. 97 f. **Garcäus** a. O. p. 80. f. **Coccelius** a. O. p. 561. f. **Gundling** a. O. Leb. Ch. Joh. I. §. 1, 2, 3. **Falkenſtein** a. O. Th. 2. Per. 2. Cap. 5. §. 2. 3. **Gebhardi** a. O. p, 129. f. **Pauli** Einl. Per. 2. §. 21. 22. **A. Pr. St. G.** a. O. § 239. f. **Lenz** Dipl. Samml. N. 12. f. Halberſt. St. H. p. 141. f. Magdeb. St. Hiſt. p. 206. **Frank** a. O. B. 4. Cap. 13. 17. vergl. mit **P. Barre** a. O. Band 4. p. 4. 13. 17. b. 21. p. 42. b. 47. p. 81.

§. 24.

Marckgr. Johanns I. u. M. Otto II. Patriotiſches Verfahren im Reich.

Es war nicht unbegreiflich, daß unſere Marckgrafen die Gnade Kaiſer **Friedrichs** II. eben damit verdienten, daß ſie ſich zum Beſten Herzog Ottens, dem beſondern Vortheil des Kaiſerlichen Hauſes in der Perſon des Römiſchen Königs und ſeiner Anhänger, der Biſchöfe zu Magdeburg und Halberſtadt, widerſetzten. Denn ſie hielten des Kaiſers, als Kaiſers, Parthey ſtandhaft wider den Pabſt, auf deſſen Seite ſich ſogar der Römiſche König neigete, wie ihn die Biſchöfe verführeten, und gegen ſeinem Vater dem Kaiſer, eine ſehr zweydeutige Aufführung beobachtete.

Päbſtliche Bemühung um Romagna.

Es ſuchten aber die Päbſte die Provinz **Romagna** und andere Reichsländer in Italien an ſich zu bringen. Kaiſer **Otto** IV. der ihnen das verwehrete, war ſchon deßwegen in Bann gethan worden, und die Erzbiſchöfe zu Mainz und Magdeburg (**Albrecht**) hatten dieſen Bann in Deutſchland zur Vollſtreckung gebracht, und Kaiſer **Friedrichs** II. Wahl befördert; denn der Pabſt meinte, der ſollte um deßwillen die Kaiſerlichen Rechte fallen laſſen. Allein der war eben ſo wenig Willens, dem Reich etwas zu vergeben, und alſo ward er ſchon 1222 vom Pabſt **Honorius** III. gleichfalls in den Bann gethan, und Erzbiſchof **Albrecht** zu Magdeburg, ließ ſich abermal gebrauchen, das Bannurtheil in Deutſchland bekandt zu machen. Er bekam dafür vom Pabſt den Cardinalshut, die Päbſtliche Legation in Deutſchland, und den Titel eines **Grafen von Romaniola** oben drein. Der Kaiſer aber verliehe dis Land einen Grafen von **Hohenlohe**. Inzwiſchen ward der Kaiſer mit dem Pabſt durch Vermittelung **Johanns, Brienne, Königs** von **Jeruſalem** verſöhnet, und **Honorius** III. ſtarb. Kaiſer **Friedrich** hatte auch, um allen Fall vorzukommen, und um in Deutſchland jemand zu haben, auf dem er ſich vollkommen verlaſſen, und ihm das Reich zu regieren in ſeiner Abweſenheit anvertrauen könnte ſeinen älteſten Prinzen, **Heinrich**, ſchon im Jahr 1220 zum Römiſchen König wählen, und im Jahr 1221 darzu crönen laſſen. Er konnte alſo ſicher nach Italien gehen, um ſeine Erbländer ſowohl, als die Rechte des Reichs zu beſorgen. Es war nach Honorio **Gregorius**

Erſter Bann des Pabſtes wider Kaiſer Friedrich II.

Heinrich, Kaiſ. Friedrichs II. Sohn, Römiſcher König.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

gorius IX. auf dem päbſtlichen Stuhl geſtiegen, und hatte alle deſſen Begierden nach den Reichsländern geerbet. Er ließ ſich aber dieſelben nicht deutlich merken, ſondern ſtiftete eine Vermählung zwiſchen dem Kaiſer und der Tochter des vertriebenen Königs Johann von Briemar von Jeruſalem, **Jolantha**, und nahm daher Anlaß, ihm einen Creutzzug nach dem Heiligen Lande anzuſinnen, um Jeruſalem den Ungläubigen wieder zu entreiſſen. So ſchlechte Luſt der Kaiſer auch darzu hatte, und des Pabſtes Abſichten gar wohl merkete, mußte er doch das Gelübde davon thun, welches er aber von einer Zeit zur andern aufzuſchieben, Gelegenheit fand. Pabſt Gregorius aber wollte ſich nicht in ſeiner Hofnung betriegen laſſen, die er von ſeinem Entwurf ſich machte, den er in des Kaiſers Abweſenheit auszuführen, ſich vorgenommen hatte, und drang heftig in denſelben, ja als das noch nicht ſtark genug war, ihn zur ſchleunigen Abreiſe zu bewegen, that er ihn aufs neue in den Bann. Die Würkungen ſolcher wiederholten Bannflüche waren damals ſo ſchrecklich noch, daß **Friedrich** ſich dadurch zwingen ließ, den Creutzzug zu thun. Dieſes wollte eben der Pabſt, um in ſeiner Abweſenheit Romagna ungehindert an ſich zu ziehen. Damit er aber einen ſcheinbaren Vorwand darzu hätte, gab er vor, **Friedrich** habe den Zug nicht thun dürfen, da er in Bann gethan wäre, von welchem er erſt die Loßſprechung hätte ſuchen müſſen, er that ihn alſo nochmals mit den ſchrecklichſten Flüchen in den Bann, wiegelte ſeinen Schwiegervater, und alle ſeine Unterthanen wider ihn auf, ſo daß in kurzer Zeit ganz Napoli und Italien voll gräulicher Blutbäder war, denn **Friedrich** hatte doch getreue Diener, welche ſich den Päbſtlichen Anhängern aufs tapferſte widerſetzten. Es geſchah 1227 und 1228. Dem Kaiſer wurden auch im heiligen Lande ſo viel Hinderniſſe gemacht, daß es zu verwundern war, wie er noch ſo viel Thaten allda ausrichten konnte.

Kaiſer Friedrichs Vermählung mit Jolantha von Brianne.

Wird abermal verbannet.

Zum drittenmal verbannt.

Indeſſen ermangelte der Pabſt nicht, auch in Deutſchland eine Empörung wider Kaiſer **Friedrichen** anzuzetteln, und damit es ja nicht an den größten Gräueln bürgerlicher Kriege daſelbſt fehlen mögte, ließ er durch ſeine Creaturen unter den Biſchöfen, den Römiſchen König, **Heinrich**, verführen, ſich gegen ſeinen Vater, dem Kaiſer aufzulehnen, und eben zu dem Ende, daß er genug eigene Macht hätte, ſich des Reichs anzumaßen, ſuchte er das Braunſchweigiſche an ſich zu bringen, darinn ihm die gedachten Biſchöfe den bemeldeten Beyſtand leiſteten. Darinn aber, wie auch ſchon geſagt, unſere Marckgrafen ihnen zum Vortheil Herzog Ottens Widerſtand thaten: folglich war es dem Kaiſer ſelbſt, der noch im heiligen Lande war, nicht unangenehm, daß ſie dergeſtalt ſeinen Sohn ſchwächeten; zumal, da ſie nebſt andern rechtſchaffenen Ständen öffentlich widerſprachen, da die Biſchöfe, und beſonders Erzbiſchof **Albrecht** den Bann wider den Kaiſer in Deutſchland kund machen wollten, und es in ihren Ländern nicht geſchehen ließen.

Röm. König Heinrich wird vom Pabſt und Biſchöfen wider ſeinem Vater aufgewiegelt.

Die Marckgrafen widerſprechen die Abkündigung des Bannes.

Als demnach der Kaiſer 1230 aus dem Heiligen Lande wiederkam, und, nachdem er in Italien den Pabſt gezüchtiget und ſeine Anſchläge vereitelt hatte, 1231 wieder

Wiederkunft Kaiſer Friedr.

Herz. Ottens Großmuth.

Marckgrafen werden mit der Marck Brandenburg und Pommern belehnet.

Röm. König begnadigt, empört ſich wieder.

Sangerhauſen wird Brandenburgiſch.

Röm. König unterwirft ſich.

Reichstag zu Mayntz.

Röm. König wird abgeſetzt und gefangen weggeführt.

Deutſchland anlangete, wußte er auch hier ſein Anſehen bald wieder herzuſtellen, und bemerkte es ſehr gnädig, was unſere Marckgrafen, und ſelbſt Herzog **Otto** für ihn gethan. Dieſem hatte der Pabſt ſogar Hofnung zur Kaiſercrone gemacht; aber er hatte ſie großmüthig ausgeſchlagen, und des Pabſtes Erbiethen verächtlich angeſehen. Unſre **Marckgrafen**, die ihn ohne Zweifel zu dieſer Parthey gebracht, erhielten von dem Kaiſer die Belehnung, nicht nur über ihre eigne Länder in der Marck Brandenburg, ſondern auch über **Pommern**. Es iſt dis merkwürdig wegen des folgenden, und wird hier dasjenige von Pommern zu verſtehen ſeyn, worauf Marckgraf **Johann** I. und ſeine Söhne die Däniſche Prätenſion erworben hatten. Es wird dieſe Belehnung ins Jahr 1231 gebracht; die Urkunde iſt in der Dregeriſchen Sammlung. Der Römiſche König ward zwar bey der erſten Rückkunft ſeines Vaters begnadigt und in aller ſeiner Würde gelaſſen. Als aber **Friedrich** II. bald wieder nach Italien ging, und er von Aquileja nach Deutſchland zurücke kam, gerieth er wieder auf die Gedanken, ſeinen Vater des Reichs zu berauben, und brachte einen großen Theil der Fürſten zum Abfall, unter welchen ſich ſonderlich der letzte Herzog von Oeſterreich **Friedrich** vom Hauſe Babenberg hervor that. Aber in Sachſen war es für dieſen Prinzen ein großer Unfall, daß Erzbiſchof Albrecht zu **Magdeburg** 1232 ſtarb, der ihn zu dieſer Empörung verführt und darin unterſtützt hatte. So widerſetzten ſich alſo unſre Marckgrafen und andre treue Fürſten, ſeinem Beginnen deſto herzhafter und mit gewaffneter Hand. Ohne Zweifel geſchahe es in dem Kriege wider ihn in Thüringen, im 1231ten oder nächſtfolgenden Jahre, daß ſie die Stadt **Sangerhauſen** nebſt andern Gütern am Harz an ſich brachten, wie **Spangenberg** und **Garcäus** ſagen, und es iſt dis beſſer zu begreifen, als wenn Botruff eine Heyrath zum Grunde dieſer Erwerbung angiebt. Da **Sangerhauſen** nachmals als ein Zubehör der **Pfalz Sachſen**, die endlich ganz an das Brandenburg-Anhaltiſche Haus gekommen, betrachtet worden, ſo ſcheint es, daß der Römiſche König, der ſich viel in Thüringen aufhielt, dieſelbe aus der Erbſchaft Pfalzgr. Heinrichs zuerſt an ſich gebracht, wie mehr andre Güter in Thüringen, und unſre Marckgrafen ſie alſo ihm abgenommen. Es währte auch nicht gar lange, ſo kam Kaiſer **Friedrich** wieder in Deutſchland, und alles unterwarf ſich ihm aufs neue. Es war für den Römiſchen König, der von allen ſeinen Freunden verlaſſen ward, nichts mehr übrig, als ſich ſeinem Vater auf Gnade und Ungnade zu unterwerfen. Das geſchahe auf dem obgedachten großen Reichstage zu **Mayntz**, 1235. Der Sohn fiel dem Vater zu Füſſen und bat um Gnade. Weil aber ſein Verbrechen zu groß war, als daß er bloß als ein Vater mit ihm handeln konnte, ſo überließ ihn derſelbe dem Urtheile der Verſammlung, bey der auch unſre Marckgrafen gegenwärtig waren. Nach derſelben Urtheil ward er des Reichs unwürdig und verluſtig erkläret und zur ewigen Gefangenſchaft verdammt, zu welcher man ihn nach Apulien weggeführt hat. Sein Schickſal war kläglich. Er war in Apulien nicht ſo enge eingeſchloſſen, daß man ſein Gefängniß nicht viel mehr

bloß

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

bloß eine Verweiſung nennen könnte. Aber auch das war ihm unerträglich, und er ſtiftete daſelbſt eine Empörung an: darüber ward er abermal und zwar in ein enges Gefängniß gebracht und in demſelben getödtet. Wenigſtens kam er nicht wieder zum Vorſchein. Als hierauf der Kaiſer Herzog **Friedrichen** von **Oeſterreich**, dem Schwager ſeines unglücklichen Sohns, der das Reich noch in Unruhe ſetzte, zu Paaren getrieben hatte, darüber die Stadt Wien in Oeſterreich zur freyen Reichsſtadt erkläret ward, hielt er daſelbſt 1237 einen Reichstag, um ſeinen andern Prinzen **Conrad** zum Römiſchen König erwählen zu laſſen. Unſre Marckgrafen waren zwar nicht auf demſelben gegenwärtig; aber ſie lieſſen ihre Beyſtimmung dazu durch den König von Böhmen bezeugen. So kam denn dieſe Wahl glücklich zu Stande, doch erſt auf den Reichstagen zu **Regenſpurg** und **Speyer**.

Röm. König Conrad zu Wien erwählt, zu Regenſpurg und Speyer beſtätigt.

S. **Cranz** Saxon. B. 7. Cap. 38. 39. B. 8. Cap. 1 bis 6. vergl. mit **Hahns** R. H. Th. 4. Cap. 4. §. 1. u. **P. Barre** a. O. p. 4. 13. 26. f. B. 42. p. 47 bis 90. imgl. **Garcäus** a. O. p. 82. **Angelus** a. O. p. 98. **Spangenberg** a. O. Cap. 255. **Coccelius** a. O. p. 564. **Falkenſtein** a. O. **Pauli** Einleit. a. O. §. 22. 23. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 241. **Lenz** Magdeb. St. Hiſt. p. 197 bis 210.

§. 25.

Krieg mit Halberſtadt.

Marckgraf **Johann** und **Otto** hatten ſich bisher ein groſſes Anſehen erworben, und ſchienen daher der Gegenſtand des Neides der Nachbarn zu ſeyn. Denn nun wurden ſie mit denſelben in ſchwere Kriege verwickelt. Zuerſt rieb ſich an ihnen Biſchof **Ludolph** zu Halberſtadt, ein geborner Graf von **Schladen**, und ſehr unruhiger und ſtreitbarer Prälat, wie faſt alle Prälaten, die aus ſeiner Familie zu großen Pfründen gelangten. Doch war die Liebe zum Degen damals eine ſehr gewöhnliche Eigenſchaft der Biſchöfe. Sein Vorfahr war erſt 1236 geſtorben, und er alſo noch in dem erſten Eifer, den Vortheil ſeiner Kirche zu ſuchen. Denſelben zu erhalten, gab der Abgang der Grafen von **Hadmersleben** alsbald Gelegenheit. Dieſe hatten ihre Güter von dem Marckgrafen zu Brandenburg zur Lehn, wohin dieſelben alſo heimfallen ſollten. Allein Biſchof **Ludolph** fand für gut, Anſpruch darauf zu machen, und wir können nicht ſagen, worauf er denſelben gegründet. Vermuthlich ließ ihn die Wohlgelegenheit dieſer Güter zur Begierde darnach kommen, und vielleicht gab man vor, den letzten Willen des abgehenden letzten Grafen für ſich zu haben. Fürſt **Heinrich**, Graf zu **Anhalt**, der Vetter und ehemalige Vormund unſrer Marckgrafen, hielt dabey die Parthey des Biſchofs, und wir können eben ſo wenig ausfündig machen, was ihn dazu bewogen. Vielleicht machte er darauf Anſpruch, als auf ein altes Anhaltiſches Lehn, und hatte daſſelbe dem Biſchof übertragen, um von ihm wieder zu nehmen.

B. Ludolph von Schladen zu Halberſtadt.

Grafen von Hadmersleben Lehnleute von Brandenburg.

Fürſt Heinrich, Graf zu Anhalt, hält des Biſchofs Parthey.

Marckgraf **Otto III.** der ſich gemeiniglich in der Altmarck aufhielt, hatte ſich indeſſen an ſolche Anſpruche nicht gekehret, ſondern **Hadmersleben** in Beſitz genommen.

M. Otto III. beſetzt Hadmersleben.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Biſch. Ludolph erobert Hadmersleben

M. Otto III. gefangen zu Langenſtein.

Hadmersleben u. Alvensleben werden Halberſtädtiſch.

men. Allein eben damit reizte er den Biſchof und den Fürſten, daß ſie ſo gleich davor rückten und es eroberten. Als nun Marckgraf **Otto** dieſen Streich rächen und mit ſeinem Volk wieder dahin gehen und es ihnen wegnehmen wollte, verſahe er es, daß er von den Reutern des Biſchofs gefangen und auf das Schloß **Langenſtein** eingeſperret ward. Wollte er da nicht lange ſitzen, ſo mußte er ſich mit 1600 Mark Silbers löſen. Wegen **Hadmersleben** wurden Schiedsleute angenommen, die aber ſo wenig freundſchaftlich an ihm handelten, daß ſie vielmehr nicht nur **Hadmersleben**, ſondern noch dazu **Alvensleben** dem Biſchofe zuerkannten. Es werden uns die Schiedsleute nicht namhaft gemacht, auſſer daß Lenz Erzbiſchof **Wilbranden** zu Magdeburg auch Theil an dieſem Kriege gibt; das wird wohl von dieſer Entſcheidung zu verſtehen ſeyn; denn ſonſt war er in eben dieſem Jahre noch in äuſſerlicher Freundſchaft mit dem Hauſe Brandenburg, und im Bündniß mit Marckgraf **Johann** wegen Lebus. Die Marckgrafen hatten auch noch im folgenden Jahre ſo großes Zutrauen zu ihm, daß ſie ihren Streit mit Meiſſen ihm zur Entſcheidung überlieſſen, wiewohl er ſeine Untreue gegen ſie dabey offenbar machte, wovon der Schluß leicht zu machen, wie ein getreuer Schiedsmann er auch hiebey geweſen. Es gehört aber dieſer Krieg ins Jahr 1238.

S. **Cranz** Vand. B. 7. Cap. 13. **Garcäus** a. O. p. 81. **Coccelius** a. O. pag. 574. **Pauli** Einl. a. O. §. 23. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 142. **Lenz** Halberſt. St. Hiſt. pag. 144. f.

§. 26.

Krieg mit Meiſſen und Magdeburg.

Es währete hierauf nicht lange, ſo waren die Marckgrafen auch mit Meiſſen und **Magdeburg** in Krieg verwickelt, und mit dem letzten um deſto unvermutheter, da ſie mit dem Erzbiſchof **Wilbrand** im Bündniſſe ſtunden, wegen der Anforderung, die ſie ſowohl, als er auf Lebus machten. Ein einziger Unfall war Urſache, daß dieſe Nachbarn ſie nicht nur mit Anforderungen behelligten, ſondern auch ihre Länder angriffen. Es fiel ihnen dis um deſto ungelegener, und ihr Zuſtand war deſto gefährlicher, weil ſie zu gleicher Zeit auch den Pommeriſchen Krieg auf dem Halſe hatten, von welchem wir im folgenden beſonders reden wollen. Doch endlich wunden ſie ſich mit der größten Ehre heraus, und wir wollen davon nähere Nachricht geben. Doch laſſe man uns zuvor erinnern, daß wir die Ordnung, nach welcher dieſer Krieg in der Erzählung des von Falkenſtein und Pauli geführet werden ſeyn ſoll, ein wenig verändert. Letzterer ſcheint uns den Halberſtädtiſchen Krieg, den wir kurz zuvor beſchrieben haben, damit zu vermengen. Er war aber davon unterſchieden, und durch den Vergleich nach Marckgraf **Ottens** III. Gefangenſchaft, geendigt, ob wohl Biſchof Ludolph, nach damaliger übeln Gewohnheit, bald darauf nicht anſtund, ſich abermal wider die Marckgrafen einzulaſſen, als Magdeburg losbrach. Dazu mag ihn etwas das noch nicht bezahlte Löſegeld, oder die Hoffnung mehr zu gewinnen, bewogen

Heimliches Verbündniß zwiſchen Magdeburg und Meiſſen.

wogen haben. So ſetzen auch beyde (Pauli und v. Falkenſtein) die Anforderung des Erzbiſchofs vor der Forderung des Meißners, da man ſich denn die Marckgrafen von Brandenburg als ſehr einfältig vorſtellen müßte, wenn ſie den Erzbiſchof noch zum Schiedsmann angenommen, und ſo gar in den Beſitz von Mittenwalde und Köpenick geſetzt hätten, von dem ſie ſchon gewußt, was er für Anſprüche an ſie mache. Nach unſrer Einſicht war die Sache zwiſchen dem Erzbiſchof und den Marckgrafen von Meiſſen heimlich und ohne Wiſſen der Brandenburgiſchen Herren, verabredet, daß der letztere den Streit angefangen, der erſtere aber ſich ſo lange als ein unpartheyiſcher Freund beyder Häuſer, ja als einen Bundsgenoſſen des Brandenburgiſchen, aufführen ſollte, bis er die Schlöſſer in ſeiner Gewalt hätte, und denn ſollte er ſie dem von Meiſſen übergeben, der ſeine Forderung auch unterſtützen würde. So ſcheint uns die Sache am natürlichſten zuſammen zu hängen, da die Schriftſteller der Zeit ſo verwirrete und oft widerſprechende Berichte davon geben. Es war dis Verfahren einem Biſchofe damaliger Zeit gar nicht unanſtändig, und man verdachte es den Geiſtlichen nicht ſo gar arg, als heutiges Tages, zum Beſten ihrer Kirchen auch die gottloſeſten Mittel zu gebrauchen.

Erzb. Wilbrand zu Magdeburg, macht Anforderung auf Belitz, Croswick oder Corin und Lebus.

Erzbiſchof **Wilbrand** zu Magdeburg war ſonſt ein gebohrner Graf von **Kirchberg**, oder wie Lenz gefunden haben will, von **Hallermünde**. Seine Forderung auf die Beſitzungen der Brandenburgiſchen Herren, hatten beſonders **Belitz**, **Croswick** oder **Corin** und **Lebus** zum Gegenſtande. Wegen **Belitz** gründete er ſich auf eine Urkunde Kaiſer **Ottens** III. der es Erzbiſchof Giſelern geſchenket haben ſollte. Die Abſchrift, die wir haben, hat die Jahrzahl DCCCXLVII. das iſt ein Schreibfehler, und ſollte 997 heiſſen. Wir wollen über ihre Richtigkeit nicht ſtreiten; aber, da die Marckgrafen doch ſchon die ganze **Zauche**, darin **Belitz** liegt, vom Erzſtift zur Lehn trugen, ſo war es doch unbillig, wenn nun Erzbiſchof **Wilbrand** dieſe Stadt davon abziehen wollte. Von der Forderung auf **Croswick** finden wir nichts; wohl aber eine Urkunde Kaiſers **Otto** II. an Erzbiſchof Giſelern von 983, darin er ihm eine Stadt **Corin** im **Daleminzer** Gau ſchenket, welches aber weit von hier, in dem Meißniſchen ſelbſt zu ſuchen wäre: wo nicht an ſtatt **Daleminzer** Gau, eigentlich **Zamzizer** Gau geleſen werden muß, da denn unſer **Corin** im Barnim, nicht weit von der Oder zu verſtehen ſeyn würde; denn dis haben wir mit dem beſten Grunde für den Zamzizer Gau des Brandenburgiſchen Stiftsſprengels anzuſehen. Was **Lebus** belanget; ſo meinet Lenz, daß Magdeburg darüber einen Schenkungsbrief von Kaiſer Philipp dem Schwaben erhalten habe. Wir finden dieſen Brief nicht unter unſern Urkunden, wohl aber eine Beſtätigung Kaiſer Friedrichs II. ſolcher Schenkung von 1226, darin der Kaiſer, auf des Erzbiſchofs Wort und Glauben, (eines vorgelegten Briefes wird nicht gedacht,) was Kaiſer Philipp geſchenkt habe, auch ſchenken will. Uns dünkt, daß vielleicht der Philippiſche Brief niemals vorhanden, oder eben ein ſolch falſch Ding geweſen, als die Bremiſchen Briefe we-

N.Chr.Geb. 1221 b.1267.

gen Stade unter ſeinem Namen, die wir in der Gundlingiſchen Sammlung finden, die daher Magdeburg nicht einmal getrauet vorzulegen. Jedoch finden wir in des Beckmanns angefangenen großen Werke ein Fragment eines Diploms von Kaiſer **Otto** I. der darin dem Stift Magdeburg den **Zehend vom Honig**, in den Gauen Nicioti und Nutici, und Sprewa, zu beyden Seiten des Sprewaſtrohms, wie auch im Luſizer und Morziner Gau ſchenket. Es iſt wahr, der Niciceter und Nuticer Gau müſſen zwiſchen der Oder und Spree gelegen ſeyn, und haben alſo den heutigen Lebus ausgemacht: aber es iſt doch ein wenig zu arg, aus dem Honigzehend ein Recht auf dem Beſitz des Landes zu machen. Zwar finden wir noch eine Urkunde, die Magdeburg noch ein mehres an Rechten, und ſo gar eine Landsherrlichkeit im Lebuſiſchen zuſchreibet. Es iſt ein Vergleich zwiſchen Erzbiſchof Conrad und Biſchof Wilhelm nebſt deſſen Capitel zu Lebus, da dieſem Freyheit gelaſſen wird, ſeine Reſidenz auf dem Territorium von Magdeburg anzulegen, doch mit dem Vorbehalt, daß der Probſt und Capitularen den Erzbiſchof dafür als Patronen erkennen ſollen. Allein dieſe Urkunde iſt erſt von 1276, und alſo zu jung, die Magdeburgiſche Prätenſion von 1239 zu beſtätigen. Was aufs höchſte daraus geſchloſſen werden kan, werden wir unten zeigen.

Meißniſche Anforderung auf Mittenwalde und Köpenick.

Wie gerecht die Meißniſche Anforderung auf Mittenwalde und Köpenick geweſen, können wir, aus Mangel deutlicher Nachrichten und Urkunden eben ſo wenig ſagen. So viel ſehen wir wohl, daß ſie als Zubehörde der Lauſitz in Anſpruch genommen worden, und es iſt gewiß, daß das Haus Meiſſen in dieſem Lande bereits zu dieſer Zeit anſehnliche Güter beſeſſen, daher die damit abgefundene Prinzen ſich Grafen, nicht aber, wie viele fälſchlich ſetzen, Marckgrafen, zur Lauſitz geſchrieben. Marckgraf Heinrich zu Meiſſen, der den Zunamen der **Durchlauchtige**, führet, hatte alle Güter ſeines Hauſes beyſammen, und alſo auch die in der Lauſitz, von welcher er ſich zuerſt einen Marckgrafen zu ſchreiben anfing. In der Gundlingiſchen Sammlung von Urkunden finden wir eine Urkunde von ihm, des Jahrs 1240, und alſo mitten in dieſem Kriege, da er ſich Misnenſem & Orientalem Marchionem nennet, und das Siegel daran nennt ihn ſecundum talem. Aber wir können nicht entſcheiden, wie er ſo wohl zum Beſitz als auch zu dem Titel hievon gekommen. Oben dünkt uns unſre Marckgraf Albrecht I. dem Bär ausgemacht zu ſeyn, daß ihm zur Schadloshaltung, wegen ſeines Anſpruchs auf Sachſen, von den Kaiſern die Oſtmarck, das iſt, die Lauſitz, ſo wie ſie damals zwiſchen der Elbe, Spree und Havel, geweſen, gegeben worden, und aus derſelben ſein Prinz Graf Bernhard, nachmaliger Herzog zu Sachſen, ſeine Landesportion bekommen. Vielleicht haben die Marckgrafen zu Meiſſen, die dem Hauſe Anhalt gegen Herzog Heinrich dem Löwen beygeſtanden, durch Verträge nach und nach die Güter daſelbſt an ſich gebracht, und oben §. 19. haben wir ein vermuthliches Beyſpiel davon gezeiget. Das kan ihnen die Meinung beygebracht haben, daß ihnen die Rechte der Oſtmarck damit überlaſſen worden, daher ſie das übrige, beſon-

M. Heinrich zu Meiſſen, der Durchlauchtige.

Schreibt ſich einen Oſtmarckgrafen.

ders

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

ders den Sprewaner Gau, darin **Mittenwalde** und **Köpenick** liegen, auch an ſich ziehen wollen. Es waren dis ohnedem die Zeiten, da ſich alle Fürſten um die Wette bemüheten, auf Koſten ihrer Nachbaren groß zu werden. Man brauchte nicht eben ſonderlicher Rechtsgründe, wenn ihnen etwas anſtund. Nur ſich für einen Feind erkläret, nur offenbar geſagt, dis oder jenes will ich haben, oder dir einfallen; das hieß der gerechteſte Krieg. Die Kaiſer konnten auch dergleichen nicht ſonderlich hindern. Sie hatten genug zu thun, ſich bey dem Reiche zu erhalten, und mußten alle Fürſten gleich ſchonen, wenn ſie nur nicht von ihnen abfielen.

M. Johañ I. und Erzb. Wilbrand belagern Lebus.

Werden weggeſchlagen.

M. Heinrich zu Meiſſen fängt den Krieg an.

Erzb. Wilbrand nimmt als Schiedsmann Beſitz von Mittenwalde und Köpenick.

Seine Treuloſigkeit und Anſprüche.

Wir müſſen aber dieſen blutigen Krieg ſelbſt beſchreiben. Zuerſt war Marckgraf **Johann I.** mit Erzbiſchof **Wilbranden** verbunden, um ihre beyderſeitigen Rechte geltend zu machen, die ſie auf **Lebus** hatten, welches ſie im Jahr 1238 belagerten. Jener hatte zum Grunde eine Kaufhandlung, die 1212 ſollte geſchehen ſeyn. (Wenn nach dem Gundling, Lebus ſchon 1210 von Marckgraf **Albrecht II.** erobert worden, und 1212 ein Kauf deswegen geſchehen, ſo muß theils, damals im Frieden das eroberte Lebus dem Marckgraf Albrecht II. mit allem Recht gegen eine Summe Geldes abgetreten, theils aber dieſer Ort nachmals wieder in der Schleſiſchen Fürſten Hände gerathen ſeyn.) Erzbiſchof **Wilbrand** hatte, nach Kaiſerlichen vorgegebenen Schenkungen, Urſache dazu. Man kan nicht ſagen, was ſie abgeredet, des Beſitzes wegen, wenn der Ort erobert ſeyn würde. Es hätte deſſen auch nicht bedurft, denn der Angriff war dismal unglücklich. Herzog **Heinrich der Fromme** in Schleſien rückte zum Entſatz heran und ſchlug ſie ab. Einige aber ſagen dennoch, daß Lebus erobert worden. So widerſprechen ſich die Geſchichtſchreiber hierin. Aus dem Erfolg aber ſchlieſſen wir billig auf die Richtigkeit des erſten. Da nun eben um dieſe Zeit auch Marckgraf **Otto** gegen den Biſchof zu Halberſtadt unglücklich war, und gefangen ward, ſo ſahe das Marckgraf **Heinrich** zu Meiſſen, der Durchlauchtige, für den rechten Zeitpunkt an, loszubrechen, und that einen Einfall in die Marck, um ſeine Anſprüche auf **Mittenwalde** und **Köpenick** gültig zu machen. Er wußte ohnedem wohl, wie er mit Erzbiſchof **Wilbranden** und Biſchof **Ludolphen** ſtund. Unſre Marckgrafen ſahen ſich nicht ſogleich im Stande, dieſem Fürſten zu begegnen, und ſetzten noch in Erzbiſchof **Wilbranden** ein ſo gutes Zutrauen, daß ſie ihre Zuflucht zu ihm nahmen, um ihnen aus ihrer Verlegenheit zu helfen. Als einen partheyloſen Freund nahmen ſie ihn zum Schiedsmann an, und gaben ihm **Mittenwalde** und **Köpenick** ein, es bis zu ausgemachter Sache zu beſetzen, dazu er denn die Hand zu bieten verſprach. Aber dieſer geiſtliche Fürſt meinte mehr nach den Regeln einer falſchen Staatskunſt, zum Beſten ſeiner Kirche, als nach gutem Glauben und Gewiſſen handeln zu müſſen. Er hatte ſeine Beſatzung nicht ſobald in den Schlöſſern zu **Mittenwalde** und **Köpenick**, ſo zeigte er ſich als den treuloſeſten und ärgſten Feind der Marckgrafen. Er rückte mit ſeinen Anſprüchen auf **Belitz**, **Kroswick** oder **Corin** und **Lebus** heraus, wovon er nichts geringers, als den würklichen Beſitz verlangte. Er konnte leicht einſehen,

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Uebergabe von Mittenwalde und Köpenick an Meiſſen.

Erzb. Wilbrand, Biſchof Ludolph und Fürſt Heinrich v. Anh. fallen in die Marck.

Mittenwalde und Köpenick wieder Brandenburgiſch.

Kön. Wenzlav in Böhmen.

Herz. Otto zu Braunſchweig

H. Albrecht zu Sachſen.

Sieg M. Ottens bey Gladigau.

Biſ. Ludolph gefangen.

Alvensleben wieder Märckiſch.

Erzb. Wilbrand macht Friede.

Magdeburgiſche Lehnsherrſchaft aufgehoben.

ſehen, was unſre Marckgrafen dazu ſagen würden; aber er wußte ſich auch ſchon zu helfen, und übergab beyde ihm anvertrauete Schlöſſer an den Marckgrafen von Meiſſen. Dis muß 1239 geſchehen ſeyn: denn nun wüteten die Meiſſner in der Marck mit Feuer und Schwerdt, und verwüſteten alles aufs äuſſerſte, bis nach Strausberg hin. Als nun Marckgraf **Johann** und **Otto** mit dieſen alle Hände voll zu thun hatten, kam 1240 der Erzbiſchof mit ſeinen Bundsgenoſſen, dem Biſchof von Halberſtadt und dem Fürſten Grafen von Anhalt, auch angeſtochen, und fielen in die Altemarck. Denn die von Brandenburg wollten von ſeinen Anforderungen nichts wiſſen, und ſeine Treuloſigkeit gab ihnen über dis ein gutes Recht, ihm die Lehnbarkeit aufzukündigen, der ſich Marckgraf **Otto** II. unterworfen hatte. Sie waren deſto muthiger dabey, weil ſie **Mittenwalde** und **Köpenick** dem von Meiſſen wieder abgenommen hatten, und ſo glücklich waren, daß ſich mächtige Bundsgenoſſen ihrer aus allen Kräften annahmen. Es waren dieſe König **Wenzlav** in Böhmen, Herzog **Otto** zu **Braunſchweig** und Herzog **Albrecht** zu Sachſen, unter welchen der König in Böhmen, Marckgraf **Ottons** III. Schwiegervater, 300 Reuter und 3000 zu Fuß ihnen zu Hülfe ſchickte, eine ſehr anſehnliche Hülfe zu dieſen Zeiten. Sie waren alſo mit den Völkern ihrer Bundsgenoſſen und ihren eignen ſtark genug, den Biſchöfen und dem Grafen von Anhalt entgegen zu gehen, und da kam es 1240, (nicht 1243, wie ſich beym **Lenz** nach dem **Angelus** findet,) zu einer Schlacht, bey dem Dorfe **Gladigau** an der Bieſe, in der Altmarck, ohnfern Oſterburg, darin, nach hartnäckiger Gegenwehr der Feinde, endlich Marckgraf **Johann** I. einen herrlichen Sieg erhielt. Biſchof **Ludolph** ward nebſt 60 Rittern gefangen, Erzbiſchof **Wilbrand** aber verwundet, und konnte ſich kaum nach Kalbe an der Bieſe retten. Viel Volks ward in die Bieſe geſprenget, und mußte elendig erſaufen. Der Biſchof von Halberſtadt ſaß ein halbes Jahr, und wollte er los ſeyn, ſo mußte er die 1600 Mark Silber, die Marckgraf Otto bezahlt hatte, wieder heraus geben, und Alvensleben, das er 1238 bekommen, fahren laſſen, das denn an die Marck zurück gegeben werden mußte. Bey Lenzen in der Halb. Stiftshiſtorie wird dieſe Gefangenſchaft auf der einen Seite Biſchof **Ludolphen**, auf der andern ſeinem Nachfolger Biſchof Mainharden zugeſchrieben. Ein Irthum, der ſich aber ſo heben läßt: Biſchof **Ludolph** ſtarb bald nachher 1241, und Mainhard kam an ſeine Stelle; weil nun jener das Löſegeld ohne Zweifel noch nicht bezahlet hatte, ſo mußte es dieſer thun, wo er die Brandenburger nicht auf dem Halſe haben wollte. Auch Erzbiſchof Wilbrand war durch dieſe Niederlage gezwungen, Friede zu ſuchen; denn wie **Lenz** berichtet, mußte er 1241 ſein Recht an die Altemarck, und alſo ſeine Lehnsherrſchaft über dieſelbe, aufgeben. Daß er aber in dieſem Jahr Lebus erobert, wie **Lenz** auf den Glauben der Magdeburgiſchen Chronick meldet, daran zweifeln wir billig, bey ſolcher ſeiner Entkräftung. So viel läßt ſich aus der obangeführten Urkunde und Vergleich ſeines Nachfolgers Erzbiſchof **Conrads** ſchlieſſen, (vom Jahr 1276.) daß ihm vielleicht daſelbſt von unſern Marck-

Magdeburg friedbrüchig.

Wolmerſtädt verbrandt.

Rogätz.

M. Otto III. erobert Nienburg.

Magdeburgiſch-Meißniſcher Einfall ins Havelland.

M. Otto III. ſieget bey Plaue entſcheidend.

Marckgrafen das Dominium directum, oder die Lehnsherrſchaft zugeſtanden, das utile aber und der Beſitz vorbehalten worden. Das konnten ſie um deſto leichter thun, da weder Magdeburg noch ſie, bereits im Beſitz davon waren. Erzbiſchof Wilbrand ſcheint uns das ganze Jahr 1242 hindurch ruhig geweſen zu ſeyn, aber ſeinen Verluſt nicht vergeſſen zu haben. Denn er fing den Krieg 1243 aufs neue an, da er von den Meißnern verſtärckt ward. Er fiel in die Altmarck ein, und überrumpelte Wolmerſtädt, das er in Brand ſteckte. Dieſer damals märckiſche Ort war oft ein Aufenthalt der Marckgrafen, daher er vorzüglich mit in dem Streit über die Ehre, die Reſidenz der Anhaltiſchen Marckgrafen geweſen zu ſeyn, erſcheinet. Marckgraf Johann I. that zwar ſein äuſſerſtes, ſein Land für des Biſchofs Streifereyen zu decken; er konnte aber doch nicht hindern, daß dieſer kriegeriſche Geiſtliche Rogätz bauete. (Dis liegt an der Elbe, und gehöret jetzt denen von Alvensleben.) Von daraus geſchahen immer Einfälle in die Altmarck, bis an den Einfluß der Havel in die Elbe. Dieſe Streifereyen wurden durch die Anhaltiſchen Fürſten, Graf Heinrichs Söhne, unterſtützet. Doch dieſe hatten den Vortheil daran, daß ihnen Marckgraf Otto ins Land fiel, und die Burg Nienburg eroberte und zerſtöhrte. Das geſchahe ſchon 1242, und es iſt daraus zu ſchlieſſen, daß ſich derſelbe die Meißner glücklich genug vom Halſe gehalten, die ihren Krieg immer fortgeſetzt, und die Anhalter an ſich behalten hatten. Welch ein grauſamer Krieg muß dis geweſen ſeyn, da das Haus Anhalt mit ſich ſelbſt ſo uneins war, und ein Bruder, Fürſt Heinrichs, die Parthey der Feinde derjenigen Vettern ſo hartnäckig hielt, welchen ſein eigner Bruder Albrecht beyſtand. Mittlerweile aber Marckgraf Johann den Magdeburgiſchen Vaſallen in der Altmarck Widerſtand thun mußte, that der Erzbiſchof 1243 in Verbindung mit den Meißnern einen Einfall in das Havelland, wohin zu gelangen ſie eine Brücke über die Havel ſchlugen bey Plaue. (So verſtehen wir die Worte der Magdeb. Chronick: Pontem Plauen tranſeuntes eam terram Havelland devaſtant, nicht aber eine Brücke über den Plauefluß, da nicht ins Havelland, ſondern in die Zauche der Uebergang geweſen wäre.) Doch Marckgraf Otto III. fand ſich bald ein, die Verwüſtung zu rächen, die ſie angerichtet hatten. Es kam zu einer Schlacht, in welcher er einen entſcheidenden Sieg erhielt. Zwar ſagt man uns nicht eigentlich, an welchem Ort Marckgraf Otto III. dieſen herrlichen Sieg erfochten; aber es iſt für Plaue die ſtärkſte Vermuthung; denn die Meißner und Stiftiſchen nahmen ihre Zuflucht alsbald zu der Brücke bey dieſem Ort über der Havel, doch zu ihrem Unglück; denn die Brücke zerbrach unter ihnen, und es erſoff eine groſſe Menge.

Friedensunterhandlungen

Dieſe Niederlage brachte endlich den Erzbiſchof und den Marckgrafen zu Meiſſen auf Friedensgedanken. König Wenzel in Böhmen, Herzog Otto zu Braunſchweig, und Herzog Albrecht zu Sachſen, hatten ſich bisher deshalb vergebliche Mühe gegeben: denn weil ſie den Brandenburgern nicht nur nahe verwandt, ſondern auch beyſtändig geweſen waren, wollte die Gegenparthey ihnen ihren Vortheil nicht anver-

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Gottfried v. Wedding. Burchhard v. Erxleben.

trauen. Aber der Friede kam doch 1244 durch die Bemühung zweener Ritter, **Gottfrieds von Wedding** und **Burchard von Erxleben** zu Stande. Der erſte war ein Märckiſcher von Adel, und ſeine Familie findet ſich gar oft unter den Burgemeiſtern und Rathsherren zu Brandenburg genannt. Der andere war ein Magdeburgiſcher Vaſall, und das Schloß Erxleben, davon er den Namen führet, liegt auf der Altmärckiſch und Magdeburgiſchen Grenze; doch iſt es jetzt denen von **Alvensleben** zuſtändig.

Friede wird geſchloſſen.

Beyde hatten ohne Zweifel den Auftrag darzu von ihren Lehns- und Kriegsherren. Wir finden zwar den Tractat nirgend, weder in Urkunden noch in Schriftſtellern; uns dünkt aber, daß dabey der Tractat, den die Biſchöfe 1241 eingegangen, zum Grunde geleget worden. Denn die Marckgrafen behielten **Beliz**, **Alvensleben**, **Mittenwalde**, **Köpenick** und **Wolmerſtädt**, der Erzbiſchof aber **Rogäz**, und vielleicht auch die Lehnsherrſchaft über **Lebus**, nach gedachter Urkunde von 1276, hingegen mußte er von der Lehnsherrſchaft über die Marcken abſtehen, und die Meißner blieben im Beſitz der Niederlauſitz, ſo viel ſie damals davon hatten. Es wird aber die folgende Geſchichte zeigen, daß weder Magdeburg ſich die Lehnrechte über die Marcken, noch Brandenburg die Marck Lauſitz, gänzlich aus dem Sinn geſchlagen.

S. **Garcäus** a. O. p. 82. f. **Angelus** a. O. p. 99. f. **Spangenberg** a. O. Cap. 156. **Coccejus** a. O. p. 577. f. **Falkenſtein** a. O. §. 3. **Gebhardi** a. O. p. 130. **Pauli** Einl. a. O. §. 23. 24. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 141. **Lenz** Magd. St. Hiſt. p. 211. b. 217. **Halberſt. St. Hiſt.** p. 146. f. **Abel** Preuß. Staatshiſt. p. 538. **Beckmann** B. 1. Th. 1. Cap. 6. p. 118.

§. 27.

Krieg mit Pommern.

Während dieſes Krieges ward auch der Pommeriſche geführet, davon aber der Anfang nicht eigentlich zu beſtimmen iſt. Er dauerte aber verſchiedene Jahre länger, und war endlich von dem glücklichen Erfolg für unſere Marckgrafen, daß ihnen die Pommeriſchen Fürſten das Uckerland, das Land Stargard und ein groß Stück der Neumarck abtreten, und noch darzu die Lehnsherrſchaft von Brandenburg über alle ihre Länder erkennen mußten.

Dunkelheit hierinn.

Es iſt aber nichts ſo dunkel in der ganzen Märckiſchen Geſchichte, als dieſer Krieg, darinnen die Marckgrafen ſo große Eroberungen gemacht, und unſern damaligen Gelehrten gereicht es zu ſchlechten Lob, daß ſie nicht aufmerkſamer auf dieſe Begebenheiten geweſen, dadurch der Marck ein ſo großes an Grenzen zugewachſen. Daher haben die Neuern ſo große Mühe gehabt, ſowohl die Urſachen, als das Glück der Waffen dieſes Krieges ausfindig zu machen. Daß die **Pommern**, die zwar freylich nicht beſſere Gelehrte als wir hatten, nicht viel davon aufgeſchrieben, war ihnen nicht zu verdenken. Es iſt hart, ihnen anzumuthen, ihren unſäglichen Schmerz zu erneuern. Wir müſſen faſt alles allein aus Urkunden nehmen, und daraus ſowohl die Urſachen als das Glück der Waffen in dieſem Kriege erklären, da das, was neue Schriftſteller,

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

ſteller, ſowohl der Märker als der Pommern, davon ſagen, allerley Schwürigkeiten hat, es als ganz richtig annehmen zu können.

Urſache des Krieges.

Brandenburgiſches Bündniß mit den Deutſchen Orden wider den Herzog Svantupolk in Hinterpommern.

Zur Urſache dieſes Krieges giebt der von Falkenſtein an, das Bündniß unſerer Marckgrafen mit dem **Deutſchen Orden**, die damals angefangen hatten, ſich in Preußen feſt zu ſetzen, und die Pommeriſchen Schriftſteller reden auch davon. Es iſt wahr, nach den Autoren dieſer Zeit hatte dieſer Orden mit Herzog **Svantupolk** II. ſchwere Kriege, und man beſchreibt uns dieſen Herrn als einen Gottloſen, der das Heidenthum wieder angenommen, und den heidniſchen Preußen wider den Deutſchen Creutzherrenorden beygeſtanden. Man ſetzt hinzu, unſere Marckgrafen wären von dieſen erſuchet worden, als Bundsverwandte ihnen wider die Preußen und Herzog Svantupolcken zu Hülfe zu kommen. Aber was war denn die Urſache, warum dieſer Fürſt ſo heßlich gezeichnet wird? Seine Brüder hatten den Deutſchen Orden angenommen, und in Anſehung deſſen hatte er ſelbſt dieſem wider die Preußen Beyſtand geleiſtet. Als aber ſeine Brüder ſturben, und der Orden vorgab, ſie hätten ihm ihre Verlaſſenſchaft im Teſtament vermacht; (Die Erfindung der Teſtamente, die die Deutſchen aus den Römiſchen Rechte gelernet, muß doch ſehr was neues für ſie geweſen ſeyn, da ſie dieſelbe ſo oft nutzten.) Da trat Herzog **Svantupolk** auf der Preußen Seite, denn er hatte ſonſt keine Hülfe in der Nähe, ſein Recht zu behaupten, und es war natürlich, ſich an ſolche zu wenden, die faſt ein gleiches Unrecht litten. Denn die Preußen konnten es ebenfalls nicht mit dem Rechte reimen, daß die Ritter ſich ihres Landes anmaßeten, darauf ſie keinen andern Anſpruch hatten, als daß die Preußen Heyden waren. Pohlniſche Hülfe konnte **Svantupolk** nicht ſuchen, denn dieſe Nation war ihm aufſätzig, weil er ſich durch ſeine Tapferkeit von dem Tribut befreyet hatte, darzu ſich ſein unglücklicher Vater verſtehen müſſen. So leicht war es damals, des Abfalls vom Chriſtenthums beſchuldiget zu werden, und es iſt faſt zu verwundern, wie die Vorpommeriſchen Fürſten dieſer Beſchimpfung entgehen können, da ſie mit Svantupolken gemeine Sache gemacht.

Zweifel dagegen.

Allein, wenn wir nicht annehmen, daß der Krieg mit Pommern dieſes Bündniſſes wegen ſchon vor 1238 von unſern Marckgrafen angefangen worden, ſo können wir uns kaum vorſtellen, daß dieſe Zeit ſich mit mehrern Kriegen, um ihre Verbindungen mit dem Orden zu erfüllen, die wir übrigens freylich auch bey ihrer Richtigkeit laſſen, ſollten beladen haben, da ſie ſich des Marckgrafen von Meiſſen, und der heilloſen Biſchöfe nicht genug erwehren konnten. Wir ſuchen daher die Urſache dieſes Pommeriſchen Krieges viel lieber in den Anſprüchen, welche unſere Marckgrafen auf Pommern zu machen, thätlich angefangen, und daher eben Anlaß genommen, ſich ſchon ſeit 1231, ja wohl länger, mit dem Deutſchen Orden zu verbinden, weil die Pommern von ſolchen Anſprüchen nichts wiſſen wollen, ſondern ſich darüber als Feinde gegen die Marck bewieſen.

Wahre Urſache zum Pommeriſchen Kriege.

Anſprüche der Marckgrafen auf Pommern.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Kaiſerliche Belehnung mit Pommern

Unter dieſen Anſprüchen ſtehet nun oben an die Kaiſerliche Belehnung mit Pommern, vom Jahr 1231, davon die Urkunde in der Dregeriſchen Sammlung die 87te iſt. Der Kaiſer beruft ſich darinn auf ſchon vorhergehende Belehnungen der Kaiſer und Beſitzungen der Marckgrafen, und wir wollen die Gewißheit dieſer Diplomatiſchen Wahrheit eben nicht unterſuchen. Sie ſtimmet nicht damit, daß Kaiſer Friedrich I. die Pommeriſche Fürſten, um ſie von Herzog Heinrichs des Löwen Parthey abzuziehen, zu Herzogen und Reichslehnbaren Fürſten gemacht. Noch unbegreiflicher iſt, was der von Dreger muthmaßet, daß dieſer Lehnbrief allein von Pomerellen zu verſtehen ſey: Denn wo findet ſich wohl die geringſte Spur, daß vor dieſer Zeit die Marckgrafen ſo weit hin etwas beſeſſen oder verrichtet? Der Behelf mit der Pribislaviſchen Erbſchaft, und dem ſo ſehr ausgebreiteten Wendiſchen Königreich, daß Marckgraf Albrecht erhalten haben ſoll, kann auch hier wenig helfen, geſetzt es hätte auch damit ſeine Richtigkeit. Aber dieſer Fürſt erkannte ja noch 1170 die Unabhängigkeit der Pommeriſchen Fürſten, die ihm vor der Thür lagen, und unterſchrieb ihre Urkunden als ein bloßer Zeuge, ohne ſich das geringſte Recht über ſie nur merken zu laſſen, und das noch darzu, da er der Fürſt Caſimir zu Havelberg in ſeinem eigenen Lande und in ſeiner Gewalt hatte. Man ſehe die Urkunde dieſes Fürſten von dieſem Jahr an Havelberg im Anhange. Wie konnte er an die Hinterpommeriſchen Fürſten als ihm billig zugehörige Vaſallen denken? Uns kommt er ſo ungereimt niemals in ſeinen Handlungen vor, daß wir uns dergleichen Chimären in ſeinen Staatsgedanken vorſtellen ſollten, als ihm neuere Statiſten beylegen. Wir halten davor, daß der Kaiſer in dieſem Lehnbriefe, worinn wir zwar nicht alles für evangeliſche Wahrheiten halten, mehr von den Vorpommeriſchen Anſprüchen der Marckgrafen, als von den Hinterpommeriſchen rede. Denn Herzog Barnim I. zu Pommern bekennet in ſeinen Lehnserkenntniß von 1250, daß er das Land Wolgaſt, welches den Söhnen Marckgraf Johanns gehörte, als ein Erbtheil widerrechtlich eingenommen, und ihnen vorenthalten habe. Daraus iſt der richtige Schluß zu machen, daß die Prätenſion Marckgraf Johanns auf Pommern von ihm, nicht ſowohl aus alten Rechten ſeiner Anherren, ſondern aus den Rechten ſeiner Däniſchen Gemahlin, deren Erben ihre Söhne von Marckgraf Johannſen, waren hergeleitet worden, und dieſer Gemahlin und ihrer Söhne Recht kann ſich in nichts anders gegründet haben, als darin, daß, nachdem die Crone Dännemark die Pommeriſchen Fürſten zu ihren Lehnleuten gemacht, die Linie Fürſt Ratibors aber, der Wolgaſt gehörte, um das Jahr 1224 mit Herzog Bartholomäo ausgeſtorben, zu der Zeit, da König Waldemar im Gefängniß ſaß, und daher die andern Pommeriſchen Fürſten nicht nur der Crone Dännemark die Lehn wieder aufgekündiget, ſondern ſich auch des Wolgaſtiſchen bemächtiget, das doch an den Lehnsherren nach Däniſcher Meynung heimfallen müſſen; König Waldemar ſeiner Tochter, die an Marckgraf Johannſen etwan um das Jahr 1227 oder 1228 vermählet ward, ſolche Anforderung zur Morgengabe mit gegeben

Ob die auf Pommerellen gehe.

Sie geht Vorpommern an.

Beſonders Wolgaſt.

dieſer Herr aber, um ſie mit deſto beſſern Recht durchtreiben zu können, darüber von Kaiſer Friedrichen 1231 ſich, wie über ſeine andere Länder mit belehnen laſſen. Nun können wir den rechten Urſprung des Krieges ausfindig machen. Als Herzog Bartholomäus ſtarb, meinten die Pommeriſche andere Fürſten, daß ihnen die Nachfolge ohne alle Wiederrede zuſtünde, weil ſie mit ihm von einerley Stammvater herkamen, und nahmen alſo Beſitz, zumal da damals Dännemark nicht im Stande war, ihnen darinnen Widerſtand zu thun. Was man aber am Däniſchen Hofe, und nach der Vermählung Marckgraf **Johanns** mit der Prinzeßin Sophia, davon gedacht, iſt ſchon geſagt, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſer Fürſt bald nach der Vermählung, oder wenigſtens bald nach ſeiner Belehnung vom Kaiſer, den Streit thätig angefangen, und vielleicht auch in den Ukermärckiſchen und Neumärckiſchen Revieren einige kleine Eroberungen gemacht. Sonderlich muß von Anno 1240 bis 1250 ohngeachtet des Meißniſchen Krieges, der die erſten Jahre die Marckgrafen ſehr beſchäfftigte, dennoch das Glück auf dieſer Seite den Brandenburgern günſtig geweſen ſeyn. Denn das ſchon 1242 in der jetzigen Neumarck Marckgraf **Johann** etwas erobert, daran läßt uns eine Urkunde dieſes Fürſten und ſeines Bruders Marckgraf **Ottens** von dieſem Jahre nicht zweifeln, in welcher ſie dem Kloſter Kolbatz ſeine Güter beſtätigen, wie in der Dregeriſchen Sammlung zu finden. Sonderlich muß das Brandenburgiſche Haus vom Jahr 1243 bis 1250 ſehr glücklich geweſen ſeyn, das Land Stargard und Ukermarck an ſich zu bringen. Denn in dieſen Zeitraum ſtifteten beyde Herren, die 1244 mit Magdeburg und Meißen Friede machten, noch im ſelbigem Jahre die Stadt **Friedland**, und vier Jahre nachher 1248 die Städte **Neubrandenburg** und **Lichen**, deren Stiftungsbrief **Franke** in A. und N. Meckl. aufbehält. Das ſind Landesherrliche Handlungen, die eine Eroberung voraus ſetzen, zu einer Zeit, da ſich die Pommeriſche Fürſten auch noch als Landesherrn bewieſen, und alſo im Kriege mit ihnen begriffen waren, in welchem ſie ihr Recht tapfer verfochten, das ſie aus dem alten Beſitz herleiteten. Denn daß ſich die Pommern auch noch vertheidiget, iſt aus der Schenkung des Landes **Banen** und **Küſterin**, (des jetzigen Königsbergiſchen Creiſes) an die Tempelherren 1234 die Herzog **Barnim** I. gethan, zu erweiſen, darzu er 1244 noch das Dorf **Nahauſen** legte, und eben das 1245 beſtätigte. Wir finden das in der Süßmilchiſchen Sammlung von Urkunden, und die mittelſte dieſer Urkunden beweiſet noch, daß **Königsberg** damals ſchon geſtanden und den Pommern gehöret habe, folglich nicht erſt von den Brandenburgiſchen Herren zu Ehren, ihren Schwager dem König von Böhmen, angelegt worden. In der Ukermarck ſtiftete eben dieſer Fürſt Barnim 1235 die Stadt **Prenzlau**, davon die Urkunde ſowohl von dem von Dreger, als vom Grundmann aufbehalten wird. Doch ſie iſt faſt in allen unſern diplomatiſchen Sammlungen. Vorher war bereits ein Schloß dieſes Namens vorhanden, deſſen in Pabſt **Clemens** III. Beſtätigung des Bißthums Camin von 1188 gedacht wird, und da das die erſte Erwehnung davon iſt, ſo ſiehe man, daß

Wahrer Urſprung des Krieges.

M. Johann fängt den Krieg an.

Eroberungen von Pommern in der Neumarck.

Im Lande Stargard und der Ukermarck.

Die Pommern vertheidigen ſich.

In der Neumarck.

In der Ukermarck.

N. Chr. Geb 1221 b. 1267.

es lauter Träume ſind, was man von einer ältern Stiftung dieſer Stadt ſaget. Endlich erwieſen ſich die beyden Brüder **Barnim** und **Werzlaw** auch als Herren im Lande **Stargard** bis an den Urſprung der Havel, noch 1244 durch die Beſtätigung des Kloſters Breda bey Neubrandenburg, in allen den Gütern, die ihr Großvater, Herzog **Caſimir** dem Stift Havelberg 1170 geſchenkt hatte, denn dis Kloſter war eine Colonie der Prämonſtratenſer zu Havelberg, und wir haben ſchon bemerkt, daß 1170 ſowohl Marckgraf **Albrecht** der Bär, als ſein Sohn Marckgraf **Otto** I. Zeugen dieſer Schenkung zu Havelberg geweſen, und ſich nicht ein Jota in allen ihren Briefen findet, dariun ſie ſich ein Recht als Lehnsherren der Pommeriſchen Fürſten, oder als Erben des vermeinten Königs Pribislav zueignen. Mehr können wir von den Begebenheiten dieſes Krieges nicht gewiß ſagen, da die Pommeriſchen ſowohl als Märckiſchen Geſchichtſchreiber hievon theils zu dunkel und verwirrt, theils zu jung ſind, daß man ſich ſicher darauf verlaſſen könnte.

Im Lande Stargard.

Der Ausgang des Krieges trift nach Urkunden auch erſt ſpäter ein, als die Schriftſteller ſagen, nemlich erſt im Jahr 1250, und da haben wir keinen Zweifel, daß er auf Pommeriſcher Seite ſehr unglücklich geweſen, da Herzog Barnim endlich gezwungen worden, nicht nur alles im Stargardiſchen und der Ufer- und Neumarck Eroberte, unſern Marckgrafen zu überlaſſen, ſondern noch darzu das eigentliche Uferland und Prenzlau abzutreten, und überdiß die Marckgrafen wegen ſeiner übrigen Länder für ſeine Lehnsherren zu erkennen. Der Beweis davon iſt die Urkunde, die Herzog Barnim deshalb 1250 ausgeſtellet, und die wir, weil ſie nicht lang iſt, aus der Dregeriſchen Sommlung überſetzt, hier beyfügen wollen.

Ausgang des Krieges iſt unglücklich für Pommern.

"Wir **Barnim** von Gottes Gnaden, der **Slaven Herzog**, erkennen und bezeugen mit gegenwärtigen, daß, da wir das Schloß und Land **Wolgaſt**, welche an die **Söhne unſers Herrn, Johannſens** Marckgrafen zu Brandenburg, durch **Erbrecht gefallen waren**, wiederrechtlich eingenommen, und das unrechtmäßiger Weiſe eingenommene behalten haben, und deßhalb der Gnade unſerer beyden Herren, der Marckgrafen mangeln müſſen; wir uns gefallen laſſen haben, mit unſern Freunden und Getreuen vor ihnen zu erſcheinen, und ihre Gnade zu erlangen, auf dieſe Weiſe, daß wir ihnen, unſern Herren, den Marckgrafen zur Erſetzung des Schloſſes und Landes **Wolgaſt**, das Land **Ukern** genannt, freywillig überlaſſen, mit Zehenden und allen Zubehör, die wir dariun gehabt haben, bis an die unten bezeichnete Grenzen. Nemlich von dem Fluß an, der **Wilsna** (Welſe) heiſſet, bis durch die Mitte des Luches (Pfuls) der **Randow** heiſſet, von der Mitte des **Randows**, bis an die Mitte des Fluſſes, der **Lökenitz** heiſſet, von der Mitte der **Lökenitz** bis an den Fluß, der **Uker** heiſſet; von dieſem Fluß gerade durch gegen über, bis an den Fluß, der **Zarow** heiſſet. Was aber der Herr Biſchof zu **Camin** an Rechten im beſagten **Ukerlande** bisher gehabt, haben wir vorbeſagten Herren Marckgrafen nicht überlaſſen. Wir haben aber, **erkennende, daß wir alle unſere Güter von beſag-**

Herzog Barnims I. Entſagung auf das Ukerland, und Lehnserkenntniß von Brandenburg.

ten

n. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

"ten Marckgrafen zur Lehne haben, das Schloß und Land Wolgaſt, und überdem "alle unſere Güter, mit unſerm Vetter Werzlav zu geſammter Hand von demſelben empfangen; wir wollen auch ihnen, den Marckgrafen, wider jederman unſere Dienſt Hülfe leiſten, wo wir mit Ehren ihnen werden Folge beweiſen können. "Daß wir aber dis vorgeſetzte unverletzlich halten mögen ꝛc. ꝛc. Gegeben bey "Landin 1250.

Dieſe Urkunde, an deren Richtigkeit nicht zu zweifeln, da ſie aus dem Archiv zu Berlin ſelbſt zuerſt bekannt geworden, iſt denn der Hauptgrund aller Rechte des Hauſes Brandenburg auf Pommern, da ſie einen Pommeriſchen Herzog ſelbſt zum Urheber hat, der wider alle vorige Kaiſerliche Schenkungen und Däniſche Ceßionen ſehr vieles einwenden konnte, nun aber ſich durch ſein Fürſtlich Wort ſelber verbindlich machte. Er erkennet die Marckgrafen von Brandenburg, ohne einen beſonders zu nennen, für ſeine Lehnsherren, daraus iſt ein gewiſſes Recht abzunehmen, daß er allen und jeden, die wahre Marckgrafen zu Brandenburg ſeyn werden, zugeſtehet. Doch folget aus dieſem Erkenntniß noch nicht, daß ſie es ſchon vorher gehabt. Denn was wird nicht oft durch Waffen abgezwungen? und es iſt in keiner vorhandenen Urkunde von dieſer Zeit das geringſte Merkmahl davon, man müßte denn die Belehnung Kaiſer Friedrichs II. zum Beweis nehmen, die aber eben ſowohl von einer bloſſen Mitbelehnſchaft oder Anwartſchaft kann verſtanden werden, oder von einer Anforderung auf einige Pommeriſche Landſchaften. Es ſtimmt aber dieſe Urkunde damit nicht überein, die nur eine Anforderung der Söhne Marckgraf Johanns auf Wolgaſt geſtehet. Es wird hier eigentlich nur von Abtretung des Ukerlandes geredet. Gleichwohl iſt gewiß, daß die Marckgrafen von Stargard und der Neumarck auch Herren in dieſem Kriege geworden. Daraus iſt zu ſchlieſſen, daß die Marckgrafen wegen der letztern ſchon vorher Verſicherung gehabt, und es ſo, als andere ihre Lande, beſeſſen, welches doch nur ſeit 1245 kan angenommen werden; was aber diß Ukerland betrift, ſo muß es noch nicht von den Pommern verlaſſen geweſen ſeyn, ſondern nur Herzog Barnim durch ein großes Unglück im Felde, etwan durch eine Einſchließung mit ſeinem Heer, daraus er nicht entkommen können, ſich genöthiget geſehen haben, zu dem Marckgrafen nach Landin, ohnweit Wriezen und Angermünde ins Feldlager, wie es ſcheint, zu kommen, und ſich zu unterwerfen, dabey denn die Räumung der bisher noch beſetzten Ukermark bedungen worden, und darf man auf das Wort, freywillig, nicht ſonderlich dabey achten; denn das iſt ein Curialwort, das bloß zur Zierde und nicht zum Weſen der allererzwungenſten Tractaten gehört, wo keine andere Freywilligkeit ſtatt findet, als in der Wahl, gänzlich zu verderben, oder mit blauen Augen davon zu kommen. Auſſerdem iſt aus dieſer Urkunde klar, daß die Ukermarck nicht, wie die Pommeriſchen Schriftſteller gemeiniglich ſagen, 1247 bereits, und das durch eine Vermählung an Brandenburg gekommen. Zwar wird der Gemahlin Marckgrafens Johann, und Mutter ſeiner Kinder nicht darinn gedacht,

Betrachtungen über dieſe Urkunde.

Alle und jede Marckgrafen von Brandenburg als Lehnherren erkannt.

Ukerland an Brandenburg getreten.

Nicht als ein Heyrathsgut.

N.Chr.Geb. 1221 b.1267.

gedacht, die ſchon muß geſtorben geweſen ſeyn, aber es wird auch keiner Verwandſchaft und neuen Verſchwägerung Erwähnung gethan, und die Abtretung einer ganz andern Urſache zugeſchrieben. Zudem wäre es unglaublich, daß Herzog Barnim ſo weitläuftige Länder, als Stargard, die Ukermarck und die Neumarck ſind, und bey nahe die Helfte des damaligen Vorpommerns ausmachen, mit guten Willen ſeiner Tochter hätte zum Heyrathsgut mitgeben ſollen, deren Kinder es nicht einmal beſitzen konnten; ob wir gleich für wahrſcheinlich halten, daß etwan nach 1250 die Pommeriſche Prinzeßin **Hedwig** Marckgraf **Johanns** andere Gemahlin geworden.

Beſchaffenheit der Pommeriſchen Lehnspflicht.

Zuletzt bemerken wir doch noch, daß die Pommeriſchen Herzoge ſich nicht ganz nach Art Landſäßiger Vaſallen, den Marckgrafen zur Lehnspflicht unterworfen; denn ſie verſprachen nur alsdenn Dienſt, Hülfe und Folge, **wo es mit Ehren geſchehen kan.** Da behielten ſie ſich gewiß ſehr viel Fälle vor, die ſie, es nicht zu thun, berechtigt zu ſeyn, glauben konnten. Sie waren **Reichsafterlehnbar**, welches ihnen an ihrer Reichsſtandſchaft keinen Abbruch that, und in dieſem Zuſtande blieben ſie, ſo lange das Haus Anhalt in der Marck herrſchete. In der Dregeriſchen Sammlung findet ſich eine Menge Urkunden, darinnen von den Brandenburgiſchen Marckgrafen die Schenkungen der Pommeriſchen Fürſten an Kirchen und Klöſtern beſtätiget werden, wodurch denn eben die angeführte Haupturkunde Herzog Barnims in ihrer Richtigkeit bekräftiget wird.

Hinterpommeriſche Herzoge bleiben noch Lehnsfrey von Brandenburg.

Die **Hinterpommeriſchen** Herzoge aber, deren Länder damals in dem alten **Caſſubenlande**, Pomerellen, Lauenburg und Bütow, nebſt einigen Stücken, die jetzt nach Pohlen gehören, beſtunden, und wo damals Herzog **Svantopolk II.** regierete, haben ſich jetzt noch nicht den Marckgrafen unterworfen. Es iſt das dem Character dieſes Fürſten, der ſich von der Obergewalt der Pohlen losgemacht hatte, und ſo hartnäckig mit den Creuzrittern ſtritte, ſo wenig ähnlich, als man einige urkundliche Beweiſe davon findet. Wir finden wenigſtens eher keine Urkunde davon als im Jahr 1269, da Herzog **Miſtewin**, ſein Sohn ſolche Lehnserkenntniß zugeſtehet, nach den Dregeriſchen Documenten.

Wie weit Marckgr. Johann und Otto ihre Grenzen nun ausgebreitet.

Es iſt Marckgraf **Johann** und ſeinem Bruder dennoch genug Ehre, daß ſie ihr Land auf der Nord- und Oſtſeite ſo ſehr erweitert. Denn es ſchloß nun die ganze Herrſchaft Stargard und das Ukerland, dißſeit der Oder in ſeine Grenzen, und jenſeit der Oder kamen ohngefehr der Königsberger, Soldiner und Landsberger Creis, nebſt einigen Enden des Arendswalder und Friedberger Creiſes darzu. Brachten ſie alſo gleich noch nicht die ganze jetzige Neumarck zu Stande, (denn man findet urkundliche Nachrichten, daß das übrige noch eine Zeitlang bey Pommern geblieben, und erſt von ihren Nachfolgern erobert worden,) ſo war doch dieſes zuſammen ein großes Land, welches ſich leicht einige 20 Meilen in die Länge, und 12 bis 15 in die Breite erſtreckete, und dasjenige reichlich erſetzte, was ſie auf der Südweſtſeite etwa an Magdeburg verlohren hatten. Ja die Lehnsherrſchaft über Pommern dazu gerechnet, gab ihnen eine dreyfach ſo große Herrſchaft, als Marckgr. Albrecht der Bär ſeinem Sohne, Marckgr. Otto I. hinterlaſſen hatte.

S. Locce

S. Coccelius a. O. p. 579. Falkenſtein a. O. Cap. 5 und 6. Paulli Einl. a. O. §. 24. A. Pr. St. Geſch. a. O. §. 143. 145. Grundmann Ukermärck. Adelshiſt. p. 6. f. Dreger Cod. Diplom. Pom. N. 87. 102. 145. 216. 436. u. a. m. Franke a. O. B. 4. Cap. 23. 25.

n. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

§. 28.

Erwerbung des Landes Lebus und Sternberg.

Es erweiterten aber unſre Marckgrafen ihr Land noch mehr, auf der Schleſiſchen und Pohlniſchen Seite: denn es verkaufte ihnen Herzog **Bolslav** in Niederſchleſien die beyden Landſchaften **Lebus** und **Sternberg**, das eine auf dieſer, das andre auf jener Seite der Oder. Von der Zeit an ſind ſie unzertrennlich mit der Marck Brandenburg vereinigt geweſen, doch ſo, daß das erſte nun zur Mittel- und das andre zur Neumarck gerechnet wird.

Durch einen Kauf.

So gewiß nun dieſe Erwerbung von Marckgraf **Johann** und **Otto** III. gemacht worden; denn darüber ſind alle Schriftſteller einig: ſo dunkel ſind doch die eigentlichen Umſtände der Gelegenheit und der Zeit davon. Daß es durch einen Kauf geſchehen, ſagen ſie alle, ausgenommen die Pohlniſchen und Schleſiſchen Schriftſteller, die nur von einer Verſetzung wiſſen wollen. Indeſſen kan beydes wahr ſeyn, zumal wenn man die verſchiedene Jahre betrachtet, darin eines von beyden geſchehen ſeyn ſoll. Der eine nimmt das Jahr 1248, der andre 1252, und noch andre 1260 für die Zeit an, welche Zahlen aber ſo zu vereinigen wären, daß in allen dieſen Jahren Tractaten deshalb gepflogen worden, da in den erſten beyden nur Herzog **Bolslav** allein, erſt wegen der Verpfändung, und hernach wegen des Verkaufs gehandelt, in dem letzten Termin aber die Einſtimmung der übrigen Schleſiſchen Herzoge dazu gekommen. Es iſt das um deſto wahrſcheinlicher, weil man niemals findet, daß ſich ein Schleſiſcher Fürſt bemühet, dieſe Länder als Stücke von Schleſien, wieder zu bekommen; und ſie konnten auch nicht: denn ſie theilten ſich gar bald in noch mehr kleine Fürſtenthümer, und lebten noch dazu in großen Uneinigkeiten, darin ſie ſich ſo ſchwächeten, daß alle Gedanken auf eine Einlöſung wegfallen mußten, wenn auch bloß eine Verpfändung geſchehen, die die Märckiſchen Geſchichtſchreiber gleichwohl zu leugnen, und den würklichen Kauf zu behaupten eben ſo viel Recht haben, da noch nie einige Urkunde darüber zum Vorſchein gekommen.

Der Zeitpunkt davon.

Eben dieſer Mangel läßt auch nicht zu, das eigentliche Jahr dieſes Verkaufs zu beſtimmen, und es ſind mehr willkührlich angenommene, als erweisliche Jahrzahlen, die wir oben gedacht haben. Indeſſen muß es zwiſchen 1244 und 1253 gewiß geſchehen ſeyn. Denn im Jahr 1244 war Herzog Bolslav der **Kahle** zu **Lignitz** oder Niederſchleſien noch der höchſte Regente dieſer Länder. Eine Urkunde in der Süßmilchiſchen Sammlung von dieſem Jahre beweiſet das. Denn da gab Herzog **Bolslav** ſeine Einwilligung dazu, daß ein gewiſſer **Mrotſeck**, Herr von **Zulenche**, mit Genehmhaltung ſeines Bruders, des Probſt Gerlachs zu Lebus, dieſes ſein Erbland, zwiſchen **Lebus** und **Zantock** gelegen, den Tempelherren vermachte. Dis **Zulenche**

Herz. Bolslav der Kahle in Niederſchleſien

Mrotſeck, Herr von Zulenche.

war

Land Sternberg, vormals Zulenche.

Frankfurt an der Oder.

war nichts anders, als das Land **Sternberg**, davon die jetzige Stadt **Zulenzig** oder **Zülenzig** der Hauptort geweſen. Die angegebene Lage dieſer Herrſchaft iſt die ganze Breite deſſelben. Ohne Zweifel war dieſer **Mrotſeck** erblos, und wie ſein Bruder Gerlach, wohl betaget, daß er nicht ferner hoffete Erben zu zeugen, daß er dergeſtalt das Seinige an dieſe Ritter vermachet. Bis hieher waren alſo die Brandenburger noch nicht Herren von dieſem Lande, und daß ſie es vom Lande Lebus auch noch nicht geweſen, läßt uns der unglückliche Angriff auf das Schloß dieſes Namens im Jahr 1238, und der vielen andern Beſchäftigungen der Marckgrafen im Magdeburg-Meißniſchen und Pommeriſchen Kriege nicht glauben. Aber vor 1253 muß gleichwohl noch dieſe Erwerbung geſchehen ſeyn, und mögen die am beſten treffen, die das Jahr 1250 oder 52 davon annehmen. Denn es waren unſre Marckgrafen ſehr gewohnt, wenn ſie ein Land erobert, oder ſonſt erworben, ſich alsbald recht feſt darin zu ſetzen und Städte zu bauen. Da ſie nun 1253 dergleichen auch hier thaten, die Stadt **Frankfurt** an der **Oder** ſtifteten, und ſie mit Ländereyen diſſeit und jenſeit des Strohms beſchenkten, davon wir zu Ende dieſer Regierung mehr aus der Stiftungsurkunde der Stadt beybringen werden; ſo iſt wohl ſo viel von ausgemachter Gewißheit, daß Marckgraf **Johann** und **Otto** ſchon 1252 Herren von beyden Landſchaften geweſen, und folglich entweder in ſelbigen, oder den beyden nächſt vorhergehenden ſie an ſich gebracht.

H. Bolslavs Character und Unruhen ſind Urſache des Verkaufs.

Tempelorden trägt dazu bey.

Die Gelegenheit bey welcher das geſchehen, entſtand aus dem unruhigen Kopf Herzog **Bolslavs**, der mit ſeinem Bruder, Herzog **Heinrich** zu Breßlau, allerley Händel hatte, die er ohne Geld nicht ausführen konnte. Es wird ihm von den Schleſiſchen Schriftſtellern ſelbſt ein wunderlicher, ja oft närriſcher Character beygeleget; daher iſt nicht zu verwundern, daß er, nach ſeinem Eigenſinn, lieber ein Stück ſeiner Länder an fremde veräuſſert, als ſeinem Bruder einen Zuwachs gegönnet. Es gehören aber ſeine Händel mit dieſem in die Schleſiſche Geſchichte. Zur Veräußerung dieſer Länder aber ſcheint uns noch mehr anderes beygetragen zu haben. **Zulenche** war, wie geſagt, 1244 dem Tempelorden zu Theil geworden, und dieſer hatte noch viel andre Güter ſeit kurzen in der Marck und Pommern erhalten, ſo daß er auch eine eigne **Balley** im Brandenburgiſchen errichtete, wie wir im folgenden zeigen werden; davon waren die Marckgrafen Patronen und Schutzherren. Wie natürlich iſt es da, daß ſie denſelben unter die Flügel gekrochen, wenn ſie erſt von den Pommeriſchen und Schleſiſchen Herren allerley erlanget, und hernach wahrgenommen, daß dieſelben ſich ihrer Schenkungen reuen laſſen. Es ſcheint uns daher das heutige Sternbergiſche, das dergeſtalt den Tempelherren vermacht war, mehr von dieſen, als den Schleſiſchen Herzogen, unſern Marckgrafen zur Oberherrſchaft angetragen zu ſeyn, worin Herzog **Bolslav**, nach eben dem Leichtſinn, als er dis Land an den Orden kommen laſſen, gegen ein Stück Geld gewilliget, zumal da er keine Hausgüter darin gehabt, ſondern das Ländgen von den vorigen Beſitzern ganz allein, und bloß unter ſeinem Schutz,

als

n. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Auch Biſchof Wilhelm zu Lebus.

als eine freye Standsherrſchaft beſeſſen worden. Vielleicht hat Biſchof Willhelm zu Lebus auch das Seinige beygetragen, ihn dazu zu vermögen, daß er ſich der Oberherrſchaft über das Land Lebus begeben, wenn ohnedem die Marckgrafen bereits etwas darin beſeſſen. Denn er war ein Märckiſcher von Adel aus dem Geſchlechte der von Bredow, der natürlicher Weiſe lieber unter dem Schutz ſeiner angebornen, eben ſo großen, als klugen und gütigen Lehnsherrn, als unter einem ſo wunderlichen Fürſten, wie Bolslav war, lebte. Doch freylich ſind die Muthmaſſungen, davon wir, in Ermangelung aller Urkunden, anders nichts ganz gewiſſes ſagen können, ſo wenig wir im Stande ſind, die Summa Geldes zu beſtimmen, die Herzog Bolslav bekommen; denn es wird uns dieſelbe nirgend genannt.

Ohngezweifelte Vereinigung der Lande Lebus und Sternberg mit Brandenburg.

Indeſſen waren nun unſre Marckgrafen zu ihrem Zweck gelanget, dazu nach obigem ihr Herr Vater Albrecht II. alles angewandt hatte, in Verbindung mit Graf Conraden zur Lauſitz, das aber von keinem Beſtand geweſen ſeyn mußte, und darum ſie ſich vor weniger Zeit in Verbindung mit dem Erzbiſchof zu Magdeburg vergeblich bemühet hatten. Hier ließen ſie, da ſie für ſich allein handelten, dem Erzbiſchof den Rang ab, den ſie durch den Sieg bey Plaue auſſer Stand geſetzt hatten, ihnen hinderlich zu ſeyn, den würklichen und beſtändigen Beſitz von Lebus zu nehmen, und es mit ihren Ländern zu vereinigen, davon es nun eine ungezweifelte Provinz ward. Doch ward ohne Zweifel Magdeburg dadurch zufrieden geſtellet, daß ihm das Dominium directum, oder Oberlehnsherrſchaft des Lebuſiſchen, vorbehalten ward, wie wir ſchon oben erwehnet und den Beweis davon geführet haben. Die Marckgrafen konnten das um ſo viel eher zugeſtehen, da es mehrentheis nur in der Ehre beſtehet, und der Mißbrauch eines Landes unendlich mehr werth iſt, zumal bey ſolchen Fürſten, denen ihre Macht Hoffnung genug gibt, das erſtere nach Gefallen zu verehren und wol gar aufzuheben. Dieſes iſt unſrer Meinung nach würklich geſchehen, als Erzbiſchof Erich, ein Brandenburgiſcher Prinz, die Stiftiſchen Rechte ſeinen Brüdern und Vettern käuflich überließ, davon im folgenden wird Nachricht gegeben werden.

Was Magdeburg ſich an Lebus vorbehalten.

Was einige von einem frühern Beſitz dieſer beyden Landſchaften von Seiten Brandenburgs melden, das iſt demnach theils unerweislich, theils von vergeblichen Verſuchen und unvollkommenen Beſitznehmungen und Unterhandlungen zu verſtehen. So iſt auch Cranzens Bericht von Erwerbung der Neumarck, in ſeiner Vand. B. 7. Cap. 4. ſehr unrichtig, und eine Vermengung der Zeiten und Begebenheiten.

S. Coccelius a. O. p. 597. f. Garcäus a. O. p. 84. Falkenſtein a. O. Th. 1. Cap. 10. Sect. 10. §. 2. not. k. Pauli Einl. a. O. §. 24. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 244. Gebhardi a. O. p. 131. Abel a. O. Th. 2. Cap. 5. p. 629. Gundling Märkiſcher Atlas pag. 202 und 266.

§. 29.

N. Chr. Geb.
1221 b. 1267.

§. 29.

Reichs- und Wahlhandlungen der Marckgrafen.

Indem dergeſtalt die Marckgrafen ihre Länder vertheidigten und erweiterten, wüteten im Reich die grauſamen Unruhen, die aus der Uneinigkeit Kaiſer **Friedrich** II. und Pabſt **Innocenz** IV. entſprungen. Unſre Fürſten wurden endlich auch darein verwickelt, und lieſſen ſich bewegen, 1247 zu der Wahl Kaiſer **Wilhelms**, Grafen von Holland, ihre Stimmen zu geben. Als nach Kaiſ. **Friedrichs** II. ſeines Sohns, des Römiſchen Königs **Conrad** IV. und König **Wilhelms** Tode 1257 das Reich abermal ganz ledig war, die Fürſten des Reichs aber über der Wahl zwieſpältig wurden, ſtimmeten ſie erſt nebſt andern auf König **Alphonſen** von **Caſtilien**; aber, weil derſelbe ausblieb, ſein erlangtes Recht zu behaupten, wendeten ſie ſich endlich doch auf die Parthey König **Richards**, aus Engeland.

Urſachen des Verfalls der Sachen des K. Friedrichs II.

Es iſt dieſes Orts zu weitläuftig von den Streitigkeiten Kaiſer **Friedrichs** II. mit dem Pabſt zu handeln: denn das gehört eigentlich in die Geſchichte des deutſchen Reichs, und man kan dieſe Händel in den Schriften weiter finden, die dieſe zum Gegenſtand haben. Wir merken nur an, daß in der Hauptſache zwar allerdings der Pabſt dem Kaiſer Unrecht that: denn es betraf der Streit noch immer die Gerechtſame des Reichs, ſonderlich in Italien, die der Stuhl zu Rom an ſich reiſſen wollte, und der Kaiſer dagegen aufs äuſſerſte zu behaupten ſuchte, daher ward er von dem Pabſt aufs gräulichſte verfolget, verbannet und verläumdet. Es iſt von den Verläumdungen diejenige bekannt genug, die ihn zum Gottesleugner und Urheber des Buchs von den drey Hauptbetrügern machte. Alles dergleichen zielte auf nichts geringers, als ihn zum Abſcheu in der ganzen Chriſtenheit und alles Beyſtands und Gemeinſchaft unwürdig zu machen. Nun mogte freylich wohl Kaiſer **Friedrich** von der Religion, wie ſie damals war, nicht alſo denken, und mannigmal auch nicht ſo geredet haben, als andre ſeiner Zeit, die abergläubig genug waren, alles was ein Pabſt ſagte, für einen Götterſpruch anzuſehen: denn es iſt bekannt genug, daß er der Gelehrteſte unter allen Fürſten ſeiner Zeit war, und ſonderlich ein großer Weltweiſer, nach Ariſtoteliſcher Art: aber doch that er alles, was er nur konnte, um die damals ſo genannte Rechtgläubigkeit aufrecht zu erhalten, und gab die geſchärfteſten Mandate heraus wider die ſo genannten Ketzer, die Waldenſer, wider welche damals die erſte ſo genannte heilige Inquiſition aufgerichtet ward, in der ſich der grauſame Heilige, **Dominicus**, hervor that, dem man den Dominicaner- oder Predigerorden zu danken hat. Nur des Pabſtes Vorgeben, von ſeiner Atheiteſterey fand mehr Glauben, als alle ſein Eifer für die Rechtgläubigkeit. Wir halten davor, daß er mit einem einzigen Wort, das er unehrerbietig wider die Religion geredet haben mogte, ſich mehr geſchadet, als ihm alle ſeine Befehle für die Kirche genutzet. Man ſuchet die wahre Gedanken der Fürſten von ihrem Glauben ſelten in dieſen; hingegen faſſet man jene begierig auf, und betriegt ſich ſelten in der Meinung von ihrem Glauben. Wäre es alſo nicht eine gute Staatsregel für Fürſten, behutſam von der Religion zu reden,

S. Dominicus der Ketzer Meiſter.

und ſich allezeit ehrerbietig dagegen zu bezeugen, damit das Volk, das an der Religion hänget, ſich nicht ärgere, und ein groſſes Theil der Liebe für ſie verliehre. Doch ſo wenig Kaiſer **Friedrich** auch wegen ſeiner Religion verdienen mogte, gehaſſet zu werden, ſo falſch die groben Beſchuldigungen immer waren, damit ihn der Pabſt belegte und ſo rechtmäßig er ſich gegen die offenbarſten Zudringlichkeiten des Pabſtes vertheidigte; ſo gab er doch ohne Zweifel durch ſeine Ausſchweifungen in Staats- und Liebesſachen Anlaß, daß man die päbſtlichen Beſchuldigungen nicht für ſo gar unrecht hielte. Als er im Anfange des Krieges mit dem Pabſt die Oberhand hatte, regierte er in Italien als der unumſchränkteſte Herr, und die oft ungerechte Unterdrückung der Fürſten und Städte daſelbſt, machte den deutſchen Fürſten nicht ungegründete Furcht, vor eben dergleichen. Seine Ausſchweifungen in der Liebe waren ſo übertrieben, als ſeine Neigung zu ſeinen natürlichen Kindern, unter denen ſich **Heinrich** oder **Encius** und **Manfried** am bekannteſten machten. Er gab ihnen nichts geringeres, als Königreiche, auf Unkoſten rechtmäßiger, wenigſtens rechtmäßig gebohrner Erben, und ſetzte ſie mit Gewalt der Waffen in dieſelben ein. Die Ausſchweifungen die dieſe begingen, wurden auf keines andern, als ſeine eigene Rechnung geſchrieben. Das alles aber kam dem Pabſt zu ſtatten, dem gewiß mit einem tugendhaften Kaiſer nicht gedienet war. Daher ruhete er auch auch um ſo viel weniger, bis er die Fürſten des Reichs ſo weit brachte, ihn zu verlaſſen. Damit er dis deſto eher bewerkſtelligte, berief er die berühmte Kirchenverſammlung, oder ſo genanntes **Concilium zu Lyon**, da der Kaiſer, gleich als durch die Stimmen der ganzen abendländiſchen Kirchen verdammet und verbannet ward, und ihr Urtheil nach Deutſchland verſchicket werden mußte, um vollſtreckt zu werden, damit ein neuer Kaiſer erwählet würde.

Concilium zu Lyon.

Wahl zu Hochheim.

K. Heinrich Raſpe, der Pfaffenkönig.

Die weltlichen Fürſten wollten erſt nicht ſo gleich daran, aber die geiſtlichen waren bald dazu zu bewegen, ihn als einen verbanneten Böſewicht abzuſetzen. Sie verſammleten ſich im Felde bey **Hochheim**, ohnweit Würzburg, einen Kaiſer zu wählen, bereits 1246. Es war derſelbe der letzte Landgraf in Thüringen, **Heinrich Raſpe.** Albrecht von Stade nennet bey dieſer Wahl nur den Erzbiſchof von **Mainz** und den von **Cölln**, andre aber nicht ausdrücklich. Es waren aber meiſt lauter geiſtliche Fürſten, und daher wird dieſer Heinrich gemeiniglich nur der **Pfaffenkönig** genannt. Es währete aber nicht lange mit ihm; denn er ward 1247 in der Belagerung der Stadt **Ulm**, die es mit **Friedrich** II. und ſeinem Sohn König **Conrad** IV. hielt, durch einen Pfeil verwundet, und ſtarb bald darnach, doch nicht eben an der Wunde ſelbſt, ſondern an einer Krankheit, zu Wartburg, bey Eiſenach.

Wahl zu Wöringen.

Mittlerweile hatte gleichwohl der Pabſt Kaiſer **Friedrichen** noch mehr Feinde unter den Fürſten erwecket, und eine gute Anzahl weltlicher Herren dahin gebracht, auch auf eine neue Wahl zu denken. Dieſe kamen bey dem Dorfe **Wöringen**, im Stift **Cölln**, zuſammen. Der Schriftſteller, den **Falkenſtein** anführet, brauchet

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

das Wort, Electores, daraus dieſer Chur- und andre Fürſten machet. Allein es iſt klar genug, daß der Autor darunter alle Fürſten verſtanden, die zur Wahl gekommen; denn es iſt nicht erweislich, daß die Erzbeamten ſchon andre Fürſten von dem Wahlgeſchäfte ausgeſchloſſen, und es würde auch damals nicht Rath geweſen ſeyn.

Wahlfürſten zu Wöringen.

Das vom Falkenſtein angeführte Magnum Chronicon Belgicum führet folgende wählende Fürſten an: Der Cardinal **Petrus Caputius**, päbſtlicher Legat, der den Wahltag, unregelmäßig genug, dirigirte, der König von **Böhmen**, mit ſeinen Söhnen, **Arnold von Iſenburg**, Erzbiſchof von Trier, **Conrad von Hochſtraten**, Erzbiſchof zu **Cölln**, Erzbiſchof **Gerhard von Maynz**, **Heinrich von Geldern**, Biſchof zu Lüttich, **Otto von Holland**, Biſchof zu **Utrecht**, mit neun andern Erz- und Biſchöfen, der Marckgraf zu **Brandenburg**, mit mehr andern Herzogen, Marckgrafen und Vaſallen des Reichs. Uns dünket, dieſe alle würden ſich die Koſten, den Wahltag zu beſuchen, nicht gemacht haben, wenn ſie nicht dabey etwas von Wichtigkeit hätten mit zu ſprechen gehabt, ohngeachtet aller Vorzüge, die die Erzbeamten bereits mogten erworben haben.

Nicht M. Johann wohnt dem Wahltage bey.

Welcher von beyden unſern Marckgrafen dieſem Wahltage beygewohnet, iſt nach dem Schriftſteller des von Falkenſtein zwar nicht deutlich. Indeſſen glauben wir eben nicht mit dem letztern, daß Marckgraf **Johann** ſich dahin begeben. Er ſetzt das ohne Beweis, bloß aus dem Vorurtheil, ſeiner Erſtgeburt, der nachgehends die Chur beſonders zugeeignet worden, in der güldnen Bulle. Der Krieg mit Pommern aber, der, nach der Urkunde Herzog Barnims, eigentlich ihn und ſeine Söhne beſonders anging, war noch in voller Flamme, daher hat er ſich ſchwerlich ſo viel abmüßigen können.

Sondern M. Otto III.

Hingegen waren Wahlſachen im Reich damals unſtreitig etwas gemeinſchaftliches für das ganze Haus. König **Wenzlav** in Böhmen, Marckgraf **Ottens** Schwiegervater, war dabey gegenwärtig, und dieſer war demſelben ein ſehr lieber Eidam. Wahrſcheinlich iſt alſo, daß dieſer für ſeinen Herrn Bruder und ſich ſelbſt mit dahin abgegangen und das Erzamt verwaltet.

König Wilhelm, Graf von Holland.

Es ward aber daſelbſt König **Wilhelm**, Graf von Holland, dem Kaiſer Friedrich I. und ſeinem Sohne, das Reich zu entreiſſen. Dieſer Prinz war ſehr jung und nur noch ein **Knappe**, (armiger,) das iſt ein junger Herr, der noch nicht ſelbſt wehrhaft iſt, ob er wohl ſchon einem ältern Ritter, (militi) die Waffen nachtragen kan. Das zwanzigſte Jahr war das gewöhnliche Alter, da der Adel wehrhaft gemacht wurde. Alſo war dieſer Herr noch unter demſelben. Damit er aber würdig geachtet würde, alten Rittern vorzuſtehen, ward er von König **Wenzlaven** wehrhaft gemacht, das iſt mündig erklärt, durch Anlegung ritterlicher Waffen. Es iſt alſo nicht zu verwundern, daß er nicht die Gaben gehabt, die ſchon ſo lange beſtandene Macht der Schwäbiſchen Prinzen ſo bald zum Wanken zu bringen, oder ſich nur bey ſeiner eignen Parthey ein rechtes Anſehen zu geben.

Kaiſ. Friedrich I. und K. Conrad IV. vom Manfried

Kaiſer **Friedrich** II. behauptete ſich bis 1252, und ſein Sohn Kaiſer **Conrad** IV. bis 1254, beyde bis an ihren Tod, den ſie vielleicht nicht ſo bald gefunden hätten, wenn Kaiſer Friedrichs Nachſicht mit ſeinen unächten Sohn **Manfried** in aller Gottloſigkeit aufwachſen laſſen; denn er hatte in demſelben ſeinen eigenen und König Conrads Mörder erzogen, der ſie beyde mit Gift vergab. Wiewohl wir geſtehen, daß es Schriftſteller giebt, die ihn deſſen eben nicht beſchuldigen wollen, und ſo viel wahr, daß Kaiſer Friedrich auch andre Ungetreue um ſich gehabt, die ſeinem Leben nachgeſtellet, beſonders ſeinen Canzler, Peter von Weingarten, (de Vineis,) der Lebenslang ihm treu gedient hatte, aber zuletzt ſich dem Geiz blenden ließ, ſeinem Herrn nach dem Leben zu trachten. Mänfrieds Stolz aber und Herrſchbegierde mit ſeiner übrigen Gottloſigkeit, macht ihn gleichwol noch ſehr verdächtig, ob er wohl ſonſt große Gaben der Staats- und Kriegeskunſt beſaß, die ihn zu einem berühmten Regenten machten, ja zu einem Helden, für den Rom zitterte. So lange indeſſen Friedrich und Conrad lebten, durfte ſich König Wilhelm nicht viel diſſeit des Rheins und in Oberdeutſchland ſehen laſſen.

n. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

mit Gift vergeben.

Peter von Weingarten (de Vineis.)

Indeſſen iſt nicht zu zweifeln, daß er mit der Zeit doch ſich würde gegen das Schwäbiſche Haus behauptet haben. So tapfer ſich dieſes widerſetzte, ſo nahm es doch an Macht ab. König Wilhelm aber gewann vieles in Niederdeutſchland, daß er ſich mit den mächtigen Häuſern in Sachſen, Braunſchweig und Brandenburg ſo genau verband. Es geſchahe das durch die Vermählung mit der Prinzeßin Eliſabeth, Herzog Ottens zu Braunſcheig Lüneburg Tochter, von der Schweſter unſrer Marckgrafen, Mechtilde, im Jahr 1251. Wie ſehr er dieſe Verwandſchaft geſucht, ſich durch Gunſtbezeugungen nützlich zu machen, davon iſt der Beweis in der Anwartſchaft auf das damalige Herzogthum Sachſen, die er unſern Marckgrafen 1252 ertheilte, im Fall Herzog Albrecht und ſein Haus ausſterben ſollten. Die Urkunde iſt in der Gundlingiſchen Sammlung, und König Wilhelm ſaget darin, daß Herzog Albrecht ſelbſt darum Anſuchung gethan. Dieſer Fürſt war Herzog Bernhards Sohn, und man erinnere ſich dabey, wie der zu ſeinen Ländern gekommen, die meiſtens aus einer Abfindung in einigen Theilen der, zu Marckgraf Albrechts I. Erbſchaft gehörigen Oſtmarck beſtunden. Man erinnere ſich auch, daß er ſich von ſeinen Sächſiſchen Vaſallen zu Erdenburg nebſt ſeinem Bruder Marckgraf Otto I. huldigen laſſen. Man beobachte dabey, daß Herzog Albrecht I. zu der Zeit, als die Urkunde dieſer Anwartſchaft ausgefertiget worden, keinen Sohn gehabt haben müſſe: denn das folgt aus den Worten derſelben: Wenn es ſich zutragen ſollte, daß vor„gedachter Herzog ohne Erben abginge, oder auch, wenn er Erben haben ſollte, „und dieſelben unmündig, oder auch ohne Erben den Weg alles Fleiſches gin„gen.“ So ward alſo dem Hauſe Brandenburg die allergewiſſeſte Hoffnung gemacht, daß nach Abgang des damaligen Hauſes Sachſen, deſſen Länder an Brandenburg zurück fallen ſollten, und es ſchien dem damaligen Hauſe Anhalt, ob es wohl Herzog Albrechten etwas näher verwandt war, nicht eben darin unrecht zu geſchehen; denn Graf Heinrich zu Anhalt, Herzog Albrechts Bruder, hatte ſich des Herzogthums begeben, und alle alte Güter Marckgraf Albrechts des Bären angenommen, die damals

König Wilhelms Verbindung mit den Häuſern Braunſchweig und Lüneburg.

Brandenburgiſche Anwartſchaft auf Sachſen.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267

mals wohl ſo viel betrugen, als das übrige, was Herzog Albrecht in Ober- und Niederſachſen bekam. Davon hätte die Brandenburgiſche Linie, nach Abgang der Brüder Marckgr. Ottens I. vielleicht eben ſo gute Anſpräche gehabt, als Herzog **Bernhard**, der ſie als übriger letzter Bruder in Beſitz nahm. Aber ſie begab ſich deſſen gutwillig, und wollte dieſen nicht ſchwächen, um ſich beym Herzogthum zu behaupten; dagegen konnte es aber billig fordern, in dem, was zur Oſtmarck urſprünglich gehörte, und was von Sachſen durch Brandenburgiſche Hülfe erworben war, den Vorgang zu behalten.

Brandenburgiſche Lehnsherrſchaft über Zerbſt.

König **Wilhelm** verſicherte in eben dem Jahr 1252 dem Hauſe Brandenburg auch die Lehnsherrſchaft über **Zerbſt**. Auch davon finden ſich die Urkunden in der Gundlingiſchen Sammlung. Es gehörte aber Zerbſt unſtreitig zu der Oſtmarck, die Marckgr. **Albrechten** I. verliehen war. Die Märckiſchen Rechte davon hatte zwar Marckgraf **Otto** II. und **Albrecht** II. dem Erzſtift Magdeburg zur Lehn aufgetragen, aber die Beſitzer der Herrſchaft blieben doch den Marckgrafen lehnbar. Nun ſagt die eine Urkunde König **Wilhelms**, die den 6ten Februar 1252 zu Braunſchweig datirt iſt, daß auf Bitte **Richards** von Zerbſt ſeine Herrſchaft dem Marckgrafen vom Reiche zur Lehn gegeben werde. Das iſt nicht zu verſtehen, als ob Zerbſt ſonſt ein unmittelbares Reichslehn geweſen; ſondern, da die Marckgrafen ſich ſelbſt von der Magdeburgiſchen Lehnsherrſchaft losgemacht, unter welche ſie auch Zerbſt gethan, ſo wollte dieſer Lehnmann, nun nicht mehr, vermittelſt der Afterlehnsbarkeit von Magdeburg, das daran noch immer Anſpruch machte, ſondern von Reichsbelehnung wegen, unterworfen ſeyn, und den Marckgrafen Folge leiſten, wie vor der Zeit. Eine andre Urkunde, die dieſes **Zerbſt** betrift, und die Lehnsherrſchaft der Marckgrafen von Brandenburg nicht in Zweifel läßt, zeigt uns einen beſondern Fall, darin es damals möglich geweſen, daß eines Lehnmanns Kinder ſich ihrem angebohrnen Lehnsherrn entziehen können. Denn König Wilhelm ſagt, "daß er die **Uda**, eine ihm lehnbare Dame, "und **Richards**, Herrn von Zerbſt Gemahlin, mit dieſes Bewilligung, an die Marckgrafen, gegen eine andre Dame, die den Marckgrafen lehnbar ſey, nemlich, **Grete**, "**Heidenreichs** von **Hartbeck** Gemahlin vertauſche, ſo daß nun **Uda** mit aller ihrer "Nachkommenſchaft, dem Marckgrafen gehörig, und lehnbar ſeyn ſolle, wie ſie bis"her ihm und dem Reiche gehöret." Es läßt ſich hieraus erklären, was man zu den Zeiten noch vor Begriffe von Lehnleuten gehabt, und von was vor einem Verſtande das Wort **Mann**, **Vaſall** und *Homo*, ein Lehnrecht geweſen. Daher kommt von denen von Adel in Urkunden auch oft das Wort **Knecht** vor, der ſeiner Geburt nach ſeinem Lehnsherrn, in einer Art von Leibeigenſchaft angehörete, und, ohne Manumiſſion von demſelben, nicht einem andern Herrn dienen konnte. Das muß man auch auf die, weiblichen Geſchlechts, gezogen haben, damit, wenn ſie etwan an einem Fremden vermählt würden, ihre Kinder ſich nicht einer Freyheit anmaſſeten, die der Mutter Lehnsherren ſchädlich wäre; daher ſie in ſolchem Fall, zuvor die Entlaſſung von dem-

Beobachtung von der Lehnbarkeit der weiblichen Perſonen.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

demſelben ſuchen mußten. Dann durfte, wie dieſe Urkunde zeiget, kein Lehnsmann eine Fremde heyrathen, ohne ſie von ihrem angebohrnen Herrn zuvor loszumachen; weil ſonſt ſeine Kinder Anlaß nehmen könnten, ſich mehr dem mütterlichen als väterlichen Lehnsherrn zu ergeben.

Kaiſer Wilhelms Anſehen in Oberdeutſchland.

In Niederdeutſchland war alſo nach dieſen Beweiſen König Wilhelms Anſehen auf gutem Fuße. Nach Kaiſer Conrads Tode ſcheint es, daß er in Oberdeutſchland nicht nur erkannt, ſondern auch einen guten Anfang gehabt habe, ſein Anſehen daſelbſt zu befeſtigen. Eine Urkunde von ihm, die das Kloſter Bebenhauſen bey Eslingen im Würtenbergiſchen bekommen, und im Jahr 1255 datirt iſt, zeuget davon. Es iſt beſonders, daß er darin Kaiſer Friedrich III. ſeinen Praedeceſſor nennet. Er konnte das nicht anders thun als in der Erkenntniß, daß ſowohl dieſer, als nach ihm deſſen Sohn Kaiſer Conrad IV. rechtmäßige Kaiſer und deutſche Oberhäupter geweſen, und daraus iſt abzunehmen, daß ihn Oberdeutſchland und beſonders Schwaben, unter keiner andern Bedingung davor erkannt, als dis zu geſtehen, und ihre Acten zu beſtätigen. Wir finden dieſe Urkunde in der Gundlingiſchen Sammlung. Es war Schade, daß ihm der Tod nicht Zeit ließ, ſich völlig in ſolch Anſehen zu ſetzen, als ſeine Vorfahren im Reich. Denn er ward ſchon 1256 von den Frieſen erſchlagen.

Großes Zwiſchenreich in Deutſchland.

Mit ihm fänget man ſonſt das ſogenannte große Zwiſchenreich in der Geſchichte von Deutſchland an. Einige, ſonderlich Römiſchgeſinnete, ſetzen deſſen Anfang ins Jahr 1246, da Kaiſer Friedrich II. zu Clermont des Reichs verluſtig erkläret war. Andere nehmen erſt den Tod Kaiſer Conrads IV. dazu an, im Jahr 1254, alle aber endigen ſie es mit der Wahl Kaiſer Rudolphs I. von Habsburg, 1272. Die Urſache, warum ſie dieſe Zeit ein Zwiſchenreich nennen, iſt keine andere, als weil ſich kein erwählter Kaiſer auf dem Thron behaupten können. Uns dünkt dis ganze Zwiſchenreich ein Unding zu ſeyn. Es iſt gar nichts geſagt, daß ſich kein Kaiſer auf dem Thron behaupten können. Wäre das andem, ſo müßte man beweiſen können, daß einer von ihnen ſich genöthiget geſehen, ſich des Reichs zu entſagen. Das wird aber in Ewigkeit nicht erwieſen werden können. Es gehörte auch darzu, daß keine Wahl geſchehen wäre, und davon iſt das Gegentheil nur gar zu bekannt. Wilhelm war ja erwählt, und ward nach Conrads Tode von dem meiſten Deutſchen Fürſten erkannt. Geſetzt, man hätte ihm auch keinen ſonderlichen Gehorſam geleiſtet; thut denn das zur Sache etwas? Wer gehorchte wohl Kaiſer Friedrich III. ſeine ganze Regierung hindurch, auſſer wem es der Eigennutz rieth? Herzog Ludewig zu Bayern Landshut war dreiſt genug, ſo gar ſeine Freyheitsbriefe, die ihm nicht anſtuden, auf einer offenen Tagefahrt zu zerreiſſen, und ſo wars im ſogenannten Zwiſchenreich auch; aber deßwegen noch kein Mangel an einem Reichsoberhaupt. Nach Wilhelms Tode ward bald eine Wahl angeſtellet, und der Deutſche Adler würklich zweyköpfig. Die Wahrheit aber zu ſagen, ſo behauptete doch Richard die Crone; denn endlich erkannte

Iſt ein Unding

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

te ihn Deutſchland gänzlich, und dachte wenigſtens an keine Wahl vor ſeinem Tode. Die Zuſtimmung und Crönung des Pabſtes kan noch weniger die Sache ausmachen, da ſchon damals die Stände ſich das Recht der Wahl alleine zuzueignen wußten, und des Pabſtes Anſehen nicht für eine weſentliche Erforderniß zur Rechtmäßigkeit der höchſten Würde hielten.

Wahltag zu Frankfurt.

Markgr. Otto III. iſt im Vorſchlag zur Kaiſerwürde.

Er lehnt ſie ab.

Richard aus Engeland wird erwählt.

Doch wir wollen die zwieſpaltige Wahl nach Kaiſer Wilhelms Tode ein wenig näher anſehen. Sie ſollte im Jahr 1257 zu Frankfurt geſchehen. Es waren da nicht ſo viel Fürſten als ſonſt, gegenwärtig; jedoch hatten viele ihre Stimmen an den Erzbiſchof von Trier übertragen, und viel waren allda, die nachher nicht in den Churfürſtenrath beybehalten worden, ja ein Bruder gab ſeine Stimme neben dem andern. Anfänglich ging es ziemlich einig zu; denn die meiſten ſtimmeten dahin, Marckgraf Otto III. auf dem Thron zu ſetzen. Es iſt kein Zweifel, daß er denſelben behauptet haben würde, da er mit dem König von Böhmen ſo nahe verſchwägert war; ſo würde er dem Reich auch ſehr nützlich geweſen ſeyn; denn ſeine Weisheit und Tapferkeit war bekannt. Er aber lehnete dieſe Ehre von ſich ab, ohne Zweifel weil er befürchtete, in eben ein ſolch Labyrinth, als die vorigen Kaiſer, zu gerathen, und es unmöglich ſchien, des Reichs Beſtes zu ſuchen, und zugleich mit dem Pabſt in Friede zu leben. Aber das Reich hatte keinen Vortheil hievon. Denn nun ward es mit ihm ſelbſt uneins. Mainz, Pfalz, Cölln und Bayern ſtimmeten auf den Engelländiſchen Prinzen Richard, Grafen von Cornubien: denn man hatte, da kein deutſcher Fürſt ſelber ſich getrauete, mit dem Römiſchen Stuhl fertig zu werden, den Rathſchlag gefaſſet, auswärtige Reiche durch die Wahl eines ihrer Prinzen, in den Staatsvortheil Deutſchlandes zu ziehen, und man machte ſich Rechnung, daß König Heinrich in Engeland, Richards Bruder, der mit dem Pabſt damals in guten Vernehmen ſtund, in Anſehung dieſer Wahl viel thun würde. Allein der Erzbiſchof von Trier, dem nach dem Chronikenſchreiber von Augſpurg, der König von Böhmen, der Herzog von Sachſen, die Marckgrafen von Brandenburg, und viel andere Fürſten, ſchriftlich aufgetragen hatten, widerſprach dieſer Wahl, und ernannte für ſich, und im Namen dieſer Herren, König Alphonſen von Caſtilien zum Kaiſer.

Alphonſus aus Caſtilien wird ihm entgegen geſetzt.

Wahlrecht iſt noch allen Fürſten gemein.

Vollmachten zu wählen, ein Veranlaſ-

Man merke hiebey, daß ausdrücklich, auſſer Böhmen, Sachſen und Brandenburg, noch viel andere Fürſten ihre Stimmen an Trier übertragen. Was iſt deutlicher, als daß alle dieſe Fürſten noch eben ſo viel Recht gehabt, als die andern, die nachmals Churfürſten beſonders geworden, und alſo auch hätten zum Wahltag kommen, und dis noch allgemeine Recht ausüben können; und daß folglich auch in dieſem ſogenannten Zwiſchenreich noch keine Churfürſten entſtanden. Doch ſiehet man auch, daß es jetzo ſchon mehr als jemals geſchehen, daß die Fürſten einander Vollmacht für ſie zu wählen gegeben. Hatte Trier ſo viele Vollmachten, ſo iſt nicht zu zweifeln, Mainz, Cölln, Pfalz und Bayern werden gleichfalls dergleichen gehabt haben, und weil das nachmals mehr, und ſonderlich an den Erzbeamten geſchehen, ſo mußte das nothwen-

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

dig ihnen ein vorzügliches Anſehen bringen, und Anlaß geben, daß ſie nach und nach ein Recht beſonders bekamen, die Wahl zu errichten, und auf dieſe Art geben wir zu, daß im Interregnum, (wie das Ding heiſſet,) der erſte Grund zum Churfürſtenrath geleget worden, den Kaiſer Carl IV. endlich förmlich errichtet.

fang zur Churwürde.

Kaiſer Alphonſus verſäumet ſein Recht.

Es iſt ſchwer auszumachen, wer von dieſen beyden Erwähleten der rechtmäßige Kaiſer geweſen. Für Alphonſen von Caſtilien mogten wohl die meiſten Stimmen der mächtigſten Fürſten ſeyn, und die Gewalt des Königs in Böhmen hätte ihm das Uebergewicht geben können. Aber dieſer Fürſt, der zwar die Wahl annahm, blieb in Spanien, und verſäumte alſo die Gelegenheit, Beſitz von dem Reich zu nehmen. König **Richard** aber ſtellete ſich bald ein, ließ ſich krönen, und nahm Beſitz von der Regierung des Reichs in den Ländern ſeiner Parthey. Ja, da Alphonſus nicht aufhörete zu zaudern, und alſo ſeine Anhänger ungedultig machte, wendete Richard dieſes ſo wohl zu ſeinem Vortheil an, daß er von denſelben die Vornehmſten an ſich brachte. Vornemlich gewann er den König von Böhmen **Ottocar**, daß er ſich zu ſeiner Parthey ſchlug, der den Vortheil davon hatte, daß ihn derſelbe mit den Oeſterreichiſchen Ländern, die er eingenommen hatte, belehnete. Davon wird im folgenden mehr vorkommen. Wir dürfen dabey nicht zweifeln, daß unſere Marckgrafen ihn auch als Kaiſer erkannt, da ſie mit Böhmen in ſo genauer Verbindung ſtunden, und demſelben Oeſterreich gegen Ungarn behaupten halfen. Ja es muß das ſogar von dem ganzen Reich geſchehen ſeyn, wenigſtes die Ueberbleibſel der Caſtilianiſchen Parthey von gar keiner Beträchtlichkeit geweſen ſeyn; denn obgleich Richard etlichemal nach Engeland zurück ging, und daſelbſt im Jahr 1271 Todes verfuhr, ſo ward doch nicht eher, als bis nach ſeinem Tode, an eine neue Wahl gedacht, und die Caſtilianiſche Parthey war dergeſtalt geſchwunden, daß auf folgenden Wahltagen nicht einmal davon Erwähnung geſchah, Alphonſen nach Deutſchland einzuladen. Er war alſo nothwendig alle ſeines Rechts verluſtig, und ſeine Bemühungen nach verſäumter erſten Gelegenheit umſonſt, die Kaiſerkrone wieder zu erlangen.

Kaiſ. Richard wird gekrönet.

Wird von Böhmen und dem ganzen Reich erkannt.

S. **Cranz** Saxon. B. 8. Cap. 11. f. **Hahns** Deutſche R. H. Th. 4. Cap. 4. 5. 6. **P. Barre** a. O. B. 4. p. 107. f. **Spangenberg** a. O. Cap. 257. f. **Falkenſtein** a. O. Cap. 6. §. 1. 3. **Pauli** Einleit. a. O. §. 25. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 243. 246. 247. **Loccelius** a. O. p. 591. bis 608. **Lenz** General Unterſ. p. 173. bis 206.

§. 30.

Waren unſere Marckgrafen bey den Kaiſerwahlen von großem Gewichte, ſo hatten ſie auch Antheil an andern Geſchäften auſſerhalb ihrer Länder. In **Dännemark** halfen ſie König **Erichen** mit ſeinem Bruder Abel verſöhnen, ſtunden aber nachmals den Holſteinern gegen die Dänen bey. Sie ſtifteten Friede zwiſchen Braunſchweig und Hildesheim. Sie halfen König **Ottocarn** in Böhmen die Ungarn aus Oeſterreich verjagen. Sie ſorgten für die Ruhe in Deutſchland durch Verträge und

Uebrige auswärtige Geſchäfte der Marckgrafen Johann I und Otto III.

Bündniſſe

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Bündniſſe, und endlich that Marckgraf **Otto** III. beſonders etliche berühmte Züge mit König **Ottocarn** in Böhmen, nach Preuſſen, dem Deutſchen Orden gegen die heidniſchen Einwohner beyzuſtehen. Der Lohn der Freundſchaft mit Böhmen und des Zuges nach Preuſſen, beſtund in der Erwerbung der Oberlauſitz, und in der Ehre, durch die Stiftung der Stadt **Brandenburg**, an den Küſten der Oſtſee einen unvergeßlichen Namen zu erhalten.

Däniſche Händel.

König Erich und Herzog Abel überwerfen ſich.

Marckgr. Johanns Bemühung ſie zu verſöhnen.

Marckgräfin Sophia reiſet nach Dännemark.

Stirbt im Wochenbette.

Verſöhnung König Erichs und Herzog Abels.

Herzog Abel ermordet ſeinem Bruder König Erichen.

Wird König u. erſchlagen.

Es ſind dieſe Dinge aber alle ſo beſchaffen, daß man deutlich ſiehet, wie groß das Anſehen dieſer beyden groſſen Fürſten bey allen ihren Nachbarn geweſen. Mit den **Däniſchen** Händeln war ohne Zweifel Marckgraf **Johann** am meiſten beſchäftiget, denn er hatte König **Waldemars** II. Tochter, **Sophia** zur Gemahlin, mit der er ſcheint nach der Gefangenſchaft des Königs, durch Vermittelung Herzog **Ottens** zu Braunſchweig, etwan 1227, oder doch 1230 vermählt zu ſeyn. Die Streitigkeiten aber König **Erichs**, und ſeines Bruders Herzog **Abels** zu Schleswick, der Söhne König **Waldemars** II. gingen bald nach ſeinem Tode an, im Jahr 1242, und hatten zum Urſprung, daß er den jüngern Sohn **Erich**, mit Beyſetzung des ältern, **Abel**, zu ſeinem Nachfolger im Reich erwählen ließ. Herzog Abel, der ſich mit Schleswick begnügen laſſen ſollte, fing deßwegen bald Anfangs allerley Händel an, die man in der Däniſchen Geſchichte ſuchen muß. Marckgraf **Johanns** Gemahlin, beyder Fürſten Schweſter, ſahe ſolche Uneinigkeit ihrer Brüder mit vielen Widerwillen an; ſie bewegte alſo ihren Gemahl, wie **Pontanus** berichtet, ſich durch Geſandte und Briefe viel Mühe zu geben, ſie zu verſöhnen. Er richtete aber wenig aus, und die Brüder führten einen innerlichen Krieg mit einander. Daher begab ſich die Marckgräfin, ob ſie gleich hoch ſchwanger war, endlich im Jahr 1248, wie **Angelus** ſaget, nach Dännemark, um den Frieden zwiſchen ihren Brüdern wieder herzuſtellen. Ihres Gemahls und anderer Fürſten Geſandten waren bey ihr, um ihr beyzuſtehen, allein ſie kam nicht weiter als nach **Flensburg**, da überfielen ſie die Geburtsſchmerzen, in welchen ſie nebſt dem Kinde, deſſen ſie genaß, den Geiſt aufgab. Sie ward zu Flensburg begraben, und Angelus liefert uns die Grabſchrift, die ſie daſelbſt bekommen haben ſoll. Indeſſen brachten die Geſandten beyde Brüder vorjetzt zur Verſöhnung, daß ſie ſich die väterliche Verfügung gefallen ließen, und Abel huldigte ſeinen Bruder den König. Vielleicht hatte der Tod ihrer liebreichen Schweſter einen Eindruck auf ihre Herzen gehabt. Nur an Seiten Herzog **Abels** währete es damit nicht lange, und ſeine Verſöhnlichkeit war unbeſtändig. Er ging mit ſeinem heimlichen Haſſe ſo weit, daß er 1250 den frommen König **Erich** VI. der ſich nichts böſes zu ihm verſah, und ihn in ſeiner Reſidenz brüderlich beſuchte, gefangen nahm und ermordete. Die Stimme des vergoſſenen Bruderblutes, und die verletzten Rechte der Gaſtfreyheit ſchrien gleich ſtark um Rache, Abel hatte ſich zwar durch dieſe Gottloſigkeit auf den Thron geſchwungen, aber nicht lange darnach 1253 ward er auf der Inſel Nordſtrand, in einer Schlacht mit den rebelliſchen Frieſen, erſchlagen.

Sein Leichnam ward zum Theil von den Vögeln gefreſſen, und der Reſt davon ins Meer geworfen. Wie einen großen Fluch jederman auf ſein Andenken gelegt, beweiſen die Fabeln von ſeinen Spükereyen, in der Gegend, wo er erſchlagen und ins Meer geworfen worden, die man lange Zeit in Dännemark glaubte.

n. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Nun gelangte der dritte Bruder, König **Chriſtoph** I. auf den Däniſchen Thron, mit Ausſchlieſſung Herzog **Waldemars** zu Schleswick, des Sohns des erſchlagenen **König Abels**. Das verhaßte Andenken ſeines Vaters war ohne Zweifel Schuld daran. Er war darüber ſehr mißvergnügt, und wurde es noch mehr, da ihm König **Chriſtoph** auch das Herzogthum Schleswick nehmen wollte. Um ſich dabey zu ſchützen, verband er ſich mit den Grafen von Holſtein, den Brüdern ſeiner Mutter. Doch dieſe waren der Däniſchen Macht auch zu ſchwach; daher ſuchten beyde Bündniß und Hülfe bey unſern Marckgrafen. Da Marckgraf **Johanns** Gemahlin todt, und die Verwandſchaft mit den beyden Partheyen gleich nahe war, überdem König **Chriſtoph** dem Herzog offenbar unrecht that, ſo hatten unſere Herren um ſo viel weniger Bedenken, dem gerechten Theile beyzuſtehen. Marckgraf **Otto** III. zog in Perſon mit einem Heere dahin, und erfochte Herzog **Waldemarn** und den Grafen zu Holſtein einen herrlichen Sieg über die Dänen. Der gezielte Zweck ward erreicht, und Herzog **Waldemar** behielt Schleswick. Marckgraf **Otto** berechnete ſeine Koſten, die er auf dieſe Hülfe gewendet, und ſich an die 6000 Mrk. betrugen. Dafür ward ihm **Rendsburg** eingeräumet, als ein Pfand, bis ihm das Geld bezahlet würde. Er behielt es bis 1264, da es die Grafen von Holſtein wieder einlöſeten, und zwar auf folgende Weiſe: Herzog **Waldemar** und König **Chriſtoph** ſturben im Jahr 1259 beynahe zu gleicher Zeit, und beyde hinterließen Söhne, die beyde **Erich** hieſſen, und beyde ſich um die Däniſche Krone bewurben. Jedoch König **Chriſtophs** Sohn, **Erich** VIII. lief Herzog **Erichen** von Schleswick den Rang ab, durch die Staatskünſte ſeiner Frau Mutter, der Königin **Margaretha**, die unter dem Namen der **ſchwarzen Grete** in Norden ſehr bekannt iſt, jedoch von der nachmaligen großen Margaretha, ſehr wohl muß unterſchieden werden. Sie brachte es dahin, daß ihr noch minderjähriger Sohn zum König erwählet, ſie aber zur Vormünderin und Regentin angenommen ward. Dieſe Fürſtin wollte ebenfalls Schleswick wieder mit der Krone Dännemark vereinigen. Aber Herzog **Erich** ſetzte ſich männlich zur Wehre, und die Grafen von Holſtein halfen ihm. In dieſem Kriege ward König **Erich** VII. gefangen. Einige ſetzen hinzu, auch ſeine Frau Mutter. Der König kam in die Hände der Grafen von Holſtein, die dieſen vornehmen Gefangenen ſehr wohl zu nutzen wußten. Ob wohl ſeine Frau Mutter bemühet war, ihn bald auszulöſen, ſo war doch mit denen Grafen nichts anzufangen. Denn dieſe übergaben ihn in die Hände Marckgraf **Ottens** III. der ihnen dafür **Rendsburg** wieder abtrat. Es mußte alſo Däniſcher Seits mit dieſem Herrn gehandelt werden, und man pflegte die Unterhandlungen bald zu **Salzwedel**, bald zu **Quedlinburg**. Es entſtunden

König Chriſtoph in Dännemarck.

Herzog Waldemar in Schleswick mißvergnügt.

Verbindet ſich mit Holſtein u. Brandenburg.

M. Otto III. ſchläget die Dänen.

Rendsburg wird an Brandenburg verpfändet.

Herzog Waldemar und König Chriſtoph I. todt.

König Erich VII. in Dännemarck.

Königin Margaretha, ſchwarze Grethe.

König Erich VII. gefangen.

Wird Marckgraf Otto III überliefert gegen Rendsburg.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

König Erich kommt los durch eine Vermählung.

aber dabey große Schwürigkeiten, weil der Marckgraf darauf beſtund, die 6000 Mark, dafür ihm Rendsburg verſetzt, aber auch von ihm wieder abgetreten worden, wieder zu haben. Es war das damals eine große Summe Geldes. Endlich aber verglich man ſich alſo: König **Erich** ſollte zwar ohne Entgeld freygelaſſen werden, jedoch Marckgraf **Otto III.** Tochter, **Agnes**, zur Gemahlin nehmen, die ſollte zum Brautſchatz anders ihm nichts mitbringen, als die 6000 Mrk. die er wegen Rendsburg für ſeine Ueberwinder, die Grafen von Holſtein hätte bezahlen ſollen. In Anſehung Schleswicks aber blieb es abermal dabey, daß es ein beſonderes Herzogthum zur Abfindung Herzog **Erichs**, jedoch unter Däniſcher Lehnbarkeit ſeyn ſollte.

Brandenburgiſche Mittlerſchaft zwiſchen Braunſchweig und Hildesheim.

Zu dem Streit Herzog **Albrechts** des Großen zu Braunſchweig-Lüneburg, und Biſchof **Johanns** zu Hildesheim, kamen unſere Marckgrafen bloß als Mittler, und es war das vornemlich Marckgraf **Johanns** Geſchäfte, da derweile Marckgraf **Otto** ſich in Böhmen mit der Oeſterreichiſchen Succeßionsſache beſchäftigte. Herzog **Albrecht**, ein Sohn Herzog **Ottens** und der Schweſter unſerer Marckgrafen, **Mechtilde**, war ein ſehr ſtreitbarer Held, der die übermüthigen Biſchöfe und Vaſallen ſtrenge in Zaum zu halten wußte. Mit dem Biſchof zu **Hildesheim** hatte er Streitigkeiten wegen **Herlingsberg**, das er wegnahm, und wegen der ausgeſtorbenen Grafſchaft **Peine**, der ſich der Biſchof anmaßete, wie ſie denn auch hernach bey dem Stift blieb. Marckgraf **Johann** legte den Streit nur in ſo weit bey, daß im Jahr 1258 ein Waffenſtillſtand beliebet ward, davon wir die Urkunde in der Gundlingiſchen Sammlung finden. Was ferner deswegen geſchehen, gehört in die Braunſchweigiſche und Hildesheimiſche Geſchichte. Es war faſt nicht zu verwundern, daß der Marckgraf dismal nicht mehr ausrichtete, denn das Haus Brandenburg ſtund damals mit dem von Braunſchweig in ſolcher genauen Freundſchaft, daß Herzog **Albrecht** im Jahr 1260 nebſt ſeinem Bruder, Herzog **Johann**, in dem Bündniſſe, das ſie mit dem Biſchof zu Minden wider alle ihre Feinde machten, doch den Fall ausnahmen, da mit Brandenburg etwas zu ſtreiten, von Mindiſcher Seite vorfiel.

Genaue Freundſchaft zwiſchen Brandenburg und Braunſchw.

Oeſterreichiſche Succeßion.

In die Succeßionsſache von **Oeſterreich** ward vornemlich Marckgraf **Otto III.** verwickelt, denn er hatte die Böhmiſche Prinzeßin **Beatrix**, König **Wenzlavs** Tochter, und König **Primiſlav Ottocars** Schweſter zur Gemahlin, und war deswegen gar oft an dem Hof zu Prag, wo man ihn ſehr liebte. Er verdiente es auch; denn er war ein guter Eidam, der bey dem Zwiſt König **Wenzlavs** mit dem damaligen Kronprinzen, **Ottocar**, die Parthey des Vaters, der von des Sohnsſeite vorzog, und mit dem erſten im Jahr 1249 nebſt Braunſchweig und Sachſen ein Bündniß wider den letztern ſchloß. Er war aber auch ein guter Schwager, der dieſe Streitigkeiten 1250 gütlich beylegen half, und nachmals mit dem Sohn, als er zur Regierung kam, eben ſo genau in Verbindung blieb, als mit dem Vater. Ob nun König **Wenzel**, oder König **Ottocar** dieſe Anhänglichkeit mit der **Oberlauſitz** belohnet, daß iſt noch in der Ungewißheit. Das iſt gewiß, daß unſere beyde Marckgrafen im Jahr 1254

M. Ottens Verbindung mit Böhmen.

bereits

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Unterſcheidung der Ober- und Niederlauſitz.

Titel von der Lauſitz bey Meißen allein.

Bey Brandenburg u. Meiſſen.

bereits **Bautzen** und **Görlitz**, mithin die **Oberlauſitz** als ein Lehn von der Crone Böhmen in Beſitz gehabt, und hätten ſie ſie in dieſem Jahre bekommen, ſo wäre die Urſache davon leicht zu ermeſſen, davon wir bald reden wollen. Wir können uns aber nicht entbrechen hiebey die Muthmaßung anzubringen, daß vielleicht erſt um dieſe Zeit der Unterſchied unter der Ober- und Niederlauſitz aufgekommen, von dem man vorher nichts gewußt. Wenigſtens wird noch kein Document aufzuweiſen ſeyn, darin von dieſen beyden Landſchaften alſo geredet wird, und die bißher ſogenannte **Lauſitz** war nichts anders als die **Niederlauſitz**, oder der Wendiſche Gau **Luſizi**, um **Cottbus** und **Lübben**, der nebſt dem **Spriavaner**, **Moraziane r** und **Czierviſter** Gau, zwiſchen der Spree, Havel und Elbe, die Oſtmarck ausmachte. Wie dis alles anfangs Marckgraf Albrecht dem Bär verliehen, und ein Theil davon an ſeinem Sohn Bernhard zur Abfindung, und zum Titel des Herzogthums Oberſachſen gebracht worden, wie das Haus Meiſſen zu einem andern Theil davon, dem beſondern Luſitzer Gau, oder Grafſchaft Lauſitz aufs wahrſcheinlichſte gekommen, aber Marckgraf **Heinrich** der Durchlauchte, nicht damit zufrieden geweſen, ſondern die andern Theile der Oſtmarck gleichfalls in Anſpruch, und den Titel eines Oſtmarckgrafen angenommen, das braucht keiner Wiederholung. Durch den Frieden 1244 blieb die damalige Lauſitz, und alſo auch der Titel davon, oder die Oſtmarck, bey Meißen, bis unſere Marckgrafen durch die Böhmiſche Belehnung **Bautzen** und **Görlitz** bekamen, da denn ihre Anforderung, die ſie an die Lauſitz machen konnten, und die Streitigkeit darüber mit Meißen, wieder aufwachete, ſo daß beyde ſich des Titels anmaßeten, und Anlaß zu dem Unterſchied der **Ober**- und **Niederlauſitz** gaben, nach Maaßgebung der Beſitze eines der beyden Häuſer. Wir überlaſſen aber jedermann dieſe noch nicht ganz hinlänglich gegründete Muthmaßung nach Gutbefinden anzunehmen; denn es gilt darwider noch der Einwurf, daß man den Titel der Lauſitz nicht eher in Brandenburgiſchen Urkunden finde, bis die Niederlauſitz an unſer Haus gekommen. Darauf aber doch auch dienen kann, daß man damals nicht ſo ſorgfältig in den Titeln alle Länder genennet, als heutiges Tages, ob man ſie gleich beſeſſen, und die Unterſcheidungen getheilter Landſchaften gemeiniglich eher und mehr in dem Munde der Einwohner, als in Titeln gebräuchlich ſey. Wir kehren aber zu unſerm Vorhaben zurück.

König Wenzels in Böhmen Anſchläge auf Oeſterreich.

Prinzeßin Margaretha von Oeſterreich an König Ottocarn vermählt.

Die Könige von Böhmen waren in den unruhigen Zeiten, die man das Interregnum nennet, eben ſo aufmerkſam ſich zu vergröſſern, als andere Fürſten des Reichs. Beſonders warf König Wenzel ſeine Augen auf das benachbarte Oeſterreich, deſſen letzter Herzog vom Hauſe Bebenberg, 1252 mit Tode abging. Es war dis Herzog **Friedrich** der Sieghafte. Weil er keine Erben hatte, kamen ſeine Schweſtern in Betrachtung zur Nachfolge, und unter denen ward die Prinzeßin **Margaretha** 1253 und alſo nach ſeinem Tode mit dem damaligen Cronprinzen von Böhmen, **Primiſlav Ottocar** vermählet. Was man dabey von dem zu Prag angehaltenen Oeſterreichiſchen Deputirten meldet, die Marckgraf **Heinrichen** zu Meiſſen, dem Gemahl der

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

König Ottocar nimmt von Oeſterreich Beſitz.

Günſtige Umſtände darzu.

Kaiſer Richard belehnt König Ottocarn mit Oeſterreich.

M. Friedrich von Baden Herzog von Oeſterreich wegen ſeiner Mutter Agnes

Enthauptet mit Herzog Conradin von Schwaben.

Prinzeßin **Conſtantia**, die Regierung des Landes antragen ſollen, iſt eben nicht gar zu gegründet, wenigſtens die beſondern Umſtände davon. König **Wenzel** hatte alſo ſeinem Sohn einen wichtigen Anſpruch an die hinterlaſſene Erbſchaft des Herzog **Friedrichs** verſchaffet, und ſtarb unmittelbar darauf. Sein Sohn, König **Ottocar**, unterließ denn nicht, ſich alsbald mit ſeinen durch die Gemahlin erlangten Anſprüchen auf Oeſterreich zu zeigen, und die andern Prätendenten das Uebergewicht ſeiner Macht empfinden zu laſſen. Es koſtete ihm wenig Mühe, alle dieſe Länder in Beſitz zu nehmen, da zumal die Oeſterreichiſchen Stände nicht rathſam fanden, ihm die Huldigung zu verſagen. Die Umſtände im Reich waren darnach beſchaffen. Kaiſer **Conrad IV.** der ohnedem in dem größten Labyrinth mit ſeinen Angelegenheiten war, ſtarb 1254, und konnte alſo Ottocars Nebenbuhler nicht unterſtützen, unter welchen er dem Hauſe Baden die Belehnung ſchon gegeben hatte. Kaiſer **Wilhelm** hatte König **Wenzeln** zu verdanken, daß er auf dem Thron ſaß, und es iſt zu vermuthen, daß der ihm mehr gereizet als gehindert, die Oeſterreichiſchen Länder einzunehmen, um nur die Schwäbiſche Parthey zu ſchwächen, und Kaiſer **Richard** gab **Ottocarn** ſogar die Belehnung über die Oeſterreichiſchen Länder, und meinte damit ſeinen Abtritt von der Parthey des Alphonſus aus Spanien nicht zu theuer erkauft zu haben. Ueberdem war König **Ottocar** glücklich und ſtaatsklug genug, die Anforderung anderer Fürſten ſtillſchweigend zu machen. Es war Herzog **Friedrichs** eine Schweſter **Agnes** an einen Marckgrafen zu Baden vermählt, und ihr Sohn **Friedrich** behielt immer den Titel eines Herzogs von Oeſterreich; denn ſie hatte nebſt ihrem Gemahl gleich nach des Bruders Tode, als die älteſte Schweſter, Beſitz von dem Lande genommen, und Kaiſer **Conrad** hatte ihren Sohn belehnet. Aber er mußte der Böhmiſchen Uebermacht weichen; und ob er wohl die Hofnung hatte, daß er dermaleinſt durch Hülfe des Schwäbiſchen Hauſes, wenn es ſich aus ſeinen Widerwärtigkeiten herausgeriſſen, ſein Recht würde ausführen können; ſo fand er doch vielmehr mit demſelben zugleich ſeinen Untergang, denn er zog mit den letzten Prinzen des Hohenſtaufiſchen Hauſes, **Conradin**, nach Italien, die beyden Sicilien wieder zu erobern, die der Pabſt an Carln von Anjou verſchenkt hatte; ward aber mit ihm zugleich in der Schlacht bey Aſtura gefangen, und zu Napoli enthauptet, ohne Gemahlin und Erben zu hinterlaſſen. Wir merken dabey, daß dieſes Friedrichs Tod der eigentliche Grund ſey, darauf nachmals K. Rudolph die Anſprüche des Reichs auf Oeſterreich, als auf ein erledigtes Herzogthum bauen können, und er Kaiſer **Richards** Belehnung, die er König **Ottocarn** ertheilet, nicht ſowohl darum für ungültig erklären dürfen, weil er kein wahrer Kaiſer, oder Reichsoberhaupt geweſen, (ob er wohl das mit Unrecht vorgegeben,) ſondern weil dieſe Belehnung überhaupt nicht mit Recht geſchehen können, da der wahre Kaiſer **Conrad IV.** bereits den Badenſchen Prinzen und Sohn der älteſten Schweſter von Oeſterreich, damit belehnet, der noch gelebet, als **Ottocar** ſich dieſes Landes eines minderen Rechts wegen angemaßet, deſſen er ſich doch auch nachmals durch die Eheſcheidung und Erbloſigkeit von Margarethen verluſtig machete. Eine andere Schweſter des letzten Oeſterreichiſchen Herzogs, **Conſtantia**, war eine Gemahlin Marckgraf **Heinrichs** des Durchlauchtigen zu Meißen. Dieſe hätte die Anforderung auf Oeſterreich nach Abgang des Badeniſchen Prinzen erben ſollen. Die Meißniſchen Schriftſteller geben ohne Grund oder Beweis vor, daß die Oeſterreichiſchen Stände ſchon 1253 ſie und ihren Gemahl eingeladen, Beſitz zu nehmen; und dabey erzählen ſie eine Geſchichte von einem etwas groben Staatsſtreiche König **Wenzlavs**, deſſen ſchon gedacht, daß er die Deputirten zu Prag ſo lange angehalten, bis die Vermählung ſeines Sohns mit der Margaretha zur Richtigkeit gekommen. Allein zu geſchweigen, daß davon kein Beweis geführt wird, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich, daß weder den Oeſterreichiſchen Ständen in Sinn gekommen, das zu thun, da ſie in 2 ungleiche Partheyen getheilt geweſen, und die gröſte noch zur Zeit den Badeniſchen Prinzen angehangen, der die Kaſerliche Belehnung gehabt, die andre aber mit Böhmen unter der Decke gelegen; noch Marckgraf **Heinrich** ſich Hoffnung dazu gemacht, und wohl vielmehr ſelber dem Badeniſchen Hauſe, als dem älteren in der Verwandſchaft, gewichen; denn es iſt nicht die geringſte Anzeige da, daß er ſich damals deshalb beweget. Aber gleichwohl hatte dieſer Fürſt nächſt dem Badeniſchen ein näheres Recht an Oeſterreich, als der König von Böhmen, und der muſte fürchten, daß er ſich mit dem Badeniſchen vereinigen könnte, um ſeine Abſichten zu vereiteln. Damit er nun hievor ſicher ſeyn möchte, bediente ſich König **Ottocar**, wie ſein Vater, der Staatsliſt, die Kaiſer aus fremden Häuſern, wider das Hohenſtauffiſche zu unterſtützen. Dem Meißmiſchen Hauſe noch einen ſtärkern Riegel, ſich nicht wider Böhmen zu regen, vorzuſchieben, war ohne Zweifel die Oberlauſitz an Brandenburg verliehen worden, damit dis mächtige Haus, zu deſſen Wachsthum ohnedem Marckgraf **Heinrich** in dem vorigen Kriege, wider ſeinen Willen geholfen, allezeit verbunden würde, den Königen in Böhmen beyzuſtehen, wenn ſie über ihre Anſchläge Feinde bekämen. So war denn Meiſſen zum Schweigen gebracht, weil es zwiſchen 2 Feuer ſtund, und daß es ſich nachmals nicht regete, war ohne Zweifel eine Frucht der Furcht vor 2 mächtige Nebenbuhler um Oeſterreich, den Kaiſer Rudolph und den König in Böhmen.

Conſtantia, M. Heinrichs des Durchl. von Meiſſen Gemahlin.

Warum das Haus Meiſſen ſich ſeiner Anſprüche nicht bedienet.

So leicht indeſſen König **Ottocarn** geworden, **Oeſterreich** an ſich zu bringen, ſo blieb er doch nicht ohne Anfechtung darüber. König **Bela** in Ungarn war eiferſüchtig über dieſen Zuſatz zu der Macht ſeines ohnedem ſchon fürchterlichen Nachbars, und machte Anforderungen auf dieſe Länder, von denen man nicht ſagen kan, worauf ſie ſich eigentlich gegründet. Genug, er fiel im Jahr 1260 in **Oeſterreich** mit einem ſtarken Heer ein, und **Mähren** empfand zugleich ſeine Feindſchaft. König **Ottocar**, der mit Marckgraf **Otto III.** und Herzog **Ulrich** in **Kärnthen**, dieſer neuen Länder wegen ſchon ein Bündniß gemacht hatte, rief dieſe zu Hülfe, und brachte, mit ihren Völkern zuſammen, ein Heer von faſt 100000 Mann ins Feld. Einige ſagen, Marckgraf **Heinrich** zu Meiſſen ſelber habe ihm Hülfe geleiſtet. Doch wir

Krieg mit Ungarn wegen Oeſterreich.

M. Otto III. zieht König Ottocarn zu Hülfe.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

König Bela und ſeine Bundsgenoſſen.

Schlacht an der Morawa.

Friede mit Ungarn.

Vermählung der Prinzeßin Cunigunda zu Brandenburg, mit Pr. Bela von Ungarn.

haben davon keine hinlängliche Ueberzeugung, und die Sache ſcheint uns unbegreiflich, wie wohl wir uns beſcheiden, daß in der Staatskunſt ſich die handgreiflichſten Widerſprüche vereinigen laſſen, und einem ſo klugen Hofe, als damals der Königl. Böhmiſche geweſen zu ſeyn uns vorkommt, nicht unmöglich gefallen, einen Fürſten, deſſen Vortheil ganz etwas anders erfordert hätte, in ſeinen Vortheil zu ziehen. **Ottocar** traf auf dem **Bela** mit ſeinem Heer an der **Morawa**, bey **Heimburg** und **Marcheck**, welches Ottocar zum Andenken ſoll haben bauen laſſen. **Bela** hatte, nebſt ſeinem Sohn **Stephan**, noch den Czaar **Daniel** von **Klein Reuſſen**, Herzog **Bolslav** in **Pohlen** zu **Cracau**, und Herzog **Leſcon** zu **Luſic**, nebſt den **Cumanern**, **Wallachen**, **Zecklern** und **Tartarn** zu Hülfe. Ein Brief **König Ottocars** an den Pabſt **Alexander** IV. vom Jahr 1260, den wir in der Gundlingiſchen Sammlung finden, nennet uns dieſelben. Daraus erſehen wir auch, daß beyde Könige, als ſie an dem Fluſſe Morawa geſtanden, mit einander des Friedens wegen gehandelt; da ſie aber deswegen nicht überein kommen können, wären die Ungarn, als ſich die Böhmen, unter der Sicherheit eines Stillſtandes, von einander in das Land zerſtreuet, unvermuthet über den Strohm gegangen, ſie, die bis auf den 10ten Theil des Heeres nicht zugegen geweſen, anzugreifen. **Ottocar** erzählet dabey viel wunderbares, von der Erſcheinung des Herzog **Adelbertus** und Herzog **Wenzlavs**, und wer weis, von was für andern Schutzgöttern von Böhmen mehr. Schwerlich glaubte er das ſelbſt, und es iſt genug, daß ſich die Böhmen rechtſchaffen wehreten, die Schlacht gewonnen, und **Bela** ſich für beſieget erkennen mußte. Es ward in dieſer Schlacht der Ungariſche Prinz **Stephan** verwundet, und 16000 Ungarn ins Kraut gehauen. König **Bela** mußte alſo Friede zu machen ſuchen, der auch zu Wien, durch Marckgraf **Ottens** III. Bemühung zu Stande kam. König **Bela** begab ſich alles Anſpruchs auf Oeſterreich und Steyermarck; und ſein Prinz **Bela** verlobte ſich mit Marckgraf **Ottens** Tochter, **Cunigunde**, daraus man abſehen kan, wie viel Antheil dieſer Fürſt an dem Siege und der Erhaltung Oeſterreichs bey Böhmen gehabt. Die Vermählung ſollte darauf bald zu **Wien** vollzogen werden, wo ſich beyde **Könige** und die Verlobten einfanden. Aber König **Bela** ward mißtrauiſch, als er ſahe, daß König **Ottocar** eine gar ungewöhnlich groſſe Hofſtaat hatte. Er machte ſich mit ſeinem Prinzen heimlich davon, und das hätte beynahe den Frieden wieder zernichtet. Als aber **Bela** ſeine Furcht bekannte, und man ihm eines beſſern belehrete, als daß ſeiner Freyheit nachgeſtellet würde, ward das Verſtändniß glücklich erhalten, die Prinzeßin nach **Presburg** geſchickt, die Vermählung vollzogen, und der Friede beſtätiget.

Brandenburgiſche Bemühungen um den Landfrieden.

Es ſorgten aber die Marckgrafen von Brandenburg, auch für die Ruhe ihrer andern Nachbaren, durch den **Landfrieden**, den ſie unterſchiedene male ſchlieſſen halfen, ſonderlich auch im Jahre 1265. Ein **Landfriede** hieß damals eine Verbindung unterſchiedener benachbarter Fürſten auf einige Jahre, weder ſelbſt untereinander Krieg zu führen, noch in der Zeit ihren Vaſallen zu geſtatten, in oder auſſer Landes jemand zu befehden. Es war dis nöthig, um den Ländern einige Ruhe zu verſchaffen, da ſonſt ein jeder, von dem Fürſten an, bis zu dem kleineſten von Adel glaubte, dis Rechte der Waffen nach Belieben ausüben zu können, und ſeinem Vortheil nicht gemäß zu ſeyn glaubte, gar lange in Friede zu ſitzen. Unſre Marckgrafen, die mit allem Fleiß ihr Land ſuchten in Aufnahme zu bringen, und ſo viel Städte baueten, welche ohne Ruhe im Lande und in der Nachbarſchaft nicht ihren Handel und Gewerbe treiben, und alſo beſtehen konnten, ſahen gar wohl ein, wie ſchädlich dis vermeinte Rechte der Fürſten und des Adels ſey, ſie ſahen aber keine Möglichkeit ab, auch nur ihren Vaſallen daſſelbe zu nehmen: Sie erwählten alſo den Weg der Tractaten mit andern Fürſten, und ſchloſſen von Zeit zu Zeit ſolche Landfrieden, die aber eigentlich bloſſe Stillſtände der Waffen waren. So lange nun die währeten, verpflichtete ſich ein jeder, ſeine Vaſallen im Zaum zu halten, des andern Länder nicht zu beunruhigen. Wir loben billig unſre Marckgrafen wegen ihrer Klugheit, ihren eignen Adel ſo zu regieren, daß er nicht merkte, ſeiner Rechte Krieg zu führen gewiſſer maſſen beraubt zu werden, indem er im Lande den Städten Ruhe laſſen mußte. Johann und Otto waren recht dazu geſchaffen, ein Land in Friede blühend zu machen, und führten doch faſt beſtändig Krieg, aber auſſerhalb Landes. Aber wir können nicht anders denken, als daß es bloß geſchehen, um dem Adel auswerts, dahin er ſeinem Fürſten zu folgen ſchuldig war, zu thun zu geben. Der Landfriede vom Jahr 1265 iſt der berühmteſte, den ſie ſchloſſen. Es geſchahe zu **Quedlinburg**, und Marckgraf **Otto** III. war ſelbſt dabey gegenwärtig, und neben ihm die Herzoge zu Braunſchweig und die Grafen von Holſtein. Es wurden da noch andre Dinge zur Richtigkeit gebracht, wiewol auſſer dem der Landfriede ſelbſt nicht beſtehen konnte. Die obgedachte Entlaſſung König **Erichs** von Dännemarck aus ſeinem Gefängniß, und der Friede mit den Holſteinern kam daſelbſt zu Stande. So half Marckgraf **Otto** daſelbſt auch ſeiner Schweſter Söhne, die Herzoge **Albrecht** I. und **Johann** I. von Braunſchweig, wegen der Theilung ihrer Länder, aus einander ſetzen, daß alſo die zwo erſten Hauptlinien dieſes Fürſtlichen Hauſes jede ihren Antheil am Lande beſtimmt ſahen.

Klugheit der Marckgrafen in der Regierung des Adels.

Landfriede zu Quedlinburg.

Braunſchweigiſche Landestheilung.

Dieſer Landfriede gab nun dem Marckgraf **Otto** III. Raum, ſeinen letzten Feldzug wider die Ungläubigen in Preußen zu thun, und damit ſeine großen Thaten zu crönen. Er hat deren unterſchiedene gethan, noch vor dem Jahr 1265, nur haben wir ihrer nicht eher gedenken wollen, um alles, was er in Preußen ausgerichtet, mit einander liefern zu können. Es iſt ſchon oben erwähnt worden, daß beyde Herren Brüder mit den deutſchen Creutzherren ein Bündniß unterhalten, und deswegen den Hinterpommeriſchen Herzog **Svantepolk** bekriegen helfen. Das iſt beyder Marckgrafen erſter Zug nach Preußen, oder vielmehr nur der Pommeriſche Krieg, in welchem ſie allerdings auch mit Herzog **Svantepolken** zu thun gehabt, und in ſeine Staaten, die jetzt zum Theil zu Preußen gehöret, geſtreifet. Es iſt dis aber ſo dunkel, daß man nichts gewiſſes davon ſagen, ſondern nur muthmaßen kan. Daß unſre Marckgra-

Feldzüge M. Ottens III. nach Preußen.

Bündniß mit den Creutzherren.

Erſter Zug nach Preußen im Pommeriſchen Kriege

Eigentlicher erſter Feldzug nach Preußen.

H. Svantepolk ſteht den Heiden in Preußen bey.

M. Otto III. überzieht ihn.

Friede mit den Preußen.

Samländer ſetzen den Krieg fort.

Marckgrafen zu eben der Zeit, da ſie mit den Vorpommern gekrieget, und die Anforderungen, die ſie auf die Länder dieſer Herren, kraft der Belehnung Kaiſer Friedrichs II. von 1231, gemacht, auch auf Pomerellen und Caſſuben, Svantepolks Länder ausgedehnet, läßt ſich auf eine etwas entfernte Art aus dem Umſtande ſchlieſſen, deſſen von Dreger bey der Aufführung dieſes Kaiſerlichen Lehnbriefes gedenket; es werde derſelbe in dem großen Privilegienbuche des deutſchen Ordens, das im Archiv zu Königsberg liege, aufbehalten, und müſſe alſo die Abſchrift davon dem Orden 1310 gegeben worden ſeyn, als Marckgraf Waldemar ſeine Rechte an Pommerellen abgetreten, die er folglich hierin gegründet habe. Es ſcheint gleichwohl nicht, daß die Marckgrafen wider Herzog Svantepelken vor 1250 unmittelbar zu Felde gegangen, und in das rechte Preußen jenſeit der Weichſel gekommen, ſondern das ſo lange verſchoben, bis ſie die Vorpommern genugſam gedemüthiget, ihre Lehnsherrſchaft zu erkennen: denn es findet ſich erſt 1251 deutliche Nachricht, daß Marckgraf Otto III. nach Preußen gegangen. Herzog Svantepolk, dieſer gegen die Religion nach damaliger Art ohngezweifelt wohlgeſinnete Fürſt, wie die Urkunden ſeiner Schenkungen an die Klöſter bezeugen, und alſo gewiß ein Chriſt und kein Heide, nach ſeinen Verläumdern, der aber das Erbe ſeiner Väter den gierigen Creutzherren nicht laſſen konnte oder wollte, war in dieſem genannten Jahre abermal genöthiget, mit den heidniſchen Preußen in ein Vertheidigungsbündniß zu treten. Das war genug, ihn bey der übrigen Chriſtenheit als einen Abtrünnigen auszuſchreyen, und die Hülfe Deutſchlandes gegen ihn und ſeine Bundsgenoſſen aufzufordern. Marckgraf Otto III. machte ſich alſo in ſelbigem Jahr auf den Weg, und hatte den Biſchof Heinrich von Merſeburg, und Graf Heinrichen von Schwarzburg bey ſich. Sie fochten bis 1252 wider Herzog Svantepolken, und die Preußen für die Ritter. Doch brachte der Marckgraf auch einen Frieden zu Stande, und man ſagt, die Preußen hätten ſich dem Orden unterwerfen müſſen, und wären Chriſten geworden, mit dem Bedinge, daß man ſie auch ſollte die Rechte anderer Chriſten genieſſen laſſen. Die Wahrheit zu ſagen, ſo machten dieſe geharniſchte Apoſtel damals nur gar zu gerne aus ihren Bekehrten elende Knechte, und dachten, durch ihre Härte eine Beſtändigkeit beym Chriſtenthum zu erzwingen, da ſie gar vernünftig, bey aller Unvernunft ihrer Bekehrungsart einſahen, daß es mit der Ueberzeugung des Herzens gar ſchlecht ausſähe. Aber ſie wurden nur gar zu oft gewahr, daß die Härte ein eben ſo unvernünftiges Mittel ſey, treuen Gehorſam zu erhalten. Wir wiſſen nicht, ob die Unterwerfung dieſer Heiden damals ſo durchgehends geſchehen, als berichtet wird. Nur dis wiſſen wir, daß Herzog Svantepolk ſich bey dem Seinigen behauptete, und die Samländer in den Frieden nicht mit eingeſchloſſen geweſen, und ſich alſo gezwungen geſehen, den Krieg fortzuſetzen, weil ſie immer von den Rittern gezwacket wurden. Sie raffeten alſo 1254 alle ihre Kräfte zuſammen, und machten den Krieg recht ſchrecklich für den Orden. Dieſer, der in Gefahr kam, die Früchte aller bisherigen Arbeiten zu verlieren, rief abermal die deutſchen Fürſten zu Hülfe, und der Pabſt ließ es an Creutzpredigten, ſie dazu anzumahnen, nicht mangeln, wie auch in der Marck Brandenburg geſchahe. König **Ottocar** in Böhmen, der erſt zur Regierung gelanget, und Oeſterreich ziemlich leicht an ſich gebracht hatte, war der vornehmſte, derer, die das Creuz zu dieſem Zuge annahmen, und ſich dazu rüſteten. Marckgraf **Otto III.** ſein Schwager, der ohnehin ein treuer Gefährte dieſes mächtigen Königs war, ward ſein Geſellſchafter, und nachdem er ſeine Brandenburger zu dem Heer des Königs ſtoſſen laſſen, übergab ihm dieſer den Oberbefehl der ganzen Macht, die aus 60000 Mann beſtand. Ein gewiſſer Beweis, daß man ihn damals für den beſten Feldherrn erkannt. **Peter von Duisburg** nennet unter den andern Fürſten, die dieſen Zug mit gethan, auch einen **Herzog von Oeſterreich** und **Marckgraf von Mähren**; allein beyde Länder waren damals König Ottocarn unterworfen, und daß Herzog **Friedrich**, aus dem Hauſe Baden, von der Geſellſchaft geweſen ſeyn ſollte, iſt nicht zu glauben. Eben der Autor erzählt auch die Fabel von dem **Wahrſager Gedune**, in Preußen, der dem Könige alle ſein Glück in dieſem Kriege ſoll vorher geſagt haben. Wir mögen uns damit nicht aufhalten, und der Leſer mag ſie im **Falkenſtein** nachſuchen, wenn er neugierig genug iſt, auch dergleichen zu wiſſen. Der Zug war indeſſen 1255 glücklich genug, und die **Samländer** wurden auf eine Zeitlang unter den Fuß gebracht. Damit ſie deſto beſſer im Gehorſam erhalten würden, bauete König **Ottocar** die Feſtung **Königsberg**, aus welcher die große und berühmte Hauptſtadt entſtanden iſt, die noch, auſſer Danzig, alle andre Städte in Preußen verdunkelt. Sie ward ihm zu Ehren alſo genennet. Auch legte Marckgraf **Otto III.** nicht gar weit davon, dieſſeit die Feſtung **Brandenburg** an, die gleichfalls zu einer ziemlichen Stadt geworden iſt. Beyde Herren aber begnügten ſich mit der Ehre, daran die Denkmale ihrer Siege aufgerichtet zu haben, und überlieſſen dieſe Schlöſſer denen Creutzherrn, welche ſie durch **Comthurs** gegen die verdächtigen Landeseinwohner bewachen lieſſen. Einige Jahre währete dieſe erzwungene Ruhe. Allein 1264 erregten die Samländer einen allgemeinen Aufſtand, und ſchienen dem Chriſtenthum in Preußen den gänzlichen Untergang zu drohen, nachdem ſie **Königsberg** und **Brandenburg** erobert, und dem Erdboden gleich gemacht hatten. Daß **Brandenburg** erobert ward, war die Schuld des gar zu ſichern und nachläßigen Comthurs, **Friedrichs** von **Holdenſtädt**. Er ſtreifte fleißig mit ſeiner Beſatzung, auf die Ungläubigen, und ließ derweile das Schloß ganz ledig und unbewachet. Das ward einem Preußiſchen Fürſten in Wermeland, Glappo, verkundſchaftet. Der zog, als der Comthur einmal ausgezogen, und eben ſo nachläßig geweſen war, in der Geſchwindigkeit dahin, und zerſtöhrte es, ehe er wiederkam. Marckgraf **Otto III.** hielt dis ſeiner Ehre für nachtheilig, ſo bald er es erfuhr, und rüſtete ſich, den Rittern wieder zu helfen. Im Jahr 1265 ging ſein Zug dahin vor ſich. Sein Gehülfe dabey war dismal Marckgraf **Dietrich** zu Meiſſen, Marckgraf Heinrichs des Durchlauchtigen Sohn. Es iſt uns ſehr glaublich,

Creutzpredigten wider ſie.

Ottocar nimt das Creutz an.

M. Otto III. ziehet zum 2ten mal nach Preußen.

Gedune, der Wahrſager.

Samländer bezwungen.

Königsberg und Brandenburg in Preuſſen.

Aufſtand der Samländer.

Königsberg und Brandenburg zerſtöhrt.

Glappo.

M. Otto III. ziehet zum dritten mal nach Preußen.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267. daß auch König Ottocar jetzt wieder mit nach Preußen gegangen, ſeine Ehre an Königsberg zu rächen, und nicht erſt 1268, wie andre berichten; gewiß iſt, daß er zweymal dahin gezogen, und beydemal Marckgraf Ottens ſein Bundsgenoſſe geweſen ſeyn ſoll. Es ward durch dieſe Hülfe alles wieder in den vorigen Stand geſetzt, und 1266 Königsberg und Brandenburg wieder aufgebauet. ſo wohl **Königsberg** als **Brandenburg** von neuen aufgebauet, die Samländer aber gezwungen, ſich den Rittern zu unterwerfen. Es iſt aber zu bedauren, daß dieſe Zeiten nicht beſſere Geſchichtſchreiber hervorgebracht, die die Thaten unſers tapfern Marckgraf **Otto III.** und ſeines eben ſo großen Bruders Marckgraf **Johanns** mit einem würdigern Pinſel vorgeſtellet hätten. Alles, was wir von ihnen finden, beſonders auch dieſer Preußiſche Krieg, iſt von ungeſchickten Federn beſchrieben, theils unvollſtändig, theils nicht im rechten Zuſammenhang. Doch muß man geſtehen, daß ihrer keiner den Zweck gehabt, ihr Leben beſonders zu liefern. Von ihnen kommt es, daß auch Neuere viel Irthümer begehen; und z. E. dieſe Preußiſche Kriegeszüge unrichtig berechnen, und was zu verſchiedenen Zeiten geſchehen, in eine bringen. Wir können hiebey nicht unterlaſſen, zur Beluſtigung des Leſers noch zu erwähnen, wie kurz, aber recht ebentheuerlich **Botruf** aus dieſen Preußiſchen Feldzügen Marckgraf **Ottens** einen Zug wider die **Saracenen** machet, die ihm aber nirgend Stand gehalten, daher er durch **Scythien** und **Sarmatien** wieder heimziehen müſſen, und unterwegens in Preußen Brandenburg gebauet habe.

S. Cranz Dan. B. 7. Cap. 21 bis 24. Vand. B. 7. Cap. 24. 29. Saxon. B. 8. Cap. 19. 21. 27. 28. **Angelus** a. O. B. 2. p. 101 bis 107. **Garcäus** a. O. p. 84. 85. **Spangenberg** a. O. Cap. 260. **Corcelius** a. O. pag. 579 bis 618. **Falkenſtein** a. O. Cap. 5. §. 5 bis 8. **Pauli** Einl. a. O. §. 24 bis 26. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 243. 244. 246 bis 250. **Gebhardi** a. O. p. 131. f. 159. f. vergl. mit **P. Barre** a. O. p. 142. f. bis 154. pag. 104. f.

§. 31.

M. Johann I. u. M. Otto III. theilen ihre Länder. Unter allen ſolchen großen Thaten blieben die beyden Marckgrafen **Johann** und **Otto** bis in ihr Alter in ununterbrochener brüderlichen Einigkeit und gemeinſchaftlichen Regierung, faſt bis an das Ende ihres Lebens. Sie würden auch vielleicht niemals an eine Theilung des Landes gedacht haben, wenn nicht ihre beyderſeitige zahlreiche Familien dieſelbe nothwendig gemacht hätten, damit jede wüßte, wovon ſie ihren fürſtlichen Staat unterhalten könnte, und nicht mit der andern in Uneinigkeit geriethe. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie zu dieſer Theilung im Jahr 1261 geſchritten, wiewol uns keine Urkunde zum Vorſchein gekommen iſt, nach welcher dis Jahr könnte recht beſtimmet werden. Eben deswegen kan man auch nicht ganz genau ſagen, was ein jeder von ihnen zu ſeinem Antheil bekommen. So viel ſehen wir aus den Urkunden ihrer Kinder, daß ſie nicht nach Landſchaften, ſondern nach Städten getheilet, und jede Linie deren etliche aus jeder Landſchaft bekommen. Denn die

[illegible] Linie

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

M. Johañs I. Antheil.

M. Otto III. Antheil.

Uebrige Gemeinſchaft des Hauſes und Verein der Landſchaften.

Linie Marckgraf Johanns I. hat nach ihren Urkunden Stendal, Tangermünde, Werben, Sandow, Oſterburg, Wolmerſtädt, Havelberg, Ratenow, Granſoi, Cremmen, Wuſterhauſen, Königsberg und etwas in der Oberlauſitz beſeſſen. Hingegen Marckgraf Ottens Linie zeiget ſich in den Urkunden der Städte Salzwedel, Arneburg, Plauen, Jerichow, Berlin, Spandow, Neuſtadt Eberswalde, Nauen, Brandenburg, Frankfurt, Strausberg, Soldin, in dem Stargardiſchen und gleichfalls in der Oberlauſitz. Es ſcheint auch, daß dieſe Theilung mehr das Cammer- und Policeyweſen, als die eigentliche Landsregierung betroffen, und die Stände dem ohngeachtet ein vereinigter Cörper geblieben, der dem ganzen Hauſe und nicht einer Linie allein huldigen müſſen. Denn es ſind Spuren ſolcher Landesvereine vorhanden, die keine Trennung der Provinzen zugelaſſen. Wie denn auch die Rechte des Hauſes ſelber im Reich, auf Reichs- und Wahltagen, nicht getheilt geweſen ſeyn können, ſondern gemeinſchaftlich für alle Prinzen des Hauſes geblieben, wie in der folgenden Geſchichte wird dargethan werden. Daher machen die Schriftſteller mit Unrecht die Linie Marckgraf Johanns zu einer vorzüglichen Churlinie, die vor Marckgraf Ottens, als einer bloß Marckgräflichen Linie, etwas voraus gehabt. Wir finden auch eben nicht, daß die beyden Linien ſonderliche Zwiſtigkeiten mit einander gehabt, auſſer bey einer einzigen Gelegenheit, da einer von Marckgraf Ottens Linie ſich zu den Feinden der Prinzen von Marckgraf Johanns Hauſe hielt, wie im folgenden wird zu ſehen ſeyn. So hatten denn unſre beyde groſe Fürſten ihr Haus wohl beſtellet, daß ſie mit eben ſolcher Ehre geruhig ſterben konnten, als ſie gelebt hatten.

M. Johanns des I. Tod.

M. Ottens des III. oder Frommen Tod.

Sie folgten ſich einander im Tode bald nach. Marckgraf Johann I. ſtarb am 4ten April, im Jahr 1266, und fand ſein Begräbniß im Kloſter Corin, das er geſtiftet hatte. Marckgraf Otto III. der auch den Zunamen des Frommen hat, ging im folgenden Jahre 1267 aus der Welt. Den Tag ſeines Todes ſaget uns niemand. Er that aber ſeine letzte Schenkung an Havelberg am 16ten May 1267 zu Stargard. Es iſt alſo ganz glaublich, daß er nicht lange darauf in ſelbigem Monate, und zwar zu Neubrandenburg, nach dem Loccelius, geſtorben. Zum Begräbniß aber, ſagt man uns, ward er nach Strausberg, in das daſige Predigerkloſter gebracht.

Character beyder Fürſten.

Dieſe beyden Fürſten waren unſtreitig, die vortreflichſten, welche die Churmarck Brandenburg aus dem Hauſe Anhalt geſehen hat; nur ihr Anherr, Marckgraf Albrecht der Bär, war ſtets klug und tapfer, er brachte ſein Glück ſehr hoch, und vermehrte ſeine Länder, die anfänglich nur mäßige Grafſchaft Anhalt oder Aſchersleben, mit der Nord- und Oſtmarck, er war der Stifter eines neuen Volks, und bauete blühende Städte, in einem Lande, das er jedoch vorher ſelbſt durch Blutſtürzungen entvölkert hatte. Alles dis war auch der Ruhm Marckgraf Johann I. und Marckgraf Ottens III. und ohngeachtet ihrer vielen Kriege, befleckten ſie doch denſelben nicht mit

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

einer ſolchen Verwüſtung der Länder, die ſie unter ihren Zepter brachten, und die eben ſo viel betrugen, als die, welche ihnen ihr Vater hinterlaſſen hatte. Als Stifter des Volks und der Städte übertrafen ſie ihn dazu; denn wenigſtens ſind mehr Nachrichten davon, was ſie, als was er, darin gethan hat; und ſo weis man auch mehr von den bürgerlichen Rechten und Freyheiten, die ſie, als die er, den Städten ertheilet. Wiewol, da er den Grund geleget, und ſie auf ſeinen Plan fortgebauet, ſie mit ihm doch im Gleichgewicht ſtehen bleiben möchten. Das iſt gewiß, daß ſie rechte Väter des Vaterlandes geweſen, und was ſie mit dem Degen beſchützet und erobert, durch ihre Weisheit glückſelig zu machen gewußt. Sie waren die erſten Fürſten unſrer Voreltern, die das Geheimniß verſtunden, daß ein Land durch den Handel und durch Gewerbe blühend werden müßte. Daher kamen die vielen Handlungs- und Innungsfreyheiten, die ſie den Städten ertheilten. Durch ihre Eintracht, die in dieſen ſonſt noch ſehr rauhen Zeiten etwas ſeltenes war, voraus, da ſie ihr ganzes Leben hindurch währete, erhielten ſie immer den Zweck ihrer Staatsweisheit zu Hauſe und auswerts, und man ſahe an ihnen den allerſchönſten Wetteifer, wer es dem andern in der Tugend zuvor thun könnte. Marckgraf Otto III. ſcheint in der Tapferkeit und Kriegeskunſt den Vorzug vor ſeinem Bruder gehabt zu haben; denn wir haben ihn mehr mit Feldzügen beſchäftigt geſehen. Wenn wir aber annehmen, daß Marckgraf Johann I. unter den Feldzügen des Bruders, den Anbau des Landes, und der Städte beſorget, und ſich die Regierung zu Hauſe deſto mehr angelegen ſeyn laſſen, ſo hält ſeine bürgerliche Tugend der kriegeriſchen ſeines Bruders ohne Zweifel die Wage. Otto III. that zu ſeinem großen Character aber noch die Gottſeligkeit, die ihm den Namen Pius bey den Scribenten zuwege brachte, wiewohl er ihn auch wegen ſeiner kindlichen und brüderlichen Liebe verdiente. So findet man auch nicht den geringſten Vorwurf, den man ihm wegen ſeines ehelichen Lebens gemacht hätte. Wir unſrer Seits halten Marckgraf Johannen in der That auch für gottſelig und keuſch genug: aber daß er in der erſten Eigenſchaft, doch zu ſeiner Zeit, nicht für ſo andächtig und fromm gehalten worden, als Otto, ſcheint der Zuname des letztern zu beweiſen. Doch daß ſeiner ehelichen Keuſchheit ein unbilliger Vorwurf von einigen neuern geſchehe, die ſeines Sohns Handlungen ihm beylegen, werden wir im folgenden ſehen. Wir dürfen von ihrer beyder Character weiter nichts hinzu thun, als dis: Beyde waren ſehr groß, beyde verdienen noch immer das feyerlichſte Ehrengedächtniß in der ganzen Churmarck Brandenburg, die noch in der That ihrer landesväterlichen Gnade und Weisheit genieſſet.

M. Johañs I. Familie.

Erſte Gemahlin Sophia von Dännemarck.

Beyde Herren hatten eine zahlreiche Familie. Marckgraf Johann vermählte ſich zweymal, und nicht, wie einige melden, dreymal. Das erſtemal war ſeine Gemahlin Sophia, König Waldemars II. Tochter, die ihm ohngefehr um das Jahr 1227 bis 1230 beygeleget ward, wie wir ſchon gemuthmaſſet haben, da wir die Anforderung auf Pommern zu erläutern hatten. Durch der Pommern Vorgeben, daß

ihre

27 Chr. Geb. 1221 b. 1267.

ihre Prinzeſſin Hedwig ſchon 1244 oder doch 1247 mit Marckgraf Johannen vermählt worden, wird es zweifelhaft gemacht, wenn ſie geſtorben, dazu unſre Märckiſche Scribenten das Jahr 1248 annehmen. Indeſſen, da die Pommern in dieſer Jahrzahl, der Vermählung ihrer Prinzeſſin, aus einem andern Irrthum irren, daß nehmlich die Uckermarck ihre Mitgabe geweſen, und wir erwieſen haben, daß der Friede mit Pommern nicht vor 1250 geſchloſſen worden, da zwar das Uckerland an Brandenburg kam, aber aus einer andern Urſache, als einer Vermählung, deren in der Urkunde Herzog Barnims nicht einmal gedacht wird; ſo bleiben wir billig dabey, daß dieſe erſte Gemahlin, Sophia von Dännemarck, nur erſt 1248 zu Flensburg im Kindbette geſtorben, zumal die Umſtände in Dännemarck, die ſie zu der Reiſe dahin vermogt, in demſelben Jahr damit überein kommen. Nach ihrem Tode ſoll Marckgraf **Johann I.** nach einigen die andre Gemahlin, **Sophia oder Agnes**, Herzog Albrechts I. zu Sachſen Tochter, genommen haben. Allein alle Urkunden und Nachrichten der Zeit ſchweigen davon, und es iſt ohnmöglich, daß ſie zwiſchen 1240 und 1250 ſeine Gemahlin ſeyn können, wenn Sophia von Dännemarck noch 1248 gelebet. Ja, nach der Urkunde König Wilhelms von 1252, wegen des Anfalls Sachſens an Brandenburg, ſcheint es gar, daß damals Herzog Albrecht I. noch nicht einmal Kinder gehabt, wenn man auch unter den Erben, wie da ſchlechtweg ſtehet, bloß männliche verſtehet; denn es iſt darin mit keiner Silbe für die etwan vorhandene weiblichen Erben etwas ausgemacht, wie doch ohne Zweifel würde geſchehen ſeyn, wenn Prinzeſſinnen wären vorhanden geweſen. Es kan alſo Marckgraf **Johann** dieſe Gemahlin nicht gehabt haben. Die Pommeriſche Gemahlin, **Hedwig**, Herz. Barnims I. Tochter, macht man ihm auch ſtreitig, und zwar vornehmlich aus dem Grunde, weil zu der Zeit, da die Pommern ſie ihm beylegen, die erſte Gemahlin noch gelebet, und die Uckermarck unſtreitig erſt 1250, und zwar nicht als eine Mitgabe, ſondern als eine Schadloshaltung für Wolgaſt, an Brandenburg gekommen, auch keine Zeitgenoſſen oder Urkunden davon Meldung thun. Allein ob wir wol das alles zugeben, ſo kan doch mehr nicht daraus mit Gewißheit gefolgert werden, als daß dieſe Vermählung 1250 noch nicht geſchehen. **Pauli** meinet aber, daß ſie gar nicht geſchehen, und daß an ihrer ſtatt Marckgraf **Johann** eine Mißheyrath mit einer adelichen Fräulein von **Sandow** getroffen. Seine Gründe ſind die, daß die älteſten Söhne den jüngern, Marckgraf **Heinrich** ohne Land, von der Regierung ausgeſchloſſen, daß ſie in einer Urkunde zu verſtehen geben, es ſey ihm an der Mitregierung etwas hinderlich, daß Waldemar die Marck an Anhalt vermachet, ob gleich Heinrich ohne Land nicht unbeerbt geweſen, daß nach Waldemars Tode viele das Land gar verlediget gehalten, ob gleich dieſes Heinrichs Sohn noch gelebet, und daß Botruf und Angelus eben dieſes Prinzen Mutter eine von Sandow genennet, ob ſie ihn wol zugleich zu Marckgraf Conrads Sohn, und alſo Johanns I. Enkel macheten. Allein alle dieſe Gründe fallen weg, wenn man aus ungezweifelten Urkunden darthut, daß die älteren Söhne

Sophia oder Agnes von Sachſen iſt nicht ſeine Gemahlin geweſen.

Zweyte Gemahl. Hedwig von Pommern.

Ob die Mißheyrath M. Johanns mit der von Sandow gegründet ſey.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Marckgraf Johanns dennoch endlich 1288 ihre jüngeren Brüder, Johann und Heinrichen, zu Mitregenten gehabt, und alſo ihre vorherige Ausſchlieſſung keine andre Urſache haben können, als ihre Minderjährigkeit, und vielleicht auch den Widerwillen der Aeltern gegen ſie als Stiefbrüder, (denn es hat Noth, daß rechte Brüder ſich das Recht, das einer neben den andern hat, gefallen laſſen.) Wäre Heinrich ohne Land, und Johann aus einer Mißheurath gebohren, Conrad und Otto IV. würden auch 1288 Gelegenheit gehabt haben, ſie auszuſchlieſſen. Als Marckgraf Waldemar ſeine Anhaltiſchen Vettern zu Erben einſetzte, ſahe er mehr auf etwas mögliches, daß nemlich ſein Haus ausgehen könnte, weil es ſehr ſchwach war, als auf den bereits vorhandenen Fall ſeines eigenen erbloſen Todes, und ſo wars nach ſeinem Tode auch beſchaffen; denn der junge Prinz Marckgraf Heinrichs war nur der einzige übrige vom Hauſe, und noch darzu ein kränklicher Herr, der wenig Monate darauf würklich ſtarb. Doch machte dieſem ſo wenig, als ſeinem Vater, jemand das Recht in der Marck zu regieren ſtreitig. Ja Marckgraf Heinrich hatte eine Gemahlin aus einem Hauſe, das ſich für das erſte im Römiſchen Reich hielt, und ſich nicht mit ihm verſchwägert hätte, wenn er von einer ungleichen Ehe die Pflanze geweſen wäre. Alſo war an der Fürſtlichen Herkunft ſeiner Mutter kein Zweifel, welche folglich die von Sandow nicht ſeyn konnte, die erſt Marckgraf Conrads linke Hand hatte, wie richtig von andern bemerkt worden. Nur wäre denn zu beweiſen, daß Marckgraf Johann würklich die Pommeriſche Prinzeßin Hedwig zur Gemahlin gehabt, da alle Urkunden davon ſchweigen. Wir halten es aus dem Grunde dafür, weil nach dem Tode Marckgraf Waldemars die Herzoge von Pommern, als die nächſten Verwandten des letzten Marckgraf Heinrichs Vormundſchaft zu führen ſich anmaßeten, wie wir künftig zeigen werden. Denn Herzog Werzlav zu Wolgaſt, der diß ſuchte, war ein Bruderſohn von der Prinzeßin Hedwig, und folglich mit Marckgraf Heinrich Geſchwiſterkind. Hedwig aber mag etwa nur 10 Jahr mit Marckgraf Johann I. vermählt geweſen ſeyn, auch wohl etwas weniger, wie aus der Minderjährigkeit ihres Sohns, Marckgraf Heinrichs, der erſt 1288 als ein Regent erſcheinet, zu ſchlieſſen iſt.

Grund für die Pommeriſche Hedwig.

M. Johann I. Kinder erſter Ehe.

Es hatte aber Marckgraf Johann I. von beyden Gemahlinnen unterſchiedene Kinder beyderley Geſchlechts. Die älteſten Söhne von der erſten waren ohnſtreitig Marckgraf Johann II. Marckgraf Otto IV. und Marckgraf Conrad, denn dieſe kommen in den Urkunden bis 1258 immer alleine vor, und zugleich in dieſer Ordnung. Sie hatten, nach eben den Beweisthümern, die Regierung ihres Antheils am Lande unter ſich gemein, und führeten die Vormundſchaft ihrer jüngern Brüder, die ſich nach ihrer Abſicht dem geiſtlichen Stande widmen ſollten, damit durch gar zu viele Theilungen die Brandenburgiſche Macht nicht zu ſehr geſchwächt werden möge. Marckgraf Erich war ohne Zweifel ihr vollbürtiger Bruder. Der Name zeigt ſchon an, daß er ihm der Däniſchen Verwandſchaft zu Ehren, gegeben werden, und die gewal-

M. Johann II. M. Otto V. M. Conrad.

Marckgraf Erich, Erzb. zu Magdeburg

tigen

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

tigen Beſtrebungen der ältern, ihm zum Erzbiſthum Magdeburg zu helfen, bewieſen eine vorzügliche Liebe zu ihm. Er ward erſt Domprobſt, und nach vieler Mühe und dreymaliger Wahl endlich 1281 Erzbiſchof, davon im folgenden mehr zu reden ſeyn wird. So ſchwer ihm die Wahl, beſonders durch die Stadt Magdeburg war gemacht worden, ſo viel Liebe erwarb er ſich doch nachher bey der Stadt, daß ſie ihn mit 500 Mrk. Silbers löſete, als er über der Belagerung des Herlingsberges von Herzog **Heinrich** dem **Wunderlichen** zu Braunſchweig gefangen ward. In Lenzens Magdeb. Stiftshiſtorie wird ihm Schuld gegeben, daß er Marckgraf **Dietrichen** von Meißen, ſeinen Schwager, und deſſen Vetter Marckgraf **Friedrichen** den Angebiſſenen, treuloſer Weiſe in ihren Betten und Zelten gefangen nehmen laſſen, als ſie, nebſt ihm ſelbſt, Graf **Siegfrieden** und **Bernharden** von Anhalt, die Burg Reine erobern halfen, die ein Graf von Falkenſtein eingenommen hatte, Marckgraf **Dietrich** ſoll ſich mit Geld ranzioniret haben, Marckgraf **Friedrich** aber entwiſchet ſeyn. Allein die Jahrzahl Lenzens und der Meißniſchen Schriftſteller, trift nicht dabey überein. Jener ſetzt 1283, dieſe aber 1276, ob ſie wohl Erzbiſchof **Erichs** Namen dabey nennen. Hierin dünken ſie uns zu irren, nicht aber in der Jahrzahl, und der Streich gehörete Erzbiſchof **Conraden** zu, der 1276 noch lebete. Unſer Erzbiſchof **Erich** brachte das **Burggrafthum** Magdeburg an das Stift, durch einen Kauf von Burggraf **Albrechten** aus dem Hauſe Querfurt, und ſtarb 1295. Auſſer dieſen vier Prinzen hatte Marckgraf **Johann**, nach einigen, noch einen Sohn von der Däniſchen Gemahlin, den ſie **Albrecht** IV. nennen, und wie der von Falkenſtein meinet, 1284 geſtorben ſeyn ſoll, wie er denn auch gemeiniglich vor alle andere Brüder geſetzt wird. Allein er findet ſich in keiner einzigen Urkunde. **Abel** wird alſo wohl Recht haben, daß er gar nicht da geweſen, oder vielleicht iſt er jung vor dem Vater geſtorben, und dasjenige Kind, in deſſen Geburt die Mutter die Welt verlaſſen, der es bald nachgefolget. Von dieſer erſten Gemahlin dünken uns auch die Töchter Marckgraf **Johanns** gebohren zu ſeyn. Für die älteſte giebt man die **Helena** aus, die eine Gemahlin Marckgraf **Dietrichs** zu Meißen geworden, des tugendhaften Bruders von Marckgraf Albrecht dem **Unartigen**. Die andere war **Mechtild**, Herzog **Boguslavs** IV. in Pommern, Gemahlin, eines Bruders ihrer Stiefmutter, davon der berühmte Herzog **Werzlav** IV. zu Welgaſt gebohren worden. Man giebt ihm auſſer dieſen noch zween andere Töchter, **Euphemiam** und **Agneten**. Jene wäre nach Pauli König **Chriſtophs** II. in Dännemark Gemahlin worden, das iſt aber nicht möglich; denn der kam erſt 1313 zur Regierung. König **Chriſtophs** I. Gemahlin kan ſie auch nicht ſeyn, der 1253 zur Regierung gelangete; denn er war ihrer Mutter Bruder, und hinterließ zur Wittwe die ſchwarze Margaretha, und einen unmündigen Sohn, **Erich Glipping**, der in der Gefangenſchaft genöthigt ward, Marckgraf **Ottens** III. Tochter Agnes zu heyrathen, wie oben gezeigt worden. Dieſe, König **Erichs** Gemahlin, macht Pauli zu Marckgraf **Johanns** Tochter, das auch nicht ſeyn kann. Beyde Prinzeßinnen

Marckgraf Albrecht IV.

Helena, Marckgraf Dietrichs zu Meißen Gemahlin.

Mechtilde, Herzog Boguslavs Gemahlin.

Euphemia Agnes.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

M. Johann I. Kinder 2ter Ehe.

M. Heinrich III. ohne Land.

M. Johann IV. Biſchof zu Havelberg.

M. Hermann Biſchof zu Havelberg iſt nie geweſen.

zeſinnen dünken uns, wo ſie ja gelebet, nicht verheyrathet geweſen, ſondern jung geſtorben zu ſeyn. Von der zweyten Gemahlin hatte Marckgraf **Johann** I. noch zween Prinzen, die bey ſeinem Abſterben noch ſehr jung geweſen ſeyn müſſen, weil ſie erſt 1288 als mitregierende Herren erſcheinen. Wir glauben nicht unrecht zu urtheilen, daß die ältern Brüder ſie, gleich Marckgraf **Erichen**, zu Geiſtlichen erziehen laſſen wollen, und ſie daher ſo lange unter der Vormundſchaft erhalten. Doch ſcheinen ſie nicht Luſt darzu gehabt zu haben, bis ſich endlich der jüngſte Sohn darzu entſchloſſen. Marckgraf **Heinrich** III. (wenn Graf **Heinrich** zu Gardeleben für den IIten des Namens in der Familie angenommen wird,) bekam alſo den Zunamen, **ohne Land**, bloß wegen dieſer langen Vormundſchaft, und der Wegerung der Stiefbrüder, ihm an der Regierung Theil zu laſſen, die doch 1188, ſeines unſtreitigen Rechts halber, aufhören mußte. Es wird ſeiner noch öfter gedacht werden. Marckgraf **Johann** IV. ſein vollbürtiger Brüder, war der allerjüngſte, und kommt mit ihm in einerley Urkunde 1288 vor, als ein regierender Herr. (Es iſt eine Begnadigung der Stadt Cremmen; daß man alſo ſiehet, wie gewiß ſie an der Märckiſchen Regierung Theil gehabt.) Doch muß er ſich bald haben bereden laſſen, in den geiſtlichen Stand zu treten. Denn er war 1290 Biſchof zu **Havelberg**, ſtarb aber ſchon 1292, ehe er noch geweihet war. Er liegt im Dom zu Havelberg vor dem Altar begraben, und hat die Grabſchrift: Anno Dei MCCXCII. obiit Dominus Joannes, Marchio Brandenburgenſis, hujus Eccleſiae epiſcopus poſtulatus. Wir führen dieſe Grabſchrift deswegen an, weil viele ihn **Hermann** genannt wiſſen wollen, und ſich auf dieſe Grabſchrift beruffen. Dieſes mag auch **Pauli** veranlaſſet haben, einen beſondern Marckgraf **Hermann** Biſchof zu Havelberg anzunehmen, wie auch **Hennings** in ſeiner Stift Havelbergiſchen Geſchichte thut. Allein wir haben keinen andern Leichenſtein im Dom zu Havelberg, von einem Biſchof aus der Landesherrlichen Familie finden können, als dieſen, der Marckgraf Johannen gelegt worden, und ſonſt alle die Kennzeichen hat, die **Hennings** davon angiebt, auſſer den Namen. Lenz verwirft alſo Marckgraf **Hermannen** mit ganzem Recht als eine Perſon, die nie gelebet, läſſet aber Marckgraf **Johann** IV. mit ſehr ſchlechten Grunde aus. Man kan den Grabſchriften im Havelbergiſchen Dom um deſtomehr trauen, da ſie immer anzeigen, der wievielſte Biſchof darunter begraben ſey, wenn er ein Geweiheter geweſen, und nur bey dieſen die Zahl auslaſſen, weil er bloß poſtuliret und nicht geweihet war, auch noch gar keine geiſtliche Orden hatte. Man darf ſich auch nicht wundern, daß dieſer Prinz, wie ſein älterer Bruder, **Johann** geheiſſen, denn das iſt gar nichts ungewöhnliches, und Marckgraf **Otto** III. hatte auch zween Prinzen, die ſeinen Namen führeten, darwider doch nichts eingewendet wird.

M. Otto III. Familie.

Wir kommen aber nun zu Marckgraf **Otto** III. Familie. Er hatte nur eine Gemahlin, die war **Beatrix**, König **Wenzlavs** in Böhmen Tochter, und **Primislav Ottocars** Schweſter, wie ſchon gedacht worden, die bis 1290 gelebet haben ſoll. Er ſahe von ihr eine zahlreiche Nachkommenſchaft. **Marckgr. Johann der III. der Prager** genannt, weil er zu Prage, am Hof ſeines Großvaters und Oheims, gebohren und erzogen ward, war der älteſte. Er kam zwar, nebſt den folgenden Brüdern zur Regierung, wie eine Salzwedeliſche Urkunde von 1267 zeiget, allein er ward 1268 auf einem Turnier zu Merſeburg ſo ſtark verwundet, daß er ſeinen Geiſt aufgeben mußte. Marckgraf **Otto V.** bekam den Zunamen **der Lange**, der nach ſeines Bruders Marckgraf **Johanns III.** Tod eine Zeitlang allein mag in dem Antheil ſeiner Linie regieret haben, denn er erſcheinet etliche Jahr allein in den Urkunden, ohne einen Bruder. Er iſt nach ſeinem Vater und Oheim der berühmteſte Marckgraf dieſes Hauſes geworden. Marckgraf **Albrecht V.** fängt 1273 an in Urkunden zu erſcheinen, und iſt alſo der dritte Sohn Marckgraf **Ottens III.** und darzu kommt noch der vierte, Marckgraf **Otto IV.** oder der **Kleine**, entweder ſeiner kleinen Statur wegen, oder weil er der jüngſte geweſen, alſo genennet. Alle dieſe Herren werden bey der Regierung des Landes merkwürdig, daher wollen wir von ihnen weiter nichts anzeigen. Die Töchter Marckgraf **Ottens III.** waren **Kunigunda**, die 1261 eine Gemahlin des Ungariſchen Prinzen Bela, Königs Belä Sohnes ward, den Frieden zu beſtättigen, den König **Ottocar** mit Ungarn ſchloß, wie ſchon angezeigt worden. Der Prinz aber ſtarb vor dem Vater, und gelangete alſo nicht zur Krone. **Kunigunda** ſoll nachher einen Herzog von Braunſchweig geheyrathet haben, der aber nicht genannt wird. **Mechtilde** war eine Gemahlin Herzog **Barnims** in Pommern, den unſere Schriftſteller für den erſten dieſes Namens halten, der ſie zur dritten Gemahlin gehabt haben ſoll. Allein das iſt uns nicht ſo wahrſcheinlich, als daß ſie die Gemahlin ſeines Sohns, Herzog **Barnims II.** geweſen, der 1295 geſtorben. Dis läßt ſich um deſto eher glauben, da dieſer Herr deſſen Gemahlin **Spener** nicht gewußt hat, eine Tochter eben des Namens hinterlaſſen, die an einen Fürſt **Johann von Wenden** vermählet worden. Die dritte Tochter Marckgraf **Ottens** war endlich **Agnes**, die, wie ſchon angezeigt, durch ihren Gemahl, König **Erich Glipping**, Königin in Dännemark geworden. Sie ward mit ihm 1264 verlobt, aber weil ſie noch nicht mannbar war, ward die Vermählung erſt 1273, wie **Cranz** bezeuget, vollzogen.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Beatrix von Böhmen, ſeine Gemahlin.

M. Johann III. der Prager

M. Otto V. der Lange.

Marckgr. Albrecht V.

M. Otto VI. der Kleine.

Cunigunda, Pr. Bela in Ungarn Gem.

Mechtilde, Herzog Barnims II. in Pommern Gemahlin.

Agnes, König Erich Glippings in Dännemark Gemahlin.

S. **Cranz** Dan. B. 7. Cap. 24. **Angelus** a. O. p. 106. f. **Coccelius** a. O. p. 614. 618. f. **Falkenſtein** a. O. Th. 2. Per. 2. Cap. 5. §. 9. Cap. 6. §. 5. **Gebhardi** a. O. p. 132. f. p. 160. f. **Pauli** a. O. Einl. §. 27. A. Pr. St. G. a. O. §. 252. b. 255. **Abel** a. O. Th. 2. Cap. 3. p. 538. f. p. 541. f. **Lenz** Magd. St. Hiſt. p. 228. f. b. 237. C. d. Hav. St. Hiſt. unter B. Herrmann. **Hennings** Hav. Biſth. Hiſt. unter B. Herrmann. **Spener** a. O. p. 762. f. 766. f. 737.

§. 32.

Wie groß Marckgraf **Johann I.** und Marckgraf **Otto III.** geweſen, das erhellet am meiſten aus der Geſchichte der Landesſtände, während ihrer Regierung. Denn

Geſchichte der Landesſtände.

N. Chr. Geb 1221 b. 1267.

Landesſtandſchaft der Städte.

Freye Städte.

Landtage noch im freyen Felde.

Denn ſie machten ſie alle, überhaupt zu ſagen, glücklich, und keiner konnte ſie beſchuldigen, daß ſie es auf Unkoſten des andern gethan. Geiſtliche und Weltliche wurden mit Wohlthaten überhäufet, und ihr Land war bey ihrem Abſterben doppelt ſo groß und viermal ſo volkreich, als ſie es empfangen hatten. Es bekam die Landſchaft, wie man mit Recht behaupten kan, ihre rechte Verfaſſung, und beſonders die **Städte** ohnſtreitig von ihnen ihre bürgerliche Einrichtung, und zugleich das **Recht der Landſtandſchaft** und der Stimme auf Landesverſammlungen, die ſonſt nur der angeſeſſene Prälaten und Ritterſtand geführet hatte, oder wo jemand ja der Städte wegen geſtimmet, diejenigen von Adel, die mit den Rechten der Fürſten in den Städten belehnt waren. Denn wir finden nun, daß die Städte und ihre Communen ſelbſt mit ſolchen Rechten vielfaltig belehnt worden, ja auch auſſer ihren Stadtgrenzen unterſchiedene Lehngüter erhalten, wie zum Beyſpiel **Brandenburg** wiederfuhr. Welche Städte alſo begnadiget wurden, die wurden **Freye Städte** genannt, wie wir an **Prenzlow** ſehen, als es 1235 geſtiftet ward. Doch kan freylich nicht geläugnet werden, daß der Grund zu dieſer Freyheit und Landsſtandſchaft der Städte, bereits unter der vorigen Regierungen geleget worden, da **Brandenburg**, Stendal und Salzwedel ſo beſondere Privilegia erhielten, daß die Privilegia der andern gemeiniglich nach ihren Muſter gebildet wurden, welche an einigen Orten ſich auch nach dem Magdeburgiſchen Recht bildete, wie zu **Prenzlow** geſchah, und welche Stadt nun darnach eingerichtet ward, die ward frey, das iſt, von der Dienſtbarkeit der Unterthanen auf dem Lande entlediget; und wenn ſie ſonſt unmittelbar dem Landesherrn zuſtund, auch von dem Gerichtszwang eines fürſtlichen Vogts (Advocati) eximiret. Es hinderte auch an ſolcher Freyheit nicht, wenn gleich hin und wieder die Gerichte noch dem Landesherrn verblieben; wiewohl an vielen Orten die Communen auch dieſe zur Lehn erhielten. Aus ſolchen Städten finden wir nun ſehr oft einige Perſonen bey den Fürſten, die ſich als Zeugen mit unterſchrieben, daraus wir folgern, daß ſie nun das Recht gehabt, mit in den Rath der Fürſten zu erſcheinen, und dieſer Rath beſtand zu dieſen Zeiten aus keinen andern als den Landſtänden. Wir haben aber gleichwohl noch keine Nachricht von den **Landtagen** oder **Verſammlungen** der **Stände**, obwohl zu vermuthen, daß ſo gute Regenten derſelben unterſchiedene gehalten haben, und von einigen Schriftſtellern in der That berichtet wird, daß ſie den erſten Landtag 1226 zu **Havelberg** gehalten. Eine Urkunde, die **Weiben** erhalten, ſcheint das zu beſtätigen; denn ſie ward, nach dem Datum, bey **Havelberg**, ausgeſtellet, und es iſt bekannt, daß die Landtage in dieſen Zeiten, nicht in den Städten ſelbſt, ſondern im freyen Felde bey denſelben gehalten worden, wie noch heut zu Tage in **Mecklenburg** bey Sternberg, auf dem Judenberg geſchieht. Wir haben zwar von dieſem Landtage ſo wenig Nachricht, als von andern, was eigentlich allda abgehandelt worden, auch finden wir noch nicht, was für Landesgeſetze man gemachet. Das aber läßt ſich, ſowohl aus dieſer Urkunde als andern mehr ſchlieſſen, daß man würklich allgemeine Schluſſe zum Aufnehmen des Landes gefaſſet, und wegen der Bedürfniſſe ſowohl des ganzen als beſonderer Theile gerathſchlaget, und glauben wir vornemlich, daß der viele Anbau neuer, und die Befreyung derſelben, und älterer Städte, eine Frucht davon geweſen, dazu der Adel gar willig die Hände geboten; denn es waren immer adeliche Perſonen, die ſich ſowohl gebrauchen ließen, die Städte zu bauen, darinn ſie zugleich Raths und Gerichtsämter übernahmen, als ſie die Privilegia unterſchrieben. Wir müſſen aber die Stände insbeſondere vor uns nehmen.

Bißthum Havelberg.

Biſchof Wilhelm.

Wittſtock gebauet.

Kloſter Broda vom Capitel zu Havelberg geſtiftet.

Biſchof Heinrich von Kerkow.

Wittſtock Stendaliſch Recht.

Im **Prälatenſtande** kommet zuerſt das **Bißthum Havelberg**. Es ſaß auf deſſen Stuhl noch unter der Vormundſchaft, **Biſchof Wilhelm**, ein guter Patriot, der in dem Kriege mit Magdeburg die Parthey der Marckgrafen wider den Erzbiſchof hielt, und ſeinem Mitbruder zu Brandenburg, der auf der feindlichen Seite ſtund, gefangen bekam. Auf ſeinen Stuhl war er nach Biſchof **Siboden** etwa 1221 geſtiegen, und hat ſich durch nichts merkwürdiger gemacht, als durch den Anbau der Stadt **Wittſtock**, den er 1244 veranſtaltete. Sie ſtund ſonſt auf einer andern Stelle, und da war ſie das alte Wendiſche **Witzaka** in dem Gau **Doſſeri**. Er vollendete aber das Werk nicht; denn er ſtarb ſchon in eben demſelben Jahre. Doch fing er ſie an, auf der jetzigen Stelle zu bauen, und war Willens ſeinen Sitz daſelbſt aufzuſchlagen, wie auch von ſeinen Nachfolgern geſchehen iſt. Sein Capitel Prämonſtratenſerordens erhielt 1223 das Dorf **Gartz** von Fürſt **Bertwin** von Mecklenburg, und 1244 die Colonie deſſelben im Kloſter **Broda**, eine Beſtätigung alles deſſen von Herzog **Barnim I.** in Pommern, was deſſen Großvater Fürſt **Caſimir** dem Capitel zu Havelberg geſchenkt hatte. Das erſtere gründen wir auf Hennings Hiſt. Nachr. vom Stift Havelberg. Von dem letztern iſt die Urkunde in der Süßmilchiſchen Sammlung. Es war nach dieſer Urkunde das Kloſter **Broda** im Stargardiſchen ſchon von den Havelbergiſchen Prämonſtratenſern gebauet, und hatte einen großen Umfang von Landgütern, die es nicht einmal alle nutzen konnte; denn ſie begriffen mehr als die Helfte des Landes Stargard; daher konnte es nachmals einen guten Theil davon an das Kloſter Himmelpfort abgeben, das zu Ende des 13ten Jahrhunderts geſtiftet ward. **Biſchof Heinrich**, einer von **Kerkow**, wie Henning aus dem Stiftungsdiploma vom Kloſter Stepnitz beweiſet, kam 1245 an die Regierung des Bißthums. Der vollführete ſeines Vorfahren Werk im Bau der Stadt **Wittſtock**, und gab ihr das **Stendalliſche Recht**, ſich darnach in Erbſchaftsſachen zu richten. Die Urkunde davon in den Süßmilch- und Gundlingiſchen Sammlungen iſt im Jahr 1248 ausgeſtellet, und giebt dem Rath noch darzu den dritten Theil der Gebühren aus den Innungen, denſelben zum Nutzen der Stadt anzuwenden. Er ſelbſt, der Biſchof, erhielte noch zu guter letzt von Marckgraf **Otto III.** 1267 die Dörfer **Dalerkow**, Schönhauſen und Biſchofsdorf im Stargardiſchen, und den Zehenden, nebſt 4 Gr. von jeder Hufe im Gebiet von **Pritzwalk**, zum Geſchenk, nach einem Süßmilchiſchen Diplom.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Bißth. Brandenburg.

Biſchof Gernand.

Biſchof Rutger oder Rüdiger.

Befreyung der Güter der Geiſtlichen.

Wunderblut zu Beelitz.

Wunderblut zu Zehdenick.

Kloſter Zehdenick.

Im Bißthum Brandenburg ſaß, nachdem Biſchof **Siegfried** bald zu Anfang der Regierung unſerer Marckgrafen geſtorben, Biſchof **Gernand**, ein Anhänger des Erzbiſchofs zu Magdeburg, wider die Landesherrn. Er findet ſich zuerſt 1222. Er ward, wie ſchon gezeigt worden, dafür durch ſeinen eigenen Mitbruder zu Havelberg geſtraft, der ihn gefangen bekam. Er beſtätigte 1230 die Collegiatkirche zu **Coswick**, und erhielt 1234 vom Pabſt **Gregorio** eine Beſtätigung für ſein eigen Stift. Sein Capitel bekam von Erzbiſchof **Wilbranden** zu Magdeburg das Dorf **Muckede** zur Lehn, das es von **Alberichen** von **Grabow** gekauft hatte. In der Urkunde führt ſich der Erzbiſchof als ein Landesherr des Stifts Brandenburg auf. Wir können nicht ſagen, wann er geſtorben. Vielleicht iſt es bald nach ſeiner Gefangenſchaft im Kriege mit Magdeburg 1239 geſchehen. Im Jahr 1244 war ſein Nachfolger Biſchof **Rutger** annoch auf dem Stuhl, den doch **Falkenſtein** ſchon 1241 ſterben läſſet. Er iſt aber durch das Maderianiſche Fragment darzu verführet worden, welches man heutiges Tages ſo hoch ſchätzt, daß man ganze hiſtoriſche Syſtemata darauf bauet. Man ſiehet aber aus dieſer Probe ſchon, wie man ſich darauf verlaſſen kan. Eine Urkunde von 1244 überführt dis Orakel der Unwahrheit. Denn in derſelben geben Marckgraf **Johann** und **Otto** auf Biſchof **Rutgers** Vorſtellung den ſämtlichen Geiſtlichen des Stifts Brandenburg, gänzliche Befreyung ihrer nach dem Tode verlaſſenen Güter von dem Landesherrlichen und Obrigkeitlichen Gerechtſamen, an dieſelbe, und bekennen, daß ſie und ihre Vaſallen, oder Untergerichtsobrigkeiten, ſolche bisher mit Unrecht gezogen. Eben dieſer Biſchof wußte noch weiter den Vortheil ſeiner Kirche zu beobachten, da er 1247 das **Wunderblut** zu **Beelitz** in Fluß brachte. Es ſollte eine Magd eine geweihete Hoſtie aus dem Munde gezogen und den Juden verkauft haben, die ſie zerſtochen, und als das Blut darnach gefloſſen, ſie der Magd wieder gegeben, dieſe habe die Hoſtie zwar verſteckt, aber glänzendes Licht um den Ort, mußte ſie verrathen, und da entſtunden viel Wunderwerke, die groſſe Wallfahrten nach ſich zogen. Weil das Ding ſo gut ging, ſo veranſtaltete man noch einen ſolchen **Wunderblutsort** zu **Zehdenick**. Hier ſollte eine Bierſchenkin eine Hoſtie unter ihre Biertonne im Keller vergraben haben, damit ſie guten Abgang bekäme. Aber das Gewiſſen ſchlug ſie ſo ſehr, daß ſie es endlich dem Prieſter des Orts in der Beichte bekannte. Der grub nach, fand aber keine Hoſtie mehr, doch quoll reichlich Blut aus der Erde. Damit war das Wunder fertig, die Wallfahrten gingen auch dahin, und beyde Oerter wurden reiche Zollbuden für den Biſchof. Dis letzte entſtand 1249, und gab Gelegenheit, daß bald darauf zu **Zehdenick** das noch jetzt vorhandene Kloſter daſelbſt für **Nonnen Ciſtertienſerordens** geſtiftet ward. Unſere Marckgrafen waren nach damaligen Begrif fromm genug, dergleichen Andachten zu befördern. Wir müſſen uns daher nicht daran ſtoſſen, daß ſie bey aller ihrer Weißheit dergleichen Aberglauben geduldet. Es war gewiſſermaaßen eine Staatsklugheit mit darunter, denn die Wallfahrten zogen viel Leute und Nahrung in das

Land,

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

B. Otto.

B. Heinrich.

Land, und das war es eben, was ſie haben wollten. Ein Aberglaube, der dem Staat vortheilhaft gehalten wird, findet ſelten Hinderniſſe, und iſt ſchwer abzuſchaffen. Darum hielten nachmals die Zolleriſchen erſten Churfürſten ſo ſehr auf das Wilsnackiſche Blut, ſo wenig ſie ſonſt auch abergläubig waren. Auf Biſchof Rutgern folgte Biſchof Otto, dem unſre Marckgrafen ihre Capelle zu Brandenburg, die ſie ſchon Biſchof Germanden geſchenkt, mit allen Einkünften beſtätigten. Das geſchahe 1254 nach der Urkunde davon, dabey noch eine andre Urkunde befindlich iſt, darin der päbſtliche Legat, der Cardinal Petrus zu S. Georgii, zum güldenen Segel, dieſe Schenkung beſtätiget. Das Capitel erhielt von den Marckgrafen 1255 die Pfarren zu Ketzin, Klebelock und Mittenwalde, dafür ſie täglich eine Meſſe leſen, und nach ihrem Tode einen halben Malter Korn, zum Almoſen, auf ihrem Sterbetag geben ſollten. Eben dieſer Biſchof Otto verglich ſein Capitel 1255 mit dem Kloſter Lenin, wegen der Zehenden zu Wachow und Golitz, ſo daß das letztere 21 Malter Getreide jährlich an das Capitel lieferte, und wegen des kleinen Zehends 15 Marck Brandenburgiſcher Groſchen, als ein Angeld, und hernach jährlich 1 Mark bezahlete. Ihm folgte 1263 Biſchof Heinrich, der 1264 der S. Nicolaikirche zu Berlin Ablaß ertheilte. Er hat lange unter den Nachfolgern unſrer beyden Fürſten gelebet; ſo wird er denn künftig wieder aufzuführen ſeyn.

Bisth. Lebus.

B. Lorenz.

Bringt die Tempelherren ins Land.

B. Heinrich I.

B. Wilhelm von Bredow.

Opatow und Caſimiria.

Im Stift Lebus ſind wir bisher noch nicht recht zu Hauſe, da wir es noch unter fremder Oberherrſchaft finden. Indeſſen berichtet uns Falkenſtein, daß Biſchof Lorenz zu Anfang dieſer Regierung noch geſeſſen. Dieſer hat die Tempelherren in dieſe Länder gebracht, indem er ihnen 1229 und 1232 große Zehenden geſchenket, davon bald mehr kommen wird. Sein Nachfolger Biſchof Heinrich I. fuhr mit ſolcher Milde gegen ſie fort, und zog deutſche Einwohner in ſeinen Stiftsſprengel, indem er dem Mrotſeck, Herrn von Zulenche, die Erlaubniß 1241 ertheilete, daſſelbe in ſeiner Herrſchaft zu thun. Biſchof Wilhelm, der aus dem Geſchlechte von Bredow geweſen ſeyn ſoll, erlebte es 1250, daß Lebus und Sternberg, (damals das Land Zulenche,) an Brandenburg kam, und iſt vielleicht ſelbſt dazu befördernlich geweſen. Er ſoll von Herzog Lesko in Pohlen Opatow mit 16 Dörfern, und Caſimiria mit 14 Dörfern, und Bork in Schleſien, an das Stift gebracht haben, und hat noch lange unter den folgenden Marckgrafen gelebet, wo er nicht einen Nachfolger gehabt, der auch Wilhelm geheiſſen.

Heermeiſterthum des Johanniterordens.

Hermann von Warberg, Heermeiſter.

Von dem Johanniter Ritterorden finden wir unter der Regierung der Marckgrafen Otto III. und Johanns I. ſchon das Präceptorat oder Heermeiſterthum in vollem Flor, als einen wichtigen Prälatenſtand der Churmarck Brandenburg. Schon in einer Urkunde Herzog Barnims I. in Pommern von 1245 wird des Präceptors des Ordens in den Ländern Sachſen, Marck und Pommern, Hermanns von Warberg gedacht. Es iſt ein Vergleich des Herzogs mit dieſem Heermeiſter, wegen Bahnen, das 1234 den Tempelherren geſchenkt worden, und 1244 an die Johan-

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Johann von Neuendorf, Comthur zu Zachan.

Gerhard von Eltz, Comthur zu Röricke.

Comthur Winrich zu Werben.

Land Turne.

Comthurey Mirow.

Morätz.

Comthurey Zulenſtorf.

Land und Comthurey Bahnen oder Wildenbruch.

Comthureyen Zachen und Röricke.

Comthurey Werben.

Comthurey Braunſchweig und Gartow.

niterritter gekommen war. Da entſtunden nun Irrungen zwiſchen dieſem und dem Herzoge, wegen der Gerichtsbarkeit, der Huldigung und des Eigenthums an dieſer Stadt. Der Vergleich ward dahin getroffen, daß der Heermeiſter dem Herzoge Bahnen zur Lehn geben wollte. So irret denn Abel, wenn er das Johanniter Heermeiſterthum erſt 1300 zu finden glaubet: denn Herman von Warberg hatte es ſchon 55 Jahr vorher, und es iſt zu vermuthen, daß er nicht einmal der erſte dieſes Titels geweſen, wiewol wir freylich vor ihm nichts davon finden. Eben die Urkunde machet uns auch Bruder Johann von Neuendorf, Comthur zu Zachan, und Bruder Gerhard von Eltz, Comthur zu Röricke bekannt. Daß man alſo ſiehet, wie ſehr man hier zu Lande geglaubet, daß ſie des heiligen Grabes nicht umſonſt hüten könnten. Es findet ſich auch in einer zerſtümmelten Urkunde von 1263, ein Comthur Winrich zu Werben. Doch wir müſſen vom Anfang der Regierung unſrer Marckgrafen an ſehen, wie dieſer Orden allhier zugenommen. Im Jahr 1227, wiederholten die Fürſten Johann, Niclas und Pribislav zu Mecklenburg und Wenden die Schenkung von 60 Hufen im Lande Turne, die ihr Vater, Fürſt Heinrich Burewin, den Johannitern bereits gemacht hatte, und thaten noch in dieſem Lande das Dorf Mirow mit der Burg daſelbſt, und 60 Hufen dazu, welches Marckgraf Johann und Otto in eben dem Jahr, als Lehnsherren beſtätigten. (Da iſt der Beweis, daß die Fürſten von Mecklenburg ihre Beſitzungen in dieſer Gegend von Brandenburg würklich zur Lehne gehabt.) Dieſes ward nun die Comthurey Mirow, welche Fürſt Niclas zu Roſtock und Güſtrow 1242 von allen Landes Laſten und Dienſten befreyete. Graf Heinrich von Schwerin gab dem Orden in eben dem Jahr 1227 das Dorf Morätz und Herzog Albrecht zu Sachſen ertheilte ihm 1233, die Beſtätigung aller Schenkungen, die ihm die Grafen Heinrich und Gunzel zu Schwerin, in dem Sächſiſchen Lehnsantheil gemacht hatten. Sie beſtunden in den Gütern Zulenſtorf, wo eine Comthurey ſcheint geweſen zu ſeyn, Morätz, Zudena, Jamin, Manzin, und Strenitz, dazu er ſelbſt noch Rogätz und Bornick that. Bahnen, das Herzog Barnim 1234 den Tempelherren gegeben, brachten die Johanniter 1244 an ſich, vermuthlich durch einen Tauſch, und wir haben ſchon gedacht, wie ſich Heermeiſter Hermann von Warberg darüber mit Herzog Barnim verglichen. Es ward aber dennoch auch eine Comthurey im Lande Bahnen angeleget, und zwar zu Wildenbruch. Daß die Johanniter damals auch ſchon die Comthureyen Zachan in Hinterpommern und Röricke in der Neumarck gehabt, läßt die gedachte Vergleichsurkunde nicht zweifeln. Es iſt aber nicht bekannt, wie ſie dazu gekommen. Die Comthurey Werben erhielt 1263 einen Hof zu Neuenkirchen, nach einem Fragment von einer Urkunde, darin des Comthurs Winrich gedacht wird. Es iſt dis derjenige Hof, der nach der Kirche zu Werben, unter der Gerichtsbarkeit des Magiſtrats daſelbſt, ſtehet, ſeit der Zeit die Comthurs das Patronatsrecht demſelben überlaſſen. Ohne Zweifel ſind auch in dieſem Zeitlauf die Comthureyen zu Braunſchweig und Gartow errichtet worden; die nachmals im Jahr 1298 ſo reiche Comthurs gehabt, daß ſie die Comthurey Nemerow im Stargardiſchen aufrichten können. So ſcheints demnach, daß es in dieſen Zeiten eine recht anſteckende Schwärmerey geweſen, den Ritterorden Gutes zu thun.

Tempelherren Orden.
Balley derſelben.
Tempelherren Meiſter Gebhard.
Land Kinitz und Zehden.
Lubno und Oborane.
Anfang der Comthurey Lagow.
Land Bahnen und Cüſtrin.
Comthurey Nahauſen.
Zulenche, Zilenzig.
Comthurey Lagow.

Denn es ward in unſern Ländern unter dieſer Regierung auch der Tempelherrn Orden eingeführet, der in kurzer Zeit ſo zunahm, daß er bald auch eine Balley oder Präceptorat und Heermeiſterthum in der Marck und Wendiſchen Ländern hatte. Falkenſtein nennet uns einen **Meiſter Gebhard, Präceptor** der Ritterſchaft des Tempels ſchon 1241. Biſchof **Lorenz** zu Lebus, wie gedacht, brachte dieſe Ritter, ſo viel man weis, zuerſt herein. Denn der ſchenkte ihnen 1229 die Zehenden von 250 Hufen, und 1232, Zehenden von 1000 Hufen. Man ſagt uns aber nicht, wo? Vermuthlich ſind dieſes diejenigen, die hernach B. Heinrich dem Orden überlaſſen; denn von dem meldet man uns, daß er demſelben 200 Hufen im Lande **Kinch** oder **Kinitz**, bey **Carzig**, und die Zehenden im Lande **Zehden** gegeben. Im Jahr 1241 erhielt der gedachte **Meiſter Gebhard** von dieſem Biſchof die Dörfer **Lubno** und **Oborane** jenſeit der **Netze**, die aber eigentlich ein Graf **Wloſton**, um ſeiner Seelen Seligkeit willen ſchenkte. Der Biſchof that noch einen Zins von 3 Scheffel von jeder Hufe, derer 100, die bey dem Schloſſe **Sidlo** lagen, hinzu, und 1244 einen andern Zins von 5 ſilbernen Ferten oder Schillingen von jedem 6ten Pflug zu **Zulenche**, welches der Anfang der Comthurey Lagow war, die bey **Zilenzig** lieget. Herzog **Barnim I.** in Pommern gab dem Orden 1234 das Land **Bahnen**, und alle ſein Recht an das Land **Cüſtrin**, folglich den ganzen jetzigen Königsbergiſchen Creis in der Neumarck; wiewohl **Banen** 1244 von dem Tempelorden an die Johanniter kam, dagegen aber Herzog Barnim in ſelbigem Jahre den Tempelherren noch **Nahauſen** ſchenkte, nicht weit von Königsberg, welches hernach eine Comthurey ward. Diejenige Erwerbung war wichtig, die dieſe Ritter noch 1244 an **Zulenche** machten, welche Stadt und Herrſchaft ihnen **Mroſeck**, Herr von **Zulenche**, mit Genehmhaltung Herzog **Bolslavs** in Schleſien, und ſeiner Stände gab. Wir wiſſen ſchon, daß dis Zilenzig iſt, und die Comthurey Lagow, nahe dabey, hat noch dieſe Stadt in Beſitz; die Comthurs aber haben **Lagow** erſt lange nachher bekommen, als der Tempelorden ſchon aufgehoben war, und **Zilenzig** ſelber eigneten ſich von Zeit zu Zeit die Marckgrafen zu.

Uebrige geiſtliche Stiftungen.
Kl. Grambzow.

Nahmen alſo die Ritter der geiſtlichen Orden zu, ſo wuchſen die andern geiſtlichen Stiftungen gleichfalls an. Daß das Kloſter **Grambzow** in der Uckermarck ſchon 1224 gewiß im vollkommenen Stande geweſen, daran läſſt uns das Andenken des Probſtes **Johannis** daſelbſt nicht zweifeln. Er kommt vor in dem Vergleich, den der Cardinal Legat, **Conrad** zwiſchen dem Abt oder General der Prämonſtratenſer und den Pröbſten derſelben in hieſigen Ländern, geſtiftet. Es war aber **Grambzow** bereits 1168, nach dem Dregeriſchen Codex, dem Kloſter Grobe oder

Pudgala

N Chr Geb 1221 b. 1267.
Kloſter Brode.
Kloſter Corin.
Dominic. Kloſter zu Strausberg.
Kl. Marienſtern.
Kl. Stepnitz, Marienfließ.
Kl. Zehdenick.
Kl. Disdorf.
Ridegow.
Redekow.
Kl. Neuendorf.

Pudgala auf **Uſedom** geſchenket, aus welchem denn dieſes **Grambzow** mit Mönchen beſetzt worden. Der Probſt **Johannes** kommt noch 1235 wieder vor, wie in der 104ten Urkunde gedachter Sammlung zu ſehen iſt. Dis iſt denn 1250 mit unter die Brandenburgiſche Landeshoheit gerathen. Von dem **Kloſter Brode** im Stargardiſchen, das nun auch an Brandenburg kam, haben wir ſchon beym Biſthum Havelberg das nöthige beygebracht. Das **Kloſter Corin**, eine Colonie von **Lenin**, ſchreibt man, Marckgraf **Johann** I. als Stiftern 1254 zu, und das **Dominicanerkloſter** zu **Strausberg** ſoll Marckgraf **Otto** 1263 geſtiftet haben; doch müſſen wir bekennen, von beyden keine Urkunden vorzufinden. In der **Oberlauſitz** ſtifteten beyde Brüder 1264 das noch jetzt ſo berühmte Kloſter **Marienſtern**, davon die Urkunde in des **Manlius** IV. Tom. Scriptor. Luſat. vorhanden iſt. Doch näher bey uns ſtiftete **Johann Gans** der Aeltere, Herr zu **Putlitz**, 1256 das Kloſter **Stepnitz** oder **Marienfließ**, nach Biſchof **Heinrichs** von **Kerkow** zu Havelberg Urkunde. Es ward mit **Ciſtercienſernonnen** beſetzt, dergleichen auch nach **Zehdenick** kamen, wie ſchon gedacht iſt. So kamen neue Klöſter auf, und die alten wurden auch nicht vergeſſen. Das **Kloſter Disdorf** brachte, mit Bewilligung Herzog Ottens des Kindes zu **Braunſchweig**, deſſen Urkunde 1226 geſtellet iſt, das Dorf Ridegow von **Wernern** von **Wedige** an ſich. Wir haben ſchon zu erwegen gegeben, (im erſten Bande,) ob Ridegow nicht der Name des einen Theils des großen **Bardengows** iſt, daraus die Helfte der **Altmarck** vor Alters beſtanden. Marckgraf **Johann** und **Otto** gaben 1228 dem Kloſter noch das Dorf **Redekow** dazu, welches mit dem vorigen wohl nicht einerley ſeyn kan. Graf **Heinrich** und **Otto** von **Lüchow** beſchenkten es 1265 mit ſieben Hufen zu **Hennig**. Wir müſſen aber noch einer neuen Stiftung Marckgraf **Johanns** I. nicht vergeſſen, das Kloſter **Neuendorf** nemlich in der Altmarck, das noch ein Weſen iſt. Er ſtiftete es 1232, und gab ihm 1233 mit Bewilligung ſeines Bruders, das Dorf **Neuendorf**. Graf **Siegfried** von **Oſterburg** gab **Bettene** dazu, und 1235 beyde Landesherren 5 Hufen zu **Odersdorf**, und halb **Selchow**, wie auch 1240 das Dorf **Pöbelitz**, welches alles 1246 Pabſt **Innocenz** IV. beſtätigte. Die Urkunden zuſammen ſind in **Beckmanns** 2ten Bande zu finden. Hiezu kommt noch die Schenkung, die Marckgraf **Otto** für ſich allein 1254 dem Kloſter machte, die in dem Dorf **Salze** und den Zubehörden deſſelben zu **Wardenberg**, und allerley Rechte zu **Rathene**, **Gardeleben**, **Buchholz** und **Niepitz** beſtund. Proben genug, daß ſich der geiſtliche Stand in der Marck unter dieſen Marckgrafen nicht übel befunden.

Weltliche Stände.
Herzoge zu Pommern Vaſallen, doch

Aber auch die weltlichen Stände hatten keine Noth, und wir wollen kürzlich anzeigen, was wir von ihnen, in Urkunden und Schriftſtellern finden. Wir haben oft genug angezeigt, daß dieſe Marckgrafen viel vornehme Vaſallen gehabt, unter welchen die **Herzoge zu Pommern** nunmehr ſeit 1250 oben an ſtunden, da ſie die Lehnsherrſchaft der Marckgrafen erkannten. Doch waren ſie deswegen nicht **Landſaſſen**,

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

nicht Landſaſſen.

ſondern behielten alle Fürſtliche Vorzüge und eigene Landesherrſchaft, ſo wie denn noch alſo iſt, bey Fürſtlichen Häuſern, die die Lehne bey andern Fürſten nehmen. Eben ſolche Beſchaffenheit hatte es auch mit den Ländern der **Fürſten zu Mecklenburg** und **Wenden**, die ſie von den Marckgrafen zur Lehn trugen.

Fürſten zu Mecklenburg und Wenden gleich alſo.

Urkunden von 1227 her laſſen es nicht in Zweifel, daß ſie, wenigſtens in den Ländern, die ſie diſſeit der Müritz und Havel beſeſſen, ihre Lehnsherrſchaft erkannt, ob ſie wohl in ihren andern Ländern, an den Küſten der Oſtſee unabhängig geblieben. Weil die Märckiſchen Lehne in der Mecklenburgiſchen Brudertheilung, Fürſt **Niclaſen** oder **Niclot** I. zu Güſtrow oder Wenden (eigentlich ſchrieb er ſich Herr von Werle,) zufielen, ſo ſehen wir darin den Grund der Brandenburgiſchen Lehnsanſprüche, die beſonders auf dieſe Linie gemacht worden; wiewohl man nicht behaupten kan, daß dieſelben **alle ihre Länder** den Marckgrafen eher aufgetragen, als 1415, ſondern es iſt vielmehr Grund genug, für ihre Unabhängigkeit zu **Güſtrow** und den Gegenden da herum. Es ſcheint aber auch nicht, daß Fürſt **Niclot** und ſeine Brüder, ihrer Brandenburgiſchen Lehne wegen, eben landſäßig geweſen, ſondern daß ſie dieſelbe, eben wie Pommern das ſeinige, in der Beſchaffenheit als **Herren** und **Fahnlehne** beſeſſen.

Grafen von Schwerin.

Die Grafen von **Schwerin** aber gingen nunmehr ab von den Brandenburgiſchen Vaſallen.

Gr. Heinrich I.
Gr. Gunzel II.
Gr. Gunzel III.

Wir haben ſchon zu Anfange dieſer Regierung gezeiget, mit was für großer Ehre Graf **Heinrich** und Graf **Gunzel** der andre, die Werkzeuge geworden, daß die Däniſche Oberherrſchaft diſſeit der See aufgehöret, und wie Graf **Gunzel** III. daran auch Theil genommen, oder vielmehr die Vortheile davon eingeerntet, da ihm die ſchweren Löſegelder ausgezahlet worden. Man kan ſich leicht vorſtellen, daß ihm das ſehr großen Neid zugezogen, und er, nachdem **Brandenburg** mit **Braunſchweig** und **Dännemarck** ſo genau befreundet worden, an dem Hofe der Marckgrafen nicht ſonderlich angenehm geweſen. In der That erſcheint er in keiner einzigen ihrer Urkunden, daher wir glauben, daß er wenig bey ihnen erſchienen. Er ſcheint auch nicht ſehr bemühet geweſen zu ſeyn, ihre Gunſt zu erlangen, ob er wohl ein Lehnmann von ihnen war, und diſſeit der Elde **Grabow**, **Plaue**, **Nieſtad**, **Eldena** u. q. m. von ihnen zur Lehn trug. Er ergriff in dem Streit zwiſchen den beyden Däniſchen Brüdern, König **Erichs** und Herzog **Abeln** die Parthey des erſten, und zog wider Herzog **Abeln** zu Felde, wider den Willen unſrer Marckgrafen, die den Frieden zwiſchen ihnen vermitteln wollten. *)

Graf Gunzel der III. wird der Brandenburgiſchen und Lüneburgiſchen Lehne verluſtig.

Darüber ward er aller der Lehne, die er diſſeit der Elde hatte, nemlich **Grabow**, **Nieſtadt**, **Eldena** u. a. m. verluſtig erkläret, die unſre Marckgrafen eingezogen, ohne Zweifel unter der Beſchuldigung einer begangenen **Felonie** oder Lehnsuntreue. Ein gleiches that Herzog **Albrecht** I. zu Lüneburg mit den Lehnen, die er

jenſeit

---

*) Er findet ſich auch in Pommeriſchen Urkunden, zu der Zeit, da Marckgraf Johann nothwendig mit Pommern Krieg geführet. So iſt denn kein Zweifel, daß er ſich an die Feinde der Marckgrafen gehänget, und alſo eine Felonie begangen.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1257.

Grafen von Danneberg.

Gr. Vollrath.

Stadt Grabow erbauet.

Grabow kommt endlich an die Fürſten von Wenden.

Fürſt Niclot zu Wenden bringt Parchim an ſich.

Herzogin Mechtilde zu Parchim.

Grafen von Lüchow.

Graf Ulrich.

Gr. Hermañ oder Heinrich.

Graf Otto.

jenſeit der Elbe von ihm hatte. Ob er wohl nachmals 1268 einen Verſuch that, ſie mit Gewalt wieder zu erlangen, ſo war es doch vergebens, und er mußte ſich in einem Vergleich, der 1269 zu Magdeburg geſchloſſen ward, aller ſeiner Anſprüche an Grabow und die übrigen Oerter begeben. Doch ſcheint es, daß ſeine Nachkommen gleichwohl einige Güter in der Prignitz wider bekommen, wie in der Folge zu finden ſeyn wird. Des Grafen von **Schwerin** Unglück war ein Glück für die Grafen von **Danneberg**, die auch von den Marckgrafen ihre Güter zur Lehn hatten. Graf **Vollrath** von **Dannenberg** bekam von unſern Marckgrafen die Schweriniſche verwirkete Lehne wieder, und beſonders das Schloß **Grabow** an der Elde, bey welchem er die Stadt dieſes Namens 1252 aufbauete, davon die Urkunde der von **Behr** de reb. Meclcb. B. 4. C. 4. liefert. Er ſuchte ſie auf alle Art in Aufnehmen zu bringen, und verkaufte ihr 1259 noch das Dorf Karſtede, nach der Urkunde beym **Franke**. Es ſtarb aber dieſer Graf bald ohne Erben, und da fiel **Grabow** wieder an die Marckgrafen, von denen es nach der Zeit an die Fürſten von Wenden kam, wiewohl wir nicht eigentlich wiſſen, wie? denn die Urkunden fehlen uns davon. Aber der damalige Fürſt der Wenden, **Niclot** I. hatte eine Schweſter unſrer Marckgrafen zur Gemahlin. Es iſt alſo ſehr wahrſcheinlich, daß er und ſeine Söhne, die ſo nahe mit unſern Marckgrafen verwandt waren, Grabow und die andern Oerter, nach Abgang des Dannebergers, und einiger Zwiſchenzeit, zur Lehn erhalten haben. Fürſt **Niclot** war, wie es ſcheint, klug genug, ſein Land nach und nach auf eine gute Manier zu vergrößern. Es iſt bekannt, daß er nach dem Verfall ſeines Bruders **Pribislavs** zu **Parchim**, dieſe Stadt und Gebiet an ſich gebracht, die an die Grafen zu Schwerin verſetzt waren, er aber einlöſete. Da aber auch Nachrichten ſind, daß eine Herzogin **Mechtilde** zu **Parchim** Hof gehalten, welches die Witwe Herzog **Ottens** zu Braunſchweig geweſen ſeyn muß, ſo kommet es uns ſo vor, daß Fürſt Niclot, um Parchim von den Grafen wider zu bekommen, das Geld dazu von ihr, als der Schweſter ſeiner Gemahlin aufgenommen, und ſie dann daſelbſt ihren Wohnſitz, als in einer Pfandſtatt genommen, bis die Schuld abgetragen worden. Wir kommen aber wieder auf die Grafen von **Danneberg**. Graf **Vollrath** war ſchon 1225 am Brandenburgiſchen Hofe im Anſehen, da er in einer Werbenſchen Urkunde erſcheinet, die die Marckgräfliche Frau Mutter ausgeſtellet hat. Er iſt aber ohne Zweifel der letzte von ſeiner Familie geweſen: denn wir finden nach ihm keinen Grafen von Danneberg mehr in unſern Urkunden. Vielleicht ſind ihre Güter zum Theil an die Grafen von **Lüchow** gekommen, von welchen im Jahr 1225, in der Marckgräfin Mechtilde Urkunde an Werben, Graf **Ulrich** erſcheinet, deſſen Söhne ohne Zweifel diejenigen beyden Grafen **Hermann** oder **Heinrich** und **Otto** waren, die 1265 das Kloſter Disdorf mit Hennig beſchenketen. Ihre Familie blühete bis zum Abgang der Anhaltiſchen Landesherrlichen in der Marck.

Aber

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Grafen von Oſterburg.

Gr. Siegfried der letzte des Hauſes.

Gräfin Adelheit von Oſterburg, Gemahlin Gunzels von Bartensleben.

Aber das Gräfliche Haus **Oſterburg** erloſch nunmehr. Es lebte zwar noch 1225 Graf **Siegfried**, nach der oft gedachten Werbenſchen Urkunde, der auch nicht unbeerbt war, ſondern einen Sohn Graf **Werner** den VII. hatte: allein dieſer ſtarb vor ihm, und er ſelbſt folgte ihm 1237 im Tode nach, daß alſo der männliche Stamm dieſes Gräflichen Hauſes gänzlich aufhörete. Doch hinterließ er eine Tochter, Namens **Adelheit**, die an **Gunzeln von Bartensleben** verheyrathet war. Dieſer erhielt ihrentwegen einige hinterlaſſene Güter ihres Vaters zur Lehn. Es waren diejenigen, welche nachmals die Bartensleben von Braunſchweig-Lüneburg zur Lehn getragen, als **Wulfsburg** und noch einige an der Lüneburgiſchen Gränze, die Brandenburgiſch geblieben ſind, als **Stimke**, **Rohibeck** und **Metzdorf**. Die meiſten aber wurden eingezogen, und andern von Adel mit der Zeit verliehen. Man rechnet, daß es an die 50 Dörfer um Oſterburg herum geweſen. Daß die übrigen Herren von **Veltheim**, die noch jetzo im Braunſchweigiſchen floriren, nicht zur Nachfolge gelaſſen werden, obgleich die abgegangene Grafen eine Linie von ihnen waren, hat ohne Zweifel zur Urſache, weil ſie nicht mit belehnt geweſen. Die Stammtafel dieſer Grafen verhält ſich alſo:

Graf **Werner** I. zu Oſterburg, ſtirbt 1066.
Gemahlin Giſela von Arneburg.

Graf **Werner** II. zu Oſterb. lebt noch 1129. Gemahlin N. N.

Adelgott, Erzbiſchof zu Magdeburg, lebt 1115.

Eberhard iſt ungewiß.

Volkmar iſt auch ungewiß.

Siegfried I. Graf zu Oſterburg, Domherr zu Halberſtatt, lebt 1147.

Graf **Werner** III. zu Oſterburg, ſtarb 1170. Gemahlin Adelheit, M. Albrecht d. B. Schweſter.

Graf **Ludwig** zu Altenhauſen, lebt 1131. Gemahlin Judith von Somerſcheburg.

Graf **Werner** IV. zu Oſterburg, bleibt vor Brandenburg 1157. Gemahlin Mechtilde von Kroſegk.

Graf **Werner** V. zu Oſterburg.

Graf **Heinrich** zu Oſterburg, ſtirbt als Domherr zu Stendal 1188. Gemahlin Irmengarde von Winſtorf.

Graf **Albrecht** II. zu Oſterburg, lebt 1196. Gemahlin Bertha von Querfurt.

Graf **Siegfried** II. zu Oſterburg, iſt ungewiß.

Graf **Albrecht** I. zu Oſterburg, lebt 1184. Gemahlin Oda von Ertenburg.

Graf **Werner** VI. zu Oſterburg, lebt 1188.

Graf **Siegfried** I. der letzte des Hauſes ſtirbt 1237 Gem. Sophia von Wölpe.

Gr. **Werner** VII. zu Oſterburg, ſtirbt vor dem Vater.

Gräfin **Adelheit** von Oſterburg, Gemahlin Gunzel von Bartensleben.

Grafen zu Lindow und Ruppin, von Arnſtein.

Nach dem Abgange der Grafen zu Oſterburg kamen die Grafen zu **Lindow** und **Ruppin**, aus dem Hauſe **Arnſtein** erſt recht in Flor, wiewol ſie ſich noch nicht von Lindau und Ruppin ſchrieben, ohngeachtet ſie Herren davon waren, ſondern noch

n. Chr. Geb. 1221 b. 1267.
Gr. Gebhard.
Gr. Günther I.
Gr. Walther der IV.

Neu Ruppin bekömt Stendaliſch Recht.

Gr. Günther iſt auch Herr von Mühlingen.

Grafen von Dornburg und Falkenſtein.

Graf Philip v. Falkenſtein Reichserbkämmerer.

von Arnſtein, ihrem alten Stammhauſe in Thüringen. Graf **Gebhards**, der nebſt dem Prior **Wichmann** ſeinem Vetter das Kloſter zu Neu Ruppin geſtiftet haben ſoll, haben wir ſchon gedacht. Er ſtarb 1256, und ſeine Söhne waren Graf **Günther** I. und Graf **Walter**. Dieſen machet Lenz zwar zu Graf **Gebhards** Bruder; es dünkt uns aber, daß ſolcher zu lange gelebet: denn er iſt erſt 1279 geſtorben. Er kommt uns alſo als ſein Sohn wahrſcheinlicher vor. Derjenige Graf **Walter**, der noch im Jahr 1232 in einer Kloſter Neuendorfiſchen Urkunde erſcheinet, war ohne Zweifel der dritte des Namens, und Graf **Gebhards** Bruder, auch einerley mit demjenigen, der ſchon 1223 in einem Briefe Graf Heinrichs von Anhalt ſtehet. Unſer Graf **Walter** aber, der faſt 50 Jahr nachher erſt geſtorben, muß ein anderer ſeyn. Als ein Herr von ſchwacher Geſundheit, hat er ſich nicht ſonderlich hervor gethan, ſondern ſeinem Bruder, Graf **Günther** I. die Ehre der Regierung in ihren Ländern gelaſſen. (Dietrich iſt mit uns darin eins, daß ſie Brüder geweſen.) Graf **Günther** hat ſich gleich nach ſeines Vaters Tode 1256 dadurch ein unvergeßliches Andenken geſtiftet, daß er der Stadt **Neu Ruppin** und dem Rath daſelbſt, nicht nur unterſchiedene Einkünfte abtrat, ſondern auch das **Stendaliſche** Recht ertheilte, und allerley gute Handlungs- und Gewerkverordnungen machte. So gaben denn die Vaſallen der Marckgrafen dem Landesherrn nicht viel nach, um die Städte in Aufnahme zu bringen. **Dietrich** liefert Graf **Günthers** I. Urkunde davon, und es iſt merkwürdig, daß ſich dieſer Herr, **Günther** von Arnſtein, **Graf zu Mülingen** geſchrieben. Man ſchlieſſet daraus mit Recht, nicht nur mit Lenzen, daß die Grafen von Lindow und Ruppin mit denen von Mülingen eines Geſchlechts von Arnſtein geweſen, ſondern daß auch unſer Graf Günther um das Jahr 1256 Mühlingen ſelbſt in Beſitz gehabt habe, und die folgenden Grafen zu Mühlingen vielleicht ſeine Nachkommen geweſen. Es lebte aber Graf Günther noch lange unter den folgenden Marckgrafen. Die Grafen von **Dornburg** und **Falkenſtein** bleiben nun in den Urkunden unſrer Marckgrafen ganz weg, zu einer gewiſſen Anzeige, daß ſie nichts mehr von ihnen zur Lehn gehabt. Zwar ſind die von Dornburg gar ausgeſtorben. Die von **Falkenſtein** aber haben ſich nach Thüringen und Heſſen gewendet, wo ſie unter andern auch 1266 den Abt zu Fulda zum Lehnsherrn gehabt, wie aus einer Urkunde Graf **Philips** des ältern erhellet. Eben dieſer Graf **Philip** nennet ſich in dieſer Urkunde, Imperialis aulæ Camerarium, und das iſt nichts anders, als **Reichs-Erbkämmerer**, welches Amt die Grafen von Falkenſtein bis zu ihrem Abgang geführet. Man ſiehet daraus, daß die **Erbämter** des Reichs neben den Erzämtern ſchon ſehr alt ſeyn; und es iſt nichts natürlicher, als daß dieſe von **Falkenſtein** ſolches ihr **Erbkämmereramt** mit aus der Marck gebracht, und von den Marckgrafen als Erz- und Oberſten **Cämmerern** zur Lehne bekommen, deswegen ſie denn auch noch gewiſſer maſſen als Lehnträger derſelben zu betrachten, ob ſie gleich nicht mehr mit Gütern unter ihnen angeſeſſen geweſen.

Von

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Andre Vaſallen.

Johann und Gebhard von Ploto.

Kyritz hat Stendaliſch Recht.

Wuſterhauſen.

Richard von Zerbſt.

Stadt Zerbſt zollfrey.

Kommt an Barby.

Von andern vornehmen Vaſallen zeigt ſich ſonderlich das Geſchlecht der Herren von **Ploto** in ſehr großen Flor, und ſind vornehmlich unter dieſer Regierung die beyden Brüder **Johann** und **Gebhard** von **Ploto** berühmt, als unſtreitige Herren der Städte **Kyritz** und **Wuſterhauſen**, welche ſie ſuchten in gutes Aufnehmen zu bringen. Der Stadt **Kyritz** gaben ſie ſchon 1230 das Stendaliſche Recht, davon die Urkunde noch verhanden iſt, und im Beckmanniſchen Werke kan gefunden werden. Der Stadt **Wuſterhauſen** verliehen ſie das Holz **Karpow**, wie eine Beſtätigung der folgenden Landesherren vom Jahr 1293 bezeuget. Die Herren von **Zerbſt** waren auch befliſſen, ihre Stadt in Flor zu bringen. **Richard**, von deſſen Lehnsbarkeit oben Nachricht gegeben worden, hob mit Bewilligung der Marckgrafen den Zoll zum Beſten der Stadt auf, davon die Urkunde des Jahrs 1259 verhanden iſt. Er ward nachmals Oberſchenke am Hofe Erzbiſchof Ruprechts zu Magdeburg, und verkaufte 1263 **Zerbſt** an deſſen Vettern, Graf **Burchhard** und **Waltern** zu Barby. Doch ward dabey der Stadt nochmals die Verſicherung gegeben, daß kein Zoll jemals daſelbſt, unter was für Vorwand es wolle, angelegt werden ſolle. Es iſt davon die Urkunde noch verhanden. Was **Richarden** dazu bewogen, ſeine Herrſchaft zu verkaufen, und was unſre Marckgrafen dazu geſaget, das können wir nicht wiſſen, da uns die Nachrichten fehlen. **Pauli** thut eine gar kurze Meldung von dieſer Sache, da er bloß ſagt: **Otto III.** ſchenkte ſeine Zerbſtergüter weg; welches uns aber nicht Gnüge thut, und auch nicht ſeyn kan, da er nicht allein Lehnsherr davon war, und ſein Bruder Marckgraf **Johann I.** ausdrücklich die Zollfreyheit der Stadt, als Oberherr, beſtätigt hatte. Wir ſtellen uns vor, daß **Richard** es gethan, weil er keine Erben gehabt; denn in der That finden wir keinen mehr dieſes Geſchlechts, und daß die Marckgrafen allerdings darum begrüſſet worden, und ihre Einwilligung zum Verkauf gegeben, doch ſo, daß die von **Barby**, die ohnedem wegen **Mühlingen** ſchon ihre Vaſallen waren, dieſe Stadt und Herrſchaft von Brandenburg zur Lehne nehmen müſſen, wie die vorigen Herren. Unter keiner andern Beſchaffenheit iſt hernach Zerbſt an die Grafen von Anhalt gekommen, wie nicht gar lange hernach geſchahe. Die Herren von **Putlitz** oder die **Ganſe** zeigen ſich unter dieſer Regierung gleichfalls ſehr glänzend. Schon 1226 ſind **Johann** und **Allard Auck** Zeugen in unſrer Marckgrafen Briefe an Werben, wegen daſiger Fähre, und wir haben ſchon ehedem, unter Marckgraf Albrecht dem Bär angezeigt, daß Lenz davor halte, dis **Auck** ſey ſo viel als **Gans**, und der alte Geſchlechtsname dieſes Hauſes, das wir deswegen urſprünglich für Wendiſch halten. *) Doch dieſen Wendiſchen Namen legen ſie nun ab, und 1252 müſſen ſie ſehr große Güter gehabt haben, daß **Johann** der Aeltere und ſein Sohn, und **Otto**, die **Ganſe** das Kloſter Stepnitz ſtiften konnten. Es iſt dieſer **Johann**

Johann und Allard Auck, oder Gans von Putlitz.

Johann und Otto Gans von Putlitz.

---

*) Selbſt Urkunden ſagen, daß dieſe **Aucken** einerley ſeyn mit den **Ganſen**.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Joh. Gans von Perleberg.

der Aeltere ohne Zweifel derjenige, der 1243 in einer Stendaliſchen Urkunde erſcheinet. Daß derjenige **Johann Gans von Perleberg**, der 1256 in der Pritzwalkiſchen Urkunde erſcheinet, auch zu dieſer Familie gehöre, iſt kein Zweifel, und daraus zu beweiſen, daß ſie auch zu Perleberg einen Sitz oder Burg gehabt, obwohl die Stadt ihnen nicht ſelbſt gehöret. Auſſer dieſen kommen noch in den Urkunden dieſer Regierung vor, die vornehmen Geſchlechter von **Oſterburg**, (die aber nicht mit den Grafen dieſes Namens zu verwechſeln ſind, ſondern bloſſe von Adel geweſen,) von **Beelitz**, von **Boitzenburg**, (ein Ukermärckiſch Geſchlecht, deren Stammhaus nachmals an die von Stegelitz, an die Landesherrſchaft ſelbſt, und endlich an die von **Arnim** gekommen,) von **Neuendorf**, von **Kerkow**, von **Angern**, von **Nedersdorf**, von **Havelberg**, von **Brunn**, von **Walsleben** von **Woldeg**, von **Schlichting**, von **Woldenhagen**, von **Ronſtede** von **Sadenbek** von **Alimb**, (dis iſt das noch jetzt blühende Haus von **Alimb** in der Ukermarck, das 1233 in der Altmarck angeſeſſen war, nach der Urkunde der Gewandſchneiderinnung zu Salzwedel,) von **Muldeſen**, von **Volkſtede**, von **Rochow**, von **Tyrnow**, (vielleicht Tornow oder Turnow,) von **Klitſim**, (Dis iſt ohne Zweifel die Familie von **Klitzing**, die noch ihre Güter um Kyritz hat. Sie heißt Clitſim, wahrſcheinlicher Weiſe noch mit dem alten Wendiſchen Namen, in derer von **Ploto** Urkunde vom Stendaliſchen Recht der Stadt Kyritz; ohne Zweifel war ſie nebſt denen von **Brunn** und **Tyrnow** oder **Tornow** denen von **Ploto** lehnbar, denn auch dieſe gehören bey Kyritz und Wuſterhauſen zu Hauſe,) von **Howart**, (auch im Plotoiſchen Diplom.) von **Niegrebe**, von **Warberg**, von **Wedding**, (die ſich um Brandenburg ſehr verdient gemacht,) von **Veltberg**, von **Strelen**, von **Oberberg**, von **Stechow**, von **Königsmark**, von **Kneſebeck**, von **Bertikow**, von **Haſſeln**, von **Lüders**, (ohne Zweifel von **Lüderitz**,) von **Ungelingen**, von **Stegelitz**, von **Velevanz**, von **Snetlingen**, von **Behnz**, von **Billerbeck**, von **Wodenswege**, **Kröcher**, **Uchtenhagen**, **Dewitz**, die ſchon im Stargardiſchen angeſeſſen waren, ehe es von Pommern an Brandenburg kam, und alſo nicht erſt dahin von den Mecklenburgiſchen Herren gezogen worden. **Engelke** und **Johann von Dewitz** ſtehen in Marckgraf Otto III. Diploma an Havelberg vom Jahr 1267. Aus ſolchen edlen Familien nahmen denn unſere Marckgrafen ihre **hohen Landes- und Hofbeamten**. Ob ſie bereits **Landvögte** oder **Landshauptleute** über die **Amtshauptleute** geſetzt, können wir wegen Mangels der Nachrichten nicht ſagen. Zwar ſind einige der Meynung, daß es ſchon ſeit dem Jahr 1130, und alſo noch eher als Marckgraf Albrecht der Bär zur Nordmarck gelanget, Landshauptleute oder Landvögte in der Altmarck gegeben, und nennen von der Zeit an, bis zur Regierung M. Johann I. und Otto III. **Wernern von der Schulenburg**, **Heinrich von der Schulenburg**, **Otto**, Graf von **Falkenſtein**, **Henning von der Schulenburg**, **Heinrich** Graf von **Danneberg** und **Hans von Jagow**. Allein es kan nichts dergleichen mit Urkunden erwieſen werden, iſt auch nicht wahrſcheinlich, und obwohl der Graf von Danneberg 1196 in der Uebergab Acte

Oſterburg, Belitz, Boitzenburg Neuendorf, Kerkow, Angern, Nedersdorf, Havelberg, Brunn Walsleben, Woldeg Schlichting, Woldenhagen, Ronſtede, Sadenbek, Alimb, Muldeſen, Volkſtede, Rochow, Tyrnow Klytzing.

Howart, Niegrebe, Warberg, Wedding, Veltberg, Strelen, Oderberg, Stechow, Königsmark, Kneſebeck, Bertikow, Haſſeln, Lüderitz, Kröcher Uchtenhagen Billerbeck Dewitz.

Landes und Hofbeamten.

Landshauptleute in der Altmarck.

Beckmann. Beſchr. der Ch. M. Br. 2ter B. c. Th. 1 B. 1 Cap. p. 50.

der Altmarck eine Rolle ſpielet, als beſtellter Richter, vor dem die Uebergabe geſchehen, ſo iſt das doch noch kein Beweis ſeiner beſtändigen Landvogtey. Aber der **Hauptleute** oder **Vögte** bey fürſtlichen Häuſern geſchieht häufige Meldung. **Gerhard** Advocatus d. i. Vogt oder Hauptmann zu Salzwedel, **Ulrich**, Vogt zu Arneburg, **Degenhard**, Vogt zu Stendal, **Albrecht**, Vogt zu Spandow, **Heinrich**, Vogt zu Stolp in der Ukermarck, **Hartmann**, Vogt zu Stargard, ſind in unterſchiedenen Urkunden anzutreffen. Als hohe Hofbedienten finden ſich, **Heinrich** der **Oberſchenke** 1226. **Johann von Roſchow der Bayer**, **Cammerherr** 1235, **Albero** und **Walter**, **Hofmarſchalle** 1247. **Johann** und **Heinrich**, **Hofſchreiber** in eben dem Jahre.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Amtshauptleute oder Vögte.

Oberſchenken, Cammerherr, Hofmarſchalle, Hofſchreiber.

Doch es iſt Zeit, daß wir auch die Geſchichte der Städte beſonders beleuchten, die unter Marckgraf **Johann I.** und Marckgraf **Otto III.** ſo beſonders wichtig iſt. So viel uns die Urkunden davon Nachricht geben, machte die Stadt **Werben** zuerſt ihr Glück unter ihnen. Denn ſchon unter der Vormundſchaft erhielt ſie 1225 die Wieſen diſſeit der Elbe und Havel zum Geſchenk, die man die **Sühre** zu nennen pfleget, und 1226 thaten die Marckgrafen, wie es ſcheint, auf ihrem erſten Landtage zu Havelberg das **Fährrecht** auf der Elbe hinzu. **Salzwedel** ward bald darauf mit der **Neuſtadt** vermehret, davon aber die Urkunde nicht zu finden, auſſer daß es die Marckgrafen in andern Briefen bezeugen, daß ſie ihr Werk ſey, welche ſie 1247 der alten Stadt in allen Rechten gleich machten. Die **Gewandſchneiderinnung** erhielt dieſe Stadt 1233 und das Gewandhaus darzu 1242. Die Rechte dieſer doppelten Stadt ſind ſo beſchaffen, daß andere Städte für ihr Glück hielten, damit begnadiget zu werden. **Stendal** bekam 1227 die Fleiſchbank, und andere Markt- und Policeyrechte, auch 1231 die Gewandſchneiderinnung, 1242 ebenfalls das Gewandhaus. Das Stendaliſche Recht ward eben ſo von andern Städten geſucht, als das Salzwedeliſche, und dieſe beyden Städte nahmen ſich unter dieſer Regierung dergeſtalt auf, daß man damals zu Stendal allein 300, einige wollen gar 800, Tuchmacher gefunden haben will. Die erſten mögen die Meiſter, und zu den letzten werden die Geſellen und Lehrjungen gerechnet ſeyn. Wir wollen das nicht ausmachen; man ſiehet aber hieraus, was in beyden Städten damals für ein blühender Handel und Manufacturweſen muß geweſen ſeyn, dem die Landesherren aufgeholfen und noch verbeſſert wiſſen wollen. Ja beyde Städte hatten gewiß damals großes Verkehr mit den **Hanſeeſtädten**, denn **Herzog Albrecht** zu **Sachſen**, machte eine Zollordnung 1248 mit **Salzwedel**, **Hamburg** und **Lübeck**, und Graf **Johann** und **Gerhard** von Holſtein vergleichen 1262, in Anſehung des Zolls zwiſchen Hamburg und den Märckiſchen Städten. **Salzwedel** erhielt 1263 von dem Rath zu Lübeck ein Privilegium zur Handlung nach **Wisby** auf Gothland. Das war gewiß ein Beweis von der Aufnahme in den Hanſeatiſchen Bund, und die Veranlaſſung darzu, daß andere Märckiſche Städte, Stendal, Gardeleben, Tangermünde, Werben, Seehauſen, Brandenburg, Berlin, Frankfurt auch in demſelben aufgenommen worden. Unſere Manu-

facturen

Geſchichte der Städte.

Werben erhält die Sühre und Fähre.

Salzwedel mit der Neuſtadt vermehret, kriegt Gewandſchneiderinnung.

Stendal kriegt Policeyrechte, Gewandſchneiderinnung.

Manufacturweſen zu Stendal und Salzwedel.

Verkehr mit den Hanſeeſtädten.

Salzwedel, Stendal ꝛc. treten in den Hanſeatiſchen Bund.

N. Chr. Geb. 1228 b. 1267

facturen mußten denen Hanſeeſtädten gewiß eben ſo betrachtlich ſeyn, als unſere Schiffahrt auf der Elbe, Havel und Oder. Bey der Urkunde der Salzwedeliſchen Gewandſchneider-Innung merken wir an, daß die Zeugen unter einander heißen; und unſere Bürger zu Stendal Gottbrecht Heinrich von Alem, Barthold von Brunn, Walter, Schneider u. ſ. w.

Adeliche Bürger in den Städten.

Es dient dis gleichfalls zum Beweiſe, daß adeliche Geſchlechter damals den Bürgerſtand nicht ſo verachtet, als jetzt, ſondern vielmehr ſich eine Ehre daraus gemacht, mit Antheil an dem Bürgerrecht zu haben, um alſo ſich dadurch einen Weg zu Bedienungen in den Städten zu bahnen.

Rathswahl aus der Bürgerſchaft.

Wir ſchlieſſen auch noch dis daraus, daß die Raths- und Obrigkeitswahlen nun gewiß ſchon von der Gemeine abgehangen, weil die Adelichen ſich entſchließen können, das Bürgerrecht zu gewinnen, denn ſonſt wären ſie von der Wahl ausgeſchloſſen geweſen, und noch heut zu Tage haben einige Städte die Gewohnheit, daß ſie eher niemand ein Rathäuslich Amt antreten laſſen, er habe denn zuvor das Bürgerrecht gewonnen; wie Perleberg deßfalls zum Beyſpiel dienet. Doch wir müſſen weiter gehen.

Stadt Prenzlow geſtiftet u. befreyet.

Im Jahr 1235 nahm die Stadt Prenzlow ihren Anfang. Es war ſchon 1188 ein Schloß dieſes Namens vorhanden, welches in der Päbſtlichen Beſtätigungsbulle des Bißthums Camin vorkommt; aber das beweiſet noch nicht, daß es ſchon eine Stadt geweſen, und noch weniger, daß es von dem Wendiſchen Fürſten Pribislav 1138 gebauet ſey; denn in dem erſten Diploma des Bißthums in Pommern wird dieſes Schloſſes mit keiner Sylbe gedacht. So fallen denn alle Mährchen, die man davon in der Marck herum träget, hinweg.

Herzog Barnim I. in Pommern iſt ihr Stifter.

Aber 1235 entſchloß ſich Herzog Barnim I. in Pommern, der damalige Herr des Ukerlandes, wie ſein Diploma ſaget, eine freye Stadt, daß iſt die ihre eigentliche bürgerliche Regierung hätte, und nicht gleich den vorigen Unterthanen bey dem Schloſſe dienſtbar wäre, anzulegen. Er gab dieſer neuen Stadt 200 Hufen auf der einen, und 100 Hufen auf der andern Seite der Uker.

Sie bekommt Magdeburgiſch Recht. Zollfreyheit.

Ueberdem begnadigte er ſie mit dem Magdeburgiſchen Rechte, ausgenommen die ſogenannte Gerade, dann mit der Zollfreyheit durch ſein ganzes Land, und den Fluß, daran Mühlen zu bauen. Es iſt diß das Waſſer, das von Boitzenburg herab kommt, aus den daſigen Hausſee. Wir halten es für unſere Schuldigkeit, die Namen derjenigen Männer auch dem Gedächtniß zu empfehlen, die von den Fürſten gebraucht worden, ſolche Stiftungen zur Vollkommenheit zu bringen. Es waren ſolches immer Männer aus dem Adel, und zu Prenzlow waren es ihrer achte, und zwar wahrſcheinlicher Weiſe alle aus dem Geſchlecht von Stendal, das ſich bereits in der Ukermarck müßte anſeßig gemacht haben, und davon noch das Dorf Stendal an der Pommeriſchen Grenze den Namen führet.

Familie von Stendal in der Ukermarck.

Walter, Jordan, Willikin, Eſich, Heinrich, Elias und Paul von Stendal.

Sie hießen, der Stadtvogt Walter, als Vorſitzer in dieſem Rath, und ſeine Beyſitzer Jordan, nebſt deſſen Bruder, (deſſen Name aber fehlet,) Willikin, Eſich, Heinrich, Elias und Paul von Stendal. Er gab ihnen, ohne die Stadthufen, noch andere 80 Hufen beſonders zur Lehn, um die Gerichte zu verwalten, und eben dieſerwegen halten wir es faſt für gewiß, daß ſie alle eines

Geſchlechts geweſen, weil ſolche geſammte Lehne gerne nur an eine Familie verliehen worden. Der Familienname dieſer erſten Rathsglieder zu Prenzlow hat ohne Zweifel Gelegenheit zu der Fabel gegeben, daß Pribislav Bürger aus Stendal kommen laſſen, dieſe ſeine neue Stadt zu bauen. Waren nun unſere Marckgrafen gleich nicht Stifter dieſer Stadt, ſo waren ſie ihr doch ſo gnädig, als ihren eigenen Werken. Denn ſo bald die Stadt nebſt dem ganzen Ukerlande an ſie abgetreten war, beſtätigten ſie nicht nur 1252, was Herzog **Barnim** gethan, ſondern verliehen ihr auch den ganzen **Ukerſee** und den halben **Mellenſee**, zur Fiſcherey, die freye Holzung in den benachbarten Wäldern, und die **Zollfreyheit** in allen ihren Ländern, auf den Fuß, als Berlin und Brandenburg ſie genoſſen, und andere Dinge mehr. **Spandow** erhielt von ihnen 1244 eine Freyheit von allen Abgaben auf acht Jahr, und nach Verfließung derſelben, diejenigen Freyheiten davon, die Brandenburg hatte; nicht weniger das wüſte Feld **Bens**, und das Patronatrecht der Kirche auf dem Markt. In eben dem Jahre ward von ihnen die Stadt **Friedland** im Stargardiſchen geſtiftet, der ſie 200 Hufen Landes gaben, und **Stendaliſch Recht** verliehen. Die erſten Rathsperſonen daſelbſt, die den Bau beſorgen mußten, waren, der Stadtvogt **Conrad von Therwiſt, Johann von Grevendorf, Heinrich von Kercham** und **Friedrich von Berengho**. Sie werden in der Urkunde Brüder genennet, ob ſie gleich andere Zunamen haben, denn man gab den Edelleuten damals noch ſehr die Zunamen von den Gütern, die ſie beſaßen. Dieſe Rathsglieder bekamen von den Landesherrn alle Einkünfte der Stadt und ihrer Gerichte, ausgenommen, was von den Gerichten über die Wenden fiel, welches ſich die Marckgrafen vorbehielten. Die Stadt **Neubrandenburg**, auch im Stargardiſchen, war darauf 1248 geſtiftet, und ihr 250 Hufen Landes zu Acker und Weide gegeben, wie auch Zollfreyheit, von allen aus und eingehenden Waaren, das **Altbrandenburgiſche** Recht, und die Freyheit mit Reuſen und kleinen Netzen in den umgelegenen Gewäſſern zu fiſchen. Ihr erſter Stadtvogt oder Richter war **Alvord von Raben** oder **Raven**, der den dritten Theil von allen Einkünften haben ſollte. Zu eben der Zeit ward auch die Stadt **Lichen**, oder wie es in der Urkunde heißt, **Glichen**, geſtiftet. Damals gehörte ſie zum Lande Stargard, jetzt zur Ukermarck. Sie lieget zwiſchen 4 Seen, die hart an die Stadtmauer gehen, und davon der größte auch **Lichen** heiſſet. Es ſind aber noch eine Menge großer und kleiner Seen umher. Marckgraf **Johann** I. und **Otto** III. trugen es den beyden Brüdern **Daniel** und **Eberhard** von **Partwenitz** auf, ſie anzulegen, und gaben ihnen den dritten Theil von allen damaligen Abgaben und Gerichtsgebühren, ingleichen 50 Hufen neben dem Stadtfelde, mit noch andern 16 Hufen auf einer Inſel nahe dabey, und 2 Mühlen, eine am Waſſer **Küſternitz**, und die andere vor der Stadt zur Lehn. (die 50 Hufen ſind das **Cüſtriniſche** Feld, das noch dem Rathhauſe in ſo fern zuſtehet, daß von jeder daſiger Hufe 1 Scheffel Grundpacht gegeben werden muß. Die andern 16 Hufen liegen in dem ſogenannten **Fegefeuer**, einer Lache, die aus dem Zu-

Marckgr. Johann I. und M. Otto ſchenken Prenzlow den Ukerſee und Mellen, und die Holzung.

Spandow befreyet, kriegt das Feld Bens

Friedland geſtiftet und befreyet.

Conrad von Therwiſt Joh. von Grevend, Heinrich von Kercham, Friedrich von Berengho.

Neubrandenburg geſtiftet und befreyet.

Alvord von Raben.

Lichen geſtiftet und befreyet.

Daniel und Eberhard von Partwenitz.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

Altſtadt Brandenburg mit Landgütern belehnt.

Frankfurt an der Oder geſtiftet u. befreyet.

Godin von Herzberg.

Pritzwalk kriegt Seehauſiſch Recht, iſt eine Freyſtatt der Leibeigenen.

Schöppenſtuhl daſelbſt.

Landsberg an der Warta geſtiftet u. befreyet.

wachſen der anſtoſſenden Seen entſtanden iſt, und faſt ganz umher gehet. Sie gehören aber den Herren von Arnim, jetziger Zeit, welche auch die Mühle am Waſſer Küſternitz, oder die Küſtriniſche beſitzen. Die Mühle vor der Stadt aber iſt jetzt in der Stadt, nachdem dieſelbe auf der Seite erweitert worden. Die Stadt ſelbſt bekam 150 Hufen zu Acker und Weide, und das Recht anderer Städte in der Marck, nebſt der Freyheit mit Reiſen und kleinen Netzen in den anliegenden Waſſern zu fiſchen. Die **Altſtadt Brandenburg** ward im Jahr 1249 von Marckgraf **Johann I.** mit den Dörfern **Luckenberg**, **Bleſendorf** und dem **Callenberge** belehnet, dabey ſich doch der Marckgraf den **Kietz** vorbehielt, (die Gegend dabey, wo die Fiſcher wohneten, längſt der Havel.) Die Stadt **Frankfurt** an der Oder hatte ihren Anfang 1253. Die Marckgrafen gaben derſelben bey der Stiftung diſſeit der Oder 124 Hufen, und auf jener Seite 60 dergleichen, nebſt einer Wieſe und Inſel in der Oder, zwiſchen den zween Stadtfeldern. Ueberdem bekam die Stadt **Berliniſches Recht**, die Zollfreyheit, die Niederlage, die Brücke, die Fiſcherey und die Jagd. Sie wollten auch jenſeit der Oder, an dem Ort, der **Zliwitz** heiſſet, noch eine Stadt anlegen, (iſt die jetzige Vorſtadt daſelbſt,) doch der Schultheiß ſollte eben das Recht darüber haben, als in der Stadt ſelbſt. Der erſte Schultheiß war **Godin** von **Herzberg**, und ihm hatte die Landesherrſchaft aufgetragen, die Stadt zu bauen. Es iſt in der Urkunde nicht angezeiget, was ihm ausgemacht worden; er wird ohne Zweifel eine eigene Beſtallung beſonders bekommen haben. **Pritzwalk** erhielt 1256 das **Seehauſiſche** Recht, (es iſt das **Salzwedeliſche**, nur mit einiger Einſchrenkung und Veränderung.) Es wird unter andern darinn verſehen, daß wenn ein Leibeigener ſich Jahr und Tag zu **Pritzwalk** aufgehalten, er alsdenn gänzlich von aller Leibeigenſchaft frey ſeyn ſoll. Das übrige dieſes Rechts entſcheidet allerley Erbfälle und Straftaten des Raths, wie auch andere Rechte der Bürgerſchaft, unter welchen auch dieſes, daß kein Bürger dieſer Stadt an andern Orten dürfe angehalten und gefangen genommen werden, wo er nicht vorher bey den Gerichten ſeiner Stadt verklaget worden. Die Güter eines Fremden, der in Pritzwalk ſtirbet, ſind nach Jahr und Tag, wenn ſich niemand als einen Erben meldet, verfallen, u. d. g. Man ſiehet daraus, daß die Städte ſchon vielfältig ihre eigene Gerichte gehabt; und der **Schöppenſtuhl**, deßwegen **Pritzwalk** vor Alters berühmt geweſen, muß zu dieſer Zeit bereits völlig eingerichtet geweſen ſeyn, wiewohl freylich hier in dieſer Urkunde keine Erwähnung davon geſchicht. Das Jahr 1257 war das Stiftungsjahr der Stadt **Landsberg** an der Warta. Sie bekam von ihren großen Stiftern 104 Hufen zu Acker und 50 zur Weide, 10 Jahr gänzliche Freyheit, bis auf einen halben Schilling (Fert) Brandenburgiſch von jeder Hufe, und hernach Brandenburgiſch Recht und Zollfreyheit, die Fiſcherey auf der Warta, (damals aber hieß der ganze Strom von Zantock bis Cüſtrin noch die Netze) anderthalb Meilen weit. Marckgraf **Johann** gab ihr noch beſonders das Recht der Niederlage der auf der Netze auf und abgehenden Waaren. Der erſte Schultheiß heiſt oder Stadtvogt, dem das Werk zu Stande zu bringen, aufgetragen war, hieß **Albrecht** von Luge, der den dritten Theil an den Gerichten und Abgaben, 64 Hufen Land, und die Mühlengerechtigkeit auf dem Waſſer Cladow zur Lehn erhielt.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1257.

Albrecht von Luge.

Alle dieſe aus Urkunden genommene Nachrichten von Stiftungen und Befreyungen der Städte, laſſen keinen Zweifel, daß unſere Marckgrafen noch vielmehr dergleichen gethan, und ſo wird es wohl ſeine Richtigkeit haben, daß ſie **Cölln an der Spree** im Jahr 1240 angelegt, daß ſie **Neuſtadt Eberswalde** aus dem Dorf des letzten Namens 1254 zu einer Stadt gemacht, auch **Mühlroſe**, das in alten Urkunden **Mülrez** heiſſet, gebauet, daß ſie in der **Ukermarck Angermünde** angeleget, und die Neumarck, die faſt noch ein bloſſer Wald war, mit Städten angefüllet, indem ſie **Soldin**, **Berliniken**, **Schönfließ**, (oder wie es in Urkunden heißt, **Schovenfliet**,) **Friedberg**, **Arendswalde**, **Reetz** und **Schiefelbein** gebauet. Doch wegen Schiefelbein zweifeln wir. Wenigſtens gehörte die Gegend da herum und an der Drage noch im Jahr 1254 Herzog Werzlaven in Pommern, und hieß die Wüſte Carozicz, aus welcher dieſer Fürſt 600 Hufen dem Kloſter Belbin ſchenkete. Die Stadt **Strausberg** oder **Struzeberg** hat Marckgraf Otto III. wie man uns berichtet, ſehr erweitert, und ſie ſo lieb gehabt, daß er das Prediger oder Dominicanerkloſter daſelbſt, dazu er das Schloß hergegeben, gar prächtig ausgebauet und zu ſeinem Begräbnis erwählet. Wären die Urkunden davon vorhanden, oder in unſern Händen, ſo könnten wir etwas genaueres davon beſtimmen. Doch waren alle dieſe Städte unter den Nachfolgern unſerer Marckgrafen in guten Flor, und folglich haben ſie gewiß unter ihnen ihren Anfang gehabt, wo ſie nicht zum Theil ſchon älter ſind. Der Stadt **Lenzen** aber hätten wir bald vergeſſen, von welcher uns eine merkwürdige Urkunde vom Garcäus aufbehalten wird. Sie iſt vom Jahr 1252 bey **Salzwedel** geſteuet. Nach derſelben bekommt dieſe Stadt die Rechte aller andern Städte in der Marck, die Zollfreyheit und freye Fahrt auf der Elbe und Elde, das Recht, ihre Sachen ſelbſt, nach gewöhnlichen Rechten zu entſcheiden, und was bey ihnen nicht entſchieden werden kan, darüber ſollen ſie ſich zu Salzwedel Raths erholen. Ihr wurden auch alle andere Freyheiten beſtätiget, die ſie gehabt, als ſie in Graf **Gunzels** und Bernhards Händen geweſen. Man ſiehet daraus, daß dieſe Stadt vorher mit zu denen gehöret, die die Grafen von Schwerin zur Lehn gehabt, ihnen aber abgenommen worden. Wir erinnern uns dabey, daß Graf **Gunzel** 1244 bey Herzog Barnim in Pommern, in der Urkunde des Kloſters **Broda** angetroffen wird, zu einer Zeit, da unſere Marckgrafen mit Pommern nothwendig in Krieg verwickelt waren. Daher zu ſchlieſſen wäre, daß ſeine Jelonie mehr in ſeiner Anhänglichkeit in Pommern, als an König Erichen in Dännemark beſtanden, darum man ihn ſeiner Lehn beraubet. Der Graf **Bernhard**, der in dieſer Urkunde neben ihm erſcheinet, kan wohl nicht der Ratzeburgiſche Graf dieſes Names ſeyn, ſondern muß ein Bruder oder Vetter von Graf Gunzeln ſelbſt, und aus dem Hauſe Schwerin geweſen ſeyn, weil 2 Herren von un-

Cölln an der Spree

Neuſtadt Eberswalde.

Mühlroſa

Angermünde.

Soldin

Berliniken.

Berwalde.

Schönfließ.

Friedberg.

Arendswalde.

Reetz.

Schiefelbein.

Strausberg.

Struzeberg.

Lenzen kriegt Salzwedelſches Recht.

Anmerkungen wegen Graf Gunzeln von Schwerin.

Gr. Bernhard von Schwerin.

N. Chr. Geb. 1221 b. 1267.

terſchiedener Familie nicht leicht einerley Lehn, ohne beſondere Umſtände gehabt haben können. Indeſſen findet ſich dieſer Graf **Bernhard** noch in keinem Geſchlechtregiſter der Grafen von Schwerin, darzu er noch zu rechnen wäre.

S. **Angelus** a. O. p. 97. b. 107. **Garcäus** a. O. p. 80. f. **Coccelius** a. O. p. 561. b. 619. **Pauli** Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 239. 250. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap. 10. Sect. 9. §. 4. S. 8. § 2. S. 10. §. 2. **Abel** a. O. p. 539. 540. f. p. 611. 629. 750. f. **Lenz** Havelb. St. H. p. 39. f. Brandenb. St. Hiſt. p. 28. f. Graf. S. p. 128. 140. Diplom Samml. N. 12 b. 26. **Gundling** Märck. Atl. angef. Städte. **Schmidt**, Br. Ref. Hiſt. p. 71. f. **Henningo** Havelb. Biſth. in Mſcr. **Grundmann** Ukerm. Adelshiſt. p. 7. **Gundl.** und **Süßmilch**. Dipl. Samml. in Mſcr.

Regierung der Marckgrafen aus dem Hauſe Anhalt bis zum Abgang deſſelben.

§. 33.

Zwo Linien, die Johannitiſche u. Ottoniſche. M. Johann I. M. Otto IV. mit dem Pfeil. M. Conrad I.

Marckgr. Johann III. M. Otto V. der Lange.

Es entſtunden nunmehro nach dem Tode Marckgraf **Johanns I.** und **Otto III.** zwo Linien der Marckgrafen von Brandenburg aus dem Hauſe Anhalt, die **Johannitiſche**, welche Marckgrafens **Johann I.** Kinder ſtifteten, und die **Ottoniſche** von Marckgraf Ottens Nachkommen. Die erſte beſtund 1267 aus ſechs Prinzen, die wir ſchon namhaft gemacht, und von denſelben übernahmen die drey älteſten, Marckgraf **Johann II.** Marckgraf **Otto IV.** mit dem **Pfeile**, und Marckgraf **Conrad I.** die Regierung ihres Antheils am Lande; denn Marckgraf **Erich** hatte ſich in den geiſtlichen Stand begeben, Marckgraf **Heinrich ohne Land** aber, und Marckgraf **Johann IV.** waren noch minderjährig, und wurden erſt 1288 mit zur Regierung gelaſſen, wiewohl der jüngſte Bruder bald darauf auch in den geiſtlichen Stand trat. Die andere Linie beſtund aus 4 Prinzen von welchen auch zuerſt nur Marckgraf **Johann III.** und **Otto V.** oder **Lange**, das Regiment führeten, bis mit der Zeit Marckgraf **Albrecht V.** und **Otto der Kleine** oder VI. ſich deſſelben mit annahmen.

Gemeinſchaftliches Regiment aller Marckgrafen.

Wir können aber die Geſchichte dieſer Linien nicht trennen, ſondern müſſen ſie mit einander verbunden bleiben laſſen, denn ſie iſt ſo ſehr mit einander verwickelt, daß wir nothwendig glauben müſſen, es ſey von den beyden Stammvätern derſelben die Verfügung getroffen, daß ſie in einer Gemeinſchaft, ſowohl der allgemeinen Regierung des Landes, als der auswärtigen Händel bleiben ſollten, und daß bloß in Cammer- und Policeyſachen jede Linie für ſich, nach der getroffenen Auseinanderſetzung haußhalten können. Denn wenn ſolche Gemeinſchaft der hohen Regierung und öffentlichen Angelegenheiten nicht geweſen wäre, ſo würden die Stände nachmals nicht be-

fugt

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Verein der Stände.

fugt geweſen ſeyn, unter ſich eine Verein zu treffen. Wir werden im folgenden ſehen, wie Städte darzu den Anfang gemacht, die doch unter beyde Linien vertheilt geweſen, und wie unterſchiedene von Adel dazu getreten, um ſich nach Abgang des Anhaltiſchen Hauſes der Zergliederung des Landes zu widerſetzen. Es iſt dieſer beyden Linien Geſchichte auch deswegen nicht zu trennen, weil man nicht genau genug den Antheil einer jeden beſtimmen kan; und überdem ſtarb dieſe ſo zahlreiche Familie innerhalb weniger als 60 Jahren aus.

Friedfertiger Regierungsanfang.

Fürſtentag zu Quedlinb.

Es fingen aber die älteſten regierenden Marckgrafen ihre Regierung 1267 nach Marckgraf **Ottens** III. Tode gar friedfertig an, und ihr erſtes Werk war, daß ſie auf einem Fürſtentage zu **Quedlinburg** allerley Zwiſtigkeiten zwiſchen ihren Nachbaren beylegen, und den Landfrieden verſichern halfen. Die Fürſtentage waren zu dieſer Zeit, da die Kaiſer im Reich wenig gegenwärtig, und noch dazu von ſchlechter Autorität waren, ſehr was gemeines; und wurden angeſtellet, damit den Landplackereyen doch einiger maſſen abgeholfen würde. Denn jetzt ging leider das **Fauſtrecht**, und mit demſelben der **Straſſenraub**, den man noch dazu für rühmlich hielt, wenn er nur in einer öffentlich angekündigten **Fehde** geſchah, über die maſſen im Schwange. Dieſer Fürſtentag zu **Quedlinburg** ward noch 1267, bald nach Marckgraf **Ottens** Tode gehalten. In der Anführung, welche **Pauli** davon aus einer alten Chronick beybringet, werden die Herzoge **Albrecht** I. und **Johann** I. von Braunſchw. Lüneburg, Söhne Herzog **Ottens** des **Kindes**, und Marckgraf **Otto** von Brandenburg, namhaft gemacht, und berichtet, daß die beyden Brüder von Braunſchweig ihr Land getheilet. Ob unter dieſem Marckgraf **Otto** IV. mit dem Zunamen der **Schütze**, oder mit dem **Pfeile**, oder der Vte, oder **Lange**, zu verſtehen ſey, kan nicht ausgemacht werden. Da aber auf eben einem ſolchen Fürſtentage zu Quedlinburg 1264 bereits Marckgraf **Otto** III. die Braunſchweigiſchen Brüder aus einander ſetzen helfen, ſo dünkt uns, daß wohl deſſelben Sohn **Otto** V. am meiſten hiemit beſchäftigt geweſen, um ſeines Vaters Werk zu vollenden, weil etwa noch einige Dinge unausgemacht geblieben. Ob wir nun gleich hievon keine Urkunde haben, ſo läßt ſich doch leicht gedenken, daß Marckgraf **Otto** V. oder welcher andre es ſeyn mag vom Hauſe, hier nicht für ſich allein gehandelt, ſondern in Vollmacht des ganzen Hauſes, und dabey noch viel andre Dinge zu Stande gebracht, ihren Ländern Sicherheit von dieſer Seite zu verſchaffen, da ſie das Ungewitter vorher ſehen konnten, das ihnen auf der Pohlniſchen Seite drohete.

H. Albrecht I. und Herz. Johann I. von Braunſchweig

M. Otto V. hilft ſie vergleichen.

M. Johann der III. der Prager, todt.

Doch Marckgraf **Johann** III. dem man den Zunamen, von **Prage**, giebet, erlebte kaum den Anfang dieſer Unruhen. Es ward im Jahr 1268 ein prächtiges Turnier zu Merſeburg gehalten, wo viel Fürſten und Herren gegenwärtig waren. Er zog auch dahin, um den **Dank**, wie man damals den **Preis** nannte, zu gewinnen. Aber er bekam in einem Rennen ſo viel weg, daß er den Geiſt aufgeben mußte. Er ſtarb ohne Gemahlin und Kinder. Alſo blieben nur noch drey Prinzen von

II Abſ. Geb.
1267 b. 1310.

M. Otto V. der Lange regiert allein in ſeiner Linie.

ſeiner Linie übrig, von welchen Marckgraf Otto der Lange eine Zeitlang allein regieret haben muß, weil er etliche Jahre in Urkunden allein erſcheinet, und man ſchlieſſet daraus ziemlich gewiß auf die Minderjährigkeit ſeiner Brüder.

Krieg mit Pohlen.

M. Otto IV. giebt Gelegenheit zum Krieg.

Zilenzig befeſtigt auf Brandenb. Seite.

Meſeritz befeſtigt auf Pohlniſcher Seite.

Wird verbrannt.

Land Sternberg und Lebus verheert.

Zilenzig erobert u. zerſtört

M. Otto IV. erobert Zantock

Wie auch Drieſen.

In dieſem Jahr 1268 entſtund denn der grauſame Krieg mit Pohlen, der in der That keinen andern Grund hatte, als den Verdruß der Pohlen darüber, daß ſich unſre Marckgrafen jenſeit der Oder ſo mächtig ausgebreitet hatten; dazu denn noch die Angelegenheiten der Hinterpommeriſchen Herzoge kamen, in welche ſie ſich miſcheten. Es war aber dis ein Krieg, in welchem beyde Brandenburgiſche Linien verwickelt waren. Die Gelegenheit nahmen die Pohlen davon, daß Marckgraf Otto IV. mit dem Pfeile Zilenzig befeſtigte. Das nahm Herzog Bolslav in Pohlen zu Caliſch alſo auf, als ob die Marckgrafen dadurch ſuchten, deſto leichter das Land Zantock in ihre Gewalt zu bringen. Er ließ daher gleichfalls Meſeritz befeſtigen, um alſo den Brandenburgern einen Zaun entgegen zu ſetzen. Allein ehe dieſe Feſtung in vollkommenen Stand war, nahm ſie Marckgraf Otto IV. weg, und legte ſie in die Aſche, worauf er ſich zurück zog. Herzog Bolslav jagte ihm zwar nach, könnte ihn aber nicht einholen; daher rächete er ſich an dem platten Lande, und verheerete die Creiſe Sternberg und Lebus auf eine ſchreckliche Weiſe. Zilenzig eroberte er auch und machte es dem Erdboden gleich, wie Meſeritz geſchehen war. Herzog Bolslav hatte im folgenden Jahre 1269 einen Zug nach Krackow zu thun, und da nahm Marckgraf Otto IV. der Gelegenheit gewahr, und eroberte in der Geſchwindigkeit Zantock, welches er befeſtigte. Herzog Bolslav, dem dis ein großer Schade war, und nicht wußte, wie er anders ſeine Gränzen gegen die Marck ſichern ſollte, bauete dagegen Drieſen oder Drene wieder auf, und verſahe es mit einer Beſatzung. Aber die Brandenburgiſche Beſatzung zu Zantock ward gewahr, daß die Pohlen ihr Drieſen nur ſehr nachläßig bewacheten. Sie ging in der Stille davor, und erſtieg es in einer Nacht. Alſo kam auch dis in die Gewalt der Marckgrafen.

Herz. Werzlavs und Herz. Miſtevins in Hinterpommern Streitigkeiten.

Herzog Miſtevin erkennet die Brandenburgiſche Lehnsherrſchaft.

Danzig an Brandenburg übergeben.

Mittlerweile wurden unſren Marckgrafen die Streitigkeiten der Herzoge in Hinterpommern auch gemein. Es waren die zween Brüder, Herzog Werzlav und Herzog Miſtevin, Svantepolks Söhne, die ſich mit einander zankten. Werzlav der jüngere, wollte das Land getheilt wiſſen, Miſtevin aber der ältere, wollte allein regieren. Unſre Schriftſteller ſagen nun zwar, daß Herzog Werzlav unſre Marckgrafen zu Hülfe gerufen, und ihnen Danzig eingeräumet. Allein klare Urkunden in des von Dregers Codex beweiſen das Gegentheil. Denn da beſagt die eine von 1269, die Herzog Meſtevin ausgeſtellet, daß er die Marckgrafen Johann II. Otto IV. und Conrad I. für ſeine Lehnsherren erkenne: und in der andern von eben demſelben Jahre, übergibt er ihnen Stadt und Schloß Danzig zu beſitzen, und verſichert, daß ihre Hülfe dem Herrn Chriſto, ihm und ſeinen Pommern, ja beſonders den Heiligen zu Danzig angenehm ſeyn werde. Sein Bruder Herzog Werzlav hatte alſo nicht die Brandenburger, ſondern die Creuzherren in Preuſſen zu Beyſtanden, in deren Orden er endlich auch noch, ſeinem Bruder zum Poſſen, vor ſeinem Tode getreten ſeyn ſoll; da denn der Orden nachmals nicht gerühret, bis er endlich Pomerellen weggekommen. Die Marckgrafen waren jetzt würcklich im Stande, dem Miſtevin ſo nachdrücklich zu helfen, daß er ſich ſeines Bruders und der Creutzherren erwehrete: denn die Vorpommeriſchen Herzoge waren ſelbſt damit einig, weil ſie ſich als Erben der Hinterpommeriſchen Linie betrachteten, und ſie konnten über die Lehnbarkeit der letzten nicht unzufrieden ſeyn, da ſie ſelbſt ſchon lehnbar von Brandenburg waren, und nicht anders, als durch Brandenburgiſche Hülfe, die Nachfolge zu behaupten hoffen konnten. Sie erkannten die Lehnsherrſchaft der Marckgrafen von 1269 vollkommen, wie eine Urkunde deſſelben Jahres bey dem von Dreger beweiſet.

Vorpommerſche Herzoge Vaſallen dabey.

Aber dazu ſagten die Pohlen um deſto weniger gutes, die ohne dem wegen des Poſſens mit **Zantock** und **Drieſen**, ſehr böſe waren. Herzog **Bolslav** wollte ſich deshalb auf die ſchrecklichſte Art rächen, und brachte 1271 ein großes Heer auf die Beine, mit welchem er die ganze Marck überziehen wollte. Unſre Marckgrafen aber hielten ſich ſtille in ihren Feſtungen, ob er gleich tief in die **Neumarck** eindrang. Er verwüſtete alles, von **Zantock** an bis nach **Soldin**, welches Marckgraf **Otto V.** dem Langen von der Ottoniſchen Linie gehörte. Dieſe Stadt erſtieg er, und legte ſie darauf in die Aſche. Sonſt aber konnte er doch nichts erobern, und zog endlich davon mit einem großen Raube. Da nun alſo unſre Marckgrafen Luft bekamen, zog Marckgraf **Conrad I.** 1272 aus der Neumarck nach Preußen oder Pomerellen, und beſetzte **Danzig**, wie die Abrede mit Herzog **Miſtevin** war genommen worden. Aber das Vernehmen mit dieſem war von keinem Beſtand. Es war ein Herr von veränderlichem Gemüthe. Schon ehe er ſich mit Brandenburg auf einen Lehnsvertrag eingelaſſen, hatte er Herzog Barnim in Pommern zum Erben eingeſetzt, wie eine Dregeriſche Urkunde, die er 1264 ausgeſtellet, anzeiget. Vielleicht wäre das Brandenburgiſche Haus damit zufrieden geweſen. Aber 1272 ſtarb ſein Bruder Herzog **Werzlav**. Da meinte er nun weiter nichts zu fürchten zu haben. Daher forderte er von Marckgraf **Conraden** die Zurückgabe von **Danzig**. Der aber wollte eher nicht davon wiſſen, bis ihm ſeine Kriegskoſten erſtattet wären. **Miſtevin** änderte alſo ſeine Geſinnung gegen das Haus Brandenburg dergeſtalt, daß er ſich an deſſen größten Feinde hängete, die Pohlen nehmlich und den daſigen Prinzen **Pribislav**, Herzog **Bolslav** Neffen, zum Erben ſeiner Länder einſetzte. Nun kam ihm 1273 Herzog **Bolslav** wider ſeine Lehnsherren und Beſchützer zu Hülfe, und nöthigte Marckgraf **Conraden**, Danzig zu verlaſſen, das ihm zu weit entlegen war, als daß er es hätte von der Marck aus entſetzen können. Es bekamen die Marckgrafen ohnedem hier ſo viel zu thun, daß es nicht möglich war. Denn **Bolslav** ſchickte den jungen **Primislas**, einem Prinzen von kaum 16 Jahren, mit einem Heer in die Neumarck, da er ſich nicht mit Belagerungen feſter Plätze ſonderlich aufhielt, und vielmehr **Drieſen** zur Seite liegen ließ, um nur das Land allenthalben zu verwüſten.

H. Boleslavs Einfall in die Marck.

Neumarck verwüſtet.

Soldin verbrannt.

M. Conrad I. beſetzt Danzig.

H. Miſtevins Veränderlichkeit.

Er zerfällt mit M. Conraden.

Miſtevin ſetzt einen Pohlniſchen Prinzen zum Erben ein.

M. Conrad verliert Danzig.

Primislav verheert die Neumarck.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Strelen und Drieſen erobert.

Waffenſtillſtand mit Pohlen.

Darauf war ihm leicht auch Feſtungen zu bezwingen, die keinen Proviant bekommen konnten. Er eroberte zuerſt **Strelen**, das Marckgraf **Conrad** neu angelegt hatte, und zerſtöhrete es; und zuletzt mußte ſich **Drieſen** auch ergeben. Gleichwol hatten die Pohlen auch dabey keine Seide geſponnen, und wurden, weil die Marckgrafen gleiches mit gleichen in Pohlen vergalten, des Krieges ſo müde, daß ſie 1273 einen Waffenſtillſtand auf ſechs Jahr ſchloſſen. Vielleicht wurden ſie eben ſo aufmerkſam auf die angegangenen Händel Kaiſer **Rudolphs** mit König **Ottocarn** in Böhmen, als unſre Marckgrafen, daß ſie ſich dazu verſtunden. Wir werden bald mehr von dieſen Händeln reden. Vorjetzt wollen wir nur die Sache mit Pohlen zu Ende bringen.

Boleslav und Miſtevin fallen in die Neumarck.

M. Otto V. der Lange wird bey Soldin geſchlagen.

H. Boleslavs Tod machet Friede.

Friede mit Pohlen.

Der Stillſtand ging 1278 noch nicht ganz zu Ende, ſo fiel ſchon Herzog **Boleslav** nebſt dem **Miſtevin** und **Primislav** von neuen in die Neumarck ein. Schade, daß uns hier die Dregeriſchen Urkunden verlaſſen, die nur bis 1269 gehen: vielleicht fänden wir darin einige Veranlaſſung dieſes neuen Krieges. Wir können alſo davon mehr nicht ſagen, als daß der Einbruch würklich geſchehen, wie uns unſre Schriftſteller verſichern. Vielleicht dachten ſie die Gelegenheit zu nutzen, die ihnen die Magdeburgiſchen Händel unſrer Marckgrafen an die Hand gaben, davon wir im folgenden reden werden. Es ſtellete ſich ihnen aber Marckgraf **Otto** V. der Lange bey **Soldin** entgegen. Nur hatte er das Unglück, daß er, als es allda zum Treffen kam, daſſelbe verlohr, und ſich mit ſeinem Heer in ſeine Schlöſſer werfen mußte, dieſelbigen zu vertheidigen. Herzog **Boleslav** konnte alſo gleichwohl weiter nichts ausrichten, als daß er das platte Land verwüſtete, worauf er ſeine Völker aus einander gehen ließ. Er ſtarb im folgenden Jahre 1279 am Fieber, und ſo wurden die Marckgrafen von einem gefährlichen Feinde befreyet, und ſein Nachfolger **Leſcus** hatte ſo viel mit den Ruſſen, Tartarn und innerlichen Unruhen zu thun, daß er unſre Marckgrafen mußte unangetaſtet laſſen. Alſo ward eine Zeitlang auf dieſer Seite guter Friede, und unſre Prinzen behaupteten die Erwerbungen ihrer Väter in der Neumarck.

S. **Angelus** a. O. p. 108. f. **Garcäus** a. O. pag. 85. f. **Loccelius** a. O. pag. 619. f. **Gebhardi** a. O. p. 134. 140. f. 161. **Pauli** Einl. a. O. §. 28. 29. 31. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 250. 257. 259. 261. **Micrälius** altes Pommerland B. 1. §. 104. f. **Dreger** Dipl. N. 368. 434. 436 u. 437.

§. 34.

Reichs und Böhmiſche Händel.

K. Richards Tod.

Während des Krieges und Stillſtandes mit Pohlen beſchäfftigten ſich unſre Marckgrafen auch mit der Kaiſerwahl, nach Kaiſer **Richards** Tode, die erſt zwar auf König **Ottocarn** in Böhmen fiel, aber als ſich derſelbe wegerte, dieſe Würde anzunehmen, endlich 1273 Graf **Rudolphen** von Habsburg traf. Es ſtarb aber Kaiſer **Richard** 1272 auſſerhalb des Reichs in Engeland, wo er ſich mit den daſigen Unruhen

hen zum Beſten ſeines Bruders, des Königs, verwickelt hatte. Aber ohngeachtet ſolcher ſeiner Abweſenheit dachte doch kein Fürſt an eine andre Wahl vor ſeinem Tode; denn ſie hatten ihn alle für des Reichs Oberhaupt erkannt, wie auch beſonders das Haus Brandenburg gethan. So wußte man damals gewiß von keinem ſolchen Zwiſchenreich, als man nach der Zeit aus ſeiner Regierung gemacht, ob wohl dieſelbe einem ſolchen freylich ſehr ähnlich war, weil er wenig im Reiche gegenwärtig war, und über die Engeländiſchen Angelegenheiten, die diſſeitigen verſäumete, ſo daß darüber ſeine Autorität ſehr im Verfall gerieth, und nicht nur der Pabſt und die großen Fürſten, ſondern auch einzele Städte und Edelleute thaten was ſie wollten. In Italien war dieſe Aehnlichkeit um deſto ſichtbarer, weil ſich Richard um daſſelbe gar nicht bekümmerte, und ihn vielleicht auch niemand für Kaiſer erkannte. Aber das reichet noch nicht hin, den Kaiſerthron deswegen für erledigt auszugeben. Die Italiäner hatten lange ſchon kein Recht zu wählen, ſondern waren verbunden, den für Kaiſer zu erkennen, den die Deutſchen erwählten. Sie hatten alſo kein Recht zu verwerfen, ſondern waren in der That bloße Rebellen. Indeſſen weil doch Deutſchland von einem ausländiſchen Kaiſer verſäumet war, wurden die Fürſten des Reichs bedachtſam, einen ſolchen Kaiſer zu erwählen, deſſen beſtändige Gegenwart im Reich der eingeriſſenen zügelloſen Freyheit den Zaum anlegte, und deſſen Klugheit und Tapferkeit den Päbſten und Italiänern Ehrfurcht beybrächte. In ſolchen Geſinnungen kamen ſie denn noch im Jahr 1272 zu **Frankfurt** am Mayn zuſammen, um zur Wahl zu ſchreiten. Dieſe Zuſammenkunft wird gemeiniglich den ſieben Erzbeamten alleine zugeſchrieben; und es iſt nicht ohne, daß die drey Erzbiſchöfe und Canzlere des Reichs durch Deutſchland, Welſchland und Arelat, nebſt den Familien von **Anhalt**, **Brandenburg** und **Sachſen**, und von **Wittelsbach-Pfalz** und **Bayern**, die die Erzcämmerer, Marſchall- und Truchſeſſenämter verwalteten, abſonderlich zu dieſer Wahl erſchienen, imgleichen, daß andre Fürſten theils ſich gar nicht darum bekümmert, theils ihre Stimmen an dieſe überlaſſen. Aber deswegen kan man noch nicht ſagen, daß hier ein ſolch Churfürſtencollegium geweſen, als nach Einführung der güldnen Bulle. Dennoch hatten alle Fürſten ein gleiches Wahlrecht, und die von den Erzbeamten Häuſern titelirten ſich ſo gar alle, noch nach Einführung der güldenen Bulle nach dem Erzamte, wie aus Brandenburgiſchen Urkunden zu erweiſen. Gemeiniglich machten ſie einen aus ihren Mitteln aus, der ihrer alle Stimme führen mußte. Zuweilen aber trenneten ſie ſich auch wohl, und ſtimmeten ein jeder für ſich. Aber doch geben wir zu, daß die Erzbeamten jetzt angefangen, wiewohl gleichſam nur von ohngefehr, zu vorzüglichen Stimmen zu gelangen. Wir nehmen mit dem größten Theil der deutſchen Publiciſten an, daß in den vormaligen großen Herzogthümern des Reichs, Sachſen, Franken, Schwaben und Bayern, noch zu den Zeiten der Schwäbiſchen Kaiſer ſogenannte Vorwahltage gehalten worden, und daß hernach die alten Herzoge nebſt den Erzbiſchöfen, auf dem allgemeinen Wahltage zu-

Wahltag zu Frankfurt am Mayn.

Veranlaſſung zu dem neuen Churfürſtencollegio in der Vacanz der Herzogthümer Franken und Schwaben, die nie recht wieder beſetzt worden.

ſammen getreten, und nach den Stimmen ihrer Provinzen die Wahl vollzogen. Dieſe Ordnung war noch nicht verändert, und es iſt kein Zweifel, daß in Sachſen und Bayern und in den Sprengeln der Erzbiſchöfe Fürſtentage gehalten worden, auf welchen man ſich vorläufig wegen der Wahl berathſchlaget. Nur danken wir es den Schriftſtellern dieſer Zeiten ſchlecht, daß ſie uns keine Nachricht davon gegeben. Es mußte wohl unordentlich zugehen, zumal da in zween Provinzen, Franken und Schwaben keine Herzoge waren, und die daſelbſt vorhandene Fürſten zu ſehr darauf verpicht geweſen zu ſeyn ſcheinen, ſich auf Unkoſten der herzoglichen Würde zu vergrößern, als daß ſie ſich zuſammen gethan hätten, auch wegen der Beſetzung des Kaiſerthrons zu rathſchlagen. Dieſe kamen alſo auch nicht nach Frankfurt, und wenn ja ihretwegen jemand allda etwas beſorgete, ſo nahm es der Herzog von Bayern, als Pfalzgraf am Rhein, oder der Erzbiſchof von Mainz über ſich; denn beyde, die Pfalz und das Erzſtift Mainz wurden in alten Zeiten zu dem Herzogthum Franken gerechnet. Wegen Schwaben aber erſchien niemand, wo wir nicht annehmen, daß Graf **Friedrich** von **Hohenzollern** für dieſe Provinz gekommen, welches nicht unwahrſcheinlich; wiewohl er nicht von dem Range war, daß man ihm große Autorität zutrauen kan. Wenigſtens ſcheint er nicht von den andern gegenwärtigen großen Fürſten in ihren Sitzungen zugelaſſen zu ſeyn, ob er gleich Staatskunſt genug hatte, ſie nach ſeinem Sinne zu lenken, wie der Ausgang bewieß. So waren denn bey dieſem Wahltage die Erzbeamten, aber nicht als ſolche, ſondern als Häupter ihrer Herzogthümer und Sprengel gegenwärtig, und führeten die Stimmen, ſo wie ihnen von den Ständen derſelben Vollmacht gegeben worden; die Prinzen vom Hauſe Anhalt für **Sachſen**, und **Ludwig** von **Wittelsbach** für **Bayern** und vielleicht auch für **Franken**, als Pfalzgraf und erſter Stand dieſes alten Herzogthums, wo dieſes nicht mit Schwaben gar geſchwiegen. Weil beyde Herzogthümer nachmals nie recht wieder zu Stande gekommen, ſo iſt es dabey geblieben, auch auf den folgenden Wahltagen, daß nur, die bey Rudolphs Wahl geſtimmt, wieder erſchienen, bis es endlich zu einem Rechtsgeſetze durch die güldene Bulle geworden. Aus dem Hauſe Brandenburg war auf dieſem Wahltage Marckgraf **Otto VI.** der Kleine gegenwärtig, und übete das Recht ſeiner Brüder und Vettern aus, ſowol in der Stimmgebung, als in Verwaltung des Erzamtes. Pauli meinet zwar, daß Marckgraf **Johann II.** als älteſter des Hauſes und Churfürſt, dieſe Wahl beygewohnet, und Marckgraf **Otten** den Kleinen nur in ſeiner Begleitung gehabt. Allein es iſt nicht zu erweiſen, daß mehr als ein Marckgraf da geweſen, und die Worte des Chron. Argent. ſind deutlich, daß der anweſende von ihnen keine Gemahlin gehabt, welches von keinem andern, als dieſem jungen Herrn, zu glauben, weil die älteſten des Hauſes ohne Zweifel ſchon vermählt geweſen. Daß König Ottocar dieſen Wahltag beſuchet, oder durch Geſandten beſchicket, oder jemanden ſeine Stimme aufgetragen, findet ſich im geringſten nicht; und wir werden bald wahrſcheinliche Urſachen angeben, warum er nicht erſchienen. Es

M. Otto VI. der Kleine, iſt auf dem Wahltage.

König Ottocar von Böhmen iſt abweſend.

iſt

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Gr. Friedrich von Hohenzollern iſt gegenwärtig.

H. Heinrich von Niederbayern.

iſt alſo nicht andem, daß ſich alle 7 Erzbeamten zu Frankfurt befunden. Hingegen waren unterſchiedene andre Fürſten daſelbſt, und unter denſelben auch Graf **Friedrich** von **Hohenzollern**; und wer kan es wohl ſogar läugnen, daß er nicht der Schwäbiſchen Stände wegen erſchienen, da das Herzogthum dieſer Provinz damals unbeſetzet war? Daß er keinen müßigen Zuſchauer abgegeben, werden wir bald darthun. Herzog Heinrich aus Niederbayern war auch wol gegenwärtig; wenigſtens bewieß er, daß er das Recht dazu, und eben ſo viel bey der Wahl zu ſagen habe, als ſein Vetter, Herzog **Ludwig**, der Pfalzgraf. Denn **Aventinus**, der doch der Meinung iſt, der Pabſt habe um dieſe Zeit die Churfürſten ernannt, berichtet, daß er der Wahl **Rudolphs** feyerlich iſt widerſprochen.

König Ottocar von Böhmen wird zum Kaiſer erwählet.

Erzb. Siegfrieds von Cöln Geſandtſchaft an ihn.

Es fanden aber die wählenden Fürſten 1272 im ganzen Reiche niemand würdiger, ihr Oberhaupt zu werden, als König **Ottocarn** in **Böhmen**: daher erwählten ſie denſelben, als dem, der ihren patriotiſchen Abſichten am gemäſſeſten war. Denn er hatte unter allen Gliedern des Reichs die allergrößeſte Macht, und ſeine Tapferkeit war durch die Feldzüge in Preußen und Ungarn bewieſen. Man ſagt uns, daß ſeine Wahl ganz einmüthig geſchehen. Wenigſtens kan es ihm an den meiſten Stimmen nicht gefehlet haben, und er mußte der von Mainz, Pfalz, Bayern, Sachſen, Brandenburg, Meiſſen, Braunſchweig, Brabant, Salzburg und vieler Biſchöfe verſichert geweſen ſeyn, da er mit allen dieſen in großer Freundſchaft ſtund, und dieſe Fürſten namentlich in dem Vertrag, den er 1271 mit Ungarn machte, als ſeine Freunde einſchlieſſen ließ. Sonderlich nennet er darin Marckgraf **Otten** (den Langen) und ſeine Brüder und Vettern, die Söhne Marckgraf **Johanns I.** Marckgraf **Johann II.** und ſeine Brüder. **Otto der Lange** und ſeine Brüder waren ohnedem ſeiner Schweſter Söhne, und es iſt nicht anders zu glauben, als daß dieſe, nach dem Anſehen, darin ſie in Niederdeutſchland ſtunden, die vornehmſten Werkzeuge ſeiner Wahl geweſen. Nach geſchehener Wahl ward alſobald der **Erzbiſchof** von **Cölln**, **Siegfried von Weſterburg** nebſt viel andern Fürſten (multis nobilibus de Alemannia, ſagt das Chronic. Bohem. beym Menke, und dis hatte damals den Verſtand einer Fürſtlichen Würde,) nach **Prage** abgeſchicket, ihm die geſchehene Wahl anzuzeigen, und die deutſche Reichskrone anzubieten. Ein Umſtand zum Beweiſe, daß er ſelbſt nicht auf dem Wahltage gegenwärtig geweſen, und ſich wohl gar nicht einmal darum bekümmert. Wider alles Vermuthen aber bedankte ſich König **Ottocar** für die erwieſene Ehre, ſchlug es ab, die Krone anzunehmen, und ſchickte die Geſandten reichlich beſchenkt wieder nach Frankfurt. Man erzählet, es hätten einige Böhmiſche Herren nicht gerne geſehen, daß er noch mächtiger würde, und die hätten ihn durch den **Andreas Reiczan** beredet, dieſe hohe Würde auszuſchlagen. Einige treue Räthe aber, die weiter geſehen, hätten ihm das für eine große Uebereilung ausgeleget, und **Ulrich Haſſe** habe ſich darüber ſo ſehr betrübet, daß er des Todes geweſen. Andre ſagen: **Ottocar** habe anfänglich das Kaiſerthum ſehr geſuchet, aber der Pabſt

Kön. Ottocar ſchläget es ab, die Kaiſerwürde anzunehmẽ.

Andreas Reiczar.

Ulrich Haſſe.

N. Chr. Geb 1267 b. 1 ; 20.

Urſachen, warum er die Crone nicht angenommen.

ſey ihm zuwider geweſen, und habe geſagt, es wären deutſche Fürſten genug, die man wählen könnte, man bedürfe keines Wenden, um den Thron zu beſetzen. Unſern Gedanken nach kan beydes zum Theil wahr ſeyn. **Ottocar** war freylich ein ehrgeiziger Fürſt, aber auch von Einſicht genug, daß die wahre Ehre nicht in Titeln ohne Macht, und mit viel Beſchwerlichkeiten verbunden, beſtehe. Das war damals ſchon das Kaiſerthum, in Vergleichung deſſen, was er ſelber ſchon beſaß, ob es wohl einem ſchwächern Fürſten, der klug und eigennützig zugleich war, zu einem Mittel dienen konnte, ſich und ſein Haus zu vergröſſern. Als König von Böhmen und Herzog von Oeſterreich hatte er ſo große Macht, als bisher noch kein Kaiſer als Kaiſer gehabt hatte. Er hatte ſich große Ehre durch ſeine Siege erworben, und ſtund mit dem Pabſt in guten Vernehmen, und durfte mit ihm in Verdruß zu gerathen, nicht befürchten. Hätte er aber das Kaiſerthum angenommen, ſo hätte er Ehrenhalber nicht umhin gekonnt, die Rechte des Reichs in Italien gültig zu machen. Er ſahe aber die Fußſtapfen ſeiner Vorgänger im Reich, und erſchrack vor ihrem Schickſal, die Ehre und Wohlfahrt dabey zugeſetzt, weil ſie damit den Pabſt beleidiget. Beydes aber bey der Ehre Kaiſer zu heiſſen, auf das Spiel zu ſetzen, war ihm zu bedenklich. **Andreas Reiczan** hatte ihm alſo eben nicht untreu gerathen, wenn er ihm das vorgeſtellet. Doch iſt freylich ſehr glaublich, daß der Pabſt ſelbſt auch vor ſeiner Erhebung zum Kaiſer Throne erſchrocken. Ein Kaiſer von ſo groſſer eigenen Macht mußte zu Rom fürchterlich genug ſeyn, vor ihm zu zittern, und eben daher glauben wir eher, daß er ihm heimlich abrathen laſſen, als daß er ſich gegen die Fürſten ſeinetwegen verächtlich herausgelaſſen, denn dieſe verächtliche Reden hätten ihn mehr reizen als abhalten können, dieſe hohe Würde anzunehmen, ſollte es auch nur geſchehen ſeyn, um ſich an den Pabſt zu rächen. Vielleicht flößete er **Ottocarn**, den er ſo oft zum Krieg wieder Preuſſen gereizet hatte, die Gedanken eines nützlichern Ehrgeizes ein, auf Unkoſten des Deutſchen Reichs, der Pohlen, Preuſſen und Ungarn, eine neue Böhmiſche Monarchie aufzurichten; dabey der Pabſt einen ſehr gleichgültigen Zuſchauer abgeben konnte, und gewiß war, daß alsdenn ſeine Herrſchaft in Italien von den Deutſchen keine Anfechtung haben werde. **Ottocar**, der nebſt Böhmen und Mähren auch Oeſterreich, Steyermark und Crain beſaß, und deſſen Tapferkeit bißher immer glücklich geweſen war, ſcheint uns dieſes Entwurfes ſo voll geweſen zu ſeyn, daß er auch einen groſſen Staatsfehler beging. Er war um die Reichswahl ſogar unbekümmert, daß er nicht nur davon wegblieb, ſondern auch nicht die Vorſicht gebrauchte, die Wahlfürſten zu einer Entſagung aller ihm nachtheiligen, oder zu einer ihm anſtändigen Wahl zu verbinden, das wäre ihm leicht möglich geweſen, da er mit dem Brandenburgiſchen Hauſe ſo nahe verwandt war, und mit andern Fürſten in großer Freundſchaft ſtund, und das mag **Ulrich Haſſen** am meiſten gekränkt haben, wiewohl es ſolcher Miniſter ſehr wenig giebet, die ſich um die Thorheit ihrer Herren zu Tode grämen. Dieſer hätte denn hinter ſich und vor ſich geſehen, und die

Vermuthliche Staatsentwürfe Ottocars.

Staatsfehler Ottocars.

Folgen

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Folgen bedauert, die aus der Wahl eines Kaiſers für ſeinem Herrn kommen würden, der ſich ſelbſt groß zu machen befliſſen wäre, wenn auch das Reich mit allen ſeinen Rechten zu Grunde ginge. Doch das war noch nicht zu glauben, was nun bald erfolgete.

Fortſetzung des Wahltages

Gr. Friedrich von Hohenzollern arbeitet für Graf Rudolphen von Habspurg.

Gr. Rudolphs Umſtände.

Gr. Friedrichs Verſuche.

Bey Erzbiſch. Wernern zu Mainz, Gr. v. Falkenſtein.

Herzog Ludwig von Bayern, Pfalzgraf am Rhein.

Weil Ottocar ſich bedankt hatte, blieben die Fürſten auf dem Wahltage beyſammen bis ins Jahr 1273. und konnten doch niemand finden, dem ſie zutraueten, daß er das Reich annehmen dürfte; denn unter den großen und mächtigen wollte ſich keiner darzu entſchließen. Da ſetzte nun Graf **Friedrich** von **Hohenzollern** ſeine Triebfedern in Bewegung. Er war ein Schweſter Sohn Graf Rudolphs von **Habspurg**. Dieſer war zwar von ſo großer Macht nicht als andere Fürſten von höhern Titeln, doch war er auch ſo gar klein nicht, wie man ſich heut zu Tage oft vorſtellet. Seine Güter in der Schweiz, dem Brisgau und dem Elſas, waren wichtig genug, ihm ein Fürſtliches Anſehen zu geben. Er war klug und tapfer, und eine rechte Geiſſel ſeiner Nachbarn, die ihm zu nahe traten. Eben zur Zeit ſeiner Wahl bekriegete er den Biſchof zu Baſel, und belagerte dieſe Reichsſtadt. Er war an dem Hofe Kaiſer **Friedrichs** II. erzogen worden, und alſo in einer guten Schule der Staatskunſt. An König **Ottocars** Hofe war er auch geweſen, und hatte demſelben Kriegsdienſte gethan. Graf **Friedrich**, der wohl einſahe, daß das Reich eines klugen und tapfern Oberhauptes benöthiget ſey, daß die Wahl eines nicht ſogar mächtigen Fürſten zu Rom nicht viel Furcht und Neid erwecken würde, und beſonders den Vortheil ſeines Hauſes hoffete, wenn er einen ſo nahen Verwanden auf den Thron brächte, auch die Abſichten und das Anliegen der wählenden Fürſten kannte, fing an, ſeiner bey ihnen zu gedenken. Zuerſt machte er ſich an Erzbiſchof **Wernern** zu Mainz, einen aus dem Geſchlechte von **Falkenſtein**. Dieſer war ohnedem Graf **Rudolphen** verbunden, denn der hatte ihn ehedem unter ſein Geleit genommen, als er durch die Schweitz nach Rom zog. Dieſer geiſtliche Fürſt ſchlug ihn auch den verſammleten Fürſten vor. Den erſten Vortrag beantworteten ſie mit Stillſchweigen; denn er war zu unerwartet, als daß ſie ſich hätten ſofort erklären können. Herzog **Ludwig** der Ernſthafte von **Bayern**, Pfalzgraf am Rhein, war der anſehnlichſte Fürſt unter den gegenwärtigen. Er hatte den Vortrag zwar mit Verwunderung, doch mit heimlichen Beyfall angehöret. Er hatte nicht lange vorher ſeine Gemahlin aus ungegründeten Verdacht, ohne Verhör, enthaupten laſſen, und befürchtete die Rache ihres Hauſes, zumal wann es von einem Kaiſer unterſtützt würde, der ihm nichts zu verdanken hätte, und doch von gnugſamer Macht und Anſehen wäre, ihre gerechte Ahndung auszuüben. Aber ein Kaiſer von nicht mehr Kräften, als Rudolph hatte, ſtund ihm an; denn einem ſolchen dachte er allenfalls gewachſen zu ſeyn; doch wollte er lieber mit ihm in guten Vernehmen ſeyn, und ſich ihm verbindlich darzu machen. Dieſer befragte Graf **Friedrichen**, was ihn von dem künftigen Gedanken Graf Rudolphs dünkete, die er als Kaiſer, in Abſicht auf die enthauptete Gemahlin hegen würde?

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Bey Herzog Albrecht II. zu Sachſen und Marckgraf Otto dem Kleinen zu Brandenburg.

Graf Rudolph von Habsburg wird zum Kaiſer erwählet.

Betrachtungen über dieſe Wahl.

de? und ob er Töchter hätte, um davon eine zur Gemahlin zu bekommen, und deſto ſicherer zu ſeyn? Graf **Friedrichen** war das ein gefundener Handel; er ward Bürge davor, daß Rudolph an die todte Pfalzgräfin nicht gedenken, und von ſeinen ſechs Prinzeſſinnen ihm keine verſagen werde. Damit war dieſer mächtige Fürſt gewonnen, von welchem ohne Zweifel die meiſten Stimmen der Bayern und Franken abhingen. Nun kam es noch auf die Sächſiſchen an, wegen welcher Herzog **Albrecht** II. zu **Sachſen** und Marckgraf **Otto** der **Kleine** zu **Brandenburg** da waren. Beyde waren noch junge und unvermählte Herren, und Graf **Friedrichen** koſtete es wenig Mühe, ſie zu überreden, was für Vortheile ſie ihren Häuſern ſtiften würden, wenn ſie einen Kaiſer zum Schwiegervater hätten. Die Unterhandlung mit Herzog Ludwigen hatte ihn ohne Zweifel auf die Gedanken gebracht, ſie dadurch zu körnen. Sie ließen ſich die Verſicherung geben, daß ſie keinen Korb bekommen würden, und gaben ihre Stimmen Graf **Rudolphen**, und ſo waren denn die meiſten Stimmen gewonnen, daß die übrigen es für vergeblich hielten zu widerſprechen. Daher ward am 29 Sept. 1273 Graf **Rudolph** von Habsburg zum Römiſchen Könige, und künftig zu krönenden Kaiſer erwählet, und behielt den Vorzug vor den andern Mitwerbern, oder in Vorſchlag gebrachten, unter welchen man beſonders Herzog **Bernharden** zu **Kärnthen**, und Graf **Albrechten** zu **Görz** ſetzet. Pauli meint zwar, wie ſchon geſagt, daß von den Marckgrafen zu Brandenburg Marckgraf **Johann** II. gegenwärtig geweſen, der, weil ihm an der Freundſchaft mit Böhmen ſo ſehr nicht gelegen geweſen, dieſe Wahl befördert, mit der Bedingung der Vermählung ſeines Vettern mit der Habsburgiſchen Prinzeſſin. Allein das iſt nicht wahrſcheinlich. Da er und ſeine Brüder ihrer eigenen jüngern Brüder Vermählung nicht gerne ſahen, warum ſollte er noch dieſelbe beym Vetter befördert, und ihm eine ſolche Stütze, als ein Kaiſer, vielleicht einmal wider ſie ſelbſt und ihre eigene Kinder verſchaft haben. Zudem hatten ſie gewiß König **Ottocarn** eben ſo wohl zu ſchonen, als die Ottoniſchen Prinzen, ob ſie gleich nicht ſo nahe mit ihm verwandt waren, als dieſe. Der Staatsvortheil gilt bey Fürſten immer vielmehr als die Blutsfreundſchaft, und dieſe iſt mehrentheils nur ein Werkzeug von jenem. Es waren aber beyde Brandenburgiſche Linien mit der Oberlauſitz von König Ottocarn belehnet, und Marckgraf **Johann** ſowohl hatte zu befürchten, als Marckgraf **Otto** der Lange, daß **Ottocar** ſich an ihnen rächen, und die Oberlauſitz wieder nehmen würde, wenn ſie ihm zuwider handelten. Es ſtehet alſo dahin, ob nicht die Wahl Rudolphs ganz und gar unterblieben wäre, wenn die älteſten Prinzen der Häuſer dabey geweſen wären, und beſonders die regierenden Prinzen vom Hauſe Brandenburg. Aber es iſt offenbar, daß ſie damals mit dem Pohlniſchen und Preuſſiſch-Pomerelliſchen Kriege gar zu ſehr verwickelt waren, und nicht vor heilſam anſahen, ihr Land um der Wahl willen zu verlaſſen. Der Krieg war damals das gröſſeſte, um die Aufmerkſamkeit eines regierenden Fürſten zu beſchäftigen; Friedliche Handlungen hielt man demnach unbewehrten gemäß. Ohnedem da Ottocar die Kro-

ne

n. Chr. Geb 1267 b. 1320.

Gr. Friedrich von Hohenzollern die einzige Urſache der Größe des Hauſes Habsburg.

ne des Reichs anzunehmen ſich gewegert hatte, hielten ſie es ſowohl ihm, als ſich ſelbſt für ſehr gleichgültig, wer Kaiſer würde, und hatten Marckgraf **Otto** dem Kleinen deßhalb ohne Zweifel Vollmacht gegeben, den meiſten Stimmen, wohin ſie ſich auch würfen, beyzutreten, ganz unwiſſend, was zu Frankfurt vorfallen dürfte. Alſo iſt diß eine Wahl geweſen, die man ſich mehr von eigennützigen Geiſtlichen und jungen verliebten Fürſten, als von männlichen, verehelichten, und darzu ernſthaften und klugen Herrn einbilden kan, die ſich nicht würden bekümmert haben, ob eines Schweizeriſchen Grafen Töchter vermählet würden oder nicht. Graf **Friedrich** von Hohenzollern, nachmaliger Burggraf zu Nürnberg, ein Herr von wenigem Alter, und wie es ſcheinet von muntern und luſtigen Weſen, der, was den Herzog zu Sachſen und Marckgrafen zu Brandenburg betrift, auch mit jungen und luſtigen Herren zu thun hatte, (denn Marckgraf Otto der Kleine war der jüngſte unter ſeinen Brüdern, und Herzog **Albrecht**, deſſen Vater im Jahr 1253 vielleicht kaum eine Gemahlin, gewiß aber keine Kinder hatte, wie droben erwieſen worden, konnte noch nicht 20 Jahr alt ſeyn,) war dieſen an Klugheit weit überlegen, und wußte ſie gar geſchickt nach ſeinen Abſichten zu lenken; daß ſie wider alles Vermuthen ihrer Häuſer (vor welchen Marckgraf Otto ſeine Verlobung ſehr heimlich gehalten haben muß,) ſeines Vettern und Oheims Wahl beförderten. Dieſer Fürſt, der Stammvater des jetzt regierenden Königlichen Churhauſes Brandenburg war alſo der einzige Grund des nachmaligen großen Glücks des Hauſes Habsburg, welches ohne ſein Zuthun wohl noch jetzt in dem dunkeln Stande Schweizeriſcher Grafen ſich befände. Wie jemand ſagen könne, daß Burggraf Friedrich das für Graf **Rudolphen** als ſein Geſandter gethan, ſehen wir gar nicht ein, da beyde damals von gleichem Rang waren, und ſchwerlich hat Graf Rudolph denken können, eine Geſandſchaft zum Wahltage, um gewählet zu werden, abzuſchicken, denn es iſt nicht zu glauben, daß er ſich einbilden können, eine Krone, die ſo hohen Rang gab, zu erhalten. Hätte er das gedacht, ſo würde er nicht in ſeinen kleinen Kriegen fortgefahren ſeyn, und er belagerte eben Baſel, als die Wahl geſchah. Uns dünkt, ein Fürſt, der daran arbeiten läſſet, daß er Kaiſer werden möge, müßte ſich wohl eben nicht durch Beängſtigung der Reichsſtädte und Stände darzu empfehlen. Alſo iſt uns dieſe Wahl mehr ein Werk eines anfänglichen jugendlichen und leichtſinnigen Scherzes, als einer vorhergegangenen reifen Ueberlegung geweſen, das aber durch den Erfolg zu der Würde eines der feinſten Staatsſtreiche erhoben worden.

Burggr. Friedrich wird an Kaiſer Rudolphen geſandt, die Wahl anzuzeigen.

Es ſey nun wie es will, die Wahl war entweder durch ein Ohngefähr, oder durch die abgezirkelte Staatskunſt geſchehen, und Burggraf, oder damals noch Graf **Friedrich**, hatte die Ehre, daß ihm von den Wahlfürſten die Geſandſchaft an den neuerwählten Kaiſer **Rudolph**, in das Lager vor **Baſel** aufgetragen ward, um ihm die Wahl zu hinterbringen, und die Krone anzutragen. Man ſagt uns, daß **Rudolph** ſich anfänglich ſehr verwundert habe, als er geſehen, daß Graf Friedrich jetzt mit großem

ßem Gefolge und weitläuftigen Ceremonien zu ihm käme, der ſonſt gewohnt geweſen, bey ihm ohne Umſtände zu erſcheinen, und das käme damit überein, daß er ſich nicht vorgeſtellet, Kaiſer zu werden. Es gab aber ſeine Ankunft im Lager ein groß Aufſehen in der belagerten Stadt Baſel, der es alsbald kund ward, was vorgefallen. Biſchof **Heinrich** daſelbſt, ein großer Feind Rudolphs, ſoll dabey die unbiſchöfliche Rede vor Schrecken geführet haben: **Sitze feſt, lieber Gott, ſonſt ſchmeiſſet dich Rudolph noch vom Himmel herab.** Indeſſen brachte Graf **Friedrich** ſeine Bothſchaft an, und fand ſehr geneigtes Gehör. Kaiſer **Rudolph** empfing die Wahlacte mit Freuden, und verſtand ſich ohne Bedenken zu den Bedingungen, die die Vermählung ſeiner Töchter betrafen, wie leicht zu erachten. Wir merken hiebey ſogleich, daß Herzog **Ludwig** von **Bayern**, der Pfalzgraf, die älteſte **Mechtilde** bekam, die andere aber, **Agnes**, Herzog **Albrecht** zu Sachſen. Unſer Marckgraf Otto VI. der Kleine, verſchob ſeine Vermählung mit **Hedwigen** noch bis nach dem Tode König Ottocars, ein gewiſſes Merkmahl, daß er ſeine Wahlbedingung ſeinem ganzen Hauſe und dem Könige, ſeinem Oheim verheelen müſſen; denn beyde bewieſen ſich bald ſehr unzufrieden mit ſeiner Stimmführung. Die vierte Tochter Catharina, ward nachmals an Herzog **Otten** in Niederbayern vermählet, und die fünfte, **Judith**, an König Ottocars Sohn, König **Wenzlaven** zur Friedensbeſtätigung gegeben. So kam auch die ſechſte, **Clementia**, an König Carl **Martill** zu Napoli. Der Kaiſer wußte alſo ſich ſeiner Töchter ſehr geſchickt zu entledigen, und dieſe fühleten ſich auch gar bald als Töchter eines Kaiſers, und meineten, daß es niemand glauben würde, wenn ſie es nicht ſelber ſagten. Aventinus berichtet, daß die Bayeriſche Herzogin, **Michtilde**, ſich des abentheuerlichen Titels bedienet: **Rudolphi und Alberti, beyder Kaiſer Tochter und Schweſter.** Das war der Muth einer Juno, der Schweſter und Gattin Jupiters, in gebohrnen Gräfinnen von Habsburg. Kaiſer Rudolph hob nun die Belagerung von Baſel auf, machte Friede mit dem Biſchof und der Stadt, und zog nach Acken, wo er die Krone des Reichs empfing.

Biſchof Heinrichs zu Baſel Rede davon.

Kaiſer Rudolphs Töchter vermählt.

Ungewöhnlicher Titel der Herzogin von Bayern.

Kaiſer Rudolph gekrönet

Indeſſen war König **Ottocar** mit dieſer Wahl äuſſerſt unzufrieden. Er hatte ſich nimmer vorgeſtellt, daß die Reichsfürſten einen ſo kleinen Herrn zum Kaiſer annehmen würden, der ehedem in ſeinen Hof- und Kriegsdienſten geſtanden, und den er alſo meinte mit Recht verächtlich anſehen zu können. Er proteſtirte alſo feyerlichſt darwider, und als Kaiſer **Rudolph** 1274 ſeinen erſten Reichstag zu Augſpurg hielt, beſchickte er demſelben zwar, aber zu keinem andern Ende, als eine abermalige Proteſtation einzulegen, die die Böhmiſchen Geſandten in Lateiniſcher Sprache ablaſen. Auf dem Reichstag zu Nürenberg that er es nochmals, und beydemal ſtimmete ihm Herzog **Heinrich** in Niederbayern in der Proteſtation treulich bey, und wollte ſich eben ſo wenig, als er, zur Huldigung verſtehen. Kaiſer **Rudolph** aber, der klug und muthig genug war, achtete darauf wenig, und war vors erſte nur bedacht, von allen übrigen Fürſten vor Kaiſer erkannt zu werden, und die Huldigung zu empfangen.

Kaiſer Ottocars Verdruß über Rudolphs Wahl.

Seine Proteſtation darwider.

Herzog Heinrich in Niederbayern tritt ſeiner Proteſtation bey.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Zweifelhaft ob das Haus Brandenburg Kaiſer Rudolphen gehuldiget.

König Ottocar wird auf dem Reichstage zu Augſpurg vorgeladen.

gen. Wir können nicht gewiß behaupten, daß ihm unſere Marckgrafen wirklich gehuldiget, und wir wollten faſt behaupten, daß es noch nicht geſchehen, denn wir werden bald ſehen, daß Marckgraf **Otto der Lange** ſich öffentlich auf Böhmiſcher Seite gezeiget, und das ganze Haus war mit dieſem Königreich in Verbindung wegen der Lauſitz. Doch da das übrige ganze Reich Rudolphen anhing, ſahe er ſich ſtark genug, auf einem andern Reichstage zu **Augſpurg** in den Ton eines Kaiſers zu reden. Er ließ auf demſelben König **Ottocarn** vorladen, ihn zu huldigen, und wegen der an ſich gebrachten Oeſterreichiſchen Länder Rechenſchaft zu geben. Er erklärte nemlich dieſelben für erledigte Reichslehne, und die Belehnung, welche **Ottocar** darüber vom Kaiſer **Richard** erhalten hatte, für nichtig. Eine Handlung, woraus man gemeiniglich den ſtärkſten Grund hernehmen will, Kaiſer Richards Regierung für ein Zwiſchenreich zu erklären; der aber ſehr ſchwach iſt. Denn es geſchah dis gewiß nicht deßwegen rechtmäßig, weil Kaiſer **Richard** nicht Kaiſer, oder des Reichs Oberhaupt geweſen, ſondern nur, weil **Richard** dem **Ottocar** zum Nachtheil Herzog **Friedrichs** aus dem Hauſe Baden, den Kaiſer **Conrad IV.** damit belehnt hatte, dieſe Länder verliehen, und **Ottocar** ſelbſt keinen andern Anſpruch darauf gehabt, als wegen ſeiner Gemahlin, einer Oeſterreichiſchen Prinzeßin, von der er keine Erben, und ohnedem ſich von ihr ſchon längſt geſchieden hatte. **Ottocar** war noch nicht gewohnt, von einem Reichsoberhaupt dergleichen Anſinnungen zu erfahren. Er war bisher viel zu glücklich geweſen, und von den Kaiſern viel zu ſehr geſchmeichelt worden, daß er nicht hätte ſtolz ſeyn ſollen. Es verdroß ihn alſo gewaltig, als einige Abgeordnete vom Kaiſer und den Reich bey ihm erſchienen, ihm dergleichen zuzumuthen, und weil er meinte dem Kaiſer hinlänglich gewachſen zu ſeyn, wieß er ſie mit verächlicher Antwort ab. Er ſoll unter andern geſagt haben: **Nun erfahre ich, daß kein Ding unerträglicher iſt, als ein Bauer, der zum Edelmann wird.** Damit war der Krieg fertig, denn Kaiſer **Rudolph** erklärete ihn in die Acht, und bot das ganze Reich auf, wider ihn zu Felde zu gehen. Es kam ein ſtarkes Reichsheer zuſammen, welches Kaiſer **Rudolph** zuerſt in Bayern führete, und daſelbſt Herzog **Heinrichen**, dem Anhänger König **Ottocars** in der Geſchwindigkeit nöthigte, zum Creuz zu kriechen, und ſich dem Kaiſer zu unterwerfen. Hierauf ging der Zug nach **Oeſterreich** wider König **Ottocarn** ſelbſt, der ſich mit ſeinen Böhmen daſelbſt ihm entgegen ſtellete. Oeſterreich war in der That die Braut darum geſtritten ward, nur ließ ſich der Kaiſer noch nicht merken, daß er für ſich ſelbſt darum werbe. Die Bayeriſchen Schriftſteller behaupten, er habe Herzog **Ludwigen** Hofnung darzu gemacht. Die Heere kamen in der Gegend **Cremberg** zu ſtehen, wo beyde ein Standlager ſchlugen: doch trennete ſie die Donau von einander, daß ſie nicht zum Handgemenge kommen konnten. Die Reichsfürſten aber, welche die Folgen fürchteten, die aus dem Siege der einen oder der andern Parthey entſtehen könnten, fingen an, an einen Vergleich zu denken. Sonderlich war Marck-

Weiſet die Abgeordneten verächtlich ab.

Wird in die Acht erkläret, und bekrieget.

Herzog Heinrich in Niederbayern muß ſich unterwerfen.

Kaiſer Rudolph ziehet nach Oeſterreich.

Standlager bey Cremberg.

n. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Marckgraf Otto der Lange bringt es zu Unterhandlungen.

Vergleich zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige.

graf **Otto der Lange** ſehr geſchäftig dabey, und dachte auf nichts, als den Frieden zu ſtiften. Er war dem Könige ſeinem Oheim zugezogen, und in deſſen Lager, deſſen Wohlfahrt ihm ſehr werth war. Daher ſuchte er, an ſtatt es zum Schlagen kommen zu laſſen, es zu Unterhandlungen zu bringen, und es glückte ihm, daß er auf beyden Seiten Eingang fand, und man Schiedsleute erwählete. Auf des Kaiſers Seite war es Herzog **Ludwig** von **Bayern** und Biſchof **Berthold** zu **Würzburg**, einer des Geſchlechts von **Sternberg**. Auf Seiten des Königes war es Marckgraf **Otto der Lange**, und Biſchof **Bruno** von **Ollmütz**. Dieſe brachten es dahin, daß der Friede auf folgende Bedingungen geſchloſſen ward; **Ottocar** ſollte **Rudolphen** für Kaiſer erkennen, und ihm doch ohne öffentliches Gepränge huldigen; der Kaiſer ſollte ihm neben Böhmen und Mähren alsdenn auch die Oeſterreichiſchen Länder zur Lehn reichen, (wenn Herzog **Ludwig** zu Bayern dieſen Artickel mit verglichen, ſo muß wohl demſelben noch nicht Hofnung zu Oeſterreich gemacht geweſen ſeyn.) Des Königs Prinz, **Wenzlav**, ſollte des Kaiſers Prinzeßin, **Judith**, zur Gemahlin haben, und die Böhmiſche Prinzeßin Agnes, dem Kaiſerlichen Prinzen Rudolph vermählt werden.

König Ottocars Huldigung zu Cremberg.

Erneuerung des Krieges.

Schlacht bey Marchfeld.

Ottocar erſchlagen.

M. Otto der Lange deckt Böhmen

Es ward dieſer Vortrag alſofort ins Werk geſetzt, aber mit ſchlechter Aufrichtigkeit des Kaiſers. **Ottocar** huldigte und ſuchte die Belehnung auf der Inſel **Cremberg** in der Donau in einem Gezelte; er übergab fünf Fahnen mit den Wapen von Böhmen, Mähren, Oeſterreich, Steyermark und Crain. Allein indem er dem Kaiſer zu Fuſſe lag, fiel das Gezelt von einander auf beyden Seiten, daß ihn an beyden Ufern der Donau, ſowohl die Deutſchen als die Böhmen, auf den Knien vor dem Kaiſer ſehen konnten. Ueberdiß gab ihm dieſer nur die Fahnen von Böhmen und Mähren wieder, und behielt die von den Oeſterreichiſchen Ländern zurück; mit welchen er ihn alſo nicht belehnete, unter dem Vorwand, er wolle die Länder ſelber ſo lange in Verwaltung nehmen, bis die beyderſeits verſprochen Kinder erwachſen wären, und ihre Vermahlung vollziehen könnten. **Ottocar**, der alſo aufs äuſſerſte beſchimpft war, zog voll Unmuths nach Hauſe, wo ihn ſeine Gemahlin durch ihre Vorwürfe noch mehr zur Rache reizte. Es kam abermahl zum Kriege, und endlich im Jahr 1278 zu der berühmten Schlacht bey Marchfeld, die dem König ſo nachtheilig war. Er verlohr darinnen durch die Untreue ſeines Feldherrn **Milota** nicht nur das Feld und 14000 Mann, ſondern büßete auch ſelbſt das Leben ein, und man ſchreibet ſeinen Tod zween Oeſterreiſchen Vaſallen zu, die ihm meuchelmörderiſcher weiſe ermordet, weil er ihre Schweſter ſollte zum Opfer ſeiner unreinen Begierden gemacht haben. In dieſem Kriege hielten nun die Marckgrafen von Brandenburg, ſonderlich aber Marckgraf **Otto der Lange**, die Parthey des Königs, weil Kaiſer **Rudolph** durch einen offenbaren Bruch der Tractaten demſelben rechtmäßige Urſache gegeben, den Krieg zu erneuern. Er war aber nicht in der Schlacht bey Marchfeld gegenwärtig, wie **Falkenſtein** meinet, ſondern in Böhmen zurück gelaſſen, daſſelbe auf allen Fall zu bedecken. Denn der

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Kaiſer rückte aus Oeſterreich in Mähren, machte ſich daſſelbe unterwürfig, und zog von da mit ſtarken Schritten auf Prag los. Marckgraf **Otto**, der nach König Ottocars Tode, auf deſſen eigene Verordnung, die Vormundſchaft und Regierung von Böhmen übernommen hatte, ſo lange deſſen Sohn, der junge König **Wenzlav** minderjährig war, ging dem Kaiſer mit den Böhmen entgegen, und lagerte ſich bey Collin an der Elbe, allwo das Kaiſerliche Heer gleichfalls angelanget war. Marckgraf **Otto**, der den unglücklichen Ausſchlag eines Treffens fürchtete, wodurch ganz Böhmen dem Kaiſer in die Hände gerathen könnte, der dagegen nichts als eine Schlacht zu verlieren hatte, ſuchte den Weg der Unterhandlungen wieder hervor, um ſeinem Mündling die Crone von Böhmen zu retten. Er ſchickte Biſchof **Brunon** von Olmütz ins Kaiſerliche Lager, und ließ um ein Geſpräch mit dem Erzbiſchof zu **Salzburg** anhalten. Dem trug er an, dem Kaiſer Friedensvorſchläge zu thun, weil doch derjenige todt ſey, den derſelbe feind zu ſeyn, Urſache gehabt. Der Kaiſer ließ ſich darzu willig finden, denn er hatte ſchon, was er vornemlich geſuchet, Oeſterreich in ſeiner Gewalt, das er 1282 ſeinem Sohne, Herzog Albrechten zur Lehn reichte, ohne auf die Anforderung Marckgraf Heinrichs zu Meiſſen und ſeiner Söhne, wegen der Mutter derſelben, der Oeſterreichiſchen Prinzeßin Conſtantia einige Rückſicht zu nehmen, oder an das Verſprechen zu denken, daß er etwan ſeinem Eydam, Herzog Ludwigen von Bayern mogte gethan haben. Doch iſt das letzte noch ſehr zweifelhaft. Den Frieden mit Böhmen zu unterhandeln, wurden wiederum Schiedsleute beſtellet, nemlich Kaiſerlicher Seits Burggraf Friedrich zu Nürenberg, und Graf Mainhard zu Tyrol, wegen Böhmen aber Biſchof **Bruno** zu **Olmütz**, und Biſchof **Heinrich** zu **Brandenburg**, den Ausſchlag aber ſollte der Erzbiſchof **Friedrich** von **Wollen** zu **Salzburg** als Obmann geben. Die Unterhandlungen wurden zu **Trigla** gepflogen, und kamen endlich zu einem erwünſchten Friedensſchluß. Es ward ausgemacht, der junge König **Wenzlav** ſollte Böhmen und Mähren ungeſtöhrt behalten, Kaiſer **Rudolphs** Tochter **Judith** heyrathen, Herzog **Albrecht** aber nun, ſtatt ſeines Bruders Rudolphs, des Königs Schweſter Agnes zur Gemahlin haben, und endlich Marckgraf **Otto** der **Lange**, die Vormundſchaft und Regierung von Böhmen, bis zur Volljährigkeit deſſelben fernerhin führen. So war er denn nun darinn beſtätiget, und verdienete es vollkommen, weil er dem Königreich den Frieden ſo glücklich wieder gab. Wie ſchlecht man ihm gedanket, wird im folgenden vorkommen. Vorjetzt war alles ruhig und zufrieden, und man beſchloß die Verſöhnung durch eine fröliche Feyerlichkeit zu beſtätigen. Dis war die Vermählung Marckgraf **Ottens** des **Kleinen**, dem ſeine ſchon längſt verlobte Braut, Kaiſer Rudolphs Tochter, **Hedwig** endlich zu **Iglow** in Mähren beygeleget ward, daß alſo das Haus Brandenburg mit den Kaiſerlichen von Habspurg in die nächſte Verbindung kam.

Marckgr. Otto der Lange Vormundſchaft König Wenzlavs.

Lager bey Collin.

Friedensvorſchläge.

Unterhandlungen zu Trigla.

Friede zwiſchen dem Kaiſer und der Crone Böhmen.

Marckgr. Otto der Lange in der Vormundſchaft beſtätiget.

Marckgr. Otto des Kleinen Vermählung mit Kaiſer Rudolphs Tochter Hedwig.

S. **Cranz** Vandal. B. 7. Cap. 30. 31. **Angelus** a. O. p. 112. **Garcäus** a. O. p. 98. **Spangenberg** a. O. Cap. 264. **Loccelius** a. O. p. 618. f. 632. 639. f. **Falkenſtein** a. O. Cap. 5.

§. 10. Cap 7. §. 1. **Pauli** Einl. a. O. §. 29. 30. A. Pr. St. G. a. O. §. 260. b. 262. **Gebhardi** a. O. p. 175. **Hübner** Hiſt. Fr. Tom. 1. B. 5. p. 396. f. T. 4. B. 1. p. 65. T. 5. B. 1. p. 49. f. vergl. mit **P. Barre** a. O. Th. 4. p. 253. f. b. 280.

§. 35.

Krieg mit Magdeburg wegen der Biſchofswahl.

Zwiespältige Wahl Marckgraf Erichs u. Graf Buſſons von Querfurt.

Gr. Günther zu Schwalenburg wird Erzbiſchof.

Die Böhmiſchen Händel waren noch nicht ganz zu Ende, ſo gerieth das Haus Brandenburg ſchon in einen neuen Krieg mit dem Erzſtift Magdeburg, wegen der Wahl eines neuen Erzbiſchofs, darzu ſich der Brandenburgiſche Prinz Marckgraf **Erich** Hofnung machte, und von ſeinen Brüdern und Vettern unterſtützet ward. Es war nemlich Erzbiſchof **Conrad von Sternberg** entweder zu Ende des Jahres 1277, oder zu Anfang des folgenden, geſtorben. Marckgraf **Erich**, der ſchon eine Zeitlang Domprobſt geweſen, hatte im Capitel eine ſtarke Parthey, die ihn zum neuen Erzbiſchof haben wollte. Sie war aber nicht ſo ſtark, daß ſie eine andere, die Graf **Buſſon von Querfurt** auf den Stuhl ſetzen wollte, hätte zum Weichen bringen können. Es kam alſo zu einem innerlichen Krieg im Erzſtift, darinn Marckgraf **Erich** den Beyſtand ſeiner Brüder hatte. Cranz ſaget, die Sache ſey gleich verglichen worden; beyden Erwählten habe man jeden 2000 Mrk. für den Abſtand gegeben, worauf das Capitel einmüthig Graf **Günthern zu Schwarzburg** erwählet. Das mag wohl ſeine Richtigkeit haben, nur daß Cranz darinn irret, daß er dieſem Herrn einen von **Schwarzburg** nennet; denn **Lenz** hat ausfindig gemacht, daß er vielmehr ein Graf von **Schwalenburg** in Weſtphalen geweſen. Inzwiſchen waren Marckgraf **Erich** und ſeine Brüder gar nicht damit zufrieden, und der Krieg ging nun erſt recht an, und weil der neue Erzbiſchof dem Hauſe Brandenburg nicht recht gewachſen war, mußte er ſich nach Beyſtand bey den Nachbarn umſehen. Er fand denſelben bey Biſchof **Otten** zu Hildesheim, aus dem Hauſe Braunſchweig, der ſich mit ſeinen Brüdern nicht vertragen konnte, und Graf **Otten** von Anhalt. Ja ſo gar Marckgraf **Albrecht** III. Ottens des Langen Bruder, trat ihm bey. Eigentlich war er im Bunde mit Biſchof Otten zu Hildesheim, wider deſſen Bruder, Herzog Albrechten zu Braunſchweig. Da aber dieſer mit Marckgraf **Erichen**, und den Brüdern deſſelben verbunden war, ſo iſt daraus richtig zu ſchlieſſen, daß das Vernehmen zwiſchen ihm und ſeinen Vettern auf ſchlechten Füſſen geſtanden, mit denen doch ſeine Brüder, die beyden **Otten**, in guten Verſtändniß waren, wie aus dem Pohlniſchen Kriege des Jahrs 1278 zu ſehen iſt. Dieſe beyde zeigten ſich zwar in dieſem Magdeburgiſchen Kriege in Perſon nicht, denn ſie waren mit den Böhmiſchen Händeln zu ſehr beſchäftiget, aber ein folgender Umſtand wird doch zeigen, daß ſie mit den Vettern Marckgraf Erichs wegen gemeine Sache gemacht. Daher ſcheints, daß Marckgraf **Albrecht** ſich mit ſeinen Brüdern ſelbſt nicht wohl vertragen, wiewohl davon keine Urſache anzugeben, wo ſie nicht von der Landes Theilung entſtanden, denn er ſoll ſchon 1272 dieſelbe veranlaſſet haben, und es iſt gewiß, daß er beſonders das Land Stargard beſeſſen,

Marckgr Albrecht III. hilft Erzbiſch. Günthern wider Marckgraf Erichen.

Theilung des Landes zwi-

ſeſſen,

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

ſchen ihm und ſeinen Brüdern.

ſeſſen, ſo jedoch nur die Einkünfte betroffen, da die eigentliche Regierung gemeinſchaftlich geblieben, und er mit Otto dem Langen zugleich einerley Urkunden ausgeſtellet. Die erſte Urkunde, die er mit ihm heraus gegeben, iſt ſo viel wir finden von 1276. daher glauben wir faſt, daß Marckgraf Otto der Lange ihn auch nicht viel eher mit zur Regierung gezogen, und daher ſein Verdruß mit demſelben und den Vettern entſtanden.

M. Erichs Beyſtände.

Doch wir haben den Magdeburgiſchen Krieg vor uns. Marckgraf **Erich**, der im Stift Magdeburg keinen ſonderlichen Anhang mehr hatte, mußte ſich auf den Beyſtand ſeiner Brüder und Vettern verlaſſen, dazu er noch Hülfe von Herzog **Albrechten zu Braunſchweig**, **Herzog Albrechten zu Sachſen**, und Marckgraf **Dietrich zu Landsberg** und **Meiſſen**, wie auch den Grafen zu **Hollſtein** erhielt, daß er ſich alſo groſſe Rechnung machen konnte, das Erzſtift doch noch zu bekommen. Allein die Stunde dazu war noch nicht vorhanden.. **Herzog Albrecht zu Sachſen** nahm zwar, ihm zum Beſten, **Acken** an der Elbe weg, und that den Magdeburgern von daraus vielen Schaden. Allein dieſe machten ſich, unter Anführung Graf **Ottens** von Anhalt, bald wieder Meiſter davon, bey welcher Gelegenheit, ein Graf von **Hollſtein**, wie Cranz berichtet, gefangen worden. Sie thaten darauf Einfälle in die Sächſiſchen und Märckiſchen Länder, und die nahm ſich Marckgraf **Otto** IV. vor zu hemmen. Er brachte ein groſſes Heer, das ſich durch Pohlen, Pommern und Böhmen verſtärkete, zuſammen. Die Böhmen ſind es, die uns überreden, daß Marckgraf **Otto** V. der **Lange** auch Marckgraf **Erichs** Parthey gehalten; denn er war der Regent von Böhmen, und bekam nun Friede, daß er keine Kriegsleute daſelbſt ſo ſehr gebrauchte. Mit dieſem Heer rückte Marckgraf **Otto** IV. vor, und kam bis nach **Froſe**. Es befunden ſich bey ihm die Grafen von **Regenſtein**, **Hadmersleben**, **Mansfeld** und **Arnſtein**, und er hatte ein ſo groſſes Zutrauen zu ſeiner Macht, daß er Magdeburg ſelbſt zu erobern gedachte, und ſich ſollte gerühmt haben, aus dem Dom einen Pferdeſtall machen zu wollen. Wir leiſten aber die Gewehr davor nicht. Erzbiſchof **Günther** zog aus Magdeburg unter dem Schutz der Fahne des **H. Moritz**, und griff den Marckgrafen unvermuthet an. Der heiligen Fahne ward es zugeſchrieben, daß ſein Volk in ein ſolch Schrecken und Unordnung gerieth, daß er, aller Bemühung ohnerachtet, daſſelbe wieder zum Stehen zu bringen, geſchlagen und ſelbſt gefangen ward. Eben das Schickſal hatten Graf **Werner** von **Hadmersleben**, und Graf **Ulrich** von **Regenſtein**, nebſt dem von **Mannsfels**; der von **Arnſtein** blieb, nach dem Cranz, im Treffen. Den Marckgrafen ſperrete man zu Magdeburg in einen hölzernen Kaſten, wie man das Behältniß zu nennen für gut gefunden hat, darin er ſaß. Es mußte freylich eng und unbequem genug ſeyn, und wenigſtens ward es ihm unerträglich, und wußte doch kein Mittel, ſich los zu machen.

Acken an der Elbe erobert von H. Albrechten zu Sachſen, und abermal von Graf Otto zu Anhalt.

M. Otto IV. geht wider Magdeburg zu Felde.

Schlacht bey Froſe.

St. Moritz-fahne.

M. Otto IV. wird gefangen.

Geſchichte von Johann von Buche.

Hier kommt nun eine Erzählung, für deren gänzliche Wahrheit wir keinesweges Bürge zu ſeyn begehren. Marckgraf **Otto** IV. ließ in ſeiner Noth ſeiner Gemahlin

n. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

mahlin ſagen, ſie ſollte doch dem alten **Johann** von **Buck** oder **Buche** zu Rathe ziehen, wie es mit ſeiner Befreyung anzufangen. Dieſer war ein alter treuer Rath, den Marckgraf **Johann I.** vielfältig ſoll gebraucht haben, dem aber ſeine aufrichtigen Rathſchläge bey Marckgraf **Otten IV.** dem ſie nicht ſchmackhaft waren, eine Ungnade zuwege gebracht, ſo daß er vom Hofe gewichen. So viel iſt richtig, daß er ſich 1269 noch in den Urkunden Marckgraf **Johanns II.** Marckgraf **Ottens IV.** und Marckgraf **Conrads** findet, und zwar als der erſte Zeuge. Dieſer Mann wollte Anfangs nichts mit der Sache zu thun haben; doch endlich ließ er ſich bewegen, nach Hofe zu kommen. Da rieth er der Marckgräfin, ſelbſt nach Magdeburg zu reiſen, und einen und andern Domherrn auf ihre Seite zu ziehen, welches durch Geſchenke geſchehen könnte, damit ſie es nur ſo weit brächte, daß man wegen der Ranzion an zu handeln finge, davon Erzbiſchof **Günther** erſt gar nicht wiſſen wollte. Das geſchah.

M. Otto IV. wird ranzioniret.

Die Domherren wurden beſtochen, und brachten es zur Unterhandlung. Da rieth immer einer nach dem andern, mit dem Marckgrafen nicht zu hart zu verfahren; das Haus Brandenburg könnte dem Stift allezeit ſehr ſchaden und nutzen u. d. g. Erzbiſchof Günther gab dem Gehör, und forderte erſt 7000 Marck Silbers: aber durch die beſtochene Parthey im Capitel brachte es die Marckgräfin endlich dahin, daß er mit 4000 Mark zufrieden war, und den Marckgrafen noch dazu, auf ſein Ehrenwort, das Geld alsbald zu bringen, los ließ. Er kam alſo wieder in ſeine Länder an, und da mußte Rath geſchafft werden, das Geld aufzubringen. Einige Räthe meinten, man müßte die Kirchenſchätze angreifen und die Kelche zu Gelde machen: einige hatten andre Anſchläge, die alle gleich viel Unbequemlichkeit mit ſich führeten.

Kirchenſtock zu Angermünde.

Johann von **Buche** aber half dem Marckgrafen auch aus dieſer Verlegenheit. Er führte Marckgraf **Otten IV.** und Marckgraf **Conraden** nach **Angermünde**, einer Stadt, die Marckgraf **Johann I.** gebauet hatte. Da war in der Kirche ein Kaſten, den jedermann für einen Block oder Stock anſahe. Der von **Buch** allein wußte ihn zu öfnen, und da funden die Marckgrafen einen überaus großen Schatz, von welchem er ſagte, er wäre von ihrem Vater dahin geleget, und ſonſt niemanden als ihm vertrauet worden, damit er ſeinen Kindern, wenn ſie etwan in eine große Noth geriethen, denſelben offenbaren könnte. Marckgraf **Otto IV.** nahm alſo die 4000 Mark da heraus, reiſete nach Magdeburg und bezahlte ſein Löſegeld. Als das Geld geſtrichen und quittiret war, fragte er, ob er nun ſeiner Haft völlig ledig ſey? Der Erzbiſchof und ſein Capitel ſagten, Ja. Er antwortete: Nun ſo wißt ihr nicht einen Marckgrafen zu Brandenburg zu ſchätzen; eine Picke ſolltet ihr aufrichten, und ihn ſo viel Geld herum ſchütten laſſen, bis die Spitze bedecket iſt. Erzbiſchof **Günther** wußte erſt nicht, was das heiſſen ſollte; als er aber recht nachfragte, erfuhr er, daß ſich ſeine Domherren hatten beſtechen laſſen.

Urtheil von dieſer Geſchichte.

Das iſt nun der Roman von **Johann** von **Buch** und dem Kirchenſtock zu Angermünde, der viel zu unwitzig ausſiehet, als daß er ſollte wahrſcheinlich ſeyn. **Cranz** ſchreibt, das Geld ſey niemals bezahlet worden, und das glauben wir auch, wie nicht weniger, daß ſich die Domherren beſtechen laſſen, des Marckgrafen Loslaſſung auf ſein Ehrenwort auszuwürken; darauf hatte derſelbe, nachdem er einmal auf freyen Füſſen war, wohl ſchwerlich Luſt, ſich wieder nach Magdeburg zu begeben, und die Härte ſeiner Gefangenſchaft gab ihm Entſchuldigungen genug an die Hand, ſein abgezwungenes Wort nicht zu halten. 4000 Mark Silbers waren ohnedem damals eine ſo große Summe, daß der geizigſte Biſchof kaum mehr hätte mit Vernunft verlangen können. Erzbiſchof **Günthern** aber verdroß es heftig, daß ſeine Domherren ihm nicht treuer gerathen; dazu kam noch, daß ihn die Waffen Herzog **Albrechts** von **Braunſchweig** mürbe machten; denn der nahm **Oesfeld** und **Hundsburg** dem Stifte ab, und hauſete ſehr übel im Lande: er dankte alſo von ſeiner Würde gar ab, und wollte nichts ferner mit Leuten gemein haben, die dem **H. Moritz** nicht treuer wären.

Erzb. Günther dankt ab.

Es kam alſo 1279 zu einer neuen Wahl beym Erzſtift, da zwar Marckgraf **Erich** wieder etliche Stimmen hatte; allein dennoch der Wahrheit wegen Graf **Bernhard von Wölpe**, bisherigen Dechant zu Magdeburg weichen mußte. Da ging der Krieg von neuen an, und jede Parthey hatte die vorigen Beyſtände. Marckgraf **Otto IV.** und ſeine Bundsverwandten, gingen vor **Stasfurt** und belagerten daſſelbe. Er war aber in dieſer Belagerung ſo unglücklich, mit einem Pfeil ſo ſchwer im Kopfe getroffen zu werden, daß die Spitze in etlichen Jahren nicht wieder heraus zu bringen war, ſondern er ſich damit zu ſeiner großen Beſchwerlichkeit tragen mußte. Von dieſem Zufall bekam er den Zunamen, **Mit dem Pfeil**, oder der Schütze, cum telo, und Sagittarius. Das, cum telo, hat in der Märckiſchen Geſchichte den Irrthum geboren, daß es einen Marckgrafen dieſes Hauſes gegeben, der **Tilo** geheiſſen, deſſen Vater und Mutter aber veränderlich gemuthmaſſet wird. Die Belagerung von Stasfurt ward indeſſen aufgehoben, als ſich der Magdeburgiſche Entſatz näherte, der den Brandenburgern eine Schlappe anhing, dabey Marckgraf **Dietrich** von Meiſſen das Unglück hatte, gefangen zu werden. (Dieſer Herr führet auch in Urkunden den Titel von **Landsberg**, welches das in Sachſen iſt, und noch zu Meiſſen gehörte. Wir werden es aber bald Brandenburgiſch ſehen. Die Bundsverwandten thaten darauf einen Einfall in das Anhaltiſche, um ſich an Graf **Otten** zu rächen; ſie wurden aber genöthiget, ſich bis nach Quedlinburg und Halberſtadt zurück zu ziehen, und der Erzbiſchof nahm noch dazu den Marckgrafen Wolmerſtädt weg. Allein endlich ſchlug es doch Magdeburgiſcher Seits um. Marckgraf **Albrecht** III. der Herzog Albrechten zu Braunſchweig ins Land fiel, belagerte **Helmſtädt**, aber vergeblich; denn, es ſagten damals die Helmſtädtiſchen Mönche, die heilige Maria zu Marienberg daſelbſt, finge alles Geſchütz in ihrem Mantel auf. Dazu kam, daß in demſelben Jahre 1280 auch Biſchof **Otto** zu Hildesheim ſtarb, der bisher mit ihm und dem Erzbiſchof ſo genau verbunden geweſen. Marckgraf **Albrecht** und Erzbiſchof **Bernhard** waren alſo genöthiget, ſich nach Hildesheim zu entfernen, die neue Wahl allda zu bedecken, daß

Erzb. Bernhard, Graf von Wölpe wird erwählt.

Stasfurt belagert.

M. Otto IV. bekommt den Zunamen, mit dem Pfeil oder der Schütze.

M. Tilo, iſt aus cum telo entſtanden.

M. Dietrich von Meiſſen gefangen.

Wolmerſtädt weggenommen.

M. Albrecht der III. belagert Helmſtädt.

Decket die Hildesheimiſche Biſchofswahl.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Delitzſch und Bitterfeld Meißniſch.

Brandenburgiſcher Sieg über Magdeb.

Erzb. Bernhard ſtirbt.

daß nicht das Capitel gezwungen würde, einen Biſchof zu wählen, der Herzog Albrechten anſtändig wäre, und da verweilten ſie ſich ſo lange, bis Biſchof **Siegfried** erwählt war. Alſo konnten ſie Graf **Otten** von Anhalt nicht genug unterſtützen, denn derweile die Meißner **Delitzſch** und **Bitterfeld** wegnahmen, die hernach immer bey Meiſſen geblieben ſind. Bald darauf gewannen die Brandenburger auch eine Schlacht über die Magdeburger, in welcher auſſer den vornehmſten Officiern noch 300 Reuter gefangen wurden. **Cranz**, der uns dieſes berichtet, ſagt nicht, an welchem Ort das geſchehen. Spangenberg nennet den Ort Beſenburg. Doch ſagt er, daß durch dieſen Sieg die Magdeburger ſo herunter gekommen, daß ſie des Krieges müde geworden, und den Streit Schiedsleuten übergeben. Während der Unterhandlungen zu Ende des Jahrs 1280 reiſete Erzbiſchof **Bernhard** nach Rom, um das Erzbiſchöfliche Pallium zu holen, wie **Lenz** meinet. Aber er ſtarb im folgenden Jahre 1281, ehe er es noch erhalten hatte. Deswegen wird er auch nur Electus S. Magdeb. eccleſiæ genennet, mit einem Titel alſo, den ſein Vorfahrer auch nur geführet, nach Gewohnheit der Catholiſchen Biſchöfe, ehe ſie vom Pabſt beſtätiget, geweyhet, und mit dem Pallium verſehen ſind.

B. Heinrich zu Merſeburg und Graf Siegfried von Querfurt ſtiften Frieden.

M. Erich wird zum Erzbiſchof erwählt.

Stiftiſche Vaſallen und Stadt Magdeburg widerſetzen ſich der Wahl.

Mittlerweile aber hatten die Schiedsleute, die nach dem **Garcäus** Biſchof **Heinrich** von Ammendorf zu Merſeburg, und Graf **Siegfried** von **Querfurt** waren, einen Vergleich geſtiftet, der ohne Zweifel darin beſtund, daß jede Parthey, was ſie der andern abgenommen, wieder zurück geben ſollte, bis auf Delitzſch und Bitterfeld, welche bey Meiſſen blieben, (denn Wolmerſtädt kam an die Marck zurück,) und daß bey nächſter Wahl das Capitel zu Magdeburg auf das Haus Brandenburg, und beſonders auf Marckgraf Erichen ſehen ſollte, ihn, oder ſo er geſtorben, einen andern Prinzen aus ſeinem Hauſe zu erwählen. Nun war die Stunde ſeiner Erhebung vorhanden. Als der Tod Erzbiſchof Bernhards kund ward, war der Vergleich ſchon geſchloſſen. Und als das Capitel zur neuen Wahl zuſammen kam, vereinigten ſich alle Stimmen ohne Unterſcheid in Marckgraf **Erichen**, welches kaum anders zu glauben wäre, wenn ſie nicht durch einen vorher gegangenen Vergleich dazu wären verpflichtet geweſen. **Pauli** und **Lenz** halten zwar davor, daß ſeine Erhebung erſt 1283 geſchehen, und letzterer nimmt eine 2jährige Erledigung des Stuhls an. Allein, es ſcheint uns, daß nicht ſo wohl die Wahl, als andre Umſtände es gehindert, daß er ſich nicht vor 1283 als Erzbiſchof gezeiget. Man machte damals zu Rom den deutſchen Biſchöfen tauſend Schwierigkeiten, wenn das geringſte bey ihrer Wahl vorgefallen, das nicht mit den Canoniſchen Rechten überein kam, oder ſich ſonſt ein Widerſpruch dagegen hervor that. Das war ein Kunſtgriff des Römiſchen Stuhls, einen guten Theil der Einkünfte der Stifter an ſich zu bringen. Es iſt Marckgraf **Erichen** ohne allen Zweifel das Pallium und die Beſtätigung eine Zeitlang verſaget worden: denn die Vaſallen des Stifts und die Stadt Magdeburg waren durchaus mit ſeiner Wahl nicht zufrieden, und die Bürgerſchaft verſammlete ſich häufig vor dem Dom am Wahltage,

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

tage, und widerſprachen derſelben mit ſehr aufrühriſchem Geſchrey und ungeſtümen Verlangen einen andern zu erwählen. Allein der neuerwählte Erzbiſchof, der einmal alle Stimmen eingeſammlet hatte, machte ſich durch einen heimlichen Gang von der Capitelsſtube herunter, (einige ſagen, er habe ſich durch ein heimlich Gemach herabgelaſſen,) nach der Elbe, da er in einen Kahn ſtieg, und zu ſeinem Bruder Marckgraf **Otto IV.** nach **Wolmerſtädt** fuhr. Da gab es nun abermal allerley blutige Händel zwiſchen den Stiftiſchen Ständen und Brandenburgern. Allein weil das Capitel beſtändig bey der Wahl blieb, und nicht weichen wollte, mußten ſich zuletzt die Vaſallen, und die Stadt Magdeburg dieſelbe gefallen laſſen, als er endlich auch vom Pabſt beſtätiget ward, welches 1283 geſchehen zu ſeyn ſcheinet. Wie gut er ſich darauf mit der Stadt vertragen, das haben wir ſchon angezeigt, und die Umſtände werden noch weiter berührt werden, weil ſein Bruder Marckgraf **Otto IV.** damit verwickelt geweſen.

Erzb. Erichs Flucht nach Wolmerſtädt.

Magdeburgiſche Stände unterwerfen ſich ihm.

A. Cranz Saxon. B. 8. Cap. 32. Vand. B. 7. Cap. 37. 38. Metrop. B. 8. Cap. 38. 41. **Angelus** a. O. p. 110. f. **Garcäus** a. O. p. 87. f. **Spangenberg** a. O. Cap. 265. **Loccellius** a. O. pag. 634 bis 638. **Pauli** Einleit. a. O. §. 31 bis 33. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 262 bis 264. **Gebhardi** a. O. p. 136. f. p. 172. **Falkenſtein** a. O. Th. 2. Per. 2. Cap. 8. **Abel** a. O Th. 2 Cap 4. p. 581. f. **Leitz** Magd. St. Hiſt. 228 bis 237. **Hübner** a. O. Th. 6. B. 5. p. 6111. Th. 8. B. 3. 473 bis 479.

§. 36.

Uebrige Geſchäfte der Marckgrafen vor M. Johannes II. Tode.

Die übrigen Geſchäfte unſrer Marckgrafen beſtunden, ſo lange Marckgraf **Johann II.** noch lebte, in dem Antheil, den ſie an dem Friedensſchluß König **Ottocars** in Böhmen mit König Stephan in Ungarn nahmen, in dem Vergleich mit dem Biſchof zu Meiſſen, wegen der Stiftsgüter in der Oberlauſitz; in der Vermittelung der Streitigkeiten Biſchof **Ottens** zu Hildesheim, mit ſeinem Bruder Herzog **Albrecht** zu Braunſchweig, in ihrer Einwilligung zu den Verträgen Kaiſer Rudolphs mit dem Pabſt; in ihrer Verwaltung der Reichsgerechtſame in Sachſen und Thüringen; endlich aber in den Unterhandlungen mit den Schleſiſchen Fürſten, wegen des verpfändeten Croſſens. Darauf dann der Tod Marckgraf **Johanns II.** 1282 erfolgte.

Kön. Ottocar ſchließt Brandenburg mit in den Frieden mit Ungarn.

Was den Frieden, den König **Ottocar** 1271 mit Ungarn geſchloſſen, betrift, ſo war er das Ende eines Krieges, den er nach König Belä Tode mit deſſen Nachfolger Stephan abermal wegen Oeſterreich geführet. Es ſcheint nicht, daß unſre Marckgrafen unmittelbar damit verwickelt geweſen; denn ſie hatten zu eben der Zeit mit Pohlen gar viel zu thun. Barre ſetzt dieſen Krieg irrig ins Jahr 1272, da er doch ſchon nach der Urkunde 1271 zu Ende gebracht war. Indeſſen waren ſie gleichwol beſtändige Bundsverwandten mit Böhmen, und die Urkunde davon iſt ein Beweis, daß nicht nur die Neffen König **Ottocars**, ſondern auch deren Vetter, von der Linie Marckgraf **Johanns I.** mit dieſem in genauer Verbindung geſtanden. Sie iſt

Freunde König Ottocars in Böhmen.

gezeichnet zu Prage den 13ten Jul. 1271, und verſichert Ottocarn abermal den Beſitz von Oeſterreich. Daß er ſowol König Richarden für einen Römiſchen König erkannt, als mit den andern Mächten in Europa, und den vornehmſten Reichsſtänden, groſſe Freundſchaft gepflogen, kan man gleichfalls darin ſehen. Denn er ſchlieſſet in dieſen Frieden mit ein den **König** in **Spanien**, (ohne Zweifel Alphonſen von Caſtilien,) den **König** in **Engeland**, deſſen Bruder, **Richard**, erwählten Römiſchen König, den Erzbiſchof zu **Mainz**, und die Biſchöfe unter ihm, die Erzbiſchöfe zu **Magdeburg** und **Salzburg**, und ihre Biſchöfe, Pfalzgraf **Ludwigen** am **Rhein**, Marckgraf **Heinrich** zu **Meiſſen**, den Herzog zu Sachſen mit ſeinen Brüdern und Kindern, (ohne Zweifel zu verſtehen, wenn er dergleichen bekäme, denn damals war er noch nicht verheyrathet,) den Herzog zu **Braunſchweig**, zu **Brabant** und **Limburg**, Landgraf **Albrecht** in Thüringen, Marckgraf **Dietrich** zu Landsberg (Marckgraf Heinrichs Söhne) Marckgraf **Otto** (der Lange) und **ſeine Brüder**, und die Söhne Marckgraf **Johanns** I. Marckgraf **Johanns** II. und **ſeine Brüder**, Herzog **Bolslaven** und ſeinen Sohn **Heinrich**, Herzog **Conraden** in Schleſien, Herzog **Heinrichen** zu **Breslau**, und ſeinen Sohn **Heinrich**, Herzog **Jetzko**, zu Cujavien u. a. m. ſeine Freunde und Bekannten. Es war bey einer ſolchen Menge ſeiner Freunde in und auſſer dem Reich kein Wunder, daß Ottocar zum Römiſchen Könige erwählet ward.

Vergleich zu Bautzen mit B. Witige von Meiſſen.

Eine Folge dieſes Friedens mit Ungarn war auch der Vergleich, der 1272 zu Bautzen zwiſchen dem Biſchof von Meiſſen, **Witicke** oder **Witigo**, und Marckgraf **Johann**, **Otto** IV. und **Conraden** geſchloſſen ward. Daß beyde Brandenburgiſche Linien mit der Oberlauſitz oder den Ländern Bautzen und Görlitz belehnt geweſen, haben wir ſchon erwähnet. Es hatte nun der Biſchof von Meiſſen einige Güter allda, und Witigens Vorfahrer Albrecht von Motichen mogte in dem erſten Kriege mit Ungarn ſeiner Pflicht deshalb vergeſſen haben, daß ihm König Ottocar dieſe Güter einzog, und ſie Marckgraf **Johann** I. und **Otto** III. gab. Da nun in dem letzten Frieden, 1271, alles vergangene vergeſſen und verziehen werden ſollte, ſo forderte der Biſchof aus dem Grunde die eingezogenen Güter wieder. Marckgraf **Johann** II. **Otto** IV. und **Conrad**, denen ſie ohne Zweifel in der Erbtheilung zugefallen, lieſſen es auf Schiedsleute ankommen, die zu Bautzen zuſammen kamen, und es vermittelten, daß dem Biſchof genug geſchahe. **Garcäus**, von dem wir dis haben, ſagt uns weder, wer dieſe Schiedsleute geweſen, noch worin die Genugthuung beſtanden, die der Biſchof erhalten. Urkunden finden wir nicht davon.

Hildesheimiſcher Streit mit Herzog Albrecht zu Braunſchweig.

Von dem Streit Biſchof **Ottens** zu Hildesheim, mit ſeinem Bruder Herzog **Albrechten** zu Braunſchweig, wiſſen wir auch, aus Mangel der Urkunden, mehr nicht, als daß er fünf Dörfer in der Grafſchaft **Soltgau** betroffen, die der Biſchof zu ſeinem Stift verlangete, Herzog **Albrecht** aber, nebſt der ganzen Grafſchaft, in ſeine Cammer gezogen hatte. Marckgraf **Otto** IV. ward darüber von beyden Theilen

N.Chr.Geb. 1267 b.1310.

len zum Schiedsmann angenommen, der aber 1275 die Dörfer Herzog Albrechten zuerkannte. Weil nun dis der Biſchof für unrecht hielt, ſo war das der Grund und Urſache, darum derſelbe ſich hernach in den Streit wegen der Magdeburgiſchen Wahl miſchete, und Marckgraf Albrechten III. in ſeinen Vortheil zog, ſeinen Bruder Herzog Albrechten anzugreiſen, der Erzbiſchof Erichs Beyſtand war, und wir haben ſchon hinlängliche Nachricht davon gegeben.

Handlungen K. Rudolphs mit dem Pabſt.

Von den Handlungen Kaiſer Rudolphs mit dem Pabſt und in Italien, iſt bekannt, daß er es darin niemals zu Weitläuftigkeiten kommen laſſen, und ſo gar nicht einmal einen Zug dahin gethan, oder davon hören wollen, ſondern lieber dem Pabſt hingegeben, was er verlanget, auch ſonſt mit Freyheits- und Gnadenbriefen für die Fürſten und Städte daſelbſt ſehr freygebig geweſen. (Es verſteht ſich aber, um die Gebühr.) Seine Abſicht war vielmehr, ſein Haus in Deutſchland groß zu machen, und daran würden ihn die Züge nach Italien mehr gehindert als genützet haben. Ein Staatsgriff, deſſen ſich bisher noch kein Kaiſer ſo gebrauchet, und der gewiß, nächſt Burggraf Friedrichs zu Nürnberg Mühwaltung für Kaiſer Rudolphen, die nächſte Urſache iſt zur Vergröſſerung des Hauſes Oeſterreich. Indeſſen konnte doch, was der Kaiſer dem Pabſt einräumete, ohne Bewilligung der Reichsſtände nicht gültig ſeyn, und ſonderlich mußte der Pabſt die mächtigſten Fürſten darum begrüſſen. Wir haben drey Urkunden davon. Die eine iſt ein Breve Pabſt Niclas III. an Marckgraf Johann II. zu Brandenburg, darin er demſelben um ſeine Zuſtimmung zu einer Abtretung Kaiſer Rudolphs an ihn erſuchet. Sie iſt vom 20ſten Dec. 1278, und enthält ein groſſes Regiſter von den Oertern und Ländern, die der Kaiſer mit allen Rechten an den Pabſt abgetreten. Er nennet das Land von Radicoſano, bis nach Ceperano, die Marck Ancona, Spoleto, das Land der Gräfin Mathilde, die Stadt Ravenna, das Land Aemilia, Bobio, Ceſena, Foropopoli, Forli, Faenza, Imola, Bononia, Ferrara, Comachio, Adria, Gabello, Brittonori, Rimini, Urbino, Monferetri, Balneſe, dem Exarchat Ravenna, Pentopoli, Maſſa, Trabaria und alle Inſeln, die an dieſe Länder gelegen, und was ſonſt dazu gehöret, die Herrſchaft über die Stadt Rom und ihr Gebiet, über Sicilien, diſſeit und jenſeit des Faro, über Corſica und Sardinien. Es ſcheint, daß der Pabſt groſſe Furcht gehabt, daß dieſe übertriebene Schenkung dem Neide, den ſie verdienet, nicht entgehen werde. Daher muß er wohl an die wichtigſten Fürſten des Reichs abſonderlich geſchrieben, und ſie durch eigne Geſandten gebeten haben, ihre Einwilligung dazu zu geben. Nach dieſer Urkunde hatte er an Marckgraf Johann II. den Siffried von Anagni, als ſeinen Nuntius geſchickt, um ihn anzuſprechen, keine Hinderniß dagegen zu machen. Daß er die andern Fürſten eben ſo beehret, beweiſet uns die andre Urkunde, die wir davon haben. Es iſt die Antwort Marckgraf Ottens auf dergleichen Anſuchung, vom 11ten Sept. 1279, mit deſſen Einwilligung zu des Kaiſers Handlung darin. Wir halten dieſen Fürſten für Marckgraf Otto den Langen; denn der war das

Der Pabſt erſuchet die Marckgrafen um ihre Zuſtimmung zu K. Rudolphs Abtretungen.

Siffried von Anagni, päbſtlicher Nuntius an Marckgraf Johann II.

M. Otto der Lange williget in die Abtretungen an den Pabſt.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Jngleichen andre Fürſten des Reichs mehr.

Haupt der andern Linie von Brandenburg, und Regent und Vormund von Böhmen, folglich von der gröſſeſten Bedeutung im Reiche. Noch eine Urkunde dieſes Jahrs 1279, die etwan im October oder November ausgeſtellet ſeyn mag, wiewol kein Tag oder Ort darin benennet iſt, zeiget, daß endlich das ganze Reich darin gewilliget. Doch können wir nicht bergen, daß dieſe Urkunde etwas verdächtiges an ſich habe, das ſie zu einer untergeſchobenen machen kan. Es wird geſagt, daß neun Siegel von ſo viel Fürſten daran gehangen, unter welchen eines Marckgraf **Friedrichen von Brandenburg** zugeſchrieben worden. Wo war aber zu dieſer Zeit ein Marckgraf von Brandenburg dieſes Namens? Nichts kan man dazu ſagen, als daß die Copiſten den Namen Burggraf **Friedrichs** von **Nürnberg** durch einen Jrrthum alſo verändert. Der war freylich wichtig genug, auch mit zu dieſer Sache gezogen zu werden, da er das Haupt der Stände in Franken war.

Kaiſerliche Commiſſion auf die Marckgrafen zu Brandenburg durch Sachſen und Thüringen, ingleichen Lübeck.

War indeſſen Kaiſer **Rudolph** in Jtalien freygebig genung mit den Rechten und Gütern des Reichs, ſo war er darüber in Deutſchland deſto ſorgfältiger. Wir haben die Urkunde des Kaiſerlichen Commiſſionspatents, an Herzog Albrechten zu Sachſen, ſeinen Eidam, und unſre Marckgrafen, **Johann II. Otto IV.** und **Conraden**, vom Jahr 1279, darin ihnen aufgetragen wird, die Rechte des Kaiſers und des Reichs in Sachſen und Thüringen, und beſonders auch zu Lübeck, zu handhaben, und das vom Reich veräuſſerte wieder herbey zu ſchaffen. Schon vorher, 1277 hatte der Kaiſer Herzog Albrechten zu Sachſen, und Herzog Albrechten zu Braunſchweig dieſe Commiſſion aufgetragen, und darin auch die Slaviſche Länder genennet. Das haben einige zu einem, wiewol ſehr ſchlechten Beweisgrunde der Lehnbarkeit Mecklenburgs von Sachſen gebrauchen wollen. Eben ein ſo ſchlechter Beweis iſt dieſes von dem beſtändigen Friederichteramt der Marckgrafen von Brandenburg in Sachſen, das einige daraus machen. Es war damals, wie jetzt, nur eine Sache auf einige Zeit, wenn Fürſten Kaiſerliche Commiſſion bekommen. Dergleichen war jetzt nöthig, da zu den Zeiten König Wilhelms und König Richards viel Reichsſtände Gelegenheit gehabt, was dem Reiche gehörete, ſich insbeſondre zuzueignen. Das ſollte nun dieſe Commiſſion unterſuchen, und wieder in vorigen Stand bringen. Allein es ſcheint nicht, daß ſie eben viel ausgerichtet. Doch daß ſie das ihrige gethan, dem Kaiſer in Abſtellung der Räubereyen zu helfen, iſt wohl nicht zu zweifeln. Denn darin war Kaiſer Rudolph ſehr eifrig, und ſoll in Thüringen allein an die 60 Raubſchlöſſer haben zerſtören laſſen. Da werden unſre Marckgrafen das meiſte zu gethan haben. Was ſie in dieſer Commiſſion zu Lübeck ausgerichtet, davon wiſſen unſre Schriftſteller nichts. Jndeſſen war Lübeck 1276 ganz abgebrannt, und ward um dieſe Zeit neu wieder aufgebauet. Die Stadt hatte auch viel Streitigkeiten mit ihrem Biſchof Burckhard von Serken, theils wegen der Eingriffe, die die Mönche den Stadtpfarrern thaten, theils wegen der Mühlen: und aller dieſer wegen war nöthig, daß der Kaiſer durch Commiſſarien zum Rechten ſehen ließ.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Unterhandlungen wegen Croſſen.

Die Angelegenheiten der Schleſiſchen Fürſten hätten ſonſt beynahe Gelegenheit gegeben, daß ſchon damals **Croſſen** an Brandenburg gekommen wäre. Herzog **Conrad** zu **Glogau** hatte ſeinen Vetter, Herzog **Heinrich** zu **Breslau** gefangen genommen. Einige ſagen, daß es Herzog **Bolslav** zu **Liegnitz** gethan, und 1274 geſchehen. Weil ſich nun die Breßlauer umſonſt bemüheten, ihren Herrn mit Güte wieder loß zu bekommen, ſo brauchten ſie Gewalt, und damit ſie die Kräfte dazu ſammleten, nahmen ſie von Marckgraf **Johann** II. 4000 Goldgülden auf, davor ſie ihm **Croſſen** verſetzten, und ſich ausbedungen, ihrem Feinde keine Hülfe zu thun. Doch im Jahr 1277 löſete Herzog **Heinrich** zu Breßlau dieſe Stadt und Landſchaft wieder ein, und zwar weil Marckgraf **Johann** II. viel Schwürigkeiten machte, ſie wieder abzutreten, mit 6000 Goldgülden.

Marckgr. Johann II. ſtirbt.

Gemahlin Hedwig von Werle.

Zweyte Gem. Helena von Meißen iſt ungewiß.

Seine Kinder M. Conrad II. M. Albrecht IV. Marckgr. Heinrich IV.

Prinzeßin Eliſabeth.

Es war aber dieſer Marckgraf **Johann** II. der erſte von ſeinen Brüdern, der die Schuld der Natur bezahlete. Er ſtarb 1282 im Monat May, wie aus zween Urkunden erhellet, deren eine zu Anfang des Monats er noch mit ſeinen Brüdern ausgeſtellet, in der andern aber zu Ende deſſelben ſchon wegbleibet. Es iſt alſo unrecht, wenn ihn einige noch bis 1285 leben laſſen. Seine Gemahlin war **Hedwig**, eine Tochter **Niclots** oder **Niclas** I. des Stifters der Linie der Fürſten von Wenden, oder Herren von Werle, aus dem Hauſe Mecklenburg, die bereits vor ihm 1277 geſtorben, und zu Prenzlow in einem Kloſter, das ſie geſtiftet, ſoll begraben ſeyn. Man giebt ihm noch eine andere Gemahlin, **Helena**, Marckgraf **Dietrichs** zu Meißen, Tochter. Es iſt aber davon keine Zuverläßigkeit vorhanden, wiewohl der Zweifel, daß ſie als ſeiner Schweſter Tochter nicht hätte mit ihm vermählt werden können, dagegen nicht eben viel ſagen will, denn der Pabſt konnte damals eben ſo gut als heutiges Tages, für die Gebühr darüber Erlaubniß ertheilen. Ob er Kinder gehabt, iſt auch noch ein Streit. Einige ſagen, daß er drey Söhne gehabt, von welchen Marckgraf **Conrad** Domherr zu Magdeburg geworden, Marckgraf **Albrecht** IV. aber, und Marckgraf **Heinrich** IV. vor ihm im Krieg umgekommen. Allein, da Marckgraf **Conrad** unter den Domherren zu Magdeburg, die Lenz ſo fleißig in ſeiner Magdeburgiſchen Stiftshiſtorie aufgeſuchet hat, nicht zu finden iſt, ſo mag er vielleicht bloß eine Anwartung zu einer Pfründe, als Minor Praebendarius gehabt haben, und eben wie ſeine Brüder vor dem Vater geſtorben ſeyn, wo ſie noch gar mit einander das Tageslicht geſehen. Denn es finden ſich nicht die geringſten Spuren von ihrem Daſeyn. Das gewiſſeſte iſt indeſſen, daß ſie bey ſeinem Ableben nicht vorhanden geweſen. Eben ſo ungewiß iſt ſeine Tochter **Eliſabeth**, die einige zu einer Gemahlin Fürſt **Albrechts** des Aeltern zu Anhalt machen, der jedoch Marckgraf Conrads Tochter, Agneſen gehabt.

S. Angelus a. O. p. 110. 114. Garcäus a. O. p. 90. Loccelius a. O. p. 633. 643. Pauli Einleit. a. O. §. 28. 29. 30. 31. 33. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 257. f. 261. f. Falkenſtein a. O. Cap. 7. §. 1. 2. Cap. 8. §. 2. **Gebhardi** a. O. p. 135. **Spener** a. O. p. 763. vergl. mit **Barre** a. O. p. 150. f. p. 186.

§. 37.

Händel mit auswärtigen und unter ſich ſelbſt. Neue Erwerbung von Landsberg u. d. g.

Nach Marckgraf **Johanns** II. Tode hatten zwar ſeine Brüder und Vettern nicht gar zu glückliche Händel mit Mecklenburg und Pommern im Jahr 1283, ſo mußte auch Marckgraf **Otto der Lange** die Vormundſchaft in Böhmen 1285 niederlegen, und 1287 war das Haus Brandenburg abermal unglücklich vor dem Harlingsberge und Neugattersleben. Sogar hatten ſie auch Streitigkeiten unter ſich ſelbſt, da die jüngern Brüder die älteren nöthigten, ſie zur Mitregierung zu laſſen, doch aber war das Haus 1288 im Stande, die Marck Landsberg in Sachſen an ſich zu bringen, und 1291 König **Wenzlaven** in Böhmen in ſeinen Pohlniſchen Händeln beyzuſtehen. Darüber aber wurden unſere Prinzen verhindert, der Kaiſerwahl nach Kaiſer Rudolphs Tode ſelbſt beyzuwohnen, ſondern mußten ihre Stimmen dem Erzbiſchof zu Mainz übertragen, der Kaiſer **Adolphen** aus dem Hauſe Naſſau, auf den Thron ſetzte.

M. Otto mit dem Pfeil und M. Conrad nehmen an dem Streit in Mecklenburg Theil.

Fürſt Johann zu Gadebuſch, Vormund in Mecklenburg.

Fürſt Heinrich der Löwe von Mecklenburg kommt zur Regierung.

Die Sache mit Mecklenburg betraf nicht ſowohl Gränzirrungen als Vormundſchaftsſtreitigkeiten in dem Hauſe Mecklenburg ſelbſt, darinn 1283 nicht Marckgraf **Johann** II. ſondern Marckgraf **Otto** IV. dem man den **mit dem Pfeil** nennet, und Marckgraf **Conrad** verwickelt worden; denn der erſte war ſchon todt. Es verhielt ſich aber damit alſo: Fürſt **Heinrich der Pilger** zu Mecklenburg war 1272 nach dem gelobten Lande gegangen, aber auch in die Saraceniſche Gefangenſchaft gerathen. Er hatte vorher ſeine Gemahlin, die Pommeriſche Prinzeßin **Anaſtaſia**, und etliche von Adel zu Vormündern ſeiner Kinder und Regenten verordnet. Aber als ſeine Gefangenſchaft kund ward, und jedermann ihn für todt hielt, weil gar keine Nachricht von ihm zu bekommen war, ſo verlangten ſowohl ſein Bruder, Fürſt **Johann zu Gadebuſch**, als ſeine Vettern von der Werliſchen Linie, die Vormundſchaft zu führen, und dieſe letztern wurden ſchon 1274 von dem Hauſe Brandenburg, mit welchem ſie nahe verwandt waren, unterſtützet. Doch ward die Sache verglichen, und Fürſt Johann zu Gadebuſch ward Vormund, doch daß die Fürſtin Anaſtaſia und ihre Räthe auch Theil an dieſer Verwaltung nahmen. Allein 1280 nahm Fürſt **Heinrich der Löwe**, der älteſte Prinz von Mecklenburg, die Regierung ſelbſt an. Ein berühmter Held, der in dieſer Geſchichte noch ſehr oft auf den Schauplatz treten wird. Er führete ſie mit ſeinem Bruder, Fürſt **Johann** V. gemeinſchaftlich. Das war Fürſt **Johannen** zu Gadebuſch gar nicht anſtändig, und er wollte ſich noch ferner entweder bey der Vormundſchaft erhalten, oder ſich ſelbſt zum Herrn des Landes machen. Vor ſich ſelbſt war er zu ſchwach darzu; daher ſuchte er Hülfe bey unſern Marckgrafen, die ihm dieſelbe 1283 zuführeten. Cranz ſaget, daß ihm auch die Marckgrafen zu Meißen und die Herzoge zu Sachſen und Braunſchweig Völker zugeſchickt.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

geſchickt. Sie drungen nur bis nach **Gadebuſch** und **Grevesmöhlen**. Allein die beyden Mecklenburgiſchen Prinzen, die, was ſie gekonnt, zuſammen gezogen hatten, und doch kaum halb ſo ſtark waren als ihre Feinde, hielten ſich gleichwohl ſo gut, daß ſie, als es bey Gadebuſch unvermuthet zum Treffen kam, den Sieg erfochten, der Fürſt **Heinrichen** den Zunamen des Löwen erworben. Er hatte viel Gefangene gemacht, die ausgelöſet werden mußten, und weil die Bezahlung nicht geſchehen, ſo machet es Cranz zu einer der erſten Urſachen, darum nachmals das Land Stargard an Mecklenburg gekommen.

M. Otto IV. und M. Conrad verlieren die Schlacht bey Gadebuſch.

Händel mit Pommern.

Die Händel mit Pommern ſind ſehr dunkel, da uns weder Urkunden noch Schriftſteller davon etwas hinlängliches berichten. Sie fielen aber nach dem Tode Herzog **Barnims** vor, der die Brandenburgiſche Lehnsherrſchaft zuerſt erkannt hatte, und 1279 geſtorben war. Es ſcheint daß deſſen Söhne weder die Brandenburgiſche Lehnsherrſchaft ferner erkennen, noch dieſem Hauſe wider Mecklenburg Folge leiſten wollen: denn wir haben bereits aus der Urkunde Herzog Barnims von 1250 angemerkt, in wie fern ſich dieſer Fürſt zu ſolcher Folge verpflichtet, und es war natürlich, daß ſie ihre Mecklenburgiſche Neffenſache für rechtmäßiger hielten, als der Marckgrafen Hülfleiſtung an Fürſt **Johannen**. Die Zeit, da ihre Streitigkeiten mit Brandenburg vorfielen, um das Jahr 1283 machet das ſehr wahrſcheinlich, und nach dem Garcäus fiel ihnen Marckgraf **Albrecht**, nach Pauli aber Marckgraf **Conrad** ins Land, und nahm Bernſtein und **Stargard** hinweg. Garcäus wird wohl recht haben; denn Marckgraf **Conrad** war zu der Zeit in Mecklenburg. Allein es währete nicht lange, ſo brachte ſie Herzog **Boguslav** wieder an Pommern zurück, Micrälius ſchreibt das einen Frieden zu, den Boguslavs Gemahlin, Marckgraf Albrechts Schweſter, **Margaretha**, ausgewürket. Es war aber dieſe Prinzeßin nicht Marckgraf Albrechts Schweſter, ſondern Marckgraf **Conrads**, und hieß nicht **Margaretha**, ſondern **Mechtilde**. Dieſer gebühret demnach die Ehre, beyde Häuſer wieder verſöhnt zu haben.

M. Albrecht III. erobert Bernſtein und Stargard.

Mechtilde von Braunſchweig M. Conrads Schweſter u. Herzog Boguslavs Gemahlin macht Friede.

Dieſen Frieden zu ſchlieſſen, (mit dem der Mecklenburgiſche zugleich ſcheint zu Stande gekommen zu ſeyn; denn die Marckgrafen rächeten ſich nicht, wegen der Sache bey Gagebuſch) mogten die Angelegenheiten von Böhmen, die zu dieſer Zeit ſehr kritiſch ausſahen, wohl am meiſten veranlaſſen. Marckgraf **Otto** der **Lange** hatte daſelbſt ſo viel Unruhen, daß er endlich 1285 genöthiget war, die Regentſchaft des Königreichs niederzulegen. Man erinnert ſich ſeiner Verdienſte um Böhmen, das er 1278 rettete, und da er mit Bewilligung des Kaiſers dieſen hohen Poſten antrat. König Wenzlav IV. war bey dem unglücklichen Tode ſeines Vaters nur neun Jahr alt, und alſo nicht im Stande zu regieren. Aber ſeine Mutter, die Königin **Cunigunda**, war damit ſehr unzufrieden, daß ſie die Regierung nicht in die Hände bekam, darzu ſie doch am allerwenigſten geſchickt war. Sie führete eine ſehr unanſtändige Lebensart, und ließ ſich einen vornehmen Böhmen, **Zaviſius** von **Roſenberg** ſo wohl gefallen,

M. Otto des Langen Unruhen in Böhmen.

Königin Kunigunde von Böhmen.

Zaviſius von Roſenberg.

17. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

gefallen, daß ſie endlich auch im Wittwenſtande einen Baſtard mit ihm zeugete. Dieſer Zaviſius war bey König Ottocarn kurz vor ſeinem Unglück in Ungnade gerathen, er erbot ſich vor der letzten Schlacht bey Marchfeld, darinn der König blieb, demſelben einen wichtigen Dienſt zu erweiſen, wenn er ihn wieder begnadigen wollte; allein der König antwortete, er wollte lieber tauſendmal ſterben, als den Zaviſius einmal begnadigen. Ohne Zweifel iſt alſo die Urſache ſeiner Ungnade ſchon in der Eiferſucht des Königs über ſeine unerlaubte Bekandtſchaft mit der Königin beſtanden, und wenn man die Urſache des Todes des Königes ſelbſt darzu nimmt, ſo kan man ſich leicht vorſtellen, welch einen galanten Hof König Ottocar gehalten, den wir zu deutſch unordentlich nennen würden.

Mißvergnügen der Böhmen über M. Otto d. Langen

Die Königin, die eines wollüſtigen Lebens bey ihrem ſo tragiſch umgekommenen Gemahl gewohnt war, hatte deſto mehr Mißfallen an Marckgraf Otto dem Langen, da er dem Böhmiſchen Hofe eine ſehr ernſthafte Geſtalt, nach ſeiner eigenen Neigung gab, und ihr nicht allen Willen ließ, nach Gefallen zu leben. Sie erregte alſo das Murren des Böhmiſchen Adels wider ihn, der nun der Lüſte beraubt war, die ſie unter König Ottocarn genoſſen. Marckgraf Otto mußte ſie daher nebſt dem Prinzen in genaue Aufſicht nehmen, ſo daß ſie gewiſſermaßen als gefangen war. Allein ſie war nicht zu bändigen, und entzog ſich bey guter Gelegenheit der Aufſicht des Regenten.

König Wenzlav wird von Prag weggebracht.

Damit ſie ihm nun nicht auch den jungen König entführete und verführete, nahm er denſelben auf eine Zeitlang mit ſich von Prag weg. Die Böhmen ſagen, er habe ihn nach der Marck geführet, und wir können wohl glauben, daß er ihn in ſeiner Geſellſchaft gehabt, wenn er ſeiner einheimiſchen Geſchäfte wegen heraus gekommen, und das, um ihn nicht aus denen Augen, und der Verführung zu überlaſſen. Es wäre das vielmehr Lobens als Scheltens werth, wie die Böhmen davor halten. Indeſſen ſtehet noch ſehr zu zweifeln, ob das auch gar geſchehen.

Und zu Zittau erzogen.

Es iſt in Zittau eine alte Sage, daß dieſer König bey ihr erzogen worden. Dieſe Stadt gehöret zwar jetzo zur Oberlauſitz, und ward darzu von Marckgraf Otto dem Langen, wie wir bald vernehmen werden, gebracht; allein damals war ſie noch Böhmiſch. Hält man nun beydes gegen einander, ſo wird ſo viel heraus kommen, daß zwar Marckgraf Otto aus billiger Furcht, den jungen König von Prag weg, aber nicht aus dem Reich genommen, ſondern nur in der Grenzſtadt ſich aufhalten laſſen; und zwar diß darum, damit er bald in ſeine eigene Länder nach Bautzen und Görlitz konnte gebracht werden, wenn etwan die Böhmen ihn auch zu Zittau ſuchten zu entführen. Es war das um ſo viel mehr nöthig, weil er ſeine eigene Länder um Böhmens willen nicht ganz verlaſſen, ſondern ſie auch zu Zeiten beſuchen mußte.

Biſch. Gebhard v. Brandenburg M. Ottens Lieutenant in Böhmen,

In ſeiner Abweſenheit machte er einsmals Biſchof Gebharden von Brandenburg, einen Mann von rechtſchaffenen aber ernſthaften Weſen, zu ſeinem Lieutenant. Der bekam mit tauſend Ungelegenheiten zu thun, die ihm die Parthey der Königin machte, und deßwegen er einige Härte gebrauchen mußte, welche von den Böhmiſchen Schriftſtellern als die grauſamſte Tyranney, und ſo übertrieben verſchrien wird, daß es alle Glaubwürdigkeit verlieret, was ſie davon ſagen. Die Böhmen waren indeſſen der Abweſenheit ihres Königes wegen, davon die Königin ſo viel widriges ausſprengete, am meiſten erbittert, und ſchrien mit einem recht altwendiſchen Haß gegen die Deutſchen aus vollem Halſe: Marckgraf Otto ſey ſo blutdürſtig, daß er den ganzen Böhmiſchen Adel auszurotten ſich vorgenommen habe, er ſuche den Untergang der Nation, der Biſchof von Brandenburg erlaube den Deutſchen, die Böhmen nach Gefallen todtzuſchlagen, beraube die Kirchen ihres Ornats, nehme den Geiſtlichen ihre Güter, verbiete den öffentlichen Gottesdienſt u. d. g. Lauter Beſchuldigungen, die theils ganz unglaublich ſind, theils ſo viel von der Härte Marckgraf Ottens und ſeines Lieutenants wahr iſt, ihre rechtmäßige Vertheidigung in der aufrühriſchen Geſinnung findet, der ſich geiſt- und weltliche Stände ſchuldig machten, und es iſt Wunder, daß dergleichen Dinge den partheyiſchen Böhmiſchen Scribenten ohne Prüfung können nachgeſchrieben werden. Indeſſen trat Kaiſer Rudolph den Böhmen wider Marckgraf Otto V. bey, und ließ ſich merken, daß er mit ſeiner Vormundſchaft ſelbſt nicht zufrieden ſey. Warum der Kaiſer diß gethan, iſt leicht einzuſehen. Seine Tochter war mit dem jungen König verlobt, und er dachte unter dem Vorwand der Veniae aetatis und der Schwäherſchaft, ſelbſt in der That Vormund zu ſeyn, und für ſein eigen Haus in Böhmen etwas vortheilhaftes, etwan nach Abgang des Königlichen Hauſes, das ſehr ſchwach war, und auf dem jungen König allein beſtund, zu ſtiften. Er mußte fürchten, daß Marckgraf Otto, der nächſte Vetter und Erbe, als Regent und Vormund, wenn der König in der Unmündigkeit und unvermählt ſtürbe, ſich leicht auf den Böhmiſchen Thron ſetzen mögte, dem er doch viel lieber einen ſeiner Söhne gönnete. Was nachmals in Böhmen vorgegangen, läßt gar füglich einen Schluß zurück, warum Kaiſer Rudolph dieſen Entwurf gemacht. Marckgraf Otto der Lange ward alſo, da der Kaiſer ſelbſt ſeine Feinde unterſtützte, genöthiget, die Vormundſchaft von Böhmen 1285 niederzulegen ob gleich der junge König aufs höchſte nicht mehr als 15 Jahr alt, und folglich zur Regierung noch nicht geſchickt war. Ihm war verſprochen worden, daß er nach abgelegter Vormundſchaft 5000 Mrk. Silbers zu ſeiner Belohnung haben ſolte, man hatte ihm ſogar etliche Städte in Böhmen zum Pfande gegeben, bis ihm das Geld bezahlt würde, und unter dieſen war auch Zittau. Allein Kaiſer Rudolph ſprach den jungen König davon los. So war denn der Dank, den Marckgraf Otto ſeiner wahrhaftig großen Verdienſte wegen, um Böhmen haben ſollte, eine vollkommene Undankbarkeit. Indeſſen ſcheint er dem ungerechten Spruch Kaiſer Rudolphs nicht eben Gehorſam geleiſtet haben. Er hatte unter andern Zittau zum Pfande, wie geſagt, und ohne Zweifel hielt ers beſetzt. Da es nun von dieſer Zeit an beſtändig bey der Oberlauſitz geweſen, ſo iſt nichts natürlicher, als daß er es ſich gewegert, wieder heraus zu geben, wo ihm nicht das Geld erſtattet würde, und da er ſich nachmals mit ſeinem Mündling dem König wieder verſöhnete, hat der es dabey bewenden laſſen, daß er Zittau behielte. Inzwiſchen hatten nun die Böhmen und

N. Chr. Geb. 1267 b. 1319.

Beſchuldigungen der Böhmen gegen M. Otto dem Langen.

Kaiſ. Rudolph tritt den Böhmen bey.

M. Otto der Lange legt die Vormundſchaft v. Böhmen nieder.

Zittau kommt an die Oberlauſitz.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

König Wenzlav IV. fängt ſchlecht an zu regieren.

ihre Wittwe Königin ihren Willen. Der junge König regierete den Namen nach, und ihn regierete wie den Staat, in der That ſeine Frau Mutter, unter Beyſtand ihres Liebhabers, des **Zaviſius von Roſenberg**, den ſie endlich gar zum Nachfolger in dem Ehebette ſeines Herrn machte, und ſich öffentlich mit ihm vermählete. Es ging nun alles luſtig zu an dem Böhmiſchen Hofe, an welchem Zaviſius der erſte Staatsbediente ward; aber ſeine Verwaltung ſo führete, daß bald alle Schätze erſchöpft waren. Wir werden bald noch etwas von dieſem Hofe zu melden haben, zuvor müſſen wir nur noch ſehen, was um eben dieſe Zeit zu Hauſe vorgegangen.

Herlingsberg belagert.

Erzb. Erich und die Marckgrafen von Brandenburg führen ſie.

Erzbiſch. Erich wird gefangen.

Und von der Stadt Magdeburg gelöſet.

Er erobert endlich den Herlingsberg.

Erzbiſch. Erich und M. Otto IV vor Neugattersleben.

Falco v. Redern ſchlägt die Belagerung ab.

Herlingsberg, ein Schloß im Braunſchweigiſchen, gehörte dem daſigen Herzog **Heinrich** dem **Wunderlichen**, und er ward beſchuldiget, auf demſelben Räuber zu hegen, und gewiß waren dergleichen darauf die den benachtbarten Ländern, ſonderlich den Stiftern großen Schaden thaten. Erzbiſchof **Erich** wollte ſich dieſen Dorn aus dem Fuße ziehen, und brachte faſt ganz Sachſen darwider in Harniſch. Sonderlich halfen ihm ſein Bruder, Marckgraf **Otto** IV. mit dem Pfeil, und ſeine Vettern, Marckgraf **Albrecht** III. und Marckgraf **Otto** VI. der Kleine. Das Schloß ward belagert, aber unglücklich, denn Herzog Heinrich entſetzte das Schloß, daß die Belagerer davon weichen mußten, und Erzbiſchof **Erich** noch darzu gefangen ward. Es war nirgends Geld ihn zu löſen, und ſeine Brüder und Vettern hatten ſich durch die bißherigen Händel erſchöpft, (es mußte auch in dem Kirchen Stock zu Angermünde nichts mehr ſeyn, der hier ſo nöthig geweſen wäre.) ſo würde er denn lange auf dem Herlingsberg haben ſitzen müſſen, wenn nicht endlich die Stadt Magdeburg 500 Mrk. Silbers hergeſchoſſen hätte, dafür er auf freyen Fuß kam. Es geſchah diß 1285, und das iſt der Beweis der Liebe und guten Vernehmens, darinn er mit der Stadt, bald nach hingelegten Streit über ſeiner Wahl geſtanden. Es war aber gleichwohl nur ein Vorſchuß, den er kurz vor ſeinem Tode bezahlete, wie wir im folgenden ſehen werden. Nachmals ging Erzbiſchof **Erich** 1291 wieder vor den **Herlingsberg**, und eroberte ihn endlich daß er alſo ſeiner Gefangenſchaft wegen hinlängliche Gnugthuung empfing. Spangenberg meldet, daß er dabey von dem Herzoge zu Braunſchweig, (welches Herzog Wilhelm zu Braunſchweig ſelbſt geweſen ſeyn muß, der Bruder von dem wunderlichen Herzog Heinrich.) und Biſchof zu Hildesheim unterſtützt worden. Noch vorher aber, als er 1285 aus ſeiner Gefangenſchaft befreyet war, ging er mit ſeinem Bruder, Marckgraf **Otto** IV. oder mit dem Pfeil, vor **Neugattersleben**, um daſſelbe in ſeine Gewalt zu bringen. Allein ſie waren beyde zu ſicher, und ritten aus dem Lager hinweg, um ſich zu **Calbe** zu erluſtigen. Da nun das Heer ebenfalls nicht auf ſeiner Hut war, nahm **Falco** von **Redern** der Gelegenheit wahr, (er lag in dem Schloſſe, fiel in das Lager, und ſchlug die Belagerer weg, die noch viel Gefangene im Stich ließen, damit alſo beyde Fürſten etwas auszulöſen bekämen. So erzählt es Werners Magdeb. Chronik. Hingegen nach dem Cranz ſcheint es, als ob **Falco** von **Redern**, ein Brandenburgiſcher Feldherr, unnöthiger Weiſe die Belager-

ten

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310

ten zum Treffen gereizt, und die Schlappe erlitten, ſo daß die Fürſten deswegen die Belagerung aufheben müſſen. Es ſey was da wolle, ſo war das eine oder das andere dieſes **Falco** von Redern Unglück, denn als Marckgraf **Otto** IV. ihn nach einiger Zeit in der St. Paulskirche zu Magdeburg antraf, ließ er ihn alsbald in der Kirche niedermachen, und bey den Haaren heraus ſchleppen.

M. Otto IV. läßt ihn ermorden.

Innerliche Zwiſtigkeit des Hauſes Brandenburg wegen des Antheils an der Regierung.

Aber es war an dieſen auswärtigen Angelegenheiten nicht genug, das Haus Brandenburg hatte ohne allen Zweifel auch innerliche Zwiſtigkeiten wegen des Antheils an der Regierung, den die jüngern Brüder verlangt, die ältern aber verſagt hatten. Doch geſtehen wir, daß uns hier eine groſſe Finſterniß umgiebt. So viel ſchlieſſen wir aus den Urkunden, daß in der **Ottoniſchen** Linie kein Streit deßhalb geweſen, denn Marckgraf **Otto** des Langen Bruder, Marckgraf **Albrecht**, erſcheint in den Urkunden mit ihm zugleich ſchon 1276, nachdem bereits 1272 oder 1273 ihre Theilung vor ſich gegangen, und **Otto** der **Kleine** erſcheint zuerſt 1280 in ihren Urkunden als Regimentsgehülfe, bis dahin die erſten beyden ſein Antheil am Lande mit verwaltet haben müſſen, theils wegen ſeiner Minderjährigkeit, theils wegen ſeiner Abweſenheit an dem Hofe Kaiſer **Rudolphs**, ſeines Schwiegervaters. Aber in der **Johanniſchen** Linie kan es ohnmöglich ohne Streit abgegangen ſeyn, der vornehmlich nach Marckgraf **Johann** II. Tode angefangen haben muß, da ſich Marckgraf **Otto** IV. und **Conrad** I. bis 1288 allein der Regierung anmaßeten, wie aus ihren Urkunden zu erweiſen, die ſie ganz allein ausgeſtellet, und keiner Brüder dabey gedacht haben. Ihr vollbürtiger Bruder, Marckgraf **Erich** hatte nicht nöthig ſie deshalb zu beunruhigen, da er durch ſie Erzbiſchof zu Magdeburg ward. Aber ſie hatten noch zween Halbbrüder, Marckgrafen **Heinrich ohne Land** und Marckgraf **Johann** IV. die zwiſchen 1282 und 1288 nothwendig großjährig geworden ſeyn müſſen, und folglich Antheil an der Regierung und gewieſene Einkünfte vom Lande verlangt haben. Dabey nichts glaublicher, als daß Marckgraf **Otto** IV. und ſonderlich Marckgraf **Conrad** I. nicht daran gewollt, ſondern vielmehr Willens geweſen, ſie zum geiſtlichen Stand zu bewegen, wie ihren vollbürtigen Bruder, Marckgrafen **Erich**, damit ſie ferner allein Herren von ihrer Linie Antheil blieben. Daß Marckgraf **Conraden** am meiſten hieran gelegen geweſen iſt daraus wahrſcheinlich, weil er ſchon 1286 einen ziemlich erwachſenen Sohn, Marckgraf **Johann** V. gehabt. Allein Marckgraf **Heinrich ohne Land**, der ſich dieſen Zunamen vielleicht ſelbſt während dieſes Streits, gegeben, ließ ſich nicht darzu bewegen, ſondern drang endlich durch, daß ſie ihn und ſeinen Bruder, Marckgraf **Johann** IV. 1288 mit an die Regierung nehmen mußten; und daß wir ja nicht denken, man habe ihn nicht in der Marck darzu gezogen, und bloß ihm ein neuerworbenes Land, die Marck Landsberg abgetreten, weil er nur ein Sohn aus einer Mißheyrath ſeines Vaters geweſen, wie Pauli meinet, ſo ſehen wir ihn ohnfehlbar als einen in der Churmarck ſelbſt mit regierenden Herrn in einer Urkunde 1288, die der Stadt **Cremmen** gegeben worden, die in der Mittelmarck lieget. Sie fängt ſich an:

Hauptſächlich in der Johanniſchen Linie.

M. Heinrich ohne Land und M. Johann IV. werden großjährig.

M. Heinrich ohne Land kommt endlich mit zur Regierung, wie auch Johann IV.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Im Namen des Herrn. Amen. Otto, Conrad, Heinrich und Johannes, Marckgrafen zu Brandenburg und Landsberg, u. ſ. w. Er war alſo nicht mit Landsberg allein abgefunden, ob er wohl da ſeine angewieſene Einkünfte bekommen haben mag, ſondern auch in der Churmarck ſelbſt von gleichem Recht, als ſeine Brüder. Wir laſſen uns nicht einwerfen, daß dieſer mitgenannte Marckgraf Johann etwan Marckgraf Conrads Sohn geweſen, der ſchon 1286 in einer Urkunde des Kloſters Colbatz erſcheinet. Denn da in dieſer Colbatziſchen Urkunde ausdrücklich dabey ſtehet: Marckgraf Conrads Sohn, ſo ſtehets doch nicht in der Cremmiſchen, 1288, und es iſt ſchon erwieſen, daß Marckgraf Otto IV. und Conrad, einen jüngſten Bruder, Marckgraf Johann gehabt, der 1291 Biſchof zu Havelberg worden, und 1292 geſtorben, folglich 1288 gleiches Recht gehabt, zur Regierung mit anzutreten. Zudem hat es noch nicht ſeine Richtigkeit mit der Colbatziſchen Urkunde, daß ſie ſchon 1286 geſtellet worden, und alſo Marckgraf Johann V. ſeinem Vater, Marckgraf Conrad im Regiment beygeſtanden. In der Gundlingiſchen Sammlung hat ſie erſt das Jahr 1296. Alſo iſt wohl nicht zu zweifeln, daß Marckgraf Johann IV. 1288 Antheil an der Regierung genommen, ob er wohl in wenigen Jahren dem Anhalten der ältern Brüder nachgegeben, und bey Gelegenheit des offenen Stuhls zu Havelberg, ſich zum Biſchof daſelbſt poſtuliren laſſen, wiewohl er ohne Weihe geſtorben. Dabey wir im Vorbeygehen die Anmerkung machen, daß man poſtulirte Biſchöfe diejenigen damals genannt, die bey ihrer Wahl noch gar keine Weihe zu geiſtlichen Orden gehabt, ſondern im Layenſtande geweſen. Aber Marckgraf Heinrich begab ſich ſeines Rechts keinesweges. Es ſcheint zwar wohl, daß er ſich nicht eben viel mit ſeinen Brüdern zuſammen befunden; denn ihre Liebe gegen einander konnte nur ſehr gering ſeyn, da ſie ſo viel ohne ihn thaten, aber dennoch findet er ſich in unſern Urkunden 1294 bey der Schenkung des Landes Bellin an Havelberg, und in einer Ratenowiſchen Urkunde, ingleichen 1296 und 1298, ingleichen 1301 in lauter Churmärckiſchen Urkunden. 1314 führete er ſich bey der Kaiſerwahl ebenfalls als ein würklich regierender Marckgraf zu Brandenburg auf, war alſo keinesweges an Landsberg allein gebunden, und daß er ſogar in ziemlicher Hochachtung bey großen Reichsfürſten geſtanden, beweiſet ſeine nachmalige Vermählung mit der Prinzeßin Agnes, Herzog Ludwigs von Bayern Tochter, und Kaiſer Rudolphs Enkelin. Sollte wohl eine Prinzeßin aus einem ſo ſtolzen Hauſe, von ihren Brüdern an einen Prinzen verheyrathet worden ſeyn, dem man ſeiner Geburt wegen Vorwürfe machen konnte, und den ſeine eigene Brüder deswegen vom Regiment ausgeſchloſſen hatten? das iſt nicht zu begreifen.

M. Johann IV. tritt endlich in den geiſtlichen Stand.

Beweiſe der fortwährenden Regierung M. Heinrichs.

Vermählung deſſelben mit Agnes von Bayern.

Marck Landsberg kommt an Brandenburg.

Die Zwiſtigkeiten der Brandenburgiſchen Prinzen waren gleichwohl weder blutig, noch ihrem Staatsvortheil hinderlich. Sie brachten 1288 die Marck Landsberg an ihr Haus. Wir behalten dieſe Jahrzahl, weil ſie ſich in dem Jahre zuerſt den Titel der Marckgrafen von Brandenburg und Landsberg gegeben, da ſie 1287 ſich bloß von Brandenburg ſchrieben. Des Canzler Ludwigs Urkunde in ſeinen 2ten Tom. Reliq. nach welcher ſie ſchon 1282 Landsberg gehabt haben ſollen, können wir darum nicht für richtig halten, weil im Manlius Script. Luſat. Tom. IV. eine Urkunde des Kloſters Dobrilug von Marckgraf **Friedrichen** von **Landsberg** geſtellet iſt, die das Jahr 1285 in der Unterſchrift hat. Es war aber dis derjenige Marckgraf Friedrich aus dem Hauſe Meiſſen, der den Zunamen **Teut** führet, ein Sohn Marckgraf **Dietrichs**, von der Schweſter unſrer Prinzen von Brandenburg. Dieſer ſein Vater war 1282 geſtorben, und 1288 im Februario ſtarb auch ſein Großvater, Marckgraf **Heinrich** der Durchlauchtige, der das eigentliche Meiſſen für ſich behalten hatte, als er im angehenden Alter ſeinen älteſten Söhnen, **Albrecht** dem Unartigen **Thüringen**, und Landsberg **Dietrichen** zur Verwaltung überlaſſen. Dieſer alte Greis hatte zu ſeinen Erben in Meiſſen Marckgraf **Friedrich** den Angebiſſenen, und deſſen Bruder **Dietzmann**, Albrechts des Unartigen Söhne, die von ihrem eignen Vater verfolgt wurden, eingeſetzt. Es war damit weder dieſer, noch Marckgraf **Friedrich Teut** zufrieden. Man ſagt gemeiniglich, **Albrecht** habe die Marck Landsberg ſeinen Söhnen zum Poſſen an Brandenburg überlaſſen. Allein da er nicht Herr davon war, und Marckgraf **Friedrich** gleichwol noch bis 1291 lebte, als Landsberg ſchon etliche Jahre Brandenburgiſch geweſen, ſo iſt kein andrer als derſelbe 1288 im Stande geweſen, dis Land an ſeine Oheime, entweder durch einen Verkauf oder durch eine Schenkung unter Lebendigen zu überlaſſen, theils aus Neid über die Gunſt der beyden Vettern bey dem Großvater, theils aus Haß gegen ſie, die mit ihm erzogen waren, und durch ihr Wohlverhalten ſeines Vaters und Großvaters Lob vor ihm erworben, da er ſelbſt mehr ihrem Vater in ſeinen Unarten nachſchlachtete. Gleichwol iſt auch **Albrecht** der Unartige nicht auszuſchlieſſen von dieſem Handel, dazu er ohne Zweifel, wo nicht gerathen, doch ſeinen Beyfall gegeben, weil er ſeines Hauſes Länder lieber Fremden, als ſeinen eignen Kindern gönnete, und alles that, um nur ihnen Feinde zu erwecken. Ob wir wohl keine Urkunde finden, darin er dieſes genehmiget, ſo muß es doch nothwendig geſchehen ſeyn; denn bald nach Marckgraf Friedrich Teuts Tode, 1291 ſagt eine Urkunde dieſes Marckgraf **Albrechts**, der ſich darin **Landgraf** von **Thüringen** und **Pfalzgraf** zu **Sachſen** nennet, und Marckgraf **Ottens** IV. zu **Brandenburg** und **Landsberg**, daß ſie die Stadt Leipzig und die vier umher gelegene Gerichte **Rothow**, **Lützen**, **Leipzig** und **Ranſtädt**, dem Biſchof zu Merſeburg überlaſſen hätten, weil ſie erfahren, daß derſelbe ein näheres Recht dazu habe, daher ſie dieſelben an ihn, als an ihren rechten Herrn verweiſen wollten. Leipzig gehörte nemlich ſonſt zur Marck Landsberg, allein Marckgraf **Friedrich** der Angebiſſene und ſein Bruder hatten es inne, und die Geſchichte dieſes Meißniſchen Hauſes lehret, wie ſehr ſie darauf gehalten. Da nun **Albrecht** von Thüringen und **Otto** von Brandenburg nicht hoffen konnten, es ihnen zu entreiſſen, ſo machten ſie dieſe Schenkung. Was kan aber aus dieſer Urkunde richtiger geſchloſſen werden, als daß

M. Friedrich Teut zu Landsberg überläſſet dieſe Marck an Brandenburg.

M. Albrecht der Unartige hält es genehm.

M. Albrecht der Unartige u. M. Otto IV. ſchenken Leipzig dem Biſchof zu Merſeburg.

Albrecht der Unartige ſeine vollkommene Genehmigung zu dem Brandenburgiſchen Beſitz von Landsberg gegeben habe. Brandenburg that ohne dem viel für ihn in dem Kriege, den er um die Zeit mit ſeinen Söhnen führete.

M. Albrechts Abſichten mit Thüringen.

Es würde derſelbe ſchon 1288 angegangen ſeyn, weil Albrecht damit umgieng, ſeinem mächtigen Sohn, **Ludwig Opitz**, Thüringen zuzuſchanzen; nur das Anſehen Kaiſer **Rudolphs** hielt das Blutvergieſſen noch eine Zeitlang auf.

Reichstag zu Erfurt.

Derſelbe hielt 1289 einen berühmten Reichstag zu Erfurt, dem ſowol die Meißniſchen Prinzen, Vater und Söhne, als auch die Marckgrafen von Brandenburg beſuchten. Allhier ward vor allen Dingen ein Landfrieden geboten, und ſcharfe Verordnungen wider den Stegreif gemacht, die auch an den Thüringiſchen Buſchreutern zur ſtrengen Vollſtreckung kamen. Es ward dann auch Marckgraf Albrechts und ſeiner Söhne Sache, die einander hart verklagten, vorgenommen, und dem Schein nach, zu beyder Theile Vergnügen verglichen.

M. Friedrich nimt ſeinen Vater M. Albrechten gefangen.

Aber weil Marckgraf Albrecht nicht nachließ, an des unächten Sohns Erhebung zu arbeiten, fuhren Marckgraf **Friedrich** und **Dietzmann** 1289 zu, und nahmen denſelben unvermuthet beym Kopf und ſetzten ihn gefangen. Das geſchah noch unter währendem Reichstag zu Erfurt, und mißfiel Kaiſer **Rudolphen** und vielen Reichsfürſten ſehr. Es iſt gewiß, daß unſre Marckgrafen von Brandenburg gleichfalls dergleichen Schritt gemißbilliget. Marckgraf **Friedrich** ward alſo genöthigt, ſeinen Vater wieder auf freyen Fuß zu ſtellen.

M. Albrechts des Unartigen Krieg mit ſeinen Kindern.

Dieſer aber war dadurch noch mehr erbittert; und fing nun einen offenbaren Krieg mit ſeinen Söhnen an. Weil aber derſelben Muth und Geſchicklichkeit ihm bekannt waren, und er ſich nicht getrauete, ihnen gewachſen zu ſeyn, ſo erwarb er ſich Hülfe bey den Nachbaren, und ſonderlich bey den Marckgrafen zu Brandenburg.

Marckgrafen zu Brandenb. nehmen Marg. Albrechts Parthey.

Da iſt denn gewiß, daß er ſie nicht beſſer in ſeinen Vortheil ziehen können, als daß er ihnen etwas von den Meißniſchen Erblanden aufgeopfert. Er hat alſo nicht nur denſelben die Marck **Landsberg** überlaſſen, wie ſie ſie bereits von Marckgr. **Friedrich Teuten** bekommen; ſondern wir haben auch alle Urſache zu glauben, daß er ihnen die Pfalz Sachſen dazu abgetreten.

Pfalz Sachſen kommt an Brandenburg.

Gewiß iſt es, daß dieſe **Pfalz**, davon ohnedem ſchon Sangerhauſen von Marckgraf **Johann** I. und **Otto** III. an Brandenburg gebracht worden, bey dem Abgange des letzten Prinzen dieſes Hauſes zu deſſen Verlaſſenſchaft gehörte, da doch Marckgraf Albrecht noch 1291 Herr davon war. Es gehörte aber zu Landsberg damals das Schloß Landsberg ſelbſt, **Bitterfeld**, **Delitzſch** und andre Oerter mehr diſſeit der Saale, die **Pfalz Sachſen** aber hatte jenſeit dieſes Strohms **Schrapelau**, **Lauchſtädt**, **Scopau**, **Sangerhauſen** u. d. g. Solche Abtretungen waren es denn damals wohl werth, einen gegen ſeine Söhne aufgebrachten Vater, ohngeachtet ſeiner Unarten, beyzuſtehen.

Nicht Marg. Johann, ſondern M. Otto der IV. und

Spangenberg ſchreibt den Beyſtand, den ihn das Haus Brandenburg geleiſtet, Marckgraf **Johann** II. zu; allein da der ſchon todt war, ſo muß es vielmehr Marckgraf **Otto** IV. und **Conrad** I. geweſen ſeyn, und mag in dieſem Zuge des letzten Sohn Marckgraf **Johann** V. ſein Schulrecht im

Kriege abgelegt haben. Doch, auſſer daß ſie das eigentliche Landsberg und Pfalz Sachſen behauptet, können ſie, nach dem Spangenberg, nicht viel dabey gewonnen haben, wenn es ſeine Richtigkeit hat, daß ſie im Jahr 1290 ganzer vier Schlachten verlohren. Die erſte ſoll bey Meiſſen vorgefallen ſeyn, die Marckgraf **Dietzmann** gewonnen, der auch den andern Sieg über ſie bey **Lucca** erfochten, und dieſe Stadt ſelbſt erobert. Noch einen Sieg gibt den Meißnern dieſer Autor bey **Großen Haine**, und endlich den vierten wieder bey **Lucca**. Es dünkt uns aber, daß Spangenberg hier Begebenheiten, die erſt Marckgraf **Waldemar** gehabt, beybringe, und für die Meißner viel zu vortheilhaft vorſtelle. So viel Schlachten, und die noch dazu den Brandenburgern ſo viel Volk gekoſtet, als er berechnet, würden unſre Marckgrafen ſehr ſchwach und ihren Nachbarn ſehr verächtlich gemacht haben. Dennoch iſt glaublich, daß ſie nicht ſonderlich glücklich vor dismal geweſen, und dieſen Krieg liegen gelaſſen, weil ſich ihre Aufmerkſamkeit auf etwas anders richten mußte.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Conrad führen ihm Hülfe zu.

Schlacht bey Meiſſen.

bey Lucca,

bey Großen Haine,

bey Lucca.

Dis waren die Pohlniſche Händel, die ihnen um ſo viel beträchtlicher waren, da ſie an Pohlen einen gefährlichern Nachbar hatten. Es wollten daſelbſt, nach dem Tode Herzog **Leſcus** des **Schwarzen** unterſchiedene Fürſten die höchſte Würde bekleiden, die deswegen ſehr große Bewegungen machten. Unter andern machte König **Wenzlav** in Böhmen einen Anſpruch darauf; 1291 ward er auch ſogar in **Klein Pohlen** zum König erwählet. Er mußte alſo ſein dadurch erlangtes Recht zu behaupten ſuchen; und weil er die Stärke des Hauſes Brandenburg kannte, das ihm in Pohlen die nützlichſten Dienſte leiſten konnte, ſo verſöhnte er ſich wieder mit ſeinem ehemaligen Vormunde, Marckgraf **Otto** dem **Langen**. Dieſer mußte durch ſeine Erziehung ohne Zweifel viel Gutes in der Seele dieſes Königs geſtiftet haben. Denn ſo bald er ein wenig zu reifen Jahren gekommen war, und nur ſeine Mutter geſtorben, änderte er ſeinen ganzen Hof, ſchaffte **Zoviſium** von **Roſenberg** weg, und regierte alſo, daß er ein Muſter eines guten Regenten ward. Marckgraf **Otto** der **Lange** kam nun fleißig wieder zu ihm nach Böhmen, als er nach Pohlen zog, ſeine Wahl gültig zu machen, führte er ihm einige Völker zu Hülfe dahin. Indeſſen gab er ſich dismal vergebliche Mühe. Pohlen war in zu viel Partheyen, die alle mit einander uneins waren, getheilet, und es ward ihm ohnmöglich, ſie zu vereinigen, bis ſie ſich 1295 ſelbſt vereinigten, doch nur dazu, nicht ihn, ſondern einen andern zum Könige zu haben, von dem wir bald mehr ſagen werden. Wir finden zwar nicht, daß ſich die andern Marckgrafen in dieſe Händel auch ſehen laſſen; doch iſt gewiß, daß ſie deswegen auch auf ihrer Hut ſeyn müſſen, und daher keiner von Hauſe ſich entfernen dürfen, um den Wahltag in Deutſchland zu beſuchen, der 1292 gehalten ward.

Pohlniſche Händel.

König Wenzlav IV. in Böhmen wird in Pohlen zum König erwählt.

M. Otto der Lange mit ihm ausgeſöhnt.

Unterſtützet ſeine Pohlniſche Wahl.

Noch zu Ende des Jahrs 1291 war Kaiſer **Rudolph** geſtorben, ein dem Reiche ſehr nützlicher, aber ſeinem Hauſe noch nützlicherer Kaiſer; und 1292 eilete Erzbiſchof **Gebhard** zu Mainz, die Wahl eines Kaiſers zu Stande zu bringen, damit er einen

K. Rudolphs des I. Tod.

ſolchen

n. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Erzb. Gebhard zu Mainz ſchreibt den Wahltag aus nach Frankfurt

ſolchen auf den Thron ſetzte, den er ſeinen Abſichten gemäß fände. Er ſchrieb alſo den Wahltag nach Frankfurt am Main aus, welches am bequemſten für ihn lag. Denn ſo weit war es mit den Wahlgewohnheiten ſchon gekommen, daß Mainz die Zuſammenberufung that; und es mag wohl ſeyn, daß dieſer Erzbiſchof dazu durch eine Gunſt Kaiſer Rudolphs des I. berechtigt worden, das doch eigentlich den Reichsvicarien, beym Lichte beſehen, am rechtmäßigſten zukäme.

Mainziſches Recht zum Wahltage zu berufen.

Wiewol wir weder finden, daß Mainz von Rudolphen ausdrücklich dazu ernannt worden, noch behaupten können, daß die Pfalzgrafen am Rhein und in Sachſen, vor der güldenen Bulle, ſchon das Vicariat gehabt. Von Mainz findet man ſonſt, daß die Päbſte ſich ſehr an daſigen Erzbiſchof gewandt, wenn ſie andre Kaiſer verlanget, und das war natürlich; denn einer trauete immer dem andern ſeines gleichen zu, ſeinen Abſichten am erſten ſich zu fugen. Weil nun Mainz alſo am erſten des Pabſtes Willen erfuhr, ſo konnte er auch nicht anders, als am erſten dergleichen andern Fürſten kund zu thun, das denn nicht ohne Vorſchläge geſchah, wie man es halten wollte. Das iſt die natürlichſte Erzeugung dieſes Mainziſchen Rechts.

Frankfurtiſches Recht der Wahlſtadt zu ſeyn.

Weil nun Frankfurt am Main ſo nahe lag, ſo iſt es begreiflich, warum dieſe Stadt zum Wahlort geworden. Denn wenn ſich Mainz des Anfangs der Wahl durch die Zuſammenberufung unterzog, konnte es keinen bequemern Ort finden, ſeine Abſichten durchzutreiben. Dazu noch kam, daß in vorigen Zeiten, nach beſtandenen Provinzialwahltagen die Generalwahltage gemeiniglich in der Provinz Franken, als mitten in Deutſchland, und wegen der Bequemlichkeit, die die Fürſten in dieſer ſchon damals ſchönen Handelsſtadt haben konnten, auch daſelbſt gehalten wurden. Es war Erzbiſchof **Gebharden** ein gefundener Handel, daß der **König von Böhmen** und das Haus **Brandenburg** ſich ſo tief mit Pohlen verwickelt hatten, daß ſie nicht zum Wahltage kommen konnten.

Erzb. Gebhard führet die Stimmen von Böhmen und Brandenburg.

Er brachte es alſo dahin, daß dieſe ihm ihre Stimmen übertrugen. Es gibt Geſchichtſchreiber, die der Meinung ſind, daß die Urſache, darum das von Brandenburgiſcher Seite geſchehen, in der Uneinigkeit dieſes Hauſes beſtanden, da dieſe Prinzen ſich nicht vergleichen können, wer die Wahlſtimme führen ſollte. **Otto IV. mit dem Pfeile** habe es verlanget, als der älteſte von der älteſten Linie, aber als der älteſte von dem ganzen Hauſe habe **Otto der Lange** Anſpruch darauf gemacht. Allein es iſt in der Geſchichte nicht der geringſte Anlaß dazu. Es war mit dem Wahlrechte damals noch gar nichts ausgemachtes, und das ganze Haus hatte einerley Recht, und übete es durch einen aus ſeinem Mittel aus, wie bey Kaiſer Rudolphs Wahl geſchahe, da **Otto der Kleine**, einer der jüngſten Prinzen, im Namen des Hauſes that. Es iſt auch gar noch nicht ausgemacht, daß **Otto der Lange** älter geweſen, als **Otto mit dem Pfeil**. Beyde waren die zweyten Söhne, und iſt allemal die Vermuthung, daß der Sohn eines jüngern Bruders von gleicher Zahl jünger ſey, als der Sohn des älteren. Da wir in den folgenden Kaiſerwahlen finden, daß es keinen Widerſpruch gefunden, wenn ſich aus einem Hauſe mehr als ein Prinz geſtellet, was hätte denn **Otto V.** für Urſache

gehabt,

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

M. Otto der Lange führet das Erzcämmereramt.

Böhmen und Brandenburg haben Stimmauftrag von Sachſen.

gehabt, deshalb zu zanken. Wegen Ausübung des Erzamtes mögte man vielleicht denken, wäre einiger Streit geweſen. Allein auch das iſt nicht zu erweiſen, vielmehr müſſen die Brandenburgiſche Prinzen deswegen ſich ſehr wohl vertragen haben, und Marckgraf **Otten** V. von ihnen aufgegeben worden ſeyn, es zu verwalten, weil er doch erſt Willens geweſen iſt, mit dem König von Böhmen den Wahltag zu beſuchen. Denn mit dem in Gemeinſchaft ſchloß er einen Vertrag mit Herzog Albrechten zu Sachſen, daß ſie beyde deſſen Stimme mit führen wollten, und daß dieſer denjenigen Kaiſer erkennen ſolle, dem ſie ihre Stimmen würden gegeben haben. Die davon vorhandene Urkunde iſt zu merkwürdig, daß wir unterlaſſen ſollten, davon einen Auszug hier beyzubringen. Sie iſt zu Zittau am Tage S. Andreä 1291 datiret, und "Herzog Albrecht zu Sachſen verſpricht darin, als Erzmarſchall des Reichs, ſeine Stimme zur Wahl eben demjenigen zu geben, auf den König **Wenzlav** in Böhmen als Erzſchenke, und Marckgraf **Otto der Lange** als Erzcämmerer, ſtimmen würden, doch mit dem Bedinge, daß der zu erwählende Kaiſer ihm vorher die Verſicherung ertheilte, ihm 4500 Mark Silbers, Pragiſchen Fuſſes zu bezahlen, überdem noch 800 Mark, darüber er für Marckgraf **Dietzmann** zu Altenburg Bürge geworden, Verſicherung der Zahlung zu geben, und ihm bey allem Rechte, das er durch des verſtorbenen Kaiſers Ausſpruch gegen das Erzſtift Magdeburg erhalten, zu ſchützen. Er verſpricht auch, wenn der König von Böhmen zur Wahl abreiſen würde, ſo wolle er ihn dahin mit 10 Rittern, 2 Capellänen und 8 Junkern begleiten, doch daß der König ſie, nach ſeinem Verſprechen, kleidete, und wenn der König oder er ſelbſt nicht ſollte hinreiſen können, ſo ſollten doch ſeine Geſandten nicht anders ſtimmen, als die Böhmiſchen und Brandenburgiſchen ꝛc." Dieſer weſentliche Inhalt der Urkunde zeiget uns, neben der Armuth des damaligen Sächſiſchen Hofes, der ſowol ſeine Stimme für Geld feil gehabt, als ſeinen zu machenden Staat aus dem Beutel des Königs von Böhmen unterhalten müſſen, ausdrücklich, daß Marckgraf **Otto der Lange** ſowol die Wahl ſelbſt mit zu thun, als das Erzcämmereramt zu verwalten, von ſeinem Hauſe für berechtigt erkannt worden, ohne Zweifel, weil ſein mit dem Könige von Böhmen verbundenes Anſehen im Reich groß geweſen, am erſten eine Wahl zu befördern, die dem Hauſe Brandenburg zuträglich wäre. Es erſcheint auch hieraus, daß beyde der König von Böhmen und der Marckgraf anfänglich Willens geweſen, ſelbſt nach Frankfurt zu gehen. Daß aber das nicht geſchehen, davon iſt nun keine andre Urſache mehr übrig, als die kritiſche Umſtände in Pohlen; daher kam es denn, daß ſie dem liſtigen Erzbiſchof **Gebhard** ihre Vollmacht gaben, und der bekam eben durch ſie auch die Stimme von Sachſen. Herzog Albrecht war ja einmal ohne ſie nicht im Stande, ſeinem Range gemäß auf dem Wahltage zu erſcheinen; durch ſie allein konnte er die verlangte Unterſtützung mit Gelde von dem neuen Kaiſer bekommen; wollte er dieſe Hoffnung nicht verlieren, ſo mußte er es nur bey dem Tractat von Zittau bewenden laſſen, und dem ſeine Stim-

Erzb. Gebhard bekommt die Stimme von Sachſen.

N. Chr. Geb 1267 b. 1320.

me überlaſſen, dem ſie die ihrige anvertrauten. Man ſiehet aber auch hieraus, daß die Fürſten ſehr angefangen haben müſſen, ihre Hausangelegenheiten in die Wahl zu miſchen, und derjenige, der Kaiſer werden wollen, dieſe Würde in Wahrheit erkaufen müſſen. Erzbiſchof **Gebhard** wird auch nicht unterlaſſen haben, ihnen allen die Verheiſſung zu geben, daß ihre Wünſche erfüllet werden ſollten, unbekümmert darum ob es geſchehen könne, oder nicht. So brachte er die wichtigſten Stimmen an ſich, nach welchen ſich die übrigen richten mußten.

Erzb. Gebhard erwählet Gr. Adolphen von Naſſau zum Kaiſer.

Alsdann nun der eigentliche Wahltag erſchien, erklärte er nach der Mehrheit der Stimmen, ſeinen Vetter, Graf **Adolphen von Naſſau**, zum Römiſchen Könige, und künftig zu krönenden Kaiſer. Es gab das ein großes Aufſehen, und verdroß viel Stände des Reichs, auch ſelbſt diejenigen, welche ihre Stimmen ihm aufgetragen hatten. Doch dieſe hatten es ihrer unausgeſchliffenen Staatskunſt zu danken; denn ſie hätten bey ihrer Vollmacht dem Erzbiſchof die Perſon beſtimmen ſollen, welcher er ihre Stimme geben ſolte: da aber das nicht geſchehen, ſo mußten ſie ſich gefallen laſſen, was aus ihrer weitläuftigen Vollmacht entſtanden. Ohnedem war Graf **Adolph** ein Herr, der ſich ſchon einen guten Namen gemacht, und hatten die großen Fürſten, ſchon vor 19 Jahren, ſich einen Kaiſer aus einem ſchlechtern Hauſe, als ſie, gefallen laſſen, ſo war es jetzt auch nicht unbillig. Aber am meiſten verdroß dieſe Wahl Herzog **Albrechten von Oeſterreich**, der ſich die ſtärkeſte Rechnung gemacht hatte, daß die Wahl ihn treffen würde. Nur wußte er nicht, daß die Fürſten damals heimlich, lieber einen jeden andern, als ihn verlangten: denn ſie wollten kein erbliches Kaiſerthum haben, und ohne dem, war ſeine Regierung in ſeinen Oeſterreichiſchen Ländern ſo ſtreng, daß dieſe ſeine Unterthanen ihn gerne los geweſen wären. Er war bey ſeines Vaters Leben ſehr ſtolz gegen hohe und niedrige geweſen; das machte ihm alſo wenig Liebe. Er ſahe das nun wohl ein, und änderte daher ſeine Aufführung, ſowol gegen ſeine Unterthanen, als auch gegen die Fürſten des Reichs; und wenn das nicht geſchehen wäre, würde er ſie hernach gewiß nicht gewonnen haben, ſich für ihn gegen den Kaiſer **Adolph** aufzulehnen, als der von ſeiner Tugend ließ, und ſich zur Ungerechtigkeit wendete.

S. **Cranz** Vand. B. 7. Cap. 39. Metrop. B. 8. Cap. 41. Saxon B. 8. Cap. 34. 35. **Angelus** a. O. p. 115 bis 118. **Spangenberg** a. O. Cap 166 bis 171. **Loccelius** a. O. p. 644 bis 647. p. 653. 656 bis 659. **Garcaeus** a. O. p. 92. **Pauli** Einl. a. O. §. 33. 34. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 265 bis 271. **Falkenſtein** a. O. Cap. 5. §. 10. Cap. 6. §. 5. Cap. 8. §. 2. 3. **Lenz** Magd. St. Hiſt. p. 232. **Abel** a. O. p. 542. **Franke** a. O. B. 5. Cap. 6 bis 12. **Micrälius** a. O. B. 2. §. 15. vergl. mit **P. Barre** a. O. p. 292. f. p. 319. f. p. 322. 325. 331 bis 348.

§. 38.

Kaiſ. Adolph beſtätigt den Marckgrafen Landsberg.

Das Haus Brandenburg hatte eben nicht Urſache, mit dem neuen Kaiſer **Adolph** unzufrieden zu ſeyn, von dem es die Verſicherung des Beſitzes von Landsberg

berg erhielt. Es war das ohne Zweifel eine Bedingung, unter welcher er die Brandenburgiſche Stimme erhalten; denn es war bis Haus, eben zu der Zeit der Wahl, in dem Kriege mit Marckgraf **Friedrich** und **Dietzmann** zu Meiſſen begriffen, und ſtunde ihrem Vater aus keiner andern Urſache bey, als daß es **Landsberg** behalten mögte. Kaiſer **Adolph** that das wenigſtens, als er 1294 nach Thüringen und Leipzig kam, und es iſt nichts wahrſcheinlicher, als daß er daſelbſt einen Frieden zwiſchen Brandenburg und Meiſſen vermittelt, in welchem es dabey geblieben, daß das erſtere Landsberg behielte. Denn beyde, Marckgraf **Otto** IV. mit dem Pfeil, und **Otto** V. der Lange waren allda gegenwärtig und unterſchrieben eine Urkunde Marckgraf **Dietzmanns** als Zeugen. So mußten ſie denn wohl ſchon Freunde ſeyn. Ob dieſe Freundſchaft aber von Beſtande geweſen, ſtehet zu zweifeln.

Kaufcontract deſſelben mit M. Albrechte den Unartigen wegen Thüringen.

Es iſt bekannt, was Marckgraf **Albrecht**, der Meißniſchen Prinzen Vater, mit Kaiſer **Adolphen**, zu eben der Zeit, für einen Kaufcontract über Thüringen gemacht. Dieſer wunderliche Fürſt that das ohne Zweifel aus Verzweifelung, weil er mit ſeinem unächten Sohn nicht durchdringen konnte, und ihn ſeine Bundsgenoſſen die Brandenburger verlieſſen, die ſelber nicht für denſelben, ſondern nur für ſich, aus eignen Vortheil, ſo lange bey ihm gehalten. In der That war ſein Beſtreben für ſeinen Baſtard deſto ungerechter, da er ſelbſt einen Halbbruder, **Friedrich** den **Clemmen** hatte, den er nicht Antheil am Lande laſſen wollte, weil ihn ihr Vater Marckgraf **Heinrich**, aus einer ungleichen Ehe mit einer von **Maltitz** gezeugt hatte. Kaiſer **Adolphs** Handel mit ihm, wegen Thüringen, fand gewiß auch wenig Beyfall, und ward eine von den Urſachen ſeiner Abſetzung.

M. Otto IV. bekommt Commißion auf Lübeck.

Es hielt aber dieſer Kaiſer 1295 einen Reichstag zu **Mühlhauſen**, und da bekam Marckgraf **Otto** IV. den Auftrag, die Rechte und Geſchäfte des Reichs zu Lübeck zu beſorgen. Dieſe Commißion hatte ohne Zweifel noch die Zänkereyen der Stadt mit ihrem Biſchof zum Gegenſtande. Zu gleicher Zeit mußte die vorige **Commißion** Kaiſer **Rudolphs** auf **Sachſen** und **Thüringen** wohl erneuret worden ſeyn; denn der Kaiſer nennet ihn, in einer Urkunde, nach **Pauli** Zeugniß, ſeinen **Feldhauptmann** in **Thüringen**.

Iſt Kaiſerlicher Feldhauptmann in Thüringen.

Es iſt aber ſehr unbekannt, was er, entweder als Kaiſerlicher Commiſſarius, oder als deſſen Kriegsoberſter, in Thüringen gethan. Uns dünkt eben nicht, daß er ſich brauchen laſſen, Thüringen für den Kaiſer, und das Haus Naſſau zu erobern, ſondern daß er allein, der alten Commißion Kaiſer **Rudolphs** wegen, den Landfrieden zu handhaben, und die Räuber zu verfolgen, dieſen Titel habe. Es iſt aber zu zweifeln, ob den Meißniſchen Herren dieſe Commißion angenehm geweſen.

Vergleicht Hildesheim mit ſeinem Biſchof.

In Niederſachſen finden wir eine commiſſariſche Handlung von ihm zu **Hildesheim**, wo der Biſchof und die Stadt mit einander in Streit waren, die aber Marckgraf **Otto** IV. unter Beyſtand Herzog **Ottens** von **Braunſchweig** mit einander verglich.

Friederichteramt Marckgr. Ottens.

Man kan zwar dieſe Handlungen einem ſo genannten **Friederichteramte** zuſchreiben, wenn es gefällig iſt, die **Reichscommiſſarien** alſo zu betiteln. Aber daraus einen beſondern und erblichen Vorzug des Hauſes Branden-

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Brandenburg zu machen, das iſt zu viel davon gedacht. Es iſt ja wohl kein Fürſtlich Haus, und kein Biſchofthum, daraus nicht einige Fürſten dergleichen Aufträge gehabt. Wie viel erbliche Friederichter des Reichs würde es alſo geben, wenn dergleichen dazu berechtigte.

Erzb. Erichs Tod.

Magdeburgiſches Recht auf die Lauſitz an Brandenburg abgetreten.

Was dieſe Lauſitz ſey.

Magdeburgiſche Oberherrſchaft über Lebus ꝛc. höret auf.

Es litte aber in demſelben Jahr das Haus Brandenburg einen ziemlichen Verluſt, indem Erzbiſchof **Erich** im December mit Tode abging. Doch hatte er ſeinem Hauſe noch vorher einen großen Dienſt gethan, indem er ſich demſelben zum Beſten, aller Rechte des Erzſtifts auf die Lauſitz entſagte, und ſie an die Marckgrafen zu Brandenburg abtrat, doch aber durch einen Kauf. Denn er wollte der Stadt Magdeburg das Löſegeld, damit ſie ihn von dem Herlingsberg befreyet, wieder geben; ſo war auch die Ranzion der Gefangenen vor Neugattersleben noch zu berichtigen: ſo mußte ihm denn ſein Bruder Marckgraf **Otto** IV. ſo viel Geld auszahlen, als er dazu brauchte, und dafür geſchah denn Stiftiſcher Seite dieſe Ceßion. Hier aber weis man nicht, was man unter der Lauſitz zu verſtehen habe. Die Niederlauſitz, (denn die iſt die rechte Lauſitz,) war damals theils in den Händen der Marckgrafen zu Meiſſen, theils des Erzſtifts Magdeburg, theils des Hauſes Brandenburg. Denn die Länder **Lebus**, **Teltow** und **Beſekow** gehören eigentlich dazu. Auf alles aber machte Magdeburg Anſpruch, wie es denn würklich Jüterbock, Dama, Zinna u. a. m. bis zum Weſtphäliſchen Frieden behalten hat. In den Zeiten, davon wir ſchreiben, übete Magdeburg in den Stücken, die zu Brandenburg gehörten, die oberſte Herrſchaft, (dominium directum.) Daran läßt uns die Urkunde nicht zweifeln, in welcher 1276 Erzbiſchof **Conrad**, Biſchof **Wilhelmen** und ſeinem Capitel erlaubet, ſeine Reſidenz in dem Erzſtiftiſchen Gebiete aufzuſchlagen, daver aber auch den Erzbiſchof als Stiftspatron und Oberherrn zu verehren. Zugleich iſt unſtreitig, daß unſre Marckgrafen dieſe Landſchaften nach dem Recht des Nießbrauchs, (dominii utilis) beſeſſen, und nach Abgang Erzbiſchof **Erichs** Magdeburg, ſich niemals wieder als Oberherren daſelbſt ſehen laſſen. Es iſt alſo, nach unſrer Einſicht, von Erzbiſchof **Erichen** und ſeinem Capitel zu Magdeburg, eigentlich nichts anders an Brandenburg überlaſſen worden, als das bloße Recht des Stifts daran, das man nie wieder zu gebrauchen zugeſaget. Dis kommt uns viel wahrſcheinlicher vor, als daß **Erich** ſeinen Brüdern ſeine väterliche Güter in der Lauſitz abgetreten: denn es findet ſich keine Spur, daß er das geringſte Antheil an denſelben gehabt, nachdem er in den geiſtlichen Stand getreten. Ohne dem waren ſeine Brüder die nächſten Erben von ihm, und hatten gar nicht nöthig, deshalb für die Stiftiſchen Vaſallen Geld herzuſchieſſen. Aber es ſcheint, daß die Marckgrafen zu Brandenburg ſchon damals ihren geiſtlichen Brüdern keinen Antheil am Lande gelaſſen. Sie ſahen das Unheil, das daraus entſtand, an dem Beyſpiel der Hinterpommeriſchen Fürſten. Marckgraf **Erich** mag, als Erzbiſchof, ſeinen Brüdern auch andre Prätenſionen in der Lauſitz, die das Stift auf die Meißniſchen Oerter daſelbſt gemachet, abgetreten haben. Denn

wir

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Erzb. Burchard v. Blankenburg oder Schrapelow zu Magdeburg.

wir werden bald ſchwere Kriege ſehen, die deshalb geführet werden. Doch da wir keine Urkunden davon finden, läßt ſich nichts entſcheiden. Erzbiſchof **Erichs** Nachfolger im Stift war **Burghard von Blankenburg**, der uns aber weiter nichts angehet, als in ſo fern er hernachmals mit unſern Marckgrafen zu thun gehabt.

Neue Händel mit Pohlen.

König Primislav II. wird in Pohlen erwählet.

M. Otto des Langen Verſtändniß in Pohlen.

Faſtnacht zu Rogosny.

König Primislav wird erſchlagen.

König Primislav ein böſer Ehemann.

Nach **Erichs** Tode fielen die Händel in der **Neumarck** vor, oder vielmehr an der Grenze derſelben in Pohlen, auf welche aufmerkſam zu ſeyn, unſere Marckgrafen um deſto mehr Urſache hatten, weil ſie mit dieſem Staat, ihrer Verbindung wegen mit Böhmen, noch keinen Frieden hatten, und die Nation ihre innerlichen Streitigkeiten bey Seite ſetzte, um ſich wieder unter einem Haupte zu vereinigen. Sie erwählte 1295 den Caliſiſchen Fürſten **Primislav** zu ihrem Könige, wie man in Deutſchland ſaget, oder eigentlich zu ihrem **Crole** und Großfürſten. Er war der 2te dieſes Namens und der Pabſt erklärte ihn feyerlich zu einem Könige, gleich andern Chriſtlichen Häuptern groſſer Nationen, durch Ueberſendung einer Crone. Aber es war dis eben derjenige **Primislav**, den wir oben ſo oft die Neumarck verwüſten geſehen haben. Den Marckgrafen konnte alſo ſeine Wahl unmöglich gefallen, da ſie vielmehr für König **Wenzlaven** in Böhmen arbeiteten, ihm den Pohlniſchen Thron zu verſichern. Es war alſo ihnen ſehr lieb, daß in Pohlen ſelbſt einige Herren mit ſeiner Wahl unzufrieden waren. Dieſe waren von der Böhmiſchen Parthey, und ſteckten ſich hinter Marckgraf **Otto dem Langen**, ihnen von dieſen mißfälligen Könige zu helfen. **Primislav** aber führte gegen die Marckgrafen auch nicht viel Gutes im Schilde, und hielt ſich viel an den Gränzen der Neumarck auf, gleich Anfangs des Jahrs 1296. Um ſo viel wachſamer mußten unſere Marckgrafen ſeyn. Marckgraf **Otto dem Langen** ward nun einmal verkundſchaftet, daß **Primislav** zu **Rogosny** an der Gränze Faſtnacht hielte, und ſich auf derſelben noch Pohlniſcher Weiſe rechtſchaffen luſtig machte. Er nahm daher der Gelegenheit wahr, und ſchickte einige Mannſchaft dahin, unter Anführung ſeines Vetters, Marckgraf **Johanns** V. des Sohns von Marckgraf **Conraden**, ihn unverſehens zu überfallen und gefangen zu nehmen. Wir ſtellen uns dieſen Vorgang alſo vor, weil er von einigen dieſem jungen Marckgrafen zugeſchrieben wird, und ſo hatte Marckgraf **Otto** die Ehre des Anſchlages, er aber der Ausführung.) Marckgraf **Johann** führte diß mit ſolchen Eifer aus, daß er **Primislaven**, dem er ganz unvermuthet überfiel, weil er ſich gleichwohl gar verzweifelt wehrete, und nicht gefangen geben wollte, mit unzähligen Wunden niedermachte. Man giebt zur Urſache dieſer tragiſchen Begebenheit; von Seiten der Marckgrafen an, daß er eine Tochter Marckgraf **Albrechts**, davon bald mehreres, zur Gemahlin gehabt, und dieſelbe eben ſo übel gehalten als ſeine beyden vorigen Gemahlinnen. In der Mecklenburgiſchen Geſchichte wird berichtet, daß er die Schweſter Fürſt **Heinrichs des Löwen** geheyrathet. Sie hieß **Luitgarde**, er ließ ſie aber 1285 durch ihr Frauenzimmer erwürgen. Von ſeiner andern Gemahlin aber iſt uns noch nichts bekannt. Wenn er auch dieſelbe weder gehabt, noch erwürget, ſo wäre das erſte Bey-

Herzog Miſtevin in Hinterpommern ſtirbt.

Neumarck dem Hauſe Brandenburg verſichert.

Unruhen in Pohlen. Wladislav Lokiet wird erwählt.

König Wenzlav in Böhmen wird ihm entgegen geſetzt.

ſpiel doch ſchon hinreichend geweſen, das Haus Brandenburg abzuſchrecken, ihre Prinzeßin einen ſolchen Unholden zu geben, der ohnedem ihr gefährlichſter Feind war. Es iſt überdem ſehr ungewiß, ob er ſie wirklich gehabt. Doch wie oft müſſen nicht Prinzeßinnen Schlachtopfer des Staatsvortheils werden? Wir laſſen das in ſeinem Werth und Unwerth. Aber das iſt genug abzunehmen, daß die Böhmiſche Allianz wohl am meiſten Antheil hieran hatte. Darzu kam nun noch eine andere ſehr wichtige Urſache. **Miſtevin**, der letzte Herzog in Hinterpommern war geſtorben. Wir erinnern uns hiebey wieder, daß derſelbe unſere Marckgrafen zu Schutz- und Lehnsherren angenommen, und ihnen für die Hülfe, die ſie ihm gegen die Creuzherren und ſeinen Bruder geleiſtet, Danzig zum Pfande gegeben; daß er aber hernach ſich auf die undankbarſte Weiſe an Pohlen gehänget, und eben dieſen **Primislav** zu ſeinem Erben eingeſetzet, weil er ihm half dieſe ſeine Erretter zu bekriegen. Da er nun todt war, und weil er ein Brandenburgiſcher Lehnträger geweſen, kein Teſtament zum Nachtheil ſeiner Lehnsherrern hatte machen können, dachten ohne Zweifel, dieſe ſeine Länder, als verfallene Lehne an ſich zu bringen, und weil **Primislav** nach ſeiner Macht, gleichwohl die unrechtmäßige Erbſchaft ſich zueignete, ſo iſt um ſo viel weniger zu verwundern, daß ſie ſeine Feinde waren, und die Böhmiſche Parthey in Pohlen unterſtützten. Es ſind dis Umſtände, die es ganz unglaublich machen, daß er jemals eine Brandenburgiſche Prinzeßin zur Gemahlin gehabt. Es mag einigemal zu Tractaten, und dabey eine ſolche Vermählung in Vorſchlag gekommen ſeyn, da aber nicht ſcheint, daß ſolche jemals zu Stande gebracht worden, ſo würde die Vollziehung davon wohl weg fallen. Marckgraf **Otto der Lange** befreyete hiedurch ſein Land und Haus von einem höchſt gefährlichen Feinde, und verſicherte demſelben den Beſitz der Neumarck, darzu er noch alle bißher ſtreitige Oerter wieder brachte, um ſo viel leichter, weil in Pohlen abermahl große Unruhen über der neuen Wahl entſtunden. Denn ein Theil der Nation erwählte den **Wladislav Lokiet** zum König. Hingegen hatte ſich die Böhmiſche Parthey auch ſo ſehr verſtärket, daß ſie König **Wenzlaven** ihn entgegen ſetzte, deſſen Parthey unſere Marckgrafen hielten. Anfangs zwar hatte **Wladislav** den Vortheil, daß er ziemlich die Oberhand behielt. Weil er aber doch beſtändig Unruhen hatte, ſchadete das dem Hauſe Brandenburg in der Neumarck nicht, zumal da er 1300 förmlich abgeſetzt, und **Wenzlav** von Böhmen feyerlich auf den Thron geſetzt ward, den er bis an ſeinen Tod behauptete. Alſo konnte ſich Brandenburg in der Neumarck um deſto feſter ſetzen, wiewohl Marckgraf **Otto der Lange** dieſes nicht erlebete.

Handel mit den Creuzherren wegen Hinterpommern und der Neumarck.

Er hatte aber nach dem Tode König **Primislavs** wegen **Miſtevins** Verlaſſenſchaft noch mit ſehr furchtbaren Mitwerbern an den Creuzherren in Preußen zu thun, die wegen des Teſtaments Herzog Werzlavs, eines Bruders von Herzog **Miſtevin**, auf dieſe Lande Anſpruch machten. Die Schriftſteller ſagen ſehr unbeſtimmt, Marckgraf **Otto** habe die Neumarck von ihnen erhalten, bald ſoll es durch einen

Kauf, bald durch eine Einlöſung geſchehen ſeyn. Allein es iſt das eine ſo wenig als das andere an dem; ſondern hier war es wegen deſſen zu thun, was damals **Hinterpommern** hieß, dem heutigen **Pomerellen, Caſſuben,** (Lauenburg und Bütow,) und **Wenden**; und die Marckgrafen konnten ohnmöglich mit dem Orden ſogar zufrieden hierüber ſeyn, da ſie der Lehnsherrſchaft wegen, von Herzog Miſtevin wider denſelben zu Hülfe geruffen waren, und nun einen weit beſſern Anſpruch auf dis Land hatten, als der Orden mit allen ſeinen Teſtamenten. Indeſſen fehlen uns die Urkunden, und es iſt zu bedauren, daß die Dregeriſche Urkunden, von dieſen und folgenden Zeiten noch nicht zum Vorſchein kommen können. Doch wird ſich im folgenden finden, daß das heutige Herzogthum **Wenden** unſern Marckgrafen unterworfen geweſen, und Marckgraf **Waldemar** in Pomerellen Krieg geführet, aber denſelben endlich durch einen Vergleich geendiget, darinnen er **Wenden** behalten. Da iſt denn ſehr wahrſcheinlich, daß nach **Primislavs** Tode Marckgraf **Otto der Lange** mit dem Orden einen Interimsvergleich getroffen, in welchen jedem vors erſte gelaſſen worden, was ihm am nächſten gelegen, und den Pohlen unter ihren Unruhen entriſſen werden können. Es war ein ſolcher Vergleich um deſto nöthiger, weil auch die Vorpommeriſche Herzoge Anſpruch auf die Länder macheten, und ſich der Verwandſchaft wegen anmaßeten, ſie in Beſitz zu nehmen. Dieſe trafen mit König **Wladislav Lokiec** einen Vergleich, daß ſie behalten mögten, was ſie in Beſitz genommen, nur daß ſie ihm auch gegen die Marckgrafen beyſtünden, und dem iſt denn der Brandenburgiſche Vergleich mit dem Creuzherrnorden entgegen geſetzt geweſen. Da iſt denn ohne Zweifel **Wenden** zuerſt an Brandenburg gekommen, das den Pommern wieder entriſſen ward, als ſie es wider ihre Lehnsherren, die Marckgrafen mit den Pohlen hielten, und da iſt noch vielmehr **Schiefelbein, Dramburg,** und was ſonſt längſt der Drage lieget, den Pommern abgenommen, und zur Neumarck geſchlagen worden. Dieſe Gegend gehörte gewiß noch 1254 zu Pommern, und hieß die Wüſte Sarczicz, aus welcher dem Kloſter **Belbug** ein großes Stück geſchenket ward. Aber 1296 gehörte ſie nach Brandenburg, als das Kloſter **Reetz** geſtiftet ward. Allein es läßt ſich aus Mangel der Nachrichten aus dieſen Zeiten ſelbſt nicht beſtimmen, wenn jeder Ort in dieſem Lande hinzu gebracht worden.

Vermuthlicher Vergleich mit denſelben.

Vorpommeriſcher Anſpruch auf Hinterpommern.

Herzogthum Wenden, Schiefelbein, Dramburg, werden Brandenburgiſch.

Das letzte Werk Marckgraf **Otto** des **Langen** war, daß er nebſt andern Reichsfürſten die Abſetzung Kaiſer **Adolphs** des Naſſauers, und die Wahl Kaiſer **Albrechts** I. des Oeſterreichers zu Stande brachte. **Adolph** war gleich Anfangs wenig Fürſten anſtändig geweſen, und einige, als die von Niederbayern, Kärnthen und Tyrol, behaupteten immer offenbar, daß ohne ihr Wiſſen und Willen kein Kaiſer hätte erwählt werden können. Sonderlich unterließ Herzog **Albrecht** von Oeſterreich nicht, Himmel und Erde wider ihn zu bewegen. Er, **Adolph**, that zwar alles, die mächtigen Häuſer Deutſchlandes auf ſeiner Seite zu behalten, und wir haben ſchon geſehen, wie er das Haus Brandenburg durch die Begünſtigung in der Landsbergi-

Marckgr. Otto des Langen Beſchäftigung mit der Abſetzung Kaiſer Adolphs.

ſchen

Zuſammenkunft zu Prag.

Zuſammenkunft zu Wien.

Reichstag zu Mainz.

Kaiſ. Adolph abgeſetzt.

Kaiſ. Albrecht I. erwählt.

ſchen Sache, und durch die Commißion zu Lübeck, in ſeinen Vortheil zu verwickeln geſuchet. Unter den Herzogen von Bayern vermählte ſich **Rudolph** mit ſeiner Tochter. Aber es half das doch alles nicht, ihm Liebe im Reich zu erwerben, und ſein Verfahren wider die Marckgrafen von Meißen in Thüringen, machte ihn vollend verhaßt. Daher verbunden ſich ſchon 1297 einige wider ihn, und der Grund zu ſeiner Abſetzung ward in demſelben Jahre zu **Prag** geleget, da bey Gelegenheit der Crönung König **Wenzlavs**, Erzbiſchof **Gerhard** von Mainz, Herzog **Albrecht** von Oeſterreich, und Marckgraf **Otto** der Lange, mit ſeinem Sohn, Marckgraf **Hermann**, zuſammen kamen. Einige ſagen, es ſey damals gleich König Wenzlavs Vermählung mit Kaiſer Rudolphs Prinzeßin Tochter gefeyert worden. Aber die war ſchon vorlängſt geſchehen. Noch andere wundern ſich faſt über das gute Vernehmen zwiſchen Böhmen und Brandenburg, da doch noch in friſchen Andenken ſeyn müſſen, daß Marckgraf **Otto** den Schwiegervater König **Wenzlavs** den Pohlniſchen König umgebracht, aber die ſich darüber verwundern, verdienen auch Verwunderung mit ihrer Unwiſſenheit um König Wenzlavs Gemahlin, und um die Lage der Angelegenheiten deſſelben. Unſern Gedanken nach war die Pohlniſche Krone **Wenzlavs** ſehr Schuld an **Adolphs** Abſetzung, denn um dieſelbe behaupten zu können, brauchte er Herzog **Albrechts** Beyſtand, wenigſtens ſeine Freundſchaft, den er ſonſt wenig liebete. Der aber ſcheint auch nicht ihm dieſelbe umſonſt zu ſchenken, geneigt geweſen zu ſeyn, ſondern hat davor verlangt, Adolphen vom Thron zu ſtoßen, und ihn hinauf zu ſetzen. Darüber ward nun hier zu Prag die erſte Abrede genommen. Im folgenden Jahr 1298 ward eine andere Zuſammenkunft zu Wien von den Fürſten dieſer Parthey gehalten, und es ſcheint Marckgraf **Otto** mit dem **Pfeil** auch Theil daran gehabt zu haben. Hier verbunden ſie ſich noch feſter darzu, und verſtärkten ſich durch den Beytritt mehrerer Fürſten, darunter auch die Herzoge zu **Sachſen**, und der Biſchof zu Coſtnitz, waren. Endlich ſchrieb Erzbiſchof **Gerhard** noch in demſelben Jahre einen Reichstag nach **Mainz** aus, ohne Zuthun des Kaiſers, und die Rechtmäßigkeit dieſes Verfahrens iſt noch jetzo zweydeutig. Kaiſer **Adolph** ward auf demſelben mit vielen Feyerlichkeiten verklaget, des Reichs als ein Unwürdiger entſetzet, und der Thron für erledigt erkläret. Unmittelbar darauf ſchritt man zu einer neuen Wahl, die denn, wie ſchon ausgemacht war, Herzog **Albrechten** von Oeſterreich traf. Das geſchah am 21ten Junii. Was darauf für ein Krieg entſtanden, wie Kaiſer Adolph erſchlagen worden, und Kaiſer **Albrecht** ſich darauf von neuen wählen laſſen, das gehört hier eben nicht her. Die dieſe Wahl Marckgraf **Otto** IV. mit dem **Pfeil** beſonders zuſchreiben, haben das Vorurtheil, daß damals ſchon die älteſte Linie, und der älteſte Prinz derſelben, die Chur als ein eigenes Recht beſeſſen, das doch noch gar nicht iſt. Indeſſen hatte er freylich Theil daran, und Marckgraf **Otto** der Lange bloß die Vollmacht für das ganze Haus, ob er gleich nebſt ſeinem Sohn, Marckgraf **Herrmann**, allein die Sache betrieb, und darzu war er am geſchickteſten, war auch

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

wohl die Urſache, daß Brandenburg darzu that, denn er war mit König Wenzladen nahe verwandt, und ſein Sohn **Herrmann** ein Eidam Kaiſer Albrechts.

M. Otto der Lange ſtirbt.

Den Ausgang dieſer Sache erlebte aber Marckgraf **Otto der Lange** nicht, denn er ſtarb unmittelbar nach der Wahl zu Mainz, am 22 Junii 1298. Er war ein Fürſt von großen Regenten Tugenden, der Klugheit und Tapferkeit zu verbinden geſchickt: unter allen Unruhen dennoch das Beſte ſeines Landes zu beſorgen wußte. Er ſcheint aber von etwas ſtrengen oder wenigſtens ſehr ernſthaften Weſen geweſen zu ſeyn, ſo daß ihn deswegen die Böhmen, die eines frölichen Hoflebens, bey König Otocars Zeiten gewohnt geweſen, nicht lieben konnten.

Gemahlin Catharina iſt unerweißlich.

Man giebt ihm gemeiniglich 2 Gemahlinnen, davon die erſte **Catharina** oder **Cazeline** geheißen haben ſoll. Man hat aber von ihr nicht die geringſte Spur, weder in Urkunden noch in Schriftſtellern. Man iſt auch ihrer Herkunft wegen nicht einmal einig. Einige ſagen, ſie ſey Herzog **Primislavs** in Pohlen Tochter geweſen. Wie aber iſt das möglich, wenn derſelbe 1272, als er die Neumarck verheerete, ein junger Herr von 16 Jahren, Marckgraf **Otto** aber ſchon längſt verheyrathet geweſen ſeyn muß, wenigſtens faſt noch einmahl ſo alt war, und alſo nicht auf dieſes Fürſten Tochter warten konnte. Andere machen ſie zu König **Primislav Ottocars** in Böhmen Tochter. Allein auch das iſt nicht möglich, da dieſer Herr von der erſten Gemahlin keine Kinder hatte, die Kinder der andern aber unmündig hinterließ, und dieſe Königin ihn, als Regenten und Vormund derſelben viel zu ſehr haſſete, als daß ſie ihm mit Willen eine Tochter gegeben hätte. Er würde gewiß alsdenn mehr Liebe bey den Böhmen gefunden haben. Wir werden alſo nicht unrecht thun, wenn wir dieſe **Catharina** aus unſerer Geſchichte weglaſſen.

Judith von Henneberg, M. Otto des Langen Gemahlin.

Judith von **Henneberg**, Graf **Herrmanns** II. Tochter iſt deſto gewiſſer ſeine Gemahlin geweſen. Es war dis eine ſehr vortheilhafte Heyrath, denn dieſe Fürſtin ward eine Erbin ihres Bruders **Poppo**, der im Jahr 1291 ohne Kinder ſtarb, und brachte das Stück der Grafſchaft, das er beſeſſen, auf ihren Sohn, Marckgraf **Herrmann**, der ſich nachher davon **Graf zu Henneberg** titelirte, wiewohl er deshalb mit dem Stift Würzburg viel zu ſtreiten hatte; denn das machte des Lehnsanfalls wegen Anſprüche darauf.

Henneberg kommt an Brandenburg.

Kinder M. Otto des Langen. M. Herrmann.

Es werden Marckgraf **Otto** dem Langen, der ſich ſchon 1268 mit ihr vermahlt haben ſoll, wie auch wahrſcheinlich genug iſt, aus dieſer Ehe acht Kinder zugeſchrieben. Von denen war Marckgraf **Herrmann** der älteſte, deſſen ſchon 1268 in einer Urkunde, ſoll erwähnt worden ſeyn, wie uns Pauli ſaget, (ſo müßte denn der Eltern Vermählung noch wohl ein Jahr früher angenommen werden.) Er war bey dem Ableben des Vaters ein Prinz, der ſich ſchon geraume Zeit in Regierungs und Staatsgeſchäfte gezeiget, und 1295 mit Herzog Albrechts zu Oeſterreich Tochter, vermählt hatte. Wir werden aber im Verfolg mehr von ihm reden.

M. Otto VII. M. Albr. VI. M. Günthers ungewiß.

Seine folgende Brüder waren ohne Zweifel **Otto** VII. und **Albrecht** VI. Pauli zweifelt zwar an ihren jemaligen Daſeyn eben ſo ſehr als an den vierten Sohn, Marckgraf **Günthern**. Allein ob wir ihm gleich in den Zweifel, des letztern wegen,

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

gern beyſtimmen; denn dieſen finden wir auch nicht; ſo müſſen die beyden erſten doch gewiß 1293 noch gelebt haben, und Regimentsfähige Prinzen geweſen ſeyn, denn ihr Vater, deſſen Bruder Marckgraf **Otto** der Kleine, eben ſo wenig, als Marckgraf **Otto** mit dem Pfeil Kinder gehabt, **Otto der Lange** iſt es, der 1295 mit Conſens ſeiner Söhne, Marckgraf **Ottens** und Marckgraf **Albrechts**, der Stadt **Spandow** das Dorf **Stacken** verleihet, wie die Urkunde davon beſaget. Jedoch müſſen ſie noch vor ihm verſtorben ſeyn, denn nach ſeinem Tode erſcheinet bloß Marckgraf **Herrmann** als regierender Herr. Vielleicht ſind ſie auch in den geiſtlichen Stand getreten; aber es findet ſich doch **Otto** VII. als ſolcher nicht in der Urkunde Marckgraf **Otto des Langen** von 1298, da ein gewiſſer **Conrad**, Schreiber Marckgraf **Ottens**, Domherr zu Stendal, vorkommt; denn dieſer Schreiber, Meiſter **Conrad**, in der Urkunde Marckgraf **Otto** V. und **Hermanns**, an Havelberg, wegen Lenzen, von 1298 iſt offenbar Marckgraf **Otto** des **Langen** Bedienter geweſen, und es lauten die Worte: M. Conradus notarius Marchionis praedicti Ottonis, zu verſtehen deſſen, der die Urkunde ausgeſtellet.) Der von Falkenſtein ſagt uns auch, daß er ſich bey des Vaters

Hedwig von Liegnitz, Gemahlin Marckgraf Otto VII.

Leben mit einer Prinzeßin **Hedwig** von Liegnitz vermählt, weil ihm dieſelbe aber alsbald wieder abgeſtorben, ſey er ein Creuzherr geworden. Dis mögte eher angenommen werden können, als daß er Domherr zu Stendal geworden. Marckgraf **Günthern** weiſet Falkenſtein **Wolmerſtädt** zur Reſidenz an, da er 1291 geſtorben ſey. Allein dieſer Ort gehörete den Prinzen von der Johanniſchen Linie. Aeltere Schriftſteller wiſſen von ihm gar nichts. Marckgraf **Albrechten** giebt er eine Anhaltiſche Prinzeßin zur Gemahlin, die doch nicht namhaft gemacht werden kan, und daß er ſelbſt erſt 1307 erblos verſtorben, iſt auch nicht zu glauben, da er niemals in einiger Urkunde als ein Regent erſcheinet, es wäre denn, daß er ein Geiſtlicher geworden, der im verborgenen im Kloſter geblieben, das man ſich doch auch kaum von einen Prinzen

Mechtilde, Herzog Heinrichs zu Breßlau Gemahlin.

Cunigunda.

Judith, Herz. Rudolphs zu Sachſen Gemahlin.

Beatrix, Herzogin zu Schweidnitz und Teſchen.

vorſtellet. Die Töchter Marckgraf Otto V. waren **Mechtilde**, Herzog **Heinrichs** zu **Breßlau** Gemahlin, die ſchon 1290 zur Wittwe geworden, und ſich hernach ſehr lange in der Marck aufgehalten hat. **Cunigunda** iſt unvermählt in einem Kloſter verſtorben. 1298 iſt ihrer gedacht worden in obgedachter Urkunde ihres Vaters. **Judith** war 1298 mit Herzog **Rudolphen** zu Sachſen vermählt, und iſt erſt 1328 geſtorben. Man kan das um der folgenden Geſchichte willen merken. **Beatrix** ſoll erſt an Herzog **Bolslaven** zu Schweidnitz, und hernach an Herzog **Caſimirn** zu Teſchen ſeyn vermählt worden; doch iſt das noch Zweifeln unterworfen.

Letzte Staatsgeſchäfte M. Albrechts V.

Kriege mit Mecklenburg.

Wir kommen aber nun zu Marckgraf **Otten** des **Langen** Bruder, Marckgraf **Albrecht** V. zurück, um deſſen letzte Geſchäfte beyzubringen. Insgemein laſſen ihn die Schriftſteller ſchon 1294 ſterben. Er hat aber, wie ſo viel Urkunden beweiſen, bis 1300 gelebt, und in dieſer Zeit noch ſchwere Kriege mit Mecklenburg geführet, daran aber ſeine Vettern auch Theil gehabt. Nicht zu gedenken des Beyſtandes, den das Haus Brandenburg den Fürſten von Werle, **Heinrich** II. und **Niclot** V. leiſteten,

ten, welche von ihren Vettern des Vatermords beſchuldiget, und deſswegen von Land und Leuten verjagt wurden; (dis fiel aber ſchon 1291 und 1292 vor, und die Mecklenburgiſche Schriftſteller wollen den Brandenburgiſchen Marckgrafen dieſen Beyſtand verübeln, nur ſie überlegen nicht, daß der vorſetzliche Vatermord noch nicht erwieſen war, und die andern Werliſchen Herren dieſe Vettern mehr aus Eigennutz, als wahrer Gerechtigkeitsliebe, verfolgeten. Sie dachten nur ihr Land an ſich zu bringen, welches guten Theils von den Marckgrafen zur Lehn ging, die erſt darum hätten müſſen begrüſſet werden, und in der Sache erkennen, ehe ſie den Beſitz davon nahmen, welches auf eine ſtürmiſche Art und bewafnet geſchah, und von Brandenburgiſcher Seite nicht zu dulden war.) Dabey war Marckgraf Albrecht wegen der Nachbarſchaft im Lande Stargard vornemlich verwickelt. Aber 1298 entſtund ein neuer Krieg in Mecklenburg, der Marckgraf Albrechten vornemlich anging. Es hielt nemlich der Fürſt zu Roſtock, Niclot der Kindiſche, um ſeine Tochter Margaretha an, und ſie ward ihm endlich zugeſaget und verlobet. Als es aber zur Vollziehung der Vermählung kommen ſollte, ſpielte er ihr eben den Streich, den er ſchon einer Ruppiniſchen Gräfin gemacht hatte, und ließ ſie ſitzen, nahm dagegen hernach eine Pommeriſche Prinzeßin. Eine ſolche Schmach konnte ein ſo mächtiges Haus, als das Brandenburgiſche war, ohnmöglich ungerochen laſſen, und alſo fielen die Marckgrafen insgeſamt in das Roſtockiſche Gebiet ein, und zwungen dem Niclot, nebſt der Stadt Roſtock ſich ihnen zu unterwerfen. Die Mecklenburger geſtehen, daß ſich Roſtock zu einem Tribut verſtehen müſſen. Es iſt aber wohl mehr als ein bloſser Tribut geweſen, der jedoch auch kan zur Strafe des Muthwillens, bezahlt worden ſeyn. Sie ſetzen dieſen Krieg ins Jahr 1295. Allein eine Urkunde Marckgraf Albrechts vom Jahr 1298, am Himmelfahrtstage für Nemerow ausgeſtellet, iſt von Nicloten zu Roſtock, den Marckgraf Albrecht dabey ſeinen Eidam nennet, als Zeuge unterſchrieben. Alſo muß er damals ein Bräutigam geweſen ſeyn, und hat folglich erſt mitten im Jahre die Braut fahren laſſen, und ſich den Krieg über den Hals gezogen. Es ſchüttelte jedoch Roſtock und ſein kindiſcher Fürſt nach dem Tode Marckgraf Albrechts 1300, das Brandenburgiſche Joch ab, aber begab ſich davor, thörigt genug unter Däniſche Lehnbarkeit, durch die Verführung zweener Brüder von Moltke, die ihn ſchon vorher von der Verbindung mit der Brandenburgiſchen Prinzeßin abgezogen hatten; und das aus keiner andern Urſache, als weil ſie Fürſt Heinrich den Löwen zu Mecklenburg haſſeten, der eine Prinzeßin Marckgraf Albrechts zur Gemahlin hatte, ihnen aber viel zu klug war, daß er nicht endlich doch zur Herrſchaft gelangen ſollen, davon ſie ihn zu entfernen ſuchten. Allein das gehöret hier nicht her.

Heinrich und Niclot v. Werle des Vatermords beſchuldiget.

Niclot v. Roſtock verlobt ſich mit M. Albrechts Tochter.

Verſchmähet dieſelbe.

Brandenburgiſcher Einfall ins Roſtockiſche.

Roſtock unterwirft ſich.

Ferneres Schickſal Roſtocks.

Marckgraf Albrecht fand das Ende ſeines Lebens im Jahr 1300. Den Tag ſeines Todes können wir nicht beſtimmen. Seine letzte Urkunde aber, zum Beſten der Pfarrkirche zu Neuſtadt Eberswalde, iſt daſelbſt am Tage St. Eliſabeth 1300

Marckgr. Albrecht V.

datiret, das iſt der 19te November. Kurz vorher am 5ten November hat ſein Erbe, Marckgraf **Hermann**, auch zu Eberswalde in ſeiner Gegenwart, die Stiftung des Kloſters **Himmelpfort** beſtätiget. Es ſcheint alſo, daß er zu Neuſtadt Eberswalde, etwan zu Ende des Novembers, oder zu Anfang des Decembers geſtorben, zumal er in dem letzten Briefe, an die daſige Pfarrkirche, ſo ſehr um das Heil ſeiner Seele, und der Seelen ſeines Vaters, ſeiner Mutter, Brüder, Kinder und Gemahlin, die ihm vorangegangen, beſorgt geweſen.

Gemahlin Mechtilde von Dännemarck.

Dieſe Urkunde zeigt uns den Namen ſeiner Gemahlin **Mechtilde**. Die war eine Däniſche Prinzeßin König Chriſtophs I. nicht Waldemars II. Tochter. Als die Tochter des letzten, der ſchon 1242 geſtorben, würde ſie viel zu alt geweſen ſeyn, und ſo lernen wir daraus auch die Namen ſeiner vor ihm verſtorbenen Söhne kennen, die auch bereits 1298 als todt in einer Urkunde erſcheinen.

M. Otto VIII. M. Henning, ſeine Söhne.

Sie hieſſen Marckgraf **Otto VIII.** und Marckgraf **Henning**, und müſſen ſchon etwas heran gewachſen geweſen ſeyn, als ſie Todes verblichen.

Margaretha, M. Albrechts Tochter, Herzog Albrechts zu Sachſenlauenburg Gemahlin.

Er hinterließ alſo nur weibliche Erben, davon eine Prinzeßin **Margaretha** hieß. Wir haben ſchon gedacht, wie es ihr mit Fürſt **Niclot** zu Roſtock ergangen, und ſo brachte ſie über Mecklenburg ein groſſes Unglück, in dem letzten Krieg ihres Vaters wider daſſelbe. Daß ihre Vermählung mit dem Pohlniſchen König **Primislav**, und alſo auch ihre Wittwenſchaft von demſelben unglaublich ſey, haben wir ſchon dargethan. Sie ward aber dennoch Standesmäßig vermählet, nemlich mit Herzog **Albrechten** zu Sachſenlauenburg.

Beatrix, Fürſtin zu Mecklenburg, Heinrichs des Löwen Gemahlin.

Die andere Prinzeßin Marckgraf **Albrechts**, die ohne Zweifel die Erſtgebohrne war, hieß **Beatrix**, und wird für einen glücklichen Namen in Mecklenburg gehalten, als die diß Land mit Stargard vergröſſert, denn ſie ward ohngefehr im Jahr 1290 mit Fürſt **Heinrich dem Löwen** zu Mecklenburg vermählet. Insgemein ſagt man, mit Vorausſetzung, daß ihr Vater 1294 geſtorben, dieſer habe ſie zur Erbin dieſer Herrſchaft eingeſetzt, oder ſie damit ausgeſteuert.

Stargard kommt von Brandenb. an Mecklenburg.

Aber Cranz ſaget, daß Fürſt **Heinrich** in demjenigen Kriege, den er zu Anfang ſeiner Regierung mit Brandenburg geführet, und in der obgedachten Schlacht bey Gadebuſch, viel Märckiſche Gefangene gemacht, deren Löſegeld ihm ſo wenig, als die Ausſteuer ſeiner Gemahlin, und die Hülfsgelder im Kriege wider König **Albrechten** in Böhmen, da er in Geſellſchaft der Marckgrafen, dem König Wenzlav zu Hülfe gezogen, bezahlet geweſen, und er deßwegen Stargard ſtatt der Bezahlung erhalten, das ihm die ſämmtliche Marckgrafen überlaſſen. Wenn man Urkunden zu Rathe ziehet, ſo kan daraus nichts anders geſchloſſen werden, als daß Cranzens Berichte ganz richtig ſey.

Wird von M. Hermann abgetreten.

Zwar iſt es hauptſächlich Marckgraf **Hermann**, von dem dieſe Abtretung geſchehen ſeyn muß, und nicht Marckgraf **Albrecht**. Die ſchon angeführte Urkunde Marckgraf **Hermanns** von 1300, für Himmelpfort, zeigt klärlich, daß Marckgraf Albrecht ihn als ſeinen Nachfolger, auch im Stargardiſchen, darzu Himmelpfort gehörte, betrachtet, alſo keinesweges daran gedacht, ſein Haus dieſes Landes, zum Beſten ſeines Eidams, zu berauben. Marckgraf **Hermanns** folgende Urkunden an **Himmelpfort**,

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

und Comthurey Nemerow, bis 1302 beweiſen auch, daß er bis dahin noch Herr von Stargard geweſen, ob gleich Fürſt Heinrich, nach ſeiner Hitze 1301 und 1302 einen bewafneten Anſpruch darauf, aus dem Grunde des nicht bezahlten Löſegeldes und Ausſteuer gemacht, wie denn die Mecklenburgiſche Schriftſteller ſolches Krieges gedenken, doch dunkel genug. Im Jahr 1303 aber nahmen die Brandenburgiſche Prinzen die Parthey König Wenzlavs in Böhmen, wider die Zudrengungen Kaiſer Albrechts, der ſie in die Acht erklärte, aber 1305 Friede machte, und die Acht aufhob, nach einer Urkunde dieſes Jahrs, die wir haben. Mitten in dieſem Lerm 1304 erſcheint Fürſt Heinrich als Herr von Stargard, in einer Urkunde an den Comthur zu Nemerow, darin er ſaget, daß er die Schulden Marckgraf Hermanns großen Theils auf ſich genommen habe. Das können keine andre Schulden geweſen ſeyn, als die Theils auf das Land Stargard gehaftet, theils die er ſelbſt, wegen des Löſegeldes, der Ausſteuer und des Soldes zu fordern hatte, wie Cranz ſaget. Daß das ganze Haus Brandenburg ſeine Einwilligung dazu gegeben, ſcheint deswegen gewiß zu ſeyn, ob wir wol keine Urkunden davon haben, weil nachmals dem Hauſe Mecklenburg niemals der Beſitz des Landes ſtreitig gemacht worden, und was für Streit deshalb entſtanden, bloß die Lehnsfreyheit betroffen, welche Mecklenburg behauptete, Brandenburg aber verneinete. Brandenburg hatte aber hierin wohl ganz Recht, weil doch die Mecklenburgiſche Fürſten dieſelbe, ob wol ſehr ungern, bis 1347. erkannten. Ob Fürſt Heinrich, als er Stargard in Beſitz genommen, dem Marckgrafen noch 5000 Marck Silber heraus gegeben, wie die Mecklenburger ſagen, iſt eben nicht unwahrſcheinlich, nach der Urkunde an den Comthur, von dem er Geld dazu aufgenommen haben muß. Wenn man zu dieſer Summa, noch etwan 2 mal ſo viel rechnete, als die Landſchulden, Löſe- und Ehegelder, auch die Subſidien betragen; ſo wäre Fürſt Heinrichen dis Land eben nicht wohlfeil zu ſtehen gekommen. Man ſiehet aus allem, daß die Mecklenburger irrig, eine Erwerbung, die mehr durch einen Kauf geſchehen, einer Heyrath und Erbſchaft zuſchreiben, wider welcher Rechtmäßigkeit ſonſt noch viel einzuwenden wäre.

Dem Hauſe Brandenburg bewilliget.

Uebriger Streit wegen der Lehnsfreyheit.

Stargard bey Mecklenburg unter einem Kauftitel.

S. Cranz Vand. B. 7. Cap. 36 bis 46. Metrop. B. 8. Cap. 41. Saxon. B. 8. Cap. 35. Dan. B. 7. Cap. 26. Aventin. Annal. Boj. c. B. 7. p. 460. f. Spangenberg a. O. Cap. 272 bis 274. Angelus a. O. p. 118 f. Garcäus a. O. p. 92. 98 bis 102. Coccejus a. O. p. 661 bis 674. Micrälius a. O. B. 2. §. 108. 109. Falkenſtein a. O. Cap. 5. §. 9. 10. Cap. 6. §. 5. Pauli Einl. a. O. §. 13 35. Allg. Pr. St. G. a. O. §. 171 bis 175. Gebhardi a. O. p. 159. 161 f. p. 171. f. Frank. a. O. B. 5. Cap. 16. 19. 21. Lenz Magdeb. St. Hiſt. p. 237. Hiſtor. Samml. 3tes St. N. 1. §. 7. Hübner Hiſt. Fr. T. 4. B. 2. p. 471. T. 5. B. 4. p. 479. 608. T. 8. B. 3. p. 480. Spener Syll. p. 763. 767. vergl. mit Barre a. O. p. 331 bis 377.

§. 39.

M. Otto VI. der Kleine geht ins Kloſter und ſtirbt, als Küſter zu Lenin.

Es war nach Marckgraf **Albrechts** V. Tode von den Söhnen Marckgraf Ottens III. nur noch Marckgraf **Otto** VI. der **Kleine** übrig, der aber bereits in ein Kloſter gegangen, und alſo der Welt abgeſtorben war, die er durch den würcklichen Tod auch im Jahr 1303 verließ. Man kan nicht ſagen, in welchem Jahr er eigentlich ins Kloſter gegangen; es iſt aber gewiß, daß er **Lenin** zu ſeinem Aufenthalt erwählet, und daſelbſt **Mönch** und **Küſter** geweſen, wie ſein Leichenſtein nach dem Garcäus ſaget, der auch den Tag ſeines Todes, den 4. Junii anzeiget. Es heißt dieſe Grabſchrift: A. MCCCIII. pried. non. Junii objit, *Otto*, monachus & acoluthus, nonus Marchio Brandenburgicus, quondam gener Rudolphi Regis Romanorum. Das war endlich Verleugnung genug für einen ſo großen Prinzen. Man ſagt, daß er der Welt entſaget aus Gram über den Tod ſeiner Gemahlin, daß er erſt ein Creutzherr geworden, und weil ihm dieſer Orden noch zu weltlich geweſen, (vielleicht zu wild.) ſey er in das Kloſter Lenin gegangen.

Gemahlin Hedwig von Habſpurg.

Seine Gemahlin war aber, Kaiſer Rudolphs von Habſpurg Prinzeßin, **Hedwig**, mit welcher er die, ſchon bey der Wahl abgeredete, Vermählung 1278 vollzogen, wie bereits angezeigt worden. Es iſt aber das Jahr ihres Todes unbekannt, und alſo nicht auszufinden, wenn er der Regierung entſaget. Nur können wir ſagen, daß er 1286 mit ſeinem Bruder **Otto** dem **Langen** zum letzten mal in einer unſerer Urkunden erſcheinet, die den Tempelherren den Beſitz von Zilenzig verſichert. Sie iſt im November ſelbigen Jahrs ausgeſtellet, mag alſo wohl um die Zeit ſeiner Gemahlin Tod, und im Jahr 1287 ſeine thörigt fromme Entſchlieſſung erfolgt ſeyn. Doch finden wir nicht die geringſte Spur, daß er erſt in den Creutzherrenorden getreten, und es iſt dis bloß eine neuere Nachricht, und die alte, darauf ſie ſich gründen mag, iſt noch nicht ans Licht gekommen. Er ſoll, und es iſt wahrſcheinlich genug, einen ſehr liebreichen Eheſtand geführet haben, hat aber keinen Erben erzielet.

M. Hermann erbt alle Länder der Ottoniſchen Linie.

Marckgraf **Hermann** war alſo nach dem Tode Marckgraf **Albrechts** der einzige Erbe der Länder, welche die Ottoniſche Linie beſaß, und brachte ſie alle zuſammen, da er anfänglich nur die Antheile an der Oberlauſitz und das Hennebergiſche für ſich mogte haben ſollen, da indeſſen ſein Vater den andern Söhnen **Otto** VII. und **Albrecht** VI. die Märckiſche Länder ſcheint zugedacht zu haben. Denn in der Urkunde der Stadt Spandow, über das Dorf **Stacken**, 1295, gedenket derſelbe nur dieſer Söhne Einwilligung, ohne **Hermanns** zu gedenken.

Regiert ſchon mit dem Vater.

Da aber dieſe etwan 1296 geſtorben, fiel der Antheil der Regierung, den ihnen der Vater, als ſeinen Nachfolgern in der Marck, gegeben, ihm zu, und er giebt 1297 ſeine Einwilligung zu ſeines Vaters Schenkung des Dorfs **Planow** an Brandenburg, dabey ſeiner Brüder weiter nicht gedacht wird 1298 ſchenkt Marckgraf **Otto** zugleich mit ſeinem Sohn Marckgraf **Hermann**, Stadt, Schloß und Land **Lenzen** an das Stift **Havelberg**, zum Beweiſe, daß er bereits mit dem Vater in der Marck das Regiment geführet, und nach ſeinem Tode ſein einziger Erbe geweſen. Da er nun 1300 auch Marckgraf Albrechts V. Antheil dazu geerbet, wie bereits gezeiget werden; ſo war er unſtreitig in demſelben Jahre der mächtigſte Prinz des Hauſes Brandenburg, der nicht allein das ganze Erbtheil ſeines Großvaters Marckgraf **Ottens** III. ſondern auch ſeiner Mutter wegen ein gutes Stück des Fürſtenthums Henneberg beſaß.

Händel mit Würzburg, wegen Henneberg.

Wiewohl dieſes Hennebergiſchen Antheils wegen bekam er, noch bey dem Leben ſeines Vaters, mit dem Stift Würzburg Händel. Man berichtet uns, daß ihn ſein Oheim, Graf **Poppo** zu **Henneberg**, der 1291 ohne Erben ſtarb, in ſeinem Antheil Landes zum Erben eingeſetzt. Die Verlaſſenſchaft beſtund in der Pflege **Coburg** und 22 andern Städten und Schlöſſern. Es waren darunter vier Oerter, **Kießeck**, **Steinau**, **Rothenſtein** und **Königshofen**, die vom Stift Würzburg zur Lehne gingen. Da meinte nun Biſchof **Mangold** zu **Würzburg**, dieſe wären als Mannlehne dem Stift heimgefallen. Allein Marckgraf **Otto der Lange** und ſein Sohn verlangten, er ſollte ſie dieſem wieder zur Lehn reichen. Darüber kam es zum Kriege, weil Biſchof **Mangold** davon nicht wiſſen wollte. Zwar kam es auch bald zum Vergleich zu Schweinfurt; jedoch währete derſelbe nicht lange, und die Feindſeligkeiten währeten bis 1301, da der Streit endlich durch König **Albrechten**, deſſen Eidam Marckgraf **Hermann** war, ſo beygeleget ward, daß dieſer im Beſitz aller Verlaſſenſchaft Graf **Poppons** blieb. Dieſer Händel wegen war Marckgraf **Hermann** viel aus der Marck abweſend, und mußte daher ſeine hieſigen Länder durch Statthalter regieren laſſen. Man nennet uns als einen ſolchen hohen Beamten Graf **Waltern** von **Barby**. Wir mögten aber lieber Graf **Buſſon** von Barby davor annehmen; denn wir finden keinen Graf Walter, wohl aber Graf **Buſſon** in Marckgraf Hermanns Urkunden, z. E. in einer Pritzwalkiſchen von 1300, auf 8 Mr. Einkünfte von daſigem Zoll für das Hoſpital daſelbſt.

Gr. Walther oder Buſſo von Barby, Statthalter in der Marck.

Krieg in Meklenburg mit Roſtock.

Marckgraf **Hermann** ſcheint übrigens, ſich mit ſeinen Vettern von der Johanitiſchen Linie ſehr wohl vertragen zu haben. Ihr Vortheil erforderte es ſelbſt, da ſie noch in dem Mecklenburgiſchen Krieg mit **Roſtock** verwickelt waren. Wir haben ſchon gedacht, daß der kindiſche **Niclot** nebſt ſeiner Stadt **Roſtock** von den Zugeſtändniſſen, die ſie dem Hauſe Brandenburg gethan, ſich dadurch los gemacht, daß ſie ſich in Däniſchen Schutz begeben. König **Erich** VIII. in Dännemarck hatte alſofort darauf einige Völker in die Stadt geworfen. Als daher die Marckgrafen **Conrad** und **Otto** IV. hinanrückten, die Stadt wieder zum Gehorſam zu bringen, und den verweigerten Tribut abzuholen, wurden ſie 1300 davor weggeſchlagen. Dieſer Verluſt mag denn Fürſt **Heinrich dem Löwen** Gelegenheit gegeben haben, 1301 mit ſeiner Anforderung auf Stargard, da ohne dem ſein Schwiegervater geſtorben war, wegen des Löſegeldes und Ausſteuer ſeiner Gemahlin hervor zu rücken. Die Marckgrafen hatten zwar Lübitz, welches jetzt Mecklenburgiſch iſt, gegen ihn zu einem Waffenplatz gemacht, wie Cranz berichtet, um ihn im Zaum zu halten: allein dieſer kriegeriſche

M. Conrad und M. Otto werden vor Roſtock geſchlagen.

Lübitz befeſtiget

Ulr. Schwaß, Comthur zu Nemerow.

geriſche Fürſt kehrte ſich daran nicht, ſondern fiel ohnverſehens ins Stargardiſche, und nahm das ganze Land ein, nachdem er, wie die Mecklenburger wollen, die Marckgrafen in einer Schlacht überwunden. Er muß aber doch noch nicht das Land behauptet haben, und vielleicht hat ihn der **Comthur zu Nemerow, Ulrich Schwaß**, der Marckgraf **Hermanns** Geheimſchreiber war, daran verhindert. Dennoch 1302 führt ſich Marckgraf **Hermann** als Landesherr in Stargard auf, in einer Urkunde an eben den Comthur, darin er deſſen große Dienſte rühmet, und ſeine erſt vor wenig Jahren geſtiftete Comthurey beſtätiget und ſehr privilegiret. Indeſſen war es im Rathe der Vorſehung beſchloſſen, daß dis Land an Mecklenburg kommen ſollte.

Krieg mit Pommern.

Vielleicht trug dazu auch ein Unglück bey, welches die Marckgrafen von Pommern aus erlitten, wo ſie 1302 mit Herzog **Otten** zu **Stettin** zerfielen. Dieſem war ohne Zweifel die Märckiſche Lehnbarkeit unerträglich, und noch unerträglicher, daß Brandenburg die ausgeſtorbene Hinterpommeriſche Linie, nach dem Lehnrecht, erben wollte, zum Nachtheil des Rechts ihres Geblüts. Wir haben ſchon erwähnt, daß ſich die Herzoge deshalb mit Pohlen eingelaſſen. Nun fielen Marckgraf **Otto IV.** mit dem Pfeil, und ſeines Bruders Conrad Söhne, Marckgr. Johann V. und **Waldemar** in Pommern ein, und eroberten viel Oerter, von der Neumarck aus. Allein Herzog **Otto** zu **Stettin** erwiederte das durch einen Einfall in die Ukermarck, und da kam es 1302 zu einer Schlacht bey **Stendal**, darin Herzog **Otto** den Sieg behielt, und 200 Märckiſche Gefangene mit davon führete. Dieſe mußten von den Marckgrafen dadurch gelöſet werden, daß ſie alle die Oerter wieder heraus gaben, die ſie in Pommern eingenommen hatten.

M. Otto IV. Johann V. u. Waldemar fallen in Pommern.

Schlacht bey Stendal in der Ukermark.

Kaiſer Albrechts weitläuftige Anſchläge.

Hiezu kamen die weit ausſehende Anſchläge Kaiſer **Albrechts**, der allenthalben zeigete, wie große Begierde er nach den Ländern andrer Fürſten habe, um mächtig genug zu werden, zur Unterdrückung Deutſchlandes. Dieſe machten auch die nordiſche Fürſten aufmerkſam, um nicht, wann ſie ſich durch Kriege ſchwächeten, ein Opfer ſeiner Herſchſucht zu werden, ſondern ihm vielmehr gewachſen zu ſeyn. Es ſcheint uns dis die Urſache des Bündniſſes zu ſeyn, das 1302 die nordiſche Fürſten mit einander machten, darin ſie einander verſprachen, ſteten Frieden zu halten, und ihre Streitigkeiten freundſchaftlich und ohne zu dem Wege der Waffen zu ſchreiten, durch Schiedsleute abzuthun, ſich einander bey allen ihren erlangten Ländern und Rechten, beſonders Roſtock bey Dännemarck zu erhalten, ſowol durch gütliche Vermittelungen, als auf allen Fall auch mit Gewalt der Waffen. Die ſchlieſſende Partheyen waren König Erich in Dännemarck, ſein Bruder, Herzog **Chriſtoph** zu Schleswick, Marckgraf **Otto** IV. und Marckgraf **Conrad** zu Brandenburg, und die Fürſten und Herren von **Rügen**, **Hollſtein**, **Mecklenburg** und **Werle**. Marckgraf **Hermanns** wird darin nicht gedacht, indeſſen ſcheint es nicht, daß dieſer Vertrag hätte geſchloſſen werden können, wenn nicht entweder Marckgraf **Otto** IV. und **Conrad**

Bündniß der Nordiſchen Fürſten.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Vergleich zwiſchen M. Hermann und Fürſt Heinrich zu Mecklenb. wegen Stargard.

von ihm Vollmacht dazu gehabt, oder ein Vergleich zwiſchen ihm und Fürſt Heinrichen zu Mecklenburg vorher gegangen. Denn er war der eigentliche Beſitzer von Stargard, der wegen der Abtretung ſich mit dieſem verglichen haben muß, und das ohne Zweifel auch in dieſem Jahre 1302. Nach einer Urkunde Fürſt Heinrichs an Nemerow 1304, muß ſich Marckgraf Hermann von demſelben ausbedungen haben, die Schulden, die er und ſein Vorfahrer darauf gebracht, zu bezahlen, und daß er ſich auch die Lehnserkenntniß und die Heeresfolge, im Kriege, doch auf Koſten des Marckgrafen, wenn der Zug auſſer Landes ginge, bedungen, das gründet ſich auf dem Erfolg, da Fürſt Heinrich würklich mit nach Böhmen gezogen, wie uns die Schriftſteller berichten. Daß auch die rückſtändige Ausſteuer nun hinlänglich bezahlet ſey, beweiſet die Wichtigkeit dieſer Herrſchaft. Wir muthmaßen mit Recht, daß Marckgraf Albrechts Tochter, Margaretha, nun erſt nach Sachſenlauenburg vermählt, und von Fürſt Heinrichen aus den Stargardiſchen Einkünften ausgeſtattet worden; denn es iſt nicht glaublich, daß ſeine eigene Gemahlin dabey allein in Achtung gekommen.

Niederlauſitz kommt an Brandenburg.

Das Haus Brandenburg war über dieſen Verluſt um deſto mehr zu tröſten, da es ein größeres Stück Land auf der andern Seite erwarb. Es war dis die Niederlauſitz, die bisher die Marckgrafen von Meiſſen beſeſſen hatten. Was wir davon denken, wie dieſes Land an Meiſſen gekommen, wird ſich der Leſer, wohl noch erinnern. Jetzt kam nun die Zeit, da wieder an die Nachkommen Marckgraf Albrechts kommen ſollte, was ihm gehört hatte. Die Marckgrafen von Meiſſen, Friedrich mit dem Biß, und Dietzmann, oder nach ſeinem rechten Namen, Dietrich, ſtunden in groſſer Gefahr, durch die Unart ihres eignen Vaters, Marckgraf Albrechts, und durch die Gierigkeit der Kaiſer Adolphs und Albrechts nicht nur Thüringen, ſondern ſo gar Meiſſen, das ſie von ihrem Vetter Marckgraf Dietrich oder vielmehr ihrem Großvater Marckgraf Heinrich dem Durchl. geerbet hatten, zu verlieren, und ſie hatten ſchwere Kriege, folglich auch ſchwere Koſten, ſich zu behaupten. Marckgraf Friedrich Teut, ihr Vetter, hatte ſie ohnedem ſchon um Landsberg gebracht, und ihr Vater hatte auch bereits die Pfalzſachſen weggegeben. Sie hatten alſo Urſache, für die Erhaltung des größten Theils ihrer Länder zu ſorgen, ſollte es auch mit Aufopferung eines Kleineren geſchehen. Pauli berichtet uns, daß Marckgraf Dietzmann oder Dietrich bereits zu Ende des 13ten Jahrhunderts darauf gedacht, die Lauſitz zu veräuſſern, und wir wiſſen nicht, ob damit nicht auf die Urkunde gezielet wird, die in des Manlius Tom. IV. Script. Luſ. zu finden iſt, da aber nicht Marckgraf Dietrich, ſondern ein Friedrich 1299 König Wenzlaven ſeine Länder übergiebet. Es kan aber das nicht Marckgraf Friedrich mit dem Biſſe ſeyn; denn dieſer Friedrich nennt Marckgraf Dietrichen den ältern, den Oheim von Dietzmann und Friedrichen mit dem Biſſe, fidelis memoriæ Marchionem de Landsberg, ſeinen Bruder. Es kann auch kein Uebertrag von Landsberg an Böhmen ſeyn, denn das war ſchon längſt in Brandenburgiſche Hände, und man durfte ſich ſchwerlich vorſtellen, daß

Zuſtand der Marckgrafen zu Meiſſen.

Lauſitz an Böhmen übertragen.

n. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

M. Friedrich Klemmen zu Meiſſen.

König Wenzlav dieſem Hauſe, das er ſo nöthig brauchte, etwas nehmen würde. Dieſe Urkunde gehört alſo Marckgraf Albrechts des Unartigen und Marckgraf Dietrichs des ältern Bruder, **Friedrich Klemmen**, der bis 1316 gelebet. Er war aus einer Mißheyrath Marckgraf **Heinrichs** des Durchl. und einer von **Maltitz** gebohren, und wurde ſogar von ſeinem eignen Vater, der ſeine Enkel zu Erben einſetzte, nicht zur Nachfolge in die Reichslehne gelaſſen. Gleichwol meinte er gleiches Recht mit ſeinen älteſten Brüdern zu haben, und Kaiſer Rudolph wollte ihn dafür erkannt wiſſen, doch aus Eigennutz. Es findet ſich beym **Manlius** eine Urkunde dieſes Kaiſers von 1289, darin derſelbe König **Wenzlaven** in Böhmen die Lauſitz als ein Lehn übergiebet, nachdem Marckgraf **Friedrich** von **Meiſſen** und der Oſtmarck, Erbe der Lauſitz, Marckgraf **Heinrichs** jüngſter Sohn dem Kaiſer ſein Recht daran übergeben, (und das war **Friedrich Klemme.**) Aber, daß ſelbſt Marckgraf **Heinrich** der Durchl. ſein Vater, nicht ſo gedacht, als der Kaiſer, und die Lauſitz nach ſeines Sohns Marckgraf **Dietrich** Tode, deſſen Sohn ſeinem Enkel, **Friedrich Teuten** gelaſſen, das ſieht man aus einer Urkunde dieſes **Friedrich Teut** eben daſelbſt, von 1285 an das Kloſter **Dobrilug**, darin ſich derſelbe als einen Lehnsherrn dieſes Kloſters, mithin der Lauſitz aufführet, und alle deſſen Güter beſtätiget, und das zu Dresden ſelbſt, am Hofe Marckgraf **Heinrichs** ſeines Großvaters, wie er ihn ſelbſt nennet. Der muß alſo die Lauſitz ſeinen Söhnen erſter Ehe, und nach **Dietrichs** Tode, ſeinem Enkel von demſelben zugedacht und ſchon übergeben haben; daß alſo Marckgraf **Friedrichs** des **Klemmen** Recht, wenn es auch von Kaiſern und Königen erkannt worden, doch blos in dem ſogenannten Petitorio geblieben, und alſo nichts bedeutet. Von Marckgraf **Friedrich Teuten** alſo hatten **Friedrich** mit dem **Biß** und Dietzmann die Lauſitz geerbet, und letzterer war 1301 würklich im Beſitz derſelben. Der aber verkaufte dieſelbe beſagten Jahres für 6000 Mark Silbers dem Stift Magdeburg dergeſtalt, daß er ſie wieder vom Stift zur Lehne empfinge, und demſelben den Vorkauf lieſſe, wenn er ſie gänzlich verkaufen ſollte. Es iſt die Urkunde davon zu merken, denn ſie zeiget uns, daß damals noch nicht der Unterſcheid der Ober- und Niederlauſitz gebräuchlich geweſen, und nur die Niedere den Namen Lauſitz geführet. Wir ſehen auch, was damals die Marckgrafen von Meiſſen darin beſeſſen. Denn Marckgraf **Dietzmann**, der ſich hier **Dietrich** den **Jüngern** nennet, macht folgendes namhaft: "Die Namen, ſpricht er, der Schlöſſer, Städte, Schanzen, Gränzen und "Creiſe vorgenannten Landes oder Marck Lauſitz, ſind dieſe: denn vorgeſagtes Land "oder Marck Lauſitz fängt an von dem Theil des Waſſers **Danis**, welcher das Land "**Zanau** in ſich faſſet. Eben dis beſagte Land fängt an von der ſchwarzen Elſter, "und erſtreckt ſich bis an die Oder, und von der **Oder** bis an den Fluß Lubbe, und "von der **Lubbe** bis an den Fluß Bober, und hält beſonders in ſich das Land Sarau, (Sorau,) welches ſich von dem Fluß **Lubbe** bis an den Fluß Bober erſtrecket, bis an die Gränzen von **Pohlen**, (Schleſien) und bis an die Gränze des Lau-

M. Dietzmañ trägt die Lauſitz an Magdeburg zur Lehn auf.

Gränzen und Städte der damaligen Lauſitz

ſitz. [illegible]

"des Bautzen. Jmgleichen hält es in ſich den Hof **Prelutz** und die Stadt **Trebel**, ingleichen das Schloß **Golſchin** und Stadt und Schloß **Luccau**, die Stadt **Chubin**, (**Guben**,) Stadt und Schloß **Lubrog**, (**Liberoſe**,) das Schloß **Schedelo**, (**Schidlo**,) Stadt und Schloß **Sprevenberg**, (**Spremberg**,) den Hof **Dannerode**, Stadt **Kalow** und das neue Schloß bey **Kohebuz**, mit Stadt und Schloß **Kohebuz**, (**Cotbus**,) Schloß **Lübbenau**, imgleichen Schloß und Stadt **Friedeburg**, Schloß und Stadt **Scheickendorf**, (**Schenkendorf**,) Schloß und Stadt **Teupitz**, Hof **Zinnitz**, Schloß **Richenwalde**, Hof **Reineswalde**, mit Dörfern, Mühlen, Wäldern u. d. g." Dis war alſo die damalige Lauſitz, wie ſie das Haus Meiſſen beſeſſen, und was nicht darin genannt iſt, das gehörte entweder noch dem Stift Magdeburg, als **Jüterbock**, **Dama** u. d. g. oder dem Hauſe Brandenburg, das es theils von Erzbiſchof **Erichen**, theils noch von **Albrecht dem Bär** empfangen. Nach dieſer Urkunde ſchien es, daß Magdeburg auch nun die Meißniſche Lauſitz an ſich bringen würde. Allein es kam nicht dazu, und im **Manlius** a. O. findet ſich eine Urkunde Erzbiſchof Albrechts und des Capitels von Magdeburg vom Jahr 1371, darin bezeugt wird, daß der Verkauf und Vergleich Marckgraf **Dietrichs des Jüngern** zu Meiſſen mit Magdeburg über der Lauſitz nicht zur Würklichkeit gekommen, ſondern dis Land von dem **Marckgrafen zu Brandenburg**, den rechtmäßigen Nachfolgern Marckgraf **Dietrichs**, und Herrn der Lauſitz, an Kaiſer **Carln** IV. gelanget ſey. Alſo wird es wohl ſeine Richtigkeit haben, was man uns meldet, daß Marckgraf **Dietzmann**, wie man ihn gemeiniglich nennet, 1303 dieſes Stück Landes an Marckgraf **Hermann von Brandenburg** verkauft habe, ob wir wohl keine Urkunde deshalb aufzeigen können. Daß er es für ſein ganzes Haus gethan, ſehen wir daraus, weil ſich ſchon 1305 alle Marckgrafen von beyden Linien, **Marckgrafen von Brandenburg**, **Landsberg** und **Lauſitz** nennen. So kam nun dieſes Land in den Gränzen zuſammen, darin es noch jetzt iſt, da Brandenburg ſchon ſeit mehr als 50 Jahren, **Bautzen** und **Görlitz** beſaß. Wiewol ſie hernach noch auf einige Zeit wieder getrennet wurden, da nach Abgang des Hauſes Anhalt, der König von Böhmen die Oberlauſitz, als ein Lehn, einzog, und nur die Niederlauſitz bey Brandenburg blieb. Es muß aber dieſer Verkauf nicht mit Willen Marckgraf **Friedrichs mit dem Biß** geſchehen ſeyn, oder denſelben doch ſeine Einwilligung nachmals gereuet haben: denn wir werden im folgenden ſehen, was er deshalb mit Marckgraf **Waldemarn** für einen Krieg geführet.

Lauſitz komt an die Marck Brandenburg durch Kauf an M. Hermann.

Anſchläge Kaiſ. Albrechts auf Böhmen.

Um eben dieſe Zeit achteten es unſre Marckgrafen für nöthig, ſich den weit ausſehenden und gefährlichen Anſchlägen Kaiſer **Albrechts** I. zu widerſetzen. Dieſer ſuchte mit allerley Ränken, der Liſt und Gewalt, bald dieſe, bald jene Länder ihren rechtmäßigen Herrn zu entziehen und an ſein Haus zu bringen. Es iſt bekannt, wie er Kaiſer **Rudolphs** vermeintes Recht auf Thüringen noch durchzutreiben gemeint, dagegen ſich die Marckgrafen von Meiſſen noch kaum durch ihre Tapferkeit erhalten konnten. Vielleicht war dis ihre Bewegurſache, daß ſie die Lauſitz verkaufen muſten, um zu ihren Kriegeskoſten wider ihn Geld aufzubringen. Ob gleich das nicht glückte, fing er ſich doch an Böhmen an zu reiben. Er war neidiſch auf das Glück dieſes ſeines Schwagers, König **Wenzlavs**, der nun auch die Krone Pohlen beſaß, und es in ſeiner Gewalt hatte, auch Ungarn zu bekommen. Anſtatt daß er nun denſelben Oeſterreich diſſeit der Donau, nach der Verordnung Kaiſer **Rudolphs**, hätte abtreten ſollen, ſuchte er vielmehr den Böhmiſchen Gränzen noch etwas abzuzwacken, und konnte von König **Wenzlaven** verlangen, ihm die Bergwerke zu Kuttenberg auf 6 Jahr zu überlaſſen, wie uns Hübner ſagen will. **Aventinus** aber ſagt, ihr Zwiſt ſey über der Ungariſchen Krone entſtanden, dazu Wenzlav ſeinen Sohn befördert, Kaiſer **Albrecht** aber dem König **Carl Martell** zu Napoli, ſeinem andern Schwager dieſelbe verſchaffen wollen, oder vielmehr ſelbſt darnach getrachtet. Der Kaiſer beging ſchon Feindſeligkeiten in Böhmen, und unſre Marckgrafen ſahen voraus, daß er auch ihnen gefährlich ſeyn würde, wenn er Böhmen bezwingen ſollte, zumal da er ſich immer merken laſſen, wie gern er das ganze Reich unter dem Fuß brächte. Es iſt denn dieſe Neigung wohl die rechte Oeſterreichiſche Erbſünde.

Bündniß der Marckgrafen mit Böhmen u. Bayern wider Oeſterreich.

Es kam alſo ein Bündniß zu Stande zwiſchen König **Wenzlaven** von Böhmen, unſern Marckgrafen zu Brandenburg und den Herzogen von Bayern, **Otto** und **Stephan**, ſich den Gewaltthätigkeiten des Kaiſers zu widerſetzen. Falkenſtein irret, wenn er meint, Marckgraf **Hermann**, des Kaiſers Eidam, habe nichts damit zu thun gehabt. Der Kaiſer ſagt es ausdrücklich ſelbſt in der Urkunde, darin er die Acht wider dieſe Verbundene aufhebet, in den Worten: Illuſtres præterea *Ottonem* & *Stephanum*, Duces Bavariæ, *Ottonem*, *Hermannum*, *Johannem* & *Waldemarum*, Marchiones de Brandenburg, qui Regis Bohemiæ & fautores & adjutores fuerunt &c.

Feldzug in Böhmen wider Kaiſer Albrecht I.

Fürſt Heinrich von Mecklenburg folgt den Marckgrafen.

Der Feldzug gegen den Kaiſer ging nach dieſer Verbindung würklich vor ſich, und unſre Marckgrafen hatten bey ihren Truppen auch Fürſt **Heinrichen** von **Mecklenburg**, doch auf Unkoſten König **Wenzlavs**. Kaiſer **Albrechten** verdroß dieſer unverhoffte Widerſtand ungemein, und in ſeinem Zorn erklärte er alle dieſe verbundene Fürſten in die Acht.

Achtserklärung der Marckgrafen.

Eine ganz lächerliche Art Waffen, wenn man nicht das Glück des in die Acht Erklärten in ſeiner Gewalt, und ihn ſchon ſo weit hat, als man ihn haben will. Die Bundsverwandten kehrten ſich auch daran nicht, ſondern zogen dem ohngeachtet dem Kaiſer unter die Augen. Was die Mecklenburgiſche Schriftſteller davon ſagen, daß alle andre Fürſten die Flucht genommen, Fürſt Heinrich aber allein im Felde wider den Kaiſer Stand gehalten, und ſich dadurch den Zunamen des Löwen erworben, das laſſen wir dahin geſtellet ſeyn. Wir machen ihm den Löwenmuth nicht ſtreitig, den er in ſeinem Leben, das ganz kriegeriſch war, bewieſen: indeſſen ſcheint es doch nicht, daß die andern Fürſten weniger Muth gehabt, und ſonderlich Marckgraf **Waldemar**, der mit dem Mecklenburgiſchen Löwen ſich hart genug gemeſſen.

Kaiſer Albrecht. muß Friede machen.

Jetzt nöthigte doch ihrer aller Standhaftigkeit den Kaiſer, im Jahr 1305 Friede zu machen, und

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

König Wenzlavs Tod.

und die Acht, zum großen Nachtheil ſeiner Ehre, aufzuheben, darüber er diejenige Beweisſchrift heraus gab, deren Worte wir ſchon angeführt haben. Es war aber König **Wenzlav** ſchon zu Anfange des Jahrs geſtorben, wie dieſe Urkunde mit bezeuget, ein Fürſt, der ſich in ſeinem ganzen Leben groß bewieſen, nachdem er der böſen Handleitung ſeiner Mutter und unwürdigen Stiefvaters entkommen. Er hatte auch Pohlen zu beherrſchen, und es hätte nicht viel gefehlet, ſo hätte er auch Ungarn, wenigſtens für ſeinen Prinzen erhalten. Dieſer, ein ſehr junger Herr, behielt aber kaum Böhmen, da die Pohlen den Nebenbuhler ſeines Vaters, **Wladislav Lokiec** wieder annahmen. Doch behielt er den Titel von Pohlen, wie das beſagte Document Kaiſer **Albrechts** zeiget. Allein er ward bald aus dem Wege geräumet, und alſo mit ihm das alte Geſchlecht der Könige von Böhmen ausgerottet. Wiewohl das gehöret hier nicht her.

M. Conrads Tod.

Character deſſelben.

Gedanken deſſelben vom Kirchenbann.

Gemahlin M. Conrads, Conſtantia von Pohlen.

König **Wenzlaven** war im Tode unſer Marckgraf **Conrad** bereits vorangegangen, und zwar 1304. Ein Herr, der wie faſt alle Fürſten ſeines Hauſes, den kriegeriſchen Geiſt mit allen andern Regenten Tugenden zu verbinden wußte. In der Religion muß er nicht abergläubiſch geweſen ſeyn. Wir werden berichtet, daß er und ſein Bruder, Marckgraf **Otto IV.** einſt in den Kirchenbann gerathen, weil ſie in ihren Kriegen die geiſtlichen Güter mit zur Landestaxe gezogen, und die Saumſeligen durch Zwangsmittel angehalten, ſie zu bezahlen. Sie hätten ſich aber an den Bann nicht gekehret, ſondern dem ungeachtet die geringern Geiſtlichen, die nicht wie die Großen entfliehen können, gezwungen, den verbotenen Gottesdienſt zu halten. Pabſt **Bonifacius VIII.** hatte dieſen Bann wider ſie ergehen laſſen, und man ſagt uns nicht, wie ſie deſſelben los geworden. Man ſieht hierinnen zwar ihre gar nicht ehrerbietige Gedanken von dem Bann; allein dennoch ſcheinets, daß ſie den großen Prälaten nachgeben müſſen; denn wir werden zu Ende dieſes Buchs beybringen, was dieſe für große Schenkungen von ihnen bekommen, dabey denn in den Urkunden hin und wider ſteht, daß es zur Erſetzung des Schadens geſchehe, den ſie oder ihre Vorfahren dem Stifte gethan. Marckgraf **Conrad** ſoll zu **Svet** geſtorben, und zu Corin begraben worden ſeyn. Der Tag ſeines Todes läßt ſich nicht ausfindig machen. Seine erſte Gemahlin hat **Conſtantia** geheißen, wie eine Urkunde des Kloſters Colbatz vom Jahr 1296, da ſie jedoch ſchon todt geweſen, bezeuget. Man nennet ſie eine Pohlniſche Prinzeßin, und Tochter Herzog **Primislavs I.** zu Kaliſch und Poſen, die Zantock zur Mitgabe bekommen hätte. Allein das dünkt uns ſehr zweifelhaft, da Marckgraf **Conrad** und das geſammte Haus Brandenburg, faſt beſtändig mit den Herzogen in Pohlen, ſonderlich denen zu Caliſch, in Krieg verwickelt geweſen. Daß ſie aus einer andern andern Pohlniſchen Linie geweſen, finden wir auch eben nicht. Indeſſen haben die Genealogiſten geirret, wenn ſie ſie ohne Erben ſterben laſſen. Die gedachte Colbatziſche Urkunde ſagt, daß Marckgraf **Johann V.** ihr Sohn geweſen, und ohne Zweifel ſind auch die andern Kinder Marckgraf **Conrads** von ihr gebohren.

Spener

N.Chr.Geb. 1267 b. 1320

Brigitta von Meißen

Sophia von Dännemark.

N. N. von Sandow.

Gemahlinnen M. Conrads ſind unausgemacht.

Spener giebt ihm noch mehr Gemahlinnen, **Brigitta** von **Meißen**, Marckgraf **Dietrichs**, und alſo ſeiner Schweſter Tochter, und **Sophia** von Dännemark König **Erichs** VII. Tochter, darzu ſie endlich noch die vierte, aber von ungleichen Stande, eine adeliche Dame des Geſchlechts von **Sandow** thun. Es iſt aber dis alles ſehr unausgemacht. Unſers Erachtens hat die erſte, **Conſtantia**, wohl meiſt bis 1296 gelebet, und die andern ſind ihm niemals vermählt geweſen, bis auf die von **Sandow**, welche er ſich mag zur linken Hand haben antrauen laſſen, daß, wenn er ja noch Erben bekäme, es ſeinen Kindern erſter Ehe nicht zum Nachtheil gereichte. Denn wir ſehen ihn eben davor an, daß ihm die gar zu groſſe Menge Prinzen mißfällig geweſen, die zu ſeiner Zeit vom Hauſe vorhanden waren, weil er allein unter ſeinen Brüdern beerbet war. (denn Marckgraf Heinrichs Kinder ſind erſt nach ſeinem Tode gebohren worden.)

Kinder Conrads I.

Marckgr. Johann V.

M. Otto VIII.

M. Waldemar

M. Conrad III.

Agnes oder Eliſabeth, Fürſtin zu Anhalt.

Gertrud, Burggraf zu Nürenberg

Er hatte aber eine ziemlich zahlreiche Familie, und die beyden älteſte Söhne waren ohne Zweifel Marckgraf **Johann** V. und Marckgraf **Otto** VIII. Denn dieſe beyde erſcheinen ſchon 1291 in einer Urkunde als Mitregenten **Otto** IV. und **Conrads**. Es iſt aber nur Marckgraf **Johann** V. von ihnen nach dem Vater übrig geblieben, **Otto** VIII. hingegen vor ihm geſtorben, und findet ſich zum letzten mal 1296 in einer Urkunde des Jungfernkloſters zu Reetz. Marckgraf **Waldemar** war der dritte Sohn, der 1303 auch zu Regierungsgeſchäften gezogen ward, wie eine Perlebergiſche Urkunde ausweiſet. Seine Thaten werden die meiſten übrigen Blätter dieſes Buchs ausfüllen. Der vierte Sohn, Marckgraf **Conrad** III. findet ſich in keiner Urkunde. Man ſagt, er ſey ein Creuzherr geworden, und ſchon 1288 geſtorben. Allein es iſt das eben ſo wenig zu erweiſen, als daß der gedachte zweyte Bruder ein Tempelherr geworden, und zu Templin erſt 1308 geſtorben ſey. Indeſſen meint Pauli, daß Marckgraf **Conrad** III. zu Stendal begraben ſey. Von den Töchtern Marckgraf **Conrads** I. hat Pauli ihrer zwo angezeigt. **Agnes**, die jedoch von andern Eliſabeth genennet wird, eine Gemahlin Fürſt Albrechts zu Anhalt Cöthen, und **Gertrud**, der man Burggraf **Friedrich** IV. zu Nürenberg zum Gemahl giebet. Er muß ſie alsdenn in 2ter Ehe gehabt haben, denn ſonſt war ſeine Gemahlin **Margaretha** von **Kärnthen**.

Erzählung von 19 Marckgrafen

Es fällt uns aber bey der Familie Marckgraf Conrads die Erzählung von den neunzehn Marckgrafen von Brandenburg bey, die vierzig Jahre vor dem Abgang dieſes Hauſes, (einige ſagen noch weniger Jahre,) zu **Ratenow** auf einer Höhe verſammlet geweſen, und ſich beklaget, daß ihrer ſo viele wären, und keiner ein recht fürſtlich Auskommen hätte. Unſerer Meynung nach mag hieran theils etwas wahres, meiſtentheils aber etwas falſches ſeyn. Da das Haus 1320 ausgeſtorben, ſo ſchrieb man 40 Jahr vorher 1280. Damals lebte eine ziemliche Anzahl Prinzen dieſes Hauſes. Von der Johanniſchen Linie noch alle Brüder, Marckgraf **Johann** II. **Otto** IV. **Conrad** I. **Erich**, **Heinrich** ohne Land und **Johann** IV. Von der Ottoniſchen, Marckgraf **Otto** V. der Lange, **Albrecht** V. und **Otto** VI. der Kleine,

n.Chr.Geb. 1267 b. 1320.

Marckgraf Otto der Lange hatte damals wenigſtens drey Söhne, Marckgraf **Hermann, Otto** VII. und **Albrecht** VI. und vielleicht auch den vierten, Marckgraf **Günther.** Marckgraf Albrecht V. hatte 2 Söhne, **Otto** IX. und **Henning,** und **Conrad** die drey, **Otto** VIII. **Johann** V. und **Waldemarn,** rechnet man noch den unerwieſenen Marckgraf **Conrad** III. darzu, ſo ſind es ſchon ihrer 19 Perſonen, die 1280 gelebt haben können. In ſo fern hätte die Erzählung Recht. Erwegt man aber, daß einige dieſer Prinzen damals noch ſehr jung geweſen, ſo iſt ihre Zuſammenkunft, und vornemlich ihre Berathſchlagung zuſammen, an einen Ort, nicht wohl zu begreifen. Es kommt noch dazu, daß damals das Haus Brandenburg nicht nur die Marck in einem noch einmal ſo großen Umfange beſeſſen, als ihre beyden Stammväter ſie angetreten, und noch darzu Herren von der Oberlauſitz waren, daß ſie ohnediß alle gleich glücklich ſich bearbeiteten, ihre Länder zu vermehren, und in kurzer Zeit noch die Marck Landsberg und Niederlauſitz, Pfalz Sachſen, ein groß Stück von Henneberg, und das Fürſtenthum Wenden in Hinterpommern, darzu brachten; daß man endlich damals der überflüßigen Anzahl von Prinzen ſehr wohl durch Beförderungen zu hohen Stiftern zu rathen wußte, wiewohl nur zween Prinzen jemals recht erweißlich ſolche Beförderung annahmen; ſo dünkt uns, man beſchuldige zur Ungebühr alle dieſe Prinzen mit einander, der Unzufriedenheit mit ihrem Glücke, geſetzt es könnte auch ihre Zuſammenkunft zu Ratenow erwieſen werden. Doch das geſtehen wir zu, daß vielleicht Marckgraf **Conrad,** in dem Zwiſt mit Marckgraf **Heinrichen** ohne **Land,** wegen des Antheils an der Regierung, mag am meiſten darwider geweſen ſeyn, und dergleichen Reden gegen ſeine Brüder geführet haben, um ſie zu bewegen, von der Anforderung abzuſtehen, und es wäre daraus ſein Unwille darwider ſehr deutlich zu erkennen geweſen, der zum Grunde ſeinen eigenen Nutzen hatte, weil er unter allen ſeinen Brüdern damals allein beerbet war, und noch mehr Erben vermuthen konnte, da ſeine Gemahlin ſo fruchtbar war. Es iſt natürlich, daß ein ſolcher Fürſt damals ſeine Brüder lieber im geiſtlichen als weltlichen Stande zu ſehen wünſchete. Doch das iſt eine bloße Muthmaßung, um die Ehre dieſer Erzählung einigermaaßen zu retten. Marckgraf **Conrad** hätte ſolcher Sorge nicht nöthig gehabt, denn er erlebte ſelbſt noch die Zeit, da vielmehr zu wünſchen war, daß ſich die Familie wieder vermehrete; denn bey ſeinem Ableben war ihre Zahl ſchon auf ſechs, höchſtens ſieben, herunter, davon einer ſchon auf der Grube ging, und in 16 Jahren war der ganze Baum verdorret und umgehauen. So weis niemand das Schickſal zu lenken, und urtheilet auf allen Seiten thörigt von den Rathſchlüſſen der Gottheit.

S. Cranz Vandal. B. 7. Cap. 47. 49. 52. Dan. B. 7. Cap. 26. **Aventin** Ann. Boj. B. 7. p. 477. **Garcäus** a. O. p. 90. f. **Angelus** a. O. p. 112. **Locceliuß** a. O. p. 671. b. 672. **Micräl,** a. O. B. 3. §. 10. **Falkenſtein** a. O. Th. 2. Per. 2 Cap. 5. §. 9. 10. 11. Cap. 8. §. 5. Cap. 9. §. 1. 2. **Pauli** Einleit. a. O. § 36. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 276. b. 279. **Gebhardi** a. O. p. 141. f. p. 165. p. 175. **Frank** a. O. B. 5. Cap. 31.

N Chr. Geb. 1267 b. 1320.

22. Abel a. O. p. 539. 544. **Spener** a. O. p. 764. p. 708. vergl. p. 319. **Hübner** a. O. T. 4. B. 1. p. 85. f. p. 410. f. vergl. mit P. **Barre** a. O. p. 390. b. 411.

§. 40.

Begebenheiten bis zu M. Otto IV. Tod.

Als Marckgraf **Conrad** I. geſtorben war, beſtand das Haus Brandenburg noch auf ſeinen 2 Brüdern, Marckgraf **Otto** IV. mit dem Pfeil, und **Heinrich** ohne Land, und ſeinen 2 Söhnen, Marckgraf **Johann** V. und **Waldemarn** von der Johannitiſchen Linie, und Marckgraf **Hermann** von der Ottoniſchen, der einen einigen Prinzen, Marckgraf **Johann** VI. hatte: denn Marckgraf Heinrichs ohne Land Sohn, ſcheint noch nicht gebohren zu ſeyn. So wie Marckgraf Johann V. und Waldemar ſchon beym Leben ihres Vaters an der Regierung, als deſſen damalige älteſte und ohne Zweifel einige Söhne, Theil genommen, nach der Perlebergiſchen Urkunde vom Jahr 1303, darinn Marckgraf **Otto, Conrad, Johann** und **Waldemar**, zuſammen ſtehen; ſo waren ſie in ſolcher Gemeinſchaft auch nach ſeinem Tode, mit ihres Vaters Brüdern 1305, nach einer Urkunde des Stifts Havelberg da ſie alſo erſcheinen: **Wy Marckgreven, Otto, Hinrick, Johann und Woldemar** ꝛc. Aber Marckgraf Johann V. lebte nicht lange mehr, und ſtarb im Auguſt 1305. In der Urkunde der aufgehobenen Acht Kaiſer **Albrechts** vom 22 Aug. 1305, erſcheint er zuletzt, und in einer andern Marckgraf **Otto** IV. und **Waldemars** an Prenzlow, vom 29 Auguſt deſſelben Jahres, bleibt er bereits weg. Beym **Dlugoß**, wie ihn Gebhardi anführet, wird von ihm geſagt, daß er bey dem Morde König **Primislavs** in Pohlen 1296 am allergeſchäftigſten geweſen, und eben daher haben wir oben, ihm den gedachten Antheil daran gegeben. Zur Gemahlin giebt man ihm gemeiniglich eine ungenannte Gräfin von **Catzenelnbogen**. Allein Gebhardi thut es dar, daß es vielmehr die Schleſiſche Prinzeßin **Hedwig**, Herzog **Heinrichs** zu Breßlau Tochter geweſen, mit welcher er aber keine Kinder gezeuget. Sie hat ſich nachdem wieder mit Graf **Johannen** zu Holſtein vermählt, und als ſie von dem zum andern mal Wittwe geworden, ſich in ein Kloſter St. Clarenordens zu Breßlau begeben.

Johann V. und Waldemar in Gemeinſchaft mit M. Otto IV. und Heinrich.

M. Johann V. ſtirbt.

Gemahlin, Hedwig von Breßlau.

M. Otto IV. Heinrich und Waldemar regieren zuſammen.

So beſtund denn nun die Johannitiſche Linie nur noch auf Marckgraf **Otto** IV. mit dem **Pfeil**, Marckgraf **Heinrich** und Marckgraf **Waldemar**. Der erſte war ein Herr von ſehr hohen Alter, und der andere erſcheinet nun nicht viel mehr in den Märkiſchen Urkunden, ob er wohl allerdings noch nicht ſich alles Rechts an die Marck begeben, ſondern noch einmal eine merkwürdige Rolle, in der Beſchaffenheit eines Brandenburgiſchen Marckgrafen ſpielen wird, ſo ſcheints denn, daß nun die Regierung am meiſten auf Marckgraf **Waldemarn** angekommen, der ohnedem nicht das Anſehen hat, dieſes Marckgraf **Heinrichs** Freund geweſen zu ſeyn. Wenigſtens hat dieſer ſchwerlich Antheil gehabt, an der Verbindung der übrigen Prinzen ſeines Hauſes mit Böhmen, wider Kaiſer Albrechten, ſonſt würde er die Ehre gehabt haben, mit ihnen von der Reichsacht loßgeſprochen zu werden, das doch nach der gedachten

Urkunde des Kaiſers nicht geſchiehet. Es ſcheint daß unſere Prinzen von 1303 bis 1308 mit ihren Nachbarn in guten Vernehmen, und alſo das Land in friedlichen Zuſtande geweſen. Denn wir finden nicht, daß ſie in dieſen Jahren Krieg geführet, und was man davon hieher ziehet, geſchiehet in Irrthum, den wir bald zeigen werden. Das im vorigen angezeigte Friedensbündniß der Nordiſchen Fürſten mit Dännemark beſtund noch, und ſie verfuhren nach deſſelben Vorſchrift dieſe Zeit über. Das Beyſpiel davon gab König **Erich** VIII. in Dännemark, in den Streitigkeiten mit Herzog **Chriſtoph**, ſeinem Bruder, der nach ihm König ward, die man weitläuftiger in einer Däniſchen Geſchichte ſuchen muß. Sie wurden 1307 durch einen Vertrag beygeleget, und Marckgraf **Otto IV.** nebſt Marckgraf **Hermannen**, leiſteten die Gewehr, daß er ſollte gehalten werden. Es wollen zwar einige hier unter Marckgraf **Otten**, den Bruder Marckgraf **Hermanns**, **Otto VII.** verſtehen. Allein daß der längſt verſtorben, haben wir erwieſen. Ueberdem war Marckgraf **Otto IV.** ohnſtreitig eine Hauptparthey in den Frieden von 1302, und darzu der älteſte rgierende Fürſt vom Hauſe Brandenburg, auch das Haupt der Johannitiſchen Linie, ſo wie **Hermann** der einzige regierende Herr von der Ottoniſchen. **Otto IV.** hatte alſo vorzüglich dieſe Ehre. Marckgraf **Hermann** muß ſehr viel zu dieſem Vergleich bey der Däniſchen Prinzen beygetragen haben. Pauli berichtet uns, daß er 1307 mit einem Heer ins Mecklenburgiſche gerücket, das dadurch ſchwer mitgenommen worden. Wir können aber das doch noch nicht für einen Krieg mit Mecklenburg halten, mit dem er 1302 vertragen war, ob er gleich damit dieſe Fürſten, ſonderlich Fürſt **Heinrichen**, in Zaum gehalten, ſich nicht des einen oder des andern anzunehmen. Vielleicht geſchah es auch gar, Fürſt **Heinrichen** zu Dienſt, der 1307 ſich mit Marckgraf **Hermanns** Schweſter Tochter, der Prinzeßin von Sachſen vermählte, und die Feyerlichkeiten davon zu Wismar halten wollte, aber von der Stadt nicht eingelaſſen, und deswegen von Fürſt **Heinrichen** belagert ward. Dieſes war ein ſchöner Vorwand, dem Reiche Dännemark in die Nähe zu kommen, und den Vergleich zu beſchleunigen. Man hat mehr Beyſpiele in der Geſchichte, daß die Friedensmittler mit Waffen in den Händen zu den Unterhandlungen getreten, und folglich ſich als die überzeugendeſten Redner erwieſen. Allein dis war auch Marckgraf **Hermanns** letzte Handlung, denn er ſtarb, nach der Kloſter Neuburgiſchen Chronick, beym Gebhardi noch in eben dem Jahr, und unmittelbar nach dem geſtifteten Vergleich, für den er die Gewehr geleiſtet. Wenn er während des Feldzuges mit Tode abgegangen zu ſeyn, geſagt wird, ſo muß es entweder auf dem Rückzuge, oder noch während der Belagerung vor Wismar geſchehen ſeyn. Daß er von den Wenden erſchlagen worden, wie Falkenſtein berichtet, iſt nicht wahrſcheinlich, auch nicht, daß er erſt 1308, und im October geſtorben. Denn die letzte Urkunde von ihm iſt von 1307, und 1308 wird ſeiner bey der Wahl Kaiſer **Heinrichs** von **Lützelburg** im geringſten nicht gedacht, bey welcher er doch, als der Eidam Kaiſer **Albrechts**, von nicht geringer Bedeutung

Ruhiger Zuſtand der Marck.

König Erichs VIII. in Dännemark Vergleich mit Herzog Chriſtoph.

M. Otto IV. u. Marckgraf Hermañs Gewehrleiſtung.

M. Hermañs bewafnete Autorität den Vergleich zu Stande zu bringen.

M. Hermañs Tod.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Sein Titel, Verweſer von Wenden.

Zunamen deſſelben, der Lange und Reiche.

Sein Character.

Gemahlin Anna von Oeſterreich.

Kinder davon M. Johann VI. der Durchlauchtige.

Agnes, M. Waldemars Gemahlin.

Nicht Heinrichs ohne Land Tochter.

Beweis wider M. Heinrichs ohne Land rechtmäßige Geburt durch ſich ſelbſt widerlegt.

ſeyn würde, wenn er noch gelebt hätte. Es iſt von ihm nichts mehr anzumerken, als ſein Titel, den er 1303 in einer Urkunde führet, da er ſich einen **Verweſer des Landes to Wenden**, nennet. Es iſt daraus zu ſchlieſſen, daß er ſowohl damals, dis Hinterpommeriſche Fürſtenthum, im Namen des ganzen Hauſes regieret, als auch ſelbſt daran Antheil gehabt, und in den Händeln wegen der Hinterpommeriſchen Erbſchaft beſchäftiget geweſen. Er hat bey den Schriftſtellern den Zunamen, **der Lange**, und iſt alſo, wie ſein Vater, von gar anſehnlicher Statur des Leibes geweſen. Er wird auch der **Reiche** genannt, ohne Zweifel, weil er das gegen die Vettern von der andern Linie war, und ſeines Großvaters ganzes Antheil beyſammen beſaß, auch noch die Niederlauſitz und Henneberg an ſich brachte. Alle ſeine Handlungen zeigen übrigens, daß er ein ſtaatskluger und tapferer Prinz, und darzu ein wahrer Reichspatriot geweſen, der ſich dem Deutſchen Vaterlande ſchuldig erachtet, den gefährlichen Anſchlägen ſeines eigenen Schwiegervaters zu widerſtehen. Seine Gemahlin war **Anna** von Oeſterreich, Kaiſer **Albrechts** I. Tochter, mit welcher er ſich 1295 zu Grätz vermählet hatte, und die nach ſeinem Tode ſich wieder an Herzog **Heinrichen** zu Schleſien Breßlau verheyrathete. Von Marckgraf **Hermann** hat ſie einen einigen Prinzen gehabt, Marckgraf **Johann** VI. dem man den Zunamen, der Durchlauchtige giebt, vielleicht, weil er der Mutter wegen von zween Kaiſern herſtammete. Er war aber noch ſehr jung, als der Vater ſtarb, und Marckgraf **Waldemar** führete ſeine Vormundſchaft. Auſſer dieſem waren noch einige Töchter aus dieſer Ehe. Die älteſte unter allen Kindern Marckgraf **Hermanns** war unſtreitig die Prinzeßin **Agnes**, die mit ihrem Vetter, Marckgraf **Waldemarn** vermählt ward, und nachmals ſehr berühmt in der Brandenburgiſchen Geſchichte geweſen iſt. Gebhardi macht ſie zwar zu Marckgraf **Heinrichs** ohne Land, Tochter, allein das iſt ohne Zweifel ein Irrthum, denn es ſcheint nicht, daß **Heinrich ohne Land** viel vor 1301 geheyrathet, oder eine Tochter gehabt, die ſich ſchon 1300 vermählen können. Ohnedem erhellet aus allen Dingen, daß zwiſchen **Waldemars** Vater und ihm, eine große Kaltſinnigkeit geherrſchet, die ſich noch 1303 nach der eigenen Anführung Gebhardi, äuſſerte. Hier fället uns nun die Stelle der Urkunden in die Augen, dabey Pauli und andere meinen zu bemerken, daß Marckgraf Heinrich nicht aus einer Ehe von Fürſtenmäſſiger Beſchaffenheit, gebohren ſey. Es iſt ein Stück aus einer Kloſter Zinniſchen Urkunde, in der Hahniſchen Sammlung von 1303, da es heiſt: Otto et Conradus fratres, Johannes et Waldemarus, filii Conradi, Brandeb. et Landsb. Marchiones adjicimus inſuper, quod, quandocunque *illuſtris noſter frater, Henricus Marchio, fuerit nobis reformatus*, quod ex tunc omnia ſupra dicta ſuis ſigillis et patentibus litteris appropabit. Ob aus dieſen Worten, quandocunque fuerit nobis reformatus, auf ſeine ſchlechte Geburt könne geſchloſſen werden, das laſſen wir andere beurtheilen, da ſeine Brüder ihm ihren **Durchlauchtigen Bruder** und **Marckgraf** titeliren, mit welchem Titel ſie doch an ihm ſo freygebig nicht würden geweſen ſeyn, wenn ſie an ſeiner Geburt etwas auszuſetzen gehabt, und es wäre ungereimt geweſen, jetzt darwider etwas zu ſagen, da ſie ihn ſchon 1288 in die Gemeinſchaft aufgenommen, und nachher mit ihm ſo viel andere Regierungsgeſchäfte gemeinſchaftlich ausgerichtet, nach klaren Urkunden. Dis reformatus kan unmöglich was anders anzeigen, als daß ſie damals mit ihm zwiſtig geweſen, wie er denn überhaupt nicht mag zu allen haben Ja ſagen wollen, was ſeine Brüder gethan; denn er iſt nicht in allen Urkunden ſeiner Zeit mitgenannt. Nur wollten ſie hier ſagen, wenn er mit ihnen einig ſeyn würde, denn ſollte ſeine Zuſtimmung durch eigene Briefe herbey gebracht werden, und iſt natürlich, daß dieſer Zuſatz auf Verlangen des Convents zu Zinna, in die Urkunde gekommen, der auf alle Fälle behuthſam verfahren wollen. Doch dis im Vorbeygehen. Die andere Tochter Marckgraf **Hermanns** war **Judith**, die bey einigen, obwohl irrig, **Brigitta** heißet. Sie ward an Fürſt **Heinrich** Grafen von **Henneberg** vermählet, und brachte demſelben, nach ihres Bruders Tode, die Hennebergiſchen Güter ihres Vaters wieder zu. **Mechtilde**, die dritte Tochter, ward eine Gemahlin Herzog **Heinrichs** in Schleſien, damals zu **Jauer**, nachmals zu Glogau und Sagan, der ihrentwegen hernach auf die Lauſitz Anforderung machte. Ueber dieſes giebt man ihm noch die vierte Tochter, **Anna**, die ins Kloſter gegangen, und eine Aebtißin zu Sommerfeld geworden ſeyn ſoll.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Judith, Graf Heinrichs zu Henneberg Gemahlin.

Mechtilde, Herzog Heinrichs zu Glogau Gemahlin.

Anna, Aebtiſſin zu Sommerfeld.

Marckgraf **Otto** IV. trat hierauf im Jahr 1308 zum letztenmal auf den Schauplatz der Welt, indem er noch kurz vor ſeinem Tode die Hand mit in der Kaiſerwahl hatte. Es ward nemlich Kaiſer **Albrecht** I. in dem Frühjahre von ſeinem Neffen, Herzog **Johann** von Schwaben, weil er ihm ſeine Länder unter den Namen der Vormundſchaft zu lange vorenthielt, nicht weit von Rheinfelden ermordet, und folglich mußte man im Reich auf die Wahl eines neuen Oberhaupts bedacht ſeyn. Die erſten Berathſchlagungen wegen dieſer Sache ſollen, wie man uns berichtet, zu Renſe geſchehen ſeyn; man muß die Zuſammenkunft aber bald nach **Boppart** verlegt haben; denn wir haben eine Urkunde, die allda ausgeſtellet iſt. Es iſt dieſelbe von den Brandenburgiſchen Bevollmächtigten Marckgraf **Otto** IV. und Marckgraf **Waldemars**, auf dieſem Fürſtentage, Graf **Bertholden** zu **Henneberg** und **Conraden** von **Ried**, ausgeſtellet, auf alle Weiſe merkwürdig, denn wir ſehen daraus, daß Herzog **Rudolph** zu **Sachſen**, unſern Marckgrafen ſeine Stimme übertragen, und da das von ſeinem Vater auch geſchehen, ſo ſiehet man daraus theils das gute Vernehmen der beyden Häuſer, theils läßt ſich denken, daß er eben die Urſachen als jener gehabt, es zu thun. Es wird auch keines Marckgraf **Hermanns** mehr dabey gedacht, der alſo gewiß ſchon todt geweſen. Marckgraf **Heinrich** ohne **Land** iſt gleichfalls nicht darinnen erwähnet; und ſo hat der mit ihnen hierinn nicht gemeinſchaftlich gehandelt. Sie gedenken einer Menge Kronwerber, und unter denen ſelbſt unſerer Marckgrafen Otto IV. und **Waldemars**, wie auch des Fürſten **Albrechts** von Anhalt, Marckgraf Waldemars Schwager. Die andern waren Herzog Ru-

Kaiſ. Albrecht I. wird ermordet.

Berathſchlagung wegen der Wahl zu Renſe und Boppart.

Gr. Berthold von Heñeberg, Conrad von Ried, Brandenburgiſche Wahlgeſandten.

Brandenburg führet Herzog Rudolphs zu Sachſen Stimme.

M. Otto IV. und M. Waldemar u. Fürſt Albrecht v. Anhalt, Kronwerber.

Vergleich zwiſchen Brandenburg, Bayern und Oeſterreich.

Erzb. Balduins zu Trier Künſte.

Kaiſer Heinrich VII. erwählt.

Böhmen iſt nicht bey der Wahl.

dolph, und Herzog **Ludewig** von Bayern, und Herzog **Friedrich** von Bayern, und Herzog **Friedrich** von Oeſterreich. Dieſe hatten ſich verglichen, daß ſie denjenigen unter ſich für Kaiſer erkennen wollten, auf welchen die meiſten Stimmen der geiſtlichen Fürſten fallen würden; dem wollten ſie in Behauptung des Throns beyſtehen, doch daß der Erwählte, wenn es ein Marckgraf von Brandenburg wäre, den Häuſern Pfalz, Bayern und Oeſterreich, alle Güte und Rechte, die ſie von Kaiſer **Rudolphen** erlangt, beſtätigen ſollte, darüber, und was die Unkoſten betraf, Graf **Berthold von Henneberg** und Biſchof **Johann** von **Strasburg**, die Gewehr leiſten wollten. Weil aber noch mehr **Kronwerber** waren, nemlich Herzog **Otto** und **Stephan** von Niederbayern, und Graf **Eberhard** von **Würtenberg**, verbunden ſie ſich, keinen von ihnen zu erkennen, wenn ſie auch ſollten erwählt werden. So hatte der Kaiſer **Rudolph** allen Fürſten denn ſchon gewieſen, wie man ſich der Kaiſerwürde zum Vortheil ſeines Hauſes gebrauchen könne, und man hatte nicht mehr nöthig, das Reich wie vormals auszubieten, als eine Sache, darnach kein Fragens iſt; o nein, die Fürſten bewurben ſich um die Wette von ſelbſt darum; und auswärtige Prinzen, König **Philipp** der **Schöne** in Frankreich, nebſt ſeinem Bruder, Carl von Valois, hielten es auch würdig, ſich darum Mühe zu geben. Man ſagt auch, daß Marckgraf **Waldemar** ſelbſt zuletzt auf den Wahltag gekommen, um die Wahl auf ſich, oder einen Prinzen ſeines Hauſes zu bringen. Allein Erzbiſchof **Balduin** zu Trier, ein junger Prälat, war dismal allen Mitwerbern zu klug. Er hatte Erzbiſchof **Gerharden** zu Mainz etwas abgelernet, und ließ ſich von ſeinen Amtsbrüdern, den Biſchöfen, ihre Stimmen übertragen, die er vor ſeinem Bruder, Graf **Heinrichen** zu **Lützelburg** aufhub. Marckgraf **Waldemar**, der ſich die meiſten weltlichen Stimmen geſammlet hatte, hielt ihm zwar eine Zeitlang die Stange, endlich aber ließ er ſich doch das Anſehen der Geiſtlichen, die alleſamt mit Trier eins waren, bewegen, abzuſtehen, und gab, als Graf **Heinrich** ſeiner Verbindung mit Pfalz, Bayern und Oeſterreich beytrat, ſeine eigene, und die ihm aufgetragenen Stimmen demſelben, der denn unter dem Namen **Heinrich** VII. zum Kaiſer erwählet ward. Die Wahl ward zu **Frankfurt** feyerlich vollzogen, und die Krönung that zu **Acken** Erzbiſchof **Balduin** für dismal, als Bruder des neuen Kaiſers, an ſtatt des Erzbiſchofs zu Cölln. Es kommt bey dieſer Wahl kein König von Böhmen zum Vorſchein. Allein das war nicht zu verwundern; denn dis Königreich war damals voller Unruhen. Der letzte König aus dem alten Hauſe Wenzlav, war 1306 meuchelmördriſch umgebracht, und jetzt zankete ſich das Haus Oeſterreich mit Herzog Heinrichen von Kärnthen darum. Denn Kaiſer Albrecht hatte 1306 ſeinen Sohn, Herzog Rudolphen, den Böhmen aufgedrungen, und da derſelbe 1308 ſtarb, wollte dieſer Kaiſer einen andern von ſeinen Söhnen darzu befördern; aber die Böhmen, denen des Kaiſers Tod gar bequem fiel, gaben ihre Krone Herzog **Heinrichen** zu Kärnthen, der eine Prinzeßin König Wenzlavs des Aeltern, zur Ehe hatte. Dieſer aber war jetzt viel zu ſehr beſchäftiget, ſich feſte zu ſetzen, als daß er ſich um die Kaiſerwahl hätte groß bekümmern können.

n. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

M. Otto IV. mit dem Pfeil, oder der Schütze, ſtirbt.

Dieſe Wahl, die im November zu Stande kam, überlebte Marckgraf **Otto** IV. oder mit dem Pfeil, den man auch den Schützen nennet, nur wenig Tage, und ſtarb ohne Zweifel im December deſſelben Jahres. Er kan nicht bis in den September 1309 noch gelebet haben, denn wir finden in ſolchem Jahr keine einzige Urkunde mit ſeinem Namen mehr, da Marckgraf **Waldemar** ſchon um Pfingſten eine Berliniſche Urkunde allein, und zugleich als Marckgraf **Johanns** VI. Vormund, heraus giebt, und die obgedachte Urkunde der Brandenburgiſchen Wahlgeſandten, die ſeiner zuletzt gedenket, um Simonis Judä 1308 geſtellet iſt. Es iſt nicht zu glauben, daß er, der um die letztgedachte Zeit, noch in ſeinem hohen Alter, den Ehrgeiz hatte, Kaiſer zu werden, ſich der Regierung ſollte begeben haben, und gar ein Tempelherr geworden ſeyn. Zu dieſem luſtigen Orden, der noch dazu 1308 ſeinen Untergang fand, ſchickte ſich ſein hohes Alter ohnedem nicht mehr. Sein Character beſtund in einer glücklichen Verbindung aller Helden und Regenten Tugenden, die aber nicht allemal mit einem glücklichen Erfolg ſeiner Geſchäfte vergeſellſchaftet war. Er iſt der erſte unter den Brandenburgiſchen Prinzen, der ſich durch die Liebe zu den Wiſſenſchaften und gelehrten Künſten berühmt gemacht. Sonderlich muß er die Dichtkunſt geliebet haben, und man liefert uns eine Probe derſelben von ihm, die den Zeiten ſeiner Jugend, unter der Regierung König **Friedrichs** II. eines großen Beförderers der Gelahrtheit, ſehr ähnlich iſt. Pauli hat ſie uns aufbehalten. Nach dieſer Probe zu urtheilen, muß er ein ſehr galanter Prinz geweſen ſeyn; denn es iſt ein Lied, darin er ſich, über die trüben Stunden des Winters, mit den langen Nächten tröſtet, die ihm in der Liebe mit ſeiner Geliebten viel Freude verurſachten. Wenn er auch ſeine Gemahlin durch dieſelbe verſtanden, ſo ſieht man doch, daß er mit Frauenzimmer zu leben gewußt. In ſeinen jüngern Jahren muß er mannigmal ſehr hitzig und jachzornig geweſen ſeyn; das Verfahren mit dem **Falco** von Redern läßt das abnehmen. Einige Neigung zur Großſprecherey und Spötterey, mögte man ihm auch beylegen, wenn die Geſchichte von dem Kirchenſtock zu Angermünde, und ſeiner Löſung aus der Magdeburgiſchen Gefangenſchaft, ihre völlige Richtigkeit hätte. Da wir aber davor halten, daß er durch Beſtechung der Domherren und große Verheiſſungen losgekommen, ohne dieſelben hernach zu halten, ſo ſchreiben wir ihm vielmehr viel Liſt und wenigen Kummer um die Ehre ſeines fürſtlichen Worts zu: wiewol der große Staatsmann ſeines Hofes, Johann von Buch, vielleicht einen großen Theil davon auf ſeine Rechnung bekommen kan. **Loccelius** ſagt, daß er als ein Tempelherr zu Templin geſtorben. Das letzte kan angenommen werden, aber, der Umſtände ſeines Sterbejahrs wegen, das erſte nicht, und man hat das nur aus dem Ort ſeines Todes geſchloſſen, oder ihn mit Marckgraf **Otto** VIII. ſeines Bruders Sohn, verwechſelt, von dem es doch auch gar nicht ausgemachet iſt, und wahrſcheinlicher, daß der vor

Character deſſelben.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Gemahlin Hedwig von Hollſtein.

dem Vater geſtorben. Von ſeinem Begräbniß finden wir auch keine Nachricht. Seine Gemahlin war **Hedwig**, Graf **Johanns** von **Hollſtein** Tochter. Die Hennebergiſche **Jutta** oder **Judith** wird ihm von einigen aus Irrthum beygeleget, die ihn mit ſeinem Vetter, Marckgraf **Otto** dem **Langen**, verwechſeln. Er hat aber aus ſeinem Eheſtande keine Kinder geſehen, und man könnte daraus ziemlich argwohnen, daß ſeine galante Muſe eben nicht ſeine Gemahlin zum Gegenſtande gehabt.

S. Cranz Saxon B. 9. Cap. 1. Vand. B. 7. Cap. 49. 50. **Aventin.** a. O. p. 478. **Angelus** a. O. p. 121. f. **Garcäus** a. O. p. 90. f. 94. f. p. 96. **Pauli** Einl. a. O. § 37. 38. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 180 bis 185. **Falkenſtein** a. O. Cap. 7. §. 11. Cap. 8. §. 5. Cap. 10. und Cap. 11. §. 1. 2. **Gebhardi** a. O. p. 138. f. p. 143. f. p. 145. p. 153. f. p. 165. **Franke** a. O. B. 5. Cap. 23. 24. **Abel** a. O. p. 543. f. vergl. mit **P. Barre** a. O. p. 411 bis 434.

§. 41.

M. Waldemars Regierung u. Kriege mit den Pohlen u. Creutzherren

M. Waldemars Vormundſchaft für M. Johañ VI.

Schlechtes Vernehmen mit Marckgraf Heinrichen.

Marckgraf **Waldemar** hatte nunmehr das Heft der Regierung in den Brandenburgiſchen Ländern faſt ganz allein in Händen; denn ſein Vetter, Marckgraf **Hermanns** Sohn, **Johann** VI. der Durchlauchtige, war minderjährig, und ſtund unter ſeiner Vormundſchaft, und Marckgraf **Heinrich**, ſein Oheim, zeiget ſich nun gar nicht mehr bey der Churmärckiſchen Regierung. Es ſcheint das Vernehmen zwiſchen ihnen beyden nicht ſonderlich geweſen zu ſeyn, und die Vormundſchaft, welche **Waldemar** über den letzten Prinzen der Ottoniſchen Linie, **Johann** VI. führete, kan eine Urſache davon geweſen ſeyn. Nach der Verwandſchaft hätte ſie Marckgraf **Heinrich** führen ſollen, der dieſem jungen Herrn um einen Grad näher war. Dem ohngeachtet maßte ſich derſelben **Waldemar** an, und führt ſich als Vormund auf, in einer Urkunde an Berlin und Cölln von 1309, die wir ſchon einmal angeführet haben. Eine andre Urſache kan auch davon geweſen ſeyn, in der Ausſchlieſſung von den hieſigen Geſchäften, da zwar **Waldemar** ihn nicht ganz entfernet haben kan, aber doch alles vor ſich gethan, ohne ihn ſonderlich darum zu fragen. Man kan auch nicht ſagen, daß ſie ſich deshalb gütlich verglichen haben könnten, weil doch nachmals **Waldemar** dieſen ſeinen Oheim zum Kaiſerthum habe befördern wollen: denn wenn das wäre, ſo würde, eben zu der Zeit, Marckgraf **Heinrich** nicht eine gänzliche Abneigung vor der Gemeinſchaft mit ihm gezeiget, und ſeine Wahlſtimme einem andern gegeben haben, als er ſelbſt; daher dieſer Schritt **Waldemars** nicht für ein Zeichen ſeiner Zuneigung, ſondern bloß für einen Strich ſeiner Staatsklugheit zu halten iſt. Warum ſollte ſich wohl Marckgraf **Heinrich** ſeines Rechts, in der Marck mit zu regieren, durch Tractaten begeben haben, zum Beſten eines Prinzen, der ſelbſt noch nicht vermählt war, da er eigene Kinder hatte, die ihm nachfolgen konnten. Er hätte ja dadurch ihm, einfältig genug, ſelbſt dazu geholfen, die Länder der Ottoniſchen Linie deſto

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

M. Heinrichs Zuname von Sangerhauſen

leichter an ſich zu bringen, da er ſich ſchon einen Weg dazu bahnete, durch die Vormundſchaft über Marckgraf **Hermanns** Kinder, und durch die Verlobung mit deſſen Tochter. Es bleibt alſo nichts übrig, als daß Marckgraf **Heinrich**, nur aus Noth gedrungen, und nicht freywillig, ſich der hieſigen Regierung enthalten, und daher faſt beſtändig zu **Sangerhauſen**, in der Pfalz Sachſen aufgehalten, daher er, über den Zunamen, **ohne Land**, auch den, von **Sangerhauſen**, in der Geſchichte erhalten.

M. Waldemars Character.

Marckgraf **Waldemar**, dem wir ſonſt ſeinen verdienten Ruhm, der Staatsklugheit und Tapferkeit nicht abſprechen, war unſers Erachtens doch von ſolcher Herrſchſucht und Ehrgeiz, daß die Brandenburgiſchen, ſchon ſehr weitläuftigen Länder ihm nicht hinreicheten, geſchweige daß er darin einen neben ſich hätte leiden können. Je mehr ſein Haus abnahm an Prinzen, deſto weiter ſuchte er ſeine Gränzen auszudehnen. Er war leicht von Entſchlieſſungen, und ſtandhaft ſie auszuführen. In den mißlichſten Umſtänden, darin er dadurch gerieth, hatte er Muth, Geſchicklichkeit und Glück genug, ſich heraus zu wickeln, und ſeinen Feinden Ehrfurcht vor ihm beyzubringen. Kurz, er war gröſſer, als ſeine Herrſchaft ſelbſt. Er hatte, als Marckgraf **Otto IV.** geſtorben war, alsbald einen Krieg mit **Pohlen**, und den **Creutzherren** wegen **Hinterpommern**. Doch ward derſelbe nicht eben erſt von ihm angefangen, ſondern es war eben der, der ſchon 1295 nach Herzog **Miſtevins** Tode angefangen, und bis hieher, einige Stillſtände der Waffen ausgenommen, gedauret hatte. Dieſen Anſtand hatte dieſer Krieg, Pohlniſcher Seite, ſonderlich von 1300 bis 1305, da König **Wenzlav** von Böhmen zugleich in Pohlen regierte. Aber als König **Wladislav Lokiec** wieder auf den Thron kam, ſuchte derſelbe ſich auch alsbald an **Brandenburg** zu rächen, und die Feindſeligkeiten ſollen 1306 ſchon angegangen ſeyn. Es waren aber die Pohlniſche Waffen nicht ſonderlich glücklich; denn Marckgraf **Waldemar**, der bereits das Fürſtenthum Wenden in Beſitz hatte, nahm den Pohlen, die ſich in Pomerellen, neben den Creutzherren, eingedrungen, und ſogar auch Danzig beſetzt hatten, einen Ort nach dem andern weg, und im Jahr 1309 war er ſo glücklich, ſelbſt **Danzig** in ſeine Gewalt zu bekommen, jedoch ohne das Schloß. Wir nehmen dieſe Jahrzahl lieber dazu an, als die von 1306. Denn **Waldemar** führete ſeinen Vetter Marckgraf **Johann VI.** mit dahin, der erſt zu Ende des Jahrs 1308 in ſeine Aufſicht gekommen ſeyn konnte, und es erſcheinet weder Marckgraf **Otto IV.** noch Marckgraf **Hermann** mehr bey dieſem Geſchäfte. Es iſt auch nicht glaublich, daß das Schloß zu Danzig in ganzer drey Jahren nicht hätte können bezwungen oder entſetzt werden, daß deſſen Commendant, bey ſo langer Gegenwehr, nöthig gehabt hätte, die ſchleunige Hülfe gegen Brandenburg, von den Feinden ſeines Herrn ſelbſt, den Creutzherren zu nehmen. Es war aber **Peter Svenze** Urſache an dieſer Einnahme von Danzig. Hartknoch nennet ihn einen Pohlniſchen **Canzler**, und **Micrälius** ſagt, daß er zugleich **Woywode** oder **Palatin** von **Pomerellen** geweſen. Er ſey von **Pohlen** abgefallen, weil ihm der König das Geld nicht wieder gegeben, das er in

Krieg mit Pohlen und den Creutzherren, wegen Hinterpommern.

Waldemar erobert Pomerellen.

Nimt Danzig ein.

Peter Svenze, Canzler, Woywode, Untercämmerer von Pomerellen.

Beſchützung des Landes aufgewandt. In der That finden wir Urkunden, doch ſchon zu der Zeit, als das Fürſtenthum Wenden Brandenburgiſch war, darin er ſich **Palatin** von ganz **Pommern** nennet, wo es denn ſcheint, daß er dieſen Titel erſt von den Marckgrafen erhalten. **Pauli** meint, daß er des Geſchlechts von Schweinitz geweſen. In der That aber war es wohl einer von **Putkammer**, wie Gundling davor hält. Oder beydes zu vereinigen, ſeines Geſchlechtsnamens ein Svenze, davon die von Schweinitz vielleicht ihren Urſprung haben mögen, ſeines Amts aber **Putkammer** oder **Untercämmerer** vom Lande Danzig und Pomerellen, davon die Linie der **Svenzen**, die in Caſſuben geblieben, den Namen **Putkammer** angenommen, wie mehrmal geſchehen, daß Geſchlechter die Amtsnamen ihrer Vorfahren in Geſchlechtsnamen verwandelt, wie an denen von **Schenk** und **Küchmeiſter** zu ſehen. Daß aber **Putkammer** einerley mit **Untercämmerer**, iſt aus einer Dregeriſchen Urkunde von 1268 zu ſehen, da ein **Wenzlav Putkammer** von **Danzig**, in Herzog Werzlavs Urkunde, erſcheinet, das durch **Untercämmerer** überſetzt wird. 1269 ſtehet, in Herzog Miſtevins Urkunde, darin er ſich unter Brandenburgiſchen Schutz begiebt, unter den Zeugen, ein *Svenſo Camerarius*, welches ohne Zweifel dieſer **Peter** Svenze geweſen, dem Miſtevin dis Amt gegeben, und alſo ihn zum **Putkammer** gemacht, wie ſich hernach ſeine Erben genennet, weil ſie es vielleicht erblich erhalten.

Er bringt Wenden an Brandenburg.

Dieſer **Peter** Svenze hat denn bey ſeinem Abfall von Pohlen alles, was er in Verwaltung gehabt, und beſonders das **Wendiſche** Herzogthum, **Stolpe**, **Slave**, **Rugenwalde**, **Polnow**, **Tauchel** und **Nowenburg**, (ſoll wohl **Lowenburg** heiſſen,) nach dem Micrälius, an Brandenburg übergeben. Wir ſtellen uns aber vor, daß es bald nach Herzog **Miſtevins** Tode geſchehen, deſſen Palatin und Canzler er eher geweſen ſeyn mag, als des Königs von Pohlen; er hätte ſodann mehr als ein Landesbeamter, der ſich nach den Tractaten ſeines Herrn gerichtet, als wie ein Pohlniſcher Kronbedienter, und verrätheriſch gehandelt. Er ward aber darüber von Pohlen verfolgt. Nach dem Micrälius bekam ihn König **Wladislav** gefangen, und gab ihn nicht eher los, bis ſich ſeine Brüder für ihn verbürgten, und ins Gefängniß an ſeine ſtatt ſtelleten.

Uebergiebt Danzig an Marckg. Waldemarn.

Da aber dieſe ſich aus demſelben, durch Beſtechung ihrer Wächter, los machten, dachte **Peter** Svenze auf Rache, und rief Marckgraf **Waldemaren** nach Pommerellen, und übergab die Stadt **Danzig** an ihn, mit Bewilligung der Bürgerſchaft. Es ſchien alſo, daß **Brandenburg** ganz Hinterpommern behaupten würde, zumal da **Waldemar** das platte Land von Pommerellen ganz unter den Fuß gebracht hatte.

Bogusky, Landrichter von Pommern und Caſtellan zu Danzig.

Nur fehlte an **Danzig** noch das Schloß, darin ſich die Pohlniſche Beſatzung geworfen hatte, und welches der Pommeriſche Landrichter und Caſtellan daſebſt, **Bogusky**, für König **Wladislaven** vertheidigte. Es mußte dis ein ſehr groſſer Feind des Hauſes **Brandenburg** ſeyn, daß er ein ſo verzweifeltes Mittel ergriff, nur dieſem, mit eignem Schaden ſeines Herrn, **Danzig** zu entreiſſen. Er ſahe wohl, daß er ſich nothwendig an Marckgraf **Waldemarn** werde ergeben müſſen, wenn er nicht ſchleunigen

Entſatz erhielt. Der war aber nicht zu ſchaffen, da der König mit ſeinen Kriegsvölkern zu tief in Pohlen hinein, um andrer Unruhen willen, entfernt war. Er ließ alſo dieſem den ſchädlichen Rath geben, denen in der Nähe befindlichen Creutzherren in Preußen gute Worte zu geben, daß ſie Danzig entſetzten. Vielleicht wartete er nicht auf die Antwort des Königs darauf, ſondern trat alsbald ſelbſt mit den Rittern in Unterhandlung. Dieſe waren nicht faul, eine ſo gute Gelegenheit, Danzig in ihre Gewalt zu bekommen, zu ergreifen. Sie warfen ihre Völker in die Feſtung, und zwungen durch mehren Nachſchub, den Marckgrafen, die Belagerung des Schloſſes aufzuheben, und die Stadt **Danzig** dazu zu verlaſſen. Anfänglich hielten ſie zwar dieſen Platz mit den Pohlen zugleich beſetzt, für König **Wladislaven**, allein ſie funden bald Gelegenheit, den **Bogusky** mit ſeinen Pohlen heraus zu ſchmeiſſen, und ſich des ganzen Pommerellens, zum unerſetzlichen Schaden für die Krone, zu bemächtigen. Marckgraf **Waldemar**, der in Deutſchland andre Geſchäfte fand, ließ dieſe entfernte Eroberung endlich 1310 gänzlich fahren, und ſchloß einen Vergleich mit den Creutzherren, den **Micrälius** erſt ins Jahr 1311 bringet. Allein eine Urkunde in den Actis Boruſſicis von dieſem Vergleich, hat das Jahr 1310. Es übergab aber Marckgraf **Waldemar** nach demſelben dem Hochmeiſter **Siegfried** von **Fruchtwangen**, die Schlöſſer und Städte **Danzig**, **Dirſchau** und **Schwetz**, von der Mündung der **Leba** an, bis an die alten Gränzen von **Pohlen** und **Cujavien**, und empfing dafür 10000 Mark Silbers, (daraus **Hartknoch** 100000 Mr. breiter Groſchen machet,) und das thut der Marckgraf für ſich und ſeinen Vetter Marckgraf **Johann** VI. Ueber dis verſprach er die Einwilligung des Kaiſers und Königs in Pohlen zu verſchaffen. Unter dem letzten verſtand er König **Johann** von **Böhmen**, der ſich auch einen König von Pohlen titelirte, weil er ſeiner Gemahlin wegen, einer Tochter König **Wenzlavs** in Böhmen und Pohlen, einen Anſpruch auf dieſe Krone zu haben glaubte. So kam denn **Pommerellen** an **Preuſſen**, dabey es auch, theils unter dem Deutſchorden, theils unter der Krone Pohlen, ſeit dieſer Zeit immer geblieben. Das übrige **Caſſuben** und **Wenden** aber, diſſeit der **Leve** oder **Lebe**, behielt Marckgraf **Waldemar** ſelbſt, der die Urkunde des Vergleichs mit dem Orden zu **Stolpe** ausgeſtellet hatte, und ſo blieben dieſe Länder Brandenburgiſche Provinzen, bis an ſeinem Tod. Er ward nach Gewohnheit ſeines Hauſes auch daſelbſt Stifter neuer Städte. Er ließ die Stadt **Stolpe** befeſtigen, das iſt mit Schloß und Mauren verſehen, und ſchenkte der Stadt noch dazu 209 Hufen Landes. Die erſten Vögte oder Richter dieſer Stadt waren **Desbern** und **Johann** von **Surchow**, und **Johann** von **Darſow**, wie die Urkunden von 1310 und 1313 beſagen, die wir in der Gundlingiſchen Sammlung finden. Nach demſelben ward ſie auch mit Lübiſchem Recht begabet. **Peter Svenze** ward auch von **Waldemarn** nicht unbelohnt gelaſſen. Es ſcheint, daß er ihn zum **Palatin** oder **Landshauptmann** dieſer Länder gemacht, wiewohl er nicht lange gelebet, aber doch iſt gewiß, daß er ihm die Länder **Slaven** oder **Slage**

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Die Creutzherren entſetzen und behalten Danzig.

M. Waldemar vergleicht ſich mit den Creutzherren.

Pomerellen kommt an den deutſchen Orden der Creutzherren.

Caſſuben und Wenden bleibt Marckg. Waldemaren.

Stolpe in Caſſuben und Wenden.

Desbern und Johann von Surchow.

J. v. Dorſow.

Peter Svenzens und ſeiner Söhne Erhebung.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Gr. Peter v. Lowenburg, Johann u. Lor. Svenze, Herren von Rügenwalde.

Rügenwalde aufgebauet.

Rudolph von Colmatz, Joh. u. Heinrich von Friedland, Heinrich und Hermann von Smorren.

Ob Herzog Werzlav zu Wolgaſt Wenden M. Waldemarn ſchon abgenommen?

und Rügenwalde erblich verliehen haben muß, und ihn mit ſeinen Kindern in den Grafenſtand erhoben, davon ſich ſeine Söhne **Peter Graf von Rowenbukg**, oder vielmehr **Lowenburg**, und **Johann** und **Lorenz**, Herren von Slave und Rügenwalde, in einer Urkunde geſchrieben. Dieſe baueten die Stadt **Rügenwalde** 1312 wieder auf, begabten ſie mit 160 Hufen Landes, dazu ſie noch 50 andre kaufen konnten, imgleichen mit dem Lübiſchen Recht und andern Freyheiten. Die erſten Gerichts- und Rathsherren waren **Rudolph von Colmatz, Johann** und **Heinrich von Friedland**, Vater und Sohn, **Heinrich** und **Hermann von Smorren**, Gebrüder. Nach dieſem Briefe ſollte Rügenwalde eine recht glückliche Handelſtadt werden, wie denn der Handel daſelbſt, da ſie ſo nahe an der See lieget, ſo beträchtlich geworden, daß ſie auch mit der Zeit in die Verbindung der Hanſeeſtädte gekommen. Nach dem **Micrälius** wäre dis Land nicht lange bey **Brandenburg** geblieben, ſondern Herzog **Werzlav** in Vorpommern zu **Wolgaſt** hätte es 1313 bereits erobert, dem es Marckgraf **Waldemar** auch durch einen Vertrag gelaſſen. Allein es ſcheint uns dis nicht damit überein zu kommen, was Marckgraf **Waldemar** noch 1313 an Stolpe gethan, wie eine Urkunde beſaget, da er dieſer Stadt und ihren erſten Richtern, die 1310 gegebene Privilegien beſtätiget. Auch nicht mit der Freundſchaft **Waldemars** und **Werzlavs**, da ſie ſich ſo treulich in folgenden Zeiten beygeſtanden, und der erſte dem letzten wahrſcheinlicher Weiſe zur Succeßion in Rügen verholfen, auch ihm die vormundſchaftliche Regierung für ſeinen Nachfolger anvertrauet. Es iſt alſo dieſe Eroberung ohne Zweifel erſt nach **Waldemars** Tode geſchehen, da denn freylich **Werzlav** nicht lange geſäumet hat, dieſe Länder wieder an ſich zu bringen.

S. **Cocceius** a. O. pag. 616 bis 619. p. 691. f. **Garcaus** a. O. p. 101. f. **Angelus** a. O. p. 122. f. **Micrälius** a. O. B. 2. §. 111 bis 113. **Hartknoch** Reſp. Pol. B. 1. Cap. 6 und 7. *Acta Boruſſ.* 3ter Band, 4tes St. No. 2. **Pauli** Einleit. a. O. §. 39. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 280. u. 286. **Falkenſtein** a. O. Cap. 11. §. 6. **Gebhardi** a. O. p. 145. f. **Abel** a. O. p. 545. **Barre** a. O. p. 472.

§. 42.

Krieg und Bündniß wider Roſtock.

Roſtock widerſpenſtig gegen Dännemarck.

Nach dem Vergleich mit den Creutzherren hielt Marckgraf **Waldemar** mit König **Erich** VIII. in Dännemarck die berühmte Zuſammenkunft vor **Roſtock** im Jahr 1310, die zur öffentlichen Urſache zwar die Vermählungsfeyerlichkeiten **Waldemars** haben mußte, dabey aber ein Bündniß wider **Roſtock** geſchloſſen ward, dieſe Stadt zum Gehorſam zu bringen. Wir haben endlich ſchon geſehen, wie dieſe Stadt unter Däniſche Oberherrſchaft gerathen. Aber ſie war dennoch ſehr eiferſüchtig über die ihr von Dännemarck zugeſtandene Freyheiten, und daher ſehr widerſpenſtig gegen die Befehle König **Erichs** VIII. die im geringſten damit zu ſtreiten ſchienen. Ein Beyſpiel ſolches Ungehorſams gab ſie, als vor weniger Zeit **Wismar**, von Fürſt **Heinrich** dem **Löwen**, des verwegerten Einzugs wegen alda, belagert ward. Dieſe

Stadt

N.Chr.Geb. 1267 b. 1312.

Stadt gehörte dem Mecklenburgiſchen Fürſten: aber ſie war zugleich in dem Hanſeatiſchen Bunde, wie **Roſtock**: und die Handlung machte ſie beyde reich und ſtolz, wie alle Hanſeeſtädte, und alle wollten ſie, wenn ſie gleich der Fürſten, und nicht Reichs frey waren, wie **Lübeck**, doch dieſer gleich unabhängig ſeyn, oder doch nicht anders gehorchen, als es ihnen ſelbſt gut dünkte. Die Fürſten waren gewiſſer maſſen ſelbſt Schuld daran, weil ſie ihnen ſo groſſe Freyheiten und ſo gar das Waffenrecht gaben; das aber wohl ſchwerlich anders wohin gemeint war, als ſich ſelbſt gegen fremde Mächte zu vertheidigen. **Roſtock** hatte vom Könige Befehl bekommen, den Wismariſchen nicht beyzuſtehen, in ihrer Widerſetzlichkeit gegen ihren Fürſten; aber es fand für gut, nicht zu gehorchen, und durch dieſer Stadt Beyſtand war Wismar im Stande, die Belagerung, darin der König zu Waſſer mit einer Flotte Fürſt **Heinrichen** geholfen, vergeblich zu machen. Dis verdroß den König und Fürſt Heinrichen gleich ſehr, und ſie dachten auf Rache. Weil aber der Hanſeatiſche Bund zu mächtig war, ſuchten ſie ſich auch durch andre Fürſten zu ſtärken, um ihrer Rache Nachdruck zu geben. Es ward daher eine **Zuſammenkunft zu Ribnitz** veranlaſſet, zu welcher Marckgraf **Waldemar** ſich auch einfand. Dieſes geſchahe noch im Jahr 1310. Da ward allerley abgeredet, unter andern auch, daß Marckgraf **Waldemar** im folgenden Jahre ſeine Vermählung zu Roſtock feyerlich begehen ſollte; und bey der Gelegenheit wollte man die Stadt zum Gehorſam bringen. Daß **Waldemar** bey der Gelegenheit zugleich davor geſorget, ſich von der Nordſeite Sicherheit zu verſchaffen, iſt daher klar, weil daſelbſt zugleich ein Bündniß mit Pommern von König **Erichen** getroffen ward, welches wider alle, nur **nicht gegen Brandenburg** gelten ſollte. Wenn das ſeine Richtigkeit hat, wie es denn **Pontanus** verſichert, doch mit dem Zuſatz, wenn Brandenburg innerhalb Monatsfriſt ſich nicht allem Vergleich zuwider legte; ſo iſt aus dem Erfolg klar, daß **Waldemar** dieſem Bündniß, das vor ſeiner Ankunft zu Ribnitz noch zur Richtigkeit gekommen, bald beygetreten, das wider Roſtock gemacht war, und daß er alſo mit Pommern würklich 1310 Friede gemacht, darin er Wenden behalten, welches ihm denn nicht von Herzog Werzlaven kan 1312 genommen worden ſeyn, mit dem er vielmehr in der genaueſten Freundſchaft ſtund, wie im folgenden ſich aufklären wird. Er hatte dieſe Sicherheit hoch nöthig, weil er aus allerley Anzeigen ſchon vorher ſehen konnte, was er mit Meiſſen würde zu thun bekommen.

Zuſammenkunft zu Ribnitz.

Däniſches Bündniß mit Pommern verſichert Marckg. Waldemaren Wenden.

Waldemar bereitete ſich alſo, die Vermählung mit ſeiner Braut, der Marckgraf Hermanniſchen Prinzeßin **Agnes**, aufs prächtigſte zu begehen. Er war ſchon einige Zeit mit ihr verlobet, und daher nennet er ſchon 1309, in einer Berliniſchen Urkunde, ſeinen Schwager Marckgraf **Johann**, ſeinen *Sororium*, d. i. der durch ſeine Schweſter mit ihm nahe verwandt ſey: denn anders konnte er dis Wort hier nicht verſtehen, das eigentlich einen Schweſterſohn bedeutet. Daß aber die Vermählung noch nicht vollzogen worden, machte der Prinzeßin Jugend, die 1310 höchſt ins

Waldemars Verlobung und Verwandſchaft mit Agnes von Brandenburg.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Vermählung zu Roſtock angeſetzt.

Roſtock verſchließt die Thore.

Vermählungsfeſt auf dem Roſengarten.

Turnier und Ritterſchlag alda.

Herzog Otto der Milde von Braunſchweig

15te Jahr ſeyn konnte, da ihr Vater erſt 1295 zur Ehe geſchritten. Ihre Verwandſchaft mit einander war eben ſo nahe nicht; denn **Waldemar** war ein Enkel von dem Bruder ihres Eltervaters, wie die angehengte Stammtafel ausweiſet: und über alles, was die Kirche gegen eine ſolche Ehe noch einzuwenden haben konnte, ertheilte eben dieſelbe, für baares Geld, gerne die Erlaubniß. Es iſt das, um der folgenden Begebenheiten Willen, zum voraus zu merken. Vorjetzt war kein Zweifel darüber. Die Vermählung ſollte zu **Roſtock**, nach der Abrede zu **Ribnitz**, vollzogen werden, und König **Erich** ließ der Stadt ſeine Zuſammenkunft daſelbſt mit Marckgraf **Waldemaren** zu dem Ende, anſagen. Allein die Roſtocker mogten von dem, was zu **Ribnitz** unterhandelt worden, Nachricht erhalten haben. Als daher König **Erich** ankam, ſchloſſen ſie die Thore vor ihm zu, und er mußte mit allen Fürſten und Herren, die dem Beylager beywohnen wollten, zurück bleiben. **Pontanus** rechnet an die 20 Fürſten, allein aus der Nachbarſchaft, die dahin gekommen, und es waren auch die Pommeriſchen dabey. Die Roſtocker hatten Urſache ſich zu fürchten, daß dieſe Hochzeit für ſie traurig genug werden dürfte: denn die Begleitung aller dieſer Herren war an die 6000 Mann ſtark, die, wenn ſie einmal eingelaſſen geweſen, der Freyheit ihrer Stadt tödtlich ſeyn konnten. König **Erich** mußte alſo, mit allen Fürſten und Herren, auf dem **Roſengarten** bleiben, wo Zelter aufgeſchlagen, und die Luſtbarkeiten der Vermählung unter freyem Himmel gehalten wurden. Die Vermählung ward durch prieſterliche Einſegnung, wie der Fortſetzer des Pohlen Martins berichtet, zu **Mantina** gefeyert. Das iſt ohne Zweifel ein Name, den die Abſchreiber verdorben, und mag eigentlich **Malchin** ſeyn, weil man dazu eine Kirche brauchte, die eine ſo große Menge Hochzeitleute faſſen könnte. Vor und nach dieſer Handlung wurden die prächtigſten Luſtbarkeiten, die noch nie in dieſen Gegenden geſehen worden, gehalten. Man kan ſie beym **Latomus** in Weſtphals Monum. Germ. oder noch näher, beym **Franke** weitläuftiger finden. Inſonderheit hielt König **Erich** dabey einen feyerlichen Ritterſchlag, um das allerprächtigſte Turnir zu halten. Marckgraf **Waldemar**, als der Bräutigam und vornehmſte Gaſt des Königs, war der erſte, der dieſe Ehre vom Könige ſelbſt erhielt, und hernach erwies er dieſelbe den andern Fürſten, Grafen und von Adel. Es iſt unter den gegenwärtigen Prinzen beſonders Herzog **Otto** der **Milde** von **Braunſchweig** zu merken, ein junger Herr von etwa 20 Jahren, dem Marckgraf **Waldemar** ſeiner Braut zu Ehren die Sporen anlegte: er wußte aber wol gewiß nicht, daß dis ſein Nachfolger im Ehebette werden ſollte, ſo wenig Herzog Otto ſelbſt darauf dachte, als er ſich ſo viel Mühe gab, vor allen Rittern ſich hervor zu thun.

Bündniß wider Roſtock.

So großes Geräuſch man aber mit Luſtbarkeiten auf dem Roſengarten machte, vergaß man doch dabey der Staatsgeſchäfte gar nicht, und es kam unter alle dem Lerm ein ſtilles Bündniß wider **Roſtock**, zwiſchen König **Erichen**, Marckgraf **Waldemaren** und Fürſt **Heinrichen** zu Stande, den Schimpf zu rächen, den die Stadt

dem

Brandenburger helfen Roſtock belagern.

Es wird erobert.

Warnemünde beſetzt.

Fürſt Heinrich bemächtiget ſich Roſtocks allein

dem Könige und ſo vielen Fürſten angethan. Alle gegenwärtige Fürſten wollten dazu beytragen, und man ſahe bald ein Heer vor **Roſtock**, das Fürſt Heinrich zu Mecklenburg anführete, zu welchem auch Marckgraf **Waldemar** ſeine Völker ſtoſſen ließ, um daſſelbe auf der Landſeite einzuſchließen. Auf der Seeſeite that es die Däniſche Flotte. Was dabey vorgefallen, ſehe man in einer Mecklenburgiſchen Geſchichte. Wir haben davon nichts beyzufügen, als daß ſich die Belagerung bis ins Jahr 1314 verzog, da endlich Fürſt **Heinrich** die Stadt durch eine Ueberrumpelung eroberte, die an Dännemark, Brandenburg und Mecklenburg zuſammen 14000 Mrk. Silbers bezahlen mußte. Ueberdis ward die **Warnemünde** mit Däniſchen, Brandenburgiſchen und Mecklenburgiſchen Völkern beſetzt, um die Stadt in Zaum zu halten. Doch nahm **Waldemar** ſeine Völker bald wieder heraus, und nahm für ſein Recht daran 5000 Mrk. Silbers. Einige Jahre hernach kamen gleichwohl die Brandenburger wieder dahin zur Beſatzung, die bis zu ſeinem Tode darinn blieben, da ſie Fürſt **Heinrich** mit Liſt wieder heraus ſchaffete, wie wir hier zum Voraus, nach dem Mecklenburgiſchen Schriftſtellern berühren wollen. Fürſt **Heinrich**, ſagen ſie, gab ſeinem Befehlshaber auf, ſich mit dem Däniſchen zu vereinigen, und die Brandenburger heraus zu ſchlagen; das geſchah zwar, aber der Mecklenburger machete ſich bald darauf auch über die Dänen her, und jagten ſie heraus, ehe ſie ſichs verſahen, daß alſo Warnemünde, mithin auch Roſtock, nun allein in ſeiner Gewalt war. Es iſt dis aber erſt nach dem Tode **Waldemars** geſchehen, zu einer Zeit, da auch König Erich geſtorben, und ſein Nachfolger, König **Chriſtoph** noch nicht feſt auf dem Thron ſaß, ja gar viel Unruhen in Dännemark hatte. Sonſt hätte Fürſt **Heinrich** dieſen Streich wohl eben nicht wagen dürfen, zumal da er Dännemark zu danken hatte, daß er zur Herrſchaft Roſtock gelangete, und dieſelbe auch von dieſer Krone zur Lehn trug.

Lage der Sachen zwiſchen Meißen und Brandenburg.

Mit dem Hauſe Meißen ſtund das Haus Brandenburg ſchon ſeit langer Zeit nicht in recht guten Vernehmen. Es konnte Marckgraf **Friedrichen** mit dem Biß nicht aus den Gedanken kommen, daß die Marck Landsberg an unſere Marckgrafen gelanget, und daß dieſe ſeinem Vater Beyſtand geleiſtet. Der Verluſt der Lauſitz ſchmerzte ihn gleichfalls, ob er gleich, nach der brüderlichen Liebe zu Marckgraf Dietzmann, und zugleich aus Noth, um die Kriegskoſten beſtreiten zu können, ſeine Einwilligung zum Verkauf derſelben mußte gegeben haben. Er war ohnedem ein Fürſt, der Herz und Klugheit genug hatte, ſowohl das Seinige zu beſchützen, als noch mehr an ſich zu bringen. Sein Bruder, Marckgraf **Dietzmann**, ward 1307 zu Leipzig in der Paulskirche meuchelmörderiſch ermordet worden, folglich er nun der einzige Herr von Meißen und Thüringen, und ob er gleich noch Anfechtungen von Kaiſer Albrechten hatte, ſo ward er doch derſelben durch deſſen Tod 1308 entlediget, daß er nun Ruhe und Macht hatte, ſeine Länder wieder in guten Stand zu ſetzen, und auf die verlohrnen Stücke deſſelben zu denken. Da richtete er nun wohl vornemlich ſeine Augen

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

M. Friedrichs mit dem Biſ. Anſchläge wegen der Lauſitz.

Erzb. Burghard zu Magdeburg macht Anſpruch auf die Lauſitz.

Umſtände, die den Krieg aufgehalten.

auf die Lauſitz. Allein er mußte es mit Liſt anfangen, dieſelbe wieder zu bekommen. Er konnte nicht offenbar den Brandenburgiſchen Beſitz davon anfechten, der ſich auf die Treue und Glauben eines Kaufs gründete. Wenn wir uns erinnern, daß Marckgraf Dietzmann die Lauſitz an Magdeburg für 6000 Mrk. verkaufen, und wieder zur Lehn nehmen wollen, obwohl, ohngeachtet einer feyerlichen Acte darüber, die Sache nicht zur Würcklichkeit gekommen, ſo kan man ſich leicht vorſtellen, was dahinter geſteckt, als Erzbiſchof **Burghard** von **Magdeburg** 1308 einen Anſpruch auf die Lauſitz machte, nach dem Rechte des Anfalls, der ihm als Lehnherrn Marckgraf Dietzmanns, daſelbſt gebühren ſollte, weil dieſer ohne Erben geſtorben. Es iſt offenbar, daß Burghard, dieſer unruhige Prälat, der hernach im Gefängniß der Stadt Magdeburg umkam, dis gethan, aus der Urkunde eines Breves Pabſt Clements von 1308, darinn derſelbe die Biſchöfe von Brandenburg, Meiſſen, Naumburg, Merſeburg und Havelberg auffordert, ihren Metropolitan nach allen Vermögen zu dieſem ſeinen Recht zu verhelfen, und da dis auch an die Märckiſchen Prälaten ergieng, ſo war das eine wahre Aufwiegelung derſelben, gegen Marckgraf Waldemarn. Wer konnte aber anders dahinter ſtecken als Marckgraf **Friedrich**, der die Lehnrechte von Magdeburg auf die Lauſitz, nun an ſtatt ſeines Bruders Dietzmanns, erkennen wollte, und wenn dieſer geiſtliche Fürſt daſſelbe ausföchte, gewiß hoffete, von ihm wieder dies Lehn zu empfangen. Sein Krieg, den er nachher anfing, und darinn Magdeburg ihm beyſtund, hatte wohl keinen andern Vorwand, als dieſem zu ſeinem Rechte zu helfen, und iſt gewiß ein Beweis, daß er ſchon lange darauf gedacht. Er mußte aber noch eine Zeitlang anſtehen laſſen, denſelben öffentlich zu erklären. Er wußte 1308 noch nicht die Geſinnungen Kaiſer **Heinrichs** VIII. ob der auch vielleicht gleichfalls auf Thüringen Anſchläge hätte. Zudem brauchte er und ſeine Länder einige Erholung, Marckgraf **Waldemar** war ihm noch zu mächtig, und ward noch mächtiger durch den Frieden mit den Creuzherren, denen Pommern, und das Bündnis mit Dännemarck 1310. König **Erich** hatte einen deſto gröſſern Bewegungsgrund, **Waldemars** Freund zu ſeyn, da er ihm nicht nur Hülfe gegen **Roſtock** leiſtete, ſondern ihm auch die Güter der Crone, die das Haus Brandenburg auf der Inſel Laland in Beſitz hatte, wieder abtrat.

M. Friedrich fällt M. Waldemarn ins Land.

M. Waldemar fällt in Meiſſen.

Begebenheit bey Groſſenhain.

Als aber 1312 die Belagerung der Stadt Roſtock nicht recht fort wollte, König Erich zu Hauſe in Dännemarck viel zu thun bekam, und Kaiſer **Heinrich** VII. mit ſeinem Römerzuge zu ſehr beſchäftiget war, da dünkte es Marckgraf **Friedrichen** Zeit zu ſeyn, mit dem Krieg loszubrechen. Er fiel alſo Marckgraf **Waldemarn** auf der Seite der Oberlauſitz ins Land, und machte allenthalben groſſe Beute. Hingegen ſäumete Marckgraf **Waldemar** auch nicht, (und es ſcheint, daß eben dis den Krieg vor Roſtock noch ſchläfriger gemacht,) ſondern, ſo bald es ihm kund ward, that er einen Einfall in Meiſſen. Es kamen da unter andern einige Brandenburgiſche Völker nach **Groſſenhaine**, und überrumpelten die Stadt bey der Nacht. Als aber des Morgens die Bürger gewahr wurden, daß ihrer nur wenig waren, faſſeten ſie einen Muth, und nahmen dieſe Brandenburger gefangen. Marckgraf **Friedrich** hörete davon nicht alſobald, als er ſich auf den Weg machte, dieſe Gefangene ſelbſt abzuholen. Aber es waren auſſerhalb **Großenhaine** auf dem Lande unterſchiedene Brandenburgiſche Haufen; denen fiel er in die Hände, und die brachten ihn gefangen zu Marckgraf **Waldemarn**, der ihn in enge Verwahrung ſetzen ließ. Während ſeiner Gefangenſchaft nahm Waldemar unterſchiedene Meißniſche Städte weg, unter andern ſogar **Meißen** und **Dresden**, das hernach bis zu Ende des Krieges in ſeiner Gewalt blieb. Dieſen Eroberungen ſchreiben wir es zu, daß ſich der Titel, Marckgraf von Meißen, um dieſe Zeit in Brandenburgiſchen Urkunden findet. Wir unſers Orts ſehen ihn nur einmal, und zwar bey Marckgraf **Johann** VI. dem Durchlauchtigen, in einer Salzwedeliſchen Urkunde von 1314, und wir ſtellen uns vor, daß deſſen Vater, der die Lauſitz gekauft, etwan noch andere Dinge mit Marckgraf Dietzmann abgehandelt, die nicht erfüllet worden, daher Marckgraf **Waldemar** deshalb die Marck Meißen ſelbſt in dieſem Kriege, für dieſen ſeinen Mündel in Anſpruch genommen. **Friedrich der Angebiſſene**, ſahe ſich alſo höchſt unglücklich, da ſich zumal in Thüringen große Unruhen wider ihn hervor thaten, und alle ſich an ihm reiben wollten, denen er bisher das Gebiß angeleget hatte. Es regten ſich die Aebte von Fulda und Hirſchberg wieder ihn; Mühlhauſen Nordhauſen und Erfurt wurden auch kühne. Die Erfurter unter andern zerſtöhreten ihm das Schloß Ringleben, das ihnen beſchwerlich war. Er mußte alſo ſuchen, auf alle mögliche Bedingungen los zu kommen. Marckgraf **Waldemar** legte ſie ihm hart genung vor, and ſie beſtunden darinn: Er ſollte ſeine Prinzeßin **Eliſabeth** Marckgraf Waldemars Schweſter Sohn, Graf **Albrechten** zu Anhalt geben, auf die Lauſitz gänzlich Verzicht thun, das Pleißner Land, (als ein Zubehör der Marck Landsberg) und noch dazu **Torgow**, Rochlitz, **Großenhaine** und **Döbeln**, an Brandenburg abtreten, dargegen aber Meiſſen, Scharfenſtein und **Brandenſtein** zurück bekommen. Graf **Albrecht** von Anhalt der Aeltere, und Schwager Marckgraf Waldemars, nahm wirklich Beſitz von den Meißniſchen Oertern für Brandenburg; allein die Pleißniſchen Stände wollten ſich nicht ſo ſchlechterdings unterwerfen, ſondern von ihrem Herrn ſelber mündlich hören, ob das ſein Wille ſey. Hier beging nun Marckgraf **Waldemar** einen großen Staatsfehler. Marckgraf **Friedrich** hatte die Bedingungen angenommen, und ließ es an Betheurungen nicht fehlen, daß er ſie erfüllen wolle. Weil ſie zum Theil auch ſchon erfüllet waren, ſo meinte er, da die Pleißniſchen Vaſallen allein eine Hinderung im Weg legten, er könne ſich ſicher darauf verlaſſen, daß er dieſe Leute bedeuten, und ſein Wort halten werde. Es kan auch ſeyn, daß Graf Albrecht der Aeltere ihm das eingegeben, der ſich zu Marckgraf **Friedrichen**, als künftigen Nebenſchwiegervater, nichts böſes verſehen. Waldemar ließ ſich aber, von wem es auch wolle, bereden, daß er Marckgraf Friedrichen unter Begleitung Graf **Albrechts** des Jüngern, ſei-

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320

M. Friedrich wird gefangen.

Meiſſen und Dresden erobert.

M. Johann VI führt den Titel von Meiſſen.

Unruhen in Thüringen.

Bedingungen des Friedens.

M. Friedrich geht ſie ein.

Wird nach Meiſſen gebracht.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Und von ſeinen Vaſallen befreyet.

Gr. Albrecht gefangen.

Fortſetzung des Krieges.

Gr. Albrecht ranzioniret.

Meiſſen, Dresden, Groſſenheine, in Waldemars Händen.

nes vermeinten Eidams, und einer Garde von 200 Mann, die aber mehr zum Staat als zum Gefechte gewafnet waren, nach ſeinen Meißniſchen Ländern, nach Altenburg führen ließ. Da paſſeten ihm aber einige Pleißniſche Vaſallen unterwegens auf, griffen die Brandenburger an, und erlöſeten ihren Herrn, Marckgraf Friedrichen, dargegen nahmen ſie den jungen Graf Albrecht von Anhalt gefangen. Hübner meldet, es hätten dieſes beſonders die von Rehfeld gethan, welche Familie hernach zum Andenken und zur Ehre davon, die Löſer von Rehfeld genannt wurden, Marckgraf Friedrich meinte nun nicht weiter an den erzwungenen Vergleich gebunden zu seyn, und fing an, die von den Brandenburgern weggenommene Oerter, nach und nach wieder zu erobern, dabey ihm ſonderlich zu ſtatten kam, daß Marckgraf Waldemar theils mit der Kaiſerwahl 1314 beſchäftiget ward, (in welchem Jahr er ſeine Freyheit erlangt hatte) theils aber 1315 in dem ſchweren Krieg mit Dännemark, und allen Nordiſchen Mächten, ſo viel zu thun bekam, daß er den Meißniſchen Krieg nicht recht abwarten konnte. Wollte indeſſen Graf Albrecht wieder los ſeyn, ſo mußte er auf ſeine Braut und ihre Mitgabe Verzicht thun, und noch darzu eine ſchwere Ranzion bezahlen. Da er unmündig war, und ſein Vater noch lebete, ſo iſt die Unterhandlung deßhalb wohl mit demſelben geſchloſſen worden. Aber mit Brandenburg ward deswegen ſo wenig Friede, als Marckgraf Friedrich alle abgenommene Oerter wieder erobern konnte. **Waldemars** Beſatzung blieb noch in Meißen, Dresden und Großenhaine, und dadurch ward Marckgraf Friedrich ohne Zweifel verhindert, daß er ihn in dem Nordiſchen Kriege keinen Schaden von einiger Bedeutung thun konnte.

Krieg mit Herzog Rudolphen zu Sachſen.

M. Waldemar gefangen.

Wird von den Bürgern zu Brietzen befreyet.

Treuen Brietzen.

Sonſt meldet man uns etwas dunkeles von einer Fehde Marckgraf Waldemars mit Herzog Rudolphen zu Sachſen Wittenberg. So viel ſehen wir wohl, daß ſie eben nicht gute Freunde geweſen, als 1314 die neue Kaiſer Wahl geſchehen ſollte: Denn Herzog Rudolph, der ſeine Stimme ſo oft durch Brandenburg vertreten laſſen, that das nicht nur nicht, ſondern ſtimmete noch darzu ganz anders als er, wie wir bald ſehen werden. Was aber die Urſache und der Ausgang davon geweſen, das finden wir nicht. Vielleicht nahm Herzog Rudolph die Meißniſche Parthey, und man erzählt uns dis davon: Marckgraf Waldemar ſey von den Sachſen unvermuthet aufgehoben und gefangen weggeführet worden. So bald aber das die Bürger von Brietzen vernommen, in deren Nachbarſchafft es geſchehen, hätten ſie ſich aufgemacht, den Sachſen nachzujagen, welche ſie auch eingeholet, und den Marckgrafen aus ihren Händen befreyet hätten. Eine ſehr ſchöne Probe der Treue und Liebe der Unterthanen, und beſonders der Städte, gegen ihn, davon dieſe Bürger eben ſo groſe Ehre haben, als die Löſer von Rehfeld in Meißen. Die Stadt Brietzen hat von ihrer beſondern Treue gegen die Landesherren viel Ruhm, und daß ſie Treuenbrietzen genannt wird, das will ſie von dieſer ſchönen That ihrer Bürger herleiten. Wir ſind aber der Meynung, daß ſie dieſen Namen erſt nach den Bayeriſchen Zeiten ſich öffentlich beygeleget, denn da bewies ſie gleichfalls vorzügliche Treue. Sie hat davon noch eine Inſchrift an ihrem Rathhauſe, die alſo lautet: Haec urbs hoc meruit, ut Brixia fida vocetur; Principibus belli tempore fida fuit. Sie iſt aber eine Geburt neuerer Zeit, und hätte für eine ſo groſſe Sache beſſer ſeyn können. n. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

S. Cranz Dan. B. 7. Cap. 16. Vand. B. 7. Cap. 52. 53. Angelus a. O. p. 124. Garcäus a. O. p. 103. f. Spangenberg a. O. Cap. 229. Cocceius a. O. p. 688 b. 699. Frank a. O. B. 5. Cap. 25. f. Falkenſtein a. O. Cap. 11. §. 3. Pauli Einl. aus Pomm. §. 40. 41. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. § 287. b. 289. Gebhardi a O. p. 146. Hübner a. O. T. 4. B. 1. p. 411. T. 5. B. 5. p. 803. T. 6. B. 1. p. 59. B. 4. p. 480. B. 5. p. 611. Barre a. O. p. 473.

§. 43.

Inzwiſchen war Kaiſer Heinrich VII. 1313 zu Ende des Jahrs ganz unvermuthet geſtorben, und es iſt bekannt, daß man ſeinen Tod einem darzu erkauften Dominicanermönch zu Florenz Schuld giebt, der ihm in heiligen Abendmahl mit der geweyheten Hoſtie Gift beygebracht haben ſoll. Wir ſind ſelbſt nicht ganz von der Wahrheit dieſer Beſchuldigung überzeugt, ob ſie gleich nicht ſogar unwahrſcheinlich iſt, wenn man bedenket, daß Kaiſer Heinrich eben in einem Kriegszuge gegen König Roberten zu Napoli begriffen geweſen, und ſchon bis Siena vorgerückt war. König Roberts Vortheil war dieſer Tod, auſſer welchen er allen Anſehen nach wäre verlohren geweſen; und ſein Character wird von P. Barre ſo geſchildert, daß man ihm wohl zutrauen kan, ſich durch eine ſolche Veranſtaltung zu retten. Daß aber dennoch dieſe Vergiftung falſch ſeyn ſollte, beweiſet Barre nur ſehr ſchlecht, mit der Erklärung König Johanns von Böhmen, des Kaiſers Sohns, darüber, die er 33 Jahr nachher ſoll gegeben, und ſie für eine Erdichtung ausgegeben haben. Denn König Johann lebte nicht volle 33 Jahr nachher, ſondern ſtarb 1346. So hätte er ſie denn früher gethan, und etwa nur 20 Jahr nachher, welches wir ihm wohl zugeſtehen, aber warum that er ſie wohl, er war mit König Ludwigen zerfallen, und ſuchte die Gvelphen in Italien auf ſeine Seite zu bringen, da die Gibellinen Kaiſer Ludwigs Parthey hielten. Der Dominicanerorden war mächtig, und er ſelbſt oft ſeines Lebens bey den Gvelphen nicht ſicher, als er ſich in Italien aufhielt. Um nun Freunde zu behalten und des Lebens ſicher zu ſeyn, mußte er, vielleicht auf Anhalten des Ordens ſelbſt, der deſſen von den Gibellinen beſchuldiget ward, das Schwarze dieſer That an ihnen, wo möglich, auszulöſchen ſuchen. Wir ſagen nicht, daß es ſich ſo verhalte, aber, daß gleichwohl die Beſchuldigung den Dominicanern aufgebürdet worden, beweiſet ſolche Erklärung des Königs von Böhmen ſelbſt; und wir geben zu erwegen, ob die ſpäte Erſcheinung derſelben, und in ſolchen Staatsumſtänden, ſie nicht einer ſtaatsklugen Unwahrheit verdächtig mache.

Kaiſer Heinrichs VII. Tod.

Wahrſcheinlichkeit ſeiner Vergiftung.

Unwahrſcheinlichkeit der Erklärung König Johanns von Böhmen wider dieſelbe.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

M. Waldemars Anſchläge, das Reich auf ſein Haus zu bringen.

Zuſammenkunft zu Renſe.

Lützelburgiſche Faction.

Oeſterreichiſche Faction.

Pfalzgr. Rudolph, H. Ludwig von Bayern, M. Heinrich ohne Land von Brandenburg ſind Oeſterreichiſch geſinnet.

Beweis davon Herzog Ludwigs wegen.

Beweis M. Heinrichs ohne Land wegen.

Als es, auf die Nachricht von dieſem Todesfall zu einer neuen Wahl kommen ſollte, faßte Marckgraf **Waldemar** 1314 große Abſichten für ſein Haus, um das Reich an daſſelbe zu bringen, nnd nahm ſich vor, ſeinen Vetter, den alten Marckgraf **Heinrich** ohne Land, auf den Kaiſerlichen Thron zu befördern. Es ward ſelbigen Jahres, zu Ende des Maymonats, um der Wahl wegen zu rathſchlagen, eine Zuſammenkunft zu **Renſe** angeſtellet, und da war wieder ein großes Zudrengen zu der Krone von Deutſchland. Hauptſächlich aber waren 2 Factionen im Reich, die Oeſterreichiſche und die Lützelburgiſche. Das Haupt der Letztern war König **Johann von Böhmen**, der ſich zwar ſelbſt keine Hofnung zur Kaiſerwürde machte, aber doch lieber einen jeden andern, als einen Herzog von Oeſterreich, darzu befördert wiſſen wollte. An der Spitze der Oeſterreichiſchen Parthey aber ſtund Herzog **Friedrich** der Schöne, und ſein Bruder, Herzog **Leopold**. Das ganze Reich war uneins, aber vors erſte hatte doch Herzog **Friedrich** den gröſſeſten Anhang, denn es war das mächtige Haus Bayern auf ſeiner Seite, namentlich, Herzog **Rudolph**, Pfalzgraf beym Rhein, und ſogar auch Herzog **Ludwig**, deſſen Bruder, nebſt Marckgraf **Heinrichen** ohne Land zu **Brandenburg**, der Schwager von dieſen beyden Fürſten. Zwar ſtellet Barre die Lage der Sachen zwiſchen Herzog **Friedrichen** und Herzog **Ludwigen**, nach Bayeriſchen Schriftſtellern ſo vor, daß kurz vor dem Tode Kaiſer **Heinrichs**, eine große Feindſchaft unter ihnen entſtanden, die ſich nach erhaltener Nachricht von dem Abſterben des Kaiſers, bloß darum mit einem Frieden geendiget, weil Ludewig ſchon die Gedanken gehabt, Kaiſer zu werden. Allein **Albrecht von Straßburg**, ein unpartheyiſcher Schriftſteller, der zu gleicher Zeit lebte, ſagt ausdrücklich, daß **Friedrich** beyde Herzoge von Bayern, **Rudolphen** und **Ludwigen** (mit dem er alſo freylich ſchon Friede gemacht, wo nicht gar der ganze Krieg, den ihm Barre von der Wahl zuſchreibet, erſt nach derſelben geführet worden, denn Barre hat in der Erzählung viel Hiſtoriſche und Genealogiſche Irrthümer, die uns doch nichts angehen) ſondiret, ob ſie verlangten Kaiſer zu werden, aber ſie hätten geäuſſert, dieſer Würde nicht gewachſen zu ſeyn, und ſich demnach verpflichtet, ihm darinn zu dienen, und daß Marckgraf **Heinrich** ohne Land von **Brandenburg** dieſe Parthey ergriffen, davon iſt in der Gundlingiſchen Sammlung eine merkwürdige Urkunde deſſelben vorhanden, die zu Speyer den 1ten May 1314 datirt iſt, und darinn er Marckgraf **Leopolden** von Oeſterreich ſein Wort giebt, niemand anders, als entweder Herzog **Friedrichen**, oder ihm, deſſen Bruder, ſeine Stimme zugeben. Der Ort, wo dieſe Urkunde ausgeſtellet worden, machet bey manchen, die ſie auch in andern Diplom. Sammlungen finden, einen Zweifel an ihrer Richtigkeit. Allein ſie haben nicht beobachtet, daß Marckgraf **Heinrich** der beyden Herzoge von Bayern Schweſter zur Gemahlin gehabt, und alſo denſelben in ihren Ländern zuweilen zugeſprochen. Herzog **Rudolph** der Pfalzgraf hat denn ohne Zweifel bey der Gelegenheit eine Zuſammenkunft zwiſchen ihm und Herzog Leopolden zu Speyer, das bekanntlich in der Pfalz lieget, veranlaſſet, wohin

n. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Leopold aus ſeinen Schwäbiſchen und Elſaßiſchen Landſchaften, bald und ohne Aufſehen zu machen, kommen können, und da hat er ſich denn dieſe Verſicherung des Marckgrafen geben laſſen. Marckgraf **Heinrich** war auch befugt genug, ſich mit dieſer Wahl zu beſchäftigen, wenn wir auch zugeben, daß ſolch ein Geſchäfte ſchon an gewiſſe hohe Häuſer gebunden geweſen, denn wir haben ſchon oft geſehen, daß alle Prinzen des Hauſes Brandenburg darzu gelaſſen worden, ohne Unterſchied der Linien, und über dis war Marckgraf **Heinrich** jetzt der älteſte vom ganzen Hauſe.

M. Waldemars Geſinnungen.

Man ſchreibt Marckgraf **Waldemarn** gleichfalls gute Geſinnungen gegen Herzog **Friedrichen** zu, deſſen Schweſter Tochter ſeine Gemahlin war; daher er ohne Zweifel zuerſt demſelben zugethan geweſen; wie es denn auch Albrecht von Strasburg beym Falkenſtein verſichert, daß er eben wie Bayern und Sachſen ſich ihm verpflichtet, allein er änderte ſeine Meynung gar bald, als er die groſe Parthey von Lützelburg anſahe, und faſſete die Gedanken, eine dritte zu Stande zu bringen, die zwiſchen beyden neutral wäre; Daher brachte er in Vorſchlag, ſeinen Vetter, Marckgraf **Heinrich** auf den Kaiſerthron zu ſetzen. Er that dieſen Vorſchlag ſonderlich bey den Fürſten von der Lützelburgiſchen Parthey, die auch ziemlich Hofnung gegeben haben ſollen, auf ihn zu ſtimmen, denn es war ihr ein jeder Kronwerber lieber, als ein Oeſterreichiſcher. Man verſichert, Marckgraf **Waldemar** habe ſeinem Vetter, Marckgraf **Heinrichen**, im Fall er Kaiſer würde, verſprochen, die Neumarck und die Lauſitz abzutreten, und was er ſonſt in Meißen erobert hatte, damit er die Kaiſerliche Würde unterhalten könnte. Er that aber diß alles nicht ſowohl aus Zuneigung und Freundſchaft für ihn, als aus bloſſen Staatsabſichten, um unter der Reichsregierung dieſes zum Kaiſer nicht gebohrnen Kaiſers, ſich ſelbſt zu vergröſſern, das Reich zu regieren, und wohl gar hernach die Krone auf ſich ſelbſt zu bringen. Denn Marckgraf **Heinrich** war noch nicht zu alt, daß er nicht noch einige 10 Jahre leben können, (er konnte nicht viel über 50 Jahre haben,) da er denn ſich Anſehen gnug zu verſchaffen, Gelegenheit finden würde; und ſo war er auch nicht zu jung, daß er ihn nicht noch lange zu überleben, denken durfte, der aufs höchſte etwas über 30 Jahr alt war. Hätte **Waldemar** dieſe Staatsvernünfteleyen nicht gemacht, ſo würde er gewiß ſich um Marckgraf **Heinrichen** nicht bekümmert haben, mit dem er vielmehr in ſchlechten Vernehmen, und uneins war, wie ſich eben hier recht bewies. Man hat aber mehrmal geſehen, daß ein Feind dem andern ſeine Stimme zur Wahl, aus dem Grunde ſeiner Staatsgrübeleyen, gegeben, wie z. E. im Jahr 1619, aber deßwegen nicht Beyfall gefunden, bey dem, den er erheben wollen.

Er bringt M. Heinrichen zur Wahl in Vorſchlag.

M. Heinrich bleibt bey der Oeſterreichiſchen Parthey.

Marckgraf **Heinrich** trat keinesweges der künſtlichen Abſicht ſeines Vetters bey was auch neuere ohne Beweis davon ſagen. Es konnte Waldemars Vorſchlag ſeinetwegen nicht ſeiner Neigung gemäß ſeyn, er war ſchon zu alt, ſich durch den Schimmer dieſer Krone blenden zu laſſen, welche zu behaupten ein jüngerer und feurigerer Herr erfordert ward; und zu rechtſchaffen, ſein Wort nicht zu halten, und zu mißtrauiſch gegen Marckgraf **Waldemarn**, der ihm bisher wenig Freundſchaft erwieſen hatte. Seine Verwandſchaft aber mit dem Herzog **Friedrich** von Oeſterreich, den er in obgedachter Urkunde ſeinen lieben Schwager nennet, ſahe folgendergeſtalt aus:

Kaiſer **Rudolph** I. von Habspurg.
- Kaiſer **Albrecht** von Oeſterreich
  - Herzog **Friedrich** der Schöne, von Oeſterreich.
  - Herzog **Leopold** I. von Oeſterreich.
- **Mechtilde**, Gemahlin Herzog Ludwigs von Bayern.
  - Herzog **Rudolph**, Pfalzgraf am Rhein.
  - Herzog **Ludwig**, von Bayern, R. K.
  - **Agnes** von Bayern, Gemahlin Marckgraf Heinrichs von Brandenburg.

Niclas von Buch, Brandenburgiſcher Geſandter zu Renſe.

Schluß der Tagefahrt zu Renſe.

Dieſer Verwandſchaft wegen alſo hielten denn dieſe Herren anfänglich alle ſehr feſt an einander, ſo daß Herzog **Friedrich** die allergröſſeſte Hofnung zum Kaiſerthron hatte, bis zum Ende des Maymonats die Zuſammenkunft zu Renſe gehalten ward. Es war weder Marckgraf **Waldemar** noch Marckgraf **Heinrich** auf derſelben in Perſon gegenwärtig, ſondern es fand ſich bloß ein Brandenburgiſcher Geſandter daſelbſt ein, der wie Pauli meinet, von beyden Marckgrafen Vollmacht gehabt haben ſoll. Allein, da alle Wahrſcheinlichkeit da, daß unſere Marckgrafen nicht nach einen Sinn gehandelt, ſo dünken wir uns eben ſo viel Recht zu haben, wenn wir uns vorſtellen, daß dieſer Geſandte bloß in **Waldemars** Namen erſchienen, der Vermögen genug hatte, die Koſten davon zu tragen, Marckgraf **Heinrich** aber vielmehr ſeinem Schwager dem Pfalzgrafen, Herzog **Rudolphen** von Bayern ſeine Vollmacht mitgegeben; denn da er nur wenig Einkünfte hatte, machte ers wohl, wie vormals die Herzoge von Sachſen. Dieſer Geſandte ſoll nun der berühmte **Niclas von Bork**, oder von **Buche**, geweſen ſeyn, von dem wir die wunderbare Geſchichte haben, die wir bald berühren werden. **Waldemar** hatte allerdings einen Staatsbedienten dieſes Namens, bis ins Jahr 1314, der in einer ſeiner vorhergehenden Urkunden als ſein **Truchſes** vorkommt. Er erſcheint den Tag vor Johannis dieſes 1314ten Jahrs bey **Waldemarn** zu **Sandow** in einer Urkunde des Doms zu Stendal. Da nun der Tag zu Renſe zu Ende des Maymonats erſt angegangen, und daſelbſt groſſe Cabalen müſſen geſpielet worden ſeyn, ſo läßt ſich allzuwohl vorſtellen, daß er ſchon am 23 Junii, und früher könne zu Ende geweſen ſeyn, daß Niclas von Buch ſchon wieder von ſelbigem zurück gekommen wäre, man müßte denn annehmen, daß er noch während ſolcher Tagefahrt einmal zu Hauſe zu reiſen gehabt, um etwa andere Verhaltungsbefehle zu holen. Wir ſind aber doch geneigt anzunehmen, daß er nicht, ſondern ein anderer Geſandter zu Renſe geweſen. Es ging aber zu Renſe ſo uneinig her, daß man über nichts einig werden konnte, als über den Tag zur Wahl, der auf

n. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

den 19. October ſelbigen Jahres feſtgeſtellet ward, da man ihn zu Frankfurt am Mayn halten wollte.

Bemühung der Lützelburgiſchen Parthey.

Ehe dieſer Tag heran nahete, ſpannete die Lützelburgiſche Parthey alle Kräfte der Liſt an, die Oeſterreichiſche zu ſchwächen. Sie hatte bereits viel gewonnen, daß Waldemar ſich gleichfalls neutral erkläret hatte, um ſeinen Vetter in Vorſchlag zu bringen, weil es ihr gleich war, wer Kaiſer würde, wenn es nur kein Oeſterreichiſcher wäre; denn eben damit hatte er ſich in der That für ſie erkläret. Indeſſen war ihr die Oeſterreichiſche Parthey noch zu ſtark, ſo lange das Haus Bayern derſelben einſtimmig anhing. Sie machte ſich an den jüngern Bruder dieſes Hauſes, Herzog **Ludwigen**, einen Herrn von großem Ehrgeiz, den er aber mit eigner Macht zu zeigen, ſich bisher nicht getrauet hatte. Aber da ſie ſich anheiſchig machten, ihn mit allen ihren Kräften zu unterſtützen, und ſonderlich König Johanns von Böhmen Macht ſo beſchaffen war, daß ſie ihm Ehrfurcht erwerben mußte, wenn ſie ihm als Kaiſer zu Dienſte ſtund; ſo ließ er ſich endlich bewegen, von der Oeſtreichiſchen Parthey zu der Lützelburgiſchen zu treten, unter der Bedingung, daß ſie ihn zum Kaiſer erwählte. Damit war die halbe Macht des Hauſes Bayern, und wenn Ludwig noch dazu Vormund der minderjährigen Niederbayeriſchen Herzoge war, gar drey Viertel derſelben, dem Herzoge Friedrich von Oeſterreich entzogen. Nun war Brandenburg noch übrig von denen Mächten, die im Reich etwas bedeuteten, und Waldemar, der dieſelbe meiſt ganz in Händen hatte, war ohne dis leicht ganz zu gewinnen, da er ſich ſchon, nicht Oeſterreichiſch zu ſeyn, erkläret hatte. Die Vorſtellung ohne Zweifel, daß **Ludwig** unter keiner anderen Bedingung, als Kaiſer zu werden, Herzog Friedrichen verlaſſen, daß er von Marckgraf **Heinrichs** Regierung im Reich nicht die Vortheile würde ziehen können, die er ſich vorſtellete, daß dieſer Fürſt nicht einmal die Neigung habe, Oeſterreich zu verlaſſen, und wenn **Friedrich** Kaiſer würde, ihm wegen allerley Dinge Verdruß machen dürfte, dafür er nicht nur ſicher ſey, wenn er Ludwigen ſeine Stimme gäbe, ſondern ſich auch allerley Vortheile ausdingen könnte; die vermogte endlich auch **Waldemaren**, ſeine Stimme zum Beſten der Lützelburgiſchen Parthey, auf **Ludwigs** Wahl zu verwenden.

H. Ludwig von Bayern tritt von der Oeſterreichiſchen Parthey zur Lützelburgiſchen.

Waldemar tritt gleichfalls zu ihr über.

Wahltag zu Frankfurt.

Der Wahltag kam denn heran, und die dazu berufenen Fürſten eileten entweder ſelbſt dahin, oder ſchickten ihre Geſandten und Vollmachten. Hier iſt nun zu bedauren, daß unſre Deutſchen damals nicht darauf gedacht, der Nachwelt eine nur deutliche Nachricht von dem zu geben, was hier vorgefallen, und von was für Perſonen und Staatsbedienten die Fürſten ihre Sachen betreiben laſſen. Es iſt alles, was man davon hat, ſehr dunkel und unbeſtimmt, und die Geſchichtſchreiber widerſprechen ſich einander gewaltig. Unter andern iſt vornehmlich dunkel und widerſprechend was von Brandenburgiſcher Seite geſchehen ſeyn ſoll. Sehr viel erzählen uns, daß kein Marckgraf von Brandenburg in Perſon da geweſen, ſondern Marckgraf **Waldemar** habe einen Geſandten, den ſie bald Niclas, bald **Johann** von Buch

Erzählung von Niclas oder Johann

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

von Buch, Brandenburgiſcher Wahlgeſandte.

M. Waldemar iſt ſelbſt auf dem Wahltage.

M. Heinrich nicht gegenwärtig.

Johann oder Henning von Buch ſein Geſandter.

Ungnade derer von Buch.

oder Boek nennen, nach Frankfurt geſchickt, und in ſeiner Vollmacht ihm befohlen, ſeine Stimme Herzog **Friedrichen** von Oeſterreich zu geben: Er aber habe deſſen Namen ausgekratzt, und Herzog **Ludwigs** Namen davor hinein geſetzt. Marckgraf **Waldemar** habe ſolches ſo ungnädig aufgenommen, daß er dieſen Miniſter bey der Rückkunft in ein Gefängniß geleget, und darin bey dem Anblick der ſchönſten Speiſe verhungern laſſen. Jedermann ſiehet aber, wie unwahrſcheinlich das alles ſey, und wie ein ſo grober Streich, als das Auskratzen des Namens **Friedrich**, von keinem Staatsmanne möglich zu denken: denn was würde doch das **Ludwigen** geholfen haben, wenn **Waldemar** in der That **Friedrichen** angehangen hätte. Andre ziehen daher mit gutem Grunde dieſe Erzählung in Zweifel, vornehmlich deswegen, weil ſie erweiſen können, daß Marckgraf **Waldemar** auf dieſem Wahltage ſelbſt gegenwärtig geweſen, wie aus dem Schreiben der Wahlfürſten erhellet, daß ſie an den Pabſt davon abgelaſſen. Er hat alſo nicht durch einen Geſandten, ſondern ſelbſt ſeine Stimme gegeben. Gleichwol ſcheint uns etwas wahres an dieſer Geſchichte zu ſeyn. Marckgraf **Heinrich** hatte, wie gedacht, ſein Wort ſchriftlich an Herzog **Friedrichen** gegeben; man findet aber nicht, wenigſtens iſt kein deutlicher Beweis, daß er ſich zur Zeit der Wahl in Perſon zu Frankfurt befunden; ſeine Einkünfte lieſſen ſolchen Aufwand nicht zu; es war zwiſchen ihm und **Waldemaren** kein gutes Vernehmen, wie aus allen Umſtänden, davon noch mehr Proben kommen werden, erhellet; er hat alſo ſeine Meinung in Abſicht der Wahl nicht verändert; weil er aber nicht ſelbſt erſcheinen können, ſo hat er ohne Zweifel einen Geſandten dahin geſchickt, und da es nicht ſcheinet, daß damals die Geſandten in die Verſammlung der Fürſten eintreten dürfen, ſondern ſich zu einem andern Fürſten, der für ihren Herrn geredet, halten müſſen, wie aus der obgedachten Urkunde Herzog **Albrechts** zu Sachſen an König **Wenzlaven** und Marckgraf **Otto** dem **Langen**, denen er ſeine Stimme zur Wahl König **Adolphs** auftrug, erhellet; ſo hat ſein Geſandter ſich zu dem Pfalzgrafen **Rudolph**, ſeinem Schwager, vermuthlich gehalten. Dieſer Geſandte aber kan nicht **Niclas** von **Buch**, ſondern **Johann** geheiſſen haben, denn **Niclas** war, nach Urkunden bis ins Jahr 1314, kurz vor der Wahl, immer in **Waldemars** Dienſten. Vielleicht mag er auch **Henning** von **Buch** geweſen ſeyn, der 1301 in einer Urkunde Marckgraf **Ottens** IV. **Conrads** und **Heinrichs** erſcheint. Die von **Buch** aber kommen hernach, ſo lange Marckgraf **Waldemar** regieret, in keiner Urkunde mehr vor, und dieſer Fürſt hatte im folgenden Kriege ſehr mißvergnügte Vaſallen, die ſich offenbar zu der Parthey ſeiner Feinde ſchlugen. Es iſt daraus zu ſchlieſſen, daß die von **Buch** bey ihm in Ungnade gefallen, und vielleicht ſo übel tractirt worden, daß es ihren Anhang bewogen, dieſen aufrühriſchen Schritt zu thun. Davon muß aber eine Urſach vorhanden geweſen ſeyn: und wir können dieſelbe in nichts anders finden, als daß etwan **Johann** oder **Heinrich** von **Buch**, in der Beſchaffenheit eines Marckgraf **Heinrichiſchen** Geſandten, zu hartnäckig für das Stimmrecht ſeines Herrn geredet, und daſſelbe den Abſichten **Waldemars** nicht aufopfern wollen, welches denn er und ſeine ganze Familie hernach entgelten müſſen. Wir geben aber dis für nichts anders, als Muthmaſſungen aus, und die nicht einmal für unſre eigne; denn ſie ſind ſchon, der Hauptſache nach, beym Falkenſtein zu finden.

Uneinigkeit zu Frankfurt.

König Friedrich von Oeſterreich erwählt.

König Ludwig von Bayern dagegen erwählt.

Es iſt aber nicht zu verwundern, daß dieſe Sache ſo ſehr im Finſtern iſt. Die Uneinigkeit im Reich und bey der Wahl ſelbſt verdiente gar im Finſtern Nichts begraben zu ſeyn. Nur zur Strafe Deutſchlands war ſie da, aber zum Troſt der Nachwelt, muſte ſie nicht, nach allen und jeden kleinern Umſtänden, bekannt ſeyn. Zu Frankfurt herrſchete die allergrößte Verwirrung, als der 19te Tag des Octobers erſchien, ſo gar daß ſich auch die Partheyen nicht einmal an einem und eben dem Ort verſammleten. Die Oeſterreichiſche Parthey nahm ihren Aufenthalt zu Sachſenhauſen; ſie blieb aber bey dem zur Wahl angeſetzten Tage, und es erwählte an demſelben Erzbiſchof **Heinrich** zu Cölln, der Pfalzgraf **Rudolph**, Herzog **Rudolph** zu Sachſen, Herzog **Heinrich** von Kärnthen, als König von Böhmen, und ohne Zweifel auch Marckgraf **Heinrich** zu Brandenburg, entweder durch Vollmacht an Pfalzgraf **Rudolphen**, oder durch Geſandten, (ſo lange man uns keinen beſſern Gegenbeweis führet,) Herzog **Friedrichen von Oeſterreich** zum Römiſchen König und zum künftig zu krönenden Kaiſer. Die Lützelburgiſche Parthey hatte Frankfurt ſelbſt eingenommen, wartete aber mit ihrer Wahl bis zum 20ten October, und beſchickte derweile die anderen, ſich mit ihr zu vereinigen. Wer weis, ob hier nicht Marckgraf **Waldemar** den Marckgraf Heinrichiſchen Geſandten noch zuletzt geſucht von den Oeſterreichiſchen abzuziehen, (weil darauf nothwendig viel ankommen muſte, dieſen eine ungezweifelt rechtmäßige Stimme zu entziehen, da auf beyden Seiten ein wahres Gleichgewicht war,) da aber das nicht angehen wollte, ſo ungnädig gegen ihn geworden. Es wird dadurch wahrſcheinlich, wenn, nach dem P. Barre, der Aufſchub der Wahl bis zum folgenden Tag, und die Beſchickung an die Oeſterreichiſche Parthey, auf Marckgraf Waldemars Rath geſchehen. Es ſey nun, was es ſey, die Lützelburgiſche Faction bemühete ſich vergeblich, und ſchritt alſo am 20ten October auch zur Wahl, da denn Herzog **Ludwig** von Bayern, Pfalzgraf Rudolphs jüngerer Bruder, zu eben der Würde erhoben ward. Es ſtimmeten für ihn Erzbiſchof **Peter** von Maynz und **Balduin** von Trier, König Johann von **Böhmen**, Marckgraf **Waldemar** von **Brandenburg** und Herzog Johann von **Sachſenlauenburg**; bey welchen wir anmerken, daß viele, die aber das Vorurtheil von der güldnen Bulle vor der güldnen Bulle haben, dieſen für einen unrechtmäßig aufgewiegelten, gegen Herzog Rudolphs Churrecht, halten, davon der Ungrund aber am Tage, da beyde aus einem Hauſe und noch von einerley Recht waren, wie Marckgraf **Waldemar** und Marckgraf **Heinrich**.

Betrachtungen über die Recht- und Un-

Wenn wir aber nun auch zugeben, daß damals bereits das Wahlrecht gewiſſen Fürſtlichen Häuſern eigen geweſen, ſo wird doch ſchwerlich zu unterſcheiden ſeyn,

welche

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320. Rechtmäßigkeit dieſer beyden Wahlen.

welche von dieſen beyden Wahlen die rechtmäßigſte ſey. Man hält gemeiniglich die Wahl König **Ludwigs** dafür, und ſagt, daß er die meiſten Stimmen, **Mainz, Trier, Böhmen** und **Brandenburg** gehabt; man ſagt das nach der Regel des Caroliniſchen, neugebornen Geſetzes, und wir geben ihnen willig, noch die 3te Stimme hinzu, die **Sachſenlauenburgiſche**, an welcher zu dieſer Zeit noch gar kein Mangel war, deswegen ſie zu verwerfen. Aber eben ſo viel Stimmen hatte doch auch Friedrich, **Cölln**, nemlich **Pfalzbayern, Sachſen, Böhmen** und **Brandenburg**. Die drey erſten läßt man uns willig, aber **Böhmen**, meint man, ſey offenbar unrechtmäßig von Herzog **Heinrichen** von **Kärnthen** vertreten worden, da es ſeinen vom Reich erkannten und belehnten König, **Johann** von **Luxemburg** hatte. Das alles iſt wahr: aber bey dem allen iſt noch nicht ausgemacht, mit was für Recht König Johann vom Reiche erkannt und belehnt worden, und ob nicht die Gunſt ſeines Vaters König **Heinrichs** und ſeine Autorität mehr dabey zu Rathe gezogen worden, als das Geſetz; da Herzog **Heinrich** von Kärnthen, wegen ſeiner Gemahlin, der Aelteren Schweſter des letzten Königs ein näheres Recht hatte, das auch von den Böhmen, lange vorher, ehe an König **Heinrichen** gedacht war, erkannt, und er folglich zum Könige von Böhmen angenommen worden. Eine Parthey mißvergnügter Unterthanen aber, die ſich an eine fremde Macht hängen, und dadurch den einmal angenommenen Herrn vertreiben, kan dieſem demnach die Rechte nicht nehmen, die er unter gutem Titel erworben, wo er ſich derſelben nicht ſelbſt begiebt. Das war aber von Herzog **Heinrichen** in Kärnthen nicht geſchehen. Da nun alſo noch erſt auszumachen war, ob die Stimme bey der Kaiſerwahl an dem Beſitz oder an dem Rechte hinge; ſo blieb in der That die Böhmiſche Stimme auf beyden Seiten zweifelhaft, ohngeachtet freylich König Johann mit ſeiner Macht ein Hercules war, der durch die Keule überzeugen konnte. Es hatten aber, dis bey Seite geſetzt, beyde Fürſten in der That gleich viel Stimmen, da an der Rechtmäßigkeit der von Brandenburg Landsberg ſo wenig zu zweifeln, als der von Sachſenlauenburg. Wollte man aber Herzog **Ludwigen** ſelbſt eine Stimme, als der Herzog von Bayern und Bruder des Pfalzgrafen, beylegen, und dann ſagen, daß die Mehrheit durch dieſelbe heraus käme: ſo iſt freylich auch wahr, daß dieſelbe gewiß von Bedeutung geweſen wäre, wenn er ſie auf einen andern gerichtet hätte, als ſich ſelbſt. Aber das iſt hierbey doch auch noch auszumachen, ob vor der güldenen Bulle ein Wahlfürſt ſeine Stimme ſich ſelbſt zu geben befugt geweſen, um die meiſten heraus zu bringen, imgleichen, ob andre Fürſten ganz und gar kein Recht mehr gehabt, auf Wahltagen zu votiren? Wie dis nicht nur immer noch zweifelhaft iſt, ſondern vielmehr das Gegentheil größere Wahrſcheinlichkeit hat: ſo könnte man der eignen Stimme **Ludwigs** ſicher die eigene Stimme Friedrichs und ſeiner Brüder entgegen ſtellen. Wo iſt denn ſo deutliche Nachricht bey dieſer Wahl von den Geſinnungen der andern Reichsfürſten? Da die Geſchichte uns eine ſo gleiche Anzahl der wählenden Fürſten auf beyden Seiten zeiget, die zu Frankfurt

N. Chr. Geb 1267 b. 1310.

ſtark geweſen, ſo giebt uns das die gröſte Wahrſcheinlichkeit von der Welt, daß beyde Partheyen gleich an Recht und gleich an Macht geweſen, und folglich, da keiner von beyden geglaubet, dem andern von Rechtswegen weichen zu dürfen, von beyden ein gerechter Krieg angefangen worden, der den Ausſchlag geben müſſen.

Krönung zu Acken und zu Bonn.

Es konnte nicht fehlen, es mußte derſelbe entſtehen, da beyde Erwählten eileten, ſich krönen zu laſſen: und da ward auf beyden Seiten etwas wider das alte Herkommen begangen; das aber freylich nichts zur Sache that. König **Ludwigen** ward die Krone zwar zu **Acken** aufgeſetzt, wie das Herkommen mit ſich brachte, und ohne Zweifel auch die rechte Krone, die König **Johann** von Böhmen von ſeinem Vater her in Verwahrung hatte. (Denn vor Alters führten die Kaiſer die Krone und andre Reichskleinodien ſelbſt mit ſich herum, oder verwahrten ſie in ihren Reſidenzen;) aber ſo eine große Wichtigkeit dieſes bey denen iſt, die Ceremonien höher halten, als das Weſen der Rechte, ſo geſchahe doch dieſe Krönung von Erzbiſchof **Petern** zu **Mainz**, der dazu nicht Befugniß hatte. Hingegen König **Friedrich**, dem die andre Parthey zu Acken zuvor gekommen war, ward von dem dazu berechtigten **Erzbiſchofe Heinrich** zu **Cölln**, doch aus Noth, zu **Bonn**, und ſchwerlich mit andern, als neu gemachten Kleinodien, zum Kaiſer eingeweyhet. Doch das that zur Sache nichts, da beyde Schwerdter hatten. Nun ging der für Deutſchland ſo traurige Krieg dieſer beyden Kronwerber an, der ganzer 8 Jahre wütete, zu einem gewiſſen Beweiſe, wie gleich ſie einander an Macht und Anhängern geweſen, zwiſchen welchem das Glück gleichſam in Verlegenheit geſtanden, auf weſſen Seite es ſich ſchlagen ſollte. Da aber derſelbe nur vornehmlich Oberdeutſchland und den Rheinſtrohm verwüſtet, und die Nordiſchen Länder des Reichs nicht eigentlich berühret, ſo ſind wir es überhoben, davon hier weiter zu reden. Indeſſen merken wir noch, daß die Vorſehung es nicht genug geachtet, Deutſchland mit Krieg durch dieſe beyden uneinigen Helden heimzuſuchen. Es mußte dieſer Krieg juſt in einem Jahre, nemlich 1315, angehen, da eine allgemeine **Dürre** nicht nur in Deutſchland, ſondern auch in andern Europäiſchen Ländern, einen eben ſo allgemeinen **Mißwachs** des Getreides hervor brachte. Daraus entſtand eine noch nie erhörte **Theurung**, die eine grauſame **Hungersnoth** und die verderbliche **Peſtilenz** an Menſchen und Vieh erzeugete. Wir ſind eben nicht Liebhaber des Witzes, der ſich in Chronodiſtichen übet; aber daß ſich die Jahrzahl dieſes allgemeinen Elendes in dem Worte CVCVLLVM findet, iſt doch vor andern dergleichen Erfindungen zu merken. Es iſt gewiß, daß die Brandenburgiſchen Länder von dieſen Plagen gleichfalls ihr Antheil empfunden. Es werden große Abſcheulichkeiten erzählet, dazu die Menſchen aus großer Noth geſchritten. Wir ziehen aber gerne den Vorhang vor Unmenſchlichkeiten.

Krieg beyder Kaiſer.

Theurung, Hungersnoth und Peſtilenz in Deutſchland und ganz Europa.

S. **Aventinus** a. O. B. 8. p. 481. f. **Cranz** Saxon. B. 9. Cap 8. **Angelus** a. O. p. 125. f. **Garcäus** a. O. p. 105. **Spangenberg** a. O. Cap. 279. 280. **Coccelius** a. O. p. 700.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

bis 705. **Pauli** Einl. a. O. §. 42. Allg. Pr. St. G. a. O. §. 290. 291. **Falkenſtein** a. O. Cap. 11. §. 4. 5. **Hübner** a. O. T. 1. B. 5. p. 903. vergl. mit **Glafey** Hiſt. Polem. Germ. B. 1. Cap. 4. Theſ. 1. **Barre** a. O. p. 468. f. p. 486.

§. 44.

M. Waldemars Krieg mit dem ganzen Norden.

Ohngeachtet aber der Krieg der beyden Kaiſer die hieſigen Länder nicht berührete, ſollten ſie dennoch nicht ohne Blutvergieſſen bleiben. Bald nach der zwieſpältigen Wahl gab die Stadt Stralſund Anlaß zu einem Kriege unter denen ſonſt verbundenen Nordiſchen Fürſten, in welchem Marckgraf **Waldemar** und Herzog **Werzlav** zu **Pommernwollgaſt**, die der Stadt Vertheidigung gegen ihren Fürſten **Witzlav** von Rügen auf ſich genommen hatten, alle andre Könige und Fürſten der Mitternacht zu Feinden bekamen, ſich aber ritterlich wehreten, und endlich dennoch mit der gröſten Ehre Frieden mit allen ihren Feinden ſchlieſſen konnten, und ihre erlangten Herrſchaften behaupteten. Die Sache iſt würdig, weitläuftiger erzählt zu werden.

Die Stadt Stralſund.

Die Stadt **Stralſund** hatte etwan vor 130 Jahren, unter dem Rügiſchen Fürſten **Jaromar**, ihren Anfang genommen, und war, gleich ihrer Nachbarin, **Roſtock**, in kurzer Zeit, durch die Handlung und Verbindung mit den Hanſeeſtädten, dergeſtalt in Aufnahme gekommen, daß ſie nicht vielmehr auf ihre Fürſten gab, zumal da dieſelben ihr ſelbſt nach und nach ſolche Freyheiten gegeben, daß ſie in vielen Stücken einem freyen Staat ähnlich war. Fürſt **Witzlav in Rügen** ſuchte ihre Freyheit einzuſchrenken. Zwar ſollen die Stralſunder, nach dem **Pontanus**, die Feindſeligkeiten zuerſt, 1314, angefangen haben: es iſt aber das nicht zu begreifen, wenn nicht der Fürſt ſie dazu, durch die Anhaltung ihrer Waaren, davon er auf den Landſtraſſen allerley Abgaben gefordert, gereizet hätte, da ſie durch die Freybriefe der vorigen Fürſten berechtigt waren, nichts zu geben. Denn das war gemeiniglich die Urſache zum Kriege zwiſchen den Fürſten und den Städten. Nach dem **Frank** war Fürſt Witzlav der Stadt niemals gewogen, und nennete eine böſe Wehre in ſeinem Lande. Es iſt alſo nichts anders zu glauben, als dis; und die Stralſunder waren dabey, wie alle Städte, die nur ein wenig Macht und Reichthum hatten, bald fertig, ihre angehaltenen Waaren mit gewaffneter Hand von den Fürſtlichen Zollſtellen abzuholen. Das reizte den Fürſten wieder, die Dörfer der Stadt heimzuſuchen. Nach dem **Chyträus** waren auch die Adlichen Vaſallen mit Fürſt Witzlavs Regierung nicht zufrieden, und ſchloſſen deswegen mit der Stadt eine Verein, ſich insgeſamt bey ihren Rechten zu erhalten. 130 Edelleute unterſchrieben dieſelbe, und **Stoislav** von Putbus, wie auch **Pribor** und **Vinenz** waren die erſten darunter.

Fürſt Witzlav in Rügen fichtet die Freyheiten derſelben an.

Stralſund ſuchet Marckg. Waldemars Schutz.

Dis war der Anfang des Lerms, und jede Parthey ſuchte ſich Vertheidiger und Helfer zu verſchaffen. Die Stadt wandte ſich an Marckgraf **Waldemarn**, einen Herrn, der, nach dem Beyſpiel ſeiner Vorfahren, ein groſſer Freund des Städtiſchen

Handels

Fürſt Witzlav bey König Erich VIII. in Dännemarck.

Handels und Wandels war. Fürſt **Witzlav** aber, ein Däniſcher Lehnträger, meinte bey König **Erichen** VIII. in Dännemarck die beſte Hülfe zu erlangen. Nach den 1302 geſchloſſenen und auf dem Roſengarten vor Roſtock 1311 beſtätigten Unterhandlungen, hätte nun dieſer Streit in der Güte ſollen beygeleget werden, und Dännemarck ſowol als Brandenburg ſich bloß als Schiedsmänner und Mittler verhalten ſollen, da ſie die Häupter dieſes Bündniſſes waren. Allein, alle die ſchlieſſende Herren hatten gleich einem Abt St. Pierre gedacht, das iſt, ſehr wenig Staatsklug. Ihr Friederichterſtuhl konnte nicht beſtehen, weil ſie Fürſten daran gewöhnen wollten, die keine Abhängigkeit kannten. Dieſe beyde Schiedsrichter wurden bald Partheyen; und die Urſache, davon war ohne Zweifel, die Eiferſucht über Marckgraf **Waldemars** Macht, daran er nicht nur, um dieſe Zeit, alle Fürſten in Niederdeutſchland übertraf, ſondern auch über das ſo mächtige Haus Meiſſen eben jetzt den Meiſter ſpielete, wie wir ſchon geſehen haben. Es war zwar der Krieg mit Meiſſen noch nicht zu Ende; gleichol ſtunden die Sachen ſo, daß die Kronen Dännemarck und Pohlen Urſache genug hatten zu fürchten, er dürfte ihnen einmal zu ſtark werden, zumal da er bey ſeiner Ehrbegierde Klugheit und Muth genug hatte, ſie zu überwiegen. Es iſt auch ſehr glaublich, daß der bedrengte Marckgraf **Friedrich** von Meiſſen, durch heimliche Zuſchürungen, nicht unterlaſſen, die benachbarten Fürſten, ſonderlich den König von Dännemarck, aufzubringen, und den von Pohlen zur Rache zu reizen, um ſelbſt Luft zu bekommen, wenn er ſeine Macht zertheilen müßte. Kurz, die Sachen hatten damals ohngefehr eben die Geſtalt, als zu unſrer Zeit 1736.

Eiferſucht der Nordiſchen Mächte über Brandenburg.

M. Waldemar fällt ein in das Rügiſche.

Es iſt uns nichts von den Unterhandlungen, die Stralſunds wegen, zwiſchen Dännemarck und Brandenburg vorgefallen, ehe man zu den Waffen gegriffen, bekannt. Das iſt gewiß, daß **Waldemar** nicht ein Herr war, der ſich dadurch einſchläfern ließ. Er nahm ſich der Stadt an, ehe Dännemarck mit der Hülfe für Fürſt **Witzlaven** fertig werden könnte, und fiel dieſem ins Land. Sein einziger Bundsgenoſſe war Herzog **Werzlav** von Pommern zu Wolgaſt, mit dem er vor wenig Jahren, nemlich 1310 zu Ribnitz, wie ſchon geſagt worden, ſich vertragen hatte, und nun in der genaueſten Verbindung ſtund. **Cranz** nennet zwar auch Herzog **Otten** zu Stettin, und die Stadt Roſtock, ſeine Bundsgenoſſen: allein von der letzteren iſt es gar nicht glaublich, da ſie erſt 1314 ſo hart von Dännemarck, ihm ſelbſt, und Fürſt **Heinrichen** gezüchtigt war, und jetzt gehorſamer zu ſeyn Urſach hatte. Herzog **Otto** zwar hatte mit Brandenburg, zugleich mit Herzog **Werzlaven** Friede gemacht, und ſtund ohne Zweifel jetzt mit ihm in ſehr gutem Vernehmen: doch wird ſeiner in dieſen Kriegsbegebenheiten nicht gedacht, und er ſcheinet vielmehr partheylos geweſen zu ſeyn. Marckgraf **Waldemar** aber und Herzog **Werzlav** fielen in das Rügiſche ein, und belagerten Loitz, das ſich ihnen nach zwey Tagen ergeben mußte. Sie bekamen auch Tribbeſes und Grimm in ihre Gewalt, und ſetzten ſich alſo in den Stand, alle Stunden eine Beſatzung in Stralſund werfen zu können. Als nun König Erich

Herz. Werzlav von Pommern Wolgaſt ſein Bundsgenoſſe.

Loitz wird erobert.

Tribbeſees und Grimm erobert.

Vergleich zu Brodersdorf.

Waldemars Bündniß mit Mecklenburg.

Unterhandlung zu Templin.

dem Fürſt **Witzlav** eine Flotte zu Hülfe ſchickte, war es vergeblich von derſelben aus Völker vor Stralſund zu bringen, wie die Abſicht war, und zu deſſen Behuf die Stadt Gripswalde dem König ihren Haven geöfnet hatte. Fürſt **Witzlav** war alſo genöthigt, einem Vergleich die Hand zu bieten, der zu **Brodersdorf** in der Gegend **Dargun**, 1314 zwiſchen ihm und der Stadt geſchloſſen ward. Die Fürſten des Nordiſchen Bundes waren hier alleſamt Mittler, und die Stadt mußte zwar ihrem Landesherrn von neuem Gehorſam angeloben, er ſelbſt aber doch auch verſprechen, ihr in den einmal erworbenen Rechten und Freyheiten keinen fernern Eintrag zu thun. Marckgraf **Waldemar** gab darauf **Loitz** und was er ſonſt eingenommen, gleichfalls wieder heraus, vergnügt mit der Ehre, die Stadt erhalten zu haben. Damit dieſer Vergleich nicht gebrochen würde, verband ſich Marckgraf **Waldemar** abſonderlich noch mit Fürſt **Heinrichen** zu Mecklenburg, wider alle beyderſeitige Feinde, ausgenommen König **Erichen**; und das machte, daß Fürſt **Witzlav** ſich bequemte, aller noch übrigen Streitigkeiten wegen, noch in eben dem Jahre zu **Templin** in Unterhandlung zu treten, da denn alles nochmals beſtätiget, und zwiſchen Brandenburg und Rügen ein Schutz- und Trutzbündniß, ausgenommen wider Dännemarck, gemacht ward. Es verſteht ſich, daß Marckgraf **Waldemars** Bundsgenoſſen hieran Theil hatten. Dis alles wird zwar ins Jahr 1314 geſetzt; da aber Marckgraf **Waldemar** in ſelbigem mit der Kaiſerwahl bis in den Herbſt hinein beſchäftigt war; ſo kan nur der Anfang davon dahin gerechnet werden, und muß nothwendig das Ende in die erſte Helfte des Jahrs 1315 gehören.

Fürſt Witzlavs Ränke.

Er fängt neue Feindſeligkeiten an.

Stralſund ſucht Waldemars Hülfe wiederum.

Allein es war nichts mit alle dieſen Friedenshandlungen. Fürſt **Witzlavs** Herz war bey dem allen nicht, was er that, um nur Luft zu bekommen, und war vielmehr auf nachdrückliche Rache bedacht. Er ruhete auch nicht, bis er alle, die ſonſt den Hanſeeſtädten nicht wohl wollten, wider Stralſund und ihre Beſchützer, Marckgraf **Waldemarn** und Herzog **Werzlaven** in Harniſch gebracht hatte. Es mußte dis ſchon während der vorigen Friedenshandlungen geſchehen ſeyn. Er mußte ſeines Zwecks bald nach den geſchloſſenen Tractaten gewiß ſeyn, daß er unmittelbar nach deren Abſchluß, bereits anfing, 1315 abermal die Stralſunder zu zwacken. Dis war ein großer Fehler dieſes mindermächtigen Fürſten, dem es in der That ſehr nachtheilig ſeyn mußte, eher anzufangen, als ſeine mächtigen Bundsgenoſſen. Hätte er ſo lange gewartet, bis dieſe mit **Waldemarn** erſt fertig geweſen, denn hätte er ſeine Streiche viel gewiſſer geführet. Allein ſo gar Machiavelliſch klug war man damals eben nicht am Rügiſchen Hofe, und das Vertrauen auf ſo mächtigen Rückhalter hat wohl eher einem Robert von der Marck verwegenheit genug gegeben, mit einer halben Welt anzubinden. Die Stralſunder nahmen ihre Zuflucht natürlicher Weiſe wieder zu Marckgraf **Waldemarn**, der zu gleicher Zeit erfuhr, was Fürſt **Heinrich** zu Mecklenburg im Schilde führete. Denn dieſer machte ſich, wie die Mecklenburgiſche Geſchichte ausweiſet, eben nicht gar viel aus dem Bruch der Tractaten, wenn er davon Vortheile zu ziehen dachte. Er hielt es ohne dem vor ſicherer, ſich dahin zu ſchlagen, wo dem Anſehen nach die gröſzeſte Macht war; und die ſchien bey dem groſzen Bunde zu ſeyn, der ſchon heimlich geſchloſſen war, **Waldemaren** zu demüthigen. **Waldemar**, der das Wetter aufſteigen ſahe, das ihm zerſchmettern ſollte, hielte am vortheilhafteſten in ſeiner gefährlichen Lage zu ſeyn, den Feinden zuvor zu kommen. Er ſäumete nicht, nebſt Herzog **Werzlaven** in das Rügiſche einzubrechen, und ſeinen Weg dahin nahm er durch das **Stargardiſche**, das er bey der Gelegenheit ſo wenig als andere Mecklenburgiſche Gegenden, und das Rügiſche ſchonete, ſondern ſtark brandſchatzte. Dis iſt derjenige Krieg wegen Stargard, den **Waldemar** und **Heinrich** mit einander, nach dem Mecklenburgiſchen Schriftſtellern geführet haben, die aber vergeſſen, ſeine Verbindung mit dem Stralſundiſchen zu bemerken. Denn freylich iſt wohl gewiß, daß **Waldemar** bey dieſer Gelegenheit gedacht, dieſes Land wieder an ſich zu bringen, und es hat ihm darzu jetzt an rechtmäßigem Vorwand, es wieder zu fordern, nicht fehlen können. Es ſcheint nemlich, daß er ihm die Lehnsfolge deshalb verſaget, oder die Tractatenmäßige Hülfe abgeſchlagen, daraus er gnug abnehmen können, daß ers mit den Feinden hielte, die ſich bald im Felde zeigeten, und unter denen **Heinrich**, ſeines Muths und Kriegserfahrenheit wegen, leicht der fürchterlichſte war. Dennoch kan man noch nicht mit den Mecklenburgern ſagen, daß **Waldemar** in Abſicht auf Mecklenburg, der Angreifer geweſen. Denn es war gleichwohl nur ein Durchmarſch, und was dabey der Soldat an Schaden verurſachet, iſt nicht ſogleich auf die Rechnung des Kriegsherrn zu ſchreiben. Fürſt **Heinrich** aber that den rechten Angriff, indem er den verurſachten Schaden alsbald durch einen Einfall in die Marck rächete, und **Meyenburg** abbrannte. Die übrigen Mächte, ſonderlich König **Erich** VIII. wollten zwar das Anſehen haben, als ſuchten ſie dieſes entſtandene Kriegesfeuer zu löſchen, und König **Erich** ſchickte einen Geſandten, **Johan Oloff**, an Marckgraf **Waldemarn**, dem er allerley Vorſchläge zum Vergleich thun mußte, und die andern Fürſten ſetzten zuſammen eine Tagefahrt zu **Brodersdorf** an. Allein Marckgraf **Waldemar** fand nicht rathſam, ſich darzu zu verſtehen, und von ſeines gleichen Geſetze anzunehmen, deren heimlichen Haß und Verbindung wider ihn, er ſchon kannte. Denn zu eben der Zeit bekam er Kundſchaft von dem groſzen Bunde, der bereits wider ihn, Herzog **Werzlaven** und Stralſund geſchloſſen war. Es waren in demſelben König **Erich** VIII. von **Dännemark**, König **Haquin** von Norwegen, König **Birger** von **Schweden**, König **Wladiſlav Lokiec** von **Pohlen**, Erzbiſchof **Burghard** zu **Magdeburg**, der noch auf die Lauſitz Anſpruch machte, Marckgraf **Friedrich von Meißen**, gleichfalls wegen der Lauſitz, Herzog **Sveno** zu **Schleswick**, Herzog **Knut** von **Holland**, Herzog **Erich** von **Sachſen Lauenburg**, Herzog **Albrecht** von **Braunſchweig Lüneburg**, Fürſt **Heinrich** von **Mecklenburg**, Fürſt **Witzlav** von **Rügen**, die Grafen **Gerhard**, **Johann** und **Adolph** von **Holſtein** und **Schaumburg**, **Heinrich** und **Gunzel** von **Schwerin**, und der

Waldemars Einfall ins Stargardiſche und Rügiſche.

Krieg mit Mecklenburg wegen Stargard.

Fürſt Heinrich von Mecklenburg fällt in die Marck.

Meyenburg abgebrannt.

Johann Oloff, Däniſcher Geſandter.

Großer Bund wider M. Waldemarn, Herzog Werzlaven und Stralſund

Märckiſche Vaſallen treten mit zu Waldemars Feinden.

Biſchof **Hermann** zu **Schwerin.** Alle dieſe waren Feinde der Hanſeeſtädte, einige hatten beſondern Haß wider Stralſund, einige wider **Waldemarn.** Man rechnet auch Herzog **Rudolphen von Sachſen Wittenberg** darzu, und deſſen Trennung von Marckgraf **Waldemarn** bey der Kaiſerwahl iſt der Grund der Wahrſcheinlichkeit davon. Ja es hatte dieſer Fürſt, (Waldemar) Feinde in ſeinem eigenen Buſen, denn unterſchiedene ſeiner Vaſallen hatten mit König **Erichen** ſich verbunden, ihm, ſo bald er die Marck mit ſeinen Völkern betreten würde, ihre Schlöſſer zu öfnen. Die Urſache davon war ohne Zweifel, weil Marckgraf **Waldemar**, um das Aufnehmen der Städte zu befördern, ihrem Stegreif ziemliche Schranken ſetzte, der ſonſt das beſte Handwerk des Adels in dieſen Zeiten Deutſchlandes war, aber niemand mehr ſchadete, als den Fürſten und ihren Städten. Zudem haben wir ſchon oben unſere Vermuthung von der Begebenheit des von **Buch** beygebracht, die nicht ſogar erdichtet ſeyn kan, als einige ſich einbilden, und es iſt ſehr zu glauben, daß dieſe Familie großen Anhang in der Marck gehabt, die insgeſamt über ihre Ungnade mißvergnügt geweſen.

M Waldemars Unterſtützung allein Herzog Werzlav.

Fürſten zu Werle treten noch zu ihm.

Brandenburgiſche Beſatzung in Stralſund geworfen

Fürſtenhagen erobert, Woldek belagert.

Neubrandenburg belagert.

Marckgraf **Waldemar** war alſo in großer Gefahr; aber er ließ ſich nicht ſchrecken; ſondern ſetzte den Krieg getroſt fort. Er hatte ſich auf niemand zu verlaſſen, als auf Herzog **Werzlaven**, und auf ſeine Feinde ſelbſt. Ihr großes Bündnis war viel zu unförmlich, als daß es lange ohne Uneinigkeit beſtehen konnte. Denn der Nordiſchen Kronen Staatsvortheil war einander ſchnurſtracks entgegen, und ſtund in keiner Verbindung mit Pohlen, auſſer jetzo. Zwiſchen König **Erichen** von Dännemark und Fürſt **Heinrichen** von Mecklenburg, ſchwebeten unausgemachte Streitigkeiten. Man war der Fürſten von **Werle** nicht verſichert, die mit Fürſt **Heinrichen** noch etwas auszumachen, und ſich noch für niemand erkläret hatten. **Waldemarn** glückte es noch, daß ſie auf ſeine Seite traten, da faſt alles wider ihn war. Es waren von dieſen Fürſten **Johann** und **Niclot**, jener zu Stavenhagen, dieſer zu Güſtrow, die ſich für ihn erklärten. Hiernächſt hatte König **Erich** ſogar zu Hauſe zu thun, denn ſein Bruder, Herzog **Chriſtoph**, war Brandenburgiſch geſinnet, und richtete in Fühnen große Unruhen an, die ihn verhinderten, nicht ſogleich ſelbſt mit der Flotte nach Deutſchland überzugehen. Marckgraf **Waldemar** und Herzog **Werzlav** hatten daher Zeit genug, eine ſtarke Beſatzung in Stralſund zu werfen, die alles zu einer muthigen Gegenwehr veranſtaltete. Inzwiſchen ging der Krieg im Stargardiſchen und Mecklenburgiſchen zwiſchen Marckgraf **Waldemarn** und Fürſt **Heinrichen** friſch fort, jedoch für den erſten nicht gar zu glücklich. Er eroberte zwar das Schloß **Fürſtenhagen** bey **Woldeck**, und belagerte dieſen Ort gleichfalls, der aber wehrete ſich tapfer, und als er durch Untergrabungen ſuchte in die Stadt zu kommen, ward es den Belagerten verrathen, die den Brandenbürgern entgegen gruben, und ſo viel Waſſer in das Loch laufen ließen, daß viel Menſchen darinnen erſoffen. **Waldemar** mußte alſo abziehen, und belagerte dagegen **Neubrandenburg**, da

ſich

N. Chr. Geb 1267 b. 1320

ſich Fürſt **Heinrich** ſelbſt befand, und wie Franke ſaget, Herzog **Rudolphen** zu Sachſen bey ſich hatte. (Er war Fürſt Heinrichs Schwiegervater, wegen der 2ten Gemahlin.) Fürſt **Heinrich** that hier einen Ausfall, in welchem er 30 Ritter gefangen bekam. Die Belagerung mußte alſo aufgehoben werden, zumal da Graf Heinrich III. von **Schwerin** zum Entſatz anrückte. Doch hätte Marckgraf Waldemar deßwegen unbekümmert ſeyn können, denn ob demſelben wohl Graf **Gerhard** und **Johann** von Holſtein verſtärketen, ſo paſſete ihm doch Fürſt **Johann** von Werle bey Möllen im Amt Stavenhagen auf, ſchlug ihn, und nahm ihn gefangen. Aber dis Glück wußte man noch nicht, als die Belagerung von Brandenburg aufgehoben ward, und Fürſt Heinrich war nun wieder im freyen Felde. Es kam zwiſchen ihm und Marckgraf **Waldemarn** zu einer Schlacht zwiſchen Streelitz und **Fürſtenſee**, da dieſer das Unglück hatte, geſchlagen, Fürſt **Johann** von **Werle** aber gefangen zu werden. Fürſt **Heinrich** brachte ihn nach **Stargard**, welches **Waldemar** überrumpeln, und ihn befreyen wollte. Allein es gerieth wieder nicht, und 62 Brandenburger wurden dabey aufgehoben. Er ward darauf nach Sternberg gebracht, und mußte zuletzt 10000 Mark zur Ranzion bezahlen, und **Malchin** und **Wredenhagen** darüber zum Pfande ſetzen.

Gr. Heinrich von Schwerin gefangen.

Schlacht bey Fürſtenſee. Fürſt Johann von Werle gefangen.

So war das Jahr 1315 hingegangen, und das 1316te ſollte den Krieg den rechten Nachdruck geben. Es kreißeten die Berge in der Geburt = = = einer Maus! Die Geſchwader der Bundsgenoſſen kamen über die See, Stralſund zu Waſſer anzugreifen, und zu Lande näherten ſich die Schaaren derſelben mit ſtarken Haufen und Schritten. Dieſe ſtunden unter den Befehlen Herzog Erichs zu Sachſenlauenburg, Herzog **Albrechts** zu **Braunſchweig Lüneburg**, Herzog Svenons und **Waldemars** von Schleswick, Graf **Gunzels** von Schwerin, nebſt dem daſigen Biſchof **Hermann** von Schladen. Weil Stargard nun geſichert zu ſeyn ſchien, kamen auch Fürſt Heinrich von **Mecklenburg**, nebſt Graf **Johann** und **Gerharden** von **Holſtein** davor, doch dieſe hauptſächlich die Belagerung zu decken. Auf der vereinigten Flotte war König Erich von Dännemark. Die übrigen Alliirten hatten gewiß nicht Raum mehr vor Stralſund. **Magdeburg** und **Meißen**, hatten ohnedem mit dieſer Stadt nichts zu thun; aber ſie zerreten Waldemarn doch auf der andern Seite. Die Pohlen konnten ſich jetzt gar nicht einmal in Deutſchland zeigen. König **Wladislav** hatte an den Creuzherren in Pommerellen, und mit den Böhmen an der Schleſiſchen Gränze genug zu hüten, da ſich ein Schleſiſcher Fürſt nach dem andern anfing von Pohlen zu trennen, und an Böhmen zu hängen. Doch es waren genug Feinde vor **Stralſund**, den ganzen Hanſeatiſchen Bund ſtürzend zu machen. **Lübeck**, das Haupt deſſelben, blieb ſtille, und die übrigen Städte regeten ſich nicht. Allein **Stralſund** war unverzagt; und weißagete ſich einen guten Ausgang, aus den guten Anfang ſeiner Vertheidigung. Herzog **Erich** von Sachſenlauenburg führete die Vortruppen vor die Stadt, die aus etwan 5000 Mann beſtunden, mit welchem er das Lager, beym

Stralſund wird zu Waſſer und zu Lande belagert.

Hainholz der Stadt, abſtechen wollte. Da that die Brandenburgiſche Beſatzung einen hitzigen und glücklichen Ausfall, an welchen die Pommern und die Bürger auch Antheil hatten, und nahmen den guten Fürſten gefangen.

Herzog Erich von Sachſenlauenburg wird gefangen.

Die andern Völker langeten denn nun zwar auch an, und ſchloſſen die Stadt zu Waſſer und Lande eng ein; ſo daß die Ausfälle ziemlich unterbleiben mußten, ſie funden aber doch ſolche Gegenwehr, daß ſie der Stadt nichts anhaben konnten. Mittlerweile dachte Marckgraf **Waldemar** auf den Entſatz.

Waldemars Einbruch in Mecklenburg.

Er that einen Einbruch in das Mecklenburgiſche, von der Seite der **Prignitz** her, und über **Lübitz** drang er ziemlich tief ins Land, bis an das Dorf **Grantzin**, nicht weit von Sternberg. Dis zog die hitzigſten und beſten Krieger, die vor Stralſund lagen, ihm entgegen. Es waren Fürſt **Heinrich**, und die Holſteiniſchen Grafen, die bey **Grantzin** auf ihn ſtießen.

Schlacht bey Grantzin.

Da kam es zu einer blutigen Schlacht, darinnen Marckgraf **Waldemar** ſowohl als Fürſt **Heinrich**, Wunder der Tapferkeit thaten. Beyde aber kamen auch in die gröſſeſte Lebensgefahr. Marckgraf **Waldemarn** ward das Pferd erſtochen, und als er fiel, wollten ihn ſchon einige Mecklenburger gefangen nehmen, aber die Grafen von **Regenſtein**, **Wernigerode** und **Mannsfeld**, retteten ihn noch. Fürſt **Heinrich** ward mit einer Streitart auf den Kopf geſchlagen, daß er vom Pferde ſank; und die Märcker wollten auch mit ihm fort.

Gr. Johann von Holſtein gefangen.

Doch Graf **Johann** von **Holſtein** kam darzu, und brachte ihn aus dem Gedränge, ward aber an ſeiner ſtatt gefangen. Fürſt **Heinrich** kam aus ſeiner Betäubung bald wieder zu ſich ſelbſt, und ſetzte das Treffen fort. Wie Frank ſagt, gewann er es, aber mit groſſen Verluſt der Seinigen. Er gewann nicht mehr als das Schlachtfeld, und ob wohl Marckgraf **Waldemar** dadurch verhindert ward, bis zu der Stadt hindurch zu kommen, ſo erreichte er doch ſeinen Zweck, daß die Belagerung aufgehoben werden mußte. Fürſt **Heinrich**, der beſte Krieger, hatte ſich bey ſeinem Siege gleichſam verblutet;

Fortgang der Belagerung.

ſein Heer, der Kern der Alliirten Truppen, war übel zugerichtet; König **Erich** bekam zu Hauſe ſo viel mit ſeinem Bruder Chriſtoph zu thun, daß er die verſprochene Verſtärkung nicht herbeyſchaffen, und vielmehr mit der Flotte ſich wegbegeben mußte. Darüber zog ſich die Belagerung ins Langweilige, und die Fürſten, die ſie führeten, wurden verdrießlich, daß ſie damit nicht im geringſten vorwärts kommen konnten. Belagerungen ſo feſter und wohlgelegener Städte verſtunden damals wenige Feldherren, die nur zum Handgemenge gewohnt waren. Sie hatten nicht Geld genug, weder ihre Völker lange zu unterhalten, noch die verlohrnen wieder zu erſetzen. Alſo zog einer nach dem andern ab, und die Stadt ward der Belagerung überhoben, ehe ſie es ſelbſt glauben konnte.

Sie wird aufgehoben.

Das war nun das groſſe Ding, zu deſſen Geburt ſich der vierte Theil von Europa gerüſtet, auf ſeine Erſcheinung die übrigen drey Theile neugierig gewartet hatte.

Herzog Erich an Herzog Werzlaven u. M. Waldemarn überlaſ

Herzog **Erich** von **Sachſenlauenburg** war dabey am übelſten dran, denn die Stralſunder lieferten ihn an Herzog Werzlaven aus, und der ſchickte ihn an Marckgraf **Waldemarn**, damit er ja drey Gefangenſchaften leiden mögte, und ſein Löſegeld ihnen gemeinſchaftlich würde. Daſſelbe ward auf

16000 Mark Silbers geſetzet, das er bezahlen mußte, nachdem er über Jahr und Tag geſeſſen, und beyde Fürſten theileten es mit der Stadt, die dafür ihr Rathhaus und den Artushof bauete.

ſin muß ſich löſen.

König Erich, der die einzige Seele dieſes großen Bundeskörpers geweſen war, bekam hiebey des Krieges, der nur ſeinem Bruder **Chriſtoph** gegen ihn Stärke verſchaffete, ſo ſatt, daß er auf den Frieden zu denken anfing, und man ſagt uns, daß Herzog **Rudolph zu Sachſen Wittenberg** die Mittlerſchaft auf ſich genommen. Dieſer muß ſich alſo ſchon vorher mit Marckgraf **Waldemarn** geſetzt haben, und kan ohnedem nicht anders in den Krieg verwickelt geweſen ſeyn, als durch ſeine Schwägerſchaft mit Fürſt **Heinrichen** zu Mecklenburg, da es ſein Vortheil gar nicht war, mit dem Hauſe Brandenburg in Feindſchaft zu ſtehen, das ihm zu mächtig war, und deſſen Erbe er noch zu werden dachte. Es wurden alſo Unterhandlungen zu Brodersdorf angefangen. Es ſind uns vier bevollmächtigte Miniſter namhaft gemacht worden, die daſelbſt am Frieden gearbeitet, **Buſſo von Dalen, Georg Haſenkopp, Droiſike**, und **Heinrich Blankenburg. Pontanus** beſtimmet nicht, in weſſen Dienſten ein jeder geſtanden. Wir halten aber dafür, daß die beyden erſten Däniſche, oder anderer Alliirten Bevollmächtigte geweſen. **Bußo von Dalen** war ohne Zweifel von derjenigen Familie, dieſes Namens, die in Niederſachſen geblühet hat, davon doch auch einige Aeſte ſich in andere Länder ausgebreitet. **Georg Haſenkopp** gehörte ohne Streit in Holſtein zu Hauſe. Die beyden andern waren gewiß Brandenburgiſche Staatsbediente. **Droiſike** war ohne Zweifel derjenige **Droiſike** von **Kröchern**, der 1314 in Marckgraf **Waldemars** Urkunden das Truchſeſſen-Amt bekleidete. **Heinrich Blankenburg** aber gehört zu der berühmten Ukermärkiſchen Familie, die nun ausgegangen iſt. Vielleicht aber ſollte dieſer Miniſter **Henning Blankenburg** heißen, der 1311 erſcheinet. Es ward aber zu **Brodersdorf** noch nicht mehr, als ein vorläufiger Vergleich geſchloſſen, darinn König **Erich** bloß verſprach, ſeinem Bruder, Herzog **Chriſtophen**, zu verzeihen, und Marckgraf **Waldemar** ſeine Vaſallen zu begnadigen, wenn der Friede zu Stande käme. Die fernern Unterhandlungen wurden zu **Templin** fortgeſetzt, und da kam es den 25 Novemb. auf den Catharinentag zu einem völligen Frieden, der folgende Bedingungen hatte: "Es
" ſollte eine allgemeine Vergeſſenheit ſeyn, und König **Erich** beſonders Herzog **Chri-**
" **ſtophen**, Marckgraf **Waldemar** aber ſeinen Vaſallen verzeihen, Marckgraf **Wal-**
" **demar** ſollte alle ſeine Beſatzungen aus den Rügiſchen Plätzen ziehen, und ſie Fürſt
" **Wizlaven** wieder räumen; doch daß der Stadt Stralſund Freyheit unangefochten
" bliebe; es ſollte zwiſchen dem Könige, Marckgraf **Waldemarn** und Fürſt **Heinri-**
" **chen** ein Schutz und Trutzbündniß ſeyn; die Anforderungen Herzog **Werzlavs** ſoll-
" ten dem Ausſpruch des Marckgrafen heimgeſtellet werden; dieſer wollte dem Könige
" Hülfe leiſten, wenn die Streitigkeiten des Herzogs von Schleswick, und des Erzbi-

König Erich bekommt Friedens Gedanken.

Herzog Rudolphs zu Sachſen Mittlerſchaft.

Unterhandlungen zu Brodersdorf.

Däniſche Bevollmächtigte, Bußo von Dalen, Georg Haſenkopp.

Brandenburgiſche Bevollmächtigte, Droiſike von Kröchern, Heinrich Blankenburg.

Vorläufiger Vergleich zu Brodersdorf.

Friedensſchluß zu Templin.

"ſchoß zu Lund zum Krieg Gelegenheit geben ſollten; wenn Herzog **Chriſtoph** den "Frieden nicht annehmen wollte, ſo wolle der Marckgraf in den fernern Streit par-"theylos bleiben; der König ſowohl als der Marckgraf ſollten die Streitigkeiten im "Hauſe Hollſtein beyzulegen ſuchen; der Marckgraf begab ſich ſeines Rechts auf "Stargard, doch ſollte Fürſt **Heinrich** wegen Eldenburg und **Wredenhagen**, die er "von dem gefangenen Fürſten Johann von Werle bekommen, die Lehn bey dem "Marckgrafen ſuchen." An eben dem Catharinentage ward auch das Trutzbündniß des Königs mit Marckgraf **Waldemarn** und Fürſt **Heinrichen** gezeichnet. Es beſtund darinn: "Daß der König dem Marckgrafen, und dieſer ihm wieder, gegen alle "Feinde, die im Friedensſchluß ſelbſt genannte und mitſchließende ausgenommen, Hül-"fe leiſten ſollte, wenn Marckgraf **Waldemar** dem Könige nach Dännemark Hülfe "ſchickte, ſollte dieſelbe in 40 geharniſchten Reutern und 10 Bogenſchützen beſtehen; "der König und Fürſt Heinrich aber ſollten auf erforderlichen Fall, dem Marckgrafen "bis an die Grenze von Böhmen 50 geharniſchte Reuter und 10 Bogenſchützen zuſchi-"cken. Jeder ſollte ſolches auf eigene Koſten thun. Wenn der Marckgraf Krieg "in der Nähe hätte, ſollten die Däniſchen und Mecklenburgiſchen Reuter bis auf 100 "vermehrt werden, doch ſollten die leichten Pferde, die auf dem Zug umkämen, inner-"halb ſechs Monden, die ſchweren aber, oder geharniſchten, binnen einem Jahr, einen "jeden gut gethan werden." Man hat dieſe Hülfe nicht ſogar geringe zu achten, denn die ſchweren oder geharniſchten Reuter waren lauter Vaſallen, die ihre Roßdienſte nach dem Anſchlag ihrer Güter thaten, und nicht ohne ihre Knechte erſcheinen durften, die mit ihren Pferden leicht bewafnet waren. Die Herren ſtelleten unſere heutigen Cüraßier vor, die Knechte aber die Dragoner. Doch freylich waren ſie damals nicht in ſolche beſondere Haufen abgetheilt, als jetzt, ſondern es fochte ein jeder geharniſchter Ritter an der Spitze ſeiner Knechte. Wenn man auf jeden Ritter auch nur 4 Knechte rechnet, ſo waren 40 doch 200 Mann zu Roß, und eine ſolche Hülfe wollte zu der Zeit, da keine Macht ſo gar große Heere, als heutiges Tages, ins Feld ſtellete, ſchon etwas bedeuten. Es ward aber der Friedensſchluß zu Templin, noch daſſelbe Jahr am 13 Decemb. zu **Wordingborg** beſtätiget, durch König **Erichs** Unterſchrift. Alſo endigte Marckgraf **Waldemar** dieſen ſo gefährlichen Krieg mit der allergröſſeſten Ehre, und indem er ganz ſollte unterdrückt werden, ſtieg ſeine Macht noch höher.

Trutzbündniß M. Waldemars mit Dännemark und Mecklenburg.

Friedensbeſtätigung zu Wordingburg.

Es mußte ihm aber der Friede zu Templin, und das daſelbſt geſchloſſene Trutzbündniß, auch zu dem Frieden mit Meiſſen verhelfen. Er hatte darzu ſchon einen guten Anfang, da er eben, indem die große Bundesmacht vor Stralſund zu gehen ſich anſchickte, Erzbiſchof **Burgharden** zu Magdeburg zum Abtritt von derſelben brachte. Wir finden eine Ceſſionsacte Marckgraf **Waldemars** zu Tangermünde am Tage St. Severini (den 12 Febr.) 1316 datiret, darinn er die Grafſchaft Frie-

Beſonderer Friede mit Magdeburg.

Friedeburg in der Lauſitz an Magdeburg abgetreten.

deburg in der Lauſitz an Magdeburg abtritt, und ſie dem Stift zu ewigen Zeiten für ſich und ſeine Erben übergiebet. Iſt dis nun gleich eben keine Urkunde von einem Friedensſchluße, ſo iſt doch daraus klar, daß Marckgraf **Waldemar** dem Erzbiſchof für ſeine Anforderung auf die Lauſitz, unter andern Zugeſtändniſſen auch dis Ländchen abgetreten, und dieſer zufrieden geweſen, durch einen Vergleich, in einer ohnehin nicht gar zu gegründeten Sache ſo viel zu gewinnen, und man ſchließt noch ferner daraus, daß der Friede mit Magdeburg ebenfalls zu Tangermünde, und ohne Zweifel auch im Februar geſchloſſen worden. So war nun Marckgraf **Friedrich** zu **Meiſſen** auf dieſer Seite allein auf dem Kampfplatz.

M. Friedrich von Meiſſen denkt auf den Frieden.

Er muß aber entweder die Brandenburgiſchen Feſtungen an ſeiner Seite zu gut verwahrt gefunden haben, oder mit Fleiß unthätig geblieben ſeyn, um deſto eher zum Frieden zu gelangen. Man findet nicht, daß er ſeit ſeiner Gefangenſchaft ſich ſonderlich geſchäftig gegen Brandenburg erwieſen, auſſer was in den Cabinetten mag geſchehen ſeyn; denn es war gleichwohl kein Friede. Aber als der große Nordiſche Bund an Waldemarn und Stralſund zerſcheiterte, da wars für ihn Zeit, ſich gleichfalls mit dieſem nun weit furchtbarern Nachbar zu verſöhnen.

Tractaten zu Weiſſenfels.

Es ſcheinet, daß die Unterhandlungen zwiſchen beyden Fürſten zu **Weißenfels** zu gleicher Zeit mit denen zu **Templin** angefangen worden; weil dieſe aber eher zum Schluß kamen, ſo iſt unſrer Meynung nach, das daſige Trutzbündnis zu keinem andern Zweck geſchloſſen worden, als Marckgraf **Friedrichen** dadurch anzutreiben, daß er dieſe Weiſſenfelſiſche gleichfalls nicht länger aufhielte, ſondern die Bedingungen Marckgraf Waldemars einginge.

Meißniſche Bevollmächtigte Meiſter Walther Domherr zu Magdeburg, Meiſter Conrad von Templin.

Der Erfolg beſtätiget unſere Meynung. Es waren Meißniſche Miniſter zu Weiſſenfels, **Meiſter** (Magiſter) **Walter**, Domherr zu Magdeburg, und Marckgraf Friedrichs oberſter Schreiber, (eine Staatsbedienung, die damals ſo viel bedeutete als jetzt ein Geheimder Staatsrath,) und **Meiſter Conrad** von **Templin**. (Die Gelehrten ſchämeten ſich damals nicht, an ſtatt Herr Magiſter bloß deutſch Meiſter, ſich nennen zu laſſen; der Zuname, von **Templin**, ſcheint nicht einem adelichen Geſchlechte eigen geweſen, ſondern nur von dieſem Gelehrten von ſeinem Geburtsort angenommen zu ſeyn, wie damals, und noch lange nachher gewöhnlich war.)

Brandenburgiſche Bevollmächtigte, Chriſtian von Gerſtorf, Meiſter Johann von Görlitz.

Brandenburgiſche Bevollmächtigte waren, Chriſtian von Gerhardsdorf oder **Gerſtorf** aus dem berühmten adelichen Geſchlechte dieſes Namens in der Lauſitz, und Meiſter **Johannes**, Pfarrer zu Görlitz. (Es finden ſich um dieſe Zeit ſehr oft die Pfarrern der Städte unter den Fürſtlichen Staatsbedienten, und die oberſten Schreiber Stellen waren gemeiniglich die ihrigen.)

Vorläufige Friedensbedingungen zu Weiſſenfels.

Dieſe Staatsleute zeichneten denn am 1ten Januarii 1317, wie die Urkunde noch verhanden iſt, die vorläufigen Artikel des Friedens zu Weiſſenfels folgendergeſtalt: "Marckgraf Johanns von "Brandenburg Schweſter **Judith**, ſollte Marckgraf **Friedrichs** Sohn, Junker **Friedrichen** gegeben werden, und Schloß und Stadt Freyburg in Thüringen zur Mit"gabe haben, zum Leibgedinge ward ihr **Döbeln** und **Rochlitz** verſchrieben: Sollte

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

" ſie ohne Kinder ſterben, ſo ſollte Meißen 5000 Mrk. Silbers wieder heraus geben, " Wenn Marckgraf **Waldemar** ſtürbe, ehe Marckgraf **Johann** volljährig wäre, ſo " ſollte Marckgraf Friedrich alsdenn noch ſein Vormund ſeyn, und hinwiederum, wenn " Marckgraf Friedrich vor der Volljährigkeit ſeiner Kinder mit Tod abgienge, ſo " ſollte Marckgraf **Waldemar** oder Marckgraf **Johann** ihre Vormundſchaft führen; " ſie wollten einen Erbverein mit einander aufrichten, daß beyde Häuſer einander nachfolgen könnten, daher auch beyderſeits Unterthanen ihnen huldigen ſollten, aller dieſerwegen aber ſollte, eben als wegen **Großenhaine** und **Dresden**, eine Tagefahrt zu " Magdeburg auf Reminiſcere gehalten werden. Es ward denn dieſer Tag auch wirklich zu Magdeburg gehalten, und es iſt allda endlich am Tage St. Gregorii, d. i. am 12 Merz 1317 zu einem Schluß des Friedens gekommen, wie eine Urkunde Marckgraf **Waldemars**, von Dato Magdeburg den nächſten Freytag vor Viti dieſes Jahrs ausweiſet. In Ermangelung des eigentlichen Friedensinſtruments, müſſen wir uns aus dieſem belehren laſſen, daß Marckgraf **Waldemar** zwar meiſt alles, was er in Meißen erobert, auch die Stadt Meißen an **Friedrichen** wieder herausgegeben, der ſich der Lauſitz jedoch entſagen müſſen, doch **Dresden** und **Großenhaine** behalten, die Huldigung aber, die ſie ſonſt einander nehmen laſſen wollen, einer des andern Unterthanen erlaſſen, damit jedoch jeder Theil Verſicherung hätte, daß der am Gregorientage geſchloſſene Friede ſollte gehalten werden, ſo ſetzte Marckgraf **Waldemar Dresden** und **Großenhaine** zum Pfande, **Chriſtian** von **Gersdorf** und **Droiſeke** von **Wenden** ſollten es inne haben, und wenn Brandenburgiſcher Seits wider dieſen Frieden gehandelt würde, ſollten ſie Macht haben an Marckgraf **Friedrichen** dieſelben zu übergeben, doch ſollte **Luccau** ein Gegenpfand in Marckgraf **Waldemars** Händen ſeyn, bis alle Friedensartikel erfüllet, und **Dresden** gelöſet wäre, überdem ſollte Marckgraf **Friedrich** auch die Stadt Meißen zum Gegenpfand in die Hände Graf **Günthers** zu **Schwarzburg** und **Albrechts** von **Hackeborn** geben, daß ſie dieſelbe an Brandenburg überlieferten, wenn Marckgraf **Friedrich** an ſeiner Seite den Frieden von Magdeburg nicht hielte.

Friedensſchluß zu Magdeburg.

So war denn nun Marckgraf **Waldemar** auf allen Seiten von Feinden befreyet. Wir bemerken hierbey nichts mehr als die groſen Irrthümer des ſonſt ſo groſen Cranz, der den Stralſundiſchen Krieg von dem Stargardiſchen trennet, darinn ihn eben die Mecklenburger folgen, und den erſten erſt ins Jahr 1320 und 1321 verleget, ihn auch ſogar **König Chriſtophen** führen läſſet, als gleichſam zur Rache, daß ſie vormals dem Marckgrafen wider ſeinen Bruder, König **Erich**, geholfen. Das iſt offenbar widerſprechend. Eben ſo widerſprechend iſt, daß die Stralſunder Herzog **Erichen** von Lauenburg an Herzog **Werzlaven**, und dieſe an Marckgraf **Ludwigen**, ſollten ausgeliefert haben, da **Ludwig** 1321 noch nicht einmal Herr von der Marck war, Herzog **Erich** überdem die Bayeriſche Parthey im Deutſchen Reich hielt, und

Cranzens Irrthümer.

Herzog

N. Chr. Geb. 1267 b 1322.

Herzog Werzlaven mit Marckgraf **Ludwigen** niemals gut ſtund. Wir haben alſo Urſache gehabt, in der Zeitrechnung, ſo weit wir keine Urkunden haben, lieber dem **Pontanus** zu folgen, wie er in unſern Schriftſtellern aufgeruffen wird.

Vertrag Herzog Werzlavs mit Fürſt Witzlaven in Rügen.

Pommeriſches Erbrecht an Rügen.

Schließlich müſſen wir noch etwas von dem Vertrage gedenken, den um eben dieſe Zeit noch Fürſt **Witzlav** mit Herzog **Werzlaven** gemacht. Es war eine Bedingung des Friedens zwiſchen **Dännemarck** und **Brandenburg**, daß Herzog **Werzlavs** Anſprüche an Fürſt **Witzlaven** in Rügen, auf den Ausſpruch Marckgraf **Waldemars** ankommen ſollten. Dieſer muß demnach vermittelt haben, was **Micrälius** von dieſem Vertrage meldet, daß beyde Fürſten, mit Vergeſſung alles Vergangenen, und unter Verſprechung der beſten Freund- und Nachbarſchaft, einen Erbvertrag mit einander aufgerichtet, ſo daß einer dem andern, der Erblos verſtürbe, in ſeinen Ländern nachfolgen ſollte. Da Fürſt **Witzlav** von Rügen keine Erben hatte, ſo war dieſer Vergleich ſehr vortheilhaft für Herzog **Werzlaven**, und Marckgraf **Waldemar** hätte dieſes Fürſten treuen Beyſtand nicht beſſer belohnen können. Indeſſen konnte das weder **Dännemarck** noch **Mecklenburg** wohl gefallen, und iſt der Grund mit von denjenigen Irrungen, die Marckgraf **Waldemar** noch kurz vor ſeinem Tode gehabt, die jedoch nicht zum Kriege, ſondern nur zu Unterhandlungen Gelegenheit gaben. **Mecklenburg** aber führete hernach mit **Pommern** blutige Kriege deshalb, die jedoch vergeblich waren. Wir merken,daben nur noch dis, daß nach Fürſt **Witzlavs** Tode Herzog **Werzlav**, durch Vorſchub der Stadt **Stralſund**, 1325, deſſen Fürſtenthum Rügen in Beſitz nahm.

E. Cranz Dan. B. 7. Cap. 27. 28. Vand. B. 8. Cap. 3. 4. 5. **Angelus** a. O. p. 127. **Garcäus** a. O. p. 106. **Coccelius** a. O. p. 706. f. **Micrälius** a. O. B. 3. §. 43. p. 318. f. **Pauli** Einl. aus dem **Pontanus** a. O. §. 42 bis 46. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 292 bis 295. **Falkenſtein** a. O. Cap. 11. §. 6. 7. **Francke** a. O. B. 6. Cap. 1. 2. **Gebhardi** a. O. p. 147. vergl. mit **Barre** a. O. p. 483. und **Dav. Chyträus** Saxon. B. 5. p. 134.

§. 45.

Ende der Anhaltiſchen Herrſchaft in der Churmarck Brandenburg.

M. Johann der VI. der Durchlauchtigſte.

Nun hatte denn das Haus Brandenburg, Anhaltiſche Stammes, ſeinen letzten glänzenden Auftritt in der Welt gehabt. Es war ſein Ende verhanden, und die vier noch übrigen Prinzen deſſelben, ſollten in kurzer Zeit nach einander ſterben. Den Anfang machte der, auf welchen das Land ſeine gröſte Hoffnung ſetzte. Es war Marckgraf **Johann der Durchlauchtige**, der Sohn Marckgraf **Hermanns**, der letzte von der Linie, **Marckgraf Ottens** III. **Falkenſtein** ſetzt zwar ſeinen Tod bereits in das Jahr 1312. Allein unleugbare Urkunden zeigen, daß er noch bis ins

Jahr 1317 gelebet. Die Weiſſenfelſiſchen Tractaten am Neujahrstage deſſelben Jahrs, gedenken ſeiner noch, und auf Fabian Sebaſtian beſchenkt er die Comthurey Werben. Aber in Weyhnachten deſſelben Jahrs ſtiftet Marckgraf Waldemar für ihn und ſeinen Vater zu Cölln Seelmeſſen. **Garcäus**, der ihn noch am 2ten November 1317 in Urkunden geſehen haben will, wird alſo wohl Recht haben, daß er erſt zu Ende des Jahrs im December geſtorben. Er wird gemeiniglich ſchon für einen regierenden Fürſten gehalten, weil er ſeit 1314 unterſchiedene Urkunden ausgeſtellet hat. Jedoch in dem Tractat von Weiſſenfels vom 1ten Januar, wird er ausdrücklich als ein Unmündiger betrachtet, deſſen Vormundſchaft Marckgraf **Friedrich** fortführen ſollte, wenn Marckgraf **Waldemar** zu zeitig ſtürbe. Es kan auch nicht anders ſeyn, da man faſt durchgängig zugiebt, daß er nicht vor 1300 gebohren ſey. Wäre er auch ſchon 1296 gebohren, ſo hätte er doch nicht die geſetzmäßige Mündigkeit erreichet; und es iſt nicht zu glauben, daß Marckgraf **Waldemar**, dieſer ehrgeizige Fürſt, ſollte mit gutem Willen die Vormundſchaft eher haben fahren laſſen, als es die Geſetze erlaubten. Doch hat er ihm freylich wohl zugelaſſen, ſich mit bürgerlichen Regierungsſachen zu beſchäftigen; damit ihm die Zeit bis zur Mündigkeit nicht zu lang werden möge. Daher kommen auch die vielen Urkunden, die man von ihm hat.

Gemahlin Catharina von Schleſienglogau.

Man giebt dieſem jungen Prinzen, der kaum 17 Jahr alt geworden ſeyn kan, eine Gemahlin, die Prinzeßin **Catharina**, Herzog **Heinrichs** des Eiſernen, zu **Glogau** in **Schleſien** Tochter, und **Garcäus** beweiſet ſie aus eben der Urkunde, darin er gefunden hat, daß er ſelbſt noch am 2ten November gelebet. Es ſcheint aber, daß ſie erſt im Jahre ſeines Todes mit ihm vermählt worden, und es iſt gewiß, daß er keinen Erben von ihr hinterlaſſen. Alſo fiel alle ſein Land an Marckgraf **Waldemarn**, ausgenommen ſein Antheil an Henneberg, welches, wie ſchon gedacht, mit ſeiner Schweſter **Judith**, die Familie der andern Fürſten dieſes Landes und Namens zu Theil ward. Es war ihr Gemahl Fürſt **Berthold**, der ſchon 1316 **Coburg**, **Eiſfeld** und **Neuſtadt** als eine Mitgabe ſoll erhalten haben. Das andre alles eignete ſich Marckgraf **Waldemar** zu. Es kan aber das Marckgraf **Heinrichen** ſchwerlich wohlgefallen haben, wo er noch gelebet, wie wir uns vorſtellen: wenigſtens findet ſich nicht, daß er deſſen Sohne Antheil daran gelaſſen, und eine Urſache davon liegt ohne Zweifel in der Gunſt König Ludwigs von Bayern, der ziemlich anfing, den Meiſter im Reiche zu ſpielen, und an ſeinem eignen Bruder bewies, wie rachgierig er ſey gegen alle, die ihm ihre Stimme nicht gegeben. Wir werden noch mehr Unrecht ſehen, das Marckgraf Waldemar ſeinem alten Vetter und deſſen Hauſe gethan, unter der Begünſtigung König Ludwigs, daraus ſich leicht ſchlieſſen läſſet, daß ſie niemals Freunde geweſen, und eben deswegen ſich bey der Kaiſerwahl in ihren Stimmen getrennet.

M. Waldemar erbet ſeine Länder.

Marckgraf

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

M. Heinrich ohne Land ſtirbt.

Marckgraf Heinrich ohne **Land** iſt **Marckgraf Johannen**, nach unſern Gedanken erſt 1318 im Tode nachgefolget. Wir haben freylich keine Urkunden, die dieſes beweiſen, und hingegen ſetzen faſt alle ſeinen Tod etliche Jahre früher an. Allein wir geben zu erwegen, wie ſehr ſich **Waldemar** immer zu den Vormundſchaften ſeiner Anverwandten gedrenget, (er maßte ſich derſelben auch in Anhalt an,) und gleichwol nicht gefunden wird, daß er die Vormundſchaft des nachgelaſſenen Prinzen dieſes Marckgraf **Heinrichs** geführet. Wäre daraus nicht zu ſchlieſſen, daß dieſer noch ins Jahr 1318 gelebet, ſeiner Witwe die Vormundſchaft über ihren Sohn im Landsbergiſchen und Pfalzſachſen übergeben, und dieſe, unter Begünſtigung ihres Bruders, König **Ludwigs**, mit dem ſie ſich nach ihres Gemahls Tode alsbald ausgeſöhnet, Marckgraf **Waldemaren** davon ausgeſchloſſen; der auch nicht Zeit gehabt, ſein Recht, das er dazu unſtreitig hatte, geltend zu machen, weil er ſelbſt im folgenden Jahre ſtarb, aber doch noch kurz zuvor zeigete, wie wenig Liebe er, ſowol zu ihr, als zu ihrem Sohn hätte. Es war aber die Gemahlin Marckgraf **Heinrichs** ohne Land, **Agnes** von **Bayern**, Herzog **Ludwigs** des Ernſthaften Tochter, von der Haſpurgiſchen Prinzeßin Mechtilde, und alſo eine leibliche Schweſter König **Ludwigs** von **Bayern**. Sie wird **Agnes** genannt in der Urkunde dieſes Fürſten an die Fürſten von Anhalt, als er dieſelben mit Landsberg und der Pfalzſachſen belehnte. Zwar heißt ſie in einer andern Urkunde König **Ludwigs** 1329. Mechtilde, allein das ſcheint ein Irrthum der Canzelliſten zu ſeyn. Sie behielt nach ihres Gemahls und Sohns Tode ſowol **Landsberg**, als die Pfalz Sachſen, und ſtarb etwan 1327, denn daß ſie 1328 nicht mehr gelebet, beſagt ein Brief König Ludwigs am 27ten Januar zu Rom im Lateran ſelbiges Jahr datiret, den er an Graf **Bertholden** von **Henneberg** geſchrieben, nach Gebhardi Anführung.

Gemahlin Agnes von Bayern.

Sie hatte Marckgraf **Heinrichen** nur zwey Kinder gebohren, die mit Urkunden können erwieſen werden. Der Sohn war Marckgraf **Heinrich V.** mit dem wir die Geſchichte dieſes Hauſes ſchlieſſen werden. Die Tochter hieß **Sophia**, und ward an Herzog **Magnum** zu Braunſchweiglüneburg, den Vater Herzog **Magni** mit der **Ketten**, vermählt, dem ſie ein ziemliches Recht an die Pfalzſachſen und Marck **Landsberg** zubrachte, das hernach an Marckgraf **Friedrichen** zu Meiſſen verkauft ward, wie die Urkunde vom Jahr 1347 beym **Gebhardi** ausweiſet. **Gebhardi** macht zwar Marckgraf **Waldemars** Gemahlin, **Agnes**, auch zu Marckgraf **Heinrichs** Tochter, doch das bloß auf das Zeugniß des ungenannten Chronickenſchreibers von Leuben, der ſie filiam patrui Waldemari nennet, und ausdrücklichen Urkunden, die ſie zu Marckgraf **Hermanns** Tochter machen, nicht die Wage hält.

Kinder Marckgraf Heinrichs. M. Heinrich V. Sophia Herzogs Magni zu Braunſchweig Gemahlin.

Es legen aber die Genealogiſten Marckgraf **Heinrichen** gemeiniglich noch zween andre Söhne bey, die ſie **Waldemar II.** und **Johann den VII.** nennen, und mit welchen ſie das Haus abgehen laſſen, ohne von Marckgraf **Heinrich V.** zu wiſſen. Allein es ſind

Waldemar II. u. Johann VII. ſind nicht Kinder M. Heinrichs.

dieſe

N. Chr. Geb. 1317 b. 1320. dieſe Prinzen ohne Zweifel niemals in der Welt geweſen. Zwar man meint ſie in einer Urkunde der Aebtißin **Jutta** von Quedlinburg zu finden, darin ſie im Jahre 1320 auf Mariä Lichtmeſſen, Herzog Rudolphen zu Sachſen die Schirmvogtey ihres Stifts verleihet, ſo wie ſie das Haus Brandenburg, und zuletzt Marckgraf Waldemar gehabt, und darin, Marckgraf **Heinrich** und ſeine Söhne **Johann** und **Waldemar**, wollen geleſen werden; allein, daß dieſe Urkunde eine unrichtige Abſchrift ſey, beweiſet eine richtigere Copey, darin es heißt: **alles was Marckgraf Hermann, Marckgraf Johann** (ſein Sohn,) **und Marckgraf Waldemar zur Lehn gehabt**; daß alſo dieſes keine andre Fürſten ſind, als die beyden letzten von der Ottoniſchen Linie, und der große Marckgraf **Waldemar** ſelbſt, der einzige dieſes Namens im Hauſe Brandenburg, von der Johannitiſchen Linie.

M. Waldemars Anhaltiſche Vormundſchaft. Nun beſtand das ganze Haus Brandenburg nur noch auf zwey Prinzen. Allein Marckgraf **Waldemar**, dieſer geſchäftige Fürſt, dachte wohl nicht, daß deswegen ſein Haus ſo bald ausgehen werde. Er ſuchte vielmehr, ſich noch immer zu vergröſſern. Ein Schritt dazu war, die Vormundſchaft über die beyden jungen Fürſten, **Albrecht** und **Waldemaren** von Anhalt, ſeiner Schweſter Söhne, deren er ſich nach dem Tode ihres Vaters, **Albrecht** des Aelteren, anmaſſete, als derſelbe 1316 geſtorben war. Eine Urkunde von 1317, darin er Donnerſtags nach Reminiſcere die Schenkung dieſer Prinzen an das Frauenkloſter zu Coswick beſtätigte, leiſtet hievor die Gewehr. Ob aber Fürſt **Bernhard** zu Bernburg damit zufrieden geweſen, kan wol nicht behauptet werden. Wenigſtens kan nicht mit gutem Willen deſſelben geſchehen ſeyn, daß Marckgraf **Waldemar** ſich 1318 von dem Kaiſer die Belehnung Seine Belehnung mit ganz Anhalt. mit der ganzen Fürſtlichen Grafſchaft Anhalt geben ließ. Unter unſern Urkunden belehret uns davon ein Reſcript König **Ludwigs** an Fürſt **Bernharden** zu Regenſpurg am 22ten Januarii 1318 ausgeſtellet, darin demſelben dieſe Belehnung angekündiget und befohlen wird, alles abzutreten, was er von dieſem Fürſtenthum beſitze, wo er ſich nicht deshalb mit Marckgraf **Waldemaren** vergliche. Fürſt **Bernhard** ſtarb in dieſem Jahr, und es iſt gar nicht unglaublich, daß er ſich durch den Verdruß hierüber eine tödliche Krankheit zugezogen.

Mittlerſchaft zwiſchen den nordiſchen Königen. Auſſer dieſem hatte Marckgraf **Waldemar** noch das gröſſeſte Gewicht in allen Nordiſchen Angelegenheiten. Die drey Könige, **Erich** von **Dännemarck**, **Haquin** von **Norwegen**, und **Birger** von **Schweden**, hatten, unterſchiedener Sachen wegen, ſich noch zu vergleichen, und es ſcheint, daß die Hauptſache die Hülfe betroffen, die ſie einander wider Marckgraf **Waldemaren** ſelbſt und **Stralſund** geleiſtet. Da verlangten ſie unſers Prinzen Gewehrleiſtung zu ihrem Vergleich. Nach dem Tagefahrt zu Wismar. Cranz hatte dieſer mit König **Erichen** ſelbſt noch etwas abzumachen, und beyde hielten deshalb eine Tagefahrt zu **Wismar**. Hier betraf es wohl am meiſten die Wieder-

Warnemünde mit Brandenburgern beſetzt.

dererlangung der **Warnemünde**, die Marckgraf **Waldemar** vormals König Erichen abgetreten hatte, aber nun einſahe, wie nützlich es ihm geweſen wäre, ſeine Beſatzung daſelbſt zu behalten. Die Irrungen wegen der Pommeriſchen Erbfolge in Rügen, die Marckgraf **Waldemar** ganz gewiß befördert hatte, wie wir oben gedacht, mogten auch eine Urſache dazu ſeyn. Marckgraf **Waldemar** erhielt in Abſicht auf **Warnemünde** ſeinen Zweck auf folgende Weiſe: König **Erich** war ſeinem Marſchall, **Niels Oloff**, eine große Summe Geldes ſchuldig geworden, der ſich an Marckgraf **Waldemaren** wendete, ſie bezahlt zu bekommen. Er ſprach auch ſo nachdrücklich für dieſen Dänen bey König Erichen, daß dieſer demſelben davor **Warnemünde** einräumete und der gab es ſofort in die Hände Marckgraf **Waldemars**, gegen Bezahlung ſeines Geldes; und ſo zog die Brandenburgiſche Beſatzung neben den Mecklenburgern in dieſe Schanze.

Dieſes war ohne Zweifel die letzte Staatshandlung unſers Marckgraf **Waldemars**; denn **Lenz** rechnet in den Halliſchen Hiſt. Sammlungen, daß die Tagefahrt zu Wismar 1319 gehalten worden. Der Vergleich, den er zwiſchen Erzbiſchof **Burgharden** zu Magdeburg und denen von **Erxleben** geſtiftet, deren Schloß jener belagerte, gehört alſo ſchon in das vorige Jahr. Es iſt derſelbe darum zu merken, weil eine Magdeburgiſche Chronick ſaget, Marckgraf **Waldemar** habe von denen von **Erxleben** Geld aufgenommen, und ihnen davor die Lauſitz verſchrieben, und das ſey die Urſache geweſen, darum er ſich ihrer angenommen. Aber wieder auf die letzten Tage Marckgraf **Waldemars** zu kommen, ſo iſt er nicht vor der Mitte des Jahrs, wie Lenz berechnet, nach **Wismar** gereiſet, ſondern erſt zwiſchen den 29ten Junii und den 13ten Auguſti daſelbſt geweſen. Er war nemlich am 29ten Junii am Tage Petri und Pauli, noch zu **Tangermünde**, und ſtellete eine Havelbergiſche Urkunde aus; und erſt den 13ten Auguſtmonats, oder vielmehr den Sonntag vor **Hippolyti** und den Sonntag vor Mariä Himmelfahrt, welches letztere auf den 15ten Auguſt fällt, war er, in Havelbergiſchen Urkunden, zu **Beerwalde**. Es iſt alſo richtig, daß er zwiſchen dem 29ten Junii und dem 13ten Auguſti nach Wismar geweſen, von da er aber, weil ihn ein Fieber angeſtoßen, wieder weg nach ſeinen Ländern, und zwar nach **Beerwalde** gegangen. Ob es nach dieſen ſeinen letzten Urkunden zwar ſcheinet, daß er ſich noch ziemlich wohl befunden, ſo befiel ihn doch das Fieber bald ſo heftig, daß er am 7ten September, wie **Garcäus** anſetzt, todt war, wo das nicht vielmehr der Tag ſeines Begräbniſſes iſt; denn den 16ten deſſelben Monats war doch ſeine Witwe bereits zu **Salzwedel**, nach einer Urkunde, die **Lenz** in der Halliſchen Sammlung aufbehalten hat; und wenn das Begräbniß zu **Corin** feyerlich gehalten worden, bey welchem ſelbſt Fürſten und Herren gegenwärtig geweſen, wie man uns berichtet, ſo kan man doch mit demſelben nicht ſo gar ſehr geeilet haben. Mag er alſo wohl ſchon zu Ende des Auguſtmonats geſtorben ſeyn. Man nennet uns aber dieſe Fürſten Herzog **Rudolphen** zu Sachſen Wittenberg, Herzog **Heinrichen**

Vergleich zwiſchen Erzb. Burghard und denen von Erxleben.

Letzten Tage M. Waldemars.

Tod deſſelben zu Beerwalde.

Begräbniß zu Corin.

Fürſten bey ſeinem Begräbniß gegenwärtig.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Otto der Milde Herzog zu Braunſchw.

H. Werzlav zu Wolgaſt iſt zum Vormund M. Heinrichs von M. Waldemaren beſtellet.

H. Rudolph nimt ſich der Vormundſch. der Witwe M. Waldemars an.

richen zu Braunſchweig und Herzog **Barnim** III. in **Pommern.** Wir wollten aber lieber davor halten, daß die beyden letzten, H. **Otto** der **Milde** von **Braunſchweig** und Herzog **Werzlav** geweſen. Es iſt bekannt, daß der erſtere, wie wir weiter vernehmen werden, der Nachfolger Marckgraf **Waldemars** im Ehebette, und ſonſt ſehr viel an ſeinem Hofe geweſen, der die Gelegenheit, eine ſo reiche Witwe zu erhalten, nicht, durch Unterlaſſung ſolches Leichentroſtes, wird verſäumet haben. Der andre war bald nach unſers Fürſten Tod bey der Hand, die Vormundſchaft für Marckgraf **Heinrichen** zu führen, in welcher Beſchaffenheit er ſchon am St. Michaelistage den 29ten September zu **Arendswalde** die Freyheiten des Landes **Lebus, Frankfurt** und **Möncheberg** beſtätigte, da er bekanntlich mit Marckgraf **Waldemarn** in ſo groſſer Freundſchaft ſtund, ſo iſt höchſt glaublich, daß er nicht nur bey dem Tode und Begräbniß Marckgraf **Waldemars** gegenwärtig geweſen, ſondern auch gar von demſelben in ſeiner Krankheit gebeten worden, zu ihm zu kommen, um ſeinen letzten Willen ins Werk zu richten, und ſeines Nachfolgers Vormund zu werden, weil er dieſelbe, deſſen Mutter ſo wenig, als ſonſt jemand anvertrauen wollen, aus Furcht, daß ſein Teſtament mögte umgeſtoſſen werden. Da alſo an dieſes Pommeriſchen Fürſten Vormundſchaft nicht zu zweifeln iſt, ſo haben wir daran einen Beweis, wie wenig Vertrauen und Liebe zwiſchen Marckgraf **Waldemaren** und ſeinem Vetter Marckgraf **Heinrichen** geweſen, daß er alſo deſſen Witwe vorbey ging. Es iſt aber auch nicht unwahrſcheinlich, daß Herzog **Rudolph** zu **Sachſenwittenberg** bey ſeinem Grabe geweſen. Er war wenigſtens bald nachher im Lande, und führete ſich als den Vormund der Witwe Marckgraf **Waldemars** auf, in welcher Beſchaffenheit er den 14ten October der Stadt **Ratenow** Freyheiten beſtätigte, und ſich zu **Berlin** und **Spandow** feſtſetzte. Es ſind dieſe Umſtände um deſto betrachtungswürdiger, da nachmals Marckgraf **Waldemars** Tod geleugnet ward, und Herzog **Rudolph,** der wenigſtens jetzt keinen Nutzen davon hatte, etwas anders zu glauben, als daß er todt ſey, hernach beynahe der vornehmſte unter denen geweſen, die die falſche Larve des wieder lebenden **Waldemars** vertheidiget.

Gemahlin M. Waldemars, Agnes von Brandenburg.

Groſſes Witthum derſelben.

[illegible]

Die Gemahlin Marckgraf **Waldemars** war, wie ſchon oft gedacht iſt, die Prinzeſſin **Agnes** von **Brandenburg,** Marckgraf **Hermanns** Tochter, eine Dame, die bey ihres Eheherrn Abſterben noch nicht volle 24 Jahr alt ſeyn konnte. Die Ehe mit ihr muſte ſehr liebreich geweſen ſeyn; denn er hatte ihr ein gar auſſerordentliches Witthum ausgemacht, das in der ganzen **Altmarck** und einem nicht geringen Theil der Mittelmarck beſtund. Es ſcheint ſo gar, daß er ihr die Altmarck als ein Erbland, das ihr als der Erbprinzeſſin ihrer Linie gebührete, übergeben, denn ſie beſtätigte ſchon vor ſeinem Tode 1318 daſelbſt die Freyheiten der Städte, und wir werden ſehen, daß ſie dis Land Lebenslang behauptet. In der Mittelmarck aber war wohl ihr eigentliches Witthum, wo ſie bald nach ſeinem Tode, nach **Urkunden** von Ratenow, regirete, aber, als ſie wieder heyrathete, damit aufhörete. Beym

Falkenſteln werden ihr von Marckgraf **Waldemaren** zwey Prinzeßinnen als Töchter zugeſchrieben, **Helena**, die an Herzog **Heinrich** den **Jüngern** oder von **Griechenland** zu Braunſchweig Gubenhagen, und **Catharina**, die an Herzog Magnum mit der **Kette** zu Braunſchweiglüneburg, ſollen vermählt worden ſeyn. Allein keiner von beyden hat in der That eine von ihnen zur Gemahlin gehabt, und allem Vermuthen nach ſind beyde nie in der Welt geweſen. Wenn man auch zugeben wollte, daß ſie als Kinder vor dem Vater geſtorben, ſo iſt doch zu verwundern, daß er ihrer in ſeinen letzten Urkunden und Schenkungen an Havelberg nicht gedacht, da er doch daſelbſt für ſein und ſeiner Vorfahren Seelenheil ſo beſorgt war. Seine Gemahlin denket ihrer auch niemals in ihren vielen Urkunden nach ſeinem Tode. Ja ihre Eilfertigkeit, ſich bald wieder zu vermählen, ſcheint ihren Kinderloſen Zuſtand mit zu erweiſen, um Erben zu bekommen, die ihr in der Alemarck nachfolgen könnten. Denn dis Land dachte ſie ohne Zweifel eben ſo wohl, als ihrer Schweſtern andre Landſchaften, als Erbtöchter Marckgraf **Hermanns**, zu behaupten, und es keinesweges an Marckgraf **Heinrichen** kommen zu laſſen, zumal es von König **Heinrich** VI. vormals feyerlichſt zu einem Magdeburgiſchen Weiberlehn war gemacht worden, wie wir bewieſen haben. Wir werden aber durch die Verſchreibung eines ſo großen Witthums noch mehr in der Meinung beſtärket, daß Marckgraf **Waldemar** gegen Marckgraf **Heinrich** ohne **Land**, und ſeine Familie, ſehr ſchlechte Liebe gehabt, und da er dem jungen Prinzen die Nachfolge in der Churmarck nicht ganz nehmen können, ihm doch nicht ſeine ganze Macht gönnen wollen; und angenommen, daß er von deſſen Vormundſchaft durch deſſen Frau Mutter ausgeſchloſſen worden, ſo hat er ihr, nächſt Beſtellung eines fremden Vormunds, auch dadurch wehe thun wollen, daß er ein ſo großes Stück Landes, als die Altmarck war, davon gleichſam abriß, und es mit ſeiner Witwe in die Umſtände ſetzte, an ein ganz anderes Haus zu gerathen.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Töchter Mgr. Waldemars. Helena u. Catharina ſind unerweislich.

Letzter Beweis weniger Freundſchaft M. Waldemars gegen M. Heinrich ohne Land.

Der einzige Erbe des ganzen Hauſes Brandenburg und Nachfolger Marckgraf **Waldemars** war demnach Marckgraf **Heinrich** V. ein Sohn Marckgraf **Heinrichs** ohne **Land**. Er ward dafür von den Nachbaren ohne Widerrede erkannt, und ſo gar dachten die Pommeriſchen Herzoge noch nicht, von der Lehnsherrſchaft des Hauſes Brandenburg befreyet zu ſeyn; denn Herzog **Werzlav** nennet, ob er gleich ſich als Vormund Marckgraf **Heinrichs** aufführete, dennoch in der gedachten Urkunde, an die Lebuſiſche Landſchaft, denſelben ſeinen **Herrn**. Aber der Prinz war minderjährig, und brauchte alſo einen Vormund. Nach Marckgraf **Waldemars** Teſtament ohne Zweifel führete ſich Herzog **Werzlav** zu **Pommernwolgaſt** als ſolchen auf, wie die oft gedachte Urkunde zeiget. Als der getreueſte Freund Marckgraf **Waldemars** war er ohne Zweifel von dieſem Fürſten dazu beſtellet worden. Indeſſen ſcheint er nicht ohne Verdacht einer eigennützigen Vormundſchaft geblieben zu ſeyn. Wenigſtens mogte er weder der Frau Witwe, **Agnes**, noch der

M. Heinrich der V. der letzte Erbe des Hauſes Brandenburg.

Vormundſchaft Herzog Werzlavs.

Vormundſchaft Herzog Rudolphs für die Witwe M. Waldemars.

M. Waldemars Witwe vermählet ſich mit Herz. Otto dem Milden von Braunſchweig.

H. Otto regiert in der Altmarck gemeinſchaftlich mit der Marckgräfin Agnes.

Frau Mutter des Marckgrafen, noch deren Herr Bruder dem Kaiſer Ludwig, noch andern Nachbaren, in ſolcher Beſchaffenheit gefallen. Daß die Marckgraf Waldemariſche Witwe, was ſie betraf, ſich nicht ſeiner Vormundſchaft bedienet, ſondern vielmehr Herzog Rudolphen zu Sachſen, zur Beſorgung ihrer Angelegenheiten, vors erſte ſich gefallen laſſen, zeiget eine Urkunde von Ratenow, am 14ten October 1319, der auch nach derſelben zu Berlin, Spandow und Brandenburg dafür erkannt worden. Man kan auch nicht ſagen, daß er ſich ihr eben aufgedrungen, da er ihr ſo nahe verwandt war, und ihres Vaters Schweſter zur Gemahlin hatte. Indeſſen war er ohne Zweifel ſehr leicht dazu genöthiget, um unter dem Vorwand ihrer Vormundſchaft Herzog Werzlaven zu widerſtehen, und ſich, auf den Fall des Todes Marckgraf Heinrichs, in der Marck feſt zu ſetzen, da er nicht nur eine Brandenburgiſche Prinzeßin zur Gemahlin hatte, ſondern auch glaubte, der nächſte Erbe nach Marckgraf Heinrichen zu ſeyn. Agnes aber mogte bald merken womit er umging; alſo ergriff ſie eine kurze Entſchlieſſung, und heyrathete noch vor Ablauf des Jahres, und kaum drey Monate nach ihres Eheherrn Tode, Herzog Otto den Milden zu Braunſchweig, einen Herrn, der ſich oft an ihrem Hofe aufgehalten, und von ihrem erſten Eheherrn zum Ritter war geſchlagen worden, als er ſein Beylager auf dem Roſengarten vor Roſtock beging; der alſo ſich ſehr wohl für ſie ſchickte, da er nicht über 30 Jahr alt ſeyn konnte. Heutiges Tages dürfte man vielleicht allerley Gloſſen darüber machen, und es ihr verdenken, daß ſie das Trauerjahe nicht abgewartet. Allein damals war die Mode noch ziemlich altdeutſch, daß man über Todte nicht länger traurete, als man natürlicher Weiſe traurig ſeyn konnte. Die Umſtände können noch mehr Entſchuldigung deshalb geben. Die Vermählung ward noch vor Weyhnachten 1319 vollzogen, und ſie nahm dieſen ihren Eheherrn nun in die Gememeinſchaft ihrer Regierung, daher er ſchon in beſagtem Jahre und Feſte die Privilegien der Stadt Salzwedel beſtätigte. Das Haus Braunſchweig näherte ſich damit einer, dem Anſchein nach, unfehlbaren Hoffnung, die Altmarck an ſich zu bringen: denn es iſt ganz gewiß, daß das geſchehen wäre, wenn aus dieſer neuen Ehe Erben gekommen wären. Herzog Otto hatte daher wohl Urſache, ſeiner neuen Gemahlin viele Liebkoſungen zu erweiſen. Eine ſolche iſt es, wenn er in der gedachten Salzwedeliſchen Urkunde ſie nennet magnificam principem Agnetem, Dominam ſuam dilectam, quondam Brandenborg. Marchioniſſam, & nunc ſuam glorioſam conthoralem, Duciſſam de Brunswick.

H. Rudolph von Sachſen entziehet der Marckgräfin ihr Witthum,

Es war aber der bisherige Vormund dieſer Prinzeßin, Herzog Rudolph zu Sachſen ohnſtreitig ſehr ſchlecht hiemit zufrieden, und entzog ihr unmittelbar darauf das Witthum, das ſie in der Mittelmarck hatte. Es erhellet das daraus, daß er in den folgenden Urkunden, die er den Märckiſchen Städten noch 1320 gegeben, ſich gar nicht mehr als ihren Vormund aufführet, ſondern als ſelbſt Landesherr handelt.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Schirmvogtey Quedlinburg kommt an Sachſen.

Er denkt nicht einmal an den jungen Marckgraf **Heinrich**, ſondern er ſuchte ſich, noch bey deſſen Leben, in den Beſitz der Marckgräflichen Länder zu ſetzen, wo er nur konnte, als ob er nicht in der Welt wäre. Unter andern brachte er es dahin, daß die **Schirmvogtey** der Abtey **Quedlinburg** ihm von der Aebtißin, **Jutta** zu Anfang des Jahrs 1320 verliehen ward, ſo wie dieſelbe vorher das Haus Brandenburg, beſonders zuletzt Marckgraf **Hermann**, und ſein Sohn Marckgraf **Johann** und Marckgraf **Waldemar**, gehabt hatten. Die Urkunde iſt den Abend vor Maria Lichtmeſſen und alſo den 1ten Februar im beſagten Jahre datirt. Von der Zeit an iſt dieſes Zubehör der Marck Brandenburg beſtändig bey den Herzogen zu Sachſen, ſowohl Anhältiſchen als Meißniſchen Hauſes, geweſen, bis ſie zu Ende vorigen Jahrhunderts wieder durch einen Kauf an das jetzige Haus Brandenburg gekommen. Wir werden aber von Herzog Rudolphs Bemühungen um die Marck in folgendem Buch mehr beybringen.

M. Friedrich mit dem Biß zu Meißen, bekommt Dresden wieder.

Es iſt leicht zu erachten, daß eben ſo wenig, als er mit der Marckgräfin Agnes, die Mutter des jungen Marckgrafen, und Herzog Werzlav, als deſſen Vormund, mit ihm zufrieden geweſen. Doch es war wohl keiner mit dem andern, und alle zuſammen funden ſie noch mehr Mitwerber um die Länder, die Marckgraf **Waldemar** beſeſſen hatte. Vornemlich ſuchte Marckgraf **Friedrich** mit dem Biſſe zu **Meißen**, auch das Seinige wieder zu bekommen, das noch in Brandenburgiſchen Händen war. Er war auch glücklich darinn; denn Marckgraf **Waldemar** war noch nicht 3 Wochen todt, ſo ward ihm von den obgedachten Gewährsmännern, Graf **Heinrichen** zu **Schwarzburg** und **Albrechten** von **Hackeborn**, **Dresden** wieder geſchaft Es war jetzt in den Händen Biſchof **Wedigons** oder **Witikons** von **Meißen**, dem ſie es übergeben, und der einen Anſpruch darauf als Lehnsherr machte. Mit dieſem verglich ſich Marckgraf **Friedrich**, ihm in etlichen Terminen 1000 Schock zu bezahlen, und dann die Stadt von ihm zur Lehn zu nehmen. Ueberdem beſtelleten der Marckgraf und der Biſchof einige Theidingsmänner, die wegen der Schäden, die das Stift von Marckgraf **Waldemarn** erlidten, einen Vergleich zwiſchen ihnen errichten ſollten. Es ſaget dis, und mehr anders, das nicht eigentlich in dieſe Geſchichte gehöret, der Brief Biſchof **Wedigons**, davon, der zu Meißen den Dienſtag nach Michaelis 1319 datirt iſt. Man kan aber daraus den Schluß machen, daß nun aller Brandenburgiſcher Beſitz in Meißen aufgehöret.

Herzog Heinrich zu Jauer macht Anſprüche auf die Brandenburgiſchen Länder.

Aber das war noch das geringſte. Herzog **Heinrich** in **Schleſien** zu **Jauer**, der wie gedacht eine Tochter Marckgraf **Hermanns**, und Schweſter des ohne Erben verſtorbenen Marckgraf **Johanns** des Durchlauchtigen, und der Marckgräfin Agnes, zur Gemahlin hatte, nahm die ganze Ober- und Niederlauſitz, und einen großen Theil der jetzigen Mittel- und Neumarck in Anſpruch. Seine Gemahlin wollte alſo nicht ſchlechter abgefunden ſeyn als die Waldemariſche Wittwe. Die Wahrheit zu ſagen, ſo ſteckte hinter ihm niemand, als König **Johann** von **Böhmen**, der nach der Marck

17 Chr.Geb. 1267 b. 1320.

König Johanns v. Böhmen Abſichten auf die Marck Brandenburg.

Gelegenheit, die er darzu bekommen.

Herzog Heinrich übergiebt Bautzen, Lauſitz, Lebus und Frankfurt an Böhmen.

Er reſigniret dieſe Länder in die Hände des Kaiſers, zum Beſten König Johanns.

Uebergiebt Görlitz an Böhmen gegen Glogau.

Brandenburg, und allen darzu gehörigen Ländern trachtete. Man ſagt ſogar, daß ihm Kaiſer **Ludwig** wirklich dieſelben zur Lehn zu reichen verſprochen, um ſeinen Beyſtand wider Kaiſer **Friedrichen** nicht zu verlieren, der eben dergleichen Verheiſſungen zu thun, nicht angeſtanden haben würde. Jn ſolche Staatsfehler gerathen Fürſten, wenn ſie in Noth, und doch nicht aufrichtig gegen einander ſind. Wäre das an dem, ſo wäre dadurch der Grund zu alle den Verdrießlichkeiten gelegt worden, die nachmals Kaiſer **Ludwig** vom Lützelburgiſchen Hauſe erfuhr. Nach unſern Urkunden aber war Herzog **Heinrich** zu **Jauer** unbeerbt, und in König **Johanns** Kriegsdienſten, ſie logen im Vogtlande wider den Gegenkaiſer zu Felde, und ſtunden eben im Lager vor Oelsnitz, als die Nachricht von Marckgraf **Waldemars** Tode zu ihnen gelangete, und wir glauben faſt, daß Herzog **Heinrich** entweder ſehr leichtſinnig, oder halb gezwungen, ſich ſo geſchwinde entſchloſſen, ſeine Anſprüche an den König aufzugeben. Die erſte Urkunde, die wir davon haben, iſt den 22 September, und alſo 14 Tage oder 3 Wochen nach Waldemars Tode, im Lager bey **Oelsnitz** datirt. Hier übergab Herzog **Heinrich** an König **Johannen** alle ſein Recht an den Märckiſchen Ländern, **Lauſitz**, **Bautzen** und **Lebus**, ingleichen an die Stadt **Frankfurt**, und bezeugete ausdrücklich, daß er keine Erben habe, aber doch, wenn er dieſelben haben ſollte, in ihrem Namen, und andrer Nachfolger, ſich gänzlich davon loß ſage. Es iſt unſers Erachtens ein leeres Compliment, welches in dieſem Jnſtrument Herzog **Heinrich** der Wahrheit machet, wenn er ſaget, **mit reifer vorgepflogener Ueberlegung, und mit hinzugekommenem Rath aller und jeder ſeiner Getreuen und Räthe,** dieſe Uebergabe zu thun. Die kurze Zeit ſeit Marckgraf **Waldemars** Tode, die Abweſenheit aus ſeinen eigenen Ländern, und die Anführung ſo vieler Zeugen, die faſt alle Böhmiſche, oder Lauſitziſche und Meißniſche Vaſallen waren, kan damit nicht eben übereinkommen. Entweder Leichtſinn oder Zwang hat alſo dieſe Urkunde zuwege gebracht. Als König **Johann** dis von ihm erhalten hatte, ruhete er nicht die Sache weiter zu treiben, und ſo mußte er auch die andere Urkunde von ſich ſtellen, die auch im Lager bey **Oelsnitz** 1319, und alſo unmittelbar nach der vorigen ausgegeben iſt, wiewohl kein Tag genannt wird. Dieſe beſtehet in einem Schreiben an Kaiſer **Ludwigen**, darinn er ſein gehabtes Lehn, **Bautzen**, **Lauſitz**, **Lebus** und **Frankfurt**, in deſſen Hände reſigniret, und bittet, ſie König **Johannen** wieder zu ertheilen. Darauf folgte die dritte Urkunde Herzog **Heinrichs**, zu **Breslau** am Unſchuldiger Kinder Tage, d. i. am 28 December 1319 datirt, darinnen er **Görlitz** an König Johannen und ſeine Erben und Nachfolger an der Krone Böhmen, aus eben dem Grunde, weil er keine Erben habe, im Namen derſelben, die er zukünftig bekommen könnte, und ſeiner Verwandten, auf ewig abtritt, und dargegen **Glogau** auf Lebenszeit zum Beſitz erhält. Es müſſen aber ſeine Verwandten, die übrigen Herzoge in Schleſien damit noch nicht zufrieden, und deswegen mit ihnen beſondere Tractaten vorzunehmen willens geweſen ſeyn; denn es finden ſich in dieſer Urkunde keine Zeugen aufge-

führet,

Wiederholte Uebergabe davon.

führet, und wir haben eine vierte von **Herzog Heinrichen**, vom Datum Breslau, am Tage der Erfindung des heiligen Kreutzes, und alſo den 3ten May. Die Jahrzahl davon heißt zwar 1319, allein der Umſtand, daß er damals noch nicht Görlitz in Anſpruch nehmen können, weil es Marckgraf **Waldemar** noch beſeſſen, und vielmehr, da als Zeugen dabey faſt alle Herzoge in Schleſien erſcheinen, die an Görlitz bloß durch ihn, und in dem Fall, wenn kein Marckgraf von Brandenburg verhanden war, die das eigentliche Lehn daran hatten, Anſpruch machen konnten, ſo dünkt uns, daß ſie erſt 1320 den 3ten May zu Breslau gezeichnet worden, nachdem endlich die Schleſiſchen Herzoge ihre Einwilligung darzu gegeben. Hier übergiebt er nun nochmals Görlitz, und die Landſchaft umher; er behält ſich aber aus der Lauſitz vor, die Städte **Lauben, Priebus, Triebel, Swet** und **Kaichow**, ingleichen auch **Jauer** ſelbſt, und das unterſchreiben Biſchof **Wedigo** zu **Meißen** Herzog **Rudolph** zu **Sachſen**, Herzog **Heinrich** zu **Breslau, Bolslav** zu **Lignitz, Bolko** zu **Falkenberg, Bolko** zu **Oppeln, Heinrich** ſelbſt, und ſein Bruder **Conrad** zu **Glogau**. So hatte ſich denn König Johann, ſeiner Meynung nach, alle mögliche Anſprüche auf dieſe Länder angeſchaffet, und es fehlte weiter nichts, als die Beyſtimmung des Kaiſers. Dieſe zu erhalten, ſchrieb Herzog **Heinrich** an eben dem Creuzeserfindungstage an den Kaiſer, mit Bitte, das Lehn von **Görlitz** nun König **Johannen** zu ertheilen. Man ſiehet aus alle dieſen Acten, wie große Mühe ſich König **Johann** gegeben, um von den Brandenburgiſchen Ländern ein gutes Stück zu bekommen, wiewohl wir nicht abſehen, warum er wegen Bautzen und Görlitz ſich ſo ſehr an den Kaiſerlichen Hof gemacht. Da die Marckgrafen von Brandenburg dieſelben als Lehne von der Krone Böhmen gehabt, ſo hätte er ſie ja einziehen können, ohne deshalb ſich ſo ſehr an den Kaiſer zu kehren. Allein er muß deſſen nicht verſichert geweſen ſeyn, ſo lange noch Marckgraf **Heinrich** am Leben war, der vielleicht von dem Kaiſer, ſeinem **Oheim** unterſtützt werden konnte, den er aber daran verhindern wollte, durch die Lehnserkenntniß des Reichs darinn. Daß König **Johann** in allen dieſen Ländern gar bald den Beſitz zu ergreifen geſucht, iſt wohl nicht zu zweifeln, aber wir werden im folgenden Buche ſehen, daß er gleichwohl nur die heutige Oberlauſitz bekommen, die ihm der Kaiſer zugeſtanden; die Niederlauſitz aber, und übrigen Landſchaften, unter die Bayeriſche Herrſchaft gerathen, wie die übrigen Märckiſchen Länder.

Anſuchung an den Kaiſer wegen Görlitz.

M. Heinrich wird für vogtbar erkläret.

Marckgraf **Heinrichen** ſuchte man auf die Art ſolcher Länder zu berauben, daran er doch unſtreitiges Recht hatte, und es ſchien, als ob ihm nichts übrig bleiben ſollte. Nothwendig hatte ſeine Frau Mutter ſelbſt auch Herzog **Werzlaven** in Verdacht, daß er nicht der letzte ſeyn dürfte, unter denen, die ſich in das Seinige theilen wollten. Um alſo ſeiner auch los zu werden, wandte ſie ſich an ihrem Bruder, dem Kaiſer **Ludwig**, der ihrem Sohne die ſogenannte Veniam aetatis, oder das Recht der Vogtbarkeit gab. Die Urkunde davon iſt zu Fankfurt am Mayn am 18 Junii 1320 datiret. Allein der Prinz genoß der Vortheile nicht, die er daraus hätte erhalten können.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Mit ihm ſtirbt das Brandenburgiſche Haus Anhalt ab.

können. Er ſcheint von ſehr ſchwacher Geſundheit geweſen zu ſeyn, daß er in dem jüngſten Alter ſterben mußte. Er ſtarb ohne Zweifel im Auguſtmonat 1320. Den Tag ſeines Todes hat die Nachläßigkeit der Schriftſteller ſeiner Zeiten nicht angemerket, und das iſt ihnen bey nahe nicht zu vergeben, da dis ein ſo merkwürdiger Todesfall geweſen, mit welchem ſich die Herrſchaft des Hauſes Anhalt in der Churmarck geendiget hat, und dieſes Land zu einem Raube aller Nachbarn worden iſt.

S. **Cranz** Vandal. B. 8. Cap. 3. Saxon. B. 9. Cap. 34. **Angelus** a. O. p. 128. f. **Garcäus** a. O. p. 97. p. 102. b. 118. **Coccelius** a. O. p. 707. b. 713. f. **Pauli** Einleit. a. O. §. 46. b. 48. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 297. b. 312. **Falkenſtein** a. O. Th. 2. Per. 2. Cap. 5. §. 11. Cap. 11. §. 7. u. Cap. 12. **Gebhardi** a. O. p. 148. f. p. 154. b. 157. p. 168. **Abel** a. O. p. 540. b. 544. **Spener** a. O. p. 765. 768. **Halliſche Hiſtoriſche Samml.** St. 4. N. 1.

§. 46.

Zuſtand der Stände unter den letzten Marckgrafen vom Hauſe Anhalt.

Das hinterlaſſene Land ward nach dieſem Todesfall um deſto unglücklicher, je glücklicher es unter der Regierung der letzten Marckgrafen, ohngeachtet aller ihrer Kriege, geweſen war. Dieſe Herren waren große Wohlthäter aller und jeder Stände. Sowohl die großen, als die kleinen Stifter nahmen zu an Gütern, und dieſe wurden noch vermehret; der Adel vermehrete und verbeſſerte ſeine Beſitzungen; die Städte wurden zum Theil noch neu erbauet, zum Theil vergröſſert und befreyet, die Landſtraßen waren, gegen die folgenden Zeiten zu rechnen, vor Räubereyen ſehr ſicher; Handel und Gewerbe waren im beſten Flor; und alle Unterthanen in ſolchem Zuſtande, daß ſie hernach ohne Wunderwerk geneigt ſeyn mußten, lieber einem falſchen Namen ihres ehemaligen Landesherrn anzuhangen, als den neuen, der ihrer Ruhe eine ſolche Erſchütterung zuwege brachte.

Länder der Anhaltiſchen Marckgrafen von Brandenburg.

Es gehörte aber zu den Ländern, die Marckgraf **Waldemar** bey ſeinem Ableben wirklich beſeſſen, und ſeinem Vetter, Marckgraf **Heinrichen** hinterlaſſen, die ganze **Churmarck Brandenburg,** in allen ihren fünf Provinzen, die damals noch von gröſſern Umfang als jetzo waren, denn zu der Altmarck gehörte noch der ganze Jerichowiſche Creis des Stifts Magdeburg, der ganze Drömling, und unterſchiedene Grenzörter des Braunſchweigiſchen, und die Grafſchaften Lüchow und Danneberg; zur Prignitz alles jetzige Mecklenburg bis an die Elde und Müritz, und was die Fürſten von Wenden da beſeſſen, war Märckiſches Lehn, die Mittelmarck erſtreckte ſich noch über Zerbſt, das ein Lehn von Brandenburg war, und in ſolcher Beſchaffenheit kennte auch die Herrſchaft Stargard noch zur Ukermarck gezogen werden, die noch über Paſewalk und Torgelow ſich in Pommern ausdehnete; und in der Neumark lag damals noch unterſchiedenes, das nun nach Pohlen gehört, als **Thutz** und **Tauchel.** Hiernächſt beſaßen ſie die ganze **Ober**- und **Niederlauſitz**, das Fürſtenthum **Wenden** in **Hinterpommern,** nebſt der Lehnsherrſchaft über die Vorpommeriſchen Fürſten, und die Schirmvogtey Quedlinburg, die Marck Landsberg und Pfalz Sachſen. Die Grafſchaft Henneberg hatte zwar Marckgraf Johann auch in Beſitz, wegen ſeiner Großmutter, aber ſie fiel mit ſeinem Ableben bereits an das Haus Henneberg zurück, und ſcheint niemals in der geſammten Hand des Hauſes Brandenburg geweſen zu ſeyn; denn ſie kommt niemals in anderer Marckgrafen Titeln vor, als Marckgraf Hermanns und ſeines Sohnes. Marckgraf Heinrich wäre demnach ein Marckgraf zu Brandenburg, Landsberg und Lauſitz, Pfalzgraf zu Sachſen Herzog in Pommern und Wenden Schirmvogt zu Quedlinburg, und des H. R. R. Oberſter Cammerer geweſen, wenn er gelebt hätte. Gewiß dis wäre eine genugſame Macht geweſen, um ſich mit den größten Häuſern im Reich in Vergleichung zu ſtellen, und man brauchet ſie nicht durch unerweisliche Zuſätze zu vermehren. Man giebt dem Anhaltiſchen Hauſe Brandenburg, um es noch gröſſer vorzuſtellen, noch die Lehnsherrſchaft über Wernigerode, die Pfandſchaft von Croſſen, die Schirmvogtey über das Stift Verden, die Schutzherrſchaft über das Heermeiſterthum, das Friederichteramt in ganz Sachſen, die Kaiſerliche Verweſung zu Lübeck, wie auch die Lehnsherrſchaft über ganz Mecklenburg. Allein wenn man das genau unterſuchet, ſo mögte zwar die Lehnsherrſchaft über Wernigerode hieher zu rechnen ſeyn; denn dasjenige Hildagesburg, welches 1197 in dem Lehnsauftrage an Magdeburg mit erſcheinet, wird für Ilſenburg in der Grafſchaft Wernigerode gehalten, die denn damals die Grafſchaft Hildagesburg oder Ilſenburg geheiſſen haben würde. Was aber alle das andere betrift, ſo war Croſſen nur eine kurze Zeit an Marckgraf Johann II. verſezt, und bald wieder eingelöſet worden, das kan alſo gar nicht mit in Anſchlag kommen, und noch vielweniger die vermeinte Schirmvogtey von Verden. Was man davor anſiehet, iſt bloß ein Auftrag Kaiſer Friedrichs I. an Marckgraf Albrecht dem Bär, in dem Streit zwiſchen Halberſtadt und Verden, über ihre Kirchenſprengel in der Altmarck, das lezte bey ſeinem Rechte zu handhaben, und das hatte er ohnedem als Marckgraf in ſeinem Lande zu beobachten. Es war auch nichts ungewöhnliches, daß die Landesherren einige ihrer Güter, von den Biſchöfen, deren Sprengel ſich darüber erſtreckte, zur Lehn nahmen. Der Schutz über das Heermeiſterthum war von eben der Beſchaffenheit, und kam den Marckgrafen zu, als Landes- und Lehnsherren derjenigen Länder, da die Ordensgüter lagen, und das machte ſie nicht mächtiger, ja man mögte faſt ſagen noch ſchwächer, als wenn dieſe geiſtliche Herren nicht da geweſen wären, denn ſo wären es entweder Cammergüter, oder Lehne weltlicher Vaſallen geweſen, die ſich ſo ſehr nicht den Dienſten des Hofes und Landes entzogen, als ſie. Das ſogenannte Friederichteramt in Sachſen, und Verweſeramt zu Lübeck war auch nichts weſentliches oder beſtändiges, ſondern beſtand bloß in Kaiſerlichen Commiſſionen, und denen davon auf eine Zeitlang zu hebenden Nutzungen, die aber durch den Aufwand dabey im Namen des Kaiſers und des Reichs, bald ſchwinden. Die Lehnsherrſchaft über ganz Mecklenburg mögte auch ſchwer zu erweiſen ſeyn, auſſer in denjeni-

n. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Unerweisliche Zuſätze darzu.

Wernigerode.

Croſſen.

Schirmvogtey Verden.

Schutz über das Heermeiſterthum.

Friederichter Amt in Sachſen, und Verweſeramt zu Lübeck.

Lehnsherrſchaft über

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

ganz Mecklenburg.

gen Ländern dieſes Hauſes, die zunächſt an der Marck grenzen, und was auch hier noch dahin kan gerechnet werden, kan ebenfalls nicht ſonderlich zur Macht von Brandenburg beygetragen haben, ja es ſcheint vielmehr, daß ſich dieſes noch darzu damit geſchwächet, denn niemand erfüllete die Lehnspflichten ſchlechter, und wandte ſie mehr zum Schaden des Lehnsherrn an, als die Mecklenburgiſche Fürſten, ſonderlich **Heinrich der Löwe**, der in dem Stralſundiſchen Kriege Marckgraf **Waldemarn** den größten Widerſtand that. Es war aber unſers Erachtens nichts anders von dem heutigen Mecklenburg Brandenburgiſch Lehn, als das den Grafen von Schwerin abgenommene Stück diſſeit der Elde, das Land **Turne** zwiſchen der Müritz und der Havel, um Röbel und Mirow, das Land Stargard und Penzlin. Das übrige von Mecklenburg, nemlich das ſogenannte Herzogthum an ſich ſelbſt, und das Wendiſche um Güſtrow, beſaßen dieſe Fürſten eigenthümlich, und ohne jemandes Lehnsherrſchaft zu erkennen, bis ſie es dem Reich auftrugen, oder bis die Wendiſchen Fürſten, im Streit mit den andern Vettern, ſich an Brandenburg damit wandten, welches aber noch nicht an die Anhaltiſche Herren geſchah. Was mit Roſtock vorgegangen, geſchahe im Kriege, und war von keinem Beſtand; daher, als ſich die Fürſten auch der Däniſchen Lehnbarkeit folgends entledigten, ſie daſſelbe gleichfalls als ein freyes Eigenthum dem Reich auftrugen.

Allgemeiner Zuſtand der Marck Brandenburg.

Jedoch wir haben von den Brandenburgiſchen Ländern zu reden, und ihren Zuſtand noch zu erläutern; und hier ſchränken wir uns billig blos auf unſere Marck ein. Man kan behaupten, daß ſie nach Beſchaffenheit der damaligen Zeiten, unter den Anhaltiſchen Herren, recht glückſelig geweſen, ob wohl freylich in ihren Kriegen nicht lauter Glück geherrſchet, ſondern die Länder manches Harte ausſtehen möſſen. Aber man ſiehet doch aus den Urkunden der Städte, wie ſehr dieſe Fürſten beſorgt geweſen, ſie wegen des im Krieg Erlittenen, ſchadlos zu halten, und ihnen aufs beſte aufzuhelfen, und wie ſehr ſie allen Handel und Gewerbe befördert.

Anhaltiſche Marckgrafen große Freunde der Städte.

Man kan ſogar dafür halten, daß ſie den Städten vorzüglich geneigt geweſen, und darinn alle ihre Nachbarn übertroffen. Die Urkunden reden davon ſehr deutlich, und man kan anmerken, daß, da in andern Ländern die Städte zu dieſer Zeit oft in große Weitläuftigkeiten mit den Landesherren geriethen, man nicht die geringſte Spur findet, daß ſich jemals eine Brandenburgiſche Stadt wider einen Anhaltiſchen Marckgrafen aufgelehnet, ohngeachtet dieſe Herren nicht weniger Freyheiten ausgetheilet, als in jenen von ihren Stiftern der Städte geſchehen war. Was iſt anders daraus abzunehmen, als daß dieſe ſich niemals die Privilegien reuen laſſen, die ſie ausgetheilet.

Landſtände, Prälaten Adel und Städte.

Es waren aber nunmehr die Landſtände ganz gewiß in die **Prälaten**, den **hohen** und **niedern Adel**, und die Städte, abgetheilet, und dieſe alle zu Berathſchlagungen auf den Landtagen hinzugelaſſen.

Landtage oder Boddinge.

Wie man aber von den **Landtagen** ſelbſt, die man nach unſerer Meynung **Bodding** geheißen, in dieſen Zeiten keine rechte, ja faſt gar keine Nachricht hat, ſo kan man auch wenig oder nichts, von der dabey gehaltenen Ordnung,

oder

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Land Beden.

Landtag zu Tangermünde.

Landding oder Bodding zu Havelberg.

Hofgericht zu Tangermünde.

oder von den gemachten Schlüſſen ſagen. So viel erſehen wir wohl, daß die Fürſten keine allgemeinen Auflagen, die damals **Beden**, **Landbeden** (die von der Landſchaft geboten worden, oder erbeten werden, daher ſie in lateiniſchen Urkunden praecariae heißen) genannt wurden, über die ordentlichen, ohne die Stände machen konnten oder wollten, und lieber in ihren dringenden Nöthen ein Darlehn von den Ständen annahmen, welches ſie doch auch auf den Landtagen negotiirten. Es muß alſo auf einem **Landtage zu Tangermünde** geſchehen ſeyn, als Marckgraf **Johann II.** und **Otto IV.** und **Conrad** Gebrüder 1281 ihren Vaſallen in der **Marck**, den Ländern **Havelland** und **Havelberg**, die ordentliche **Bede** einzuheben überließen, die ſie ihnen verkauft hatten, und nun die Stadt Stendal anwieſen, ſich darnach zu achten, was mit dieſen Vaſallen abgehandelt war. Es geſchah dis um die Zeit, da ſie ihren Bruder Marckgraf **Erichen** zum Stift Magdeburg beförderten, und ſich durch den Krieg, durch die Beſtechung der Domherren, um Marckgraf **Otto IV.** loszumachen, und durch andere ſchwere Unkoſten erſchöpft hatten, folglich wohl einer Hülfe vom Lande auſſerordentlich brauchten, aber ohne Zweifel nicht anders als durch dieſes Mittel erhalten konnten. Beyläufig können wir dabey anmerken, daß die Geſchichte von dem Kirchenſtock zu Angermünde ohne Zweifel eine Fabel ſey; denn ſonſt würden dieſe Herren dieſes Mittels nicht benöthiget geweſen ſeyn, und wenn ihnen der von **Buch** hiezu gerathen, ſo erſcheinet daraus, wie patriotiſch dieſer Mann geſinnet geweſen, der neue Auflagen nicht zur Laſt des Landes aufkommen laſſen wollen. Von andern Landtagsſachen findet man gar keine Nachricht, wo man nicht das dahin ziehen will, was in den Urkunden oft von Rath und Ueberlegung mit den getreuen Mannen u. d. g. ſtehet, wenn es auf beſondere Privilegia angekommen, die ertheilt werden ſollen; dergleichen denn freylich wohl auf Landtagen geſchehen müſſen. Wir können auch noch nicht viel von den **Landsgerichten** ſagen. Doch wird in einer Stift Havelbergiſchen Urkunde des **Landdings** oder **Boddings** zu **Havelberg** gedacht, darinn die Fürſtlichen **Vögte** oder **Amtshauptleute** geſeſſen, und die Bürgerlichen Gerichte der Provinz verwaltet, wovon jedoch die Stift Havelbergiſchen Unterthanen ausgenommen wurden. Es iſt diß ohne Zweifel das **Prignitziſche Landgericht** geweſen, da der Land- und die Amtsvögte jährlich etlichemal zu Havelberg zuſammen gekommen, und die Rechtshändel der Provinz geſchlichtet. Da man aber ſiehet, daß einige, z. E. die Stiftsgüter, dieſem **Landding** nicht unterworfen geweſen, ſo iſt natürlich, daß dieſelben unmittelbar bey **Hofe** belanget werden müſſen, und da nun auch der **Hofrichter** in Urkunden Erwähnung geſchicht, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß auch ein **Hofgerichte** angeordnet geweſen. Wir finden einige Nachricht von einem Proceß eines von Karpzow, vor dem **Hofrichter** zu **Tangermünde**, daraus zu ſchlieſſen, daß an dieſem Orte, als wo die Prinzen von der Johannitiſchen Linie ſich viel aufgehalten, ein dergleichen **Hofgerichte** geheget worden. Alſo iſt nicht zu zweifeln, daß in allen Provinzen **Landgerichte** geweſen, darinn der Landvogt, und die andern Herr-

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Schöppenſtuhl zu Brandenburg.

lichen Hauptmänner geſeſſen, in jedem Landesantheil aber hat der regierende Herr ein Hofgerichte unter Vorſitz des Hofrichters halten laſſen, den Eximirten, oder den Appellanten Recht zu ſprechen. Die **Schöppenſtühle**, ſonderlich der zu **Brandenburg**, findet ſich gleichfalls in ſeinem Flor; und dieſes war eine Rechtszuflucht aller Städte Brandenburgiſchen Rechtes, die endliche Entſcheidung ihrer Rechtsſtreite zu bekommen. Es ward die Appellation dahin 1315 ausdrücklich beſtätiget, und ſo ſtellen wir uns vor, daß die Schöppenſtühle insgeſamt ihren Urſprung daher haben, daß die Städte einerley Rechts, als des Stendaliſchen, Salzwedeliſchen, Brandenburgiſchen, ſich diejenige Stadt, von der ihr Recht den Namen hatte, immer die Erklärung deſſelben geben laſſen, wenn etwan etwas dunkel und ſtreitig geſchienen: Daher denn in dieſen Hauptſtädten darzu eine Geſellſchaft ihrer beſten Rechtsgelehrten niedergeſetzt werden müſſen, die ſolche fremde Sachen beurtheilet und geſchlichtet. Doch wir können von ſolchen allgemeinen Sachen nicht viel ſagen, weil das alles uns noch viel zu dunkel iſt, und wir viel zu weitläuftig werden würden, wenn wir alle unſere Muthmaſſungen davon, die uns die beſondern Urkunden an die Hand geben, beybringen wollten, und am Ende würden wirs doch nicht recht getroffen haben. Wir müſſen die Stände nur beſonders betrachten.

Bißthum Havelberg.

B. Heinrich I. von Kerkow.

B. Heinrich II. von der Schulenburg.

Stüdenitz und Grabow.

Vergleich mit den Fürſten v. Wenden wegen Freyenſtein.

Beſtimmte Grenze zwiſchen der Marck und Mecklenburg in der Gegend Wittſtock.

Das Bißthum **Havelberg** iſt unter dieſen letzten Marckgrafen beſonders glücklich geweſen. Es ſaß auf dem Stuhl daſelbſt noch Biſchof **Heinrich** I. aus dem Hauſe **Kerkow** bis 1270, und wir haben ſchon unter voriger Regierung geſehen, wie ſehr er für die Wohlfarth ſeines Stifts geſorget. Sein Nachfolger war Biſchof **Heinrich** II. Hennings bezeuget, daß er aus dem Hauſe der von **Schulenburg** geweſen, und ſein Vater **Werner** von der **Schulenburg** geheiſſen. Er gehört alſo nicht zu den Ganſen von Putlitz, die ihn ſonſt ſich zueignen. Er kaufte von Marckgraf **Johann** II. **Otto** IV. und **Conraden**, 15 Hufen Landes in dem Holz Rohahn, bey **Stüdenitz**, für 50 Mrk. Brandenburgiſch, und allen Acker zwiſchen dem Waſſer **Grabenitz**, bey dem Dorfe **Grabow**, und der **Karthane**, für 100 Mrk. Brandenburgiſch. Die Urkunde iſt vom 26 Jul. 1274. In eben dem Jahr verglich er ſich auch mit den Herren oder Fürſten von **Werle**, wegen **Freyenſtein**, das ſie von der Kirche zur Lehn gehabt, nun aber ihnen, aus unbekannten Urſachen genommen war. Die Urkunde davon iſt merkwürdig; denn die Fürſten, **Niclas**, **Heinrich**, **Johann** und **Berend**, beſtimmen hier die Grenzen zwiſchen dem Stift **Havelberg**, und alſo der Marck Brandenburg, und dem Mecklenburgiſchen in der Gegend von Wittſtock ſehr genau. Denn ſie treten dem Biſchof ab, nicht nur ihr Recht an Freyenſtein, ſondern ſagen auch, daß ſeine Grenze gehe von dem Einfluß des Waſſers **Dober** in die **Doſſe**, und die **Dober** hinauf bis an das **Rohrbruch**, (an welchem Waſſer aber von keiner Seite ſollten Mühlen gebauet werden,) von dem **Rohrbruch** mitten durch den Wald und das Waſſer **Schremme**, bis an die **Berckenbrügge**, und von da bis an das **Luch** im Walde **Babitz**, wie ſolche Grenze zwiſchen Renhaſſelow,

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

loto, Rambow, und Althaſſeldow, mit Graben und Bäumen bezeichnet worden. Von hier, dem Luche im Walde **Bebitz**, und dem Grenzbaum daſelbſt, mitten durch den Wald, bis an die Grenze des Hofes **Goldbeck**, und den Aeckern deſſelben, wird alles dem Biſchof überlaſſen, wie nicht weniger ihr Recht an dem **Städtlein Doſſe**, und der daſigen Mühle. Doch theilen ſie die Pächte daſelbſt alſo, daß ins künftige die Helfte davon ihnen, die andre Helfte aber dem Biſchof gehören ſollte. (In der That giebt noch dieſen Tag das nunmehrige Dorf Doſſe bey Wittſtock einen Theil ſeiner Pächte in das Mecklenburgiſche Amt Wredenhagen.)

Penzlin und Litze, Havelbergiſche Lehne.

Im übrigen giebt ihnen der Biſchof das Land **Penzlin** und **Litze**, (um Meyenburg) zur Lehn, die ſie wieder den damaligen Beſitzern, und ſonderlich denen von **Ploto** zur Lehn reichen ſollten. (Dis Penzlin aber haben jetzt die von Rohr in Beſitz, denen auch Meyenburg gehöret.) Die Urkunde iſt zu Röbel den 5ten Junii 1274 datiret.

Gumtow wird Stiftiſch.

Im Jahr 1275 trat dieſer Biſchof Marckgraf **Johann** II. **Otto** IV. und **Conraden** **Druſedow**, **Loſſe** und **Damelack** ab, und nahm davor **Gumtow** mit allen ſeinen Rechten und Zubehörden an. Das Wendiſche Dorf, welches das Havelbergiſche Capitel dabey anlegte, ward zugleich von der Gerichtsbarkeit des **Landdings** oder **Boddings** zu Havelberg eximiret, von welchem wir ſchon gedacht haben.

Wittſtock

Er gab ſonſt ſeinem Capitel die Pfarre zu **Wittſtock**; und dieſer Stadt ſelbſt verkaufte er den Markt und die **Krambude**, (das große Gebäude, darunter der Fleiſch- und Brodſcharren iſt,) gab ihr auch Innungen und Gilden.

bekommt Beyſitzer der Innungen und Gewerker

Wir ſehen in der Urkunde davon, des Jahrs 1275, daß ſchon damals die Innungen der Gewerke ihre **Beyſitzer** aus dem Stadtrath gehabt, wie noch jetzt gewöhnlich iſt in den märkiſchen Städten, die auf gute Ordnung und auf das Aufnehmen des Handels und der Handwerker zu ſehen haben.

und die Babitziſche Heide,

Er verſchaffte dieſer ſeiner Stadt auch 1277 von den Marckgrafen **Otto** V. dem **Langen** und **Albrecht** V. die **Babitziſche Heide**, ſo weit ſie von dem Dorfe **Babitz** bis an das Luch dieſes Namens gehet. Da der Biſchof dieſes nach dem obigen ſchon von den Herren von Werle erworben, ſo iſt die Urkunde hievon nicht anders, als von dem Lehnherrnrecht zu verſtehen, das die Marckgrafen darüber gehabt und dem Biſchof wieder verliehen, ſo daß dieſer Wald nun zur Stadt gelegt werden ſolle. Es erlebte zwar Biſchof **Heinrich** das Unglück, daß ſeine Stiftskirche 1279 von den Magdeburgern in Brand geſteckt ward, weil er Erzbiſchof **Erichen** unterſtützen half: er erhielt aber auch davor 1282 von Marckgraf Otto IV. und **Conraden** die Befreyung aller Stiftsgüter von allen Abgaben an die Landsbedienten. (So verſtehen wir das Wort exactoria petitio, Gebühren für die Eintreibung.)

Landsbedell.

Es wird hier ſonderlich dem Landsherrlichen **Bedell**, (heutiges Tages Landreuter,) unterſaget, keine Hühner- Holz- Thürſteher- Bedellen- und Eiſengeld, oder Groſchen in den Stiftsgütern einzufordern; und man ſiehet daraus, daß ſich ſolche Leute damals eben ſo gut, als heutiges Tages, Accidentien zu machen gewußt. Im Jahr 1284 gaben Marckgraf **Otto** IV. und **Conrad** dem Capitel zu

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Kümmernitz, Breddin.

B. Johañ I. M. zu Brandenburg.

B. Johann II.

Bringt Blantkow und das Land Bellin an das Stift.

Anwartſchaft auf Lenzen.

B. Dietrich I.

Havelberg Kümmernitz und Breddin, und nahmen davor das Dorf Klöden in der Altmarck, das demſelben bisher gehöret, aber zu weit entlegen war. Eben dieſer Biſchof war auch der vornehmſte Beförderer des Kloſters zum heiligen Grabe, davon wir bald ein mehres beybringen werden. Er ſtarb endlich im Jahr 1290. Sein Nachfolger war Biſchof Johann I. Marckgraf Johanns I. jüngſter Sohn, wie wir ſchon erwieſen haben. Es iſt dis eben der, den einige Hermann nennen. Hennings machet zwey Perſonen daraus, und läſſet dieſen Johann dem Hermann nachfolgen. Es iſt aber Hermanns Grabſchrift, darauf er ſich desfalls beruft, nicht im Dom zu Havelberg zu finden, und ihn hat die doppelte Nachricht, die ihm zwey Correſpondenten gegeben haben, davon aber einer unrecht geleſen, verführet. Biſchof Johann aber war ein junger Herr, der die Weyhe nicht empfangen, und iſt ſchon 1292 geſtorben; alſo iſt unter ſeiner kurzen Würde nichts merkwürdiges vorgefallen. Der Nachfolger dieſes Prinzen im biſchöflichen Stuhl war Biſchof Johann II. Von ſeiner Familie weis man nichts. Aber ſein Fleiß, das Stift zu verbeſſern, war groß genug. Bereits im Jahr 1293 kaufte er von dem Marckgraf Otto IV. und Conrad das Dorf Blantkow, im Amte Wittſtock, für 150 Mark Brandenburgiſch, und 1294 verkauften und verſchenkten ihm und ſeinem Stift Marckgraf Otto IV. Conrad, Heinrich ohne Land, Johann IV. und Otto VIII. (Conrads Söhne,) das ganze Land Bellin, und namentlich darin die Stadt Fehrbellin und die Dörfer Tornow, Hackenberg, Linum, Degte, Karweſe, Bützin, Lenzke und Brunn, für 2000 Mark Stendaliſch, davon ſie ſich aber 800 Mark als eine Schadenerſetzung von vorigen Zeiten abziehen lieſſen. Von Marckgraf Otto dem Langen und ſeinem Sohn Hermann erhielt er die Anwartſchaft auf Stadt, Schloß und Land Lenzen, dieſelbe nach Abgang der männlichen Erben in Beſitz zu nehmen. Die Urkunde iſt 1298 Dienſtags nach Palmarum ausgeſtellet, und meldet noch, daß dieſer Ort dem Biſchof auf künftigen Fall huldigen, ihm auch aller Zehend im Lande Jerichow, Kyritz, Lenzen, Perleberg, Grabow und Pritzwalk gehören ſolle. Dieſe Urkunde iſt alſo deswegen merkwürdig, daß ſie uns zeiget, theils wie die Prignitz damals eingetheilt worden, theils was damals darin dem Landesherrn gehöret, nemlich die benamten Gegenden, da hingegen dem Biſchof das Land Havelberg und Wittſtock zuſtunden; wiewohl die Stadt Havelberg ſelbſt wohl eine Ausnahme davon war. Biſchof Johann II. laſſen die meiſten 1305 ſterben, und geben ihm ſo fort Biſchof Arnolden zum Nachfolger. Allein wir finden in einer Urkunde eines Biſchof Dietrichs von Havelberg 1305 gedacht. Es iſt dis ein Tauſch derer von Alsleben oder Alvensleben, den ſie mit dem Pfarrer zu Lenzen, Johann Döring, über einige Güter getroffen, und dazu Biſchof Dietrich die Einwilligung gegeben. Es muß alſo wohl Biſchof Johann II. ſchon 1304 geſtorben, und dieſer Dietrich vor Biſchof Arnolden geweſen ſeyn. Daß zwiſchen ihm und ſeinem Vorfahren zu Ende des Jahrs 1304 und zu Anfang von 1305 eine Va-

canz

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Vergleich zwiſchen dem Landesherrn und dem Stifte wegen Bellin ꝛc.

canz geweſen, erhellet ziemlich aus dem Vergleich zwiſchen Marckgraf Otto IV. Heinrich, Johann V. und Waldemarn und dem Biſchof von Brandenburg, nebſt dem Gotteshauſe zu Havelberg über Bellin, Rodan, Kümmernitz und andre Sachen. Er fängt ſich an: "In Godes Namen. Amen. Von dem Bort Godes dusend Jahr, drehundert Jahr, in dem veſſten Jahre an dem Sunnendage, binnen den twelfften. Alle de Dinge, de to Brandenborg in dem achten Dage der Bort unſer Fruwen St. Marien begreven worden, umme de Sone, twiſchen unſem Heeren, dem Biſchop van Brandenborg, unde ock dem Godeshuſe vem Havelberg, aff eene Half, unde uns Marckgreven Otto, Heinrich, Johann unde Waldemar, off ander Halff, de worden alle to Lowenberge vollenbracht, alſe hier na beſcreven ſteiht" ꝛc. Es ſcheint nach dieſer Urkunde, daß die Marckgrafen ihre vorgedachte Ceßion von Bellin, der Kümmernitz u. d. g. gereuet, und dieſelbe dem Stift noch vorenthalten; darüber denn der Biſchof zu Brandenburg mit dem Stift Havelberg gemeine Sache gemacht, und ihnen ſo lange angelegen, bis ſie ſich völlig alles Rechts daran entſaget, alle alte Beſitzungen und Rechte des Stifts beſtätiget, und noch die Kirchen zu Konow und Künitz, nebſt 600 Mark Brandenburgiſch hinzu gegeben. Das hatte alſo das Stift in der Vacanz ausgemacht, ehe Biſchof Dietrich zum Stuhl gelangete. Doch lebte er nicht lange; denn 1307 ſaß Biſchof Arnold, da er den Caland zu Pritzwalk beſtätigte. Wir nennen hier eine ſolche Geſellſchaft zum erſten mal. Es würde aber zu weitläuftig ſeyn, hier davon viel zu gedenken. Das nur müſſen wir melden, daß es Geſellſchaften oder Brüderſchaften von geiſtlichen und weltlichen Perſonen, männlichen und weiblichen Geſchlechts waren, die ſich nicht zu Kloſtergelübden, ſondern zu ſo genannten guten Werken, als Almoſen für Lebendige und Todte, u. d. g. verbunden hatten, und dazu theils zuſammen legten, theils von andern Schenkungen bekamen, an liegenden Gründen und Capitalien. Sie hatten ihre gewiſſe Häuſer, da ſie zuſammen kamen und da ihre Vorſteher oder Buchhalter wohneten, davon in Berlin noch der Calandshof den Namen hat. Weil ihre Zuſammenkünfte gemeiniglich an dem erſten Tage des Monats geſchahen, wurden ſie von Calendis der Caland genannt. Es ging aber an ſolchen Calandstagen oft ſehr luſtig und gar ärgerlich her. In unſrer Churmarck und im Mecklenburgiſchen waren ſolche Brüderſchaften ſehr häufig, und faſt keine Stadt hatte Mangel daran. Welcher Schriftſteller in der Marck hievon etwas ausgegeben, brauchen wir nicht eben zu melden. Der berühmte Küſteriſche Name iſt zu bekannt, als daß Märckiſche Liebhaber der Geſchichte ihn vergeſſen ſollten. Frank hat in ſeinem alten und neuen Mecklenburg auch unterſchiedenes davon. Die Geſchichte des Prignitziſchen Calands des Predigers Johann Buchholz zu Kyritz, darin ſehr ausführlich davon gehandelt worden, lieget noch ungedruckt im Verborgenen. Auf Biſchof Arnolden wieder zu kommen, ſo ſieht man ihn noch 1309 in einer Einwilligung zum Bau eines neuen Altars zu Pritzwalk, und in einem

Biſch. Arnold.

Caland zu Pritzwalck.

Calande in der Marck und Mecklenburg.

Vergleich

n.Chr.Geb. 1267 b. 1320.

Martinsgeld zu Wittſtock.

B. Johannes Felix iſt nicht geweſen.

B. Reiner.

Probſtey zu Wittſtock.

Pfarrzehend daſelbſt.

Plattenburg zum Stift gebracht.

Pelſen und Görne.

B. Heinrich der III.

Vergleich mit der Stadt **Wittſtock**, wegen des jährlichen **Martinsgeldes**. Es wird das noch heutiges Tages von allen Häuſern der Stadt gegeben, und zwar die Pfarrkirche daſelbſt, die zuerſt dem heiligen **Martino**, hernach aber der Mutter Mariä gewidmet geweſen. Eine Capelle an der Kirche heißt noch die **Martinscapelle**. Der Nachfolger von Biſchof **Arnolden** ſoll ein gewiſſer **Johannes Felix** geweſen ſeyn. Henniges aber gründet ſeine Nachricht von ihm blos auf den Bericht des Wittſtockſchen Stadtſchreibers **Stein**, eines zwar nicht ungeſchickten Mannes, der aber kein Feind von Unwahrheiten war, und an einem Monument von ihm anſtatt 1401 die Zahl 1312 geleſen haben muß, und iſt dis ohne Zweifel kein andrer, als Biſchof **Johann Wepelitz**, der ſeiner glücklichen Regierung wegen wohl konnte Felix zugenamet werden, aber faſt 100 Jahr ſpäter gelebet hat. Nach richtigern Urkunden war 1312 Biſchof **Reiner**, geweſener Domprobſt auf dem Stuhl, der Biſchof **Arnolden** ſeinen Vorfahren nennet, und die **Probſtey zu Wittſtock** dem Domcapitel zu Havelberg verleihet, und den 30ten von allem Korn auf dem Acker um Wittſtock dazu leget, welchen noch der Pfarrer daſelbſt genieſſet. Er erhielt auch von Marckgraf **Waldemaren** noch einmal eine Entſagung auf das Land Bellin, 1314, und 1315 für **Wittſtock** eine neue Beſtätigung der **Babitziſchen Heide**. 1319 verkaufte ihm Marckgraf **Waldemar** die **Plattenburg** mit allem Zubehör für 600 Mark Brandenburgiſch, und ſchenkte ihm kurz vor ſeinem Tode noch das Dorf **Pelſen**. Das Dorf **Görne** hatte er ihm ohne Zweifel ſchon 1318 geſchenkt, wo ſonſt die Urkunde, die 1321 zur Jahrzahl hat, nicht untergeſchoben iſt. Es iſt aber dieſes das Dorf **Hohen Görne** im Jerichowiſchen Creis, das hernach die Grafen von Ruppin vom Stift zur Lehn bekommen. Endlich erhielt er von dieſem Fürſten noch zu guter letzt die Beſtätigung des Rechtes auf **Lenzen** nach Abgang des Hauſes, in eben dem Jahr, wenig Tage vor ſeinem Tode. Wiewol Biſchof **Renier** ging dieſem ſeinem Wohlthäter noch vor ins Grab, und nach ihm beſtieg den Stuhl zu Havelberg Biſchof **Heinrich III.** der aber wohl nicht Marckgraf **Waldemars** Brief an die Neuſtadt Brandenburg, wegen des Werders daſelbſt, als Zeuge mit unterſchrieben haben kan, da kaum 14 Tage oder höchſtens 3 Wochen vor dieſes Fürſten Tode, noch eine Vacanz im Stift muß geweſen ſeyn, weil in den Briefen über **Pelſen** und **Lenzen** keines Biſchofs, ſondern nur der Kirche zu Havelberg gedacht wird. Doch freylich währete dieſe Stuhlserledigung nicht lange; denn ſchon am Tage St. Eliſabeth 1319 gab dieſer neue Biſchof dem Kloſter Himmelpfort das Patronatrecht über die Kirche zu **Krinnbeck**.

Biſthum Brandenburg. B. Heinrich.

Das Stift Havelberg wußte nicht allein die Frömmigkeit der Landesherren zu nutzen; es verſtand es auch das zu **Brandenburg** und Biſchof **Heinrich**, der ſchon unter voriger Regierung geſeſſen, genoß ihrer Gutherzigkeit ziemlich lange. Ob er ein Graf von **Barby** geweſen, wie **Falkenſtein** nach dem Hantelmann ſchreibet, laſſen wir dahin geſtellet ſeyn. Er gab ſeinem Capitel 6 Mark jährlicher Hebung aus den Gütern der Kirche zu **Löwenberg**, **Hoppenrade** und **Lievenberg**, zu Seelmeſſen für ſeine Vorfahren. Das geſchah 1269. Dieſe Schenkung vermehrte er 1277 mit 5 Mark aus **Neuendorf** und 5 Mark aus **Kerkow**, in eben dem Löwenbergiſchen Kreiſe gelegen. Dieſes Land **Löwenberg** gehörte ſchon dem Stift. Aus Mangel der Urkunde aber können wir nicht gewiß ſagen, ob es mit dem Tauſch, zwiſchen ihm und dem Landsherrn, da er 1276 daſſelbe gegen Königsberg in der Neumarck erhalten haben ſoll, ſeine Richtigkeit habe, wie man uns berichtet. Uns dünkt, daß die Biſchöfe zu Brandenburg wohl nie etwas an Königsberg zu fordern gehabt; aber ſchon vor 1269 zum Lande Löwenberg gelangt ſeyn müſſen, und zwar auf eben ſolche Art, als die von Havelberg zum Lande Bellin. Wir werden bald mehr davon finden. Im Jahr 1285 erſcheint nach dieſem Prälaten Biſchof **Gebhard**, in einer Urkunde der beyden Brüder Marckgraf **Otto des Langen**, und **Otto des Kleinen**, darin das Domcapitel das Dorf **Langerwiſche** bekommt. Er hatte aber ſchon 1287 ſeinen bisherigen Domprobſt **Heidenreich** zum Nachfolger, der in dieſem Jahr den Nonnen zu **Spandow** den 30ten von den Dörfern zu **Wertlau**, **Bornum** und **Lietzkau** ſchenkete. (In der Urkunde ſtehet durch einen groben Schreibfehler des Copiſten **Ankona** für **Spandow**.) Sein Capitel war 1289 eben ſo liebreich gegen dieſe liebe Nachbarinnen, und gab ihnen die Einkünfte der Kirchen zu **Bornum** und **Gollin**. In eben dem Jahr erhielt der Prälat, von Marckgraf **Otto IV.** und **Conraden**, gegen die Bezahlung von 100 Mark Silbers die Beſtätigung und völlige Losſagung über die Stiftsgüter im Lande Löwenberg, wie ſie ſelbſt und ihr Vater und Vaters Bruder dieſelbe ſchon zugeſtanden; und wenn darüber ein Streit entſtehen ſollte, wollen ſie das den Erzbiſchof zu Magdeburg oder die Stiftiſchen Vaſallen entſcheiden laſſen. Biſchof **Volrath** muß ihm ſchon 1297 gefolget ſeyn. 1299 erſcheint er mit der Abſonderung des Kloſters St. Marien zu Zerbſt von der Pfarre St. Bartholomäi, indem er es zu einer eigenen Pfarre machet. In einer andern Urkunde dieſes Jahrs an den Abt zu **Lenin** giebt er ſeine Einwilligung zum Bau des Kloſters Himmelpfort, davon hernach ein mehreres und datirt ausdrücklich: **im dritten Jahr unſers Bißthums**, daraus das Jahr ſeiner Erhebung abzunehmen iſt. Von der Schenkung des Städtchens **Teltow**, die ihm Marckgraf **Hermann** in demſelben Jahre gemacht, haben wir die Urkunde zwar nicht. Indeſſen hat das Stift daſſelbe und viel Dörfer des Ländchens umher, von dieſer Zeit an gewiß in Beſitz gehabt, wie aus Kaiſer Carls IV. Landbuche zu erweiſen iſt. Biſchof **Johann** der II. wird ihm 1300 zum Nachfolger gegeben, von dem wir aber nichts urkundliches finden. Doch giebt man ihm 1393 ſchon Biſchof **Friedrichen**, des Geſchlechtes von **Plauen**, zum Nachfolger, welches wohl richtiger iſt, als daß

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Vom Lande Löwenberg, das an das Stift gekommen.

B. Gebhard.

Langerwiſche.

Biſchof Heidenreich.

Nonnen zu Spandow.

Beſtätigung des Landes Löwenberg beym Stift.

B. Volrath.

Bringt Teltow ans Stift.

B. Johann II.

B. Friedrich von Plauen.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Elbenau und Ranis kommen ans Stift.

Caland zu Brandenburg.

B. Johann III. von Tuchen.

Ludwig ſein Nachfolger geweſen. Wir haben zwar einen Brief Biſchof Stephans zu Lebus, an Biſchof Ludwigen zu Brandenburg, vom Jahr 1305, wie die Abſchrift beſaget: allein der gehört ohne Zweifel ins Jahr 1325, oder noch weiter hin, da Ludwig von Neuendorf geſeſſen. Biſchof **Friedrich** findet ſich zuerſt 1308, welches Jahr er ſein fünftes nennet, daß er alſo 1303 muß Biſchof geworden ſeyn. Er verleihet an dem Kloſter Unſer L. Frauen zu Magdeburg das Patronat der Pfarre zu Burg. Er ſoll auch 1311 das Schloß **Elbenau** und **Ranis** von Erzbiſchof Burgharden zu Magdeburg gekauft haben. Dis waren Güter, die zum Burggrafthum Magdeburg gehörten, das von der Familie von Querfurt vor kurzem an das Erzſtift gekommen war. Dem Kloſter **Lenin** hat er die Zehenden zu Dalchow, Ziatz und Stybelitz geſchenket. Der **Caland** zu **Brandenburg** erhielt unter ihm von Marckgraf **Johann** dem Durchlauchtigen drey Malter Roggen zu **Etzin**, nach einer Urkunde von 1310. Daß in der Urkunde der Beſtätigung des Kloſters Himmelpfort von 1313, anſtatt des Namens Ludwig, Biſchof zu Brandenburg **Friedrich** ſtehen müſſe, iſt aus einer andern Urkunde von 1314 zu beweiſen, darin **Friedrich** und ſein Capitel, die Capelle bey der Domkirche zu St. Petri von neuen beſchenken, damit ſie könne im Bau erhalten werden. Doch ſcheint uns die Urkunde von 1313 gar unächt zu ſeyn, wie wir im folgenden anzeigen werden. Im Jahr 1315 hatte Friedrich ſchon Biſchof **Johann III.** zum Nachfolger, der aus dem Geſchlechte der von **Tuchen** geweſen ſeyn ſoll. Eine Urkunde, die dem Capitel das Patronat über gedachte Capelle giebt, zeigt uns denſelben in dieſem Jahr. Er hat ſich ſonſt durch nichts merkwürdig gemacht, als daß er das Haus Brandenburg Anhalt überlebet; und wird alſo künftig noch einmal erſcheinen.

Bißthum Lebus. B. Wilhelm.

Vergleich mit Magdeburg wegen der Capitelsreſidenz.

Das Bißthum **Lebus**, das noch nicht gänzlich von Pohlen abzuhängen aufhörete, hatte noch Biſchof **Wilhelmen** zum Vorſteher. Es muß aber in den vielfältigen Kriegen zwiſchen den Marckgrafen und den Pohlen ſehr zerrüttet worden ſeyn, ſo daß auch das Capitel nicht einmal einen gewiſſen Sitz hatte. Wir haben ſchon die Urkunde angeführet, da ſich 1276 Erzbiſchof **Conrad** zu Magdeburg mit ihm und ſeinem Capitel vergleicht, daß dieſes ſeinen Sitz in dem Magdeburgiſchen Gebiete, an welchem Ort es wolle, aufſchlagen möge, dafür doch der Domprobſt dem Erzbiſchof zu Magdeburg für ſeinen wahren Patron anzuſehen haben ſollte. Wie nun aus dieſem Document richtig geſchloſſen wird, daß damals das Land **Lebus** unter Magdeburgiſcher Landeshoheit geſtanden, ob gleich die Marckgrafen es würklich und ungezweifelt, als ein Lehn beſeſſen; ſo ſehen wir doch noch nicht darin, wohin ſich nun die Domherren gewendet. Unſers Erachtens haben ſie ſich dieſen Vergleich noch wol nicht zu Nutze machen

können,

N. Chr. Geb. 1267 b. 1322.

können, der von Marckgräflicher Seite Widerſpruch gefunden haben kan. Denn der Dom iſt noch eine Zeitlang zu Görke und hernach zu Lebus geweſen, bis er faſt hundert Jahr darnach erſt nach Fürſtenwalde gekommen. Er, Biſchof **Wilhelm**, hatte ſich vorher ſchon, unter Vermittelung des Erzbiſchofs zu Riga, mit dem zu Camin verglichen, daß das Land **Küſtrin** zu ſeinem, das Land Thuze aber zum Caminiſchen Sprengel gehören ſollte, welches der päbſtliche Legat Guido, 1267 beſtätigte, nach der Urkunde davon in der Dregeriſchen Sammlung N. 424. Er erhielt ſonſt 1282 von Herzog **Leſco** in **Pohlen** zu Cracow, Sirad und Sendomir, **Opatow** mit 16 Dörfern und mehr andern Gütern, die mit groſen Freyheiten begabet wurden, unter andern auch, daß er Städte und Schlöſſer daſelbſt bauen könnte. Die Urkunde iſt hernach von König **Wladislaw Lokiec**, Biſchof **Friedrichen** beſtätigt worden. Er hat auch **Caſimirz** in Großpohlen, mit 14 Dörfern, und **Borg** in Schleſien von daſigen Herzogen erworben; wiewol wir davon die Urkunden nicht haben. Sein Nachfolger war Biſchof **Conrad**, dem Herzog **Primislaw II.** in Pohlen 1287 alles, was ſein Vorfahr in Pohlen erhalten, beſtätigte, da denn die Urkunde auch an **Caſimirz** denket. Man hat ſonſt wenig Nachricht von ihm; daher iſt ungewiß, wann er geſtorben, und was er vor einen Nachfolger gehabt, oder ob er gelebet, bis auf Biſchof **Friedrichen**, der ſchon 1305 ſoll auf dem Stuhl geſeſſen haben. Daß dieſer ſchon 1321 geſtorben, läßt die Beſtätigung der Stiftsgüter nicht zu, die er 1326 erhalten, es müßte denn ſeyn, daß dieſe Jahrzahl ein Schreibfehler wäre. Man giebt ihm Biſchof **Stephan von Petzko** zum Nachfolger, deſſen im folgenden Buch mit mehrem, doch nicht im Seegen, gedacht werden wird.

Vergleich mit Camin wegen des Sprengels.

Opatow, Caſimirz, Borg ꝛc.

B. Conrad.

B. Friedrich.

B. Stephan Petzko.

Das **Tempelherrnordens Meiſterthum**, oder **Präceptorat und Balley**, in hieſigen und den Wendiſchen Ländern, dazu ſo viel ſchöne Comthureyen gehörten, war allhier, bis faſt zu Ende des Anhaltiſchen Hauſes, im größten Flor, und würde es auch geblieben ſeyn, wenn dieſe Ritter des Pabſtes, und des Königs von Frankreich Gnade, zu erhalten wären gefliſſen geweſen. Sie beſaſſen hierzu Länder, nach der Berechnung des **Ditmar** in der hiſtoriſchen Nachricht vom Heermeiſterthum des Johanniterordens, die Comthureyen **Suplinburg** ſeit 1130. **Werben** ſeit 1160. (wiewol in den Urkunden derſelben nur immer des Hoſpitals zu St. Johann gedacht wird, und alſo Ditmar ſich darin wohl geirret hat.) **Lietzen** bey **Müncheberg** etwan ſeit 1200. **Quartſchen** ſeit 1229, aus der Schenkung des Biſchofs von Lebus, und der Pohlniſchen Fürſten von 1232 und 1235. **Zehden** ſeit 1235. **Dracheim** ſeit 1237. **Zilenzig**, nachmals **Lagow**, ſeit 1244. **Bahnen** und Rönicke bekamen ſie auch von Herzog Barnim in Pommern 1234, überlieſſen aber beydes an die Johanniter, ſchon 1245. Dagegen bekamen ſie

Tempelherren Ordensmeiſterthum in der Churmarck.

Comthureyen deſſelben.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Tempelherrenmeiſter Gebhard.

Tempelherrenmeiſter M. Otto v. Brandenb. ungewiß.

Friedrich von Alvensleben, letzter Tempelherrenmeiſter.

K. Philipps des Schönen in Frankreich Ungnade gegen die Tempelherren.

Pabſt Clemens V. verfolget u. hebt den Orden auf.

Tempelherren Güter den Johannitern übergeben.

Nahauſen, in ſelbigem Jahr, von eben dem Fürſten. Ihnen gehörte auch die Comthurey **Tempelhof**, die offenbar von ihnen den Namen führet, wie Templin gleichfalls, von welchen beyden jedoch nichts urkundliches in unſern Händen iſt, davon ohnfehlbar bewieſen werden könnte, daß beydes ihnen gehöret. Doch war zu Tempelhof hernach eine Comthurey des Johanniterordens, die den Tempelorden erbete. Auſſer dieſen hatten ſie noch hin und wieder viel Zehenden und Kirchen. Daß in der Marck, über ſo viel Güter und Comthureyen ein eigner **Meiſter** oder **Präceptor** beſtellt geweſen, haben wir ſchon bewieſen und unter voriger Regierung 1241 und 1244 des **Gebhards** gedacht, der dieſe Stelle bekleidet, der aber ohne Geſchlechtsnamen in den Urkunden erſcheinet. Man ſagt auch, daß ein Marckgraf **Otto** von **Brandenburg** dieſe Würde bekleidet und als ſolcher zu Templin ſich aufgehalten. Man iſt aber ſtreitig, welcher von den vielen Ottonen dieſes Hauſes es geweſen und es wird auch nicht aus Urkunden, ſondern nur aus dem **Leuthinger** gezeiget, der aber zu wilde, aus Urkunden eines Marckgraf **Otto**, die er als Landesherr zu **Templin** ausgeſtellet, geſchloſſen, daß er den Orden angenommen. Der letzte **Tempelherrenmeiſter** aber war **Friedrich von Alvensleben**, deſſen 1308 in einer Urkunde, wie **Ditmar** ſaget, gedacht wird, als Præceptoris domorum militiæ Templi per Alemanniam & Slavoniam. Aber ohngeachtet dieſer Orden ſo viel Güter und Macht durch ganz Europa hatte, daß man ſagt, es würde ein mächtiges Königreich geweſen ſeyn, wenn ſie beyſammen gelegen hätten, fiel er doch plötzlich, als der König von Frankreich, **Philipp der Schöne**, zur Ungnade von ihm gereizt war. Sie hatten auch in Frankreich große Güter, wie ſie denn in der ganzen Chriſtenheit über 40000 Comthureyen ſollen gehabt haben. Dieſer Reichthum machte ſie wenigſtens trotzig, wenn auch alle die andern Beſchuldigungen nicht wahr ſind, die man ihnen aufbürdete: und das hieß man in Frankreich rebelliſch. Denn ſie weigerten ſich gar zu hart, als der König, wider ihre erhaltene Rechte, von ihren Gütern Abgaben forderte. Darüber faſſete derſelbe einen ſo tödtlichen Haß wider ſie, daß er ihren Untergang beſchloß. Die damaligen Umſtände waren darnach beſchaffen, daß ihm das nicht unmöglich ſeyn konnte. Pabſt Clemens V. zu Avignon, wo damals der päbſtliche Hof ſich, und faſt noch 70 Jahr länger aufhielt, war ſeine Creatur und in ſeiner Gewalt. Der muſte ihm zu Gefallen 1308 einen gewaltſamen Proceß wider den Orden verhängen und da ward bey der Execution ein ſo grauſamer Anfang gemacht, daß man es auch eine Verfolgung nennet. Der Großmeiſter und viel andre Ritter wurden ohne Umſtände verbrannt. 1311 im ſiebenden Jahre des Pabſtes Clemens V. ward der ganze Orden gar aufgehoben und ihre noch übrigen Güter den Johanniterrittern gegeben; wie die päbſtliche Bulle ausweiſet, die er ihretwegen an die Biſchöfe zu Magdeburg, Branden-

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Kirchenverſammlung zu Mainz.

Waldgraf Hugo, Tempelherrenmeiſter durch Deutſchland.

Uebrige Tempelherren werden in den Johanniterorden genommen.

Tempelordensballey mit der Johanniterballey vereiniget.

M. Waldemars Vergleich mit dem Johanniterorden wegen der Tempelherrengüter.

Brandenburg und Merſeburg geſchickt. Es war es die ſo genannte allgemeine Kirchenverſammlung zu **Vienne**, wo das Caſſationsurtheil wider den Orden geſprochen ward. So grauſam als in Frankreich wider die Ritter verfahren ward, ſo ſollte es ihnen, nach dem Sinn des Konig Philipps und des Pabſtes, auch anderwerts, in Deutſchland beſonders, ergehen. Erzbiſchof **Peter** zu Mainz, der auf der Verſammlung zu **Vienne**, bey ihrer Verdammung zugegen geweſen, hielt eine National Kirchenverſammlung deswegen in ſeiner Hauptſtadt, um zu rathſchlagen, wie das Urtheil auch in Deutſchland an ihnen zu vollſtrecken ſey. Allein, der Tempelherrenmeiſter durch Teutſchland, **Waldgraf Hugo**, und 20 andere Ritter ſeines Ordens, faſſeten den muthigen Entſchluß, unverſehens nach Mainz zu gehen, und ſich ungeſcheuet zu rechtfertigen. Sie thaten das in ihren Ordenshabit, und mit dem Degen in der Hand, ſo wie ſie wider die Ungläubigen vormals im Felde erſchienen. Sie traten in die Verſammlung der Väter mit eben der trotzigen Mine, womit ſie ſo oft den Saracenen ein Schrecken eingejaget, und proteſtirten feyerlichſt wider die Beſchuldigungen, damit ihre Feinde ſie belaſtigten, und erboten ſich, ihre Unſchuld auf alle Art, die man verlangen mögte, zu behaupten. Was wollte Erzbiſchof Peter machen? Es ſtunden vor ihm Leute von bekannter Bravour, denen man ſchwerlich ihre Unſchuld ſtreitig machet, wenn ſie den Beweis derſelben auf der Spitze ihres Degens verlegen und die ihm und der unbewafneten Verſammlung übel mit zu ſpielen bereit ſchienen, wenn er ſie durch unzeitige Härte zur Verzweifelung reizte. Er mußte alſo in ſo weit ihnen Recht wiederfahren laſſen, daß ſich die Synode entſchloß, ihrentwegen nichts zu beſchlieſſen, ſondern nochmals an den Pabſt zu ſchreiben. Der Pabſt ſahe darauf auch wohl ein, daß nicht aller Orten thunlich ſey, mit ſie wie in Frankreich zu handlen, und änderte ſeine Grauſamkeit in ſo weit, daß er erlaubete, die übrigen Tempelherren in den Johanniterorden aufzunehmen, und ihnen aus den eingezogenen Comthureyen den Unterhalt zu reichen. Alſo wurden in der Balley Brandenburg alle Güter, die ſie bisher gehabt, zu lauter Johanniterordenscomthureyen, und blieb, nach aufgehebener Balley des Tempelordens, allein das **Heermeiſterthum** übrig, das noch jetzo dauret und nun um deſto wichtiger ward, je mehreren Zuwachs es dadurch erhielt. Markgraf **Waldemar** war bisher von beyden Balleyen Schutzherr geweſen, und er mußte es auch noch ferner ſeyn, da nur eine aus beyden ward. Aber es ſcheint, daß er ſich geweigert, in ihre Vereinigung zu willigen, ſondern vielmehr noch eine Zeitlang die Tempelherren geſchützet. Denn erſt 1318 ſchloß er einen Vergleich mit dem Comthur zu Erfurt **Paul** von Mutina, der von dem Ordensviſitator durch Böhmen, Dännemark, Norwegen und Schweden, **Leonard von Tibertis**, darzu bevollmächtiget war, wegen der Güter des Tempels, die der Johanniter Balley einverleibet werden ſollten, um dieſe dabey zu ſchützen. Die Urkunde davon iſt in der Gundlingiſchen Sammlung

II. Abſ. Geb. 1157 b. 1320.

befindlich; darnach muſten auch die Johanniter wegen dieſer neuen Schutzherrſchaft zur Erkenntniß 1200 Mark Brandenburgiſch zu bezahlen ſich anheiſchig machen, bis zur Bezahlung aber Zilenzig als ein Pfand in des Marckgrafen Hände liefern. Es iſt ſolcher Ort alſo eine Zeit von mehr als dreyßig Jahren in landesherrlicher Gewalt geweſen, jedoch endlich dem Orden wieder ausgeliefert worden.

Johanniter Heermeiſterthum.

Hermann von Warberg, Heermeiſter.

Comthureyen des Johanniterordens.

Mirow bekommt den Bulgelow.

Zilenzig völlig den Tempelherren übergeben.

Comth. Suplinburg [illegible] zu Hohenzüplingen.

Comth. Nemerow geſtiftet.

Hier machen nun einige den Anfang des **Johanniter Heermeiſterthums** in der Marck Brandenburg, das gleichſam aus den Trümmern des Tempelherren Meiſterthums erwachſen ſeyn ſoll. Ditmar ſelbſt iſt dieſer Meynung und ſaget, daß **Gebhard von Bortfeld**, der erſte Präceptor des Hoſpitals von St. Johann allhier geweſen. Allein wir haben ſchon bewieſen, daß vor ihm um das Jahr 1245 **Hermann von Warborg**, dieſe Würde bekleidet, und da wir keinen ältern finden, ſo nehmen wir denſelben mit allem Recht für den erſten an. Es iſt alſo ein Irrthum, wenn man ſich die Johanniter allhier erſt als Nachfolger der Tempelherren vorſtellet. Unter **Hermanns von Warberg** Präceptorat ſtunden bereits die Comthureyen **Mirow, Zachan, Zülendorf**, und die erſte unter allen, **Werben**, welche man ſonſt auch dem Tempelorden giebet, doch wieder die Urkunde ihrer Stiftung. Er brachte noch **Bahnen** und **Röhricke** darzu, davon er zwar Bahnen 1245 den Herzogen in Pommern, als ein Lehn des Ordens überließ, inzwiſchen gleichwohl die umliegende Gegend behielt, und daraus iſt die Comthurey **Wildenbruch** entſtanden. Es iſt kein Zweifel, daß die Comthureyen zu **Braunſchweig, Goslar** und **Gartow** gleichfalls unter ſeiner Regierung zum Orden gekommen. Wir können nicht wiſſen, wer ſein Nachfolger im Heermeiſterthum geweſen, und ob er nicht vielleicht noch eben derjenige Meiſter ſey, deſſen in den Urkunden des Ordens, z. E. der Nemerowiſchen von 1298, obwohl ohne Namen, gedacht wird. Es nahm aber der Orden unter der Regierung der letzten Marckgrafen ſehr zu an Gütern, und was die Tempelherren erwarben, das war, wie der Erfolg auswies, eine Erndte deſſelben. Nicht zu gedenken, daß die Comthurey **Mirow** 1270 und 1301 und 1309 neue Beſtätigungen, von den Herren oder Fürſten von Werle erhielt, und 1300 mit dem See **Bulgelow** von Fürſt **Niclot III.** beſchenkt ward, ſo kam es den Johannitern zu Nutz, als Marckgraf **Otto der Lange**, und ſein Bruder **Otto der Kleine**, 1286 den damaligen Tempelherren die völlige Abtretung von **Zilenzig** und den Dörfern **Langenfelde, Breſin, Richenow, Buchholz** und **Lüben**, zugeſtund. **Lagow**, davon jetzt dieſe Comthurey den Namen hat, gehörte damals noch nicht darzu; denn das gaben Marckgraf **Otto IV.** und **Conrad** noch 1299 denen von Clepitz zur Lehn. Im Jahr 1300 ward die Tempelherrencomthurey **Suplinburg** mit dem Gute derer von **Wenden** zu **Hohenzüplingen**, bereichert, wie Herzog **Albrecht** zu **Braunſchweig** bezeuget, und das ſollte bald den Johannitern zu Theil werden. Selbſt ſtiftete der Orden die Comthurey **Nemerow**, im Jahr 1298. Denn **Ulrich Schwatz** oder **Schwan**, Comthur zu

Braunſchweig und **Gartow**, kaufte in ſelbigem Jahre mit Bewilligung Marckgraf **Albrechts V.** die Güter Gros- und **Klein**- oder **Wendiſchnemerow**, vom **Hermann** von **Warberg**, für 690 Mrk. Brandenburgiſch, die er auf Lebenszeit ſelbſt behielt, nach ihm aber die Verleihung derſelben dem Heermeiſter heimſtellete. Hier wird alſo des Heermeiſters ohne Namen gedacht, und muß der hier genannte **Hermann** von Warberg mit dem Präceptor dieſes Namens nicht verwechſelt werden, der etwan ein Oheim von ihm geweſen. Dieſe neue Comthurey beſtätigten folgends ſowohl Marckgraf **Hermann** 1302, als Fürſt **Heinrich** von Mecklenburg 1304. Die Comthurey **Werben** erhielt von Marckgraf **Johann** dem **Durchlauchtigen** 1317 einige Aecker in dem Dorf **Klinke**, und 1319 gab die Herzogin **Anna** von **Breslau**, eine Brandenburgiſche Prinzeſſin, die ſich nach ihres Gemahls erbloſen Tode in der Marck aufhielt, dem Werbeniſchen Comthur, **Gebhard** von **Wansleben**, einen **Hof** mit 3 Hufen zu **Behrendorf**. Den gröſſeſten Zuwachs erhielt der hieſige Johanniterorden durch das Urtheil der **Kirchenverſammlung** zu **Vienne** 1311. Da die Güter des aufgehobenen Tempelordens ihm zugeſprochen worden, wie wir ſchon geſagt haben. So war denn freylich des einen Unglück des andern Glück, und wir glauben nicht, daß es eben die Johanniter, ihrer andern Verdienſte unbeſchadet, um den Pabſt verdienet. Daß ſie nicht vielmehr Ehrerbietigkeit gegen den Heiligen Stuhl gehabt und wohl gar deſſen Verfahren dreiſte genug verdammet, dünkt uns ziemlich deutlich aus dem Gemählde, in dem einen Fenſter der Ordenskirche zu Werben, zu erhellen, da ſie das jüngſte Gericht vorgeſtellet, und den Pabſt mit ſeiner dreyfachen Crone, an der Spitze der Verdammten in die Hölle, von etlichen Teufeln ſchleppen laſſen. Aber obgleich dergleichen Verachtung der päbſtlichen Heiligkeit, eine Sünde des Tempelordens war, die derſelbe mit den andern Rittern der Orden gemein hatte, ſo war doch nicht der Avignoniſchen Staatsklugheit gemäß, mehr als einen Orden deswegen zu ſtrafen. Waldgraf **Hugo** hatte zu Mainz gewieſen, wie man mit Militairorden umgehen müſſe, daß ſie nicht zur Verzweifelung in ihren Sünden gebracht würden. Daher muſte man einen Theil mit Wohlthaten ſtrafen, und ihm ſogar erlauben, den Reſt des andern zu erhalten, und in ſeine Gemeinſchaft aufzunehmen. Man iſt nicht einig, was der Johanniterorden für einen Heermeiſter zur Zeit dieſer Veränderung gehabt. Einige ſind der Meynung, daß weil eben eine Vacanz dieſer Würde geweſen, die Johanniter den Tempelherrn Meiſter **Friedrich** von **Alvensleben** zu ihrem Heermeiſter erwählet. Andere, dahin ſonderlich Ditmar gehört, halten **Gebhard** von **Bortfeld** für das einzige Haupt des hieſigen Ordens. Allein wir glauben doch Urſache zu haben, dem **Friedrich** von **Alvensleben** dieſe Ehre zu laſſen, ob wir wohl zugeſtehen müſſen, daß ihm die Verfolgungen des Pabſtes von der würklichen Regierung ausgeſchloſſen. Denn es geſtehet doch der Gegentheil zu, daß **Gebhard** von **Bortfeld** vor dem Jahr 1327 nicht den Titel eines Heermeiſters oder Präceptors, ſondern

IX. Chr. Geb 1267 b. 1320.

Ulrich Schwan oder Schwalz, Comthur zu Braunſchweig

Comthurey Werben

Comthur Gebhard v. Wansleben.

Tempelherren Güter den Johannitern gegeben.

Friedrich von Alvensleben, wahrer Heermeiſter des Johanniterordens.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Ulr. Schwan, Gebhard von Bortfeld, Georg v. Kerkow, Ordensälteſte.

Gebhard von Bortfeld, Viceheermeiſter.

Bertram von Greifenberg. Johann von Wartenberg.

ſondern nur den eines Vicepräceptors geführet. Zudem war er dis auch ſelbſt noch nicht einmal 1318, als ſich Marckgraf Waldemar mit dem Orden wegen der Schirmvogtey verglich. Denn in dieſem Vergleich wird Bruder Ulrich Schwans, Comthurs zu Gartow und Nemerow, Bruder Gebhards von Bortfeld, Comthurs zu Braunſchweig und Goslar, und Bruder Georgs von Kerkow, Comthurs zu Zachan, gedacht, welches ohne Zweifel die älteſten des Ordens geweſen. Es wird dabey freylich keines Meiſters Erwähnung gethan, und mögte alſo ſcheinen, es ſey wirklich eine Vacanz geweſen. Allein die Umſtände laſſen auch zu, anzunehmen, daß wirklich der Orden den von Alvensleben gewählet, nur aber, weil der Pabſt ſogar hart darwider geweſen, daß die aufgenommenen Tempelherren keine Aemter und Ehrenſtellen bekleideten, er ſich enthalten müſſen, an dieſen Tractaten Theil zu nehmen, oder ſonſt eine Verrichtung eines Heermeiſters zu thun, ſondern bloß im Privatſtande der Einkünfte zu genieſſen, die ihm gelaſſen worden, dabey jedoch der Orden vor ihn die Achtung gehabt, ihm alle den Rang und Ehre zu laſſen, die einem Heermeiſter gebühren. Weil aber doch der Orden eines regierenden Haupts nöthig hatte, ſo wählete man nun etwa 1318 oder 1319 Gebharden von Bortfeld, bisherigen Comthur zu Braunſchweig und Goslar zum Vicepräceptor oder Stadthalter des Heermeiſters, mit welchem Titel er ſich bis zum Tode Friedrichs von Alvensleben 1326 begnüget. Dieſe unſere Meynung erhält dadurch noch eine Stärke, daß gleichwohl der Orden ſelbſt in einem Verzeichnis der alten Heermeiſter, das in der Kirche zu Sonneburg verwahret wird, Friedrichen von Alvensleben unter ſeine Heermeiſter vormals gezählet, und es ſelbſt nach Urkunden gewiß iſt, daß die Johanniter die hieſigen Tempelherren zum Theil gar mit Comthureyen verſehen. Denn ob zwar der Pabſt darwider war, und Friedrich von Alvensleben ſich nicht öffentlich zeigen durfte, ſo waren doch Bertram von Greifenberg und Johann von Wartenberg, beyde aus dem Tempelorden, der eine zu Röricke, der andere zu Quartchen auch unter dem Johanniterorden, und hatte der erſte ſogar das Herz, ſich noch 1335 einen Tempelherrn öffentlich zu nennen, als er die Königsbergiſche Kirche beſchenkte. Daraus offenbar, wie wenig ſich die hieſigen Johanniter aus dem Verbote des Pabſtes gemacht. Nur dis ſcheinet doch dabey wahr zu ſeyn, daß ſie zwar die Comthureyen beſeſſen, aber nicht die Titel in öffentlichen Urkunden brauchen dürfen; aber ſich deswegen dadurch ſchadlos gehalten, daß ſie ſich, gleich als zum Trotze des Pabſtes, des Tempelherrn Titels bedienet, ſo lange ſie gelebet. So war denn nun der Johanniterorden allhier bey dem Abgang des Hauſes Anhalt noch einmal ſo reich, als vorher. Wiewohl nicht eben zu zweifeln, daß von den Tempelgütern eins und anderes auch in Fremde Hände gekommen. Selbſt Zilenzig kam, jedoch nur als ein Pfand in die Hände Marckgraf Waldemars, und es hielt hernach hart, daß es der Heermeiſter wieder bekam. Aber das gehört in das folgende Buch.

Daß unſere Marckgrafen dem **Deutſchen Creuzherrenorden**, auſſer was ſie ihm in Preußen zu gefallen gethan, etwas gegeben, finden wir eben nicht, auſſer bey dem Jahre 1308, da Marckgraf **Heinrich** ohne Land den geiſtlichen Brüdern des Deutſchen Hauſes 40 Hufen zu **Hemelo** bey Halle verliehen, welche vorher die von **Almenhauſen** zur Lehn gehabt.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Deutſche Creuzherren bekommen Hemelo bey Halle.

Deſto mehr Wohlthaten empfingen die Mönchs- und Nonnenorden in der Churmarck. Das Kloſter **Stepnitz** kommt uns in den Urkunden dieſes Zeitraums am erſten zu Geſichte. **Johann Gans** von Wittenberg gab den Nonnen daſelbſt, anſtatt der 4 Wſpl. Rocken zu Loſenrade 1270 die Kirche zu **Freene**, und 1271 bekamen ſie von **Hermann** von **Repentin**, und ſeinem Bruder **Johann** von **Schnackenburg**, 8 Hufen zu **Kreyen**, welches Dorf ſie 1341 vollends den Gebrüdern **Mann** abkauften. **Otto** und **Gunzel Ganſe** zu **Putlitz**, gaben ihnen 1291, zwo Hufen zu **Krumſe**, und 1295 das halbe Dorf **Poreb**. Die andere Helfte dieſes Dorfs kauften ſie 1307 für 60 Mark Wendiſcher Groſchen von Graf **Gunzeln** und **Heinrich** zu Schwerin. Daß wir aber nur ſofort melden, was wir zuſammen finden, ob es gleich nur erſt unter den folgenden Regierungen geſchehen, ſo überließ **Otto** von **Hunger** dieſem Kloſter die Kirche zu **Sukow** 1328, welches Dorf, nebſt dem Dorfe **Dornekow**, Graf **Heinrich** zu **Schwerin** 1330 demſelben für 60 Mark gar verkaufte. **Caſpar Gans** zu **Putlitz** endlich überließ ihm für 56 Mrk. Lübiſch ſeine 5 Marckfelder und Dienſte im Dorfe **Kuwalk** im Jahr 1414. Das Kloſter zum **Heiligen Grabe** nahm 1289 ſeinen Anfang. Marckgraf **Otto der Lange**, und Biſchof **Heinrich** zu **Havelberg**, ſtifteten es für Nonnen Ciſtertienſerordens. Die Gelegenheit darzu gab ein Jude, der aus der Kirche des Dorfes **Techow** eine geweihete Hoſtie geſtohlen, und weil er mit derſelben nicht fortkommen können, (denn es überfiel ihm Angſt und Schrecken,) nicht weit davon unter einen Galgen begraben haben ſollte. Darauf machte er ſich nach **Pritzwalk**, wo er gefangen geſetzt ward, (ſo heiß die Nachricht weiter,) weil ein Verdacht des Kirchenraubs auf ihn fiel; denn ohne Zweifel wars ihm mehr um die Monſtranz und um den Kelch, als um die Hoſtie zu thun geweſen. Er wollte aber nichts bekennen, bis ihm ein Bürger und Tuchmacher daſelbſt, das Geſtändnis ablockete, wo er ſie gelaſſen. Denn dieſer verkleidete ſich in einen Prieſter, und gab vor, daß er als ein ſolcher nichts ausſagen dürfte, was ihm bekannt worden. Er ward darauf gerädert, und die Hoſtie unter dem Galgen aufgegraben; aber ſie war, wie leicht zu erachten, bereits zu Blut geworden; und das ſammlete der **Pritzwalkiſche** Pfarrer, **Werner**, fleißig zuſammen, und nahm es mit in ſeine Kirche, die er dadurch in Aufnahme bringen wollte. Anfangs machte Biſchof **Heinrich** kein Weſens davon. Aber als er bald einmal nach **Pritzwalk** ritt, ward er in der Gegend des Galgens plötzlich krank, und muſte vom Pferde herunter;

Kloſter Stepnitz erwirbet Freene, Kreyen, Crumſe, Poreb ꝛc.

Kloſter zum Heil. Grabe wird geſtiftet.

Hoſtie von Techow.

Pfarrer Werner zu Pritzwalk.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Biſchof Heinrich bauet die erſte Capelle.

M. Otto der Lange bauet das Kloſter.

Güter dieſes Kloſters.

Aebtißin Anna v. Quitzow.

Kloſter Boitzenburg geſtiftet und begabet Heinrich von Stegelitz.

da gelobete er dis Sacrament zu beſuchen, und ward plötzlich wieder geſund. Er ſahe hernach auf der Stelle, da es gelegen, den Himmel offen, und bauete eine Capelle dahin, die noch jetzo ſtehet. **Werner** von **Pritzwalk** mußte die **Hoſtie** auch mit groſſen Feyerlichkeiten wieder dahin liefern. Es geſchah das ſchon 1287, wie die Jnnſchrift des Grabeſteins, den man über das Loch, wo die Hoſtie unter den Galgen gelegen, geſetzet hat, ausweiſet, und hievon kommt der Name **zum Heiligen Grabe.** Marckgraf **Otto** der **Lange** hielt Anfangs nichts davon, (ſo erdichtet man weiter) und wollte lieber ein Schloß als ein Kloſter dahin bauen, aber als ihm ſeine Speiſen zu Blut wurden, bedachte er ſich eines andern, und bauete 1289 das Kloſter, dahin er die erſten Nonnen aus dem Kloſter **Neuendorf** nahm. Er ſoll deshalb gar eine göttliche Offenbarung gehabt haben. Die Nonnen trugen anfangs graue Kappen, wie St. Bernhard, und das Verdienſt des obgedachten Pritzwalkiſchen Tuchmachers, brachte dieſem Gewerk daſelbſt die Belohnung zuwege, daß das Tuch darzu von niemand, als von ihnen genommen werden mußte. Es iſt nachmals reichlich beſchenkt worden, man findet aber gar wenig Urkunden davon, die in etlichen Feuersbrünſten, wie auch in dreißigjährigen Kriege mögen verlohren gegangen ſeyn. Doch iſt gewiß, daß die Biſchöfe zu Havelberg groſe Wohlthäter dieſes Convents geweſen, denn ſie hielten in der Nachbarſchaft zu Wittſtock Hof. Von ihnen hat das Kloſter **Damelack**, eine Meile von Havelberg, und die 2 Höfe zu **Paris Wendemarck** in der Altmärckiſchen Wiſche, nebſt den Zehenden von einigen Hufen eben daſelbſt, und zu Werben bekommen. Das Dorf **Techow**, das ſonſt ein Filial von dem Biſchöflichen Dorf **Papenbrock** geweſen, kommt ohne Zweifel auch von ihnen. Sonſt hat es noch die Dörfer **Bölzke, Kolrep, Breitenfeld, Lankenow, Chemnitz, Alt- und Neuenkrüſſow, Wilmsdorf, Bleſendorf, Sadenbeck, Halenbeck, Sarnow, Schönebeck** u. a. m. nebſt vielen Patronatrechten. Es ſtund zur Zeit der Reformation in Gefahr auch ſeculariſiret zu werden, aber die damalige Aebtißin, **Anna von Quitzow**, ſteckte ſich hinter Kaiſer **Carl** V. der ſie beſchützte. Es iſt alſo nebſt **Stepnitz** in ſeinem Stande geblieben, auſſer daß es die Evangeliſche Religion, wie das ganze Land, angenommen, und dienet zur Verſorgung vieler unberathenen Töchtern des Adels. Es leben darinn eine **Aebtißin, Priorin**, mit 30 **Canonißinnen**, deren Vorſteher ein **Stiftshauptmann** aus dem Adel iſt, nachdem die vormaligen Stiftspröbſte abgeſchaft werden. Es iſt das einzige Kloſter, das unter die unmittelbaren Landſtände noch jetzt gehöret, bey welchen der Stiftshauptmann die Stelle eines immerwährenden Deputirten verſiehet. Das Kloſter zu **Boitzenburg** in der **Ukermarck** iſt in dieſen Zeitpunkt auch geſtiftet. **Grundmann** liefert den Stiftungsbrief, nach welchem es 1269 **Heinrich** von Stegelitz für Benedictinernonnen angeleget, und **Marienthür** genennet, und mit reichlichen Einkünften begabet. Er gab ihm nemlich 6 Wiſpel **Roggen** in der Mühle zu **Marienvliet**, und 4 Wiſpel zu Stegelitz,

8 Hufen

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

8 Hufen und die Pfarre zu **Heſſenhagen**, 10 Hufen zu **Boitzenburg** ſelbſt, 1 Wiſpel Roggen zu Sukow, 2 Wiſpel in der Mühle am See Savin, und auf den Fall, wenn dieſe Mühlen zerſtöhrt werden ſollten, ſollten dieſe drey Wiſpel entweder zu Fredenwalde oder zu Fleet, oder zu Stegelitz abgetragen werden. Man hat auch eine Urkunde der Marckgrafen **Otto** IV. und **Conrads** von 1286, nach welcher den Nonnen zu Boitzenburg 2 Hufen und 2 Morgen Landes zu **Claushagen** verkauft worden, für 68 Pfund Brandenburgiſch.

Kloſter Neuendorf wird beſchenket.

Das Kloſter zu **Neuendorf** beſchenkten Marckgraf **Johann** II. **Otto** IV. und **Conrad** 1270 mit dem Dorfe **Cheine**, und 1278 mit 8 Hufen zu **Schwechten**, 1281 mit 3 Hufen zu **Ketzick**, 1284 gaben Marckgraf Otto IV. und Conrad das Dorf Luſſing, und 1287 das Dorf Quarſtädt her, allwo Waldemar 1317 den Nonnen auch die Helfte der Bede ſchenkte. Sie erhielten endlich noch von dieſen Herren 1301 **Swiſow** und **Buckow**, und 1290 **Jerenitz**, anderer Kleinigkeiten zu geſchweigen.

Kloſter Disdorf beſchenkt.

Das Kloſter **Disdorf** ward 1219 von Marckgraf **Otto** dem **Langen**, und ſeinem Bruder, Marckgraf **Albrecht** V. mit 10 Wiſpel Roggen zu **Malsdorf** beſchenket.

Kloſter Zehdenickiſcher Ablaß.

Das Kloſter **Zehdenick** bekam von Erzbiſchof **Erichen** dargegen ein geiſtliches Geſchenk an einen Ablaß auf 40 Tage, für alle die dahin Wallfahrt hielten, oder ihm ſonſt Wohlthaten erwieſen. Vielleicht brachte dis mehr ein, als liegende Gründe; denn die Wallbrüder kamen nie mit lediger Hand, und daß das Kloſter nicht wenig Güter dadurch erworben, beweiſt eine Päbſtliche Bulle von 1300, da er dieſelben in Schutz nimmt, und ſchwere Flüche auf die Beleidiger des Kloſters leget.

Kloſter Reetz geſtiftet und begabet.

Das Kloſter **Reetz** in der Neumarck ward 1296 von Marckgraf **Otto** IV. **Conrad**, **Heinrich**, und Conrads Söhnen, **Johann** und **Otto** geſtiftet. Es bekam unter andern die Dörfer **Zehdensdorf**, **Adelmannsdorf**, **Conradsdorf** und **Selnow** zum Geſchenk, ohne andere geringere Gaben. So wohl ging es den Nonnen unter dieſen Marckgrafen. Allein die Mönche hattens eben ſo gut. Man wollte ihnen auch in den geringſten Dingen wohl.

Kloſter Lietzke bekommt ſtark Bier.

Im Kloſter **Lietzke** war ihnen das Bier nicht ſtark genug. So gleich gab ihnen Biſchof **Heinrich** zu Brandenburg, nach der Urkunde von 1275 jährlich zween Wiſpel Weitzen aus dem Dorf **Meteren** zu heben, um ſtärkeres brauen zu können. Es ſcheint daß der Biſchof ſelbſt gerne einen guten Trunk mit gethan, wenn er dieſen Bierbrüdern zugeſprochen. Denn damals wars noch eben nicht Mode, ſeiner Pfründe Zins in lauter Rheinwein zu verwandeln. Aber wir verlaſſen dieſe Kleinigkeiten, und ſehen nur jetzt auf die neuen Stiftungen.

Kloſter Marienwalde geſtiftet.

Die erſte iſt das Kloſter **Marienwalde** in der Neumarck. Es war eine Colonie des Kloſters **Colbatz** in Pommern, welchen Marckgraf **Otto** IV. und **Conrad**, nebſt dieſes Herren Söhnen, **Johann** und **Otto**, zur Erſetzung des Schadens, dem ſie ihm verurſachet, 500 Hufen Landes nebſt dem See und Walde **Starutz** ſchenketen, um ein neues Kloſter daſelbſt anlegen zu können. Die Schenkung geſchah 1296, und es iſt beſonders, daß ſich die Marckgrafen darinn mit den

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320

Füchſen vergleichen, die die Weinberge verderben, und gefangen würden, dieſelbe zu erhalten. Die Schenkung war endlich groß genug, um ein neues Kloſter anzulegen, welches denn **Marienwälde** ward, welches Marckgraf **Waldemar** 1305 beſtätigte.

Kloſter Himmelſtede geſtiftet.

Es iſt um dieſe Zeit auch das Kloſter **Himmelſtede** in der **Neumarck** entſtanden; davon wir aber keine Urkunde haben.

Kloſter Himmelpfort geſtiftet.

Deſto mehr aber haben wir von dem Kloſter **Himmelpfort** im Lande Stargard, an der Havel, oder vielmehr an dem See Stolpe, den die Havel machet. Jetzt gehört es zur Ukermarck. Es war eine Colonie des Kloſters **Lenin**, und iſt folglich Ciſtertienſerordens geweſen.

Abt Johann von Lenin, M. Albrecht V. ſind Stifter.

Der Abt zu Lenin **Johann**, bekam das Gut **Thymen**, etwan im Jahr 1299 von Marckgr. **Albrecht V.** geſchenkt, wie ein Brief Biſchof **Volrads** zu **Brandenburg** ausweiſet, und der Zweck war alsbald, ein neues Kloſter daſelbſt anzulegen, das aber eine gute halbe Meile davon zu ſtehen kam, und **Himmelpfort** geheiſſen ward. Kaum war der Anfang zum Bau gemacht, ſo begabte es Marckgraf **Albrecht** ſehr reichlich, noch vor ſeinem Tode 1300.

Güter deſſelben.

Die Beſchenkung beſtund in dem Dorfe **Carſtavel**, (jetzt eine wüſte Feldmarck) **Großenthymen**, und der Mühle daſelbſt, dem Walde **Stolpenbrücke** der halben Mühle zu **Stolp**, der Heide von **Carſtavel** bis nach **Fürſtenberg**, dem Dorfe **Garlin**, **Kleinenthymen**, und der Mühle Lyneizer und **Brüſenwalde**, den Mühlen zu **Lichen**, und bey **Cüſtrin**, den Seen **Platkow**, **Zenz**, **Lichen**, bis zum Dorf **Stolpe**, dem See **Stolp** bis an **Fürſtenberg**, dem **Thymiſchen** See, dem **Zwagerow**, **Dobelow**, **Brigentin**, **Lywitzer**, **Carſtavel**, **Krun** bey **Rutenberg**, und allen Seen um Lychen, mit großen Freyheiten, darzu Marckgraf **Hermann**, der Erbe Marckgraf **Albrechts**, ſeine Einwilligung durch eine eigene Urkunde geben mußte.

M. Hermann beſtätiget es.

Vielleicht trauete aber der Abt **Johann** Marckgraf **Hermannen** nicht, daß er ſein Wort halten werde; denn die Mildigkeit Marckgraf **Albrechts** gegen die Geiſtlichen, war wohl ein wenig zu auſſerordentlich, wie wir noch weiter ſehen werden, daher ließ er ſich 1301 auch von Kaiſer **Albrechten** eine Beſtätigung geben.

Fürſt Heinrich von Mecklenburg gleichfalls

Als bald darauf das Stargardiſche an Mecklenburg kam, beſtätigte Fürſt **Heinrich** das Kloſter abermal 1304 im Beſitz des Guts **Thymen**, mit allem was darzu gehöret. Es ſcheint alſo, daß das jetzige **Neuenthymen**, welches das eigentliche Gut iſt, vormals ein Fürſtliches Schloß geweſen, darzu alle die genannten Dörfer und Seen gehöret. Pabſt Benedictus gab auch in ſelbigem Jahre einen Beſtätigungsbrief her. 1305 gab Fürſt **Heinrich** von Mecklenburg noch eine bündigere Beſtätigung, darinn er die Schenkung ſeines Schwiegervaters, Marckgraf **Albrechts** nicht nur in allen Stücken namentlich wiederholet, ſondern auch, da dem Kloſter in der erſten Stiftung auſſer dieſen noch 100 Hufen im Lande Stargard verſprochen, aber noch nicht angewieſen waren, ſo giebt er demſelben das Dorf **Nedemin**, und die Mühle daſelbſt an der **Tolenſe**, das Dorf **Warben**, und 10 Hufen im Dorf **Blatow** darzu.

Land Lichen gehört dem Kloſter.

Die Urkunde davon lehret uns zugleich, daß dieſe ganze Gegend von **Fürſtenberg** bis **Brüſenwalde**

walde das Land **Lichen** geheißen, darinn ſich der Fürſt nichts als die Stadt dieſes Namens vorbehalten. Das Kloſter, das noch immer unter des Abtes **Johann von Lenin** Aufſicht blieb, hatte an demſelben einen ſo guten Vormund bey den Marckgrafen zu Brandenburg, ohngeachtet es unter Mecklenburgiſcher Landeshoheit war, daß Marckgraf **Otto IV.** und **Waldemar** demſelben 1307 **Stolp**, **Bredereiche**, **Rudow** und **Tangersdorf**, nebſt fünf Winſpel Roggen aus der Mühle zwiſchen **Bredereiche** und **Redelsdorf** an der Havel, die andre Helfte von der Stolpiſchen Mühle und andre Gerechtigkeiten mehr verkauften, dazu ſie den See **Krampitz** mit 6 andern kleineren Seen, als ein Geſchenk legten. In eben dem Jahr beſtätigten ſie dieſen Kauf, darin die Summa des Kaufgeldes 900 Mark Brandenb. angegeben, und die Grenzen der Dörfer angezeiget werden, wie ſie noch jetzo ſind. Marckgraf **Waldemar** verkaufte ihm noch 1309 die Mühle zwiſchen **Bredereiche** und **Redelsdorf** vollend, mit ihren Zwangmahlgäſten, den Dörfern **Gedelsdorf**, **Gualzow**, **Blumenow** und **Zotzen** für 280 Mark Brandenburgiſch. Er gab ihm 1317 die Zollfreyheit durch das ganze Land, und 1318 das Dorf **Sommerfeld** bey Cremmen dazu. So hörte auch Fürſt **Heinrich** nicht auf mit Mildigkeit. Er verkaufte ihm 1309 **Rutenberg** für 100 Mark Brandenburgiſch, und beſtätigte 1313 die Schenkung **Albrechts von Heidebrecht**, die er ihm an **Krumbeck** machte, wie auch den Vergleich mit der Stadt **Lichen**, 1315, wegen der Freyheit der Mühle in der Stadt von allen Stadelaſten, dafür derſelben, gegen 46 Mark Silbers, ſechs und ein halb Stück, und zwey Thaler jährlicher Hebung von dem Felde Cüſtrin gänzlich überlaſſen, und eine Schleuſe mit zwey Schütten, vor dem Fürſtenberger Thor, dazu das Kloſter die Bretter hergeben wolle, zu bauen erlaubet ward. So beſtätigte er auch 1319 abermal das Gut **Krumbeck**, und verkaufte dem Kloſter die andre Helfte des Dorfs dazu, für hundert Pfund Brandenburgiſcher und hundert Pfund Wendiſcher Groſchen, und funfzehen Mark Silbers. Wir haben noch eine Urkunde von Biſchof Ludwigen zu Brandenburg, darin bereits **Storkow** und **Redelsdorf** mit angegeben werden als Güter dieſes Kloſters. Allein ſie iſt ohne Zweifel unächt; denn es werden darinn Marckgraf **Otto** und **Johann** als Stifter angegeben, die doch keinen Antheil daran gehabt, und über dem iſt ſie am 10ten April 1313 datirt, da noch kein Biſchof Ludwig zu Brandenburg geſeſſen. Was dis Kloſter ferner für Glück gehabt, werden wir im folgenden Buche ſehen. Eben der Marckgraf **Albrecht**, der Himmelpfort ſtiftete, hatte ſchon 1298 dem **Dom** zu **Soldin** geſtiftet, und wie die Urkunde beſaget, nächſt der Jungfrau Maria, den Apoſteln Petro und Paulo von dem Biſchof zu Camin, in deſſen Sprengel Soldin gehörete, widmen laſſen. Es wurden mit dem Probſt und Dechant 12 Domherren daſelbſt mit Präbenden verſehen und ihnen die Dörfer **Bruckow**, **Brunnecke**, **Gellin**, **Schöneberg**, Brüg-

M. Otto IV. und Waldemar thun demſelben gutes.

Fürſt Heinrichs fernere Wohlthaten

Dom zu Soldin geſtiftet und begabet.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Dom zu Stendal bereichert.

Brügge, Stoffelde und Witzelfelde, wie auch die Kirchen zu **Soldin**, **Landsberg**, **Berlineken** und **Beerwalde** geſchenket. **Loccelius** leget noch **Karzig**, **Renzig** und **Rienburg** hinzu; allein in der Stiftungsurkunde werden nur die Grenzen an dieſe Dörfer gezogen. So ſtehet auch nichts darin von dem Zantockiſchen Dom, der, wie er ſchreibt, damals nach Soldin ſoll verleget worden ſeyn, um deswillen ein ſchwerer **Proceß** zu **Rom** zwiſchen **Camin** und **Poſen**, deſſen Biſchof eigentlich über **Zantock** zu ſagen gehabt, ſoll geführet worden ſeyn. Es findet ſich gleichwol in einigen Urkunden eines Probſtes von Zantock Andenken. Der **Dom** zu **Stendal** erwarb unter den letzten Marckgrafen 4 Winſpel Roggen zu **Scharſtede** und **Birkholz**, die **Hermann Düring**, ein Prieſter des St. Stephansaltars daſelbſt gekauft, und Marckgraf **Waldemar** 1314 beſtätiget hat. Schon vorher 1411 hat er dem Capitel das Dorf Garlipp überlaſſen, und darnach 1315 einen halben Winſpel Roggen und halben Winſpel Gerſten zu Truſtädt geſchenket. So belehnte er auch kurz vor ſeinem Tode dieſe Domkirche noch mit zwey Hufen zu Gohre, die **Heinrich Weckendorp** dahin vermacht hatte.

Weltliche Stände.

Grafen zu Lindow und Ruppin.

Gr. Günther I.

Gemahlin N. von Rügen.

Euphemia, Gr. Günthers Tochter, Königin zu Norwegen.

Sophia, Gr. Günthers Tochter, Fürſtin zu Werle.

Graf Walter der IV.

Der Zuſtand der weltlichen Stände war unter dieſen letzten Marckgrafen auch nicht ſchlecht. Der großen Vaſallen, der Herzoge in **Pommern** und Fürſten von **Mecklenburg** und **Wenden** wollen wir hier nicht ferner gedenken, da es ihnen an eignen Geſchichtſchreibern nicht fehlet. Inzwiſchen iſt es gewiß, daß ſie die Brandenburgiſche Lehnsherrſchaft, jeder in ſeiner Maße, bis zu Waldemars Tode erkannt haben. Die Geſchichte aber der **Grafen** zu **Lindow** und **Ruppin** wird nun ſehr beträchtlich. Sie legten nun den Titel von **Arnſtein** ab, und führeten den genannten, den ſie bis zu ihrem Abgang behalten. Bey dem Tode Marckgraf **Johanns** I. und **Otto** III. lebten noch die beyden Brüder, Graf **Günther** I. und Graf **Walter** IV. Graf **Günther** I. lebte bis 1284, da er zu Neu **Ruppin** geſtorben und begraben worden. Er hatte Fürſt **Jaromors** zu **Rügen** Tochter zur **Gemahlin**, wie **Corner** berichtet hat; ihren Namen aber hat Lenz nicht bey demſelben gefunden. Dieſer weis nur zwey Töchter von ihm, **Euphemia**, die ſchon 1283 mit Fürſt **Niclot** zu **Roſtock** ſoll verlobt worden ſeyn, der doch damals ſehr jung geweſen wäre, aber die Vermählung kam nicht zu Stande. Man ſagt, ſie ſey nachmals König **Hackons** VIII. zu **Norwegen** Gemahlin geworden. Niclot aber verlobte ſich an ihrer ſtatt mit Marckgraf Albrechts Tochter, wie bereits gemeldet worden. Die andre Tochter Graf **Günthers** war **Sophia**, Fürſt Johanns III. zu **Werle** Gemahlin, wie wiewol ſie von einigen zu Graf Burghards Tochter gemacht, und ihr die misgerathene Verlöbniß mit Fürſt Nicloten zugeſchrieben wird. Graf **Walter** IV. lebte nur bis 1279, und liegt im Kloſter zu Neu **Ruppin** begraben. Er wollte, nebſt Graf **Günthern** einmal Herzog **Boguslaven** IV. in **Pommern** befehden; es ward ihm aber von Marckgraf Johann II. verboten. Von ſeiner Gemalin und Kindern findet ſich nichts gewiſſes. Lenz führet aber nach dieſen beyden, Graf **Albrechten** I. Graf **Burchharden** I. und Graf **Ulrichen** I. auf. Die beyden erſten müſſen wenigſtens Graf **Walters** VI. Söhne geweſen ſeyn, und wir glauben das auch von Graf **Ulrichen**, ob ihn gleich Lenz lieber von Graf **Günthern** herleitet.

Graf Albrecht I.

Graf Burchhard I. Gem. Eliſabeth.

Graf **Albrecht** I. ein großer Kriegsmann, iſt ſchon 1290 im 40ſten Jahr ſeines Alters geſtorben. Graf **Burchard** I. folgte ihm im Tode 1311 nach, und hatte zur Gemahlin eine **Eliſabeth**, deren Herkunft nicht ausfündig gemacht worden iſt.

Graf Johann.

Gr. Günther II.

Seine Linie hatte keinen Beſtand, denn ſein erſter Sohn, Graf **Johann**, ſtarb ſchon vor ihm, und der andre, Graf **Günther**, ein wilder und unfreundlicher Herr, der beſtändig auf der Jagd lag, folgte ihm 1312 im Tode nach. Daß Graf Burchharden eine Tochter **Sophia**, die verſchmähete Braut Fürſt Niclots zu Roſtock zugeeignet werde, iſt eben geſagt worden. Lenz hat hiebey noch zwey Perſonen angeführet, die er zu dieſer Familie rechnet, **Burchhard** und **Gebhard von Lindow**, die 1305 bis 1315 in den Stiftmagdeburgiſchen Urkunden erſcheinen, als Domherren; allein ſie dünken uns vielmehr zu der bloß adelichen Familie dieſes Namens zu gehören.

Graf Ulrich I.

Graf **Ulrich** I. er ſey nun ein Bruder oder Vetter von Graf **Albrechten** und **Burcharden**, lebte am längſten, bis 1316.

Neu Ruppin kriegt Stendaliſch Recht.

Er hat der Stadt **Neuruppin** alle Rechte und Schenkungen, die ſie von ſeinen Vorfahren erhalten, beſtätiget. Er war mit Marckgraf **Waldemaren** auf dem großen Tournier König **Erichs** vor Roſtock 1311, und ward ſeines Landes und Lehnsherren Bürge, wegen des daſelbſt geſchloſſenen Bündniſſes. In der Stadt Ruppin und ſeiner ganzen Grafſchaft führete er das Stendaliſche Recht ein, und erwarb ſich ſo einen großen Ruhm der Gerechtigkeit und Billigkeit, daß man nach ſeinem Tode den Reim von ihm zum Sprichwort machte, wie Lenz berichtet: **Ulrick t'was een gode Heer, T'ſchade, dat he levt nich mehr.**

Gemahlin Euphemia von Hollſtein

Gr. Günth. III.
Gr. Ulrich II.
Gr. Adolph.
Graf Burchhard.
Graf Dhier oder Dietrich.
Graf Waldemar.

Seine Gemahlin **Euphemia**, Gräfin von **Hollſtein**, iſt ihm 1317 im Tode nachgefolget. Seine Söhne von ihr waren Graf **Günther** III. Graf **Ulrich** II. Graf **Adolph** oder **Aleff**, und Graf **Buſſo** oder **Burchhard** II. die aber am meiſten unter der folgenden Bayeriſchen Herrſchaft berühmt geworden, daher das Merkwürdige vom ihnen bis dahin zu verſparen iſt. Es haben aber mit ihnen zugleich noch zwo Perſonen aus der Gräflichen Familie gelebet, Graf **Dhier** oder **Dietrich**, und Graf **Woldemar**, davon jedoch nicht ausgemacht iſt, weſſen Kinder ſie geweſen. Man erlaube uns aber, ſie, wo nicht vor Brüder der letzt genannten viere, doch für Vettern und Kinder Graf **Albrechts** zu halten. Sie werden im folgenden auch wieder erſcheinen.

Sophia, Fürſtin von Werle.

Graf **Ulrichs** I. Töchter waren ohne Zweifel **Sophia**, Fürſt **Johanns** I. des Friedfertigen zu **Werle**, Gemahlin, Sie wird von einigen für Graf Burchhards Tochter gehalten. Ag-

nes

A. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Agnes, Herzogin zu Sachſen.

Agnes, Fürſtin zu Rügen ꝛc.

nes ward Herzog Rudolphs zu Sachſenwittenberg dritte Gemahlin. Sie muß nicht mit einer andern Agnes verwechſelt werden, die keines andern, als Graf Günthers II. Tochter geweſen ſeyn kan, und den letzten Fürſten Witzlav zu Rügen, nach dem aber Fürſt **Heinrich** den **Löwen** zu Mecklenburg zum Gemahl gehabt; und vielleicht iſt dis eben die Agnes, die 1354 Fürſt Niclas zu Werlegoldberg als Witwe hinterlaſſen, daß ſie alſo drey Gemahle überlebet, wiewol dieſe letzte, aber irrig, von den Mecklenburgern, zu Graf Ulrichs Tochter gemacht wird.

Grafen von Danneberg ſterben mit Gr. Volrath aus.

Die Grafen von **Danneberg**, von welchen wir 1259 noch Graf **Vollrathen**, als den Nachfolger der Grafen von Schwerin, in ihren Brandenburgiſchen Lehnen, und beſonders als den Beſitzer der Stadt **Grabow** an der Elde, die er erbauet, geſehen haben, kommen ſeit der Zeit in unſern Urkunden nicht weiter zum Vorſchein. Dagegen ſehen wir **Grabow** 1298 nebſt andern Oertern der Grafſchaft in den Händen der Marckgrafen ſelbſt. Es iſt alſo dieſe Familie ohne Zweifel mit Graf **Vollrathen** ausgeſtorben.

Grafen von Lüchow.

Die **Grafen** von **Lüchow** blüheten eben ſo lange, als das Anhaltbrandenburgiſche Haus.

Gr. Hermann. Gr. Otto.

Im Jahr 1265 lebten Graf **Hermann** und Graf **Otto**, die das Kloſter Diesdorf beſchenkten. Sie ſind ohne Zweifel noch eine gute Zeit länger am Leben geweſen.

Gr. Heinrich der Letzte vom alten Hauſe Lüchow.

Der letzte Graf von **Lüchow** war Graf **Heinrich**, der 1315 in Marckgraf Johanns des Durchlauchtigen Urkunden an Brandenburg, wie auch in andern Briefen bis 1317 als Zeuge mit aufgeführt wird.

Graf Günther von Kevenburg wird mit Lüchow belehnet.

Er iſt ohngefehr 1318 geſtorben, und weil er keine männliche Erben hinterlaſſen, ſo kam dieſe Grafſchaft an Graf **Günthern** von **Kevernburg**, der ſich bereits 1319 in Brandenburgiſchen Urkunden von Kevernburg und Lüchow ſchreibet. Er gehörte aber zu dem Gräflichen Hauſe **Schwarzburg** in Thüringen, und war ſchon 1309 in Marckgraf Waldemars Dienſten, nach einer Himmelpfortiſchen Urkunde. Es dünkt uns, daß er **Lüchow** wohl durch eine Vermählung mit einer Gräflichen Fräulein bekommen. Wie aber dieſe Grafſchaft hernach an Lüneburg gerathen, wird im folgenden Buch erörtert werden.

Grafen von Barby und Mülingen.

Die Grafen von **Barby** und **Mülingen** ſiehet man in dieſen Zeiten ganz deutlich als Brandenburgiſche Vaſallen. Es konnte denn auch faſt nicht anders ſeyn, da ſie mit denen von Arnſtein, Lindow und Ruppin von einerley Hauſe waren.

Gr. Walther.

Ihre Lehnbarkeit von Brandenburg erhellet beſonders beym Jahr 1285, da Graf **Walter von Barby** die Schenkung von Langenwiſche, die er dem Capitel zu Brandenburg gemacht, von Marckgraf **Otto** den V. und VI. dem **Langen** und **Kleinen** beſtätigen läſſet.

Graf Buſſo.

So findet ſich auch Graf **Buſſo** bey Marckgraf **Hermann** 1300 in einer Pritzwalkiſchen Urkunde.

Graf Bendix. Gr. Bederich. Gr. Günther.

Es ſchrieb ſich aber von der Arnſteiniſchen Familie bereits 1233 Graf Bendix, und 1240 Graf **Bederich**, 1256 aber Graf **Günther**, der auch Ruppin beſaß, Grafen von **Mülingen**. Wir finden hierin zwar einen genealogiſchen Knoten, der ſich nicht auflöſen läſſet; aber ſo viel ſiehet man doch, daß beyde Familien zuſammen aus Arnſteinern beſtanden. Vielleicht iſt dieſer Graf **Günther** I. derjenige unter denen von Lindow und Ruppin, von denen wir oben, nach Lenzen, keine andre als weibliche Nachkommen gewußt. Es iſt das zu begreifen, wenn man annimmt, daß er etwan ſeine abgeſtorbene Vettern zu Mülingen und Barby geerbet, und alſo ſeine Nachkommenſchaft auch allda geblieben, und vielleicht ſind die eben gedachten Grafen **Walter** und **Buſſo**, ſeine Söhne geweſen, die auch Zerbſt, ein Brandenburgiſches Lehn, an ſich gebracht, wiewol ſich das alles bald verändert. Beſonders ſind die von Barby und Mülingen nach Abgang des Anhaltiſchen Hauſes in der Marck theils Sächſiſche, theils Magdeburgiſche Lehnleute geworden.

Die v. Ploto überlaſſen Kyritz und Wuſterhauſen an die Marckgrafen.

Von den andern vornehmen Vaſallen der Churmarck in dieſen Zeiten finden wir, daß die von **Ploto** ihre Güter ziemlich verändert. Denn da ſie unter Marckgraf **Johann** I. und **Otto** III. noch Herren von **Kyritz** und **Wuſterhauſen** waren, ſo finden wir nun, daß das erſte 1287 von Marckgraf **Otto** dem **Langen** die Zollfreyheit, und 1316 von Marckgraf **Johann** dem **Durchlauchtigen** die Seen, das andre aber 1293 die Beſtätigung des Holzes **Karpow**, von Marckgraf **Otto** IV. und **Conrad**, wie auch deſſen Söhne Marckgraf **Johann** und **Otto** erhalten, ſo wie ihr daſſelbe von den Brüdern **Gebhard**, **Conrad** und **Johann** von **Ploto** ſchon gegeben worden. Es folget daraus, daß ſie dieſe Städte und ihre Güter umher an die Landsherrſchaft überlaſſen, und davor andere angenommen, theils im Jerichowiſchen Creis, wo ſie noch angeſeſſen ſind, theils im Lande Stargard, wo ſich einige von Ploto in Marckgraf Albrecht- und nachmals Mecklenburgiſchen Urkunden finden. Die Edlen Herren **Ganſe** von **Putlitz** aber ſind immer in der Prignitz ſeßhaft geblieben, und ihre Güter ſind daſelbſt ziemlich ausgebreitet geweſen. Wir haben ſchon geſehen, was ſie aus denſelben dem Kloſter **Marienfließ** oder **Stepenitz** für große Schenkungen gemacht, und in den Urkunden davon kommen vor **Johann Gans** von **Wittenberge**, der alſo an dieſem Städtchen an der Elbe bereits etwas gehabt haben muß, wiewol es nachgehends, in Kaiſer Carls IV. Landbuche, noch als ein landsherrſchaftliches Domainenſtück angegeben wird. Da ſie dem Kloſter Stepnitz etwas an **Loſenrade** jenſeit der Elbe gegeben, ſo iſt daraus abzunehmen, daß die Güter in der Altmarck gleichfalls ſchon damals dieſem Hauſe gehöret, die ſie bis zu unſrer Zeit allda beſeſſen. **Otto** und **Gunzel Ganſe** von **Putlitz**, die in Stepenitziſchen Urkunden erſcheinen, waren von einer andern Linie, die das Schloß und Städtlein Putlitz von dem Biſchof zu Havelberg zur Lehn gehabt, davon wir im folgenden Buch ſehen werden, wie es zu einem Mecklenburgiſchen Lehn

Die Ganſe, Edle Herren von Putlitz.

Johañ Gans von Wittenberg.

Otto und Gunzel, Ganſe von Putlitz.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Otto Gans von Perleberg.

geworden, unter Havelbergiſcher Oberlehnsherrſchaft. **Otto Gans von Perleberg** kommt auch in dieſen Zeiten vor, und war wieder von einer andern Linie, die zwar nicht die Stadt Perleberg beſaß, welche dem Landsherrn gehörte, aber doch ein anderes Gut daſelbſt, dazu mehr andre gehöret haben. Sie kommen von 1256 bis 1295 vor in **Pritzwalkiſchen** und Stepenitziſchen Briefen.

Die Herren von Arnim kommen in die Uckermarck.

Die von Arnim, die nach **Grundmann**, in der Uckermärkiſchen Adelshiſtorie, aus den Niederlanden in die Marck gekommen, und ſich zuerſt in der Altmarck angeſetzt haben, ſind unter dieſen letzten Marckgrafen in die Uckermarck gezogen, wo zum erſten mal

Bochard Henkin v. Arnim.

Bochard Henkin von Arnim bey Marckgraf **Otto IV.** und **Conrad**, in einer Urkunde des Kloſters zu Boitzenburg, 1286 erſcheinet. Der iſt alſo der allgemeine Stammvater, des ganzen noch jetzt, in der Churmarck und Sachſen, auch in Franken blühenden Hauſes, das ſeit der Zeit ſo viel groſſe Männer gegeben hat, die dem Vaterlande im Kriege und im Staat die allerbeſten Dienſte geleiſtet.

Die Herren von Buch.

Wie berühmt ſich die von **Buch**, beſonders unter den Marckgrafen Anhaltiſchen Stammes gemacht, braucht hier nicht eben wiederholt zu werden, da man im vorigen die Stellen noch wohl wird zu finden wiſſen, wo die Namen der **Johannſe**, **Niclaſe** und **Henninge** dieſes Geſchlechts ſtehen.

Andre adliche Geſchlechter.

Quitzow, Karſtädt, Buchholz.

Auſſer dieſen, und den berühmten Namen, die ſich unter der Regierung Marckgraf **Johanns I.** und **Otto III.** gefunden, kommen unter den letzten Marckgrafen zum Vorſchein in den Urkunden; die von **Quitzow**, von **Karſtädt**, von **Hagenow**, von **Bochholt**, (**Buchholz**,) die ſich aber theils nach Weſtphalen gewendet, woher ſie gekommen ſeyn mögen, da im Stift Paderborn und Oſſenbrügge noch **Freyherren von Buchholz** ſind, theils in Stendal, als ein Stadtadel geblieben, und bürgerliche Aemter bekleidet haben, dadurch ſie endlich ſich in dem Bürgerſtande verlehren.

Warnſtädt, Bardeleben, Kröchern.

Carpzow.

Die von **Warnſtädt**, von Blankenburg, von **Wuſtrow**, von **Bardeleben**, von **Kröchern**, von **Reder**, von **Eickſtädt**, von **Greiffenberg**, von **Carpzow**, (dieſe Familie hat ſich am meiſten in der Stadt **Brandenburg** aufgehalten, und daſelbſt Rathhäusliche Aemter bekleidet. Es ſind von derſelben, nachdem ſie aufgehöret, unter dem Adel zuſtehen,

Carpzovii.

die berühmten Carpzovii entſtanden, die unter den Sächſiſchen Gelehrten einen viel gröſſern Namen haben, als ſie in ihren Vorfahren gehabt.

Simon Carpzow.

Dieſe gelehrte Familie ſtammet von **Simon Carpzoven** her, der um das Jahr 1565 Burgemeiſter in der Neuſtadt Brandenburg war. Daß ſie aber von altem Adel ſeyn, beweiſet eine Urkunde Marckgraf **Otto** des **Langen**, und ſeiner Brüder, von 1280 an Berlin, da ausdrücklich ſtehet: Teſtes ſunt *Johannes* de *Carpzow*, Arnoldus Weyher, — noſtri milites & vaſalli.)

Weyher, Wrech, Sidow, Wedel.

Belling.

Die von **Weyher**, von Wrech, von **Winningen**, von **Sidow**, von **Wedel**, von **Berſewiſch**, von Nowen (oder Nauen, davon die Stadt dieſes Namens noch das Andenken erhält,) von **Belling**,

ling, von Jagow, von Sparre, von Wartenberg, von Schlieben, von Gröben, von Torgow, von Holzendorf, von Brockhuſen, von Bismarck, von Marwitz, von Mörner, von Weiß, (dieſe Familie iſt in Berlin anſeßig geweſen, aber gewiß adlich; denn 1298 in dem Stiftungsbrief des Doms zu Soldin ſtehen: Teſtes — Wernerus & Lippoldus *Albi* — milites.) von Schlabberndorf, von Klepitz, von Damitz, von Heidebrack, von Pfuhl, von Brietzke, von Möllendorf, von Dequede, von Arenſtorf, von Gerardsdorf, (Gerſtorf.) von Stechow, von Schenk, von Quaſt, von Brüſike, von Guntersberg, und überhaupt alle die alten Geſchlechter, die noch jetzt im Flor ſind. Wir finden zwar nicht eben viel Urkunden, von den Gütern dieſes zahlreichen Adels; denn es iſt deſſen Gewohnheit ſehr, ſeine Briefe nicht ſonderlich bekannt werden zu laſſen. Indeſſen iſt der Anwachs der Familien ſelbſt ein gewiſſes Merkmal, daß es unter dem Anhaltiſchen Hauſe gut wohnen geweſen, und der fremde Adel ſehr geſucht habe, Lehne von demſelben zu erhalten. Doch haben wir ſchon unter der vorigen Regierung Beyſpiele geſehen, daß oft Brüder verſchiedene Zunamen gehabt, von den Gütern nemlich, die jeder beſeſſen; und daher kommt es, daß heutiges Tages Familien einander ganz fremde zu ſeyn ſcheinen, die doch urſprünglich von einem Stamme ſind. Wie vermögend der Adel geweſen, kan man aus dem obgedachten Beyſpiel ſehen, da Marckgraf **Johann** II. und **Otto** IV. nebſt Conraden 1281 ihren Vaſallen in der Marck und in ihren andern Ländern, Havelland und Havelberg, die Landbede verkauft haben. (Es iſt hiebey beyläufig zu merken, daß man damals noch die eigentliche Marck, das iſt, die Länder jenſeit der Havel, die Zauche, den Teltow und das Land Scolene, von den andern Landſchaften, als dem Havellande ꝛc. unterſchieden, und dieſe nicht darunter begriffen.) Sie müſſen alſo eine gute Summe Geldes hergeſchoſſen haben, damit die Landesherren damals ihre bekannten Angelegenheiten unterſtützen konnten. Doch iſt dieſer Verkauf der Landbede nur von dem Genuß derſelben, auf eine Zeitlang zu verſtehen. Der Adel in dem Lande Tangermünde, Stendal, Oſterburg und Grieben muß auch ſehr wohlhabend geweſen ſeyn; denn Marckgraf **Waldemar** verkaufte demſelben die Freyheit von allen Beden, die von den Lehnen gefordert werden, für baares Geld, dazu ein jährliches Lehnſtück drey Ferte Stendaliſches Silber hergab. Auf eben die Weiſe erhielten die von Adel in den Ländern Salzwedel und Lüchow, wie auch der Rath zu Salzwedel die Münze des Marckgraf **Johann** des Durchl. zu Salzwedel 1314. Dieſe drey Proben, die wir allein in unſern Urkundenvorrath finden, zeigen hinlänglich, wie gut ſich der Adel damals in der Marck müſſen befunden haben. Indeſſen war doch derſelbe nicht allemal und durchgehends mit dieſen Anhaltiſchen Regenten zufrieden. Wenigſtens finden wir ein Exempel davon unter Marck-

n. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Jagow, Sparre, Schlieben, Gröben, Targow, Holzendorf, Bismark, Marwitz, Mörner, Weiß.

Schlabberndorf.

Pfuhl, Brietzke, Möllendorf, Dequede, Stechow ꝛc.

Landbede dem Adel verkauft.

Landbeden Freyheit des Adels im Lande Tangermünde ꝛc.

Adel und Rath zu Salzwedel erhalten die Münze.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Werner von der Schulenburg, Landshauptmann in der Altmarck.

Heinrich, Landvogt von Stolp. Joh. v. Blumenow, L. V. von Prenzlow. Joh. Fahrenholz, L. V. von Paſewalk. Heinr. Jagow, L. V. von Liebenwalde.

Arnold von Dewitz, Landvogt in der Uckermarck.

Amt eines Landshauptmanns.

Vögte oder Amtshauptmänner. Friedr. von Brunickow, Landvogt in der Neumarck

Vornehme Hofbeamten.

graf **Waldemaren**, das wir eben nicht wiederholen dürfen. Daß ſonſt von dem Adel, unter dieſen letzten Marckgrafen, die hohen Stellen der **Landshauptmannſchaften**, angefangen bekleidet zu werden, iſt wohl gewiß: denn 1319 bey dem Tode Marckgraf Waldemars war in der Altmarck **Werner** von der **Schulenburg Landshauptmann**, wie Beckmann ſaget. Die **Havelbergiſche** Urkunde wegen **Gumtow** von 1275, da des **Landdings** oder **Leddings**, d. i. des Landgerichts gedacht wird, in welchem die Advocati, oder Amtshauptmänner, oder Vögte geſeſſen, und Gericht gehalten, machts auſſer dem höchſt wahrſcheinlich, daß der Vorſitzer dieſes Gerichts und das Haupt der Vögte, ſchon damals der **Landvogt** geweſen. Ja Grundmann zeiget, daß in der Uckermarck, (die aber damals gröſſer als jetzt geweſen, ſich würklich vier **Landvogteyen** befunden, von welchen 1252 ein gewiſſer **Heinrich**, die Stolpiſche, Johann von **Blumenow**, 1286 die **Prenzlowiſche**, Johann von Fahrenholz, und **Heinrich Jäger**, vielleicht **Jagow**, (er heißt aber Lateiniſch Venator,) im Jahr 1287 die von **Paſewalk** und von **Liebenwalde** bekleidet. Es dünkt uns aber, daß dieſe kleine Landvogteyen nicht viel mehr auf ſich gehabt, als andre Hauptmannſchaften, ob man wohl noch heut zu Tage vom Lande Stolpe und Ukermark als beſondern Ländern ſpricht: denn das that man vor Zeiten auch von dem Lande Tangermünde, Stendal ꝛc. deswegen aber doch daſige Vögte nicht Landvögte waren. Aber **Arnold von Dewitz**, den er als Advocatum Ukariæ beym Jahr 1298 aufführet, der kan als ein wahrer **Landvogt der Ukermarck** betrachtet werden, und hat ohne Zweifel die kleinern Amtshauptleute zu **Prenzlow, Liebenwalde, Stolp** und **Paſewalk** zu Beyſitzern in ſeinem Uckermärkiſchen Landding gehabt. Man konnte aus dieſer Zahl der Hauptleute es herleiten, warum noch jetzo dieſes Landgerichte nur vier Räthe zu Beyſitzern des Landvogts hat. Es war aber damals das Amt eines Landvogts oder Landshauptmanns, von weiterm Umfang als jetzo; denn es hing nicht bloß von ihm das Juſtitzweſen, ſondern auch das Kriegsweſen der Landſchaft ab; ſo war er auch das Haupt des Adels und der Stände, ihre Gerechtſame auf Landtagen und bey Hofe zu vertreten. Von andern **Hauptmännern** oder **Vögten** finden ſich **Friedrich** von **Oſterburg** Vogt zu Tangermünde, Johann von **Ungelingen**, eben daſelbſt, **Friedrich** von **Brunickow** zu **Soldin**, (der aber in der Beſtätigung Churfürſt Joachims I. **Landvogt** genannt wird, und alſo über die ganze Neumarck geſetzt geweſen wäre.) **Henkin** von **Gröben** zu **Spandow**, **Dietrich** von **Berwalde** zu **Ratenow**, **Heinrich** von **Doſſow** zu **Friedberg** u. a. m. Von vornehmen Hofbedienungen finden ſich, **Walter** von **Luderitz**, **Hofmarſchall**, **Domherr Berthold** von **Lebus**, **Hofnotarius**, welches auch Johann von **Brunsvick** geweſen, **Friedrich** von **Oſterburg**, **Truchſes**, **Conrad** von **Raven**, **Hofmarſchall**, **Baldewin Störmer**, **Schenke**, **Otto** von **Holzendorf**,

n. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Marſchall, Johann von Nauen, Truchſes, Niclas von Buch, Truchſes, Buſſo von Gruelhut, gleichfalls Truchſes, Rumprecht von Barby, Marſchall, Eckhard von Bardeleben, Marſchall, Johann und Droiſeke von Blankenburg, Truchſeſſe u. d. a. m.

Glücklicher Zuſtand der Städte.

Denen **Städten** wollten die Marckgrafen vom Hauſe Anhalt, wie die Urkunden ausweiſen, auf alle Weiſe geholfen wiſſen, und es iſt gewiß, daß ſie zu ihrer Zeit in beſten Flor geſtanden. Es ſcheint ſogar, daß der Adel darüber eiferſüchtig geworden. Denn obwohl derſelbe nicht wenig Freyheiten und Vorzüge erhielt, davon man mehr würde ſagen können, wenn die von Adel ihre Urkunden gemeinnütziger machten, wiewohl ſie in der öffentlichen Ausübung bekannt genug ſind, ſo war doch der Adel auf dem Lande zu dieſen Zeiten der Fehden unter einander, und des Stegereifs ſehr gewohnt, dargegen die Städte von den Landesherrn beſchützet, und durch allerley Privilegien in den Stand geſetzt wurden, der Macht des Landadels die Wage zu halten. Es waren aber viel adeliche Familien in den Städten wohnhaft, und die nahmen ſehr vielfältig Rathhäusliche Bedienungen an. In den kleinen Kriegen waren ſie gemeiniglich die Hauptleute und Anführer der Bürger gegen den Landadel. Daraus entſtund eine große Feindſchaft deſſelben gegen dem Stadtadel, dem jener nach und nach anfing die adelichen Rechte ſtreitig zu machen, zumal da die Fürſten ſelbſt ſich mehr mit dem Land- als mit dem Stadtadel in Umgang einließen, weil ſie die Gewohnheit ihrer Vorfahren gegen die Städte auf die Seite ſetzten. Der Adel in Städten ließ auch ſelbſt nach und nach die adelichen Vorzüge fahren, theils weil ſich mit dem Anwachs ihrer Familien die Güter verringerten, die zur Unterhaltung eines adelichen Staats nicht hinreichten, theils weil ſie ſich durch Heyrathen mit Bürgerlichen Perſonen verbunden, und gar oft durch Städtiſche Nahrung ihren Unterhalt ſuchten; und man hat doch einmal in Deutſchland die alte Thorheit, daß Arbeit ums Brod den Adel ſchände. Es entſtanden alſo aus den adelichen Familien in den Städten die **Patricien**, eine Art von Mittelding zwiſchen Edelleuten und Bürgern. Dieſen Rang behaupteten noch wohlhabende Familien, aber wenn ſie ärmer warden, ſo verlohren ſie auch wohl den, unter den Handwerkern und gemeinen Bürgern. In den meiſten Städten ſind die Spuren ſolcher **Patricien** oder **Geſchlechter** ausgegangen. Doch in den vorigen Jahrhunderten haben ſich noch dergleichen häufig gefunden, dergleichen wir ſchon an den **Carpzowen** zu Brandenburg, den **Weiſſen** zu Berlin, und den **Bokholten** oder **Buchholzen** zu Stendal gedacht haben, die unter den Anhaltiſchen Herren unſtreitig Rittermäßig waren, und das waren auch die von **Salzwedel** zu Oſterburg, die von **Goldbeck** zu Werben und Stendal, die von von **Schadewachten** und **Dölen** zu Stendal, die **Kemnitze** zu Pritzwalk, die **Chaden** und **Brewitze** zu Salz-

Urſprung der Patricien in den Städten, und woher ſie geringer geachtet worden als der Landadel.

wedel, die von Heidenburg zu Prenzlow u. a. m. deren ſchon bey den Stiftungen der Städte gedacht iſt. Aber es ſcheint, daß ſie mehr beſorgt geweſen, die Städte, da ſie gewohnet, wohl zu regieren, als ſich ſelbſt bey ihrem alten Glanz zu erhalten. Doch wir wollen, um den glücklichen Zuſtand der Städte, unter dieſen letzten Marckgrafen vom Anhalt, deutlich zu machen, nach einander beybringen, was wir davon finden.

Salzwedel bekommt Wochenmärkte, Statuten ꝛc.

Die Stadt Salzwedel erhielt 1267 von Marckgraf Johann dem Prager, und ſeinem Bruder Marckgraf Otto dem Langen, die Freyheit, Wochenmärkte zu halten. 1277 und 1278 ward ſie von Marckgraf Otto dem Langen und Albrecht V. mit neuen Statuten verſehen. Marckgraf Hermann vereinigte 1299 die Alt- und Neuſtadt unter einerley Rath und Gerichten. Marckgraf Waldemar gab ihr als Vormund Marckgraf Johanns des Durchlauchtigen 1309 eine Beſtätigung aller ihrer Rechte und Freyheiten, dergleichen ihr die Marckgräfin Agnes 1319 abermals ertheilete.

Oſterburg bekommt die Segewiſche und Pinnow.

Oſterburg bekam 1269 von Marckgraf Johann II. Otto IV. und Conraden die Segewiſche mit allen Zubehör, für 220 Mrk. Brandenburgiſch, und 1281 das Dorf Pinnow, mit der Befreyung von allen Abgaben, von Marckgraf Otto dem Langen, Albrecht V. und Otto dem Kleinen.

Stendal kriegt eine Schenkung für das Hoſpital zum Heil. Geiſt. Befreyung von Lehnbeden Wuſterbuſch, Hamburgiſches Bürgerrecht, Hufen. Eigenthum ꝛc. Schöppenſtuhl.

Stendal erhielt von Marckgraf Johann II. Otto IV. und Conraden, für das Hoſpital zum Heiligen Geiſt 1272 vier Hufen Landes zu Oſtheern, welches Biſchof Volrath zu Halberſtadt beſtätigte. 1275 beſtätigten ihm dieſelbigen die Zollfreyheit, und 1279 eine Befreyung von den Lehnbeden, gegen eine Summe Geldes, die ſie einmal für allemal aufbrachte, und darzu von jedem Lehnſtück 3 Ferte ſteuerte. Eben dieſe Herren verliehen der Stadt 1283 das Dorf Wuſterbuſch, und ließen zu, daß ſie in das Bürgerrecht zu Hamburg aufgenommen ward. 1301 ward ihr von Marckgraf Otto IV. Conrad, Heinrich, und Johann V. alles Lehn über ihre Hufen erlaſſen, und dieſelben in Eigenthum verwandelt, als ſie 100 Mrk. Brandenburgiſch dafür ſchenkte. Das Krankenhaus daſelbſt kaufte 1315 vier Wiſpel Roggen und Gerſten aus Oſtheern und Kleinenmoringen, von Gerharden von Kerkow, welches Marckgraf Waldemar beſtätigte. Die Marckgräfin Agnes beſtätigte 1318 noch bey Leben ihres Gemahls die Freyheiten und Rechte der Stadt, als ſie ihr Witthum in Beſitz nahm. Der Schöppenſtuhl ward ſchon 1300 daſelbſt aufgerichtet.

Brandenburg, die Altſtadt nemlich, erhielt 1275 von Marckgraf Johann II. Otto IV. und Conraden, die Erlaſſung alles Zinſes von 50 Hufen Landes bey der Stadt, nemlich ihn ſelbſt einzunehmen, und in ihren Nutzen zu verwenden. 1290 ward ſie mit dem Dorfe Brilow belehnet, und bezahlete, des Conſens der Erben Marckgraf Otto IV. und Conrads wegen, 9 Mrk. Silber Stendaliſch und 1 Pf. Groſchen. 1295 legten ihr Marckgraf Otto IV. und Conrad das Dorf Luckenberg mit Stadtrecht und allem Zubehör zu, und gaben ihr Befreyung von aller Eintreibung der Beden. 1297 beſchenkte ſie Marckgraf Otto IV. mit dem Dorfe Planow und Zubehör. 1308 gaben ihr Marckgraf Otto IV. und Waldemar den Wentkietz und den See zu Beetz zur Lehne. 1310 beſchenkte Marckgraf Johann der Durchlauchtige ihren Kaland mit 3 Wiſpel Roggen zu Etzin, jährlicher Hebung, und 1315 beſtätigte er den Schöppenſtuhl daſelbſt. 1319 wurden ihre Privilegia ſowohl von der Marckgräfin Agnes, als Herzog Rudolphen zu Sachſen beſtätiget, welcher letztere aber in ſeinem Briefe nicht mehr der Vormundſchaft gedenket, die er in andern Urkunden vorgewendet hatte. Noch vorher hatte Marckgraf Waldemar dieſer Stadt 1319 das Dorf Stenow, den Kietz Woltitz, und den Krug Krackow geſchenket, dargegen ſie ihm doch über eine Schuld von 135 Mrk. Silber Brandenburgiſch quittiret hatte.

n. Chr. Geb. 1267 b. 1320. Brandenburg erhält Freyhufen, Brilow, Luckenberg, Planow, den Wentkietz, Beetziſchen See, Schöppenſtuhl, Stenow, Woltitz, Krackow.

Berlin bekam 1280 von den Brüdern Marckgraf Otto V. Albrecht und Otto VI. dem Kleinen, für eine gewiſſe Summe Geldes 10 Pfund Brandenburgiſch jährlich aus der Münze zu heben und zu eigenen Nutzen zu verwenden. 1289 ward ſie von Otto dem Langen mit dem Gute Wedding belehnet. 1298 ward ſie von eben demſelben mit der Niederlage der Waaren, und dem Städtepfennig auf Jahrmärkten begnadiget, woran auch Cölln Theil hatte. Auch ward der Stadt der Zoll vom Holz, das zu Waſſer von Köpenick herunter kommt, für 220 Pf. Brandenburgiſch verkauft. Wegen der Raths- und Schöppenwahl machte Marckgraf Hermann 1307 den Vergleich zwiſchen Berlin und Cölln, daß der Rath zu zwey Dritteln aus Bürgern zu Berlin, das übrige Drittel aber aus Cöllniſchen beſtehen ſollte, doch ſollten die von Cölln die Berliniſchen, die von Berlin aber die Cöllniſchen Rathsherren wählen. Zum Schöppenſtuhl ſollten 4 Schöppen aus Berlin von den Cöllnern, und 3 aus Cölln von den Berlinern erwählt werden. Dieſe beyden vereinigten Städte erhielten von Marckgraf Waldemarn als Vormund Marckgraf Johanns des Durchlauchtigen 1309 eine Beſtätigung aller Privilegien und durch eine andere Urkunde verſprach er ihnen, und den geſammten Ständen des Landesantheil ſeines Vettern, daß er allenthalben ihre Verbannten und Uebelthäter, die ſich in ſeinem Gebiete betreten ließen, ausliefern wollte. Der Pfarrkirche zu Cölln, (die St. Peterskirche,) gab er 1317 die Beſtätigung über 2 Bauern im Dorf Mar-

Berlin bekömt Hebung aus der Münze, dem Wedding, Niederlage, Städtegeld, Holzzoll, Raths- und Schöppenwahl, Markede, Hemersdorf.

kee,

27 Chr. Geb. 1257 b. 1320.

kede, und 2 Pf. Groſchen Brandenburgiſch vom Rathhauſe zu Mittenwalde. Dem Hoſpital zum H. Geiſt in Berlin verkaufte er das Dorf **Hemersdorf** für 150 Mrk. Silber Brandenburgiſch.

Treuenbrietzen mit Mauren verſehen, bekommt Sernow, Durchbrietzen.

Treuenbrietzen begnadigten 1296 Marckgraf **Otto IV.** und **Conrad** mit zehnjähriger Freyheit von allen Beden, um mittler Zeit ihre Mauern von Stein aufbauen zu können. 1301 begabeten ſie dieſe Stadt mit dem Dorfe **Sernow** und Zubehörden, das Dorf abzubrechen, die Stadt beſſer anzubauen, das Feld aber mit Stadtrecht zu beſitzen. 1311 legte ihr Marckgraf **Waldemar** das Dorf **Durchbrietzen** zu und 5 Pfund Groſchen, in einer Münze die **Schleyſchot** genannt, dafür ſie 200 Mrk. herſchoß, damit die Stadt von denen von Roſenberg eingelöſet wurde.

Soldin erhält Mühlenpächte die Mitzel, Seen, Zollfreyheit, Garten- und Hauszins, Schöppenſtuhl.

Soldin begnadigten Marckgraf **Otto V.** **Albrecht** V. und **Otto** VI. der **Kleine**, welches ſie neu aufgebauet hatten, nachdem es von den Pohlen war zerſtöhret worden, mit 6 Pf. und 4 Wſpl. Roggen aus der **Hertwigsmühle**, mit dem Eigenthum des Waſſers **Mitzel**, 2 Wſpl. Roggen und 1 Pf. aus der Mühle **Gerhards** von **Wrech**, und den fünf Seen Lübbeſe, Soldin, Litzeke, Letze und Geritz. Ueberdiß gaben ſie der Stadt die **Zollfreyheit**, den Zins von den Gärten und von den Häuſern, um den Markt, und an andern Orten der Stadt, der den Landesherrn gehört hatte, ihn ſelbſt einzuheben und zu nutzen. 1317 verordnete Marckgraf **Waldemar**, daß die Städte **Berliniken**, **Neulandsberg**, **Küſtrin**, **Zellin**, **Beerwalde**, **Bernäuken Nienburg**, ihr Recht von daſigem Rath und Schöppenſtuhl einhölen ſollten, nach dem Rechte der Stadt Strausberg. So war ſie denn damals die Hauptſtadt in der Neumarck.

Schönfließ kriegt Mühlengerechtigkeit, Haus und Gartenzins, den Sonnenberg.

Schönfließ, (**Schowenfliet**) erhielt in eben dem Jahr, da Soldin die erſtgedachten Begnadigungen erhielt, 1281, von Marckgraf **Johann** II. **Otto** IV. und **Conrad**, daß ihr Feld nicht ferner ſollte vermeſſen werden, ingleichen das Waſſer **Gnatzor**, mit der Mühlen Gerechtigkeit an demſelben, und das Eigenthum vom Haus und Gartenzinns. 1307 verkaufte Marckgraf **Waldemar** der Stadt das Holz **Sonnenberg**, für 90 Pfund Brandenburgiſch, mit dem wüſten Dorf dieſes Namens.

Ratenow, Recht de non evocando, Havelfahrt, Gericht, die Burg, Rodenwalde.

Ratenow bekam 1283 von Marckgraf **Otto** IV. und **Conrad** das Privilegium, daß kein daſiger Bürger anderwerts ſollte gefangen und gerichtet werden können, als in eigenen Gerichten, daß auch der Lauf der Havel durch den Stadtgraben nicht ſollte durch eine Wehre verhindert werden. 1294 bekam es von Marckgraf **Otto**

n. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Otto IV. Conrad und **Heinrich**, das Dorf Geſeritz, das bisher die von Berwalde beſeſſen hatten. 1295 ſchenkten ſie ihm ihre Burg daſelbſt, ſie abzubrechen, und mit den Steinen die Stadt beſſer anzubauen. 1319 beſtätigte die Marckgräfin Agnes ihre Freyheiten, mit der Erlaubnis, nach ihrem Tode ſich demjenigen Fürſten zu ergeben, dem Brandenburg und Nauen anhangen würden. Eben ſolche Beſtätigung gab ihr auch Herzog **Rudolph** als Vormund dieſer Fürſtin, mit dem Zuſatz aller der Rechte, die er den Städten Berlin und Spandow ertheilt hatte. Schon vorher hatte Marckgraf **Waldemar**, kurz vor ſeinem Tode, der Stadt den Hof **Rodenwalde** geſchenket.

Fürſtenwalde.

Fürſtenwalde bekam 1285 von Marckgraf **Otto** dem **Langen** und **Otto** dem **Kleinen** die Beſtätigung der Stadtfreyheiten und eine genaue Beſtimmung ihrer Grenzen.

Prenzlow, Verſicherung des Stadtfeldes, Mühlengerechtigkeit, Befeſtigungsrecht, Bedenfreyheit.

Prenzlow bekam 1287 von Marckgraf **Otto IV.** und **Conraden** für 300 Mrk. Brandenburgiſch die Verſicherung, daß ihr Feld nicht mehr ſollte vermeſſen werden, ingleichen die Beſtätigung ihrer Freyheiten, die Mühlengerechtigkeit, die Erlaubnis, ihre Stadt nach Gefallen zu befeſtigen. 1305 befreyeten ſie Marckgraf **Otto IV.** und **Waldemar** von der Eintreibung der Beden, dafür ſie jährlich 100 Mark auf 2 Termine geben ſollte. In den Mühlen ſollte die Stadt nicht mehr als eine geſtrichene Metze vom Scheffel geben. Sie ſollte zur Kriegeszeit die Reiſe nicht weiter thun als in einem Tage von und wieder zu Hauſe ſeyn zu können. Sie ſollte nicht verſetzt oder verkauft werden, wo nicht der neue Herr zuvor alle ihre Privilegien beſtätigte, und dafür mußten eine Anzahl Edelleute Bürge werden. Für alle dieſe und dergleichen Freyheiten gab die Stadt 700 Mark Silbers, Brandenburgiſch.

Cremmen erhält den Moderbuſch, Jahrmärkte, Mühlen, Holzung ꝛc.

Cremmen war 1288 von Marckgraf **Otto IV. Conrad, Heinrich** und **Johannen** mit dem Moderbuſch begnadiget, und ſeine Freyheiten beſtätiget. Es bekam auch drey freye Jahrmärkte, drey Windmühlen, eine Roßmühle, Holzung, Weide und Maſt und dergleichen Vortheile, welches alles die von **Bredow**, die daſelbſt Erbgeſeſſen waren, in eben dem Jahr beſtätigten. Es dünkt uns aber, daß die von Bredow dieſe Stadt erſt damals von den Marckgrafen zur Lehn erhalten, denn ſie reden in ihrer Urkunde von einer Huldigung, die ihnen die Bürger geleiſtet, zuvor aber ihre Privilegien beſtätigt haben wollen. Denn außer dieſem Fall kann man ſich nicht vorſtellen, daß ein Unterſaſſe des Landesherren Privilegien noch einigen Zuſatz von Kraft geben könne. Es muß aber die Familie von Bredow, damals mit Cremmen zur Geſammthand belehnt worden ſeyn; denn es ſind ihrer 8 Perſonen von

Die von Bredow werden mit Cremmen zur Geſammthand belehnet.

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Comth. Bernd Chriſtoph von Bredow, Joachim v. Bredow, Magdeburgiſcher Oberhofmeiſter.

dieſer Familie in der Urkunde, als Brüder und Vettern genennet, und wir merken daraus zween beſonders, nemlich **Bernd Chriſtoph von Bredow**, des Tempelordens **Comthur zu Suplinburg**, und **Joachim zu Bredow**, Magdeburgiſchen Oberhofmeiſter, die uns dünken zu verdienen, daß ihrer als hoher Stands- und Amtsperſonen aus dem Alterthum bey der Nachwelt gedacht werde.

Wuſterhauſen Hopfengärten, Carpow, Klempow, Buckow.

Wuſterhauſen erhielt 1291 die Marckgräflichen Hopfengärten vor der Stadt von Marckgraf **Otto IV. Conrad** und deſſen Söhnen, und 1293 die Beſtätigung des Holzes **Carpow**, und was ihr ſonſt die von **Ploto** geſchenkt hatten. 1308 erhielt ſie für die Schuld, welche ihr die Marckgrafen reſtirten, von Marckgraf **Otto IV.** und **Waldemarn**, das Dorf und den See **Klempow**, dem See **Buckow**, und 2 Gr. Zins von dem Wortling daſelbſt.

Königsberg hat Schiffahrt, Zollfreyheit.

Königsberg in der **Neumarck**, begnadigten Marckgraf **Otto IV.** und **Conrad** 1292 mit der Zollfreyen Schiffahrt auf der Röricke und Oder, bis nach Stettin, und mit der Befreyung aller ihren Waaren von allem Ungelde zu Waſſer und zu Lande.

Spandow bekommt Stacken.

Spandow ward 1295 von Marckgraf **Otto** dem Langen mit dem Dorf **Stacken** belehnt, das die von **Bredow** der Stadt verkauft hatten.

Zehdenick, Holzſtädte, Wendemark.

Zehdenick erhielt durch einen Kauf für 30 Pf. und 10 Wſpl. Haber 1299 von Marckgraf **Otto** und **Conrad** die **Holzſtädte** und das **Wendemarck**.

Straußberg.

Zu **Straußberg** überließ Marckgraf **Albrecht** V. 1299 ſeine Burg daſelbſt dem daſigen Predigerkloſter.

Neuſtadt Eberswalde kommt zu Poratz, Jacobsdorf, Eversberg, Mühle ꝛc. Pfarrpächte, Zollfreyheit, Lichterfeldiſches Luch.

Neuſtadt Eberswalde erhielt von ihm 1300 die Seen **Poratz** und **Jacobsdorf**, die Felder **Jacobsdorf** und **Eversberg**, die Mühle, den Gartenzins, den Fleiſch- und Brodſcharrn. Die Pfarrkirche beſchenkte er mit 2 Pf. Groſchen, 4 Wſpl. Roggen und 4 Wſpl. Gerſten zu **Wernow**, zu einen neuen Altar, daran für ſeine und der Seinigen Seele Meſſe zu leſen. Ingleichen noch zu 2 andern Altaren daſelbſt 30 Pf. Groſchen Brandenb. 3 Wſpl. 6 Schfl. Roggen, 3 Wſpl. 6 Schfl.

Schff. Gerſten, auch von Warnow. 1306 gab der Stadt Markgraf **Hermann** die Zollfreyheit auf der Führe und Oder, nebſt dem Marktzoll. Markgraf **Waldemar** ſchenkte ihr 1319 den Lichterfeldiſchen Luch bis an die Nordbrücke, doch ſo, daß Lichterfelde, (welches damals ein Städtchen geweſen) die Hütung darinn behalten ſollte. N. Chr. Geb. 1267 b. 1310.

Prißwalk erhielt für das Hoſpital zum Heiligen Geiſt, von Markgraf **Hermann** 1300 aus dem Zoll daſelbſt 8 Pf. die ſo lange ein gewiſſer **Johann** von **Stendal** als ein Lehn gehabt hatte. Die Kirche daſelbſt beſchenkte Markgraf **Waldemar** als Vormund, zu Seelmeſſen für Markgraf **Herrmann** 1311 mit 11 Wiſpel hart Korn von dem Prißwalkiſchen Felde, und einem Bauer in dem Dorfe **Schönhagen**, der 1 Wiſpel hart Korn und 2 Thlr. jährlich abgeben mußte; wiewohl dieſen letzten eigentlich Richter und Rath, wie auch die Kaufmannſchaft zu Prißwalk für ihr Geld gekauft, und einem Altar beygeleget halten, daß alſo, was Markgraf **Waldemar** that, eine bloße Beſtätigung war. 1317 beſtätigte dieſer Fürſt die Privilegien der Stadt, die ihm, nach Markgraf **Johanns** des **Durchlauchtigen** Tode, mit allen deſſen Ländern zugefallen war. Prißwalkiſch Hoſpital und Kirche beſchenkt.

Zu **Perleberg** ward 1303 von Markgraf **Otto IV.** **Conrad**, **Johann** und **Waldemarn**, die daſige Gewandſchneider Innung geſtiftet. Perleberger Gewandſchneider.

Frankfurt kaufte 1308 von Markgraf **Otto IV.** und **Waldemarn** das Dorf **Drettin** für 400 Mrk. Silbers Brandenburgiſch, und 1318 verliehe dieſer letztere dem Rath daſelbſt die Straßengerichte, über allen Raub, Diebſtahl und Mord, im ganzen Lande Lebus. Frankfurt kauft Drettin, bekommt Straßengerichte.

Das Städtchen **Bieſenthal** erhielt 1315 von Markgraf **Johann** dem **Durchlauchtigen** eine Beſtätigung ſeiner Felder und Gerechtſame, die in der Urkunde genau beſtimmt werden. Bieſenthalſches Stadtrecht.

Kyriß bekam 1316 von eben dieſem Herrn die beyden Seen **Stolp** und **Bantikow**, und den halben See bey **Königsberg**, für 180 Mark Brandenburgiſch. Kyriß kommt zu Stolp, Bantikow ꝛ.

Berwalde

II. Chr. Geb. 1267 b. 1320. Beerwalde zum Buch Gerow.

Berwalde endlich erſtand von eben demſelben in dem Jahre 1316 käuflich den Buch Gers und Pedo, ausgenommen die Viehweide darinn, für 76½ Pfund Groſchen und 125 Mck. Silbers Brandenburgiſch.

So viel finden wir von den Städten der Churmarck Brandenburg in unſern vorhandenen Urkunden; und man ſiehet aus dieſen Exempeln, daß an der Glückſeligkeit derſelben unter der Regierung der Anhaltiſchen Marckgrafen, kein Zweifel ſey. Aber dieſe groſſe Regenten, muſten, nach dem göttlichen Verhängniſſe, was ſie bereitet hatten, nicht in ihren Nachkommen genieſſen. Fremde nahmen es dahin, und Fremde zerrütteten das Land, wie wir in den beyden folgenden Büchern ſehen werden.

S. Angelus a. O. B. 2. p. 106. b. 129. Loccelius a. O. p. 621. b. 713. beyde vom Jahr 1267 bis 1320. Falkenſtein a. O. Th. 1. Cap. 10. [illegible] 8 §. 2. S. 2. 9. §. 4. S. 2. 10. §. 2. Th. 2. Per. 2. Cap. 5. §. 10. f. Cap. 7. bis Cap. 12 hin und wieder. Pauli Einleit. Per. 6. Cap. 8. §. 1. 7. 9. Allg. Pr. St. Geſch. §. 100. f. Dietmar Nachr. von den Herrmeiſtern. Cap. 1. 2. 3. Lenz Graf. S. Cap. 3. §. 10. f. Diplom. Samml. vom Jahr 1267 b. 1320. Brandenb. und Havelb. Stifts Hiſt. eben der Jahre. Hennings a. O. in Manuſcript derſelben Jahre. Grundmann Ukerm. Adelshiſt. Cap. 3. p. 67. u. a. m.

I. Stammtafel

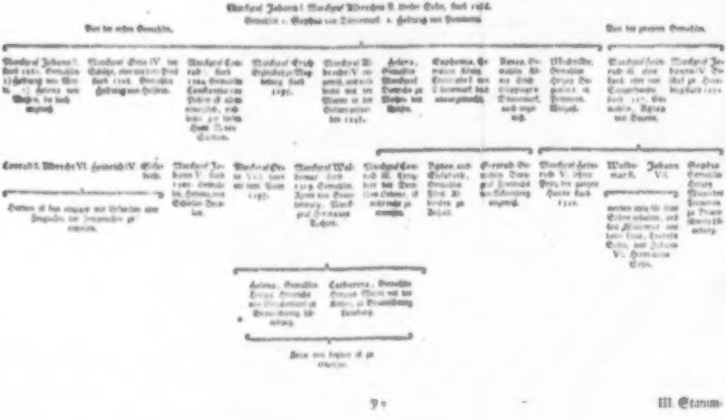
der Marckgrafen zu Brandenburg, aus dem Hauſe Anhalt.

- **Otto der Reiche**, Graf zu Ballenſtädt und Aſchersleben, ſtirbt 1123. Gemahlin Eilike oder Eilicke, Herzog Magni zu Sachſen, des letzten vom Billungiſchen Stamme, Tochter.
  - **Albrecht I. der Bär**, erſter Marckgraf von Brandenburg, aus dem Hauſe Anhalt, ſtirbt 1170. Gemahlin Sophia, Gräfin von Rineck.
    - **Marckgraf Otto I. von Brandenburg**, ſtirbt 1184. Gemahlin 1) Judith von Polen, 2) Adelheit.
      - **M. Otto II. zu Brandenburg**, ſtirbt 1205. Gemahlin Anna, [illegible]
      - **Heinrich II.** Graf zu Gardelegen, ſtirbt 1192.
      - **Albrecht III.** Graf zu Arneburg, nach Marckgraf 1205, wird von Andern Albrecht II. Gem. Mechthilde von Meiſſen.
        - **Johann I.** Marckgr. zu Brandenburg, ſtirbt 1266. Gemahlin 1) Sophia von Dännemark, 2) Hedwig von Pommern. Siehe folgende Tafel II.
        - **Otto III.** Marckgraf zu Brandenburg, ſtirbt 1267. Gemahlin Beatrix von Böhmen. S. folgende Tafel III.
        - **Mechthilde.** Gemahlin Herz. Otto das Kind von Braunſchweig.
        - **Judith oder Anna.** Gemahlin [illegible] zu [illegible]
        - **[illegible].** Gemahlin Landgraf Hermann von Thüringen.
    - **Siegfried**, Biſchof zu Brandenburg, Erzbiſchof zu Bremen.
    - **Albrecht II.** Graf zu Ballenſtädt, Gemahlin Adelheit von Meiſſen.
      - **Gertrud.** Gemahl Graf [illegible] zu [illegible]
    - **Hermann I.** Graf von Orlamünde, Gemahlin N. N.
      - **Siegfried.** Graf von Orlamünde, [illegible]
    - **Heinrich I.** Domherr zu Magdeburg.
    - **Dietrich**, Graf zu Werben, Gemahlin N. N.
      - **N. N. Tochter.** Gemahlin Graf [illegible] von Domburg.
    - **Bernhard I.** Graf zu Aſchersleben, Herzog zu Sachſen, Gemahlin 1) Judith von Dännemarck, 2) Sophia von Thüringen.
      - **Heinrich I.** Graf und erſter Fürſt von Anhalt, ſtirbt 1252. Stifter des noch blühenden fürſtlichen Hauſes.
      - **Albrecht I.** Herzog zu Sachſen, ſtirbt 1260. Stifter des Hauſes der Herzoge von Sachſen Anhaltiſchen Stammes.
        - **Albrecht II.** Herzog zu Sachſen Wittenberg oder Churſachſen, deſſen Stamm 1422 ausgeſtorben.
        - **Johann I.** Herzog zu Sachſen Lauenburg oder Niederſachſen, deſſen Stamm 1689 ausgeſtorben.
    - **Hedwig**, Gemahlin Marckgraf Otto zu Meiſſen.
    - **Margaretha**, Gemahlin Herz. Diepold von Böhmen.
    - **Anna**, [illegible] II. zu Mecklenburg.
  - **Adelheit**, Gemahlin 1) Marckgraf Heinrich von Soltwedel, aus dem Hauſe Stade, 2) Graf Werner von Oſterburg.
  - **N. N.** Gemahl. Graf Otto von Rineck.

II Stamm-

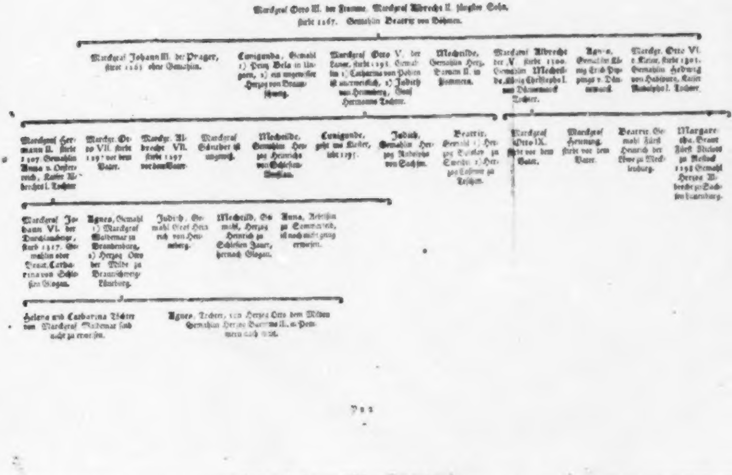
II. Stammtafel

der Marckgrafen zu Brandenburg aus dem Hauſe Anhalt.


Marckgraf Johann I. Marckgraf Albrechts I. älteſter Sohn, ſtarb 1266.
Gemahlin 1. Sophia von Dänemark 2. Hedwig von Pommern
Von der erſten Gemahlin.
Von der zweyten Gemahlin.
Marckgraf Johann II.
Marckgraf Otto IV.
Marckgraf Conrad I.
Marckgraf Erich
Marckgraf Albrecht V.
Helena,
Euphemia,
Agnes,
Mechtilde,
Marckgraf Heinrich III.
Marckgraf Johann IV.
Conrad I. Albrecht VI. Heinrich IV. Eliſabeth.
Marckgraf Johann V.
Marckgraf Otto VII.
Marckgraf Waldemar
Marckgraf Conrad III.
Agnes und Eliſabeth,
Gertrud
Marckgraf Heinrich V.
Waldemar II.
Johann VI.
Sophia
Helena,
Catharina,

III. Stammtafel

der Marckgrafen zu Brandenburg, aus dem Hauſe Anhalt.



Marckgraf Otto III. der Fromme, Marckgraf Albrechts II. jüngſter Sohn, ſtarb 1267. Gemahlin Beatrix von Böhmen.

Marckgraf Johann III. der Prager, ſtirbt 1268 ohne Gemahlin.

Cunigunda, Gemahl 1) Prinz Bela in Ungarn, 2) ein ungewiſſer Herzog von Braunſchweig.

Marckgraf Otto V. der Lange, ſtirbt 1298. Gemahlin 1) Catharina von Polen iſt unerweislich, 2) Judith von Henneberg, Graf Hermanns Tochter.

Mechtilde, Gemahlin Herz. Barnim II. in Pommern.

Marckgraf Albrecht der V. ſtirbt 1300. Gemahlin Mechtilde, König Chriſtophs I. von Dänemarck Tochter.

Agnes, Gemahlin König Erich Glippings v. Dänemarck.

Marckgr. Otto VI. der Kleine, ſtirbt 1303. Gemahlin Hedwig von Habspurg, Kaiſer Rudolphs I. Tochter.

Marckgraf Hermann II. ſtirbt 1307. Gemahlin Anna v. Oeſterreich, Kaiſer Albrechts I. Tochter.

Marckgr. Otto VII. ſtirbt 1297 vor dem Vater.

Marckgr. Albrecht VII. ſtirbt 1297 vor dem Vater.

Marckgraf Günther iſt ungewiß.

Mechtilde, Gemahlin Herzog Heinrichs von Schleſien-Breßlau.

Cunigunde, geht ins Kloſter, lebt 1291.

Judith, Gemahlin Herzog Rudolphs von Sachſen.

Beatrix, Gemahl 1) Herzog Bolcko zu Schweidnitz 2) Herzog Caſimir zu Teſchen.

Marckgraf Otto IX. ſtirbt vor dem Vater.

Marckgraf Henning, ſtirbt vor dem Vater.

Beatrix, Gemahl Fürſt Heinrich der Löwe zu Mecklenburg.

Margaretha, Braut Fürſt Niclas zu Roſtock 1298, Gemahl Herzog Albrecht zu Sachſen Lauenburg.

Marckgraf Johann VI. der Durchlauchtige, ſtarb 1317. Gemahlin oder Braut, Catharina von Schleſien Glogau.

Agnes, Gemahl 1) Marckgraf Waldemar zu Brandenburg, 2) Herzog Otto der Milde zu Braunſchweig-Lüneburg.

Judith, Gemahl Graf Heinrich von Henneberg.

Mechtild, Gemahl, Herzog Heinrich zu Schleſien Jauer, hernach Glogau.

Anna, Aebtiſſin zu Sommerfeld, iſt noch nicht genug erwieſen.

Helena und Catharina Töchter vom Marckgraf Waldemar ſind nicht zu erweiſen.

Agnes, Tochter, von Herzog Otto dem Milden Gemahlin Herzog Barnims II. in Pommern nach [illegible].

Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg.

Zweyter Theil.
Die mittlere Zeit.

Zweytes Buch.
Von der
Herrſchaft des Hauſes Bayern.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

§. 1.

Prätendenten der Churmarck Brandenburg.

Marckgraf **Heinrich**, der letzte aus dem Hauſe **Anhalt**, war 1320 kaum geſtorben, als ſein verwaiſetes Land ſchon ein Raub aller Nachbarn war. Es machten darauf Anſpruch die Fürſten vom Anhaltiſchen Geblüte, und Nachkommen Marckgraf **Albrechts des Bären**, in Sachſen und **Anhalt**, die Wittwe Marckgraf Waldemars, Agnes, das Erzſtift Magdeburg, das Stift **Halberſtadt**, der König von **Böhmen**, die Fürſten in Schleſien, **Mecklenburg** und **Pommern**, und endlich ſelbſt König **Ludwig** von Bayern. Ein jeder ſuchte ſeine Anſprüche, wie er wußte und konnte, durch würkliche Beſitznehmung zu behaupten. Es wäre demnach kein großes Wunder geweſen, wenn die Marck Brandenburg wieder in verſchiedene Theile zerfallen, und alle Benachbarte davon einige Ausbeute bekommen hätten.

Umſtände damaliger Zeit.

Denn es geſchahe der Fall eben zu einer Zeit, da ſich **Friedrich** von **Oeſterreich**, und **Ludwig** von Bayern um die höchſte Würde des Reichs ſchlugen; da es denn bis 1322 immer zweifelhaft blieb, welcher von beyden den Thron behaupten würde. Dadurch bekamen die Fürſten in Niederdeutſchland, und ſonderlich in Sachſen, ſehr große Freyheit und Gelegenheit, ſich und ihre Länder zu vergrößern, ohne von Reichswegen ſonderlich verhindert zu werden.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Anſprüche des Hauſes Anhalt.

Wir haben aber nicht nöthig, uns dabey aufzuhalten, und müſſen nur die Anforderungen der Prätendenten in einiges Licht ſetzen. Die **Anſprüche** des Hauſes Anhalt müſſen einem jeden dabey am erſten in den Sinn kommen. Denn dieſe ſcheinen die natürlichſten und rechtmäßigſten zu ſeyn. Es beſtand dis Haus damals auf drey Linien, der **Herzoge** zu **Sachſenwittenberg**, zu **Sachſenlauenburg**, und der **Fürſten** zu **Anhalt**, die auch in zwey Linien getheilt waren. Weil aber die von Sachſenlauenburg ſich hier nicht gereget, ſo brauchen wir von denen nichts mehr zu ſagen, als daß ſie mit den andern beyden Linien einen gemeinſchaftlichen Ahnherren, Herzog **Bernharden** zu Sachſen, Marckgraf **Albrecht** I. des **Bären** Sohn, gehabt, wie die vorherſtehende Geſchlechtstafel ausweiſet, auch allen Genealogiſten bekannt iſt. Solcher Gemeinſchaft des Geſchlechts wegen machten die **Herzoge** zu Sachſen wie auch die **Fürſten** zu **Anhalt**, denn eine in ſo fern wohlgegründete Anforderung auf die Marck Brandenburg. Vorzüglich aber trachtete Herzog **Rudolph** I. zu zu **Sachſenwittenberg** darnach. Daher hatte er ſich ſchon zu einem Vormunde der Marckgräfin Agnes aufgeworfen, und vielleicht auch des jungen Marckgraf **Heinrichs**: ohne Zweifel verſtärkte er ſeine Anſprüche mit dem Recht ſeiner Gemahlin **Judith**, einer Tochter Marckgraf **Otto** des **Langen**, und Schweſter Marckgraf **Hermanns**. Aber es ſuchten nicht weniger die Fürſten von **Anhalt**, **Bernhard** III. zu Bernburg, und **Albrecht** II. und **Waldemar** zu Köthen, die Nachfolge. Die beyden letzten waren Schweſterſöhne von Marckgraf **Waldemaren**, alle drey aber von Fürſt **Heinrich** I. zu Anhalt, Herzog **Bernhards** älteſten Sohne entſproſſen, der ſeinem jüngern Bruder **Albrecht** I. die Herzogliche Würde zu Sachſen überlaſſen hatte. Es iſt auch anzumerken, (um einiger Gründe willen, damit man ihr Recht in Zweifel ziehen will,) daß ihrer aller Beſitzungen nichts anders waren, als Appanagen von den Ländern Marckgraf **Albrechts** I. des **Bären**, der mit der Marck Brandenburg für ſich und ſeine Nachkommen belehnt war; ihre Antheile hatte ihren Stammvater Herzog **Bernharden**, Marckgraf **Otto**, nach väterlicher teſtamentariſcher Verordnung überlaſſen, und beſonders war das Wittenbergiſche ein wahres Stück der Marck Brandenburg, und das dieſer Linie zuſtändige Sachſen beſtand guten Theils in einem leeren Titel, und was davon wurklich war, gehörte der Lauenburgiſchen Linie, war aber auch nicht ſo viel werth, ſich deshalb des Rechts auf die Nachfolge in der Marck Brandenburg zu begeben, wie einige behaupten, von Herzog **Bernharden** geſchehen zu ſeyn. Wir halten davor, daß das niemals geſchehen; denn man ſehe zurück, was wir im vorigen Buche von der **Huldigung** beygebracht haben, die dieſer Fürſt zu **Erdenburg**, in Gegenwart Marckgraf **Ottens** I. ſeines Bruders, von den Sächſiſchen Vaſallen ſich leiſten laſſen. Wollte man ſagen, daß ſich die von **Sachſen** und Anhalt nicht mit den Marckgrafen von Brandenburg mit belehnen laſſen; ſo folgt das aus dem Mangel der Nachrichten davon noch nicht, und über dem giebt es noch dieſen Tag fürſtliche Häuſer, da nur der regierende Herr

die

Herzog Rudolphs I. zu Sachſen Bemühungen,

Und der Fürſten von Anhalt.

Ob ſich Herz. Bernhard der Nachfolge in der Churmarck begeben.

n. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

die Lehn nimmt und ſich huldigen läſſet, z. E. **Mecklenburg**, wie der von Behr in rebus Meclenb. zeiget, daraus doch den appanagirten Herrn kein Nachtheil entſtehet; ſo funden vielleicht auch anderwerts damals die Seitenlinien nicht nöthig, ſich durch Mitbelehnungen und Huldigungen bey ihrem Recht an den Ländern der Hauptlinie ſo ſorgfältig zu verwahren, als ſeit der Zeit der güldenen Bulle und anderer Reichslehngeſetze, die damals noch nicht gedacht waren, zumal wenn die Hauptlinie ſo zahlreich war, als dieſe Brandenburgiſche faſt bis zu ihrem Abgang: denn ſie waren durch die Künſte des Kaiſerlichen Hofes, ihr Recht deswegen in Zweifel zu ziehen, noch nicht ſo ſehr gewitzigt, als durch die Handlungen des Habſpurg-Bayeriſchen und Lützelburgiſchen Hauſes im Reich nachgehends geſchahe, und meinten, das Recht ihres Geblüts ginge über alles. König **Ludwig** erkannte dis letzte anfänglich ſelbſt; denn er ertheilte würklich Fürſt **Bernhard** III. zu Anhalt 1320 kurz nach Marckgraf **Heinrichs** Tode, die Belehnung über die Marck **Landsberg** und **Pfalzſachſen**, zu beyden Seiten der Saale, davon wir die Urkunde haben, nur mit dem Vorbehalt, daß ſeine Schweſter, die Witwe Marckgraf **Heinrichs** ohne Land, ſie Lebenslang behalten ſollte; und das that er eben aus dem Grunde der Verwandſchaft des Fürſten mit Marckgraf **Heinrichen**, ohngeachtet dis Länder waren, die nicht Marckgraf Albrecht I. ſchon beſeſſen, ſondern ſeine Nachkommen in der Marck Brandenburg erſt vor etlichen und dreißig Jahren erworben hatten. Hier ließ er alſo einem Fürſten Recht wiederfahren, der ſich an ihn wandte, als er noch einen Gegenkaiſer hatte. Wer weis, was er Herzog **Rudolphen** gethan haben würde, wenn derſelbe nicht ſo ſtandhaft **Friedrichs** Parthey gehalten hätte. König **Ludwig** hätte ſchon vorher Marckgraf **Waldemaren** die Anwartſchaft auf Anhalt gegeben, mit Ausſchlieſſung der Wittenbergiſchen und Lauenburgiſchen Linie; das geſchahe aber gewiß nicht, weil dieſem kein Recht daran zuſtand, ſondern weil **Waldemar** ein Anhänger von ihm, und ſo mächtig war, daß auf ihn ſehr viel zur Behauptung der Kaiſerwürde ankam, daher er das Recht der Hauptlinie in ihm für gegründeter wollte gehalten wiſſen, als das der Wittenbergiſchen und Lauenburgiſchen Nebenlinien, wenn der Fall entſtünde; denn die erſte war dem Gegenkaiſer anhängig, und die andere war ſchwach genug, und verachtet, um dem Staatsvortheil des Kaiſers aufgeopfert zu werden; wer weis auch, ob ihr nicht andre Hoffnungen auf Koſten Herzog Rudolphs gemacht worden. Solch eine Lockung war die Belehnung mit Landsberg auch, für den Fürſten von Anhalt, die Parthey König **Ludwigs** zu vermehren, Herzog **Rudolphen** aber damit Verdruß zu machen. Wie ſie aber gemeint geweſen, wird hernach erhellen. Nach Marckgraf **Waldemars** Gedanken ſollten aber die Fürſten von Anhalt, **Albrecht** II. und **Waldemar** ſeine Erben, nach Marckgraf **Heinrichs** Abgang ſeyn. Wie uns unſre Schriftſteller ſagen, hatte er ſie in der Marck bereits im voraus huldigen laſſen; doch finden wir davon keine Urkunde. Iſt dem alſo, ſo hat er auf das Recht der älteren Linie geſehen, wo er nicht gar ſie, als

König Ludwig belehnt Fürſt Bernharden zu Anhalt mit Landsberg und Pfalzſachſen.

Huldigung der Anhaltiſchen Prinzen in der Marck.

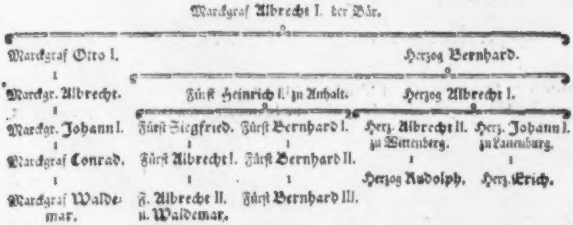
ſeiner

N. Chr. Geb. 1257 b. 1320.

ſeiner Schweſter Söhne, zu Erben machen wollen: denn es behaupten die Brandenburgiſchen Publiciſten, daß die Churmarck unter dem Hauſe Anhalt ein Weiberlehn geweſen; es iſt auch bekannt, was in Reichslehnen von der Beſchaffenheit, die nächſten weiblichen Verwandten für einen Vorzug vor den andern weiter entfernten haben. Allein dis Recht iſt noch nicht ganz ausgemacht, und man ſagt zwar, daß Herzog Rudolph ſich als ihren Vormund aufgeführet, aber man beweiſet nicht, daß er einen ſolchen in der Marck und nicht vielmehr in ihren väterlichen Ländern agiret habe. Es ſcheint nicht, daß ſie viel dawider eingewandt, als er ſich in Beſitz der Mittelmarck geſetzt, da keine Spuhr iſt, daß er als Vormund regieret habe, auſſer für die Marckgräfin Agnes, und vielmehr waren nachmals die Fürſten zufrieden, daß das Haus Sachſen zur Marck gelangte, wenn der falſche Waldemar todt wäre.

Herzog Rudolph iſt allernächſter Verwandter des letzten Marckgrafen geweſen.

Alſo bleibt noch übrig, daß Herzog Rudolph zu Sachſen und die Fürſten zu Anhalt ihr Recht bloß in der Nähe der Verwandſchaft geſetzet, und dieſelbe nach den Graden beurtheilet, darin die letzten, ſonderlich aber die von Anhaltcöthen, als Mundlinge Herzog Rudolphs, denſelben den Vorzug gegeben. Denn vorausgeſetzt, daß die Wittenbergiſche Linie die älteſte der Sächſiſchen Herzoge geweſen, das doch die Lauenburgiſche nachmals in Zweifel geſetzt, ſo war die Verwandſchaft folgender maſſen beſchaffen:


Marckgraf Albrecht I. der Bär.
Marckgraf Otto I.
Herzog Bernhard.
Marckgr. Albrecht.
Fürſt Heinrich I. zu Anhalt.
Herzog Albrecht I.
Marckgr. Johann I.
Fürſt Siegfried.
Fürſt Bernhard I.
Herz. Albrecht II. zu Wittenberg.
Herz. Johann I. zu Lauenburg.
Marckgraf Conrad.
Fürſt Albrecht I.
Fürſt Bernhard II.
Herzog Rudolph.
Herz. Erich.
Marckgraf Waldemar.
F. Albrecht II. u. Waldemar.
Fürſt Bernhard III.

So war denn Herzog Rudolph allerdings einen Grad näher mit den abgegangegangenen Marckgrafen verwandt, und wenn ſein Vater der ältere Bruder geweſen, auch eine Linie näher, als Herzog Erich und ſeine Brüder zu Lauenburg. Es iſt nichts urkundliches zu finden, daß dieſe ihm widerſprochen, ob ſie wohl ſeine Feinde waren, und einer andern Parthey im Reiche anhingen. Man ſollte daraus alſo wohl ſchlieſſen, daß ſein Recht für genug gegründet erkannt worden, und ihm nichts gefehlet, daß es beſtätigt werden können, als das Glück des von ihm erwählten König Friedrichs. Wer weis, was der gethan? das aber König Ludwig zernichtet. Man pflegt noch, ſein Recht umzuſtoſſen, beyzubringen, daß es nicht recht geweſen

ſeyn

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Ob ihm ſeine Churſtimme im Wege geſtanden Marckgraf zu Brandenburg zu werden.

ſeyn würde, um ihm zwey Churſtimmen an eine Perſon und an ein Haus zu bringen. Allein dieſer Grund, den nicht einmal die güldene Bulle lehret, ſondern nur von einer Erklärung König **Siegmunds** davon, wider eigene Ausübung, hergenommen wird, war damals ſehr unſtatthaft, und niemand konnte ihn denken. In der That war ja ſchon immer Brandenburg und Sachſen ein Haus geweſen, und noch bey Ludwigs und Friedrichs Wahl waren ſo viel Stimmen aus einem Hauſe, daß das Wahlrecht übete, angenommen worden, als regierende Prinzen waren. Marckgraf **Heinrich** hatte ſowohl ſeine Stimme gegeben als Marckgraf **Waldemar**, und Herzog Johann von Lauenburg ſowohl als Herzog **Rudolph** von Wittenberg, und keines einzigen Recht hatte man verworfen. Selbſt König **Ludwig** hatte neben ſeinem Bruder, Pfalzgraf **Rudolphen** geſtimmet. Noch nach der güldenen Bulle war die Pfälziſche und Brandenburgiſche, und darauf die Böhmiſche und Brandenburgiſche Chur, bey einerley Häuſern. Wenn ja dis einige Hindernis hätte geben können, ſo konnte doch weiter nichts gefordert werden, als daß Herzog **Rudolph** nicht ferner als Herzog zu Sachſen, ſondern nur als Marckgraf von Brandenburg bey Wahltagen erſchiene, und das würde er ſich gern haben gefallen laſſen, und die Sächſiſche Wahlſtimme dem Hauſe Lauenburg abzutreten, nicht ungeneigt geweſen ſeyn. Die Stimmen wurden ohnedem damals auf Reichsverſammlungen noch nicht nach Ländern, ſondern nach Perſonen gezählet.

Herzog Rudolph iſt im Beſitz der Mittelmarck.

Es ſey nun dis beſchaffen wie es wolle, ſo war Herzog **Rudolph** bald nach Marckgraf **Heinrichs** Tode ſchon Herr von der Mittelmarck, und beſtätigte bereits 1320 Freytags nach Michaelis die Freyheiten der Alt- und Neuſtadt Brandenburg, da er alſo muß zuerſt Beſitz genommen, und die Huldigung empfangen haben. Es erſcheinen als Zeugen hievon in der Urkunde, ohne verſchiedene Edelleute in der Mittelmarck, als die von **Alvensleben**, **Schenken von Schenkendorf** **Bröſike**, **Ribbeck** und **Rochow**, auch Rathmänner von **Berlin**, **Spandow** und **Ratenow**, wie auch **Nauen**, daraus man ſeinen erſten Anhang erkennen kan. Bald darauf, im October, am Tage St. Marcelli des Pabſtes, war er zu **Neuſtadt Eberswalde**, deren Freyheiten er auch beſtätigte, wo **Bredaue** und **Brietzken** bey ihm erſchienen. Weil aber mittlerwile auch andere Nachbarn um ſich griffen, ſo veranlaſſete er einen Verein der Städte, die ſich nach und nach zu ihm ſchlugen, und ſich 1321 am Tage St. Bartholomäi verbunden, bey ihm und ſeinen Erben zu verbleiben. Es ſtehen als ſchließende Theile in der Urkunde benannt, die **Alt- und Neuſtadt Brandenburg**, **Ratenow**, **Nauen**, **Spandow**, **Berlin** und **Cölln**, **Mittenwalde**, **Köpenick**, **Bernau**, **Eberswalde**, **Landsberg**, **Strausberg**, **Möncheberg**, **Fürſtenwalde**, **Frankfurt**, **Sommerfeld**, **Guben**, **Beſekow**, **Luckau**, **Gorzke**, **Belitz** und **Brietzen**. Er konnte aber bey dem allen nicht hindern, daß nicht Kaiſer **Ludwig** ſchon angefangen hätte, ſich einen Eingang bey den Märckern zu eröfnen, ob er gleich noch nicht feſt auf dem Thron ſaß. Denn dieſer Kaiſer ertheilte ſchon 1322 am 31 May der Alt-

Anhang deſſelben.

Verein der Städte für Herzog Rudolphen.

Kaiſer Ludwig miſchet ſich in die Märckiſche Regierung.

ſtadt

17 Chr. Geb 1320 b. 1373.

ſtadt Brandenburg die Schutzgerechtigkeit über 2 bis 3 Juden. Man ſiehet alſo, was bereits ſeine Abſicht geweſen, und als er am 28 Sept. deſſelben Jahres den berühmten Sieg bey **Mühldorf** erhielt, darinn Kaiſer **Friedrich** ſein Gefangener ward, war leicht zu erachten, was Herzog **Rudolphen** begegnen werde. Er behauptete ſich zwar noch einigermaaßen, und die Urkunde wegen eines Geſchenks an die Marienkirche zu Berlin vom Jahr 1323, iſt ein Beweis, daß er noch damals in Beſitz der hieſigen Regierung geweſen. Aber mittlerweile war ſchon ein Urtheil über ihn und die Marck Brandenburg vom Kaiſer geſprochen, und dieſelbe dem Kaiſerlichen Prinzen **Ludwig** zur Lehn gegeben worden, dem er denn bald zu weichen gezwungen war. Man führet unter den Urſachen, darum Kaiſer **Ludwig** Herzog **Rudolphen** nicht bey der Marck gelaſſen, auch dieſe an, daß weder er, noch das Haus Anhalt, die Lehn geſucht. Allein wir ſehen hierinn nichts gegründetes. Von dem Hauſe Anhalt ſelbſt, beſonders Fürſt **Bernharden**, iſt es ſchlechterdings zu läugnen, daß ſie dis unterlaſſen: Denn warum hätte dieſer Fürſt ſonſt 1320 die Lehn über die Marck **Landsberg** und **Pfalzſachſen** erhalten, wenn er ſich nicht deshalb und noch wegen mehreres, gemeldet hätte? Von Herzog **Rudolphen** iſt freylich an dem, daß er die Belehnung bey Kaiſer **Ludwigen** nicht geſucht, aber dieſer war auch noch nicht Kaiſer mit ausgemachten Recht, da er mit einem Gegenkaiſer zu thun hatte, deſſen Anſpruch auf das Reich durch eben ſo viel Stimmen unterſtützt war, als der Seinige, und wenn Herzog **Rudolph** die Lehn hätte nehmen wollen, ſo war ers doch ohne Zweifel Willens bey dem zu thun, den er für den rechtmäßigen Kaiſer hielt, Kaiſer **Friedrichen**, der bis in den September 1322 noch die größte Hofnung hatte, das Reich zu behaupten. Es ſtund auch gewiß damals ſehr gefährlich um Kaiſer **Ludwigen**, da **Friedrich** mit ſeinen Völkern ganz Bayern überſchwemmete, und hätte er die Schlacht gewonnen, ſo wäre gewiß damals Bayern eine Oeſterreichiſche Provinz geworden. Bis dahin hatte alſo Herzog **Rudolph** die größte Entſchuldigung von der Welt, und wäre Kaiſer Ludwig ſo edelmüthig geweſen, ihm Zeit zu laſſen, er würde ſich gewiß unterworfen haben. Aber ſo war der Sieg kaum erhalten, als ſchon der Prinz **Ludwig** mit der Marck Brandenburg belehnet ward.

Unterlaſſener Lehnsgeſuch über die Marck, ob er dem Hauſe Anhalt zur Laſt gelegt werden könne.

Marckgräfin Agnes nimmt die Altmarck in Anſpruch.

Doch wir müſſen die Anſprüche der andern Prätendenten auch beleuchten, und das Glück ſehen, womit ſie durchgetrieben worden. Die Marckgräfin **Agnes** hatte ſich die Altmarck zu ihrem Antheil auserſehen, und war auch glücklich genug dieſelbe zu behaupten, ob ſie wohl nicht alles erhielt, was ſie ſuchte. Im vorigen Buche iſt ſchon gemeldet, daß ſie bey Lebenszeit ihres Gemahls die Altmarck und ein Stück der Mittelmarck als ihr Eigenthum betrachtet, und ſich als Landesfürſtin auch zu Ratenow und Berlin gezeiget, da ſich Herzog **Rudolph** anfänglich als ihr Vormund aufführete, nachgehends aber, als ſie ſich wieder vermählet, ihr nichts mehr daſelbſt eingeräumet, ſondern als eigner Herr allda gehandelt hat. Indeſſen behauptete ſie die Altmarck, einige ſagen als ein Witthum, andere als ein Weiberlehn. Unſerer

Behauptet dieſelbe.

Meynung

N. Chr. Geb. 1267 b. 1320.

Meynung nach war der Wille ihres Gemahls geweſen, daß ſie zum **Witthum** in der Mittelmarck, **Ratenow**, **Berlin** und andere Städte mehr haben ſollte, die **Altmarck** aber als ein **Erbgut** und weibliches Lehn beſitzen, und ſo muß Herzog Rudolph auch gedacht haben, denn wir finden nicht, daß er ſie und ihren Gemahl im Beſitz der Altmarck geſtöhret, ob er ihr wohl das Antheil an der Mittelmarck entzogen. Eben dieſer ihr Beſitz der Altmarck iſt der ſtärkſte Grund, damit man beweiſet, daß dieſe Provinz allodial geweſen, zumal da ſich Kaiſer **Ludwig** und ſein Sohn gefallen ließſen, daß ſie und ihr Gemahl ſie Lebenslang behielten. Wir haben ſchon im vorigen gemeldet, wie bald ſie ſich nach ihres Gemahls Tode wieder mit Herzog **Otto** dem **Wilden** zu Braunſchweig vermählet. Es war das nicht ſobald geſchehen, als ſie ihn auch mit an die Regierung nahm, und daran that ſie ſehr weiſe; weil ſie wohl vorher ſehen konnte, daß ſie mit allerley Anſprüchen würde angefochten werden, und alſo einer ſolchen Stütze, als das mächtige Haus Braunſchweig war, wohl bedurfte, um bey dem Abgang ihres Hauſes, der ihr bevorſtund, nicht leer auszugehen. Denn ihre Schweſtern nahmen Theil an der Verlaſſenſchaft ihres Vaters. **Judith** brachte das Brandenburgiſche Antheil von Henneberg wirklich wieder an das Haus dieſes Namens, und Herzog **Heinrich** zu Jauer in Schleſien konnte auf die Lauſitz, die er an König **Johann** von **Böhmen** überließ, wie wir ſchon ausgeführet haben, keinen andern Anſpruch machen, als den ihm ſeine Gemahlin, ihre andere Schweſter, Mechtilde, zugebracht hatte. So mußte ſie denn darauf denken, daß ſie für ſich auch etwas behielte, und nahm ihre Erbſchaft in der Altmarck, noch mit Genemhaltung und beym Leben ihres erſten Gemahls, dabey ſie der andere Gemahl beſchützen ſollte. Ihre Handlung hierinn iſt aber noch kein vollkommener Beweis, daß dieſe Provinz wirklich ein Weiberlehn geweſen, denn die Urkunde, darinn ſie von Kaiſer **Heinrich** VI. im Jahr 1197 darzu gemacht worden, leidet noch die Einwendung, daß es geſchehen, wenn ſie von der Kirche zu Magdeburg zu Lehn genommen würde. Dieſe Lehnspflicht aber hatten die Marckgrafen ſchon lange nicht mehr erkennen wollen, ſondern hatten blos dem Reiche deswegen gehuldiget. Die Handlung Kaiſer **Ludwigs**, der ſeinem Sohn **Ludwig** die Lehn, auch der Altmarck wegen gegeben, und bloß ihr und ihrem Gemahl den Beſitz auf Lebenszeit gelaſſen, kann auch beweiſen, daß man im Reich dieſe Provinz für einen Theil der Marck Brandenburg angeſehen, und daß ihr bloß aus Gnaden der Genuß zugeſtanden ſey, um nicht das mächtige Haus Braunſchweig vor den Kopf zu ſtoßen. Indeſſen erkannten die Stände der Altmarck ſie für ihre wahre und ungezweifelte Landesfürſtin, gegen alle Einwendungen der Nachbarn. Schon 1320 ſchloſſen daher die **Städte** mit einigen von **Adel** einen **Verein** unter ſich, in dieſen beſorglichen Zeiten einander beyzuſtehen, davon die Urkunde in Lenzens Diplomatiſcher Sammlung zu finden iſt. Man darf nicht zweifeln, daß diß ihrer angenommenen Landesfürſtin und ihrem Gemahl zum Beſten geſchehen; denn dieſer Verein war gegen alle Auswärtige gerichtet, die an die Altmarck Anforderung machten.

Nimmt ihren Gemahl Herzog Otto den Wilden zu Braunſchweig mit zur Regierung der Altmarck.

Altmärckiſche Verein für die Marckgräfin Agnes.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Umfang der damaligen Altmarck.

Danneberg kommt an Lüneburg.

Lüchow an Lüneburg verkauft.

Es gehörte aber damals noch der ganze, jetzt Magdeburgiſch Jerichowiſche Creis, **Wolmerſtädt**, **Calvörde**, der ganze **Drömmling**, **Oesfeld**, **Schöningen**, die Grafſchaften **Lüchow** und **Danneberg** darzu. Zwar dis letzte ſoll ſchon 1303 Herz. **Otto** von **Lüneburg**, von dem letzten Grafen an ſich gebracht haben, (oder vielmehr, wenn Graf **Volrath**, der Grabow gebauet, der letzte geweſen, müßte es durch einen Kauf oder andere Art von den Marckgrafen erworben worden ſeyn,) allein es wird das nicht von der ganzen Grafſchaft zu verſtehen ſeyn, da **Schnackow** und **Gartow** noch eine Zeitlang bey der Altmarck geblieben. Aber **Lüchow**, das Graf **Günther** von **Kevernburg** nach Abgang der Familie zur Lehn erhalten, verkaufte dieſer 1320 an beſagten Herzog **Otto** zu Lüneburg, Herzog **Otto** des **Wilden** Vetter, und es mußte das wohl mit Bewilligung dieſes Herrn und ſeiner Gemahlin geſchehen. Aber das war der Anfang zur Einziehung der Altmärckiſchen Grenzen, die bald noch weiter ins kleinere ſollten gezogen werden.

Anforderung des Stifts Halberſtadt.

Schöningen Halberſtädtiſches Lehn komt von der Altmarck an Braunſchweig

Anforderung des Erzſtifts Magdeburg.

Wolmerſtädt eingenommen.

Magdeburgiſches Lehn in der Altmarck erkannt.

Denn die Marckgräfin **Agnes** ward bald von Seiten des Erzſtifts **Magdeburg** und des Stifts **Halberſtadt** mit Anforderungen geplaget, die ein Lehnherrenrecht an der Altmarck zu haben vorgaben. Zwar mit **Halberſtadt** ward ſie gut genug fertig, denn der Biſchof belehnete ſie endlich 1322 mit **Esbeke**, **Schöningen**, **Aſſeburg** und andern Zubehörden. Man ſiehet hier zum Voraus klar, wie **Schöningen** an Braunſchweig müſſe gekommen ſeyn; denn ohne Zweifel hat es Herzog **Otto**, wie mehr anderes, nach ſeiner Gemahlin Tode behauptet, und unter ſeinen andern Gütern ſeinen Erben hinterlaſſen. Aber **Magdeburg** war eigennütziger. Es ſaß damals **Burchard** von Schrapelow auf dem Stuhl, und der ſuchte alle alte Schenkungen der Kaiſer und Lehnsverpflichtungen Marckgraf **Otto** II. und **Albrechts** II. wieder hervor. Er ſchritt ſogar zur Thätlichkeit, und bemächtigte ſich der Stadt **Wolmerſtädt**. Daher war die Marckgräfin genöthiget, um ſeiner los zu werden, ihm endlich ein Geſchenk an dem alten Balſamer Lande und den Städten **Arneburg**, **Werben**, **Seehauſen** und **Krumbke** zu machen, welche ſie von ihm zur Lehn nahm. Mit was für guten Willen kan man ſich vorſtellen, da ihr Gemahl und ſeine Vettern es hernach ſeinem Nachfolger nicht zugeſtanden, und 1332 auch **Wolmerſtädt** wieder weggenommen, dabey die Landſchaft der Altmarck die Verſicherung erhielt, daß es ihr wieder zugeſchlagen werden ſollte, davon im folgenden.

Kön. Johanns von Böhmen Anſprüche auf die Oberlauſitz.

Die Anforderungen König **Johanns** von **Böhmen**, konnten rechtmäßiger Weiſe allein auf die **Oberlauſitz** gehen, die man damals noch das Land **Bautzen** und **Görlitz** nennete; Denn dieſe waren vormals von König **Wenzlaven**, Ottocars Vater, den beyden Marckgrafen **Johann** I. und **Otto** III zur Lehn gegeben worden, die nun die Krone Böhmen als abgeſtorbene Lehne wieder einziehen konnte. Aber ſeine Abſichten gingen weiter, und er wollte nicht nur auch die Niederlauſitz, ſondern gar die ganze Marck Brandenburg haben, darzu ihm Kaiſer **Ludwig**, wie die Schriftſteller ſagen, Hofnung gemacht, weil er ſeine Parthey gegen Kaiſer **Friedrichen** ſo eifrig gehalten hätte. Man mußte aber Rechtsgründe haben, ſolche Hofnung zu unterſtützen, und da man keine eigene Rechte hatte, mußte man ſie ſuchen von andern zu erwerben. Herzog **Heinrich** in Schleſien zu Jauer machte ſeiner Gemahlin wegen eine ſtarke Anforderung auf die **Ober- und Niederlauſitz**, ingleichen auf die Märckiſche Länder **Lebus** und **Sternberg**, und andere Oerter, die nach und nach an Brandenburg kommen waren. Hinter dieſen ſteckte ſich denn König **Johann**, und wir haben ſchon im vorigen Buch gezeiget, was für Uebergaben Herzog **Heinrich** an ihn gethan. So hatte er ſich denn alle Mühe von der Welt gegeben, wenigſtens einen guten Theil der Brandenburgiſchen Länder zu bekommen. Allein die Hofnung, die er auf das Wort des Kaiſers geſetzt haben mogte, betrog ihn. Vielleicht hatte derſelbe dieſe reiche Verſprechungen nicht einmal gethan, oder meinte, ſeiner Hülfe dergleichen große Belohnung nicht ſchuldig zu ſeyn. Denn wenn wir nach dem obigen im erſten Buche bemerken, daß bey der Wahl 1314 König **Johannen** ſo ſehr daran gelegen geweſen, nicht Kaiſer **Friedrichen** auf den Thron zu ſehen; ſo hatte Kaiſer **Ludwig** ſich vielmehr König **Johannen** aufgeopfert, ihm zu Gefallen Friedrichs Parthey verlaſſen, und ſich in Gefahr geſtürzet, von dieſem, deſſen naher Vetter und guter Freund er geweſen, überwunden, und ſeiner Länder beraubet zu werden, und was für ein fürchterlicher Vaſall würde dieſer König für einen jeden Kaiſer, der nicht mehr eigene Macht als Kaiſer **Ludwig** hatte, geworden ſeyn, wenn er die Marck Brandenburg und was dem anhing, darzu bekommen hätte? Staatsklugheit rieth alſo dem Kaiſer billig, das zu verhindern, und wenn er ja deshalb etwas verſprochen, nicht zu halten. Er geſtand ihm alſo aus allen dieſen Uebergaben Herzog **Heinrichs** zu Jauer mehr nicht zu, als die Oberlauſitz, die er ihm zur Lehn reichete. Das Diploma davon, das den 13 September 1320 datirt iſt, nennet **Marck- und Landbudißin**, und Stadt **Camenz**. Das übrige ihm von Reichs wegen zu verleihen, muß aufgeſchoben worden ſeyn, damit er in der Ungewißheit bliebe. Solcher Ungewißheit wegen ſcheints, daß er Herzog **Heinrichen** zu Jauer, ohngeachtet ſeiner ſchon ausgeſtellten Ceßionen, in Stand geſetzet, hin und wieder Beſitz von den abgetretenen Brandenburgiſchen Ländern zu nehmen. Denn es kommt uns eine Urkunde Herzog **Heinrichs**, der ſich darinn ſchon von Glogau ſchreibt, in die Augen, die zu Königswalde im Sternbergiſchen datirt iſt, und zwar am 15 Merz 1322, darinn dem **Vicepräceptor** oder Heermeiſter **Gebhard von Bortfeld**, Stadt und Schloß **Zilenzig**, das bisher in Landesherrlichen Händen geweſen war, für eine Summe Geldes überlaſſen wird. Was es mit **Zilenzig** für eine Bewandnis gehabt, haben wir ſchon im vorigen angezeigt. Da nun Herzog **Heinrich** dis im Lande ſelber that, und ſich alſo eines Herrſchaftlichen Rechts bedienete, ſo folgt von ſelbſt, daß er wenigſtens hier Beſitz genommen, und was iſt natürlicher, als daß König **Johann** ihm in Stand darzu geſetzt, damit er hernach ihm alles wieder abtreten möchte. Aber die Mühe war vergebens. Es zeigte ſich bald nach der Schlacht bey **Mühldorf**, wie viel Kaiſer **Ludwig** König

Herzog Heinrich in Schleſien zu Jauer tritt ihm ſeine Rechte auf die Niederlauſitz und die Marck ab.

Was von Kaiſer Ludwigs Verſprechen an König Johann, wegen der Brandenburgiſchen Länder zu halten.

König Johann wird vom Kaiſer mit der Oberlauſitz belehnt.

Herzog Heinrich zu Jauer nimmt Beſitz von einigen Oertern in der Marck.

Die Niederlauſitz bleibt

N. Chr. Geb. 1320 b. 1323. mit Brandenburg verbunden.

Johannen gegönnet habe: Denn er belehnete ſeinen Prinzen **Ludwig** nicht nur mit der ganzen **Marck Brandenburg**, und alſo auch mit dem **Lebus** und **Sternbergiſchen**, ſondern auch mit der **Lauſitz**, die mit der erſten verbunden bleiben ſollte. Ja es mag der Kaiſer wohl gar Willens geweſen ſeyn, König **Johannen** auch **Bautzen** wieder ſtreitig zu machen; Denn daß dieſem davor bange geweſen, und er wohl gar ſchon Anfechtung deswegen gehabt, ſcheint aus der Bekräftigung des Lehnbriefes Kaiſer **Ludwigs** zu erhellen, die er durch Biſchof **Johann** zu **Olmütz**, und Herzog **Rudolphen** zu **Sachſen** 1393 geſchehen ließ. Inzwiſchen blieb er zwar im Beſitz der **Oberlauſitz**, aber die niedere Landſchaft mußte dem Kaiſerlichen Prinzen, wie andre Länder geräumet werden.

Pohlniſche Anforderungen ſind nicht wahrſcheinlich.

Es pfleget unter den Prätendenten auf die Marck mannigmal auch **Pohlen** angezeigt zu werden; es hat auch das einige Wahrſcheinlichkeit erlangt, da nachmals die Pohlen einen ſo grauſamen Einfall in das Land thaten. Wir können auch nicht ableugnen, daß ſie **Zantock**, **Drieſen** und was ſonſt von Pohlen an die Marck gekommen, bey der Gelegenheit wieder zu bekommen geſucht. Allein wenn wir die Pohlniſche Geſchichte dieſer Zeit genau betrachten, ſo konnte am Hofe ihres Königes, als die Anhaltiſchen Marckgrafen abſturben, wohl nicht an dergleichen gedacht werden. Denn **Wladislav Lokiec** war noch immer in den gröſſeſten Unruhen, die von König **Johannen** in Böhmen, der ſich noch immer König von Pohlen ſchrieb, unterhalten wurden. Damals machte ſich immer ein piaſtiſcher Fürſt nach dem andern in Schleſien von Pohlniſcher Oberherrſchaft los, und hing ſich an Böhmen. Die Creutzherren in Preuſſen nutzten dieſe Unruhen dergeſtalt, daß ſie ſich nicht nur unabhängig von Pohlen, ſondern auch gänzlich Meiſter von Pomerellen machten. Daß aber die Pohlen nach etlichen Jahren einen Einfall in die Marck thaten, geſchahe nicht ſo wohl ihrer Anforderungen wegen daran, als vielmehr, theils ſich an Marckgraf Ludwigen zu rächen, dem ſein Vater die Oberherrſchaft von Pohlen, ihnen zum Schimpf gegeben hatte, theils dem Biſchof zu Lebus zu gefallen, der ſich mit dieſem ſeinem Landsherrn und den Frankfurtern erzürnet hatte. Weil nun Wladislav ſich ſchon in etwas mehr Ruhe befand, hat er denn freylich wohl zugleich geſucht, etwas von der Marck wieder zu bekommen.

Fürſt Heinr. des Löwen zu Mecklenburg Bemühungen.

Viel mehr Eifer aber, einen guten Theil der Marck an ſich zu bringen, bewies Fürſt **Heinrich** der Löwe zu **Mecklenburg**. Er ſuchte die **Prignitz** und **Uckermarck**; aus was für einem Grunde, können wir nicht finden, wo er nicht die Rechte ſeines Schwiegervaters, Herzog **Rudolphs**, vorgewendet, davon wir doch nicht berichtet werden. In der Prignitz war er bald fertig, und brachte ſie in ſeine Gewalt. Der Biſchof zu **Havelberg** iſt ihm hierin nothwendig beförderlich geweſen; denn der belehnte ihn noch 1319 mit der Herrſchaft **Putlitz**, die er wider den **Ganſen** zu **Putlitz** zur Lehn reichete, welche folglich auch von ſeiner Parthey waren. **Perleberg**,

Er erobert die Prignitz.

Putlitz Havelbergiſch Mecklenburgiſches Lehn.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

berg, die Hauptſtadt des Landes, ward, nachdem ſie ſich ihm ergeben, von ihm an Graf **Heinrich** III. zu Schwerin verſetzt, damit derſelbe ihm im Kriege beyſtünde. In deſſen Gewalt war ſie auch noch 1322, da er ihre Freyheiten beſtätigte, wie uns zwey Urkunden, die eine vom Rath der Stadt, die andre von ihm ſelbſt, lehren. Man kan ſich dabey leicht vorſtellen, was man uns mehr berichtet, daß Fürſt **Heinrich** dieſen Grafen auch **Lenzen** eingegeben, und daß **Pritzwalk** nebſt andern Städten mehr ihm huldigen müſſen, weil niemand da war, der ſie gegen ihn geſchützt hätte. Seine Abſichten auf die **Uckermarck** aber gingen ihm nicht ſo wohl von ſtatten. Er wollte ſie als einen Anhang des Landes **Stargard** betrachten und eroberte würklich **Prenzlow** und **Templin**. Allein hier widerſetzten ſich ihm die **Herzoge von Pommern**, die auf dieſe Provinz und andre Verlaſſenſchaften der abgegangenen Marckgrafen viel ſcheinbarere Anſprüche machen konnten. Das **Uckerland** ſowol als **Stargard** war von **Pommern** an Brandenburg gekommen, und ſo auch großen Theils die **Neumarck**. Aus der Hinterpommeriſchen Erbſchaft hatte **Waldemar** das Fürſtenthum **Wenden**, ihnen zum Nachtheil, an ſich gebracht, und über die übrigen Länder waren ſie genöthigt, die Lehne von den Marckgrafen zu nehmen. Als nun das Haus Brandenburg ausſtarb, meinten die Herzoge von Pommern, Herzog **Otto** I. zu Stettin, und ſein Sohn Herzog **Barnim** III. und Herzog **Werzlav** IV. zu Wolgaſt, daß nun nicht allein die Lehnsverbindlichkeit mit Brandenburg aufhörete, als eine Sache, die ſich keine andere Familie, auch nicht einmal eine Seitenlie nie anmaſſen könnte; ſondern auch, daß alle die Länder, die die Marckgrafen ihnen jemals abgenommen, ihnen billig wieder zufallen müßten. Herzog **Werzlav**, ſo ein treuer Freund er auch von Marckgraf **Waldemaren** war, dachte würklich alſo [illegible] er bekam auch eine bequeme Gelegenheit, ſolche Anſprüche geltend zu machen, in der **Vormundſchaft** über Marckgraf **Heinrich** V. Er unterzog ſich derſelben, ohne Zweifel nach Marckgraf **Waldemars** Teſtament. Eine Urkunde von 1319, die er bald nach dieſes Fürſten Tode zu **Arendswalde** heraus gab, und die Privilegia des Landes **Lebus** beſtätigte, in Beyſeyn vieler Neumärckiſchen von Adel, ſtellet ihn ausdrücklich als Vormund des jungen Marckgrafen dar; und daß er den, auf die Art erlangten Beſitz der Neumarck, nicht ſo gleich und ſchlechterdings, nach ſeines Mündlings Tod fahren laſſen, um anderen Prätendenten Raum zu machen, müſſen wir billig ſeiner Klugheit zutrauen. Das aber iſt gewiß, daß er **Caſſuben** und **Wenden** wieder an **Pommern** gebracht, welche auch von der Zeit an beſtändig dabey geblieben. Es ward, ſo viel Marckgraf **Waldemaren** davon gehört hatte, das **Land Stolpe** genannt. Daß Herzog Werzlav eben es an an ſich gebracht, iſt klar aus einer Urkunde ſeiner Söhne, Herzog **Boguslav** V. **Barnims** IV. und **Werzlavs** V. von 1320, darin ſie verſprechen, den **Mannen** in dieſem **Lande Stolpe** alle ihre Rechte zu laſſen, welche die beyden letzten Prinzen, ſo bald ſie mündig wären, und eigene Siegel hatten, noch beſonders beſtätigen wollten. Nichts iſt natürlicher hieraus zu

Perleberg und Lenzen an Schwerin verſetzt.

Fürſt Heinrichs Abſichten auf die Uckermarck.

Anforderung.

Herz. Werzlavs Vormundſchaft giebt Gelegenheit, Caſſuben und Wenden wieder zu Pommern zu bringen.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Herz. Otto I. u. Herz. Barnim zu Stettin bringen die Uckermarck wieder an Pommern.

folgern, als daß Herzog **Werzlav**, ihr Vater, ſich unmittelbar nach Marckgraf **Heinrichs** V. Tode in den Beſitz dieſes Landes geſetzet. Inzwiſchen konnte Herzog **Otto I. zu Stettin**, und ſein Sohn, Herzog Barnim, nicht anſehen, daß Fürſt **Heinrich zu Mecklenburg** ſich der Uckermarck zueignete. Dieſer Krieger hatte, wie geſagt, ſchon **Prenzlow** in ſeiner Gewalt, und man ſetzt hinzu, auch **Templin** und **Paſewalk**. Allein ſo bald die Pommeriſche Fürſten ſich in Caſſuben und Wenden feſt geſetzt hatten, gingen ſie 1321 auch in die Uckermarck, wo ſie dem Mecklenburgiſchen Löwen eine Niederlage beybrachten, und ihm **Prenzlow** wieder abnahmen: mithin war die ganze Uckermarck 1322 in ihrer Gewalt, wie unter andern die Urkunde beweiſet, darin ſie der Stadt **Prenzlow** in ſelbigem Jahre die Mühlen in der Neuſtadt daſelbſt eigenthümlich überlieſſen, und davor bloß 120 Mark Silber Brandenburgiſch annahmen.

Entſcheidung des Schickſals der Churmarck Brandenburg.

Kaiſer Ludwig verleihet die Marck Brandenburg ſeinem Sohn Ludwig I.

Wäre nun das Kaiſerthum noch länger ſtreitig geblieben, ſo iſt kein Zweifel, es würden ſich alle, die etwas von der Erbſchaft des Hauſes Anhaltbrandenburg erhaſchet, dabey behauptet haben. Allein die Schlacht bey **Mühldorf**, die das Glück der beyden Kronwerber entſchied, war zugleich eine Entſcheidung des Schickſals der Churmarck Brandenburg. Kaiſer **Ludwig**, dieſer ſiegreiche Monarch, der ſich ſchon hatte merken laſſen, daß er ein Augenmerk auf die Angelegenheiten dieſes Landes habe, indem er der Stadt Brandenburg das gedachte Judenprivilegium gab, hielt nun nicht länger an ſich, ſondern verliehe alsbald ſeinem Sohn **Ludwig I.** dem **Aelteren** die Marck Brandenburg. Das geſchahe noch im Jahr 1322 bald nach gedachtem Siege, zu einer Zeit, da noch niemand von den Prätendenten konnte mit ſeiner Nothdurft dagegen gehört worden ſeyn, oder man eine Berathſchlagung darüber auf einem Reichstage gehalten. Man braucht hier gar nicht das Verfahren d[illegible] Kaiſers mühſam zu vertheidigen. Alles was man davon pflegt zu ſagen, beſtehet bloß in denen bis dahin nur gemuthmaſſeten Reichsgeſetzen, die man vermeinet dafür annehmen zu müſſen, weil der Kaiſer alſo gehandelt; wir geſtehen auch zu, daß die Erbloſigkeit des letzten Marckgrafen, die Unterlaſſung der Mitbelehnſchaft, und die wenige Bemühung Herzog Rudolphs, die Lehne bey ihm zu ſuchen, oder ſich mit ihm auszuſöhnen, ihm viel ſcheinbare Gründe gegeben, das Anhaltiſche Haus eben nicht in Betrachtung zu ziehen. Aber daß er im Grunde nichts anders geſucht, als ſein Haus zu erheben, wogegen keine Einwendungen gegolten haben würden, wenn ſie gleich die rechtmäßigſten von der Welt geweſen wären, das ſind wir gewiß überredet. Er hatte die Beyſpiele aller ſeiner Vorfahren am Reich vor ſich, die nichts anders geſucht, als die Vergrößerung ihrer Häuſer. Wir haben auch ſchon ehedem die Anmerkung gemacht, daß das Glück immer Recht, das Unglück aber Unrecht habe. Vielleicht war gegen Kaiſer Rudolphs von Habſpurg Handlungen in Abſicht auf Oeſterreich eben ſo viel einzuwenden, als gegen König Adolphs von Naſſau Anſchläge auf Thüringen. Aber da jenen das Glück mehr begünſtigte, ſo fand er auch mehr Verthei-

n. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Vertheidiger ſeines Rechts, und mehr Lobredner ſeiner Weisheit, als dieſer. Wären König Albrechts I. Maßregeln, die er wegen Böhmen nahm, ſo gelungen, als die Staatskünſte Kaiſer Heinrichs des Lützelburgers, er würde keinen Tadel ſeyn unterworfen geworden. Dis neue Exempel Kaiſer Heinrichs hatte denn Kaiſer Ludwig vor Augen, und ſahe ſeines Vorfahren Sohn über die beſſern Anſprüche Herzog Heinrichs von Kärnthen triumphiren und mit der Krone von Böhmen prangen. Er ſelbſt war jetzt glücklich, und das ganze Reich zitterte vor einem Kaiſer, der die Waffen in Händen, und ein ſo auſſerordentliches Siegeszeichen, ſeinen Gegenkaiſer gefangen, vor ſich herführete. Sein Wille war demnach mehr als alle Geſetze; er durfte auch an der Zuſtimmung des Reichs zur feyerlichen Belehnung ſeines Sohnes mit der Marck Brandenburg, gar nicht zweifeln, da er die Vorzüge ſeines Anſpruchs darauf mit 30000 Zeugen in Harniſchen darthun konnte.

Ludwig I. Marckgraf zu Brandenburg und Lauſitz, des H. R. Reichs Oberſter Cämmerer.

Grafen zu Ruppin ergeben ſich ihm am erſten.

Marckgräfin Agnes u. Herzog Otto halten ſeine Parthey.

M. Ludwig von Halberſt. belehnt.

Gr. Berthold von Henneberg M. Ludwigs Vormund.

So ward denn, nach Abgang des Hauſes Anhaltbrandenburg, Herzog **Ludwig** zu Bayern, Pfalzgraf am Rhein, zu Ende des Jahrs 1322 von ſeinem Herrn Vater zum **Marckgrafen zu Brandenburg** und **Lauſitz**, und, wie er zuerſt ſich zu ſchreiben anfing, des **Heil. Röm. Reichs Oberſten Cämmerer** erkläret, und im Jahr 1323 nahm er Beſitz vom Lande, wohin er jedoch nicht vor dem Ende des Jahrs abgehen können, weil ſo wohl Herzog Rudolph aus dem Beſitz deſſelben vorher zu bringen, als in demſelben eine Parthey zu machen war, die den Beſitz erleichterte. Von den Ständen wurden zuerſt die **Grafen zu Ruppin** gewonnen, welches deſto leichter geſchahe, da ſie ſich bisher noch keinen der Prätendenten und Beſitznehmer unterworfen. Wir nehmen das an aus einer Urkunde der Stadt Cremme, die zu Ruppin am Tage St. Eliſabeth 1323 ausgeſtellet worden, und darin Marckgraf Ludwig [illegible]rſelben Freyheiten beſtätiget. Es erleichterten aber dieſen Beſitz auch die Marckgräfin **Agnes**, und ihr Gemahl Herzog **Otto**, an deren Hofe zu Stendal und anderswo, er ſich zu Anfang des Jahrs 1324 aufhielt, und von daraus die Städte der Mittelmarck und Prignitz mit Beſtätigungen alter und neuer Privilegien an ſich zog. Es hat alſo ſeine Richtigkeit, daß er mit dieſen fürſtlichen Perſonen und dem Hauſe Braunſchweig ſich bereits vorher gütlich wegen der Altmarck verglichen. Dieſe thaten das deſto leichter, weil ſie mit Herzog **Rudolphen** eben nicht in gutem Vernehmen waren, und ohne Zweifel keine Kinder bekamen. Sie lieſſen es geſchehen, daß er ſich neben ſie, von Biſchof Albrecht dem II. zu **Halberſtadt**, 1323 mit den Stiftiſchen Lehnen in der Altmarck belehnen ließ, und bald darauf auch die Huldigung von den Ständen einnahm, auf den Fall ihres Todes. Das Vernehmen mit ihnen war immer gut, ſo lange die Marckgräfin lebte. Es geſchahe aber dis alles, ob wohl Marckgraf **Ludwig** würklich auch im Lande gegenwärtig war, dennoch nur in ſeinem Namen, durch Graf **Bertholden**, von **Henneberg**. Denn weil der Prinz noch minderjährig, und aufs höchſte nur 12 Jahr alt war, (Cranz ſagt gar, daß ſich ſein Alter erſt auf 9 Jahr erſtrecket,) brauchte er einen klugen Vormund, der ſeine

Herzog Rudolph weichet von ſelbſt.

Sachen wohl verwaltete, und dazu erwählte der Kaiſer, ſein Vater, dieſen Fürſten, der vermuthlich eben der Graf **Berthold** geweſen, der bey der Kaiſerwahl 1308 die Brandenburgiſche Stimme vertreten. Er mußte alſo im Reich ſeiner Staatsklugheit wegen ſchon im guten Ruf ſeyn. Ein ſolcher war auch Marckgraf **Ludwigen** nöthig, die Stände ſo wohl des Landes, als ſo viel möglich die Nachbaren, durch allerley Unterhandlungen, in der Güte dahin zu bringen, daß ſie dieſen jungen Fürſten in ſeiner ertheilten Würde erkannten, und zum Beſitz lieſſen, die Stände, und beſonders die Städte, wurden auch ſo glücklich gewonnen, daß nicht einmal nöthig war, Herzog **Rudolphen** mit gar großer Gewalt der Waſſen zu vertreiben, ſondern derſelbe von ſelbſt weichen mußte. Wir finden nichts von Kriegsumſtänden mit ihm; es iſt das auch gar begreiflich: denn vor ſich ſelbſt hatte er keine andre Macht, als was ſein Wittenbergiſches Sachſen darbot; das war aber wie nichts zu rechnen gegen die Macht des Kaiſers. Auf die Nachbaren durfte er ſich auch nicht verlaſſen: theils hatten ſie ganz andre Staatsvortheile, theils fürchteten ſie den ſieghaften Kaiſer, theils unterſtützten ſie ſo gar deſſen Prinzen. Die Kräfte der neuen Märckiſchen Unterthanen hätte er anſpannen müſſen: allein die funden ſich auch zu ſchwach, und hielten für rathſamer, ſich dem Kaiſerlichen Prinzen zu unterwerfen, als ſich für einen Fürſten aufzuopfern, der ſie doch nicht ſchützen konnte. Da ſie ihn alſo Haufenweiſe verlieſſen, ſo war kein ander Rath für ihn, als ſich wieder in ſeine väterliche Länder zu begeben, und zufrieden zu ſeyn, daß ihn der Kaiſer daſelbſt in Ruhe ließ.

Erſte Belehnung M. Ludwigs mit der Marck Brandenburg.

Magdeburgiſches Lehnrecht an die Neuſtadtbrandenburg zernichtet.

Nachdem alſo ein guter Anfang zum Beſitz der Churmarck gemacht worden, ertheilte denn der Kaiſer dieſem ſeinem Sohn im Jahr 1324 die erſte feyerliche Belehnung über die **Marck Brandenburg** und das **Erzcämmereramt** mit ihren Zubehörden, von welchen in dem Lehnbriefe, der zu Nürnberg, auf St. Johan[illegible] des Täufers Tag datirt iſt, die Fürſtenthümer **Stettin** und **Demmin**, das Land **Stargard** und **Wernigerode** ausdrücklich benennet werden. Weil der Erzbiſchof zu Magdeburg auf die Marck, ſonderlich aber auf die Neuſtadtbrandenburg Anſpruch machte, als auf ein Stück, das von Magdeburg zur Lehne ging, welches aber der Stadt ſelbſt ſo wenig mehr gelegen war, als dem neuen Landesherren, ſo ertheilte der Kaiſer etwan zwey Tage darauf der Neuſtadtbrandenburg ein feyerliches Zeugniß von Reichswegen, daß ſie ein ganz mittelbares Reichslehn, und von aller Lehnbarkeit andrer Fürſten unabhängig ſey. Damit war denn die Magdeburgiſche Anforderung davon aufgehoben. Die Urkunde giebt der Stadt, die ſich nicht viel über ein halb Jahr dem neuen Marckgrafen unterworfen, ein großes Lob der Ergebenheit und treuen Dienſte. Man ſieht daraus, wie ſanft man zu treten Urſache gefunden, um die Städte an ſich zu ziehen. Denn in der That, die Städte waren damals, und ſind allemal die Stärke des Landes. Wer deren mächtig iſt, dem müſſen ſich die andern Stände von ſelbſt unterwerfen. Man kan aber bey dieſem und andern glücklichen Fortgang, den der Kaiſer in ſeinen Angelegenheiten hatte, ſehen, daß kein Glück ſo groß ſey, daß nicht, der es erhält, noch ein größeres verlangen ſollte. Kaiſer Ludwigen war es nicht genug, ſeinem Sohn die Marck Brandenburg guten Theils verſchaffet zu haben; er wollte ihn noch viel mächtiger wiſſen. Er gab ihm noch in demſelben Jahre 1324, nach der Urkunde vom 2ten September, die Anwartſchaft und Belehnung auf die Anhältiſchen Länder. Im Jahr 1328 gab er ihm von Rom aus den zweyten und noch weitläuftigern Lehnbrief, als nun gekrönter Römiſcher Kaiſer. Durch eine beſondre Urkunde, eben daher, verwieß er die Pommeriſche Fürſten an ihn, um die Lehne von ihnen ſo zu nehmen, wie ſie ſie von den vorigen Marckgrafen genommen, damit alſo die Brandenburgiſche Anforderung auf dieſe Länder als ein Recht der Brandenburgiſchen Marck ſelbſt und nicht als ein bloßes Recht der Fürſtlichen Perſonen und Familien angeſehen ward. Ein andrer Brief, der bey Gelegenheit des Pohlniſchen Einfalls in die Marck ausgeſtellet worden, auch von Rom her, giebt Marckgraf Ludwigen Erlaubniß, die rebelliſchen Pohlen, die den Kaiſer und das Reich nicht mehr für ihre Oberherrſchaft erkennen wollten, zu bekriegen und ertheilte ihm zum voraus alles, was er von ihnen erobern würde, zur Lehn. Im Jahr 1329 erklärte er, von Pavia her, die Marck Landsberg und Sangerhauſen, nebſt ihren Zubehörden, d. i. der Pfalzſachſen, darüber doch den Fürſten von Anhalt bereits die Lehn war ertheilt worden, für Anhänge der Churmarck Brandenburg und ſprach ſie Marckgraf Ludwigen zu, doch mit Vorbehalt der Rechte ſeiner Schweſter, der Witwe Marckgraf Heinrichs ohne Land und ihres Eidams Herzog Magni zu Braunſchweig, der auch nachmals Landsberg wieder an Meiſſen verkaufte. Endlich gab er ihm 1340 eine allgemeine Anwartſchaft auf alte Reichslehne, die nur in Sachſen offen kommen würden. So gab denn der Kaiſer durch alle dergleichen Dinge genug zu erkennen, daß er nichts geringers ſuche, als Herr von ganz Deutſchland zu werden; es ſcheint auch, daß er dabey wohl wenig die Fürſten des Reichs um Rath gefraget. So gar iſt zu zweifeln, ob er allemal von den Prätendenten auf die Marck Ceßionsacten genommen, nachdem er ſie verdrenget, oder einige cathegoriſche und ſchriftliche Erklärung geben laſſen, daß ſie ihn für Kaiſer erkenneten. Der liſtige Herzog Rudolph von Sachſen muß wenigſtens dergleichen von ſich abzulehnen oder auf eine verfängliche Art von ſich zu ſtellen gewußt haben; denn ſonſt wäre es doch eine groſſe Unverſchämtheit geweſen, wenn er ſich 1346 rühmete und feyerlichſt proteſtirte, den, der ſich Kaiſer nennete, Ludwigen, niemals dazu gekohren, oder vor einem Kaiſer erkannt zu haben, darum er auch von ihm niemals angeſprochen worden. Es geſchicht das in einem Briefe, den Herzog Rudolph am 11ten Julii deſſelben Jahres an die Stadt Nordhauſen ſchreibt und welchen uns Garcäus aufbehalten hat.

Anwartſchaft auf Anhalt.

Zweyte Belehnung.

Lehnrechte über Pommern.

Gerechtſame an Pohlen.

Anſprüche an die Marck Landsberg und Pfalzſachſen.

Anwartſchaft auf alle Sächſiſche Reichslehne.

Während der Zeit aber, da ſchon von Marckgraf Waldemars Tod an, bis zur Ankunft Marckgraf Ludwigs, kein rechter Landesherr war und die ſich dazu aufwurfen, denen, die ſie zu ihrer Parthey zogen, ſehr viel Freyheit lieſſen, konnte die Marck

Die Märckiſchen Steinweſer entziehen.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

nicht ohne gewaltige Zerrüttung bleiben. Denn ein Vaſall ſchlug ſich zu dieſem, der andre zu jenem Fürſten, eine Stadt war Anhaltiſch, die andre Braunſchweigiſch oder Mecklenburgiſch oder Pommeriſch geſinnet: das muſte den thätlich gezeigt werden; ein Nachbar auch ſtund immer in Gefahr, von dem andern mit einer Fehde angegriffen zu werden, der etwa eines andern Parthey hielt, als er ſelbſt. Oft veränderte man auch die Geſinnung, und war heute Pommeriſch, morgen Mecklenburgiſch; je nachdem ein jeder ſeine Rechnung oder ſeine Freyheit fand, nach Belieben zu rauben und zu morden. Darüber ward die gute Marck Brandenburg zu einer rechten Mördergrube, wo alle Landſtraßen mit Buſchreutern beſetzt waren, die den Reiſenden nachſtelleten. Sonderlich that ſich eine gottloſe Faction hervor, die den Namen der Stelmeyer führete. Es waren Leute von unbändiger Frechheit, in der That keinen einzigen Fürſten zugethan, aber bereit, ſich zu jeder Parthey zu ſchlagen, bey der ſie die meiſte Gelegenheit bekommen konnten, ihren Stegreif ungeſtraft nachzuhängen. Sie brachten die Marck in das ſchlimmſte Gerüchte im ganzen deutſchen Reiche und wurzelten dergeſtalt ein, daß ſie nicht eher ausgerottet werden konnten, als bis die Hohenzolleriſchen Herren ans Ruder kamen.

S. **Cranz** Vand. B. 8. Cap. 4. 10. **Aventin.** deutſche Ausgabe B. 8. p. 485. **Angelus** a. O. B. 2. p. 131. f. **Garcäus** B. 2. p. 107. f. **Coccelius** p. 713. f. **Falkenſtein** Th. 2. Per. 3. Einleit. und Cap. 1. §. 1. 2. 3. **Pauli** Einl. Per. 4. §. 1. 2. 3. Allg. Pr. St. Geſch. §. 313. 314. §. 318. 319. **Franke** a. O. B. 6. Cap. 4 bis 7. **Micrälius** a. O. B. 3. §. 21. 22. **Gebhardi** a. O. p. 176. **Abel** a. O. Th. 2. Cap. 3. §. 11. vergl. mit **Barre** a. O. p. 511 f. 525. der aber von dieſen Brandenburgiſchen Sachen ſehr unzureichende Nachrichten gehabt.

§. 2.

Regierung M. Ludwigs I. unter Vormundſchaft Gr. Bertholds v. Henneberg.

Tractat mit der Marckgräfin Agnes und Huldigung in der Altmarck.

Belehnung der Grafen von Ruppin mit Wuſterhauſen.

Marckgraf **Ludwig** der Aeltere, König **Ludwigs** des **Bayern** erſtgeborner Sohn, war demnach nun der regierende Landesherr der Churmarck Brandenburg, unter der Vormundſchaft Fürſt **Bertholds**, Grafen von **Henneberg**, mit dem er zu Ende des Jahrs 1323 ins Land gekommen war und wie ſchon angezeiget, ſich durch Beyſtand der Marckgräfin Agnes und ihres Gemahls, auch der Grafen zu Ruppin in Beſitz geſetzet hatte. Mit den erſten war ein förmlicher Tractat errichtet, nach welchem beyde Lebenslang in den Beſitz der Altmarck bleiben, nach ihrem Tode aber dieſes Land an Marckgraf **Ludwigen** heimfallen und auf ſolchen Fall ihm zum voraus huldigen ſollte, welches auch geſchahe, worauf er denn die Privilegia der Landſtände beſtätigte, davon wir eine Stendaliſche Urkunde vom 20ten Tage des Januars 1324 haben, die dis alles erweiſet. Die **Grafen** von **Ruppin** hatten aber wohl nicht umſonſt ſeine Parthey ergriffen, ſondern waren dazu durch die Verleihung der Stadt **Wuſterhauſen** angereizt worden. Dieſer Ort war zu Ende der vorigen Regierung in Landesherrlichen Händen, aber ſchon 1325 bekam ſie von den Grafen einen

Beſtä-

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Begnadigungsbriefe an die Städte.

Beſtätigungsbrief ihrer Freyheiten: es folgt daraus ganz natürlich, daß ſie Marckgraf **Ludwig** gleich Anfangs bey ſeinem Eintritt ins Land damit belehnet. Dergleichen Gnadenbezeugungen lockten denn alle Stände an, ſich zu dem neuern Herrn zu ſchlagen, da zumal ſich die meiſten nur darum an dieſen oder jenen Prätendenten ergeben hatten, damit ſie vor den Plackereyen des andern ſicher ſeyn mögten. Die Urkunden, welche die Städte **Brandenburg**, **Cremmen**, **Frankfurt**, **Prenzlow**, **Soldin**, **Landsberg**, **Peritzwalk** und andre mehr, aus den Jahren 1324 und 1325 von ihm haben, und lauter Begnadigungen enthalten, laſſen nicht zweifeln, mit wie vieler Güte Fürſt **Berthold**, im Namen Marckgraf **Ludwigs**, für gut befunden, die Märckiſche Stände zu gewinnen. Daß der Adel dergleichen empfangen, iſt nicht zu zweifeln, da ſich die Menge der hieſigen Familien immer bey ſeinem Hofe aufgehalten, wie die Urkunden der Städte ausweiſen.

Mecklenburg und Pommern haben noch einiges im Beſitz.

F. Berthold ſetzt ſeinen Sohn F. Heinrichen von Henneberg zum Statthalter 1324.

Graf Heinr. zu Schwarzb. 1325.

Gr. Burchard von Mansfeld.

Gr. Günther zu Ruppin.

Muſolph.

Verbindung M. Ludwigs mit Dännemarck.

Verlöbniß mit der Prinzeßin Margaretha von Dännemarck.

Indeſſen war damit doch noch nicht alle Unruhe im Lande geſtillet und nicht alle Vaſallen und Unterthanen trugen ihm die Schlüſſel entgegen. Viele hingen ſich an die benachbarten Fürſten zu Mecklenburg und Pommern, die noch in der Prignitz, Ucker- und Neumarck unterſchiedenes in Beſitz behielten, das ihnen Fürſt **Berthold** nicht ſo gleich zu nehmen im Stande war, zumal da er mit dem jungen Herrn nicht allezeit gegenwärtig im Lande war, ſondern ſich mit ihm oft an den Kaiſerlichen Hof begab, der ſeiner Rathſchläge gebrauchte und alſo ſeine Stelle durch Statthalter muſte vertreten laſſen. (Den erſten in dieſer Würde finden wir ſchon 1324 und war Fürſt **Bertholds** Sohn, Fürſt **Heinrich** zu **Henneberg**, der in Stadt Brandenburgiſchen Urkunden **Hauptmann** des Landes Brandenburg heiſſet. Graf **Heinrich** von **Schwarzburg**, oder ſein Sohn gleiches Namens, mag es 1325 geweſen ſeyn, da ihnen Kaiſer **Ludwig** die Lehn in der Marck beſtätigte, wegen der treuen Dienſte, die ſie daſelbſt ſeinem Sohn geleiſtet. Auch hält man einen Graf **Burghard** von **Mannsfeld**, der in Marckgraf **Ludwigs** Urkunden dieſer Zeiten vorkommt, für einen hohen Staatsbedienten deſſelben; wenigſtens ſagt es Garcäus, aus einem alten Brandenburgiſchen Jahrbuche, wo er auch Graf **Günthern** von Lindow und Ruppin in dieſem Poſten gefunden haben will. Zuletzt aber ſoll Fürſt **Berthold** denſelben, auf Anſuchung einiger Vaſallen, einem gewiſſen Muſolph übertragen haben, daraus jedoch viel Unheil entſtanden.) Solche Unruhen, die alſo von den benachbarten Fürſten genähret wurden, bewegten dem Kaiſer **Ludwig**, der auf die Sachen des Reichs in Italien zu denken und dahin ſeine Macht zu wenden hatte, daß er ſeinem Sohne eine auswärtige Stütze, die ihm nähern Beyſtand leiſten könnte, zu verſchaffen ſuchte. Dieſe meinte er auch an der Krone Dännemarck zu finden. Fürſt **Berthold** mußte alſo dahin, mit dem jungen Prinzen, Marckgraf **Ludwigen**, eine Reiſe thun und um die Prinzeßin **Margaretha**, König **Chriſtophs** Tochter anhalten. Es geſchahe das noch im Jahr 1324, und das Verlöbniß ging vor ſich. **Aventinus** nennet dieſe Braut **Engeburge**; aber das iſt ein Irthum: denn ſo hieß die Mecklenburgiſche Prinzeßin, die faſt 30 Jahr nachher erſt Marckgraf **Ludwig** II. dem **Römer** beygelegt ward.

F. Bertholds Anſchlag, Mecklenburg aus der Marck zu bringen.

Fürſt **Berthold** ſuchte durch dieſe Verbindung nichts geringeres, als daß er dadurch deſto eher die Mecklenburger aus der Marck brächte, zu bewürken. Zwar gieng ſeine Abſicht nicht bloß auf die Prigniß und Uckermarck, ſo weit Fürſt **Heinrich** der **Löwe** darin Fuß gefaſſet hatte, ſondern auch auf die Herrſchaft Stargard.

Was von dem Kriege mit Mecklenburg u. der Schlacht bey Granſee zu halten.

Hier berichtet man uns etwas von einem Kriege, darin Fürſt **Heinrich** den Märckern zuvor gekommen und bey **Granſee** ein Treffen gehalten, in welchem Marckgraf **Ludwig** geſchlagen worden, auch ſchon gefangen geweſen, wiewol ihn die Seinigen bald wieder befreyet. Es ſeyn im Treffen auf ſeiner Seite die Grafen von Mannsfeld und Regenſtein in die Mecklenburgiſche Gefangenſchaft gerathen, doch hätte er Graf **Johannen** von Hollſtein, der Fürſt Heinrichen geholfen, auch gefangen bekommen, der, nachdem er drey Jahr geſeſſen, dadurch losgekommen, daß er die Witwe Marckgraf Johanns des Durchlauchtigen, Catharina von Schleſienglogau geheyrathet hätte, dabey ihm ſeine ſchuldige Ranzion zur Mitgabe angerechnet worden. Allein es hat allen Anſchein, daß dieſe Begebenheit keine andre iſt, als dieſe, welche Marckgraf **Waldemar**, nach dem obigen, im Stralſundiſchen Kriege, bey **Granzin** im Mecklenburgiſchen und nicht bey Granſee in der Marck, gehabt, die aber vom Cranz und denen die ihm folgen, ſehr verwirrt erzählet und Marckgraf **Ludwigen** zugeſchrieben iſt. Es iſt auch gar nicht glaublich, daß Fürſt **Berthold**, dieſer ſo kluge Miniſter des Kaiſers, einem ſo jungen ihm anvertrauten Prinzen, auf deſſen Leben ſo viel ankam, und der noch dazu Bräutigam war, ſollte in ein ſo ſcharfes Raufen gemiſchet, und ſolcher Gefahr bloß geſtellet haben. So iſt auch nicht begreiflich, daß Fürſt **Heinrich** ſollte nach ſolcher Begebenheit ſo unbedachtſam geweſen ſeyn, ſich auf der Vermählung Marckgraf **Ludwigs** ſehen zu laſſen. Vielmehr hatte Fürſt Berthold ganz andre und feinere Kunſtgriffe, zu ſeinem Zweck zu gelangen, davor ſich Fürſt **Heinrich**, der mehr des öffentlichen Handgemengs gewohnt war, eben nicht hüten konnte.

M. Ludwigs Vermählung zu Werdingen

Die Vermählung Marckgraf **Ludwigs** ward 1325 zu **Werdinborg** auf Seeland mit vieler Pracht vollzogen, ob gleich der Bräutigam kaum 15 Jahr alt war. König **Chriſtoph** hatte, um dis Feſt deſto glänzender zu machen, unterſchiedene Fürſten, und beſonders auch Fürſt **Heinrich** den **Löwen** von Mecklenburg dazu eingeladen. Dis iſt ein Umſtand, der es glaublich genug machet, daß bisher noch keine Feindſeligkeiten zwiſchen Marckgraf **Ludwigen** und ihm vorgefallen. Indeſſen war es ohne Zweifel ſchon abgeredet, was geſchehen ſollte und da er als ein kluger Herr wohl wuſte, was für Anſprüche Marckgraf **Ludwig** auf ihn hätte, ſo war es dennoch verwegen genug, daß er dahin reiſete. Er hätte Entſchuldigungen genug finden können, allein er ſtellete ſich ein.

F. Heinrichs des Löwen zu Mecklenburg Gefahr.

Da that ihm auch König **Chriſtoph** eines Tages, auf Fürſt **Bertholds** Anſtiften, den unvermutheten Vortrag, daß er Marckgraf **Ludwigen** alles, was er von der Marck in Beſiß genommen, wieder abtreten ſolle. Er war in der Falle und würde ſogar Stargard verlohren haben, wenn er ſich nicht geſchwinde entſchloſſen hätte, Ja zu ſagen, doch ſo, daß er ſich nur eine Nacht Bedenkzeit ausbat, wegen der Bedingungen, die er dagegen billig fordern konnte. Dadurch betrog er aber den ſtaatsklugen Fürſt Bertholden gewaltig in ſeiner Rechnung. Die bedungene Friſt ward ihm zugeſtanden, und niemand dachte, daß er in ſo kurzer Zeit den gelegten Schlingen entgehen könnte. Allein er ſäumete in der Nacht nicht lange, ging ſtillſchweigends in ſein Schiff, und ſegelte nach ſeinen Ländern hinüber. Er ſahe aber doch wohl ein, daß er für ſich ſelbſt der zuſammen geſetzten Däniſchen und Bayeriſchen Macht nicht gewachſen wäre: Daher ließ er ſich, ſobald er in Freyheit war, zu Lübeck in gütliche Handlungen ein. Da überließ er Marckgraf Ludwigen die Prignitz wieder, nebſt andern Zubehören der Marck, die er eingenommen hatte, nahm daher eine Summe von 20000 Mark, wie Cranz ſaget, oder von 8000 Marck Silbers, wie andere haben. Frank verſtehet unter der erſten Summe Marke Brandenburgiſcher Wehrung, deren 20000 an Werth nicht mehr als 8000 Mark Löthigen Silbers betragen hätten. Eben dieſer Autor ſagt, Marckgraf Ludwig habe ihm Grabow dieſer Summe wegen zum Pfand geſetzt, wie auch Meyenburg und es iſt das glaublich genug, da an des Marckgrafen Hofe niemals Geld vorräthig war; weil alſo die Summe auch niemals bezahlet worden, ſo iſt daher begreiflich, wie Grabow, das noch vor wenig Zeit in Händen der Marckgrafen, als eine andere Prignitziſche Stadt war, an Mecklenburg gekommen. Wiewohl Fürſt Heinrich hatte es ſchon vor dieſer Pfand Verſchreibung in Beſitz. Alſo hatte er auch Lübitz und Plaue ſchon in ſeiner Gewalt, und er überließ dieſelben an ſeine Vettern, die Fürſten zu Wenden, die an ſeinen Kriegen allhier Theil gehabt und nun gleichfalls ein Pfand daran behielten, der Gelder wegen, die ſie für die Abtretung zu fordern hatten. Wegen Stargard blieb es dabey, daß ſie Fürſt Heinrich ungeſtöhrt behielt, darzu denn damals noch Himmelpfort und Lichen gehörte. Daß dieſer Herrſchaft wegen Heinrich einige Lehnserkenntniß leiſten müſſen, finden wir zwar nicht; aber es doch zu vermuthen, weil ſie ſeinen Söhnen nachmals abgefordert ward. So kam denn nun Marckgraf Ludwig zur Prignitz wieder, deren Grenzen jedoch eingeſchrenkt waren und nur ſo blieben, als ſie noch bis dieſen Tag ſind. Denn da die verſetzten Oerter niemals eingelöſet worden und andere Tractaten ſie dem Hauſe Mecklenburg verſichert, ſo mußte, was der Prignitz daran abging, ein Zuwachs von jenem werden. Cranz meldet ſonſt, daß zwiſchen Brandenburg und Mecklenburg bey dieſem Vergleich auch ein Schutz- und Trutzbündnis errichtet worden und es iſt glaublich genug, daß es wider Pommern gerichtet geweſen, mit welchem weder Marckgraf Ludwig noch Fürſt Heinrich zufrieden waren: Denn der Herzog Werzlav brachte um dieſe Zeit das Fürſtenthum Rügen an ſich, darauf Fürſt Heinrich Anſpruch machte und Herzog Otto zu Stettin hatte ſich der Ukermarck angemaßet, davon wir im folgenden mehr reden werden.

Lübeckiſcher Vergleich M. Ludwigs und Fürſt Heinrichs zu Mecklenburg.

Grabow, Plaue, Lübitz, werden Mecklenburgiſch.

Einſchrenkung der Prignitz in jetzige Grenzen

Bündnis zwiſchen Brandenburg und Mecklenburg.

Inzwiſchen bekam Marckgraf **Ludwig** auch ziemliche Noth mit der Geiſtlichkeit im Lande, wovon die Urſache in den Händeln ſeines Vaters mit dem Pabſte lag. Derſelbe hatte nicht ſo bald ſeinen Gegner, Friedrich, gefangen, als der Pabſt, der ſo lange ziemlich unpartheyiſch geweſen war, ſich wider ihn zu regen anfing. Jedoch hatte Kaiſer **Ludwig** ſchon während des Streits um die Krone, die Gibellinen in Italien unterſtützet, dargegen Kaiſer **Friedrich** den Welfen Hülfe leiſten wollen, wiewohl ihn der Burggraf zu Mailand, **Matthäus Viſconti**, der mächtigſte unter den Gibellinen, mit guten Vorſtellungen dahin brachte, nicht dergeſtalt wider ſich ſelbſt zu handeln, wenn er Kaiſer zu werden gedächte. Was eigentlich dem Pabſt darzu bewogen, ſich nach dem Sieg bey Mühldorf völlig wider Kaiſer Ludwigen zu erklären, kan man wohl nicht gewiß ſagen. Nur läßt ſich muthmaßen, daß dieſer ſich möge haben merken laſſen, die Kaiſerlichen Rechte in Italien mit mehr Nachdruck, als ſeine Vorfahren, zu behaupten; oder daß der Pabſt, der damals zu Avignon ſaß, ſich von dem König von Frankreich aufhetzen laſſen; denn dieſer wollte den Schein haben, mit Oeſterreich in Freundſchaft zu ſtehen, hatte aber in der That von einem ſieghaften Kaiſer, wegen des Reichs Arelat, allerley zu befürchten, da er ſich deſſen zum Nachtheil des Deutſchen Reichs anmaßete. Es ſey nun der Bewegungsgrund welcher es wolle, ſo fuhr doch Pabſt **Johann XXII.** den es verdroſſen hatte, daß Kaiſer **Ludwig** gleich nach der Schlacht bey Mühldorf, den Gibellinen Hülfe geſandt, im Jahr 1323 ſo grob zu, daß er dieſen Herren vor ſeinem Stuhl forderte, Red und Antwort zu geben, warum er, ohne rechtmäßige Wahl ſich der Regierung des Reichs anmaßete? Als nun der Kaiſer das nicht gelten laſſen wollte, ſondern ſehr herzhaft beantwortete, that er ihn gar am 11 Julii deſſelben Jahres in den Bann und ſprach alle Vaſallen und Unterthanen des Reichs von ſeinem Gehorſam los. Es wurden zu gleicher Zeit alle die ihm anhingen, beſonders auch Marckgraf **Ludwig**, ſein Sohn, in den Bann gethan. Der Pabſt brauchte unter andern zum Vorwand darzu, daß der Kaiſer, wider die Satzungen des Reichs, und zum Nachtheil der rechtmäßigen Erben und Verwandten des letzten Marckgrafen, aus bloßer Herrſchſucht, die Marck Brandenburg ſeinem Sohn verliehen habe; es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, was einige Schriftſteller ſagen, daß Herzog **Rudolph** zu **Sachſen** und das Haus Anhalt, den Kaiſer deshalb bey dem Pabſt verklagt haben, der das mit Freuden ergriffen, ſein Verfahren damit gegen dem Kaiſer zu beſchönigen. Wider Marckgraf **Ludwigen** ließ der Pabſt ſogar den Bann in der Marck Brandenburg bekannt machen, verbot allen Unterthanen, ihm länger zu gehorſamen und forderte ihn ſelbſt und die Grafen zu Ruppin, nach Avignon, ihr Urtheil anzuhören. Dieſes würkete bey der Geiſtlichkeit ſo viel, daß ſie guten Theils darauf dachte, Marckgraf **Ludwigen** die Unterthanen abſpenſtig zu machen. Der Erzbiſchof **Burchard von Schrapelow** zu Magdeburg, war dabey ſehr geſchäftig mit der Fauſt, und lermete mit der Mordfackel um die Havel herum, wo er ſonderlich im Stift Brandenburg viel Schaden that, ohne

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Kaiſer Ludwig und M. Ludwig gerathen in den Bann.

Die Marck Brandenburg eine Urſache des Bannes.

Herzog Rudolph hat dem Kaiſer beym Pabſt verklagt.

M. Ludwig u. die Grafen von Ruppin werden nach Avignon gefordert

Erzbiſch. Burchard von Schrapelow zu Magdeburg

Zweifel

N. Chr. Geb. 1310 b. 1337.

Zweifel, weil deſſen Biſchof nicht ſo frech als andere, wider ſeinen Landes- und Schutzherrn raſen wollte. (Wir finden auch eben nichts beſonders, daß derſelbe wider Marckgraf **Ludwigen** gethan, auſſer in der Sache der Stadt Berlin, davon im folgenden.) Marckgraf **Ludwig** mußte aber, um dieſen bey guten zu erhalten, dem Brandenburgiſchen Capitel verſprechen, einige Güter zur Erſetzung des Schadens zu ſchenken. Erzbiſchof **Burchard** raſete ſich aber bald ſelbſt ins Gefängnis der Stadt Magdeburg, und fand daſelbſt ein höchſt unglückliches Ende.

Biſchof Stephans Händel mit Frankfurt an der Oder.

Er führet die Pohlen in die Marck.

Schrecklicher Einfall der Pohlen und Litthauer in die Marck.

Schickſal eines adelichen Fräuleins.

David von Garthen.

Noch geſchäftiger aber bewies ſich Biſchof **Stephan** zu Lebus, der die Gelegenheit darzu nahm, an der Stadt Frankfurt an der Oder, die ihm einige Zehenden, die er über die Gebühr forderte, verweigerte. Er wollte auch ſeinen Sitz dahin verlegen, und die Marienkirche daſelbſt zu ſeinem Dom machen, wie eine Urkunde Kaiſer **Ludwigs** zeiget, in welcher es der Stadt 1330 verboten wird, zuzugeben. Es war aber Frankfurt Marckgraf **Ludwigen** ſonderlich treu und ergeben, der die Stadt auch gegen die Zudrengungen des Biſchofs unterſtützte. Dieſer aber, der am Pohlniſchen Hofe ſehr wohl daran war und wohl wußte, wie gern ſich König **Wladislav Lokiec** an den Märckern rächete, von denen ihm unter dem vorigen Marckgrafen ſo großer Dampf gemacht worden, ergriff die verwegene Entſchlieſſung, bey demſelben Hülfe zu ſuchen und durch die Pohlen, die ohnedem ſchon immer in die Neumarck ſtreifeten, Marckgraf **Ludwigen** um Land und Leute zu bringen. Der Pabſt hatte auch die Hand mit im Spiel und damit König **Wladislav** ja im Stande ſeyn mögte, Marckgraf **Ludwigen** ſehr wehe zu thun, erlaubte er ihm, die Litthauer, die damals noch großen Theils Heyden waren, zu Hülfe zu nehmen und gebot den Deutſchen Creutzherren in Preuſſen, die ſonſt mit dieſer barbariſchen Nation immer in Krieg begriffen waren, ſie ſo lange in Ruhe zu laſſen. Uns dünkt, daß König **Wladislav** ſich hierzu entſchloſſen, ſey zum Theil auch heimlich eine Würkung König **Johanns** von Böhmen geweſen, der um dieſe Zeit ſich ſeiner Anſprüche auf Pohlen begab, nachdem er meiſt ganz Schleſien an ſich gezogen und nun auf Kaiſer **Ludwigen** ſchon mißvergnügt war; wiewohl er ſich das noch nicht merken laſſen durfte, weil der Kaiſer ſo mächtig war, daß er auch in Italien den Meiſter ſpielete und einen neuen Pabſt machte, er ſelbſt aber in Böhmen viel Mißvergnügte hatte. Indeſſen kam das Pohlniſche und Litthauiſche Heer als ein Schwarm Heuſchrecken, um das Jahr 1326 oder 1327 angezogen, (in der Jahrzahl iſt bey den Schriftſtellern keine recht eigentliche Gewißheit, und erfüllete die Neu- und Mittelmarck mit Mord und Brand, zerſtöhrete Kirchen und Klöſter, Dörfer und Flecken, ſchändeten die Weibsbilder, erſchlugen die Männer, und führeten eine große Menge gefangen hinweg. Man erzählt dabey einige Begebenheiten des Frauenzimmers, die ihrer Keuſchheit und Schönheit Ehre machen. Unter andern ſagt man, es hätten 2 Littauiſche Befehlshaber ſich wegen einer ſchönen adelichen Fräulein veruneiniget; es ſey aber der Feldherr dieſer Nation, **David von Garthen**, darüber zugekommen und es für unanſtändig gehalten, daß ſie

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

ſich darum gezanket, und um ſie beyde zu befriedigen, habe er die, wegen ihrer Schönheit und Keuſchheit ſo bedrengte Perſon, mit einem Hiebe mitten von einander geſpalten, und jedem dieſer Amadisritter erlaubet, ſeine Helfte von ihr zu nehmen. Wenn dieſer **David** ein Chriſt geweſen, wie man aus dem Namen faſt ſchlieſſen ſollte, ſo ſähe man, wie wenig der Chriſtliche Namen hinderte, ein Barbar zu ſeyn.

Schickſal einer Nonne.

Eine andere Erzählung lautet alſo: Eine ſehr ſchöne Nonne gerieth einem dieſer Unholden in die Hände, da ſie nun ihre Keuſchheit nicht anders retten konnte, gab ſie ihm gute Worte, und machte ihm weiß, ſie wüßte eine Kunſt ſich feſte zu machen und wollte dieſelbe ihm lehren, er ſollte ſie an ihr ſelbſt probiren; wenn ſie einige Zauberworte geſprochen haben würde, ſo ſollte er nur getroſt auf ihren Hals zuhauen, ſo würde der Sebel wie Glaß entzwey ſpringen. Der Barbar, der aber eine feige Memme muß geweſen ſeyn, war ſo begierig, dieſe Kunſt zu lernen, daß er ſeine Liebe darüber vergaß, und ließ ſie niederknien, als ſie nun die Lateiniſchen Worte ausſprach: In manus tuas, Domine, commendo ſpiritum meum, hieb er mit aller Macht zu, aber wie erſchrack er, als der Kopf herunter flog. Er lernete darüber die Kunſt nicht, und verlohr noch darzu ſeine Helena. Wir überlaſſen es andern, dergleichen Hiſtörchen kunſtrichterlich zu behaupten, oder zu widerlegen.

Zantock komt wieder an Pohlen.

Inzwiſchen behaupteten doch die Pohlen und Litthauer nichts vom Lande, auſſer daß ſie **Zantok** wieder eroberten, welches bis 1370 in Pohlniſcher Gewalt blieb. Die andern Städte aber waren ihnen zu feſte.

Die Pohlen werden wieder verjaget.

Die ſtreitbaren Frankfurter und andere Städte und Vaſallen wieſen endlich dieſen Barbariſchen Feinden, die an die 144 Dörfer ſollen in Rauch aufgehen gelaſſen haben, die Wege zum Lande hinaus, das ſie unſers Bedünkens wohl etliche Jahre nach einander verwüſtet haben, da doch die Schriftſteller wegen des Jahres ſo uneinig ſind. Daß es Marckgraf **Ludwig** ſelbſt gethan und ſie gar, wie Cranz ſaget, bis nach Litthauen hinein, in Geſellſchaft Herzog **Heinrichs** von Niederbayern verfolget, wo dieſer bey der Gelegenheit ſoll mit den Creuzherren in Preuſſen wider ſie Krieg geführet und das Schloß Bayerburg angelegt haben, iſt ohne Zweifel ohne Grund. Denn Marckgraf **Ludwig** war noch viel zu jung zu ſolchen Heldenthaten, und Herzog **Heinrich** war von einer Linie der Herzoge zu Bayern, die mit Kaiſer Ludwigen in nicht gar zu guten Vernehmen ſtund; war alſo wohl ſchwerlich jetzt von der Parthey deſſelben, wenn er auch einmal dieſe kriegeriſche Andacht in Preuſſen mitgemacht hätte.

Biſchof Stephan gefangen

Göritz wird zerſtöhret.

Bey der Verfolgung aber der Pohlen geſchah es, daß die Frankfurter auch ihre Rache an dem Biſchof **Stephan**, dem Urheber alles dieſes Unweſens ausließen; ſie belagerten ihn in ſeiner Reſidenz Göritz, jenſeit der Oder, eroberten den Ort, verbrannten die Stiftskirche und führeten ihn ſelbſt gefangen mit nach ihrer Stadt, da er ein ganzes Jahr lang ſitzen mußte, ehe er los kam; dis dünkt uns auch nicht ohne Fegung ſeines Beutels geſchehen zu ſeyn.

Droſſen und Fürſtenwalde.

Marckgraf **Ludwig** nahm ihn indeſſen auch **Droſſen** und **Fürſtenwalde** ab, ſo er bis 1350 in Händen behielt. Allein der Biſchof dachte auf Rache. Er war nicht ſo bald los, als er die Stadt bey Pabſt Johann XXII. verklagte, der darüber ſo ſehr in ſeinem Zorn ergrimmete, daß er ſie eben ſo ſehr mit dem Bannfluch belegte, als Marckgraf **Ludwigen.** Hätte nun die ganze Geiſtlichkeit dem Pabſt gehorchet, ſo hätte aller Gottesdienſt in der Stadt aufgehöret, die ganzer 28 Jahr in Bann blieb, und auch da kaum loßgeſprochen ward, bis ſie ihrer Sünden Vergebung mit 11640 Mark Silbers erkaufte. Allein die Minderbrüder oder Franciſcaner in der Stadt, kehrten ſich ſo wenig an den Bann, als die Bürger ſelbſt und hielten den Gottesdienſt immer fort und ſo waren die Frankfurter nicht zu bewegen, nachzugeben, oder die Zehenden dem Biſchof zu bringen. Wie denn auch Marckgraf **Ludwig** ſo wenig darauf achtete, daß er auch Droſſen und Fürſtenwalde beſtändig behielt und noch 1350 behauptete, ohngeacht der Pabſt damals ſein Bannurtheil wiederholete, durch Biſchof Gaufrieden von Carpentras. Wir werden aber den Ausgang dieſer Sache im folgenden weiter ſehen.

Frankfurt wird in den Bann gethan.

Verachtung des Bannes von Seiten der Stadt und M. Ludwigs.

S. **Cranz** Vand. B. 8. Cap. 6. 10. 12. 17. Dan. B. 7. Cap. 29. **Aventin** a. O. p. 488. 493. **Angelus** a. O. B. 2. p. 132. b. 136. **Garcäus** a. O. p. 122. 123. **Coccelius** p. 725. f. p. 736. b. 743. **Glafey** Hiſt. Germ. Polem. B. 1. Cap. 6. Theſ. 6. **Falkenſtein** a. O. §. 3. **Pauli** Einl. a. O. §. 3. 4. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. § 319. b. 323. **Frank.** a. O. Cap. 7. Schmidt Brandenb. Reform. Hiſt. p. 61. f. **Lenz** Grafen Saal p. 138.

§. 3.

Nachdem die Pohlen und Litthauer zum Lande hinaus gejagt waren, entſtund bald der Krieg mit **Pommern,** theils wegen der Oerter, die die Herzoge von der Marck abgeriſſen hatten, theils wegen der Lehnsherrſchaft, welche Marckgraf **Ludwig** gleich den Anhaltiſchen Herren, zu haben vermeinte, und die ihm von ſeinem Vater noch beſonders verliehen worden.

Krieg mit den Herzogen in Pommern.

Wir haben ſchon angereget, daß in dem erſten Lehnbriefe, den Marckgraf **Ludwig** 1324 erhalten, ihm bereits die Fürſtenthümer **Stettin** und **Demmin** mit zuerkannt worden, und es iſt kein Zweifel, daß der Vormund des Marckgrafen, Fürſt **Berthold,** dis erhaltene Recht nicht verſchwiegen, ſo oft er um die Wiederabtretung der Märckiſchen Oerter bey den Pommern angehalten. Man kan ſich auch die Künſte leicht vorſtellen, die er angewandt, daß ſich die Ucker- und Neumärckiſchen Städte ergeben. **Prenzlow** ward ſchon 1324 durch eine gar herrliche Beſtätigung und Vermehrung ihrer Rechte, die zu **Spandow** ausgeſtellet iſt, gewonnen, die Pommern zu verlaſſen; was ihr dieſe auch noch vor kurzen geſchenkt hatten, das verſicherte ihr ſelbſt der Kaiſer in einer Urkunde, die zu Frankfurt am Mayn ausgeſtellet iſt. In der Neumarck ward 1325 **Soldin** durch eine gleiche Beſtätigung ihrer Rechte dahin gebracht. Alſo nahmen, da der Marckgraf mit Schenkungen und Freyheiten ſo milde war, bald auch **Königsberg, Landsberg,** Bärwalde u. a. m. ſeine Parthey, mit Verlaſſung der

M. Ludwigs Belehnung mit Stettin u. Demmin.

Prenzlow fällt von Pommern ab.

Auch Soldin, Königsberg, Landsberg, Bärwalde.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Pommern, ſo bald er nur einen Fuß jenſeit der Oder ſetzte. Daß ihm noch nicht alles zufiel, machte ohne Zweifel der Einbruch der Pohlen.

Kaiſer Ludwigs Glück in Italien.

Sciarra Colonna krönt Kaiſer Ludwigen.

Damaliger Zuſtand der Stadt Rom.

War nun Marckgraf **Ludwig** glücklich, ſich dieſen Feind vom Halſe zu ſchaffen, ſo war ſein Vater um dieſe Zeit in Italien auch glücklich genung und brachte daſelbſt die Faction der **Welphen** ſo herunter, daß er in kurzer Zeit Herr von der Stadt **Rom** war. Er ließ ſich daſelbſt vom **Sciarra Colonna**, dem vom Volk erwählten Stadthalter dieſer Hauptſtadt, die Kaiſerkrone aufſetzen. Eine ſehr ungewöhnliche Sache. Allein die Römer, unzufrieden, daß der Pabſtliche Hof immer zu Avignon blieb, hatten damals des Pabſtes Joch ganz abgeſchüttelt. Sie waren ohnedem noch nie ganz unter ſeine Bothmäßigkeit geweſen, ob ſie wohl immer mit ihm, der Freyheit wegen gerungen und ein Pabſt bisher mehr, der andere weniger Gewalt über ſie gehabt. **Rom** war gleichſam eine eigne Republic, die ſich ſelbſt regierete und nur den Kaiſer für ihren Oberherrn, als die erſte der Städte des Römiſchen Reichs, erkannte. Nur daß ſie dis bloß Ehren halber that und ſich nie von ihm mit einigen Laſten beſchweren ließ. Es ward aber dis freye gemeine Weſen, wie alle Städte in Italien ſehr durch Factionen zerrüttet; das waren die Welphen und Gibellinen, die ſolch einer Stadt eins ums andere Tyrannen gaben. Man kan kühnlich behaupten, daß Rom ſeine Freyheit nicht eher dem Pabſt völlig unterworfen, als nach Endigung des letzten Schisma, oder der Kirchenſpaltung zwiſchen Pabſt Eugen IV. und Felix V. als der Nachfolger des erſten rechte Ruhe bekam und die Factionen in Italien ſich einander ſo ſchwächeten, daß faſt alle Städte ſich geduldig denen Herren unterwarfen, die ſich des Regiments bey ihnen bemächtiget hatten. In der Kirchengeſchichte merket man beſonders an, daß im ſiebenden Jahrhundert die **Päbſte** zu Rom, eben um die Zeit, da **Mahomet** ſeine neue Religion und Tyranney aufgerichtet, angefangen, ſich durch den Titel der allgemeinen Biſchöfe, nicht nur über die ganze Kirche zu erheben, ſondern auch das Anſehen der Kaiſer unter die Füſſe zu treten. Man kan, wenn man will, mehr ſolcher ſich gleichenden Vorfälle finden: Doch dünkt uns der noch nicht angemerkt zu ſeyn, daß der Pabſt im 15ten Jahrhundert und deſſen Mitte eben ſo erſt recht Meiſter von Rom geworden, als der Türke von neu Rom oder Conſtantinopel. Man vergebe uns aber dieſe Ausſchweifung. Die Römer behaupteten damals, daß dem Pabſt das Recht, dem Kaiſer zu krönen, nicht als Pabſt, ſondern bloß als erſten Bürger ihres Volks zukäme und zwar gleich als durch den Auftrag des Volks, dem eigentlich insgeſamt das Recht zuſtünde. Da nun der Pabſt nicht zu Rom gegenwärtig ſeyn wolle, ſo ſtünde es dem Volk frey, einen jeden andern darzu zu bevollmächtigen; welches denn jetzt dem **Sciarra Colonna** geſchah. Kaiſer **Ludwig** ließ auch ſeine Gemahlin zur Kaiſerin krönen, die er mit dahin genommen hatte, und ihm daſelbſt 1327 einen Prinzen gebahr, der auch **Ludwig**, und zum Andenken der Geburt zu Rom, mit dem Zunamen der Römer, genannt wurde. Er iſt hernach unſers **Marckgraf Ludwigs** des Aeltern

M. Ludwig der Römer wird zu Rom gebohren.

Nachfolger in der Churmarck und in unſerer Geſchichte höchſt berühmt geworden. Der Kaiſer wagte es auch, den Pabſt Johann XXII. abzuſetzen, welches in langer Zeit ſich kein Kaiſer unterſtanden hatte. Dargegen machte er einen neuen Pabſt mit dem Namen Nicolaus V. Es war ein Franciſcanermönch, Peter Reinalducci de Corbaria. Doch wir wollen hier eben nicht alle Begebenheiten Kaiſer Ludwigs in Italien beſchreiben, ſie können weitläuftiger in Glaſeys Hiſt. Polem. Germ. nachgeleſen werden. Hier iſt uns genug, daß ſolch ein Glück des Kaiſers ihn auch in Deutſchland fürchterlich machte; wiewohl er klüglich genug überlegen mogte, daß es von keinem Beſtand ſeyn würde, wenn er nicht daheim ſein Haus ſo mächtig machte, als möglich. Da er nun einmal in Norddeutſchland ſeinen Sohn zum Marckgrafen zu Brandenburg gemacht, ſo mußte er ihm daſelbſt eben die Gewalt zu verſchaffen ſuchen, die ſeine Vorweſer in dieſer Marck gehabt.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Pabſt Johann XXII. abgeſetzt.

Pabſt Nicolaus V.

Wir haben ſchon angeführt, daß er ihm nochmals 1328 einen Lehnbrief über die Marck Brandenburg zu Beſtätigung des von 1324 ertheilet. Es iſt derſelbe zu Rom den 12ten Februar datiret. So haben wir auch ſchon gemeldet, daß er in eben dem Jahr die Pommeriſchen Fürſten an ihn verwieſen, die Lehn bey ihm, als ihrem rechten Lehnsherren zu nehmen. Es waren das die Söhne Herzog Werzlavs IV. zu Wolgaſt, Herzog Boguslav V. Werzlav V. und Barnim IV. die 1326 nach ihres Vaters Tode zur Regierung kamen. Die Urkunde die zu Rom den 27 Januar 1327 datirt iſt, ſiehet als ein ertheilter Beſcheid aus, daß, da Stettin, Pommern, Caſſuben und Wenden immer von dem Marckgrafthum Brandenburg und Erzcämmereramt zur Lehn gegangen, ſie und ihre Erben ſich auch nun an Marckgraf Ludwigen wenden ſollten, dieſelbe zu ſuchen, dem das Recht davon zuſtünde. Die Pommeriſchen Schriftſteller ſind der Meinung, Kaiſer Ludwig habe ſie aus der Urſache an Brandenburg verwieſen, weil ſie ſich nicht zeitig genug beym Kaiſer und dem Reiche die Lehn zu nehmen, gemeldet. Allein das iſt nicht möglich. Herzog Werzlav war erſt 1326 gegen das Ende des Jahrs geſtorben, und dieſe Urkunde iſt ſchon 1327 vom Januarius, folglich mußte Herzog Boguslav und ſein Bruder gewis nichts verſäumet haben. Aber der Kaiſer wollte nur, ſie ſollten ſeinem Sohn das leiſten, was ſie dem vorigen Marckgrafen geleiſtet. Er erklärte ſie damit der Marck Brandenburg ſelbſt lehnbar, ſo daß ſie einem jeden huldigen müßten, der dieſelbe im Beſitz hätte. Das war aber denſelben nicht gelegen. Sie meinten, daß ihre Lehnspflicht nur den Perſonen und Familie vom Hauſe Brandenburg Anhalt, gewiſſer Umſtände wegen, wäre geleiſtet worden, welches aber nun, da dis Haus ausgeſtorben, aufhören müſſe. *) Alſo leiſteten ſie dem Kaiſerlichen Befehl nicht Gehorſam, und machten

Neuer Lehnbrief über die Marck.

Verweiſung der Pommeriſchen Herzoge zur Lehn an Brandenburg

---

*) Es hatte mit dieſer Pommeriſchen Lehnspflicht ohne Zweifel eben die Bewandniß, als mit den Verbindlichkeiten des Hauſes Würtenberg gegen das Habspurg Oeſterreichiſche. Weil dis letztere ausgeſtorben, will das erſtere nicht mehr an die Verträge gebunden ſeyn,

Anfang des Krieges in der Neumarck.

Herzog Barnim III. von Pommern.

Biſchof Friedrich von Eickſtädt zu Camin.

Gr. Hermann von Naugart.

alle Anſtalt zur Gegenwehr, als Marckgraf **Ludwig** ſich anſchickete, ſie in der Neumarck zu Leibe zu gehen. Herzog **Otto** I. zu Stettin, ein Herr von hohen Jahren, übergab ſeinem Sohn, Herzog **Barnim** III. den Oberbefehl ſeiner Völker. Mit demſelben vereinigten ſich der Biſchof von Camin, **Friedrich von Eickſtädt** und Graf **Hermann von Naugart**, aus dem Hauſe **Eberſtein**. (Dieſes Haus hatte Biſchof **Hermann**, ein Graf von **Gleichen**, zu Camin, nach **Pommern** gezogen, indem er etwan um das Jahr 1263 ſeiner Schweſter Sohn, Graf **Otten** von Eberſtein, die Herrſchaft Naugarten, als ein Lehn des Stifts, verliehe. Deſſen Sohn war denn dieſer Graf **Hermann**.) Sie geriethen 1329 in der Neumarck an Marckgraf Ludwigs Heer. Wir werden nicht berichtet, an welchem Ort es geſchehen, noch auch, ob es zu einen offenbaren Treffen gekommen. Nur das meldet man uns, daß ſie die Märcker wieder aus der Neumarck getrieben. Das wird aber wohl nur von den hintern Creiſen zu verſtehen ſeyn, die noch in Pommeriſcher Gewalt waren: Denn die vördern erkannten Marckgraf **Ludwigen** vor ihren Landsherrn.

Fortſetzung des Krieges in der Ukermarck.

Wie es auf der Seite nicht recht fort wollte, verſuchte es Marckgraf **Ludwig** auf dieſer Seite der Oder, in der **Ukermarck**, und ging mit ſeinem Heer, das er mit Bayeriſchen Völkern verſtärkt hatte, nach **Prenzlow**, das ihm ſeit 1324 ergeben war. Es geſchah dis im Jahr 1330, und es ſcheint, daß Marckgraf **Ludwig** nun ſelbſt mit zu Felde gegangen, denn er hatte ſein 20ſtes Jahr erreichet. Herzog **Ottens** Heer, unter ſeinem Sohn, Herzog **Barnim**, ließ ſich auch nicht weit ſuchen, und begegnete ihm bey Prenzlow. Nach dem von Falkenſtein, ſchickte hier Marckgraf **Ludwig** Abgeordnete an Herzog **Otten**, (er läßt aber den Wahlplatz irrig am Cremmerdamm ſeyn,) um eine mündliche Unterredung eines Vergleichs vorzuſchlagen.

Schlacht bey Prenzlow.

Es ward aber daraus nichts, ſondern es kam bey Prenzlow zu einer Schlacht, in welcher die Pommern das Feld behielten, und alſo wieder Meiſter von der Ukermarck wurden.

Pommern dem Pabſt zur Lehn aufgetragen.

Der Krieg ward noch im folgenden Jahr fortgeſetzt, und Pauli berichtet uns nach dem Rannald, daß die Pommern noch mehr von dem Pabſt aufgehetzt worden; denn es hätten die Herzoge demſelben ihre Länder zur Lehn aufgetragen. Es waren daher alle Friedensvorſchläge, die den Winter über geſchehen ſeyn mogten, vergebens, und Marckgraf Ludwig verſtärkte ſein Heer ſowohl als Herzog Barnim. Dieſem kamen noch Fürſt Johann von Werle und Graf Heinrich von Schwerin zu Hülfe.

Schlacht am Cremmerdam.

Nun kam es erſt zu der Schlacht am **Cremmerdamm**, wo auf Pommeriſcher Seite Herzog **Barnim**, Fürſt **Johann von Werle**, Graf **Heinrich** von Schwerin, Biſchof **Friedrich** zu Camin, Graf Hermann von **Naugart** und Graf Johann von **Gutzkow**, ſich hervor thaten. Auf Marckgraf **Ludwigs** Seite ſcheints auf Graf Günthern zu Ruppin am meiſten angekommen zu ſeyn. Allein das Glück war dem Marckgrafen abermal

---

die dem Prinzen von Oeſterreich die Nachfolge in Würtenberg verſichern. Dieſes Nachfolgerecht war eben aus einem Lehnrechte entſtanden, das man nun noch vielweniger dem Hauſe Oeſterreich [illegible] zugeſtehen wird.

abermal zuwider; denn er verlohr die Schlacht, darin viele vom Adel ihr Leben einbüßeten. *) Nach dieſem Treffen ging Biſchof Friedrich von Camin wieder in die Neumarck, und vor des Schloß Tempelburg, welches er einnahm. Es war damals einem Lutke von Maſſow zuſtändig. Wir wiſſen nicht, ob er deshalb ein Märckiſcher oder ein Pommeriſcher Vaſall geweſen; ſo iſt auch dunkel, ob er den Ort für ſich oder für Herzog Barnim weggenommen. Lutke von Maſſow begab ſich nach dieſem erlittenen Verluſt zu Marckgraf Ludwigen, und der gebrauchte ihn, nach geendigtem Feldzuge zu einem Unterhändler, um den Frieden zu erhalten: denn er ſahe wohl, daß er mit den Pommern nie fertig werden könne, ſo lange ſie Herzog Barnim an ihrer Spitze hatten, wenn er es auf den Degen ankommen ließe.

Tempelburg eingenommen.

Lütke von Maſſow unterhandelt den Frieden.

Herzog

---

*) Nach einem alten Liede, das J. Fr. Sprengel erſt dieſes Jahr in die Greifswaldiſche critiſche Nachrichten und deren 11tes Stück ſetzen laſſen, gewonnen zwar die Pommern dieſe Schlacht am Cremmerdamm 1334 Ch. Ludwigen ab, aber als ſich die Brandenburger darauf in Cremme ſelbſt warfen und die Pommern den Ort auch angriffen; (denn der Sieg war ihnen unnütz, ohne Eroberung dieſes Orts,) wurden ſie mit blutigen Köpfen abgewieſen. Das war ohne Zweifel Urſache, daß ſie ſich nun ſelbſt auch friedfertig finden ließen. Sollte jemand unſrer Leſer an ſolchen Liedern Vergnügen finden, dem können wir mit dieſem dienen. Hier iſt es:

Als Barnim de faſt lücke Mann
Averſt im Kriege nich quade,
Am langen Damme kam heran,
Ging he flietig tho Rade.

He ſprack: Dat is en garſtig Lock,
Da muſten wie uns dorchrieden,
Et mögt uns koſten unſen Rock,
Wie willen man hier blieven.

Wie willen ſchrieven in de Stide,
De uns de nich will eten,
Den willen wie [illegible] det Für,
Un nah det Vey em ſtreven.

Det Rath gefehl em allen wel,
Se fingen an to graven,
Se macken in de Erden holl,
Brachten det unnerſt baven.

Marckgraf Ludwig de tappre Held
Heelt up den Kremmſchen Huwen,
Un dachte, dat ſick da int Feld
De Pamern ſchöllen truven.

Da averſt kener kam hervär,
Let he ropen ſienen Peter,
Un ſprack: Krieg diene Trumpet her,
Ried hen, als en Trumpeter.

Det ſegge Hertog Barnim an,
Ich hebbe grot Verlangen,
Em as den Gaſt, un ſienen Mann
Im Felde tho emfangen.

Wo averſt em det nich behagt,
So will ick em thoſpräcken
Un ock im Luge ſien unverzagt,
De Lanz mit em tho bräcken.

De Hertog ſprack: He were da,
Un lichtlich ock tho finnen,
Det Spöt det ſtünde op de Wah,
Woll ſiehn, we werd gewinnen.

Drup ging et up den Damm hinab,
De was vull luter Köppe,
Et gaf da manchen harten Knap,
De Schall ging in de Zöppe;

De

17 Chr. Geb. 1320 b. 1371. Marckgraf Ludwigs und H. Barnims Vergleich.

Herzog **Barnim**, der ſich von ſeinen Unterthanen den Zunamen, der Große, erworben, war ſchon an der völligen Regierung, da ſich ſein Vater Herzog Otto I. in ein Kloſter zur Ruhe begeben hatte. An demſelben ward alſo der von Maſſow abgeſchickt, und er war ſo glücklich, ihn zum Vergleich geneigt zu finden. Es kam 1332 zu einem völligen Friedensſchluß, und man berichtet uns davon, daß die Herzoge von Pommern alles was zur vorigen Marckgrafen Zeit zur Ufer- und Neumarck gehöret, wieder an Marckgraf **Ludwigen** abgetreten. (Sie behielten aber doch das Land Stolpe, oder Herzogthum Wenden und unterſchiedenes in der Ufermarck.) ferner daß Marckgraf **Ludwig** allem Lehnrecht an den Pommeriſchen Ländern entſaget, aber dagegen daß Marckgraf zu Brandenburg ſich vorbehalten, im Fall das Haus Pommern abginge, in allen deſſen Ländern nachzufolgen. Dis iſt alſo der Grund der Anwartſchaft auf **Pommern**, die nachmals keinem Beſitzer der Churmarck hat ſtreitig gemacht werden können, da ſie Marckgraf **Ludwig** bloß unter dieſem Titel, und nicht als Herzog von Bayern erhalten. Das wollte am Bayeriſchen Hofe im dreyßigjährigen Kriege, als der letzte Herzog von Pommern ſtarb, einmal behauptet werden: aber man begriff bald, daß man damit nicht fortkommen werde. Es iſt aber zu bedauren, daß die Urkunde dieſes Erbvergleichs nicht auf uns gekommen, wenigſtens noch nicht gemeinnützig geworden iſt. Kaiſer **Ludwig** ſelbſt beförderte dieſen Vergleich, den er hernach auf einem Reichstage zu Frankfurt beſtätigte. Doch auch davon iſt die Urkunde nicht in unſern Händen.

Anwartſchaft auf Pommern.

Kaiſer Ludwigs Glück in Italien geht zu Ende.

Vielleicht mögte der Kaiſer noch nicht ſolche hülfreiche Hand dazu geboten haben. Allein ſein Glück in Italien litte eine gewaltige Veränderung. Die treuloſen Römer waren nicht zur Beſtändigkeit zu bringen und bey der geringſten Forderung an ſie, zum eigenen Beſten ihrer Stadt, empöreten ſie ſich. Die Parthey der Welphen kam wieder zu Kräften und er mußte erſt Rom, hernach aber ganz Italien verlaſ-

De Märcker kunnen nich beſtahn,
De Tug was ehr Verderven,
Da mußte mancher liggen gahn,
Un ahne Wunne ſterven.

Drum weken ſe up düſſe Siet,
Un menen da tho fechten;
De Pamer folgt im vullen Tritt,
Schlog Heeren mit den Knechten.

Tho Cremmen ging em det nich an,
He mußte buten blieven.
Der Fotvolck ſtund da Mann vör Mann,
Hulp em thorügge drieven.

Se ſchoten up de Strat hinut,
De men van Pamern krewelt,
Un ſöhlen em ſo up de Hut,
Det em det Harte wewelt.

Det, ſprack Schwerin, deit hier ken gut,
Lat uns den Damm erfaten,
Oder wie weren unſe Blet
Hier alle mötten laten.

Se treckten wedder hen thom Damm,
Un ſammlten äre Bäte.
Damit de Krieg en Enne namm,
Darvör uns Gott behüde.

N.Chr.Geb. 1320.b.1373.

verlaſſen. Zu dem ſpielete König Johann von Böhmen ſchon allerley Cabalen, die auf ſeine Abſetzung einige entfernte Abſichten hatten: Die deutſchen Fürſten ſelbſt fingen zum Theil an, mit ihm etwas mißvergnügt zu werden, wenigſtens verlohr ſich die Furcht vor ſeiner Macht ſehr, da ſie ſahen, daß ihm gleichwol nicht alles nach Wunſch ginge. Alles dis lehrete ihn, ſie ſo viel als möglich zu ſchonen und ſich zu bearbeiten, ſie auf guten Gedanken für ihn zu erhalten. Er ſoll ſogar geſucht haben, Herzog **Rudolphen** zu Sachſen zu befriedigen. Er ließ ihm durch Fürſt **Bertholden** von Henneberg die Marck **Landsberg** zur Lehne anbieten. Aber er wegerte ſich, dieſe Erbietung anzunehmen. Das war ihm auch ſchwerlich zu verdenken. Der Kaiſer hatte würklich ſchon Fürſt Bernharden zu Anhaltbernburg damit belehnet, auf den Fall, da die Marckgräflich Heinrichiſche Witwe ſterben würde. Dieſer Fall war da; indeſſen ſollte doch Anhaltbernburg nun dem Herzoge weichen. Doch war es mit dieſem auch nicht ſo ernſtlich gemeinet. Denn 1329, eben zu der Zeit, ertheilte er ſeinem Sohn die Lehne über **Landsberg**, davon wir die Urkunde ſchon angezeigt haben. Der ſollte nicht nur dieſe Marck, ſondern auch die Pfalz Sachſen nach der Abſicht des Kaiſers haben, als lauter Anhänge der Marck Brandenburg und beſonders wird **Sangerhauſen** in dem Lehnbriefe benennet. Doch wurden noch die Rechte ſeiner Schweſter und ihres Eidams, Herzog **Magni** des **Frommen**, davon erhalten. So kam auch Landsberg ſo wenig als die Pfalz Sachſen an Marckgraf **Ludwigen**. Wir haben ſchon im vorigen Buche nach einer Urkunde beym **Gebhardi** gezeiget, daß Herzog **Magnus** von Braunſchweig der Tochtermann der Marckgräfin **Agnes**, deren Tochter **Sophia** er zur Gemahlin hatte und ſein Sohn Herzog **Magnus** mit der Ketten, die Marck **Landsberg** 1347 an Marckgraf **Friedrichen** von Meiſſen, Marckgraf **Friedrichs** mit dem Biſſe, Sohn, verkauft; daß alſo das Haus Meiſſen, dem ſie Marckgraf **Friedrich Teut** 1288 entzogen und an Brandenburg gebracht, wieder zum Beſitz davon gelangte. So mußte denn die Prinzeßin Sophia daran, als ein erkauftes Eigenthum ihres Hauſes, ein ſolch Recht haben, das der Kaiſer mit allen ſeinen veränderlichen Lehnbriefen nicht umſtoßen konnte, ſondern es ihr und ihrem Gemahl und Sohn, als ein rechtmäßiges Erbſtück laſſen, damit nach Belieben zu ſchalten. Wie er nun hier ſeinem Sohn vergeblich ſuchte einen Zuwachs zu verſchaffen, ſo war es auch was vergebliches, wenn er ihm in eben dem Jahr 1329 die Hoffnung auf **Thüringen** machte. **Falkenſtein** führet ein Reſcript an, vom 23ten Junii ſelbigen Jahres, zu Pavia ausgeſtellet, darin er Marckgraf **Friedrichen** dem **Ernſthaften** zu Meiſſen verweiſet, daß er Landgraf **Heinrichen** zu **Heſſen** in Thüringen huldigen laſſen wollen: da nun dis den Rechten ſeines Sohns, Marckgraf **Ludwigs**, nachtheilig ſey, ſo verböte er ihm, ſolche Huldigung an jemanden, auſſer demſelben leiſten zu laſſen. Ohne Zweifel hatte damals das Haus Meiſſen und Heſſen, wegen Thüringen, das vormals mit Heſſen verbunden geweſen, die Erbverbrüderung ſchon geſchloſſen; aber Kaiſer **Ludwig** auch ſeinem Sohn die Anwartſchaft darauf

Herzog Rudolphen zu Sachſen wird Landsberg zur Lehn angebothen.

Das Marckgraf Ludwigen verliehen wird.

Landsberg kommt wieder an Meiſſen zurück.

M. Ludwigen wird die Anwartſchaft zu Thüringen gegeben.

darauf gegeben, ohne die beyden Häuſer darum zu befragen. Alſo wollte er ſolcher Hoffnung die Hinderniſſe durch ſolch Verbot benehmen. Es kam aber nichts dabey heraus, ausgenommen, daß dis der Grund zu der nachmaligen Erbverbrüderung zwiſchen **Sachſen, Brandenburg** und **Heſſen** geworden.

S. **Cranz** Saxon. B. 9. Cap. 15. **Aventinus** a. O. p. 492. f. **Angelus** a. O. B. 2. p. 138. **Garcäus** a. O. B. 2. p. 124. **Coccejus** a. O. p. 743 bis 750. **Falkenſtein** a. O. §. 4. 5. **Pauli** Einl. a. O. §. 5. Allg. Pr. St. G. a. O. §. 323 bis 325. **Gebhardi** a. O. p. 155. 158. **Micrälius** a. O. B. 3. §. 22 bis 27. **Abel** a. O. p. 548. **Lenz** Gr. Saal p. 140. vergl. mit **Glafey** Hiſt. Germ. Polem. B. 2. Cap. 6. **Barre** a. O. p. 493. f. p. 526. f. p. 534 f. u. ſ. w.

§. 4.

Agnes, Herzogin zu Braunſchweig, Beſitzerin der Altmarck, ſtirbt.

Da nun Marckgraf **Ludwig** wieder in Beſitz der Uker- und Neumarck war, dachte er auch auf die **Altmarck**, dieſelbe noch an ſich zu bringen. Hiezu war ihm der Tod der Marckgräfin **Agnes**, vermählter Herzogin zu Braunſchweig, Herzog **Otto** des **Milden** Gemahlin, wo nicht beförderlich, doch ein ſtarker Antrieb. Sie verließ die Welt 1334, und ihren Gemahl in Beſitz dieſes Landes, wie es die Verträge mit Marckgraf **Ludwigen** mit ſich brachten. Dieſer konnte alſo jenen nicht zwar ſchlechterdings anmuthen ſeyn, das Land zu räumen; ſo iſt auch dis Jahr 1334 nicht diejenige Zeit, da Marckgraf **Ludwigs** Herrſchaft in der Altmarck angefangen, wie einige davor halten: allein er zeigete doch nach und nach, wie ſehr er wünſchete, daß Herzog Otto ihm weichen mögte. Er hatte nemlich nicht eine ſo ganz ungegründete Furcht, daß das Haus Braunſchweig darnach ſtrebe, die Altmarck zu behalten. Mit dem Erzſtift Magdeburg war ſchon vor dem Tode der Marckgräfin etwas vorgegangen, woraus deutlich zu ſpüren war, wie ſehr ſich die Erzbiſchöfe auf Unkoſten der Marck zu vergrößern trachteten.

Erzbiſchof Burchhards von Schrapelow Verſuche und Unglück.

Wir haben ſchon erwehnet, was Erzbiſchof **Burchhard** zu Magdeburg aus dem Hauſe Schrapelow für Anforderung und Verſuche ſonderlich auf die Altmarck gemacht und wie er unter andern **Wolmerſtädt** weggenommen, das aber Herzog **Otto** 1332 wieder eroberte und zur Altmarck zurück brachte. Hiezu mogten die Unruhen, darein Erzbiſchof **Burchhard** ſelt 1324 verwickelt war und die ſich 1331 kaum mit ſeinem ſchmählichen Tode endigten, da er im Gefängniß der Stadt Magdeburg jämmerlich hingerichtet ward, Gelegenheit dargeboten haben. Denn da das Stift damals ohne Haupt war und Burchhards Nachfolger noch in demſelben Jahre ſtarb, da er war erwählt worden, ſo war 1332 niemand auf Seiten des Stifts, der ſich Herzog **Otten** deshalb entgegen ſetzte.

Erzb. Otto von Heſſen zu Magdeburg.

Als aber Erzbiſchof **Otto**, ein geborner Landgraf von Heſſen 1333 zur Regierung kam, ſuchte er als ein junger feuriger Herr, alle Anſprüche ſeines Vorfahren auf die Marck geltend zu machen. Sein allererſtes war, daß er 1334, noch vor dem Tode der Marckgräfin **Wolmerſtädt** wieder zu bekommen ſuchte.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1371.

Henning von Steinfort überrumpelt Wolmerſtädt.

ſuchte. Er ſchickte demnach ſeinen Hauptmann, **Henning** von Steinfort, mit Magdeburgiſchen Bürgern und anderen Volk vor dieſen Ort, den derſelbe in der Nacht vor dem Sonntag Judica überrumpelte und alſo wieder in Stiftiſche Gewalt brachte; daher ſeit der Zeit **Wolmerſtädt** immer zum Erzſtift gehöret hat, wie noch heutiges Tages.

Als nun die Marckgräfin **Agnes** noch in ſelbigem Jahre, am 27ten November, ſtarb, fuhr Erzbiſchof **Otto** um deſto mehr in ſeinen Anſprüchen mit gewaffneter Hand fort, da er die Altmarck als ein ſtiftiſches Lehn anſahe, das durch ihren Tod erledigt worden und brachte in kurzer Zeit, nächſt **Wolmerſtädt** auch **Jerichow**, **Sandow**, **Gentin**, **Rogätz**, **Alvensleben**, **Angern** u. d. g. in ſeine Gewalt, die noch jetzt ſeit dieſer Zeit Magdeburgiſch ſind. Er verlangte auch von den übrigen Städten und Oertern der Altmarck, daß ſie ſich nun an ihn ergeben ſollten; und als ſie das nicht thun wollten, er ihnen aber mit Gewalt nicht beykommen konnte, verklagte er die Städte **Stendal**, **Tangermünde**, **Oſterburg**, **Gardeleben** und **Salzwedel** bey dem Kaiſer, 1335, als ungehorſame Unterthanen, die ihm nicht huldigen wollten, da ſie ihm angefallen wären. Es iſt aber leicht zu erachten, daß ſie der Kaiſer, zum Beſten ſeines Sohns, Marckgraf **Ludwigs**, gegen den Erzbiſchof geſchützet, da derſelbe, nach der Marckgräfin und ihres Gemahls Tode, der Landesherr davon zu werden gedachte und ſchon auf dem Fall die Huldigung von ihnen empfangen hatte. Jedoch koſtete den Städten dieſer Proceß 294 Mark Silbers, eine damals ziemliche Summe Geldes. Der Erzbiſchof war deshalb mit Marckgraf **Ludwigen** 1336 noch in ſchlechtem Vernehmen, der in dieſem Jahr nöthig fand, allerley Bündniſſe wider ihn zu ſchlieſſen, und man findet eine Urkunde eines Grafen von **Barby**, in Lenzens Gr. Saal, mit welchem dergleichen gemacht worden, daraus leicht auf andre zu ſchlieſſen. Jedoch Erzbiſchof **Otto** wußte es dahin zu bringen, daß Marckgraf **Ludwig**, der noch immer mit Herzog **Otten** den äuſſerlichen Schein guter Freundſchaft und des gemeinſamen Vortheils gegen Magdeburg, unterhielt, in ſolchem Eifer wider ihn erkaltete, oder vielmehr ſeine eigne Umſtände zogen ihn zur Freundſchaft dieſes Feindes der Marck. Er war, da er ſo ſehr jung zur Regierung gekommen, ein ſehr ſchlechter Wirth geworden; er verkaufte und verpfändete bald hier bald da, ſowohl Grundſtücke, als Einkünfte, um Mittel aufzubringen, ſeinen prächtigen Hofſtaat zu unterhalten, oder ſeine Händel durchzutreiben. Das konnte nichts anders thun, als den Geldmangel immer vergröſſern. Der liſtige Erzbiſchof ließ ſich alſo mit ihm in Handlung ein, die ihn der abgenommenen Altmärckiſchen Oerter verſicherten. Er belehnte ihn mit **Wolmerſtädt**, **Jerichow**, **Rogätz**, **Angern** und **Bellingen**, ſtreckte ihm eine Summe von 4500 Mark Silbers vor und ließ ſich dafür das **Balſamer Land** zum Pfande verſchreiben. Dieſes aber, dazu **Stendal**, **Tangermünde**, **Arneburg**, und **Werben** gehörten, war noch in Herzog **Ottens** Händen, ſo wie die erhaltene Lehne in des Erzbiſchofs. Es iſt alſo leicht zu erachten, was Erzbiſchof **Otto** damit

Welmerſtädt, Jerichow, Sandow, Gentin ꝛc. werden Magdeburgiſch.

Erzb. Ottens Proceß mit den Altmärckiſchen Städten.

M. Ludwigs Bündniſſe wider Magdeburg.

M. Ludwig borget Geld von Magdeburg.

Wolmerſtädt, Jerichow ꝛc. auf immer verlohren.

geſucht;

N. Chr. Geb. 1320 b. 1371.

geſucht; nichts anders, als das Vernehmen zwiſchen Marckgraf Ludwigen und Herzog Otten zu zerſtöhren, die Lehne zu behalten und ſich noch einige Anſprüche mehr zu verſchaffen: denn er konnte ſchon vorher ſehen, daß Marckgraf Ludwig das Geld zu bezahlen, nimmer im Stande ſeyn werde. Wir finden auch hernach nicht den geringſten Verſuch deſſelben, dis Stück der Altmarck wieder herbey zu bringen, ob er gleich Herr von derſelben ward. Vielmehr ſuchte er von nun an, mit Magdeburgiſcher Hülfe, Herzog Otten aus dem Lande zu bringen, deſſen Leben ihm zu lange werden wollte. Es geſchahe dis 1338.

Aeuſſerliche Freundſchaft M. Ludwigs und H. Ottens.

Es iſt kein Zweifel, daß er alsbald nach der Marckgräfin Agnes Tode, das gewünſchet. Aber die Heiligkeit der Verträge und vielleicht auch die Angelegenheiten des Kaiſers, ſeines Vaters, nöthigten ihn doch lange, ſich dergleichen nicht merken zu laſſen, ſondern vielmehr das gute Vernehmen ſcheinlich zu unterhalten. Es hat ſo gar das Anſehen, daß Herzog Otto, nach ſeinem Zunamen, gut genug geweſen, ihn zu einem Antheil an der Regierung in der Altmarck zu laſſen: denn der eine beſtätigte immer des andern Freyheitsbriefe, die ſie den Städten ertheilten.

Landfriede zu Lübeck geſchloſſen.

Noch im Jahr 1339 zeigte ſich ſolche äuſſerliche Freundſchaft beſonders, durch den zu Lübeck geſchloſſenen Landfrieden und Vertheidigungsbündniß. Es kamen dazu in dieſer Reichsſtadt die Erz- und Biſchöfe von Bremen, Brandenburg, Schwerin, Lübeck, Ratzeburg und Halberſtadt, Marckgraf Ludwig und die Herzoge und Fürſten von Braunſchweig-Lüneburg, von Sachſenlauenburg, Pommern, Mecklenburg und Werle, und die Grafen von Schwerin zuſammen. Allein bey alle dem ſuchte doch Marckgraf Ludwig heimlich wohl nichts anders, als Herzog Otten je eher je lieber um die Altmarck zu bringen.

M. Ludwigs Bündniſſe mit denen von Adel.

Er hatte bereits, bald nach der Marckgräfin Agnes Tode angefangen, den Adel auf ſeine Seite zu ziehen und man findet zwiſchen 1334 und 1343 unterſchiedene Urkunden von Verbindungen der Familien von **Walsleben**, von **Werdenberg**, von **Sack**, von **Kneſebeck**, von **Buch**, **Alvensleben**, **Lüderitz**, **Schulenburg**, **Brunhorſt**, **Oſthern**, **Gardeleben**, **Bismarck** und **Oberg**, mit ihm; es iſt auch merkwürdig, daß er mit ſolchen Vaſallen Bündniſſe, als mit ſeines gleichen machte, ihnen beyzuſtehen verſprach, ihnen freyſtellete zu ſtreifen und zu rauben, wo ſie wollten und bloß ſich ausbedingete, ihm und ſeinem Volck im Fall der Noth ihre Schlöſſer zu öfnen. Man kan ſich leicht vorſtellen, daß auf ſolche Art die Altmarck eine rechte Mördergrube werden müſſen.

Der Stegreif wird frey gelaſſen.

Denn da Marckgraf Ludwig ſeinen Anhängern ſo feyerlich den Stegreif frey ſtellete, ſo wurden die Landſtraßen allenthalben unſicher. Er ſuchte aber die Städte nicht weniger an ſich zu ziehen und Herzog Otten abſpenſtig zu machen.

Seehauſen und Stendal auf M. Ludwigs Seite gezogen.

Seehauſen begnadigte er 1335 mit einer neuen Beſtätigung ihrer Privilegien und gegen Stendal war er 1341 ſehr freygebig. Die erſte hatte auch die Ehre, daß er 1343 daſelbſt ſeinen erſten Eintritt in die Altmarck, als alleiniger Landesherr that, als er nun mit Herzog Otten in offenbaren Krieg gerieth, deſſen Parthey die andern Städte noch hielten, auſſer Stendal, welches dismal recht ſtaatsklug handelte und erſt beym Kaiſer anfragte, wem es beyzuſtehen hätte. Es fiel, wie leicht zu erachten, die Antwort dahin, daß es Marckgraf **Ludwigen** geſchehen ſollte. Des Kaiſers Brief iſt zu **Landshut** am Tage St. Jacobi 1343 datiret.

Herz. Ottens Maßregeln.

Herzog Otto der Streitbare zu Lüneb. will ſich die Kneſebecken unterwerfen.

Bey dem allen war Herzog **Otto** nicht ſo ſchläfrig, daß er die verborgenen Minen Marckgraf **Ludwigs** nicht entdeckt hätte. Als dis alles geſchahe von Marckgraf **Ludwigs** und Erzbiſchof Ottens Seiten, ſuchte nicht weniger Herzog **Otto** der **Streitbare** zu **Lüneburg** ſich auf Unkoſten der Altmarck zu vergrößern. **Lüchow** und **Danneberg** hatte er an ſich gebracht, ganz gewiß mit Genehmhaltung Herzog **Ottens** des **Milden**, ſeines Vetters und ſeiner Gemahlin. Mit eben deſſelben guten Willen wollte er ſich auch die **Kneſebecken** um Salzwedel herum, unterwerfen. Eine Urkunde Marckgraf **Ludwigs**, darin er 1338 dieſe Familie in Schutz nimmet wider dieſen Lüneburgiſchen Helden und unſern Herzog **Otto**, läſſet daran keinen Zweifel. Es iſt der Schluß daher leicht, daß dieſer mit ſeinem Vetter eben ſo heimlich unter der Decke geſpielet, ſich zu erhalten und die Altmarck an ſein Haus zu bringen, als Marckgraf **Ludwig** mit Erzbiſchof **Otten** nach der Belehnung mit Jerichow 1338 angefangen, ihn zu vertreiben. Die Altmarck ward darüber heßlich zugerichtet; denn die Lüneburger und Stiftiſche ſtreifeten eben ſo arg in die Creutz und Quere herum, als die von Adel und der Krieg ward zu einem beſtändigen Straſſenraub, da er noch Friede heiſſen wollte. **Otto** der **Milde** war gezwungen, denen von ſeiner Parthey ebenfalls den Stegreif zu gute zu halten, ob er ihnen gleich nicht ſolche Freyheitsbriefe dazu gab, als Marckgraf **Ludwig**. Wir finden, daß ſich in ſolchem Handwerk ein gewiſſer **Albrecht Schevenſchütt** ertappen laſſen, aber daß ihn Herzog **Otto** bald wieder losgegeben, als er angelobet, ſeine Länder nicht ferner zu beſchädigen und darüber einige reiche Bürger zu Salzwedel zu Bürgen geſtellet. Das war keine geringe Anlockung des Adels, der damals ſeine Ehre in ſolcher wilden Tapferkeit ſuchte, ſeiner Parthey zugethan zu bleiben.

Räubereyen in der Altmarck.

Albrecht Schevenſchütte, ein berüchtigter Räuber.

Offenbarer Krieg zwiſchen M. Ludwigen u. Herz. Otten.

Die unter dem Mantel der Freundſchaft ſo lange verdeckte Feindſeligkeit mußte aber endlich hervor brechen. Es kam im Jahr 1343 zu einem offenbaren Kriege zwiſchen Marckgraf **Ludwigen** und Herzog **Otten**. Der erſte hatte ſich völlig mit den Magdeburgern wider den letzten vereiniget. Herzog **Otto** zog ſein Volk bey **Oſterburg** zuſammen und ging auf die Brandenburger und Magdeburger los. Sie zogen ſich aber gewaltig im Lande herum, ehe ſie es zur Schlacht kommen lieſſen. Darüber ward das Schulenburgiſche Schloß **Apenburg** und die beyden Klöſter **Dambeck** und **Kreveſe** in die Aſche geleget. Endlich aber kamen beyderſeitige feindliche Heere in ſolche Stellung, zwiſchen **Gardeleben** und **Hallensleben**, auf der **Gardelebiſchen Heide**, gegen einander zu ſtehen, daß eine Schlacht mußte geliefert werden. Sie ward ſehr blutig und Herzog **Otto** wehrete ſich aufs tapferſte, aber

Apenburg, Dambeck, Kreweſe verbrañt.

Schlacht auf der Gardelebiſchen Heide.

N. Chr. Geb. 1310 b. 1373.

endlich verlohr er doch das Feld und ließ auſſer den Todten auf dem Wahlplatz allein 70 Edelleute aus der Altmarck in der Gefangenſchaft, die ſich nachmals theuer löſen mußten. Man kan aus dieſer Anzahl gefangener Edeln ſehen, wie ſtark ſein Anhang noch müſſe geweſen ſeyn. Indeſſen machte ihm dieſe Niederlage den Beſitz der Altmarck bitter. Er hätte vielleicht durch Hülfe ſeines Hauſes noch etwas länger Marckgraf **Ludwigs** Hoffnung aufhalten können. Allein das herannahende Alter und ein ſchwächlicher Leib lieſſen ihn auch vielleicht ein baldiges Ende ſeines Lebens ahnden, da denn ſeine Familie ohnedem nichts mehr am Lande zu fordern gehabt haben würde.

Friede zwiſchen Herzog Otto u. Marckgraf Ludwigen.

Er entſchloß ſich alſo zu Unterhandlungen mit Marckgraf **Ludwigen**, dieſe hatten auch den Ausgang, daß er dieſem die Altmarck, wie ſie jetzt iſt, gänzlich abtrat, nemlich die Städte **Stendal**, **Gardeleben**, **Salzwedel**, **Seehauſen**, **Tangermünde**, **Oſterburg** und **Werben**, mit denen um ſie gelegenen Landſchaften; für den noch etwan zu hoffenden Genuß aber nahm er 3450 Mark Silbers Stendaliſch an.

Sieben Städte der Altmarck huldigen M. Ludwigen.

Dieſe ſieben Städte huldigten darauf noch 1343 am St. Thomastage Marckgraf **Ludwigen** zu Stendal und erhielten nach einander die Beſtätigung aller ihrer Privilegien. Aber dem Lande war doch damit noch nicht zur Ruhe geholfen. Denn der Adel fuhr mit ſeinen Plackereyen auf der Landſtraſſe immer fort.

Verein der Altmärckiſchen Städte 1344.

Daher machten dieſe **Altmärckiſche Städte** 1344 abermal einen **Verein** unter einander, ſich gegen dergleichen Landbeſchädiger beyzuſtehen, davon die Urkunde in Lenzens Diplom. Sammlung ſtehet.

Altmärckiſche Gränzen ins Enge gebracht.

Marckgraf **Ludwig** war alſo ein Herr von der Altmarck, die aber nun kaum noch halb ſo groß blieb, als vorher. Erzbiſchof Otto hatte den ganzen **Jerichowiſchen** Creis und **Wolmerſtädt** abgezwacket; **Lüchow** und **Danneberg** war nebſt **Wittingen** und andern geringen Oertern an Lüneburg gerathen: **Schöningen** aber, **Esbeck**, **Oebsfeld** und eine groſſe Menge Vaſallen jenſeit des Drömlings, blieben bey Braunſchweig. Wir zweifeln nicht, daß dis mit zu den Bedingungen des Friedens zwiſchen beyden Fürſten gehöret, ob wir gleich die Urkunde deſſelben nicht haben: denn es iſt gewiß, daß die Marckgräfin Agnes dieſe letzten Oerter von ihrem erſten Gemahl Marckgraf **Waldemar** empfangen und damit von Halberſtadt belehnt geweſen, wie denn auch Marckgraf **Ludwig** bey ihrem Leben ſolche Halberſtädtiſche Lehne genommen, aber ſie niemals in Beſitz bekommen, oder von Braunſchweig wieder gefordert.

Bürgſchaft der Altmärckiſchen Städte für Marckgraf Ludwigen.

Er war bey ſeinem beſtändigen Geldmangel und verworrenen Händeln dazu auch nicht vermögend, da er nicht einmal die 3450 Mark Silbers zu bezahlen im Stande war: daher mußten die ſieben Altmärckiſchen Städte die Bürgſchaft dafür leiſten. Man kan denken, wie ſchlechten Credit er in Geldſachen bey ſeines gleichen gehabt.

Anſtalten zur Bezahlung.

Es ward aber das Geld durch eine ordentliche Landbede aufgebracht, die jedoch nur 3000 Mark abwarf. Alſo mußte Salzwedel die übrigen 450 Mark hiezu vorſchieſſen und damit ſie zu Capital und Zinſen wieder käme, behielt ſie die ordentliche **Orböre** oder **Bede**, die dem Marckgrafen daſelbſt zukam, ſo lange inne.

Selbſt

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Selbſt die aufgebrachten 3000 Mark mußten der Landſchaft gut gethan werden und Marckgraf **Ludwig**, bis es geſchähe, nicht nur ſelbſt eine Verſicherung darüber geben, ſondern auch eine gleiche von ſeinem Bruder, Herzog **Stephan**, der derweile auf die Marck mit belehnt war, verſchaffen, die auch in Lenzens Dipl. Samml. zu finden iſt. Ehe aber das Geld noch auf ſolche Art aufgebracht war, ſtarb Herzog **Otto** der **Milde** ſchon 1344 zu Göttingen. Er kan mit ſeiner Gemahlin nicht die ihm zugeſchriebene Tochter **Agnes** gehabt haben, die man Herzog **Barnim** III. in Pommern zur Gemahlin giebt; denn ſonſt hätte dis Geld ihr gehöret; ſo aber kam es vielmehr an ſeine Brüder, Herzog **Magnus** zu Braunſchweig und Herzog **Ernſt** zu Göttingen, als ſeine Erben, die endlich erſt 1348 die Bezahlung erhielten. Es war dis der Herzog **Magnus**, den man den **Frommen** heißet und der die Marckgräfl. Heinrichiſche Prinzeßin, Sophia, zur Gemahlin hatte, davon wir ſchon das gehörige beygebracht haben.

Herzog Otto der Milde ſtirbt.

S. Halliſche Hiſtor. Sammlungen vom Jahr 1751. Th. 5. N. 1. Th. 6. N. 1. **Lenz** Diplom. Samml. N. 110, b N. 131. vergl. mit e. d. Gr. Saal p. 64. und 144. **Pauli** Einleit. a. O. §. 5. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 326 und 382. **Abel** a. O. p. 549. **Cranz** Vand. B. 8. Cap. 10.

§. 5.

Auf ſolche Weiſe ward denn endlich die Churmarck ohngefähr in den Gränzen, die ſie noch jetzt hat, wieder zuſammen gebracht; wir haben nöthig gefunden, was zu dem Ende geſchehen, beyſammen zu behalten. Im übrigen war die Ruhe Marckgraf **Ludwigs**, von ſeiner Unterthanen Seite, nachdem ſie ihm einmal gehuldiget, nicht eben beweget, ſo lange ihn fremde Fürſten, wegen eigener Anſprüche anfeindeten. Vielmehr erlitten ſie, wegen ihrer Treue gegen ihn, manche Verdrüßlichkeit. Es gehöret dahin, was die Stadt Berlin über ſich ergehen laſſen mußte, als daſelbſt der Auflauf des Volks wider den Probſt **Cyriax** zu Bernau, im Jahr 1335 entſtanden war.

Auflauf zu Berlin.

Dieſer berüchtigte Mann hieß **Nicolaus Cyriax**, und war ein Anhänger des Pabſtes und beſonders Herzog **Rudolphs** zu Sachſen und ſahe alſo nicht gerne, daß das Haus Bayern die Herrſchaft des Landes behauptete, zumal da ſowohl Marckgraf **Ludwig**, als ſein Vater der Kaiſer in dem Päbſtlichen Bann waren. Er ſo wenig als Herzog **Rudolph** hatten alle Hofnung aufgegeben, daß das Haus Anhalt endlich doch zum Beſitz des Landes gelangen werde: Daher berichtete er dem Herzog immer was zu Berlin vorging, wo ſich Marckgraf **Ludwig** viel aufhielt. Dieſem war die Stadt gänzlich ergeben, dem Probſt aber Spinnefeind, zumal, da er den Bürgern allerley Verdruß machte und einige von ihnen, von welchen er ſeiner Probſtey wegen, etliche Hebungen hatte, hart anzulaſſen pflegte. Das that er auch an

Nicolaus Cyriax, Probſt zu Bernau.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Er thut etliche Bürger zu Berlin in den Bann.

Wird vom Pöbel todt geſchlagen.

dem Tage ſeines Todes, in der Marienkirche und weil ſich die, an welche er Anſprüche machte, ihm dieſelben nach ſeinem Kopf zuzugeſtehen, wegerten, that er ſie alsbald in den Bann. Das war ein wenig zu dreiſte für einen kleinen Probſt in der Marck, da die Leute ſchon anfingen, nach dem Beyſpiel ihres Landesherrn, ſogar die Bannflüche des Pabſtes zu verachten. Es bekam ihm auch gar ſchlecht. Der Zank in der Kirche vermehrete ſich und als der Pöbel hörete, wie laut es da ward, lief jedermann hinzu und Probſt Cyriax ward aus der Kirche gejagt. Aber kaum hatte er einen Fuß aus derſelben geſetzt, ſchlug alles dermaßen auf ihn zu, daß er todt zur Erden fiel. Auch da legte ſich der Zorn des Pöbels nicht, ſondern man ſchleppte ihn durch die Gaſſen, und wie ſich bey einigen findet, ward er endlich gar verbrannt.

Berlin wird in den Bann gethan.

Heinrich Cyriax.

Graf Günthers zu Ruppin Vermittelung bey dem Biſchof zu Brandenburg.

Ausſöhnung der Stadt mit dem Biſchof.

Das war nun freylich ein großes Verbrechen des Pöbels, daher that Biſchof Ludwig zu Brandenburg die Stadt in den Bann, ließ alle Kirchen ſchließen und allen Gottesdienſt einſtellen, und damit der Bann des Biſchofs deſto mehr Gewicht hätte, verklagte Heinrich Cyriax, Pfarrer zu Neuſtadt Eberswalde, die Stadt auch bey dem Pabſt. Der war denn aus Haß gegen Marckgraf Ludwigen bereitwillig genug, denn Bann wider ſie noch viel kräftiger abzudonnern, und alle Einwohner mit Leib und Seele nach der Hölle zu verweiſen. Es waren auch die Abgeordneten der Stadt, die nach Avignon geſchickt wurden, ſich zu rechtfertigen und um Vergebung zu bitten, nicht vermögend, den Pabſt zu beſänftigen, daß er das Bannurtheil gemildert hätte. Das war zu hart. Aber es war damals der Päbſtliche Stuhl noch ſehr gewohnt, Unſchuldige mit Schuldigen zu verdammen. Ein Glück für Berlin, daß es weit von Avignon und unter Marckgraf Ludwigs Schutz war, auch an Biſchof Ludwigen zu Brandenburg einen Mann fand, der mit ſich handeln ließ. Die Stadt wendete ſich durch die andern Städte, und beſonders durch Graf Günthern zu Lindau und Ruppin an die andern Märckiſchen Prälaten, denen ſie vorſtelleten, daß man der ganzen Bürgerſchaft nicht aufbürden könnte, was einige wenige und nach darzu meiſt lauter Handwerksjungen, Dienſtboten und fremde Marktleute, (denn es war eben Jahrmarkt geweſen,) verſchuldet hätten. Biſchof Ludwig ließ ſich dieſe Vorſtellung gefallen und daß es noch im Jahr 1335 mit ihm zum Vertrag gekommen, lernen wir aus Lenzens Grafenſaal p. 140. Er ließ ſich verſöhnen, da die Stadt folgende Bedingungen einging: Biſchof Ludwigen 750 Mrk. Silbers zu bezahlen, dafür Graf Günther und andere Stände Bürge werden mußten; ein ſteinernes Creuz und Altar an der Stelle aufzurichten, wo der Mord geſchehen; in einer Capelle am Neuenmarkt eine ewige Lampe zu unterhalten; dem ermordeten Probſt jährlich Vigilien und Seelmeſſen zu halten, (vielleicht damit er nicht ſpucken mögte,) und was dergleichen Alfanzereyen mehr waren, die deutlich ſehen laſſen, daß es dem Biſchof hauptſächlich um den erſten Articul des Vertrags zu thun geweſen. Das Creuz, das die Stadt aufrichten mußte, ſtehet noch, wenigſtens war es noch vor etlichen und 20 Jahren auf dem Marienkirchhof vorhanden, es iſt aber ſehr klein gerathen, und kan ohnmöglich

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

ſich damals ſehr viel Unkoſten verurſachet haben. Es läßt ſich daraus ſchlieſſen, daß ſich Berlin mit der Lampe und den Vigilien auch wohl nicht viel Mühe gemacht, ſo bald es nur dem Biſchof vom Halſe hatte. Inzwiſchen aber blieb die Stadt noch in Päbſtlichen Bann bis 1347. Es iſt aber nicht zu glauben, daß der Pabſt eben des todten Probſt Cyriax wegen ſo lange gezürnet, denn die an ihm begangene Sünde hätte am Hofe zu Avignon, wo doch alles zu Kauf war, für ein ſehr billiges, jedoch in baaren Gelde, Vergebung erlangen können. Aber ihre Beharrung in der Treue Marckgraf **Ludwigs**, das war eine gröſſere Sünde, und deswegen that ſie doch ſo geſchwinde nicht Buße. Als ſich aber 1347 das Spiel mit dem wiedergekommenen **Waldemar**, (wie man ſagte,) angefangen hatte und die Märckiſchen Stände und Städte in ihrer Treue gegen Marckgraf **Ludwigen**, aus Liebe zu ihrem alten und angebohrnen Herrn, dafür ſie ihn hielten, haufenweiſe wankend wurden, welches eben das war, was der Pabſt verlangte, ſo war die Aufhebung des Päbſtlichen Bannes entweder die Anreizung oder die Belohnung für die Stadt Berlin, die entweder von Marckgraf **Ludwigen** ſchon abgefallen war, oder erſt abfallen wollte. Gewiß iſt es, daß ſie nicht die letzte geweſen unter den Städten, die dem falſchen Waldemar anhingen.

Endliche Ausſöhnung mit dem Pabſt.

S. Angelus a. O. B. 2. p. 128. Coccelius a. O. p. 763. Schmidt Brand. Ref. Hiſt. p. 63. Lenz Brandenb. Stifts Hiſt. p. 36. f. Graf. Saal p. 140. Pauli Einleit. a. O. §. 6.

§. 6.

Bündniſſe M. Ludwigs.

War Marckgraf **Ludwig** der Treue der Unterthanen vor der Erſcheinung des falſchen **Waldemars** verſichert, ſo ſuchte er ſich auch durch mächtige Bündniſſe innerhalb und auſſerhalb des Reichs in Anſehen zu ſetzen, wiewohl er dadurch auch vielfältig in auswärtige Händel eingeflochten ward.

Bündnis mit Dännemarck.

Das vornehmſte Bündnis unterhielt er mit der Krone **Dännemarck.** Wir haben ſchon geſehen, daß das mit ſeiner Vermählung mit der Tochter König **Chriſtophs** II. angefangen und ihm von Fürſt Heinrich dem Löwen zu Mecklenburg die Abtretung der Prignitz zuwege gebracht. Inzwiſchen aber ward 1326 König **Chriſtoph** mit ſeinen Dänen in große Weitläuftigkeiten verwickelt. Sie ſetzten ihn förmlich ab und erhoben Herzog **Waldemarn zu Schleswick** auf den Thron, dem die Grafen von Holſtein unterſtützten. In ſolcher Verwirrung des Königlichen Hauſes konnte nun zwar Marckgraf **Ludwig** nichts ſonderliches für ſeinen Schwiegervater thun: er war noch zu jung zu wichtigen Unternehmungen und hatte ſelbſt in der Marck die Pohlen und Pommern zu böſen Nachbarn; aber er nahm doch den jungen **Waldemar**, ſeinen Schwager, des Königs Sohn, in ſeinen Schutz und ſchickte ihn an den Hof ſeines Vaters des Kaiſers, da er erzogen ward und diejenige Staats-

König Chriſtoph in Dännemark abgeſetzt.

Prinz Waldemar in Marckgraf Ludwigs Schutz.

klugheit lernete, die ihn hernach ſo berühmt machte. Er machte auch 1329 einen Vertrag mit den Mecklenburgiſchen Fürſten, darinn ſie ſich verbindlich machten König **Chriſtophen** wieder auf den Thron zu helfen; dadurch geſchah es, daß dieſer Fürſt 1330 demſelben auch wieder beſteigen konnte.

König Chriſtoph kommt wieder zum Thron.

Erneuertes Bündnis mit Dännemark.

Er ſelbſt erneuerte 1332 ein Bündnis mit demſelben, oder vielmehr mit deſſen Söhnen, **Otto** und **Waldemar**, ihr Haus bey der Krone zu erhalten. Denn obgleich der König wieder auf dem Thron war, hatte er doch noch alle Hände voll mit der Parthey der Mißvergnügten zu thun, welche an dem großen Grafen **Gerhard** zu Holſtein eine ſo ſtarke Stütze hatten, daß ſie nicht ganz konnten unterdrückt werden und immer noch eine Furcht an König Chriſtophs Hofe blieb, daß ſie entweder ihn ſelbſt noch einmal abſetzen dürften, oder nach ſeinem Tode ſeine Kinder von der Nachfolge ausſchlieſſen mögten. Die Prinzen von Dännemarck ſchloſſen dieſes Bündnis mit Marckgraf **Ludwigen** für ihren Vater, wider jedermann, den Kaiſer ausgenommen. Indeſſen da Marckgraf **Ludwig** nicht alle ſeine Macht gegen die Holſteiner brauchen konnte, da er zu Hauſe des Friedens mit Pommern nicht allzu ſicher war und wegen der Altmarck gegen das Haus Braunſchweig auf der Hut ſeyn mußte, machte **Gerhard** von Holſtein in Dännemark ſo viel Unruhen, daß als König Chriſtoph II. 1334 ſtarb, daſelbſt ein Zwiſchenreich von ganzer 6 Jahren entſtand, dadurch dieſer Staat aufs äuſſerſte zerrüttet ward.

Zwiſchenreich in Dännemarck.

Denn Herzog **Waldemar** zu **Schleswick** bemühete ſich eben ſo ſehr, als des Königs Prinz, **Waldemar**, die Krone zu erhalten, darüber blieben die getheilten Reichsſtände immer unſchlüßig und ſahen zu, wie die beyden Thronwerber ihr Vaterland in Unordnung brachten. Mittlerweile ſetzte ſich Marckgraf **Ludwig** in der Churmarck immer feſter, und der Kaiſer behauptete ſich männlich beym Deutſchen Reich, beyder Anſehen war alſo ſo groß, daß **Waldemar** von **Schleswick** zu merken anfing, er werde ihrer Macht weichen müſſen, wenn ſie ſeinem Mitwerber mit Nachdruck helfen wollten. Marckgraf **Ludwig** verlangte doch keinen Krieg in Norden, daher ließ ers immer auf Tractaten ankommen.

Unterhandlung zu Lübeck 1335.

Graf Johann v. Henneberg.

Schon 1335 ſchickte der Kaiſer und er, Graf **Johannen** von **Henneberg**, nebſt noch 2 andern von Adel, nach **Lübeck**, mit dem Grafen zu Holſtein wegen des Däniſchen Prinzen **Otto** zu handeln, den ſie gefangen bekommen hatten. Allein dieſe Unterhandlung zerſchlug ſich fruchtlos, wie Cranz berichtet.

Unterhandlung zu Lübeck 1338.

Die Zuſammenkunft 1338, deren wir ſchon gedacht haben, war etwas glücklicher. Denn es waren da zu **Lübeck** bey Marckgraf **Ludwigen**, der ſich in Perſon eingefunden hatte, unter andern Sächſiſchen Fürſten auch die Grafen von Holſtein und ſchloſſen den Landfrieden mit auf 6 Jahr; wiewohl uns Cranz nicht berichtet, daß wegen der Däniſchen Angelegenheiten etwas geſchloſſen worden. Es ſcheint aber doch, daß Marckgraf **Ludwig** die Holſteiniſchen Grafen zur Partheyloſigkeit in Abſicht auf dieſelben gebracht.

Unterhandlung zu Spandow mit Herzog Walde-

Denn nun ward auch mit Herzog **Waldemarn** zu **Schleswick**, dem vornehmſten Widerſacher des Prinzen **Waldemars**, zu **Spandow**, gehandelt. Die Nachricht aber davon iſt ſehr dunkel und es mußte wohl nichts fruchtbarliches

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

marn zu Schleswick.

M. Ludwig Schutzherr von Lübeck.

Unterhandlung zu Lübeck 1339 mit den Grafen von Holſtein.

Mit Herzog Waldemarn zu Schleswick.

Waldemar II. wird König in Dännemark.

barliches daſelbſt ausgerichtet werden. Marckgraf **Ludwig** aber bekam zu dieſer Zeit Gelegenheit ſich wieder nach **Lübeck** zu begeben, denn ſein Vater übertrug ihm die Schutzgerechtigkeit und andere Verwaltung der Kaiſerlichen Gerechtſame in dieſer Stadt 1339. Er kam alſo dahin Beſitz davon zu nehmen. (Cranz ſaget, daß es in dem Jahre nach der Zuſammenkunft der Fürſten geſchehen; hingegen ſagt Paulli nach dem Pontanus, daß der Kaiſer dieſes erſt 1341 Marckgraf **Ludwigen** verliehen und beziehet ſich auf ein Diploma des Kaiſers bey ſeinem Autor, welches von dieſem Jahr rede. Wir können das nicht beſſer vergleichen, als daß wir annehmen, Marckgraf **Ludwig** habe darüber zu unterſchiedener Zeit 2 Diplomata erhalten, wie nicht ungewöhnlich iſt. Denn Cranz ſagt auch, daß er 1339 Kaiſerliche Briefe aufgewieſen, und verbindet damit die Einſetzung König **Waldemars** III. ins Reich Dännemarck, die doch 1340 geſchehen iſt.) Zu **Lübeck** ward Marckgraf **Ludwigen** alles zugeſtanden, worzu ihm ſeine Briefe bemächtigten und ſonſt viel Ehre erwieſen. Er erhielt aber von der Stadt als Schutzherr jährlich 6000 Mrk. Silbers. Es kamen hieher nach Lübeck auch die Grafen von Holſtein, **Heinrich** und **Johann**, die ihres Vaters Tod zu rächen, (das war Graf **Gerhard der Große**, der unter den Zubereitungen, den letzten Verſuch zu thun, Herzog **Waldemarn** zu Schleswick auf den Thron zu bringen, war ermordet worden, welches ſeine Söhne der andern Parthey beymaßen,) bisher wieder in Dännemark Krieg geführet hatten, aber nun des Kriegs müde waren. Marckgraf **Ludwig** ſchloß mit ihnen einen Vergleich, daß ſie dem Prinzen **Waldemar** zur Krone hülfen. So war denn Herzog **Waldemar** von ſeinen bisherigen Beyſtänden verlaſſen und noch darzu in Gefahr bekrieget zu werden. Er bequemte ſich alſo gleichfalls mit Marckgraf **Ludwigen** in Unterhandlung zu treten, die ſich damit endigte, daß er ſeine Anſprüche auf die Krone von Dännemarck fahren ließ, doch ſo, daß König **Waldemar** III. der 1340 ohngehindert den Thron beſtieg, ſeine Schweſter zur Gemahlin nahm. So hatte denn dieſer Prinz ſeine Krone Marckgraf **Ludwigen** zu danken und es wird ſich in der Folge zeigen, daß er nicht unerkenntlich geweſen. Wir ſind wenigſtens überzeugt, daß das Haus Bayern gewiß um die Churmarck durch das Waldemariſche Geſpenſt würde gebracht worden ſeyn, wenn es König **Waldemar** nicht noch aus allen Kräften verhindert hätte.

Erbverbrüderung der Bayeriſchen Prinzen 1335.

Wird 1338 erneuert.

Kaiſer **Ludwig** aber ſuchte auch, durch die innere Verbindung ſeines Hauſes, einen ſichern Grund zur Behauptung der Churmarck Brandenburg zu legen. Dahin zielete die **Erbverbrüderung**, die er 1335 zwiſchen ſeinen Söhnen, Marckgraf **Ludwig**, Herzog **Stephan**, **Ludwig dem Römer** und **Wilhelm**, ſchloß. Es enthielt dieſer Tractat in ſich, daß ſie ſich einander, im Fall einer oder der andere, oder ihre Nachkommen, erblos verſtürben, in ihren Ländern nachfolgen und daher ſowohl ihrer Bayeriſchen als Märckiſchen Länder wegen, mit welchen ſie alle gleich belehnet waren, aus allen Kräften beyſtehen ſollten. Dieſe Erbverbrüderung war 1338 erneuert und die beyden jüngſten Prinze des Kaiſers, Herzog **Albrecht** und **Otto** gleich-

N. Chr. Geb 1320 b. 1373.

Titel und Lehn von Brandenburg den Bayeriſchen Prinzen gemein.

Länder die Kaiſer Ludwig an ſein Haus gebracht.

falls darinn benennet. Nun nahmen dieſe Prinzen auch den Titel von Brandenburg an, und es findet ſich eine Urkunde vom Jahr 1338 darinn ſich auch Herzog **Stephan** neben Marckgraf **Ludwigen**, einen Marckgrafen zu Brandenburg und Lauſitz und des H. R. R. Erzcämmerer ſchreibet; daß alſo nicht zu zweifeln, daß Kaiſer **Ludwig** alle ſeine Söhne mit dieſen Ländern belehnet, wiewohl die jüngſten von ſo wenig Jahren waren, daß ſchwerlich ihres Vaters Handlungen und die Erbverbrüderungen einen Eindruck bey ihnen machen konnten. Kaiſer **Ludwig** dachte wohl, wie feſt ſein Haus, das blos aus Vater und Söhnen beſtand, hiedurch unter ſich ſollte verbunden ſeyn und wie ſtark es ſey, alle Länder, die er an daſſelbe gebracht und noch bringen wollte, zu behaupten: Denn er hatte nun ganz Ober- und Niederbayern, ſein Sohn, Marckgraf **Ludwig**, beſaß die Marck Brandenburg, ſeine 2te Gemahlin war eine Erbin von Holland, Seeland und Hennegau und die Anſchläge Tyrol zu bekommen, waren ſchon auf ſichern Fuß. Aber er hatte ſich betrogen, da ſeine Söhne und Nachkommen nachmals nicht brüderlich zuſammen hielten.

Churfürſten Verein von 1338

Erſter Churfürſtentag zu Renſe.

Reichstag zu Frankfurt.

Satzung vom Recht ꝛc. des H. R. Reichs.

In eben demſelben Jahre 1338 trat Marckgraf **Ludwig** auch, wie leicht zu erachten, zu dem berühmten erſten **Churfürſtenverein.** Die Gelegenheit darzu gaben die beſtändigen Verfolgungen, die Kaiſer **Ludwig** von dem Pabſt auszuſtehen hatte und ohngeachtet er ſich oft zu aller Gnugthuung erbot, doch mehr zu als abnahmen. Es kamen daher die **Churfürſten**, die wir nun billig alſo zu nennen anfangen können, weil ſie zum erſtenmal deutlich als ein beſonderes Collegium der Fürſten zu ſehen ſind, in dieſem Jahr zu **Renſe** zuſammen und verbunden ſich unter einander, ihr Recht, einen Kaiſer zu wählen und das Recht eines von ihnen erwählten Kaiſers, das Reich zu regieren, ohne dabey von dem Päbſtlichen Stuhl abzuhängen, mit allen Kräften zu behaupten. Von dieſer ihrer Verbindung gaben ſie dem Pabſt in einem nachdrücklichen Schreiben Nachricht, mit dem Erſuchen, alle wider den Kaiſer gemachten Schlüſſe und anderes Verfahren zu zernichten, wo ſie nicht genöthiget ſeyn ſollten, unangenehme Entſchließungen für demſelben zu nehmen; dabey ſie ihm rund heraus ſagten, daß er nicht glauben ſollte, daß ihm das Reich unterworfen ſey, weil ihm der Kaiſer bey der Krönung einen Eyd leiſtete; dann das ſey ein bloßer Schutz- und Schirmeid. Es erfolgte hierauf keine Antwort vom Pabſt, mit der ſie zufrieden ſeyn konnten. Kaiſer **Ludwig** ſchrieb alſo einen Reichstag nach **Frankfurt am Mayn** aus, noch in demſelben Jahr; daſelbſt ward die berühmte **Satzung vom Recht**, Hoheit und Würde des H. R. Reichs, die ſich anfänget: Licet juris utriusque teſtamenta &c. gemacht, die man noch jetzt für ein Grundgeſetz des Reichs erkennet und unter andern in **Schmauſſens** Corp. Jur. Publ. S. R. I. zu finden iſt. Damit ward alſo der Schluß der Churfürſten zu Renſe beſtätiget.

König Johann von Böhmen nicht im Verein.

Es iſt aber bey dieſer Sache allerley anzumerken. Zuerſt hat König Johann von **Böhmen** hierzu nichts beygetragen und iſt dem Verein nicht beygetreten, denn er war ſchon in offenbarer Feindſchaft mit Kaiſer **Ludwigen.** Daß Herzog Rudolph

Zweifel wegen Herzog Rudolphs zu Sachſen.

Welche Churfürſten den Verein wahrſcheinlichſt mitgemacht.

Ob die Urkunde die bekannt iſt, von ungezweifelter Richtigkeit ſey.

dolph von Sachſen darzu getreten, können wir nicht begreifen und noch viel weniger glauben, da er wider Kaiſer Ludwigen und ſein Haus einen ſo tödtlichen Haß heget und wie wir ſchon erwähnet, 1346 öffentlich proteſtiret, ihn jemals gekohren oder erkannt zu haben. Zwar mögte man ſagen, daß Kaiſer Ludwig ſchon im Sinn gehabt das Recht zu wählen, das bisher alle regierende Herren der Häuſer ausgeübet, auf eine Perſon von jedem Hauſe einzuſchränken und daß er Herzog Rudolphen Hofnung gemacht, daſſelbe vor Sachſenlauenburg zu erhalten, dadurch er ſich bewegen laſſen, dem Renſiſchen Verein beyzutreten. Allein da davon keine Spur zu finden, ſo kan das eine ſo wenig behauptet werden als das andere. Die Unterſchrift ſeines Namens unter dem Briefe an dem Pabſt, mögte uns zwar am wenigſten zweifeln laſſen, daß er es gethan, aber wir werden bald unſere Gedanken von dieſem Briefe ſagen, ſo wie er bekannt iſt. Das einzige können wir zugeben, daß Kaiſer Ludwig wohl freylich einige Abſicht gehabt, denen Fürſten, welche ihm ihre Stimme gegeben, oder da ſie das Recht darzu gehabt, ihn für Kaiſer, nach Friedrichs von Oeſterreich Abtritt, erkannt, als die Pfalzgrafen und der Erzbiſchof zu Cölln, ein vorzügliches Recht zu verſchaffen und zu dem Ende ihre Verſammlung zu Renſe veranſtaltet. Aber dann wird daſelbſt, auſſer den Rheiniſchen Churfürſten und Marckgraf Ludwigen, viel eher Herzog Erich zu Sachſenlauenburg, als Herzog Rudolph erſchienen ſeyn. Denn jenes Bruder, Herzog Johann, hatte ihn wählen helfen und er ſelbſt bewieß eine Anhänglichkeit an das Haus Bayern, die ihres gleichen nicht hatte und zu ſeinem eigenen Schaden, und was würde es nicht für eine Undankbarkeit geweſen ſeyn, wenn der Kaiſer einen ſo treuen Anhänger auf deſſen Stimme bey ſeiner Wahl ſo viel angekommen, um wenigſtens die Gleichheit mit dem Gegenkaiſer zu erhalten, hätte von dieſer Ehre zum Vortheil eines Feindes, ausſchließen wollen, von dem er immer glauben mußte, daß er ſeine Vorzüge, wo er nur könnte, zum Nachtheil ſeines Hauſes anwenden würde. Damit wir denn unſere Gedanken von dem Schreiben der Churfürſten an dem Pabſt, eröfnen, ſo glauben wir nicht, daß **Bzovius**, **Schaten** und **Adelzreiter** ſogar unrecht haben, wenn ſie das Schreiben der Churfürſten an dem Pabſt in Zweifel ziehen, ſo fern ſie die bekandt gewordene Urkunde meinen, (denn wenn ſie gar keines abgegangen zu ſeyn, behaupten, gehen ſie zu weit.) Aber die Abſchrift, die davon bekannt iſt, halten wir für untergeſchoben, auch um deswillen, weil der Päbſtliche Hof nicht eben für gut gefunden haben kan, dergleichen Dinge bekannt zu machen, darinn ihm ſo derbe die Wahrheit geſagt worden. Darzu kommt noch, daß das Original davon noch nirgends in Deutſchland gefunden worden, ſondern **Freher** dieſe Schrift zu allererſt bekannt gemacht und zwar blos, wie er ſie in dem Chronico Martini Poenitentiarii Papae gefunden, da denn die falſchen Unterſchriften genug zeigen, daß der Autor ſie aus eigenen Gehirn, in welchem keine richtige Deutſche Geſchichte ſtatt gefunden, gemachet. Was **Olenſchläger** beybringet, die Richtigkeit dieſer Abſchrift zu retten, iſt zwar ziemlich künſtlich, wird aber bey näherer Prüfung nicht recht

Stich halten. Denn wo iſt ausgemacht, daß in Originalurkunden die Namen der Perſonen, die ſie ausgefertiget, damals nur mit Anfangsbuchſtaben ausgedruckt worden? Es iſt vielmehr das Gegentheil geſchehen und hat auch müſſen, wenn ſie gültig ſeyn ſollen. Zudem, wie aus einem L in dem Original ein W in der Copie werden können, iſt faſt nicht zu begreifen. Hätte der Schreiber die Geſchichte von Deutſchland gewußt, er hätte ohnmöglich dieſen Irrthum begehen können, den Anfangsbuchſtaben von **Waldemar** an ſtatt deſſen von **Ludwig** bey dem Marckgrafen von Brandenburg zu ſetzen. Daß er ſich auch in den Namen des Herzogs von Sachſen gleichfalls geirret, da eher das E von **Erich**, als das R von **Rudolph**, hätte ſtehen ſollen, iſt ſchon wahrſcheinlich gemacht worden. Das R von **Rudolph**, des Pfalzgrafen und Kaiſerlichen Bruders, iſt auch falſch; denn der war ſchon todt und von ſeinen Söhnen hätte ſich vielleicht **Adolph** beſſer hieher geſchickt, als der älteſte Bruder, dem **Ruprecht**, der jüngſte, oder auch beyde zugleich, da ſie, wie erweislich, beyde bey dem Churrecht, ſogar noch nach der Errichtung der güldenen Bulle blieben. Doch es gehet uns dieſe Sache hier eigentlich weiter nichts an, als das Churfürſt Ludwig damit zu thun gehabt. Wir können alſo einem jeden die Freyheit laſſen, von dieſer Urkunde nach Gefallen zu urtheilen. Uns iſt genug, hieraus zu ſehen, wie ſich Kaiſer **Ludwig** ſo männlich bey der Kaiſerwürde behauptet und eben damit Churfürſt **Ludwig** in dem Beſitz der Marck Brandenburg beſtätiget worden. Wir nennen ihn von nun an **Churfürſt**, weil durch die Verſammlung zu Renſe, er nebſt den andern Fürſten, deren Häuſer die Kaiſerwahl bisher vorzüglich ausgeübet, ſich dadurch von andern Fürſten mehr als vorhin unterſchieden und es nur noch einen einzigen Schritt brauchte, ihnen völlig vorgezogen zu werden, welchen ſie würklich bald, durch ein ausdrückliches Reichsgeſetz, die güldne Bulle nemlich, thun ſollten.

Unterhandlungen mit Pohlen.

Um eben dieſe Zeit ſuchte der Kaiſer auch, ohne Zweifel ſowohl ſeinem Hauſe, die Churmarck zu verſichern, als König **Johannen** in Böhmen in Furcht zu erhalten, mit **Pohlen** eine nahe Verbindung zu treffen, darzu er dem Churfürſten, ſeinem Sohne, Vollmacht ertheilete. Wir haben von dieſer Sache zwey Documente; das eine iſt die Vollmacht des Kaiſers vom 10 Sept. 1338 zu Frankfurt datiret und alſo auf dem Reichstag, da die Satzung gemacht worden. Churfürſt **Ludwig** wird darin bevollmächtiget, mit König **Caſimirn** ein Vermählungs- Schutz- und Trutzbündnis gegen jedermann, ausgenommen die Deutſchherren in Preuſſen zu ſchlieſſen. Die andere iſt ein Schreiben des Kaiſers vom 15 Sept. eben deſſelben Jahres, da ihm Nachricht gegeben wird, daß Churfürſt **Ludwig** und Herzog **Rudolph** zu Sachſen, Vollmacht hätten, durch **Hennigen von Buch**, Hauptmann in der Marck Brandenburg und andere Staatsbediente, mit ihm zu **Behlen** bey **Woldenberg** in Unterhandlung zu treten, ſowohl eine Vermählung zwiſchen beyder Kinder, als das gedachte Bündnis wider jedermann zu ſchlieſſen. Man hat daraus ſchlieſſen wollen, daß Churfürſt **Ludwig** damals ſchon Wittwer geweſen und um eine Pohlniſche Prinzeſſin werden wollen. Allein das iſt eben nicht klar aus dieſen Documenten und ſcheint vielmehr, daß Kaiſer Ludwig die Pohlniſche Prinzeſſin für einen andern ſeiner Prinzen verlanget. Aber es ſcheint uns die Abſchrift von dieſen Urkunden nicht eben allzu richtig zu ſeyn und es iſt ohne Zweifel der Name Herzog Rudolphs hinein geſchoben von den Abſchreibern. Denn es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß Kaiſer Ludwig eine Sache von ſo groſſer Wichtigkeit, die nicht bloß die Wohlfahrt des Reichs, ſondern auch vornehmlich ſeines Hauſes betraf, den Händen eines ſolchen Erzfeindes ſeines Vortheils anvertrauet haben ſollte, wenn er auch auf eine Zeitlang den Schein der Verſöhnung angenommen hat. Zu dem haben bloß Brandenburgiſche und Bayeriſche Staatsbediente die ſubdelegirte Commiſſion zu dieſen Unterhandlungen und noch dazu an einem Brandenburgiſchen Ort. Es iſt alſo nicht zu vermuthen, daß Herzog Rudolph einmal ſich dergleichen gefallen laſſen. Inzwiſchen, ob wohl dieſe Unterhandlungen nicht allen ihren Endzweck erreichet, denn es iſt nicht zu erweiſen, daß eine Vermählung zwiſchen beyden Häuſern zu Stande gekommen, ſo ward doch dadurch ein ſehr gutes Vernehmen zwiſchen ihnen geſtiftet. Zwar von dem Schluß eines Bündniſſes finden wir nichts urkundliches, aber, daß gleichwol eine gute Freund- und Nachbarſchaft unterhalten worden, die wohl gar auf thätigen Beyſtand hinaus gegangen, läſſet uns der Bannbrief nicht zweifeln, den Biſchof Gaufried von Carpentras, als Legat des päbſtlichen Stuhls 1350 wider Churfürſt Ludwigen und ſeine Anhänger aufs neue bekannt machte; denn da wird König Caſimir in Pohlen eben dieſer Urſache wegen gleichfalls mit dem Banne bedrohet.

Freundſchaft zwiſchen dem Pohlniſchen und Bayeriſchen Hauſe.

Kaiſer Ludwigs Bündniß mit König Eduard III. in Engeland.

Das Bündniß des Kaiſers mit König Eduard III. in Engeland aber kam ganz gewiß zu Stande und war hauptſächlich wider Frankreich gerichtet, wo König Philipp von Valois wie ſeine Vorfahren, nicht wenig zu den Verfolgungen des Pabſtes wider ihn beytrug. König Eduard III. machte aber Anſpruch auf die Krone Frankreich und Kaiſer Ludwig hoffete ſich bey der Gelegenheit an derſelben und dem päbſtlichen Stuhl rächen zu können. Eduard unterſtützte, kraft des Bündniſſes, den Kaiſer mit 300000 Goldgülden zum Zuge nach Avignon, dieſer aber ſchickte ihm 2000 deutſche Helme oder ſchwer bewaffnete Reuter in die Niederlande zu Hülfe und machte ihn daſelbſt zum Verweſer des Reichs. Churfürſt Ludwig nahm, wie mehr andre Fürſten, Theil an dieſem Bündniß und führete dem Könige für ſeinem Theil im Jahr 1339 zwey hundert ſchwere Reuter zu, als er die Reichsſtadt Camerich belagerte, die König Philipp eingenommen hatte. Dis war alſo das andre mal, da der Brandenburgiſche Adel ſeine Tapferkeit den Franzoſen erfahren ließ. Churfürſt Ludwig hatte die Ehre, daß er in dieſem Feldzuge den Oberbefehl über den Vorderzug des Königlich Engliſchen Heers führete, das aus 14000 Reutern und 60000 Fußknechten beſtanden. Allein es ward auſſer den Streifereyen in der Picardie und Champagne nichts ſonderliches ausgerichtet. Eduard mußte Camerich wieder verlaſſen, als Philipp zum Entſatz heran rückte und ſich zwar ſtellete, als ob

Churf. Ludwig ziehet König Eduarden zu Hülfe.

er den Engeländern eine Schlacht liefern wollte, aber, als es nun dazu kommen ſollte, ſich zurücke zog, worauf **Eduard** gleichfalls wieder ins Hennegau ging. Das Bündniß des Kaiſers mit Eduarden ward denn zwar nicht nach der erſten Abrede erfüllet; denn Kaiſer **Ludwig** wagete nicht, ſeinen Zug nach Avignon zu thun: aber es ward deswegen die Freundſchaft beyder Potentaten nicht eben unterbrochen. **Eduard** konnte es **Ludwigen** nicht verargen, wenn er ſich mit dem Kriege wider Frankreich und den Pabſt nicht gar zu ſehr bemengete, da er Urſache hatte in Deutſchland ſelbſt auf ſeiner Hut zu ſeyn und die Fürſten ſowol in Ehrerbietigkeit als im Wohlwollen zu erhalten.

Sächſiſches Reichsſchwert.

Daß Churfürſt **Ludwig** ſeinem Herrn Vater hiezu beyräthig geweſen, davon könnten Beweiſe ſeyn, theils die Verſicherung, die Churſachſen 1340 vom Kaiſer erhalten haben ſoll, das Reichsſchwerdt dem Kaiſer vorzutragen, theils der Vergleich ſeines Hauſes mit Churmaynz, wegen Führung der Pfälziſchen und Bayeriſchen Churſtimme. Nur was wir davon in unſern Schriftſtellern finden, iſt uns zu dunkel und kurz, Urkunden aber, darauf man ſich berufet, ſind uns nicht vor Augen, daß wir davon, ſonderlich von der Sächſiſchen viel ſagen könnten. Wir können es aber nicht vergeſſen, daß Herzog Rudolph des Kaiſers und Churfürſt Ludwigs beſtändiger Feind geweſen, hingegen Sachſenlauenburg ſich ſo hoch um ſie verdient gemacht.

Pfälziſche Chur und Paveſiſcher Vergleich deswegen.

Was die Pfälziſche Chur betrift, ſo ſagen zwar alle deutſche Geſchichtſchreiber, daß Kaiſer Ludwig ſeines Bruders Kindern die Pfalz, nach dem zu Pavia mit ihnen 1328 geſchloſſenen Vergleich wieder gegeben, doch mit dem Bedinge, daß die Churwürde, oder vielmehr Stimme, ins künftige zwiſchen Bayern und Pfalz abwechſeln ſollte; jedoch ſey dieſer Punkt wieder vom Reich auf dem Reichstage zu Regenſpurg 1339 aufgehoben worden, weil der Vergleich mit Unmündigen gemacht und unbillig geweſen. Allein, da bisher alle regierende Prinzen eines, mit einem Erzamte verſehenen Hauſes, ihre Stimme bey der Wahl gehabt, die ſelbſt **Ludwig**, ehe er Kaiſer geworden, geführet und Friedrichen von Oeſterreich geben wollen, ehe er ſich von der Lützelburgiſchen Parthey von ihm abziehen laſſen, wie im vorigen Buche erwieſen; ſo ſehen wir gar nicht ein, wie er zu Pavia eine Abwechſelung der Chur bedingen können, die er und alſo auch ſein eigen Haus, ohne dem ſchon nach dem alten Rechte gehabt, neben Rudolphen und deſſen Söhnen, entweder als Pfalzgraf oder als Herzog von Bayern, oder als beydes zugleich. So lange wir demnach den Paveſiſchen Vergleich, deſſen Urkunde unſers Wiſſens nicht vorhanden iſt, nicht ſelbſt ſehen, ſtellen wir uns vor, daß er entweder nur darin beſtanden, daß die jungen Pfalzgrafen ihre Stimme nicht wider Bayern gebrauchen, oder ſie gar nicht mehr führen, ſondern an Bayern allein überlaſſen ſollten, welches freylich das Reich beydes für unrecht erkennen müſſen.

Aufhebung deſſelben, neuer Vergleich zwiſchen Pfalz und Bayern.

Alſo wird theils die Aufhebung dieſes Punkts, 1339, theils der Vergleich mit Maynz wegen der Pfälziſchen und Bayeriſchen Chur nichts anders zum Grunde haben, als das vom Hauſe Bayern erworbene Brandenburgiſche **Chur und Erzcämmereramt**, an welcher alle Söhne des Kaiſers, wie ſchon bey der

Erbver-

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

K. Carls IV. Unſchuld bey Beſtätigung des Pfälziſchen Churrechts.

Erbverbrüderung derſelben gewieſen iſt, Theil nahmen, daher nun nichts billiger war, als daß ſie ſich von ihrem Recht an dem Erztruchſeſſenamte losſagten. Uns wundert dabey ſehr, daß dis die Publiciſten nie in Erwegung gezogen, wenn ſie ſo vielfältig den folgenden Kaiſer Carl IV. beſchuldiget, daß er dem Hauſe Bayern unrecht gethan, als er daſſelbe in der güldenen Bulle nicht mit zum Churfürſtencollegio gezogen und doch Pfalz darin aufgenommen. Es hatten ja alle damalige Herzoge zu Bayern Theil an dem Brandenburgiſchen Churhut; ſo konnten ſie ja nicht noch eine Stelle in dieſem hohen Fürſtenrath verlangen; zumal da ſie in der That damals einerley Familie mit dem Pfalzgrafen waren, lauter Söhne und Brudersſöhne Kaiſer **Ludwigs** und kein einziger unter allen dieſen Prinzen ohne alle Hoffnung blieb, die Herrſchaft von der Pfalz, von Bayern und von Brandenburg einſt in ſich allein zu vereinigen. Wenn aber hernach die Bayeriſchen Prinzen die Churmarck, die ihrem Vater ſo ſauer geworden zu erwerben, in der That recht muthwillig verſchleudert und dann dem Hauſe Pfalz, das, als die älteſte Linie ihres Hauſes, auf das unſchuldigſte und unter dem beſten Titel von der Welt, durch die güldene Bulle im Beſitz war, der Chur wegen Verdruß gemacht, ſo haben ſie offenbar das höchſte Unrecht gehabt.

Kaiſer Ludwigs Freundſchaft mit König Eduard in Engeland.

Doch wir wollten ſagen, daß Kaiſer **Ludwig** und ſein Haus das gute Vernehmen mit König **Eduard** III. in Engeland nicht gar abgebrochen. Beyde Monarchen hatten Urſache, ſich gegen den Pabſt und Frankreich zuſammen zu halten, die ihre gemeinſchaftliche Feinde waren. Wäre das nicht geweſen, ſo würde Churfürſt **Ludwig** nachmals nicht daran gedacht haben, König **Eduarden** zum Kaiſer zu wählen. Ueberhaupt hielten auch damals ſchon Fürſten, die mit dem Pabſt Händel hatten, muthiger zuſammen, als vormals und thaten ihm gern zu Leide, was ſie wußten und konnten. König **Eduard** III. war am päbſtlichen Hofe, der damals ganz von Frankreich abhing, gar nicht wohl angeſchrieben und er konnte demſelben keinen größern Verdruß thun, als durch die Freundſchaft mit Kaiſer **Ludwigen** und durch den Schutz, den er um dieſe Zeit dem bekannten **Johann Wiclef** gönnete, der ſehr laute wider die Irrthümer des Pabſtthums ſchrie. Er ließ dem Pabſt auch nicht im geringſten zu, in Engeland ſo zu herrſchen, als er ſonſt war gewohnt geweſen. So machten auch Kaiſer **Ludwig** und ſein Sohn ihm ſchlechte Freude, wenn ſie immer im Bann blieben und noch dazu ſo viel Mönche ſchützten, die der Pabſt verdammet hatte, unter welchem **Wilhelm Occam** der berühmteſte iſt. Dieſer Franciſcanermönch und Stifter der Nominaliſten unter den Scholaſtiſchen Weltweiſen, hatte zu Avignon nur ſehr wenig Gunſt und ſeine Widerſacher, die Realiſten oder Scotiſten, verfolgten ihn ſo heftig, daß er nothwendig dem Kaiſer unter die Flügel kriechen mußte, der ihn mit ſeinem Degen beſchützte, wie er ihn mit ſeiner Feder gegen den Stuhl zu Avignon herzhaft vertheidigte. Der Kaiſer ſchützte auch die **Waldenſer**, die ſich immer mehr in Frankreich ausbreiteten, aber auch von den Päbſten und Königen in Frank-

König Eduard der III. ein Beſchützer Johann Wiclefs.

Kaiſ. Ludwig ſchützet den Wilh. Occam.

Waldenſer wahrſcheinlich nach der Marck gezogen.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Frankreich viel hartes erfuhren, daß ſie ſich anderwerts hin wenden muſten. Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß ſie Churfürſt **Ludwig**, auf des Herrn Vaters Verlangen, in der Marck aufgenommen, damit ſie dem Pabſt weit genug aus den Augen wären.

Ketzer in der Churmarck, Ketzerangermünde, Ketzerdörfer.

Hiebey gerathen wir aber mit unſern Gedanken auf diejenigen **Ketzer**, welche ſich vormals in der Marck Brandenburg aufgehalten haben ſollen; daher in der Ukermarck die Stadt **Angermünde** den Namen, **Ketzerangermünde**, bekommen, daher man auch einige Dörfer an der Oder in der Neumarck **Ketzerdörfer** genannt. Es ſind aber unſers Erachtens die **Ketzer**, davon dieſe Oerter den Namen haben, ein rechtes Problem in der Churmärckiſchen Geſchichte. Der eine hält ſie für Waldenſer, ein andrer für Wiclefiten und noch ein ander für Hußiten. Bald hat man ſie unter dem Anhaltiſchen, bald unter dem Bayeriſchen, bald unter den Zolleriſchen Herren allhier Schutz genieſſen laſſen. Man hat ihre unterirdiſche Crypten zu entdecken geglaubet, wo ſie zur Zeit der Verfolgung heimlich ihren Gottesdienſt gehalten u. w. d. g. m. Nun halten wir wir wohl davor, daß Churfürſt **Ludwig** den Waldenſern, die zu ihm gekommen, einen ſichern Aufenthalt gegeben: denn er war beſtändig im päbſtlichen Bann, und achtete denſelben nicht groß. Wir werden auch noch in der Folge, unter dem Lützelburgiſchen Hauſe, Nachricht finden, daß es allerdings in der Marck, um die Oder herum, Leute gegeben, die nicht eben mit der Kirche und dem Catholiſchen Glauben einig geweſen. Dis waren denn alſo wohl Ueberbleibſel der Waldenſer, die unter den Bayeriſchen Fürſten herein gekommen, nicht aber unter den Anhaltiſchen vor ihnen, oder unter den Zolleriſchen nach ihnen. Jene waren niemals mit dem Pabſt in ſo hartnäckiger Feindſchaft und dieſen waren die Hußiten, die ſo groſſe Verwüſtungen angerichtet hatten, viel zu verhaßt, daß ſie ſie lange im Lande gelitten hätten. Aber daß Churfürſt **Ludwig** gleichwohl die Waldenſer in ganzen Haufen ſollte angenommen und ihnen gar Städte und Dörfer eingegeben haben, das iſt um deswillen nicht wahrſcheinlich, weil er die Biſchöfe in der Marck bey guten erhalten müſſen, die ihn zwar nicht nach des Pabſtes Abſicht mit verfolgten, weil ſie das Unrecht einſahen, das ihm und ſeinem Vater der Stuhl zu Avignon that, die aber doch gewiß von ihm abgeſetzet und Aufruhr erregt haben würden, wenn er ſich ſo offenbar der vermeinten Ketzer angenommen hätte. Allein woher haben denn nun **Angermünde** und die Dörfer den Beyſatz von **Ketzern**? wenn wir Ketzeriſche Colonien leugnen. Hier fragen wir denn alle Märcker, die an fiſchreichen Waſſern, dergleichen die Oder und die Havel ſind, wohnen, was ſie einen **Ketzer**, oder **Ketſcher**, oder **Kitz** nennen? Es iſt ein kleines Fiſchernetz, das eine Perſon brauchen kan, entweder zu fiſchen, oder die Fiſche aus dem Fiſchhalter heraus zu langen, (das iſt das erſte,) und **Kitz** iſt ein Ort, wo Fiſcher zu wohnen pflegen, hohe Ufer an den Waſſern, da die meiſte Nahrung der Einwohner im Fiſchfang beſtehet. Man nennt ſie auch **Fiſcherdörfer**. **Kitz** und **Ketzer** oder **Ketſcher** kommen von dem Wendiſchen Wort **Ketzſch**, das einen Fiſch bedeutet; daher hat auch **Ketzin**, **Ketſchin** an der Havel ſeinen Namen. So ſind denn **Ketzerdörfer** an der Oder nichts anders als **Kietze und Fiſcherdörfer**, die, zum Unterſchied der **Bruchdörfer** an niedrigen Ufern der Oder, alſo genannt worden. Weil auch **Angermünde** gleichfalls ein fiſchreicher Ort iſt und nicht weit von der Oder, den Ketzer- oder Fiſcherdörfern gegen über, lieget, ſo kan man daraus abnehmen, woher es Ketzerangermünde heiſſen müſſe. Das wäre unſers Erachtens die Auflöſung dieſes Problems.

S. Cranz Dan. B. 7. Cap. 31. 32. 33. Vand. B. 8. Cap. 18. 19. 20, Saxon. B. 9. Cap. 10 bis 16. Aventin. a. O. p. 497. Loccelius a. O. pag. 756. f. Falkenſtein a. O. Th. 2. Per. 3. Cap. 1. §. 6. 7. Pauli Einleit. Per. 4. §. 5. 6. Allg. Pr. St. Geſch. B. 1. Th. 1. B. 2. §. 324. 326 bis 330. Barre a. O. p. 619. f. p. 646.

§. 7.

Churf. Ludwigs Anſehen in Norden.

Tod ſeiner Gemahlin.

Churfürſt **Ludwig** würde vielleicht, nachdem er ſich ſo anſehnlich gemacht, daß er einen König von Dännemarck, ohne Krieg führen zu dürfen, zur Krone verhelfen können, bey dem Beſitz der Churmarck gute Ruhe gehabt haben, wenn nicht um dieſe Zeit ſeine Gemahlin geſtorben wäre. Wir finden von ihrem Tode keine eigentliche Nachricht; er muß ſich aber ohngefehr 1339 bis 1341 zugetragen haben. **Loccelius** meinet, daß es im Jahr 1340 geſchehen und ſie im grauen Kloſter zu Berlin begraben worden. Zwar ging dadurch ſeinem Anſehen in Norden ſo bald noch nichts ab: vielmehr daurete ſein Bündniß mit König **Waldemaren** beſtändig und er gab noch dazu dem Schutz über Lübeck, dieſer erſten Hanſeeſtadt, die man damals für den mächtigſten Freyſtaat des Reichs in Norderdeutſchland halten konnte, rechten Nachdruck, gegen die Grafen von Hollſtein, die ſie befehdeten. Denn er ſchickte derſelben ſeinen Hauptmann oder Feldherrn, **Friedrich von Lochen**, mit 200 Pferden zu Hülfe, der die Bürger von Lübeck und Hamburg wider die Hollſteiner anführte und als König **Magnus Schmeck** in Schweden derſelben Parthey nahm, ſich gar mit ihnen über die See nach **Schonen** wagete und die Schwediſchen und Hollſteiniſchen Heringsfiſcher aufhub, darauf ſich die Hollſteiner zu Friedenshandlungen bequemeten, dazu Graf **Günther von Schwarzburg** und **Henning von Buch** des Kaiſers und des Churfürſten wegen abgeſandt waren, die einen dreyjährigen Stillſtand zuwege brachten.

Friedrich von Lochen, Brandenb. Hauptm. wird den Lübeckern zu Hülfe geſchickt.

Er geht nach Schonen in Schweden hinüber.

Gr. Günther v. Schwarzb. Henning von Buch.

Aber der Witwerſtand gab Churfürſt **Ludwigen** Anlaß, auf eine andre Vermählung zu denken und ſein Herr Vater vermogte ihn, daß er zur zweyten Gemahlin die berühmte Tyroliſche Prinzeßin, **Margaretha**, nahm, die ihres etwas groſſen Mundes wegen, die **Maultaſche** genannt ward. Dis halten wir auch billig für den erſten Grund aller nachmaligen Unruhen, die ſo wohl er, als der Kaiſer, ſein Vater, auszuſtehen hatte. Dieſe Fürſtin war eine Tochter Herzog **Heinrichs** von **Kärnthen** und Grafen von Tyrol, der mit König **Johann** von **Böhmen** um dieſe Krone

Churf. Ludwigs Vermählung mit d. Tyrol. Fürſtin Margaretha Maultaſche.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Prinz Johañ Heinrich von Lützelburg erſter Gemahl der Gräfin Margaretha.

Kärnthen kommt an Oeſterreich.

Beſchwerden der Margaretha wider ihren Gemahl.

Beſchuldigungen gegen ſie.

Margaretha will Jungfer ſeyn und verſtößt ihren Gemahl.

geſtritten hatte. Er hatte ſich aber endlich ſeines Anſpruchs begeben und dagegen ſeine einzige Tochter und Erbin, dieſe Margaretha, mit König Johanns zweyten Prinzeſſin, Johann Heinrich von Lützelburg, vermählt; dieſes Fürſten Abſicht war wohl auch keine andre, als Kärnthen und Tyrol an ſein Haus zu bringen. Weil aber Kaiſer Ludwig darauf eiferſüchtig war und ſich König Johann ihm bey ſeinem Verweſeramt in Italien vollend verdächtig gemacht hatte, es mehr mit dem Pabſt als mit dem Kaiſer zu halten, ſo ſuchte dieſer auf alle Weiſe, ihn um ſo eine reiche Erbſchaft zu bringen. Als daher Herzog Heinrich ſtarb, gab der Kaiſer Kärnthen an die Prinzen vom Hauſe Oeſterreich zur Lehn, die deswegen ſchon 1333 mit ihm gegen Böhmen Krieg führeten. Inzwiſchen behauptete doch Margaretha Tyrol, welches denn ihr Gemahl mit ihr beſaß, wiewol ſie ſelbſt die Regierung meiſt in Händen behielt, weil ſie eine mißvergnügte und unfruchtbare Ehre mit ihm führete. Sie beſchuldigte ihn, daß er ſie zu hart halte und doch zum Eheſtand nicht tüchtig ſey. Dis pflegt zwar damit widerlegt zu werden, daß er gleichwol hernach mit der zweyten Gemahlin die bekannten zween Marckgrafen, Jobſt und Procopius, gezeuget; allein dawider fänden wohl Einwendungen ſtatt. Ihre wenige Schönheit, die doch Cranz rühmet,) nebſt dem Haß, der zwiſchen ihnen herrſchete und von Tage zu Tage wuchs, kan ihm wohl die gröſte Unvermögenheit in Abſicht auf ſie zugezogen haben. Man beſchuldiget im Gegentheil ſie, daß ſie von gar zu großer Wohlluſt geweſen und ſchon vor der Vermählung mit ihm, einen Sohn in Unehren geboren, der Albrecht geheiſſen, deſſen Vater nicht bekannt geworden. Allein da zugleich berichtet wird, daß dieſer ihr Baſtard ihr mit Rath und That beygeſtanden, als ſie ſich von ihrem Gemahl getrennet; ſo findet ſich da auch eine gute Einwendung. Sie hat ja faſt 10 Jahr mit Prinz Johann Heinrichen gelebet und da ſie, ſowol zur unehelichen als ehelichen Liebe, doch eine mannbare Prinzeſſin geweſen ſeyn muß, auch noch nicht dreißig Jahr alt geweſen, als ſie Churfürſt Ludwigen zum Gemahl bekommen, ſo kan ihr Baſtard wohl nicht von dem Alter geweſen ſeyn, ihr mit Rath und That beyzuſtehen und er mögte wohl gar ein Unding ſeyn, wo er nicht ihr natürlicher Bruder geweſen, wie Olenſchläger bey dem Pauli muthmaſſet. Doch hat ſie freylich wohl eben nicht nach der Ehre getrachtet, eine andre heilige Cunigunde zu werden. Es ſey nun aber ihre Keuſchheit ſo groß oder gering, als es will, ſo iſt das gewiß, daß ſie endlich öffentlich ihren Widerwillen gegen ihren Gemahl, Prinz Johann Heinrich von Lützelburg, ausbrechen ließ, ſich für eine Jungfer ausgab und die Eheſcheidung von ihm verlangete. Er war mit ſeinem Bruder, dem Böhmiſchen Cronpinzen Carl, eben in Ungarn und alſo abweſend, als ſie 1339 ihren Entſchluß nahm; die Stände in Tyrol auch, bey denen er ſchlechte Liebe hatte, ſtunden ihr bey, ſo daß er, da er wieder kam, allenthalben die Thore verſchloſſen fand und nachdem er lange genug herum gezogen, ſich bey den Tyrolern einen Anhang zu verſchaffen, ihn aber nirgend gefunden, genöthigt war, wieder nach Böhmen zu gehen. Sie hatte aber dis alles

mit

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Kaiſ. Ludwig erklärt ihre Ehe für nichtig.

Vermählt ſie mit Churfürſt Ludwigen.

Kaiſ. Ludwig thut Ausſprüche in Eheſachen.

Churf. Ludwig wird mit Tyrol belehnt.

mit Kaiſer **Ludwigen** verabredet, der ſie in Schutz nahm, den Biſchof von Freyſingen zu ihr ſchickte und durch denſelben ihre Ehe für unſtatthaft erklären ließ, weil Prinz **Johann Heinrich** ihr nicht ehelich vorſtehen könnte. Darauf bot ſie ſich denn öffentlich für eine Jungfer aus und einige ſagen, daß ſie ſich ſo gar einen Cranz aufgeſetzt. Sie wollte aber wieder einen Gemahl haben, wiewohl ſich nicht ſo gleich ein Freyer fand, es ſey nun, daß ſie würklich keine Schönheit aus dem Ey der Leda geweſen, oder welches am glaublichſten, daß jedermann wohl geſehen, daß Kaiſer **Ludwig** mit ihrem Brautſchatz davon gehen würde, ohne welchen, mit ihrer auserleſenſten Geſtalt niemand gedient war. Jedermann überließ es alſo dem Kaiſer, ſie zu vermählen; da aber ſein älteſter und liebſter Sohn, Churfürſt **Ludwig**, eben Witwer war, ſo fiel er darauf, ſie ihm zur andern Gemahlin zu geben. Man ſagt uns, daß er allerley Schwürigkeiten gemacht, zu dieſer Ehe zu ſchreiten, bald wegen der Verwandſchaft, bald wegen beſorglicher Verdrießlichkeit mit Böhmen und die gute **Margaretha** mußte, zu ihrem großen Leidweſen, ſich mit ihrer Jungferſchaft noch bis 1342 beladen ſehen, (und freylich war Churfürſt Ludwig noch nicht von dem Alter, daß er ſeine Vergnügungen und Empfindungen dem Eigennutz der Staatskunſt mit gutem Willen aufgeopfert hätte.) Allein endlich entſchloß er ſich doch dazu und ſein Herr Vater vertrat die Stelle des Pabſtes, beſtätigte das Urtheil einiger Biſchöfe, von der Nichtigkeit der erſten Ehe der Prinzeßin, diſpenſirte wegen der nahen Verwandſchaft,) ſie war ander Geſchwiſterkind mit Churfürſt **Ludwigen**,) und ließ die eheliche Vertrauung auf dem Schloſſe Tyrol, in Gegenwart dreyer Biſchöfe vor ſich gehen, dabey er zugleich ſeinen Sohn den Churfürſten mit der Fürſtlichen Grafſchaft Tyrol belehnete. Dieſer ließ ſich auch dieſe Ehe, da ſie einmal vollzogen war, gut genug gefallen; denn er zeugete unterſchiedene Kinder mit ſeiner Margaretha, die er von der Däniſchen Gemahlin nicht hatte erhalten können. Die Kaiſerliche Diſpenſation finden wir in den Gundlingiſchen Urkundenſchatz und ſie iſt ſo verfaſſet, daß der eifrigſte Proteſtant den Pabſt nicht beſſer hätte in die Schule führen können, als darin geſchicht. Vielleicht iſt ſie aus der Feder des **Occams**.

König Johañ von Böhmen denkt auf Rache.

Fürſtentag zu Bacharach.

Durch dieſe Begebenheit ward denn König **Johann** und ſein Sohn äuſſerſt beſchimpft und zugleich um einen großen Vortheil gebracht. Es war daher kein Wunder, daß er auf Rache dachte. Alſo zog er alle ſeine Macht zuſammen, nahm auch Mieth- und Hülfsvölker aus Franken und Ungarn an und zog damit nach Tyrol, dis Land mit Gewalt zu erobern. Allein Churfürſt **Ludwig** begegnete ihm und ſchlug ihn in die Flucht. Daher zog er wieder zurück und begnügte ſich vors erſte damit, daß er ſich bey jedermann über das vom Kaiſer erlittene Unrecht beklagte. Es geſchahe das ſonderlich 1344 auf dem Fürſtentage zu **Bacharach**, allwo er ſich bey den Fürſten des Reichs auf das bitterſte beſchwerete, daß der Kaiſer ſeinen Sohn ſo ſchimpflicher Weiſe um die Gemahlin und das Land gebracht. (Und freylich, da Tyrol der Weg des Kaiſers nach Italien war und er alſo darin keine geringe Hinde-

Churf. Ludwigs Erbieten zur Genugthuung an Böhmen.

Es wird verworfen.

Carl von Böhmen machet ſich eine Parthey im Reiche wider Churf. Ludwigen.

auch wider Kaiſer Ludwigen.

rung, an der Herrſchaft eines Böhmiſchen Prinzen daſelbſt fand, ſo iſt leicht zu erachten, daß er an des Prinzen **Johann Heinrichs** Ehecreutz viel Urſache geweſen.) Der Kaiſer merkte, daß ſolche Klagen leicht Eingang finden könnten, zumal die gute Geſinnung vieler Fürſten für ihn ziemlich zu wanken anfing; daher widerlegte er und ſein Sohn zwar die Klagen des Königs, doch erboten ſie ſich zu einiger Genugthuung an Böhmen. Churfürſt **Ludwig** wollte dem König die Lauſitz abtreten und 20000 Mark Silbers bezahlen und damit derſelbe wegen des Geldes ſicher wäre, ſollte er aus der Marck drey Städte, welche er wollte zum Pfande haben. Allein König **Johann**, oder vielmehr ſein Cronprinz **Carl**, der im Namen ſeines blinden Vaters hier gegenwärtig war, verwarf dieſe Genugthuung, als unzureichend. Denn die Lauſitz dachte er ohne hin noch wohl in ſeine Gewalt zu bekommen und hielt noch dazu dafür, daß ſie ihm von Rechts wegen ſchon gehöre, da er durch Tractaten mit Herzog Heinrichen zu Glogau darauf einen Anſpruch bekommen und König **Ludwig** deswegen vor 20 Jahren mogte gute Verheiſſungen gethan haben. Das Geld anlangend, ſo war das bey Churfürſt Ludwigen niemals übrig und die Summe auch nicht hinreichend, ſolchen Schimpf und ſolch ein Land, als Tyrol, zu bezahlen. Es ward alſo aus dem Vergleich nichts, und König **Johann**, nebſt ſeinem Sohn, ſahen ſich nach Gelegenheit um, dem Hauſe Bayern die allerempfindlichſten Streiche zu verſetzen. Der Kronprinz **Carl** war auch bald ſo glücklich, Herzog **Rudolphen** und das Haus Anhalt zu gewinnen, daß ſie auf die, ſchon meiſtens aufgegebene Hoffnung, wieder zur Churmarck zu gelangen, dachten. So brachte er auch Erzbiſchof **Otten** zu Magdeburg, die Fürſten von **Mecklenburg** und die Herzoge von **Pommern** heimlich auf ſeine Seite und bereitete ſie vor, ſeinen Maßregeln, Churfürſt **Ludwigen** wieder aus dem Beſitz der Marck zu ſetzen, beyzutreten; denn daran hatten ſie alle ihren Vortheil. Er dachte aber auch darauf, ſelbſt Kaiſer **Ludwigen** vom Thron zu ſtoßen. Dieſen Anſchlag hatte er ſchon auf dem Fürſtentage zu Bacharach im Sinn, da er mit einigen Fürſten, deren Haupt Churfürſt **Balduin** zu Trier, ſeines Großvaters Bruder war, eine heimliche Verbindung machte, aber damit noch an ſich hielte und nichts kund werden ließ, bis ſie ſich genug geſtärket, um ihres Streichs deſto weniger zu verfehlen. Vielleicht wäre alſo Kaiſer **Ludwig** nicht abgeſetzt und ſein Haus bey der Kaiſerwürde erhalten worden, wenn er nicht das Haus Lützelburg ſo ſehr wider ſich aufgebracht hätte. Denn aus demſelben war der nachmalige Kaiſer **Carl IV.** recht dazu gebohren, ſeinen Feinden um deſto empfindlicher zu ſchaden, je verdeckter er ſeine Künſte ſpielen zu laſſen wußte.

S. **Cranz** Vand. B. 8. Cap. 19. Saxon. B. 9. Cap. 16. 18. **Aventinus** a. O. p. 495. 498. **Angelus** a. O. p. 150. **Garcäus** a. O. p. 125. **Coccelius** a. O. p. 759 bis 763. **Falkenſtein** a. O. Th. 2. Per. 3. Cap. 1. §. 8. 9. **Pauli** Einl. a. O. Per. 4. §. 7. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 330. 331 bis 334. **Barre** a. O. p. 604. f. der jedoch dieſe Begebenheit viel zu frühe, ins Jahr 1335 ſetzet. **Micrälius** a. O. B. 3. §. 28.

§. 8.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373

§. 8.

Erſcheinung des falſchen Waldemars.

Nun ſind wir an derjenigen Zeit, da Churfürſt Ludwig die allerſchwereſten Unruhen, durch die Erſcheinung des falſchen Waldemars, überkam, dabey es nicht viel gefehlt hätte, daß nicht die Marck wieder wäre verlohren gegangen, zumal da ſein Vater, der Kaiſer, gleichfalls in die groſße Bewirrung gerieth, in welcher ein Theil der Churfürſten ſich von ihm abwendete und Carl IV. gegen ihn zum Kaiſer erwählete.

Carl IV. iſt der Urheber des falſchen Waldemars.

Es war aber der falſche Waldemar das künſtliche Staatsgeſchöpf Carls IV. damals noch Cronprinzens von Böhmen, der aber faſt mehr an der Böhmiſchen Regierung Theil hatte, als ſein Vater, König Johann, deſſen Blindheit ihm nicht zuließ, ohne Gehülfen zu regieren. Sogar Böhmiſche Schriftſteller, als Dubravius, machen ihn zum Vater dieſes Geſpenſtes und man muß ihnen das um deſto mehr zuglauben, da des Lützelburgiſchen Hauſes Beſchimpfung ihn reizte, die allerempfindlichſte Rache zu nehmen; denn wie ſeine Geſchichte ausweiſet, war er immer geſchickter ſeine Abſichten durch Liſt und Ränke als durch Waffen durchzutreiben und das that er um ſo viel lieber, weil er zugleich geizig war und ihn alle Koſten, die er auf ſolche Künſte verwendete, doch bey weiten nicht ſo theuer zu ſtehen kamen, als wenn er öffentlich Krieg führen mußte. Wie ſehr er wenigſtens überzeugt geweſen, daß es um dieſe Perſon lauter Betrug ſey, geſetzt, er hätte ihn auch nicht ſelbſt erdacht, iſt genug daraus zu ſehen, daß er um ſeinetwegen keine Schlacht wagen wollte und ihn alſobald verlies, als er von Churfürſt Ludwigen erhielt, was er wollte. Er war deſto ungezweifelter der erſte Angeber dieſes Betrugs, weil ſo etwas unerhörtes von Herzog Rudolphen und den Anhaltiſchen Fürſten nicht ungeahndet angegeben werden dürfen, wenn nicht ein mächtigerer hinter ihnen geſteckt und ob er gleich von ihnen abtrat, gleichwohl geſchehen ließ, daß ſie bey ihrem Vorgeben blieben und ſie dergeſtalt gegen die Rache des Bayeriſchen Hauſes ſchützte, daß dieſes halb und halb ſelbſt ihn für einen Marckgrafen erkennen und leiden mußte, daß er als ein Fürſt die Unterthanen durch Brief und Siegel ihres Gehorſams entließ, um ſich wieder unter die Bayeriſche Herrſchaft zu begeben, wie davon Urkunden vorhanden ſind.

Herzog Rudolph zu Sachſen hat gleichen Antheil daran.

Inzwiſchen obgleich Carl IV. den erſten Anſchlag davon erdacht, war er doch nicht der einzige Schöpfer dieſes Geſpücks, ſondern Herzog Rudolph zu Sachſen-Wittenberg brachte es eigentlich zur Welt und bewies damit, welch einen tödelichen Haß er gegen das Haus Bayern gefaßt habe, das ihm und ſeinem Hauſe, ſeinen Gedanken nach ſo großes Unrecht that, welches nur er, ſeiner wenigen Macht wegen, nicht rächen können. Was konnte ihm auch für ein künſtlicher Mittel für die Hand kommen, ſowohl ſich zu rächen und Churfürſt Ludwigen um das Land zu bringen, als daſſelbe hernach zu erben, als wenn die Welt überredet würde, daß der alte Landesherr noch lebe, der das Seinige mit allem Recht wieder nehmen könnte.

N. Chr. Geb. 1323 b. 1373.

Staatsvortheile der Fürſten, die den falſchen Waldemar erkannten.

Ueberhaupt hatten alle Fürſten, die den falſchen Waldemar für den wahren gehalten wiſſen wollten, ihren Vortheil darunter; denn man weiß, wie das menſchliche Herz beſchaffen ſey. Es glaubt würklich gerne ohne Unterſuchung, was ihm nützlich iſt. Der Fürſt iſt da, bey aller ſeiner Klugheit und ſogar Aufrichtigkeit, ſowohl ein Menſch, als der einfältigſte Bauer. Man braucht ihn gar nicht über menſchliche Schwachheiten zu erheben, wie einige von den Vertheidigern dieſes vermeinten Waldemars gethan haben, um ſeine Ehre und Redlichkeit zu retten, als der dieſe Perſon nicht würde für den wahren gehalten haben, wenn ers nicht würklich geweſen wäre. Alſo iſts ein ſchlechter Beweis für die Wahrheit dieſer Erdichtung: Es waren ja Fürſten, die ihn dafür bekannten; es läßt ſich dergleichen von ihnen nicht denken, was man betrogen werden und betrügen heiſſet. Mit lebenden Fürſten läßt ſich wohl ſo höflich reden. Wir glauben aber nicht, daß dieſe verlangen, allemal im Ernſt ſolche Höflichkeit für ſie zu haben. Vielweniger hat ein Schriftſteller Urſache, von Fürſten, die ſchon viele Jahrhunderte in der Verweſung ſind, ſo zu ſprechen und dann von ſeinen Gegnern zu fordern, das als einen Beweis ſeiner Meynung anzuſehen. Beſſer hätten unſere Vertheidiger des falſchen Waldemars geſagt: Sie würdens nicht bezeuget haben, wenn ſie es nicht ihres Vortheils wegen, ohne Unterſuchung der Wahrheit geglaubt hätten, denn ſie waren Menſchen. Sie ſind dennoch leicht zu entſchuldigen und an ihrer fürſtlichen Redlichkeit deswegen noch gar nichts auszuſetzen, weil ſie nach ihren menſchlichen Schwachheiten gehandelt. Wie wird es auch um den Beweis, den man von ihrem Fürſtlichen Zeugniſſe hernimmt, ausſehen, wenn andere Fürſten, die keinen Staatsvortheil davon hatten, vom Gegentheil Zeugnis gaben?

Der Anhaltiſchen Fürſten.

Die Anhaltiſchen Fürſten hatten eben den Vortheil davon, den Herzog Rudolph, als nahe Anverwandte des verſtorbenen Waldemars; Daher mußte ihnen ſeine Wiederkunft höchſt was angenehmes ſeyn, die ſie um ſo vielmehr zu glauben fähig waren, da ſie bey ſeinem Tode noch ſehr jung geweſen. Es iſt auch nicht zu glauben, daß Kaiſer Carl und Herzog Rudolph ſie zu Rathe gezogen, als ſie auf den Anſchlag gekommen; denn ſie waren nicht die erſten, bey welchen ſich der ſpukende Marckgraf zeigete und ſie erkannten ihn für ihren Vetter auf das Zeugnis der glaubwürdigſten Perſon, eines Erzbiſchofs zu Magdeburg und da ſie deſſen Zeugnis einmal auf gute Treue und Glauben angenommen hatten, blieben ſie beſtändig dabey und ließen ſich keinen Menſchen eines andern überreden, wie die Geſchichte zeigen wird. Dieſe ihre Beſtändigkeit gegen Kaiſer Carls Leichtſinnigkeit gehalten, iſt uns Bürge dafür, daß ſie keinen Antheil an ſeinem Betruge gehabt, aber ſich ihres Vorheils wegen doch leicht betrügen laſſen, wie alle ſchwache Menſchen.

Erzbiſchof Ottens zu Magdeburg.

Eben ſo wars mit Erzbiſchof Otten zu Magdeburg bewandt. Er hatte allerley Zubehörden der Altmarck an ſich gebracht und es war zu beſorgen, daß Marckgraf Ludwig und das Haus Bayern, ſie wieder zu bekommen, mit der Zeit ſuchen dürften. Wenn er aber Marckgraf Waldemarn und ſeiner Familie wieder zum Lande hülfe, dachte er ſicherer dabey zu ſeyn und noch wohl mehr zu gewinnen. Im übrigen war er bey Waldemars Abſterben ſo jung geweſen und gehörete ſo weit von der Marck, als ein Prinz von Heſſen, zu Hauſe, daß er fähig genug war, ſich vorzuſtellen, daß etwas beſonders dabey vorgegangen. Daß er nicht würklich geſtorben, darzu konnte das Andenken an die geſchwinde Heyrath ſeiner Wittwe auch einen Grund abgeben. Die Fürſten von Mecklenburg und Pommern, die alle bis auf Herzog Barnim dem Großen, nicht viel älter waren, als Erzbiſchof Otto, waren alſo auch nicht ſchuldig mehr Einſicht zu haben, zumal da ihnen das Haus Bayern zu mächtig werden wollte und ſie nicht ſicher bey demjenigen laſſen dürfte, was ſie in Churfürſt Ludwigs Minderjährigkeit von der Marck erworben, im Gegentheil aber bey neuen Unruhen immer zu hoffen war noch etwas mehreres zu bekommen.

N. Chr. Geb 1320 bis 1372.

Der Mecklenburgiſchen und Pommeriſchen Fürſten.

Es war aber der falſche Waldemar ein gemeiner Menſch und Carl IV. nebſt Herzog Rudolph hatten ihn gut genug aus dem Pöbel hervorgeſucht, geſchickt ſeine Rolle zu ſpielen und doch nichtswürdig genug, im Fall der Noth und wenn der Zweck durch ihn erreicht worden, aufgeopfert zu werden. Die Schriftſteller aber ſind nicht ganz einig über ſeinen wahren Namen. Einige ſagen, er habe Jacob Rehbock geheiſſen, ſeiner Profeßion nach ein Müller zu Hundeluſt im heutigen Zerbſtiſchen. Andere wollen wiſſen, daß er Mainhard oder Mänicke geheißen und ein Becker von Belitz geweſen. Eben dieſe Verſchiedenheit machet noch heutiges Tages, beſonders auch dem P. Barre glaubend, daß er keine ſogar erdichtete Perſon, ſondern der wahre Waldemar geweſen. Allein unſers Erachtens beweiſet ſie nichts mehr, als daß ſein wahrer Name verſchwiegen geblieben, theils weil er nicht, wie andere dergleichen Betrüger, aus eigener Bewegung dieſe Larve geſpielet, ſondern auf Antrieb großer Herren, theils weil nur höchſtens zween große Fürſten um ſein wahres Geheimnis gewußt, die ſowohl zu hoch erhaben, als zu verſchwiegen und klug waren, als daß es ihnen hätte abgefragt werden können. Was würden ſie wohl für Ehre davon gehabt haben? Wir werden zu Ende ſeiner Geſchichte unſere Meynung von ihm melden. Wir bleiben jetzt bey der Erzählung, wie ſie insgemein von ihm lautet und auſſer was ſeinen Namen und Wohnort, vor ſeiner Verwandelung, nichts unwahrſcheinliches an ſich hat. Man ſagt alſo von ihm, er habe in der Jugend Marckgraf Waldemarn als ein Schildknappe gedienet und wie er von Geſicht und Leibesgeſtalt ſeinem Herrn ſehr ähnlich geweſen, ſo hätte er als ein Bedienter des Hofes gelernet, wie ſich große Herren betragen. So konnten denn wohl Fürſten von ihm betrogen werden; denn Hofdiener ſind damals ſo, wie heutiges Tages, oft loſe Gäſte geweſen, die wohl eher ihre eigene Herren unter der Larve verführet, ſie vor ihres gleichen zu halten. Dieſen Menſchen hatte Herzog Rudolph aufgeſpüret und ihm ganz genau unterrichtet, was er ſagen und wie er ſich betragen ſollte, damit ſein Vorhaben deſto mehr Eindruck machte und Glauben fände. Er fing ſein Spiel 1345 an und es währete ganzer 9 Jahre, da es erſt 1354 zu Ende ging. Wenn einige ſagen, daß er erſt

Jacob Rehbock oder Mänicke von Belitz ſoll der falſche Waldemar geheißen haben.

Er geht in der Geſtalt eines Pilgrims einher.

Kommt an Erzbiſchof Ottens zu Magdeburg Hof.

Gibt ſich für Marckgraf Waldemarn zu erkennen.

1347 oder 1348 angefangen, ſo iſt das von der Zeit zu verſtehen, da ſich Kaiſer **Carl** IV. dabey öffentlich gezeiget. Das aber iſt gewiß, daß er ſelbſt ſchon vor dem Tode Kaiſer **Ludwigs** öffentlich vorgetreten, nachdem er eine Zeitlang, während des Gerüchtes von Waldemars Leben, in einer und andern Geſtalt herum gegangen. Denn er erſchien nicht mit einemmal in der Geſtalt eines Fürſten, ſondern ging umher als ein Pilgrim, den niemand kannte und gab vor, daß er von Jeruſalem käme und eine lange Zeit in der Welt herum gewallet habe. Aber allenthalben, wo er geweſen war, ließ er das Gerücht hinter ſich, daß Marckgraf **Waldemar** noch lebe und niemand wußte doch, daß es von ihm kan. Daher geriethen die Leute häufig auf die Gedanken, der unbekannte Wallbruder mögte wohl gar ſelbſt der Marckgraf ſeyn; je wunderbarer ihnen nun dieſes vorkam, deſto mehr wurzelte der Gedanke ein. Das Gerüchte kam auch an Fürſtliche Höfe und im Jahr 1346 brach es vollends aus, da der Pilgrim ſich an dem Hofe Erzbiſchof **Ottens** zu Magdeburg einfand. Er verlangte daſelbſt Gehör, das ihm aber etlichemal abgeſchlagen ward, weil er immer zu ungelegener Zeit kam, wenn der Erzbiſchof zur Tafel ſaß. Zuletzt bat er wieder inſtändig um Gehör, weil er demſelben etwas wichtiges zu entdecken hätte. Er ſollte es einem Bedienten ſagen; allein er wollte nicht, ſondern bat, der Erzbiſchof mögte doch nur, wenn er ſich nicht von der Tafel weg bemühen wollte, einen Becher Wein heraus ſchicken. Das geſchah und der Pilgrim trank, ließ aber einen Ring aus dem Munde in den Becher fallen und ging davon. Der Ring ward dem Erzbiſchof gebracht und er ſahe ihn nicht ſobald, als er ſagte, das ſey ein Ring, wie ihn Marckgraf **Waldemar** getragen und damit zu ſiegeln pflegen; der Pilgrim müſſe nothwendig mehr als ein Wallbruder ſeyn und wiedergeholt werden. Das hatte er eben verlangt und deswegen ließ er ſich bald wieder finden. Nun fing er vor dem Erzbiſchof ſeine auswendig gelernte Hiſtorie an zu erzählen: "Er ſey der ehemalige Marckgraf **Waldemar** und bekandtermaßen mit ſeiner nahen Muhme vermählt geweſen, darüber er Unruhe in ſeinem Gewiſſen empfunden habe. Da er ſich nun durch nichts derſelben entledigen können, habe er auf den Rath ſeiner Biſchöfe und Beichtvaters endlich den Schluß gefaſſet, ſie zu verlaſſen. Damit er aber von ihr nicht daran verhindert oder ſie dadurch beſchimpfet würde, habe er ſich krank angeſtellet und ſich heimlich davon gemacht an ſeiner Stelle aber einen andern eben geſtorbenen Menſchen in den Sarg legen laſſen und alſo jedermann, auch ſeine Gemahlin, überredet, daß er ſelbſt geſtorben; alſo habe man an ſeiner Statt jenen zu Corin begraben laſſen. Er ſey derweile nach Jeruſalem wallfahrten gezogen, um Vergebung ſeiner Sünden zu erlangen und würde daſelbſt immer im Verborgenen geblieben ſeyn; allein er habe endlich erfahren, daß man die von Sachſen und Anhalt, von der Nachfolge in ſeinen Ländern ausgeſchloſſen und dieſelbe einem Prinzen verliehen, der von einem ganz fremden Hauſe ſey. Die Unrecht ſey ihm dergeſtalt zu Herzen gegangen, daß er ſich entſchloſſen, wieder zu kommen, nicht ſelbſt zu regieren, ſondern

N. Chr. Geb. 1320 b. 1371.

„ſondern nur öffentlich zu bezeugen, daß er noch lebe und keine andere Erben als vom „Hauſe Sachſen und Anhalt zu haben verlange, denen er denn darzu verhelfen wolle ꝛc. Der Erzbiſchof der ohnedem ſchon von der Parthey König Carls und ein Freund Herzog Rudolphs war, bezeigte ſich über dieſe Geſchichte höchſt erſtaunt, glaubte ſeinen Worten vollkommen und gab ihm den Rath, daß er ſich ſelbſt der Regierung wieder annehmen und ſich bald ſeiner alten Unterthanen verſichern ſollte, weil er der Nächſte darzu ſey und auf keinem andern Wege dem Hauſe Sachſen und Anhalt zu ſeinem Rechte würde verhelfen können; verſprach ihm auch aus allen Kräften des Erzſtifts beyzuſtehen.

Erzbiſch Otto nimmt ihn zuerſt als Marckgraf Waldemarn an.

So war denn nun die Charte gemiſchet und das Spiel ging recht an. Jacob **Rehbock**, oder wie er ſonſt heißen mogte, legte den Pilgerhabit ab und kleidete ſich als ein Fürſt. Die benachbarten Fürſten wurden benachrichtiget, daß Marckgraf Waldemar wiedergekommen ſey und ſo viel als ihrer auf das Haus Bayern übel zu ſprechen waren, ſonderlich die vom Hauſe Anhalt wünſchten dem nunmehrigen Hr. Vetter und Nachbar Glück und verbunden ſich mit ihm, ſeine Länder ihm wieder zu ſchaffen. Der Ruf davon gelangete auch ſofort in die Marck, da allenthalben, ſowohl bey dem Adel als in den Städten eine große Bewegung entſtand und alles auf dem Sprung gerieth, von Churfürſt Ludwigen abzufallen, ſo bald ſich der alte Landesherr einfinden würde. Denn die Liebe zu ihm war, vornemlich in den Städten, noch gar nicht erloſchen, wo man ſich noch der glückſeligen Zeiten erinnerte, die ſie unter der Anhaltiſchen Herrſchaft gehabt hatten.

Er wird von andern Fürſten auch erkannt.

So ward denn Churfürſt Ludwig in der Marck untergraben; eben dieſes that auch Carl von Böhmen ſeinem Vater, Kaiſer Ludwigen, im Reich. Er hatte ſchon mit dem Bacharacher Fürſtentage 1344 demſelben den Vorſchlag thun laſſen, daß er ihn zum Römiſchen Könige und Nachfolger im Reich annehmen ſolle, ſo wolle er die angebotene Gnugthuung für die Beſchimpfung ſeines Hauſes gelten laſſen. Allein das war dem Kaiſer nicht gelegen, der vielmehr darauf dachte, ſeinen Sohn, Churfürſt Ludwigen zum Nachfolger zu erhalten, worzu jedoch auch niemand ſtimmen wollte. Darauf zog König Johann und ſein Sohn Carl, allenthalben herum und ſuchten ſich bey den Fürſten einen Anhang wider den Kaiſer zu verſchaffen, ſprengeten auch aus, daß ſogar Churfürſt Ludwig zu Pfalz und ſein Bruder von ihm abgewendet ſey. Als es aber damit im Reiche nicht recht fort wollte und ſonderlich das Haus Pfalz beſtändig auf Ludwigs Seite blieb, zogen ſie nach Frankreich, da König Philipp noch nicht aufhörete des Kaiſers Feind zu ſeyn, der mit König Eduarden verbunden war und wo 1343 Pabſt Clemens VI. auf dem Stuhl zu Avignon erhoben worden, der die Geſinnungen Pabſt Johanns XXII. annahm und den Kaiſer aufs neue in den Bann that und das beſonders auch wegen der Diſpenſation, die er ſeinem Sohn zur Heyrath mit der Tyroliſchen Prinzeßin ertheilet, die er für einen Ehebruch und Blutſchande erklärete. Freylich war es vom Kaiſer ſehr viel gewaget, in Eheſachen zu urtheilen, die damals noch niemand dem Gerichte der Kirche, d. i. des Pabſtes

Carls Anſchläge auf die Kaiſerwürde.

Kaiſer Ludwig vom Pabſt aufs neue verbannet.

N. Chr. Geb. 1310 b. 1373.

entzogen hatte. Es ward mit einem Theil dieſes Bannfluches, wie man leicht erachten kann, auch Churfürſt Ludwig bedacht. Ja der Pabſt ging noch weiter und ermahnete in heimlichen Briefen die Churfürſten, zu einer andern Wahl zu ſchreiten, wo er nicht aus Päbſtlicher Gewalt ſelbſt dem Reich ein neues Oberhaupt ſetzen ſollte. Weil aber der Kaiſer indeſſen Mittel fand, die meiſten Fürſten auf ſeiner Seite zu erhalten; mußten die Mißvergnügten ihre Anſchläge noch eine Zeitlang liegen laſſen. Der Churfürſt und Erzbiſchof **Heinrich** von Virneburg zu **Mainz**, war ſonderlich Kaiſer **Ludwigen** getreu und verdienete dadurch des Pabſtes Zorn vorzüglich. Er that ihn nicht nur in den Bann, ſondern entſetzte ihn auch ſeiner Erzbiſchöflichen Würde. Das Capitul zu Mainz wählete dann auf Befehl des Pabſtes, Graf Gerlachen von Naſſau zu ſeinem Nachfolger, den der Pabſt beſtätigte. Jedoch wie ſeine Wahl vom kleinſten Theil des Capitels geſchehen war und das bloß aus Furcht vor dem Pabſt und die meiſten Domherren noch Erzbiſchof Heinrichen anhingen, ſo ließ ſich auch dieſer nicht ſo ſchlechterdings verdrengen ſondern behauptete ſich bis an ſeinen Tod.

Churfürſt Heinrich von Virneburg zu Mainz verbannet und abgeſetzt.

Graf Gerlach von Naſſau wird an ſeine Stelle geſetzt.

Ein Theil der Churfürſten wird auf Carls IV. Seite gezogen.

Unter ſolchen Umſtänden kamen König **Johann** und ſein Sohn **Carl IV.** nach Frankreich und da ward mit König **Philippen** und dem Pabſt alles veranſtaltet, Kaiſer **Ludwigen** doch endlich vom Thron zu ſtoßen und die Stimmen daraus im Voraus zu ſammlen, durch die Carl wider ihn ſollte zum Kaiſer erwählt werden. Der Pabſt arbeitete vernemlich daran, weil Carl ihm verſprach, alles einzugehen, was er dem Päbſtlichen Stuhl von einem Kaiſer zugeſtanden, nur verlangen mögte und man ſagt, daß er die Churfürſten mit Geld beſtochen, das aber ohne Zweifel aus Carls Caſſe gekommen. Doch kan dis wohl bey keinem andern angenommen werden, als bey Churfürſt **Walram** zu Cölln, der 8000 Mrk. Silbers erhalten und ſonſt eben keinen Bewegungsgrund hatte Kaiſer **Ludwigen** zu verlaſſen, ohne die Furcht, gleich Churfürſt Heinrichen zu Mainz abgeſetzt zu werden. Die übrigen Anhänger Carls aus dem Churfürſtenrath waren von ſelbſt darzu geneigt; Churfürſt **Balduin** zu Trier war als Großoheim deſſelben kein Freund von Kaiſer Ludwigen und gegen denſelben ſchon durch den Schimpf ſeines Hauſes aufgebracht. Eben das war auch König Johann ſelbſt am meiſten, der die Böhmiſche Stimme führte; Herzog **Rudolph** zu Sachſen, der ſich die Sächſiſche anmaßete, war ſchon durch die Hofnung auf die Marck gekörnet und ein alter Feind des Hauſes Bayern. (Doch ſoll er 2000 Marck erhalten haben, vielleicht ſeine Dürftigkeit zu unterſtützen und zum Wahltag in Perſon reiſen zu können.) Erzbiſchof Heinrich zu Mainz aber war den Beſtechungen undurchdringlich und eben deswegen ward er abgeſetzt und ihm Graf Gerlach zum Nachfolger gegeben, der aus Dankbarkeit für ſo hohe Beförderung keine Bezahlung verlangen durfte. Als man nun alſo meinte, ſich der meiſten Stimmen für Carl IV. verſichert zu haben, blitzte der Pabſt 1346 am grünen Donnerſtage abermal einen entſetzlichen Bannſtrahl gegen Kaiſer Ludwigen

Wiederholter Bann gegen

ab

n. Chr. Geb. 1310 b. 1373.

Kaiſer Ludwigen.

ob und es ſind die Ausdrücke recht ſchrecklich, die Pauli aus der Bannbulle anführet, den Kaiſer als den ehrloſeſten und greulichſten Menſchen zu verfluchen. Zugleich wurden nun die Churfürſten öffentlich ermahnet zu einer neuen Wahl zu ſchreiten und allen andern Ständen befohlen, den Kaiſer zu verlaſſen, auch allen Menſchen Ablas und Vergebung der Sünden angeboten, die ſich ihm wiederſetzen würden.

Verſammlung zu Renſe.

Hierauf kamen alſo die Churfürſten, Gerlach von Mainz, Walram von Cölln, Balduin von Trier, König Johanns Abgeſandten und Herzog Rudolph von Sachſen zu Renſe zuſammen. Es funden ſich noch einige geiſtliche Fürſten von des Pabſtes Parthey dabey ein, damit es das Anſehen eines Reichstages hätte. Die Brandenburgiſche Stimme ward hiebey ſuſpendirt, weil nach des Pabſtes Urtheil Churfürſt Ludwig ein unrechtmäßiger Beſitzer ſeyn ſollte. Einige ſagen, daß ſich der falſche Waldemar dabey eingefunden und die Churſtimme ausgeübet, allein derſelbe war noch nicht reif, ob er wohl ſchon anfing ſich zu zeigen und König Carl IV. erkannte ihn nicht eher öffentlich, als 1348. Alſo iſt ſeine Anweſenheit zu Renſe unerweislich. Die Pfälziſche Stimme ward gleichfalls unterdrückt und für ungültig erkläret, nur konnte es nicht auf Päbſtlicher Seite geſchehen, weil ſie zweifelhaft wäre, (denn damit hätte ja der Pabſt dem verhaßten Hauſe Bayern noch einige Vorzüge zugeſtanden,) vielmehr mußte die Urſache davon die Standhaftigkeit der Pfalzgrafen in ihrer Treue gegen ihren Oheim, dem Kaiſer ſeyn. Hier ward nun Kaiſer Ludwig als ein Verbanneter und der Kirche Ungehorſamer, des Reichs unwürdig erkläret und förmlich abgeſetzet. Indeſſen hatten König Johann und Carl ſein Sohn dem Pabſt zu Avignon beſuchet und ihm einen feyerlichen Eid gethan, alle und jede Forderungen des Päbſtlichen Stuhls an einen Kaiſer und das Reich, ohne Ausnahme zu erfüllen, daher hatte denn der Pabſt den Wahlfürſten zu Renſe, wie alles ſchon abgeredet war, Carln beſtens empfohlen, ihn zum Kaiſer zu erwählen; das geſchah denn zu Renſe am 11ten Julii ſelbigen Jahres 1346, da man demſelben zu Römiſchen König und zu krönenden Kaiſer feyerlich ausruffen ließ.

Kaiſer Ludwig wird abgeſetzt.

Carl IV. wird zu Renſe erwählt.

Beſchaffenheit dieſer Wahl.

Es iſt eben nicht nöthig die Unrechtmäßigkeit dieſer Wahl weitläuftig zu erweiſen. Sie war offenbar wider alle Grundgeſetze des Reichs und den erſt vor 8 Jahren gemachten allgemeinen Reichsſchluß und das zwar gegen einen Kaiſer, der ſich um die Rechte und Vorzüge des Reichs ausnehmend verdient gemacht. Sie würde unrechtmäßig geweſen ſeyn, wenn auch die Stimme des geſammten Reichs nach allen und jeden Gliedern darzu gethan. Man meinte zwar wohl zu Renſe, die meiſten Stimmen des Churfürſtenraths zu haben und damit die Wahl Carls IV. zu rechtfertigen. Allein es war an dieſen noch viel auszuſetzen. Graf Gerlachs zu Naſſau Stimme, die er als Churfürſt von Mainz führete, war offenbar nichtig, da Churfürſt Heinrich noch lebte, der ſein Recht noch behauptete, da ſeine Abſetzung unrecht und folglich nichtig war. Die übrigen vier Stimmen können nicht nach der güldenen Bulle beurtheilt werden, da noch alle Prinzen eines Churhauſes gleiches Recht zu ſtimmen hatten und ihre Stimmen noch nach Perſonen und nicht nach Häuſern gezählet wurden. So ſtunden alſo der Böhmiſchen, der Sächſiſch-Wittenbergiſchen, der Cölln- und Trieriſchen entgegen, die rechtmäßig Mainziſche, die drey Pfälziſchen, Kaiſer Ludwig ſelbſt und ſeiner Neffen, Pfalzgraf Adolphs und Rudolphs, die Sachſenlauenburgiſche und die Brandenburgiſche.

Kaiſer Ludwig behauptet ſich männlich bey dem Reich.

Es fehlte auch ſehr weit, daß die Anſchläge Carls IV. auf das Reich ſo von ſtatten gegangen wären, als er gemeinet. Denn ſo bald Kaiſer **Ludwig** vernommen, was die Päbſtliche Parthey zu Renſe vorgenommen, ſäumete er ſich nicht, ſich der Treue der andern Reichsſtände zu verſichern.

Reichstag zu Speyer.

Er ſchrieb alsbald einen Reichstag nach **Speyer** aus, wohin ſogleich die übrigen Chur- und Fürſten, Geiſtliche und Weltliche, in großer Anzahl zuſammen kamen, die alles was zu Renſe geſchehen war, für nichtig und rebelliſch erkläreten und den Entſchluß faſſeten, bey Kaiſer Ludwigen Leib und Leben daran zu ſetzen, ihn gegen dieſe Zudringlichkeit zu vertheidigen. Vornemlich waren die Reichsſtädte auf Kaiſer Ludwigs Seite und das erfuhr Carl IV. als er ſich krönen laſſen wollte. Er war nemlich nicht in Deutſchland gegenwärtig, als er erwählet ward, ſondern hielt ſich in Frankreich auf, wie auch ſein Vater, König Johann.

Carl IV zaudert in Frankreich.

Anſtatt daß er nun nach Deutſchland eilen und ſich ſo geſchwind alsmöglich zu verſtärken ſuchen ſollen, um alſofort Kaiſer Ludwigen auf den Hals fallen zu können, verzog er in Frankreich und that einen Feldzug mit wider die Engeländer, wo er die bekannte Schlacht bey Creſſy, in welcher ſein Vater blieb, verlieren half, zu ſeiner ſchlechten Empfehlung an die Stände des Reichs.

Wird von Lüttich abgewieſen

Darauf begab er ſich erſt nach Deutſchland, ſich krönen zu laſſen. Er nahm ſeinen Weg über **Luxenburg** nach **Lüttich**, dieſes in Beſitz zu nehmen, weil der Biſchof von ſeiner Parthey war. Allein die Bürger dieſer damals Reichsfreyen Stadt hatten nicht ihres Biſchofs Geſinnung und nahmen eine Beſaßung von König Eduards Heer ein, um ſie bey Kaiſer Ludwigs Parthey zu ſchützen und alſo ward Carl IV. von ihnen tapfer zurück geſchlagen.

und von Acken.

Darauf wandte er ſich nach Acken, wo die Krönung ordentlich zu geſchehen pflegte. Aber auch dieſe Stadt ließ ihn nicht ein. Er durfte es alſo nicht verſuchen, nach einer andern Reichsſtadt zu kommen und ging nach **Bonn**, wo ihn Erzbiſchof **Walram** krönete, wiewohl nicht mit den rechten Reichskleinodien, die Kaiſer **Ludwig** bey ſich hatte.

Wird zu Bonn gekrönet.

Von da begab er ſich, bey nahe ganz ungeſehen nach **Coblenz** und ſo weiter durch die Wetterau und Franken nach Böhmen, um dis Königreich in Beſitz zu nehmen.

Bleibt unthätig in Böhmen

Hier hielt er ſich ganz ſtille, ohne Verſuch der Gewalt, weil der Speyeriſche Reichstagsſchluß gezeigt hatte, wie feſt **Ludwig** noch auf dem Thron ſäße, der Krieg aber, den er bey Creſſy verſucht hatte, gar nicht ſeine Sache war, wo er nicht gewiß des Sieges verſichert war. Er bekam, wie mehr andere, auf ſolche Art erwählte Kaiſer, den Spottnamen eines Pfaffenkaiſers. Er war aber doch nicht ganz unthätig in Böhmen, ſondern handelte nach ſeinem Genie, durch liſtige Anſchläge endlich zu ſeinem Zweck zu gelangen. Seine Künſte beſtunden großen Theils in Beſtechungen, dadurch er unter

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

ter andern dem Bayeriſchen Hauptmann auf dem Schloſſe **Herzogenſtein** verführete, ihm die Feſtung zu übergeben, dem aber Kaiſer Ludwig deshalb enthaupten ließ. Daß er ſich des baldigen Todes Kaiſer **Ludwigs** verſichert gehalten und darum nicht Gewalt brauchen wollen, ſchreiben viele: wie er aber das hoffen können, davon ſchweigen ſie. Indeſſen iſt bekannt, daß Kaiſer Ludwig im folgenden Jahre Gift bekommen, das Gelegenheit zu ſeinem Tode gegeben. Man mögte alſo **Carl** IV. nicht zu viel thun, wenn man annähme, daß er wohl gewußt, von wem er das Gift bekommen ſollen.

Churf. Ludwigs Anſtalten zur Behauptung der Churmarck.

So lange nun Kaiſer **Ludwig** noch lebte, und ſich am Reich behauptete, kam es nicht zum Aufſtande in der Churmarck, wider Churfürſt **Ludwigen.** Denn ob gleich der falſche **Waldemar** ſchon erſchienen war, durfte er ſich doch in der Marck ſelbſt noch nicht ſehen laſſen, weil viele, ſonderlich der Adel, die Bayeriſche Parthey ſehr treulich hielten. Ueber das kehrete Churfürſt **Ludwig** kräftige Anſtalten vor, ſich zu behaupten. Er war abweſend bey ſeinem Herrn Vater, in Bayern und Tyrol, als er die Zeitung von der Wahl **Carls** IV. und der Wiederkunft **Waldemars** erhielt. Er verlohr alſo keine Zeit, ſich wieder nach der Marck zu begeben und nahm ſeinen Weg durch Franken, da er mit den beyden Burggrafen zu Nürnberg **Johann** II.* und **Albrecht** I. ein Bündniß ſchloß, das am Donnerſtag vor Jacobi 1346 und alſo etwan 14 Tage nach d[illegible] Wahl zu Renſe, gezeichnet ward. Nach demſelben unterhielten ſie für ihn 200 Helme, anderthalb Jahr lang, zur Hülfe wider Böhmen; dagegen verſprach er ſie deshalb Schadlos zu ſtellen, nach dem Erkenntniß einiger von Adel. Es war ſchon vor drey Monaten, Montags vor Himmelfahrt, Burggraf **Johann** II. von ihm zum Statthalter in der Marck beſtellt worden, als er nach Bayern gereiſet war. Zwar die Märckiſchen Schriftſteller wiſſen nicht viel von dieſer Statthalterſchaft, allein ſie iſt auch ohne Zweifel eine auſſerordentliche geweſen, die nicht länger gedauret, als Churfürſt Ludwig abweſend ſeyn mußte, der, weil ſich ſchon eine Gährung in der Marck, Waldemars wegen, äuſſerte, einen Fürſten von großer Autorität und Eigenſchaften, ſeine Stelle anzuvertrauen hatte, da die Reichsſachen ſeine Abreiſe erforderten, damit nicht indeſſen ein Unglück entſtünde und wir können gerne glauben, daß dieſe Statthalterſchaft und Churfürſt Ludwigs geſchwinde Wiederkunft, die Ruhe in der Marck noch erhalten. Daß Burggraf **Johann** auſſer dem ſchon vorher in der Marck bekannt geweſen, beweiſet der Schirmbrief, den Churfürſt **Ludwig** dem Johanniterorden 1345 zu Berlin gegeben, in welchem Burggraf **Johann** mit als Zeuge erſcheinet. Churfürſt **Ludwig** that hierauf noch eine weitere Reiſe nach Preuſſen zu den Creutzherren, mit denen er eine beſtändige Freundſchaft unterhalten hatte; es glückte ihm, ſie in ſo weit in ſeinem Vortheil zu ziehen, daß ſie ihm von ihrer Seite alle Sicherheit gaben. Es iſt vermuthlich dis derjenige Zug nach Preuſſen, den man ihm zuſchreibet. Er bekam auch an König Caſimir von Pohlen einen Ruckhalter, daß ihn Carl IV. von Böhmen aus nicht in der Marck

Bündniß mit Burggraf Johann und Albrecht zu Nürnberg.

Burggr. Johann, Statthalter in der Marck.

Bündniß mit den Creutzherren in Preuſſen.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Carls IV. vergeblicher Verſuch auf Tyrol.

anfallen durfte. Die Churmarck war alſo ziemlich gedecket. Aber derweile that Carl einen Verſuch, ihm in Tyrol etwas anzuhängen. Man ſagt, daß er dis Land, in Geſtalt eines Kaufmanns ſelbſt ausgekundſchaftet habe, um ſeines Streichs deſto gewiſſer zu ſeyn. Er that aber dahin unvermuthet einen Zug und erregte daſelbſt ein großes Schrecken. Allein eben ſo unvermuthet kam ihm auch Churfürſt Ludwig mit Brandenburgiſchen und Bayeriſchen Völkern auf den Hals und er mußte, nach wenigen leichten Scharmützeln, den Weg wieder nach Böhmen ſuchen, weil er an allen Nothwendigkeiten für ſein Heer Mangel litte und alſo in einem ſo rauhen Lande ſich nicht lange halten konnte, da er ohnedem bey den Einwohnern höchſt verhaßt war, die ſelbſt tapfer auf die Böhmen zuſchlagen halfen, ſo bald ſie von ihrem Herrn nur einige Hülfe ſahen.

S. **Cranz** Vand. B. 8. Cap. 19. 23. Metrop. B. 9. Cap. 35. Saxon. B. 9. Cap. 22. 23. Dan. B. 7. Cap. 35. **Aventin** a. O. p. 499 bis 502. **Angelus** a. O. p. 153. **Garcäus** a. O. p. 125 bis 127. **Spangenberg** a. O. Cap. 236. **Loccelius** a. O. p. 766 bis 769. p. 775 bis 778. **Micrälius** a. O. B 3. §. 29. **Falkenſtein** a. O. §. 9. b. 12. **Pauli** Einleit. a. O. §. 7. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 331 bis 346. **Abel** a. O. p. 543. **Glaſey** Hiſt. Germ. Polem. B. 2. Cap. 6. Th. 6. p. 419. f. **Ditmar** Syllog. Exerc. 4. de Pſeudo March. Waldemaro **Gebhardi** a. O. p. 176. f. **Barre** a. O. p. 526. 664 bis 684.

§. 9.

Kaiſer Ludwigs Tod.

Kaiſer Ludwig ſtarb endlich über dieſe Verwirrungen am 11ten October 1347 ziemlich unvermuthet. Man erzählt gemeiniglich, es ſey eine Herzogin von Oeſterreich, **Johanna**, Gräfin von Pfirt, Herzog Albrechts II. Gemahlin, durch München gereiſet, die an dem Kaiſerlichen Hofe ſehr wohl bewirthet worden und nach der Tafel alsbald weggereiſet. Sie habe zum Abſchiede dem Kaiſer noch einen Pocal zugetrunken, den er angenommen; aber bald nach ihrer Abreiſe habe er verſpüret, daß er Gift bekommen. Um nun deſſen Würkung zu verhindern, ſey er auf die Jagd geritten, da er in Verfolgung eines wilden Thieres mit dem Pferde geſtürzt, worüber ihn der Schlag gerühret, daß er bald unter freyem Himmel geſtorben. **Loccelius** erzählt, es werde geſagt, ſeine eigne Schwiegertochter, Churfürſt Ludwigs Gemahlin, **Magaretha von Tyrol** habe ihm den Gift gegeben und zwar an dem Hofe Burggraf **Johanns** zu Nürnberg. Jedoch ziehet er nicht nur dis, ſondern auch mit einander die Vergiftung in Zweifel. Zwar gedenken derſelben weder Albrecht von Strasburg, ein Zeitgenoſſe, noch Aventinus. **Barre** nimmt alſo gleichfalls an, daß er bloß vom Schlagfluß geſtorben. Man muß auch bekennen, daß die Umſtände, die davon erzählt werden, ſehr unwahrſcheinlich ſind. Gleichwol ſcheint, daß dieſe Begebenheit nicht ganz und gar erdichtet ſey; da doch Kaiſer Carl IV. ſo gewiſſe Rechnung auf dieſem Todesfall gemacht haben ſoll und ein altes Chronicon, das

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Paisli anführet, mit dürren Worten ſagt: Ludovicus Imp. toxicatus a Ducissa Austriæ, obiit. Wir verlangen aber dis nicht auszumachen.

Churfürſt Ludwigs Vergleich mit ſeinen Brüdern.

Churfürſt **Ludwig** war eben in Bayern als ſein Vater, der Kaiſer ſtarb und es war ſeine erſte Sorge ſich mit ſeinen Brüdern wegen der Erbtheilung zu vergleichen. Es beſtund aber die Verlaſſenſchaft des Kaiſers in ganz Ober- und Niederbayern. Seine zweyte Gemahlin hatte **Holland Seeland** und **Hennegau.** Churfürſt **Ludwig,** der erſtgebohrne Prinz erſter Ehe, hatte die **Churmarck Brandenburg** und darzu mit ſeiner Gemahlin **Tyrol.** Der Kaiſer hatte zuſammen ſechs Prinzen, alleſamt mit der Churmarck belehnt. Von der erſten Ehe waren Churfürſt **Ludwig** und Herzog **Stephan;** von der andern Herzog **Ludwig der Römer,** Herzog **Albrecht,** Herzog **Wilhelm** und Herzog **Otto.** Sie verglichen ſich unter Vermittelung Pfalzgraf **Rudolphs** ihres Vetters alſo, daß Churfürſt **Ludwig Oberbayern** und die **Churmarck,** Herzog **Stephan** aber **Niederbayern** bekam. Der erſte nahm von den jüngern Brüdern **Ludwig den Römer** und **Otto,** in die Gemeinſchaft ſeiner Länder und ihrer Regierung und zwar ſo, daß ſie ihm allein darinn nachfolgen ſollten, wenn er ohne Erben mit Tode abginge, noch vor Herzog Stephan und die andern Brüder, die erſt nach ihrem Abgange in Oberbayern und der Marck nachfolgen ſollten. Dagegen ſollte es Niederbayern, wo Herzog **Stephan** die andern beyden Halbbrüder, Herzog **Wilhelm** und Herzog **Albrechten** Theil nehmen ließ, eben alſo gehalten werden, daß die Oberbayeriſche oder Brandenburgiſche Linie erſt nach Abgang derſelben, oder ihrer Erben zur Regierung gelangen ſollte. **Holland Seeland** und **Hennegau** kamen ſo wenig zur Theilung als **Tyrol.** Jene drey Niederländiſche Provinzen behielt die Kaiſerliche Wittwe für ſich, als ihr eigenes Erbgut, daran niemand Theil haben konnte, als ihre eigene Kinder nach ihr; die Fürſtliche Grafſchaft Tyrol aber war eben ein ſolch Erbgut der Churfürſtin **Margaretha,** die nachmals ihren eigenen Sohn überlebte und damit nach Gefallen handelte, ohne ihres Gemahls Anverwandte darzu zu laſſen, wie im folgenden mit wird berühret werden.

Kaiſerwahlen nach Kaiſer Rudolphs Tode.

3. Es war aber dieſer Erbvergleich nicht die einzige Sorge Churfürſt **Ludwigs** nach dem Tode ſeines Vaters. Er ward alsbald auch bedacht, demſelben einen Nachfolger im Reich zu geben, weil **Carl IV.** wider alle Rechte erwählet war und alſo für keinen Kaiſer konnte erkannt werden. Er hatte ſich, ſo bald ſein Vater verſchieden, der Reichskleinodien bemächtiget, die damals die Kaiſer ſelbſt an ihren Hoflägern aufzubehalten pflegten. Vielleicht wäre er gerne ſelbſt Kaiſer geworden; allein er ließ ſich das nicht merken und fand zugleich viel Urſachen die ihn davon abhielten. Aber daß **Carl IV.** den Thron beſteigen ſollte, wollte er durchaus nicht zugeben.

Churfürſt Ludwig, nebſt Mainz, Pfalz und Sachſenlauenburg wählen König

Er verband ſich alſo mit Erzbiſchof **Heinrichen zu Mainz,** Pfalzgraf **Rudolphen** und **Ruprechten** und Herzog **Erichen zu Sachſenlauenburg,** einen andern zu wählen. Herzog **Erich** hatte ihm ſeine Stimme übertragen; die andern drey aber kamen mit ihm

zu

Eduarden zum Kaiſer.

Eduard nimt die Kaiſerwürde nicht an.

Verbindung Churfürſt Ludwigs mit Herzog Erich zu Sachſenlauenburg.

M. Friedrich der Ernſth. zu Meiſſen wird erwählt.

Zuſammenkunft zu Paſſau.

zu Lohnſtein, in der Wetterau zuſammen, da ſie Carls Renſiſche Wahl für ungültig erkläreten und an Kaiſer Ludwigs Stelle König Eduard III. in Engeland zum Römiſchen Kaiſer erwählten. Allein wider Churfürſt Ludwigs Denken, bedankte ſich dieſer Prinz für ſolche Ehre und man meldet uns, daß das eine Würkung von Carls IV. Staatskünſten geweſen. Dieſer habe den Marckgrafen von Jülich, einen Schwager des Königs und des verſtorbenen Kaiſers, (denn ſie hatten drey Schweſtern,) auf ſeine Seite zu ziehen gewußt, daß er nach Engeland gereiſet und dem Könige abgerathen, die Krone des Reichs anzunehmen, mit dem Verſprechen, ſowohl der Königin, als der Marckgräfin in ihren Anſprüchen auf die Holländiſche Erbſchaft Gnugthuung zu verſchaffen. Zugleich habe auch das Parlement dem Könige gerathen, ſich nicht mit den Deutſchen Sachen zu bemengen. Eduard ließ ſich alſo durch Geſandten höflich entſchuldigen, daß er die Wahl nicht annehmen könnte und ſchickte demnach die Urkunde davon wieder zurück. Damit bekam denn Carl IV. Raum genug, die Stände des Reichs an ſich zu ziehen und die Bayeriſche Parthey zu ſchwächen. Dennoch ließ Churfürſt Ludwig den Muth nicht ſinken, ſondern verband ſich aufs neue mit den andern Churfürſten zu einer andern Wahl. Wir finden ein Document von einem ſolchen Bündniſſe, das er mit Herzog Erichen zu Sachſenlauenburg in dieſer Abſicht gemacht. Es iſt zu Salzwedel am Freytage vor Invocavit 1348 datiret und verſpricht dem letzten eine hinlängliche Schadloshaltung. Da er nun der Stimme dieſes Herrn verſichert war, kam er mit dem Pfalzgrafen und Erzbiſchof Heinrichen abermals zu Chamb in der Oberpfalz zuſammen und erwählten Marckgraf Friedrich dem Ernſthaften zu Meiſſen, der Churfürſt Ludwigs Schweſter Mechtilde zur Gemahlin gehabt hatte. Allein da dieſe ſchon geſtorben war, hatte die Bayeriſche Parthey an ihm nur einen ſchwachen Rohrſtab zur Stütze. Zwar nahm er anfangs die Wahl an und ſetzte ſich in Verfaſſung, Carl IV. mit dem er ohnedem in keiner guten Nachbarſchaft lebte, zu begegnen, wenn es zum Krieg kommen ſollte. Allein dieſer war viel zu liſtig, daß er nicht auch dieſe Wahl vereiteln ſollen. Er wußte ſelbſt Churfürſt Ludwigen durch die Hofnung zu einem guten Vergleich ſowohl mit ihm, als mit dem Päbſtlichen Stuhl einzuſchläffern; Herzog Albrecht in Oeſterreich brachte es durch ſeine Unterhandlungen dahin, daß ſich derſelbe am Sonntage nach Jacobi 1348 nach Paſſau begab, um ſich mit Carl IV. zu unterreden und wo möglich zu einen Vergleich zu kommen. Es läßt ſich nicht eigentlich ſagen, wie gute Geſinnungen beyde dahin gebracht. So viel iſt gewiß, es zerſchlug ſich alles, theils weil Churfürſt Ludwig mit ſo ſtarker Begleitung kam, daß Carl IV. ein Mißtrauen äuſſern müſſen, theils weil ſeine Bediente den Muthwillen begangen, das Kaiſerliche Wapen, welches Carl vor ſeinem Quartier aufſtellen laſſen, mit Koth zu beſchmeißen. Churfürſt Ludwig hatte wirklich eine Begleitung von 4000 Reutern bey ſich, welches freylich Carln, der nicht ſo ſtark ankam, Argwohn verurſachen konnte. Der Muthwille geſchah, als der Churfürſtliche Hof, der ohnedis miß-

ver-

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

vernügt war, daß Carl ſich als Kaiſer aufführen wollte, ehe er davor erkannt wäre, von den Kunſtgriffen in Engeland Nachricht erhielt. *) Allein da Carls Liſt bekandt iſt, ſo ſtünde dahin, ob nicht zu alledem der Churfürſt und ſein Hof durch geheime Triebfedern gebracht worden, denn Carl hatte ſchwerlich Luſt zu einen Vergleich, da in der Churmarck bereits alles in voller Bewegung für den falſchen Waldemar und das Böhmiſche Heer in Bereitſchaft war, dahin aufzubrechen und es fehlte nichts, als daß nur noch Marckgraf **Friedrich** von der Bayeriſchen Parthey abgezogen würde und die Wahl nicht annähme. Dieſes Zwecks verfehlte Carl denn nicht. Er ging nach dem erlittenen Schimpf, gleich als zornig von Paſſau weg. Aber er wußte vielleicht ſchon, was Marckgraf Friedrich that. Dieſer war über den Paſſauiſchen Convent mißtrauiſch gegen Churfürſt **Ludwigen** geworden und verglich ſich daher mit **Carl IV.** dem zum Beſten er ſich der geſchehenen Wahl entſagte und 10000 Mark Silbers von ihm zur Schadloshaltung wegen gehabter Koſten empfing.

M. Friedrich entſaget der Kaiſerwürde.

Erbitterung Churfürſt Ludwigs gegen Carl IV.

Die Frucht von der Paſſauiſchen Zuſammenkunft war demnach eine noch gröſſere Erbitterung zwiſchen den Häuſern Bayern und Lützelburg, in welcher ſich Churfürſt **Ludwig** öffentlich verſchwor, **Carln** nimmer für einen Kaiſer zu erkennen. Es verlief aber das übrige vom Jahr, ehe er zu einer neuen Wahl kommen konnte; denn die Unruhen in der Marck gaben ihm alle Hände voll zu thun. Wir wollen ſie bald beſonders beſchreiben und nur hier das Wahlgeſchäfte ununterbrochen fortſetzen. Es hielten die mit ihm verbundene Churfürſten immer bey ihm und ob ſie wohl unter den Fürſten niemand mehr finden konnten, den ſie Carln entgegen ſetzten, ließen ſie doch nicht nach, bis ſich endlich Graf **Günther** zu Schwarzburg fand, der die Wahl öffentlich annahm. Man ſagt gemeiniglich, die verbundenen Churfürſten hätten ihn im Januario 1349 zu Frankfurt unter freyen Himmel gewählet. Allein nach den Urkunden, die von ſeiner Wahl vorhanden ſind, ſcheints wohl nicht, daß dabey alle ſonſt gewöhnliche Formalitäten beobachtet worden und ſchwerlich iſt Churfürſt **Ludwig** in Perſon zu Frankfurt gegenwärtig geweſen. Dieſe bezeugten in einem Briefe, der zu Dresden am Dienſtage nach Nicolai datiret iſt, (war der 7te Decemb. 1348.) daß er Graf **Günthern** zu einen Kaiſer erwählet und erkohren habe und daß Erzbiſchof **Heinrich** zu **Mainz** und die Pfalzgrafen, nach geſchehener Theidigung, ſechs Wochen hierauf ihn ebenfalls erwählen würden. Dieſe Umſtände und das Datum des Briefes, zu Dresden, ſcheinen anzuzeigen, daß Churfürſt **Ludwig** daſelbſt noch mit Marckgraf Friedrichen gehandelt, ihn zur Annahme der Wahl zu bewegen, aber auf den Fall, daß er nicht zu bewegen ſey, ſchon unter ſeinen Mit-Churfürſten ausgemacht,

Gr. Günther v. Schwarzb. wird zum Kaiſer erwählet.

---

*) Es waren zu Paſſau viel Fürſten zugegen, die zum Theil die Lehn über ihre Länder von **Carl IV.** empfingen. Es ward daſelbſt plötzlich ruchtbar, was in Engeland vorgegangen und was Carl vor Anſchläge gemacht, die Erbländer der Kaiſerin Wittwe, der Königin in Engeland und der Marckgräfin von Jülich zuzuwenden, womit es ihm jedoch in der That kein rechter Ernſt war.

macht, ihm zum Poſſen dieſen Graf Günther zum Kaiſer zu machen, der zwar ein kluger und tapferer Herr, aber doch ein Thüringiſcher Vaſall von Marckgraf Friedrichen war. Es geſchah auch was er geſchrieben hatte, denn Erzbiſchof Heinrich und Pfalzgraf **Ruprecht** bezeugen beyde, jeder in einem abſonderlichen Briefe, zu Frankfurt am Neujahrstage 1349, daß ſie ihn erkohren hätten.

Kaiſer Günther nimmt das Reich an.

Günther nahm würklich das Reich an und ſechs Wochen nach ſeiner Wahl, wie ausgemacht war, Beſitz von der Reichsſtadt Frankfurt. Er unterzog ſich allerley Verrichtungen eines Kaiſers, die nachmals gültig geblieben. Allein was er ſich damit für Feindſchaft gemacht, iſt leicht zu erachten. Marckgraf **Friedrich** ſein Lehnsherr in Thüringen, nahm es ihm beſonders ſehr übel und ſchloß am 5ten Januarii 1349 ein Bündnis wider ihn, mit **Carl** IV. und Churfürſt **Ludwig** konnte ihn nicht unterſtützen, denn der größte Theil Deutſchlandes hing ſich an **Carl** IV. er ſelbſt aber hatte in der Marck ſo viel zu thun, daß er ſich nur mit genauer Noth behauptete. Indeſſen hatte Kaiſer **Günther** Muth genug, das Reich nicht fahren zu laſſen. Vielleicht hätte ers auch behalten, da er ein großer Kriegsmann war, nur **Carl** IV. verſtund es gar zu gut, durch ſeine Künſte zu ſiegen, ſo ſchlecht er auch den Degen verſtund. Man giebt es ihm und ſeinen Beſtechungen Schuld, daß Kaiſer Günthers Leibarzt, Freydank, ihm Gift beybrachte.

Kaiſer Günther wird vergiftet.

Er trank zwar nicht alles aus, was ihm dieſer Böſewicht bereitet; denn er hatte es unter dem Trinken gemerket, was er ihm gereichet und ihn gezwungen, das übrige ſelbſt auszutrinken und daran zu ſterben. Jedoch hatte er ſo viel bekommen, daß er ganz ungeſund ward. Es kam noch mehr darzu, das ihm die Kaiſerwürde Leid machte.

Pfalzgr. Ruprecht v. Carl IV gewonnen.

Pfalzgraf **Ruprecht** ließ ſich von **Carl** IV. dadurch gewinnen, daß er um ſeine Prinzeßin zur Gemahlin anhielt? ein Glück, welches er nicht von ſich ſtoßen konnte. Er verließ zwar deswegen Kaiſer **Günthern** ſo wenig als das Haus Bayern; aber er übernahm doch die Mittlerſchaft zwiſchen **Carln** und demſelben und es glückte ihn zuerſt bey den jüngern Prinzen und endlich auch bey Churfürſt **Ludwigen**, ſie mit **Carln** auszuſöhnen, wie im folgenden weiter zu ſehen ſeyn wird.

Kaiſer Günther legt die Kaiſerwürde nieder.

Da dieſer nun verſprach, **Carln** für einen Kaiſer zu erkennen, nahm ers auch auf ſich, Kaiſer **Günthern** zur Niederlegung der Kaiſerwürde zu bewegen, der ſich denn darzu entſchloß, als ihm 20000 Mark Silbers, oder 48000 Goldgülden verſprochen wurden.

Kaiſer Carl IV. wird in der Würde vom ganzen Reich erkannt

Nun ward denn **Carl** IV. von allen Ständen des Reichs für den rechtmäßigen Kaiſer erkannt, indem alle, die ihm zuwider geweſen waren, ſich darzu bequemeten. Dargegen er doch auch Erzbiſchof **Heinrichen** zu Mainz wieder herſtellete, ſo daß Gerlach blos zu ſeinem Nachfolger beſtimmet ward und Churfürſt **Ludwigen** ſowohl Gnugthuung wegen des falſchen Waldemars, als auch der Ausſöhnung mit dem Pabſt, für ihn und ſeine Brüder und andere Verbannete, verſprach. Daß Kaiſer Carl IV. würklich dieſerwegen an den Pabſt geſchrieben, ſiehet man aus einer Breve Pabſt **Clemens** VI. an ihn, worinnen ein großes Weſen von ſeinem Siege über Kaiſer **Günthern** ohne Blutvergießen gemacht wird, dabey aber von der Ausſöhnung der

Verban-

n. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Verbanneten nur ſehr laue Worte fallen, es ſcheint auch wohl, daß es **Carl IV.** nicht ſo ſehr darum zu thun geweſen, wo er ſie nicht gar verhindert. Denn das Bannurtheil wider Churfürſt **Ludwigen** und ſeine Anhänger ward vielmehr 1315 wiederholet, davon die Urkunde ſehr merkwürdig und bey den folgenden Begebenheiten ſehr wohl zu gebrauchen iſt.

S. **Aventin** a. O. p. 500 b. 503. **Cranz** Sax. B. 9. Cap. 26. **Spangenberg** a. O. Cap. 286. u. 288. **Angelus** a. O. p. 154. **Garcäus** a. O. p. 125. **Loccelius** a. O. p. 771. f. p. 779. f. 789. f. **Falkenſtein** a. O. Th. 2. Per. 3. Cap. 2. §. 9. **Pauli** Einl. a. O. Per. 4. §. 8. **Allg. Pr. St. Geſch.** Th. 1. B. 2. §. 337. 338. 349. b. 351. **Glafey** Hiſt. Germ. Pol. B. 2. Cap. 1. Theſ. 1. **Barre** a. O. p. 686. f. p. 691.

§. 10.

Der falſche Waldemar kommt in der Churmarck an.

Ziehet die Prignitz an ſich.

Auch die Altmarck.

Wie auch die Mittelmarck und Stadt Brandenburg.

Indem aber Churfürſt Ludwig ſo bemühet war, Kaiſer **Carl IV.** einen Gegner nach dem andern zu verſchaffen, verſchafte dieſer ihm einen viel gefährlichen Mitbuhler um die Churmarck. Der falſche **Waldemar**, der ſich bisher nicht unterſtehen dürfen, dahin zu kommen, ſtellete ſich würklich zu Anfang des Jahres 1348 ein; daß es unter dem Geleite und Beyſtand Erzbiſchof **Ottens** zu Magdeburg geſchehen, daran läſſet uns der Ort, wo er ſeine erſten Urkunden an die Märcker ausgeſtellet, nicht zweifeln. Es war zu **Wolmerſtädt**, das der Erzbiſchof Churfürſt Ludwigen durch Liſt und Gewalt entzogen, wo er um Lichtmeſſen den Städten **Perleberg**, **Pritzwalk**, **Havelberg** und **Kyritz**, verſprach, alle Schulden, die Churfürſt Ludwig bey ihnen gemacht, zu bezahlen, ſie gegen deſſen Anſprüche auf ſeine Koſten zu ſchützen, alle unrechtmäßig und neuerlich aufgebrachte Geleite und Zölle abzuſchaffen u. d. g. **Pritzwalk** erhielt eben daſelbſt wenig Tage naher eine eigene Beſtätigung ihrer Freyheiten, darunter auch die war, daß keine Feſtung im Lande weiter ohne den Rath der Städte ſollte gebauet werden und in dieſem Briefe iſt Erzbiſchof **Otto** und Fürſt **Albrecht** zu Anhalt unter den Zeugen. So ward denn die **Prignitz** auf dieſes vermeinten Fürſten Seite gebracht. Zu gleicher Zeit muß auch die Altmarck gewonnen ſeyn. Eine Urkunde dieſes Aftermarckgrafen von 1250 an die Stadt **Stendal**, bezeuget, daß ſchon vormals zu **Wolmerſtädt** mit ihr deswegen gehandelt ſey. Dieſes muß denn gleichfalls im hohen Frühjahr 1348 geſchehen ſeyn. Die Altmarck und Prignitz waren demnach ſchon zeitig und vielleicht zu allererſt auf ſeiner Seite. Aber die **Mittelmarck** und beſonders die Hauptſtadt **Brandenburg**, gab denen nichts nach. Dieſe ſchloß auch um Lichtmeſſen mit dem **Waldemar**, unter der Gewährleiſtung Erzbiſchof **Ottens** und Fürſt **Albrechs** zu Anhalt wie zween Freybriefe deſſelben beſagen. Daß **Ratenau** und **Nauen** bald eben die Parthey ergriffen, ſcheint klar aus der Verbindung, die ſie mit Brandenburg am Tage St. Laurentii geſchloſſen, bey einem Herrn zu bleiben und ſich im Fall der Anfechtung darüber einander beyzuſtehen. Es war dergleichen bey den Städten gar nicht zu verwundern. Sie hatten den alten Marck-

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

grafen alle ihr Glück zu verdanken. Marckgraf Waldemar war noch ſo lange nicht todt, daß ſie ſeiner hätten vergeſſen ſollen, die Baveriſche neue Regierung konnte ſchwerlich ſo gelinde und achtſam gegen die Privilegien ſeyn, als die Seinige geweſen; denn die zugeſagte Abſtellung ſo vieler Beſchwerden, die Waldemar verſprach und die die Baveriſchen Fürſten hernach bey der Ausſöhnung wiederholen mußten, iſt eine ziemliche Beſtätigung dieſes Argwohns. Alſo fiel alles demjenigen ſehr leicht zu, unter dem ſie ſich vormals ſo wohl befunden zu haben vermeinten.

Kaiſer Carl IV. läßt ihn auftreten.

Es geſchah aber dieſer Eintritt des falſchen Waldemars ſchwerlich ohne Verbewuſt und Geheiß Kaiſer Carls, dem Churfürſt Ludwig um eben die Zeit den 2ten Gegner im Reich zu erwecken, bemühet war. Ohne Zweifel betrieb er dieſe Sache durch Herzog Rudolphen, der um eben die Zeit, da dis Geſpenſt in der Marck erſchien, ſich zu Prag aufhielt, wie der Schenkungsbrief der Stadt Belitz über Papendorf ausweiſet, der zu Prag am Sonntage Invocavit datirt iſt. Was kan man aus der Zuſammenkunft zween ſo liſtiger Fürſten, die beyde das Haus Bayern äuſſerſt haſſeten und von demſelben beyde auch nicht geſchonet wurden, aber nicht eben Neigung und Geſchicklichkeit zu den Waffen hatten, anders abnehmen, als daß ſie alles veranſtaltet, was ihrem Feinde Verdruß verurſachen können und beſonders auch dieſen Auftritt, der ſo bedenklich er war, doch für Churfürſt Ludwigen am allerſchädlichſten mußte angeſehen werden. Carl war der Herr von dieſen Auftritten und Rudolph der Meiſter, der ſie nach ſeinem Befehl und Wink ſpielen ließ, beyde aber hielten ſich wohl nicht ohne Urſache in einer Entfernung davon, um das Anſehen zu haben, als ob ſie nichts davon wüßten. Carl hatte ſchon im vorigen Jahre Anſtalten gemacht, Churfürſt Ludwigen zu beunruhigen und die Nachbarn zur Unterſtützung des falſchen Waldemars geneigt zu machen. Er war mit dem Mecklenburgiſchen Prinzen Johann zu Stargard in Frankreich bekannt geworden und es wird geſagt, daß ihm derſelbe in der Schlacht bey Creſſy Freyheit und Leben gerettet. Dieſem Prinzen und ſeinem Bruder, Fürſt Albrecht I. Fürſt Heinrichs des Löwen Söhnen, gab er 1347 einen Lehnsbrief von Reichs wegen, über die Herrſchaft Stargard, die niemand anders, als ein Lehn unterworfen ſeyn ſollte, denn dem Reiche. Alſo zernichtete er dadurch alle Anſprüche, die Churfürſt Ludwig darauf, als auf ein Lehn von Brandenburg machte. Doch mußte dieſer wohl die Mecklenburgiſchen Herren gereizt haben, ſich dieſes Landes wegen von Brandenburgiſcher Lehnsherrſchaft los zu machen. Wir finden einen Brief Marckgraf Friedrichs zu Meißen, Churfürſt Ludwigs Schwagers, der zu Brandenburg um Margarethen 1347 datirt iſt, darinn er verſpricht, Stadt und Land Neubrandenburg, im Stargardiſchen, wenn ſie ihm nach Ludwigs Tode heimfiele, bey allen ihren Rechten zu laſſen. Wegen Prenzlow iſt eben dieſes Meißniſchen Fürſten Brief von gleichen Datum und Inhalt vorhanden. In dem letzten ſtehet ausdrücklich, Stadt und Land Prenzlow, die unſers Gemahls ꝛc. Es folgt daraus, daß nach dem Willen Kaiſer Ludwigs, die

Erklärt die Herrſchaft Stargard für Reichsfrey.

Neubrandenburg u Prenzlow an M. Friedrichen von Meißen verſchrieben.

Gemahlin Marckgraf Friedrichs zu Meißen, ſeine Tochter, ihre Ausſtattung aus der Marck Brandenburg haben ſollen, daß aber Churfürſt **Ludwig**, weil bey ihm niemals Geld vorräthig geweſen, derſelben ſeine Rechte auf Prenzlow und Neubrandenburg nach ſeinem Tode verſchrieben. Allein dis konnte den Mecklenburgiſchen Herren, zu deren Lande Stargard Neubrandenburg gehörte, ohnmöglich gefallen. Hält man auch den Stargardiſchen Lehnbrief, den ſie von Kaiſer Carln erhalten und am Tage St. Galli zu Thuſt in Böhmen ausgeſtellet worden, wie ihn Frank liefert, dagegen, ſo ſagt faſt das ſpätere Datum ſchon, daß ſich die Mecklenburgiſchen Fürſten dadurch rächen wollen, oder auch Kaiſer Carl ihnen dieſe Rache angeboten. Sie waren Schweſterſöhne Herzog Rudolphs zu Sachſen, der viel mit ſeinem Rath bey ihnen galt und ſie leicht vermogte, die Lehn über Stargard bey Carln zu nehmen, um nur Churfürſt **Ludwigs** Feinde zu vermehren. So war es auch dieſes Herzogs Werk, daß eben dieſe Mecklenburgiſche Fürſten ihre geſammte Länder im Jahr 1348 dem Reiche zur Lehn auftrugen und dabey zugleich zu Herzogen und Fürſten des Reichs erhoben wurden. Das Diploma des Kaiſers davon liefert unter andern Franke und iſt zu Prag den 8ten Julii 1348 geſtellet. Damit konnte gewiß Churfürſt **Ludwigen** wieder kein Gefallen geſchehen. Denn ſie waren nun völlig wider ihn und ergriffen die Parthey des falſchen Waldemars mit dem größeſten Eifer, von dem ſie glaubten, leicht eine Entſagung aller Brandenburgiſchen Anforderungen an ſie zu erhalten und noch wohl von der Marck etwas dazu zu bekommen, wenn ſie ihm und dem Hauſe Anhalt zum Beſitz derſelben verhülfen. Es war aber an dem Mecklenburgiſchen Beyſtand noch nicht genug. Auch Pommern mußte auf dieſe Parthey gezogen werden; wir zweifeln auch nicht, daß Kaiſer Carl dieſe Fürſten dazu gebracht. Herzog Barnim der Große war, wie aus dem Mecklenburgiſchen Lehnbrief zu ſehen, bey der Erhebung dieſer Prinzen zu Herzogen und der Belehnung mit ihren Ländern 1348 zu Prage gegenwärtig. Er war alſo gewiß ſchon, was Reichsſachen betrift, von Kaiſer **Carls** Parthey und die Erzählung, wie er ſoll auf Waldemariſche Parthey gezogen worden ſeyn, hat eben nicht viel Unwahrſcheinlichkeit. Die Fürſten von **Anhalt** und Erzbiſchof **Otto** zu **Magdeburg**, ſagt man, unterredeten ſich mit ihm zu Torgelow und da gab es die Rede, daß Marckgraf **Waldemar** noch lebe und wieder gekommen ſey, dem er mit zu den Seinigen zu verhelfen ſuchen mögte. Er wollte erſt nicht daran und behauptete, daß dieſer Fürſt geſtorben ſey. Sie aber blieben dabey und ſchmeichelten ihm zugleich mit der Hoffnung, wie leicht er und das Haus Pommern nun wieder zu demjenigen kommen könnte, was vormals von ihren Ländern an die Marck gekommen. Dadurch ließ er ſich überreden und nahm die Anhaltiſche Parthey wider Churfürſt **Ludwigen**. Beyde Herzog **Albrecht** von **Mecklenburg** und Herzog **Barnim** von **Pommern** ſäumten demnach nicht, zu eben der Zeit in die Marck, jener in die Prignitz, dieſer in die Ukermarck einzufallen, da der falſche Waldemar ſich an der andern Seite zeigete. Daß die Herzoge zu Braun-

Fürſt Albrecht den I. und Johann I. zu Mecklenburg werden Reichsfürſten und Herzoge.

Nehmen die Parthey des falſchen Waldemars.

Herzog Barnim III. in Pommern wird auch dazu gezogen.

Mecklenburger und Pommern fallen in die Marck.

N. Chr Geb. 1320 b. 1373.

Herzoge zu Braunſchw. Lüneburg ſind auch von der Parthey.

Braunſchweiglüneburg eben dieſe Parthey genommen, meldet uns Pauli: auf weſſen Gewehrleiſtung iſt uns unbekannt. Gleichwol iſt es eben nicht unwahrſcheinlich, da dieſelben zum Theil nahe Verwandte des abgegangenen Hauſes Anhaltbrandenburg waren, zum Theil ſich mit den Herzogen zu Sachſenwittenberg verſchwägert hatten. Denn Herzog **Magnus** der **Fromme** hatte des letzten Marckgraf **Heinrichs** Schweſter zur Gemahlin und Herzog **Wilhelms** zu Lüneburg Prinzeßin Agnes war an Herzog Rudolphs zu Sachſen Sohn, Herzog **Otten** vermählt. Inzwiſchen finden wir nicht, daß ſie ſonderliche Thätigkeit dabey bewieſen.

Aufnahme des falſchen Waldemars in der Marck.

So auf allen Seiten unterſtützt fand es denn der vermeinte **Waldemar** ſehr leicht, im Lande einen großen Anhang zu erhalten und wo er ſich nur einer Stadt näherte, da wurden Churfürſt **Ludwigs** Beamten verjagt, ihm aber die Thore geöfnet; man ging ihm mit Fahnen, Creutzen und Lichtern entgegen als einen Heiligen. Das war kein Wunder, da er mit Schenkungen und Freybriefen ſo gar verſchwenderiſch war und man unter ihm eine güldene Zeit hoffete: hingegen hatte das Land unter Churfürſt Ludwigen bereits viel ausgeſtanden und ſcheint dazu von ihm härter als vorher regiert worden zu ſeyn; dazu noch kam, daß ſeine Lebensart nicht keuſch und ehrbar genug und jedermann ſeine zweyte Ehe und ſeine Beharrung in dem Kirchenbann ſehr-ärgerlich war. Es war eine Menge Städte, die von ihm abfielen und ſich zu dem Waldemar ſchlugen, die wir namhaft machen wollen, wenn wir werden von ihrem Verein für ihn zu reden haben.

Vaſallen von ſeiner Parthey. Gr. Ulrich u. Gr. Dhier von Ruppin.

An vornehmen Vaſallen und Landſtänden fehlte es auch nicht, die gleiche Geſinnungen hegeten. Graf **Ulrich** von **Ruppin** und deſſen Vetter, Graf **Dhier** oder **Dietrich**, finden ſich bey dieſen Aftermarckgrafen in unterſchiedenen Urkunden, wiewol der erſte bald wieder anders Sinnes geworden. So auch ein **Otto Gans**, Herr zu **Putlitz**, imgleichen viel andre aus den Familien von **Bartensleben, Alvensleben, Jagow, Bruners, Eickſtädt, Krull, Parey, Altenhauſen, Anford, Borſtel, Bismarck** u. ſ. w.

B. Burchard zu Havelberg.

Daß Biſchof **Burchhard** zu Havelberg ſich auch auf ſeine Seite gelenket, daran läßt eine Urkunde in der Lenziſchen Sammlung nicht zweifeln, darin ihm Waldemar das Land Klietz, um Sandow herum, ſchenket.

B. Heinrich zu Lebus.

Von Biſchof **Heinrich** zu Lebus oder deſſen Vorfahren, ſo derſelbe noch gelebet, iſt gar kein Zweifel, da dis Stift noch immer die Händel mit Churfürſt Ludwigen hatte, darin Droſſen und Fürſtenfelde verlohren gegangen und um deswillen am meiſten der Bann wider dieſen Fürſten 1350 erneuert ward, als ſchon der Friede mit dem Kaiſer geſchloſſen war und ſich alles zur Verſöhnung lenkete. Nur Biſchof **Dietrichen** zu Brandenburg geſchicht unſers Bedünkens nach zu nahe, wenn er der Untreue gegen Churfürſt **Ludwigen** beſchuldigt wird: denn es wird ihm in dem Bannbriefe, deſſen wir bald gedenken werden, als einem beſtändigen Freunde deſſelben, ſehr hart begegnet. Doch kan er ſich partheylos gehalten haben, da wir ihn in einer Urkunde antreffen, wo er ſich zu Wittſtock mit Biſchof Burchharden zur Vertheidigung ihrer Stiftsgüter verbindet.

Es mögte aber die Waldemariſche Parthey ſo ſtark ſeyn als ſie wollte, ſo unterließ Churfürſt Ludwig doch nicht, ſich dagegen zu behaupten und es glückte ihm durch eben die Künſte, die jener gebrauchte, daß ſonderlich die Städte in der Neumarck und Lauſitz ihm getreu verblieben; es iſt auch nicht an dem, daß bloß **Frankfurt, Spandow** und **Treuenbrietzen** bey ihm ausgehalten, als das ganze Land von ihm abgefallen. **Frankfurt** zwar behauptet darin einen großen Vorzug; denn das ſtand recht ſehr viel mit ihm aus, ohne im geringſten zu wanken. Ein gleiches that **Treuenbrietzen**, das jetzt eben ſeinen Vornamen verdienete; wiewol in unſern Nachrichten ſich nicht viel davon findet. **Spandow** aber war doch 1349 mit in dem Verein der Städte, der zum Beſten Waldemars und des Hauſes Anhalt ſelbſt in Spandow geſchloſſen ward: man kan auch nichts anders dazu ſagen, deſſen Treue zu behaupten, als daß es damals der Uebermacht weichen müſſen, wie Fürſtenwalde und Müncheberg: aber bald wieder Churfürſt Ludwigen zu gefallen. Denn freylich hatte es die Ehre, daß ſeiner auch in dem Bannbriefe gedacht ward. Aber an dieſer Ehre, als treuer Anhänger Churfürſt Ludwigs hatten viel mehr Städte Theil und ſo gar auch **Soldin in der Neumarck**, das doch unter allen benachbarten allein ſcheint eine Zeitlang Waldemariſch geweſen zu ſeyn, weil es 1349 einen Söhnbrief bekam, aber eben dieſer Verſöhnung willen 1350 mit in das Bannurtheil verfiel. Dieſes Document gedenket auſſer dieſen beyden noch **Luccau, Beſekow, Cottbus, Guben, Sonnenwalde, Fürſtenberg, Spremberg, Peitz, Storkow, Lübben, Lübberos, Senftenberg, Fürſtenwalde, Friedland, Mittenwalde, Forſt, Altenlandsberg, Landsberg** an der **Warte, Lippene, Banen, Königsberg, Calis, Friedberg** ꝛc. Es iſt zwar das Urtheil vornehmlich wider die Pfarrer dieſer Städte gerichtet; denen es denn zur beſondern Ehre gereichet: indeſſen iſt daraus abzunehmen, daß entweder dieſe ihre Gemeinen in der Treue gegen Churfürſt Ludwigen beſtärket, oder ſich nach derſelben Geſinnungen ſelbſt gerichtet. Es waren dieſe Geiſtlichen nicht allein getreu, ſondern auch vornehme Prälaten. Vom **Biſchof zu Brandenburg** haben wir ſchon Erwähnung gethan. Wäre er wankelmüthig geweſen, es würde ihm vom päbſtlichen Hofe freundlicher begegnet worden ſeyn. Aber vornehmlich hing Churfürſt Ludwigen der Johanniterorden an, **Gebhard von Bortfeld** und alle im Lande angeſeſſene **Comthurs**. Dazu kamen noch die Aebte zu **Dobrilug, Neuen Cell, Lenin** und **Corin**, der Archidiacon **Johann von Stoel** in der Lauſitz und alle Guardiane der Minderbrüder oder des Franciſcanerordens. Dieſe alle werden in dem Bannurtheil mit Churfürſt Ludwigen einerley Verdammniß ſchuldig erkläret, zu einem gewiſſen Beweiſe der Anhänglichkeit an ihm. Wir finden da auch ſeine Anhänger weltlichen Standes. Es ſtehen an der Spitze derſelben Graf **Günther zu Schwarzburg** und Graf **Adolph** oder **Aleph zu Lindow** und **Ruppin**, nebſt ſeinem Bruder Graf Ulrich. Dieſer der ſich anfangs zu Waldemaren geſchlagen, hatte denſelben alſo ſchon wieder verlaſſen und wir vermuthen, daß Graf **Adolph**, der im-

Churf. Ludwig behauptet ſich in der Neumarck und Lauſitz.

Frankfurt iſt vornehmlich getreu.

Treuenbrietzen gleichfalls.

Spandow wie fern?

Soldin wie fern?

Uebrigen Städte ſeiner Parthey.

Prälaten an Churfürſt Ludwigs Seite.

Biſchof zu Brandenburg.

Heermeiſter Gebhard von Bortfeld.

Aebte v. Dobrilug, N. Cell, Lenin, Corin.

Minderbrüder.

Weltliche Vaſallen

Gr. Günther zu Schwarzb.

Gr. Adolph u. Gr. Ulrich zu Lindow und Ruppin.

Adliche Familien.

Auswärtige Freunde Chf. Ludwigs, Kön Waldemar v. Dännemarck. König Caſimir in Pohlen, M. Friedrich u M. Balthaſar v. Meiſſen Herz. Werzlav v. Pommern. B. Johann zu Meiſſen. B Johann zu Camin.

mer unverrückter Treue geweſen, ihn zurück gebracht. Denen folgten Perſonen aus den Familien von **Buch**, **Ziethen**, **Stange**, **Blankenburg**, **Schaum**, **Rochow**, **Wedel**, **Greifenberg**, **Cottbus**, **Streel**, **Torgow auf Zoſſen**, **Damitz**, **Schenk auf Teupitz**, **Jlburg**, **Sonnenwalde**, **Mager**, **Jlow**, **Lüben**, **Bockenrod**, **Kökeritz**, **Uchtenhagen**, **Loſſow**, **Mulkow**, **Storkow**, **Burchardsdorf**, **Stranz**, **Schlabberndorf**, **Hohendorf**, die alle in der Lauſitz, Teltow, Beſekow, Zauche, Lebus, Barnim und der Uker- und Neumarck angeſeſſen waren. Es fehlete Churfürſt Ludwigen auch nicht an auswärtigen Freunden. Der Bannbrief gedenket König **Waldemars** von **Dännemarck** und König **Caſimirs** in **Pohlen** unter dem Titel nicht zum Beſten; was auch der erſte für Churfürſt Ludwigen gethan, war alles, was von einem treuen Freunde zu erwarten seyn konnte, wie wir im folgenden ſehen werden. Die Marckgrafen von Meiſſen, **Friedrich** und **Balthaſar** und Herzog **Werzlav** von **Pommernwolgaſt** bekommen ſonderlich auch ihren Ausputzer, daß ſie mit ihm Freundſchaft hielten. Auſſer dem Biſchof zu Brandenburg werden auch Biſchof **Johann** zu **Meiſſen** und Biſchof **Johann** zu **Camin** ſehr hart angefahren und gar mit dem Bann bedrohet, daß ſie die vorigen Bannurtheile, die doch in der Domkirche zu Meiſſen öffentlich verleſen worden, in ihren Sprengeln nicht anſchlagen laſſen und der von **Camin** ſo gar für ihn zu Felde gezogen. Aus alle dem ſiehet man, daß Churfürſt Ludwigs Sachen in der Marck nicht ſo gar verzweifelt ſchlecht geſtanden, als man ſich gemeiniglich vorſtellet, ob wohl freylich mehr als die Helfte des Landes ihn im Jahr 1348 verlaſſen.

Kaiſ. Carl IV. fällt mit einem Heer in die Churmarck ein.

Churf Ludwig ſetzt ſich bey Frankfurt.

Carl IV. erkauft die Vermeidung der Schlacht.

Die gröſſte Gefahr entſtand für ihn im Herbſt deſſelben Jahres, nach der fruchtloſen Zuſammenkunft zu Paſſau. Denn da erklärte ſich Kaiſer Carl IV. öffentlich für den falſchen Waldemar, mit dem er ſo lange nur noch die Märckiſchen Nachbaren ihr Spiel treiben laſſen, gleich als ob es ihn gar nicht anginge. Zu dem Ende that er gegen den Herbſt einen Feldzug nach der Churmack. Churfürſt Ludwig hatte zwar nicht geſäumet, mit Bayeriſchen und andern Völkern auch dahin aufzubrechen und ſich mit den übrigen getreuen Vaſallen zu vereinigen: allein er war nicht ſtark genug, dem Kaiſer den Eintritt in die Marck zu verwehren und ſetzte ſich daher bey Frankfurt in einem guten Lager. Mittlerweile breitete ſich das Böhmiſche Heer in der Mittelmarck aus und die Mecklenburgiſchen, Magdeburgiſchen, Anhaltiſchen und Sächſiſchen Völker vereinigten ſich mit demſelben, wie denn auch Waldemar, wie er heiſſen mußte, mit den Märckiſchen Anhängern zu ihnen ſtieß. Dis mächtige Heer zog denn auf Frankfurt los und es ſchien eine Schlacht unvermeidlich zu seyn: Churfürſt Ludwig war auch nicht übel Willens, den Angriff zu wagen. Allein man berichtet uns, Carl habe deſſen Officiere heimlich beſtochen, daß ſie im Kriegsrath ſagen müſſen, es ſey ganz unanſtändig, um eines ſo nichtswürdigen Kerls willen, als der vorgegebene Waldemar ſey, ſo viel tapfre Edelleute auf die Schlachtbank zu liefern. In der That, ſagen ſelbſt Böhmiſche Schriftſteller, war dis Carls eigne

wahre

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

wahre Geſinnung, der ſich gleichwol ein Gewiſſen machte, dis Spiel bis zu gar zu großen Blutvergieſſen zu treiben. Wir ſetzen hinzu, er war kein Soldat, der ſich mit Churfürſt Ludwigen zu meſſen im Stande war, zumal da dieſer ſowol viel zu gut poſtiret ſeyn mogte, als fürchten ließ, mit aller Wut der Verzweifelung zu fechten. Aber was haben ſchlechte Helden wohl gern mit verzweifelten Leuten zu thun? Indeſſen ging es doch nicht ohne Scharmützeln ab, ob gleich Ludwig ſeinen Feind nicht zu einer entſcheidenden Schlacht bringen konnte. Pfalzgraf **Ruprecht** der Jüngere, ſein Vetter, hatte in dieſem kleinen Kriege das Unglück, gefangen zu werden. Er war Pfalzgraf Adolphs Sohn und mußte bis 1354 zu Wittenberg ſitzen; daraus abzunehmen, daß er von einigen Sächſiſchen Völkern erwiſchet worden. Bey Frankfurt war endlich Churfürſt Ludwig doch genöthigt, ſich in die Stadt zu werfen, da er alsbald auf der Oderſeite von **Carln** und den verbundenen Fürſten belagert ward. Allein entweder war die Stadt zu feſt, oder die Jahrszeit war zu ſchlecht, oder es war **Carln** kein Ernſt: es ſey was es wolle, es ward nicht viel Blut vergoſſen. Dagegen beſchäftigte ſich **Carl** mit wahren Staatsſchauſpielen. Schon vorher, nicht gar lange nach ſeinem erſten Eintritt in die Marck mit ſeinem Heer, da die benachbarten Fürſten mit ihren Völkern zu ihm geſtoſſen waren, hielt er ein ſolches. Er hielte nemlich ein feyerliches Verhör der Zeugen, die es beſtätigen mußten, daß der vorgegebene der wahre wiedergekommene Marckgraf Waldemar ſey. Es waren aber Zeugen davon Herzog **Rudolph** der ältere zu Sachſen und ſein Sohn Herzog **Rudolph** der Jüngere, Herzog **Johann** I. zu **Mecklenburg**, Graf **Albrecht** zu **Barby** und **Mühlingen**, **Werner** von **Anford**, **Albrecht Warborg** und Probſt **Friedrich** zu Berlin. Da nun dieſe einhellig dabey blieben, daß er es ſey und zum Theil ihn, vor ſeiner Abreiſe aus dem Lande wollten gekannt haben: ſo ließ er darauf die feyerliche Belehnung vor ſich gehen und bekleidete dieſen Marckgraf **Waldemar** mit der Marck **Brandenburg** und **Landsberg**, (die Lauſitz ward ausgelaſſen, ohne Zweifel, weil der Kayſer ſie ſelbſt behalten wollte,) und mit der Stimme und Köhre, die ihm als Marckgrafen zu Brandenburg zukommen konnte, wenn ein Wahltag gehalten würde. Es geſchahe das alles im Felde bey Heinrichsdorf, ohnweit Müncheberg, wie der Lehnbrief ausweiſet, der daſelbſt am Sonntage nach Michaelis 1348 ausgeſtellet iſt. Eben daſelbſt, des Donnerſtags darauf, belehnte er mit der Marck Brandenburg und Landsberg und der Chur die beyden Söhne Herzog Rudolphs des Aeltern zu Sachſen, **Rudolph** II. und **Otto** und die Fürſten von Anhalt, **Albrecht** und **Waldemar**, auf den Fall, da Marckgraf **Waldemar**, wie ſchon ausgemacht war, ohne Erben mit Tode abgehen würde. Zu gleicher Zeit ließ er ein Kaiſerliches Patent an alle Biſchöfe, Aebte, Fürſten, Grafen und übrige Stände und Unterthanen der Churmarck ausgehen, darin er allen befahl, Marckgraf Waldemaren, der ihm gehuldiget und von ihm belehnet worden, wiederum zu huldigen und treu und gehorſam zu ſeyn. Als hierauf die Armee ſich vor Frankfurt gela-

Pfalzgr. Ruprecht der Jüngere wird gefangen.

Churf. Ludwig in Frankf. belagert.

Carls IV. Staatsſchauſpiele.

Zeugenverhör wegen Waldemars.

Belehnung des falſchen Waldemars.

Mitbelehnung der Herzoge zu Sachſen und Fürſten zu Anhalt.

Befehl an die Stände, dem Waldemar zu huldigen.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Reichsacht wider die Ungehorſamen.

Carl IV. hebet die Belagerung von Frankfurt auf.

Fürſtenwalde u. Müncheberg erhalten Söhnbriefe von Chf. Ludwigen.

gert hatte, Churfürſt Ludwigen zu belagern, ward nach Anzeige der Urkunde am Samſtage nach Dionyſii, im Felde vor dieſer Stadt, die Reichsacht wider alle Märckiſche Vaſallen und Unterthanen bekannt gemacht, die Marckgraf Waldemaren auf Kaiſerlichen Befehl nicht huldigen oder gehorſamen wollten. **Waldemar** und ſeine vermeinte Vettern von Sachſen und Anhalt, nahmen hierauf aller Orten, wo Churfürſt **Ludwigen** abgeſagt war, die Huldigung ein und theilten dabey reiche Freyheiten aus. Jedoch der Octobermonat ging noch nicht zu Ende, da Carl IV. ſchon die Belagerung von Frankfurt aufgehoben hatte. Denn am vierten Tage nach Simonis Judä, das iſt am 31ten October, war Churfürſt Ludwig ſchon aus der Stadt gezogen und hatte **Fürſtenwalde** und **Müncheberg** wieder eingenommen, welchen beyden Städten er feyerliche Söhnbriefe ertheilete, deſſen wegen, was bey ihnen ihm zuwider unter der Unterdrückung der Feinde geſchehen. Es ſind dis die erſten Söhnbriefe, welche Märckiſche Städte erhalten und daraus zu ſehen, daß dieſe beyden Städte Treue genug gegen ihn gehabt, aber nur auf kurze Zeit der Gewalt weichen müſſen. Müncheberg erhielt noch dazu von ihm das Recht, wie Frankfurt zu Waſſer mit Korn zu handeln.

Chf. Ludwig reiſet nach Dresden.

Der falſche Waldemar tritt zu den Churfürſten v. Carls IV. Parthey.

Vielleicht hätte Churfürſt Ludwig mehr Städte wieder an ſich ziehen können, nach des Kaiſers Abzuge; nur er dachte hauptſächlich auf Rache wider dieſen. Wir finden ihn am Dienſtage nach Nicolai, das iſt den 7ten December, zu Dresden, in der obgedachten Urkunde wegen der Wahl Kaiſer Günthers. Er war alſo, als er einige Luft in der Marck bekommen, dahin gereiſet, ohne Zweifel ſeinen Schwager, Marckgraf **Friedrichen** zu **Meiſſen**, wo möglich noch zu überreden, das Kaiſerthum anzunehmen. Da aber derſelbe nicht mehr dazu zu bewegen war und ſich ſchon mit Carln deswegen abgefunden hatte, (denn Churfürſt Ludwig mogte ihm im September und October ohne dem ſcheinen verlohren zu ſeyn,) ſo wählte er, wie ſchon gezeigt worden, Graf **Günthern** zu Schwarzburg zum Kaiſer, zu ſchlechter Erbauung für Marckgraf **Friedrichen** ſo wohl als **Carln** IV. So bald aber im Jahr 1349 die Wahl Kaiſer **Günthers** kund ward, trat der falſche **Waldemar** mit zu denjenigen Churfürſten, die **Carln** IV. 1346 erwählt hatten und ward von ihnen auch für ihren Amtsgenoſſen erkannt. Es zeigt das eine Urkunde Erzbiſchof **Balduins** von Trier, der zu Cölln am Rhein, am Tage St. Valentins, d. i. am 14ten Februar 1349 bezeuget, daß ſolches geſchehen und derſelbe ſich, nebſt ſeinen mitbelehnten Vettern, mit ihm, Erzbiſchof **Gerlachen** zu Maynz, Erzbiſchof **Walramen** zu Cölln und Herzog **Rudolphen** zu Sachſen verbunden habe, Carls IV. Wahl aus allen Kräften zu behaupten. Was wegen dieſer zwieſpältigen Wahl ferner vorgefallen, haben wir ſchon gemeldet.

Verein der Märckiſchen Stände für Waldemaren

Mittlerweile aber wurden ſchon Anſtalten gemacht, den **Waldemar** wieder zu ſtürzen und Churfürſt **Ludwigen** in der Marck herzuſtellen. Zwar die Märcker dachten wohl nichts weniger, als daß ſie ihren wiederbekommenen alten Herrn, dafür ſie ihn hielten, ſo bald verlieren ſollte; ſo viel Churfürſt **Ludwig** noch nicht wieder zu gewinnen, den Winter über war bedacht geweſen, hing ſo feſt an ihm, daß ſie 1349 am Montage nach Palmarum zu Spandow eine Verein mit einander geſchloſſen, bey Marckgraf **Waldemaren**, und nach ſeinem Tode bey den Häuſern Sachſen und Anhalt, getreulich auszuhalten. Es traten in dieſe Verein, nach der davon vorhandenen Urkunde, die Städte **Alt- und Neuſtadt Brandenburg, Nauen, Ratenow, Cremmen, Gorzke, Berlin, Cölln** an der **Spree, Spandow, Strausberg, Landsberg, (das alte,) Bernau, Neuſtadt Eberswalde, Köpenick, Stendal, Tangermünde, Alt- und Neuſtadt Salzwedel, Seehauſen, Werben, Oſterburg, Perleberg, Pritzwalk, Kyritz, Havelberg, Sandow, Freyenſtein, Prenzlow, Strasburg** und **Fürſtenwerder**: auſſer Herzog **Rudolphen** auch zu **Sachſen**, der die Sache ohne Zweifel veranlaſſet, weil er merkte, was bald geſchehen würde, waren Zeugen davon aus dem Adel und folglich mitſchlieſſende Parthey und Gewährsmänner, Graf **Dhier** oder **Dietrich** von **Lindau** und **Ruppin**, Graf **Albrecht** von **Barby**, **Gero** von **Bayern**, **Hans** von **Libenow**, **Hermann** von **Redern**, **Peter** von **Bredow**, **Hans** von **Rochow**, **Henning** von **Stenvord**, **Gottſchalk** von **Bernſtein**, **Günther** von **Droſſeln**, **Bendix** von **Benz**, **Jürgen** von **Kerckow** und **Henning** von **Malchow**. So meinte denn Waldemar und die von Sachſen und Anhalt recht feſt zu ſitzen. Allein **Carl IV.** war ſchon Willens, ſich aus dem Spiel zu ziehen und mit dem Hauſe Bayern zu verſöhnen; denn Kaiſer **Günther** nahm eine ernſthafte Mine an, die ihn mit einem mißliche Kriege um die Kaiſerliche Würde bedrohete. Demſelben zu entgehen, zog er, wie ſchon gedacht, Pfalzgraf **Ruprechten** durch die Werbung um ſeine Tochter an ſich; und der nahm die Mittlerſchaft zwiſchen ihm und dem Hauſe Bayern auf ſich. Dieſer Fürſt hatte ohne Zweifel dem Kaiſer unter den Fuß gegeben, daß die Hauptbedingung, unter welcher ſich Churfürſt **Ludwig** und ſein Haus bequemen dürften, ſeine Kaiſerwürde zu erkennen, keine andre ſeyn könne, als die Verlaſſung des falſchen Waldemars. Dazu verſtand er ſich gar bald. Damit es aber mit Ehren geſchehen mögte; machte er wieder, nach ſeiner Gewohnheit, einen theatraliſchen Aufzug. Eine Urkunde, die er an die Stadt **Ratenow** am Dienſtage nach Quaſimodogeniti 1349 zu Nürnberg ausgehen laſſen, ſaget: "Er ſey in dieſer Reichsſtadt, ſelbigen Tages zu Gericht geſeſſen, als ein Römiſcher König, wegen des vorgeblichen Waldemars, den er nebſt ſeinen Helfern dahin vorgeladen, eine Unterſuchung anzuſtellen; da denn dieſe nicht erſchienen: aber Pfalzgraf Ruprecht ſey mit Vollmacht Churfürſt **Ludwigs** und ſeiner Brüder aufgetreten und habe klärlich dargethan, daß der vorgegebene Waldemar nicht der wahre, ſondern ein Betrüger ſey. — — — Daher er **Ludwigen** für den rechtmäßigen Landesherrn der Marck Brandenburg erkenne und die Stadt **Ratenow** hiemit anweiſe, ſich nicht mehr an den falſchen Fürſten zu kehren, ſondern ihren rechtmäßigen Herrn wieder anzunehmen und ihm zu gehor-

VI. Chr. Geb 1310 b. 1373. und das Haus Anhalt, zu Spandow geſchloſſen.

Städte die dazu getreten.

Adel von derſelben Parthey

K. Carls IV. Wankelmuth.

Pfalzgr. Ruprecht wird Mittler zwiſchen ihm und Ch. Ludwigen.

Carl IV. verläſſet den falſchen Waldemar und verweiſet die Mark wieder an Ch. Ludwigen.

"ſamen." Es iſt kein Zweifel, daß dergleichen Briefe auch an die übrigen Märckiſchen Stände und Städte ausgegangen. Daß Kaiſer Carl ſich dergeſtalt aus dem Spiel zog, dazu mogte, auſſer der Furcht vor einem Kriege mit Kaiſer Günthern, auch die Beſorgniß vor den Däniſchen Waffen König **Waldemars** ein groſſes beytragen; denn dieſer Prinz fing in eben dieſem Frühjahre auch an, ſich in dieſen Händeln zu zeigen, davon wir bald ein mehres melden werden.

Zuſammenkunft Kaiſer Carls u. Churf. Ludwigs zu Eiſenach.

Es währte nicht lange, ſo kam es durch Vermittelung Pfalzgraf **Ruprechts**, Marckgraf **Friedrichs** zu **Meiſſen** und Burggraf **Friedrichs** zu Nürnberg zu **Eiſenach** zu einer Zuſammenkunft zwiſchen Kaiſer **Carl IV.** und Churfürſt **Ludwigs**, da ſie ſich ſechs Stunden lang mit einander unterredeten und endlich mit den Vorſatz von einander ſchieden, ſich zu verſöhnen. Eine Hand wuſch die andre. Hatte Carl bereits freylich dem falſchen Waldemar abgeſagt, ſo überredete nun Churfürſt Ludwig Kaiſer Günthern, die Würde niederzulegen. Wir haben ſchon geſagt, um welchen Preis er es gethan. Doch vermuthen wir, daß ihm Carl die Abtretung der Krone nicht mit baarem Gelde bezahlet.

Vortheil für das Haus Schwarzburg.

Wir finden eine Urkunde, darin Carl den Söhnen Kaiſer Günthers, Graf **Heinrichen** und Graf **Günthern** die Anwartſchaft auf Graf Heinrichs zu Hohenſtein Güter giebet, wenn derſelbe ohne Erben abginge. Die Urkunde iſt zu **Eiſenach** am Mittwoch nach dem achten Tage des H. Oberſten Tages datiret. Es kan dis kein Schreibfehler ſtatt Oſtern Tages ſeyn; denn das wäre der Mittwoch nach Quaſimodogeniti geweſen. Da konnte aber wohl ſchwerlich der Kaiſer ſchon zu Eiſenach ſeyn, der am Dienſtage zu Nürnberg das gedachte Gericht hielt. Wir können nicht anders denken, als daß man damals den heiligen Moritz auch den heiligen Oberſten genannt, deſſen Feſt auf den 22ten September fällt. Da ſich auch findet, daß nach dem erſten Vergleich Kaiſers Günthers mit König Carln, der zu **Eltweil** im Rhingau, am 26ten des Maymonats geſchloſſen worden, noch ein andrer durch Churfürſt Ludwigs Vermittelung zu Stande gekommen; ſo denken wir, daß König Carl den Verſprechungen ſehr leicht, aber das Wort halten, ſonderlich in Geldſachen ſehr ſchwer war, wenn er ſeinen Zweck erreichet, nicht ſo gar eilig die 20000 Mark ausgezahlet und ſie mit dieſer Anwartſchaft zu tilgen geſucht, die er dem Hauſe Schwarzburg auf einer andern Zuſammenkunft zu Eiſenach zugeſtanden, welche er zu Ende des Septembers daſelbſt gehabt. Inzwiſchen war ſie dieſem Hauſe nicht unnützlich, wie nachmals ſo viele Anwartſchaften den wohl verdienteſten Häuſern geworden: denn dadurch kam es zu den Gütern, die es noch heutiges Tages nach dem Harz zu beſitzet.

Churf. Ludwigs erſter allgemeiner Söhnbrief.

Doch wieder auf die Würkungen der erſten Eiſenachiſchen Unterredung zu kommen, ſo bekam Churfürſt **Ludwig** in der Marck bald darauf ſo viel Luſt, ſich von Frankfurt her noch weiter in der Mittelmarck auszubreiten und er war am Tage der Apoſtel Theilung, d. i. den 15ten Julii, mit ſeinem Bruder zu **Alten Landsberg**, wo ſie den erſten allgemeinen Söhnbrief ausgaben, durch welchen ſie verſprachen, allen und jeden zu verzeihen, was in bisheriger Verwirrung geſchehen,

mit

N. Chr. Geb. 1350 b. 1373.

mit dem Andenken, daß die Länder und Städte der Marck zween oder vier glaubhafte Leute ſchicken ſollten, die mit eben ſo vielen von ihrer Seite zum Römiſchen Könige ziehen könnten, den völligen Vergleich zu behandeln und zu beſchlieſſen, wie die Urkunde davon beſaget. Es war aber König Waldemar von Dännemarck jetzt in vollem Anzuge und hatte den beſten Krieger unter allen Feinden, Herzog Albrechten zu Mecklenburg genöthiget, aus der Marck in ſeine eigene Länder zurück zu gehen.

S. Cranz Vand. B. 8. Cap. 23. Saxon. B. 9. Cap. 26. 27. **Aventinus** a. O. **Angelus** a. O. **Garcäus** a. O. **Spangenberg** a. O. **Coccelius** a. O. p. 779. b. 794. **Falkenſtein** a. O. §. 10. 11. 12. **Pauli** Einleit. a. O. §. 8. 9. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 347. b. 351. **Frank** A. u. N. Meckl. B. 6. Cap. 25. 26. **Lenz** Magd. St. Hiſt. p. 322. **Grafen Saal** p. 65. f. p. 146. **Diplom. Samml.** N. cit. ingl. 135. 136. **Beckmann** Beſchr. der Chm. Br. T. 2. von der St. Stendal p. 218. **Dietmar** de Pſeud. March. §. 16. 17. **Nachr. von den Heermeiſtern** p. 21. **Mierdl.** a. O. B. 3. §. 29. 30.

§. 11.

Der Krieg um den falſchen Waldemar gehet erſt recht an.

Es fehlte alſo noch ſo weit, daß durch den Frieden Kaiſer **Carls** IV. mit Churfürſt **Ludwigen** auch die Churmarck zur Ruhe gekommen wäre, daß vielmehr der Krieg erſt recht anbrannte. Die Fürſten, die den falſchen **Waldemar** für den wahren angenommen und bekannt hatten, wollten ſich nicht ſo ſchlechterdings Lügen ſtrafen laſſen; die Märckiſchen Stände waren zu ſehr von ihm eingenommen und weil König **Waldemar** von Dännemark Churfürſt **Ludwigen** zu Hülfe anzog, glaubten ſie nicht, daß dieſer und ſeine Brüder alle die großen Verheißungen erfüllen würden, die ſie in dem gedachten Söhnbriefe thaten, ſondern ſie vielmehr noch unter ein härteres Joch zu bringen ſuchten als jemals. Zudem, da Kaiſer **Carl** IV. Ludwigs Erkenntnis ſeiner Wahl einmal weg hatte, war er auch nicht ſonderlich bemühet, in der Marck ihm zur Ruhe zu verhelfen und ſchob den völligen Vergleich mit ihm immer noch auf, daß alſo aus der Beſchickung des Kaiſerlichen Hofes, davon wir aus dem Söhnbriefe gedacht haben, nichts ward, und Churfürſt **Ludwig** noch immer mit ihm mißvergnügt blieb.

Kaiſer Carls IV. Verlegenheit

Die Wahrheit zu ſagen, ſo mußte Kaiſer **Carl** IV. durch ſeine Liſt und durch die Aufzüge mit dem falſchen Waldemar, jetzt in ſolcher Verwirrung ſeiner Angelegenheiten ſeyn, daß er Zeit brauchte ſich mit Ehren heraus zu ziehen. Er durfte gleichwohl ſo viel Fürſten, die er in dis Spiel verwickelt, nicht mit einemmale vor den Kopf ſtoßen; da König **Waldemar** mit auf dem Schauplatz trat, durfte er auch das Haus Bayern nicht gar zu ſehr erzürnen und zur gänzlichen Unverſöhnlichkeit reizen. Er blieb alſo nunmehr wankelmüthig und ſchmeichelte bald der einen bald der andern Parthey, bis er ſahe, welche wohl in der Marck die Oberhand behalten mögte, zufrieden ſo weit aus dem Spiel zu ſeyn.

N.Chr.Geb. 1320 b. 1373.

Ludwig der Römer und Otto kommen nach der Marck.

Churfürſt Ludwig hat Unruhen in Tyrol.

Churfürſt **Ludwig** hatte indeſſen zu Anfang des Jahrs 1349 ſeine beyden Brüder, Herzog **Ludwig** den Römer und Herzog **Otten**, nach der Marck kommen laſſen, um an dem erſten, der nun ein Herr von 21 Jahren war, jemand im Lande zu haben, der in ſeiner Abweſenheit das Regiment führen könnte, zumal da beyde beſtimmet waren, ihm darinn nachzufolgen, wiewohl der letzte noch minderjährig war. Daher erſcheinet nur der erſte neben ihm in dem angeführten Altlandsbergiſchen Söhnbrief. Es war dis um deſto nöthiger, da er in dieſem Jahre viel in Bayern und Tyrol ſeyn mußte, wo er unterſchiedene Unruhen fand, in welche auch ein vornehmer Tyroler mit verwickelt war, aber darüber ſeinen Kopf verlohr, den ihm Churfürſt Ludwig vor ſeinem eigenen Schloſſe abhauen ließ. Er hieß **Engelmar** und war ſonſt ein ſehr verdienter Mann, denn er hatte am meiſten darzu beygetragen, daß der Böhmiſche Prinz, Johann Heinrich von Lützelburg vertrieben und hingegen Churfürſt Ludwig von ſeinen Landsleuten gehuldiget worden. Von den beyden Prinzen, Churfürſt **Ludwigs** Brüdern, ſaget man, daß ſie ſehr wenig Liebe bey den Märckern gefunden, denn ſie lebten gar zu frey. Wären die Unruhen nicht im Lande geweſen, ſo mögte ihrer Jugend in dem Stück noch wohl etwas zu gute gehalten worden ſeyn.

König Waldemar in Dännemark hilft dem Hauſe Bayern wieder auf.

Landet in Mecklenburg mit einer Flotte und Heer.

Ziehet die Pomeriſchen Fürſten an ſich

König **Waldemarn** in Dännemark mußte es das Haus Bayern am meiſten danken, daß es wieder zum Beſitz der Marck kam und ſein Ruhm iſt unſterblich, den er durch die bewieſene Erkenntlichkeit und Treue an Churfürſt Ludwigen erwarb, der ihm zum Königreich verholfen hatte. Eine Tugend, die man ſonſt eben nicht an ihm gelobet hatte: Denn er war übrigens Kaiſer Carln vollkommen ähnlich und führete ſeine meiſte Anſchläge mehr durch Liſt, als durch Waffen aus; doch war er dabey ein viel beſſerer Kriegsmann, als der Kaiſer. Er that den Angrif zuerſt im Sommer 1349 auf Herzog **Albrechten** von **Mecklenburg**, der in der Marck zu ſchaffen hatte und landete mit ſeiner Flotte auf der Halbinſel **Poel**, **Wismar** gegen über, da er ſein Heer ausſetzte und dieſelbe mit Feuer und Schwerd verwüſtete. Von daraus überſchwemmete er ganz Mecklenburg, zog aber mit ſeiner größten Macht nach der Pommeriſchen Seite. Das geſchah nicht ohne Urſache. Von den Fürſten daſelbſt war Herzog **Werzlav** zu Wolgaſt ein Freund Churfürſt Ludwigs, Herzog **Barnim** zu Stettin aber, hielt die Anhaltiſche Parthey. Der erſte hatte mit Mecklenburg kurz vor den Märckiſchen Händeln, Streitigkeiten, wegen des Fürſtenthums Rügen, die aber 1346 zu einem Waffenſtilleſtand gediehen waren. So ſehr er nun zwar dem Hauſe Bayern wohl wollte, war er doch jetzt aus Noth partheylos, weil er ſich weder vor Herzog **Albrechten** noch vor Herzog **Barnimen** regen durfte, die dieſem Hauſe zuwider waren. Vielleicht mogte er alſo wohl ſelbſt König Waldemarn eingeladen haben, ſich den Pommeriſchen Grenzen zu nähern, um ſeinen Vetter, Herzog **Barnim**, von der Gemeinſchaft mit Mecklenburg abzuziehen. Der König that es demnach und nahm Herzog **Barnims** Länder ziemlich mit; ließ es aber

ohne

N. Chr. Geb. 1310 b. 1371

Herzog Barnim v. Stettin ſchlieſſet Frieden und Bündnis mit Brandenburg.

ohne Zweifel an Verheißungen auch nicht ermangeln und dieſer Fürſt begrif gar wohl, was er für Vortheil davon haben könnte, wenn er mit Churfürſt **Ludwigen** zu ſo gelegener Zeit Friede machte. Loccelius ſagt uns, daß er es gethan und Churfürſt **Ludwig** ihm **Angermünde, Soet, Vierraden, Stolpe, Grambzow, Brüſſow** und **Gerniersdorf**, abgetreten, dargegen er die übrige Ukermarck, ſo weit ſie in ſeiner Gewalt geweſen, wieder an jenen überlaſſen. Nun machten die Pommeriſchen Fürſten ſogar auch ein Bündnis mit Churfürſt **Ludwigen**, davon wir im folgenden mehr ſagen werden. Es mußte aber daſſelbe wohl am meiſten Herzog **Werzlav** geſchloſſen haben; denn der verdiente in oftgedachten Bannbriefe damit beſonders den Zorn des Pabſtes; doch empfing Herzog **Barnim** auch ſeinen Theil. Genug ſie waren jetzt beyde Bundsgenoſſen Churfürſt **Ludwigs**.

König Waldemar erobert Stargard und wird daſelbſt belagert.

Ludwig der Römer entſetzt ihn wird geſchlagen.

Unter währenden dieſen Unterhandlungen ging der Krieg in Mecklenburg und in der Marck immer fort. König **Waldemar** ging unter andern vor Stargard, das er belagerte und eroberte. Herzog **Albrecht** aber ſäumete ſich nicht und da er Stargard eben von dem König eingenommen fand, belagerte er denſelben ſo fort darinn aufs härteſte. Hier wäre nun dieſer ſchlaue Fürſt bald verlohren geweſen. Allein des Churfürſten Bruder, Herzog **Ludwig** der **Römer**, kam ihm bald zum Entſatz heran. Dieſer junge Fürſt that hiermit ohne Zweifel ſein Schulrecht im Kriege. Herzog Albrecht mußte wirklich die Belagerung aufheben und ihm entgegen gehen. Er hatte nicht Volk genug den Ort eingeſchloſſen zu halten, während daß er geſchlagen werden mußte. Doch zeigte er **Ludwig** dem **Römer**, daß er ſein Meiſter ſey. Als es zum Schlagen kam, behielt er das Feld und auſſer den Todten machte er noch 400 Gefangene, unter welchen der Prinz beynahe ſelbſt geweſen wäre, der nur mit genauer Noth entkam. Allein, unterdeſſen zog König Waldemar wieder davon und ſpielete den Krieg in das Mecklenburgiſche, das er gewaltig verheerete. Nun wiegelte er die Pommeriſchen Fürſten, mit denen alles zur Richtigkeit gekommen war, auf, daß ſie den Stilleſtand mit Mecklenburg brachen und die Stadt **Grimm** im Rügiſchen, die Herzog Albrecht noch als ein Pfand im Beſitz hatte, wegnahmen. (Die Mecklenburgiſchen Schriftſteller ſetzen dieſen Streich in das Jahr 1351, aber ohne Zweifrl irrig, weil damals der Friede zwiſchen Mecklenburg und Brandenburg ſchon geſchloſſen war, da doch dieſe Pommeriſche That während Herzog Albrechts Krieg in der Marck vorgefallen ſeyn ſoll.) Mittlerzeit zog ſich König Waldemar 1350 mit Herzog Albrechten weit und breit in der Marck und Mecklenburg herum, ohne wieder zum Treffen zu kommen, welches jener ſorgfältig vermied. Er zog endlich Pommeriſche Verſtärkung an ſich und ging vor Berlin, welches noch, wie andere Städte mehr, des ſpukenden Marckgrafen Parthey hielt, um es zu belagern. Herzog Albrecht aber rückte ihm alsbald nach, es zu entſetzen. Er muß auf der Teltowiſchen Seite geſtanden ſeyn, da der König auf der Barnimiſchen ſich gelagert. Auch muß die Sache im Auguſt vorgefallen ſeyn, denn er war nach St.

Die Pommern brechen den Stillſtand mit Mecklenburg.

König Waldemar geht vor Berlin.

Bartholomäitage, am 28 Auguſt zu Mittenwalde, da er der Stadt Treuenbrietzen ein zollfreyes Geleite durch ſein ganzes Land gab, mit ihren Waren zu reiſen. Da nun dieſe Stadt den Ruhm hat, Churfürſt Ludwigen ſonderlich treu geweſen zu ſeyn, (dagegen wir nichts finden,) ſo iſt, nach dieſem Geleite zu urtheilen, wohl um eben dieſe Zeit geſchloſſen worden, was wir nun beybringen werden.

Waffenſtillſtand zwiſchen König Waldemar u. Herzog Albrechten.

Herzog Albrecht hatte bey Berlin eine gute Gelegenheit zur Schlacht, nur die Stadt und die Spree trenneten beyde Heere; doch hätte er die letzte durch die erſte ſehr gut paßiren können. Allein beyde Herren bekamen auf einmal Friedensgedanken; denn ihrer beyder Räthe waren auf eine wunderbare Weiſe einmüthig, ihnen vorzuſtellen, daß es beſſer ſey die Sache beyzulegen, als ferner Chriſtenblut zu vergießen. Uns kommt dieſe Einmüthigkeit vor, als eine von König Waldemars heimlichen Kunſtgriffen einer tiefen Staatsklugheit. Kurz, ehe man ſichs verſahe, war ein Waffenſtilleſtand zwiſchen dem Könige und Herzog Albrechten geſchloſſen und ſie kamen mit einander darinn überein, daß ſie zu Beylegung alles Streits, ſich der Mittlerſchaft des **Königs Magnus** in **Schweden** gebrauchen wollten, der auf Pfingſten folgendes Jahr zu **Lübeck** eine Tagefahrt anzuſetzen, gebeten werden ſolle, um allda alle dieſen Krieg beyzulegen.

Friede zu Lübeck zwiſchen Dännemarck, Brandenburg und Mecklenburg.

Dieſe Tagefahrt ward auch wirklich 1351 zu der genannten Zeit gehalten und da kam der völlige Friede zwiſchen **Dännemarck**, **Brandenburg** und **Mecklenburg** zur Richtigkeit. Mecklenburg ſagte ſich los von der Parthey des falſchen Waldemars und gab alles bisher beſetzte wieder zurück; die Gefangenen wurden auf freyen Fuß geſtellet; Churfürſt **Ludwig** entſagte allen Lehns- und andern Anſprüchen auf Stargard und was ſonſt vor dieſen Händeln an Mecklenburg gekommen war, (davon Frank die Ceßionsurkunde aufbehält,) Herzog **Albrechts** Prinzeßin Tochter, **Ingeburge**, ward mit Herzog **Ludwig** dem Römer verlobt; den Städten ward, wenn ſie ſich von dem falſchen Marckgrafen abwenden würden, Verzeihung und Beſtätigung ihrer Freyheiten verſprochen. Zur Mitgabe der Prinzeßin Ingeburg, ward **Lenzen** und die Ranzion der bey Stargard Gefangenen beſtimmet; zum Leibgeding aber **Arneburg**, **Seehauſen**, **Werben** und **Perleberg**; auch behielt Herzog **Albrecht** die Oberherrſchaft über die Herrſchaft **Putlitz**, damit ihm Biſchof **Burchhard** zu Havelberg hernachmals 1354 abermal belehnte.

Beſtätigung deſſelben.

Es ward nachmals dieſer Friede 1353 durch die würkliche Vermählung **Ludwigs** des **Römers** mit der Prinzeßin **Ingeburge** beſtätiget, dabey den vollends alles zur Richtigkeit gebracht ward. Die Mecklenburgiſchen Schriftſteller haben zum Theil hieraus (aus dieſer Beſtätigung 1353) geſchloſſen, daß Herzog **Albrechts** Krieg mit Brandenburg ſo lange gedauert. Allein daß ſie darinn irren, iſt klar aus dem Söhnbriefe der Stadt Pritzwalk, den Churfürſt **Ludwig** 1351 am Sonnabend vor Lätare daſelbſt ausſtellete und darinn Hertzog **Albrecht** als Zeuge ſtehet.

Churfürſt Ludwigs und Herzog Albrechts Zuſammenkunft zu Pritzwalk.

Es muß alſo aller Krieg ſchon mit dem Waffenſtilleſtand zugleich aufgehört haben und die perſönliche Freundſchaft beyder Fürſten ſo groß geweſen ſeyn, daß ſie ſich einander ſogar noch vor der Tagefahrt

N. Chr. Geb 1320 b. 1373.

zu Lübeck beſuchet. Ob die Copey von der Ceßion über Stargard, welche Frank aufbehalten hat, ihre vollkommene Richtigkeit habe, iſt uns noch etwas bedenklich. Wenigſtens dünkt uns das Datum unrecht zu ſeyn: **An Sünte Johannis Avend Baptiſten.** Denn bis nach Bartholomäi dieſes Jahrs war noch Herzog Albrecht als ein Feind in der Marck. Wir wollten lieber leſen, **am Sünte Johannis Avend Evangeliſten, oder die Jahrzahl nah Chriſti Gebord dreyteinhundert, unde dem een und funftigſten Jahre.** Es iſt uns aber auch Herzog **Barnim** von Pommern ein wenig anſtößig in dieſer Urkunde, da mit Pommern der Krieg von Herzog Albrechten noch bis 1353 fortgeſetzt und nicht auf der Tagefahrt zu Lübeck beygeleget ward; wir müßten denn annehmen, daß dieſer Krieg nur mit der Wolgaſtiſchen Linie geführet worden und Herzog **Barnim** daran keinen Antheil gehabt, welches doch nicht ſeyn kan, da eben dieſer Herzog **Barnim** 1351 den Mecklenburgiſchen Hauptmann **Claus Hahn** geſchlagen, wovon noch einige alte Reime vom Frank und Micrälius aufgehoben werden. Zugleich iſt auch nicht zu begreifen, daß die von **Putlitz**, auf Churfürſt **Ludwigs** Befehl, den Pommern zu Hülfe gezogen, wie Frank ſaget, da der Friede zwiſchen Brandenburg und Mecklenburg eben geſchloſſen war. Daß ſie es aus eigener Bewegung gethan, iſt viel glaublicher, wenn man weiß, wie frey damals die von Adel ſich des Waffenrechts gebrauchet und ſich wenig Bedenken machten, auch wider ihre eigene Lehnsherrn ſich mit fremden Fürſten einzulaſſen. Ob dieſe von Frank angeführte Herren, **Otto** und **Burchard** von **Putlitz**, Beſitzer von Putlitz ſelbſt geweſen und alſo Lehnträger von Herzog **Albrechten**, läßt ſich gleichwohl nicht ſagen, da dieſe Familie damals bereits mehr Güter in der Prignitz beſaß, die von dem Churfürſten zur Lehn gingen. Die von **Putlitz** ſelbſt aber blieben faſt bis zur Hohenzolleriſchen Herrſchaft in der Marck, unter Mecklenburgiſcher Landeshoheit, die ihren Grund in der Biſchöflich Havelbergiſchen Belehnung damit hatte: denn dieſe Prälaten waren die eigentlichen Lehnsherren davon. Es finden ſich in der Lenziſchen Diplomatiſchen Sammlung unterſchiedene Urkunden davon, die dasjenige ins Licht ſetzen, was die Mecklenburgiſchen Schriftſteller nur dunkel davon gewußt oder geſchrieben haben. Es war aber damals eine wichtige Herrſchaft, unter welche noch eine Menge Vaſallen gehörten und die Barons nennen in den Urkunden dieſer Zeiten, die ſie ſelbſt ausgeſtellet, ihre **Manne** die von **Dopow**, von **Karſtädt**, von **Warnſtädt**, von **Quitzow**, von **Glovezin**, von **Droiſeke**, von **Kröcherin**, von **Blücher**, von der **Dolle**, von **Wedel**, von **Mallin**, von **Pleſſe**, von **Oertz**, von **Strupp**. Einige Güter aber allein, die dieſe Familien beſeſſen, ſind die Urſache ihrer Putlitziſchen Lehnbarkeit geweſen, da ſie ſonſt ihre andern Güter vom Landesherrn ſelbſt empfingen. Die jetztgenannten ſind zwar nicht alle mehr in der Herrſchaft anſeßig; gleichwohl ſind andere in ihre Güter eingetreten, die gewiſſermaßen noch dieſen Tag den Ganſen von Putlitz lehnspflichtig ſind. Nur kan man ſich leicht vorſtellen, daß

Herzog Albrecht und die Pommern ſetzen ihren Krieg fort.

Herren von Putlitz und ihre Vaſallen.

ein groſſer Unterſchied ſey zwiſchen dieſen Pflichten heutiges Tages und denen, die ſie damals gehabt.

S. Cranz Dan. B. 7. Cap. 35. Vand. B. 8. Cap. 13. 32. Aventin a. O. p. 502. Lockelius a. O. p. 788. p. 796. p. 830. f. Micrälius a. O. §. 33. 34. Falkenſtein a. O. §. 13. Pauli Einl. a. O. §. 9. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 352. f. Ditmar a. O. §. 18. Lenz Dipl. Samml. N. 141. b. 159. Frank a. O. B. 6. Cap. 16. 17. 18. Barre a. O. p. 710.

§. 12.

Päbſtlicher Bann wider Churfürſt Ludwigen wird erneuert.

Es war ſehr gut, daß die weltlichen Fürſten, die in der Churmarck Krieg führeten, nicht unverſöhnlich waren; denn das gab doch noch Hofnung zur Ruhe; wie denn der Stilleſtand zwiſchen Dännemarck und Mecklenburg eine recht gegründete Hofnung gab. Die geiſtlichen waren ſo friedfertig nicht und hätten lieber Oel ins Feuer gegoſſen. Sonderlich erneuerte der Pabſt ſeinen Bann wider Churfürſt Ludwigen und Graf Günthern zu Schwarzburg, nebſt den übrigen Anhängern und Freunden des Hauſes Bayern, vornemlich aber wider die Stadt Frankfurt und der Vorwand davon war kein anderer als die Streitigkeit dieſer Stadt mit dem Biſchof von Lebus. Man erinnert ſich davon noch wohl, was mit Biſchof Stephan von Petzko, zu Anfang der Regierung Churfürſt Ludwigs vorgegangen. Der war nun zwar todt, aber ſein Nachfolger, Biſchof Heinrich von Banz, blieb auf den Forderungen an Frankfurt und verlangte zurück, was Churfürſt Ludwig dem Stift bey der Gelegenheit genommen hatte. Sie könnten um deſto weniger mit einander fertig werden, da die Waldemariſchen Unruhen es hinderten, in welchen der Biſchof die Parthey der Feinde vom Hauſe Bayern hielt. Der Proceß war ſchon lange beym Hofe zu Avignon anhängig und Churfürſt Ludwig bereits etlichemal darüber verbannet, ja auch der Bann wider ihn öffentlich kund gethan worden, wiewohl etliche Biſchöfe, als der zu Meiſſen, Brandenburg und Camin, in ihren Sprengeln nicht zugelaſſen, die darüber nun hart angefahren wurden. Weil nun das bisher nichts gefruchtet, ſo brachte Biſchof Heinrich es ſowohl zum gerichtlichen Verfahren am Hofe Kaiſer Carls, als das neue Bannurtheil vom Hofe zu Avignon heraus, deſſen Urkunde uns eben beſaget, daß der Proceß beym Kaiſerlichen Hofe anhängig geworden. Aus dieſem Umſtand ſiehet man, wie ſchlecht Kaiſer Carl ſein Verſprechen gehalten, das er 1349 Churfürſt Ludwigen gethan, ihm vom Päbſtlichen Banne zu helfen und wohl gar heimlich darzu beygetragen, daß er aufs neue verbannet ward. Denn wäre es ihm ein Ernſt geweſen, oder damit gedienet, daß dieſer Fürſt wieder zur Ruhe käme, ſo würde er leicht Mittel gefunden haben, ihn mit dem Biſchof zu vergleichen und alſo ſowohl an ſeinem eigenen Hofe den Proceß zu unterdrücken, als dadurch die Aufhebung des Bannes zu bewürken.

Biſchof Heinrich Banz von Lebus bringet dieſen Bannbrief zuwege.

Kaiſ. Carl heget den Proceß des B. zu Lebus gegen Chf. Ludwigen

Es

n.Chr.Geb. 1320 b. 1373

Es findet ſich aber das Bannurtheil in der Gundlingiſchen Sammlung von Urkunden, lang und breit und Loccelius liefert davon einen ſehr weitläuftigen Auszug. Wir haben ſchon unterſchiedenes daraus gedacht und merken alſo nur kürzlich davon an, daß der darzu bevollmächtigte Auditor de Rota, Biſchof Gaufried von Carpentras, daſſelbe an alle Erz- und Biſchöfe in Deutſchland, Pohlen und Preuſſen richtet, die er ermahnet, daſſelbe zum Vollzug bringen zu helfen. Denenſelben ſagte er nun, daß ſchon ſeit 1338 im Banne ſeyn, Ludwig von Bayern, der ſich für einen Marckgrafen von Brandenburg ausgebe, Graf Günther von Schwartzburg, Johann von Buch, Conrad und Dietrich von Zieten, Heinrich von Stange, Ebel von Blankenburg, Philipp von Schonen oder Schauen, Wilhelm von Rochow, wie nicht weniger die Layen Prieſter, Heinrich Schade, Heinrich Schlindebier, Heinrich Niengaſt, Heinrich von Friedberg, Walter, Paul, Johann und Peter von Coraſtburg und die Frankfurtiſchen aus dem Rath und Bürgerſchaft, Wilke Mürow, Petzo Löwe, Wolkmar von Sagan, Hermann Hahn, Johann Baumgarten, Wilhelm Landsberg, Niclas, Conrad und Henning, die Hotmanne, (von welcher ohne Zweifel der große Juriſt Hotomannus abgeſtammet,) Johann und Henning von Lichtenberg, Lorenz Bayer, Bartholomäus Halbenpuff, Wigand Liſt, Heinrich von Angermünde, Johann von Petersdorf, Tilo Liſt, Betke Walen, Johann Eckmann, Johann Liſt, Johann von Gezer und überhaupt alle Menſchen von allerley Geſchlecht, Alter und Stande in ganz Frankfurt. Es ſey alles nichtig, was ſie vor Gottesdienſt ſeit der Zeit gehalten und beygewohnet ꝛc. Alle ihre Unterthanen ſeyn aller Eide und Pflichten gegen ſie los. Ludwig könne und müſſe keinen Reichs und Wahlverſammlungen beywohnen, oder darzu gelaſſen werden, alle ſeine Länder, die in der Pflicht an ihm blieben, ſollten und müßten eben deswegen alle Sonntage bey ausgelöſchten Lichtern verbannet werden. Darauf werden die obgedachten von Adel und Prälaten, in der Marck und Lauſitz, die in den Unruhen Churfürſt Ludwigs Parthey feſt gehalten, aufgefordert, ihn in kurzer Zeit zu verlaſſen, wo ſie nicht in eben den Bann verfallen wollten und alle und jede, die in der Diöces von Lebus angeſeſſen wären, dem Biſchof und ſeiner Kirche Gnugthuung zu leiſten und beſonders die Städte Droſſen und Fürſtenfelde, ſich dem Biſchof zu unterwerfen. Churfürſt Ludwig ſoll in einer peremtoriſchen Friſt, eben ſo wie Frankfurt 12000 Marck Silbers dem Biſchof zur Schadloshaltung geben. Sie ſollen eher keine Sacramente empfahen noch gebrauchen; ſie ſollen die todten Körper einiger im Bann verſtorbenen Frankfurter wieder ausgraben, nemlich Johann Wintern, Johann und Henning, Vater und Sohn, die Lichtenberge, Hermann Hahn, Johann Belkow, Lorenz Pohle, Niclas Wiemann, Hermann Koch, Jacob Salzmann, Niclas Schulz von Dulgelin und Betke Walen. Hierauf bekommen denn die ſchon oben gedachte Biſchöfe, Prälaten und Gvardiane auch Heermeiſter und Comthure, ihre Lection, daß ſie dis Bannurtheil nicht hätten vollziehen laſſen wollen,

Inhalt des Bannurtheils.

Biſchof Gaufried von Carpentras, Auditor de Rota.

Chf. Ludwig u. ſeine Mitverbannete Herren und Edle.

Verbannete Prieſter.

Verbannete Frankfurter.

NB. die Hotmanne Hotomanni.

Anhänger von Adel und Prälaten ermahnet Churfürſt Ludwigen zu verlaſſen.

Verſtorbene Frankfurter ſollen ausgegraben werden

Beſtrafung der Biſchöfe u. Geiſtlichkeit von Chrf. Ludwigs Parthey.

Minderbrüder halten Gottesdienſt zu Frankfurt.

wollen, das ſchon 1338 ausgegangen und ſogar Biſchof Johann zu Camin für Churfürſt Ludwigen die Waffen ergriffen. So werden auch die Minderbrüder oder Franciſcaner zu Frankfurt gewaltig ausgemacht, daß ſie während des Bannes den Gottesdienſt und Sacramente daſelbſt verwaltet. Wie auch dieſen ein ſcharfes Gebot deshalb gegeben wird, ſo werden jene ernſtlich befehliget, mit Verlaſſung der Bayeriſchen Barthey, den Bann noch zum Vollzug zu bringen; widrigenfalls ſollen ſie gleichfalls als im Bann gethan angeſehen werden, wie ſie denn auch hiemit würklich darein gethan würden. Von dieſen gehts auf die Weltlichen Bundsgenoſſen und Anhänger unter den Vaſallen der Marck Brandenburg und Lauſitz los, die wir gleichfalls ſchon gedacht haben und ihnen gewaltig gedrohet, wo ſie nicht in kurzer Zeit ſich von Churfürſt Ludwigen trenneten. Wir merken unter dieſen noch beſonders an, daß auf drey Brüder aus der Familie von **Uchtenhagen** (eine Branche derer von **Wedel**) **Heinrich**, **Henning** und **Arnold**, gewaltig losgedonnert wird, weil ſie die beyden Lebuſiſchen Städte **Droſſen** und **Fürſtenfelde**, als Pfänder von Churfürſt **Ludwigen** angenommen und in Beſitz hielten. Die Friſt, in welcher alle das, was das Bannurtheil fordert, geſchehen ſoll, iſt in 6 Tagen eingeſchränkt, von dem Augenblick an, da jedem daſſelbe bekannt wird und ſchließlich aller Bann wider Churfürſt Ludwigen und ſeine Anhänger erneuert. Die Urkunde davon ward zu Ville nevo im Sprengel von Avignon am 14 Maymonds 1350 ausgefertiget.

Weltliche Bundsgenoſſen u. Anhänger Churfürſt Ludwigs mit dem Bann bedrohet. Heinrich, Henning, Arnold von Uchtenhagen.

König Waldemars Bemühung den Kaiſer und Churfürſten zu verſöhnen.

Inzwiſchen kehrte ſich gleichwohl niemand ſonderlich an dieſes Avignoniſche Wetterleuchten und König **Waldemar**, der für das Haus Bayern nun ſchon ins andere Jahr fochte, ſuchte vielmehr demſelben ſeine Feinde deſto eifriger zu Freunden zu machen. Herzog **Barnim** hatte er ſchon gewonnen, ehe die Bannſtrahlen ſchoſſen und Herzog **Albrechten** brachte er auch bey Berlin zum Waffenſtilleſtand kaum drey Monate nachher, wie wir ſchon gedacht haben. Er wollte aber auch einen bündigen und völligen Vergleich zwiſchen dem Kaiſer und dem Hauſe Bayern zu Stande bringen. Dis war ſein Werk im Ende des 1350ten und Anfange des 1351ten Jahres. Andere bringen es zwar in den Anfang des Jahrs 1350, allein da der angeführte Bannbrief ausdrücklich gedenket, daß der Lebuſiſche Proceß noch beym Kaiſerlichen Hofe anhängig ſey, welches doch eben von keiner Freundſchaft zeuget und überdem eine ſchlechte Erfüllung eines der vornehmſten Artikeln des Vergleichs war, daß der Bann erneuert ward, an ſtatt daß Carl ſich bemühen ſollte, ihn gar aufheben zu laſſen; (dieſes wäre ihm auch wohl möglich geweſen, da er mit dem Hofe zu Avignon ſo wohl ſtund,) ſo iſt wohl nicht möglich, daß ſchon im April 1350 mit dem Kaiſer abgeſchloſſen worden, obgleich derſelbe ſich ſeit der Eiſenachiſchen Zuſammenkunft, ſo viel die Kriegsverrichtungen betrift, unthätig verhalten. Wir nehmen daher, als wahrſcheinlicher an, daß des Königs von Dännemark Mühwaltung, um den Vergleich mit dem Kaiſer, erſt im Herbſt 1350 ihren Anfang genommen, durch welche endlich derſelbe im Frühjahr 1351 zu Stande gekommen und, wenn man ſich auf Urkunden aus dem Sommersberg, (Script. Sileſ.) und dem Olenſchläger zum Gegentheil beruffet, ſo haben wir doch oft bemerket, wie ſehr ſich ſolche Copien von Urkunden verdächtig machen, von ihren Abſchreibern fehlerhaft, in Jahrzahlen und andern Umſtänden, geliefert worden zu ſeyn, welche die wahren Umſtände, in den Geſchichtſchreibern ſelbſt, anders beſtimmen.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Nach demſelben hing denn die Geſchichte der völligen Verſöhnung des Hauſes Bayern mit Kaiſer Carln IV. alſo zuſammen. Carl IV. hatte ſeit dem Eiſenachiſchen Geſpräch und Eltweiliſchen Tractat 1349 lange genug gezweifelt, wie er ſich in Abſicht auf den falſchen Waldemar und die Sächſiſchen und Anhaltiſchen Fürſten verhalten ſollte; hatte auch Staatsurſachen genug, ſich mit Erfüllung aller Verſprechungen an den Churfürſten und ſein Haus nicht zu übereilen, ſondern vielmehr noch unter der Hand deſſen Feinde zu unterſtützen; aber es machte ihm endlich 1350 König Waldemar nothwendig einen vollkommenen Friedensvergleich zu ſchlieſſen, da ſich derſelbe mit ſeinen Waffen der Lauſitz näherte, Berlin zu belagern drohete und Herzog Albrechten zu Mecklenburg im Auguſt von der Parthey des Hauſes Anhalt abzog. Nun war zu befürchten, daß er das Haus Sachſen und Anhalt und alſo alle Auſſenwerke von Böhmen, leicht über den Haufen werfen und den Krieg nach ſeinen eignen Landen ſpielen werde, davor ihm aber ſehr grauete. Er ſchrieb alſo an den König von Bautzen aus, und ſchlug eine Zuſammenkunft zu Spremberg vor, wohin derſelbe und alle ſeine Bundesgenoſſen, auch der Marckgraf Ludwig zu Brandenburg und ſeine Brüder, in die Acht erklärete und nicht erklärete, zu kommen und wieder wegzureiſen, freyes und ſicheres Geleit haben ſollten; dis Geleite ſollte auch dazu keine eingeſchränkte Zeit haben, ſondern ſo lange dauren, als es ein jeder vor nöthig finden würde, ſich allda bey ihm aufzuhalten. König Waldemar reiſete dahin, in Geſellſchaft Herzog Ludwigs des Römers und Herzog Erichs zu Sachſenlauenburg, und vom Gegentheil war Herzog Albrecht von Mecklenburg dabey. Ein Umſtand, der es beſtätiget, daß dieſe Zuſammenkunft erſt nach geſchloſſenen Stillſtand bey Berlin, im Herbſt vorgefallen. Daß die Anhaltiſchen Herren oder Herzog Rudolph zu Sachſen, oder Erzbiſchof Otto zu Magdeburg, ſollten dabey geweſen ſeyn, zweifeln wir ſehr, weil ſie das, was hier vorfiel, nicht ſtillſchweigend gelitten haben würden. Herzog Albrecht aber machte hier für ſich ſelbſt den Frieden, deſſen wir ſchon gedacht haben und für ſeine Bundsverwandte bloß einen Stillſtand, bis ihre Sache auf der Tagefahrt zu Lübeck vollend verglichen würde. Doch wir haben hier nur mit dem zu thun, was den Vergleich mit dem Kaiſer betrift. Derſelbe kam zu gleicher Zeit mit dem Könige und den Fürſten an, mit welchen er ſogleich in Unterredung trat. Der König hielt dem Kaiſer vor, wie er doch immer die Parthey eines ſolchen Betrügers, als der vorgegebene Waldemar ſey, halten können? Er aber ſchob die Schuld auf Herzog Rudolphen, die Fürſten von Anhalt, Herzog Johann von Mecklenburg und Erzbiſchof Otto, die es mit einem Eide er-

Carl wird durch Aenderung des Krieges zum Entſchluß gebracht.

Carl IV. ſetzt eine Zuſammenkunft zu Spremberg an.

K. Waldemar.
H. Ludw. d. R.
H. Erich von Sachſ. Lauenb.
H. Albrecht
H. Albrecht von Meckl. enb. zu Spremberg.

H. Albrechts Friede zu Spremberg geſchloſſen.

Unterredung Kaiſer Carls und König Waldemars.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Zuſammenkunft zu Bautzen.

Unterhändler zu Bautzen.

Friedensſchluß zu Bautzen.

härtet, daß er der wahre Marckgraf **Waldemar** ſey. (Dis iſt der Umſtand, daraus wir billig ſchlieſſen, daß ſie nicht gegenwärtig geweſen? denn ſie würden ſich nicht ins Angeſicht der Lügen haben beſchuldigen laſſen.) König **Waldemar** erwiederte, daß er und Herzog **Erich** zu Lauenburg weit gewiſſer ſchwören könnten, daß er es nicht, ſondern ein Betrüger ſey, daher er den Kaiſer bitten wolle, alles, was er bisher dieſem falſchen Marckgrafen zum Beſten gethan und ausgehen laſſen, zu zernichten und zu widerrufen. Kaiſer **Carl** hatte hierwider nichts einzuwenden und gab gute Vertröſtungen. Es kam aber doch hier zu Spremberg nicht zum Schluß, ſondern er brachte es dahin, daß noch eine andre Zuſammenkunft zu **Bautzen** angeſetzt ward, und die iſt es, die mit dem Neuen Jahr und alſo 1351 angefangen und mit dem Friedensſchluß am 16ten Februarii geendigt worden. Denn es iſt nicht möglich, daß beyde die Unterhandlungen zu Spremberg und die zu Bautzen in ſo kurzer Friſt geſchehen ſeyn können, da jede gleichwohl ihre Zeit wegnahm und in ſo wichtigen Staatsſachen ſo ein Paar liſtige Herren, als Carl und Waldemar waren, die alle ihre Künſte anwendeten, zu ihren Zwecken zu kommen, ſich nicht übereilen konnten, ohne ihre Ehre ſo wohl, als ihren Vortheil in Gefahr zu ſetzen. Zu Bautzen arbeiteten an dem Frieden Pfalzgraf **Ruprecht**, Marggraf **Friedrich** von Meiſſen, Herzog **Niclas** zu Troppau, Herzog **Boleslav** zu Schweidnitz, Herzog **Wenzlav** zu Lignitz, Herzog **Werzlav** zu Teſchen, Graf **Günther** zu Schwarzburg, Graf **Gerlach** zu Hohenlohe, **Wilhelm von Landſtein**, **Botho** von Torgau, **Thiemo** von Colditz und **Albrecht** von Maltitz. Es iſt offenbar, daß dieſe alle theils vom Kaiſer, theils von dem Hauſe Bayern in der Marck ihre Vollmachten gehabt haben. Durch ihre Bemühungen kam denn der Friede am 16ten Februar 1351 völlig zum Schluß, deſſen hauptſächlichſte Bedingungen waren: Der Kaiſer ſollte Churfürſt Ludwigen und ſeine Brüder aufs neue mit der Churmarck belehnen, ſie aber ihm huldigen; es ſollte ein Reichstag kurz nach Oſtern zu Nürnberg gehalten werden, damit von den Reichsſtänden ein rechtliches Urtheil gefället würde, wegen des vorgegebenen Waldemars und derſelbe dazu vorgeladen werden: würde er mit ſeinen Anhängern nicht erſcheinen, ſo ſollte Churfürſt Ludwigen frey ſtehen, ſein Recht zu verfolgen: derſelbe aber ſollte auf dem Reichstage die Reichskleinodien aushändigen; der Kaiſer ſollte mit Ernſt ſuchen, daß der päbſtliche Bann aufgehoben würde wider den Churfürſten und dieſer ihm hinlängliche Vollmacht geben, deshalb mit dem päbſtlichen Stuhl zu handeln: der Kaiſer ſollte alle, von den vorigen Kaiſern, beſonders auch dem Vater der Bayeriſchen Prinzen, dieſen ertheilte Gnadenbriefe beſtätigen, ſich und ſein Haus von allen Anſprüchen auf Tyrol, jedoch auch Churfürſt Ludwig allem Recht an die Oberlauſitz, losſagen.

K. Carl IV. belehnet Chf. Ludwigen mit der Marck.

Nun war es Ernſt mit dem Frieden; denn es ward alsbald ein Anfang der Erfüllung der Artikel deſſelben gemacht und Kaiſer **Carl IV.** belehnete noch zu Bautzen Churfürſt **Ludwigen** und ſeine Brüder mit der Churmarck Brandenburg. Darauf begab ſich alsbald Churfürſt Ludwig nach München, wo er ſchon am 12ten des Märzmonats, die Reichskleinodien dem Biſchof zu Olmütz und Ulrichen von Landſtein übergab, um ſie dem Kaiſer gegen den Reichstag zu bringen. Der Reichstag zu Nürnberg ward auch zur geſetzten Zeit gehalten. Es fand aber der falſche Waldemar nicht für gut zu erſcheinen und von ſeiner Parthey kam auch niemand, ihn zu vertheidigen. (Vielleicht war aber der Termin mit Fleiß zu kurz angeſetzt, daß ſie nicht kommen konnten; denn zur Reiſe zum Reichstage gehörte doch für Fürſten, die wenig Vermögen haben, einige Zeit zur Zubereitung.) Es ward alſo ein Endurtheil in der Sache von Reichswegen gefället: daß, weil der ſich nennende Waldemar auf geſchehene Vorladung nicht erſchienen, auch niemand für ſich zu reden geſtellet, er damit ein Geſtändniß ablege, ein untergeſchobener Betrüger zu ſeyn, und alſo billig als ein ſolcher zu verwerfen und zu verdammen, hingegen allen Märckiſchen Ständen und Städten, die noch an ihm hingen, Befehle zuzuſchicken ſeyn, ihn zu verlaſſen und ſich wieder an ihren rechtmäßigen Herrn zu ergeben. Dieſe Befehle gingen würklich aus und wir finden keine Urſache zu zweifeln, daß nun eben ſo wohl alle diejenigen Stände, ſamt und ſonders, eine Urkunde davon bekommen haben, als 1349 geſchehen, kurz nach der Eiſenachiſchen Zuſammenkunft. Es ſind aber Urkunden davon vorhanden, die unterſchiedene Jahrzahlen haben. Die, welche die Stadt Ratenow bekommen, iſt 1349 datiret. Beym Ditmar iſt eine von eben dem Jahr und gleichlautenden Inhalt, an die Städte Brandenburg, Berlin, Cölln, Prenzlow, Paſewalk, Angermünde, Templin, Pritzwalk, Perleberg, Kyritz, Havelberg, Ratenow, Nauen, Görzke, Strausberg, Eberswalde, Bernau und Köpenick, von eben dem Jahre; Grundmann liefert eine von 1350 an die Schauwachten, d. i. die Burgleute, Milites caſtrenſes zu Prenzlow. Man ſchlieſſet daraus, daß die Ausſöhnung König Carls und Churfürſt Ludwigs auch 1350 ſchon geſchehen und alle die Briefe von 1349, in das Jahr erſt gehören. Allein uns dünkt, daß wir die völlige Ausſöhnung, erſt 1351 geſchehen zu ſeyn, erwieſen haben; gleichwie der Nürnbergiſche Befehl und deſſen Urkunde, die noch übrig iſt, würklich nicht nach dieſer letzten Verſöhnung, erſt 1351 oder 1350, ſondern ſchon 1349, kurz vor der Eiſenachiſchen Zuſammenkunft, um Churfürſt Ludwigs Entſagung der Güntheriſchen Wahl auszuwürken, ausgefertigt worden, dünkt uns deswegen richtig zu ſeyn, weil Kaiſer Carl darin bloß des Pfalzgrafen Ruprechts, als Anwalds Churfürſt Ludwigs gedenkt, als in ſeinem Namen gegenwärtig; das war auch 1351 anders, da Churfürſt Ludwig in Perſon gegenwärtig war, ſo gedenkt auch Kaiſer Carl im Datum des vierten Jahrs ſeines Reichs und das war von ſeiner Wahl 1346 an zu rechnen und kein anderes als 1349. Nicht weniger würde, nach dem Friedensſchluß zu Bautzen, der Städte Paſewalk und Angermünde nicht zu gedenken geweſen ſeyn, die bereits an Pommern überlaſſen waren, aber 1349 ging es noch an, ihnen als Märckiſchen Unterthanen zu befehlen. Wir ſtellen uns dabey vor, daß der, 1351 ausgegangene Befehl vom Reichstage, nicht mehr

N. Chr. Geb. 1320 b. 1371.

Reichskleinodien ausgeliefert.

Reichstag zu Nürnberg.

Der falſche Waldemar wird für einen Betrüger erkläret.

Befehl an die Märckiſchen Stände, den Waldemar zu verlaſſen.

Unterwerfung der Märckiſchen Städte fängt ſich an.

mehr vorhanden ſey und wohl guten Theils durch einige Nachläßigkeit der Rathhausbedienten verlohren gegangen, weil ſie ihn mit dem von 1349 faſt gleichlautend gefunden und alſo für einerley gehalten, daher er nicht doppelt zu verwahren nöthig ſey. Auf dieſem letzten Befehl folgte denn noch in dieſem Jahr 1351 die Unterwerfung vieler Märckiſchen Städte und Stände, die nun häufig Pardonbriefe von Churfürſt Ludwigen und ſeinem Bruder anzunehmen anfingen und alſo Hoffnung gaben, daß es mit der Waldemariſchen Spückerey zu Ende gehen ſollte.

Betragen der Fürſten von Anhalt und Erzb. Ottens.

Erzb. Otto proteſtirt wider das Urtheil zu Nürnberg.

Das Haus Anhalt ebenfalls.

Bittſchrift der Stadt Ratenow an den Kaiſer.

Die Fürſten von Anhalt ſetzen den Krieg fort.

Fürſt Waldemar II. von

Zwar das Haus Anhalt und Erzbiſchof **Otto** waren mit dem Frieden des Kaiſers mit Churfürſt Ludwigen ſchlecht zufrieden; und ſie hatten Urſache dazu. Erzbiſchof **Otto** hatte ſich beſonders in der Altmark recht feſt zu ſetzen geſucht und ohne Zweifel die nächſte Hoffnung gemacht, nach des Waldemars Tode, dieſes ſchöne Land an ſein Stift zu ziehen. Er regierte bereits ziemlich gemeinſchaftlich allda mit dem **Waldemar**, wie aus unterſchiedenen Urkunden der Städte richtig zu ſchlieſſen, die er mit dieſem zugleich heraus gegeben. Sie ſind vom Jahr 1350 und ſtehen in der Lenziſchen Sammlung. Daher ſtellete er ſich faſt am allerungeberdigſten, als der Kaiſerliche Befehl in der Marck anlangete, proteſtirte dawider und verlangete eine neue Unterſuchung, die aber 1352, auf einem andern Reichstage eben ſo ausfiel, als im vorigen Jahre zu Nürnberg. Es iſt kein Zweifel, daß die Fürſten von Sachſen und Anhalt, ob ſie gleich zu Nürnberg nicht erſchienen, oder jemand zum Anwalde beſtellet, gleichwol auch eine Proteſtation einzulegen nicht ermangelt. Sie hatten Kaiſer Carls feyerliche Belehnung und Urkunden vor ſich und waren ſo nahe an Erreichung ihrer Hoffnung, als hätten ſie ſie ſchon. Nur wir haben weder Urkunden noch deutliche Nachricht davon. Doch ſchlieſſen wir es billig aus einer Urkunde der Stadt **Ratenow**, die eine Bittſchrift dieſer Stadt iſt an den Kaiſer, am Sonnabend nach St. Jürgenstag 1351 datiret, darin demſelben ſehr deutlich und deutſch zu Gemüthe geführet wird, wie oft und wie feyerlich, mündlich und ſchriftlich, er ſie an Marckgraf **Waldemaren** und nach deſſen Tode an die Herzoge von Sachſen und Anhalt, als ihre rechtmäßige Herren verwieſen, daher ſie bitten wolle, ſie bey denſelben zu laſſen. Was Ratenow hierin gethan, ohne Zweifel auf Anſuchung des Hauſes Anhalt und da es noch in deſſen Gewalt war, das wird gewiß auch von andern Städten und Ständen ihrer Parthey geſchehen ſeyn; ſolche Urkunden auch, die während des Reichstages und Verfahrens zu Nürnberg ſcheinen geſchrieben zu ſeyn und dahin geſchickt worden ſeyn müſſen, kommen uns nicht anders vor, als Beylagen zu einer Hauptſchrift und Proteſtation ſelbſt, die diejenigen, zur Verwahrung ihres Rechts, ablaſſen, denen die Sache eigentlich angehet. Allein es half das nicht viel. Denn die Städte und der Adel fielen Hauffenweiſe wieder Churfürſt **Ludwigen** zu, und ſie ſelbſt hatten, nach Abgang ihrer Bundsgenoſſen, die Macht nicht, ihr vermeintes Recht durchzuſetzen. So ſetzten ſie denn zwar den Krieg fort, ſo gut ſie konnten, und es ſcheint nicht, daß ſie vor 1354 Friede gemachet. Fürſt **Waldemars** I. Sohn, **Waldemar**

n. Chr. Geb. 1330 b. 1373.

Anhalt wird gefangen.

demar II. hatte hiebey das Unglück, gefangen zu werden. Wir lernen das aus einer Urkunde Churfürſt Ludwigs des Römers an Berlin 1352, da er verſpricht dieſen Prinzen auszuliefern, wenn Fürſt Albrecht II. und Waldemar I. bezahlen würden, was ſie in Berlin ſchuldig wären. Allein da doch damit nichts ausgerichtet ward und ſich alle von der Schaubühne wegſchlichen, ſo mußten ſie gleichfalls ſuchen mit Ehren davon zu kommen.

Der falſche Waldemar kommt nach Deſſau.

Da ſie aus der Marck weichen mußten, nahmen ſie den falſchen Waldemar mit ſich nach Deſſau und ſo wie ſie feſt dabey blieben, daß er der wahre Bruder ihrer Mutter ſey, ſo gaben ſie ihm bis an ſeinen Tod fürſtlichen Unterhalt. Dis iſt ein ziemlicher Beweis, daß ſie würklich überredet geweſen, was ſie von ihm vorgaben: ob auch die Schöpfer dieſes Geſpenſtes gleich ihn ſowol, als ſie verlieſſen, erforderte es doch ihre Ehre, ihnen ihren Irrthum nicht zu benehmen, und noch wohl gar, ſie darin zu beſtärken.

Ueberredung der Märcker von ſeiner Wahrhaftigkeit.

In den Gedanken der Märcker ſelbſt war es auch nicht anders. Die ſchon 1351 ſich wider zu Churfürſt Ludwigen wandten, thaten es mehr aus Verzweifelung an dem Anhaltiſchen Glücke als an deſſen Recht und der Waldemariſchen Wahrhaftigkeit: es funden ſich doch auch unterſchiedene Städte, die ſich bis 1353 und noch länger Zeit nahmen, ehe ſie ſich den Bayeriſchen Prinzen unterwarfen, und es gar nicht einmal eher thaten, bis er ſelbſt ſie ihrer Pflicht erließ. Ja es ſcheint, daß die Bayeriſchen Prinzen, den Punkt, daß dieſer Waldemar ein Betrüger ſey, ſelbſt nicht allzuheftig rügen dürfen, nachdem ſie ſich mit dem Kaiſer verglichen.

Bayeriſche Prinzen verſchiedene Schreibart von ihm.

Denn es iſt ein großer Unterſcheid unter den Söhnbriefen, die ſie den Städten ertheilet. In denjenigen, die ſie 1349 gegeben, ſchreiben ſie noch mit vieler Bitterkeit, von einem inhumano figmento, de ficto quodam Waldemaro: aber in denen von 1351 und ſpätern, laſſen ſie dergleichen Worte weg, und reden bloß von Zwietracht, Auflauf und Gebrechen überhaupt, die ſich begeben und darüber ſie gänzlich mit den Städten verſöhnet ſeyn. Scheint es da nicht, daß ihnen Carl, um der gegenſeitigen Fürſten, ja ſeiner eigenen Ehre zu ſchonen, dergleichen Gelindigkeit im Schreiben heimlich empfohlen habe? Der falſche Waldemar nahm endlich ſelbſt öffentlich Abſchied von dieſem Schauplatz und wir mögen wohl ſagen, daß er es recht mit Ehren gethan.

Der falſche Waldemar entläſſet die Städte ihrer Pflicht.

Denn 1355 entließ er in einer Urkunde, vom Datum Deſſau, Dienſtags nach Oculi, die Stadt Brandenburg und in einer andern eben des Datums, die Stadt Görzke ihrer Pflicht, die ſie ihm ſchuldig waren, und verwieß ſie an Ludwig den Römer. Er ſchreibt ſich darin öffentlich Marckgrafen zu Brandenburg, Lauſitz und Landsberg; daher wie daraus zu ſchlieſſen, daß er dergleichen Entlaſſungen mehr ausgefertiget, ſo folgt auch daraus, daß das Haus Anhalt nun mit dem Hauſe Bayern Friede gemacht; denn die Fürſten des erſteren, Albrecht und Waldemar, ſind Zeugen in dieſer Urkunde; wie nicht weniger, daß das Haus Bayern, um nur zur Ruhe zu kommen, ſtillſchweigend ſelbſt ihn für den wahren Waldemar paßiren laſſen. Denn wie hätte ſonſt Ludwig zugeben können, daß er unter ſolchen Titel ſeine Entlaſſungsbriefe ausfertigte? So ging

Friede zwiſchen den Häuſern Anhalt und Bayern.

Letzten Schickſale dieſer Perſon werden verſchieden.

Er ſtirbet zu Deſſau.

denn nun ſein Spiel 1355 zu Ende, nachdem es, von 1346 an, neun Jahre gedauret hatte. Die nur ſieben Jahr rechnen, fangen von 1348 an, da er zuerſt mit Hülfe der Rambaren und des Kaiſers ſich in die Marck, als ein Landesherr ſehen laſſen. Es wird ſeiner nach 1355 nicht mehr in Urkunden gedacht. Daher iſt die Nachricht ſehr verſchieden, die man uns von ſeinen letzten Schickſalen und Abſchiede von der Welt giebet. Einige ſagen, er ſey wieder nach ſeiner Mühle gegangen. Andere wollen, daß er als ein großer Uebelthäter ſchmählich hingerichtet worden. Man ſieht aber, daß dis Nachrichten, allein von den unterſchiedenen Affecten ſeyn, die die Scribenten in Betrachtung ſeiner gehabt. Botruf dünket uns hier, ſo ein ſchlechter Autor er ſonſt iſt, am beſten bey der Wahrheit zu ſeyn. Er läßt ihn zu Deſſau, wo ihn die Fürſten von Anhalt unterhalten, ſterben, und zwar 1356. Sein Begräbniß gab man ihm in einer Capelle an der Schloßkirche, die nach ihm noch lange die Waldemars Capelle genannt worden. Dis Fürſtliche Begräbniß iſt noch ein Beweis, wie ſtark ſie ſich überredet, an ihm eynen nahen Verwandten zu haben. Da hingegen die gar zu große Leichtſinnigkeit, womit ihn Carl ſeinem Vortheil aufgeopfert und Herzog **Rudolph** zu Sachſen verlaſſen, (doch that es dieſer nicht ganz umſonſt; denn eben um dieſe Zeit erhielt er die Hoffnung, durch eine Vermählung das Herzogthum Lüneburg an ſein Haus zu bringen,) ziemlich deutlich anzeiget, daß ſie wohl gewußt, wer er eigentlich geweſen, wiewol ſonſt niemand, als ſie beyde um dieſes Geheimniſſes wahre Beſchaffenheit gewußt haben kan, oder zu ſeiner Schöpfung viel ihrer Rathe gebraucht worden.

Ob es wahrſcheinlich, daß der falſche Waldemar der angegebene Handwerksmann geweſen.

Hier können wir auch nicht bergen, was wir für Gedanken von dieſer Geheimnißvollen Perſon hegen. Wir zweifeln nemlich ſehr daran, daß er Jacob Rehbock, der **Müller** von **Hundeluſt** geweſen und eben ſehr daran, wenn er der Becker Meinike von **Belitz** ſeyn ſollen. Wir haben das nachſchreiben müſſen, weil es alle ſagen, die ihn für den falſchen Marckgrafen halten. Aber ſo ſehr wir des letzten wegen überzeugt ſind, ſo iſt uns doch keines von beyden erſten begreiflich. Die Verſchiedenheit, die ihm bald den Ort ſeiner Herkunft, bald die Art ſeines Handwerks, bald den Namen ändert, zeigt genug, daß niemand recht gewußt, wer er ſey. So wird er auch wohl ewig ein Geheimniß bleiben, da ſeiner Schöpfer Ehre es erforderte, ihn nicht zu entdecken, ob ſie ihn gleich nicht länger brauchten. Hätten die Bayeriſchen Fürſten es gewußt wer er ſey, ſie würden es in ihren Söhnbriefen von 1349; bey der Formel von einem inhumano figmento, wohl deutlich geſagt haben. Sie hätten von Belitz und Hundeluſt, da eine in der Marck ſelbſt und das andre nur an der Gränze liegt, Nachricht genug haben können, ob da ein Handwerksmann unſichtbar geworden; es würden ſich an beyden Orten ſchon Leute gefunden haben, die ihn verrathen, als er ſich in einer fürſtlichen Larve gezeiget und ſo würde nicht ungewiß geblieben ſeyn, welcher von beyden, der Müller oder der Becker er geweſen. Er war alſo wohl keines von beyden. Ein abgefeimter irrender Mönch, etwan aus Böhmen oder anderswoher, der ſeiner Streiche wegen aus einem Kloſter ins andre und endlich gar auf die Landſtraße gerathen, oder ſonſt ein liſtiger Landſtreicher, der allenthalben zu Hauſe gehörte, ſcheinet uns viel geſchickter hiezu geweſen zu ſeyn, als ein abgedankter Bedienter und Handwerksmann. Denn wäre dieſer auch im Stande geweſen, die Rolle eines Herrn zu ſpielen, woher ſollte er die Geſchicklichkeit genommen haben, auch einen Wallbruder vorzuſtellen, ohne alsbald von geſcheuten Leuten auf dem Betruge ertappet zu werden. Dazu gehörte gute Beleſenheit und Erfahrung, die man damals ſchwerlich bey ſo niedrigen Hofbedienten fand, da es den vornehmen Herrn ſelbſt höchſt daran mangelte.

S. Cranz Vand. B. 8. Cap. 31. Dan. B. 7. Cap. 35. 36. **Aventinus** a. O. **Angelus** a. O. p. 153 bis 158. **Garcäus** a. O. p. 129. f. **Coccelius** a. O. p. 790. 803 bis 822. 830 bis 839. **Falkenſtein** a. O. §. 13. **Pauli** Einl. a. O. §. 10. 11. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 352 bis 355. 356 bis 364. **Ditmar** a. O. §. 19. 20. **Lenz** Diplom. Samml. vom J. 1350. 1351. **Grundmann** Ukerm. Ad. Hiſt. p. 58. **Barre** a. O. p. 712.

§. 13.

Churf. Ludwigs letzte Geſchäfte als Marckgr. von Brandenburg.

Während alle dieſer Händel ging auch die Regierung Churfürſt **Ludwig** I. des Aelteren in der Marck 1352 zu Ende, indem er dieſelbe ſeinen jüngern Brüdern, **Ludwig** dem **Römer** und **Otto** überließ. Doch hörte er deswegen nicht auf, im Reiche die Rechte eines Marckgrafen zu Brandenburg zu behalten, die er auch ſeinem Sohne nicht vergab. Daher hatte er ſowol, als ſie, wegen der Churwürde dieſes Landes, Theil an der Errichtung der güldenen Bulle, und führte den Titel von Brandenburg bis an ſeinen Tod, 1361, den er auch ſeinem Sohn, **Mainhard**, hinterließ, dem einzigen, den er von ſeiner zweyten Gemahlin, Margaretha von Tyrol, gezeuget hatte hatte. Doch es iſt von dieſem allen etwas weitläuftiger zu reden.

Er legt die Märckiſche Regierung nieder.

Insgemein wird geſaget, Churfürſt **Ludwig** ſey der Regierung in der Marck, wegen der vielen Unruhen, endlich ſo überdrüßig geworden, daß er ſie um deswillen niedergeleget und ſeinem Bruder **Ludwig** dem **Römer** übergeben. Die Schriftſteller ſind aber ſehr verſchieden, in der Zeit, da es geſchehen ſeyn ſoll und einige ſetzen es ſchon ins Jahr 1348. Ueberhaupt iſt es auch ein Irrthum, daß es aus Ueberdruß geſchehen, da die Unruhen, die ihm denſelben machen können, ſchon ſehr nahe an ihrem Ende waren und er die Oberhand in der Marck bekam gegen den falſchen Waldemar und die hinter ihm ſteckten. Die wahre Urſache war eine Auseinanderſetzung mit ſeinen Brüdern. Denn es war noch durchgehends im Reich gewöhnlich, daß alle Brüder eines Hauſes ihr Antheil am Lande erhielten und jeder das Seinige, als ein beſonderes Fürſtenthum annahm und regierte, der Gemeinſchaft und Verein der Stände unbeſchadet. Wir haben ſchon eben eines Vergleichs der ſechs Prinzen König Ludwigs Erwehnung gethan, nach welchen Churfürſt **Ludwigen**, Herzog Ludwigen

Setzt ſich mit ſeinem Bruder aus einander.

n Chr Geb 1320 b. 1373.

Franckfurter Vergleich auf ſechs Jahr.

Ludwig der Römer ziehet ſeiner Mutter zu Hülfe nach Holland.

Luccauiſcher Auseinanderſetzungsvergleich.

H. Stephan zu Niederbayern begiebt ſich Anſprüche auf die Churmarck.

wigen den **Römer** und Herzog **Otten**, Oberbayern und die Marck Brandenburg zu Theil geworden. Nun hatte ſich **Ludwig** der **Römer**, nebſt **Otten**, ſchon ſeit Abſchlieſſung dieſes Vergleichs in der Marck aufgehalten und die daſigen Kriegs- und Staatsgeſchäfte beſorget, ſo oft Churfürſt **Ludwig** abweſend geweſen, alſo ſchloß dieſer mit ihm, unter Vermittelung ihres Vetters, Pfalzgraf **Ruprechts**, zu Franckfurt 1350 einen Vergleich auf ſechs Jahr, nach welchem Churfürſt **Ludwig** die Marck Brandenburg und Lauſitz an **Ludwig** den **Römer** und den minderjährigen jüngſten Bruder, **Otto**, überließ, doch mit Vorbehalt des Rechts, im Fall einer neuen Kaiſerswahl alle Rechte eines Churfürſten zu Brandenburg ſelbſt auszuüben und Oberbayern allein zu beſitzen. Es geſchahe dis ohne Zweifel, damit er auf der Nähe von Tyrol bliebe, das er ſeiner Gemahlin wegen hatte und der beſchwerlichen Reiſen überhoben zu ſeyn, da er nun anfing, die Stärke der Jugend zu verlieren. Ohne dem liebte er auch wohl Oberbayern mehr als die Marck und Fürſten ſind immer gewohnt, Länder, die ſie von ihren Voreltern haben, höher zu ſchätzen, als neu erworbene. Allein dieſer Vergleich kam nicht zur Ausübung, wiewol nicht einiger Uneinigkeit wegen, ſondern durch Familiengeſchäfte. Marckgraf **Ludwig** mußte 1351 nach Holland ziehen, um ſeiner Mutter der Kaiſerin beyzuſtehen, die mit ſeinem andern Bruder, Herzog **Wilhelm**, in groſſe Streitigkeiten gerathen war, welche ſo gar zu aufrühriſchen Factionen und Blutvergieſſen kamen. Dieſe gehen uns hier weiter nichts an, als daß ſie Marckgraf **Ludwig** den **Römer** faſt das ganze Jahr auſſer der Marck hielten, da er ohne Zweifel den Vergleich mit vermittelt, den Barre zu einem Werk König **Eduards** von Engeland machet und nach welchem die Kaiſerin mit ihrem Sohn theilete, Hennegau für ſich behielt, ihm aber Holland und Seeland ließ. Derweile regierte denn Churfürſt **Ludwig** noch immer allein, * die Urkunden ausweiſen. Zu Ende dieſes Jahrs aber ſchloſſen beyde Brüder mit Zuziehung des jüngſten und minderjährigen **Otto**, am Samſtag vor Weyhnachten den völligen Auseinanderſetzungsvergleich, zu Luccau. Nach demſelben blieb die Churmarck und Lauſitz bey **Ludwig** dem **Römer** und **Otto**, Oberbayern und was dem anhing Churfürſt **Ludwigen**. Zwar ſollten jene beyde Brüder allhier nicht eher zur Nachfolge kommen, bis Churfürſt **Ludwigs** Linie abgegangen wäre, wie denn dieſe auch in der Churmarck nicht eher erben ſollte, als bis **Ludwigs** des **Römers** oder **Ottens** Linie erloſchen ſey. Alle drey Brüder führeten jedoch den Titel und die Rechte der Marckgrafen zu Brandenburg gemeinſchaftlich, in Reichs- und Wahlſachen, als Erzcämmerer. **Pauli** hat dieſen Vergleich von Wort zu Wort in ſeine allgemeine Preußiſche Staatsgeſchichte eingeſchaltet. Es war auch ein Vergleich mit Herzog **Stephan**, dem vollbürtigen Bruder Churfürſt **Ludwigs** geſchloſſen, nach welchem derſelbe Niederbayern behielt und ſich aller Anſprüche auf Oberbayern und die Marck Brandenburg, davon er ſonſt von dem Herrn Vater die Mitbelehnſchaft hatte, begab, bis auf den Fall, da die jetzt angehende Linien von Oberbayern und Brandenburg abgehen würden. Nun

entließ

N. Chr. Geb. 1310 b. 1375.

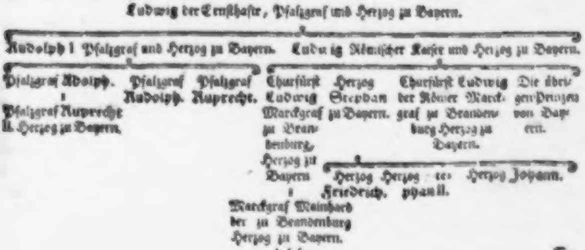
entließ Churfürſt Ludwig die Churmärckiſchen Unterthanen der Pflicht, damit ſie ihm verwandt waren und verwieß ſie an den nunmehrigen Churfürſten, Marckgraf Ludwig den Römer und Marckgraf Otto, davon der erſte für ſich und dieſen die Huldigung allenthalben einnahm. Wir finden von der Huldigung, die an Ludwig den Römer geſchehen, zwo Urkunden, die eine, die die Stadt Salzwedel angehet und daſelbſt auf Lichtmeſſen 1352 geſtellet iſt, findet ſich in der Lenziſchen Sammlung, iſt auch von Pauli aufgeführet und die andere zu Stendal, bey daſiger Huldigung 1352, Freytags nach St. Pauli Bekehrung geſtellet, iſt in der Gundlingiſchen Sammlung. Beyde lehren uns dieſe Umſtände, doch ſo, daß darinn Churfürſt Ludwig der Römer, ſich auf die ſchriftliche Entlaſſung, die Churfürſt Ludwig der Aeltere noch von ſich ſtellen ſollte, beruffet.

Churf. Ludwig entläſſet die Märcker ihrer Pflicht, die Churfürſt Ludwig dem Römer huldigen.

So war nun wohl die Churmarck Brandenburg unter der Regierung Churfürſt Ludwigs des Römers, da aber doch der ältere Ludwig noch den Titel und Rechte eines Marckgrafen von Brandenburg beybehielt, wollen wir ſeine Begebenheiten bis zu ſeinem Tode hiermit beybringen. Er hatte zwar mit Kaiſer Carl IV. wie gedacht, ſich ziemlich geſetzet. Allein die Verſöhnung ſtand doch noch, auch nach ſeiner Auseinanderſetzung mit den Brüdern auf ſchlechten Fuß. Denn der Kaiſer machte bald einen Staatsſtreich, der dem Hauſe Bayern ziemlich zum Vorurtheil gereichte. Der beſtund darinn, daß er Pfalzgraf Ruprecht I. ſeinen Schwiegervater dahin brachte, unterſchiedene Städte und Schlöſſer in der Oberpfalz, (ſie hieß damals noch nicht alſo, ſondern war ein Stück von Bayern, in Nordgau, das die Pfalzgrafen als Herzoge von Bayern beſaßen,) ihm und der Krone Böhmen verkaufte und hernach von derſelben wieder zur Lehn nahm. Churfürſt Ludwigen konnte das um ſo viel weniger gefallen, da das Pfälziſche Haus damals ſehr ſchwach war und nach Abgang Ruprecht I, blos auf Ruprecht II. beſtand, folglich im Fall derſelbe ohnbeerbt ſtürbe, an die Herzoge von Bayern von der Linie Kaiſer Ludwigs kommen mußte, folgende Tabelle kan das Licht davon geben.

Churfürſt Ludwigs des Aeltern letzte Begebenheiten.

Kaiſer Carl IV. erkauft unterſchiedenes in der Oberpfalz zu böhmiſchen Lehnen.


Ludwig der Ernſthafte, Pfalzgraf und Herzog zu Bayern.
Rudolph I. Pfalzgraf und Herzog zu Bayern.
Ludwig Römiſcher Kaiſer und Herzog zu Bayern.
Pfalzgraf Adolph.
Pfalzgraf Ruprecht II. Herzog zu Bayern.
Pfalzgraf Rudolph.
Pfalzgraf Ruprecht.
Churfürſt Ludwig Marckgraf zu Brandenburg, Herzog zu Bayern
Marckgraf Meinhard der zu Brandenburg Herzog zu Bayern.
Herzog Stephan zu Bayern.
Herzog Friedrich.
Herzog Stephan II.
Herzog Johann.
Churfürſt Ludwig der Römer Marckgraf zu Brandenburg Herzog zu Bayern.
Die übrigen Prinzen von Bayern.

Er wollte und konnte alſo nicht in ſolche verfängliche Sachen willigen. So blieb denn das Mißverſtändnis zwiſchen ihm und dem Kaiſer, der darüber auch nicht beym Pabſt bemühet war, die Aufhebung des Bannes mit Ernſt zu bewürken.

Chf. Ludwig hindert des Kaiſers Zug nach Italien.

Wiewohl Ludwig auch nicht ſogar viel darauf gab und Kaiſer Carln am Zuge nach Italien verhinderte, dahin er keinen nähern Weg hatte, als durch Bayern und Tyrol. Denn da beyde Herren ſich nicht recht traueten, ſo verſagte ihm der Churfürſt den Durchzug mit dem ſonſt gewöhnlichen Heer, und machte ſo gar Mine, ihn mit Gewalt zurück zu halten.

Carl IV. ziehet nach Rom mit wenig Anſehen.

Daher konnte dieſer Zug zur Krönung nicht eher vor ſich gehen, als 1354, da jedoch der Kaiſer dismal eine ſchlechte Figur machte und mit einer ſchwachen Begleitung als ein bloßer Reiſender in Italien erſchien und in Rom ſich nicht länger als einen Tag aufhalten durfte, um die Krone zu empfangen. Die Italiener waren damit zwar ſehr ſchlecht zufrieden, allein ſo hatte es der Pabſt haben wollen; daß der Kaiſer ſich auch darzu bequemete, das er doch erſt nicht Willens geweſen zu ſeyn ſcheinet, darzu brachte ihn ohne Zweifel mehr Churfürſt Ludwigs Herzhaftigkeit als ſeine eigene Gewiſſenhaftigkeit über den Eid, den er dem Pabſt gethan. Uns kommt es ſo vor, daß ſich Churfürſt Ludwig eben dadurch beym Päbſtlichen Stuhl meiſtens empfohlen, daß er den Bann endlich 1356 aufgehoben, davon wir bald reden werden. Dergleichen Widerſtand aber nöthigten den Kaiſer, dem mit Krieg nichts gedienet war, den Weg der Tractaten zu ſuchen, der ihm allemal zu glücken pflegte.

Völliger Vergleich zwiſchen Carl IV. und Churfürſt Ludwigen.

Dieſes geſchah auch hier, noch vor dem Zuge nach Rom. Es wurde eine völlige Vergeſſenheit des Streits, zwiſchen Kaiſer Carl IV. und ſeinem Bruder, Marckgraf Johann zu Mähren, an einem und Churfürſt Ludwigen andern Theils bedungen und eine aufrichtige Freundſchaft zugeſagt, Churfürſt Ludwig entſagte allen Anſprüchen und Forderungen, die er an die Krone Böhmen machen konnte, beſonders auf Bautzen und Görlitz, auf die von Pfalzgraf Ruprechten an Böhmen zu Lehnen verkaufte Oerter, Hirſchau, Neuſtadt, Schorſtein, Lichtenſtein, Sulzbach, Roſenberg, Neidenſtein, Hartenſtein, Hohenſtein, Hilpoltſtein, Lichteneck, Tuſchendorf, Frankenberg, Auerbach, Heerſpruck, Lauf, Velden, Eſchenbach, Pegnitz, Werdenſtein, Ruprechtſtein, ingleichen auf die Länder Herzog Bolkos oder Boleslave, zu Schweidnitz und Jauer. Dargegen ſollte alles übrige, worüber er von ſeinem Vater Lehnbriefe habe, ihm verbleiben und von Kaiſer Carl IV. und ſeinem Bruder kein Anſpruch darauf gemacht werden. So viel ſagt uns davon eine Urkunde Churfürſt Ludwigs, die zu Sulzbach am Tage Vincula Petri, oder den 1ten Aug. 1354 ausgeſtellet worden und ohne Zweifel eine Ceßionsacte ſeyn ſollen. Die Urkunde des würklichen Vergleichs iſt nicht in unſern Händen, ſonſt würden wir mehr davon melden können. Wir ſchlieſſen aber aus dem Erfolg, dem Zuge Kaiſer Carls nach Rom, mit ſo ſchlechter Begleitung, daß ſich zwar der Churfürſt endlich verſtanden, den Kaiſer durch ſeine Länder ziehen zu laſſen, aber nicht eher, als bis er die bündigſte Verſicherung durch den Vergleich erhalten, ihn in dem Beſitz derſelben, ſonderlich dem von Tyrol, nicht im geringſten zu beeinträchtigen, und daher ohne Armee nach Rom zu gehen.

II Thr. Geb 1320 b. 1373.

Ausſöhnung Chf. Ludwigs mit der Kirche.

Nun folgte auch bald die Ausſöhnung Churfürſt **Ludwigs** und des Hauſes Bayern mit der Kirche oder dem Päbſtlichen Stuhl. Schon 1354 hatte er Antheil an dem Vergleich, den ſein Bruder, Churfürſt Ludwig der Römer, mit dem Biſchof zu Lebus aufrichtete, (davon wir jedoch erſt im folgenden reden wollen, weil er die Marck Brandenburg zur völligen Ruhe zu bringen dienete und alſo in **Ludwigs** des **Römers** Regierung gehöret.) Aber **Ludwig der Aeltere**, von dem wir hier reden, hatte auch Bayeriſche Sünden auf ſich und war in Päbſtlichen Bann auch beſonders wegen ſeiner Ehe. Daß er dieſerwegen Vergebung erlangen konnte, darzu hatte Kaiſer Carl IV. ſchon 1349 den Grund geleget, indem er dem Pabſt ſo weit brachte, durch den Biſchof zu Chur im Graubünder Land zu unterſuchen, ob die Ehe zwiſchen Marckgraf **Johann** zu **Mähren** und der **Margaretha** von Tyrol, unſers Churfürſt Ludwigs Gemahlin trennbar ſey oder nicht. Dieſer Prälat fand, daß Marckgraf **Johann** durch Zauberey unvermögend in Abſicht auf ſie geworden und folglich auch ſeine Ehe mit ihr getrennet werden müſſe; welches auch nach den Päbſtlichen Rechten geſchah. Man darf aber nicht denken, daß das Churfürſt Ludwigen zu Gefallen geſchehen, ob gleich der Kaiſer ſeine Unterhandlungen mit ihm ſchon zu Eiſenach angefangen hatte; ſondern es geſchah bloß, weil doch keine Hofnung mehr war, die Margaretha und ihr Tyrol wieder zu bekommen und Marckgraf Johann ſich wieder vermählen wollte, um das Haus Lützelburg, das ſehr ſchwach war, erbauen zu helfen. Wir merken dabey an, daß **Margaretha** ſo gar unrecht nicht gehabt haben müſſe, wenn ſie ſich noch für Jungfer ausgegeben und Marckgraf Johannen der unterlaſſenen Pflicht beſchuldiget; denn der Biſchof zu Chur, kan doch, ohne ſein eigen Geſtändnis, von ſeinem Unvermögen nicht geurtheilet haben. Damit aber, daß ihm erlaubt ward, ſich wieder zu vermählen, ward der **Margaretha** Ehe mit Churfürſt **Ludwigen** noch nicht gebilliget. Das fand der Pabſt noch nicht für gut, bis nach dem Römerzuge Kaiſer **Carls** und dem Vergleich mit dem Biſchof zu Lebus, bis dahin auch der Bann noch dauerte, der endlich 1355 aufgehoben ward. Einige Schriftſteller ſchieben es zwar bis ins Jahr 1359 auf, darinn ſie den **Heinrich** von **Rebdorf** zum Vorgänger haben. Allein dieſe Jahrzahl iſt blos von der Abſolution des verſtorbenen Kaiſer **Ludwigs** zu verſtehen, der dem Päbſtlichen Hofe ſo verhaßt war, als wenig oder gar kein anderer Kaiſer. Der Pabſt trug aber, was Bayern und Churfürſt Ludwig den Aeltern, nebſt ſeinen daſigen Brüdern betrift, die Losſprechungsceremonie dem Biſchof **Paul** von **Gurk** und Abt **Petern** zu **St. Lambert**, beyden aus Steyermarck auf und dadurch wird wahrſcheinlich, daß Herzog **Albrecht** II. zu **Oeſterreich** viel darzu beygetragen, daß ſich der Pabſt mit dem Hauſe Bayern verſöhnet. Falkenſtein nennet hierbey einen Biſchof Paul von **Freyſingen** und Aventinus redet von dem von Gurk und von Freyſingen zugleich, ohne an den Abt zu denken;

Der Churfürſtin Margaretha Eheſcheidung von M. graf Johann zu Mähren.

Chf. Ludwig der Aeltere u. ſeine Brüder kommen aus dem Bann.

Biſch. Paul v. Gurck. Abt Peter von St. Lambert.

Chf. Ludwigs Ehe mit Margaretha von Tyrol zernichtet und aufs neue eingeſegnet.

Kaiſ. Ludwigs Losſprechung von dem Bann nach dem Tode.

ken; allein es iſt der Gurkiſche und der Freyſingiſche Paul eine Perſon und war 1355 bloß Biſchof zu Gurk, der 1359 erſt nach Freyſingen kam, darzu ihn die Bayeriſchen Prinzen zur Dankbarkeit beförderten. Nun ſiehet man, woher man dieſe Sache erſt ins Jahr 1359 gebracht. Man hat ſie aus Freyſingiſchen Scribenten genommen, die gleich beym Anfang ſeiner Regierung bey ihnen beygebracht, was er ſchon vorher als Biſchof zu Gurk gethan, zumal er das Werk in der Abſolution Kaiſer Ludwigs 1359 vollendet. Dieſe beyden Päbſtlichen Commißarien weyheten denn zuförderſt alle Kirchen zu München und mithin auch alle Bayeriſche Gotteshäuſer aufs neue, durch eine feyerliche Meſſe und ſprachen die Fürſten und ihre Länder von dem bisherigen Banne los. Darauf nahmen ſie die Eheſache Churfürſt **Ludwigs** und ſeiner Gemahlin **Margaretha** von **Tyrol** vor. Was Kaiſer Ludwig als Kaiſer darinn geordnet, wider die damaligen Kirchenrechte, das ward zernichtet und ihre bisherige Ehe als keine erkläret. Jedoch alsbald darauf machten ſie die ſchon vorhandene Päbſtliche Diſpenſation bekannt, ſich mit einander vermählen zu können; worauf ſie wieder zur Kirche geführet und als rechtmäßige Eheleute eingeſegnet wurden. Nun trugen die Bayeriſchen Prinzen an, daß die Commißarien auch den verſtorbenen Kaiſer Ludwig, ihren Vater, vom Banne losſprechen mögten, allein da ſie darzu nicht bevollmächtiget und vielmehr befehligt waren, ihn gar wieder auszugraben, dem jedoch die Fürſten ſtandhaft widerſtunden; ſo blieb der Punct noch zur Zeit mit dem Päbſtlichen Stuhl unausgemacht, bis ins Jahr 1359, da die Losſprechung auch endlich auf ihn ausgedehnet ward. Heutiges Tages durfte ein geringeres Haus als das Bayeriſche viel weniger Mühe haben, die Verſöhnung mit dieſem Aftergott zu erlangen. Allein die Zeiten waren noch lange nicht die jetzigen und man kan denken, daß dieſe Losſprechung Churfürſt Ludwigen ein ziemliches gekoſtet.

Geſchichte der güldenen Bulle.

Reichstag zu Nürenberg.

Chf. Ludwig der Römer mit der Marck belehnt.

Nunmehr war das Deutſche Reich in ſolcher Ruhe, als Kaiſer **Carl** IV. wünſchete, um die Regierung deſſelben mit gröſſeſten Anſehen zu führen; man muß ihm zugeſtehen, daß er ſich ein ſolches zu verſchaffen gewußt und von nun an in Deutſchland den Namen und Ruhm eines der beſten Reichsoberhäupter verdienet. Er ſetzte ſich aber vornemlich in ſolchen Ruhm, durch die Errichtung der **Güldenen Bulle**, dieſes Grundgeſetzes aller Deutſchen Verfaſſung. Es gehört in eine Reichsgeſchichte alle beſondere Umſtände davon zu unterſuchen und beyzubringen. Wir wollen alſo nur etwas weniges davon berühren: Sie zu errichten hatte der Kaiſer gegen das Ende des Jahrs 1355 den Reichstag zu **Nürenberg** ausgeſchrieben, zu welchen jedoch Churfürſt **Ludwig** der **Aeltere** nicht gekommen. Er ſoll aus Furcht vor des Kaiſers Macht weggeblieben ſeyn. Churfürſt **Ludwig** der **Römer** aber war gegenwärtig und nahm die Lehn vom Kaiſer wegen der Churmarck. Es war das nöthig, weil er die Märckiſche Regierung angetreten und die Losſagung davon von dem vermeinten Waldemar und dem Hanſe Anhalt erhalten hatte. Wir können aber deswegen Churfürſt **Ludwig** dem Aeltern nicht davon ausſchließen, da nach dem

Luccauiſchen Vertrag die Chur allen drey Brüdern gemein war und Ludwig der Römer alſo, was die Reichsſachen betraf, blos für ſich und in Vollmacht ſeiner Brüder handeln konnte. Wenn das Recht der Erſtgeburt, das für die Churhäuſer in dieſem Geſetze feſt geſetzt iſt, auch hier gelten muß, ſo muß auch zugegeben werden, daß alles, was den Churfürſten von Brandenburg darinn angehet, hauptſächlich Churfürſt Ludwig den Aeltern zuſtehe. Wiewohl dis Geſetz redet nicht einmal von gewiſſen Perſonen der damaligen Zeit, ſondern überhaupt von den Erzſtiftern und Fürſtenthümern, die bisher die Erzämter des Reichs und das meiſte Gewicht bey der Wahl der Kaiſer gehabt und alſo auch dis Recht ferner haben und ihre Beſitzer es nach der vorgeſchriebenen Weiſe verwalten ſollen. Alſo kan man auch nicht ſagen, welchen Fürſten beſonders aus dieſen Häuſern zu derſelben Zeit die Churwürde gegeben worden. Man erinnert ſich aus dem bisherigen, daß aus den weltlichen Fürſtlichen Häuſern Pfalz, Bayern, Sachſen und Brandenburg, alle regierende Fürſten ſich des Rechts gebrauchet, ſo wohl zu Wahltagen zu erſcheinen und ihre Stimme zu geben, (welches man gewiß bis hieher noch nicht mit Zuverläßigkeit andern Fürſten neben ihnen abſprechen kan,) als auch den Titel des Erzamts zu führen. Kaiſer Carl IV. ſahe ganz wohl ein, daß das zu vielen Unbequemlichkeiten der Grund ſey; denn er hatte es ſelbſt bey ſeiner Wahl erfahren, daher war zwar wohl ſeine Abſicht, daß ins künftige nur die Erzbeamteten Häuſer und aus denen nur eine Perſon und zwar der Erſtgebohrne das Recht haben ſollte zu wählen. Allein, da noch bis hieher alle Fürſten der nunmehrigen Churhäuſer den Titel und das Recht gehabt und ausgeübet, ſo ließen ſich die jetztlebenden daſſelbe auch für ihre Perſon nicht nehmen; alſo behaupteten ſowohl alle drey Pfälziſche, als die drey Marckgräflich Brandenburgiſchen Brüder, was ſie bisher gehabt.

n. Chr. Geb. 1310 b. 1373.

Chf. Ludwig der Aeltere iſt durch die güldene Bulle nicht von der Chur ausgeſchloſſen.

Man beſchuldiget Kaiſer Carl IV. daß er in Abſicht auf das Haus Pfalz und Bayern partheiiſch geweſen und jenem die Chur durch die güldene Bulle, vor dem Hauſe Bayern, verliehen. Allein man thut ihm höchſt unrecht; auch darinn geſchiehet ihm Unrecht, daß man ſaget, er habe in Verleihung der Brandenburgiſchen Chur, Ludwig den Römer, dem ältern Ludwig vorgezogen. Es ſtehet davon in der güldnen Bulle kein Wort. Was die Brandenburgiſche Chur betrift, müßte man faſt ſagen, daß ſich Ludwig der Aeltere, derſelben ſelbſt begeben, da er die Marck an den jüngern Bruder abgetreten. Nur ſtehet der Luccauiſche Vergleich im Wege, das anzunehmen und es findet ſich weder in der güldenen Bulle noch ſonſt in einem Reichsgeſetz, daß der Kaiſer den Punct darinn, der die Chur angegangen zernichtet. Es würde davon nicht eher zu urtheilen geweſen ſeyn, als bis etwan eine Wahl im Reich vorgefallen, da einer von dieſen Prinzen das Recht geübet, aber keiner von ihnen erlebte einen Wahltag. Was nun die Pfälziſche Chur betrift, die aus Haß gegen Bayern ſoll dieſen genommen und jenem gegeben worden ſeyn; ſo iſt zwar zuzugeben, daß Kaiſer Carl IV. niemals ein Freund aus Herzensgrunde von der Familie Kaiſer Lud-

Kaiſer Carl IV. thut dem Hauſe Bayern kein Unrecht durch Entziehung der Churwürde.

N.Chr.Geb 1320 b.1373.

Er beweiſet ihm vielmehr zu viel Gunſt.

Kaiſer Carl IV. begehet Staatsfehler in ſeinen Gunſtbezeugungen gegen Bayern.

wigs geworden, aber er war doch ein viel zu feiner Staatskünſtler, daß ers nicht aus Eigennutz zu Zeiten ſeyn ſollen. Wie wenig ſtaatsklug würde es auch geweſen ſeyn, wenn er bey dieſer Gelegenheit, kurz nach dem letzten Vergleich, der ihm ſo vortheilhaft war, indem er dadurch die Böhmiſchen Lehne in der Oberpfalz in Sicherheit brachte, ſeinen Haß hätte wollen ſpüren laſſen. Wiederum läßt ſich alſo dergleichen aus der güldenen Bulle nicht erzwingen. Wir müſſen vielmehr ſagen, daß er dem Hauſe Bayern hier noch viel zu viel eingeräumet, indem er demſelben 2 Churſtimmen, die nunmehrig Pfälziſche und Brandenburgiſche ließ. Denn Pfalz und Bayern war damals in der That ein Haus und von einerley Titel, wie noch heutiges Tages und blos in 2 Linien vertheilet, die Rudolphiniſche und Ludwigiſche, lauter Brüder und Brüderkinder, die ſich ganz gewis einander zu beerben gedachten und zu der Zeit in der beſten Einigkeit und Freundſchaft lebten. Wir haben auch ſon gedacht, daß die Rudolphiniſche oder Pfälziſche Linie damals blos in Pfalzgraf Ruprecht II. die Hofnung ihrer Dauer gründen und alſo die ſechs Bayeriſchen Fürſten glauben konnten, in ihre Länder und Rechte einzutreten. Wäre nun der ohne Kinder geſtorben, wer würde Herzog Stephan zu Niederbayern wohl die Nachfolge in der Pfalz und deren Chur, davon er immer den Titel führete, ſtreitig gemacht haben. So waren denn die beyden Bayeriſchen Linien mit Churwürden bekleidet und es konnte die Zeit kommen, da beyder Churwürden Rechte, nicht nur der Linie Herzog Stephans anheim fielen, ſondern auch auf eine einzige Perſon kamen. Denn die Würde war an das Land gebunden und wir finden in der güldenen Bulle nicht verſehen, daß ein Churfürſt nicht 2 Churfürſtenthümer zugleich und in dem Fall nicht mehr als eine Stimme haben ſollte. Nun ſage man, ob das alles eine Würkung des Caroliniſchen Haſſes gegen Bayern geweſen? So ſehr wir ihn für einen großen Staatskünſtler halten, ſo ſehr müſſen wir bey nahe geſtehen, daß er die Feinigkeit ſeiner Künſte zu ſtark übertrieben und alſo in einen Fehler derſelben gerathen. Denn dieſe Gunſtbezeugung gegen das Haus Bayern, das er nicht hinderte an dem doppelten Churrecht, war ſo groß, das er eben dadurch in Verdacht gerathen mußte, es nicht ſo gar gut mit ihm zu meinen. Doch wenn das auch nicht iſt, ſo beging er doch einen Staatsfehler. Was konnte für ſein Haus wohl gefährlicher ſeyn, als zwo Churſtimmen in einem Hauſe, das gegen jenes ſchwerlich aufhören dürfte, eiferſüchtig zu ſeyn? Er dachte doch ſonſt ſein eigen Haus über alle andere zu erheben und dachte gar nicht, daß es nicht mehr 100 Jahr blühen ſollte; ſeine Meynung war, es ſollte die Kaiſerkrone ewig tragen. Doch gleichwohl ließ er einem Hauſe, daß dem ſo ſehr entgegen ſtund, doppelt ſo viel Gewicht im Reiche. Es ſcheint, daß er dieſen ſeinen begangenen Fehler nachmals eingeſehen und deswegen alle ſeine Künſte angewendet, die Brandenburgiſche Chur an ſich zu bringen und ſeinem Hauſe dadurch 2 Churſtimmen zu verſchaffen, als das Haus Bayern ſolch ein Glück nicht recht zu ſchätzen wußte. Wenn man nun das erweget, wie ſollte man ihm doch eine ſolche

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

che Thorheit zumuthen, dieſen Fehler noch zu vergröſſern und dem Hauſe Bayern die dritte Churwürde darzu zu geben. Hätte er das gethan (und ſo ſollte es wohl nach Bayeriſcher Meynung ſeyn,) und die Freundſchaft zwiſchen Pfalz und Bayern wäre beſtändig geweſen, die Bayeriſch Brandenburgiſche Linie dauerhaft und zuwege gebracht worden, daß ein Churerzſtift hundert und mehr Jahre nach einander Bayeriſche Prinzen gehabt, o wie würde das Reich dabey gefahren ſeyn. Schwerlich kan die Furcht vor die Uebermacht des Hauſes Oeſterreichs, jemals ſo gegründet geweſen ſeyn, als die Beſorgniß, alsdenn von den Bayeriſchen Fürſten unterdrückt zu werden. Das Haus Bayern hat alſo unſers Erachtens keinen Grund, mit Billigkeit jemals über Kaiſer Carl IV. in dieſem Stücke zu klagen und der Paveſiſche Vergleich, der ohnedem unrechtmäßig war, war ſchon von Kaiſer **Ludwigen** ſelbſt aufgehoben, nachdem ſeine Kinder die Churmarck erhalten; zudem hatten ſich die Pfalzgrafen ſo wohl um ihn und ſein Haus verdient gemacht, daß dieſes ohne Zweifel nicht einmal daran gedachte, ihnen den Rang, den die Chur geben konnte, ſtreitig zu machen, den es wegen Brandenburg ſelbſt hatte. Alſo denken wir immer daß die nachmaligen Klagen des Hauſes Bayern aus nichts anders als aus den grundloſen Grillen Herzog Ludwigs des Bärtigen, zu Ingelſtadt erwachſen.

Ob Carl IV. Sachſenlauenburg von der Chur ausgeſchloſſen.

In Abſicht auf **Sachſenlauenburg** wird Kaiſer Carl gleichfalls beſchuldiget, demſelben zum Nachtheil die Chur durch die güldene Bulle der Sachſenwittenbergiſchen Linie beygelegt zu haben. Allein ſo lange man keine beſondere Urkunde vorbringet, da Herzog **Rudolphen** zu Sachſenwittenberg und ſeinem Hauſe dis Vorrecht vor Lauenburg verliehen wird, ſo lange können wir das nicht finden; denn in der güldenen Bulle ſelbſt, ſtehet kein Wort davon, ſondern ſie redet überhaupt von dem Herzoge zu Sachſen, man müßte denn aus dem erſten Capitel, von den Geleiten ſo etwas ſchlieſſen, daß er vornemlich auf Wittenberg ſeine Augen gerichtet. Freylich mußte er auch wohl Herzog **Rudolphen** einige Gunſt vorzüglich erweiſen. Derſelbe hatte ſehr viel für ihn gethan und des Staatsvortheils wegen die Belohnung nicht erhalten, die er gehoffet. Herzog **Erich** hingegen hatte wider ihn mit dem Hauſe Bayern Parthey gemacht. Man weiß wohl den Lauf der Welt, daß große und mächtige Potentaten gern den Beyſtang der geringern und ſchwächern Fürſten annehmen, auch an Verſprechungen es nicht fehlen laſſen; aber wenn ſie ſich mit einander vertragen, ihrer ſchwachen Beyſtände ſchlecht gedenken, wenn ſie ſich gleich ihnen zu Dienſt aufgeopfert haben. Es ging beyden Sächſiſchen Linien alſo und auſſer ein wenig Geld bekam Herzog **Erich** wohl nichts vom Hauſe Bayern und Kaiſer Carl IV. hatte noch weniger Urſache ſeiner im Beſten zu gedenken. Dem ohngeachtet findet ſich, daß er gar nicht gemeint geweſen, die Linie zu Lauenburg ganz um das Churrecht zu bringen, ob er gleich nur eine Sächſiſche Wahlſtimme durch die güldene Bulle beſtätiget, die der Erſtgebohrne führen ſollte. Denn als darüber ein Streit entſtand; weil die Wittenbergiſche Linie ſich dieſe Stimme zu führen allein anmaßete, entſchied

Carl IV. ſetzt die Alternation zwiſchen Sachſenlauenburg und Wittenberg feſt.

Kaiſer Siegmund ſchlieſſet Sachſenlauenburg aus von der Chur.

er es zu Tangermünde endlich alſo, daß beyde Linien mit der Chur umwechſeln und allemal der älteſte in der Regierung Churfürſt ſeyn ſollte; daher ſchrieben ſich auch nachmals die Herzoge von Sachſenlauenburg, faſt bis zum Ausgang ihres Hauſes, Erzmarſchalle des Reichs. Das größte Unrecht wiederfuhr dieſem Hauſe erſt von Kaiſer Siegmunden, der ihm dis Vorrecht ab und hingegen dem Hauſe Wittenberg allein zuerkannte und endlich gar, als dis Haus abſtarb, die Herzogliche Würde von Sachſen, ſamt der Chur und dem Lande der Wittenbergiſchen Linie, den Marckgrafen zu Meiſſen verliehe, worüber ſich Sachſenlauenburg niemals konnte zufrieden geben.

Publication des erſten Theils der güldenen Bulle.

Brandenburg die ſiebende Churwürde.

Geleite zum Wahltage für Brandenburg.

Frankfurt die Wahlſtadt.

Churbrandenb. Einladung

Stimmordnung.

Brandenburgiſche Seſſion.

Erzamtsverrichtung.

Erbkämmerer Gr. von Falkenſtein.

Vorrechte der Churfürſten.

Wir ſollten aber der güldenen Bulle darüber wohl gar vergeſſen. Auf dem Reichstage zu **Nürenberg** ward am 9ten Januarii 1356 der erſte Theil derſelben publiciret. Der **Chur Brandenburg** wird darinn die ſiebende Stelle in dieſem höchſten Reichscollegio angewieſen, doch mit eben den Vorrechten, die die andern haben, dahin ſonderlich gehöret, daß ſie an Hoheit und Würde denen Königen gleich geachtet werden ſollen. Wie nun ihnen allen, nach dem erſten Capitel, durch das ganze Reich, wenn ſie zum Wahltage reiſen, freyes und ſicheres Geleit zu geben, den Reichsſtänden befohlen wird, ſo muß ſolches beſonders dem **Churfürſten zu Brandenburg** gegeben werden von Böhmen, Sachſen, Mainz, Magdeburg, Bamberg, Würzburg, Heſſen, Fulde, Hirſchfeld Nürenberg, Hohenlohe, Wertheim, Brauneck, Hanau, Falkenſtein, Erfurt, Mühlhauſen, Stadt Nürenberg, Rotenburg und Windsheim. Bey der Wahl ſelbſt, die ordentlich zu **Frankfurt** zu halten befohlen wird und darnach auch das Geleite eingerichtet iſt, erſcheinet **Chur Brandenburg** auf gleichlautende Einladung von Churmainz als andere Mit-Churfürſten empfangen, entweder in Perſon, oder durch Geſandten mit ungemeſſener Vollmacht, wie ſie und ſchwöret den Wahleid, wie die andern weltlichen Churfürſten. Im Aufruff der Stimmen iſt er der ſechſte und fraget hernach, mit den übrigen zugleich Churmainz, um die Seinige, wie das 2te Capitel vorſchreibet. In der Sitzung bey der Reichsverſammlung, da Chur Trier gerade vor dem Kaiſer ſeine Stelle hat, bekommt **Churbrandenburg** die dritte zur linken Hand nach Mainz oder Cölln, (die nach dem Ort der Verſammlung, in oder auſſer ihrem Canzler oder Kirchenkreis, umwechſeln) und Sachſen. Bey der Tafel bringt derſelbe dem Kaiſer das Handwaſſer. Bey öffentlichen Aufzügen trägt er ihm das Reichszepter vor; beydes aber wird ihm hernach abgenommen von dem Erbkämmerer, der damals der Graf von Falkenſtein war, der auch in Abweſenheit des Churfürſten dieſe beyde Verrichtungen auf ſich hatte, wie nunmehr von dem Haupte der Familie von Hohenzollern geſchicht. Andere Rechte die in der güldenen Bulle den Churhäuſern und alſo auch **Brandenburg** gegeben werden, ſind: daß ihre erſtgebohrnen Söhne allemal ihren Rang, Titel und Churrechte erben und 18 Jahr alt für majorenn erkläret werden; daß in ihrer Minderjährigkeit die Vormundſchaft kein Fremder, ſondern ihres Vaters Bruder, oder in Ermangelung deſſen der nächſte

N. Chr. Geb 1320 b. 1373.

Agnate führen ſoll; daß Gold- Silber- und andere Bergwerke in ihren Ländern, ingleichen das Salzweſen, der Judenſchutz und die Zölle ihnen gehören, wie nicht weniger das Münzrecht und die Freyheit, auſſer ihren Ländern Güter anzukaufen, doch ohne Veränderung derſelben in ihren Lehnseigenſchaften; das Recht de non appellando, das Recht Churfürſtentage zu halten; das Recht die eigentlichen Churlande nicht theilen zu dürfen; für die Lehnsempfängniß nichts zu bezahlen. Der Kaiſer geſtehet ihnen auch zu, diejenigen, die wider ſie einen Aufruhr, Faction oder Verſchwörung anrichten, als Beleidiger der Majeſtät ſtrafen zu dürfen.

Publication des zweyten Theils der güldenen Bulle zu Metz.

Es ward aber dieſes Geſetz noch nicht ganz zu Nürenberg zu Stande gebracht, ſondern noch das ganze Jahr 1356 daran gearbeitet; ſo ward auch zu Ende des Jahrs noch noch ein ander **Reichstag** zu Metz gehalten, auf welchem am Chriſttage der Kaiſer den andern Theil dieſes ſeines großen Geſetzes zeichnete und nun alles zuſammen dem Reich publicirte. Hier ſoll, nach dem **Loccelius**, **Churfürſt Ludwig der Aeltere** würklich gegenwärtig geweſen ſeyn, daher, wenn dem ſo iſt, allerdings ſtatt findet was wir ihm vom Antheil an der güldenen Bulle zuſchreiben. Im übrigen hat **Glafey** ganz recht, daß **Carl IV.** in dieſem Geſetz ſeine ganze Autorität mit ihrem vollen Glanz gezeiget, (ob es gleich ein Irrthum dieſes Autors iſt, daß er ſie gebrauchet, das Haus Bayern und Sachſenlauenburg zu vervortheilen.) Denn er thut Machtſprüche darin, die zu verwundern ſind. Wir glauben eben nicht, daß ſie als Evangelia anzunehmen ſeyn, wenn er von der ſchon vormaligen Siebenzahl der Churfürſten und ihren Vorzügen vor andern Fürſten in Wahlſachen, die ſie immer gehabt haben ſollen, oder von dem Wahl- Crönungs- und erſten Reichstagsort und dergleichen mehr redet. Er machte aus bloß einzeln Fällen, die bey einigen Häuſern und Oertern wiederholt vorgekommen, Rechte, zum Vorurtheil andrer, die eben dazu berechtigt geweſen, aber nur nicht ſo viel Fälle aufweiſen konnten. Da auch kein Reichsſtand dawider geredet, (jedoch iſt das noch eine Frage, da die Reichstagsprotocolle von Nürenberg und Metz 1356 nicht ans Licht gekommen,) ſo haben ſich freylich alle dieſen Wahlſprüchen unterworfen, nemlich ſie als Geſetze fürs künftige anzunehmen, daraus aber gar nicht folget, daß ſie zugeſtanden, es ſey alles ſchon vorher alſo geweſen. Wenn übrigens alle Churfürſten ein Originalexemplar dieſes Reichsgeſetzes bekommen, ſo müßte allerdings auch eines in das Churbrandenburgiſche Archiv geliefert worden ſeyn. Ob es aber würklich allda noch jetzt vorhanden, davon haben wir keine Nachricht. Die bald folgenden vielen Veränderungen laſſen uns kaum glauben, daß ein Exemplar, das von Kaiſer **Carl IV.** ſelbſt gezeichnet worden, noch würklich zu Berlin im Archiv vorhanden ſey.

Carl IV. beweiſet in der güldenen Bulle ſein Kaiſerliches Anſehen.

Churfürſt Ludwig des Aeltern Tod.

Es iſt von Churfürſt Ludwig des Aeltern Geſchichte nun nichts mehr übrig, als das Ende ſeines Lebens und ſeiner Familie. Er ſtarb im Jahr 1361 und da beſchuldigen einige wiederum ſeine Gemahlin, daß ſie ihm Gift beygebracht. Denn ſie habe viel verbotene Liebeshändel getrieben und er ſey dahinter gekommen; da er nun gedrohet, ſolches zu rächen, ſey ſie ihm zuvor gekommen. Allein wir glauben billig, daß ihr vielleicht abermal darin zu viel geſchehe. Am wenigſten iſt zu glauben, daß ſie ſo gar ihren Sohn vergeben, weil er gedrohet haben ſollte, ſeines Vaters Tod zu rächen. Daß ſie eben keine Veſtalin zu ſeyn begehret, iſt wohl gewiß: aber eben deswegen hatte ſie viel Feinde und noch mehr Feinde wegen ihrer Grafſchaft Tyrol, davon ſie die letzte Erbin war und ſie nicht jedem, den ſie anſtund, überlaſſen wollte. Das Haus Lützelburg war ihr aufſätzig, wegen des Schimpfs, den ſie Marckgraf Johann Heinrichen von Mähren angethan und man kan ſicher annehmen, daß ſie von der Seite, auch im Frieden mit ihrem Gemahl, immer mit unverſöhnlichen Augen angeſehen worden. Das Haus Bayern ward ihr, nach dem Tode ihres Gemahls und Sohnes auch ſpinnefeind, davon wir die Urſache ſogleich ſehen werden. Da alſo die Hauptpartheyen im Reich ihr ſo wenig gewogen waren, ſo iſt nicht zu verwundern, daß ſie von den damaligen Geſchichtſchreibern ſo häßlich geſchildert worden. Churfürſt **Ludwig** hatte gleichwol ſchon ein Alter von 52 Jahren erreichet und iſt kein Argwohn einer Vergiftung zu faſſen, wenn ein Fürſt von ſolchem Alter, der eben kein Feind von Ausſchweifungen geweſen und noch dazu mit ſo großen Unruhen zu thun gehabt, mit Tode abgehet. Wir haben ſchon oft ſeiner beyden Gemahlinnen gedacht und alſo dürfen wir es eben nicht noch einmal ſagen, daß die erſte, Margaretha von Dännemark, König Chriſtophs II. Prinzeßin Tochter, die andre aber, **Margaretha**, die **Maultaſche**, von Tyrol, Herzog **Heinrichs** in Kärnthen Tochter und Erbin, geweſen. Er hatte aber von dieſer letzten nur Kinder und zwar einen einzigen Prinzen des Namens **Mainhard**, der in einer Urkunde Herzog **Rudolphs** von Oeſterreich, darin er Friedrichen von Kreusbach mit dem Landjägermeiſteramt von Oeſterreich belehnet, ausdrücklich den Titel **Marckgraf zu Brandenburg, Herzog zu Oberbayern, Graf zu Tyrol**, des H. R. R. Oberſter Cämmerer heiſſet. Man ſiehet daraus, daß dieſer Prinz noch alle Rechte ſeines Vaters, wie ſie in dem Luccauiſchen Vergleich gegründet geweſen, behalten. Da er den Titel, **Pfalzgraf beym Rhein**, wegläſſet, den doch ſein Vater und Vaters Brüder alleſamt, auch die Brandenburgiſchen, geführet und den die Niederbayeriſche Linie Herzog **Stephans** beſtändig behalten, ſo läßt ſich daraus nicht undeutlich ſchlieſſen, daß die Niederbayeriſche Linie allerdings auf die Pfälziſche Chur- und Länder vorzügliche Anwartung gehabt, auf dem Fall, da der einzige Erbe Pfalzgraf **Ruprecht** II. ohne Kinder abgehen würde. Es ſtarb aber dieſer Prinz **Mainhard** ſehr frühzeitig 1363. Es war noch eine Prinzeßin Churfürſt **Ludwigs** aus ſeiner andern Ehe, deren Namen wir bloß beym **Pauli** finden, der ſie **Eliſabeth** nennet. Sie muß Herzog **Rudolphs**, mit dem Zunamen **der Stifter**, von Oeſterreich Gemahlin geweſen ſeyn, der Marckgraf Mainharden, in gedachter Urkunde ſeinen lieben Schwager nennet. So irreten ſowol **Aventinus**, der Herzog Albrechten von Oeſterreich, Herzog Rudolphs Bru-

der,

Chf. Ludwigs erſte Gemahlin Margaretha v. Dänem.

Zweyte Gem. Margaretha die Maultaſche.

Marckgraf Mainhard von Brandenburg, Churf. Ludwig des Aeltern einziger Sohn.

Eliſabeth, Chf. Ludwigs des Aeltern Tochter, Herzogin v. Oeſterreich.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

der, ſeinen Schwager nennet, (wo nicht die Schwägerſchaft daher gerühret, daß Marckgraf Mainhard mit einer Oeſterreichiſchen Prinzeßin verlobt geweſen, deren Namen wir doch auch nicht finden,) als auch **Spener**, der ſo gar die Margaretha Maultaſche, ſeine Mutter, zur Gemahlin Herzog Rudolphs machet. Herzog Rudolph titelirt ſich in der gedachten Urkunde ſchon Grafen von **Tyrol** und daraus iſt genug zu ſchlieſſen, daß er mit ſeiner Gemahlin, Mainhards Schweſter, das Recht dazu erhalten; wie denn auch das Haus Oeſterreich Tyrol hierauf behauptete, wider allen Dank der Herzoge zu Bayern, ſonderlich Herzog Stephans.

Es erloſch nemlich, mit Churfürſt **Ludwigs** Tode, die bisherige Einigkeit der Bayeriſchen Prinzen. Denn Herzog **Stephan** wollte mit Gewalt die Vormundſchaft über Marckgraf **Mainharden** führen. Die güldene Bulle mogte ihm dazu einen Vorwand geben, die dem älteſten Bruder eines Churfürſten in dem Stück das Wort redet. Allein hier war zu bedenken, daß, nach den Hausverträgen, Churfürſt **Ludwig** der **Römer** zu Brandenburg, das nächſte Recht zu Oberbayern hatte und folglich allda als der Tutor legitimus zu betrachten war: auch in Tyrol wollte die Mutter des Prinzen gar von keinem Vormunde wiſſen, weil das Land ihr erb- und eigenthümlich gehörte. Doch Herzog **Stephan** drang ſich zu und das nöthigte ſie, Herzog **Albrechten** von Oeſterreich, ihres Schwiegerſohns Bruder, zum Beyſtande anzunehmen,) daher kommt es, daß ihn **Aventin** für ihren Eidam gehalten, der Marckgraf Mainhards Vormundſchaft führen wollen.) Während dieſes Streits ſtarb denn noch dazu Marckgraf **Mainhard** 1363. Da vergaß Herzog Stephan aller Verträge, die er mit ſeinen Brüdern gemacht. Anſtatt daß er Churfürſt **Ludwig** den **Römer** und Marckgraf **Otten** hätte Beſitz von Oberbayern nehmen laſſen ſollen, ergriff er denſelben vielmehr ſelbſt und ſetzte ſich ſo feſte, daß es ihnen ohnmöglich war, ihn wieder heraus zu ſetzen. Wir werden bald ſehen, daß dis die wahre Urſache geweſen, die das Haus Bayern um die Churmarck gebracht. Es wollte dieſer Fürſt auch Tyrol an ſich ziehen. Allein die Churfürſtin **Margaretha** nahm das Haus Oeſterreich zu Hülfe, welches ſeine Abſichten vereitelte. Zur Dankbarkeit machte ſie ein Teſtament, in welchem ſie die Grafſchaft Tyrol den Prinzen von Oeſterreich vermachte. Ja ſie trat ſogar die Regierung davon noch bey ihrem Leben an ihren Schwiegerſohn ab und begab ſich nach Wien, wo ſie 1369 ihren Kindern im Tode nachfolgete. Darauf zog Oeſterreich vollends Tyrol an ſich, kraft ihres Teſtaments, ohngeachtet kein Enkel von ihr in dieſem Hauſe zum Vorſchein gekommen war.

Streit in Bayern wegen Mainhards Vormundſchaft.

H. Stephan nimt Oberbayern wider die Verträge in Beſitz.

Tyrol kommt an Oeſterreich.

S. **Cranz** Vand. B. 8. Cap. 23. 35 bis 37. Saxon. B. 9. Cap. 29. **Aventinus** a. O. pag. 503. 504. **Spangenberg** a. O. Cap. 289. **Angelus** a. O. p. 154. f. **Garcäus** a. O. p. 125. **Coccelius** p. 795. f. p. 800. 822. 824. f. p 834. f. p. 845. 847. 853. f. **Falkenſtein** a. O. §. 14 bis 17. Cap. 2. §. 3. **Pauli** Einleit. a. O. §. 9. 12. 13. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 351. 355 [illegible] 358. §. 365 bis 370. **Glafey** a. O. B. 2. Cap. 7. Theſ. 3. 4. 5.

3. 4. 5. Schmauß Corp. Jur. Publ. Aur. Bulla Caroli IV. Spener Syllog. p. 299. p. 189. verl. mit Barre a. O. p. 732. f. 739. f. 749.

§. 14.

Chf. Ludwig des Römers Regierung in der Churmarck.

Wir kehren aber nun nach der Churmarck zurück, wo Churfürſt **Ludwig** der **Römer**, wie er ſich in Urkunden immer ſelbſt nennet, die Regierung mit Anfang des Jahrs 1352 angetreten hatte, davon wir bereits einige Beweiſe an den Huldigungsbriefen, die Stendal und Salzwedel von ihm erhalten, beygebracht haben. Es waren aber freylich noch nicht alle Unruhen wegen des falſchen Waldemars geſtillet: denn die Anhaltiſchen Fürſten und Erzbiſchof Otto zu Magdeburg hielten noch feſt über ihn und durch ihr Anſtiften geſchahe es, daß ſich noch Städte funden, die des Kaiſers Befehl nicht gehorſameten und vorgaben, den Eid nicht brechen zu können, den ſie den vermeinten alten Waldemar nnd ſeinen Anverwandten von Sachſen und Anhalt geleiſtet. Doch wir haben ſchon gemeldet, daß Kaiſer **Carl** IV. 1352 abermal den Ausſpruch für das Haus Bayern gethan und ſo gar die Acht ergehen laſſen wider die, welche demſelben widerſpenſtig ſeyn würden. In der Lenziſchen Urkundenſammlung findet ſich ein Befehl des Kaiſers an die Stadt **Angermünde**, auf Mariä Geburt, dieſes Jahr datiret, darin derſelben anbefohlen wird, die Gebrüdere Ludwig den Aelteren, Ludwig den Römer und Otto, alle drey von Bayern für ihre wahre Landesherren zu erkennen. Wir haben jedoch ſchon erinnert, daß dieſer Befehl, der einerley mit dem allgemeinen, an ein ganzes Corps Städte der Marck iſt, in das Jahr 1349 gehöre und nur durch einen Irrthum die ſpätere Jahrzahl in der Copie erhalten haben müſſe, weil Angermünde ſchon 1350 an Pommern überlaſſen war. Gleichwohl iſt 1352 nothwendig ein faſt gleichlautender Befehl ergangen, der nur durch Nachläſſigkeit verlohren gegangen; auf denſelben bequemten ſich immer mehrere zur Unterwerfung und Churfürſt **Ludwig** der **Römer** begegnete ihnen allen gnädig, ſie mogten ſich früh oder ſpät beſinnen. Es ſcheint, daß die Hauptſtadt Brandenburg wohl die allerletzte geweſen, da ihr der Waldemariſche Entlaſſungsbrief erſt 1355 gegeben.

Vermählung mit der Mecklenburgiſchen Prinzeßin wird vollzogen.

So ward denn nach und nach die Ruhe im Lande befeſtiget, zumal da Churfürſt **Ludwig** der **Römer** den Frieden mit allen Nachbaren zu unterhalten ſuchte und ſich durch Unterhandlungen allenthalben Freunde machte. Er vollzog ſeine Vermählung mit der Mecklenburgiſchen Prinzeßin **Ingeburge** 1353 und da ward mit ihrem Vater Herzog Albrechten alles völlig verglichen. Die es erſt 1356 geſchehen zu ſeyn ſetzen, haben ſich geirret und wenn Herzog Albrecht bis dahin in der Marck Krieg geführet, ſo geſchahe es nicht gegen ſeinen Eidam, ſondern gegen die räuberiſchen

Stelmeiſer verfolget.

Stelmeiſer, denen er, nach dem Cranz, um dieſe Zeit, in Verbindung mit den Lübeckern, **Meyenburg**, **Chorloſen** und **Stavenow** in der Prigniß abgenommen.

Verbindung wider dieſelben

Das war dem Churfürſten ſo wohlgefällig, daß er ſelbſt 1357, mit **Dännemarck**,

Lüneburg,

H. Stephans zu Niederbayern Entſagung auf die Marck.

Völliger Vergleich mit Carl IV.

Vergleich mit dem Hauſe Anhalt und Sachſenwittenberg.

Nochmaliger Vergleich mit Pommern.

Lüneburg, Hollſtein, Lauenburg, Mecklenburg und Pommern zu Lübeck in ein Bündniß trat, die Landbeſchädiger überall zu verfolgen. Das iſt der Vergleich mit Mecklenburg, davon Angelus beym Jahr 1356 irrig redet, da er doch 1357 ſetzen ſollen. In eben dem Jahr, da der Friede mit Mecklenburg durch die Vermählung befeſtigt ward, 1353, ſagte ſich auch Herzog Stephan zu Niederbayern völlig los von allem Anſpruch auf die Marck Brandenburg. Er ſchickte ſeinen Sohn Herzog Friedrichen ſelbſt heraus, der die Acte davon zu Strausberg am Sonnabend nach Bartholomäi zeichnete, wie ſie in der Lenziſchen Sammlung erſcheinet. Das folgende Jahr 1354 war beſonders glücklich an friedlichen Unterhandlungen. Churfürſt Ludwig hatte gleichen Antheil an dem endlichen und völligen Vergleich mit Kaiſer Carl IV. davon wir ſchon eine Urkunde ſeines älteren Bruders angeführet haben, und wir können darauf ſicher ſagen, daß unſer Märckiſcher Landesherr eben ſo eine Acte von ſich geſtellet, als der Oberbayeriſche zu Sulzbach gethan und vornemlich die Losſagung von den Anſprüchen auf die Oberlauſitz thun müſſen. Wir merken aber von dieſem Vergleich, deſſen eigentliche Urkunde nicht in unſern Händen iſt, daß die Tractaten zu Wien angefangen, zu Prage fortgeſetzt, und zu Paſſau, unter der Vermittelung Herzog Albrechts zu Oeſterreich geendiget worden. Es iſt damals auch mit dem Hauſe Anhalt zu einem Frieden gekommen, deſſen wir ſchon erwähnet haben. Wir finden aber nichts urkundliches davon, als eine ſchriftliche Verbindung Fürſt Albrechts und Fürſt Waldemars, die ſie zu Prag von ſich geſtellet, den zu Wittenberg noch gefangen ſitzenden Pfalzgraf Ruprecht II. auf freyen Fuß zu ſtellen. Da dis nicht ohne Herzog Rudolphs Willen geſchehen konnte, ſo iſt ohne Zweifel auch mit dieſem eine Unterhandlung geſchehen. Wie nun hieraus wenigſtens auf die Tractaten geſchloſſen werden kan; ſo folget, daß der Friede mit dem Hauſe Anhalt würklich 1354 zu Stande gekommen, daraus, daß die Fürſten dieſes Hauſes 1355 Zeugen ſind in der Entlaſſungsacte Waldemars an Brandenburg und weil man uns berichtet, daß Churfürſt Ludwig der Römer Mittler zwiſchen Anhalt und Pommern geweſen, ſich in demſelben Jahre mit einander zu vergleichen. Denn Gundling berichtet, daß ſich die Anhaltiſchen Fürſten nebſt dem falſchen Waldemar zu Prenzlow huldigen laſſen, darüber aber die Pommeriſchen Fürſten 1349 ihre Parthey verlaſſen und ſich zu König Waldemaren geſchlagen. Darüber waren zwiſchen ihnen ohne Zweifel noch Mißhelligkeiten, die Churfürſt Ludwig beylegen müſſen; wie er ſich denn in eben demſelben Jahr auch mit Pommern völlig verglich, darin der ſchon angeführte Tractat, den Ludwig der ältere 1350 geſchloſſen, beſtätiget und alſo Angermünde, Svet, Vierraden, Stolpe, Grambzow, Brüſſow, wie auch Paſewalk, bey Pommern verblieb.

Vergleich mit dem Biſchof u. Capitel zu Lebus zu Croſſen.

Jedoch der wichtigſte Vergleich, den Churfürſt Ludwig der Römer 1354 ſchloß, war der mit dem Biſchof und Capitel zu Lebus: denn durch denſelben ward der Grund der Ausſöhnung des Hauſes Bayern mit dem Pabſt und der Befreyung

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

deſſelben von dem Kirchenbann, geleget und alſo die Churmarck vollend zur Ruhe gebracht. Zuerſt verglich ſich Biſchof Heinrich zu Lebus und ſein Capitel mit Churfürſt **Ludwig** dem **Aelteren**, **Ludwig** dem **Römer** und der Stadt **Frankfurt** dahin, daß ſie ihren Streit der Vermittelung und den Ausſpruch Herzog **Heinrichs** zu **Glogau** übergeben wollten. Der verglich ſie denn auf folgende Hauptpuncte: "Die Marckgrafen und ihre Räthe ſollen dem Biſchof zu Lebus und das Capitel in allen ſeinen Rechten ſchirmen und helfen: dieſe ſollen hinwiederum den Marckgrafen treulich beyſtehen mit Rath und That: der Biſchof überläſſet Droſſen und **Fürſtenfelde** an den Marckgrafen, der es von ihm zur Lehne nimmt: Er ſtehet ab von ſeinen Forderungen auf den halben Zehend in den Märckiſchen Ländern, den ihn der Pabſt zuerkannt: dagegen laſſen ihm die Marckgrafen den andern halben Zehend, wie bisher: Die Marckgrafen behalten das Patronat über die Pfarrkirche zu U. L. Frauen zu Frankfurt: Der Biſchof ſoll keinen Dom zu Frankfurt anlegen: doch behält er den daſigen Biſchofshof: Die Lehne, die der Rath zu Frankfurt von dem Biſchof gehabt, ſoll er behalten, doch aufs neue den Lehneid thun: Der inbehaltene Tiſch und Hauptpfenning, den die Bürger zu Frankfurt ſonſt jährlich geben, ſoll von allen Jahren nachgezahlet werden, da es unterblieben: Ueber dis ſoll der Marckgraf dem Biſchof 12000 Mark Silbers auszahlen, 6000 Mark alſobald baar, die andern 6000 aber nach und nach, alle Jahr auf Walpurgis 350, und auf Martini auch ſo viel, bis die ganze Summa abgetragen iſt: Der Biſchof aber ſoll auch den Marckgrafen und ſeinen Bruder, nebſt der Stadt Frankfurt und allen andern, die deshalb in den Bann gethan worden, von demſelben an ſeinem Theil losſprechen." Dieſer Vergleich ward zu Croſſen am 14ten des Märzmonats geſchloſſen. Alſo kam Churfürſt **Ludwig** der **Aeltere**, Churfürſt **Ludwig** der **Römer** und die Stadt **Frankfurt** endlich wieder aus dem Bann, darin ſie ſeit ſo langen Jahren geweſen waren. Doch geſchahe die Losſprechung erſt von dem Biſchof und das brauchte einer Beſtätigung von dem Pabſt, darüber erſt 1358 die völlige Vergebung von **Avignon** kam. Indeſſen kam nach dem Croßniſchen Vergleich noch in eben dem Jahr 1354 ein andrer zu Stande, der zu Frankfurt ſelbſt, drey Tage nach Frohnleichnamstag geſchloſſen ward. Es ward darin der Croßniſche beſtätiget, nur, ſagt Biſchof **Heinrich**, der die Urkunde ausfertigen laſſen, "daß anſtatt der übrigen 6000 Mark, die ſonſt Terminweiſe abgetragen werden ſollten, Churfürſt Ludwig der Römer ihm die Stadt **Fürſtenwalde** mit den Dörfern **Demenitz**, **Falkenberg**, **Haſenfeld**, **Willendorf**, **Riendorf**, **Berkenbrügge**, **Trebus**, **Bremſeld** und **Jahnkendorf**, die **Löwenbergiſche Heide**, imgleichen Stadt und Schloß **Lebus**, nebſt dem daſigen Kietz, ausgenommen den Zoll daſelbſt, abtrete mit allen Rechten und Vaſallen, die dazu gehörten; doch ſollte Lebus wieder an Churfürſt Ludwigen kommen, wenn er das Stift wider die von **Uchtenhagen** ſchützen und von denſelben Sonneberg und zugehörige Dörfer demſelben verſchaffen würde.

H. Heinrichs zu Glogau Mittlerſchaft.

Droſſen und Fürſtenfelde.

Chf. Ludwig der Römer und die Stadt Frankfurt vom Bann befreyet.

Frankfurtiſcher Vergleich.

Fürſtenwalde und Lebus kommen erſt an das Stift.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

„würde. Ueber alles verglichene aber ſollte Churfürſt **Ludwig** des Aelteren ausdrückliche Genehmhaltung innerhalb Jahr und Tag beygebracht werden.“ Man ſiehet daraus, daß weder Lebus noch Fürſtenwalde bisher zum Stift gehöret und alſo deſſelben Name **Lebus** bloß von der Landſchaft, nicht aber von der Stadt herkomme. Eben das, was dergeſtalt der Biſchof beſtätigte, das ward von Churfürſt Ludwig dem Römer an einerley Tage und Ort gleichfalls bekräftiget. So blieb mit dem Biſchof nichts zu ſtreiten übrig; daher die Abſolution zu Avignon für die Churmarck um deſto eher ihren Fortgang haben konnte.

Chf. Ludwig der Röm. ſagt ſich nochmals von Anſprüche auf Oberpfälz. Oerter los.

Wird belehnt mit der Churmarck.

Ludwig der Aeltere entſagt ſich ganz der Märckiſchen Regierung.

Ludwigs des Römers Antheil an der güldenen Bulle.

Bündniß mit Meiſſen.

M. Wilhelm zu Meiſſen, Verweſer der Marck.

Widerſprüche des Hauſes Bayern auf dem Reichstag zu Nürenberg

Churfürſt **Ludwig** der **Römer** that darauf vieles, um das Vertrauen Kaiſer **Carls** zu erwerben und gab demſelben noch eine ſchriftliche Entſagung ſeiner Anſprüche auf einige Oberpfälziſche Oerter, die **Pfalzgraf Ruprecht I.** der **Krone Böhmen** verkauft und zur Lehne aufgetragen hatte, die er vielleicht in den vorigen Briefen mogte ausgelaſſen haben. Es waren die Schlöſſer und Städte **Hohenſtein, Hirſchberg** und **Auersbach**. Es geſchahe das auf dem Reichstage zu Nürenberg, am Tage nach St. Andreas 1355. Er nahm auch daſelbſt die Belehnung über die Churmarck nochmals für ſich und ſeinem Bruder, **Marckgraf Otto**. Es ſcheint uns aber das bloß deswegen geſchehen zu ſeyn, weil ſich Churfürſt Ludwig der Aeltere nun von aller Regierung daſelbſt gänzlich losſagte, welches ſchon zu Ende des Jahrs 1355 geſchehen ſeyn muß, da der Erlaſſungsbrief dieſes Fürſten, damit er die Stadt Belitz an ſeine beyden Brüder verweiſet, (dergleichen mehr an andre Städte ausgegangen ſeyn werden,) am Neuenjahrstage 1356 datirt iſt. Auſſer dem geſtund er dem Kaiſer faſt alles zu, was er von ihm verlangen mogte. Er war auch zu der güldenen Bulle für ſich und ſeinem Bruder beyräthig, die, dem erſten Theil nach, auf dieſem Reichstag gemacht ward. Allein wir glauben ſo wenig, daß er das zum Vortheil ſeines älteren Bruders gethan, als daß **Carl IV.** ihm ſonderlich viel getrauet, oder er ſelbſt ſich gar zu ſtarke Rechnung auf ſeine Gnade gemacht, ſo lange noch Churfürſt **Ludwig** der **Aeltere** gelebet, der ſich auch in ſeiner letzten Ceßion noch die Rechte der Nachfolge in der Churmarck vorbehielt, wie die angeführte Belitziſche Urkunde zeiget. Denn eben zur Zeit dieſes Reichstages machte **Ludwig** der **Römer** ein Bündniß mit Meiſſen, daß ſie alle Irrungen zwiſchen ihm und dem Kayſer beyzulegen bemühet ſeyn wollten, wie **Pauli** aus dem Sommersberg berichtet. Marckgraf **Wilhelm** zu Meiſſen führte auch während ſeiner Abweſenheit die Regierung in der Marck, als **Oberſter Verweſer**, davon eine Stadt Brandenburgiſche Urkunde vorhanden iſt, welches aus keiner andern Urſache geſchehen ſeyn kan, als weil unſer Churfürſt dem Kaiſer zutrauete, daß er ihm daſelbſt Unruhe erwecken könnte. Ein Punct in der güldenen Bulle macht uns glaubend, daß es bey Errichtung derſelben dem Kaiſer nicht ſo gar an Widerſprüchen gefehlet, als man ſich gemeiniglich einbildet und daß dieſelben wohl am meiſten von Churfürſt Ludwig dem Römer, im Namen des Hauſes Bayern hergekommen. Es wird nemlich in dieſem Geſetz zwar den

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373. gegen Kaiſer Carl IV.

Kaiſer Carls Bündniß mit Pohlen wider Bayern, Brandenburg und die Creutzherren.

Chf. Ludwig der Römer iſt nicht auf dem Reichstage zu Metz, ſondern Churf. Ludwig der Aeltere.

Churfürſten des Reichs das Recht zugeſtanden, in andern Ländern Güter anzukaufen, jedoch mit der ausdrücklichen Einſchränkung, daß dieſe Güter ihre bisherige Lehnsbeſchaffenheit deswegen nicht verliehren ſollten. Da nun Carl IV. bisher ſo viel Güter in der Oberpfalz gekaufet und zu Böhmiſchen Lehnen gemacht, zum großen Präjuditz des Hauſes Bayern, was iſt wohl natürlicher anzunehmen, als daß Churfürſt Ludwig für ſich und im Namen ſeiner Brüder dawider geredet und alſo der Kaiſer genöthigt worden, ſich als König in Böhmen ſolche Gränzen ſetzen zu laſſen, damit nicht nach und nach ganz Deutſchland zu Böhmen geſchlagen werden möchte? Nun kan man ſich auch vorſtellen, auf was für einem Fuß Kaiſer Carl und das Haus Bayern, ſogar bey der größten Verſtellung zur Freundſchaft mit einander geſtanden. So kan man auch begreifen, woher es gekommen, daß Kaiſer Carl im Jahr 1356 zu Prage, am Tage Philippi Jacobi ein Bündniß wider Bayern, Brandenburg und die Creutzherren in Preuſſen geſchloſſen. Es war dis zwar eigentlich nur eine Erneuerung des Tractats von Namslau im Jahr 1348: aber es ſind Ausdrücke darin, die nicht zweifeln laſſen, daß es hauptſächlich wider die Bayern in der Marck Brandenburg, (deren Bundsverwandten die Preußiſchen Creutzherren eigentlich nur waren und nicht eben der Bayern in Bayern,) gemünzt geweſen: denn jene werden ausdrücklich darin genennet. Es war alſo nicht ein ſo gutes Vertrauen zwiſchen Carl IV. und Churfürſt Ludwig dem Römer, als ſich Pauli vorſtellet, der dieſes Verbündnis am meiſten gegen den Aelteren Ludwig gerichtet zu ſeyn glaubet. Indeſſen blieb es bloß bey ſolchem Bündniſſe und kam nicht zum Kriege, damit Carl IV. ohnedem nicht gedient war, der, zufrieden ſich Furcht zu verſchaffen, lieber im Cabinet ſiegen mogte, als im Felde. Daß hierauf Churfürſt Ludwig der Römer auf dem Reichstage zu Metz die güldene Bulle vollend zu Stande bringen helfen, wie Pauli meinet, das machet Loccelius ungewiß, der Ludwig dem Aelteren dieſen Reichstag beſuchen läſſet, wie wir ſchon angezeiget haben. Wir ſind auch geneigt dem letzten beyzuſtimmen, da Kaiſer Carl ſein Geſetz allda zum erſten mal ausüben und nach demſelben die Erzbeamten ihre Dienſte leiſten ließ. Nun hatte Ludwig der Aeltere ſich alle Rechte und Amt eines Churfürſten vorbehalten, er war der erſtgeborne Bruder, den die güldene Bulle ſo ſehr begünſtiget und das Geleite, das einem Marckgrafen von Brandenburg zu Reichstagsreiſen von der Krone Böhmen geleiſtet werden ſoll, würde etwas unnützes und überflüßiges geweſen ſeyn, wenn der Kaiſer nicht damals gemeinet, daß er von Bayern aus reiſen müßte, wie für Churfürſt Ludwigen den Aelteren, nicht aber Ludwig den Römer nothwendig war. Der Einwurf, daß Ludwig den Aeltere damals noch im Kirchenbann geweſen, gilt hier nicht; denn er war von dem Biſchof zu Gurck und noch dazu auf päbſtliche Commißion, eben ſo gut losgeſprochen, als Ludwig der Römer von dem Biſchof zu Lebus; aber keiner von beyden hatte die letzte päbſtliche Confirmation davon. Ueber dem ſiehet man aus allen Urkunden, daß damals ſchon die Verbanneten lange nicht mehr ſo ſehr von ihren Neben-

n. Chr. Geb. 1320 b. 1371.

Nebenchriſten verabſcheuet worden, als vormals, auch die Fürſten, ja ſelbſt Biſchöfe, ſich kein Gewiſſen daraus gemachet, mit ſolchen in Gemeinſchaft zu treten. Das Haus Bayern ſonderlich iſt in dieſen Zeiten, ohngeachtet des Bannes, reich an Beweiſen, daß ſchon damals Fürſten die Richtſchnur ihrer Bündniſſe nicht mehr die Andacht, ſondern allein den Staatsvortheil ſeyn laſſen. Hatte der Kaiſer mit den Pohlen ein Bündnis gemacht, wider Brandenburg, ſo unterhielt Churfürſt **Ludwig** ein anderes mit den Creuzherren, die den Pohlen immer ſehr fürchterlich waren. Das Bündnis auch, das er, wie ſchon gedacht, 1356 zu **Lübeck** mit **Dännemarck, Lüneburg, Lauenburg, Mecklenburg, Pommern, Holſtein** und **Oldenburg** ſchloß, hatte die eigene Vertheidigung ſowohl, als die Verfolgung der Landbeſchädiger zum Zweck. Wenn man **Ludwigs** des Aeltern Verbindung mit **Oeſterreich** darzu nimmt, dahin er ſeine Prinzeßin verſprochen und ſeinem Prinzen Mainhard eine Gemahlin daher nehmen wollen; ſo war Bayern, ob gleich noch nicht aller Bann wider daſſelbe aufgehoben war, gleichwohl ehrwürdig genung vor den ſtaatsklugen Augen **Carls** IV. daß er alle Achtung für die Prinzen dieſes Hauſes haben mußte. Er ſoll zwar, nach einigen, 1357 in Bayern einen Einfall gethan haben und Barre berichtet uns nach dem Adelzreiter, daß es einem Verräther zu Gefallen geſchehen, den er verführet, die Verbündniſſe ſeiner Lehnsherren der Herzoge auszukundſchaften; allein ob er ſich gleich dieſen zu retten, einfand, als ihn die Bayern in ſeinem Schloſſe belagerten, trug er doch wenig Vortheil davon und ließ den Herzogen des Verräthers Sitz, vergnügt ihn mit dem Leben davon gebracht zu haben. Es war einmal für allemal ſeine Sache nicht, einen langen Krieg zu führen. Alſo war Churfürſt **Ludwig der Römer** in der Marck vor ihm ganz ſicher, ja ihm ſogar furchtbar, daß er mit ihm am meiſten Frieden hielt und ſeine Freundſchaft ſuchte.

Brandenburgiſches Bündnis mit den Creuzherren, Dännemarck und andern Fürſten.

Bayeriſches mit Oeſterreich

Dis zeigte ſich 1358, da er ihm zuerſt unter allen Bayeriſchen Prinzen die völlige Losſprechung vom Bann, oder die Beſtätigung deſſen, was Biſchof Heinrich zu Lebus ſchon gethan, verſchaffete. Es beſagt das ſelbſt die Abſolutionsbulle, die zu Avignon den 21 Merz datiret iſt. Pabſt Innocenz V. trägt es da den Biſchöfen zu **Prag, Breslau** und **Camin** auf, Churfürſt Ludwigen im Namen der Römiſchen Kirche ganz los zu zählen und den Bann über die ganze Mark und ihre geiſtliche und weltliche Stände, auch über alle Bundsgenoſſen, aufzuheben. Es wird ihm auch ein Formular der Abbitte vorgelegt, das gegen die vorigen Abbitten unter den Hildebrandiſirenden Päbſten ſehr gelinde iſt und ihm nicht gebietet, ſeinen Vater, Mutter, oder andere Verbannete, zu verfluchen, ſondern nur zu bekennen, daß er geirret habe, wenn er ſeinem Vater, Mutter, oder Bruder, da ſie von der Kirche verworfen geweſen, ihrem Gebote zuwider angehangen und zu verſprechen, aller Spaltung fürs künftige zu entſagen, vornemlich aber der verdammlichen Lehre, daß ein Römiſcher Kaiſer einen Römiſchen Pabſt abſetzen könnte. Barre liefert eben das Formular, wie es Herzog **Albrecht** von Bayern, der jüngere Bruder unterſchrieben. Er

Churf. Ludwig der Römer wird v. Pabſt endlich ganz vom Bann losgeſprochen.

bringet es aber ins Jahr 1354, da ers ſchon in die Hände des Biſchofs zu Würzburg geſtellet haben ſoll. Allein uns dünkt nicht, daß ſich Herzog Albrecht von ſeinen Brüdern getrennet haben könne, obgleich die jüngern Brüder vielleicht eher Vergebung erlangt, als die ältern. Dieſe gemäßigte Vorſchrift zeigt gnugſam an, daß man zu Avignon zu begreifen angefangen, wie klüglich es ſey, mit ſo mächtigen Häuſern ſäuberlich zu verfahren. Vielleicht lehrten die Waldenſer in der Nachbarſchaft von Avignon, vielleicht auch Wiclef, der jetzt in Engeland anfing, wider die Römiſche Kirche zu lehren, den ſonſt ungelehrigen Nachfolger Petri, doch ſchon ſo viel und bil Zeit war nach gerade auf dem Wege, es ihn noch beſſer zu lehren. Die Commißion des Pabſtes ward aber nur von dem Biſchof zu Camin allein ausgerichtet und zwar zu Havelberg, auf Anſuchen Churfürſt **Ludwigs des Römers** und der Biſchöfe zu **Lebus, Brandenburg** und **Havelberg**. Dieſes ward auch allen Geiſtlichen im ganzen Lande, durch einen Brief dieſes Caminiſchen Biſchofs kund gemacht, deſſen Copie noch vorhanden iſt. Es kommt uns aber damit alles als ein Spiegelgefechte vor. Der Biſchof thut in ſeinem Briefe keine Erwähnung, daß Churfürſt **Ludwig** würklich die Abbitte vor ihm gethan, die ihm der Pabſt vorgeſchrieben. Er hat alſo dieſelbe ſchwerlich öffentlich verrichtet, ſondern nur etwan das Formular unterſchrieben und nach Avignon geſchickt. Zudem war dieſer Biſchof **Johann** zu Camin, ein gebohrner Herzog von Sachſenlauenburg, eben derjenige, den der vorige Pabſt 1350, wegen des Beyſtandes, den er dem Hauſe Bayern in der Marck geleiſtet, ſo hart angefahren hatte. Da ihm nun doch die Commißion zu Losſprechung aufgetragen werden, ſo iſt leicht zu erachten, daß es dieſem Pabſt Innocenz mehr, um einige Ehrenerklärung für den Heil. Stuhl, zu thun geweſen, als um die Herſtellung ſeiner alten Hildebrandiſchen Gewalt, die ſchon anfing als ein Geſpenſt betrachtet zu werden.

Biſch. Johañ zu Camin verrichtet die Ceremonie davon zu Havelberg.

Churf. Ludwig d. Römer wird mit in den Mecklenburgiſchen Krieg mit Pommern verwickelt.

Nun hätte Churfürſt **Ludwig der Römer** in vollen Frieden regieren können, denn er war, ſo zu reden, mit der ganzen Welt vertragen. Allein ſeine Verſchwägerung mit Mecklenburg und am meiſten wohl, das verdrießliche Andenken, an das Opfer, das er von der Marck an Pommern thun müſſen, veranlaſſete ihn, 1359 Theil zu nehmen an demjenigen Kriege, den ſein Schwiegervater, Herzog **Albrecht** I. zu Mecklenburg abermal mit Herzog **Barnim** III. zu Stettin und deſſen Vettern zu Wolgaſt, wegen Rügen führete. Er grif **Paſewalk** an, in Meynung es zu erobern, und wieder zur Ukermark zu bringen. Aber die Pommeriſchen jungen Herren, **Boguslav** VIII. **Caſimir** V. und **Svantibor** III. nebſt Graf **Otten von Eberſtein** und Graf **Ulrichen** zu **Fürſtenberg**, rückten zum Entſatz heran und Churfürſt **Ludwig** ward genöthiget, ſich zurück zu ziehen. Indeſſen hatte zwar Herzog **Albrecht** gegen Herzog **Barnim** IV. zu Wolgaſt Glück gehabt und in einem Treffen deſſen Sohn, Herzog **Werzlav** VI. gefangen bekommen, allein da es auf Brandenburgiſcher Seite nicht recht fort wollte, ſo mußten beyde nur wieder Friede machen. (Nach dem Garcäus, wäre Herzog **Barnim** III. ſchon 1359 geſtorben und dieſer Krieg alſo

Paſewalk belagert und entſetzet.

Herz. Werzlav VI. gefangen.

Friede mit Pommern.

bleß mit ſeinen Söhnen geführet worden; allein Micrälius widerſpricht dem und ſetzt ſein Ende erſt ins Jahr 1368.) Er endigte ſich auf Seiten Churfürſt **Ludwigs** mit dem Vertrag, daß Paſewalk in Pommeriſchen Händen bleiben ſollte, bis von dem Churfürſten 13000 Mark Silbers entrichtet würden. Herzog **Albrecht** ließ Rügen abermal den Pommern und bedung ſich blos, nach bezahlter Ranzion für den gefangenen Prinzen und die edlen Pommern, einen Beyſtand von 60 Ritterpferden aus, gegen ſeine andere Feinde. Im übrigen ward die alte Verbindung wider die Räuber beſtätiget. Die Mecklenburgiſchen Geſchichtſchreiber bringen dieſen Krieg erſt ins Jahr 1369, allein da ſie zugleich Churfürſt **Ludwigen** denſelben führen laſſen, der ſchon 1365 geſtorben und von 1362 bis 1370 Herzog **Albrecht** genung mit der Befeſtigung ſeines Sohns, Herzog **Albrechts II.** auf dem Schwediſchen Thron zu thun gehabt, ſo muß er wohl ins Jahr 1359 gehören und der im Jahr 1369 geführte, ein anderer ſeyn. Es wird auch von dem meiſten neuern die Sache ſo vorgeſtellet, daß Churfürſt **Ludwig** dieſen Krieg allein geführet und Herzog Albrecht den Frieden vermittelt, die Nachrichten der Alten aber, ſind ſo verwirret, daß hier ſchwerlich heraus zu kommen. Churfürſt **Ludwig** mogte auch wohl einſehen, daß es nicht rathſam ſey, einem kaum beruhigten Lande ſo bald wieder einen Krieg zuzuziehen; denn die dabey geſchehene Erneuerung des Bündniſſes wider die Landbeſchädiger oder Räuber, läßt keinen Zweifel, daß ſich die Rotte der **Stelmeiſer** ziemlich wieder gereget, die er doch gerne ausgerottet wiſſen wollte. Es findet ſich von 1359 ein Placat Churfürſt **Ludwigs des Römers**, darinnen feſt geſetzt wird, "daß Räuber oder Diebe, "die an einem Ort vorfeſt, das iſt, verdammet ſeyn, allenthalben davor angeſehen und "da, wo ſie ertappet würden, gerichtet und abgethan werden ſollten: So ſollten auch "diejenige, die berüchtiget würden, ihnen Aufenthalt zu geben, gewarnet und wenn "ſie hernach doch betroffen würden, ſie zu hegen, ſollten ſie in gleiche Strafe verfal"len ſeyn." Es war nöthig dergleichen Verordnung zu machen, denn man darf nicht denken, daß der Adel allein damals dem Raube nachgegangen. Es gab auch ſolche Bürgerlichen Standes und die Städte gaben manchmal den Edlen ſowohl als den Unedlen Räubern Unterſchleif, weil ſie ihre Spolien bey ihnen zu Gelde machten und das geſchah nicht ohne Profit; denn Räuber, denen ihre Waare nichts als ihre Gewalt koſtet, verkaufen ſehr wohlfeil und der Jude und Kramer kan Thaler auf Thaler damit gewinnen. In **Salzwedel** müſſen zu dieſer Zeit viel ſolche Kramer geweſen ſeyn; denn dieſe Stadt hatte einen berüchtigten Räuber, den man **Teufel** nennete, ſichern Aufenthalt gegeben und als derſelbe endlich gefangen ward, hatte es Noth, daß die Stadt darüber nicht auch 1357 in große Strafe fiel. Doch begnadigte Churfürſt Ludwig noch die Stadt nach einer Urkunde in der Lenziſchen Sammlung von dieſem Jahr. Ob ſonſt dieſer Räuber würklich **Teufel** von Voreltern geheißen, oder dieſen Namen erſt angenommen und ſich eine Ehre daraus gemacht, können wir nicht eben ausmachen. So viel iſt bekannt, daß noch heutiges

Anſtalten gegen die Räuber

Placat Churf. Ludwigs des Römers von 1359.

Teufel, ein berüchtigter Räuber.

Tages

N. Chr. Geb 1320 b. 1373

Tages eine adeliche Familie des Namens Teufel in Franken und der Oberpfalz ſey, wo auch noch andere des Namens **Baurenfeind** und **Landſchad** gefunden werden; daraus man ſehen kan, daß in dieſen rohen Zeiten der Adel ſichs eben ſo ſehr zur Ehre gerechnet, von dem böſen Weſen, daß ſie geſtiftet, öffentlich genannt zu werden, als die alten Deutſchen und Wenden, die ſich zum Theil **Quaden**, (die Böſen) **Katlen**, (Katzen) **Waren** (Bären) und **Wilken**, (Wölfe) nenneten.

S. **Cranz** Vand. B. 8. Cap. 34. 35. 37. 41. **Aventinus** a. O. **Angelus** a. O. p. 154. f. 158. **Garcäus** a. O. p. 131. **Cocceïus** a. O. p. 836. f. 842. f. p. 845. f. p. 849. **Micrál**. a. O. B. 3. §. 37. 52. **Frank** a. O. B. 6. Cap. 19. 24. 27. **Falkenſtein** a. O. Cap. 2. §. 2. 3. **Pauli** Einl. a. O. §. 11. 12. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 360. 361. 305. b. 367. **Barre** a. O. p. 727. f. 739. f. 753.

§. 15.

Chf. Ludwig d. Römers letzte Geſchäfte.

Wir kommen nun zu den letzten Handlungen Churfürſt **Ludwigs** des **Römers**, da er ſeinen jüngſten Bruder Otto zum Geſellſchafter in der Regierung bekam, einen Zug nach Litthauen that, nach Abſterben des älteſten Bruders Churfürſt Ludwigs und ſeines Sohns Marckgraf **Mainhards**, mit dem andern Bruder Herzog **Stephan** und deſſen Söhnen zerfiel und darüber Kaiſer **Carl IV.** Gehör gab, das Haus Lützelburg in eine Erbverbrüderung, zur Nachfolge in der Churmarck aufzunehmen und darauf ohne Erben ſtarb.

M. Otto nimt Antheil an der Regierung.

Marckgraf **Otto** hatte nun ſchon einige Zeit die vogtbaren Jahre erreichet und alſo gebührete ihm die Regierung mit zu übernehmen, welches würklich 1360 geſchah; denn er erſcheint nun als ein regierender Herr, bald mit Churfürſt **Ludwigen** dem **Römer**, zugleich, bald auch allein in Urkunden, darinn er des Bruders Freybriefe gemeiniglich beſtätiget und beſonders auch den Städten Verſicherung giebet, die

Giebt Söhnbriefe aus.

vormalige **Schelinge, Zwietracht** und **Gebräcke**, (wie die Plattdeutſchen Worte lauten,) die unter den beyden ältern Brüdern vorgefallen, nicht nicht zu rächen. Es iſt ein ſolcher Söhnbrief von ihm an Stendal in der Lenziſchen Sammlung. Wir finden dergleichen für Berlin und Cölln vom 2ten Januar. und für Pritzwalk auf Lätare, beyde 1361, in den Süßmilchiſchen Urkundenſchatz. Ohne Zweifel geſchah es

Verſicherung der Stände wegen der Geſammtregierung.

bey der Huldigung, die beyde Brüder nun als Geſammtherren einnahmen, daß beyde zugleich zu Stendal am Sonntag Judica den **Mannen** und **Städten** der Altmarck 1360 die Verſicherung gaben, daß alles, was der eine von ihnen anordnete, auch von dem andern feſtgeſetzt zu ſeyn, ſollte angeſehen werden und ſonderlich ſollten bey Abweſenheit des einen, des andern Bruders Handlungen gültig ſeyn. Die Urkunde findet ſich in der Gundlingiſchen Sammlung und es iſt kein Zweifel, daß andere Provinzen eben dergleichen Verſicherung erhalten. Warum ſich die Stände dieſe Verſicherung geben laſſen, können wir nicht anders ausfindig machen, als weil in der güldenen Bulle ausgemacht war, daß Churfürſten Länder nicht ſollten getheilt werden und folglich nur einen Regenten haben. Da aber diejenigen Fürſten, die ſchon vor der güldenen Bulle gleiches Recht daran hatten und zu theilen gewohnt waren, ſich dis Recht nicht wollten nehmen laſſen, jedoch aber in Gemeinſchaft der Regierung zu ſtehen beliebten; ſo verlangten die Stände billig dergleichen, um der Unbequemlichkeit vorzukommen, die bey dergleichen Gemeinſchaft zu ſeyn pfleget, da nichts gültig ſeyn kan, wo nicht beyde erſt darüber einig ſind. Es muß ſonſt damals nicht gewöhnlich gewöhnlich geweſen ſeyn, daß die Landesherrn die Huldigung eher von ihren Unterthanen eingenommen, bis ſie ſelbſt die Belehnung vom Kaiſer erhalten. Denn ehe dieſe Verſicherung an die Altmärckiſchen Stände gegeben worden, hatte Marckgraf **Otto**, neben ſeinem Bruder, auf Lichtmeſſen eben des Jahrs, zu Prag die Lehn von Kaiſer **Carl** IV. genommen, wie eine Urkunde davon bey dem Lünig im Reichsarchiv bezeuget. Wir haben noch eine andere Urkunde Kaiſer **Carls** IV. von eben dem Datum, darinn er beyden Brüdern verſpricht, von ſeinem Bruder, Marckgraf **Johann** zu **Mähren**, über alles, was zwiſchen ihm und ihnen geſchloſſen worden, eben einen ſolchen Vergleich zu verſchaffen, der jenem nicht zu gute kommen ſollte, wenn er ſich deſſen wegerte. Es kann dieſer Vergleich in nichts anders beſtanden ſeyn, als in einer Erneuerung auch mit Marckgraf **Otten**, alles deſſen, was jemals zwiſchen Kaiſer Carln und dem Hauſe Bayern verhandelt worden; denn **Otto** hätte ſonſt einmal vorgeben können, nicht an dasjenige gebunden zu ſeyn, was in ſeiner Minderjährigkeit zu ſeinem Nachtheil geſchloſſen worden.

Vergleiche mit Kaiſ. Carl IV. beſtätiget.

Als mitregierender Herr gab **Otto** auch ſeine Einwilligung zu dem ausgemachten Witthum der Churfürſtin **Ingeburge**, Ludwigs des Römers Gemahlin, ſo daß ſie nun am Freytage nach Invocavit 1360 die Huldigung zu **Perleberg** einnehmen konnte, wobey ſie der Stadt Privilegia beſtätigte. Die Urkunde davon in der Gundling- und Süßmilchiſchen Sammlung, ſaget, daß es mit beyder Fürſten **Vulborde** und **Heite**, (völligen Wort und Geheiß, geſchehen ſey. Darauf wird nun Churfürſt **Ludwigen** dem **Römer** ein Creuzzug nach Preußen wider die ungläubigen Litthauer, zugeſchrieben, den er aber nicht noch in den Faſten 1360 gethan haben kann, wie man ſaget, denn er war am Sonntage **Judica** noch zu Stendal: auch nicht in den Faſten 1361; denn damals war er am Sonntage Lätare zu Kyritz. So muß er denn dieſen Zug im Sommer 1360 gethan haben und wir ſtellen uns vor, daß er mehr eine Frucht der damaligen Andacht, oder der Freundſchaft mit den Creuzherren, als der Rache, wegen der vormaligen Litthauiſchen Verwüſtung geweſen; denn dieſe war geſchehen, ehe noch Churfürſt Ludwig gebohren war. Seine Völker zur Tapferkeit wider ſie aufzumuntern, konnte er deſſen wohl bey etwa einem Treffen erwähnen, aber ſonſt keinen Bewegungsgrund zu dieſem Kriege zu haben, würde abgeſchmackt geweſen ſeyn. Vielleicht war der wahre Bewegungsgrund davon, um Gelegenheit zu finden, manchen verdächtigen Ritter oder überläſtigen Soldaten los zu

Die Churfürſtin Ingeburge nimmt ihr Witthum in Beſitz.

Churfürſt Ludwigs Zug nach Litthauen.

N. Chr. Geb 1320 b. 1373.

werden und der Verwand allein war die Andacht, das Gelübde und die Verbindung mit dem Orden, der zwar dergleichen fromme Hülfe nicht ausſchlug, ſonſt aber ihrer eben nicht ſogar nothwendig gebrauchte, da er mächtig genug war, die Litthauer allein im Zaum zu halten. Denn die ganze Küſte an der Oſtſee, von Danzig an bis nach Narva hinauf, war in ſeiner Gewalt.

Uneinigkeit des Hauſes Bayern nach Chf. Ludwigs des Aeltern Tod.

Vermehrt durch Marckgr. Mainhards Tod.

Grund, darum das Haus Bayern die Churmarck verlohren.

Kayſ. Carl IV. unterhält die Uneinigkeit.

Als hierauf 1361 Churfürſt **Ludwig** der **Aeltere** mit Tode abging, litte die Einigkeit des Hauſes Bayern großen Abbruch. Wir haben ſchon angezeiget, daß deſſen Prinz, Marckgraf **Mainhard** unmündig geweſen und Herzog **Stephan** von Niederbayern, nebſt ſeinen Söhnen ſich der Vormundſchaft in Oberbayern angemaßet, die doch nach den Hausverträgen Churfürſt **Ludwig** dem **Römer** gebühret hätte. Der Verdruß, den dieſer daran hatte, vermehrete ſich mit dem Tode Marckgraf **Mainhards** 1363. Denn da nun Churfürſt **Ludwig** der **Römer** und Marckgraf **Otto** in **Oberbayern** hätten nachfolgen ſollen, kam ihnen Herzog **Stephan** und ſeine Söhne zuvor, die ſich in Beſitz davon ſetzten. Wir behaupten billig, daß dieſes der wahre Grund ſey, deswegen Churfürſt **Ludwig** der **Römer** und Marckgraf **Otto**, in der Empfindlichkeit über dieſen Streich, die Bayeriſchen Herren von Herzog Stephans Linie von der Nachfolge in der Churmarck ausgeſchloſſen und ſie auf ein fremdes und ſogar feindſeliges Haus gebracht. Herzog **Stephan** hatte ſich ohnedem durch ſeinen Sohn, Herzog **Friedrichen**, von allen Anſprüchen auf die Marck losgeſaget und obwohl dis nur in Beziehung auf den obgedachten Brudertheilungsvergleich geſchehen, ſo meinte doch Churfürſt **Ludwig** der Römer und Herzog **Otto**, daß derſelbe ihm gar nicht mehr zum Vortheil gereichen könnte, nachdem er ihn gebrochen und durch ſolche widerrechtliche Anmaßung Oberbayerns ſich alles Rechts, ihnen nachzufolgen, wenn ſie ohne Erben abgingen, verluſtig gemacht. Daß Kaiſer **Carl IV.** dieſe Uneinigkeit der Bayeriſchen Prinzen fleißig unterhalten und den beleidigten Theil in ſeinen zornigen Gedanken geſtärket, auch ſo lange und ſo ſehr geliebkoſet, bis ſie ihn und ſein Haus zu Erbverbrüderten angenommen, iſt im geringſten nicht zu zweifeln, da die Wirkung dieſer ſeiner Künſte am Tage iſt. Doch hatte in Wahrheit das Haus Bayern und beſonders Herzog **Ludwig** der **Großbart** zu Ingelſtadt hernach ſchlechtes Recht übrig, ſich über **Carl IV.** zu beklagen, da ſein Großvater und Vater ſo unbrüderlich an Churfürſt **Ludwig** den **Römer** handelten, zu einer Zeit, da noch nicht ausgemacht war, daß die Churmärckiſche Linie ſo bald abgehen würde. Denn da ſie ſich kein Gewiſſen gemacht hatten, die feyerlichſten Vergleiche mit einem Bruder zu brechen; warum ſollte er, der gebohrne Feind des Hauſes Bayern, ſeine Künſte ungebraucht liegen laſſen, ſich auf eine viel ſcheinbarere Weiſe mit ihrem Nachtheil einen Vortheil zu ſchaffen, da ſie ihm die Gelegenheit darzu gaben. Wir ſind überzeugt, daß er nun alle Triebfedern ſeiner Staatskunſt in Bewegung geſetzt, eine Unverſöhnlichkeit zwiſchen den Brüdern zu ſtiften und die Märckiſchen Herren zur möglichſten Rache gegen die Bayeriſchen zu reizen, davon er allein den Vortheil erndten könnte.

n.Chr.Geb. 1320 b. 1379.

könnte. Er mogte ſchon lange auf eine ſolche Gelegenheit gelauret haben, weil er nothwendig ſeinen begangenen Fehler einſehen muſte, dem Hauſe Bayern ſo viel Gewicht bey Kaiſerwahlen, als 2 Churſtimmen mit ſich führen, gelaſſen zu haben; wie wäre es ihm auch wohl von allen Staatsklugen zu vergeben geweſen, daß er dieſe Gelegenheit nicht ergriffe, ſolchen Fehler zu verbeſſern. Es iſt aber Schade, daß die damaligen Schriftſteller nicht alles und nur ſo weniges aufgezeichnet, was hierinn vorgegangen. Man würde bis zum Erſtaunen ſehen, wie weit es Kaiſer Carl IV. in der Staatskunſt gebracht und eben deswegen verdienet Kaiſer zu ſeyn, weil er alle Fürſten darinn übertroffen. So viel iſt offenbar, daß unmittelbar nach Marckgraf Mainhards Tode und Herzog Stephans Beſitznehmung von Oberbayern, Churfürſt **Ludwig** der **Römer** und ſein Bruder **Otto**, mit Kaiſer **Carln** IV. und dem ganzen Hauſe **Lützelburg** zu Nürenberg ein Bündnis gemacht, davon die Urkunde noch vorhanden iſt. Es währete auch nicht lange, ſo ward gar eine Erbverbrüderung zwiſchen beyden Partheyen errichtet. Der Tractat davon findet ſich von Wort zu Wort in einem Briefe an die Neuſtadt Brandenburg, (dergleichen andere Städte gleichfalls bekommen,) den Carl IV. zu Berlin Montags nach Jacobi 1363 ausgeſtellet. Es ſagt der Kaiſer: "Daß es in Gegenwart Erzbiſchof **Gerlachs** zu Mainz, Pfalzgraf **Ruprechts** des Aeltern, Herzog **Rudolphs** zu **Sachſen** und ſein ſelbſt, als Königs von Böhmen und des Heil. Röm. Reichs Churfürſten und Marckgraf **Ludwigs** des **Römers**, geſchehen und alle dieſe Churfürſten ſeyn der Meynung geweſen, daß es geſchehen könne, was Marckgraf **Ludwig** hier verſprächen. Sie verſprächen aber, daß ſie des Kaiſers erſtgebohrnen Sohn, **Wenzlaw**, König in Böhmen und alle übrige Kinder des Kaiſers männlichen Geſchlechts, in ihre Brüderſchaft und Erbſchaft aufgenommen und empfangen haben wollten, als wahre Marckgrafen zu Brandenburg und Lauſitz, nach deren Abgang ſolches Recht an Marckgraf **Johann** zu Mähren und ſeine Erben verfallen ſeyn ſolle. Dieſe ſollten nicht nur Titel und Wapen der Marck Brandenburg führen, ſondern auch alsbald nach Churfürſt **Ludwigs** und Marckgraf **Ottens**, oder ihrer Erben tödtlichen Abgang, ungehindert zum Beſitz des Landes gelangen und alle Churrechte eines Oberſten Cammermeiſters des Heil. Reichs mit demſelben empfangen. Doch ſollten die Töchter, die etwan Churfürſt **Ludwig** und Marckgraf **Otto** hinterlaſſen würden, fürſtlich mit 10000 Schock großer Pfennige, Pragiſcher Münze, ausgeſtattet und Churfürſt **Ludwigs** eheliche Wirthin, **Ingelburge**, bey ihrem Witthum ruhig gelaſſen werden. Die Unterthanen in der Marck ſollten hierauf den Böhmiſchen Prinzen die Erbhuldigung leiſten und der Kaiſer das alles beſtätigen. Welches alles geſchehen ſey zu Nürenberg am Samſtage vor dem Sonntage Judica in der Faſten 1363."

Chf. Ludwig der Römer und M. Otto machen mit dem Hauſe Lützelburg eine Erbverbrüderung zur Nachfolge in der Marck.

Inhalt des Tractats darüber.

Kaiſer Carl IV. ſäumete denn nicht, ſich dieſes Vertrags zu gebrauchen und kam noch im Sommer dieſes Jahres nach der Churmarck, wo er zu Berlin die Erbhuldigung für ſeine Familie in Gegenwart vieler Fürſten, Grafen und Herren einnahm, wie

Kaiſ. Carl IV. nimmt die Erbhuldigung ein zu Berlin.

Unzufriedenheit der Herzoge zu Bayern

und der Fürſten v. Anhalt.

Fürſt Rudolph und Fürſt Johann von Anh. ſuchen Brandenburg zu gewinnen, vergeblich.

König Wenzlavs in Böhmen Beſtätigung der Märckiſchen Privilegien.

die gedachte Urkunde an die Neuſtadt Brandenburg, der der Tractat einverleibet iſt, ausweiſet. Es geſchah dieſe Huldigung auch an andern Orten und die Stadt Salzwedel hat eben einen ſolchen Brief als Neuſtadt Brandenburg, von einerley Inhalt aufzuweiſen, der noch eher, am Tage St. Jacobi ſelbſt, zu Frankfurt ausgegeben iſt. Beyde liefert uns die Gundlingiſche Sammlung, da ſich auch die Einladung zur Huldigung in der Altſtadt Salzwedel findet, dergleichen Churfürſt **Ludwig** und **Marckgraf Otto** gewiß mehr an die andern Stände und Städte ausgehen laſſen. Es war aber dis alles den Herzogen zu Bayern ſehr mißfällig; denn ſie ſahen nun zum Voraus, daß ſie nimmer zum Beſitz der Marck gelangen würden. Zwar finden wir keine Urkunden daraus zu ſehen wäre, daß ſie ſich deshalb zu dieſer Zeit ſelbſt gereget. Aber es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß alle ihre Proteſtations, die ſie jetzt eingegeben haben können, nicht angenommen worden; denn ſie waren ſelbſt in Schuld, wegen des vorenthaltenen Oberbayern, welches ſie nicht abzutreten geſonnen waren. Hintenher aber ſuchten ſie ſich mit Marckgraf Otten wieder zu verſöhnen, als **Ludwig** der **Römer** ohne Erben verſtorben war. Aber da war es zu ſpät, wie wir bald ſehen werden. Die **Fürſten** von Anhalt waren auch damit nicht zufrieden. Es war ihnen die Stadt Brandenburg verpfändet, wir können aber nicht ſagen, auf was Weiſe, da die Urkunden davon nicht deutlich reden, oder vielmehr die eigentliche Pfandverſchreibung mangelt. So bald ſie nun von den Tractaten zu Nürenberg Nachricht hatten, kamen Fürſt **Rudolph** und Fürſt **Johann** von Anhalt nach Brandenburg, dieſe Stadt auf ihrer Seite zu behalten und gaben ihr eine Verſicherung, daß ſie ſie gegen alle Fürſten, die ſie in ihren Rechten kränken möchten, ſchützen wollten. Es geſchah das ſchon Montags nach Oculi 1363. Allein dieſe Stadt hielt doch nicht vor rathſam, ſich dem Kaiſer zu widerſetzen und leiſtete die Huldigung wie andere Städte. **Carl IV.** gab ſowohl der Alt- als der Neuſtadt, jeder abſonderlich die Verſicherung, daß ihr ſolches nicht ſchädlich ſeyn ſollte, an derjenigen Pflicht, die ſie in der Pfandſchaft den Anhaltiſchen Fürſten geleiſtet. Beyde Reverſe ſind zu Berlin, Sonntags nach Jacobi datiret. Auf die Art ſollten denn dieſe Fürſten zufrieden geſtellet werden, die ohnedem nur heimlich murren durften und ihr noch nicht vergeſſenes Verlangen nach der Churmarck nicht ſo gar öffentlich merken laſſen konnten, da der Kaiſer ihnen zu mächtig war. Es veranſtaltete hierauf der Kaiſer, daß ſein Sohn, König **Wenzlaw**, ein Prinz von etwan vier Jahren, ſeinen Namen hergab, die Privilegia der Stände, als künftiger Landesherr zu beſtätigen, davon uns die Gundlingiſche Sammlung eine Urkunde für die adelichen Familien von **Wulkow**, **Hacken**, **Beneckendorf**, **Wildenhaupt**, **Beerfeld**, **Gartow**, **Botel**, **Wolfersdorf**, **Sterkow**, **Golitz**, **Unmuth**, **Steinkeller**, **Winningen**, **Warenſchütz**, **Herzberg** und **Klitzke**, liefert, die zu Frankfurt Mittewochs nach Margarethen 1364 datiret iſt. Alſo gingen mehr dergleichen Gnadenbriefe aus, die bey dergleichen Vorfällen gewöhnlich ſind.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Grenzberichtigung mit Pohlen, wird fälſchlich Chrf. Ludwig d. R. zugeſchrieben.

Churfürſt **Ludwigen** dem **Römer**, der 1364 ebenfalls unterſchiedene Gnadenbriefe ausgab, ſchreibt man ſonſt in dieſem Jahr auch eine Grenzberichtigung mit Pohlen zu. Allein die Urkunde, darauf man das gründet, iſt ſchon dem **Loccelius** verdächtig. Die Pohlen haben ſie zuerſt 1626 zum Vorſchein gebracht. Die Urſache, warum ſie nicht vor ächt, ſondern untergeſchoben zu halten, iſt die, weil dieſelbe, nicht ſo wohl mit Marckgraf oder Churfürſt **Ludwigen** gemacht zu ſeyn, vorgegeben wird, als mit dem Preußiſchen Hoch- und Deutſchmeiſter **Heinrich Knippenrode**, der doch noch keinesweges Herr von der Neumarck, ſondern Land über der Oder pflegte genannt zu werden. Wenn auch dawider nichts zu ſagen wäre, ſo iſt doch das nicht zu verdauen, daß die Pohlen hier ihren König **Caſimir** nicht einmal ſelbſt etwas feſt ſetzen laſſen, ſondern bloß eine andre Urkunde, da dieſer Grenzen in der Neumarck wegen, Herzog **Bolslav** in Pohlen mit dem Hochmeiſter, Landgraf **Conrad** von Thüringen, ſchon 1251 geſchloſſen haben ſoll, beſtätiget haben wollen; gleichwol hatte doch damals, 1251 nemlich, der Deutſchorden in Preuſſen, noch keinen Fuß breit Land dißſeit der Weichſel in Pomerellen, mit deſſen Grenzen allein ſie bis nach der Neumarck, hätten reichen können. Im übrigen mögen überhaupt die Grenzen der Neumarck, wie ſie 1364 geweſen, darin wohl richtig gezeichnet ſeyn; aber daß nicht an einigen Stellen, daran den Pohlen 1626 gelegen geweſen, einige unrichtige Streiche mit eingefloſſen, iſt kaum zu glauben; noch viel weniger anzunehmen, daß die Grenzen ſchon 1251 alſo geweſen. Denn es iſt offenbar, daß die Marckgrafen **Johann** I. und **Otto** III. aus dem Hauſe Anhalt um die Zeit kaum angefangen, die Neumarck zu erwerben und lange noch nicht alles bey einander hatten, was bey Waldemars Tode 1319 dazu gehörte. Wir können alſo dieſe Grenzberichtigung Marckgraf Ludwigen nicht zuſchreiben.

Chrf. Ludwig d. Röm. bringt die Lauſitz an Böhmen.

Aber daß er die **Lauſitz** von der Marck Brandenburg an Böhmen gebracht, das ſchreibt man ihm mit mehr Gewißheit zu. Er hatte ſie, (nemlich die Niederlauſitz,) an Meiſſen verſetzt, das war Kaiſer **Carln**, deſſen Familie nun alle damaligen Brandenburgiſche Länder zu erben hoffen konnte, nicht gelegen, zumal da er ſchon einen Fuß darin hatte, indem er den Grafen von Schwarzburg Spremberg abgekaufet; daher brachte er die Marckgrafen von Meiſſen dahin, daß ſie ihm das Recht zugeſtunden, ſie wieder einzulöſen. Daß er es würklich that, darein willigte Churfürſt **Ludwig** und Marckgraf **Otto**. Er bezahlte dafür 21000 Mark Silbers Erfurter und 10000 Schock großer Pfennige Prager Währung; davon bekam Churfürſt Ludwig 1000 Mark ab: dann ſollte ſie Herzog **Bolslaven** zu Schweidnitz zur Lehn gegeben werden, von dem ſie an Marckgraf **Otten** und deſſen Erben, und nach deren Abgang an Churfürſt Ludwigs Erben, wenn aber von denen keiner mehr vorhanden, an die Krone Böhmen fallen ſollte, welche nicht ſchuldig wäre, ſie an jemand wieder abzutreten. Dem Anſchein nach war dieſes ein Tractat über viel weit ausſehende Dinge: aber das war eben die Kunſt Kaiſer **Carls**, der ſchon bey ſich ver-

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

H. Bolslav zu Schweidnitz bekommt ſie vors erſte im Beſitz als ein Böhmiſches Lehn.

M. Otto vermählet mit K. Carls Tochter, Eliſabeth.

ſichert war, wie alles laufen ſollte, ohne daß jemand es vorher merkte, was er eigentlich zum Zweck habe. Herzog **Bolslav** hatte keine Erben, Marckgraf Otto war nicht vermählt, Churfürſt Ludwig hoffte auch noch vergeblich auf ſeiner Gemahlin Fruchtbarkeit und wenn von derſelben auch noch etwas zu beſorgen wäre, ſo war der beſtändige Geldmangel an ſeinem Hofe ihm Bürge davor, daß es an keiner Gelegenheit fehlen werde, die jetzt bedungene Vorbehalte wegzuräumen. Herzog **Bolslav** nahm denn die Lauſitz vors erſte in Beſitz, als ein Böhmiſches Lehn und behielt ſie bis an ſeinen Tod, der nicht mehr weit entfernt war: aber wir werden bald ſehen, daß ſie noch eher an Kaiſer **Carln** gekommen, als die Marck Brandenburg ſelbſt, ob er gleich ſich das Anſehen gab, lieber die Länder unſrer Prinzen vermehren als vermindern zu wollen. Er vermählte ſeine Tochter **Eliſabeth**, die er von der Schweſter Herzog **Bolslavs**, **Anna**, hatte, mit Marckgraf **Otten** und verſchrieb ihr und ihren Erben die Nachfolge in den Ländern ihres Oheims, Schweidnitz, Jauer und der Lauſitz, dagegen mußten ihr zum Leibgedinge **Frankfurt**, **Lebus**, **Müncheberg**, **Strausberg**, **Mittenwalde** und **Cöpenick** gegeben werden, welche Städte und ihre Landſchaften, folglich der **Barnim**, **Lebus** und **Teltow**, nebſt der **Neumarck**, nach ihrem Tode an die Kron Böhmen fallen ſollten. So wußte Kaiſer **Carl** dieſe Fürſten umzuführen, daß ſie glaubten, ſich zu vergrößern, als ſie ſchon auf dem Wege waren, alles zu verlieren.

Tod Ludwigs des Röm.

Churfürſt **Ludwig** der **Römer** lebte nach allen dieſen Unterhandlungen nicht mehr lange und ſtarb, wo nicht noch zu Ende des Jahrs 1364, doch zu Anfange des 1365ſten. Denn in einer Urkunde des Stendaliſchen Doms, die am Freytag nach Lätare 1365 datirt iſt, redet ſein Bruder und Nachfolger, Churfürſt **Otto**, von ihm mit der Formul: **gottſeliger Gedächtniß**. Nach dem Aventinus iſt er im Kloſter Seligenthal bey Landshut in Bayern begraben worden, das iſt auch glaublicher, als daß ſein Grab im grauen Kloſter zu Berlin ſey. Die Tafel in dieſem Kloſter, die das nach dem Garcäus ſaget, iſt ohne Zweifel in ſpäteren Zeiten erſt dahin geſetzt worden und noch dazu von unwiſſenden; denn ſie gedenket ſeiner Gemahlin Cunigunde, einer Pohlniſchen Prinzeßin, die 1357 geſtorben wäre, da er doch damals ſeit 1353 mit der Mecklenburgiſchen Prinzeßin vermählt war.

Character deſſelben.

Er war ein tapfrer Fürſt; ob er aber dadurch die Marck Brandenburg dem falſchen Waldemar und dem Hauſe Anhalt entriſſen und nicht vielmehr durch Tractaten und gute Begegnung der Abgefallenen und zur rechter Zeit angebrachte Gnadenerweiſungen, das mögte noch geſtritten werden. Daß er immer in Geldmangel geweſen, zeiget eine Menge Urkunden und man ſchlieſſet daraus auf wenige Sparſamkeit und viel Verſchwendung. Sonſt bewieß er ſich in ſeinen Unterhandlungen ziemlich ſtaatsklug, aber mit dieſer Tugend ſeines Verſtandes war es ſehr ſchwach beſchaffen, wenn er mit Kaiſer **Carln** zu thun hatte, von dem er ſich nach Gefallen mußte herum führen laſſen.

Man eignet ihm irrig zwey Gemahlinnen zu und machet zu der erſten die ſchon gedachte Pohlniſche Prinzeßin **Cunigunde**, dazu die gedachte Tafel im grauen Kloſter verleitet hat; es iſt das auch wahrſcheinlich geworden, weil ſein Vater 1338 wegen einer Pohlniſchen Prinzeßin zur Gemahlin für einen ſeiner Söhne unterhandeln laſſen. Allein das iſt niemals zu Stande gekommen und in den Märckiſchen Urkunden wird einer ſolchen Gemahlin von ihm niemals gedacht. Er hat alſo nur die einzige Gemahlin, **Ingelburge**, Herzog Albrechts I. zu Mecklenburg Tochter, gehabt, mit welcher er 1350 verlobt und 1353 vermählt worden. Sie lebte noch lange Zeit nach ihm und gab 1384 annoch einen Gnadenbrief an ihre Leibgedingsſtadt Arneburg, ohngeachtet ſie ſich ſchon längſt wieder an einen Grafen zu Hollſtein vermählt hatte. Sie hatte ihr Leibgedinge ohne Zweifel deswegen in Beſitz behalten, weil ihr bey ihrer zweyten Vermählung die eingebrachte Mitgabe nicht wieder ausgezahlt worden. Nach der Angabe des von Behr in ſeinen rebus Mecklenburgicis wäre ihr zweyter Gemahl Graf **Heinrich der Eiſerne** von Hollſtein geweſen: aber dieſer Autor begehet darin einen großen Irrthum, daß er ſie ſchon 1356 mit demſelben vermählet, da doch ihr erſter Gemahl erſt 1365 geſtorben. Doch iſt ſie wohl nicht lange hierauf zur zweyten Ehe geſchritten und ſchon 1375 war ſie, wie aus Kaiſer Carls Landbuche erhellet, eine vermählte Gräfin von Hollſtein. Man darf ſich eben nicht wundern, daß ſie von Kaiſer Carln nicht mit Gelde ihres Witthums wegen abgefunden worden. Sie hatte wohl kein baar Geld mitgebracht, aber die Losgebung der Gefangenen, die ihr Vater im Kriege gemacht, hätte für Geld geſchehen müſſen und wenn er die gewöhnliche Ranzion nicht genommen, aber ſie doch Churfürſt Ludwigen zugeſchlagen, ſo hätte dieſelbe noch erſt müſſen beygetrieben werden. Wie viel Verwirrung würde das verurſachet haben. Es war alſo am beſten, daß man ſie im Beſitz ihres Witthums ließ. Sie ſoll von Churfürſt Ludwigen eine Tochter, gleichfalls des Namens **Ingelburge**, geboren haben, die Burggraf **Friedrich** IV. zu Nürenberg andre Gemahlin geworden wäre. Allein wie ſie nicht 1364, oder gar erſt nach ſeinem Tode geboren worden, ſo iſt ſehr zu zweifeln, ob ſie jemals in der Welt geweſen. Denn in dem Erbverbrüderungstractat redet man nur erſt von zukünftigen Töchtern und ſo wußte ja damals noch keine vorhanden ſeyn. Ihre vermeinte Mutter redet in ihren Urkunden auch niemals von einer Tochter; ſo iſt denn das wahrſcheinlichſte, daß die Ehe mit Churfürſt Ludwig dem Römer unfruchtbar geblieben.

n. Chr. Geb. 1350 b. 1373.

Gemahlin Ingelburge von Mecklenb.

Ingelburge, Churf. Ludwig d. R. Tochter ungewiß.

S. Aventinus a. O. p. 504. Angelus a. O. p. 159. Garcäus a. O. p. 131 f. Loccelius a. O. pag. 149 bis 163. Pauli Einleit. a. O. §. 13. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 363 bis 371 Falkenſtein a. O. §. 4. Spener Syll. p. 263. Franke a. O. B. 6. Cap. 16. 30. Lenz Diplom. Samml. N. 161 bis 180. Barre a. O. p. 778.

§. 16.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

§. 16.

Chrf. Ottens des Letzten, aus dem Hauſe Bayern, Regierung.

Nach Churfürſt Ludwig des Römers Tode war nun Churfürſt Otto allein an der Regierung der Churmarck Brandenburg und ertheilte, nach Gewohnheit neuer Landesherren, den Ständen alsbald Gnaden- Söhn- Freyheit- und Beſtätigungsbriefe. Es hatte aber dieſer Fürſt alle Eigenſchaften an ſich, die erfordert werden, Land und Leute entweder unglücklich zu machen, oder gar zu verlieren, ob ihn gleich von Falkenſtein zu vertheidigen ſuchet. Seine Lebensart war faul und niederträchtig, jedoch geſchäftig genug in der Verſchwendung. In Lenzens Diplom. Samml. kan man ſehen, wie er mit der einen Hand gelehnet und geborget, mit der andern aber weggeſchenket und verkaufet. Faſt alle ſeine Einkünfte verkaufte er und ſogar auch Regalien, als z. E. das Münzrecht. Er erhielt deswegen den Namen eines **Finners**; es iſt das ein Bayeriſches Wort, das einen Faulen und Liederlichen bedeutet. Man ſiehet daraus, daß ihm dieſen Zunamen niemand anders, als die Bayern und wohl gar ſeine eigne Vettern gegeben.

Zuname deſſelben, Finner.

K. Carls IV. Maßregeln.

Kaiſer Carln IV. der ſeinem Hauſe das Erbfolgerecht in der Churmarck nach Abgang Churfürſt **Ottens** erworben hatte, ſahe wohl, wie viel Schulden er zu bezahlen haben würde, wenn es ſo fort ginge. Er war daher bald darauf bedacht, theils ſich ſo feſt in der Marck zu ſetzen, daß er nicht konnte um dieſe Erbſchaft gebracht werden, theils ſich über Churfürſt **Otten** eine ſolche Gewalt zu verſchaffen, die hinlänglich wäre, ſeinen Verſchwendungen ſo weit Einhalt zu thun, daß ſie ſeinem Nachfolger nicht ſchaden könnte. Seine Anſchläge waren ihm deſto leichter, da er es mit einem ſehr ſchwachen und ſelten nüchternen Kopfe zu thun hatte. Er zog ihn, als einen ſehr lieben Schwiegerſohn, an ſeinen Hof und daß er ihn bald überredet, ihm Antheil an der Märckiſchen Regierung zu laſſen und den Ständen zu befehlen, ihm und ſeinem Hauſe, als ſeinen Erbfolgern zu huldigen, davon laſſen uns die Beſtätigungsbriefe der Städtiſchen Freyheiten, deren wir in dieſen erſten Jahren Churfürſt **Ottens** unterſchiedene finden und die Kaiſer **Carl** zu **Prage** ausgeſtellet, nicht zweifeln. Ja er ſetzte auch mit gleicher Macht, als Churfürſt **Otto** ſelbſt und in Gemeinſchaft mit ihm die Landesbeamten ein. Das Beyſpiel davon giebt eine Urkunde beyder Fürſten, vom Jahr 1366, am Sonntage Invocavit ausgeſtellet, nach welcher Graf **Heinrich zu Schwarzburg**, Herr zu **Arnſtadt**, zum Landeshauptmann in der Altmarck verordnet ward. Ob aber **Carl** IV. in dieſem Jahr ſelbſt in der Churmarck gegenwärtig geweſen, wie einige wollen, (die jedoch darin irren, daß ſie meynen, es ſey bey der Vermählung ſeiner Tochter mit dem Churfürſten geſchehen, die aber ins Jahr 1364 gehöret,) können wir nicht ſagen, da ſeine Urkunden an die Städte, die wir haben, alle zu Prage datiret ſind und es vielmehr ſcheinet, daß Churfürſt **Otto** das ganze Jahr hindurch immer dem Kaiſerlichen Hofe gefolget; wie er denn würklich ſich auf den Reichstagen zu Frankfurt und Würzburg deſſelben Jahres

Churf. Otto iſt an K. Carls Hof, der Antheil nimmt an der Märckiſchē Regierung.

Gr. Heinrich zu Schwarzb. Landshauptm. in der Altmarck von Kaiſ. Carln und Churfürſt Otten beſtellet.

n. Chr. Geb. 1310 b. 1373.

Jahres befand und nicht vor 1367 nach Hauſe gekommen zu ſeyn ſcheinet. Wie **Locceliùs** berichtet, herrſchete 1366 die Peſt in der Marck und das war ein guter Vorwand ſowohl für Churfürſt **Otto**, nicht daſelbſt zu bleiben, als für Kaiſer **Carln**, nicht dahin zu kommen, der nicht rathſam erachten konnte, ſich in Gefahr des Todes vor der Zeit in einem Lande zu begeben, da er noch zu herrſchen gedachte. Er hatte dazu um deſto ſtärkere Hoffnung, da er 1368 die erſten Früchte ſeiner Staatskünſte, davon wir im vorigen gedacht, einerntete.

H. Bolslavs zu Schweidnitz Tod.

Herzog Bolslav zu **Schweidnitz** ſtarb 1368. Nun ſollte zwar Herzog **Otto**, nach den Verträgen, die Niederlauſitz bekommen und ſeine übrige Länder, ſeiner Gemahlin wegen, erben. Das erſte hatte ihm Herzog **Bolslav** noch 1367 verſichert. Allein Kaiſer **Carl** wußte dem vorzubauen. Er hatte über die obgenannte Summen, noch 12866 Schock Böhmiſcher großer Pfennige Prager Währung, an Churfürſt Otten zu fordern, die derſelbe nicht bezahlen konnte. Er brachte ihn alſo dahin, daß er die Niederlauſitz nun gänzlich an die Krone Böhmen, gleich als Kaufsweiſe abtrat und alle deren Urkunden auslieferte. Nun wird auch dieſes Stücke Landes auf ewig mit dieſer Krone vereiniget. Es geſchahe das wieder an dem Kaiſerlichen Hoflager, wo Churfürſt **Otto** auch zu Nürenberg, Sonntags nach Oſtern, ſeine Einwilligung gab, daß **Heitensfeld** und **Brieſendorf** zu Böhmen geſchlagen werden mögten. Es waren dis wieder ein Paar Oerter im Nordgau und ihre Vereinigung mit Böhmen eine Ausnahme von der Regel des Caroliniſchen Geſetzes; dergleichen er ſich viel zu gute hielt.

Churf. Otto trit die Lauſitz ganz an Böhmen ab.

Da alſo Churfürſt **Otto** wenig in der Marck gegenwärtig war, oder doch im Lande ſeiner Verſchwendung wegen, ſeiner Regierung keinen Nachdruck und Anſehen geben konnte, ſo war es kein Wunder, daß ſich die Räubereyen der **Stelmeiſer** ſehr ſtark vermehrten und benachbarte Fürſten, denſelben zu ſteuren, auch ins Land fallen mußten. Die **Herzoge** von **Mecklenburg** traten mit den **Lübeckern** zuſammen und thaten einen ordentlichen Kriegeszug wider dieſe Räuber nach der Prignitz. Sie eroberten die Raubſchlöſſer **Duſow**, **Loſſow**, **Radewin**, **Dömitz**, **Meyenburg**, **Müggenburg** und **Stavenow**, und henkten die Räuber darin auf. Aber das half doch eben nicht viel und der Adel war ſo mächtig, daß in der Neumarck, **Johann** von **Wedel** mit einem ordentlichen Kriegesheer, in Pommern einfiel und große Beute machte. Wiewohl beym Rückzuge holten ihn die Pommern ein, ſchlugen ihn und nahmen ihm allen Raub wieder ab. Die Prignitziſchen Edelleute haben beym Cranz in dieſen Zeiten ein ſehr ſchlechtes Lob; doch machten es die Mecklenburgiſchen und Pommeriſchen in der That nicht beſſer und ihre Landesherren hatten mit ihnen auch alle Mühe, ſie im Zaum zu halten. Zu dieſem innerlichen Uebel kam endlich noch der Krieg, welchen Herzog **Otto** der **Quade** zu Braunſchweiggöttingen, aus unbekannten Urſachen, 1370 anfing und in die Altmarck ſtreifete, da er ſehr viel Vieh

Die Räubereyen der Stelmeiſer nehmen überhand.

Zug der Mecklenburger und Lübecker wider die Räuber.

Joh. v. Wedel.

Herzog Otto der Quade zu Braunſchweig ſtreifet in die Marck.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373

Sternbrüderſchaft in Niederſachſen.

hinweg trieb. Es war dieſer Fürſt bey allen Nachbaren in dem Verdacht, daß er den Stegreif beförderte. In der That war auch damals in Niederſachſen die **Sternbrüderſchaft** eine Faction, die nicht um ein Haar beſſer handelte, als die **Stelmeiſer** in der Marck. Dieſe gebrauchte Herzog **Otto** der **Quade** zur Unterſtützung ſeiner Geſchäfte und folglich mußte er ſie auch ſchützen. Indeſſen war dieſes Fürſten Streif nur ein Uebergang. Aber zu gleicher Zeit entſtund ein Krieg mit Pohlen und Pommern, der etwas zu bedeuten hatte.

Krieg mit Pohlen.

Hasſo von Wedel überrumpelt Zantock.

Zwar gegen Pohlen, wo eben König **Caſimir** geſtorben war, ging der Krieg glücklich für Brandenburg, ſo daß **Zantock** wieder zur Neumarck gebracht ward. Denn **Haſſo** von **Wedel**, Hauptmann in der Neumarck, oder wie man damals noch ſprach, im **Lande över de Oder**, erfuhr von drey Ueberläufern aus **Zantock**, welches bisher noch in Pohlniſchen Händen war, daß der Befehlshaber daſelbſt **Santivog** von **Wirſch** abweſend und die Feſtung ſchlecht beſetzt ſey. Er verſäumete alſo die Gelegenheit nicht, ſondern brachte ſo viel Mannſchaft zuſammen, daß er den Ort angreifen konnte, den er, nach einigem Widerſtand, des **Santivog** von **Sleßino**, den der von Wirſch da gelaſſen hatte, eroberte und alſo wieder zur Marck brachte, dabey er auch ſeit dem geblieben. Man lieſet nirgend, wie ſich die Pohlen dieſes Streichs wegen gerochen, ohngeachtet es derſelbe wohl verdienet hätte, wenn Churfürſt **Otto** kurz vorher mit den Pohlniſchen Magnaten einen Landfrieden gemacht und doch dieſem **Haſſo** von **Wedel**, ſeinem Staats- und Kriegsbedienten, der in allen ſeinen Urkunden erſcheinet, dazu befehliget hatte. Nur dis iſt noch eben nicht klar, und es ſcheint faſt, daß überall kein offenbarer Krieg zwiſchen Pohlen und Brandenburg geweſen, ſondern **Haſſo** dieſes bloß für ſich, in einer Fehde mit dem Staroſten **Santivog**, gethan. Denn der Adel that damals dergleichen ſehr häufig vor ſich, ohne den Landsherrn erſt zu fragen. Die von Wedel waren in der Neumarck ſo mächtig, daß ihnen faſt das ganze Land gehörte. Zantock blieb auch nun in ihren Händen und iſt ſeit der Zeit nicht wieder Landesherrlich, ſondern immer adelich geweſen.

Krieg mit Pommern.

Aber mit den Pommern ward ein offenbarer Krieg zwiſchen Landesherren geführet; jedoch für die Marck eben nicht glücklich. Man kan die eigentliche Urſache dieſes Krieges nicht ſagen, auſſer daß Churfürſt **Otto** rächen wollen, daß ſie ſich mit Kaiſer **Carln** verbunden, mit dem er ſich entzweyet hatte, davon wir bald reden werden. Er fing an, in der Ukermarck ihnen dasjenige ſtreitig zu machen, was ſie der Verträge wegen daſelbſt hatten und ſich deshalb von Kaiſer Carl eine Verſicherung und die Lehne geben laſſen. Die Pommeriſchen Herzoge zu Stettin aber, **Caſimir** IV. **Boguslav** VII. und **Svantibor** III. Herzog **Barnims** III. Söhne, ſetzten ſich zur Wehre, als er mit ſeinen Völkern ankam. Damit ſie ihn von der Seite weg zögen, gingen ſie in die Neumarck und eroberten **Lippehne** und **Nörenberg**. Churfürſt **Otto** verließ daher die Ukermarck und eilete der Neumarck zu Hülfe,

Lippehne und Nörenberg zweymal erobert.

wo er dieſe beyde Oerter wieder beſetzte. Allein derweile thaten die Pommern von der Ukermark aus einen kühnen Streif in die Prignitz hinein und trieben der Stadt **Pritzwalk** das Vieh weg, wie damals am meiſten gewöhnlich war. **Pritzwalk** erhielt darüber von Churfürſt **Otten** die Erlaubniß, ſich nach Möglichkeit zu rächen und des erlittenen Schadens an den Pommern zu erholen, indem ſie auch nach Pommern hinein ſtreifeten. Churfürſt **Otto** ließ auch in eben dem Jahr, da das alles vorging, nemlich 1371, zu **Oderberg** einige Kaufmannswaaren, die nach Stettin ſollten, ſonſt aber den Hanſeeſtädten gehörten, die Pommeriſch geſinnt waren, anhalten. Doch hob er den darauf gelegten Beſchlag wieder auf, weil Herzog **Friedrich** zu Bayern, der damals ſchon wieder in der Marck war, ſich ins Mittel legte. Es ward aber von beyden Theilen, den Hanſeeſtädten und ihm, auf Marckgraf **Friedrichen** zu Meiſſen compromittirt, einen Ausſpruch zu thun, ob er ein Recht zu dergleichen Beſchlag habe oder nicht, davon wir jedoch nicht wiſſen, wie er ausgefallen. Ohne Zweifel iſt er wegen bald folgender Veränderung gar unterblieben. Im Jahr 1372 ward der Krieg auf beyden Seiten hitzig fortgeſetzt. Churfürſt **Otto** bekam Däniſche und Bayeriſche Hülfe und verſammlete ſeine Macht in der Ukermarck, um von daraus in Pommern zu brechen. Herzog **Caſimir IV.** aber wandte ſich nach der Neumarck, allwo er **Lippehne** und **Nörenberg** abermal wegnahm. Er ging darauf vor **Königsberg**, das ſich aber eben ſo tapfer vertheidigte, als er es beſtürmete und ehe Churfürſt **Otto** zum Entſatz heran käme, zu erobern ſuchte. Er hatte aber darüber das Unglück, daß er mit einem Pfeile verwundet ward, als er ſich zu nahe an die Stadt wagete. Nach dem alten Liede, das man daven damals in Königsberg ſang und von D. Pauli aufbehalten wird, war es ein Schuhknecht, der ihm dieſen Schuß beybrachte. Die Wunde war ſo gefährlich, daß man ihn nach Stettin bringen mußte, wo er daran ſtarb. Inzwiſchen kam Churfürſt **Otto** mit ſeinen Völkern heran, die Stadt zu entſetzen. **Micrälius** berichtet, daß er vorher noch erſt Nörenberg wieder erobert. So muß er denn aus der Ukermarck nicht gerade nach Königsberg gerücket ſeyn, ſondern ſich durch einen Umweg erſt in die Neumarck begeben haben, um die Hülfsvölker, die ihm Herzog **Friedrich** von Bayern, durch einen weiten Umſchweif über Oeſterreich, Ungarn und Pohlen zugeführet, an ſich zu ziehen. Derweile ſich Königsberg immer gehalten, obgleich die Pommern es noch immer belagert hielten, Es kam, nach dem **Micrälius** zu einer Schlacht, als Churfürſt **Otto** ihr Lager angriff. Er konnte aber nichts ausrichten, und verlohr dabey Graf **Günthern** zu Lindow und Ruppin, den die Pommern gefangen bekamen. Da es nun alſo nicht fort wollte mit dieſem Kriege und ſich ohnedem ein Wetter wider ihn, von des Kaiſers Seite her aufthürmete, ſo war nichts übrig, als daß ſeine Bundsgenoſſen, König **Waldemar** in Dännemarck und Herzog **Friedrich** von Bayern ſich zu Mittlern zwiſchen ihm und Pommern aufwurfen und zu **Nöricke** die Friedensunterhandlungen anfingen, die bald zu Stande kamen. Nach demſel-

Pritzwalkiſches Waffenrecht.

Beſchlag auf die Waaren der Hanſeeſtädte.

Lippehne und Nörenberg wieder Pommeriſch.

Königsberg belagert.

Herzog Caſimir IV. von Pommern erſchoſſen.

Nörenberg wieder Märckiſch.

Schlacht bey Königsberg.

Gr. Günther zu Ruppin gefangen.

Friedensſchluß zu Nöricke.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Lippehne wird wieder Märckiſch.

Krieg der Harzgrafen in der Altmarck.

Buſſo von Erxleben beraubet Stendal.

Werner von Kalbe.

ben wurde alles wieder in vorigen Stand geſetzt; die Pommern behielten, was ſie vor der Fehde beſeſſen, aber **Lippehne** traten ſie wieder an den Churfürſten ab. So unruhig alſo die Uker- und Neumarck in dieſen zween Jahren war, ſo ſehr ward auch die Ruhe der Altmarck geſtöhret. Von Herzog **Ottens** des **Quaden** zu Braunſchweig Tumult haben wir ſchon gedacht. Ohne Zweifel hatte mit demſelben einen Zuſammenhang, was damals die Harzgrafen von **Regenſtein**, **Blankenburg**, **Egeln** und **Wernigerode** daſelbſt unternahmen. Wie gewöhnlich beſtund ihr ganzer Krieg in Streifereyen und Viehwegtreiben. Es kam ein Haufe ihrer Völker, den **Buſſo** von **Erxleben** anführete, bis in die Gegend der Stadt **Stendal** und trieb ihr das Vieh weg. Ein altes Stendaliſches Lied, das Pauli gleichfalls aufbehält, ſaget, daß es der Stadt noch in Zeiten von dem Schulzen zu Badingen angezeigt worden. Darauf machte ſich die Bürgerſchaft ſo gleich unter Anführung **Werners** von **Kalbe**, ihres Bürgemeiſters, oder Bürgerhauptmanns, auf, ihm nachzujagen. Sie trafen ihn zu Jagel an und ſchlugen ihn in die Flucht, womit ſie zwar ihre Kühe retteten, aber im Gefechte den tapfern Werner von Kalbe einbüſſeten, der erſchlagen ward.

Erſte Gelegenheit zum Verluſt der Churmarck für das Haus Bayern.

So ſtand es im Lande, als Churfürſt Otto durch eigene Schuld um daſſelbe kam, davon wir nun die Umſtände, ſo viel davon aus Urkunden und andern Nachrichten heraus zu bringen, unpartheyiſch beybringen wollen. Wir erinnern aber daben billig nochmals, daß Churfürſt **Ludwig** der **Römer** und **Otto**, durch die feyerlichſten Tractaten, dazu ſie ohnmöglich gezwungen worden ſeyn können, vor den Augen des ganzen Reichs, Kaiſer **Carls** IV. Prinzen in die Erbverbrüderung und zu Nachfolgern in ihren Ländern, nach ihrem erbloſen Abgange, aufgenommen und daß ſolches 1363 geſchehen, da ihr Bruder, Herzog **Stephan** zu Niederbayern, ſie der, ihnen mit Recht zuſtehenden, Erbſchaft Marckgraf Mainhards, des Herzogthums Oberbayern beraubet, (von welchem allen der P. **Barre** nur ſchlecht unterrichtet geweſen und daher ſo unhinlänglich und für Bayern ſchmeichelhafte Nachricht davon giebet.) Wir haben daraus den unfehlbaren Schluß gemacht, daß ſie es in dem Verdruß darüber gethan, den feyerlich der liſtige Kaiſer **Carl** ſehr geſchickt zu nähren und zu ſeinem Vortheil anzuwenden gewußt. Wir mercken auch den Umſtand an, daß eben damals, als **Ludwig** der **Römer** und **Otto** dieſen Schritt thaten, Herzog **Stephan** und ſeine Söhne ſich nicht dawider gereget. Entweder hoffeten ſie niemals den Prinzen in der Marck nachzufolgen, die damals noch in ihrem beſten Alter und nicht ohne Erwartung ehelicher Leibeserben waren; oder aber weil ſie ſich ſelbſt, wegen Oberbayerns, das ſie nicht miſſen wollten, nicht zu regen getrauet. Wenn es an dem, was **Barre** meldet, daß Kaiſer **Carl** Herzog **Stephan** mit Oberbayern würklich belehnet, ſo wäre das noch ein Zug an ſeiner Staatskunſt, den man bewundern müßte. Denn wie kan man ſich vorſtellen, daß das in andern Umſtänden geſchehen, als daß der Bayeriſchen Linie im Schweigen beygebracht worden, nicht wider ſeine Tractaten mit den Märckiſchen Fürſten zu reden. Aber mit der Zeit, als es ſchon zu ſpät war,

Spätere Reue H. Stephans.

war, als Churfürſt Ludwig der Römer tod und aus Churfürſt Ottens Lebensart zu vermuthen, daß er es nicht lange treiben dürfte und von keinem dieſer beyden Fürſten ein Erbe vorhanden war, da kam Herzog Stephan die Reue an, mit ihnen aus Eigennutz zerfallen zu ſeyn. Es kam ihm ein, die verlohrne Hofnung, in der Marck nachzufolgen, wieder zu ſuchen, und darzu mogte ihn wohl am meiſten mit aufmuntern, daß das Vertrauen zwiſchen Churfürſt Otto und Kaiſer Carl IV. 1370 anfing ziemlich kaltſinnig zu werden. Was die Urſache davon geweſen, kan man nicht ſagen. Man mögte einen Theil davon aus den ehelichen Umſtänden herleiten. Churfürſt Otto war entweder ſeiner Gemahlin nicht hold und wendete ſeine Neigung auf andere und unwürdige Gegenſtände, oder er hatte ſie ſchon durch den Tod verlohren; denn ihrer wird nach 1369 im geringſten nicht mehr gedacht. Vielleicht öfnete ihm auch Herzog Stephan die Augen, daß Carl ihn aus Eigennutz an ſich zöge und hernach um alles das Seinige bringen würde, daher er ſich nun nicht mehr vom Kaiſer wollte regieren laſſen. Es ſey nun was da wolle die Urſache davon, ſo war das Vernehmen 1370 auf ſchlechtem Fuß. Churfürſt Otto wegerte ſich, nach dem Willen des Kaiſers wider Herzog Magnum mit der Ketten zu fechten, den er in die Acht erkläret hatte, weil er Herzog Albrechten zu Sachſen das Herzogthum Lüneburg ſtreitig machte. Dargegen verließ ihn der Kaiſer auch in dem Kriege mit Pommern und zog dieſelben vielmehr an ſich verſicherte ſie auch alles deſſen, was ſie in Beſitz hatten, wie wir ſchon angezeigt haben. Micrälius ſaget, daß er ſie ſogar mit denen Beſitzungen in der Ukermarck eben ſo belehnet, als mit ihren andern Ländern und ihnen von ſeiner und der Seinigen Seite alle Freundſchaft und Beyſtand gelobet, wenn er zur Regierung in der Churmarck gelangen ſollte. Alſo ſcheints faſt, daß die Pommeriſchen Fürſten ſeine Vorfechter geweſen, Churfürſt Otten abzumatten, damit er ihn hernach deſto leichter über den Haufen werfen könnte. Doch war bey ſolchen Umſtänden der Kaiſer gnug entſchuldiget, ſich dergeſtalt vorzuſehen. Denn Churfürſt Otto fing ſchon 1371 an zu zeigen, daß er die 1363 mit Kaiſer Carl IV. gemachten Verträge gar nicht mehr zu halten geſonnen ſey. Die Verſöhnung mit ſeinem Bruder kam durch deſſen Eigennutz eben ſo bald zu Stande, als durch eben denſelben die Bayeriſche Einigkeit vor 8 Jahren war getrennet worden und Herzog Stephans Sohn, Herzog Friedrich kam zu Anfange des Jahrs 1371 durch einen Umweg über Oeſterreich Ungarn und Pohlen in die Marck. Churfürſt Otto ließ ihn würklich für ſeinen Vater, für ſich und ſeine Brüder, die Huldigung im Lande, als ſeine wahren Erben und Nachfolger einnehmen. Wenigſtens geſchah es von den Städten über der Oder, in der Neumarck, Königsberg, Soldin, Arendswalde, Dramburg, Neuenberlin, Lippehne, Schönfließ, Morin, Beerwalden, Cüſtrin, Landsberg, Friedberg und Woldenberg, wie eine Urkunde beſaget, die Churfürſt Otto zu Soldin am Dienſtage vor dem Sonntag Miſericordias 1371 ausgeſtellet hat. Dieſe öffentliche Handlung konnte ohnmöglich Kaiſer Carln verborgen bleiben; daher iſt kein Zweifel, daß

Kaltſinnigkeit zwiſchen Kaiſer Carl und Chf. Otten.

Kaiſer Carl ziehet die Pommeriſchen Fürſten auf ſeine Seite.

Churf. Ottens Verſöhnung mit Herzog Stephan in Bayern.

Herzog Friedrich von Bayern kömt in die Churmarck.

Nimmt die Huldigung ein in der Neumarck.

N. Chr. Geb. 1371 b. 1373.

Kaiſer Carls Verhalten dabey.

er Churfürſt Otten deswegen Erinnerung gethan, nur iſt nicht auf uns gekommen, was desfalls in den Cabinettern vorgefallen. Man darf ſich auch nicht wundern, daß vor 1373 vom Kaiſer nichts thätliches geſchehen; er hatte dazumal wegen der Türken Sorge, die dem Königreich Ungarn ſchon anfingen ſehr beſchwerliche Nachbarn zu werden. Wegen ſeines Bruders, Herzog Wenzels zu Luxenburg hatte er auch einige Geſchäfte, um demſelben beyzuſtehen. Es war auch ſeinem Character gemäß, nicht eher die Waffen zu gebrauchen, bis der Weg der Tractaten vergeblich war. So konnte er auch Rechnung auf die Entkräftung Herzog **Ottens** machen, der den Pommeriſchen Krieg auf dem Halſe hatte und ſich dadurch bey ſeiner Verſchwendung um deſtomehr auſſer Stand ſetzte, ihm zu widerſtehen, wenn er es für nöthig fünde, ihn mit Gewalt zur Erfüllung der Tractaten zu zwingen.

Churf. Ottens Umſtände.

Kaiſer Carl IV. rücket in der Marck ein.

Gewinnet die Herzoge von Mecklenburg.

Neue Lehnbriefe derſelben

Marſch des Kaiſerlichen Heeres.

Kaiſer Carls Standlager bey Fürſtenwalde.

Mecklenburgiſche Geſammthand.

M. Otto thut Verzicht auf das Land.

Der Kaiſer hatte nicht unrecht gerechnet. Der Pommeriſche Krieg kam zwar 1372 zu Ende; allein Churfürſt Otto war auch nun ſchwach genung, ohne Geld und ohne Kriegesheer; denn ein jeder war wieder zu ſeiner Hütte heim gegangen, und niemand ließ ſich ferner zum Kriegszuge aufbieten, da der Churfürſt keine Einkünfte mehr hatte, die alle verkauft und verpfändet waren und es ohnedem gegen dem Kaiſer ging, dem die Stände ſchon einmal gehuldiget hatten. Bey ſolchen Umſtänden näherte ſich denn der Kaiſer der Churmarck im Junius 1373 mit einem Heer und war am Freytage nach Pfingſten zu **Fürſtenberg** an der Oder, in der Niederlauſitz, drey Meilen von Frankfurt. Wir ſehen das aus dem erneuerten Lehnbriefe, den er den Herzogen von Mecklenburg daſelbſt, über die Herrſchaft **Stargard** ertheilet. So wie er ſich alſo ſchon vorher die Pommeriſchen Herzoge zu Freunden gemacht, ſo gewann er hierdurch auch die von Mecklenburg, daß ſie ihn nicht in ſeinen Abſichten auf die Marck hinderten, aus Furcht wegen dieſer ihrer Herrſchaft, die vormals zur Marck gehöret. Er that noch mehr, damit ſie ihm vielmehr beförderlich würden; denn er gab ihnen eben daſelbſt am 22 Junii einen erneuerten Lehnbrief und Beſtätigung ihrer Herzoglichen Würde. Alſo rückte er ferner fort in die Marck, da er gnugſame Kundſchaft hatte, daß ihm Churfürſt **Otto** nicht begegnen konnte; wenn auch einige Stände waren, die noch Bayeriſch geſinnet seyn mogten, ſo hatte er ſeinen Zug ſo eingerichtet, daß es vergeblich ward, für ihn aufzuſitzen, weil er ſie von ihm abſchnitt, denn er breitete ſein Heer in der Mittelmarck längſt der Oder aus; dadurch ward es den **Neumärckern**, die wie oben gedacht dem Hauſe Bayern gehuldiget hatten, unmöglich zu dem Churfürſten zu kommen. Dieſer war demnach gleich als von aller Welt verlaſſen, als Kaiſer **Carl** ſein Standlager bey **Fürſtenwalde** ſchlug. Das geſchah im Auguſt, wie die Urkunde zeiget, darinn am 10ten dieſes Monats denen Herzogen zu Mecklenburg die Verſicherung gab, daß ihre Länder ohngeachtet ihrer Brudertheilungen dennoch Geſammtlehne seyn und bleiben ſollten. Nun war Churfürſt **Otto** nur noch wenig Tage Herr im Lande. Am 15ten Auguſt kam er ins Lager zum Kaiſer und ging einen Vergleich ein, wie er ihm vorgeſchrieben ward. Biſchof

N. Chr. Geb 1320 b. 1373.

Vergleichspuncte darüber

ſchof **Lambrecht** von Straßburg, der beym Kaiſer war, ſchrieb am Tage nach Mariä Himmelfahrt, (den 15ten Aug.) folgenden Donnerſtag an die Straßburger, "daß er an beſagten Tage mit Herzog **Friedrichen** ins Lager gekommen und die Marck gänzlich, ausgenommen die Chur und Erzkämmererwürde, die er auf ſeine Lebenszeit behielt, an König **Wenzlaven** des Kaiſers Sohn abgetreten, dagegen ihm der Kaiſer in Bayern, oder der Oberpfalz, **Floß, Hirſau, Sulzbach, Röſenberg, Buchberg, Lichtenſtein, Lichtenberg, Breitenſtein, Rechenberg, Ritſtrum, Herſpruck** und **Lauf**, erblich für ſeine männlichen Erben übergeben, ſo er aber keine Erben bekäme, ſollte König Wenzlav und ſeine Erben, Könige von Böhmen, dis alles nach ſeinem Tode mit 100000 fl. von den Herzogen zu Bayern wieder löſen können. Der Kaiſer gab ihm auch 3000 Schock jährlicher Gülte oder Zinſe, Böhmiſch, von 200000 fl. die auch ledig werden ſollten, wenn er ohne männliche Erben ſtürbe."

Ungrund der Verkaufung der Marck.

Man ſiehet hieraus deutlich, daß der Vergleich Kaiſer **Carls** mit Churfürſt **Otten** keinesweges ein Verkauf der Marck, ſondern eine bloße Abtretung deſſelben an die angenommene rechtmäßige Erben geweſen, dabey ſich Otto bloß einen Standesmäßigen Unterhalt auf Lebzeiten bedungen, nemlich die 3000 Schock Böhmiſch und die Einkünfte von den Oberpfälziſchen Orten, die zugleich eine Vergütung für ſeine etwa noch künftige Leibeserben und ein Pfand für ſeine Bayeriſche Vettern auf die 100000 fl. ſeyn ſollten, die ihnen für ihren etwan noch zu habenden Anſpruch bezahlt werden ſollten.

Ungrund des Bayeriſchen Rechts an die Churmarck u. ihre Klagen über Kaiſer Carl IV.

Wenn alſo ſo vielfältig dahin geſchrieben worden, daß **Otto** die Marck für 200000 fl. verkauft und von dieſem Gelde, damit kaum die Glockenſtränge in der Marck zu bezahlen wären, von dem betrüglichen Kaiſer mehr nicht als 6[illegible]00 fl. baar bezahlt bekommen, ſo hat man gewiß keine rechte Kenntnis von der Sache gehabt und den Kaiſer zur Ungebühr einer Ueberliſtung und Vervortheilung beſchuldiget. Er that jetzt mehr nicht, als daß er demjenigen zuvor kam, was man Bayeriſcher Seite ſchmiedete, ihn um ſein erworbenes Recht zu bringen. War gleich das Haus Bayern dadurch ausgeſchloſſen von der Nachfolge in der Marck, ſo hatte Herzog Stephan Schuld daran, der Ludwigen dem Römer und Otten zuerſt von Oberbayern verdrenget und den Luccauiſchen Tractat gebrochen, folglich ſeine Brüder dadurch von aller Verbindlichkeit mit ihm frey gemacht hatte. War gleich **Carl IV.** liſtig genug geweſen, ſich dieſer brüderlichen Uneinigkeit zu ſeines Hauſes Vortheil zu gebrauchen, ſo geſchah doch alles mit Zuſtimmung des Reichs, durch feyerliche Tractaten, welche Churfürſt Otto nicht umſtoßen konnte, bis Kaiſer Carl dieſelben übertreten hätte. Er fing auch ſeine Sache ſehr ſchlecht an, (geſetzt der Kaiſer hätte noch nicht alles erfüllet, was er verſprochen, davon jedoch nicht Nachricht da iſt,) daß er Herzog Friedrichen in der Neumarck huldigen ließ, ehe er noch mit dem Kaiſer, entweder durch den Weg der Waffen, oder neuer Tractaten aus einander war, denn er hätte ja vorher ſehen können, daß darauf nichts anders erfolgen würde, als was geſchah. Er hätte zufrieden ſeyn müſſen, wenn der erzürnte Kaiſer ihn gar nichts gegeben hätte, denn er war ihm, nachdem er angefangen, das Gegentheil der Erbverbrüderung zu thun, nichts mehr ſchuldig und niemand würde ihn zu tadeln gehabt haben, wenn er nach dem Kriegsrecht mit ihm umgegangen wäre, da er die Macht darzu hatte.

Herzog Friedrich entſagt dem Recht auf die Churmarck im Hauſe Bayern.

Chf. Otto entläſſet die Stände ihrer Pflicht

Haſſo von Wedel Bevollmächtigter dazu.

Herzog Friedrichs Verſchreibung zu Strausberg.

Prignitziſcher Adel u. Städte werden beſonders entlaſſen.

Kaiſer Carl läßt König Wenzlaven huldigen in Gegenwart Chf. Ottens.

Da nun Churfürſt Otto am 15ten Auguſt den Verzicht auf die Churmarck gethan, ruhete Kaiſer **Carl** nicht, bis es auf alle Art auch von dem übrigen Hauſe Bayern geſchah. Herzog **Friedrich**, der bey Churfürſt **Otten** war, mußte am 18 Aug. oder St. Agapeti Tage, eine Entſagungsacte für ſich und ſeinen Vater, Herzog **Stephan** I. und für ſeine Brüder, Herzog **Stephan** II. und Herzog **Johann** I. zeichnen. Es geſchah das auch noch zu Fürſtenwalde. Darauf zog der Kaiſer mit ihnen beyden nach Frankfurt, wo Churfürſt **Otto** am 23ten Auguſt ein Ausſchreiben ergehen ließ, an die Städte **Brandenburg, Berlin, Prenzlow, Templin, Neuſtadt, Bernau, Mittenwalde, Brietzen, Belitz, Spandau, Nauen, Ratenau, Kyritz, Perleberg, Pritzwalk, Havelberg, Stendal, Tangermünde, Gardeleben, Salzwedel, Seehauſen, Oſterburg und Werben**, und alle zu ſelbigen gehörige Städte, an die Grafen und alle andere Stände der Mittel-Ucker-Altmarck und Prignitz, mit der Entlaſſung von ihrer Pflicht gegen ihn und mit der Verweiſung an den Kaiſer und deſſen Söhne, als ihre nunmehrige Landesherrſchaft. Dieſe Urkunde zeiget, daß **Haſſo von Wedel auf Uchtenhagen** die Vollmacht gehabt, die Stände von ihren Eiden an Churfürſt Otten und das Haus Bayern loszuſprechen und im Namen des Kaiſers und König Wenzlavs die Huldigung einzunehmen. Eben ein ſolch Ausſchreiben ſtellete auch Herzog **Friedrich** von ſich an eben dem Tage. Zu **Strausberg**, wohin ſie der Kaiſer abermal mit ſich führete, verſchrieb ſich Herzog **Friedrich** am 28 Aug. daß er alle Urkunden wegen der Huldigung, die ihm oder ſeinem Vater geleiſtet worden, herausgeben wolle und der Prignitziſche Adel und Städte wurden am 29 deſſelben Monats nochmals daſelbſt von Churfürſt **Otten** ihrer Pflicht entlaſſen und an Kaiſer **Carln** verwieſen. Es ſtehen in der Urkunde davon die adelichen Familien von den Städten, da in der erſten allgemeinen Erlaſſungsurkunde die Städte vor allen Grafen und andern Landſtänden geſtellet ſind. Daher iſt wohl der Prignitziſche Adel mit dieſer nicht zufrieden geweſen und hat den Rang vor den Städten verlanget, darinn ihnen Churfürſt Otto willfahren müſſen. Nun hatte das Haus Bayern keinen Theil oder Erbe mehr in der Churmarck. Kaiſer Carl zog mit ſeinem Sohn, König **Wenzlaven**, einen Herrn von 12 Jahren, im ganzen Lande herum, ihn huldigen und ihn Beſitz nehmen zu laſſen und Churfürſt Otto nebſt Herzog Friedrich waren in ſeinem Gefolge, wie leicht zu erachten, halb gefangen und als Siegeszeichen ſeiner überlegenen Klugheit. Im Anfange des Septembers war er mit ihnen zu Stendal in der Altmarck. Jedoch es gehöret in das folgende Buch, wie er in unſern Vaterlande regieret. Churfürſt Otto mußte darauf mit nach Böhmen, ohne Zweifel gleich als ein Geiſſel, daß der Kaiſer von dem Hauſe Bayern ſo viel Sicherheit als immer möglich bekäme: denn nicht zufrieden, daß ſchon Herzog Friedrich

N. Chr. Geb. 1350 b. 1373.

Herzog Stephan muß beſonders ſeinen Anſprüchen entſagen.

Auch das Haus Pfalz muß K. Carln deshalb Verſicherung geben.

drich für ſich und ſeinen Vater und Brüder entſaget, ließ er ſich von Herzog Stephan dem Aeltern eine beſondere Acte geben, die zu Landshut am 23 Sept. ausgeſtellet ward, darinn er für ſich und ſeine Söhne beſtätigte, was Herzog Friedrich bereits in der Marck von ſich gegeben. Es mußten zu gleicher Zeit alle Urkunden heraus gegeben und nochmals von ihnen alle Märckiſche Unterthanen an das Haus Lützelburg verwieſen werden. Es ſcheint wohl, daß nebſt Churfürſt Otten der Kaiſer auch Herzog Friedrichen noch bey ſich behalten, oder doch nur auf ſein Ehrenwort zu ſeinem Vater ziehen laſſen, um dieſe Ceßionsacte zuwege zu bringen; denn ſonſt hätte Herzog Stephan es wohl darauf ankommen laſſen können, was der Kaiſer ihm thun würde. An ſeinem Bruder, Churfürſt Otten, konnte ihm ſchwerlich was gelegen ſeyn, wenn der auch ewig zu Prag gefangen geblieben wäre. Der Kaiſer hatte aber auch darinn noch nicht genug. Er brachte es im Jahr 1374 dahin, daß auch das Haus Pfalz, nebſt dem Bayeriſchen, einen Vertrag mit ihm und ſeinem Hauſe und König Ludwigen von Ungarn und Pohlen machte, nimmermehr etwas vorzunehmen, um etwas in Böhmen, in der Marck, in Mähren, Pohlen, Bayern und Franken, an ſich zu bringen, was daſelbſt dem Hauſe Lützelburg gehören mögte.

Chf. Ottens übriges Leben.

Aufenthalt zu Wolfſtein.

Gretel, Gretelmühle.

Otto nimmt zertheilte Summen an.

Tod deſſelben.

Alſo war nun Churfürſt Otto gänzlich ein Privatmann. Er ging, als alles zur Richtigkeit war, weg von Prag und man meint, daß er noch 1374 zu Salzwedel geweſen; denn eine Urkunde in der Lenziſchen Sammlung, durch welche er denen von Brunow Dorflienen verleihet, iſt daſelbſt in demſelben Jahre datiret. Wir halten aber billig davor, daß die Jahrzahl verſchrieben ſey und wo nicht 1364 doch 1373 heiſſen müſſe. Denn wie kan man ſich vorſtellen, daß er dergleichen Landesherrliche Handlung noch vornehmen dürfen, da Kaiſer Carl ſchon im völligen Beſitz des Landes geweſen. Nicht einmal iſt zu glauben, daß er ihn von Prag dahin entlaſſen habe. Am glaublichſten iſt, daß er alsbald von Prag nach Bayern gehen müſſen und es auch gethan. Denn er hielt ſich bis an ſeinen Tod daſelbſt auf und nahm ſeinen Sitz zu Wolfſtein, einem Schloß an der Iſer, nicht weit von Landshut. Er lebte daſelbſt in Ergötzlichkeiten, die einem Fürſten eben nicht ſonderlich anſtehen und theilte ſie mit einer ſehr geringen Perſon, die Margaretha oder Gretel hieß und bald für eine Becker, bald für eine Müllerfrau ausgegeben wird. Aventinus ſaget, daß er ihr die Mühle bey dem Schloſſe Wolfſtein gegeben, die von ihr den Namen der Gretelmühle erhalten. Er mußte mit ihr ohne Zweifel viel Geld durchbringen, denn Kaiſer Carl bediente ſich ſeines Geldmangels, ihm eine Verſicherung abzulocken, daß er die dem Hauſe Bayern verſprochene 100000 fl. in zertheilte Summen annehmen wollte und Herzog Friedrich nahm an dieſer Verſicherung Theil. Auf die Art mag Kaiſer Carl wohl nicht mehr als 6000 fl. ausgezahlet haben, (doch die ausgemachte jährliche 3000 Schock Böhmiſch nicht mit gerechnet,) denn weder er noch Churfürſt Otto lebten lange mehr. Churfürſt Otto ſtarb 1379 und ward zu Seligenthal begraben, daß alſo auch nicht die todten Beine der Bayeriſchen Herren in der Marck blieben.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Einige laſſen ihn ſchon 1376 ſterben, allein er erſcheint noch 1377 in einer Urkunde, die er mit den Bayeriſchen Herren an Paſſau ausgeſtellet. Indeſſen hatte das Haus Bayern, weil Kaiſer **Carl** das übrige der 100000 fl. nicht bezahlt hatte, doch den Vortheil davon, daß die an Churfürſt Otten überlaſſene Schlöſſer und Städte im Nortgau und Bayern, bey demſelben blieben. Denn es iſt bekannt, daß Sulzbach, Floß, Herſpruck, Lauf und dergleichen, erſt lange nachher, in dem Pfälziſchen Kriege, wegen der Erbſchaft Herzog Georgs des Reichen zu Landshut, theils an die Pfalz, theils an Nürenberg von Bayern gekommen ſind.

Das Haus Bayern behält die Verlaſſenſchaft Churfürſt Ottens im Nortgau.

Es iſt nichts weiter übrig, von Churfürſt Otten zu gedenken, als ſeine Gemahlin, **Eliſabeth**, Kaiſer Carls IV. Tochter, die bey vielen **Anna**, auch wohl **Catharina**, wiewohl irrig heiſſen muß. Er lebte mit ihr, wo nicht in einer mißvergnügten, (welches ſeine elende Lebensart gar wahrſcheinlich machet,) doch unfruchtbaren Ehe. Einige meinen, daß ſie erſt 1379 geſtorben und das aus dem Grunde, weil in ſeinem Vergleich mit Kaiſer Carln der noch zukünftigen Erben Churfürſt Ottens gedacht wird, welches jedoch auch von einer andern Ehe konnte zu verſtehen ſeyn. Da ihrer ſonſt mit keinem Wort, weder in dieſen Tractaten, noch im folgenden Jahren gedacht wird, ſo iſt uns ſehr wahrſcheinlich, daß ſie ſchon 1369 geſtorben. Spener giebt ihm noch früher eine Gemahlin an einer Oeſterreichiſchen Prinzeßin **Margaretha**. Es wiſſen aber weder Urkunden noch andere Nachrichten davon. Es mögen Unterhandlungen ſeyn gepflogen worden, daß er die hinterlaſſene Braut Marckgraf Mainhards heyrathen ſollen; allein es iſt ſehr zu vermuthen, daß Kaiſer Carl dieſelbe, durch Anerbietung ſeiner eigenen Prinzeßin rückgängig gemacht; denn dieſe war ihm, ſeine Abſichten zu erreichen, dienlicher.

Churf. Ottens Gemahlin Eliſabeth, Kaiſer Carls IV. Tochter.

S. **Cranz** Vand. B. 8. Cap. 34. B. 9. Cap. 10. Saxon. B. 9. Cap. 34. **Aventinus** a. O. p. 505. **Spangenberg** a. O. Cap. 294. **Angelus** a. O. p. 160. b. 162. **Garcäus** a. O. p. 134. b. 137. **Coccelius** a. O. p. 163. b. 173. **Micrälius** a. O. §. 38. b. 40. **Gebhardi** a. O. p. 177. **Pauli** Einleit. a. O. §. 142. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 374. b. 388. **Falkenſtein** a. O. Cap. 3. **Frank** a. O. B. 6. Cap. 28. **Lenz** Dipl. Samml. N. 131. b. 209. **Abel** Pr. St. H. p. 551. **Spener** Syll. p. 263. vergl. mit **P. Barre** a. O. p. 136.

§. 17.

Zuſtand der Stände unter der Bayeriſchen Herrſchaft.

Ward nun zwar, während der Bayeriſchen Herrſchaft, die alſo zu Ende ging, die Churmarck Brandenburg in etwas engere Grenzen gebracht, als ſie unter den letzten Anhaltiſchen Landesherren gehabt, ward ſie mit mancherley ſchweren Unruhen geplaget und durch das einreißende Fauſtrecht und die räuberiſchen Kriege des Adels und der Städte, gewaltig zerrüttet, ſo hatten doch die Stände allerley Vortheile von derſelben, welche die Noth der Fürſten abdrang. Die Prälaten vermehrten ihre Güter noch weiter und ſetzten ſich in großes Anſehen; der Adel gab ihnen nichts nach

und

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

und ward fürchterlich; die Städte erhielten viel Privilegien, die ihnen Gedanken von vieler Unabhängigkeit machen konnten.

Fehler derſelben in Abſicht auf die Privilegien der Stände.

Hermann v. Lüchow.

Kaiſ. Ludwig vernichtet viel Freybriefe.

Privilegien der Stände.

Verbrüche dargegen.

Es war aber ein großer Staatsfehler der Bayeriſchen Regierung, daß man im Anfange, ſich ſo ſehr leicht in Ertheilung der Privilegien beweiß, die man doch nicht durchgehends zu beobachten willens war und ſie, als man im Beſitz des Landes befeſtigt genug zu ſeyn glaubte, guten Theils vernichtete. Die Briefe an die Stände vor dem Jahr 1327 ſind faſt alle von dem Churfürſtlichen Geheimſchreiber oder Notarius, **Hermann von Lüchow**, unterſchrieben. Er ward aber beſchuldiget, falſche Siegel gebraucht zu haben und Churfürſt **Ludwig** der Aeltere ſchrieb um die Zeit an die Bürgermeiſter zu Berlin und Cölln, von Nürenberg aus, Mittewochs vor Walpurgis, daß ſie dieſer Urſache wegen denſelben, ſo bald er dahin käme, beym Kopf nehmen ſollten. Am 6ten Tage nach Himmelfahrt hierauf in 1333ſten Jahr, folgte zu Nürenberg Kaiſer **Ludwigs** Urtheil, darinn beſchloſſen ward, daß das falſche Siegel zerbrochen und alle damit beſiegelte Acten für nichtig erkläret werden ſollten. Auf die Art vernichtigte man offenbar alle die Privilegien, dabey dieſer Bediente die Feder geführet und es ſtehet faſt zu vermuthen, daß ſolch ein Verfahren die Märckiſchen Gemüther zuerſt aufgebracht, ſich nach einer Veränderung zu ſehnen. Zwar **Hermann von Lüchow** mußte ſich wohl der Beſchuldigung wegen hinlänglich gerechtfertiget haben; denn ſchon 1329, vor dieſem Urtheil, erſcheint er wieder in den Urkunden, ja er war auch noch 1348 in des Churfürſten Dienſten: aber er ließ in die Urkunden, die er nun in ſeines Herrn Namen ſchrieb, die Formel aus deſſen Munde mit einfließen, cum certa noſtra ſcientia, wie eine Wuſterhauſiſche Urkunde vom Jahr 1329 zeiget, damit er ſich ohne Zweifel für fernere Beſchuldigung ſichern wollen. Nun blieben deswegen die vorigen Freybriefe der Stände nicht geſichert, wie gleichwohl das gedachte Kaiſerliche Urtheil erfolgte. Alſo kan man leicht abnehmen, wie ſehr dieſelben verletzt worden, die man hernach als der falſche Waldemar gekommen und mit Noth wieder vertrieben war, aufs neue beſtätigen und mit alle den Zuſätzen vermehren mußte, die ihnen dieſer Gegner gegeben. Man ſiehet es aus den Söhnbriefen der Städte, was die Stände für Privilegien insgemein gehabt haben müſſen, nemlich mit einander in den geſchloſſenen Vereinen zu bleiben, der Länder Trennung nicht geſtatten zu dürfen, ihnen keine fremde Völker zur Laſt einzuführen, ihnen zum Nachtheil keine feſte Schlöſſer zu bauen, ihnen keine andere Landesbeamte als eingebohrne, vorzuſetzen und auch dieſe nicht ohne Rath der Manne und Städte zu beſtellen. Dis und dergleichen findet ſich häufig nach der Vertreibung Waldemars beſtätigt, daraus der Schluß richtig, daß vorher ſehr vielfältig darwider gehandelt worden, dadurch man ſonderlich die Städte ſehr von ſich abgewendet.

Landeseinrichtung.

Es war aber ſonſt die Einrichtung des Landes noch eben die, welche unter dem Hauſe Anhalt beſtanden; nun können wir auch mit ganzer Gewißheit ſagen, daß die Städte in den Verſammlungen der Stände mit dem Adel von gleichem Gewicht geweſen.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Antheil des Landes an Geſetzen und Landeseinrichtung

Churf. Otto des Fünften Landtagsreceß das Münzweſen betreffend.

Mannen, d. i. Lehnleute.

Herren, Freye, Ritter, Knechte.

Brandenburgiſche Münziſer oder Creiſe.

Münzſtädte.

Münzfuß, Stendaliſche Währung, die auch Brandenburgiſche heiſſet.

Münzrechte den Ständen der Mittelmarck verliehen.

weſen. Eben die ſchon oft erwähnten Söhnbriefe ſetzen **Manne** und **Städte**, als ohne deren Rath nichts geordnet werden ſoll. Da iſt offenbar, daß beyde Theil gehabt an den zu gebenden Geſetzen und zu machenden Einrichtungen. Beſonders nahmen dieſe Stände Theil an dem Münzweſen. Wir haben davon eine merkwürdige Urkunde Churfürſt **Ottens** von 1369, Berlin am St. Johannis des Täufers Tage; wir halten ſie billig für einen **Landtagsreceß**, der mit den Ständen in der **Mittelmarck** gemacht worden; denn es werden die Länder und Städte **Frankfurt**, **Berlin**, **Cölln**, **Spandow**, **Bernau**, **Eberswalde**, **Landsberg**, **Strausberg**, **Müncheberg**, **Droſſen**, **Fürſtenwalde**, **Mittenwalde**, **Wrietzen** und **Freyenwalde**, allein darinn benannt, nebſt allen **Mannen**, **Herren**, **Freyen**, **Rittern** und **Knechten** ꝛc. (da iſt unter **Mannen** alles was Lehngüter hat, zu verſtehen, die man damals denn in **Herren**, **Freyen**, **Ritter** und **Knechte**, doch alle von Adel, eintheilete.) die in dem **Münziſer** von **Berlin** anſeßig wären. **Münziſer** iſt ein Wort, das einen Creis des Landes bedeutet, der ſich zu einer Münzſtädte halten mußte, um daſelbſt ſich ſowohl durch Einwechſeln mit Münze zu verſehen, als auch ſein Gold und Silber ausprägen zu laſſen. Es dünkt uns, daß damals ſo viel **Münziſer** oder Creiſe geweſen, als Churmärckiſche Landſchaften, **Münzſtädte** aber waren ohne Zweifel mehr; denn in dieſem Berliniſchen Münzziſer werden nach dieſer Urkunde **Berlin** und **Frankfurt** als ſolche vorgeſtellet. Warum **Brandenburg** hier nicht benennet worden, werden wir bald hören. In der **Prignitz** findet man **Kyritz** oft in Urkunden als eine **Münzſtädte** benennet und daß in der **Altmarck** zu **Stendal**, **Salzwedel** und **Seehauſen**, gemünzt worden, iſt kein Zweifel; da man ſo oft das Geld von ihnen benennet findet. Daß aber der Münzfuß ſich in der Churmarck hauptſächlich nach der **Stendaliſchen Währung** richten müſſen, zeigt dieſe Urkunde klärlich, weil der Berliniſchen und Frankfurtiſchen Münze dieſelbe zur Richtſchnur gegeben wird; aber das wohl aus keiner andern Urſache, als weil die Stadt **Stendal** vornemlich mit den Hanſeeſtädten Verkehr hatte, denen ſie ſich in der Münze gleichförmig halten mußte. Es wird zwar oft der **Brandenburgiſchen Währung** in Urkunden gedacht, aber das iſt unſers Bedünkens nicht ſowohl von einem beſondern Stadt Brandenburgiſchen, ſondern von dem allgemeinen Landesfuß, der mit dem Stendaliſchen einerley geweſen, zu verſtehen. Wenn aber von Brandenburg-Stendaliſchen und andern Münzſorten in ein und eben der Urkunde Erwähnung geſchicht, ſo halten wir davor, daß alsdenn nur angezeigt werde, von was für einem Schlage ſie ſeyn ſollen. Doch wir kommen zu unſerer Urkunde zurück. Churfürſt **Otto** vergleicht ſich darinn mit den Ständen der Mittelmarck, für ſich und alle ſeine Erben und Nachkommen: "daß er ſich alles Rechts an der Münze dieſes Iſers begebe, daß er ſie, mit "allem Recht, Pflicht, Frucht und Nutzen an die beſagten Städte und Länder verleihe, "daß dieſe alſo forthin die Münze nach **Stendaliſchem Fuße**, in ſolcher Größe und "in ſolcher Form und Gepräge ſchlagen mögten, als ſie zum Nutzen des Landes be"quem fünden; ſie ſollten ſie höhen und niedrigen können nach Willkühr und Erfo-

"dern der Nothwendigkeit, auch Recht haben Scherflinge zu ſchlagen; doch ſollte N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.
"dergleichen Recht nirgend als zu Berlin und Frankfurt ausgeübet werden und was
"ſonſt auf dem Lande oder auf Schlöſſern, auch ſo gar Landsherrlichen, gepräget würde,
"das ſollte verrufen und ſtraffällig ſeyn und darüber, wie über falſche Münzer,
"Chriſten oder Juden, die Gerichtscompetenz den Magiſträten zu Berlin und Frankfurt
"zugehören: Hievor bezahleten aber die Städte dem Churfürſten 2500 Mark
"Brandenb. Silbers und die übrige Landſchaft 4000 Mark, davon wurden 5000
"Mark angewandt, von dem Fürſten von Anhalt, **Brandenburg** und **Görzke**, wie
"auch **Prenzlow** und **Templin** einzulöſen. (Da ſehen wir, warum jetzt die Stadt
Brandenburg nicht, als eine Münzſtädte betrachtet werden, auch ſonſt keinen
Theil an dieſen Receß gehabt. Wiewohl es nicht ſcheinet, daß Churfürſt **Otto**
das Geld wirklich zu dem vorgeſchriebenen Zweck angewandt; denn die Stadt war
noch 1373 verſetzt, wie wir ſchon angezeigt haben.) "Die übrigen 1500 Mark nahm
"Churfürſt **Otto** zu ſich, als für das Eigenthum der Münze. Zeugen in dieſer
"Urkunde ſind auſſer Biſchof **Petern** zu **Lebus** und Biſchof **Drietrichen** zu Brandenburg,
"noch Graf **Albrecht** und Graf **Günther** zu **Lindow** und **Ruppin**, **Hans**
"von **Rochow**, **Hermann** von **Wulkow**, **Lippold** von **Bredow**, zween **Gerharde**
"von **Alvensleben**, deren einer Vogt über der **Elbe**, (Landshauptmann der Altmark,)
"der andre aber Vogt über der Oder (Landvogt in der Neumarck) war,
"Claus von Rißnick, *) Gunzel von Bartensleben, **Heinrich** von der Schulenburg,
"Jacob von Buch, **Otto** von **Mörner**, alle andre **Manne**, die in dieſen
"Münziſer beſeſſen waren, wie auch die Räthe der Städte deſſelben." Es iſt dis
eine Urkunde aus der Gundlingiſchen Sammlung und wir brauchen nun weiter keinen
Beweis der Städtiſchen Landes Standſchaftsrechts, da es hier in einer ſo wichtigen
Sache dargethan wird. Von den **Landsverſammlungen** aber können wir gleichwohl Landsverſammlungen.
nicht ſagen, [illegible] für allgemeine oder wie viele beſondre Landtage von dem Bayeriſchen
Landesherren gehalten worden. Zwar konnte die Verein der **Mittelmärckiſchen**
und **Lauſitziſchen** Städte, der wir oben §. 1. gedacht, nirgend anders, als auf
einem allgemeinen Landtage beyder Landſchaften geſchloſſen ſeyn; daher folgt denn,
daß dergleichen nicht ganz was ſeltenes geweſen, als noch alle Marcken beyſammen geweſen:
allein wie dieſe Verein, die zu **Berlin** geſchloſſen ward, einen **Landtag** beweiſet, Landtag zu Berlin zur Verein für H. Rudolphen.
ſo beweiſet ſie doch nicht, daß die Bayeriſchen **Prinzen** jemals alſo alle Stände
verſammlet; denn dis geſchahe bloß zum Beſten Herzog **Rudolphs** zu Sachſen. Die
Marckgräfin Agnes und ihr Gemahl Herzog Otto hielten gleichfalls einen **Landtag** Landtag zu Stendal, zur Verein für M. Agnes.
zu **Stendal**, im Jahr 1320, da ihre Stände eine Verein für ſie ſchloſſen. Allein dieſes
war auch nur ein Altmärckiſcher und alſo keine allgemeine Landesverſammlung. Es
ſcheinet, daß die Bayeriſchen Prinzen wohl wenig oder gar nicht ſolche allgemeine Landtage
gehalten. Nur von dem falſchen Waldemar können wir ſagen, daß er einen all-

---

*) Dis ſollte wohl Bismarck heiſſen.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Landtag zu Spandow zur Verein für den falſchen Waldemar.

Churf. Ludw. d. Ält. Landtag zu Stendal.

Churf. Ludwig d. R. Landtag zu Stendal.

Churf. Ottens Landtag zu Berlin, wegen der Münze.

gemeinen Landtag zu Spandow im Jahr 1349 gehalten, der Stände nemlich von ſeiner Parthey, die daſelbſt eine Verein für ihn und das Haus Anhalt unter ſich errichteten. Die Bayeriſchen Prinzen hingegen begnügten ſich mit beſondern Landtagen in den Provinzen, die ſie für ihre Abſichten bequemer funden. Davon ſind Beyſpiele der **Landtag zu Stendal**, den Churfürſt **Ludwig der Aeltere** 1334 mit den Altmärckiſchen Ständen hielt, da ſie ihm nach Herzog Ottens Abzug huldigten und die Gelder aufbrachten, die dieſem noch ausgezahlt werden mußten. Dergleichen hielten auch Churfürſt **Ludwig der Römer** und **Otto** zu Stendal 1360, da ſie mit Mannen und Städten ſich verglichen, wegen ihrer gemeinſchaftlichen Regierung. Eben ein ſolcher Landtag war der ſchon gedachte **Berliniſche** Landtag Churfürſt Ottens 1369, da er der Münze wegen den angeführten Receß aufrichtete. Es ſcheint jedoch nicht, daß die Stände übel zufrieden geweſen, daß die allgemeinen Landtage unterblieben; denn ſie funden in der That für ſich mehr Bequemlichkeit in den beſonderen.

Hauptmann und Verweſer der ganzen Marck Brandenburg

Gr. Heinrich v. Henneberg.

Gr. Heinrich von Schwarzb.

Gr. Burchh. von Mannsf.

Gr. Günther von Lindow.

Joh. v. Buch.

Friedrich von Lochen.

Kerſtan Böſel.

Gr. Ulrich von Lindow u. Ruppin.

In der übrigen Landesverfaſſung, Geſetzen und Gerichten, auch Landsbedienungen finden wir noch gar keine ſonderliche Veränderung. Nur finden wir, daß ſich letztere noch mit der hohen Bedienung, eines **Hauptmanns** und **Verweſers** der ganzen Marck **Brandenburg** vermehret, da ſonſt die **Landvögte** oder Landshauptleute in den Provinzen, die nächſten nach dem Fürſten waren. Der Grund davon war die öftere Abweſenheit Churfürſt Ludwig des Aelteren. Doch ſcheint es, daß auſſer den auſſerordentlichen Fällen, da ſich Burggraf **Johann** von Nürenberg und Marckgraf **Friedrich** von Meiſſen auf kurze Zeit ſolche Verweſung zu führen gebrauchen laſſen, dieſe oberſte Hauptmänner, die für ſich die Mittelmarck in beſondrer Verwaltung gehabt, nichts anders als Vorſitzer in dem Rathe der Landshauptmänner geweſen, die zugleich das oberſte Commando geführet, wenn ein Krieg zu führen geweſen. Wir haben ſchon oben §. 2. des Graf **Heinrich** von **Henneberg**, des Graf **Heinrich** von **Schwarzburg**, des Graf **Burchhards** von **Mannsfeld** und [illegible]af **Günthers** von **Lindow** und **Ruppin** gedacht, welche dis hohe Amt geführt zu haben vermeint werden. Auſſer dieſem finden ſich nach Urkunden in dieſem Poſten **Johann von Buch**, der zugleich Geheimſchreiber Churfürſt Ludwigs war und in vielen Staatsangelegenheiten, beſonders auch zu den Tractaten mit Pohlen 1338 gebrauchet ward; **Friedrich** von **Lochen**, der ſich in dem Kriege der Lübecker mit den rebelliſchen Dänen als ein groſſer Capitain hervor that und **Kerſtan** oder **Chriſtian Böſel**, von dem aber nichts ſonderliches bekannt iſt. Im Jahr 1351 heiſſt Graf **Ulrich** von **Lindow** und **Ruppin**, die vorher ſich auch, auf kurze Zeit, zu der falſchen Waldemariſchen Parthey gehalten, **Hauptmann** und **Verweſer** der ganzen Marck **Brandenburg** und es ſcheint, daß er eben durch dieſe hohe Bedienung wieder zum Hauſe Bayern zu treten bewogen worden.

Landshauptmänner in der Altmarck.

Werner von Schulenburg.

Landshauptmänner oder Vögte in der **Altmarck** waren unter dieſer Bayeriſchen Regierung **Werner** von der **Schulenburg**, **Gunzel** von **Bartensleben**, **Claus** von **Bismarck** der Aeltere, **Hempo** von **Kneſebeck**, **Claus** von **Bismarck**

der Jüngere, **Heinrich** Graf von **Schwarzburg**, (den Kaiſer Carl 1365 als Mitregente einſetzte) und **Heinrich von der Schulenburg**. Wir ſehen dazu **Gebharden von Alvensleben**, der in der Urkunde des Berliniſchen Münzlandtagsreceſſes 1369 **Vogt over de Elve** heißt und dadurch von dem neben ihm ſtehenden Vogt over de Oder gleiches Namens unterſchieden wird. In der Ukermarck führeten dis hohe Amt, **Arnold von Dewitz**, **Friedrich von Lochen**, (den ſich die Altmarck auch zueignet und der hernach Hauptmann der ganzen Marck geworden; ohne Zweifel iſt er von einem hohen Poſten zum andern, ſeiner Verdienſte wegen, befördert worden,) **Zacharias von Kufſtein**, (der war ohne Zweifel ein Tyroler und ein Beyſpiel, daß die Bayeriſchen Prinzen die Landesprivilegia nicht ſonderlich geachtet, da ſie ſolche Ausländer zu Landsbedienungen befördert,) und **Friedrich von Stegelitz**. Im Lande over de Oder, d. i. in der Neumarck, ſehen wir als Landvögte **Gerharden von Alvensleben** und **Haſſon von Wedel**. Von den Prignitziſchen Landvögten findet ſich noch keine Nachricht; es iſt aber alle Wahrſcheinlichkeit da, daß es dieſer Provinz daran auch nicht gemangelt. Als Amtshauptleute oder Vögte finden ſich in den Urkunden, **Arnold von Roſſow** zu Arneburg **Alard von Rohr** zu Kyritz, **Gebhard von Alvensleben**, **Eghard von Tanner** (auch ein Ausländer, denn dieſer Name war vorher in der Marck nicht gehöret, (und **Henning** von der Schulenburg zu Tangermünde, **Niclas von Arnim** zu Angermünde. Dieſe verwalteten noch, wie wir ſchon im vorigen Buche gezeigt haben, die **Landesgerichte**, auſſer über diejenigen, welche mit einer Ausnahme davon befreyet waren und alſo unter die **Hofgerichte** gehöreten. Als **Hofrichter** erſcheinet 1369 **Otto von Wörner** zu **Berlin** und es iſt wahrſcheinlich, daß dis Gericht, was die Mittelmarck betrift, allda vor ihm geheget worden. Daß zu **Tangermünde** ebenfalls, ſchon vor dieſen Bayeriſchen Zeiten, ein Hofgericht geſtanden, iſt im vorigen Buche gezeigt worden.

Günzel von Bartensleben.
Cl. v. Bismark.
Henno von Kneſebeck.
Cl. v. Bismark.
Gr. Heinrich von Schwarzb.
Heinrich von Schulenburg.
Gerhard von Alvensleben.

In der Ukermarck: Arnold von Dewitz.
Fried. v. Lochen.
Zacharias von Kufſtein.
Friedrich von Stegelitz.

In der Neumarck; Gerhard von Alvensleben.
Haſſo von Wedel.

Amtshauptleute oder Vögte.

Hofrichter.

Wir kommen aber nun zu der beſondern Geſchichte der Landſtände. Im **Bißthum Havelberg** ſaß, als das Haus Bayern zur Churmarck gelangete, **Biſchof Heinrich III.** auf dem Stuhl, wie aus einer Urkunde Fürſt Johanns zu Werle erhellet, darin er ihm das Patronatrecht der Kirche zu **Kampitz** übergiebet. Er ſtarb aber ſchon 1324 und hatte Biſchof **Dietrich I.** des Zunamens **Rothe**, zum Nachfolger. Hennings beweiſet den Tod Biſchof Heinrichs mit ſeiner Grabſchrift im Dom zu **Havelberg**, nach welcher er den 28. Sept. 1324 geſtorben iſt. Es ſcheint aber nach ihm noch erſt eine Vacanz von beynahe einem Jahr geweſen zu ſeyn. Denn am Tage nach Mariä Himmelfahrt, d. i. am 16ten Auguſt 1325 bekennen die Grafen von Lindow und Ruppin, noch ohne Erwähnung eines Biſchofs, daß ſie ihr Schloß **Goldbeck** (bey Wittſtock) von der Kirche zu Havelberg zur Lehne tragen; und erſt 6 Tage vor Simon Judä, am 22ten October ſelbigen Jahres, bezeugen ſie ihre Stadt **Großen Doſſe** von Biſchof Dietrichen, vor 225 Marck Brandenb. verkauft zu haben. Er mogte zwiſchen dieſer Zeit erwählt worden ſeyn und machte demnach einen guten Anfang,

Bißthum Havelberg.
Biſchof Heinrich III.
Biſchof Dietrich I. Rothe.
Goldbeck.
Großen Doſſe.

N. Chr. Geb 1320 b. 1373.

Land Belliniſche Zehenden.

Straſow.

Biſch Burchhard I. v. Bardeleben.

Biſ. Burchhard II. Graf von Ruppin.

Land Klytz.

Putlitz.

die Güter ſeines Stifts zu vermehren. Er erhielt auch durch einen Vergleich, daß Biſchof **Ludwig** zu Brandenburg 1337 ſeine Forderung auf die Zehenden im Lande **Bellin**, gegen den Empfang von 100 Marck Brandenb. fahren ließ, ausgenommen, daß den Pfarrern daſelbſt der 30ſte des Getreides und andrer Hebungen vorbehalten ward. Von Kaiſer **Ludwigen** ließ er ſich, in eben dem Jahr, ſeine Stiftsgüter aufs neue beſtätigen. Er lebte noch 1341 nach einer Urkunde des Comthurs Ruprechts von Mannsfeld zu Mirow, wegen des Dorfs **Straſow**, daß derſelbe von ihm zur Lehne empfangen hatte, aber ſich hiemit verpflichtete, nichts daſelbſt anzufangen, das zum Abbruch der biſchöflichen Gerichtsbarkeit gereichen mögte. (Denn die Ritter pflegten gerne ſich der Gerichtsbarkeit ihrer Lehnsherren zu entziehen und ihre Güter ganz dem Heermeiſterthum zu unterwerfen. Das Jahr ſeines Todes iſt unbekannt, und alſo auch unbekannt, wenn Biſchof **Burchhard I.** von **Bardeleben** erwählt worden. Er entſchied aber 1347 die Gränzirrungen zwiſchen dem Schloſſe Goldbeck, das wie ſchon gedacht, den Grafen von Ruppin gehörte und der Stadt Wittſtock und ſtarb am 18ten Januar 1348. Sein Nachfolger war Biſchof **Burchhard II.** Hennings will ihn aus dem Ehrenworte Avunculus, das ihm Churfürſt Ludwig beyleget, zu deſſen Oheim und einem Prinzen von Schleſienglogau machen. Allein alsdenn wäre ſehr zu verwundern, daß er deſſen Parthey nicht ſtandhafter gehalten, bey der Erſcheinung des falſchen Waldemars. Es iſt glaublicher, daß er ein Graf von Lindow und Ruppin und eben der **Buſſo**, (denn das iſt einerley Name mit **Burchhard**,) geweſen, der noch 1347 mit ſeinem Brüdern Ulrich und Adolph den Ausſpruch über die gedachte Gränzirrungen zwiſchen Goldbeck und Wittſtock ſich gefallen laſſen und etwa zu Ende des Jahrs, oder gar nur erſt bey ſeiner Wahl 1348 in den geiſtlichen Stand getreten. Es dient zum Beweis der Wahrſcheinlichkeit davon, theils daß man von ſeiner Gemahlin und Kindern nichts weiß, theils daß er in den Urkunden der Grafen ſich nach 1347 nicht mehr als einen weltlichen zeiget, theils daß ſein Name, Biſchof Burchhard ſo oft in den gräflichen Urkunden von 1348 ſtehet und endlich, daß ihm auf die Vorſtellung Graf Ulrichs der falſche Waldemar das Land **Klytz** wieder abtritt, wie eine Urkunde vom Datum Brandenburg Dienſtags nach Pauli Bekehrung 1349 beſaget; welches nicht ſcheint geſchehen zu ſeyn, wenn er nicht wäre Graf Ulrichs Bruder geweſen. Inzwiſchen machen Hennings und Lenz aus dieſem Biſchof 2 Perſonen, davon der letzte Biſchof **Burchhard III.** ein Graf von Ruppin geweſen wäre und zwar weil ihnen ſein geiſtlicher Stand vor 1358 nicht wahrſcheinlich iſt, dazu wir doch keinen Grund ſehen. Er kam zum Bißthum gerade zu der Zeit, als der falſche Waldemar zum Vorſchein kam und nahm anfänglich deſſen Parthey, der ihm, wie geſagt, das Land **Klytz** beſtätigte, davon die Urkunde in der Lenziſchen Sammlung ſtehet. Er belehnte auch die Herzoge von Mecklenburg aufs neue mit der Herrſchaft **Putlitz**, woran Churfürſt Ludwigen gewiß in damaligen Umſtänden kein Gefallen geſchahe. Doch 1351 hat er ſich wohl ſchon wieder

der mit demſelben verſöhnet: denn da findet er ſich in deſſen Urkunde, darin er die Stadt Wuſterhauſen an Graf Ulrichen wieder verweiſet und ihr die alten Freyheiten und beſonders die Holzung im Rhodan beſtätigt. Sonſt hatte er 1349 mit Biſchof Dietrichen zu Brandenburg, zu Wittſtock ein Bündniß gemacht, ſich wider alle Feinde ihrer Kirchen einander beyzuſtehen. 1352 beſtätigte er ein Geſchenk Churfürſt Ludwigs von 3 Hufen an die Kirche zu Kyritz. 1358 gab er der Kirche zu Pritzwalk, auf Simonis Judä, reichen Ablaß für alle, die zur Erneuerung derſelben Almoſen geben würden. 1360 am Neuenjahrstage beſtätigte er ſeinem Domcapitel ſeine Rechte und beſonders die Prebiſten zu Wittſtock. Churfürſt Ludwig der Römer und Otto traten ihm 1363 den Schoß zu Pritzwalk ab und in eben dem Jahr wohnete er der prächtigen Einweihung des Doms zu Magdeburg bey, die Erzbiſchof **Dietrich Kagelwitt**, eines Bürgers Sohn von Stendal, veranſtaltete. Von dieſem berühmten Märcker können wir hier nicht mehr ſagen, als daß er ſich nicht ſo wohl durch groſſe Gelehrſamkeit, als durch ſeine herrliche Gaben in der Haushaltungskunſt und dem Cammerweſen bey Kaiſer Carl dem IV. dergeſtalt in Gunſt geſetzt, daß ihn derſelbe aus einem ſchlechten Mönch zum Biſchof von Minden und hernach gar zum Erzbiſchof zu Magdeburg machete. Seine Sparſamkeit in der Wirthſchaft aber, da er dem Kaiſer, der ihm ein Schloß zur Verwaltung eingegeben, als er noch ein Mönch war, mit lauter Ohren und Schwänzen von lebendigen Schweinen bewirthet, iſt gleichwol ein wenig kurzweilig, ob ſie ihm wohl die Beförderung zuwege gebracht haben ſoll. Er wuſte aber in der That zur rechter Zeit zu ſparen und aufgehen zu laſſen. Ohngeachtet es bey der Einweihung zu Magdeburg ſehr herrlich herging, hinterließ er doch ſeinem Nachfolger einen groſſen Vorrath. Solche Leute liebte auch Kaiſer Carl IV. ungemein. Mehr von ihm liefert Lenz in der Magdeburgiſchen Stiftshiſtorie und Küſter in den ſo genannten hundert Märckern, oder Seidels Iconibus. Unſer Biſchof Burchhard II. lebte noch 1368 nach einer Pritzwalkiſchen Urkunde, aber 1370 um Johannis, war bereits Biſchof **Dietrich Mann** an ſeiner Stelle. Er war aus dem damals in der Prignitz wohl bekannten Geſchlecht dieſes Namens, das oft unrichtig **Mahn** genannt wird. Er ſchoß Churfürſt Otten Geld vor, damit er nicht, was noch von den Hausgütern übrig war, an Fremde verſetzen mögte und dafür wurden dem Stift alle Güter aufs neue beſtätiget. Herzog Johann von Mecklenburg Stargard nahm von ihm die Lehne über **Arnsborg**, **Schönhauſen**, **Daberkow** und **Vogſtorf** noch in eben dem Jahr, wie er ſelbſt zu Roſtock auf Catharinenabend 1370 bezeuget. 1372 auf H. 3 Könige beſtätigte Churfürſt Otto abermal, mit Bezeichnung der Gränzen, dem Stift das Land **Beilin**; eben deswegen verglich ſich auch Biſchof Dietrich über einige Irrungen mit denen von Bredow, die damit gränzeten, wie die von Bredow am Sonntag vor Catharinen deſſelben Jahrs bezeugen. Von Churfürſt Otten erhielt dieſer Biſchof, noch vor ſeiner Entſagung auf die Marck, **Schrepkow** und Glöven, Sonnabends vor Johannis Enthauptung, zum Geſchenk.

Bündniß mit Biſ. Dietrich zu Brandenb.

Kyritz. Pritzwalk.

Prebiſten zu Wittſtock.

Erzbiſch. Dietrich Kagelwitt zu Magdeburg.

Biſchof Dietrich II. Mann.

Havelbergiſche Lehne im Stargardiſche.

Land Beilin.

Schrepkow, Glöven.

Havelbergiſche Mühlengerechtigkeit.

Dieſer Fürſt entſchied auch die Streitigkeiten des Capitels mit der Stadt Havelberg wegen der Wind- und Schiffmühlen zum Vortheil des erſten, daß alſo von der Zeit an dieſe Mühlen dem Capitel mit vollem Rechte gehören. Die Urkunde iſt zu Tangermünde, Dienſtags vor Mariä Verkündigung datiret. Es iſt **Otto Mörner** der Hofrichter unter den Zeugen: und es iſt daraus und aus dem Ort zu ſchlieſſen, daß dieſe Urkunde nichts anders ſey, als ein Urtheil aus dem Hofgericht, das zu Tangermünde geheget worden: denn das Capitel zu Havelberg hatte ein Exemtionsprivilegium vom Landding oder Landgericht. Was ſonſt von Biſchof Dietrich II. noch zu merken iſt, das wird unter der Lützelburgiſchen Herrſchaft mit aufgeführet werden.

Biſtthum Brandenburg. Biſchof Johann I. von Tuchem.

Biſch. Heinrich II. Graf von Barby.

Biſchof Ludwig von Neuendorf.

Händel mit Berlin.

Verkauft die Güter des Stifts.

Auf dem Stuhl zu **Brandenburg** ſaß zu Anfange dieſer Periode noch Biſchof **Johann II. von Tuchem.** Er gab 1320, Dienſtags vor Lätare ſeine Einwilligung, daß der Pfarrer zu Neuſtadtbrandenburg ſeine Zehenden fahren ließ, jedoch ſo, daß er davor 2 Hufen zu Stenow zehendfrey bekam und der Rath dieſe Zehenden an ſeiner Stadt dem Pfarrer zu Kruſewitz bezahlete. Biſchof **Johann** hatte auch mit Churfürſt Ludwig dem Aelteren einige Irrungen, wegen **Pritzerve**, die aber bald abgethan wurden. Insgemein ſagt man, daß er 1324 geſtorben. Er hatte aber zum Nachfolger **Heinrich II. Graf von Barby,** der jedoch keine Weyhe oder päbſtliche Beſtätigung erhalten hat; denn 1327 heißt er noch bloß Electus ecclesiæ, in dem Vertrag Churfürſt Ludwigs des Aelteren mit ihm und dem Capitel, nach welchem ſich letzterer verpflichtet, den **Zudrengungen** des **päbſtlichen Stuhls** zu widerſtehen. Die Urkunde iſt zu Brandenburg am Tage der Apoſtel Theilung geſtellet. Er iſt alſo gewiß keine vom Pabſt eingedrungene Perſon geweſen, dafür ihn Lenz anſiehet, ſondern vielmehr ein Mann von der Parthey des Kaiſers Ludwig. Weiter iſt aber keine Nachricht von ihm. Sein Nachfolger, Biſchof **Ludwig von Neuendorf,** erſcheint in unſern Urkunden zuerſt 1329, da er die St. Peterscapelle am Dom mit vier Hufen zu **Elebelock** beſchenket. Dem Capitel zu St. Bartholomäi zu Zerbſt, beſonders der Dechaney daſelbſt vereinigte er 1331 die Kirche zu St. Nicolai. Was er mit der Stadt Berlin, wegen des erſchlagenen Probſtes Cyriax zu thun gehabt, iſt oben §. 5. weitläuftiger erzählt worden. Es war ihm am meiſten um ein Stück Geld zu thun; das war ihm auch eben nicht zu verargen; denn das Stift war, wie die Urkunde von 1336 am Catharinenabend beſaget, die das Capitel ausgeſtellet, bey **Chriſten** und **Juden** dermaſſen in Schulden gerathen, daß ſich Probſt, Prior und Capitel genöthigt ſahen, mit ſeiner Einwilligung das Dorf **Gorne** an dem Rath und die Gemeine der Altſtadt Brandenburg vor 180 Marck Brandenburgiſch zu verkaufen. Es mußte dieſes Guts wegen wohl zwiſchen den Bürgern und dem Prior des Capitels etwas verdrießliches vorgefallen ſeyn; denn an eben dem Tage thut Biſchof Ludwig in einer andern Urkunde davon Erwehnung und läßt ſich den Verkauf gefallen. Er verkaufte auch **Elbenow** und **Gottow** an Herzog Rudolphen zu Sachſen 1343. Daß er die Zehenden im Lande Bellin an das Stift Havelberg für 100 Marck Brandenburgiſch fahren laſſen, haben wir ſchon gedacht. Das Jahr ſeines Todes iſt abermal unbekannt. Doch war 1347 bereits Biſchof Dietrich III. von Schulenburg auf ſeinem Stuhl, vor welchen Falkenſtein noch einen Stephan und einen Heinrich aufführet und den letzten bis 1351 leben läſſet. Allein Dietrich beſtätigte ſchon 1347 den Ablas einiger Cardinäle der Nicolaikirche zu Berlin und 1348 die Schenkung des Dorfs Papendorf, an die Kirche zu Belzig, die Herzog Rudolph zu Sachſen machte. Er war ein treuer Anhänger des Hauſes Bayern, wider den falſchen Waldemar und hatte die Ehre, daß ſeiner auch 1350 in dem neuen Bannurtheil wider Churfürſt Ludwigen gedacht ward. Das hatte ihn aber doch nicht gehindert, 1349 mit Biſchof Burchharden zu Havelberg, das gedachte Bündnis zur Vertheidigung ihrer Kirchen zu machen, wiewohl es ſcheint, daß Biſchof Burchard ſchon damals die Waldemariſche Parthey verlaſſen. Im Jahr 1364 hielt Erzbiſchof Dietrich zu Magdeburg eine Kirchenverſammlung ſeines Metropolitanſprengels und unſer Biſchof Dietrich nahm die Statuten deſſelben durch eine eigene Acte an, die er zu Magdeburg am Tage Mariä Himmelfahrt von ſich ſtellete. Seinen Antheil an dem Münz Landtagsreceß Churfürſt Ottens, haben wir ſchon erwähnet. Er that aber noch mehr für dieſen Fürſten und brachte noch 1369 nebſt Graf Albrechten zu Ruppin und einigen von Adel, auch den Städten Frankfurt, Berlin, Cölln und Spandow, 3000 Mrk. Brandenburgiſch auf, ſie demſelben als ein Darlehn zu geben, dafür er ihnen Boitzenburg und Oderburg, verſetzte. Eben dieſer Fürſt verkaufte dem Biſchof noch 1372 die Dörfer Walin und Gröningen. Biſchof Dietrich war demnach ein ſo guter Wirth, als Biſchof Ludwig ein ſchlechter war. Was ſonſt den deutſchen Stiftern vom Päbſtlichen Hofe für Bedrückungen zu der Zeit wiederfahren, zeigen 2 Urkunden, eine von Probſt Herborten zu Erfurt, der die Geiſtlichkeit des Stifts Brandenburg über 780 fl. guten Goldes quittiret, die ſie ihm, an ſtatt des Päbſtlichen Bothſchafters als den dritten Theil ihres gemeinen Dienſtes und den ſechſten Theil von ihrem ordentlichen Einkommen, ausgezahlet. Sie iſt zu Erfurt 1370 am unſchuldigen Kindertage ausgeſtellet. Die andere iſt eine Vereinigung aller Biſchöfe Magdeburgiſchen Sprengels, zum Giebichenſtein den 21 Apr. 1373 geſchloſſen, ſich ſolchen Bedrückungen zu widerſetzen, die beyde Biſchöfe zu Brandenburg und Havelberg unterſchrieben haben. Unſer Brandenburgiſcher wird gemeiniglich noch im Ende dieſes Jahrhunderts als lebendig vorgeſtellet. Wir werden aber im folgenden zeigen, daß er mit dem Eintritt des Hauſes Lützelburg in die Marck aus der Welt geſchieden ſeyn müſſe.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Biſchof Dietrich III. von Schulenburg.

Anhänglichkeit an Bayern

Bündnis mit B. Burchharden zu Havelb.

Kirchenverſammlung zu Magdeburg.

Walin, Gröningen.

Päbſtliche Bedrückungen.

Im Stift Lebus muß bey dem Abgang des Hauſes Anhalt nothwendig noch Biſchof Friedrich I. am Leben geweſen ſeyn und bis ins Jahr 1326 geſeſſen haben. Denn ihm ward in ſelbigen Jahr von König Wladislav Lokiec, Opatow, Caſi-

Biſth. Lebus. B. Friedrich I.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373

Opatow Caſimirz.

B. Stephan II. v. Petzkow.

Händel mit Frankfurt und Chf. Ludwigen

mir; und andere Güter beſtätiget, die das Stift in Pohlen hatte. Er muß aber auch in demſelben Jahre geſtorben ſeyn und da hatte er den unruhigen Kopf Biſchof Stephan II. von Petzkow, zum Nachfolger, der alsbald die Händel anfing mit der Stadt Frankfurt, theils wegen der Zehenden, theils wegen des Doms, den er daſelbſt aufrichten wollte. Wir haben dieſe Händel, darein Churfürſt Ludwig der Aeltere und das ganze Land verwickelt worden, bereits weitläuftiger beſchrieben. Dis einzige iſt noch davon zu merken, daß ſich die Bürger der Alt- und Neuſtadt Brandenburg in dem Kriege mit ihm und den Litthauern, mit den Frankfurtern müſſen vereinigt haben, ſich über ſeine Stiftsgüter herzumachen, darüber er ſie gleichfalls in den Bann gethan und beym Pabſt verklaget. Denn wir finden einen Brief von ihm an Biſchof Ludwigen zu Brandenburg, darinn er anzeiget, daß er mit ihnen deshalb ausgeſöhnet ſey und ſie von allem Bann und Klage, nach erhaltener Vollmacht losſpreche. Er iſt zwar mit der Jahrzahl 1305 in der Gundlingiſchen Copey bezeichnet, aber die Zahl 1335, die ſich in der Copey der Süßmilchiſchen Sammlung findet, iſt die natürlichſte, denn 1305 war weder ein Biſchof Ludwig noch ein Stephan vorhanden.

Gunſt in Pohlen.

Wie hoch er in Pohlen angeſehen geweſen und was für Güter das Stift in Groß- und klein Pohlen gehabt, kan der Beſtätigungsbrief ausweiſen, den er darüber 1325 abermal von König Wladiſlaven erhalten; ingleichen ein Brief der Königin Hedwig an ihn vom Jahr 1332, darinn ſie ihn ihres Schutzes verſichert. Hingegen, wie ſchlechte Gunſt er am Kaiſerlichen Hofe gehabt, zeiget Kaiſer Ludwigs Verbot 1330 an die Stadt Frankfurt, keinesweges zuzugeben, daß er ſeine Stiftskirche dahin verlege. In dem berufſenen Bannbriefe wider Churfürſt Ludwigen von 1350 wird kein Biſchof zu Lebus mit Namen genennet; daher iſt auch nicht recht zu entſcheiden, ob er noch gelebet, als dieſelbe zum Vorſchein gekommen.

B. Heinrich II. von Banz

Fürſtenwalde und Lebus werden geſtiftet.

Droſſen, Fürſtenfelde, Stiftiſche Lehne.

Aber 1354 war ſein Nachfolger, Biſchof Heinrich II. von Banz bereits auf dem Stuhl, mit welchem ſich Churfürſt Ludwig der Römer verglich. Es iſt ſchon oben ausführliche Nachricht davon gegeben worden, daher wir nichts weiter davon erinnern, als daß er dadurch Fürſtenwalde und Lebus zuerſt an das Stift gebracht, dargegen aber Droſſen und Fürſtenfelde an den Churfürſten als Stiftiſche Lehne überlaſſen. Er lebte darnach in gutem Friede mit Churfürſt Ludwigen dem Römer und deſſen Bruder, beſtätigte 1355 die Stiftung am Hoſpital zu Müncheberg und nachdem 1358 der Churfürſt vom Päbſtlichen Banne losgeſprochen worden, kam er auch an den Hof, da er 1360 zu Tangermünde den Beſtätigungsbrief für den Convent der Elenden zu Brandenburg mit unterſchrieb und in viel andern Urkunden mehr erſcheinet.

Gunſt bey Kaiſer Carl IV.

Er ſoll ſchon vorher bey Kaiſer Carl IV. in groſſen Gnaden und ſogar auf dem Reichstage zu Nürenberg, bey der Errichtung der güldenen Bulle mit gegenwärtig geweſen ſeyn. Daß er die Hand mit im Spiel gehabt, als 1363 die Erbverbrüderung zwiſchen Böhmen und Brandenburg geſchloſſen worden, zeigt die Urkunde Kaiſer Carls IV. davon, die er zu Berlin Montags nach Jacobi ſelbigen Jahres ausgeſtellet, da Biſchof Heinrich zu Lebus unter den Zeugen ſiehet. Er lebte noch 1365, da er den Caland zu Fürſtenwalde beſtätigte. Von ſeinem Tode aber iſt keine andere Nachricht, als daß 1368 Biſchof Peter I. von Oppeln ſchon geſeſſen, der ſich damals die Pohlniſchen Güter von König Caſimiren beſtätigen laſſen. Eben der hatte 1369 Antheil an dem Münzlandtagsreceß Churfürſt Ottens, den er nebſt Biſchof Dietrichen zu Brandenburg unterſchrieben. Er mögte ſonſt wohl die Parthey des Hauſes Bayern, gleich den übrigen Ständen der Neumarck halten, als Churfürſt Otto demſelben zum Nachtheil des Hauſes Lützelburg, wieder zur Nachfolge in der Churmarck verhelfen wollte: denn er war 1373 am Peter Paulstage noch bey Churfürſt Otten, als derſelbe zu Frankfurt die Landsbergiſchen Gerichte an Fritz Bilkowen und Peter Rakowen verliehe, da Kaiſer Carl IV. ſchon auf dem Wege war, ſeines Hauſes Recht geltend zu machen. Daher kams, daß ſein Sitz und Domkirche zu Lebus, dahin ſelbige von Görzke nun verlegt waren, von den Kaiſerlichen Völkern eingenommen und zerſtöhret ward, dabey einige Domherren und an die 300 Biſchöfliche Vaſallen, (die ohne Zweifel aufgeboten waren, den Dom zu vertheidigen,) in die Gefangenſchaft geriethen. Dieſes gab denn Gelegenheit, daß Biſchof Peter hernach den Lebuſiſchen Dom und Capitel nach Fürſtenwalde verlegte. Er unterwarf ſich aber bald und war 1374 ſchon in großen Gnaden bey Kaiſer Carl IV. deſſen Urkunden er mit andern vornehmen Herrn unterſchrieb und ſogar zum oberſten Hauptmann und Verweſer der Churmarck verordnet ward. Doch davon gebühret ſich im folgenden Buche zu reden.

17. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Caland zu Fürſtenwalde.

Biſch. Peter I. von Oppeln.

Dom zu Lebus zerſtöhret.

Das Heermeiſterthum oder Präceptorat des Johanniterordens in der Churmarck, deſſen Titel, wie wir im vorigen Buche zu zeigen geſucht, der letzte Heermeiſter des Tempelordens Friedrich von Alvensleben, bekommen, aber die Verwaltung niederlegen müſſen, war zu Anfang der Bayeriſchen Herrſchaft noch in der Verwaltung Gebhards von Bortfeld, mit dem Titel eines Vicepräceptors oder Viceheermeiſters bis 1326, da er den völligen Titel eines würklichen Heermeiſters annahm; woraus zu ſchließen, daß Friedrich von Alvensleben noch ſo lange gelebet. Gebhard von Bortfeld hielt, ſo lange er lebte, die Parthey Kaiſer Ludwigs und des Hauſes Bayern; dafür hatte er auch die Ehre, daß er und ſein Orden in der Churmarck mit in den Bann gethan ward. Wir haben ſchon erwähnet, wie ſchlecht die geiſtlichen Ritterorden um dieſe Zeit mit dem Päbſtlichen Hofe geſtanden und wie ſie ihre Verachtung deſſelben ſo gar in Gemählden kund gemacht. Doch nahm ihn und ſeinen Orden Churfürſt Ludwig, wie billig, in Schutz. Sonſt ſuchte unſer Gebhard Zilenzig wieder an den Orden zu bringen, das an Marckgraf Waldemarn überlaſſen war. Da er noch Viceheermeiſter war und Herzog Heinrich zu Glogew ſich als einem Erben der Marck angab, ließ er ſich von demſelben 1322 den 19 Febr. zu Königswalde eine Ceßion darüber geben. Allein als Churfürſt Ludwig zur Marck gelangete, behielt es derſelbe bis ins Jahr 1350, da er es erſt ſeinem Nachfolger, durch

Johanniter-Heermeiſterthum.

Heermeiſter Gebhard von Bortfeld.

Wird mit in den Bann gethan.

Bemühung um Zilenzig.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1375.

Dudeſchen.

Comthur Ruprecht von Mannsfeld.

Comthur Johann v. Pohle

Comth. Heinrich Paris.

Heermeiſter Hermann von Warberg.

Banen.

Comthur Johann von Neyendorf.

C. Gerhard v. Elz.

Zilenzig.

Suplinburg.

Crummendick.

Gartow.

Comthure, Bertholo von Schleuſingen, Berend v. Camenz, Ulrich v. Königsmarck.

eine eigene Acte, die zu Frankfurt am St. Thomastage ausgeſtellet ward, übergab. Dietmar ſchreibt, daß ſolches ſchon 1341 verſprochen worden; allein davon fehlt uns die Urkunde. Doch vermehrte er gleichwohl die Ordensgüter durch daß Dorf **Dudeſchen** im Lande Roſtock, das ihm Fürſt Heinrich der Löwe zu Mecklenburg durch einen Brief, der zu Stargard den 31 Oct. 1327 datirt iſt, ſchenkete. Der Fürſt nennet ihn darinn ſeinen lieben Rath und Gevatter. Auch machte ſich unter ihm der ſchon gedachte **Comthur** zu **Mirow, Ruprecht** von **Mannsfeld**, um den Orden verdient, der das Dorf Straſow zum Orden brachte. Es waren unter ſeiner Regierung noch berühmt, Comthur **Johann** von **Pohle**, zu Röricke und Comthur **Heinrich Paris**, zu Lietzen, deren in Urkunden gedacht wird. Dietmar meynet, daß Gebhard von Bortfeld noch bis 1351 gelebet. Allein das iſt ein Irrthum; denn 1345 war eine Vacanz, wie aus dem Schirmbrief, den Churfürſt Ludwig dem Orden in ſelbigem Jahre, den Sonnabend nach Mariä Geburt ausſtellen laſſen und da Burggraf **Johann** von **Nürenberg** auch als Zeuge erſcheinet, zu ſehen iſt und im folgenden Jahr 1346 erſcheint ſchon **Hermann** von **Warberg** als Heermeiſter, in einem Vergleich zwiſchen dem Orden und Herzog **Barnim** dem Groſſen in Pommern wegen **Banen**, daß dieſer von dem Orden abermal zur Lehn nimmt, doch demſelben neben der Oberherrſchaft die Helfte der Gerichte zugeſtehet. Es kommen in dieſer Urkunde, die zu Pyritz am 8ten Tage nach Epiphan. datiret iſt, noch **Johann** von **Neyendorf**, Comthur zu **Zachan** und **Gerhard** von **Elz**, Comthur zu **Röricke** vor. Dieſer Heermeiſter aber hielt gleichfalls die Bayeriſche Parthey gegen den falſchen Waldemar ſehr ſtark, daher er und ſein Orden auch 1350 wieder mit verbannet ward. Aber Churfürſt Ludwig übergab ihm zur Belohnung nun **Zilenzig**, wie ſchon gedacht worden. Das ſtreitige Patronatrecht der Pfarre zu **Königsberg** beſtätigte Churfürſt Ludwig der Römer dem Heermeiſter und Orden zu Berlin auf Mariä Himmelfahrt 1352. So erhielt er auch die Comthurey **Suplinburg** 1357 wieder, von den Herzogen zu Braunſchweig, die dieſelbe nach Abgang der Tempelherren eingezogen hatten. 1360 brachte er **Crummendick** bey Gartow und verſchiedene Dörfer und Höfe in der Altmarck von Churfürſt **Ludwigen** dem **Römer** für 500 Goldgülden an den Orden. Die Urkunde, die auch Dietmar aufbehalten hat, iſt zu Frankfurt am Tage Marcelli ausgeſtellet. **Gartow**, daran die von Schulenburg noch die Helfte hatten, ward auch in dieſem Jahr ganz an den Orden gebracht. Die Urkunde iſt zu Bezendorf am Tage Philippi Jacobi datirt. Der Heermeiſter lebte bis 1371, da er zu Suplinburg, wo er ſich aufzuhalten pflegte, geſtorben. Die Comthurs, deren Namen wir noch zu ſeinen Zeiten finden, ſind **Bertholo** von **Schleuſingen**, zu **Röricke**, der daſelbſt 1370 den **Berend** von **Camenz**, zum Nachfolger hatte und **Ulrich** von **Königsmark** zu Tempelhof. Beſonders aber verdienet **Berend** von der **Schulenburg**, Comthur zu **Suplinburg**, bemerket zu werden, nicht ſo wohl wegen der Grenzberichtigung mit Pohlen, der er nach der Urkunde davon 1364

beyge-

N. Chr. Geb. 1320 b. 1371.

Heermeiſter Bernd von der Schulenburg

beygewohnet haben ſoll; denn die Urkunde davon, iſt, wie ſchon gedacht, nicht glaubwürdig, als wegen der Wahl zum Nachfolger Hermanns von Warberg, die ihn 1371 betraf. Er hat aber die Bayeriſche Herrſchaft in der Marck nicht lange mehr geſeſſen, daher was dem Orden unter ihm begegnet, in dem folgenden Buche wird beygebracht werden.

Kl. Arendſee.

Kl. Neuendorf

Kl. Diesdorf.

Kl. Kreveſe.

Kl. Dambeck.

Kl. Stepnitz.

Kl. Zehdenick.

Graf Otto von Fürſtenberg.

Von den übrigen geiſtlichen Ständen des Landes, finden wir das Kloſter **Arendſee** im Jahr 1344 von Churfürſt **Ludwigen** dem Aeltern beſchenkt mit Kornhebungen zu **Zerve**, zu **Leppin**, zu **Zühlen**, zu **Gratz**, zu **Scheimen**, zu **Lieſten**, zu **Reylingen** und mit 2 Höfen zu **Rademin**. Das Kloſter **Neuendorf** erhielt 1325 von der Marckgräfin **Agnes** und ihrem Gemahl, Herzog **Otten**, das Dorf **Querſtädt**. Darzu thaten ſie noch auſſer andern kleinen Gaben 1330 die Beſtätigung des Dorfs **Grevenitz**, da **Conrad** von **Oſterburg** den Convent für die Aufnahme ſeiner Tochter überließ. Es kamen 1335 von Herzog Otten noch einige Einkünfte zu **Statz** und **Boritz**, 1338 noch ein Hof mit 4 Hufen zu **Badingen**, den das Kloſter darzu kaufte. Das Kloſter **Diesdorf** bekam 1332 von einer Nonne, **Gerburge** von **Woldenberg**, einen halben Wiſpel von einem Hofe zu **Dulzberg**[1], zu einen unauslöſchlichen Licht vor dem Venerabile. Das Kloſter **Kreveſe** bekam 1330 zwo Hufen zu **Scalun** und zu **Gladigow** 6 Hufen mit einem Hofe, dem Ober- und Untergericht und dem Patronatrecht 1345, auch einen Hof und 5 Hufen zu **Sterbeck**. Das Kloſter **Dambeck** bekam 1344 unterſchiedene Einkünfte zu **Giſſow**, **Riebow**, **Diſchow**, **Leze**, **Leufeld**, **Wolmers** und **Trame**, ingleichen die Gerichte zu **Unfeld** 1345. Das Kloſter **Stepnitz** erhielt von **Otto Hungern** das völlige Patronatrecht zu **Succow**, 1328. Graf **Heinrich** zu **Schwerin** verkaufte demſelben alle ſein Antheil an **Succow** und **Drönekow**, für 60 Mrk. Silbers Brandenburgiſch 1330. Es kaufte auch von den 7 Brüdern aus dem Geſchlechte der **Mannen**, unter welchen **Dietrich** damals noch ein bloßer Prieſter, nachmals Biſchof zu Havelberg ward, das Gut **Kreyen** für 1400 Mrk Wendiſch. Das Kloſter zu **Zehdenick** ward 1353 von Graf **Otten** zu Fürſtenberg mit dem See Tornow beſchenkt, von der Mühle zu Zehdenick an, bis an der Mühle zu **Polze**. Dieſer See heißt jetzt der **Wendow** und es liegt daran das Dorf **Tornow**, welches noch Mecklenburgiſcher Hoheit iſt. **Polze**, da er ſich endiget, iſt eine wüſte Dorfſtelle, auf Brandenburgiſchen Boden. Der Graf **Otto** von **Fürſtenberg**, den Lenz in ſeiner Diplomatiſchen Sammlung, bey dem Pardonbrief der Stadt Pritzwalk nicht recht kennet und ihn für einen Fürſtenberger aus Schwaben anſiehet, hatte ſeinen Titel von Fürſtenberg an der Havel, im Mecklenburgſtargardiſchen und war ein Lehnmann und Staatsbedienter Herzog Albrechts I. von Mecklenburg, der ihn bey ſeiner Erhebung zum Herzoge auch in den Grafenſtand erheben laſſen. Er war ſonſt aus der Familie von **Dewitz**, die noch im Mecklenburgſtargardiſchen und Pommern floriret. Aber ſeine Nachkommen behaupteten die

Grafſchaft

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373

Kl. Himmelpfort

Grafſchaft nicht; denn ſchon ſeine Söhne wurden derſelben eines begangenen Lehnsfehlers wegen, entſetzet. Das Kloſter Himmelpfort, das zwar noch unter Mecklenburgiſcher Hoheit ſtund, fuhr vornemlich zu dieſen Zeiten fort, zu wachſen. Es fand 1330 einen Wohlthäter an Dietrich von Kerkow, deſſen Bauern zu Mahlendorf, die Himmelpfortiſche Mühle am Scherpingsdamm, nicht weit von Brüſenwalde, zerſtöhrt hatte, die er dahin verdammete, daß ſie die Mühle wieder bauen und zu ewigen Zeiten gehalten ſeyn ſollten, daſelbſt oder auf der Brüſenwaldiſchen Mühle zu mahlen. Eben der verkaufte dem Kloſter auch den See Platkow, zwiſchen Wepcher und Placht für 17 Pfund Groſchen Brandenburgiſch und beydes geſchah an einem Tage auf Palmarum 1330 im Kloſter Boitzenburg, Churfürſt Ludwig aber beſtätigte es zu Brandenburg am 5ten Tage in der Woche nach Oſtern. Churfürſt Ludwig der Aeltere verkaufte dem Kloſter 1335 am Tage Marcelli zu Spandow das Dorf

Storckow.

Storckow nicht weit von Templin für 110 Marck Brandenburgiſch Silbers. Die von Krage hatten daran noch einige Forderungen, die ſie aber auch dem Kloſter überlieſſen, für 17 Mark Silbers Sonnabends vor Jubilate 1336. Mit der Stadt Fürſtenberg verglich ſich das Kloſter 1335 abermal wegen der Heide an der Havel, zwiſchen der Stadtmühle und dem Dorfe Garle, die ſie zur Weide gehabt, daß ſie da auch Ackerbau treiben möge, davor ſie dem Kloſter jährlich einen Zins von 30 Thalern Brandenburgiſcher Groſchen geben ſollte, mit Vorbehalt der oberſten Gerichtsbarkeit für das Kloſter. Die Urkunde iſt ein Vidimus Biſchof Ludwigs zu Brandenburg, der in eben dem Jahre faſt alle andere Briefe des Kloſters vidimirte, unter andern auch die Schenkung der Pfarre zu Krumbeck, die Biſchof Heinrich zu Havelberg 1319 gemacht hatte. Er vereinigte ihm auch 1337 die Pfarre zu Bredereiche 1338 kaufte es vom Kloſter Brede – Hufen zu Püdewall, den Hof Humz und 2 Windmühlen mit Feldern und Seen für 150 Pfund Groſchen zu Krumbeck hatte Arnold Ulzen einen Zins von 131 Thalern Brandenburgiſch den Thaler (ſolidum) zu 28 Wendiſcher Groſchen gerechnet. Den verkaufte er dem Kloſter für 31½ Mrk. Wendiſch im Jahr 1331. Herzog Johann zu Stargard, that auch ſeine Mildigkeit auf und ſtiftete 1358 einen Altar in der Kirche des Kloſters, dem er das Schulzengut und 12 Hufen zu Püdewall beylegte. Die Feldmarck Garlin aber nahm Graf Otto von Fürſtenberg in demſelben Jahre von dem Convent zur Lehne und verglich ſeine Stadt 1361 mit demſelben wegen der Fiſcherey in den Seen des Kloſters. Endlich kaufte das Kloſter noch 1370 mit Genehmigung Herzog Johanns I. zu Stargard, 2 Hufen zu Platow von den Brüdern Engelle und Albrecht von Warborg. Von andern Klöſtern in der Churmarck finden wir in unſern Urkunden keine ſo reiche Nachricht aus den Bayeriſchen Zeiten.

Kloſter Marienwalde.

Nur Marienwalde in der Neumarck kaufte am Sonntage Palmarum von Peter Stromen zu Woldenberg 20 Hufen auf dem Felde zu Lamprechtsdorf für 425 Marck Stettiniſch. Es geſchah das 1361.

Lamprechtsdorf.

Schon vorher 1336 hatte es in dieſem Dorfe alle Güter der Gebrüder von Peche-

ro

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Kl. Himmelſtede

Wallfahrt nach Bismarck

ro für 310 Mark Finken Ogen erſtanden, daben deren Vormund, **Henning Pochero**, ein Inſtrument hinterlaſſen, das zu Woldenberg vier Tage in der vollen Woche nach Epiphanias datiret iſt. Vom Kloſter **Himmelſtede** meldet Loccelius, daß es 1327 von Churfürſt Ludwigen ſeine Beſtätigung erhalten, wiewohl es noch nicht aufgebauet geweſen, ſondern noch unter **Colbatz** geſtanden, deſſen Mönche die Ländereyen deſſelben darzu von den vorigen Marckgrafen erhalten hatten. Das iſt es alles, was wir von dem Aufnehmen des geiſtlichen Standes in dieſen Zeiten finden: denn was etwa die Kirchen in den Städten erworben, wird füglich mit zu deren Geſchichte zu ziehen ſeyn. Dis einzige iſt noch aus dem Loccelius und Angelus hieher zu bringen, daß 1350 eine **Wallfahrt** nach **Bismarck** in der Altmarck entſtanden, denn die Geiſtlichen daſelbſt wieſen ein Creuz auf, das von Himmel gefallen ſeyn und viel Wunder thun ſollte. Der Zulauf war ſo ſtark, daß ſich auch die Leute auf den Tod ſchlugen, wer zuerſt opfern ſollte, aber eben das machte, daß es bald damit zu Ende ging. Vermuthlich waren die Biſchöfe ſelbſt darwider, der Halberſtädtiſche, in deſſen Sprengel es gehörte, weil ihm der Ort zu entlegen war, rechten Nutzen daraus zu ziehen, der Brandenburgiſche, weil ſeinen Zollbuden zu Belitz und Zehdenick dadurch Abbruch geſchah und der Havelbergiſche, weil er vielleicht ſelbſt dergleichen anzulegen dachte; denn wir werden im folgenden Buche ſehen, wie das Wilsnackiſche Blut erfunden worden.

Grafen v. Lindow u. Ruppin

Günther III.
Ulrich II.
Adolph I.
Buſſo oder Burchhard II.

Unter den weltlichen Ständen ſtehen die Grafen von **Lindow** und **Ruppin** noch an der Spitze. Von denen finden wir die Söhne Graf **Ulrichs** I. und wie wir dafür halten, Graf **Albrechts** I. Der erſten waren vier Brüder, Graf **Günther** III. Graf **Ulrich** II. Graf **Adolph** I. oder **Aleff** und Graf **Buſſo** oder **Burchhard** II. Die andere beyden waren Graf **Dhier** oder **Dietrich** und Graf **Waldemar**. Es ſcheint aber, daß die letzten in der Grafſchaft Ruppin wenig beſeſſen, denn in den Urkunden der Städte kommen die 4 erſten immer alleine vor als regierende Herren. Als der letzte Anhaltiſche Marckgraf ſtarb und ſich ſo viel Prätendenten zum Lande funden, hielten ſie ſich ohne Zweifel partheylos; denn ſie finden ſich in keines einigen Urkunden. Aber ſo bald der Kaiſer ſeinen Prinzen, **Ludwig** dem Aeltern, das Land verliehen hatte, waren ſie unter den erſten, die ſeine Parthey nahmen und Graf **Günther** III. war 1323 bey Churfürſt Ludwigen zu Brandenburg, als er dieſer Stadt Freyheiten beſtätigte. Er ward noch ſelbiges Jahr von ihm zu Ruppin beſuchet, da er die Cremmenſchen Rechte beſtätigte. Graf **Ulrich** war 1324 mit Graf **Günthern** bey dem Churfürſten zu Spandow, als die Prenzlowiſchen Privilegien verſichert wurden, dem ſie ihre Siegel anhängeten. In dem Neulandsbergiſchen Beſtätigungsbrief 1325, war Graf **Adolph** bey dieſem Fürſten zu Quartſchen; wie ſie denn faſt in allen Urkunden erſcheinen. Die Belohnung dieſer ihrer Anhänglichkeit bekamen ſie ohne Zweifel ſchon zum Voraus 1323 an der Stadt **Wuſterhauſen** an der Doſſe, Wuſterhauſen an der Doſſe wird Ruppiniſch.

die unter der Anhaltiſchen Herrſchaft von denen von **Ploto** an die Landsherrſchaft gekommen war. Daß ſie 1323 ſchon an die Grafen gekommen, ſchlieſſen wir aus einem Zeugnis Graf **Günthers** zu **Kevernburg** und **Lüchow**, **Redekins** von **Rhederen** und **Rudolph Roſens**, daß Marckgraf **Waldemar**, zu Abthuung ſeiner Schulden daſelbſt, der Stadt ſeinen daſigen Zoll verliehen habe. Es folgt daraus ſchon ſo viel, daß die Stadt eine andere Herſchaft bekommen haben müſſe, die ihr den Zoll hätte ſtreitig machen können. Daß ſie würklich Gräflichruppiniſch geworden, beweiſet eine Urkunde von 1325, da ſie von Graf **Günthern** III. **Ulrich** II. und **Adolph** II. mit den hohen und niedern Gerichten am Sonntage Quaſimodogeniti begabet ward. Dem ohngeachtet ließ ſich die Stadt ihre Privilegien 1326 auch von Churfürſt **Ludwigen** beſtätigen; mit dieſen verglichen ſich 1327 die vier Brüder, wegen der Städte **Fürſtenberg**, **Frieſack** und **Ratenow**, die ſie von voriger Herrſchaft des Landes her als Pfänder inne hatten und wieder abtreten wollten, wenn ihnen 9970 Mark Silbers Brandenburgiſch bezahlt würden. (Die Urkunde beym **Dietrich** beſaget 3000 Mrk. für Fürſtenberg und 7000 minder 30 Mrk. für Ratenow und Frieſack.) Da Wuſterhauſen ſchon 1323 und 1325 in ihren Händen geweſen und dieſer Vergleich erſt 1327 geſchloſſen worden, ſo wird derjenige wohl geirret haben, der Lenzen berichtet, daß dieſes endlich auf Vermittelung Herzog Rudolphs zu Sachſen dahin beygelegt worden, daß wegen Fürſtenberg 1000 Mark bezahlt, aber an ſtatt **Frieſack** und **Ratenow** denen Grafen **Wuſterhauſen** und **Granſee** wieder verpfändet worden. Denn ohnedem waren Herzog Rudolph und Churfürſt Ludwig nicht ſo gar gute Freunde und der Vergleich von 1334, der zuletzt daruber abgeſchloſſen worden, kan nichts weiter gethan, als den Grafen **Wuſterhauſen** beſtätiget und **Granſee** ſtatt ihrer Forderung an die drey Oerter, gänzlich übergeben haben:

Granſee wird Ruppiniſch.

Denn dieſe Stadt, die bisher auch Landesherrlich geweſen, ward nun Ruppiniſch. Die Anhänglichkeit dieſer Grafen an das Bayeriſche Haus machte ſie an dem Hofe zu **Avignon** ſo verhaßt, daß ſie 1327 mit Churfürſt Ludwigen in den Bann gethan wurden. Ob aber Graf **Ulrich** und **Günther** ſchon damals Vormünder und Hauptleute, oder Stadthalter der der Marckgrafen geweſen, wie die Bannbulle ſagen ſoll, (die wir nicht geſehen haben) zweifeln wir. Wenigſtens kan es nur uneigentlich zu verſtehen ſeyn, denn damals führete die eigentliche Vormundſchaft noch Graf Berthold von Henneberg und als Hauptleute oder Stadthalter erſcheinen ganz andere Perſonen bis 1338, da noch **Henning** von **Buch** dieſen Titel führet, der ſich bey keinem Grafen von **Ruppin** in den Urkunden findet, bis in den Zeiten der Waldemariſchen Unruhen.

Graf Günther III ſtirbt.

Es ſtarb aber von dieſen Brüdern Graf **Günther** zuerſt 1340, ſeit welcher Zeit er wenigſtens nicht mehr in Urkunden erſcheinet. Er hatte den Ruhm eines ſehr tugendhaften Herrn, der ſonderlich der Unzucht ſehr feind geweſen und ſeiner Strenge wegen wider die Huren zu Ruppin einmal bey nahe wäre geſteiniget worden.

Gemahlin Luitgarde von Mecklenburg.

Zur Gemahlin hatte er eine Mecklenburgiſche Prinzeßin, **Luitgarde**, Fürſt **Johanns** IV. Heinrichs des Löwen Bruders Tochter. Dieſe ſoll nach dem Lenz vorher einen Grafen von Hoye und den Holſteiniſchen Grafen Gerhard zu Segeberg, zu Gemahlen gehabt haben, davon der letzte 1317 neben ihr im Bette von einem Reventlau erſtochen worden. Die Mecklenburgiſchen Schriftſteller irren alſo, wenn ſie ſie zu Fürſt Johanns des Theologen Tochter machen, denn ſie würde alsdenn viel zu alt geweſen ſeyn, nicht nur zum drittenmal zu heyrathen, ſondern auch den dritten Gemahl noch bis 1352 zu überleben, wie ihre Grabſchrift zu Ruppin ausweiſet. Graf **Ulrich** II. war nun das Haupt der Familie, der mit ſeinen Brüdern Graf **Adolph** und **Buſſo** oder **Burchhard** 1347 den gedachten Vergleich mit den Biſchof zu Havelberg wegen der Grenze zwiſchen Wittſtock und Goldbeck ſchloß. Er muß aber die Parthey des falſchen Waldemars 1348 ergriffen haben; denn er ſtehet in etlichen Urkunden deſſelben. Wiewohl er denſelben auch bald wieder muß verlaſſen haben; denn er kommt neben ſeinem Bruder, **Adolph**, 1350 mit vor in dem beruffenen Bannbriefe. Dieſer Graf **Adolph** blieb beſtändig Bayeriſch geſinnet und verſöhnte ihn ohne Zweifel wieder mit Churfürſt Ludwigen, der ihn am meiſten dadurch an ſich gezogen haben mag, daß er ihm die hohe Stelle eines oberſten Hauptmanns der Churmarck aufgetragen; denn mit dieſem Titel erſcheinet er nun in des Churfürſt Ludwigs Urkunde von 1351 an die Stadt **Wuſterhauſen**, da derſelben die Holzung im Rhodan gegeben wird und ſo auch in dem Söhnbrief der Stadt **Berlin**. Vielleicht war er vorher mißvergnügt geworden, daß man ihn in Beſetzung dieſes Poſten ſo oft vorbeygegangen. Mittlerweile war ſein jüngſter Bruder, Graf **Burchhard**, 1347 oder 1348 Biſchof zu Havelberg geworden, der 1350 ſeinen Conſens darzu gab, daß er der Kirche zu **Schulzendorf** drey Hufen Landes ſchenkete. Dieſer Bruder hatte alſo ſeinen Antheil an der Grafſchaft an ihn fahren laſſen und Graf **Adolph** verſicherte ihn auch des Seinigen, weil er ohnedem keine Erben hatte, ſchon 1447, da er zuließ, daß Churfürſt Ludwig ihn und ſeinen Sohn damit belehnte. Lenz und Dietrich haben daher vermeinet, daß Graf Adolph ſchon 1347 geſtorben, aber er lebte doch noch 1350, nach dem Bannbriefe; alſo wird Angelus hier wohl recht haben, der ihn erſt 1366 ſein Ende nehmen läſſet, bis dahin er in der Stille und ohne Regierungsgeſchäfte, auf ſeinen Gütern mag gelebet haben, denn er kommt in ſonſt keinen Urkunden mehr vor. Es half aber Graf Ulrichen nicht viel, daß ihm die Brüder Raum machten, denn 1353 war er in ſolchen Schulden, daß er Churfürſt **Ludwigen** den **Römer** bitten mußte, zu erlauben, daß ſein Sohn Graf **Ulrich** III. die Lehne, die die Bürger in ſeinem Lande inne hatten, antreten mögte. Es iſt das unverſtändlich und ſcheint wohl die Rede in der Urkunde von Schuldbürgen zu ſeyn, die ſolche Güter zu Pfande hatten. Er ſtarb nach der Ruppiniſchen Grabſchrift 1360 und hatte von ſeiner Gemahlin Agnes, Fürſt Albrechts I. von Anhalt Tochter, zu Erben ſeiner Schulden und Güter, drey Söhne, Graf **Ulrich** III. Graf **Albrecht** II. und Graf **Günther** IV. von denen bald ein mehreres. Von Graf **Dhier** oder **Dietrich** findet ſich keine andere Nach-

n. Chr. Geb. 1310 b. 1373.

Graf Ulrich tritt zur Waldemariſchen Parthey.

Tritt wieder zu der Bayeriſchen über.

Wird oberſter Hauptmann der Marck.

Graf Burchhard oder Buſſe wird Biſch. zu Havelberg.

Graf Adolph lebt ohne Geſchäfte b. 1366

Gr. Ulrich II. ſtirbt.

Gem Agnes von Anhalt.

Graf Dhier oder Dietrich.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Nachricht, als daß er die Parthey des falſchen Waldemars eifrig gehalten. Er findet ſich bey ſelbiger 1348 und 1349 iſt er Zeuge in dem Verein der Märckiſchen Städte, den ſie zum Beſten des Hauſes Anhalt ſchloſſen; muſte alſo dieſen Bund wohl hauptſächlich zu Stande gebracht haben. Es iſt im Ruppiniſchen ein Dorf **Dhierberg**, das ohne Zweifel von ihm den Namen bekommen.

Graf Woldemar.

Graf **Woldemar**, den wir etwa für Graf Dietrichs Bruder anſehen, findet ſich bloß in der Ruppiniſchen Gedächtnisſchrift, die Dietrich aufbehalten hat, da er ein Domicellus oder Junker heißt, der 1360 geſtorben. Wäre es gewiß, daß er erſt 20 Jahr alt geweſen, als er geſtorben, ſo könnte er freylich nicht Graf Dhiers Bruder ſeyn. Aber dann könnte er auch ſchwerlich ein politicus graviſſimus heiſſen, auch nicht ſo viel gereiſet haben, daß er ein eigen Buch von ſeinen Begebenheiten zu hinterlaſſen nöthig gehabt. Der Titel Domicellus wird oft auch von alten Herren geführet, die aber unvermählt und ohne Regierung gelebet. Er ſoll zu Wittſtock geſtorben ſeyn.

Gr. Ulrich III. Albrecht II. Günther IV.

Nach dem Jahr 1360 waren demnach regierende Grafen, **Ulrich** III. **Albrecht** II. und **Günther** IV. wiewol ſie ſchon vor ihres Vaters Tode, der in Melancholie gerathen ſeyn ſoll, da er Schulden wegen in große Noth gekommen, ſich der Regierung unterzogen und 1358 **Roßlau** an der Elbe für 1225 Mark Silbers an die Fürſten zu Anhalt, **Albrecht** und **Woldemar**, überlaſſen.

Grafſchaft Lindau kommt an Anhalt.

Dis **Roßlau** gehörte zu ihrer Grafſchaft **Lindau**, die alſo bereits anfing, dem Hauſe Anhalt zuzufallen. Das geſchahe noch mehr, da ſie 1370 auf dieſelbe ein Capital von 1700 Mark Silbers aufnahmen, welches die Fürſten ihnen von der Stadt Zerbſt und einigen von Adel verſchafften und davor die Grafſchaft zum Pfande nahmen.

Die von Rhedern Gräfliche Vaſallen.

Von ſolcher Zeit an haben unſre Grafen nichts mehr daran gehabt, als die Lehnsherrſchaft über einige von Adel, ſonderlich des Geſchlechts von **Rhedern** und das Einlöſungsrecht. Zwar wollten ſie ſchon 1373 die Grafſchaft an Kaiſer **Carl** IV. und deſſen Sohn König **Wenzlaven**, als Churfürſten von Brandenburg und Oberlehnsherrn verkaufen: allein es kam damit nicht zu Stande und das Haus **Anhalt** nebſt der Stadt **Zerbſt**, blieb im Beſitz. Mit dieſer hatten die Fürſten allerley Streit, der endlich da hinaus fiel, daß die Stadt die Grafſchaft 1440, nach dem Ausſpruch Churfürſt **Friedrichs** zu Brandenburg und Erzbiſchof **Friedrichs** zu Magdeburg, den Fürſten allein überlaſſen mußte. Im Jahr 1457 überließ ſie Graf **Albrecht** III. den Fürſten, wegen aufgelaufener Zinſen, auf Wiederkauf gänzlich; in dieſer Beſchaffenheit ſtund ſie auch dem Hauſe Anhalt zu, 1524, als der letzte Graf **Wichmann** ſtarb und Ruppin, nebſt den noch übrigen Lehnleuten von **Lindow**, und dem Wiederkaufsrecht, an den Churfürſten von Brandenburg **Joachim** I. als Lehnsherren fiel. Die Churfürſten **Joachim** I. und der II. wollten die Grafſchaft wieder an ſich kaufen und das Capital von 1700 Mark auszahlen. Es ward aber ein langer Streit daraus, der 1561 ſo verglichen ward, daß Anhalt noch 3000 Thaler hergeben und dafür noch auf vier Perſonen Fürſt Joachim Ernſt, Fürſt **Bernhard** und nach ihrem Tode zwey von ihren Erben dieſelbe behalten ſollten, darauf ſie aber wieder an Brandenburg heimfallen müßte, doch ſo, daß ſowol die 1700 Mark als die 3000 Thaler erſtattet würden. Endlich aber überließ Churfürſt **Johann George**, als er Fürſt **Joachim Ernſts** Prinzeßin zur Gemahlin nahm, 1577 die Grafſchaft völlig dem Hauſe Anhalt zum Mannlehn erblich. Die adlichen Lehne aber derer von **Rhedern** blieben unter Brandenburgiſcher Hoheit, bis ſie **Joachim** von **Rhedern** 1609 an Fürſt **Rudolphen** verkaufte, das Churfürſt **Johann Siegmund** 1610 beſtätigte und das ganze Fürſtliche Haus ſo wohl mit dieſen, als der Grafſchaft ſelbſt belehnete, doch dabey von künftiger perſönlicher Lehnsempfängniß und Lehndienſten befreyete. Wir müſſen aber zu unſere Grafen zurück kehren. Von Graf **Ulrich** III. findet man nicht viel mehr, als daß er noch unter der Lützelburgiſchen Herrſchaft gelebet und 1377 die Wuſterhauſiſchen Privilegien beſtätiget hat. Dietrich hat ſich alſo geirret, wenn er ihn ſchon 1360 ſterben läſſet, welches ſeines Vaters Todesjahr geweſen. So iſt auch die Gräfin Agnes, die er für ſeine Gemahlin hält und ihm im Tode 1353 vorgegangen ſeyn ſoll, ohne Zweifel ſeine Mutter geweſen. Es wird alſo ſein Tod ſo wohl, als ſeine Gemahlin noch vor der Hand unbekannt bleiben. Seine Brüder aber, Graf **Albrecht** und Graf **Günther** ſind dem Kriege und dem Hofe ziemlich nachgegangen. Da iſt es auch begreiflich, wie ſie auſſer Stande gekommen, die väterlichen Schulden zu tilgen und derſelbe noch mehr machen müſſen. Sie hatten 1367 eine Fehde mit denen von **Ploto**, wie aus einem Salvegardebriefe zu ſehen, den ſie den Mönchen zu **Dranſee** gegeben. Daß ſie auch den Landesherren, an deren Höfen ſie, nach den Zeugniſſen der Urkunden, ſich ſehr oft aufgehalten und zu Felde gedienet, ſaget die Geſchichte, die uns meldet, daß Graf **Günther** IV. im Kriege mit Pommern gefangen geworden. Sie haben auch **Möckern** an Magdeburg gebracht: denn die von **Alvensleben**, die es von ihnen zur Lehn hatten, verkauften es mit ihrer Erlaubniß an Erzbiſchof **Albrechten**, und Graf **Albrecht** verſchenkte hernach ſein ganzes Recht daran an die daſige Kirche. Doch das geſchahe unter der folgenden Landesherrſchaft, da wir dieſe beyde Grafen wieder finden werden. Es lebte aber zu ihrer Zeit noch ein ſehr berühmter Graf von Ruppin, deſſen Vater ganz unbekannt iſt. Es iſt der große Kriegesheld Graf **Otto**, der König **Albrechten** in **Schweden**, Herzogen zu Mecklenburg dienete. Wir halten faſt dafür, daß er ein jüngſter Bruder der letzt genannten ſey und nur um deswillen nicht in ihren Urkunden erſcheinet, weil er von Jugend auf ſich auswerts in Dienſten befunden und an der Regierung keinen Antheil genommen, wo er nicht Graf **Dhiern** zum Vater gehabt, dem auch derjenige Graf **Albrecht**, (der alſo der III. dieſes Namens iſt,) angehören mag, deſſen jene drey Brüder 1358 in der Urkunde wegen **Roßlau**, doch als ſchon verſtorben gedenken. Es ſind auch noch zwey Gräfinnen von Ruppin in dieſen Zeiten bemerkt werden, die vermuthlich Schweſtern von den dreyen Brüdern geweſen, **Agnes**,

Gr. Ulrichs III. Tod und Gemahlin unbekannt.

Gr. Albrecht und Gr. Günther lieben den Krieg und den Hof.

Möckern kommt an Magdeburg.

Graf Otto von Ruppin.

Gr. Albr. III.

Gr. Agnes.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.
Gr. Eliſabeth

Fürſt Niclas XI. zu Werlegoldberg Gemahlin, deren **Chemnitz**, ein bekannter Mecklenburgiſcher Geſchichtſchreiber, beym Weſtphal Monum. Germ. gedenket und Eliſabeth, Churfürſt **Rudolphs** II. zu Sachſen, aus dem **Hauſe Anhalt**, Gemahlin, die 1372 nach ihrem Eheherrn zu Wittenberg geſtorben.

Gr. Günther v. Kevernburg und Lüchow.

Von andern Gräflichen Vaſallen in der Churmarck unter den Bayeriſchen Churfürſten haben wir keine zuſammenhängende Nachricht. Doch zeiget ſich in der Altmarck, als ein Vaſall der Marckgräfin Agnes und ihres Gemahls Herzog Ottens, in ihren Urkunden nicht ſelten Graf **Günther** von **Kevernburg** und **Lüchow**. Dis letzte hatte er, nach Abgang der alten Grafen zur Lehn erhalten: er ſoll es aber hernach an Herzog **Otten** zu Lüneburg überlaſſen haben; doch hatte, nach Kaiſer **Carls** IV. Landbuche, das Haus Lüneburg dieſelbe nur noch Pfandsweiſe in Beſitz. Graf **Günther** gehörte aber zu dem Hauſe der Grafen von Schwarzburg, darnach er ſich würklich nennet, in dem Zeugniß, das er 1323 der Stadt Wuſterhauſen wegen ihres Zolles gab.

Gr. Heinrich der Aeltere.
Gr. Heinrich der Jüngere v. Schwarzb.

Es machten ſich von dieſem Hauſe unter Churfürſt Ludwig dem Aelteren noch Graf Heinrich der Aeltere und ſein Sohn Graf Heinrich der Jüngere, von Schwarzburg anſeßig. 1325 beſtätigte Kaiſer **Ludwig** dem letztern, ſeinen Brüdern und Vettern, alle die Lehne, welche der Vater gehabt, wegen der treuen Dienſte, die er dem Kaiſer und ſeinem Sohn in der Marck geleiſtet.

Gr. Günther v. Schwarzb.

Daß Spremberg in der Lauſitz, die damals zur Marck gehörte, eins von dieſen Lehnen geweſen, iſt klar genug, weil **Graf Günther von Schwarzburg**, der mit Churfürſt **Ludwigen** ſo oft verbannet worden und ohne Zweifel ein Bruder Graf Heinrichs des Jüngern, oder ein Sohn Kaiſer Günthers geweſen, daſſelbe zur Lehn gehabt und nachmals Kaiſer **Carl** IV. überlaſſen.

Graf Buſſo v. Mannsfeld.
Gr. Albrecht v. Mühlingen und Barby.

Es finden ſich auch Graf Buſſo von Mannsfeld in Churfürſt Ludwigs, und Graf Albrecht von **Mühlingen** und Barby in den Waldemariſchen Urkunden. Der erſtere aber war wohl nur bloß in Dienſten und der andre hatte ohne Zweifel die Brandenburgiſche Lehnbarkeit ſchon verlaſſen und ſich an Sachſen und Anhalt gewendet.

Gr. Heinrich von Schwerin.

Die Mecklenburgiſchen Grafen von Schwerin finden ſich in dieſer Zeit auch wieder in der Prignitz. Graf **Heinrich** erſcheint ſchon 1320 bis 1326, wiewohl nur als Mecklenburgiſcher Pfandinhaber in Perlebergiſchen Urkunden. Aber **Sucrow** und **Drewekow**, die er an das Kloſter Stepenitz verehrete, müſſen ſeine eigene Güter geweſen ſeyn. Er ſoll 1328 nebſt ſeinen Brüdern Graf Otto und Graf Niclaſen von Churfürſt **Ludwigen Lenzen** und Dömitz auf einige Zeit zum Pfande gehabt haben. Jedoch währete es damit nicht lange, ſo wenig als mit der Herren von Werle Beſitz von **Pritzwalk**, **Kyritz**, **Meyenburg** und **Freyenſtein**, worauf ſie eine Summe von 18000 Mark vorgeſchoſſen, wie Frank berichtet. Wegen Freyenſtein iſt uns die Sache ohnedem zweifelhaft, nach dem, was wir im vorigen Buche, von den Tractaten zwiſchen dem Biſchof zu Havelberg und den Herren von Werle beygebracht haben. Die Grafen von

Schwerin gingen indeſſen 1350 aus und ihre Länder kamen an die Herzoge zu Mecklenburg.

Adliche Vaſallen.

Marſchalle.

Oberſter Schreiber.

Küchenmeiſter

Hofmeiſter.

Schenke.

Kammermeiſter.

Erbämter der Churmarck.

Erbmarſchalle.

Erbküchenmeiſter.

Die von Alvensleben.

Calbe Bismarck.

Arnim.

Der übrige Adel hat ſich zu dieſen Bayeriſchen Zeiten gewiß auch nicht übel befunden; und machte ſich in Krieges- Hof- und Landesdienſten ſehr anſehnlich. Von den hohen Landesbeamten haben wir ſchon Nachricht gegeben. Wie man zu Hofe den Adel geſchätzet, zeigen die Urkunden, da als **Marſchalle** erſcheinen **Diepold Heele**, **Marquard von Lauterbach**, (welche jedoch ſcheinen Bayern geweſen zu ſeyn.) **Lorenz Greiſke von Greifenberg**, **Wedigo von Wedel**, **Lippold von Bredow**, **Heinrich von Rhedern**, **Achim Gans von Putlitz**. **Oberſte Schreiber** waren (vielleicht Canzler) **Probſt Seger zu Stendal**, **Dietrich Mörner**, Probſt zu Berlin, **Johann von Buch**, der zugleich Oberſter Hauptman von der ganzen Marck war, **Conrad** Pfarrer zu Kyritz, **Rudolph von Döbelin**, Probſt zu Stendal, **Johann von Scheplitz** und **Heinrich**, Pfarrer zu Kyritz. **Küchenmeiſter**, **Werner von Arneburg**, **Barthold von Ebenhuſen**, **Matthias von Bredow**, **Bernd von der Schulenburg**. **Hofmeiſter**, **Haſſo von Wedel**, **Martin von Kunzendorf**, **Claus von Bismarck**, **Otto Mörner**. **Schenke** war **Wilhelm von Wamprecht** und **Kammermeiſter**, **Johann von Huſen**, **Otto Greiſke von Greifenberg** und **Hermann von Wulkow**. Es ſind dis nur wenige Exempel von den hohen Hofbedienungen, dazu der Adel gezogen worden, deren aus den Urkunden noch mehr beybringen könnte, wenn es der Raum geſtattete. Wir wollen nur ſo viel davon hinzu thun, daß die **Erbbeamten** der **Churmarck** in dieſen Bayeriſchen Zeiten vermeinen ihre **Erbämter** erlanget zu haben. Beſonders verſichern das die **Erbmarſchalle**, die **Ganſe Edle Herren zu Putlitz** und die **Erbküchenmeiſter**, die nunmehrigen **Grafen von der Schulenburg**. Zwar ſiehet man aus unſerm Verzeichniſſe, daß auch aus andern Familien **Marſchalle** und **Küchenmeiſter** geweſen; aber dennoch ſagen ſie, daß ſie, ſonderlich die von der **Schulenburg**, 1373 dieſe Aemter von Kaiſer **Carl IV.** beſtätigt erhalten und es iſt wahrſcheinlich, da **Bernd von der Schulenburg** 1371 Küchenmeiſter und **Achim Gans von Putlitz** 1373 Marſchall geweſen, zu einer Zeit da das Bayeriſch Haus abging, daß Kaiſer Carl würklich dergleichen gethan. Nur finden wir freylich keine Urkunde davon. Doch waren es dieſe Aemter nicht allein, die zu dem Aufnehmen des Adels beytrugen; die Zeiten waren darnach, daß die Landesherren, die von ihrer **Parthey** auch mit Lehngütern verſehen und was ſie an ſich brachten, beſtätigen mußten. Wir finden, daß die von **Alvensleben** 1324 **Kalbe** an der Milde von denen von **Kröchern** gekauft; vielleicht iſt **Bismarck** auch in dieſen Zeiten von den **Bismarcken** an ſie gekommen. Die von **Arnim** machten ſich in der **Ukermarck** anſeßig, wo ſchon ihr erſter Stammherr, den man in der Marck findet, **Bochard Henkin**, 1286 in einer Kloſterboitzenburgiſchen Urkunde ſtehet und alſo der erſte geweſen, der aus der Altmarck dahin gekommen. Daher

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373

Buch.
Jerichow.
Schulenburg.
Bezendorf.
Apenburg.
Bismark.
Kneſebeck.
Itzenplitz.
Dobelin.
Altenhauſen.
Brunow.
Ganſe von Putlitz.
Wittenberge
Crummenſee.
Wedel.
Herren von Freyenwalde und Schiefelbein.

her begreiflich, wie ſein Sohn **Niclas**, als Hauptmann zu Angermünde um das Jahr 1329 geſtorben, da die Landſäßigen immer die nächſten zu ſolchen Stellen waren. Er und ſein Bruder **Weichard** haben ohne Zweifel ihre Güter zu **Schönwerder**, **Blumenhagen**, **Liebenow**, **Jagow**, **Teſchenberg** und **Schapow** ſchon beſeſſen, die ihre Söhne **Ebel** und **Jahnke von Arnim**, nach Kaiſer **Carls IV.** Landbuche gehabt, als die Marck an das Haus Lützelburg gekommen. Aus der Familie von **Buch** war **Johann von Buch**, dieſer Oberſte Schreiber und Hauptmann Churfürſt Ludwigs, 1326 Herr von **Jerichow**, welches Städtlein durch einen Durchbruch der Elbe zerſtöhret war und das er an einem andern Ort wieder aufzubauen die Erlaubniß erhielt, wobey demſelben alle Rechte und Freyheiten der alten Stadt beſtätigt wurden. Eben dieſer **Johann von Buch** erhielt 1335 **Stegelsdorf** und **Buckow** bey **Ratenow** zur Lehne, und die Erlaubniß verpfandete landesherrliche Güter an ſich zu löſen, imgleichen 1337 noch die Helfte des Städtleins **Buche** in der **Altmarck**, die noch zur landesherrlichen Cammer gehöret hatte und als er 1339 geſtorben war, erklärte Churfürſt Ludwig ſeinen unmündigen Sohn **Johann** für mündig. Die von der **Schulenburg**, **Werner** und **Heinrich**, erhielten das Schloß **Bezendorf** 1343 von Churfürſt Ludwigen, mit Vorbehalt des Oeffnungsrechtes zur Lehne und 1349 gab er ihnen 7 Stück jährlicher Renten in den Altmärckiſchen Einkünften. 1351 erhielten ſie **Apenburg** und **Ritleben** und 1369 die Mitbelehnſchaft von **Wansleben** und **Wolſtave**, auch 1373 einen halben Hof zu **Rochow**. Die von **Bismarck** wurden 1363 mit dem Zoll zu **Havelberg** belehnet und die von **Kneſebeck** in eben dem Jahr mit **Rohrberg** und allen Gütern, die ſie im Kriege mit erobern würden, 1352 aber mit **Walſtave**. Die von **Itzenplitz** erhielten 1361 das Schulzen- und die oberſten Gerichte zu **Rademin**. Die von **Dobelin** belehnte Churfürſt Otto 1363 mit verſchiedenen Einkünften zu **Oſthern**, **Getlingen**, **Arneburg** und **Holzhauſen**. Gumprecht von **Altenhauſen** bekam 1309 das Burglehn zu **Salzwedel**. Die von **Bruno** belehnte Churfürſt **Otto** noch zuletzt 1373 mit **Dorſin**, in welchem Jahr die von **Putlitz** über ihre andre Güter, die ſie vom Stift Havelberg und Mecklenburg zur Lehn trugen, noch die ritterſchaftlichen Antheile an Wittenberge von denen von Buch an ſich brachten; (denn an ſich ſelbſt war dieſer Ort, nach Kaiſer **Carls IV.** Landbuche, noch landesherrlich.) Die von **Crummenſee** ſollen, als Kaiſer **Carl** zur Marck gelangete, bereits Herren von Alten Landsberg geweſen ſeyn, das ihnen alſo von den Bayeriſchen Prinzen verſetzt wäre, wiewol keine Urkunde davon vorhanden iſt und vielmehr oft gedachtes Landbuch ein anderes beſaget. Vor allen aber haben ſich in dieſen Zeiten die von **Wedel** vergröſſert. 1338 erſcheinen in einer Freyenwaldiſchen Urkunde als Herren dieſes Orts, **Wedigo**, **Henning**, **Haſſo** und **Gottfried** Brüder, auch ihre Vettern, **Haſſo** der Aeltere und **Friedrich von Wedel**, die ſich mit der Stadt, ihrer Pflichten wegen verglichen, ihre Rechte aber beſtätigen. Daß dieſe Familien beſonders die Herrſchaft

ſchaft über den Schiefelbeiniſchen Creiß gehabt, beweiſet die Beſtätigung, die Haſſo und Friedrich von Wedel auf Falkenburg 1369 der Stadt Schiefelbein über die Verpfändung ertheilet, als die von Ritzrow ihr Antheil an dem Gute Brunow derſelben auf vier Jahr lang überlieſſen. Sie hatten auſſer dem noch Falkenburg, Wedel, Tutz, Krone, Neufriedland, Uchtenhagen, (davon ſie oft den Namen führeten,) Retz, Zantock, Nürenberg, Mellen ꝛc. in Beſitz, als Kaiſer Carl ſein Landbuch aufnehmen ließ. Daß wir endlich auch nichts vergeſſen, was wir von adlichen Urkunden finden, ſo haben die von Bredow, die ſchon von dem vorigen Landesherrn Cremmen gehabt, und ſich wegen des Landes Bellin, nach dem obigen, mit dem Biſchof von Havelberg verglichen, 1372 auch Linum, als ein Lehn dieſes Stifts an ſich gebracht, nach einer Urkunde, die in dieſem Jahr die Brüder, Lippold, (deſſen wir künftig mit mehrern gedenken werden,) Henning und Peter von Bredow von ſich geſtellet. Auſſer dieſen Familien finden ſich in den Urkunden genennet die von Rohrſtorp, Holloghe, Stutze, Kerkow, Roſe, Stechow, Walchow, Rhedern, Clepitz, Ribbeck, Schenk von Schenkendorf, Scheplitz, Wartenberg, (Dietrich von Wartenberg iſt ſchon in einer Perlebergiſchen Urkunde von 1320, der ohne Zweifel in den Gegenden von Prignitz gewohnet, da die Güter dieſes Geſchlechts noch liegen. Es kan alſo daſſelbe wohl ſchwerlich nicht aus Bayern gekommen ſeyn, wie Loccelius muthmaſſet,) Vinzelberg, Jerichow, (erſcheinen als Burgemeiſter zu Stendal 1321.) Kamp, Buſſo, Lünchow, Loſſow, Treskow, Roketz, Stegelitz, Valk, Schadewachten, (eine adeliche Familie zu Stendal, davon wir ſchon bemerkt haben, wo ihr Name herkomme,) Eckſtädt, Mann, Hunger, Woldegh von Arneburg, Milow, Sandow, Mörner, Broiden, Galen, Stykamer, Langen, Ykendorp, Wildberg, Königsmark, Trebbin, Pfuhl, Dollen, Paris, Boitzenburg, Belitz, Stendal, Haſſeln, Staffelde, Quitzow, Grulhut, Neuendorf, Holzendorf, Sydow, Berlin, Wutenow, Schönbeck, Waldow, Witte, Kratz, Ellingen, Blankenburg, Bröſicke, Frieſack, Tuchem, Sparre, (Henning Sparre war 1337 Vogt oder Amtshauptmann zu Bieſenthal,) Rütenick, Wulſen, Selchow, Ratenow, Raden, (Jacob von Ratenow und Henning von Raden, waren 1340 Burgemeiſter zu Berlin,) Retzdorf, (Redekesdorf,) Warnſtädt, Hacke, Zwickow, Wilbrand, Kottbus, Schlieben, Torgow, Bieberſtein, Oſten, Brederlow, Bayern, Liebenow, Rochow, Droſſeln, Bernſtein, Malchow, Ziethen, Stange, Schowen, Streel, Dannitz, Mager, Jlenburg, Jlow, Lübben, Bockerod (eine Familie, die nun unter den Gelehrten bekannt iſt, nachdem ſie, wie andre mehr den Adelſtand verlaſſen,) Käckeritz, Storckow, Burgsdorf, Mildenhaupt, Stranz, Schlabberndorf, Hondorf, Liſt, (die zu Frankfurt im Flor waren, aber doch zu dieſen Zeiten noch unter den adlichen gehörte,) Wolchersdorf, Berfelde. Wardleben, Alein, Brun, Güntersberg, (Peter von Güntersberg war 1353 Marſchall bey Churfürſt Ludwig dem Römer,) Brügge, Mel-

Bredow.

Uebrige adliche Familien in der Mark, zu den Bayeriſchen Zeiten.

Wartenberge.

Woldeghe.

Quitzowe.

Sparre.

Ratenowe.

Schlieben.

Ziethen.

Bockerode.

Schlabberndorfe.

Güntersberg.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

lentin, Krempzow, Ritzrow u. a. m. So hatte ſich denn der Adel in der Marck ſtarck vermehret und an Gütern und Anſehen ſehr zugenommen.

Geſchichte der Städte.

Wir eilen aber nun zu der Geſchichte der Städte in der Churmarck, ſo viel wir davon aus Urkunden zuſammen bringen können. Sie hatten am Ende eben keinen Schaden von der Bayeriſchen Regierung; denn was ihnen in den Unruhen übels wiederfuhr, das erſetzte hernach viel Vortheile. Salzwedel mag den Anfang machen. Dieſer Stadt beſtätigten ſchon 1319 die Marckgräfin Agnes und ihr Gemahl Herzog Otto, bald nach ihrer Vermählung alle Rechte und Freyheiten und beſonders auch die Erlaſſung der Bede. Eben dieſe Fürſtin gab der Gewandſchneider Innung in beyden Städten 1323 am Tage St. Ulrich zu Wolfenbüttel das Privilegium, daß niemand auſſer der Ringmauer in der ganzen Vogtey Tücher ausſchneiden ſollte. Alle dieſe und andre Freyheiten beſtätigte Churfürſt Ludwig, als die Altmarck ihm 1343 huldigte. In dem Briefe darüber, der zu Stendal am am heiligen Chriſtabend 1343 datirt iſt, ſaget er, daß der Altſtadt alles zugeſtanden ſey, was Stendal erhalten, alles unrechten Zolles und Geleites zu Waſſer und Lande enthoben zu ſeyn, in dem Verein der Städte und des Landes zu bleiben, alle neue Schlöſſer und Raubneſter zerſtöhrt zu ſehen, nicht verſetzt oder von dem Verein des Landes getrennet zu werden. Das Kloſter zum Heil. Geiſt daſelbſt, Auguſtiner Ordens auſſer den Mauern, ward 1345 vom Pabſt in dem Patronatrechte der St. Catharinenkirche beſtätiget, wie es ihm ſchon die Marckgräfin Agnes verliehen hatte. Als die Stadt des falſchen Waldemars Parthey wieder verließ, bekam ſie von Churfürſt Ludwigen den Söhnbrief 1351 und eine Beſtätigung der Gewandſchneider Innung dazu, die 1353 wiederholet ward, als Churfürſt Ludwig der Römer antrat. 1363 war ihr das Stättegeld auf Jahrmärkten und 1364 der Lohteich für die Gerber und Schuſter verliehen.

Salzwedel Bedenfreyheit, Gewandſchneider Innung. Kl. zum H. G. Söhnbrief. Stättegeld. Lohteich.

Brandenburg, die Alt- und Neuſtadt hatte ſich 1320 an Herzog Rudolphen zu Sachſen ergeben, der beyde Städte ihrer Irrungen wegen, über den Fiſch- und Jahrmarkt, Gilden, Weinberge und Holzungen verglich, darüber beyden nochmals 1321, wie auch wegen der Wochenmärkte, einig wurden. Sie ergaben ſich aber 1323 an Churfürſt Ludwigen den Aelteren, nachdem ſie ſchon vom Kaiſer das Schutzrecht über zwey oder drey Juden erhalten hatten, davon die Urkunde am 9ten May zu Bamberg datiret iſt. Churfürſt Ludwig gab der Altſtadt am Tage St. Matthäi zu Stendal 1323 einen herrlichen Gnadenbrief, darin er ſaget, daß von dieſer Stadt das Marckgrafthum ſeinen Urſprung habe und er davon den Titel eines Churfürſten des Reichs führe, (welches aber freylich beydes ſo gar genau richtig nicht iſt,) daher wolle er ihre vorzügliche Treue und Eifer für ihn deſto lieber belohnen. Er beſtätigt ihr alſo alle Freyheiten, ſchenkt ihr das Eigenthum der Mühlen am alten Damm, den die Bauerſchaften, die es vormals gethan, noch

Brandenburg, Alt- und Neuſtadt, Vergleich derſelben.

Judenſchutz. Mühlen, Seen, Heide, Wehr, Wentgraben, Söhnbrief. Kruſewitz, Wuſt ꝛc.

ſteuer

ſerien auszubeſſern und zu unterhalten ſchuldig ſeyn ſollten. Er that dem See zwiſchen der Stadt und den Dörfern Bewant und Boyow und alle Waſſer ober- und unterhalb der Stadt dazu, wie ſie Niclas von Böne beſeſſen und genutzet, mit vollkommener Ober- und Untergerichtsbarkeit, bis an das Fließ Weymoc und das Plauer Waſſer. Zuletzt erklärt er ſie für das Haupt der andern Städte, die als Glieder von ihr, Rechte und Geſetze, darnach zu leben, annehmen mußten. Gewiß ſehr viel für Brandenburg und ein Beweiß, daß ſie von allen Mittelmärckiſchen Städten zuerſt auf Bayeriſche Seite getreten. Es hatte auch würcklich ſchon zu Anfang des Jahrs Churfürſt Ludwig von Stendal aus zwey Briefe an die Stadt geſchrieben und ſie ſeiner Gnade und guten Vertrauens verſichert und die Privilegien beſtätigt; und auf Mariä Reinigung war Graf Heinrich von Henneberg, Graf Bertholds Sohn, daſelbſt als Landshauptmann, der der Stadt die angelegene Heide, mit Weide, Wieſen und Holzungen, von der Gränze zu Obulz an, bis an die Gränze der Stadt, Namens Churfürſt Ludwigs verliehe, ſo wie ſie von der Herrſchaft des Schloſſes und alten Landes Plaue beſeſſen worden, (Es iſt hier ein Beweis, daß der alte Ploiner oder Plauer Gau allerdings neben Plaue an der Havel gelegen, deſſen Name noch nicht vergeſſen worden, ob er gleich zu den Anhaltiſchen Zeiten das Land Scolene genannt worden.) Churfürſt Ludwig that noch mehr zum voraus und beſtätigte der Altſtadt zu Stendal nach Lichtmeſſen, dem Schöppenſtuhl, die Weide auf dem Felde nach Bornlacke, die ſchmale Fiſcherey und viel andre Rechte. Sonſt geben die vielen Briefe dieſes Fürſten aus Stendal an Brandenburg zu Anfang des Jahrs 1323, daß er ſich zu allererſt an den Hof Herzog Ottens und der Marckgräfin Agnes gemacht und dieſe ihm bey den Märckern den Eingang verſchaffet. Der Neuſtadt Brandenburg beſtätigte er daſelbſt eben des Jahrs am Mittwoch nach Lichtmeſſen die Freyheiten und verliehe ihr dazu die Bede von fünf Dörfern und die Zollfreyheit durch das ganze Land. Kaiſer Ludwig ſelber erklärte zu Frankfurt am Mayn den 26ten Junii deſſelben Jahres, daß die Neuſtadt, keinem Fürſten, Erz- oder Biſchof, ſondern allein den Marckgrafen von Brandenburg, als ein unmittelbares Reichslehnsſtück gehöre. Dis war für Magdeburg nicht ſehr erbaulich. Die Altſtadt erhielt ferner von Churfürſt Ludwigen 1326 auf Invocavit zu Ruppin, die Altplauiſche Heide, zwiſchen Kube Briſig, Tykow und Görne. Die Neuſtadt, deren Abgaben an den Landesherrn, noch auf keinen gewiſſen Fuß geſetzt waren, erhielt den Ausſpruch zu Berlin am Tage St. Lucas, 1338, daß ſie jährlich nicht mehr als 40 Mark Silbers Brandenburgiſch geben ſollte. Beyden Städten bekräftigte er und ſein Bruder Herzog Stephan, als derſelbe mit belehnt war, alle ihre Gerechtſame zu Neuſtadteberswalde nach Mariä Geburt ſelbigen Jahres. Eine Urkunde Erzbiſchof Günthers zu Magdeburg, da der Neuſtadt das wüſte Dorf Wentgraben für 400 Fl. Rheiniſch verkauft wird und am Freytage nach Jubilate 1338 in unſern Abſchriften datirt iſt, muß wohl hundert Jahr jün-

n. Chr. Geb. 1320 b. 1372.

Beweis für den Plauer Gau.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

ger ſeyn, oder Erzbiſchof **Otten** zum Urheber haben. Als die **Waldemariſchen** Unruhen einbrachen, fielen beyde Städte Brandenburg dem vermeinten **Waldemar** gleichfalls zu und der beſchenkte die **Altſtadt** 1348 mit der Plauiſchen Wieſe und allem Acker darin, beſtätigte auch ſonſt alle ihre Freyheiten. Sie blieben bis zu allerletzt bey dieſer Parthey und ergaben ſich nicht eher wider an Churfürſt Ludwig den Römer, bis ſich Waldemar ihrer erſt entſaget hatte; das 1355 geſchahe, darauf ſie erſt acht Tage hernach jede abſonderlich einen Söhnbrief bekommen, darin ihre Freyheiten zugleich beſtätigt wurden. Wie ſanft er mit dieſen Städten umgehen müſſen, beweiſet eine andre Urkunde von 1356 an die **Neuſtadt**, darin er ihr das Dorf **Kruſewitz** ſchenket, mit dem Ruhm einer **unermeßlichen Treue** und eine Schuldverſchreibung von hundert Schock breiter Groſchen, eben des Jahrs, die der damalige Statthalter der Marck, Marckgraf **Wilhelm** zu Meiſſen von der Altſtadt geliehen und davor Graf **Heinrichen** zu Schwarzburg, den Probſt **Ortwin** zu Berlin, Lippolden von **Bredow** und noch andre vom Adel zu Bürgen ſtellen mußte, die zur Altſtadt einreiten und nicht eher von dannen weichen ſollten, bis die Bezahlung erfolgte. Das Hoſpital zum Heil. Geiſt in der **Neuſtadt** war 1358 ſechs Tage vor Invocavit von Churfürſt **Ludwig** dem Römer mit 5 Stücken und 5 Thalern, jährlicher Hebung zu Wuſt beſchenket. Die Brüderſchaft der Elenden zur Altſtadt kaufte 2 und ein halb Pfund Brandenburgiſche Groſchen jährlich von dem Fiſchfang in der Havel zwiſchen beyden Städten am Frohnleichnamstage 1360. Churfürſt **Otto** verſicherte den beyden Städten 1365, als er allein zur Regierung kam, wie andern Städten mehr alle Freyheiten und Verſöhnung wegen der Waldemariſchen Händel. Die Neuſtadt erhielt 1367 eine Spende von 5 Pfund Groſchen aus dem Zoll und 3 Pfund Groſchen aus der Münze daſelbſt, für einen Altar in der Catharinenkirche, von einem Bürger, Niclas Gier, welches Churfürſt Otto beſtätigte.

Neuſtadt-eberswalde.

Neuſtadteberswalde das von Herzog **Rudolphen**, als er ſich die Marck anmaſſete, 1320 auch eine Beſtätigung ſeiner Freyheiten bekam, läßt uns auſſer dieſer keine Urkunden ſehen. Da hingegen die kleinere Stadt **Lichen**, die noch zu Stargard gehörte, 1320 von dem Abt und Convent zu Himmelpfort, ihre drey Seen, den Diepezuzen, oder jetzigen Stadtſee Leiſt und kleinen **Krum**, zur Lehn erhielt, wie die Burgemeiſter der Stadt ſelbſt am Tage nach St. Marci bezeugen. Dem Hoſpital zum Heil. Geiſt wiederfuhr in ſelbigem Jahre eine groſſe Wohlthat, von Fürſt **Heinrich** dem **Löwen**, zu Mecklenburg, der einem Licheniſchen Bürger, **Johann Scriver**, das Eigenthum von 8 Pfund Groſchen Brandenburgiſch an Einkünften von 16 Hufen zu **Retzow** verliehe, die derſelbe zur Stiftung einer Vicarie in dem Hoſpital anwendete. Die Urkunde iſt zu Neubrandenburg den Tag vor Himmelfahrt ausgeſtellet und die Zeugen davon ſind **Albrecht** von **Detwitz**, **Wedigo** von **Ploto**, **Gerhard** von **Bertkow**, **Redekin** von **Rhedern** und **Düſer** von **Genzkow**. Die Stadt verglich ſich 1331 mit dem Kloſter Himmelpfort um Oſtern wegen des Zinſes von

Lichen, bekommt Seen, Hoſpitaldorf Retzow, Fiſcherey, Mühlen, Pfarrhufen.

vier Hufen, der Fiſcherey und der **Cüſtriniſchen und Scriver Mühle.** Im folgenden Jahr bekam der Pfarrer zu Lichen, ſechs Tage vor Michaelis, von dem Stadtvogt, **Conrad Paſchedach**, an ſtatt 2 Wiſpel Korn jährlicher Hebung, eine Hufe Landes, frey von allen Zinſen und Laſten, die das Kloſter Himmelpfort daran zu heben hatte.

n. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Müncheberg lies ſich 1331 auch von Herzog **Rudolphen** ihre Rechte beſtätigen, dahin ſonderlich ihre Zollfreyheit zu Strausberg gehöret. Unter den Zeugen ſtehet, wie in mehr Urkunden Herzog Rudolphs der unglückliche Probſt Niclas Cyriax zu Bernau. Hernach hielt dieſe Stadt die Bayeriſche Parthey ſo ſtandhaft, daß ſie nur aus Noth gezwungen, auf wenig Tage in Händen der Waldemariſchen Parthey war und als die Belagerung vor Frankfurt 1348 aufgehoben war, alsbald Churfürſt Ludwigen wieder annahm, der ihr einen der erſten Söhnbriefe gab, darinn er ſaget, es ſey mit ſeinem Vorwiſſen und Zulaſſen geſchehen, daß ſie dem falſchen Waldemar gehuldiget und er begnadigte ſie noch darzu mit dem Zoll auf der Straße zu Selow und Quilitz, mit der freyen **Holzung** in der Biſchofs Heide, an Erlen, Birken und Raffholz und der freyen **Kornſchiffahrt**, wie ſie **Frankfurt** hatte, darüber 2 beſondere Urkunden vorhanden ſind, beyde 4 Tage vor Simonis Judä datiret. Churfürſt **Ludwig** der Römer verliehe der Stadt 1353 die Gerichtsbarkeit über die Juden, ſeine Cammerknechte, für 30 Marck Silbers Brandenburgiſch, die er ihr ſchuldig war.

Müncheberg, Zollfreyheit, Söhnbrief, Zoll, Holzung, Korn, Schiffahrt, Judengerichte.

Stendal bekam für das **Siechenhaus** 1321 am Tage St. Thomä von der Marckgräfin Agnes alle **Geld- und Kornbede**, die hohe und niedere Gerichte, den Zins und alle Dienſte und 2 Wiſpel Roggen zu Oſtherrn und 2 Wſpl. zu Dornſtede, 1325 ward die Stadt von Herzog Otten und ſeiner Gemahlin mit dem Zoll daſelbſt begnadiget, dafür ſie 24 Mrk. Silbers bezahlete. Churfürſt Ludwig beſtätigte das auf Galli zu Frankfurt durch einen beſondern Brief. Ob nun wohl 1343 dieſe Stadt dem letzten gehuldiget hatte, ſo war ſie doch hernach auch von ihm zu dem vermeinten Waldemar übergetreten und verſöhnte ſich erſt 1351 wieder mit ihm, der ihr eine Urkunde darüber gab und ihre Freyheiten aufs neue beſtätigte, wie Churfürſt Ludwig der Römer 1352 auch that und verſprach, daß Marckgraf Otto ein gleiches thun ſollte, wenn er zum Lande käme. Er verpflichtete ſich ſogar ihr einen Entſagungsbrief auf die Regierung von dem ältern Bruder zu verſchaffen, oder, ſo das nicht geſchehen könnte ſollte ihre Erbhuldigung, die ſie geleiſtet, als nicht geſchehen, betrachtet werden. 1369 war das Hoſpital in der Judenſtraße von **Heinrich Paſewald** geſtiftet, darzu der Rath die Einwilligung gab.

Stendal, Siechenhaus, Zoll, Söhnbrief, Hoſpital.

Perleberg, das 1320 Fürſt **Heinrich** von **Mecklenburg** eingenommen hatte, huldigte 1322 Graf **Heinrichen** von **Schwerin**, der es von ihm zum **Pfande** bekam und der Stadt und Landſchaft Privilegien beſtätigte. Die Urkunde, darinn einer von **Drieberg**, ein **Halberſtadt**, **Reyenberg** und **Raven**, als Zeugen vorkom-

Perleberg verpfändet.

N.Chr.Geb. 1310b.1373.

men, ſaget, daß Stadt und Land Perleberg nicht eher ſollte ſchuldig ſeyn, des Grafen Feinden zu widerſtehen, bis gütige Vermittelungen vergebens ſeyn; keine Schlöſſer und Schanzen ſollten in ihrer Nachbarſchaft aufgebauet werden; ihre Geächteten ſollten allenthalben als Geächtete angeſehen werden; ihre Verbindungen mit andern Städten ſollten in aller ihrer Kraft bleiben, ſofern ſie nicht zu ſeinem und des Fürſten von Mecklenburg Nachtheil gereichten. Es lehrt uns auch dieſe Urkunde, daß Graf Heinrich zu Dienſt Fürſt Heinrichs 700 Mann unterhalten, für deren Sold dieſe Stadt ihm verpfändet ward, wie auch für 100 Mann, die dabey würden verlohren werden: Dieſe Pfandſchaft ſollte nicht aufhören, ehe ihm oder ſeinen Erben deshalb Genugthuung geſchehen, doch ſollte ihm die Nutzung der Einkünfte davon abgezogen werden. Stürbe er aber, ohne einen Sohn zu hinterlaſſen, ſo ſollte alles an Mecklenburg ohnentgeltlich zurücke fallen. Allein dieſer Graf Schweriniſche Beſitz währete nicht lange und die Stadt kam an Churfürſt Ludwigen mit der übrigen Prignitz. Als Waldemar erſchien, war ſie auch bald von ſeiner Parthey, wie wir ſchon gedacht und kehrete erſt wieder zu Churfürſt Ludwig dem Römer 1353 zurück. Wenigſtens iſt ihr Söhnbrief erſt von dieſem Jahr, darinn ihr ihre alten Rechte beſtätiget wurden. Die Churfürſtin Ingeburge, der ſie zum Leibgeding verſchrieben war, nahm ſie 1360 in Beſitz, und beſtätigte ihre Freyheiten abermal, darzu 1364 die von den Landesherren zugeſtandene Zollfreyheit kam.

Fürſtl. Mecklenb. Gräfl. Schweriniſcher Bund.

Perlebergiſcher Söhnbrief, Leibgeding, Zollfreyheit.

Prenzlow erhielt 1320 am Tage der 10000 Jungfern zu Stargard von den Herzogen in Pommern, Otto, Werzlaw und Barnim, die Mühlen in der Neuſtadt für 120 Mark Silber Brandenburgiſch. Unter den Zeugen iſt ein Heinrich von Schwerin, ohne Zweifel von der Pommeriſchen Branche. Als die Stadt 1324 ſich Churfürſt Ludwigen ergab, ward ihr nicht nur alles, was ſie bisher erhalten, beſtätiget, ſondern noch darzu die Holzung zum Bau in der Werbeliniſchen Heide verliehen, er gab ihr auch die freye Fahrt auf der Uker nach Paſewalk. Er verſprach ihr nicht weniger, auf drey Meilen von der Stadt keine Feſtung zu bauen, oder zu erlauben, das Gebauete abzubrechen; er vereinigte ihr die ganze Uker von ihrem Einfluß bis zu ihrem Ausfluß, mit Prahmen ſie zu ſchiffen, beſtätigte das Mageburgiſche Recht und ertheilte die Zollfreyheit von allen geſalzenen Waaren. Alles das beſtätigte der falſche Waldemar 1348, als er nach Prenzlow kam, Freytags nach Mariä Geburt und da ihn Herzog Rudolph und Albrechten zu Sachſen und die Fürſten Albrecht und Waldemar zu Anhalt, ſie auf ihrer Parthey erhielten, thaten ſie es auch an ihrem Theil und gaben mehr Verheißungen darzu. Sie konnten gleichwohl die Verſöhnung mit den Bayeriſchen Prinzen auch hier nicht abwenden, wiewohl wir den Söhnbrief dieſer Stadt noch nicht geſehen haben. Inzwiſchen iſt nicht zu zweifeln, daß ihr alles zugeſtanden werden müſſen, was ſie jemals an Rechten erhalten. Wir finden von Prenzlow in dieſen Zeiten nur noch 1357 die Stiftung des daſigen Hoſpitals an der Mauer, darzu Biſchof Johann zu Cammin am Tage Allerheiligen

Prenzlow, Mühlen, Bauholzung, Uker-Schiffahrt, Hoſpital.

reichen Ablas allen denen ertheilete, die Allmoſen dahin geben würden. Die Stiftung ſelbſt geſchah von dem Rath der Stadt.

Berlin und Cölln, Hoſpital, Zollfreyheit, Kirchen beſchenket, Schadenkauf verboten, das erſte Münzedict, Bede u. Bedekern, Sühnbrief, Stadtordnung.

Nun kommen wir nach Berlin und Cölln an der Spree, die anfänglich auch Herzog Rudolphen anhingen, der ſchenkte dem Altar der Elenden zu Cölln, (ohne Zweifel dem jetzigen Hoſpital St. Gertrud) 12 Thlr. Berliniſcher Hufenzinns und ſechs Pfund Pfeffer, jährlicher Hebung. Probſt Niclas von Bernau iſt hier auch Zeuge in der Urkunde, die am Tage vor Pfingſten zu Spandow 1323 ausgeſtellet iſt. Daß Churfürſt Ludwig beyde Städte gleichfalls bald gewonnen ihn zu erkennen, ſiehet man aus Urkunden anderer Städte, die in dieſem 1324ſten Jahr zu Berlin von ihm begnadiget worden. Daher iſt die Urkunde, darinn er dieſer Hauptſtadt ihre Rechte beſtätiget und die Jahrzahl 1328 führet, ohne Zweifel darinn fehlerhaft und ſollte 1324 haben. Er ſtellete ſie zu Berlin ſelbſt am Fronleichnamstage aus, gab ihr Zollfreyheit zu Waſſer und Lande, verſpricht keine Feſtung in ihrer Gegend ſtehen zu laſſen, die nach Marckgraf Waldemars Tode gebauet worden u. d. g. m. Die Schenkung von 6 Pf. jährlicher Hebung aus daſiger Münze, die Jordan von Heckelwerk dem St. Jacobsaltar in der St. Nicolaikirche machte, beſtätigte er auf Gregorii 1327 und gab 6 Tage vor Crucis dem St. Niclasaltar zu St. Peter 3 Pf. aus dem Zoll in eben dem Jahr. So beſchenkte er noch 1336 den St. Johannsaltar, zu St. Niclas, den Johann von Gorzigk ſtiftete, mit 6 Hufen zu Schwanebeck, die vorher die Brüder Tilo und Henning, die Rüclinge beſeſſen hatten. 1337 bekam Berlin den Beſtätigungsbrief des Kaiſers ſelbſt, über alles, was ihr Churfürſt Ludwig und ſeine Vorfahren an der Marck verliehen hatten. Er iſt zu Frankfurt am 4ten Jul. datirt. Cölln erhielt zu dem Johannisaltar in der Peterskirche einige Einkünfte von dem Wördenzins zu Bernau und den Hufenzins zu Cölln ſelbſt 1338 am St. Stephanstage. Die Marienkirche zu Berlin ward 1340 gebauet, darzu der Münzmeiſter, Otto von Burk, 50 Mark Silbers Brandenburgiſch, dem Rath herſchoß. 1345 bekam die St. Peterskirche von Churfürſt Ludwigen ein Geſchenk von 5 Pfund jährlicher Hebung aus der Münze zu Berlin, zu dem Catharinenaltar daſelbſt und zugleich die Kaufmanns- und Gewandſchneiderinnung das Recht, dieſe Spende zu vergeben. Beyde Städte machten 1347 die Verordnung, daß ſie keinen Schadenkauf in ihren Ringmauer geſtatten wollten; der darwider handelte, ſollte 10 Mrk. Brandenburgiſch Strafe geben. Das Münzedict, welches vielleicht das erſte, das in der Churmarck zum Vorſchein gekommen, (wenigſtens iſt wohl kein älteres vorhanden,) ward allda in eben dem Jahr, auf Margarethen bekannt gemacht. Nun naheten die Waldemariſchen Unruhen heran, da Churfürſt Ludwig ſuchte, ſonderlich Berlin auf ſeiner Seite zu behalten. Er gab den Städten Berlin und Cölln daher noch 1348 am Fronleichnamstage einen ſehr reichen Gnaden- und Beſtätigungsbrief. Er giebt ihnen frey, bey dem Verein der Städte zu bleiben, welches aber von einer alten Verbindung, die die Städte nach Abgang der Anhal-

N. Chr. Geb 1320 b. 1373.

haltiſchen Marckgrafen gemacht und nicht von der neuen, die erſt nachher zum Beſten des Hauſes Anhalt zu Stande kam, zu verſtehen iſt. Gleichwohl konnte der Churfürſt damit nicht erhalten, daß dieſe Hauptſtadt dem falſchen Waldemar die Thore verſchloſſen hätte. Denn beyde, **Berlin** und **Cölln**, traten zu dem neuen Verein für Anhalt, deſſen wir oben gedacht und der falſche Waldemar bekam ſogar von ihnen einen Vorſchuß von 208¼ Pf. und 6 Schilling, ingleichen 48½ Mrk. Silber Brandenburgiſch, dafür er ihnen alle **Bede** und **Bedekorn** in **Teltow** und **Barnim**, ingleichen alle **Pflege** aus der **Stübbenitz** und dem Holz darinn, verſetzte. Noch verſchrieb er ihnen für eine Schuld von 140 Pf. 4 Schill. **Bede** und **Bedekorn** zu Tempelhof, **Mariendorf** und **Marienfelde**. 1355 aber machten beyde Städte erſt einen Waffenſtilleſtand mit Churfürſt Ludwigen, am Tage Proceßi und Martiani, der jedoch ſtillſchweigend fortgeſetzt worden ſeyn muß, ſo lange als etwan die Unterhandlungen währeten; (denn erſt ſollte er nur 4 Wochen dauern,) hernach folgte der völlige Friede, da ſich dieſer Fürſt mit **Berlin** wieder verſöhnete, wie der im Lager zu Tempelhof, am Tage Mariä Magdalenä ausgefertigte Söhnbrief ausweiſet, der mit allen andern faſt gleichlautend iſt, auſſer was die beſtätigten eigenen Berliniſchen Rechte betrift. Marckgraf **Otto** mußte 1361 den Ständen und alſo beſonders dieſer Hauptſtadt neue Verſicherung geben, der Waldemariſchen Unruhen nicht zu gedenken. Alſo war Berlin in Ruhe, ſo lange noch Bayeriſche Prinzen regierten. Einen Beweis, wie ſich der Rath daſelbſt das Beſte der Stadt und des Policeyweſens angenommen, zeigete 1370 die erneuerte und verbeſſerte Stadtordnung, die den Schoß, Steuern, Brauerey u. d. g. regulirte.

Soldin Söhnbrief, Pilgerbrüder, Holzung, Landſtraße.

Eine andere Hauptſtadt, Soldin in der Neumarck kommt uns nun ins Geſicht. Sie begab ſich 1325 unter die Bayeriſche Herrſchaft. Wenigſtens beſtätigte damals zu Vierraden, 4 Tage nach Trinitatis Churfürſt Ludwig ihre Privilegia. Der Rath der Stadt ſtiftete 1326 die daſige **Pilgerbrüderſchaft** und derſelben Altar in der Pfarrkirche. Es iſt zu bewundern, wie dieſe Stadt darzu gekommen, ſich zur Zeit der Waldemariſchen Unruhen von den übrigen Neumärckiſchen Städten zu trennen. Gleichwohl iſts geſchehen und ſie nahm auf eine kurze Zeit die Gegenparthey vom Hauſe Bayern. Doch ſchon 1349 beſann ſie ſich eines andern und bekam einen der erſten Söhnbriefe von Churfürſt **Ludwigen dem Aeltern**. Der verſpricht nun, nicht allein alles zu vergeſſen und zu vergeben, ſondern auch die Stadt niemals mit einer Feſtung zu verbauen, ſie mit der Ritterſchaft des Schadens wegen, den die Bürger an ihren Häuſern und Schlöſſern gethan, gütlich zu vergleichen, alle Privilegien zu beſtätigen, ſie vor aller Anſprache des von Brederlow zu ſchützen, keine fremde Völker bey ihr einzulegen, keine Amtleute oder Vögte ohne Rath der Manne und Städte zu ſetzen u. d. g. Der Brief iſt zu Königsberg auf Vincula Petri (den 1ten Aug.) ausgeſtellet. Da dergleichen faſt in allen Söhnbriefen ſich findet, ſo ſiehet man, was für Beſchwerden das Land insgemein und inſonderheit gegen Chur-

fürſt

N.Chr.Geb. 1320 b. 1373.

fürſt Ludwigen gehabe. Churfürſt **Ludwig der Römer** begnadigte darauf Soldin 1353 mit der Holzung des Raffholzes in der Soldiniſchen Heide und mit der Landſtraße von Landsberg an der Warta nach Pommern. Kaiſer Carl beſtätigte alles bis 1366, als er ſich zum Voraus huldigen ließ.

Landsberg an der Warta, Werpzow, Spitzmühlen, Pächte, Zoll, Gerichte, halber Zoll zu Zanteck.

Neulandsberg an der Warta in der Neumarck, eine dem Hauſe Bayern ſtandhaft getreue Stadt, muß wohl 1325 von dem Gebrüdern **Henning**, **Conrad** und **Peter**, den **Pritzeln**, ihren Bürgern dahin gebracht worden ſeyn, ſich an Churfürſt **Ludwigen** zu ergeben: Denn dieſe Männer belehnte er zu Quartſchen mit 2 Theilen des Dorfes **Werpzow**, die Stadt ſelbſt aber, als er dahin kam, mit 8 Wiſpel Roggen in der Spitzmühle des Dorfs **Ulem**. Als die Stadt 1348 großen Feuerſchaden erlitten hatte, begnadigte ſie der Churfürſt zur Erſetzung deſſelben und des ſogenannten **Upwaſchen** (aufgewachſen Holzes oder jungen Aufſchlag,) das ihr genommen war, mit dem Zoll zu Waſſer und Lande, dabey verordnet ward, daß von kurzen Holz, das zu Zantock den ganzen Zoll geben müſſe, hier nur der halbe, von langen oder Bauholz aber der ganze Zoll genommen werden ſolle. Die Gerichte zu Landsberg aber wurden 1373 von Churfürſt Otten, den beyden Frankfurtern, **Fritz Belkow** und **Peter Rackow**, verliehen, welche endlich dieſelben an den daſigen Rath 1384 wieder verkaufet haben. Der halbe Zoll zu Zantock war der Stadt 1338 erlaſſen.

Pritzwalk, Rathswahl, Streckentiniſches Feld, Predölſche Pächte, Sühnbrief, Zollfreyheit, Dammzoll.

Pritzwalk in der Prignitz bekam, als es aus Mecklenburgiſchen Händen an Churfürſt Ludwigen kam, 1325 zu Spandow am 3 Januarii die freye Rathswahl nach Seehauſiſchen Recht beſtätiget und als er ſelbſt allda war, geſchah am dritten Pfingſttage ein gleiches mit allen Freyheiten und Gütern. Die Stadt bekam auch das Streckentiniſche Feld von ihm in eben dem Jahre. Die Pfarrkirche daſelbſt bekam 1328 einen neuen Altar, den der Pfarrer **Heiſo** zu Kuhſtorf ſtiftete und einen Hof zu Predöl mit Pächten, Zinſen und Dienſten von 4 Hufen Landes darzu gab, welches Biſchof Dietrich zu Havelberg beſtätigte. Hernach nahm dieſe Stadt auch den vermeinten Waldemar an, der ihr 1348 einen beſondern Gnadenbrief gab, darinn er ihr unter andern zuläſſet, ſeine eigene Bedienten, die allda etwas verbrechen würden, nach Stadtrecht zu richten und wenn er ſelbſt nicht hielte, was er verſpräche, ſich nach Gefallen einen andern Herrn zu erwählen; die Länder ſollten nicht getrennet, keine Feſtungen gebauet, oder die gebaueten niedergeriſſen werden. Doch 1351 verſöhnte ſich Pritzwalk wieder mit Churfürſt **Ludwigen** und er erhielt auf Lätare den Söhnbrief, der mit den andern faſt gleiches Inhaltes iſt. Die Pfarrkirche St. Niclas erhielt 1358 einen Ablas von Biſchof Burchharden zu Havelberg, für Allmoſen zur Erneuerung derſelben. Dis war etwas, aber mehr werth war die Zollfreyheit zu Waſſer und zu Lande, die ihr Churfürſt Ludwig 1364 ertheilete, auſſer in dem Fall, wenn ſie Korn nach fremder Herren Ländern brächte. Dargegen ſollten die, welche durch oder nach Pritzwalk reiſeten, daſelbſt den Dammzoll bezahlen, deſſen Taxe zugleich in allerley Fällen feſtgeſetzt wird. Es wurden der Stadt auch alle andere

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Rechte beſtätiget. 1371 gab Churfürſt Otto der Stadt ſogar ein ausdrückliches Waffenrecht, in der Erlaubniß, ihre und des Landes Feinde und Beſchädiger zu verfolgen und ſich ihres Schadens zu erholen. Wir haben ſchon bemerkt, daß dis im Kriege mit Pommern geſchehen.

Werben, Sühre Colpin, Fähre, Elbmaſche.

Werben in der Altmarck erhielt 1335 von Churfürſt Ludwigen eine Beſtätigung ihrer Briefe über die **Sühre** und die **Wieſe Prinzlow**, welche nun die Elslache **Colpin** genannt wird. Dieſes ward, nachdem die Stadt den falſchen Waldemar verlaſſen, durch eine neue Verſicherung vom Jahr 1351 über die Fähre, den **Colpin**, die **Sühre** und die Weide auf der **Maſche** längſt der Elbe, am Mittwoch nach Pfingſten, wiederholet.

Frankfurt an der Oder, Geleite, Lehnsfreyheiten, Orböre, Schiffahrt.

Von der Stadt **Frankfurt** an der Oder finden wir 1347 die erſte Urkunde in unſern Sammlungen. Sie ſchoß Churfürſt Ludwigen 400 Mrk. Silbers Brandenburgiſch vor und bekam davor das Geleite zu Pfande, mit der Verſicherung, daß kein anderes neuerlich dargegen ſollte angeleget werden. Wegen ihrer aufrichtigen Beſtändigkeit bey ihm gab ihr Churfürſt **Ludwig** 1348 vier Tage vor Simonis Judä zu Fürſtenwalde ein herrliches Privilegium. Er will die Bürgerſchaft, als ſeine unmittelbar belehnte bey allen ihren Rechten, Beſitzungen und Lehnen ſchützen, ſie ſollen, wenn ſie Lehne erwerben, frey ſeyn von aller Abgabe der erſten Lehnsgebühre. In einem andern Briefe, drey Tage vor Michaelis begab ſich der Churfürſt des Geleites, das bisher nur verpfändet war, gänzlich. 1349 gaben **Ludwig** der **Römer** und Herzog **Stephan** gleichfalls Beſtätigungen der Frankfurtiſchen Rechte, mit groſſen Lobeserhebungen ihrer Treue gegen ſie und ihrem Bruder, den Churfürſten in der Zeit ſeiner Noth; ſie reden von der Gefahr, der ſie ſich blos geſtellet und den ſchweren Koſten, die ſie gehabt, ſich gegen die Unterdrückung des Königs von Böhmen und der Herzoge von Sachſen zu erwehren, bey Gelegenheit eines unmenſchlichen Gedichtes von einem vermeinten Waldemar. Darzu gaben ſie ihr die Befreyung von aller **Orböre** und die Verſicherung, daß ſie, unter dem Vorwande dieſer Freyheit, bey außerordentlichen Dienſten und Abgaben, vor andere Städte niemals, weder von ihrem Bruder noch von ihnen ſollte beſchweret werden. Um eben die Zeit gaben die beyden Brüder **Ludwige** der Stadt auch die freye Schiffahrt zwiſchen Breslau und Stettin. Dieſes alles beſtätigte ſowohl Churfürſt **Otto** als Kaiſer **Carl** 1366.

Treuenbrietzen Zollfreyheit.

Treuenbrietzen ward 1343 von allem **Zoll** und **Ungelde** befreyet, welches zu Spandow am Tage Mariä Magdalenä geſchah. In den Waldemariſchen Unruhen, da es Churfürſt Ludwigen beſtändig anhing und daher eben den herrlichen Zu- oder Vornamen verdienete, gab ihr Herzog Albrecht von Mecklenburg vier Tage nach Bartholomäi den ſchon gedachten Sicherheitsbrief zu Mittenwalde 1350 durch ſein Land zu reiſen. Churfürſt Ludwig aber der **Römer**, ſchenkte ihr um eben die Zeit, Sonntags vor Bartholomäi zu Wittſtock, die ſchon gedachte noch eingeſchränkte Zollfreyheit durch das ganze Land, mit großen Ruhm ihrer Treue.

Spandow,

n. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Spandow, welches gemeiniglich für die dritte der einzigen drey Städte gehalten wird, die Churfürſt Ludwigen treu verblieben, (wir haben aber hinlänglich gezeiget, daß es deren mehr gegeben,) war doch 1348 genöthiget, den falſchen Waldemar, für den ſo gar die Märkiſche Verein daſelbſt geſchloſſen ward, einzunehmen. Er beſchenkte die Stadt dafür am Tage Matthiä zu Berlin mit dem Berg und Hof über Benz und den hohen und niederen Gerichten. Doch 1349 war ſie ſchon wieder mit Churfürſt Ludwigen verſöhnt, der ihr den Berg und Hof über Lenz nicht allein, ſondern auch den Zoll, die Walkmühle, die Viehweide vor allen vier Thoren und die Jagdgerechtigkeit ſchenkte, als er am Tage St. Galli daſelbſt war. Ohne Zweifel hat er ihr auch einen Söhnbrief gegeben, der dem Fürſtenwaldiſchen ähnlich iſt.

Spandow. Benz, Gerichte, Zoll, Walkmühle, Viehweide, Jagd.

Dieſes **Fürſtenwalde**, das bald der Stift Lebuſiſche Siz werden ſollte, war auch eine von den getreuen Städten, die Churfürſt **Ludwigen** unverrückt anhingen. Nur die Uebermacht Kaiſer **Carls IV.** zwang ſie, als er Frankfurt belägerte, auf einige Tage des **Waldemars Parthey** anzunehmen, der ihr zur Vergeltung dafür 1348 am Tage Severi zu Strausberg den Zoll zu Lebus geſchenket, den ſie aber wohl nie in Beſiz genommen. Aber fünf Tage nachher war Churfürſt **Ludwig** ſchon wieder daſelbſt, am Tage Simonis Judä und gab ihr den allererſten Söhnbrief über alles, was bey Gelegenheit dieſes erdichteten Geſpenſtes geſchehen war und 1353 gab ihr Churfürſt **Ludwig** der **Römer** eine Beſtätigung aller ihrer Freyheiten. **Beerwalde** in der Neumarck erhielt von Churfürſt **Ludwig** dem **Römer** zu Königsberg am Tage St. Andreä 1360 das Recht, an Beden und Dienſten jährlich nicht mehr als 34 Mark Silbers Brandenb. zu geben, imgleichen die **Zollfreyheit** auf der Warta und Oder und im ganzen Lande, das Recht Mühlen zu bauen, die Pacht und Beden frey wären, vor keine fremde, ſondern bloß des Stadtraths Gerichten ſich ſtellen zu dürfen, auſſer im Fall handhafter That. Es ſollte auch keine Feſtung daſelbſt angelegt werden. Schon vorher, am Neuenjahrstage deſſelben Jahrs, hatte der Churfürſt zu Landsberg dem Beerwaldiſchen Hoſpital die **Heil. Geiſt Mühle** und der **Pfarrkirche** 12 Thlr. jährlicher Hebung aus dem Hufenzins geſchenkt. Als dieſer Fürſt die Regierung allein antrat, gab er der Stadt und Ritterſchaft umher 1323 eine neue Beſtätigung aller zugeſtandenen Gnaden und die Zollfreyheit verſicherte er der Stadt 1356 zu Frankfurt Mittwochs nach Mar. Geburt. 1349 ward dem Rath eine jährliche Hebung von 12 Thlr. vom Hufenzins, die bisher die von **Sydow** und **Elsholz** zur Lehn gehabt, verliehen.

Fürſtenwalde bekommt den erſten Söhnbrief.

Beerwalde, Bedenfreyheit, Zollfreyheit, Mühlengerechtigkeit, Hoſpital und Kirche beſchenkt, Hufenzins.

Ratenow, welches dem Hauſe Bayern doch in den Waldemariſchen Unruhen ſo ſehr zuwider war, daß es auch, wie wir ſchon geſehen haben, den Kaiſer ſelbſt anlag, ihr nicht zuzumuthen, das Haus Sachſen und Anhalt zu verlaſſen, vertrug ſich gleichwohl ſchon 1361 mit Churfürſt Ludwigen, und er gab ihr einen Söhnbrief, als er daſelbſt war, Freytags vor Eſtomihi deſſelben Jahres. An eben dem Tage verliehe er auch der Stadt die Mühlen und Fluthrinnen der Havel. Alle Rechte der

Ratenow. Söhnbrief, Mühlen, Fluthrinnen, Judenſchutz.

N. Chr. Geb. 1320 b. 1373.

Königsberg Zollfreyheit.

Arneburg Zollfreyheit.

Bernau. Gerichte.

Kyritz. Waffenrecht.

Oſterburg.

Kalbu, nicht Carlbau.

Stadt wurden von den folgenden Landesherren und beſonders von Kaiſer Carl 1366 bey der Erbhuldigung beſtätiget, dazu Churfürſt **Otto** noch 1371 die Freyheit theilt, zwey Juden in Schutz zu nehmen. **Königsberg** in der Neumark bekam 1351 am Tage Franciſci, ſeiner Treue wegen die **Zollfreyheit** auf der Oder, Havel und Elbe. **Arneburg**, das 1329 dem Probſt und Rath zu Stendal verſetzt war, doch bald wieder eingelöſet worden ſeyn muß, bekam die Churfürſtin Ingeburge mit zum Leibgedinge 1353, die für daſſelbe ſich bey ihrem Gemahl, Churfürſt Ludwig den Römer einlegte, daß er deſſen Privilegia und ſonderlich die **Zollfreyheit**, ſchon 1352 am St. Johannistage beſtätigte. **Bernau** bekam 1351 neue Schultheiſſey oder Stadtrichter, an den daſigen Bürgern, den Brüdern **Betkin** und **Bötelbeck**, denen für 65 Mark Silber Brandenb. dieſes Amt verliehen ward. Zu **Kyritz** beſtätigte Churfürſt **Ludwig der Römer** 1361 eine Spende zu einem Altar in der Capelle am Wuſterhauſiſchen Thore aus daſiger **Münze**, die ein Bürger **Bordekin** genannt, geſtiftet hatte; auch zur Zeit des Pommeriſchen Krieges erlaubte Churfürſt Otto 1371 der Stadt, eben ſo wie Pritzwalk, die Feinde des Landes und der Stadt zu verfolgen, und ſich an ihnen Schadens zu erholen. **Oſterburg** beſchenkte eben dieſer Fürſt mit einem Hofe zu **Pinnow** 1367. Zuletzt iſt noch, um des Irthums willen, der in der Altmarck und ſonderlich zu Tangermünde herrſchet, daß Kaiſer **Carl IV.** als er ſich in der Marck aufgehalten und daſelbſt reſidiret, den ſo genannten **Carlbau** angeleget und privilegiret, anzumerken, daß dis Dorf eigentlich **Kalbu** heiſſe und ſchon lange zuvor, wohl gar noch zur Zeit der Wenden ſeinen Urſprung genommen habe. Denn Churfürſt **Ludwig der Römer** ſchenkte den Einwohnern daſelbſt, die er ſeine **Wem** heiſſet, den Werder in der Elbe, wo ſie ihr Vieh weiden und befreyete ſie zugleich von allen Beden deſſentwegen, wie die Urkunde beſaget, die zu Tangermünde Mittwochs nach Veit 1347 ausgeſtellet iſt.

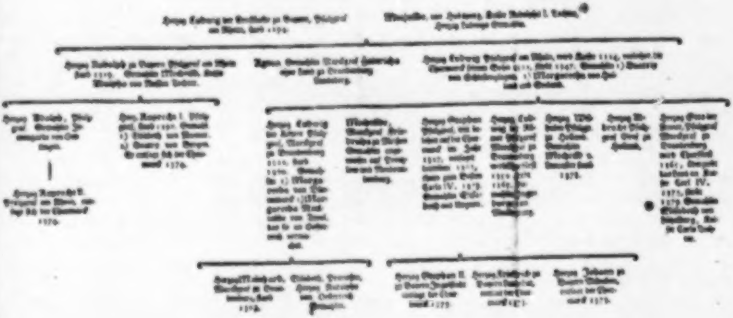
Wir haben hier freylich nur das allerwenigſte beygebracht, was während der Regierung des Hauſes Bayern die Städte an Vortheilen erworben: würden alle Urkunden gemein gemacht, oder wären nicht ſo viel derſelben durch allerley Zufälle verlohren gegangen; ſo dürfte die Städtiſche Geſchichte dieſer Zeit leicht um ein ungemein großes vermehret werden können. Indeſſen kan dis wenige hinreichen zu beweiſen, daß unter Unruhen und Kriegen dennoch große Vortheile geerntet werden, die die Einwohner der Marck hätten zu dem glückſeligſten Volk machen können, wenn nach Abgang der Bayeriſchen Herren ein anderes, als das Lützelburgiſche Haus dem Brandenburgiſchen Zepter bekommen hätte.

Auſſer den ſtets angeführten Urkunden aus den genannten Sammlungen, ſehe man hierum **Henninges** Nachricht vom Biſthum Havelberg, Mſpt. **Lenz** Havelb. St. Hiſt. vom Jahr 1320 bis 1373. E. d. Brand. St. Hiſt. 1320 bis 1373. E. d. Grafenſaal p. 131 bis 174. E. d. Diplom. Samml. N. 120 bis 209. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap. 10. Sect. 8. p. 102. Sect 9. p. 110. Sect. 10. p. 121. Th. 2. Per. 1. Cap. 1. 2. 3. **Pauls** Einl. Per. 6. Sect. 1. Cap. 8. §. 4. 7. 9. **Abel** a. O. Th. 2. Cap. 5. p. 621. 626. 630. Cap. 8 p. 753. **Ditmar** a. O. C. 3. 4. 5. **Grundmann** Uckerm. Adl. Hiſt. p. 51. 95. **Gundling** Märck Atl. h. a. w. **Beckmann** Hiſt. Beſchr. der Churm. Brand. Band 1. Th. Stendal. a. a. m. **Loccelius** a. O. p. 721 bis 871. **Angelus** a. O. p. 133 bis 162.

Stamm-

Stammtafel

des Hauſes Bayern, zur Geſchichte der Churmarck gehörig.



Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg.

Zweyter Theil.
Die mittlere Zeit.

Drittes Buch.
Von der
Herrſchaft des Hauſes Lützelburg.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

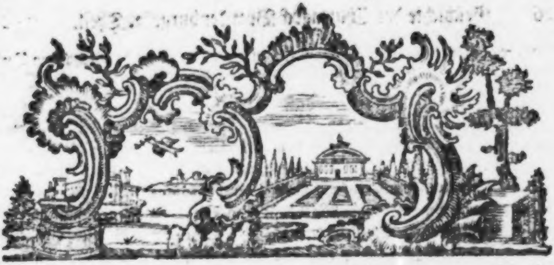
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]



N. Chr. Geb.
1373 b. 1417.

§. 1.

König Wenzlav von Böhmen, Churfürſt und Marckgraf zu Brandenb.

So bald Churfürſt Otto aus dem Hauſe Bayern und deſſen Vetter, Herzog Friedrich, im Namen der andern Herzoge zu Bayern, ſich im Auguſt 1373 der Churmarck begeben, ließ Kaiſer **Karl IV.** alſobald ſeinen älteſten Sohn, König **Wenzlaven** in Böhmen, als neuen Churfürſten und Marckgrafen im Lande huldigen und in deſſen Namen den Ständen des Landes ihre Rechte und Güter beſtätigen. Weil aber dieſer neue Herr erſt 12 Jahr alt war, ſo gab er gemeiniglich dieſen Beſtätigungen ſelbſt eine Kaiſerliche Verſicherung. Er war ſelbſt im Lande gegenwärtig und richtete alles ein nach ſeinem Wohlgefallen, ohne ſich an das Haus Bayern weiter zu kehren, als daß er es nöthigte ihm nach und nach alle die Entſagungsacten zu geben, die wir ſchon angezeiget haben.

Klage des Hauſes Bayer : beym Pabſt.

Ob dieſes Haus gleich, wie wir ausgeführet haben, ſelbſt Urſache an dem Verluſt dieſes wichtigen Landes geweſen, wollte es doch den Namen haben, daß es unrecht gelitten, und verklagte daher den Kayſer bey den Päbſtlichen Stuhl. Allein es ward daſelbſt nicht gehöret und die ganze Klage war vergeblich, da Kayſer Carl mit den Päbſten in gutem Vernehmen ſtund, hingegen das Andenken Kayſer Ludwigs des Bayern bey ihnen eben nicht geſegnet ſeyn konnte, oder deſſen Kinder ſo angenehm waren, daß man um ihret willen einen Kaiſer vor den Kopf zu ſtoſſen vor gut halten ſollte, der ſie von ſeines Vorweſers im Reiche Anfechtungen befreyet hatte. Man bedachte gar weislich, daß Carl eben ſo wohl als Ludwig auf die Gedan-

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

ken kommen könnte, die Sprüche St. Petri zu verwerfen, wenn ſie wider ſeinen Vortheil lieſen und war zufrieden, daß er geduldig das Schlüſſelamt verehrete. Daher gönnete man ihm gerne das Privataufnehmen ſeines Hauſes.

Regierung Kaiſer Carls IV. für Wenzlaven.

Es ſchien aber die Churmarck unter der Regierung Kaiſer **Carls** IV. (denn er regierete in der That und **Wenzlav** war gleichſam nur ſein Mündling, deſſen Vormundſchaft er führete,) in ein ganz neues und glückſeliges Land verwandelt zu werden. Wenigſtens war das ſeine Abſicht, der deswegen ſehr vielfältig im Lande ſich einfand und wenn er abweſend ſeyn mußte, an ſeine Stelle einen Mann von Verdienſten **zum oberſten Verweſer** und **Hauptmann** oder Statthalter hinterließ. Gleich im folgenden Jahre 1374 trug er dieſen Poſten, als er nach Böhmen ging, Biſchof **Petern** zu Lebus auf. Der mußte alſo gar bald bey ihm in Gnaden gekommen ſeyn, ob er gleich faſt noch zu allerletzt Churfürſt Otten angehangen. *) Dis leiſtet uns ziemliche Bürgſchaft für ſein rechtſchaffenes Weſen, und den Ruhm muß man der Klugheit Kaiſer **Carls** laſſen, daß er Verdienſte gekannt und geſchätzet. Seinen Aufenthalt nahm der Kaiſer gemeiniglich zu **Tangermünde**, wo er ein ganz neues Schloß bauete und ſeinen jüngſten Söhnen, Herzog **Siegmund** und Herzog **Johannen** eine Hofſtaat anrichtete: denn ohne Zweifel hatte er ſchon beſchloſſen, daß ſie in der Churmarck nach ſeinem Tode regieren ſollten. Mit den benachbarten Fürſten ſchloß er einen Frieden auf drey Jahr, binnen welcher Zeit alle ſich verbunden, keiner des andern Land zu beſchädigen. (Es war damals gewöhnlich, nur auf gewiſſe Zeit Friede zu machen; denn es war kein Fürſt ſo leicht, der nicht eben ſowol ſeine Rechnung bey dem Fauſtrecht fand, als die von Adel.) Nun war er auch darauf bedacht, die Marck Brandenburg auf ewig mit der Krone Böhmen und ſeinem Hauſe zu vereinigen.

Biſch. Peter von Lebus, oberſter Verweſer und Hauptmann der Churmarck.

Reſidenz zu Tangermünde.

Friede mit den Nachbarn.

Vereinigung der Churmarck mit der Krone Böhmen.

Landtag zu Tangermünde.

Es ward zu ſolcher Vereinigung der Anfang ſo gleich im Jahr 1374 gemacht. Biſchof **Dietrich** zu Brandenburg, den der Kaiſer zu ſeinem Rath oder Staatsminiſter gemacht hatte, that davon, ohne Zweifel auf Anſtiften des Kaiſers, auf dem **Landtage zu Tangermünde** den erſten Vorſchlag; die andern Stände lieſſen es ſich auch alſobald gefallen; die Städte ſonderlich ſtelleten Urkunden von ſich, darin ſie ſich aufs neue verpflichteten, "bey den Prinzen vom Hauſe Lützelburg treulich zu beharren und ſich zu ewigen Zeiten von der Krone Böhmen und deren vereinigten Staaten nicht zu trennen; wenn jemand von ihnen die Marck verkaufen oder ſonſt an andre Herren bringen wollte, wollten ſie ſich daran nicht kehren, ſondern ſich an denjenigen halten, der König in Böhmen ſeyn würde; dieſer Krone verſprachen ſie allen Schutz und Beyſtand und verſahen ſich eines gleichen zu ihr." Dieſe Urkunden

n.Chr.Geb. 1373 b. 1417.

---

*) In dem Briefe des Nicolai de Posnanka, den Pauli anführet, heißt er Cancellarius generalis, es ſollte aber, nach der Abſchrift in unſern Urkunden vielmehr Capitaneus generalis heiſſen.

den wurden alle auf einen Tag, nemlich Pfingſten 1374 und gleichlautend ausgeſtellet, daher iſt leicht zu erachten, daß ſie darzu eine Vorſchrift bekommen, oder ſie unterſchrieben, was man ihnen vorgeleget. Bald darauf wurde die Sache zu **Guben**, auf einer Verſammlung der Böhmiſchen ſowohl als der Märckiſchen Stände, am Dreyfaltigkeitstage deſſelben Jahres, zu Stande gebracht. König **Wenzlav** verſicherte eben das, was die Märckiſchen Stände und Kaiſer **Carl**, der ſich ſo lange zu Tangermünde verweilet hatte, beſtätigte es daſelbſt als Kaiſer, am Peter Pauls Tage, in Gegenwart vieler Chur- und Fürſten des Reichs, geiſt- und weltlichen Standes. Es ſchien alſo damals gar nicht, daß die Marck Brandenburg ſo bald wieder von der Lützelburgiſchen Familie und der Krone Böhmen würde getrennet werden, als doch geſchah.

Gubenſche Verſammlung

Kaiſer **Carl** nahm ſich hierauf des Landes recht ſehr an und brachte es dahin, daß die Fürſten zu **Wenden** oder **Werle**, wegen **Parchim Plaue** und was ſonſt von der Prignitz an ſie, durch Pfandſchaften, oder andere Wege, unter der vorigen Bayeriſchen Herrſchaft gekommen war, die Lehne von König Wenzlaven nahmen. Er ſoll auch Herzog **Albrecht** I. mit **Pritzwalk**, **Kyritz** und **Lenzen** belehnt haben, wie Chemnitz, ein Mecklenburgiſcher Schriftſteller behauptet, es kommt aber die Nachricht damit nicht überein, die Kaiſer Carls Landbuch giebet, nach welchem dieſe Oerter unmittelbar dem Landesherrn gehörten. Daß aber alle Herzoge und Fürſten des Hauſes Mecklenburg, wegen aller ihrer Länder ſollten auf die Art Vaſallen König Wenzlavs, als Marckgrafen zu Brandenburg geworden ſeyn, iſt aus dem Briefe des Niclas von Poſnau an Biſchof Lamprechten zu Straßburg, den man deshalb anführet, wohl nicht zu beweiſen, denn zu geſchweigen, daß ein ſolcher Brief nicht mehr Anſehen, als eines zur Zeit lebenden Schriftſtellers, nicht aber eines öffentlichen Inſtruments, haben kan, ſo hat der Briefſteller ohnmöglich an eine andere Lehnspflicht dieſer Fürſten denken können, als an die angeführte, da Kaiſer Carl beſonders den Herzogen nur noch im Jahr 1373 die Reichsſtandſchaft und unmittelbare Lehnbarkeit ihrer Länder, ſogar Stargards, feyerlichſt verſichert und darüber Kaiſerliche Diplomate gegeben. Es iſt auch die Furcht, die ſie vor ihm gehabt, ſo wenig zu glauben, als ihre Einfälle in der Marck, in Abweſenheit des Kaiſers, davon dieſer Niclas ſchreibet. Die Data der erneuerten Reichsſtandſchaft und unmittelbaren Lehnsbarkeit, noch kurz vor der Einrückung der Kaiſerlichen Völker in der Marck, geben es vielmehr, daß der Kaiſer ihnen mit Fleiß geſucht, alle Furcht zu benehmen und er mit ihnen im beſten Vernehmeu geſtanden, daher ſie ihm vielmehr ſcheinen beförderlich geweſen zu ſeyn, die Marck zu behaupten und wenn ſie in dieſelbe mit Völkern eingerückt, ſo iſts ohne Zweifel geſchehen, die Bayeriſche Parthey in der Prignitz für ihn im Zaum zu halten. Ohnedem war Herzog **Albrechts** I. Sohn, **Albrecht** II. jetzt ſchon König in Schweden und brachte das Haus Mecklenburg durch das Glück ſeiner erſten Regierungsjahre in ſolches Anſehen, daß dem Kaiſer nothwendig um deſſen

Lehnbarkeit der Fürſten zu Wenden wegē Parchim, Plane ꝛc.

Freundſchaft zu thun ſeyn muſte. Daher iſt auch begreiflich, warum er die an Mecklenburg verſetzten Oerter nicht eingelöſet, ſondern das Märckiſche Recht daran blos durch eine Lehnsverbindung zu erhalten geſucht und zwar alſo, daß ſie gänz und gar nicht einmal mehr zu Märckiſcher, ſondern zu Mecklenburgiſcher Landeshoheit gehören ſollten, denn in dem oftgedachten Landbuche wird ihrer gar nicht einmal mehr erwähnet, als Prignitziſcher Zubehöre, wie doch von denjenigen geſchicht, was die Pommern noch an der Ukermarck hatten.

Gutes Vernehmen mit Mecklenburg und Pom̃ern.

Carl hatte durch dieſe Tractaten mit dem Hauſe Mecklenburg, ohne Zweifel die Grenzen der Marck an der Seite in Sicherheit geſetzt und ein gleiches iſt von der Pommeriſchen Seite anzunehmen, mit denen er nach dem Micräl ein ewiges Freundſchaftsbündnis aufrichtete, dabey ohne Zweifel die Nachfolgungsrechte der Marckgrafen von Brandenburg in Pommern erneuert worden. Gleichwohl, weil die Marck ſo viel Nachbaren hat, die nicht von einander abhängen und mit welchen einiger Streit entſtehen konnte, machte **Carl** auch Verfügungen zur Vertheidigung des Landes und gab, als er 1374 zu Mittenwalde war, Befehle zur Befeſtigung einiger Oerter auf den Grenzen. Zu Ende des Jahrs reiſete er nach Böhmen und zum Reichstage nach Nürenberg; aber 1375 kam er zeitig wieder und hielt ſich faſt das ganze Jahr hindurch zu **Tangermünde** auf. Dieſer Stadt war er ſonderlich gewogen und gedachte aus ihr einen reichen Handelsplatz zu machen. Er hatte die gute Neigung, den Handel in ſeinen Ländern aufzuhelfen. Er hatte ſchon vorher die Oder ſchifbar machen laſſen, den Handel zwiſchen Frankfurt und Breslau zu befördern und nun wollte er zwiſchen Böhmen, der Marck und den Hanſeeſtädten eben das bewerkſtelligen. Er ließ die Moldau bis in die Elbe räumen, zur Fahrt von Prag bis nach Hamburg; **Tangermünde** aber ſollte die Niederlage haben, die Waaren von Hamburg zu holen und nach Böhmen zu ſchaffen. Daher that er von hier eine Reiſe nach Lübeck, als dem Haupt der Hanſee, wo ihm große Ehre widerfuhr; denn er war der erſte Kaiſer nach **Friedrich I.** der wieder dahin kam und es iſt ein ſo hoher Gaſt nachher auch nicht wieder daſelbſt geweſen. Die Lübecker thaten ihm dieſe Ehre um deſto lieber, weil er ihnen ſchon im vorigen Jahre, von Berlin aus, vollkommene Freyheit gegeben hatte, alle Räuber und Diebe, wo ſie ſie wuſten, aufzuſuchen und nach Verdienſt zu ſtrafen. Da er ein ſo großer Freund der Städte und ihres Gewerbes war, ſo muſte er nothwendig ein eben ſo großer Feind des Stegreifs ſeyn. Seine Reiſe nach Magdeburg in eben dieſem Jahre hatte ohne Zweifel eben die Abſicht, als die von Lübeck. Alſo iſt gewiß, daß er den Handel zu Tangermünde in beſten Flor gebracht haben würde, wenn ihn der Tod nicht daran verhindert hätte. Es iſt von ſeinem Aufenthalt zu **Tangermünde** noch dis zu merken, daß er daſelbſt den Streit, zwiſchen den Herzogen zu **Sachſen-Wittenberg** und Lauenburg, wegen der **Chur**, die ſich die erſten allein anmaßeten, allhier alſo beygeleget, daß ſie von beyden Linien wechſelsweiſe geführet werden ſollte. Cranz berichtet uns das und ſaget, daß es auf ſeiner Rück-

Landesvertheidigung.

Gnade des Kaiſers gegen Tangermünde und die Handelſchaft.

Reiſe nach Lübeck.

Entſcheidung des Churſtreits zwiſchen Sachſen-Wittenberg und Lauenburg

kunft

kauft von Lübeck geſchehen. So wäre er denn gegen die Herzoge zu Lauenburg nicht ſo unbillig geweſen, als man gemeiniglich glaubet.

Landbuch der Churmarck aufgenom̃en.

Nun wollte der Kaiſer eine ganz genaue Kenntnis von der Churmarck Brandenburg haben. Daher gab er in dieſem Jahr Befehl, das berühmte Landbuch derſelben aufzunehmen, das noch in Königl. Archiv aufbehalten wird. Es ſollte von allen Städten, Aemtern und adelichen Gütern angezeigt werden: "Wie viel Hufen "darzu gehörten? Welche Ritter frey oder contribuabel? Wie viel ungebauet lä"gen? Was jede Hufe an Pächt, Zins, Zehend oder Beden und an wen, gäbe? "Wie lange ein jeder ſie beſitze? Was für Coſſaten seyn und wie viel ſie gäben? "Was für Mühlen und was und an wem ſie entrichteten? Wem die Gerichte ge"höreten u. d. g. m. Grundmann klaget, daß die es aufgenommen, wider des Kaiſers Abſicht ſich zu ſehr der Kürze befliſſen; dieſes iſt freylich in ſo fern an dem. Allein zu derjenigen Entſchuldigung, die den Auftrag darzu gehabt, dienet unſers Erachtens hinlänglich, daß es nicht ein Werk eines oder weniger Jahre geweſen und der Tod des Kaiſers, nebſt der folgenden ſchlechten Regierung, ihnen einen Anſtand befohlen, da ſie kaum den Anfang damit gemacht. Da uns gnädig erlaubt geweſen, das Original, welches in Archiv vorhanden iſt, auf etliche Tage durchzuſehen, ſo haben wir gefunden, daß es nichts anders ſeyn könne, als ein erſtes Concept, das allenthalben noch unvollkommen und nicht in Ordnung gebracht worden und überdem noch lange nicht Nachrichten von allen Märckiſchen Landſchaften und Oertern, ſondern nur von dem gebe, was ſie bey Lebenszeiten des Kaiſers bereiſet. Die großen Lücken darinn beweiſen es, da keine einzige Märckiſche Provinz ganz beſchrieben worden. Von der **Neumarck** iſt auſſer der Generalbeſchreibung der Städte und Schlöſſer der Churmarck, gar nichts darinn beſonders und ſo von der **Prignitz** allein das damalige Amt **Fretzdorf** oder Fredricksdorf. So ſollte man es denn eigentlich nicht ein Landbuch ſondern **Sammlungen zum zu errichtenden Landbuche** nennen, die niemals zu einer öffentlichen Acte geworden.

Auszüge aus demſelben.

Indeſſen iſt es eine auf allen Seiten wichtige Schrift, die uns viel Erkenntnis von damaligen Zuſtande des Landes giebet. Sie iſt in Lateiniſcher Sprache verfaſſet und wir denken unſern Leſern keinen Mißfallen zu erweiſen, wenn wir ihnen einige Auszüge aus derſelben mittheilen. Nach der Nachricht hierinn, ward demnach die **Steuer** oder **Landbede** (Stura ſ. Landbete) 1377 aufgeleget den Städten **Stendal, Salzwedel, Tangermünde, Gardeleben, Oſterburg** in der Altmarck, (Werben und Seehauſen waren als Witthumsorte vorjetzt ausgenommen,) **Havelberg, Kyritz, Pritzwalk, Lenzen, Wittenberge,** in der Prignitz, (**Perleberg** war auch ein Witthumsort und jetzt ausgenommen.) In der Mittel- und Ukermarck, **Berlin, Frankfurt, Prenzlau, Brandenburg, Treuenbrietzen, Belitz, Ratenow, Nauen, Spandow, Strausberg, Neuſtadteberswalde, Templin, Mittenwalde, Wrietzen, Oderberg, Münchеberg,** doch waren dieſe Steuern an vielen Orten noch veräuſſert.

Städte die Landbede oder Steuern gegeben, zu Kaiſer Carls Zeit.

n. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

In der Marck, jenſeit der Oder, **Landsberg**, **Königsberg**, **Arendswalde**, **Friedeberg**, **Woldenberg**, **Soldin**, **Schönfließ**, **Berlinichen**, **Dramburg**, **Morin**, **Droſſen**, **Lippene**, **Berwalde**. Hier aber war gleichfalls vieles, ſonderlich an die von Uchtenhagen und Wedel, verſetzet.

Städte die Orböde gegeben.

Städte, welche die **Orbede**, die auf eine feſtgeſetzte Summe bey jeder geſtellet iſt, gegeben, waren: **Frankfurt**, **Müncheberg**, **Wriezen**, **Neuſtadteberswalde**, **Liebenwalde**, **Bernau**, **Strausberg**, **Altenlandsberg**, **Berlin** und **Cölln**, **Köpenick**, **Mittenwalde**, **Potsdam**, **Spandow**, **Nauen**, **Neuſtadt Brandenburg**, **Belitz**, **Treuenbrietzen**, **Görzke**, **Ratenow**, **Tangermünde**, **Gardeleben**, **Stendal**, **Alt-** und **Neuſtadt Salzwedel**, **Oſterburg**, **Seehauſen**, **Werben**, **Perleberg**, **Havelberg**, **Kyritz**, **Pritzwalk**, **Lenzen**, **Wittenberge**, **Prenzlow**, **Fürſtenwerder**, **Strasburg**, **Zehdenick**, **Boitzenburg**, **Templin**, **Oderburg**, **Bieſenthal**, **Bötzow**, (das heutige Oranienburg,)

Herrſchaftliche Zölle.

Herrſchaftliche **Zölle** zu Waſſer und Lande waren zu **Oderborg**, **Schnackenburg**, **Sarmund**, **Berlin**, **Wriezen**, **Gardeleben**, **Tangermünde**, **Liebenberg**, **Mittenwalde**, **Havelberg**, **Spandow**, **Stendal**, **Lentzen**, **Fredricksdorf**, (Fretzdorf) **Binow**, **Neuſtadt**, **Müncheberg**, **Quilitz**, **Belitz**, **Trebbin**, **Wittenberge**, **Reppen**, **Küſtrin**. Einkünfte von Waſſern und

Fiſchereyen.

Fiſchereyen zog die Herrſchaft damals zu **Werbelin**, **Grimnitz**, **Bieſenthal**, **Spandow**, **Potsdam**, **Köpenick**, **Boitzenburg**, **Oderberg**, **Wriezen**.

Mühlen.

Mühlen hatte ſie zu **Berlin**, **Spandow**, **Brandenburg**, **Neumühle** bey **Bötzow**, (Oranienburg) **Lenzen**, **Trebbin**, **Mittenwalde**, **Sarmund**, **Potsdam**, **Fretzdorf** und **Gardeleben**.

Honigbau.

Einkünfte von Waldungen und **Honigbau** gaben: **Köpenick**, **Bernau**, **Trebbin**, **Potsdam**, **Spandow**, **Werbelin**, **Liebenwalde**, **Neumühle**, **Bieſenthal**, **Ratenow**, **Bötzow**.

Aemter.

Die **Aemter** des Landesherrn waren damals **Mittenwalde**, **Köpenick**, **Trebbin**, **Sarmund**, **Potsdam**, **Bötzow**, (Oranienburg) **Neumühle**, (iſt die Oranienburgiſche große Muhle, darzu damals die Amt Oranienburgiſchen Dörfer auf der Seite gehörten,) **Spandow**, **Boitzenburg**, **Oderburg**, **Liebenwalde**, **Bieſenthal**, **Breten**, **Zehdenick**, **Furſtenwerder**, **Tangermünde**, **Gardeleben**, **Salzwedel**, **Schnackenburg**, **Lenzen**, **Wittenberge**, **Fretzdorf**; darzu noch **Wriezen** und **Gorzke**, wegen der dabey befindlichen Einkünfte des Landesherrn kamen, ob gleich keine Schlöſſer dabey waren. Es werden hierauf einige dieſer Aemter mit ihren Dorfſchaften und Zubehörden beſchrieben, einige aber ſind blos rubriciret und die Blätter leer gelaſſen, oder doch nur angefangen beſchrieben zu werden. Eben ſo verhält ſichs auch mit der Beſchreibung der **Städte**, da beſonders angezeigt werden ſollen, was vor Einkünfte der Landesherr von ihnen gehabt, an **Orböden**, **Zöllen**, **Mühlen**, **Gerichten**, ingleichen die Patronatrechte ꝛc. was davon den Landesherrn gehöret, oder an andere überlaſſen worden.

Landesherrliche Gerichte. Hofgericht. Hofrichter.

Die **Gerichte** in der Churmarck waren damals viererley, was man damals Landesherrliche Gerichte hieß. Das **Hofgericht**, wo der **Hofrichter** den Fürſten vertrat, hatte die Lehnſachen abzuthun. (Wir haben aber in dem vorigen ſchon gezeiget, daß alle Eximirten daſelbſt zu Recht ſtehen müſſen und vermuthlich zwey Hofgerichte oder auch drey geweſen, zu **Tangermünde**, für die in der Altmarck und Prignitz, zu **Berlin** für die Mittel- und Ukermarck und ohne Zweifel auch eins für die Neumarck.) Das **Landgericht**, das über Schuld und Civilſachen urtheilete, darzu aus jeder Vogtey oder Amte ein Richter, der die Perſon des **Vogts** oder Amtshauptmanns vorſtellete, abgeordnet ward. Hier ſaget uns auch dieſe Schrift, daß, wer nicht in die Vogtey gehöret, nicht nöthig gehabt, davor zu erſcheinen, auſſer Reconventionsweiſe. Das waren denn die Eximirten, die alſo nothwendig ihre Streitſachen, wenn ſie ſich mit ihren Gegnern nicht vergleichen können, für das Hofgericht bringen müſſen. Das die **Landvögte** den Vorſitz in dieſem Gerichte gehabt, wenn die Sache vor dem Vogt oder Richter des Amts nicht ausgemacht werden können, verſteht ſich von ſelbſt. Daß dritte landesherrliche Gericht hies das **Injurien- oder Hals- und Handgerichte**; da alle Todtſchläge, Beſchädigungen und Beſchimpfungen ihre Strafurtheile empfingen. Dis Gerichte ward in allen Vogteyen von einen Richter und ſechs Beyſitzern aus der Gemeine des Orts, wo die Sache geſchehen war, geheget und es mußten da ſowehl der Edelmann, als der Gemeine auf angebrachte Klage erſcheinen. Das vierte war das **höchſte Gericht** in den Städten oder einigen Dörfern, ſelbſt derer von Adel, da alle Sachen von Wichtigkeit, von dem Richter oder Vogt, geſchlichtet wurden (denn geringere Sachen ſchlichteten der Stadtrath oder der Lehnsbeſitzer ſelbſt, vor ihren niedern Gerichten.) Doch war dis höchſte Gericht ſchon vielen Städten und Lehnsbeſitzern, entweder verkauft oder verſetzet. Die Geldſtrafen oder Urtheilsgebühre gehörten in den drey erſten Arten von Gerichten dem Landesherrn ganz, in dem letzten hatte er daran 2 Drittel und der Richter das übrige. Daher mußten alle ſolche Gefälle von den Richtern berechnet werden. Die Städte, wo damals noch das **höchſte Gericht** dem Landesherrn allein zuſtund, waren **Müncheberg, Oderburg, Wrietzen, Strausberg, Eberswalde, Zehdenick, Fürſtenwerder, Liebenwalde, Biſenthal, Bernau, Alten Landsberg, Spandow, Köpenick, Mittenwalde, Trebbin, Sarmund, Potsdam, Ratenow, Havelberg, Pritzwalk, Wittenberge, Tangermünde, Gardeleben.** In den übrigen waren entweder die Räthe oder andere Perſonen damit beliehen, oder beſaſſen es Pfandweiſe. Das **Forſtweſen** war nach dieſer Schrift in Verwaltung eigener Beamten, die ſchon **Förſter** (Foreſtatores) hießen. Es ward in den Forſten ſchon ein Holzhandel getrieben; denn in allen Wäldern und Heiden ward das ganze Jahr durch trockenes Holz und auch etliches grün verkauft. Die Verfaſſer ſagen, es ſey ſolcher Verkauf zwar eine ungewiſſe Einkunft geweſen; da aber die Förſter zum Theil ſehr reich würden, wäre nicht unbillig, daß ſie angehalten würden, Rechnung abzulegen. Man kan ſich dabey vorſtellen, wie ſchlecht zu der Bayeriſchen Fürſten Zeiten die Kammerſachen verwaltet worden. Die **geiſtlichen Lehne**, oder Beneficien, die der Landesherr als Patron zu vergeben hatte, waren damals die **Probſteyen** zu **Berlin, Salzwedel, Tangermünde, Seehauſen, Bernau, Liebenwalde,** alle Präbenden zu **Boiſter**, die Pfarren

XI. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Landgerichte der Vögte.

Injurien, Hals- u. Handgerichte.

Höchſtes Gericht in den Städten.

Forſtweſen. Förſter.

Geiſtliche Lehne, die der Landesherr vergeben.

Beſchreibung der Churmarck beym Falkenſtein.

ren zu Gardeleben, Frankfurt, Kyritz, Strausberg, Eberswalde, Templin, Ratenow, Brietzen, Köpenick, Trebbin, Sarmund, Potsdam, Gortzick, Bieſenthal und Bötzow, die Prämonſtratenſerklöſter zu Brandenburg und Havelberg, auch Grambzow, die Ciſtertienſerklöſter Lenin, Zinna, Corin, Himmelpfort, die Comthureyen des Johanniterordens zu Gartow, Werben, Tempelhof, Lietzen, Gorgaſt, die Frauenklöſter zu Boizenburg, Prenzlow, Seehauſen (in der Ukermarck,) Zehdenick, Friedland, Spandow, Arendſee, Kreveſe und Neuendorf. Es iſt auch diejenige **Beſchreibung der Churmarck** in dieſer Schrift enthalten, die der von Falkenſtein in ſeinen Antiquitatibus Marchiae, und deren 1ten Theil zum Anhange liefert. Sie beſtehet in einer allgemeinen Anzeige aller Märckiſchen Städte und Schlöſſer, aber der von Falkenſtein hat ſie von Händen empfangen, die ſie ziemlich nachläßig und untreu abgeſchrieben; denn ſie iſt durch und durch in der Copie verfälſcht, bald etwas darzu, bald etwas davon gethan, bald in ganzen Zeilen verändert und alſo dem Original gar unähnlich. Sie wird aber nach dem Original in unſern Urkunden erſcheinen.

König Wenzlavs Wahl zum Römiſchē König.

Churfürſtentag zu Renſe.

Wahltag zu Frankfurt.

Im Jahr 1376 dachte Kaiſer **Carl** darauf, ſeinem Hauſe die Kaiſerwürde zu verſichern; denn er konnte ſich leicht vorſtellen, daß alle ſeine Anſchläge, ſein Haus zu vergröſſern, vergeblich ſeyn würden, wenn nach ſeinem Tode die höchſte Würde des Reichs auf einem Fürſten käme, der einen verſchiedenen Staatsvortheil hätte; doch war er auch bereits hoch an Jahren und ſeine Prinzen alle ſehr jung, daß zu befürchten war, es mögte die Wahl ſie ſchwerlich treffen, wenn er nicht dieſelbe noch bey ſeinem Leben veranſtaltete. Er lies daher auf Pfingſten in dieſem Jahr die Churfürſten zu Renſe zuſammen kommen. Hier mußte auf ſeine Veranſtaltung, ſein älteſter Prinz, König Wenzlav, bloß als König von Böhmen, der andere aber, Siegmund, als Marckgraf von Brandenburg erſcheinen. (Wenn alſo die güldene Bulle zween Churſtimmen in einerley Hauſe verboten hätte, wie hernach K. Siegmund ſoll bey Verleihung der Chur Sachſen vorgegeben haben, ſo iſt gewis ſehr zu verwundern, daß ihn weder Brandenburg noch Lauenburg mit ſeinem eigenen Beyſpiel in dieſer Wahl widerleget.) Beyde dieſe ſeine Söhne waren der älteſte erſt 15 und der andere kaum 9 Jahr alt und ſo war Kaiſer **Carls** Veranſtaltung hier ein rechtes Spiel mit ſeinem eigenen Geſetz; ihre Stimme war nichts als ſein eigener Befehl, der ohnedem zu Renſe gegenwärtig war und man ſagt, daß er den Rheiniſchen Churfürſten, um ſie nach ſeinem Willen zu lenken, die Zölle am Rhein gegeben habe, die noch bis hieher dem Kaiſer gehöret. Es ward zu Renſe alles bald richtig und man veranſtaltete nun einen Wahltag zu **Frankfurt**, auf den 10 Junii, damit die Reichsgeſetze beobachtet würden. Man ward allda bald über der öffentlichen Wahl und Erklärung König **Wenzels** zum Römiſchen Könige und Nachfolger im Reich nach des Kaiſers Tode einig. Herzog Wenzlav zu **Sachſen** und **Lüneburg**, der dieſe Wahl dem Pabſt, im Namen des Churfürſtencollegii berichtet, ſetzet darzu, daß König

Wenzlav

n. Chr. Geb.
1310 b. 1376.

Wenzlav ſich vielfältig entſchnldiget, die Wahl anzunehmen, aber endlich, auf eifriges Anhalten der Churfürſten ſich bewegen laſſen. Wenn dieſe Entſchuldigungen gleich würklich geſchehen, ſo läßt ſich doch leicht einſehen, wie ſie gemeint geweſen. Sie waren gewiß ein bloſſes Staatsgauckelſpiel des Kaiſers, der ſie dieſem jungen Prinzen in den Mund geleget und dem es ſehr ungelegen dürfte geweſen ſeyn, wenn die Churfürſten das Spiel unrecht verſtanden und die erſte Entſchuldigung alsbald für wahr angenommen hätten, um einen andern wählen zu können. Sie mögen aber geſchehen ſeyn oder nicht, ſo ſiehet man doch, daß nicht alles Evangelinm ſey, was in dergleichen Urkunden ſtehet. Genug aber Wenzlav ward Römiſcher König und Carl ſorgte dafür, daß ihm noch bey ſeinem Leben zu Acken die Krone aufgeſetzet und dann von den Ständen des Reichs gehuldiget ward. Wir haben zwo Urkunden von dieſer Huldigung, die eine iſt ein Bekänntnis der Stadt Acken ſelbſt und die andere ein dergleichen von den Marckgrafen zu Meißen, Friedrich, Balthaſar und Wilhelm, daß ſie dieſe Pflicht geleiſtet. Die letzte Urkunde iſt zu Nürenberg ausgeſtellet, wo der Römiſche König gehalten war, ſeinen erſten Reichstag zu verſammlen. Dis geſchah denn auch hier, nach Kaiſer Carls Geſetz und bey der Gelegenheit ward er von dieſen Herren gehuldiget. So genau richtete ſich Kaiſer Carl nach ſeinen eigenen Vorſchriften, ſo viel das äuſſerliche betraf, ob es aber nach ihrer Kraft geſchah, daran war ihm wohl eben nicht gelegen. Wenigſtens hatte er dem Reich hiedurch nur ſchlecht gerathen. Es zeigte ſich nachmals, daß ſeine Anſtalten auch nicht einmal ſeinem Hauſe nach ihm den abgezielten Vortheil bringen können: Denn ſeine Seele fuhr nicht in ſeine Söhne, als er ſtarb; denn es hätte alle ſeine Klugheit, alle ſeine Neigungen und Denkungsart bey ihnen wohnen und ſie ſelbſt immer einträchtig bleiben müſſen, wenn es mit dem Glücke Beſtand haben ſollen, das er ihnen bereitet.

Krönung und Huldigung König Wenzlavs.

Nach dieſer Wahl ſcheint es, daß ſich König Wenzel des Beſitzes von Brandenburg begeben müſſen; denn Kaiſer Carl führete den Titel 1377 ſelbſt davon und ſtellete unter ſolchen die Märckiſchen Urkunden aus. Er ſchloß als Marckgraf von Brandenburg für ſich und ſeine Erben und Nachkommen, ein Bündnis mit dem Stift Halberſtadt, Kraft deſſen beyderſeitige Unterthanen einander nicht beſchädigen, ſondern vielmehr beyſtehen und ſchützen ſollten. Als aber der Kaiſer darauf abweſend in Böhmen war, entſtand ein Krieg, den Pauli den Prignitzern gegen die Stift Magdeburgiſchen zuſchreibet. Das iſt nicht eben unrecht; aber eigentlich führte ihn ohne Zweifel Biſchof Dietrich zu Havelberg, dem bey nahe die halbe Prignitz zugehörig und lehnbar war, mit Erzbiſchof Petern zu Magdeburg. Er entſtand wegen des Landes Klietz oder Jerichow, das nach den älteſten Urkunden, dem Stift Havelberg, unter dem Namen eines Liczizer Gaues, gehören ſollte, wie es denn auch unter dem Stiftsſprengel ſtund und unterſchiedene Vaſallen die Lehne von ihm hatten. Es hatte ſich aber, wie im vorigen gezeigt worden, das Stift Magdeburg nach und nach dem Beſitz davon angemaßet. Daher kam es darüber zum Proceß zwiſchen

Kaiſer Carl nimmt den Titel von Brandenburg an.

Bündnis mit Halberſtadt.

Krieg zwiſchen Stift Havelberg und Magdeburg wegen des Landes Klietz oder Jerichow.

beyden Stiftern zu Rom und Havelberg mogte einige gute Urtheile erhalten haben, die doch Magdeburg nicht achtete. Dieſes war ohne Zweifel die Urſache, daß Biſchof **Dietrich** die Prignitzer um dieſe Zeit aufbrachte, in des Ländchen einzufallen, **Sandau**, **Plaue** und etliche Dörfer in die Aſche zu legen. Daß Kaiſer Carl dabey ſollte durch die Finger geſehen und gewünſchet haben, daß Magdeburg dieſes Stück Landes verlöhre, iſt nicht glaublich, da Erzbiſchof **Peter** von **Brunna**, ſeine Creatur und Liebling, hingegen Biſchof **Dietrich Mann** nicht ſonderlich bey ihm in Anſehen war, (denn er ſteht faſt gar niemals in ſeinen Urkunden.) Ueberdem würde dadurch das Land **Klietz** nicht ſowohl wieder zur Churmarck, als vielmehr nur wieder an das Stift Havelberg gekommen ſeyn.

Beylegung des Streits auf fünf Jahr.

Dargegen zeiget eine Urkunde, daß er den Streit zeitig vermittelt und darzu ſelbſt nach Magdeburg gekommen. Es iſt dis ein Brief Erzbiſchof **Peters** und des Domcapitels zu Magdeburg, 4 Tage nach Viti 1377 ausgeſteller, darinn ſie bezeugen, ſich mit Biſchof **Dietrichen** und ſeinem Capitel, wegen des Landes **Klietz** alſo verglichen zu haben, daß der Proceß darüber zu Rom, fünf Jahre, von Johanni 1377 an zu rechnen, ruhen ſollte, in welcher Zeit kein Theil gegen dem andern etwas vorzunehmen hätte, doch eines jeden Rechten unbeſchadet, nach dieſer Zeit den Proceß fortzuſetzen. Kaiſer **Carl** beehrte ſelbſt dieſen Vergleich mit ſeinem Namen unter den Zeugen und ließ denſelben noch in ein anderes Inſtrument

Fiſchbeck und Schönhauſen bleiben Havelbergiſch.

Erzbiſchof **Peters**, von eben den Datum ſetzen, Kraft deſſen **Fiſchbeck** und **Schönhauſen** im Lande **Klietz**, dem Stift Havelberg vorbehalten und dem Magdeburgiſchen Hauptmann zu Jerichow unterſagt wird, ſich keiner Rechte, des Erzſtifts wegen, darüber anzumaßen. Dieſe beyden Güter blieben alſo bey Havelberg und folglich auch bey der Marck, darzu ſie noch dieſen Tag gehören und zur Zeit Churfürſt Johann Georgens erſt vom Stift Havelberg an die Familie von Bismark gekommen ſind.

Kaiſer Carls Gunſt gegen die Geiſtlichen.

Wie gewogen ſonſt Kaiſer **Carl** dem geiſtlichen Stande geweſen, das bewies er um eben die Zeit, durch einen Kaiſerlichen Befehl, den er am 1ten Junii zu Tangermünde zeichnete, er zeiget darinn die Klagen an, die die Geiſtlichkeit in Sachſen, unter den Metropolitanſprengeln von Mainz, Cölln, und Magdeburg führete; die weltlichen Obrigkeiten verböten nemlich, die weltlichen Güter zu geiſtlichen werden zu laſſen, ſie lieſſen keinen Geiſtlichen zum Zeugnis vor Gericht in einigerley Sache und höreten doch dargegen ſo gar verbannete Layen, ſie belegten ihre Güter mit Arreſt, ſie ſchrenketen die Opfer ein, legten Taxen und Zölle auf ihre Einkünfte, wegerten ſich die Contracte zwiſchen Geiſtlichen und Layen zu regiſtriren, nähmen Uebelthäter aus Kirchen und heiligen Oertern, die doch Freyſtädte ſeyn ſollten, weg u. d. g. (Man ſiehet daraus, wie unerträglich ſchon damals den Deutſchen der Geiz, die Lügen, die Betrüglichkeit und Ruchloſigkeit der Cleriſey geweſen.) Dis alles verbot der Kaiſer in dieſem Befehl und beſtärigte in allen den Stücken die angemaßeten Freyheiten und Rechte der Kirche; alſo war von einem ſo großen Freund derſelben wohl eben keine Verbeſſerung darinn zu hoffen.

Das

n. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Kaiſ. Carls IV Theilung ſeiner Länder unter ſeine Kinder.

Das letzte was Kaiſer **Carl** in Abſicht auf die Churmarck that, war die Theilung ſeiner Länder unter ſeinen Söhnen. Er hatte derſelben drey und liebte ſie alle; ſo fürchtete er auch, an der ſchädlichen Gewohnheit in Deutſchland etwas zu ändern, nach welcher alle Prinzen ihr Antheil an den Ländern bekommen mußten. Er verordnete alſo daß **Wenzlav**, der Römiſche König, die Krone Böhmen und Schleſien, **Siegmund** die Churmarck **Brandenburg** und **Johann** die Lauſitz haben ſollte. Dieſe letzte begriff nun auch die **Oberlauſitz** in ſich und des Prinzen Reſidenz war **Görlitz**, der daher ſehr vielfältig der Herzog zu Görlitz genannt wird. Eben dieſe Verfügung aber war der erſte und wahre Grund, deswegen die vermeinte Vereinigung der Churmarck mit der Krone Böhmen nun zerriſſen und die erſte ſo unglücklich ward, als niemals. Kaiſer **Carl IV.** ſtarb darauf im Frühjahr 1378, *) zwar in ziemlich hohem Alter, aber für die Churmarck viel zu frühe: denn er war ein Regent, mit allen zur Regierung gehörigen Tugenden gezieret, ein wahrer Vater der Länder, die unter ſeinem Königlichen und Fürſtlichen Zepter ſtunden. Liebte und verſtand er gleich den Krieg nicht ſehr, ſo war doch ſeine Klugheit ſo gut, als der beſte Feldherr und das zahlreichſte Heer, damit er Länder zu erobern und zu behaupten wußte. Er war geizig und verſtand ſich daher beſſer, als alle Fürſten auf Cammerſachen; deswegen hatten diejenigen bey ihm die größte Gunſt, die ſich darauf legten, wie das Beyſpiel Erzbiſchof **Dietrichs** zu Magdeburg zeiget. Aber ſein Geiz war den Ländern ſehr nützlich und wir ſind geneigt, ihm dieſen verhaßten Namen, den man ihn beyleget, zu nehmen und ihn eine wohl angewandte Haushaltungskunſt zu nennen, die in den Cammern der Fürſten billig herrſchen ſollte; denn eben deswegen war Böhmen zu ſeiner Zeit das blühendeſte Land in Deutſchland und Brandenburg würde es auch geworden ſeyn, wenn es länger ſeiner Regierung genoſſen. Des Römiſchen Reichs wegen hat er zwar nicht ein ſonderliches Lob; aber Kaiſer **Maximilian I.** hätte doch nicht eben Urſache gehabt, ihn des **Heil. Röm. Reichs Stiefvater** zu nennen. Es war nicht ſtiefväterlich, wenn er das Blut und Vermögen der Deutſchen nicht zu verſchwenden Luſt hatte, um Rechte zu behaupten, die ſchon lange vor ihm höchſt vergeblich verfochten waren und für gänzlich und ohne Hoffnung verlohren gehalten wurden. Er handelte eben ſo, wie Kaiſer **Rudolph I.** in Abſicht auf die Rechte des Reichs in Italien, der doch deswegen eben nicht von einem Oeſterreichiſchen Prinzen getadelt worden. Vielleicht hat auch kein deutſcher Prinz ſich jemals über ihn zu beſchweren Urſache, wohl aber wegen ziemlich guter Ordnung ſeiner Reichsregierung,

Kaiſ. Carls IV Tod und Character.

---

*) Nach dem **Dubravius** am 17ſten März. **Spangenberg** ſetzt den 14ſten Febr. 1379. Der P. **Barre** aber, der den Dubravius, ohne Anzeige, auf weſſen Glauben, eines Irrthums beſchuldiget, giebt den 29ten des Wintermonats oder Novembers an. Wir ſehen dabey keine Urſache, des Dubravius Zeugniß zu verwerfen, da **Siegmund** ſchon im Frühjahr 1378 Urkunden, als ein regierender Herr ausgeſtellet.

n. Chr. Geb. 1378 b. 1417.

gegen die vorigen zu rechnen, ihn zu loben gehabt. Nur ſeine Länder ſelbſt haben den einigen Grund zu klagen wider ihn, Böhmen, daß er Wenzeln gezeuget, Brandenburg, daß er es Händen hinterlaſſen, die es weggeworfen und dadurch ins äuſſerſte Verderben ſtürzeten.

S. Cranz Saxon. B. 10. Cap 1 und 3. Vand. B. 9. Cap. 1. 2. **Spangenberg** a. O. Cap. 294. 296 **Angelus** a. O. p. 163. f. **Garcäus** a. O. p. 140. **Coccelius** a. O. p. 271 bis 283. **Falkenſtein** a. O. Th. 2. Per 4. Cap. 1. §. 1. 2. 3. Th. 1. Cap. 11. §. 6. **Pauli** Einleit. Per. 5. §. 1. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 391 bis 393. **Abel** a. O. Th. 2. Cap. 3. §. 12. **Frank** a. O. B. 6. Cap. 21. **Barre** a. O. p. 136. 140. f. 365.

§. 2.

Churfürſt Siegmunds Regierung.

Siegmund ward alſo, nach Ableben ſeines Vaters, Kaiſer **Carls IV.** 1378 regierender Churfürſt von Brandenburg, ob er gleich nur ein junger Herr von eilf Jahren war und wir finden keine Spur, daß er einige würkliche Vormünder gehabt. Es war ihm aber die ganze Churmarck, diſſeit und jenſeit der Elbe und Oder, vom Vater ausgemacht und ſein Bruder, Herzog **Johann zu Görlitz**, hatte noch keine Neumarck in Beſitz, die allerdings auch **Siegmunden** gehörte. Eine Urkunde von ihm an Landsberg an der Warta vom Jahr 1384 iſt der ungezweifelte Beweis davon. Wie er aber dieſelbe 1388 an Herzog **Johannen** überlaſſen, werden wir im folgenden zeigen. König **Wenzel**, der die Churmarck, nach väterlicher Verordnung, an **Siegmunden** abtreten mußte, that das nach des Vaters Tode in unterſchiedenen Acten, deren wir drey vor uns haben, alle auf einerley Art, zu Prage, den Freytag nach Pfingſten 1378 datiret. Die eine iſt an die Stände der Altmarck, die andre an die vom Havellande und Glyn und die dritte an die Lande Lebus und Sternberg gerichtet. Es werden nothwendig alle Provinzen der Marck beſonders dergleichen empfangen haben. Alle dieſe Provinzen aber werden hier an Churfürſt **Siegmunden** entlaſſen und nach deſſen Tode erſt an Herzog **Johanen** verwieſen, deſſen Antheil an den väterlichen Ländern auf ſolchen Fall an die Krone Böhmen zurück fallen ſollte. Churfürſt **Siegmund** nahm hierauf allenthalben die Huldigung ein und beſtätigte die Privilegien der Stände und Städte, z. E. der Alt- und Neuſtadt Brandenburg, Ratenow, Frankfurt, davon die Urkunden auf den Tag St. Lorenz, im Auguſt, geſtellet ſind. Er gab auch den Handelsleuten, ſowol einheimiſchen als auswärtigen, Verſicherung ſeines Schutzes in ihrer Schiffahrt auf der Oder, die von ſeinen Amtleuten und Vögten nicht ſollte beeinträchtigt werden. Alſo ſchien er einen guten Anfang der Regierung zu machen.

Die böſen Zeiten gehen an in der Churmarck.

Aber die Zeit war vorhanden, daß alles Glück, das Kaiſer **Carl IV.** in die Churmarck gebracht, wieder Abſchied nehmen ſollte. Er war viel zu jung zur Regierung gekommen, daß er anders, als nach der Lenkung andrer Leute, ſie hätte führen können: dieſe hatten auch das Anſehen und die Geſchicklichkeit, vielleicht auch den Wil-

len

n. Chr. Geb 1373 b. 1417.

Kyritz vom Adel belagert.

Mecklenburger in der Prignitz.

len nicht, allen einheimiſchen und auswärtigen Uebeln des Staats zu wehren. Der Adel, deſſen übermäßige Freyheit im Gebrauch des Fauſtrechts, Carl ſehr eingeſchränket hatte, fühlete bald, daß die Hand zu leicht ſey, die den Zügel hielt und fing das alte Spiel wieder an. Unter andern ward die Prignitz ſehr unruhig und die von Adel zogen mit ganzen Heeren herum, mit welchen ſie 1381 die Stadt Kyritz belagerten, die ſich aber ſo tapfer vertheidigte, daß ſie davon abziehen mußten. Angelus ſaget, daß damals die Herzoge von Mecklenburg in die Prignitz eingefallen, weil ſie auf verſchiedene Städte Anſpruch gemacht. Wir nehmen das auch an; aber nicht als Feinde, ſondern als Freunde des Hauſes Lützelburg können ſie es gethan haben. Ihre Schriftſteller beweiſen mit Urkunden, daß ihnen Carl unter Wenzels Namen faſt bis ganze Land zur Lehn gegeben, weil ſie ihm in Behauptung der Marck ſo treulich beygeſtanden, (wie auch Coccelius zugeſtehet,) und ſonderlich die Prignitz den Anhängern des Hauſes Bayern entriſſen. (Doch müſſen ſie ſolche Belehnung erſt kurz vor des Kaiſers Tode empfangen haben; denn nach dem ſo genannten Landbuch war noch alles im Jahr 1375 des Herrn Marckgrafen, wie der Ausdruck lautet:) So iſt denn dieſer Einfall vielmehr eine Hülfleiſtung geweſen und Kyritz durch ſie von der Belagerung des noch ſehr Bayeriſch geſinneten Adels befreyet worden.

Churf. Siegmunds Abweſenheit.

Ob. Verweſer Reinhard von Werle.

Biſchof Dietrich v. Schulenburg zu Brandenburg.

Lippold von Bredow.

Es ward dieſes Uebel durch die Abweſenheit des Churfürſten nicht wenig vermehret; denn er war bald nach dem Antritt ſeiner Regierung wenig im Lande und ließ das Regiment durch Statthalter, oder wie ſie jetzt titelirt wurden, Oberſte Verweſer und Hauptmänner, verwalten. Im Jahr 1381 war es, nach dem Angelus Reinhard von Werle, Herr von Beſekow und deſſen Nachfolger war, nach Urkunden, 1383 der Biſchof zu Brandenburg Dietrich von der Schulenburg, der aber bald und ohne Zweifel ſchon 1384 in Ungnaden und alſo von dieſem Amte kam, in welchem er Lippolden von Bredow nach ſich ſahe. Dieſer erlebte die rechten böſen Zeiten, da bereits im Jahre 1387 unter ſeiner Verweſerſchaft alle Straſſen unſicher waren und alle Städte ihre Noth hatten mit dem Adel. Es findet ſich, daß um die Zeit Hans von Kottbus Statthalter geweſen. So hätte denn König Siegmund den von Bredow entlaſſen, den hernach Churfürſt Jobſt wieder zu den Poſten erhob.

Perleberg hat Krieg mit den Königsmarken.

Beſonders ward Perleberg in der Prignitz von denen von Königsmark gehudelt, aus deren Geſchlechte Köpke von Königsmark Landvogt in der Prignitz war, der nebſt ſeinen Brüdern ſie befehdete. Doch ward dieſer Streit endlich durch Vermittelung Könens von Quitzow und der Stadt Pritzwalk beygeleget, davon Beckmann eine Urkunde in der Beſchreibung der Stadt Perleberg aufbehalten hat.

Herz. Svantibor von Pommern fällt in die Marck.

War es aber innerlich unruhig, ſo war der Friede von auſſen auch ſehr wankend. Herzog Svantibor von Pommern that, nach dem Coccelius, einen Einfall in die Neumarck; das wollte Haſſo von Wedel durch ein gleiches in Pommern vergelten, und hatte dazu Pohlniſche Hülfsvölker angenommen: er erlitte aber von den

Pom-

II. Chr Geb. 1373-1417.

Erzbiſch. Albrecht zu Magdeburg fänget Händel an.

Mylow an der Havel ein Raubſchloß.

Schlechte Landesöconomie.

Mergentheimer Bund.

Pommern eine Niederlage. Ein ſonderlicher Feind aber der Churmarck war der Erzbiſchof zu Magdeburg, Albrecht von Querfurt. Dieſer hatte ſich zu Anfang ſeiner Regierung mit den Nachbarn verbunden, den Landfrieden zu halten; dieſe Bundsverwandte waren ſo geſtrenge, daß ſie auch Graf **Dietrichen** von **Wernigerode**, der dem von Reinſtein das Schloß Blankenburg durch eine Ueberrumpelung genommen hatte, erſt mit dem Schwerdte tödten und hernach in einem Buſche aufhängen lieſſen. Aber der Erzbiſchof handelte doch ſelbſt nicht friedlich gegen die Marck. Das Schloß **Mylow** an der Havel hatte er zwar, wegen Landbeſchädigung eingenommen und verbrannt; doch er behielt es ſelbſt, ließ es wieder aufbauen und von daraus in die Marck ſtreifen, ohne daß es von dem Verweſer hätte können gewehret werden. Die Urſache dieſes Unvermögens war die ſchlechte Landesöconomie. Churfürſt **Siegmund** ließ alles Geld, das die Einkünfte brachten, aus dem Lande ſich nachſchicken und machte groſſe Schulden dazu. Daher fiel der Credit der Regierung ſo ſehr, daß **Lippold**, als er auf des Churfürſten Geheiß unter andern zur Tilgung eines Poſten und zur Vertheidigung des Landes von der Neuſtadt Brandenburg kahle hundert Böhmiſche Schock Groſchen borgen wollte, dieſelbe kaum bekommen konnte, aber davor derſelben alle hohe und niedere Gerichte verſetzen mußte. Man findet dis und dergleichen in Lenzens Diplomatiſche Sammlung. So mußte es denn wohl ohne Frucht ſeyn, wenn gleich **Siegmund** 1387 mit in dem Mergentheimer Bund trat, den König **Wenzel** zwiſchen unterſchiedenen deutſchen Fürſten veranlaſſete, um den Landfrieden in Deutſchland aufrecht zu halten, den er 1383 publiciren laſſen; davon wir eine, wiewohl caſtrirte Urkunde haben.

Churf. Siegmunds Vermählung mit Maria, Königin in Ungarn.

Er hat Hoffnung zu Pohlen und Ungarn.

Verliert Pohlen.

Daß aber Churfürſt **Siegmund** ſich faſt immer abweſend hielt, daran war ſeine Vermählung Urſache. Er war ſchon als ein Kind mit einer Burggräflichen Nürenbergiſchen Prinzeßin verlobet. Allein bald nachher war Kaiſer **Carln**, wie **Loccelius** berichtet, ein Antrag geſchehen, ihn mit **Maria**, König **Ludwigs** in Pohlen und Ungarn Tochter, zu vermählen; daher mußte die Nürenbergiſche Braut, die keine zwey Königreiche mit bekommen konnte, zurück ſtehen. Kaiſer **Carl** ſtarb zwar hierüber; aber die Sache kam doch 1382 zur Richtigkeit, ob gleich Churfürſt **Siegmund** erſt 15 Jahr alt war. Denn König **Ludwig** verlobte die Prinzeßin mit ihm und verſprach ihm dabey die Erbfolge in Pohlen und Ungarn. Er ließ ihn ſo gar von den Pohlniſchen Ständen huldigen. Nur König **Ludwig** ſtarb ihm zu zeitig, noch in demſelben Jahre und deſſen Gemahlin, die Königin **Eliſabeth**, war ihm ſo günſtig nicht, daß ſie ihm beyde Reiche gegönnet hätte: denn ſie hatte noch eine Prinzeßin, **Hedwig**, die mit einem Oeſterreichiſchen Prinzen verlobt war, der ſie auch ein Königreich zuſchanzen wollte. Es geſchahe auch endlich, weil **Siegmund** die Pohlen, (bey denen er ſich noch 1384 aufhielt, aber gleichwol noch nicht ihr König war, weil die Vermählung Aufſchub bekommen hatte, durch die Intriguen der Königin Eliſabeth,) ſelbſt vor den Kopf ſtieß: **Hedwig** brachte auch dem Gemahl, wahl, dem ſie ſie, mit Zurückſetzung des Oeſterreichers gaben, dis Königreich zu. Es war dis **Jagello**, Großherzog von Litthauen, der bisher noch ein Heide war, aber durch dieſe Erwerbung des Königreichs bekehret und in der Taufe **Wladislav** genennet ward. Ganz Litthauen ward bey dieſer Gelegenheit, da es ſonſt noch das einzige Land in Europa war, wo das Heidenthum herrſchete, zum Chriſtlichen Glauben gebracht und auf gewiſſe Weiſe mit Pohlen vereiniget, wiewol die unzertrennbare Vereinigung erſt etliche hundert Jahr nachher erfolgte. Zur Erläuterung hievon wollen wir noch kürzlich anmerken, daß die Pohlen ſchon vor Kaiſer **Ludwigs** Tode unzufrieden waren, mit den Ungarn einerley König zu haben, daß ſie nun ſelber verlangten von dieſen getrennet zu ſeyn und weil **Siegmund** nichts geringers, als beyde Reiche beyſammen verlangte und ſie durch Ungariſche Völker dazu zwingen wollte, dazu er auch Brandenburgiſche Völker brauchte, die ihm **Arnold** von Waldau zuführete, unter Herzog **Ziemovit** von **Maſau** ſich zur Wehre ſetzten. **Jagello** that zu gleicher Zeit einen Einfall in Pohlen und es ſcheint uns, daß es auf einiger Pohlen eigne Anſuchung geſchehen, die zwar die Prinzeßin **Hedwig** zur Königin haben, aber ihren Bräutigam, Herzog **Wilhelmen** von **Oeſterreich**, nicht zum Könige annehmen wollten. Sie zeigeten hiebey zum erſtenmal ihre hernach ſo beſtändige Abneigung gegen das Haus Oeſterreich; es war ihnen auch daher ein gefundener Handel, daß **Jagello** ſich um die Prinzeßin ſowol, als um die Krone, mit dem Sebel in der Fauſt bewarb und die Vereinigung ſeiner Länder mit dem Reiche verſprach. So ward alſo die Hoffnung zu Pohlen unſerm Churfürſten abgeſchnitten. Es fehlete auch nicht viel, ſo hätte er auch die auf **Ungarn** verlohren. Seine Schwiegermutter, die Königin **Eliſabeth** hatte wenig Liebe für ihn und ſelbſt ſeine Braut nicht große Zuneigung. Die erſte brachte es dahin, daß die letztere allein zur Königin gekrönet ward. Inzwiſchen fing die alte Königin heimliche Unterhandlungen an mit Herzog **Ludwigen** von **Orleans**, einem Prinzen vom Geblüte in Frankreich, dem ſie die Königin und das Reich Ungarn anbot. Allein dieſer Prinz hatte dazu keine Neigung und vermählte ſich vielmehr mit **Valentinen Viſconti**, einer Mailändiſchen Prinzeßin, die der Krone Frankreich die Anſprüche auf dieſes Italiäniſche Herzogthum zubrachte. Entweder war die Schönheit der jungen Königin ſo beſchaffen, daß ihr auch eine Krone nicht zur Empfehlung gereichte, oder Ludwig hatte einen Abſcheu vor den Unruhen, die er in Verbindung mit ihr in Ungarn haben würde, weil ihm die Abſichten K. **Carls Martell** zu Napoli bekannt ſeyn konnten. Kurz, zu gleicher Zeit wurden die Ungarn mit den beyden Königinnen unzufrieden und das mußte endlich zu Siegmunds Glück ausſchlagen. Er mußte ſich zwar aus **Ungarn** nach Mähren und Böhmen zurück begeben und die Ungarn erwähleten öffentlich K. **Carl Martell** zu Napoli zu ihrem Könige, den auch die beyden Königinnen dafür erkennen mußten. Der vornehmſte der Magnaten, die es dahin brachten, war **Johann Horvat**, Bannus von Croatien. Aber die Königin **Eliſabeth**, noch ihrer Liſt und Hef-

n. Chr. Geb. 1371 b. 1417.

Jagello, Gr. Herz. von Litthauen wird König Wladislav v. Pohlen.

Arnold von Waldau.

Gefahr Siegmunds Ungarn zu verlieren.

H. Ludwig von Orleans ſoll die Königin Maria heyrathen.

K. Carl Martell zu Napoli und Ungarn, nieder gemacht.

tigkeit, veranſtaltete es, daß **Blaſius Forgatſch** dieſen Fürſten in ihrer Gegenwart an der Tafel nieder hieb und auf das grauſamſte tödtete.

Königinnen Eliſabeth und Maria gefangen.

Es half aber dieſes ihnen nicht ſonderlich; denn als nun beyde Prinzeßinnen in Ungarn herum reiſeten, um die Geſpanſchaften wieder an ſich zu ziehen, wurden ſie unverſehens von **Johann Horvat** angegriffen und gefangen, **Blaſius Forgartſch** aber, der ſie vertheidigen wollte, niedergehauen. Da hatten nun beyde Königinnen keine andre Zuflucht, als den faſt weggeſtoßenen Bräutigam Churfürſt **Siegmunden**.

Churf. Siegmund mit einem Heer in Ungarn.

Königin Maria erlöſet.

Der brachte denn durch Vorſchub ſeines Bruders König Wenzels und Marckgraf Jobſten zu Mähren, ein Heer von Deutſchen, Böhmen und Mähren zuſammen, mit dem er nach Ungarn zog und weil die Rebellen ſich noch nicht wieder unter einem andern Könige vereinigt hatten, den **Johann Horvat** zwang, die Königin **Maria** auf freyen Fuß zu ſtellen. Die alte Königin war nicht mehr am Leben; denn der Bannus hatte ſie bald Anfangs, weil ſie in ihrer Gefangenſchaft ſich ſehr unbändig bewieß, in einem Fluſſe erſäuffen laſſen, und Churfürſt **Siegmund** mogte wohl eben keine Thränen um ſie vergieſſen.

Churf. Siegmund mit ihr vermählt, wird König von Ungarn.

Er nöthigte auch bald alle Ungarn, ſich der Königin zu unterwerfen, darauf er ſo fort ſeine Vermählung mit ihr vollzog und zur Dankbarkeit für die Erlöſung ebenfalls zum Könige von Ungarn gekrönet ward, doch ſo, daß ſie Antheil an der Regierung behielt. Die Krönung **Siegmunds** geſchahe 1386 zu Stuhlweiſſenburg, von welcher Zeit an er, bis an ſeinem Tode 1438, alſo über 50 Jahr in Ungarn herrſchete, ob wohl unter veränderlichem Glücke und manchen Unruhen, die ihm anfänglich ſeine Gemahlin ſelbſt verurſachen half, davon **Cranz** unterſchiedliches beybringet.

Churf. Siegmunds Lebensart.

Es war aber ſeine eigne Schuld, daß zwiſchen ihm und ihr keine ſonderlich liebreiche Ehe war. Er führte, da er noch Bräutigam war, bereits eine Lebensart, die nothwendig ſeine Schwiegermutter und Braut eiferſüchtig machen mußte und davon ließ er nicht, als er im Ehebette und auf dem Thron mit der letzten war. Er war gar zu jung ſein eigner Herr geworden und an dem Hofe ſeines Bruders, vielleicht auch König **Ludwigs** von Pohlen und Ungarn, ſahe er nichts als Unordnungen in der Wohlluſt. Er mußte nothwendig dazu auch verleitet werden, zumal da es ſcheinet, daß ſeine Braut und nachmalige Gemahlin eben nicht viel Reizungen im Geſichte getragen und vielmehr ein mürriſches Weſen gezeiget.

Johannes Corvinus Hunniades.

Siegmunds Galanterien gaben, nach geheimen Nachrichten, die Baßmann in ſeinen Geſprächen im Reich der Todten, weiß nicht woher haben wollen, dem Königreich Ungarn den großen Helden, **Johannes Corvinus Hunniades**, den Vater des nachmaligen Königs **Matthias Corvinus**, die beyde in der Geſchichte unſterblich ſind. Aber eben dieſe ſeine Jugendlüſte, wurden Kaiſer **Siegmunden** im Alter von ſeiner andern Gemahlin; der berufenen **Barbara von Cilley** reichlich zu Hauſe gebracht. Wiewohl dieſe wird von einigen auch entſchuldiget, und vermuthet, daß ihr, ihrer Zuneigung wegen zu den Hußiten, viel angedichtet worden.

Kaiſer

K. Siegmunds Character.

K. **Siegmund** war ſonſt ein Herr von keiner üblen Gemüthsart, der nichts fehlete, als eine gute Bildung in beſſern Erziehungshänden. Er war tapfer, dankbar und freygebig bis zur Verſchwendung; aber in Kriegen von keinem ſonderlichen Glück und weil er ſehr ſchlecht und in der ſteten Erinnerung ein groſſer Prinz zu ſeyn, erzogen war, von einem Eigenſinn, der allemal ſein Unglück machte, welches oft geſchah: doch hatte er ſo viel Staatsklugheit, ſich auch allemal aus ſeinen Verlegenheiten aufzuhelfen und Einſicht genug, die Fehler anderer Leute, ſonderlich des geiſtlichen Standes einzuſehen, daher war er ſo eifrig bemühet, dieſen zu reformiren und gab ſich eine recht ausſchweifende Mühe der Kirchenverſammlungen wegen. Da aber ſein Character aus einer ſtarken Miſchung von böſen und guten Eigenſchaften beſtand, ſo waren ſeine Handlungen nicht eben nach dem Maaßſtabe der ſtrengſten Gerechtigkeit abgemeſſen und wenn er gegen Dienſte Erkenntlichkeit bewies, geſchahe es mannigmal auf Koſten des Rechtes eines dritten. Ein Beyſpiel ſeines Eifers wider die Mißbräuche der geiſtlichen Gewalt gab er noch in ſeiner Jugend in einem Briefe an Biſchof **Dietrichen** von **Brandenburg**, der zu **Poſnan** in Pohlen, als er noch meinte Herr von dieſem Reiche zu ſeyn und alſo ohne Zweifel 1384 geſchrieben iſt. Wir haben oben darauf gezielet, wenn wir vermeint, daß dieſer Biſchof in Ungnaden bey ihm gefallen; denn er verweiſet dieſen Prälaten darin ziemlich unfreundlich, "daß er die Städte bannete, ohne ſie vorher bey ihm verklagt zu haben, der doch ihr einziger Richter ſey und daß ſeine Officialen ſich heraus nähmen, ſie nach Gefallen vor ſich zu fordern. Er verlangt dabey von Stund an, das zu unterlaſſen und drohet, daß er ſolchem Beginnen, wo es nicht unterbliebe, wolle ſteuren laſſen, es ſey ihm lieb oder leid." Gewiß, das hieß nicht ein Pfaffenknecht ſeyn, wie man ſeinem Vater vorwarf.

Geſinnung gegen die geiſtliche Gewalt.

K. Siegmund verpfändet die Churmarck an Marckgr. Jobſten in Mähren.

Churfürſt **Siegmund** war denn nun wohl König von **Ungarn**; aber er hatte zur Behauptung ſeines Throns unmäßliche Summen aufgewendet und war zugleich in ſolche Schulden gerathen, daß er genöthigt war, ſeinem Vetter, Marckgraf **Jobſt** in Mähren die Marck zu verpfänden. Er war demſelben ohne hin am meiſten ſchuldig, da er ihm mit Volk und Geld zum Kriege in Pohlen und Ungarn ausgeholfen, daher iſt nicht glaublich, daß **Jobſt** ihm bloß 20000 Flor. Böhmiſch ſollte geliehen haben, davor ihm die Marck überlaſſen wäre, wie man gemeiniglich ſagt. Die Summe iſt viel zu klein dazu, und es wird derſelben auch in keiner Urkunde gedacht. Das glaublichſte iſt, daß Marckgraf **Jobſt** über die zum Kriege vorgeſchoſſene und verwendete Summen, K. **Siegmunden** noch die 20000 Fl. gegeben und ſich die Churmarck zum Beſitz eingeben laſſen, um wegen alles Geldes geſichert zu ſeyn. Aus Urkunden ſehen wir nur ſo viel, daß Marckgraf **Jobſt** und ſein Bruder Marckgraf **Procopius**, die ſonſt nur die letzten Erben der Churmarck ſeyn ſollen, nun das erſte Recht daran und **Jobſt** den würklichen Beſitz bekommen. König **Wenzel** gab dazu ſeine Einwilligung ſowol, als Herzog **Johann** zu **Görlitz** und beyde entlieſſen, IX Chr. Geb. 1373 b. 1417.

laſſen, wie Kaiſer **Siegmund** ſelbſt that, jeder durch eigne **Briefe**, die Märckiſchen Länder an die **Brüder** von Mähren. Pauli hat von jedem einen dergleichen aufbehalten; dieſelben finden wir auch in der Gundlingiſchen Sammlung, wo noch ein andrer von Herzog **Johannen** an die Stände des Landes Lebus und Sternberg iſt, von gleichlautendem Inhalt. So hat auch jede Märckiſche Landſchaft einen beſondern Entlaſſungsbrief von jedem dieſer drey Prinzen erhalten. Damit aber Herzog **Johann**, wegen des ihm vom Vater vermachten erſten Rechts an die Marck nächſt Kaiſer **Siegmunden**, befriedigt würde, ſo trat ihm dieſer nun ſein näheres Recht an die Krone Böhmen auf den Todesfall König **Wenzels** und noch dazu die **Neumarck**, zwiſchen der Oder und Warta, ab. Wir haben ſchon angezeiget, daß Siegmund vor 1388 dieſe Landſchaft beſeſſen, und unſer Beweis iſt eine neu Landsbergiſche Urkunde deſſelben von 1384. Iſt nun gleich die Ceßionsacte Siegmunds nicht zum Vorſchein gekommen, ſo vertritt doch deren Stelle zu unſerm Beweis eine Urkunde Herzog **Johanns**, an die Stadt Cüſtrin, vom Datum Guben am St. Nicolaitage 1388, darin er derſelben alle ihre Rechte beſtätiget.

Herzog Johann von Görlitz bekommt die Neumarck zwiſchen der Oder u. Warta

S. **Cranz** Vand. B. 9. Cap. 10. 13. 21. 24. Saxon. B. 10. Cap. 8. **Spangenberg** a. O. Cap. 193. **Angelus** a. O. p. 165 bis 169. **Garcäus** a. O. p. 142. f. **Coccelius** a. O. p. 887 bis 900. **Falkenſtein** a. O. §. 3. 4. 5. **Pauli** Einleit. a. O. §. 2. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 199 bis 409. **Abel** a. O. §. 12. **Lenz** Diplom. Samml. N. 218. 221 Magdeb. St. Hiſt. pag. 355 **Beckmann** a. O. B. 2. Perleberg. Kyritz. **P. Barre** a. O. p. 897 bis 900.

§. 3.

Marckgraf Jobſts Regierung und Character.

Marckgraf **Jobſt** oder **Joſt** (Jodocus) zu Mähren kam alſo 1388 zur Regierung der Marck Brandenburg und brachte vollend alles Unglück mit herein. Die Geſchichtſchreiber ſchildern ihn als einen Feind der Wahrheit, keinen Sclaven von ſeinem Wort, geizig und unbarmherzig. Es ſchien, als käme er bloß ins Land, Geld aufzubringen und ſich dann damit wieder nach Mähren zu begeben, bis es ihn Zeit dünkete, neues Geld zu holen; er wußte auch immer Urſache zu finden, es den Märckern abzufordern. Er machte den Anfang, wie bey allen neuen Regierungen gewöhnlich, mit der Beſtätigung der Ständiſchen Rechte, welche allemal nur ſeinen einzigen Namen führet, ob gleich nicht nur ihm, ſondern auch ſeinem Bruder **Procopius** gehuldiget ward. Zwar geſchahe das nur, weil dieſer ſein nächſter Erbe war; aber doch kan auch eine Uneinigkeit unter ihnen Schuld daran geweſen ſeyn, daß ſein Name nicht in ſolchen Urkunden neben Jobſten ſtehet. Denn ihr Betragen gegen einander war immer ſehr unbrüderlich und ſie ſtunden gar oft auf dem Punct, einander den Hals zu brechen.

Uneinigkeit des Hauſes Lützelburg.

In Mähren führten ſie bald hierauf einen innerlichen Krieg und das beſonderſte dabey war, daß jetzt **Wenzlaw** dem **Jobſt**, **Siegmund**

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

aber Procopen beyſtund. So war das Haus Lützelburg ganz mit ihm ſelbſt uneins und daher ſehr zu verwundern, daß es nicht plötzlicher fiel. Wir werden aber im folgenden ſehen, wie alle dieſe Prinzen weiter gearbeitet, einer den andern zu verderben.

Krieg mit Braunſchweig Lüneburg.

Inzwiſchen ſtellete ſich Marckgraf Jobſt anfänglich an, als ob er ſich die Churmarck jetzt empfohlen ſeyn laſſe. Er wollte gern alles wieder darzu bringen, was vormals darzu gehöret und kam deswegen mit einem ziemlichen Heer. Sonderlich dachte er dasjenige wieder herbey zu ſchaffen, was an die Herzoge zu Braunſchweig Lüneburg gekommen war. Dis Haus beſtund damals auf drey Prinzen, Herzog **Friedrich**, (der nachmals gegen Kaiſer Wenzeln zum Kaiſer erwählet ward, aber bald nach der Wahl in mörderiſche Hände fiel,) Herzog **Bernhard** und Herzog **Heinrich**, den Söhnen Herzog **Magni** mit der Ketten, welchen Churfürſt **Wenzlav** von Sachſen von der Erbſchaft des Herzogthums Lüneburg verdrenget hatte, durch Hülfe Kaiſer Carls. Sie kamen aber endlich doch durch das Glück der Waffen und durch einen mit einer Vermählung beſiegelten Frieden darzu und waren eben deswegen ſchlechte Freunde des Hauſes Lützelburg. Sie hatten **Lüchow** und **Danneberg** in ihrer Gewalt, wiewohl nicht ſie, ſondern bereits die letzten Herzoge zu Lüneburg dieſelbe Pfandsweiſe erworben. Dis und andere Oerter mehr, die an das Herzogthum Braunſchweig gerathen waren, wollte Marckgraf Jobſt wieder haben. Er fing es mit der Liſt an, daß er einige Lüneburgiſche Vaſallen auf ſeine Seite brachte und den benachbarten Fürſten, die bisher mit den Lüneburgern in Bündnis geweſen, Geld gab, ſie zu verlaſſen und während des Krieges mit denſelben ſtille zu ſitzen. Er wußte ſogar Herzog **Friedrichen**, zu dem er reiſete, durch 1300 Schock Böhmiſche Groſchen zu bereden, ſich ſeiner Brüder nicht wider ihn anzunehmen. Darauf ward der Krieg 1389 würcklich angefangen und von beyden Seiten etliche Schlöſſer überrumpelt und etliche verlohren. Die Lüneburger eroberten dabey **Schnackenburg** und **Gartow** und ſtreifeten tief in die Altmarck. So wollte es denn Marckgraf Jobſten in dieſem Kriege nicht gelingen; daher verließ er die Marck unausgemachter Sachen und zog 1390 wieder nach Mähren, nachdem er ſeinen leeren Kaſten mit Brandenburgiſchen Gelde angefüllet hatte. Der Vorwand war, der Kaiſer habe ihn zu ſeinem Verweſer in Italien gemacht, dahin er abgehen müßte. Zu ſeinem Stadthalter hinterließ er **Lippolden** von **Bredow**, der ſchon unter König **Siegmunden** dieſen Poſten bekleidet und ihm in deſſen Namen das Land übergeben und zur Huldigung an ihn gebracht hatte. Er hatte den Titel oberſter Hauptmann der Marck, hatte aber eigentlich doch nur die Mittelmarck in Verwaltung. In der Altmarck war **Hüner** von **Königsmarck** Landshauptmann, der nicht eben ſcheinet in Sachen ſeiner Provinz von ihm abgehangen zu haben.

Schnackenburg und Gartow werden Lüneburgiſch.

M. Jobſt verläßt die Marck.

Lippold von Bredow Stadthalter.

Hüner v. Königsmarck Landshauptm.

Fortſetzung des Kriegs mit Braunſchweig Lüneburg.

Indeſſen hatte der Krieg mit den Herzogen zu Braunſchweig Lüneburg ſeinen Fortgang. Sie ſtreifeten beſtändig in der Altmarck, unter dem Vorwande, die Räuber zu verfolgen, deren Muthwille ſeit Kaiſer Carls Tode wieder in vollen Schwange ging und von Marckgraf **Jobſten** gehegt wurde, um ſeine Abſichten, wegen der von der Marck abgeriſſenen Stücke zu erreichen, die ihm doch ſchlecht gelungen. Hatten die Herzoge **Schnackenburg** und **Gartow** erobert, ſo gingen ſie nun auch vor **Klötzen** und belagerten es. Dis Schloß, zwiſchen Gardeleben, Salzwedel und Stendal war damals noch Altmärckiſch und gehörte 1375, nach Kaiſer Carls Landbuche; **Gebharden von Alvensleben.** Es lagen aber damals die von **Quitzow** darauf und die vertheidigten es gegen die Lüneburger ſo tapfer, daß ſie abziehen mußten. Dis machte dieſe Familie nothwendig ſehr berühmt und anſehnlich; denn es war die erſte Gelegenheit, da ſie ſich vor andern von Adel hervorthat. Der Befehlshaber auf **Klötzen** wird uns nicht eigentlich genannt. Vielleicht war er derjenige **Köne** oder **Cuno von Quitzow,** auf Quitzhevel in der Prignitz, deſſen Söhne, **Hans** und **Dietrich** bald ſo großen Lerm in der Marck machen ſollten. Den Vater nennet **Haffitius** einen berühmten Reuter, eine Benennung, damit ſich damals die Landbeſchädiger ſehr viel wußten. Er war es, der die Perleberger mit den Königsmarcken vertragen half. Man ſchlieſſe aber daraus nicht, daß er ein Feind des Stegreifs geweſen. O nein, die von Adel, die ſich als kleine Souverains aufführeten, hatten in dieſen böſen Zeiten, da die Strauchreuterey eine Ehre war, eben ſowohl ihr Staatsintereſſe, als große Monarchen und konnten die ihnen nahe gelegenen freundſchaftlichen Republiken, als Perleberg, Pritzwalk ꝛc. nicht von andern unterdrücken laſſen; denn ſie mußten ja Oerter und Leute haben, da ſie ihre Beute zu Gelde machten. Nur züchtigten ſie ſie zuweilen, wenn ſie etwas thaten, das ihnen nicht gelegen war.

Klötzen belagert.

Erſte Probe der Quitzowiſchen Tapferkeit.

Köne oder Cuno v. Quitzow.

Da nun Herzog **Heinrich** von Braunſchweig Lüneburg **Klötzen** verlaſſen mußte, rächete er ſich deshalb an dem platten Lande, das er durch und durch verheerete. Es kam indeſſen ſein Bündnis mit Erzbiſchof **Albrechten** zu Magdeburg zu Stande, der ſo wenig willens war, Marckgraf **Jobſten** das vormals zur Marck gehörige, wieder heraus zu geben, daß er vielmehr, unter dem Vorwand, den Räubern zu ſteuern, noch mehr zu erobern ſuchte. Er vereinigte ſeine Völker mit den Braunſchweig Lüneburgiſchen und beyde gingen nochmals vor **Klötzen,** das ſie endlich eroberten und alle darauf befindliche Kriegsleute als Räuber aufhenken ließen. Das Schloß ſelbſt aber blieb von nun an bey Lüneburg. Die Altmärcker, an deren Spitze **Hüner von Königsmark,** als Landshauptmann ſtund, waren nicht im Stande, dieſen zween Feinden zu widerſtehen; daher ſuchten ſie ſich mit den Lüneburgern zu ſetzen, waren auch ſo glücklich, daß ſie erſt mit der Lüneburgiſchen Ritterſchaft am Sonntage Oculi 1391 einen Stillſtand auf 4 Wochen trafen, der aber von Zeit zu Zeit verlängert ward, bis mit den Herzogen ſelbſt am Calixtustage gleichfalls geſchloſſen ward, daß ein Stillſtand oder Friede ſeyn ſollte, zwiſchen der Altmarck und Lüneburg bis Martini des folgenden Jahres 1392. Schnackenburg ſollte ſo lange von beyden Theilen zugleich beſetzt und gemeinſchaftlich bleiben, bis durch Schiedsleute ausgemacht würde, wem es

Verbindung Erzb. Albr. zu Magdeburg mit Braunſchweig Lüneb.

Klötzen wird Lüneburgiſch.

Hüner von Königsmarck machet Friede mit Lüneburg.

rechtmäßig

M. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

rechtmäßig gehörte. Zu dieſen Schiedsleuten erwählete man Altmärckiſcher Seite den Heermeiſter. **Bernd von der Schulenburg** und **Gebharden von Alvensleben**, Lüneburgiſchen Theils aber **Heinrichen von Bech** und **Heinrich von Stemberg**, deren Obmann endlich Biſchof **Gerhard** zu **Hildesheim** ſeyn ſollte. Dieſe ſollten zwiſchen dem Tage dieſes Vergleichs und Oſtern zuſammen kommen; Erzbiſchof **Albrecht**, **Heinrich von Bülow**, (ein beruffener Reuter, der Wilsnack verbrannt, davon unten ein mehreres) und die Neumarck, wie damals noch die Mittelmarck hieß, ſollten in dieſen Vergleich mit eingeſchloſſen werden, wenn ſie ſelbſt wollten; es ſollte aber, wenn jemand dieſen Frieden nicht länger, als feſtgeſetzt, halten wollte, derſelbe ſolches 4 Wochen vorher dem Gegentheil ankündigen, dis ſollte auch von Seiten der Altmarck geſchehen, wenn etwa **Hüner von Königsmarck** mit Tod abginge oder ſein Amt verlöre und ein neuer Landshauptmann an ſeinem Vergleich nicht gebunden ſeyn wollte. **Hüner** war alſo wohl ſchon ein alter Herr, der gerne ruhig ſterben wollte; ſo ſiehet man auch daraus, von was für Anſehen damals ein Landshauptmann in der Altmarck geweſen, daß Krieg und Frieden auf ihn angekommen, ingleichen, daß er eben nicht von dem oberſten Verweſer und Hauptmann in der Mittelmarck abgehangen.

Heermeiſter Bernd von der Schulenburg. Gebhard von Alvensleben.

Die Altmarck kam alſo wohl zu einiger Ruhe; aber ein deſto ungeſtümeres Wetter ſtieg dargegen über die Mittelmarck auf. Erzbiſchof **Albrecht** wollte den Frieden nicht annehmen und ob er wohl die Altmarck, die die Herzoge von Braunſchweig Lüneburg bey dem Vergleich, in Schutz gegen alle Feinde zu nehmen, verſprochen hatten, muſte mit Frieden laſſen, ſo ſuchte er ſich doch auf alle Weiſe an der Mittelmarck zu reiben und wir haben ſchon angezeiget, was für ein gefährliches Neſt er aus dem Schloſſe Mylow gemacht. Weil nun das Havelland den Streifereyen der Erzbiſchöflichen Beſatzung immer ausgeſetzt war, ſo ſuchte ſich **Lippold von Bredow** dieſen Dorn aus dem Fuße zu ziehen. Er ging mit vielen Märckiſchen Völkern theils zu Waſſer, die Havel herunter, theils zu Lande, davor es zu belagern. Er war aber ſo unglücklich, daß bey dem erſten Schuß, da man zu ſtürmen anfing, Feuer in ſeinen Vorrath von Büchſenpulver kam, der in die Luft flog. (Es war aber dieſe Erfindung damals noch neu; denn erſt vor 12 Jahren war der Mönch, **Barthold Schwarz**, von ohngefehr darauf gerathen, als er Chymiſche Verſuche machen wollen.) Er konnte alſo nichts vor dem Ort ausrichten und bemühete ſich gleichwohl noch weiter damit. Das gereichte ihm zum Unglück. Der Magdeburgiſche Hauptmann, Graf **Hans von Barby**, der ſich mit des Erzbiſchofs Vaſallen zu Jerichow aufhielt, überfiel ihn unverſehens. (Pauli nennet ihn nach Gerickens Aufſatz **Johann von Barnim**, aber in Engelbrecht Wuſterwitzens Nachricht von dieſen Zeiten, die **Haſſtitius** aufbehalten hat, heißt er ausdrücklich Graf **Hans von Barby**, und wir ziehen dis vor, weil Wuſterwitz ein Zeitgenoſſe und in alle dieſe Händel des Stifts Lenzen wegen, deſſen Proviſor er war, mit verwickelt geweſen. Daher werden

Erzbiſchof Albrecht ſetzt den Krieg in der Mittelmarck fort.

Lippold von Bredow belagert Mylow.

wir

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417

Graf Johann von Barby nimmt ihn gefangen.

wir auch nun ſeiner Handleitung immer folgen.) **Lippold von Bredow** ward hierbey, ohngeachtet alles tapfern Widerſtandes, geſchlagen und gefangen. Zu Geſellſchaftern ſeines Gefängniſſes hatte er an namhaften Perſonen, **Fritzen von Brietzke**, **Hans Schulten** und **Claus Neumannen**. Sie waren alle von **Hans Quibben** gefangen genommen, der ſie auch dem Erzbiſchof vorſtellete. Dieſer hatte gegen **Lippolden** einen ſolchen Haß, daß er ihn ganzer vier Jahr feſt hielt und keine angebotene Ranzion annahm.

Nachläſſige Regierung M. Jobſtens und Herzog Johanns zu Görlitz.

So war nun die Marck ohne Regenten und Marckgraf **Jobſt** bekümmerte ſich nicht ſonderlich um ſie. Er beſetzte weder die Stadthalterſchaft noch führte er ſelbſt die Regierung. Blos kam er dann und wann herein, um Geld aufzubringen und eilete dann wider nach Mähren. Wie wenig auch die andern Prinzen des Hauſes Lützelburg die Marck geachtet, erhellet genug daraus, daß Herzog **Johann** zu Görlitz, der die Neumarck, (Land über der Oder) beſaß, ſich von ſeinem Bruder, König Siegmunden, 1392 die Bewilligung geben ließ, dis Stück Landes ganz oder Stückweiſe, wie ers vor gut befinden würde, zu verſetzen oder zu verkaufen. Es hätten beyde, als die nächſten Erben, ſich vielmehr der ganzen Churmarck annehmen und ihre Veräuſſerung und Zerreiſſung hindern ſollen. Allein ſie dachten daran nicht und beſchäftigten ſich viel lieber mit Unterhaltung der Unruhen in Böhmen, da ſie wider einander ſelbſt wüteten. **Siegmund** und **Jobſt** machten nun Parthey mit den Ständen, wider König **Wenzeln** den Herzog **Johann** und Marckgraf **Procopius** unterſtützten, aber nicht verwehren konnten, daß Wenzel nicht 1393 von den Böhmiſchen Ständen wäre gefangen geſetzt worden, wiewohl er ſich bald los machte und ſeine Feinde unterdrückte.

Unruhiger Zuſtand in Böhmen.

Magdeburgiſch Anhaltiſche Verbindung wider die Marck.

Dieſe innerlichen Feindſchaften des Hauſes Lützelburg in Böhmen gaben den Feinden der Churmarck völlige Freyheit. Erzbiſchof **Albrecht** machte, um ſie deſto mehr zu ängſten, ein Bündnis mit den Fürſten von Anhalt. Dieſe fielen in die **Zauche**, die ſie verheereten und dabey die Güter des Bißthums Brandenburg nicht ſchoneten, ſondern um **Ziegeſar** groſſe Verwüſtung anrichteten. Biſchof **Dietrich** von der Schulenburg, der ſchon krank lag und bald darauf ſtarb, konnte dargegen nichts thun, als daß er mit dem Bann gegen ſie losdonnerte. Es ſcheint aber nicht, daß ſie ſonderlich davor erſchrocken, denn ſie blieben doch in der Marck als Feinde. Erzbiſchof **Albrecht** führete ſeine Völker in dieſem Jahre 1393 auch in die Marck, vereinigte ſich mit Fürſt **Siegmunden von Anhalt** und nachdem ſie auf dem platten Lande genug gewütet, gingen ſie im Winter, am Tage St. Barbara vor **Ratenow**, ganz unverſehens. Es lag darinn **Johann von Treskow**, als Befehlshaber von Märckiſcher Seite. Einige beſchuldigen ihn der Verrätherey, andere die Beſatzung der Nachläßigkeit in Beobachtung ſeiner Befehle. Es ſey das eine oder das andere, ſo überrumpelten die Belagerer die Stadt und der Erzbiſchof ließ durch ſeine Landsknechte unmenſchliche Grauſamkeiten begehen. Es war nichts als Mord, Schändung

Erzbiſchof Albrecht u. Fürſt Siegmund belagern Ratenow

Johann von Treskow

N. Chr. Geb 1373 b. 1417.

Erzbiſchof Albrechts Grauſamkeiten gegen Ratenow durch Fürſt Siegmund v. Anhalt.

Friedrich von Alvensleben.

Berliniſcher Verein der Mittelmärckiſchen Städte.

Hüner von Königsmarck ſtiftet ein Bündnis zwiſchen der Altmarck und Lüneburg.

bung und Plünderung zu ſehen und der Reſt der armen Bürger mußte den Erzbiſchof huldigen. Als ſie das gethan, mußten ſie auf Fürſt **Siegmunds** Befehl zuſammen kommen und in ihrer Rüſtung ihrem neuen Herrn, der nun mit ſeinen Reutern einziehen wollte, (denn bisher war er noch nicht ſelbſt in die Stadt gekommen) entgegen gehen, gleich als ihn einzuholen. Allein als ſie zum Thore hinaus waren, jagte der Fürſt ihnen ihre Weiber und Kinder nach hinaus und ſchloß die Thore hinter ihnen zu, daß niemand wieder heim kommen konnte. Dieſe Elenden zogen alſo dahin, ohne Nahrungsmittel in Froſt und Blöße, ſo daß viel Schwangere und Säuglinge umkamen. Der Erzbiſchof zog nun mit einem abſcheulichen Triumph in die Stadt, mit allen ſeinem Volk. Aller Vorrath, der noch gefunden ward, mußte eine Zeitlang mit Freſſen und Saufen verbracht und was nicht verzehret werden konnte, verderbet werden, die Güter wurden weggeführet und Kaſten und Fäſſer, gleich als zu einem Luſtfeuer in Brand geſtecket. Zum Befehlshaber in der Stadt ward **Friedrich von Alvensleben** vom Erzbiſchof geſetzt und ſeine Völker, die nun an Ratenow noch einen ſichern Ort zum Rückzug hatten, breiteten ſich im ganzen Havellande aus, wo ſie allenthalben die Mordfackel anſteckten. Doch ſchenkten ihm die Märcker, ſonderlich die Städte der Mittelmarck, die in dieſem Jahre zu **Berlin** eine **Verein** mit mit einander, zur Verfolgung der Räuber ſchloſſen, auch nichts, ſo bald ſie ſich bewafnet und zuſammen gethan hatten und thaten manchen Streif in das Magdeburgiſche, da ſie gleiches mit gleichem vergalten. Alſo ging das ganze Jahr 1394 dahin, daß die Marck zwiſchen der Elbe und Oder, gleich einer Mordgrube ward. Nur die Altmarck war etwas ruhiger. **Hüner von Königsmarck** und die Stände daſelbſt, ſchloſſen, mit Genehmhaltung und im Namen Marckgraf **Jobſtens**, mit den Lüneburgiſchen Ständen ein Schutz- und Trutzbündnis, und alſo einen Frieden mit einander auf ganzer fünf Jahre, ein recht unerhört langer Friede nach damaliger Art. Dieſer Landshauptmann verdienete alſo ein recht geſegnetes Andenken.

M. Jobſt wird gefangen.

Er verpfändet die Marck an M. Wilhelm von Meißen.

Immittelſt beſchäftigte ſich Marckgraf **Jobſt** noch immer in Mähren und Böhmen, mit daſigen Unruhen wider König Wenzeln und hatte dabey einmal das Unglück, gefangen zu werden. Er kam zwar bald wieder los, aber ſeine Geldkaſten wurden darüber leer und ohne Zweifel mußte er eine ſtarke Ranzion bezahlen. Wenigſtens mußte er in Geldſachen in großer Verlegenheit ſeyn, daß er ſich an ſeinen Schwager, Marckgraf **Wilhelm** dem Einäugigen zu Meißen, der ſeine Schweſter **Eliſabeth** zur Gemahlin hatte, wendete und von ihm, wie man gemeiniglich, doch ohne urkundlichen Beweis ſaget, 40000 Schock Bergiſcher Groſchen aufnahm, davor er ihm die Marck Brandenburg, ſo weit ſie ihm gehörte, zum Pfand ſetzte, die derſelbe auch 1395 in Beſitz nahm, doch nur unter dem Titel eines **Oberſten Verweſers** der Alt- und Neumarck, wie er ſich ſelbſt in Urkunden nennet. Es kan ſeyn, daß Jobſt dis nicht allein Geldmangels wegen, ſondern auch ſeinem Bruder **Procopius** zum Poſſen gethan, ob er wohl die Marck nicht förmlich verkaufen dürfen. Denn

M. Procopius proteſtirt dargegen.

M. Wilhelm ermahnt die Stände M. Jobſten gehorſam zu ſeyn.

M. Jobſt ſpricht die Marck los von aller Pflicht an Marckgraf Procopen.

König Siegm. hat die Churmarck an M. Jobſten erb u. eigenthümlich überlaſſen, mit Vorbehalt der Erbfolge.

K. Siegmunds Niederlage bey Nicopoli.

wir finden einen Brief von Marckgraf **Procopen** an die Stadt Berlin, zu Prag am Donnerſtage nach Lätare datiret, darinn er ſich beklaget, daß Marckgraf **Jobſt** ſie und alſo die Marck an jemand anders verweiſen wolle, da ſie doch ihm, als den nächſten Erben gehuldiget und ermahnet ſie, ſich an keinen andern, als ihn allein, verweiſen zu laſſen. Er hat alſo ohne Zweifel wider alles, was Marckgraf **Jobſt** hierinn gethan, proteſtiret. Marckgraf **Wilhelm** aber ſchrieb darauf von Meiſſen am Freytage nach Oſtern, auch an die Stadt Berlin und ermahnete, ſich Marckgraf **Jobſtens** Verfügung gefallen zu laſſen und ſich nicht an eine andere Herrſchaft zu ergeben, damit ſie ſeine Ungnade nicht noch mehr verdieneten; denn er ſey, ihres Ungehorſams wegen, ohnedem ſchon mehr über ſie, als alle andere Städte, die ſich jetzt widrig bezeigten, erzürnet und **Lippold von Bredow** habe ſie, als beſtändig widerſpenſtig angegeben. Darauf erfolgte von Seiten Marckgraf **Jobſts**, von Datum Teſchen am Pfingſtdienſtage eine förmliche Losſprechung von dem Huldigungseid an alle Stände der Alt- und Neu- oder Mittelmarck, den ſie an ſeinem Bruder, Marckgraf **Procopen** gethan und verweiſet ſie, nach ſeinem erbloſen Tode an **K. Siegmunden**. So ſollte alſo dieſer den Vorwand hergeben, daß Marckgraf Jobſt nicht gedächte, die Marck zu veräuſſern, ob es gleich würklich geſchah, wiewohl nur Pfandsweiſe und unter dem Titel der Stadthalterſchaft, die lange genug, was K. Siegmunden betrift, würde dauern können, weil der nicht ſchien, in den Stand kommen zu können, ſie wieder einzulöſen. Man erlaube uns aber, aus der letzten Urkunde, da **K. Siegmunds** als eines Erbfolgers von Marckgraf **Jobſten** gedacht wird und aus den Umſtänden, darinn damals Ungarn ſtund, einige Muthmaßung zu folgern, zu deren Beweis uns nur Urkunden fehlen. **K. Siegmund** hatte an den Türken in Bulgaren böſe Nachbarn bekommen und weil er mit ſeinen Ungarn, die ihn ohnehin nicht ſehr liebeten, nicht vermögend war, dieſen mächtigen und recht ſchrecklichen Feinden Widerſtand zu thun, ſo mußte er Hülfe gegen ſie in der ganzen Chriſtenheit ſuchen. Nun hatte er die Marck Brandenburg zwar an Marckgraf **Jobſten** und ſeinen Bruder verpfändet, aber er brauchte jetzt noch mehr Geld. Sollte er nun nicht wohl die Marck Marckgraf **Jobſten** für ihn und ſeine Erben, gänzlich überlaſſen und ſich blos die Erbfolge, nach Abgang ſeiner Linie vorbehalten haben? Könnte demnach, auſſer ſeiner Gefangenſchaft und Feindſeligkeit gegen ſeinen Bruder, nicht ein neuer Tractat mit **K. Siegmunden**, gleichfalls Marckgraf **Jobſten** veranlaſſet haben, von Marckgraf Wilhelm die Summe aufzunehmen und ſie zum Dienſt **K. Siegmunds** in Ungarn guten Theils anzuwenden? Es waren aber alle Hülfsleiſtungen, die K. Siegmund von der ganzen Chriſtenheit erhielt, dismal vergeblich. Der Krieg mit den Türken ging 1395 an und 1396 kam es zu der berüchtigten Schlacht bey **Nicopoli**, in welcher König **Siegmund**, ſo viel Zutrauen er gleich zu ſeinem großen Heer von allerley Nationen hatte, eine gänzliche Niederlage erlitte und kaum ſelbſt mit dem Leben auf der Flucht davon kommen konnte. Die Schuld

dieſes

N. Chr. Geb. 1373 b. 1415.

dieſes Unglücks wird gemeiniglich den Franzoſen beygeleget, die einen zu hitzigen Angrif gethan, allein ohne Zweifel war der wenige Eifer der Ungarn ſelbſt, die einen zu hitzigen Angrif gethan, allein ohne Zweifel war der wenige Eifer der Ungarn ſelbſt um die Ehre ihres Königs, am meiſten Urſache daran, daß ſie dieſe tapfern Ausländer nicht unterſtützten, ſondern vielmehr von ihren zurücklaufenden Pferden, davon ſie abgeſtiegen waren und zu Fuße fochten, einen Vorwand nahmen, die Flucht zu ergreifen. Ein Beyſpiel ihrer ſchlechten Geſinnung gegen ihren König und wie ſehr geneigt ſie geweſen, um die geringſte Sache ihn zu verrathen, gab um eben dieſe Zeit der Geſpan von Spalatro **Hernoja**, von dem wir in Chyträus die lüderliche Urſache finden, die ihn bewogen, zu den Türken überzugehen und ſie nach **Bosnien** zu führen, das ſonſt noch zu Ungarn gehörte. Dieſer **Hernoja** hatte ein abſcheuliches Anſehen im Geſichte, gleich einem Stier und war überdem ſo plump in Sitten, als er ausſahe. Am Hofe König **Siegmunds** war der Bannus von Bosnien, **Paul Chupor**, ein luſtiger Mann, zu deſſen Bannat **Hernoja** gehörete. Wenn nun dieſer an den Hof kam, hieß ihn **Chupor** immer auf eine Art willkommen, die dem Brüllen eines Stiers gleichete. König **Siegmund** war etlichemal dabey zugegen und lächelte darzu; denn er war ſelbſt ein luſtiger Herr, der den Scherz ſehr liebte. Aber den **Hernoja** verdroß faſt mehr dis Lächeln des Königs, als der Scherz des **Chupor**, und beyden kam es ſehr theuer zu ſtehen. Er ging zu den Türken über und fiel mit einem Heer derſelben in **Bosnien** ein, wo er in einem Treffen den **Chupor** gefangen bekam und ihn in eine Stierhaut nähen ließ, darinnen er umkommen muſte, als er ihn alſo in einen Strom werfen laſſen. Er warf ihm dabey vor, habe er ſo oft als ein Stier gebrüllet, ſo ſollte er nun auch deſſen Geſtalt annehmen. Bosnien aber ging auf dieſe Weiſe guten Theils verlohren. Nicht viel wichtigere Urſachen konnten die andern Ungarn haben, von ihrem Könige, als er auf der Flucht herum irrete, nach der Schlacht bey Nicopoli alsbald abzuſetzen, König Ladislaven von Napoli ins Reich zu beruffen und ihren wiederkommenden König aufs härteſte gefangen zu halten. Doch wir haben mit dieſen auswärtigen Sachen nichts weiter zu thun.

Uebele Geſinnung der Ungarn gegen König Siegmunde an Beyſpiel des Hernoja.

S. Cranz Vand. B. 9. Cap. 14. Saxon. B. 10. Cap. 13. 14. Wuſterwitz beym Haftitius Micro-Chroniae. ad 1388. b. 1395. Angelus a. O. p. 169. f. Garcäus a. O. p. 145. f. Locceitus a. O. p. 900. b. 911. Falkenſtein a. O. §. 5. Pauli Einleit. a. O. §. 3. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 408. b. 412. Lenz Dipl. Samml. N. 225. b. 228. Magd. St. H. p. 357. f. Schmidt Brand. Kirch. u. Ref. Hiſt. p. 60. Dav. Chyträus Saxon. B. 1. Barre a. O. p. 913. f.

§. 4.

M. Jobſt würklicher Churfürſt von Brandenburg.

Marckgraf Jobſt war nun zwar würklicher Churfürſt von Brandenburg und daß er es um dieſe Zeit erſt durch neue Tractaten mit König **Siegmunden** geworden, dünket uns der Titel **Oberſter** oder **Erzkämmerer** des H. R. Reichs, den er erſt um

n. Chr. Geb
1373 b. 1417.

M. Wilhelm zu Meißen mächtiger Vorſteher der Alt und Neumarck.

Mißvergnügen der Stände über die Verſetzung.

dieſe Zeit zu führen anfing, gleichfalls zu beweiſen. Er verſetzte aber, wie ſchon geſaget, das Land an Marckgraf Wilhelm dem Einäugigen zu Meißen, der unter dem Titel eines **mächtigen Vorſtehers oder Verweſers der alten und neuen Marck**, herein kam, ſich huldigen ließ und die Privilegien der Stände beſtätigte. Es funden ſich aber einige unter denſelben, ſonderlich die Städte **Treuenbrietzen, Belitz** und **Mittenwalde**, die ſich wegerten, ihn zu huldigen. An die ließ Marckgraf Jobſt 1395 im Februar, am Tage Apollonia, ein Anſchreiben ergehen, daß ſie ſich darzu bey ſeiner ſchweren Ungnade des förderſamſten zu verſtehen hätten. Es iſt dieſer Brief älter, als die drey ſchon im vorigen §. angeführten und er zeiget mit denſelben zuſammen genommen, wie mißvergnügt die Stände darüber geweſen, daß ſie Marckgraf Procopen die Huldigung aufkündigen ſollten und man ſie als eine geringſchätzige Sache, bald in dieſe, bald in jene Hände ſpielen wollte.

M. Wilhelms Anſtalten zur Beruhigung des Landes.

Prignitzer nicht allein, ſondern auch Mecklenburger und Pommern ſind im Stegreif zügellos.

Indeſſen hätten die Märcker nicht Urſache zu ſolchen Mißvergnügen gehabt. Marckgraf Wilhelm machte gute Anſtalten, das Land zur Ruhe zu bringen und ſo ſetzte er ſich bald bey jedermann, der wohlgeſinnet war, in Anſehen und Liebe, indem er in allen Handlungen bewies, welch einen Mißfallen er an den Unordnungen und ſonderlich an den Räubereyen des Adels habe. Die Märckiſchen, ſonderlich die Prignitziſchen von Adel, waren deſſen ſehr berüchtiget, doch muß man ihnen das Recht wiederfahren laſſen, daß ihnen die Schriftſteller zu viel thun, wenn ſie immer die Prignitzer anklagen, da doch die benachbarten in Mecklenburg es nicht um ein Haar beſſer machten. **Frank**, ein Mecklenburgiſcher Schriftſteller, den **Cranz**, der den Prignitzern ſehr feind geweſen zu ſeyn ſcheinet, darzu verführet, daß er allenthalben dieſe unſere Landsleute zu finden glaubet, wo was böſes geſtiftet worden, giebet gleichwohl denjenigen Prignitzern, die ſich, wie er ſaget, 1394 an der Stadt Stralſund reiben wollen, einen von **Möllin** oder **Mellin** und alſo einen guten Pommer und einen von **Moltke**, einen Mecklenburger zu Anführern und gewiß, die Mecklenburger waren zu der Zeit nicht weniger ausgelaſſen, da König **Albrecht von Schweden** Herzog von Mecklenburg in der Däniſchen Gefangenſchaft, ſeine Brüder, dieſe Geiſſeln der Räuber, todt und Herzog **Johann** zu Stargard abweſend zu Stockholm war, um ſeinem Vetter, dem Könige, das Reich zu erhalten. Aber eben zu der Zeit, da Marckgraf **Wilhelm** in der Marck regierete, kam König **Albrecht** wieder aus ſeiner Haft und ſo bald er im September 1395 in ſeinem Erbherzogthum anlangete, richtete er mit demſelben eine nachbarliche Freundſchaft auf. Es ward zwiſchen ihnen eine Zuſammenkunft zu **Perleberg** veranlaſſet, der auch die Geſandten der Hanſeeſtädte beywohneten; ſie vereinigten ſich daſelbſt, zur Feſthaltung und Vertheidigung des Landfriedens. Darauf gingen beyde Fürſten mit ihren Völkern, darzu noch die Bürger von **Perleberg** ſtießen, vor **Lenzen**, welches einige von Adel mit ihren Raubgeſindel beſetzt hatten und daraus in die Marck, Mecklenburg und Lüneburg ſtreifeten. Schloß und Stadt wurden erobert und alle Räuber darinn aufgehenket. **Mankmus Kunloſen,**

Zuſamenkunft zu Perleberg.

Lenzen wird den Räubern entriſſen.

Mankmus, Kunloſen.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

loſen, Wuſtrow und Meiekow, hatten nach dem Cranz ein gleiches Schickſal und wurden von Fürſt Lorenzen zu Wenden Güſtrow, der auch mit zu dem Perleberger Bunde gehörete, zerſtöhret.

Marckgraf Jobſt löſet die Marck wieder ein und regiert von neuem.

Probſt Ortwin, Landrentmeiſter.

Lippold von Bredow abermal oberſter Verweſer.

Es währete aber Marckgraf **Wilhelms** Regierung allhier nicht lange. Marckgraf Jobſt war zu Ende des Jahrs 1396 ſchon ſelbſt wieder an der Regierung und hatte ohne Zweifel alſo ſeinem Herrn Schwager den Pfandſchilling wieder gegeben und die Marck eingelöſet. Zum Beweiſe hievon dienet ein Brief von ihm, der auf Simonis Judä 1396 datiret iſt, in welchem er den **Probſt Ortwin** zu Berlin zu ſeinem **Landrentmeiſter** verordnet; es erhellet auch zugleich daraus, daß er **Lippolden von Bredow** abermal zum Statthalter beſtellet habe, der ſeiner Haft entlediget worden, nachdem der Friede zwiſchen der Marck und dem Stift Magdeburg gleichfalls in dieſem Jahre zu Stande gekommen. Es hatten ſich auch die Lützelburgiſchen Prinzen zu Anfang deſſelben Jahrs zu Prage verglichen. Die Türkengefahr König **Siegmunds** hatte ſie ohne Zweifel dazu gedrungen. Pauli ſchlieſſet zwar aus einer Urkunde Marckgraf **Wilhelms**, vom Datum Mittwochs nach Peter Pauli 1398, darin die Stadt Brandenburg mit einem **Claus Rock** verglichen wird, daß dieſer Herr die Marck noch ſo lange zum Pfande gehabt; allein da auſſer unſrer angezogenen Urkunde von 1396 auch 1397, am Tage Scholaſtica, d. i. am 10ten Febr. Marckgraf **Jobſt** ausdrücklich in der Beſchaffenheit eines Marckgrafen zu Brandenburg, das Carthäuſerkloſter vor Frankfurt beſtätiget, ſo iſt das ein neuer Beweis, daß er 1396 die Regierung wieder angetreten und es kan Marckgraf **Wilhelm** 1398 die Stadt Brandenburg noch allein zum Pfande gehabt haben, wegen Zinſen, oder etwa eines Reſtes, die noch an dem Pfandſchilling gefehlet; oder die Jahrzahl iſt auch aus Verſehen aus 1395 in 1398 verwandelt worden. Denn auſſer dieſer findet er ſich in keiner andern Märckiſchen Urkunde mehr nach 1396.

Friede zwiſchen der Mark und Magdebg.

Ratenow wird geräumet.

Der Friede aber zwiſchen der Marck und dem Stift Magdeburg verdienet es, daß die Umſtände davon näher beygebracht werden. Erzbiſchof **Albrecht** ward 1395 an dem Hof des Kaiſers **Wenzel** gezogen und zu deſſen Canzler gemacht. Da arbeitete er an dem Vergleich des Hauſes Lützelburg unter ſich und wie der zu Stande kam, ſo verglichen ſich auch König **Siegmund** und Marckgraf **Jobſt** mit ihm wegen hieſiger Angelegenheiten, die Bedingungen waren vornemlich die: **Ratenow** ſollte von den Stiftiſchen wieder geräumet werden und **Lippold von Bredow** ſeiner Haft entlaſſen ſeyn. Dieſen hatte der Erzbiſchof nach Prage bringen laſſen, wo er ſich aufhalten mußte, bis alles zu Stande kam. Da ward er endlich 1396 auf freyen Fuß geſtellet und nach der Marck in ſeinem vorigen Poſten entlaſſen. Der Erzbiſchof gab ihm zugleich einen Befehl mit an den Stiftiſchen Befehlshaber zu **Ratenow**, **Friedrich von Alvensleben**, die Stadt wieder an **Lippolden** zu übergeben. Das geſchah und nun funden ſich die verjagten Bürger guten Theils wieder ein.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Vergleich zu Ziegeſar.

Zwar die Stiftiſchen Vaſallen und die Stadt Magdeburg waren mit dieſem Vergleich nicht zufrieden und wollten den von **Alvensleben** beſchuldigen, daß er Ratenow ohne Befehl, verrätheriſch übergeben habe: da er aber des Erzbiſchofs Befehle aufwies, bequemten ſie ſich endlich auch zu einem Vergleich, der zu **Ziegeſar** geſchloſſen ward.

Ferneres Unweſen in der Marck.

Andreas von Neuendorf.

Werner Kraft und einige Altmärker ſtreifen um Brandenb.

Scharmützel bey Marzahn.

Wichard von Rochow der Aeltere.

Mittelmärkiſcher Städte Verein.

Es war aber doch der guten Marck dadurch noch nicht geholfen und das Unweſen dauerte immerfort; denn Marckgraf **Jobſt** nahm ſich der Regierung ſchlecht an und ließ ſich vor 1398 nicht im Lande ſehen, da er zwar den Winter über zu **Berlin** zubrachte, aber 1399 im Frühjahr zeitig wieder weg eilete. Alles kam auf den Statthalter, den von **Bredow**, an, der aber nach ſeiner Gefangenſchaft, entweder aus Furcht noch einmal ſo übel anzukommen, oder vor hohem Alter ganz unthätig ward. Es hatten die Plackereyen zwiſchen Städten und Adel ihren Fortgang. Sonderlich waren einige Magdeburgiſche Vaſallen, die ſich an des Erzbiſchofs Frieden gar nicht kehreten. Sie waren **Andreas von Neuendorf**, auf **Parchim**, **Werner Kracht** auf **Borg** und einer von **Wulfen** auf Grabow, alle drey Hauptmänner, die immer mit ihren Feindſeligkeiten fortfuhren. Sie hatten auch einige **Altmärcker** zu Gehülfen, wie aus einem Briefe Biſchof **Hennings** zu **Brandenburg** an Biſchof **Johann** zu **Lebus** zu ſehen iſt, darin er ihn und die Städte im Barnim und Lebus zur Hülfe aufrufet. Dieſe Unholden ſtreifeten ſonderlich 1399 auf die Dörfer um **Brandenburg** und als die Bürger einen Ausfall thaten und es bey dem Dorfe **Marzahn** zu einem Scharmützel kam, verlohren ſie und mußten eine Menge gefangen in der Edelleute Händen laſſen, die ſie auf das Schloß **Plotho** brachten. Jedoch im folgenden Jahre 1400, rächeten ſich die Brandenburger unter Anführung **Wichard von Rochow** des **Aelteren**, ſtreifeten bis nach **Borg** und als es zum Schlagen kam, machten ſie auch 36 Gefangene, die ſie auf das Schloß **Golzow** brachten. Darauf verglichen ſich die Stiftiſchen mit den Brandenburgern, durch Vermittelug des Biſchofs zu Brandenburg, **Henning von Bodendick** und des Probſt **Heinzen von Gerſtorf**, dergeſtalt, daß letztere für ihre gefangene Bürger 1600 Schock Groſchen bezahlten und die Stiftiſchen frey gaben. So war nöthig, da dergleichen Koſten viel zu befürchten waren, daß die **Städte** der **Mittelmarck** in dieſem Jahr 1400 zuſammen, zur Neuſtadt Brandenburg am Tage Primi und Feliciani eine **Verein** ſchloſſen, ſich dieſer Plackereyen mit geſammter Hand zu erwehren.

Heine Klemann befehdet Pritzwalk.

So ging es im Havellande zu und anderwerts nicht beſſer. **Pritzwalk** hatte um dieſe Zeit alle Hände voll zu thun mit dem berüchtigten Räuber **Heine Klemann**. Man hat noch einige Abſagebriefe von ihm an die Stadt, daraus erhellet, daß ſein Vater bereits mit derſelben in Fehde geweſen und von ihr gefangen und enthauptet werden, welches er zu rächen geſucht. Die Bürger aber bekamen ihn doch endlich gefangen und ließen ihn gleiches Schickſal wiederfahren. Man zeiget auf dem

Rathhauſe noch das Schwerd, das er geführet haben und damit abgethan ſeyn ſoll: ſo iſt auch im Felde hinter dem Hainholze die ſo genannte **Klemannskuhle**, wo er eine Höhle gehabt und auf die Leute gelauert. Die **Altemarck**, ſonderlich **Salzwedel**, hatte ihre Noth mit **Fritzen** von der **Schulenburg**, **Pardam von Kneſebeck**, **Borchard von Bartensleben**, **Pardam von Plotho** und **Gerd Verdemann** und war genöthiget, mit ihnen unter Vermittelung **Friedrichs von Alvensleben**, damaligen Landshauptmann der **Altmarck**, einen Vergleich zu treffen, darin endlich **Verdemann** in der übrigen Namen verſprach, ſie nicht weiter zu beſchädigen. **Lenz** hält dieſen letzten nicht für einen von Adel; doch finden ſich unterſchiedene dieſes Namens als Pröbſte zu Diesdorf und Dambeck und ſo ſcheint es wohl, daß die Verdemanne dennoch Edelleute, ob wohl Afterlehnleute derer von Schulenburg oder Bartensleben geweſen.

Salzwedel wird v. Schulenburgen, Kneſebecken, Bartensleben, Plotheen und Verdemannen befehdet.

Johann und Dietrich von Quitzow kommen auf.

Damit das Unweſen in der Marck vollend auf ſeinen höchſten Grad käme, mußten endlich die von **Quitzow** recht in die Höhe ſteigen: Es lebten damals aus dieſer Familie zween Brüder, **Johann** und **Dietrich**, Söhne des ſchon gedachten **Köne von Quitzow** auf Quitzhevel. Daß ſie zu ihrer verderblichen Macht gelanget en, daran war der Statthalter, **Lippold von Bredow** ſelber Schuld; denn er vermählte ſeine Tochter **Agnes** mit Johannen von **Quitzow**, und gab ihm das Schloß Plaue an der Havel ſtatt der Mitgabe ein, ja beſtellete ihn ſo gar zu ſeinem Lieutenant oder Statthalter. Er hatte es aber damit ganz gut gemeinet. Er ſelbſt war alt und unvermögend, die Statthalterſchaft mit gehöriger Lebhaftigkeit zu führen, (iſt auch ohne Zweifel bald geſtorben,) Marckgraf **Jobſt** bekümmerte ſich weiter um die Marck nicht, als nur die Steuren einzuheben und ließ ihm die Regierung immer auf dem Halſe, ob er gleich im Frühling 1400 zu Berlin war und den Frankfurtern den Zoll zu **Oderberg** für 200 Schock Böhmiſche Groſchen verſetzte, wie er mit mehr Hausgütern that; er mußte alſo jemand haben, der ſeine Stelle vertreten könnte und meinte, niemand ſey geſchickter dazu, als **Hans von Quitzow**, deſſen Vater **Köne**, ein ſo braver Reuter geweſen, der ſich auch ſelbſt ſchon durch ſeine Tapferkeit berühmt gemacht. Er ſollte alſo den Plackereyen durch ſeine Fauſt ein Ende machen. Dieſe Meinung hatte das ganze Land von ihm. Allein er machte bald Anfangs 1401 eine feine Probe, was für ein Statthalter er werden wolle. Anſtatt er den ſtiftiſchen Vaſallen, dieſen alten Feinden der Marck und Stadt Brandenburg, wehren ſollen, über die Gränze zu kommen, machte er vielmehr mit ihnen Freundſchaft, führete ſie ins Land und trieb mit ihnen der Altſtadt Brandenburg eine Heerde von 300 Schweinen weg. Anzeige genug, ein Verwüſter und kein Verweſer ſeyn wollen.

Johann von Quitzow wird Lippolds von Bredow Eidam und Lieutenant.

Erſte Probe ſeiner Statthalterſchaft.

S. Cranz Vand. B. 9. Cap. 11. 33. 38. 39. **Angelus** a. O. p. 173. f. **Wuſterwitz** beym **Haftitius** Ao. 1396 bis 1401. **Garcäus** a. O. p. 147. 151. **Locelius** a. O. pag. 911 bis

N. Chr. Geb. 1373 b. 417.

bis 911. Pauli Einl. a. O. §. 3. 4. Allgem. Pr. St. Geſch. a. O. §. 413 bis 117. Fränke a. O. B. 7 Cap. 6. 7. Lenz Diplom. Samml. N. 229. 233. Beckmann a. O. Band 2. Salzwedel, Diedorf, Dambeck, Pritzwalk.

§. 5.

M. Jobſt muß Hanſen von Quitzow abſetzen.

Die Klagen der Märckiſchen Unterthanen über ſolchen Anfang der Quitzowiſchen Statthalterſchaft eileten demnach Marckgraf **Jobſten** bald in Mähren nach und ob er denſelben wohl ungern Gehör gab; (denn der von **Bredow** hatte den von **Quitzow** 1401, als er ſelbſt im Lande anweſend war und ohne Zweifel mit ſeiner Genehmhaltung, zu ſeinem Lieutenant angenommen, die Brüder von Quitzow waren bey ihm in ſonderlichen Gnaden und wußten ihm immer zu Gelde zu verhelfen,) ſo ſchrien ſie doch ſo ſtark, daß er noch in demſelben Jahr im Herbſt wieder kommen mußte. Da fand er denn nothwendig, **Hanſen** von **Quitzow** der Statthalterſchaft zu entſetzen; wiewol es doch ſcheinet, daß derſelbe bis dahin noch keine andre Beſtallung gehabt, als von dem von **Bredow**, der derweile geſtorben und ihm bis zu anderer Verfügung des Churfürſten den Poſten zu verwalten hinterlaſſen. **Jobſt**

Herzog Hans u. Herz. Ulrich von Mecklenb. Stargard Statthalter in der Churmarck.

wollte ſich nun rechte Ruhe vor den Märckiſchen Klagen verſchaffen: daher trug er die Statthalterſchaft den beyden Herzogen von Mecklenburg Stargard, Herzog **Hanſen** und Herzog **Ulrichen** auf. Er hätte keine beſſere erwählen können; denn ſie waren beyde ſehr große Verfolger der Räuber und Herzog **Johann** noch dazu ein berühmter Capitain, der während der Gefangenſchaft König **Albrechts** von Schweden ſeines Vetters, dis Reich der großen Däniſchen Semiramis, Königin **Margaretha**, immer ſtreitig gemacht hatte, ob ihr gleich der ganze Schwediſche Adel anhing. Er bewies ſeine Tapferkeit nun auch in der Marck. Er hatte kaum dieſelbe nebſt ſeinem Bruder in Verwaltung genommen, als ſich noch 1401 ein großes Ungewitter aufthürmete, dem ſie begegnen ſollten.

Pommeriſch-Ruppiniſch- und Quitzowiſches Bündniß wider die Marck.

Die Herzoge von **Pommernſtettin**, **Svantibor** III. und ſeine Söhne **Otto** II. **Caſimir** VI. und **Barnim** VI. der zu **Wolgaſt**, Herzog **Werzlav**, wie auch die Grafen **Ulrich** und **Günther** zu **Ruppin** und die Brüder von **Quitzow** machten ein Bündniß mit einander, das nichts anders zum Zweck hatte, als die Marck zu einem Schauplatz ihrer Kriegsbegierde zu machen. Die Pommern hatten noch immer ſehr viel Händel mit den Mecklenburgern und ſahen nicht gern, daß dieſe als Statthalter in der Marck mächtiger wurden und wohl gar von dieſem Lande ein Stück an ſich brächten. Die Grafen von **Ruppin** waren mißvergnügt, daß ihnen auswärtige Herren in der Ehre, das Land zu verwalten, vorgezogen wurden, die **Quitzowen**, daß ſie ihnen genommen worden. Die Verbundenen kamen 1402 im Frühjahr, nachdem ſich die Pommern der Ukermarck bemächtigt, in die Mittelmarck und eroberten

Bötzow oder Oranienburg erobert.

zuerſt das Schloß **Bötzow** an der Havel, jetzt **Oranienburg**, das von einem andern Bötzow im Glynlande wohl zu unterſcheiden iſt. Damals war Hauptmann darauf

Gerhard von Holzendorf, der es aber als ein Pfand in Beſitz hatte, weil es ihm von Churfürſt **Jobſten** verſetzt war. Hierauf vereinigten ſich die Pommern und Ruppiner mit denen von **Quitzow**, von welchen **Dietrich** zu ihnen ſtieß. Sie giengen zuſammen vor **Strausberg**, eine blühende Stadt von 600 Bürgern. Sie belagerten und ängſteten ſie mit eingeworfenem Feuer dermaßen, daß ſie ſich ergeben mußte. Sie ward ſo ſehr gemißhandelt, daß nicht mehr als 200 Bürger da bleiben konnten. So verwüſteten ſie das ganze Land Barnim bis nach **Bernau** zu, aufs allerſchrecklichſte. Aber **Dietrich** von **Quitzow** verſahe es mit ſeinen kühnen Streifereyen bald ſo ſehr, daß er von Herzog **Hanſen** von Mecklenburgſtargard, der die Bürger von **Spandow** bey ſich hatte, bey **Thüre** angegriffen, geſchlagen und gefangen ward. Sein Gefängniß fand er zu **Spandow**. **Dieſes Dorf Thüre** liegt im Teltowiſchen und gehörte nach dem Landbuche Kaiſer Carls 1375 denen von Falke.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Gerhard von Holzendorf.

Strausberg belagert und erobert.

Dietrich von Quitzow gefangen.

Indem dis in Barnim und Teltow vorging, thaten auch die Stiftiſchen von Adel, **Heiſo** von **Steinfurt**, **Jordan** von **Alvensleben**, **Heinrich Stütze** und **Johann Treskow** Einfall in das Havelland und ſtreifeten bis an das Dorf **Tremmen**, das dem Capitel zu Brandenburg gehörte. Es ſuchte ſie aber Herzog **Hanſens** Marſchall, **Henning Manteufel**, auf, und die Bürger der beyden Städte Brandenburg, ingleichen **Johann** von **Schlieben**, Hauptmann zu **Frieſach** und **Johann Ziecker**, Hauptmann zu Hohen Nauen, ſtieſſen zu ihm. Er traf ſie an bey der Wernitziſchen Heide, da es zu einem Treffen kam. Sie wehreten ſich verzweifelt, und auf Statthalteriſcher Seite mußten **Henning** von **Stechow** und ein Mecklenburgiſcher Ritter, des Geſchlechts von **Barſtorf** ins Gras beiſſen. Aber endlich behielt der von Manteufel den Sieg und machte über 60 Gefangene, unter welchen noch **Buſſo** von **Alvensleben** niedergemacht ward, die andern aber alle nach Brandenburg in ſichere Gewahrſam kamen. Im folgenden Jahre wollten ſich die Stiftiſchen dieſes Verluſtes wegen rächen und **Ludwig** von **Neuendorf**, **Johann Treskow** und **Henning** von **Ilenburg** verbunden ſich mit **Johann** von **Quitzow**, in der Abſicht, die Altſtadt Brandenburg zu überrumpeln, oder die Bürger zu einem Ausfall zu reizen und Gefangene von ihnen zu machen. Sie ſtelleten bey Nacht einen Hinterhalt an der Niclaskirche auſſerhalb der Stadt und lieſſen eine Parthey an das Thor ſprengen. Allein die Bürger hatten ſchon Nachricht bekommen, was vorging und an Herzog **Hanſen**, der im Kloſter Lenin war, einen Boten geſchickt, auch **Wichard** von **Rechow** den Aelteren auf **Golzow** zu Hülfe gerufen.. Die ſtelleten ſich bald ein, und unter ihrer Anführung fielen die Bürger aus und ehe man es ſich verſahe, hatten ſie 40 Gefangene erwiſcht, unter welchen **Ludwig** von **Neuendorf** und **Johann Treskow** waren. Beyde wurden losgelaſſen als ſie verſprachen, ſich entweder zu löſen, oder in gewiſſer Friſt wieder in die Haft zu ſtellen. Allein der von Neuendorf blieb auf 1000 Schock Groſchen, dazu er ſich ver-

Die von Steinfort Alvensleben, Stütze und Treskow fallen ins Havelland.

Henning Manteufel.

Johann von Schlieben.

Johann von Ziecker.

Henning von Stechow,

Buſſo von Alvensleben.

Die von Neuendorf, Ilenburg und Treskow mit dem von Quitzow verbunden.

Werden vor Brandenburg geſchlagen.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Gebrochenes Ehrenwort.

pflichtet, 100 Schock ſchuldig und der von Treskow brach ſein Ehrenwort und blieb gar aus. Daher lieſſen die Brandenburger ihn und alle, die auf dem Glauben ſeines Ehrenworts losgekommen waren, öffentlich als unehrlich ausſchreyen.

Herz. Ulrichs Krieg in der Ukermarck.

Prenzlow wird eingenommen.

Ergiebt ſich an die Pommern.

Altmärckiſcher Landfriede mit Lauenburg und Lüneburg.

Eben ſo ging es in der **Ukermarck** her, wo ſich Herzog **Ulrich** mit den Pommern herum tummelte und ſich ſonderlich an **Prenzlow** machte, das ſich an die Pommern ergeben hatte. Er ging mit ſeinen Völkern davor und lockete die Bürger heraus, da er anfing, ihr Vieh wegzutreiben und ſie es ihm wieder abnehmen wollten. Indem ſie ſich damit beſchäftigten, ließ er ſie aus einem Hinterhalt überfallen und nahm ſie alle gefangen. Sie mußten ihm ſo fort im freyen Felde huldigen, (als Statthalter) und als er mit ihnen in die Stadt kam, eine Brandſchatzung von 60 tauſend Schock Groſchen ſich auflegen laſſen. Weil ſie aber nicht Geld genug aufbringen konnten, nahm er die vornehmſten Bürger als Geiſſel mit, da er abzog. Aber **Prenzlow** ergab ſich darauf bald wieder an die Pommern, bey denen es auch blieb, bis auf die Zeiten der Churfürſten aus dem Hauſe Hohenzollern. Da alſo die beyden Statthalter in der Mittel- und Ukermarck ſo viel zu thun hatten, war die Altmarck und **Prignitz** ſich ſelbſt gelaſſen. Von auſſen hatten zwar beyde Landſchaften keine ſonderliche Anfechtung; denn die erſte ſchloß 1400 mit Herzog **Erich** zu Lauenburg und 1402 mit Herzog **Berend** zu **Lüneburg** einen Landfrieden und die letzte, als die nächſte an Mecklenburg hatte wegen der Herzoge zu Mecklenburgſchwerin nichts zu beſorgen, da die Statthalter ihre nahe Vettern und gute Freunde waren. Dis hielt einigermaßen den daſigen Adel in Reſpect, daß ſie mit ihren benachbarten Städten Friede hielten. Aber doch hielt das denſelben nicht ab, anderwerts nach Gefallen zu handeln. Wir haben ſchon bemerket, daß die Altmärkiſchen von Adel mit den Stiftiſchen ins Havelland geſtreifet und es iſt nicht zu zweifeln, daß auch die Prignitziſchen ſich dahin gezogen; denn die **Quitzowen** waren von hier gebürtig und hatten einen groſſen Anhang.

Urſachen, darum die Neumarck an den Deutſchorden gekommen.

Herzog Johann zu Görlitz ſtirbt.

Gemahlin Richardis von Mecklenburg.

König Siegmunds ſchlechte Umſtände.

Während dieſer innerlichen Zerrüttung der Churmarck betraffen das Haus Lützelburg viel Unglücksfälle, die aber ihren Grund guten Theils in deſſen eigner Uneinigkeit hatten. Sie waren auch Urſache, daß die Neumarck an den deutſchen Orden kam und alſo von der Churmarck abgeriſſen ward. Herzog **Johann** zu **Görlitz**, der ſie beſaß, ſtarb um das Jahr 1399. Dadurch kam die Lauſitz an Böhmen oder König Wenzeln, aber die **Neumarck** fiel an König **Siegmunden** zurück, weil er keine Erben hinterließ. Seine Gemahlin war eine Mecklenburgiſche Prinzeßin König Albrechts von Schweden Tochter **Richardis**; wir finden aber nicht, daß ihre Ehe fruchtbar geweſen; wenigſtens waren bey ſeinem Tode keine Kinder vorhanden. König **Siegmunden** würde dieſer Zuwachs zu groſſem Vortheile gereichet ſeyn, wenn es ſeine Umſtände erlaubet hätten. Allein er hatte 1396 die ſchon gedachte Schlacht bey **Nicopoli** verlohren, er war auf der Flucht nach derſelben eine Zeitlang unſichtbar, weil er durch einen groſſen und langſamen Umſchweif auf der Donau in das ſchwarze Meer und nach Conſtantinopel, von da aber durch den Archipelagus, um

Griechenland herum ſich nach Dalmatien ſchleichen mußte. In Ungarn fand er alles voller Rebellen, die ihn hernach gefangen ſetzten und ruchlos mißhandelten. Anſtatt aber, daß ſeine gröſte Sorge ſeyn ſollte, ſich durch den Beyſtand ſeines Hauſes, nachdem er endlich wieder in Freyheit und auf dem Thron war, recht feſte zu ſetzen und das Band der Einigkeit mit ſeinem Bruder und Vetter zu erhalten, hatte er ſogar die Hand mit mit im Spiele, als Kaiſer **Wenzel** 1400 abgeſetzt ward. Jobſt war auch mit in dieſe Intriguen verwickelt und arbeitete gleichfalls an dieſer Sache. Sie ſchienen beyde Freunde zu ſeyn, aber beyde hatten doch die Abſicht, einander zu betrügen und die Reichskrone auf Unkoſten Kaiſer **Wenzels**, jeder für ſich davon zu tragen. Doch beyden ſchlug es jetzt fehl. Es war alſo kein Wunder, daß König **Siegmund** ſeine Ungariſche Rebellen nicht bezwingen konnte, die eben nun recht die Ueberhand bekamen und ihn 1401, wie ſchon gedacht, gefangen ſetzten. Sein Gefängniß war zu Zollnock, unter der Aufſicht ſeiner ärgeſten Feinde, der Gebrüder Gava, deren Vater **Nicolaus**, geweſener Palatin von Ungarn, zu Anfang ſeiner Regierung im damaligen einheimiſchen Kriege war erſchlagen worden. König **Wladislav** von **Napoli** machte ſich nun auf dem Weg, um die Ungariſche Krone von den Mißvergnügten zu empfangen. Da that aber Churfürſt **Jobſt**, der ſich wie **Siegmund** der Kaiſerkrone begeben mußte, weil ſie Pfalzgraf **Ruprecht** davon trug, demſelben ſeinem Vetter, den ſein Bruder aus Rache in der Noth verließ, den wichtigen Dienſt, daß er ein Heer ſammlete und damit in Ungarn einbrach. Dadurch bekam ſeine Parthey Luft und die Rebellen wurden genöthigt, ihn der Haft zu entlaſſen. Nun wollte ſich König **Siegmund** an **Wenzeln** und **Procopen**, (der letzte hielt es immer mit der Gegenparthey ſeines Bruders Churfürſt **Jobſten**,) auf das nachdrücklichſte rächen. Er und Churfürſt **Jobſt** brachten es dahin, daß die Böhmen ihren König gefangen nahmen und nach **Wien**, Herzog **Albrechten** zu Oeſterreich in Verwahrung thaten, damit er ja nicht wieder los käme. Darauf kam die Reihe an Marckgraf **Procopen**, ein Opfer ihrer Rache zu werden. Sie belagerten ihn in ſeinem Schloſſe **Prezdiczy** und lockte ihn mit Liſt zu einem Geſpräch heraus; er ward aber gefangen genommen und als er den Befehlshaber weder befehlen wollte, das Schloß zu übergeben, noch dieſer es that, lieſſen ſie ihn an einem Mauerbrecher binden, da er Gefahr lief, von ſeinen eigenen Leuten todtgeſchoſſen zu werden. Darauf ward er nach **Brün** geführet, wo er bald entweder an Gift oder am Hunger ſtarb. Inzwiſchen kam **Wenzel** doch bald und wunderbar wieder aus ſeiner Gefangenſchaft auf freyem Fuß und behauptete ſich bey der Krone Böhmen: König **Siegmund** aber hatte keinen andern Vortheil davon, als daß er ſich noch viel tiefer in Schulden ſteckete, als jemals.

Er arbeitet mit an Kaiſ. Wenzels Abſetzung.

Siegmund und Jobſt ſuchen die Kaiſerwürde.

Siegmund wird gefangen geſetzt.

Churf. Jobſt befreyet König Siegmunden.

König Wenzel gefangen.

M. Procopius nimmt ein klägliches Ende.

Kaiſ. Wenzel kommt los.

K. Siegmund tiefer in Schulden.

Einer ſeiner vornehmſten Gläubiger war der **Woywode von Siebenbürgen**, **Stybor**, durch deſſen Geld und andern Beyſtand er den Ungariſchen Thron, nächſt Churfürſt **Jobſtens** Hulfe, behauptet hatte. Dieſem war die Neumarck zum

Stybor, Woywode von Siebenbürgen, Pfandinhaber.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

von der Neumarck.

Pfande angewieſen. Es war ihm aber ſein Geld lieber, als ein ſolches Pfand, das er ſich nicht zu behaupten getrauete, oder davon er keine Vortheile ſtatt der Zinſen ziehen konnte, wo er nicht die ſehr verſetzten Domainen erſt mit neuem Gelde einlöſete. Daher nöthigte er König Siegmunden, dis Stück Landes mächtigern Herren feil zu bieten.

Die Neumarck den Pohlen feil geboten.

König **Wladislav Jagello** in Pohlen war es zuerſt, mit dem deshalb Unterhandlung gepflogen wurden und der 40000 Mr. Pohlniſch dafür geben ſollte. Aber es kam deshalb nichts zu Stande und **Stybor**, der die Weiſe ſeines Herren kannte, daß ihm niemand beſſer, als mit Gelde dienen konnte, verſchaffete ihm einen milderen Kaufmann an dem Hoch- und Deutſchmeiſter **Conrad von Jungingen**, der 63200 Ungariſche Geldgülden dafür bezahlete.

Dem Hochmeiſter Conrad von Jungingen verkauft.

Doch müſſen wir anmerken, daß keine Urkunde dieſe Summe benennet; und daher kommt es, daß die Sache von andern anders erzählet wird. Daß Stybor den Verkauf in König Siegmunds Namen gethan, iſt nach Urkunden gewiß: der Hochmeiſter ſagt es ſelbſt, in ſeiner Beſtätigung der Freyheiten der Neumärckiſchen Stände. Nur ſagen einige, das Land ſey würklich ſchon an die Pohlen verſetzt geweſen, die 10000 Mark Pohlniſch darauf ausgezahlet. Die Summa, die **Conrad von Jungingen** dafür bezahlet, ſetzen einige auf 100tauſend Ducaten, einige aber auf die Zahl 60tauſend herunter. Uns dünket, daß alle Recht haben und die Sache ſich ſo verhalte: König **Jagello** hat ohne Zweifel 10000 Mark gleich Anfangs hergeſchoſſen, ehe noch die Unterhandlungen angefangen worden; da aber die nicht zu Stande gekommen, hat er ſein Geld wieder nehmen müſſen und das iſt geſchehen von den 100tauſend Ducaten des Hochmeiſters, als der eigentlichen Summa des Kaufs, davon dieſes ſowohl als Stybors Vorſchüſſe ſo fern bezahlt worden, daß für K. **Siegmunden** nur baar 63200 übrig geblieben. Indeſſen war dieſe ganze Unterhandlung nur noch auf einen Wiederkauf gerichtet, den ſich **Siegmund** vorbehielt, aber dem Orden Verſicherung gab, daß das Land von niemand, als ihm ſelbſt ſollte eingelöſet werden können. Dafür war keine Sorge.

Beſitznehmung u. Huldigung des Hochmeiſters.

So nahm denn 1403 der Hochmeiſter Beſitz von dieſer Landſchaft, ſo weit ſie nemlich ſich damals zwiſchen der Pommeriſchen Gränze, der Oder und Warta ſich erſtreckete und ließ ſich von dem Adel und den Städten huldigen. Es iſt davon eine Urkunde vorhanden, darin im Namen der Ritterſchaft, **Heinrich von Güntersberg**, **Haſſo von Wedel**, **Hans von Brederlow**, **Claus Sanze**, **Michel von Sydow** und **Conrad von Marwitz**, im Namen der Städte aber die **Arendswalde**, **Friedberg**, **Landsberg**, **Soldin** und **Königsberg** bezeugen, dieſe Pflicht geleiſtet zu haben. Es ſcheint doch, daß König Siegmund dem Orden, die gedachte Verſicherung, daß dis Land nur allein von ihm ſollte und könnte wieder gekauft werden, nicht vor 1408, bey einer neuen Geldnoth und Hülfe gegeben und alſo bis dahin noch einiges Recht am Lande behalten: denn in demſelben Jahr ſtellete er noch eine Urkunde an den von **Güntersberg** aus, der im letzten §. dieſes Buchs ſchon wird gedacht werden. Vielleicht iſt dieſe Urkunde in der Jahrzahl von den Copiſten verſchrie-

N. Chr. Geb 1373 b. 1417. Staatsfehler der Pohlen u. Klugh. d. Ord.

verſchrieben und ſollte 1400 oder 1402 heiſſen. Den Pohlen geſchahe durch dieſen Handel kein Vortheil und der Orden bewies dabey ſo viel Klugheit, als ſie aus unzeitiger Sparſamkeit, Einfalt. Beyde konnten ſie leicht einſehen, daß das Haus Lützelburg, wegen Wenzels und Jobſtens Erbloſigkeit, Siegmunds Verſchwendung und ihrer aller Uneinigkeit, ſo leicht an keine Einlöſung oder Wiederkauf denken dürfe. Zudem war der Orden mit Pohlen in großer Weitläuftigkeit und bekam hier einen ſolchen Zuwachs, daß er für die Republik fürchterlich werden mußte und es iſt leicht einzuſehen, daß eben dieſer Verkauf, ihre Eiferſucht über einander ſehr vermehret. Denn hinter her wurden die Pohlen gewahr und verdroß ſie, daß die Ritter dadurch eine ſo ſchöne Heerſtraße für die Kriegsvölker, die ihnen aus Deutſchland nach Preuſſen und Pohlen zuzogen, bekommen hatten. Doch wäre es dem Hochmeiſter auch ſehr zu verdenken geweſen, wenn er es an etwas mangeln laſſen, dem Handel Siegmunds mit Pohlen Einhalt zu thun. Denn einer von **Wedel**, ſagt man, hatte dem Orden ſchon vorher **Schiefelbein** und **Dramburg** verkauft, oder, wie wir das verſtehen, demſelben die Güter der Familie zur Lehn aufgetragen, nachdem er dafür ein Stück Geldes bekommen: dieſes zu behaupten, würde ſchwer, ja ohnmöglich geweſen ſeyn, wenn die Pohlen von dieſer Landſchaft Herr geworden wären.

Die von Wedel dem Orden mit Pflicht verwandt.

S. Cranz Vand. B. 9. Cap. 40. Wuſterwitz beym Hafftit. ad 1401. b 1403. Angelus a. O. p. 178. f. Loccelius a. O. p. 922. b. 935. Pauli Einl. a. O. §. 4. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. § 417 b. 422. Frank a. O. B. 7. Cap. 10. Lenz Diplom. Samml. N. 234 b. 235. Gundl. Märck. Atl. Tit. Neumarck. Barre a. O. p. 913. f. 952. f. Leuthinger Marchia Kruſiſcher Ausgabe p. 27. 359. 612. wo aber ein irriger Begrif von dem Recht der Creuzherren an der Neumarck herrſchet.

§. 6.

Churfürſt Jobſt hörete in Mähren ofte genug die Klagen der Märcker, bezeugte aber niemals rechte Luſt ihnen abzuhelfen und deswegen herein zu kommen. Der Vorwand darzu ward immer von den Unruhen in Böhmen hergenommen. Er nahm aber ohne Zweifel die Klagen der Quitzowiſchen Faction geneigter an, die ſie über die Herzoge-Stadthalter bey ihm anbrachte. Er kam, da die Herzoge, dem Unweſen zu ſteuern, einen ſo guten Anfang gemacht, 1403 nach Berlin, ohngeachtet die Böhmiſchen Händel noch in Unordnung waren; ſein vornehmſtes Werk war, daß er ſie ihrer Stadthalterſchaft entſetzte. Vielleicht hatte er eine heimliche Furcht, daß dieſe Herren die Churmarck, wo nicht ganz, doch zum Theil, für ſich ſelbſt zu behaupten, im Stande ſeyn mögten, wenn ſie ſo fortführen; dieſes zu argwohnen, mogte ihm wohl das Bündniß der Herzoge zu Schwerin mit den Fürſten zu Wenden Gelegenheit geben, darinn ſich dieſelben, wie Frank berichtet, verbunden, einander die Prignitz und was ihnen ſonſt in der Marck bequem gelegen war, inſonderheit Lenzen

Chf. Jobſt entſetzt die Herzoge von Mecklenburg der Stadthalterſchaft.

Bündniß der Mecklenburgiſchen Fürſten in Abſicht auf die Marck.

N. Chr. Geb 1371 b. 1417.

Dietrich von Quitzow wird losgelaſſen.

zu verſichern. Sie hatten aber daſelbſt ſchon lange ein vieles zum Pfande und zur Lehne, und lagen dem Adel ſehr auf dem Halſe, wie ſchon erwähnet worden. Ob nun wohl die Stargardiſchen Herren hiemit eben nicht zu thun hatten, ſo iſt doch leicht zu glauben, daß Churfürſt Jobſt, nach ſeinem argwöhniſchen und geizigen Character, ſich eingebildet, daß ſie mit ihren Vettern unter der Decke lägen. Denn ſonſt fände ſich wohl keine ſcheinbare Urſache ihrer Entſetzung. Wie mißvergnügt er über ihre Regierung geweſen und wie wenig er das Wohl des Landes bedacht, iſt aus dem einigen gnug abzunehmen, daß er dem zu Spandow von ihnen gefangen geſetzten Dietrich von Quitzow, alsbald wieder in Freyheit ſetzte. Dieſer kam nebſt ſeinem Bruder nun in ſolche Gnade bey ihm, daß ſie alles, was ſie wollten, ungeſcheuet thun durften. Aber ſie waren auch nach unſerm Schriftſteller immer willig, ſeinen Geiz zu vergnügen.

Gr. Günther v. Schwarzb. Stadthalter.

Wird von Dietrichen v Quitzow beraubet

Er dankt ab.

Er wollte indeſſen doch das Anſehen haben, für das Land zu ſorgen und machte Graf Günthern zu Schwarzburg zu ſeinem oberſten Verweſer. Es war derſelbe ein Vater Erzbiſchof Günthers zu Magdeburg, der in eben dieſem Jahr an Albrechts Stelle erwählt war; es hatte auch dieſe Beſtallung den Anſchein, daß für das Land nun von Seiten des Erzſtifts und deſſen Vaſallen Friede und Beyſtand zu hoffen ſeyn werde. Allein Dietrich von Quitzow bewies bald nebſt ſeinem Anhange, daß er dieſen neuen Stadthalter wenig achtete. Churfürſt Jobſt war kaum mit vollen Beuteln wieder nach Mähren gegangen und Graf Günther wollte in die Altmarck ziehen, hatte ſich auch ſchon bey Tangermünde über die Elbe ſetzen laſſen, als ihm Dietrich aufpaſſete. Ihn ſelbſt ließ er ruhig hinüber kommen; aber als nun ſein Gepäcke gleichfalls überſetzen wollte, überfiel er daſſelbe und führete großen Raub davon. Der Graf konnte aus dieſem Anfange ſchon abnehmen, zu was für einer unglücklichen Stunde er ſeine Beſtallung bekommen, entſagte ſich alſo derſelben und zog nach ſeinen Ländern zurück.

Herzoge, zu Stargard, Feinde der Churmarck.

Herzog Ulrich fällt in die Ukermarck.

Friedland u. Strasburg verbrannt.

Nun war die Churmarck gar ſich ſelber gelaſſen und ohne Regenten. Damit aber das Uebel ja vollkommen würde, wurden die Herzoge von Stargard noch darzu ihre Feinde. Marckgraf Jobſt hatte ihnen nicht nur die Stadthalterſchaft genommen, ſondern auch zurück gefordert, was das Haus Mecklenburg in der Prignitz Pfand- und Lehnweiſe beſaß. So machte er ſich zwar gerne Händel durch ſeine Anforderungen, aber er war zu träge und geizig ihnen zu begegnen. Die von Mecklenburg waren deſto geſchäftiger. Sie verbunden ſich nun öffentlich alle mit einander, zur Behauptung ihrer Beſitzungen und Frank ſaget, daß ſie 1405 auch mit Erzbiſchof Günthern ein Bündniß gemacht. Das iſt wahrſcheinlich genug, weil dieſer begierig war, den Schimpf zu rächen, der ſeinem Vater wiederfahren war. Herzog Ulrich zu Stargard that einen Einfall über den andern in die Marck, ſonderlich in das Ukerland. Hier mußten die beyden Städte, Friedland und Strasburg ein hartes Schickſal erfahren. Beyde wurden von ihm erſtiegen, ausgeplündert und verbrannt. Das letzte nennet zwar Cranz **Strutzeborg**, aber es iſt wohl von **Strausberg** das Strutzeberg in dieſen Zeiten genannt zu werden pflegte, zu unterſcheiden und es kan kein anderes als Strasburg gemeint ſeyn, weil dis eben im Ukerlande und den Stargardiſchen gelegen lag. jenes aber nicht. **Friedland** findet ſich nicht unter den Ukermärckiſchen Städten, in Kaiſer Carls Landbuche, war alſo ſchon Mecklenburgiſch und wenn es Herzog **Ulrich** jetzt ſo hart hielt, ſo iſt das nicht anders zu begreifen, als daß es ſich geweigert, ihm die damals gewöhnlichen Kriegsdienſte wider die Märcker zu thun.

In ſolcher Noth wußten ſich die bedrengten Märcker nicht anders zu helfen, als daß ſie vor allen Dingen ſuchten, innerlich Friede zu haben. Alſo ſchloſſen unſere Landſtände im Jahr 1404 einen Vergleich mit den Grafen von **Ruppin** und denen von Quitzow, darinn ſie ſich anheiſchig machten, das Land wider auswärtige Feinde zu beſchützen. Dietrich von Quitzow ließ ſich anfangs an, als ob das ſein Ernſt ſey. Denn da es mit den Pommern noch nicht zum Frieden kommen war, denen er vorher Strausberg in die Hände geſpielet, ſo nahm ers ihnen 1404 wieder ab und brachte es zur Marck zurück. Er muß es aber doch in eigener Gewalt behalten haben. Es ſcheint, daß ſich die Pommern hierauf auch zum Frieden bequemet, weil doch Herzog **Svantibor** hernach Stadthalter ward, wiewohl man davon keine Nachricht findet. Doch hatten die Pommern Urſache genug, mit der Marck Friede zu halten, da ſie mit derſelben eigentlich nichts mehr zu thun hatten, nachdem ihre Feinde die Herzoge von Stargard nicht mehr daſelbſt regierten und vielleicht übergaben ſie Strausberg gutwillig, damit ſie ihre Kräfte in der Ukermarck deſto beſſer brauchen konnten, die ſie ſich angemaßet hatten, die von Stargard aber ihnen jetzt zu nehmen ſuchten. Durch den Dienſt aber, den Dietrich von Quitzow jetzt der Marck gethan, da er Strausberg wieder darzu geſchaffet, ſetzte er ſich ſonderlich bey der Stadt **Berlin** in ſolchen Credit, daß ſie gern geſehen hätten, wenn er oder ſein Bruder wäre zum Stadthalter verordnet worden. Sie hatte es auch vornemlich bey Marckgraf **Jobſten** dahin gebracht, daß er auf freyen Fuß war geſtellet worden und bewies bey aller Gelegenheit, wie groß ſein Anſehen bey ihr ſey. Die Bürger luden ihn fleißig zu Gaſte und hielten niemand für einen vornehmen und reichen Mann, der ihn nicht tractiren konnte. Wenn er von ihren Gaſtmahlen nach ſeiner Herberge kehrete, begleiteten ſie ihm mit Muſik und großem Gepränge ihrer vornehmſten und ſchönſten Frauen und Jungfern, die ihn mit Fackeln nach Hauſe begleiteten, ſchickten ihm auch Wein und Geld zum Geſchenke nach. Wie ſchön er aber ihnen davor gedanket, werden wir bald ſehen.

Märckiſchen Stände mache Friede mit den Grafen von Ruppin und Quitzowen.

Dietrich von Quitzow bringt Strausberg wieder zur Marck.

Berliniſche Bürgerſchaft für die Quitzowen eingenommen.

Die Stände der Altmarck mußten eben ſowohl allein auf ihre Sicherheit bedacht ſeyn, da ſich Churfürſt Jobſt um ſie nicht bekümmerte. Alſo erneuerten ſie die 1403 mit den Herzogen zu Braunſchweig Lüneburg, **Heinrich** und **Bernd**, geſchloſſenen Tractaten 1406 dahin, daß ſie das Land ſchützen helfen mögten, zumal da Her-

Altmärckiſcher Vergleich mit den Herzogen zu Braunſchw. Lüneburg.

Märckiſche Biere, ein Fürſtlich Getränke.

zog Erich zu Lauenburg nicht länger daran gebunden ſeyn wollte, was 1400 mit ihm verhandelt worden und beym Stegreif mehr Vortheil zu finden glaubte. Wie rar und wie viel werth das Geld damals geweſen und wie ſehr Altdeutſch damals auch noch Fürſten getrunken, erſiehet man aus dieſer Verbindung. Die Fürſten von Lüneburg bedungen ſich für ihren Schutz 100 Mrk. Lübiſch und 8 Laſt **Salzwedeliſch Bier**, jährlich. So waren denn damals die Märckiſchen Biere eben ſo beliebt und noch mehr, als heutiges Tages. Herzog **Erich** zu Lauenburg hatte ſich 1400 gleichfalls einen guten Trunk davon bedungen.

Fürſtenberg an der Oder kommt an das Kloſter Neuzell

Das Haus Lützelburg verſöhnt ſich.

Marckgraf **Jobſt** war indeſſen immer in Mähren und wenn er an die Marck gedachte, geſchah es bloß, um Geld daher zu bekommen, wenn es durch Steuern und Auflagen nicht ſo reichlich, als er verlangete, zu erhalten war, verſetzte oder verkaufte er Hausgüter. Unter andern verkaufte er 1406 die Stadt **Fürſtenberg** an der Oder, die ſo lange noch zur Churmarck gehöret hatte, an den Abt zu **Neuzell**, für 500 Schock Böhmiſch. Er war nebſt **K. Siegmunden** um die Zeit ziemlich mit K. Wenzeln ausgeſöhnet und befand ſich bey dieſem zu Prag. Denn ob gleich er und Siegmund an Wenzels Abſetzung mit würken geholfen, war es doch nicht eben in der Abſicht geſchehen, daß Pfalzgraf Ruprecht die Reichskrone davon tragen ſollen. Daher hatten ſie ſo wenig als Wenzel deſſen Wahl erkannt und der unglückliche Zug, den er nach Italien gethan, gab ihnen Gelegenheit, einzuſehen, was für Schaden ſie ſich durch ihre Uneinigkeit gethan und darauf zu denken, wie die Kaiſerkrone wieder an das Haus Lützelburg zu bringen ſey. Der **Marbachiſche Bund** machte ihnen ſonderliche Hofnung darzu, da er wider Kaiſer **Ruprechten** war, wiewohl dieſer Fürſt dennoch bis an ſeinen Tod in Beſitz des Reiches blieb. Indeſſen entſtand eine Stille in Böhmen, dabey Churfürſt Jobſt nicht länger Entſchuldigung finden konnte, aus der Marck wegzubleiben. Er kam alſo im Herbſt 1406 nach **Berlin**, das Land nach ſeiner Art in Ordnung zu bringen, oder vielmehr zu ſchätzen.

Churf. Jobſt kommt wieder in das Land.

Herzog Johañ von Stargard wird von den Quitzowen gefangen genommen.

Hartes Schickſal dieſes Fürſten.

Er hatte entweder mit den Herzogen zu Stargard Friede gemacht, oder gab vor, es thun zu wollen. Denn er gab Herzog **Hanſen** ſicheres Geleite, zu ihm nach Berlin zu kommen; der ſich um Martini dahin auf den Weg machte. Denen von Quitzow war aber mit der Zuſammenkunft beyder Herren nicht gedienet; denn ſie mußten befürchten, daß es ſodann um ſie gethan ſey. **Hans und Dietrich** paſſeten ihm alſo beyde unterwegens bey Liebenwalde auf, nahmen ihn gefangen, und brachten ihn in das Schloß **Plauen** an der Havel. Er ward ſehr ſchlecht gehalten und wenn nicht die Bürger zu Brandenburg nöthigen Unterhalt verſchaffet hätten, wäre er an der Quitzowiſchen Barmherzigkeit geſtorben. Die Brandenburger waren ihm der Stadthalterſchaft wegen noch ſehr zugethan. Er hatte ſchon über Jahr und Tag geſeſſen, als er einmal 1408, um Lichtmeſſen, im harten Winter, durch Hülfe eines Beckerknechts, Gelegenheit fand, zu entkommen, würde auch glücklich entwiſchet ſeyn, wenn er die Brandenburgiſchen Bürger angetroffen hätte, die eben auf Verfolgung der

Räuber ausgezogen wären. Allein zum Unglück wußte er ſo wenig von ihnen, als ſie von ihm. Hans von Quitzow erfuhr es bald, daß er ausgebrochen und ſuchte ihn mit alle ſeinen Leuten und Hunden wieder auf. Er fand ihn in einen Buſche, dahin er ſich verkrochen, weil er mit anbrechenden Tage vor Froſt und Furcht, entdeckt zu werden, nicht weiter kommen können. Er mußte alſo wieder in ſein Gefängniß. Einige Bürger von Brandenburg wurden auch erhaſcht, die der von Quitzow antraf und meinete, daß ſie zur Beförderung der Flucht des Fürſten, ausgezogen wären. Es gab dis Gelegenheit, daß ſich beyde Städte Brandenburg entzweyeten. Die Neuſtädter wollten die Aufgreiffung ihrer Bürger gerochen wiſſen; die Altſtädter aber verglichen ſich vielmehr mit Hanſen und löſeten ihre Bürger: darüber verſperreten jene dieſen eine Zeitlang ihr Thor. Herzog Hans ſaß hierauf noch ein ganzes Jahr, bis die Reihe auch an Hanſen von Quitzow kam. Dieſer konnte nicht ruhig ſeyn und fing eine Fehde an mit Cuno von Wulfen, den er todt ſchlug, aber auch ein Auge darüber verlohr. Noch mit verbundenen Auge that er einen Einfall ins Stargardiſche, dabey ihm Biſchof Henning zu Brandenburg, ein Bredow und vermuthlich ſein Schwager, durch ſeinen Hauptmann Hans Hoppenrade Beyſtand leiſtete. Aber ſie funden ihren Mann an Herzog Ulrichen. Hans Hoppenrade ward im Treffen todtgeſchlagen und Hans von Quitzow gefangen. Seinen Kerker gab ihm ſein Ueberwinder zu Lichen, in deſſen Gegend die Sache vorgefallen war. Er ſaß da bis Weynachten 1408 und erhielt keine andere Bedingung loszukommen, als daß er Herzog Hanſen zuvor los ließe, der denn endlich zu Anfang des Jahrs 1409 wieder in ſein Land ankam, dahin ſein Bruder den Quitzow gleichfalls entließ. Herzog Hanſens Gefangenſchaft wird gar oft mit gleichem Unglück ſeines Sohns verwechſelt, der 1419 in Churfürſt Friedrichs Hände fiel, davon im folgenden Buche.

Zwiſt der beyden Städte Brandenburg

Hans v. Quitzow wird von Herzog Ulrichen gefangen.

Herzog Hans zu Stargard wird gegen den von Quitzow ausgewechſelt.

Faſt dieſe ganze Zeit über war Churfürſt Jobſt im Lande gegenwärtig und wenn man an ſeine Gemüthsart nicht denket, ſo iſts unglaublich, daß er ſolchen Unfug an den Quitzowen ungeahndet gelaſſen. Allein er that es und ſie hatten ſich ihm ſo nothwendig gemacht, daß er ſich nicht getrauete, ſie zur Rede zu ſtellen. Sie nahmen ihm unter Augen noch im Winter 1406 Köpenick und Saarmund weg, die doch nach Kaiſer Carls Landbuch Hausgüter, wiewohl damals ohne Zweifel verpfändet waren. Dietrich fiel 1408 mit dem Biſchof zu Brandenburg verbunden in das Stift Magdeburgiſche und ſchlug die daſigen Vaſallen, die auf Ziegeſar anrückten, in die Flucht, ſo daß er 100 Gefangene einbrachte. Dis ſchien zwar dem Lande zum Beſten geſchehen zu ſeyn, aber unter ſolchem Vorwand nahmen ſie ſich die Freyheit, zu befehden, wem ſie wollten. Inzwiſchen drungen die Stände darauf, daß Marckgraf Jobſt ſolchen Fehden und Landbeſchädigern nachdrücklich abhelfen ſollte und wollten ſich nicht eher zu einer neuen Landbede oder Steuer verſtehen, denn ſie hatten eine Zeit her zwar viel Geld darzu aufgebracht, aber nie geſehen, daß es zu des Landes Beſten angewandt, ſondern immer nach Mähren geſchleppet werden.

Chf. Jobſtens Nachſicht gegen die Quitzowen.

Köpenick und Saarmund Quitzowiſch.

Weigerung der Stände zu ſteuren vor abgethanen Beſchwerden.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Chf. Jobſt belagert Drevekow.

Quitzowen erlangen alles von Chf. Jobſten durch Geld.

Ratenow an Dietrich von Quitzow verſetzt.

Lenzen an die von Putlitz.

Potsdam an die Rochowen.

Liebenwalde u. Bötzow den Holzendorfen.

Angermünde, Bieſenthal den Arnimen.

Trebbin den Torgowen.

Altenlandsberg den Krummenſee.

Zantock, Reppen Sternberg dem Heermeiſter.

Landtage in der Mittel- u. Altmarck.

Landbede bewilliget und

Das rücketen ihm ſonderlich die Städte **Brandenburg**, **Treuenbrietzen** und **Belitz** auf. Er mußte demnach ſich doch anſtellen, als ob er darzu thun wollte und gab vor, daß er eben jetzt alles anwende, den Beſchwerden abzuhelfen. Würklich ging er auch 1408 vor das Schloß **Drevekow**, ein berüchtigtes Raubneſt und belagerte es. Er brachte den ganzen Sommer und Herbſt damit zu und das Land gab die Koſten mit großer Beſchwerlichkeit her. Zuletzt aber war alles vergeblich, denn dem Churfürſten war es kein Ernſt damit, weil ihm die von Adel mehr gaben, als die Städte. Wenigſtens machte er ſich deſſen ſehr verdächtig, da er wider das Geſchrey der ganzen Marck, die Quitzowen an ſeinem Hof alles in allem ſeyn ließ; denn ſie verſchaffeten ihm Geld, wenn er es verlangete. Unter andern ließ er ſich einmal merken gegen **Dietrichen**, daß er Geld brauche; alsbald ſchoß er ihm daſſelbe vor. Unſer Autor ſagt nicht, wie hoch ſich die Summe belaufen, das aber ſagt er, daß er es erſt durch den Stegreif aus armer Leute Raub genommen und ihm Churfürſt **Jobſt** dafür die Stadt **Ratenow** verſetzt, dadurch er einen freyen Paß in das Magdeburgiſche bekam. Achim von **Kerkow** hatte dieſem Ort bereits zum Pfande; der bekam ſein Geld wieder und mußte **Dietrichen**, der mehr vorgeſchoſſen hatte, Platz machen. Doch hatten mehr andere von Adel dergleichen. Die Ganſe von **Putlitz** liehen auf **Lenzen** 2000 Schock Böhmiſch und bekamen es dafür in Beſitz. Vor kurzem war es noch in Mecklenburgiſchen Händen geweſen. Es mußte alſo in der Fehde mit den Herzogen wieder an die Prignitz gekommen ſeyn; vielleicht hatten es ihnen die von Putlitz ſelbſt abgenommen, ob ſie gleich wegen Putlitz Vaſallen von ihnen waren, denn das hinderte damals nicht, wider den Lehnsherren die Waffen zu führen. **Wicharden** von **Rochow**, dem Aeltern, ſonſt einen guten Patrioten, davon wir ſchon die Proben geſehen, war **Potsdam** verſetzt. Die von **Holzendorf** beſaßen, unter eben dem Titel **Liebenwalde** und **Bötzow**. Doch hatten ihnen das letzte die Pommern und Quitzowen genommen und Liebenwalde überlieſſen ſie an die **Arnime**, die auch **Angermünde** und **Bieſenthal** auf ſolche Weiſe in Beſitz hatten; wie man denn auch meldet, daß ihnen unterſchiedene Zölle verſetzt geweſen. **Trebbin** bekamen die von **Torgow** zum Pfande, eine Familie, die ſich nachmals gleichfalls wegen ihrer Rechtſchaffenheit Ruhm erwarb. **Altenlandsberg** ward denen von **Krummenſee** verkauft und der Johanniterorden ging auch nicht leer aus; denn Churfürſt **Jobſt** überließ dem Heermeiſter **Zantock**, (ſo viel daſelbſt nicht Wedeliſch und zur Neumarck gehörig war,) **Reppen**, die Vogtey des Landes Sternberg und 24 Schock Herrſchaftlicher Einkünfte zu Droſſen, für 27000 Schock Böhmiſch. Alſo waren faſt alle andere Hausgüter vertheilet. Churfürſt **Jobſt** verſprach zwar immer, ſie wieder einzulöſen, ſchrieb auch 1409 einen Landtag darzu in der Mittelmarck aus und that dergleichen in der Altmarck, welcher zu **Tangermünde** gehalten ward, dahin er ſelbſt reiſete. Allein, obgleich die Stände ſich nach vielen Klagen endlich bewegen lieſſen, die darzu verlangte Bede zu bewilligen, ſo lief doch alles endlich darauf hinaus,

daß

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

übel angewandt.

Frieſack komt an die Quitzowen.

daß des Verſetzens und Verkaufens nur noch mehr gemacht war. Er gab ſogar Dietrichen von Quitzow erb- und eigenthümlich das Schloß und Städtchen Frieſack ein, für 2000 Schock Böhmiſch, nachdem es von dem von Schlieben eingelöſet worden, der 200 Schock empfing. Damit eilete er 1409 zum Lande hinaus.

S. Cranz Vand. B. 10. Cap. 7. 30. Wuſterwitz beym Haftit No. 1403 b. 1409. Angelus a. O. p. 180. f. Loccelius a. O. p. 935. b. 946. Pauli a. O. Einl. §. 4. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 411. b. 426. Frank a. O. B. 7. Cap. 11. 12. 13.

§. 7.

Herzog Svantibor v. Pommern wird Stadthalter.

Iſt den Quitzowen verächtlich.

Macht dieſer Familie.

Caſp. Gans E. H. zu Putlitz Landshauptman in der Altmarck und Prignitz.

Trauriger Kindtaufſchmaus.

An ſeine Stelle verordnete Churfürſt Jobſt dem Herzog von Pommern zu Stettin, Svantibor, zum Stadthalter oder oberſten Verweſer und Hauptmann der Marck. Allein der hatte wenig Liebe allhier; denn er war vormals ein gefährlicher Feind geweſen. Jobſt ließ nur die Mittelmarck unter ſeinem Befehl, wo die Quitzowen ſo mächtig waren, daß er ſich anfangs nicht einmal getrauete, aus Pommern zu kommen, dahin ſogar Dietrich ſtreifete. Er klaget ſelbſt darüber in einem Briefe an die Stadt Berlin von dieſem Jahre. Hatte er alſo in ſeinen eigenen Lande nicht Friede vor den Quitzowen, ſo konnte er ſich hier auch nicht in Anſehen ſetzen. Er hatte wenig haltbare Oerter und die meiſten Schlöſſer waren verſetzt und die Quitzowen hatten allein ſo viele davon, daß ſie faſt allen Städten auf den Halſe lagen und niemand ſicher aus dem Thor gehen konnte. Z. E. in der Prignitz commandirte das einzige Schloß Kletzke damals die Landſtraßen von Perleberg nach Kyritz und von Pritzwalk nach Havelberg, mithin die ganze Prignitz, wo ſie damals noch Quitzhevel und Ruhſtädt an der Elbe und alſo die Paſſage nach der Altmarck und viel andere Güter beſaßen. Es wird gerechnet, daß ſie an die 24 und mehr Schlöſſer gehabt; war daher nicht zu verwundern, daß ſie auf den Stadthalter nichts achteten, zumal da ſie mit Caſpar Ganſen, Edlen Herren zu Putlitz, ſehr wohl ſtunden. Dieſen hatte Marckgraf Jobſt neben Herzog Svantiborn zum Landeshauptmann in der Altmarck und Prignitz verordnet, mit vollkommener Gewalt und Unabhängigkeit von dem ſogenannten Oberſten Hauptmann. Ihre Freundſchaft war ſo groß, daß ſie auch ihre Kindtaufſchmauße mit einander zu Tangermünde hielten, dabey es an Pracht und Verſchwendung nicht fehlte. Doch über ſolchen Luſtbarkeiten erſoff auch ein Curt von Quitzow, mit 23 Reutern in der Elbe, als ſie in einem Sturmwetter überſetzten und Dietrich ward mit genauer Noth gerettet. Er ſollte noch einige Zeit dem Lande zur Geiſſel dienen.

Gröſſeſte Noth im Lande.

Es ſtieg aber die Noth des Landes nun auf den höchſten Grad; Churfürſt Jobſt kam gar nicht wieder und wir werden bald ſehen, was ihn abgehalten. Herzog Svantibor hatte bey allen guten Geſinnungen nicht Anſehen genug, ob er gleich herein kam und Caſpar Gans war kein beſſerer Freund ſeines Vaterlandes, als die,

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

denen er für daſſelbe begegnen ſollte. Eine Probe davon und wie wenig er einige Abhängigkeit von Herzog Svantiborn erkannt, bewies er, da er den Brüdern **Frieſack** zu Brandenburg einen See bey Havelberg, **Pritzmarſee** genannt, mit Gewalt nahm und dargegen keine Klage, weder bey Churfürſt **Jobſten**, noch bey Herzog **Svantiborn** achtete. Nach dem Wuſterwitz war er ein großer Feind der Städte und zugleich im Beſitz von **Lenzen** und vermuthlich auch von **Wittenberge** an der Elbe, das zwar ein Landesherrlich Schloß war, aber von dieſer Zeit herbey der Familie von **Putlitz** geweſen iſt. Daraus läßt ſich abnehmen, wie bedrenget damals der Städtiſche Handel und Gewerbe geweſen. Da die Ströme ſowohl als die Landſtraßen vor den Plackereyen des Adels unſicher waren. Marckgraf **Jobſt** ſchien es alſo recht darauf angelegt zu haben, daß die Marck zu Grunde gerichtet ward, damit König **Siegmund**, ſein Erbe, mit dem er jetzt nicht mehr in gutem Vernehmen war, ja keinen Nutzen davon hätte, wenn er darzu gelangete.

Quitzowen führen Krieg mit Churfürſt Rudolphen zu Sachſen.

Die von **Quitzow** waren nun ſo mächtig, daß ſie auch mit Churfürſt **Rudolph II.** zu Sachſen und deſſen Bruder Herzog **Albrecht**, ſich zu überwerfen getraueten. **Dietrich** ſagte ihnen öffentlich ab und unſer Autor beym Haffritius beſchuldiget ihn, daß er die ſtolzen Gedanken gehabt, noch Herzog zu Sachſen zu werden. Dieſe Fürſten waren von keiner ſonderlichen Macht und ſuchten daher ſeiner durch den Weg Rechtens los zu werden. Sie verklagten ihn bey Herzog **Svantiborn** und erboten ſich allenfalls zur Gnugthuung, wenn er erweiſen könnte, beleidigt zu ſeyn. Herzog **Svantibor** hielt auch deswegen eine Verſammlung der Stände, die Sache zu vertragen. Allein der von **Quitzow** kehrete ſich daran nicht, zumal da keine Märckiſche Stadt ſich weiter, als auf gütliche Unterhandlung mit den Herzogen zu Sachſen wider ihn einlaſſen wollte. So groß war die Furcht vor dieſer Familie. Der Krieg hatte demnach ſeinen Fortgang; beſtund aber in nichts anders als Straßenraub. Es erhellet das aus einem Briefe Churfürſt **Rudolphs** an die Stadt **Berlin**, den Garcäus aufbehalten hat. Da klaget dieſer Fürſt ſehr über **Hanſen** von **Ziecker** auf **Hohen Nauen** und die von **Schlieben**, **Conrad**, **Otto** und **Niclas** auf **Wuſterhauſen**, die denn damals zur **Quitzowiſchen** Faction gehörten. Doch hätten ſie damals ſchlechten Vortheil davon; denn die Sachſen wehreten ſich gut und ließen die gemachten Gefangenen fleißig aufhenken. **Albrecht von Holzendorf** und **Hans von der Hagen** hatten das Unglück, in dieſer Fehde erſchlagen zu werden, da ſie für die **Quitzowen** fochten.

Die von Ziecker u. Schlieben Quitzowiſche Anhänger, ingl. Holzendorf u. Hagen

Hans v. Quitzow hat Händel mit dem Abt zu Lenin, Heinr. Stift.

Indem **Dietrich** ſich mit den Sachſen tummelte, ſuchte ſein Bruder **Hans** Händel mit dem Abt zu **Lenin**, **Heinrich Stift**. Die Gelegenheit gab darzu das Recht zu fiſchen, auf der Havel bey **Plaue**, davon das Kloſter in einem langwierigen Beſitz war. **Hans** aber machte ihm denſelben ſtreitig. Hier ſtellete ſich nun **Dietrich** als ein Mittler an und brachte es dahin, daß beyde Theile 2 Bevollmächtigte nach Neuſtadt Brandenburg ſchickten, die Sache gütlich zu vertragen. Auf Quitzowiſcher Seite waren es **Heinrich** von **Stechow** und **Henning** von der **Gröben**, auf Seiten des Abts aber **Hans von Goldiz** und **Engelbrecht Wuſterwiz**, unſer Autor. Der Abt ließ ſich um Friedens willen gefallen, an **Hanſen** von **Quitzow** eine Summe Geldes zu bezahlen und den Fiſchhalter in der Havel abzubrechen; aber er ruhete nachmals doch nicht, ſondern zwackete das Kloſter aller Orten durch ſeine Streifereyen. **Wuſterwitz** merket an, daß beyde Brüder ſich gemeiniglich auf verſchiedene Weiſe in allerley Händel gemiſchet und wo einer mit der Fehde, da habe ſich der andre mit der Mittlerſchaft beſchäftiget und dem Anſehen nach den beleidigten Theil in Schutz genommen. Dadurch erreichten ſie alle ihre Abſichten. Eines ſolchen Griffs brauchte ſich **Hans**, das Schloß **Büten** im Teltow an ſich zu bringen. Dis gehörte 1373, denen von **Dierke**, nach dem Landbuche Kaiſer **Carls** des IV. wo ſie noch mit mehr Gütern angeſeſſen waren, die allda namhaft gemacht werden. Aber 1409 hatte es ein **Cuno von Ziegeſar** inne, ein reicher Mann, der ohne Zweifel es den Dierken abgekauft hatte und jetzt daſelbſt ſeine Schätze, als an einen ſichern Ort auch zu behalten glaubte. Es ſcheinen die von **Ziegeſar** vom Brandenburgiſchen Stadtadel geweſen zu ſeyn. **Hans** von **Quitzow** hatte davon einige Kundſchaft und ſtiftete deswegen **Heinrichen** von **Jlenburg** und **Hanſen** von **Treskow** an, daß ſie das Schloß überrumpelten. Sie thaten es und funden auch ſein Geld. **Cuno** meinte, es ſtünde noch an dem verborgenen Ort, den niemand wüßte, als er, und ließ ſich mit beyden Eroberern, unter **Hanſens** von **Quitzow** Vermittelung in Handlung ein; der Vertrag fiel auch dahin aus, daß er **Büten** wieder haben, aber in 4 Wochen 700 Schock bezahlen ſollte. Der Mittler ſagte dafür gut, nahm aber das Schloß ſo lange zum Pfande. Als nun **Cuno** nach ſeinem Gelde ſuchte, war es fort und weil er den Termin nicht halten konnte, blieb der von **Quitzow** im Beſitz.

Kunſtgriffe durch Mittlerſchaften.

Dierken im Teltow angeſeſſen.

Hans v. Quitzow bringet Büten an ſich.

Durch alle dergleichen Händel wurden gleichwol die **Quitzowen** als groſe Capitains berühmt. Daher ſprach ſie der Deutſche Orden in Preuſſen an, in ihrem Solde wider die Pohlen zu Felde zu ziehen. Denn der Hochmeiſter, **Ulrich** von **Jungingen**, war mit dem Könige **Jagello** in einen ſchweren Krieg gerathen, davon vielleicht die wahre Urſache die weggefiſchte Neumarck ſeyn mogte. Allein die Deutſchherren hatten ſchon die Schlacht bey Oſterode verlohren, die ihnen ſo verderblich geweſen. Da hatten auch die **Quitzowen** ihr billiges Bedenken, mit einem unglücklichen Orden das Schwerd gegen einen ſieghaften Feind zu zucken. Es war auch ganz ein ander Ding, gegen Kriegsverſtändige zu fechten, als den unbewehrten Kaufmann und Wanderer zu überfallen, oder mit ſolchen allein zu thun zu haben, die kein ander Gefecht, als im Buſche kannten. Wie hartnäckig der Orden und die Pohlen damals in ihren Schlachten gefochten, davon führet **Loccelius** ein Beyſpiel an. Es kam, wie er ſagt, zwiſchen beyden Partheyen zu einer Schlacht bey **Crona**. Des Ordens Heer führete der Landvogt des Ordens in der Neumarck, **Michael Kuch-**

Der Deutſche Orden ſucht die Quitzowen in Dienſt zu ziehen.

Schlacht bey Crena zwiſchẽ den Pohlen und Rittern.

meiſter von Sternberg; ſie ſchlugen ſich den ganzen Tag mit ſolchem Eifer, daß ſie niemals wichen, ob ſie gleich etliche mal inne hielten, ſich von ihrer Müdigkeit zu erholen, die Verwundeten zu verbinden und mit einander derweile zu trinken. Endlich aber mußten die Ritter dennoch den Pohlen, die ihnen an der Menge weit überlegen waren, das Feld räumen. **Dietrich** von **Quitzow** gebrauchte ſich gleichwohl des Vorwandes, dem Orden zu Hülfe zu ziehen, daß er ſeine Reuter, ohne viel Aufſehens im Lande zu machen, zuſammen zog und auf den Weg nach Berlin fortrückte. Die Bürger verſahen ſich zu ihm nichts übels und trieben in aller Sicherheit ihr Vieh aus. Er aber nahm, ehe ſie ſich es verſahen, alles daſſelbe weg und noch zehen Bürger darzu gefangen, die nach **Bötzow** geſchleppet wurden und unter denen Niclas Weiß beſonders angemerkt wird; denn der war vom Berliniſchen Stadtadel, deſſen Vorfahren wir in den Urkunden der Anhältiſchen Marckgrafen oft mit dem Ehrenworte Miles bezeichnet finden, daher an dem guten Adel ſolcher Familien keinesweges zu zweifeln iſt. **Wuſterwitz** iſt der Meinung, **Dietrich** ſey der Abſicht geweſen, Berlin in ſeiner Familie Gewalt zu bringen, um ſo dann deſto leichter auch die andern Städte zu bezwingen und Herren vom Lande zu werden. Wir laſſen es dahin geſtellet ſeyn, ob **Wuſterwitz** das nicht mehr nach ſeiner wenigen Freundſchaft, als nach der Wahrheit gemeinet. Doch iſt nicht zu leugnen, daß ihre Verachtung gegen alle Obere Gewalt im Lande, dergleichen argwohnen laſſe. Zur Urſache dieſes Streichs gab **Dietrich** vor, die Berliner hätten ihm 1300 Schock Böhmiſch zugeſagt, daß er ſie ſchützen ſolle, aber nichts gegeben. Er hatte ſie ſchon vorher bey Herzog **Svantiborn** deshalb verklagt, ſie aber hatten vor demſelben bewieſen, daß ſolche Zuſage niemals geſchehen und waren von der Anklage losgeſprochen worden. Nun wollte er ſich deswegen rächen und das war der Dank für alle die Ehre und Freundſchaft, die ſie ihm auf die Ueberredung ihres **Probſt Ortwins** erwieſen. Dabey zeigte er abermal, wie wenig er Herzog **Svantibors** Anſehen achtete.

Dietrich von Quitzow beraubet die Berliner.

Abſichten auf die Landsherrſchaft werden den Quitzowen Schuld gegeben.

Churf. Jobſt wird zum Kaiſer erwählt.

Alſo ſpieleten die **Quitzowen** in der Marck den Meiſter, ſo lange Churfürſt **Jobſt** noch lebte, in dem ganzen Jahre 1410. Dieſer Fürſt bekümmerte ſich um deſto weniger um das Land, je größer die Entwürfe waren, die er mit hinaus genommen und ohne Zweifel dazu das letzte Geld aus den Beden und Verpfändungen zuſammen gebracht hatte. Kaiſer **Ruprecht** ſtarb im Frühjahr 1410 und es war gut, denn vielleicht wäre er eben ſo, wie Kaiſer Wenzel abgeſetzt worden. Wenigſtens war eine große Parthey wider ihn im Reiche, die auf die Wiederherſtellung der Lützelburgiſchen Familie auf den Thron dachte. Nur war ſie nicht einig, in der Perſon aus derſelben, die ſelbſt darüber abermal in Zwieſpalt gerieth. Churfürſt Jobſt bewarb ſich um die Ehre und König **Siegmund** gleichfalls. Für dieſen arbeiteten die beyden Burggrafen **Johann** und **Friedrich** zu Nürenberg. Als nun Kaiſer **Ruprecht** tod war und die Churfürſten 1410, auf den Wahltag zu Frankfurt kom-

Burggr. Johan und Friedrich zu Nü

men ſollten, dazu Churmaynz Jobſten, als Churfürſten von Brandenburg beruffen hatte, erſchien auch Burggraf Friedrich von Nürenberg, mit einer Proteſtation dagegen und in Vollmacht König Siegmunds, als wahren Churfürſten zu Brandenburg, deſſen Geſandter er ſey und in deſſen Namen er ſtimmen wollte, dagegen Jobſt die Marck bloß als Pfandinhaber und nicht als rechter Landesherr beſitze. Es war zwar wider ſolch Verwenden ſehr viel einzuwenden, doch nahmen Pfalz und Trier den Burggrafen an, als Geſandten ihres Collegen König Siegmunds, Churfürſten zu Brandenburg, und als der Wahltag, St. Aegidie heran kam, wählten ſie beyde mit Zuziehung deſſelben, als Brandenburgiſchen Stimmvertreters, auſſerhalb der St. Bartholomäikirche, würklich Siegmunden zum Römiſchen Könige, der auch nicht unterließ, alsbald den Titel anzunehmen. Allein Maynz und Cölln, die die Kirche vor ihnen verſchlieſſen laſſen, wollten den Wahltag noch verſchoben wiſſen, weil die Böhmiſchen und Sächſiſchen Geſandten noch nicht da waren, mit denen ſie auch Churfürſt Jobſtens Brandenburgiſche Geſandten erwarteten. So bald nun dieſelben ankamen, erwählten ſie Jobſten zum Römiſchen König durch die meiſten Stimmen: denn den Kaiſertitel behielt König Wenzlav für ſich. Jobſtens Wahl war demnach die rechtmäßigſte, was das Weſen derſelben betraf und Siegmunds Parthey konnte ihr nichts zur Laſt legen, als daß ſie nicht an dem zur Wahl angeſetzten Tage geſchehen, da die Geſandten noch nicht einmal zugegen geweſen. Dis konnte freylich ausgelegt werden, als ob ihre Herren ſich gar ihrer Stimme begäben. Allein das konnte nicht viel helfen und Siegmund hatte ſich dieſem Verdruß ſelbſt beyzumeſſen. Sein Bruder K. Wenzel war jetzt im Reich ziemlich wieder in Anſehen und ward für einen wahren Kaiſer erkannt; hätte er Luſt gehabt, die Regierung des Reichs ſelbſt wieder zu übernehmen, ſo wäre aus der Wahl wohl vielleicht gar nichts geworden; und hätte Siegmund ſeine Liebe zu gewinnen geſucht, ſo würde an Jobſten ſchwerlich dabey gedacht worden ſeyn. Deſſen Wahl war alſo mehr ein Werk der Rache Wenzlavs an ſeinem Bruder, als Churfürſt Jobſtens ſelbſt, der nichts an ſich hatte, als ſeinen ſchönen Bart, damit er ſich hätte empfehlen können. Jedoch auch Geld! und das war damals viel werth! Niemand aber hatte deſſen weniger als Siegmund. Uebrigens war Jobſt von viel zu bekannten Character, als daß nicht jedermann einen Grauen haben ſollte, ihn zum Oberherrn zu bekommen. Das beſte war für das Reich, daß es mit ihm nicht lange mehr währete. Er machte Anſtalten nach Acken zu gehen und ſich krönen zu laſſen, ſicherte auch ſeine Länder vor den Unternehmungen Siegmunds, als ihn der Tod am 8ten Januar 1411 zu Brünn in Mähren wegraffete, nachdem er den Titel eines Römiſchen Königs etwa 4 Monate geführet hatte. Er war ſo gar alt nicht als man gemeiniglich meinet, nemlich über 70 Jahr, ſondern aufs höchſte nicht mehr als 60. Denn man erinnere ſich, daß ſein Vater Marckgraf Johann Heinrich erſt 1349 die päbſtliche Eheſcheidung von Margarethen von Tyrol erhalten: er hat alſo auch nicht eher zur zweyten Ehe ſchreiten können.

renberg arbeiten an K. Siegmunds Wahl.

B. Friedrich, K. Siegmunds Bevollmächtigter.

Siegmund wird gegen Jobſten zum Röm. König erwählet.

Jobſt iſt durch die meiſten Stimmen erwählt.

K. Jobſt, Churfürſt zu Brandenburg ſtirbt.

Gemahlin Catharina von Napoli.

können. Man giebt ihm **Catharinen**, König Carl Roberts zu Napoli Tochter zur Gemahlin; es hat das aber noch nicht ſeine ausgemachte Richtigkeit. Das aber iſt gewiß, daß er keinen Erben hatte, und alſo fiel die Churmarck an König **Siegmunden** zurück.

Ob die Marck bey Jobſtens Tode noch an Meiſſen verſetzt geweſen.

Die Geſchichtſchreiber der Marck ſagen faſt alle, daß zur Zeit ſeines Todes das Land an Marckgraf **Wilhelm** von Meiſſen verſetzt geweſen und verſtehen darunter den Fürſten dieſes Namens, der den Zunamen des **Reichen** geführet, denn der **Einäugige** war ſchon todt. Sie ſind aber darin uneinig, daß ſie bald ſagen, Marckgraf Jobſt, bald König Siegmund habe es ihm zum Pfande gethan. Die es dem letzten zuſchreiben, nehmen an, **Jobſt** habe es ihm wieder gegeben, um ſein Geld wieder zu bekommen, damit er die Kaiſerwürde behaupten können und **Siegmund** habe zu der Bezahlung, von Marckgraf **Wilhelm** die Summe Geldes geborget, die er hernach mit Burggraf **Friedrichs** Geld bezahlet. Allein es iſt alles das ein Irthum, und **Wuſterwitz**, der zu der Zeit lebte, weiß nichts davon, als daß Jobſt die Marck bis an ſeinen Tod beſeſſen, da **Siegmund** ſein Erbe geweſen. Jobſt wäre auch einfältig geweſen, wenn er die Marck an **Siegmunden** abgetreten und ſein Geld davor wieder genommen hätte, da derſelbe mit ihm nach einerley Ehre ſtrebete und er doch Geld genug hatte, die Churfürſten zu gewinnen, die ihm zuwider ſeyn konnten. Er würde ſodann **Siegmunden** ein rechtmäßiges Votum abgetreten haben, das ihm an der Wahl ſehr hinderlich werden können. Der Irrthum rühret aber daher, weil man nichts von Marckgraf **Wilhelm dem Einäugigen** und ſeiner Vorſteherſchaft in der Marck gewußt und weil **Wilhelm** der **Reiche**, nach dem Tode Jobſtens noch Anſprüche auf die Marck machte, einiger Reſte wegen, die ſein Oheim und Erblaſſer noch zu fordern gehabt, die denn König Siegmund mit Burggraf **Friedrichs** Gelde berichtigen müſſen.

S. **Wuſterwitz beym Haftitius** Ao. 1409 und 1410. **Angelus** a. O. p. 185 bis 188. **Coccejus** a. O. pag. 946. **Pauli Einleit.** a. O. §. 4. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 425 bis 428. **Garcäus** a. O. p. 152. **P. Barre** a. O. p. 979.

§. 8.

K. Siegmund bekommt die Churmarck wieder.

Wendelin von Ilenburg und Probſt Johañ von Waldow, bevollmächt. die Huldigung einzunehmen.

So bald Churfürſt Jobſt geſtorben war, kam eben dadurch die Churmarck Brandenburg an König Siegmunden von Ungarn. Er war ſein unſtreitiger Erbe, ſo wohl nach dem Rechte der Verwandſchaft, als der Tractaten. So ſagt auch der Zeitgenoſſe, **Wuſterwitz** ganz richtig, daß er ſie geerbet. Es war ihm aber **Jobſtens** Tod eher bekannt, als den Märckern und ſo kam er dieſen zuvor und gab an **Wendelin von Ilenburg** und dem Probſt zu Berlin, **Johann von Waldow**, Vollmacht, in ſeinem Namen die Huldigung von den Ständen einzunehmen. Sie war auf den Sonntag Lätare 1411 angeſetzt und die Landſchaft ſtellete ſich dazu zu Berlin ein.

Die Bevollmächtigten ſtelleten erſt König **Siegmunds** Recht zur Nachfolge vor und verlangten den Eid der Treue. Der ward darauf mit vielen Freuden abgeleget und jedermann hoffete, **Siegmund** würde bald ſelbſt kommen und allem Unweſen abhelfen. Man ſchickte auch eine Geſandſchaft der Ritterſchaft und Städte nach Ofen zu ihm, an deren Spitze ſich **Caſpar Gans, Edler Herr zu Putlitz**, befand, die Privilegien der Stände beſtätigen zu laſſen, die Huldigung nochmals zu leiſten und zu bitten, daß er doch in das Land perſönlich kommen mögte. Allein **Siegmund** war damals beſchäftiget, die neue Wahl eines Römiſchen Königs auf ſich zu lenken. Denn **Jobſt** war kaum geſtorben, ſo ſpannete Burggraf **Friedrich** zu **Nürenberg** alle Kräfte an, die Churfürſten auf ſeine Seite zu bringen. Er verſöhnete ihn wieder mit ſeinem Bruder K. **Wenzeln** und brachte es zwiſchen ihnen zu einem Vertrag, daß letzterer den Kaiſerlichen Titel behalten, erſterer aber unter dem Titel eines Römiſchen Königs die Regierung des Reichs führen ſollte. Sein Bruder, Burggraf **Johann**, mußte derweile den Churfürſten zu Mainz überreden, **Siegmunden** ſeine Stimme zu geben. Der Pfälziſchen und Trieriſchen war er ohnehin ſchon verſichert, und die Brandenburgiſche führte er ſelbſt. Er hatte alſo gewiß fünf Stimmen für ſich und da würde es vergeblich geweſen ſeyn, wenn ihm Cölln und Sachſen die ihrige verſagt hätten. Der Wahltag ward am 21ten Julii 1411 eröffnet und Burggraf **Johann** fand ſich dabey ein als Geſandter König **Siegmunds**, Churfürſten zu Brandenburg, ohne fernern Widerſpruch. So ward dieſer Prinz einmüthig zum Römiſchen König erwählt, der bald darauf in das Reich reiſen mußte, ſowol die Krone zu **Acken** zu empfangen, als auch die Reichsgeſchäfte in Ordnung zu bringen. Da war es ihm nun wohl nicht möglich, in die Marck zu kommen; wenigſtens war die Entſchuldigung gut genug, um den Jammer eines zerrütteten Landes nicht ſehen zu dürfen. Die Abgeordneten der Marck wurden demnach mit guten Vertröſtungen abgefertiget: der König wolle kommen, ſo bald es die Reichsgeſchäfte zulieſſen; immittelſt würde er jemand von ſeinen vornehmſten Räthen ſchicken, der das Land in Ordnung brächte. Es war aber der Tractat mit Burggraf **Friedrichen** bereits heimlich geſchloſſen.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Caſpar Gans von Putlitz, Geſandter der Stände an K. Siegmund.

Siegmund wird zum Römiſchen König erwählt.

Burgg. Friedrichs von Nürenberg Bemühung darum.

Burggr. Johann von Nürenberg, Churbrandenburgiſcher Wahlgeſandter.

Abfertigung der Märkiſchen Geſandten.

Dem Lande ward alſo ſein Wunſch noch nicht gewähret. Zwar that König **Siegmund** einige Dinge, die zur Regierung des Landes gehörten. Das **Erbcämmereramt** des Reichs, das durch den Abgang der Grafen von **Falkenſtein** erlediget war, gab er an **Engelharden** von **Winsheim** und deſſen Sohn **Conrad**, für ſie und ihre Erben zur Lehne, (von denen es nachmals an die Grafen von Hohenzollern gekommen iſt.) Er beſtätigte alle Privilegia der Stände beſonders, dergleichen **Berlin** vom Datum Ofen Freytags vor Ulrici 1411 in einer Urkunde bekam. Er ließ einige Kriegsvölker in der Marck zuſammen ziehen, um dem deutſchen Orden beyzuſtehen, weil die Pohlen auch die Neumarck feindlich tractirten, daran ihm das Wiederkaufsrecht vorbehalten war. Aber bey dem allen wurden die Landplackereyen noch

K. Siegmunds Handlungen als Churfürſt zu Brandenb.

Die v. Winsheim Reichs-Erbcämmerer.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Caſpar Gans von Putlitz iſt Landshauptm. in der Prignitz und Altmarck.

Beſſewitz belagert Kyritz.

nicht gehemmet und es ſchien gar, als ob die vormaligen Geiſſeln des Landes in groſſen Gnaden wären. **Caſpar Gans** von **Putlitz** hatte ſich bey ſeiner Geſandſchaft nach Ofen dergeſtalt empfohlen, daß ihm die Landshauptmannſchaft in der Prignitz aufs neue übertragen ward. Die Urkunde davon beym **Lenz** ſaget, daß er hundert Schock Böhmiſch zur Beſoldung und alle Einkünfte der Landſchaft heben dagegen aber auch dem Lande auf ſeine Koſten vorſtehen ſollte. Er blieb zugleich Landshauptmann in der Altmarck, wie **Beckmann** aus einer Urkunde beweiſen will. Es war alſo kein Wunder, wenn der Adel keine Hinderniß fand, ſeinem alten Handwerck nachzugehen. Noch 1411 befehdete ein Mecklenburgiſcher Edelmann des Geſchlechts **Boßewitz** die Stadt **Kyritz**, die er durch Untergrabungen zu erobern hoffete. Er ward jedoch noch glücklich abgetrieben und ſelbſt gefangen genommen. Wenigſtens zeigt man noch ein Schwerd, das man ihm abgenommen haben will und noch zu unſrer Zeit hat man in Kyritz einen Dankfag jährlich gehalten, an welchem die Schuljugend pflegte beſchenket zu werden, die das den **Boſſewitzentag** nennete.

Burgg. Friedrich zu Nürenberg wird Statthalter in der Churmarck.

Verdienſte deſſelben.

Titel Oberſter Hauptmann und Verweſer.

Endlich aber kam doch der Tag der Erlöſung. Burggraf **Friedrich** zu **Nürenberg** langete 1412 am Tage Johannis des Täufers, im Junius, unter dem Geleite des Churfürſten zu Sachſen, in der **Neuſtadt Brandenburg** an, wohin er ſchon vorher die Stände beſchieden hatte. Wir haben ſchon einige Erwehnung gethan von den Verdienſten dieſes Herrn um K. **Siegmunden**, bey der Wahl deſſelben zum Kaiſerthum. Sie wären groß genug geweſen, wenn er ſie ihm auf ſeine eigne Koſten geleiſtet hätte. Um wie viel größer waren ſie, da er ſelbſt alle aus ſeiner Caſſe beſtritt, weil **Siegmunds** Schatz immer leer war. Er hatte ihm auch in Ungarn ſolche Dienſte gethan, daß er nun niemals mehr in Gefahr kam, die daſige Krone zu verlieren, die ſo ofte auf ſeinem Haupte gewanket hatte. Die Vorſchüſſe, welche **Friedrich** zu allerley ſolchen Staatsangelegenheiten hergegeben, waren bis 100tauſend Ungariſche Goldgülden angewachſen und **Siegmnnd** hatte ihm ſchon bey **Jobſtens** Leben verſprochen, die Marck Brandenburg zum Pfande zu geben, inzwiſchen aber vors erſte einige Güter in Ungarn eingeräumet, die aber nicht zu den Zinſen hinreichten, als er nun Kaiſer ward, wurden die Tractaten wegen der Churmarck alsbald völlig abgeſchloſſen, daß er, unter dem Titel eines **Oberſten Hauptmanns** und Verweſers an K. **Siegmunds** ſtatt dieſes Land ſo lange beſitzen ſolle, bis er die Schuldforderung von 100tauſend Goldgülden würde wieder bezahlt bekommen haben. Es ward ihm die Beſtallung zu Ofen ſchon den nächſten Mittwoch nach St. Ulrichstage, welches der 4te Julii war, 1411 und alſo noch ehe König Siegmunds Wahl zum Kaiſer würklich geſchehen und K. **Wenzel** gab ſeine Einwilligung dazu durch eine Urkunde, die zu Prage Dienſtags nach Lucien eben des Jahrs datirt iſt. Weil aber noch einige Hinderniſſe entſtunden, daß er nicht alsbald Beſitz nehmen konnte, verſchrieb ihm K. **Siegmund** allerley Einkünfte aus den Reichsſtädten, die er bis ins Jahr 1412 zu heben hatte, da er nach der Churmarck abging.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Ankunft zu Brandenburg und Huldigung daſelbſt.

Caſpar Gans von Putlitz, Hans u. Dietr. von Quitzow, Wichard von Rochow, Achim v. Bredow verbinden ſich wider Bgr. Friedrichen.

Peter Groſchwitz, Abgeordneter des Adels an den Kaiſer.

Heinr. Stift, Abt zu Lenin.

Als er nun zu **Brandenburg** ankam, legte er den Ständen ſeine Beſtallung vor, darin ihm der Kaiſer die Churmarck unter den beregten Titel ganz und gar, auf die 100tauſend Goldgülden zum Pfande übergab, für ihn und ſeine Erben, ſie zu beſitzen und zu nutzen, bis zur Erſtattung des Capitals und ſich nichts vorbehielt, als die Churwürde und Rechte eines Marckgrafen von Brandenburg; auch im Fall er Krieg zu führen hätte, und darüber gefangen würde, ſich noch verbindlich machte, ihn alsdenn ſchadlos zu halten. Er befiehlet anbey den Ständen des Landes, ihm unweigerlich, als Oberſten Hauptmann und Verweſer, auch Pfandinhaber, die Huldigung zu leiſten. Hierauf machten nun die Städte keine Schwürigkeit, den Eid der Treue abzulegen; denn die hatten die gewiſſe Hoffnung, daß er ihren Drangſalen abhelfen werde. Sie erhielten denn von ihm die Beſtätigung ihrer Freyheiten, davon die Berliniſche am Mittwoch nach Kiliani datiret iſt. Auch ein großer Theil des Adels und an deſſen Spitze die Grafen von **Ruppin** und die Biſchöfe und Prälaten, verſtunden ſich dazu. Nur **Caſpar Gans** von **Putlitz**, deſſen Landshauptmannſchaft in der Altmarck und Prignitz nun aufhören ſollte, das ihm ungelegen war, **Hans** und **Dietrich** von **Quitzow**, **Wichard von Rochow** der jüngere und **Achim** von **Bredow**, nebſt den meiſten von Adel im Havellande, hatten ſchon, ehe der Burggraf ins Land kam, ein Verbündniß mit einander gemacht, ſeine Statthalterſchaft nicht zu erkennen und wo möglich rückgängig zu machen. Sie ſahen nemlich wohl ein, daß er ein ganz andrer ſey, als die bisherigen Statthalter, und ihnen keine Freyheit laſſen dürfte, im Lande nach Gefallen hauszuhalten. **Caſpar Gans** fürchtete ſonderlich, wegen verwalteter Landshauptmannſchaft zur Rechenſchaft gefordert zu werden und die **Quitzowen** beſorgten nicht unbillig die ſcharfe Frage, wie ſie zu dieſen und jenen Gütern gekommen. Wie ſchrecklich mußte ihnen auch nicht ſeyn, wenn ihnen gar der Statthalter, wegen verübter Tyranney, nach dem Halſe greifen laſſen ſollte. Dieſe verbundene Edelleute fertigten einen Notarius, **Peter Groſchwitz**, an den Kaiſer ab, denſelben, wie ſie ſagten, um ſeine wahre Meinung zu befragen, aber in der That ſich zu bearbeiten, daß eine Aenderung getroffen würde. Allein ſie richteten nichts aus. (Es iſt in unſerm Autor nicht klar, ob dieſe Abſchickung der Mißvergnügten vor oder nach der Huldigung zu Brandenburg geſchehen. Da aber das Diploma der Statthalterſchaft ſchon im Julius 1411 ausgefertigt worden und die Ankunft des Burggrafen ſich bis in den Junius 1412 verzogen, ſo dünkt uns, daß ſie wohl vorher gegangen und eben die Urſache des Aufſchubs geweſen.) Sie konnten alſo nicht hindern, daß die Huldigung vor ſich ging, dazu ſich nach und nach viele von ihrem Anhange verſtunden und dieſe Pflicht zu Berlin leiſteten. Des Abts zu Lenin, **Heinrich Stifts** Geſchicklichkeit und Ergebenheit an den Burggrafen, trug viel dazu bey, daß dieſe die Putlitziſch-Quitzowiſche Parthey verlieſſen; denn er ſtellete ihnen mit aller Stärke ſeiner Wohlredenheit vor, was es für eine Thorheit ſey, ſich gegen den Statthalter zu ſetzen, der den Kaiſer und das ganze Reich zum Beyſtand

Burgg. Friedrichs Betragen.

Die von Quitzow und Putlitz bleiben widerſpenſtig.

ſtand habe. Dazu kam noch des Burggrafen Betragen, der jedermann mit der größten Güte und Leutſeligkeit begegnete und ſelbſt den Widerſpenſtigen viel Gnade und Ehre erwies. Sie waren dreiſt genug ſie anzunehmen und ſo gar bey ſeiner Tafel und Hofe zu erſcheinen. Aber es verfing alles nichts bey den **Quitzowen** und dem von **Putlitz**, die den von **Rochow** und den von **Bredow** ſo feſt an ſich gezogen hatten, daß ſie nicht zu ſich ſelbſt kommen konnten, ſondern mit in ihrem Schickſal verwickelt blieben. Dieſe fünfe weigerten nicht nur beſtändig zu huldigen, ſondern machten ſich auch einer öffentlichen Rebellion ſchuldig, davon wir nun weiter zu reden haben werden. Die **Quitzowen** ſollen ſo gar ſich haben verlauten laſſen; wenn es auch das ganze Jahr Burggrafen regnete, ſollten ſie doch in der Marck niemals aufkommen.

S. **Cranz** Vand. B. 10. Cap. 18. 30 **Angelus** a. O. p. 188. f. **Hafftitius** a. O. Ao. 1411 und 1412. **Coccelius** a. O. p. 955 bis 960. **Pauli** Einl. a. O. §. 4. Allgem. Pr. St. Geſch. a. O. §. 429 bis 432. **Franke** a. O. B. 7. Cap. 13. **Lenz** Diplom. Samml. N. 145. 146. **Gundling** Leben Churf. Friedrich I. Cap. 2. 3. **Abel** Pr. St. Hiſt. Th. 1. Cap. 4. p. 102. **Garcäus** a. O. p. 167.

§. 9.

Die Quitzowen ſuchen Pommerſches Bündniß und Unterſtützung.

Die Zerrüttung der Marck war demnach ſo beſchaffen, daß keine andre, als gewaltſame Mittel zu ihrer Heilung konnten gebraucht werden. Denn die Quitzowiſche Faction war der Zügelloſigkeit ſo gewohnt, daß ſie alle ihre Kräfte anſpannete, ſich in der angemaßeten Unabhängigkeit zu erhalten. Burggraf **Friedrich** war noch bemühet, ſie mit Güte zu gewinnen, als ſie heimlich die Anſtalt machten, ſo wohl ſich ſelbſt gegen ihn mit Gewalt zu behaupten, als ihn aus der Marck zu vertreiben. Sie ſahen nemlich klug genug ein, daß ſeine Gnade ein Ende haben würde, ſo bald er ſich allenthalben recht feſt geſetzt hätte. Denn er gewann bald unterſchiedene Inhaber der herrſchaftlichen Schlöſſer, ihm dieſelben gegen den bezahlten Pfandſchilling wieder einzuräumen.

Armine treten Liebenwalde ab.

Unter denen waren die von **Arnim**, die **Liebenwalde** gegen 600 Schock Böhmiſch abtraten, wie **Grundmann** in Ukerm. Ad. Hiſt. zeiget. Aber die **Quitzowen** fuhren nicht nur in ihren Räubereyen auf den Landſtraſſen fort, ohngeachtet ſeines Verbots, ſondern ſie befeſtigten auch ihre Schlöſſer hauptſächlich; und über das alles ſuchten und ſchloſſen ſie ein Bündniß mit den Herzogen in Pommern, die ſie anſtifteten, in die Marck einen Einfall zu thun. Das war denn eine öffentliche Rebellion. Daß die Pommeriſchen Herzoge ſich ihrer annahmen, verhielt ſich ohne Zweifel alſo: Herzog **Svantibor** hatte ſich von Churfürſt **Jobſten** zum Statthalter beſtellen laſſen und er war es noch, als er ſtarb. Daß ihn **Siegmund** ſolches Amts entlaſſen, findet ſich nicht, wiewohl ſeine Beſtallung ohne dem mit Jobſtens Tode aufhörete. Er lebte aber noch und mogte noch einige Anforderung haben,

n. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Die Pommern fallen in die Marck.

Schlacht am Cremmerdam.

Gr. Johann von Hohenlohe, Kraft von Leutersheim, Philipp von Utenhofen.

Johann und Dietrich von Quitzow in die Reichsacht erkläret.

darüber er nicht befriedigt worden, etwan Vorſchüſſe, oder nicht empfangene Einkünfte u. d. g. Da wird die Quitzowiſche Parthey, die doch ſo wenig Ehrfurcht für ihn gehabt, ihm und ſeinen Söhnen ohne Zweifel vorgeſtellet haben, was ihm für ein Schimpf wiederführe, daß man ihn ſo zurück ſetzte und nicht einmal an ſeine Schadloshaltung dächte, da er doch noch der wahre Stadthalter ſey und es ſo lange bliebe, bis er eine ehrſame Entlaſſung und richtige Bezahlung erhielte. Es ſey nun dem wie ihm will, die Pommern eileten mit den Rebellen, den Krieg wider Burggraf **Friedrichen** anzufangen und **Svantibors** Söhne, **Herzog Otto** und **Herzog Caſimir** thaten noch im October 1412 einen Einfall in die Churmarck, wo ſie bis zum **Cremmerdamm** durchdrungen. Hier begegnete ihnen des Burggrafen Heer, unter Anführung Graf **Johanns** von **Hohenlohe**. Es war aber nicht ſtark genug gegen das Pommeriſche, darzu noch **Dietrich** von **Quitzow** und **Wichard** von **Rochow** geſtoßen waren. Die Pommern behielten alſo das Feld. Es ſollte aber das nicht geſchehen ſeyn; denn die Franken des Burggrafen, bey denen noch wenig Märcker waren, hielten ſich tapfer genug, nur ſie verlohren ihren Feldherrn; Graf **Johann** von **Hohenlohe** ward mit noch zwey andern vornehmen Befehlshabern, **Kraft** von **Leutersheim** und **Philipp** von **Utenhofen** erſchlagen und alſo mußten die Burggräflichen diſsmal die Flucht nehmen. Dem von **Hohenlohe** zum Andenken wird noch ein hölzernes Creuz auf dem Cremmerdam von der Stadt unterhalten, deſſen Innſchrift ihn einen Churfürſtlichen General nennet, der allda geſtorben. Die Unwiſſenheit damaliger Umſtände bey den heutigen Bürgern zu Cremmen, hat wohl ſo unbeſtimmte Innſchrift zu Wege gebracht, doch iſt ſie noch klüger als die mündliche Erzählung, daß er von ſeinem eigenen Diener, als er über den Damm geritten, meuchelmörderiſch erſtochen worden, dabey ſie von keiner Schlacht wiſſen. Indeſſen gingen doch die Pommern vorjetzt nicht weiter, entweder, weil ſie der Sieg mehr entkräftet, als ihren Feind, oder der Burggraf ſo gute Anſtalten vorkehrete, daß ſie nicht weiter eindringen konnten. Es kam darzu, daß der Kaiſer die beyden Brüder, **Johann** und **Dietrich** von **Quitzow**, öffentlich in die Reichsacht erklärete und die Herzoge vom Pommern auch damit bedrohete, wenn ſie ſich mit den Rebellen ferner in einiche Verbindung wider den Burggrafen einlaſſen würden. Der Friede, der zu gleicher Zeit mit König **Jagello** in Pohlen vom Kaiſer geſchloſſen ward und darein er auch die Churmarck einſchloß, trug auch darzu bey. Alſo ward die Hofnung, die die Rebellen und Pommern noch auf Pohlniſche Unterſtützung geſetzt hatten, vergeblich.

Burgr. Friedrichs Reſidenzen Berlin und Tangermünde

Burggraf **Friedrich** ſuchte ſich auch durch Bündniſſe zu ſtärken, um zu ruhigen Beſitz des Landes zu kommen und er hatte ohne Zweifel ſchon im Sinn, es ſeiner Familie erblich zu erwerben und nicht bloßer Stadthalter zu verbleiben. Deswegen erwählete er unter den Märckiſchen Städten, **Berlin** und **Tangermünde** zu ſeinen Wohnſitzen, von welchen aber das letzte ſeiner Gegenwart am meiſten genoß. Dahin brachte er 1413 auch ſeine Gemahlin, die allda mit dem Prinzen **Friedrich**, ſei-

N. Chr. Geb 1373 b. 1417.

M. Friedrich zu Tangermünde gebohren.

Verbündnis mit Churſachſen.

Mit Pommern Wolgaſt.

Mit Magdeb.

Mit Mecklenburg.

Gr. Ulrich u. Günther von Ruppin.

B. Otto zu Havelberg.

B. Henning zu Brandenb.

B. Johann zu Brandenb.

Die von Bredow, Torgow und Arnim, ſind auf ſeiner Parthey.

nem Nachfolger in der Chur niederkam. Ein Glück das der Marck wohl kaum in hundert Jahren nicht wiederfahren war, denn ſeit Abgang der Anhaltiſchen Marckgrafen war kein Fürſt, der hier geherrſchet, ein gebohrner Märcker geweſen. Um aber ſeinen Zweck deſto gewiſſer zu erreichen, ſuchte er aller Nachbarn Freundſchaft. Das erſte Verbündniß hatte er ſchon vor ſeiner Ankunft in die Marck mit Churfürſt **Rudolph** III. zu Sachſen geſchloſſen, welches er hernach durch die Vermählung ſeines älteſten Prinzen, Burggraf Johanns, mit deſſen Tochter **Barbara** befeſtigte. Hierauf zog er Herzog **Werzlaven** zu **Pommern Wolgaſt**, auf ſeine Seite und verlobte ihm ſeine Prinzeßin **Cecilia**. Wiewohl dieſe Ehe ward nicht vollzogen; denn die Prinzeßin war noch zu jung und ehe ſie mannbar ward, kamen Irrungen darzwiſchen, daß ſie rückgängig ward. Ferner ward mit Erzbiſchof **Günthern** zu Magdeburg ein genaues Bündnis gemacht. Dem hatten die Quitzowen viel Schaden im Stifte gethan und er konnte den Frevel nicht vergeſſen, den ſie an ſeinem Vater begangen, als er Stadthalter war. Zuerſt ſchloß er mit dem Burggrafen zu **Zerbſt**, hernach aber verband er ſich mit ihm und Churſachſen noch genauer, ausdrücklich die Quitzowen und ihren Anhang zu verfolgen. Die Urkunde davon, die zu **Gerbis** am Tage Mariä Empfängnis 1413 datiret iſt, wird von Pauli aufbehalten und die Folge wird zeigen, wie nützlich Burggraf **Friedrichen** dis Bündniß geweſen. So traten auch die Herzoge zu **Mecklenburgſchwerin** und die Fürſten zu **Wenden** in dis löbliche Bündniß. Im Lande ſelbſt aber war es für ihn ein großer Vortheil, daß die Grafen **Ulrich** und **Günther** zu Ruppin gänzlich ihm ergeben waren; wir werden ſie auch bald mit ihm wider die Rebellen fechten ſehen. Auch die Biſchöfe, Otto von **Rohr**, zu Havelberg und der zu Brandenburg, **Henning** von **Bredow** und deſſen Nachfolger **Johann** von **Waldow**, ſtunden der guten Sache treulich bey, ob ſie gleich von den Rebellen darüber gewaltig angefeindet wurden. Biſchof **Henning** hatte ohne Zweifel ſeine Vettern, die von **Bredow**, dahin gebracht, daß ſie bey Zeiten die Quitzowiſche Parthey verließen und die Lehn von dem Burggrafen empfingen, davon Pauli eine Urkunde liefert. Es unterwarfen ſich auch die von **Torgow** und **Arnim** willig und genoſſen davon hernach nicht geringen Vortheil.

Die von Maltitz werden zu Paaren getrieben.

Nun fing Burggraf **Friedrich** 1413 an zu zeigen, daß er die Stadthalterſchaft ganz auf eine andere Weiſe, als ſeine Vorfahren zu führen gemeint ſey und ſich Ehrfurcht zu verſchaffen wiſſe. Den Anfang machte er mit denen von **Maltitz**. Drey Brüder dieſer Familie, Fritz, **Heinrich** und **Johann**, hatten das Landesherrliche Haus **Trebbin** inne. Es war eigentlich an **Johann** von **Torgow** verpfändet; der hatte es aber ihnen für 300 Schock Böhmiſch verpfändet und wollte es jezt löſen, um an den Burggrafen wieder zu geben, der ihn bezahlete. Der Burggraf befahl ihnen, ſich zum Ziel zu legen und verſprach ſogar, daß ſie ihr Geld von ihm ſelbſt empfangen ſollten, allein es war mit ihnen nichts anzufangen, ſie wollten Trebbin behalten und verlieſſen ſich auf die Quitzowen. Sie mußten alſo mit Gewalt bezwungen

werden,

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Der von Putlitz u. die Quitzowen huldigẽ

Der v. Putlitz befehdet den Biſchof zu Brandenburg

Die v. Quitzow und Rochow das Stift Magdeburg.

Treffen an der Stremme.

Gebhard von Ploto, Peter Koltſche gefangen.

Caſpar Gans von Putlitz gefangen. Hans von Redern.

werden, Burggraf **Friedrich** belagerte ſie in Trebbin und in 2 Tagen waren ſie genöthigt, ſich zu ergeben. Man kan ſich leicht vorſtellen, daß ſie wenigſtens um ihren Pfandſchilling geſtraft werden. Dis jagte **Caſpar Ganſen** von **Putlitz** und den **Quitzowen** gleichwohl einen Schrecken ein, daß ſie ſich nun zur Huldigung verſtunden, aber ohne Zweifel mit dem Vorſatz, bey erſter Gelegenheit ihren Eid zu brechen. Der Burggraf gebot einen Landfrieden, aber ſie meinten durch die Huldigung eben nicht verbunden zu ſeyn, ihn zu halten. **Caſpar Gans** brach ihn noch daſſelbe Jahr, entſagte dem Biſchof zu Brandenburg, **Henning** von **Bredow**, ohne alle Urſache und fiel in die Güter des Stifts, ob ihn gleich Burggraf **Friedrich** abmahnen und alle Gnugthuung anbieten ließ, wenn er etwan an dem Biſchof etwas zu fordern hätte. So fielen auch die **Quitzowen** und **Wichard** von **Rochow**, der des von Putlitz Eidam war, dem Erzbiſchof zu Magdeburg ins Land und thaten um **Jüterbock** und **Dama** vielen Schaden, ohne ſich Burggraf **Friedrichs** Abmahnungen zurück halten zu laſſen. Sie waren um deſto trotziger, da **Hans** von **Quitzow** noch 1413 ein glückliches Treffen an dem Fluß **Stremme** mit den Stiftiſchen Völkern hielt, in welchem er die Magdeburger in die Flucht ſchlug und des Erzbiſchofs Hauptmann, **Gebharden** von **Ploto** und deſſen Lieutenant, **Peter Koltſchen**, gefangen bekam. Es geſchah im Winter und er brachte ſie nach **Plaue**; da mußten ſie in einem elenden Zuſtande ſitzen, bis ſie Burggraf **Friedrich** erlöſete. Aber das war auch das letzte Glück der Quitzowen, das ſie eben zum Unglück reif machte. Denn eben um die Zeit ward **Caſpar Gans** von **Putlitz** im Dorfe **Golgow** bey Spandow ertappet. Der Stift Brandenburgiſche Hauptmann, **Hans** von **Redern**, bekam ihn zu faſſen und brachte ihn nach Ziegeſar, wo er vier Jahr zubringen und hernach zum Creuz kriechen mußte, wie wir im folgenden ſehen werden.

Völliger Umſturz der Quitzowen.

Erzb. Günther belagert Plaue.

Chf. Rudolph zu Sachſen Golzow.

Bgr. Friedrich Frieſack.

Johann von Torgow Büte.

Nun ſollte 1414 das Schickſal der Quitzowen entſchieden werden, denn Burggraf **Friedrich** zog alle ſeine und ſeiner Bundsgenoſſen Macht zuſammen, um dieſe Hartnäckigen in allen ihren Neſtern zu gleicher Zeit anzugreifen. Er brachte vier Heere auf. Das eine beſtund aus Stift Magdeburgiſchen Völkern und den Bürgern von Brandenburg, unter dem Befehl Erzbiſchof **Günthers** und ſeines Bruders Graf **Heinrichs** zu **Schwarzburg**, die legten ſich damit auf Lichtmeſſen vor **Plaue**, wo ſich **Hans** von **Quitzow** ſelbſt befand und fingen an es hart zu belagern. Mit dem andern ging Churfürſt **Rudolph** zu **Sachſen**, aus deſſen Völkern es beſtand, am Tage St. Agnes vor **Golzow** und hielt daſelbſt **Wicharden** von **Rochow** eingeſchloſſen. Das dritte führete Burggraf **Friedrich** ſelbſt, der Fürſt **Balthaſarn** zu **Wenden**, Graf **Ulrichen** zu **Ruppin**, **Johann** von **Bieberſtein** und **Otto Pflugen**, bey ſich hatte, am Tage St. Dorothea vor **Frieſack**, welches **Dietrich** von **Quitzow** vertheidigte. An eben dem Tage legte ſich **Johann** von **Torgow** mit dem vierten Heer, das aus Bürgern von Jüterbock und Treuenbrietzen und den Lehnleuten der Klöſter Zinna und Lenin beſtand, vor **Büten** im Teltow, wo **Goswin** von **Brederlow**, Ratenow ergiebt ſich an den Burggrafen.

Johann Borgsdorf.

Bertram von Bredow.

low, ein Hauptmann Hanſens von Quitzow den Befehl führete. Während dieſen Belagerungen erlitten die Quitzowen einen ſtarken Verluſt an der Stadt **Ratenow**, die Marckgraf **Jobſt**, wie oben gedacht, an **Dietrichen** verſetzt hatte. Die beyden Städte Brandenburg handelten mit dem Rath daſelbſt, durch den Brandenburgiſchen Bürgermeiſter, **Johann Borgsdorf**, daß ſie mit ihm bey Nacht auszogen und nach Berlin gingen, dem Burggrafen zu huldigen. Sie verſprachen dabey, ihm die Stadt zu öfnen, ſo bald er jemanden ſchickte, der von ſeinetwegen daſelbſt den Befehl führte. Es ward ihnen aber auch von dem Burggrafen eine Verſicherung gegeben, von Datum Berlin am Agathentage, daß er nach geendigten Zuge wider die von **Quitzow, Dietrichen** nach Erkenntniß derer **Herren, Mannen** und **Städte**, thun wolle, was er ihm von Rechtswegen zu thun pflichtig ſey. So hatte er ihnen auch ſchon auf Lichtmeſſen alle ihre Privilegia beſtätiget. **Bertram von Bredow**, Biſchof Hennings zu Brandenburg Bruder, ward hierauf abgeſchickt, die Stadt in Beſitz zu nehmen und die Quitzowiſchen Anhänger zu vertreiben und das geſchah ohne alles Blutvergießen. Schon im vorigen Jahr hatte ſich Burggraf Friedrich, von **Köpenick** Meiſter gemacht; denn er beſtätigte dieſes Orts Freyheiten zu Berlin bereits am Freytage zu Mitfaſten 1413.

Fortgang der Belagerungen

Faule Grete.

Dietrich von Quitzow entfliehet.

Frieſack erobert.

Plaue beſchoſſen.

Wichard von Rochow übergiebt Golzow.

Hans u. Henning von Quitzow entfliehen

Mittlerweile ward die Belagerung der Schlöſſer mit aller Macht fortgeſetzet und die Rebellen ſonderlich durch das Geſchütz Burggraf Friedrichs ſehr geängſtet. Es beſtand aber die Artillerie dieſes Fürſten in einer großen Canone, die 24 Pfund ſchoß, dergleichen man in der Marck noch nicht geſehen hatte. Man gab ihr hier zu Lande den Namen der **faulen Grete**, weil ſie ſo ſchwer war, daß ſie nur langſam konnte fortgebracht werden. Sie that aber vortrefliche Dienſte. Das Schloß **Frieſack** beſtund aus dem allerſtärkſten Mauerwerk; aber es ward durch dieſe Canone ſo übel zugerichtet, daß **Dietrich** von **Quitzow** ſich nicht getrauete, es länger zu vertheidigen. Sein Gewiſſen machte ihm ein ſchlechtes Zutrauen zu der Gnade des Burggrafen, daher entflohe er heimlich, durch Wege, die ihm allein bekannt waren. **Frieſack** überließ er ſeinen Schickſal und es mußte ſich am Tage Scholaſtica dem Stadthalter ergeben. Darauf ward die Canone vor Plaue gebracht, wo ſie **Hanſen von Quitzow** nicht weniger ängſtete und aus den Mauern bald Steinhaufen machte, ob ſie gleich 14 Schuh in der Dicke hatten. Ehe aber noch Plaue überging, hatte **Wichard von Rochow** ſchon von dieſer Canone gehöret und ihm ward davor ſo bange, daß er mit Churfürſt Rudolphen zu Sachſen capitulirte, ihm ſein Schloß **Golzow** übergab und ſich einen freyen Abzug bedingete. Churfürſt **Rudolph** räumete es dem Burggrafen ein, **Wichard** aber begab ſich nach **Potsdam**, das er für 400 Schock Böhmiſch zu Pfande hatte. Er hielt ſich da ganz ſtille und ſahe zu, wie es den Quitzowen erging. **Hans von Quitzow**, der das Schickſal ſeines Bruders Dietrichs und des Schloſſes Frieſack zu Plaue erfuhr, ſuchte nun gleichfalls ſein Glück in nichts als in der Flucht. Er entwiſchte in Geſellſchaft ſeines jüngſten Bruders

Henning und eines Knechts, Dietrich Schwalbe, würklich aus dem Schloſſe. (Henning hatte ſich bisher Studirens halber zu Paris aufgehalten, ohne Zweifel in der Hofnung, durch die Gewalt und das Anſehen ſeiner Brüder einmal ein Bißthum zu bekommen, aber er war gewiß jetzt zur böſen Stunde nach Hauſe gekommen, um allein ſeiner Familie Unglück zu ſehen, daran er unſchuldig war.) Die Bürger von Brandenburg waren es bald gewahr worden, daß Leute aus dem Schloſſe gegangen und verfolgeten ſie. **Hans** verkroch ſich zwar in einen Buſch, aber Graf **Heinrichs** von Schwarzburg Leute funden ihn und legten ihn zuerſt in der Kirche bey Plauen in den Stock; von dannen aber ward er nach Kalbe an der Saale in den Kerker gebracht, wo er auch ſterben mußte. Cranz ſchreibet zwar, daß er ſich nach Jahres Friſt wieder mit Gelde gelöſet, aber davon weis weder Haſſtitius noch Angelus, die dem Wuſterwitz zum Gewehrsmann vor ſich haben; es iſt auch unglaublich, da ſeiner Freyheit nie konnte getrauet werden. Vermuthlich iſt er im Gefängnis bald geſtorben; denn es wird ſeiner nun gar nicht weiter gedacht. Loccelius March. illuſtr. T. 2. p. 3. f. in Mſcpt. meldet von den Quitzowen: "Als Caſpar **Gans** von Putlitz mit dem Churfürſten wieder verſöhnet geweſen und ſich 1417 der Stadt und Schloſſes Sandow im Stift Magdeburgiſchen bemächtiget habe, das damals Heinrichen von Ilenburg gehöret, habe Erzbiſchof Günther ihn von da vertreiben wollen, allein nichts ausrichten können. Um nun dieſes Märckiſchen Feindes ſich zu entledigen, habe er **Hanſen** von **Quitzow** losgelaſſen und **Dietrichen** auch zu ſich gefordert. Allein es hätte ihm das nicht viel geholfen. **Dietrich** ſey bald geſtorben. **Hans** habe ſich des Stegreifs auf der Landſtraße befliſſen und ſey 1422 in der Charwoche, mit andern Edelleuten aus der Prignitz, von den Lübeckern gefangen werden. Doch ſey er mit dem Leben davon gekommen, aber hernach in größter Armuth geſtorben." Uns kommt dieſe Erzählung darum nicht wahrſcheinlich vor, weil Erzbiſchof Günther Hanſen von Quitzow, die ihm ſo viel Dampfs gemacht und hingegen mit Caſpar Ganſen ehemals ſo innig befreundet geweſen, niemals kan recht getrauet haben, beſonders in dieſer Sache. Es ſcheint uns vielmehr derjenige Hans von Quitzow, der 1422 von den Lübeckern mit andern Prignitzern gefangen worden, ein Sohn oder Vetter von ihm geweſen zu ſeyn. Daß aber ſein Bruder **Henning**, der mit ihm gefangen war, ranzioniret worden, kan angenommen werden. So bald **Hans** gefangen ward, ging auch Plaue über und Gebhard von Ploto nebſt **Peter Koltſchen** wurden erlediget. **Hans** hatte ſie ſchon vorher los laſſen wollen und ſich 1600 Schock Böhmiſch zur Ranzion bedungen, allein ehe ſie aus dem Schloß entlaſſen und die Gelder bezahlt wurden, ward die Belagerung angefangen und ob ihrer **Hans** gleich gerne los geweſen wäre, blieben ſie doch freywillig da und wurden ohne Koſten ledig. Es war ein großer Vorrath von Lebensmitteln im Schloſſe und man fand allein an die 700 Seiten Speck, daraus leicht zu ſchließen, wie lange ſich dieſer Rebelle zu halten Willens geweſen wäre, wenn es die faule Grete nicht gethan

Hans wird gefangen geſetzt.

Plaue erobert.

Goswin von Brederlow übergiebt Büten.

Hundeluſt, Saarmund.

Irrthum des Cranz u. Frank

hätte. Auf das eroberte Schloß ward, wie Lenz berichtet, Gunzel von Bartensleben, zum Hauptmann verordnet. Nun war das Schloß Büten noch übrig. Allein **Goswin von Brederlow** erfuhr das Schickſal der Quitzowen zu ſeinem Beſten und fand nicht für rathſam, ſich demſelben ohne Nutzen aufzuopfern. Er übergab die Feſtung gutwillig an **Johannen von Torgow**. Abel ſetzt hinzu, daß um dieſe Zeit den Quitzowen auch das Schloß **Hundeluſt** im Zerbſtiſchen abgenommen worden. So kan ihnen auch **Saarmund** nicht ſeyn gelaſſen worden und man ſagt, daß ihnen Burggraf Friedrich in allen 24 Schlöſſer entriſſen, darunter aber ohne Zweifel einige geweſen, die ſie ſchon von Voreltern her beſeſſen und ihren Erben hernach, die ſich als rechtſchaffene Vaſallen betrugen, wieder eingeräumet worden. Frank führet davon unter andern an, daß ſie 1420 das Schloß Stavenow, ein vormaliges Raubneſt wieder und zwar von den Herzogen zu Mecklenburg, zur Lehn bekommen und ſein Gewehrsmann iſt Cranz. Allein er irret mit Cranzen, was die Mecklenburgiſche Lehn betrift und ſo ſetzt er dis Schloß auch irrig in die Grabowiſche Vogtey in Mecklenburg, es iſt ein Prignitziſcher Ort, der nach Kaiſer Carls Landbuch von denen von Böſel beym Churfürſten zur Lehn getragen worden, in dem damaligen Lande Perleberg und konnte ihnen alſo von niemand, als von dem Burggraf Friedrich, der 1420 ſchon Churfürſt war, zur Lehn gereicht werden, der auch die Mecklenburgiſche Lehnsherrſchaft bereits gänzlich aus der Prignitz geſchaffet hatte und ſogar **Dömitz** und **Gorloſen** noch von Mecklenburg hinzu brachte. Es iſt auch ein wenig zu unbillig geurtheilet, für einen gebohrnen Unterthan des Churhauſes Brandenburg, wenn dieſer Scribent ſaget: "Die Herzoge von Mecklenburg hätten "mit ihrer Güte mehr bey den Quitzowen gewonnen, als die Marckgrafen mit ihrer "Strenge." Die großen Güter die Churfürſt Friedrich den Kindern dieſer beyden Hauptrebellen in der Prignitz gelaſſen, da ihre Väter ſie alle verwürkt, ſind gewiß mehr Gnade, als ihnen die Herzoge zu Mecklenburg immer thun können, von welchen ſie nie mit andern Gütern beliehen worden, als die ſie nach dieſen Zeiten erſt für ihr Geld gekauft und nie an den Werth ihrer Prignitziſchen Güter gereichet haben, die ſie bis zu unſern Zeiten beſeſſen. Wenn, wie Frank ſchreibet, in Dännemark jemals Quitzowen hervor gezogen worden, ſo waren das Sproſſen aus den Prignitziſchen Quitzowen und hatten es der Empfehlung und der Freundſchaft des Churhauſes Brandenburg mit dem Däniſchen Hofe zu danken. Die Strenge, die Churfürſt Friedrich in ſeiner Statthalterſchaft zu beweiſen nöthig fand, hatten ihm **Hans** und **Dietrich** durch vielfältige Verachtung ſeiner Gnade abgezwungen; die Mecklenburgiſche Gnade für ſie, in ſolchen Umſtänden, verlieret auch viel von ihrem Werth, wenn ſie eine Würkung der Feindſchaft war, darein beyde hohe Häuſer bald geriethen.

Bgr. Friedrichs Reiſe nach Franken und Coſtnitz.

Doch wir kehren um zu den Kriege mit den Quitzowen um den ganzen Ausgang davon mit einmal zu liefern. Die Churmarck ſchien nach der Eroberung der Quitzowiſchen Schlöſſer ein wenig ruhig zu werden und Burggraf Friedrich meinte

Zeit zu haben, ſich wieder einmal nach ſeinen Fränkiſchen Ländern umzuſehen und dann auf die Kirchenverſammlung nach Coſtnitz zu reiſen, wo ſich K. Siegmund aufhielt. In ſeiner Abweſenheit ſetzte er **Johann von Bieberſtein**, zu ſeinem Lieutenant oder Viceſtatthalter, um die Ueberbleibſel der Rebellen vollends zu Paaren zu treiben. Allein ſo wachſam dieſer auch war, fand doch **Dietrich von Quitzow** Mittel, mit einer Rotte Raubgeſindels ins Land zu kommen. Er trieb ſeinen Unfug ſo weit, daß er auch die Stadt **Nauen** in Brand ſteckte, die darüber ganz in Rauch aufging. So funden ſich in andern Städten gleichfalls verſchiedene Mordbrenner ein und man beſchuldigte **Dietrichen**, dem von **Brederlow** und **Hanſens von Quitzow** Gemahlin, daß ſie dieſe Böſewichter mit vielen Gelde darzu erkauft. Zum Glück wurden ſolche Bubenſtücke guten Theils zeitig entdecket, ehe dadurch Unheil angerichtet ward und man räderte die Verbrecher fleißig, wie unter andern 1414 zu Brandenburg an vier ſolchen Buben geſchah. So ward denn ſolchen Uebel bald gewehret. Der von **Bieberſtein** ging zugleich der Quitzowiſchen Faction ſo tapfer zu Leibe, daß er ſie nach und nach von allen ihren Raubneſtern vertrieb; alſo mußte ſich **Dietrich** wieder zum Lande hinaus machen. Er hatte darzu um deſto mehr Urſache, weil er von Kaiſer **Siegmunden** abermal in die Acht und Oberacht erkläret und alſo vogelfrey gemacht ward. Er wandte ſich erſt nach Pommern, darauf nach Mecklenburg und Lauenburg und ward ein Anſtifter der Händel, die bald mit dieſen Fürſten entſtunden; davon im folgenden mit mehrern. Burggraf **Friedrich** aber, der mittlerweile Churfürſt ward, drang darauf, daß er allenthalben weggeſchaft werden mußte und ihn nach dem Reichsbannurtheil begegnet werden ſollte. Alſo ſchweifte er im Elende herum bis an ſein Ende, das er zu **Harpke** im Stift Magdeburg, bey ſeinem Schwager, einem von Veltheim fand, der ihn verborgen hielte. So endigte ſich denn 1417 mit ſeinem Tode gutes und böſes mit den Quitzowen, ſagt Hafftitius und er fand nach ſoviel geſtifteter Unruhe, ſeine Grabesruhe im Kloſter Marienborn.

N. Chr. Geb 1373 b. 1417.

Johann von Bieberſtein Viceſtatthalter.

Dietrich von Quitzow ſteckt Nauen in Brand.

Mordbrenner beſtraft.

Dietrich von Quitzow durch die Acht und Oberacht vogelfrey erkläret.

Tod deſſelben.

Dis iſt das hauptſächlichſte, was von dem Kriege mit dem rebelliſchen Adel in der Churmarck aus dieſen Zeiten zu merken iſt. Wir haben es vornemlich aus den Nachrichten des Wuſterwitz bey dem Hafftitius genommen, der am richtigſten, ob wohl nur kurz davon, als ein Augenzeuge, geſchrieben. Andere thun davon entweder nicht ſo deutliche, oder nicht ſo richtige Meldung. Was Angelus davon hat, iſt ebenfalls vom Wuſterwitz entlehnet. Cranz iſt nur ſehr ſchlecht davon unterrichtet geweſen und begehet ſonderlich den großen Irrthum, daß er hin und wieder Marckgraf Wilhelm dem Einäugigen zu Meißen zuſchreibet, was doch erſt nach ſeinem Tode von Burggraf Friedrichen geſchehen iſt.

S. Cranz Vand., B. 10. Cap. 19. **Angelus** a. O. p. 190. b. 198. **Hafftitius** a. O. No. 1412. b. 1417. **Pauls** Einl. Per. 6. Sect. 1. Cap. 1. §. 3. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. § 433 b. 436. **Ziel** a. O. p. 102. f. **Gundling** a. O. Cap. 3. u. 4. §. 5. f. Lenz

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

* Grafenſaal p. 159. Hav. St. H. p. 48. Brand. St. Hiſt. p. 47. Magd. St. Hiſt. p. 404. Frank a. O. B. 7. Cap. 13. 15. 19.

§. 10.

Burgr. Friedrichs Reiſe nach Coſtnitz.

Wir haben bereits gedacht, daß Burggraf **Friedrich** noch im Jahr 1414 nach Franken und von da nach Coſtnitz, auf die Kirchenverſammlung gereiſet. Es ſchien dieſe Reiſe, da das Land noch nicht ganz beruhiget war, nicht eben zuträglich für daſſelbe, der Ausgang aber zeigete, daß ihm nichts vortheilhafter geweſen. Burggraf **Friedrich** war von Kaiſer **Siegmunden** dahin erfordert worden, wie faſt alle Fürſten des Reichs, um an den Frieden der Kirche zu arbeiten, den die Spaltung derſelben, unter drey Päbſten nun ſchon ſo lange Zeit geſtöhret hatte. Zugleich war des Kaiſers Abſicht, auch die Verderbniſſe der Kirche, die täglich mehr in die Augen fielen, zu verbeſſern. Kaiſer **Siegmund** gab ſich deshalb erſtaunliche Mühe. Man hielt damals für das einzige und beſte Mittel, zu einer Reformation der Kirche zu gelangen, ein ſogenanntes Concilium Oecumenicum, oder allgemeine Verſammlung der Biſchöfe und Kirchenlehrer aus der ganzen Chriſtenheit. **Siegmund** ruhete nicht, von Anfang ſeiner Reichsregierung, bis er daſſelbe zu Coſtnitz zuſammen brachte. Er that die koſtbarſten Reiſen durch Europa, um die Biſchöfe aus allen Reichen gleichſam zuſammen zu treiben. Wir haben hier keine Geſchichte dieſes Conciliums zu liefern, gedenken alſo davon weiter nichts, als daß der gute Kaiſer endlich doch in der Hauptſache ſich umſonſt bemühet. Zwar die Spaltung ward, durch die Abſetzung aller drey Päbſte und durch die Wahl Pabſt **Martins** V. aufgehoben; aber die gewünſchte Verbeſſerung der Kirche erfolgte nicht und das Verderben ward vielmehr gröſſer. Die ſogenannte **Transſubſtantiation** und **Communion ſub Una** wurden zu Glaubensartikel gemacht und die beyden Zeugen der Wahrheit, **Johann Huß** und **Hieronymus von Prage**, auf den Scheiterhaufen geſetzt und verbrannt: Von Verbeſſerung der Kirche, das Leben und die Zucht betreffend, ſchwieg man ſtille und verſchob es auf ein ander Concilium. Man ſagt, als man den Punct der Reformation der Zucht auf die Bahn gebracht, hätten die Biſchöfe gemeinet, der Anfang ſey zu machen bey den **Minoriten**; aber der Kaiſer hätte den witzigen Einfall gehabt: ob es nicht beſſer ſey, von den **Majoriten** anzufangen? Das habe die groſſen Prälaten dergeſtalt erſchrecket, daß ſie alle ihre Künſte zuſammen geſetzt, die Kirchenverſammlung gar endigen zu laſſen, wie auch geſchah. Mit aller ſeiner vergeblichen Mühe hatte denn Kaiſer **Siegmund** nichts davon, als daß nachmals Kaiſer **Maximilian** nach ſeiner Art über ſeine Vorfahren am Reich zu ſpotten, ihn des **H. R. R. Büttel** nennete.

Allgemeine Kirchenverſammlung zu Coſtnitz.

Johann Huß und Hieron. von Prag verbrannt

Joh. Huſſens Mord wird am Coſtnitzer Concilio

Man erlaube uns aber, des theuren Märtyrers, **Johann Huß** wegen, hier noch eine kleine Ausſchweifung. Wir wollen nicht gedenken, daß ſich Gottesgelahrten gefunden, die ihn nicht für einen Märtyrer für die Wahrheit der Lehre des Evangelii,

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

ſondern nur einen für Scholaſtiſche Meinungen aufgeopferten Mann halten. (Wir halten ihn aber billig für beydes.) Sondern wir erwähnen nur, daß Glaſey das Concilium zu Coſtnitz ſeines Mords wegen zu entſchuldigen ſuche, theils weil Huß nur eigentlich einen Paſſeport vom Kaiſer gehabt und keinen Salvum Conductum, theils weil er als ein Inquiſit nach Coſtnitz gekommen, theils weil er nicht, wie der Kaiſer von ihm verlangt haben ſollte, erſt zu ihm nach Speyer gekommen u. d. g. Allein dieſe ganze Vertheidigung des Glaſey kommt uns vor, als eines Advocaten, der Noth hat, etwas für eine böſe Sache zu ſagen und doch nicht finden kan. Geſetzt, man wollte den Salvum Conductum, den Huß erhalten, auch einen bloßen Paſſeport nennen; war denn auch der nicht zu beobachten? Es iſt auch falſch, daß er als ein Inquiſit nach Coſtnitz gereiſet; ſondern bloß als ein Angeklagter. Wäre er ein Inquiſit geweſen, ſo würde er weder einen Paß, noch einen Salvum Conductum bekommen haben: da aber nur das letzte geſagt werden konnte, da man ihn niemals recht hörete und hören wollte, ſondern bloß nach den Ausſagen ſeiner Ankläger urtheilete, (denn kein einziger Biſchof verſtand Böhmiſch, darin Huß geſchrieben hatte,) und Kaiſer Siegmunds Paß doch allerdings ihm zur Hin- und Rückreiſe hätte Sicherheit verſchaffen ſollen, wenn er unſchuldig wäre; ſo war es ohne Streit ſo wohl von den Biſchöfen unrecht gehandelt, daß ſie den Paß nicht in Achtung gezogen, als vom Kaiſer eine große Schwachheit, ihnen den böſen Willen mit einem unüberführten unſchuldigen Mann zu laſſen und in einer Reichsſtadt, vor ſeinen Augen, ſolchen gewaltſamen Eingriff in ſeine und des Reichs Gerichtsbarkeit zu leiden. Die Entſchuldigung Kaiſer Siegmunds, daß Huß nicht erſt zu ihm nach Speyer gekommen, iſt etwas ſehr ſchlechtes, und ihm erſt eingefallen, als die Böhmen über ſeine vernachläßigte Autorität murreten und ihm die Nachfolge auf den Böhmiſchen Thron verſagten. Huß war ja nicht nach Speyer zum Kaiſer, ſondern nach Coſtnitz zum Concilium citiret und dahin lautete ſein Paß. So mußte er denn den geraden Weg dahin gehen und weder zur Rechten noch zur Linken ausbeugen. Wäre er nach Speyer gegangen und dann unterwegens aufgefangen worden, ſo würde Siegmund noch eine beſſere Entſchuldigung gehabt haben, ihm ſein Unglück aus dem Grunde ſelbſt beyzumeſſen, daß er nicht auf der rechten Straße geblieben. Man mag die Sache alſo drehen, wie man will, die heiligen Väter zu Coſtnitz werden doch die Beſchuldigung eines übel gehaltenen Glaubens, nicht von ſich abgewelzet bekommen und Glaſey iſt wohl der erſte Proteſtant, dem es eingefallen, ſie zu vertheidigen, die doch von ihren eigenen Glaubens- und Zeitgenoſſen, Theobald, Aeneas Sylvius, Nauclerus und Poggius nicht vertheidiget werden.

ſchlecht vertheidiget.

So unnütz aber dieſes Concilium der Kirche war, ſo nützlich ward es in ſeiner Maſſe der Churmarck Brandenburg. Burggraf Friedrich, der ſich um Mariä Himmelfahrt von Berlin nach Franken erhoben hatte, verzog noch eine Weile daſelbſt. Er wollte ohne Zweifel noch nicht ſich gar zu weit von der Marck entfernen, wo

Burgg. Friedrichs Ankunft zu Coſtnitz.

noch nicht alles ruhig war, wo er auch ſeine ſchwangere Gemahlin zurück gelaſſen, die ihm zu **Tangermünde** im November den nachmaligen Churfürſten Albrecht gebahr. Er wollte zugleich abweſend erwarten, auf was für einen Fuß die Unterhandlungen ſtünden, die im folgenden Jahre zu ihrer Reife kamen. Zu Ende des Jahrs 1414 waren ſie ſo weit gefördert, daß er nöthig fand, die letzte Hand ſelbſt daran zu legen; er begab ſich alſo dahin und hielt am 5ten Januar 1415 ſeinen öffentlichen Einzug zu **Coſtnitz**. Er ritte mit 180 Pferden ein und hatte in ſeinem Gefolge Graf **Ulrichen** zu Ruppin, Biſchof **Johann** von **Brandenburg** und andre von Adel, nebſt den Abgeordneten der Stadt **Frankfurt** an der Oder. Was bis dahin, in Abſicht auf die Churmarck, gehandelt worden, iſt zwar verborgen; allein Burggraf Friedrich kam dahin eben zu der Zeit, da der eine Pabſt ſelbſt reſigniret, der andre abgeſetzt und der dritte, der in Spanien ſaß, vorgeladen war, um ſeine Würde auch niederzulegen, dazu er aber nicht Luſt hatte. Weil ihm faſt ganz Spanien anhing und ihn der König von Aragonien ſchätzte, beſchloß das Concilium, mit ihm ſäuberlich zu verfahren. Er ſollte beredet werden, gutwillig zu reſigniren und die Spaniſche Kirche zum Beytritt zum Concilium nicht zu hindern. Kaiſer **Siegmund** ließ ſich auch zum Geſandten deſſelben dahin gebrauchen. Aber er ſollte die Reiſe auf eigene Koſten thun; denn das Concilium gab nichts dazu her, als ſeinen Segen. Der wollte nicht hinreichen und in ſeinem Schatz war nichts vorhanden, dieſe Reiſe zu beſtreiten. Wie er kein Geld ſchonete, ſo mangelte es ihm auch allezeit. Da war nun keine andre Zuflucht für ihn, als Burggraf **Friedrichs** Börſe und Credit in den Reichsſtädten, ſonderlich zu Nürenberg. Der verſchaffete dem Kaiſer würklich noch 250tauſend Goldgülden, eine ungeheure Summe zu der Zeit. Es war aber der Kaiſer dem Burggrafen ſchon 150tauſend Geldgülden ſchuldig, theils an baaren Vorſchüſſen, theils an Zinſen und Bürgſchaften und ſtund in Gefahr, das alles zu verlieren, wo ihm nicht ein hinreichendes Pfand gegeben würde. Zu verpfänden waren keine Länder mehr übrig; auf die Churmarck hatte Burggraf **Friedrich** ſchon große Koſten gewandt und nicht länger Luſt, bloß Verweſer davon zu ſeyn: denn es ſtund zu beſorgen, daß unter dem Titel ihm mehr Nachtheil zuwachſen mögte, als Vortheil, wenn etwa der Kaiſer, der keine männliche Erben hatte, mit Tode abginge. Es mußte ihm alſo die Churmarck auf eine gewiſſere Art eingeräumet werden. Das geſchahe denn nunmehr. Der Kaiſer verkaufte ſie ihm für beyde Summen, die zuſammen 400tauſend Geldgülden betrugen, nach alle ihrem Inbegrif und Rechten und Titeln für ihn und ſeinen Nachkommen, nur mit dem Vorbehalt, daß er, der Kaiſer und ſeine männliche Erben und K. Wenzel und deſſen Erben das Recht haben ſollten, ſie wieder für die beſagte Summe an ſich zu kaufen. Zugleich wurden dem Burggrafen und ſeinen Erben der Titel und die Vorzüge eines Marckgrafen zu Brandenburg, Erzcämmerers und Churfürſten des H. Röm. Reichs ertheilet und ihm das alles von den Ständen des Reichs, beſonders auch von K. **Wenzeln**, beſtä-

Kaiſer Siegmund reiſet nach Spanien.

Burggr. Friedrich ſchießt die Koſten her.

Die Churmarck wird ihm würklich überlaſſen.

Burggr. Friedrich wird Marckgraf zu Brandenburg und Churfürſt.

N. Chr. Ge. 1373 b. 1417.

beſtätiget und er fing ſo gleich an mit dieſen Titeln, zu Coſtnitz, unter den verſammleten Churfürſten, Sitz zu nehmen und Stimme zu führen. So war denn nun zwar die Marck Brandenburg Churfürſt **Friedrichen** (ſo werden wir ihn von nun an nennen,) übergeben und man fänget hievon in der Geſchichte die Epoche des Hau-Hauſes Hohenzollern an: weil aber das Haus Lützelburg ſich noch das Wiederkaufsrecht vorbehielt, ſo dünket uns unſer Churfürſt zur Zeit noch bloß in der Beſchaffenheit unſer Landesherr geweſen zu ſeyn, als Churfürſt Jobſt; das Haus Lützelburg ſtund auch gleichſam noch mit einem Fuß im Lande, bis 1417 ſich beyde Brüder alles und jeden Rechts und Anſpruchs gänzlich begaben und Churfürſt **Friedrich** feyerlichſt mit der Churmarck belehnet ward. Wir werden alſo wohl keinen Tadel verdienen, wenn wir die Geſchichte unſers Vaterlandes bis dahin noch zu der Lützelburgiſchen Periode rechnen.

Die Pomern ſchützen Dietrichen von Quitzow und werden geächtet.

Churfürſt **Friedrich** I. blieb noch einige Zeit zu Coſtnitz, als er die Urkunde ſeines Kaufs am Tage Philippi Jacobi 1415 vom Kaiſer erhalten. Wenn wir im folgenden Theil ſein Leben vollſtändiger beſchreiben, werden wir ſeine Verrichtungen daſelbſt weiter beybringen. Hier gehen wir mit ihm nach der Marck zurücke, wo er gegen den Winter wieder ankam, nachdem er gegen den Herbſt Coſtnitz verlaſſen und ſeine Fränkiſche Länder beſuchet hatte. Er hatte noch zu Coſtnitz erfahren, was **Dietrich** von **Quitzow** für Unfug allhier angerichtet; dieſer hatte auch das von Pommern aus gethan, wo ihn die beyden Herzoge zu Stettin, **Otto** und **Caſimir**, Svantibors Söhne, in Schutz genommen. Churfürſt **Friedrich** brachte demnach ſofort bey dem Kaiſer, der noch nicht nach Spanien abgereiſet war, ſeine Klage wider die Pommern an und ein Urtheil zuwege, daß die Herzoge und alle ihre Unterthanen über 14 Jahr alt, in die Acht erklärt ſeyn ſollten, als ſolche, die den in die Reichsacht erklärten Schutz und Beyſtand leiſteten. Dieſes Urtheil ließ denn der Churfürſt den Pommern kund machen, ſo bald er in der Marck anlangete.

Churf. Friedrich I. nimmt die Erbhuldigung ein.

Hierauf berief er die Stände des Landes auf den 26ten December nach **Berlin** zuſammen, die Erbhuldigung zu leiſten. (Daher war zu unſern Zeiten 1715 dieſes der Tag, da die 300jährige Landjubel wegen glücklich beſtandener Regierung des Hauſes Hohenzollern gefeyert ward.) Er legte da den Ständen die Uebergebungsacten des Kaiſers und des Königs in Böhmen vor, darin alle und jede Vaſallen und Unterthanen der Churmarck an ihn, als ihren einzigen, wahren und ungezweifelten Landesherrn, Marckgrafen und Churfürſten verwieſen waren. Es ſetzte darauf keine Schwürigkeit mit der Erbhuldigung, die von allen anweſenden Ständen geleiſtet ward. Doch äuſſerten einige Städte, mit der Art zu verfahren nicht eben zufrieden zu ſeyn. Sie meinten, Kaiſer Siegmund hätte ſelbſt kommen ſollen, ſie mit Hand und Mund in Perſon ihrer Pflicht zu entlaſſen; **Gundling** merket auch an, daß ſich beſonders **Berlin** dergleichen merken laſſen. Sie wurden aber bald zufrieden geſtel-

geſtel-

Berlin zeiget ſich als die Hauptſtadt.

geſtellet und die Erbhuldigung ging vor ſich, wobey der Probſt zu Berlin, **Johann von Waldow**, den Eid verſagte. Ein gleiches geſchahe auch in den vornehmſten Städten der andern Provinzen. Da Churfürſt **Friedrich** hier der Stadt Berlin den Vorzug gab, die Huldigung daſelbſt zuerſt einzunehmen, ſo kan man daran den Grund erkennen, aus welchem dieſelbe hernach ihren Rang vor andern Städten hergeleitet. Der beſtändige Sitz der höchſten Regierung, der von nun an gleichfalls daſelbſt war und die Gnade der Churfürſten gegen ihre Reſidenz hat das von Zeit zu Zeit beſtätiget.

Die Fürſten zu Wenden werden Chur-Brandenburg. Lehnleute.

Händel derſelben mit Mecklenburg-Stargard.

Fürſt Chriſtoph wird gefangen.

Wredenhagen erobert.

Plauen belagert.

Dietrich von Quitzow wird von den Pommern entlaſſen.

Strausberg geräumet.

Indem ſich der Churfürſt ſo glücklich im Beſitz des Landes befeſtigte, nahmen die **Fürſten von Wenden**, die von ihren Vettern, den Herzogen zu Mecklenburg-ſchwerin und Stargard, bedränget wurden, ihre Zuflucht zu ſeinem Schutze. Sie waren zwar ſchon ſeit langer Zeit, unterſchiedener Güter wegen, die an die Marck gränzeten, den Marckgrafen zu Brandenburg lehnbar, aber ihrer andern Länder wegen in der Mitte von Mecklenburg, noch niemand, auch ſelbſt dem Reiche nicht, mit Lehnspflicht verwandt. (Unſers Erachtens haben hier, die Mecklenburgiſchen Publiciſten der Sache zu wenig gethan, da ſie alle Lehnbarkeit dieſer Herren leugnen wollen, die Brandenburgiſchen aber zu viel, da ſie nichts von den Mecklenburgiſchen Ländern, aller Linien ausnehmen wollen, das nicht Brandenburgiſche Hoheit erkannt hätte.) Jetzt zwang ſie die Nothwendigkeit, ſich in den Schutz des Churfürſten zu begeben und ihm als Marckgrafen von Brandenburg alle ihre Länder und Leute zur Lehn aufzutragen. Sie waren mit ihren Vettern niemals in recht gutem und beſtändigem Vernehmen geweſen und mit Herzog **Ulrichen** zu Mecklenb. **Stargard** hatten ſie beſonders viel böſe Händel. Dieſer hatte den Lübeckern ſeine Schlöſſer geöfnet, um ihnen ins Land zu fallen, unter dem Vorwand, die räuberiſchen von Adel von da aus zu verfolgen. Den Wendiſchen Herren war das gar nicht gelegen und fingen deswegen mit ihm Krieg an. Es lebten von ihrem ſonſt ſo zahlreichen Hauſe jetzo nur noch drey Fürſten, **Balthaſar** und **Wilhelm**, Gebrüder zu **Güſtrow**, und **Chriſtoph** zu **Röbel**. Es war aber in dieſem Kriege Fürſt Chriſtoph ſo unglücklich, daß er von Herzog **Ulrichen**, dem er ins Land gefallen war, gefangen ward. Das geſchahe 1414, und im folgenden Jahre nahm dieſer auch Balthaſarn das Schloß **Wredenhagen** weg, alles in der Abweſenheit Churfürſt **Friedrichs** zu Coſtnitz, bey deſſen Ankunft in der Marck er noch **Plauen** belagerte. (Bey einigen wird dieſer Ort **Lawe** genannt, es iſt aber das **Plauen** an der Elbe in Mecklenburg.) **Dietrich von Quitzow**, ſagt man uns, habe Herzog Ulrichen zu dieſem Schritt vermogt, Oerter anzugreifen, die ohnſtreitige Brandenburgiſche Lehne waren. Denn die **Herzoge von Pommern** hatten ihn, der ergangenen Acht wegen, von ſich gelaſſen und ſich mit dem Churfürſten geſetzt. Wie aber, läßt ſich aus Mangel guter Nachrichten nicht beſtimmen. Man ſagt aber, daß ſie **Straußberg**, das ihnen Dietrich in die Hände geſpielet, als er zu ihnen geflohen, wieder geräumet. Es muß das gegen eine Summe Geldes geſchehen ſeyn, die ihnen der Churfürſt zugeſtanden und bis zur Zahlung ſie auf den Rath zu Berlin angewieſen. Denn wir finden eine Urkunde, vom Jahr 1416 auf St. Johannis des Evang. Tag, darin einige von Adel aus dem Barnim, Teltow und Havelland, nebſt den Städten Brandenburg, Spandow, Bernaw und Mittenwalde, Herzog **Otten** und **Caſimir**, wegen dieſer Verſicherung, auf 1900 Schock Böhmiſcher Groſchen und Herzog **Barnim** und **Werzlaven** zu Wolgaſt auf 2537 und ein halb Schock gut ſagen. Da nun **Dietrich** von **Quitzow** dergeſtalt bey den Pommern keine Sicherheit mehr zu erwarten hatte, nahm er ſeine Zuflucht zu Herzog **Ulrichen** zu **Stargard**, den er zur Bedrengung ſeiner Vettern, die ihn hatten aus der Marck verjagen helfen, anreizete. Fürſt **Balthaſar**, deſſen Lande von den Stargardiſchen ſehr mitgenommen wurden, wußte ſich in ſeiner Noth anders nicht zu helfen, als daß er ſich an Churfürſt **Friedrichen** wendete. Er trug demſelben alle ſeine Länder, im Namen ſeines Bruders, Fürſt **Wilhelms** und ſeines Vetters, Fürſt **Chriſtophs**, zur Lehne auf, und kam ohne Zweifel nach Berlin, wo er 1416 am Tage St. Severini, dem neuen Lehnsherren für ſich und ſein Haus huldigte. **Gundling** ſagt offenbar zu viel, wenn er alle drey Wendiſche Fürſten zu Berlin zur Huldigung erſcheinen läſſet, da Fürſt **Chriſtoph** gefangen ſaß. Es iſt auch nicht zu erweiſen, daß die Huldigungsfeyerlichkeiten ſo beſchaffen geweſen, als er ſie beſchreibet. Doch mit dergleichen Dingen laſſen ſich viel Lücken in der Geſchichte ausfüllen. Churfurſt **Friedrich** nahm ſich nun alsbald ſeines Vaſallen an, und das auch ſonderlich darum, damit **Dietrich** von **Quitzow** nicht ſeinen Willen hätte, oder eine ſichere Zuflucht bey ſeinen Nachbaren behielte. Er ließ Herzog **Ulrichen** und die Schweriniſchen Herzoge wiſſen, ſie mögten ſeine Lehnleute, die von Wenden, in Ruhe laſſen, Fürſt **Chriſtophen** los geben, das abgenommene erſtatten, die Belagerung von Plauen aufheben und **Ditrichen** wegſchaffen, wo er nicht genöthigt ſeyn ſollte, ſeinen Vaſallen beyzuſtehen und wider ſie, als Beſchützer eines Rebellen und Reichsächters, nach den Reichsgeſetzen zu verfahren. Das fruchtete ſo viel, daß die Wendiſchen Herren bald wieder zu den ihrigen kamen und dem von **Quitzow** abermal der Laufzettel gegeben ward. Der wandte ſich denn zu Herzog **Erichen** zu Sachſenlauenburg, einem Herrn, der ihm nicht unähnlich war. Einige ſagen, er ſey zu Herzog **Erichen** an der Leine, d. i. zu Braunſchweiggrubenhagen gegangen; und aus dem machen einige ſo gar einen Herzog zu Lignitz, da aber niemals ein Erich regieret. Es iſt aber ohne Zweifel der Lauenburgiſche geweſen, der Nächſte von Mecklenburg aus und ein Liebhaber des Stegreifs, in welcher Beſchaffenheit er ſich nachmals in der Marck zeigete. Indeſſen achtete er gleichwohl zu gefährlich, dieſen in die Acht erklärten zu ſchützen; der mußte denn auch wieder fort und fand ſeinen Tod im folgenden Jahre, wie ſchon gedacht iſt.

Dietrich von Quitzow flieht zu H. Ulrichen zu Stargard.

Fürſt Balthaſar huldigt den Churfürſt Friedrich I.

Churf. Friedrich I. zwinget Herz. Ulrichen zum Frieden.

Herzog Erich zu Sachſenlauenburg nimt den von Quitzow auf.

Nun ſetzte ſich denn Churfürſt **Fridrich** 1416 in ſolch Anſehen innerhalb und auſſerhalb Landes, daß ſich niemand mehr getrauete, die Rebellen wider ihn zu ſchützen.

Begnadigung der Widerſpenſtigen.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Alle übelgeſinnete wurden daher ſo geſchmeidig, daß ſie gern zum Kreuz krochen und ſich nach und nach bequemten, die verpfänderen Schlöſſer heraus zu geben, zufrieden bey ihren väterlichen Gütern zu bleiben.

Wichards von Rochow.

Wichard von Rochow fand an dem Abt zu Lenin, Heinrich Stift, bey dem Churfürſten einen Fürſprecher. Es ward ihm ſein väterliches Schloß Golzow wieder gegeben. Doch mußte er Potsdam räumen, auf den Pfandſchilling von 400 Schock Groſchen Verzicht thun und noch 66 Schock zur Strafe erlegen. Er hatte aber von ſeinem Vater, dem Aelteren Wichard, der ſich ſtets patriotiſch bewieſen hatte, nach Carls Landbuche in der Zauche ſehr anſehnliche Güter und es gehörten zu Golzow an die 20 Dörfer. Er war alſo einer der reichſten Vaſallen in der Marck. Folglich war nicht zu verwundern, daß er von denen von Quitzow und ſeinem Schwiegervater, den von Putlitz, zum Uebermuthe verleitet werden konnte. Junge Edelleute, die zum Beſitz groſſer Güter gekommen, ſind gar leicht zu der Einbildung zu bringen, ſo gut als Fürſten zu ſeyn.

Caſpar Gans von Putlitz.

Zu gleicher Zeit 1416 ward auch Caſpar Gans von Putlitz ſeiner Haft zu Ziegeſar, von Biſchof Johann und dem Capitel zu Brandenburg entlaſſen: aber er mußte an den Churfürſten Stadt und Schloß Lenzen abtreten, die ihm von Marckgraf Jobſten für 2000 Schock verſetzt waren. Es hatte Hartwich von Bülow an dieſer Summe 500 Schock zu fordern. Die bezahlte der Churfürſt, aber die übrigen 1500 mußte der Baron als eine Strafe im Stich laſſen. So kamen dieſe beyden Vaſallen wieder zu Gnaden und das Land zu einer Ruhe, dergleichen es ſich lange nicht erfreuet hatte. Die Vorſehung hatte beſchloſſen, daß es mit ſeinem vollkommenen Eigenthumsrecht ſeinen Erlöſer belohnen ſolten.

Churf. Friedrich I. andere Reiſe nach Coſtnitz.

Das geſchah 1417. Churfürſt Friedrich I. zog in demſelben Jahre wieder nach Coſtnitz, dahin Kaiſer Siegmund aus Spanien und andern Ländern, die er beſucht hatte, wiedergekommen war. Hier wurden gleich im Anfange des Jahres neue Unterhandlungen gepflogen, wegen gänzlicher Uebergabe der Churmarck an ihn und ſein Haus, ohne zum Wiederverkauf an das Haus Lützelburg jemals verbunden zu ſeyn. Churfürſt Friedrich hatte, auſſer den baaren Vorſchüſſen der 400tauſend Goldgülden ſo groſe Koſten auf die Marck gewendet, daß der Kaiſer wohl einſahe, wie ſchwer ihm die Einlöſung werden dürfte. Er hatte ſo wenig als ſein Bruder männliche Erben und die Verdienſte der Burggräflichen Brüder um ſie waren die allergröſſeſten. Das alles redete zu ihrem Beſten, über die Betrachtung, was wegen dieſes Landes für eine Unruhe im Reich entſtehen könnte, wenn ſie, die Lützelburgiſchen Brüder, die beyde jetzt gar keine Kinder hatten, verfallen ſolten. Burggraf Johannen mögten ſie wohl die Marck Brandenburg am liebſten gegeben haben; denn der war ihr Schwager und hatte ihre Schweſter Margaretha zur Gemahlin gehabt; aber die hatte ihm keine andere Kinder, als eine einzige Prinzeßin gebohren. Hingegen war Burggraf Friedrich mit viel Kindern geſegnet. So war er denn von der gröſſeſten Hoffnung, dis Land bey ſeiner Familie zu erhalten. Es begab ſich daher

Das Haus Lützelburg begiebt ſich alles Rechtes an die Churmarck Brandenburg.

Kaiſer Siegmund und ſein Bruder K. Wenzel, alles Rechtes, das ſie ſich 1415 noch an der Churmarck vorbehalten hatten, insbeſondere des Wiederkaufs und übergaben ſie mit allen Zubehörden, Rechten, Anforderungen und ſo weiter auf ewige Zeiten an Churfürſt Friedrichen und ſeine Erben und Nachkommen, der hingegen alle ſeine Anforderungen an das Haus Lützelburg gleichfalls gänzlich ſchwinden ließ. Darauf ward er am 18ten April 1417 zu Coſtnitz feyerlichſt mit der Chur- und Marck Brandenburg belehnet und ihm darüber der Lehnbrief ausgefertiget. Im folgenden Theile werden wir das nöthige von dieſer Belehnung beybringen.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Churf. Friedrich I. erhält die feyerliche Belehnung.

Heutiges Tages denkt man oft, daß die 400tauſend Goldgülden oder Ducaten eine geringe Summe Geldes und alſo Churfürſt Friedrichs Kauf, den er hievon gethan, ſehr wohlfeil geweſen. Allein man bedenket nicht, daß dis damals eine ungeheure Summe geweſen, die jetzt mehr als 2 Millionen Ducaten ausmachen dürfte und damals wenig Könige und Fürſten aufbringen konnten. Man rechne dazu die unmäßigen Koſten, die er auf den Krieg mit Mißvergnügten und auf ſo viel Einlöſungen der Domainen wenden müſſen, imgleichen noch 60tauſend Goldgülden, die er an die Fürſten von Anhalt, um ihre alte und ſchon ſo oft aufgegebene Forderung gänzlich abzuthun, bezahlen muſte. Was hatte er denn davor? Nichts als die Altemarck, Prignitz, Mittel- und Ukermarck und noch dazu zum Theil in noch engeren Gränzen, als ſie das Haus Lützelburg, empfangen. Es blieben noch viele Domainen uneingelöſet, es hatten auch benachbarte Fürſten noch ſehr vieles davon in Händen, wie z. E. die Pommeriſchen die meiſte Ukermarck, das muſte noch durch Krieg herbey gebracht werden, da es nicht in Güte wieder zu bekommen war. Die ganze Neumarck gehörte noch dem Deutſchen Orden und alle Anforderungen eines Churfürſten von Brandenburg waren ſo beſchaffen, daß auſſer Churfürſt Friedrichen und ſeine Nachfolger, wenig andre Fürſten im Stande geweſen ſeyn dürften, ſie geltend zu machen. So iſt denn gewiß die Churmarck Brandenburg dem Hauſe Hohenzollern theuer genug zu ſtehen gekommen.

Die Churmarck Brandenburg iſt ihm theuer genug zu ſtehen gekommen.

G. Cranz Vand. B. 10. Cap. 12. 30. **Angelus** a. O. B. 3. p. 195. f. **Garcäus** a. O. p. 167. **Hafftitius** a. O. Ao. 1414 bis 1417. **Coccejus** a. O. p. 970. imgleichen B. 2. p. 1. f. Ao. 1415 bis 1417. **Pauli** Einleit. a. O. §. 4. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. S. 417. f. B. 2. Th. 3. Sect. 1. §. 40 bis 49. **Abel** a. O. Th. 1. p. 103. **Gundling** Br. Atl. p. 61. Leben Churf. Friedrich I. Cap. 6. **Frank** a. O. B. 7. Cap. 15. **Micrälius** a. O. B. 3. §. 40. 41. **Barre** a. O. B. 5. p. 11. (der p. 31. den Geleitsbrief Kaiſer Siegmunds von Wort zu Wort liefert, den er Johann Huſſen gegeben und der beſtimmt genug iſt, daß wohl ein weniger Unſchuldiger ſich auf den Glauben deſſelben hätte verlaſſen können.) p. 66. f. **Glaſey** Hiſt. polon. B. 1. Cap. 8. Theſ. 3. p. 508. **Borſholz** Hiſt. eccleſ. Sec. 15. Sect. 2. Cap. 1. §. 12 bis 18. Cap. 3. §. 12.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Geſchichte der Landſtände unter den Lützelburgiſchen Fürſten.

§. 11.

Den Zuſtand des Landes, unter der Regierung des Hauſes Lützelburg, kan man in der erzählten Geſchichte wohl nicht verkennen. Er hätte der beſte ſeyn können, wenn die Nachfolger Kaiſer Carls IV. ſeinen Fußſtapfen nachgegangen wären. Aber es ſchienen mit ihm, wenigſtens in Abſicht auf unſer Vaterland, alle Regententugenden ſeines Hauſes geſtorben zu ſeyn. Die gar zu häufige Abweſenheit der Prinzen, ihre übel beſtellte Landesöconomie, ihre Nachläßigkeit in der Regierung und offenbare Verachtung des Landes, die häufige Veränderung und wenige Autorität ihrer Stadthalter, die unbändige Freyheit des mächtigen Adels, die Vermehrung des Aberglaubens und andere unſelige Umſtände mehr, brachten die Churmarck in ſolche Verwirrung, daß überhaupt zu ſagen, kein unglücklicheres Land in Deutſchland ſeyn mogte. Zwar herrſcheten in andern Ländern Deutſchlandes die zwey letztern Uebel gleichfalls; es verſichern aber doch die Geſchichtſchreiber, daß was die Freyheit des Adels betrift, der unſrige ſich derſelben zum Theil ſo ausgelaſſen gebrauchet, daß man auf den Landſtraßen nirgends ſo unſicher gereiſet, als hier und an unſern Gränzen. Wie der Aberglaube unſer Vaterland damals in einen recht tiefen Abgrund der Finſternis geſtürzet, werden wir bald ſehen. Gleichwohl kan man doch ſagen, daß es uns damals weder an guter Einrichtung der Landesordnungen, noch an guten Patrioten gefehlet, die noch gewehret, daß es nicht gar zu Grunde gegangen. In den betrübten Zeiten hat auch mancher beſondere Stand hier und da einen Zuwachs ſeines Glückes gefunden, deſſen er ſich hernach in Ruhe erfreuen können.

Einrichtung des Landes.

Gerichte.

Einkünfte.

Landtage.

Wie die Einrichtung des Landes beſchaffen geweſen, haben wir guten Theils ſchon nach dem Landbuche Kaiſer Carls IV. beygebracht. Es waren die §. 1. angezeigten **Gerichte** ohne Zweifel noch diejenigen, die ſchon unter dem Aſcaniſchen Herren gegründet und unter dem Bayeriſchen im Weſen erhalten waren. Wir dürfen aber wohl nicht zweifeln, daß von allen dieſen Gerichten doch noch eine Apellation an den Landesherren ſelbſt ſtatt gefunden. Daß die Einkünfte des Landes aus den Beden, Orbeden, Zöllen, Aemtern, Fiſchereyen, Mühlen, Honigbau, Forſten und Gerichten gekommen, kan man daſelbſt gleichfalls ſehen. Wir haben nur noch von den Landesverſammlungen zu gedenken, daß unter den Lützelburgiſchen Fürſten noch deutlicher erſcheine, als unter den Bayeriſchen, wie ſich die Märcker zu beſondern Landtagen gewöhnet. Zwar Kaiſer Carls Landtag zu Tangermünde, da die Vereinigung mit Böhmen vorkam, war ein allgemeiner; denn ſonſt würde der Biſchof zu Brandenburg, der den Vorſchlag that, nichts da zu reden gehabt haben, da er ein Stand der Mittelmarck war. So waren auch ohne Zweifel alle Stände zuſammen zu Brandenburg, als Burggraf Friedrich die Stadthalterſchaft übernahm und als er ſich im Jahre 1415 huldigen ließ. Sonſt aber hielt ſich die Altmarck von der Neumarck, wie man die Mittelmarck damals hieße, ganz abgeſondert und keine ſcheint von der andern abgehangen zu haben. Die Verein der Mittelmärckiſchen Städte kam auf einen Landtag zu Berlin zu Stande, als zu gleicher Zeit die Altmärckiſchen Stände den Landfrieden mit Lüneburg ohne Zweifel auf einem Landtage zu Tangermünde ſchloſſen. Zu Neuſtadt Brandenburg war auch ein Landtag 1400, als die Mittelmärckiſchen Städte den neuen Verein ſchloſſen, damit die Altmarck wiederum nichts zu thun hatte, ſondern vielmehr der daſige Adel mit den Stiftiſchen gemeinſchaftlich wider ſie Krieg führete. Alſo hatte die Altmarck 1403 wieder einen Landtag für ſich, zur Erneuerung des Friedens mit Lüneburg. Als Churfürſt Jobſt 1408 das letztemal im Lande war und neue Beden verlangte, that ers zuerſt auf einer Verſammlung der Stände in der Mittelmarck und hernach auf einer gleichen der Altmärcker zu Tangermünde. Solche Abſonderung hatte wohl vornemlich ihren Grund in der verſchiedenen Beſchaffenheit der Oberſten Hauptleute und Verweſer, von welchen der Altmärckiſche Hauptmann nicht allemal abhing. Der erſte, der die oberſte Hauptmannſchaft der Marck noch unter Kaiſer Carl IV. bekleidet, Biſchof Peter zu Lebus, ſcheint den Altmärckiſchen unter ſich gehabt zu haben. Die folgenden aber, Reichard von Strelen, Biſchof Dietrich von der Schulenburg zu Brandenburg und Lippold von Bredow, hatten auſſer dem Titel gewiß keinen Vorzug oder Anſehen über die überelbiſchen Landeshauptleute. Johann von Kottbus, der 1389 bey der Ankunft Marckgraf Jobſtens Hauptmann der ganzen Marck heiſſet, gleichfalls nicht und noch vielweniger Lippold von Bredow, als ers unter dieſem Fürſten zum andernmal ward. Selbſt die Herzoge von Mecklenburg Stargard hatten wohl in der Altmarck nichts zu ſagen, die ſich in die Mittelmärckiſchen Händel zu ihrer Zeit nicht miſchete. Aber Graf Günther von Schwarzburg war ohne Zweifel auch der Altmarck vorgeſetzet und ging deswegen nach Tangermünde, da ihn die Quitzowen beraubeten. Von Herzog Svantiborn in Pommern iſt es offenbar, daß ausdrücklich ihm kein Anſehen über den Baron von Putlitz zugeſtanden, der der Altmarck vorgeſetzt war. Eine andere Beſchaffenheit aber hatte es ſowohl mit Marckgraf Wilhelm von Meiſſen, als mit Burggraf Friedrichen von Nürenberg. Denn beyde waren nicht ſowohl Landesbeamten als vielmehr ſelbſtregierende Herren, ſo lange ſie Pfandinnhaber der ganzen Churmarck waren. Es ſtunden aber der Altmarck als Landshauptmänner oder Landvögte vor, Gebhard von Alvensleben, der bey Kaiſer Carls Zeiten zwar nur Hauptmann zu Tangermünde war, aber 1380 als Landeshauptmann geſtorben ſeyn ſoll. Daß er bey dem Kaiſer viel Gnade gehabt, iſt aus ſeiner Hauptmannſchaft zu Tangermünde leicht zu ſchlieſſen. Ihm folgte Heinrich von der Schulenburg, der es noch 1390 war. Aber 1391 war es ſchon Hüner von Königsmarck, der groſſe Patriot, deſſen Verdienſte wir in dem vorhergehenden hinlänglich angezeigt haben. Nicht geringeren Ruhm gebühret Fridrichen von Alvensleben, den uns das Jahr 1403 zeiget, da er in dieſem Poſten geſtanden. Daß Hermann von Jagow zwiſchen ihm und dem vorigen geweſen, davon iſt uns Engel den Beweis ſchul-

Oberſte Hauptleute u. Verweſer.

B. Peter von Lebus.

Reinhard von Strelen.

B. Dietrich v. Brandenburg.

Lippold von Bredow.

Johann von Kottbus.

Lippold von Bredow.

Herzog Johann und Herzog Ulrich zu Mecklenburg.

Gr. Günther v. Schwarzb.

Herzog Svantibor in Pommern.

Landshauptleute der Altmarck.

Gebhard von Alvensleben.

Heinrich von der Schulenb.

Hüner v. Königsmarck.

Friedrich von Alvensleben.

dig geblieben. Eben ſo unerweislich ſind Gunzel von **Bartensleben** und Bernhard von der **Schulenburg** in dieſen Zeiten; aber unter den Hohenzolleriſchen Landesherren gelangeten ſie zu dieſer Ehre.

Caſpar Gans Edler Herr zu Putlitz.

Caſpar Gans Edler Herr zu Putlitz, war vielmehr mit Gewißheit Friedrichs von Alvensleben Nachfolger allhier 1409 in Marckgraf Jobſts Beſtallung und ward darinn von Kaiſer Siegmunden beſtätigt, ſo daß er der Altmarck und Prignitz vorſtund, als Burggraf Friedrich herein kam, dem er ſo wenig unterworfen ſeyn wollte, als Herzog Svantibor. Wir haben ſeine Schickſale darüber ſchon beygebracht, aber künftig werden wir ihn als einen Hochverdienten Kriegsbedienten wieder finden.

Landvögte in der Prignitz.

Die erſten Landvögte in der Prignitz finden ſich auch unter den Lützelburgiſchen Prinzen. Daß ſich dieſelbe nicht eher ſehen laſſen, mag daher kommen, weil dieſe Landſchaft oft mag einerley Vorſteher mit der Altmarck gehabt haben, wie ſie denn noch heutiges Tages in einigen Dingen mit derſelben in Gemeinſchaft ſtehet, z. E. in einigen Steuerſachen und der Generalſuperindentur. Der Grund davon iſt ohne Zweifel, weil ſie in alten Zeiten zu der Nordmarck Soltwedel gerechnet worden.

Köpke von Königsmarck.

Köpke von **Königsmarck** iſt der erſte beſondere Landvogt in der Prignitz, den wir in Händeln mit der Stadt Perleberg angetroffen haben.

Hans v. Rohe. Caſp. Gans ꝛc.

Sein Nachfolger war Hans von Rohe und dem folgte der ſo oft gedachte **Caſpar Gans E. H. zu Putlitz**, der auch die Altmarck unter ſeinem Befehl hatte.

Landvögte in der Ukermarck

In der **Ukermarck** war zu den Zeiten Kaiſer **Carls IV.**

Friedrich von Stegelitz.

Friedrich von Stegelitz Landvogt. Man weis aber nicht, wer ſein unmittelbarer Nachfolger geweſen.

Hans von Arnim.

Vielleicht hat er ſo lange gelebet, bis Hans von **Arnim** zu dieſer hohen Stelle gelanget, der ſie zur Zeit Churfürſt Friedrichs I. verwaltete, vielleicht, welches am wahrſcheinlichſten, haben die Zerrüttungen dieſer Provinz verurſachet, daß der Poſten nicht eher wieder beſetzt worden, bis das gantze Ukerland wieder zur Ruhe und an die Marck gekommen.

Landvögte der Neumarck. Arnd von der Oſten.

In der Neumarck, damals die Marck über die Oder, findet ſich 1384 **Arnd von der Oſten**, auf Driesen als Landvogt Kaiſer Siegmunds, in dem Briefe, darinn er Peter Velkows und Fritz Rackows Verkauf des Richteramtes zu Landsberg an der Warta an den daſigen Rath beſtätiget. Als Kaiſer Siegmund nach Herzog Johanns zu Görlitz Tode die Provinz wieder bekam, war Landvogt daſelbſt

Johann von Wartenberg.

Johann von Wartenberg, nach einer Soldiniſchen Urkunde von 1399. Unter dem Deutſchorden war 1401

Baldewin Stock. Michael Küchenmeiſter v. Sternberg.

Baldewin Stock in dieſem Amte den Conrad von Jungingen der Hochmeiſter verordnet hatte, unter deſſen Nachfolge Ulrich von Jungingen, daſſelbe **Michael Küchmeiſter von Sternberg** verwaltete, der die Schlacht bey Crona verlohr, wie wir ſchon aus dem Loccelius angeführet haben.

Amtshauptmannſchaften und Vogteyen.

Die **Amtshauptmannſchaften oder Vogteyen** dieſer Zeit waren zwar den Landvogteyen untergeordnet, aber es ſcheint nicht, daß die Beſitzer ſolcher Stellen ſonderlich auf ſolche Subordination geachtet. Denn die meiſten Innhaber derſelben beſaßen ſie, nicht als Herrſchaftliche Beamten, ſondern als **Pfandherren**, die den Fürſten Geld darauf geliehen und dieſe Hausgüter dafür in Beſitz hatten, ihr Einkommen ſtatt der Zinſen zu nutzen. Man kan ſich daher leicht vorſtellen, daß ſonderlich zu Churfürſt Jobſtens Zeit, zu einer Vogtey oder Amtshauptmannſchaft zu gelangen, kein anderes Verdienſt erfordert worden, als eine gute Summe Geldes für den Fürſten und wer die herzugeben vermogt, nur das Ausſuchen unter den Hausgütern gehabt. Wir haben ſchon das Beyſpiel davon an Frieſack und Ratenow bey den Quitzowen geſehen; von dergleichen Pfandſitzenden Hauptleuten iſt auch bereits unterſchiedliches beygebracht worden. Einige Familien ſind dadurch zu den Gütern gekommen, die ſie noch dieſen Tag beſitzen; denn die eine behielt ſie, (wie die von Krummenſee Altenlandsberg,) die andere erwarb dadurch ſo viel, daß ſie bey der Abtretung andere Güter ankaufen kennte, als ſie den Pfandſchilling wieder bekam. So ging es nun in der Neumarck gleichfalls zu, ob gleich dieſe Provinz ſo glücklich war, Churfürſt Jobſten gar nicht und Kaiſer Siegmunden nur wenig zum Herrn zu haben. Der Beweis davon iſt die Erwerbung der Stadt Calis, die die von Güntersberg machten. Kaiſer Siegmund verliehe ſie Heinrichen von Güntersberg, unter dem Titel einer Hauptmannſchaft erb- und eigenthümlich, mit der Ausnahme von dem Gerichtszwang der Landeshauptmannſchaft. Unſere Urkunde hat das Jahr 1408 und darnach ſchiene wohl, daß Kaiſer Siegmund noch etwas in der Neumarck behalten, wo nicht, welches faſt wahrſcheinlicher, die Jahrzahl 1400 oder 1403 heiſſen ſollte und die Sache in der kurzen Zeit vorgefallen, die von Herzog Johanns zu Görlitz Tode, bis zum Verkauf der Neumarck an den Hochmeiſter verlaufen. Ulrich von Jungingen, der Hochmeiſter nach Conraden, beſtätigte den von Güntersberg in den Beſitz von Calis 1409. Doch iſt der Ort nicht bey dieſer Familie geblieben, ſondern an die von Wedel gekommen. Bey ſolchem Zuſtande der Vogteyen kan man ſich vorſtellen wie die davon abhängenden Gerichte in ihren Diſtricten beſtellet geweſen. Kurz, es war eine Zeit, da die Geſetze ſchlieſen, wo der Eigennutz wachete und arbeitete. Wir wollen aber zu der beſondern Geſchichte der Stände fortgehen

Die Güntersberge erwerben Calis.

Im Stift Havelberg ſaß, als Kaiſer Carl IV. Beſitz von der Churmarck nahm, noch Biſchof Dietrich II. Mann auf dem Stuhl, deſſen Geſchlechtsname einige Mahn, auch wohl Mohr, geleſen haben. Wir haben ſchon gezeigt, daß er zu der adelichen Familie der Manne in der Prignitz gehöret, die aber verlängſt ausgegangen iſt. Ihm und ſeinem Stifte beſtätigte Kaiſer Carl alle Güter und Freyheiten zu Stendal Sonntags nach Mariä Geburt 1373. Er ſelbſt beſtätigte 1374 am Tage St. Benedicti der Stadt Wittſtock ihre Rechte und gab ihr das Privilegium, daß bey ihr das Repräſentationsrecht der Deſcendenten bey Erbſchaften und das gleiche Theil an Gütern unter Eheleuten gelten ſollte. Die Grafen von Ruppin belehnte er mit Goldbeck, ingleichen mit Görne (Hohengörne) und Palſtorf im Lande Kretz, (Jerichow) welches ſie ſelbſt in einer Urkunde bekennen, die zu Altruppin am Sonntag vor Mariä Geburt 1374 datiret iſt. Palſtorf gaben die

Stift Haveld. B. Dietrich II. Mann.

Wittſtockiſches Repräſentationsrecht.

Goldbeck Görne u. Palſtorf, [illegible] Lehne der Grafen von Ruppin.

n. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Bekentin

B. Johann III. Wepelitz.

die Grafen wieder an die von Möllendorf zur Lehne, die noch heutiges Tages in der Gegend mehr Güter zuſammen beſitzen. Er vermehrte die Einkünfte des Stifts mit den Pächten, die Hans Oſtmann in den Mühlen zu Wittſtock, am Scharfenberge, zu Doſſe, Langenfelde, Eggersdorf, Papenbroock und Zatzke gehabt, ihm aber für 250 Mark Silber Brandenburgiſch verkaufte. Er kaufte auch von den Brüdern Claus und Hans von Quitzow 1376 eine Hebung von 17 Pf. Brandenburgiſch Pfennige aus dem Dorfe Bekentin, für 200 Marck Silbers. Henning hat vermeinet, daß hier vielmehr Rekentin, eine Meile von Pritzwalk, gemeinet ſey. Allein das iſt ein Irrthum. Denn Bekentin iſt ein wüſtes Dorf, das jedoch damals noch geſtanden, dichte bey dem Dorfe Conow, zwiſchen Kyritz und Perleberg, mit dem es nun ein Dorf iſt und das Domcapitel zu Havelberg, ingleichen die von Saldern zu Plattenburg, als daſige Nachfolger des Biſchofs, haben dieſes Recht an Conow wegen Bekentin gehabt, bis ſie daſſelbe erſt vor ohngefähr 10 Jahren, an den Grafen von Kamecke, jetzigen Beſitzer des Quitzowiſchen Gutes Kletzke in der Prignitz, dahin Conow gehöret, bey Gelegenheit einer neuen Colonie verkauft, die auf der alten Dorfſtelle von Bekentin angeleget ward. Was ſonſt Biſchof Dietrich für Händel mit Erzbiſchof Petern zu Magdeburg, wegen des Landes Klietz oder Jerichow gehabt und dabey für ſein Stift Fiſchbeck und Schönhauſen behauptet, haben wir ſchon §. 1. angezeiget. Er ſtarb endlich im Jahr 1385 am 12ten Auguſt, wie ſeine Grabſchrift im Dom zu Havelberg anzeiget. Zum Nachfolger hatte er Biſchof Johann III. des Zunamens Wepelitz oder Wopeliße, wie auf ſeinem Grabmal ſtehet. Lenz glaubet, daß er von Adel geweſen und da man ſagt, daß er zu Wilsnack zu Hauſe gehöret, das doch damals noch ein Dorf geweſen, ſo ſcheint es wohl, daß ſeine Familie daſelbſt ihren Ritterſitz gehabt, als ein Lehn des Stifts, an welches er es, der vielleicht der letzte von der Familie war, wieder gebracht. Dis iſt zwar freylich nicht ſo ſehr ausgemacht, aber die Gründe, ihn für einen Mann, bürgerlichen Herkommens zu halten, ſind auch nicht ſtark; dahin gehöret, daß er ſich nicht, wie ein Edelmann, von Wepelitz, geſchrieben, denn das von, war damals noch kein ſo nothwendiges Unterſcheidungswort des Adels, wie heutiges Tages. Sollte er aber ja kein Edelmann ſeyn, ſo hielten wir ihn lieber für eines Bauern oder Bürgers Sohn. Es ſind mehr Prälaten zu Havelberg von dergleichen Geburt geweſen. Er iſt ohne Zweifel derjenige Biſchof Johannes, dem einige den Zunamen Felix gegeben und zu Ende des 13ten Jahrhunderts leben laſſen, weil ſie ſeinem Denkſtein zu Wittſtock, daran die Buchſtaben und Zahlen durch die Zeit vergangen, nicht beſſer leſen können. Inzwiſchen verdiente er den Zunamen Felix gar wohl, denn es war ſchon etwas vieles von ihm, (vorausgeſetzt, daß er von niedriger Geburt geweſen,) in ſeinem eigenen Vaterlande, wo ein ſo ſtolzer Adel war, bis auf den Biſchöflichen Stuhl zu ſteigen. Hierzu kam noch, daß er eine ſehr glückliche Regierung führete und unter den Unruhen des Landes das Einkommen des Stifts dergeſtalt vermehrete, daß noch jetzt Denkmale des damaligen Reichthums übrig ſind. Denn ſein Werk war die Schloßkapelle zu Wittſtock, die von lauter Quaderſteinen gebauet war, doch jetzt in Ruinen lieget; aber die Verzierungen des hohen Chores im Dom zu Havelberg, auch von Quaderſteinen, die die Geſchichte des Leiden Chriſti, ob wohl nach Gothiſchen Geſchmack vorſtellen, ſind noch ganz vorhanden und ein Werk von ihm, der ſich auch ein alabaſternes Grabmal mitten im Chor ſetzen laſſen. An liegenden Gütern hat er eben nicht viel zum Stift gebracht, das Stift hatte derſelben ſchon genung und faſt die ganze Prignitz zuſammen; doch ließ er es an Erwerbungen nicht ganz fehlen. Er kaufte 6 Mark jährlicher Hebung von den Brüdern Mann zu **Großenwelle**, für 40 Mark Silbers und der **Möllendorfer** Antheil an **Wilsnack**, für 50 Mark, beydes im Jahr 1387. Von den **Rohren** brachte er 1391 für 100 Mrk. eine Rente von 8 Mrk. jährlich zu **Freyenſtein** zu heben, an ſich. Von der Stadt **Wittſtock** eine **Wörde**, die am Schloſſe lag, 1391, von denen von **Dalchow** 1393. **Großen Wallwitz** für 24 Mrk. Silbers und von denen von **Königsmark** 1400 eine Hebung von 6 Schfl. Roggenpacht in der Mühle zu **Zechlin**, für 6 Mrk. Silber. Daß er Marckgraf **Jobſten** gleichfalls Geld verſchaffet oder vorgeſchoſſen, läßt eine Urkunde dieſes Herrn von 1391 nicht zweifeln; wie viel aber und gegen was für ein Pfand, wiſſen wir nicht. Doch iſt nicht zu glauben, daß er es für die bloße Beſtätigung der Stiftsgüter und Rechte gethan, da der Marckgraf Jobſt ſo gern verpfändete. Allein alle ſolche Erwerbungen waren als nichts zu achten gegen den theuern Schatz des **heiligen Blutes** zu Wilsnack, das zwar bereits unter ſeinen Vorfahren gefunden worden, er aber recht in Gang gebracht und eine Quelle großer Reichthümer für ſein Stift daraus gemachet. Wir wollen hier eine kurze Geſchichte deſſelben einſchalten, um nicht eher wieder daran denken zu dürfen, als bis es zerſtöret worden. Nur wollen wir zum Voraus melden, daß **Biſchof Johann III.** nach ſeiner Grabſchrift im Jahr 1401 geſtorben.

Wilsnack kömt an das Stift.

Heiliges Blut zu Wilsnack.

Es war in der Churmarck kein Mangel an wunderbaren und blutigen Hoſtien, dieſem ſo häufigen Gegenſtande des Aberglaubens. Die zu Belitz, zu Zehdenick und Heiligen Grabe, waren noch nicht in Vergeſſenheit gerathen, aber die armen Seelen, welche unter dem Joche der geiſtlichen und weltlichen Tyranney ſeufzeten, waren gleichwohl dumm genung, ſich immer ärger hudeln zu laſſen und litten es von den Geiſtlichen um ſo viel geduldiger, weil dieſe gleichwol mit bloßen Geld und Gut zufrieden waren, das ſie durch Ueberredungen freywillig hingaben und nicht ihr Leben in Gefahr ſetzten. Beſonders war es eine wahre Schwärmerey, in welche ſie durch dis Wilsnackiſche Blut geſtürzet wurden und die Thorheit daſſelbe zu verehren und die Havelbergiſche Geiſtlichkeit zu bereichern, übertraf alles, was bisher geſchehen war. Das Stift hatte aber dieſe Zollbude theils einem räuberiſchen Edelmann, theils einem luſtigen und unverſchämten Pfaffen zu danken. **Heinrich von Bülow**, deſſen wir oben gedacht, war ein ſehr beruffener Held der damaligen Zeit und ein Mei-

Geſchichte des heilig. Blutes zu Wilsnack.

n.Chr.Geb. 1373 b.1417.

Heinrich von Bülow brennte Wilſnack ab.

Johann der Pfarrer zu Wilſnack findet die Hoſtien.

B. Dietrich II. beſtärkt den Aberglauben.

Wunderwerke des H. Blutes.

Wenkſtern auf Lenzerwiſche.

Ablas für die Wallbrüder.

ſter in der Kunſt Krieg zu führen, das iſt, gereizt und und ungereizt zu rauben, zu morden, zu ſengen und zu brennen. Unter andern ſeinen Heldenthaten war auch dieſe, daß er das Dorf **Wilſnack** 1383 am 16ten Auguſt in Brand ſteckte, dabey auch nicht die Kirche ſtehen blieb. So legte er denn obwohl ohne ſeinen Vorſatz, den Grund zu dem Götzendienſt allda, den der Prieſter des Dorfs, Johannes, nicht würde angerichtet haben, hätte er es nicht gethan. Johannes kam nach gelöſchter Glut zu der Brandſtelle der Kirche, um nachzuſehen, ob er nicht noch etwas von Glockenguth, oder andern Sachen finden mögte. Er fand auch eine Büchſe mit 3 Hoſtien unverſehrt. Sie ſtund aber in einem Loche des ſteinernen Altars. Alsbald nahm er ſeinen Entſchluß, gab vor, ſie wären geweyhet geweſen und behauptete, er hätte ſie mit Blut, das ſie geſchwitzt haben müßten, gefärbet gefunden; er hatte ſie aber ohne Zweifel ſelbſt damit zuſammen geklebet, um ſeinen frommen Betrug ſpielen zu können. Das Wunder war nun fertig und er unterließ nicht, es aller Orten auszuſprengen und ein großes Rühmen von der Würkung dieſes Bluts bey verſchiedenen Kranken zu machen, auch andere Wunder zu erdichten, die bey der Erfindung ſelbſt und bey ſeinem Gottesdienſt nachher über dieſe Hoſtien geſchehen ſeyn ſollten. Der Ruf davon breitete ſich bald bis zur Biſchöflichen Reſidenz Wittſtock aus und bewegte den Biſchof, **Dietrich Mann**, den Prieſter vor ſich zu fordern. Man kan ſich leicht vorſtellen, daß er demſelben heimlich ſeinen Betrug bekennet, aber auch zugleich gezeiget, was das Stift für großen Nutzen daraus ziehen könnte. Der Entſchluß ward gefaſſet, den Prieſter in ſeinem Vorgeben zu unterſtützen. Biſchof Dietrich reiſete ſelbſt dahin, dem Vorgeben nach, die Wahrheit zu erfahren und nachher ward behauptet, er habe die Wunder ſelbſt mit angeſehen und das bezeugten auch der Domprobſt zu Havelberg und der Pfarrer zu Altruppin, die bey ihm waren. Nunmehro ward der Zulauf recht groß und es erſchienen mehr Wunder, als in der Bibel von allen Propheten und Chriſto und ſeinen Apoſteln ſelbſt aufgezeichnet ſind. Man hielt ein großes Wunderbuch darüber, daß die alberne Dinge doch ja nicht möchten vergeſſen werden. Es war aber dieſer Götze in ſeinen Wundern oft ſehr rachgierig. Einer von **Wenkſtern** auf Lenzerwiſche reiſete nach Wilſnack, (daß wir ein Beyſpiel davon anführen,) aus Neugier und ſpottete unterwegens ziemlich über dis Blut; alsbald ward er mit großen Schmerzen blind und bekam ſein Geſicht nicht eher wieder, bis er angelobete, jährlich mit 30 Perſonen dahin zu wallfahrten. Durch ſolche Hiſtörchen ward die verfallene Kirche und Gemeine zu Wilſnack ſehr aufgeholfen und Herr Johannes ging nicht übel darbey, zumal da ihn alle drey Biſchöfe, Dietrich zu Havelberg, Johann zu Lebus und Dietrich zu Brandenburg unterſtützten und eben wie Erzbiſchof Peter zu Magdeburg reichen Ablas für alle ſchenkten, die nach Wilſnack wallfahrten würden. Es geſchah das 1384. Denn es komen aller Orten her eine Menge Leute, das Wunder zu ſehen und ſich von ihren Krankheiten heilen zu laſſen. Der Prieſter that das nicht umſonſt, wie die Apoſtel

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417

und es durfte niemand leer erſcheinen. Jedoch war er ſo billig, alles anzunehmen, was man brachte, es ſey an Geld oder an Käſe, Brod, Butter, Speck, Eyer, Würſten oder andern Lebensmitteln. Dieſes half auch den Bauern auf, daß ſie ihr Dorf bald wieder baueten. Die Kirche blieb auch nicht mehr eine kleine Dorfkirche, ſondern es ward der Anfang zu dem jetzt noch ſtehenden großen Tempel gemacht, an welchem man noch ſehen kan, ob er gleich nicht mehr in ſeiner Herrlichkeit iſt, daß er einem Dom in ſeiner Pracht nach damaliger Zeit nicht viel nachgegeben; wiewohl das Gebäude nicht ganz fertig geworden und der Thurmbau nachgeblieben iſt. Erzbiſchof Peter ſchenkte dahin ein Stück von dem Arm der Heil. Barbara und Pabſt Urban VI. ertheilte einen Segen von Ablaſſen, damit der Cardinal Philipp von Alencon, als P[illegible]ſtlicher Legat in Deutſchland und Biſchof **Rudolph** zu Schwerin gleichfalls willfährig waren. Auf die Art ward dieſes Heilige Blut in allen Gegenden der Welt berühmt und als Biſchof **Johann Wepelitz** den Stuhl zu Havelberg beſtieg, ſahe man ſchon unzählige Wallbrüder aus Schweden, Dännemarck, Norwegen, Pohlen, Ungarn und ganz Deutſchland zu Wilsnack. Die Ungarn und Pohlen kamen alle Jahr an 400 Mann ſtark und unterhielten ein Wachslicht von ſolcher Größe, daß es oben auf der Orgel mußte angeſteckt werden. Es kamen auch nicht bloß gemeine Leute, ſondern auch Durchlauchte Perſonen, z. E. einmal die Königin Dorothea von Dännemarck. Biſchof **Johann Wepelitz** nahm ſich denn recht vor, ſeinen Geburtsort in Aufnehmen zu bringen und ohne Zweifel kaufte er zu dem Ende das Möllendorfiſche Antheil daran, um an ſeinem Vorſatz nicht gehindert zu werden. Er veranſtaltete eben den Bau der Kirche. Er gab die Monſtranzen und den Cryſtall, darein die Hoſtien geſetzt wurden und andere prächtige Kirchengeräthe zuerſt her. Er machte die Ordnung der Zeit, da die Wallfahrten geſchehen ſollten und die ward ſehr bequem gewählet, zwiſchen Oſtern und Pfingſten und um Bartholomäi. Doch hielten die Bauern in der Marck, ja auch in andern Ländern dieſe Zeiten nicht eben ſo gar genau, ſondern wenn ihnen der Paroxiſmus ihrer thörichten Andacht ankam, liefen ſie nicht ſelten von ihrer Arbeit im Felde, oder zu Hofe, mit Miſtgabeln und Senſen fort nach Wilsnack. Biſchof **Johann** machte auch die Verordnung, daß ein jeder Wallbruder ein bleyern Zeichen, in Geſtalt einer Hoſtie annehmen und bezahlen mußte. Dieſe wurden auf dem Dom zu Havelberg gemacht und was davon gelöſet ward, davon nahm er ein Drittel für ſich, ein Drittel gab er dem Capitel und das übrige der Domkirche zum Ankauf der Bücher und Kirchengeräthe. So hatte das Stift einen weſentlichen Nutzen davon; denn die Allmoſen gingen auf den Kirchenbau zu Wilsnack und den Unterhalt der daſigen Geiſtlichen, die davon wohl eben nicht allzu richtige Rechnung ablegen mogten. Doch mußten ſie das Geld, das für die Vergebung der Sünden fiel, berechnen. Es trugen aber die bleyernen Hoſtien was wichtiges ein und die gedachten Verzierungen des Doms zu Havelberg und die Capelle zu Wittſtock waren Denkmale davon. Die Bauern zu Wilsnack nahmen

Große Kirche zu Wilsnack.

B. Johann Wepelitz bringt Wilsnack recht empor.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

ſich gleichfalls ſehr auf und wurden zu lauter Gaſtwirthen. Es ließen ſich mehr andere Leute da nieder, die zur Nothdurft der Pilger Handwerke trieben.

Wilsnack wird zu einer Stadt gemacht.

Biſchof **Johann** gab alſo dem Dorfe Stadtrecht, zog Wall und Mauern herum und ſetzte Richter und Rath ein, damit Gerechtigkeit könnte gehandhabet werden, wenn ſich Böſewichter fänden, die nicht wie Herr Johannes, durch die Prieſterweihe privilegirt waren, den Leuten die Beutel zu fegen.

Sündenwage.

Wie dieſer würdige Geiſtliche und ſeine Herren Collegen dieſe Kunſt verſtanden, das bewies die Sündenwage, die ſie in der Sacriſtey anlegten und von ihren Nachfolgern mit großem Nutzen gebraucht ward. Der Sünder mußte ſich in die eine Schaale ſtellen, in die andere aber ſeine Gaben an Gelde oder Geldes werth legen. War er nun ein großer Sünder, ſo ſtund die Wage nicht eher gleich, als bis ſo viele und ſchwere Gaben in der andern Schaale lagen, als ſeine Sünden ſchwer waren. Reiche Leute aber waren bey ihm allemal die größten Sünder und ob einer reich ſey, das konnte ihm ſchon angeſehen werden. Damit man nun nach Gefallen die Gabenſchaale ſinkend und fallend machen könnte, hatte man unter derſelben heimlich einen Drat gemacht, der in das Gewölbe unter der Sacriſtey ging, damit konnte man ſie lenken wie man wollte. Es gingen noch vielmehr Gräuel bey dieſem ſogenannten Heiligen Blute vor.

Zeugniſſe der Wahrheit wider dieſen Aberglauben.

So war es demnach nicht zu verwundern, daß vernünftige Leute und rechtſchaffene Lehrer, als damals die Havelbergiſchen Stiftsgeiſtliche waren, dieſelbe verabſcheueten und die Betrügereyen offenbarten.

Johann Huß.

Unter den erſten, ja der allererſte unter denen, die öffentlich darwider zeugeten, war wohl der berühmte Märtyrer **Johann Huß**, den ſeine Zeugniſſe wider das Pabſtthum auf den Scheiterhaufen zu Coſtnitz brachten. Er hat einen Tractat darwider geſchrieben, der den Titel führet: **Lug und Trug.** Hennings führet einen lateiniſchen Titel ſeines Büchleins an: Determinatio quaeſtionis de ſanguine Chriſti glorificato. Huß führet in demſelben ein Beyſpiel der Lügen an, die zu Wilsnack vorgefallen. Es ſey ein Böhmiſcher Wallbruder mit einer lahmen Hand dahin gekommen, um ſich heilen zu laſſen und habe zum Geſchenk eine ſilberne Hand, (vielleicht eine Hand voll grober Silbermünze) mitgebracht. Das Geſchenk ſey angenommen worden, aber des Pilgers Hand lahm geblieben, wie vorhin. Indeſſen meinete der Prieſter zu Wilsnack, er ſey ſchon wieder noch Hauſe und rühmete nach etlichen Tagen, daß das Blut abermal Wunder gethan und die Hand geheilet habe. Zum Unglück hörete das der Pilger ſelbſt unter dem verſammleten Volke in der Kirche mit an, konnte ſich alſo nicht enthalten die lahme Hand zu zeigen und mit lauter Stimme den Pfaffen Lügen zu ſtrafen.

Erzb. Sbinko zu Prag.

Huß brachte durch ſolche Aufdeckung der Betrügerey den Erzbiſchof **Sbinko** zu Prag dahin, daß er auf einer Synode ſeines Metropolitanſprengels den Schluß machte und das Verbot ausgehen ließ, daß niemand bey Strafe des Bannes nach Wilsnack wallfahrten ſollte. Er bewies ſich auch bey andern Gelegenheiten als einen Gönner von Huſſen.

Johann Cuno.

Nachmals eiferten wider dieſe Abgötterey D. **Johann Cuno**, ein Predigermönch zu Leipzig und ein Franciſcaner zu Meißen, **Johann Calbe**, die deswegen aus dem Lande gejaget wurden. Sie brachten es aber doch durch ihre gründliche Diſputation darwider zu Burg im Magdeburgiſchen, in Gegenwart M. **Heinrich Tackens**, dahin, daß die Sache den Univerſitäten zu Leipzig und Erfurt 1444 zu beurtheilen zugeſchickt ward; dieſe riethen, mit ihnen nicht zu harte zu verfahren, weil doch die Wilsnackiſchen Wunder bloß auf das Zeugniß weniger Perſonen ankämen und einen Aberglauben nicht unähnlich ſchienen. Nicht lange darnach 1446 ſchrieb D. **Johann Wünſchelberg**, ein Schleſier und Predigermönch zu Hamburg, darwider einen Tractat, von falſchen Zeichen und Wundern und erklärte alles für ein Werk geiziger Pfaffen. Am allermeiſten aber bemühete ſich den Leuten die Augen zu öffnen der ſchon gedachte Magiſter **Heinrich Tacke**. Er war Domherr zu Magdeburg und Erzbiſchof **Friedrichs**, aus der Familie von Beichlingen, Geſandter auf der Kirchenverſammlung zu Baſel, wo er in einer weitläuftigen Schrift bewieſen, daß ein Concilium über den Pabſt ſey. Er war auch am Churfürſtlichen Hofe zu Berlin Prediger und man ſagt, daß er Churfürſt **Friedrich II.** von der Betrügerey des Wilsnackiſchen Blutes überzeuget. Doch beweiſet Hennings, daß dieſer Fürſt mit ihm deswegen übel zufrieden geweſen: denn die Abſtellung der Wallfahrten würde das Land um viel Vortheile des Verkehrs und der Nahrung gebracht haben; ſo hätte auch das Stift Havelberg alsdann viele Einkünfte verlohren. Es iſt Tackens Brief würklich vorhanden, darin er ſich über dieſe Ungnade des Churfürſten beſchweret und verantwortet. Er ließ ſich aber nicht hindern, dem Gräuel zu widerſprechen und ſchrieb an die Biſchöfe zu Brandenburg und Havelberg, die er ermahnete, davon abzuſtehen. Das half aber nicht; denn ſie hatten Vortheil davon. Doch Erzb. **Friedrichen** brachte er auf ſeine Meinung und der hielt etliche Synoden dawider. Auf einer derſelben übergab er, 1446, in Geſellſchaft **Heinrich Zolters**, 28 Artikel, die darwider zeugeten und dem Biſchof zu Havelberg zugeſandt wurden. Er machte ſo gar die Sache zu Rom anhängig, (denn die Kirchenverſammlung zu Coſtnitz und Baſel hatten dieſen Aberglauben nur ſehr laulich beſtritten, die Wallfahrten erlaubet, und nur die Abgötterey verboten) und Pabſt Nicolaus V. ſchien ſie ernſtlich angreifen zu wollen. Er gab Biſchof **Arnolden zu Lübeck** Befehl, ſie genau zu unterſuchen: der ſchrieb 1450 gar ernſtlich an ſeine Herren Amtsbrüder in der Marck, daß ſie das abgöttiſche Weſen abſchaffen mögten, mit der Andeutung, daß er vom Pabſt bevollmächtiget ſey, die Wahrheit von allem zu unterſuchen. 1451 kam auch der berühmte Cardinal Nicolaus Cuſanus, als päbſtlicher Legat in Deutſchland, der überhaupt alle blutige Hoſtien als Betrügereyen verdammete und den redlichen Erzbiſchof **Friedrich** zu Magdeburg in ſeinem Eifer gegen die Wilsnackiſchen dergeſtalt unterſtützte, daß er in ſeinem ganzen Sprengel die Wallfahrten dahin verbot. Endlich ſtund auch der berühmte **Johann Capiſtranus** darwider auf und predigte bey Gelegenheit ſeiner Reiſe durch Deutſchland, um die Leute zum Türkenkriege zu ermahnen, gar gewaltig wider dieſen Aber-

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Johann Calbe.

Johan Wünſchelberg.

Heinr. Tacke.

Vortheil des Landes unterſtützt den Aberglauben.

Erzbiſch. Friedrich zu Magdeburg.

B. Arnold zu Lübeck.

Card. Nicolaus Cuſanus.

Johannes Capiſtranus.

n. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Joh. Dorſten.

Aberglauben, um das Jahr 1472 und 1475 ſchrieb noch zuletzt, **Johann Dorſten**, ein Auguſtinermönch zu Erfurt, welche Univerſität gleichfalls dawider war, einen Tractat dagegen, unter dem Titel; Conſultatio de concurſu ad Wilsnack. Allein alle dergleichen Zeugniſſe der Wahrheit fruchteten nichts, und die Märckiſchen Biſchöfe, ſonderlich zu Havelberg, funden immer eine Parthey unter den Cardinälen zu Rom, die ihnen beyſtunden und entweder die Entſcheidung des päbſtlichen Stuhls aufhielten, oder gar Ablaſſe und Beſtätigungen für die Wilsnackiſchen Wallfahrten ausbrachten, dergleichen noch von dem Jahre 1500 vorhanden ſind. Es kamen aber freylich vornehmlich die Landesherren dieſem Wunderblute zu Hülfe, mit ihrem Eifer oder vielmehr mit ihrer Sorge für das Aufnehmen des Landes: denn es iſt offenbar, daß die vielen Wallfahrten Geld und Verkehr mit ſich gebracht und der berühmte Pferde- und Viehmarkt, der noch jetzt zu Wilsnak gehalten wird, iſt ein Nachlaß davon. Wo ſich aber ein ſolcher Vortheil in das Religionsweſen miſchet, da hält es ſchwer, die Mißbräuche abzuſchaffen. So beſtund das Wilsnackiſche Blut gegen alle Anfechtungen ſolcher Eiferer, die hier verdammeten, was ſie anderwerts duldeten, bis zur Kirchenverbeſſerung Luthers, da alles abgöttiſche Weſen ohne Unterſcheid angegriffen ward und endlich die Landesherrſchaft ſelbſt die Augen aufthat, einzuſehen, daß der Aberglaube keine gar zu ſichere Quelle ſey, daraus das Aufnehmen des Landes herzuleiten und auf andern Wegen beſſer dazu zu kommen ſey. Wir werden künftig in der Geſchichte Churfürſt **Joachim** II. anzeigen, was es mit dieſem Blute für ein Ende genommen, ob wol der ehrliche **Joachim Ellefeld** indem er es zerſtöhrete, ein Opfer der Staatsklugheit werden mußte.

Biſchof Otto von Rohr.

Wir kommen aber zur Geſchichte der Biſchöfe zu Havelberg zurücke. Johann **Wepelitzens** Nachfolger war Biſchof **Otto von Rohr**, aus einer alten adlichen Familie, die noch in der Prignitz blühet. Marckgraf **Jobſt** beförderte ihn und empfahl ihn 1401 dem Pabſt und Cardinälen ſehr angelegentlich zur Beſtätigung. Als Burggraf **Friedrich** 1412 ins Land kam, nahm er alsbald deſſen Parthey; darüber ſchickten ihn die von **Pudlitz** und **Quitzow** Abſagebriefe zu davon noch einer vorhanden iſt. Es iſt auch noch eine Beſtätigung aller Stiftsgüter vorhanden, die ihm Burggraf **Friedrich** zu Tangermünde Sonntags nach Frohnleichnam 1414 gegeben. Seine Stiftsregierung daurete bis 1427 und ſo wird, was etwa noch von ihm zu gedenken, im folgenden Theile vorkommen. In der Seideliſchen Sammlung, oder den ſo genannten Hundertmärckern iſt von ihm und ſeinem Vorfahren eine ſehr kurze Abhandlung; doch wird darin gemeldet, daß zu ſeiner Zeit ein großes Erdbeben ſich zweymal in der Marck ſpüren laſſen, davon der Thurm an der Domkirche zu Havelberg geborſten wäre.

Erdbeben in der Marck.

Stift Brandenburg.

In der Stiftsgeſchichte von **Brandenburg** iſt man biſher der Meinung geweſen, daß Biſchof **Dietrich** III. von der Schulenburg, der ſchon 1347 und nicht erſt 1351 den Stuhl beſtiegen, bis 1391 geſeſſen. Allein eine Urkunde vom Jahr 1375,

die

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

die ein Biſchof **Dietrich** zu Brandenburg den Elenden zu Berlin gegeben, beſtätiget zween Briefe ſeiner Vorfahren an eben dieſe Bruderſchaft, der erſte iſt Biſchof Ludwigs von Neuendorf von 1344, den er ſeinem Prædeceſſorem nennet und der andere iſt Biſchof **Dietrich** III. von 1360, der ſein Anteceſſor heißt. Es iſt daraus die richtige Folge zu machen, ja klar am Tage, daß dieſer Biſchof **Dietrich** III. ſchon 1375 muß unter den Todten geweſen ſeyn und man ihm deswegen irrig eine ſo lange Regierung gegeben, weil er einen Nachfolger gleiches Namens und vielleicht auch eines Geſchlechtes gehabt, den er als ſeinen Vetter an ſeine Stelle befördert. Es läſſet ſich das Jahr ſeines Todes zwar nicht beſtimmen. Doch pflegen die Beſtätigungsbriefe gern in den erſten Jahren einer neuen Regierung gegeben zu werden. So muthmaßen wir, daß der ältere Biſchof **Dietrich** etwa 1374 zu Ende des Jahres geſtorben und der jüngere Dietrich von der **Schulenburg** ſo fort an ſeine Stelle getreten. So kommt denn nun dieſem, dem IVten des Namens, zu, was man ſonſt nach 1375, auch in den Seidelſchen Hundertmärckern, noch jenem zugeſchrieben hat. Man berichtet uns, daß er 1376 das Schloß **Wieſenburg** für 1000 Mark Silbers von Churfürſt Rudolphen zu Sachſen gekaufet. 1380 hielt er eine Synode ſeines Sprengels, da er 28 Statuten machte, die noch vorhanden ſind. Bey Hofe war er Anfangs in groſſen Gnaden, daß er auch in Siegmunds Abweſenheit Statthalter und Oberſter Hauptmann in der Marck ward; allein er war vielleicht zu ſtrenge und verfuhr ſonderlich mit dem Bann ſehr ſcharf, daher fiel er in Ungnaden, davon wir ſchon eine Probe beygebracht haben und **Lippold** von **Bredow** kam an ſeine Stelle zur Statthalterſchaft. Er ſoll auch ein großer Verfolger der ſo genannten Ketzer oder Waldenſer geweſen ſeyn. In den Unruhen, die der Erzbiſchof zu Magdeburg und die Fürſten von Anhalt der Marck machten, litte ſein Stift ſehr viel und er that die letzten noch kurz vor ſeinem Ende in den Bann. Ohne Zweifel ſtarb er 1393: denn im Jahr 1394 war ſein Nachfolger, **Heinrich** von **Bodendick**, ſchon auf dem Stuhl. Dieſer hatte ſehr böſe Zeiten und in den beſchriebenen Kriegen mußte ſein Stift am meiſten leiden. Wir haben ſchon angezeiget, daß er ſich darüber gegen die andern Stände des Landes beklaget und einmal den Frieden zwiſchen den Märckern und Magdeburgern vermittelt. Es iſt daher faſt zu verwundern, daß er noch neue Erwerbungen gemacht. Das Dorf **Ziditz** bey **Ziegeſar** ſoll er von den Fürſten von Anhalt an ſich gebracht haben. 1401 hat er die Catharinenkirche zu Brandenburg zu Stande gebracht und iſt 1406 geſtorben. Biſchof **Henning** von Bredow war ſein Nachfolger. Der ward mit in die Fehde der Magdeburgiſchen und Märckiſchen Vaſallen verwickelt und ſoll darüber einmal von **Hanſen** von **Treſkow** gefangen worden ſeyn. Daß er **Hanſen** von **Quitzow** ſeinen Hauptmann **Hans Hoppenrade** zu Hülfe gegeben, als er Herzog **Ulrichen** zu Stargard ins Land fiel, iſt ſchon angezeigt worden. Hernach aber trat er auf Burggraf Friedrichs Seite und hatte darüber die Händel mit **Caſpar Ganſen** von **Putlitz**, den er gefangen bekam, aber

Biſchof Dietrich III. von der Schulenburg.

B. Dietrich IV. von der Schulenburg.

Wieſenburg.

B. Heinrich von Bodendick.

Ziditz.

B. Henning von Bredow.

den

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Mönche, die es wagen ihren Habit abzulegen.

Ehebrecheriſche Geiſtliche.

Ketzerin zu Freyenwalde.

Verderbte Sitten der Geiſtlichen.

B. Johann IV. v. Waldow

den Ausgang des Krieges nicht erlebte. Man hat unterſchiedene Urkunden von ſeiner geiſtlichen Amtsführung, z. E. einen Brief an die Geiſtlichkeit zu Berlin, wegen eines Mönchs und Kloſtervorſtehers daſelbſt, der den Mönchshabit abgeleget und ein Weib genommen. Er mußte ſie aber fahren laſſen und wieder in die Kappe kriechen. In einem andern an die Stadt Brandenburg empfiehlet er zur erſten Bitte einen Geiſtlichen zu der erſten offenen Stelle an einer der Stadtkirchen. Noch in einem, an den Dechant, **Dietrich** von Glinn, zu St. Bartholomäi zu Zerbſt, ſchreibt er von einem Geiſtlichen, **Johann Frygher** genannt, der im Ehebruch ertappet worden, mit dem er aber ſehr gelinde verfahren wiſſen will. An alle Prälaten ſeines Sprengels ſchreibt er wegen eines ketzeriſchen Weibes, das ſich auf dem Holkenberge bey **Freyenwalde** aufgehalten und ſich unterfangen, ihre Geſichte zu predigen; die ſoll nirgend gelitten, ſondern aufgeſucht werden, damit ſie geſtraft werde. (Er iſt alſo auch ein Verfolger der Ketzer geweſen und es waren allerdings Leute in der Marck, um die Oder, die von der Römiſchen Kirche gehaſſet wurden, doch folget daraus nicht, daß Ketzerangermünde und Ketzerdörfer davon den Namen haben und ſie ganze Oerter angefüllet.) Endlich iſt noch ein Brief von ihm vorhanden, der von einer Synode zeuget, die er gehalten und von daraus den Geiſtlichen ein erbares Leben vorſchreibet. Er wirft ihnen vor, daß viele ſich nicht ſcheueten, den Gaſtmalen, Zechen und Schauſpielen beyzuwohnen, rothe aufgeſchlitzte Schuhe zu tragen, lange Haare zu ziehen u. d. g. Dis alles verbietet er ihnen bey Strafe des Bannes. Es iſt dis ein ziemlich deutliches Zeugnis von dem verderbten Sitten der Märckiſchen Geiſtlichen. Biſchof **Henning** ſtarb 1413 und hatte Biſchof **Johann** IV. von **Waldow** zum Nachfolger. Er war ein treuer Anhänger Burggraf **Friedrichs**; den er mit nach **Coſtnitz** begleitete, wo er ſich vom Concilium beſtätigen laſſen und zur Erhebung des Burggrafen zum Marckgrafen und Churfürſten von Brandenburg das Seinige beygetragen. Vielleicht hatte ihn der Churfürſt zum Biſthum befördert und zwar aus Gnade für den berühmten Probſt, **Johann von Waldow**, dieſen großen Miniſter ſeines Hofes und nahen Vetter unſers Biſchofs. Er ließ endlich **Caſpar Ganſen** wieder los und brachte ihn wieder in Gnaden bey dem Churfürſten. Was etwa noch von ihm merkwürdig ſeyn mögte, gehört in die Geſchichte des Hauſes Hohenzollern.

Stift Lebus.

B. Peter von Oppeln.

Dom zu Fürſtenwalde.

B. Wenzlav, Herz. zu Schleſien Liegnitz.

Im Stift **Lebus** war, als die Marck an das Lützelburgiſche Haus kam, noch **Peter von Oppeln** Biſchof, dem Kaiſer Carl bald zu ſeinen Statthalter machte. Er hat bald nach der Zerſtöhrung ſeiner Domkirche zu Lebus, die 1373 verfiel, den Dom ſeines Stifts und ganzes Capitel nach **Fürſtenwalde** verleget, davon die Urkunde in ſeines Nachfolgers Johanns Beſtätigung von 1385 ſtehet. Wenn er geſtorben, iſt unbekannt; doch muß er 1377 ſchon todt geweſen ſeyn; denn da ſaß bereits Biſchof **Wenzlav**, gebohrner Herzog in Schleſien zu Liegnitz und beſtätigte der Stadt Fürſtenwalde ihre Feldmarck und Gränzen. Er war aber nicht lange allhier,

hier, ſondern ward 1381 Biſchof zu Breslau und da folgte Biſchof **Johann II.** von Kittlitz, der 1385 die gedachte Beſtätigung des Doms zu Fürſtenwalde von ſich geſtellet und ſeine Reſidenz allda gebauet hat. Man weiß wieder nicht ſein Sterbejahr, nur weis man, daß 1396 **Johann III. Böhme**, Biſchof geweſen, der in dem Jahre das Carthäuſerkloſter zu **Frankfurt** beſtätiget. Er beſtätigte auch einen Altar, den die Calandsbrüder zu Cüſtrin geſtiftet hatten. Auch dieſes Biſchofs Sterbejahr kan man zur Zeit noch nicht aus Urkunden darthun, da ſein Nachfolger gleichen Namen geführet: Doch hält man dafür, daß er mit dem Anfang des 15ten Jahrhunderts geſtorben, da er ſeinen Stuhl Biſchof **Johann IV. von Borönitz** hinterlaſſen. Alſo wäre es dieſer, der 1402 der Nicolaikirche zu Berlin, die man damals bauete, Ablaſſe ertheilete und St. Marienkirche 1405 gleiche Wohlthat erwies. In der letzten Urkunde ſtehet eine Menge heiliger Ueberbleibſel angezeiget, die daſelbſt aufbehalten wurden, unter andern etwas **Milch von der Heil. Mutter Maria.** Wunder, daß nicht auch eine Feder vom Engel Gabriel, wie zu Dobberan, vorhanden geweſen. Die Berliner waren damals noch einfältig genung, dergleichen zu verehren. Daß den Bettelmönchen damals ſehr wohl geweſen, ſo daß ſie auch Neid und Furcht bey Ritterorden erwecket, beweiſet ein Befehl vom Pabſt Bonifacius IX. vom Jahr 1412 an dieſen Biſchof den Johanniterorden gegen die Beeinträchtigungen dieſer Leute zu ſchützen. Er war Burggraf Friedrichen auch zugethan, mit dem er zu Coſtnitz gegenwärtig war, als er die Churmarck zur Lehn bekam. Er lebte noch bis 1421 und ſo werden wir ihn im folgenden Theile wieder finden.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

B. Johann II. von Kittlitz.

B. Johann III. Böhme.

B. Johann IV. von Borönitz.

Milch von der Heil. Mutter Maria.

Wohlſeyn der Bettelmönche.

Das **Heermeiſterthum** des **Johanniterordens** hatte kurz vor dem Antritt des Hauſes Lützelburg in der Marck, **Bernhard von der Schulenburg**, bisheriger Comthur zu Suplinburg, erhalten, dem Kaiſer Carl und ſein Sohn Wenzlav 1373 die Beſtätigung der Ordensgüter ertheileten, die Dietmar beybringet. Es entſtund aber zu ſeiner Zeit ein Streit zwiſchen der Balley Brandenburg oder dieſem Heermeiſterthum und dem Priorat von Deutſchland, wegen der Wahl und Beſtätigung, wie auch andern Pflichten, die dieſes von jenem verlangte. Der gantze Orden hielt deswegen ein **Generalcapitel** zu **Valence** an der **Rhoſne** im Delphinat, unter dem Vorſitz des Großmeiſters ſelbſt, **Johann Fernandez de Redia.** Von Seiten der Balley Brandenburg waren dabey gegenwärtig die Ritter **Heſſo Stegelitz Helfrich** von **Radekin** und **Johann Melten.** Was ſie ſonſt vor Bedienungen bey hieſiger Balley gehabt, wird in der Urkunde nicht angezeigt und ſie heißen bloß Brüder, d. i. Ritter. Jedoch wird der erſte hernach Procurator des Convents zu Rhodus genannt. Hier wurde nun ausgemacht, daß die Brüder der Balley Brandenburg, die ſo weit entlegen ſey, freye Macht haben ſollten, ſich einen Balley, (Bajulus) oder Praeceptor, d. i. Heermeiſter zu wählen, der jedoch hernach die Beſtätigung von dem Großprior in Deutſchland ſuchen und erhalten ſollte. Dis ward durch eine Urkunde, die zu **Valence** am 13 Mart. 1382 datirt iſt, allen Vorſtehern der Zeugen des Ordens kund gemacht.

Johanniter Heermeiſterth. Bernhard von der Schulenb. Heermeiſter.

Generalcapitel zu Valence.

Joh. Fernandez de Redia.

Heſſo Stegelitz Helfrich von Redekin.

Joh. Melten.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Heimbachiſcher Vergleich zwiſchen dem Großprior Conrad von Braunsberg und Heermeiſter Bernhard von der Schulenburg.

gemacht. Es waren aber noch andere Dinge auszumachen. Daher ward eine andere Tagefahrt zwiſchen dem Großprior von Deutſchland, Conrad von **Braunsberg** und unſerm Heermeiſter, **Bernhard** von der **Schulenburg** in eben dieſem Jahre zu **Heimbach** gehalten. Es waren auf derſelben, auſſer dem Großprior ſelbſt, **Friedrich** von **Calve**, Comthur zu Villingen, **Werner** von Eptingen, Comthur zu Baſel, **Hartmann** von **Werdenberg**, Comthur zu Wedensweil, **Luppert** von **Deheim** und **Johann** von **Herge**, Balley von Weſtphalen und der Oberballey, **Helfrich** von **Radekin**, der nun Balley von der Wetterau geworden war, der Balley **Paul** zu Cölln und der von Thüringen, **Conrad von Biberach**, zugegen. Hier ward nun am Tage St. Barbara 1382 der berühmte **Heimbachiſche Vergleich** geſchloſſen, der noch jetzt der Grund aller Verbindung des hieſigen Heermeiſterhums mit dem Großpriorat oder Meiſterthum zu Heidersheim und dem Großmeiſterthum zu Malta, (damals Rhodus) iſt. Nach demſelben "bleibet der Heermeiſter in Beſitz aller Güter "des Ordens, die in Sachſen, der Marck und Wendiſchen Ländern gelegen ſind und "vergiebet die Comthureyen nach ſeinem Gefallen, auſſer, daß der Orden vier Brüder hieher ſchicken kan, um befördert zu werden. Mit der Wahl des Heermeiſters "bleibts, wie das Capitel des Ordens zu Valence verordnet; es ſollen den hieſigen "Comthureyen keine neue Laſten aufgeleget werden, ſondern es ſoll lediglich bey den "Reſponsgeldern der ganzen Balley von 324 Goldgülden verbleiben; doch ſollen hieſige Comthurs dem ganzen Orden verpflichtet ſeyn und für dieſe Freyheiten einmal "für allemal 2400 Gülden erlegen. Die Urkunde davon hat Dietmar aufbehalten. **Bernhard** von der **Schulenburg** war alſo ein glücklicher Regent des hieſigen Ordens und vermehrte noch darzu deſſen Güter. Er kaufte 1373 das Gut **Wittichow** zu dem Ordensamte **Colin**, 1377 das Wedeliſche Antheil an **Suckow**, 1379 eilf Hufen im Dorfe **Bichel**, 1382 das Borkiſche Gut **Panſin**. Die Comthurey zu Röricke ward in demſelben Jahre nach **Wildenbruch** verleget. Er ſtarb zu **Gartow**, wo er ſich aufzuhalten pflegte, im Jahr 1397 und ſein Nachfolger war **Dietrich** von **Walmoden**. Ditmar nennet ihn zwar **Detlev**, wie er auch bey andern heißet. Allein da die Urkunde des Raths zu Bahnen, wegen ihrer Stadt Ausſöhnung mit dem folgenden Heermeiſter, ihn beſtändig **Dietrich** nennet, ſo ziehen wir dieſen Namen vor. Dietmar ſcheint dieſe Urkunde nicht geſehen zu haben, die wir in der Gundlingiſchen Sammlung finden. Er brachte von den Herzogen von Pommern die **Landbede zu Wildenbruch** für 80 Schock Böhmiſcher Groſchen an ſich. Er hatte aber das Unglück, daß er 1399 zu **Bahnen** in einem Aufruhr erſchlagen ward. Es findet ſich nirgend einige Nachricht, woher dieſer Aufruhr entſtanden. Nur entſinnet man ſich aus dem vorigen, daß der Orden an Bahnen die Lehnsherrſchaft und Gerichte behalten. Es läßt ſich dabey vermuthen, daß der Heermeiſter zuweilen dahin gekommen, um die Gerichte zu hegen, da denn leicht die Bürger mißvergnügt werden können, wenn ihnen nach ihrem Wahn nicht allemal gleich und recht geſchehen.

Wittichow, Suckow, Bichel, Panſin erkauft.

Comth. Wildenbruch.

Dietrich von Walmoden Heermeiſter.

Wird zu Bahnen erſchlagen.

Die

N.Chr.Geb. 1373 b. 1417.

Die Stadt mußte dieſes Mords wegen nachmals jährlich ein gewiſſes Söhngeld an den Orden bezahlen und an der Stelle, wo es geſchehen, ein Creuz unterhalten. Beydes aber ward endlich 1589 derſelben erlaſſen. Es wird in der Urkunde des Bahniſchen Raths, darinn ſich die Stadt darzu verſtehet und die im Jahr 1400 ausgeſtellet iſt, gedacht, daß damals ein Bürger, Namens **Wede**, todtgeſchlagen worden und da ſcheints, daß das in einer Zänkerey mit des Heermeiſters Leuten geſchehen und über dieſen Mord die Bürger aufrühriſch geworden. Leuthinger muß dieſer Stadt nicht ſonderlich gewogen geweſen ſeyn. Sein Bericht von derſelben ſcheint uns ſowohl übertrieben als unrichtig zu ſeyn. Er ſagt: "Der Ort ſey immer zum Aufruhr geneigt geweſen; Herzog Barnim habe ihn 1261 gebauet und 1479 ſey er an das Heermeiſterthum zu Sonneburg gekommen, da er den erſten Comthur erhalten. Deſſen Nachfolger hätten veränderliches Glück gehabt und den Einwohnern zum Schauſpiel gedienet. **Dietrich** von **Woldenſch** ſey enthauptet, der von Rohr aber auf der Flucht vom Kirchthurm herab geſtürzet worden." Halten wir hingegen, was wir bisher von Bahnen aus lauter Urkunden beygebracht, ſo wird an dieſer Leuthingeriſchen Erzählung alles unrichtig ſeyn, bis auf das einzige, daß ſie vielleicht dem Heermeiſter Dietrich den Kopf abgeſchlagen haben mögen, denn von der eigentlichen Art dieſes Mords findet ſich in Urkunden nichts. Der Nachfolger dieſes unglücklichen Heermeiſters war **Reimar** von **Güntersberg**, aus einer Neumärkiſchen Familie. Er richtete mit der Stadt Bahnen die gedachte Verſöhnung wegen des Mords ſeines Vorfahren auf. Die Urkunde machet uns noch zween ander Ritter und nahe Verwandten des erſchlagenen Heermeiſters bekannt, ſeinen Bruder, **Ludolph** von **Walmoden** und **Dietrich** von der **Bolzen**. Vielleicht aber iſt dis ein Schreibfehler und ſollte von der **Golzen** heiſſen. Der Heermeiſter von **Güntersberg** erhielt von Herzog **Boguslav** von Pommern das Eigenthum von **Neuenwohow**. Was er mit dem Bettelmönchen zu thun gehabt, haben wir ſchon bey den Biſchöfen zu Lebus angebracht. Es iſt aber nichts beſonders davon bekannt. Marckgraf Jobſten ſchoß er 1409 die Summe von 27000 Schock Böhmiſch vor, dafür ihm **Zantock**, **Reppen** und die Vogtey des Landes **Sternberg** und alles was ſonſt zu dieſem Lande gehöret, verſetzt wurden. Nach Dietmarn iſt er nach Marckgraf **Jobſtens** Tode 1411 ſelbſt nach Ofen zu Kaiſer **Siegmunden** gereiſet, um ihm zu huldigen, vielleicht aber mehr, ſich ſeines Geldes in Zeiten zu verſichern; (denn dis war damals eine ſehr wichtige Summe) und daß das geſchehen, läſſet ſich daraus abnehmen, daß er ſich alsbald die Veränderung der Landesherrſchaft gefallen ließ und Churfürſt **Friedrichen** ſowohl als Statthalter 1412, als in der Beſchaffenheit eines wahren Landesherrn huldigte. Man muß bekennen, daß die Heermeiſter und der Orden in der Marck, dem Adel allhier, beſtändig ein gutes Exempel der Treue und Unterwerfung, gegen die Höchſte Landesobrigkeit gegeben. **Reimar** lebte noch ohne Zweifel bis 1420. So wird er denn unter der folgenden Regierung wieder gefunden werden.

Reimar von Güntersberg, Heermeiſter.

Ludolph von Walmoden. Dietrich von Bolzen.

N Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Abtey Himmelpfort.

Redelsdorf.

Warbende.

Unter den andern Prälaten der Marck hat ſonderlich die **Abtey Himmelpfort** unter der Lützelburgiſchen Herrſchaft ſich zu bereichern gewußt. **Gericke** von **Warborg** verkaufte 1375 dem Abt **Marquard** 3 Mrk. 4 Schillinge jährlicher Rente von einem Hofe zu **Warbende**, für 25 Mark. Eben demſelben Abte verkauften 1381 **Ulrich** von **Dewitz** und **Henning** von **Nienkerken**, das halbe Dorf **Redelsdorf** für 150 Mrk. Finken Ogen. Es ſind davon 2 Urkunden vorhanden, der Kaufcontract ſelbſt und ein Schein darüber von den Verkäufern. Es muß aber der Abt um dieſe Zeit eine Art von Fehde mit der Stadt **Templin** gehabt haben, davon uns die Urſache zwar nicht bekannt iſt, aber eine Urkunde des Raths zu Templin, die zu **Neubrandenburg** 1394 ausgeſtellet iſt, ſaget, daß ihre Stadt, auf die Vermittelung des Abts zu Pübgala und Grambzow und des Raths zu Neubrandenburg eine Vergeſſenheit aller Zwietracht und gute Freundſchaft mit dem Kloſter zu Himmelpfort angelobet habe. **Hans von Dewitz** ließ ſich 1396 in die Brüderſchaft und Verdienſte des Convents aufnehmen; dafür überließ er demſelben ſein Gut zu **Warbende**, doch ſo, daß ſeine beyde Schweſtern und Tochter, wie auch eine von **Nienkerken**, allerſeits Nonnen zu Boizenburg, daſſelbe Lebenslang in Nießbrauch haben ſollten. Es war doch noch wohlfeil genug erworben. Eine andere Rente von 3 Mrk. 4 Schillinge jährlich auf einen Hof zu Warbende, kaufte der Abt Gerhard von **Heinrich** von **Warberg**, für 35 Mrk. Finken Ogen und 1408 verkaufte eben dieſer **Heinrich** und ſein Bruder, **Albrecht** von **Warberg**, noch wieder 2 Mrk. 4 Schill. und noch 12 Schill. jährlicher Hebung zu Warbende an den Abt für 24 Mrk. alſo daß die Warberge gar nichts weiter an dieſem Gute behalten. **Heinrich Warborg** verkaufte auch den Hof Meyencreunt und den halben See daben für 400 Mrk. Finken Ogen. An **Storkow** hatten die von **Holzendorf** noch 45 Groſchen jährlicher Hebung, von etlichen Höfen, die kaufte ihnen Abt Johann 1409 ab für 40 Rheiniſche Gülden. Von andern Klöſtern finden wir in unſern Urkunden keine neue Erwerbungen in dieſen Zeiten, auſſer daß **Stepnitz** von Caſpar Ganſen zu Putlitz 5 Mrk. Lübiſch zu Kowalk jährlichen Einkommens kaufte und das Kloſter **Neuendorf** 1379 das Dorf **Hemſtädt** und die Mühle zu **Kenzendorf** an ſich brachte, die Kaiſer **Siegmund** demſelben beſtätigte.

Kl. Stepnitz.

Kl. Neuendorf

Grafen zu Lindow u. Ruppin

Graf Otto.

Gr. Albr. II.

Gr. Günther IV.

Gr. Ulrich II.

Wir gehen alſo nun zu den weltlichen Ständen über, wo die Grafen von **Lindow** und **Ruppin** die erſten ſind. Wir finden zu eben dieſer Zeit den Graf **Otto** am berühmteſten, der ſich in den Nordiſchen Kriegen zwiſchen König Albrecht von Schweden und Königin Margaretha von Dännemark hervor that. Er war in Schwediſchen Dienſten, ward aber mit dem Könige gefangen, im Jahr 1388 und ſeit der Zeit findet ſich nichts weiter von ihm. Er iſt wohl ſchwerlich jemals im Lande gegenwärtig und an der Regierung geweſen, denn in keiner Urkunde wird ſeiner gedacht. Die beyden Brüder aber, Graf **Albrecht** II. und Graf **Günther** IV. waren 1373 an der Regierung der Grafſchaft. So lebte auch noch ihr Bruder nach einer

Urkunde, darinn ſie alle drey 1377 der Stadt Wuſterhauſen die Gerichte beſtätigen, welche Dietrich ſelbſt aufbehält, der doch Ulrichs Tod in das Jahr 1360 geſetzt hat. Graf Günther hielt ſich am Kaiſer Carls Hofe auf, mit dem er 1375 nach Lübeck zog und 1379 ſtarb. Sein Bruder, Graf Albrecht, gab den Wuſterhäuſern einen offenen Brief wegen der Landwehre nach Kyritz, Leddin und Plänitz, in eben dem Jahre. Dietrich merkt an, daß bey ſeinem Leben 1389 eine ſo wohlfeile Zeit in der Marck geweſen, daß ein Schaaf 1 Schilling, eine Kuh 3 Schillinge, eine Mandel Eyer 1 Pfenning und ein Schfl. Roggen 11 Pfennige gegolten. Er ſelbſt, Graf Albrecht, wird als ein ſtiller Herr gerühmet, der die Gelehrten geliebet und ſelbſt nach damaliger Art gelehrt geweſen. 1391 iſt er mit Tode abgegangen, nachdem ihm ſeine Gemahlin, Sophia, Fürſt Niclas IV. zu Wenden Tochter, ſchon 1384 abgeſtorben. Er hatte mit ihr ſeine zween Nachfolger gezeuget, Graf Ulrich III. und Graf Günther V. Sie waren den Quitzowen anfänglich zugethan und ließen ſich in ihre Unruhen verwickeln, da ſie die Parthey derer von Adel wider die Statthalterſchaft der Herzoge zu Mecklenburg Stargard hielten. Hernach aber trenneten ſie ſich von dieſer Parthey, erkannten die Statthalterſchaft Burggraf Friedrichs und halfen ihm die Quitzowen zu Paaren treiben. Doch davon iſt im vorherigen das weitere zu ſehen. Die Stadt Neuruppin gerieth unter ihrer Regierung in den Päbſtlichen Bann. Folgende Begebenheit war die Veranlaſſung darzu: Es waren eine Zeither viel Diebſtähle in der Stadt und auf dem Lande geſchehen. Bey angeſtellter Hausſuchung nun ward ein Prieſter, Namens Jacob Schildicke, mit vielen Koſtbarkeiten an Silber und Golde betroffen und alſo in ſeinem geiſtlichen Habit ins Gefängnis geführet. Er geſtand bald im Verhör, daß es Raub aus Kirchen und Privathäuſern ſey; alſo trugen die Ruppiniſchen Gerichte kein Bedenken, ihn an den Galgen henken zu laſſen. Man ſiehet hier, von welcher Beſchaffenheit damals viele Geiſtliche geweſen, deñ um eben die Zeit ward zu Berlin ein würdiger Mitbruder dieſes Herrn Jacobus ergriffen, davon im folgenden; was für Noth Stralſund mit ſeinem Herrn Conradus gehabt, zeiget die Pommeriſche Geſchichte des Micrälius. Dieſe Execution zu Ruppin verrichteten 2 Bürger, die durchs Loos darzu erwählet waren. Das Amt eines Scharfrichters muß damals noch nicht ſo ſehr geflohen worden ſeyn, als heutiges Tages, oder war auch noch kein beſonderes. Lenz merket an, daß es ſonſt dem jüngſten Rathsherrn zugekommen, die Uebelthäter vom Leben zum Tode zu bringen. Allein dieſes Verfahren gegen einen geweiheten Böſewicht brachte die Geiſtlichkeit dergeſtalt wider die Stadt auf, daß ſie dieſelbe bey dem Pabſt Bonifacius IX. verklagten, der ſie 1397 in den großen Bann that. Unſere Grafen hatten Mühe ſie wieder davon zu befreyen und brachten es doch noch 1398 dahin, daß ſie eine Abſolutionsbulle erhielten, die Biſchof Johann Wepelitzen zu Havelberg aufgab, ſie des Bannes zu entledigen. Indeſſen waren die Ruppiner durch den Bann ſo vogelfrey erkläret worden, daß ſie ſich nicht aus der Stadt wagen durften und die Strauch-

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Wuſterhauſiſche Gerichte u. Landwehre.

Wohlfeile Zeit.

Sophia von Wenden, Graf Albrechts II. Gemahlin.

Gr. Ulrich III. u. Günther V.

Neuruppin im Bann.

Jacob Schildicke ein diebiſcher Pfaffe.

Scharfrichteramt.

Abſolution von dem Bann.

n. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Strauchreuter wußten ſich dieſe Kirchencenſur ſo zu Nutze zu machen, daß ſie noch etliche Jahre nach der Abſolution auf ſie Jagd machten und der Pabſt noch drey bis vier Bullen mußte ergehen laſſen, ehe ſie Friede bekamen. Die letzte vom Jahr 1403 ward an die Pröbſte zu Brandenburg und Havelberg und den Dechant zu Stendal gerichtet, ſie in der Marck bekannt zu machen. Unſre Grafen, die 1407 die Grenzſcheidung zwiſchen **Wuſterhauſen** und den Dörfern **Brunn** und Garz berichtigten, lebten hernach in großer Reputation, die ſie durch die ſchon berührten Thaten unterhielten, bis in die Regierung Churfürſt **Friedrichs** I. an dem ſie von Kaiſer **Siegmunden** durch ein eigenes Document verwieſen wurden. Graf **Ulrich** hatte ihn ohnedem nach Coſtnitz begleitet und ſeine Belehnung mit angeſehen. Er ſtarb erſt 1420 mit dem Ruhm eines großen Wohlthäters gegen die Armen, der zu ſagen pflegte: **Hebb ick Geld, ſo mütt ick geven, Annre Stämme mütten ock leven.** Er ſoll oft Geld geborget haben, um es den Armen geben zu können. Dem **Kloſter** zu **Neu Ruppin** gab er gewiſſe Einkünfte im Dorfe **Nienwerde** zum Bau und die freye Fiſcherey in dem See bey der Stadt. Von ſeiner Gemahlin und Kindern weis man nicht. Sein Bruder aber, Graf **Günther**, der ſchon vor ihm, etwa 1419, geſtorben, hatte zur Gemahlin **Cordula**, eine Gräfin von **Wernigerode** und von derſelben einen Sohn, Graf **Albrecht** III. von welchem im folgenden Theile ein mehres vorkommen wird.

Kloſter zu Neu Ruppin beſchenkt.

Cordula von Wernigerode, Gr. Günth. V Gemahlin.

Uebrige Vaſallen der Churmarck.

Von andern Lehnleuten Gräflichen Standes unter den Churmärckiſchen Vaſallen zeiget die Geſchichte ſo wenig, als man in Urkunden dieſer Zeit davon findet. Doch iſt nicht zu leugnen, daß die Mecklenburgiſchen und Wendiſchen Fürſten allerdings, ein und andern Orts wegen nahe an der Marck, die hieſige Lehnsherrſchaft von Alters her erkannt; wie ſich denn die Wendiſchen Fürſten zuletzt mit allen ihren Ländern und Leuten Churfürſt **Friedrichen** unterwarfen, das haben wir ſchon angezeiget und im folgenden Theile wird ein mehres davon vorkommen. Aber weiter ſcheint es nicht, daß von 1373 bis 1417 dergleichen hohe Lehnleute hieher gehöret. Zwar werden in Kaiſer Carls Landbuche die Herzoge von **Pommern** als Beſitzer von Angermünde und andrer Orte in der Ukermarck angegeben; aber es iſt dabey nicht eben angezeiget, daß ſie ſie zur Lehn beſeſſen und es iſt am wahrſcheinlichſten, daß es nur Pfandweiſe geſchehen, von den Bayeriſchen Zeiten her. So war es auch mit dem Anhaltiſchen Beſitz der Grafſchaft Lindow gleichfalls beſchaffen. Man behauptet auch, daß die Grafen von **Wernigerode**, ſchon von der Zeit des Hauſes Anhalt her, Brandenburgiſche Vaſallen geweſen: allein es fehlt der Beweis, daß das eher, als unter der Hohenzolleriſchen Herrſchaft ſtatt gefunden, da Churfürſt **Friedrich** II. zuerſt dieſes Recht von Magdeburg an ſich gebracht. Vaſall von der Churmarck zu ſeyn, lieſſen die Lützelburgiſchen Zeiten eben nicht wünſchen und die Prinzen dieſes Hauſes ſtelleten ſich auch nicht darnach an, weder neue an ſich zu ziehen, noch die alten, die ſich von dieſer Verbindlichkeit losgemacht, wieder herbey zu bringen. Sonſt

aber

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Adel in der Churmarck, im Anſehen und fürchterlich.

Hofbeamten aus Märckiſchen Adel.

Pr. Ortwin, Landrentmſtr. Friedrich Dequede, Hofrichter.

Niclas v. Bismarck, Hofmeiſter.

Johann von Scheplitz, Ob. Schreiber.

Otto v. Schlieben, Hofmeiſt.

Heinrich v. Köckeritz, Rath.

Adliche Familien: Blumenthale.

aber war der Adel in der Churmarck zu dieſer Zeit im gröſten Anſehen und von einer recht fürchterlichen Macht, davon wir die Proben ſowol, als die Urſachen in der vorſtehenden Geſchichte ſehen können. Die Regierung des Landes war meiſt immer in Händen eingeſeſſener von Adel. Ein jeder Landvogt oder Hauptmann herrſchete in ſeiner Provinz mit recht Fürſtlicher Autorität und es iſt kein Zweifel, daß ſie in ihrer Regierung immer den Adel mehr begünſtiget, als die Städte. Ja ſelbſt Marckgraf Jobſt war Schuld daran, daß der Adel ihm zu mächtig ward. Es fehlte ihm ſonſt eben nicht an Regententugenden; aber er war zu viel aus der Marck abweſend und ſein Geiz machte, wenn er herein kam, daß der Adel ihm ſeine Schwachheiten ablernete, um ihn beherrſchen zu können. Mit etlichen hundert Schock Groſchen war von ihm viel zu erhalten; ſo wie es die Quitzowen machten, thaten auch andre. Ihr Geld, das ihm zu Dienſte ſtund, untertrat alle ſeine Autorität, es mogte, wie es wollte, erworben ſeyn. Wenn er denn einmal nach freyer Fürſtlicher Macht die höchſten Verweſerſchaften mit auswärtigen Herren beſetzte, weil die Einheimiſchen es verdienten, zurück geſetzt zu werden, ſo erwies er ſich nicht ſtark genug, ihren Aufruhren dagegen mit Ernſt zu begegnen und ſeinen verordneten hohen Statthalter zu unterſtützen. Wir haben die Oberſten Statthalter und Hauptmänner, imgleichen die Landshauptleute oder Vogte unter den Lützelburgiſchen Prinzen bereits beygebracht. Der Märckiſche Adel ſcheinet dergleichen Landesbedienungen vornehmlich geſucht, aber die Hofbedienungen eben nicht geachtet zu haben; denn wir finden nicht ſonderlich viele **Hofbeamten** von Märckern in den Urkunden; die Urſache davon iſt theils, weil die Prinzen wenig in der Marck Hof hielten und ihren Hofſtaat in den Ländern formirten, wo ſie ihren rechten Sitz hatten, theils weil unſer Adel dabey vielleicht ſeine Rechnung nicht fand und mehr Vortheile erjagete, wenn er ſich als ſein eigener Herr auf ſeinen Gütern hielt. Doch fehlt es nicht gänzlich an ſolchen, die gleichwohl dem Hofe gedienet. Zwar der Probſt **Ortwin** zu Berlin, der ſich als **Landſchreiber** oder **Rentmeiſter** in Dienſten Kaiſer Siegmunds und Churfürſt Jobſtens findet, davon wir ſchon gedacht und **Friedrich Dequede**, der **Hofrichter** Marckgraf Jobſtens, der den Streit derer von Alvensleben mit denen von Carpzow wegen Schmöllen abthat, (1390) gehören wohl mehr zu den Lands- als Hofbeamten. Aber Niclas von **Bismarck**, der ſich als Churfürſt Jobſtens **Hofmeiſter** und **Johann** von **Scheplitz**, Domherr zu Stendal, der ſich als deſſen **Oberſter Schreiber** 1391 zeiget, gehören doch dahin. Bey Marckgraf Wilhelm von Meiſſen war 1396 **Otto von Schlieben**, **Hofmeiſter**, und **Heinrich** von **Köckeritz**, Rath, als er in der Marck und zu Brandenburg Hof hielt. Daß wir nicht mehr Beyſpiele finden, kan auch daher kommen, daß die Fürſten ſehr anfingen, in ihren Urkunden die Zeugen wegzulaſſen. Uebrigens blüheten in der Churmarck noch meiſt alle die Familien, die wir in den vorigen Regierungen genannt haben und kamen wenig neue dazu. Unter denen erſchienen nun die von **Rönnebeck**, **Oſtmann**, **Dalchow**, **Weſtphal**, **Schle-**

17. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Eimbecke, Möllendorfe, Gröben, Barfuß, Platen.

gel, Sack, Roſſow, Rintorp, Blumenthal. Eimbeck. Schönhauſen, Möllendorf, Wutenow, Preddül. Prignitz, Gröben, Reichenbach, Barfuß, Muſolph, Hacke, Liepe, Wilmerſtorf, Zeden, Quaſt und Platen. Es iſt aber der Adel dieſer Familien ohne Zweifel viel älter, als dieſe Zeiten. Nur ſind ſie entweder erſt von auſſen herein gekommen, oder haben ſich nicht ſonderlich an den Höfen ſehen laſſen, oder die Urkunden, darin ſie in vorigen Zeiten erſcheinen, ſind nicht vorhanden.

Zuſtand der Städte.

K. Carls IV. und K. Wenzels Beſtätigungen der Städtiſchen Freyheiten.

Mordbrenner in der Mark.

Berlin und Cölln abgebrannt.

Niclas Hundewerper, ein Prieſter und Mordbrenner.

Niclas Halvepape, Schulrector zu Berlin.

Die Städte litten wohl am meiſten in dieſen unruhigen Zeiten; denn die verderbliche Macht des Adels mußte ihren Handel und Nahrung ungemein ſtöhren. Doch haben wir aus den Beyſpielen der vorſtehenden Geſchichte Grund genug zu glauben, daß ſie ſich dagegen rechtſchaffen gewehret und die zugefügte Beleidigungen nicht ſelten dem Adel tapfer erwiedert. Ja einige haben ſo gar unter alle dieſem Unweſen ihr Aufnehmen gefunden. Wir wollen nach einander anführen, was wir aus unſern Urkunden davon beybringen können. Daß gleich Anfangs Kaiſer Carl IV. und ſein Sohn König Wenzel die Freyheiten und Rechte der Städte und zwar jeder mit einem beſondern Briefe, beſtätiget, daran laſſen uns die Urkunden nicht zweifeln. Wir haben dergleichen in Händen von der Neuſtadt Brandenburg, Frankfurt, Altſtadt Brandenburg, Berlin und Cölln, Ratenow, Soldin, Cüſtrin, Köpenick und Pritzwalk, von unterſchiedenen Datum, in den Jahren 1373 und 1374. Es iſt aber dergleichen bey allen neuen Regierungen gewöhnlich und daher unnöthig, dergleichen Briefe von den folgenden Regenten anzuführen, ohne wo etwas neues hinzu gekommen. Kaiſer Carls Gnade gegen die Städte aber mogte ihnen viel Neid erwecken; daher fingen ſchon zu ſeiner Zeit diejenigen an, ſie zu beſchädigen, die in ihrem Unglück Troſt funden. Es findet ſich eine Urkunde Biſchof Dietrichs von der Schulenburg zu Brandenburg vom Jahr 1376, darin geklagt wird, daß ſich gottloſe Leute mit einander verſchworen, die Städte Brandenburg, Berlin, Cölln u. a. m. in Brand zu ſtecken, die auch würklich Berlin und Cölln gänzlich ausgebrannt. Da meldet auch der Biſchof zugleich, daß ein gewiſſer Niclas Hundewerper, der ſich für einen Prieſter Brandenburgiſcher Diöces ausgegeben, deſſen berüchtiget ſey und der Rath dieſer Städte ihn, gewiſſen und ſtarken Verdachtes wegen, eingezogen und ihm (dem Biſchof) übergeben habe. Er finde ihn zwar nicht gänzlich überwieſen, aber er könne ſich auch nicht gänzlich, nach Canoniſchen Rechten, reinigen: deswegen habe er ihn dem Abt Heinrich zu Lenin in Verwahrung gegeben, damit er im Kloſter daſelbſt Buſſe thun mögte. Dieſer Niclas Hundewerper, der zu St. Lorenz in Wrietzen Rector oder Pfarrer war, ſaß zu Lenin, bis 1385, da er bey ſeiner Erledigung zu Berlin die Urfehde abſchwor und darüber ein bündiges Notariatsinſtrument ausſtellen mußte. Es iſt das deswegen wol zu merken, weil unter den Zeugen darin unter andern ein Niclas Halvepape, Rector der Schule zu St. Nicolai in Berlin erſcheinet. Man kan ſich dadurch von dem Alterthum dieſer Schule, daraus nachmals das Gymnaſium zum Grauen Klo-

N. Chr. Geb. 1373 b. 417.

ſter entſtanden, nachdem ſie mit der St. Marienſchule vereinigt worden, überzeugen. Es iſt ſonſt dieſer **Hundewerper** abermal ein Beweis der Gottloſigkeit vieler Geiſtlichen dieſer Zeit und der Gelindigkeit ihrer Obern gegen ſie, dadurch ſie eben am meiſten verderbet worden. Der Rath ward dieſerwegen, ſammt der Stadt als verbannet angeſehen, ohngeachtet ſie ſo behutſam verfahren und erhielt erſt 1398 eine völlige Abſolution vom Pabſt. Doch wir müſſen aufſuchen, was den Städten in dieſem Zeitlauf gutes begegnet. Zu **Berlin** beſtätigte **Biſchof Dietrich** zu Brandenburg 1374 die **Gilde der Elenden**, die ſchon unter Biſchof Ludwigen geſtiftet worden. Der **Kirche zu St. Petri** gab Erzbiſchof Peter zu Magdeburg 1379 Ablaß, denen die zu ihrem Bau beytragen würden. Die zu St. Nicolai und Marien erhielten gleiche Gnade zu eben dem Zweck. Das war nach dem gedachten Brande. Beyde Städte kauften 1391 das **Schultheiſſenamt** mit den hohen und niedrigen **Gerichten** von Tilo Brücken und Churfürſt Jobſt beſtätigte den Kauf zu Prage Sonnabens vor Oculi deſſelben Jahres. Er belehnte auch den Rath mit dem Dorfe **Lichtenberg**, das vorher die Rütenicke gehabt. Doch bezahlete der Rath dafür 200 Schock Böhmiſch, an Otto Pflugen, dem ſie Jobſt darauf ſchuldig war und ihm dis Dorf zu Pfande geſetzt hatte. Sogar **Köpenick** kam in des Raths zu Berlin und Cölln Hände. Jobſt hatte es an Hanſen von Bieberſtein verpfändet und der verſetzte es wieder dem Rath. Dis aber wieder einzulöſen, verpflichteten ſich 1394 etliche von Adel, die von Reichenbach, Gröben, Bardeleben, Dierke, Barfuß, Britzke, Muſolph, Liſt, Milow, Quaſt, Liepe, Zehden, Hacke, Wilmerſtorf und Zelchow; ſie verſprachen 550 Schock Böhmiſch dafür zu bezahlen und zwar in zween Terminen, wo aber die Zahlung nicht erfolgte, doch die Zinſen zu entrichten; indeſſen ſollte der Rath noch im Beſitz der Orböre und des Zins in der Miggel bleiben, bis der erſte Termin mit 350 Schock würde entrichtet ſeyn. Die **Geiſtlichkeit zu Berlin**, der noch andre Geiſtliche beytraten, gerieth 1400 mit ihrem Biſchof **Heinrich** zu Brandenburg in einen Proceß vor dem röm. Stuhl. Sie appellirte dahin, als er ihr die freywillige Bede oder Gabe, die er dann und wann gehoben, zu einer jährlichen Pflicht machen wollte. Es iſt davon eine Urkunde der beyden Pröbſte zu Berlin und Liebenwalde vorhanden, doch ohne Datum, die uns davon unterrichtet. Wir ſind aber im Dunkeln, wie der Proceß ausgefallen. Vermuthlich hat die Sentenz ſo gelautet, daß diejenigen dieſe Bede tragen ſollten, die ſich einmal des Biſchofs Verlangen gefallen laſſen; die aber gegen ſolche Neuerung ſich in Zeiten mit der Appellation verwahret, auch fernerhin in ihrer Freyheit deswegen blieben. Uns dünket dieſe Bede das ſo genannte **Biſchofs- oder Sandgeld** zu ſeyn, das noch heutiges Tages von den meiſten Kirchen des vormaligen Brandenburgiſchen Bißthums an das Oberconſiſtorium entrichtet wird; daß es auch nicht von allen geſchicht, hat ohne Zweifel dieſe Appellation der beyden Pröbſte zum Grunde. So waren Berlin und Cölln in dieſen Zeiten, wenn man ihren Brandſchaden ausnimmt, noch ſo unglücklich nicht.

Berlin im Bann des Hundewerpers wegen.

Gilde der Elenden.

Gerichte und Schultheiſſenamt.

Lichtenberg dem Rath verliehen.

Köpenick verpfändet.

Berliniſche Geiſtlichkeit im Proceß mit dem Biſchof.

Biſchofsgeld Sandgeld.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Frankfurt. Freye Oderfahrt. Cartheuſerkloſter. Eingeſchränkte Geiſtlichkeit. Zoll zu Oderburg. Schirmbrief der Handlung.

Frankfurt hatte vielleicht eben ſo wenig Urſache zu klagen. Ihrer Handlung zu gute machte Kaiſer **Siegmund** die Fahrt auf der Oder frey zu Krieges- und Friedenszeiten. Es geſchahe das 1379. Sie ſtiftete 1396 das **Cartheuſerkloſter** vor dem Gubenſchen Thore, dazu ſowol Biſchof **Johann von Lebus**, als Churfürſt **Jobſt** ihre Beſtätigungsbriefe ertheilten. Den Pfarrern und ihren Dienern in der Stadt ſchrieb Churfürſt **Jobſt** 1401, als ihr Patron die Gränzen vor, auſſer welchen ſie ſich nicht unterſiehen ſollten, ihre Kirchen und deren Güter zu nutzen, bey ſeiner ſchweren Ungnade. Vielleicht waren dieſe Geiſtliche nicht ſo fertig mit ihrem Beutel, ihm Geld vorzuſchieſſen, als der Rath der Stadt; denn von dem bekam er in ſelbigem Jahre einen Vorſchuß von 200 Schock Groſchen, dafür er demſelben und **Anshelm von Ronow** den Zoll zu **Oderburg** verſetzte. Dieſe Schuld war 1403 bis auf 1200 Schock geſtiegen. Churfürſt **Jobſt** bekennet in einer Urkunde deſſelben Jahres, daß die Stadt zum Behuf des Landes Lebus ſehr viel aufgewandt; dafür habe er ihr 1200 Schock zu bezahlen und deswegen ſolle ſie von dem Zoll zu Oderburg jährlich 120 Schock zu heben haben, bis die Schuld abgetragen ſey. Die Kaufmannſchaft hatte ſchon vorher von ihm 1398 einen Schirmbrief und Befehl an alle Herren, Ritter und Knechte bekommen, ihr keine Hinderung noch Schaden zuzufügen. Es erſtreckte ſich dieſer Schirm auch auf diejenigen, die nach Frankfurt handelten. Nur es war ein Unglück, daß die Buſchreuter auf bloße Briefe nicht achteten.

Brandenburg. Schöppenſtuhl Neuſtädtiſche Gerichte u. Kietz. Schmöllen, Gröben.

Brandenburg haben wir am allermeiſten angefochten gefunden. Gleichwol fehlte es demſelben nicht an Glück. Der **Schöppenſtuhl** daſelbſt ward 1384 vom Datum Ofen am Himmelfahrtsabend, von Kaiſer **Siegmunden** beſtätiget und ganzer neun neue Schöppen dazu ernennet. Die Neuſtadt brachte 1388 die **Gerichte** daſelbſt und den **Kietz** nebſt den Gerichten darüber, von dem Stadthalter Lippold von Bredow und dem Landſchreiber Probſt Ortwin, Pfandsweiſe an ſich und Kaiſer **Siegmund** gab dazu ſeine Genehmhaltung, von Ofen Sonntags nach St. Agnetentag. Sie erhielt auch das Dorf **Schmöllen** von denen von **Alvensleben** zur Lehn, darüber **Ludolph** und **Friedrich** von **Alvensleben** ihr den Lehnbrief ertheilten. Die von **Carpzow** zwar machten Anforderung an dieſes Dorf; daher kam es zu einem Proceß zwiſchen ihnen und den Alvensleben bey dem **Hofgerichte** zu Tangermünde: aber der ſchon gedachte Hofrichter **Friedrich Dequede**, entſchied die Sache zum Vortheil derer von **Alvensleben**. Hier haben wir ein Beyſpiel von den Sachen, die vor das Hofgericht, nach Kaiſer Carls Landbuche, gehöret. Daß dieſe Lehnſache zu Tangermünde abgethan worden, iſt geſchehen, weil die Alvensleben, als Beklagte unter das daſige Hofgericht, als Altmärckiſche Vaſallen, gehöret. Eben die Neuſtadt Brandenburg wurde 1396 von Marckgraf **Wilhelm** zu Meiſſen in Vollmacht Churfürſt Jobſten, mit der Dorfſtätte zu der **Gröben** beſchenket, um daven eine Landwehre zu bauen.

Alvenslebiſcher und Carpzowiſcher Proceß beym Hofgericht zu Tangermünde.

Der Stadt Schievelbein verkauften 1379 die von **Ritzow** ihren übrigen Theil an **Brunow** für 55 Mark Groſchen Stettiniſch, zum Gebrauch und Nutzen ihrer Heil. Geiſtkirche. **Landsberg** an der **Warta** brachte 1384 die daſigen Gerichte an den Rath durch einen Kauf von den bisherigen Erblehnrichtern **Fritz Belkow** und **Peter Rackow**. Den Kaufbrief hat der Neumärckiſche Landvogt **Arend von der Oſten** ausgefertigt, dem Datum Landsberg am Montage nach St. Johannis Evangeliſt. **Küſtrin** erhielt von Herzog **Johann** zu **Görlitz** eine Beſtätigung und Beſtimmung ihrer **Fiſchmarktgerechtigkeit**, gegen die Eingriffe der daſigen Kieker. Am Tage St. Nicolai 1388 ward dieſer Brief zu Guben ausgeſtellet. Die St. Marienkirche daſelbſt ſtifteten 1396 die daſigen Calandsbrüder aufs neue und Biſchof **Johann** zu **Lebus** kam dieſem Bau mit ſeiner Einwilligung und Ablaſſen zu ſtatten. So war denn dieſe Stadt ſchon damals ſehr beträchtlich, da ſich ein ſo reicher und milder Caland allda befand. **Soldin** hatte auch einen ſolchen Caland, der auch eine **Marienbrüderſchaft** genannt ward. Dieſer ſtiftete 1399 mit Genehmhaltung des Domcapitels daſelbſt und des Landvogts **Johann von Wartenberg** einen neuen Altar in der Stadkirche, zum Dienſt der Mutter Gottes, mit einem Capital von 80 Marck Stettiniſcher Groſchen, davon der Prieſter dieſes Altars ſollte erhalten werden. Aber bey der Regierung des Deutſchordens fand dieſe Stadt eben nicht viel Gnade. Der Hochmeiſter ließ gleich anfangs 1403 dem Rath durch den Landvogt **Baldewin Stock**, die Mühlen abnehmen, die einen jährlichen Pacht von 42 Schfl. Korn trugen. Noch darzu mußte der Rath 35 Wiſpel, die er bisher an Pächten eingehoben, wieder heraus geben und das geſchah in fünf Terminen, jedesmal mit 7 Winſpeln. Die Urkunde davon iſt zu Soldin, Dienſtags vor Johanni Enthauptung 1403 datirt.

N. Chr. Geb. 1373 b. 1417.

Schievelbein kauft Brunow.

Landsberg an der Warta, die Gerichte.

Küſtrin, Fiſchmarkt, Marienkirche.

Soldin, Caland, Marienaltar, Mühlen dem Rath genommen.

In der Altmarck erhielt **Arneburg** einen Zuwachs an den **Hof zu Schlüden**, den die vormalige Churfürſtin **Jngeburge**, Ludwigs des Römers geweſene Wittwe, nun vermählte Gräfin zu Holſtein, der Stadt ſchenkete. Die Urkunde iſt zu Arneburg Donnerſtags nach Pfingſten 1384 ausgeſtellet. Sie ſchreibet ſich da Frau von **Arneburg, Seehauſen, Perleberg** und **Werben**. In der **Prignitz** kaufte die Stadt **Pritzwalk** 1411 das Dorf **Gieſensdorf** von denen von **Kruge** und **Quitzow** und erhielt darüber Kaiſer **Siegmunds** Beſtätigung. **Beckmann** hat davon eine Urkunde der Krugiſchen Erben aufbehalten, die acht Tage nach Fronleichnam 14[illegible] datiret iſt. Zuletzt wollen wir noch anmerken, daß die Stadt **Kottbus**, ob ſie wohl nicht mehr zur Marck Brandenburg, ſondern mit der Lauſitz unter die Krone Böhmen gehörete, uns in dieſen Zeiten eine wichtige Urkunde liefere, die ſie betrift. Es iſt die Cottbußiſche **Willkühr** oder **Weichbild**, die ihr **Hans von Cottbus**, ihre damalige Obrigkeit 1409 ertheilete. Sie beſtehet in dem Magdeburgiſchen Rechte und einigen andern beſondern Freyheiten, darnach ihre Policey und Gerichte einzurichten ſeyn ſollten und iſt zu **Cottbus**, am Tage St. Fabian Sebaſtian ausgeſtellet.

Arneburg Schlüdenſcher Hof.

Pritzwalk kauft Gieſensdorf.

Kottbus Willkühr oder Weichbild.

17 Chr G... 1373.1417. Schadowiſche Heide.

Eben dieſer Herr von **Kottbus** verliehe unter dem Titel eines **Kaufs**, dem Dorfe **Schadow** einen Strich Holzung und Wieſewachs, dafür es jährlich auf Michaelis ein Schock Groſchen zu entrichten haben ſollte. So war denn auch in dieſen böſen Zeiten kein Mangel an einem **Adel** von edler Denkungsart, niedrigere Menſchen glücklich zu machen; neben dieſem von **Kottbus**, verdienet immer ein **Königsmarck**, ein **Alvensleben**, ein älterer **Rochow**, ein **Bredow**, ein **Arnim**, **Torgow** ein **Bieberſtein**, ein **Waldow** und andere mehr, ein Gedächtniß in Segen.

S. **Cranz** Vand. B. 9. Cap. 12. **Garcäus** a. O. p. 145. f. **Angelus** a. O. p. 163. f. b. p. 194. **Coccelius** a. O. p. 171. f. **Schmidt** Br. K. u. R. Hiſt. p. 75. **Lenz** Havelb. St. Hiſt. pag. 35. f. Brandenb. St. Hiſt. p. 42. f. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. p. 201. f. p. 221. f. 230. f. **Dietmar** Hiſt. Nachr. von Heermeiſtern Cap. 5. 6. 7. **Lenz** Grafenſ. p. 152. f. **Abel** a. O. Th. 2. p. 622. 626. 631. 753. **Pauli** Einl. Per. 6. Sect. 2. Cap. 5. §. 8. Cap. 1. §. 4. §. 7. 8. 9. **Allg. Pr. St. Geſch.** Band 2. §. 299. f. **Beckmann** a. O. Th. 5. B. 1. Cap. 1. p. 49. B. 2. Cap. 1. p. 4. 26. Cap. 3. p. 145. **Grundmann** a. O. p. 141. **Hennings** Hiſt. Nachr von Biſth. Havelb. Ao. 1374. b. 1417. in Mſpt. **Lenz**iſche Diplom. Samml. **Gundl.** u. **Süßm.** Samml.

Stammtafel

der Prinzen von dem Hauſe Lützelburg zur Churmärckiſchen Geſchichte gehörig.

König Johann von Böhmen, Herzog zu Lützelburg, ſtehet nach der Marck 1319. ſtirbt 1346.

- Kaiſer **Carl IV.** König von Böhmen, Herzog zu Lützelburg kommt zur Marck 1373. ſtirbt 1378.
  - Kaiſ. Wenzel, König in Böhmen Churfürſt zu Brandenburg von 1373 bis 1378
  - Kaiſer Siegmund, König in Ungarn und Böhm. Churfürſt zu Brandenb. übergiebt alles Recht an Brb. 1417 Chf. Friedrich I Bgr. zu Nürnberg.
  - Herzog Johann zu Görlitz, M. zu Brandenburg, ſtarb 1395.
  - Eliſabeth, Gemahlin Herzogs Ottens von Bayern Chf. zu Brandenburg.
- Herzog **Johann Heinrich** zu Lützelburg, Marckgraf zu Mähren Gemahlin 1) Margaretha von Tyrol. 2) Prinzeſſin von Schleſien.
  - Marckgraf Jobſt zu Mähren, Churfürſt zu Brandenburg ſtarb 1410.
  - Marckgr. Procopius zu Mähren und Brandenburg ſtarb 1402.
  - Eliſabeth, Gemahlin M. Wilhelms zu Meiſſen, Statthalter in der Marck Brandenburg.
- Herzog Wenzel zu Lützelburg.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Verſuch
einer
Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg
von der erſten
Erſcheinung der deutſchen Semnonen an
bis
auf jetzige Zeit,
ausgefertiget von
Samuel Buchholtz,
Oberpfarrern zu Lychen.

Dritter Theil: neue Geſchichte.

Berlin, bey Friedrich Wilhelm Birnſtiel, Königl. privil. Buchdrucker. 1767.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Der
Durchlauchtigſten Fürſtin und Frau,
Frau
Eliſabeth Chriſtine
Ulrike,
Prinzeßin von Preuſſen,
Souverainen Herzogin und Prinzeßin von Schleſien, Oranien, Neufchatel und Valengin, Marckgräfin zu Brandenburg, Herzogin zu Magdeburg, zu Jülich, Cleve, Berge, zu Geldern, Pommern, der Caſſuben und Wenden ꝛc.
gebohrnen
Prinzeßin von Braunſchweig-Lüneburg ꝛc.
Seiner gnädigſten
Prinzeßin und Frau,
widmet dieſen dritten Theil
des Verſuchs in der Geſchichte des Vaterlands
mit unterthänigſtgehorſamſter Ehrfurcht,
der Verfaſſer.

Durchlauchtigſte Prinzeßin,

Gnädigſte Fürſtin und Frau!

Ew. Königl. Hoheit ſind die höchſt geliebteſte Hofnung eines Durchlauchtigſten Hauſes, mit dem Höchſtdieſelben bereits auf mehr als eine Art durch die Bande des Geblüts verbunden waren, ehe die Vorſicht Ew. Königl. Hoheit in daſſelbe pflanzete. Alle Preußiſch-Brandenburgiſche Unterthanen beten mit innigſter Freude und Dankbarkeit die Gottheit an, die **Höchſtdieſelbe** beſtimmet hat, die Seite ihres künftigen Beherrſchers auf einem Stuhl zu zieren, zu deſſen Füſſen ihre Väter ſich gefreuet haben, die verewigten Väter **Ihro Königlichen Hoheit, Höchſtdero Durchlauchtigſten Herrn Gemahls** unterthänigſt gehorſamſt zu verehren. Es iſt ein Stuhl, darauf noch jetzt die Ehre von ganz Europa thronet. Der allergrößeſte unter den Königen, vergangener und zukünftiger Jahrhunderte, hat ſie darauf geſetzt; und ſie wird nie davon weichen. Und dieſen Stuhl haben ſeit mehr als drey Jahrhunderten nur Helden, wahre Helden beſeſſen.

Dieſe der Erde genommene Helden, aus dem Durchlauchtigſten Stamme des Hauſes Brandenburg-Zollern habe ich mich unterwunden, in gegenwärtigem dritten Theil des Verſuchs in der Geſchichte des Vaterlands, zu beſchreiben. Ich habe meinen Mitbürgern die Wohlthaten der Vorſehung vor Augen legen wollen, die auch unſre Väter unter ſo ſanften Zepter genoſſen.

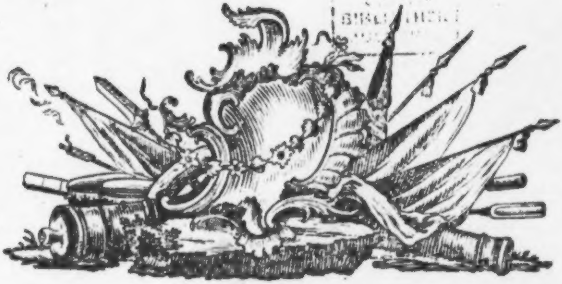
Ew. Königl. Hoheit bitte ich um die gnädigſte Erlaubnis, zu **Höchſtdero** Füſſen unterthänigſt gehorſamſt niederlegen zu dürfen, was ich davon geſchrieben habe, und ein huldreiches Auge darauf zu werffen. Ich vereinige meine mit meiner Landsleute inbrünſtigen Wünſchen, daß die Reihe ſo theureſter Helden und Heldinnen,

nen, die unſre Churmarck ſo lange verehret hat, durch Ew. Königl. Hoheit einen Seegen und Dauer bis ans Ende der Tage erhalten möge. In tiefeſter Demuth erſterbe ich

Ew. Königl. Hoheit

Lychen in der Ukermarck,
den 16ten März 1767.

unterthänigſt-gehorſamſter Knecht
Samuel Buchholtz,
Oberpfarrer.



Vorrede.

Geehrteſter Leſer!

Es wird hierdurch demſelben der dritte Theil meines in der Geſchichte meines Vaterlands (der Churmarck Brandenburg) gemachten Verſuchs, vorgeleget: Die Neuere Geſchichte deſſelben unter den Regierungen der Churfürſten aus dem Durchlauchtigen Hauſe Hohenzollern. Es iſt mir aber nicht möglich geweſen, dabey mein Wort alſo zu halten, wie ich wohl gemeinet. Ich kann nur die zwey erſten Bücher dieſer neuern Geſchichte liefern, und bin genöthiget, das dritte Buch in einen vierten Band zu verſparen, in welchem zugleich die Urkunden und Regiſter erſcheinen werden. Jedoch glaube ich nicht, den geehrten Leſer damit zum Unwillen gegen mich zu reizen. Hätte ich dieſe Geſchichte ſo ſehr ins Enge ziehen wollen, daß ſie ganz in dieſem dritten Theil begriffen worden; ſo hätte ich demſelben viel Sachen entziehen müſſen, die doch einem Märcker zu wiſſen nöthig ſind. Aber für wen ſchreibe ich ſonſt vornemlich? Die Regierungen der Churfürſten aus dem Hauſe Hohenzollern gehen uns mehr an, als alle vorhergehende. Dieſe Fürſten haben von Anfang an mehr Einfluß in die öffentlichen Geſchäfte des ganzen deutſchen Reichs und andrer Länder gehabt; ſie haben dem Lande und ſeiner Einrichtung eine von der vorigen ganz verſchiedene Geſtalt gegeben: Wir wiſſen von keinen Geſetzen, (die beſondern Städtiſchen Rechte ausgenommen,) ſo viel als von den ihrigen: Die Grundſätze, nach welchen wir noch heutiges Tages regieret werden, haben ihren Grund in keinen andern, als die von ihnen ſeit zwey bis drey hundert Jahren verfaſſet und von den Landſtänden mit Freuden angenommen worden. Hätte ich da nicht mehr thun wollen, als meine Vorgänger, zumal da mir die Hülfsmittel dazu an die Hand gegeben worden, (ein Ruhm, den ich noch immer denen hohen Namen **Hertzberg**, **Berg**, **Arnim**, und dem Wohlwollen eines Hochwürdigen **Süßmilchs** ſchuldig bin;) ſo würde ich vielleicht bloß den Namen eines Ausſchreibers verdienen. Ich machte mirs aber zu einem unübertretlichen Geſetz, meinen Leſern Nachrichten von den innerlichen Landesbegebenheiten und dem bürgerlichen Zuſtande zu geben, ſo viel mir immer möglich war, und die bey andern nicht, oder doch nicht hinlänglich gefunden würden; und dafür lieber auswärtige Staatsſachen, die nicht in recht genauen Zuſammenhang mit dem Staat von Brandenburg ſtehen, und Beſchreibungen von Feyerlichkeiten und Aufzügen weg zu laſſen, womit manche Schriftſteller viel Seiten anfüllen, ohne viel Leſern dadurch ſonderlich zu nützen. Hätte ich ihnen hierin nachahmen wollen, ſo würde mir es ein leichtes ſeyn, meine Arbeit noch in etliche Theile mehr auszudehnen, und ich hätte Materie genug gehabt, faſt aus jeder Regierung einen beſondern Theil zu machen. So wird denn den geehrteſten Leſer nicht gereuen, in dieſem dritten Theil nur die Brandenburgiſche Geſchichte bis zum Tode des Churfürſten Georg Wilhelm zu finden. Die beyden Bücher davon machen ohnedem ein anſehnliches mehr aus, als der vorhergehende zweyte Theil, und man wird gewahr werden, daß ich nicht weniger Fleiß daran gewandt, den Zuſtand unſers Vaterlandes kenntlich zu machen, als ich in den älteren Zeiten gethan. Es iſt wiederum aus Quellen geſchehen, denen man die größte Zuverläßigkeit zutrauet; und wer kann dieſelbe den Hausverträgen, Landesreceſſen, Verordnungen, u. d. g. Urkunden abſprechen? die in der That dieſen Tag noch gültig und der Grund aller unſrer Verfaſſung ſind. Diejenigen Schriftſteller, welche ich, die in- und auswärtige Geſchäfte unſerer Churfürſten ins Licht zu ſetzen, gebrauchet habe, werden zu Ende der §. §. zu ſehen ſeyn, und ich überlaſſe es dem geehrteſten Leſer von ihnen zu urtheilen. Es iſt aber kein Umſtand angeführet, den ich nicht, von einem wenigſtens, aus ihnen entlehnet hätte, wie ich hie und da würklich angezeiget habe. Verhoffentlich wird man alſo mit mir zufrieden ſeyn, wenn ich gleich hie und da etwas verſehen habe.

Es iſt aber oft ein Verſehen um deſto unvermeidlicher, je weniger man die Hülfsmittel, die man ſonſt für die beſten hält, aus der erſten Hand hat. Herr **Gercke** hat Recht, wenn er in der Vorrede zu ſeinem erſten Bande der Diplomatariorum Veteris Marchiæ die rechte Zuverläßigkeit der Geſchichte, die man aus Urkunden ſuchet, aus Originalien und nicht aus Copien zu nehmen verlanget. Allein wieviel Schriftſteller haben wohl Zugang zu allen Archiven eines ſo großen Landes, als die Churmarck Brandenburg? Es iſt viel, was dieſer Gelehrte gehabt, und doch iſt ſchwerlich zu vermuthen, daß ihm alle Archive, auch nur in der Altmarck zu Dienſte geſtanden. Und es iſt auch nicht von einem einzigen Manne zu fordern. So können wir nicht verlangen, daß uns mehr von den Originalien zu nehmen erlaubet werde, als eine Copie. Müſſen wir aber, wenn wir auch dieſelbe nach aller Genauigkeit nehmen, nicht immer beklagen, daß wir Menſchen ſind, die darin nicht nur fehlen können, ſondern auch würklich fehlen. Kein Auge iſt ſo ſcharf, daß ihm nicht dann und wann ein Strich von einem Wort oder Buchſtaben entwiſchen ſolte. Niemands Feder iſt ſo ſehr in ſeiner Gewalt, daß ſie nicht ſeinem Auge und ſeinen Gedanken zuvor kommen könnte. Und ſo kann oft ein Zug eines Buchſtaben, oder einer Zahl, Unrichtigkeiten in die Geſchichte bringen, die von dem größeſten Umfange ſind.

Sowol der Herr des Vignoles, als der Herr von **Gundling** haben die Copien ihrer Urkundenſammlungen guten Theils aus Originalien nehmen laſſen. Ich habe beyde gebrauchet, und zwar die erſte unter dem Namen der Süßmilchiſchen, nach ihrem jetzigen Hochwürdigen Herrn Beſitzer. Allein, muß ich nicht beklagen, daß ſie viel fehlerhaftes an ſich haben? Vieles kann jedermann leicht ganz richtig verbeſſern, ohne eben die alten Pergamente ſelbſt ſehen zu dürfen. Aber bey vielen iſt es auch unmöglich, ohne dieſelbe. In beyden Sammlungen ſtimmen oft einerley Urkunden wenig uberein, und verführen wohl durch unrichtige Anzeige der Jahrzahl, einerley Urkunde für zwey anzuſehen. Ich geſtehe ganz gern, in dem vorigen zweyten

Bande

Beobachtung vom Heermeiſterthum.

Bande dies Unglück gehabt zu haben, und ich habe es erſt eingeſehen, nachdem er der Welt ſchon im Druck vor Augen gelegen. Ich habe Seite 189. behauptet, daß das **Präceptorat** oder **Heermeiſterthum** des Johanniterordens ſchon 1245. würklich in der Marck geweſen, und ich gründete mich auf eine Urkunde in der Süßmilchiſchen oder Vignoliſchen Sammlung, die ich auf einem Blatt neben einer andern Urkunde für den Tempelorden vom Jahr 1244. mit dem Namen H. **Barnims** in Pommern anfangend, fand, und mit der Jahrzahl 1245. bezeichnet war. Sie gedachte des **Präceptors Hermann von Warberg**, den ich daher für den erſten dieſes Namens und unterſchieden von dem zweyten dieſes Namens anſahe, der hundert Jahr ſpäter gelebet. Ich habe bey dem Jahre 1345. nicht vergeſſen, S. 496. dieſen zweyten zu beweiſen, durch eine andre Urkunde, davor ich ſie damals hielt in der Gundlingiſchen Sammlung, die ebenfals ein H. **Barnim** von Pommern 1345. ausgeſtellet. Wenn man gar zu viel zugleich zu prüfen hat, ſo prüfet man zuweilen ſehr ſchlecht. So gieng mirs damals. Aber als nachmahls mein großer Gönner, der Herr Landſyndicus **Piſtorius** zu Neubrandenburg im Mecklenburgiſchen, von mir zum Behuf ſeiner Mecklenburgiſchen Adelshiſtorie, einige Nachrichten von dem adlichen Hauſe derer von **Warberg** oder **Warborg** verlangete, und mir dabey unſre Heermeiſter **Hermann I.** und **II.** in die Gedanken kamen, unterſuchte ich diejenigen Urkunden, darin ich ſie angetroffen zu haben vermeinete mit mehr Achtſamkeit: und ſiehe, ich fand, daß es eine und eben dieſelbe Urkunde ſey, und ein und eben derſelbe Pommeriſche Fürſt **Barnim III.** ſie 1345. (und nicht 1245. **Barnim II.**) ausgeſtellet. Es war alles von Wort zu Wort einerley, in beyden Sammlungen, bis auf die Jahrzahl. Damit verlohr ich meinen Heermeiſter **Hermann I.** und mit ihm alles, was ich auf dieſem hinfallenden Grunde gebauet hatte. Was war Schuld daran? ein einziger Strich einer Zahl.

Heermeiſterthum iſt vor 1300. in der Marck.

Indeſſen habe ich doch noch andere Gründe, die meine Meynung, daß das **Heermeiſterthum** ſchon vor dem Jahr 1300. da geweſen, nicht ganz fallen laſſen; ob ich gleich geſtehen muß, daß ſie ſo ſtark nicht ſind, als eine richtige und ausdrückliche Urkunde geweſen ſeyn würde. Die Erwähnung eines ungenannten **Meiſters** in der Urkunde der Comthurey **Nemerow** vom Jahr 1298. darauf ich mich im zweyten Theil Seite 326. bezogen, iſt ſchon ein ſolcher. Wenn man auch dieſen Titul von dem Meiſter oder Großprior von Deutſchland verſtehen will, ſo iſt doch das unleugbare **Präceptorat des Tempelordens** in der Marck ſchon ein Beweis der Wahrſcheinlichkeit, daß neben demſelben auch ein **Präceptorat** oder **Balley** der **Johanniter** allhier beſtanden. Dieſe ſtunden in keiner Abhängigkeit von den Tempelherren, die gewiſſermaßen noch eher von ihnen abhängen konnten, als im Grunde nur ein Zweig des Hoſpitals zu Jeruſalem. Dieſes hatte viel eher, als ſie, Güter in der Marck, Sachſen und Mecklenburg, und in nicht geringer Anzahl. Hatten andere Provinzen Deutſchlands, die nicht ſo weit von dem deutſchen Meiſter oder Großprior entfernt waren, ſchon längſt ihre Ballivs, Landcomthure oder Präceptors, ſo war ein ſolcher dem Orden in dieſer Gegend vor andern nöthig. Was das meiſte, ſo handelte Mgr. Waldemar 1318. wegen der Schirmvogtey über die geſamten Güter des Ordens, nicht mit einem Capitul oder Meiſter zu Heidersheim, oder anderswo, ſondern bloß mit einem Capitul des Ordens der hieſigen Balley, die nur damals keinen Vorſteher hatte, ſondern von den vier älteſten Comthuren verwaltet wurde. Waren dieſe aber ein beſonderes Capitul, ſo war auch gewiß ſchon vor den **Gebhard von Bortfeld**, ja auch vor **Friedrich von Alvensleben**, ein Amt eines Präceptors alhier. Denn keiner von beyden würde ſonſt zu dieſer Ehre gelanget ſeyn, wenn die hieſigen Comthure mit andern Capituln vereinigt geweſen wären. Meines Bedünkens fehlt an dieſer Meynung nichts, um mehr als eine Wahrſcheinlichkeit zu ſeyn, als eine Urkunde, die uns einen ſo hohen Ordensvorſteher mit Namen nennet.

Land Stargard unter Brandenburgiſcher Landeshoheit 1236.

Wenn man nun mit den Unrichtigkeiten der Urkunden in Copien ſo unglücklich iſt, ſo läßt ſich leicht erachten, daß man mit Muthmaßungen, die man zwar auf richtige Urkunden, aber von einem etwas veränderten Gegenſtande gründet, nicht viel glücklicher iſt. Im zweyten Bande S. 155. machte ich aus der Urkunde H. **Barnims II.** von Pommern von 1250. (darin er das Ukerland an Mgr. **Johann I.** abtritt und ſich für einen Vaſallen von Brandenburg erkläret, ohne daß dabey des Landes **Stargard** gedacht würde, wo, nach Urkunden von Zuverläßigkeit, H. **Barnim II.** noch

1244. landesherrliche Rechte ausgeübet,) den Schluß, „daß die Marckgrafen wegen des letzteren ſchon vorher Verſicherungen gehabt und es als andere ihrer Lande beſeſſen, welches doch nur ſeit 1245. angenommen werden könnte.„ Der erſte Theil dieſer Muthmaßung war ganz richtig, aber nicht der andre. Des Königl. Staatsminiſters Herrn von **Hertzberg** Excellenz hatten die Gnade für mich, aber zu einer Zeit, da meine Arbeit ſchon unter der Preſſe und keine Aenderung mehr möglich war, mir eine Urkunde von Herzog **Wertzlav** III. in Vorpommern von dem Jahr 1236. mit zu theilen, die den Titul führet: Translatio terræ Stargard ad Marchiones Brandeburg. a Wartislao Duce Pomeraniæ. Es war eine Abſchrift von dem Original in dem Königl. Archiv zu Berlin, und ſolte zu einem Supplement zu **Dregers** Codice Diplom. Pomeran. dienen. Mir ward gnädig erlaubt, gleichfalls eine Copie davon zu nehmen, die ich im Anhange des vierten Theils unter den Urkunden zu liefern nicht ermangeln werde. Es lehrt uns aber dieſe Urkunde, daß Herz. **Wertzlav** III. ſeine Lande von beyden Marckgrafen, **Johann** I. und **Otto** III. zur Lehne nehme, bis auf die Theile, darauf das Herzogthum Sachſen Anſpruch habe, und daß er zu gleicher Zeit an ſie das Land **Stargard**, Bezeritz und Wuſtrow abtrete, bis an den Fluß Tholenze. So erkannte denn ſchon 1236. dieſer Fürſt die Marckgrafen für ſeine Lehnsherren und rechtmäßige Beſitzer von Stargard. Eben dieſe Urkunde beſtärkt uns auch in der Meynung, daß das Brandenburgiſche Recht auf Pommern, wie wir S. 152. angezeiget haben, am meiſten auf die Rechte der Krone Dännemarck gegründet, die mit des Mgr. **Johann** I. Gemahlin an dieſen gelanget ſind. Die Urkunde ſaget: Inter cætera adjectum eſt, ſi idem Dominus Wartislaus moritur ſine hærede, quod Demin & omnia bona ſua libere vacabunt Dominis Marchionibus. Et ſi Rex Danorum cum Dominis Marchionibus pro aliquibus bonis placitaverit ſibi vendicando, ex forma compoſitionis dicti Marchiones Domino Wartislao warandiam præſtabunt; & ſi pro aliquibus bonis a Rege ſuſcipiendis Dominus W. deſtinatus a Dominis Marchionibus fuerit, ſine propriis expenſis & laboribus per Dominos Marchiones ſequetur. Wenn nun, wider dieſen frühen Brandenburgiſchen Beſitz von Stargard zu ſtreiten ſcheinet, daß Herz. **Barnim** II. ein Vetter Herz. Wertzlavs III. noch 1244. das Kloſter **Broda** in ſeinen Gütern beſtätiget, ſo muß man das von dieſes Fürſten Wegerung, in die Handlungen Herz. Wertzlavs zu willigen, verſtehen und annehmen, daß er auf ſolche Weiſe und durch die Waffen ſich im Beſitz von Stargard erhalten wollen, darin er aber ſo unglücklich geweſen, daß er die Ukermarck und Neumarck dazu verlohren. Wir vermuthen nicht mit Unrecht, daß er wegen Stargard eine beſondere Urkunde ausgeſtellet, ſich ſeines Rechts daran zu begeben, die aber noch nicht bekannt iſt; denn ſonſt müßte davon in der Ukermärckiſchen von 1250. ausdrückliche Meldung geſchehen.

Man ſiehet hieraus, wie ſehr unſre Geſchichte noch immer eines helleren Lichts bedürfe, und wie ſehr auch dem allergrößeſten Fleiß das Vollkommene unmöglich ſey. Es iſt ja wohl ein Schriftſteller darin glücklicher als der andre; und ich halte es für des glücklicheren Pflicht, dem andern ſowol ſeine Fehler anzuzeigen, als ihm ſeine Entdeckungen mitzutheilen. Allein dieſer erwartet doch auch mit Recht, daß ſeiner mit gar zu ſcharfer Kritik verſchonet werde. Es iſt leichter etwas zu beurtheilen, als nach zu machen, und der größte Kritiker würde nicht ſelten der ſchlechteſte unter denen ſeyn, über welche er ſich die Gerichtsbarkeit annaßet, wenn er in ihrem Fache arbeiten ſollte. Vielleicht findet ſich auch eine Gleichheit zwiſchen dem Richter und ſeinem Beurtheilten. Es lernt einer von dem andern, was er nicht gewußt. Und ſo gehet auf der Waage des einen Unwiſſenheit gegen des andern Wiſſenſchaft gleich auf, daß keiner Urſache hat dem andern Vorwürfe zu machen.

Mich anlangend, würde mir die größte Freude ſeyn, wenn mir jemand ſowol meine begangene Fehler in meinem Werke zeigete, als ſich die Mühe gäbe, mich beſſer zu unterrichten. Ich bin bereit das auch von Perſonen anzunehmen, die von Profeßion weder Gelehrte noch Geſchichtkundige ſind. In manchen beſondern Umſtänden, zumal was die Städte anlanget, könnten die Magiſtratsperſonen einen Geſchichtſchreiber des Vaterlandes ſehr wohl zu rechte weiſen. Ich muß dis dem E. Rath der Stadt **Liebenwalde** mit Dank nachrühmen. In der Einleitung des erſten Theils S. 31. hatte ich geſchrieben, „**Liebenwalde** an der Havel, eine Amtsſtadt, wo ſich der Fühnow Canal an-

„fängt, hat einen guten Eiſenhammer und ſchöne Viehzucht.„ Dis war eine unrichtige und zu wenig beſtimmte Beſchreibung dieſer Stadt. Ein E. Rath daſelbſt gab mir daher in zwey Schreiben, vom 13ten Dec. 1765. und Stadt Liebenwalde. vom 17ten Jan. 1766. die richtigere Nachricht: „Liebenwalde ſey eine der „Königl. Reſidenz Berlin incorporirte Immediat-Stadt, da zwar das daſige „Königl. Amt das vormalige Sanderslebiſche Lehnrichter-Amt verwalte, und „daher allerley Anſprüche auf die Stadt und den Rath, als dem Amt unterworfen, mache; und dem ſey der aus Brandſchaden entſtandene Mangel der „Urkunden der Stadt beförderlich geweſen; gleichwol habe das Amt noch nie „einige Gerichtsbarkeit über den Rath behauptet, und dieſer ſey nebſt der Stadt „noch neuerlich von den hohen Landesgerichten bey der Unmittelbarkeit geſchützt und beſtätiget worden, davon man die Urkunden zugleich mittheile. „Der Eiſenhammer ſey ſchon vor hundert Jahren eingegangen und in ein Vor„werk Dorf Hammer. und Dorf eine viertel Meile von der Stadt verwandelt worden, welches davon noch den Namen, Hammer, führe.„

Auf ſolche Weiſe könnten mir mehr Nachrichten gegeben werden, in dieſem Stück meines Werks Verbeſſerungen anzubringen, und ich würde mich ins künftige eben ſo wenig ſcheuen, dieſ[illegible]e kund zu machen, als ich eben gethan habe. Denn was iſt ein Geſchichtſchreiber nicht ſchuldig, der Wahrheit aufzuopfern? Gewiß alle ſeine Unfehlbarkeit. Auf dieſe zu beſtehen, ſchickt ſich für keinen rechtſchaffenen Gelehrten, am wenigſten für ihn. Doch verbitte ich billig von ſolchen Orten her Verbeſſerungen, die keinen andern Grund, als Muthmaßungen haben, und nicht zu verlangen, daß ich dieſelbe der Welt kund machen ſoll. Man hat mir dergleichen ſchon zugemuthet. Ich ſchone aber der mir ſonſt geehrten Namen. Apelles hinter ſeinem Gemählde verlangte Urtheile eines jeden, um ſich darnach zu richten, aber nur von dem, was ein jeder verſtund. Er antwortete mit einer ſehr kurzen Abfertigung denen, die mehr wiſſen wollten, als ſie wußten. Ich bitte nur um die Erlaubnis, gar nicht antworten zu dürfen, wenn mir dergleichen mehr begegnen ſolte, und empfehle mich übrigens der Gewogenheit aller meiner wohlgeſinneten und geehrteſten Leſer. Lichen in der Ukermarck, den 20ſten März 1767.

Der Verfaſſer.

Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg.

Dritter Theil.
Die neue Geſchichte.

Erſtes Buch.

Von den
Churfürſten aus dem Hauſe Hohenzollern,
Friedrich I. bis Joachim I.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

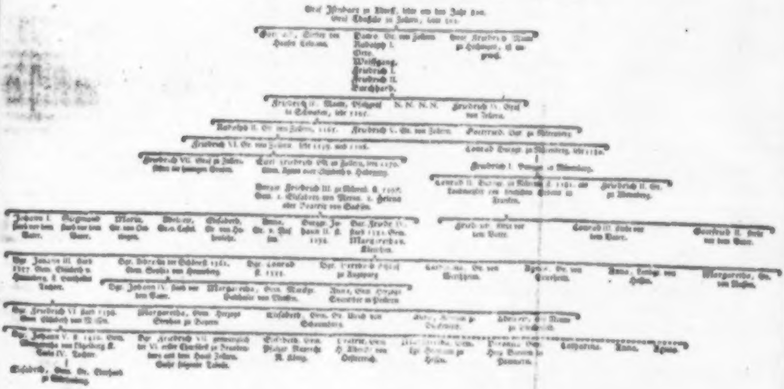
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

Zum 1. §. 1. Buch.

I. Tabelle
der Grafen von Hohenzollern, und Burggrafen zu Nürenberg.


Graf Isenbart zu Altorf, lebte um das Jahr 800.
Graf Thassilo zu Zollern
Welf, Stifter des Hauses Welfen.
Dano Gr. von Zollern
Rudolph I.
Otto.
Wolfgang.
Friedrich I.
Friedrich II.
Burchhard.
Graf Friedrich Maute zu Hechingen, ist ungewiß.
Friedrich III. Maute, Pfalzgraf in Schwaben, lebt 1105.
N. N. N. N.
Friedrich IV. Graf von Zollern.
Rudolph II. Gr. von Zollern, 1165.
Friedrich V. Gr. von Zollern.
Gottfried, Graf zu Nürenberg.
Friedrich VI. Gr. von Zollern. lebt 1175. und 1198.
Conrad Burggr. zu Nürenberg, lebt 1180.
Friedrich VII. Graf zu Zollern. Stifter der heutigen Grafen.
Carl Friedrich VIII. zu Zollern, lebt 1170. Gem. Agnes oder Elisabeth v. Habsburg.
Burggr. Friedrich III. zu Nürenb. † 1297. Gem. 1. Elisabeth von Meran. 2. Helena oder Beatrix von Sachsen.
Friedrich I. Burggr. zu Nürenberg.
Conrad II. Burggr. zu Nürenb. † 1261. der Landrichter des kaiserlichen Gerichts in Franken.
Friedrich II. Gr. zu Nürenberg.
Johann I. starb vor dem Vater.
Siegmund starb vor dem Vater.
Maria, Gr. von Oettingen.
Adelheid, Gem. Castel.
Elisabeth, Gr. von Hohenlohe.
Anna, Gr. v. Nassau.
Burggr. Johann II. † 1332.
Bgr. Friedr. IV. starb 1332. Gem. Margaretha v. Kärnthen.
Friedrich III. starb vor dem Vater.
Conrad III. starb vor dem Vater.
Gottfried II. starb vor dem Vater.
Bgr. Johann III. starb 1357. Gem. Elisabeth v. Henneberg
Bgr. Albrecht der Schöne † 1361. Gem. Sophia von Henneberg.
Bgr. Conrad † 1334.
Bgr. Friedrich Bischof zu Augspurg
Catharina, Gr. von Wertheim.
Agnes, Gr. von Ortenberg.
Anna, Aebtissin von Hof.
Margaretha, Gr. von Nassau.
Bgr. Johann IV. starb vor dem Vater.
Margaretha, Gem. Markgr. Balthasar von Meißen.
Anna, Gem. Herzogs Swantibor in Pommern.
Bgr. Friedrich VI. starb 1398. Gem. Elisabeth von Meißen.
Margaretha, Gem. Herzogs Stephan zu Bayern.
Elisabeth, Gem. Gr. Ulrich von Schaumburg.
Bgr. Johann V. † 1420. Gem. Margaretha von Luxenburg K. Carls IV. Tochter.
Bgr. Friedrich VII. gewöhnlich der VI. erster Churfürst zu Brandenburg aus dem Haus Zollern. Siehe folgende Tabelle.
Elisabeth, Gem. Pfalzgr. Ruprecht R. König.
Beatrix, Gem. H. Albrecht von Oesterreich.
Margaretha, Gem. Lgr. Hermann zu Hessen.
Veronica, Gem. Herz. Barnim zu Pommern.
Catharina.
Anna.
Agnes.
Elisabeth, Gem. Gr. Eberhard zu Würtemberg.

FRID. VI BURGR. ZV NVRAB GR. ZV HOHENZOLL

Churfürſt Friedrich I.

N. Ch. Geb.
1417 - 1440

§. 1.

Eingang.

War die Churmarck Brandenburg, durch die Tapferkeit und Staatsklugheit der Anhaltiſchen Marckgrafen, zu einem blühenden Fürſtenthum geworden; ſo ward ſie, nach der erlittenen Zerrüttung, unter den Bayriſchen und Lützelburgiſchen Fürſten, nun durch die **Hohenzolleriſchen Helden**, nicht nur wieder zu dem alten Flor gebracht, ſondern auch, gleich als in eine ganz neue und glücklichere Geſtalt geſetzet. Und was von dieſer Zeit an darin vorgegangen, verdienet auch um deswegen, und nicht bloß der Zeit zu Ehren, die **neue Geſchichte**, genannt zu werden.

Chf. Friedr. I.

Burggraf Friedrich zu Nürenberg hebet dieſen ſchönen Zeitlauf der Churmarck an. Er ward im Jahr 1417 der erſte **Churfürſt** zu **Brandenburg** aus dem Hauſe **Hohenzollern**, mit dem vollkommenſten und unveränderlichſten Recht, nachdem er ſchon 1415, unter dem Vorbehalt des Wiederkaufs, die Churmarck vom **K. Siegmund** aus dem Hauſe Lützelburg, zur Lehne erhalten hatte. Er war ohngefehr 1372 gebohren, und eben das, was ſeine Vorfahren im Burggrafthum, ein guter Patriote, in Anſehung des deutſchen Reichs und Vaterlandes, ein weiſer und gnädiger Landesherr zu Hauſe, und ein großer Kriegesheld im Felde.

Character deſſelben.

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Seine Aufführung zwiſchen den Gegenkaiſern **Wenzlav** und **Ruprecht**, und bey der Wahl K. **Siegmunds**, die er vornehmlich beförderte, ſein Verhalten die Churmarck zu beruhigen und zu erwerben; ſeine Regierung allhier und in Franken, ſind die Gewehrleiſtungen für dieſen Character; und der war recht liebenswürdig, für unſre Väter, die ihn ſchon als ihren Stadthalter kennen lerneten, und als ihren Landesvater dergeſtalt ehreten in ihren Herzen, daß es ſchien, als ob ſein Haus nicht erſt neulich zur Oberherrſchaft über ſie gelanget, ſondern ſchon ſeit undenklichen Jahren ihre Vorfahren mit ſeinem Zepter geweidet. Kurz, ſeine Regententugenden machten ihn ſo würdig, große Reiche, als mäßigere Fürſtenthümer zu regieren.

Vorfahren Chſ. Friedr. I.

Es iſt aber hier der Ort, wo wir etwas von den Vorfahren unſers verehrungswürdigſten **Friedrichs** I. ſagen müſſen, ob wir gleich weder Willens, noch Vermögens ſind, eine ausführliche Geſchichte des Hauſes der Grafen von **Hohenzollern**, und der Burggafen zu **Nürenberg** zu liefern. Das leidet ohnedem unſer Vorſatz nicht, ein mäßiges Werk, und nur die Geſchichte unſrer Churmarck zu bearbeiten. Den erſten Urſprung der Grafen von **Hohenzollern** ausfündig zu machen, mögte wohl eine Sache von Unmöglichkeit ſeyn. Die Schriftſteller äuſſern davon viel zu verſchiedene Meinungen; und die laufen in der That auf lauter Muthmaſſungen hinaus, ohne Beweis. Bald heiſt es, daß ſie von den **Colonneſern** in Italien, bald daß ſie von den alten **Merovingiſchen** Königen in Frankreich, bald von dem Major Domus **Reganus**, bald von den **Welphen**, bald von den Römiſchen **Aniciern** und **Per-Leoniern**, mit den Habsburgern zugleich, herſtammen. Wir mögen alle Meinungen weder unterſuchen, noch uns für eine als unfehlbar erklären. Nur einige Gedanken darüber beyzubringen, wird uns erlaubt ſeyn. Die Ableitung dieſes Hauſes von den **Colonneſern** dünckt uns höchſt unwahrſcheinlich zu ſeyn. Wahrſcheinlicher, ob gleich auch kaum zu glauben, ſollte wohl ſeyn, daß dieſe erlauchte Italiäner ihren Urſprung von den Zolleriſchen Grafen genommen, und ſie haben ſich immer eine Ehre daraus gemacht, Verwandte des Hauſes Brandenburg zu ſeyn. Es fehlt aber allenthalben an richtigen Beweis. Indeſſen ſagt man, daß **Gottbald**, Graf **Thaßilons** von Zollern Sohn, der Stammvater der Häuſer **Colonna**, **Colalto**, und **Lando** in Italien geworden, ſo wie Graf **Danco** die Zolleriſchen Grafen fortgeſetzet. Was die **Per-Leonier** anlanget, ſo hat Herr **Gundling** zu Halle deutlich erwieſen, daß dieſe Römiſche Familie, die den Namen von einem reichen und mächtigen Mann zu Rom, **Peter Leo**, gehabt, eines ſo hoher Häuſer gar unwürdigen Urſprungs ſey. Denn eben dieſer **Peter Leo** war ein getaufter Jude, der durch groſſen Handel in einer Stadt wie Rom, leicht zu Reichthum und Macht gelangen konnte. Die Juden wurden zu den damaligen Zeiten als leibeigene Knechte angeſehen. Wurde jemand von ihnen getauft, ſo ward er ein Freygelaſſener, (Libertus) nach Römiſchen Recht,

Grafen von Hohenzollern.

Nicht von den Colonneſern, ſondern die Colonneſer eher von ihnen.

Auch nicht von den Per-Leoniern.

und ſeine Kinder waren Libertini, noch etwas ſchlechter, als ganz Freygebohrne, (Ingenui) davor erſt die Enkel erkannt wurden. Ohnedem lebte **Peter Leo** zu einer Zeit, da bereits lange Grafen von **Habsburg** und **Zollern** in Deutſchland geblühet hatten, nemlich im 12ten Jahrhundert. Es hat ſich alſo der Jeſuit **Schönleben** in ſeiner Orig. Gentis Habspurg. gräulich proſtituiret, wenn er es beynahe für ein Laſter der beleidigten Majeſtät anſehen wollen, dieſen Urſprung des Hauſes Oeſterreich zu leugnen. Die Ableitung von den **Merovingern**, von den **Herzogen in Schwaben** und dem **Elſas**, oder den **Alemanniern**, die vom **Aeganus**, und von den **Welphen**, die alle in eins zuſammen laufen, ſind würdigere Quellen. Und es mag, unſerm Bedünken nach, an der Vermuthung, daß die **Habsburger**, **Zollern** und **Welphen** einerley Urſprungs ſeyn, wohl etwas Wahres ſeyn. Wir laſſen es aber an ſeinen Ort geſtellet, da keine entſcheidende Zeugniſſe davon verhanden ſind. So viel wiſſen wir, daß in der That ein Graf **Iſenbart** unter **K. Carl dem Groſſen**, und **K. Ludwig dem Frommen** berühmt geweſen, und als ein groſſer Befehlshaber auch in Spanien, wider die Saracenen gefochten. Man darf nur des **Ferreras** Geſchichte von Spanien nachſehen, um ſich davon zu überzeugen. Und daß dieſer eben der Graf **Iſenbart** von Altorf geweſen, der 12 Söhne gehabt, hat nichts unwahrſcheinliches an ſich; nur die Fabel, daß ſie von einer einzigen Geburt, und alsbald nach derſelben in Gefahr geweſen, von ihrer Mutter weggeworfen und getödtet zu werden, muß man davon weglaſſen. Und eben ſo wenig unwahrſcheinlich iſt, daß **Welph**, und **Gebhard** und **Thaßilo** zu dieſen 12 Brüdern gehöret, wie man insgemein glaubet. Herr **Reinhard** zu Erlangen iſt wenigſtens dieſer Meinung, im **Entwurf der Hiſtorie des Chur- und Fürſtlichen Hauſes Brandenburg**: wiewohl der Beweis nicht ſtärker iſt, als der von **Iſenbarts** eigener Abkunft vom **Aegamus**, und den **Merovingern**. **Abel** hat eine andere Meinung, und die iſt wohl die neueſte, die auch Herr **Pauli** angenommen hat. Nach derſelben iſt **Thaßilo** ein Sohn eines gewiſſen **Albrechts**, eines **Agilolfingiſchen** Prinzen aus Bayern, und alſo nicht Graf **Iſenbarts** Sohn geweſen. **Entzelts** Herleitung dieſes Hauſes von **Bertholden**, **H. Arnolphs** des Böſen in **Bayern** Sohn, und durch den, von dem Grafen **Aetico** zu **Ringelheim**, der ein Enkel, der Mutter wegen, von Graf **Iſenbart** geweſen, iſt beſonders genau. Nur Schade, daß ſie mehr Erfindungskraft, als Urtheil zeiget. Er wollte aber zeigen, daß die Burggrafen von **Nürenberg** mit den erſten Marckgrafen aus dem Hauſe **Ringelheim**, eines Urſprungs geweſen. Der Hauptgrund, darauf ſich dieſe Meinung fuſſet, iſt der Name **Thaßilo**, der unter den **Agilolfingern** ſo berühmt iſt. Allein, eben dieſer Name iſt auch im Zolleriſchen Hauſe nur der einzige; und nach dem **Thaßilo** ſelbſt nicht wieder gebraucht worden; ſo ſcheinet er denn nicht ein Familien-Name zu ſeyn, die öfter pflegen vorzukommen. Und ſo iſt eben ſo wahrſcheinlich, daß er etwan einmal von einem Lehnmanne ſeinem Sohne,

Von den Welphen.

Graf Iſenbart von Altorf.

Agilolfingiſcher Urſprung des Hauſes Zollern.

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Löwe im Bayriſchen Wapen von den Bojen und Agiloſingern.

Böhmiſcher Löwe.

Rautenfelder von den Wittelsbachern.

Löwen im Braunſchweigiſchen Wapen ſind Bayriſch.

Einhorn in England, aus dem Roſſe der Sachſen entſtanden.

zu Ehren des Lehnsherren, dergleichen die Agilolfinger von ſeinem Vater geweſen ſeyn können, gegeben worden. Es geſchicht dergleichen auch oft von Freunden gleichen Standes. Dis bleibt alſo ein ſchwacher Beweisgrund. Und der von dem Wapen hergenommen iſt, dünket uns nicht ſtärker zu ſeyn. Es können die Heroldskundigen nicht beweiſen, daß die Familien der Fürſten vor mehr als 1000 Jahren ſchon eben ſo, als ſeit etlichen Jahrhunderten ihre Schilder gezeichnet. Doch wir können ihnen das zugeben: allein wer weis denn nicht, daß das heutige Bayriſche Wapen ſowohl einen Löwen, als ein gerautetes blau und weiſſes Feld führe? Uns iſt am wahrſcheinlichſten, daß der Löwe das eigentliche Wapen der alten Herzoge von Bayern, Agilolfingiſchen Hauſes, daß aber derſelbe nicht eigentlich ihrer Familie, ſondern ihrem Volke, den Bojen, Bojoariern, eigen geweſen; denn es iſt faſt ausgemacht, daß die alten deutſchen Völker Thierbilder in ihren Fahnen gehabt, die Vandalen den Stier, die Sachſen das Roß, u. ſ. w. Als daher die Slaven in Böhmen mit dem deutſchen Reich ſich vereinigt hatten, und zu einem Königreich erhoben wurden, das ebenfalls von den alten Bojis, Bojoemia wollte genannt ſeyn, verlieſſen ſie den Adler, den ſie ſo lange mit andern Slaven gemein gehabt hatten, und erwählten gleichfalls den Löwen, nur mit dem Unterſcheid, daß ſie dem ihrigen einen doppelten Schwanz gaben. Die blau und weiſſe Rauten aber, in 2 andern Feldern des Bayriſchen Wapens, ſind, nach unſern Gedanken, ein rechtes Familien-Wapen, aber nicht der Agilolfinger, ſondern der Wittelsbacher, die erſt zu K. Friedrichs I. Zeit, Herzoge zu Bayern wurden. Wir wiſſen zwar ſehr wohl, daß dieſes Haus ſich ebenfalls von den Agilolfingern herrechne: allein es iſt das ſo wenig ausgemacht, als was man von dem Zolleriſchen Hauſe, und andern mehr, vorgiebt. Man erlaube uns hier noch eine kleine Ausſchweifung. Man ſagt gemeiniglich, das Herzoglich-Braunſchweigiſche Wapen, die 2 Löwen, habe H. Heinrich der Löwe erſt in England angenommen, und zwar ſeinem Schwiegervater K. Heinrich II. zu Ehren. Die Fabel von ſeinem Löwen, und die doppelte Erzählung davon, wollen wir nicht gedenken. Allein, ob wir wohl zugeben, daß dieſer Fürſt das Wapen ſo geordnet, als es jetzt iſt, da er in England als ein Vertriebener lebte, ſo dünkt uns doch viel wahrſcheinlicher, daß er die 2 Löwen wegen Ober- und Nieder-Bayern, dieſen Ländern ſeiner väterlichen Ahnherren gebrauchet, und das Sächſiſche Roß, als ein Mütterliches Erblandswapen, auf den Schild geſtellet. So halten wir auch faſt davor, daß der eine Wapenhalter, das Einhorn in England, aus dem Roſſe der Sachſen entſtanden, welches die Brüder Hengſt und Horſt mit nach Britannien hinüber gebracht. Wir kehren aber zu den Zolleriſchen Grafen zurück, und ſagen: wenn nicht zu erweiſen iſt, daß die Agilolfinger das gerautete Feld im Wapen geführet, ſo iſt eben ſo unerweißlich aus den Zolleriſchen alten Rautenfeldern, ihre Herkunft von einander zu ſchlieſſen.

Ohne uns nun weiter darum zu bekümmern, haben wir denn genug, an der Uebereinſtimmung der meiſten Genealogiſten, daß **Thaßilo** der erſte Graf von Zollern geweſen. Nur **Cernitius** und der Pater **Schönleben** haben an ſeinem Daſeyn gezweifelt. Die Wahrheit zu ſagen, ſo iſt alle Nachricht von ihm noch vieler Ungewißheit unterworfen, und mögte vielleicht kaum ſein Name im 9ten Jahrhundert gefunden werden; wiewohl **Abel** anzeiget, wo derſelbe anzutreffen ſey, doch aber ſcheinet, die Urkunden nicht ſelbſt geſehen zu haben. Er ſoll um das Jahr 802 gelebet haben. Von ſeinem Sohn **Gottbald** ſchreibt ſich das Haus **Colonna** her, **Danco** aber, oder **Danckmar**, oder **Danckward** ſoll das Zolleriſche Haus fortgeſetzt haben. Ihm wird auch ein **Friedrich** zum Bruder gegeben, der zu **Hechingen** geſeſſen. Und **Abel** iſt faſt geneigt, dieſen für den Stammvater des Hauſes zu halten. Uns gefället dieſes faſt auch mehr, als alles andre: denn wie alt iſt nicht die Liebe zu dem Namen **Friedrich** in dieſem Hauſe. Dem **Danco** giebt man Nachkommen, den **Rudolph** I. den **Otto**, **Wolfgang**, **Friedrich** I. und **Friedrich** den II. die in gerader Linie alſo auf einander ſollen gefolget ſeyn. Zu des letzten Sohn giebt man Gr. **Burchharden** an, deſſen **Hermannus Contractus** beym Jahr 1061 gedenket, da er in einer Schlacht geblieben. **Cernitius** nimmt ihn überall für den erſten Grafen von Zollern an, und macht ihn zu einem Sohn **Peters** von **Colonna**. Dis letztere will uns eben nicht recht zu Sinne. Da aber **Burchard** der erſte des Hauſes iſt, deſſen ein glaubwürdiger Schriftſteller, gedachter Hermann gedenket, die angeführten Vorfahrem aber nur aus den Tournierbüchern bewieſen werden, denen man heutiges Tages, mit Recht, wenig Glauben beymiſſet; ſo hat **Cernitius** in ſo fern wohl Recht. Nur denken wir immer, daß **Burchhard** gleichwol kein Italiäner von Abkunft, ſondern ſeine Vorfahren, obgleich unbekannt, doch gute alte Adelunger in Schwaben geweſen, unter welchen gleichwol die ſchon gedachte **Friedriche** Platz haben können. Doch wir laſſen das dahin geſtellet. Man giebt ihm vier Söhne, davon der älteſte und der jüngſte **Friedrich** geheiſſen. Der älteſte Gr. **Friedrich** der III. mit dem Zunamen **Maute**, war ein treuer Anhänger K. **Heinrichs** V. und wird auch **Pfalzgraf** tituliret. Es wird aber alsdenn, ohne Zweifel, ſeine Pfalzgrafſchaft in Schwaben zu ſuchen ſeyn, nicht aber am Rhein. Denn es iſt offenbar, daß in den alten Zeiten in allen groſſen Herzogthümern Pfalzgrafen geweſen, die aber anfänglich nicht erblich ihre Aemter beſeſſen, bis mit der Zeit die Fürſten, denen ſie verliehen worden, es dahin gebracht, daß ihnen ihre Kinder nachgefolget. In Schwaben wurden daher die Pfalzgrafen zu Tübingen berühmt; in Bayern die von Wittelsbach; die Rheiniſche Pfalz war eigentlich die Fränkiſche, und wo die Sächſiſche ſich befunden, wird ſchon aus dem vorigen Theil bekannt ſeyn. Es war auch eine Pfalzgrafſchaft in Burgund, oder dem Reich Arelat, deren Beſitzer die heutige Franche-Comte beherrſcheten; und in dem alten Lotharingiſchen Reich waren es die

Thaßilo, erſter Graf von Hohenzollern.

Gr. Danco.

Gr. Friedrich zu Hechingen.

Gr. Dancos Nachkommen.

Gr. Burchhard.

Gr. Friedrich III. Maute iſt Pfalzgraf in Schwaben.

Pfalzgrafen des Reichs in allen groſſen Provinzen.

die Beſitzer der Grafſchaft Hennegau. Doch es würde hier zu weitläuftig ſeyn aus
zuführen, was wir von dergleichen groſſen Reichsämtern vor Gedanken hegen.
Dis einige erlaube man uns zu bemerken, daß das eigentliche Deutſchland zu der
Sächſiſchen, Fränkiſchen und Schwäbiſchen Kaiſer Zeit in die vier groſſe Völker,
Gevierte Zahl der hohen Reichsbeamten. Franken, Schwaben, Bayern und Sachſen vertheilet geweſen, denen nächſt den
Kaiſern ſo viel Herzoge vorgeſtanden, und man in allen dieſen Herzogthümern Pfalz-
Land- Marck- und Burggrafen finde. Daher die alte Meynung, die man von
der gevierten Zahl in ſolchen Würden heget, nicht ſogar verwerflich iſt. Graf
Friedrich Maute hat die Pfalzgräfliche Würde gewiß noch nicht erblich gehabt;
Gr. Rud. II. Gr. Friedr. IV. denn ſeine Söhne, Rudolph II. und Friedrich, die bekannteſten, waren bloſſe
Grafen von Zollern, zu deren Zeiten Hugo von Tübingen, Pfalzgraf in Schwa-
ben war. Rudolph lebte zur Zeit Friedrichs I. 1165. und 1175. Seine Söhne
Gr. Friedr. V. waren Friedrich V. der die Linie der Grafen von Hohenzollern fortgeſetzet, und
Burggr. Conrad I. der ältern Linie. Conrad der erſte, den man für den erſten Burggrafen zu Nürenberg aus dieſem
Hauſe anſiehet, weil er die Gräfin von Voburg in Franken zur Gemahlin bekom-
men, deren Verfahren dieſe Würde bekleidet. Herr Reinhard aber nimmt an,
Bgr. Gottfr. daß ſein Vater einen Bruder, Namens Gottfried, gehabt, der ſchon vor ihm
Burgraf geweſen wäre. So iſt auch kein Beweis von dieſer Würde für ihn, daß
er mit der Voburgiſchen Gräfin die Güter ihres Hauſes erheyrathet; denn das
Burggrafthum gehörte noch nicht zu Erbgütern. Indeſſen lebte er um das Jahr
1180, und 1200. Da er auch in Franken angeſeſſen geweſen, ſo iſts nicht eben un-
wahrſcheinlich, daß ihm die Burg zu Nürenberg anvertrauet worden. Wir laſſen
Bgr. Friedr. I. ihn alſo davor gelten. Man legt ihm einen Sohn bey, Namens Friedrich I. un-
ter den Burggrafen, dieſer älteren Linie von Zollern, der 1228 geſtorben, und in
ſeinen Fränkiſchen Gütern, und dem Burggrafthum 2 Söhne zu Nachfolgern ge-
Bgr. Conr. II. — Friedr. II. habt, Conrad II. und Friedrich II. Des erſten wird in vielen alten Briefen
gedacht, die Abel anführet, und ſoll Wiresberg, Egenhauſen, Dachsſtadt und
Frauenaurach an ſein Haus gebracht haben, und bey K. Friedrich II. ſeiner Gelehr-
ſamkeit wegen, in groſſen Gnaden geweſen ſeyn. Das Jahr ſeines Todes wird auf
1260 geſetzt. Sein Bruder Friedrich hat ſich einen Grafen von Abensberg ge-
ſchrieben. So war denn auch in dieſem Hauſe gewöhnlich, daß die jüngeren Prin-
zen ſich des höhern Tituls enthielten, der dem Erſtgebohrnen allein eigen war.
K. Conrad IV. ſoll ihm Creuſſen geſchenkt haben. Das Jahr ſeines Todes iſt
unbekannt, und ſeiner Söhne wegen hat man auch keine Gewißheit. Einige nen-
Bgr. Conr. III. — Friedr. III. — Gottfr. II. nen ſie Conrad III. und Friedrich III. andre halten nur den erſten für ſeinen Sohn,
den andern aber für Conrads III. Sohn. Noch andre nehmen Friedrichen gar
von hier weg, und geben ihn Graf Eitelfriedrichen zu Zollern, dem Vater des
erſten Burggrafen der jüngern Linie. Und ſo würden wir ihn bald wieder finden.
Unſers Erachtens mögten wohl gar dieſe beyden Fürſten noch eben die ſchon gedachten,

Conrad

n. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Conrad II. und Graf **Friedrich** von Abensberg ſeyn, und **Conraden**, mit dem dieſe ältere Burggrafen abgegangen, die vom Reinhard ihm beygelegte Prinzen, **Friedrich** III. **Conrad** III. und **Gottfried** II. gehören, die ſchon vor ihm, als deutſche Ordensritter geſtorben. Er ſelbſt Bgr. **Conrad** II. mag des Verluſtes ſeiner Kinder wegen 1260, nicht geſtorben, ſondern in den deutſchen Orden getreten ſeyn, darin er zu der Würde eines Landmeiſters in Franken erhoben worden, und erſt 1281 in hohem Alter geſtorben, da ſchon etliche Jahre vorher das Burggrafthum, ohne Zweifel mit ſeinem guten Willen, in den Händen **Friedrichs** von Zollern war, von dem wir bald mehr ſagen werden. Er ſelbſt **Conrad**, that von ſeinen Gütern, dazu er ohnedem keine Leibeserben hatte, der Kirche viel Wohltaten. **Virneberg** ſchenkte er ſeinem Orden. **Furth** einem Kloſter zu Bamberg, Abensberg und Spalt aber dem Stift Eichſtädt. Es iſt aber, dieſer erſten Linie wegen, noch vieles ſehr zweifelhaft.

Wir kommen nun zu einer aufgeklärteren Periode der Burggrafen zu Nürenberg, aus dem Hauſe Hohenzollern, das in Schwaben von Bgr. **Conrads** I. Bruder, und Gr. Rudolphs Sohn, Gr. **Friedrich** V. war fortgeſetzt worden. Er kommt in den Urkunden der Kaiſer Henrich VI. und Philipps, bey den Jahren 1193. 1199. und 1206 vor. Seine Söhne waren **Friedrich** VI. der das Haus Hohenzollern, das noch jetzo blühet, und endlich im vorigen Jahrhundert auch in den Fürſtenſtand erhoben worden, fortgepflanzet hat; und **Eitelfriedrich**, von dem die neuere Linie der Burggrafen zu Nürenberg herkommet. Abel will dieſe beyden Herren kaum für Brüder halten, weil ſie zween widerwärtigen Partheyen im Reich zugethan geweſen, als wenn das ſo was beſonderes wäre. Indeſſen es ſey, wie ihm will, ſie waren doch beyde Grafen von Hohenzollern. Wir bleiben aber nun bloß bey dem letzten und ſeinen Nachkommen. Er hatte die Schweſter Graf **Rudolphs** zu **Habsburg** zur Ehe. Man iſt aber über ihren Namen ſehr uneinig. Bald heiſt ſie **Martha**, bald **Agnes**, bald **Clementia**, bald **Eliſabeth**. Uns dünkt ſie entweder **Agnes** oder **Eliſabeth** geheiſſen zu haben. Es iſt aber an dieſer Schwägerſchaft um ſo viel weniger zu zweifeln, da wir ſonſt keinen Grund ſehen, warum Graf **Eitelfriedrichs** Sohn, Graf **Friedrich**, ſo eifrig ſolte an dem Glück des Hauſes Habsburg gearbeitet haben. Wir haben im vorigen Theil hinlänglich angezeiget, was Graf **Friedrichen** wohl nach dem Wahltag zu Frankfurt 1272 gebracht, und wie er daſelbſt die wahre Urſache geweſen, daß Gr. **Rudolph** von Habsburg den Kaiſerthron beſteigen können. Dieſer Graf **Friedrich** gehet uns denn hier am meiſten an; denn er ward der erſte Burggraf aus dem bis jetzo fortdaurendem Hauſe **Hohenzollern**, und Stammvater des Durchlauchtigen Churhauſes Brandenburg.

Gr. Fridr. V. zu Zollern.

Graf Friedrich VI. zu Hohenzollern.

Graf Eitelfriedrich zu Hohenzollern.

Gemahlin deſſelben Agnes, oder Eliſabeth von Habsburg.

Bgr. Friedrich III. zu Nürnberg, des jüngern Hauſes Zollern der Erſte.

Herzogthum Franken wird ihm verliehen.

Das Burggrafthum Nürenberg gleichfalls.

Er heiſſet beym Abel unter den Burggrafen Friedrich der III. Weil er der Nachfolger der Prinzen von der älteren Linie in Franken geworden, hat man ihn oft auch zu ihnen gerechnet. Sein Verdienſt um den K. Rudolph war ſo groß, daß ihm derſelbe das erſte offene Reichslehn verſprochen hatte. Es waren aber damals drey Herzogthümer ledig, Oeſterreich, welches der letzte Babenbergiſche Prinz, Friedrich der Streitbare, und Schwaben und Franken, die der letzte Hohenſtauſiſche Fürſt, Conradi, hinterlaſſen hatte. Oeſterreich und Schwaben gab der Kaiſer ſeinen Söhnen, Franken aber unſerm Graf Friedrich. Es war aber in Franken zugegangen, wie in Schwaben; Biſchöfe und Grafen hatten faſt alles an ſich gebracht, und für den Herzog gar keine Hausgüter übrig gelaſſen. Die Burggrafen, älterer Zolleriſchen Linie, waren nicht die Trägeſten geweſen, auch etwas, und zwar ein ziemliches davon an ſich zu bringen. Nun lebte noch der alte Burggraf Conrad II. hatte aber keine Kinder mehr. Da nun das jüngere Haus Hohenzollern ohnedem das nächſte Recht zu ſeiner Verlaſſenſchaft hatte, er ſelbſt aber in dem deutſchen Orden getreten, und 1281 geſtorben, Graf Friedrich hingegen neben ihm das Burggrafthum beſeſſen, und ſich davon geſchrieben, ſo iſt nicht ſchwer zu glauben, daß K. Rudolph dieſen alten Herren vermogt, Gr. Friedrichen zum Erben ſeiner Güter, nach Abzug der Legaten an die Geiſtlichen, noch bey ſeinem Leben einzuſetzen, und ihm den Beſitz davon ſogleich abzutreten, daneben ihn der Kaiſer mit dem Burggrafthum ſelber belehnet, um ihn, wegen des Abgangs der Herzoglichen Hausgüter in Franken, ſchadlos zu halten. Wir können hiebey unangemerkt nicht laſſen, daß Garcäus gleichfalls die Burggräfliche Würde bis hieher noch nicht vor erblich gehalten wiſſen wolle; und daher dieſen Conrad II. nicht mit dieſem Titul beehret. (Wann ſich derſelbe auch von Abensberg geſchrieben, iſt es ſo unrecht nicht.) Der Burggraf, dem Friedrich nachgefolget, ſagt er, habe Heinrich geheiſſen; (doch nennt er uns ſeine Familie nicht,) und er ſelber Friedrich habe dieſes Lehn zu allererſt erblich erhalten. Wir finden nicht nöthig, uns darüber mit jemand zu entzweyen; genug, er ward würklich Burggraf. Daß er aber auch würklich das Herzogthum Franken bekommen, iſt von den Publiciſten unſers Durchlauchtigen Churhauſes, wider die Würtzburgiſchen, klar und deutlich genug erwieſen worden. Chf. Albrecht, mit dem Zunamen Achilles, hat den Titul ausdrücklich dann und wann geführet, der Pabſt Pius II. hat ihm denſelben in Briefen gegeben; und was das meiſte, die Burggrafen haben alle Rechte, die die Herzoge vor Alters gehabt, alleine in Franken ausgeübet, und ſonderlich die Lehnsherrſchaft über ſo viel Grafen daſelbſt, als die von Caſtel, Schwartzenberg, und andre mehr. Daß Burggraf Friedrich und ſeine Nachkommen ſich ſo ſehr ſelten des Herzoglichen Tituls bedienet, ſchadet dem erlangten Rechte dazu eigentlich nicht. Sie thaten es ohne Zweifel darum, weil man damals Titul und Rechte, ohne Macht und Beſitz der dazu gehörigen Vortheile und Güter, denen nachzuſetzen pflegte, die man würklich hatte; ſo wie noch heutiges Tages das Haus Anhalt den Titul der Fürſten von Anhalt vor den Herzoglichen von Sachſen ſtellet. Die Biſchöfe zu Würtzburg aber haben denſelben mit der Zeit ergriffen, als eine von dem rechten Herren verlohrne Sache, und ſich zugeeignet. Was ſie von Schenkungen der Kaiſer beybringen, hat keinen Grund, und gehöret in ein Regiſter mit der Donation K. Conſtantins an die Päbſte. Abel berichtet aus dem Pachelbe von Gehag, daß mit dem Burggrafthum auch das Ertzpförtneramt des H. R. Reichs verknüpft geweſen, das alſo Burggraf **Friedrichen** gleichfalls übertragen worden. Aber daraus ein Churfürſtenthum für die Burggrafen zu machen, iſt ein Irrthum. Es giebt mehr Ertzämter im Reich als Churfürſtenthümer. Es ſind noch Ertzjägermeiſter und Ertzvorſchneider. Wollte man den Burggrafen dieſer Zeit einige Churrechte zuſchreiben, ſo müſte man es in den Rechten der alten Herzoge in Franken ſuchen. Und freylich iſt zu bedauren, daß ſie dieſen Titul vernachläßiget, wo ſie nicht genöthiget geweſen, ſich deſſelben zu enthalten, da ſowol die Biſchöfe, als beſonders das Haus Wittelsbach, das die Fränkiſche oder Rheiniſche Pfaltz an ſich gebracht, zu ſauer dazu ausgeſehen, daß ſich ein Graf aus Schwaben ein Anſehen über ſie verſchaffen ſollte. Man will ſonſt nach Urkunden verſichern, daß K. **Rudolph** Burggraf **Friedrichen** ſeine Lande als Weiberlehne verliehen. Es war das billig, da die Zubehöre derſelben ohnedem durch Heyrathen an das vorige Haus gekommen waren, und ſonderlich die Gemahlin unſers Burggrafen **Friedrichs**, **Eliſabeth**, aus dem Hauſe Meran, ihm **Bareuth** und Cadolsburg zubrachte. Er bekam mit ihr auch Anſprüche auf die Pfaltzgrafſchaft Burgund (Franche-Comté), denn ihr Vater, Pfaltzgr. **Otto**, war der letzte aus dem Hauſe Meran, der dieſelbe beſaß. Burggr. **Friedrich** aber überließ ſeine Anſprüche dem **Hugo von Challons**, und behielt ſich nur die **Schirmvogtey** zu Beſancon vor, die er jedoch nachmals auch gegen ein Stück Geldes fahren ließ. K. **Rudolphen** hörete er Lebenslang nicht auf zu dienen, und er that es ſonderlich auch in dem Kriege mit Böhmen wegen Oeſterreich. Darüber ward er mit der Oeſterreichiſchen Herrſchaft Seefeld beſchenket. Was er ſonſt erworben, zeigt Abel weitläuftiger. Er ſtarb 1297. Zur erſten Gemahlin hatte er die Meraniſche Prinzeſſin, **Eliſabeth**, wie gedacht, Pfgr. Ottens zu Burgund Tochter; zur andern aber **Helena**, oder **Beatrix**, H. **Albrechts** I. in Sachſen Tochter. Mit der erſten hatte er zween Söhne, die ſchon ziemlich erwachſen waren, als er ſie höchſtunglücklicher Weiſe beyde auf einen Tag verlohr. Sie hieſſen **Johann** und **Siegmund**, und zogen eines Tages auf die Jagd; da riß ſich einer von ihren Hunden los, und zerriß eines Bürgers aus Nürenberg Kind. Darüber erregte der Pöbel einen Auflauf wider ſie, und ſchlug ſie auf der Stelle todt. Der Zins, der auf dieſer Aufrührer Häuſer gelegt ward, und darnach dem Burggrafen entrichtet werden muſte, war die Genugthuung dafür. Seine Töchter erſter Ehe waren, **Maria**, Graf

N. Ch. Geb. 1417-1440.

Ertzpförtneramt des H. R. Reichs.

Burggräfl. Lande Weiberlehne.

Bareuth und Cadolsburg.

Anſprüche auf Burgund.

Schirmvogtey zu Beſancon.

Herrſchaft Seefeld.

1 Gem. Eliſabeth von Meran.

2 Gem. Helena oder Beatrix von Sachſen

Bgr. Johann. — Siegm.

Bgr. Maria.

Bgr. Adelh. I.
— Eliſab. I.
Bgr. Anna I.

Ludwigs zu Oettingen Gemahlin; **Adelheit**, die an Graf **Heinrichen** zu **Caſtel**, und **Eliſabeth**, die an Graf Gottfrieden zu Hohenlohe vermählt worden. Mit der Aelteſten waren Verträge vorhanden, daß ſie und ihre Kinder im Burggrafthum nachfolgen ſollten, wenn Bgr. **Friedrich** keine männliche Erben überkäme. Doch die fielen weg, als von der zwoten Gemahlin Söhne gebohren wurden. Dieſe hieſſen Burggr. **Johann** II. und Burggr. **Friedrich** IV. von denen bald ein mehrers. Es war auch eine Tochter aus dieſer Ehe vorhanden, **Anna**, Graf **Emicons** von Naſſau Gemahlin.

Bgr. Johan II
— Friedr. IV
Albrecht Rindsmaul v. Mosbach.
Oeſterreichiſche Lehnleute.
Hoff, Wonſiedel, Anſpach.
Gem. Margaretha von Kärnthen.
Bgr. Conrad
— Friedr. V zu Regensb.
— Berthold, zu Eichſtädt.
Bgr. Cathar. I
— Agnes I.
— Anna I
— Margar. I

So hinterließ denn Burggraf **Friedrich** III. ſeine Lande ſeinen Söhnen, Burggr. **Johann** II. (den einige den erſten nennen, weil ſie ſeinen unglücklichen Bruder nicht mit zählen,) und Bgr. **Friedrich** IV. Der erſte verließ die Welt bald nach ſeinem Vater; und ſo fielen alle Lande an dieſem letzten, der nun ein mächtiger Fürſt war. Er that den Kaiſern, die er erlebte, groſſe Dienſte. K. **Heinrichs** VII. Sohn, K. **Johann** in Böhmen half er die Crone behaupten; K. **Ludwigen**, den Bayer, aber befeſtigte er im Beſitz des Reichs, in der Schlacht bey Ampfingen und Mühldorf 1322. Sie ward hauptſächlich durch die Tapferkeit ſeiner Völker gewonnen, und K. Friedrich, der Oeſterreicher, von ſeinem Hauptmann, **Albrecht Rindsmaul** von **Mosbach**, gefangen. Dieſer tapfre Mann verdient ein ewiges Andenken; denn er iſt der erſte von den Kriegesbedienten des Hauſes Hohenzollern, der ſich in der Geſchichte einen groſſen Namen gemacht hat. Garcäus nennet ihn **Eberhard**, welches aber ohne Zweifel ein Irrthum iſt. Bgr. **Friedrich** bekam in dieſer Schlacht eine Menge Oeſterreichiſcher von Adel gefangen, die ſich verpflichten muſten, ihre Güter von ihm zur Lehne zu nehmen. Er erhielt **Hoff**, im Vogtlande, von K. Ludwigen zur Lehn, **Wonſiedel** kaufte er von denen von Vorberg, und **Anſpach** von dem Grafen von Oettingen. Die Reichsſtädte, **Weiſſenburg** und **Winsheim**, wurden ihm vom Kaiſer verpfändet, ſie löſeten ſich aber ſelber wieder. Er ſtarb 1332. Seine Gemahlin war **Margaretha**, eine Prinzeßin von Kärnthen, Hz. **Albrechts** Tochter, wie Spener saget. Er hatte mit derſelben eine zahlreiche Familie. Die beyden älteſten Söhne, Burggraf Johann III. und Albrecht I. folgten ihm in der Regierung, davon alsbald mehr zu ſagen ſeyn wird. Die andern waren: **Conrad**, der bald nach dem Vater ſtarb; **Friedrich** V. der zwar Biſchof zu Regensburg ward, aber das Unglück hatte, abgeſetzt zu werden, und **Berthold**, der zum Biſthum Eichſtädt gelangete, und die Wilibaldsburg bey der Stadt bauete. Die Töchter waren: **Catharina**, Graf Eberhards zu Wertheim Gemahlin; **Agnes**, mit Graf Bertholden zu Griesheim vermählt; **Anna**, bekam einen Landgrafen von Heſſen, den Abel aber nicht zu nennen weis, und **Margaretha**, Graf Adolphen von Naſſau zum Gemahl.

Die

Bgr. Joh. III Stadthalter in der Churmarck.
Culmbach, Goldcronach, Berneck, Trebgaſt. Feuchtwangen
Bgr. Albrecht der Schöne
Iſt im Vorſchlag zur Kaiſerwahl
Gem. Sophia von Henneb.
Bgr. Margaretha II.
— Anna III
Bgr. Joh. IV.
— Joh. III. Gem Eliſabeth von Henneberg.
Bgr. Margaretha III.
— Eliſab. II.
— Anna IV.
— Adelheit II.

Die beyden älteſten Söhne theileten ſich denn in die Länder ihres Herrn Vaters. Burggraf **Johann** III. blieb bey der Parthey K. Ludwigs des Bayern, ſo lange derſelbe lebte, und wir haben ihn ſchon im vorigen Theil als Stadthalter in der Churmarck geſehen. Doch als er nach K. Ludwigs Tode ſahe, daß K. Carl IV. ohngeachtet aller Bemühungen Chf. Ludwigs zu Brandenburg, die Crone dennoch behaupten würde, hielt er für rathſam, denſelben bey Zeiten zu erkennen, und war zur Verſöhnung des Kaiſers mit dem Hauſe Bayern behülflich. Er hat **Culmbach, Gold-Cronach, Berneck, Trebgaſt**, von den Grafen von Orlamünde, und andre Güter mehr an ſich gebracht. **Feuchtwangen**, das ſonſt eine freye Reichsſtadt war, verſetzte ihm K. Carl IV. Sein Bruder, Burggraf **Albrecht** I. hatte den Zunamen, der **Schöne**; davon erzählt wird, daß ſich eine Wittwe und Gräfin von Orlamünde, in ihn verliebet, aber ihren Zweck, ihn zum Gemahl zu bekommen, nicht geglaubet erreichen zu können, ſo lange ihre beyden zarten Kinder gelebet, die ſie deswegen umgebracht, aber zur Strafe zum ewigen Gefängnis verdammet worden. Herr Reinhard erklärt dis für eine Fabel. Nach K. Ludwigs Tode war er auch im Vorſchlag Kaiſer zu werden; er ſchlug aber dieſe Ehre aus. Seine Gemahlin war **Sophia**, eine Prinzeßin von Henneberg, von der aber keine andere Kinder als weiblichen Geſchlechtes blieben. **Margaretha**, Mgr. Balthaſars zu Meiſſen, und Landgrafen in Thüringen, und **Anna**, Hz. **Svantibors** in Pommern zu Stettin Gemahlin. Es war dis der Stadthalter in der Marck. **Micrälius** macht aus dieſen beyden Prinzeßinnen Hennebergiſche Erbinnen und Töchter, und läßt **Annam** ihrem Gemahl Königsberg in Franken zubringen, das er, wegen der Entlegenheit, an M. Balthaſarn überlaſſen. Sie waren aber nur Hennebergiſche Enkelinnen, und Erbinnen wegen ihrer Mutter. Burggraf **Albrecht** hatte zwar auch einen Sohn, Bgr. **Johann** IV. aber der ſegnete ſchon vor ihm das Zeitliche. Er ſelbſt ſtarb im Jahr 1361. Sein Bruder war ihm ſchon 1357 im Tode vorangegangen, und deſſen Gemahlin war auch eine Hennebergiſche Prinzeßin, **Eliſabeth**, F. Bertholds Tochter, der in der Churmärckiſchen Geſchichte, unter dem Hauſe Bayern, ſo bekannt iſt. Er hatte von ihr, auſſer einen einzigen Sohn, Bgr. **Friedrich** VI. nur Töchter. **Margaretha** ward an Hz. **Stephan** den jüngern in Bayern vermählt. **Eliſabeth** hatte zuerſt Gr. Ulrichen von Schaumburg, und hernach Landgr. Albrechten, zu Leuchtenberg, zum Gemahl. **Anna** ward Aebtißin zu Birckenfeld und Himmelcron, und die jüngſte **Adelheit** ward eine Nonne zu Birckenfeld, in der Geſellſchaft ihrer Schweſter.

Bgr. Friedrich VI.

Nun ward Bgr. **Friedrich** VI. der einzige Landesherr. Dieſer erhielt von K. **Carl** IV. das Münzrecht und die Beſtätigung in der Fürſtl. Würde. Es haben einige davor halten wollen, daß dieſer Burggraf zuerſt in dem Fürſtenſtand erhoben worden; allein die Urkunde davon ſaget ausdrücklich, daß ſeine Vorfahren es ſchon

1417 · 1440

Fürſtl. Würde der Burggr. zu Nürenberg.

Vermehrung der Lande.

Streitigkeit mit Nürenb.

Der Fagen.

Brauneckiſche Lehen.

Gem. Eliſabeth v. Meiſſen

längſt geweſen, und nur verabſäumet, dieſer Würde ſich zu gebrauchen. Herr Pauli muthmaſſet ganz wohl, daß hiemit, auf die Rechte derſelben an dem Herzogthum Franken gezielet werde. Doch läſſet ſich auch daraus folgern, daß der Kaiſer noch weiter hinauf denke, in die Zeiten, da die alten Grafen des Reichs, dergleichen die Hohenzollern waren, als würkliche Fürſten betrachtet wurden, nun aber anfingen vor geringer angeſehen zu werden. Die Burggrafen und Landgrafen im Reiche, ſonderlich die in Sachſen und Schwaben, die eben nicht groſſe Güter hatten, erfuhren kein anderes Schickſal. Burggraf **Friedrich** war aber ein groſſer Liebling K. **Carls** IV. der ihn 1362 zu ſeinem Reichsverweſer machte. Die Landgrafſchaft **Elſas** verlieh er ihm auf Lebenszeit, und belehnete ihn mit dem Schloſſe **Wald** an der **Altmühl**. Sonſt brachte er zum Burggrafthum, **Emskirchen, Schauenſtein, Helmbrecht, Neſſelbach, Feuchtwangen**, (das bisher nur verpfändet geweſen,) **Hohentruhdingen, Güntzenhauſen, Merckendorf, Mönchberg, Uffenheim, Prichſelſtadt, Hoheneck, Ipsheim, Liebenow, Stoppach, Rehau**, und die 7 vereinigten Dörfer **Ahornberg**, u. ſ. w., beſonders aber auch das völlige Recht an **Hoff** im Vogtlande. Mit der Stadt **Nürenberg** gerieth er in groſſen Streit, wegen der Mauer und dem Thurm, damit ſie ſeine Burg daſelbſt verbaueten. Er wurde bald beygelegt, bald wieder aufgewärmet. Daher trat er in den groſſen Bund der Fürſten, zu K. Wenzels Zeit, den man den **Fagen** nennete, und gegen die Reichsſtädte gerichtet war. Sein Sohn Bgr. **Johann** V. erhielt noch bey ſeinem Leben die Lehne über die Güter derer von **Brauneck**, dazu ein Theil der Stadt **Kitzingen** gehörete. Burggraf **Friedrich** legte endlich die Regierung, die er mit ſo vielem Glücke geführet hatte, nieder, und ſetzte ſich auf der **Blaſſenburg** zur Ruhe, ſtarb aber bald 1398. Seine Gemahlin war **Eliſabeth** von Meiſſen, M. Friedrich des Ernſthaften Tochter. **Ingeburge** von Bayern, die man ihm zur 2ten Gemahlin beyleget, iſt, ohne Zweiffel, nie in der Welt geweſen. Auſſer ſeinen zween Söhnen, die ihm in der Regierung nachfolgeten, hatte er zu Töchtern: **Eliſabeth**, Pfaltzgraf Ruprechts, der nachmals Kaiſer ward, Gemahlin; **Beatrix**, die an Hz. Albrechten mit dem Zopf in Oeſterreich vermählt war; **Margaretha**, Landgr. Hermanns zu Heſſen, und **Veronica**, Hz. Barnims VI. in Pommern, Gemahlinnen. Die übrigen drey, **Catharina, Anna**, und **Agnes** ſind in Klöſtern gegangen.

Bgr. Eliſab. III

— Beatrix.

— Marg. IV

— Veronica.

— Cathar. II.

— Anna V.

— Agnes II

Bgr. Joh. V.

Nun kommen wir auf die letzten und gröſſeſten dieſes Hauſes, die bloß Burggrafen zu Nürenberg geweſen. Es waren Burggraf **Friedrichs** VI. Söhne, Burggraf **Johann** V. und Burggraf **Friedrich** VII. Der erſte erhielt die Lande oberhalb des Gebürges, oder das heutige ſogenannte Marggrafthum Bareuth oder Culmbach. Er war, wie ſein Bruder dem Vortheil des Hauſes Lützelburg gänzlich ergeben, und half, wie ſchon im vorigen gedacht, K. **Siegmunds** Wahl befördern.

fördern. Er erwarb **Crailsheim** und **Erlangen**, und ſtarb im Jahr 1420. Seine Gemahlin war **Margaretha** von Lützelburg, K. Carls IV. Tochter, von welcher er eine einzige Prinzeßin erzielete, Namens **Eliſabeth**, die an Graf **Eberharden** von Würtenberg vermählet ward. Seine Lande kamen demnach an ſeinen Bruder, den Churfürſten **Friedrich**. Dieſer war unter den Burggrafen dieſes Namens der VII. wiewol doch einige, die Biſchof **Friedrichen** zu Regensburg nicht mit zählen, ihn den VI. nennen. Wir haben nun ſein Leben und Thaten, ehe er zur Churmarck gekommen kürzlich zu beſchreiben.

Crailsheim, Erlangen.
Gem. Margareta v. Lützelb.
T. Eliſab. III.
Bgr. Friedrich VII.

Burggraf **Friedrich** VII. war ohngefähr im Jahr 1372. gebohren. Man ſchlieſſet das, da man ſonſt ſein Geburts-Jahr nicht findet, aus einer Bulle Pabſt Eugens vom Jahr 1432. darin ihm, als einem ſechzigjährigen Herren erlaubt wird, in den Faſten Fleiſch zu eſſen. Er bekam, in der Theilung mit ſeinem Bruder, die Lande unterhalb des Gebürges, das iſt das Anſpachiſche. Nicht lange nach dem Antritt ſeiner Regierung erhielt er die Reichsfeldherren Würde, wider die Straſſenräuber; und die führete er alſo, daß er ſeine und andre Fränkiſchen Länder vor ſolchen Landbeſchädigern gänzlich in Sicherheit ſtellete. Als im Jahr 1400. K. Wentzel abgeſetzt ward, war er von ſolchem Anſehen, daß er zwiſchen ihm und K. Ruprechten Mittler ſeyn konnte. Es iſt dies eine ſo merkwürdige Sache, daß wir ſie nicht mit Stillſchweigen übergehen können. Es ſtehet dahin, mit was für einem Rechte damals die Churfürſten dieſen Schritt gethan, und es iſt gewiß, daß die drey geiſtlichen in dieſem hohen Collegio, auf Anhetzen des Pabſtes, die Urheber davon geweſen. Doch hatten K. **Siegmund** in Ungarn und ſein Vetter Mgr. **Jobſt** gleichfalls eine Hand mit im Spiel. Wir haben ſchon im vorigen Theil von der ſchlechten Einigkeit der Lützelburgiſchen Prinzen unterſchiedenes beygebracht, und dadurch mußte ihre Macht die unter K. **Carl** IV. ſo fürchterlich zu werden ſchien, alles Anſehen verliehren. Sowol **Siegmund** als **Jobſt** hatten ſchon damals Luſt, auf Wentzels Unkoſten, die Kaiſerwürde an ſich zu bringen. Dieſer hätte beyde leicht in Ehrfurcht erhalten können, wenn er zwiſchen ſeinen Brüdern und Vettern ſich immer als Mittler verhalten hätte: und eben ſo hätte ſein Anſehen im Reich ſich wol behauptet, wenn er der Geiſtlichen und der deutſchen Nation in ſeinen Landen mehr geſchonet hätte. Da er aber das nicht that, und noch dazu **Johann Huſſen** offenbar beſchützte, dem Pabſt und der deutſchen Nation zu Prage zum Trotz, ſo war es kein Wunder, daß auch die Gemüther der weltlichen Fürſten von ihm abgewendet wurden, und allerley Beſchuldigungen auf die Bahn kamen, die ſeine Abſetzung rechtfertigen ſollten. Es wurden unterſchiedene Verſammlungen der Churfürſten deshalb gehalten, zu **Boppart**, **Maynz**, **Frankfurt** und **Lohnſtein**, und auf der letztern ward ein förmliches Abſetzungsurtheil wider ihn abgefaſſet und bekannt gemacht. Zu **Renſe** erfolgte darauf die Wahl Hz Friedrichs zu **Braunſchweig** zum neuen **Römiſchen Könige**, daß alſo ſowol Siegmund als Jobſt ihres

Bekommt die Lande unterhalb Gebürges.
Wird Reichsfeldherr.
K. Wenzels Abſetzung.
Verſammlungen der Churfürſten dazu.
Hz. Friedrich v Braunſchw. z. Kaiſer erw. und ermordet.

Zwecks

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Zwecks verfehleten und daher nachmals **Wentzeln** unterſtützten. Einige meynen jedoch, daß Friedrich von Braunſchweig noch nicht erwählt, ſondern nur in Vorſchlag gebracht worden, doch mit gröſſern Beyfall als andere. Allein es mußten bey dieſer Wahl viel Ränke geſpielet und zernichtet worden ſeyn, und der damalige Churfürſt zu Maynz, **Johann von Naſſau**, wird beſchuldiget, daß er damit übel zufrieden geweſen, und daher durch den Grafen **Heinrich von Waldeck** ihn bey der Heimreiſe, unter einen andern Vorwand, angreifen laſſen. Es geſchah bey Fritzlar, und **Friedrich** ward im Gefechte von einem von **Hartingshauſen** niedergemacht. Seine Brüder gaben die Schuld öffentlich dem Churfürſten von Maynz, und bekriegeten ihn eine gute Zeit, obgleich dieſer ſeine Unſchuld ſowol ſelbſt öffentlich bezeugete, als es durch den von **Waldeck**, und die Edelleute, die ihm dabey gedienet, thun ließ. Man ſchritt aber alsbald zu einer neuen Wahl,

Pfalzgr. Ruprecht zum Römiſchen König erwählet.

und auch die traf keinen Lützelburgiſchen Prinzen, ſondern Churfürſt **Ruprechten**, Pfalzgrafen am Rhein, der nicht anſtund, ſich im Reich für einen Römiſchen König erkennen zu laſſen.

K. Wentzels Bezeugen dagegen.

Immittelſt war K. **Wentzel** dagegen keinesweges gleichgültig, Crantz beſchuldigt ihn deſſen, und ſagt, daß er die Stadt Nürenberg für ein Fuder Rheinwein, ihrer Pflicht gegen ihn, erlaſſen: allein er machte allerley Anſtalten, ſich bey der höchſten Würde des Reichs zu behaupten, war aber aus ſchon angeregten Urſachen nicht mächtig genug dazu; und alſo beſtund das vornehmſte, was er darin that, in einem Bündniſſe mit Frankreich, welches den Rheiniſchen Churfürſten drohete ins Land zu fallen.

Parthey deſſelben im Reich.

So war auch Churfürſt **Rudolph** zu Sachſen, und Herzog **Ernſt** zu Bayern mit Ruprechts Wahl nicht zufrieden, und die Reichsſtädte hielten gleichfalls Wentzels Parthey. Er bekam auch Hoffnung, daß Mgr. **Friedrich** der Streitbare zu Meiſſen ein gleiches thun würde, und Mgr. **Jobſt** that es würklich als Churfürſt zu Brandenburg, dazu endlich auch ſein Bruder K. **Siegmund** in Ungarn kam, mit dem er ſich wieder verſöhnete. Es ſchien alſo, daß ein gefährliches Kriegesfeuer zwiſchen den beyden Gegnern im Reiche entſtehen würde; und die Feindſeligkeiten giengen in der That ſchon an.

Bgr. Friedr. Bündniß wegen der Ruhe des Reich.

Dieſem vorzukommen, veranlaſſete Burggraf **Friedrich** ein Bündniß unterſchiedener Fürſten, darunter er und ſein Bruder, Burggraf **Johann**, Marggr. **Friedrich** zu Meiſſen, und die Herzoge von Bayern die vornehmſten waren. Ihr Zweck war, Frankreich vom deutſchen Boden zu halten, den Krieg zwiſchen beyden Kaiſern zu vermitteln, doch aber Ruprechts Wahl zu behaupten. Dieſes, und der Geldmangel bey K. **Wentzeln**, nicht weniger Frankreichs Unvermögen, einen neuen Krieg anzufangen, da es noch ſo viel mit England zu thun hatte, hielt **Wenzlaven** zurück, nicht ſo gar große Gewalt gegen K. **Ruprechten** zu gebrauchen, zumal da er ſeinem eignen Bruder, und Vetter Mgr. Jobſten, niemals recht trauen durfte.

Vergleich zwiſchen K. Wentzel und Ruprecht.

Er gab daher Burggr. **Friedrichs** Vorſchlägen Gehör, die er ihm zu Prage antrug: er ſolte die Kaiſerwürde behalten, **Ruprecht** aber Römiſcher König ſeyn, und die Reichs-Regierung führen. Dieſer war auch damit zufrieden, und der Vergleich ward ſtillſchweigend beobachtet, ob er wohl nicht recht zum Schluß kam; denn der Pabſt, den Deutſchland davor erkannte, **Gregorius** X. (es geſchahe bis mitten in der groſſen Kirchenſpaltung von 50 Jahren) und die geiſtlichen Churfürſten und Fürſten wollten nicht damit ſtimmen. K. **Ruprecht** war aber um ſo vielmehr dazu geneigt, weil er wenig Freundſchaft hatte bey den Nachbarn ſeiner Erblande. Er hatte mit Maynz, Baden und Würtenberg unterſchiedene Händel. Daher wandte ſich Chur-Maynz gar bald von ihm ab, und veranlaſſete mit der Zeit wider ihn den Bund zu Marbach, der den Vorwand hatte die Ruhe im Reich zu erhalten, in der That aber den Zweck K. **Ruprechts** Zudringlichkeiten zu wiederſtehen, und K. **Wentzeln** wieder zur Reichs-Regierung zu bringen. Indeſſen hielten es die übrigen Stände doch mit **Ruprechten**, der es bald zu Anfang ſeiner Regierung einmal wieder wagte, einen Zug nach Italien zu thun. Er war gegen den **Johann Galeaz Viſconti** gerichtet, den K. **Wentzel** zum **Herzog** zu **Mailand** erhoben hatte, welches man mit zu einem Vorwand brauchte, ihn abzuſetzen. Burggraf **Friedrich** begleitete K. **Ruprechten** auf dieſem Zuge, und führete einen Theil der Reichsarmee. Allein der Zweck davon ward nicht erreichet. **Johann Galeaz** war ein viel zu guter Soldat und Staatsmann, als daß ihm K. **Ruprecht** mit ſeinem Heer hätte ſollen gewachſen ſeyn. Es beſtund aus Völkern, deren Fürſten ein jeder ſeinen eignen Staatsvortheil hatten, es ward übel bezahlt, und ſollte den Sold von den Florentinern bekommen, die es mit dem Reiche ſelber nicht beſſer meineten, als der Viſconti. Alſo muſte K. **Ruprecht** unverrichteter Sachen wieder nach Deutſchland gehen. Als Burggr. **Friedrich** wieder heim kam, hatte er Streitigkeiten mit der Stadt **Rothenburg** an der Tauber, wegen einer Landwehre, die ſie, zum Nachtheil ſeiner Gränzen, angeleget hatten. Er verklagte ſie deswegen bey dem Kaiſer, der der Stadt ohnedem nicht gewogen war, weil ſie ſich in den Marbacher Bund begeben hatte. Sie ward darüber in die Acht erkläret, und die Ausführung des Urtheils Bgr. **Friedrichen** übertragen; der zerſtöhrte ihre Landwehre, und zwang ſie, ſich verbindlich zu machen, ganz keine wieder aufzubauen.

II. Ch. Geſch. 1417 - 1440.

K. Ruprechts Feinde im Reich.

Marbacher Bund.

K. Ruprechts Zug nach Italien.

Bgr. Friedr. begleitet K. Ruprechten.

Streitigkeit mit Rothenb. an der Tauber.

S. **Cranz** Vandal. B. 10. Cap. 1. 30. Saxon. B. 11. Cap. 1. **Angelus** Annal. March. p. 434. **Engelt** Alt. M. Chron p. 133. f. **Spangenb.** Mannsf. Chron Cap. 303. **Haftiz.** Micro-Chronol. March. Ao. 1411. **Cernitius** Jcon. Elect. Brand. p. 5. f. **Spener** Syllog. Hiſt. Geneal p. 415. f. **Abel** Preuß. Staatshiſt. Th. 1. Cap 1. 2. 3. **Garcäus** Res geſtæ March. p. 153. f. **Leutinger** Comment. March. Topogr. Krauſiſche Ausgabe, p. 61. 114 B. 1 p. 11. **Gundling** (Paul Jac.) Leben Chf. Friedr. I. Cap 1. **Gundlingi-**(Nic. Hier.) **ana**, de Per-Leonibus. **Pauli** Einl. zur Preuß. Staatsgeſch. Per. 6. Sect 1. §. 1 bis 5. Allg. Pr. St Geſch. Th. 2. Einl. §. 1. b. 37. **Reinhard** Entwurf der Hiſt. des Hauſes Brandenb **Micräl.** Alt Pommerland, B. 3. §. 39. 40. **Barre** Allg. Geſch. von Deutſchl. Th 4. p. 930. f

§. 2.

Kluges Betragen Bgr. Friedrichs und Bgr Johanns zwiſchen K. Ruprecht und dem Hauſe Lützelburg.

Es war aber die Stunde da, in welcher die Vorſehung beſchloſſen hatte, Burggr. **Friedrichen** gröſſern Ländern zum Regenten zu ſchenken; und wir finden die erſte Anlage dazu in dem Betragen der beyden Burggräflichen Herren Brüder, zwiſchen dem Kaiſer **Ruprecht**, und dem Hauſe Lützelburg. So wie die üble Reichs-Regierung K. **Wentzels** den Churfürſten eine Entſchuldigung, wo nicht eine Rechtfertigung, gab, ihn ab, und **Ruprechten** einzuſetzen; ſo konnten ſie gleichfalls, ohne groſſen Unwillen von jenem zu verdienen, ſich nach ſo vieler Fürſten Beyſpiel richten, die dieſem anhiengen, zumal da er mit ihnen durch ihre Schweſter, **Eliſabeth**, ſeine Gemahlin, ſo nahe beſchwägert war. Indeſſen wuſten ſie die Kunſt, nicht nur den Unwillen des Hauſes Lützelburg zu vermeiden, ſondern ſogar die Freundſchaft deſſelben beyzubehalten, davon wir ſchon einige Proben gegeben haben. Burggraf **Johanns** Beſchwägerung mit denſelben ward weder von ihnen noch von jenem hindan geſetzt; und Bgr. **Friedrich** zeigte, wie ſehr er dieſe Verwandtſchaft ſchätzte, noch bey der Regierung K. **Ruprechts**. In den letzten

Chf. Friedr. I. Dienſte, die er K. Siegmunden in Ungarn geleiſtet.

Jahren derſelben kam er mit K. **Siegmunden** von **Ungarn** in genauere Verbindung, und that ihm in Ungarn wichtige Dienſte. Wir werden nicht berichtet, was dieſes für Dienſte geweſen, ob im Kriege, oder bey andrer Gelegenheit. Unſerm Vermuthen nach, waren es bloſſe Geldvorſchüſſe, deren K. **Siegmund** immer ſehr viel bedurfte, ſowol ſich auf dem Ungariſchen Thron, und die Gränzen dieſes Reichs vor weitern Eindringen der Türcken, zu erhalten, als auch ſeinen Hof glänzend zu machen. Und da er ſelber faſt niemals bey Gelde war, ſo konnte auch Niemand ihm beſſer darin dienen, als Bgr. **Friedrich**, der immer bey guter Caſſe war, und wenn er auch ſelbſt nicht allemal baares Geld hatte, doch in groſſen Credit zu Nürenberg und andern Reichsſtädten ſtund. K. **Siegmund** gab ihm vor dergleichen Vorſchüſſe, Pfänder an einigen Gütern in Ungarn. Allein es war eine mißliche Sache um dieſelbe. Dieſe Güter waren ein ſehr unſichres Unterpfand; ſie durften nicht vor der Eiferſucht der Ungarn veräuſſert werden. Vielleicht wurden ſie ihm gar nicht einmal eingeräumet; und ſo war Bgr. **Friedrich**, auſſer ſeiner alten Zuneigung zum Hauſe Lützelburg, auch dadurch genöthigt, um ſein Geld und ſeinen Glauben zu retten, dahin zu ſorgen, daß K. **Siegmund** in Deutſchland den Thron ſeines Vaters, von dem man ſeinen Bruder verſtoſſen hatte, wieder einnehmen, und alsdenn wieder Gelegenheit finden mögte, ihn zu befriedigen.

Seine Bemühung K. Siegmunds Wahl z. Kaiſerthum zu befördern.

Dazu gab nun der Tod K. **Ruprechts** Gelegenheit: denn nun trachtete das Haus Lützelburg wieder, die Kaiſerwürde an ſich zu bringen, obgleich, wie Gundling ſchreibet, das Andenken K. Carls IV. eben nicht im Segen war. Beſſer mögten wir ſagen, obgleich ſeine Tugenden nicht mehr an ſeinen Söhnen zu ſehen waren. Doch war freylich K. **Siegmund** noch der beſte Prinz ſeines Hauſes, der

jetzt

n. Ch. Geb. 1417 - 1440.

jetzt ſchon anfing die Fehler ſeiner erſten Jugend abzulegen, und vielleicht einer der beſten Regenten geworden wäre, wenn er ſeinen Aufwand hätte Ziel ſetzen können. Dis war aber ein unheilbares Uebel bey ihm, und da einmal in dem Anfange ſeiner Regierung die Verſchwendung geherrſchet hatte, und ſeine weitläuftige Abſichten auf mehrere Ehre und Rang, bey dem Mangel ſeiner Kammer einkehreten, ſo konnte nichts anders erfolgen, als daß er immer mehr Schulden machte. Burggr. **Friedrich** wuſte ſchon die Begierde K. **Siegmunds**, Kaiſer zu werden. Er erfuhr den Tod K **Ruprechts**, deſſen Nachbar er war, nicht ſobald, als er ſofort nach Ofen reiſete, um ihm den Vorſchlag zu thun, ihm zur Kaiſerwürde verhelfen zu wollen. Es machte aber auch Mgr. **Jobſt** in Mähren einen Anſchlag, dieſelbe zu überkommen, und die Churfürſten beſchloſſen, keinen andern zu erwählen, als der ſchon zum Voraus verſpräche, ihnen ihre Beſitzungen und Vorrechte, feyerlichſt zu beſtätigen; und ſonderlich beſtund hierauf Chf. **Ludwig** von der Pfaltz, K Ruprechts Sohn, als er ſahe, daß die Wahl ihn nicht treffen dürfte. Es iſt leicht zu erachten, daß die Cronwerber alle dazu bereit geweſen, und alſo auch K. **Siegmund.** Burggr. **Friedrich** gieng alſo wieder in das Reich, ihn den Churfürſten beſtens zu empfehlen, und kam als Chur-Brandenburgiſcher Wahlgeſandter mit nach Franckfurt. Es glückte ihm bey Chur-Trier und Chur-Pfaltz, daß ſie ihn dafür erkannten, und mit ihm K. Siegmunden erwählten. Aber Chur-Maynz und Cöln, die es mit K. Wentzeln hielten, der damals auf ſeinen Bruder ſchlecht zu ſprechen war, nicht weniger Chur-Sachſen, hatten ihr Augenmerck auf Mgr. **Jobſten** gerichtet, der wegen der Churmarck Brandenburg, die er in Beſitz hatte, ſelbſt eine Stimme führen wollte. Burggr. **Friedrich** proteſtirte zwar dawieder, aus dem Grunde, weil ihm bloß die Stützung des Landes, nicht aber die Churwürde von K. **Siegmunden** überlaſſen ſey. Doch hatte Mgr. **Jobſt** mit der Böhmiſchen Stimme K. **Wentzels** vier, dagegen K. **Siegmund** deren dismal, auch die ſeinige mitgerechnet, nur drey zuſammen brachte. Wir haben ſchon im vorigen Theile von dieſer zwieſpältigen Wahl Nachricht gegeben, brauchen alſo davon nichts zu wiederholen. Beyde Prinzen aber wolten ihre Wahl geltend machen, und K. **Siegmund** hatte **Jobſten** ſchon gedrohet, daß wenn er hinziehen würde, ſich zu Acken crönen zu laſſen, ſo würde er ihm in Mähren einfallen. Zum guten Glück ſtarb **Jobſt** im Anfang des Jahres 1411. zu Brinn in Mähren; und nun wurden Bgr. **Friedrichs** Bemühungen, K. **Siegmunden** den Thron zu verſchaffen, erneuert. Es geſchahe das um ſo vielmehr, weil ſchon bey **Jobſts** Leben, doch ohne deſſen Wiſſen, zwiſchen ihnen beyden die Unterhandlungen angefangen waren, daß Erſterer die Marck Brandenburg zum Pfande ſeiner Vorſchüſſe bekommen ſollte. Der Tod **Jobſtens** erleichterte dieſelben; denn nun fiel die Marck, ohne jemandes Widerrede, an K. **Siegmunden**; alſo kamen ſie zu Ofen in Ungarn gar bald völlig zur Richtigkeit, wurden aber gleichfalls noch geheim gehalten, bis auch die

Bgr. Friedrich iſt K. Siegmunds Chur-Brandenburgiſcher Wahlgeſandter.

Unterhandl. zwiſchen K. Siegmunden u. Bgr. Friedrichen, wegen der Marck Brandenb.

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Wahl K. Siegmunds zu Stande kam, da indeſſen die Märckiſchen Stände dieſem huldigen muſten.

Bgr. Johann Chur-Brandenburgiſcher Wahlgeſ.

K. Siegm. wird zum Kaiſer erwählet.

Weiſet Bgr. Friedrichen an auf die Reichs-Einkünfte.

K. Wentzels Einwilligung die Marck Bg. Friedrichen zu verpfänden.

Vergleich mit Meiſſen.

Bgr. Friedr. nimmet als Oberſter Verweſer Beſitz von der Churmarck.

Die Wahl deſſelben 1411. fand gar keine Schwierigkeit mehr. Bgr. Johann vertrat dabey diſmal die Stelle eines Chur-Brandenburgiſchen Wahlgeſandten, davor er ohne Wiederrede angenommen ward. K. Wentzel hatte ſich gleichfalls mit K. Siegmunden verglichen, ihm ſeine Böhmiſche Stimme zu geben, mit dem Bedinge, daß er ihm den Rang und die Würde eines Kaiſers laſſen ſollte. Und ſo fehlte es nicht an einer, die nicht Siegmunden zum regierenden Haupte des Reichs angenommen haben ſollte. Am 21ſten des Heumonats ward er zu Frankfurt dafür ausgerufen. Nun ſollte denn auch der Tractat von Ofen in die Erfüllung gehen. Es konnte aber nicht eher geſchehen, als bis K. Siegmund ſowol ſelber im Beſitz der Marck ſich befeſtiget, als mit allen, die noch einigen Anſpruch daran hätten ſich verglichen haben würde. Damit aber Bgr. Friedrich ſo lange etwas hätte, daran er ſich wegen des Capitals und der Zinſen halten konnte, wieſe ihn K. Siegmund an auf alle Steuren, Judengelder, güldene Opferpfennige, Gefälle, Renten und Nutzungen, die die Kaiſer von den Reichsſtädten in Schwaben, Bayern, Elſas, Franken, am Rhein, und in der Wetterau zu heben hatten, wie uns Abel berichtet. Mittlerweile ward mit K. Wentzeln gehandelt; und der ließ ſich auch bald bewegen, ſeine Einwilligung zu geben, daß Bgr. Friedrich die Marck Brandenburg zum Pfande ſeiner vorgeſchoſſenen Gelder erhielt. Mit dem Hauſe Meiſſen fand ſich K. Siegmund gleichfalls ab, wegen der Forderung, die es etwa noch wegen Mgr. Willhelms an der Marck haben mogte. Dieſer, von dem Gundling redet, war zwar bereits todt, und hatte die Marck, die ihm Jobſt 1395 verſetzt hatte, nicht ſeit 1397 geſehen; ſo konnte alſo mit ihm deswegen nichts abzumachen ſeyn. Es iſt auch nicht erweislich, und alſo ein aus der Verpfändung 1395 entſtandener Irrthum, was Cernitius annimmt, daß Mgr. Jobſt dem Bruders-Sohn des Mgr. Willhelms des Einäugigen, Mgr. Willhelm dem Reichen, die Marck 1410 verſetzt haben ſollte, dafür er 400000 Sch. Böhmiſch hergeſchoſſen. Wir finden auch gar keine Spahr in Urkunden, was jetzt mit dieſem abzuthun geweſen; indeſſen nehmen wir unſere Vorgängern zu Ehren an, daß Mgr. Jobſt ſeinen Schwager nicht völlig, und ſonderlich wegen aufgewandter Koſten, befriediget, und alſo deſſen Erben noch einige Anſprüche gehabt haben mögen, die K. Siegmund berichtigen müſſen. Nachdem nun alle vergleichen Sachen zur Richtigkeit waren; ſo konnte denn Bgr. Friedrich 1412, in der Beſchaffenheit eines Oberſten Verweſers, Beſitz von der ihm verpfändeten Churmarck Brandenburg nehmen, wie wir im vorigen Theil ſchon weitläuftiger ausgeführet haben.

Verbindung deſſelben mit Chur-Sachſ.

Es war aber auch nöthig, dieſem neuen Regenten der Churmarck den Beſitz, von Seiten der daſigen Nachbarn, leicht und ſicher zu machen. K. Siegmund wandte daher ſeine Bemühung dahin an, ihn mit dem Hauſe Sachſen-Anhalt in Freund-

Freund-

N. Ch. Geb. 1417 – 1440.

Freundſchaft zu bringen. Churf. Rudolph III. war dazu ſehr leicht zu bewegen. Er hatte von den Quitzowen in der Marck vielen Verdruß gehabt, und es konnte ihm nicht anders als lieb ſeyn, daß ein Verweſer dahin kam, der dieſen Friedensſtöhrern den Zaum anlegen konnte. Es kam alſo ein Vergleich mit ihm zu Stande, darin ſowol der beyderſeitigen Beyſtand, gegen die Unruhigen unter dem Märckiſchen Adel, und andre Feinde, als auch die Vermählung des damaligen Erbprinzen von Nürenberg, Bgr. Johann VI. mit der Tochter Chf. Rudolphs, Barbara, feſt geſtellet ward. So kam denn Bgr. Friedrich unter Chur-Sächſiſchem Geleite, nach Brandenburg, und die abgeredete Vermählung beyder Kinder ward noch in ſelbigem Jahr vollzogen, ohngeachtet die Prinzeßin noch ſehr jung war. Wir werden zugleich berichtet, daß der Kaiſer dieſem jungen Prinzen auch die Anwartſchaft auf Sachſen gegeben; und das iſt nicht unwahrſcheinlich. Indeſſen, als der Fall entſtund, und der Kaiſer ein anders wegen Sachſen beſchloß, gründete Chf. Friedrich ſeine Anforderung darauf nicht ſowol, als auf die Beſchaffenheit des von dem Churf. Albrecht hinterlaſſenen Landes, das urſprünglich ein Theil der Marck Brandenburg war, wie ſie Mgr. Albrecht dem Bären von K. Conrad III. war verliehen worden. Was nun Bgr. Friedrich als Oberſter Verweſer der Marck Brandenburg verrichtet, haben wir ſchon im vorigen Theil ausgeführet. Wir haben ihn auch bereits 1415 in einen Churfürſten von Brandenburg erhaben geſehen, und was er in der Churmarck bis zu ſeiner feyerlichen Belehnung, und vollkommen erworbenen Rechte an dieſelbe, für eine Regierung geführet, hinlänglich beygebracht.

Mgr. Johann vermählt mit der Churſächſiſchen Prinz. Barbara.

Bgr. Friedr. wird Churfürſt zu Brandenb.

Dis vollkommene Recht zur Würde eines Marggrafen von Brandenburg, Erzkämmerers und Churfürſten des H. R. Reichs, mit allen dazu gehörigen Landen, Leuten, Vorzügen und Anſprüchen, erhielt denn Churf. Friedrich, da er, nach Anzeige des Lehnbriefes, zu Coſtnitz am 18ten April 1417. feyerlich belehnet ward. Die Böhmiſchen Stände hatten erſt wider die Belehnung Churfürſt Friedrichs viel einzuwenden; und wir haben den Grund ihrer Einwendung im vorigen Theil und deſſen dritten Buch, an der Vereinigung mit Böhmen. Sie mußten ſich aber bald zufrieden geben. Es muß dieſer Brief von dem, den ihm der Kaiſer am 30ten April 1415. zu Coſtnitz ertheilete, wohl unterſchieden werden; denn in dieſem iſt noch die ausdrückliche Bedingung enthalten, daß die Churmarck, von Siegmunden ſowol, als K. Wentzeln und ihren Erben, könnte eingelöſet werden. Das aber iſt nun ausgelaſſen und es folget daraus die gänzliche Begebung dieſes Einlöſungsrechts, davon eine eigene Urkunde muß ausgeſtellet worden ſeyn, wiewol uns dieſelbe nicht zu Geſichte gekommen. Die Belehnung war um deſto feyerlicher, da ſie in Gegenwart ſowol der Kirchenverſammlung, als auch des ganzen Reichstages geſchah. Am beſagten 18ten April, gab der Trompetenſchall frühmorgens das Zeichen dazu; darauf verſammleten ſich alle gegenwärtige weltliche Fürſten zu Pferde

Feyerliche Belehnung Chf. Friedrichs des I. zu Coſtnitz.

N. Ch. Geb. 1417 : 1440.

vor des Churfürſten Quartier, und führeten ihn, mit den zween Fahnen, der Churmarck und des Burggrafthums Nürenberg, die von zween Fürſten getragen wurden, zum Marktplatz. Da war ein Gerüſte aufgerichtet, auf welches der Kaiſer mit der Reichskrone auf dem Haupte ſtieg, und ſich auf dem Thron daſelbſt niederſetzte. Neben ihn ſtelleten ſich der Churfürſt von der Pfalz mit dem Reichsapfel, und der Churfürſt von Sachſen mit dem Reichsſchwerdt in der Hand. Darauf ſtieg auch Churfürſt **Friedrich**, von den zween Fürſten ſeinen Beyſtänden, die die Paniere trugen, begleitet hinauf, legte ſich auf die Knie vor dem Kaiſer nieder, und bat um die Belehnung mit der Würde und den Landen eines Marggrafen zu Brandenburg; der Kaiſer verſprach ihm dieſelbe, und der Canzler deſſelben verlaſe den Lehnbrief. Darauf ward von dem Churfürſten der Lehnseid abgeleget und ihm vom Kaiſer die Fahnen übergeben. Er bedankte ſich dafür mit einer Rede, und ſo begab ſich der Kaiſer von der Bühne weg. Die ganze Feyerlichkeit ward mit einem prächtigen Gaſtmal, das der Churfürſt gab, beſchloſſen. Als Zeugen von dieſer Belehnung werden in der Urkunde aufgeführet, die Biſchöfe **Johann** von **Riga**, **George** von **Paſſau**, **Rabon** von **Speyer**, **Albrecht** von **Regensburg**, **Niclas** von **Merſeburg**, **Johann** von **Lebus**, und **Johann** von **Brandenburg**, der noch nicht geweyhet war und deswegen electus genannt wird; von weltlichen Fürſten und Herren waren Zeugen der Urkunde, Churfürſt **Rudolph**, **Herzog** zu **Sachſen**, die Pfalzgrafen **Ernſt** und **Wilhelm** Brüder und **Heinrich**, **Herzoge** von **Bayern**, (die zwey erſten waren von der Linie zu München, und der letzte von der Landshutiſchen, ein Schwager des Churfürſten) Marggraf **Friedrich** von Meiſſen, Landgraf in Thüringen, (der hernach Churfürſt von Sachſen ward) die Grafen **Ludwig** von **Oettingen**, **Günther** von **Schwarzburg**, **Eberhard** von **Freyburg**, **Johann** von **Lupfen** und Landgraf von **Stühlingen**, **Albrecht** von **Hohenlohe**, **Albrecht Schenk** von **Landsberg**, **Haupt** von **Pappenheim**, Reichs-Erbmarſchall.

Chf. Friedr. Beſchäftigungen bey der Kirchenverſammlung zu Coſtnitz.

Da nun der Churfürſt ſo feyerlich in ſeiner Würde beſtätiget war, fuhr er deſto eifriger fort, dem Reich mit ſeinen Rathſchlägen zu dienen, und dadurch ſein Anſehen zu vergröſſern. Vorjetzt war die gröſte Angelegenheit des Reichs, den Frieden der Kirche zu Stande zu bringen. Er blieb daher noch immer auf dem Concilio und dem Reichstage gegenwärtig; und wir wollen nur kurz anführen, was er zur Endigung dieſer Angelegenheit beygetragen. Es iſt bekannt, daß das Concilium hauptſächlich berufen worden, die Kirchenſpaltung, welche drey gegen einander erwählte Päbſte erregten, aufzuheben, und den Mißbräuchen der Kirche abzuhelfen. Da rieth nun Churf. **Friedrich** dem Kaiſer, kurz nach ſeiner Belehnung, ſich ſeines Kaiſerlichen Anſehens zu gebrauchen, und die Abſetzung der drey Päbſte, die ſchon vom Concilio geſchehen, wider **Petern** von **Luna**, oder **Benedict** XIII. der ſich alleine noch dem Ausſpruch der Väter widerſetzte, zu beſtätigen.

Rath von Beſtätigung der Abſetzung der Päbſte.

und, daß der Kaiſer dazu, auch ohne Concilium berechtiget ſey, wies er mit den Beyſpielen der alten Kaiſer. Es waren ohnedem viel gegenwärtige Gottesgelehrte der Meinung, und **Johann Gerſon** behauptete ſie in einem eignen Tractat, de Auferibilitate Papæ, daß die Kirche könne ohne Pabſt beſtehen. Wiewol das kam ihm hernach theuer zu ſtehen. Er war Rector der Univerſität zu Paris, mußte aber dieſe Würde nach geendigter Kirchenverſammlung aufgeben, und ward in ein Kloſter ins Elend verwieſen. Der Kaiſer folgte dem Rath des Churfürſten, und ließ **Peters** von **Luna**, oder **Benedicts** XIII. Abſetzung unter Trompeten- und Paukenſchall zu Koſtnitz öffentlich kund machen und befehlen, keinen andern Pabſt zu erkennen, als der vom Concilio würde erwählet werden. Der Churfürſt ſandte dieſerwegen auch ſeine Ausſchreiben nach der Churmarck und ſeinen Fränkiſchen Landen, darin er das ſeinen geiſtlichen und weltlichen Unterthanen kund machete. Ehe nun ein neuer Pabſt erwählt ward, drungen der Kaiſer und die Reichsſtände auf die Reformation der Kirche, und ſonderlich auf die Abſtellung der Beſchwerden der Deutſchen Nation wider den Päbſtlichen Hof und die Geiſtlichkeit. Churf. **Friedrich**, ſonderlich, redete gar nachdrücklich davon, und zeigte, daß die Kirche am meiſten durch den großen Reichthum in Verfall gerathen, den ſie überflüßig an ſich gebracht. Allein die Cardinäle wollten nicht viel davon hören; ja ſie verlangten gar das Concilium zu verlaſſen, wurden aber von Churf. **Friedrichen** daran verhindert. Doch wuſten ſie es bey den Deutſchen Biſchöfen, die damals guten Theils ſchlechte Gelehrſamkeit beſaßen, durch ihre Kunſtgriffe dahin zu ſpielen, daß ſie uneinig wurden, und nicht durchgängig auf die Reformation vor der Wahl eines Pabſtes ſtimmeten, wie die Engländer. Weil nun die Franzoſen und Italiäner, die den gröſſeſten Haufen ausmachten, ohnedem mit den Cardinälen einſtimmig waren, ſo hatten dieſe gewonnen Spiel. Doch wurden ſie, auf Churf. **Friedrichs** Antrieb, nicht eher zur Wahl eines neuen Pabſtes gelaſſen, bis ſie eine ſchriftliche Verſicherung von ſich gaben, daß die Reformation nach der Wahl vom Pabſt ſollte angeſtellet werden. Wir haben ſchon im vorigen Theil die Urſache angeführet, warum die Cardinäle dieſe Anforderung des Kaiſers an ſie abgelehnet. Denn der Kaiſer wollte, die Verbeſſerung ſollte a Capite, oder, wie er ſprach, a Majoritis, anfangen, da ſie von Minoritis ſprachen. Welch ein Unglück aber wäre das geweſen, wenn ſie zuerſt ſich als Sünder hätten erfinden laſſen müſſen. Sie erhielten ihren Zweck gegen alle Bemühungen des Kaiſers, und man ſchritte nun zur Pabſtwahl. Der Churfürſt ließ dazu, als Erzkämmerer des Reichs, das Conclave bereiten. Aus demſelben kam denn der Cardinal **Otto** von **Colonna**, ein Römer, unter dem Namen **Martin** V. als neuer Pabſt zum Vorſchein. Dieſer hatte zu dem Churfürſten eine große Zuneigung; und hielt ſich für einen Anverwandten deſſelben, in der Ueberredung, daß das Haus Hohenzollern und das von Colonna eines Urſprungs ſey. Bey dieſes Pabſtes Einweyhung hatte Churfürſt **Friedrich** die Ehre, daß

er dem

Johann Gerſons Meinung von der Entbehrlichkeit des Pabſtes.

Peter v. Luna, oder Benedict XIII. abgeſetzt.

Reformation wird verlangt.

Von den Cardinälen vereitelt.

Wahl Pabſt Martins V.

er dem Kaiſer die Krone hielt und wieder aufſetzte, als er ſeiner Heiligkeit den Schutz- und Schirm-Eid leiſtete, als allerhöchſter Vertheidiger der Römiſchen Kirche.

Reformation der Kirche bleibet nach.

Nun ſollte denn die Reformation der Kirche erfolgen. Allein P. Martin V. hatte daran ſo wenig Geſchmack, als die Cardinäle. Daher mogte der Kaiſer, Churfürſt Friedrich und alle andre Fürſten des Reichs, ja die franzöſiſche, engliſche und deutſche Biſchöfe ſelber, ſo ſehr darauf dringen, als ſie wollten; ſo kam doch nichts anders heraus, als daß viel Schriften voller Vorſchläge zur Kirchen-Verbeſſerung gemacht wurden, davon aber kein einziger wollte für thunlich gehalten werden. Es waren lauter Bäume, die nicht anſtändig ſchienen, ſich daran zu hängen, ſo gern man dis wollte. Alſo verging die Zeit vergeblich, und Pabſt Martin beſchloß endlich das Concilium, mit dem Verſprechen, bald wieder ein anderes zu berufen, auf welchem die Reformation ſollte vorgenommen werden.

Concordaten zu Koſtnitz.

Doch ließ er vorher noch einige Concordaten, oder Vertrags-Punkte des Päbſtlichen Stuhls mit der Deutſchen und Franzöſiſchen Nation aufſetzen. Der Pabſt gab noch dem Kaiſer zur Schadloshaltung, wegen ſeiner auf das Concilium verwendeten Koſten, die Zehenden eines ganzen Jahres von allen Klöſtern und Kirchen der Stifter Trier, Baſel und Lüttich. Die Bulle davon publicirten Erzb. Johann zu Riga, Biſchof Johann von Brandenburg und Biſchof Georg von Paſſau, am 2ten May zu Koſtnitz, und Churfürſt Friedrich wird in der Urkunde als Zeuge genannt.

Schluß des Concilii.

Der Schluß des Concilii erfolgte mitten im Sommer, 1418. nachdem es von 1414. an ganzer 4 Jahre beſtanden, und in 45 Seſſionen, mehr die Irrthümer der Römiſchen Kirche beſtätiget, als das Gute befördert hatte, ausgenommen die Lehre von dem höhern Anſehen der Concilien, als des Päbſtlichen Stuhls. Was in demſelben verhandelt worden, findet man ganz kurz in Kortholts Kirchenhiſtorie. Es war ein merkwürdiger Aufzug, als der Pabſt aus Koſtnitz zog. Der Kaiſer führete ſein Pferd beym Zügel, Churf. Friedrich aber ging ihm zur Seite und redete mit ihm. Wenig Tage nachher beſchloß der Kaiſer auch den zu Koſtnitz gehaltenen Reichstag, von da Churf. Friedrich nach ſeinen Landen abreiſete.

S. Crantz. Vand. B. 10. Cap. 18. 21. 26. Metrop. B. 11. Cap. 12. B. 12. Cap. 1. Sax. B. Angelus a. O. B. 2. p. 188. f. B. 3. p. 196 f. Carion Chron. B. 4. fol. 244. Haftit. a. O. Ao 1411. bis 1417 Cernitius a. O. p. 17. f Coccel. a. O. Th. 1. p. 948. f. Th. 2. p. 4. Abel a. O. Th. 1. Cap. 4. Pauli a. O. Einleit. Per 6. Sect. 2. Cap. 1. §. 2. B. 5. Allg. Pr. St. Geſch. 2 Band. §. 39. bis 49. Gundling Leb. Friedr. I. p. 2. f. p. 36. f. b. 111. P. Barre 5ter B. p. 66. f. Garcaeus a. O. p. 167. f.

§. 3.

§. 3.

Streitigkeiten Chf Friedr I. mit Hz Ludwigen zu Bayern Ingolſtadt.

Es war hohe Zeit, daß das Concilium aufhörete die Fürſten des Reichs zu äſſen. Sonderlich war hoch nöthig, daß es Churf. Friedrichen nicht länger bemühete; denn er hatte ſo wol in **Franken**, als in der **Marck** Feinde, die die Ruhe ſeiner Länder ſtöhren wollten. In Franken hatte er vornehmlich mit Herz. **Ludwig dem Bärtigen** von Bayern zu Ingolſtadt zu thun, und die Feindſchaft mit demſelben war auf dem Reichstag und Concilio zu Koſtnitz entſtanden. Es war daſelbſt ſo wol dieſer Ingolſtadiſche Herzog, der ſich zugleich, als einen Geſandten des Königs von Frankreich, ſeines Schwagers aufführet, als der zu Landshut, **Heinrich**, ein Bruder unſrer Churfürſtin, zugegen. **Ludwig** hatte geſucht, dieſen ſo wol, als die Münchheniſchen Herzoge, (die gleichfalls da waren) ihrer Lande zu berauben, und dem erſten viel Schaden gethan, indem er ihm ſeine Vaſallen ins Land fallen laſſen. Herz. **Henrich** wandte ſich daher an Churf. **Friedrichen**, ſeinen Schwager, um durch deſſen Anſehen den Kaiſer, dem er ſeines böſen Vetters Verfahren vortragen ließ, zu bewegen, daß er den Landbeſchädiger zur Genugthuung verdammete, und für das Künftige ihn Sicherheit ſtellen ließ. Churf. **Friedrich** that das, und begehrte, daß gegen Herz. Ludwigen, im Fall verweigerter Genugthuung, mit der Acht verfahren würde. Allein, dieſer ſuchte ſich dagegen, vor dem Fürſten-Rath mit allerley Ausflüchten zu vertheidigen, und ſtieß zugleich viel harte Beſchimpfungen wider Herz. **Henrichen** aus. Dieſer ward dadurch ſo aufgebracht, daß er ihm aufpaſſete, als er von des Kayſers Tafel nach ſeinem Quartier ritte. Er ſtellete ihn zur Rede, und als er nicht ſtehen wollte, ſchlug er mit ſeinen Leuten dergeſtalt auf ihn, und ſeine Begleitung los, daß er halb todt zur Erden ſtürzte. Das gab ein großes Aufſehen. Das Concilium meinete entweyhet zu ſeyn, und der Kaiſer hielt ſeine Majeſtät für beleidiget. Er erklärete alſo Herzog **Henrichen** ſo fort in die Acht. Der Verdruß aber des Kaiſers über dieſes Fürſten abſchlägige Antwort, war die gröſſeſte und verſchwiegene Urſache des Verfahrens damit. Dagegen war Herz. **Ludwig** williger geweſen, und hatte ihm 23000 Dukaten vorgeſtreckt, wofür gleichwol Churf. **Friedrich** gut ſagen müſſen. Solch einen Credit hatte dieſer Prinz ſelbſt bey denen, die nicht ſeine Freunde waren. Der Churfürſt aber redete nun ſo nachdrücklich mit dem Kaiſer, zum Beſten Herz. **Henrichs**, daß die Acht gar geſchwinde wieder aufgehoben ward. Aber daß verdroß Herz. **Ludwigen** ſo ſehr, daß er die Sache bey dem Pabſt **Martin** V. anhängig machte, und denſelben auf den Knien um Gerechtigkeit anflehete. Er meinete dieſelbe, vornehmlich in der Beſchaffenheit eines Geſandten des Königs von Frankreich, mit Recht fordern zu können. Er richtete doch damit nichts aus; denn der Pabſt war zu Koſtnitz in den Händen des Kaiſers und Churfürſten, und mußte fürchten, daß ſie ihn deſto mehr mit der Reformation ängſtigen dürften. Da warf er nun allen Haß auf den Churfürſten, und ſuchte bey aller Gelegenheit ihm

Hz. Henrichs zu Bayern Landshut Händel mit Hz. Ludwigen.

Hz. Henrich in die Acht erklärt.

Grund des Krieges zwiſ. Chf Friedrich u. Hz. Ludwig.

Chf. Friedrichs Bündniß mit Hz. Henrichen zu Landshut.

Reichs-Verweſeramt Chf. Friedrichs I.

Feindſchaft zu beweiſen. Da fielen die hämiſchen Reden vor von der Lützelburgiſchen und Chf. **Friedrichs** Erwerbung der Churmarck, deren wir ſchon gedacht haben. Er mußte aber den zu Koſtnitz gefaſſeten Groll noch zurück halten, ſo lange Churf. **Friedrich** noch in Franken war, und ihn die Unruhen in der Marck nicht nöthigten dahin zu gehen. Denn dieſer Fürſt erneuerte, eben gegen ſeine Abſichten, denen kein Nachbar trauen dürfte, mit Hz. **Henrichen** zu Landshut das Bündniß in den Tractaten zu Codolzburg. Deswegen blieb er noch einigen Theil des Jahrs 1418 in ſeinen Burggrafthum; und das Amt eines Reichsverweſers, das ihm K. Siegmund, bey ſeiner Abreiſe vom Concilio nach Ungarn, zu Donawert auftrug, und ſeinem Anſehen in Oberdeutſchland ein großes Gewicht gab, erfordette es gleichfalls. Einen Auszug des Beſtallungsbriefes dazu, kan man beym Gundling leſen.

Herz. Ludwig fängt d. Krieg an mit Churf. Friedrichen.

Burg zu Nürenberg abgebrannt.

Eingriffe in das Fränkiſche Landgericht.

Abſage u. Ausforderungsbriefe Herz. Ludwigs.

Als aber Churf. **Friedrich** mit dem Ende des Jahrs nach der Churmarck abreiſete, dahin ihn der Krieg, den die Meckelburger und Pommern angefangen hatten, abrief, hatte Herz. Ludwig davon nicht ſo bald Nachricht, als er auch einen offenbahren Krieg mit ihm in Franken anfing. Das erſte, das er that, war, daß er **Chriſtophen von Leiningen** anſtiftete, ſich der Burg zu Nürenberg zu bemächtigen, und dieſelbe ganz auszubrennen. Er unterſtund ſich auch, Eingriffe in das Burggräfliche **Landgericht** in **Franken** zu thun, und verſchiedene dahingehörige Stände an das **Bayriſche Landgericht** zu Griesbach zu ziehen. Wir merken hiebey an, daß dieſes eben ſolche Gerichte waren, als das Schwäbiſche, das noch zu Rothweil beſtehet; und wurden wie dieſes im Namen des Kaiſers geheget: doch waren die Herzoge von Bayern ſchon mit dem Bayriſchen, ſo wie die Burggrafen mit dem Fränkiſchen, belehnet. Es war das ein Stück der alten Herzoglichen Rechte. Beydes, ſo wol die Verbrennung der Burg, die als ein Kaiſerlicher Sitz anzuſehen war, als dieſe Eingriffe in die Landgerichte, waren Beleidigungen, die, ſowol der Kaiſer ſeiner Ehre und Majeſtät, als der Churfürſt ſeinen Rechten, nachtheilig halten mußte. Da nun Churf. Friedrich nicht alſobald wieder aus der Marck dahin kommen und es ahnden konnte, verklagte er Herz. **Ludwigen** beym Kaiſerlichen Hofe, und von demſelben ward dieſer Fürſt in eine Geldbuſſe von 200000 Mr. Goldes verdammet, und dieſe Summe dem Churfürſten geſchenkt. (Uns kommt die Summe zu groß vor, wenn ſie vom Gewichte zu verſtehen ſeyn ſollte, und alſo auch nicht gläublich. Von Marken in Münze, die in Golde bezahlet werden ſollen, iſt es wahrſcheinlicher.) Herz. Ludwig ward darüber ſo böſe, daß er Churf. **Friedrichen** einen offenen Abſage-Brief ſchickte, darin er die Bezahlung der 23000 Ducaten forderte, davor er gut geſaget, und dazu zu einen Zweykampf heraus forderte. Doch der Churfürſt antwortete darauf mit einer abſchlägigen Antwort, was den Zweykampf betraf, weil er keine Ehre davon habe, mit einem Fürſten zu ſchlagen, der zweymal meineidig geworden, und wegen der Schuldforderung, that er ihm den Vorſchlag, die Summa derſelben von den zuerkannten Strafgeldern abzuziehen. Er konnte

Chf Friedr. Reiſe nach Breßlau.

Hz. Ludwig der Bucklige ſtreifet in Franken.

ſich leicht vorſtellen, wie ſehr das Herz. Ludwigen verdrießen würde; daher reiſete er 1419 zum Kaiſer nach Breßlau, um ſich des Beyſtandes deſſelben zu verſichern. Er konnte ſich aber von der Marck weder zu lange noch zu weit entfernen. Er muſte es alſo geſchehen laſſen, daß der Ingolſtadiſche Prinz, **Ludwig der Buckeligte**, mit denen von **Töringen**, **Maxelrain**, **Pintzenau** und **Leiningen**, einen Streif nach dem andern in Franken that und großen Schaden anrichtete.

Bgr. Johañs Tod.

Der Zuſtand der Fränkiſchen Lande war um deſto mißlicher, da des Churfürſten älteſter Herr Bruder, Bgr. Johann, ob er wohl daſelbſt gegenwärtig war, doch herannahenden Alters und Schwachheit wegen, nicht lebhaft genug dem Bayriſchen Muthwillen begegnen konnte. Doch gieng ihn freylich der Krieg eigentlich nicht an, und ſeine Lande oberhalb Gebürges, wurden wenig angefochten. Er ſtarb 1420. am Tage Barnabä in ziemlichem Alter, als ein ruhliebender Fürſt, ob er gleich in der Jugend den Krieg geliebet, und ſonderlich auch 1395. der Schlacht bey Nicopoli mit den Türcken beygewohnet hatte, dabey er K. Siegmunden das Leben gerettet. Weil er keine andere Kinder als eine Prinzeßin hinterließ, fiel ſein Land an Chf. Friedrichen. Daſſelbe in Beſitz zu nehmen, war nothwendig; aber eben ſo nothwendig war auch in der Marck zu bleiben, weil der Krieg mit Pommern und Mecklenburg noch in der gröſten Hitze war. Er ſchickte alſo ſeine Gemahlin die Churfürſtin Eliſabeth dahin, die Huldigung für ihn einzunehmen, die geſammten Burggräflichen Länder zu regieren, und Anſtalten gegen die Herzoge von Bayern Ingolſtadt zu machen. Dieſe kluge Prinzeßin richtete alles vortreflich ins Werk. Sie nahm Beſitz von der Erbſchaft Bgr. Johanns, zum Vergnügen aller Unterthanen, und verband ſich wider Ingolſtadt, auſſer ihrem Bruder Hz. Henrichen zu Landshut, mit Chf. Ludwigen von der Pfaltz, Gr. Wilhelm von Henneberg, dem Biſchof zu Würtzburg, und den Städten Rothenburg, Nördlingen, Weiſſenburg, Dünckelſpühl, und Bopfingen; dazu noch ein groſſer Theil der Fränkiſchen Ritterſchaft trat. Und weil Hz. Ludwig der Bucklichte ſo gar gräulich, ſonderlich bey Nacht, ſengete und brennete, kündigte der Churfürſtliche Prinz Mgr. Johann, ſowol ihm, als ſeinem Vater den Krieg an. Eben das thaten die Brandenburgiſchen Bundesgenoſſen, die nun in das Ingolſtädtiſche fielen, und gleiches mit gleichem vergolten. Nun vermittelte zwar der Kaiſer einen Stillſtand der Waffen, zwiſchen den Churfürſten, und Hz. Ludwig dem Buckeligten; denn die Uneinigkeit dieſer Fürſten war ihm ſehr hinderlich, mit den Böhmen fertig zu werden: allein an eine Verſöhnung mit Hz. Ludwig dem Bärtigen war nicht zu denken; ob gleich auch die drey geiſtliche Churfürſten ſich alle Mühe deshalb gaben, und eine Tagefahrt zu Ober-Weſel, und eine andre deswegen zu Nürenberg hielten. Dieſer unruhige Fürſt ſuchte dem Churfürſten beym Kaiſer zu verläumden, als ob er ſich mit Chf. Ludwigen von der Pfaltz verbunden hätte ihn abzuſetzen. So unwahrſcheinlich das dem Kaiſer ſelbſt ſeyn muſte, ſo ſtreuete er doch damit zuerſt den

Churfürſtin Eliſab. nimmt ſeine Lande in Beſitz für den Churfürſten.

Bündniß wider Ingolſtadt.

Waffenſtillſtand.

Tagefahrt zu Ober Weſel u. Nürenberg.

Saamen des Argwohns in deſſen Gemüth, und wir werden in der Folge ſehen, daß K. Siegmund ſeit der Zeit den Wachsthum des neuen Hauſes Brandenburg nicht mehr befördert.

Chf. Friedr. Progreſſen wider Ingolſt.

Donawert reichsfrey.

Vergebliche Verſuche zum Frieden.

Waffenſtillſtand.

Chf. Friedr. Anſpruch auf Herz. Johann zu Bayern Erbſchaft.

Im Jahr 1421 ging endlich Chf. **Friedrich** in Perſon nach Franken, und trieb Hz. Ludwigen aufs Nachdrücklichſte zu Paaren. Er nahm ihm Mannheim, Weiden, Freyſtadt, Lauffen, Parckſtein, Floß und andre Oerter mehr weg. Crantz ſagt, daß er ihm 36 Oerter, an Städten und Schlöſſern verheeret. Darüber traten viele, die bisher Hz. Ludwigen angehangen, von demſelben ab, unter welchen auch die Stadt Donawert war, die nun zuerſt zur Reichsfreyheit gelangete. (Es iſt alſo nicht zu verwundern geweſen, daß das Haus Bayern ſtets darnach getrachtet, ſie wieder unter das Joch zu bringen, und die Gelegenheit dazu nach faſt 200 Jahren nicht vorbey gehen laſſen.) K. Siegmund ſuchte hierauf Friede zu machen, und die Sache vor ſein Hofgericht zu ziehen; Chf. **Friedrich** war auch dazu erbötig, und wegerte ſich ſogar nicht, deshalb vor den Weſtphäliſchen Gerichten zu erſcheinen, dahin Hz. Ludwig provocirte: aber als er des Churfürſten Bereitwilligkeit dazu ſahe, zog er wieder zurück, und reitzte vielmehr den von Leiningen, und den von Merzendorff aufs neue, ihm abzuſagen, und ins Land zu fallen. Doch ward er vom Kaiſer, der des Churfürſten Hülfe gegen die Böhmen gebrauchte, durch ein Urtheil aus dem Reichs-Hofgericht gezwungen, einen Stillſtand der Waffen zu machen. In dieſem Urtheil ward das Urtheil des Fränkiſchen Landgerichts beſtätiget, und jedermann im Reich befehliget, den Churfürſten wider die Vergewaltigung Hz. Ludwigs zu ſchützen. Die Mühe aber, die ſich der Kaiſer ſonſt noch gab im Jahr 1422 und 23, die Streitigkeiten zum gänzlichen Vergleich zu bringen, war vergebens. Hz. Ludwig war zu Hartnäckig, und der Kaiſer war um dieſe Zeit ſehr eiferſüchtig über den Churfürſten, wegen der Verbindung mit Pohlen, davon in nachfolgenden, welches Hz. Ludwigen eben in ſeiner Hartnäckigkeit beſtärkte. Chf. **Friedrich** aber machte, wegen ſeiner Gemahlin, einen Anſpruch auf die Verlaſſenſchaft Hz. **Johanns** zu Bayern, aus der Holländ. Linie, der ihm auch gar nicht anſtund. Es blieb alſo nur noch bloß bey einem Stillſtand, der durch Kaiſerliches Anſehen beſtätiget und verlängert ward; und während deſſen entſchied der Churfürſt, auf Kaiſerlichen Befehl, die Theilungsſache der geſammten Herzoge von Bayern.

Bündniſſe des Churf. wider Hz. Ludwigen.

Im Jahr 1427 ward dieſer Stillſtand abermal verlängert, und Hz. Ludwig war dazu gezwungen; denn der Churfürſt ſchloß mit den Fränkiſchen Ständen ein Bündniß, die Ruhe daſelbſt aufrecht zu erhalten. Er behielt auch die von Bayern eroberten Plätze, und theilete ſich darin mit ſeinem Bundsgenoſſen Pfgr. Johann zu Amberg. So währete es fort bis ins Jahr 1432, da Herz. Ludwig wieder Mine machete, loszubrechen. Weil aber der Kaiſer ſeine Böhmiſche Händel zu Ende bringen wollte, und dieſelbe daher an das Baſeliſche Concilium hatte kommen laſſen; ſo ließ Chf. Friedrich geſchehen, daß daſſelbe ſowol ihm, als Herz. Ludwigen

Concilium zu Baſel erhält den Stillſtand.

Friede zu halten gebot. Das geſchach zu Regenſpurg, wo ſowol der Churfürſt, als Hz. Ludwig der Buckligte erſchienen, und auf dem Rathhauſe jeder abſonderlich den Antrag der Kirchen-Verſammlung annahmen. Doch wegerte ſich der Churfürſt, dieſer Verſammlung die gänzliche Entſcheidung der Sache zu überlaſſen; denn das wäre wider die Würde des Kaiſers, und der Reichs-Fürſten, die keinen andern Richter erkenneten, als den Kaiſer und das Reich. Und alſo proteſtirte er feyerlich dagegen, als das Concilium nochmals 1433 Luſt bekam, ſich darein zu mengen, und ſonſt noch andre Reichs-Sachen an ſich ziehen wollte. Er that das zu Baſel ſelbſt, wo er mit dem Kaiſer gegenwärtig war. Und alſo kam es 1434 abermal zu einer Verlängerung des Stillſtandes, als K. Siegmund dem Herzog bey Strafe der Acht geboth, ſich der Waffen wider den Churfürſten zu enthalten.

Erneurung des Krieges.

Friede zu Regenſpurg.

Hz. Ludwigs des Bärtigen Ende.

Vergleich zwiſchen Chf. Friedrich und Herz. Ludwig den Buckligte.

Aber 1435 wachten alle Streitigkeiten mit einmal wieder auf. Denn Herz. Ludwig wolte auf der Verſammlung zu Preßburg von keinem Vergleich wiſſen, weil er die Räthe des Kaiſers beſtochen hatte; und der Churfürſt wollte dieſen eben deswegen die Entſcheidung nicht überlaſſen, ſondern drang auf ein Fürſten-Recht, das der Kaiſer endlich genehmigte. Zwar verſuchte dieſer nochmals die Güte durch Mittels-Perſonen; allein anſtatt dieſelbe anzunehmen, rüſtete ſich Herz. Ludwig, mit Ablauf des Stillſtandes, dem Curfürſten ins Land zu fallen. Alſo erneurete dieſer auch ſeine alten Bündniſſe mit Pfalzgr. Johann zu Amberg, Hz. Henrich zu Landshut und Gr. Ludwig zu Oettingen. Er ließ auch eine Verſtärkung ſeiner Völker aus der Churmarck kommen, und begegnete ihm ſo nachdrücklich, daß er nach ein und andern empfindlichen Verluſt, bald kleinlaut ward. Er wußte ſich nicht anders zu helfen, als daß er ſich wieder an das Concilium zu Baſel wandte. Durch deſſen und des Kaiſers Vermittelung, kam es dahin, daß zu Regenſpurg ein Friede bis 1440 gemacht ward. Doch noch vor Ablauf dieſer Zeit zerfiel Hz. Ludwig der Bärtige dergeſtalt mit ſeinem Sohn, Ludwig dem Buckligten, daß er endlich um ſeine Lande und um ſeine Freyheit kam. Er wollte nehmlich dieſen ſeinen rechtmäßigen Sohn, ſeiner übeln Geſtalt wegen enterben, und hingegen ſeinen Baſtard zu ſeinem Nachfolger machen. Der jüngere Hz. Ludwig ſuchte demnach Beyſtand ſein unſtreitiges Recht wieder den unartigen Vater zu behaupten. Er fand denſelben zum Theil bey dem Bayriſchen Adel, die ihn in dem Beſitz einiger haltbaren Oerter ſetzte. Weil er aber nun mit ſeinem Vater in einen Krieg gerieth, ſo wandte er ſich an das Haus Brandenburg, vermählte ſich 1438 mit des Churfürſten Tochter Margaretha, und machte noch ſelbiges Jahr allen Streitigkeiten ſeines Vaters ein Ende durch einen bündigen Vergleich, der zu Neumarck geſchloſſen ward, Freytags vor Allerheiligen. Herzog Ludwig der Aeltere war freylich damit nicht zufrieden: allein er konnte doch nun gegen das Haus Brandenburg, das ſeinen Sohn wider ihn unterſtützte, nichts ausrichten, und nach des Churfürſten

n. Ch. Geb. 1417 - 1440. Tode hatte er noch dazu das Unglück, daß er allenthalben aus ſeinem ganzen Lande vertrieben, und von ſeinem Sohne gefangen ward. Der ſchickte ihn zu ſeinem Schwager, dem damaligen Marckgr. Albrecht zu Anſpach, in Verwahrung, und dieſer überließ ihn an Hz. Henrichen zu Landshut, ſeinen Todfeind, der ihn im Gefängniſſe nicht eben ſogar wohl hielt. Er lebte in dieſer Gefangenſchaft noch bis 1447, und muſte es noch erleben, daß Hz. Henrich zu Landshut in den Beſitz des Ingolſtadiſchen Antheils von Bayern kam; denn Ludwig der Bucklichte ſtarb 1445 ohne Erben, und Henrich war der nächſte Anverwandte. Der P. Barre weiß von den Händeln Herz. Ludwig des Bärtigen mit Chf. Friedrichen faſt gar nicht, beſchreibt ihn aber als einen unruhigen Fürſten, der ſeinen Unterthanen ſo ſehr als ſeinen Nachbaren überläſtig geweſen, und daher in die Reichs-Acht gekommen. Ueberhaupt müſſen wir anmerken, daß dieſer Autor, wenn er von den Sachen der Churmarck redet, allemal zeige, wie ſchlecht er davon unterrichtet ſey. Wir führen ihn faſt mehr an, daß der Leſer ſeine Irrthümer ſehe, als daß er unſere Nachrichten beſtätige.

S. Cranz Saxon. B. 11. Cap. 8. **Aventin.** Ann. Boj B. 8. **Angelus** a. O. B. 3. p. 208. **Garcäus** a. O. p. 173. **Coccelius** a. O. Tom. 2. p. 6. f. **Cernitius** a. O. p. 19. f. p. 34. **Gundling** a. O. Cap. 8. f. **Abel** a. O. p. 109. f. **Pauli** Einl. a. O. §. 5. f. **Allg. Pr. Staatsg.** a. O. §. 60. 63. f. **Spener** a. O. p. 266. f. **Barre** a. O. p. 77. 216.

§. 4.

In der Churmarck waren unſers Churfürſten Feinde, die Herzoge von Mecklenburg und von Pommern. Das Haus Mecklenburg hatte ſich 1417 mit dem Werliſchen zu Güſtrow, das nun auf die Neige gieng, verſöhnet, und dieſes jenem die Erbfolge in ſeinem Lande zugeſtanden. Es geſchah dis gewiß Churf. Friedrichen zum großen Verdruß, dem, nachdem die Fürſten von Werle oder Wenden ſeine Lehnleute geworden waren, entweder der Heimfall ihres Landes gebührte, oder doch nicht ohne ſeine Einſtimmung ein ſolcher Vertrag gemacht werden konnte. Doch war er nicht der Angreifer in dem jetzt entſtehenden Kriege, ſondern die Mecklenburger fiengen ihn an, ehe er noch von Koſtnitz und aus Franken wieder kam, und verbunden ſich mit den Herzogen Otto II. und Caſimir VI. in Pommern zu Stettin, wider ihn. Abel läßt auch die von Lauenburg in dis Bündniß treten. Gundling meinet, auf Seiten der Mecklenburger habe man zur Urſache des Krieges gebraucht, daß Churf. Friedrich Herz. Johannſen von Stargard, der ſchon zu den Zeiten Mgr. Jobſts, von den Grafen zu Ruppin und den Quitzowen gefangen worden, nicht los geben wollen, daß er die alte Lehnsherrlichkeit, die ſie in K. Carl IV. und Wenzeln erkannt, hervorgeſucht, daß er Anſpruch auf alle alte Gränzen der Marck, die ihm im Lehnbriefe ungewiß beſtimmt worden,

Händel mit Mecklenburg u. Pom̃ern.

Mecklenburg fängt d. Krieg an.

Gundlings Vorſtellung v. der Urſache deſſelben.

und beſonders auch auf Stargard gemacht. Zudem habe Herz. **Johann** Anſprüche auf Prenzlow gemacht, und die Wendiſche Fürſten ihre Lehnspflicht nicht mehr erkennen wollen. Er macht daraus den Schluß, ſie wären dadurch Lehnrührig geworden, zumal da ihre Lande guten Theils ehedem zur Marck gehöret, von der ſie abgeriſſen worden. Allein, es gebrauchte dieſe Gundlingiſche Meinung, wohl einer mehrern Berichtigung. Herz. **Johannes** zu Stargard Gefangenſchaft konnte jetzt die Mecklenburger ohnmöglich aufbringen. Gundling verwechſelt hier Herz. **Johann** den II. mit ſeinem Sohn **Johann** den III. Jener ward 1407 bey Liebenwalde von den Quitzowen gefangen, und kam 1409 ſchon wieder los, wie wir ſchon in 2ten Theil 3ten Buch gezeiget haben. Er ſtarb 1418 zu Anfang des Jahrs, und ließ ſeinem Sohn Herz. **Johann** III. die Regierung, der ſo gleich den Krieg anfieng, und erſt darinn gefangen ward, wie wir ſogleich erzählen wollen. Es konnte alſo ſeine Gefangenſchaft keine Urſache zum Kriege ſeyn, auch nicht bey ſeinen Vettern. Eben ſo wenig konnte die Lehnspflicht, die ſie K. **Carl** IV. geleiſtet, und die Churf. **Friedrich** über ſie ſollte behaupten wollen, dazu gebraucht werden. **Carl** IV. hatte ja den Mecklenburgiſchen Fürſten die Reichsfreyheit in allen ihren Landen, ſo gar in Stargard ertheilet, davon unläugbare Urkunden der Welt vor Augen liegen; ſo ſind auch die Urkunden da, wodurch er ihnen eben dieſes beſtätiget, als er die Marck in Beſitz genommen. So können denn diejenigen Urkunden, darauf ſich Gundling berufet, die Lehnspflicht der Mecklenburgiſchen Herzoge, damit ſie **Carln** und **Wenzeln** als Marggrafen zu Brandenburg verwandt geweſen, zu beweiſen, ohnmöglich von dieſen, ſondern müſſen von ganz andern Lehnſtücken reden, wo ſie ſonſt ihre Richtigkeit haben. Wir haben ſchon im vorigen Theil und deſſen 3ten Buch angezeiget, daß vermuthlich die Mecklenburgiſche Fürſten etwas in der Prignitz zu Pfande und Lehne von den Lützelburgiſchen Fürſten gehabt. So iſt auch mit Urkunden zu beweiſen, daß ſie vom Biſchof zu Havelberg mit der Herrſchaft **Putlitz** belehnet geweſen, mit welcher ſie wieder die Ganſe zu Putlitz belehnet, die noch bis 1410 ihre Vaſallen geweſen. Und das alles hat Churf. **Friedrich** ohne Zweifel ihnen nicht zugeſtehen wollen. Daß Herzog **Johann** III. zu Stargard auf Prentzlow jetzt eben Anſprüche formiret, iſt auch unglaublich. Dieſe Stadt war noch in Pommerſchen Händen, und dieſe Herzoge mit ihm einig Brandenburg anzugreifen. Es bleibt alſo von den Kriegsurſachen jezt nichts übrig, als der Verdruß, daß Chf. **Friedrich** ihnen nicht zugeſtehen wolte, was ſie etwa in der Priegnitz beſeſſen, und daß er die erworbene Lehnsherrſchaft über die Wendiſchen Fürſten zu ihrem Nachtheil erworben. Und ohne Zweifel reuete es die Fürſten zu Wenden ſelbſt, dieſen Schritt gethan zu haben; denn aus keiner andern Urſache konnten ſie die Erbverbrüderung mit den Herzogen ſchlieſſen, und ſich mit ihnen zum Kriege wider den Churfürſten verbinden. An Seiten der Pommerſchen Herzoge iſt wohl gewiß, daß ſie ſich, wie Gundling ſagt, wegen der

ehemals

N. Ch. Geb. 1417-1440.

wird beleuchtet.

Wahre Urſachen.

Warum ſich Pommern darein gemiſchet.

N. Ch. Geb. 1417-1440.

ehemals wider ſie ergangenen Reichs Acht rächen wollen. Doch kan auch eine nähere Urſache ſtatt finden. Sie hatten einen groſſen Theil der Uckermarck, und beſonders auch Prentzlow in Beſitz. Churf. Friedrich aber forderte dis alles dringend wieder, als unſtreitige Stücke der Churmarck. Sie haben freylich auch wohl Gegenforderungen von Pfandſchillingen u. d. g. gemacht, nur es iſt nicht auf uns gekommen, wie die Tractaten darüber gepflogen und zerriſſen worden.

Strausberg wird belagert.

Die Mecklenburger und Pommern fiengen aber den Krieg an, noch 1418, in Abweſenheit des Churfürſten, und giengen mit geſammter Hand vor Strausberg, daſſelbe zu erobern. Allein die Bürger, die auch einiges Kriegsvolk bey ſich hatten, wehreten ſich verzweifelt, und machten mit ihren Büchſen eine ſolche Verwüſtung unter den Pommern und Mecklenburgern, daß ſie mit Schaden und Schimpf abziehen muſten. Nach dem Crantz hatten die Bürger grobes Geſchütz, damit ſie oft auf einmal 20 Mann erleget. Die Mecklenburger und Pommern ſuchten alſo den Rückweg, jeder nach Hauſe. Allein Herz. Johann III. zu Stargard war ſo unglücklich, daß er der aufſitzenden Märckiſchen Ritterſchaft bey dem Dorfe Koblanck aufſtieß. Die Vornehmſten unter dem Märckiſchen Adel waren die Grafen Ulrich und Günther zu Ruppin, die von Schulenburg, und Rochow. Es werden auch die Quitzowen dazu genennet, doch darf man unter denen nicht die beyden vormahligen Brüder, Dietrich und Johannſen verſtehen; ſondern es müſſen nur ihre andere Verwandte geweſen ſeyn, die mit ihnen nicht wider den Churfürſten verwickelt geweſen. Es kam bey Koblanck zu einem harten Treffen, in welchem endlich Herz. Johann III. zum Gefangenen gemacht ward. Lentz ſetzt zwar dis Unglück des Herzogs ins Jahr 1419. Allein da es in Abweſen des Churfürſten geſchehen, da er nicht länger als 9 Jahr und 6 Wochen geſeſſen, und ſich eine Urkunde von ihm findet, nach welcher er ſchon 1427 erlediget worden, ſo muß es ſich gewiß 1418 begeben haben. Crantz ſetzet zwar, wie andre mehr, die Belagerung von Strausberg nach dem Treffen bey Koblanck; allein es kommt uns nicht wahrſcheinlich vor, daß dann die Mecklenburger noch ſolten mit vor Strausberg gekommen ſeyn, wie man uns doch ſaget. Es ſey wie ihm will, Herz. Johann ward, als der Churfürſt ſelber zu Ende des Jahrs ins Land kam, demſelben von dem Grafen zu Ruppin überliefert, und nach Tangermünde in Gewahrſam geſchickt, wo er, wie geſagt, bis ins 10te Jahr ſitzen muſte. Doch war er zuletzt zu Rathenow, wo er endlich ſeine Freyheit wieder bekam.

Herz. Johañ III. zu Meckl Stargard gefangen.

Sitzt zu Tangermünde.

Churf. Friedr. I. erobert Gorloſen u. Dömitz.

Die Ankunft des Churfürſten ins Land traf in das Ende des Jahrs 1418; und weil er es ſo beunruhiget fand, ſetzte er ſich alsbald in gute Verfaſſung, ſeine Feinde mit Nachdruck anzugreifen. Er gieng 1419 den Mecklenburgern zu Leibe, und zwar zuerſt vor das Schloß Gorloſen, ein arges Raubneſt, daraus in die Prignitz viel Streifereyen geſchehen waren. Er eroberte es und machte es dem

Erdboden gleich. Daß er um dieſe Zeit auch **Dömitz** erobert, läßt ſich aus dem Abel ſchlieſſen, der uns berichtet, daß es in dem Vergleich 1423 von ihm nebſt **Gorloſen** wieder an Mecklenburg überlaſſen worden.

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Die Mecklenburger waren nun ein wenig gedemüthiget und hatten die Hitze des Krieges gefühlet. Die **Pommern** muſten es auch empfinden; 1420 gieng er auf ſie los. Zwar hatte er bisher durch einige Prälaten mit den Herren zu Stettin tractiren laſſen, um theils ſie in der Güte zur Abtretung der Uckermarck zu bewegen, theils aber und vornehmlich wohl ſie dadurch abzuhalten, den Mecklenburgern nachdrücklich genug beyzuſtehen. Aber er hatte auch unterdeſſen zu **Tangermünde** mit dem Kaiſer ein Bündniß geſchloſſen, daß er demſelben wider die Huſſiten beyſtehen wollte, doch ſo, daß er ihm auch zur Wiedereroberung der Uckermarck behülflich ſeyn ſollte. Ein gleichs Bündniß hatte er auch mit Chf. **Albrechten zu Sachſen** gemacht, wider alle Menſchen, nach damaliger Art des Ausdrucks. Und dem trat Mgr. **Friedrich** der Streitbare auch bey. Er ſchloß auch ein Bündniß mit den Hanſee-Städten zu Saltzwedel, um die Lauenburger und Mecklenburger im Zaum zu halten. Sein Heer aber vermehrte er bis auf 10000 Mann, welches damals gewiß was groſſes ſagen wollte.

Bündniß deſſelben wider die Pommern.

Mit dem Kaiſ.

Mit Sachſen.

Mit Meiſſen und den Hanſee-Städten.

Churfürſtl. Kriegesmacht.

So gieng er denn zu Anfang des Jahres 1420 in die Uckermarck vor **Angermünde**. Die Stadt eroberte er bald, aber im Schloſſe hielt der Pommerſche Befehlshaber **Johann von Brieſen** eine ſtarke Belagerung aus, bis Hz **Caſimir** zu Stettin, und Biſchof Magnus zu Camin, zum Entſatz anrückten, und ſogar Pohlniſche Hülfsvölker, unter Anführung **Peters Kerdeluky**, mit ſich brachten. Das Schloß ward von den Brandenburgern, von der Stadt aus, am meiſten angegriffen; es hatte aber nicht ganz eingeſchloſſen werden können. Daher warf ſich Herz. **Caſimir** mit einem Theil ſeiner Völker ſelber hinein, und ließ ſeinen Hauptmann **Detlew** von **Schwerin** auf der andern Seite vor die Stadt gehen, darin der Churfürſt war. Dieſer aber hatte die Vorſicht gebraucht, **Caſper Ganſen** von **Putlitz**, eben den vormaligen Prignitziſchen Landshauptmann, der nun ſeine Gaben zum treuen Dienſt ſeines Vaterlandes verwendete, mit 400 Reutern auſſerhalb der Stadt zu laſſen, um den Angrif, der vom Schloſſe oder vom Felde aus auf ihn geſchehen möchte, zu beobachten. Und damit er von Herz. Caſimir nicht etwa unvermuthet möchte überfallen werden, hatte er auf dem Markte eine Wagenburg machen laſſen, die die Pommern erſt beſtürmen muſten, wenn ſie ausfielen. Als nun **Schwerin** angrif, und **Caſimir** die Wagenburg ſtürmete, (beydes geſchah abgeredter maßen in der Nacht, als der Churfürſt ſich zur Ruhe begeben hatte, aber bald aufgeweckt ward,) brach der von **Putlitz** gleichfalls in die Stadt, durch ein anderes Thor, das die Brandenburger noch frey hatten, fiel dem Caſimir in die Flanken, brachte ſeine Pommern in Unordnung, und zwang ihn, ſich wieder ins Schloß zurück zu ziehen. Allein die Brandenburger lagen ihnen ſo in den

Begebenheiten zu Angerm.

Joh v. Brieſt.

Peter Kerdeluky.

Hz Caſimir v. Pommern, Detlew von Schwerin vertheidigen es.

Caſper Gans von Putlitz, dient dem Churfürſten.

Blutiges Treffen in der Stadt.

Das Schloß wird erobert

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Pet. Trampe.

Boitzenburg, Greiffenberg, Zehdenick erobert. Prentzlow gleichfalls.

Joh. v. Bredow, Matth. v. Uchtenhagē. Berend von Schulenburg. Ludolph von Alvensleben.

Eiſen, daß ſie mit ins Schloß eindrungen und es eroberten. **Detlew von Schwerin** konnte mit dem Sturm auf die Stadt auch nichts ausrichten, und blieb nebſt **Peter Trampen** auf der Stelle. Es wurden 300 Pommern gefangen, und 3 Fahnen von ihnen erbeutet, davon nach dem **Haſtitius** die eine nach Wilſnack in die daſige Kirche geſchickt ward. **Angermünde** ward alſo wieder zur Marck gebracht, und hierauf folgeten kurz nach einander **Boitzenburg, Greiffenberg** und **Zehdenick**, die bisher alle in Pommerſcher Gewalt geweſen waren. Ja, nach dem **Gundling** ward auch **Prentzlow** erobert, und alſo in dieſem Feldzug die Pommerſche Herrſchaft in der Uckermarck aufgehoben. Es hatten ſich dabey **Johann von Bredow**, **Matthias von Uchtenhagen**, oder **Wedel**, **Berend von der Schulenburg** und **Ludolph von Alvensleben** beſonders herorgethan, und der Churfürſt belohnte ihre Tapſerkeit dadurch, daß er ſie zu Rittern ſchlug. **Hübner** ſetzt zwar dieſe Begebenheit zu Angermünde und die Eroberung der Uckermarck in das Jahr 1424 und 25. allein er hat darin alle andere wider ſich. **Angelus** hat noch ein Lied von dieſer Begebenheit aufbehalten. Es wird in demſelben keines Schloſſes zu Angermünde erwehnet; ſo weiß er auch nichts von des Churfürſten Gefahr dabey. Herr **Pauli** hat es gleichfalls einzurücken würdig geachtet.

Friede zu Perleberg.

Dieſes Glück des Churfürſten nöthigte denn ſenie Feinde die Hand zum Frieden zu biethen, und der Kaiſer, der die Brandenburgiſche Hülfe wider die Hußiten brauchte, veranlaſſete Unterhandlungen zu **Perleberg**, wo Herz. **Caſimir von Pommern**, Herzog **Albrecht** von **Mecklenburg** und Herz. **Erich zu Lauenburg**, nebſt den Deputirten der Hanſeeſtädte zum Churfürſten kamen. Daſelbſt ward mit den **Pommern** verglichen, daß ihnen der Churfürſt 5000 Sch. Böhm. Gr. wegen ihrer Forderung auszahlen, und davor die Uckermarck behalten ſollte. Mit **Mecklenburg** aber kam es bloß zu einem Waffenſtillſtand: denn man fand die Sache des gefangenen Herzogs Johanns zu Stargard, und die Lehnsherrlichkeit über die Wendiſchen Fürſten zu wichtig, als ſie gar zu geſchwinde abzuthun, und verwieß ſie zu andern Tractaten.

§. 5.

Neuer Friedensbruch.

Mecklenburg. Einfall in die Marck.

Es war aber weder der Friede mit Pommern, noch der Stillſtand mit Mecklenburg von langer Dauer. Die Vaſallen konnten von beyden Theilen ſich den Stegreif nicht abgewöhnen, und fielen daher, auch während des Stillſtandes einander ins Land, unter dem Vorwand, ihres Lehnsherren Rechte zu verfechten. Sonderlich geſchah das von den Mecklenburgern 1422, als Churfürſt **Friedrich** abweſend war, des Hußiten Weſens wegen, ob ihnen gleich K. **Siegmund** Friede gebot, um den Churfürſten nicht hinderlich zu ſeyn, ihm gegen die Hußiten beyzuſtehen. Es half das aber nicht viel, bis der Churfürſt 1423 wieder kam, und mit

Herz. **Albrechten** zu **Perleberg** ſich unterredete. Die Tractaten wollten erſt nicht fort, als ſie dieſelben ihren Räthen und Hofbedienten überließen. Denn es waren unter denſelben auf beyden Seiten, wie Crantz anmerckt, Leute, die den Frieden haſſeten. Beyde Prinzen merkten das, und entſchloſſen ſich ſelber mit einander aus der Sache zu reden. Das geſchah mit ſo guten Erfolg, daß der Friede bald zu ſtande kam. Der Churfürſt trat **Dömitz** und **Gorloſen** wieder an Mecklenburg ab, und ohne Zweifel entſagte dieſes ſeiner Anforderung an der Prignitz. Nur Herz. **Johann** III. zu Stargard war in dieſem Frieden nicht mit eingeſchloſſen, ſondern er muſte in Haft bleiben, weil der Churfürſt die Anforderung an ihn, wegen der Lehnbarkeit von Stargard nicht fahren laſſen, er aber dieſelbe nicht erkennen wollte. Man ſagt uns nicht, was wegen der Wendiſchen Fürſten dabey vorgefallen. Es ward dieſer Friede durch die Verlobung Herz. **Albrechts** mit der Churfürſtlichen Prinzeßin **Margaretha** beſtätiget. (Eben die, welche hernach Herzog **Ludwigen** dem Buckligten zu Bayern vermählet ward. Sie war ein rechtes Schlachtopfer des Staatsvortheils, und in der Liebe eben deswegen ſehr unglücklich.) Es geſchahe ſogar die Vertrauung beyder Fürſtlichen Verlobten zu **Tangermünde**, wo der Churfürſt in den erſten Jahren ſeiner hieſigen Regierung gemeiniglich Hof zu halten pflegte, und die Prinzeßin ward auch mit nach Mecklenburg geſchicket. Nur das Beylager ward noch aufgeſchoben wegen ihrer gar zu groſſen Jugend. Aber der Herzog, ihr beſtimmter Gemahl, ſtarb noch in dieſem Jahr in der beſten Blüthe ſeines Alters. Und damit war der Friede mit Mecklenburg wieder zerriſſen. Hz. **Albrecht** hatte zwar denſelben für ſich und in Vormundſchaft über ſeines Vetters, Hz. Johanns Söhne gemacht; allein es war handgreiflich genug, daß er nicht dem Vortheil Mecklenburgs gemäß war, und ſeine Unerfahrenheit und Jugend ſich von des Churfürſten gewiegten Staatsklugheit nach Gefallen lenken laſſen. Nun kam die Vormundſchaft der beyden Mecklenburgiſchen jungen Herzoge, **Heinrichs** VI. und **Johannes** VIII. an ihre Mutter, H. Johanns VII. Wittwe, **Catharina von Sachſen-Lauenburg.** Ihre Brüder waren Herzog **Erich** V. und Herz. **Bernhard**, die jetzt wegen der vorenthaltenen Chur-Sachſen, mit dem Kaiſer und dem ganzen Reich, und auch mit Churf. **Friedrichen** mißvergnügt waren. Deren Rathſchlägen folgte die Vormünderin, und ihr erſter Miniſter **Matthias Arkow** vermochte auch alles bey ihr, und regierete in Mecklenburg mehr als ſie. Die Privathändel, die er vielleicht mit den Brandenburgiſchen Vaſallen, ſonderlich denen von Putlitz hatte, reitzten ihn ohne Zweifel auch zum Kriege. Man zernichtete alle bisherige Tractaten, und ſonderlich rieb man ſich an die vertraute Braut oder Gemahlin Herz. **Albrechts**, die Prinzeßin **Margaretha**. Brandenburgiſcher Seits wollte man ſie als eine Wittwe eines Herzogs von Mecklenburg angeſehen wiſſen, und forderte für ſie das ausgemachte Witthum. Aber in Mecklenburg läugnete man ihr dis Recht ab, weil noch kein wahres Beylager gehalten

Unterredung des Churf. mit Hz. Albrechts von Mecklenb. zu Perleberg.

Neuer Friede.

Hz. Joh. bleibt gefangen.

Hz. Albrecht mit der Churfürſtl. Prinzeßin vermählt.

H. Albrechts Tod zerreiſſet das Friedensband.

Catharina v. Lauenburg, Herzogin und Vormünderin von Mecklenb.

Matt. Arkow.

Vermehrung der Streitigkeiten.

worden,

N. Ch. Geb. 17 : 1440.

worden, und drang zugleich wieder auf Herz. **Johanns** III. zu Stargard Erledigung, die noch nicht erfolgen wollte. Man verband ſich alſo wieder mit Pommern, und der Krieg gieng 1424 auf allen Seiten wieder an.

Mgr. Johannes Krieg mit Pommern u Mecklenburg.

Johann Gans von Putlitz der Jüngere.

Hzn. v. Pommern fallen in die Uckermarck.

Erobern die Stadt Prentzlow.

Vierraden belagert Margr. Johann vergeblich.

Churf. Friedrich war jezt nicht in der Marck gegenwärtig. Aber ſein älteſter Prinz Mgr. **Johann** vertrat jezt ſeine Stelle, und ſetzte ſich den Pommern entgegen, da indeſſen **Johann Gans von Putlitz** der Jüngere den Mecklenburgern widerſtand. Den Pommerſchen Herzogen war die Uckermarck gar zu ſehr am Herzen gelegen, als daß ſie ſie 1420 mit recht guten Willen hätten fahren gelaſſen. Sie hatten deßhalb bey K. Siegmunden angehalten, den Vergleich von 1420 zu zernichten. Der aber brauchte den Churfürſten viel zu nothwendig, als daß er ihm dies zu wider hätte thun ſollen. Nach allerley Näckereyen der Vaſallen brachen die Pommerſchen Fürſten, **Caſimir** und **Otto** zu Stettin, **Bogußlaw** und **Wentzlaw** zu Wolgaſt, nebſt Hz. **Heinrich** dem Hagern zu Stargard, unter dem Vorwand, die Erledigung des unbillig-gefangenen Hz. **Johanns** III. zu erzwingen, in die Uckermarck ein. Sie giengen alleſammt vor Prentzlow, da die Bürger noch ziemlich Pommeriſch geſinnet waren. Sie thaten alſo nur ſchwachen Widerſtand, als die Verbundenen die Stadt belagerten; obleich der darinn befindliche Hauptmann des Churfürſten (vielleicht Hans von Arnim auf Zehdenick, der noch 1434 Landeshauptmann, oder Landvogt von der Uckermarck war) ſie zum Widerſtand aufs möglichſte ermunterte. Sie redeten ſehr bald von der Uebergabe, und der Hauptmann war genöthiget, ſich hinweg und auf ſein Schloß in Sicherheit zu begeben. Nach dem Loccelius hatten die Pommerſchen Herzoge einen ihrer Kriegsbedienten **Claus Köppen** in Bauerkleidern in die Stadt geſchickt, der ſich erſt als ein Tagelöhner, hernach als Thorwärter brauchen laſſen; allein unter der Hand hatte er die Verrätherey mit den Pommeriſch geſinneten angezettelt, und ließ die Herzoge bey Nacht in das Thor, das ihm anvertrauet war. Sie machten ihn hernach zum Befehlshaber in der Stadt. Doch folgeten dem Hauptmann 12 der vornehmſten Bürger und gaben ſich freywillig in ſeine Hände, als Bürgen ihrer Unſchuld: Indeſſen ließen die übrigen die Pommern ein, ſonderlich durch verrätheriſche Ueberredung zweyer Bürgemeiſter, wie Gundling im Atlas ſaget. Die Herzoge berieffen die Bürgerſchaft auf den großen Platz beym Predigerkloſter, um die Huldigung von ihnen einzunehmen. Als nun Hz. **Otto** ſahe, daß ihrer, ſo eine Menge erſchien, verwieß er ihnen höhniſch, daß ſie ſich nicht beſſer gewehret. Das that er aber ſehr zur Unzeit; denn die Huldigung ward zwar geleiſtet, aber die Gemüther der Bürger von Pommern dadurch abgewandt. Marggr. **Johann**, der von dieſem Einbruch übereilet worden, gieng indeſſen vor Vierraden, das die Pommern beſetzt hielten, ohne Zweifel ſie dadurch zum Entſatz heran zu locken; allein als das auch geſchah, war doch nicht rathſam mit ihnen zu ſchlagen, ſondern er muſte ſich gar aus der Uckermarck wegziehen, um der Prignitz zu Hülfe zu kommen. (Crantz ſchreibt zwar die Belagerung von Vierraden dem Churfürſten ſelber zu, der dazu aus Franken gekommen ſey, allein uns ſcheinets vielmehr Mgr. Johann geweſen zu ſeyn, weil die Böhmiſchen Unruhen die Gegenwart des Churfürſten in Franken zu nothwendig machten.)

In der Prignitz fochte Johann Gans von Putlitz der Jüngere unglücklich mit den Mecklenburgern. Es iſt ungewiß, ob er zuerſt den Anfang mit den Feindſeeligkeiten gemacht, wie die Mecklenburger ſagen, oder ob Matthias Arkow, wie die Brandenburger behaupten, in die Prignitz gefallen. Genug das Haupttreffen fiel alhier bey Pritzwalck vor. Johann von Putlitz war dabey ſo unglücklich, daß er die Schlacht verlohr, und die Freyheit einbüßte. Er ward gefangen nach Mecklenburg geführet. Die Mecklenburger breiteten ſich in der ganzen Landſchaft aus, und die ganze Macht von Mecklenburg vereinigte ſich, dieſelbe zu erobern; denn die Fürſten von Wenden, Chriſtoph und Willhelm, ſtießen zu dem Heer des von Arkow, zu einem gewiſſen Beweiſe, daß ſie die Lehnbarkeit nicht mehr erkennen wollten. Allein nun kam Mgr. Johann der Prignitz zu Hülfe, und trieb die Mecklenburger bey Pritzwalck wieder zuſammen. Sie muſten Stand halten und mit dem Marggrafen ſchlagen, bey deſſen Heer ſich jetzt Johann Gans der Aeltere von Putlitz, des gefangenen Barons Vater, hervor that. Die Brandenburger hielten ſich ſo wohl, daß die Mecklenburger geſchlagen wurden, und eine große Menge Todter und Gefangener im Stich ließen. Dieſer Sieg, darinn Mgr. Johann die erſten Loorbeeren erbeutete, ward durch den Uebergang eines Mecklenburgiſchen Ritters zu ihm befördert, wie Crantz meldet. Unter den Todten war Fſt. Chriſtoph von Wenden, und Fſt. Willhelm wäre auch gefangen oder getödtet worden, wenn ihn nicht Heinrich von Malzahn, mit Darſetzung ſeines eigenen Lebens, gerettet hätte. Unter den Gefangenen war auch Johann von der Aa, ein Bürgermeiſter von Roſtock, und viel andere von Adel. Alſo ward der Baron von Putlitz bald ranzioniret. Die Mecklenburger ſchritten hierauf bald zu Tractaten, die zu Wittſtock noch in dieſem Jahr angefangen wurden. Sie kamen aber erſt im folgenden Jahre 1425 zu Perleberg zu Stande, da die Herzoge von Mecklenburg auf die Prignitz gänzlich Verzicht thaten.

Joh. Gans v. Putlitz wird geſchlagen bey Pritzwalck, u. gefangen.

Wendiſ. Fürſten fechten wider Brandenburg.

Mgr. Johann ſchläget die Mecklenburg. bey Pritzwalck.

Joh. Gans v. Putlitz der Aeltere.

Fſt. Chriſtoph von Wenden todt.

Heinrich von Malzahn.

Joh. v. d. Aa.

Friede zu Perleberg.

Die Pommerſchen und Stargardiſchen Herzoge waren in dieſem Frieden noch nicht mit eingeſchloſſen. Mgr. Johann gieng alſo 1425 wieder nach der Uckermarck, wo er zu Prentzlow mit den Bürgern, die über die Pommerſche Herrſchaft mißvergnügt waren, ein Verſtändniß hatte. Gundling nennet einen unter ihnen Rodiger, der das meiſte dabey gethan. Sie eröfneten ihm das Uckerthor, durch welches er bey Nacht einzog, und alsbald erſchallete die Loſung Brandenburg in

Mgr. Johann überrumpelt Prentzlow.

Chf. Fr. 1417 - 1440. allen Gaſſen. Die Pommerſche Beſatzung ſetzte ſich zwar zur Wehre, und behauptete noch etliche Tage ein Thor in der Stadt; aber endlich ward ſie durch Hunger und durch den Rauch, den ihr die Bürger mit angezündeten Stroh und grünen Holz machten, gezwungen zu capituliren, und erhielt einen freyen Abzug. Es war alſo umſonſt, daß die Pommerſchen Fürſten ihr zu Hülfe eileten; denn ſie begegnete ihnen unterwegens. Sie muſten alſo die Stadt in Brandenburgiſchen Händen laſſen, wo die Bürgerſchaft dem Churfürſten huldigte, und die zween Bürgemeiſter den Kopf hergeben müſten. Es iſt aber ungewiß, ob dieſe Eroberung von Prentzlow 1425 oder 1427 geſchehen. Einigen ſchreiben ſie auch den Churfürſten ſelbſt zu, und dabey erzählt man, daß er ſich von einem ſtarken Manne durch einen Moraſt tragen laſſen, und als derſelbe müde geworden, zu ihm geſagt habe: **Er ſolle ſich wohl halten, denn er trüge die ganze Churmarck auf ſeinen Rücken.** Wir leiſten für dieſe Geſchichte eben nicht die Gewähr, wenn ſie aber geſchehen, ſo iſt ſie wol Mgr. **Johannſen** zuzuſchreiben, als er ſich des Uckerthors bemächtiget. Denn der Churfürſt hatte in Franken mit den Böhmen alle Hände voll zu thun; und Loccelius ſchreibt ausdrücklich, daß er in dieſem Jahr in Franken geweſen, und zu Anſpach Hof gehalten. Mgr. Johann aber war von ſolcher Klugheit und Tugend, daß er ihm ſicher die hieſige Verwaltung der Geſchäfte anvertrauen konnte.

Friede mit Pommern zu Neuſtadt Eberswalde. Die Herzoge von **Pommern** bekamen nun nachgerade Friedensgedanken, da ſie ſahen, daß ſie die Uckermarck nicht behaupten könnten, zumal, da Churfürſt **Friedrich** wider ſie ein Bündniß mit **Chur-Sachſen, Braunſchweig, Magdeburg** und **Anhalt** ſchloß. Die Tractaten wurden zu **Neuſtadt Eberswalde** von Bgr. Stephan zu Brandenburg und Gr. Albrechten zu Ruppin mit den Pommerſchen Geſandten 1427 eröfnet, und bald darauf kam Churf. Friedrich eben daſelbſt mit Herz. **Caſimir** und Herz. **Otten**, zuſammen. Das förderte die Unterhandlungen dergeſtalt, daß daſelbſt den Dienſtag vor Vocem Jucunditatis der Friede geſchloſſen ward. Es wurden darinn die Herzoge von Mecklenburg Stargard, **Heinrich** der Hagere und Herz. Johann III. (oder vielmehr deſſen Lehnleute) und Fürſt **Willhelm** zu Wenden mit begriffen: Pommern that Verzicht auf die Uckermarck, und beſonders Angermünde; der Churfürſt aber auf Greifenberg. Herzog **Joachim**, ein Prinz Herz. **Ottens**, ward mit der Churfürſtl. Prinzeßin Barbara verſprochen. Wird zu Templin beſtätiget. Dieſer Tractat ward zu **Templin** beſtätiget, Montags nach Trinitatis, und zugleich eine nähere Vereinigung zwiſchen beyden Häuſern aufgerichtet, ſich einander beyzuſtehen, und wenn ja Streitigkeiten entſtünden; ſolche friedlich und durch Schiedsleute beyzulegen. Ohne zweifel behielt ſich auch Churf. **Friedrich** alle Anfallsrechte vor, die die vorige Herzoge in Pommern Chf. **Ludwigen** zu Brandenburg zugeſtanden hatten, in deſſen Recht er nun eingetreten war.

Nun

Hz. Joh. III. zu Stargard wird der Haft entlediget.

Nun kam auch die Zeit der Erlöſung für Herz. Johann III. zu Mecklenburg Stargard. Sein Vetter und ſein Vaſallen waren in dem Frieden zu Eberswalde mitbegriffen, und da die Pommern denſelben ſchloſſen, ſo wars für ſie nicht rahtſam, ſich ſelbſt auszuſchlieſſen, durch gar zu hartnäckige Wegerung, die Forderung des Churfürſten zuzugeſtehen. Dieſer beſtund darauf, daß Hz. Johann nicht anders die Freyheit haben ſollte, als unter der Bedingung, ſeine Lande von Churbrandenburg zur Lehn zu nehmen. (Daß der Churfürſt darauf auch beſtanden in Abſicht auf Fſt. Willhelm zu Wenden, iſt kein Zweifel.) Hz. Johann hatte zu lange geſeſſen, als daß er nicht mürbe genug geworden, die Freyheit unter aller Bedingung anzunehmen. Es ward alſo mit ihm beſonders zu **Ratenow**, wohin man ihn gebracht, traktiret und um Johannis, ward er los gelaſſen mit der Verbindlichkeit 1000 Schock Böhm, die 3000 Rheiniſche Gülden betrugen, zum Löſegeld zu bezahlen, und forthin ſeine Lande, als ein rechtes Mannlehn vom Churfürſten zur Lehn zu nehmen. Wegen des Löſegeldes verpflichteten ſich dem Churfürſten ſelber, **Haſſen und Achim von Bredow, Hanſen von Waldow, Otten von Schlieben, Wernern von Holtzendorff**, und **Hanſen von Arnim**, als **Getruwes Handeren**, das iſt: Bürgen für ihn, und verſprach im Fall der nicht Bezahlung, zu Bernau einzureiten, und daſelbſt Einlager zu halten, aus welchem er nicht weichen wolle, bis die Bezahlung erfolgte. Herr **Pauli** hat die Urkunde davon aufbehalten, die zu Ratenow am Sonnabend nach Johannis 1427 datiret iſt. An welchem Tage dieſer Fürſt auch die Urkunde ſeiner Lehnsverpflichtung von ſich ſtellete, die man bey eben dem Autor finden kan, der noch eine Urkunde liefert, darin Mgr. **Johann** noch in eben dem Jahr am Catharinen-Tage zu Perleberg an Hz. Johann, als ſeinen Lehnsmann, ſchreibet, und ihn warnet, die Thätlichkeiten in dem Streit, den er und ſein Vetter Hz. Heinrich der Hagere mit der Herzogin Catharina zu Mecklenburg Schwerin hätten, einzuſtellen, und ſie ihm zur Entſcheidung überlaſſen. Mgr. **Johann** nennet darin die Herzogin **Catharina** ſeine Schwägerin; denn es war in eben dieſem Jahr der junge Herz. **Heinrich** der VI. ihr Sohn, den man den Dicken nennet, mit der Churfürſtl. Prinzeßin **Dorothea** verlobet. Beyde Verlobte aber waren noch zu jung, daher geſchach die Vemählung erſt 1436. **Loccelius** ſagt jedoch, daß dieſelbe ſchon 1429 geſchehen, da die Braut erſt 9 Jahr alt geweſen: Vermuthlich iſt es eine Vermählung geweſen, davon das Beylager noch verſchoben worden bis 1436.

Zu Ratenow verbindet er ſich zur Lehnspflicht.

Hz. Henr. VI. zu Mecklenb. mit der Churfürſtl. Prinzeſ. vermählt.

Dieſes für den Churfürſten ſo glorreiche Jahr 1427 iſt auch deswegen merkwürdig, weil er in demſelben ſeine Burg zu Nürenberg, welche, wie ſchon gedacht, der von Leiningen abgebrandt hatte, an den Rath und die Stadt zu Nürenberg verkaufte. Sie bekam nicht allein die Burg ſelber, ſondern auch etliche Dörfer und Mühlen in und außer der Stadt, die beyden Wälder von S. Sebald und

Chf. Friedr. I. verkauft die Burg zu Nürenberg an d. Rath daſelbſt.

N. Ch. Geb. 1417 à 1440.

S. Sebaſtian, das Schultheißen-Amt, die Wage und etliche Zinſen in der Stadt, u. d. gl. für 240000 Fl. doch ohne die geiſtlichen und weltlichen Lehne, Wildbahn, Geleite und Kaiſerliches Landgericht, und andere Rechte des Burggrafthums, die ſich der Churfürſt vorbehielt. Beym Hrn. Pauli ſind 2 Urkunden davon, beyde zu Nürenberg Freytags nach S. Joh. Baptiſtä 1427 datiret. Doch iſt die Kaufſumme darin nicht benennet. Vermuthlich war Chf. **Friedrich** dieſe Gelder ſchon vorher durch den Ankauf der Churmarck und die Vorſchüſſe an K. Sigmunden der Stadt ſchuldig geworden, und bezahlete nun durch dieſe Abtretung. Doch entſtunden nachmals mit der Stadt ſchwere Streitigkeiten darüber, indem ſie ſich mehr anmaßete, als ihr zugeſtanden worden.

S. **Crantz** Vand. B. 10. Cap. 30. 31. 40. B. 11. Cap. 3. 4. 8. Sax. B. 11. Cap. 4. 5. 10. 13. **Angelus** a. O. p. 199. 201. bis 209. **Haftitius** a. O. Ao. 1420 bis 1427. **Garcäus** a. O. p. 182. bis 194. **Cernitius** a. O. p. 19. 20. **Loccelius** a. O. p. 5. bis p. 24. **Gundling** a. O. p. Cap. 10. §. 8. bis 15. **Atlas** p. 237. **Hübner** hiſt. Frag. Th. 6. p 634. bis 650. **Abel** a. O p. 106. bis 111. **Pauli** Einl. a. O. §. 6. bis 10. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. § 54. bis §. 74. **Micräl.** Altes Pommerland B. 3. §. 41. bis 43. **Franck** A. und N. Mecklenb. B. 7. Cap. 17. bis 21.

§. 6.

Hußitiſche Händel.

Es warens aber nicht allein dieſe Bayriſchen, Mecklenburgiſchen und Pommeriſchen Händel die unſern Churfürſten beſchäftigten Wir haben ſchon einigemal der Hußiten Erwähnung gethan. Und eben dieſe gaben ihm hauptſächlich viel zu thun. Es kamen dazu ſeine Abſichten auf die Neumarck und Unterhandlungen mit Pohlen, die Anforderung auf die erledigte Chur Sachſen, die Händel mit Sachſenlauenburg, die Wendiſche Succeßions-Sache in Mecklenburg, und viel andere Reichsangelegenheiten.

Veranlaſſung derſelben.

Die Hußitiſchen waren aber die wichtigſten und langwierigſten. Wir wollen, was der Churfürſt damit zu thun gehabt, hier ſo kurz, als möglich zuſammen nehmen. Es brauchte faſt nicht wiederhohlet zu werden, daß auf der Kirchenverſammlung zu Koſtnitz die beyden Zeugen der Wahrheit **Johann Huß** 1415 und **Hieronymus** von **Prage** 1416 unſchuldig und ungehört verbrannt worden, mit Verachtung des ſichern Geleits, das K. Siegmund dem erſten gegeben hatte. Es ſoll ſelbſt der Kaiſer und die weltlichen Fürſten, beſonders aber unſer Churfürſt damit unzufrieden geweſen ſeyn. Die Böhmiſche Nation aber bezeugte darüber den größten Verdruß. Die Umſtände davon gehören aber in die Kirchenhiſtorie, und wir nennen dem Leſer, um kurz und doch umſtändlich davon unterrichtet zu werden, jezt bloß Kortholt Hiſt. Eccl. Sec. 15. Cap. 1. Die Böhmen waren deshalb gegen K. Siegmunden ſehr aufgebracht, dem ſonſt nach unbeerbten Tode K. Wentzels die Nachfolge im Königreiche gebührete. Weil er zu ihrer Beſchimpfung ſelbſt ſein Kaiſerliches Anſehen beſchimpfen laſſen, und die Ehre ſeines Geleitsbriefes nicht nachdrücklich genug behaptet hatte, wolten ſie von ihm weder hören noch ſehen, und machten ſchon bey K. Wentzels Leben, unter Anführung eines Edelmanns (der aber bereits in vielerley Kriegsdienſten außerhalb Böhmen große Ehre erworben) **Johann Troznowa** oder **Trautenau**, mit dem Zunamen **Ziska**, inn und außerhalb Prage allerley Bewegungen. Nach dem Crantz gab die erſte Gelegenheit dazu, weil K. Wentzel einen Schuſter, der ſich angemaſſet hatte, die Sacramenta zu ertheilen, hatte verbrennen laſſen. Nächſt dem Ziska war Nicolaus Hußenitz der erſte Anführer der Böhmen. Es war dis der älteſte Patron von Joh. Huſſen, der auf ſeinen Gütern gebohren war, und den er auch ſelbſt nach Koſtnitz begleitet hatte. S. Kortholt Hiſt. Eccleſ.

Joh. Ziska, Haupt der Misvergnügten in Böhmē.

Als nun endlich K. Wentzel den 18. Aug. 1419 ſtarb, und K. **Siegmund** ihm in Böhmen nachfolgen wollte; ſo verſagten ihm die Böhmen, ſonderlich auf des **Ziska** Antrieb die Krone. Denn da er ſchon ehemals ſich ſehr feindſeelig gegen die Hußitiſche Lehre erwieſen, welche doch bereits von den größten Theil der Böhmen angenommen war, ſo ſtelleten ſie ſich nichts anders vor, als daß er ſie würde zur Annahme des Concilii zu Koſtnitz zwingen wollen. Man giebt auch zur Urſache ihrer Widerſetzlichkeit an, daß ſie gedacht, die geiſtlichen Güter an ſich zu bringen. Nicht weniger, ſagt man, daß **Ziska** gegen die Geiſtlichkeit beſonders aufgebracht geweſen, weil ein Prieſter ſeine Schweſter geſchändet. Wir laſſen das dahin geſtellet ſeyn, zweifeln aber an dem erſten, da der Erzbiſch. **Conrad** zu Prage ſelber die Parthey der Hußiten in vielen Stücken hielt. Die Univerſität zu Prage erklärte ſich gleichfalls für ihre Lehren. Aber gegen den groſſen Reichthum der unnützen faulen Pfaffen, die deſſelben zu den gröſten Abſcheulichkeiten mißbrauchten, eiferten damals mehr rechtſchaffene Leute, ſelbſt Churf. **Friedrich**, und daran thaten die Böhmen nicht unrecht. Da nun K. **Siegmund** ſie ſo ungeneigt fand, ihn zum König anzunehmen, war er Willens, ſein Recht mit Gewalt zu behaupten. Jedoch Chf. **Friedrich** rieth ihm, noch die Güte zu verſuchen, und ſchickte ſelbſt noch 1419. eine Geſandſchaft nach Böhmen, welche einer von **Seckendorf** ausrichtete. (Vielleicht war dis **Arnold von Seckendorf**, doch hatte der Churfürſt unterſchiedene aus dieſer Familie in ſeinen Dienſten, wie ſeine Urkunden beweiſen.) **Ziska** war von den Böhmiſchen Ständen bevollmächtiget, deſſen Vorſchläge anzuhören; er nahm ſie an zur Berathſchlagung mit den Ständen, und ertheilte in derſelben Namen zur Antwort: das Königreich könnte und wollte ſich nicht entſchlieſſen, Siegmunden zum Könige anzunehmen. Dieſer ſchrieb hierauf eine Verſammlung nach Brünn in Mähren aus, den 15ten Dec. deſſelben Jahres; und dahin verfugten ſich zwar Deputirte der Böhmiſchen Stände, und der von

K. Wentzel ſtirbt.

Churf. Friedrichs erſte Geſandtſchaft an die Böhmen.

Arnold von Seckendorf.

Verſamml. zu Brunn in Mähren.

Seckendorf fand ſich auch dabey als Churfürſtlicher Geſandter ein, und that alles, ſowol den Kaiſer zum Glimpf gegen die Böhmen, als dieſe zur Annahme des Kaiſers zu bereden. Der Kaiſer bezeugte ſich auch äuſſerlich ſehr gnädig wider die Böhmen, aber in der That brauchte er, wider des Churfürſten Rath, keiner andern Maßreguln, als die ihm ſein Beichtvater, und der Päbſtliche Nuncius an die Hand gaben, und war unvorſichtig genug, ſich merken zu laſſen, wie hart er den Böhmen mitſpielen wolle, wenn er nur erſt auf den Thron ſäſſe. Selbſt währender Tractaten ließ er einen Pragiſchen Bürger, Johann Croſa, der hußitiſchen Lehre wegen zu Breslau, als einen Ketzer, verbrennen. Das machte den Böhmiſchen Deputirten ein groſſes Mißtrauen, und ehe man ſichs verſahe, bekamen ſie, auf Anrathen des Ziska und Hußenitz, von den Ständen Befehl, die Unterhandlung abzubrechen, und von Brinn wegzugehen.

Böhmiſcher Krieg und des Ziska Macht.

Alſo kam es zu einem offenbahren Kriege. Ziska bemächtigte ſich der Stadt Prage, und darauf verband ſich faſt ganz Böhmen mit ihm wider den Kaiſer, ſo, daß er dieſem ein Heer von 40000 Mann entgegen ſtellen konnte. K. Siegmund war in ſolcher Verfaſſung nicht, und muſte Hülfe bey Churf. Friedrichen und andern Reichsſtänden ſuchen. Mit unſern Churfürſten hatte er ſchon 1419 den Grund zu einer Verbindung zu Breslau geleget, da er mit K. Wladislao Jagello in Pohlen und ihm zuſammen kam. (Die Urſache dieſer Zuſammenkunft wird im folgenden vorkommen.)

K. Sigmunds Bündnis mit Chf. Friedr. I. zu Tangerm.

Aber 1420 ſchloß er mit ihm zu Tangermünde den ſchon gedachten feyerlichen Tractat.

Seckendorf geht nochmals nach Böhmen.

Mitlerweile aber Chf. Friedrich mit den Pommern und Mecklenburgern zu thun hatte, ſchickte er den von Seckendorf abermal nach Böhmen. Der ward zwar von den Ständen nach Würden empfangen, aber brachte doch nichts, als eine abſchlägige Antwort zurück. Alſo zog der Churfürſt, nach dem glücklichen Ausſchlag der Sachen in der Uckermarck, nach Franken, wo er ſich am Böhmer-Walde mit den Kaiſerlichen und Reichsvölkern vereinigte.

Das Reichs-Heer bricht in Böhmen ein.

Dieſe waren ſehr zahlreich, und der Kaiſer führete ſelbſt den Oberbefehl. Es waren viele Reichs-Fürſten in Perſon dabey, unter andern Mgr. Johann, unſers Churfürſten älteſter Prinz.

Prage belagert.

Auf des Churfürſten Rath gieng man ſogleich auf Prag los, es zu belagern. Man ſtürmete es, aber vergebens: Ziska hatte ſich auf dem Berge daneben, der noch von ihm den Namen hat, verſchanzt, und unterſtützte die Stadt immer mit Volk. Der Churfürſt beſtürmte zwar dieſen Berg mit ſeinen Brandenburgern, und nöthigte den Ziska, nach einem harten Gefechte, das bis in die Nacht wehrte, zum Weichen. Allein in der Nacht verſchanzte er ſich aufs neue, und des folgenden Tages war K. Siegmund nicht dahin zu bringen, daß er ihn mit ſeinen Völkern nochmals angreifen ſollen.

Kleine Seite von Prag erobert.

Es ward alſo nichts in ſeine Gewalt gebracht, als die kleine Seite von Prag und das Schloß daſelbſt. Und hier ließ er ſich durch den Ertzbiſchof dieſer Hauptſtadt, Conrad, den 30ten Julii 1420.

crönen, wobey ſich der Churfürſt auch befand, und den Kaiſer zum Altar begleitete. Nach der Crönung aber gieng alles ſo krebsgängig, daß der Kaiſer mit der Armee, die zu groß war, als daß ſie ſich den Winter über in Böhmen hätte halten können, genöthiget war, den Rückweg wieder durch den Böhmer-Wald zu ſuchen.

K. Siegm. i. König v. Böhmen gecrönet, u. verläßt es.

Die Böhmen waren hierauf ſo muthig, daß ſie dem Kaiſer zumuthen durften, die Lehre der Hußiten anzunehmen, und allenthalben einzuführen, wenn ſie ihn zum Könige annehmen ſollten. Sie brachten das Prager Schloß **Wiſcherad** wider in ihre Gewalt, und Erzbiſch. **Conrad** trat endlich öffentlich auf ihre Seite. Churf. Friedrich ſahe alſo wohl, daß mit ihnen durch die Gewalt wenig anzufangen ſey; daher rieth er dem Kaiſer, ſo viel möglich, die Güte zu verſuchen, und zog mit ſeinen Völkern wieder nach Hauſe. Darauf boten die Böhmen 1420 ihre Crone dem König **Wladiſlav Jagello** in Pohlen an, (doch wider den Willen des **Ziſka** und des **Hußenitz**.) dieſer Fürſt machte ohnedem auf Schleſien einen Anſpruch, und war nicht ſonderlich mit K. **Siegmunden** zufrieden, hatte auch überdem mit Churf. **Friedrich** eine gute Nachbarſchaft zu halten angefangen. Allein er konnte ſich doch nicht ſogleich entſchlieſſen; denn die Sache war zu weit ausſehend und gefährlich, und Churf. **Friedrich** rieth ihm ab mit dem Kayſer zu brechen, obgleich dieſer ſeine Freundſchaft für ihn etwas verminderte, davon im Nachfolgenden. Da alſo die Böhmen von auſſen keinen Beyſtand ſahen, da der Kaiſer ſie in die Acht erklären, und der Pabſt das Creutz wider ſie predigen ließ, verantworteten ſie ſich wider den Kaiſer in einer öffentlichen Schrift, die ſie dem Churfürſten zuſchickten, und darin einige Vorſchläge zum Vergleich thaten. Churfürſt **Friedrich** fieng alſo nochmals einige Unterhandlungen an, die ſich jedoch wieder zerſchlugen. Der Kaiſer brach nun von Ungarn durch Mähren, mit ſeinen eigenen und Oeſterreichiſchen Völkern, und der Churfürſt mit der Reichs-Armee von Franken und der Ober-Pfaltz her, doch beyde ziemlich ſpät im Jahre, in Böhmen. Allein der Kaiſer ward vom **Ziſka** geſchlagen, und konnte die Reichs-Armee nicht unterſtützen; der Feldzug fiel alſo fruchtlos aus.

Wiſcherad v. Hußiten eingenommen.

Erzb. Conrad tritt ihnen bey.

Böhm. Crone wird dem K. von Pohlen angebotten.

Verantwortung der Böhmen.

Chf. Friedrich I. führet das Reichs-Heer in Böhmen.

Churfürſt **Friedrich** ward ſo verdrüßlich hierüber, daß er ſich 1422 nicht weiter darin miſchen wollte, zumal da die Böhmen den Lithauiſchen Prinzen, **Siegmund Koributh**, König Jagellons Bruders-Sohn, zu ihrem König erwählten. Denn mit dieſen hatte er ſchon eine genaue Freundſchaft aufgerichtet, und überdem ſtieß ihn der Kaiſer in Sachen der erledigten Chur Sachſen ziemlich vor den Kopf. Als aber die Böhmen dem **Koributh** ſchlecht begegneten, und ſich der Kaiſer unterdeſſen mit ihm ſetzte, nahm er abermal deſſelben Parthey wider die Böhmen, und führete den ihm auf dem Reichstage zu Nürenberg übertragenen Oberbefehl über die Reichs-Armee, die jetzt 40000 Mann ſtark wider ſie aufgebracht ward. Doch that er dis nicht anders, als mit der Bedingung, daß er zugleich Macht haben ſollte, mit

Siegm. Koributh wird zum König in Böhmen erwählt.

Chf. Friedr. I. Oberbefehlshaber der Reichs-Armee wider die Böhmen.

II. Ch. Geb. 1417 - 1440.

den Böhmen bey Gelegenheit zu handeln, und ſie zu begnadigen. Es war jedoch wieder zu ſpät im Jahr mit dieſem Feldzug, und es konnte nicht einmal Saß erobert werden, obgleich die Böhmen die Belagerung vom Carlſtein aufheben muſten. Zudem blieben viele Reichstruppen aus, und alſo muſte Churf. **Friedrich** im Winter wiederum Böhmen räumen.

Ziska mit dem Kaiſer verglichen und geſtorben.

Im folgenden Jahr 1423 ließ ſichs zum Vergleich zwiſchen dem Kaiſer und den Böhmen an, und Churf. Friedrich hatte den Ziska ſchon ſo weit gebracht, daß er ſich mit dem Kaiſer ausſöhnete. Er hatte ſich mit einiger Böhmiſchen Herren und der Stadt Prag entzweyet. Das bewog ihn mit dem Kaiſer ſich zu ſetzen, der ihn zum Reichs-Stadthalter machen wollte. Er war auch ſchon unterweges die Stadt Prag zu bezwingen, als er an der Peſt ſtarb. Er wird, da er zuletzt ganz blind war, und dennoch den Oberbefehl allemahl wohl und glücklich führete, allezeit der bewunderungswürdigſte Feldherr bleiben, der jemals gelebet. Er ſtarb aber, ehe der Kaiſer die Früchte vom Vergleich genoß, und es war ſeine eigene Schuld; denn er wollte die mit dem Ziska angefangenen Tractaten nicht mit deſſen Nachfolger im Feldherrenamte dem **Procopius Raſus** fortſetzen, wie ihm der Churfürſt rieth. Der Krieg gieng alſo fort, doch miſchte ſich der Churfürſt weiter nicht ſonderlich darein, weil er jetzt 1423 bis 1425 nicht in ſonderlichen Vernehmen mit dem Kaiſer war. Denn der Kaiſer hatte 1424 einen Reichstag nach Wien ausgeſchrieben, und da ſolte der Hußiten wegen gerathſchlaget werden; aber zugleich hatte der Kaiſer Chf. **Friedrichen** und ſeinen Sohn Mgr. **Johann** dahin in einem und eben demſelben Schreiben vorgeladen (Herz. **Ludwig** dem Bärtigten in Bayern zu gefallen) wegen der Thathandlung, ihrer Vaſallen in Jngolſtädtiſchen Rede und Antwort zu geben. Dieſe wenige Achtung verdroß dem Churfürſten, und obgleich der Kaiſer dahin kam, blieb er doch aus, ſo kam auch ſonſt kein Churfürſt dahin, wie ſie 1425 auch thaten, als ein neuer Reichstag dahin ausgeſchrieben war; denn ſie wuſten, daß Siegmund ſonſt nichts wollte, als Hülfe wider Böhmen ſuchen; und deſſen wurden ſie müde, weil der Kaiſer mehr dem Rath eines Päbſtlichen Nuntius, als ihnen folgete, ſo ward auch an ſeinem Hofe mit den Hülfsgeldern ſchlecht gewirthſchaftet. Wien war auch dem Churfürſten zu weit entlegen, und ſie wollten den Reichstag an einen nähern Ort gehalten wiſſen. Er begnügte ſich indeſſen die Fränkiſche Länder vor den Einfällen der Hußiten in Sicherheit zu ſetzen; und hielt ſich mehrentheils daſelbſt auf. Im Jahr 1426 muſte demnach der Reichstag nach Nürenberg ausgeſchrieben werden, der aber zu Frankfurt gehalten ward; da ward die Reichshülfe ſchon williger zugeſtanden. Aber es erhielten die Böhmen wider den neuen Churfürſten Friedrich zu Sachſen, Marckgrafen zu Meißen, der den Oberbefehl führete, einen herrlichen Sieg bey Außig, und daß ſie darauf nicht in die Marck und Franken eindrungen, verhinderte unſer Churfürſt durch ſeine Völker, mit

Mißvergnügen des Churfürſten über den Kaiſer.

Sieg der Böhmen bey Außig.

mit welchen er ſeine Gränzen gegen Böhmen beſetzt hielt. Im Jahr 1427 half unſer Churfürſt auf den Reichstagen zu Nürenberg und Frankfurt über den Reichs-Anſchlag handeln, und führete wieder einen Theil der Reichsarmee in Böhmen an. Da aber dieſelbe bey Miſa und Tachau groſe Niederlagen erlitten hatte, und er befürchten muſte, mit ſeinem Theil des Heers eingeſchloſſen zu werden, nahm er ſeinen Rückweg und ſuchte 1428 den **Procopius** Raſus mit dem Kaiſer auszuſöhnen. Das alles aber war vergebens und die Hußiten überſchwemmeten nun Schleſien und Meißen. Es war demnach nöthig, daß er immer mehr und mehr die Sicherheit ſeiner Lande beſorgete. 1429 ließ ſich wieder einige Hofnung zum Frieden blicken. Denn ein guter Theil des Böhmiſchen Adels verlangte durch unſern Churfürſten eine Unterhandlung mit dem Kaiſer an der Mähriſchen Gränze, und Seckendorf gieng wieder nach Prage mit den Hußitiſchen Häuptern dieſelben anzufangen. Allein **Procopius** machte, daß ſich alles wieder zerſchlug. Dieſer hauſete darauf in Meißen ſehr übel; daher unſer Churfürſt dem von Sachſen zu Hülfe kam, und ihm Dresden und andere haltbare Orte beſetzte. Das hatte aber die unglückliche Würkung, daß die Böhmen 1430 in ſeine Fränkiſche Lande einfielen, und übel darin hauſeten, auch ſeiner Churmarck droheten. Er war genöthiget ihnen Brandſchatzungen zu verwilligen, daß er ihrer nur los ward. Um in der Zukunft deſto ſichrer zu ſeyn vor ihnen, machte er ein Bündniß wider ſie mit Churſachſen und Magdeburg, und beſetzte Leipzig mit ſeinen Völckern. Das alles waren Würkungen von der wenigen Achtung des Kaiſers gegen den Rath der Churfürſten, und ſeiner Mißhelligkeit mit Churf. **Friedrich**, dem er zuwider die Neumarck an die Deutſchherren auf ewig überließ, und um ſeiner Bequemlichkeit willen 1429 abermal einen Reichstag zu Wien halten wollte. Dahin reiſete zwar Churmaynz und Brandenburg, und beſuchten den Kaiſer zu Preßburg, aber ſie ſagten ihm gerade heraus die Wahrheit, daß die Stände des Reichs einen ſo entlegenen Reichstag nicht beſuchen könnten, und alſo wurde er auch da den Landfrieden und die Reichshülfe nicht zu Stande bringen. Er muſte zu ihnen nach Nürenberg oder Frankfurt kommen, und vorher melden, worüber gerathſchlaget werden ſolte. Den Kaiſer verdroß das zwar, er muſte aber doch folgen und ſo kam erſt 1431 im Januar der Reichstag zu Nürenberg zu Stande. Hier drang nun unſer Churfürſt ſtark auf den Frieden mit den Böhmen. Aber den verhinderte der Päbſtliche Legat, der Cardinal **Julian**, obgleich der Churfürſt auf einer Zuſammenkunft zu Breslau ſchon ſo viel erhalten hatte, daß ſie ſich bequemen wolten, wenn ihnen die berühmten 4 Artikul von dem Concilio zu Baſel zugeſtanden würden, daß nun ſeinen Anfang nehmen ſolte. Die 4 Punkte waren: 1) Gottes Wort ſolte ungehindert geprediget werden. 2) Es ſollte auch den Layen der Gebrauch des Kelchs im heil. Abendmahl frey ſtehen. 3) Die Geiſtlichen ſollten keine weltliche Güter haben. 4) Alle Sünden wider Gottes Gebot ſollten nachdrücklich geſtraft werden.

Des Churfürſten Antheil an dem folgenden Kriege.

Seckendorfs Unterhandl. vereitelt Proc. Raſus.

Einfälle der Böhmen in Meiſſen und Franken.

Bündniſſe des Churfürſten wider ſie.

K. Siegm. widriges Betragen in dem Handel über die Neumarck.

Vorſtellungē der Churf. von Maynz und Brandenburg bey dem Kaiſer.

Reichstag zu Nürenberg.

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Chf. Friedrich übernimt abermal den Oberbefehl.

Cardinal Julian verdirbt die Sachen.

Niederlage zu Töplitz.

Nun traf unſer Churmarck das Unglück von dieſen Feinden gräulich verheeret zu werden. Die Neumarck die jedoch noch den Creutzherren in Preußen gehörte, und die Mittelmarck muſten dabey am meiſten ausſtehen. Dis bewog den Churfürſten, daß er abermal den Oberbefehl der Reichsarmee wider die Böhmen übernahm. Es ward ihm zu Cadoltzburg aufgetragen; doch bedung er ſich abermal die Vollmacht aus, mit den Böhmen zu handeln und wo möglich einen Frieden zu ſchlieſſen. Die Uebergabe dieſes Oberbefehls geſchah zu Nürenberg mit großen Feyerlichkeiten, dabey der Cardinal Legat **Julian** abermal ſeine Rolle ſpielete, eine lateiniſche Rede hielt und dem Churfürſten im Namen des Pabſtes das Schwerdt umgürtete. Der Churfürſt verſammlete das Heer des Reichs in der Oberpfaltz, und es ſoll 100000 Mann ſtark geweſen seyn. Er drang in Böhmen bis Töplitz durch, und der Cardinal zog auch mit und führete einen eigenen Haufen, mit welchem er an die 200 Oerter in Böhmen in die Aſche legte. Er hätte beſſer gethan, wenn er weggeblieben wäre: denn er war Urſache, das derjenige Theil der Armee, den Hz. **Albrecht** von Oeſterreich führete, von den Böhmen zurück geſchlagen ward, weil ihm der Cardinal nicht unterſtützte, wie abgeredet war. Die Böhmen fielen alſo der Hauptarmee unter Churf. **Friedrichen** bey Töplitz auf den Hals am 14ten Auguſt. 1431, und dieſe gerieht in ſolch ein Schrecken darüber, daß ſie gar bald die Flucht nahm, davon die Bayern den Anfang machten, ohngeachtet der Churfürſt und der Cardinal alles anwendeten, ſie zum Stehen zu bringen. Es waren des Churfürſten zween Prinzen, Mgr. **Johann** und Mgr. **Albrecht** auch in dieſer Schlacht gegenwärtig. Dieſe Niederlage hatte die Würkung bey ihm, daß er bey ſeiner Rückkunft nach Nürenberg auf nichts ſo ſehr drang als auf den Frieden mit Böhmen.

Concilium zu Baſel v. Churfürſten befördert.

Es war das **Concilium** zu Baſel auf den 18ten Jul. 1431 vom Kaiſer ausgeſchrieben; und dahin wurden auch die Böhmen beſchieden, um mit ihnen wegen ihrer 4 Puncte zu handeln. Churf. **Friedrich** beförderte dis auf alle Art und Weiſe. Denn er ſahe, daß nicht nur in Deutſchland und Frankreich viel Leute mit den Hußiten einſtimmig waren, (die Waldenſer und Arnoldiſten) ſondern, daß auch in der Marck nicht wenige ihnen beytraten, und den rechten Gebrauch des Kelchs für die Layen verlangten. In der That war auch die Lehre, daß der Kelch nicht den Layen gehöre, zu allererſt auf dem Concilio zu Koſtnitz feſtgeſtellet worden. Denn bisher hatten ſie zwar ſchon ſeit langer Zeit die gottloſen und üppigen Pfaffen ausgeübet, und dieſer abſcheuliche Mißbrauch war allgemein; allein noch hatte ſich kein Pabſt oder Concilium deßhalb angemaſſet, was das Koſtnitziſche that, wie die Kirchengeſchichte ausweiſet. Ueberdem war jedermann über die Böhmen-Steuer, oder den Ketzer-Groſchen zum Kriege wider ſie ſchwürig. Zwar der Pabſt Eugenius IV. der in dieſem Jahr P. Martin V. nachgefolget war, hatte nicht rechte

Luſt zu dieſem Concilio, (wie ers denn auch hernach nach Bologna verlegen wollte) denn er ſahe wol, daß es nicht in ſeiner Gewalt ſeyn, ſondern vielmehr ſein Anſehen dabey verlieren würde: allein der Kaiſer und unſer Churfürſt ſchrieben deßhalb ſo nachdrücklich an ihn, daß es ſeinen Fortgang haben muſte. Und zwar der Churfürſt beſtand vornemlich darauf, damit der Friede mit den Böhmen nicht verzögert würde. Das Concilium ſchickte bald einige Abgeordnete nach Böhmen, ſie einzuladen, und unter denen war auch **Heinrich Tacke**, ein Domherr zu Magdeburg, und man ſagt, daß er auch Churfürſtlicher Hoffprediger und Beichtvater geweſen. Ein redlicher man, der die Mängel der Kirche wohl einſahe, und abzuhelfen ſuchte. Wir haben ſeiner ſchon bey der Geſchichte des Wilsnackiſchen Bluts in 2ten Theil gedacht. Die andern beyden Deputirten des Concilii, waren **Johann Nider**, ein Doct. Theolog. und **Johann Gelnhuſen**, den Barre Maulbrunn nennet, ein Mönch vielleicht aus Maulbrunn. Allein, ob der Churfürſt gleich ſo ſehr für die Böhmen arbeitete, danketen ſie ihm doch gar ſchlecht. Die Marck Brandenburg und Franken hatte von ihnen einen harten Beſuch im Jahr 1432. Sie fielen unter des Procopius Anführung ſelber herein. **Frankfurt** zwar belagerten ſie vergebens, wiewol ſie die Gubeniſche Vorſtadt, und die Carthaus in die Aſche legten, aber **Lebus**, **Müncheberg**, **Landsberg** und **Strausberg** brannten ſie ab. Doch vor **Bernau**, wo ſich die Bürger mit heißen Brey wehreten, wurden ſie durch den 2ten Prinzen des Churfürſten Mgr. **Friedrich** II. abgetrieben. Gundling ſchreibt dies zwar dem jüngſten Sohn des Churfürſten **Friedrich** III. zu, allein da der 1438 bey der Kaiſerwahl noch nicht mündig geweſen zu ſeyn ſcheinet, ſo war er hierzu noch wohl 1432 zu jung, und ſo ſchickt ſich die That beſſer für **Friedrich** II. In Franken hatten **Culmbach** und **Bareuth** eben das unglückliche Schickſaal. Es giebt, welches wir hiebey anmerken, Gelehrte, welche meynen, daß die Hußiten bey dieſer Gelegenheit bis Angermünde durchgedrungen, und daſelbſt in der Neumarck geblieben, daher man hernach von Ketzer-Angermünde, und Ketzer-Dörfern gehöret. Es hat aber das wenig Wahrſcheinlichkeit, und iſt wahrſcheinlicher, daß dieſe Ketzer ſich ſchon unter den Bayriſchen Fürſten angeſetzet, wo ſie nicht gar mit einander ein Hirngeſpinſt ſind, wie wir ſchon im 2ten Theil angezeiget, und unſere Gedanken davon eröfnet haben.

Heinrich Tacke unter den Abgeordneten des Concilii an die Böhmen.

Procepius belagert Frankfurt.

Mgr. Fried II. vertreibt die Hußiten von Bernau.

Der Churfürſt ſuchte daher, ſowol mit den Hußiten einen beſondern Frieden zu ſchließen, als auch ihnen einen allgemeinen zu verſchaffen. Seine Hofnung dazu gründete ſich bloß auf daß Concilium, und deſſen Anſehen über den Pabſt. Er that alſo alles, daſſelbe aufrecht zu erhalten, und ließ ſeinen 2ten Prinz Mgr. **Friedrich** II. nebſt Herz. **Willhelm** zu Bayern vom Kaiſer zu Protectoren deſſelben beſtellen. Er verſprach den Bömiſchen Geſandten ſicheres Geleite nach Baſel, veranlaſſete eine Zuſammenkunft der Deputirten des Concilii mit den Böhmen

Mgr. Friedr. II. wird Protector des Concilii.

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

zu Eger, da das nöthige, wegen der Sicherheit der Böhmiſchen Abgeordneten zu Baſel in ſeiner eignen Anweſenheit verrabredet ward. Von der Hußitiſchen Geiſtlichkeit warens Johann Rokyczan, Peter Pryne, Nicolaus Biſcuperz, und Procopius Raſus nebſt Willhelm Koſtka von dem Adel, derer jedoch mehr mitzogen. Die ganze Geſandſchaft beſtund aus 300 Perſonen. Sein Prinz Mgr. Albrecht muſte ſie durch ſeine Lande geleiten. Und weil durch Diſputiren nichts Fruchtbarliches ausgerichtet ward, rieth er zum Vergleich, beſonders wegen des Punkts vom heil. Abendmahl. Nun verlangten zwar die Taboriten (eine ſtrenge Parthey der Hußiten, dazu auch **Procopius** Raſus gehörete,) mehr Punkte bewilliget zu haben: allein als das Concilium ſeine Deputirte nach Prage ſchickte, die von Geſandten des Churfürſten begleitet wurden, kam es endlich 1433 zu dem Schluſſe der ſo genannten Compactaten mit der Böhmiſchen Nation. Es erfolgte gleichwol nicht alſobald die Ruhe in Böhmen, ſondern dieſe Nation wütete noch unter ſich ſelbſt; indem eine Parthey, ſonderlich der Adel dieſe Compactata annahm, und ſich mit dem Kaiſer völlig zu vertragen verlangten, die andern aber, an deren Spitze die beyden **Procopien** waren, alles dis verwarf. Dabey traf die den Kreutzherren gehörige Neumarck das Unglück abermal von ihnen heimgeſucht und ſonderlich **Landsberg** und **Soldin** in Brand geſteckt zu werden. Eigentlich waren ſie hier nur Hülfsvölker der Pohlen, unter dem Feldherrn dieſer Nation **Sandirog Oſtorog**; Denn es geſchah in dem Kriege der Pohlen mit den Kreutzherren in Preußen. Sie haben an die 12 feſte Städte erobert, ausgenommenen Landsberg. Hinterpommern und Preußen ward damals auch von ihnen heimgeſucht, die Neumarck blieb bis zu Ende des Krieges 1436 in Pohlniſcher Gewalt. Allein endlich brachte doch Churf. **Friedrich**, nachdem die beyden **Procopien** in einer Schlacht mit dem Böhmiſchen Adel, geblieben waren, einen Vergleich zwiſchen dem Kaiſer und der Nation zu Wege. Und ſo war es ſein Werk, daß dieſer Fürſt endlich 1435 zum ruhigen Beſitz von Böhmen gelangte, davon die näheren Umſtände in eine Geſchichte dieſes Königreiches gehören.

Compactaten des Concilii mit d. Böhmiſchen Nation.

Neumarck verwüſtet von den Hußiten.

S. Aeneas Sylvius Hiſt. Boh. Cap. 35. bis 53. vergl. mit **Theobald.** Hußiten-Krieg. **Crantz.** Vand. B. 10. Cap. 23. 27. 29. 35 f. B. 11. Cap 6. 7. 9. 17. 20. 23. 25. 28. 33. Sax. B. 10. Cap. 29. B. 11. Cap. 12. **Angelus** a. O. p 109. f. 213 **Haftit** a. O. No. 1428 f. **Loccel** a. O. p. 8. f. p. 21. f. b. 34. **Garcäus** a. O. p. 196. **Cernitius** a. O. p. 21. **Abel** a. O. p. 110. f. **Gundling** a. O. **Pauli Einleit.** a. O. §. 6. f. Allg. Preuſ. Staatsgeſch a. O. p. 55. f. **Barre** a. O. p. 79. f. **Hübner** hiſt. Fr. Th. 4. B. 1. p. 132. f. p. 137. f. 146.

§. 7.

Abſichten Chf. Friedrichs I. auf die Neumark.

Alle dieſe ſchwere Unruhen hinderten Chf. **Friedrichen** nicht, ſorgfältig auf das Beſte ſeiner Staaten zu gedenken, und immer mehr das davon entriſſene wieder herbey zu bringen. Die Neumark war nun etliche 20 Jahr in den Händen der

Kreutz-

N. Ch. Geb.
1417 - 1440.

Kreutz = oder Deutſchen-Herren in Preuſſen, die in einem faſt ſtetswährenden Kriege mit dem König **Wladislav Jagello**, verwickelt waren, darüber die Neumarck oft ein Schauplatz blutiger Auftritte ward. Die Streitigkeiten hatten kein Ende, ſo ſehr beyde Theile vorgaben, ſie endigen zu wollen. Im Jahr 1419 kam es gleichwol ſo weit, daß ſowohl der König als der Deutſch = Orden beliebten die Entſcheidung ihrer Händel K. **Siegmunden** zu überlaſſen. Dieſer ſetzte 1420 auf heil. 3 Könige Tag eine Zuſammenkunft in **Breslau** an, da Pohlniſche und Kreutzherriſche Geſandten hinkamen. Es war unſer Churfürſt, nebſt Chf. **Albrechten** zu Sachſen und Pfaltzgr. **Heinrich** am Rhein gleichfalls allda, um ſich wegen der Reichsſachen und Böhmiſchen Unruhen mit dem Kaiſer zu beſprechen. (Wir haben ſchon gedacht, daß da der Grund zu dem Tangermündiſchen Tractat wider die Böhmen geleget worden.) Es ward aber hier ſo wenig Friede zwiſchen Pohlen und den Kreutzherren geſtiftet, daß es vielmehr Oel ins Feuer gegoſſen hieß. K. **Siegmund** folgte in allen Dingen den Eingebungen des Päbſtlichen Nuntius **Jacob de Campio**, der des Ordens Parthey hielt, und ſprach dieſem gänzlich zum Vortheil. K. **Jagello** war darüber ſehr aufgebracht, und ſchickte wieder einen Geſandten nach Breslau, der gewaltig wider das ungerechte Urtheil eiferte. **Siegmund**, der wegen der Böhmen dieſen Fürſten fürchten muſte, war in groſſen Sorgen hierüber, und vermochte Churfürſt **Friedrichen**, daß er **Johann von Seckendorf** und **Johann Leſemeiſtern** nach Krakow ſchickte, ihn zu beſänftigen. Dis gab Gelegenheit zu einer näheren Bekanntſchaft mit dem Pohlniſchen Hofe. Der Churfürſt hatte ohnedem in der Begebenheit mit Angermünde etliche vornehme Pohlen gefangen bekommen, und **Sandirog von Oſtrog** kam deswegen 1421. nach der Marck, um ſie zu ranzioniren; dieſer that einige Erwähnung von einer nähern Verbindung. Die Sache ſchien beyden Höfen gleich vortheilhaft zu ſeyn. Beyde hatten Urſache, ſich über die Kreutzherren zu beſchweren. Sie wollten weder dem Könige wegen Samogeden und Litthauen genug thun, noch dem Churfürſten die Neumarck, für welche er den Pfandſchilling wieder zu geben bereit war, abtreten, ob ſie gleich ein unſtreitiges Zubehör der Churmarck war, wie ſie Churf. **Ludwigen** verliehen, und von K. **Carln** erworben war. Zwar die Kreutzherren hatten ihre Einwendung: K. **Siegmund** hätte ſie ſo verpfändet, daß niemand, als er oder ſeine Erben, ſie wieder einlöſen können ſollte. Allein es war dawieder viel Wichtiges zu ſagen. Es war ſtreitig ob Siegmund Macht gehabt, ſie ſo zu verpfänden; und doch hätte er dabey nur K. Wentzeln, oder Mgr. Jobſten in Gedanken haben können, wenn etwa dieſelbe bey ſeinem, oder ſeiner Erben Leben es hätten thun wollen. Nun aber hatte er alle ſeine Rechte an der Churmarck, und was damit verbunden, Churfürſt **Friedrichen** übertragen, der denn auch befugt war, ſich deſſen zu gebrauchen.

Zuſañenkunft zu Breslau

iſt fruchtlos.

Johañ v. Seckendorff, Joh. Leſemeiſter Brandb. Geſandten in Pohlen.

Sandirog, Oſtrog gründet das gute Vernehmen zwiſchen Pohlen u. Brandb.

Mißvergnügẽ über d. Kreutzherrn am Pohlniſ. u. Brandb. Hofe.

Sandirog von Oſtrog, der Woywode von Poſen, hatte die allgemeine Erwähnung von näherer Verbindung gethan, und der Churfürſt trat einen Schritt

Unterhandl. wegen der Vermählung Mgr. Friedrich II. mit der Pohlniſchen Prinzeßin Hedwig.

weiter dazu, da er in Vorſchlag brachte, ſeinen 2ten Prinzen Mgr. **Friedrich** II. mit der damals einzigen Tochter und Erbin des Königs, der Prinzeßin **Hedwig** zu vermählen. Der König fand vielen Geſchmack hieran, und die Unterhandlungen wurden angefangen. Kaiſer **Siegmunden** zwar waren ſie nicht angenehm, und er ſuchte ſie rückgängig zu machen. Er that ſogar dem König **Jagello**, der Wittwer war, die Anerbiethung, daß er ihm Schleſien abtreten und 200000 Ducaten dazu geben wollte, wenn er K. Wentzels Wittwe, Sophia, heyrathete. Der Kaiſer war lange Zeit böſe darüber, bis er endlich ſich doch bereden ließ, daß es ſein eigener Vortheil wäre, wenn ſich die Häuſer Pohlen und Brandenburg mit einander verſchwägerten; und der Pabſt ſelber war dazu beförderlich. In der That würde auch **Jagello** ohne Zweifel die Böhmiſche Crone angenommen, oder hernach ſeinen Vetter Koributh beſſer unterſtützt haben, wenn nicht Chf. **Friedrich**, der recht die Kunſt verſtand, die Fürſten, mit denen er zu thun hatte, zu lenken, einen ſo groſſen Wiederwillen daran gehabt, dem Kaiſer ſein rechtmäßiges Erbkönigreich zu entziehen, und alſo immer den Pohlniſchen Hof von ſolchem Schritte der Ungerechtigkeit abhielt.

Wirich v. Truhendingk bringet ſie zu Stande.

Wirich von Truhendingen war der Miniſter des Churfürſten, den er zu dieſen Unterhandlungen gebrauchte. Er richtete alles ſehr wohl aus, ohngeachtet ſich König **Erich** in Dännemark auf Anregung des Kaiſers alle Mühe gab, die Prinzeßin **Hedwig** für Herzog **Bogislaven** in Pommern zur Braut zu bekommen, und endlich gieng der Churfürſt ſelbſt nach Crakau, um die letzte Hand anzulegen. Sie wurden am Dienſtag nach Miſericordias gezeichnet und 2 Urkunden darüber ausgefertiget, das eine war ein Heyraths-Tractat: nach demſelben ſollten Mgr. **Friedrich** II. und die Prinzeßin **Hedwig** mit einander vermählt werden, dieſe ſollte 200000 Ducaten zur Mitgabe bekommen, aber dagegen ein Leibgedinge haben; wenn **Jagello** ohne männliche Erben ſtürbe, ſollte der Prinz zur Krone Pohlen gelangen, er ſollte daher in Pohlen erzogen werden. Als Zeugen unterſchrieben hier Mgr. **Johann** des Churfürſten älteſter Prinz, Biſch. **Johann** von **Waldow** zu Brandenburg, der Heer-Meiſter **Buſſo** von **Alvensleben**, Graf **Albrecht** zu Ruppin, der Comthur **Balthaſar** von **Schlieben** zu Lietzen und andere Märkiſche von Adel mehr. Das andere war ein Bündniß wider die Kreutzherren, ſich einander beyzuſtehen, um das von Pohlen oder der Churmarck von ihnen vorenthaltene wieder herbey zu bringen, ohngeachtet der Abmahnungen des Pabſtes. (So ſehr war doch damals ſchon des Pabſtes Anſehen gefallen.) Mgr. **Friedrich** ward demnach im 9ten Jahr ſeines Alters durch **Wirichen** von **Truhendingen** an dem Pohlniſchen Hof gebracht, und der Aufſicht eines Pohlniſchen Magnaten, **Peter Chelmky** und des Dechants zu Sendomir **Elias** anvertrauet, um in der Pohlniſchen Sprache und Sitten unterrichtet zu werden. Er gieng auch

Mgr. Fried. II. bekommt Hoffnung z. Krone Pohlen.

Bündniß wider die Creutzherren.

Mgr. Fried. II. in Pohlen erzogen.

an den Hof des Großherzogs **Witholds** von Lithauen, der ſich ſeines Vortheils bey dem Könige ſonderlich angenommen hatte. Allein ſeine Ehe mit der Prinzeßin **Hedwig** war nicht im Himmel gemacht. Sie ſtarb ehe ſie mannbar war und die Vermählung geſchehen konnte. Und weil K. **Jagello** ſich auch wieder vermählet hatte, (es war ſeine 4te Gemahlin **Sophia**, von welcher **Hübner** Thom. 4. eben keine vortheilhafte Beſchreibung macht, und ſie eine Pohlniſche Dame nennet. Hingegen **Barre** ſagt, daß ſie des Großfürſten Andreas zu Moſcau Tochter geweſen,) und einen Prinzen zeugete, begab ſich unſer Marckgraf von ſelbſt aller Hoffnung zur Crone Pohlen. Wir werden in ſeinem Leben ſehen, wie großmüthig er in Abſicht auf die Königliche Würde gedacht, wenn ſie ihm zum Nachtheil anderer Prinzen angeboten worden.

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Die Prinzeßin Hedwig ſtirbt, ehe die Vermählung kan vollzogen werden.

Die Abſichten des Churfürſten auf die Neumarck waren auch noch vergeblich. Pohlen drang zwar auf die Räumung der mit Unrecht vorenthaltenen Länder. Allein noch waren die Ritter viel zu übermüthig, als daß ſie im geringſten ſich zu ſo etwas verſtanden hätten, ob ſie gleich einen ſehr frommen Hochmeiſter, **Paul von Rusdorff** hatten. Nur ein Hochmeiſter regierete nicht willkürlich, und dergleichen Dingen kamen auf das Ordens-Capitel an. Der Kaiſer und der Pabſt unterſtützten ſie dabey, und das hielt ohne Zweifel den Churfürſten am meiſten ab, die Gewalt zu verſuchen. Er fand Mittel ſich zu entſchuldigen, als Pohlen ihn aufforderte, die Tractatenmäßige Hülfe zu leiſten. In der That machten die Mecklenburgiſchen und Pommeriſchen, nebſt den Bayriſchen Unruhen, wie auch die Hußiten-Gefahr ihm ſo viel zu ſchaffen, daß es ihm nicht rathſam war, den in ganz Deutſchland ſo mächtigen Orden auch wider ſich zu reitzen. Er fand alſo nöthig, vielmehr noch friedliche Nachbarſchaft mit demſelben zu halten. Als daher die von **Uchtenhagen** oder **Wedel** auf Freyenwalde mit der Stadt **Bärwalde** 1423 in eine Fehde geriethen, daraus leicht ein größeres Krieges-Feuer entſtehen können, hielt er zu Ende des Jahrs eine Zuſammenkunft zu Frankfurt mit des Ordens Landvogt in der Neumarck, **Walter von Kirckdorp**, und vertrug die Sache, wie **Coccelius** berichtet. Doch behielt er ſich ſein Recht allezeit vor, und als K. **Siegmund** 1429 ſich einkommen ließ, dem Deutſch-Orden die Neumarck eigenthümlich zu überlaſſen, proteſtirte er dawider aufs feyerlichſte. Der Kaiſer hatte dazu kein Recht mehr: Allein was that er nicht um Geld zu bekommen, das ihm immer mangelte. Wir ſind im Dunkeln, ob der Kaiſer dem Churfürſten dieſes Schrittes wegen Gnüge gethan. Doch aber war das Vernehmen zwiſchen beyden im folgenden Jahre ſo wiederhergeſtellet, daß des Churfürſten Prinz, Mgr. **Albrecht** auch an den Hof des Kaiſers gieng in 16ten Jahr ſeines Alters, und die Neumarck blieb unter dem Orden, der 1431 mit daſigen Ständen einen für dieſe vortheilhaftigen Vergleich ſchloß, darin einige ſeit 30 Jahren her ſtreitige Rechte denſelben beſtättiget

Abſichten auf die Neumarck werden aufgeſchoben.

Zuſammenkunft z. Frankf. mit Waltern v. Kirckdorp.

Mgr. Albrecht am kaiſerlichen Hofe.

II. Ch. Geb. 1417-1440.

Pohlniſ. Kriege mit d. Deutſchen Orden in der Neumarck.

Friede zu Marienburg.

wurden. Die Pohlen aber hatten ſo viel Urſache nicht des Ordens zu ſchonen. Daher erneuerte ſich der Krieg zwiſchen ihnen von Zeit zu Zeit, und noch im Jahr 1433 giengen ſie einander aufs ſchärfſte zu Leibe; dabey hatte die Neumarck das Unglück, daß ſie, wie obgedacht, von den Hußiten, die die Pohlen zu Hülfe gerufen hatten, verheeret ward. Die Pohlen hatten dieſes Land bis 1436 in ihrer Gewalt, da ſie es durch den Frieden zu Marienburg dem Orden wieder abtraten, wobey zugleich die Gränzen deſſelben gegen Pohlen zu beſtimmet wurden.

Chf. Albr. III. zu Sachſen, der letzte aus dem Hauſe Anhalt ſtirbt.

Hz. Willhelm zu Braunſchw. Lüneb. macht Anſprüche auf die Chur Sachſen.

Chur-Brandenburgiſ. Anforderung. auf die Lande des verſtorbenen Churfürſten.

Mit den Abſichten auf das Herzogthum Sachſen war Churf. **Friedrich** nicht glücklicher. Es ſtarb der letzte Churfürſt und Herzog aus dem Hauſe Anhalt Albrecht III. im Jahr 1422 ohne Erben. Es funden ſich zu ſeiner Würde und Lande verſchiedene Prätendenten. Die Herzoge zu Sachſen Lauenburg und Fürſten zu Anhalt als Seitenverwandten, meynten die nächſte Anſprüche zu haben; ſonderlich die Herzoge zu Lauenburg, die unſtreitige Abkömmlinge Herz. **Bernhards** waren, der aus dem Hauſe Anhalt zuerſt mit dem Herzogthum Sachſen belehnt war, und bis zu K. Carls Zeit mit den Wittenbergern einerley Rechte genoſſen hatte im Reich; aber ſie wurden ihnen ſtreitig gemacht. Herz. **Willhelm** zu Braunſchweig, ein Eidam unſers Churfürſten, forderte zwar nicht die Lande ſelber, (die blos in dem heutigen Sächſiſchen Chur-Crais beſtunden,) aber doch verlangte er die Chur und den Herzoglichen Titul, von Sachſen, denn die gebührten ſeinen Landen, als das rechte alte Sachſen. Unſer Churfürſt **Friedrich** gründete ſeine Anforderung auf die Rechte der Gemahlin ſeines Sohnes Mgr. **Johanns**, **Barbara**, eines Bruders Tochter des letzten Churfürſten, und auf die Zuſage des Kaiſers, der dieſem in Anſehung dieſer Heyrath die Nachfolge verſichert hatte. Inſonderheit aber beſtand er darauf, daß dieſes kleine Land ein urſprünglicher Theil der Marck-Brandenburg ſey, das blos durch eine Abfindung der jüngeren Söhne des erſten Marckgr. **Albrecht des Bären** an Herz. **Bernharden** zu Sachſen damals Grafen von Anhalt gekommen, und **Gundling** meldet uns, daß der damalige Biſchof zu Brandenburg, **Johann von Waldau** dieſes in einer Schrift ausgeführet habe. Es wundert uns jedoch, daß dieſe Schrift niemals zum Vorſchein gekommen. Obzwar die Sache offenbar ihre Richtigkeit hat, ſo dünkt uns doch ſolche Schrift eines Brandenburgiſchen Biſchofs nie anders als in Gundlings Einbildungskraft exiſtirt zu haben. Es war ein Theil der alten Oſtmarck, durch deren Verbindung mit der Nordmarck die Marck-Brandenburg zu Stande gekommen, wie wir ſchon erwieſen haben. Die Marckgrafen zu Brandenburg hatten 1252 eine Anwartſchaft auf dieſes Sachſen vom K. Willhelm bekommen, die K. Carl ſeinem Sohn, als deren Nachfolger in der Marck beſtätiget, und deren Recht nun an den Churf. **Friedrich** gekommen war. Die Ehe-Gelder der Prinzeßin Barbara waren auch noch nicht ausgezahlt; und es waren ihr Stadt und Land Wittenberg davor verſchrieherſchrieben. Der Kaiſer aber achtete auf alle dergleichen Anſprüche nicht, ſondern eignete ſich die Chur und Lande zu, als heimgefallene Reichs-Lehne, die er nach Gefallen ertheilen könnte, wem er wollte. Daher meldete ſich auch Churf. **Ludwig** zur Pfalz mit dem Anſuchen an den Kaiſer, ſie einem ſeiner Söhne zu verleihen. **Barre** meynet, dis ſey dem Churfürſten von der Pfalz eingegeben worden, um nur Churf. **Friedrichen** zu kränken. Aber bey ſich ſelbſt hatte der Kaiſer ſchon einen Fürſten dazu beſtimmet, der wohl den allerwenigſten Rechts-Anſpruch daran machen konnte. Er hatte aber Anſprüche an die leeren Caſſen des Kaiſers. Dis war Mgr. **Friedrich** der ſtreitbare zu Meißen, dem er 100000 Fl. ſchuldig war, die er auf keine andere Weiſe bezahlen konnte, da er ſelbſt keine Länder mehr hatte, die ſich veräußern ließen.

K. Siegmund erkläret d. Lande für heimgefallene Lehne.

Verleyhet die Chur Sachſen an Mgr. Friedrich v Meißẽ.

Indeſſen war Chf. **Friedrich** zu Brandenburg nicht nachläßig; ſondern er nahm alsbald nach Chf. **Albrechts** Tode, im Namen ſeines Sohnes Mgr. **Johannes** und deſſen Gemahlin **Barbara, Wittenberg**, die Reſidenz deſſelben und alles, was dazu gehörete, in Beſitz, und ließ ſich huldigen; er verglich ſich auch mit Hz. **Wilhelm** zu Braunſchweig-Lüneburg, daß er ihm die Chur-Würde und Ertz-Marſchallamt des Reichs, dazu ſeine Lande ohnedem als das rechte alte Sachſen berechtiget waren, abtreten wollte. Und alſo ſollte dadurch die kahle Einwendung, welche **K. Siegmund** machte, niedergeſchlagen ſeyn. Gewiß, dieſe machte dem Kaiſer und ſeinen Staatsbedienten nicht viel Ehre. Sie wußten dem Anſpruch des Churfürſten nichts mehr entgegen zu ſetzen (da des Kaiſers Verſprechen, als er die Heyrath Mgr. **Johannes** und der Prinzeßin **Barbara** ſtiftete, nicht zu läugnen war) als daß es nicht thunlich ſey, daß eine Familie 2 Chur-Würden bekleidete, und Vater und Sohn zugleich in dieſem hohen Collegio wären. Die Beyſpiele des eigenen Hauſes wiederſprachen den Kaiſer. Doch wenn man ungerecht ſeyn will, ſchämt man ſich des Widerſpruchs nicht. Im Grunde war der Kayſer jetzt eben böſe auf den Churfürſten, wegen der Pohlniſchen Verbindung, und furchte ſeine Macht. Und das war auch die Urſache, darum der Vorſchlag, die Chur-Würde von Sachſen auf Braunſchweig zu bringen, ihn nicht rührete. Herz. **Wilhelm** war Chf. **Friedrichs** Eidam; und ſeine eigene Vettern, von älteren Linien, gönneten ihm dieſen Vorzug nicht.

Chf. Friedr. I. nimt Wittenb. in Beſitz.

Inzwiſchen fuhr der Kaiſer auch zu, und belehnete 1423, am Feſt der Erſch. Chriſti zu Preßburg Mgr. **Friedrich den Streitbaren** zu Meißen, mit dem Herzogthum und der Chur Sachſen und allen Landen, die Herz. **Albrecht** beſeſſen, darauf er ihm ſchon 1420 die Anwartſchaft (ohne Zweifel bey Gelegenheit des Geldvorſchuſſes) gegeben hatte. So waren aller andern Gerechtſame gänzlich aus den Augen geſetzt, und es war möglich, das daraus ein gefährliches Kriegesfeuer im Reich entſtunde. Die Staatskunſt des Kaiſers war hiebey klar genug. Er war gewal-

Mgr. Friedrich von Meißen wird mit der Chur Sachſen belehnet.

Staats Urſachen d. Kaiſers hiebey.

N. Ch. Geb. 1417 : 1440.

gewaltig eiferſüchtig auf Pohlen, das ein ſehr vieles gewonnen, da es Chur-Brandenburg, durch die obgedachten Tractaten, in ſeinem Vortheil gezogen. Das Haus Meißen war nicht weniger reich und mächtig, als das Haus Brandenburg, deſſen Schätze er bereits erſchöpfet hatte. Das ward hierdurch an den Kaiſer ſo ſtark verknüpfet, daß dieſer nunmehr, im Fall der Noth, den Pohlen gewachſen war. Die Umſtände geben es klar genug, daß der Kaiſer hiebey nichts anders, als dieſe Staatsurſachen zu rathe gezogen.

Er ſucht den Churf. wieder zu gewinnen.

Und eben dieſe waren es gewiß auch, die unſern Churfürſten bewogen nachzugeben, als der Kaiſer ihm Anträge zum Vergleich thun ließ. Der Kaiſer kannte **Friedrichen** gar zu gut, daß er nicht gleichwol noch viel Achtung, die der Furcht nahe kam, für ihn haben ſollte. Er ſchickte den Grafen von **Lupfen** an den Churfürſten, mit dem Anſinnen: Wittenberg und die Sächſiſche Lande an Mgr. **Friedrichen** von **Meißen** abzutreten, dabey er verſprach, daß ſein Prinz, wegen ſeiner Anforderungen, von dieſen neuen Churfürſten ſollte ſchadlos gehalten werden; daß er die Erbverbrüderung zwiſchen ihm und Meißen und Heſſen, ja auch zwiſchen ihm und Oeſterreich befördern, und in ſeinen Streitigkeiten mit Pommern und Bayern-Landshut ihm begünſtigen wolle, u. d. g. m.

Der Churfürſt iſt willig zum Vergleich mit Mgr. Friedrich von Meißen

Der Churfürſt betrachtete hiebey, daß Marggraf **Friedrich** zu Meißen bisher mit ihm in ſtets gutem Vernehmen geweſen, daß es nicht rathſam ſey, bey währenden Hußitenweſen in Böhmen, mit ihm in einer offenbahren Feindſchaft zu ſtehen, oder gar Krieg anzufangen: er bot alſo die Hand zum Vergleich, dazu Mgr. **Friedrich** von Meißen ſich erbot.

Vergleich zu Wittenberg.

Er ward 1423 am Tage Matthiä zu **Wittenberg** geſchloſſen, und beſtund darin: daß Churf. **Friedrich** von Brandenb. den Mgr. **Friedrich** von Meißen, für einen Herzog von Sachſen und Churfürſten des Reichs erkannte; daß dieſer ihm für ſeine u. ſeines Sohns Anforderung 28000 Mark Silbers, und noch mit 5500 Schock Böhmiſch der Marckgräfin **Barbara** ihre Anſprüche auf die Allodien bezahlte; doch ausgenommen die fahrenden Habe, Gerade und Erbe, die ſie ihrer Mutter wegen verlangen konnte; daß endlich der nunmehrige Churfürſt von Sachſen und das Haus Heſſen, das Haus Brandenburg in ihre Erbverbrüderung mit aufnähme.

Der Chur-Crais wird abgetreten und Mgr. Friedrich zu Meißen als Churfürſt erkannt.

Darauf entließ unſer Churfürſt die Unterthanen im Wittenbergiſchen ihres gethanen Huldigungs-Eides, und verwies ſie an ihren neuen Landesherren Chf. Friedrich I. zu Sachſen und Marggrafen zu Meißen und Landgrafen zu Thüringen, den er 1424 auch ſelber auf einem Reichs-Tage in den Churfürſten-Rath einführete.

Die Herzoge zu Sachſenlauenburg ſind mißvergnügt.

Niemand war hiemit übler zufrieden, als Herz. **Bernd** und Herz. **Erich** zu **Sachſen-Lauenburg.** Ihre Anſprüche waren in der That die gegründeſten von der Welt. Aber ſie hatten zu wenig Macht und Reichthum, daß der Kaiſer von ihnen ſonderlichen Vortheil oder Schaden erwarten konnte, und überdem waren ſie im Reiche verhaßt, beſonders auch bey unſerm Churfürſten, dem zuwider ſie vor kurzen noch, ohne alle Urſache, den von Quitzow beſchützet, und ihn ſogar mit den Mecklenburgern bekrieget hatten. Es war alſo nicht Wunder, daß ſie an dieſen keinen Vertreter ihres Rechtes fanden. Es iſt ſehr Wahrſcheinlich, daß ſie ſich an der Marck deshalb rächen wollen, indem ſie durch ihre Rathſchläge ihre Schweſter, die Vormünderin in Mecklenburg, dahin brachten, daß 1423 geſtiftete gute Verſtändnis aufzuheben, und einen neuen Krieg in der Marck zu erregen, den wir ſchon beſchrieben haben. Das waren aber die unrechten Mittel ſich Freunde im Reich zu machen; und ſo funden ſie weder bey dem Kaiſer noch bey dem Fürſten Gehör. Sie ergriffen endlich das Mittel, daß ſie den Kaiſer und das Reich beym Pabſt und das Concilium zu Baſel verklagten, und die beyden geiſtlichen Churfürſten von Trier und Cölln unterſtützten ſie; allein die alten Zeiten waren vergangen. Das lange Schisma, und das Concilium zu Koſtnitz, hatte der Päbſtlichen und überhaupt aller geiſtlichen Auctorität die Furchtbarkeit benommen. K. **Siegmund** ſprach aus einem ganz andern Ton mit der Kirche, als K. **Heinrich** IV. Er erklärte ihr ſtandhaft und rund heraus, daß er nicht leiden würde, daß ſie ſich in Reichs-Sachen mengete. Und alſo war die Lauenburgiſche Appellation dahin vergebens. Der Kaiſer belehnte endlich 1434 öffentlich Churf. **Friedrich** I. zu Sachſen, und im Lehnbriefe ward von groſſen Verdienſten, die er dem Kaiſer und Reich geleiſtet, geredet. Es iſt wahr, dieſer Fürſt machte ſich hoch verdient um das Reich und dem Kaiſer, ſonderlich in den Hußitiſchen Unruhen. Allein, ohne die 100000 Fl. würden alle dieſe Verdienſte bey Siegmunden von wenigem Gewicht geweſen ſeyn.

Verklagen den Kaiſer und das Reich beym Concilio zu Baſel.

Daran ſich der Kaiſer und das Reich nicht kehrten.

Unſer Churfürſt hatte dem neuen Churfürſten zu Sachſen hiezu allen Vorſchub gethan, und ihm zum beſten auf der Kirchenverſammlung zu Baſel wider alles feyerlichſt proteſtiret, was daſelbſt das Haus Lauenburg zu begünſtigen möchte vorgenommen werden. Dadurch ward dis Haus ſo wider ihn erbittert, daß Herz. **Bernhard** ſich 1433 einfallen ließ, ſelbſt deswegen an Brandenburg Rache zu nehmen. Das Unternehmen würde gar lächerlich geweſen ſeyn, wenn nicht um die Zeit die Hußiten die Marck beunruhiget, und den Churfürſten in Franken beſchäftiget hätten. Aber bey dieſer Gelegenheit meynte er ohne Zweifel, ungeſtraft ſeiner Rachgier nachhängen zu können. Daß er die alte verlegene Prätenſion ſeines Hauſes auf der Marck ſelber hervorgeſucht, wie einige aus Mißverſtand der Worte des **Crantz** meynen, iſt gar nicht glaublich; denn das wäre gar zu unvernünftig geweſen, da ſeine Vorfahren ihr etwa gehabtes Recht ſchon vor 100 Jahren dem Vortheil des Hauſes Bayern, und ihren Haße gegen ihre Vettern zu Wittenberg aufgeopfert. Er entſagte unſerm Churfürſten, und that mit ſo viel Mannſchaft, als er aufbringen konnte, in aller Geheim und Geſchwindigkeit einen Einfall in die Prignitz, nahm Wittenberge an der Elbe ein, und trieb groſſe Heerden von Rindvieh, Schaafen und Schweinen zuſammen, die er nach Hauſe ſchleppen wollte.

Herz. Bernhard zu Lauenburg wendet ſeinen Haß gegen Chur-Brandenb.

That einen Einfall in die Marck.

Wird von den Prignitzern geſchlagen.

Und in ſein eigen Land fallen die Märcker ein.

Mgr. Friedrich II. erobert und zerſtöhrt Erdenburg.

Herz. Bernhard muß Friede machen.

wollte. Doch die Landleute, denen er dis Vieh genommen hatte, thaten ſich zuſammen, ſetzten ihm nach, ſchlugen ihn, machten ihm viel Volk nieder, nahmen einige ſeiner Edelleute gefangen, unter welchen er bey nahe ſelbſt geweſen wäre, und jagten ihm alle Beute wieder ab. Er kam mit wenigen davon in ſein Land, wohin ihn jedoch die Märcker verfolgten. Denn der Churfürſt, der zu Treuenbrietzen war, als er ſeinen Einfall erfuhr, both ſogleich alles auf, durch ein Ausſchreiben an die Stände, welches Garcäus aufbehalten hat. (Doch das Datum davon iſt uns der Unrichtigkeit verdächtig, es heißt: Brietzen, am Donnerſtag unſer L. Fr. Empfängnis Ao. XL.) Es wurden, als die Märcker nun in das Lauenburgiſche fielen, an die 14 Dörfer abgebrandt. Und damit währete es etliche Jahre fort, obgleich der Kaiſer dem Herzog Friede geboten hatte, und der Churfürſt wider ihn mit Chur-Sachſen ein Bündnis gemacht hatte, da die beyderſeitige Vaſallen den Krieg führeten, der faſt in nichts anders, als ſolchen Raubereyen und Brandſchaden beſtand. Dem ganzen Unweſen aber machte Mgr. Johann, wie Crantz ſaget, oder vielmehr Mgr. **Friedrich** II. der ſchon zum Nachfolger in der Churmarck beſtimmet war, und die Regierung an ſtatt Churf. **Friedrichs** verwaltete, 1437 ein Ende. Er brachte 2000 zu Fuß und 800 Reuter zuſammen, unter welchen die Bürger von Stendal, Saltzwedel, Seehauſen und Perleberg ſich beſonders hervor thaten; und mit dieſem Heer gieng er für die Lauenburgiſche Feſtung, **Erdenburg**, oder Ertlenburg an der Elbe, die er eroberte und der Erden gleich machte. Dadurch war Herz. **Bernhard** gezwungen, ſich mit Chur-Brandenburg zu ſetzen, und beſonders auch anzugeloben, ſich in den eben angegangenen Streit mit Mecklenburg wegen der Wendiſchen Succeßion im geringſten nicht zu miſchen. Es iſt auch nach der Zeit keinem Lauenburgiſchen Fürſten mehr eingefallen, ſich an Brandenburg zu reiben. Nur das konnten ſie nie vergeſſen, daß ſie um die Chur Sachſen gekommen. Sie ſchrieben ſich von Zeit zu Zeit Churfürſten und Ertzmarſchalle und noch kurz vor ihren Abgange forderten ſie von K. Leopolden desfalls Gerechtigkeit. Doch weil ihr Haus nun auf die Neige gieng, verglichen ſie ſich endlich deswegen 1671 mit Churf. Johann Georgen II.

S. **Crantz**. Sax. B. 11. Cap. 10. 22. Vand. B. 12. Cap. 5. **Angelus** a. O. p. 204. 211. **Garcäus** a. O. p. 173. f. 197. **Haftit.** Ao. 1420. f. 1433. f. **Cernitius** a. O. p. 19. f. p. 22. **Coccel.** a. O. p. 13. f. p. 31. f. p. 36. **Gundling** a. O. Cap. 19. 20. 21. **Abel** a. O. p. 107 114. 120. **Pauli** Einl. a. O. §. 8, 12. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 62. 64. 65. §. 24. f. **Barre** a. O. p. 130. p. 117. f.

§. 8.

Fürſt Wilh. des letzten von Wenden Tod.

Wir haben eben gedacht, daß der Herzog von Sachſen-Lauenburg ſich anheiſchig machen müſſen, in den Streit mit Mecklenburg, wegen der Wendiſchen Succeßion, nicht zu miſchen. Dieſer erhob ſich 1436, da der letzte Fürſt zu Wenden, Wilhelm,

Vilhelm zu Güſtrow, mit Tode abgieng. Er war in der Jugend dem geiſtlichen
Stande gewidmet; als aber ſeine Brüder und Vettern anfiengen einer nach dem
ndern erblos zu ſterben, hatte er ſich vermählet, aber er erzielete mit 2 Gemah-
nnen doch nicht mehr als eine Tochter, Catharina, die an den letzten Herzog von
Mecklenburg-Stargard nachmals vermählet ward. Da er nun ohne männliche
Erben ſtarb, ſo hatte der Churfürſt Friedrich I. Urſache ſeine Lande, die er von
hm zur Lehn trug, als heimgefallen anzuſehen. Wir wiſſen ſchon aus dem vori-
en, wie dieſe Lande 1415 Brandenburgiſche Lehne, durch freywillige Unterwer-
ung der drey letzten Fürſten geworden; und ohnedem war vieles von denſelben,
onderlich, was zunächſt an der Marck lag, ſchon von alten Zeiten her, von den
Marckgrafen lehnbar. Dem Reiche aber waren dieſe Fürſten niemals ſo verpflich-
et geweſen. Allein obgleich die Herzoge zu Mecklenburg niemals, weder von
Reichs noch von Brandenburgs wegen, mitbelehnt über dieſe Lande geweſen wa-
en, ſo machten ſie dennoch eine Anforderung auf dieſelben, als Fürſt Wilhelm
ſtarb, und die gründete ſich auf die Verwandſchaft mit demſelben, der mit ihnen
inen gemeinſchaftlichen Anherrn gehabt, der ſowol dieſe, als ihre Lande als Eigen-
hum beſeſſen, und unter ſeine Söhne vertheilet. Sie behaupteten alſo, daß die-
elbe nothwendig an ſie zurück fallen müſten, und daher hätten beyde Linien ſo viel-
ältige Verträge mit einander gemacht, darin ſie ſich einander die Erbfolge ver-
ichert, und ſogar die Unterthanen einander huldigen laſſen. Es würde zu weit-
äuftig fallen, alles beyzubringen, was ſowol die Brandenburger an der Mecklen-
burgiſchen, als was dieſe an jener Prätenſion auszuſetzen gewuſt. Es iſt uns ge-
nug, daß die Herzoge von Mecklenburg-Schwerin Heinrich VII. und Johann VI.
und Stargard Johann III. und Heinrich hier gemeinſchaftliche Sache gemacht,
obgleich die letzteren durch Herzog Johann III. Brandenburgiſche Lehnmänner ge-
worden waren: (Gundling verwechſelt ſehr die Gerechtſame des Churfürſten an
die Stargardiſchen Herzoge mit der an die Wendiſche Fürſten, und weil er faſt gar
keine Kenntniß von der letztern Hauſe gehabt, ſo macht er die Sache ganz verwir-
ret.) Die Stargarder aber ſagen wir, ſatzten hier die Lehnspflicht aus den Au-
gen, und griffen mit den Schwerinern augenblicklichs zum Beſitz des Wendiſchen, wo
ſie ſich nach ausgeſtellten Reverſalien, von den Ständen zuſammen huldigen ließen,
und dann die Lande mit einander theileten. Die Stargarder bekamen Stavenha-
gen und Wredenhagen, mit Zubehörde, das übrige kam nach Schwerin. Die Ge-
legenheit war gut, die ſie dazu hatten. Sie waren dem letzten Fürſten in der Nähe,
und hingegen der Churfürſt war abweſend in Franken, wo er ſich mit dem Baſel-
ſchen Concilio, mit Beylegung der Huſſitiſchen Händel u. d. g. zu ſehr beſchäftigte,
als der Fall geſchahe. Er unterließ zwar nicht, auf ſein wohl erworbenes Recht
zu dringen, und die Wendiſchen Lande, als heimgefallene Brandenburgiſche, von
den Mecklenburgern zurück zu fordern: allein, da ſie einmal in Beſitz waren, ſo

II. Ch. Gie
1417 - 1440
bringt zwiſche
Brandenburg
und Mecklen-
burg einen
Nachfolge-
ſtreit hervor.

Brandenb.
Anforderung.

Mecklenbur-
giſche Anfor-
derung.

Die Herzoge
von Mecklen-
burg ergreifen
den Beſitz.

Chur-Bran-
denburg for-
dert die Zu-
rückgabe.

bezeug-

Rechtliches Verfahren am Kaiſerlichen Hofe darüber.

Vorladung der Herzoge nach Eger.

Die nicht erſcheinen.

Mgr. Friedr. ladet Herzog Johannſen III. von Stargard zu einer Unterredung ein.

bezeugten ſie auch keine Luſt, dieſelben fahren zu laſſen. Die Sache kam demnach nicht eben zum Kriege zwiſchen beyden Häuſern, wie Gundling meynet, auſſer was nachmahls aus andern Urſachen mit Herz. Heinrich zu Stargard vorfiel, denn Herzog Heinrich VII. zu Schwerin war ein Eidam des Churfürſten, aber doch kam es zum rechtlichen Verfahren am Kaiſerlichen Hofe. Churfürſt **Friedrich** brachte von demſelben bald einen Befehl an die Wendiſchen Land-Stände aus, ihm oder ſeinen Geſandten zu huldigen. Allein, da ſie dieſe Pflicht ſchon den Mecklenburgiſchen Prinzen geleiſtet hatten, ſo entſchuldigten ſie ſich in einem Schreiben an den Kaiſer deshalb, und ſtelleten die Mecklenburgiſche Gerechtſame vor. Allein damit war der Churfürſt nicht zufrieden, ſondern verklagte den Herzog zu Stargard Heinrich den Hageren beym Kaiſer, (wenigſtens war die Vorladung an ihn allein gerichtet wie Franck meldet,) der auf den Fürſtentag zu Eger 10 Tage nach Phil. Jacobi 1437 vorgeladen ward, wo ſich auch der Churfürſt einfand. Herz. Heinrich fand nicht rathſam zu erſcheinen, oder jemand an ſeine Stelle zu ſchicken. Doch iſts Reichsgebrauch daß jedem Fürſten abſonderlich ſeine Vorladung zugeſchickt wird, und aus dem Mangel der Urkunde von den andern folgt noch nicht, daß ſie nicht auch vorgeladen worden. Der Vorwand, den Franke davon geweſen zu ſeyn, angiebt, (der die Ladung nach Prage geſchehen zu ſeyn meynet,) daß die Wege der Hußiten halber unſicher geweſen, findet nicht ſtatt, da der Friede in Böhmen bereits wieder hergeſtellet war. Uns ſcheinet glaublicher, wenn Franks Meynung von ſeiner alleinigen Vorladung Grund hat, daß Herzog Heinrich von Stargard nicht allein vorgeladen ſeyn wollen, weil er in dieſer Sache ſich nicht mehr, als die andern Herzoge zu Schulden kommen laſſen wollen. Aber der Churfürſt ſchien ſich an ihn, als den Aelteſten halten zu wollen, der die Schweriniſche Herren dazu verführet, und mit Herz. Johann III. der ſein ungezweifelter Lehnmann wäre, dachte er wohl ſelbſt fertig zu werden. Es ward alſo die Sache auf eine andere Zeit verſchoben, die er aber nicht erlebte, ſondern noch ſelbigen Jahres ſtarb. Alſo blieb ſie liegen, ſo lange der Churfürſt noch lebte, der Alters und anderer Reichsgeſchäfte halber, die ihm die bald auf einander folgende Kaiſer-Wahlen machten, ſie nicht ſehr lebhaft mehr betrieb. Nur ließ ſein Sohn, Mgr. Friedrich II. dem er 1438 die Regierung der Marck übertragen, Herz. Johannſen den III. zu Stargard als ſeinen Lehnmann einladen, um darüber zu ſprechen: aber der entſchuldigte ſich ſchlechter Geſundheit halber zu kommen; und obwohl bald darauf eine Zuſammenkunft beyder Räthe zu Prenzlow gehalten worden, ſo hatte doch dieſelbe die gehofte Würkung nicht. Wir werden bey Churf. Friedrich II. ſehen, wie ſie endlich verglichen worden.

Beyderſeitiger Adel begehet Feindſeligkeiten.

Unterdeſſen aber, da die Häuſer **Brandenburg** und **Mecklenburg** in keinem recht guten Vernehmen ſtunden, nahm ſich der des Stegreifs noch nicht ganz entwöhnte Adel in beyden Ländern viel Freyheit heraus. Man kan urtheilen, wie

große

Luſt deſſelben am Stegreif.

Raubſchloß Neuhauſen wird von Mg. Friedrich und den Herzogen zu Mecklenb. angegriffen u. erobert.

Stavenau wird überrumpelt von dem Neuhauſiſchen Räuber.

groſſe Ehre ſich derſelbe daraus gemacht, aus dem was **Crantz** von einem ſtarken Winter ſchreibet, der 1426 eingefallen ſeyn, und die ganze Oſt-See mit Eis bedeckt, ſo daß man zu Pferde aus Mecklenburg nach Dännemarck kommen können. (Es iſt das bey nahe unglaublich, und eher zu glauben, daß von Danzig nach Lübeck ein ſolcher Ritt angegangen; denn da war man beſtändig am Ufer. Inzwiſchen wurde es behauptet.) Da ſoll es denn dem Prignitziſchen Adel ſehr leyd geweſen ſeyn, es nicht gewagt, und aus Dännemarck über das Eis einige Heerden Vieh weggeholet zu haben, um dadurch ſich einen ewigen Nahmen zu machen. Um dieſe Zeit aber, als der Wendiſche Erbfolge-Streit die beyden Fürſtlichen Häuſer kaltſinnig gegen einander machte, wageten es die Vaſallen gegen einander, ohne Zweifel unter dem Vorwande, ihrer Lehnherren Rechte zu handhaben, auszureiten. Sonderlich war der Beſitzer des Schloſſes Neuhauſen in der Prignitz ein ſtarker Reuter, deſſen Name Crantz nicht nennet, den Franck aber zu einem von Putlitz machet, (es gehöret aber heutiges Tages denen von Winterfeld, nicht aber denen von Putlitz, wie er dabey ſaget, und wir wollten faſt glauben, daß es einer von Quitzow geweſen,) Herr Pauli nennet ihn **Bernhard von Rohr**; dieſer war den Mecklenburgiſchen Landen ſehr beſchwerlich, und ſchonete des Brandeburgiſchen auch nicht. Mgr. **Friedrich** II. der Churmärckiſche Stadthalter ſeines Hrn. Vaters, ſchloß, um ihm und ſeines gleichen zu ſteuren, wie Franck berichtet, ein Bündniß mit den ſämmtlichen Herzogen, und verglichen ſich, wie es mit den Friedbrüchigen Landbeſchädigern ſollte gehalten werden. Und ſo wäre es gewiß, daß kein Krieg zwiſchen ihnen geweſen. Dieſer Vergleich berechtigte denn die Herzoge von Schwerin, vor Neuhaus zu gehen, dazu ſie Bürger von Wismar, Güſtrow, Sternberg und Parchim brauchten. Herr Pauli eignet dis dem Herzogen zu Stargard zu, die auch beyde **Heinrich** und **Johann** hießen; allein die hatten den Bürgern und Güſtrow nichts zu befehlen. Herz. Johann zu Stargard mag Theil daran gehabt haben, denn dem gehörte Sternberg. Weil der Beſitzer eben ausgeritten war, ſeine Jagd zu halten, trafen ſie ſein Neſt faſt ledig an, nahmen es ohne Mühe ein, und ſtecktens in Brand. Als er nun bey ſeiner Wiederkunft fand, daß er ausgeſchloſſen wäre, entſchloß er ſich kurz und gut, einen andern Sitz zu ſuchen, gieng vor **Stavenau**, überrumpelte es und nahm es in Beſitz. Dis **Stavenau**, das heut zu Tage denen von Kleiſt gehöret, iſt bis zu unſer Zeit denen von Quitzow zuſtändig geweſen, und es ſcheint uns, daß ſie ſich damals in Beſitz davon geſetzt.

Herz. Henr. von Stargard reibet ſich an Pommern u. Brandenb.

Es hielt aber Herz. **Heinrich** der **Hagere** zu Stargard den gedachten Vergleich wider die Landbeſchädiger nicht. Er war ein unruhiger Herr, der ſelbſt nicht gerne Friede hielt, und ſich ſonderlich an Herz. **Jochim** von Pommern-Stettin rieb, der mit dem Hauſe Brandenburg in Verbindung ſtund, und Mgr **Johanns** Tochter zur Gemahlin hatte. Der von Stargard verſtund das Viehtreiben ſo gut, Die in dem Stargardiſche fallen.

Lichen erobert und zur Marck gebracht.

Woldeck, Galenbeck, Helpte erobert.

Wüſte Dörfer an der Gränze.

Stillſtand zu Friedland.

als der beſte Land-Junker, und machte ſich dadurch den Namen eines Kuhdiebs, und eines Feindes von allen Pommeriſchen und Märckiſchen Kühen. Er machte es 1439 ſo arg, daß ſich Herz. **Jochim** zu Stettin zu Mgr. **Friedrich** II. dem Stadthalter von der Marck wandte, und mit Hülfe deſſelben 1440 kurz vor des Churf. Friedrichs Tode einen Einfall in das Stargardiſche that. Mgr. Friederichen war es nicht, wie jenem, bloß um Rinderfellen zu thun. Er griff mit den Pommern nach Städten und Schlöſſern. Unter andern ward auch Lichen zu der Zeit angegriffen. Es war nach damaliger Art ſeiner Lage wegen zwiſchen lauter Seen, ein hauptſächlich feſter Ort. Mgr. **Friedrich** aber grif es von der Mecklenb. Seite an, und lagerte ſich an den Ort, der noch heutiges Tages davon der Marckgrafenbuſch heiſſet. Es ward erobert und blieb von der Zeit an beſtändig bey Brandenburg. Die Märcker und Pommern eroberten auch **Woldeck**, **Galenbeck** und **Helpte**, welche von ihnen gemeinſchaftlich beſetzt blieben. Das ganze Stargardiſche ward dabey ziemlich verheeret, und Franck iſt der Meinung, daß damals ſchon die Dörfer wüſte geworden, von denen man in dieſen Gegenden noch dieſen Tag die verfallene Kirchmauren ſiehet. Herz. **Heinrich** zu Stargard ward dadurch ſo kirre gemacht, daß er ſich zu einem Stillſtand bequemete, der durch die Vermittelung der Herzoge zu Schwerin 1440 zu **Friedland** um Mariä-Heimſuchung zu Ende des Junius, und alſo noch vor des Churfürſten Abſterben, geſchloſſen ward. Nach demſelben behielten der Marckgraf und die Pommern, was ſie erobert hatten, bis zum völligen Vergleich, der 2 Jahr nach Churf. **Friedrichs** I. Tode zu ſtande kam, wie wir zu ſeiner Zeit ſehen werden.

Dis wäre denn alle der Krieg geweſen, der zwiſchen Brandenburg und Mecklenburg, während der Wendiſchen Erbfolgs-Sache entſtanden; doch nicht aus dem Grunde, wie Gundling ſich vorgeſtellet hat, denn ſonſt wäre Mecklenburg-Schwerin mit darin verwickelt geweſen, ſondern blos in einen Bundesfall, den die Verträge mit Pommern erforderten, und wider den einzigen Herzog **Heinrich** zu Stargard, als einen Landbeſchädiger.

S. Cranz Vand. B. 11. Cap. 39. B. 12. Cap. 5. Sax. B. 11 Cap. 27. **Angelus** a. O. p. 211. **Garcäus** a. O. p. 194. **Gundling** a. O. **Pauli** Einl. a. O. § 13. **Allg** Pr. St. Staatsg. a. O. §. 88. 98. **Franck** a. O. B. 7. Cap. 28. B. 8. Cap. 1. 3. 4. **Micräl.** a. O. B. 3. §. 46.

§. 9.

Chf. Friedr. I. Antheil an den Reichsgeſch.

Cleve wird zum Herzogthum gemacht.

Im übrigen fiel in der ganzen Regierung K. **Siegmunds** faſt nichts von Merkwürdigkeit vor, daran Churf. Friedrich I. nicht Theil genommen hätte. Er war nur wenige Tage im Churfürſtenrath geweſen, als er dem Hauſe **Cleve** ſchon zu der Herzoglichen Würde beförderlich war: denn bisher hatte es nur den Gräflichen Titul geführet. Er wohnte den Berathſchlagungen darüber bey, und in denſelben ward beſchloſſen, daß Adolph von Cleve und Marck die Lehne über ſeine Lande als Herzog von Cleve empfahen ſollte. Bey den Feyerlichkeiten davon übergab Churfürſt Friedrich dem neuen Herzog den Zepter, als Ertzkämmerer des Reichs.

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Herz. Friedr. v. Oeſterreich Ausſöhnung mit K. Siegmunden durch Chf. Friedrich.

Was er auf der Kirchenverſammlung zu Koſtnitz zu eben der Zeit gemacht, iſt hinlänglich berichtet worden, und was Herz. Friedrich von Oeſterreich ſich dabey für Verdrießlichkeiten zugezogen, indem er den Pabſt Johann, oder Balthaſar Coſſa in Schutz genommen und ſeine Flucht befördert, das gehöret in eine Reichs- und Kirchen- auch Oeſterreichiſche Geſchichte. Hier haben wir nur noch nachzuholen, daß Chf. **Friedrich** des Herz. von Oeſterreichs endliche Ausſöhnung mit dem **K. Siegmund** zu Stande gebracht. Er war vom Kaiſer in die Acht, und vom Concilio in den Bann gethan worden, und unter andern war auch den Schweitzern aufgetragen worden, dieſelbe an ihn zu vollſtrecken. Sie thaten es, und eroberten alle diejenigen Güter, welche das Haus Oeſterreich noch von der Zeit an, da es Habspurg geheiſſen, in der Schweitz beſaß, und zu Herz. **Friedrichs** Tyroliſchen Landes-Antheil gehörten. Der Kaiſer verkaufte ſie auch den Schweitzern, und weil er zu Koſtnitz große Schulden gemacht hatte, fuhr er mit der Verkaufung derſelben an die Meiſtbiethenden immer fort. Doch wollten die Lehnleute des Herzogs ſich mit aller Gewalt nicht von ihren Herren trennen laſſen, und widerſetzten ſich: darüber gerieth er nochmals in die Acht. Allein Churf. **Friedrich**, der die Ungerechtigkeit davon einſahe, brachte es bey den vorhandenen Reichsſtänden dahin, daß in der Sache ein Fürſtenrecht niedergeſetzt ward, in welchen er ſelbſt den Vorſitz führete. Es wollte zwar auf die Art dennoch die Sache zum Nachtheil des Herzogs ausfallen, weil die Beyſitzer allemahl nach dem Wohlgefallen des Kaiſers ſtimmeten; aber der Churfürſt beſprach ſich darauf mit demſelben allein, und redete ſo nachdrücklich für den Herzog, daß er demſelben endlich einen Vergleich anbieten ließ. Es ward zwiſchen beyden eine Zuſammenkunft zu Kloſter-Münſterlingen veranlaſſet, wobey Chf. **Friedrich** als Mittler zugegen war. Und darauf ſprach der Kaiſer Herz. Friedrichen von der Acht los, doch begab ſich dieſer ſeiner Anforderungen an das bereits Verkaufte, und bezahlte noch 20000 Fl. dazu. Die Ausſöhnung muſte denn öffentlich geſchehen, und deswegen kam der Herzog nach Koſtnitz zu Chf. **Friedrichen**, der ihn zum Kaiſer begleitete; der reichte ihm alsdann die Hand, und ertheilete ihm die Lehne über ſeine noch übrige Lande aufs neue.

Nürenberg bekommt die Reichs-Kleinodien in Verwahrung.

Daß die Stadt Nürenberg 1424 zu der Ehre gelangte, die Kleinodien des Reichs aufzubewahren, geſchah durch keines andern, als Chf. **Friedrichs** Betrieb. Es kam ihm als Ertz-Kämmerer des Reichs die Vorſorge dafür zu. Nun hatten bisher die Kaiſer dieſelben, als die Crone, Zepter, Reichs-Apfel u. d. g. immer bey ihren Hofe gehabt, und nach Gefallen mit ſich herum geführet. **K. Ludwig der Bayer** hatte ſie zu München, K. Carl IV. aber auf dem Carlſtein in Böhmen verwah-

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

verwahret. Da waren ſie bis zu K. **Siegmunds** Zeit geblieben, und er hatte ſie, als er nach ſeines Bruders Tode in Böhmen geweſen, um ſie nicht in der Böhmen Gewalt zu laſſen, doch ohne Wiſſen des Reichs, mit nach Ungarn genommen, wo ſie auf dem Schloſſe Plindenburg lagen. Weil aber Ungarn auf einer Seite von den Hußiten, auf der andern von den Türcken bedrohet ward, und überdem nicht zum deutſchen Reich gehörete, ſo erinnerte der Churfürſt den Kaiſer 1424. daß er wohl thun würde, ſie in das Reich an einen ſichern Ort zu bringen, und ſchlug dazu Nürenberg vor. Das ward denn beliebet, und alſo von der Stadt **Sebald Pfintzinger**, und **Georg** und **Siegmund** die **Strohmer**, Patricii und Rathsherren daſelbſt nach Ungarn geſandt, ſie abzuholen. Einige ſagen: der Kaiſer habe ſie der Stadt verpfändet; und es iſt glaublich genug, daß der Kaiſer, der eben ſo gerne Geld nahm, als er es verthat, ein anſehnliches für dieſe Ehre von der Stadt genommen, von nun an den Schatz des Römiſchen Reichs aufzuheben, wie bis dieſen Tag geſchiehet.

Magdeburg und Halle werden durch Chf. Friedrichen erhalten.

Die Städte **Magdeburg** und **Halle** erfuhren auch wie geneigt Chf. **Friedrich** ſey, das Wohlſeyn ſolcher Gemeinen zu beſorgen. Sie waren faſt immer mit ihren Ertzbiſchof **Günther** von Schwartzburg im Streit, und hatten daher ein beſtändiges Bündnis mit einander gemacht. Der Stadt **Halle** machte Ertzb. Günther die Saltzquellen ſtreitig, und wollte, als Grund- und Landesherr, die Hälfte der Einkünfte davon haben, dagegen die Stadt nicht mehr davon zugeſtehen wollte, als von Alters her gewöhnlich geweſen. 1430 wollten die Magdeburger ihre Stadt, wegen der Hußiten-Gefahr, beſſer befeſtigen, und thaten das auch in der Gegend des Doms; die Sache war an ſich recht gut, weil ſie aber auf des Doms Grund und Boden, ohne den Ertzbiſchof zu fragen, nichts hätten thun ſollen, wollte dieſer es verwehren, und es kam ſogar zu einer Fehde, darin jetzt Chf. **Friedrich** des Ertzbiſchofs Parthey nahm. Da aber die Magdeburger den Vortheil darin hatten, ſuchte ſich der Ertzbiſchof wieder mit ihr zu vergleichen; nur es zerſchlug ſich die Unterhandlung, und die Fehde ward fortgeſetzt. Der Ertzb. hatte darin wenig Glück, und kam daher auf den Einfall, als das Concilium zu Baſel 1431 ſich verſammlete, ſowol Magdeburg als Halle bey demſelben zu verklagen. Daſſelbe fuhr zu, und that beyde Städte in den Bann. Churf. **Friedrich** hatte an dergleichen Eingrif in die weltlichen Rechts-Sachen ein groſſes Misfallen, und weil ohnedem die Städte in der Hauptſache, die zum Beſten ihrer Gemeinen ſowol, als der Nachbaren gereichte; nicht unrecht hatten, ſo ließ er es geſchehen, daß ſein Sohn, Mgr. **Johann**, als Stadthalter in der Marck, 1433 nebſt andern Fürſten ihnen beyſtand, als ſie darüber ſollten angefochten werden. Mgr. **Johann** und Graf **Albrecht** zu Ruppin wurden deswegen 1434 ſelbſt in den Bann gethan. Er kehrte ſich aber ſo wenig daran, als die Städte ſelber, denen der Ertzbiſchof nichts anhaben konnte. Endlich nahm Ertzb. Günther ſeine Zuflucht zu der Liſt, daß er dem Rath zu Halle eine gänzliche Verzeihung und Losſprechung von dem

Bann

N. Ch. Geb. 1417-1440.

Bann verhieß, wenn er ſich von Magdeburg trennen würde. Der Halliſche Rath nahm das an, aber die Bürgerſchaft war ſchlecht damit zufrieden, und legte den ganzen Rath gefangen. Die Stadt Magdeburg legte ſich jedoch ins Mittel, und verſöhnte den Rath und die Bürgerſchaft, die nun deſto feſter an dem Bündnis hielten. Nun wurden auf Anregung des Erzbiſchofs und des Concilii 1434 beyde Städte auch vom Kaiſer in die Acht erkläret, und viel Fürſten, an deren Spitze Chf. **Friedrich** II. zu Sachſen ſtund, wollten die Vollziehung an Halle anfangen, das ſie hart belagerten. Unſer Churfürſt ſahe nun wohl, daß es für die Städte ſchlecht ablaufen würde: daher ließ er durch ſeinen Beichtvater **Henrich Tacken**, der auch Domherr zu Magdeburg, und jetzt zu Baſel war, mit dem Concilio handeln, daß der Bann möchte aufgehoben werden. Ein gleiches that er beym Kaiſer, wegen der Acht, beydes mit gutem Erfolge. Bey den Fürſten, die Halle belagerten, thaten ſeine und Herz. Bernhards zu Anhalt, wie auch Biſch. Boſons zu Merſeburg Vorſtellungen auch gute Würkungen. Alſo ward der Bann und die Acht, wider Magdeburg und Halle und alle, die ihnen geholfen, 1435 aufgehoben, und das Kriegsvolk abgeführet. Doch muſten die Städte dem Erzbiſchof alles abgenommene wieder geben, und Magdeburg 4000 Schock Böhmiſch zur Strafe erlegen. Dis Geld kam aber nicht an den Kaiſer. Der Churfürſt hatte eine große Schuldforderung an ihn, der Koſten wegen zum Hußiten-Kriege, und alſo muſte ihm daſſelbe, auf Abſchlag ſeiner Rechnung, gelaſſen werden.

Zerbſt wird mit ihren Fürſten verglichen.

Die Stadt **Zerbſt** hatte nachmahls an ihm eben einen ſo guten Vorſprecher und Mittler, durch ſeinen Sohn, den Mgr. **Friedrich** ſein Stadthalter und Nachfolger in der Churmark. Sie waren mit ihren Landesherren in Zwiſt, theils wegen Theilung der Stadt, theils wegen der Auflagen auf ihr Bier, welches ſchon damals ein lieber Deutſcher Trunk war. Beyde Theile compromittirten auf ihn, als Schiedsrichter, und beyde Theile wurden vergnüget. Die Stadt blieb ungetheilt, ſo, daß ſie nur einen derer Fürſten beſonders ſich unterwerfen muſte. Hingegen muſte ſie auch dem Fürſten die Abgaben zugeſtehen, die ſie ihm nicht mit Billigkeit verſagen konnte. Was dieſe Stadt, wegen der Grafſchaft Lindow um eben die Zeit mit den Fürſten zu thun gehabt, und wie ſie deshalb mit ihnen, unter Chur-Brandenburgiſcher Vermittelung, verglichen worden, haben wir ſchon im vorigen Theile zum Voraus beygebracht.

Kitzingen kommet an Churf. Friedrichen.

Konnte der Churfürſt Städte erhalten, ſo konnte er ſie auch erwerben. An Kitzingen hatte, wie oben gedacht, ſchon Burggr. **Johann** III. einen Theil, nach Abgang derer von Brauneck, erworben. Der übrige Theil war an das Stift Würtzburg gelanget. Jedoch 1434 brauchte der damalige Biſchoff **Johann** Geld zu ſeinem Kriege mit ſeinen Unterthanen, und da ſtreckte ihm Churf. Friedrich 12000 Rheiniſche Geldgülden vor. Dagegen verkaufte er demſelben und allen ſeinen Erben 600 Fl. jährlichen Zins auf ſeinen Theil der Stadt, und zugleich alle

ſein

N. Ch. Geb. 17 / 1440.

ſein anderes Recht auf denſelben wiederkäuflich, wenn das Geld nicht binnen Jahr und Tag abgetragen wurde. Weil das nicht geſchah, ſo nahm der Churfürſt die Stadt in Beſitz, und ſie blieb bey ſeinem Fränkiſchen Lande bis in den 30jährigen Krieg, da ſie von Würtzburg eigenmächtiger Weiſe wiedergenommen ward. Ohne wegen des Wiederkaufs-Vertrags Genugthuung zu leiſten

Verbindung des Churhauſes mit d. Hauſe Gonzaga, iſt Urſache, daß daſſelbe zur Marckgräflichen Würde erhoben wird.

Daß im Jahr 1433 das Haus **Gonzaga** in Italien in den Reichsfürſten-Stand, und **Johann Franciſcus Gonzaga**, zum Marckgrafen von **Mantua** erhoben ward, geſchahe bloß aus Achtung für Churf. **Friedrichen.** Dieſe Familie führte bisher nur den Titul der **Hauptmänner** und **Vicarien** des Kaiſers zu **Mantua**, eine Würde, die ja nicht mit dem Vicariat im Römiſch-Deutſchen Reich muß verwechſelt, oder gleich gehalten werden. Es wollte aber in beſagtem Jahre des regierenden Hauptmanns, **Johann Frantzen Sohn, Ludwig Gonzaga** ſich mit einer Enkelin Churf. Friedrichs, der Tochter Mgr. Johanns, **Barbara**, die erſt 10 Jahr alt war, vermählen, und K. **Siegmund** mochte in ſeinem Römer-Zuge dazu Anlaß gegeben haben. Damit nun Churf. **Friedrich** ſolche Verbindung nicht ausſchlagen möchte, weil die **Gonzagen** keine Fürſten wären, erhub der Kaiſer den **Johann Frantz** zu einem Fürſten des Reichs und Marckgrafen von Mantua. **Ludwig Gonzaga** ward dadurch Erbprinz von dieſem Fürſtenthum, und es wurden die Vermählungs Tractaten zwiſchen ihm und der Prinzeßin zu Baſel, durch den Cardinal Julian, dem Biſchoff Matthäus zu Mantua und Biſch. Chriſtophen zu Lebus geſchloſſen.

Kirchen-Verſammlung zu Baſel.

Wir haben ſchon etliche mal der **Kirchen-Verſammlung zu Baſel** gedacht, und weil Churf. Friedrich mit den Angelegenheiten deſſelben auch ſehr beſchäftiget geweſen, müſſen wir das nöthigſte davon, ſo weit es uns angehet, berühren. Es war dis Concilium gleichſam eine Tochter deſſen zu Koſtnitz. Es gieng aber ſchwer her in der Geburt dieſes Kindes. Die Väter zu Koſtnitz hatten nebſt P. **Martin V.** verordnet, daß innerhalb 10 Jahren zum Wenigſten ein neues Concilium ſollte gehalten werden, die nothwendige Verbeſſerung der Kirche in capite & membris vorzunehmen. Sie hätten dieſen Canon wohl nicht gemacht, wenn nicht der Kaiſer und die Fürſten ſo ſehr darauf gedrungen, und ſie ſelbſt ſich hätten auf andere Art los wickeln können, um nicht zu Koſtnitz noch dazu gezwungen zu werden. Das ärgſte war, daß dis Concilium nicht in Italien, ſondern in Deutſchland ſollte gehalten werden. Davor grauete den Päbſten, denn es konnte diſſeit der Alpen ohnmöglich ſo ganz von ihren Willen abhangen, als jenſeit derſelben. Das zu Koſtnitz war dem Päbſtlichen Anſehen ſo fürchterlich, als den ſo genannten Ketzern grauſam geweſen; und Pabſt **Martin V.** hütete ſich ſein Lebelang für einem ſolchen, und wuſte immer Entſchuldigungen zu finden, warum er es verſchob. Er konnte aber zu Ende ſeines Lebens nicht umhin, dem Anhalten des Kaiſers und der Cardinäle ſelber

Wird endlich von Pabſt ausgeſchrieben.

N. Ch. Geb 1417 - 1440.

Und auch vom Kaiſer.

Eröfnung deſſelben vom Cardinal Julian.

Henrich Tacke Brandenburg. Geſandte daſelbſt.

Mgr. Fried. II Protector.

Pabſt Eugens Anſchläge es zu trennen.

Chf. Friedr. I. Vorſprache für die Hußiten.

ſelber nachzugeben, und muſte es nach Baſel ausſchreiben. Doch ſtarb er noch zuvor, und vielleicht war das Concilium ſeine Krankheit, daran er ſtarb. Sein Nachfolger **Eugen IV.** hatte eben ſo wenig Luſt dazu: das leidige a capite war für ihn nicht weniger entſetzlich. Aber der Kaiſer und das Reich drungen immer ſchärfer aufs Wort halten, zumal da die Lehre und der Unfug der Hußiten immer weiter um ſich grif, und man damals kein ander Mittel wuſte, den Uebeln in der Kirche abzuhelfen. Er mochte die Hände ringen wie er wolte, er war bald nach ſeiner Erhebung auf den Stuhl Petri gezwungen, ſeines Vorfahren Decret deßhalb zu beſtätigen und zu leiden, daß es auch K. Siegmund auf den 18ten Julii 1431 nach Baſel ausſchrieb. Der Cardinal **Julian**, der als Legatus a latere den Vorſitz dabey zu führen beſtimmet worden, ließ es würcklich an beſagten Tage durch **Johannem Polomarum** und **Johannem de Raguſio** eröfnen. Es ſaß bis 1444, und unſer Churfürſt beſchickte es, wie die andere Churfürſten und Fürſten des Reichs, durch ſeinen Beichtvater und Hofprediger, den Domherrn zu Magdeburg, **Heinrich Tacken**, deſſen wir ſchon oft gedacht haben. Unſere Biſchöfe von Havelberg, Brandenburg und Lebus bereiſeten es gleichfalls. Zum Protector deſſelben war des Churfürſten 2ter Prinz Mgr. **Friedrich** II. verordnet. Er ward dadurch bevollmächtiget die Perſonen nach Baſel zu berufen, den Ab- und Zureiſenden Sicherheit zu verſchaffen, die Stöhrer der Ruhe zur Haft und Strafe zu ziehen, Streitigkeiten beyzulegen u. d. g. darin ihm die Landvögte in Schwaben und Elſaß Beyſtand leiſten ſollten. Es iſt aber dieſes Orts nicht, ſeine ganze Geſchichte beyzubringen. Nur dis wenige iſt hier zu bemerken: Der Pabſt **Eugen** merkte gar wohl, daß dis Concilium ſich nicht von ihm regieren laſſen, ſondern vielmehr ihm gefährlich werden dürfte, daher machte er Anſchläge, es gleich Anfangs zu zertrennen, oder wenigſtens nach Italien, und zwar nach **Bologna** zu verlegen. Allein Churf. **Friedrich** hinderte immer den Kaiſer, durch ſeine Rathſchläge, darein zu willigen, und ſchrieb ſelbſt an den Pabſt nachdrücklich, daß es nicht geſchehen könne noch müſſe. Er vermittelte auch dem Concilio zur Sicherheit einen Stillſtand der Waffen, zwiſchen Herz. **Philipp** von **Burgund** und Herz. **Friedrich** von **Oeſterreich**. Für die Hußiten war er bey demſelben der vornehmſte Fürſprecher, und auf ſeinen Antrieb ſchickte daſſelbe an die Böhmen, und er richtete es ſo ein, daß nebſt andern auch **Heinrich Tacke** zu dieſer Verrichtung gebraucht ward, auf deſſen Redlichkeit er ſich vollkommen verlaſſen konnte. Und damit es deſto richtiger zugehen möchte, reiſete er ſelbſt nach Eger, um allen Handlungen der Abgeordneten der Väter beyzuwohnen. Wir haben ſchon geſehen, daß es durch ſeinen Eifer und **Henrich Tackens** Dienſte der 1433 mit Biſchof **Philiberten** von **Conſtantz** in Frankreich und anderer Theologen auch nach Prage reiſete, endlich dahin gekommen, daß die **Compactata** des Concilii mit den Böhmen geſchloſſen wurden. Die Böhmen aber bekamen darin blos den freyen Gebrauch des Kelchs, und ihre andere Forderungen

Wegen Schlüpfrigkeit der Compacta ten mit d. Böhmen iſt Heinr. Tacke zu entſchuldigen.

Das Concilium verſcherzt die Gewogenh. des Kaiſers u. Churfürſten.

P. Eugen ſetzt ihm das Concilium z. Ferrara entgegen.

Die Churfürſt. u. K. Albrecht erklären ſich neutral zwiſchē dem Pabſt und Baſeliſchen Concilio.

Schlechtes Ende des Baſeliſchen Concilii.

wurden ihnen ziemlich zweifelhaft zugeſtanden. **Heinrich Tacke** aber und ſeine Collegen mochten wohl nicht Schuld daran ſeyn; denn das Concilium, das alles, was die Abgeordneten gemacht hatten, wieder durchſahe, ordnete es alſo. Bis 1433 war der Kaiſer und der Churfürſt mit dieſer Verſammlung in guten Vernehmen. Allein als ſie in dieſem Jahr anfieng ſich gar zu ſehr in weltliche Reichs-Sachen zu miſchen, und beſonders den Streit mit Bayern-Landshut vor ihren Richterſtuhl zu ziehen, erkaltete es. Der Churfürſt proteſtirte gegen ſolche Anmaßung und reiſete ſelbſt mit dem Kaiſer dahin, wo er mit dem ganzen Reich ſolche Proteſtation wiederhohlte. Es kam, nemlich das Concilium auf die alten Sprünge des Koſtnitziſchen, und ſuchte die Reformation der Kirche ſo viel möglich zu hindern; und daher ſuchte es ſich mit ſolchen Dingen zu beſchäftigen, die doch nicht dahin gehöreten. Zwar wollte es den Namen nicht haben, und überwarf ſich wegen der Reformation a Capite mit dem Pabſt **Eugen**, der nun offenbar ihm abſagte, und endlich 1438 ein ander Concilium nach **Ferrara** ausſchrieb, unter dem Vorwand, daß Baſel nicht bequem ſey, daſelbſt mit den Griechen wegen der Vereinigung zu handeln. Der Griechiſche Kaiſer war in großer Noth wegen der Türken, die ihn faſt ganz in Conſtantinopel einſperreten. Er kam daher ſelbſt heraus nach dem Occident um Hülfe zu ſuchen, und um ſie deſto eher zu erhalten, ſeine Kirche mit der Römiſchen zu vergleichen. Er that das endlich zu **Florentz**, dahin das Concilium von **Ferrara** verlegt ward. Aber als er nach Hauſe kam waren ſeine Biſchöfe ſchlecht damit zufrieden. Es war dem Pabſt gleichwol um nichts anders zu thun, als ſelbſt das Haupt, ohne Verbeſſerung zu ſeyn; und daher machte das Concilium bald, wie das Koſtnitziſche den Schluß, das ein Concilium über den Pabſt ſey. Es kam endlich dahin, daß Churf. **Friedrich**, nachdem das Reich lange genug zugeſehen, und auf die Verbeſſerung gewartet, auch das Concilium geſchützt hatte, bey der Reichs-Vacanz nach K. Siegmunds Tode, ſeine Collegen überredete 1438 ein Decret zu machen, in welchen ſie ſich verbunden, weder dem Concilio noch dem Pabſt Eugen beyzupflichten, ſondern zwiſchen ihnen Partheylos zu bleiben. Und dem trat K. Albrecht II. bey, als er erwählt war. Doch nahm das Reich, auf Churf. Friedrichs Rath die Schlüſſe des Concilii an, die es bisher nicht zum Nachtheil des Reichs gemacht hatte, beſonders deſſen Verordnungen wegen Abſchaffung der Annaten. Dieſe Verein der Churfürſten zur Neutralität zwiſchen Pabſt Eugen und dem Concilio, und dem von ihm erwählten Pabſt **Felix** V. (Herz. Amadis von Savoyen) ward 1440 durch unſers Churfürſten Sorgfalt, bey der Wahl K. Friedrichs III. nochmals beſtätiget, als beyde Päbſte dieſelbe beſchickten, und die Gunſt des Reichs ſuchten. Was es endlich für ein nicht gar zu glorreiches Ende mit dieſem ſo laut ſchreyenden Concilio genommen, da es ſelbſt unter ſich heimlich uneins ward, und ein pius Pater nach dem andern ſich davon ſchlich, um ſich mit Pabſt Eugen wieder zu verſöhnen, (darunter der Cardinal **Julian** und der berühmte

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

berühmte Aeneas Silvius, hernach Pabſt Pius II. die größten Namen ſind. Der letzte hat die Geſchichte deſſelben, doch nur unter K. Albrechten und bis zur Wahl des Pabſtes Felix beſchrieben,) bis es endlich der Dauphin von Frankreich Ludwig XI. 1444 gar aus einander jagte. Das ſuche man weitläuftiger in der Kirchen-Geſchichte.

Berathſchlagungen wegen des Landfriedens im Reich auf d. Reichstag zu Nürenberg.

In eben dem Jahr 1431 da das Concilium zu Baſel ſeinem Anfang nahm, ward auf dem Reichstage zu **Nürenberg** auf unſers Churfürſten Betrieb über dem **Landfrieden** des Reichs gerathſchlaget, den der Kaiſer, damit er die Böhmen deſto beſſer mit der Reichshülfe zu Paaren treiben könnte, ſchon 1429 errichten wollen, und daher einen Reichstag nach Wien ausgeſchrieben hatte. Allein damals waren die allermeiſten Stände ausgeblieben; denn der Ort war ihnen zu entlegen, und im Ausſchreiben war nichts davon erwähnet worden. Darüber war der Kaiſer ſo verdrießlich geweſen, daß er auch geſagt, er wolle gar nicht wieder ins Reich kommen, ſondern in Ungarn bleiben, wo er doch mit Frieden ſein Brods eſſen konnte. Er muſte aber doch nachgeben und nach Nürenberg kommen. Es wurden **Churmaynz**, **Cölln**, **Trier**, **Pfaltz**, **Sachſen** und **Bayern** aus dem Fürſten-Rath, (denn die Churfürſten hatten ſich damals in Reichs-Sachen noch nicht von den Fürſten getrennet, und waren ein Collegium,) und aus den Städten **Nürenberg**, **Ulm**, **Eßlingen**, **Cölln**, **Acken** und **Frankfurt** bevollmächtiget, ein Reichs-Gutachten davon zu entwerfen, und das ward hernach vom ganzen Reich gebilliget. Der Kaiſer ließ nach demſelben den Landfrieden im Reich öffentlich gebieten; doch reichte er nur bis ins folgende Jahr und muſte daher in demſelben erneuert werden. Als man darauf bey eben dieſem Reichstage rathſchlagete, wie der Zug gegen die Böhmen ſollte veranſtaltet werden, gerieth der Churfürſt auf die Gedanken, ob nicht eine beſtändige Ordnung zu machen ſey, darnach man ſich in der Zukunft allezeit richten könnte, und das brachte ihn auf den Vorſchlag, eine **Crais-Abtheilung** des ganzen Reichs zu machen. Weil man damals den Böhmiſchen Krieg am meiſten zum Augenmerk hatte, ſo ward das Reich nach den daran ſtoßenden Landen zuerſt in 4 Craiſe abgetheilet, den **Oeſterreichiſchen**, **Bayriſchen**, **Fränkiſchen** und **Sächſiſchen**. Es ward ein jeder Stand zu einem von dieſen Craiſen verwieſen, und dabey die Matricul gemacht, wie wiel ein jeder zum Antheil an Truppen oder Geld liefern ſollte. Dis Antheil bekam damals zuerſt den Namen eines **Contingents**, den es noch dieſen Tag führet, und zwar durch den Zufall, da der Cardinal **Julian**, der kein Deutſch reden konnte, aber doch ſonſt die guten Rathſchläge des Churfürſten unterſtützte, eines jeden Antheil auf ziemlich ſchlecht Latein numerum contingentem nennete. Das Churmärckiſche Contingent kam damals mit zum Fränkiſchen Crais, weil der Churfürſt allda, als der erſte weltliche Fürſt das Directorium hatte. Dieſe Ordnung im Reich brachte der Churfürſt auf dem Reichstage zu **Frankfurt** 1435 nochmahls in Vorſchlag, um noch mehr verbeſſert zu werden.

Reichsanſchläge und Craiſe.

Erſte Crais-Abtheilung des Reichs.

Contingents des Reichs, woher der Name?

Chf. Friedr. I. Rathſchläge

v. Einrichtung des Reichs.

Hinderniſſe daran.

K. Siegmunds Tod.

Er drang ſehr darauf, daß die Viertheile oder Craiſe ordentlich reguliret, ein beſtändiger Landfriede aufgerichtet, in jedem Craiſe ein oberſtes Reichs-Gericht angelegt werden mögte, und es iſt merkwürdig, daß er den Fürſten angerathen, die anzulegende Reichs-Gerichte mit lauter Reichsſtändiſchen Räthen zu beſetzen. Denn ſchon damals war der Reichs-Hofrath ganz von den Staatsangelegenheiten des Kaiſers abhängig, und folglich nicht allemal billig genug in Entſcheidung der Streitigkeiten der Stände. Allein alle dieſe guten Rathſchläge waren mehrentheils umſonſt. Denn unter andern gab es viel Stände, welchen mit Unordnung gedient war. Der Reichs-Hofrath folgte auch damals dem Kaiſerlichen Hof allenthalben nach; und K. **Siegmund** war nur wenig im Reich gegenwärtig, ſondern lebte am meiſten in Ungarn. Die Reichsſtände aber waren nicht ſchuldig, dem Kaiſerlichen Hofe in Rechtsſachen außer Deutſchland zu folgen; ſo hatten alſo viele den Vortheil darunter, daß ihre böſen Sachen unausgemacht, oder auf die lange Bank geſchoben blieben. Sie waren auch noch gar zu ſehr gewohnt, ihre Streitigkeiten lieber ſelbſt mit dem Degen auszumachen, und wollten nicht daran, ſie beſtändigen Reichsgerichten zu unterwerfen. Churf. Friedrichs Rathſchläge dienten alſo vorjetzo zu nichts, als zu erſten Grundſtrichen, darnach die Einrichtung des Reichs in folgender Zeit konnte gemacht werden. Zwar ward zu Eger 1437 auf dem Reichstage abermal einiger Rath gehalten, nnd inſonderheit des Landfriedens wegen allerley vorgetragen. Allein es kam gleichwol nichts recht zu Stande, wiewol Churf. Friedrich ſeine Anſchläge nicht aufgab. Dismal aber ward er durch den Tod K. **Siegmunds** im December 1437 auf andere Reichsſorgen gezogen.

Seiner Wittwe, der K. Barbara von Cilley Anſchläge.

Hz. Albrecht von Oeſterreich iſt dem Churfürſten v. dem ſterbenden Kaiſer empfohlen.

Chf. Friedr. I. bereiſet den Wahltag mit allen ſeinen Prinzen.

Es ſollte 1438 ein anderer Kaiſer erwählet werden, und der vornehmſte Cronwerber war Herz. **Albrecht** von **Oeſterreich**, ein Eidam K. Siegmunds. Dieſer hätte ihm gern noch bey ſeinem Leben zur Kaiſerlichen ſo wol als der Ungariſchen und Böhmiſchen Krone geholfen, es war aber durch die Cabalen der Kaiſerin **Barbara von Cilley** verhindert worden; denn dieſe hätte alle dieſe Kronen, wenigſtens die Königlichen lieber einem jeden ihrer Galanen gegönnet, als ihrem Eidam. Sie hatte auch einen Anſchlag, einen Pohlniſchen Prinzen zur Böhmiſchen Crone zu befördern, den ſie zum Gemahl zu bekommen hoffete. K. **Siegmund** hatte ſie daher kurz vor ſeinem Tode gefangen geſetzt. Der Lobſpruch klinget ſchlecht, den die Geſchichtſchreiber dieſer Fürſtin geben; indeſſen mag ihr vieles aus Haß nachgeſagt worden ſeyn, denn ſie war eine Freundin der Hußiten. Mit unſern Churfürſten war alles überlegt worden, um Herz. Albrechten zum Thron zu befördern, und er hatte desfalls ſchon dem kranken Kaiſer ſein Wort gegeben, ſo viel die Kaiſer-Wahl anlangete. Als nun der Todesfall geſchah, und der Wahltag zu Frankfurt angeſetzt war, erhob ſich der Churfürſt in Perſon dahin. Es war dieſes das erſte mal, daß er den Wahltag als Churfürſt beſuchte; daher nahm er, um deſto anſehnlicher zu erſcheinen, alle ſeine 4 Prinzen dahin mit. Er ſelbſt, Chur-Maynz

und

N. Ch. Geb. 1417 : 1440.

Er hatte Bedenken die Kaiſer Würde anzunehmen.

Hz. Albrecht von Oeſterreich wird auf ſeine Empfehlung erwählt.

und **Chur-Sachſen** waren Herz. **Albrechten** zugethan, allein **Chur-Trier**, **Cölln** und Pfalz hatten ihr Augenmerk auf ihn gerichtet, den ledigen Thron wieder zu beſitzen. Allein er hatte viel wichtige Bedenken, dieſe höchſte Würde anzunehmen, dazu er, nach Gundlingen ſchon gelangen können, als Wenzel abgeſetzt ward. Die weiſeſten und uneigennützigſten Fürſten haben gemeiniglich dieſe Ehre ausgeſchlagen. Er ſchlug vielmehr Herz. **Albrechten**, den die Ungarn bereits zu ihrem Könige erwählet hatten, zur Wahl ſo nachdrücklich vor, daß ſich die andern Churfürſten auch ſeinetwegen vereinigten. Nur ſtund noch im Wege, daß Herzog **Albrecht**, den Ungarn verſprechen müſſen, das Deutſche Reich nicht anzunehmen. Allein Churf. **Friedrich** wuſte auch dafür ein Mittel. Er erſuchte das Concilium zu Baſel die Ungarn zu bewegen, daß ſie **Albrechten** dieſe Bedingung erließen. Das Concilium hatte ſowol als der Pabſt den Wahltag beſchickt, und beyde verlangten, daß ehe zur Wahl geſchritten würde, erſt der Kirchen-Friede hergeſtellet werden mögte. Crantz ſagt, daß ſie dem Churfürſten fürchterliche Strafen gedrohet, wenn ſie dis unterließen. Allein ſie kehrten ſich daran nicht und blieben bey der Neutralität. Das Concilium hatte der Gunſt eines neuen Kaiſers und des Reichs ſo nöthig, daß es gerne that was der Cron-Candidat durch den Churfürſten verlangte, und war darin glücklich, daß ſie darin willigten. **Barre** ſagt nach dem Cuſpinian, daß Herz. **Friedrich** von Oeſterreich ſein Nachfolger die Ungarn dazu beweget, und es kan beydes mit einander beſtehen. Als nun alles zur Richtigkeit gebracht war, und während des Wahltages auch der Landfriede, unter dem Anſehen der Churfürſten war geboten worden, ſchritt man zu Frankfurt zur feyerlichen Wahl ſelber am 18ten Märtz 1438. Dabey nahm Churf. Friedrich ſeine drey älteſten Söhne Mgr. **Johann**, Mgr. **Friedrich** II. und Mgr. **Albrechten** mit ſich in das Wahlzimmer als Zeugen, (der jüngſte Mgr. Friedrich muß damals noch nicht mündig geweſen ſeyn,) und **Albrecht** II. König von Ungarn, Herzog von Oeſterreich ward einmühtig zum Kaiſer erwählet. Es ward darauf eine Geſandſchaft an dem neuen Kaiſer geſchickt, um ihm die Wahl kund zu thun, und Mgr. **Friedrich** II. ward mit dazu gebraucht. Der neue Kaiſer zog nach Acken zur Krönung, dahin ihn Churf. **Friedrich** begleitete, und das Erzamt ſelber verrichtete. Den erſten Reichstag ſchrieb der Kaiſer nach Nürenberg auf den 13ten Julii aus. Er konnte ihn aber nicht in Perſon beſuchen, denn die Böhmen wollten ihn nicht zum Könige annehmen, und boten ihre Krone dem Pohlniſchen Prinzen Caſimir an. Es war unter den Böhmen die ihm zuwider waren, auch **George Podiebrad**, der nachmals König ward. Indeſſen gieng doch der Reichstag zu Nürenberg vor ſich, und weil die Böhmiſchen neuen Unruhen einen neuen Krieg des Reichs befürchten ließen, drang der Churfürſt zuförderſt auf eine abermalige Beſtätigung des Land-Friedens, welches auch geſchah. Er drang auch auf die Berichtigung der Reichs-Anlagen und Eintheilung in Craiſe, und da kams auf den 2ten Reichstage zu Nüren-

Mgr. Fried. II. verkündiat d. neuen Kaiſer ſeine Wahl.

Landfriede auf dem Reichstag zu Nürenberg beſtätiget.

Eintheilung des Reichs in 6 Craiſe.

Chf. Friedr. I. Crais-Direct. in Franken.

Mgr Albrecht wird Stadthalter i. Schleſien, und Feldherr d. Kaiſers wider Pohlen.

Nürenberg eben des Jahrs ſo weit, daß die Reichsländer in 6 Craiſe getheilt wurden: **Bayern, Schwaben, Franken, Rhein, Sachſen** und **Weſtphalen**. Unſer Churfürſt ward abermal zum Director im Fränkiſchen Craiſe verordnet. Man lieſet in den ſo genannten Gundlingianis oder kleinen Werken des berühmten Hrn. Gundlings zu Halle, die nach ſeinem Tode herausgekommen, eine merkwürdige Abhandlung von den Reichs-Craiſen, in welcher geſagt wird, daß unter dieſe Craiſe nur die Fürſten und Stände gezogen worden, weil das Haus Oeſterreich, deſſen Haupt der Kaiſer war, und die Churfürſten ſich gewegert, ſich wie die andern Stände ſchätzen zu laſſen. Die Gerechtſame unſers Churfürſten als Crais-Directoris beſtunden darin, daß er die Stände des Craiſes verſammlen, ein Heer aufbringen, einen Craishauptmann oder General erwählen, und mit Zuziehung von 10 Räthen die Streitigkeiten beylegen konnte. Es ward unſerm Churfürſten auf dieſem Reichstage der Oberbefehl über die Reichs-Armee wider die Böhmen angetragen, die noch immer an dem Bruder des Königs von Pohlen **Caſimir** hingen. Allein er ſchlug es Alters halber ab, und auch wol, weil er die Pohlen in der Marck zu Feinde zu haben eben nicht wünſchte. Jedoch ließ er zu, daß ſein Sohn Mgr. **Albrecht** 1439 daſſelbe übernahm, der zugleich Königlicher Stadthalter in Schleſien ward, und ſich allda mit den Pohlen wacker herumtummelte und verſchiedene Einfälle dahin that. Es iſt dieſes ein Beweis, daß nach K. **Jagellons** Tode das Haus Brandenburg mit den Pohlen nicht mehr in ſo guter Verbindung geweſen, als man gemeiniglich glaubet.

K. Albrechts Tod.

Wahltag zu Frankfurt.

Graf Heinrich Reuß wird als Böhmiſcher Geſandter zugelaſſen.

Päbſtliche Geſandten abgewieſen.

Indeſſen ſtarb Kaiſer **Albrecht** noch in dieſem Jahr, und da kam es 1440 wieder zu einer Wahl zu Frankfurt, die den Donnerſtag nach Pauli Bekehrung angeſetzt ward. Der Churfürſt fand ſich am geſetzten Tage dazu ein. Wegen Böhmen erſchien Graf **Heinrich Reuß** von Plauen. (Wir finden nicht, was für Böhmiſche Geſandten bey der vorigen Wahl geweſen. Ohne Zweifel hatten K. Albrechts Geſandten derſelben Vollmacht auf ſich: denn die Churfürſten hatten kein Bedenken, ihn für König von Böhmen zu erkennen, ob ihm gleich die Böhmen ſelber aufſätzig waren, oder vielleicht hat auch **Barre** recht, daß man dismal die Böhmiſche Stimme ruhen laſſen.) Bey dieſen entſtund im Churfürſten-Rath ein Zweifel, ob er könnte angenommen werden: denn der König von Böhmen **Ladislaus, K. Albrechts** Nachfolger, war noch nicht gebohren. Allein Churfürſt **Friedrich** nahm ſich der Böhmiſchen Gerechtſame an, und er ward als Geſandter von der Crone Böhmen angenommen, ob ihn gleich bloß die von den Ständen angeſetzte Regierung abgefertiget hatte. Hingegen ließen die Churfürſten die Geſandten der beyden Päbſte nicht in die Stadt kommen, und blieben bey der einmal gemachten Verein, partheylos in ihrem Streit zu bleiben. Als die Wahl am 2ten Febr. ihren Anfang nahm, kam unter andern Landgraf **Ludwig** von Heſſen in Vorſchlag. Es ſcheint damals Chuf. **Friedrich** ziemlich gleichgültig dabey geweſen zu ſeyn, wer Kaiſer werden ſolle: denn er ließ ſich dieſen gefallen,

wenn

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

wenn er die meiſten Stimmen haben würde; und eben ſo verhielt er ſich auch in Abſicht auf Herz. Friedrich von Oeſterreich-Steyermarck, wie der auf die Bahn gebracht ward. Er muſte ſogar den Ausſchlag geben, als die Stimmen gleich unter dieſen waren, indem die drey geiſtlichen Churfürſten auf Heſſen, die drey weltlichen aber auf Oeſterreich hielten. Er fand es aber für dienlich, ſich nicht von dieſen zu trennen und trat ihnen bey, ſo, daß Friedrich III. durch alle 4 weltliche Stimmen, Böhmen, Pfaltz, Sachſen und Brandenburg erwählet ward, denen die drey Geiſtlichen denn zu wiederſprechen nicht rathſam befunden, ſondern zuletzt ihnen auch beytraten. Nach dem Gundling war es alſo mit dieſer Wahl beſchaffen. Aber der P. Barre und Herr Pauli berichten uns, daß Brandenburg und Böhmen für Lgr. Ludwigen, die übrigen 5 aber für Herz. Friedrichen geweſen wären. Wenn aber, wie Barre erzählet, Landgr. Ludwig, als er vernommen, daß man ihn erwählen wollte, dem Churfürſten ſagen laſſen: er ſey nicht im Stande die Kaiſerl. Würde zu behaupten, und ſey zufrieden mit den von ſeinen Vorfahren ererbten Staaten, ſo muß er wohl mehr als 2 Stimmen gehabt haben: denn ſonſt würde es bey nahe lächerlich geweſen ſeyn, von einen ſo verſtändigen Herrn, ſich ſo ängſtlich, als Barre ſagt, zu entſchuldigen: er wäre bey bloß 2 Stimmen ſicher genug geweſen vor der Erwählung. Und dieſes war die letzte Reichs-Sache, damit ſich Churf. Friedrich beſchäftigte; denn nun gieng er wieder nach Franken zur Ruhe, und wir werden bald von ſeinem Tode zu reden haben.

Chf. Friedrich giebt den Ausſchlag d. Wahl zwiſch. Landgr. Ludwigen von Heſſen u. Herz. Friedrich von Oeſterreich.

Hz. Friedrich von Oeſterreich wird erwählt.

S. **Crantz.** Vand. B. 12. Cap. 6. 8. 9. Sax. B. 11. Cap. 20. f. 24. f. **Angelus** a. O. p. 209. 211. f. 213. **Haftit.** a. O. Ao. 1435. **Cernitius** a. O. p. 22. **Coccelius** a. O. p. 25. 28. f. 37. f. **Gundling** a. O. p. 111 f. durch das ganze Buch. **Abel** a. O. p. 112. f. **Lentz** Magd. St. Hiſt. p. 412. **Pauli** Einl. a. O. §. 6. 9. 13. f. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 50. 52. 68. 72. 79. f. 82. 85. f. 89. 99. f. **Barre** a. O. p. 69. f. 77. f. 194. f. 235. f. 241. f. 261. vergl. mit **Struv.** Einleit. z. Reichshiſt. Th. 1. 654. f. Th. 2. p. 1. 6. 10. **Ludwig** Erläut. p. 267. f. **Wiedeburg** Betrachtungen p. 502. f.

§. 10.

Unter ſolchen groſſen Beſchäftigungen empfand unſer Churfürſt die Abnahme ſeiner Kräfte, und die Laſt ſeiner Jahre. Daher dachte er ſchon 1437 die Angelegenheiten ſeines Hauſes zu berichtigen, und machte ſein Teſtament, nach welchem ſeine Länder unter ſeine 4 Prinzen ſollten vertheilet werden. Man ſagt uns, daß er dabey ſeine Söhne ſelber zu Rath gezogen, und ſo möchte man es faſt einen Brudervergleich unter ihnen, unter Vermittelung ihres Herrn Vaters nennen. Es iſt aber noch niemals ganz öffentlich bekandt gemacht worden, nur weiß man ſo viel, daß es 1437 Freytags nach Bonifacii zu Cadolzburg, wo ſich Churf. Friedrich in den letzten Jahren ſeines Lebens beſtändig aufhielt, gezeichnet ſey, und auſſer der Lan-

Chf. Friedr. I. ſetzet ſein Teſtament auf.

Landestheilung noch andere Verordnungen enthält, wie es mit dem Verkauf oder Verpfändung einzeler Stücke, mit der Vormundſchaft der Unmündigen, Ausſtattung der Prinzeßinnen, Lehnsempfängnis u. d. g. ſollte gehalten werden. Daher iſt es als ein Grund aller folgenden Teſtamente und Hausverträge zu betrachten.

Vertheilung ſeiner Länder unter ſeine Printzen.

Es verordnete aber Churf. Friedrich I. darin, daß ihm in ſeinen Fränkiſchen Landen ſein erſtgebohrner Sohn, Mgr. **Johann**, und der dritte Marckgr. Albrecht nachfolgen ſollte; jener bekam das Burggrafthum oberhalb Gebürges, oder das heutige Bareuthiſche, (das man auch das Vogtland nennet, denn es iſt ein Stück von dem ehmaligen großen Vagtlande, dazu noch das Meißniſche Stück dieſes Namens, Eger und Ellenbogen in Böhmen gehöreten.) Dieſer bekam das Burggrafthum unterhalb Gebürges, oder das heutige Anſpachiſche. Der 2te Sohn Mgr. **Friedrich** II. bekam die Churmarck Brandenburg, nebſt der Churwürde und Ertz-Amt, davon er aber dem 4ten Mgr. **Friedrich** III. oder Fetten, die Altmarck und Prignitz überlaſſen muſte. Alle 4 Herren Brüder ließen nachmals dieſen väterlichen Willen um ihrer eigenen Kinder Willen 1459 von K. Friedrich III. beſtätigen, woraus ſich ein Extract in den Gundl. Diplom. findet.

Warum der älteſte Printz Mgr. Johann nicht die Churmarck und die Marck Brandenburg bekommen.

Die Brandenburgiſchen Schriftſteller ſind hier voller Verlegenheit wegen der Urſache, warum doch Churf. Friedrich I. ſeinen erſtgebohrnen Sohn, der ein unſtreitiges Recht zur Churwürde nach ihm gehabt, dieſelbe und die Churmarck entzogen, und auf den 2ten Sohn gebracht; dabey ſie die Großmuth Mgr. **Johanns** nicht genug bewundern können, daß er ſeinem Herrn Vater im geringſten nicht ſich darin widerſetzet, ſondern vielmehr ganz willig und mit Freuden ſeinem jüngern Bruder ſein Recht abgetreten. Faſt ein jeder Auctor bringet dabey einige Reden bey, die ſowohl der Churfürſt zu Mgr. Johann, als dieſer zu ihm geführet haben ſoll. Herr **Pauli** hält billig dafür, daß alle dieſe Reden blos Hirngeburten der Geſchichtſchreiber ſelber ſind. Aeneas Sylvius Comment. in Ant. Panorm. de Dictis & Factis Alphonſi Regis l. 2. hat ſolch ein Geſpräch zwiſchen Vater und Sohn zuerſt geliefert, und davon haben alle andern das Muſter genommen. Nun iſt dieſer Autor zwar als ein Zeitgenoſſe von groſſen Anſehen, allein er giebts doch nicht für etwas gewiſſes aus, vielweniger ſagt er, daß dis Geſpräch ſchon damals vorgefallen, als er 1431 die Reichs-Armee in Böhmen geführet, ſondern erwähnet dieſes Umſtands nur zum Unterſcheid von ſeinem Sohn Mgr. Friedrich. Und ſo ſind es auch ihre eigene Meinungen, und nicht wahre Urſachen, wenn ſie den Grund davon bald in den Verträgen mit der Crone Pohlen, bald in der Chur Sachſen, bald in Mgr. **Johanns** Liebe zur Ruhe und zu den Wiſſenſchaften ſetzen. Mgr. **Johann** war, wie die Geſchichte ausweiſet, ein Printz von großer Lebhaftigkeit, Tapferkeit und Staatsklugheit, der die Regierung in der Churmarck, und faſt alle Kriege daſelbſt beym Leben ſeines Herrn Vaters geführet, der jetzt noch bey den beſten Kräften des männlichen Alters, und deſſen Schultern alſo keinesweges zu ſchwach waren, dieſe Laſt zu tragen; ſo kan denn die Ruhe, nach dem Urtheil des Herrn Pauli, auch wohl nicht die Urſache, wenigſtens nicht die Haupturſache davon ſeyn. Die Hofnung Mgr. Friedrichs auf Pohlen war mit ſeiner Braut geſtorben, und die Chur Sachſen längſt aufgegeben. Auch hier iſt alſo kein Grund dazu. Gleichwohl können wir Hrn. Pauli nicht ganz beypflichten, daß Churfürſt Friedrich mit ihm Abſichten gehabt, die Kaiſerl. Würde auf ſein Haus zu bringen. Wir dürfen zwar nicht ſtreiten, ob nicht einige Gedanken davon bey ihm aufgeſtiegen; und des Hrn. Pauli Gründe, ſie zu glauben, ſind ſehr wahrſcheinlich. Aber daß ſie ſollten zu würklichen Rathſchlägen gediehen ſeyn, können wir uns nicht vorſtellen, da das Teſtament um Bonifacii-Tag gemacht worden, der auf den 5 Junii fället, da Kaiſer Siegmund noch gelebet. Und eben dieſer Kaiſer vertraute ſich zu gleicher Zeit dem Churfürſt vor allen andern, in ſeinen Anſchlägen, Herz. Albrechten von Oeſterreich ſeinen Eidam, zu ſeiner Nachfolge zu befördern; der Churfürſt belohnte ſolch ſein Vertrauen auch durch eine rechte deutſche Redlichkeit, und beförderte die Wahl Herz. Albrechts, ohngeachtet die Churfürſten auf ihn ſelbſt gedachten. Hätte er Luſt gehabt, die Kaiſerwürde an ſein Haus zu bringen, wie leicht würde er damals dazu haben gelangen können? und was würde es wohl für Mühe gekoſtet haben, da er ſie ſelbſt Alters halber ablehnete, ſeinen Sohn ſo dazu zu empfehlen, als vormahls K. Johann von Böhmen den ſeinigen K. Carl IV? Warum dachte er bey dem Todesfall K. Albrechts nicht wieder darauf, und war gleich geneigt gegen Lgr. Ludwigen zu Heſſen, und Herz. Friedrich von Oeſterreich. Wir wollen zugeben, was einige meynen, daß er dieſem eben nicht ſo gar günſtig geweſen, und mehr auf jenen gehalten, ſo that er es gewiß nur aus patriotiſcher Geſinnung für das Reich, dem er den würdigſten Kaiſer gönnete. Unſere Gedanken nach, war der Grund, warum Mgr. Johann nicht Churfürſt ward, mehr in ſeinen eigenen Willen, als in des Vaters Wohlgefallen zu ſuchen; dieſer, der ſeine Söhne zu Rathe zog, als er ſein Haus beſtellete, ließ ihnen ohne Zweifel die Wahl, und die kam vornehmlich Mgr. Johann dem Erſtgebohrnen zu. Man nennet ihn bey allen Schriftſtellern den Alchymiſten, den Goldmacher. Die Aelteren haben damit nichts anders anzeigen können oder wollen, als das er nach dem Stein der Weiſen begierig geweſen, ob es gleich die neueren in eine bloße Liebe zu den Wiſſenſchaften, ſonderlich der Naturlehre, und noch beſonders zu chymiſchen Verſuchen verwandeln. Allein ſollten wir wohl unrecht und dieſem ſonſt groſſen Prinzen zu viel thun, wenn wir glauben, daß er bey allen ſeinen groſſen Tugenden das Gold und das Geld lieb gehabt? Wir haben Helden erlebet, die dieſe Liebe nicht gehindert hat, würklich groß zu ſeyn, und dem Vaterlande die gröſten Dienſte zu leiſten. Und eben dieſe Geldliebe bringet nicht ſelten Thaten hervor, die den gröſten Schein einer uneigennützigen Großmuth und Verläugnung an ſich haben. Man betrachte den damaligen Zuſtand der Churmarck Brandenburg. Was hatte Churf.

Wahre Urſachen davon.

Friedrich nicht für unmäßige Koſten darauf verwendet? Wie hatte er ſeine Schätze dabey erſchöpft? und wie groſſe Schulden lagen nicht noch auf der Churmarck, davon wir nicht glauben können, daß er nur die Hälfte der verpfändeten Domainen eingelöſet; denn ſeine Nachfolger hatten immer daran zu thun. Was hatte ein Churfürſt noch mehr zu beſtreiten, davon man in Franken nichts wuſte? Was hatte er vor Anforderungen durchzutreiben, die immer Geld erforderten, es mogte durch Krieg oder Tractaten geſchehen? Die Fränkiſche Lande waren dagegen ohne Zweifel ganz frey von Schulden, und hatten vielleicht noch an der Marck zu fordern: in dem kleinen Bezirk des Culmbachiſchen hatte der Marckgraf vielleicht nicht viel weniger Domainen im Genuß, als der Churfürſt damals in der Marck: denn man erwege nur, in der ganzen Prignitz waren bloß **Lentzen**, **Wittenberge** und **Fretzdorf** Landsherrliche Hausgüter zu K. Carls IV. Zeit (ausgenommen die Städte, darin doch nur wenige Gefälle zur Cammer kommen) und die beyden letzten waren jetzt ſchon in andern Händen. Wir werden beſonders von Fretzdorf im folgenden Nachricht geben. Man unterrichte ſich davon in K. Carls Landbuche weiter, und nun ſage man, ob es zu verwundern ſey, daß Mgr. **Johann**, da es in ſeiner Wahl geſtanden, und er ſeiner Neigung zu folgen Macht hatte, die Churwürde und Marck Brandenburg ausgeſchlagen, und ſich mit dem Vogtlande begnüget? zumal da die Betrachtung hinzugekommen, daß es ihm an männlichen Erben mangeln, und er ſie nicht ferner zu hoffen habe; und überdem die Prinzen gemeiniglich mehr von ihren alten Erblanden, als von neuerworbenen zu halten pflegen. Wir finden von ſeinem Vater ſowol, als von ſeinen beyden Brüdern, daß ſie nach denſelben immer eine Sehnſucht übrig behalten, und in ihrem Alter für ihr beſtes Glück geſchätzet, in Franken zu ſterben.

Die Chur-Marck wird Mgr. Friedr. II. und Mgf. Friedrich III. angewieſen.

Nachdem nun Churfürſt **Friedrich** dieſe Verfügung unter ſeinen Söhnen gemacht, wurde, was den Churmärckiſchen Ständen davon zu wiſſen nöthig, ihnen 1438 auf dem Landtage zu Tangermünde kund gethan, und ſie von Chf. **Friedrich** I. ſelber und deſſen Söhnen Mgr. **Johann**, und Mgr. **Albrecht**, an die beyden Prinzen **Friedrich** den **Aelteren** und **Jüngeren** verwieſen, denſelben nach des Churfürſten Tode zu huldigen. Herr Pauli hat die Urkunde, die zu Cadoltzburg Dienſtags nach Miſericordias 1438 datirt iſt. Marckgr. **Friedrich** II. der ſchon vorher die Stadthalterſchaft ſeines Vaters in der Churmarck geführet hatte, verwaltete denn das Regiment allhier mit deſto größer Auctorität, und hatte die ſchon erzählten Händel mit den Stargardern. Es fiengen ſich unter ſeiner Verweſung auch die Unruhen zu **Berlin** an, die der Freyheit, welche ſich dieſe Stadt bishero herausgenommen, nicht eben vortheilhaft waren. Viel unſerer Schriftſteller ſtellen ſie vor, als ob ſie ſchon bey Churf. **Friedrichs** Leben zu Ende gekommen, da doch bloß der Anfang nur noch unter ihm gehöret. Wir wollen ſie alſo, und die Händel mit Sachſen, die ſich gleichfalls anhuben, unter die folgende Regierung verſchieben.

N. Ch. Geb. 1417 : 1440.
Churf Friedrichs I. Tod.

Churfürſt Friedrich überlebte die Wahl K. Friedrichs III. nicht lange, ſondern ſtarb den 21 Sept. 1440. zu Cadolzburg, nachdem er 68 Jahr gelebet, und davon in Franken 43, in der Marck aber erſt als Stadthalter und hernach als Churfürſt zuſammen ins 29te Jahr regieret hatte. Sein Begräbnis bekam er in dem Kloſter Heilsbronn, im Anſpachiſchen. Von ſeinem Charackter getrauen wir uns nichts mehr zu ſagen, als was wir ſchon zu Anfang dieſes Buchs § 1 geſagt haben. Es iſt genung, daß er einer der Fürſten von erſter Gröſſe geweſen, die Deutſchland hervorgebracht, und wir würden nur unſere Schwachheit zur Schau ſtellen, wenn wir ſein Bild zu ſchildern unternähmen. Dis einzige wollen wir nur noch anmerken, daß er von ſehr ſchöner Leibesgeſtalt geweſen ſeyn müſſe. Die Mahlereyen und Kupferſtiche, die man von ihm hat, ſind zwar in ihren Zügen ziemlich verſchieden; aber darin kommen ſie überein, daß ſie ihm gleichwohl alle eine ſchöne Geſichtsbildung geben. Die Liebe, die eine ſehr ſchöne Prinzeßin, ſeine Gemahlin, zu ihm getragen, iſt auch faſt Bürge davor, daß er ihr in dieſer Beſchaffenheit gleich gekommen.

Vorſchläge für ihn zur Vermählung.

Er war aber ſchon 2 mal Bräutigam geweſen, ehe er ſich würklich vermählet. Zuerſt war ihm in ſeiner zarten Jugend eine Italiänerin zugedacht, Alexia, oder Angleſia, oder Angelica Viſconti, des mächtigen Vicecomes, oder Burggrafen Barnabas Viſconti zu Mailand Tochter. Einige meynen, dieſe Verbindung ſey nicht zu Stande gekommen, weil dieſer Barnabas, ein Haupt der Gibellinen, dem Pabſt gar zu verhaßt geweſen: allein wahrſcheinlicher iſt, daß die Braut geſtorben, ehe dieſe Vermählung können vollzogen werden. Sein Herr Vater dachte ihn hernach mit einer Lothringiſchen Prinzeßin Eliſabeth zu vermählen; allein es ward daraus nichts, weil ſein Herr Vater darüber ſtarb. Nach deſſen Tode folgte er ſeiner eigenen Wahl, und verlobte ſich mit der Prinzeßin Eliſabeth von Bayern-Landshut, Herz. Friedrichs Tochter, die man ihrer vortreflichen Schönheit wegen, insgemein die ſchöne Ilſe nannte. Sie war alſo eine Schweſter Herz. Henrichs des Reichen, deſſen wir oft gedacht haben. Die Vermählung mit ihr, ward 1400 vollzogen. Eine wahre Heldin, die ihrem Gemahl die Regierungslaſt hier, und in Franken, zu Krieges- und Friedenszeiten, mit großen Muth und Klugheit tragen half. Sie überlebte ihn nur bis zum 13ten November 1443. und hatte ihn zum glücklichen Vater von 4 Prinzen und 7 Prinzeßinnen gemacht, durch welche er, wie Gundling anmerket, gewiſſer maſſen, der Ahnherr aller gekrönten Häupter in Europa, und aller Chur- und Alt-Fürſtlichen Häuſer in Deutſchland geworden. Die Prinzen haben wir ſchon oft genannt. Marckgraf Johann I. Mgr. Friedrich II. Mgr. Albrecht I. und Mgr. Friedrich III. oder der Jüngere. Die Prinzeßinnen hießen: Eliſabeth, Cäcilia, Magdalena, Margaretha, Dorothea und Barbara, dieſe alle überlebten ihn, eine einzige aber, Sophia ſtarb vor ihn in zarter Kindheit, da ſie kaum 6 Monate gelebet.

Gemahlin, Eliſabeth von Bayern-Landshut.

Kinder.

n. Ch. Geb.
1417 1440.
Mgr. Joh. I.
der Alchymiſt.

Marckgraf **Johann** I. war 1401 gebohren, und lernte in gar frühen Alter die Kunſt zu regieren und Krieg zu führen in der Schule des Herrn Vaters. Wir haben ſeine Thaten in der Churmarck ſchon geſehen, und wiſſen bereits, daß er nach dem Teſtament des Herrn Vaters das Oberburggrafthum Nürenberg, oder das Vogtland zu ſeinem Landes Antheil bekommen. Da ſchlug er ſeine Reſidenz zur Plaßenburg dichte bey Culmbach auf. Er liebte die Ruhe nicht ſo ſehr, daß er ſich gänzlich den Geſchäften entzogen hätte: denn er regierte nicht nur ſein Land mit vieler Weisheit, ſo daß er es beſtändig in Frieden erhielt, außer in dem Bruderkriege in Sachſen, daran er auch Theil nahm, ſondern er verwaltete auch die Länder ſeines Schwinger-Sohns, Pfalzgr. **Chriſtophs** in der Oberpfalz, Königs in Dännemarck und Schweden. Daß er den Zunahmen der Alchymiſt bekommen, haben wir ſchon angemerkt, und was daraus folge, iſt dabey berührt worden. Er lebte bis 1464 da er den 16ten Nov. zu Bayerdorf ſtarb, und zu Heilsbronn begraben ward. Abel und Spener ſetzen ſeinen Tod ins Jahr 1446. Wir folgen aber hier Gundlingen lieber, und werden bald was von ihm anführen, daraus zu ſehen, daß er länger als bis 1446 gelebet.

Gemahlin deſſelben Barbara v. Sachſen-Wittemb.

Seine Gemahlin bekam er durch Vorſchub K. Siegmunds, da er kaum 12 Jahr alt war. Es war die Prinzeßin **Barbara** von Sachſen, Churf. **Rudolphs** III. Tochter, mit welcher er die Anſprüche auf Sachſen-Wittenberg bekam. Sie konnte nicht viel jünger oder älter ſeyn als er, und beyder Jugend machte, daß erſt 1423 Erben aus ihrer Ehe kamen. Sie ſtarb 1465 zu Bareuth Donnerſtags nach Dionyſii und ward auch daſelbſt begraben.

Kinder davon Mg. Rudolph.

Er hatte nur einen Prinzen von ihr, Mgr. **Rudolph**, gebohren 1424 den 1ſten Febr. der aber im 9ten Monat, oder 9ten Jahr ſeines Alters ſtarb. Die Schriftſteller ſind darinn nicht einig. Wir mögten faſt dem letzten beyſtimmen, und daß zu einen Grund annehmen, warum Mgr. Johann ſich der Churmarck begeben, der er bis ins 1434 Jahr gewiß immer als Stadthalter vorgeſtanden, und ſo lange wohl gemeynet hat ſie einſt ſelbſt zu beſitzen.

Barbara, Marckgr. von Mantua.

Außer dieſen hatte Mgr. **Johann** lauter Prinzeßinnen. **Barbara** ward 1423 gebohren, und 1433 im 10ten Jahr ihres Alters mit **Ludwig Gonzaga** Erbprinzen von Mantua vermählet. Wir haben ſchon gedacht, daß ihr Schwiegervater ohne Zweifel dieſer Vermählung wegen zur Würde eines Marckgrafen erhoben worden: Sie iſt 1481 geſtorben und hat beym Aeneas Sylvius ein großes Lob der Schönheit und Keuſchheit.

Dorothea, Kön. von Dänemarck.

Dorothea, deren Geburtsjahr wir nicht finden, ward eine Gemahlin K. **Chriſtophs** zu Dännemark und Schweden, aus dem Hauſe Pfalz, am 3ten Octob. 1445 und machte ſich bey den Dänen ſo beliebt, daß ſie nach dem Tode ihres Gemahls dem neuerwählten Könige **Chriſtian** I. aus dem Hauſe Oldenburg, unter die Bedingungen ſeiner Wahl ſetzen, ſich mit ihr zu vermählen. Das geſchah 1449 und ſie ward dadurch zur Mutter des noch blühenden Hauſes Dännemark und Holſtein. 1481 ſtarb ſie.

Magdalena, Herz. zu Pom.

Magdalena oder **Eliſabeth** ward 1437 eine Gemahlin

Herzog

Agnes. Herz. zu Pommern.

Herzog Joachims zu Pommern-Stettin, und nach deſſen Tode Herzog Werzlavs zu Pommern-Bart. Agnes war nach dem Garcäus eine Gemahlin Herz. Boguslavs in Pommern, ſie iſt aber ſo Zweifelhaft als noch eine ungenannte Prinzeſſin, die zwar mit einem Prinzen von Pommern verlobt, aber vor der Vermählung geſtorben ſeyn ſoll. Vielleicht ſind beyde eine Perſon.

Mgr. Friedrich II.
— Albrecht I.
— Friedr. III. der Dicke zu Tangermünd.

Von Mgr. **Friedrich** II. oder Aelteren, und Mgr. **Albrecht** I. werden wir in folgenden mehr reden, da ſie beyde Churfürſten geworden. Mgr. **Friedrich** III. aber oder Jüngere, den man auch den Dicken genannt, aus leicht zu findender Urſache, iſt hier nicht zu übergehen. Sein Geburtsjahr findet ſich nirgend. Wenn er aber 1438 als K. **Albrecht** erwählet ward, noch nicht mündig geweſen, und doch mit dahin reiſen können, um ſeines Herrn Vaters Anſehen zu vermehren, ſo ſcheints wol, daß er damals etwann 16 Jahr alt geweſen, und 1422 vielleicht in Franken gebohren worden, wo ſich damals beyde Eltern aufhielten. Nach väterlichen Teſtament fand er ſeine Verſorgung bey dem 2ten Bruder Mgr. **Friedrich** II. mit dem er in der Marck erſt gemeinſchaftlich regierete, hernach aber ſich mit demſelben aus einander ſetzte, ſo, daß er die ganze Altmarck und Prignitz zu ſeinem Antheil bekam, Es geſchah unter Vermittelung der beyden andern Herrn Brüder in Franken 1447, und da iſt der Beweis, daß Abel und Spenner irren, wenn ſie Mgr. **Johann** 1446 ſterben laſſen. Von der Urkunde finden wir einen Extract in der Gundlingiſchen Sammlung. Seinen Hof hielt er zu **Tangermünde** und **Arneburg**, bisweilen auch zu **Salzwedel**. Es finden ſich noch Briefe von ihm zu Werben und Perleberg, darinn er die daſigen Stadt-Räthe anſpricht, zu einer Reiſe ihre Bollerwagen ihm zu ſchicken. Das waren Staatskutſchen, dergleichen damals die Räthe hielten zu Rathe zu fahren, (denn damals bedeutete es mehr als heutiges Tages mit den Magiſträten,) und wenn die Landesherren einen feyerlichen Aufzug mit vielen Wagen machen wollten, ſo muſten dieſe den Staat vermehren helfen, ſo wie heutiges Tages die Wägen großer Miniſter von Adel. Doch dis im Vorbeygehen. Mgr. **Friedrich** der Jüngere that dem Herrn Bruder große Dienſte, und vermählte ſich mit **Agnes** Herz. **Barniannis** VIII. in Pommern Stettin Tochter 1450. Er ſtarb 1463 am Donnerſtag nach Franciſci zu Tangermünde, und ſeine Gemahlin ſoll ſich nach ſeinem Tode wieder mit Fürſt **Georg** II. zu **Anhalt** vermählet haben, und erſt 1509 geſtorben ſeyn. Eine gewiſſe Tochter hat ſie mit Mgr. Friedrichen erzeuget, **Magdalena**, die an Graf **Eitelfriedrichen** zu **Hohenzollern** vermählt worden und 1496 geſtorben. Die 2te, **Agnes**, eine Gemahlin Fürſt Georgs II. zu **Anhalt**, wird von einigen für die Mutter ſelber gehalten. Spener giebt ihm noch eine 3te Tochter **Dorothea**, die im ledigen Stande geblieben ſeyn ſoll.

Gem. Agnes von Pom̃ern.

Kinder.
Magdalena, Gräfin von Hohenzollern.
Agnes und Dorothea.

Töchter Chf. Friedrich I.
Eliſab. Herz. von Lignitz.

Wir kommen nun auf die Töchter Churf. **Friedrichs** I. von denen wir anmerken, daß ſie faſt alle ſehr jung verheyrathet worden. Die Aelteſte von ihnen war **Eliſabeth**, welche 1418 zu **Koſtnitz** in Beyſeyn des ganzen Reichs und des Concilii

N. Ch. Geb. 1417 - 1440

mit Herz. **Ludwigen** zu Lignitz in Schleſien verlobt und 1421 zu Cadolsburg vermählt ward. 1416 verlangte ſie der König Heinrich V. in Engeland zur Gemahlin für ſeinen Bruder den Herzog von Bedford. Es gieng aber das zurücke. Nach Herz. Ludwigs Tode hat ſie ſich abermal an Herz. Wenzel zu Teſchen vermählt, und iſt 1449 den 31ſten October geſtorben und zu Lignitz in der Carthaus begraben. Es ſcheint nicht, daß ſie in beyden Ehen vergnügt gelebet. Hagecius und Windeck haben ſie beſchuldiget, das Spiel ſehr geliebet zu haben.

Cäcilia, oder Catharina Hz. z. Braunſchw.

Magdalena, Herz zu Lüneburg.

Margaretha, Herz. zu Mecklenburg und Bayern-Ingolſtatt.

Martin von Waldenfels, ihr 3ter Gem.

Cäcilia, die von einigen **Catharina** genannt wird, ward 1419 mit Herz. **Wilhelm** den Streitbaren, nachdem die Verlöbniß mit dem Pommerſchen Prinzen zurück gegangen, verlobt, und 1423 zu Berlin vermählt. War aber 1431 ſo unglücklich und muſte ſich mit ihren Kindern aus Wolfenbüttel vertreiben laſſen. Sie mag 1449 geſtorben ſeyn. **Magdalena** ward 1430 an Herz. **Friedrich** den Frommen zu Lüneburg vermählt, mit dem ſie 1420 verſprochen wäre, und lebte bis 1480. **Margaretha** ſcheint uns die unglücklichſte unter allen Kindern Churf. Friedrichs geweſen zu ſeyn. Er vermählte ſie, da ſie kaum 10 Jahr war 1423 zu Tangermünde mit Herz. **Albrecht** III. zu Mecklenburg, aber ſie ward noch ſelbiges Jahr Wittwe, ehe ſie das Beylager gehalten, und hatte in Mecklenburg viel Verdruß, wie wir ſchon gezeigt haben. 1438 ward ſie abermal mit Herz. **Ludwig** dem **Buckligten** vermählt, und alſo ein wahres Staatsopfer, um den langwierigen Streit mit Bayern-Ingolſtadt zu Ende zu bringen. Sie mogte bey dieſen ungeſtallten Herrn wenig Freude genießen, zumal er von eben ſo ſchlechter Seele, als Leibe war. Aeneas Sylvius ſagt, das er einen großen Kropf noch ohne den ungeſtallten Buckel gehabt. Comment. in Ant. Panorm. B. 2. Es war alſo ein Glück für ſie, daß er 1445 ſtarb, und ſie die Freyheit erhielt, ſich ſelbſt ein Glück zu ſuchen in der Ehe. Weil es ihr mit Fürſten nicht gelingen wollen, richtete ſie ihre Gedanken auf etwas Niedriges, und heyrathete heimlich aus Furcht vor ihren Brüdern ihren Oberhofmeiſter, **Martin von Waldenfels**, mit dem ſie bis 1465 lebte. Es war ein **George** von **Waldenfels** in ihres Hrn. Vaters Dienſten, deſſen Sohn war vielleicht dieſer **Martin** von **Waldenfels**, und **George** von **Waldenfels**, der nachmals bey Churf. Albrechten in großen Gnaden war, daß er ihm Plaun an der Havel verliehe, war ohne Zweifel die Frucht aus dieſer Verbindung. Er und ſeine Familie haben dieſen Ort in Beſitz gehabt, der aber nach ſeinem Abgang wieder an die Landsherrſchaft, und dann an die von Görne gekommen, die in dieſem Jahr Schulden halber ihn an den Hrn. von Anhalt verkauft haben.

Dorothea, Herz von Mecklenburg.

Barbara, Hz. von Oppeln.

Die 5te Prinzeßin **Dorothea**, ward 1427 oder 1429 mit Herz. **Henrich** dem Dicken von Mecklenburg verlobet, und 1436 geſchah die Vermählung. Eine glückliche Mutter viel braver Fürſten, bey deren Vater ſie jedoch nicht viel Freude gehabt haben mag, da er ein großer Verſchwender war. Die 6te endlich **Barbara**, ward eine Gemah-

Gemah-

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Sophia.

Gemahlin des letzten Herzogs zu Oppeln Johannis in Schleſien. Wir wiſſen aber nicht, wann ſie vermählt oder geſtorben ſey. Daß **Sophia** als ein zartes Kind von 6 Monaten verſtorben ſey, haben wir ſchon gemeldet.

S. **Angelus** a. O. p. 214. f. **Carcäus** a. O. p. 175. f. vergl. mit **Aeneas Sylv.** Hiſt. Europ. Cap. 40. ingl. Comment in Ant. Panorm. **Haftit.** a. O. Ao. 1440. **Cernitius** a. O. p. 22. **Loccel.** a. O. p. 19. f. **Gundling** a. O. Cap. 24. **Abel** a. O. p. 115. f. **Spener** Syllog. §. 422. f. **Pauli** Einl. a. O. §. 13. 16. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 89. f. §. 101. f.

§. 11.

Geſchichte der Landſtände.

Wenn wir nun noch den Zuſtand des Landes unter Churf. **Friedrich** I. zu beſchreiben haben, ſo müſſen wir überhaupt ſagen, daß er beſſer geweſen, als in den nächſt vor ihn verfloſſenen 100 Jahren. Wenigſtens legte er den ſichern Grund zu derjenigen innern Ruhe, die nachmals immer die Churmarck beglücket. Er gewöhnte den Adel ab von der bisherigen wilden Freyheit des ſogenannten Fauſtrechts, das nur gar zu ſehr im eigenen Eingeweide wütete, und lehrte ihn in den beſtändigen Kriegen mit den Auswärtigen den rechten Gebrauch der Waffen. Und wie er alſo die Städte von der gar zu großen Nohtwendigkeit, kriegeriſch zu ſeyn, befreyete, ſo fiengen dieſelben an, wieder in guten Handel und Nahrung zu blühen. Freylich hielt es ſchwer, den Adel zu entwöhnen, und wir haben ſchon gezeiget, wie noch am Ende der Regierung Churf. Friedrichs, der Beſitzer vom Neuenhauſe in der Prignitz eine ſolche Geißel ſeiner Landsleute ſo wohl als der Nachbaren geweſen; und dergleichen funden ſich immer. Die noch im friſchen Gedächtniß ſchwebende ſcharfe Züchtigung derer von Quitzow und ihrer Faction war 1420 nicht vermögend **Heiſen von Steinfort**, der damals das Schloß **Alvensleben** inne hatte, zu warnen. Er that viel Streife in die Altmarck, gleich als ob er den Churfürſten, dieſem Rächer des Landes, trotzen wollte. Allein dieſer war nicht zu ermüden in ſeinem Eifer um ſein Volk, und wie alle andere ſeines Gleichen, ſo muſte auch **Heiſe** erfahren, daß ſich mit ihm nicht ſcherzen laſſe. Als er 1421 aus dem Böhmiſchen Feldzuge zurück kam, gieng er unvermuthet in Geſellſchaft ſeines Eidams, Herzog **Wilhelms** zu **Braunſchweig**, vor **Alvensleben**, und belagerte ihn darin. Er war ſchon aufs äußerſte gebracht, als er noch mit Noth von Erzbiſch. **Günthern** und der Stadt Magdeburg, die ſich ins Mittel legten, gerettet ward. Er muſte aber feyerlich angeloben, ſich nicht mehr auf den Stegreifen der Churmarck betreten zu laſſen. Durch ſolchen Ernſt ward denn dieſes Land nach und nach ſo ſicher zu bereiſen, als s vorher unſicher geweſen war, und die Faction der ſo genannten **Stelmeiſer** kam o herunter, daß ſie nun gar aufhörete, und wenn gleich die Prignitzer beſonders noch nicht von ihrem alten Handwerk ließen, (daher iſt ihnen Crantz ſonderlich gram) o hüteten ſie ſich doch, es nicht zu Hauſe zu treiben, ſondern ſie blieben lieber auf auswär-

Heiſe v Steinfort gedemüthiget.

Stelmeiſeriſche Faction komt herunter.

N. Ch. Geb. 1417 / 1440.

auswärtigen Landſtraßen, ſonderlich nach Hamburg und Lübeck, als den gröſten und reichſten Hanſeeſtädten. Und es iſt eine ſtreitige Frage, ob ſie damit der Fürſten Zorn ſo gar ſehr verdienet; denn dieſe Städte hatten ſich durch ihren Uebermuth ſehr verhaßt gemacht, und Churf. Friedrich war ſchon bedacht, die Städte ſeines Gebiets, die in die Hanſe getreten waren, heraus zu ziehen: wiewol dieſe lange nicht ſo widerſpenſtige Unterthanen waren, als andere.

Die Zigeuner erſcheinen in Deutſchland und in der Marck.

Es war aber, indem der Stegreif in Deutſchland allenthalben ſeine Schranken bekam K. **Siegmund** einem andern Uebel beförderlich, wo anders die Freybriefe ihre Richtigkeit haben, die er dazu gegeben haben ſoll. Es erſchienen unter ſeiner Regierung in Deutſchland die erſten **Zigeuner**, und nach dem **Cocceltus** ließen ſie ſich im Jahr 1418 zuerſt in Sachſen und der **Marck Brandenburg** ſehen. Daß der Name dieſes Volks von dem Wort **Aegypten** herzuleiten ſey, beweiſet Jacob Thomaſius von ihnen. Es gaben aber die erſten vor, daß ſie aus Klein-Aegypten gebürtig wären, ſie kamen unter Anführern, die ſich Könige, Herzoge und Grafen titulirten. Es iſt König **Michael**, den ſie Zindel genannt, um dieſe Zeit bekannt worden, und Thomaſius führt Beyſpiele von Grabſchriften an, da ihren Häuptern der Herzogliche und Gräfliche Titul beygelegt wird. Man kan ſich leicht einen Begrif von dieſen vermeintlich hohen Perſonen machen aus dem Geſindel das ſie angeführet. Daß ſie aus Ungarn zuerſt nach Deutſchland gekommen iſt gewiß; ob ſie aber aus Klein-Aegypten würcklich gekommen, iſt unſers Erachtens ſehr ſchwer zu beweiſen. Es iſt davon kein ander Zeugniß, als ihr eigenes vorhanden, und wenn es ihre Freybriefe ſagen, ſo hat man darin geſprochen, wie ſie gebeichtet. Daß die erſten ehrliche Leute geweſen, iſt leichter geſagt als bewieſen. Die Freybriefe K. **Siegmunds** ſind davon nur ein ſehr ſeichter Grund; die Falſchheit ihres Vorgebens, davon in ſolchen Urkunden geredet worden, daß man ſie ungehindert ihre Wallfart von 7 Jahren zur Buße durch die Welt ziehen laſſen mögte, hat ſich genug offenbaret. Sie ſind in der Haut gleich Anfangs ſolche Schelme geweſen, als noch jetzo. Es iſt bekannt, wie ſehr der Aberglaube, den man in der Römiſchen Kirche der Wallfahrten wegen heget, von böſen Leuten zum Deckmantel ihrer Streiche gebraucht werde. Es iſt unläugbar, daß dieſe Buben ſich gleich Anfangs mit ihren Wahrſagereyen ſehen laſſen, damit ſie noch dieſen Tag betrügen. Damals hatten ſie noch nicht nöthig ſich mit Rauben und Stehlen zu ernähren, denn die Wahrſagerey und andere feinere Künſte, waren hinlänglich dazu; und ſo konnten ſie noch ehrlicher ausſehen als jezt. In der That aber wars damit beſchaffen, als mit den Gauklern, Taſchenſpielern, Marckſchreyern, die wir noch auf unſern Märkten mit Kaiſerlichen und Fürſtlichen Privilegien, und mit erborgten Adelsbriefen prahlen ſehen. So wie dieſe ums Geld erlangt werden, von Fürſten, ſo iſts noch weniger zu verwundern, daß jene von K. Siegmunden ertheilt worden, der fürs Geld mehr that, als ein Fürſt in der Welt. Die 7jährige Wallfahrt dieſer Betrüger hat ſich aber gewaltig verlängert, und als ſie ſieben mal ſieben Jahre gedauret hatte, waren ſie zu Crantzens Zeit ſchon eben ſo offenbare Böſewichter als jetzo. Daher haben ſchon längſt die Fürſten Deutſchlandes Anſtalt gemacht, ſie wegzuſchaffen. Es iſt das in der Marck ſchon ſehr zeitig geſchehen, und Loccelius führt einen Articul aus der Neumärckiſchen Policey-Ordnung von 1540 an, daraus erhellet, daß ſchon vorhero ihnen das Land verboten geweſen; Denn es wird befohlen, daß darüber ſoll gehalten, und die Zigeuner und fremde Bettler überall verfolgt und niedergeworfen werden. Es iſt zwar das Uebel ſo ſehr eingeriſſen, daß man faſt in ganz Europa noch dieſe Landſtreicher antrift; indeſſen iſt wol kein Land davon mehr zu unſerer Zeit gereiniget, als die unſrigen.

Die Churmark iſt noch in die Alte und Neue getheilt.

Was ſonſt die Einrichtung des Landes betrift, ſo ward darin von Churfürſt Friedrich I. keine beſonders wichtige Veränderung, weder in der Eintheilung der Landſchaften noch in den Landesbeamten, oder Tagefahrten und Gerichten vorgenommen. Die Haupteintheilung war noch in die Alt- und Neue-Marck. Zu der Alte-Marck über der Elbe ſcheint unter ihm auch die Prignitz gerechnet worden zu ſeyn, von welcher man jetzo ſehr vielfältig den Namen **Vormarck** findet, wie Hr. Beckmann zeiget. Wir ſchließen dieſe Vereinigung, theils aus dem letzten Willen Churf. Friedrichs, darin dem jüngſten Sohne Friedrich dem Dicken die Altmarck und Prignitz zuſammen zugeſchlagen worden, theils aus der bisweiligen Vereinigung der Altmärck- und Prignitziſchen Landshauptmannſchaft, davon Caſpar Gans das Beyſpiel geweſen, theils auch aus dem Zutritt der Vormärckiſchen Stände zu den Landtagen, die der Churfürſt in der Altmarck gehalten. Die **Neumarck** hat noch in der Teſtamentariſchen Verordnung Churf. Friedrichs den Namen der **Mittelmarck**; denn die jetzige Neumarck war noch in Händen der Kreutzherren, und wir werden erſt unter Churf. Friedrich II. der ſie an ſich gelöſet, den Unterſcheid zwiſchen der Mittelmarck und Neumarck antreffen. Daß die Uckermarck mit dieſer Mittelmarck verbunden geweſen, iſt aus Churf. Friedrichs letzten Willen gleichfalls offenbar: doch freylich hatte ſie beſtändig ihren eigenen Landvogt und Landgericht, nur von Landtagen finden wir keine Spuhr, die der Churfürſt beſonders da gehalten, wiewohl deswegen nicht zu läugnen, daß ſo wohl die Uckermärckiſchen, als die Prignitziſchen Stände ihre beſondere Zuſammenkünfte, wie noch jetzo zu halten, befugt geweſen. So viel wir finden, wurden unter Churf. Friedrichen ſelten allgemeine **Landtage** aller Stände aus allen Marcken gehalten, außer wenn es Huldigungs-Tage waren, wie 1412 zu Brandenburg, und 1415 zu Berlin, dazu doch nur ein Ausſchuß der Stände erſchienen ſeyn muß, weil ſich der Churfürſt hernach in vielen Städten beſonders huldigen laſſen. Es läſt ſich vielmehr behaupten, daß die Alt- und Vormärckiſchen Stände immer beſonders, und zwar nach der damaligen Reſidenz Tangermünde, und die Mittel- oder Neumärckiſchen auch beſonders nach Berlin oder Brandenburg berufen worden. Von einem Berliniſchen Landtage,

Prignitz hat den Namen Vormarck.

Mittelmarck i. d. Neumarck.

Landtage.

der Sonntags nach Himmelfahrt 1421 zu halten geweſen, finden wir eine Spuhr in einem Briefe an die Stadt Brandenburg den Garäcus aufbehält. Der Landtag zu Tangermünde 1438, da das Land an Mgr. Friedrich II. und III. verwieſen ward, kan gar wohl ein Altmärckiſcher allein geweſen ſeyn. Doch freylich fehlt uns die Nachricht, ob dergleichen auch in der Mittelmarck gehalten worden.

Ausſchreiben zu den Landtagen an Prälaten, Grafen, Herren, Manne und Städte.

Die Ausſchreiben zu dergleichen Landtagen, oder was ſonſt an die **Stände** ergieng, waren gerichtet an die **Prälaten, Grafen, Herren, Mannen und Städte**, wie unter andern in der Urkunde von 1437 zu ſehen, darin die Stände von Churfürſt Friedrich I. an ſeine beyde Söhne Mgr. Friedrich II. und Mgr. Friedrich III. verwieſen werden.

Freyheiten der Stände.

Es genoſſen aber die Stände der Marck unter unſerm Churfürſten großer **Freyheiten**, und man kan gar wohl ſagen, daß ſie einen guten Antheil an der Regierung, als die natürlichen Räthe des Herren gehabt. Es finden ſich Urkunden in Hrn. Lentz. Samml. unter Churf. Friedrich I. darin ſich z. Ex. die Stände untereinander wegen der im Lande geltenden Müntze verglichen, und die Städte beſonders unter ſich Vereine geſchloſſen, gegen die Landbeſchädiger, und Straſſenräuber, (denn dis Uebel konnte nicht mit einmal gehoben werden,) das thaten vornemlich die Altmärckiſchen Städte, 1436; die deßhalb mit dem Adel ſchlecht zufrieden waren, wiewohl ſie über die Geiſtlichkeit auch zu Klagen hatten, und daher das Concilium zu Baſel beſchickten, wo ſie endlich 1435 eine Verordnung ausbrachten, wie es mit dem Kirchen-Bann ſollte gehalten werden, und beſonders verboten ward, um der Verbrechen der Privatperſonen willen, nicht gantze Gemeinden damit zu belegen.

Landes-Gerichte.

Die Gerichte waren noch immer eben diejenigen, die ſonſt ſtatt gefunden, doch ohne Zweifel wurden die hohen Provincialgerichte, die ſonſt getrennet geweſen, nun mit einander vereiniget. Wir haben im vorigen Theil aus K. Carl IV. Landbuche gezeiget, daß in jeder der Marcken ein **Hofgericht** und ein Gerichte der Vögte oder **Hauptleute**, das iſt ein **Landgericht** geweſen, und daß vor jenem von Lehnſachen, vor dieſem aber über Schuldſachen geſprochen worden.

Hof u. Land. Gerichte vereiniget.

Daß nun Churf. **Friedrich** dieſe beyderley Gerichtshöfe beſonders in der Altmarck vereiniget, und verordnet, daß ſie alle 14 Tage zu Tangermünde eins ums andre wegen Lehn und Schuld, oder ander Civilſachen unter dem Landhauptmann und Hof- und Landrichter geheget werden ſollten, ſcheint uns wohl gewiß zu ſeyn.

Hof u Land Richter.

Die **Hof-** und Landrichterſtelle war Anfangs ein Lehn. Mit der Zeit aber brachte die Ritterſchaft dis Lehn von der Staudachſchen Familie an ſich durch Kauf, und zwar ſo, daß ſie eine Perſon dem Churfürſten dazu vorſchlagen konnte, die denn der Churfürſt dazu beſtallte.

Bodding u. Loddings-Gericht.

Er hegte das **Boddings-** und **Loddings-Gericht** in der Wiſche: Er hatte 2 Beyſitzer, mit denen er die andere Sachen ſchlichtete, doch ſo, daß von ihm an den Landshauptmann provociret werden konnte, der alle Jahr einmal ſeine Sitzungen beſuchte und unterſuchte. Doch da ſo viel Familien von Adel, und die Städte ein Privilegium der Ausnahme vom Landgericht von

Alters

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Beſchloſſene Familien werden von Hof u. Land-Gericht ausgenommen.

Hof- u. Cammergericht.

Quartal-Gerichte.

Uckermärckiſche Hof und Land-Gericht.

Land u. Mann-Richter.

Arnimiſche Familie davon ausgenommen.

Alters her hatten, die durch ſolcher Vereinigung beyder Gerichtshöfe meynten an ihren Rechten gefährdet zu ſeyn; ſo erhielten dieſe von Adel, welche man in der Altmarck beſchloſſene Familien nennet, (nicht Schloßgeſeſſene, wie in der Uckermarck und Pommern,) 1436 eine Befreyung von dieſem Hof- und Landgericht, nicht aber von dem Cammergerichte, vielmehr wurden ihre Rechtsſachen lediglich an das höchſte Hof- oder Cammergericht am Churfürſtlichen Hoflager ſelber gezogen. Und ſo meynen wir die erſte Grundlage dieſes höchſten Gerichtshofes in der Churmarck ebenfalls unter der Regierung Churf. Friedrichs zu finden. Es war erſt gleichfalls ein Hof- und Landgericht in der Mittelmarck. Aber weil der Hof ſich zuletzt am meiſten in der Mittelmarck zu Berlin, und wenig mehr zu Tangermünde aufhielt, ſo folgten die Eximirten und Appellanten von den Provincialgerichtshöfen auch dem Hofe, und da derſelbe zu deren Rechtsſprüchen die Richter und Beyſitzer des Mittelmärckiſchen gebrauchte, ſo konnte nichts anders daraus kommen, als ein Vorzug dieſes vor jenem, von welchen es ſich durch den Namen Hof- und Cammergericht unterſcheiden muſte. Es wurde aber den Altmärckiſchen Beſchloſſenen mit der Zeit doch zu beſchwerlich, immer zum Cammergericht zu kommen. Daher ordnete, welches wir nur zum Voraus melden wollen, nachmals Churf. Joachim I. das Quartal-Gericht an, wo dieſe Rechtsſachen alle Quatember durch eine Deputation vom Cammergericht zu Stendal unter Vorſitz des Landshauptmanns gehöret und geſchlichtet wurden, bis zur Reviſions-Inſtanz. Nachdem aber zuletzt das Quartal- und das Hof- und Landgericht bey unſern Gedenken in einen Gerichtshof, nemlich das Ober-Hof- und Landgericht gezogen worden, haben zwar die Städte ſich dieſem auch unterwerfen müſſen, die Beſchloſſenen von Adel aber ſind auf ihrem von Churfürſt Friedrich I. erhaltenen Privilegio beſtanden, und erkennen kein anderes hohes Gericht unmittelbar über ſich, als das Cammergericht. Das Uckermärckiſche Hof- und Landgericht iſt 1426 auch von Churf. Friedrich I. ſo bald er das Land wieder beyſammen hatte, in eins gezogen, und der Landvogt dabey zum Vorſitzer geordnet worden, wie in der Mittelmarck. Er hatte neben ſich einen Land- und Mann-Richter, der alle geringe Sachen mit ſeinen Beyſitzern ſchlichtete. Wichtige Dinge aber wurden auf 3 jährliche Sitzungen, da der Landvogt ſelbſt zugegen ſeyn muſte, verſchoben. Dieſer Land- und Mann-Richter aber hatte kein erbliches Lehn, wie der in der Altmarck; ſondern wurde aus dem angeſeſſenen Adel erwehlet. Er war auch ſchon in vorigen Zeiten angeordnet, daher die von Adel nichts wider ihn einzuwenden, und die Exemtion zu ſuchen, Urſache funden. Denn was einige darin gethan, iſt erſt nach dieſer Zeit geſchehen. Doch hat damals die Familie von Arnim vermuthlich die Ausnahme von dieſem Gericht erhalten, davon Hr. Grundmann uns keine eigentliche Epoche anzuzeigen weiß. Uns dünket dis eigenlich damals kein Privilegium für dieſe Familie geweſen, ſondern den andern Uckermärckiſchen Ständen zum Beſten geſchehen zu ſeyn, damit ſie nicht vor dieſem

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Gericht gefährdet würden, wenn ſie mit einem von Arnim zu rechten hätten; denn es waren damals 2 Landvögte nacheinander aus der Familie von Arnim, die dieſen Poſten unter den beyden Churfürſten **Friedrich** I. und II. bekleideten, und ſo ſtund zu befürchten, wenn dieſe Familie vor dem Hof- und Landgerichte zu Recht ſtünde, daß ſie allemal gewönne. Vielleicht haben aus dieſem Grunde die Landvögte von Arnim ſelbſt dieſe Exemption geſucht, nicht als ein Privilegium, ſondern als ein billiges Recht, um deſto unverdächtigere Richter zu ſeyn.

Land- u. Hofgericht in der Prignitz.

Wie es mit dem **Land- und Hofgericht in der Prignitz** unter Churf. **Friedrich** I. beſchaffen geweſen, läſſet ſich nicht wohl ausmachen. Zwar der Adel hielt ſich ohne Zweifel nach Vereinigung des Altmärckiſchen Hof- und Landgerichts in ſeinen Lehnsſachen, lediglich an das Churfürſtliche Hoflager, und kam alſo unter das Cammergericht. Allein aus der Urkunde Churf. Jochim II. von 1540, da das Landgericht der Prignitz den Conowen zu Perleberg verliehen wird, läſſet ſich ſo viel ſchließen, daß die zum Landgerichte gehörige Sachen eigentlich dem Landvogt verblieben, daß aber demſelben nicht möglich geweſen alles allein zu ſchlichten, daher ſelten oder gar nicht ein Landgericht daſelbſt geheget worden, und die ſtreitende Partheyen indeſſen ſich an die geiſtliche Gerichtsbarkeiten in minder-wichtigen Sachen gewendet, da kans denn nicht anders geſchehen ſeyn, als daß man in wichtigern Sachen ſich ebenfalls dem Mittelmärckiſchen Hof- und Landgericht, oder dem Cammergericht unterworfen. Und unter demſelben ſtehet noch die geſammte Prignitz, ohngeachtet des von Churf. Joachim II. nachmals 1540 angeordneten Landgerichts, das dem Conowen und hernach dem Rath zu Perleberg verliehen worden, der noch 1740 die Beſtätigung darüber empfangen. Es ſollten da die Prälaten, Herren, Mannen und Bürger, wenn ſie an einen Bauer was zu fordern hätten, oder auch ein Bauer wider den andern, ihre Klagen anbringen. Allein es iſt das ſehr ſelten, und vielleicht gar niemals geſchehen, ſondern es gehet alles noch dieſen Tag ans Cammergericht.

iſt ſehr eingegangen.

Prignitz dem Cam̃ergericht unterworfen.

Gerichte des Landes über d. Oder unter dem Landvogt.

In dem **Lande über der Oder**, oder der jetzigen **Neumarck** (dazu jedoch damals der Sternbergiſche Crays noch nicht gehöret) iſt leicht zu erachten, daß die hohe **Gerichtsbarkeit** des Landes in den Händen des **Landvogts** geweſen, von dem blos an den Hoch- und Deutſchmeiſter, und das Capitul in Preuſſen appelliret worden, dem das Land noch gehörete. Weil es von K. Siegmunden erſt an den Orden gekommen, und es alſo unter K. Carl IV. eben ſo eingerichtet geweſen, als die andern Marcken; ſo muß es auch hier ein unterſchiedenes Hof- und Landgericht gegeben haben, nur daß beyde vom Landvogt abgehangen. Wir werden bald von demſelben Nachricht geben. Das müſſen wir aber anmerken, daß die Neumarck wohl nicht eben ſo ſanft regieret worden, als die übrige Churmarck. Es iſt bekannt, wie ſtrenge der Orden in Preuſſen geherrſchet, daß endlich ein großer Theil davon den Pohlen zugefallen. Nach dem Lorcelius müſſen die Ordensritter, von Anfang an, da dis Land an ſie gekommen, der Stände Privilegium gewaltig ange-

N. Ch. Geb.
1417 - 1440.

Receß d. Stände über d. Oder mit d. Deutſch. Orden zu Marienburg.

angefochten haben; denn erſt 1431. als ſie mit Pohlen ſchon alles zu befürchten hatten; ſonderlich auch, daß die Neumarck in ihre Gewalt gerathen mögte, ward ein Vergleich oder Receß zwiſchen den Ständen und dem Orden zu Marienburg errichtet, darin der Orden 1) alle von vorigen Fürſten erhaltene Privilegia beſtätigte; 2) verſprach, daß der Orden, oder deſſen Landvogt die **Manne**, die ſie zu ihrem Dienſt gebrauchen würden, mit ihrem Geſinde und Pferden auf der Reiſe, (Kriegeszuge) frey und ſchadlos halten ſollte, ſo bald ſie von ihren Häuſern ausritten. 3) Allen Schaden den ſie im Feldzuge leiden mögten, ſollte, im Fall dem Vogt es unmöglich, der Hochmeiſter ihnen zu gute thun. 4) Brüdere und Vettern, die die geſammte Hand an einem Lehn hätten, und ſich theileten oder von einander ſetzten, ſollten es ohnbeſchadet ihrer Geſammten-Lehne thun können. 5) Veraltete oder weggekommene Privilegia ſollten vom Hochmeiſter erneuret werden. 6) Für einen Lehnbrief ſollte nicht mehr denn 12 Gl. Böhmiſch, und für ein Leibgedingsbrief der Frauen, nur 6 Gl. bezahlt werden. 7) Wenn die Städte in einem Feldzuge Reiſigen ſtelleten, ſollten ſie, ſobald es aus dem Lande gienge, frey gehalten werden an Futter und Mahl. Nur den Schaden müſten ſie tragen, wie auch alle Koſten der Fußgänger oder Unreiſigen. Dieſer Receß ward 1431 am Sonntage nach dem Chriſttage zu Marienburg unter **Paul von Ruſtorfs** Hochmeiſterthum errichtet. Es iſt der 4te Articul des Receſſes, hiebey beſonders zu bemerken. Nach der alten Regul des deutſchen Lehnrechts hieß es ſonſt: **Es vererbt niemand ein Lehn, denn der Vater auf den Sohn.** Daher war die geſammte Hand an einem Lehn; wenn Brüder und ihre Kinder alle gleichſam in einem Hauſe und Brodt ohne Theilung blieben. Sobald ſie ſich theileten, war jedes Bruders oder Vetters Theil ein beſonderes Lehn, an welchen die Anverwandten kein Recht mehr hatten. Weil nun bey dem Anwachs der Familien dieſelben nicht ohne viel Beſchwerlichkeit in einem **Rauch** und **Brodt**, wie die Formul heiſt, bleiben konnten, Theilungen aber verurſachten, daß oft große Güter von der Familie abkamen, wenn eine abgetheilte Linie abſtarb; ſo that Churf. Friedrich I. dem Adel die große Wohlthat, daß er demſelben anfieng **Geſammt-Lehnbriefe** zu ertheilen, darin er die Vaſallen ausdrücklich verſicherte, daß ihnen die **Theilungen und beſonders Rauch und Brodt** (Haus und Tiſch oder abgeſonderte Wohnungen und Wirthſchaften) an ihrer Geſammt-Hand nicht ſchaden ſollte, wie Herr **Grundmann** mit dem Beyſpiel der von **Holtzendorf** aus ihrem Lehnsbriefe von 1432 beweiſet. Wiewohl es verſtund ſich dabey, daß die Geſammt-Vettern auch in allen und jeden Lehnsfällen mit einander vor dem Lehnsherrn gemeinſchaftlich handeln müſten. Ohne Zweifel hatten nun die Neumärckiſchen von Adel dis Beyſpiel der Mittel- und andern Churmärckiſchen Vaſallen vor ſich, da ſie dis in ihren Receß einrücken ließen, und im widrigen Fall wohl wünſchen mogten, Chf. Friedrichen zum Lehnsherrn zu haben, der bey alle der gerechten Strenge gegen die aufrühriſche

Chf. Friedrich giebt die erſten Geſamt-Lehnbriefe an dem Adel.

II Ch. Geb. 1417-1440.

Lehnsregiſter.

Faction der Quitzowen, dennoch nichts eifriger ſuchte, als die alten Familien bey ihrem Glanz zu erhalten. Herr **Grundmann** ſchreibt es ihm zu, daß ein Lehnweſen der Churmarck der Anfang zu einiger Ordnung gemacht, und ob gleich die Geſchlechter nicht alle ſämmtliche Lehnbriefe über ihre Güter bekommen, doch der Mangel daran, durch die **Lehnsregiſtratur** erſetzt worden, welches denn die Grundlage zu dem Churmärckiſchen **Lehnsarchiv** geweſen wäre.

Oberſte Verweſer d. Churmark.

Mgr. Johañ I.

— Fried. II.

Johann von Bieberſtein.

Graf Ulrich oder Günther von Ruppin.

Altmärckiſche Landhauptmänner.

Guntzel von Bartensleben.

Werner v der Schulenburg.

Bernhard v d. Schulenburg.

Haßo v. Bredow.

Ludolph von Alvensleben

Was denn nun die hohen Landsbedienungen betrift, ſo ward die Stelle eines **Oberſten Verweſers**, oder Stadthalters der Churmarck, wenn Churf. Friedrich I. abweſend war, faſt beſtändig von ſeinen eigenen Prinzen verwaltet, und zwar zuerſt von Marckgr. **Johann** I. und in den letzten Jahren von Mgr. **Friedrich** II. Nur als er noch ſelbſt Oberſter Verweſer und Pfand-Inhaber war, beſtellete er den **Johann** von **Bieberſtein** zu ſeinem Stadthalter, davon im vorigen Theil gedacht iſt. Und als er 1417 abermal nach Koſtnitz zur Lehnsempfängnis reiſete, und bis 1418 im Spatjahr ausblieb, ſcheint Graf **Ulrich**, oder Graf **Günther** die Hauptmannſchaft der Mittelmarck verwaltet zu haben, als Herzog Johann III. zu Stargard bey Koblanck gefangen ward. In der Altmarck verwalten die **Landshauptmannſchaft** unter dieſer Regierung **Guntzel** von **Bartensleben**, der es bis 1429 war, und eben der iſt, dem 1414 Plaue anvertrauet, als es dem von Quitzow genommen ward. Er kan nicht der ſeyn, der 1406 mit dem Titul **Hovetmann** der **Oldenmarck** vorkommt; denn nach demſelben iſt Caſpar Gans von Putlitz es bis zu Anfang der Regierung Churf. Friedrich I. ſowohl hier als in der Prignitz geweſen. Nach ihm mag **Werner** von der **Schulenburg** 1420 zu der Stelle gelanget ſeyn, dem ſein Sohn **Bernhard** darin 1439 nachgefolget, und ſie noch unter Chf. Friedrich II. bekleidet. Doch müſſen wir geſtehen, daß die Folge der Altmärckiſchen Landshauptmänner dieſer Zeit ſehr verwirret vorgetragen werde, indem ſie anders beym Entzelt, anders bey andern Schriftſtellern erſcheint, zwiſchen welchen Hr. Beckmann ſelbſt ſich nicht getrauet Schiedsrichter zu ſeyn, und bloß zweifelhaft ihre Nachrichten beybringet. Entzelt ſetzt unter dieſe hohe Landesbeamten auch einen **Haßo** von **Bredow**, der zwar in Urkunden Hauptmann heiſſet, aber ohne Zuſatz, wo; ingleichen einen **Ludolph** von **Alvensleben**, der dreyen Churfürſten ſoll gedienet haben. Herr Beckmann aber, der ihn doppelt anführet, und einmal zugleich Obermarſchall nennet, ſagt, daß er bloß Hauptmann zu Saltzwedel geweſen.

Prignitziſche Landshauptleute

Caſpar Gans von Putlitz.

In der Prignitz ſcheint uns **Caſpar Gans von Putlitz**, nachdem er begnadiget worden, die Landshauptmanſchaft daſelbſt wieder bekommen zu haben; denn wir finden ihn in der Belagerung von Angermünde, bey Churf. **Friedrichen**, als einen ſehr verdienten Kriegsmann in einem Commando, darauf damals des Churfürſten Leben ankam. Er muß nothwendig die Prignitzer unter ſeinem Befehl

N. Ch. Geb. 1417 – 1440.

gehabt haben, und ſolch ein Oberbefehl ſtund blos den Landeshauptleuten zu. Beym **Loccelius** wird er beſchuldiget, daß er, als 1417 der Churfürſt wieder aus dem Lande geweſen, neue Händel angefangen, und Stadt und Schloß Sandow, im Stift Magdeburg, das damals **Henrich** von **Jlenburg** inne gehabt, angegriffen und in Beſitz genommen, und als Ertzb. Günther es belagert, ſo vertheidiget, daß derſelbe abziehen müſſen. Allein daß kein **Henrich** von **Jlenburg** 1417 bis 1425 Sandow von Stiftswegen inne gehabt, zeiget eine Urkunde Ertzb. Günthers von 1425, die wir bey Biſch. Otten von Rohr zu Havelberg anführen werden. Nach derſelben war Sandow ſchon vor langer Zeit **Cunoen** von **Quitzow** und ſeinen Söhnen **Hans** und **Dietrich**, wie auch **Clauſen**, und **Cuno** dem jüngern Vettern derſelben von Quitzow, für 1100 Sch. Gr. Böhmiſch verſetzt. Von denen hat es Ertzb. Günther gelöſet, und wieder für 900 Sch. an **Clauſen** und ſeinem Sohn **Tilo** von **Quitzow** verpfändet, von denen war es wieder gelöſet, und wieder für 900 Sch. die **Gebhard** von **Bodendick**, **Gebhard** von **Plotho** und **Henrich** von **Beyer** hergeſchoſſen, verſetzt, die es bis 1425 zum Pfande hatten, da es wieder gelöſet, aber nochmals dem Biſchof **Otto** von **Rohr** zu Havelberg und ſeinem Capitul für 739½ Mr. Silbers verpfändet ward. Es wird dabey ſo wenig **Caſpar Ganſens**, als eines von **Jlenburg** gedacht, ſteht alſo zu zweifeln, ob es gegründet ſey, was Loccelius davon beybringet. Wenn ja etwas daran, ſo halten wir davor, daß Caſpar Gans hier etwas gethan, als ein Vaſall der Churmarck, und beſonders des Biſch. von Havelberg. Denn dieſer machte alte Anforderung auf das Land Klitz, dazu Sandow gehöret, und weil es nun ſo lange Zeit in Quitzowiſchen Händen war, mag der geſucht haben, es ihnen zu entreiſſen, und wieder zu ſeinem Stift zu bringen, dazu er 1425 einen nähern Schritt that, wie im folgenden wird angeführet werden. Doch ſtehet der Pfandbeſitz der letztgedachten von Adel im Wege, auch nur dieſes annehmen zu können. Ob nach Caſparn 1424 **Johann** der Aeltere und der Jüngere, die **Ganſen** von **Putlitz** die Prignitziſche Landshauptmannſchaft geführet, und als ſolche ſich in dem Kriege mit Mecklenburg hervorgethan, iſt mehr zu vermuthen, als zu beweiſen. Doch 1438 findet ſich **Hans** von **Rohr** der Aeltere, **Hovetmann** in der **Prignitz**, in einer Urkunde Biſchof Conrads zu Havelberg.

Neue Beſchuldigungen wider ihn ſind unerweislich.

Hans v. Rohr.

Uckermärckiſche Landvogte. Hans von Arnim.

In der Uckermarck war unter Churf. **Friedrichen** um das Jahr 1434 **Hans** von **Arnim** auf Zehdenick Landvogt. Zehdenick war eigentlich ein herrſchaftliches Amt, wie noch jetzt. Aber damals hatten es die von Arnim zur Lehn, die es bis unter Churf. **Joachim I.** beſaßen. **Hans** von **Arnim** verwaltete ſein hohes Amt mit vieler Auctorität, der den Landfrieden ſehr ernſtlich handhabete, und dem Stegreif hartes Gebiß anzulegen wuſte. Herr Grundmann führet davon ein Beyſpiel eines **Künecke** von **Raven** an, den er dieſerwegen ſein Haus weggenommen und verbrannt, ihn ſelbſt aber gefangen nach Prentzlow gebracht, da er eine zeitlang ſitzen,

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Lüdicke von Arnim.

ſitzen, und bey ſeiner Erledigung ſtarke Ranzion erlegen, auch wegen künftiges Wohlverhalten Bürgen ſtellen müſſen. Nach ihm erhielt die Landvogtey **Lüdicke von Arnim** auf Biſenthal und Groswalde, der ſie noch 1465 verwaltet, und bis unter Chf. Albrechten gelebet. Doch der gehöret hier noch nicht her, weil Hans von Arnim noch 1440 lebte. Er iſt mit ſeinen Brüdern und Vettern 1440 mit Schloß und Stadt Angermünde belehnet worden. Man kan daraus abnehmen, wie reich dieſe Familie ſchon damals, und wie ſehr das Churfürſtl. Haus noch genöthiget geweſen, die unter voriger Herrſchaft verpfändeten Hausgüter in den Händen des Adels zu laſſen, weil dazu nicht Geld genug aufzubringen war.

Neumärckiſche Ordens-Landvögte.

Zander von Marwitz.

Jobſt Struperger.

Walter von Kirchſtorf.

Die **Landvögte** in der **Neumarck** müſſen wir unſern Leſern auch nicht vorenthalten, ob ſie gleich unter Churf. Friedrichen Deutſch-Ordensbeamte daſelbſt waren, und aus den Ordens Rittern genommen wurden; wir müſſen ſie aber bloß aus dem Locceliuſ liefern. Nach demſelben war **Zander von Marwitz** 1420 Landvogt, der denen von Sidow ihre Lehne überhalb Fürſtenfelde beſtätiget. Jhm folgte im Amt **Jobſt Struperger** nach, der aber nur ins 3te Jahr daran war, und nachmahls Comthur zu Bolge ward. Alſo ward 1423. **Walter von Kirchſtorf** Landvogt, der hernach 1431 Comthur zu Dantzig geworden. Unſer Autor meynt dabey, daß die Comthureyen beym Orden höher geachtet geweſen, als die Landvogteyen. Er hat zwar Recht, aber nicht des Rangs, ſondern des Nutzens wegen. Ein Ordens-Landvogt hatte viel mühſame Geſchäfte und beſaß ſeine Stelle nicht nothwendig Lebenslang, ſondern nach Gutdünken des Capituls nur einige Jahre: Hingegen ein Comthur blieb es Lebenslang, und genoß ſeine Commende in Ruhe und zur Belohnung anderer Dienſte, die er daneben doch auch verwalten konnte, wie noch heutiges Tages. Es folgt gar nicht, dieſer oder jener hohe Miniſter wird hie oder da Comthur, alſo iſt der Comthur mehr als ein Miniſter. Es iſt der Walter von Kirchſtorf, der zu Frankfurt mit dem Churfürſten 1423 die von Uchtenhagen zu Freyenwalde mit der Stadt Bärwalde verſöhnet hat. Jhm folgte

Niclas von Nikeritz.

Henrich v. Ravenſtein.

Hans von Dobenecker.

Niclas von Nikeritz, der 1429 vorkommt, und an deſſen Stelle war 1431 **Henrich von Ravenſtein**, der zu Arnswalde zwiſchen Rath und Gemeine zu Stettin Kaiſerlicher Commiſſarius war. Der obgedachte Receß zwiſchen dem Orden und den Neumärckiſchen Ständen ward damals auch errichtet. 1438 war **Hans von Dobenecker** Landvogt des Ordens in der Neumarck, von dem wir aber nichts zu merken finden.

Staats- und Hofbeamten d. Churfürſten.

Hen. v. Kracht.

Wilh. v. Voß

L. v. Alvenel.

Wir. v. Trud.

A. v. Seckend.

Auſſer dieſen verdienten Männern, welche damals die höchſten Stellen im Lande bekleideten, haben ſich zu Churf. Friedrichs Zeit mehr groſſe Staatsleute hervorgethan, ſowohl von den Märckiſchen, als Fränkiſchen Vaſallen. Es zeigen ſich in den Urkunden der Canzler, **Henning von Kracht**, die Hofmarſchalle, **Wilhelm von Voß**, **Ludolph von Alvensleben**; der Küchenmeiſter, **Conrad von Eden**, der Hofmeiſter, **Wirich von Trudingen**, **Arnold von Seckendorf**, Graf **Wilhelm** von Caſtel und die Grafen von Ruppin, und die Biſchöfe von Havelberg, Brandenburg und Lebus, die wir bald beſonders anführen werden, dienten ihm in allerley Staats- und Kriegsgeſchäften; imgleichen Johann von Waldau, Johann von Biberſtein der jüngere, Johann von Torgau, Matthias und Johann von Bredau, Heine Phuhl, Achim Hacke, Arend Krummenſee, Heinr. Schenck von Landsberg, Henrich und Werner von Alvensleben, Otto von Schlieben, Henrich von Rotenburg, George von Waldenfels, (dieſe beyde ſcheinen wohl Franken von Geburt geweſen zu ſeyn, ſie haben ſich aber unter Churf. Friedrichen in der Marck niedergelaſſen, und iſt ohne Zweifel der von Rotenburg der Stammherr, des noch blühenden Geſchlechts dieſes Namens, von dem wir noch vor wenig Jahren den großen General, Grafen von Rotenburg geſehen haben.) Franz Steger, Probſt zu Berlin, und Peter Seßelmann, der Rechten Doctor, waren ſeine Räthe. Und ſo waren an ſeinem Hofe, auſſer Arnolden, noch Lippold, Hans und Conrad von Seckendorf, Friedrich von Kindsberg, Conrad Truchſes, Wilhelm von Hohen-Rechberg, Hans von Sparneck, Hartwig von Egloffſtein, Johann von Guttenberg, Conrad von Holtzingen, Johann von Kotzau, berühmte Namen ſowohl in Geſandtſchaften, als in andern Geſchäften.

Graf Wilh. von Caſtel.
J. v. Waldau.
J. v. Biberſt.
J. v. Torgau.
Matt. u. Joh. von Bredau.
Heine Phuhl.
A. Krummenſee.
Henr. u Wern. v. Alvenslebē.
v Rotenburg.
v. Waldenfels.
Franz Steger.
Pet. Seſſelm.
Lippold, Hans und Conrad v. Seckendorf.

Stift Havelb.

Wir gehen aber fort zu der Geſchichte beſonderer Stände in der Marck, und da finden wir zu Anfang der Regierung Churf. Friedrichs I. im Stift Havelberg, noch Otten von Rohr auf dem Biſchöflichen Stuhl, der 1420 das halbe Gerichte zu Zatzke von Claus Trebbowen, vor 18 Marck lübiſcher Groſchen und Schillinge an ſich brachte. Er that auch einen ſehr nahen Schritt, Sandow und das Land Klietz, darauf Havelberg immer Anforderung gemacht hatte, wieder an ſich zu bringen; denn Ertzb. Günther zu Magdeburg verpfändete es ihm, und dem Havelbergiſchen Capitul 1425. für 739½ Marck feinen Silbers, Magdeburgiſcher Währung. Wie es vorher an die von Quitzow und andere von Adel verſetzt geweſen, haben wir ſchon bey Gelegenheit des von Putlitz angemerket. Er ſtarb 1427. Zu ſeinem Nachfolger erwählte das Capitul den bisherigen Domprobſt, Friedrich Krüger, der geiſtlichen Rechten Licentiaten. Allein er ſtarb noch daſſelbe Jahr, ehe der Bothe zurück kam, der nach Rom geſchickt war, ſeine Beſtätigung zu holen, und war alſo weder geweyhet noch eingewieſen. Er heiſt auf ſeiner Grabſchrift deswegen: Præpoſitus & Electus Havelb. eccleſ. Eben das wiederfuhr auch dem nach ihm erwählten Johann von Beuſt, bisherigen Pfarrern zu Perleberg. Denn er ſtarb auch noch 1427; vor Einlangung der Beſtätigung, ohne Weyhe und Einweiſung. Und ſo traf denn noch zu Ende des Jahrs die Wahl Biſch. Conraden, des Geſchlechts von Lindtorp. Er war noch ein ziemlich junger Mann, und würde nicht zu dieſer Würde gelanget ſeyn, wenn nicht die alten Domherren ſich geſtritten hätten, wer Biſchof werden ſollte. Denn da 2 erwählte ſo geſchwinde geſtor-

Biſchof Otto von Rohr.
Biſch. Friedr Krüger.
Biſch. Joh. von Beuſt.
Biſch. Conr von Lindtorp

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

geſtorben, ſo furchte ſich ein jeder vor der Wahl, ſich in die Gefahr des Todes zu geben. Unſer Biſchof **Conrad** war ſo furchtſam nicht. Herr **Lentz** führet an, daß Caſp. Abel ihn in der Preuß. Staatshiſtorie der 3ten Edition für einen Herrn von Putlitz, und Vater des folgenden Biſchofs ausgebe, dem zu Liebe er endlich das Stift 1460 reſigniret. Allein in der Ausgabe, die wir von dem Abeliſchen Buche haben, findet ſich nichts davon. Der Autor muß ſich alſo hernach beſſer belehret haben. Inzwiſchen kan wohl etwas Wahres daran ſeyn. Biſchof **Conrad** war zwar ein guter Patriot und Regent, aber ohne Zweifel auch ſehr galant. Er ſchenkte dem Wittſtockiſchen Frauenzimmer den ſogenannten Roſenplan zum Tanz in Pfingſten, der noch heutiges Tages zu dieſer Luſtbarkeit der Bürger dienet; er ſchenkte auch ſonſt viel weg an Wieſen, Holz und Aeckern, ſowol zu Wittſtock, als zu Havelberg, und die Briefe darüber ſagen offenbar, daß es geſchehen um der guten Dienſte Willen, die die Frauen gethan. Unter andern hat die Frau Pollencken 1431 einen ſolchen Schenkungsbrief von ihm erhalten, und die Domherren haben oft ſolchem Beyſpiel gefolget, laut offener Briefe, die noch vorhanden ſind. Es wäre alſo eben kein Meerwunder, daß ein ſo galanter Biſchof auch der Mutter des Wedigo gefallen, und ihres Eheherrn Haus durch ihn erbauet hätte.

Das Kloſter Dranſee zum Stift gebracht

Doch dis bey Seite geſetzt, ſo ſtund er dem Stifte ſehr wohl vor. Er brachte ſchon 1430 **Dranſee** mit allem Zubehör, von dem Kloſter **Amelungsborn** für 1300 Rheiniſche Fl. an ſich. Es war dis **Dranſee** ein Kloſter Ciſtertienſer-Ordens, oder vielmehr nur eine Colonie von Mönchen dieſes Ordens in einem geiſtlichen Hauſe daſelbſt, daß dem Kloſter **Amelungsborn**, in Nieder-Sachſen, 40 Meilen von da gehörete. Allein dieſe Mönche hatten nach Amelungsborn nicht nur nichts von den Einkünften abgeliefert, ſondern noch Schulden dazu gemacht. Es fand alſo der Convent zu Amelungsborn für gut, dis Haus zu veräuſſern, da es ihnen doch nichts nützete. Biſchof **Conrad** nahm zugleich über ſich, die Schulden zu bezahlen, die darauf hafteten. Es gehöreten aber zu **Dranſee** noch **Svinerich**, **Sevekow**, **Lütkenberlin**, der See zu **großem Berlin**, beyde Salen, beyde Boderancke, Sempow, Uchtdorp, die Schildermühle und Kühlemühle; alles Dörfer, die jetzt zum Amte Zechlin gehören. Es ſind 3 Urkunden darüber vorhanden, die eine von dem Biſchof ſelbſt, der ſich **Curd** von Godes Gnaden Biſchop tho Havelberg ſchreibet; und die andere von dem Abt **Guido von Morimand**, General des Ciſtert. Ordens, der auf das Gutachten der Aebte von Campen und Riddachshauſen in dieſen Verkauf williget. Die dritte iſt von dem Abt Henrich und ſeinem Convent zu Amelungsborn ſelber. Dazu kommt noch eine vierte von dem Dechant zu Höxter, als Richter und Conſervator des Ciſtertienſer-Ordens, darin alle dieſe drey Urkunden beſtätiget werden. Für dem Biſchof war alſo dieſer Kauf ſo wichtig, daß er alles that, ſich des Beſitzes davon zu verſichern. Das Kloſter von Dranſee iſt hierauf ganz eingegangen, und ein bloßes Dorf daraus geworden. Die Herzoge von Mecklenburg hatten damals noch die Landeshoheit über dieſe Kloſter-Dranſiſche Güter, darüber verglich ſich nachmals unſer Biſchof auch mit ihnen 1445. daß ſie ihm den Beſitz ließen, ſich aber doch den Dienſt, die Bede und den Landding, nebſt den Zoll zu Dranſee vorbehielten. Biſchof **Conrad** befreyete auch 1437 die Güter **Schönhauſen** und **Fiſchbeck** im Lande Klitz, die ſeinem Stift gehöreten, von dem jährlichen Schutzgelde, 30 Schock Böhmiſche Groſchen, die das Ertzſtift Magdeburg davon zu heben pflegte, indem er einmal für allemahl dafür 1100 Fl. Rhein. bezahlte, davon die Urkunde Ertzb. Günthers vorhanden iſt, der über den Empfang davon quitirte. Die Stadt **Wittſtock** hatte es unter dieſen Biſchof ſehr gut, und vielleicht waren es die Verdienſte der Bürger-Frauen, die ihm der Gemeinde ſo gewogen machten. Wir haben ſchon des Roſenplans erwehnet; aber die **Rockſtede**, eine wüſte Feldmarck, die er ihr 1438 ſchenkte, war noch etwas wichtigers. Die Urkunde davon lehret uns den obgedachten Landshauptmann in der Prignitz, **Hans Rohr** und den Domprobſt zu Havelberg, **Henning Wutenow** kennen. Eben dieſe Stadt erwarb unter ſeiner Regierung noch die **Kotzenheyde** von dem Kloſter **Alten-Campen**, im Cöllniſchen. Dis Ciſtertienſer-Kloſter hatte ſeit Marckgr. Waldemars Zeiten her das Dorf **Kirnen**, den Hof und See **Kotze**, die Dörfer **Winterfeld**, **Wüſtenrode**, **Schönfeld**, **großen Berlin** und **Glöwen**. Weil dis alles aber ſehr verwüſtet ward, ſo giengen die Mönche von Campen, die ſich hier aufhielten, 1434 wieder nach ihren Kloſter, und ließen ſie bloß durch einen Mönch Lamprecht Xanten verwalten. 1435 verpfändete ſie der Abt zu Campen an die Stadt Wittſtock für 900 Fl. Rheiniſch, und bald darauf verkaufte er ihr alles miteinander 1436. Nur die Herzoge von Mecklenburg machten darauf auch Anſpruch, als Landesherren. Daher ward hernach 1445 zwiſchen der Stadt und den Herzogen verglichen, daß **Winterfeld**, **Kotze** und **Kirnen** an Mecklenburg kamen, das übrige aber die Stadt behielt. Der Biſchof machte 1438 noch eine wichtige Erwerbung. Das Amt **Fretzdorf** hatten die Grafen von Ruppin von den landesherrlichen Domainen an ſich gebracht. Aber Graf **Albrecht** verkaufte es mit Genehmhaltung Mgr. Friedrich II. damaligen Stadthalters und bald Churfürſten, an das Stift Havelberg. Es gehörten dazu auſſer **Fretzdorf** oder Friedrichsdorf, **Lütkendoße**, **Dretz**, **Wulkow**, **Tramnitz**, **Tornow**, **Bantkow**, **Wotcke**, **Bareintin**, **Telchow**, **Hertzſprunck**, **Rögelin**, **Carntzow** und **Borcke**. Mgr. **Friedrichs** Urkunde iſt davon vorhanden, die zu Berlin am Sonntage nach Martini geſtellet iſt. Eben der hatte ſchon vorher 1438 zu Perleberg Montags nach H. 3 Könige bezeuget, daß **Otto** und **Baltzar Gans** von **Putlitz** ihm Stadt und Schloß Putlitz von Biſchof **Conraden** zur Lehn genommen, der 1439 das Schloß und Dorf **Fretzdorf** denen von **Warnſtedt** zur Lehne gab, die andern Dörfer dieſes Amts aber ſich vorbehielt. Die Urkunde iſt datiret Wittſtock 1439, am Tage Timothei und Apollinaris. Die von **Bredow** verkauften ihm für 1200 Fl. Rhein.

Dranſee damals Mecklenburgiſcher Landeshoheit.

Schönhauſen und Fiſchbeck von Magdeb. Schutzgeld befreyet.

Wittſtock bekommt die Rockſtede

und die Kotzenheyde.

Mecklenb. Landeshoheit nimmt Theil daran.

Amt Fretzdorf kommt an das Stift.

Putlitz Stift Havelb. Lehn

Fretzdorf denen v. Warnſtedt zur Lehn gereicht.

auf Wiederkauf ihre Hebungen und Pächte zu **Linum** und **Hackenberg** 1438 und 39 und was ſie noch nicht verkauft hatten, 1440 gleichfals gegen 600 Fl. darüber, wozu Mgr. Friedrich, als Stadthalter, ſeine Einwilligung gab, und ihm für 250 Schl. Böhmiſch die 20 Sch. jährlicher Rente verkaufte, die von Kyritz einkam; wie er denn auch dem Capitul Schönermarck 1438 ſchenkte. Was **Conrad** ſonſt bey dem Stift gethan, kommt unter folgender Regierung vor.

Stift Brandenburg.
Biſchof Joh. von Waldau.

Zu Brandenburg ſaß im Anfang der Churfürſtlichen Regierung Churfürſt Friedrichs auf dem Biſchöflichen Stuhl **Johann von Waldau**, der im Jahr 1413 war erwählet worden. Er muß zu Koſtnitz von großen Anſehen geweſen ſeyn, denn ihm ward nebſt dem Erzbiſch. zu Riga und dem Biſchof zu Paſſau die ſchon gedachte Zehend-Sache in dem Trierſchen, Lüttichiſchen und Baſeliſchen Sprengel für K. Siegmunden aufgetragen. Davon die Urkunde zu Koſtnitz am 2ten Montag im Maymond 1418 datiret iſt. Wir finden, außer was er in Angelegenheiten des Landes und beym Concilio zu Koſtnitz gethan, und wir ſchon bemerkt haben, nichts beſonders von ſeiner Stiftsregierung, außer, daß einige Zwiſtigkeit zwiſchen ſeinem Domcapitul und der Neuſtadt Brandenburg 1415 durch Churf. **Friedrichen** beygelegt worden. Er beſtätigte noch 1421 am Sonntage Miſericordias die ewige Meſſe, welche in der Niclas-Kirche zu Berlin von einer **Catharina**, Wittwe **Rycken** zu Ehren der Verkündigung Mariä geſtiftet, und dazu 40 Schock Böhm. jährliche Renten aus dem Zoll zu Freyenwalde, und 20 Schock Capital, die 2 Schock jählich gäben, vermacht hatte. Er ſtarb aber noch im dieſem Jahr 1421 und um Dionyſii war eine Vacanz, wie eine Urkunde des Heil. Geiſt-Hoſpitals zu Molberg im Meißniſchen ausweiſet, da denn der Domprobſt **Stephan** das Stift verwaltet.

Biſch. Friedr. von Graveneck iſt ſchwer zu erweiſen.

Man ſetzt gemeiniglich, daß an ſeiner Stelle **Friedrich von Graveneck** auf den Stuhl gekommen, und Falkenſtein eignet ihm, als einem großen Staats-Gelehrten, die Ausführung der Gerechtſame Churf. Friedrichs auf Sachſen-Wittenburg zu. Er war aber zu Augsburg zum Biſchof erwählet, jedoch nur von einem Theil daſiger Domherren, denn der andere Theil hatte einen andern erkohren, mit dem er 9 Jahr vor dem Päbſtlichen Stuhl geſtritten, und zuletzt nach dem Ausſpruch P. Martin V. abſtehen müſſen. Und nun ſoll er Biſchof zu Brandenburg geworden ſeyn. Wir finden aber keine Urkunden die ſeiner als eines ſolchen gedächten. Herr Lentz will ihn zwar aus einer Urkunde des Hoſpitals zu Zerbſt beweiſen, dem er 1413 oder 1423 Ablaß ertheilt haben ſoll. Allein in beyden Jahren waren andere Biſchöfe zu Brandenburg, und die zweifelhafte Jahrzahl macht dieſe Urkunde verdächtig. Doch mag er Churf. Friedrich 1422 einmal beſucht und bey der Gelegenheit den Ablaßbrief gegeben haben, als ein fremder Biſchof.

Biſchof Stephan Bödeker.

Aber 1422 war der bisherige Domprobſt **Stephan Bödecker** Biſchof, der ſchon um Pfingſten zu Tangermünde die Churfürſtliche Prinzeßin **Margaretha** mit Herzog **Albrechten** copulirte und alſo vielleicht ſchon im vorigen Jahre gewählet, beſtätiget und geweihet geweſen. Man ſagt, daß er eines Böttchers Sohn geweſen, und daher den Zunahmen bekommen. Die gedachte Deduction wegen Sachſen-Wittenberg ſchreibt man Biſch. **Johann** von **Waldau** gleichfalls zu. Sollte aber nicht **Stephan** am erſten dazu berechtiget ſeyn? Der Fall in Sachſen geſchah erſt nach Johanns von Waldau Tode. **Stephan** war ſchon vorher Domprobſt, und bloß durch ſeine Gelehrſamkeit konnte er ſich bis zu dem Stuhl des Bißthums ſchwingen. Ihm muſten, da er ohne Zweifel ſchon lange vorher beym Dom geſtanden, die Brandenburgiſchen Stifts-Urkunden am allerbekannteſten ſeyn, aus welchen allein das alte Recht der Marck Brandenburg an das Wittenbergiſche zu erweiſen iſt. Wenn ſonſt alſo dieſe Deduction würklich ſo zum Vorſchein gekommen, als man glaubt, (wer aber hat ſie jemals geſehen?) ſo iſt ſie gewiß **Stephans**, und nicht des von Graveneck, dieſes Ausländers Werk. **Stephan** hatte aber ſchlechte Zeit bey ſeinem Stift, welches die Hußiten durch ihre Einfälle in die Marck und benachbarte Länder ſehr übel zurichteten. Er war bedacht demſelben zu helfen, und legte ein Prämonſtratenſer-Kloſter auf dem Marienberge vor Brandenburg an, das er mit einer blutigen Hoſtie verſahe, die wie gewöhnlich, die Juden verſchaften. Es muſten demnach Wahlfahrten dahin geſchehen. Es war demnach kein Wunder, Wenn Biſch. **Stephan** mit dem zu Havelberg gemeine Sache machte, als das Wilsnackiſche Blut von **Henrich Tacken** angegriffen ward. Er lebte noch unter folgender Regierung, da wir ihn wieder finden werden.

Stift Lebus
Biſch. Johañ von Borsnitz.

Das Stift **Lebus** verwaltete noch bis 1421 **Johann** von **Borsnitz**, der auf dem Concilio zu Koſtnitz gegenwärtig war, er ſollte auch bereits 1409 auf dem Concilio zu Piſa geweſen ſeyn. Er war Zeuge, als der Pabſt Kaiſer Siegmunden die Zehendhebung, davon oben bey Brandenburg gedacht worden, zugeſtund. Nach ihm beſtieg den Lebuſiſchen Stuhl 1421 abermal ein **Johann**, des Geſchlechts von **Waldau**. Vielleicht iſt er der große Miniſter dieſes Namens am Churfürſtlichen Hofe und Probſt zu Berlin geweſen, deſſen wir ſchon zu Anfang dieſer Regierung Erwähnung gethan. Er hat 1421 die Prinzeßin Dorothea getauft, wie Cernitius will, wo es nicht noch ſein Vorfahrer gethan. Seinem Capitul beſtätigte er alle die Geſchenke und Güter, die ſie von ſeinen Vorfahren erhalten. In der Urkunde ſind die Zunamen aller Biſchöfe vor ihm die Johann geheißen, ſeit Henrichs von Bantz Zeit. Der Krönung der Pohlniſchen Königin **Sophia** wohnete er 1423 bey, und ſtarb. Sein Bruder, auch **Johann** von **Waldau II.** folgte ihm zwar nach, aber er ſtarb ſchon 1424. Nach dem Loccelius hat doch dieſer Biſchof den Zehend von Waldauiſchen Gütern dem Pfarrer zu Königswalde geſchenkt. Nun entſtand im Stift ein Zwieſpalt. Zwar das Capitul erwählte **Petern von Borgſtorf**, bisherigen Dechant. Allein der Churfürſt wollte einen Fränkiſchen von Adel, **Chriſtophen** von **Rothenhahn**, einen gelehrten Staatsbedienten ſeines Hofes dazu befördern. Dieſer war eben als die Nachricht von der

Biſchof Joh. von Waldau.

Biſch. Joh. v. Waldau II.

Biſch. Chriſtoph von Rothenhahn.

Stift Lebus wird dem Erzſtift Gneſen unterworfen.

Biſch Peter v. Borgſtorf.

Biſch. Conrad Krom.

Vacanz kam, zu Rom in Churf. **Friedrichs** Angelegenheiten, und erhielt vom Pabſt alsbald die Ernennung und Einweyhung. Mittlerweile aber machte der Stiftshauptmann, auch **Johann von Waldau**, Anſprüche auf das Stift, einer Anforderung wegen von 500 Fl. dafür er in Beſtallung gegangen, wiewol das Capitul davon nichts wuſte. Weil er Lebus inne hatte, und nicht abtreten wollte, das Capitul aber und deſſen Erwählter **Peter von Borgſtorf** mit ihm keine Wege kommen konnten, trat dieſer das Recht ſeiner Wahl an Biſch. **Chriſtophen** ab, und blieb Dechant, mit einiger Zulage an Einkünften. Der von **Waldau** aber muſte ſich auch bequemen mit dem Stift zu vergleichen und eine Abfindung anzunehmen. Biſch. **Chriſtoph** war hernach bey Hofe ſtets in großen Anſehen, aber ſein Stift muſte bey den Hußitiſchen Einfällen gewaltig leiden, dabey Lebus und Fürſtenwalde geplündert wurden. Zu ſeiner Zeit ward auf dem Concilio zu Baſel wegen des Stifts Lebus zwiſchen Pohlen und Brandenburg geſtritten, wer Patron davon ſey, und welchen Metropolitan es unterworfen ſey. Es fiel unter folgendem Biſchof der Streit dahin aus, daß es unter das Erzbißthum **Gneſen** gehörte, Stifts-Patronen aber blieben ſowol Pohlen als Brandenburg, jeder wegen der Güter, die in ſeinem Gebiet lagen. 1434 ward ſein Bruder **Anton von Rotenhahn** Biſchof zu Bamberg, den er bey ſeinem Einzuge begleitete. Aber 1436 ſtarb er, und da ward **Peter von Borgſtorf** gleichwohl noch Biſchof, und ward 1437 auf dem Concilio zu Baſel geweyhet. Churfürſt **Friedrich** brauchte ſich ſeiner zu einer Geſandſchaft nach Pohlen. Er ſtarb aber ſchon 1439 und hatte den bisherigen Domprobſt **Conrad Krom** zum Nachfolger, welcher der Baſelſchen Synodal-Verordnung gemäß von dem Erzb. zu Gneſen geweyhet ward. Er bekam noch 1440 vom Concilio den Befehl, mit den Pröbſten zu Brandenburg und Soldin zu unterſuchen, ob die Stadt Königsberg von dem Bann könnte befreyet werden, darinn ſie 1436 gerathen war.

Heermeiſterthum.

Reimar von Güntersb.

Bußon von Alvensleben.

Balthaſar v. Schlieben.

Sonneburg kommt an den Orden.

Das Heermeiſterthum des Johanniter-Ordens verwaltete zu Anfang der Regierung Churf. Friedrichs I. noch **Reimar von Güntersberg**. Er ward durch ein eigen Ausſchreiben K. Siegmunds an dem Churfürſten 1415 als ſeinem nunmehrigen Schutz und Landesherrn verwieſen. Er hatte 1420 zum Nachfolger **Bußon von Alvensleben**, der in dem Tractat mit Pohlen 1421 als Zeuge mit erſcheinet. Daß er 1420 bereits den Orden regieret, beweiſet Hr. Dietmar aus einer Urkunde von demſelben Jahr, darinn er mit Beyſtimmung des Ordens Capituls zu Lietzen denen von Güntersberg **Pauſin** zur Lehne giebet. Sein Nachfolger **Balthaſar von Schlieben**, der in dem Tractat mit Pohlen 1421 als Comthur zu Lietzen erſcheinet, erwarb dem Orden zuerſt 1426 Schloß und Stadt **Sonneburg**. Vorher hatten es die von Oegnitz und **Falkenrade**. Er gab dafür 1900 Schock Böhm. und erhielt es erſt wiederkäuflich, bald aber auf ewig, von dem Churfürſten als ein lehn. Zur Dankbarkeit für ſolche Wohlthat gegen Gott, hat er wohl 1431 die 10 Schock Böhm. jährlich für die Armen aus Limmeritz geſtiftet. Es iſt nicht lange hierauf der beſtändige Sitz des Heermeiſterthums und der Regierung des Ordens geworden. Dieſer Heermeiſter war von ſo groſſen Anſehen, daß er bey dem Friedensſchluß mit Pommern zu Templin 1427, nebſt den Herzogen zu Bayern und Braunſchweig zum Schiedsrichter zwiſchen beyden Partheyen erwählet wurde, im Fall neuer Streit entſtünde. Es war zu ſeiner Zeit **Engelke Warborg** Comthur zu Mirow nach einem Himmelpfortiſchen Briefe 1431. Er gerieth aber in groſſe Verlegenheit mit dem Deutſch-Orden in der Neumarck, wegen des Hußitiſch- und Pohlniſchen Einfalles, da der Johanniter-Orden ſollte Pohlniſche Parthey gehalten haben. Der Deutſchmeiſter zog deswegen die Johanniter-Comthureyen Quartſchen und andere Güter daſelbſt ein, die aber im Frieden zu Marienburg wieder geräumet wurden. Vielleicht waren dieſe unglückliche Umſtände Urſache, daß der Heermeiſter an dem Rath und Städten Berlin und Cölln 1435 die Dörfer Marienfelde, Mariendorf, Tempelhof und Reickesdorf (Rickedorf) für 2439⅔ Schock Böhm. verſetzte. Dieſen Abgang aber erſetzten 1437 durch den Ankauf der Dörfer **Rompitz**, **Melſchaft**, **Metzdorf** und **Gräde**, von den Schenken zu Landsberg. Es folgte ihm aber noch in demſelben Jahre **Niclas von Thyrbach** im Heermeiſterthum nach, der 1439 mit dem König von Pohlen wegen einiger Streitigkeiten einen Vertrag machte und 1440 noch von Churf. Friedrich I. einige Einkünfte zu **Martzdorf** erhielt. Er wird unter folgender Regierung nochmal erſcheinen.

Engelke Warborg Comthur zu Mirow.

Marienfelde ꝛc. an Berlin verſetzt.

Rompitz ꝛc. angekauft.

Niclas von Thyrbach.

Von den kleinern Stiften und Klöſtern in der Marck finden wir nur weniges unter dieſer Regierung zu merken. Das erſte iſt die ſchöne Erwerbung die das **Cartheuſerkloſter** vor Frankfurt, das nachmals 1432 die Hußiten abbrannten 1420 an Arendsdorf gemacht, einem Dorfe, das ſie von **Otto von Loßow** gekauft. Es ſind 2 Briefe davon vorhanden, der eine Churfürſt Friedrichs ſelber von 1420, der andre ein gerichtliches Zeugniß von 1424, daß **Peter Karutz** zu Möncheberg alle ihre Briefe über 7 Hufen Landes, die ſie daran von einem von Hackeborn gehabt, herausgegeben, und deswegen von Matthias von Uchtenhagen und Otto Loßowen befriedigt wären. Dieſe Urkunde hebt ſich an: **Wy Haße von Bredow, Riddere des irluchten hochgebohrnen Förſten und Hern, Hern Friedrich Marggraven thu Brandenborg, Sigefryd Sack, Proveſt thum Berlin, Cunrad Ebe, des genannten myem gnädichſten Hern Kökemyſter, und Coppen Nabel, Borgemeiſter thum Berlin, bekennen openbar . . . . dat vor uns is gekamen als vor Gerichte,** ꝛc. Und wir können nicht unterlaſſen, anzuzeigen, daß uns dieſe 4 Herren vorkommen, das vereinigte Hof- und Landgericht in der Mittelmarck, Namens des Churfürſten geheget, und mithin zu dem nachmaligen Cammergericht den Grund gelegt zu haben. So wäre den Haßo von Bredow, der ſonſt oft als ein groſſer Staatsbedienter in des Churfürſten Urkunden

Uebrige Klöſter.

Cartheuſer zu Frankfurt

Haſſe v. Bredow ſcheint

1417 - 1440. erſter Präſid. vom Cammergericht geweſen zu ſeyn.

Kloſter Himmelpfort.

den erſcheinet, gewiſſermaaßen als der allererſte Präſident dieſer hohen Gerichtsbank anzuſehen. Und daß man ſchon damals zu den Beyſitzern Prälaten, Adeliche und Bürgerliche genommen, ſiehet man aus den Tituln dieſer drey erſten. Doch wir kommen zu einem andern Kloſter. Es iſt dis Himmelpfort in der Uckermarck, welches jedoch jezt noch unter Mecklenburg-Stargardiſcher Hoheit ſtund, wiewohl es wegen der Güter in der Marck auch Churf. Friedrichs Oberherrſchaft erkannte. Daher kam es, daß der Abt Peter daſelbſt 1421 von Churf. Friedrichen alle ſeines Conventsgüter beſtätigen und in ſeinem Schirm und Frieden aufnehmen ließ. Herzog Johann III. zu Stargard aber verglich den Abt Arend mit der Stadt Lichen 1428 über die Pacht der Fiſcherey nach Anzahl der Metze. Er überließ dem Kloſter 1430, weil es 100 Mr. Vinkenogen für ihm bey ſeinen Freunden aufgeborgt und vorgeſchoſſen hatte, ſolcher Dienſtwilligkeit bey ſeiner Armuth wegen, 10 Mr. Vinkenogen von der Orbör zu Lichen, jährlich zu heben. Gleichwohl konnte der Abt Arend in eben dem Jahr noch von Henning Valkenbergen 10 Hufen zu Brüſenwalde für 80 Mr. Vinkenogen kaufen, dabey nicht gemeldet wird, daß er ſie erſt geborget. 1431 war ein Abt Henrich der etliche Einkünfte zu Warbende und Vlatow, die Henning Lüder zu Brandenburg von denen von Warburg gehabt, an ſich brachte, und von denen von Warburg ſelbſt alles, was ſie noch an Gerichten und Pächten und Renten und Dienſten zu Warbende und Vlatow hatten, für 810 Mr. Vinkenogen kaufte, ſo daß ſie bloß die Helfte des Kirchen-Lehns daran behielten. Herz. Johann zu Stargard beſtätigte das was Vlatow betraf 1431. 1435 entſchied Herz. Johann zu Stargard den Streit des Kloſters mit der Stadt Lichen wegen der Metzen in der Mühle und der Fiſcherey. 1436 kaufte Abt Henrich noch 2 Hufen und einen Katen zu Warbende, die denen von Beer gehöret hatten, für 100 Mr. Vinkenogen. So nahm denn dis Kloſter noch immer zu an Gütern, da indeſſen andere bereits genung hatten; Denn wir finden von ihnen keine neue Erwerbungen mehr.

Grafen von Ruppin.

Gr. Ulrich III.

— Günth. V.

— Albrecht III.

Unter den weltlichen Ständen florirten noch vor andern die Grafen von Lindow und Ruppin. Wir haben ſchon geſehen, wie zu Anfang der Regierung Churf. Friedrichs I. die Grafen Ulrich der III. und Günther V. ihren patriotiſchen Eifer bewieſen. Dieſer ſtarb 1419 jener 1420, wie ſchon angezeiget worden. Graf Günter allein verließ hinter ſich einen Sohn Graf Albrecht III. der in der Stadt Magdeburgiſchen Sache, erſtlich für, hernach wider den Erzbiſch. mit verwickelt, und darüber mit Mgr. Johannſen in Bann gethan ward. Er ſcheint aber hierauf mehr den Landsherrn im Staat als im Krege gedienet zu haben, denn wir finden von ihm ſonſt nichts Kriegeriſches. 1439 hat er von Rebern mit Klöden und Seehauſen und andern Zubehörden belehnet. Er lebte noch lange unter folgender Regierung, mit dem Ruhm die Stadt Ruppin in Aufnahme gebracht, für die Armuth in theuren Zeiten ſehr geſorgt, und den Kirchen viel gutes gethan zu haben.

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Von andern Gräflichen Vaſallen zeiget ſich noch nichts, denn die von **Wernigerode** kamen erſt unter folgender Regierung unter Chur-Brandenburg, wohin ſie aber vor Alters freylich auch gehöret haben mögen. Von andern Häuſern haben wir ſchon bemerket, daß 1438 die Ganſe von Putlitz über Putlitz 1438 die Lehn vom Biſchof zu Havelberg genommen. Schon vorher 1429 hatten **Johann**, **Caſpar**, und **Joachim** die Ganſe der Stadt Putlitz ihr Hauptprivilegium ertheilet. Die von **Hacke** hatten **Stansdorf** und **Stolpe** vom Biſchof zu Brandenburg zur Lehne, mit deſſen Einwilligung es die von **Stroband** 1430 kauften. Beyde waren vom Stadt-Adel, die Hacken zu Spandow und die Strobande zu Berlin wohnhaft. Und wir merken dis aus dem Angelus deswegen an, daß man ſehe, wie damals der Stadt-Adel noch nicht von dem Beſitz der Landgüter ganz abgekommen. Ein Stroband war nachmals in dem Aufruhr zu Berlin mit verwickelt, wie in folgender Regierung vorkommen wird. Die Branche derer von **Wedel**, welche ſich von **Uchtenhagen** nennete, war jezt noch im Beſitz vom Freyenwalde, und wir haben ſchon angemerkt, daß **Haßo** von **Uchtenhagen** mit der Stadt Berwalde eine Fehde gehabt, die von Churf. Friedrich und dem Landvogt in der Neumarck vertragen worden. Von den andern von **Wedel** in der Neumarck war 1429 **Lamprecht** Hauptmann zu Cüſtrin. Es gehörten aber auch die Edlen Herren von **Falkenburg** und **Neu-Wedel** zu ihnen, die in dem Kriege des Ordens mit Pohlen dieſer Krone ſich unterworfen hatten. Sie muſten aber, als der Friede zu Marienburg geſchloſſen ward, dem Orden wieder huldigen. Die von **Sydow** bekamen in demſelben Jahr vom Neumärckiſchen Landvogt, **Niclas von Nickeritz** die Anwartung auf **Wutzen** beſtätiget.

Johañ, Caſpar u. Joach Ganſe von Putlitz.

Die v. Hacke v. v. Stroband.

Die von Wedel Uchtenhagen.

Lamprecht von Wedel

Die v. Wedel Falkenburg.

Die v. Sydow.

Die von **Arnim** kamen zu dieſes Churfürſten Zeit ſehr zu Gütern, und müſſen in großen Gnaden bey ihm geweſen ſeyn, weil ſie faſt die erſten waren, die wieder abtraten was ihnen von Mgr. Jobſten verpfändet war. Es ward den Brüdern **Claus**, **Wilcke** und **Otten** von **Arnim** 1435 abermal das Amt Bötzow (jezt Oranienburg) für 5259 Fl. Rheiniſch verſetzt. **Bieſenthal**, davon ſie ſchon eine Helfte hatten, kauften eben dieſe ganz 1417. **Angermünde** ward **Clauſen**, **Otto**, **Lüdtke** und **Henningen** von **Arnim** 1439 eingethan für 1500 Schock Böhmiſch. **Zehdenick** ward 1438 **Hans** und **Caſparn** von **Arnim**, als ein vacantes Lehn verliehen. Die von **Holzendorf** erhielten 1432 ihren erſten beſondern Lehnbrief, und die geſammte Hand über ihre Güter auch bey ihren Theilungen. Wie die von **Warnſtädt** zu Fretzdorf gekommen, haben wir bey Biſch. Cunraden zu Havelberg angezeiget. Die von **Biberſtein** waren Herren von Storckow und Beſekow nach Churf. Friedrichs Briefe über Arendſtorf, an die Cartheuſer zu Frankfurt, und daß ſie deßhalb Vaſallen von ihm geweſen, iſt daraus klar, daß er darin **Johann von Biberſtein** den jüngern Herrn zu Storckow und Beſekow ſeinen lieben getreuen nennet. Außer dieſen von Adel, und denen wir ſchon unter den Landes- und

Die v. Arnim.

Claus, Wilcke und Otto von Arnim.

Claus, Otto, Lüdtke u Henning v Arnim

Hans u Caſpar v. Arnim

Holzendorfe

Warnſtede.

Biberſteine

Johann von Biberſtein.

BIBLIOTHEK
MUENCHEN

N. Ch. Geb. 1417 - 1440.

Die von Sack, Loſſow, Burghagk, Lüderitz, Görne, Zühlen, Ziecker, ꝛc.

Hofbeamten gedacht haben, finden ſich in den Märckiſchen Urkunden noch die von **Sack**, **Loſſow**, **Falkenberg**, **Burghagen**, **Dalchow**, **Grieben**, **Bellin**, **Lindow**, **Lüderitz**, **Görne**, **Ballenſtedt**, **Zühlen**, **Wutenow**, **Kober**, (Niclas Kober war Canonicus zu Havelberg) **Ziecker** (Otto von Ziecker war Pfarrer zu Kyritz) **Lintorp**, **Kruſemarck**, **Bergen**, **Wulffen**, **Itzenblitz** und dergleichen.

Städte.

Brandenburgiſche Hanſee-Städte.

Stendal.

Werben.

Treuenbritzen.

Müncheberg.

Berlin und Cölln.

Züllichow.

Die Städte der Churmarck kamen unter Churf. **Friedrichen** ſonderlich in Flor, obgleich ihre Freyheiten eben nicht ſehr vermehret, ſondern nur beſtätiget wurden: denn ſie hatten derſelben ſchon genug, um glücklich zu ſeyn, und zuviel, als daß ſie allezeit ohne Mißbrauch hätten bleiben können. Sonderlich waren die großen Städte, als Stendal, Saltzwedel, Brandenburg, Berlin, Frankfurt Bundsverwandten der Hanſeeſtädte, die um dieſe Zeit, (wie die Exempel von Roſtock und Wismar weiſen) ziemlich widerſpenſtig gegen ihre Obrigkeiten waren, und daher kam es, daß von den unſrigen auch dann und wann über die Schnur gehauen ward. Es war daher kein Wunder, daß die Churfürſten zu Brandenburg bald ſuchten ſolche Verbindung ihrer Städte mit der Hanſee abzuſchaffen. Denn **Stendal** machte ein recht hanſeatiſches Spiel im Jahr 1429 und die Lakenmacher waren daſelbſt ſo übermüthig, daß ſie ſich an dem Churfürſtlichen Geleite auf der Elbe vergriffen, und die Schiffahrt ſtöreten. Sie wollten eine Art von Stapel behaupten. Weil die Elbe an der Stadtgebiet bey Hemerten hingieng. Aber ſie wurden von Mgr. **Johann**, als Stadthalter ſeines Hrn. Vaters dafür hart gezüchtiget; einige von der Gilde wurden enthauptet, einige der Stadt verwieſen, und ihr Gilde-Haus mußten ſie an den Churfürſten abtreten. Nachmals war die Stadt gehorſamer, und ihre Bürger halfen 1437 den Herzog Bernhard zu Lauenburg demüthigen. Man merkt ſonſt in den Geſchichten dieſer Stadt an, daß 1425 die Elbe bey Hemerten durchgebrochen, und bis Stendal hin alles dergeſtalt überſchwemmet, daß das Waſſer in der Marienkirche faſt Manns hoch geſtanden, davon man noch das Maaß an einem Pfeiler daſelbſt findet. Von neuen Wohlthaten, die die Städte unter Churf. Friedrich I. erhalten, findet ſich, daß **Werben** in der Altmarck 1424 durch die Mildigkeit des Heermeiſters Buſſo von Alvensleben ein Hoſpital zu St. Jürgen vor dem Elbthor erhalten. **Treuenbritzen** erhielt von Mgr. Johannſen als Stadthalter die Beſtätigung über das Dorf Frauſtorf; das ſie von Henrich von Lindow gekauft hätte. **Müncheberg** bekam von Mgr. Johann, wegen des von den Hußiten erlittenen Schadens 1432 eine 10jährige Freyheit von allen Abgaben und Dienſtpflichten. **Berlin** und **Cölln** bekamen 1438 von dem Churfürſten ein Privilegium wegen der Zölle zu Waſſer und Lande, darin beſtimmt ward, wie viel ſie an allerley Zollſtätten nur zu entrichten haben ſollten. Für die Stadt **Züllichow**, die jedoch noch nicht zur Marck, ſondern zu Schleſien gehörete, ward 1425 von Herz. **Henrichen** zu Glogau, die ſo genannte **Willkühr**, oder

Privi-

Soldin. Strausberg. Nauen. Landsberg an der Warta.

Privilegium der Stadt, errichtet, wie es daſelbſt in Erbſchaftsſachen zwiſchen Mann und Weib gehalten werden ſolle. Es iſt unter den Zeugen Niclas von Rotenburg, Hauptmann zu Freyſtadt, und Heintze von Knobelsdorf, daraus erhellet, daß dieſe beyde Familien in Schleſien zu hauſe gehören. Der Stadt Soldin vereinigte der Landvogt Chriſtoph von Ravenſtein 1431 das Dorf Woltersdorf zum ewigen Beſitz. Strausberg erhielt 1418 von Churf. Friedrichen die Gerichte für 50 Schock Böhmiſch Pfandsweiſe, wie auch von Mgr. Johann ihres erlittenen Schadens wegen von den Hußiten eine 6jährige Freyheit von allen Abgaben und Pflichten. Als der Rath und Gemeine daſelbſt 1436 in Uneinigkeit geriethen, wurden ſie durch den Rath zu Berlin und Cölln mit einander verglichen. Nauen bekam 1415 und 1423 die Freyheit für ihre Ziegeley. Ihre Privilegia, die durch Brandſchaden waren verlohren gegangen, erneuerte Churf. Friedrich 1435. Landsberg an der Warta ward wegen der Niederlage, und des 1398 angelegten Pfundzolles von den Pohlen 1414 ſehr angefochten. Die Sache aber ward verglichen, der Pfundzoll abgeſchaft, aber die Niederlage erhalten.

Prenzlow. Königsberg.

Als Prenzlow 1425 wieder in des Churfürſten Gewalt war, wurden die zwey verrätheriſchen Bürgermeiſter daſelbſt, Beltz und Griben enthauptet und der Stadt frey gegeben, unter gewiſſen Bedingungen, ſelbſt ihren Rath erwählen und abſetzen zu können. Sie huldigte dem Churfürſten 1428 von neuen, und bekam die Beſtätigung ihrer Freiheiten. Königsberg in der Neumarck endlich, das in den Kirchenbann gerathen war, und deswegen das Concilium zu Baſel beſchickte, brachte für ſich beſonders 1435 von demſelben die Verordnung heraus, wie es künftig mit dem Kirchenbann ſollte gehalten, und um einiger Privatperſonen Vergehen wegen nicht ganze Gemeinen damit belegt werden.

S. **Crantz** Saxon. B. 11. Cap. 2. 4. **Angelus** a. O. **Haftitius** a. O. **Garcäus** a. O. **Cocceiius** a. O. **Falkenſtein** Antiq. March. Th. 1. Cap. 10. Sect. 8. 9. 10. **Hennings** hiſt. Nachr. v. Havelb. Mſcpt. **Lentz** Havelb. Stifts-Hiſt. p. 48. f. und Brandenb. Stifts-Hiſtor. p. 47. f. e. d. Graven-Saal Cap. 3. p. 159. f. **Michaelis** Lebus Stifts-Hiſtorie p. 35. f. **Abel** a. O. Th. 1. Cap. 4. p. 114 f. Th. 2. Cap. 5. p. 622. f. Cap. 8. p. 753. **Dithmar** vom Johanniter-Ordens Heermeiſt. p. 42. f. **Dietrich** von Graf zu Lindow und Ruppin p. 89. f. p. 92. f. **Gundling** a. O. ſonderl. Cap. 21. §. 4. 5. Cap. 24. §. 1. f. **Pauli** Emil. a. O. §. 7. 9 10. 13. 15. imgl. Cap. 8. §. 4. 8. 10. **Allg. Pr. St. Hiſt.** 2ten Band §. 88. §. 106. **Beckmann** Beſchreib. der Churmarck Brandenb. 2ten Band. Th. 5. B. 1. Cap. 1. p. 52. Cap. 2. p. 224. Cap. 8. p. 27. **Grundmann** Uckerm. Adels-Hiſt. p. 75. f. p. 128. f. **Gundlingiſche und Süßmilchiſche Urkunden in Mſcpt.**

Regierung
Churfürſt Friedrich II.

§. 12.

Chf. Friedr. II. mit den eiſernen Zähnen.

Friedrich II. trat die Regierung der Churmarck mit dem Tode ſeines Herrn Vaters an zu Ende des Jahrs 1440. Wir dürfen hier nicht wiederhohlen, was für Geſchäfte er ſchon vorher in Staats- und Krieges-Angelegenheiten verwaltet. Er iſt derjenige, dem man den Zunamen, der Eiſerne, oder mit den eiſernen Zähnen gegeben hat.

Character deſſelben.

Uns dünket, daß man für ſeine groſſe Eigenſchaften wohl einen Zunamen hätte finden können, der nicht ſo fürchterlich lautete. Er war freylich ſeinen Feinden ſchrecklich, wegen ſeiner Tapferkeit, und ſeinen widerſpenſtigen Unterthanen, wegen ſeines Ernſtes. Aber das waren ſeine Eigenſchaften nicht alle, er war auch ein weiſer und gütiger Vater des Landes, er war rechtſchaffen und uneigennützig, er war gottſelig, mit weniger Aberglauben, als ſeine Zeiten.

Die Marck iſt von den Fränkiſchen Landen ungern getrennet.

Er war in der Marck, als ſein Herr Vater ſtarb, wo die Stände gerne geſehen hätten, daß er auch die Fränckiſche Länder behalten hätte. Die Urſache war leicht zu errathen. Denn die Marck war noch ſehr mit Schulden beſchweret, und hatte ſich kaum etwas durch die Fränkiſchen Lande, deren Einkommen Churf. Friedrich I. dazu angewandt hatte, erholet; das fiel weg, wenn ſie nicht mehr einerley Herren hatten. Allein es war dieſer Wunſch der Märckiſchen Stände nicht thunlich, da Mgr. Johann und Albrecht den Väterlichen letzten Willen für ſich hatten.

Begräbniß Chf. Friedr. I. zu Heilbronn.

Indeſſen reiſete Churf. Friedrich alsbald nach Franken ab, dem Begräbnis zu Heilbronn beyzuwohnen. Ob der Märckiſchen Stände Abgeordnete mit dahin gereiſet, iſt uns ein wenig zweifelhaft. Denn wenn das geweſen wäre, ſo läßt ſich nicht begreifen, wie ſie zugegeben, daß die Brandenburgiſchen Ehrenzeichen, Fahnen und Pracht-Pferde dabey von lauter Fränkiſchen Herren geführet worden, wie man beym Hrn. Pauli findet.

Chf. Friedr. II. ſetzt ſich mit d. Hrn Brüdern

Erbhuldigung zu Tangermünde.

Der neue Churfürſt verweilte ſich nicht lange in Franken, ſondern nachdem er ſich mit ſeinen Herrn Brüdern völlig auseinander geſetzt, und ſich mit ihnen verbunden hatte, einander in allen Vorfällen beyzuſtehen, und gemeinſchaftlich zu handeln, was des Hauſes Vortheil beträfe, kam er nach der Marck zu Tangermünde wieder an, und nahm darauf mit ſeinem Herrn Bruder Friedrich III. die Erbhuldigung zu Berlin ein am Tage S. Briccii, d. i. den 13ten November, worauf die Freyheiten der Stände beſtätiget wurden. Wir ſind hier einem großen Vorgänger gefolget. Indeſſen, da Chf. Friedrich I. auf den 21ten September geſtorben, ſo iſt die Erbhuldigung, wohl ſeinem Begräbnis und der Auseinanderſetzung vorgegangen. Und in der That ſtellet es Gundling auch alſo vor. Er war noch nicht lange an der Regierung, als er bereits eine ziemliche

Hofnung

N. Ch. Geb. 1440 : 1470.

Hofnung erhielt, ſeine Lande zu vermehren. Das Königreich Böhmen war voller Unruhe unter ſeinem zarten Könige Ladiſlav, Kaiſer Albrechts Sohn, der nach ſeinem Tode war gebohren worden. Die Böhmen boten ihm unter andern auch ihre Crone an. Allein er ſchlug ſie großmüthigſt aus, wie er nochmals that, als dieſer junge Prinz geſtorben war. Jedoch konnte er der Lauſitz ſeinen Schutz nicht verſagen. Kaiſer Siegmund hatte dieſelbe an **Johann von Polenz** verſetzt, unter dem Titul eines Landvogts. Dieſem war bey den Unruhen bange, Pfand und Darlehn zu verliehren. Er erſuchte daher den Churfürſten, ihn und die Landſchaft in ſeinen Schutz zu nehmen. Er that das ſchriftlich gleich nach dem neuen Jahre 1441. und bald kam er ſelber mit etlichen der daſigen Stände, und ſtelleten die Urkunde darüber aus, des Donnerſtags nach dem neuen Jahr. Man ſagt, daß der damalige Beſitzer der Herrſchaften Beſekow und Storckow, **Wenzel von Biberſtein**, ein gleiches gethan. Allein da wir unter der vorigen Regierung eine Urkunde angeführet haben, darin **Johann von Biberſtein**, Herr zu Beſekow und Storckow von dem Churfürſten, unſer lieber getreuer, genennt wird, und ohnedem ſchon **Johann von Biberſtein** der Aeltere ſeit 1412 in Brandenburgiſchen Dienſten ſich als ein rechtſchaffenen Vaſallen aufgeführet, ſo dünckt uns dieſe Unterwerfung nicht eben erſt 1441 geſchehen zu ſeyn. Vielmehr ſcheint uns dieſer vornehme Vaſall aus der Lauſitz, ſchon von den Lützelburgiſchen Zeiten her, ſich zu dem Churmärckiſchen gehalten zu haben. Daß aber der Churfürſt nachmals die Lehn darüber von Böhmen genommen, hat andere Urſachen. Die Lauſitz ward hierdurch ſo ziemlich in Ruhe erhalten, und der Churfürſt machte darinn noch eine eigenthümliche Erwerbung an der Herrſchaft **Cottbus**. **Johann Herr von Cottbus** begab ſich nicht nur in ſeinem Schutz, ſondern ſetzte ihn auf den Fall ſeines Todes zum Erben ein. Das geſchah am Lucien-Tage 1443. zu Spandow. Ja, endlich verkaufte er ſogar am Tage Arnolphi 1445 ſeine Stadt und Land an ihm für 5600 Schock Groſchen, und die Unterthanen wurden an ihm verwieſen, Ihm und Mgr. **Friedrich III.** zu huldigen. **Cernitius** weiß von dieſem Handel nichts, ſondern ſagt: **Cottbus** habe bisher nicht huldigen wollen, der Churfürſt aber habe ſie dazu gezwungen und eingenommen. Im Jahr 1448, als die **Polentze**, wegen des Böhmiſchen Stadthalters **Georg Podiebrad**, in Sorgen waren, verpfändeten ſie die Lauſitz ganz und gar an den Churfürſten, und verkauften ihm beſonders **Lübben** für 10000 Rheiniſche Gulden. **Luccau**, und die übrigen Stände, unter welchen der Abt zu Neu-Zell war, nebſt den Städten, unterwarfen ſich ihm gleichfalls; **Peitz** aber ward von **Johann von Waldau** für 6000 Fl. Rheiniſch gekauft, und **Reinhard von Cottbus** damit beliehen, doch ſo, daß es an dem Churfürſten zurück fiele, nach dem Tode ſeiner Tochter und einzigen Kindes, die daran noch ein Leibgedinge haben ſollte. Damit aber der Churfürſt ſelbſt auch geſichert ſeyn mögte, ſchickte er Geſandten nach Böhmen, an den Stadthalter **Georg Podiebrad**, um bey der

Johann von Polentz begiebt ſich und die Lauſitz in Chf. Friedrich II. Schutz.

Wentzel von Biberſtein.

Johann von Cottbus ſetzt d. Churfürſten zum Erben ein, und verkauft ihm ſeine Herrſchaft.

Lauſitz wird d. Churfürſten verpfändet.

Lübben verkauft.

Johann von Waldau verkauft ihm Peitz Reinhard von Cottbus damit beliehen.

Unterhandlung darüber

mit der Krone Böhmen.

Krone die Lehne über Cotbus zu ſuchen, und wegen der Pfandſchaft des Landes Unterhandlung zu pflegen. Ein gleiches that er bey Herzogs **Wilhelms** zu Sachſen Gemahlin Anna, des Königs **Ladislav** Schweſter, die das näheſte Recht zur Krone Böhmen hatte, wenn der junge König erblos ſterben ſollte. Er war bey beyden glücklich. Die Prinzeßin gab ihre Einwilligung zu dem Pfandbeſitz der Lauſitz, und weil **Reinhard** von **Cottbus**, den Angelus Eleuterus nennet, 1449 mit Tode abgieng, belehnte Georg Podiebrad den Churfürſten mit Cotbus, Namens der Krone Böhmen.

Böhmiſche Belehnung mit Cottbus wird erhalten.

Allein wegen der Pfandſchaft waren noch keine Verſicherungen zu erhalten, ob wohl meiſt alle Schriftſteller ſagen, daß er von K. **Ladislaven** mit der ganzen Nieder-Lauſitz belehnet worden, und das ſogar ſchon 1445. Nach dem **Leuthinger** ſollte es an einem Ort deſſelben faſt gar ſcheinen, als ob ſie noch von 1303 her bey der Marck geweſen. Es iſt aber das nicht an dem.

Pfandſchaft nicht von der Krone, ſondern allein von den Polentzen verſichert.

Nur die von **Polentz**, zur Befeſtigung ihrer Verträge, verſprachen, auf 100 Jahr ſich im Kriege wider den Churfürſten nicht gebrauchen zu laſſen. Vielleicht war der Einfall Chf. **Friedrichs**, die Lauſitz einlöſen zu wollen, der Vorwand **Georg Podiebrads**, darum er ſich deſſen wegerte.

Chf. Friedr. II. verbindet ſich mit Sachſen gegen Böhmiſche Zudringungen.

Dieſer machte damals Anforderung auf die Böhmiſchen Lehne in Meißen, deren an die 60 Städte und Schlöſſer waren. (Im vorigen Theil haben wir die Künſte geſehen, dadurch K. Carl IV. dergleichen in der Ober-Pfaltz erhalten, und die hatte er auch in Meißen gebraucht.) Er verlangte ſie abgetreten zu haben, und drohete widrigenfalls mit einem Kriege. Dis machte ſowohl die Herzoge zu Sachſen, als Churfürſt **Friedrichen** aufmerckſam, und ſie verbunden ſich mit einander, gegen ſolche Zudringlichkeit.

Sachſen begiebt ſich des Lauſitziſchen, zum Vortheil d. Churfürſten.

Unſer Churfürſt erhielt dabey 1450 von Seiten Sachſens, daß Churf. **Friedrich** in den Tractaten zu Wittenberg und Brandenburg ſich alles, was er in der Lauſitz hatte, ihm zum Vortheil begab.

Lauſitziſche Stände erkennen ihn als Schirmvogt u. Verweſern.

Zu gleicher Zeit erkannten die übrige Stände der Lauſitz ihn für ihren Schirmvogt und Verweſer, unter welchen die von **Maltitz** auf Calau, die von **Köferitz** auf Zauche, und der Abt zu Dobrilug die Beträchtlichſten waren. So blieb denn Churfürſt Friedrich in Beſitz von der Lauſitz, weil ohnedem **Georg Podiebrads** Stadthalterſchaft bald aufhörete, da König **Ladislav** die Regierung ſelbſt antrat.

Sternbergiſch. Anſprüche an Cottbus, wieder aufgehobt.

Zwar dieſer hatte denen von **Sternberg** ein Einlöſungs-Recht an Cotbus gegeben; allein als 1454 ſich Churf. Friedrich mit ihm zu Breslau beſprach, und ihm ſein älteres wohlerworbenes Recht vorlegte, ward das aufgehoben. So hatte es allen Anſchein, daß die Lauſitz wieder zur Churmarck kommen würde, dazu ſie vormals gehöret.

Georg Podiebrad wird König in Böhmen.

Allein König **Ladislav** in Böhmen ſtarb 1457. und **Georg Podiebrad** trat an ſeine Stelle.

Deſſen Anſchläge Kaiſer zu werden, werden vereitelt.

Dieſer liſtige und ehrgeitzige Fürſt machte Anſchläge 1460 mit Pfaltz und Bayern, Kaiſer Friedrichen vom Thron Deutſchlands zu ſtoſſen, und ſich hinauf zu ſchwingen. Es war ihm aber Chur-Sachſen und Brandenburg darin zu wider. Unſer Churfürſt ſollte alſo in Furcht geſetzet werden, daß er ſeine Freundſchaft ſuchte. Die von **Sternberg** wurden angeſtiftet, ihre vermeinte Anforderung auf Cottbus wieder hervor zu ſuchen, und K. Georg als Lehnsherr davon, ſprach für ſie. Auf dem groſſen Fürſtentage zu Eger 1461, dem Churf. Friedrich und ſein Herr Bruder Mgr. Albrecht beywohnete, weil daſelbſt dieſe Streitigkeiten mit Herz. Ludwig dem Reichen in Bayern ſollten dem Schein nach beygelegt werden, (in der That aber ſuchte K. Georg daſelbſt den gröſten Theil des Reichs in ſeine Abſichten zu ziehen,) that er ihm die Anträge den Maaßregeln zur Abſetzung K. Friedrichs beyzutreten. Die Lauſitz war der Preis, und nicht nur die Niedere, ſondern auch die Obere. Allein Churf. Friedrich war zu gewiſſenhaft und redlich dazu. K. Georg wollte das auf einem andern Fürſtentage zu Nürenberg dennoch durchtreiben, der abermal unter eben dem Vorwand, und um Churmaynz und Pfaltz in der Churfürſten-Verein aufnehmen zu laſſen, gehalten ward. Allein Chur-Brandenburg und Sachſen vereitelten ſeine Anſchläge, da ſie es dahin brachten, daß von wegen der nun vereinigten Churfürſten ihm zur Antwort gegeben ward, man könne ſich nicht ſo gleich entſchlieſſen einen Römiſchen König zu wählen; man würde zu Frankfurt, dahin die Böhmiſchen Geſandten ſich verfügen möchten, ſich beſtimmter darüber heraus laſſen. Churf. Friedrich that es alleine, denn Chf. Friedr. von Sachſen war nicht gegenwärtig. Doch hatte unſer Churfürſt ſeine Vollmacht. Kurz, es wurde alles was K. Georg in dieſer Sache anfieng, durch Churf. Friedrichen, der mit dem Sachſen darin gemeinſchaftlich handelte, vereitelt. Allein dadurch ſchadete er ſich ſelbſt in ſeinen Abſichten auf die Lauſitz. K. Georg von Böhmen faßte wider ihn den gröſten Haß, der endlich 1462 bey der Gelegenheit ausbrach, daß das ganze Reich in Krieg gerieth, theils wegen Herz. Ludwigen zu Bayern, theils wegen der beyden Erzbiſchöfe zu Mayntz, Dietrich von Iſenburg und Adolph von Naſſau, davon jenen der Pabſt ab, dieſen aber eingeſetzt hatte. Churf. Friedrich und das Haus Brandenburg hielt dabey die Parthey des Kaiſers, wider Herz. Ludwigen, und Erzbiſch. Dietrichen: Georg aber ſtund auf dieſer Seite, und ſchickte ein Heer Böhmen unter dem **Schenko** von Sternberg in die Lauſitz wider den Churfürſten. Der rückte vor **Cottbus**, und belagerte es; doch es ward vom Churfürſten entſetzt. Allein K. Georg unterſtützte den von Sternberg bald wieder mit ſeiner ganzen Macht, die ſchon bis **Teupitz** durchdrang und die ganze Churmarck zu überſchwemmen drohete. Weil nun indeſſen der Krieg in Deutſchland für den Kaiſer auch ſehr ſchlecht lief, und der Churfürſt von niemand Hülfe haben könnte, ſo trat er mit dem Könige in Böhmen in Unterhandlungen zu **Guben**, die den Sonnabend vor Pfingſten 1462 zu Stande kamen. Nach denſelben ward dem Churfürſten **Cottbus**, **Peitz**, **Teupitz**, das Land **Beerfelde**, **groſſen Lübben**, und der Anfall der Lande **Beſekow** und **Storckow**, völlig als Böhmiſche Lehne überlaſſen, und **Schenko** von Sternberg mußte Verzicht auf Cottbus thun; die übrige Nieder-Lauſitz aber blieb nun bey der Krone Böhmen. So ſind denn nun **Cottbus**, **Peitz**, **Sommerfeld** u. ſ. w. noch

N. Ch. Geb. 1440 : 1470.

Chf. Friedr. II. ladet dadurch Kön. Georgs Haß auf ſich.

Schenko von Sternberg ziehet i. d. Lauſitz wider Brandenb. zu Felde.

Unterhandlung zu Guben.

Cottbus, Peitz, Teupitz, groſſen Lübben, ꝛc. kommen an Brandenburg als Böhmiſche Lehne.

heutiges Tages die Denkmale, wie nahe das Haus Brandenburg an dem Beſitz der ganzen Lauſitz geweſen, wenn Churf. **Friedrich** nur ein wenig leichtſinniger ſeine Rechtſchaffenheit der Staatsklugheit hätte aufopfern wollen.

S. **Cocceius** a. O. p. 80. f. **Haftit.** a. O. Ao. 1445. 1461. und 62. **Angelus** a. O. p. 217. 223. f. **Garcäus** a. O. p. 206. **Leuthinger** Comment. March. Top. 1. p. 48. 74. **Cernitius** a. O. p. 27. 30. **Abel** a. O. p. 122. **Pauli** Einl. Per. 6. Sect. 2. Cap. 2. §. 2. f. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 109. f. **Gundling** Leb. Churf. Friedrich II. B. 1. Cap. 1. §. 1 f.

§. 13.

Händel mit Sachſen.

Herz. Siegmund zu Sachſen wird Biſch. zu Würtzburg.

Im Streit mit ſeinen Capitul, ſind ſeine Brüder wieder und das Haus Brandenburg für ihm.

Unglücklicher Anſchlag auf Ochſenfurt.

Friede zwiſche Brandenburg und Sachſen.

Es war aber der Churfürſt zu Anfang ſeiner Regierung auch mit den Händeln in Sachſen, zwiſchen den daſigen Herzoglichen Brüdern verwickelt. Noch bey Lebenszeit Churf. **Friedrich** des erſten waren ſie angangen, und Herz. **Siegmund**, ein Bruder Churf. **Friedrich** des Sanftmüthigen zu Sachſen, und Herz. **Wilhelms**, gab die Gelegenheit dazu. Er hatte ſich in den geiſtlichen Stand einer Nonnen zu gefallen begeben. Allein ſeine Brüder zerſtöhrten ſein Verſtändniß mit ihr, das ihnen ſeinem Stande unanſtändig zu ſeyn dünkte, und ſetzten ihn, erſtlich gefangen; hernach aber beförderten ſie ihn, um ihn aus Sachſen und von ſeiner Nonne zu entfernen, zum Bißthum **Würtzburg** 1440. Jedoch er war kaum Biſchof, ſo gerieth er ſchon in groſſe Streitigkeiten mit dem Capitul, das ihn ſo gar abſetzen wollte. Selbſt ſeine Brüder nahmen des Capituls Parthey, aber unſer Churfürſt, der wegen der Marck ohnedem Anſprüche auf **Niemeck** und **Brück** machte, und ſeine Brüder in Franken, der gleichfalls allerley Anforderungen hatten, wandten ſich auf des Biſchofs Seite, und es kam zum Kriege. Churfürſt **Friedrich** II. nahm **Niemeck** und **Brück** hinweg; aber Marckgr. **Albrecht**, der **Ochſenfurt** in Würtzburgiſchen überrumpeln wollte, verfehlete ſeines Zwecks. Es hatten ſchon 40 Ritter die Mauren mit Leitern erſtiegen; aber dieſelben zerbrachen, daß die andern nicht nachkommen konnte, und die erſten gefangen wurden. Doch inzwiſchen war unſer Churfürſt zur Regierung gekommen, und die Märckiſchen Landſtände hatten ihm auf dem Huldigungstage vorgeſtellet, daß ſie gerne ſähen, wenn er ſich bald mit einem benachbarten Hauſe beſchwägerte, und eine Gemahlin nähme. Er mochte bereits ſeine Gedanken auf eine Sächſiſche Prinzeſſin gerichtet haben, daher war er jetzt ſehr geneigt zum Frieden mit dieſem Hauſe. Er beſprach ſich daher mit Churf. Friedrich dem Sanftmüthigen bald 1441 zu Wittenberg und Marzahn, und es kam zu einer Vermittelung, die Erzbiſchöfe **Günther** zu Magdeburg, Landgr. **Ludwig** zu Heſſen, Herzog **Wilhelm** zu Braunſchweig, und Fürſt **Bernhard** zu Anhalt übernahmen, und Montags nach Judica einen vorläufigen Vergleich zu Stande brachten, dadurch Biſch. Siegmund ſollte beym Stift erhalten, die Irrungen aber zwiſchen Sachſen und Brandenburg durch Graf **Henrichen** zu **Schwartzburg**, **Wilhelm von Rechberg** als Schiedemänner und Landgr. **Ludwigen von Heſſen**, als Obmann, noch vor Johannis beygelegt werden. Das geſchah. Die Häuſer Brandenburg und Sachſen gaben ſich, der Entſcheidung gemäß, alle Mühe, daß Biſchof **Siegmund** beym Stift erhalten ward, womit es hernach zu Haßfurth ſo zu Stande kam, daß er Biſchof blieb, aber 2 aus dem Capitul und 3 aus den Ständen des Stifts mit zur Regierung gezogen wurden. Wiewohl als nachmals der Streit vor dem Kaiſer wieder rege ward, er das Stift doch muſte fahren laſſen gegen 2000 Fl. Rhein. jährliches Einkommens. **Sachſen** behielt Riemeck und Brück. Marckgr. **Johann** aber bekam noch eine anſehnliche Summe aus dem Churkreyſe, wegen der Anſprüche ſeiner Gemahlin, und die Gefangenen wurden losgelaſſen. Noch während dieſer Tractaten aber vermählte ſich Churf. **Friedrich** II. mit der Prinzeßin **Catharina**, Churfürſt **Friedrichs** und Herz. **Wilhelms** zu Sachſen Schweſter zu Wittenberg, und bekam 19000 Ducaten zum Heyrathegut mit. Im October aber ward eine Vereinigung der Häuſer Sachſen und Brandenburg von allen Prinzen derſelben geſchloſſen und beſchworen, bey aller Gelegenheit ſich einander beyzuſtehen, und auch in ihren Nachkommen dazu verbindlich zu ſeyn.

Biſch. Siegmund iſt ſelbſt Schuld an ſeiner Abſetzung.

Churf. Friedrich II. verſchwägert ſich mit Sachſen.

Erbvereinigung beyder Häuſer.

Nachmals aber 1445 zerfielen der Churfürſt **Friedrich** zu Sachſen, und Herz. **Wilhelm** ſein Bruder mit einander, wegen der Landestheilung, die zwar unſer Churfürſt erſtlich zu **Altenburg**, und hernach im December im Kloſter zum Neuen-Werck vor Halle berichtigen half. Aber beyde Brüder meynten doch dabey gefährdet zu ſeyn, und es funden ſich bey beyden Räthe, die das Feuer der Uneinigkeit aufblieſen, ſonderlich bey Herz. **Wilhelm**. Beym Spangenberg heißt es: daß Chf. Friedrichs Rath **Georg** von **Bebenberg**, und von Herz. Wihelms Räthen **Apel** von **Vitzthum** einander feind geweſen, und deswegen dieſe Brüder gegen einander aufgehetzt; daher Churfürſt Friedrich, der von ihm verlangte, dieſe Leute abzuſchaffen, ihm ins Land fiel. Unſer Churfürſt ſuchte zwar den Frieden zwiſchen ihnen zu vermitteln; allein weil der Kaiſer inzwiſchen 1446 ihm die Schirmgerechtigkeit von Quedlinburg verliehe, die Churfürſt Friedrich zu Sachſen, als einen Anhang ſeiner Sächſiſchen Chur betrachtete, ſo war das ohne Zweifel die Urſache, daß dieſer ein Mistrauen gegen ihm faſte. Zudem vermählte ſich Herz. **Wilhelm** um eben die Zeit mit Kaiſer **Albrechts** Tochter, **Anna** von **Oeſterreich**, und als einer Prinzeßin, die groſſe Erbſchaften zu hoffen hatte, verſchrieb er ihr Thüringen und das Vogtland zum Leibgedinge. Thüringen war nach dem Spangenberg erſt 1440 an die beyden Brüder gekommen, nachdem Herz. Friedrich, ein Sohn Herz. Balthaſars, der es beieſſen, erblos geſtorben. S. Spangenb. a. O. cap. 326. Den Vermählungsluſtbarkeiten zu Jena wohneten die Fränkiſchen Marckgrafen bey, und Churf. Friedrich von Brandenburg war auch dazu eingeladen. Chf. Friedrich von Sachſen, der das Leibgedinge ihm für nachtheilig hielt, an ſtatt, daß er mit zur

Chf. Friedr. u. Herz. Wilh. zu Sachſen zerfallen.

Mistrauen des Churf. zu Sachſen gegen Chf. Friedr II.

Herz. Wilh. Vermählung mit Anna von Oeſterreich.

Wird vom Churfürſten zu Sachſen geſtöhret.

Brandenb. Völker ziehen Hrz. Wilhelm zu Hülfe.

Unruhiger Waffenſtillſt.

Friede zu Erfurt.

Vermählung hätte kommen ſollen, zog ſeine Völker bey Leipzig zuſammen. Doch, daß er die Luſtbarkeiten noch nicht ganz ſtöhrete, machte unſer Churfürſt, der geſchwinde einige Völcker abſchickte, die durch Sachſen giengen, und ſich mit Herz. Wilhelms Völker vereinigten. Gleichwohl kams noch zu einem Stillſtand, während deſſen Mgr. **Albrecht** als Schiedsmann einen Vergleich ſtiften ſollte. Der Stillſtand aber ward vielfältig unterbrochen, und indeſſen thaten beyde Partheyen einander groſſen Schaden. Die Böhmen beſonders, die Herz. Wilhelm zur Hülfe hatte, wüteten ſo gräulich, daß er ſie gerne dem Ertzb. zu Cölln überließ, ihm gegen die Weſtphälinger zu helfen. Als ſie aber wieder kamen, machten ſie es ſo arg als vorher. Es war Zeit, daß Friede ward, kam aber erſt 1447 im September zu Erfurt zu Stande, und darin ward das Leibgedinge der Herzogin Anna gemindert. Nun war wieder ein gutes Vernehmen, ſo daß ſich unſer Churfürſt auch 1449 mit ihm und ſeinem Bruder Herzog Wilhelm, wie obgedacht, wegen der Lauſitz und wider Böhmen vereinigte.

Neue Unruhen zwiſchen den Sächſiſch. Brüdern.

Das Haus Brandenburg hilft Hz. Wilh.

Gera erobert.

Graf Heinr. Reuß gefangē.

Weida verbrannt.

Schlacht zwiſchē den Sachſen u. Brandeburgern bey Belitz.

Von Putlitz, von Schulenb. von Arnim gefangen.

Mgr. Friedrich III. hindert die Sachſen weiter in die Marck zu bringen.

Allein dieſe beyden Sächſiſchen Brüder waren gar zu leicht in Harniſch gegen einander zu bringen. Die Sächſiſchen Lehnleute geriethen 1449 an einander, und zogen auch ihre Landesherren in ihren Streit. Sonderlich thaten es die Grafen von Schwartzburg, die ſich der Theilung halber entzweyeten. Churf. **Friedrich** nahm die eine, Herz. **Wilhelm** die andre Parthey. Der erſte ließ in dem Lande des andern übel haushalten, und dieſer ſuchte dagegen Hülfe bey unſerm Churfürſten und ſeinen Brüdern, wie auch bey Böhmen. Man brach 1450 von der Marck ſowohl, als von Franken und Böhmen her, in die Chur-Sächſiſchen Lande. Im Voglande ward **Gera** mit dem Degen in der Fauſt von den Verbundenen erobert, und Graf **Heinrich Reuß**, der ſich wider Herzog **Wilhelm** ſehr heftig bewieſen, dabey gefangen, und nach Böhmen geführet. Gleiches Schickſal betraf die Grafen von Kirchberg. **Weida** gieng im Rauch auf, und ſo gieng es viel andern Oertern, ſo, daß man oft in einem Tage wohl 60 Dörfer in Brand ſtehen ſahe. Die Böhmen waren ſonderlich groſſe Mordbrenner, daher Herz. Wilhelm ihrer gerne los geweſen wäre. Der Churfürſt von Sachſen that einen Einfall in die Marck, wo es bey **Belitz** zu einer Schlacht kam, mit der aufgebothenen Märckiſchen Ritterſchaft, unter Anführung **Johann Gans** von **Putlitz**. Die Schlacht ward von den Sachſen gewonnen, weil der Brandenburgiſche Adel mehr tapfer als vorſichtig fochte. **Johann Gans** von **Putlitz**, **Bußo** von der **Schulenburg**, **Ludolph** von **Arnim**, und viel andere von Adel, wurden dabey gefangen. Die Churmarck war in groſſer Gefahr. Doch Mgr. **Friedrich** III. trat vor dem Riß, und bot den ganzen Adel abermal auf. Er ſtieß mit ſeiner Altmärck- und Prignitziſchen Ritterſchaft zu den geſchlagenen Völkern; Churfürſt **Friedrich** II. kam ſelbſt nach der Marck zurück, und ſo wurden die Sachſen gezwungen, ſich der Vortheile des Belitziſchen Sieges zu begeben, und ſich zurück zu ziehen. Chur-Sachſen hatte aber, um ihn abzuhalten, ihm nachzubringen, die Pohlen, und die gegen die Deutſch-Herren aufgeſtandene Preußen aufgewiegelt, in die Marck einzufallen und Frankfurt zu belagern. Sie wurden von unſern Churfürſten daſelbſt überfallen, und muſten 3000 Mann im Stich laſſen. Nach dem Loccelius wären in dieſem Kriege die Brandenburgiſchen Brüder ſelbſt uneins geweſen, indem unſer Churfürſt dem Herzoge, Mgr. **Albrecht** aber dem Churfürſten von Sachſen beygeſtanden. Allein das findet keine Statt, da man nicht die geringſte Spuhr von üblen Vernehmen zwiſchen ihnen, ſondern eben zu dieſer Zeit einander geleiſteten Beyſtand findet. Eben dieſer Autor will auch von dem Einbruch der Pohlen und Preußen nichts wiſſen, weil er mit beyden gut Freund geweſen wäre, da doch gewiß, daß ſein Vernehmen mit Pohlen jetzt, ſeiner Verbindung mit dem Orden wegen, nicht ſonderlich ſeyn konnte. Die Partheyen wurden indeſſen des Krieges müde, und Kaiſer Friedrich ermahnete ſie auch zum Frieden. Man ſchritte 1451 zu Unterhandlungen, erſtlich zu **Mühlhauſen**, hernach aber zu **Naumburg** im Kloſter **Pforte**. Hier kamen ſowohl die Sächſiſchen, als die Brandenburgiſchen Herren Brüder in Perſon zuſammen, und auf Herzog **Wilhelms** Seite that ſich der Brandenburgiſche Miniſter, **Peter Knorre** dadurch hervor, daß er die Sache deſſelben aufs bündigſte vertheidigte. (Spangenberg ſaget: daß er ſich mit Churf. Friedrichs **Worthalter, Henrich von Gera**, ſchändlich ausgeſcholten. Doch ſchon bey den vorigen Unterhandlungen zu S. Georgen bey Naumburg 1447, als während derſelben Rudolph von Bünow ein Churfürſtl. Ritter dem Herzogl. Friedrich von Witzleben den Arm zerſchoſſen.) Jetzt kam der Friede im Hauſe Sachſen zu Stande. Die Brandenburgiſchen von Adel wurden losgelaſſen ohne Rantzion. Der Erbverein beyder Häuſer ward erneuret, und verſprochen einander alle Freundſchaft und Hülfe zu leiſten, keiner des andern Lehnleuten in ihrer Wiederſpenſtigkeit beyzuſtehen. Man gab ſich einander die Hand darauf, beſchwor es, und ſtellete feſt, daß alle Prinzen beyder Häuſer, ſobald ſie das 14te Jahr erreichet, dieſen Erbverein beſchweren ſollten. Das war im Januario 1451 geſchehen, und im Märtz ward es zu Leipzig befeſtiget, als unſer Churfürſt daſelbſt mit den beyden Sächſiſchen Herren abermal in Perſon zuſammen kam. Dis war nun eine rechte dauerhafte Verſöhnung, die weiter keinen Anſtoß litte; zumahl bey beyden Sächſiſchen Prinzen diejenigen in Ungnade fielen, die ſie gegen einander aufgehetzt hatten. An Herz. Wilhelms Hofe hatte beſonders **Apel von Vitzthum** das Vertrauen ſeines Fürſten dazu gemißbrauchet. Als er nun in Ungnade fiel, wollte er dieſelbe durch eine Empörung rächen. Allein unſer Churfürſt ſetzte durch ſeine Hülfe, die er Herz. Wilhelmen zuſchickte, dieſen in Stand, ſolchen Rebellen 1453, mit Verluſt ſeiner Güter, aus dem Lande zu jagen. Beym Spangenberg iſt zu erſehen, wie mächtig dieſer Vaſall geweſen, und was vor Mühe es gekoſtet, ihn zu bändigen. Als ſich nun derſelbe nach Böhmen wandte, und den Statthalter aufwiegelte, die Anſprüche auf die Böhmiſchen

N. Ch. Geb. 1440 = 1470.

Pohlniſche Preußen belagern Franckfurt, und werden geſchlagen.

Friedensunterhandlungen kommen zu Pforte zu Stande.

Peter Knorre.

Henrich von Gera.

Erbverein beyder Häuſer wird beſtätigt.

Apel v. Vitzthum Ungnade und Schickſal.

Uebereinſtimmiges Betragen der Churfürſte zu Sachſen und Brandenburg.

Erbverbrüderung und Erbvereinigung d. Häuſer Sachſen, Brandenb. und Heſſen zu Naumburg.

Chf. Friedr. und Mgr. Albrecht unterſtützen Herzog Wilhelm zu Sachſen in der Werbung um der Krone Böhmen.

Lehne in Meißen rege zu machen, ſetzte unſer Churfürſt ſich nebſt Sachſen in Verfaſſung Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, wenn die Unterhandlungen des Kaiſers deshalb nichts ausrichteten. Doch blieb es noch dabey, und Bitzthum ſtarb endlich im Elende. Chur-Sachſen und Brandenburg aber handelten nun genau nach ihren Verträgen, beſonders in der ſchon ausgeführten Lauſitziſchen Angelegenheit, und in der Vereitelung der Anſchläge Georgs von Böhmen, wider Kaiſer Friedrich. Eine Würkung dieſer Einigkeit war 1457 die Erbverbrüderung und Erbvereinigung der Häuſer **Sachſen**, **Brandenburg** und **Heſſen**, die zu Naumburg geſchloſſen, und vom Kaiſer 1457 Freytags nach Quaſimodogeniti beſtätiget ward. Als **K. Ladislav** in Böhmen und Ungarn 1457 ſtarb, und ſeine älteſte Schweſter Anna, Herz. Wilhelms Gemahlin, das nächſte Recht in ſeinen Königreichen nachzufolgen hatte, bewarb ſich dieſer Sächſiſche Fürſt mit allem Ernſt um die Krone Böhmen, und Churf. **Friedrich** von Brandenburg, der die Krone ſelbſt erhalten können, wenn er rechtmäßige Erben hätte ſchaden wollen, nebſt Mgr. **Albrechten** unterſtützten ihn ſonderlich bey den Schleſiſchen Ständen, da ſich die Böhmiſchen und Mähriſchen abgeneigt bezeigten. Allein, als dieſe **Georgen Podiebrad** zum Könige erwählten, fanden die Schleſier und Lauſitzer nicht vor gut, ſich mit demſelben zu überwerfen. Die Wahrheit zu ſagen, ſo war Herz. Wilhelm ſelber Schuld daran. Er hielte ſeine Gemahlin, auf welche ſich ſein Recht gründete, ſehr übel, und das um einer Beyſchläferin wegen, die man gemeiniglich Kätel von Roſla nannte, wo ſie ſich aufhielt, ſonſt aber Catharina von Brandenſtein hieß. Er hatte ſeine Herzogin Anna, ihrer billigen Eiferſucht wegen, ſogar nach Eckardsberg gefangen ſetzen laſſen, wo er ſie bis an ihren Tod 1463 ſitzen ließ. Wie war es alſo zu verwundern, daß die Böhmen ihn haſſeten, da er ihre Prinzeßin ſo ſchlecht begegnete, zumal da er ihre Krone für ſich ſelbſt ſuchte, und nicht für ſeine Gemahlin? Ein Beweis, daß Fürſten ſehr übel an ſich ſelbſt handeln, wenn ſie ihren Gemahlinnen, zumal die ſo viel als dieſe zu hoffen haben, nicht alle gehörige Achtung bezeugen. Der liſtige **Podiebrad** hatte das ohne Zweifel ſehr nützlich wider ihn gebraucht, und ganz Böhmen wider ihn eingenommen; zwar waren die Schleſiſchen Stände noch immer Herz. Wilhelmen zugethan, und ihre Fürſten traten ſogar 1459 in ein Bündniß mit demſelben, und Chur-Brandenburg zu **Cottbus** wider König Georgen. Allein dieſer wuſte Mittel zu finden, daß ſich dieſe Verbindung 1460 wieder trennete, und Herzog Wilhelm alle Hofnung zur Krone verlohr.

Mgr. Albr. Sohn Johann m. einer Sächſiſchen Prinzeßin verlobt.

Indeſſen ward zwiſchen den Häuſern Sachſen und Brandenburg das Band der Vereinigung noch feſter 1458 verknüpft, da Mgr. **Johann**, ein Sohn Mgr. **Albrechts**, der nachmals ſeinem Herren Vater in der Chur folgete, mit der einzigen Prinzeßin Herz. Wilhelms zu Sachſen, von der Oeſterreichiſchen Anna, Margaretha verlobet ward. Doch waren beyde Verlobte noch ſehr jung, und die Vermählung ſſung daher noch einige Jahre ausgeſetzt. Mit Chur-Sachſen wurden 1462 die Gränzen zwiſchen der Marck und dem Churkreiſe berichtiget, und wie groß die Freundſchaft zwiſchen beyden Höfen wäre, zeigte ſich am Burggrafthum Magdeburg, deſſen Güter ziemlichen Theils an das Stift Brandenburg gerathen waren. Churf. Friedrich war dabey gegenwärtig, als der Biſchof zu Brandenburg damit zu Jüterbock 1466 den Churfürſten von Sachſen belehnte. Nach dem Angelus hatte der Biſch. von Brandenb. bereits 1445 ſchon denſelben damit zu Belitz belehnet, womit damals unſer Churfürſt nicht ſcheinet zufrieden geweſen zu ſeyn, daß es nun nach völlig hergeſtellten Vernehmen wiederholt worden, in ſeiner eigenen Gegenwart.

Gränzberichtigung zwiſchē Sachſen und Brandenb.

Burggrafth. Magdeb. wird Sächſiſch.

S. Angelus a. O. p. 215. f. 221. f. 227. Haftitius a. O. Ao. 1441. 1445. 1450. Garcæus a. O. p. 102. f. Cernitius a. O. p. 26. f. Coccelius a. O. p. 42. p. 48. p. 59. f. Abel a. O. p. 123. Gundling a. O. l. 1. Cap. 1. §. 7. 12. Cap. 2. §. 2. 4. 7. Cap. 3. §. 1. 4. 5. 9. Pauli Einl. a. O. §. 3. f. Allg. Pr. St. Hiſt. a. O. §. 111. f. vergl. mit Spangenb. Mannsf. Chron. Cap. 328 bis 331.

§. 14.

Der Erbfolge-Streit mit Mecklenburg wegen der Fürſtlich-Wendiſchen Lande war bey dem Anfange der Regierung unſers Churfürſten, auch noch nicht zu Ende. Die daſigen Herzoge waren davon im Beſitz, und Herz. **Henrich** der **Fette** zu Schwerin beſonders war ſeiner Schweſter-Gemahl, mit dem er um ſo weniger in Uneinigkeit ſeyn mogte, da es ſeine Grundregel war, mit jedermann im Friede zu ſtehen. Er nahm ſich alſo vor, dieſe Sache aufs Beſte zum Frieden zu lenken. Es iſt kein Zweifel, daß es alſobald dazu gekommen ſeyn würde, wenn Herzog **Henrich** der **Hagere** zu Stargard biegſamer geweſen wäre. Dem hatte er, aber aus andern Urſachen, noch als Stadthalter, in Verbindung mit Pommern, **Lichen**, **Woldeck**, **Helpte**, abgenommen; und er dachte nach ſeinem unruhigen Gemüth vielleicht dieſelben noch durch die Waffen wieder zu bekommen, ob er ſie wohl im Stillſtand an ſie überlaſſen müſſen. Darüber gieng das Jahr 1441 dahin, in welchen zu Wittſtock Unterhandlungen gepflogen wurden. Im Jahr 1442 aber kamen ſie glücklich zu Stande. Es waren bey dem Schluß ſo wohl Churfürſt **Friedrich** II. als alle drey damals regierende Herzoge gegenwärtig, und das Inſtrument des Friedens ward am Donnerſtage nach Quaſimodogeniti gezeichnet. Es enthielt in ſich: 1) Die Herzoge zu Mecklenburg ſollten dem Churfürſten und ſeinen Brüdern von allen ihren Landen und Leuten eine Erbhuldigung thun laſſen, als an welche dieſelbe nach ihren und ihrer Erben Abgange fallen ſollten, ſo daß wenn Mecklenburgiſche Prinzeßinnen hinterblieben, dieſelbe von denen Ständen daſelbſt ausgeſtattet und verſorgt würden. 2) Dagegen ſollten auf den Fall den Ständen in Mecklenburg alle ihre Privilegia beſtätiget werden. 3) Auf den Sonntage vor Himmelfahrt

Erbfolgeſtreit wegen Wendē mit Mecklenb. wird geendigt.

Unterhandlungen zu Wittſtock.

Geſchloſſener Friedenstract. Brandenb. Anwartſchaft u. Erbfolge in Mecklenburg wird dadurch feſt geſtellet.

Lichen u. Himmelpfort bleiben Brandenburgiſch, imgleichen die v. Putlitz.

melfart ſollte ein Tag zu Perleberg gehalten werden, und der Bundbrief zwiſchen beyden Häuſern aufs beſte verfaſſet und beſiegelt werden, nach welchen ſie einander in allen Dingen beyſtehen, und nicht befehden wollten. 4) Churf. Friedrich und alle ſeine Brüder und Erben entſagen allem Recht an die Mecklenburgiſchen Lande, beſonders auf die Wendiſchen. 5) Brandenburg will vielmehr Mecklenburg dabey zu erhalten ſuchen, wenn es deswegen ſollte angefochten werden. 6) Die Herzoge von Mecklenburg wollen 5000 Fl. Rheiniſch an Herz. Joachim zu Stettin bezahlen, die ihm der Churfürſt ſchuldig iſt. 7) Der Churfürſt will es vermitteln, daß Herz. Joachim ſeinen Antheil an Woldeck und Helpte an Herz. Henrichen zu Stargard wieder abtrete, wie er denn ſelbſt ſein Antheil daran an Herz. Henrichen zu Schwerin übergebe, doch ſo, daß ers jemand eingebe, der dem Herzoge zu Stettin Schloßglauben leiſte, ſo lange er noch Antheil daran habe. 8) Lichen aber und das Kloſter zu Himmelpfort bleibet bey Brandenburg. 9) Mecklenburg macht keine Anforderung mehr an die Ganſe von Putlitz zu Putlitz; doch was ſie in jedes Herrn Landen an Gütern haben, davon ſind ſie Mannrecht und Pflichten zu leiſten ſchuldig: Habe ſonſt Mecklenburg an ſie was zu fordern, ſo geſchichts vor dem Churfürſten. 10) Alles dis ſoll auf dem geſetzten Tage zu Perleberg unterſchrieben und beſiegelt werden; Könne aber jemand von den ſchließenden Theilen es nicht zur geſetzten Zeit, unverſehener und unvermeidlicher Hinderniße wegen thun, ſolle doch dieſer Tractat alle Verbindlichkeit haben, ꝛc. Es ward die Zuſammenkunft zu **Perleberg** nachmahls auf Rogate würcklich gehalten, und alles dieſes beſtätiget. Und darauf gieng die Erbhuldigung vor ſich, wovon und von dem Wittſtockiſchen Tractat Hr. Pauli die Urkunden aufbehält. Die Beſtätigung Kaiſer Friedrichs III. und die Einwilligung der Churfürſten folgte auf Margarethen eben des Jahrs zu Frankfurt auf dem Reichstage.

Gutes Vernehmen zwiſchen Brandēburg und Mecklenburg.

Herz. Henrich zu Stargard läßt in die Marck ſtreift, wider Marckg. Friedr. III. u. Bſ. z. Havelb.

Dis Geſchäfte war denn glücklich zu Ende gebracht. Wie ſich Herz. **Henrich** zu **Stargard** wegen Woldeck und Helpte mit Pommern verglichen finden wir nicht; Francke ſagt zwar, daß Herz. **Joachim** dafür 5000 Rheiniſche Gulden bekommen, die ihm der Churfürſt verſprochen, als er von ihm dieſe Orte erhalten; allein daß dis eine Schuld geweſen, die mit Woldeck und Helpte nichts zu thun gehabt, und vielmehr Pommern noch zur Hälfte in Beſitz von beyden geweſen, darüber abſonderlich gehandelt werden ſollen, das zeigt der Wittſtockiſche Tractat augenſcheinlich. Inzwiſchen kam beydes würcklich bald an Mecklenburg zurück. Es blieb auch das Vernehmen zwiſchen Brandenburg und Mecklenburg beſtändig gut, außer daß der unruhige Herz. **Henrich** zu **Stargard** ohne Händel nicht leben konnte. Von ſeinem Lande aus geſchahen von Zeit zu Zeit Streifereyen in die Marck, und ſonderlich hatten des Churfürſten Brüder Mgr. **Friedrich** III. und der Biſchof zu Havelberg ihre Noth mit ihm. Es ward 1458 damit ſo arg, daß ſie Churfürſt **Friedrichen** um Hülfe anſprachen. Daher ward 1458 ein ſo genannter Herrentag beyder Brüder wegen nach Ratenow ausgeſchrieben, da mit den Ständen berathſchlaget ward, wie dieſen Plackereyen zu ſteuren ſey, davon Garcäus einen Brief des Churfürſten an Brandenburg aufbehält. Er meynt, daß 1459 die Sache verglichen worden, und Herz. Henrich den Schaden mit Gelde vergütiget. Allein dem ohnerachtet ruhete dieſer Fürſt nicht, ſonderlich als 1460 Biſch. **Wedigo** aus dem Hauſe Putlitz auf dem Stuhl zu Havelberg kam, der eben ſo fertig den Degen zu ziehen war, als er. Sie kamen wegen der Gränzen aneinander. **Wedigo** verbrannte dem Herzog **Wredenhagen**, dieſer aber ihm etliche Dörfer um **Wittſtock**, beſonders auch groſzen Doſze. Und weil er gemeynet hatte dadurch den Biſchof heraus zu fordern, der doch nicht erſchien, weil er derweile ihm im Lande eine verzehrende Lichtmeſſe hielt; ſoll er etliche mahl geſagt haben: **Wo iſ denn nu de Köſter van der Wilsnack?** (Ein Schimpfname, den man den Havelbergiſchen Biſchöfen des h. Bluts wegen gab.) Doch lebte er darauf nicht lange mehr, und ſein Sohn Herz. **Ulrich**, der letzte von ſeiner Linie hielt beſſere Nachbarſchaft.

Biſch. Wedigons zu Havelberg Krieg mit ihm.

S. Abel a. O. p. 121. **Gundling** a. O. Cap. 1. §. 9. **Garcäus** a. O. p. 205. **Pauli Einl.** a. O. §. 4. 11. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 112. f. §. 138. **Franck** a. O. B. 8. Cap. 4 5.

§. 15.

Es war etwas, das Churf. Friedrich II. die Herrſchaften in der Lauſitz, und die Anwartſchaft auf Mecklenburg erwarb. Aber von viel gröſzern Werth war, daß er die **Neumarck** wieder zur Churmarck brachte. Insgemein berichtet man uns, daß dieſe Erwerbung erſt 1453 oder 1455 geſchehen. Allein Hr. Pauli wird nach dem Gundling wohl recht haben, daß ſchon 1444 Churf. Friedrich II. zum Beſitz derſelben gelanget; denn in denen Urkunden, die dieſer letzte geſammlet, findet ſich eine von 1445 darin die Märckiſchen Landſchaften bereits auf dieſe Art gezählet werden: **Unſere Ritterſchaft und Manne in der Mittelmarck, Altemarck, Neumarck, in der Prignitz, im Lande zu Lebus, und im Lande zu Sternberg beſeßen.**

Wiederbringung der Neumarck an die Churmarck Brandenb.

Es war aber dieſes eine Frucht von den innerlichen Unruhen in Preuſzen. Der Deutſche Orden hatte dieſes Land bevölkert, ſo wie die Marckgrafen aus dem Hauſe Anhalt das Unſrige. Er hatte die ſchönſten Städte daſelbſt angelegt, und dieſelbe ſowol als den landſäſzigen Adel mit groſzen Privilegien begnadiget. Allein als der Orden nun in Preuſzen recht befeſtiget, und reich und mächtig war, wurden die Ritter ſehr übermüthig, und ſonderlich taſteten die Comthure vielfältig die vormals ertheilten Privilegia der Stände an, ja ſie übeten eine Tyranney, die von den gröſzten Barbaren unerhört war. Die Stände ſchloſſen derowegen mit Genehmhaltung des Hochmeiſters **Pauls Pölitzers von Rusdorf** 1440 einen Verein mit einander,

Innerliche Unruhen in Preuſzen.

Hochmeiſter Paul Pelnitzer von Rusdorf wird abgeſetzt.

dem Hochmeiſter und Orden die ſchuldige Ehrfurcht und Gehorſam zu erweiſen, über die Beſtellung der Gerichte zu halten, die Rechte und Freyheiten, welche ihre Vorfahren erworben zu vertheidigen, und ſich einander gegen Unterdrückung und Vergewaltigung bezuſtehen. Der Orden war darüber dergeſtalt aufgebracht, daß in einem Capitul der Ordensgebietiger und Comthur, der Hochmeiſter von Rusdorf 1441 abgeſetzt ward.

Hochmeiſter Conrad von Erlichshauſ.

Conrad von Erlichshauſen kam an ſeine Stelle. Er konnte aber doch nicht dieſen Verein, der ſo gar auch beym Kaiſer wohl aufgenommen ward, über den Haufen werfen; und weil ſowohl die Preußen ſich weiter wegerten die zur Ungebühr auferlegten Erpreſſungen zu tragen; (darin ſie von den Königen in Pohlen unterſtützt wurden,) als auch viele Koſten zum Proceß am Kaiſerlichen Hofe wider ſie erfordert wurden, die die Kräfte, der durch Verſchwendungen erſchöpften Caſſen überſtiegen, ſo muſte nun die Neumarck angegriffen werden, zumal da auch dieſe mit dem Regiment des Ordens ſchlecht zufrieden war, und zu befürchten ſtund, daß ſie ſich eben wie die Preußen an Pohlen hängen dürfte.

Unterhandl. mit dem Churfürſten wegen Verpfändung der Neumarck.

Man trat daher mit Churf. Friedrich II. in Unterhandlung, ſowohl weil der das nächſte Recht an die Neumarck hätte, als weil er der nächſte Nachbar von großen Gewicht war, von dem man einige Unterſtützung hoffen konnte.

Friedrich von Polentz.

Nach dem Loccelius ſchickte der Orden dieſes Geſchäfts wegen den Land-Comthur in Sachſen, Friedrich von Polentz an ihn, wiewohl er die Sache erſt ins Jahr 1453 bringet, und deſſen Credenzbriefe, der an alle Fürſten des Reichs gerichtet iſt, den Hochmeiſter Ludwig von Erlichshauſen zuſchreibet. Da es aber nach obiger Urkunde 1444 geſchehen ſeyn muß, ſo iſt der Abgeordnete, er ſey nun Friedrich von Polentz, oder welches uns wahrſcheinlicher zu ſeyn dünket, der Landvogt in der Neumarck, George von Egloſſtein geweſen, mit Vollmacht von Conrad von Erlichshauſen angekommen.

Die Neum. wird den Churfürſten verpf.

Die Sache ward bald zur Richtigkeit gebracht, und die Neumarck an den Churfürſten für 40000 Rheiniſche Gulden verpfändet. Nach dem Pauli und Gundling ward dieſe Pfandſchaft ſo gar vom Kaiſer beſtätiget. So kam denn Churf. Friedrich II. zum Beſitz der Neumarck, die der Orden ſelber nicht länger erhalten konnte. Denn nach den Pohlniſchen Schriftſtellern, wie Loccelius ſaget, war ſie des harten Regiments der Ritter, die ſich kein Gewiſſen machten, gegebene Privilegien, und errichtete Verträge mit den Ständen zu verletzen, eben ſo überdrüßig als die Preußen, und unterwarf ſich von ſelbſt dem Churfürſten, damit jedoch die Krone Pohlen nicht wohl zufrieden geweſen.

Pohlniſches Misvergnügt darüber.

Und daher iſt begreiflich, wie ſie zugegeben, daß im Sächſiſchen Kriege die mißvergnügten Preußen und einige Pohlen Frankfurt belagert, daran Loccelius zweifelt. Es konnte das geſchehen ohne Verwickelung des Königs von Pohlen ſelber; denn die Pohlniſchen Herren, und ſo auch die Preußiſchen Edelleute, brauchten, um jemand zu befehden, damals eben ſo wenig, als die Deutſchen einige höhere vorgegangene Erlaubniß. Unſer Churfürſt aber bewies hier ſeine Rechtſchaffenheit, daß er keinen fremden Unterthan ohne Wiſſen und Willen ſeines Herrn an ſich zog, ſondern da die Neumärcker ſich zu ihm neigeten, ſich lieber mit dem Orden erſt darüber verglich.

Streit des Ordens mit den Preußen vor dem Gerichte des Kaiſers.

Hartes Urtheil des Kaiſers wider die Preußen.

Die ſich der Krone Pohlen unterwerfen.

Der Deutſch. Orden ſucht Hülfe bey dem Churfürſten.

Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er in dem Proceß, den der Orden mit den Preußen vor dem Kaiſer, und wie Crantz ſaget, auch vor dem Pabſt führete, denſelben aufs beſte vertreten, um zu verhindern, daß ein ſo großes Land, das dem Deutſchen Reich unterworfen war, nicht davon abgeriſſen wurde, wie die Gefahr drohete, (ſo ſagte wenigſtens nachmals der Orden; doch thut Hr. Pauli dar, daß damals das Reich an Preußen nichts gehabt, und der Orden ihm auch nichts zugeſtanden,) und er widerrieth den Preußen, in einem Schreiben an die Stadt Danzig, die Fortſetzung ihres Streits vor dem Kaiſer, ſo wie er dem Orden rieth, um thätigern Rückhalt, als der ſchläfrige Kaiſer zu leiſten pflegte, zu erhalten, ſich gegen Pohlen in den Schutz der Krone Böhmen zu geben, dabey Mgr. Albrecht ſich alle Mühe gab durch Unterhandlungen. Und würklich gewann endlich, ohne Zweifel dieſer Staatsbetrachtung wegen, der Orden 1453 den Proceß. Das Urtheil aber war ſehr hart, das wider die Preußen, ſonderlich die Städte gefället ward. Es wurden alle ihre Privilegien, und beſonders ihre Verein aufgehoben, und ſie ſchlechterdings dem Orden unterworfen, ſo ſollten ſie noch dazu 600000 Goldgülden Strafe bezahlen, und an die 3000 Perſonen wurden überdem zum Tode verdammet. Das hieß den Ständen das Meſſer an die Kehle geſetzt, und ſie geriethen darüber in ſolche Verzweifelung, daß ſie alſobald dem Orden den Gehorſam aufkündigten, und ſich 1454 zu Anfang des Jahrs einmüthig der Krone Pohlen unterwarfen. König Caſimir, den ſeine Vermählung mit der Schweſter K. Ladislavs in Böhmen, Eliſabeth, nicht hinderte, den Vortheil ſeiner Krone zu beobachten, nahm ohne Bedenken dieſe Unterwerfung an, und folglich die Preußen in ſeinen Schutz, von denen er ſich huldigen ließ. Es geſchah das mit Beſtätigung aller ihrer Privilegien, die noch dazu vermehret, und beſonders hinzugethan ward, daß Preußen in alle Rechte des Königreichs Pohlen aufgenommen, und der Stimme auf Reichs- und Wahltagen deſſelben fähig ſeyn ſollte. So viel Mühe ſich auch das Deutſche Reich, und beſonders Churf. Friedrich II. gab, es ihm zu wiederrathen, ſo entſtund doch ein grauſamer Krieg, der an die 13 Jahre daurete; weil ſowohl K. Caſimir feſt hielt über die einmal erlangte, und nicht wieder zu hoffende Gelegenheit, ſein Reich zu vergröſſern, als die Ritter entſchloſſen waren, alle ihre Kräfte anzuſpannen, Preußen im Gehorſam zu erhalten. Allein das Schickſaal von Preußen war ſchon von der Vorſehung geordnet. Der Orden hatte zwar bereits 1453, als er merkte, wie wenig ſich die Preußen dem Urtheil des Kaiſers unterwerfen würden, ſeinen Geſandten in das Deutſche Reich geſchicket. Und der war denn, nach dem Loccelius, der gedachte Land-Comthur von Sachſen Friedrich von Polentz, der zuerſt bey Churfürſt Friedrichen ankam, und ihn um Beyſtand

Märckiſche Vaſallen dienen d. Orden.

Die Reichshülfe beſteht blos in Vorſchläge, die nicht thunlich werden.

Der Orden iſt vom Reich verlaſſen.

anſprach. Es brachten auch Graf Johann von Hohenſtein, Niclas von Kökeritz und Thilo von Thymen, Märckiſche Vaſallen in der Marck viel Volk zuſammen, und zogen dem Orden zu Hülfe. Doch iſt nicht ausgemacht, ob dis aus Befehl, oder nur aus Zulaſſung des Churfürſten, nach eigener Bewegung geſchehen. Denn der Churfürſt ſelbſt ſcheint die Würkung der Geſandſchaft im Reich abgewartet zu haben. Die war aber nur ſehr ſchlecht, der Kaiſer **Friedrich** war geſchickter harte Urtheile zu fällen, als ihnen den Nachdruck durch tapfere Entſchlieſſungen zu geben. Man rathſchlagete darüber, und über der Türkengefahr auf dem Reichstage zu Frankfurt am Mayn, man that allerley Vorſchläge, unter welchen Aeneas Sylvius, damals Päbſtlicher Legat den that, daß Oberdeutſchland den Ungarn gegen die Türken, Niederdeutſchland dem Orden wider die Pohlen helfen ſollte. Allein es kam endlich nichts heraus, als das blos eine Reichsgeſandſchaft nach Pohlen geſchicht ward, die K. **Caſimiren** erſuchen ſollte, ſich der Preußen nicht anzunehmen, die aber ſchlechtes Gehör fand, und von dieſem Fürſten nicht einmal ſicheres Geleite bekommen konnte, nach Preußen zu gehen, um an einem Vergleich zu arbeiten. So war denn der Orden von dem Reiche verlaſſen, und war Böhmen und Ungarn gleich geneigter ihm zu helfen, ſo war es doch K. **Ladislaven** nicht möglich, weil ihm die Türken zu gar zu unruhigen Nachbarn wurden, und in Ungarn einen Gränzort nach dem andern wegzwackten.

Krieg d. Preuſſen wider den Orden.

Bedrängniß des Ordens.

Unterhandl. d. Churfürſten mit den Orden, ihm die Neumarck zu verkaufen.

Chr. Eglinger.

Inzwiſchen brannte ſchon Preußen in vollem Feuer. Ganzer 86 Städte daſelbſt ſchickten dem Orden einen Abſagebrief, und verjagten alle deſſelben Beamten, 56 feſte Schlöſſer wurden erobert, ſo daß den Rittern nichts überblieb an haltbaren Orten, als **Marienburg**, **Stunen** und **Conitz**. König **Caſimir** erſchien mit einer ſtarken Armee, damit er bis **Elbingen** durchbrach, und dem Orden unterſchiedliche kleine Treffen abgewann. Churfürſt **Friedrich** war jetzt die einzige Zuflucht des Ordens, der ſo gar von ſeinem eigenen Heer, dem er keinen Sold geben konnte, bedrängt ward. Es mußte den Soldaten frey gelaſſen werden, ſich aller Schlöſſer des Ordens wo ſie könnten zu bemächtigen, und in Beſitz zu behalten und zu nutzen, bis ſie ihren Sold bekämen. Dis war nun zwar die Urſache, daß ſich dieſe Soldaten ſehr wohl hielten, und viel wieder eroberten. Allein es war doch ein gefährlich Ding für den Orden ſelbſt. Und ſonderlich konnte es dem Churfürſten nicht ſonderlich gefallen, der zwar die Neumarck zum Pfande hatte, jedoch vor dem Ordensheer nicht ſicher war, daß es nicht auch da ſich bezahlt machte, und für das Recht der Pfandſchaft wenig Ehrfurcht bezeugen mögte. Weil nun der Orden dem ohngeachtet noch lange nicht aus ſeiner Geldnoth war, und auch deswegen ſich an ihn wenden müßte, ſo entſchloß er ſich ihm darin zu dienen, da er wichtiges Bedenken hatte, eine Volkhülfe ſo zu leiſten, daß er ſich des Krieges mit Pohlen theilhaftig machte. Er trat deswegen mit dem Orden, deſſen Bevollmächtiger der Landvogt in der Neumarck **Chriſtoph Eglinger** war, in Unterhandlung, den Schutz dieſes Landes vors erſte zu übernehmen, mit der Bedingung, daß vor ſeinem Tode an keine Einlöſung vom Orden gedacht werden ſollte. Der Pfandverſchreibung ward dis würklich angehängt. Wir ſtellen uns vor, (der ſchon angeführten Urkunde vom Jahr 1445 wegen,) daß 1444 der Orden zwar die Neumarck dem Churfürſten übergeben, um der Einkünfte zu genieſſen, ſich aber noch bisher das Beſatzungsrecht, und Oberherrſchaft vorbehalten, daher noch immer ein Landvogt in deſſen Namen alda ſich befand.

Uebergabe der Feſtungen und Oberherrſchaft von der Neumarck.

Nun aber, da der Orden ſeine Kriegsmacht in Preuſſen brauchte, und die Neumarck nicht mehr ſchützen konnte, übergab man auch die Feſtungen, und alle Herrſchaft des Landes Pfandsweiſe an den Churfürſten auf Lebenslang. Der beſetzte denn nun die Städte mit ſeinen Völkern, die er nach derjenigen Urkunde die Garcäus aufbehält, Freytags nach Oculi, aufbot ſich zu Frankfurt zu ſtellen, erlaubte dem Märckiſchen Adel den Deutſchherrn zu Hülfe zu ziehen, und verſtattete den Kriegsvölkern, die dergleichen thaten, den Durchzug durch ſeine Länder.

Conrad von Curdsdorf, Landvogt in d. Neumarck.

Der Churfürſt verordnete nun auch einen Landvogt in ſeinen Namen, **Conraden von Curdsdorf**, ſeinen Hofmeiſter.

Chriſt. Egling. Joh. Köferitz, Dietr. v. Kaltenborn werde befriediget.

Weil aber der Ordensvogt **Chriſtoph Eglinger**, und die Hauptmänner zu **Cüſtrin**, **Johann** von **Köferitz**, und zu **Drieſen Dietrich von Kaltenborn**, die ohne Zweifel Anforderungen an dem Orden hatten, darauf ihnen in der Neumarck Verſchreibungen geſchehen, nicht eher weichen wollten, bis ſich der Churfürſt mit ihnen beſonders ſetzte, ſo wurde mit ihnen abſonderlich gehandelt: dem von **Eglinger** ward auf Lebenszeit der Hof zu **Grüneberg**, mit dazu gehörigen Gütern, wie ſie die von Güſtebieſe bisher gehabt, die Stadt Morin, und der zu Königsberg eingegeben, doch daß er davon die Lehnspflichten leiſten ſollte; er konnte auch ſeinen Ordens-Compan, **Simon von Schlegel** bey ſich behalten. Der von Köferitz und von Kaltenborn bekamen **Fürſtenfelde**, und 10 Schock Groſchen aus der Orbede zu Berwalde, gleichfalls Lebenslang.

Neumärckiſche Huldigung.

Nach dem Loccelius geſchah das am Sonntag Judica zu Landsberg 1454. Und nun ward dem Churfürſten von den Ständen des Landes gehuldiget, davon Loccelius den Eyd, den ſie geſchworen, beybringet. Es iſt hoffentlich nicht unangenehm, die Adelichen Familien aus dieſem Autor beyzubringen, die dieſe Huldigung gethan; denn man lernet die damaligen Geſchlechter der Neumarck daraus kennen: es warens aber die von der **Marwitz**, **Schönebeck**, **Schöning**, **Witte**, **Strauß**, **Hörcker**, **Ellingen**, **Wenden**, **Roſtin**, **Sack**, **Wrech**, **Levendahl**, **Polien**, **Sydow**, **Mörner**, **Werbelow**, **Block**, **Doßow**, **Ruſſe**, **Brunkow**, **Schwartenholdt**, **Baderkow**, **Buch**, **Belling**, **Demicker**, **Diesburg**, **Wülkow**, **Bröcker**, **Hagen**, **Borne**, **Güntersberg**, **Runge**, **Brederlow**, **Benekendorf**, **Goltz**, **Liewenow**, **Damnitz**, **Steinwehr**. Es ſind aber dis gleichwohl nicht alle Adeliche Geſchlechter, die damals in der Neumarck angeſeſſen geweſen, denn es fehlen davon vornehmlich die von **Wedel** und **Borck**. Die Urſache liegt darin, weil die Ordensgebietiger noch nicht allenthalben weichen wollten, und ſich alſo die von Adel in ihren

N. Ch. Geb. 1440 - 1470.

Pommern ſucht ſich auch mit d. Ordens-Landen zu vergrößern.

Lauenburg u. Bütow kommen an Pommern.

ihren Diſtricten vor ihnen ſich nicht unterſtehen dürften, ſich zur Huldigung mit einzufinden. Vielleicht wurden ſie auch von Pommerſcher Seite davon abgehalten; denn die Herzoge von Pommern, von der Wollgaſtiſchen Linie, die eine alte Anforderung auf die Lande des Ordens diſſeit der Weichſel hatten, ſuchten davon durch die Krone Pohlen auch etwas zu erhalten, und hielten daher derſelben Parthey wider den Orden; waren auch endlich ſo glücklich, die beyden Comthureyen, oder wie ſie von den Pohlen genannt wurden Staroſteyen Lauenburg und Bütow 1466 an ſich zu bringen, die ſie als erbliche Lehne von Pohlen bekamen. Doch das gehöret in die Pommerſche Geſchichte.

Der Orden verkauft die Neumarck gänzlich dem Churfürſten wiederkäuflich.

Wir fahren in die Geſchichte der Neumarck fort, wie ſie von Churf. Friedrichen erworben worden. Die Unterhandlungen mit dem Orden wurden bis ins Jahr 1455 fortgeſetzt; und kamen Tages nach Matthäi zu Mewe (ſo ſtehet beym Locceliuſ und Cernitz, Pauli aber und Gundling haben Freytag vor Matthäi, und beyderſeits beruft man ſich auf Urkunden,) ſo weit zum Schluß, das der Churfürſt das Darlehn der 40000 Flor. bis auf 100000 derſelben vermehrete, dagegen ihm die Neumarck ganz und gar überlaſſen ward. Hier ſind aber unſere Schriftſteller uneinig, ob es Wiederkaufsweiſe, oder auf ewig und erblich geſchehen. Wir halten davor, daß das erſte geſchehen, und das, weil doch hernach unter dem letzten Hochmeiſter in Preußen, Marckgr. Albrechten, der Orden ſich deſſelben erſt ganz begeben hat, das nicht nöthig geweſen ſeyn würde, wenn jetzt ſchon alles Recht davon wäre vergeben worden. Indeſſen beruft ſich Locceliuſ auf die Urkunde, die zu Mewe Sonnabends nach Matthäi errichtet ſey, und die ausdrücklich ſage, daß ihm der Orden dieſes Land erb- und eigenthümlich zugeſchlagen, und auf den Huldigungs-Eyd, den die Neumärcker dem Churfürſten und ſeine Erben und allen Marckgrafen zu Brandenburg zu Soldin nun abermal geleiſtet, als ihren rechten natürlichen Erbherren. Wir können aber damit dieſe Verſchiedenheit vereinigen, daß dis ein Contract, wie ihn Kaiſer Siegmund vormahls bey dem Handel mit Churfürſt Friedrich I. wegen der Marck Brandenburg gemacht, da dieſem 1415 auch das Land als wahren Eigenthums-Herrn erblich mit allen Tituln und Würden und Rechten überlaſſen worden, doch unter dem Verbehalt, daß K. Siegmunden der Wiederkauf frey bleibe. Dem ſey nun wie ihm will; die Neumarck gehörte nun wieder zur Churmarck, und der Churfürſt hatte Urſache dagegen des Ordens Beſtes zu ſuchen. Er ſchloß noch ſelbiges Jahr ein Schutzbündniß mit demſelben, dahin, daß er demſelben beyſtehen wollte das Seinige zu erhalten, wenn der jetzige Krieg mit der Krone Pohlen, der gänzlich hiervon ſollte ausgeſchloſſen ſeyn, würde geendiget ſeyn, und er dann abermal ſollte angefochten werden. Der Churfürſt verlangte alſo nicht, mit den Pohlen in einen offenbahren Krieg zu gerathen, und wenn aus der Marck dem Orden auch die 500 Reuter zugezogen, nach den Pohlniſchen Schriftſtellern, wie Locceliuſ ſaget, ſo iſt das ohne Zweifel nur

Schutzbündn. d. Churfürſten mit d. Orden.

Chf. Friedr. II. vermeidet den Krieg mit Pohlen.

Weisliche Erlaubniß für dē Adel fremde Kriegsdienſte zu nehmen.

Chf. Friedr. II. ſucht d. Frieden zu vermitteln.

von dem zu verſtehen, was der Adel gethan, ohne Befehl, ob wohl mit Erlaubniß des Churfürſten, der jedoch dergleichen fremde Dienſtnehmung dem Adel damals noch nicht ſo ſehr verwehren konnte, und die Wahrheit zu ſagen, es war damals ſehr weislich gehandelt, dergleichen dem Adel zu erlauben. Je mehr ihrer aus dem Lande zogen in fremde Kriege, deſtoweniger ritten ſie zu Hauſe einander und dem Kaufmann auf dem Halſe. Daß aber der Churfürſt ſich jetzt nicht in dem Krieg weiter miſchte, hatte zur Urſache, weil ihm der Kaiſer von Reichswegen aufgetragen hatte, zwiſchen der Krone Pohlen und dem Orden einen Vergleich zu vermitteln. Der Churfürſt gieng deswegen in einer Begleitung von 300 Reutern zu König Caſimiren nach Bromberg, wo ſie im September ſich mit einander deßhalb beſprachen. Es war aber ſo wohl dis, als was hernach deßhalb zu Nürenberg geſchehen, und die Achts-Erklärung die Kaiſer Friedrich wider die Preußiſchen Stände ergehen ließ, vergeblich, und Kaiſer **Friedrich** proſtituirte blos ſich und das Reich damit, wie mit allen ſeinen Achts-Erklärungen. Hier war wenigſtens Niemand, der ſie vollziehen, und ſich mit dem Könige von Pohlen überwerfen wollte. So waren denn die Preußen von dieſer Seite ſicher, und der Krieg gieng für den Orden ſo ſchlecht von Statten, daß er nach 13 Jahren Friede mit Pohlen ſuchen, demſelben das jetzige Pohlniſche Preußen überlaſſen, das jetzige Königreich Preußen aber von demſelben zur Lehn nehmen mußte.

Die Neumärcker unterwerfen ſich dem Churfürſten ſämmtlich.

Hans v. Dobeneck, Dietrich v. Kaltenborn müſſen weichē.

Landv. Schiefelbein. Dionyſius v. d. Oſten.

In der Neumarck unterwarf ſich nun alles, was zu den eigentlichen Ständen gehörte dem Churfürſten. Es finden ſich nun in ſeinen hieſigen Urkunden die von **Wedel, Uchtenhagen, Oſten** und andere mehr, die das erſtemal nicht gehuldiget; daraus denn folget, daß ſie ſich nun unterworfen. Allein der ehmalige Landvogt **Hans** von **Dobeneck**, und der Comthur zu Schiefelbein und Drieſen, obgedachter von **Kaltenborn** wollten nicht weichen, ohngeachtet dem letzten ſchon mit dem von **Kökeritz** ſeine Schadloshaltung aufgemacht war. Der von **Dobeneck** ward durch eine Anweiſung auf 100 Marck Vinkenogen von der Orbede zu Dramburg, und 10 Wſpl. Roggen aus der Mühle daſelbſt jährlich befriediget, dabey ihm auch frey gegeben ward, das den Carthäuſern zu Schiefelbein verpfändete Dorf Camelo einzulöſen, und Lebenslang zu beſitzen. Der von Kaltenborn ward durch einen ernſtlichen Befehl vom Hochmeiſter genöthiget, ſeine Schlöſſer zu übergeben, und mit der angewieſenen Vergütung zufrieden zu ſeyn. Damals 1457 ward die **Landvogthey zu Schiefelbein** geſtiftet, und **Dionyſius von der Oſten** zum erſten Churfürſtlichen Landvogt allda verordnet. Er bekam die Hälfte von allen Gerichten, Zinſen, Renten und Hebungen in den Mühlen, und den Städten und auf dem Lande, der Lande **Schiefelbein** und **Dramburg**, den ganzen Hopfengarten zu Schiefelbein, den Hufen Haber ganz, (da der Scheffel zu 1 gr. angeſchlagen ward.) Er hatte aber davon dem Churfürſten 4500 Fl. Rheiniſch bezahlet. Nicht lange darnach wurden ſeiner Landvogthey auch die von Adel im Arendswaldiſchen

N. Ch. Geb. 1440 : 1470. Kreiſe, beſonders die von Wedel, zu Neu-Wedel, Reetz und Nörenberg, die von Güntersberg, das Kloſter Marienwalde und das Kloſter zu Reetz, nebſt den Städten Schiefelbein und Dramburg zugelegt, und ihm deßhalb auch eine neue Beſoldung ausgemacht. Dem von Oſten folgte in der Landvogtey zu Schiefelbein der Ritter **Jacob von Polentz**, den Leccelius **Polentzky** nennet, 1463. Dieſe Landvogtey war denn ganz von der übrigen Neumärckiſchen unterſchieden, die nach Abgang des von **Curdſtorf** von **Henrich von Borck** bekleidet ward, der 1467 ſeine Beſtallung erhielt. Es ſcheint aber ſchon damals **Küſtrin** von der übrigen Landſchaft eximirt worden zu ſeyn; denn es hatte ſeinen eigenen Vogt oder Hauptmann, dem im Fall der Noth der Vogt in der Neumarck zur Reiſe (oder Feldzug) folgen mußte, wie der Küſtrinſche ihn ebenfals. Sie hiengen alſo nicht von einander ab, ſondern unmittelbar vom Churfürſten.

Jacob v. Polentz. Landvogt Henrich v. Borck in der Neumarck. Vogtey Küſtrin.

S. **Crantz.** Vand. B. 12. Cap. 17. 20. 23. 27. **Garcæus** a. O. p. 203. f. **Cernitius** a. O. p. 29. f. **Coccel.** a. O. p 63. f. p. 69. f. p. 82. p. 85. **Abel** a. O. p 124 **Gundling** a. O. Cap. 1. §. 14. 15. Cap. 4. §. 1. f. B. 2. Cap. 1. §. 1. **Pauli** Einl. a. O. §. 5. 10. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 117. 133. f. Acta Boruſſica, 2ter Band 1ſtes St, Reſpubl. Pruſſ. 2tes St. Titii Orat. Secul. de Pruſſia.

§. 16.

Händel mit den Herzogen in Pommern. Da Churfürſt Friedrich ſchon 1444 einen Fuß in die Neumarck ſetzte, ſo ſcheinet es, daß die Händel, die er 1445 mit den Herzogen zu Pommern-Wollgaſt bekam, im Grunde damit zuſammen hängen. Wir haben ſchon erwähnet, daß dieſe gleichfalls geſucht, auf Koſten der Deutſchherren Erwerbungen zu machen, und ſich daher an die Krone Pohlen gehänget, durch die ſie endlich Lauenburg und Bütow davon getragen. Es mochte ihnen ohne Zweifel Eiferſucht machen, daß es ſich anließ, als ob die Neumack wieder an die Churmarck kommen würde, die ſie ſelbſt vielleicht gerne gehabt hätten. Und ohnedem hatte Churf. **Friedrich** II. beym Kaiſer auf dem Reichstage zu Nürenberg vorgeſtellet, daß von den Nachbaren ſo viel von der Marck in den Lützelburgiſchen Zeiten abgeriſſen wäre, und von demſelben erlanget, daß alles aufgehoben ward, wodurch Stücke der Marck in andre Hände gerathen, und den Ständen anbefohlen ward, ihm behülflich zu ſeyn, daß ſie wieder herbey gebracht würden. Nun hatten die Herzoge von Pommern-Wollgaſt, auch von der Uckermarck **Paſewalck** und **Torgelow**, und dergleichen Urtheil des Kaiſers müſte ſie eben nicht zu Freunden von dem Churfürſten machen, weil es beſonders ſie angieng. Er wollte ihnen indeſſen doch nichts nehmen, ohne ſie in ihren rechtmäßigen Anforderungen daran zu befriedigen. Sie wurden von ihm der alten Tractaten erinnert, durch welche dieſe beyde Orte an ihre Vorfahren gekommen. Churf. Ludwig der Römer hatte ſie ihnen gelaſſen, bis 13000 Marck Silbers an ſie bezahlet würden. Nun erbot er ſich zu dieſer Bezahlung. Allein ſie

Chf. Friedr. II. will Paſewalck und Torgelow einlöſen.

hatten keine Ohren dazu. Es war alſo nothwendig, die Sache mit dem Degen auszumachen. Der Churfürſt gieng vor **Paſewalck** und belagerte daſſelbe, und dachte denn auch **Torgelow** anzugreifen. Die Pommerſchen Herzoge aber waren entſchloſſen, ſich bey beyden mit aller Gewalt zu erhalten. Herz. **Wertzlav** X. legte ſich in **Torgelow** und ſein Bruder und Vetter die beyden **Barnime**, der VII. und der VIII. beſetzten **Paſewalck**, wo ſie ſelbſt auch waren. Dieſes letzte vertheidigten ſie ſo tapfer, daß ihnen der Churfürſt nichts abgewinnen konnte. Der tugendhafteſte Prinz iſt nicht ſelten im Kriege genöthiget, die Dienſte des Laſters anzunehmen. Das wiederfuhr auch Churf. **Friedrichen**. Weil ſich die Pommern verzweifelt wehreten, mußte er das Erbieten zweener Bürger, der **Langhälſe**, annehmen, die ihre eigene Stadt anſtecken wollten, damit er während des Brandes ſtürmen, und ſie erobern könnte. Die Verräther hielten ihr Wort, und die Stadt gieng guten Theils im Feuer auf. Aber die darin liegende Herzoge ſchlugen gleichwohl den Sturm ab, und die Bürger warfen die Verräther ins Feuer. Die Belagerung mußte alſo aufgehoben werden. Die Pommern ſtreiften darauf in die Uckermack, und als die Bürger von **Prentzlow** auszogen, ihnen den Weg zu verlegen, waren dieſelben ſo unglücklich, daß ſie geſchlagen, und ihrer 200 gefangen wurden. Die Pommerſchen Schriftſteller ſagen, daß die Prentzlower Stricke mit ſich geführet, damit ſie ihre gefangene binden wollen, ſie ſeyn aber ſelber damit gebunden worden. Es ward aber dieſe Fehde bald beygelegt, **Paſewalck** und **Torgelow** an Pommern überlaſſen, und Herz. **Wertzlav** X. mit Mgr. **Johanns** Tochter, **Eliſabeth**, ſeine Schweſter **Agnes** aber mit Mgr. **Friedrich** III. vermählet. Nach dem Haftitius fiel dis 1446 vor.

Paſewalck von Churfürſten belagert.

Verrätherey der Langehalſe iſt fruchtlos.

Prentzlower werden geſchlagen.

Paſewalck und Torgelow werden an Pommern überlaſſe.

Ohne Zweifel ward Friede durch Vermittelung Herz. **Joachims** zu Stettin, der mit dieſem Kriege nichts zu ſchaffen hatte, ſondern in unverrückter Einigkeit mit dem Churfürſten blieb. Die Freundſchaft zwiſchen dieſen beyden war ſo groß, daß Herz. **Joachim** auch den Churfürſten zum Vormunde ſeines einzigen Sohnes **Otto** III. beſtellete, und ihm die Regierung ſeines Landes empfohl, als er im Jahr 1451. wie man ſagt, an der Peſt ſtarb. Churfürſt **Friedrich** II. nahm ihn mit an ſeinen Hof nach Berlin, obgleich die andern Herzoge in Pommern ſehr übel damit zufrieden waren. Er ward allda bis in ſein 19tes Jahr erzogen, und ſo lange war ein tiefer Friede zwiſchen Brandenburg und Pommern. 1461 ward ihm vom Churfürſten die Regierung ſeines Landes ſelbſt übergeben, und Marckgr. **Albrecht** nahm es auf ſich, ihn nach Stettin zu führen, und ihm von ſeinen Unterthanen huldigen zu laſſen. Bis hieher war nun immer Friede und ſo gutes Vernehmen, daß, wie **Loccelius** berichtet, der Churfürſt auch 1461. nach des Herzog **Svantibors** IV. zu Bart Tode ohne Erben, die andere Herzoge mit einander verglich, in deſſen Antheil ſich zuſammen huldigen zu laſſen. Doch freylich that er dis zum Vortheil ſeines Pupillen Herzog **Ottens**. Allein dieſer junge Fürſt ſtarb 1464 auch an der

Freundſchaft Hz. Joachims zu Stettin mit Brandenburg.

Chf. Friedrich führet die Vormundſchaft üb. Herz. Otto III. zu Stettin.

Mgr. Albrecht ſetzt Hz. Otten i. d. Regierung.

Herzog Otto zu

N. Ch. Geb. 1440-1470.

Stettin ſtirbt erblos.

Peſt, (denn anders wuſte man damals epidemiſche Krankheiten nicht zu nennen,) ohne Gemahlin und Kinder, und mit ihm gieng das ganze Haus Pommern-Stettin zu Grabe.

Brandenburg. Anſprüche auf Pommern.

Es waren die Verträge mit Brandenburg da, daß wenn das Haus Pommern abgienge, alsdenn das Brandenburgiſche in ſeinen Landen nachfolgen ſollte. Es mußte aber darin nicht deutlich ſeyn, ob dis von jeder Linie gültig ſey, oder ob es Anſtand haben ſollte, bis alle Linien von Pommern abgegangen wären. Doch waren die Verträge mit jeder Linie, und vornehmlich mit der Stettiniſchen abſonderlich gemacht, und alſo wendete man dieſen Punct Brandenburgiſcher Seits auch auf dieſen beſondern Fall an.

Albrecht Glinde erklärt ſich dafür.

Es thaten das auch ſogar einige Pommerſche Stände, ſonderlich der Burgemeiſter zu Stettin, **Albrecht Glinde**, den hernach die Pommern beſchuldigten, daß er blos deswegen alſo geurtheilet habe, weil er ein Brandenburger von Geburt aus Neu-Ruppin geweſen. Dieſer ſonſt rechtſchaffene Mann konnte daher nachmals nicht ohne Verdacht und üble Nachrede bleiben. Er erklärte öffentlich bey dem Begräbniſſe des Herz. **Otto**; der Pommern-Stettiniſche Mannsſtamm ſey nun erloſchen, und warf Helm und Schild mit ins Grab;

Franz von Eickſtädt widerſpricht ihm.

aber es wiederſprach ihm einer von Adel, **Franz von Eickſtädt**, ſprang ins Grab, holete Schild und Helm wieder heraus, und erklärte ebenfalls: er ſey nicht erloſchen, ſo lange noch Herz. **Erich** II. und Herz. **Wertzlav** X. lebten, die ſeine natürliche Erben und Nachfolger wären. Dis fand bey dem gröſten Theil Beyfall. Die Stände ſchickten alsbald an ſie, und erbothen ſich zur Huldigung.

Chf. Friedr. II. wird v. Kaiſer mit Pommern Stettin belehnet.

Gleichwohl gieng dieſelbe nicht ſobald vor ſich: denn Churfürſt Friedrich II. ſchickte auch an ſie, und ließ ſeine Befugniſſe zur Nachfolge vorlegen; er ſäumete auch nicht, ſich vom Kaiſer mit dem Herzogthum Stettin belehnen zu laſſen, das auch geſchah, ehe die Pommerſchen die Lehne ſuchen konnten.

Wollgaſtiſche Herz. ſetzen ſich im Beſitz.

M. v Wedel, J. Bernekow wirken b. Kaiſ. günſtige Entſchlüſſungen aus.

Dieſe hatten gleichwohl den Beſitz ergriffen, und ſchickten den **Matthias von Wedel**, und **Jaroslav Bernekowen**, wie ihn Micräl nennet, (beym Hrn. Pauli heiſt er **Wratislav** mit den Vornamen) an den Kaiſerl. Hof, um ihre Gerechtſame vorzuſtellen. Dieſe thaten das auf ſo geſchickte Art, daß Kaiſer **Friedrich** III. bey dem ohnehin nichts beſtändiges war, denen Herzogen die Belehnung verſprach, wenn ſie in Perſon ſich dazu einfinden würden.

Pommeriſche Stände weigern den Herz. die Huldigung.

Damit verzog es ſich aber, denn die Herzoge wollten erſt von den Ständen gehuldiget ſeyn, die ſich aber deſſen nun noch wegerten, und deshalb in Furcht ſtunden, von Chur-Brandenburg mit Krieg angegriffen zu werden. Es mußte alſo wohl eine ſtarke Brandenburgiſche Parthey da ſeyn.

Chf. Friedrich ſuchte den Weg der Güte.

Wiewohl der Churfürſt, der vor allem Kriege, ſo tapfer er war, dennoch einen Abſcheu hatte, und ſich zur Regel machte: lieber durch Unterhandlungen, als durch die Waffen ſich Recht zu verſchaffen, war noch weit davon entfernt, ſie anzugreifen. Es war dis eine Frucht ſeiner Standhaftigkeit in ſeinen Rathſchlägen, dagegen der Kaiſer ſich gar unbeſtändig in ſeinen Urtheilen bewies, und bald für ihn, bald für die Pommern ſprach, ſo wie die Geſandten ihrer Herren wegen redeten. Jeder

Theil

N. Ch. Geb. 1440 - 1470.

Unterhandl. zu Prenzlow und Soldin.

Pommeriſche Herzoge nehmen das Land v. Churbrand. zu Lehn.

Die Pommern huldigen den Herzogen.

Verhindern d. Genehmigung des Kaiſers z. Soldiniſchen Vergleich.

Theil hatte die vortheilhafteſten Sprüche von ihm für ſich; daher entſchloß ſich der Churfürſt, mit den Herzogen ſelber gütlich zu handeln. Es wurden erſtlich zu Prenzlow 1465. und hernach 1466 zu Soldin, zwiſchen beyderſeitigen Ständen, Tractaten gepflogen, und dieſe letzten kamen ſofern zum Schluß am 25 Januarii, daß die Herzoge das Stettiniſche Fürſtenthum behalten, doch daſelbſt auch dem Churfürſten gehuldiget werden, und das Lehn darüber, wie auch über alle ihre Lande von den Herzogen bey ihm, doch umſonſt, genommen werden ſollte. Doch bedingete man dabey, daß das nicht anders gültig ſeyn ſollte, als wenn der Kaiſer und das Reich es genehm hielten. Die Pommerſchen Herzoge nutzten dieſen Vergleich, ſo fern, 1466. daß ſie ſich huldigen ließen. Damals geſchah es von der Landſchaft, 1467 aber erſt von der Stadt Stettin. Aber was darin dem Hauſe Brandenburg vortheilhaft war, blieb unerfüllet; denn die Genehmhaltung des Kaiſers und des Reichs war keinesweges zu erhalten: ohne Zweifel machten die Pommerſchen Geſandten dieſes Hinderniß, und es kam ſogar 1468 ein Kaiſerlich Mandat an die Herzoge heraus, darin ihnen bey Strafe von 1000 Pf. Goldes verbothen ward, die Lehn ihrer Lande keinesweges zu verändern. Die Pommern gaben vor: was von wenigen aus ihren Mittel, ohne hinlängliche Vollmacht zugegeben wäre, könnte ohnedem nicht verbindlich ſeyn.

Chf. Friedrich muß zu den Waffen greift.

Vierraden u. Garz erobert.

Werner v. d. Schulenburg.

Anſchlag auf Stettin.

Bey ſolchen Umſtänden war dem Churfürſten nichts übrig, als ſich durch die Waffen Recht zu verſchaffen. Er hatte ſich bereits auf dieſen Fall mit ſeinen Bruder Mgr. **Albrecht**, den König in **Böhmen**, **Maynz**, **Trier**, **Pfalz**, **Sachſen**, **Braunſchweig** und **Mecklenburg** verbunden, und alle dieſe Chur- und Fürſtliche Häuſer kündigten den beyden Pommerſchen Fürſten **Wertzlav** X. und **Erich** II. den Krieg an, ſo, daß von 18 Fürſten an dieſelben 1468, faſt auf einen Tag, die Kriegserklärungen einliefen. Der Feldzug ward mit der Belagerung von **Vierraden** eröfnet; als das erobert war, ward **Garz** weggenommen, und daß Schloß beſſer befeſtiget, **Werner** von der **Schulenburg** aber zum Befehlshaber darin geſetzt. Um **Stettin** ward alles verheeret, und die Zufuhre dahin zu Lande geſperret. Zu einer Hauptſchlacht aber, die der Churfürſt ſuchte, waren die Herzoge nicht zu bringen, die daran zu viel würden gewagt haben. Sie ſuchten bloß die kleinen Städte und Schlöſſer zu vertheydigen, und verlieſſen ſich auf die Treue der gröſſern, daß ſie ſich ſelbſt erhalten würden. Mit ihren kleinen Scharmützeln ſchwächeten ſie das Brandenburgiſche Heer ſehr, da ſie die Partheyen glücklich angriffen, die auf Fütterungen ausgiengen, weil ein groſſer Mangel an Lebensmitteln in ganz Pommern entſtanden war. Der Churfürſt machte daher den wichtigen Anſchlag, **Stettin** ſelbſt zu überrumpeln, darüber hernach der obgedachte Burgemeiſter **Albr. Glinde** in die üble Nachrede verfiel, daß er mit ihm ein Verſtändniß gehabt, und ſich mit dem Churfürſten deshalb beſprechen hätte, der der Stadt Stettin, Damm, Gollnow und Greifenhagen, ihm aber einige Güter ſchenken wollen. Doch deswegen haben ihn theils Pommerſche Schriftſteller ſelbſt vertheidiget. Es ſcheint auch, als wenn der Churfürſt nur ganz von ohngefehr auf den Anſchlag gekommen ſey. Es waren bey Nacht 2 Rathsdiener aus der Stadt geritten, um nahe dabey zu kundſchaften, die aber das Paſſauiſche Thor hinter ſich offen gelaſſen, weil ſie bald wiederzukommen gedacht. Dieſe wurden aber erhaſcht, und zum Churfürſten gebracht, der ganz nahe an die Stadt mit ſeinen Völkern gerückt war. Er wollte die Nachricht, die ihm dieſe Gefangenen von dem offenen Stadtthor gaben, alsbald nutzen, und brauchte ſie zu Wegweiſern ſeiner Reuterey, die er abfertigte, ſich des Thors zu bemächtigen.

ſchlägt fehl.

Allein unterdeſſen war von ohngefehr ein Bürger, der am Thor wohnete, auf die Straſſe gekommen, und hatte es offen geſehen; weil ihm nun dünckete ein Geraſſel von Pferden zu vernehmen, rief er die Wache im Thor heraus, daſſelbe wieder zu verſchlieſſen. Als nun die Diener mit den Brandenburgiſchen Reutern an das Thor kamen, und es verſchloſſen funden, riefen ſie, um eingelaſſen zu werden, daß Feinde hinter ihnen wären. Allein eben das machte, daß man ihnen deſtoweniger aufthät; andere ſagen, es wären etliche Fleiſcher ſpät von auſſen zu Hauſe gekommen, und weil ſie das Thor offen gefunden, hätten ſie es verſchloſſen. So war dieſer Anſchlag vergebens, und obwohl der Churfürſt die Stadt nun belagern wollte, widerrieth es ihm doch der von Putliz, weil die Jahrszeit zu weit verſtrichen ſey.

Greifenhagen u. Penkün vergebl. belagert.

Eben ſo vergebens war es auch, als der Churfürſt **Greifenhagen** und **Penkün** belagerte.

Treptow erobert und verlohren.

Treptow an der Tollenſee ward zwar von den Mecklenburgern erobert, und mit 200 Mann beſetzt; allein die überrumpelte Herz. **Erich** bald wieder, und fielen noch dazu Herz. **Ulrichen** ins Land. Hierauf vermittelten die Stralſunder einen Stillſtand, unter welchem wieder Unterhandlungen vorgenommen wurden, die doch nichts fruchteten.

Paſewalck vergebl. belagert.

Im folgenden Jahre 1469 rückte der Churfürſt für **Paſewalck** and belagerte es vergeblich.

Uckermünde gleichfalls.

Die Belagerung vor **Ukermünde** lief ebenfalls fruchtlos ab, ohngeachtet ſie der Churfürſt ſehr ernſtlich führete, und dabey der Mecklenburgiſchen Hülfsvölker brauchte.

Gefahr des Churfürſten dabey.

Man erzählt, daß ein Auguſtiner Mönch in der Stadt, ſo wohl mit dem Geſchütz umzugehen gewußt, daß er auch einmal dem Churfürſten die Tafel vor dem Stuhl weggeſchoſſen, als er daran geſeſſen zu ſpeiſen. Der gute Mönch muß deswegen bey einigen Schrifſtellern der vorigen Jahrhunderte ein Zauberer heißen. Allein es war vor dieſer Stadt nichts auszurichten; denn die Anklamer fiengen den Proviant fleißig auf, und nahmen einmal Herz. **Ulrichen** von **Stargard** 60 Wagen ab, und ſchlugen die Begleitung davon, und nach etlichen Wochen kam Herz. **Wertzlaw** X. mit den Rügern, Bartern, Anklamern und Stralſundern zum Entſatz heran. Die Stettiner waren auch dabey, unter **Glindens** Anführung; der alſo ſeinem Herrn nicht untreu war. Der Churfürſt mußte demnach die Belagerung aufheben, und nach der Marck zurück gehen.

Pommerſche Einfälle in der Ucker u. Neumarck.

Die Pommern thaten darauf wieder Einfälle in die Ucker- und Neumarck, wo ſie viel Schaden verurſachten, und unter andern **Gramzow** einnahmen. In der Neumarck hatte ſich, als das Brandenburgiſche Heer noch vor Paſewalck und Ueckermünde war, der Landvogt von Schiefelbein, **Jacob Polenzky** und ſein Sohn Chriſtoph ſehr hervorgethan; er war in Pommern eingefallen, und hatte den Vogt von Belgard **Cärſten Woperſnow** bey langen Ziegenow geſchlagen, 300 niedergemacht, und 100 gefangen. Die Fahne ward eine Zierde ſeines Sieges zu Schiefelbein in der Kirche. Er überrumpelte auch **Corlin** und nahm dem Biſchof von Camin 24 Reiſigen, und 50 Wagen voll Waffen ab. Aber das rächete Herz. **Erich** an einer andern Seite der Neumarck, dahin derſelbe von Pyritz aus ſtreifte, und das bewog den Churfürſten am meiſten, die Belagerung aufzuheben, um ſeinen bedrängten Unterthanen zu Hülfe zu kommen. Nach dem **Loccelius** machte ſich Herzog **Erich** dadurch ſo fürchterlich bey den Neumärckern, daß ſie noch zu ſeiner Zeit zu einen böſen Menſchen geſagt: **Du ole Herze Gehrike**, d. i. du alter Herzog Erich. Nun miſchte ſich der Kaiſer wieder in die Sache, und ließ 1469 im Julio ein Abmahnungs-Schreiben an die kriegenden Theile ergehen, die Waffen nieder zu legen; König **Caſimir** von Pohlen legte ſich auch, auf Anſuchen der Pommern, die ſogar auf den Sprung kamen, ſich unter Pohlniſchen Schutz zu begeben, ins Mittel, und ſchlug durch eine Geſandtſchaft vor, eine Zuſammenkunft beyder Partheyen zu **Petrikow** zu halten, wo er die Verſöhnung verſuchen wollte. Dieſe Mittlerſchaft war nun zwar verdächtig; denn die Pommerſchen Herzoge hatten den König **Caſimir** gar damit geſchmeichelt, daß Pommern vor Alters ein Stück von Pohlen geweſen wäre. Gleichwohl nahm der Churfürſt dieſelbe an, weil er wohl wußte daß K. Caſimirn an ſeiner Freundſchaft auch gelegen ſey, theils wegen des Deutſch-Ordens, damit er dem nicht beyſtände, theils wegen der Krone Böhmen, die er damals dachte an ſein Haus zu bringen. Es fand ſich erſtlich zu **Radom** und hernach zu **Petrikow** von Brandenburgiſcher Seite, der **Biſchof** zu **Lebus D. Friedrich Seßelmann**, von Pommeriſcher aber **Matthias** von **Wedel** ein. Beyde ſtritten heftig für ihrer Prinzen Gerechtſame, und die Pohlniſchen Geſandten wußten ſie nicht zu entſcheiden; ſie ſchlugen vor, die Rechtsgelehrten zu **Cracow** darüber erkennen zu laſſen, aber das hatte der Brandenburgiſche Geſandte auszuſchlagen alle Urſache. Es ward alſo hier nichts ausgerichtet. Doch brachte es die Pohlniſche Vermittelung auf einem andern Tage zu **Röricke** dahin, daß ein Waffenſtillſtand geſchloſſen ward, auf eine unbeſtimmte Zeit; doch ſollte jeder Theil gehalten ſeyn, wenn er denſelben nicht länger zu beobachten Luſt hätte, den andern einen Monath vorher den Krieg anzukündigen, ehe er zu Felde gienge. Dieſen Stillſtand nahm denn Churf. **Friedrich** deſto lieber an, da er angehenden Alters und Schwachheit des Leibes wegen, nicht nur des Krieges, ſondern auch der Regierung müde ward, und die Chur und Marck ſeinem Herrn Bruder Marckgraf **Albrecht** übergab, in deſſen Regierung denn die Fortſetzung dieſer Sache gehöret. **Crantz** ſchreibt: man habe ihm nachgeſagt, er ſey in Schwermuth gefallen, weil

Jacob Polenzky ſchlägt die Pommern bey langen Ziegenow.

Herz. Erich macht ſich furchtbar.

Zuſammenkunft zu Petrikow.

Biſch. Friedr. Seßelmann Brandb. Miniſter daſelbſt.

Waffenſtillſt. zu Röricke geſchloſſen.

XI. Ch. Geb. 1440 = 1470.

ihm ſeine Anſchläge fehlgeſchlagen. Allein man findet ganz keine Spuhren von ſeiner Schwermüthigkeit, und am wenigſten iſt wohl dieſer unglückliche Krieg Schuld daran geweſen. Iſt er trauriges Gemüths geworden, ſo iſt die Urſache wohl am meiſten in dem Tode ſeines einzigen noch übrigen Sohnes Marckgr. Johanns zu ſuchen, der 1468 vor ihm ſtarb, wie wir folgends ſehen werden. Ob nun gleich Churf. Friederich ſeines Zwecks hierin verfehlete, ſo hat er dennoch durch dieſen Krieg das Recht des Brandenburgiſchen Hauſes an Pommern, ſo zu reden, wieder lebendig gemacht, und es für die Zukunft geſichert. Er iſt der erſte unſerer Churfürſten, der den Titul und Wapen dieſer Lande geführet.

S. Crantz Vand. B. 12. Cap. 32. 39. B. 13. Cap 2. Angelus a. O. p. 218. p 226. f. Haftit. a. O. An. 1446. p. 64 f. Cernitius a. O. p. 30. f. Coccelius a. O. p. 48. p. 52. 54. 61. 77. 82. f. p. 86. f. bis 92. Garcäus a. O. p. 206. f. Leuthinger Comment. Top. p. 36. 88. Abel a. O. p. 125. f. Gundling a. O. B. 1. Cap. 1. §. 17. Cap. 2. §. 1. B. 2. Cap. 4. §. 1. B. 5. §. 11. Cap. 5. §. 3 bis 6. Pauli Einl. a. O. §. 6. 9. 13. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 120. 137. 146. f. 150 f. E. d. 6ter Band §. 216. f. Micräl. a. O. B. 3. §. 78. 88. f. Franck a. O. B. 8. Cap. 13.

§. 17.

Mäßigung des Churfürſt in Abſicht auf königl. Krone.

So ſtandhaft Churfürſt Friedrich II. war, die Gerechtſame und den Vortheil ſeines Churhauſes zu beobachten; ſo viel Mäßigung bewies er, da es in ſeinem Willen ſtand, Kronen zu erlangen. Er war ehrliebend, aber nicht geitzig, und hielt es für ſchöner, der Königlichen Majeſtät würdig zu ſeyn, als ſie zu ſuchen.

K. Wladislav von Pohlen u. Ungarn kömt um in der Schlacht bey Varna.

Der König Wladislav II. aus dem Jagelloniſchen Hauſe in Pohlen, hatte 1440. die Ungariſche Krone angenommen, war aber dadurch, auſſer dem Mißvergnügen des Hauſes Oeſterreich, und der Parthey deſſelben in Ungarn, welche des jungen, nach ſeines Vaters K. Albrechts Tode gebohrnen Ladislavs Recht vertheidigten, noch dazu in einen gefährlichen Krieg mit den Türken verwickelt worden, der ihn 1444 das Leben koſtete in der berüchtigten Schlacht bey Varna. Die Umſtände davon ſind bekandt genug, und mit unſerer Geſchichte zu wenig verwandt, als daß wir davon weitläuftig reden ſollten.

Cardinal Julian kam gleichfalls

Wir merken nichts davon, als daß der bekandte Cardinal Julian, deſſen wir ſchon ſo oft gedacht haben, und der an dieſem unglücklichen Kriege Schuld hatte, auf der Flucht von den Ungarn ſelbſt niedergemacht worden, als er ſein Pferd träncken wollen, und eine flüchtige Parthey ihn angetroffen, die von ihm noch einige Beute mit nach Hauſe zu bringen gedacht. Crantz berichtet uns das. Durch Wladislavs Tod aber war ſowohl der Ungariſche, als der Pohlniſche Thron erlediget, wiewohl jener nun mit dem Oeſterreichiſchen Prinzen Ladislav alsbald beſetzt ward.

Caſimir Großherz. von

In Pohlen trug man die Krone dem Bruder des erſchlagenen Königs, Caſimir, Großherzoge von Litthauen an. Allein die

Litthauer hatten jetzt Luſt ihren Erbfürſten für ſich zu behalten, und nicht unter ihm in Gemeinſchaft mit den Pohlen zu ſtehen. Die Pohlniſche Nation war damals eben ſo ſtolz, als ſie ſich nachmahls unter **Siegmund** den III. erwieß. Sie, die die Freyheit bis aufs Aeuſſerſte treibet, begegnete den Ländern, die das Erbtheil ihrer Wahlkönige waren, mit den gröſten Uebermuth, und als wenn ſie durch die Wahl des Fürſten ſich ſein Volk zu Sclaven erkauft habe. Daher hatten jetzt die Litthauiſchen Stände gar keine Neigung, ihren Prinzen zu einem Werkzeuge ihrer Unterdrückung werden zu laſſen. **Caſimir** ſchlug es durch ihre Veranlaſſung aus, König in Pohlen zu werden. Dieſe Nation wandte ſich demnach an unſern Churfürſten, für den ſie noch eine große Achtung hatten, weil er bey ihr erzogen war, und ihre Sprache und Sitten kannte. Die Geſandten kamen an ſeinen Hof, und wurden ſehr wohl empfangen. Allein weil er die wahre Geſinnung **Caſimirs** wohl kannte, der bloß ſeinen Litthauern zu Gefallen abſchlägige Antwort gegeben, ſonſt aber die Krone ſeines Vaters und Bruders heimlich zu tragen wünſchte, ward ihr Anbringen in Erwägung gezogen, und ihnen endlich die Antwort gegeben: Er könne und wolle nicht eher ihren Antrag annehmen, bis ſich **Caſimir** alles Anſpruchs auf Pohlen förmlichſt entſaget, oder keinen Erben bekäme, die ſeine Anſprüche erneuren könnten. Er ließ auch durch eigene Geſandten dem **Caſimir** anrathen, die Krone nicht auszuſchlagen. Die Pohlen aber hatten es doch ziemlich verdroſſen, daß er ihren erſten Antrag nicht angenommen, daher währte ihr Zwiſchen-Reich bis zum 28ten März 1446. da der Wahltag zu **Petrikow** gehalten ward. Und hier ward zwar auch der Herzog von Maſovien **Boleslav**, ein Prinz aus wahrem Piaſtiſchen Geblüt in Vorſchlag gebracht, von dem **Barre** meynt, daß er die Brandenburgiſche Parthey überwogen, allein doch fielen die meiſten Stimmen der Republicaner auf Churf. **Friedrichen**. Man ſchickte Geſandten an ihm ab, aber er beharrete mit ſeiner Erklärung zum Vortheil Caſimirs. Wie nun dieſer ſeine Litthauer unterdeſſen gleichfalls gewonnen hatte, daß ſie ſich ſeiner Erhebung nicht widerſetzten, ſo hatte er es nun Churf. **Friedrichen** zu danken, daß er endlich 1446. den Thron beſtieg, dazu ihm derſelbe durch eine Geſandſchaft Glück wünſchen ließ. Aeneas Sylvius ſagt davon: **Solche Mäßigung Deutſcher Fürſten haben wir zu unſern Zeiten geſehen, und ſchätzen ſie werth des Gedächtniſſes.** Beyde Prinzen hatten nachmals für einander die größte Achtung, und obwohl die Neumarck und des Churfürſten Tractaten mit dem Deutſch-Orden, das Vernehmen unterbrechen zu wollen, das Anſehen hatten, ſo kam es doch niemals zu einem würklichen Bruch; und was von Pohlen aus dann und wann Widriges an den Gränzen geſchah, kam mehr von einigen Gliedern der Republik, als vom Könige, der ohne Zweifel bey ſich ſelber ſehr wohl damit zufrieden war, daß die Neumarck wieder an die Churmarck gebracht ward. Man muß aber die Denkungsart der Könige in Pohlen gemeiniglich von den Geſinnungen der Republik unterſcheiden. Weiſe Häupter dieſes

Litthauen ſchlägt die Pohlniſ. Krone aus.

Churf. Friedrichen wird d. Krone Pohlen angeboten.

Er ſchlägt dieſelbe aus.

Er wird gleichwohl zum Könige erwählet, doch er nimmt die Wahl nicht an.

Caſimir wird endlich König von Pohlen.

Fr. Ch. Reg. 1440 - 1470.

Staatskörpers haben der unbändigſten Freyheit derſelben allemal den Zaum ſehr geſchickt zu halten gewußt; aber dem Roſſe gänzlich alles Ausſchlagens zu verwehren, iſt dem geſchickteſten Ritter unmöglich.

Die Böhmiſche Krone wird Churf. Friedrichen v. den Ständen angeboten.

Churfürſt Friedrich hatte ſchon 1441 zur Böhmiſchen Krone kommen können. Die Böhmen hatten niemals Liebe für Kaiſer Albrechten, und als er geſtorben war, und ſein Prinz erſt nach ihm gebohren ward, boten ſie ihr Königreich ſowohl Kaiſer Friedr. III. als Herz. Albrechten zu Bayern, und beſonders auch unſerm Churfürſten an. Die Großmutter des jungen Prinzen, die Kaiſerin Barbara, trug darauf an, daß er Mit-Vormund deſſelben ſeyn ſollte. Sie hatte aber die Abſicht, ſich ſelbſt der Regierung zu bemächtigen. Allein alle drey verabſcheueten es, einen kaum gebohrnen Prinzen ſeine Gerechtſame zu entziehen. Zwar war Böhmen allerdings ein Wahlreich; allein die alte Gewohnheit, die ſo gar ſchon unter den alleräíteſten Völkern Deutſchlandes ſtatt gefunden, die Söhne zu den Würden ihrer Väter zu erheben, hatte auch in Böhmen den Prinzen von Geblüte ſchon längſt einen ſo erblichen Vorzug zur Wahl verſchaffet, daß ſo gar oft die Feyerlichkeiten derſelben unterblieben. Ja man hatte den Töchtern ſelber dergleichen zugeſtanden, ſo daß man Prinzen zu Königen annahm, mit denen ſie ſich vermählten. Alle dieſe Prinzen die dismal die Wahl ausſchlugen, thaten es nicht, der Böhmen Wahlrecht zu beſtreiten, das ſie hernach bey König Georg Podiebrad erkannten; ſondern bloß einem jungen Kinde, das noch nichts verſchulden können, nicht ſein Erbrecht zur Wahl zu nehmen.

Kön. Georgs Wahl wird endl. als rechtmäßig erkant.

Daß ſie hernach der Wahl Georg Podiebrads zuwider waren, geſchah theils ſeiner etwas zu niedrigen Geburt wegen, theils weil dadurch den Gerechtſamen der Schweſtern des Königs Ladislav ſchien Abbruch zu geſchehen. Wiewohl ſie endlich doch erkannten, daß die Böhmen als ein freyes Volck nicht anders, als durch ihren eigenen freyen Willen hätten verbunden ſeyn können, den Töchtern ihrer Könige die Wahlfähigkeit für ihre Gemahle zuzuſtehen, und eben ſo freye Macht haben als die Pohlen, aus ihrem Mittel den Thron zu beſetzen. Denn K. Georg ward, nachdem er 1458 den Thron beſtiegen, bald ſo anſehnlich, daß alle Fürſten des Reichs, auch ſeine Mittwerber ſelber, ihn für einen rechtmäßig erwählten König erkannten, und es ſich nicht für ſchimpflich hielten, mit ſeiner Familie in Anverwandſchaft zu treten.

Der Pabſt arbeitet an ſeiner Entthronung vergebens.

Zwar der Pabſt war niemals mit ſeiner Wahl recht zufrieden, ohngeachtet er bald Anfangs dieſelbe gebilliget hatte. König Georg, ob er gleich ein Hußite war, und es in der That lebenslang blieb, hatte ihm den Beyfall auf die ſtaatsliſtigſte Art abzulocken gewußt. Das verdroß dem Römiſchen Stuhl, und er arbeitete immer daran, ihn wieder vom Thron zu ſtoßen, aber bloß aus dem Grunde, daß er ein Ketzer ſey. Der Neid und die Zuſchürungen Kaiſer Friedrich III. würkten dabey mit. Der Pabſt ſchickte 1468 ſo gar einen Geſandten, Rudolph Biſch.

von Lavant an unſern Churfürſten und ließ ihm die Krone Böhmen anbieten. Allein ſo rechtgläubig, nach Römiſchen Styl, er auch war, war er viel zu redlich, als daß er das Bündniß, darin er damals mit König Georgen ſtund, und das durch die Verlobung der Prinzeßin Urſula, Marckgr. Albrechts Tochter, mit dem Herz. Henrich zu Münſterberg, K. Georgs Sohn, beſtätigt war, hätte brechen ſollen, und vielleicht war es ihm in der That was lächerliches, daß ihm der Pabſt einen ſolchen Antrag thun ließ, der in ſeinen jüngern Jahren eine ſolche Herrlichkeit ausgeſchlagen, da der Weg dazu mit vielweniger Dornen verwachſen war, als er nun hier vor ſich hätte finden müſſen, da er alt und aller Hoheit ſatt war. Hätte König Matthias in Ungarn eben dieſe Mäßigung in ſeiner Seele gehabt, ſo wäre König Georgen ſeine Krone wohl unangetaſtet geblieben.

Bietet Churf. Friedrich II. die Böhmiſche Krone an.

Er ſchlägt es aber gleichfalls ab.

S. Aeneas Sylv. Hiſt. Europ. Cap. 15. Hiſt. Boh. Cap. 57. 71. Comment. in Ant. Panorm. Cap. 2. Cranz. Vand. B. 12. Cap. 11, 36. Haftit. a. O. Ao. 1446. Garcäus a. O. p. 100. Cernitius a. O. p. 27. f. Coccelius a. O. p. 53. p. 86. Abel a. O. p. 122. 124. Gundling a. O. B. 1. Cap. 1. §. 6. Cap. 2. §. 2. B. 2. Cap. 5. §. 5. Pauli Einl. a. O. §. 3. 6. 13. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 110. 120. 121. 150. Barre a. O. 7ter B. p. 265 ff. p. 300. bis 312. p. 449. f.

§. 18.

Es hatte aber dieſe dem Churfürſten geſchehene Anbietung der Böhmiſchen Krone einen groſſen Zuſammenhang mit den wichtigen Geſchäften des Reichs und der Kirche, in welche der Churfürſt und ſein Bruder Marckgr. Albrecht, von Anfang ihrer Landsregierung an, immer mit verwickelt waren. Und wir müſſen hier einige Nachricht davon beybringen.

Verwickelung Churf. Friedrichs in die Geſchäfte des Reichs.

Der Zuſtand der Kirche war 1440 ſo zerrüttet, als das Reich ſelber. Es daurete das Concilium zu Baſel noch, welches den Pabſt Eugen IV. abgeſetzt, und Felix den V. zur Päbſtlichen Würde erhoben hatte. Dieſer geweſene erſter Herzog von Savoyen Amadeus hatte ſwerlich die Fabel Jothams im Buche der Richter geleſen, daß er dieſe gefährliche Ehre annahm. Wir haben ſchon gezeiget, daß das Deutſche Reich zwar die Schlüſſe des Concilii, die ihm vortheilhaft waren, angenommen, aber in Abſicht auf die beyde Päbſte ſich entſchloſſen, partheylos zu ſeyn. Aber dieſe Partheyloſigkeit litte ſchon dadurch Abbruch, daß der Kaiſer und das Reich unzufrieden waren mit dem gar zu ſchnellen Verfahren des Concilii gegen den Pabſt Eugen, den ſie immer noch für den rechtmäßigen Pabſt hielten, ob ſie wol ſeine Handlungen gegen das Concilium nicht ſonderlich billigten. Kaiſer Friedrich III. neigete ſich um ſo viel mehr zur Parthey Pabſt Eugens, ob er gleich Anfangs ſchien, ſich zu Felix V. ſchlagen zu wollen, den er ſo gar zu Lauſanne beſuchte, je verhaßter ihm die Schweitzer waren, die die Vertheidigung des Concilii auf ſich genommen hatten. Er hatte aber gegen dieſe nur einen Privat-

Concilium zu Baſel.

Herz. Amadeus von Sav. wird Pabſt Felix V.

Unzufriedenheit des Reichs mit dem Verfahren des Concilii.

K. Friedr. III. neiget ſich auf Pabſt Eugens Seite aus Haß wider die Schweitzer.

XI. Ch. Geb. 1440–1470.

Giebt d. Hauſe Oeſterreich ausſchweifende Vorzüge.

Will die Schweitzer bekriegen.

Reformation des Reichs, od. Erneurung des Landfried.

Privathaß, der Oeſterreichiſchen Herrſchaften in der Schweitz wegen, die zur Zeit des Koſtnitziſchen Concilii verlohren, und an die Eidgenoſſen gekommen waren. Der Vortheil ſeines Hauſes galt bey ihm über alles, und er gab und erneuerte demſelben alle die ausſchweifende Vorrechte, deren es ſich noch erfreuet. Churfürſt **Friedrich** II. gab dazu zum Theil ſelber ſeinen Beyfall her. Der Kaiſer wollte die Schweitzer ſchon 1442 bekriegen, und dazu von dem Reich Hülfe zu erlangen, war auf dem Reichstage zu **Frankfurt** und **Nürenberg** mehr ſein Zweck, als die Beruhigung des Reichs, und der Kirche, die doch der Vorwand waren ihrer Zuſammenrufung. In Abſicht auf das Reich war ſchon im Frühjahre zu Frankfurt ein Reichstag gehalten worden, aber da ward bloß die ſogenannte Reformation K. **Friedrichs** III. errichtet; das war eine laue Erneurung der alten Verordnungen vom Landfrieden, mit Verlaſſung der von K. **Albrechten** ſchon gemachten Anſtalten, dabey an keine Verbeſſerung oder gute Einrichtung der Reichsgerichte gedacht ward, und die Befehdungen immer freygeſtellet bleiben, wenn man ſich einbildete, daß die Gerechtigkeit verſagt oder verzögert würde. Es war dis der Reichstag, da Biſch. **Siegmund** zu Würtzburg die Regierung ſeines Stifts verlohr, und mit der obgedachten Penſion vorlieb nehmen mußte, die ihm der eingeſetzte Verweſer, **Gottfried Erb-Schenk** von **Limpurg**, auszahlete. Auch ward auf Anſuchung des Hauſes **Brandenburg** dem Herz. **Ludwig** dem Bärtigen Friede zu halten geboten, bis ins Jahr 1446, in während welcher Zeit er das Sickfaal hatte, davon wir ſchon oben Nachricht gegeben hatten.

Antrag an das Concilium, wegen eines neuen Concilii.

K. Friedrich unterhält den Zwiſt in der Schweitz zwiſchen Zürch u. Schwitz.

Sucht Beyſtand b. Frankreich wider die Schweitzer.

Des Kirchenfriedens wegen ward denn der ebengedachte Reichstag zu Nürenberg zu Ende des Jahrs 1442 gehalten. Man ſchickte von da eine Geſandſchaft an die Väter zu Baſel, und ſchlug ihnen vor, daß ſie eine andre Kirchenverſammlung an einen andern Ort bewilligen mögten. Allein das fand bey ihnen nicht Beyfall, die zwar ſich ſelbſt an einen andern Ort verſammlen wollten, jedoch ſo, das es deswegen kein ander Concilium ſeyn ſollte. So war denn der Reichstag vergeblich, und der Kaiſer betrieb die Sache ohnedem nicht mit rechten Eifer. Nur unter der Hand ſuchte er das Reich zu einem Kriege wider die Schweitzer zu bewegen, um ſeinem Hauſe die verlohrnen Herrſchaften zu erobern. Er wollte dieſen Republicanern ihre Freyheit nicht beſtätigen, er nahm in ihren innerlichen Zwiſtigkeiten die Parthey der Stadt **Zürch**, wider den Canton **Schwitz** und die andern Eidgenoſſen, und erſuchte den Churfürſten vornemlich, es bey den andern Churfürſten durchzubringen, daß ihm eine Reichshülfe wider ſie bewilliget würde. Allein die ward ihm abgeſchlagen. Er wandte ſich alſo an die Krone Frankreich, welche vom Pabſt **Eugen** gleichfalls angeſprochen war, ihm von dem verhaßten Baſeler Concilio zu befreyen. Der Kaiſer hatte bloß 5000 Mann verlanget. Aber Frankreich, das damals den 100jährigen Krieg mit Engeland geendiget hatte, war mit zu viel Soldaten beladen, daß es nicht ſich

derſel-

XI. Ch. Geb. 1440 - 1470.

derſelben [illegible] gerne entſchüttet hätte. Der Dauphin und nachmahlige König, **Ludwig XI.** ward von ſeinem Vater Carl VII. 1444 mit 40000 Mann herausgeſchickt, die alle Reichslande jenſeit des Rheins überſchwemmeten und verheereten, und Niemand wußte eigentlich, wider wen ſie ausgezogen; denn der Kaiſer hatte es den Ständen verheelet. Endlich wandten ſie ſich nach der Schweitz, und in der Gegend von Baſel ſtießen ſie auf die Völker der Eidgenoſſen, die nicht vielmehr als 1600 Mann ausmachten. So gering ihre Anzahl war, ſo hatten ſie doch einen recht Spartaniſchen Muth. Die Schlacht bey Thermopylä ward hier nochmal auf dem Schauplatz der Welt gebracht. Die Franzoſen umringeten ſie, auf dem Jacobs Kirchhof vor Baſel; aber die Schweitzer wehreten ſich dergeſtallt tapfer, daß ſie nicht einen Fußbreit zum Weichen gebracht wurden; ſie blieben alle, bis auf einen Mann, ein jeder auf der Stelle, da er fechte, und ſie hatten etwa ſo viel 1000 Franzoſen vorhero in die andere Welt geſchickt, als ſie 100 stark geweſen. Dieſer Sieg war den Franzoſen ſo theuer zu ſtehen gekommen, daß ſie ihn nicht wiederhohlt wünſchten. An ſtatt weiter in die Schweitz einzudringen, und die Hauptmacht dieſes Volks aufzuſuchen, die **Zürch** belagert hielt, giengen ſie zurück in die Reichsländer, und hielten allda eben ſo übel Haus, als vorher. Die Klagen der Stände ſchrien laut, und der Kaiſer mußte, um ihnen abzuhelfen, abermal einen Reichstag zu **Nürenberg** ausſchreiben, auf welchen auch unſer Churfürſt erſchien. Es war aber auch ein Franzöſiſcher Geſandter zugegen, der, da er zur Rede geſetzt ward, warum ſein König eine ſolche Armee herausgeſchickt, und dadurch die Reichslande ſo ſehr beſchädiget hätte, den Kaiſer ſehr vor der Reichsverſammlung beſchämete, da er ihm öffentlich vorhielt, er hätte ſelbſt dieſe Hülfe ſeines Haus-Vortheils wegen verlanget. Doch aus dieſer Verwirrung half dem Kaiſer Marckgr. **Albrecht**, der bey ihm ſchon im größten Anſehen vor allen Fürſten ſtand, da er in ſeinem Namen dem Geſandten antwortete: Es ſey ein großer Unterſcheid unter einem Hülfscorps von 5000 Mann, das bloß von Frankreich wäre verlangt worden, und einem Heer von 40000 Kriegern, die wider des Kaiſers Willen erſchienen wären. Zugleich ward auch ein Reichskrieg wider die Franzoſen beſchloſſen, wenn ſie nicht abziehen würden. Churf. **Ludwig** von der **Pfaltz** ward über das Reichsheer zum Feldherren beſtellet, und Churf. **Friedrich** II. nebſt Marckgraf **Albrechten** ſchickten dazu ihr Contingent. Bey **Brieſach** ward ein Beobachtungsheer zuſammengezogen, dabey Marckgr. **Albrecht**, Herz. **Albrecht** von **Oeſterreich**, des Kaiſers Bruder, und Graf **Ulrich** von **Würtenberg** den Befehl führten. Den Winter über bis ins Frühjahr aber 1445 wurden Unterhandlungen gepflogen, die zu **Trier**, in Beyſeyn der Brandenburgiſchen Geſandten, dahin gediehen, daß die Franzoſen abzogen, doch unter dem Bedinge, keine Anſprüch auf ſie, wegen genommener Verpflegung zu machen. Man nennet dieſen Krieg auch den **Armen Gecken** Krieg, wie das gemeine Volck ſchon vormals einen Krieg der Franzoſen im

Der Dauphin Ludwig XI. kommt mit 40000 Mann ins Reich.

Schlacht bey Baſel zwiſchen den Franzoſen u. Schweitzern.

Die Franzoſen gehen zurück ins Reich.

Reichstag zu Nürenberg.

Mgr. Albrecht verantwortet den Kaiſer vor der Reichs-Verſammlung.

Reichskrieg wider Frankreich beſchloſſen.

Mgr. Albrecht führt d. Reichsheer bey Brieſach.

ArmenGecken Krieg.

im Reich genannt hatte, durch eine Veränderung und Mißverſtand des Namens des Grafen **Jean d'Armagnac**, der ſie ehemals angeführet hatte. Dieſer Feldzug des Dauphins, ſo wenig glorreich er war, machte doch dem Concilio ein Ende. Weil dieſes den Schweitzern, von denen es beſchützt ward, in der Sache des Kaiſers wider ſie, Recht gab, war es dem Kaiſer verhaßt, und ſeine Abneigung von demſelben ward durch die Ueberredungen des **Aeneas Sylvius**, von Zeit zu Zeit vermehret.

Aeneas Sylvius, Piccolomini, Mar Albrechts Freund. Character deſſelben.

Dieſer große Mann aus dem Geſchlechte **Piccolomini**, war zuerſt ein großer Verfechter des Concilii zu Baſel, da er Secretarius war. Allein nach der Erhebung des **Felix** V. nahm er von demſelben Abſchied, und hieng ſich wieder an den **Eugen** IV. der ihn zum Biſchof zu **Siena** machte. Er ward folgends Cardinal, und endlich Pabſt **Pius** II. da er eine eigene Retractations-Bulle wider dasjenige heraus gab, was er vormals zu Baſel wider das Anſehen des Päbſtlichen Stuhls gethan hatte. Vorjetzt war er am Hofe K. **Friedrichs** III. der ihn als geheimen Staats-Secretarius brauchte, und erſt das Bißthum **Trieſte** verſchaffet hatte, welches er hernach mit dem zu **Siena** vertauſchte, in welcher letztern Würde er als Päbſtlicher Nuntius in Deutſchland des Römiſchen Stuhls Vortheil beſorgete. An K. **Friedrichs** Hofe errichtete er eine beſondere Freundſchaft mit Marckgr. **Albrechten**, deſſen er in ſeinen Schriften allemal mit vielen Ruhm erwähnet. Er war auch deswegen ein großer Freund von Churf. **Friedrich** II. Er gehöret unter diejenigen Italiäner, die ſich zu dieſer Zeit mit ihrer Gelehrſamkeit große Namen erworben, dabey ein Staatsmann von ſo vieler Rechtſchaffenheit, als man immer von einem Italiener und Diener des Römiſchen Hofes erwarten kan; in ſeinen beſondern Freundſchaften aber einem Deutſchen Freunde ſehr ähnlich. Er gehörte, als er auf dem Römiſchen Stuhl ſaß, unter diejenigen Päbſte, die von den Lehren ihrer Kirche nicht eben ſo denken, als ſie zu reden gezwungen ſind, und er verrieth ſich mannigmal ſelber durch ſeine Zunge.

Kortholt Eccl. Sec. 15.

Von der Ehe der Prieſter ſprach er ungeſcheut: **ſo viel Urſache die Kirche gehabt, dieſelbe zu verbieten, ſo viel ſchienen derſelben vorhanden zu ſeyn, ſie wieder zu gebieten.** Man hat noch einen Brief von ihm, der aber nicht in ſeinen Werken angetroffen wird, darin er an ſeinen Vater, als er noch Biſchof zu Siena war, ſeines natürlichen Sohns wegen ſchrieb, und ihm denſelben empfahl, mit Bezeugen ſeiner innigſten Freude darüber, daß er ſich einen Vater nennen könnte. Das hinderte aber doch nicht, ihn für einen recht frommen Pabſt zu halten.

Aeneas Sylvius macht K. Friedrich gänzlich abwendig vom Conc. zu Baſel Eugen wird für einen wahren Pabſt v. Reich erkannt.

Eugen ſetzt die Biſchöfe zu

Dieſer Aeneas Sylvius nun wandte den Kaiſer ganz ab vom Baſelſchen Concilio, und ließ ſich von ihm, als daſſelbe ſich nicht nach der Abſicht des Kaiſers mit Eugen vergleichen wollte, dazu auch unſer Churfürſt durch 2 Abgeordneten beytragen ſollte, nach Rom an Pabſt Eugen IV. ſchicken, um wegen Ausſchreibung eines andern Concilii Anſuchung zu thun. Das war gewiß eine Erkenntniß ſeiner Perſon, als eines rechtmäßigen Pabſtes. Der Muth wuchs ihm dadurch, daß er ſich auch unterſtund die beyden Erzbiſchöfe, Jacob von Sirck, zu Trier, und Dietrichen von Mörs zu Cölln abzuſetzen, weil ſie es mehr mit dem Concilio als mit ihm hielten. Er gab das erſte Erzſtift dem Biſch. zu Camerich, Johann von Burgund, einem natürlichen Bruder Herz. Philipps von Burgund, und das andere dem Cleviſchen Prinzen Adolph, einem Neffen dieſes mächtigen Fürſten, den er dadurch auf ſeine Seite bringen wollte. Allein obgleich der Kaiſer ſich ſchon mit dem Pabſt verglichen, wurden doch die Churfürſten hiedurch ſo aufgebracht, daß ſie dawider 1446 einen Churfürſten-Tag zu Frankfurt hielten, ihre Churfürſten-Verein erneuerten, und beſchloſſen, der Pabſt ſollte die Schlüſſe der Väter zu Koſtnitz und Baſel wegen der Gewalt der Concilien über den Pabſt erkennen, eine neue Kirchenverſammlung nach Koſtnitz, Maynz, Trier oder Straßburg berufen, die Schlüſſe der Baſeliſchen Väter, ſo wie ſie vom K. Albrechten und dem Reich angenommen worden, beſtätigen, oder gewärtigen, daß man dieſe Verſammlung ganz für rechtmäßig erkennete, und in einer von dieſen Städten fortſetzte. Die Verein, davon Gundling die Artikul liefert, gieng nur auf die Lebenszeit eines jeden Churfürſten, und es ſtund ſeinem Nachfolger frey in dieſelbe zu treten oder nicht. Er betraf die Sicherheit ihrer Vorrechte, Würden und Länder, in deren Vertheidigung ſie für einen Mann ſtehen, und die Streitigkeiten unter ſich ſelbſt durch Schieds-Richter aus ihren Mitteln beylegen wollten. Der Kaiſer war zum Beytritt hiezu erſuchet, doch wenn er denſelben verſagte, war man Willens, es doch zur Ausübung zu bringen. So auch der Pabſt ſein Verfahren wider Trier und Cölln nicht wiederrufen wollte, ſo ſollte aus Deutſchland nichts mehr nach Rom bezahlt, und die Wahl des Felix vor rechtmäßig erkannt werden. Nun war zwar K. Friedrich mit dieſem nicht einſtimmig, und wollte ſich damit nicht einlaſſen: aber als ihm die Reichsſtände wider die Ungarn, die in Oeſterreich eingefallen waren, ihn zur Auslieferung ihres jungen Königs Ladislav zu zwingen, den Beyſtand verſagten, ſchickte er doch den Aeneas Sylvius nach Rom, dem Pabſt Eugen zu rathen, daß er mit den Churfürſten glimpflicher verführe. Der ward zwar dazu geneigt, und ließ auf einem andern Churfürſten-Tage die Wiederherſtellung der beyden Erzbiſchöfe verſprechen, wenn ſie ihn für Pabſt erkenneten: allein die wollten von ihm nicht mehr wiſſen. Endlich aber glückte es dem Aeneas den Churfürſten von Maynz auf des Pabſtes Seite zu ziehen, daß er einen Entwurf zum Vergleich von ihm annahm, den auch die Churbrandenburgiſchen, und Marckgr. Albrechts Geſandten unterſchrieben. Eugen ward als rechtmäßiger Pabſt erkannt, aber er ſollte eine neue Kirchenverſammlung halten, die Schlüſſe der vorigen beſtätigen, die Beſchwerden der Deutſchen abthun, und die Erzbiſchöfe von Trier und Cölln bey ihren Aemtern laſſen. Dieſes ward durch eine Geſandſchaft Pabſt Eugen IV. kund gethan, der alſo noch auf ſeinem Todbette den Troſt hatte, daß Deutſchland ihm den Gehorſam verſprach, und endlich wurden alle Stände,

N. Ch. Geb. 1440 1470. Trier u Cölln ab.

Der Churfürſten Verein gegen ſolchen Uebermuth des Pabſtes.

K. Friedrich läßt dem Pabſt durch d. Aeneas Sylvius mehr Glimpf gegen Churfürſten rathen.

Endlicher Vergleich der Churfürſten mit Pabſt Eugen.

N. Ch. Geb. 1440 - 1470.

Concordata der Deutſchen Nation mit d. Pabſt.

Concilium zu Baſel nach Lauſanne verlegt geht aus einander.

die noch dem Baſeler Concilio anhiengen, mit ſeinem Nachfolger Pabſt Niclas V. 1446 verſöhnet, und 1448 die bekandten Concordata der Deutſchen Nation mit dem Pabſt aufgerichtet, davon die vornehmſten Articul vom Barre angeführet werden, und aus den Schlüſſen des Baſeler Concilii genommen ſind. Die Baſeler Verſammlung hielt nun zwar nach 1444 noch einige Zeit aus, und als die Stadt Baſel um ihretwegen von Herz. **Albrechten** zu Oeſterreich 1446 eingeſperret, und ihr die Zufuhre benommen ward, begab ſie ſich, doch in geringer Anzahl nach **Lauſanne**; allein da ſie ſich täglich verringerte, ſo fand Pabſt **Felix** ſich endlich genöthiget, ſich ebenfalls mit Pabſt Niclaſen zu vergleichen, und mit der Würde eines Cardinals zu Frieden zu ſeyn; damit hatte denn die neuentſtandene Kirchenſpaltung ſo weit ein Ende.

Hußiten heben i. Böhmen das Haupt wieder empor.

Indeſſen hatte das Baſeler Concilium, wie ſchon oben unter Churf. **Friedrich** beygebracht worden, die Compactata mit der Böhmiſchen Nation gemacht, und ſo ſehr die auch auf Schrauben geſtellet waren, ſo ſehr gaben ſie doch den Hußiten in Böhmen Gelegenheit, nach K. **Albrechts** Tode das Haupt wieder empor zu heben. Sie hatten unter ſich 2 Männer von großer Klugheit und Ehrgeitz, der eine war **Johann Rokiczan**, der andere **Georg Podiebrad**, welche beyde gemeinſchaftlich handelten, ihrer Parthey die Oberhand zu verſchaffen, und ſelbſt ſich in die höchſten Poſten zu ſchwingen. **Johann Rokiczan** ruhete nicht, bis er Erzbiſchof zu Prage war, und **Georg Podiebrad** brachte es dahin, daß man ihm endlich allein die Stadthalterwürde und Regentſchaft des Königreichs im Namen des jungen Königs Ladislav übertragen mußte. Schon in dieſer Stelle machte er ſich ſo anſehnlich, daß alle Nachbarn vor Böhmen Ehrfurcht haben mußten, und es einen Einfluß in alle Reichsſachen bekam. Wir haben ſchon vernommen, was Churf. **Friedrich** mit ihm wegen der Lauſitz zu thun gehabt, und wie er in den Streit der Sächſiſchen Brüder Parthey genommen. Es konnte nicht fehlen, er mußte auch in andere Sachen ſich miſchen, ſonderlich da, wo Marckgr. **Albrecht** zu thun hatte.

Johann Rokiczan.

Georg Podiebrad.

Georg wird Stadthalter in Böhmen.

Mar. Albrecht hält die Städte im Zaum.

Dieſer Fürſt, der an Tapferkeit und Geſchäftigkeit ſeines Gleichen in Deutſchland nicht hatte, und ſich mit der Zeit K. Friedrich III. ſo verbindlich durch ſeine Verdienſte machte, daß man auch ſagte, er regiere das Reich mehr, als der Kaiſer, that demſelben den erſten wichtigen Dienſt darin, daß er bey deſſen Streitigkeiten mit den Schweitzern die Reichsſtädte im Zaum hielt, ihnen nichts zum Vortheil zu thun. Dieſer Städte Macht und Reichthum war allen andern Reichsſtänden fürchterlich. Da dieſe durch die Kriege K. Siegmunds mit den Böhmen äuſſerſt erſchöpft worden, ſo hatten jene davon den beſten Nutzen gezogen, und nichts von den Laſten getragen. Jetzt waren ſie ſehr übermüthig, und Marckgr. **Albrecht** ſchloß daher 1443 mit Erzbiſch. **Dietrichen** zu Maynz und dem Verweſer des Stifts **Würzburg** **Gottfried** von **Limpurg** ein Bündniß wider die Fränkiſchen, Schwäbiſchen und Rheiniſchen Städte. Aber für keinen fürchteten ſie ſich, und wider niemand rüſteten

Bündniß wider dieſelben.

rüſteten ſie ſich, als wider Marckgr. Albrechten. Aeneas Sylvius ſagt; als ſie ſo groſſe Anſtalten wider ihm gemacht, habe jemand einen ihrer Bürger gefragt, warum ſie ſo große Rüſtungen anſtelleten, wider einen einzigen; und noch dazu nicht ſo gar reichen Fürſten? Er habe aber geantwortet: **Du irreſt; in der Klugheit und Tapferkeit Marckgr. Albrechts iſt alle Macht aller Deutſchen Fürſten vereinigt.** Doch war es nur darauf angeſehen, ſie zu gütlichen Unterhandlungen wegen der Beſchwerden wider ſie einzuladen. Unſer Churfürſt hatte nebſt andern Fürſten in Norderdeutſchland eben ſo große Urſachen, mit den Hanſeeſtädten unzufrieden zu ſeyn, und dachte darauf, wie er ſie beſſer einſchränken mögte, da ſie denjenigen Städten, die mit ihnen in Verbindung waren, den Ungehorſam wider ihre Landesfürſten einflößeten. **Berlin** war der Beweis davon, und wir werden noch zu ſehen haben, wie ſich daſſelbe betragen und geſtraft worden. Churfürſt **Friedrich II.** veranlaſſete daher eine Zuſammenkunft zu **Wilsnack**, wohin König **Chriſtoph von Dännemark**, Herz. **Adolph** von Schleswig, Herz. **Wilhelm zu Braunſchweig** und Herz. Henrich von **Mecklenburg** kommen ſollten. Nur **Adolph von Schleswig** blieb auſſen, weil ihn **Lübeck** gewonnen hatte, aus dem abgezielten Bunde wider die Hanſe zu bleiben. So ward denn daraus jetzt nichts, und bloß kam da die Verlobung K. **Chriſtops** mit Marckgr. **Johanns** Prinzeßin Dorothea zu Stande. Der Fränkiſche Bund aber beſtand und hielt die Reichsſtädte in Oberdeutſchland in Ehrfurcht bis 1446 der zum Bißthum erhobene **Gottfried von Limpurg zu Würtzburg** mit den Städten **Ulm**, **Nürenberg** und **Rotenburg** ein neues Bündniß machte, das jenem zuwider war. Dagegen mußte ſich nun Marckgr. **Albrecht** 1448 durch eine Verbindung mit der Fränkiſchen **Reichs-Ritterſchaft** ſtärken, zumal er mit der Stadt **Nürenberg** immer mehr in Zwieſpalt gerieht, die den Kaufvergleich wegen daſiger Burg, und was dazu gehörte, zuweit ihrem Vortheil gemäß ausdehnen wollte. Marckgr. **Albrecht** zog in ſein Bündniß auch ſeine Herren Brüder, und viel andern Fürſten und Herren, und ſonderlich auch durch unſern Churfürſten, den Churfürſten zu Maynz, die Herzoge Erich II. in Pommern und Wilhelm von Braunſchweig. Die Reichsſtädte thaten untereinander ein gleiches, ſo daß alſo jetzt 2 große Bündniße im Reich gegen einander entſtunden, die die Landverderblichſten Unruhen droheten in welchen die Städt **Augspurg, Ulm** und **Schwäbiſch-Gemünde** 1448 zuerſt loßſchlugen. Doch traf das größte Ungewitter Franken, wo Marckgr. **Albrecht** mit der Stadt Nürenberg immer weiter verwickelt ward. Sie hatte ſich in Abſicht des Landgerichts, der Wildbahn, des Geleits, Zolls und anderer Dinge gar zu viel angemaßet, und den **Conrad von Heideck** wider ihn in Dienſte genommen. Es war keine Auskunft hiebey und alle Mittlerſchaft vergebens. Endlich kündigte ihr Marckgr. **Albrecht** den Krieg an 1449. Seine Bundgenoſſen waren die drey Churfürſten von **Maynz**, **Sachſen** und **Brandenburg**, der Biſchof von **Eichſtädt**,

Urtheil von Marckgr. Albrechten.

Chf. Friedr. II. hält die Hanſeſtädte in Ehrfurcht.

Zuſam̃enkunft zu Wilsnack.

Biſchof von Würtzburg tritt zu den Städten über.

Marckgr. Albrechts Verbindung mit d. Reichs Ritterſchaft,

und mit viel andern Fürſten.

Reichsſtädtiſches Bündniß dagegen.

Marckgr. Albrechts Streit mit Nürenberg.

C. v. Heideck.

Mgr. Albrecht kündigt der Stadt den Krieg an.

Graf Henrich Reuß, Reichsſtädtiſcher Feldherr. Kunz von Kauffungen.

Marckgr. **Johann**, die Herzoge **Albrecht** von **Oeſterreich**, **Otto** von **Bayern**, **Wilhelm** zu **Sachſen**, **Henrich** von **Braunſchweig**, **Erich** von **Pommern**, Landgraf **Ludwig** von **Heſſen**, Marckgr. **Johann** von **Baden**, und viel andere Fürſten, Grafen und Reichsritter. Es hatte aber die Stadt wider ihn zu Feldherren ihrer Völker Graf **Henrich Reußen** von **Plauen**, der hernach zu **Gera** ſo übel anlief, wie ſchon erwähnet worden, und den bekandten **Kunz** von **Kaufſungen** beſtellet.

Böhmiſche Unterſtützung der Städte.

Und daß der Stadthalter von Böhmen Georg Podiebrad ſie heimlich unterſtützet, iſt nicht zu zweifeln, theils weil ſie aus Böhmen Völker in Sold nahm, theils weil damals eben Churfürſt **Friedrich** zu **Brandenburg** wegen der Lauſitz mit ihm nicht zu Stande kommen konnte, und er den Herzogen zu Sachſen wegen ihrer Böhmiſchen Lehne allerley anmuthen war.

Schweitzeriſche Hülfe.

Von den Schweitzern erhielt ſie eine Verſtärkung von 1000 Mann, und von den andern Reichsſtädten 2100 Reuter.

Brandenburger führt der Schenk von Landsberg an.

Der Krieg ward von beyden Seiten mit vieler Hitze geführet, und ein Hauſe Churbrandenburgiſcher Völker, den der **Schenke** von **Landsberg** anführete, fochte mit für Marckgraf Albrechten.

Treffen bey Pillenreuth.

Es wurde innerhalb Jahr und Tag zehen mal im Felde geſchlagen, da Marckgr. **Albrecht** allemal ſiegete, auſſer in dem letzten Treffen da die Nürenberger bey **Pillenreuth** unter **Kunz** von **Kaufſungen** das Feld behielten.

Erſtaunliche Tapferkeit Marckgr. Albrechts im Treffen,

In allen denſelben erwarb ſich die Tapferkeit Marckgr. **Albrechts** den gröſten Ruhm, ſonderlich in einem, davon **Aeneas Sylvius** die Umſtände aus ſeinem eignen Munde erzählet, daß er den Anfang damit gemacht, daß er mit 2 andern Rittern den Feind allein zuerſt angefallen und von 3 ihm entgegen gekommenen feindlichen Rittern, von welchen ſeine beyde Begleiter niedergerennet worden, einen erleget, darauf er mit verhängten Zügel in die Feinde bis zu ihrer Standarte eingedrungen, nicht wiſſend, alleine zu ſeyn. Er hatte die Standarte erobert, und ſie ganz allein vertheidiget, mit den Worten: **Nirgend kan ich rühmlicher ſterben als hier.** Er würde aber unter vielen Wunden habe erliegen müſſen, wenn nicht die Seinigen ihm nachgehauen, und ſo tapfer gefochten hätten, daß ſie die Feinde endlich zur Flucht gebracht.

und in der Eroberung von Grävenberg.

Bey der Eroberung von **Grävenberg** bewies dieſer Fürſt auch eine Gröſſe als des Alexanders. Er war der 2te, der die Mauer erſtieg, und der erſte, der in die Stadt ſprang, wo er Anfangs allein mit den Rücken an einen Baum fochte, bis ſeine Völker auch den Ort erſtiegen hatten, und ihm zu Hülfe kamen, daß er ihn behauptete. Die Hitze dieſes Krieges war zu groß, als daß ſie lange dauren konnte.

Friede mit Nürenberg zu Bamberg geſchloſſen.

Bey Pillenreuth hatten die Nürenberger ſo geſieget, daß ſie den Frieden ernſtlicher als vorher nach ihren Niederlagen wünſcheten. Unter Vermittelung des Kaiſers ward derſelbe 1450 zu Ende des Septembers zu **Bamberg** geſchloſſen, da man ſich einander alles eroberte, und die Gefangenen ohne Ranzion wiedergab.

Neues Mißverſtändniß.

Es wäre dieſer Friede mit Nürenberg 1451 bald wieder unterbrochen worden, der Fiſcherey halber auf einem Teiche an welchen die Bürgerſchaft Anſpruch machte. Marckgr. **Albrecht** hatte ihnen ſagen laſſen, ſie möchten kommen und dieſer Luſt beywohnen. Sie aber verſtunden unrecht, und kamen gewafnet, nahmen die Fiſcher und viel Leute des Marckgrafen gefangen, und faſt hätten ſie ihn ſelbſt erwiſcht, nur **Kuntz** von **Kauffungen** brachte ihn davon. Er war ſehr darüber entrüſtet, und wollte ſchon deswegen mit ihnen brechen: Allein der Kaiſer legte ſich bald dazwiſchen, und da endigte ſich dieſer Händel damit, daß die Stadt ihm des Frevels ihrer Bürger wegen gnug that und ihn 1452 zur Faſtnachtluſt einladete, wobey ſie ihm zu Ehren Täntze und Geſellenſtechen, d. i. Bälle und Tournierſpiele gab.

Mgr. Albrecht durch Kuntz v. Kauffungen erhalten.

Verſöhnung deſſelben mit d. Stadt.

Es war hohe Zeit, daß hier Friede ward; denn während dieſes Krieges hatten ſich die Sächſiſche Streitigkeiten 1450 erneuert, und wir haben ſchon erzählet, was an demſelben das Haus Brandenburg und der Stadthalter in Böhmen vor Theil genommen. Beyde hatten auch, doch auf verſchiedene Art Antheil an den Unruhen, die der Kaiſer wegen des jungen Königs **Ladislav** hatte. Er war 1450 nach Rom gezogen, ſich vom Pabſt krönen zu laſſen. Es geſchah mit faſt eben ſo wenig Anſehen, als K. Carl IV. Krönung. König **Ladislav** hatte ihn begleiten müſſen, und daß verdroß allen Unterthanen deſſelben, ſowohl in Oeſterreich, als in Ungarn und Böhmen, zumal da dieſen Prinzen daſelbſt nicht Ehre genug nach ſeinem Range widerfahren war. Sie beſchuldigten den Kaiſer aller böſen Abſichten mit ihm, daran er doch unſchuldig war. Als der Kaiſer noch in Italien war, erregte **Ulrich Eitzinger** einen Aufſtand wider den Kaiſer, und 1452 während der Unruhen lehnte ſich auch Graf **Ulrich** von **Cilley** wider die bisherige Verwaltung des Kaiſers in Oeſterreich auf, und belagerten denſelben, mit Hülfe der Ungarn und Böhmen, zu Neuſtadt. Marckgr. **Albrecht** aber, der doch nebſt Herz. Ludwigen zu Landshut in Verdacht geweſen, die Oeſterreicher zu unterſtützen, rettete ihn durch eine Unterhandlung, die er und einige andere Churfürſten mit dem Grafen anſtelleten, die durch **Georg Podiebrads** Einmarſch in Oeſterreich, die Belägerung aufzuſchlagen, unterſtützt ward. Der junge König ward dem Grafen anvertraut, doch ſollte in Regierungs-Sachen nichts ohne den Kaiſer geſchehen, und auf andere Tractaten Marckgr. **Albrechts** mit dem Grafen und ſeinen Verbundenen zu **Wien**, dazu Herz. **Wilhelm** von Sachſen, und Herz. **Ludwig** von Bayern auch erſchienen, ward endlich für nothwendig befunden, daß ſich der Kaiſer der ganzen Vormundſchaft begab, und die Regierung in Oeſterreich dem von **Cilley**, Ungarn dem berühmten **Johann Corvin**, und Böhmen einzig und allein **Georg Podiebrad** anvertrauet ward. Dieſer ſetzte ſich nun in ſolche Verfaſſung, daß ihm ſeine Abſichten, ſich auf den Thron von Böhmen zu ſchwingen, nicht fehlen konnten. Der von Cilley hatte bald das Unglück, daß ein Aufruhr wider ihn zu Wien entſtand, als er den Ständen eine neue Steuer anmuthete. Er würde geſteiniget worden ſeyn von dem Pöbel, wenn ihn nicht Marckgr. Albrecht bis ans Thor begleitet, und den Aufruhr geſtillet hätte, daß er wieder nach Wien kommen durfte.

Antheil Mgr. Albrechts an K. Friedrichs Händeln wegē K. Ladislavs.

Mißvergnügt der Oeſterreicher, Böhmen u. Ungarn über den Kaiſer.

Ulrich Eitzingers Aufruhr.

Graf Ulrich v. Cilley tritt dem bey.

Mgr. Albrecht nimmt ſich des Kaiſers an.

G. Podiebrad gleichfalls.

Vergleich zwiſchen dem Kaiſer u. d. Oeſterreichiſch. Böhmiſch u. Ungariſchen Ständen.

Mgr. Albrecht rettet dem von Cilley d. Leben.

Conſtantinopel wird von den Türken erobert.

Johann Corvinus.

Johannes Capiſtranus

Predigt das Kreutz wider die Türken.

Character dieſes Mannes.

Reichstag zu Regensburg.

Landfriede auf 15 Jahr beſchloſſen.

Reichstag zu Frankfurt.

Mgr. Albrecht Kaiſerlicher Principal Commiſſarius.

Aeneas Sylvius Päbſtlicher Nuntius.

Zuſam̃enkunft zu Breslau.

Mitlerweile trug ſich die groſſe, aber unſelige Begebenheit zu, daß das morgenländiſche Kaiſerthum gänzlich in die Gewalt der Türken gerieth, da Conſtantinopel von ihnen 1453 erobert ward. Man ſchreibt die Schuld davon dem wenigen Eifer Kaiſer **Friedrichs** zu, die Ruhe des Deutſchen Reichs zu befördern, und durch deſſen Macht die Ungarn und Griechen erhalten zu können. Es war leicht abzuſehen, daß die Ungarn nun bey aller ihrer Tapferkeit, damit ſich ſonderlich ihr groſſer **Johannes Corvinus** hervorthät, zu ſchwach wäre, dieſen reiſſenden Strohm zu hemmen, der auch in Deutſchland einzudringen nicht ermangeln würde. Der bekandte Minorit **Johannes Capiſtranus** wußte dieſe Gefahr, als er in Deutſchland in Päbſtlicher Vollmacht herum zog, durch ſeine Beredſamkeit ſehr zu vergröſſern, um die Deutſchen aufzumuntern, daß ſie dem bedrängten Königreich Ungarn zu Hülfe kämen. Er predigte auch zu Magdeburg, und that daſſelbe zu Berlin und in der Churmarck. Der Geruch ſeiner Heiligkeit war ſehr groß. Doch ſchreibt **Aeneas Sylvius** von ihm: **er habe alle Leidenſchaften in ſich ersticket, nur nicht die Ehrſucht.** Es war doch freylich nachmals ein groſſer Stolz von ihm, daß er ſich die Ehre der Erhaltung Belgrads, auf Unkoſten der Tapferkeit des **Johannes Corvinus** beymaß, deſſen innigſter Freund er zu ſeyn vorgab. An ſeinen Predigten war eben niches beſonders, aber mit ſeinen zum Theil recht comiſchen Gebärden, und deren Neuigkeit, gab er ihnen das Gewicht. **Aeneas Sylvius** beſchreibt, was in Oeſterreich und zu Wien er ſich für eine recht abergläubiſche Meynung und Verehrung erworben. Er erregte in Deutſchland einen groſſen Eifer, bey Hohen und Niedrigen zum Türkenkriege. Der ſchlafende Kaiſer ſelber wachte auf. Er hielt 1454 den Reichstag zu Regensburg. Aber er war doch zu träge, ſelbſt dahin zu kommen: alſo kamen die meiſten Fürſten auch nur durch Geſandten. Nur Marckgr. **Albrecht** war da mit einigen Reichs-Fürſten, die die Gegenwart Herz. **Philipps** von Burgund dahin zog. Es ward beſchloſſen, daß ein 15jähriger Landfriede errichtet, und ein Zug gegen die Türken vorgenommen werden ſollte; deswegen man auf einem andern Reichstage zu Franckfurt rathſchlagen wollte. Dieſer ward gehalten, allein der Kaiſer erſchien bloß durch eine Geſandtſchaft, davon Marckgr. **Albrecht** das Haupt war, und der Eifer war bey den Fürſten ſchon verraucht. Man trauete weder dem Pabſt, noch dem Kaiſer einen rechten Ernſt zu, Ungarn zu helfen, und die Türken zu bekriegen. Doch brachte es **Aeneas Sylvius**, der ein Päbſtlicher Nuntius war, durch ſeine Beredſamkeit dahin, daß Deutſchland 10000 zu Roß, und 32000 zu Fuß wider die Türken aufbringen ſollte. Dis war der Reichstag, da eben dieſer Päbſtliche Geſandte den obgedachten Vorſchlag that, dem deutſchen Orden mit den Kräften Nieder-Deutſchlandes gegen die Pohlen zu helfen. Dis fand aber ſonderlich bey dem Churf. **Friedrich** II. keinen Beyfall, der mit Pohlen nicht offenbahr brechen wollte. Es kam zu einer Zuſammenkunft Kön. **Ladislavs** von Böhmen und König **Caſimirs** von Pohlen zu Breslau.

Unſer Churfürſt, der ſie veranlaſſet, reiſete ſelber dahin, um beyde Fürſten zu vereinigen, daß die Ritter in Preußen Friede bekämen, und Pohlen alſo mit Böhmen und Ungarn verbunden, eine Mauer gegen die Türken würden. Hier ward auch, wie obgedacht, wegen der Lauſitz gehandelt. Aber aus der Hauptabſicht zum gemeinen Beſten ward nichts. So ward auch nichts von der Reichs-Armee. Der Kaiſer wollte darüber 1455 zu Neuſtadt in Oeſterreich rathſchlagen. Churf. Friedrich II. ſchickte Geſandte dahin, Marckgr. Albrecht kam in Perſon. Man ſetzte zum Grunde: Wenn wider die Türken mit Nachdruck ſollte gehandelt werden, müſſe man zuerſt alle innerliche Kriege in Deutſchland abſtellen, einen beſtändigen Frieden gebieten, ein Reichs-Regiment beſtellen, und vor demſelben alle Streitigkeiten, die entſtehen könnten, durch den Weg des Rechtens abſtellen. Allein alle dieſe Rathſchläge waren umſonſt. Der Kaiſer wollte zu viel Schwürigkeit dabey finden, und bot dazu keine Hand. Die Churfürſten entſchloſſen ſich alſo, auch wider den Willen des Kaiſers, die Reichs-Regierung beſſer zu beſtellen. Sie verfielen darauf, einen Römiſchen König zu erwählen. Des Kaiſers Bruder ſelber, Herz. Albrecht von Oeſterreich, trachtete darnach; er hatte der Lebhaftigkeit in ſo hohem Grad mehr, als der Kaiſer, daß er auch durch ſeine Ausſchweifung ſich den Namen des Verſchwenders erwarb. Man ward in den Vorſatz einen Römiſchen König zu erwählen beſtärket, durch die Belagerung der Türken vor Belgrad, die doch die Tapferkeit Johann Corvins, und die Aufmunterung Joh. Capiſtrans, der bey ihm war, vergeblich machte. Je fürchterlicher dem Reich dadurch die Türken wurden, um ſo verhaßter wurde die Schläfrigkeit des Kaiſers den Fürſten, der die Beſchwerden wider ſich noch durch ſeinen Eigennutz häufete, den er gegen ſeinen Bruder und König Ladislaven in Ungarn und Böhmen, bey dem Rückfall der Grafſchaft Cilley, die ausgeſtorben war, mit dem Tode Graf Ulrichs, den Ladislav Corvinus niedergemacht hatte, bewies. Man kam deshalb zu Nürenberg 1456 uſammen, nur erſchienen Trier und Cölln hierbey nicht. Alſo ward ein Verein wider den Kaiſer nur entworfen; dieſer Entwurf beſtund aus 16 Articuln, die Bundling weitläuftig beybringet, und einige giengen ausdrücklich auf die Römiſche Königs-Wahl, dazu ſich vielleicht König Ladislav von Böhmen Hofnung machen mogte. Man wollte zu Frankfurt wieder zuſammen kommen, und den Kaiſer uch dazu einladen, um den Beſchwerden wider ihn abzuhelfen, oder zu leiden, daß wider ſeinen Willen ein Römiſcher König geſetzt würde.

Berathſchlagung zu Neuſtadt in Oeſterreich.

Der Churfürſten Entſchlieſſung, d. Reichs-Regiment beſſer zu beſtellen.

Vorſchlag einer Römiſchen Königswahl.

Belgrad von Joh. Corvinus erhalten.

Kaiſ. Friedrich wird verhaßt.

Verein wider den Kaiſer.

Bey allen dieſem hatte das Haus Brandenburg, beſonders der Churfürſt mitgewürket. Allein der Kaiſer wußte das Ungewitter doch dieſesmal von ſich abuwenden. Er ließ Abmahnungs-Schreiben an die Chur- und Fürſten, den verbredeten Tag zu Frankfurt zu halten, und ein Ausſchreiben eines Reichs-Tags zu Nürenberg ergehen, wo er allen Beſchwerden abhelfen wollte. Das beſte Gewicht ab dieſen Verheiſſungen, daß er den Churfürſten allerley Gefälligkeiten erwies.

Kaiſ. Friedrich wendet die Würkung davon ab.

Chur-Brandenburg erhält vermehrte Zollrechte, u. Beſtätigung der Erbverbrüder. mit Sachſen.

Chur-Brandenburg erhielt von ihm die Freyheit, neue Zölle anzulegen, und die alten zu ſteigern, dazu kam noch, daß er 1457 die zwiſchen den Häuſern Sachſen, Brandenburg und Heſſen zu Naumburg geſchloſſene Erbverbrüderung, durch eine Urkunde vom Freytag nach Quaſimodogeniti, beſtätigte. Als nun unterdeſſen der Fürſtentag zu Frankfurt gehalten ward, dem Churf. **Friedrich** II. zwar auch beywohnete, ſo ward doch nichts wider ihn beſchloſſen, ſondern nur der Churfürſt von Trier in dem Verein der Churfürſten aufgenommen, darüber Friedrich II. ihm den Eid abnahm.

K. Ladislavs Tod.

Der Stadthalter Podiebrad ſchwingt ſich auf dem Böh. Thron.

Herz. Ludw. der Reiche zu Bayernlandshut trachtet nach Donawerth.

Mar. Albr. Freundſchaft mit ihm.

Reichs-Krieg wider Bayern beſchloſſen.

Mgr. Albr bekommt den Oberbefehl darin.

Urſache des Mißverſtändniſſes zwiſchen Marckg. Albr u. Herz. Ludw.

Nun ſtarb König Ladislav von Böhmen und Ungarn 1457. ganz unvermuthet zu Prage in der beſten Jugend, als er ſich eben vermählen wollte, und der bisherige Stadthalter in Böhmen, **Georg Podiebrad**, ſchwang ſich 1458, aller Bemühungen des Kaiſers, des Hauſes Sachſen und Brandenburg, und anderer Fürſten dagegen ohngeachtet, auf den Thron von Böhmen. Er vermehrte dadurch den Verdacht wider ſich, dem verſtorbenen Könige Gift beygebracht zu haben. Es ſchadete ihm aber das nicht an der Befeſtigung ſeines Throns und Anſehens im Reich, in deſſen Händel er ſich nun allenthalben öffentlich miſchete. Herzog **Ludwig** des Reichen zu Bayern-Landshut Händel, gaben ihm dazu die erſte Gelegenheit. Dieſer Fürſt, deſſen Vater **Henrich** der Reiche, ein Erbe ſeines Vetters und Todfeindes Herzog Ludwig des Bärtigen zu Ingolſtadt geworden war, und der alſo auch dieſes Antheil von Bayern ihm nachgelaſſen hatte, ſahe mit Verdruß, daß **Donawerth** des Reichs Freyheit genoß, darin es Kaiſer Siegmund verſetzt hatte. Er machte 1459 einen Anſchlag, es wieder in ſeine Gewalt zu bringen, und Marckgr. **Albrecht** half ihm dabey. Sie waren Geſchwiſterkinder, und vertraute Freunde von Jugend auf. Marckgr. **Albrecht** war vielfältig in der Jugend an ſeines Vaters Hofe geweſen, da ſie beyde mit einander in einem Bette geſchlafen. Allein beyde waren ſehr lebhaft, und balgeten mit einander in ihren kleinen Zänkereyen. Man hatte ſchon damals gemuthmaſſet, daß ſie mit einander in männlichen Alter zerfallen würden. Das geſchah nun würklich. Der Kaiſer war unzufrieden über die Eroberung Donawerths, und brachte es auf dem Reichstage zu **Eßlingen** dahin, daß eine Reichsarmee von 20000 Mann zu ſtellen beſchloſſen ward, den Landfriedensbruch Herzog **Ludwigs** zu beſtrafen, und Donawerth wieder in Freyheit zu ſetzen. Marckgr. **Albrecht** aber ward zum Feldherren dieſer Völker beſtellet. Er mögte zwar dieſes nicht übernommen haben: allein Herz. **Ludwig**, der ſeines Beyſtandes gebrauchet, war nicht dankbar davor, ſondern wegerte ſich, das Anſehen des Fränkiſchen Landgerichts, das Marckgr. **Albrechten** zuſtund, und noch 1454 und 1456 vom Kaiſer war beſtätiget worden, in den Bayriſchen Orten im Nordgau zu erkennen. Und hierin fand er Beyſtand an dem Chf. **Friedrich** I. von der Pfalz, den man den böſen Fritz zu nennen pflegte. Dieſes war die Urſache, daß Marckgr. **Albrecht** die Reichs-Feldherrenſtelle übernahm. Es kam zum Kriege, dazu Churf.

Friedrich II. ſeinem Bruder Völker ſchickte, die mit den Sachſen in Franken zu ihm ſtieſſen. König **Georg** in Böhmen trat auch in ein Bündnis mit dem Hauſe Brandenburg, wider alle deſſen Feinde, den Kaiſer und Pabſt ausgenommen. So hatte denn Marckgr. **Albrecht** an ihm einen Rückhalt, und belagerte 1460 Donawerth. Allein indeſſen fielen die Bayern und Pfältzer in ſeine Länder, und eroberten **Landeck** und **Lauffen.** Doch legte ſich der Pabſt Pius II. der kürzlich den Römiſchen Stuhl beſtiegen hatte, und ſich immer der Freundſchaft erinnerte, in welcher er mit Marckgr. **Albrechten,** als **Aeneas Sylvius** geſtanden, in das Mittel, und half einen Vergleich zu wege bringen, den auch andere friedliebende Fürſten beförderten, und unter denen Marckgr. **Johann** der Goldmacher. Dieſer Pabſt aber war voll von dem Entwurf, die Türken wieder über den Helleſpont zu entfernen, und daher bearbeitete er ſich um den Frieden in Deutſchland. Nach dem Vergleich mußte Herz. **Ludwig** Donawerth dem Reiche wiedergeben; das Landgericht in Franken ward Marckgr. **Albrechten** und dem Hauſe Brandenburg aufs neue beſtätiget, wiewohl ſich daſſelbe mit Bayern nachmals darüber anders verglich. Jetzt war dieſe Beſtätigung, wie **Barre** nach Bayeriſchen Schriftſtellern meynet, ſo beſchaffen, daß es ſchien, als ob Kaiſer **Friedrich** den Marckgrafen ſein ganzes Anſehen eines Oberſten Richters des Reichs übertragen habe. Damit waren Herzog Ludwig, und Pfaltzgr. Friedrich ſehr unzufrieden, und es ſchickte ſich ſchon zu neuen Unruhen. Einige wenige Augenblicke hielt ſie noch Pabſt Pius auf. Er hatte eine Zuſammenkunft zu **Mantua** veranlaſſet, um des Türkenkriegs wegen zu rathſchlagen. Er hatte dazu auch Churf. **Friedrich** II. und Marckgr. **Albrechten** eingeladen. Dieſer erſchien in Perſon, und der Pabſt beredete ihn, daß er ſich entſchloß, die Reichs-Feldherrenſtelle wider die Türken anzunehmen, wenn das Reich 30000 zu Fuß und 10000 zu Roß dazu würde aufbringen. Es ſollte das auf einem Reichstage zu Nürenberg völlig zu Stande gebracht werden. Dieſer erſchien; aber die Abſichten des Pabſtes vereitelten Herz. **Ludwig** und Pfaltzgr. **Friedrich.** Sie verlangten die Kaiſerlichen Briefe wegen des Landgerichts Marckgr. **Albrechtens** zu ſehen; er trug kein Bedenken, ſie vorzuweiſen. Herzog **Ludwig** nahm und las, und zerriß ſie vor der ganzen Reichsverſammlung in Stücken. Das war ein wenig zu ſtark ſich an dem Kayſerlichen Anſehen vergriffen, und mußte geahndet werden. Ein Reichskrieg war unvermeidlich. Der Kaiſer erklärte den Herzog in die Acht, und Marckgr. **Albrechten** ward aufgetragen, ſie an ihm zu vollziehen. Dieſer trat deswegen mit Churf. **Dietrichen** zu Maynz, Pfaltzgr. **Ludwigen** zu Veldenz, und Graf **Ludwig** zu **Würtenberg** in Verbindung. Doch ſtund Herzog **Ludwig** zu **Landshut** dagegen im Bunde mit Pfaltzgr. **Friedrichen** I. der ebenfalls des Kaiſers Unwillen auf ſich geladen hatte, da er ſich der Chur und Regierung ſelbſt anmaſſete, und ſeinen Mündel und Neffen Pfaltzgr Philippen zurück ſetzte. Der Pabſt wollte auch dieſen Krieg verhüten, und ſchickte den Cardinal **Beſſarion** nach

Chf. Fried. II. ſchickt Marckg. Albr. Hülfe.

Mgr Albr. belagert Donaw.

Die Bayern fallen in Franken ein.

Pabſt Pius II. Aen. Sylvius hilft zum Vergleich.

Donawerth kommt an das Reich zurück.

Landgericht in Franken wird Marckgr. Albrechten beſtätiget.

Mgr. Albr. reiſet z. Pabſt nach Mantua.

Soll Reichs-Feldherr wider die Türken werden.

Reichstag zu Nürenberg.

Herz. Ludw. zerreißt kaiſerl. Machtbriefe.

Reichs-Krieg wider ihn.

Marckgr Albrechts Oberbefehl darin.

Card. Beſſarion bemühet

1460 · 1470. [illegible] den Frieden.

Herz. Ludw. fällt in Francken ein.

Vergleich zu Nürenberg.

Kön. Georg wird Schiedsmann.

nach Deutſchland, der ſich alle Mühe zum Vergleich gab. Marckgraf **Albrecht** war dazu willig, aber Herz. **Ludwig**, der ſich auf den Beyſtand Kön. Georgs in Böhmen verlaſſen konnte, kündigte dem ohngeachtet ihm den Krieg an, und fiel ihm ins Land. Er mußte alſo ſich vertheidigen, und brauchte ſich dabey der Hülfsvölker ſeines Bruders Churf. **Friedrichs** und des Hauſes Sachſen. Der Krieg ward von beyden Seiten landverderblich, und kam nicht zu einer entſcheidenden Schlacht. Als endlich beyde Heere, davon jedes ohngefehr 14000 Mann ſtark war, bey **Roth** zu ſtehen kamen, ſchien ein ſolches Treffen unvermeidlich zu ſeyn. Allein durch die Bemühung des Cardinal-Biſchofs zu Augspurg, **Peters** und Herz. **Wilhelms** zu Sachſen, kam es wieder zu einem Vergleich zu Nürenberg, darin wegen des Landgerichts ausgemacht ward, daß Bayriſche Unterthanen nicht davor gezogen werden ſollten. Die übrigen Anſprüche des Herzogs ſollten von König **Georgen von Böhmen** entſchieden werden.

Er trachtet nach der Röm. Königswürde.

Verſuche deſſelben zu Eger und Nürenb.

K. Georg will den Streit Marckgr. Albrechts mit Bayern nicht entſcheiden.

Pabſt Pius II. ſetzt Ebſ. Dietrichen v. Iſen. zu Maynz ab.

Krieg in ganz Deutſchland

So groß war dieſes Fürſten Anſehen ſchon, und er war ehrgeitzig genug, nach der höchſten Würde im Reich zu trachten. Die Beſchwerden des Reichs über des Kaiſers Nachläßigkeit in der Regierung erneuerten ſich, und man dachte wieder an eine Römiſche Königswahl. Dieſe ſuchte König Georg auf ſich zu lenken. Er hatte ſchon **Maynz** und **Pfalz** auf ſeiner Seite. Er wollte auch **Sachſen** und **Brandenburg** gewinnen. In Abſicht auf unſern Churfürſten brauchte er 1461 verſchiedene Ränke, darunter auch die ſchon gedachte Schwierigkeiten wegen der Lauſitz waren. Er verſuchte es auch auf den Tractaten zu **Eger** und Nürenberg, die den Vorwand hatten, Marckgr. **Albrechten** mit Herzog Ludwigen vollend zu vergleichen. Unſer Churfürſt war mit ſeinem Bruder auf beyden gegenwärtig; aber K. **Friedrich** hatte ſie auch beyden vertrauet, ſo, daß er ſich darauf verlaſſen konnte, ſie würden es mit dem Hauſe Sachſen vereiteln. Es geſchah das würklich durch ihren ſtandhaften Widerſpruch, den ſie ſowohl hier als auch auf den Churfürſtentage zu **Frankfurt** dagegen bewieſen. König **Georg** faßte darüber eine ſolche Feindſchaft wider den Marckgrafen, daß er den Vergleich deſſelben mit Herz. **Ludwigen** unentſchieden ließ, weil dieſer die Saiten, auf ſein Anreitzen, allzuhoch ſpannete. Pabſt **Pius** II. miſchte ſich nun auch, dem **Kaiſer** zum Beſten, in die Reichsſachen, doch war ihm allerdings bange für einen Kaiſer, der wie K. Georg den Päbſtlichen Stuhl ſchlecht verehrete. Er war ungehalten über Churf. **Dietrichen** zu **Maynz** aus dem Hauſe Iſenburg, daß er ſich auf deſſen Seite geſchlagen, und nahm ihn in Anſpruch wegen des **Palliums**, daß er ſich wegerte ſo hoch zu bezahlen, als der Päbſtliche Hof verlangte, und vom Pabſt an ein Concilium appellirte. Der Pabſt aber fuhr zu, that Erzb. **Dietrichen** in Bann, und ſetzte ihn ab, Graf **Adolphen** von Naſſau hingegen machte er zum Erzb. zu Maynz. Dis ſetzte ganz Deutſchland in Flammen 1462. Der Kaiſer, Churfürſt **Friedrich** zu Brandenburg, Marckgr. **Albrecht**, Pfalzgr. **Ludwig** zu Veldenz, Herz. **Wilhelm** zu Sachſen, Marggr. Carl zu Baden, die Biſchöfe zu Metz, Speyer, Aichſtädt, die Grafen von Würtenberg, Leiningen, Naſſau, Oettingen, Wertheim, Henneberg und viel andere nebſt 32 Reichs-Städten, waren auf Adolphs von Naſſau Seite; dahingegen fochten für Dietrichen: König Georg, Churf. Friedrich zu Pfaltz, Herzog Albrecht und Siegmund von Oeſterreich, Herz. Ludwig von Bayern, Pfaltzgraf Otto zu Mosbach, Herzog Johann und Siegmund von Bayern, Landgr. Ludwig und Henrich von Heſſen, die Biſchöfe von Saltzburg, Freyſingen, Würtzburg und Bamberg. Marckgraf Albrecht war auf Seiten des Kaiſers Reichs-Feldherr, und der Krieg war aufs heftigſte in Bayern, Schwaben, Franken, Oeſterreich, und in der Lauſitz geführet. Was in dem letzten Lande vorgefallen haben wir ſchon beygebracht. Marckgr. Albrecht kriegete ſonderlich in Bayern und Schwaben, wider Herz. Ludwigen, der ihm in Franken nichts ſchenkte. Endlich aber war der Marckgraf bey Gingen in Schwaben ſo unglücklich, von dem Herzog mit 10000 Mann, da er nur 6000 hatte, eingeſchloſſen zu werden, da denn der Herzog ſiegete, und ihn bald gefangen hätte, er aber ſich mit der gröſten Tapferkeit dennoch mit 5 Rittern durchſchlug. Der Reſt ſeiner Völker ward darauf in Gingen von dem Herzog belagert, der ihnen doch nichts anhaben konnte. Eben derſelbe belagerte auch Augſpurg, aber Marckgraf Albrecht, der zu Ulm ſich wieder verſtärcket hatte, fiel ihm derweile in Bayern, und verwüſtete da alles vom Rhein bis nach Neuburg. Der Churfürſt von der Pfaltz hatte den andern Theil des Reichsheers, das vom Marggr. von Baden angeführet ward, gleichfalls am Rhein geſchlagen, und dabey den Feldherrn ſelber, nebſt den Biſchof zu Metz und Grafen von Würtenberg gefangen. So war denn kein Glück bey dieſem Kriege für des Kaiſers Parthey. Es waren demnach alle Partheyen zufrieden, daß durch Vermittelung des Biſchofs von Augſpurg, der Herzoge zu Sachſen und Bayern in München ein Waffenſtillſtand bis ins Jahr 1463 geſchloſſen wurde, den auch der Churf. Friedrich zu Pfaltz annahm. Er gieng bis zum 6ten Auguſt deſſelben Jahrs, in welcher Zeit zu Regensburg an einem Frieden gearbeitet ward. Während des Stillſtandes gerieth der Kaiſer in groſſer Noth. Er ward von ſeinen Unterthanen und eignem Bruder Herz. Albrechten von Oeſterreich zu Wien in der Burg belagert. Sein Geſandter zu Regensburg, der Biſchof von Gurck, bot in ſolcher Verlegenheit Marckgraf Albrechten auf, mit der Reichsarmee dem Kaiſer zu Hülfe zu kommen. Aber ehe das geſchehen konnte, dachte der König in Böhmen ſich den Kaiſer recht verbindlich zu machen, um vielleicht noch Römiſcher König zu werden. Er ſchickte ein Heer unter ſeinen Sohn Victorin nach Wien, das den Kaiſer befreyete, und ihn mit ſeinen Unterthanen und Herz. Albrechten verglich. Der Kaiſer erhob zur Dankbarkeit den Prinzen Victorin und ſeinen Bruder Henrich in den Reichs-Fürſtenſtand, und erkannte ſie für Herzoge zu Münſterberg in Schleſien, welches ihnen ihr Vater gegeben hatte.

Marckgr. Albrecht Reichs-Feldherr.

Wird bey Gingen eingeſchloſſen, und ſchlägt ſich durch.

Fället in Bayern ein.

Der Churf. von der Pfaltz ſchlägt ein anderes Reichs-Heer.

Waffenſtillſt.

Kaiſer Friedrich wird zu Wien von den Bürgern belagert.

König Georg befreyet ihn.

Herz. Victorin und Herz. Henrich zu Münſterberg.

Friedensſchl. im Reich.

Hierauf ward allenthalben Friede, der theils zu Neuſtadt in Oeſterreich, theils zu Prage behandelt ward. Der Kaiſer ward bey ſeiner Würde, und Ertzbiſchof Adolph bey der Chur Mayntz erhalten, Ertzb. Dietrich aber, der die Bergſtraſſe an Churf. Friedrichen zu Pfaltz verſetzt hatte, die erſt im 30jährigen Kriege wieder an Mayntz zurücke kam, dankte ab, und behielt einige Aemter Lebenslang zu ſeinem Unterhalt.

Mgr. Albr. u. Herz Ludw. verſöhnet.

Marckgr. Albrecht und Herz. Ludwig gaben ſich alles abgenommene wieder. Alle andere Fürſten, von beyden Partheyen, hatten nichts als Schaden, und wenigſten keinen Vortheil davon, und K. Georg von Böhmen behielt noch dazu den Päbſtlichen Stuhl zum Feinde, der nicht aufhörete ihn zu verfolgen.

P. Pius II. will die Compactata des Baſ. Concilii mit den Böhmen aufheben.

Noch Pius II. wollte verſuchen, die Verträge des Baſeler Concilii mit den Böhmen zu zernichten, und ſchickte 1465 einen Nuntius nach Böhmen, den aber Kön. Georg gefangen ſetzte, und kaum auf Herzog Ludwigs von Bayern Vorſprache los ließ.

P. Paul II. thut K. Georgen in Bann.

Pabſt Paulus II. ließ bald darauf 1466 den König ſogar nach Rom vorladen und ihn als einen Ketzer verdammen. Er trug ſowohl unſern Churfürſten als Marckgr. Albrechten auf, den Bann zu vollſtrecken, und bot ſogar hernach 1467 dem erſten, wie ſchon gedacht, die Krone an.

Chf. Friedr. u. Mgr. Albr. Betragen zwiſchen d. Pabſt u. K. Georgs.

Allein ſie waren beyde nun viel zu gute Freunde von ihm, als daß ſie ſich dazu hätten verführen laſſen ſollen. Sie erhielten ihn vielmehr mit ſo vieler Klugheit, daß ſie deswegen dennoch weder die Gunſt des Kaiſers noch des Pabſts verlohren. Man meynet, der Kaiſer habe eigentlich nach der Krone Böhmen getrachtet, und daher den Päbſtlichen Hof ſo ſehr aufgehetzet, daß er ſeine Bemühungen um den Krieg wider die Türken, mit denen, um den Umſturz K. Georgs, als eines Ketzers, vereinigt.

Berathſchlagungen wegen des Krieges mit den Türken u. Böhme.

Man handelte 1466 wegen des Türkenkrieges zu Ulm, Nördlingen und Nürenberg, wo Marckgr. Albrecht ſelber, Churfürſt Friedrich aber durch den Abt zu Heilbronn, als ſeinen Bevollmächtigten erſchien. König Georgs Geſandten wurden nicht hinzugelaſſen, und man rathſchlagte wider ihn ſo gut, als den Mahomed. Allein die Stände des Reichs drungen auf den Landfrieden, über den Anſchlag konnte man nicht einig werden, und man machte bloß einen Entwurf, wie 20000 Mann gegen die Türken aufzubringen wären.

Päbſte laden Argwohn auf ſich, aus Geitz zum Türkenkr. zu rathen, durch die Ablaßpredigten.

Es geriethen aber auch die Päbſte ſchon damals in den Verdacht, daß ſie den Türkenkrieg bloß zum Vorwand brauchten, um aus Deutſchland Geld zu ziehen. Denn ſie ſchickten ihre Ablaßprediger fleißig herum, die Leute dazu aufzumuntern, oder zum Beytrag an Gelde dazu zu bewegen. Und Crantz erzählet, daß K. Caſimir in Pohlen den Marin Fregeno, der hernach Biſchof von Camin werden wollte, und in Schweden viel Geld durch den Ablaß zum Türkenkrieg geſammlet, durch Beyſtand des Königs in Dännemark, anhalten laſſen wollen, der ſich aber aus dem Staube gemacht, doch ſo, daß vieles von ſeinem zuſammengebrachten Gelde, dem König zu Theil worden. Der Pabſt fochte 1467 mit ſeinem Bann wider König Georgen, und wollte dadurch das ganze Reich wider ihn aufbringen, als wieder ein Reichstag zu Nürenberg war. Denſelben beſuchte Churf.

Friedrich II. und Marckgr. **Albrecht** in Perſon: ſein Prinz Marckgr. **Johann**, nachmahliger Churfürſt, war auch zugegen. Das Haus Brandenburg trat den Ständen bey, die da ſtimmeten, den Vergleich zwiſchen dem Pabſt und K. Georgen durch eine Geſandſchaft nach Rom zu verſuchen, und ihre Befremdung zu bezeugen, daß er ſich die Macht zuſchrieb, mit Böhmen nach ſeinen Gutdünken zu ſchalten. Wegen des Türkenkriegs blieb es bey den 20000 Mann, dazu jeder Stand den 100ten ſtreitbaren Mann in ſeinem Lande ſtellen ſollte. Es wird nicht unangenehm ſeyn, hier den Anſchlag zu bemerken, der auf die Churmarck gemacht worden. Der Churfürſt ſollte 160 zu Fuß, und 60 zu Roß ſtellen; das Stift **Brandenburg** 8 Fußknechte, und 4 Reuter; **Havelberg** 8 Reuter, und 16 Fußknechte; Lebus 6 Reuter, und 10 Fußknechte; die Grafen von Ruppin 3 Reuter, und 16 Fußknechte. Auſſerdem ſollte der Churfürſt ein Stück Geſchützes, und 6000 Pfeile liefern, und davor ſorgen, daß in Pommern, Mecklenburg und Holſtein, alles zu dieſem Zuge bereit gehalten würde. Es ſchien alſo nun ein Ernſt zu werden, und in Deutſchland war unter dem gemeinen Volck ſolch ein Eifer, daß ſie haufenweiſe nach Rom liefen, wo ſie jedoch von den Italiänern nur als Narren verlachet, und mit dem Seegen des Pabſtes ſo leer wieder nach Hauſe geſchickt wurden, als ſie gekommen waren. Ohne Zweifel wars alſo dem Pabſt kein Ernſt hiemit. Und auch der Kaiſer hintertrieb es. Er ſollte den Landfrieden befeſtigen, man wollte die Einrichtung des Reichs nach Kreiſen zu Stande haben. Daran wollte er nicht, und verboth bloß die Befehdungen auf 5 Jahr. Alſo ward hieraus wieder nichts. Aber aus ſeinen Abſichten auf Böhmen ward auch nichts. **König Georg** war klug genug, daß er ſeine Wohlfahrt den Ständen des Reichs anvertrauete, und ihre Mittlerſchaft zwiſchen ihm und den Pabſt annahm. Churfürſt **Friedrich** II. trat dem bey, und zu Landshut in Bayern ward beſchloſſen, deswegen den Pabſt und Kaiſer zu beſchicken; ja, Herz. **Ludwig** ſchlug gar eine nähere Verbindung zu ſeinem Beſten vor. König **Georg** machte den Kaiſer durch einen Einfall in Oeſterreich, wegen einer Geldanforderung an ihn, und durch die Vorwürfe ſeines Sohns Herz. Victorins, der ihm bitter aufrückte, was Böhmen an ihm gethan, als er beynahe in der Burg zu Wien verhungert wäre, ſo bange dabey, daß er auch unſern Churfürſten um Hülfe anſprach, der ſie ihm doch verſagte. Und das war ohne Zweifel die Urſache, daß er in dem Streit mit Pommern 1468. ſo widrige Mandate gegen ihm ergehen ließ. Doch wars auch wohl ſein Betrieb, daß der Pabſt ihm die Böhm. Krone anbot, um ihn dadurch zur Untreu an König **Georgen** zu bewegen. Summa, es kam nichts aus allen Künſten des Pabſtes und des Kaiſers heraus, als daß das Reich König **Georgen** immer höher ſchätzte, obwohl dieſem hernach König Matthias in Ungarn angrif, und ihm zwar die Auſſenwerke des Königreichs Böhmen nahm, aber ihm gleichwohl nicht vom Throne verdrängen konnte.

Chf. Friedr. u. Mgr. Albr. rathen z. Vergleich zwiſchen dem Pabſt und K. in Böhme.

Anſchlag auf die Churmarck zum Türken Krieg.

Eifer in Deutſchland wider die Türken iſt den Italiänern lächerlich.

K. Friedrich vereitelt die guten Rathſchl. der Reichsſtände, die ſeine Anſchläge auf Böhmen auch vereiteln.

König Georg ſetzt ihn in Furcht.

S. Aene

N. Ch. Geb. 1440 – 1470.

S. **Aeneas Sylvius.** Frankf. und Leipz. Ausgabe Hist. Europ. Cap. 40 43. Bohem. Cap. 57 f. Fried. III. Imp. p. 79 p. 81. f. p. 104. f. p. 172. p. 192. p. 201 f. 218 Comment. in Ant. Panorm. B. 2 p. 21 und 24. B. 3. p. 35. **Cranz.** Vand. B. 11. Cap. 9. 11. 16. 18. 21. 29. 30 33. 36. 37. 39. Saxon. B. 11. Cap 30. 32 f. B. 12. Cap 1. 3. 7. 8. **Angelus** a. O. p. 217. p. 219 f. 222. p. 224. **Haftit.** a. O. Ao. 1443. Ao. 1449. 1453. 1461. **Garcäus** a. O. p. 119 f. **Cernitius** a. O p. 27. 34. f. **Coccelius** a. O. p. 46. f. p. 54. f. p. 61. f. p. 63. p. 75. f. p. 78. f. p. 86. **Abel** a. O. p. 121, f. **Gundling** a. O. B. 1. Cap. 1 §. 5. 10. f. Cap 2 §. 1. f. Cap. 3 §. 1. f. Cap. 4 §. 1. §. 6. 8. f. B. 2. Cap 1. § 2. f. Cap. 2. §. 1. f. Cap. 3. 4. f. **Pauli** Einl. a. O. §. 5. f. §. 9 f. bis 13. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 115. f. §. 118. 121. f. 125. 127. f. 131. f. 135. f. 138. f. 148. f. **Barre.** a. O. p. 287. f. 294. f. 313. f. 317. f. 324. f. 331. f. 334. f. p. 338. f. 343. f. bis 466.

§. 19.

Friedfertigkeit Churf. Friedrich II.

Man ſiehet ſchon aus dem bisherigen, daß Churf. Friedrich II. ob er gleich den Gerechtſamen ſeines Hauſes nichts vergeben, dennoch immer ſich bemühet, ſeine Staaten in Frieden zu erhalten. Dis war ſein Geſchäfte bey ſeinen Nachbaren, auch wenn er oder ſeine Lande nicht eigentlich mit ihren Streitigkeiten in Verwickelung waren.

Mittlerſchaft zwiſchen den Brüdern Herz. Wilhelm und Herz. Henrich zu Braunſchw.

Schon im Jahr 1441 war er Mittler zwiſchen den Braunſchweigiſchen Brüdern Herz. **Henrich** und Herz. **Wilhelm**. Der letztere hatte die Schweſter des Churfürſten zur Gemahlin, und wir haben ſchon erwähnet, daß ſie 1431 von ihres Gemahls Bruder Herz. **Henrich**, der ſonſt den Namen eines Friedfertigen führete, mit ihren Kindern die Reſidenz Wolfenbüttel zu verlaſſen, gezwungen worden. Nach dem **Crantz** mußte ſie ihre Kinder bey der Hand nehmen, und aus dem Schloſſe weggehen. Das war in Abweſenheit ihres Gemahls geſchehen, der Kaiſer Siegmund und den Herzogen von Oeſterreich zu gut zu Felde gegangen war, und ſeinem Bruder, Gemahlin, Kinder, Land und Leute empfohlen hatte. Den Bürgern zu Braunſchweig, ſagt Crantz, habe man Schuld gegeben: daß ſie den ſonſt frommen Herz. **Henrich** dazu vermogt, weil ſie ſich von ihm nicht, wie von Herz. Wilhelm einen kriegeriſchen Prinzen befahren dürfen, ſo gar ſtreng im Zaum gehalten zu werden. So tapfer Herz. **Wilhelm** war, ſo war er doch nicht vermögend, Herz. **Henrichen** wieder aus dem Beſitz von Wolfenbüttel zu bringen, und wenn er auch das Aeußerſte der Gewalt hätte brauchen wollen, ſo hinderten ihn doch ſelbſt die Nachbaren daran, durch ihre ſtetige Dazwiſchenkunft mit gütlichen Tractaten; denn keiner von denſelben ſahe den Bruderkrieg gerne, von dem ihre Gränzen auch hätten können ergriffen werden. Endlich ward dieſer Bruderſtreit gehoben. **Crantz** ſagt, daß es durch Vermittelung Marckgr. **Johanns** von Brandenburg, Landgr. **Ludwigs** von Heſſen und Herz. **Ottons** zu Lüneburg geſchehen: da dieſer Streit noch zu Churf. Friedrichs I. Zeit vorgefallen, iſt auch wohl gewiß, daß ſich das ganze Haus Brandenburg und am meiſten Marckgr. **Johann** als Churprinz und Stadhalter der Marck mit den Unterhandlungen befangen. Herz. **Henrich**, ſagt Crantz, mußte an Herz. **Wilhelm** 13000 Schock Groſchen bezahlen, der ihm Wolfenbüttel und das da herum gelegene Fürſtenthum ließ, und mit **Hannover**, und **Homburg** verlieb nahm, jedoch den Vorzug in der Erbſchaft vor Herz. Henrichen ſich ausbedung, wenn Herz. Otto der Einäugige zu Göttingen, oder an der Leine, der keine Erben hatte, mit Tode abgieng. Er ließ ſich dieſen Vergleich um ſo vielmehr gefallen, weil Herz. **Henrich** nicht ſchien männliche Erben zu hoffen zu haben, und alſo auf dem Fall ſeines Todes, doch alles wieder an ihn, oder ſeine Kinder fallen müßte, wie er denn ſelbſt noch erlebte. Es iſt dis ſonſt der Herz. Wilhelm, den wie wir ſchon gedacht, Churf. Friedrich I. gern zur Chur-Sachſen befördert hätte, daran ihn aber ſeine eigene Verwandten gehindert. Er iſt ein Beyſpiel eines Fürſten, deſſen Tugend mehr gehaſſet, als geliebet wird; und ſie mag vielleicht ein wenig zu ſteif geweſen ſeyn. Spener rechnet 7 Siege, die er im Kriege erfochten haben ſoll, und ihm den Ehrennamen des Sieghaften erworben. Er nahm hernach würcklich die Göttingiſche Erbſchaft in Beſitz, ohne der Lüneburgiſchen Linie Theil daran zu laſſen, darüber bis zum Mindiſchen Vergleich viel Streit war. Aber er hatte mit ſeinem Bruder Herz. Henrichen 1441 auch noch einen Streit, der mit dem vorigen zuſammenhieng. Er entſtund wegen der Schlöſſer **Seſen** und **Staufenberg**, und es ward von beyden Theilen zu den Waffen gegriffen. Churf. **Friedrich** legte ſich dazwiſchen und brachte abermal einen Vergleich zwiſchen beyden Brüdern zuwege, der auf Simonis Judä zu Lüneburg geſchloſſen ward. Wir finden aber nicht, auf was für Bedingungen. Herz. **Wilhelm** hatte in ſeinem hohen Alter 1465 bis 67 noch einen gefährlichen Krieg mit den Hanſeeſtädten, ſonderlich denen in Niederſachſen, jenſeit der Elbe. Der Bann, in welchen die Stadt Lüneburg verfallen war, gab dazu Gelegenheit. Es ſcheint aber, daß die Streitigkeiten mit Herz **Friedrichen** zu Lüneburg, wegen Göttingen damit einige Verbindung gehabt: Denn 1463 war der letzte Herzog zu Göttingen geſtorben. Doch war der Vorwand, darum die Söhne Herz. Wilhelms einige Wagen und Waaren der Lüneburger wegnahmen, die ihnen zuſtehende Vollziehung des Päbſtlichen Bannes. Die übrigen Städte in Niederſachſen, und darunter Braunſchweig, Hannover, Göttingen, Eimbeck, die doch unter Herz. Wilhelms Landeshoheit ſtunden, hielten das für ſo unbillig, daß ſie ſich mit den Lüneburgern verbunden, und einen ſehr ſchweren Krieg mit Herz. Wilhelm anfiengen, der in 3 Jahren an beyden Seiten viel Schaden verurſachte. Churf. Friedrich ſahe, daß ſein Hr. Schwager und Schweſterſöhne dabey zu kurz kamen; daher veranlaßte er eine Unterhandlung zu Quedlinburg 1467, da er den Frieden vermittelte, in welchen die Schäden gegen einander aufgiengen, und eine jede Parthey das Verlohrne wieder bekam. Nur der Kaufmann, ſagt **Crantz**, gieng leer aus.

Herzog Wilhelms verhaßte Tugend.

Deſſen Streit wegen Seſen u. Staufenb.

Deſſen Streit mit den Hanſee-Städten.

Unterhandl. zu Quedlinb.

Herz. Friedr. zu Lignitz und Brieg findet Schutz und Fürſprache bey dem Hauſe Brandenburg.

Die Piaſtiſchen Herzoge in Schleſien zu Lignitz und Brieg hatten an dem Churfürſten gleichfalls einen Vermittler ihrer Angelegenheiten bey der Krone Böhmen. Herz. **Friedrich** zu Brieg, ein Enkel ſeiner Schweſter Eliſabeth, und Herz. Ludwigs zu Lignitz, durch ihre Tochter Hedwig, ſollte nach Abgang dieſer Lignitziſchen Linie in ihre Verlaſſenſchaft nachfolgen; allein König **Georg** in Böhmen, dem ſich Schleſien endlich doch unterwerfen müſſen, wollte Lignitz zur Krone ziehen. Die Sache hatte ſich ſchon unter Herz. **Johann** ſeinen Vater angeſponnen, dem ſich die Stadt Lignitz nicht unterwerfen wollen, und ſich K. Ladislaven 1451 unterworfen hatte, der ſie durch einen Hauptmann regierete. Sein Vater hatte 1452 einen Verſuch mit Gewalt gemacht, ſie zu unterwerfen; aber er war nicht gelungen, und er darüber geſtorben, und Spener, von dem wir dis haben, ſagt in Syllog. daß Herz. Friedrich 1454 doch zum Beſitz gekommen; allein das muß wohl ſpäter geſchehen ſeyn. Herz. **Friedrich** wußte keine beſſere Zuflucht, als bey unſern Churfürſten ſeinem Groß-Oncle, um durch deſſen Vermittelung den König auf andere Gedanken zu bringen. Er kam alſo 1459 an den Hof nach Berlin. Nun kam zwar der Churfürſt bald ſelber in große Weitläuftigkeit mit K. **Georgen**, davon das nöthige ſchon beygebracht worden; darüber war Herz. **Friedrich** genöthiget, den Berlinſchen Hof zu verlaſſen, damit K. Georg von ſeinem Aufenthalt daſelbſt nicht Gelegenheit nehmen mögte, ihm gar auch des Briegiſchen zu berauben. Er wandte ſich daher zu Marckgr. **Albrechten** in Franken, der eigentlich nicht mit Böhmen, ſondern nur mit Bayern Krieg führete. Allein, als zwiſchen Brandenburg und Böhmen 1462 zu **Guben** der Friede geſchloſſen, und darauf das Vernehmen zwiſchen beyden immer beſſer ward, auch K. **George**, der Anfechtungen des Pabſtes wegen, ſowohl die Liebe der Schleſiſchen, als der benachbarten Fürſten höher zu ſchätzen genöthiget war; ließ er Herz. **Fiedrichen** geruhig zum Beſitz ſeiner rechtmäßigen Erbſchaft kommen. Unſere Schriftſteller ſagen uns nichts hinlängliches davon, und Urkunden verlaſſen uns hier auch. Wir glauben aber mit Recht muthmaſſen zu dürfen, daß die Vermittelung Churf. **Friedrichs** und Marckgraf **Albrechts** das meiſte Gewicht gehabt, ihn dazu zu bringen. **Spener** ſagt würklich, daß es Marckgr. **Albrecht** gethan; und Herz. Friedrich nachmals K. Georgen ſo ergeben geweſen, daß er auch mit demſelben zugleich vom Pabſt in den Bann gethan worden. Er lebte hernach noch unter der Regierung K. Matthias von Ungarn, und verwaltete die Stelle eines Schleſiſchen und Lauſitziſchen Oberſten-Landeshauptmanns unter ihm.

Herz. Joh. von Sachſen-Lauenb. ſucht Chur-Brandenb. Freundſchaft.

Auch das Haus **Sachſen-Lauenburg**, das ſich vormals ſo feindſeelig gegen die Marck bewieſen, ſuchte nun die Freundſchaft und den Beyſtand unſers Churfürſten. Herz. **Johann**, Bernhards Sohn, vermählte ſich mit ſeiner Tochter **Dorothea** 1464. Nach Crantz. Sax. B. 12. Cap. 4. hatte er durch dieſe Vermählung zur Abſicht, auch zur Churwürde zu gelangen, doch iſt das wohl nicht wahrſcheinlich,

N. Ch. Geb. 1440 - 1470.

ſcheinlich, bey der genauen Verbindung der Häuſer Sachſen und Brandenburg, die auf alle Weiſe befeſtiget war. Er hatte aber mit der Stadt Lübeck große Streitigkeiten, und zwar vornemlich wegen **Möllen**, das von ſeinen Vorfahren an Lübeck verpfändet war. Ihm war ungelegen, daß dieſe Reichs- und Hanſeeſtadt dieſen Ort in Beſitz hatte, und verſuchte ihn wieder zu bekommen, ſonderlich durch Hülfe des Churfürſten. Gleichwohl wollte dieſer nicht ohne gegründete Urſache ſich in dieſen Handel miſchen. Er gab ſich daher 1464 die Mühe, ſelbſt nach Lübeck zu reiſen, und ſich die Urkunden der Pfandſchaft vom Rath zeigen zu laſſen. Als er dieſelbe geſehen, und die große Schuldforderung der Lübecker an den Herzog wahrnahm, die er mit dem Nutzen und Einkommen von Möllen überſchlug, fand er, daß dem Herzoge, wenn er auch das baare Geld, das er zu bezahlen hätte, beyſchaffen könnte, der Ort doch vielmehr koſten, als einbringen würde, mißrieth ihm alſo das fernere Verfahren in der Sache. So blieb denn Lübeck in dem Beſitz von Möllen; doch war es auf ſeiner Hut, und ließ dieſen Ort und Bergedorf in wehrhaften Stand ſetzen, wenn etwa der Churfürſt dem Eidam gleichwohl beyſtehen ſollte, mit Gewalt und ohne Bezahlung zu ſeinen Verpfändungen wieder zu gelangen. Lübeck hätte aber nicht Urſache gehabt ſo mißtrauiſch zu ſeyn gegen ihm, der von unrechtmäßiger Gewalt weit entfernet war, und ohnedem 1467 den Pommerſchen Krieg zu führen bekam.

Gänzliche Berichtigung der Streitigkeiten zwiſchẽ Brandenburg und Magdeburg.

Noch eine merkwürdige Unterhandlung brachte Churf. Friedrich zu Stande. Wir wiſſen ſchon was nach dem vorigen Buch, die Marckgrafen Otto II. und Albrecht II vor nachtheilige Lehnsverbindlichkeiten 1196 und 1197 mit dem Stift Magdeburg eingegangen, und zu was für großen Kriegen und Einſchränkungen der Märckiſchen Gränzen das Anlaß gegeben. Es waren die Streitigkeiten deswegen noch immer in einiger Gährung geblieben. Denn das Haus Brandenburg-Nürenberg hatte die Marck unter ſehr beſchwerlichen und koſtbaren Rechtstituln erhalten, und war alſo befugt von allen Nachbaren das mit ſchlechten Recht entriſſene wieder zu fordern. Doch mußte es dabey auch eine richtige Staatskunſt zu Rathe ziehen.

Erzb. Friedr. v. Beichlingẽ zu Magdeb.

Im Stift Magdeburg regierete 1449 Erzbiſch. **Friedrich von Beichlingen**, ein frommer und Friedliebender Herr. Mit dieſem ſetzte ſich Churf. Friedrich II. vollkommen ſo, daß ferner kein Streit mehr entſtehen konnte. Der Vertrag ward in ſelbigen Jahr Sonnabends nach Martini zu Zinna geſchloſſen. Churf. Friedrich überließ an das Stift auf ewig das **Land Jerichow, Sandow, Wolmerſtädt, Milow, Buckow, Platow, Alvensleben, Angern, Wolfsburg**, und **Rogäß**. Hingegen entſagte der Erzbiſchof und das Capitel allen Lehns und andern Anſprüchen auf **Gardelegen, Salzwedel, Calbe, Arneburg, Oſterburg, Tangermünde, Stendall, Seehauſen, Bambiſſen**, die **Neuſtadt-Brandenburg, Plauen**, und die **Zauche**. **Möckern**, darauf die Grafen von Lindow und Ruppin Anſpruch hatten, ward bis zu fernern Vergleich in Magdeburgiſchen Händen gelaſſen; und Brandenburg ſollte deswe-

Die Grafen von Wernigerode werden Brandenburg. Vaſallen.

Graf Bothon von Stollberg-Wernigerode.

Grund der Brandenb. Anforderung auf Wernigerode.

deswegen keinen Krieg anfangen, auch den Grafen es nicht geſtatten zu thun. Die Grafſchaft Wernigerode aber ſollte nun beſtändig bey der Churmarck bleiben. Hr. Beckmann hat die ganze Urkunde davon, welche alle 4 damalige Marckgrafen, nebſt dem Erzbiſch. Friedrich, dem Domprobſt und Dechant zu Magdeburg ausgeſtellet, im 2ten Bande ſeines Werks aufbehalten. Der Erzbiſchof verwies darin ſofort den damaligen Beſitzer von Wernigerode, Graf **Bothon** von **Stolberg** an die Marckgrafen, als ſeine nunmehrige Lehnsherren, die Grafſchaft von ihnen als ein Mannlehn zu ſuchen und zu empfahen. Es iſt aber ſchon vorher 1443 dieſe Grafſchaft von dem Hauſe Brandenburg in Anſpruch genommen worden. Unter den Süßmilchſchen Urkunden findet ſich eine Vidimations-Urkunde Biſch. **Stephans** zu Brandenburg, Biſch. **Conrads** zu Havelberg und Biſch. **Conrads** zu Lebus, die zu Berlin am 2ten Mittwoch des Januars 1445 ausgeſtellet werden, und darin der Lehns Auftrag urkundlich enthalten iſt, den 1208 am 19ten Novemb. Graf **Conrad** zu **Wernigerode** an die Marckrafen **Johann**, **Otto** und **Conrad**, Gebrüdere Marckgrafen zu Brandenburg gethan, darin er denſelben das Eigenthum von Wernigerode gegen 200 Mr. jährlich überließ, doch ſo, daß ſie ihm daſſelbe für ſich und ſeine Söhne und Töchter, wieder zur Lehne reichten. Wir werden dadurch in unſer ſchon im 2ten Theil geäuſſerten Meynung beſtärket, daß dieſe Grafſchaft das alte **Hildagesburg** oder **Jlſenburg** ſey, das zwar die Marckgr. Otto II. und Albrecht mit an Magdeburg 1196 zur Lehn aufgetragen; damit aber die Lehns-Jnhaber nicht recht zufrieden geweſen, und niemals gerne After-Lehn-Leute des Erzſtifts heiſſen wollen: daher ſie, ohngeachtet die Erzbiſchöfe ſich bey ihrem erlangten Recht, ſo gut als möglich behauptet, gleichwohl ſich der Lehnspflicht gegen ſelbige von Zeit zu Zeit entzogen, und ſich als Eigenthümer der Grafſchaft aufgeführet, die aber, um der Macht der Erzbiſchöfe gewachſen zu ſeyn, ſchon 1268 dem Hauſe Brandenburg wieder unter die Flügel gekrochen. Seit 1449 aber iſt nun Wernigerode beſtändig und ohne Widerſpruch ein Brandenburgiſches Lehn, und wird als ein ſolches noch dieſen Tag von einem Grafen aus dem Hauſe Stollberg beſeſſen.

S. **Cranz** Sax. B. 11. Cap. 11. 17. 18. B. 12. Cap. 4. 5. 6. Vand. B. 12. Cap 37. **Cernitius** a. O. p 30. **Coccelius** a. O. p. 83. p. 86. **Pauli** Einl. a. O. §. 3. 8. 13. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 110. 126. 139. 144. 148. 150. **Spener** Syllog. p. 524. f. p. 776. p 855. **Beckmann** a. O. 2ten Band Th. 5. B. 1. Cap. 1. p. 35. f.

§. 20.

Todesfälle im Hauſe Brandenburg.

Mgr. Friedrich III. z. Tangerm. ſtirbt.

Wir kommen nun zu den letzten Umſtänden des Lebens und des Todes Churf. Friedrichs II. Die Todesfälle in ſeinem Hauſe veranlaſſeten ihn, darauf zu denken. Sein jüngſter Hr. Bruder Marckgr. **Friedrich** III. oder Jüngere machte den Anfang, und ſtarb Donnerſtags nach Franciſci 1463 zu Tangermünde. Er ward

zu Ar-

N. Ch. Geb. 1440 - 1470.

Mgr. Johañ der Goldmach. ſtirbt.

Der Churpr. Mgr. Johañ ſtirbt.

Chf. Friedr. II. entſchließt ſich die Regierung nieder zu legen.

Proben der Frömmigkeit Chf. Friedr. II. Sein Glaubensbekeñtnis.

Gelübde nach Jeruſalem zu walfahrten.

Schwanen-Orden der Kettenträger U. L. F.

zu Arneburg begraben, doch ſind ſeine Gebeine nachmals nach Berlin gebracht worden. Er hinterließ keine männliche Erben, und alſo fiel die Altmarck und Prignitz wieder an Churf. Friedrich II. zurück. Darauf folgte der tödtliche Hintritt Marckgr. **Johanns** des Alchymiſten, den Tag nach St. Andreä zu **Bayersdorf** 1464. Seine Gebeine kamen in das Burggräfliche Erbbegräbniß zu **Heilbronn**. Weil er auch keine männliche Erben verließ, fiel ſein Antheil Landes nach dem väterlichen Teſtament an Marckgr. **Albrechten**. Am ſchmerzlichſten aber war ihm wohl der Tod ſeines Erb- und Churprinzen, Marckgr. **Johanns** II. der 1469 vor ihm zu Grabe gieng, nachdem Marckgr. **Erasmus** der 2te Prinz ſchon in zarter Jugend geſtorben. Es iſt von den Schriftſtellern das eigentliche Jahr dieſes Todes nicht einmal angemerkt, und auch bis dieſen Tag nicht recht ausfündig gemacht worden. **Locelius** ſagt bloß, daß er 1468 noch gelebet, und **Hr. Pauli**, daß er ſogar noch 1469 mit einer Pohlniſchen Prinzeßin ſollen vermählet werden, allein geſtorben, ehe noch die Tractaten deshalb angefangen worden. Der Hinfall dieſer einzigen Hoffnung machte ohne Zweifel dem Churfürſten einen Eckel an allen weltlichen Händeln, und brachte ihn zu dem Entſchluß ſich zu ſeinem Tode ohne Zerſtreuung und Unruhe zu bereiten. Er war ohne dis ein ſehr frommer Fürſt, doch vom Aberglauben ſo rein, als es die damalige Zeit zugab, der ſich ſeiner Sterblichkeit ſtets erinnerte und eine ſeelige Abfahrt von Herzen wünſchete. Schon 1445 während des erſten Krieges mit Pommern, fiel er zu Prenzlow in eine tödliche Krankheit, und da ſetzte er ſein Glaubensbekentniß auf, das uns **Locelius** und **Hr. Pauli** der Länge nach aufbehalten haben, und voller der erbaulichſten und richtigſten Gedanken eines ſterbenden Chriſten iſt, der der Ewigkeit, nicht in Vertrauen auf eigene gute Werke, ſondern allein auf das Verdienſt Jeſu Chriſti entgegen gehet. Vielleicht hatte er damals ſchon das Gelübde gethan, eine Reiſe nach Jeruſalem zu thun, um bey dem Grabe Jeſu ſich in ſeiner Andacht und Glauben zu erbauen, und 1453 war er in der That entſchloſſen dieſelbe zu thun; daher wiederhohlte er ſein Glaubensbekenntniß von neuen zu Brandenburg. Allein die große Gefahr vor den Türken, die damals eben das Griechiſche Kaiſerthum zerſtöhreten, verhinderte ihn daran. Indeſſen ließ er nicht nach, ſeine Gottſeeligkeit auf alle Weiſe auszuüben. Wir werden ſeiner Stiftungen und Wohlthaten an Kirchen und Klöſter noch im folgenden gedenken. Hier dürfen wir aber desjenigen Ordens nicht vergeſſen, den er geſtiftet hat, um Gottſeligkeit unter den Adel und den Hofleuten zu befördern. **Nath. Reinh. Schäfer** giebt davon die beſte Nachricht. Der Churfürſt ſtiftete denſelben ſchon 1443 unter dem Namen der **Schwanen-Geſellſchaft Unſer L. Fr. Kettenträger**. Die Mittglieder wurden auch U. L. Fr. **Brüder** genannt, und es wurden Fürſten und Herren von hohen und niedrigen Adel, wie nicht weniger Matronen ſolchen Standes darin aufgenommen. Das Ordenszeichen war das Bild der Jungfrau Maria mit dem Kindlein Jeſu auf dem

Arm, mit den Strahlen der Sonne umgeben, und den Mond unter den Füſſen habend; auf der andern Seite dieſes Bildes ſtunden die Worte: **Gegrüßet ſeyſtu, du Welt-Frau.** (Vielleicht lateiniſch: Salve Domina Mundi.) An dieſem Bilde hieng noch ein anderes, kleineres, nemlich ein Schwan mit ausgebreiteten Flügeln, in einem weißen, kranzförmig umher gewundenen Tüchlein, welches unten geſchürzt war, und an deſſen Enden Franſen hiengen. Dieſes Ordenszeichen hieng an einer Kette, deren Glieder zackigt, als Sägen waren, und wo ſie zuſammen hiengen, allemal ein Herz drückten. Alles dis war von Silber und hatte ſeine Bedeutung. Das Bild der Maria ſollte zur Dankbarkeit ermuntern gegen die Gnade Gottes und die Erlöſung ihres Sohnes. Der Schwan gab eine Erinnerung, ſowohl des Todes Jeſu Chriſti, als der eignen Sterblichkeit; das weiße Tüchlein erinnerte an die nothwendige Reinigkeit der Sitten; die Sägen, die das Herz drückten, an die tägliche Buße, und das Leiden der Chriſten, ꝛc. Die Pflichten der Ordensperſonen waren: täglich zur heiligen Jungfrau zu beten, und ihre Feſte zu begehen, fromm und ehrbar zu leben, verſchwiegen zu ſeyn, einer des andern Ehre zu retten, u. d. gl. Wenn ein Mitglied ſtarb, konnte der Erbe den Orden, den er ſonſt wieder an den Churfürſten einſchicken mußte, gegen Erlegung 1 Mrk. feinen Silbers wieder bekommen; und wenn ein Ritter in Noth und Armuth gerieth, ward ihm vom Churfürſten reichlicher Unterhalt gegeben. Das Capitul des Ordens ward in der Kirche der Prämonſtratenſer auf dem Marienberge vor der Altſtadt-Brandenburg gehalten, deren Probſt Schatzmeiſter des Ordens ward, und zu erſten Mitgliedern und Procuratoren dieſes Ordens wurden nach dem **Dietrich** in ſeiner Nachricht von den Grafen zu Ruppin, **Graf Albrecht von Ruppin, Matthias von Bredow, Bernhard von Schulenburg** und **Nicko von Bülow** ernennet. Es erhielt ſich dieſer Orden bis zur Reformation, da er wieder eingieng.

Erſte Ritter deſſelben.

Urſachen die Chf. Friedr. II. bewegen, das Regiment niederzulegen.

Churfürſt Friedrich II. hatte aber nach dem Tode ſeines Churprinzen der weltlichen Ehre und ihrer Beſchäftigungen ſo ſatt, daß er ſich entſchloß ſeine Regierung ganz niederzulegen und ſein Leben in Franken, das er für ſein rechtes Vaterland hielt, ob er gleich in der Marck gebohren war, zu beſchlieſſen, wo er wünſchte bey ſeinen Vorfahren die Grabesruhe zu haben. Viele ſich einſtellende Leibesſchwachheiten, die aber keinesweges zu einem Wahnſinn ausſchlugen, wie es beym Lindenberg, nach des Hrn. Pauli Anführung und Widerlegung, heißen muß, trieben ihn gleichfalls zu dieſen Entſchluß. Er fieng deshalb Unterhandlungen mit ſeinem Hrn. Bruder Marckgr. **Albrechten** an, und meldete ſein Vorhaben auch dem Kaiſer, der es genehmigte. Sie verglichen ſich, nach einiger liebreichen Wegerung von Seiten Marckgr. **Albrechts**, daß er dieſem die ganze Churmarck übergeben wollte, unter der Bedingung, daß ihm Plaſſenburg zur Reſidenz eingeräumet, und 6000 Flor. aus den Städten des Burggrafthums oberhalb Gebürges auf ſeine Lebenszeit

Unterhandlung deshalb mit Marckgr. Albrecht.

N. Ch. Geb. 1440 - 1470.

gelaſſen wurden. Der Vorbehalt, daß wenn er noch männliche eheliche Leibes-Erben bekommen ſollte, denſelben dieſe Abtretung ohnſchädlich an ihren Rechten ſeyn ſollte, war wol bloß eine Bedingung, die Marckgr. Albrecht aus brüderlicher Liebe einrücken ließ, da Churf. Friederichs Alter und Leibes Schwachheiten dazu keine Hoffnung mehr geben konnten. So bald dieſe Tractaten 1470 zu ihrer Richtigkeit gekommen waren, verſammlete er die Churmärckiſchen Stände, machte ihnen ſeinen Entſchluß bekannt, und verwies ſie an ſeinen Hrn. Bruder Marckgr. Albrechten, und in deſſen Abweſenheit an den Erbprinzen deſſelben Marckgr. Johann, der gegenwärtig, und ſchon einige Zeit an ſeinem Hofe geweſen war, als deſſen Stadthalter. Die Stände konnten dieſer Handlung nicht ohne zärtliche Rührung beywohnen, und dankten ihm als Kinder ihrem Vater für die bisher geführte gnädige Regierung, womit ſie von ihm den beweglichſten Abſchied nahmen. Er aber gieng nun nach Franken ab, wo er noch bis ins Jahr 1471 zu Plaſſenburg lebte, und ſich auch der Böhmiſchen Bäder zur Herſtellung ſeiner Geſundheit bedienete. Doch hatte er ſich nicht ſo gar aller Geſchäfte entſchlagen, daß er nicht noch 1470 den Reichstag zu Nürenberg, und die Zuſammenkunft zu Wien, wegen der Türkengefahr durch Geſandten beſchicken ſollen. Gleichwohl nahm ſeine Geſundheit immer mehr ab, und er bereitete ſich zum Tode mit großer Gelaſſenheit. In ſeinem letzten Willen verordnete er, daß ihn 100 Prieſter zu ſeiner Gruft begleiten ſollten. Dis war ein neuer Beweis ſeiner Hochachtung gegen die Religion. Er entſchlief den 10ten Februarii 1471 zu Plaſſenburg, und ward zu Heilbronn mit großer Pracht zu Grabe gebracht, welche man beym Hrn. Pauli weitläuftig beſchrieben finden kan. Sein Leben hatte er auf 58 Jahre, 11 Wochen und 5 Tage gebracht.

Chf. Friedr. II. vermahnt die Märckiſchen Stände an Mgr. Albrecht und deſſen Erbprinzen Mgr. Johann.

Nimmt ſeinen Aufenthalt zu Plaſſenburg.

und ſtirbt daſelbſt.

Fernere Schilderung ſeines Characters.

Der Character dieſes Fürſten war einer der vortreflichſten. Wir haben ſchon uns verwundert, warum man ihm den fürchterlichen Zunahmen des **Eiſernen**, oder **mit den eiſernen Zähnen** gegeben. Er wird dadurch nur ſehr mittelmäßig geſchildert, wenn man auch ſeine Tapferkeit oder Standhaftigkeit damit anzeigen wollen. Er hätte billig der **Großmüthige** oder **Mäßige** heißen ſollen. Denn das war er vor vielen andern Fürſten; er war gerecht und gewiſſenhaft in allen ſeinen Handlungen, und ſuchte ſich nicht auf Unkoſten anderer zu vergrößern, oder etwas an ſich zu bringen, davon er nicht überzeugt war, es mit Recht fordern zu können, und doch ließ er hin und wieder von der Strenge deſſelben. Er war ſehr leicht mit ſeinen Feinden zu verſöhnen, und zog allezeit den Frieden dem Krieg vor, zu dem er nicht ſchritt, ſo lange er noch einen Weg zur Güte offen fand. Seine Mäßigung in Abſicht auf die angebotene Königliche Kronen haben wir geſehen, und ſeine Liebe zu ſeinen Brüdern iſt uns nicht unkenntlich. Seine Gottſeligkeit konnte zwar nicht ohne Fehler ſeyn; denn ſeine Zeiten ließen die dazu gehörige Erkenntniß der Religion nicht zu, daher kam ſein Eyfer, das Wilsnackiſche Blut nicht in Abnahme kommen zu laſſen; wiewohl daran der Eyfer für das Beſte des Landes ſehr viel Antheil

hatte

ſatte. Dennoch war ſie ganz aufrichtig, und ohne die geringſte Schminke. Im Kriege war er tapfer und ein wahrer Held, aber nicht glücklich; deſto glücklicher im Cabinett, ob er wol darin mehr der Tugend und dem Rechte, als der Staatsklugheit folgete, und lieber wenigern Vorheil nahm, den ihm die Redlichkeit darbot, als größern, den Argliſt verſprach. Gleichwohl ſtellete er die Churmarck ganz in ihren vorigen Gränzen wieder her, gab ſeinem Hauſe den feſten Fuß in der Lauſitz, befreyete es vor den Anſprüchen der Nachbaren, ſchafte ihm die unſtreitige Anwartſchaft auf Mecklenburg, legte den Grund zu der gewiſſen Hofnung auf Pommern.

Verlobte Braut deſſelbē Prinzeßin von Pohlen.

Gemahlin Catharina Prinzeßin v. Sachſen.

Kinder Mgr. Johann II.

Marckgraf Eraſmus.

Prinz. Margaretha Herz. in Pommern.

Prinzeß. Dorothea Herzogin z. Sachſen-Lauenburg.

Er war, wie ſchon unter der Regierung ſeines Herrn Vaters angezeiget worden, in ſeiner Jugend mit der Prinzeßin Hedwig von Pohlen, K. Wladislav Jagellons Tochter verlobet. Weil dieſelbe damals das einzige Kind dieſes Königs war, bekam er dadurch Hofnung, dereinſt König in Pohlen zu werden, und eben deswegen ward er auch in Pohlen erzogen. Aber die Braut ſtarb vor dem Beylager 1431. Alſo ward ſeine Gemahlin die Prinzeßin **Catharina** von Sachſen, des erſten Churfürſten zu Sachſen aus dem Hauſe Meißen, Friedrichs I. des Streitbaren Tochter. Wir haben ſchon geſehen, wie ihn dieſe Verbindung in die Händel ihrer beyden Brüder verwickele. Nach dem Hrn. Pauli ward ſie ſchon 1439 mit ihm verlobet, aber die Vermählung gieng erſt 1441 vor ſich. Es iſt zu bedauren, daß ſich keine Nachricht von ihrem Tode findet, der vermuthlich vor ſeiner eigenen Hinfahrt eingetroffen. Er zeugete mit ihr zween Prinzen Marckgr. **Johann** II. der zu ziemlichen Alter gelanget ſeyn muß, aber vermuthlich 1469 geſtorben, und Marckgr. **Eraſmus** der in zarter Jugend verſtorben. Doch beyder haben wir ſchon erwähnet. Er erzielete auch noch 2 Töchter. Prinzeßin Margaretha hatte anfänglich Herz. **Siegmunden** von **Oeſterreich** zum Bräutigam, hernach mag eine Vermählung mit einem Herzoge von Braunſchweig auf die Bahn gekommen ſeyn; allein ſie ward endlich nach des Hrn. Vaters Tode mit dem berühmten Herz. **Bogußlav** X. in Pommern 1476 vermählt, zur Verſicherung des Vertrags, den Churf. Albrecht mit ihm machte. Es war aber dieſe Ehe nicht nur unfruchtbar, ſondern auch unglücklich. Es war bey ihrem Gemahl, nach des Micrälius Bericht ein ſolcher Widerwille gegen ſie, daß er ſie auch nicht vor ſich ließ, als er 1488 an einer Wunde, die er auf der Jagd von einem Hirſche bekommen, ſehr gefährlich krank lag, und ſie ihn auf ſeinem Lager pflegen wollte. Die Urſache weiß dieſer Autor nicht; daß aber eine Wäſcherey daran Schuld geweſen, ſcheinet daraus zu erhellen, daß ein Arzt, Doct. Fritze darüber im Gefängniß ſterben müſſen. Der Tod machte eine Trennung 1489, da ſie die Welt verließ, und ihm Freyheit gab eine vergnügtere Ehe zu treffen. Die andere Prinzeßin **Dorothea** ward 1464 mit Herz. **Johann** IV. zu Sachſen-Lauenburg vermählet, und lebte glücklicher, von einem Gemahl und vielen Kindern geliebet. Auſſer dieſen ehelichen Kindern hatte Churf. **Friedrich** II. noch einen natürlichen Sohn, **Eraſmus** von

ſon **Brandenburg**, man weiß aber nicht von was für einer Mutter. Vermuth-
ich war er die Frucht einer jugendlichen Liebe vor der Vermählung, oder einer Ver-
nderung im Wittwenſtande. Er widmete ſich den Wiſſenſchaften und dem geiſtli-
hen Stande zu Rom, wo er Subdiaconus des heiligen Stuhls ward. Nachmals
ard er Churf. **Johannis** Rath und Probſt zu Berlin. So ſagen faſt alle Nach-
ichten von ihm. Hr. Pauli will ihn jedoch in einer Urkunde, Pfarren zu **Lebus**
enennet, gefunden haben. Wir können dabey anmerken, daß nicht leicht natür-
iche Kinder des Hauſes Brandenburg gefunden werden, welche ſehr empor gezo-
en worden.

N. Ch. Geb. 1440 : 1470.

S. **Crantz.** Vand. B. 13. Cap. 2. **Angelus** a. O. p. 226. f. p. 250. f. **Haftit.** a. O. Ao. 1463. f. Ao. 1471. **Garcäus** a. O. p. 199. p. 213. **Cernit.** a. O. p. 26. p. 31. p. 34. **Coccel** a. O. p. 42. p. 49. f. p. 62. p. 82. f. p. 93. f. **Gundling** a. O. B. 1. Cap. 1. §. 8. Cap. 4. §. 1. B. 2. Cap. 3. §. 9. Cap. 5. §. 5. Cap. 6. §. 1. f. **Pauli** Einl. a. O. §. 3. §. 9. 11. 14. **Allg. Pr.** St. Geſch. a. O. §. 111. 132. 146. 148. 154. f. **Spener** Syllog. p. 424. **Schäfer** Kirchen- und Reformat. Hiſt. der Stadt Brandenburg. p. 40. f. **Micräl.** a. O. B. 3. §. 101. 119.

§. 21.

Geſchichte der Landſtände.

Unter der Regierung Churfürſt Friedrichs II. die eben ſo weiſe, als von ſei-
em Hrn. Vater geführet ward, verminderten ſich die Uebel immermehr, und hin-
egen wuchs die öffentliche Ruhe und Glückſeeligkeit deſto ſtärker. Alle Factionen
treten auf, und alle noch übrige Wildheit einer gemißbrauchten Freyheit ward un-
erdrücket, wie wir bald beſonders hören werden, wenn wir auf die Stadt Berlin
erden zu reden kommen. In der Verfaſſung des Landes gieng keine Veränderung
ehr vor, und es beſtund alles, was Churf. **Friedrich** I. veranſtaltet hatte.
Vir haben alſo nichts Nöthiges von den Landes Gerichten zu ſagen, die in den
Marcken die **Landvögte** oder **Landshauptleute**, unter deren Beſorgung auch die
ands- und Kriegsangelegenheiten ſtunden, zu Vorſitzern hatten, auſſer in der
Mittelmarck, wo ſich unter dieſer Regierung, da der Churfürſt faſt immer gegen-
värtig war, kein ſonſt wohl gewöhnlicher Oberſterhauptmann und Verweſer findet.
n der Altmarck bekleidete dieſe hohe Stelle noch **Bernhard** von der **Schulenburg**,
s 1453, der bereits unter Churf. Friedrich I dazu gelanget war. Er hatte zum
achfolger darin Graf **Wilhelm** von **Pappenheim**, deſſen Urkunden von 1460
s 1430 unter ſolchen Titul gedenken. Von Prignitziſchen Landshauptleuten finden
ir jetzt gar keine Nachricht; und es mögte uns faſt ſcheinen, daß dieſes Land, das
bſt der Altmarck Marckgr. Friedrich III. zuſtund, mit demſelben einerley höch-
en Vorſteher gehabt. Denn der Graf von Pappenheim entſchied noch 1480 als
ovetmann der **Alden Margt**, die Gränzirrungen zwiſchen der Stadt Werben
nd denen von Quitzow zu Quitzhövel, die doch ſonſt als Prignitziſche Vaſallen

Landshaupt-leute in der Alt-marck. Bernh. von Schulen-burg. Graf Wilhelm Marſchall von Pappenheim.

Landvögte in d. Uckermarck.
Lüdtke von Arnim.
Hans von Bredow.

nicht eigentlich ſeine Gerichtsbarkeit erkannten. In der Uckermarck waren unter dieſen Churfürſten **Lüdtke von Arnim**, auf Gerswalde und Bieſenthal, Landvogt, der vielleicht reſigniret, denn **Coccelius** gedenket der Beſtätigung der Neumärckiſchen Privilegien von 1461 darin er zwar als Zeuge mit erſcheinet, aber neben ihm **Hans von Bredow** gleichfalls Landvogt in der Uckermarck heißet. Die Neumärckiſchen Vorſteher dürfen wir nicht wiederhohlen, da wir ihrer bereits oben, bey Gelegenheit der Wiederkunft dieſer Provinz an den Chufürſten hinlänglich erwähnet haben.

Land und Herrentage.
Altmärckiſche Verein wider die Weſtphäliſche Gerichte.
Landtag zu Berlin 1440.
Beſchwerden der weltlichen Stände wider die Geiſtlichen.
Probe davon.
Vergleich darüber zu Perleberg.
Landtag zu Berlin 1445.
Deputation
Ausſchuß der Stände
Inhalt des Receſſes.

Von den Landtagen, die auch manchmal **Herrentage** genannt wurden, haben wir wenig Nachricht, doch wird unter dieſem Churfürſten ſchon recht ſichtbar, daß auf denſelben von allen Landes- und Kriegsangelegenheiten gehandelt worden, darin der Churfürſt nicht leicht etwas Wichtiges that, ohne den Rath der Stände, die hingegen von ihm nicht verhindert wurden, für ſich etwas zu beſchlieſſen, wie z. E. die Altmärckiſchen Städte thaten, da ſie 1449. eine **Verein** unter ſich ſchloſſen wider die **Weſtphäliſchen Gerichte**, deren **Pauli** auf den Glauben einer Urkunde in Lenzens Diplom. Samml. Meldung thut. Schon 1440 war der Huldigungstag zu Berlin, zugleich ein allgemeiner **Landtag**, auf welchen ſogar von der Vermählung des Churfürſten mit der Sächſiſchen Prinzeßin gehandelt ward; doch finden ſich davon keine Acten. Vielleicht war es aber eben dieſer Landtag, da die weltlichen Stände ihre Beſchwerden, die ſie gegen die Geiſtlichen, ſonderlich die Prälaten, wegen ihres Verfahrens mit dem Kirchenbann, eingaben, und dem Churfürſten ihre Vollmacht ertheilten, deswegen mit ihnen einen Vergleich zu treffen. Eine Probe, wie gern die Biſchöfe durch ihre Oficialen die Streitigkeiten der Weltlichen an ſich gezogen, zeigt uns eine Urkunde von 1440, da ſich der Oficial des Stifts Brandenburg, auf das bloſſe Gerücht von dem, was damals in Berlin vorgieng, in dieſe Sache miſchete, und dem bekannten **Engelbrecht Wuſterwitz** auftrug, zween Bürger, die der Meuterey beſchuldiget waren, abzuhören. Wir werden dieſe Urkunde noch brauchen. Und ſo warfen ſich die Oficialen mehr zu Richtern auf, wo ſie doch keinen Beruf dazu hatten. Daher iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Weltlichen die Klage darüber alsbald auf den erſten Landtag angebracht. Der Churfürſt nahm es auf ſich, beyde Theile deshalb zu vergleichen, und das geſchah endlich 1445 zu Perleberg, wie die Urkunde des **Landtages** zu Berlin davon, die als der älteſte Lands-Receß anzuſehen iſt, ausweiſet, und Donnerſtags nach Viti ſelbigen Jahres geſtellet iſt. So war denn gewöhnlich, was auf Landtagen, wegen Wichtigkeit der Sache, nicht konnte zu Ende gebracht werden, zu Deputationstagen zu verweiſen, und alſo einen **Ausſchuß der Stände** zu machen, die im Namen aller, ſolche Sachen berichtigten. Der Churfürſt ſaget: die Beſchwerden wären ſchon lange zu ſeines Herren Vaters, und auch ſeiner Zeit, wider die Biſchöfe und Prälaten der drey Stifter von **Rittern und Mannen**, auch den

XI. Ch. Geb. 1440 / 1470.

Bürgermeiſtern und Städten der **Mittel- Alt- und Neumarck**, der **Prignitz**, **Lebus** und **Sternberg** geführet worden, des geiſtlichen Gerichts wegen; er habe ſich daher dazwiſchen gelegt, und beyderley Stände hätten ihm **Macht gegeben**, dieſe Zwietracht beyzulegen. Daher habe er eine Deputation von beyden zu Perleberg niedergeſetzt, und dazu wegen der Prälaten verordnet, Biſchof **Johann** zu Lebus, den Heermeiſter Niclas von Thierbach, den Probſt **Peter** von Brandenburg, und Probſt **Franz Steger** zu Berlin; wegen der Ritterſchaft, **Hanſen von Waldow**, **Hans von Arnim**, **Otto von Schlieben**, **Achim Haacke**, **Heine Pfuhl**; wegen der Städte, **Thilo Hoppenrade**, Burgemeiſter der Altſtadt und **Hermann Damies**, Burgemeiſter der neuen Stadt Brandenburg, **Peter Quentin** zu Frankfurt, **Thomas Wynis** zu Berlin, und **Bartholomäus Schaum** zu Cölln, Dieſe ſind nun als der erſte Ausſchuß der Stände anzuſehen. Man habe ſich dahin verglichen: 1) Die geiſtlichen Gerichten ſollten in ihren Rechten und Freyheiten bleiben. 2) Ein Laye möge wohl den andern vor denſelben verklagen, doch ſolle der Beklagte an ſeine ordentl. Obrigkeit verwieſen und verabfolget werden, wenn dieſelbe darum ſchriebe, und ihn abforderte; doch, daß dem Kläger in 6 Wochen zu Rechte geholfen würde. 3) Geſchähe ſolche Abforderung und Rechtshülfe nicht, ſo möge das geiſtliche Gericht den Beklagten durch den Bann zur Gnugthuung und Bezahlung an den Kläger anhalten: 4) doch im Fall ſeiner Armuth, ſollte er bloß in dem einmal erkannten Bann, ohne fernere Bann-Briefe bleiben, bis er ſich löſete. 5) Stürbe er im Bann, ohne bezahlen zu können, und ohne daß ſeine Erben ſich dazu verpflichten wollten, ſollte ſein Pfarrer ihn doch in ſeinen letzten Zügen losſprechen, und gleich andern Chriſten auf den Kirchhof begraben. 6) Wer muthwillig in den Bann bliebe, und nicht Gnugthuung thäte, da er doch gekonnt, ſo ſollten zwar Schulzen und andere Bauren um ſeinetwillen nicht leiden, aber das geiſtliche Gericht ſollte denn ſeine weltliche Obrigkeit zu Hülfe gegen ihn fordern, daß ihn dieſelbe aus ihrem Gericht verwieſe. 7) In dem Weigerungsfall ſollte es an den Churfürſten oder die Hof- und Landgerichte gelangen, den Verbanneten feſt zu machen. 8) Die Prälaten ſollen auch um keiner Pfennings-Sache wegen den Geſang legen, d. i. den öffentlichen Gottesdienſt verbiethen. 9) Der Bannbrief ſolle für 2 Groſchen 8 Pfennige ausgefertigt werden. 10) Wenn Unterſaſſen der Prälaten vor Hof- und Lands- auch der Ritterſchaft- und Städte-Gerichten beklaget würden, ſollten dieſelben mit ihr Anſuchen auch wieder an ſie verwieſen werden, doch daß dem Kläger innerhalb 6 Wochen geholfen würde. 11) Widrigenfalls verführe der Richter, davor die Klage zuerſt angebracht wäre, nach dem Rechte ꝛc. ꝛc. Alles dieſes, daß zu Perleberg verhandelt worden, ward auf dem Land- und Herrentage zu Berlin, den Donnerſtag nach Viti ſelbigen Jahres beſtätiget, und zu einem Landgeſetz gemacht. Das in der Berliniſchen Sache zu Spandow gleichfalls eine ſolche **Lands-Deputation** niedergeſetzt worden, werden wir bey der

Erſte bekannte Deputirten u. Ausſchuß.

Landes Deputat. zu Spandow.

Land u. Herrentag zu Ratenow 1458.

Kriegeszüge und Koſten werden mit den Ständen überlegt.

Geldmangel des Hofes, und Urſachen davon.

merkwürdigen Geſchichte davon ſehen. Im Jahr 1458 findet ſich ein Land- oder Herrentag zu Ratenow, und **Garcäus** behält uns die Einladung des Churfürſten dazu, die Sonntags nach Mariä Magdal. datiret iſt, auf, die an die Städte Alt- und Neuſtadt Brandenburg ergangen. Die Benennung des **Herrentages** wird da ausdrücklich gebraucht, und geſagt: daß wegen der Plackereyen, die aus dem Stargardiſchen in der Marck geſchähen, ſolle gerathſchlaget werden; Marckgr. **Friedrich** habe ſeine **Prälaten**, **Herren**, **Manne** und **Städte** dahin verſchrieben, und er, der Churfürſt, der ſeine **Prälaten** ꝛc. ꝛc. auch dahin entbothen, begehre ein gleiches an ſie, dazu zu erſcheinen, am Freytage vor St. Lorentz. Wir finden weiter keine Nachricht von dieſem Herrentage. Es iſt aber dieſe Einladung ſchon genug zum Beweiſe, daß der Kriegeszüge wegen mit den Ständen gerathſchlaget worden. Und wie ſehr die Koſten zum Kriege und Geldſachen, auf die Einwilligung und den Beytrag der Stände angekommen, läßt uns eine Urkunde an die beyde Städte Brandenburg, die im Lager bey Stoltenburg vor Uckermünde Freytags nach Jacobi 1469 datiret iſt, beym **Garcäus** nicht zweifeln, da der Churfürſt die beyden Magiſträte erſucht, ihm zum Behuf dieſes Pommerſchen Krieges, bey den Städten ihres Geſprächs, 100 Schock Groſchen Brandenb. auszurichten, dieſelben zu leyhen, die zu Dank wieder bezahlt werden ſollten. Der Churfürſt braucht ſich des Ausdrucks: **Laßt uns vor dismal in unſern Nöthen ja nicht unterliegen, wir ſind deſſen ſehr nothdürftig, und wiſſen daß anderswo ſolche nicht aufzubringen.** Und in der Nachſchrift erinnert er nochmahls das Geld ja mit eigener Botſchaft zu ſchicken. Es läßt ſich daraus abnehmen, daß der Pommerſche Krieg am meiſten darum ſo ſchlecht gelaufen, und vielleicht die Belagerung vor Uckermünde aufgehoben werden müſſen, weil der Churfürſt in groſſen Geldmangel geweſen. Und wie ſehr der Hof unter ſeiner Regierung in Schulden gerathen, davon wird unter unter Churfürſt Albrechts Regierung der Erweis zu finden ſeyn. Es konnte auch nicht anders ſeyn, da die Fränckiſchen Lande die Churmarck nicht mehr, wie unter Churfürſt **Friedrich** I. unterſtützten, auch ohnehin an ſie zu fordern hatten, auch die Erwerbung der Neumarck und der Lauſitziſchen Lande ein groſſes koſtete, ſo daß im Lande ſelbſt lange noch nicht alle Domainen wieder eingelöſet werden konnten, ja noch vieles aufs neue verpfändet werden mußte, wie z. E. 1460. geſchah, als der Churfürſt ſo viel Reichs- und Tagefahrten gehabt, da er dem Dioniſius von der Oſten, und ſeinem Sohn Johann 1500 Fl. Rheiniſch abborgte, und ihnen dafür 10 Procento an Zinſen, nehmlich jährlich 150 Fl. aus den Zöllen und Einkünften zu Dramburg und Schievelbein geben mußte, nach Leccelii Bericht. Dazu kamen die nothgeurſachten Kriege, die ſo viel erforderten, daß vom Lande nicht genug dazu aufgebracht werden konnte, vielleicht auch nicht wollte.

Stift Havelb. Biſch. Conrad v. Lindtorp.

Doch wir ſchreiten nun zu den Begebenheiten der Stände insbeſondere. Im Stift **Havelberg** regierte 1440 der ſchon gedachte Biſchof **Conrad** von **Lindtorp**,

der

her bisher ſo wohl für das Stift geſorgt hatte. Er fuhr damit ferner fort, und wir haben oben ſchon zum voraus geſagt, wie er die erworbenen Kloſter Dranſiſchen Güter, und die Stadt Wittſtockiſchen Erwerbungen vom Kloſter Campen unſer Churf. Friedrich II. geſichert. 1443 verkaufte ihm noch Marckgraf **Friedrich der Dicke** 30 Schock jährlicher Renten zu Perleberg auf Wiederkauf, für 400 Mark Stendaliſch. Churfürſt **Friedrich** opferte 1445. 400 Fl. Ungar. zu einer Vicarie, dem H. Erasmus und Getrude zu Ehren. Biſchof Conrad verwechſelte dis mit 500 Fl. Rheiniſch, und liehe ſie der Stadt Lüneburg, die davon jährlich 25 Fl. zu geben verſprach, die nach Wilsnack, da die Vicarie errichtet ward, bezahlet werden mußten. Es ſcheint, daß dis Gelübde bey der Geburt Prinz Eraſmi geſchehen. Das Domcapitul, welches bisher noch aus Prämonſtratenſer Mönchen beſtund, erhielt 1446 vom Pabſt **Eugen** auf Anſuchen des Churfürſten, die Erlaubnis, dieſen Mönchs-Orden zu verlaſſen, und ſo ſollten denn weltliche Canonici oder Domherren daraus werden. Was wegen des Wilsnackiſchen Bluts um dieſe Zeit vorgefallen, haben wir ſchon im vorigen Theil beygebracht. Sonſt war dieſer Biſchof ein großer Staatsmann des Churfürſtlichen Hofes, der zu der geſchloſſenen Erbverbrüderung, zwiſchen den Häuſern Brandenburg und Mecklenburg, ein groſſes beytrug, als ſie 1442 zu Wittſtock geſchloſſen ward. Er war des Churfürſten Abgeordneter, zu Beylegung des Streits zwiſchen der Stadt Quedlinburg und dem daſigen Stift und Kloſter St. Wiprecht, wegen der Mühlen. Nicht weniger wußte er die von Adel in ihrem Stegereif zu züchtigen. 1455 bekam er zu Wittſtock den Comthur **Bernd von Pleſſen** zu Mirow und **Niclaſen von Heidebreck** gefangen, die nebſt **Caſpar Ganſen von Putlitz** die Einwohner zu Schönhauſen und Fiſchbeck übel tractiret hatten. Er ließ ſie nicht wieder los, bis ſie eine Urphede abgeſchworen, ſich dergleichen nicht mehr zu unterſtehen, oder in des Biſchofs Landen betreten zu laſſen. Eben ſo giengs 1456 dem **Hermann von Brunn**, als er ſich unterſtund die Stadt Wittſtock zu befehden. Mit dem Herzog Henrich zu Stargard hatte er gleichfalls Kriege, darin auch die Landesherren ſich miſcheten. Er hat das Regiment aber nicht niedergelegt, wie einige wollen, ſondern iſt als regierender Biſchof 1460 geſtorben. Doch mag er ſeinen Nachfolger ſchon bey ſeinem Leben angenommen haben. Dieſes war der berühmte Biſchof **Wedigo Gans Edler Herr zu Putlitz**, der ſich aber beſſer zu einem Kriegsmann, als zu einem Biſchof ſchickte. Wir haben bereits etwas von ſeinen Kriegsverrichtungen mit dem Herzog zu Stargard gedacht, und unter folgender Regierung wird er noch ferner mit dem Degen, ſtatt des Hirtenſtabs, in der Fauſt erſcheinen. Sein Bruder war der ſchon gedachte **Caſpar Gans** von **Putlitz**, der in des Stifts Dienſten gegen Stargard das Leben verlohr 1461. Zu deſſen Andenken ſtiftete unſer Biſchof Wedigo 1461 einen Altar und Präbende zu Wilsnack, wo er auch 1462 die Calandsbrüderſchaft beſtätigte. Dis iſt es alles, was er in ſeinem geiſtlichen

Vicarie des Altars Sanct Eraſmi zu Wilsnack.

Domcapitul zu Havelberg wird erlaubt die Prämonſtratenſer Regel zu verlaſſe.

Biſchof Conrads Staats Dienſte.

Comth. Bernd Pleſſe zu Mirow auf dem Stegreif ergriffen.

Hermann von Brunn.

Biſchof Wedigo Gans Edler Herr zu Putlitz.

Caſp. Gans E. Herr von Putlitz Stifts-Hauptmann.

II. Ch. Geb. 1440 1470

Kriegeriſche Gemüthsart des Biſchofs.

Begebenheit zu Papenbrock.

Muß einen Weyh Biſchof halten.

Weyhbiſchof Hermann.

Gertruden-Capelle zu Wittſtock.

Streit mit Wittſtock wegen der Mühle.

Amte gethan, während der Regierung Churf. **Friedrich** II. auſſer, daß er 1461 das Catharinenkloſter Benedictiner-Nonnen zu Stendal einrichten helfen. Seine vorzügliche Neigung zum Kriege und zur Gewaltſamkeit ließ ihn daran nicht viel denken. Er war ſo ganz ſoldatiſch, daß er auch in ſeinen Kriegen, weder Kirchen noch Capellen verſchonete, ſondern ſie ohne Bedenken durch die Waffen entweyhete, dabey er ſich verlauten ließ; er könne ſie ja wieder einweyhen. Mit den Stifts-Unterthanen verfuhr er ſehr hart, gerieth aber darüber einmal in Gefahr, von den Bauren zu **Papenbrock** todt geſchlagen zu werden. Er war einmal daſelbſt, und muthete ihnen, weiß nicht, was zu; darüber ſie einen Aufruhr machten, und ihn mit ſeinen wenigen Leuten zum Dorf hinausſchlugen. Sie riefen dabey hinter ihm drein: **So muß man dem Pfaffen den Caſel umhängen.** Er war bey dieſer Flucht ſo unglücklich, daß er ein ſchwanger Weib über den haufen ritt, die daran ſtarb. Einige meynen, er habe es mit Fleiß gethan, und eben darüber ſey der Aufruhr entſtanden. Wenigſtens machte er ſich doch hernach ein ſolch Gewiſſen darüber, als ob es ein vorſetzlicher Mord geweſen, oder er war gezwungen ſich der, in ſolchen vorſetzlichen Sünden für einen Biſchof gehörigen Canoniſchen Cenſur zu unterwerfen, und aller Biſchöflichen Amtsverrichtung zu enthalten. Daher war er der einzige unter allen Havelbergiſchen Biſchöfen, der ſich einen Weyhbiſchof hielt, ſein Amt als Biſchof zu verwalten. Dieſer hieß **Hermann**, der 1466 die **Gertruden-Capelle** zu Wittſtock mit ſeiner Genehmhaltung ſtiftete. Dieſer Mann hatte aber auch Luſt an Streitſachen, und fieng mit der Stadt Wittſtock Händel an, theils wegen des Rechts des Verkaufs, das der Biſchof bey allen unbeweglichen Güter ſich anmaßte, theils beſonders wegen der Mühlen, die die Stadt an ſich gekauft hatte, und nun an Privatleute verkaufen wollte. Die Bürger wollten die Biſchöfliche Burg darüber ſtürmen; wurden aber noch von dieſem vorhabenden Aufruhr durch die Klugheit des Schloßhauptmanns abgehalten. Biſch. **Wedigo** nahm das ſo übel, daß er von ſeinen andern Schlöſſern Geſchütz kommen ließ, und die Stadt in Grund ſchieſſen wollte; nur weil der Wind nach dem Schloſſe zu wehete, ließ er ſich davon abhalten, aus Furcht, daß die Flammen dahin ſchlagen, und es gleichfalls in Brand kommen mögte. Denn es liegt ſehr hart an der Stadt, davon es bloß durch eine Mauer abgeſondert iſt. Der Streit daurete aber bis in die Regierung Churf. **Johanns**, und endlich lief er 1482 zum Nachtheil der Stadt hinaus, da nach Entſcheidung des Churfürſten dem Biſchof die Mühlen mußten ohnentgeltlich zur Strafe ihres Aufruhrs abgetreten, und von der Stadt den Bürgern, die ſie gekauft hatten, der Kaufſchilling wiedergegeben werden. Sonſt that dieſer Biſchof den folgenden Churfürſten große Kriegsdienſte, die aber erſt künftig beyzubringen ſind.

Stift Brandb. Biſch. Steph. Bodecker.

Im Stift Brandenburg regierte noch der alte Biſch. **Stephan Bodecker.** Wir haben oben vergeſſen bey ſeinem Zunamen anzumerken, daß er wohl nicht von der Profeßion ſeines Vaters hergerühret, ſondern ein Geſchlechtsname geweſen. Zu Schwerin findet ſich ein Biſchof **Niclas Bodecker**, 1444, der ohne Zweifel ein Verwandter von ihm geweſen. Unſer Biſch. **Stephan** bekam ebenfalls wie ſein College zu Havelberg 1446 Erlaubniß, an ſtatt Prämonſtratenſer-Mönchen weltliche Canonicos, oder Domherren ins Capitul zu nehmen. Zu ſeiner Zeit entſtand auch eine Wallfahrt nach der Marienkirche zu Brandenburg wegen einer blutigen Hoſtie, die ein Jude zerſtochen haben ſollte; und ſo hatte **Henrich Tackens** Widerſpruch gegen das Wilsnackiſche Blut wohl wenig gefruchtet. Er ward ſonſt von dem Churfürſten ſo wohl zu Landes Angelegenheiten, (dergleichen der obgedachte Vergleich, wegen der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, und die Entſcheidung wegen der Berliniſchen Unruhen iſt,) als auch von Pabſt zur Beſtätigung der Univerſität zu Grypswalde gebrauchet, und ſtarb endlich 1459. Sein Nachfolger war **Dietrich von Stechow**, deſſen erſte Urkunde 1459 ein Vergleich mit dem Caland zu Berlin und Cölln iſt wegen der Gebühren, die er von den Altären deſſelben in den drey Pfarr-Kirchen bey Biſchöflichen Amtsverrichtungen zu heben hatte. 1460 gab er der St. Nicolai Kirche Ablaß, für diejenigen, welche zu ihren Bau beytragen würden. 1461 kaufte er in der Altſtadt einen Platz zu einer Biſchöflichen Wohnung. Es iſt derſelbe, wo die Saldriſche Schule heut zu Tage ſtehet. 1462 kaufte er Etzyn von Mart. Michels Erben für 600 Schock Groſchen. 1469 war er noch Zeuge bey der Stiftung des Kloſters St. Catharinen zu Stendal und lebte bis 1472. Mit dem Chur-Sächſiſchen Hofe waren dieſe beyde Biſchöfe eben ſo gut in Vernehmen als mit dem Brandenburgiſchen. Der erſte hat, wie ſchon angemerkt worden Churf. Friedrich II. zu Sachſen mit den Burggräflich-Magdeburgiſchen Gütern Ranis, Elbenau und Gummern belehnet, und der letzte, der es gleichfalls that, ward ſo gar von Churf. Ernſten zu Gevatter gebeten.

N. Ch. Geb. 1440 - 1470.

Prämonſtratenſerregul zu Brandenburg aufgehoben.

Wallfahrt nach St. Marien zu Brandenburg.

Biſch. Dietrich von Stechow.

Etzyn.

Gummern, Ranis, Elbenau Stift Brandenburg. Lehne.

Wir kommen aber zum Stift Lebus, da **Conrad Krom** Biſchof war, der von dem Erzbiſchof zu Gneſen geweyhet worden. Er lebte aber nur bis 1443, da er **Johann** VII. des Geſchlechts von **Dhyr**, einen Domherren von Meiſſen zum Nachfolger bekam, er ward auch von dem Biſchof zu Meiſſen geweyhet. Dieſer Biſchof war es, den Pabſt Eugen bevollmächtigte, die Prämonſtratenſer-Kirchen zu Havelberg und Brandenburg zu Cathedral-Kirchen einzuweyhen. Er legte in eben dem Jahre 1446 den Grund zur Domkirche zu Fürſtenwalde, die von den Hußiten zerſtöhret worden war. Nach 12jähriger Regierung ſtarb er den 28 Julii 1455, und hatte zum Nachfolger Biſch. **Friedrich** II **Seſſelmann**, einen Doctor der Rechten von Culmbach gebürtig, der vorher Domprobſt zu Lebus und Koſtnitz, nach des Angelus Zeugniß und zugleich Churfürſtlicher **Cantzler** war. Unter Churf. **Friedrich** II. war er 1469 Geſandter an K. Caſimir in Pohlen auf den Unterhandlungen zu Peterkau, wegen des Pommerſchen Krieges, der daſelbſt vermittelt ward. Er ſollte auch für den Churprinzen um eine Pohlniſche Prinzeßin zur Gemahlin anhalten,

Stift Lebus.

Biſch. Conrad Krom

Biſch Johann v. Dhyr.

Domkirche zu Fürſtenwalde.

Biſch Friedr. Seſſelmann.

Thut große Staatsdienſte.

N. Ch. Geb. 1440 : 1470.

anhalten, daraus aber wegen des Prinzen Todes nichts ward. 1470 aber war er auf dem Reichstage zu Regensburg. Er war alſo damals ein groſſer Staatsmann; daher nicht zu verwundern, daß er faſt immer bey Hofe geweſen, und wenig Biſchöfliche Amts- und Haushaltungsſachen von ihm bekannt ſind, obgleich Angelus ſchreibt, er habe das Stift ſo erweitert und verbeſſert, daß man ihn den andern Stifter genannt. Es mag aber das von dem eifrig fortgeſetzten Bau des Doms zu verſtehen ſeyn. Er war 1465 dabey, als der Rath zu Prenzlow Benz, Hindenburg und Radenberg zur Lehn erhielt, und 1469, als das Kloſter St. Catharinen zu Stendal geſtiftet ward. Er lebte aber noch die ganze Regierung des folgenden Churfürſten hindurch. **Garcäus** ſchreibt, daß zu ſeiner Zeit das Stift Lebus wieder an die Marck gekommen. Wir finden davon ſonſt keine Nachricht, verſtehen es aber ſo, daß Pohlen ſeine Schutzherrſchaft über daſſelbe ganz an den Churfürſten überlaſſen.

Heermeiſterthum.
Nicl. v. Thyrbach.
Comthurs: von Caldiz, Brückens, von Bocken, von Güntersberg.
Streit mit d. Großmeiſter d. Johanniter-Ordens.
Heurich von Redern.
Liborius von Schlieben.
Neue Marck zu Brandenb.
Neue Marck über der Oder.

Das Heermeiſterthum des Johanniter-Ordens verwaltete der ſchon unter voriger Regierung gedachte **Niclas von Thyrbach**, unter deſſen Regierung ein Ordens Capitul zu Lietzen 1442 gehalten worden. Unter andern ward da beſchloſſen, einen beſondern Gottesdienſt zu Königsberg der Mutter Gottes zu Ehren zu ſtiften, welches auch geſchah, nach der Urkunde, die Hr. Ditmar aufhebet. Es iſt dieſelbe merkwürdig, weil ſie die Comthurs, **Niclas von Caldiz zu Lagow**, **Bernd Brückens zu Quartſchen**, **Hans von Bocken zu Wildenbruch**, und **Hans von Güntersberg zu Zachan** kennen lehret. Churf. Friedrich II. gab dieſem Heermeiſter 1452 eine Beſtätigung und Schutzbrief für alle Güter des Ordens, er wird darin der Großwürdige, unſer Rath und lieber Getreuer genennet. Er bedürfte dieſes Schutzes um deſtomehr, weil er mit dem Großmeiſter in Streit gerieth, und beſchuldiget ward, den Heimbachiſchen Vergleich nicht zu halten. Dabey es ſo weit gieng, daß der Großmeiſter 1453 die Balley Brandenburg gar aufheben, und dem Großballey oder Meiſter von Deutſchland **Richard Buttler** zulegen wollte. Es mußte aber daß unterbleiben, weil der Churfürſt darin auf keine Weiſe willigte. **Niclas von Thyrbach** ſtarb etwan 1459, und hatte zum Nachfolger **Heinrichen von Redern**, einen Märckiſchen von Adel, der aber ſchon 1460 verſtarb, darauf **Liborius von Schlieben**, auch ein Churfürſtlicher Lehnmann von Geburt zu der Ehre gelangete. Er war vorher Comthur zu Lagow, nach des von Caldiz Abgang. In der Beſtätigung ſeiner und des Ordens-Güter, die er vom Churfürſten 1460 bekam, und Hr. Ditmar aufbehält, heißt er auch der **Würdige unſer Rath und Lieber Getreuer.** In der Urkunde heißts unter andern: **Unſern Herrſchaften und Landen, . . als in der Neuen Marck zu Brandenburg, in der Neuen Marck über der Oder;** ſo hatte denn die Mittelmarck den Namen der Neumarck noch nicht ganz abgelegt, und man ſiehet, wie ſie von der jetzigen Neumarck damals unterſchieden zu werden gepfleget. Unter den namhaftig gemachten Gütern des Heermeiſters ſtehet auch die **Pfarrkirche** zu **Lichen**. Auf ſolche Art war denn die Balley ſicher vor den Zudringlichkeiten des Großmeiſters und des Deutſchen Meiſters, und der Churfürſt war dazu behülflich, daß 1466 und 67 der Heimbachiſche Vergleich beſtätiget ward. Das letztemahl geſchah es von Biſchof Friedrich Seſſelmann zu Lebus aus Päbſtlicher Vollmacht. **Liborius** verdient alſo ein dankbares Gedächtniß beym Ordens-Capitul; zumal da er ſonſt noch das Beſte deſſelben beförderte. 1462 brachte er die **Bede** zu Wildenbruch für 400 Rheiniſch Flor. von Herz. Otto zu Stettin an ſich. 1466 kaufte er vom Churfürſten **Grüneberg** und **Trebbo**, die bißher der Deutſch-Ordens letzter Landvogt in der Neumarck Chriſtoph **Eglinger** inne gehabt hatte, und nun durch deſſen Tod erlediget waren. Loccelius thut hinzu die Dörfer **Zekerick**, **Güſtebieſe**, und **Selchow**, die wüſten Dörfer **Kutzdorf** und Eichhorn, und 16 Hufen zu **Wreechow** für 7500 Flor. Rheiniſch. Die Urkunde davon, aus welcher Loccelius die Zeugen anführet, muß Hrn. Dittmar nicht bekannt geweſen ſeyn. Er lebte noch 1471, da er **Bernharden** von **Buntzohen**, mit den Belitziſchen-Mühlen Teichen beliehe, die er demſelben verkauft hatte.

Pfarrkirche zu Lichen gehört dem Orden.

Heimbachiſch. Vergleich beſtätiget.

Grüneberg u. Trebbo.

Zekerick, Güſtebieſe, Selchow, Kutzdorf, Eichhorn, Wreechow.

Von den übrigen geiſtlichen Stiftungen bemerken wir, daß das Kloſter **Himmelpfort** 1441. für 120 Mr. berliniſch zwey-drittel der Feldmarck **Crampzow** an der Havel, von den Brüdern **Paſchedage** gekauft. Der damahlige Abt hieß Henrich. Den übrigen dritten Theil kaufte dieſer Abt 1443. dazu von **Otto Barſterſen**, imgleichen 1456. das Richter- und Schulzen-Amt zu **Krumbeck** für 20 Flor. Rheiniſch von Buſſo von **Dörnen** auf **Wreechen**. Er hatte aber mit der Stadt **Lichen** wegen des Fiſchverkaufs allerley Streit, darüber er ſich, nach einer Urkunde 1469, die ſein ganzer Convent unterſchrieb, vor dem Churfürſten rechtfertigte, und behauptete Freyheit zu haben, wohin er wollte die Fiſche zu verkaufen. Alles dis findet ſich in den Süßmilchiſchen Urkunden. Das **Franciſcaner-Kloſter** zu **Kyritz** bekam 1443 vom Churfürſten einen Schutzbrief, und Beſtätigung über 1 Wiſpel Korn, den die von Königsmarck demſelben vermacht hatten, nach einer Gundlingiſchen Urkunde. Den **Dominicanern** und **Franciſcanern** zu Prentzlow zuſammen ſchenkte er einen Hof zu **Klinckow** 1441. Die Capelle zu **Zantock** mit 20 gl. Einkünften, die 1458 der Rath zu Neu-Landsberg, und ein Altar zu S. Godhard, den die Marienbrüder zur Altſtadt-Brandenburg 1465 ſtifteten, ſind beynahe zu gering, als daß man ihrer denken ſollte. Des **Carthäuſer-Kloſters** zu Frankfurt Streit mit Alexius Rackowen, einem Bürger zu Frankfurt, wegen der Holzung, Weide und Ackers zu **Loßow**, **Wriske** und **Lindow**, entſchied der Churfürſt 1447. ſelber zu Frankfurt alſo, daß jedes Theils Gerechtſame erhalten wurde. Davon iſt die Urkunde in der Süßmilchiſchen Sammlung; aber diejenige, worauf ſich Loccelii Nachricht gründet, daß der Churfürſt dieſem Kloſter die Orbede zu Strausberg von 34 Schock jährlicher Zinſe verkauft habe, finden wir zur Zeit noch nicht.

Kloſter Himmelpfort.

Crampzow.

Krumbeck.

Franciſcaner zu Kyritz.

Dominicaner u Franciſcaner zu Prentzlow.

Capelle zu Zantock.

Carthäuſer zu Frankfurt.

Dom zu Soldin.

Carthäuſer zu Schievelbein. Gottes Friede.

Kloſter St. Catharinen zu Stendal,

geſtiftet von Churf. Friedrich II. u. Caſp. Buchholzen u. Hans Bismarcken.

Dom zu Berlin, noch zur Zeit Probſtey des ſchwarzen Kloſters.

Nach demſelben Autor beſtätigte Churfürſt **Friedrich** II. 1454 dem Dom zu Soldin das letzte Viertel von **Roſendal**, welches er von **Niclas Damnitzen** zu den drey andern Viertheilen zugekauft, die ihm ſchon der Deutſchmeiſter geſchenkt hatte. Es war auch ein **Carthäuſer-Kloſter** zu **Schievelbein**, **Gottes Friede** genannt, dem Churf. Friedrich die Freyheiten 1460 beſtätigte, und es vollends auszubauen vergönnet. Es wäre das eine Anzeige, daß es noch nicht gar lange geſtiftet geweſen. An neuen Stiftungen aber Churfürſt Friedrichs ſind wohl die vornehmſten das Kloſter St. **Catharinen zu Stendal**, und der **Dom zu Berlin.** Das Stendalſche Kloſter St. Catharinen war ſchon 1462 im Werke, in welchem Jahre der Pabſt Calixtus Biſch. Wedigen zu Havelberg bevollmächtigte es einzurichten, und ward endlich 1469 zu Stande gebracht. Es ward aus der Capelle zum H. Geiſt gemacht, und ſollte erſt Benedictiner-Nonnen haben, bekam aber hernach Auguſtinerinnen. Der Stifter war Churf. **Friedrich** und die beyden Bürgermeiſter zu Stendal **Caſper Buchholtz** und **Hans Bismarck**, wie die Urkunden Biſchof Wedigens von 1462. und Churfürſt **Friedrichs** von 1469. in der Süßmilchiſchen Sammlung ausweiſen. Doch hat Beckmann dieſe Urkunden bereits im 2ten Bande ſeines groſſen Werks gemeinnützig gemacht. Es beſtehet dieſe Stiftung noch heutiges Tages, und iſt eine ſchöne Verſorgung für Jungfern bürgerlichen Standes in der Altmarck. Von den **Dom zu Berlin** finden wir bloß beym Loccelius Nachricht, der ausſaget: daß es eine Pfarr-Kirche zu Cölln geweſen, die Curf. **Ludwig der Römer** ſchon angefangen, Churf. **Friedrich** aber 1469, am Tage Sebaſtian, zu einem **Domſtifte** errichtet. Indeſſen wird die folgende Geſchichte, unter Churf. **Joachim** II. zeigen, daß zwar dieſe Kirche eine vornehme **Probſtey** geweſen, die aber noch nicht mit Domherren, ſondern mit **ſchwarzen** oder **Dominicaner-Mönchen** beſetzt worden, die erſt der letztern in Canonicos ſeculares verwandelt, als er ſchon im Begrif war, die Reformation anzunehmen. Es ſcheint aber doch, daß Churf. **Friedrich** dieſe Kirche bereits zu ſeiner Hof-Kirche erwählet, nachdem er ſeine Reſidenz darneben gebauet, und deswegen ihr Vorzüge für andern Pfarren zugeſtanden.

Graf Albr. III. zu Ruppin.

Gräfin Margaretha von Ruppin.

Wuſterhauſe kauft die Lake

Neu Ruppin Vergl. wegen der Urbede.

Was nun die weltlichen Stände anbetrift, ſo ſtund an der Spitze derſelben noch Graf **Albrecht** III. oder jüngere, zu **Lindow** und Ruppin der erſte Procurator und Ordensritter der Kettenträger unſer L. Frauen, wozu er 1443 vom Churfürſten ernennet ward. Es war auch Margaretha Gräfin von Ruppin, vermuthlich ſeine Schweſter, in dieſen Orden. Unter dieſen Grafen kaufte 1445 die Stadt **Wuſterhauſen**, die ſogenannte Lake, mit allen deren Landen, Waſſer, Holz und Wieſewachs von denen von Ratenow vor 40 Schock Groſchen, mit Genehmhaltung des Grafen. 1448 war Graf **Albrecht** einer von den Richtern, die der Churfürſt über das Verhalten der Stadt Berlin erkennen ließ. Er verglich ſich auch 1448 mit der Stadt Neu-Ruppin, unter Vermittelung ſeines Eidams Herz. Adolphs zu

Anhalt,

N. Ch. Geb. 1440 - 1470.

Anhalt, und anderer Schiedsleute, wegen der **Urbede**, die ſie ihm eine zeitlang verwegert hatte, alſo, daß wegen des Zurückbehaltenen die Stadt 1300 Fl. Rhein. zu bezahlen verſprach, davon jedoch der Graf nur 300 baar erhalten, 1000 aber bey der Stadt niedergelegt bleiben ſollten, bis ſeine Schweſter Fräul. **Anna** verheyrathet würde. (Da wäre alſo noch eine Schweſter dieſes Herren.) Inzwiſchen bis zu ihrer Heyrath oder Tode, und 5 Jahr hernach, ſollte ſie von aller Bede befreyet ſeyn; doch ſollten ſie ſchuldig ſeyn, ihm in allen Nothſachen, Folge und Beyſtand zu leiſten. Sonſt überließ Graf Albrecht, die an Anhalt verſetzte Grafſchaft **Lindow**, dieſem Hauſe gänzlich, doch auf Wiederkauf in einem Vergleich, der 1457 zu Zerbſt geſchloſſen, und von Churf. Friedrich 1461 beſtätiget worden. Er ſtarb 1460 mit dem Ruhm eines ſehr löblichen, gottſeligen, und gegen die Armuth und Kirchen wohlthätigen Herrn. Er hatte gewiß 2 Gemahlinnen, davon die erſte **Catharina**, aus dem adelichen Hauſe von **Lobbin** war. Die andere aber war deſto vornehmer, nehmlich **Anna**, Prinzeßin von Schleſien, Herzog Johanns zu Sagan Tochter. Herr Lentz muthmaſſet aber, daß er vor dieſen beyden noch eine Prinzeßin, **Maragretha** von Pommern, zur Gemahlin gehabt haben möge, der ſchon 1437 Churf. Friedrich II. als Stadthalter, ihr Leibgedinge confirmirt hätte. Herr Lentz ſagt das an einem zuverläßigen Orte gefunden zu haben; da er aber denſelben nicht nennen kan, und übrigens **Dietrich** nichts von ihr weiß, ſo bleibt uns nichts als die Gewisheit der andern 2 Gemahlinnen. Wir finden von Graf Albrechten 2 Töchter, **Cordula**, von der erſten Gemahlin, die an Fürſt **Adolphen** zu Anhalt-Cöthen verheyrathet ward; und **Anna** von der 2ten, die 4te Gemahlin Fürſt Georgens des I. zu Anhalt-Deſſau. Seine beyden Söhne waren Graf **Johann** und Graf **Jacob**; die ohne Zweifel auch von der erſten Gemahlin geweſen. Dieſe nennet uns **Dietrich**, **Lentz** aber weiſet uns noch den 3ten Graf **Gebharden** aus der Urkunde der Eydesformul, damit den Brüdern zu Neu-Ruppin 1461 gehuldiget worden. Er will ihn auch noch 1474 bey König Chriſtian von Dännemarck mit ſeinem Bruder **Jacob** zu Cölln am Rhein gefunden haben, als dieſer Monarch den Herzog von Burgund mit dem Erzbiſchof daſelbſt vertragen wollte. Gleichwohl ſind Graf **Johann** und **Jacob** am meiſten bey Hofe erſchienen, und alſo am bekannteſten geworden. Graf **Hans** beliehe 1461, **Albrechten** von **Zerbſt**, (von einer Branche ohne Zweifel der alten Herren von Zerbſt,) mit 3 Hufen bey Möckern. Er war bey dem Churfürſten 1465 zu Prentzlow, als dem Rath der Stadt die Rathsberge verliehen wurden. Beyde waren mit dem Churfürſten eben deſſelben Jahres zu Magdeburg, als Erzb. Johann aus dem Hauſe Bayern Beſitz vom Erzſtift nahm, bey welcher Gelegenheit Johann das halbe Dorf Zerkow bey Gomern, dem Bürger zu Magdeburg, davon Lentz ſaget, zur Lehn gereicht haben mag. **Johann** gieng noch ſelbiges Jahr, ohne Zweifel als Churfürſtlicher Geſandter, auf dem Reichstag nach Worms, wo er den Kaiſer, im Namen ſeines Churfürſten,

Gräfin Anna von Ruppin.

Gr. Albrecht überläßt Lindow an Anhalt auf Wiederkauf

Gem. Catharina v. Lobbin, und Anna von Sagan.

Margarethe von Pommern vielleicht die erſte Gemahl.

Gräf. Cordula.

Gräfin Anna.

Graf Johañ.

— Jacob.

— Gebhard.

N. Ch. Fri. 1440 - 1470.

Grafen von Weringerode.

Graf Botho.

Graf Friedr. v. Orlamünde.
— v. Hohenl.
— v. Oettingé.
— v. Helfenſt.
— v. Schlick.

Balt. u. Bußo von Putliz. Erbmarſchälle.
v. Alvenslebé.
H. v Quaſt
v. Burgsdorf
W. von Fuchs.
v. Wildenfels.
v. Schönberg
Henr. Kracht.
Biſch. Friedr. Seſſelmann.
Hans u. B. von Torgow
Otto Schenck v. Landsberg.
von Jlburg.
von Schenck
v. d. Schulenb.
v. Bismarck
A. v. Lüderitz.
Franz Steger.

den Zepter vortrug. 1468 haben beyde das halbe Dorf **Zernitz** denen Brüdern Stapel verliehen, und denen von **Redern** in eben dem Jahre einen Lehnbrief über ihre Güter gegeben. Sie waren bey der Fundation des Catharinen-Kloſters zu Stendal gleichfalls 1469 gegenwärtig. Es ſcheinet nach der Urkunde davon, daß damals die Grafen angefangen, den Rang nach den Biſchöfen vor den übrigen Prälaten zu nehmen; denn ſie ſtehen allda vor den Dom-Pröbſten zu Brandenburg und Lebus, die auch gegenwärtig waren. Was von ihnen ſonſt noch zu merken seyn mögte, kommt unter folgenden Regierungen vor. Von den Grafen zu Wernigerode ſollten wir nun zwar auch als Brandenburgiſchen Lehnmännern reden; allein, da ſie zu dem Hauſe der Grafen von Stollberg gehören, dem es an eigenen Geſchichtſchreibern nicht fehlen wird, ſo begnügen wir uns mit der ſchon gegebenen Nachricht, daß Graf **Botho** der erſte geweſen, der von Churf. Friedrich II. die Lehn genommen, und von deſſen Zeit an die Brandenburgiſche Landes-Hoheit in dieſer Grafſchaft keinen **Zweifel** mehr unterworfen worden. Es war aber der Hof unſers Churfürſten ſehr glänzend von Grafen, und es zeiget die Urkunde des Stendaliſchen Kloſters, daß ſich daſelbſt Graf **Friedrich** von **Orlamünde**, Graf **Gottfried** von **Hohenlohe**, Graf **Wolfgang** von **Oettingen**, Graf **Ludwig** von **Helfenſtein**, und Graf **Niclas** von **Schlick**, Herr zu Weiskirchen, aufgehalten, ohne die von Ruppin, und andere vornehme von Adel, die in hohen Bedienungen ſeines Hofes geſtanden. Es laſſen ſich in ſeinen Urkunden ſehen **Balthaſar** und **Bußo Ganſe**, Herren zu Putlitz, die nun ausdrücklich den Titul der **Erbmarſchalle** ſich beylegen. **Bußo** von **Alvensleben** und **Henrich** von **Quaſt**, bedienten die Stelle eines **Obermarſchalls**, **Peter** von **Burgsdorf** hatte den Titul eines **Futtermarſchalls**, **Wilhelm** von **Fuchs**, bediente ihn als **Hofmarſchall**, **Georg** von **Wildenfels**, der die Frau Schweſter des Churfürſten zur Gemahlin hatte, war **Cammermeiſter**, oder **Obercammerherr**, **Lorenz** von **Schönberg** war **Hofmeiſter**, **Henrich Kracht** war zu Anfang ſeiner Regierung **Canzler**, nach deſſen Tode D. **Friedrich Seſſelmann** dieſen hohen Poſten bekleidete, und ihn beybehielt, als er ſchon Biſchof zu Lebus war. Unter den **Räthen Hans** u. **Berend** von **Torgow**, Herren zu Zoſſen, **Otto Schencke** von **Landsberg**, Herr zu Thutz, der zugleich ein hoher Kriegsbedienter geweſen, den wir Marckgr. Albrechten zu Hülfe ziehend geſehen, **Botho** von **Jlburg**, Herr zu Sonnenwalde, **Rudolph Schenck**, **Bußo** von der **Schulenburg**, **Ludolph** von **Bismarck**, **Arend** von **Lüderitz**, Hauptmann zu Tangermünde, **Franz Steger**, Probſt zu Berlin, der aber zu Berlin nicht ſonderlich beliebt geweſen ſeyn muß; denn es findet ſich ein Brief des Churfürſten an den Rath zu Berlin, vom Jahr 1450. darin er demſelben empfiehlet, dieſen ſeinen Rath für ihren Probſt zu erkennen, und nicht zu vergewaltigen, oder Unrecht zu thun, den Schulmeiſtern und Küſtern zu verbiethen, daß ſie ihn nicht meideten, ſondern ihn als ihren Vorgeſetzten verehreten. Noch dieneten ihm als Räthe, der

Biſchöfe und des Heermeiſters nicht zu gedenken, **Otto** der Aeltere, **Otto** der Jüngere und George von **Schlieben**, **Achim** von **Arnim**, **Matthias** von **Bredow** der Aeltere, **Heinrich** von **Pfuhl**. Es findet ſich noch als ſein Oberküchenmeiſter **Ulrich Geneſchall**; und über die, **Friedrich** von **Biberſtein**, **Johann** von **Waldow**, **Sabell** von **Borgsdorf**, **Johann** von **Bredow**, **Achim Hacke**, **Peter** und **Matthias** der jüngere von **Bredow**, **Andreas Haſſelmann**, Dechant zu Stendal, der auch Domherr zu Magdeburg war, **Bernd** von der **Schulenburg**, **Matthias** von **Jagow**, **Bernd** und **Hellmuth** von **Rohr**, **Dietrich** von **Quitzow**, **Siegmund** von **Rotenburg**, und ſehr viel andere, davon wir unterſchiedener, die die Landvogteyen verwaltet, oder ſonſt dem Churfürſten gedienet, ſchon gedacht haben. Man kan daraus abnehmen, wie ſehr dieſer Fürſt befliſſen geweſen, den Adel an den Hof zu ziehen, und ihn alſo von gar zu kriegeriſchen Weſen zu entwöhnen. Doch war er freylich dazu gar zu ſehr gewohnt, daß er ganz unterlaſſen ſollen, dann und wann eignen Fehden nachzugehen, ohne ſich an den Kriegen des Landesherrn begnügen zu laſſen. Es gehöret in die Zeiten Churf. **Friedrichs** II. was **Crantz** von den **Prignitzern** ſchreibt, als einer ächten Wendiſchen Nachkommenſchaft, dazu er aber auch viel Mecklenburger ſetzen ſollen. Dieſe kamen etwa 1444. 300 Reuter ſtark durchs Mecklenburgiſche, auf die Straſſe zwiſchen Lübeck und Wismar, und gaben vor, daß ſie Herz. **Henrich** den Fetten zu **Mecklenburg** dieneten. Sie mogten ganz etwas anders zur Abſicht haben, (vielleicht Möllen für Sachſen-Lauenburg zu überrumpeln, und dann iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß würklich dieſer Fürſt ſie heimlich befehliget, zumal da Brandenburg und Mecklenburg um die Zeit gegen die Hanſee-Städte nicht gar zu wohl geſinnet waren,) weil ihn aber das fehl ſchlug, griffen ſie die Kaufleute an, die mit Waaren auf dieſer Straſſe ſich betreten lieſſen, fiengen und beraubten ſie. Die von Lübeck beklagten ſich darüber bey dem Herzog, der ihnen aber antwortete: Er ſey beleidiget, daß ihm dieſes Schuld gegeben würde, da er doch ſelbſt in ſeinem Lande von ſolchen Streifereyen viel Schaden nähme, und wenn er, die es thäten, in ſeiner Gewalt hätte, zeigen würde, wie mißfällig es ihm ſey: Jedoch könne er ihnen auch nicht bergen, daß er ſich nicht in der Kaufleute Kriegsdienſten zu ſeyn erachtete, um ſie ſchützen zu müſſen. Mit dieſer Antwort mußten die Lübecker zufrieden ſeyn, und ſich begnügen, bloß die Kaufleute in Freyheit, die Güter aber in deren Händen zu ſehen, die ſie geraubet hatten. Solche Gelindigkeit Herz **Henrichs** lockte dieſe Ritter an, noch weiter dergleichen zu thun, und es funden ſich ſogar Hofleute, die noch des Abends den Fürſt aufwarteten, aber des Nachts, ohne Zweifel, wenn er genug Bontſchowiſche Gläſer ausgeleeret und feſte ſchlief, ohne früh aufzuwachen, ihren Stegreif nachgiengen, deſſen Raub ſie des Morgens verkauften. Eine Parthey machte etwa um das Jahr 1458. einen Anſchlag auf die Lübeckiſchen Kaufleute, die von Frankfurt mit Waaren von Corallen, Perlen, Seiden und Gewürtz kamen.

Die drey von Schlieben. Ach. v. Arnim. M. v. Bredow. U. Geneſchall. v. Biberſtein. J. v. Waldow. v. Borgsdorf. J. Pet. u. M. von Bredow. v. d. Schulenb. M. v. Jagow. Bernd u. Helmuth v. Rohr. von Quitzow. v. Rotenburg.

Prignitziſcher Adels Zug n. Lübeck u. Wismar, unter Hz. Henrichs zu Mecklenburg Namen.

Verantwortung des Herzogs darüber.

Beraubung der Lübecker bey Ratzeburg.

N. Ch. Geb. 1440 - 1470.

Tractaten zu Schlukup.

Pfefferſeller.

Vollmacht der Städte die Räuber zu ſtrafen.

Sie paſſeten auf ſie, bey Raſeborg, ohnweit Möllen, und nahmen alles ihnen ab. Doch als die Lübecker bey Herz. **Henrichen** darüber klagten, ließ er etwas nach von ſeiner Gelindigkeit, ſtellete Tractaten zu **Schluckup** an, und zwang die Edelleute, einen groſſen Theil der Waaren wieder heraus zu geben. Weil dis die Mecklenburger beſonders betraf, ſo bekamen ſie darüber eine lange Zeit den Schimpfnamen, der **Pfefferſeller**. Die Städte verſchaften ſich auch nun ſelber ziemliche Furcht, da ſie anfiengen, diejenigen, welche ſie auf den Stegreif ertapten und gefangen bekamen, fleißig köpfen zu laſſen, ohne ſich daran zu kehren, ob ſie von Adel oder nicht wären. Das geſchah auch hier in der Marck, da der Churfürſt den Städten ſelber die Macht gab, wie z. E. nach Loccelii Bericht beym Jahr 1454 der Stadt **Prenzlow**, der er von Königsberg aus befohlen, die Straſſenräuber fleißig zu verfolgen und zu ſtrafen.

Krieg des Altmärckiſche Adels mit den Herzogen zu Lüneburg.

Die Altmärckiſchen von Adel waren nicht weniger kriegeriſch; doch hatten ſie einen etwas würdigern Gegenſtand ihrer Tapferkeit. Herz. **Otto** zu **Lüneburg** nahm ſich vor die Verachtung zu rächen, womit ſeine Ritterſchaft ſeinem Vater und Bruder, Herz. **Friedrich** und Herz. **Bernharden** begegnet waren. Die von **Schulenburg** und **Bartensleben**, die in der Altmarck ſonſt ſehr begütert waren; gehöreten zu denſelben, ihrer Lüneburgiſchen Güter wegen; und dieſe waren ihm daher am meiſten aufſätzig, und ſtelleten ſich an der Spitze der übrigen von Adel ſowohl Lüneburgiſcher als Altmärckiſcher. Indeſſen war Herz. **Otto** nicht ſäumſelig, fiel ihnen in ihre Güter ein, und verwüſtete ſie mit Feuer und Schwerdt. Er eroberte auch **Hitzacker**, das **Wernern** von **Bülow** gehörte, der aber damals abweſend war, auf der Wallfahrt nach dem heiligen Lande, aber beſchuldigt ward, daß er den Mecklenburgiſchen vergönnet über die Elbe zu kommen, in das Lüneburgiſche zu ſtreifen, und hinwieder den Lüneburgern ins Mecklenburgiſche zu gehen, und an der Kaufmannsbeute Theil zu nehmen. Nun ſchenkten die Märkiſchen und Lüneburgiſchen von Adel Herz. **Otten** zwar auch nichts und thaten ihm großen Schaden; aber als er in die ſumpfigſte und reichſte Gegend derſelben, (ohne Zweifel in den Drömling, oder um Wulfsburg) eindrang, da niemals ein Feind hinkommen können, zwang er ſie dadurch, um Gnade und Friede zu bitten, der ihnen auch zugeſtanden ward, doch ſo, daß Herz. **Otto** in Beſitz von **Hitzacker** blieb. Er ſtarb aber 1471 noch vor dem Vater, der ſein Alter in Friede und Ruhe zubringen wollen, und daher ihm ſowohl als ſeinem älteren Bruder die Regierung übergeben hatte. Herz. **Friedrich**, dieſer Greiß mußte nun ſeines Enkels Herz. **Henrichs** Vormund werden.

Dieſer Krieg war alſo für den Adel nicht ſehr glücklich gelaufen. Glücklicher waren die, welche entweder in Dienſten des Landesherren fochten, oder ſich in Ruhe auf Gütern hielten. Zum Beyſpiel davon finden wir beym Loccelius, daß

Churf. Friedrich II. dem **Dionyſius von der Oſten** das Schloß und Städtchen **Schildberg** 1456 verliehen, ehe er ihn noch zum Landvogt von Schievelbein machte, wie es vormals **Arend von der Oſten** unter den Deutſchherren beſeſſen. Er beſtätigte auch **Otten von der Marwitz** das Dorf Sellin zum Leibgedinge ſeiner 3ten Tochter. **Henrich** von **Pabſtein**, erhielt die Beſtätigung über **Herrnsdorf** und **Matthias Rammerer** ward Erbrichter im Lande Friedeberg 1459. **Henrich** von **Bornſtädt** bekam Drieſen auf 6 Jahr zu Pfande, unter dem Titul eines Hauptmanns, und **Hans** von **Schlabberndorf** erhielt Güter zu **Morin**. **Peter Matthias** von **Perburg** erhielt die Gerichte zu Bärwalde zum Erblehn, alles 1460. Niclas von **Radewitz** erhielt 1464 das Schloß alten Zantock zur Lehne. In der Uckermarck ward **Heinrich von dem Berge**, nachdem die von Mittenwalde 1440 ausgeſtorben, wieder mit dem Gute **Mittenwalde** beliehen. Den erſten Lehnbrief darüber haben wir von des Hrn. Landvogts von Berge Hochw. mitgetheilt bekommen. Dieſe vornehme Familie iſt aus Niederſachſen erſt in die Altmarck gekommen, und von da hat vielleicht dieſer **Henrich** zuerſt ſeinen Sitz in die Uckermarck verleget. Doch iſt **Primarius** von **Berge** ſchon 1322 in dem Privil. der Stadt **Prentzlow** wegen ihrer Mühlen. Unſern Gedanken nach, (welche hier kürzlich einzuſchalten, wir den Leſer um Erlaubniß bitten,) ſtammen die Brandenburgiſchen **von dem Berge**, von demjenigen **Luther von dem Berge** her, der nach dem Arnold von Lübeck zu Ende des 12ten Jahrhunderts Herz. Henrich dem Löwen ſo treu diente, und Lübeck für ihn ſo tapfer vertheydigte, wie wir im 2ten Theil unter der Regierung Magr. Otto II. angemerket haben. Wir zweifeln faſt gar nicht, daß die viere des Namens von dem Berge, oder lateiniſch de Monte, **Kracht**, **Diebold**, **Siegeband** und **Dietrich**, die in des Enkels von Herz. Henrich den Löwen, Herz. Ottons des Knaben von Braunſchweig-Lüneburg Urkunde an das Kloſter Diſtorf von 1226 ſtehen, da er die Villam Ridegow dem Kloſter beſtätiget, Söhne dieſes tapfern Luthers geweſen, und in der Gegend von Diſtorf Lüneburgiſche Güter gehabt. Im Jahr 1249 iſt **Johann von Berge**, etwa ein Sohn von einem dieſer 4 Brüder, ſchon vermuthlicher in der Altmarck, und ſteht in einem Briefe **Arnolds** von **Jagow** an Diſtorf wegen des Gutes Malſtaf. Darauf finden wir **Gevehardum de monte**, **Gebharden von dem Berge** 1303 ganz gewiß als einen Altmärckiſchen Vaſallen, der dem Probſt und Priorin zu Diſtorf ſein Gut **Hildeſen** verkauft, doch mit Ausnahme der Bede, die dem Marckgrafen zuſtände. Vielleicht war dieſer ein Sohn von Johannſen. Und 1319 ſtehen **Gunzeln** und **Buſſo** von **Bergen** in einer Urkunde der Marckgräfin Agnes an Saltzwedel. 1374 aber iſt **Wedigo Vogt von dem Berge**, (ohne Zweifel Vogt zu Tangermünde, genannt von dem Berge) bey Kaiſer Carl IV. zu Tangermünde, bey der Vereinigung der Churmarck mit der Krone Böhmen. Es iſt alſo kein Zweifel, daß dieſer **Henrich** von dem Berge bereits ein Churmärckiſcher Vaſall geweſen,

Die v. Oſten bekommen Schildberg zur Lehne.

Marwitz.

Pabſtein.

Rammerer.

Bornſtädt.

Schlabbernd.

Perburg.

Radewitz.

Die von dem Berge.

Geſchlecht derſelben kommen aus Nieder-Sachſen u. der Altmark in die Uckerm.

Luther von dem Berge.

Kracht, Diebold, Siegeband u. Dietr. v. dem Berge.

Joh. von dem Berge.

Gebhard von dem Berge.

Gunz. u. Buſſo v. dem Berge.

Wedigo Vogt v. dem Berge.

Henrich von dem [illegible]

ehe

Die v. Arnim.

Claus u. Hans von Arnim. Lüd. u. Henning von Arnim.

Rupr. Otto und Claus von Alimb, Erb-Hegemeiſter.

Hans v. Buch.

ehe er Mittenwalde in der Uckermarck erworben, dazu hernach noch andere Güter gekommen, unter welchen ſich auch Schönfeld befindet, deſſen Beſitzer jetzt der hochverdiente Uckermärckiſche Landvogt, Hr. Geh. Juſtitzrath von Berge, Domherr zu Halberſtadt iſt, dem wir viel Unterſtützung zu dieſer hiſtoriſchen Arbeit zu danken haben. Die Familie von Arnim nahm ebenfalls zu an Gütern, da die beyden Brüder **Claus** und **Hans** von Arnim 1456 **Zichow** an ſich brachten. So kam auch 1463 **Gerswalde** an **Lüdicken** und **Henning** von Arnim, denen ſchon **Wichmannsdorf** von Chf. Friedrich II. verliehen worden. Eben dieſer Fürſt beliehe auch die beyden erſten mit **Falkenwalde**. Es iſt aber dieſer **Lüdicke** von Arnim der ſchon gedachte Landvogt in der Uckermarck. Die von **Alimb Ruprecht**, **Otto** und **Claus** wurden 1447 mit dem **Erbhegemeiſter Amt** in der großen Werbelinſchen Heide, da ſich die alten Churfürſten oft mit der Jagd beluſtiget, beliehen. **Hans** von **Buch** ward 1446 mit Stadt und Schloß **Stolpe** beliehen, ſo wie die Familie ſchon 1443 die geſammte Hand über Walmow, Fahrenwalde und Mayenfeld bekommen. Es können dieſe Proben genug ſeyn, das Wohlſeyn des Adels unter Churf. Friedrich II. zu beweiſen.

Berl. u. Cölln.

Reſidenz daſelbſt in der Kloſterſtraſſe.

Berl u. Cölln eine Stadt unter einem Rath.

Zwieſpalt zwiſchen Rath u. Bürgerſch.

Auch die Städte hatten es ſehr gut unter Churf. Friedrich II. wenn ſie ſich nur nicht ſelber Unluſt macheten. Die Hauptſtadt **Berlin** allein erfuhr die eiſerne Härte, die man in den Zunamen dieſes Fürſten findet, bloß weil ſie nicht anders als hart behandelt ſeyn wollte. Es fiengen mit ſeiner Regierung daſelbſt die Unruhen an auszubrechen, dazu der Saame ſchon unter Churf. Friedrich I. geleget war. Dieſer Fürſt hatte ſeine Reſidenz in der Stadt Berlin in der Kloſterſtraſſe in der Gegend des ſo genannten Calands-Hofes, und begehrte immer, daß ihm die Stadt ein Thor frey und in ſeiner Gewalt laſſen ſollte, um nach Belieben ein und auskommen zu können. Aber damals war **Berlin** und **Cölln** beynahe eine einige Stadt, die auf einem Rathhauſe, das jetzt der Mühlenhof heißet, einen gemeinſchaftlichen Rath und Gerichte hatte. Man hatte aber dieſes Rathhaus damals erſt neu gebauet, und zwar zu nahe der Spree, deren Ufer ſich der Churfürſt ſelbſt in der Stadt zueignete, und die Bürgerſchaft machte hernach einen Klagepunkt daraus. Es herrſchte auch eine gute Einigkeit zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchaft. So konnte denn der Churfürſt zu ſeinem Zweck, die Thorſchlüſſel in ſeine Gewalt zu bekommen, nicht gelangen. Allein gegen das Ende der Regierung Churfürſt Friedrich I. entſtund zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchaft ein Zwieſpalt, und die Letzte, die aus den 4 Zünften beſtand, wüßte doch in der That nicht, was ſie für eine Urſache zu ihrem Mißvergnügen angeben ſollte. Sie ſetzte ſich aber in den Kopf, daß die große Einigkeit, die unter den Rathsgliedern herrſche, den Freyheiten der Bürger gefährlich ſey. Eine Urkunde des Officials von Brandenburg an den Engelbrecht Wuſterwitz, vom Jahr 1440 ſaget uns, daß ſonderlich 2 Meutmacher unter den Bürgern geweſen, **Andreas Strobant** (oder Trobant, wie die Abſchrift hat, das doch fehlerhaft zu ſeyn ſcheinet) und ein gewiſſer Köpenick, die eine Verſchwörung angezettelt, und andere Bürger zur Faſtenzeit in der Kirchen zu einem Ende verführet, durch welchen ſie ſich verpflichtet, alles zu thun, was ſie thun würden wider den Rath. Darüber wären ſie zwar vor das geiſtliche Gericht geladen worden, als Menſchen, die durch dergleichen Entheiligung der heiligen Zeiten und Orten in die Kirchen-Cenſur verfallen ſeyn; ſie wären aber nicht erſchienen. Dem Wuſterwitz ward alſo aufgegeben die Sache zu unterſuchen. Allein die Bürgerſchaft kehrte ſich daran nicht, und die Unruhen würden ſtärker, zumal da Churf. **Friedrich** II. bey dem Antritt ſeiner Regierung abermal von der Stadt das freye Thor und deſſen Schlüſſel verlangete. Hierüber verließ einer von den Bürgemeiſtern die Stadt, unter dem Vorwande einer Wahlfahrt nach Jeruſalem, in der That aber wohl, um kein Zeuge mehr von dieſem Unweſen zu ſeyn. Die Bürgerſchaft aber faſſete den Argwohn wider ihn, daß er dem Churfürſten die Freyheit der Stadt verrathen habe. Sie ward in ihrer Meynung beſtärket, als der Churfürſt unvermuthet mit 600 Reutern vor dem Thor erſchien, und verlangte eingelaſſen zu werden. Da that ſie nun aus Furcht eben das, was ſie den Rath beſchuldiget hatte, und öfnete das Thor, ſo daß der Churfürſt ohne die geringſte Gewalt zu brauchen, der Stadt mächtig ward.

Andr. Strobaut, und des Köpnicks Verſchwörung.

Anforderung des Churfürſtē an die Stadt.

Er kommt vor die Stadt und wird eingelaſſen.

Berlin und Cölln bekommen jedes einen beſondern Rath und Gerichte.

Es war aber die Bürgerſchaft nun nichts deſtoweniger mit dem Rath unzufrieden, und beyde Theile verklagten ſich einander bey dem Churfürſten. Die Stadt beſtund darauf, daß ſie wollte getrennet ſeyn, ſo daß Berlin eine von Cölln unterſchiedene Gemeine wäre, und jede ihre beſondern Rath bekäme, der jährlich aus den 4 Gewerken oder Hauptgülden und andern Bürgern gewählet würde. Sie beſchuldigte den Rath, er habe eigenmächtigerweiſe ſich aus beyden Städten vereiniget, um eine Stadt zu ſeyn, u. d. gl. m. Die Rathsglieder wurden darüber ſo verdrießlich, daß ſie insgeſammt zu Hofe giengen, ihre Aemter in die Hände des Churfürſten und ſeines Hrn. Bruders niederlegten, und ihnen die Schlüſſel zu allen Thoren überlieferten. Das nahm die Bürgerſchaft für bekannt an, und drang nun auf die Abſonderung des Berliniſchen Raths von dem Cöllniſchen; darin ihr der Churfürſt 1442 willfahrete. Eine Urkunde davon beſaget das weitere: daß nemlich der Churfürſt inskünftige die Schlüſſel aller Thore, und einen andern Rath zu ſetzen Macht haben ſollte; doch ſo, daß jede Stadt für ſich ſelbſt unter eigenem Rath bliebe. Es ward auch eine Ordnung feſt geſetzt, nach welcher die jährliche Beſetzung des Raths geſchehen ſollte. Der Churfürſt beſtellete die erſten Bürgemeiſter und Rathmanne auf dis Jahr, die im folgenden immer abgiengen, und jedes Glied einen andern an ſeine Stelle erwählete, der alſo jährlich erwählte neue Rath wurde vom Churfürſten oder ſeinem Hrn. Bruder, oder in ihren Abweſen von dem dermaligen Oberſten Hauptmann der Marck beſtätiget, oder wenn dem Hofe etwa ein gewähltes Glied mißfällig wäre, ſtünde es bey ſelbigen einen andern in die

Hans von Rathenow Auguſtin Völcker.

Stelle zu ſetzen. Dieſer jährliche Rath ſollte denn bey ſeinem Abgang der Stadt Rechnung ablegen von allem Einkommen und Ausgaben der Stadt. Dabey aber wurden die ſo genannten 16 Männer, die bisher wegen der Bürgerſchaft mit dem Rath zu handeln pflegen, abgeſchaffet u. ſ. w. Die erſten Burgemeiſter zu Berlin wurden alſo **Hans von Ratenow** und **Auguſtin Völker**, denen 10 andern Rathsherren zugeordnet wurden. In **Cölln** aber ward zum erſten Bürgemeiſter **Jacob Tydicke** gemacht, dem man 5 Rathsherren zugab, und nun bauete ſich auch jede Stadt ein eigenes Rathhaus, nach der Freyheit, die ſie dazu durch dieſe Entſcheidung Churf. Friedrichs bekam, die am Hofe zu Berlin Montags nach Reminiſcere 1442 ausgefertiget ward, in Gegenwart Herz. **Erichs zu Pommern-Wollgaſt**, Fürſt **Albrechts von Anhalt**, **Niclas Thyrbachs** Johannitermeiſters, **Peter Lietzke** Probſts zu Brandenburg, **Frantz Stegers** Probſts zu Berlin, **Hans von Waldows** Ritters, **Wilhelm Voß** Marſchalls, **Heinze Krachts** Canzlers, **Jürgen Waldenfels** Kammermeiſters, **Otto von Schlieben**, **Matthias von Bredow** u. a. m.

Der Churfürſt verlegt die Reſidenz aus Berlin nach Cölln.

So ſollte nun alles vertragen ſeyn, und Churf. Friedrich kaufte von der Stadt Cölln denjenigen Platz zum Reſidenz-Schloſſe, darauf daſſelbe noch heutiges Tages ſtehet, bey dem damaligen Dominicanerkloſter, und nachmaligen Dom, und der lange Brücke. Imgleichen das alte Rathhaus, den Mühlenhof heutiges Tages, die Oberegerichte und Handlungsrechte. Er bezahlte alles theuer genug, denn er gab dafür den Städten den **Tempelhof**, mit allen dazu gehörigen Gütern und Dörfern, wie er ihn ſelbſt von den Johannitern gekauft hatte. Aber als nun der Churf. folgends anfieng die Mauer der Stadt an der Stelle abzubrechen, und den Grund zu dem neuen Schloſſe legen zu laſſen, da fiengen beyde Gemeinden wieder an zu murren, aus Furcht, daß dieſes Schloß ein Kapzaum für beyder Städte noch übrige Freyheit ſeyn werde. In der That war dieſe Burg auch ſo gelegen, daß ſie damals beyden Städten den Gehorſam lehren konnte, und der Churfürſt hatte allerdings Urſache darauf zu denken. Vom Murren kam es zu aufrühriſchen und ſchimpflichen Reden wider den Churfürſten, in den Wein- und Bierſchenken, und mit der Zeit zu würklichen Aufruhr. Man trat das alte Rathhaus nicht ab, man wollte die Raths-Wahlen nicht halten, noch den gemachten Vergleich, man behielte alle Nutzungen der Mühlen und Zölle und andere Regalien des Churfürſten an ſich; und in der Mauer die des Schloßbaues wegen durchbrochen war, zog man ihm zum Spott einen Zaun. Man mochte das ſchon 1443 thun; denn es findet ſich eine Urkunde des Churfürſten von dieſem Jahr, darin er beyder Städte Rath ernſtlich verweiſet, daß ſie ihm noch 250 Schock an der Landbede und 50 Schock Orbede ſchuldig geblieben, und ſie befehliget, dieſe Gelder an des Küchenmeiſter Ulrich Geneſchall Erben zu bezahlen. Die darauf die Spandauiſche Heide und andern Güter zu Pfande hätten. Die Urkunde iſt zu Berlin Donnerſtags nach Oculi datiret.

Neuer Aufruhr in beyden Städten.

Zuletzt vergrif man ſich auch an der Churfürſtlichen Canzley, die man erbrach, und allerley Acten zernichtete, auch den Hofrichter **Balthaſar Haken** ins Gefängniß warf. Unter ſolchen Unweſen vergiengen 6 Jahr bis 1448, und es ſcheint uns, daß der Pöbel ſich der Thore und Beſatzung der Stadt in der Zeit wieder bemächtiget habe; denn ſonſt iſt unbegreiflich, daß der Churfürſt die Stadt ſo lange ungezüchtiget gelaſſen, oder ſie ſich nur ein einziges dieſer Frevelthaten hätten unterſtehen dürfen.

Beyde Städte werden völlig bezwungen.

Nun aber kamen beyde Städte durch eigene Schuld unter das Joch, obgleich Churf. Friedrich nicht hitzig mit ihnen verfuhr, wie andere Fürſten gegen ihre aufrühriſche Städte, ſondern ſeine Mäßigung auch hier aufs herrlichſte zeigete. Indeſſen iſt gewiß, daß alle übrige Stände und Städte bereit waren, ihn zu unterſtützen, wann er Berlin und Cölln durch Gewalt der Waffen hätte unter den Fuß bringen wollen. Allein das war unnöthig, die Erfahrung allein, daß ihr Verfahren durchaus von allen Mitſtänden gemißbilliget würde, und die Furcht vor der Strafe, welche die Aufrührer gemeiniglich überfället, wenn die erſte Hitze ihrer Empörung gekühlet iſt, ja ſelbſt ihr eigene Uneinigkeit bezwang ſie. Churf. Friedrich II. hatte ohne Zweifel die Sache auf einem Landtage mit den andern Ständen überleget, daß er mit Zuſtimmung ſeines Hrn. Bruders Marckgraf Friedrichs zu Tangermünde, eine Commißion niederſetzte, den Berliniſchen Aufruhr zu unterſuchen, und darüber ein Endurtheil zu ſprechen. Es mußte eine verwirrete Sache ſeyn. Denn wir finden den Anfang einer Urkunde, die uns ins Jahr 1448 zugehören, und das Endurtheil oder vielmehr die Beſtätigung deſſelben geweſen zu ſeyn ſcheinet, darin ſowohl der Rath als die Bürgerſchaft beſchuldigt wird, beyde Städte wieder vereinigt, einen eigenen Rath geſetzt, beyder Städte Güter vereinigt, den Tempelhof ſich insgemein zugeeignet, wider Marckgr. Johanns Geleite den Probſt von Brandenburg gefährdet, und ſich mit den Hanſee-Städten verbunden zu haben. Die verordnete Commiſſarien waren von wegen der Prälaten Biſch. **Stephan Bodecker** zu Brandenburg, und der Heermeiſter **Niclas von Thyrbach**, wegen des Herrenſtandes und Adels Fürſt **Adolph von Anhalt**, als beſitzer der Grafſchaft Lindow, und Graf **Albrecht** von Ruppin, und wegen der Städte, die Bürgemeiſter zur Alt- und **Neuſtadt Brandenburg, Frankfurt** und **Prentzlow**. Dieſe gaben 1448 einmüthig folgenden weſentlichen Ausſpruch: Berlin und Cölln ſollte punktlich und genau alles erfüllen, was ſie vor 6 Jahren wegen der Thorſchlüſſel, der Rathswahl, und des alten Rathhauſes verſprochen, alle Mühlen dem Churfürſten wieder geben, und die derweile gezogene Einkünfte davon erſtatten, den Zaun vor dem Schloßplatz wegnehmen; allen Zoll und andere Rechte dem Churfürſten überlaſſen, und alle Güter und Lehne die die Bürger von den Churfürſten und deſſen Vorfahren hätten, ſie beſtünden in Dörfern, Zinſen, Renten, Mühlen, Fiſchereyen, Wildbahnen oder Wäldern, und

Verordnete Commiſſarien in dieſer Sache.

Urtheil wider die Städte.

und alles andere dergleichen, an den Churfürſten abtreten, und was der Churfürſt ohnehin ſchon von ſolchen confiſciret, ſollte ihm verbleiben. Dis berichten uns **Loccelius** und **Cernitius** davon. Wir mögen aber, da wir die Urkunde des Urtheils ſelbſt nicht haben, wohl hinzuſetzen, daß ſie auch von dem Bunde mit den Hanſeeſtädten los ſagen, und ſich der willkührlichen Geld- und Leibes- und Lebensſtrafe, die der Churfürſt jedem nach dem Maaß ſeines Verbrechens auflegen würde, unterwerfen ſollten. Damit ſich nun die beyden Städte nicht beſchwereten, daß zu hart mit ihnen verfahren würde, ſo ward die Sache nochmals zu **Spandow** auf einen andern Gerichtstage, den wir aber wohl für einen Landtag halten mögten, vorgenommen, und dis Endurtheil in allen Stücken beſtätiget. Da ward nun den Aufrührern bange, und einer von den Bürgemeiſtern, **Bernhard Reiche**, ein Mann von großen Vermögen, deſſen Güter auſſerhalb Berlin alsbald eingezogen wurden, machte ſich aus dem Staube. Er ward aber auf ſeiner Flucht nach Sachſen von unbekannten Reutern angerennet, und ſo hart verwundet, daß er davon ſterben mußte. Die übrigen Rath und Bürgerſchaft beyder Städte aber krochen zum Kreutz, und gaben eine ſchriftliche Abbitte und Abtretung der Stadtgüter von ſich, auf welche ſich der gedachte Brief Churf. Friedrichs, deſſen Anfang wir bloß haben, beziehet, und ihnen auf Vorſprache der Räthe, Manne und Städte, Gnade und Verzeihung verſpricht. **Cernitius** ſaget, daß der Churfürſt ſehr vielen die Lebensſtrafe geſchenket; wir Glauben aber faſt, dieſes Briefes wegen, daß gar niemand am Leben geſtraft worden, ſondern der Churfürſt hier eben die Mäßigung bewieſen, die er in auswärtigen Angelegenheiten gebrauchte. Wir haben nun weiter nichts hievon zu bemerken, als daß von dieſer Zeit an die Churfürſtliche Reſidenz beſtändig zu Berlin geweſen, indem Friedrich, das damals ſo genannte neue Schloß alsbald aufgebauet, auf welchen er bereits 1451 gewohnet, und davon noch ein Flügel mitten in dem Hofe des jetzigen Schloſſes ſtehet, und denſelben in 2 Theile abſondert. Berlin und Cölln, die nun auſſer aller Verbindung mit den Hanſeeſtädten waren, wurden nun gehorſam, da es wohl ſcheinet, daß der Churfürſt immer noch einiges Andenken von ihrer Widerſpenſtigkeit beybehalten, indem er an ſie nicht ſo gnädig geſchrieben, als an andere Städte. Es erhellet dis unter andern aus einer Urkunde an beyde Städte, am Montage nach Kiliani, 1451 zu Cölln datiret, darinn er ihnen ernſtlich und mit Fleiß heißet 20 Schock Groſchen, den Groſchen zu 8 Pfen. gerechnet, von der ihnen aufgelegten Landbede an die St. Nicolai-Kirche zu Berlin zu bezahlen. Dieſe Urkunde ſcheint uns anzuzeigen, daß Berlin und Cölln, ohngeachtet ihrer Abſonderung in 2 Städte, doch im Landesanſchlag als eine betrachtet worden, die ihre Abgaben aus einer Caſſe und einerley Rechnung berichten müſſen. So blieb auch der Caland beyder Städte noch vereinigt nach Biſch. **Stephans** zu Brandenburg Beſtätigung deſſelben vom Jahr 1456, und Biſch. **Dietrichs** Vergleich mit demſelben, wegen ſeiner Gebühren von 1459.

Beſtätigung des Urtheils auf d. Landtage zu Spandow.

Bernhard Reiche nimmt die Flucht u. komt um.

Chf. Friedrich bauet das Schloß zu Cölln.

Wiefern Berl. und Cölln doch in Vereinigung geblieben.

Die Nicolai-Kirche zu Berlin, war 1460 ſo baufällig, daß die Stadt nöthig fand, ſie gar abzubrechen und neu aufzubauen. Sie erhielt dazu von Biſchof Dietrichen den ſchon erwähnten Ablaß, um Almoſen dazu zu ſammlen. Wie eyfrig man übrigens damals zu Berlin in der Religion geweſen, beweiſet **Loccelius** mit dem Beyſpiel, daß man allda 1455 einen **Matthäus Hager** wegen der Hußiten-Lehre hingerichtet.

Nicolaikirche neu gebauet.

Brandenburg, die **Alte** und **Neue Stadt**, ſetzte ſich beſſer in die Gnade des Churfürſten. Wir haben ſchon gedacht, nach dem **Garcäus**, daß er in der Belagerung vor Uckermünde ſeine Zuflucht zu ihnen genommen, und eben der Autor berichtet uns, daß er dem Rath daſelbſt die Widerſpenſtigkeit der Berliner gemeldet, daher ſelbiger auch über dieſelbe mit andern Commiſſarien erkennen müſſen. Wir finden aber noch ferner, daß beyde Städte ſich für dieſen Herrn verpflichtet, jährlich 70 Rheiniſche Flor. Zinſe als eine Orbede, für 1000 Flor. Rheiniſch Capital, die von einer Wittwe Kyritzen zu Magdeburg aufgenommen worden zu bezahlen, und darüber ſie den Rath zu Bernau Bürgſchaft leiſten laſſen. Zwo Urkunden zeigen das, die eine iſt von dem Churfürſten ſelber, zu Cölln am Freytag vor Martini 1452 und die andere vom Rath zu Bernau am eben dem Tage datiret. Es war dieſes um ſo mehr ein guter Wille, da der Churfürſt bekennet, daß er ſo wenig als ſeine Vorfahren ſonſt keine Orbede in der Alten-Stadt-Brandenburg zu heben gehabt, daher dis derſelben an ihren Privilegien nicht ſchaden ſollte. Es war auch eine große Gnade, die der Churfürſt für Brandenburg hatte, daß er den Sitz des Unſer L. Fr. Kettenträger-Ordens dahin verlegte. Man muß aber dieſen Orden mit der **Brüderſchaft Unſer Lieben Frauen** zu Brandenburg nicht verwechſeln. So nennete ſich der **Caland**, wie eine Urkunde ausweiſet vom Jahr 1463, darin dieſe Gylde einen Altar zu St. Gotthard reichlich begaben. **Frankfurt** war ebenfalls bey dem Churfürſten wohl angeſehen. Wir haben ſchon erwähnet, daß er den Streit des Frankfurtiſchen Bürgers Alexius Rakows mit den daſigen Carthäuſern entſchieden; es geſchah nach der Billigkeit, aber doch ſo, daß der Frankfurter den Vortheil davon hatte. Zu **Perleberg** war zwiſchen den **Gewandſchneidern** und **Tuchmachern** ein groſſer Streit entſtanden, da ſich letztere unterwunden ſelbſt ihre Tücher, die ſie gemacht, ellenweiſe auszuſchneiden und zu verkaufen. Daraus ward eine Landtagsſache, worüber der Churfürſt mit Prälaten und Mannen rathſchlagete, und der Gewandſchneider Innung ihr Privilegium gab, daß Niemand, der nicht zur Innung gehörte, die Gewandte ausſchneiden und verkaufen ſollte; doch ſollte den Tuchmachern unverwehrt ſeyn, in die Gewandſchneider Innung aufgenommen zu werden. Es ſcheint, daß dis damals, ein allgemeines Landesgeſetz geworden, denn das findet ſich alſo in allen Churmärkiſchen Städten noch dieſen Tag. Die Stadt **Cottbus** erhielt 1464 das Privilegium, daß wer Erbgüter daſelbſt erlangete, und ſich mit denſelben, oder dem daraus gelöſeten Gelde

Brandenburg, Alt- und Neu-Stadt.

Frankfurt.

Perleberg.

Cottbus.

N. Ch. Geb. 1440 : 1470. aus der Stadt und Weichbilde weg, unter fremde Herrſchaft begebe, davon den 10ten Pfennig Abſchuß an den Rath bezahlen ſollte. Dieſe Stadt hat aber 1468 das Unglück ganz abzubrennen. Auſſer dieſen Städtiſchen Sachen finden wir noch, Bärwalde. daß **Bärwalde** 1452 das Dorf **Stölpichen** gekauft, welches noch zu guterletzt der Strausberg. Ordensvogt Chriſtoph Eglinger beſtätiget. Die Stadt **Strausberg**, die ihre Orbede an die Carthäuſer zu Frankfurt bezahlen müßte, wie ſchon gedacht, erhielt Nauen. 1442 einen Beſtätigungsbrief ihrer Privilegien, und **Nauen** einen dergleichen über Werben. ihre Gränzen. **Werben** erhielt wegen ihrer Fähre, Fiſcherey, Aecker, Wieſen und Werdern zwiſchen der Elbe und Havel einen gleichen 1463. Zuletzt merken Magdeburg hat die erſte Bierzieſe. wir nur noch um des Beyſpiels willen, daß nach Loccelii Bericht; die Stadt **Magdeburg** 1455 zuerſt eine Steuer auf das Bier, oder **Bierzieſe**, ihren Bürgern aufgelegt, und dis ward nachmals bey uns als ein Mittel angeſehen die Landesſchulden zu bezahlen, wie wir im folgenden zeigen werden.

S. **Cranz** Vand. B. 12. Cap. 10. 13. 35. Sax. B. 12. Cap. 4. 5. **Angelus** a. O. p. 215. f. **Garcäus** a. O. p. 199. f. **Haftit.** a. O. Ao. 1440. f. **Cernitius** a. O. p. 16. f. **Loccelius** a. O. p. 39. f. **Gundling** a. O. B. 1. Cap. 2. §. 9. B. 2. Cap. 6. §. 11. **Pauli** Einl. a. O. §. 5. 7. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 117. 124. 126. 148. 160. 171. Band 3. §. 133. 140. 146. f. **Michaelis** Dipl. Stiftshiſtor. v. Lebus p. 41. f. **Lenz** Havelb. und Brandenb. St. Hiſt. ang. Namen. Grafen Saal Cap. 3. §. 30. f. **Dietrich** a. O. Cap. 7. 8. **Dittmar** a. O. Cap. 10. 11. 12. **Grundmann** a. O. p. 75. f. 96. f. p. 141. **Beckmann** a. O. 2te B. Th. 5. B. 1. Cap. 1. p. 53. **Gundl.** und **Süßmilch.** Urkunden Samml.

Churfürſt Albrecht.

§. 22.

1470 : 1486. Chf. Albrechts Character. Wir haben unter der vorigen Regierung bereits ſo viel Merkwürdigkeiten von Churfürſt **Albrechten** beygebracht, daß man ſeinen Character ohnmöglich verkennen kan. Wir haben alſo faſt nicht nöthig zu ſagen, daß die Marckbrandenburg an ihm einen Regenten bekommen, deſſen gleichen ſie auſſer ſeinen Vater und Bruder vorher ſelten geſehen. Seine Geſtalt und Anſehen war ſchon ſehr ungemein, doch hatte ſein Geſicht Narben von Wunden. Er war ein Held, von dem Muth eines Alexanders, der dem Feind immer gern in das Auge ſahe. Seine groſſe Erfahrung und Geſchicklichkeit in den Waffen, ſo wohl zu Kriegeszeiten an der Spitze eines Heers, als zu Friedenszeiten auf den Luſtkampfsplätzen, da er allezeit den Preis davon trug, ohne ein einziges mahl, da der Nürenbergiſche Ritter **Conrad Haller** ihn aus dem Sattel hob, aber ſelbſt mitfiel, hatte ihn ſchon längſt Deutſcher Achilles. den Namen eines **Deutſchen Achilles** erworben. Doch freylich fochte dieſer Achilles nicht allemal glücklich. Seine Hitze war ein wenig zu groß, und hieß ihn

mannig-

N. Ch. Geb. 1470 - 1486.

mannigmal mehr als einen gemeinen Soldaten, als einen Feldherren handeln, wenn es zum Schlagen kam. Was jedermann von ſeiner Staatsklugheit gehalten, die ihn in Stand ſetzte, den Kaiſer und das Reich zu regieren, haben wir ſeinen Freund den Aeneas Sylvius ſchon ſagen laſſen. Beyderwegen war er ſeinen Feinden furchtbar, ſeinen Freunden ehrwürdig, und jedermanns Bewunderung. Er misbrauchte aber ſeines dadurch erlangten Anſehens nicht, ſondern machte davon ſolchen Gebrauch, als es der Eyfer eines rechtſchaffenen Reichs-Fürſten zum Beſten des Vaterlandes erforderte. Er widerſtund ſo gar den eigennützigen Abſichten K. Friedrichs des III. offenbar; und doch hatte er ſich dieſem ſo nothwendig gemacht, daß er niemals einige Unzufriedenheit über ihn blicken laſſen konnte. Vielleicht könnte mann ihn einen Deutſchen Richelieu nennen, den ſein Monarch nicht liebte, und doch ſich nicht unterſtehen dürfte ihn zu haſſen, ohne ſich ſelbſt zu ſchaden. Churf. Albrecht konnte aber doch das Urtheil nicht vermeiden, dem Hauſe Oeſterreich mehr gedient zu haben, als er geſollt. In der Religion war er weder abergläubig noch leichtſinnig, und wenn er ſein Gewiſſen weder vom Pabſt noch jemand anders beherrſchen ließ, ſo war er gleichwohl andächtig genug, und vornehmlich mehr für das rechtſaffene Weſen des Chriſtenthums, ſo weit man damals die Erkenntniß deſſelben hatte, als für eitele Prahlerey von guten Werken und äuſſerlichen Gottesdienſten. Er konnte daher den Läſterungen der Päbſtlichen Geiſtlichkeit nicht entgehen, die ihn für einen Gottloſen und Ketzer ausſchrien. Crantz meldet, daß man zu Albrechts Zeit ein Carmen herum getragen, darin man die Geiſtlichkeit mit dem leidenden Chriſto, ihn aber mit Pilato verglichen. Die bekandte lügenhafte Weiſſagungen von Lenin ſchildert ihn mit dieſen Vers: Fortis ille quidem, ſed vir vaniſſimus idem. Aber er kehrte ſich nur an dergleichen Urtheilen nicht. Es vereinigte ſich alles in ihm, was zu einen groſſen Fürſten, guten Freunde, guten Kriegsmann, guten Ehemann und Vater gehörete. Es läſſet uns ſeine ſehr zahlreiche Familie von 2 Gemahlinnen, und die väterliche Vorſorge für dieſelbe, die er bey guter Zeit zeigete, nicht daran zweifeln, daß ſein Betragen in ſeiner Ehe und Hausweſen vortreflich geweſen.

Deſſelben Regierung in Franken.

Dis war derjenige würdige Regente, der die Stelle eines eben ſo würdigen Bruders, Churf. Friedrichs II. betreten ſollte. Er war ſchon ein Herr von 56 Jahren, als er nach des Abdankung deſſelben die Churwürde und Märckiſche Landesregierung 1470 antrat, nachdem er in ſeinen Fränkiſchen Landen bereits 30 Jahr regieret hatte. Wir haben ſchon ſehr vieles beygebracht, von ſeiner daſigen Regierung, und es iſt nicht nöthig, das zu wiederhohlen. Doch wollen wir noch das Wenige kürzlich nachhohlen, was mit Churf. Friedrichs Angelegenheiten keine Verbindung gehabt, und alſo noch nicht gedacht iſt. Er fieng mit Kriegen an, in der Sache des Biſchof Siegmunds zu Würzburg wider ſein Domcapitul, und einige Brüder, die Herzoge zu Sachſen, 1441, die er nöthigte die Belagerung von

Vertheidigt Biſchof Siegmunden zu Würzburg

Ebenhau-

Bekömt Herz. Ludwig d. Bärt. v. Baiern-Jngolſtadt gefangen.

Bringt den Würzburgiſch. Antheil von Kitzingen an ſich, kauft Brauneck, ꝛc.

Streit mit Würtzburg wegen des Tituls eines Herzogs in Frankk.

Er zwinget Fürſt Henrichen zu Henneberg zum Vertrag.

Jſt Kaiſerl. Oberhofmeiſter.

Ebenhauſen aufzuheben, und ihre Völker bey **Brechtheim** aus dem Felde ſchlug, ob ihm gleich der Anſchlag auf **Ochſenfurt** fehl ſchlug. Jngleichen in den Händeln Herzog **Ludwigs** des Buckligten mit ſeinem Vater Herz. **Ludwig** dem **Bärtigen** zu **Jngolſtadt**, den er zu **Neuburg** gefangen bekam, und wegen einer Anforderung an den Sohn von 19000 Goldgülden für geleiſtete Hülfe, nach **Anſpach** führete, da er ihn ſeiner Unbiegſamkeit wegen etwas hart halten mußte, und endlich für 32000 Goldgülden Herz. Henrichen zu **Landshut** überließ, der ihn zu Burghauſen im Gefängniß 82 Jahr alt ſterben ließ; aber ohngeachtet ſolcher Kriege brachte er doch 1443 den Würtzburgiſchen Antheil in Kitzingen für 39100 Flor. Rheiniſch Pfandsweiſe an ſich, und 1445 half er mit Sachſen und Heſſen die Fürſten zu Henneberg durch einen Vertrag auseinander ſetzen, darüber er die Gewähr leiſtete. Von den Grafen zu Hardeck kaufte er 1448 die Herrſchaft Brauneck, Creglingen und Erlach. Auſſer der ſchon oben gedachten Mißhelligkeit mit dem Biſchof zu Würtzburg, **Gottfried von Limburg**, that ihm dieſer auch den Verdruß, daß er ſich einen **Herzog in Franken** titulirte. Doch dawider proteſtirte Marckgr. **Albrecht** ſo nachdrücklich, daß er es unterlaſſen müßte. Der nachfolgende Biſchof ſuchte zwar den Titul abermal hervor, wie er denn heutiges Tages öffentlich von dieſen geiſtlichen Fürſten geführet wird, ohne das ſich das Haus Brandenburg ſonderlich deshalb beſchwerete, weil man das Leere davon einſiehet: allein damals war Marckgr. **Albrecht** noch ſo unzufrieden darüber, daß er auch 1459 auf der Zuſammenkunft zu Mantua dem Pabſt **Pius** II. oder **Aeneas Sylvius** den Biſchöflichen Uebermuth klagete; und dieſer Pabſt erkannte ihn für den wahren **Herzog in Franken**, davon er ihm auch ausdrücklich den Titul gab. 1450 hatte er, nach geendigtem Kriege mit Nürenberg, mit Fürſt **Henrichen** zu **Henneberg** zu thun, der den gemachten Vertrag mit ſeinen Vettern zuwider gehandelt hatte. Er zwang ihn aber, als Gewährsmann, durch die Beſetzung Kalten-Nordheims, einen abermaligen Vertrag zu **Schmalkalden** die Hand zu bieten. Was er nachher um die Ruhe in Sachſen und Oeſterreich gethan, iſt ſchon erwähnet. Jn der Sache des Deutſchen Ordens wider die Preuſſen, war er 1453 einer von den Beyſitzern des Gerichts, welches der Kaiſer deshalb niederſetzte, und **Lippold von Seckendorf** vertrat dabey ſeine Stelle. Von dieſer Zeit an, da er ſich der Stillung der Unruhen in Oeſterreich annahm, und Zeuge von der Erhebung der Herzoge von Oeſterreich zu Erzherzogen ward, war er bey dem Kaiſer, deſſen Oberhofmeiſter er ward, von ſolchen Anſehen, daß alle Reichsangelegenheiten durch ſeine Hände giengen. 1457 gab er ſich viel Mühe Herz. **Wilhelm** zu **Sachſen** zur Böhmiſchen Krone zu verhelfen; denn er hatte ſchon vor, ſeinen Erbprinzen mit einer Tochter deſſelben zu vermählen, die ihrer Mutter **Anna** wegen einige Hofnung haben konnte, ihren Vater auf den Thron nachzufolgen: allein die Böhmen behaupteten jetzt, eine gänzliche Wahlfreyheit zu haben, und wir wiſſen ſchon, daß ſie Georg Podiebraden ihre

rone aufgeſetzt. Inzwiſchen waren die Irrungen mit Herz. Ludwigen zu
andshut bereits angegangen, davon vormals in ihrer Jugend Wilhelm von Re-
enberg geweiſſaget hatte, als er ſie miteinander balgen, und ſich die Kleider zer-
iſſen geſehen: Ihr Herren traget einen Korb voll Unglücks feil, Gott weiß,
o ihr ihn ausſchütten werdet. Das Feuer ihrer Jugend hatte ſie noch lange
ht verlaſſen, daher geriethen ſie nun ſo hart an einander, als ſchon ausgeführet
. Es endete ſich aber dieſer Krieg mit einer neuen Freundſchaft beyder Fürſten
it einander, und mit König Georgen in Böhmen. Die war ſo groß, daß
arckgr. Albrecht, nachdem er 1464 durch den Tod Marckgr. Johanns I ſeines
ruders alle Fränkiſche Lande zuſammen bekommen, nicht nur des Pabſts und
aiſers Zudringlichkeiten zu K. Georgen widerſtund, ſondern ſich auch mit dieſem
ch näher verband, durch die Verlobung ſeiner Prinzeßin Urſula mit dem Sohn
s Königs, Herz. Henrich zu Münſterberg, die durch die Vermählung zu Eger
67 vollzogen ward, ohngeachtet des Päbſtlichen Bannes, damit er ſo wohl als
ne Tochter dieſer Heyrath wegen belegt ward. Wie wenig er ſich aber aus dem
äbſtlichen Bannſtrahl gemacht, und wie ſehr er den Mißbrauch deſſelben zur
urchtreibung des eigenen Nutzens gemißbilliget, davon gab er noch 1481 einen
eweis, da er an den Hauptmann auf dem Gebirge auf ſeine Anzeige, daß die
rieſter den Sterbenden Beicht und Begräbniß verſagten, ſchrieb: „Man muß
ich des Teufels wehren mit dem heil. Kreutz. Wir wollen nicht jemand lang unbe-
graben liegen laſſen. Man findet wohl Leute die ſie begraben. Iſt es doch der 9
fremden Sünden eine, der es nicht thut und vermags. Wie that Sebaſtian von
Seckendorf, da er im Sterb war zu Culmbach, und der Biſchof Interdict dar-
legte? Er ließ die Todten dem Pfarrer ins Haus tragen, wollte der den Geſtank
nicht leiden, und die nachfolgende Beſorgniß haben, er muſte ſie wohl begraben
laſſen. So muß man am letzten Ende jedem Beicht hören. Sie hätten gern
das weltliche Schwerdt zu dem geiſtlichen. Hätte Gott ein Schwerdt haben wol-
len, er hätte es als wohl können erdenken als 2. Er war gar ein weiſer Mann.
Wenn wir den Bann ſo hoch achten ſollten, als ſie gerne ſehen, uns damit von
unſern väterlichen Erbe zu bringen, wie lange meyneſtu, daß die Bannbriefe
auſſen blieben der Zehenden halben; denn ſie meynen, ſie ſeyn alle ihre, und
vielleicht die 9 Theile dazu, und ſo viel ſie deren bekräftigen mögen". Als
ernach aber K. Georg gleichwohl durch ſeinen eigenen Eydam, K. Matthias in
ngarn bey nahe ſeiner Krone beraubet ward, ſuchte Marckgr. Albrecht ihr aufs
ſte zu erhalten und Friede zu ſtiften. Matthias hatte bereits Mähren und
chleſien erobert, und ſich zu Breslau huldigen laſſen. Marckgr. Albrecht eilete
hin 1469, um einen Frieden zu vermitteln. Er brachte bey der Gelegenheit
erz. Friedrichen zu Liegnitz ſeinen Vetter vollends in die Gnade K. Matthias und
m Beſitz aller ſeiner Erbſchaft. Aber das Friedenswerk zu vollführen, ließ

Wilhelms von Rechenberg Weiſſagung v. ihm und Herz. Ludwigen zu Bayern-Landshut.

Verbindung mit K. Georg in Böhmen.

Verachtung d. Päbſtliche Bannes.

Vermittelung des Friedens zwiſchen Böhmen und Ungarn.

ihm der Entſchluß ſeines Herrn Bruders nicht Zeit. Denn dadurch ward er veranlaſſet, ſich nach Berlin zu begeben, und ſich mit Churf. Friedrichen zu beſprechen, der nun die Regierung der Churmarck ihm übergab, mit Genehmhaltung des Kaiſers.

S. **Aeneas Sylvius.** Europ. Cap. 40. Comment. in Ant. Panorm. B. 1. §. 40. B. 2. §. 35. **Cranz** Vand. B. 13. Cap. 6. **Cernit.** a. O. p. 34. **Pauli** Einl. a. O. Cap. 3. §. 1. bis 6. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 161. bis 166. **Abel** a. O. Th. 1. Cap. 4. p. 127. f.

§. 23.

Chf. Albrecht läßt die Churmarck an ſeinē Sohn Churprinz Johann übergeben, als ſeinen Stadthalter.

Churfürſt Albrecht, der durch die Abdankung des Herren Bruders nun die Regierung der Marck antreten ſollte, erwartete die feyerliche Abtretung deſſelben nicht, ſondern gab ſeinem Churprinzen **Johann** der ſchon eine Zeitlang am Hofe Friedrichs II. geweſen, und alſo der hieſigen Angelegenheiten vollkommen kündig war, Vollmacht, in ſeinem Namen ſowohl die Uebergabe der Märckiſchen Regierung anzunehmen, als auch dieſelbe in der Beſchaffenheit ſeines Stadthalters zu führen. Er aber ſelbſt reiſete nach Wien zum Kaiſer Friedrich III. Die kritiſche Lage der Pommeriſchen Anforderung mogte ihn ohne Zweifel bewegen, dieſe Reiſe ſo geſchwinde zu thun. Es war zwar ein Stillſtand mit den Pommeriſchen Herzogen gemacht, aber der Streit war noch lange nicht gehoben. Er gedachte daher in Perſon die Lehn beym Kaiſer zu nehmen, und denſelben von der Beſchaffenheit der Pommeriſchen Anforderung ſo zu unterrichten, daß er das Brandenburgiſche Recht erkennete, und bey der Belehnung ſicherte. Es geſchah das würklich. Der Kaiſer gab ihm die Lehne, nicht nur über die Marck, und Churwürde, ſondern auch über die Herzogthümer Stettin, Pommern, Caſſuben und Wenden, und Fürſtenthum Rügen, und über das Angefälle der Mecklenburgiſchen Lande. Der Lehnbrief iſt zu Grätz, Mitwochs vor Lucien 1470 datiret, und wird von Hrn Pauli ganz aufbehalten. Und Montags nach Lucien eben deſſelben Jahres, fertigte der Kaiſer ebenfalls zu Grätz Befehle aus, an die Herzoge zu Wollgaſt ſo wohl, als an die Landſtände von Pommern, Churfürſt Albrechten an der Beſitznehmung nicht zu hindern, ſondern zu befördern, und ihm als ihren Oberherren zu huldigen. Der Kaiſerliche Befehl an die Herzoge findet ſich unter den Urkunden der Gundlingſchen Sammlung.

Empfängt die Lehne über die Churmarck, Stettin, Pommern, Caſſube u. Wenden, u. den Anfall auf Mecklenburg.

Kaiſerliche Befehle an Pommern.

Chf. Albrecht wird in die Reichsgeſchäfte verwickelt mehr als der Churmarck zuträglich.

Churfürſt Albrecht aber konnte dieſe ſo geſicherte Gerechtſame nicht alsbald ausführen. Er ward durch allerley Begebenheiten im Reiche gehindert, ſo gleich wieder vom Kaiſerlichen Hofe nach ſeinen Churlanden abzugehen, und kaum ließen ihm dieſe Geſchäfte Zeit, ſeinen Fränkiſchen Landen ſeine Gegenwart zu gönnen. Es ſcheint uns auch faſt, daß er ſich durch eine 30jährige Regierung in Franken, dabey er ſchon alt geworden, zu einer vorzüglichen Neigung gegen dieſe gewöhnet, und daher, wenn er von ſeinen Arbeiten ausruhen wollen, ſich lieber dahin

N. Ch. Geb. 1470 - 1486.

begeben, als nach der Marck, dahin er beynahe ſonſt nicht kam, als wenn es die mißliche Beſchaffenheit der Umſtände unumgänglich erforderte. So gar ſcheinet es, daß er ſich der Reichs-Angelegenheiten ſo ſehr angenommen, daß er auch darüber die eigenen oft liegen laſſen, und wir wiſſen eben nicht, ob es unſerm Vaterlande nützlich geweſen, daß er den Ruhm erlanget, in allen Winkeln des Deutſchen Reichs mit ſeinen Waffen geſehen worden zu ſeyn. Wenigſtens meldet Loccelius, daß er den Pommerſchen Krieg nochmals darum ſo bald geendiget, weil der Reichskrieg mit Hz. Carln v. Burgund angegangen, da er das Reichsheer als Feldherr zu führen abberufen worden. So überwog bey ihm die Ehre den Eigennutz. Wir wollen alſo nur Churf. Albrechts Reichs- und auswärtige Geſchäfte ſofort beybringen, ehe wir zu ſeinen einheimiſchen Angelegenheiten kommen.

Böhmiſche Königswahl nach K. Georgs Tode.

Er war in ſeinen Fränkiſchen Landen von Wien zurück gekommen, und blieb allda bis ins Jahr 1471. da Churfürſt **Friedrichs** Tod ihn mit Beſorgung des Leichenbegängniſſes beſchäftigte. Allein am meiſten gab ihm die Veränderung in Böhmen Urſache, aufmerkſam zu ſeyn, und in der Nähe zu bleiben. K. Georg ſtarb auch in demſelben Jahre, und es funden ſich viel Kronwerber nach ihm. K. **Matthias** in Ungarn, der Pohlniſche Prinz **Wladislav**, der Kaiſer **Friedrich** III. Herz. **Ludwig** zu Bayern-Landshut, Herz. **Albrecht** zu Sachſen, der Eidam des verſtorbenen Königs, und ſein Sohn, Herz. **Henrich** zu Münſterberg, ein Eidam unſers Churfürſten, waren es, die ſich Hofnung machten, erwählt zu werden, und unſer Churfürſt hätte gern geſehen, daß die Wahl Herz. **Henrichen** getroffen hätte. Er hatte ſich deshalb auch würklich in Rüſtung geſetzt, weil die andern Competenten mit ihren Heeren in Bereitſchaft waren, und Herz. **Albrecht** von Sachſen ſogar vor den Thoren von Prag ſtund. Allein die Böhmen wähleten endlich den Pohlniſchen Prinzen **Wladislav** zu ihrem Könige. Niemand verdroß das mehr, als K. **Matthias** von Ungarn, dem der Pabſt die Krone Böhmen geſchenkt, und der ſelbſt ſchon Schleſien und Mähren in ſeiner Gewalt hatte. Allein Churf. **Albrecht** und ſein Eidam Herz. **Henrich** von **Münſterberg** ließen ſich gefallen, König **Wladislaven** zu erkennen, weil doch der neue König dieſem letzten und den Hußiten alle Sicherheit verſprach. Der Pabſt ſprach darüber beyde Fürſten von dem Bann los, obwohl nicht zu finden, daß ſie ihn ſonderlich deswegen begrüſſet.

Wladislav von Pohlen wird zum König in Böhmen erwählt.

Anſtalten gegen die Türken-Gefahr im Reich, kommen in Berathſchlagung zu Regensburg.

Während der Böhmiſchen Wahl wuchs die Gefahr der Türcken wegen immer mehr, zumahl da K. **Matthias** faſt mehr ſuchte die Böhmen und Oeſterreicher zu bezwingen, als ſich dieſes ſchrecklichen Feindes zu erwehren. Der Kaiſer hielt deshalb einen Reichstag zu **Regensburg**, den Churfürſt Albrecht perſöhnlich beſuchte. Er hatte groſſes Verlangen, daß der Krieg mit den Türken möchte beſchloſſen werden, darum der Pabſt und die Venetianer anſuchten; und da hofte er die Ehre zu haben, Conſtantinopel wieder erobern zu helfen. Es iſt gewiß, daß niemand anders als er die Reichs-Armee würde angeführet haben. Allein der Kaiſer hatte keine ſo ehrgeitzige Seele. Er brachte bloß in Vorſchlag, daß 10000 Mann, davon der 4te Theil Reuter wären, vors erſte geſtellet werden ſollten, den Einfall der Türken an den äuſſerſten Gränzen zu verhindern, und dann erſt zu berathſchlagen, wie ein gröſſeres Heer aus der ganzen Chriſtenheit zuſammen gebracht werden mögte, um im künftigen Jahre einen deſto nachdrücklichern Feldzug vorzunehmen. Die Stände bewilligten ſolches, doch ſo, daß auch ein Landfriede gebothen würde, damit die Stellung dieſer vorläufigen Hülfe durch nichts verhindert würde. Das verſprach der Kaiſer, und darauf wurden 4 Räthe ernennet, unter welchen auch Churf. Albrechts Rath **D. Peter Knorre** war, die den Anſchlag machen mußten, was jeder Stand zu den 10000 Man ſtellen ſollte. Das Chur-Brandenburgiſche Contingent betrug 50 Reuter und 80 Fußknechte, die ſofort in Bereitſchaft geſetzt wurden. Der Kaiſer ließ dabey den **Landfrieden** auf 4 Jahr kund machen, man beſchloß, den Frieden zwiſchen den Königen von Ungarn und Böhmen zu vermitteln, und dachte nun würde der Zug gegen die Türken vor ſich gehen, deshalb man die Berathſchlagungen zu **Nürenberg** fortſetzte, weil **Regensburg**, der Peſt wegen, unſicher war; man dachte es um ſovielmehr, weil auch die Neapolitaniſche Geſandtſchaft dahin kam, und die Gefahr vergröſſerte. Allein es ward doch nichts daraus. Die Schweitzer wollten den Anſchlag nicht annehmen, den man ihnen dazu aufgeleget hatte; die Reichsſtädte wollten in den aufzubringenden 10ten Pfennig nicht willigen; die Irrungen der Bayriſchen Herzoge untereinander, und des Kayſers mit Chur-Pfaltz wurden nicht beygelegt. So mußte denn alles zurücke gehen.

Peter Knorre hilft den Anſchlag entwerfen.

Land-Friede auf 4 Jahr gebeten.

Es iſt alles vergeblich.

Reichstag zu **Augſpurg** 1473.

Abſichten des Kaiſers auf demſelben.

Vors erſte war alſo in Reichs-Sachen nichts mehr für den Churfürſten zu thun, daher reiſete er nun 1472 nach der Marck, und wir werden hernach ſehen, womit er ſich beſchäftiget. Aber 1473, zu Anfang des Jahrs, als er ſich zu **Halle** mit den Sachſiſchen Fürſten beſprach, empfieng er daſelbſt die Kaiſerliche Einladung zum Reichstage nach **Augſpurg**, wo er kurz vor Oſtern anlangte. Es ſollte wieder wegen der Türken gerathſchlaget werden. So hieß es; aber in der That geſchahe ſehr weniges darin. Die wahre Abſicht des Kaiſers war, den Churfürſten Friedrich von der Pfaltz zu unterdrücken, und daher ihn in die Reichsacht zu erklaren. Nur Churf. Albrecht widerrieth noch dem Kaiſer dieſe Uebereilung. Dieſer aber hatte noch etwas anders im Sinn. Er wollte ſeinen Prinz Maximilian mit Herz. Carls von Burgund Tochter und Erbin Maria vermählen. Der Herzog weigerte ſich deſſen eben nicht, aber er wollte ſich nicht anders dazu verſtehen, als wenn ihm der Kayſer den Königlichen Titul vom Reiche verſchaffete, und ihm vergönnete das Herzogthum Geldern an ſich zu bringen. Sie verabredeten heimlich eine Zuſammenkunft zu Trier, und ſobald das feſt geſetzt war, ließ der Kaiſer alle Reichsſachen liegen, und gieng nach dieſer Stadt ab, in Geſellſchaft vieler Fürſten und

Herz. Carl v. Burgund ſucht die Königliche Würde

Zuſammenkunft deſſelben mit dem Kaiſer zu Trier.

N. Ch. Geb. 1470-1486.

Ob Chf. Albrecht den Titul Herzog von Brandenburg daſelbſt bekommen?

Der Kaiſer macht den Herzog mißvergnügt.

und Geſandten. Der Churfürſt reiſete nicht mit, ſondern blieb in ſeinen Landen, weil er ſchon wußte, was der Kaiſer vorhatte, aber nichts damit zu thun haben wollte. Er war ohnedem, wie alle Reichs-Fürſten, eiferſüchtig auf dieſen Prinzen, mit dem ſie immer Rangſtreit hatten. Er ließ aber ſeine Geſandten mit gehen, die ihm von allen Nachricht gaben, was da vorgieng. Man ſagt, daß man dieſe, **Geſandten des Herzogs von Brandenburg**, bey ſolcher Gelegenheit tituliret habe, und beruft ſich deshalb auf das Mſcriptum Chronicon Belgicum. Allein es dünkt uns dieſer Titul ihnen von dem Autor deſſelben gegeben worden zu ſeyn, nicht weil die Geſandten ſich deſſen gebrauchet, ſondern, weil er ſelber den Churfürſten nicht anders zu tituliren gewußt. Hier ward nun alles angewendet, um die Tractaten, wegen der Burgundiſchen Königl. Würde, zu Stande zu bringen. Und es kam damit ſogar ſo weit, daß ſchon Kron und Zepter fertig waren, und in zween Tagen die Krönung vor ſich gehen ſollte. Allein, ehe man ſichs verſahe, gieng der Kaiſer, ohne Abſchied von dem Herzog zu nehmen, von Trier weg. Es hatten die Churfürſten nicht darin willigen wollen. Die Anweſenden ſagten: ſie müßten ſich mit ihren Mit-Churfürſten darüber bereden, und könnten alſo nichts dazu ſagen; die Geſandten der Abweſenden aber ſchützten vor, deswegen keinen Befehl zu haben. Aber am meiſten bewog den Kaiſer wohl dieſe Tractaten zu zerreiſſen, theils der groſſe Uebermuth und Pracht des Herzogs, dagegen er und ſein ganzer Hof ſehr armſelig ausſahe, theils die heimliche Warnung K. **Ludwigs** XI. von Frankreich, der ihm mit einer Abſetzung von der Kaiſerwürde bange machte, wenn Carl erſt König wäre, und die Churfürſten erſt näher an ſich zöge. Der Kaiſer war höchſt argwöhniſch, und ſeine Würde war ſeine zarte Seite; wer ihn da rührete, der konnte ihn furchtſam und ſtolz machen, wie er wollte. Herzog Carln verdroß dieſe Beſchimpfung, und beſchloß ſich deshalb am ganzen Reich bey erſter Gelegenheit zu rächen.

K. Chriſtian I. von Dänemark und Pohlniſche Geſandten ſind an des Churfürſten Hofe.

Zu Rothenburg wird Holſtein zum Herzogthum gemacht.

Inzwiſchen hatte der Kaiſer einen Reichstag nach Augſpurg ausgeſchrieben, daher Churf. Albrecht gegen den Herbſt nach Franken gieng. Zu **Cadolzburg** kamen die Pohlniſchen und Böhmiſchen Geſandten, die auf den Reichstag wollten, zu ihm. Weil aber der Kaiſer zu Trier zu lange blieb, und aus dem Reichstag nichts ward, verharreten ſie an die 4 bis 5 Monat bey ihm; und weil König **Chriſtian I. von Dännemarck** 1474 auch dazu kam, unterhielt der Churfürſt dieſen hohen Gaſt mit großen Luſtbarkeiten. Dieſer Monarch, der erſte aus dem Hauſe Oldenburg, hatte kurz vorher die Grafſchaften Holſtein und Stormarn an ſich gebracht, und ſuchte die Belehnung darüber beym Kaiſer. Als nun dieſer von Trier nach Hauſe reiſete, und zu **Rothenburg** an der Tauber ankam, erhob ſich der König und Churfürſt dahin, wo nicht nur die Belehnung des Königs mit den beyden Grafſchaften geſchah, ſondern auch der Kaiſer Dithmarſchen dazu ſchlug, und alle drey Lande zu Herzogthümern erhob. Von Rothenburg reiſete der König nach

Rom, der Kaiſer aber beſuchte unſern Churfürſten zu Anſpach, und gieng von da nach Nürenberg, da er auf Zurathen deſſelben den König **Wladislav** von Böhmen erkannte, und mit dieſem und dem Pohlniſchen Könige ein Bündniß wider Ungarn machte.

Reichstag zu Augspurg 1474.

Im April ward ein Reichstag zu Augspurg eröfnet, wo unter andern Feyerlichkeiten auch der Churfürſt der Frohnleichnams-Proceßion mit beywohnete. Es ward ſodann der Landfriede verlängert auf 6 Jahr.

Chf Friedrich v. der Pfalz in d. Acht erklärt.

Wider Churfürſt **Friedrichen** von der Pfalz aber ward endlich doch, mit Zuſtimmung unſers Churfürſten, der den Vorſitz in dem niedergeſetzten Reichs-Gericht führte, die Reichs-Acht erkläret, weil er ſich im geringſten nicht den Kaiſerlichen und Reichs-Befehlen zu gehorſamen, bequemen wollte.

Die Acht wird nicht vollzogen.

Hierüber kam der König von Dännemarck wieder von Rom zurück, und ſuchte einen Vergleich zu vermitteln; Allein der Churf von der Pfalz wollte die Bedingungen nicht annehmen, und ſetzte ſich in ſolcher Verfaſſung, daß die Acht unvollzogen bleiben mußte. Er war dem Kaiſer ſo fürchterlich, daß dieſer ſogar leiden mußte, daß er eine Veſtung **Trutz-Kaiſer** nennete. Doch freylich waren die Reichsſtände nicht geneigt, die Acht zu vollziehen, und ſelbſt unſer Churfürſt, ob er wohl dem Kaiſer gerne willfahrete, rieth doch zur Güte.

Türkenhülſe kommt wieder nicht zu Stande.

Nun kam man wieder auf die Türkenhülfe, da Churf. **Albrecht** ſich ſehr eifrig bewies, auch die Fürſten zur Einwilligung brachte. Allein die Städte, die das Geld darzu hergeben ſollten, waren nicht zur Einwilligung zu bringen.

Peter Knorre Brandenburg. Reichstagsgeſandter.

Es giengen auch noch andere Sachen vor, denen aber Churfürſt **Albrecht** nicht perſönlich beywohnete, ſondern ſeinen Geſandten D. **Peter Knorre** dazu hinterließ, der denn für ihn in der Mayländiſchen Sache, des Herzogs **Galeatz Maria Sportia**, der die Belehnung vergeblich ſuchte, in der Sache Pfaltzgraf **Johanns** von Mosbach, der den Kaiſer mit einer Fehde bedrohete, und in der Sache zwiſchen Münſter und Oldenburg ſtimmete. Churfürſt **Albrecht** hatte König **Chriſtian** bis nach Anſpach begleitet, und blieb daſelbſt noch eine zeitlang, weil ſich die Cölniſchen Unruhen und der Burgundiſche Krieg anſponnen. Er muß aber doch nach der Marck gereiſet ſeyn, die daſige Angelegenheiten zu beſtellen: denn er war nicht zu Augspurg bey den Berathſchlagungen über dieſen Krieg, da er doch nicht würde weggeblieben ſeyn, wenn er in der Nähe geweſen wäre.

Herz. Carl von Burgund bekommt durch Erzbiſchof Ruprecht zu Cölln Gelegenheit ſich zu rächen.

Wir haben ſchon geſagt, daß Herz. **Carl** von **Burgund** ſich vorgenommen, ſeinen Schimpf zu Trier zu rächen. Die Gelegenheit dazu gab ihm Erzbiſchof **Ruprecht** zu Cölln, ein Bruder des Churfürſten von der Pfalz, der mit ſeinem Domcapitul und Landſtänden ſo ſehr zerfiel, daß ſie Langr. **Hermann** von **Heſſen** zum Verweſer des Erzſtiftes wider ihn erwählten, und den Kaiſer um Schutz anſuchten. Der wollte die Sache anfänglich vermitteln, aber Erzbiſchof **Ruprecht** hatte ſich ſchon in dem Schutz Herz. **Carls des Kühnen** von **Burgund** begeben, und wollte von keinem Vergleich wiſſen; denn er dachte durch die fürchterliche Macht deſſelben ſich mit Gewalt zu behaupten. Es waren aber ſeine Stände eben ſo harnäckig, und begegneten den Herolden des Herzogs, die an ſie geſchickt wurden, nicht zum beſten. Dis nahm denn dieſer ſo übel, daß er mit einem Heer von 60000 Mann in das Cöllniſche drang und die Stadt **Nuys** am Rhein belagerte. Der Ort war eben nicht ſonderlich feſte, und Herz. **Carl** meynte nichts weniger, als daß er ihn unüberwindlich finden ſollte. Allein er war mit allen Nothwendigkeiten, eine lange Belagerung auszuhalten, wohl verſehen, und Landgr. **Hermann** war ſelbſt darin, um ihn zu vertheidigen. Er bewies darin die größte Tapferkeit und Kriegskunſt. Kurz vor dem Ende des Augſpurgiſchen Reichstages langten beym Kaiſer und Reichsſtänden die Cöllniſchen Abgeordneten an, um Hülfe wider die Burgunder zu ſuchen. Ihr Anſuchen ward bewilliget, und der Kaiſer verſprach, ihnen ſelbſt zu Hülfe zu eilen. Die Cöllner verſprachen alles zu bezahlen, was der Kaiſer und ſein Hof zu Augſpurg verzehret hätte, ihm den Krieg durch wöchentlich 1000 Fl. und wenn er geendiget wäre 100000 Fl. zu geben. Dis bewog den Kaiſer würklich aufzubrechen, und alle Reichsſtände aufzubieten mit ihren gewöhnlichen Contingenten, zu Roß und zu Fuß, ſich bey **Frankfurt** und **Coblenz** auf Matthiä oder Andreä zu verſammlen. An den König von Frankreich ward Herz. **Stephan von Bayern**, Domherr zu Cölln geſchickt, ihn zu einem Bündniß mit dem Reich wider Herz. Carln zu bewegen. Aber weil die Cöllner nicht Geld bekommen konten, ſofort des Kaiſers Rechnungen zu bezahlen, nahmen die Bürger, denen der Kaiſer ſchuldig war, und die des Kaiſers Weiſe, wie es Churf. **Albrecht** ſelbſt nennete, wußten, daß er nehmlich nicht gerne bezahlete, das Reiſegeräthe deſſelben mit Gewalt weg, als es eben abgehen wollte, bis endlich der Rath zu Augſpurg und andere Städte den Vorſchuß thaten. Er kam endlich zu **Würtzburg** an, und hier kam Churf. **Albrecht**, der in der That den Oberbefehl über die Reichsarmee führen mußte, zu ihm, und reiſete mit ihm nach Frankfurt. Da waren die Franzöſiſchen Geſandten bereits, mit denen zu Mayntz ein Bündnis geſchloſſen ward, nach welchem beyde das Reich und Frankreich, eine Macht von 60000 Mann wider den Herzog ins Feld ſtellen wollten. Die Reichsvölker kamen nach und nach in dieſem Herbſt noch zuſammen. Es folgeten dem Churfürſten von dem Märckiſchen Adel unter andern **Georg von Weyher, Albrecht von Waldow, Hans von der Schulenburg**, Churfürſt **Friedrich** von der **Pfaltz**, der in die Acht erkläret war, gerieth hiebey in große Verlegenheit. Man war ihn anmuthen, den Durchzug durch ſeine Lande zu verſtatten. Er aber war vielmehr geneigt ſeinem Bruder Erzbiſchof **Ruprechten** beyzuſtehen. Jedoch da das Reichsheer ihm vor der Thür ſtand, und er fürchten mußte, daß die Reichsacht nun an ihm könnte vollzogen werden, ohne daß er im Stande ſey genugſamen Widerſtand zu thun, willigte er in einem unſchädlichen Durchzug, doch alſo, daß man ihm die Partheyloſigkeit zugeſtund. So zog denn der Kaiſer und Churfürſt bis nach Wisbaden fort.

Belagert die Cöllniſche Stadt Nuys.

Lgr. Hermann v. Heſſen vertheidigt ſie tapfer.

Kaiſer u. Reich brechen zum Entſatz auf.

Schimpf der dem Kaiſer zu Augſpurg wiederfahren.

Chf. Albrecht übernimt den Oberbefehl wider der Burgund.

Bündniß des Reichs mit Frankreich.

von Weyher.
von Waldow.
v. d. Schulenburg.

Churpfalz muß Partheylos bleiben.

Mittler.

N. Ch. Geb. 1470 - 1486.

König Chriſtians v. Dännemarck Mittlerſchaft.

Mittlerweile legte ſich König Chriſtian von Dännemarck ins Mittel, und reiſete in Perſon ſowohl zum Herzoge, als nach Cölln, von da er Geſandten an den Kaiſer ſchickte, und Vergleichsvorſchläge thun ließ, die zwar nicht verworfen, doch aber bis zur Ankunft mehrerer Churfürſten verwieſen wurden.

Bündniß mit Frankreich w. gezeichnet.

Das Heer unter dem Kaiſer und Churfürſt Albrechten zog unterdeſſen bis nach Coblentz und Andernach, wo am letzten Tage des Jahrs das Reichsbündniß mit Frankreich gezeichnet ward, und es ſollten ſich 30000 Franzoſen mit dem Reichsheer bey Cölln vereinigen.

Mühwaltung K. Chriſtians.

Es ward alſo zwar daſelbſt auch König Chriſtians Geſandſchaft angehöret, die die Mittlerſchaft deſſelben anbot; allein Churfürſt Albrecht, der hier faſt mehr als der Kaiſer ſelbſt galt, gab darauf zur Antwort: man dürfe Herzog Carln nicht trauen; wenn es ihm ein Ernſt ſey um den Frieden, ſo müßte er ſeine Völker abführen, und er würde es leicht, ohne Abbruch ſeiner Ehre, thun können. Indeſſen wolle man zu Cölln die Friedensvorſchläge anhören, und darüber rathſchlagen. Würklich war des Churfürſten Meynung, daß man den Vergleich nicht ſchlechterdings von der Hand weiſen ſolle, obgleich die Cöllner ſelbſt dawider waren; denn viel Reichsſtände wünſchten den Frieden. König Chriſtian kam ſelber 1475 nach Andernach zum Kaiſer und Churfürſten; aber die Vorſchläge, die er von Herzog Carln mitbrachte, waren nicht annehmlich. Man that ihm dagegen andere, und Churf. Albrecht rückte weiter vor, um den Herzog zu ihrer Annahme zu nöthigen.

Eroberungen der Reichs-Armee.

Man bemächtigte ſich der Stadt Zinz und Rhinwegen; Linz ward mit Sturm erobert. Doch mußte man des rauhen Winters wegen, die Völker in die Winterquartiere gehen laſſen, die ſie bis Worms hinauf bezogen. Während derſelben wurde mit den Schweitzern gehandelt, daß ſie, da ſie ohnedem mit Burgund im Kriege begriffen waren, 12000 Mann zum Reichsheer ſtoſſen laſſen ſollten, welches ſie jedoch abſchlugen.

Anſinnung an Herz. Gerhard zu Jülich.

Man verlangte von Herzog Gerharden zu Jülich und Bergen Zufuhre und Völker, aber der verſprach zwar das erſte, und entſchuldigte ſich wegen des letzten, bat vielmehr um die Partheyloſigkeit. Nun verlegte man das Haupt-Quartier von Andernach nach Cölln. Die Franzöſiſche Armee ſollte auch anrücken, und ſich 30000 Man ſtark im Luxenburgiſchen einfinden, 20000 davon ſollten zur Reichsarmee ſtoſſen.

Chf. Albrechts Mißtrauen gegen Frankr.

Allein als die Franzöſiſchen Geſandten anfiengen, ſchon ehe ſie das geringſte gethan, eine Theilung der Burgundiſchen Länder vorzuſchlagen, faßte Churfürſt Albrecht ein Mißtrauen gegen ihren Herren, und dem Kaiſer war das auch nicht gelegen, da er die Hofnung, ſeinen Prinzen mit der Burgundiſchen Prinzeßin zu vermählen, noch gar nicht aufgegeben hatte.

Des Kaiſers Antwort auf Frankreichs Vorſchläge.

Daher beantworte er dieſen Vorſchlag mit der Fabel von der Bärenhaut, die nicht eher zu verkaufen ſey, ehe man den Bären würklich gefangen habe. Der Kaiſer bekam alſo große Luſt, ſich doch mit dem Herzoge zu vergleichen.

K. Chriſtians Mühe vergebl.

Gleichwohl war König Chriſtians von Dännemarck Mühwaltung noch immer vergeblich, ſo, daß er auch ungeduldig ward und nach Hauſe reiſete.

Denn **Nuys** wehrete ſich vortreflich; das Reichsheer aber ward ſo verſtärket, daß es ſich bey Cölln im Felde zeigen konnte. Das Hauptcorps unter dem Churfürſten war 20000 Mann ſtark bey Mühlheim, und man erwartete dabey noch 10000 Mann Reichsvölker, die 16000 Franzoſen, die auch kommen ſollten, ungerechnet, und 10000 Mann Reichsvölker dienten zum Rückhalt, den man bald an ſich ziehen konnte. Endlich wuchs es zu etlichen 40000 Mann an, ohne den Troß. Man beſchloß demnach **Nuys** zu entſetzen, und rückete von **Zons** bis an die Arf vor der Stadt. Hier geriethen die Heere am Pfingſtabend ſo aneinander, daß ſie ſich ſtark beſchoſſen, und mit einander ſcharmützelten, wobey an beyden Theilen viel blieben, doch am meiſten auf Burgundiſchen. Weil das Reichsheer dabey den Vortheil hatte, wollten viel Fürſten, ſonderlich Herzog **Albrecht** zu Sachſen, daß man das ganze Heer zur Feldſchlacht aufführen ſollte: allein Churfürſt **Albrecht** hielt es nicht für rathſam, weil der Tag meiſt verfloſſen war. Der Herzog zog ſich in der folgenden Nacht etwas zurück, und ließ die verlaſſenen Poſten den Churfürſten beſetzen. Ob nun derſelbe gleich den Herzog nicht weiter verfolgen konnte, machte er doch der Beſatzung von Nuys ſolchen Muth, daß ſie ſich noch ferner tapfer vertheidigte; ſo, daß auch Carl endlich verzweifelte, ſie zu bezwingen. Er gab daher den Vorſchlag des Päbſtlichen Botſchafters Gehör, und gieng einen Waffenſtillſtand ein; Kraft deſſen ſollte er die Belagerung aufheben, dem Erzb. **Ruprecht** keine fernere Hülfe leiſten, und ſein Heer aus des Reichs Landen abführen. Er gieng alles ein, ohne das er noch ausdingete, daß Ruprecht, der ſich des Erzſtifts begeben mußte, auf Zeitlebens ſeinen Fürſtlichen Unterhalt aus demſelben haben ſollte. So zog denn Herzog Carl mit einem Heer von Nuys ab, das eben ſo übel zugerichtet ward, als es zu Anfang der Belagerung vortreflich geweſen. Die Belagerung hatte ihn vom Julio 1474. bis in dem Junio 1475. über 15000 Man gekoſtet. Es kam bald hernach zum würklichen Frieden bey **Nuys**, der in einem Zelt zwiſchen beyden Lägern unterhandelt ward, der Päbſtliche Bothſchafter war dabey Mittler, an Seiten des Kaiſers und Reichs handelte Churfürſt **Albrecht**, und Graf **Hugo von Montfort**; auf Seiten des Herzogs, der **Marckgraf** von **Röteln** und ein Herr von **Himmelpforten**. Die Hauptbedingung war dabey die nochmahlige Verheiſſung des Herzogs, ſeine Prinzeßin und Erbin mit dem Prinzen des Kaiſers Maximilian zu vermählen. Und darauf führete ein jeder ſeine Völker wieder nach Hauſe. Churfürſt **Albrecht** gieng auch nach ſeinen Fränkiſchen Landen und begleitete den Kaiſer nach Landshut zum Beylager Herz. **Georg des Reichen**, Herzogs **Ludwigs** Sohn, mit der Pohlniſchen Prinzeßin **Hedwig**, bey welcher Gelegenheit der Churfürſt zeigte, wie groß ſeine Freundſchaft für dis ihm ſo nahe verwandte Bayriſche Haus ſey, indem er dabey die Stelle Herz. **Ludwigs**, des Vaters des Bräutigams vertrat, der Alters halben ſo ſchwach war, daß er nicht mehr ſtehen noch gehen konnte. Der Kaiſer aber proſtituirte ſich dabey mit ſeinem Geitz

Nuys währet ſich tapfer

Stärke des Reichheeres.

Treffen an der Arf.

Herzog Carl bekommt Friedensgedanken. Waſenſtillſt.

Belagerung v. Nuys aufgehoben.

Friede bey Nuys.

Herzog Carl verſpricht Erzherzog Maximilian ſeine Tochter.

Churf. Albr. Freundſchaft mit Bayern, Landshut.

Geitz d. Kaiſ.

XI Ch. Geb 1470 - 1486.

ſo ſehr, nicht einmal ein Präſent machte, bis ihn der Churfürſt erinnerte, ſich doch nicht ſelbſt ſo ſehr zu beſchimpfen; da er denn endlich ein Kleinod ſchenkte, daß er 1000 Flor. zu koſten vorgab, ob es wohl niemand höher als 500 Flor. ſchätzen konnte.

Churfürſt Albrechts Ergebenheit an das Haus Oeſterr.

Hindert es nicht zu den Burgundiſche Staaten zu gelangen.

Damalige Staats-Urſachen dazu.

Geſandten des Churfürſten zu Erzh. Maxim. Beylager.

Churf. **Albrecht**, der nach dem Burgundiſchen Kriege, ſich gänzlich der Ruhe eines ehrenvollen Alters, in ſeinen Fränkiſchen Landen zu erfreuen gedachte, und deswegen ſeinen Churprinzen 1476. zum immerwährenden Stadthalter in der Marck verordnete, (Wiewohl wir ſchon ſehen werden, daß er nicht ganz ungeſtöhrt in ſeiner Ruhe geblieben, und dennoch wieder nach der Marck reiſen müſſen.) bewies 1477 ſeine Befliſſenheit für das Haus Oeſterreich, da des Kaiſers Prinz, Erzherzog **Maximilian**, nach dem unglücklichen Tode Herz. **Carls von Burgund**, ſo glücklich war, die Erbin dieſes Fürſten, die Prinzeßin **Maria**, zur Gemahlin zu bekommen, und dadurch die weitläuftigen Burgundiſchen Staaten an ſein Haus zu bringen. Wir haben eben nicht Nachricht, ob Churf. **Albrecht** dazu beygetragen; aber es iſt doch gewiß, daß er ſowohl als andere Churfürſten wohl hätte Mittel finden können, es zu hindern. Und billig hätten ſie es thun ſollen. Das Haus Oeſterreich hatte ohnehin die meiſten Länder unter allen Fürſtlichen Häuſern im ganzen Reich, und ward in den Stand geſetzt, durch den Zuſatz der Burgundiſchen Macht, das Reich zu unterdrücken, ſofern es einmahl einen Fürſten bekommen ſollte, der ſeine Kräfte gekannt, und zu brauchen gewußt hätte. Allein damals war kein Prinz von hinlänglichen Gaben dazu in dieſem Hauſe; das wußte der Churfürſt, und weil Oeſterreich die Vormauer des Reichs gegen die Türcken war, für welche man ſich damals am meiſten fürchtete, ſo dachte man dis Haus ſo ſtark werden zu laſſen, daß es auch für ſich ſelbſt dieſem Feinde einen Damm vorlegen könnte, zumal, da die Erfahrung lehrete, wie ſchlecht man ſich auf die Reichsſtände verlaſſen konnte, wenn eine geſchwinde Hülfe in dieſer Gefahr vonnöthen ſey. **Maximilian** fand alſo von dem Churfürſten ehe eine Beförderung ſeines Glücks, als Hinderniſſe, und reiſete nach den Niederlanden ab, um ſeine Vermählung zu vollziehen. Churfürſt **Albrecht** ließ ihn durch eine anſehnliche Geſandſchaft begleiten, die aus 5 Herren beſtand: einem von **Weinsberg**, **Erkingern Seinsheim**, **Lorentzen von Wallenrod**, **Doctor Schaller**, und **Ewald von Lichtenſtein.**

Gröſter Dienſt den Churf. Albrecht dem Hauſe Oeſterreich geleiſtet.

Den allergrößten Dienſt aber, den das Haus Oeſterreich dem Hauſe Brandenburg wohl ewig ſchuldig bleibt zu danken, that Churfürſt **Albrecht** dem Kaiſer Friedrich zu einer Zeit, da er die größte und ſchimpflichſte Erniedrigung in ſeiner ganzen Regierung erduldete, und wohl der wenigſte Anſchein war, daß ſeine Nachkommenſchaft das erſte Haus in der ganzen Welt werden würde, Churf. **Albrecht** war 1480. zum letztenmal in der Churmarck geweſen, des Pommeriſchen und Saganiſchen Krieges wegen, davon bald beſonders, und wollte nun zu Anſpach und

Cadolzburg ſeines ruhigen Alters ſich erfreuen, und zugleich die Reichs-Sachen auf den Reichstagen, den Türkenkrieg, den Landfrieden, und andere Reichsanſtalten betreffend, in der nähe deſto beſſer beſorgen. Er hatte aber nicht das Vergnügen, daß auf denſelben, der bekannten Schläfrigkeit, Unbeſtändigkeit und Eigennützigkeit des Kaiſers wegen, was Erſprießliches für das Reich zu Stande kam. Er fand daher nicht auch eben nöthig, ſich zum Vortheil des Kaiſers zu erſchöpfen, oder ſich neue Feinde zu machen, ſondern er überließ ihn, gewiſſermaſſen, ſeinem Schickſaal; dis ward bald ſehr kläglich. Kaiſer **Friedrich** gerieth 1482 in einen Krieg mit König **Matthias** von Ungarn, wegen des Erzbiſch. **Johann** zu **Gran**, eines mißvergnügten Prälaten in Ungarn, den der Kaiſer zum Erzbiſchofthum Salzburg befördert hatte. **Crantz** nennet ihn **Bernhard**. Die wahre Urſache aber war, daß K. **Matthias** ſich wieder vermählte und daher ſchien auf Nachkommen zu denken, denen er Ungarn hinterlaſſen könnte, darauf ſich doch Kaiſer **Friedrich** nach ſeinem Tode Hofnung machte. Der König fand Mittel, die meiſten Reichsſtände zu bewegen, dis nur für eine Sache des Hauſes Oeſterreich zu halten, die das Reich nichts angienge, folglich auch partheylos zu bleiben. Selbſt Churfürſt **Albrecht** ſahe es davor an. Aber der Krieg lief für den Kaiſer ſo ſchlecht, das er ganz Oeſterreich verlohr, und K. **Matthias** ſelbſt von **Wien** Meiſter ward. Dieſe Stadt hätte vielleicht erhalten werden können, wenn der Kaiſer etwas gewagt hätte, ſie zu entſetzen. Allein ſeine Kaltſinnigkeit gegen ſie, die ihm vormahls ſo viel Widerſpenſtigkeit bewieſen, war ſo groß, daß er auch ſeinen Staatsvortheil ſelbſt dabey nicht achtete. Er ſoll, als ſie von König **Matthia** ſehr hart beängſtigt ward, und ihn um Hülfe anflehete, ihren Abgeordneten die Fabel von den Fröſchen erzählt haben, die den Klotz ihren König verachteten, und dagegen den Storch zum Herren bekamen. Es war das recht gut äſopiſch philoſophiret, aber ſehr ſchlecht für einen Fürſten gedacht. Oeſterreich war dahin, und in den andern Erblanden war er auch nicht ſicher. Er nahm daher die Flucht von Neuſtadt über Grätz, Saltzburg und Inſpruck in das Reich, und zog die Reichsſtädte in Schwaben durch, wo er ſich allenthalben huldigen, und dafür einige dabey gewöhnliche Geſchenke machen ließ. Seine Reiſen richtete er allezeit ſo ein, daß er mit ſeinem Hofgeſinde in den Städten und Klöſtern frey gehalten ward. Weil er alſo nichts verzehrete, ſondern überall noch Geſchenke dazu annahm, oder Geld aufborgete, ſo war es kein Wunder, daß er ziemliche Summen zuſammen brachte. Wie verächtlich er aber allenthalben angeſehen worden, und wie niederträchtig ihn ſein Geitz gemacht, auch die Beweiſe der ſchlechteſten Achtung zu ertragen, zeigte das Betragen der Stadt **Reutlingen**, die ihm 16 Fl. und 2 Ochſen ſchenkte, die er auch nicht verſchmähete, und der Stadt **Schwäbiſch-Hall**, die, als er nach **Schwäbiſch-Gemünd** weiter reiſete, und eine etwas ſteile Anhöhe hinan mußte, ſeinen Wagen mit etlichen Joch Ochſen beſpannen ließ. Er war ſogar nicht ungehalten über dieſe

N. Ch. Geb. 1470-1486.

K. Friedrichs Krieg mit König Matth. in Ungarn.

Er wird aus Oeſterreich vertrieben.

Aeſopiſche Philoſophie des Kaiſers.

Elender Zug des Kaiſers durch die Reichsſtädte und Stifter.

Unempfindlichkeit bey Beſchimpfungen.

Verächtlichkeit, daß er ſogar einen Scherz daraus machte, und lachend ſagte: **Sehet durch Gott, man führet das Römiſche Reich mit Ochſen im Lande herum.**

Der Kaiſer kommt zum Churfürſten nach Anſpach.

Chf. Albrecht tröſtet ihn durch den Vorſchlag d. Wahl ſeines Sohnes zum R. König.

Erzh. Maximilians Character.

Chf Albrecht befördert die Wahl deſſelb.

In ſolcher elender Figur, die nach K. Henrichs des IV. Beſchimpfung zu Canoſſa vor Pabſt Hildebrands Thüre, wohl nicht erniedrigernd für einen Kaiſer ſeyn können, kam er 1485 im Herbſt bey unſerm Churfürſten zu Anſpach an. In dem Gemüthe dieſes Herren hatte dieſer klägliche Auftritt eine Würkung, die vielleicht ſeine glücklichere Umſtände nie erreget hätten. Er nahm ihn mit allen den Ehrenbezeugungen auf, die ſeine Würde erforderte. Aber er that noch ein weit gröſſeres. So ſehr er erkannte, daß der Kaiſer durch eigene ſchlechte Aufführung ſich ſein Unglück zugezogen, ſo ſehr dachte er darauf, wie ihm ein Gehülfe und Nachfolger gegeben werden mögte, deſſen Thätigkeit die Würde des Reichs auſſer fernerer Gefahr der Verachtung ſtellete. In dieſe Patriotiſche Gedanken miſchte ſich die alte Freundſchaft und das Mitleiden für den Kaiſer, die ihm rieth darauf alſo zu denken, daß derſelbe mehr dadurch getröſtet, als niedergeſchlagen würde. Kurz, er that ihm zu ſeiner groſſen Freude den Vorſchlag, ſeinen einzigen Sohn, Erzherzog Maximilian ſich zum Reichsgehülfen und Nachfolger in der Würde eines Römiſchen Königs erwählen zu laſſen. Maximilian war ein Prinz von ſehr vieler Lebhaftigkeit, und gröſſer Freygebigkeit, als ſeines Vaters Geitz. Man dachte damals nicht, daß dieſelbe in eine ausſchweifende Verſchwendung ausarten werde; man trauete ihm viel Gaben des Gemüths zu, die er doch nicht hatte. Denn er war nicht zur Staatsklugheit, ſondern ſehr pedantiſch erzogen, darüber er freylich hernach ſelbſt unzufrieden war. Er war tapfer, aber mehr verwegen, er liebte den Krieg, es ward aber deswegen eben kein groſſer Feldherr aus ihm. Er ſahe die Fehler der Regierung ſeines Vaters im Reich ein, und half ihnen ab, aber er begieng andere dagegen, die den Zuſtand des Vaterlandes nicht verbeſſerten. Er fieng viel wichtige Dinge an, und ließ ſie liegen, und das am meiſten, weil er ſein Finanzweſen ganz verabſäumete, dabey mußte ihn ſeine Verſchwendung oft in groſſen Mangel ſetzen, dem abzuhelfen er oft ſeine Ehre aufopferte, bald durch Schulden, die er nicht bezahlete, bald durch Tractaten, die er nicht erfüllete, bald durch Hülfsgelder, dafür er nichts that. Aber damals hatte man noch die gröſte Hofnung von ihm. Er war der einzige Erbe der weitläuftigen Oeſterreichiſchen Lande, und hatte die Burgundiſche Staaten ſeiner Gemahlin, oder vielmehr ſeines Sohns, Erzherzog Philipps, da die Gemahlin ſchon geſtorben war, gleichfalls als die Seinigen zu betrachten. Wenigſtens ſchien es, daß er dieſe und das Reich durch jene in den beſten Stand und Sicherheit vor den Türken ſetzen konnte, da er glücklich genug geweſen, damals die Vormundſchaft für ſeinen Prinzen zu behaupten. Churf. Albrecht hatte alſo den Vorſchlag dem Kaiſer gethan, und ſo ſuchte derſelbe denn die Wahl ſeines Sohnes bey den übrigen Churfürſten an-

nehmlich

behülflich zu machen, die denn auf Albreches Zurathen alleſammt dazu willig wurden. Marckgr. **Friedrich** der 2te Prinz des Churfürſten begleitete den Kaiſer auf ſeinen Reiſen von Anſpach nach Nürenberg, Bamberg, Speyer, Cölln und Aacken, zu den Unterhandlungen deshalb. Es ward der Wahltag zu **Frankfurt** auf den 16ten Februarii 1486 angeſetzt, und Churf. **Albrecht** verfügte ſich ſelbſt dahin in ſeinem hohen Alter, unter Begleitung vieler Grafen und Herren. Er konnte aber nicht allen Berathſchlagungen, ſeines Alters und Schwachheit wegen in Perſon beywohnen; daher verordnete er den Grafen **Friedrich** von **Hohenzollern** zu ſeinen erſten Wahlgeſandten, der ſeine Stelle vertreten mußte. Es war aber auch von Marckgr. Johann dem Churprinzen und Stadthalter der Marck der **Abt von Lenin** gegenwärtig, (den eine alte Beſchreibung einen Biſchof von Lini nennet,) ohne Zweifel auf des Churfürſten Erfordern, um den Grafen von Hohenzollern mit ſeiner beſſern Einſicht in den Brandenburgiſchen Staatsvortheil beyzuſtehehen. Man merket dabey an, daß man zu dieſer Römiſchen Königswahl den König von Böhmen nicht eingeladen; denn er war damals weder mit dem Kaiſer noch mit Churf. **Albrechten** in guten Vernehmen. Die andern Churfürſten waren alle in Perſon gegenwärtig, und als der eigentliche Wahltag erſchien, und dieſe hohe Wahlfürſten in Proceßion nach dem Wahlort in der St. Bartholomäi Kirche zogen, ließ ſich Churf. **Albrecht**, der kein Pferd mehr beſteigen konnte, dahin tragen. Die Verrichtungen ſeines Erzamts aber mußte der **Erbkämmerer Philipp Herr von Weinsperg** verwalten. Die Berathſchlagungen, welchen der Kaiſer ſelbſt beywohnete, wurden, weil ſchon vorher alles berichtiget war, in einer Stunde zu Ende gebracht, und darauf Erzherzog **Maximilian** einmüthig zum Römiſchen König erwählet und ausgerufen. Und wie viel Eyfer Churf. **Albrecht**, ſo alt er war, dabey gehabt, das bewies er bey dem Rückzug aus der Kirche nach dem Kaiſerlichen Quartier, da er, wie andere Churfürſten die Reichs-Kleinode dem neuen Reichsoberhaupt zu Pferde vortrugen, auf ſeinem Trageſeſſel den Reichszepter in die Hand nahm, und in ſeiner Ordnung ihm vortrug. Dis war die letzte wichtige Handlung Churf. **Albrechts**, und wir werden hernach von ſeinem Tode zu Frankfurt reden. Und ſo war es ſein Werck, daß nun das Haus Oeſterreich den Kaiſer-Thron gleich als erblich behielt. Ward demſelben gleich dieſer Thron keinesweges zum Erbtheil gegeben, ſo würde doch Maximilians Sohn ſchwerlich zu ſo hoher Verbindung mit der Krone Spanien, und zur Erbſchaft derſelben gelanget ſeyn, wenn er ſelbſt nicht die höchſte Würde im Reich bekleidet hätte. Und ſo würde ſeine Nachkommenſchaft nicht ſo groſſe und fürchterliche Macht gehabt haben, daß die Churfürſten immer genöthiget waren, in der Wahl am meiſten auf ſie zu ſehen, um das Reich vor der Gefahr, von ihnen bekriegt, und zur Provinz gemacht zu werden, zu verſichern. K. **Friedrich** III. und **Maximilian** erkannten dieſe Wohlthat Churf. **Albrechts**. Aber noch auf dieſem Reichstage zu Frankfurt mußte er,

M. Ch. Geb 1470 : 1486.

Wahltag zu Frankf. 1486.

Graf Friedr von Hohenzollern Churfürſtl Wahlgeſandte.

Chf. Albrecht wohnet der Wahl ſelber bey.

Erzh. Maximil. zum R. König erwählt.

Eifer des Churfürſten für ihn.

Wie viel Oeſterreich dem Hauſe Brandenburg zu danken habe?

N. Ch. Geb. 1470-1486.

Der Kaiſer erfüllet ſeine Verſprechungen ſchlecht.

er, noch vor ſeinem Tode ſehen, daß Oeſterreichiſche Prinzen zwar gern das Reich haben, doch immer geneigt ſeyn, das Beſte deſſelben ihrer eigenen Hoheit und Vortheile aufzuopfern. Der Kaiſer hatte unter andern dem Churfürſten in ſeiner Noth zu Anſpach verſprochen, die Reichsgerichte in beſſern Stand zu ſetzen, daß die Handhabung der Gerechtigkeit nicht gehindert würde. Der Kaiſerliche Hof ſelber war bis daher noch das höchſte Reichsgericht, und man führte dagegen ſehr groſſe Beſchwerden, die der Vorwand waren, daß der Landfrieden niemals auf gar zu langer Dauer geſchloſſen wurde, und ſich die Stände immer die Macht vorbehielten, ſich ſelbſt durch die Waffen Recht zu ſchaffen, und einander zu befehden. Jetzt drungen die Stände darauf, daß ein Allerhöchſtes-Reichs-Gericht in einer bequemen Reichs-Stadt beſtändig angeordnet, und der Landfriede verewigt werden ſollte. Allein das erſte wollte der Kaiſer durchaus nicht, weil es ihn dünkte der Ehre ſeines Hofes nachtheilig zu ſeyn, (kurzweilig genug, für einen Hof, der vor wenig Monaten ſo ſchlecht ſeine Ehre behauptet hatte.) Und ſo kam auch kein beſtändiger Landfriede zu Stande, ſondern es ward nur nach des Churf. **Albrechts** Tode ein 10jähriger geboten und 10 Jahr ſchlecht gehalten.

S. **Cranz.** Vand. B. 13. Cap. 6. 10. 11. 16. Saxon. B. 12. Cap. 11. 12. 13. f. B. 13. Cap. 2. **Angel.** a. O. p. 232. 235. **Cernitius** a. O. p. 37. 38. **Haftit.** Ao. 1471. 1475. **Coccel.** a. O. p. 94. f. p. 100. p. 105. p. 117. **Abel** a. O. p. 131. f. **Pauli** Einl. a. O. §. 7. 9. 10. 12. 13. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 166. f. §. 173. 175. f. 178. f. 185. 188. 190. f. **Barre** a. O. 5ten B. p. 462. f. bis 548.

§. 24.

Pommeriſche Erbfolgſtreitigkeiten.

Vorwurf der den Herzogen geſchehen.

Entſchuldigung derſelbl.

Wir kommen aber nun zu den einheimiſchen Angelegenheiten des Churfürſt **Albrechts** in unſerer Marck, unter welchen der Pommerſche Erbfolgſtreit die vornehmſte war. Daß K. **Friedrich** III dem Churfürſten bey ſeiner Belehnung mit der Churmarck, auch das Herzogthum Pommern-Stettin verliehen, und Befehle an die Herzoge und Stände ergehen laſſen, ihn dafür zu erkennen und zu huldigen, haben wir ſchon gemeldet. Der Gebotsbrief an die Herzoge wirft ihnen vor, daß ſie ehemals, als ſie mit Churf. **Friedrich** II. zuerſt den Streit gehabt, ſich nicht in Perſon deshalb zu rechtfertigen eingefunden, wie ihnen doch befohlen worden. Es ſey ihnen nun befohlen geweſen, es innerhalb 20 Tagen zu thun, da es aber nicht geſchehen, ſo ſeyn ſie ſachfällig, und Churf. **Albrechten** die Lehn ertheilt worden, dawider ſie nun nicht weiter ſollten gehöret werden. **Micräl** ſaget hiebey, daß der Pommeriſche Geſandte, D. **Matthias von Wedel** zwar den Herzogen den Termin, perſöhnlich zu erſcheinen, alsbald zu wiſſen gethan, aber unmittelbar darauf geſtorben ſey, und weil die Straſſen ſehr unſicher damals geweſen, ſey der Termin verfloſſen, ehe des von Wedel Briefe bey ihnen angelanget. Daher

habe

Fortdauer des Stillſtandes.

Abſichten des Churfürſten.

Herz. Wertzlavs Hartnäckigkeit.

Pommeriſche Geſandten werden auf d. Reichstage abgewieſen.

Kaiſerliche Commiſſion zu Röricke zur Vermittelung.

ſahe der Kaiſer ſo zugefahren, und Churfürſt **Albrecht** den Pommerſchen Titul angenommen. Indeſſen währete der Stillſtand noch, der zwar auf keine gewiſſe Jahre geſchloſſen war, obleich die Herzoge ſo wohl, als der Churprinz Stadthalter in der Marck ſich in Kriegsbereitſchaft hielten, um nach Beſchaffenheit der Umſtände denſelben aufzukündigen und den Krieg erneuren zu können, blieb denn noch alles ruhig an den Gränzen, weil Churf. **Albrecht**, mit den Reichs- und andern Staatsgeſchäften beladen, ſich noch nicht in der Marck einfinden konnte, und alſo der Churprinz auch nicht ohne Noth ſeine Völker ins Feld führen wollte, da noch Hofnung war, daß die Sache, entweder durch den Kaiſerlichen Hof, oder durch andere Vermittelung könnte beygeleget werden. Churbrandenburg hatte ohnedem keine andere Abſicht, als bloß durch die Lehnsherrſchaft ſich des künftigen Anfalls dieſer Lande zu verſichern, ſonſt aber den Herzogen den Beſitz unter dem Lehnstitul zu laſſen. Aber dieſe wollten auch davon nicht wiſſen, ſonderlich war Herz. **Wertzlav** nicht dazu zu bewegen, ſich für einen Brandenburgiſchen Lehnmann wegen Stettin zu erklären. Sie wollten dem Kaiſer beweiſen, das Stettin-Pommern nicht erlediget wäre, ſondern, daß ſie die wahren Erben der abgegangenen Herzoge ſeyn, Der Churfürſt betrieb die Sache daher auf dem Reichstage zu Nürenberg 1471, wohin die Pommerſche Herzoge ihre Geſandten, D. **Georg Waltern** und **Jaroslav Barnekoven** geſchickt hatten; und würklich würden dieſe auf den Rath des ganzen Reichs mit ihren Suchen abgewieſen. Gleichwohl aber brachten ſie es dahin, daß der Kaiſer dem Biſchof von Augſpurg, und dem Erbmarſchall von **Pappenheim** Vollmacht gab, zwiſchen beyden Partheyen einen gütlichen Vergleich zu ſtiften. Das war für den Richter, der ſchon ein Endurtheil geſprochen hatte, zu viel; aber doch ließ es ſich Churf. **Albrecht** gefallen. Derſelbe kam nun endlich 1471 um Michaelis in die Churmarck, wo er die Landeshuldigung einnahm, und den Ständen, wie gewöhnlich, ihre Freyheiten beſtätigte. Die Kaiſerliche Commiſſarien kamen auch bald, und da ward die Comthurey **Röricke** an der Pommeriſchen Gränze zu den Unterhandlungen auserſehen, wohin der Churfürſt ſowohl als die Pommeriſchen Herzoge ihre Räthe ſchickten. Jener hielt ſich derweile zu **Königsberg**, dieſe aber zu **Bahnen** in der Nähe auf. Aber dieſe Unterhandlungen liefen ganz fruchtlos ab.

Hz. Henr. VI. zu Mecklenb. macht Friede mit Pomern

Die Pommerſchen Fürſten beſtunden um deſto hartnäckiger auf ihren vermeinten Rechte, weil ſie Mittel gefunden hatten, dem Churfürſten die Hülfe eines bisherigen ſehr nützlichen Bundesgenoſſen zu entziehen. Das war Herz. **Henrich** VI. oder der Dicke zu Mecklenburg, der 1471 nach dem Tode Herz. **Ulrichs** II. zu Stargard alle Länder ſeines Hauſes zuſammen bekam. Aber ob daß gleich ein ſtarker Zuwachs ſeiner Macht hätte ſeyn können, ſo waren ſeiner üblen Haushaltung wegen, dennoch ſeine Caſſen ſo leer, daß er wohl nicht füglich den Krieg mit fortſetzen konnte, den er im Bündniß mit Churf. **Friedrich** II. ziemlich eifrig hatte führen helfen. Er machte alſo mit den Pommern Friede, und verlobte ſeinen

IV. Ch. Geb. 1470 / 1486.

Sohn Herz. **Johann** mit der Tochter Herz. **Erichs** II. **Sophia**, ſie, weil der Bräutigam vor dem Beylager ſtarb, hernach ſeines andern Sohns Herz. **Magni** Gemahlin ward. Auch Herz. **Wertzlav** in Pommern vermählte ſich mit Herzog **Ulrichs** hinterlaſſene Tochter **Magdalena**, und Micräl ſaget, Herz. **Henrich** habe ſich verbunden ſeinem Hrn. Schwager, dem Churfürſten nicht ferner in dem bevorſtehenden neuen Kriege beyzuſtehen.

Es entſtehet noch kein Krieg.

Nach dem Herrn Pauli mußte nun der Krieg in vollen Flammen ausgebrochen ſeyn, und er berufet ſich deswegen auf Urkunden in Müllers Reichstags-Theater **Friedrichs** III. die von keinem andern Kriege vor 1478 in Pommern wüßten, als der vor dem Prentzlower Frieden 1472 vorhergegangen. Allein da dieſer große Geſchichtſchreiber Herz. **Boguslav** X. in ſeiner Beſchreibung davon die berühmte Rolle zu Pyritz ſpielen läſſet, die doch nach allen andern Nachrichten, von dieſen Herren, nicht vor ſeines Vaters Tode kan geſchehen ſeyn, da er noch bey ſeiner Mutter war, die recht dafür ſorgete, daß ja kein Held aus ihm werden mögte, ſein Vater aber offenbar den Prentzlower Frieden geſchloſſen, ſo werden Angelus, und Micräl, Locceliuß und andere wohl richtig genug dieſen Krieg weiter hinaus legen, die Urkunden aber, worauf ſich Herr Pauli beziehet, von Churf. **Friedrichs** II. Kriege mit Pommern reden.

Herz. Henrich zu Mecklenb. iſt Mittler.

Es kam alſo unſers Erachtens 1471 noch nicht zu einem würklichen Kriege, und zwar verwehrete das Herz. **Henrich** zu Mecklenburg, der ſeiner Verſchwägerung und Friedens mit Pommern ohngeachtet, die Freundſchaft mit Churf. **Albrechten**, ſeinem Schwager nicht aufgab, ſondern vielmehr ſeine Vermittelung zwiſchen beyden Theilen anwandte, zu einem endlichen Vergleich zu kommen.

Zuſammenkunft zu Prentzlow.

Es ward eine Zuſammenkunft von ihm 1472 zu **Prentzlow** veranlaſſet, wo er ſelbſt mit drey Söhnen, Herz. **Johann**, Herz. **Magnus**, und Herz. **Balthaſar** erſchien, Curf. **Albrecht** war auch da mit dem Churprinzen Marckgr. **Johann** und Marckgr. **Friedrich**, und beyde Herzoge von Pommern **Wertzlav** und **Erich** ſtelleten ſich gleichfalls ein. Es hatten aber dieſe beyden Pommeriſchen Brüder ſich ſchon untereinander verglichen, daß **Erich**, der allein beerbt war, das Stettiniſche Herzogthum und was dem anhieng, in Beſitz genommen.

Prentzlowiſch. Vergleich mit Herz. Erich II.

Weil nun hier zu **Prentzlow** der Churfürſt unbeweglich dabey blieb, daß Herz. **Erich** Stettin zwar behalten, doch es bloß durch einen Handſchlag für ein Lehn von ihm erkennen ſollte, ſo bequemte ſich dieſer Pommeriſche Fürſt endlich dazu, als eine Sache, die ſeiner Ehre nicht eben nachtheilig ſey, und doch viel Blutvergieſſen abwendete.

Herzoge von Pommern erkennen ſich dem Churfürſten lehnbar.

Herzog **Wertzlav** war zwar damit nicht zufrieden, doch weil er keine Erben hatte, redete er auch nicht ſonderlich dawider, ja nach einer Urkunde, die weiter unten angezeiget werden wird, erkannte er ſelbſt ſich auch dem Churfürſten für lehnpflichtig. Und alſo ſchien die Sache nun beygelegt zu ſeyn, obwohl die Pommern hernach vorgaben, daß er ſich nicht mit verbindlich gemacht, dieſe Handlung unvollſtändig geblieben, und bloß Herz. **Erich** überraſchet worden.

Dieſer

II. Ch. Geb. 1470 : 1486. Herz. Erich II. unglückliche Ehe und Tod.

Dieſer Fürſt, der zu Wollgaſt ſeinen Sitz hatte, war ein unglücklicher Ehemann, und mit einer Gemahlin von übeln Sitten gepaaret. Sie war **Sophia**, Herz. **Boguslav** IX. Tochter, und Erbin K. **Erichs** in Norden, der zu Rügenwalde geſtorben war, und ihr viel Schätze hinterlaſſen hatte. Dis machte ſie gegen ihren Gemahl ſo unerträglich übermüthig, daß ſie auch ihn verließ, ob ſie gleich ſieben Kinder mit ihm gezeuget hatte, und nach Rügenwalde zog, wohin ſie ihre zween Prinzen **Caſimir** und **Boguslav** X. mit entführete, und ob er ſie gleich oft einlud wieder zu ihm zu kommen, doch muthwillig von ihm geſchieden blieb. **Erich** zog ſich das ſo ſehr zu Gemüthe, daß er auch 1474 vor Gram ſtarb; und es folgten ihm zween Söhne bald im Tode nach; **Wertzlav** ſtarb zu Wollgaſt, wo ihn der Vater behalten, **Caſimir** aber zu Rügenwalde, wohin ihn die Mutter mitgenommen. Sie ward beſchuldigt, an dieſem Tode Urſach zu ſeyn, ja auch den einigen noch übrigen, Herz. **Boguslav** X. nach dem Leben zu ſtehen. Wenigſtens war ſie eine eben ſo böſe Mutter, als böſe Gattin, und lebte hernach lange mit ihrem Sohn in Mißverſtändniß, der es nicht vertragen konnte, daß ſie ihm zu Rügenwalde in zerriſſenen Kleidern mit den Gaſſenjungen hatte herum laufen, und zu nichts Gutes anhalten laſſen, ſo daß er auch nicht leſen oder ſchreiben konnte, als er zur Regierung kam. Herz. **Boguslav** X. hatte eine groſſe und edle Seele, aber ſie war gleichſam roh und ungebildet. Er mußte ſeiner Frau Mutter entlaufen ſeyn, als er dem Bauer **Hans Langen** zu **Lantzke** in die Hände kam. Sein gutes Glück wollte, daß dis eben ein Mann ſeyn mußte, der ſich durch ſeine Denkungsart unendlich weit über ſeinen Stand erhob, ob er gleich ſo großmüthig war, lieber in ſeinem geringen Stande zu bleiben, als ſich dem Neide der weniger edeldenkenden Hofleute zum Ziel zu machen. Er machte ſich um ſein Vaterland unendlich verdient, da er dem Prinzen, der ihm in die Hände fiel, die erſte Bildung eines Prinzen gab. Er gab ihm nicht nur anſtändige Kleider und Unterhalt, ob ſie gleich ſonſt ſchlecht waren, ſondern er lehrete ihn auch fürſtlich denken, ſo daß er ſich hernach von ſelbſt ziehen, und zu einem der größten Fürſten in Deutſchland machen konnte. Summa, **Boguslav** hätte keinen beſſern Vormund finden können. So bald er den Tod Herz. **Erichs** erfuhr und von der böſen Mutter deſſelben alles befürchten müßte, gab er ſeinem Prinzen ein Pferd, ein Schwerdt, Stiefeln und Sporen, und ritte mit ihm zu dem um Rügenwalde herum angeſeſſenen von Adel, die zuſammen 300 Pferde ſtark ihn nach **Bart**, zu ſeinem Vetter Herz. **Wertzlaven** begleiteten. Durch deſſen Vorſchub kam er ruhig zum Beſitz aller Lande ſeines verſtorbenen Vaters Herz. Erichs.

Hz. Boguſl. X. ſchlechte Erziehung.

Hans Langens Verdienſt um ihn.

Boguslav X. kommt zur Regierung.

Chf. Albrecht hält Pommeriſche Gränzörter beſ

Aber nun war auch der Friede mit Churf. **Albrechten** zu Ende. Dieſer hatte noch unterſchiedene haltbare Orte von Pommern an die Gränze in Beſitz, und mogte das Ende Herz. **Erichs** und die Folgen davon vorher vermuthet haben. Daher hatte er dieſelben getreuen Befehlshabern anvertrauet. **Gartz** hatte Werner von der Schulenburg inne, Hans von Buch auf Woddow war Hauptmann zu Köpenitz, ein ander Hans von Buch auf Stolpe, aber zu Vierraden, lauter Männer, auf deren Tapferkeit er ſich verlaſſen konnte.

Hz. Boguslav läßt ſich huldigen.

Es hatte aber Herzog Boguslav ſich bald nach ſeines Vaters Tode, der 1474 am 6ten Junii, nach Eocelii Bericht geſtorben, im Stettiniſchen durch Vorſchub Herz. Wertzlavs huldigen laſſen; zu einer Zeit, da Churf. Albrecht auf dem Reichstage zu Augspurg war; und wir haben ſchon erwähnet, daß er mit dem König von Dännemarck von da mit Hinterlaſſung des D. Knorre nach Anſpach gegangen, wo er am 3ten Julii angelanget. Es iſt gar nicht glaublich daß er nicht ſollte Nachricht von Herzog Erichs Tode, und der Huldigung Herz. Boguslavs bekommen haben, und noch weniger, daß er ſo gar ſeines Vortheils vergeſſen, und um des ihm weniger angehenden, noch nicht mahl ausgebrochenen Burgundiſchen Kriegs willen zu Anſpach geblieben ſeyn;

Chf. Albrecht kommt nach der Marck.

es iſt alſo der Bericht, ſowohl der Pommerſchen als Märckiſchen Geſchichtſchreiber unſtreitig wahr, daß er wenigſtens im Julio nach der Marck gekommen, und daſelbſt bis zum September geblieben, um ſeine Rechte an Pommern bey Herz. Boguslaven geltend zu machen.

Verlanget die Lehnspflicht v. Hz. Boguslav.

Dieſer wurde von dem Churfürſten beſchicket, den Tractaten gemäß den Lehnshandſchlag zu thun, und dem Churfürſten die Huldigung von den Ständen mit leiſten zu laſſen. Aber Herz. Wertzlav hatte den jungen Fürſten beredet, es nicht zu thun, weil ſein Vater Herz. Erich ſich bloß hatte überliſten laſſen, dergleichen ohne ſeine Zuſtimmung zu thun. So wegerte ſich denn derſelbe dieſer Verbindlichkeit. Und nun hatte er die Begebenheit zu Pyritz. Er hatte ſich, weil er einen Angrif von Seiten des Churfürſten auf ſolche Weigerung vermuthen müßte, dahin als einen wichtigen Gränzplatz mit 600 Reutern und 1000 Fußknechte begeben, um an der Seite den Einbruch der Märker zu verhüten.

Hz. Boguslav wird v. Churfürſten zu Pyritz eingeſchloſſen.

Allein der Churfürſt hatte nicht ſo bald vernommen, daß er daſelbſt ſey, als er mit 10000 Mann, die der Churprinz ſchon in Bereitſchaft geſetzt hatte, augenblicklich davor gieng, und ihn in den Ort einſchloß, um ihn gefangen zu bekommen, und den Streit dadurch mit einmal zu beendigen. Es ſchien unmöglich zu ſeyn, daraus zu entkommen, ohne ſich in die augenſcheinlichſte Gefahr zu ſetzen. Man mußte es aber doch wagen, weil Herz. Boguslav der einzige Pommerſche Prinz war, von dem man noch die Fortpflanzung des Geſchlechts hoffen konnte, er war aber noch ein junger Herr von noch nicht mehr als 20 Jahren, und unvermählt. Er verſuchte es in einem Ausfall, ſich mit einer ſtarken Begleitung durchzuſchlagen, und ſo zu entkommen; aber das hatte der Churfürſt vorher gedacht, und alſo ſeine Maßregeln ſo genommen, daß es unmöglich ward. Man mußte auf einen andern Weg zu entkommen denken.

H. v. Kuſſow rettet ihn durch einen Coſſaten.

Hans von Kuſſow hatte ſeinen Sitz nicht weit von Pyritz, wo er ſich befand, als er die Gefahr des jungen Herzogs erfuhr. Er kannte alle Gelegenheit herum. Es war bey dem Jungfernkloſter zu Pyritz ein Teich, der mit dem Pleniſchen Bruch, einem ſonſt ganz unwegſamen Moraſt zuſammen ſtieß. Der Churfürſt hatte nicht nöthig gefunden denſelben zu beſetzen; daher fiel dieſer Pommerſche Edelmann darauf, obs nicht möglich ſey, durch dieſes Bruch und Teich den Prinzen davon zu bringen. Er gebrauchte dazu einen Coſſäten, dem beyde Orte genau bekannt waren. Dieſer fand einen Weg hindurch zu waten, und kam n Pyritz an, mit dem Erbieten, den Herzog bey Nacht hindurch, auf ſeinem Rücken zu tragen. Es war die höchſte Lebensgefahr damit verknüpft, weil aber weder der Herzog noch ſeine Edelleute Urſache hatten, ein Mißtrauen in die Redlichkeit dieſes geringen Menſchen zu ſetzen, und doch die Wohlfahrt des Fürſten darauf ankam, wagete es derſelbe, und ward von dieſem Bauer, ſowohl durch den Teich als durch das Bruch glücklich in Freyheit gebracht. Es mußte aber bis im Auguſt vorgefallen ſeyn. Der Churfürſt ſahe alſo den Endzweck der Belagerung von Pyritz vereitelt, und weil er vernahm, daß **Boguslav** ohnehin einen Entſatz herbey führete, hob er ſie auf. Unſere Schriftſteller ſetzen alle ausdrücklich hinzu, daß er zu gleicher Zeit vom Kaiſer abberufen worden, den Oberbefehl im Cöllniſchen Kriege wider Herz. Carln von Burgund zu führen, dahin er von Pyritz aufgebrochen, und es iſt gewiß, daß er im Herbſt wieder in Franken geweſen, und das Reichsheer zu führen angefangen.

Belagerung v. Pyritz wird aufgehoben wegen des Kriegszuges wider Burgund.

Der Churprinz **Johann** mußte daher dieſen Krieg fortführen, und weil er noch m September befürchten mußte, daß die Pommeriſchen Fürſten **Gärtz** angreifen würden, machte er Anſtalt, dieſe Feſtung beſſer zu beveſtigen, und mit allen Nothwendigkeiten zu verſehen, wie aus einer Urkunde erhellet, die um Creutzerhöhung datirt iſt, und von Hrn. Pauli aufbehalten wird. Aber die Pommeriſchen Fürſten wageten ſich an dieſe Feſtung noch nicht, ſondern Herz. **Boguslav** that vielmehr inen Einfall in die Neumarck, wo er **Bernſtein** eroberte, und ſehr übel haushielte. Doch der Churprinz ſetzte ihm darin Ziel, durch ſeine Einfälle in Pommern, und s legten ſich bald die Herzoge **Magnus** und **Balthaſar** zu Mecklenburg ins Mittel, daß ein Waffenſtillſtand zu Stande kam, der bis zur Wiederkunft des Churfürſten dauren, und alsdenn zu würklichen Friedenshandlungen geſchritten werden ſollte. Vorläufig aber ward 1475 ſchon die Tochter Churf. Friedrichs II. Margaretha mit Herz. **Boguslaven** verlobt, zu einem Pfande des gewiß zu ſchlieſſenden Friedens. Dieſer Stillſtand währete würklich bis 1476 da Churf. **Albrecht** ſich wieder einfand, und was in der Zeit der Churprinz für einen glänzenden Auftritt zu Breslau gehabt, werden wir im Folgenden ſehen. Der Churfürſt kam 1476 nach der Marck, und da wurden die Tractaten zu Prenzlow alsbald vorgenommen, und weil ſowohl der Churfürſt, als Herz. **Boguslav** ſelbſt gegenwärtig waren, kam es ſo weit zum Schluß, daß Herz. **Boguslav** X. die Prinzeßin Margaretha heyrathen, Land und Leute vom Churfürſten durch einen Handſchlag zur Lehne nehmen, und wenn er oder ſeine Nachkommen erblos verſtürben, deren Angefälle dem Hauſe Brandenburg

Churprinz Johann ſetzt den Pommerſchen Krieg fort.

Boguslav nimmt Bernſtein weg.

Hz. Magnus z. Mecklenburg macht einen Waffenſtillſtand.

Tractaten zu Prenzlow.

N. Ch. Geb. 1470 : 1486.

Werden beynahe zerriſſen.

verſchreiben, und dieſen auf den Fall die Huldigung von den Ständen mit einehmen laſſen ſollte. Beyde Theile behielten indeſſen, was jeder jetzt in Beſitz hatte, und die Gefangenen wurden gleichfalls von beyden Seiten ohne Löſegeld in Freyheit geſtellet. Dieſen Tractaten zu Folge, bot der Churfürſt bey der erſten Zuſammenkunft, doch noch vor der Unterſchrift, dem Herzoge die Hand, ohne alles andre Gepränge, bloß mit dem Worten: **Lieber Oheim, hiemit verleihe ich euch Land und Leute.** Wir haben ſchon gemeldet, daß Herz. Boguslav ſo ſchlecht erzogen geweſen, daß er nicht einmal leſen oder ſchreiben gelernet, er konnte alſo den Aufſatz der Tractaten nicht ſelbſt leſen, und den Punkt wegen des Lehnshandſchlags mußte er bey der Verleſung nicht beobachtet haben. Als er daher dieſe Worte aus des Churfürſten Munde vernahm, ward er ſo unwillig, daß er die Hand zurück zog, und mit ſeinem gewöhnlichen Fluche herausfuhr: **Es iſt nicht ſo geredet, da ſollen eher drey ſieben Teufel durchfahren.** Er gieng unmittelbar drauf davon, ſetzte ſich zu Pferde und ritte nach Paſewalck zu ſeinem Vetter Herz. Wertzlav X. der ſich daſelbſt aufhielt und ihm in ſolcher Weigerung beſtärkte. Doch die Herzoge von Mecklenburg reiſeten ihm nach, und gaben nicht eher an, ihm zuzureden, bis er wieder zurück nach Prentzlow kam, und den Tractat, ſo viel den Heyratscontract und den Anfall ſeiner Lande an Brandenburg nach Abgang ſeines Hauſes, genehmigte, und darüber ſeine Briefe von ſich ſtellete. So ward denn auch ſeine Vermählung mit der Prinzeßin Margaretha von Brandenburg vollzogen. Weil es aber bloß eine Vermählung aus Staatsurſachen war, daran die Liebe wenig Antheil hatte, ſo war es kein Wunder, daß dieſe Ehe ſo übel gerieth, als wir ſchon erwähnet haben, zumal da neue Verdrießlichkeiten über die Prentzlowiſchen Tractaten, und deren Sinn und Inhalt entſtunden.

Die Herzoge z. Mecklenburg ruhen nicht, bis ſie zu Stande kommen.

Die werden geſchloſſen und vollzogen.

Herz. Wertzlav und Boguslav erfüllen den Prentzlowiſchē Vergleich nur ſchlecht.

Neuer Unwille über denſelben.

Churfürſt Albrecht hatte gemeynet, daß durch die Prentzlowiſchen Tractaten alles abgethan ſey. Er war zufrieden geweſen, daß in den ſchriftlichen Acten die Gerechtſame ſeiner Chur und Hauſes verwahret worden, und hatte den würklichen Lehnshandſchlag nicht gefordert. Er hatte alſo in dieſem Jahr die Regierung der Churmarck ſeinem Churprinzen **Johann** gänzlich, doch nur als ſeinem Stadthalter, und mit Vorbehalt aller Rechte eines regierenden Churfürſten übergeben, und war nach Franken gegangen, um ſein Alter ruhig bis an ſeinen Tod allda zuzubringen. Allein es war Herz. **Wertzlav** in den Prentzlowiſchen Frieden nicht eingeſchloſſen, weil man glaubte, mit ihm nichts zu thun zu haben. Zu dem fieng man Herzog-Boguslaviſcher Seite an zu läugnen, daß man ſich zum Lehnshandſchlage verpflichtet, welches man doch Brandenburgiſcher Seite mit klaren Documenten, auch der Herzoge zu Mecklenburg bewies. Dawider aber Herz. Boguslav einwendete, daß ihm ein Betrug geſpielet worden, indem man ihm, oder den Herren von Mecklenburg etwas zur Unterſchrift vorgeleget haben müßte, davon in den mündlichen Unterhandlungen nichts geſagt, oder es doch verworfen wäre. Dergleichen konnte

man

Hz. Wertzlav überrumpelt Gartz.

Werner v. der Schulenburg

wird dabey gefangen, Vierraden erobert.

Hz. Boguslav machet Anſpruch auf Löckenitz.

denn Brandenburgiſcher Seits nicht auf ſich ſitzen laſſen; doch würde der Churprinz noch nicht zu den Waffen gegriffen haben, (denn er hatte den Glogauiſchen Krieg vor ſich,) wenn nicht Herz. Wertzlav die Feindſeligkeiten 1477 mit der Ueberrumpelung von Gartz angefangen hätte. Es war der berühmte Werner von der Schulenburg Hauptmann auf dieſer Feſtung. Derſelbe wollte Kindtauf halten, und bey der Gelegenheit einen anſehnlichen Schmauß geben, dazu er viel Gäſte geladen hatte. Es mußte ihm dazu ein gewiſſer Barthol Bruſenhaver zu Bruſenfelde eine Menge Haber liefern, der dabey auf den Anſchlag kam, Herzog Wertzlaven den Ort zu verrathen. Er nahm mit dieſen die Abrede, daß er ſtatt des Habers Soldaten auf die Wagen laden, und mit Stroh und Säcken voll Heckerling bedeckt Morgens vor Tage nach Gartz bringen wollte, zu gleicher Zeit ſollte der Herzog zu Lande, und die Städte Stettin und Stargard auf der Oder Mannſchaft dahin ſchicken, die den Soldaten auf den Haberwägen, wenn ſie im Thor im Handgemenge ſeyn würden, zu Hülfe kommen könnten. Es geſchah alles, wie es verabredet war, und ſo wie ſich die Fuhrleute des Thors bemächtigten, war die übrige Mannſchaft zu Waſſer und Lande auch da, und drungen in die Stadt, die ſie mit dem Geſchrey, Huſſa Stettin anfülleten, und damit Werner von der Schulenburg der noch im Schlafe lag, aufweckten. Dieſer zog ſich zwar mit einiger Mannſchaft in das Vierradenſche Thor, wo er ſich noch 4 Tage aufs Tapferſte vertheidigte: aber weil ihm mit Feuer und Rauch zu heftig zugeſetzt ward, mußte er ſich endlich gefangen geben. Eben ſo ward von Henrich Linſtädten Vierraden erobert, und darin Curt von Schlabberndorf gefangen genommen. Da Herz. Wertzlaven dis ſo gut von ſtatten gieng, ließ ſich Herz. Boguslav von ihm leicht dahin bringen, gleichfalls loszubrechen. Er hatte dem Churprinzen zum Saganiſchen Kriege einige Hülfe geleiſtet, und er nahm davon Gelegenheit, an den Churfürſten zu ſchreiben, und an ſtatt des Soldes dafür Löckenitz zu fordern. Er erwartete aber der Antwort nicht, ſondern gieng davor und nahm es ein. Das alles geſchah noch 1477.

Churprinz Johann ſucht Beyſtand ſeiner Bundsgenoſſ.

Chf. Albrecht komt noch einmal i. d. Marck.

Der Churprinz, der des Saganiſchen Krieges wegen den Pommern nicht gewachſen war, ſuchte gegen dieſe Feindſeligkeiten Hülfe bey den Häuſern Sachſen, Heſſen und Braunſchweig; und um deſto geſchwinder ſich mit ihnen darüber vereinigen zu können, that er am Ende des Octobers eine Reiſe nach Magdeburg, wo bey Gelegenheit der feyerlichſten Einführung des neuen Erzbiſchofes Herzog Ernſten von Sachſen, die Prinzen derſelben Häuſer zuſammen kamen. Er hielt bey ihnen um Vertragmäßigen Beyſtand an. Aber er fand auch nöthig, an den Herren Vater Churfürſt Albrechten zu ſchreiben, und um eine nochmalige Wiederkunft nach der Marck zu erſuchen. Er kam würklich 1478 im Frühjahre wieder zu Cölln an der Spree an, und kehrete alle Anſtalten vor, dieſen Krieg zu endigen. Er ſchrieb aber zuvor, ehe er zu Felde gieng an Herz. Boguslawen denjenigen Brief, den

Herr Pauli ganz aufbehalten, und darauf wir uns ſchon oben bezogen haben, als wir erwähneten, daß würklich Herz. Wertzlaw ſich vormals zu Prentzlow mit Herz. Erichen zugleich zur Lehnspflicht verſtanden. Er iſt zu Cölln an der Spree, Freytags nach Mariä Heimſuchung 1478 datiret, und der Churfürſt beklagt ſich

Seine Antwort auf Herz. Boguslavs Anſprüche an ihn.

darinn: „daß Herz. Wertzlaw, mit dem er doch keine Feindſchaft habe, und der vielmehr ihm zu Prentzlow, wie Herz. Erich, die Lehnspflicht geleiſtet, wider dieſe Pflicht unverwarnter und ungeklagter Sachen ihm ins Land gefallen, und Gartz und Vierraden weggenommen. So wirft er auch Herz. Boguslaven vor, daß er von einer Hülfe, die er dem Churprinzen wider Herzog Hanſen zu Sagan geleiſtet, an ihn nach Anſpach geſchrieben, und in Anſehung deſſen Löckenitz, als ein Erbtheil ſeines Vaters wiedergefordert, aber ehe noch der Brief nach Anſpach gekommen, habe er die Löckenitz bereits weggenommen. Er ermahnet ihn dabey, ſowohl Herz. Wertzlaven zu unterweiſen, ſeiner Pflicht und den Tractaten zu Prentzlow nachzukommen, und das Abgenommene wieder zu geben, als auch ſelbſt es zu thun; widrigenfalls würde ſich der Churfürſt ſelber Recht ſchaffen müſſen, nach dem Grundſatz: Wer mir das Meinige nimmt, giebt mir Macht über das Seinige.“ Allein, weil man Pommerſcher Seits meynte im Vortheil zu ſeyn, war damit nichts ausgerichtet; der Churfürſt gieng alſo zu Felde

Vierraden u. Löckenitz zurück erobert.

und nahm zuerſt Vierraden ein, welches die Pommern nicht beſetzt hatten. Dem folgte Löckenitz nach, das nach einer Belagerung wieder in Brandenburgiſche Hände kam. Gartz ward zwar vergeblich belagert, aber dagegen eroberte der Churfürſt

Bernſtein, Satzig und Bahnen.

Bernſtein und Satzig; Bahnen gieng auch über, und ward in Brand geſteckt. Dis alles brachte Herz. Boguslaven wieder auf Friedensgedanken, der ohnehin eine neue Erbſchaft anzutreten bekam, die er gern friedlich in Beſitz nehmen wollte.

Herz. Wertzlav X. ſtirbt.

Es ſtarb nehmlich Herz. Wertzlaw X. auf Lucientag, ohne männliche Erben, ein hochmüthiger und unruhiger Fürſt, und einiger Urheber alles bisherigen unnützen Blutvergieſſens. Herzog Boguslaw ward durch ſeinen Tod ein Herr von ganz Pommern, und ward von den Ständen des Wertzlaviſchen Antheils, ohne Widerrede gehuldiget.

Pommerſche Landſtände rathen Herz. Boguslaven zum Frieden.

Indeſſen aber waren die Stände von Pommern des Krieges und der ſo unſichern Friedenshandlungen müde, und giengen ſelbſt Herz. Boguslaven an, den Streit mit Churbrandenburg, durch einen Vergleich, aus dem Grunde zu heben, und dieſer Fürſt verlangte es ſelber.

Waffenſtillſt.

Er hatte bereits kurz vor Herz. Wertzlavs Tode, als derſelbe tödlich krank worden, einen Waffenſtillſtand antragen laſſen, der bis Johannis 1479 dauren ſollte. Und darin willigte der Churfürſt um deſto lieber, weil der Saganiſche Krieg ohnehin ihm zu ſchaffen machte.

Werner v. der Schulenburg wird Mittler zwiſchen den Churf. u. Herz. Boguslaven.

Werner von der Schulenburg war noch des Herzogs Gefangener, und alſo an deſſen Hofe, da er alles erfuhr, was in Pommern vorgieng. Er hatte dabey Gelegenheit ſich das Vertrauen dieſes Fürſten zu erwerben, und das wandte er dazu an, zuerſt dieſen Waffenſtillſtand zuwege zu bringen. Als er darin ſich glücklich ſahe, that er beyden Theilen Vorſchläge, und ward gleichſam

der

er Mittler und Schiedsmann bey den Tractaten, bey welchen der Prenzlower
Friede abermal zum Grunde geleget ward. Sie kamen endlich 1479, am Tage
Mariä-Verkündigung, durch des von Schulenburg unermüdeten Fleiß dahin zu
Stande, daß Herz. **Boguslav** ſeine Lande von Chur-Brandenburg zur Lehne nahm,
urch den Handſchlag, wovon doch die Pommeriſchen Scribenten nichts wiſſen wollen,
en künftigen Anfall ſeines Landes an Brandenburg ſchriftlich und durch die Erb-
uldigung der Stände verſicherte, **Löckenitz**, **Vierraden** und **Bernſtein** dem Chur-
ürſten überließ, der auch **Torgelow**, **Klempnow** und andere mehr behielt, ihm
ber **Gartz** und **Saltzig** abtrat. Es wäre aber zu wünſchen, daß der Tractat ſel-
er bekannt wäre, von dem die Schriftſteller uns nicht einmal den Ort anzeigen.
Dem **Crantz**, der doch zu dieſer Zeit gelebet, iſt es faſt nicht zu verzeihen, daß er
ievon beynahe gar nichts, und was er noch gemeldet, gar unrichtig gethan hat.
Er ſaget bloß Vand. B. 13. Cap. 6. daß, da Marckgraf **Johann** Stadthalter der
er Marck für ſeinem Vetter, dem kranken Churf. Friedrich geweſen, und ſein Va-
er dieſem gefolget, derſelbe den Stettiniſchen Landesantheil ſich durch die Waffen
erſchaffen wollen, aber durch Darzwiſchenkunft anderer Fürſten, ſey Friede gewor-
en. Es ſey lange darauf das Gerücht gegangen, daß die Pommeriſche Fürſten
em Churfürſten Lehnbar geworden, und auch an den Kaiſerlichen Hof gelanget,
a man denn dem Pommeriſchen Geſandten vorgeworfen, daß ſein Herr nicht könnte
ls ein Reichsfürſt angeſehen werden, weil er ſich einem andern Fürſten unterwor-
en. Dis habe dem Pommer verdroſſen, und daher um einen Commiſſarium gebe-
en, der die bey den Tractaten gegenwärtige Zeugen verhören ſollte, ob dem alſo
y. Dieſe Commißion habe man dem Biſchof von Lübeck aufgetragen, der unter
ndern Herz. Magnum von Mecklenburg vernommen, da ſich denn ergeben, daß
es Lehns wegen nichts zum Nachtheil des Reichs geneuert worden. Von dieſer
eit an haben beyde Häuſer niemals mehr die Waffen gegen einander ergriffen, ſon-
ern, wenn ja Streitigkeiten entſtunden, dieſelbe durch Unterhandlungen, oder durch
en Weg des Rechtens beygeleget. Von dieſer Zeit an iſt auch das Brandenbur-
iſche Recht an Pommern ſo befeſtiget geweſen, daß es auch ſogar nicht einmal
on jemand in Zweifel gezogen worden. **Werner** von der **Schulenburg** genoß alſo
llig die hohe Gnade beyder Höfe bis an ſeinen Tod; ſo lange er lebte, war er
y beyden gleich angeſehen. Churf. **Albrecht** belehnte ihn mit der erblichen Haupt-
annſchaft von **Löckenitz**, Herz. **Boguslav** aber mit der von **Penckun**, und letzte-
r machte ihn noch dazu zu ſeinem Hauptmann zu Stettin.

Friedensſchl. zwiſchen Brandenburg und Pommern.

Crantzens unrichtiger Bericht davon.

Beſtändiger Friede mit Pommern.

Gänzlich befeſtigtes Recht d. Churfürſten zu Brandenburg.

von d. Schulenburg wird belehnet.

S. **Angelus** a. O. p. 232. b. 245. **Garcäus** a. O. p. 122. **Leuthinger** Comm. Topogr.
p. 36. **Haſtit.** a. O. **An.** 1470. b. 1478. **Cernitius** a. O. p. 37. f. **Micräl.** a. O.
B. 3. §. 96. b. 104. **Loccelius** a. O. p. 95. f. p. 98. f. p. 103. f. **Abel** a. O. p. 131. f.
Pauli Einl. a. O. §. 7. bis 12. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 166. bis 187.

§. 25.

Erwerbung des Herzogthums Croſſen in Schleſien.

Hz. Henrichs z. Glogau Verlobung mit der Prinzeßin Barbara.

Ward nun die Pommerſche Erbfolge durch ſo viel Mühe befeſtiget, ſo koſtete es auch nicht weniger Helden Arbeit, daß Herzogthum Croſſen in Schleſien zu erwerben. **Henrich**, Herzog zu Glogau verlobte ſich 1472. Donnerſtags nach Kiliani mit Churf. **Albrechts** Prinzeßin Tochter **Barbara**, zu Cölln an der Spree, die damals erſt im 9ten Jahre war, und in der Eheſtiftung vermachte er ihr eine anſehnliche Summe aus dem Croſſniſchen, das damals zu Glogau gehörete, zum Wittwen-Gehalt; auch ſogar alle ſeine Lande ſollten ihr heimfallen, und an ihr Haus kommen, wenn er etwa ohne Leibeserben verſtürbe. Es ſollte jedoch dieſe Ehe erſt 5 Jahr nach dieſer Verlobung vollzogen werden. Allein der Bräutigam war von einer ſchwächlichen Geſundheit, und es war zu beſorgen, daß er vor dem Beylager ſterben mögte.

Vermählung wird vollzogen.

Der Churfürſt eilete alſo ſeine Prinzeßin ihm würklich zu vermählen, und lieferte ſie, ob ſie gleich erſt 10 Jahr alt war, an ihren Bräutigam 1474. nach Croſſen, der ſein Beylager mit ihr zu **Freyſtadt** halten muſte. Man kan nicht leugnen, daß Churf. **Albrecht** hierin mehr nach der Staatsklugheit, als nach den Naturgeſetzen handelte, daher die Ehe viel Leuten, ſonderlich der Geiſtlichen mißfiel. **Angelus** meldet, daß die Geiſtlichen davon geſagt: Malitia ſupplet aetatem. Indeſſen, war die Ehe ſelbſt gleich ein wenig zu auſſerordentlich, ſo waren es doch nicht die deßhalb gepflogene Tractaten, dawider keine Einwendung, die Beſtand gehabt, gemacht werden konnte.

Herz. Henrich ſetzt ſeine Gemahlin z. Erben ſeiner Länder ein

Damaligen Zuſtand in Schleſien.

Herz. **Henrich** liebte ſeine Gemahlin ſehr, und als er 1476. am 21ten Febr. ſtarb, ſetzte er ſie nochmals zur einzigen Erbin aller ſeiner hinterlaſſenen Lande und Güter ein. Seine Lande aber beſtunden in dem ganzen jetzigen Herzogthum Glogau, Croſſen mit einbegriffen. Allein er ſtarb zu einer Zeit, da Schleſien noch der Zankapfel zwiſchen Böhmen und Ungarn war; und König **Matthias** in Ungarn behauptete ſich noch in dem Beſitz der Oberherrſchaft davon. Wir müſſen jedoch ein wenig zurück kehren, in das Jahr der Vermählung der Prinzeßin **Barbara**, 1474.

K. Matthias i. Ungarn wehret ſich in Schleſien gegen Pohlen u. Böhmen.

Es führeten damals die Könige von Böhmen und Pohlen, Sohn und Vater, in Schleſien Krieg wider König **Matthias** in Ungarn. Dieſer ward von jenen, in deren Lande er geſtreift hatte, zu Breslau belagert. König **Caſimir** von Pohlen hatte ein Heer von 60000 Mann, und König **Wladislav** von Böhmen, ſein Sohn, ein anders von 30000 Mann davor, gegen welche alle zuſammen, die doch lauter zuſammengeraftes Volk ohne Kriegeszucht waren, ſich König **Matthias** mit 6000 Ungarn, doch verſuchten Soldaten, wehrete. Es konnte nicht fehlen, die groſſe Menge des böſen Geſindels muſte ganz Schleſien ausſaugen, und den Nachbaren nicht weniger überläſtig fallen.

Beſorgniß für Brandenburg und Sachſen dabey.

Brandenburg und **Sachſen** waren die einzigen Nachbaren von Schleſien, und ſie hatten beyde eine beſondere Urſache ſich deſſelben anzunehmen. Churf. **Ernſt** zu Sachſen hatte das Herzogthum Sagan, dem berüchtigten Herzog **Hans**

N. Ch. Geb. 1470 - 1486.

Haus abgekauft. Churf. **Albrecht** zu Brandenburg aber hatte Urſache die Unterdrückung und den Nachtheil ſeines Eidams und Tochter zu verhüten, zumal, da das Glogauiſche einmal an ihn ſelbſt kommen konnte. Es war aber Churf. **Albrecht** 1474. ſonſt nicht in der Marck gegenwärtig, als bloß einige Monathe des Sommers, da ihn die Pommeriſche Sache herein gerufen hatte, und es führte in ſeiner Abweſenheit ſein Churprinz Johann die Regierung. Wir haben ſchon oben gemeldet, daß 1474. zu Ende des Jahrs ohngefehr, der Pommeriſche Krieg zu einem Stillſtande gediehen. Der Churprinz hatte denſelben ohne Zweifel bloß eingehen müſſen, weil ihn die Schleſiſchen Unruhen aufmerkſam machten. Er hatte mit Churf. **Ernſten** zu Sachſen ſich vereiniget, ihre Gränzen mit 6000 Mann zu beſetzen, um den ſtreifenden Rotten den Uebergang zu verwehren. Er gieng ſelbſt in Geſellſchaft Churf. Ernſts zu Sachſen, unter einer Bedeckung von 2000 Reutern, nach Schleſien, zu allen drey Königen, und brachte es durch ſeine Vorſtellungen dahin, daß **Caſimir**, **Wladislav** und **Matthias** ſich perſönlich mit einander, im Felde bey **Mackern**, einem Dorfe ohnweit Breslau, beſprachen. Der Churprinz war dabey gleichſam der Mittler, und redete ihnen ſo nachdrücklich zu, daß ſie endlich in einen Stillſtand der Waffen von 30 Monaten willigten, und die Gefangenen und eroberten Orte von beyden Seiten zurück gaben. Dis iſt die Sache, davon dieſer Prinz den allergröſten Ruhm in der Welt erlanget hat. Man gab ihm den Zunamen eines **Cicero** davon, und ſtellet ihn in Schulen noch zu einem Beyſpiel eines der gröſten Redner in der Welt auf. Man hat Recht dazu. Seine Rede hatte ſehr ſtarke Gründe zur Ueberredung enthalten, und ihrer hundert in einen zu faſſen, hatte er den Königen geſagt, daß 6000 Brandenburger und Sachſen, lauter verſuchte Soldaten, bereit ſtünden, zu desjenigen Königs Heer zu ſtoſſen, der von den andern im geringſten ferner würde beunruhiget werden. Ein Fürſt brauchte weiter nichts zu einem andern, wenn er gleich eben ſo trotzig iſt als König **Matthias** war, zu ſagen, ſo iſt er gewiß ein Cicero, der mit der Unterſtützung von 100000 römiſchen Bürgern einen Catilina bewegen kan, ſich abzuführen, da er ſonſt nach aller Schulgelehrſamkeit von Tuſculum nichts würde gefragt haben.

Churprinz Johann gehet mit Chf. Ernſt zu Sachſen nach Breslau.

Beredet drey Könige zu einem Stillſtand der Waffen.

Verdient den Zunamen Cicero.

Während der alſo befeſtigten Ruhe in Schleſien, ſtarb denn 1476. wie geſagt, Herz. **Henrich** XI. zu **Glogau**, und hatte ſeine 12jährige Gemahlin **Barbara** und ihre Familie, zur Erbin ſeiner ganzen Verlaſſenſchaft, an Land und Leuten, eingeſetzt. Er war dazu befugt geweſen, denn die Schleſiſchen Fürſten aus Piaſtiſchen Stamm beſaſſen ihre Lande, als ein gänzliches Eigenthum, über welches ſie bey ihrem Tode ſchlechterdings teſtamentariſche Verordnungen machen konnten, nach eigenen Gutdünken; ja, die ihnen bey ihrem Leben nach Gefallen ſogar zu veräuſſern, zu verpfänden und zu verkaufen frey ſtunden, ohne einer Einwilligung eines Ober-Lehnsherrn nöthig zu haben. Zwar hatten ſie ihre Lande der Krone Böhmen zur Lehn aufgetragen, aber ohne ſich ihres Eigenthumsrechts daran im geringſten zu begeben,

Befugnis Herz. Henrichs zu Glogau, zum Vortheil ſeiner Gemahlin zu teſtiren.

VI. Ch. Geb
1470 - 1486.

Kön. Matth. trachtet nach Glogau für ſeinen natürlichen Sohn.

K. Wladislav in Böhmen,

und Herz. Johann zu Sagan trachtete auch darnach.

K. Matthias unterſtützt dieſen.

welches ſie bis zu **K. Ferdinands I.** Zeit ungehindert von dieſer Kroneben mancherley Verfällen ausübeten. So hätte nun ſchon damals **Glogau**, das ſelbiger Zeit ohngefehr ein Viertheil von Schleſien ausmachte, an das Haus Brandenburg, unter dem beſten Rechtstitul, kommen ſollen; allein es funden ſich unterſchiedene Mitwerber um dieſe ſchöne Erbſchaft. König **Matthias** von **Ungarn**, der damals die Oberherrſchaft in Schleſien beſaß, meynete das verledigte Fürſtenthum, als Lehnsherr, einziehen zu können. Er meynte, da er Schleſien nach dem Recht der Waffen beſaß, ſo hätten unter ihm die Erb- und Eigenthumsrechte der Fürſten daſelbſt nicht ſtatt, da er Macht gehabt, ſie gar ihrer Lande zu berauben, und es ſeine bloſſe Gnade geweſen, ſie ihnen als wahre Vaſallen und Lehnleuten zu laſſen. Er hatte aber dabey die Abſicht, **Glogau** ſeinem natürlichen Sohn, **Johann Corvin** zu verleyhen, der in Ungarn nichts zu hoffen hatte. Dem widerſprach K. **Wladislav** von **Böhmen**, der beſondere Lehnsverträge mit den Herzogen Glogauiſcher Linie vor ſich zu haben meynete, die die Krone Böhmen berechtigten, den letzten Herzog zu erben, dabey er läugnete, daß **Matthias** ein wahres Lehnrecht über Schleſien habe, das der Krone Böhmen gehöre, und davon ihm bloß auf Lebenszeit der Nießbrauch durch die Tractaten gelaſſen ſey. Er trauete aber ſeinen Gründen ſelber nicht, um Glogau in Beſitz nehmen zu dürfen, daher nahm er bald andere Maßreguln, dazu zu gelangen. Der dritte Prätendent war Herz. **Johann von Sagan**, der ſich hernach unter dem Namen Herzog **Hans** ſo fürchterlich machte. Es war dieſes allerdings der nächſte Seiten-Verwandte des verſtorbenen Herzogs, und wider ſein Recht würde Niemand etwas eingewendet haben, wenn kein Teſtament vorhanden geweſen wäre. Aber er war ein gräulicher Verſchwender, der in eiteler Hofnung, das wichtige Glogauiſche Schleſien einmal zu erben, ſchon längſt ſein eigenes väterliches Erbe, das Fürſtenthum **Sagan**, an Churfürſt **Ernſten** zu Sachſen verkauft, und demſelben gänzlich abgetreten hatte. So hatte er denn darin, nach der freyen Macht eines Schleſiſchen Fürſten damit gehandelt, aber eben damit hatte er ſich auch alles Rechts auf Glogau gänzlich begeben, und das eben ſo freye Teſtament Herzog Henrichs zur vollkommenen Rechtskraft gebracht. Dem ohngeachtet fochte er es jetzt an, und König **Matthias** that, als wenn er von ſeinen Gründen gerühret würde; denn Herzog **Hans** war ein guter Kriegsmann, der ihm wichtige Dienſte gethan, und ſeine Verſchwendung ließ ihn hoffen, durch ihn gar bald Meiſter von Glogau zu werden, um ſeinen natürlichen Sohn damit verſorgen zu können.

Chf. Albrecht nimmt Glogau für ſeine Tochter in Beſitz.

Churfürſt **Albrecht** aber, der nun abermal nach geendigten Burgundiſchen Kriege nach der Marck gekommen, und den Prentzlowiſchen Frieden 1476 mit Pommern ſchloß, kehrete ſich an alle dergleichen Anforderungen nicht, zumal da die Stände ſelbſt, an die ſich alle Prätendenten wandten, ſeine Tochter im Beſitz des Landes, bis zu ausgemachter Sache, erhalten wiſſen wollten. Er ſchickte daher

Otto Schencken auf Teupitz nach Glogau, um die oberſte Verweſerſchaft des Landes, im Namen ſeiner Tochter zu führen, und die Hauptſtadt ſelbſt in Beſitz zu nehmen. Er war hernach auf den Unterhandlungen zu Camentz auch gegenwärtig, dabey uns Coccelius ſeinen Namen bekannt macht. Nur dieſer Mann beobachtete eine ſtolze Aufführung gegen den Adel und alle Unterthanen, damit er dem Vortheil ſeines Herrn und der Prinzeßin ſehr ſchadete. Er reitzte ſonderlich die Geiſtlichkeit wider ſie; doch hatte er in der Urſache dazu nicht Unrecht. Der Biſchof von Breslau wollte nach Glogau kommen, einige Prieſter zu weyhen, war aber Willens, die Bürger zu bewegen, König Matthiam einzunehmen. Er ließ ihn alſo nicht ein, und die Stadt ward dafür in den Bann gethan. Doch er ließ ſich mit einen Geſchenk von 16 Ducaten wieder verſöhnen.

Otto Schenck auf Teupitz wird Verweſer daſelbſt.

Deſſen Aufführung iſt der Prinzeßin ſchädlich.

König **Wladislav** von Böhmen, da er die Prinzeßin alſo in dem Beſitz von Glogau befeſtiget ſahe, brauchte ſich eines andern Kunſtgrifs, ihre Erbſchaft zu bekommen; und eben dadurch gab er ſeine Rechtsgründe in der That auf. Er ließ mit ihr und ihrem Herrn Vater wegen einer Vermählung mit ihr handeln. Churfürſt **Albrecht**, der an Ungarn und Böhmen, welchem letzten Pohlen gewiß beyſtund, viel zu ſtarke Nebenbuhler um Glogau hatte, als daß er hoffen dürfte, unangefochten deswegen zu bleiben, gab den Vorſchlägen davon Gehör. Die Unterhändler waren Böhmiſcher Seits: Herz. **Henrich** zu **Münſterberg**, dem **Hans** von **Ruppau**, **Chriſtoph Vitzthum** und **Chriſtoph Dalckenberg** beyſtunden; Brandenburgiſcher Seits aber der **Biſchof** zu **Lebus**, die am 20ten Auguſt 1476. zu Frankfurt die Eheberedung beſchloſſen. Nach denſelben ward die Erbverein zwiſchen Böhmen und Brandenburg erneuret, die Prinzeßin mit König Wladislaven verlobet, davon die feyerliche Vermählung jedoch noch aufgeſchoben ward, aber in Anſehung der Verlobung, ſollten die Stände von Glogau der Prinzeßin und ihm die Huldigung leiſten, als dem Gemahl derſelben. Unmittelbar darauf geſchah ſolche Huldigung zu Freyſtadt den 26ten Auguſt. Das gab nun dem Könige von Böhmen einen feſten Fuß in Glogau, ob er gleich nachmahls die Prinzeßin nicht zur Gemahlin nahm. Uns dünket, daß Churfürſt **Albrecht** ſich dabey ſehr überliſten laſſen.

Kön. Wladislav ſucht die Vermählung mit der Prinzeßin.

Der Ehevertrag wird geſchloſſen.

Glogauiſche Stände huldigen der Prinzeßin und dem König, als Bräutigam.

Aber nun ſollte der blutige Krieg angehen. Herzog **Hans** zu **Sagan**, wie er ſich immer nannte, ob er es gleich nicht mehr hatte, wandte ſich an Kön. **Matthiam**, von dem er einen Machtſpruch erhielt, darin er ihm das Herzogthum Glogau zuerkannte, und den Ständen befahl ihm zu huldigen. Weil aber dieſe ſich dazu nicht verſtehen wollten, ſo grif er zu den Waffen. Churf. **Albrecht** hatte das nicht vermuthet, und war alſo wieder nach Franken gereiſet. Der Churprinz aber führte die Stadthalterſchaft, und mußte demnach ſich auch in der Marck in ſolche Verfaſſung ſetzen, daß er Herz. Hanſen begegnen könnte. Dieſer zog Truppen

Herz. Hans von Sagan verlangt die Huldigung, und greift zu den Waffen bey **Steinau** zuſammen, und drohete damit in das Glogauiſche einen Einfall zu thun.

Die Stadt Glogau u. der Land-Adel unterwirft ſich ihm.

Weil der von **Schenck**, der die Verweſerſchaft noch führete, verhaßt war, ſo brauchte es nur dieſer gezeigten Drohung, daß ſich ſchon der Adel und die Stadt **Glogau** ihm unterwarf und huldigte.

Die andern Städte folgen nach.

Die andern Städte blieben zwar getreu, aber ſie mußten bald der Gewalt weichen. Er nahm **Sprottau**, **Freyſtadt** und **Grüneberg** in Beſitz, auch **Züllichow** und **Schwibus** unterwarfen ſich;

Croſſen widerſtehet ihm.

aber bey **Croſſen** fand er Widerſtand. Der Churprinz hatte eine Beſatzung hinein geworfen, die ſich ſo wohl hielt, daß er endlich abziehen mußte, ob er wohl alles umher verwüſtete und die Vorſtädte in Brand ſteckte. Im Februario 1477. ward durch Vermittelung der Glogauiſchen Stände ein Stillſtand der Waffen bis auf Georgiitag geſchloſſen.

Cottbußiſcher Adel iſt getreu.

Aber Herz. **Hans** hielt ihn nicht recht, er ſuchte den Cottbußiſchen Adel zum Abfall von Brandenburg zu bereden, obwohl umſonſt, er wiegelte Herz. **Wertzlaven** in Pommern auf, den obgedachten Streich auf **Gartz** auszuführen.

Freyſtadt wieder Brandenburgiſch wird belagert.

Nach geendigten Stillſtand hatte **Freyſtadt** ſich wieder an Brandenburg ergeben, und eine Beſatzung ins Schloß genommen. Herz. **Hans** verſuchte Montags vor Pfingſten alſo die Stadt wieder an ſich zu bringen; aber ſie blieb ihrer Prinzeßin treu, und er mußte den Ort in Pfingſten förmlich belagern. Die Stadt mußte ſich ergeben,

Siegmund v. Rothenb. vertheidigt das Schloß glückl.

die Beſatzung aber auf dem Schloſſe, unter Siegmund von Rothenburg, wehrete ſich noch, und König Wladiſlav in Pohlen ſchickte 2 Haufen ab, es zu entſetzen; doch der eine ward geſchlagen, der andere konnte nicht durch die Lauſitz kommen, und zerſtreuete ſich von ſelbſt. Der Entſatz, den die Bürger von **Croſſen** unternahmen, ſchlug auch fehl. Indeſſen hatte der Churprinz **Johann** die Märckiſchen Vaſallen aufgebothen, um ſowohl Freyſtadt zu befreyen, als ſonſt mit Nachdruck wider Herz. **Hanſen** zu fechten.

Biſch. Wed. von Havelberg gefangen.

Biſchof **Wedigo Gans** von **Havelberg**, ein ſo guter Soldat, als ſchlechter Biſchof, war mit denſelben im Anzuge, und ſchon bis Frankfurt vorgerückt. Er verſahe es aber, daß er mit unzulänglicher Bedeckung aus dem Lager ritt; darüber ſtieß er auf eine Saganiſche Parthey Reuter, die ihn am 4ten Julii, nach einigem Gefecht gefangen bekamen, und nach **Sprottau** ſchickten, allwo und zu Freyſtadt, nachdem es erobert worden, er lange Zeit ſitzen mußte. Doch rückte der Churprinz am 5ten Julii zum Entſatz fort.

Herzog Hans hat in kleinen Treffen den Vortheil.

Es ſetzten aber lauter kleine Treffen, darin Herzog **Hans** gemeiniglich den Vortheil hatte, wie unter andern am 27ten Julii, da die **Grüneberger** und **Croſſener** Bürger aneinander geriethen, und die letztern das Feld verlohren. Gleichwohl konnte Herz. **Hans** das Schloß zu **Freyſtadt** nicht erobern, und es ward am 31 Julii

Stillſtand zu Beuthen.

ein Stillſtand der Waffen zu **Beuthen**, durch den Biſchof von Waradein und Herz. zu Liegnitz zuwege gebracht, der bis auf Galli dauren ſollte.

Freyſtädtiſches Schloß wird der Belagerung los.

Die Belagerung des Schloſſes mußte aufgehoben werden, daß die Beſatzung frey aus- und eingehen könnte, doch die Stadt ſelber behielt er ſo lange, als der Stillſtand dauerte.

Herzog Hans

Er brach aber dieſen Stillſtand ſchon im Auguſt, zog ſeinen Adel zuſammen, ließ ſich

Freyſtadt aufs neue huldigen, und etliche ihm verdächtige Bürger übel handthieren; und endlich beſetzte er **Züllichow** und **Schwibus** aufs neue. Im September zog er ſein Heer bey Neuſtadt zuſammen, und zog auf **Beuthnitz** an der Oder los, das er einnahm und das Schloß in Brand ſteckte, auch die Croßner Vorſtädte vollends verwüſtete. Am 5ten October legte er ſich vor **Frankfurt** an der Oder, es zu belagern, wo der Churprinz ſelber ſich befand, es zu vertheydigen. Es war aber an ſolchen unglücklichen Umſtänden nichts anders Schuld, als das Brandenburg eben damals wieder mit dem Pommer zu thun hatte, die Märckiſche Vaſallen aber nicht gehorſam genug waren, davon wir hiernächſt ein mehreres reden werden. Der Churprinz that zwar einen Ausfall, und grif den Feind an die Frankfurter Brücke an; aber er ward zurück geſchlagen und mußte 350 Gefangene zurück laſſen. Die Vorſtädte und **Holzhauſen**, imgleichen die Oderbrücke vor Frankfurt giengen im feindlichen Feuer auf, und das Land ward ſtark gebrandſchatzet, beraubet und verwüſtet. Er konnte aber doch der Stadt ſelber nichts anhaben, und zog ab, nachdem er mit ihr den Vertrag gemacht, daß die Gefangenen ſollten auf freyen Fuß geſtellet, doch für ihre Freyheit 14000 Ducaten auf Martini bezahlt werden, wofür die Stadt Bürge werden mußte. Er machte ſich hierauf an **Reppen** und **Droſſen**. Doch am letzteren Ort vertheydigten ſich die Bürger mit heiſſen Brey, den ſie ſeinen Leuten ſo häufig auf die Köpfe ſchütteten, daß ſie weichen mußten. Er mußte aber ſein Volk bald darauf auseinander gehen laſſen, bis auf das folgende Jahr.

bricht den Stillſtand.

Züllichow, Schwibus, Beuthnitz eingenommen.

Frankfurt belagert.

Unglücklicher Ausfall des Churprinzen.

Belagerung aufgehoben.

Reppen gebrandſchatzt. Droſſen vertheidigt ſich.

Inzwiſchen war auf Anſuchen des Churprinzen, der zwiſchen zwey Feuern war, Churf. **Albrecht** ſelber wieder 1478 in der Marck angelanget. Der ſtellete die Sachen gegen Pommern wieder her, wie wir ſchon ausgeführet haben. Man ſuchte auch Herz. **Hanſen** zu befriedigen, oder vielmehr, man ſuchte ſo viel gute Soldaten, die in ſeine Gefangenſchaft gerathen, wieder zu bekommen. Biſch. **Wedigo Gans** von **Havelberg** mußte für ſeine Freyheit 1000 Ducaten bezahlen, und die Stadt Frankfurt ſchoß noch 8000 Ducaten her, derjenigen Gefangenen wegen die auf Martini vorigen Jahres noch nicht gelöſet waren. Aber die Anforderung Herz. **Hanſens** auf **Glogau** konnte man nicht eingehen, obgleich K. **Matthias** ſeine Mittlerſchaft anbot. Churf. **Albrecht** mußte dieſelbe verwerfen, weil es offenbar war, daß Herz. **Hans** nichts hätte anfangen können, wenn er von Matthia nicht wäre unterſtützt worden. Zwar Herz. Hans war jetzt auch nicht im Stande etwas gegen die Marck ſelber zu unternehmen; denn der Churfürſt traf ſolche Anſtalten, daß ihm die Luſt vergieng, von Schleſien aus hinein zu dringen. Aber er that einen andern Verſuch auf der Sächſiſchen und Lauſitziſchen Seite. Er gab ſeinem Hauptmann, **Hans Kuck**, einem Böhmen von Geburt Befehl ſich mit 211 Pferden da hindurch an die Zauche zu ſchleichen, und kam vor **Belitz**, ehe man wußte, daß er im Anzuge ſey. Er überrumpelte dieſe Stadt recht an ihrem St. Marcus-

Chf. Albrecht kommt wieder in die Marck.

Biſch Wedigo ranzionirt.

K. Matthias wird als Mittler nicht angenommen.

Herz. Hans ſchickt Hans Kuck in die Marck.

Belitz wird überrumpelt.

N. Ch. Geb. 1470 - 1486.

und übel zugerichtet.

Markt durch etliche große Frachtwagen, die er mit Soldaten beſetzt hatte, und ließ auf eine recht unmenſchliche Art darin wüten. Die Grauſamkeiten ſind abſcheulich, die man von ihm berichtet. Allein es ward ſeiner ſehr übel gewartet, da er ſich dachte daſelbſt zu behaupten. Der Churprinz ließ von Britzen, Brandenburg und andern Orten her Völker gegen Belitz anrücken, dazu noch der aufgeſeſſene Adel ſtieß und er ſelbſt ſich auch einfand.

Hans Kuck wird in Belitz eingeſchloſſen.

Hans Kuck ſahe ſich in Belitz belagert, ehe er ſichs verſahe; doch wehrete er ſich 3 Wochen aufs verzweifeltſte. Erſt wollte der Churprinz der Stadt ſchonen; allein Kucks Verzweifelung ließ es nicht zu. Man mußte Donnerſtags vor Pfingſten ihn mit Feuer ſuchen heraus zu heitzen.

Die Stadt geht in Feuer auf.

Darüber gerieth die ganze Stadt in Brand. Ein vorwitziger Mönch von Kucks Parthey, der des Märckiſchen Geſchützes ſpottete, bekam durch einen Schuß ſeinen Lohn und Tod. Kuck, dem in der Stadt zu warm ward, entſchloß ſich, ſich durchzuſchlagen;

Hans Kuck wird gefangen u. hingerichtet.

allein der Churprinz bekam ihn dabey nebſt 140 Mann gefangen, und ließ ihn nach Berlin bringen. Er wollte zwar unterwegens entwiſchen, aber er kam nicht weit, einige ſagen, man habe ihn beym Nachjagen vom Pferde geſchoſſen, andere aber man habe ihn wieder bekommen, und als einen Räuber, der in Belitz wider alle Kriegsreguln gehandelt, durch den Scharfrichter hingerichtet. Angelus hat von ihm und ſeinen Belitziſchen Begebenheiten ein Lied, und Garcäus auch eins aufbehalten, die beyde von Hrn. Pauli aufs neue geliefert werden.

Herz. Hans ſucht einen Vergleich.

Herzog Hans hatte bey ſeiner Entkräftung, die ſeine üble Haushaltung zum Grunde hatte, daß er kein Volk halten konnte, auf den Kuck ſeine noch einzige Hofnung geſetzt.

Waffenſtillſt.

Er ſuchte nun ſelber einen Vergleich, und erbot ſich zu einem Waffenſtillſtand, der auch auf Pfingſten bis Bartholomäi geſchloſſen ward, dabey die Gefangenen ihre Freyheit erhielten. Während deſſen bot K. Matthias abermal ſeine Mittlerſchaft an, welche der Churfürſt auch nicht ausſchlug, weil man K. Wladislaven bereits abmerkte, daß er kaltſinnig gegen die Prinzeßin ſey.

Herz. Hans hindert die Unterhandlungẽ.

Aber Herz Hans meynte es abermal nicht redlich. Er hatte von K. Matthias gute Verheißung bekommen, daß er ſeinen Vortheil beobachten wolle. Er hatte auch mit dem Orden in Preußen Anſchläge gemacht, in die Neumark zu fallen, und dis Land dem Churfürſten wieder abzunehmen. Daher ließ er den Stillſtand ablaufen, ohne es zu würcklichen Unterhandlungen kommen zu laſſen.

Streift um Croſſen und Cottbus.

Vielleicht hatte ihn K. Matthias wieder mit Geld unterſtützt; denn im September hatte er ſchon wieder ein Heer, mit dem er vor Croſſen kam, die Brücke abbrannte, die Weinſtöcke abhieb, und hernach im Cottbußiſchen übel hauſete. Er kam wieder vor Croſſen: aber der Churfürſt war ihm zunahe mit ſeinem Heer zu Frankfurt. Da verlangte er mündlich mit demſelben zu ſprechen, und ſich zu vergleichen. Allein ſie konnten nicht übereinkommen. Er zog ſich von Croſſen zurück, und das Brandenburgiſche Heer folgete ihm nach.

Schlacht zwiſchen Croſſen u. Freyſtadt.

So ſehr er eine Schlacht zu vermeiden ſuchte, mußte er doch am 10ten October zwiſchen Croſſen und Freyſtadt Stand halten, und da brachten

ihm

hm die Brandenburger eine ſchwere Niederlage bey, worinn ſeine Reuter faſt alle in Stücken zerhauen, das Fußvolk nebſt allem Gepäcke und Mundvorrath, größten Theils nach Frankfurt gefänglich gebracht ward. Er ſelbſt konnte ſich noch kaum mit wenigen durch die Flucht retten. Der Krieg wäre geendiget geweſen, wenn nicht K. **Matthias** nun offenbar ſich für Herz. **Hanſen** erkläret hätte. Er ſchickte den **Seleni** mit 1800 Huſſaren ins Glogauiſche, durch deren Hülfe Herz. **Hans**, doch unter den ſchwereſten Bedrückungen derer, die doch ſeine Unterthanen heiſſen ſollten, ſo viel Geld eintrieb, daß er ſchon zu Ende des Octobers wieder an der Spitze eines Heeres war, unter dem 300 Glogauer dieneten. Doch nach dem Loccelius war Herz. **Hanſens** ganze Macht nur 300 Mann ſtark. Er rückte mit dem **Seleni** gegen die Marck an, aber bloß durch ſtreifende Partheyen, das Land zu verwüſten. Damit währete es bis im December, und es war ein deſto übler Krieg, weil er von Seiten des Feindes bloß nach Art der Räuber geführet ward. Doch nun thaten die Türken der Churmarck ihnen ſelbſt unwiſſend den größten Dienſt. Denn die fielen in Ungarn ſo ſtark ein, daß K. **Matthias** alle ſeine Völker aus Schleſien wegziehen mußte. **Seleni** verließ die Marck zu Anfang des Jahrs 1479 und der König ſchickte im Merz Monat den Biſchof von Breslau an den Churfürſten, an den Frieden zu arbeiten. Dieſer hatte Urſache denſelben auch zu ſuchen, da er einen Bruch mit K. **Wladislaven** in Böhmen befürchten mußte.

N. Ch. Geb. 1470 - 1486.

K. Matthias ſchickt dem Hz. Hans den Seleni zu Hülfe.

Seleni ſtreift in die Marck.

Türkiſcher Einfall in Ungarn iſt der Marck nützl.

Dieſer Fürſt zeigte ſeinen ſchlechten Character darin, daß er ganz unvermuhtet ſein Wort, die Prinzeßin **Barbara** zu heyrathen, zurück zog, und dafür des Churfürſten andere Tochter **Dorothea** zur Gemahlin verlangte. Es konnte aber das nicht mit den Tractaten beſtehen. Daher ſuchte der Churfürſt ſich mit K. **Matthia** zu ſetzen, und 1479 verglich er ſich mit demſelben, daß der Glogauiſche Erbſchafsſtreit nicht mehr durch die Waffen, ſondern durch die Vermittelung deſſelben ſollte gehoben werden. Dieſe konnte nicht mehr verdächtig ſeyn; da Hz. **Hans** um die Zeit bey K. **Matthia** in Ungnade gerieth. Es war alſo nun kein Krieg mehr; denn Herz. **Hans** hatte ſich verblutet; ſo konnte der Churfürſt ſicher wieder nach Franken reiſen. Die Türkengefahr nöthigte K. **Matthiam** auch mit K. **Wladislaven** Friede zu machen, welches 1479 zu **Olmütz** geſchah. Hier ward auch von der Prinzeßin Barbara Anforderung gehandelt; aber **Matthias** wollte nicht davon hören ihr **Glogau** abzutreten; und in Wahrheit K. **Wladislav** dachte auch nur zum Schein davon. Matthias meynte noch immer dis ſchöne Fürſtenthum ſeinem natürlichen Sohn zuzuſchanzen. **Wladislav** wollte es erſt jenem ausfechten laſſen, daß es an die Krone fallen mußte, und war denn gewiß, daß er als König von Böhmen nach ſeinem Tode es ohne Schwerdſtreich und Widerrede in Beſitz nehmen konnte. Doch erbot ſich K. **Matthias**, der Prinzeßin **Barbara** für ihr eingebrachtes und gegen Verſchreibung 50000 Ducaten zu bezahlen. Churf. Albrecht wollte erſt nicht darein willigen, und ohnehin ſaß K. Matthias auch nie

K. Wladislav verläſſet ſeine Braut.

Verläufiger Vergleich zwiſchen K. Matthias u. Chrf. Albrechten.

Ungar. Friede mit Böhmen zu Olmütz.

K. Matthias u. Wladislavs Staatsabſ. mit Glogau

Anerbietungen K. Matthiä.

Heimburgiſcher Vergleich 1482.

Unterhandlungen zu Camenz 1482.

Georg von Stein übergiebt Croſſen, Züllichow Bobersberg u. Sommerfeld, im Namen K. Matthias an Brandenburg zum Pfande einer Schuld von 50000 Ducaten.

Friedensfeſte zu Anſpach und Berlin

Verzögerunge des Vollzugs der Tractaten.

ſo tief im Gelde, daß er dieſe damals ſo wichtige Summe ſo gleich bezahlen können. Weil aber doch wohl zu ſehen war, daß weder Ungarn noch Böhmen ganz Glogau dem Hauſe Brandenburg gönneten, ließ er ſich darüber in fernere Unterhandlungen ein. Die kamen 1482 zu **Heimburg** zu Stande, und da ward der Prinzeßin, ihrem Hrn. Vater dem Churfürſten, und ihrem ganzen Hauſe, **Croſſen**, **Züllichow**, **Sommerfeld**, und **Bobersberg** mit allen Zubehörden, zum Pfande der 50000 Ducaten geſetzt, deren Bezahlung die Wiedergabe nach ſich ziehen ſollte. Dieſe Unterhandlung ward endlich zu **Camenz** den 16ten Septembr. durch Zuziehung Herz. **Hanſens** zu einem vollkommenen Friedensſchluß. An der Spitze der Brandenburgiſchen Geſandtſchaft daſelbſt ſtunden der Churmärckiſche Canzler, Biſch. **Friedrich Seſſelmann**, zu Lebus, und Graf **Johann** van **Ruppin**. Die Mittlerſchaft aber führte der Churf. **Ernſt** und ſein Bruder Herz. **Albrecht** zu Sachſen, deren Geſandtſchaft Biſch. **Johann** zu **Meißen** zum Haupt hatte, und von dieſer Sächſiſchen Geſandtſchaft iſt das Friedensinſtrument abgefaſſet, das wir in der Gundlingiſchen Sammlung finden. H. **Hans** übertrug ſeine Rechte, die er auf **Croſſen**, **Züllichow**, **Bobersberg** und **Sommerfeld** zu haben vermeynte, an K. **Matthiam**, der durch ſeinen Bevollmächtigten, **Georg** von **Stein** dieſelbe dem Hauſe Brandenburg als ein Unterpfand der 50000 Ducaten übergab. Und von dem iſt eine von dem Friedensinſtrument noch unterſchiedene Urkunde, dieſes betreffend, in der Gundlingiſchen Sammlung. Es iſt aber **Croſſen** dem Hauſe Brandenburg in der That ſehr theuer zu ſtehen gekommen; und Charf. **Albrecht** war mehr erfreuet über das Ende des blutigen Krieges, als über die Erwerbung ſelber. Er ſtellete daher wegen des Friedens zu **Camenz**, zu Anſpach allerley Feyerlichkeiten an, dazu auch ein prächtiges Tournierſpiel gehörete, das die Fränkiſche Ritterſchaft hielte. Und zu **Berlin** that der Churprinz Stadthalter desgleichen. Indeſſen meldet uns **Coccelius**, daß die würkliche Räumung dieſer Oerter (davon doch Croſſen ausgenommen werden muß, welches wir immer in des Churfürſten Hände geſehen haben) von Herz. **Hanſen** von einer Zeit zur andern aufgeſchoben worden, bis K. **Matthias** ihn 1483 wegen eines Rathsherrn zu Glogau, den er im Gefängniß verhungern laſſen von Land und Leute verjagt. Und auch da ſey die Sache ins Stecken gerathen, bis zu K. **Matthiä** Tode 1490, da denn erſt Churf. **Johann** die Uebergabe 1491 von der Krone Böhmen erhalten. Und von der Zeit an iſt dis Schleſiſche Fürſtenthum beſtändig bey der Churmarck geblieben, und das völlige Eigenthum mit der Zeit auch von der Krone Böhmen erhalten worden.

S. **Angelus** a. O. p. 233. f. **Garcäus** a. O. p. 235 f. **Leuthinger** a. O. Top. p. 91. f. **Cernitius** a. O. p. 43. **Haftit.** a. O. Ao. 1473 f. **Coccelius** a. O p. 96. 98. 100. 106. f. p. 113. f. **Merkwürdigkeiten der Brandenburgiſchen Geſchichte deutſcher Ausgabe** von 1751. p. 14. 31. **Abel** a. O. p. 138. f. **Pauli** Einl. a. O. §. 9. 11. 12. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 177. 182. 183. f. bis 189.

§. 26.

Mißvergnügen des Adels über Chrf. Albrechts Regierung.

Wir haben im vorigen erwähnet, daß der Saganiſche Krieg deswegen nicht ſo gar glücklich geweſen, weil die Brandenburgiſchen Vaſallen nicht gar zu gehorſam geweſen; daß iſt, ſich nicht ſchuldig zu ſeyn erachtet, dem Aufgebot dazu zu folgen, und die gehörigen Roßdienſte zu leiſten. Das bewies ein ziemliches Mißvergnügen wider die Regierung Churf. **Albrechts**, und des Churprinzen Stadthalters, und wir ſuchen die Urſache in nichts anders, als in ſeinen großen Ernſt, den Landfrieden zu handhaben, und dem Adel und vielen andern ſo genannten Kriegsleuten, die gar eingewürtzelte Neigung, die ſie für ein altes wohl hergebrachtes Recht hielten, jedermann nach Belieben zu befehden, und unter dem Vorwand, auf den Straſſen Räuberey zu treiben, abzugewöhnen. Man ſiehet ſeinen Eifer dawider in dem **Edict wider den Straſſenraub, und Landesbeſchädigung**, das er zu Cölln an der Spree Donnerſtags nach Mariä Geburt 1472 ausgehen ließ und von Herrn Pauli aufbehalten wird. Er klagt darin noch über das böſe Gerücht wider die Churmarck dieſes Uebels wegen, und befiehlt jedermann ohne Unterſcheid des Standes, ſich deſſen nicht allein zu enthalten, ſondern auch die Räuber augenblicklich zu verfolgen, und ſonderlich auf die **Einröſſig Trabende**, (Sind Reuter, die allein im Lande herum reiten, ohne Geſellſchaft. Es waren das gemeiniglich die, welche in Kriegszeit oder in einer Fehde dem Edelmann gedienet hatten, und nun Herrenlos waren. Man hieß ſie ſonſt **Trabende**, von der Art wie ſie ritten. Und daraus iſt der Titul der Garde-Reuter, **Trabanten**, entſtanden.) und fremde Knechte Acht zu haben, ſie zur Haft zu bringen, und zu beſtrafen; und ſo verbietet er ſie zu hegen, oder zu verhehlen, oder ihren Raub an ſich zu kaufen, u. ſ. w. Wir finden in dieſem Edict nicht, daß es mit Rath der Prälaten, Manne und Städte gemacht ſey; es war alſo auf keinem Landtage zur Berathſchlagung vorgekommen, und dürfte auch viel Widerſpruch gefunden haben. Aber eben deswegen ſtund es dem Adel nicht an, oder vielmehr war das ihr Vorwand zum Ungehorſam dagegen; denn es war ihnen ungelegen, daß ihr Stand ſie nicht vor Haft und Strafe ſchützen ſollte. Wir wiſſen, daß in einigen Ländern der Nachbarſchaft die ſo heilſamen Duellmandate vom Adel gänzlich verachtet werden, unter dem Vorwande, daß ſie nicht auf Landtagen zum Vortrag und Berathſchlagung gekommen, in der That aber, weil man es als ein unſchätzbares Kleinod des Adels anſiehet, noch Macht zu haben, ſich ungeſtraft ſelbſt Recht zu verſchaffen, und einander um des Punkts der Ehre willen den Hals zu brechen. So denken Leute vom Degen noch heutiges Tages, wie damals, und wir halten davor, daß die heutige Luſt zum Duelliren noch ein wahres Ueberbleibſel des damaligen ſo genannten Fauſtrechts ſey. So ſehr iſt dis Uebel eingewurtzelt geweſen. Fruſtra contenditur contra ferream naturam, ſagt Crantz davon.

Churfürſtliches Edict wider den Straſſen-Raub.

Ungehorſam dagegen.

Prignitziſcher Adel bleibt bey der alten Gewohnheit, und miſcht ſich in Händel.

Des Churprinzen Klage über Ungehorſam.

Er treibet ſie zu Paaren durch Biſchof Wedigo zu Havelberg.

Ernſt des Churfürſten gegen das Capitul zu Brandenburg.

Churfürſt **Albrecht** mogte über ſeinem Edict ſo ſcharf halten wie er wollte, ſo funden ſich doch Edelleute, die ſich daran nicht kehreten; wiewohl freylich redliche Patrioten unter ihnen ſich darnach hielten. Sonderlich waren die Prignitzer nicht dahin zu bringen, daß ſie ruhig geblieben wären. Was ſie im Lande ſelbſt nicht thun durften, das übeten ſie auf fremden Heerſtraſſen, und miſcheten ſich gern in alle Händel die zur Beraubung der Kaufleute von Hamburg und Lübeck Gelegenheit darboten. Nach dem **Crantz** halfen ſie dem **Hartwich Ritzrow** in ſeiner Fehde wider die Lübecker, wegen ſeines von Vormündern verkauften Gutes, das Möllniſche Vieh wegtreiben. Als Herz. **Albrecht** der V. zu Mecklenburg das Hamburgiſche Domcapitul befehdete, nahmen ſie bey ihm Dienſte, und machten eben ein ſolch Stück Arbeit. **Crantz** beweiſet zwar ein wenig viel Bitterkeit gegen die Prignitzer, da er doch nicht läugnen kan, daß der Mecklenburgiſche Adel es nichts beſſer gemacht; indeſſen wars denn doch wohl gewiß, daß unter allem Märckiſchen Adel ſich der Prignitziſche das Edict Churf. **Albrecht** am meiſten anzuziehen hatte, und vornemlich den Punkt nicht verdauen mogte, daß ihnen Niemand ihren Raub abkaufen ſollte. Der Churprinz klaget in einer Urkunde beym Garcäus, an die Alt- und Neuſtadt-Brandenburg von 1477 über den Ungehorſam der Seinigen, der ihn verhindert Herz. **Hanſen** gnugſamen Widerſtand zu thun; und es iſt, da uns genauere Nachrichten fehlen, nichts anders daraus zu folgern, als daß entweder viel Vaſallen nicht erſchienen, oder nicht ihre Schuldigkeit im Felde gethan. Und daß eben die Prignitzer den Churfürſten am meiſten erzürnet, das thut ſich zu Tage, durch den Krieg, den er 1483 alsbald nach dem Camentziſchen Frieden wider ſie anfieng. Der Vorwand war aber die alte Klage, daß ſie nicht aufhöreten, die Landſtraſſen unſicher zu machen; ſo war denn das Churfürſtliche Edict von ihnen gewiß verachtet. Er brauchte ſie zu züchtigen, ihren eigenen Biſchof, **Wedigo Gans zu Havelberg**, und gab demſelben den Landshauptmann in der Altmarck, den Reichserbmarſchall von **Pappenheim** zu Hülfe. Sie errichteten ein Heer aus den Bürgern der Städte, und griffen an die 15 Raubſchlöſſer an, die ſie alle eroberten, und was ſie für Leute darauf fanden, die der Räuberey überwieſen werden konnten, ließen ſie alle mit dem Schwerdte hinrichten. Die Geiſtlichen im Lande ließen ſich beſſer weiſen. Als 1472 Biſch. **Dietrich** von **Stechow** ſtarb, unterſtund ſich das Capitul von Brandenburg **Arnolden** von **Borgsdorf** an ſeine Stelle zu wählen, ohne auf des Churfürſten Vorſchlag eines Candidaten zu warten. Allein der Churfürſt wollte ihn ſchlechterdings nicht erkennen, und man mußte zu einer neuen Wahl ſchreiten, dabey der Churfürſt neben einem andern auch **Arnolden** von **Borgsdorf** in Vorſchlag brachte, der auch gewählet und von ihm beſtätiget ward. Das war Güte mit Ernſt geſalzen.

Churf. Albr. hat die Regierung nicht nie-

Es hatte aber gewiß das Land nicht Urſache ſich im Geringſten über Churf. **Albrechts** Regierung zu beklagen, ohngeachtet ſeiner öfteren Abweſenheit. Er war väterlich genug, daß er die Regierung niemals in eines bloßen Staatsbedienten Händen ließ, ſondern ſie ſeinem Churprinzen, dem Nachfolger ſelber anvertrauete. Es haben daher ſo gar unſere Schriftſteller zum Theil geglaubt, daß er ſich derſelben 1476 gar entſaget, welches doch ein Irrthum iſt; denn er war noch nachher 1478 und 1479 im Lande und regierete ſelbſt, wie wir ſchon geſehen haben; und es iſt nicht zu zweifeln, daß der Churprinz auch in den 6 letztern Jahren, da er nicht wiedergekommen, gleichwohl nicht anders, denn als ein bloßer Stadthalter regieret. Nach Loccelio hat der Churprinz, wann der Herr Vater im Lande geweſen; ſeine eigene Hofſtaat zu **Cüſtrin** gehabt.

dergelegt, ſondern den Churprinzen nur die Stadthalterſchaft führen laſſen.

Es fand aber Churf. **Albrecht** bey ſeinem Antritt zur Regierung das Land mit vielen Schulden beſchweret; und es war nöthig dieſelben zu tilgen, um nicht genöthiget zu ſeyn, noch mehr Domainen zu verpfänden, ſondern vielmehr in den Stand zu kommen, die verpfändeten wieder einzulöſen. Es ward daher ein Landtag zu Berlin gehalten, ſchon im Jahr 1472 und den Ständen der Antrag gethan, die Bezahlung derſelben auf ſich zu nehmen. Sie wurden 100000 Rheiniſche Flor. hoch angeſchlagen, und die Stände übernahmen dieſelben in 5 Terminen zu bezahlen. Dafür aber ward die ordentliche **Landbede** den Ständen erlaſſen, und ſollte ſie nie wieder eingefodert werden, ausgenommen in auſſerordentlichen Fällen, z. Ex. wenn der Churfürſt oder ſeine Erben eine große Niederlage oder Unglück erlitten, oder mit Rath der Prälaten, Manne und Städte ein Krieg nothwendig wäre, oder ein Prinz oder Prinzeßin ſich vermählete; doch daß die Stände darüber zu Rath genommen würden. So verſprach auch der Churfürſt, die Domainen nicht ferner zu verpfänden, ohne mit ihrem Rath. Der Landtagsreceß, der dieſes alles beſaget, iſt zu **Cölln an der Spree**, am Bartholomäi Tage 1472 datiret, und von Churf. **Albrechten** und ſeinen beyden Söhnen Marckgr. **Johann** und **Friedrich** unterſchrieben, alle drey aber haben ihre Inſiegel daran gehänget, von welchem Churf. **Albrecht** das ſeinige das **große Inſiegel** nennet. Die Gundlingiſche Sammlung enthält dieſe Urkunde. Bey dieſer Geldſache merken wir noch an, daß nach dem **Garcäus**, Churf. **Albrecht** die erſte Brandenburgiſche Goldene-Münze ſchlagen laſſen, jedoch, nicht hier zu Lande, ſondern zu **Schwabach** in Franken. Es waren Rheiniſche Floren, dergleichen der Autor nicht nur von ihm, ſondern auch von ſeinen beyden Söhnen Marckgr. **Friedrich** und Marckgr. **Siegmund** geſehen haben will. Dieſe Münzen aber müſſen gewiß heutiges Tages die größte Seltenheit ſeyn.

Landesſchulde erfordern den Landtag zu Berlin 1472.

Stände übernehmen derſelben Bezahlung unter Bedingungen.

Chf. Albrecht läßt die erſte Brandenburgiſche goltene Münze ſchlagen.

Die **Erbvereinigung** und **Erbverbrüderung** mit Sachſen und Heſſen, die er ſchon nebſt ſeinem Hrn. Bruder getroffen, und 1473 abermal erneuert, ſo daß dieſe drey Häuſer ſich einander allezeit vertheidigen und gemeinen Frieden unterhalten wollen, gehöret auch unter die Wohlthaten, die er dem Lande erwieſen, und das vorſtehende

Erbvereinigung und Verbrüderung mit Sachſen und Heſſen.

Erbvereinigung mit Böhmen.

Freundſchaft mit Mecklenburg.

Verbindung mit Pohlen durch eine Vermählung.

hat uns ſchon gezeiget, wie nützlich das geweſen. Er ſchloß auch mit Böhmen eine ſolche **Erbvereinigung**, bey den damaligen Unruhen in Schleſien, die König **Matthias** machte. Und ſo unterhielt er eine unverbrüchliche Freundſchaft mit allen umliegenden Staaten, davon die **Mecklenburgiſchen** Fürſten beſonders ſich viel Mühe gaben, ihn auch mit Pommern zu vergleichen. Die Freundſchaft mit Pohlen ſuchte er beſonders zu befeſtigen, nachdem er mit Kön. **Wladislaven** in Böhmen in Verbindung getreten. Dieſer war ein Sohn Kön. **Caſimirs** II. der noch lebte, und zu dem ſchickte Churf. **Albrecht** 1474 den Biſchof zu Lebus in einer freundſchaftlichen Geſandſchaft, um für ſeinen 2ten Prinz **Friedrich**, der ihm ein ſehr lieber Sohn war, ſeine Prinzeßin **Sophia** zur Gemahlin zu erhalten. Und der Biſchof brachte die Tractaten glücklich zu Stande, ſo daß die Verlobung würklich geſchah. Doch weil der Prinz erſt 14 Jahr alt war, ward die Vermählung erſt 1479 zu Frankfurt an der Oder vollzogen. Dieſe Vermählung war ohne Zweifel Urſache, daß die Freundſchaft mit Böhmen beſtund, ohngeachtet K. **Wladislav** die Prinzeßin **Barbara** verließ. Aber ſie war der Grund eines Glücks, das innerhalb 50 Jahren das Haus Brandenburg noch mehr vergröſſern ſollte, daß es nemlich Preuſſen zum Erbtheil bekam.

S. Cranz. Vand. B. 13. Cap. 26. 27. 28. **Angelus** a. O. p. 249. **Garcäus** a. O. p. 214. 223. 226. **Cernit.** a. O. p. 37. **Loccelius** a. O. p. 96. f. 101. 105. 115. **Pauli** Einl. a. O. §. 8 13. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 172. 189.

§. 27.

Chf. Albrecht errichtet ein Teſtament.

Wir haben nun nichts wichtiges mehr von Churfürſt **Albrechten** zu ſagen, als daß wir noch ſeines Teſtaments und ſeines Todes gedenken, und denn die Nachrichten von ſeiner Familie hinzuthun. Er war bey nahe ein Herr von 60 Jahren, als er die Regierung in der **Churmarck** antrat, und alſo ſtellete er ſich nicht vor noch lange zu leben, da alle ſeine Herren Brüder vor ihm verſtorben. Weil er nun eine zahlreiche Familie hatte, ſo dachte er in Zeiten darauf, eine ſolche Verordnung, als ſeinen letzten Willen, für ſie zu machen, daß unter ſeinen Kindern und Nachkommen kein Streit entſtünde. Hr. Pauli hat die Urkunde davon ganz geliefert, die zu **Cölln an der Spree** am Matthias-Tage 1473, in Beyſeyn und mit Wiſſen ſeiner beyden älteſten Söhne, **Johann** und **Friedrichs**, auch ſeiner Gemahlin Anna errichtet worden; und wir haben hier weiter nichts zu thun, als einen kurzgefaßten Auszug davon zu machen. Nach derſelben ſollte denn

Auszug davon.

1) dem Churprinz **Johann** die Chur- und Marck-Brandenburg zum Erbtheil zufallen und allen ſeinen Erben und Nachkommen.

2) Die Fränkiſchen Lande ſollten in 2 Theile getheilet werden, davon ſollten die 2 folgenden Söhne Marckgr. Friedrich und Marckgr. Siegmund jeder einen haben, der ihnen durchs Looß fallen würde, auf ihre Erben und Nachkommen. N. Ch. Geb. 1470 / 1486.

3) Die Bergwerke daſelbſt aber und das Landgericht, zu Nürenberg, ſollten dieſen beyden gemeinſchaftlich bleiben.

4) Alle Söhne und ihre Erben ſollen einerley Titul, Helm und Schild führen, nur Marckgr. Johann ſoll nach ſeinem des Churfürſten Tode, den Zepter im Schilde, und die Churtitul führen, ſo wie nach ihm allemal der älteſte ſeiner Söhne, oder wenn er und ſeine Linie ausgienge, derjenige von ſeinen Söhnen und Nachkommen, der zur Chur gelangete.

5) Alle drey Söhne ſollen die Huldigung in geſammter Hand in ihren Landen einnehmen, und ſo auch die Lehn vom Reich empfangen, doch ſo, daß bey der Huldigung der Eid demjenigen zum voraus geleiſtet werde, der den Antheil des Landes beſitzet, wo die Huldigung geleiſtet wird.

6) Der jedesmalige Churfürſt ſoll die Beſtätigung vom Kaiſer für ſich und alle ſeine Erben, Brüder, Vettern und deren Erben nehmen.

7) Eines jeden Sohns Kinder ſollen ihn erben; auch in dem Falle, da einer der Söhne vor dem Vater ſtürbe, ſollten deſſen Kinder in ſein Recht treten.

8) Wenn einer von den drey jetztlebenden älteſten Söhnen noch vor ihm ſtürbe, ſollte der 4te Sohn, der ſonſt geiſtlich werden ſollte, in deſſen Stelle treten.

9) Stürbe der Churprinz Johann vor ihm, ſo ſollte der Aelteſte, der in Franken ſeinen Theil hätte, die Chur und Marck bekommen; aber ſeinen Antheil in Franken ſollte er den 4ten laſſen, der ſonſt in geiſtlichen Stand treten müßte.

10) Wenn aber nicht mehr denn 2 Söhne hinter ihm blieben, ſo ſollte der eine die Churmarck, und der andere alle Fränkiſche Lande zuſammen haben. Doch ſollte der Aelteſte die Wahl haben.

11) Sie ſollen in dem Fall die Schulden des Verſtorbenen bezahlen.

12) Wäre einmal ein einziger Sohn weltlich, der andere aber, oder mehrere ſo ſehr am geiſtlichen Stand gebunden, daß er nicht heraus treten dürfte, ſo ſollte der weltliche Sohn beyde die Churmark und Franken zuſammen haben.

13) Die drey regierende Söhne ſollen dahin ſehen, daß die hinterbleibende unmündige Söhne und Töchter verſorget, und die Söhne im geiſtlichen, die Töchter aber in geiſtlichen oder weltlichen Stand kommen.

14) Sie ſollen zwar allein die Baarſchaften an Gold und Silber, gemünzt und ungemünzt unter ſich theilen, aber auch die unberathene Brüder und Schweſtern davon ausſtatten.

n. Ch. Geb. 1470 : 1485

15) Kleinodien und Silbergeſchirr, das in der Marck iſt, ſoll da bleiben, ſo auch was in Franken iſt.

16) Wenn einer von den jüngſten Brüdern nicht zu einem Bißthum gelangte, ſollte er jährlich 6000 Flor. Rheiniſch zum Unterhalte haben. Eine Schweſter, die ins Kloſter gehet, ſoll 200 Flor. Leibgedinge haben.

17) Die Ausſteuer einer Prinzeßin ſoll nicht über 10000 Flor. Rheiniſch ſteigen.

18) Es ſoll nichts vom Lande veräuſſert werden, doch auf der Gemahlinnen Eingebrachtes kan jeder in ſeinem Antheil Anweiſung thun.

19) Schulden, die ein jeder machet, vor des Vaters Tode, ſoll er von ſeinem Antheil bezahlen. Aber des Vaters Schulden ſollen aus der gemeinen Erbſchaft bezahlt werden, weil ſie an der Baarſchaft alle drey gleichen Theil haben.

20) Hausrath, Geſchütz und Kriegsvorrath in der Marck bleibt allda, ſo auch in Franken.

21) Die Archive bleiben auch alſo, die Märckiſchen zu Tangermünde und Cölln, die Fränkiſche zu Cadolzburg und Plaſſenburg.

22) Der unmündigen Erben der regierenden Söhne Vormundſchaft führet der weltliche noch lebende Bruder.

23) Hinterbliebene Töchter, eines ohne Manns-Erben geſtorbenen regierenden Herrn werden von ſeinem Antheil Landes ausgeſtattet, und wenn alle die Lande etwa an einen fielen, ſoll er die Prinzeßinnen, die nach bleiben, als ſeine leibliche Töchter halten und ausſtatten.

24) Alle Brüder und regierende Herren, ſollen in allen Kriegen und Geſchäften zuſammen halten, und für einen Mann ſtehen, und ſich wider alle ihre Feinde helfen. Wer des andern Hülfe verlanget, muß deſſen Volck unterhalten, doch muß der helfende Theil den Schaden, den er etwa leidet, ſelbſt tragen. Gefangene theilen ſie unter ſich nach der Anzahl des Volks, das ein jeder ſtellet, Brandſchatzung und andere Beute behält der den Krieg führet.

25) Untereinander ſollen ſie ſich nicht befehden, ſondern die Sache durch zwey Räthe von jeder Seite in Güte vergleichen, und wenn die nicht einig werden können, ſoll der dritte Bruder, oder regierende Herr der Obmann oder Schiedsrichter ſeyn. Oder ſo nur zwey regierende Herren wären, ſo ſoll von dem Klagenden ein Obmann aus den Vaſallen des andern erwählt werden.

26) Keiner ſoll nach des andern Landen ſtehen, ſondern ſie ihm zu behalten ſuchen.

27) Kein Bündniß ſollen ſie machen, ohne den andern mit einzuſchlieſſen.

Dieſes

Zum 27. §. 1. Buch.

II. Tabelle.

Die erſten Churfürſten und Marckgrafen zu Brandenburg, bis auf Churf. Albrechts Nachkommenſchaft, aus dem Hauſe Zollern.

Churfürſt Friedrich I. Burggr. zu Nürnberg, geb. 1372. † 1440. Gem. Eliſabeth von Bayern.

- M. Johann I. der Alchymiſt geb. 1406. † 1464. Gem. Barbara von Sachſ. Wittenb. Anhalt. Hauſe.
  - [illegible]
  - Barbara, G. Mgr. Ludwig Gonzaga von Mantua.
  - Dorothea G. 1. K. Chriſtoph 2. K. Chriſtian v. Dänemarck.
  - Magdalena, G. Eitelfried G. H. Joachim v. Pommern.
  - Agnes, G. H. Wartislav IX. von Pommern.
- Eliſabeth, Gem. Herz. Ludwig von Liegnitz.
- Cecilia oder Catharina Gem. H. Wilhelm zu Braunſchw.
- Churf. Friedrich II. geb. 1413. ſtarb 1471. Gem. Catharina von Sachſen [illegible]
  - Mkgr. Johann II. ſtarb 1454. vor dem Vater.
  - Marckgr. Eraſmus ſtarb jung.
  - Margaretha, G. H. Bogislav X. in Pommern.
  - Dorothea, G. H. Johann IV. zu S. Lauenburg.
- Churf. Albrecht I. Achilles geb. 1414. † 1486. S. folgende Tabell.
- Magdalena, G. H. Friedrich zu Lüneburg.
- Margaretha, G. 1. H. Albr. zu Mecklenb. 2. H. Ludwig zu Ingolſt. 3. Martin von Waldenfels.
- Dorothea, G. H. Heinrich in Mecklenburg.
- Barbara, G. H. Johann von Oppeln.
- Sophia, ſt. jung.
- M. Friedrich III. der dicke zu Tangermünde geb. 1424. † 1463. Gem. Agnes von Pommern.
  - Margaretha, G. Gr. Eitel Friedrich v. Hohenzollern.
  - Agnes, Gemahlin Fürſt Georg von Anhalt, iſt ungewiß.
  - Dorothea, iſt auch ungewiß.

III. Tabelle.

Churfürſten zu Brandenburg und Marckgrafen in Francken, älterer Linie.

Churfürſt Albrecht I. Achilles, geb. 1414. ſtarb 1486. Gemahlin 1. Margaretha von Baden 2. Anna von Sachſen.

Kinder erſter Ehe.

- Churf. Johann Cicero der Mgr. der III. [illegible] C. Tab. IV.
- M. Friedrich IV. ſt. jung.
- M. Wolfgang ſtarb jung.
- Urſula, G. Herz. Heinrich zu Münſterberg.
- Eliſabeth G. Gr. Eberhard zu Würtemberg.
- Margaretha, Aebtißin zu Hof.

Kinder andrer Ehe.

- M. Friedrich V. der ältere geb. 1460. † 1536. Gem. Sophia von Pohlen, Stifter der ältern Marckgrafen in Francken.
- Marckgr. Albrecht II. geb. und geſtorb. 1466.
- M. Sigismund geb. 1468. † 1495. zu Onolzbach.
- Mgr. Albrecht III. geb. und † 1470.
- M. Georg I. † 1473. † 1479.
- Amalia, G. Pfalzgr. Caſpar von Zweybrück.
- Barbara, G. H. Heinrich zu Glogau.
- Sybilla, G. H. Wilhelm zu Jülich.
- Dorothea, Aebtiß. zu Bamberg.
- Eliſabeth, G. Gr. Hermann zu Henneberg.
- Magdalena, ſt. jung.
- Anaſtaſia, G. Gr. Wilhelm zu Henneberg.

[illegible]

N. Ch. Geb. 1470 - 1486.

Dieſes ſind kürzlich die Haupt-Punkte dieſes berühmten Teſtaments, das zum Beſchluß von dem Churprinzen Johann und Marckgr. Friedrichen beſchworen, unterſchrieben, und mit ihren Siegeln neben des Churfürſten ſeinem beſtätiget ward. Und daran ward nichts verändert, obgleich Churfürſt Albrecht noch bis 1486 lebte.

Chf. Albrecht ſtirbt auf dem Reichstag zu Frankfurt nach der Wahl K. Maximilians.

Es ſtarb aber dieſer große Fürſt am 11ten März beſagten Jahres, auf dem Reichs- und Wahltage zu Frankfurt in einem Alter von 72 Jahren, da er kurz zuvor Kaiſer Maximilians Wahl zu Stande gebracht hatte. Und er ſtarb als ein frommer Catholiſcher Chriſt, in dem Prediger-Kloſter daſelbſt, dahin er ſich aus ſeinem Quartier täglich tragen ließ, um dem Gottesdienſt beyzuwohnen, wie auch noch am Tage ſeines Todes geſchehen. So hat er auch damit, wie durch vielerley Wohlthaten, die er der Kirche erwieſen, gezeiget, welch ein großer Freund und Liebhaber der Religion er ſey, ob er wohl noch kurz vor ſeinem Tode auch gezeiget, daß er nicht als ein Sclave ſeyn Gewiſſen beherrſchen laſſen könne. Er hatte aber ſein Quartier in den Gebäuden dieſes Kloſters. Sein Eingeweide ward in demſelben beygeſetzt, und ſeinem Leichendienſt wohnete der Kaiſer und Römiſcher König mit den geſammten Reichsſtänden bey, als ſein Leichnam nach Heilbronn in das Erbbegräbniß ſeines Hauſes abgeführet ward. Man hat daſelbſt ſeine Hirnſchale und ſeine Beine lange Zeit den Neugierigen gezeiget. An jener war keine Fuge zu ſehen, und dieſe waren eines Zolls länger, als der größten Leute ihre. Man kan davon auf ſeine Stärke und Leibeslänge einen Schluß machen. Der Zuname **mit dem ſchiefen Maul** muß ihm wegen einer üblen Gewohnheit in der Jugend, den Mund zu verziehen gegeben worden ſeyn, die er in höhern Jahren ſich nicht wieder abgewöhnen können. So wie er ſeinem Leben ſehr viel auf Fürſtenmäßige Gepränge bey allerley Feyerlichkeiten gehalten; (und davon hat uns die Halliſche hiſtoriſche Sammlung in ihrem erſten Stück ein merkwürdiges Document, in ſe[illegible]n Briefe an den Churprinzen, Johann, bey Gelegenheit der bevorſtehenden Vermählung deſſelben mit der Sächſiſchen Prinzeßin Margaretha, aufbehalten, der zu Cadolzburg am Donnerſtag nach Weynachten 1474 geſchrieben iſt, da er es **redlich zugehend** wiſſen will, bey den Geſellenſtecken, daß ſich viel Ritter aus der Marck dabey einfinden, weil es einem Lande eine Schande ſey, daß ſich nicht finden ſollten, die um den Dank, wie fremde ſich bewürben, ꝛc.) ſo ließen es ſeine Herren Söhne bey ſeinem Leichen-Begängniß auch an keinem Aufwand fehlen, und Hr. Pauli liefert uns die alte Beſchreibung eines Augenzeugen davon. Es iſt aber hier unnöthig, davon auch nur einen Auszug beyzubringen.

1 Gemahlin Margaretha von Baden.

Churfürſt Albrecht hatte ſich 2 mal vermählet, und von beyden Gemahlinnen hatte er eine gute Anzahl Kinder, die ſich zuſammen auf 19 beliefen, davon jedoch viele in zarter Jugend verſtorben. Zuerſt vermählte er ſich mit Margaretha von Baden, Marckgr. Jacobs Prinzeßin Tochter 1446 die er aber 1457 wieder durch

IX. Ch. Geb.
1470 - 1486.

2te Gemahl Anna v. Sachſen.

den Tod verlohr. Er ſchritte deswegen 1458 zu einer anderweitigen Verbindung mit Anna von Sachſen, Churfürſt **Friedrichs** des II. oder Friedfertigen Prinzeßin Tochter, die ſeinen Tod bis ins hohe Alter 1512 überlebte, da ſie 77 Jahr alt verſtarb.

Kinder 1ſter Ehe.
Mgr. Friedrich
— Wolfgang.
— Johann, Churprinz.

Aus der erſten Ehe zeugete Churf. **Albrecht** ſechs Kinder, von welchen aber 2 Söhne ſehr jung verſturben. Sie waren Marckgr. **Friedrich** und Marckgraf **Wolfgang**. Der dritte Sohn war, der bey ſeines Hrn. Vaters Leben ſchon ſo berühmte Churprinz Marckgraf **Johann**, von deſſen Stadthalterſchaft in der Churmarck wir ſchon viel Merkwürdiges erzählt haben, und deſſen Regierung als Churfürſten wir bald vor uns haben werden. Die übrigen Kinder dieſer Ehe waren Prinzeßinnen, und die Aelteſte davon **Urſula**, die man für des Vaters liebſtes Kind hält. Erſt war ſie eine Braut Herzog **Albrechts** zu Sachſen, und hernach ſollte ſie denſelben mit ſeinem älteſten Bruder dem Churprinz **Ernſt**, vertauſchen. Allein das war ihr ſelbſt nicht gelegen, und alſo ward aus der ganzen Beredung der beyderſeitigen Eltern nichs. Sie mogte ſich hierauf mit Graf **Rudolphen von Sulz**, doch ohne des Hrn. Vaters Willen heimlich verlobt haben, denn ſie brauchte hernach eine päbſtliche Losſprechung von dem Ehegelübde deſſelben. Der Hr. Vater aber verlobte ſie 1461 ſchon mit Herz. **Henrichen** zu Münſterberg in Schleſien, K. Georgs in Böhmen Sohn, wowider der Pabſt ſehr tobete, und ſowohl den Churfürſten, als ſie deswegen in denn Bann that, aber nicht hindern konnte, die Ehe zu vollziehen, und ſie 1471 von ſelbſt des Bannes ledig ſprach. Sie ſtarb erſt 1503. **Eliſabeth** war die 2te Tochter, die 1465 mit Graf Eberhard den 2ten zu Würtemberg vermählt ward, und 1524 ſtarb. **Margaretha**, ſollte zwar an einen Pfalzgraf Siegmund vermählt werden, aber ſie gieng in das St. Clarenkloſter zu Hof, da ſie Aebtißin ward, aber die Würde niederlegte, und als eine bloße Nonne 1509 ſtarb.

Prinzeſ. Urſula Herzogin von Münſterberg.

Prinzeſ. Eliſabeth, Fürſtin v. Würtemberg
Prinzeſ. Margaretha.

Kinder 2ter Ehe.
Mgr. Friedrich der Aeltere.

Aus der 2ten Ehe erzeugete Churfürſt **Albrecht** zuſam[illegible] 13 Kinder, und von denen war der älteſte Marckgr. **Friedrich**, den man den **Aelteren** zubenennet. Er war gebohren 1469 und bekam nach dem väterlichen Teſtament erſt die Länder unterhalb Gebürges in Franken, oder daß Anſpachiſche. Es fiel ihm aber auch der Antheil des jüngern Bruders Marckgraf **Siegmunds** zu, als derſelbe ohne Gemahlin ſtarb, daß er alſo alle Fränkiſche Lande zuſammen beſaß, und von ihm die Marckgrafen in Franken älterer Linie herſtammeten. Wir ſind nicht Willens, die Geſchichte dieſer Herren zu beſchreiben, ohne wo ſie in der Geſchichte des Churhauſes mit vorkommen. Aber wir dürfen nicht unterlaſſen von ihm anzumerken, daß er ein großer Kriegesmann, und anſehnlicher Reichsfürſt geweſen, der Kaiſer Maximilian und dem Reich große Dienſte geleiſtet, endlich aber bey etwas hohen Jahren blödſinnig geworden, in welchen Zuſtand er durch die rechte kindliche Pflege ſeiner Herren Söhne und Gemahlin noch bis 1536 lebte, und alſo an die 76 Jahr alt ſie ward. Wir haben ſchon vermeldet, daß er 1479 mit der Pohlniſchen Prinzeßin **Sophia**, König Caſimirs Tochter vermählt worden, die mit ihm in einem Jahre 1536 etliche Monathe vor ihm ſtarb. Er hatte von ihr 9 Söhne und 8 Prinzeßinnen. Die erſten waren Marckgr. **Caſimir**, gebohren 1480 der das Fürſtenthum oberhalb Gebürges, oder Culmbach zu ſeinem Antheil erhielt, als der Vater blödſinnig ward, und 1527 noch vor dem Vater ſtarb. Er vermählte ſich 1518 mit **Suſanna von Bayern**, Herz. Albrechts Tochter, die ſich nach ſeinem Tode wieder an Pfalzgr. **Otto Henrichen** verheyrathete, und 1543 ſtarb. Marckgr. **Caſimirs** Kinder von ihr waren **Maria** Churf. Friedrich III. von der Pfalz Gemahlin, **Catharina**, die jung verſtorben, **Cunigunda**, Marckgr. **Carls von Baden** Gemahlin, und ohne einen Prinzen, der jung geſtorben der berühmte Marckgr. **Albrecht**, dem man den Zunamen des Deutſchen **Alcibiades** gegeben, und von dem wir im folgenden hin und wieder Meldung thun werden. Es gieng aber mit dem Tode deſſelben 1557 die Culmbachiſche Linie aus. Auf Marckgr. **Caſimirn** folgte unter Marckgr. Friedrichs Söhnen Marckgr. **Georg**, gebohren 1484 dem das Fürſtenthum unterhalb Gebürges oder **Anſpach** zufiel, der erſte unter den Brandenburgiſchen Prinzen, der die Kirchenverbeſſerung annahm, und in ſeinen und ſeines Mündlings und Bruders Sohns Marckgr. Albrechts Staaten einführte. Er ward der **Fromme** genannt, ſeiner Gottesfurcht und ſtiller und reiner Sitten wegen; aber ſeine Beſtändigkeit und Bekenntniß der Wahrheit vor Kaiſer Carl V. zu Augsburg gab ihm den Ehrennamen des **Bekenners** dazu. Er war bey König Wladislaw in Böhmen und Ungarn ſeiner Mutter Bruder in großen Gnaden, und ward Vormund von deſſen Sohn K. **Ludwig**, der in der Schlacht bey Mohacz ſehr jung erſchlagen ward. Seine Lande vermehrete er noch durch das Fürſtenthum **Jägerndorf**, welches er von denen von **Schellendorf** kaufte, dazu er noch **Oppeln** und **Ratibor** hätte haben ſollen, welches ihm die letzten Fürſten daſelbſt im Teſtament vermachten: nur K. Ferdinand in Böhmen verhinderte ihn am Beſitz; doch brachte er auch die Herrſchaften Beuthen und Oderberg an ſich. Es iſt dis um der Brandenburgiſchen Anforderungen willen af Schleſien merkwürdig. Er ſtarb endlich 1543 zu Ende des Jahrs. Seine erſte Gemahlin war **Beatrix von Frangipani** Graf Bernhards von Frangipani in Ungarn Tochter, eine Wittwe **Johann Corvins**, des natürlichen Sohns von König **Matthia**, der den Titul eines Grafen von **Liptau** führete. Er vermählete ſich mit ihr 1509, bekam mit ihr groſſe Güter in Ungarn, die er aber verkaufte. Sie ſtarb ihm 1524 in Kindesnöthen mit dem Kinde zugleich. Die 2te Gemahlin war **Hedwig** von **Münſterberg**, Herz. **Carls I.** Tochter, vermählt 1525 und geſtorben 1531, ſie gebahr ihm 2 Töchter **Anna Maria**, die Herz. **Chriſtophs** zu Würtemberg Gemahlin ward, und 1589 ſtarb, und **Sabina** von der wir künftig mehr ſagen werden, weil ſie unſers Churfürſten **Johann Georgs** Gemahlin geworden. Die 3te Gemahlin endlich Marckgr. Georgs war

Gemahlin deſſelben, Prinzeſ. Sophia von Pohlen.

Kinder deſſelb. Mgr. Caſimir zu Culmb. deſſen Gemahlin Pr. Suſanna von Bayern, deren Kinder Prinz Maria, Churfürſtin v. der Pfalz.

Pr. Catharina.

— Cunigunda Marckgräfin zu Baden.

Mgr. Albrecht Alcibiades.

Mgr. Georg, — Friedrichs d. Aelt. 2 Sohn zu Anſpach.

Der Bekenner.

Bringt Jägerndorf an d. Haus Brandenburg.

1ſte Gemahlin Beatrix von Frangipani.

2te Gemahlin Hedwig von Münſterberg.

Kinder davon Pr. An. Maria Herz. von Würtemb ꝛc.

3te Gemahlin.

Kinder derſelben. Sophia, Barbara, Cathar. Doroth.

Mgr. Georg Friedrich.

Deſſ. 1ſte Gemahlin, Prinz. Eliſabeth von Brandenburg. 2te Gemahlin. Pr. Sophia v. Braunſchw.

Amalia von **Sachſen**, Herz. **Henrichs** zu Freyberg Tochter, und Schweſter Churf. Moritzens. Sie ward vermählt 1532 oder 1533, und ſtarb 1593. Ihre Kinder waren **Sophia** Herzog Henrichs in Schleſien zu Liegnitz Gemahlin, die 1589 ſtarb. **Barbara** die blödſinnig war, und 1591 zu Himmelkron ſtarb. **Catharina Dorothea**, Graf **Henrich Reuß** von **Plauen** Gemahlin, die 1604 geſtorben. Und endlich der einzige Sohn Marckgr. Georgs, Marckgr. **Georg Friedrich** gebohren den 5ten April 1539. der durch den Tod Marckgr. **Albrechts** zu Culmbach die Fränkiſchen Lande abermal zuſammen bekam, auch bey der Blödſinnigkeit Marckgr. **Albrecht Friedrichs** Herzogs in Preußen 1578 als deſſen Vormund und Regent des Landes, auch nächſter Nachfolger, von dem Könige Stephan in Pohlen mit Preußen belehnt ward, daher er den Zunamen des Reichen wohl verdiente. Aber er ſtarb doch 1603 ohne Erben, ob er gleich ſich zweymal vermählt hatte, erſtlich mit **Eliſabeth**, Marckgr. **Johanns** zu Küſtrin Tochter gebohren 1540, vermählt 1558, geſtorben 1578, hernach mit **Sophia** von **Braunſchweig**, Herz. Wilhelms Tochter, vermählt 1579, geſtorben 1639.

Mgr Albrecht, Mgr. Friedrich d. A. 3r Sohn. Hochmeiſter u. hernach erſter Herz. in Preuſſen.

ſte Gemahlin eſſelben

Wir kommen zu Marckgr. Friedrichs 3ten Sohne. Dieſer war Marckgr. **Albrecht**, gebohren 1490. Er ward 1511 zum Hochmeiſter des Deutſchen Ritterordens in Preußen erwählet, am meiſten ſeiner Verwandtſchaft wegen mit König **Siegmund** in Pohlen, ſeiner Mutter Bruder, damit der Orden um ſeinetwillen mit demſelben vortheilhafter verglichen werden könnte, und auch in der Abſicht, durch das Anſehen ſeines Hauſes deſtomehr Unterſtützung vom Reich wider Pohlen zu erhalten. Er dachte Anfangs den Pflichten gegen ſeinen Orden genug zu thun, und da K. **Siegmund** nicht zu bewegen war, die Vortheile der Krone Pohlen wider die Ritter der Liebe zu dieſen ſeinen Vetter aufzuopfern, ließ er ſich herzhaft in den Krieg mit Pohlen ein. Allein er fand die Unterſtützung vom Deutſchen Reich nicht, die er gehoffet hatte. Er war alſo nach einer 15jährigen vergeblichen Weigerung genöthiget, die Vorſchläge König **Siegmunds**, die würklich recht väterlich, und für einen Catholiſchen Fürſten zu verwundern waren, anzunehmen; und das Hauptſtück beſtund darinn, daß Marckgr. **Albrecht** das dem Orden zwar vormahls übriggebliebene **Hinterpreußen**, das aber jetzt meiſt verwüſtet und in Pohlniſchen Händen war, die damit machen konnten was ſie wollten, nicht ferner als Hochmeiſter, ſondern als ein weltliches Herzogthum, erblich von der Krone Pohlen zur Lehne, für ſich und ſeine männliche Leibes-Erben, auch für ſeine Brüder und ihre Erben haben ſollte. Das geſchah 1525. Da denn der Deutſchorden aus Preußen gänzlich weichen mußte, und das Haus Brandenburg zum Beſitz deſſelben kam. Der nunmehrige Herzog Albrecht führte ſo fort die Kirchenverbeſſerung in ganz Preußen ein, und regierete bis 1568 ungeſtöhrt, ob ihm gleich der Kaiſer unterſchiedene mal in die Acht erklärte. Er hat ſich zweymal vermählt, zuerſt mit **Anna Dorothea** von **Dännemark**, König Friedrichs I. aus dem Hauſe Oldenburg-Holſtein

Tochter:

VI. Ch. Geb. 1470 - 1486.

2te Gemahlin

Kinder erſter Ehe.

Kinder 2ter Ehe.

Pr. Eliſabeth.

Herz. Albrecht Friedrich.

Gem Maria Eleonora von Cleve.

Kinder derſelb.

Mgr Albrecht.

— Wilhelm Friedrich.

Prinz. Anna.

— Maria.

— Sophia.

— Eleonora.

— Magdal. Sybilla

Tochter 1526, die 1547 wieder verſtarb. Zur andern Ehe ſchritte er 1550 mit Anna Maria von Braunſchweig, Herz. Erichs I. zu Calenberg Tochter, ſie ſtarb 1568, nur 16 Stunden nach ihrem Gemahl. Von der erſten Gemahlin hatte Herzog Albrecht zwar 6 Kinder, nemlich die Prinzen **Friedrich Albrecht** und **Albrecht**, und die Prinzeßinnen **Catharina**, **Lucia Dorothea**, **Emerentia**, die aber alle jung geſtorben, bis auf die Aelteſte derſelben, **Anna Sophia**, gebohren 1527, die 1555 an Herzog **Johann Albrechten** zu Mecklenburg vermählet worden, von dem noch das jetzige Haus dieſes Namens herſtammet. Sie ſtarb 1591. Die 2te Gemahlin machte ihn zum Vater einer Tochter, **Eliſabeth**, gebohren 1551, die das Unglück hatte blind zu werden, und 1596 ſtarb, und eines einzigen Sohnes, Herzog **Albrechts Friedrichs** gebohren 1553. Er kam 1568 zur Regierung in Preußen, und ward 1569 belehnt, dabey die Vettern von der Churlinie die Mitbelehnſchaft erhielten, aber 1573, eben da er ſich vermählen ſollte, ward er blödſinnig, daß die Regierung, wie obgedacht, 1578 dem Vetter zu Anſpach, Marckgr. **Georg Friedrichen** müßte übergeben werden, nach welchem Churf. **Joachim Friedrich** und Churf **Johann Siegmund** dieſelbe führeten bis er 1618 ſtarb. Nichts deſtoweniger war ſeine Vermählung vor ſich gegangen, und ſeine Gemahlin ward **Maria Eleonora** von Jülich, Cleve und Berge, Herz. **Wilhelms** Tochter, die die Prätenſion auf dieſe Lande ihres Hauſes an Brandenburg gebracht hat, da ihr Bruder Herz. **Johann Wilhelm** ohne Erben verſtarb, und davon wir künftig weiter reden werden. Sie hat zwar einige Prinzen von ihrem Gemahl gebohren, nemlich Herzog **Albrecht** 1580 und Herz. **Wilhelm Friedrich** 1585 die aber beyde nicht ein Jahr gelebet. Die übrigen Kinder waren lauter Prinzeßinnen, **Anna** gebohren 1576, ward vermählt 1594 mit Churf. **Johann Siegmund** zu Brandenburg, und brachte alſo alles Recht ihrer Mutter an die Jülichiſche Erbſchaft an die Churlinie. Sie ſtarb 1625. **Maria**, gebohren 1579, ward 1604 **Chriſtians** zu Bareuth jüngerer Linie in Franken Gemahlin und ſtarb 1649. **Sophia**, gebohren 1582, ward 1609 Herz. **Wilhelms** Kettlers in Curland Gemahlin und ſtarb 1610. **Eleonora**, gebohren 1583. Churf. Joachim Friedrich vermählte ſich mit ihr 1604, und ſie ſtarb 1607. **Magdalena Sybilla**, gebohren 1587, ward Churf. **Johann Georg** I. zu Sachſen Gemahlin 1607, und ſtarb 1659.

Mgr Friedr. d. Aelt. übrige Kinder.

Mgr. Johann Stadthalter in Valenz.

Nun ſind Marckgr. **Friedrichs** des Aelteren übrige Kinder noch nachzuholen, damit wir zu ſeinen Brüdern und Schweſtern gelangen. Marckgr. **Johann** war ſein vierter Sohn, gebohren 1493. Man ſetzt ihm zwar einen **Friedrich** vor, der noch von den folgenden Friedrich dem jüngern unterſchieden ſeyn ſoll, allein er iſt nicht erweislich, Marckgr. **Johann** aber, den man in Franken wohl den 2ten nennen könnte, war ein groſſer Kriegesmann, der mit Kaiſer **Carln** V. nach Spanien gieng, und daſelbſt Vicekönig von Valentia ward. Er machte ſich den neidiſchen Spaniern durch ſeinen groſſen Speer fürchterlich, auf den er ſie fleißig herausforderte,

wenn

Gem. Germana v. Foix. wenn ſie ihm zu nahe traten. Kaiſer Carl V. vermählte ihn mit der Wittwe
ſeines Großvaters **Germana von Foix**, aber er hatte von derſelben keine Erben,
und ſtarb 1526. zu Valentia, wie man meynt an Gift, und ward auch daſelbſt begraben.
Seine ſchwere Lanze oder Speer verordnete er auf ſein Grab zu ſtellen.
Mgr. Friedrich Domherr zu Maynz ꝛc. Er iſt alſo eben ein ſo groſſer Liebhaber der Ritterſpiele geweſen, als ſein Vater
und Großvater. Der fünfte Sohn war Marckgr. **Friedrich**, gebohren 1497. Erſt
war er Probſt zu Anſpach und Wiltzburg, Dommherr zu Maynz und Domprobſt
zu Würtzburg. Hernach aber nahm er Kriegesdienſte beym Kayſer, und nahm
die Kirchenverbeſſerung an, da er den erſten Evangeliſchen Prediger zu Hoff 1525
Mgr. Wilhelm Erzb. zu Riga. beſtellte. Aber er fiel wieder ab, und machte ſeinem Bruder Georg viel Unruhe,
ſtarb aber 1536. zu Genf in einem Feldzuge wider Franckreich. Margr. **Wilhelm**
war der ſechſte, gebohren 1498. Er war Domherr zu Maynz und Cölln, und
hernach auf Beförderung ſeines Bruders des Herzogs in Preuſſen Coadjutor, und
bald darauf 1529 Erzbiſchof zu **Riga**. Hier führte er Luthers Kirchenverbeſſerung
ein, und lebte in ſchönſter Ruhe, bis er 1556 Herz. **Chriſtophen** zu Mecklenburg
zum Coadjutor annahm. Da gerieth er in Unruhe mit den Liefländiſchen Heermeiſtern
Henrich von **Galen** und **Wilhelm** von **Fürſtenberg**, welcher letztere ihn
gefangen ſetzte. Als er 1557 wieder in Freyheit kam, ward Liefland von den Ruſſiſchen
Großfürſten Johann Baſilowitz verwüſtet, und unter dieſen Unruhen mußte
Mgr. Johann Albrecht Erzb. zu Magdeb. ſich Marckgr. **Wilhelm** gleich als im Elende zu Königsberg bey dem Herrn Bruder
aufhalten, wo er 1563 geſtorben, doch aber zu Riga begraben iſt. Johann Albrecht
war der ſiebende Sohn Marckgr. Friedrichs des Aeltern, gebohren 1499. Er
ward erſt Biſchof zu Ploʒko in Pohlen, hernach aber ſeines Vetters des Cardinals
Albrecht Coadjutor und Stadthalter zu Magdeburg und Halberſtadt, dem er endlich
in dieſen Stiftern nachfolgete. 1545 erhielt er alſo die Erzbiſchöfliche Magdeburgiſche
und Biſchöfliche Halberſtädtiſche Würde und Regierung, die aber des
Schmalkaldiſchen Krieges wegen ſehr unruhig war. Und er machte ſich ſelbſt dieſe
Unruhen; denn er war, da faſt alle Unterthanen beyder Stifter ſchon evangeliſch
waren, dennoch ſo eyfrig catholiſch, daß er ſich, weil er von der Gicht ganz ausgezehret,
kränklich und lahm war, unter das Schloßthor der Moritzburg zu Halle,
ſeiner Reſidenz, des Sonntags pflegte tragen zu laſſen, um zu ſehen, wer von ſeinen
Bedienten in der Stadt zur Lutheriſchen Predigt gegangen ſey, die er denn gewaltig
Mgr. Friedrich Albrecht. ausſchalt, auch wohl mit einem Stabe nach ihnen ſchlug. Er ſtarb 1550.
Mgr. Gumprecht, Domherr zu Bamb. Der achte Sohn Friedrich des Aelteren war Marckgr. Friedrich Albrecht, gebohren
1501. der aber in zarter Jugend verſtorben. Der neunte und jüngſte war
Marckgr. **Gumprecht**, Domherr zu Bomberg und Würtzburg, an welchem letzten
Ort er auch noch Domprobſt ward, und die Probſtey Chamburg dazu bekam. Er
gieng aber nach Rom, wo er des Pabſts Leo X. Cämmerling ward. Er blieb allda
zu ſeinem Unglück bis 1527, da Rom von des Kaiſers Heer erobert, und Pabſt

Clemens

II. Ch. Geb.
1470 – 1486.
Pr. Eliſabeth.
— Margar.
— Sophia, Hz. z. Liegnitz.
Pr. Anna Hz. zu Teſchen.
Pr. Barbara.
— Eliſabeth, Mgf. z. Bad.
— Barbara, Landgräfin zu Leuchtenberg.

mens VII. in der Engelsburg gefangen ward. Er ward auch gefangen nach Neapel geführet, kam aber 1528 wieder los und ſtarb. Die Töchter Marckgraf Friedrichs des Aelteren waren **Eliſabeth**, gebohren 1480. die aber in der zarten Jugend wieder verſtarb. **Margaretha**, gebohren 1483. ſtarb auch unvermählt. **Sophia**, gebohren 1485. ward Herzog Friedrichs zu Liegnitz Gemahlin 1519. und ſtarb 1537. **Anna**, gebohren 1487. Herz. Wenzlavs zu Teſchen Gemahlin 1518, dem ſie nach ſeinem Tode 1524. Herz. Wenzlav Adam gebahr. Man weiß das Jahr ihre Todes nicht. **Barbara**, geb. 1458. ſtarb ſehr jung. **Eliſabeth**, gebohren 1494, vermählt 1510. mit Marckgr. Ernſt zu Baden, ſtarb 1518. **Barbara**, gebohren 1495. vermählt 1528. mit Landgraf Georgen zu Leuchtenberg, ſtarb 1552. Wir haben nöthig erachtet, dieſe Nachricht von dem Hauſe der Marckgrafen in Franken, älterer Linie, hier mit einzurücken, weil es lauter Nachkommen unſers Churfürſten **Albrechts** geweſen, und wir nicht glauben Gelegenheit zu haben, ſie anderwärts als hier füglich anzubringen, da wir mit ihrer Landesgeſchichte uns nicht zu befangen gedenken.

Uebrige Kinder Chf. Albrechts.
Mgr. Albrecht.
— Siegmund.
— Albrecht.
— Georg.
Pr. Aemilia, Pfaz. z. Zwenbrück.
Pr. Anna.
— Barbara, Hz. zu Glogau.
Pr. Sybilla, Hz. v. Jülich.
Pr. Dorothea.
Pr. Eliſabeth. Fſt. z. Henneb.

Nun kehren wir aber zu den übrigen Kindern Churf. **Albrechts** zurück. Auſſer Marckgr. **Friedrich** dem Aelteren war noch ſein Sohn zweyter Ehe Marckgraf **Albrecht**, gebohren 1466. der ihm aber noch im ſelbigen Jahre ſtarb. Marckgr. **Siegmund**, gebohren 1468. erhielt aus der väterlichen Erbſchaft das Fürſtenthum oberhalb Gebürges, ſtarb aber 1495. ohne Gemahlin und Kinder, und hinterließ ſein Land Marckgr. **Friedrich** dem Aelteren. Marckgr. **Albrecht**, gebohren 1470. ſtarb auch noch ehe das Jahr verlief. Marckgr. **Georg**, gebohren 1473. ſtarb 1479. Die Prinzeßinnen waren **Aemilia** oder **Amalia**, gebohren 1461. ward 1465. nach Gewohnheit der erſten Churfürſten dieſes Hauſes, als ein Kind mit Pfalzgraf **Caſparn** zu Zwenbrücken verlobt, und 1471 mit ihm vermählt. Allein ſie war unglücklich, daß ſie einen blödſinnigen Gemahl hatte, der ſich entmannen ließ, damit war ihr nicht gedienet, daher ließ ſie ſich von ihm ſcheiden, und ſtarb 1481. **Anna**, gebohren 1462. ſtarb bald wieder. **Barbara**, gebohren 1464. von deren Vermählung mit Herz. **Henrich** dem XI. zu Glogau und übrigen Schickſal wir bereits hinlängliche Nachricht gegeben haben. Sie blieb hernach, als ſie König Wladislav ſitzen laſſen, im Wittwenſtande, ohne Zweifel als Jungfrau, und ſtarb 1510. **Sybilla**, gebohren 1467. vermählt 1480. mit Herzog Wilhelm von Jülich. Ihr Todesjahr iſt unbekannt. **Dorothea**, gebohren 1471. Ihr gieng es mit Erzherz. Maximilian, nachmahligen Römiſchen König, der ſie, als er Wittwer war, zur Gemahlin verlangte, eben wie ihre Schweſter mit König Wladislaven, den ſie nicht verlangte, als er um ſie anhielt. Allein Maximilian hatte wohl nur daran gedacht, als Churf. **Albrecht** ihm zur Römiſchen Königswürde verhalf; und meynte nach ſeinem Tode nicht ſchuldig zu ſeyn, ſich dankbar in dieſem Stück zu beweiſen. Sie gieng in das St. Claren-Kloſter zu Bamberg, wo ſie als Aebtißin 1529 ſtarb. **Eliſabeth**, gebohren 1474. vermählt 1491. mit Fürſt **Hermann** zu **Henneberg-**

Pr. Magdal. Pr. Anaſtaſia, Fürſtin von Henneberg.

Römhild, ſtarb 1507. **Magdalena**, gebohren 1476. iſt bald wieder geſtorben. **Anaſtaſia**, gebohren 1478. ward, nachdem ihre Verlobung mit Landgr. Wilhelm dem jüngſten zu Heſſen rückgängig geworden, 1550 mit Fürſt **Wilhelm zu Henneberg-Schleuſingen** vermählt und ſtarb 1534.

S. **Angelus** a. O. 251. f. **Haftitius** a. O. Ao. 1470. b. 1486. **Garcäus** a. O. p. 224. f. **Cernitius** a. O. p. 32. f. **Coccelius** a. O. p. 93 bis p. 117. **Abel** a. O. p. 127. b. 157. p. 329. b. 363. **Pauli** Einl. a. O. §. 3. 13. 14. Cap. 3. §. 12. b. 16. Cap. 9. §. 6. b. 8. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 174. 192. bis 197. ingleichen 3ter Band §. 175. b. 204. und 4ter Band §. 190. b. 235. **Spener** Syllog. p. 426. f.

§. 28.

Geſchichte der Landſtände.

Regierung mit Rath d. Stände geführet.

Landtag zu Berlin 1472.

Gelegenheit z. Landſchafts-Collegium,

iſt ein Ausſchuß d. Stände.

So kriegeriſch die Regierung Churf. **Albrechts** immer war, ſo war ſie doch eine der beſten, zur Steurung des Böſen und zu ernſtlicher Herſtellung der Ruhe und der Glückſeligkeit des Volcks. Wir wüßten keinen Tadel an derſelben, man müßte denn die etwas zu wenige Gegenwart des Churfürſten dafür anſehen. Es verſchwindet aber derſelbe, wenn die beſtändige Anweſenheit des Churprinzen, und Stadthalterſchaft deſſelben beobachtet wird. Die ließ keine Furcht zurück, daß das Land durch oberſte Staats-Bediente, die mit zu vieler Gewalt verſehen ſind, würde unterdrückt werden. Wir finden, daß die wichtigſten Dinge nicht anders als mit dem Rath der Stände vorgenommen, und deshalb oft **Landtage** gehalten worden seyn müſſen. Das geſchah auf dem **Landtage** zu Berlin 1472. in Abſicht auf die Landſchulden, davon wir ſchon das Nöthige beygebracht haben. Es iſt zu bedauren, daß wir weiter keine Nachricht, auſſer der Urkunde des Receſſes von dieſem Landtage finden. Es dünkt uns aber, daß man hier die erſte Gelegenheit zu dem jetzt noch beſtehenden **Landſchafts-Collegio**, oder Deputation finde, das hauptſächlich mit dem Creditweſen des Landes zu ſchaffen hat. Wir haben zwar ſchon frühere Deputationen der Stände, unter der vorigen Regierung geſehen, die zur Beylegung des Streits mit der Geiſtlichkeit, und zur Unterſuchung des Berliniſchen Aufſtandes bevollmächtiget waren: aber das konnte zu keinen beſtändigen Collegio gedeyhen. Hier aber, da die Landſchulden, die die Stände auf ſich genommen hatten, auch erforderten, die Gelder dazu beyzuſchaffen, und die Termine in 4 Jahre eingeſchloſſen waren, kan man ſich wohl nichts anders vorſtellen, als das ſo lange auch Landes-Deputirten beſtellet geworden, die den Auftrag dazu bekommen. Und das iſt denn eine Art eines **Ausſchuſſes** geweſen, der nachmahls, da das Land mehr Schulden des Hofes zu bezahlen übernommen, beſtändig bleiben, obwohl etwas anders eingerichtet werden müſſen. Uns ſcheinet aber, daß in den 4 Jahren noch nichts ſonderliches gethan worden, dieſe Schuld zu tilgen, denn, ohne daß die Landſchaft eine neue Summe übernommen, ward, wie wir künftig ſehen werden, die Zieſe aufs Bier geleget, dieſes Zwecks wegen. Eine Sache, die

Churf. Albrecht nicht liebete, und es dazu bey ſeinem Leben nicht kommen ließ. Denn als ihm einsmal der Churprinz anlag, daß er möchte neue Auflagen zu machen rlauben, weil die ordentlichen Einkünfte nicht hinreichten, die Stadthalterſchaft u führen, verwies er dem Prinzen ſolche Anſinnung, mit dem Verbot, es nicht u thun, weil er ſelber, ohne dergleichen neue Auflagen, groſſen und wichtigen Sachen vorgeſtanden hätte. Wenigſtens erzählet uns das **Garcäus** unter der Be- ufung auf den Glauben des Philipp Melanchtons. Es wäre das ein bündiger Be- weis, wie groſſe Menſchenliebe in dieſen Helden gewohnet. Es erhielt aber das and durch dieſen Landesreceß nicht allein die Immunität von den Landbeden, ſondern hurfürſt **Albrecht** ſchafte ihn noch ein wichtiges durch den Biſchof **Friedrich** von ebus, ſeinen Canzler in der Bulle Pabſt Sixti IV. die die Märcker verbot vor eiſtliche Gerichte auſſer ihrer Provinz zu laden und zu richten. Biſchof **Friedrich** achte die Bulle 1472 bekannt.

Churf. Albr. iſt kein Liebhaber von neuen Auflagen.

Freyheit von Landbeden.

Freyheit der Märcker von Vorladungen vor auswärtige geiſtliche Gerichte.

Sonſt finden wir keine Nachricht von **Churfürſt Albrechts Landtagen**, und auch nicht anders von **Landesgeſetzen**, als dasjenige, was er, wie ſchon gedacht, ider die Straſſenräuber ausgehen laſſen. Wir brauchen aber davon nichts zu wie- erholen Die **Landesgerichte** blieben auch noch ſo, wie ſie waren, und hatten e **Landshauptleute** oder Landvögte an ihrer Spitze, unter der Oberſten Stadt- alterſchaft des Churprinzen. In der **Altmarck** war die ganze Regierung Churf. lbrechts durch, der Reichs-Erbmarſchall **Wilhelm von Pappenheim** Landshaupt- ann, der noch bis in die Regierung Churf. Johannis gelebet, und wir haben hon Urſache gehabt zu glauben, daß er die Prignitz mit verwaltet, wiewohl Herr enz Graf Johann von **Lindow** 1448. als Hauptmann in der Prignitz gefunden aben will. Vielleicht hat Biſchof **Wedigo** von Havelberg ſich der daſigen **Land- ogtey** unterzogen, wie aus deſſen Kriege wider die Räuber, davon doch der von appenheim gleichen Theil gehabt, 1482 mögte geſchloſſen werden. Es war aber amals in der Altmarck unter dem Landvogt auch ein **Landrichter**, der in einer rneburgiſchen Urkunde 1486. **Jürgen Mutzel** heiſſet, der jedoch dieſe Bedienung och nicht ſcheint als ein Lehn gehabt zu haben. Als **Landvogt** in der **Uckermarck** rſcheinet noch 1483 **Hans von Bredow**, der dieſe Stelle ſchon unter Churf. **Fried- ch II.** bekleidet. In der **Neumarck** ſcheint der Landvogt zu Schievelbein **Jacob** on **Polentz** unter Churfürſt Albrechten, auch die übrige Landſchaft in Verwaltung ehabt zu haben. Wenigſtens iſt gewiß, daß ſein Sohn **Chriſtoph von Polentz**, der **Polentzky** nach ihn 1481 beyde Stellen bekleidet, denn er ſchreibt ſich in einer rkunde von Soldin **Landvogt in der Nyen Marck und Vogt to Schiefelbein nd Dramburg.** Nach dem **Loccelius** iſt er dem Vater 1475 in ſeiner Würde efolget. Es kam aber zu dieſen hohen Würden im Lande noch eine Stelle hinzu, achdem **Croſſen** in Brandenburgiſche Hände übergeben werden, das **Verweſer- mt**, nemlich zu Croſſen und Cottbus, welches zu allererſt Graf Eitelfriedrich

von

Landshauptleute in der Altmarck.

Graf Wilh. Erbmarſchall v. Pappenh.

Landshauptm. in der Prignitz Graf Johann von Lindow und Ruppin.

Altmärckiſcher Landrichter Jürg. Mutzel.

Landvogt in der Uckerm. H. v. Bredow.

Landvogt in der Neumarck J. v. Polentz.

Verweſer zu Croſſen [illegible]

Al. Ch. Geb 1470 : 1486.

Cammergericht noch kein beſtändig ſitzẽder Rath

Räthe dabey waren: Biſch Liber z. Lebus. Gr. v. Hohēſt. — v. Pappēh Niclas Pfuhl D. Siegmund Zehrer, Canzl.

von Hohenzollern erhalten, der als ſolcher 1484 in der Urkunde der St. Sebaſtians Capelle vor Cölln an der Spree erſcheinet, die er geſtiftet, wie die Biſchöfe von Brandenburg, Lebus und andere daſelbſt bezeugen. Dieſer Graf **Eitelfriedrich** war der Eidam von Marckgr. Friedrichen III. zu Tangermünde, deſſen Tochter **Margaretha** er zur Gemahlin hatte, wie ſchon angezeigt worden. Dieſe waren denn ohne Zweifel die Häupter der Gerichte in ihren Landſchaften, die aber freylich noch nicht die heutige Einrichtung hatten. Selbſt das **Cammergericht**, das höchſte in der Mittelmarck, dahin von andern die Apellationes giengen, hatte noch wohl ſchwerlich einen beſtändig ſitzenden Rath. **Angelus** nennet es zwar, aber da er 1483 von einer Streitſache redet, die davor abgethan worden, nennet er als Beyſitzer davon, den Biſch. **Liborius** zu Lebus, Graf **Johann von Hohenſtein**, Graf **Wilhelm von Pappenheim**, **Niclas Pfuhl** und den Canzler **D. Siegmund Zehrer**. So ſcheinets denn wohl, daß in Apellationsſachen zum Cammergerichte dieſe Herren aus den Provinzen gezogen worden, die aber hernach wieder weggegangen, wenn die Sache zu Ende geweſen.

Päbſtl. Geitz drücket d. Land mit dem Ablaßkram.

Ant. Bonumbra, erſter Ablaßkrämer.

Martin Fregeno, Biſchof zu Camin.

Henning von Quitzow.

Richard Pontanus.

Saria de Urbe.

Raimundus Pagrandus.

Joh. Angel. Arcimboldus.

Das weltliche Regiment wäre denn damals ziemlich wohl beſtellet geweſen. Aber um das Geiſtliche ſahe es deſto elender aus. Es war dis die Zeit, da der Geitz der Päbſte, unter dem Vorwand des Türkenkrieges, ſich durch den betriebenen Ablaßkram aus Deutſchland zu bereichern ſuchte; und diejenigen die dazu von Rom aus bevollmächtiget waren, vergaßen auch nicht ihre eigene Beutel zu füllen. Und ſie ſcheuten ſich dabey nicht, den Biſchöfen in ihre Rechte vielfältige Eingriffe zu thun. Der erſte Ablaßkrämer, der ſich in dieſe Gegenden einfand, war **Anton Bonumbra**, Titularbiſchof von **Accium**, den Pabſt Sixtus der IV. geſandt hatte. Er hielt ſich 1474. in der Caminiſchen Diöces auf, und nahm ſeinen Sitz zu Stettin. Wie viel es mit ſeiner Krämererey abgeworfen, kan man daraus abnehmen, daß er ſich einen eigenen Canzler halten können. Er nahm ſich aber heraus, auch über die geringſten Vicarien Päbſtliche Beſtätigung zu geben, wie Loccelius ein Beyſpiel davon anführet. Dem folgte **Martin von Fregeno** nach, der 1479. herum zog, und ſogar das Bißthum Camin an ſich brachte. 1482 fand ſich gar aus dem Märckiſchen Adel ein ſolcher Blutygel, **Henning von Quitzow**, ein Prediger-Mönch, der ſich für einen Päbſtlichen Nuntius ausgab, und in der Neumarck die Leute ums Geld zu ſchneutzen wußte. Er nahm die Fiſcher zu Reetz bey Wrietzen an der Oder in die Brüderſchaft des Roſenkranzes auf, und ſchenkte ihnen auf 120 Jahr Ablaß dazu; es verſteht ſich aber für ihr Geld. 1484 ließ ſich ein **Richardus Pontanus**, J. U. D. und Vicarius des Hoſpitals zum Heil. Geiſt zu Rom ſehen. 1490 kam ein **Saria de Urbe** zum Vorſchein. 1500 zog **Raimundus Pagrandus**, Cardinal und Biſchof zu Görtz, als Päbſtlicher Legat herum. 1510 ſtellte ſich **Johannes Angelus Arcimboldus** ein, der aus den Nordiſchen Reichen in 5 Jahren eine Million Ducaten zuſammenſchleppte, und doch

noch

Bernh. Samſon, lauter Ablaßkrämer.

noch von **Bernhard Samſon**, einem Barfüſſer-Guardian, übertroffen werden, er auf einer Reiſe 600000 Ducaten nach Rom gebracht haben ſoll. Es war kein Wunder, daß der Päbſtliche Hof, der um dieſe Zeit weit gottloſer, nach dem Beyſpiel der heiligen Väter, war, als irgend eines weltlichen Fürſten Hof, bey ſo gewaltigen Zuflüſſen, alle Verſchwendung übertroffen, und ein **Cäſar Borghia** einmal ſagen konnte von ſolchen Geldern, ſie ſeyn nichts beſſers werth, als durchgeracht zu werden, denn es ſeyn Sünden der Deutſchen. Und wie verächtlich mußte a die deutſche Einfalt zu Rom ſeyn. Aber wir kehren zu unſere Churmärckiſche Landſtänden um.

Stift Havelb. Biſch. Wedigo Gans E. H. zu Putlitz.

Märckiſche Stifter und Biſchöfe ſind landſäßig.

St. Marien-Capelle zu Wittſtock.

Im Stift **Havelberg** war dieſe ganze Regierung hindurch Biſchof **Wedigo Hans** Edler Herr von **Putlitz** auf dem Stuhl. Was er für ein großer Capitain geweſen, haben wir ſchon geſehen. So machte er ſich denn verdient genug um den Hof und das Land. Nur das Stift ſelber und deſſen Unterthanen genoſſen keiner vorzüglichen Liebe von ihm. Mit der Stadt Wittſtock war er dieſe ganze Zeit über in Streit wegen der Mühlen, und wir haben ſchon im voraus gemeldet, wie der endlich ausgefallen. Es iſt aber dieſe Sache ein Beweis, daß die Stifter eben ſo landſäßig geweſen, als alle andere Vaſallen, und mit ihren Unterthanen vor dem Churfürſten zur Rechte ſtehen müſſen. Von ſeinen geiſtlichen Stiftungen, als von ſeinem Ablaß, den er 1416 dem Altar zu St. Moritz zu Pritzwalck für die Verehrung der Reliquien von den 11000 Jungfrauen gegeben, verlohnt ſichs nicht der Mühe, angemerkt zu werden, auſſer etwan die St. **Marien-Capelle** an der Pfarr-Kirche zu Wittſtock, dabey er 4 Geiſtliche mit guten Einkünften verſorgete, allda täglich gewiſſe Stunden der heil. Jungfrau zu Ehren zu ſingen. Man hält dis für eine Büſſung ſeiner Sünden.

Stift Brandenburg. Biſ. Dietrich von Stechow. Biſch. Arnold v. Burgsdorf.

Im Stift **Brandenburg** läſſet Falckenſtein den Biſchof **Dietrich** IV. von Stechow noch bis 1476 leben. Er iſt aber ſchon 1472 tod geweſen, denn in demſelben Jahre erſcheint bereits ſein Nachfolger. Dieſer war **Arnold von Burgsdorf**, von deſſen Wahl wider die Gerechtſame des Churfürſten, und von dem edlen Verhalten dieſes Herrn dagegen, wir ſchon geredet haben. Herr Pauli liefert uns im 3ten Bande ſeines Werks die Urkunde, die damals zur Verwahrung der Churfürſtlichen Rechte errichtet worden. Biſchof **Arnold** beſtätigte bereits 1473 den Caland zu Berlin und Cölln am Tage Mariä-Verkündigung. Die Urkunde iſt deswegen merkwürdig, weil ſie ſieben ſeiner Vorfahren **Ludwigen**, **Dietrich** III. **Dietrich** IV. **Henrich**, **Johann**, **Stephan** und **Dietrich** V. nahmhaft machet, und alſo noch einen Beweis giebt, daß von 1347 bis 1394. nicht ein einiger, ſondern zween Biſchöfe des Namens **Dietrich** regieret, wie wir im vorigen Theil p. 599. erwieſen haben. Er verglich ſich ebenfalls mit dieſem Caland über die Jura Stolä für Verrichtungen bey ihren Altären. 1474 beſtätigte er die Capelle zum h. Kreutz

N. Ch. Geb. 1470–1486.

Biſch. Joach. von Bredow.

bey der St. Matthäi und Gotthardts Pfarr-Kirche zu Brandenburg, die ein Domherr zu Lebus, **Matthias Prenne**, ein Brandenburger von Geburt ſtiftete. 1478 machte er einen Ablaß auf 40 Tage bekannt, für alle, die zum Bau der abgebrannten Pfarr-Kirche zu Belitz Almoſen geben würden. 1482 beſtätigte er noch die Wolfsgangs-Brüderſchaft zu Berlin, und 1484 die Sebaſtians-Capelle daſelbſt auf der Cöllniſchen Vorſtadt, die Graf **Eitelfriedrich** von Hohenzollern geſtiftet hatte. 1485 ſtarb er, und an ſeine Stelle kam Biſch. **Joachim v. Bredow**, der nebſt noch einen Candidaten vom Churfürſten dem Capitul zur Wahl vorgeſchlagen war.

Stift Lebus. Biſch. Friedr. Seſſelmann.

Bischof Liborius v. Schlieben.

Im Stift Lebus, regierete noch der große Staats-Miniſter und Canzler der Churmarck, Biſchof **Friedrich Seſſelmann**, er nennet ſich in einer Urkunde: Judex & Conſervator jurium & privilegiorum illuſtriſſimi Principis Domini ALBERTI Marchionis Brandenburgenſis. Wir glauben nicht, daß dis ein neuer Titul, ſondern nur eine Umſchreibung ſeines hohen Canzleramts ſey, das ſchon damals in dem höchſten Vorſitz vor allen hohen Gerichten beſtanden, und zugleich für die Gerechtſame des Landesherren wachen müſſen. Er nennet ſich aber alſo in der Urkunde 1472. darin er die Bulle Pabſt **Sixti** des IV. bekannt machte, daß die Märcker für kein geiſtliches Gericht, auſſer ihrer Provinz, ſollten geladen und verurtheilt werden. Und da ſchickte ſichs wohl, zu zeigen, was er, als ein Canzler, durch die Marck eigentlich bedeute, und daß dieſe Immunität ſein Werk ſey. Er hatte die Hand auch an dem Vergleich des Heermeiſterthums mit dem Groß-Priorat von Deutſchland, zur Erneuerung des Heimbachiſchen Vergleichs, und beſtätigte denſelben 1471. als Päbſtlicher Bevollmächtigter. Noch 1482 war er an der Spitze der Churfürſtlichen Geſandtſchaft zu Camentz, und brachte den Vergleich wegen Croſſen vollkommen zu Stande. So waren denn ſeine Verdienſte ſehr groß um das Churfürſtliche Haus ſowohl, als um das Land ſelbſt. Und nicht geringer iſt ſein Lob in ſeiner Stiftsregierung. Wir finden zwar eben nicht, daß er die Güter des Stifts vermehret, oder daß er ſonderliche neue Stiftungen gemacht, auſſer die Sacriſtey zu Fürſtenwalde, da er begraben worden. Er hat aber ſchon ein ſehr Großes gethan, daß er ſie in ſo guten Stand geſetzet, daß er bey aller ſeiner vielen Abweſenheit, und großem Aufwand bey Hofe, und auf Geſandtſchaften, dennoch eine Summe Geldes, ſowohl ſeinem Nachfolger hinterlaſſen, als auch alle ſeine Bedienten und viele Kirchen, im Teſtament reichlich verſorgen können. Wie größes Zutrauen und welche Ehrerbietung ſeine Domherren für ihn gehabt, läßt ſich daraus abnehmen, daß ſie ihn auf ſeinem Todbette fragten: wen er wohl zum Nachfolger wünſchte? und ſich, den er ihnen vorgeſchlagen, gefallen lieſſen. Er ſtarb aber 1483. am St. Matthäus-Tage, und **Liborius von Schlieben**, ein Doctor der Rechte, und Domherr zu Lebus, war es, den Biſchof **Friedrich** dem Capitul empfohlen hatte, den es auch wählete. Bey der Empfehlung ſelber hatte ſein Vorfahr ſelbſt gezeigt, daß er ſeinen Fehler kenne, der in gar zu großer Einbildung von ſeinem Adel beſtünde, daß er auch wohl ſich wegern dürfte, Biſchof zu Lebus zu werden: und er hatte ſich eben nicht ſehr betrogen; denn **Liborius** verſchmähete zwar das Biſthum nicht, da noch kein höheres und reicheres für ihn offen war; aber er nahm auch alle ſeinen Stolz mit auf den Stuhl, der ihn zu einer eitlen Pracht und Aufwand über das Vermögen ſeiner Einkünfte verleitete. Dadurch brachte er das Stift bald in Schulden, und fieng ſchon an die Güter deſſelben, beſonders **Zeſtorf**, zu veräuſſern. Es war alſo nur gut, daß er bald von der Welt abgefordert ward. Denn er ſtarb mit Churf. Albrechten faſt zu gleicher Zeit auf Oſtern 1486.

N. Ch. Geb. 1470 - 1486.

Das Heermeiſterthum des Johanniterordens war 1470 noch in den Händen des älteren **Liborius** von Schlieben, von dem wir ſchon alles unter voriger Regierung beygebracht. Er ſtarb aber erſt 1472. und hatte **Caſparn v. Güntersberg** zum Nachfolger, der 1474 von Herz. Erich II. in Pommern den Eigenthumsbrief über die Panſiniſchen Güter bekam, und das halbe Dorf **Toppau** von einem von **Schlichting** kaufte, aber auch ſchon in ſelbigen Jahr mit Tode abgieng. Ihm folgte **Richard von der Schulenburg**, bisheriger Comthur zu Wildenbruch. Er kaufte noch als Comthur 1474. von den Günterbergen und Borcken das Dorf **Galliniken**, vor 2800 Mark. und von den Gläſenappen die Dörfer Barskewitz, Brüſowitz, und das übrige von Galliniken. Dis empfahl ihn, ohne Zweifel, 1475 zur Wahl eines Ordenshaupts, in welcher Beſchaffenheit er die Güntersberge mit halb Panſin belehnte, 1478 vom Churfürſten **Heynersdorf**, und 1479 die Brederlowiſche Feldmarck erhielt, die er aber der Stadt Pyritz wieder zur Lehn gab. 1483 kaufte er das Dorf Merckow zum Amt Sonnenburg, und lebte noch bis 1491. daher er unter folgender Regierung abermal erſcheinen wird.

Heermeiſterth. Liborius von Schlieben.
Caſp. v. Güntersberg.
Toppau.
Richard von der Schulenb.
Galliniken.
Barskewitz, Brüſewitz.
Heynersdorf.
Merckow.

Von den übrigen geiſtlichen Stiftungen finden wir das Kloſter **Himmelpfort** in beſten Flor, aber auch in beſtändigen Streit mit der Stadt **Lichen**, ſonderlich über die Fiſcherey. 1472 war **Abt Johann** in großen Anſehen, und Churfürſtl. Rath. Zwiſchen ihm und der Stadt entſchied der Churfürſt, daß er **einen Garn-Meiſter in der Stadt halten ſolle**, was er in den Seen umher fiſchete, davon ſollte der Abt ſeine **Herren-Fiſche** zum voraus haben, das übrige aber in der Stadt verkauft werden. (Herren-Fiſche ſind die großen Bleye, Hechte und andere delicate Arten.) Die Urkunde iſt zu Templin auf Agneten-Tag 1472 geſtellet. Es mogte aber die Stadt **Lichen** ſich nebſt der Fiſcherey noch mehr Rechtes an Graſung und Holzung anmaſſen, das der Abt bisher bloß der **verwittweten Herzogin zu Mecklenburg-Stargard**, aus guten Willen zugeſtanden, da ließ ſich der Abt 1474 von dem Schreiber derſelben, **Matthias Kortmann**, ein Zeugnis vor dem Churprinzen Markgraf Johann und ſeinen Räthen geben, daß dieſe Wittwe Herzogin die Freyheit dazu bloß für ſich, auf ihre Lebenszeit, von dem Abt ausgebeten. Die

Kloſter Himmelpfort.
Streit mit der Stadt Lichen.

Lichen ein Wittwen-Sitz der Herzogin Luitgard, von Anhalt, Herz. Johann III. zu Stargard Gemahlin.

Kantzow.

Churfürſtliche Commiſsion zu Lichen.

Urkunde, die zu **Lichen** am St. Barnabä - Tage 1474 geſtellet iſt, zeigt uns dann, daß **Lichen** ein Wittwenſitz für die Gemahlin **Johannis** III. Luitgard von **Anhalt**, geweſen, und da gleichwohl dieſe Stadt ſchon ſeit mehr als 30 Jahren **Brandenburgiſch** war, ſo iſt die richtige Folge davon, daß ein Vergleich verhanden geweſen, daß Chur-Brandenburg dieſer Mecklenburgiſchen Wittwe, den ſchon vorher ausgemachten Sitz allda auf Lebenszeit laſſen ſolle. Wir kommen aber wieder zu unſerm Kloſter und Stadt **Lichen** zurück. 1476 verſetzte dem Abt Johann, Hans von Dorne das Viertheil von **Kantzow** bey Woldeg für 100 Mark Vinkenogen, oder 25 Rheiniſche Gulden. 1483 war der Streit des Kloſters mit der Stadt wieder ſo groß, daß der Churprinz Stadthalter ſogar eine Commiſsion dahin ſchicken mußte. Die Commiſſarien waren: **Erasmus von Brandenburg**, (der aber in der Urkunde von Bramburg heiſſet,) Probſt zu Berlin, und des Stuhls zu Rom Subdiaconus; **Hans** von **Bredow**, Hauptmann in der **Uckermarck**, und **Henning** von **Arnimb**, der Aeltere, auf Gerswalde. Sie entſchieden zu Lichen, den Monkag vor Vocem jucund. 1483. was für Seen der Licheniſche Garnmeiſter des Abts befiſchen ſollte, nemlich alle um Lichen, und drey Seen bey Fürſtenberg, wie auch bey Thümen, und alle andere Seen. ausgenommen diejenigen, die der Abt zu ſeinem und des Convents Nutzen nothwendig brauchen mögte. Es ward auch eine Vorſchrift gemacht, wie es mit dem Verkauf und der Fiſcherey ſelber gehalten werden ſollte. Das Kloſter **Lenin**, dieſe Mutter von Himmelpfort, zeigte ſich jetzt in dem Beſitz des Städtchens **Werder**. Der Abt **Gallus** daſelbſt entſchied, mit Zuziehung **Friedrich** von **Brandt** auf Wieſenburg, den Streit dieſes Städtchens mit **Otto** von **Haack**, und deſſen Bauren zu **Gelt**, über den ſogenannten **Gollyn** und der Hütung daſelbſt. Die Urkunde iſt zu **Lenin** am Sanct Andreas - Tage 1474. ausgeſtellet.

Kloſter Lenin.

Städtchen Werder.

Sanct Wolfgangs-Geſellſchaft.

Die St. **Wolfgangs-Geſellſchaft**, oder wie ſie hernach hieß, Brüderſchaft, nahm 1476 ihren Anfang. Ihr Sitz war eigentlich in Berlin, wo zween Bürger, **Jacob Rindel** und **Palme Reinicke**, ſie anfiengen. Der Churprinz-Stadthalter ließ ſie ſich ſo wohl gefallen, daß er ſie 1482 beſtätigte, und ihr die rechte Einrichtung und Geſetze gab, und Biſchof **Arnold** zu **Brandenburg** gab ihr 1483. gleiche Beſtätigung. Es war aber dieſe Brüderſchaft von dem Caland unterſchieden, ob ſie wohl viel ähnliches mit demſelben hatte. Sie hatte ihren Gottesdienſt in der Nicolai-Kirche, wo ſie zween eigene Prieſter unterhielt, die für alle Brüder, wenn ſie ſtarben, Seelmeſſen halten mußten. Der Churprinz und ſeine Gemahlin, nebſt vielen vornehmen Geiſtlichen und Weltlichen traten ſelbſt darein, und verpflichteten ſich zur Beförderung eines chriſtlichen Lebens und guter Werke.

Schwanenorden der Marien-Kettenträger auch in

Die St. Marien **Kettenträger-Brüderſchaft**, oder der **Schwanen Orden** hatte ſich auch in Franken ausgebreitet, wo ihn der Churfürſt vielen Herren und Frauen von Adel gegeben hatte. Weil nun denen zu beſchwerlich war, nach ihrer

Pflicht

n. Ch. Geb. 1470 - 1486.
Franken zu Anſpach eingeführet.

Pflicht zu gewiſſen Zeiten, den St. Marienberg zu Brandenburg zu beſuchen, und die Gaben und Opfer dahin zu bringen, (wie den ſelbſt dem Churfürſten bey ſeinem hohen Alter das zu viel war,) ſo machte er in dieſen Orden die Verordnung, daß diejenigen Herren und Frauen von demſelben, die jenſeit des Thüringer-Waldes wohneten ſich ihrer Pflichten in der Stiftkirche zu St. Gumprecht zu Anſpach entladen ſollten. Davon die Urkunde in der Süßmilchiſchen Sammlung zu Anſpach Sonnabends nach heil. 3 Königetag 1485 datiret iſt. Was ſonſt von neuen Stiftungen zu merken ſeyn mögte, iſt in den Städten geſchehen, und alſo bey denſelben anzuzeigen.

Grafen zu Rupin.
Graf Jacob.
— Johann.
— Gebhard.

Wir eilen zu den weltlichen Ständen, und beſonders zu den **Grafen von Lindow** und **Ruppin.** Es waren dieſe noch Graf **Jacob**, **Johann** und **Gebhard**, Gebrüder, unter welchen, wie Lenz gefunden haben will, Graf **Johann** 1478 den Poſten eines Landshauptmanns in der Prignitz bekleidet. Es befunden ſich aber dieſe Herren ſehr gerne an großen Höfen, daher waren Graf **Jacob** und **Gebhard** 1474 bey König Chriſtian von Dännemarck zu Cölln am Rhein, als er den Burgundiſchen Krieg zu vermitteln ſuchte, und 1475 waren ſie zu Anclam auf Herz. Magni zu Mecklenburg Beylager mit der Pommeriſchen Prinzeßin. 1476 zogen ſie mit nach Magdeburg, als Erzbiſch. Ernſt eingeführet ward. Graf Johann ward 1480 mit andern Landſtänden zu einem Gerichtstage nach Berlin verſchrieben. Sie funden ſich noch unter Churf. Johanns Regierung.

Grafen von Hohenſtein kommen in die Marck
Graf Johañ v. Hohenſtein zu Vierraden.

Es ward aber der Churmärckiſche Grafenſtand unter Churf. Albrechten noch mit der Familie der **Grafen von Hohenſtein** vermehret. Denn obgleich die Grafſchaft Hohenſtein ſelbſt, und die Linie dieſes Hauſes, die ſie beſaß, noch Halberſtädtiſches Lehn blieb, ſo trat doch zur Zeit der Pommerſchen Kriege, Graf **Johann**, ein Sohn Graf **Henrichs** IX. jüngſter Sohn, der vorher dem Deutſchen Orden zugefallen auch in Preußen wider die Pohlen gefochten hatte, in die Dienſte Churf. **Albrechts**, der ihn mit der Herrſchaft **Vierraden** belehnt haben ſoll. **Angelus** gedenkt ſeiner 1483 als eines verordneten Beyſitzers beym Cammergericht. Daß er aber Landvogt in der Uckermarck geweſen, wie Hr. **Dittmar** ſaget, dünkt uns aus dem Paul Jovius ſchlecht erwieſen zu ſeyn, da nach Urkunden, und Hrn. **Grundmann**, um die Zeit ganz andere Landvögte allda gefunden werden. Er lebte bis unter Churf. Johanns Regierung, da wir von ſeinen Kindern das weitere melden wollen.

Grafen von Stolb. - Wernigerode.
Graf Henrich.

Von den **Grafen zu Wernigerode**, ſind wir zwar nicht Willens viel zu melden; doch dis müſſen wir von ihnen ſagen, daß nach Graf **Bothen**, der zuerſt wieder ein Brandenburgiſcher Lehnmann geworden, ſein Sohn Graf **Henrich** unter Churf. **Albrechten** und Churf. Johann gelebet.

Hohe u. Niedrige von Adel am Hofe.

Der andere unter dem Brandenburgiſchen Zepter lebende Adel, kam auch fleißig nach Hofe. Es finden ſich, auſſer den beyden Biſchöfen, **Friedrich** von

XV. Ch. Geb. 1470 / 1486.
Graf Albrecht von Mülingen und Barby.
Er. v. Brand.
Otto Schenck v. Landsberg.
v. Alvensleve.
v. Borgsdorf.
v. Rotenburg.
v. Schlieben.
von Gablentz.
Alb. v. Leipzig.
H. v. Arnim.
Nic. v. Pfuhl.
A. v. Bredow.
Doct. Zehrer.
— P. Knorre.
v. Seckendorf.
Werner von der Schulenb.

Lebus, der das Canzleramt, und viel Staatsgeſchäfte verwaltete, und **Wedigo** von Havelberg, der ein großer General war, imgleichen den ſchon angeführten Grafen, Heermeiſtern und Landshauptleuten oder Landvögten, an dem Hofe zu Berlin und Anſpach, noch Graf **Albrecht** von **Mülingen** und **Barby**, **Erasmus** von **Brandenburg**, Probſt zu Berlin, Churfürſtlicher Rath, (der oft **Bramburg** in den unrichtig abgeſchriebenen Urkunden heißt,) Churf. Friedrich II. natürlicher Sohn, **Otto Schenk** von Landsberg, Herr zu **Teupitz** und **Südow**, der Verweſer zu Glogow geweſen, **Bußo** von **Alvensleben** Ritter und Obermarſchall, **Peter** von **Borgsdorf**, Hofmarſchall, der tapfere **Siegmund** von **Rotenburg**, Landvogt zu Cottbus, der vorher Freyſtadt ſo wohl vertheidiget hatte, **Liborius** von **Schlieben** vielleicht damals 1482 noch Domherr von Lebus, **Hans** von **Gablentz**, Doctor, beyde Churfürſtliche Räthe, **Albrecht** von **Leipzig** Hauptmann zu Peitz, **Henning** von **Arnim** auf Gerswalde, Rath. **Niclas** von **Pfuhl**, **Anton** und **Achim** von **Bredow**, auch Räthe, **D. Siegmund Zehrer**, der nach Biſch. Friedrichen zu Lebus Canzler in der Churmarck war, dagegen in Francken noch **D. Peter Knorre** dieſes Amt, und oft die Geſandſchaft auf dem Reichstage vertrat. Es waren daſelbſt auch immer noch die von **Seckendorf** in Churfürſtlichen Dienſten, unter welchen Churfürſt Albrecht ſelbſt in einem Schreiben, **Veits** von **Seckendorf**, Hauptmanns zu Culmbach gedenket, der in Abſicht des Kirchenbannes, wie ſein Herr gedacht. Beſonders iſt **Werner** von der **Schulenburg** zu dieſer Zeit ein großer Kriegs- und Staatsmann geweſen, der die Staatsklugheit aus dem Grunde verſtanden, ſo daß er zween widerwärtige Höfe nicht nur verſöhnet, ſondern auch im Friede erhalten und an beyden große Gnade genoſſen, wie ſchon geſagt iſt. Er ſchreibt ſich in einer Urkunde beym Hrn. Grundmann, Churfürſtl. Hofmeiſter und Hauptmann des Landes Stettin, und kam zu einem hohen und glückſeeligen Alter. Man würde mehr vormehme Hofbeamten beybringen können, wenn die Urkunden dieſer Zeit häufiger ans Licht gekommen wären, und die wenigen, die noch vorhanden ſind, nicht ſehr anfiengen, die Zeugen davon wegzulaſſen.

Die v. Schulenburg.
Die v. Arnim.

Indeſſen haben wir von dem Adel der Churmarck noch dieſes gefunden. Die von der **Schulenburg** ſetzten ſich zu dieſer Zeit zuerſt in der **Uckermarck** und **Pommern** an; und wir haben ſchon gezeigt, wie **Werner** von der **Schulenburg** zu Löknitz und Penkün gekommen, deſſen Nachkommenſchaft bis ins 5te Glied dieſelbe beſeſſen. Die von **Arnim** vermehreten ihre Güter 1473 und 1475 mit **Jamiko** und **Kummerow** durch Kaufhandel von denen von Ramin. Damals waren dieſe Dörfer noch Uckermärckiſch, wurden aber unter Churf. **Johann** nach **Pommern** verwieſen. Sie erhielten auch 1485 die Anwartſchaft auf Torgelow nach Abgang der damaligen Beſitzer, der von Mückerwitz, ſind aber nicht zum Beſitz gelanget. **Milow** aber, das ihnen nach Abgang derer von Milow verliehen worden, haben

ſie

Die v. Berge.
Die v. Sydow und Mörner.
Edle Herren von Putlitz.
Die v. Rohr.

ſie nachmals durch Kauf den von Stülpnagel überlaſſen. Die von **Berg** kamen nun zu dem Beſitz von **Schönfeld** und **Kleptow** in der Uckermarck, die ihnen 1468 als offenwerdende Lehne der von Brüſſow in der Antwartſchaft verſchrieben waren. Die von **Sydow** und **Mörner** wurden 1474 wegen der Neuendorfiſchen Fiſcherey in der Neumarck mit einander verglichen. Die Ganſe Herren zu Putlitz, die 1442 noch nicht ganz von allen Lehns Anſpruch der Herzoge zu Mecklenburg los waren, erſcheinen unter Churfürſt **Albrechten** ganz allein als Märckiſche Vaſallen, zu Putlitz ſo wohl als Wittenberge. Die von **Rohr** waren nunmehro Herren von **Meyenburg** und **Freyenſtein**, davon ſie das erſte noch beſitzen.

Berlin und Cölln.
Sebaſtians-Kirche daſelbſt.
Brandenburg.
Pritzwalck.
Soldin.
Stadtſchreiber ſind auch Pfarrherren.

Die Städtiſchen Nachrichten und Urkunden ſagen uns unter dieſer Regierung eben auch nicht gar viel. Zu **Berlin** und **Cölln**, wo nun alles ruhig war, gieng im Bürgerlichen Regiment nichts veränderliches vor. Der Rath aber zu Cölln ſtiftete in dem Hoſpital St. **Gertraud** eine Commende, die nach dem Tode des damaligen Meßprieſters halb dem **Stadtſchreiber**, halb dem **Schulmeiſter** der Stadt gehören, die auch für die Leſung der Meſſe daſelbſt ſorgen ſollten. Die St. Sebaſtians Capelle, die jetzt die Kirche dieſes Namens auf der Cöllniſchen Vorſtadt iſt, ſtiftete 1484 Graf **Eitelfriedrich** von **Hohenzollern**, wie wir ſchon geſehen haben. Was für eine St. **Wolfgangs** Brüderſchaft aufgekommen, und was mit dem **Caland** vorgegangen, erinnert man ſich auch aus dem vorhergehenden. Von **Brandenburg** dürfen wir auch eben nicht wiederholen, daß die H. Creutzcapelle zu St. Gotthard 1474 geſtiftet worden. Der Ablaß für die Verehrung der Ueberbleibſel von den 11000 Jungfrauen bey dem Altar zu St. Moritz in **Pritzwalck**, iſt eine Kleinigkeit, die Biſch. Wedigo zu Havelberg 1476 ausſpendete. Die Stadt **Soldin** trieb jedoch eine etwas merckwürdigere Sache durch, vor dem Verweſer des Stifts Camin **Chriſtian Mirow**. Der Pfarrer zu **Werbelitz** war bisher lange Jahre hindurch immer Stadtſchreiber zugleich geweſen, und der Rath behauptete, daß wer ihm in dieſem Rathhauslichen Amt nicht dienen wollte, auch die Pfarre nicht haben könnte. Allein ein Pfarrer **Michael Sydow**, hatte ſich dem Stadtſchreiberdienſt entzogen. Der Rath gab demnach die Pfarre ihrem an ſeiner Stelle angenommenen Schreiber **Ludwig Mahlendorf**, ſo daß ſie allezeit ein Anhang ſeines Stadtdienſtes ſeyn ſollte. Er ſtiftete zugleich zwo Vicareyen daſelbſt, daß weder die Pfarre noch die Stadtſchreiberey dürfte verſäumet werden. Und das alles ward von dem gedachten Verweſer zu Camin genehm gehalten. Es iſt davon ſo wohl des Raths, als des Verweſers Urkunde vom Jahr 1471 in der Gündlingiſchen Sammlung vorhanden. Mit dem Dom hatte der Rath zu Soldin auch einen Streit über die Verleihung einer Spende bey der St. Marien Capelle, der 1481 von dem Landvogt **Chriſtoph** von **Polentz** zum Vortheil des Raths entſchieden ward. Man ſiehet daraus, daß unter Churfürſt Albrechten die weltlichen Stände auch dreiſt genug geworden, dem Geiſtlichen nicht mehr alle ihren

Willen zu laſſen. Aber wir müſſen noch mehr bürgerliche Sachen ſehen.

Züllichow.

Die Stadt **Züllichow** bekam, als ſie in Herzog Johanns zu Sagan Gewalt war, 1479, ein Privilegium zu einer Walck- und Lohmühle. Die Urkunde iſt in der Gundlingiſchen Sammlung.

Landsberg an der Warta bekommt alle Gerichte.

Landsberg an der Warta hatte bisher zwar das oberſte Gericht, aber an den Untergerichten bloß die Helfte. Die andere Helfte hatte **Niclas Berends** daſelbſt zur Lehne. Als nun der erblos ſtarb, ertheilte der Churprinz Stadthalter 1482 dem Rath dieſes Lehn, daß alſo alle Gerichte an denſelben kamen. Eine Süßmilchiſche Urkunde ſaget das.

Lichen.

Was **Lichen** mit dem Kloſter Himmelpfort zu thun gehabt, haben wir oben ſchon gezeiget.

Cottbus.

Die Stadt **Cottbus**, und die Herrſchaft herum war zwar bereits in Churfürſtlichen Händen, allein erſt 1475 ſtarb der letzte Herr derſelben, **Reinhard von Cottbus**, und beſiegelte alſo durch ſeinen Tod die Uebergabe, die er gethan hatte. Angelus merkt auch an, daß man nun auch aufgehöret zu Cottbus die ſchwarzen Heller mit dem Ochſenkopf zu ſchlagen, und angefangen die weißen Heller mit dem Krebs zu münzen, davon 1440 auf einen Thaler gegangen.

Nauen.

Nauen endigte ſeinen Gränzſtreit über das Mittelbruch mit denen von **Bredow** 1479 durch einen Eyd, den die Burgemeiſter und Rathmanne vor Churf. **Albrechten** in Gegenwart der Kläger zu Burgbrandenburg ablegten.

Croſſen.

Croſſen, welches im Saganiſchen Kriege dem Churfürſten ſo treu geweſen war, hatte 1482 das Unglück ganz abzubrennen, ſo daß auch die Kirche nicht gerettet werden konnte, ſondern bis auf die Sacriſtey in die Aſche fiel.

Prenzlow.

Ein gleiches böſes Schickſaal betraf 1484 die Stadt **Prenzlow** am St. Veits-Tage, ſo daß man allenthalben in der Stadt alle Thore überſehen konnte.

Treuenbrietz.

Treuenbrietzen endigte in dem Jahre ſeinen Proceß mit denen von **Oppen** und von der **Gröben** wegen der Holzung durch ein Endurtheil beym Cammergericht, darin damals Biſch. **Liborius** zu Lebus, Graf **Johann von Hohenſtein**, Herr zu **Vierraden**, **Niclas Pfuhl**, Graf **Willhelm von Pappenheim**, und der Canzler **Zehrer** zu Recht geſeſſen.

Stendal. Salzwedel.

Stendal in der Altmarck war ohne Zweifel noch nebſt **Saltzwedel** und **Gardeleben** in dem Bunde der Hanſeeſtädte, zum größten Mißfallen des Churfürſten. Als eine ſolche Bund-verwandte Stadt nahm ſie Theil an dem Kriege der Stadt **Hildesheim** mit ihrem Biſchof; der daſelbſt eine Acciſe einführen wollte, auf allerley Waaren, dagegen ſich aber die Stadt mit Gewalt ſetzte. Das Feuer ſchlug weit um ſich, und 1485 waren auſſer **Stendal**, faſt alle Niederſächſiſche Städte in Waffen, wider den Biſchof und die Herzoge von Braunſchweig und Lüneburg. Damit machte dieſe Altmärckiſche Stadt ſchon eine Zubereitung zu demjenigen Trauerſpiel, das unter folgender Regierung bey ihr ſollte aufgeführet werden. Zu **Saltzwedel** gieng unter Churf. **Albrecht** eine Veränderung mit dem Zoll vor. Vor Alters hatte denſelben die Stadt gehabt, er war aber von ihr ſchon den Anhaltiſchen Marckgrafen wieder abgetreten worden, und endlich an die von **Bartensleben** gekommen, die ihn an Marckgr. **Friedrichen** den Dicken zu Tanger-

N. Ch. Geb. 1470 - 1486.

münde für 3000 Flor. Rheiniſch verkauft. Weil ſie aber in dieſen Kauf ſich dünkten vervortheilet zu ſeyn, ſchloß Churf. Albrecht 1473 einen neuen Kauf mit ihnen, und gab ihnen über die 3000 Fl. noch einige Lehnsanwartungen auf die erſten eröfneten Lehne in der Altmarck, die an 40 Stück Geldes eintrügen. Von dieſer Zeit an iſt denn dieſer Zoll ein Domainenſtück des Hofes.

S. **Angelus** a. O. **Garcäus** a. O. **Coccelius** a. O. **Haftitius** a. O. **Leuthinger** T. 32. **Henning.** Nachr. v. Biſthum Havelberg in Mſcpt. **Lenz** Havelb. und Br. Stiftshiſtorie. Eben deſſelben Grafen-Saal p 166. Eben deſſelben Stend. Chron. p. 34. **Dietrich** v. Graf. zu Ruppin Cap. 8. **Michaelis** Lehnſ. Stiftshiſt. §. 31, 32. **Falkenſtein** a. O. Th 1. Cap. 10. Sect. 8. 9. 10. **Pauli** Einl. Per. 6. Sect. 2. Cap. 8. §. 4. 8 10. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 198. 3ter Band. §. 133. 140. 147. **Dittmar** a. O. p. 61. f. p. 81. **Abel** a. O. Th. 2. Cap. 5. 8. §. 2. 4. 10. **Grundmann** Uckerm. Ad. Hiſt. p. 36 38. 48. 89. f. 141. **Beckmann** a. O. 2ter Bd. Th. 5. Cap. 1. p. 53. Cap. 2. p. 225. Cap. 3. p. 15.

Churfürſt Johann

Cicero oder der Große.

N. Ch. Geb. 1486 - 1499.

§. 29.

Chf Johañs des Cicero, Character.

Nun kommen wir zu einer Reihe ſehr friedfertiger Regenten der Churmarck, die bey der größten Geſchicklichkeit zu den Waffen, doch wenig oder gar keine eigene Kriege geführet, ſondern mit ihren Nachbaren die beſtändigſte Ruhe unterhalten haben. Der erſte unter denſelben iſt Churfürſt **Johannes**, gebohren den 2ten Auguſt 1455, der ſich ſchon vor angetretener eigener Regierung, als er die Stadthalterſchaft in der Marck führete, den Zunamen eines Deutſchen **Cicero** erworben hatte, und den die zeitgenoſſenen Schriftſteller auch den **Großen** zubenameten. Sie ſahen damit am meiſten auf ſeine anſehnliche Leibesgeſtallt, die zuletzt zu einer ganz ausserordentlichen und beſchwerlichen Fettigkeit gediehe. Allein ſie hätten billig auch ſeine Seele in ihrer Gröſſe betrachten ſollen. Er hatte dieſelbe ſchon in ſeiner Stadthalterſchaft gezeiget, da er die ganze Regierungslaſt der Churmarck für den Hrn. Vater übernahm, als er noch nicht mehr als 16 Jahr hatte. Aber er hatte auch an ſeinem Hrn. Vater und deſſen Hrn. Bruder Churf. **Friedrich** II. die beſten Lehrmeiſter der Kriegs- und Staatskunſt gehabt, und war ſo gar Schulgelehrt, ſo daß er die Lateiniſche Sprache mit größter Fertigkeit redete, und ſelbſt damit den Namen Cicero wohl verdienete. Er war nicht nur gelehrt, ſondern auch ein Beförderer der Gelehrſamkeit, und ſuchte, wo er herrſchete, ſo viel möglich, die alte Barbarey zu vertreiben. Sein Herr Vater und Vetter hatten, ob ſie gleich in der Marck gebohren worden, doch Franken lieber als die Marck. Er war in Franken gebohren, aber daß ihn ſein Hr. Vater zeitig an den Hof des Herrn

N. Ch Geb. 1486 - 1499.

Bruders nach Berlin ſchickte, und hernach beſtändig bey der Regierung daſelbſt ließ, das gewöhnte ihn zu einer großen Liebe zu der Churmarck, und zu einer recht väterlichen Sorgfalt für die Unterthanen allhier, die er als ſein beſonderes Erbtheil betrachtete, welche er, um ſelbſt glücklich zu ſeyn, auch glücklich zu machen ſuchte. Die Pommerſche und Schleſiſchen Kriege, die er guten Theils ſelber geführet, lehreten ihn, wie unglücklich ein Fürſt und Volk ſey, die nicht Friede haben. Er verabſcheuete alſo nun den Krieg, und ſetzte ſich vor, wie er auch that, allem Zwiſt mit ſeinen Nachbaren auf dem Wege der Güte zu entgehen. Doch war er deswegen nicht träge zu den Waffen zu greifen, wenn es die Noth erforderte, und ſo gütig er ſein Volk regierete, ſo wußte er ſich doch bald Anfangs durch gezeigten Ernſt Ehrfurcht zu verſchaffen. Und dann war ſein Zorn nicht unverſöhnlich, hingegen ſeine Seele mitleidig mit dem unwürdigſten ſeiner Feinde. Er war Gottesfürchtig, gerecht und züchtig, und ſein Hof ein Tempel der Tugend, wo das Laſter nicht bleiben durfte. Kurz, ein Bild eines guten Fürſten war in ihm vortreflich ausgemahlet.

Churf. Joh. läßt ſich huldigen.

Allodial Erbſchaftsvergleich wird geſchloſſē.

Das war nun Churfürſt **Johann**, der alsbald nach des Hrn. Vaters Tode die Churfürſtliche Regierung im Frühjahr 1486 antrat, darin das allererſte war, daß er ſich von den Ständen zu Berlin die allgemeine Huldigung leiſten ließ, die er hernach in allen fünf Marcken und zu Croſſen, und Cottbus beſonders einnahm. Nach väterlicher Verordnung ward allenthalben ihm und ſeinen Erben zum voraus, und nach deren Abgang, ſeinen andern Hrn. Brüdern, Marckgr. **Friedrichen** und Marckgr. **Siegmunden** und ihren Erben der Huldigungs-Eyd geſchworen, und darauf allen Ständen die Beſtätigung ihrer Güter, Rechte und Freyheiten ertheilet. Unſere Sammlungen liefern uns ſolche Beſtätigungs-Urkunden von Berlin, von Werben und Arneburg. Und ſo ward es in den Fränkiſchen Landen in Abſicht auf ihn und ſeine Erben bey den Huldigungen, die Marckgr. **Friedrich** und Marckgraf **Siegmund**, jeder in ſeinem Antheil einnahmen, gleichfalls gehalten. Zu gleicher Zeit aber ſetzte er ſich auch mit den Herrn Brüdern nach dem väterlichen Teſtament völlig auseinander, durch einen Vergleich über die Allodial-Erbſchaft.

Graf Friedr. v. Hohẽzollern Biſch. zu Augſpurg, Chur-Brandenburg. Geſandter zu K. Maximilians Krönung

Bey dieſen Beſchäftigungen war es dem Churfürſten wohl nicht möglich, der eben damals bevorſtehende Krönung K. **Maximilians** ſelber beyzuwohnen, und das Erzkämmereramt dabey zu verwalten. Er ließ daher den Grafen **Friedrich von Hohenzollern**, der ſchon auf dem Wahltage Churf. Albrechts Miniſter geweſen, und während deſſelben zum Biſchof zu **Augſpurg** erwählt war, an der Spitze einer anſehnlichen Geſandtſchaft, von Frankfurt mit nach Acken gehen, der alle Verrichtungen des Churfürſten dabey that, auſſer, daß das Handwaſſer von dem Erzkämmerer von **Weinſperg** dem gekrönten Könige Maximilian dargereicht ward. Es wurden bey den gewöhnlichen Krönungs-Ritterſchlag auch zwey Märckiſche von Adel,

Sieg-

IX Ch. Geb. 1486 - 1499.

Siegmund von Leiſten, aus dem Frankfurtiſchen Stadtadel, und **Johann** von Buch, der Lange genannt, zu Rittern des heil. Röm. Reichs geſchlagen. (Es war aber dieſer erſte Geſandte Graf **Friedrich** von **Hohenzollern** ein unterſchiedener von Graf Eitelfriedrichen, dem Stadthalter zu Croſſen.)

Reichstag zu Cölln.

Man gieng von **Acken** wieder nach **Cölln** auf einen Reichstag, wo von erledigten Reichslehnen, vom Kriege mit Ungarn, vom Cammergerichte des Reichs, vom Reichsanſchlag, vom Landfrieden u. d. gl. gehandelt ward. Allein da der Kaiſer **Friedrich** III. von ſeiner Weiſe nicht ließ, die erledigten Grafſchaften Catzenelnbogen, Ziegenhayn und Nidda einziehen, die Hülfe gegen Ungarn durch ſcharfe Befehle, die jederman verachtete, erzwingen, das Cammergericht nach ſeinen Gefallen und Vortheil einrichten, und die Vorſchläge der Churfürſten dazu, und zum beſtändigen Landfrieden nicht befolgen wollte, ſo geſchah nichts allda, denn daß die Churfürſten ihn widerſprachen, und hingegen einen Churfürſtentag zu Würtzburg zu halten beſchloſſen, um da miteinander ein Bündniß zur Aufrechthaltung des Landfriedens zu ſchlieſſen, und das Haus Bayern daran Theil nehmen zu laſſen, an den ſie Graf **Otton** von **Henneberg** ſchicken wollten. Zwar aus dieſem Churfürſtentage ward auch nichts, aber doch kamen die Geſandten zu **Frankfurt** am Mayn zuſammen und verglichen ſich, dem Kaiſer zwar gegen Ungarn zu helfen, aber damit ſo lange zurück zu halten, als er keine Anſtalten vorkehrete, das Cammergericht einzurichten, das das Reich ſchon ſo lange verlanget hatte. So blieb den K. Matthias ungeſtöhrt in ſeinen Eroberungen von Oeſterreich, weil das Reich keinen Eifer bezeugte, dieſen Hauskrieg des Kaiſers zu einem Reichskriege zu machen.

Churfürſtentag zu Frankfurt.

Reichstag zu Nürenberg.

Belehnung Chf. Johanns u. ſeiner Hrn. Brüder.

Das Jahr 1486 gieng alſo dahin, und nun ward 1487 der Reichstag zu Nürenberg gehalten, dahin Churf. **Johann** mit ſeinen beyden Herren Brüdern in Perſon reiſete. Es geſchah das vornemlich um die Belehnung vom Kaiſer und Reich zu erhalten. Des Churfürſten Begleiter waren Herzog **Henrich** von Münſterberg in Schleſien, Graf **Eitelfriedrich** von **Hohenzollern**, Graf **Johann** von **Hohenſtein-Vierraden**, Graf **Henrich** von **Stollberg-Wernigerode** und 53 andere von Adel. Seine Herren Brüder hatten zween Grafen von **Hohenlohe**, zween von **Caſtell**, zween von **Limpurg**, und andere Fränkiſche Herren mehr bey ſich. Man hatte dabey viel prächtige Luſtbarkeiten, die uns aber zu unerheblich ſind, beſchrieben zu werden. Aber am 2ten May gieng die **Belehnung** des Churfürſten und ſeiner Herren Brüder vor ſich, auf dem Marckt zu Nürenberg unter freyen Himmel. Sie wurden mit 10 Fahnen belehnet, und der Lehnbrief ausgefertiget, in welchen auch die Churbrandenburgiſchen Rechte auf **Mecklenburg** und **Pommern** beſtätigt wurden, wozu die übrigen Churfürſten ihre Einwilligung durch eigene Urkunden gaben. Hr. Pauli führt zum Beyſpiel die Sächſiſche Einwilligung

Brandenburgiſche Rechte auf Mecklenb und Pommern beſtätiget.

an, und wir können ein gleiches thun mit der Maynziſchen Churf. **Bertholds** die zu Nürenberg Montags nach Trinitatis 1487 datiret iſt, nach der Gundlingiſchen Sammlung.

Churfürſten-Collegium fängt an, ſich vom Fürſtliche zu unterſcheiden.

Rang der Prinzen aus Churfürſtliche Häuſern.

Hülfe für den Kaiſer wider Ungarn.

Landfriede beſtätigt.

Beſchwerden gegen d. Pabſt.

Conrad Celtes gekrönter Poet in Deutſchl.

Auf dieſem Reichstag betrachteten ſich die Churfürſten, wie ſchon auf dem vorigen zu **Cölln** geſchehen war, als ein von dem Fürſtlichen abgeſondertes Collegium, und verſammleten ſich vor ſich allein, vornemlich in dem Chur-Maynziſchen Quartier, ob ſie wohl ſonſt an öffentlichen Orten mit den Fürſten zuſammen blieben. Es nahmen aber auch hier die Prinzen aus Churfürſtlichen Häuſern den Rang vor andern Fürſten, nur unter ſich ſelbſt gab es darüber mancherley Streit, der doch endlich dahin ausſchlug, daß die an Jahren Aeltere die Oberſtelle behielten, wie bisher gebräuchlich geweſen. Und alſo nahm Marckgr. **Friedrich** zu Anſpach jetzt ſeinen Rang zwiſchen zween Herzogen von Bayern, die die Neuerung einführen wollten, als Pfalzgrafen und Herzoge, ſo gar vor den Herzogen zu Sachſen zu ſitzen. Sie habens freylich nachmals dahin gebracht, aber gewiß nicht des Rechtes und der vorzüglichen Hoheit ihres Geblüts wegen, ſondern durch Gunſt des Kaiſerlichen Hofes gegen ſie, als beſtändige Catholicken. Ueber die in Anſage gebrachte Sachen, aber ward hier wieder fleißig gerathſchlaget, etwas beſchloſſen, und nichts gethan. Gegen **Ungarn** ward eine kleine und eilige Hülfe dem Kaiſer zugeſtanden. Die beſtand aber bloß in 8000 Mann, oder da der Kaiſer damit nicht zufrieden war in 100000 Rhein. Flor. dafür Volk geworben, und Churfürſt **Johann** oder Herz. **Albrecht** zu Sachſen den Befehl darüber führen ſollte. Unſer Churfürſt aber lehnte es von ſich ab, wie er auch that, als der Kaiſer die große Hülfe des Reichs verlangete, und ſich deshalb mit Churſachſen gleichſinnig erklärete. Herz. **Albrecht** zu Sachſen ward denn Feldherr der kleinern Hülfe, die dem Kaiſer zugeſchickt ward. Daß nicht mehr erfolgte, daran war des Kaiſers abermaliges Weigern Schuld,. das Cammergericht nach dem Entwurf der Reichsſtände zu errichten. Doch beſtätigte er den **Landfrieden.** Es kamen auch auf dieſem Reichstage **Beſchwerden** gegen dem Päbſtlichen Stuhl zur Berathſchlagung. Damals lebte der Pabſt **Innocentz** VIII. der 16 Baſtarde gezeugt hatte und ihnen allen gern Fürſtlichen Unterhalt verſchafte. Er war alſo reicher als irgend einer ſeiner Verfahren an Erfindungen von Anforderungen an die Stifter beſonders des Deutſchen Reichs. Er forderte unter andern den 10ten Pfennig von allen Einkommen der Stifter **Saltzburg** und **Baſel.** Jezt beſchloß das Reich ihm deswegen Vorſtellungen zu thun, und Churf. **Johann** hieng an derſelben, ſo wie die andern Churfürſten ſein Siegel. Er wohnte noch der feyerlichen Krönung des **Conrad Protucius Celtes** zum Poeten auf dieſem Reichstage bey, dem der Kaiſer mit eigener Hand den Lorbeer aufſetzte. So fiengen die Wiſſenſchaften an, den Großen in Deutſchland ſchätzbar zu werden.

Im folgenden Jahr 1488 beſchickte Churf. **Johann** den Churfürſtentag zu Frankfurt durch Geſandten, um dem Kaiſer Rath zu geben, was ſonderlich bey den Beſchwerden und Anforderungen des Königs von Böhmen zu thun ſey. Er war zur Wahl K. Maximilians nicht berufen worden, deswegen verlangte er Gnugthuung, und machte Anſpruch auf die Freyheit von allerley Laſten des Reichs. Die Churfürſten riethen, Böhmen alle Churrechte zu verſichern aber ihm keine Ausnahme von Pflichten eines Reichsſtandes zu zugeſtehen, die nicht in bisheriger Beobachtung gegründet wäre. Zugleich mußte der Kaiſer auch ſich die Wahrheit über den Umſtand ſagen laſſen, daß er die Reichsſtände durch harte Befehle zwingen wollte, ihm in ſeinen Hauskriegen beyzuſtehen, und doch ſchlechte Dankbarkeit gegen diejenigen bewieſe, die ſich ihm zum Beſten aufopferten. **Churbrandenburg** und **Sachſen** hatten die höchſte Urſache, dieſen Verweis zu geben. Churf. **Johann** hatte die verſprochene Hülfsgelder zuerſt bezahlet, und Herz. **Albrecht** zu Sachſen hatte den Feldzug gegen K. **Matthias** in Ungarn faſt ganz allein, durch eigene Mittel beſtritten, da auſſer dem Hauſe Brandenburg wenig Stände das Ihrige beygetragen. Er hatte ſo gar den großen Ungariſchen Krieger überwunden, und dem Kaiſer einen Frieden verſchaffet, ſo gut er bey deſſen eigener Schwäche zu haben war. Und doch war derſelbe ſo unbelebt, dieſen Fürſten nicht einmal vor ſich zu laſſen. Aber das war des Kaiſers Weiſe ſo, auf ſeine Würde zu pochen, nichts gutes zu ſtiften, und dann viel Verachtung zu ertragen. Er war beſonders dem Hauſe Bayern aufſätzig, und fürchtete es auch, ohngeachtet Herz. **Albrecht** zu München, ſeine eigene Prinzeßin zur Gemahlin hatte. Doch freylich hatte er ſie durch Liſt bekommen, und Anſchläge, durch ſie, Tyrolen an Bayern zu bringen. Es könnte die Geſchichte davon einen Roman abgeben; nur ſie gehet uns nicht an. Dem Kaiſer verdroß aber die Liſt ſo, daß er Herz. **Albrechten**, den ſeine Tochter ſehr liebte, unverſöhnlich haſſete. Er veranlaſſete alſo, daß viel Stände des Reichs durch des Churfürſten zu Maynz Mühwaltung zu **Eßlingen** in Schwaben ein Bündniß mit einander ſchloſſen den **Landfrieden** zu handhaben. Seine Abſicht war dabey, durch die Kräfte dieſes Bündniſſes das Haus Bayern, das ſich ſchon **Regensburg** bemeiſtert hatte, zu hindern, wenn es etwa ſeine Anſchläge auf Tyrol oder andere Oeſterreichiſche Lande durchtreiben wollte. Dis ward der **Schwäbiſche Bund**, von dem Ort, wo er geſchloſſen ward, genannt, und es war daſſelbe lange Zeit die kräftigſte Stütze des Landfriedens in Oberdeutſchland. Die Niederdeutſchen Stände funden nicht nöthig demſelben beyzutreten, und alſo blieb auch Churf. **Johann** aus demſelben. Doch unterließ er deswegen nicht, dem Kaiſer in dringenden Angelegenheiten ſeinen Beyſtand zu leiſten. K. **Maximilian** hatte in dieſem Jahr den Verdruß, daß ihm die Niederländer aufſätzig wurden, und ihn ſo gar zu **Brügge** in Flandern gefangen ſetzten. Es war auswärtige Hülfe zu ſeiner Befreyung vonnöthen. Churmaynz ſchrieb einen Churfürſtentag nach Würzburg

Churfürſtentag zu Frankfurt, wegen Churböhmiſch. Anforderung.

Churbrandenburg u Sächſiſche Beſchwerden gegen den Kaiſer.

Des Kaiſers Unwille gegen Bayern.

Bündniß zu Eßlingen, oder der Schwäbiſche Bund.

K. Maximil. Verdrießlichk. in Flandern. Hülfe für denſelben.

Mgr. Friedrich zieht ihm zu Hülfe.

Herz. Albrecht zu Sachſen führt d. Niederländiſch Krieg.

aus, den Churf. **Johann** durch Erasmum von **Brandenburg**, Probſt zu Berlin, ſeinen natürlichen Vetter, und den D. **Pfottlein** beſchickte. Es ſchickten, nach den Schlüſſen daſelbſt einzele Stände, und unter denen auch der Churfürſt und ſein Bruder Marckgr. **Friedrich**, der in Perſon mitzog und 600 Reuter führete, ihre Völker nach Cölln am Rhein, wo ſie ein Heer von 15000 Mann ausmachten, welches Herz. **Albrecht** der Muthige von Sachſen anführete. (Dieſer Herr hatte ſeinen Nahmen von unſerm Churfürſt **Albrecht**, und war in ſeiner Schule zu einem ſo großen Krieger geworden, als er ſich nach ihm zeigete.) Deſſen Anrücken hatte die Aufrührer zwar bewogen, K. Maximilian, doch unter harten Bedingungen, wieder auf freyen Fuß zu ſtellen; allein da dieſer Fürſt daran nicht gebunden ſeyn wollte, ſo gieng nun der Niederländiſche Krieg an, darin Herzog **Albrecht** von Sachſen ſich einen ſo großen Ruhm erwarb. Marckgr. **Friedrich** hatte dabey auch die Ehre, in der Belagerung von Gent an der Hand verwundet zu werden, wie uns **Loccelius** berichtet.

§. 30.

Reichstag zu Speyer, oder Frankfurt.

Türkiſcher Prinz Zizim ſucht Chriſtliche Hülfe.

Anſchlag auf Brandenburg zum Reichs-Contingent.

Friede in Niederlanden und Ungarn.

Die Umſtände des Hauſes Oeſterreich waren ſo mißlich bey dem Anfang dieſes Krieges, daß der Kaiſer ferner ſuchen mußte vom Reiche Hülfe zu erhalten. Er ſchrieb auf das Jahr 1489 einen Reichstag nach **Speyer** aus, der aber nach Frankfurt verleget ward. Churf. **Johann** beſchickte ihn durch Geſandten. Es kam auch ein Päbſtlicher Botſchafter dahin, durch den Pabſt **Innocenz** VIII. um einen Zug wider die **Türken** anhalten ließ. Er hatte dazu einen ſehr ſcheinbaren Vorwand, ob es ihm gleich bloß um eine neue Gelderndte zu thun war. Des Türkiſchen Monarchen **Bajazeth** Bruder **Zizim** war nach Rhodus entflohen, und von da nach Frankreich gekommen, um Hülfe zu erlangen, das Reich zu erobern. Der Pabſt hatte nicht nachgelaſſen bey Frankreich, biß ihm dieſer Fürſt nach Rom geliefert ward. Er wußte nemlich ihn beſſer zu nutzen, als ein weltlicher König, und machte viel prächtiges daher, wie dieſer Fürſt ſollte bekehret, und mit der ganzen Chriſtlichen Macht, nach Conſtantinopel geſchickt werden, um alſo das Orientaliſche Kaiſerthum wieder in Chriſtliche Hände zu bringen. Alles ſollte von Rom aus geſchehen, und daher alle Macht auch dahin ſich verſammlen, oder NB. an deren Statt eines jeden Beytrag an Gelde geliefert werden. Vorjetzt aber war zu Frankfurt nicht Zeit daran zu denken. Jam proximus ardebat Ucalegon. Und man rathſchlagete, über eine kleine und große Hülfe, man machte den Anſchlag auf jeden Stand, unter welchen auf **Churbrandenburg** und ſeine Brüder und Vaſallen 100 zu Roß und 400 zu Fuß gerechnet würden. Es gieng dabey ohne Murren wider das unaufhörliche Hülfefordern für Oeſterreich, nicht ab, und gieng alſo ſehr langſam zu, biß man zum Schluß kam. Aber der Brand löſchete ſich, Maximilian verglich ſich mit den Niederländern und Frankreich, und Kaiſ. **Friedrich** III. mit Ungarn.

Nun

Päbſtliche Verſpiegelungen wegen des Türkenkriegs.

Nun predigte der Päbſtliche Bothſchafter ſehr laut vom Türkenkriege. Dem gemeinen Volk verſprach er Ablaß, die Fürſten lud er ein zu einer Verſammlung zu Rom, den Zug zu veranſtalten. Sie ließen ſich das gefallen, und Churfürſt **Johann** ſchickte ſelbſt einen ſeiner Räthe dahin. Aber niemand wußte den Sinn des heiligen Vaters beſſer zu treffen, als **Bajazeth** ſelber. Sein heimlicher Geſandter beſtimmete ihn durch koſtbare Geſchenke, und vornemlich durch 150000 Ducaten, niemals mit den beſten Rathſchlägen der Königlichen und Fürſtlichen Geſandten übereinzuſtimmen, und alſo dieſen Congreß fruchtlos auseinander gehen zu laſſen. **Zizim** blieb alſo ohne Reich und ohne Hoffnung ſich mit ſeinem Bruder zu verſöhnen, im Elende zu Rom, wo ihn der Pabſt ſtatt eines fremden und ſeltenen Thiers brauchte, das zu Zeiten zur Schau an die Höfe geſandt ward. **Crantz**, ſo ein guter Catholik er ſonſt war, konnte ſich doch nicht enthalten, das Verfahren mit dieſen Prinzen, der Hülflos aus einer Hand in die andere gieng, höchſt zu mißbilligen.

Reichstag zu Nürenberg.

Nach dieſen veranlaßten die Abſichten K. **Maximilians**, die Ungariſche Krone nach König **Matthiä** Tode 1490. und zu gleicher Zeit das Herzogthum **Bretagne** in Frankreich, durch Vermählung, an ſich zu bringen, abermal einen Reichstag zu **Nürenberg** 1491. den Churf. **Johann** in Perſon beſuchte, und ſeinen Churprinzen **Joachim** I. der erſt 7 Jahr alt war, mit dahin nahm. Es ward Maximilian Hülfe verſprochen, aber ſie blieb aus, und alles, was man berathſchlagete, blieb in Entwürfen. Indeſſen war Maximilian von K. **Carl** VIII. in Frankreich äuſſerſt beſchimpft worden. Er hatte ihm ſeine Tochter **Margaretha**, die ihm längſt verlobet und zugeſchickt war, nach Hauſe geſchickt, und dagegen die Bretagniſche **Anna**, die Maximilian ſich durch Procuration ſchon antrauen laſſen, aufgefangen und ſelbſt zur Gemahlin genommen. **Carl** VIII. hatte gegründete Staats-Urſachen dazu. Aber der Schimpf war zu groß. **Maximilian** veranlaſſete, um ſich mit Nachdruck rächen zu können, eine Reichsverſammlung zu **Metz**, dahin Churf. **Johann** Geſandten gehen ließ. Aber es kam da wieder nichts heraus, als daß man auf einer oder der andern Verſammlung zu Coblentz darüber rathſchlagen wollte. Kaiſer **Friedrich** war ſelbſt Schuld, daß Maximilian hülflos blieb. Er fieng zu eben der Zeit den Krieg des Reichs wider Herz. **Albrechten** von Bayern an, den er tödlich haſſete. Der Vorwand war die Stadt **Regensburg**, der er ſich bemächtiget hatte. Der Schwäbiſche Bund und verſchiedene Reichsſtände hatten ihre Völker, dazu auch Brandenburgiſche geſtoſſen waren, vereinigt, daß ſie 22000 Mann ausmachten, über welche Marckgr. **Friedrich** als Reichs-Feldherr den Oberbefehl führete. K. **Maximilian** ſahe die wenige Klugheit des Kaiſers ein, dieſen Krieg, deſſen Vorwand zwar rechtmäßig, aber der Bewegungsgrund nicht war, und legte ſich dazwiſchen, das zu Augſpurg Friede ward; und das Reich ſahe das gerne, ſobald nur Herz. **Albrecht** Regensburg wieder räumete, welches

K. Maximil. Beſchimpfung v. Frankreich.

Reichstag zu Metz.

Reichskrieg wider Bayern.

Mg. Friedrich Reichsfeldherr.

Marckgr.

Reichstag zu Coblentz.

Geldhülfe für K. Maximil.

Marckgr. **Friedrich** für daſſelbe wieder in Beſitz nahm. Nun ward der Reichstag zu **Coblentz** gehalten 1492. aber mit großer Demüthigung des Kaiſers und Maximilians. Die Stände ſagten ihnen durch Chur-Mayntz deutſch und derbe ins Geſicht, daß ſie ſeine Heyrath und Vergrößerung durch Bretagne nichts angienge, und ſie des unaufhörlichen Hülfleiſtens für Oeſterreich überdrüßig wären. Doch hielt Maximilian ſo lange an, bis ihm Hülfe verſprochen ward. Ja, ſie war verſprochen kam aber langſam ein; denn ſie ſollte in Gelde beſtehen, und von jeder Feuerſtätte im Reich ein Ortsthaler, von jedem Chur- und Fürſtlichen Schloſſe aber 100 bis 200 Fl. gegeben werden. Der Anſchlag war hoch genug; aber auch um deſto ſchwerer einzutreiben. Zudem verglich ſich England, auf deſſen Beyſtand Maximilian ſehr gebauet hatte, mit Frankreich. Er mußte alſo auch nur 1493 mit Frankreich Friede machen.

K. Friedr. III. ſtirbt.

K. Maximil. I.

Vermählung deſſelben mit einer Mayländiſchen Prinzeßin.

Groſſer Bund wider König Carl VIII in Frankreich.

Reichstag zu Worms.

Churbrandenburgiſche Geſandſchaft.

Es war dieſer Friede ihm ſehr nöthig; denn in eben dem Jahr ſtarb ſein Vater Kaiſer **Friedrich** III. der unter allen Kaiſern am längſten, aber auch wohl am ſchlechteſten regieret hatte. Kaiſer **Maximilian** trat nun an ſeine Stelle. Er war ganz anders beſchaffen als ſein Vater. Aber das Staatsinterreſſe deſſelben behielt er bey, Oeſterreich, durch Unkoſten der Stände, zu vergrößern. Indeſſen mußte dennoch dis der Grund werden, den Ständen einmal in beſſerer Beſtellung der Reichsregierung zu Willen zu ſeyn. Kaiſer **Maximilian** heyrathete um ihres Geldes Willen 1494. die **Blanca Maria Sforza**, Herz Ludwigs des Mohren zu Mayland Tochter, deren Aelter-Vater aus dem Bauren-Stande ſich durch den Degen zur Würde eines Italiäniſchen Grafen erhoben, und ihr Großvater das Herzogthum Mayland an ſich geriſſen hatte. Es war das keine anſtändige Heyrath für einen Kaiſer; aber er brauchte Geld, und bekam es reichlich mit ihr. Und nun wollte er ihrem Vater die Belehnung über das Herzogthum Mayland gerne geben, nur mußte das Reich darein willigen. Er hatte auch ſonſt noch mit demſelben allerley Anſchläge wider Frankreich, das damals in Italien geſchwinde Eroberungen machte. Es ward ein groſſer Bund zwiſchen Kaiſer **Maximilian**, dem Pabſt, Spanien, Venedig und Mayland geſchloſſen, König **Carl** VIII. wieder aus Italien zu treiben. Die Memoires des **Philipp von Cominges** können von dieſem Kriege mehr Nachricht geben. Hier gehet er uns nichts an. Nur der Kaiſer wollte ſich der Reichshülfe dazu verſichern, und ſchrieb deswegen den merkwürdigen Reichstag 1495 nach **Worms** aus, den Churfürſt **Johann** durch eine Geſandtſchaft beſchickte. Die beſtand aus Graf **Johann** zu Ruppin, **Chriſtoph** von **Rotenburg**, und **Eitel Wolf** von Stein. Kaiſer **Maximilian**, der mit Genehmhaltung der Churfürſten den **Ludwig Morus** mit dem Herzogthum Mayland belehnet hatte, verlangte Hülfe wider die Türken, die Franzoſen u. den Herz. **Carl Egemond** von Geldern. Allein die Stände drungen darauf, daß man, ehe daran gedacht würde, die Beſchwerden des Reichs abthun, den Landfrieden verewigen, und damit ſich jedermann der Selbſthülfe begeben könnte, eine beſſere Gerechtigkeitspflege, durch Errichtung des Reichs-Cammergerichts, verſchaffen müßte. Der Kaiſer war dazu erbötig, doch drang er, wegen ſeiner dringenden Noth, auf Berichtigung der Hülfe. Hierzu ward ein Ausſchuß niedergeſetzt, dazu auch **Siegmund** von Roſtenburg, als Chur-Brandenburgiſcher Geſandter verordnet ward. Die Geldhülfe ward verwilliget, dazu Chur-Brandenburg 3908 Flor. 20 Kreutzer, Marckgraf Friedrich in Franken aber 1663 Fl. 20 Kr. beytragen ſollten. Aber des Kaiſers Forderungen giengen weiter, und das Reich beſtund dagegen auf den Seinigen. Weil nun der Kaiſer eine Standhaftigkeit hiebey an ihnen erblickte, die ihm unüberwindlich vorkam, ſo ward endlich der **ewige Landfriede** kund gemacht, und mit Zuſtimmung des ganzen Reichs befohlen, daß kein Stand weiter den andern befehden, und ſich in den entſtehenden Streitigkeiten ſelbſt Recht zu verſchaffen ſuchen, ſondern dieſelbe vor dem vom Kaiſer und Reich verordneten großen **Reichs-Cammergericht**, durch den Weg des Rechtens, ausmachen laſſen ſollte. Eben dieſer große Gerichtshof ward denn auch zuerſt zu **Frankfurt am Mayn** niedergeſetzt, und dazu ein **Richter**, der ein geiſtlicher oder weltlicher Fürſt, Graf, oder Freyherr ſeyn mußte, und 16 Beyſitzer aufs erſte verordnet, die der Kaiſer halb aus dem Adel, halb aus Rechtsgelehrten, nach der Stände Gutbefinden, erwählete. Es blieben aber hiebey den Ständen ihre Gerichte über ihre Unterthanen ungekränkt, und die Berufungen derſelben auf das Reichsgericht, zwar zugelaſſen, doch nicht anders, als wenn ſie vorher alle Inſtanzen in den Landes-Gerichten durchgegangen, und mit Vorbehalt der Rechte derer Stände, die das Recht de non appellando hätten. Die unmittelbaren Stände unterwarfen ſich zwar auch mit ihren Streitigkeiten unter dieſen Hofgerichte, allein mit Vorbehalt der Freyheit, ſie vor den **Austrägen** ausmachen laſſen zu können. So wollte man denn nun ſeine Streitigkeiten ganz und gar nicht mehr dem Kaiſer an ſeinem Hofe, übergeben, wie bisher wohl geſchehen, aber auch ſehr vielfältig erfahren hatte, daß die Urtheile bloß nach dem Staatsvortheil des Kaiſers geſprochen waren. Man wollte ſogar dem Kaiſer ein **Reichs-Regiment** an die Seite ſetzen, und dem Kaiſer nur einen Beyſitzer zu demſelben zu verordnen zulaſſen, die übrigen alle ſolten von den Ständen geſetzt werden. Allein der Kaiſer ſahe das ſeinem Anſehen zu gefährlich an, und hinderte es, und erklärte ſich, daß er mit Rath der Chur- und Fürſten an ſeinem **Hofe Räthe** halten, und wenn er außerhalb des Reichs ſey, ſie an einem bequemen Ort laſſen wollte, da ſie unter einem Vorſitzer an ſeiner Statt die Reichs-Sachen, die nicht vor der Gerichtbarkeit gehörten, behandeln könnten. So war denn des Reichs Abſicht blos dem Cammer-Gericht die Gerichtsbarkeit zu geben, dieſem Kaiſerlichen **Reichs-Hofrath** aber bloß die Gnaden-Sachen und die Gerechtſame des Kaiſers zur Bewahrung zu überlaſſen. Allein da das Cammer-Gericht erſt nicht recht in Gang kommen konnte, auch mannigmal gar ſtille ſtand,

N. Ch. Geb. 1485 - 1499.

Reichs-Ausſchuß zur Berichtigung der Contingente. Brandenburg. Anſchlag.

Ewiger Landfriede K. Maximilians.

Reichs Cammergericht.

Reichs-Hofrath.

II. Ch. Geb. 1486 - 1499.

Chur- und Markgr. Brandenburgiſche Belehnung.

ſo wandten ſich freilich derweile die Stände zuweilen um der Gerichts-Pflege willen dahin, wo ohnedem die Stände in Italien ihr Recht zu hohlen, fortfuhren. Und hieraus hat nachmals der Reichs-Hofrath ſich des Rechts angemaßet, ſowohl als das Cammer-Gericht die Gerichtsbarkeit über die Stände ausüben zu können. Die übrigen Reichsgeſchäfte betrafen zum Theil den gemeinen Pfenning zum Türcken-Kriege und zum Unterhalt des Cammer-Gerichts, zum Theil auch die Lehns-Sachen, dabey die Stände darauf drungen, daß ſelbſt der Kaiſer und ſein Sohn Erzherzog **Philipp**, die Lehne vom Reich nehmen ſollten. Das Haus **Brandenburg** ward den 15ten Julii von Kaiſer **Maximilian I.** auf dem Platz zwiſchen der Martins-Kirche und der Vorſtadt zu **Worms** unter freyen Himmel belehnet. An ſtatt des Churfürſten war Graf **Johann** von Ruppin dabey, Markgr. **Friedrich** in Franken aber in eigener Perſon. Den Lehns-Brief, den der Kaiſer an eben dem Tage unterſchrieb, liefert Herr Pauli. Und dazu gaben wieder alle Churfürſten ihre Einwilligungs-Urkunden, von welchen die Churmayntziſche, außer der vorigen, gleichfals in der Gundlingiſchen Sammlung ſtehet. Es wurden aber dem Hauſe Brandenburg wiederum alle Rechte und Anwartſchaften auf Mecklenburg und Pommern verſichert.

Reichstag zu Lindau.

Reichstag zu Worms.

Reichstag zu Freyburg.

Nach dieſen beſchickte Churf. **Johann** 1496. den Reichstag zu **Lindau** durch **Erasmum von Brandenburg, Sixt von Ehenheim, und Johann von Schlabberndorff**, wo aber außer einigen Polizey-Ordnungen und Befehlen gegen die Landfriedens-Brecher nichts ſonderliches gethan ward. Auf dem Reichstage zu **Worms**, 1497. wo gleichfalls nur die Chur-Brandenburgiſchen Geſandten erſchienen, ward das Cammer-Gericht von **Frankfurt** nach Worms verlegt. Den Reichstag zu Freyburg 1498. beſuchte Churf. **Johann** noch zuletzt perſönlich. Man handelte vom Kriege mit Frankreich, mit den Türken, von Beſchwerden des Reichs gegen den Pabſt **Alexander VI.** Aber es geſchah darin wenig erſprießliches. Der Schwäbiſche Bund ward beſtätigt, die Cammergerichts-Ordnung erläutert, und die Verbeſſerung des Peinlichen Halsgerichts erwähnet, die man aber, wie andere Dinge mehr, auf andere Zeit verſchob.

S. Krantz Saxon. B. 13. Vandal. B. 13. c. 22. **Coccel.** a. O. p. 118. b. 129. **Pauli** Einl. a. O. c. 4. §. 1. b. 4. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 200. f. 205. f. 211. f. **Parre** zur B. P. 147. f.

§. 31.

Ch. Johanns andre Angelegenheiten mit den Nachbarn.

Wir kommen aber nun zu den Geſchäften unſers Churfürſten, die einen nähern Zuſammenhang mit den Churbrandenburgiſchen Staats-Vortheil haben. Sein einziges Augenmerk war, ſeinen Landen den Frieden von auſſen zu verſichern: daher konnte in der Nachbarſchaft nicht das geringſte von Unruhen entſtehen, das er nicht mit Fleiß ſuchte beyzulegen, damit auch kein Funken bliebe, der fürchten ließe, ſich in ein Feuer zu verwandeln, das auch hier Schaden anrichten könnte.

Die

Zerbſtiſche Händel mit dem von Dieskau.

Erbvereinigung zwiſchen Brandenburg, Sachſen und Heſſen erneuret.

Die Stadt Zerbſt bekam eine Fehde mit einem Hans von Dieskau, der in der Stadt einen Koch geſchlagen hatte, welches die daſigen Gerichte nicht leiden wollten, und ihm einige Vorwürfe deswegen machten. Es verdroß ihn das dergeſtalt, daß er die Stadt deshalb befehdete. Aber Churf. Johann und Fürſt Magnus zu Anhalt ſtilleten dieſen kleinen Krieg bey Zeiten, der ſich ſonſt zwiſchen den Adel und Städten weiter ausgebreitet haben würde. Es geſchah das noch im Jahr 1486. In dem folgenden Jahre 1487. ward zwiſchen den Häuſern Brandenburg, Sachſen und Heſſen die Erbvereinigung auf dem Reichs-Tage zu Nürnberg erneuret und beſtättiget. Und zwar jetzt ward auch das Erzſtift Cölln mit in dieſen Vertrag, ſich einander in allen Fällen beyzuſtehen, aufgenommen, weil der damalige Churfürſt Hermann ein Heßiſcher Prinz war. Doch galt dieſes auch nur ſo lange er lebete.

K. Matthias von Ungarn verjaget H. Hanſen von Sagan.

Haugwitziſche Schwarze Rotte ſtreift ins Brandenburgiſche.

Lands Aufgebot dagegen.

Vertrag zu Laccau.

H. Hans von Sagan im Elende.

Im Jahr 1488. ſchien es, als ob Churf. Johann wider ſeinen Willen ſollte genöthiget werden, Krieg zu führen. Herz. Johann zu Sagan war durch K. Matthiä Vorſchub zum Beſitz von Glogau gelanget, und regierete da mit ſolcher Strenge, daß er auch einen Rathsherren der Stadt, oder wie Hübner meldet, ganzer 10 Rathsglieder ins Gefängnis werfen und verhungern ließ. Kön. Matthias, damaliger Oberherr von Schleſien rächete dergleichen Grauſamkeit billig. Doch halten wir davor, daß er das nur zum Vorwand gebrauchet, im Grunde aber blos deswegen mit dem Herzog übel zufrieden geweſen, weil er ihm nicht, wie er ſich die Rechnung gemacht, Glogow für ſeinen natürlichen Sohn abtreten wollen. Er ließ ihn aber aus dem ganzen Fürſtenthum verjagen, das er nun ſeinem natürlichen Sohn würklich einräumete und brauchte dazu den mähriſchen Baren von Haugwitz, den Anführer der ſo genannten Schwarzen Rotte Ungariſcher leichter Reuteren oder Huſaren, der nicht allein dis Geſchäfte ausrichtete, ſondern auch die märkiſchen und ſächſiſchen Gränzen durch Streifereyen beunruhigte. Man meinet K. Matthias habe ihm das befehlen, weil er entweder geargwohnet, daß Herz. Hans von dieſer Seite Hülfe ſuche, oder weil er damals mit dem Kaiſer noch im Kriege war, und die Churfürſten zu Sachſen und Brandenburg hätte zu Hauſe beſchäftigen wollen, daß ſie den Kaiſer wider ihn nicht beyſtehen könnten. Dieſe Fürſten nahmen es auch wohl ſo auf; wenigſtens waren ſie genöthigt, bey ſo geſchwinden Anfall beyde ein Lands Aufgebot dawider zu veranſtalten, und dem von Haugwitz mit dem aufſitzenden Adel zu begegnen. Allein es ſcheint nicht, daß K. Matthias ſie ſich mit Fleiß habe zu Feinden machen wollen, oder dem von Haugwitz den Befehl dazu zu geben: denn er ſchickte gar bald den Biſchof von Waradein an beyde Fürſten, durch den er 1489. zu Laccau die Sache gänzlich vertragen ließ, da der von Haugwitz ſchon abgerufen war. Indeſſen blieb Herz. Hans vertrieben, und ſein Aufenthalt zu Schwibuſſen von keiner Dauer. Er trieb ſich im Elende von einem Hofe zum andern herum, hielt ſich auch einmal zu

H. Hanſens Verzicht auf Croſſen.

Lehnsbeſchaffenheit von Zoſſen.

Georg von Stein verkauft Zoſſen an den Churfürſten.

Reiſe des Churfürſten nach Ungarn.

H. Hans ſucht beym Churfürſten Aufnahme.

Wolau auf, da er das letzte von ſeinem Vermögen noch mit Goldmachen verſchwendete. Inzwiſchen ſtarb zwar Kön. Matthias 1490, aber Glogow nahm Kön. **Wladislav von Böhmen**, der auch König in Ungarn ward, in Beſitz, daraus er K. **Matthias Sohn, Johann Corvinum** vertrieb, und es ſeinem Bruder dem Pohlniſchen Prinzen **Johann Albrecht** einräumete. Herz. **Hans** mußte daher, weil es K. Wladislav ſo haben wollte, um Churbrandenburg zum Freunde zu haben, 1491. nochmals über **Croſſen** Verzicht thun, welches denn dem Churfürſten völlig nach dem Camenziſchen Tractat eingeräumet ward. Und dieſe Uebergabe, nebſt der Erwerbung der Herrſchaft **Zoſſen**, war die Urſache, daß Churf. Johann 1492. eine Reiſe nach Oſtern in Ungarn an den daſigen Hof K. Wladislavs that. Es war vornemlich dis **Zoſſen** ſchon vormals ein Brandenburgiſches Lehn geweſen, das die von **Torgow** beſeſſen, die ausgeſtorben waren. Nachmals kam es an die von **Stein**, eine Lauſitziſche Familie, die aber ſich zu dem Böhmiſchen Lehnhof damit wandten, und durch die Uebermacht erſt Kön. Georgs, und hernach K. Matthiä, dabey erhalten wurden. Wir haben **Georgen von Stein** ſchon auf den Tractaten zu Camenz geſehen. Er war damals K. Matthiä Landvogt in der Lauſitz, und Bevollmächtigter zu dieſen Tractaten. Als der ſtarb, mogte er wohl nicht viel Gunſt bey dem Könige Wladislav hoffen. Er wandte ſich alſo an den Berliner Hof und ſchloß mit dem Churfürſten einen Kauf-Contract wegen **Zoſſen**, welches er gegen 16000 Fl. Rheiniſch dem Churfürſten abtrat, darauf der Churfürſt dahin reiſete, und ſich von der Stadt ſo wohl, als dem im Ländchen angeſeſſenen von Adel huldigen ließ. **Georg von Stein** ſtarb nachmals zu Berlin. Weil der Churfürſt aber ſich leicht vorſtellen konnte, daß ihm die Crone Böhmen, wegen der einmal erworbenen Lehnsherrſchaft mit allerley Anſprüchen daran beſchwerlich fallen dürfte, beſchloß er auch dieſer und **Croſſens** wegen, ſelbſt 1491. in Begleitung Gr. **Eitelfriedrichs von Hohenzollern** nach Ungarn zu reiſen, und ſetzte ſich mit K. **Wladislaven** alſo, daß er über **Croſſen** ſo wohl als **Zoſſen**, und andere Brandenburgiſche Beſitzungen in der Lauſitz, die Lehne von der Crone Böhmen nahm. Auf der Rückreiſe aber gerieth er 1492. in Lebensgefahr, da er von Räubern angefallen ward, und ſich mit ſeiner Begleitung noch mit genauer Noth der Böſewichter erwehrete. Herz. **Hans** zu **Sagan** war [illegible] ein recht irrender Ritter. Er war ſo verachtet, daß er auch nicht einmahl eine Aufnahme zu Kriegesdienſten bey irgend einen Potentaten oder Fürſten fand, ob er gleich ſonſt ein guter Soldat war. Vielleicht war ſein kriegeriſcher Geiſt auch mit dem Dampf ſeiner alchymiſtiſchen Kohlen aufgeflogen. Die Kleinmuth bemeiſterte ſich ſeines Gemüths dergeſtalt, daß er gegen der geringſten Leute Beſchimpfung unempfindlich ward. Er hatte noch das meiſte Herz zu der Edelmüthigkeit unſers Churfürſten, dem er die gröſte Feindſchaft erwieſen. Er bat ihn demüthigſt, ihm in ſeinem Lande Aufenthalt zu verſtatten. Er war recht bettelarm geworden. Das jam-

merte

Aufenthalt deſſelben zu Frankfurt.

Biſch. Conrad von Oſnabrügge, Graf von Rittberg, ſucht des Churfürſten Schutz und Dienſte.

merkte den Churfürſten: er erlaubte ihm zu Frankfurt an der Oder zur Miethe zu wohnen, und verſchafte ihm daſelbſt den nothdürftigen Unterhalt. Die Stadt Frankfurt wollte zwar nicht gerne dran, ihn aufzunehmen. Seine Grauſamkeit war noch zu friſch bey ihr im Gedächtniß; aber endlich gab ſie doch dem Churfürſtl. Befehl nach; und ward reichlich für den Verdruß, den er vormals ihr gemacht, ſchadlos gehalten durch ſeine Demüthigung durch die muthwillige Jugend, vor welcher ſich dieſer arme Fürſt nicht ſehen laſſen durfte, daß ſie ihm nicht nachgeſchrien hätte: **Herzog Hans ohne Leut und Land, hat ſich vor Frankfurt und Droſſen das Maul verbrannt.** Er blieb alda bis ins Jubel-Jahr 1500. da er nach Rom zog, um Vergebung ſeiner Sünden zu hohlen, und endlich 1504. in großem Elende ſeinen Geiſt aufgab. Ein ſehr merkwürdiges Beyſpiel von einem Fürſten, der ohne alle Tugend iſt. Ein Flüchtling von mehr Ehre, den Churf. Johann gleich anfangs ſeiner Regierung eine Freyſtadt bey ſich gab, war Biſch. Conrad zu Oſnabrügge ein Graf von Rittberg, deſſen Schweſter Margaretha hatte Herzog Friedrich zu Braunſchweig wider den Willen ſeines Bruders, Herz. Willhelms und ſeines Sohnes Herz. Heinrichs des ältern zur Gemahlin genommen. Dieſe nahmen Herz. Friedrichen gefangen, unter dem Vorwand, daß er wahnſinnig ſey. Biſch. Conrad und ſein Bruder, Graf Johann v. Rittberg nahmen ſich zwar ſeiner an, konnten aber durch keine Vorſtellung ſeine Freyheit erhalten. Auch ihre Schweſter ſeine Gemahlin hatten ſie feſt geſetzt. Darüber nahmen ſie in dem gedachten hildesheimiſchen Kriege die Parthey der Nieder-Sächſiſchen Städte, und Graf Johann ward ihr Feldherr. Er war aber ſo unglücklich, daß ihn Herz. Heinrich überfiel und gefangen bekam. Das geſchah 1483. Ob nun gleich 1484. Friede ward, ſo mußte doch Gr. Johann ſich mit großen Koſten löſen, und Biſch. Conrad dazu beytragen. Das ſetzte ihn in ſo tiefe Schulden, daß er nicht mehr hinlänglich ſeine Tafel beſtellen konnte. Er wollte ſie aber doch gerne tilgen. Daher übergab er die Regierung des Stifts etlichen Domherren und dem Burgemeiſter Ertwin zu Oſnabrügge, und gieng 1485. an den Hof zu Berlin, wo ihn Churfürſt Johann 1486. in Dienſte nahm, und ihn 10 Jahre lang, als einen hohen Staatsbedienten brauchte, in Geſandſchaften nach Dännemark, Pohlen und Ungarn, bis er endlich Biſchof zu Münſter ward.

Braunſchweigiſcher Krieg.

Doch wir fahren fort des Churfürſten Bemühungen, mit den Nachbarn in Friede zu bleiben, zu ſehen. Herz. Henrich der Aeltere von Braunſchweig Lüneburg war mit der Stadt Braunſchweig in einen harten Krieg gerathen. Die Stadt hatte viel Landgüter umher, theils von den vorigen Herzogen, theils von denen von Adel an ſich gebracht, und wollte davon ſo frey ſeyn der Landes Abgaben wegen, als von ihren Wohnungen in der Stadt. Der Herz. aber und alle andere Stände des Landes, verlangten mit Billigkeit, daß ſie dieſer Güter wegen ſo wohl als andere zur Landes Nothdurft ſteuren mußte; wollte ſie aber davon frey

n. Ch. Geb. 1486 - 1499.

Churf. Joh. vermittelt den Frieden zu Zerbſt.

Biſch. Dietrich v. Bülow bringt ihn zu Stande.

ſeyn, ſo verlangte er einen Zoll von den in- und ausgehenden Waaren zu erheben. Das war nun der Stadt noch weniger gelegen, die im Hanſee-Bunde von groſſer Bedeutung, und alſo gegen ihren Fürſten ſehr übermüthig war. Der Herz. verband ſich wider ſie mit ſeinen Rittern, und dem Erzb. **Ernſt** zu **Magdeburg** und **Halberſtadt**, der ſich durch ſeine Züchtigung, bey ſeinen beyden widerſpenſtigen Hanſee-Städten, **Halle** und **Halberſtadt** gleichfalls ſehr in Ehrfurcht geſetzt hatte, wie auch mit den **Grafen von Stollberg**, **Mannsfeld**, **Hohenſtein** und **Schwarzburg**; und belagerte die Stadt mit einem ziemlich ſtarken Heer. Der Stadt ſtund niemand ſonderlich bey, als die gleichmäßige Hanſee-Stadt **Hildesheim**, die gleichwol Braunſchweig ſo unterſtützte, daß der Herzog nicht viel davor ausrichten konnte. Da ſich alſo die Belagerung in die Länge verzog, ward der Herzog müde, und gab den Friedensvorſchlägen Gehör, die von Churfürſt **Johann** gethan wurden. Denn dieſem war dieſer Krieg zu nahe an den Altmärkiſchen Gränzen, dahin bey Gelegenheit die Partheyen auch ſtreiften. Die Stadt ließ ſich dieſen Fürſten auch als Mittler gefallen. Es ward eine Tagefahrt zu **Zerbſt** deswegen gehalten, wo ſich auſſer Churfürſt **Johann**, auch Erzb. **Ernſt** zu Magdeburg der Mittlerſchaft unterzog. Herz. **Heinrich** fand ſich daſelbſt mit Herzog **Magnus** zu Mecklenburg ein, und die Abgeordneten der Stadt erſchienen gleichfals. Nach dem **Spangenberg** ward noch nichts ausgerichtet, ſondern die Sache erſt durch andere, von Stande geringere Perſonen, der Vortrag gemacht. Unſers Erachtens hat Hr. **Pauli** recht, daß es endlich 1494. durch unſern Churfürſten doch dazu gekommen; denn ob zwar den Churfürſten zu langweilig geworden, den **Schluß zu Zerbſt** abzuwarten, und ſie daher weggegangen, haben doch die Geſandten oder Miniſter ſonderlich die Churbrandenburgiſchen, deren Haupt Biſchof **Dietrich von Bülow zu Lebus** war, ſie fortgeſetzt. Der Vertrag beſtund 1494. darinn: da der Herzog der Stadt fünf Schlöſſer abgenommen, ſo ſollte er davon 3 nemlich **Campen**, **Thun** und **Neubrück** für ſich behalten, von den 2 andern ſollte die **Aßeburg** zerſtöhret, und niemals wieder aufgebauet werden, das andere aber, **Eicken** nemlich, ſollte die Stadt, mit allen zu beyden gehörigen Höfen behalten, doch ſo, daß ſie dem Herzog davon als Unterthanen die ſchuldigen Pflichten leiſteten, der ihre ſonſt hergebrachte Freyheiten ungeſtöhret laſſen wollte.

Werner von der Schulenburg erhält den Frieden zwiſchen den Churfürſten u. Herz. Boguslaven.

Eben ſo glücklich wurden auch die neuen Mißhelligkeiten mit Herz. **Boguslaven** X. in Pommern beygeleget, daß ſie zu keinem Kriege ausſchlugen, und **Werner von der Schulenburg** hatte das Verdienſt davon. Es hatte der Vergleich zu **Prenzlow** ausdrücklich im Munde, daß Herz. **Boguslav** ſeine Lande als ein Lehn von dem Churfürſten zu Brandenburg beſitzen ſollte. Die Pommeriſchen Schriftſteller mögen dawider einwenden, was ſie wollen, ſo ſaget das doch ausdrücklich Herz. **Boguslav** ſelbſt in der Urkunde, die er hernach deswegen ausſtellete, als er ſich mit Churfürſt Johann aufs neue verglich. Nur Churf. **Albrecht** hatte ihm

den

N. Ch. Geb. 1486.-1499.

deßhalb zu gebenden Handſchlag ſelber erlaſſen, das gab ihm aber noch kein
cht, ſolch ein Zeichen der Lehnserkenntniß deſſen Nachfolger zu verſagen. Als
n Churf. Johann nach ſeines Herrn Vaters Tode zur Chur gelangete, verlangte
billig die Erneurung der Prenzlowiſchen Tractaten; die aber Herzog Boguslav
weigerte, daher es von beyden Seiten ſchon zu allerhand Drohungen kam. Doch
erner von der Schulenburg wuſte gleichwohl zwiſchen beyden Fürſten immer
ärgſte zurück zu halten, und brachte es endlich 1493. zu Pyritz, oder vielleicht
[illegible] zu Königsberg in der Neumark, zu einem neuen Vergleich. Wir haben
Urkunden davon in der Gundlingiſchen Sammlung, die eine iſt von Churfürſt
hann noch ohne Benennung des Orts und der Zeit, die andere iſt von Herzog
guslaven ſelber zu Königsberg Tages nach dem Sonntag Judica 1493. datiret.
ch der erſten ſagt Churf. Johann: „Daß Pommern von Brandenburg unſtrei-
g zur Lehn gehe, daß er aber von der würklichen Lehns-Empfängniß Herz. Bo-
guslaven und alle ſeine männliche Erben quit und ledig ſpreche, und ſich und ſei-
nen Erben nur vorbehalte, den Anfall nach Abgang aller Pommeriſchen Fürſten,
ie von ſeinem Leibe kommen würden, und darüber Er, Herz. Boguslav und
ine Stände Verſicherungsurkunden ausſtelleten. Brandenburg verſpriche ihm
nd ſeinen Erben allen Beyſtand gegen jedermann, der ſie dieſerwegen antaſten
ollte. Die Herzoglichen Prinzeſſinnen, die bey erloſchenem Mannsſtamm vor-
handen ſeyn werden, ſollen von dem Churfürſten und ſeinen Nachfolgern ausge-
ſtattet werden mit 10000. Rh. Flor. Brautſchatz, und andern Brautſchmuck,
nd was dazu gehöret. Auch ſollen die Wittwen der Herzoge alsdenn ruhig bey
hren Witthum bleiben, oder wo ſie noch nicht ein ausgemachtes Leibgedinge hät-
ten, ſollte es ihnen von dem Churfürſten ausgemacht werden. Alles dieſes ſolle
em Churbrandenburgiſchen erlangten Lehnrecht nicht entgegen ſeyn. Herzog
Boguslav ſagt in ſeinem Briefe: Pommern ſey Brandenburg lehnbar, und
e habe ſolches von Churf. Johannſen ſollen zur Lehn empfahen, dieſer aber habe
m die Empfängniß gänzlich erlaſſen, doch ſolle dadurch des Churfürſten und ſei-
er Erben Rechten kein Abbruch entſtehen; wenn er oder ſeine Erben Manns-
ſtamms abſtürben, ſollten ſeine Lande ſämmtlichen an Churbrandenburg fallen.
e und ſeine Erben wollten niemand anders die Lehne ſuchen, und wenn jemand
n und ſeine Erben deshalb anſuchen würde, wolle er ſich mit Hülfe des Chur-
fürſten aus allen Kräften dagegen wehren; ſeine Landſtände ſollten ſich mit eige-
nen Briefen an Eides ſtatt verpflichten, ſo oft ſie ihm, oder ſeinen Erben hul-
digten, nach ihren Abgang niemand als den Churfürſten zum Landesherrn an-
nehmen, den ſie in dem Fall von Stund an huldigen ſollten. Solche Briefe
ſollten bey jedem Todesfall eines Churfürſten oder Herzogs erneuret werden, und
ſollten nach dem Ver[illegible]
rſt dergleichen [illegible] zu ihrer erlangten Mündigkeit [illegible].

Königsbergi-ſcher Vergleich von 1493.

„Denn

n. Ch. Geb. 1486-1499.

Gränzberichtigung mit Pommern.

Heermeiſter Richard v. d. Schulenburg Pommerſcher Abgeſandter nach Pohlen.

Herz. Boguslav reiſet nach Jeruſalem.

Chriſtoph v. Polenz und Werner v. d. Schulenburg reiſen mit.

„Dem Kaiſer und dem Reiche leiſte der Herzog alle die Dienſte, dazu er von dem„ſelben erfordert würde, doch ohne Abbruch der Rechte des Churfürſten, ſo wenig „als ſeiner eigenen, die ſie beyde von Kaiſerl. Majeſtät hätten.“ Es iſt dieſes der weſentliche Innhalt beyder Urkunden, und die letzte Clauſul iſt ohne Zweifel es geweſen, darüber hernach noch weitere Streitigkeiten mit Churf. **Joachim** I. erwachſen. Vorjetzt aber ward der Friede dadurch glücklich erhalten. Es ſtehet nichts darin von den Abtretungen, die zu gleicher Zeit, nach den Pommeriſchen Schriftſtellern geſchehen ſeyn ſollen, und müſſen darüber andere Tractaten ſeyn geſchloſſen worden. Sie ſagen nemlich daß Churf. **Johann** jetzt **Klempenow** und **Torgelow**, **Stoltenburg**, **Böcke**, die denen von **Ramin**, und **Jamikow** und **Kummerow**, die denen von **Arnim** zuſtunden, an Pommern wieder abtreten, **Vierraden** und **Löckenitz** aber behalten ſollte. So wollte denn Churf. **Johann** lieber ſeine Gräntzen ein wenig enger einziehen laſſen, als den Frieden auf dieſer Seite unterbrechen. Es beſtand auch nun ein ſo gutes Vernehmen mit Herzog **Boguslaven**, daß auch noch mehr Brandenburgiſche Vaſallen, als **Werner von der Schulenburg** an ſeinen Hof giengen. Der Heer-Meiſter zu Sonnenburg, **Richard von der Schulenburg** war ſchon 1489. das Haupt der Pommeriſchen Geſandſchaft, die für ihn an den Hof König **Caſimirs** in **Pohlen** gieng, um die Tochter und Prinzeßin deſſelben **Anna**, für ihn zu werben, nachdem die erſte Gemahlin **Margaretha** von **Brandenburg** ohne Erben geſtorben war. Die Vermählung kam zu Stande und ward alſo Herz. **Boguslav** mit des Churfürſten Bruder, Marg. **Friedrichen**, der eine ältere Printzeßin von Pohlen zur Gemahlin hatte, nahe verſchwägert. Dieſe Ehe des Herzogs war angenehmer, als die vorige, und 1496. hatte er ſchon zwey Prinzen daraus. Er that daher in demſelben Jahre eine Reiſe aus Andacht nach Jeruſalem, über Berlin, durch Franken und Venedig, wo er mit ſeiner Geſellſchaft zu Schiffe gieng. Wir haben aber davon nichts anzumerken, als daß, ohne Zweifel mit Churfürſt **Johanns** Erlaubniß, der Landvogt in der Neumark, **Chriſtoph von Polenz**, ſamt ſeinen Sohn, gleiches Namens, **Werner von der Schulenburg**, Virigent von Eichſtädt, **Hans** und **Henning von Borken**, **Otto** und **Franz von Wedel**, **Asmus von Schönebeck**, **Achim von Wrech**, und **Siegmund von Barfuß**, aus lauter Märkiſchen Geſchlechtern, ohne die Pommeriſchen von Adel, mit von der Geſellſchaft waren, die, wie der Herzog ſelber, alle von ſehr groſſer und anſehnlicher Leibes Statur geweſen, und die Verwunderung aller der fremden Völker auf ſich gezogen, auf welche ſie zugekommen.

C. Cranz Saxon. B. 13. Cap. 4. 18. 19. **Spangenberg** Mannsf. Chron. Cap. 345. **Angelus** a. O. **Coccelius** a. O. **Garcäus** a. O. p. 240. **Leuthinger** a. O. p. 36. **Chyträus** Saxon. B. 1. p. 8. B. 2. p. 52. f. B. 3. p. 78. f. **Haftitius** a. O. ad. 1486. b. 1499.

b. 1499. Micrälius a. O. B. 3. §. 109. 111. 116. Abel a. O. p. 139. f. Hübner N. Ch. Geb. Hiſt. Frag. 4ten Th. p. 312. f. der Ausgabe von 1717. Pauli Einl. a. O. Allg. Preuß. 1486 - 1499. Staatsgeſch. a. O. §. 202. 204. 206. 208. f. 216.

§. 32.

Innere Landesregierung Chf. Johanns.

Vermehrung der Landesſchulden.

Landtag zu Berlin 1488.

Erſte Bierzieſe wird eingeführet.

War nun Liebe zum Frieden mit den Nachbarn Churf. **Johanns** Triebfeder in ſeinen Handlungen mit ihnen, ſo waren Ernſt und Güte die Hände, womit er das Regierungsruder im Lande führete. Es waren die **Landesſchulden** ohne Zweifel noch nicht getilget, die die Stände 1472 übernommen hatten, und ſie wurden noch vermehret durch die nothwendigen Reiſen des Churfürſten zur Huldigung und Reichstagen. Kaiſer **Friedrich** mußte einen Reichstag über den andern zu häufen, und fiel damit den Ständen immer ſehr läſtig, da doch nichts rechts auf denſelben gethan ward. Es konnte nicht fehlen, die Fürſten mußten bey damaligen ſchlechten Einkünften vielfältig in Schulden gerathen, aber hatten auch nicht unrecht, die Bezahlung vom Lande zu fordern. In der Churmarck ward deswegen ein Landtag 1488 zu Berlin gehalten, um ein Mittel ausfündig zu machen, wie die Bezahlung der Landesſchulden, und Unkoſten des Hofes in Reichsbedürfniſſen zu beſtreiten ſeyn, ohne das Land, oder jemand in demſelben beſonders zu ſehr zu beſchweren. Die Biſchöfe **Joachim** von **Bredow** zu Brandenburg und **Buſſo** von **Alvensleben** zu Havelberg thaten dazu den beſten Vorſchlag: und auf demſelben ward beſchloſſen 7 Jahr lang **eine Zieſe** (nicht Acciſe, welches heutiges Tages eine andere Auflage iſt,) auf das **Bier** zu legen, das in den Städten verbrauet wird. Von jeder Tonne ſollten 12 Pfennige entrichtet werden, davon man 8 Pfennige dem Churfürſten berechnen, die 4 übrigen aber zum Nutzen der Städte ſelbſt anwenden ſollte. Der Adel und die Prälaten und Klöſter blieben hievon befreyet, doch nahmen ſie auch nicht Theil an der Einnahme. Alle Stände von Prälaten, Grafen, Ritterſchaft und Städten waren damit zufrieden, zumal man in den benachbarten Ländern, und ſelbſt den Städten, als Magdeburg, bereits die Beyſpiele davon hatte, und der Receß ward 1488 am Tage Apolloniæ, oder den 9ten Febr. zu Cölln an der Spree vom Churfürſten publiciret. Allein wie man anderwärts, als z. Ex. zu **Hildesheim** dergleichen Auflage auch bereits mit Widerwillen betrachtet hatte, ſo that es auch ein guter Theil der Bürgerſchaft zu **Stendal**, die vor Kurzen den Hildesheimern in eben ſolcher Sache wider ihren Biſchof beygeſtanden hatte, und durch ihr Beyſpiel reitzte ſie auch die übrigen Altmärkiſchen Städte zur Widerſetzlichkeit. Sonderlich thaten ſich zu **Stendal** die Lakenmacher, Weber, Schuſter, Becker, und Kürſchner mit ihrem Ungehorſam hervor. Sie erregten einen Aufſtand wider den Rath, den ſie auf dem Rathhauſe zwungen, ſich ſchriftlich zu erklären, die Bierzieſe nicht einführen zu laſſen. Dem Churfürſten ward davon Nachricht gegeben, der drey benachbarte von Adel,

Stendal widerſetzt ſich dieſer Anlage.

Niclas v. Berſtel, Hans von Gohren, Lucas v. Vintzelberg, werden erſchlagen.

Stendal wird hart beſtraft.

Niclas von **Borgſtall** oder Börſtel, Hanſen von **Gohren**, (**nicht** Görne, welches eine **unterſchiedene** Familie. Die Gohren aber **wohneten etwa** eine kleine halbe Meile von Stendal im Dorfe Gohren) und **Lucas** von **Vintzelberg** dahin ſchickte, die Bürger zu geſunder Vernunft zu bringen. Man nennet dieſe Herren auch Churfürſtliche Räthe, und wir halten ſie für Landräthe in der Altmarck. Sie thaten das ihrige redlich. Allein dem aufgebrachten Hans Hagel zu predigen, iſt ein vergeblich Ding. Der Pöbel erregte einen gräulichen Aufſtand wider ſie, und ſchlug ſie alle drey todt. Sie ließens dabey nicht, ſondern thaten auch Ausfälle auf die adelichen Güter und verurſachten da viel Schaden. Das verdiente eine ſcharfe Ahndung. Der Churfürſt zog daher eilig einige Völker zuſammen, und kam damit eilend vor die Stadt, welche zwieſpältig war, und daher keinen Widerſtand that, ihn einzulaſſen. Nun ward ein ſtrenges Gericht gehalten. Die Rädelsführer des Aufruhrs wurden eingezogen, und da ihre Uebelthaten klar am Tage lagen, ihrer eine Anzahl, die Leccelius doch nur auf 3 ſetzet, der Kopf abgeſchlagen, derer ausgetretenen Güter eingezogen, und ſie vogelfrey erkläret. Allein es mußte es auch die ganze Stadt mit entgelten; denn der Rath hatte ſich die Furcht für die Aufrührer zu ſehr hinreißen laſſen, wider den Landesreceß zu handeln. (Ohne Zweifel hatte er ſchon auf dem Landtage ſich der Zieſe nicht geneigt bezeiget, da die Hülfe die Stendal den Hildesheimern geleiſtet, nicht ohne Rathsbewilligung geſchickt werden können, die Stadt auch ohnehin noch in dem verhaßten Hanſeebunde beharrete, den der Geiſt des Ungehorſams ſo ſehr regierete.) Es wurden dem Rath die Gerichte genommen, und das Münzrecht eingeſchränket, der Stadt alle Bündniſſe mit Fremden, und alſo auch der Hanſeebund verboten, und den Gilden ihre Freyheiten genommen. Es blieb hiebey, bis hernach die Stadt durch beſſern Gehorſam wieder die Gnade Churf. **Joachims**, und damit die Erſtattung aller genommenen Rechte erwarb. Dies Exempel der Strenge ſchreckte die andern Altmärckiſchen Städte dergeſtallt, daß ſie ſich nicht ferner der Landsverordnung widerſetzten, ſondern nun allenthalben die Zieſe entrichteten, wie darüber ein eigener Receß mit ihnen in dieſem Jahr errichtet ward, deſſen Hr. Beckmann Erwähnung thut. Sie mußten auch ſich ſo gar gefallen laſſen, daß nach verfloſſenen 7 Jahren, damit fortgefahren ward. Das geſchah ohne Zweifel mit Bewilligung der Stände, da die Urſachen, die ſie veranlaſſet hatten, immerfort daureten.

Receß mit den Altmärkiſchen Städten wegen der Zieſe.

Ernſt des Churfürſten wider das Fauſtrecht.

Eben ſo ernſthaft ſteurete der Churfürſt dem Adel ſein vermeinliches Fauſtrecht, und hielt ſonderlich über dem Geſetz ſeines Hrn. Vaters wider den Stegreif. Wir haben ſchon geſehen wie hart er die Prignitzer züchtigen laſſen, als er noch Stadthalter war. So mußten ſie denn unter ſeiner Churfürſtlichen Regierung wohl eingezogen leben. Doch half er ihnen auch zu ihrem Recht, wo es nöthig war. Die von Schulenburg in der Altmarck hatten einen Handel mit einem

Ludolf

N. Ch. Geb. 1486 - 1499

Händel der Schulenburge mit den Verdemannen.

Fritz von der Schulenburg und Tiedicke Lüderitz kommen in Bann.

Chf. Johann vergleicht ſie mit dem Verdemannen.

Ludolf Verdemann, einem Domherren zu Hildesheim und Probſt zu Disdorf und Dambeck. Wir haben ſchon einen **Verdemann** in vorigen Zeiten geſehen, und dieſe Familie für adelich, aber den Schulenburgen afterlehnbar gehalten. Da wir nach dieſem **Ludolf Verdemann**, und ſeinen Bruder **Johann Verdemann** keinen dieſes Geſchlechts mehr in einiger Bedeutung finden, ſo kommts uns vor, daß ſie wohl die letzten davon geweſen; und weil Johann keine Erben hatte, er aber ſo ſchöne Pfründen gehabt, er nicht rathſam gefunden ſie zu verlaſſen, und auf ſeinen Lehngütern im ehelichen Stande ſchlechter zu leben, die er vielleicht zum Nachtheil ſeiner Lehnsherren den Klöſtern zuwenden wollen. Wir können aber hievon nichts ausmachen, weil wir von der vor uns habenden Sache keine Nachricht haben, ohne die ſich in 2 Urkunden der Lentziſchen Sammlung findet. Die Schulenburgiſche Archive könnten davon mehr Licht geben, wenn ſie offen ſtunden. Genung **Fritz von der Schulenburg** hatte rechtmäßige Anſprüche an dieſen **Verdemann**, und nahm ihn, da er ſich nicht zu Gleich und Recht verſtehen wollte mit Hülfe **Tiedeckens von Lüderitz** in einem ſchnellen Ueberfall gefangen. Weil er ein Prieſter war, fielen ſie deswegen in den Kirchenbann. Allein da **Verdemann** ſich ſelbſt dies Verfahren zugezogen hatte, brachte es Churf. **Johann** durch einen Vergleich zu Wittſtock, dahin, daß **Schulenburg** und **Lüderitz** vom Bann losgeſprochen, **Verdemann** aber auf freyen Fuß geſtellet werden mußte, doch ſo, daß **Fritzen von der Schulenburg auf Bezendorf** die Anwartſchaft auf die Verdemanniſchen Güter in der Marck verſichert ward. Die Sache gehöret in das Jahr 1489, da der ewige Landfriede noch nicht im Reich publiciret war. Und alſo ſcheinet, daß Churf. **Johann** auch ſeinen Vaſallen die bisher gewohnte Selbſthülfe gegen ihre Unterſaſſen in gerechten Sachen noch nicht habe verwehren können, noch wollen, zumal da die Churmärckiſchen hohen Landesgerichte noch nicht ihre völlige Einrichtung hatten, die erſt bevorſtund.

Gewöhnt den Adel an d. Weg Rechtens.

Streit der Ganſe v Putlitz mit d. Grävenitzen.

Nach publicirten Landfrieden des Reichs aber war ſchon Churf. **Johann** darauf bedacht, dergleichen Streitigkeiten des Adels untereinander, und mit ihren Unterſaſſen nicht mehr ſie ſelbſt durch die Fauſt ausmachen zu laſſen, ſondern auch ſie an den Weg des Rechtens zu gewöhnen, mithin die hohen Landesgerichte recht einzurichten. Man ſiehet das aus ſeinem Verhalten gegen die **Ganſe von Putlitz**, und die von **Grävenitz** 1498. Es waren damals ſechs Herren von **Putlitz** am Leben, **Johann**, **Baltzer**, **Guntzel**, **Henning**, **Achim** und **Baltzer** der Jüngere, Gebrüder und Vettern, ſie hatten einen Lehnmann, **Heinrich von der Grävenitz**, deſſen ſpäte Nachkommen zu unſerer Zeit auf **Schilde**, mit dem Erbtruchſeſſenamt der Churmarck Brandenburg begnadigt worden. Mit dem zerfielen ſie über den **Glockenwerder** in der Elbe, daherum beyde Güter hatten. Beyde machten darauf Anſpruch, und beyde ſuchten ſich, wie gewöhnlich, mit den Waffen in der Hand Recht zu verſchaffen. Es entſtund darüber in der Prignitz eine Fehde,

N. Ch. Geb 1486 - 1499. Churfürſtl. Commißion ihn beyzulegen

darin ſie ſich mit Raub und Brand einander ſchadeten. Aber der Churfürſt ſchickte den Heermeiſter **Georg** von Schlabberndorf und den Canzler, D. **Siegmund Zehrer**, den Hr. Lentz in ſeiner Urkunde **Grever** geleſen hat, dahin, Friede zu gebieten, und die Sache zu entſcheiden. Dem von der **Grävenitz** wurden ſeine Güter erhalten, der Glockenwerder getheilet, und jedem das Seinige angewieſen, vors Künftige aber alle Fehde verboten, und beyden Theilen angedeutet, durch ordentlichen Weg Rechtens ihre Streitigkeiten auszumachen. Daß der Churfürſt aber noch nicht die Landesgerichte in der rechten Verfaſſung ſetzte, daran ward er durch den Tod gehindert.

Rathſchläge wegen Anrichtung einer Univerſität.

Dieſe Nothwendigkeit hinderte ihn noch an einer andern dem Lande höchſtheilſamen Sache. Er war ein Liebhaber der Gelehrſamkeit, und wünſchte durch die Beförderung derſelben auch die Sitten ſeiner Unterthanen zu mildern, die noch allzu rauh waren. Dieſer Bewegungsgrund, und nicht ein Kaiſerlicher Befehl, oder Reichsſchluß brachte ihn auf die Gedanken, in ſeinem Lande ein **hohe Schule** aufzurichten, damit zur Erlernung der höhern Wiſſenſchaften die Jugend nicht in

Frankfurt wird dazu auserſehen.

fremde Länder reiſen dürfte. Er erſahe dazu die Stadt **Frankfurt an der Oder**, welche wegen ihren ſtarken Handels und ihrer Lage bequem war, ſowohl den Gliedern derſelben alle Gemächlichkeit zu verſchaffen, als auch Fremde aus Böhmen, Schleſien und Pohlen dahin zu ziehen. Er ließ ſich dazu, weil man damals glaubte, daß zu hohen Schulen bloß der Kaiſer und der Pabſt Freyheitsbriefe ertheilen könnten, würklich ſchon dieſelben geben. Kaiſer **Maximilian** gab den Seinigen bald aus, und endlich langete der Päbſtliche von **Alexander** VI. gleichfalls an. Aber der Churfürſt mußte die Ausführung ſeinem Nachfolger überlaſſen, denn er ſtarb 1499.

Geſundheits Zuſtand des Churfürſten.

Er war ſeines ungewöhnlichen ſchweren Leibes ſchon lange überdrüßig, und ſuchte ſich davon heilen zu laſſen. Das Mittel, das er gebrauchte, einige Jahre vor ſeinem Tode, ſchlug zwar an, aber es hatte damit keinen Beſtand, denn in kurzer Zeit nahm ſeine Feiſtigkeit noch vielmehr überhand, und es ſtehet dahin, ob es nicht in ihm den Saamen einer unheilbaren Krankheit, einer Waſſerſucht geleget. Die zween letzten Jahre ſeines Lebens war er ſelten wohl auf, und er trug ſeine Laſt nun geduldig, bis er ſeinen Tod vor Augen ſahe, da er ſich denn aufs

Bereitung zum Tode, und Lehren ſeinem Sohn auf dem Todtbette.

beſte dazu, als ein Chriſt, und als ein Staatsmann bereitete. Wir zweifeln nicht, daß er ſeinem Hrn. Sohn ſehr gute Regierungsreguln gleich als ein Teſtament gegeben. Allein daran zweifeln wir ſehr, ob er auf ſeinem Todtenbette diejenige lange und pathetiſche Rede gehalten, die ihm die Schriftſteller gegen dem Churprinzen in den Mund legen. Er hat nicht einmal ein Teſtament gemacht, noch verordnet, wie M. **Albrecht** ſollte verſorget werden, da er ſolche Ciceronianiſche Schulweisheit viel bequemer hätte anbringen können, als jetzt auf dem Siechlager, da ihm das viele Reden zu beſchwerlich fallen mußte. Allein die Schriftſteller hatten ihn

einmal

Chf Johann ſtirbet zu Arneburg.

einmal zu einem Redner gemacht, ſo konnten ſie ihn, ihren Bedünken nach auch nicht anders ſterben laſſen. Er ſtarb aber zu **Arneburg**, dahin er ſich hatte zur Veränderung der Luft bringen laſſen; und alſo nicht einmal in der ordentlichen Reſidenz Berlin; daher kaum zu glauben, daß der Churprinz bey ſeinem Tode gegenwärtig geweſen, ob es gleich **Cernitius** ſaget, daß er ihn dahin zu ſich kommen laſſen. Am 9ten Januarii 1499 gieng er aus der Welt, in einem Alter von noch nicht völlig 44 Jahren. Er war der erſte Churfürſt ſeines Hauſes, der in der Marck ſeine Grabesruhe fand. Man gab ihm dieſelbe zu **Lenin**, wo ſo viel alte Helden aus dem Marckgrafen-Anhaltiſchen Geblüte ſchliefen. Doch wurden ſeine Gebeine nachmals nach Berlin gebracht, wo man in der Domkirche ein Erbbegräbniß für die nunmehrige Churlinie anfertigte. Sein von gegoſſenen Meßing verfertigtes Grabmal, das ihn im Churhabit liegend in Lebensgröſſe vorſtellet, dies Werk des damals berühmten Künſtlers **Adam Fiſchers** zu Nürnberg, iſt daſelbſt noch vorhanden.

Gemahlin deſſelben. Margaretha von Sachſen.

Zur Gemahlin ward ihm ſchon 1457. da er kaum 2 Jahr alt war, Herzog **Wilhelms** zu Sachſen Prinzeßin Tochter **Catharina** beſtimmt. Allein hernach ward von beyderſeits Eltern eine Veränderung beliebet, und er 1468 mit der ältern Tochter dieſes Fürſten **Margaretha** verlobt, mit welcher das Beylager aber, Herz. Wilhelms Geldmangels wegen, von Zeit zu Zeit verſchoben, und erſt 1476 am 24ſten Auguſt zu Berlin vollzogen ward. Sie überlebte ihn bis ins Jahr 1511. Sie war eine Schweſtertochter des Oeſterreichiſchen Königs in Böhmen Ladislaus, und wenn Böhmen ein Erbreich hätte seyn wollen, ſo hätte Chur-Brandenburg darauf, durch ſie, einen gegründeten Anſpruch gehabt. Churfürſt **Johann** zeugete ſechs Kinder mit ihr, drey Prinzen und drey Prinzeßinnen. Der Aelteſte bekam den Namen **Wolfgang**, weil er an eben dem Tage 1480 gebohren ward, an welchem der Herr Vater, damals noch Churprinz, die St. Wolfgangs-Brüderſchaft beſtättigte. Er ſtarb aber bald wieder. Markgraf **Joachim** I. der den 21 Febr. 1484 gebohren ward, war demnach der Churprinz, deſſen Regierung wir bald beſchreiben werden. Markgr. **Albrecht** war der jüngſte von allen Kindern, und 1490. den 28 Junii gebohren. Es war bey des Herrn Vaters Tode noch nicht beſtimmt, was aus ihm werden ſollte: daher ward ihm mit dem Herrn Bruder zugleich gehuldiget, und daß der ihn Anfangs als ſeinen Mitregenten betrachtet, ſagen ſogar Münzen, die mit beyder Herren Namen gepräget ſind. Allein er ließ ſich 1502. da er ohngefähr 12 Jahr alt war, bereden, in den geiſtlichen Stand zu treten, und ſogar zum Prieſter weyhen, welches nach Catholiſchen Grundſätzen eine Unmöglichkeit machet, wieder in weltlichen Stand zu kommen. (Daher laſſen ſich die Fürſten, die dereinſt denken wieder weltlich zu werden, nur zu Diaconen weyhen.) Er ward darauf nach und nach Domherr zu Maynz, Trier und **Magdeburg**. Hier ward er 1513 Erzbiſchof und

Kinder v. ihm Mgr. Wolfg.

Mar Joach. I.

Mgr Albrecht.

wird ein Prieſter.

Domherr

N. Ch. Geb. 1486. 1499.

Erz und Biſchof, auch Churfürſt zu Maynz, Magdeburg und Halberſtadt. und Cardinal.

zugleich Biſchof zu Halberſtadt, 1514 aber ward er auch Churfürſt und Erzbiſchof zu **Maynz**, und gab gewiſſermaſſen die erſte Gelegenheit zur Reformation **Luthers**, wie wir im folgenden zeigen werden. Pabſt Leo X. machte ihn auch zum **Cardinal**, (etwas unerhörtes von einem erſten Churfürſten des Reichs, die den Cardinälen den Rang ſonſt ſtreiten.) Er hatte den gröſten Antheil an allen Händeln des Reichs von der Zeit an, ſowohl was den Kirchlichen, als was den Politiſchen Zuſtand deſſelben betrift, und wir werden genug Gelegenheit haben, deſſen zu gedenken. Er war ſonſt ein gelehrter und Staatskluger Fürſt, überaus gnädig und freundlich, aber zur Wolluſt von ziemlichen Hang, und dem Frauenzimmer mehr ergeben, als es ſein Gelübde verſtattete. Er war im Herzen der Kirchenverbeſſerung nicht ſehr zuwider, und ließ ſich dann und wann merken, daß es ihm leid ſey, in den geiſtlichen Stand getreten zu ſeyn. Das that er wenigſtens, als ſein Vetter in Preuſſen Herzog ward. Allein er war bey den groſſen Gaben der Natur und der Erziehung, ein wenig zu weichlich und furchtſam für ſeine Ruhe, und für ſeine in der Welt erlangte Herrlichkeit, und weil er es für unmöglich hielt, ſeine mächtigen Stifter bey der Annahme der Kirchenverbeſſerung zu behalten, ſo wagete er auch nicht einmal ſich, ſeine wahre Geſinnungen merken zu laſſen. Doch kann man ihn keinen Verfolger der Proteſtanten nennen. Was wider ſie in ſeinen Stiftern geſchehen, war mehr ein Werk der Capitul und geiſtlichen Officialen, als das ſeinige. Er war gewiſſermaſſen viel gelinder gegen ſie, als ſein Herr Bruder, ſowohl in den Rathſchlägen auf den Reichstägen, als in ſeinen Stiftsregierungen, wo er ſchon erlebete, daß die meiſten Unterthanen ſich zur Proteſtantiſchen Religion wandten, und ſich gar nicht daran ärgerte, daß endlich faſt ſein ganzes Haus aus Proteſtanten beſtand. So lange er lebete, entſtand auch kein Religionskrieg. Er ſtarb aber 1545 am 24ten September zu **Aſchaffenburg** im Maynziſchen, wo er zuletzt faſt immer reſidirete.

Character deſſelben.

Prinzeſ. Eliſabeth.

Prinzeſ. Anna.

Prinzeſ. Urſula.

Die Prinzeſſinnen Töchter Churf. **Johanns** waren **Eliſabeth**, die 1486 gebohren ward, aber auch wieder verſtarb. **Anna** gebohren 1487 ward eine Gemahlin König **Friedrichs** I. in Dännemark, der, als er ſich mit ihr 1502 vermählete, noch Herzog von Holſtein war. Sie erlebte auch ſeine Erhebung zum Throne nicht, denn ſie ſtarb ſchon 1521. **Urſula**, gebohren 1488, ward 1506 mit Herz. **Henrich** dem Friedfertigen zu Mecklenburg-Schwerin vermählt, und ſtarb 1511.

S. **Crantz** Vand. B. 14. Cap. 19. Saxon. B. 13. Cap. 14. **Angelus** a. O. **Garcäus** a. O. **Coccelius** a. O. **Haftitius** a. O. **Lentz** Stend. Chron. p. 35. **Dipl. Samml.** p. 740. 751. 755. **Cernit.** a. O. **Beckmann** 2ter B. Th. 5. Buch 1. Cap. 2. p. 229. f. **Abel** a. O. **Pauli** Einl. a. O. **Allg. Preuß. St.** Geſch. §. 204. 206. 216. f. **Spener** Syllog. p. 410. f.

§. 13.

§. 33.

Wir werden nun von dem Zuſtand des Landes unter Churf. Johann insgemein nicht viel mehr zu ſagen haben, da ſeine kurze Churfürſtliche Regierung ihm nicht zuließ die nöthige Veränderung, oder vielmehr Verbeſſerung im Landes-Gerichten und Geſetzen zu machen. Denn zuerſt ward er dadurch daran verhindert, daß im Reich ſelber noch kein beſtändiger Landfriede, und recht eingerichtetes höchſtes Gericht, oder Gerichts-Ordnung war, und als man daſſelbe endlich zu Stande gebracht, obwohl auch noch nicht einmal ihm die rechte Einrichtung gegeben werden können, waren ſeine Tage ſo wenig, daß er alle ſeine gute Gedanken ſeinem Nachfolger auszuführen überlaſſen mußte. Indeſſen war ſeine Regierung ſo gut, als möglich, und ſeinem Ernſt und Güte hatte man es zu verdanken, daß keine ſonderliche Unruhen die Ruhe des Landes ſtöhreten. Wir brauchen davon nichts zu wiederholen, was wir im vorigen § eben geſagt, und aus der Landſchulden-Sache § 27. das Landſchafts-Collegium hergeleitet haben. Nur müſſen wir von den hohen Landes-Beamten, oder **Hauptleuten** die nöthige Nachricht geben. In der Altmark bekleidete, nach Abgang des Grafen von Pappenheim, dieſe hohe Stelle ſchon 1488. **Fritz von der Schulenburg.** Wie Herr **Beckmann** zeiget, aus dem Receß der Altmärkiſchen Städte wegen der Bierzieſe, und findet ſich darin die ganze Regierung des Churf. Johanns hindurch. Er ſcheint uns eben derjenige geweſen zu ſeyn, der die obgedachten Händel mit dem **Verdemann** gehabt. Und die ſind um ſoweniger zu verwundern, da ihm, als Lands-Hauptmann das Recht der Waffen gegen ungehorſame Lehnleute zuſtund. In der **Prignitz** mag Graf **Johann zu Ruppin**, der es nach dem Herrn **Lentz** 1478 ſchon geworden, **Lands-Hauptmann**, aber nicht viel gegenwärtig geweſen ſeyn, da wir ihn ſo vielfältig am Hofe und auf Geſandtſchaften erblicket haben. Da denn begreiflich wäre, wie die Beſtrafung der Prignitziſchen Räuber 1482. der von Pappenheim, und der Biſchof zu Havelberg in Auftrag gehabt. Er hat die Regierung Churf. **Joachims** I. erreichet. In der **Uckermarck** erſcheinet nach Herrn Grundmann, in der Würde eines Landvogts, **Claus Hahn**, im Jahr 1487. Er war aus der Familie derer von Hahn in Mecklenburg, die aber damals in der **Uckermarck** mag angeſeſſen geweſen ſeyn. Ihm folgte nach **Henning von Arnim** der jüngere, auf Gerswalde, welcher zugleich Churfürſtl. **Rath** und **Marſchal** war. In der **Neumarck** verwaltete die Landvogtey noch immer **Chriſtoph von Polentz**, der 1493 die von **Sack** mit ihren Gütern, im Namen des Churfürſten, belehnte. Er ſchrieb ſich dabey: **Landvoget van der Nyenmarck, und Voget thu Schievelbein und Dramborg.** Schon vorher hatte unter ſeiner Verweſerſchaft Churf. **Johann** 1491 den Ständen der Neumarck das Privilegium beſtätiget, das ihnen der Hochmeiſter **Paul von Rusdorf** 1431 gegeben hatte. Er zog aber 1496 mit Herz **Boguslaven** in Pommern nach Jeruſalem, ſamt ſeinem Sohn gleiches Namens, und blieb

Geſchichte der Landſtände.

Landeshauptmänner in der Altmarck.

Fritz von der Schulenburg.

In der Prignitz Graf von Ruppin.

In der Uckermarck Claus Hahn.

Henning von Arnim.

Landvogt in der Neumarck, Chriſtoph von Polentz.

N. Ch. Geb. 1485-1499.

Bernd v. Rohr

Verweſer zu Croſſen ꝛc.

Eitelfriedrich Gr. v. Hohenzollern.

blieb in dem berühmten Gefechte zur See, welches dieſe vornehme Geſellſchaft mit einem Türkiſchen Korſaren halten mußte, und ward in die Inſul Candia, die damals noch den Venedigern gehörte, begraben. Es ward alſo an ſeine Stelle **Bernd von Rohr**, Comthur zu Wildenbruch, 1498 Landvogt, ein gelahrter Herr, der den Titul eines Doctors der Rechte angenommen hatte. Verweſer aber von **Croſſen** und **Cottbus** war ohne Zweifel noch Graf **Eitelfriedrich von Hohenzollern**, der noch 1492 auf der Reiſe nach Ofen ſich bey Churfürſt Johann ſehen läſſet.

Stift Havelb. Biſch. Wedigo Gans Edl. Hr. zu Putlitz.

Buſſo v. Alvensleben.

Jacob Pfortzheim Buchdrucker.

Wittſtock.

Kloſter Jerichow.

Die beſondere Geſchichte der Stände betreffend, ſo war bey Anfang dieſer Churfürſtlichen Regierung noch der kriegeriſche Biſchof **Wedigo-Gans, Edler Herr zu Putlitz**, auf dem Stuhl des Stifts **Havelberg**. Er war aber nun alt, und dachte auf ſein Ende, das er 1487 auf ſeinem Schloſſe Plattenburg fand, am Tage St. Vincenz, und ward im Dom zu Havelberg begraben. Wenn wir ihn nicht als Biſchof, ſondern als einen Staats- und Kriegesmann betrachten, ſo müſſen wir ihm allerdings als einen der verdienteſten und größten Männer unſers Vaterlandes loben, der beſonders der Prignitz viel Ehre machet, da er zu Hauſe gehörte. Er wußte die Pflichten eines rechtſchaffenen Soldaten beſſer, als jemand anders; denn er leiſtete ſie dem Fürſten und dem Vaterlande treulichſt, und war ein edles Werkzeug, dem Adel den rechten Gebrauch der Waffen, auch wider ſeinen Willen zu lehren. So übel alſo die Prignitz vom **Crantz** und andern beſchrien wird, als ob ſie nichts denn Räuber hervorgebracht, ſo iſt er doch ein Beyſpiel unter tauſend, daß aus ihr die größten Männer gekommen. Nur ſeine Eltern hatten Schuld, daß ſie ſeiner Neigung Gewalt anthaten, und ihn einem Stande widmeten, dem ſein Degen zu einem Vorwurf gereichte, doch damals ärgerte ſich noch Niemand ſo ſehr daran, als nach der Reformation. Im Bißthum folgte ihm **Buſſo von Alvensleben**. Churfürſt Johann ſtellete ihm 1487 dem Capitul zur Wahl vor, und ſie mußten ihn annehmen. Daher ſagt man, er ſey der erſte geweſen, der von einem Churfürſten poſtuliret worden, welches doch nicht die eigentliche Art iſt, davon zu reden. Dieſer Biſchof, der die Havelbergiſchen Meßbücher von Meiſter **Jacob Pfortzheim**, einem berühmten Buchdrucker, drucken laſſen, wandte der Stadt **Wittſtock** wieder ſeine Gnade zu, und gab ihr alle Privilegien wieder, die ihr unter Biſch. **Wedigo** genommen waren, welches nach dem **Hennings** 1488 geſchehen. Er war in demſelben Jahr auch auf dem Landtage zu Berlin, wo die Bierzieſe nach ſeinem Rath eingeführet ward, ausdrücklich ſagt Hennings, der Landſchulden wegen. Nach dem **Coccelius** hat ſich 1489 Erzbiſch. Ernſt zu Magdeburg das Kloſter **Jerichow** ganz zugeeignet, (nemlich auch in geiſtlichen Dingen,) zum Verdruß dieſes Biſchofs, dem noch die Aufſicht darüber zukam, ob es wohl in weltlichen Gütern ſchon nach Magdeburg gehörte. Er beſtätigte 1491 das Hoſpital St. Simonis Judä, und noch 1493 die Capelle

St. Ni-

II. Ch. Gſb 1486–1499.

St. Nicolai zu Ruppin, und ſtarb in eben dem Jahr am 12ten October. Nach ihm kam Biſch. Otto von Königsmark, ein Prignitzer von Adel auf dem Stuhl, den das Capitul, ohne des Churfürſten Vorwiſſen, bald nach Buſſons Tode wählete. Er war Domprobſt, und Doctor der Rechte. Der Churfürſt ließ es ſo lange hingehen, daß man ihn nicht gefragt hatte. Aber hernach gab es Verdrießlichkeiten. Er lebte zwar nicht lange, doch erreichte er die folgende Churfürſtliche Regierung. Es iſt von ihm ein Ablaßbrief für wahrhaftig Bußfertige, die die Capelle St. Nicolai zu Ruppin beſuchen wurden, von 1496 vorhanden.

Otto von Königsmarck.

Im Stift Brandenburg war mit Churf. Johann faſt zu gleicher Zeit Biſch. Joachim von Bredow zur Regierung gekommen. und lebte bis unter den folgenden Churfürſten. Er beſtätigte 1486 das Hoſpital zu Potsdam, das Moritz von Schönau geſtiftet hatte, davon wir hernach mehr reden wollen. 1488 half er auch auf dem Landtage zur Bierzieſe rathen. 1490 beſtätigte er die Gülde der Elenden zu Berlin. 1494 ließ er die Meßbücher der Brandenburgiſchen Kirche neu abdrucken, durch Meiſter Georgen von Stöchs, einen berühmten Buchdrucker zu Nürenberg, wie es in einer Urkunde dieſes Jahres heißet. Wir nennen ihn und den Pforzheim billig, weil ſie ein Paar der erſten Meiſter dieſer Kunſt ſind, die wenigſtens der Marck Brandenburg zuerſt mit derſelben bekannt worden, und gedienet haben. Doch werden wir bald noch einen nennen, der ſo gar ſelbſt in der Marck gearbeitet hat. Dieſen Meiſter George rühmt der Biſchof in ſeiner Urkunde ſehr, und befielet ſeine Ausgabe in der ganzen Diöces anzuſchaffen, und zugebrauchen.

Stift Brandenburg Biſch. Johann von Bredow.

Georg von Stöchs Buchdrucker zu Nürenberg.

Im Stift Lebus kam 1486 an des Liborius von Schlieben Stelle Biſchof Ludwig von Burgsdorf auf den Stuhl. Er ſaß nicht lange, und wir finden nur im Jahr 1488 eine Beſtätigung der Frohnleichnams-Gülde zu Müncheberg von ihm. Er ſtarb 1489 oder 1490. Sein Nachfolger war Biſch. Dietrich von Bülow, den Loccelius irrig von Bredow nennet. Er gehörte ohne Zweifel im Ruppiniſchen zu Hauſe, nach einer Urkunde, darin er eine Ehe zwiſchen einem Arnim und ſeines Bruders Tochter ſtiftet, die zu Ruppin ſollte vollzogen werden. Das Capitel hatte ſeine Gedanken auf Günthern von Bünow, den Dechant, gerichtet: allein der Churfürſt ſtellete dieſen Dietrich mit einem ſo nachdrücklichen Empfehlungsſchreiben zur Wahl auf, das man ihn annehmen mußte. Er war aber am Hofe Churfürſtlicher Rath, und des Churprinzen Oberhofmeiſter, ein ſehr gelehrter Herr, der mit den damaligen großen Herſtellern der Gelahrtheit in Deutſchland einen ſtarken Briefwechſel unterhielt. Vielleicht hat er dem Churfürſten die meiſten Anſchläge zur Errichtung einer Akademie gegeben, deren erſter Canzler er hernach ward. Doch wir kommen darauf im folgenden. Biſch. Dietrich war am Hofe zu Cölln an der Spree 1491 Zeuge in der Beſtätigung des Neumärckiſchen Privilegii, von 1431, deſſen wir oben gedacht haben; und alſo gehörte er zu den vornehmſten Staatsbedienten. Er war des Churfürſten Miniſter bey

Stift Lebus Biſch. Ludwig v. Burgsdorf.

Biſch. Dietrich von Bülow.

bey der Handlung zu Zerbſt zwiſchen Herz. Henrich dem Aeltern und der Stadt Braunſchweig, und brachte den Schluß derſelben 1494 zu Stande. Er ließ die Meßbücher ſeiner Kirche gleichfalls im Druck ausgehen, wie die andern beyden Biſchöfe.

Heermeiſterthum. Hr. Richard v. der Schulenburg.

Schwanebeck, Dölgelin.

Hr. George v. Schlabberndorf.

Rochhauſen.

Das **Heermeiſterthum** des Johanniterordens verwaltete noch **Richard** von der **Schulenburg**. Wir haben ihn am Stettiniſchen Hofe als Geſandten des Herzogs nach Pohlen gehen geſehen. Er war aber auch an dem Berliniſchen Hofe ſehr oft. Dem Orden brachte er noch 1488 das Günterbergiſche Antheil an **Schwanebeck** zu, und **Dölgelin**, das er von den Wilmerſtorfen 1484 gekauft, verbeſſerte er 1490 noch mit den Zinſen Hermanns von Schapelow, und dem Leibgedinge der Frau von Golitz, die darauf hafteten, er aber kaufete. Churf. Johann gab ihm 1491 darüber das Eigenthum und die Beſtätigung. Aber in demſelben Jahre ſtarb er auch, und hatte **Georgen** von **Schlabberndorf** zum Nachfolger. **Ditmar** hat ſeinen Beſtätigungsbrief in der Würde, die er von dem Großprior oder Meiſter in Deutſchland, Graf **Rudolph** von **Werdenberg** erhalten, aufgehoben. 1493 hat er **Rochhauſen** von Graf **Johann** von **Hohenſtein** gekauft, und 1494 Georgen von Güntersberg mit **Strebe**, und 5 Hufen zu **Klempin** belehnet. 1495 kaufte er von einem Stadendörfer 4 Schock Gr. jährlicher Hebung zu **Krietſch**. Aber die beſte Erwerbung machte er unter folgender Regierung.

Kloſter Himmelpfort.

Von den übrigen geiſtlichen Stiftern in der Mark iſt in dieſer Zeit wenig zu finden. Bloß der Abt **Johann** zu **Himmelpfort** kaufte von Hans Holtzendorfen 24 Groſch jährlicher Hebung von einer **Butenheide** zu **Storkow** für 10 Rheiniſche Flor. Die Klöſter waren nach gerade ſatt, und die Mönche fett, daß ſie nicht viel mehr brauchten, und die Layen bekamen allgemählich ein Eckel an ihrem Schmutz. Die Ablaßkrämer ſtelleten ſich auch, wie im vorigen ſchon geſagt worden, ſo häufig ein, und bewieſen ſich ſo gierig, daß den Leuten nicht viel übrig blieb, den Einheimiſchen zuzuwerfen. Doch werden wir das Wenige, das noch in Städten geſchehen, bald beybringen.

Graf zu Ruppin. Gr. Johann. Gr. Jacob.

Anna v. Stolberg, Gr. Jacobs Gemahl.

Neuruppin.

Unter den weltlichen Ständen ſtehen noch die **Grafen** zu **Ruppin**, **Johann** und **Jacob** an der Spitze. Der dritte Bruder läßt ſich nicht mehr ſehen. Graf Johann aber ſonderlich iſt ein großer Staatsmann geweſen, den wir bey der Kaiſerlichen Belehnung 1496 geſehen haben, und ihn auch, nach dem Lenz, für einen Prignitziſchen Landeshauptmann annehmen. Sein Bruder Graf **Jacob** ſtarb 1499, und ließ als Wittwe nach, Annam, Gräfin von Stolberg-Wernigerode, mit der er mag 1478 vermählet worden ſeyn, da ihr in ſelbigem Jahr Wildberg zum Leibgeding verſchrieben worden. Sie hatte aber keine Kinder mit ihm, und ſtarb 1526. Graf Johann lebte noch bis 1500. Daher wir ſeiner noch einmal werden zu erwähnen haben. Die Stadt **Neuruppin** bekam unter ihnen 2 geiſtliche

Stiftungen mehr. 1491 ſtiftete ein daſiger Bürger **Claus Schmedt**, der Schwerdfeger genannt, ein Hoſpital in der Lappſtraße, zu St. Simon Judå, welches Biſch. **Buſſo** zu **Havelberg** beſtätigte. Und 1493 ward die Capelle zu St. Niclas geſtiftet, welcher Biſch. **Otto** den obgedachten Ablaßbrief ertheilte. Es iſt dies die Kirche, da heutiges Tages die reformirte Gemeime ihren Gottesdienſt hält.

R. Ch. Geb. 1486-1499.

Von den **Grafen** von **Stolberg-Wernigerode** findet ſich Graf **Henrich** 1487 in Begleitung Churf. Johanns auf dem Reichstage zu Nürenberg. Er hat noch zu Churf. Joachims I. Zeiten gelebet. Graf **Johann** von **Hohenſtein** zu **Swet** und **Vierraden**, war auch mit auf demſelben Reichstage. Wir haben ihn ſchon einen Verkauf an den Heermeiſter thun geſehen. Er ſcheint alſo noch die Nachwehen derjenigen Noth gefühlet zu haben, die ihn aus Thüringen gebracht, da er Schulden wegen, die ſein Vater ſchon gemacht, und er durch ſeinen andächtigen Zug nach Preuſſen, den Creutzherren zum Beſten, noch vermehret, ſeine Herrſchaft Heldrungen an die Grafen von Mannsfeld verkaufen müſſen. Er hatte zur erſten Gemahlin, **Anna**, Fürſt Georgens von Anhalt Tochter, und zur andern eine Fräulein von **Pleſſen**. Er ſtarb 1492, und ließ hinter ſich 2 Söhne. Graf **Bernharden**, der dem Wahltag K. Maximilians beywohnete, und dabey zum Ritter geſchlagen ward. Auf dem Reichstage zu Worms 1496 trug er bey der Anhaltiſchen Belehnung, die Wapen. Ohne Zweifel war er alſo ein Vetter der Fürſten von Anhalt, und aus der erſten Ehe ſeines Vaters, wie auch ſein Bruder Graf **Wolfgang**, der ſich am Berliniſchen Hofe hielt, und lange unter folgender Regierung lebte.

Graf Henrich von Stolberg-Wernigerode.

Graf Johann v. Hohenſtein zu Swet.

1. Gemahlin Anna v. Anhalt. 2. Gem. Fräul. v. Pleſſen.

Graf Bernh. v. Hohenſtein zu Swet.

Gr. Wolfgang v. Hoh. Swet.

Auſſer dieſem hohen geiſt- und weltlichen Adel zierten den Hof Churf. Johanns, noch die ſchon gedachten Grafen, **Conrad** von **Rittberg**, Biſchof zu Osnabrügge, und **Eitelfriedrich** von **Hohenzollern**. Abt **Peter** zu Lenin, Abt Nicolaus zu Zinna, und Probſt **Erasmus** von **Brandenburg** zu **Berlin** waren auch von Bedeutung. Dieſer aber muß zuletzt den Hof verlaſſen haben; denn 1494 ſoll er in einer Urkunde bloß **Pfarrer** zu Lebus heißen; und würklich findet ſich 1491 ſchon einander Probſt zu Berlin am Hofe des Churfürſten unter den Räthen, Namens **Simon Matthiä**? Den Titul der Räthe des Churfürſten führen auch alle ſchon gedachte Prälaten und Grafen, und Landesbeamte. Noch waren **Buſſo** von **Alvensleben**, Obermarſchall, **Heintz** von **Redern**, Hofmarſchall, und Johann Gans, **Edler Herr zu Putlitz**, der oftgedachte **Werner** von der **Schulenburg**, ohne Zweifel ſchon Oberhofmeiſter, wie er ſich noch 1514 nennet, **Peter** von **Burgsdorf**, Vogt zu Cüſtrin, **Curt** von **Schlabberndorf**, Doct. **Johann Staufmehl**. Dieſe alle finden ſich, ohne die drey erſten, in der Beſtätigung des Neumärckiſchen Privilegii, 1491. Auſſer denſelben nennet man uns noch den Canzler, D. Siegmund **Zehrer**, den Reichs Erbkämmerer, **Philipp** von **Weinsberg**, **Erchinger** von **Seinsheim**, **Lorentz** von **Wallenrod**, **Ewald** von

Hohe Hofbeamten und Räthe.

Abt Peter zu Lenin.

Abt Nicolaus zu Zinna.

Probſt Erasmus v. Brandenburg.

Pr Simon Matthiä

Buſſo v. Alvensleben.

Heintz v. Redern Johann Gans edl. Herr zu Putlitz. ꝛc.

D Siegmund Zehrer. ꝛc.

IV. Ab. Sch. 1486 - 1499. Ewald v. Lichtenſtein. Sixt v. Ehrenheim. Joh. Schaller.

Lichtenſtein, lauter Fränkiſche von Adel, zu denen noch kommt Sixt von Ehrenheim, Hauptmann zu Sarmund, und ein Nürenbergiſcher Patricius, Johann Schaller; denn der Brandenburgiſche Adel iſt nie ſo gar mißgünſtig gegen Fremde geweſen, daß er ſie neben ſich in Bedienung leiden mögen, zumal ſolche, die ohnehin Vaſallen ihrer Landesherren, und ihres Hauſes geweſen.

Chriſtoph von Rotenburg. von Stein. von Rochow. von Quitzow. v. Kruſemark. von Lüderitz. von Woldegh.

Brandenburgiſcher von Adel nennet man uns noch Chriſtoph von Rotenburg, Eitelwolf von Stein, Hans von Rochow, Dietrich von Quitzow, (welche Familie demnach völlig wieder verdiente in Gnaden zu ſtehen.) Ebel und Lorentz von Kruſemark, Hans und Tydicke von Lüderitz, Erasmus von Woldegh, Vogt zu Arneburg, und von andern mehr, die wir zum Theil ſchon ſelbſt angeführet haben.

Arnim.

Von dem Aufnehmen der adelichen Geſchlechter an Gütern haben wir die Beyſpiele derer von Arnim, aus welchen wir ſchon dem Landvogt und Hofmarſchall Henning kennen. Sie ſind in der Perſon Achims von Arnim auf Bieſenthal, Gerswalde, und Schönermarck, der nachmals auch Landvogt geworden, unter Johannis Regierung, nebſt ſeinen Vettern 1493 mit Rühlsdorf belehnet worden. Durch den Vergleich mit Pommern in dieſem Jahr würden ſie auch dem Herzog wegen Jamikow und Kummerow lehnbar.

Sydow.

Die von Sydow in der Neumarck hatten das Gut Goſſow an ſich gebracht, und erhielten darüber von dem Landvogt Bernd von Rohr die Beſtätigung, Namens des Churfürſten 1498, wie Loccelius berichtet.

Alvensleben. Städchen Bismarck.

Die von Alvensleben zeigen ſich als Beſitzer des Flecken Bismarck in dem Privilegium der Brauergülde daſelbſt, das der Obermarſchall von Alvensleben, und ſeine Söhne, Ludolph und Curt derſelben geben 1491, und 1494 verkauften ſie dieſem Städchen auch ein gewiſſes Holz am ſogenannten Kahnſteige, zur Beſſerung ihres Dammes, nach Gundlingiſchen Urkunden.

Schulenburg. Putlitz.

Was die von Schulenburg gegen die Verdemanne, und die von Putlitz gegen die Grävenitzen gewonnen, haben wir ſchon angezeiget.

Potsdam.

Zuletzt noch deſſen zu erwähnen, was die Städte angehet, ſo bekam Potsdam das Hoſpital St. Moritz, welches nach dem Beſtätigungsbrief Biſchof Joachims zu Brandenburg in der Süßmilchiſchen Sammlung 1486 Moritz von Schönau, Doctor der geiſtlichen Rechte, und Domherr, und Cantor an der hohen Stiftskirke zu Magdeburg vor der Stadt auf einem eigends dazu erkauften Platz bauete, und ſtiftete, den Armen vornemlich zu Potsdam, zum Beſten. Er behielt ſich und ſeinen Brüdern Claus und Albrecht von Schönau, und ihren Mannserben das Patronatrecht deſſelben vor, nach deren Abgang es an das Bürgermeiſteramt zu Potsdam verfallen ſeyn ſollte.

Müncheberg.

Zu Müncheberg ſtiftete der Rath 1488 die Frohnleichnamsgülde bey daſiger Pfarrkirche, die Biſchof Ludwig zu Lebus beſtätigte in einer Urkunde der Süßmilchiſchen Sammlung.

Berlin.

Zu Berlin, wo die St. Nicolaikirche 1488 von unterſchiedenen Cardinälen einen Ablaß bekam, nach einer Süßmilchiſchen Urkunde, gieng nach einer Gundlingiſchen

einen

N. Ch. Geb. 1486 ; 1499.

einen Tauſch vor, indem der Calend zu Teltow dem Churfürſten den 11000 Jungfrauenaltar zu St. Nicolai übergab, und dagegen den zu St. Eliſabeth in Petri, und den zu U. L. Frauen in der Marienkirche erhielt. Das Rathhaus daſelbſt war abgebrannt, aber 1488 ward es wieder gebauet, nach Angeli Zeugniß. Die Gülde der Elenden daſelbſt ward 1490 von Biſch. Joachim zu Brandenburg beſtätiget, nach einer Süßmilchiſchen Urkunde. Nach dem Angelus hat die Stadt **Strausberg** die wüſte Feldmarken Groß- und Kleinkehnſtorf von denen von Schönebeck an ſich gebracht **Züllichow** ward 1498 von Churf. Johann mit dem Damm- und Brückenzoll begnadiget nach einer Gundlingiſchen Urkunde. Nach einer andern eben derſelben Sammlung an die Altſtadt **Brandenburg** ergiebt ſich, daß auch Churf. Johann noch Landſchulden zu machen genöthigt geweſen; denn ſie beſaget, daß dieſe Stadt ihm zu Noth und Nutz des Landes 1000 Flor. Rhein. bey einem **Hans Rocken** zu Magdeburg ausgerichtet, und ſich verbürget, daß aus der Churfürſtlichen Cammer jährlich 6 pro Cento dafür gegeben werden ſollten. Endlich iſt von **Stendal** noch dies zu merken, daß daſelbſt die erſte Buchdruckerey in der Churmarck angelegt geweſen. Schon 1488 iſt da der Sachſenſpiegel mit Gloſſen Dietrichs von Bocksdorf, Biſchof zu Naumburg gedruckt worden. Es iſt derſelbe 1494 nochmal allda aufgelegt worden. Der erſte Buchdrucker zu Stendal hieß **Joachim Weſtphal**, der auch des bekannten Canzlers zu Paris, Johan Gerſons Donatum moralizatum gedrucket hat, wie beym Beckmann zu finden. Man kann hievon auf den damaligen Flor der Stadt Stendal ſchlieſſen; denn die erſten Buchdrucker hielten ſich gern in reichen Städten auf. Man ſiehet auch, daß die Gelehrſamkeit damals zu Stendal in Achtung geweſen, da ſich ein ſolcher Diener deſſelben allda nähren können.

Strausberg.

Züllichow.

Brandenburg.

Stendal.

Erſte Buchdruckerey in der Churmarck.

Joach. Weſtphal Buchdrucker.

S. **Angelus** a. O. **Coccelius** a. O. **Haftitius** a. O. **Hennings** Nachricht vom Biſthum Havelberg ang. Biſch. **Lenz** Havelb. und Brandenb. St. Hiſt. ang. Biſch. C. d. Grafen-Saal. Cap. 3. p. 168. **Michael** Leb. St. Hiſtor. §. 32. B. 35. **Falkenſtein** a. O. Th. 1. Cap. 10. **Dittmar** a. O. Cap. 14. 15. 20. **Abel** a. O. Th. 2. Cap. 5. Cap. 8. §. 2. 4. 10. 11. **Dietrich** a. O. Cap. 8. **Pauli** Einl. a. O. Per. 6. Sect. 2. Cap. 8. §. 4. 8. 10. **Allg. Pr. St. Geſchichte** 2ter B. a. O. §. 219. 3ter Band. §. 194. ſ. 139. 147. **Beckmann** a. O. 2ter Band. Th. 5. B. 1. Cap. 1. p. 53. Cap. 2, p. 102. **Grundmann** a. O. p. 141. 212.

Churfürſt Joachim I. Neſtor.

N. Ch. Geb. 1499 ; 1535.

§. 34.

Churf. Joachim I. Caracter.

Churfürſt Joachim I. war am 21ſten Febr. 1484 gebohren, und alſo bey dem Hintritte des Herrn Vaters noch nicht 16 Jahr alt. Es hat den Geſchichtſchreibern gefallen, ihn den **deutſchen Neſtor** zu nennen. Seiner Jahre halber konnte es wohl nicht geſchehen; denn deren erreichte er nicht viel über 50. Seine

N. Ch. Geb. 1499-1535. Weisheit kommt alſo deshalb am meiſten in Betrachtung; und die iſt an ihm nicht zu leugnen. Ohngeachtet ſeiner Jugend, regierete er doch gleich anfangs ſo wie der darin geübteſte Fürſt, und ließ die Verächter ſeiner Jugend die Schwere ſeines Zepters fühlen, ſo wie er den gehorſamen Unterthan liebte, und mit dem Stabe ſanft weidete. Er hatte ſeine Erziehung ſeinem Herrn Vater und dem vortreflichen Biſchof **Dietrich von Bülow** zu Lebus zu verdanken. Von beyden hatte er gelernet, zu ſchonen der Untergebenen, und zu bekriegen die Stolzen: doch hielt er mit allen Nachbaren Friede und Freundſchaft, ſo lange er lebte und brauchte die Waffen niemals anders, als in ritterlichen Uebungen. Doch wußte er ſie zur rechter Zeit zu zeigen und ſich damit Ehrfurcht zu verſchaffen. Von beyden hatte er auch die Liebe zu den Wiſſenſchaften, und man ſaget uns, daß ers in der Beredſamkeit ſeinem Vater gleich gethan. Er zeigte ſich damit aber noch viel öfter, als derſelbe öffentlich auf den Reichstagen. Er war gelehrt und ein Liebhaber der Gelehrten; beſonders liebte er die Geſchichtkunde und die Sternſeher- und Deuterkunſt. Der bekannte **Carion** genoß an ſeinem Hofe viel Gnade, und der eben ſo bekannte **Johann Funck** ward der Lehrmeiſter ſeiner Prinzen. Die Sterndeuterkunſt war damals eine rechte Modewiſſenſchaft, und man ſagt, unſer Churfürſt habe es darin ſo weit gebracht, daß er auch alle das folgende große Glück ſeines Hauſes vorher geſagt. Doch Abel hat wohl recht, daß er nicht auf die jetzige Herrlichkeit deſſelben denken können, ſondern er nur die damaligen Hofnungen gemeinet, und mehr aus der Erhebung ſeines Bruders zum Cardinal, als aus den Sternen geſchloſſen, daß Brandenburgiſche Prinzen auf dem Päbſtlichen Stuhl und Kaiſerlichen und Königlichen Thron dereinſt würden ſteigen können. Auſſer der Gelehrſamkeit war bey Churf. Joachim auch eine Standhaftigkeit in ſeinen Entſchließungen und Rathſchlägen, und er nahm ſelten andre, als die fortgehen konnten. In der Religion war er zugleich ein Eiferer für dieſelbe, ſo wie er ſie empfangen hatte, und wollte nichts von Veränderung darin wiſſen. Doch war er deswegen kein Verfolger, und was mit ſeiner Gemahlin deshalb vorgieng, war vielleicht mehr einer abnehmenden Neigung zu ihr, als einem Verfolgungsgeiſt zuzuſchreiben: Denn er drückte doch keinen ſeiner Unterthanen deswegen, ob er gleich wohl wußte, daß ſie meiſt alle anders dachten, als er, und ihm ſeiner Söhne Geſinnung nicht unbekannt ſeyn konnte. Nur wehrete er der Veränderung des öffentlichen Gottesdienſtes. Bloß in ſeiner ehelichen Liebe war er nicht gar zu ſtandhaft. Wäre er das geweſen, ſo hätte er es nicht zur Flucht ſeiner Gemahlin kommen laſſen, ſo würde er auch nicht unüberwindlich gegen ihr Zeugniß von der Wahrheit der evangeliſchen Religion geweſen ſeyn, da er davon, und von den Mängeln der Päbſtlichen ziemlich überzeuget war. Allein er hatte die erſten Neigungen ſeiner Jugend, darnach er im 19ten Jahr ſeines Alters geheyrathet hatte, im männlichen Alter ſchon verlohren, wie mehr Fürſten wiederfähret, weil ſie Menſchen ſind. Das machte ihn zuerſt gleichgültig, und hernach, da er eine andere Denkungsart bey ihr, als bey ſich fand, gar abgeneigt und zornig gegen ſie. Und ohne dem kehrete er nicht leicht zu jemand mit ſeiner Gnade zurück, wer ſie einmal ganz verſcherzt hatte, ſo wie er auch nicht leicht jemand ſeine Gnade entzog, wer ſie verdienete.

Er tritt die Regierung an ohne Vormund.

Da Churf. Joachim I. noch nicht volle 16 Jahr alt war, als der Herr Vater ſtarb, ſo hätte Marggr. Friedrich der Aeltere in Franken die Vormundſchaft, bis zu der in der güldenen Bulle feſtgeſetzten Volljährigkeit eines Churfürſten, das erfüllete 18te Jahr führen ſollen. Allein Joachim hatte bey ſo wenig Jahren ſchon ſo viel Klugheit, daß dieſer geſetzmäßige Vormund ſelber ſich ſeines Rechts, mit Rath des Churfürſten zu Maintz, **Bertholds**, eines gebohrnen Fürſten von Henneberg, begab, und ſich bloß vorbehielt, wenn ein Wahltag binnen der Zeit einfiele, die Chur zu verwalten. Es trat alſo Joachim ſo fort die Landesregierung ſelber an, und ſo iſt die Churmark unter dem Hauſe Hohenzollern ſo glücklich geworden, niemals unter eine vormundſchaftliche Regierung zu gerathen. Es war noch nichts ausgemacht, oder ein Teſtament vorhanden, nach welchem Marckgr. Albrecht ſeine Abfindung oder Antheil am Lande haben ſollte; als ſich daher Churf. Joachim von den Landſtänden, bald nach der Beſtattung Churf. Johanns zu Cölln huldigen ließ, geſchah das auch dieſem ſeinen Herrn Bruder, gemeinſchaftlich und als Mitregenten deſſelben. Daher findet man noch Münzen, die mit beyder Namen gepräget ſind und Beſtätigungsbriefe der Ständiſchen Privilegien, die ſich anfangen V. G. Gn. Wir Joachim des h. R. R. Erzkämmerer und Churfürſt und Wir Albrecht, Gebrüder Marckgrafen in Brandenburg, dergleichen Soldin hat nach der Gundl. Sammlung. Doch iſt gewiß, daß dieſer Prinz an den Regierungsgeſchäften in der That keinen Antheil nehmen können; denn er war kaum ins 10te Jahr ſeines Alters getreten. und mußte alſo bloß ſeinen Namen dazu leihen, da Churf. Joachim alles allein nach Willkühr that. Es konnte aber denen in der Churmark, welche Unordnungen liebten, nichts gelegener fallen, als daß Marggr. Friedrich ſich der Vormundſchaft begab. Denn dieſer war dem an den Stegreif noch ſehr gewöhnten Adel eben ſo fürchterlich, als ſein Herr Bruder, Vater und Großvater. Er hatte noch kurz vorher 1494. ſeine Fränkiſchen widerſpenſtigen Vaſallen harte gezüchtiget, und unter andern Raubſchlöſſern auch den Guttenſtein zerſtöret. (So ſieht man denn wieder, daß den Märckiſchen nicht vorzuwerfen ſey, ſchlimmer als andere im ganzen Reiche geweſen zu ſeyn.) Nun meynten ſie unter dem Zepter in der Hand eines ſo jungen Herren, nichts befürchten zu dürfen; ſondern dem Stegreif ungeſtöhrt nachgehen zu können. Es würden daher bald alle Landſtraßen in der Churmark wieder unſicher, und die Strauchräuber fielen allenthalben dem Kauf- und Fuhrmann ſchwer, ſo daß auch jedermann, der ſich auf Reiſen begeben mußte, ſich vor ihnen mit dem Zeichen des Creutzes, gleich als

Mgr. Albrecht wird mit ihm gemeinſchaftlich gehuldiget.

Unſicherheit der Straßen in d. Churmark.

vor

Ch. Joachim I. ſetzt ſich bey dem Adel durch ſeine Strenge wider den Stegreif in Ehrfurcht.

Verbrechen und Hinrichtung des Lindenbergers.

vor dem Teufel, ſegnete und wider ſie im Morgengebete ſeufzete. Man nannte wohl gar etliche von Adel dabey mit Namen, für welche man ſich am meiſten fürchtete und ſagte mit den Worten der Litaney: Für die **Kökeritze, Lüderitze, Krachte und Itzenplitze, behüt uns lieber Herre Gott.** Ja ſo gar unter den Hofleuten funden ſich, die aus dem Stegreif ſich eine Ehre machten, des Tages bey Hofe aufwarteten und des Nachts raubeten. Alles in der Ueberredung, der junge Churfürſt werde darauf noch nicht denken, ihnen ihre vermeintlich wohl hergebrachte Rechte, dem ihnen ſo verhaßten Landfrieden des Reichs gemäß, zu ſchmälern. Allein ſie hatten die Rechnung zu kurz gemacht. Seine Jugend hinderte **Joachim I.** nicht, ſich bald Ehrfurcht zu verſchaffen. Angelus ſagt ſehr wahrſcheinlich, daß ihm Churf. **Johann** auf dem Todbette kürzlich vier Regeln zu ſeiner Regierung gegeben: 1) **Gott zu fürchten.** 2) **Sich der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit zu befleißigen.** 3) **Die Unterthanen vor Unterdrückung der Gewaltigen zu ſchützen.** 4) **Dem Adel nicht den Zaum ſchießen zu laſſen.** Dies iſt der Hauptinhalt der langen Rede, die Rentſch und andere dieſem Herren auf dem Todbette in den Mund geleget und ſehr zu glauben, daß er bey der Erziehung ſehr oft ſeinem Sohn dieſe herrliche Lehren eingeſchärfet; nicht aber, daß er mühſam auf redneriſche Blumen gedacht, als er ſchon ſterben wollen. Es iſt ohnehin in der Rede dasjenige, aus bloßer Ueberredung der Schriftſteller, eingefloſſen, was von einem Kaiſerlichen Befehl von Errichtung der hohen Schule zu Frankfurt darin ſtehet, da ein ſolcher Befehl niemals gegeben worden, und es bloß auf den Willen des Churfürſten allein ankam, der dazu andre Aufmunterungen genung hatte. Churf. **Joachim** hatte von den Lehren ſeines Herrn Vaters diejenige, die den Adel betraf, ſonderlich wohl begriffen, und beſtund daher unverrückt darauf, daß der Landfriede des Reichs und ſeiner Herren Vorgänger Landesverordnungen wider den Stegreif, nach aller Strenge ſollten beobachtet werden. Er ſchonete deswegen auch ſolcher nicht, die nur in ſeinem Lande Sicherheit ſuchten. Daher ließ er zu Croſſen 1502 auf des Raths zu Danzig Anſuchen, den **Greger Martern** hinrichten, der in Preußen die Straßen unſicher gemacht hatte. Die von Adel kehreten ſich zwar daran nicht, und bis ins Jahr 1506. hin blieben ſie ſehr unbändig. Aber noch viel länger blieb Churf. **Joachim** auch bey ſeiner Strenge gegen ſie, ſo daß er einmal in einem Jahre an die 70 Reuter, von Adel und Unadel henken ließ. Er bewieß ſie auch noch lange nachher, als ſchon dieſe Unruhen vorbey waren, an einen Hofmann, den **Lindenberger** genannt, der bey ihm ſonſt in großen Anſehen ſtund. Dieſer ritte nach gethaner Aufwartung bey Hofe des Nachts oft aus, und ſtreifte ſonderlich bey Belitz herum. Er nahm unter andern einen Reiſenden auf der Straße bey dem Elsholz in der Gegend Belitz ſein Geld, nachdem er ihn gebunden, und in eine Grube geworfen. Dieſer aber war dreiſt genung, da er ſich von ſeinen Stricken los gearbeitet, den Churfürſten anzutreten.

Er

VI. Ch. Geb. 1499.–1535.

Er ward gefraget, ob er den Thäter kenne, und er erblickte ihn mitten unter den Anweſenden von Adel. Er ſchenete ſich nicht, es ihm ins Geſicht zu ſagen, und er war augenblicklich überführet, durch ſeine eigene Verwirrung, der Churfürſt ſtund nicht an, ihm augenblicklich den Proceß machen und den Kopf abſchlagen zu laſſen. Solche Strenge verdroß nun die von Adel gewaltig, und weil ſie noch nicht Ehrfurcht genung hatten; ſondern vielmehr auf Rache dachten, unterſtund ſich ſogar ein Hofjunker, einer von **Otterſtädt** dem Churfürſten an das Schlafgemach zu ſchreiben: **Jochinken, Jochinken höde dy, wo wy dy krygen, hangen wy dy.** Er wollte auch dieſen gedroheten Frevel zur That bringen, und lauerte mit einem Haufen Reuter dem Churfürſten auf, als er nach Köpenik reiten wollte, vermuthlich in daſigen Waldungen die Jagdluſt zu haben. Es ward aber von einem Bauer, (denn dieſe Leute liebten den Churfürſten ungemein) verrathen; daher der Hof nach Berlin umkehrete, wo ſich Churfürſt **Joachim** mit mehr Mannſchaft verſtärkte, und die Rotte des von **Otterſtädt** überfiel, die denn größten Theils, und ihr Anführer ſelbſt gefangen ward. Er verdiente eine vorzügliche Strafe; daher ward er geviertheilet und ſein Kopf zum Schrecken aller Böſewichter ſeines Gleichen auf einer eiſernen Stange ſtatt des Knopfs auf das Köpenikſche Thor zu Cölln geſtecket. Das gab endlich einige Furcht, daß ſich die Mißvergnügten nach Hülfe umſahen. Sie verſuchten aber zuvörderſt, Marggr. **Friedrichen** in Franken in ihre böſe Sache zu verwickeln, dem ſie vorſtelleten, daß Churf. **Joachim** gar zu ſtrenge verführe, keinen Unterſcheid mache unter edlem und unedlem Geblüte und ſchiene den Vorſatz zu haben, den ganzen Adel auszurotten. Vielleicht dachte Marggr. **Friedrich** anfangs ſelber, daß die Hitze der Jugend den Churfürſten zu übertriebener Schärfe verleite; ob er gleich an ſich ſelbſt ſein Verfahren billigte: um alſo doch die Gewißheit davon zu haben, ſchrieb er an den Churfürſten deshalb; allein der antwortete, daß, wie er den wahren verdienten und tugendhaften Adel höchſt ehrwürdig halte, alſo verabſcheue er die, welche ihrer Vorfahren erlangte Ehre mit Uebelthaten befleckten, und daraus eine Freyheit, ungeſtraft Laſter zu begehen, herleiteten. Er habe demnach kein adeliches Blut vergoſſen; ſondern bloß unehrliche Räuber und Mörder nach Verdienſt geſtraft. Damit war Marggr. **Friedrich** vollkommen einig. Und nun hatten die Mißvergnügten keine Stütze mehr an irgend einem auswärtigen Fürſten. Denn die Herzoge von Mecklenburg und Pommern hielten eben ſo ſtrenge in ihrem Lande auf die Beobachtung des Landfriedens, und ihre Geſchichtſchreiber bringen die Menge Beyſpiele bey, wie ſtrenge ſie gegen die Landesbeſchädiger verfahren. Churf. **Joachim** ſcheint ſich mit ihnen ausdrücklich darüber verbunden zu haben, ſo wie er es 1506 that mit Herz. **Siegmund**, einem Bruder König Wladislavs in Böhmen, der hernach König in Pohlen ward, dem aber itzt ſein Herr Bruder, der König in Böhmen das Herzogthum Glogow in Schleſien, und die Lauſitz eingethan hatte.

Otterſtädts Frevel u. Hinrichtung.

Vergebliche Bemühung bey M. Friedrichen derer von Adel.

Verbindung des Churfürſten mit Herz. Siegmunden in Schleſien Glogow wider die Landbeſch.

N. Ch. Geb. 1499 · 1435.

Die Zuſammenkunft beyderſeits Bevollmächtigter dazu geſchah zu **Cottbus**, und von Seiten des Churfürſten war es der Oberhofmeiſter **Heintz** von **Redern**, der Pfarrer zu Cottbus **Hieronymus Scultetus**, und **Hans** von **Pannewitz**; von Seiten des Herzogs aber **Albrecht** von **Schreibersdorf**, Verweſer in der Ober- und **Caſpar** von **Köckeritz**, Verweſer in der Niederlauſitz. Man verglich ſich, daß kein Theil ſeinen Unterſaſſen geſtatten ſollte, des andern ſeine zu befehden; ſondern anhalten, durch den Weg Rechtens ihre Streitigkeiten auszumachen; wenn aber dennoch ſolche Befehdung vorfielen, ſolle jeder Fürſt den Thäter ſo wohl, als deſſen Hehler an Leib, Gut und Leben nach Befinden beſtrafen; und wenn ſie in des andern Landen betroffen würden, ſie aufgreifen und ihrem Landesherren auf Begehren zur Strafe ausliefern. Die Urkunde kann man beym Angelus leſen. Damit ward nun die Ruhe wiederhergeſtellet und im Lande die Sicherheit dem Kaufmann und allen Reiſenden ziemlich widergegeben. Doch freylich funden ſich noch immer Böſewichter, die ihres Nächſten Unglück zu ihrem Glück machen wollten. Es ward die Räuberey zwar nunmehr von geringen Menſchen getrieben, war aber doch immer ſchädlich. 1520 ſonderlich funden ſich ganze Räuberbanden ein, die viele und große Diebſtähle und Mordthaten verrichteten. Sie ſcheinen Zigeuner geweſen zu ſeyn, und gaben ſich unter ſich allerley Namen, bald **Pabſt**, bald **Herzog Loll**, bald **der theure Johann**, und es hielt ſchwer ſie zu ertappen. Sonderlich machte ſich ein gebohrner Berliner, **Kohlhaſe** genannt, um das Jahr 1523 ſehr fürchterlich mit Mord und Brand und Raub, dazu er eine große Rotte Böſewichter brauchte, und ſeinen Schlupfwinkel in der Zinniſchen Heide zwiſchen der Marck, Lauſitz, Sachſen und dem Magdeburgiſchen hatte. Er that ſonderlich in Sachſen viel Schaden, und brannte ſo gar einmal die Vorſtädte von Wittenberg ab. Sein Vorwand war; er habe von einem Sächſiſchen Edelmanne viel Unrecht erlitten, und könne wider den kein Recht bekommen. Doch 1531 war das Maaß ſeiner Sünden voll. Weil er die Marck auch nicht ſchonete, und ſogar eimal die Churfürſtlichen Bagage plünderte, ward er ergriffen und bekam den verdienten Tod. (**Leuthinger** und **Loccelius** erzählen von dieſem **Kohlhaſen** viel Beſonderheiten; doch bringet der letztere ſeine Geſchichte erſt unter Churf Joachim II. an.) Doch ſoll der Churfürſt ſeinen Tod bedauret haben. Wie feind aber derſelbe allen Ausſchweifungen von Anfang an geweſen, das bewieß er in ſeinem Verhalten gegen die Stadt **Frankfurt**, während dieſer Unruhen. Sie hatte damals ſchon den ſtärkſten Handel, und ein Privilegium, alle Räuber in Lebuſiſchen einzuziehen, und zu beſtrafen. Ein gewiſſer von Adel aber, den einige einen von Quitzow nennen, ſtreifte auf ihre Kaufleute 1504, als ſie nach Beſekow zu Markte reiſeten, prügelte und plünderte ſie. Darüber zog die Bürgerſchaft aus, dieſen Landbeſchädiger zu fangen, welches auch geſchah, und ihm am Pfingſtmontag, nachdem er einige Zeit geſeſſen, ohne ordentlich angeſtellten Proceß, der Kopf abgeſchlagen ward. Ohne Zweifel

Frankfurt wird wegen unordentlichen Proceſſes geſtraft.

Zweifel dachte man zu Frankfurt, daß es deſſen nicht gebrauchte, da er auf der That ertappet worden. Allein am Hofe dachte man anders; zumal da Biſchof Dietrich von Lebus ſich des Gefangenen angenommen und bey dem Rath für ihn gebeten hatte; weil er ſein Anverwandter war. Der Biſchof that nach vollſtreckter Strafe, die Stadt in den Bann, und verbot allen Gottesdienſt; weil man dem Enthaupteten nicht nach Rechtsbeſtändiger Ordnung mitgefahren, und ſogar des heiligen Tages nicht verſchonet hatte. Und der Churfürſt war auch unzufrieden. Nicht zu gedenken der Gnade, darin der Biſchof vorzüglich ſtund, ſo war es billig, daß auch bey dem allergrößten Uebelthäter mehr nach der Ordnung des Gerichtes, als nach Empfindungen der Rache gehandelt, und ihm durch rechtliche Unterſuchung und Vertheidigung die Hofnung zur Milderung der Strafe nicht abgeſchnitten wurde. Der Adel konnte mit Recht dem Churfürſten, wenn er ſolche Unordnung gebilliget hätte, vorwerfen, er ſuche ihn zu unterdrücken. Es war alſo nöthig, daß die Stadt lernete, ſich ihrer Gerichte recht zu gebrauchen, und das geſchah darin, daß ihr der Churfürſt dieſelben nahm, da ſie ſolche ungeſchickten Händen anvertrauet hatte. So wußte ſich der Churfürſt in einem Alter von etwa 22 Jahren, ſolche Ehrfurcht bey allen Ständen zu verſchaffen, als wenn er ſchon bey der Regierung grau geworden wäre.

S. Angelus a. O. p. 160. f. Leuthinger Conc. B. 1. B. 3. §. 9. Garcäus a. O. p. 244. f. Cernitius a. O. p. 48. f. Loccelius a. O. p. 128. f. Haftitius a. O. Ao. 1499. Abel a. O. Th. 1. p. 142. f. Pauli Einl. a. O. Cap. 5. §. 1. f. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 121. f. §. 131.

§. 35.

Churf. Joachim I. wird vom Kaiſer belehnet, auf dem Reichstage zu Augsburg.

Ehe wir aber fortfahren Churfürſt **Joachims** innere Landesregierung vorzuſtellen, haben wir ſein Verhalten in der Verbindlichkeit mit dem Reiche zu beleuchten. Bald nach Antritt ſeiner Regierung hatte Kaiſer **Maximilian** einen Reichstag nach Augsburg ausgeſchrieben. Der Churfürſt zog alſo in Perſon dahin und empfing 1500 am 12ten Auguſt, mit ſeinem Bruder, und Marckgr. Friedrichen in Franken die Reichsbelehnung vom Kaiſer, der dem itzt ausgefertigten Lehnbriefe noch erhebliche Zuſätze, in Abſicht auf Pommern und Mecklenburg gab, die die Brandenburgiſchen Rechte darauf befeſtigten. Es ward auf dieſem Reichstage von der Hülfe gegen den Türken und Frankreich gehandelt, da König Ludwig XII. des Kaiſers Schwiegervater aus Mailand vertrieben hatte. Das Reich aber, das zwar gegen die Türken etwas thun wollte, und daher verordnete, daß 400 Einwohner 1 Fußknecht halten, und ſo gar Knecht und Magd von ihrem Lohne $\frac{1}{80}$ Theil eines Goldflor. geben ſollte, wie Loccelius meldet, fand nicht rathſam dieſen Fürſten, und des Kaiſers Abſichten zu unterſtützen, und war geneigter, König Ludwig Mayland, als ein Lehn des Reichs zu laſſen, da er ſich erbot, dem Reich deshalb

N. Ch. Geb. 1499 - 1535.

Beſchwerden der Deutſchen gegen d. Pabſt.

Reichsregiment zu Nürenberg.

Sechs Reichs-Craiſe errichtet.

Mar. Friedr. ſitzt im Reichsregiment.

Dietrich von Dieskau Chur-brandenb. Geſandter beym Reichsregiment.

zu huldigen. Vielmehr brachten die Stände die Beſchwerden gegen den Päbſtlichen Stuhl, und gegen die nachläßige Handhebung des Landfriedens von Seiten des Kaiſers in Vortrag. Des ſchändlichen Pabſt Alexanders Gelderpreſſungen durch Ablaſſe und andere Dinge in Deutſchland; bald zur Türkenſteuer; bald zum Jubeljahr; bald zu dieſem oder jenem Vorwand, waren unendlich, und die Concordata wurden nie gehalten. Man beſchickte deswegen den Pabſt; aber ohne Frucht. In Abſicht auf den Landfrieden und das Cammergericht ward eine neue Erklärung und Ordnung gemacht, und dem Kaiſer ein Reichsregiment zu verordnen abgedrungen, das 6 Jahr beſtehen und zu Nürenberg ſeinen Sitz haben ſollte. Es hatte alle öffentliche Reichsſachen zur Beſorgung. Es beſtund aus dem Kaiſer, oder deſſen Stadthalter, und andern Gliedern, darüber die 6 Churfürſten, 6 weltliche und 6 geiſtliche Fürſten waren. Von dieſen mußten 1 Churfürſt, 1 geiſtlicher und 1 weltlicher Fürſt gegenwärtig ſeyn, die andern konnten ihre Geſandten für ſich ſchicken. Es ward auch für Oeſterreich und Burgund ein Geſandter zugelaſſen, und über dies 4 Grafen, 4 Prälaten, von denen jeden 1 mußte gegenwärtig ſeyn und 6 Räthe, die aus den Craiſen des Reichs genommen wurden, daß es alſo zuſammen aus 34 Gliedern ohne den Kaiſer oder ſeinem Stadthalter beſtund. Zugleich wurden 6 Craiſe des Reichs errichtet; dazu aber weder Oeſterreich und Burgund, noch die Churfürſten gehöreten. Es waren dieſes, Franken, Bayern, Schwaben, Rheinſtrom, Weſtphalen und Sachſen. Marckgr. **Friedrich** war unter den Fürſten der erſte, der in Perſon beym Reichsregiment gegenwärtig Sitz nahm, und an des Churfürſten Stelle erſchien dazu ſein Geſandter D. Dietrich von Dieskau. Es geht uns aber nicht eigentlich an, was dies Reichscollegium eigentlich gethan, auſſer daß weder der Kaiſer, noch alle Stände damit zufrieden waren, und es daher ſchon 1502 aufhörte. Daß Churf. **Joachim** itzt ſchon vorzüglich hierin von Anſehen geweſen, dieſe Sache durchzutreiben, läßt uns ſeine Jugend nicht glauben; und denken wir vielmehr, daß hier ein Fall geweſen, da Marckgr. **Friedrich** auch ein Churfürſtenrath mehr gehandelt, als er ſelber.

Churfürſtentag zu Gelnhauſen.

Churfürſten Verein beſchloſſ.

Als nach Aufhebung des Regiments, das ihm ſehr eingeſchränkt hatte, K. Maximilian 1502 anfing, ſich zuviel heraus zu nehmen, und aus eigner Macht Befehle ergehen ließ, ihm Türkenhülfe zu leiſten, hielten die Churfürſten eine Verſammlung zu Gelnhauſen, die unſer Churfürſt perſönlich beſuchte, da er Dienſtags nach St. Peterpaul der Churfürſten Verein beytrat, ſich gegen ſolche Zunöthigungen einander beyzuſtehen. Sie wollten ſich zwar zur Türkenhülfe erbieten; aber nicht anders, als wenn deswegen erſt auf einem Reichstage gerathſchlaget würde, und wollte der Kaiſer keinen halten; ſo wollten ſie ſelber einen anſtellen, allerley Beſchwerden wegen. Es gab daher viel Streitens zwiſchen dem Kaiſer, der auch vorhatte, ſeinen Sohn, Erzherzogen Philippen, zu einem

Churfürſten zu machen, und ihnen, und unterſchiedene andere Churfürſtentage, denen Churfürſt Joachim fleißig beywohnete, und damit ſein Anſehen im Reich gründete. Doch wurden die Mißhelligkeiten des Kaiſers mit den Churfürſten und dem Reich in dem Bayeriſchen Erbfolgekrieg erſticket. Herz. George der Reiche zu Landshut in Bayern ſtarb 1503, ohne männliche Erben, und wollte im Teſtamente, daß ihm ſein Eidam, Pfalzgraf **Ruprecht**, ein Sohn Churf. Philipps von der Pfalz, der ſeine Tochter Eliſabeth zur Gemahlin hatte, in ſeinen Landen nachfolgen ſollte, zum Nachtheil des Herzogs **Albrecht** zu München. Und dieſer ſetzte ſich auch in Beſitz von Bayern. Allein der Kaiſer entſchied es 1504 anders, als es zum rechtlichen Verfahren kam, und ſprach Herz. **Albrechten** die erledigten Lande, als nächſtem männlichen Lehnsvetter zu. Da nun Pfalzgraf **Ruprecht** nicht weichen wollte, kam es zu einem gefährlichen Kriege, darin der Churfürſt von der Pfalz, der ſeinem Sohn beyſtand, in die Acht erkläret ward, und der Kaiſer das Reich aufbot, die Acht vollziehen zu helfen. Marckgr. **Friedrich** in Franken that es, nebſt andern Fürſten mehr, und ſchlug unter andern die Böhmiſchen Hülfsvölker Pfalzgr. **Ruprechts**, daß 1600 Mann auf dem Platz blieben. Churf. Joachim aber blieb, wegen der Churfürſten-Verein, ſo wie andere Churfürſten partheylos, und ſuchte vielmehr die Sache zu einem Vergleich einzuleiten. Es kam auch, da derweile Pfalzgr. Ruprecht geſtorben, und ſein Bruder Pfalzgr. Friedrich, der ſich an Erzherz. Philipps Hofe aufgehalten hatte, der Kinder deſſelben Vormund geworden war, 1505 erſt zu einem Stillſtand, und endlich 1507 zu einem völligen Frieden zwiſchen Bayern und Pfalz. Kraft deſſelben blieb der größte Theil der Bayriſch-Landshutiſchen Lande zwar bey Bayern-München; aber doch wurden aus denſelben einige zerſtreute Städte und Schlöſſer in der Oberpfalz, und dem vormals Bayern-Ingolſtädtiſchen, den hinterbliebenen jungen Prinzen Pfalzgr. **Ruprechts**, **Otto Heinrich** und **Philipp** gegeben, ſie als ein beſonderes neues Fürſtenthum zu beſitzen, das man die **junge Pfalz**, oder das **Herzogthum Neuburg**, nennete, von der vornehmſten Stadt derſelben an der Donau. Der Stillſtand ward auf dem Reichstag zu Cölln 1505 gemacht, den Churf. Joachim abermal in eigener Perſon beſuchte, da er am 30ten Julii einen Reichsſpruch in der Bayriſchen Sache eigenhändig unterſchrieb, der aber doch nichts weiter, als den Stillſtand der Waffen zu Wege brachte. Aber auf dem Reichstage zu Coſtnitz 1507, den der Churfürſt durch Eitel **Wolfen** von **Stein** beſchickte, geſchah die Berichtigung der ganzen Sache, wie wir ſchon geſagt haben. Doch erhielten auch, die für den Kaiſer und Herzog zu München gefochten hatten, etwas zur Erſtattung ihrer Koſten, und unter andern Marckgr. **Friedrich**, **Freyſtädtel** und **Hirſchberg** nebſt den Klöſtern **Seeligenpfort** und **Marienberg**, die aber hernach gegen eine Summe Geldes wieder veräuſſert ſind. Auf dieſem Reichstage ward auch von dem Römerzuge des Kaiſers zur Päbſtlichen Krönung gehandelt. Allein in Italien

Bayeriſcher Erbfolgekrieg.

Mgr. Friedr. hält d. Kaiſers Parthey.

Die junge Pfalz, oder Herzogthum Neuburg wird errichtet.

Reichstage zu Cölln.

Reichstag zu Coſtnitz.

Mgr. Friedr. Vortheile vom Bayriſ. Kriege.

XI. Ch. Joach. 1499–1535.

Churbrandenburgs Anſchlag z. Römerzug.

verlangte Niemand ſeine Gegenwart; weil er im Sinn hatte, allerley zum Vortheile ſeines Hauſes daſelbſt vorzunehmen. Zwar bewilligte das Reich ihm 12000 Mann, dazu auf ein halb Jahr; dazu Churbrandenburg 60 Reuter und 67 Fußknechte ſtellen, oder 2000 Flor. bezahlen ſollte. Marckgr. Friedrichs Anſchlag war 40 Reuter und 45 Fußknechte, oder 1320 Flor. So ſollte denn dieſer Zug 1508 vor ſich gehen, und Marckgr. Friedrich wollte nebſt ſeinem Prinzen perſönlich mitziehen. Allein Pabſt Julius II. dem Alexander VI. gefolgt war, legte ihm ſolche Hinderniſſe in dem Weg, daß er nachbleiben mußte, und Maximilian nahm deswegen den Titul eines Römiſchen Kaiſers vor ſich ſelbſt an, da ſonſt die Kaiſer, die nicht vom Pabſt gekrönt waren, ſich ſelber niemals anders als Römiſche Könige zu tituliren pflegten. Der Pabſt war damit ſehr wohl zufrieden, und ſeit der Zeit achtete man die Krönung des Pabſtes ſehr unnöthig; ja auſſer K. Carl V. hat ſich kein deutſches Oberhaupt mehr deshalb Mühe gegeben. Das Andenken aber dieſer Züge zur Krönung nach Rom, erhalten noch die Anlagen des Reichs, zur Beſtreitung der Angelegenheiten deſſelben die man noch heutiges Tages Römermonathe nennet. Ob aber gleich der Römerzug ſelbſt unterblieb, fing doch der Kaiſer den Krieg mit Venedig an, in welchem Marckgr. Friedrich und drey ſeiner Söhne 2 Feldzüge mitthaten, und Marckgr. Caſimir als Kaiſerl. Generalkriegscommiſſarius dienete, nach dem Loccelius. Mit dem Camerichtiſchen Bunde, und dem Kriege wider Venedig, darin hierauf der Kaiſer gern das ganze Reich gezogen hätte, bemengete ſich Churf. Joachim nicht, der dagegen anderwerts ſeine Aufmerkſamkeit nöthig hatte. Und noch weniger Antheil hatte er an dem ſonderbaren Einfall deſſelben, ſelber Pabſt zu werden. Dahin zielte er mit Beförderung der Kirchenverſammlung zu Piſa 1511, die er und König Ludwig XII. wider dem Pabſt Julius veranſtalteten. Dieſes ſchrie ſehr laut wider die Gottloſigkeit des Pabſtes und ſeines Hofes, und wie ſehr König Ludwig wider demſelben aufgebracht geweſen, bewieß ſeine Münze mit dem Worten; Perdam Babylonis nomen. Die Welt ward würklich ſehr aufmerkſam hierüber, und freuete ſich ſchon auf die Zerbrechung des Päbſtlichen Joches. Allein in der That hatte doch der König von Frankreich, ob er gleich gar nicht, nach Harduins Grille, Luſt hatte, den Muſelmännern Babylon in Egypten oder Cairo abzunehmen, doch weiter nichts zur Abſicht, als bloß den Pabſt zu ſchrecken, daß er ihn ſeine Abſichten auf Meyland und Italien ausführen ließ. Es war alſo kein Wunder, daß Petrus ſich nicht auf dies Hahnengeſchrey bekehrete. Maximilian dachte auch ſchwerlich auf was anders, als ſein Anſehen in Italien zu behaupten, wenn er Pabſt wäre. Die Kirche hatte gewiß keinen Vortheil davon zu erwarten, da er ſelbſt zu ſagen pflegen, „daß es ſehr übel ſtehen würde, wenn Gott nicht das Beſte beym Regiment thäte, „da das Geiſtliche in den Händen eines tollen Pfaffen, das Weltliche aber in denen eines verwegenen Gemſenjägers wäre.“ Er verglich ſich auch in der That

Römermonathe.

Churbrandb. hat keinen Antheil an K. Maximilians Abſichten auf Italien und die Päbſtliche Würde.

Kirchenverſammlung zu Piſa.

1512

1512 mit dem Pabſt, und den Venetianern, und verließ das Piſaniſche Concilium, ſo wie den Bund mit dem Könige in Frankreich, der ihn ohnedem in ſeinen Abſichten mehr hinderte, als förderte. Er hielt in demſelben Jahre den Reichstage zu Cölln, den Churf. Joachim durch Eitel Wolfen von Stein beſchickte. Hie wurden der Landfriede und das Cammergericht beſtätigt, und ſtatt der bisherigen 6 Craiſe, das Reich in 10 Craiſe vertheilt; der Rheiniſche ward nemlich in den Ober- und Niederrheiniſchen, und der Sächſiſche in den Ober- und Niederſächſiſchen unterſchieden, da denn Churbrandenburg zu dem Oberſächſiſchen geſchlagen ward. Dieſen wurde der Oeſterreichiſche und der Burgundiſche noch hinzugefüget und in jedem die Craishauptmänner beſtellet, die über den Landfrieden halten, und die Schlüſſe des Reichs und Urtheile des Cammergerichts zur Ausführung bringen ſollten, auſſer welchen Niemanden anders, der nicht in den Crais gehöret, dergleichen aufzutragen ſey. Es ward auch ein Reichsrath von 8 Räthen beliebet, die am Kaiſerlichen Hofe die öffentlichen Reichsgeſchäften beſorgen; aber mit Rechtshändeln, die allein fürs Cammergericht gehöreten, nichts zu thun haben und davon 4 von den Churfürſten; 4 aber die andere Stände ernennt werden ſollten. Es iſt auch merklich, daß auf dieſem Reichstage Marckgr. Albrecht, der Hochmeiſter in Preuſſen, von dem wir hernach unterſchiedenes beyzubringen haben, Marckgr. Friedrichs Sohn, das Reich um Beyſtand wider Pohlen erſuchet. Churf. Joachim unterſtützte ihn darin. Allein die Sache ſtieß ſich daran, daß der Hochmeiſter ſich wegen Preuſſen für ein Glied des Reichs erklären ſollte, welches er aber zu thun Bedenken trug, da der Deutſchherrenorden dies Land vormals ohnabhängig von aller Oberherrſchaft beſeſſen, und itzt ſich von der abgezwungenen Lehnspflicht an Pohlen zu befreyen ſuchte. Daher hieß es im Reichsabſchiede: daß, da noch nicht wiſſend, ob er ſich als ein Glied zum Reich thun wolle, - - ſo ſey ſeine Sache bis zum nächſten Reichstag verſchoben. Damit geſtund alſo Kaiſer und Reich offenbar, daß ſie noch kein Recht an Preuſſen hätten. Die Notariatsordnung, die ſeit dieſer Zeit im ganzen Reich, und auch in den Brandenburgiſchen Landen üblich geworden, war auch ein Werk dieſes Reichstages, der demnach in allerley Betrachtung merkwürdig geworden. Im übrigen mußte nun das Anſehen Churf. Joachims ſehr wachſen, da ſein Hr. Bruder Marckgr. Albrecht 1513 Erzbiſch. zu Magdeburg und Halberſtadt, und 1514 ſogar Churfürſt zu Maynz ward.

Reichstag zu Cölln.

Zehen Reichs Craiſe errichtet.

Reichsrath.

Mgr. Albrecht Hochmeiſter in Preuſſen ſucht Hülfe beym Reich, u. ward zweifelhaft gelaſſen.

Notariats Ordnung.

Kaiſer Maximilian rückte nun dem Ende ſeiner Regierung und ſeines Lebens näher, und mögte gern geſehen haben, daß die Churfürſten ſeinem Enkel, Erzherzog Carl, dem Erben der Burgundiſchen Lande, und der Caſtilianiſchen Königreiche, die Kaiſerkrone noch bey ſeinem Leben aufgeſetzt hätten. Allein er machte ſolche Aufzüge, dies zu erhalten, daß es kein Wunder war, wenn die Churfürſten um deſtoweniger darauf dachten, je künſtlicher er ſeine Anſchläge durchzutreiben ſuchte. Es war ein wunderbares Verfahren von ihm, daß er 1515 den jungen König

Letzte Reichs-Sachen Kaiſer Maximilians.

Mit König

Ludwigen in Ungarn die Nachfolge im Reich verſchaffen.

Bietet dem Kőnige von England die Kaiſerwürde an.

Arbeitet für Erzherz. Carln ſeinen Enkel.

Churbrandb. beſtätigtes Zollrecht.

Anwartſchaft auf Hollſtein.

Kaiſ. Maximil. ſetzt Churf. Albrechten von Maynz den Cardinalshut auf.

König **Ludwig** in Ungarn und Böhmen auf der berühmten Zuſammenkunft zu Wien, mit ſeinem Vater, K. **Wladiſlaven**, und den König **Sigmund** von Pohlen, zu ſeinem Reichsſtadthalter und Nachfolger in der Kaiſerwürde erklärte, und ſogar ſich unterfing, an die Churfürſten die Befehle ergehen zu laſſen, nach ſeinem Tode Niemand anders, als denſelben zu erwählen. Er hatte aber von König **Wladiſlaven** die Verſicherung der Erbfolge in Ungarn und Böhmen erhalten, wenn ſein ſchwacher Prinz König Ludwig ohne Erben ſtürbe, da denn ſeine Prinzeßin Anna mit **Ferdinanden**, dem andern Enkel des Kaiſers vermählet werden, und ihm beyde Kronen zubringen ſollte. Und das dachte der Kaiſer noch zu erleben. So wars denn ein leeres Verſprechen, was er hiermit that, und er wußte wohl, daß die Churfürſten ſich daran nicht kehren würden. Nur darin betrog er ſich, daß ſie nun eilen würden Erzherzog **Carln** zu ſeinem Nachfolger zu beſtimmen. Dem Könige **Henrich** VIII. in **England** that er ebenfalls 1516 den Antrag, daß er die Kaiſerkrone ihm zum Beſten, niederlegen, und ihn ſelbſt zur Krönung nach Rom begleiten wollte. **Hubertus Thomas** im Leben Pfalzgr. Friedrich II. liefert eine Unterredung, die damals der Kaiſer mit dieſem Pfalzgraf der Sache wegen gehabt, und ſich dabey ſehr böſe angeſtellet, als der Pfalzgraf ihm rathen wollen, die Würde lieber Erzherz. Carln zu gönnen; er war aber eigentlich nur böſe, daß der Pfalzgraf ſeine wahre Abſicht gemerket. Allein König Henrich merkte es auch, daß es nicht ſein Ernſt, und ſeine Abſicht eine ganz andre ſey. Daher ließ er den Antrag ohne rechte Antwort. Der Kaiſer aber richtete damit nichts anders aus, als daß er den Churfürſten, und ſonderlich auch Churf. **Joachim** eine ſolche Abneigung gegen ihn und ſein Haus einflößete, die ſich beynahe gar auf König **Frantzens** in Frankreich Seite gezogen, und den **Carl** um alle Hofnung, Kaiſer zu werden, gebracht hätte. Er merkte ſeinen Fehler und dachte 1517 mit Ernſt darauf, Erzherzog **Carln** die Römiſche Königswürde bey ſeinem Leben zu verſchaffen. Es hatte damals das **Churhaus Brandenburg** drey Stimmen in ſeiner Gewalt. Auſſer Churf. **Joachim** war deſſen Bruder Marckgr. **Albrecht** Churfürſt zu Mayntz und Marckgr. **Georg** zu Anſpach vermogte alles am Hofe König **Wladiſlavs** in Böhmen ſeiner Mutterbruder. Alſo ſuchte der Kaiſer dieſe Fürſten zu gewinnen. Dem Churfürſten beſtätigte er in dieſem Jahre nicht nur das **Zollrecht** in allen ſeinen gegenwärtigen und zukünftigen Landen; ſondern er gab auch dem ganzen Hauſe Brandenburg die Anwartſchaft auf das Herzogthum **Hollſtein**, wenn daſſelbe einmal ausſterben mögte. Er trat näher zu ſeinem Zweck auf dem Reichstage zu **Augsburg**, welchen Churf. **Joachim** und ſein Bruder Churf. **Albrecht** zu Mayntz perſönlich beſuchten. Es waren auch Marckgr. **Friedrichs** Söhne, Marckgraf **Caſimir**, **Friedrich** der Jüngere und **Johann Albrecht** gegenwärtig, und für Churf. **Albrechten** von Mantz langte der Cardinalshut an, damit ihn der Pabſt **Leo** X. beehrete. Der Kaiſer that ihm dabey die Ehre, daß er der Feyerlichkeit,

N. Ch. Geb. 1499 - 1535.

am 15ten Aug. in der daſigen Frauenkirche beywohnete, in welcher ihm der Päbſtliche Legat, der Cardinal **Cajetanus** nebſt dem Cardinal Matthäus Lange, Erzbiſchof zu Salzburg, dieſes Zeichen der Würde eines Fürſten der Römiſchen Kirche anſetzte. Er ward hierdurch Cardinal-Prieſter, des Tituls St. Chryſoſthomi, den er aber hernach mit dem Titul St. Petri ad vincula vertauſchte. Er ward vom Kaiſer auch mit dem geweiheten Hut und Degen beſchenkt, den ihm der Pabſt geſchickt hatte. Der Kaiſer war beförderlich und gegenwärtig, als Marckgraf **Caſimir** mit ſeiner Schweſtertochter, der Prinzeßin **Suſanna** von Bayern vermählt ward, dabey der Cardinal und Erzbiſch. Albrecht die Trauung verrichtete. Allein bey allem dem hielten die Churfürſten nicht für rathſam, dem Kaiſer zu willfahren, und Erzherz. **Carln**, der nun ſchon König in Spanien war, die Nachfolge im Reich zu verſprechen. K. **Maximilian** hatte ſich ſchon merken laſſen, daß er dieſe Würde für ein Oeſterreichiſches Erbgut hielte. Der Irrthum mußte ihm hierin benommen werden. So blieb denn alſo Kaiſer **Maximilian** deswegen in Ungewißheit bis an ſeinen Tod, der im Jahr 1519 am 11ten Januario erfolgte.

K. Maximil. I ſtirbt.

Während des Zwiſchenreichs gaben ſich nun verſchiedene Prinzen viel Mühe, die Kaiſerkrone zu erhalten; der junge König in Böhmen **Ludwig**; der König in Pohlen Sigmund, und der König von Engeland **Henrich** VIII. Am meiſten aber bemühete ſich König **Frantz** I. in Frankreich, und K. **Carl** in Spanien, Erzherz. von Oeſterreich. Marckgraf **Caſimir** zu Anſpach hatte es auf ſich genommen, als dieſes letztern Geſandter, ſeine Wahl zu befördern. Dieſer that deswegen auch in ſolcher Beſchaffenheit eine Reiſe zu unſerm Churfürſten nach Berlin, da aber auch **Joachim** von Malzahan ein Mecklenburgiſcher Baron von Pentzlin, in der Beſchaffenheit eines Königl. Franzöſiſchen Botſchafters ankam. Loccelius ſagt zwar, daß dieſer Malzahn Carls Botſchafter geweſen; das mag aber ein Irrthum ſeyn. Doch gegen keinen von beyden ließ ſich der Fürſt heraus, weſſen Wahl er befördern wollte, und reiſete, ohne einen Entſchluß zu faſſen, auf den von Churf. **Albrechten** ſeinem Bruder zu Maintz ausgeſchriebnen Wahltag nach Frankfurt ab. Er hatte aber nur ſehr wenig Zuneigung zu König Carln von Spanien. Die gar zu ausgebreitete Macht dieſes Prinzen ſchreckte ihn ab, und vielmehr dünkte ihn ſo wohl als Churf. **Richarden** von Trier und Churf. **Ludwigen** von der Pfalz, daß K. Frantz in Frankreich viel annehmlicher ſey. Sie mußten aber dem Churfürſten von Maynz, **Cölln** und **Sachſen** zu geſtehen, daß es eben ſo bedenklich ſey, den zu erwählen, als Carln, der doch gleichwohl das für ſich habe, daß er ein gebohrner deutſcher Fürſt ſey.* Sleidan hat die Gedanken der Churfürſten in lange Reden verfaſſet, die ſie dabey gehalten haben ſollen. Sie ſind aber ſeine eigene Erfindungen. Dem Churf. Joachim wäre es damals ſehr leicht geweſen, die Kaiſerwürde für ſich

Mar. Caſimir. iſt Spaniſcher Geſandter zum Wahltage.

Joachim von Malzahn K. Franzöſiſcher Geſandter zu Berlin.

Zweifelhafte Gedanken der Fürſten über beyde Cronbewerber.

Churf. Friedr. der Weiſe zu Sachſen bekommt die meiſten Stimmen.

Wahlcapitulation König Carl V.

Capitulation K. Carls V.

Carl V. wird zum Kaiſer erwählt.

Mgr. Caſimir nimmt die Wahl und Capitulation in ſeinem Namen an.

Pfalzgr. Friedrich Churfürſtl. Geſandter an den K. Carl V.

zu erhalten; allein es iſt, ob es gleich von einigen behauptet worden, doch mit nichts zu erweiſen, daß er im geringſten ſich merken laſſen, ſie zu verlangen. Weil nun, bey den beyden größeſten Crenwerbern ſo viel Bedenklichkeiten waren, ſo trug Churf. **Richard** vor, es wäre das Beſte, daß man einen Prinzen aus den Häuſern, Bayern, Sachſen oder Brandenburg wählete, und nach dem **Thuanus** hatte er ſeine Gedanken auf Churf. **Joachim** würklich gerichtet, wenn König Frantz nicht Kaiſer werden ſellte. Allein hier war kein Verlangen darnach zu merken, und die meiſten Churfürſten ſtimmeten daher auf Churf. **Friedrich** den **Weiſen** zu Sachſen. Aber dieſer Herr weigerte ſich durchaus dieſe Würde anzunehmen, und that vielmehr nebſt Churmayntz alles, ſeine Herren Collegen zu bereden, K. **Carln** in Spanien, dieſen Herren der halben Welt, zum Kaiſer zu wählen, von dem er ſelber ſagen mußte: **es ſey ein Kaiſer zu Gnaden und Ungnaden Gottes.** Wir wiſſen nicht, ob er hiermit eben den Zunamen eines Weiſen verdienen können, er müßte als ein Prophet betrachtet werden, und klüglich vorher geſehen haben, daß ihn ſeine ungeheure Macht ſelber hindern würde, Deutſchland zu unterdrücken. Man machte den Churfürſten von Mayntz, Cölln und Sachſen, die am meiſten auf ihn hielten, den Einwurf gegen ihn, daß er ſeine Macht wider die deutſche Freyheit mißbrauchen würde; aber dem begegneten ſie mit dem Vorſchlag, ihm eine Capitulation vorzulegen, welche die Bedingungen enthalten ſollte, unter welchen man ihn zum Oberhaupt des Reichs annehmen wollte. Die Churfürſten dachten aber nicht an die Regel des Machiavells, daß alle Verträge nur nach ihrem Nutzen zu halten seyn, von denen die ſich vergröſſern wollen. Indeſſen entwarf man dieſe **Capitulation**, die die erſte iſt unter dieſen Reichsgeſetzen, die man hernach bey jeder neuen Wahl gemacht hat. Und am 28ten Jul. 1519 fiel die Wahl, der endlich auch zuletzt auch Churf. **Richard** zu Trier nach langen Wegern beytrat, auf **Carl V.** König von Spanien, Erzherzog von Oeſterreich und Herzogen von Burgund, Enkel Kaiſer Maximilians, von ſeinem Sohne, Erzherz. **Philipp** Könige in Caſtilien, und Herzog von Burgund. Es ward die Wahl dem Geſandten deſſelben Marckgr. **Caſimirn** alsbald kund gethan, mit der Anfrage, ob auch ſein König die Capitulation annehmen würde; der bekräftigte das ohne Bedenken, und alſo ward der neue Kaiſer noch ſelbigen Tages ausgerufen, und Pfalzgraf **Friedrich**, Churf. **Philipps** Sohn, von den Churfürſten im Namen des Reichs nach Spanien geſchickt, dem neuen Kaiſer ſeine Wahl und deren Bedingungen anzukündigen, der nicht anſtund, die Capitulation zu unterſchreiben, und alſo das Reich anzunehmen. Churf. **Albrecht** von Mayntz bekam zur Dankbarkeit ein gewiſſes Jahrgeld aus den Spaniſchen Biſthümern. Marckgr. **Caſimir** aber ward vom Kaiſer zum Stadthalter in den Oeſterreichiſen Landen beſtellet, die er für denſelben in Pflicht nahm, und bis zu ſeiner Ankunft regierte. Aber Churſachſen ſchlug alle Belohnung aus. Und das erhöhete **Friedrich** des **Weiſen**

Uneigen-

N. Ch. Geb. 1499 - 1535.

Uneigennützigkeit ſehr, als es hernach K. Carln zur Schande gereichte, daß er undankbar die Seinigen bis in den Tod verfolgte, und ſie am meiſten dieſes Fürſten Weiſſagung empfinden ließ.

Graf Henrich von Stolberg-Wernigerode und Biſch. Hieronymus von Brandenburg, Churbrandb. Geſandten bey der Krönung Carls V.

Dem Krönungstage Kaiſer **Carls V.** zu **Aken** wohnete hierauf 1520 Churfürſt **Joachim** nicht in Perſon bey; ſondern ſchickte dazu ſeine Geſandten, Graf **Henrich zu Stolberg-Wernigerode** und Biſch. **Hieronymus von Brandenburg** ab. Es äuſſerte ſich aber ſchon da, was die Deutſchen von einem Kaiſer würden zu beſorgen haben, der mit Spaniern umgeben ſey. Die Spaniſchen Grandes in ſeinem Gefolge wollten ſchlechterdings beſſer ſeyn, als die Churfürſten, und nach ihrer Gewohnheit in Gegenwart des Kaiſers den Hut aufſetzen, wenn die Churfürſten unbedeckt bey ihm waren. Sie mußten ſich zwar damals belehren laſſen, daß ihr König in Deutſchland ein Kaiſer ſey, und ihre Spaniſche Vorzüge ſich da an ſeinem Hofe nicht brauchen lieſſen. Allein darüber faßten beyde Nationen den Haß gegen einander, der die Nachkommenſchaft Carls hernach um die Kaiſerkrone; Deutſchland aber vorhero noch in das größte Unglück brachte. Man hatte auch darin ein böſes Beyſpiel ſeiner Regierung gleich Anfangs, daß er das Herzogthum Würtenberg, daraus der Schwäbiſche Bund den Herzog Ulrich verjagt hatte, an ſich handelte, und ſeinem Bruder Ferdinand ſchenkte. Daher nachmals, weil es auf beyden Seiten offenbar Unrecht war, Landgraf **Philipp** zu Heſſen auch für den Herzog die Gewalt brauchte, als alle Fürbitte bey dem Oeſterreichiſchen Eigennutz vergeblich war, und ihm durch den Feldzug 1534 Recht verſchaffete, das auf dem Vertrage zu Cadan müßte erkannt werden.

Reichstag zu Worms. Churf. Joach. wird belehnt.

Reichsregiment.

Landfriede, Reichs-Craiſe, Reichsmatricul.

Churfürſten-verein 1521.

Dem erſten Reichstage K. **Carls V.** zu Worms 1521 wohnete Churf. Joachim in Perſon bey, und erhielt auf demſelben die Belehnung, in geſammter Hand mit ſeinen Vettern in Franken, dabey an Brandenburg am 16ten Febr. abermal alle Anwartſchaft auf Mecklenburg und Pommern beſtätigt ward. Hier ward auch das Reichsregiment aufgerichtet, zur Beſorgung der Reichsangelegenheiten in des Kaiſers Abweſenheit. Es beſtund aus einem Stadthalter und 22 Beyſitzern aus den Ständen, unter welchen 1 Churfürſt, 2 Fürſten, 4 Prälaten und 1 Graf des Reichs in Perſon dabey ſeyn, und ein 4tel Jahr dableiben ſollten, da ſie durch andre abgewechſelt werden konnten. Der Sitz deſſelben war zu Nürenberg. Der **Landfriede**, und die **Craisverfaſſung** wurden auch beſtätiget, und eine neue **Reichsmatricul** angefertiget, um 24000 Mann zum Römerzuge zu ſtellen, da denn Churbrandenburg zu 60 Reuter und 277 Mann zu Fuß angeſchlagen ward. Einen Reuter rechnete man zu 12 Fl. einen Fußknecht zu 4 Flor. So war denn einfacher Römermonath, den die Churmark entrichten ſollte, 1828 Flor. Es waren aber die Brandenburgiſchen Bißthümer, und Grafſchaft Ruppin hierin mitbegriffen. Es ſchloſſen die Churfürſten auf dieſem Reichstage auch eine neue Verein, mit einander feſt über die Wahl-Capitulation zu halten. Was in Religionsſachen hier vorgegangen, werden wir hernach beſon-

17. Ch. Geb.

1499-1535. Reichstag zu Nürnb. 1522, 1523 u 1524.

beſonders melden. Auf den Reichstag zu Nürenberg, den das Reichsregiment 1522 in Abweſenheit K. Carls V. der wieder nach Spanien gegangen, ausſchrieb, erſchien Churf. **Joachim** wieder nur durch Geſandten. Hier wurden die 24000 Mann, die zum Römerzuge zugeſtellet werden ſollten, beſtimmet, wider die Türken in Ungarn geführet zu werden. 1523 war noch ein Reichstag zu Nürenberg, wo den Päbſtlichen Geſandten die Beſchwerden der deutſchen Nation eingehändiget wurden. Er wurde auch vom Reichsregiment ausgeſchrieben, ſo 1524 auch erfolgte, da eine große Aenderung mit dem Reichsregiment vorgieng, deſſen meiſte damalige Glieder verabſcheidet; hingegen andre geſetzt, und das ganze Collegium nach **Eslingen** verlegt ward. Churf. **Joachim** war auf dieſem Reichstage erſt ſelber gegenwärtig; da es aber auf demſelben ſehr unruhig hergieng, und er ohnedem in Lebensgefahr gerathen war, von einer trunkenen Köchin erſchlagen zu werden, als er an einem Abend ſpät von einem Beſuch in ſein Quartier kam, reiſete er wieder weg, und ließ D **Wolfgang Ketwigen**, ſeinen Canzler als Geſandten allda.

D Wolfgang Ketwig, Canzl

Baurenkrieg berührt die Churmarck nicht.

Mgr. Caſimirs und Marckgr. Georgs Verhalten gegen d. Aufrührer.

Im folgenden Jahre 1525 machte der **Baurenkrieg** alle Reichstagsverſammlungen, beſonders auch den Augsburgiſchen, da **Chriſtoph von Taubenheim** Churbrandenburgiſcher Geſandter war, unnütz, und gab beſonders den Marckgrafen in Franken alle Hände voll zu thun. Marckgr. **Caſimir** that durch ſeine Siege über dieſe Aufrührer, an der Aiſch, Tauber und dem Mayn, und durch ſtrenge Beſtrafung ihres Frevels viel, ſein Hrn. Bruder aber Marckgr. **Georg** durch ſeine Gelindigkeit noch mehr, Franken wieder zur Ruhe zu bringen. Dieſer letztere ſchenkte allen Gefangenen das Leben, die in dieſem Kriege auf ſein Theil kamen, dahingegen Marckgr. **Caſimir** faſt alle hinrichten ließ. Marckgraf **Georg** mißbilligte dieſe Strenge ſehr, und ſchrieb einmal ausdrücklich an ihn: **ſollen die Bauren alle erſtochen werden, wo nehmen wir andre her, die uns nähren?** Die Marck Brandenburg blieb von dieſem Uebel Deutſchlandes ganz befreyet. Aber es war auch wohl kein Fürſt, auſſer Churf. **Friedrich III.** zu Sachſen, den die Bauern mehr liebten, als unſern Churfürſten; und der erhielt auch die Magdeburgiſchen in Ruhe; denn er gewann ihre Herzen durch ſeinen Ernſt gegen die Streifereyen und den Raub auf den Landſtraßen.

Reichstag zu Augsburg u Speyer 1526.

Georg von Schirn.

Den Reichstag zu Augsburg, den der Kaiſer 1526 durch das Reichsregiment zu Eslingen ausſchrieb, verlegte man, weil wenige Stände daſelbſt erſchienen, nach Speyer, auf welchem Erzherzog **Ferdinand** als Stadthalter ſeines Bruders, des Kaiſers erſchien. Churbrandenburgiſcher Geſandter daſelbſt, war **George von Schirn.** Auſſer den Religionsangelegenheiten ward, wegen des Baurenkrieges, der nun geendiget war, befohlen, daß man die Unterthanen mit mehr Gnade regieren ſollte. Man beſchloß den Ungarn eine Hülfe wider die Türken zu ſenden. Da die Gefahr der Türken täglich wuchs, ſo wollte man davon auf einem Regimentstage zu Eslingen rathſchlagen, dahin Churf. **Joachim** den

Philipp

Phil. v Weiſſenburg, Hans v. Arnim Geſandten zum Reichsregim.

Verwirrung in Ungarn.

Joh. v. Zapolia, Ferd. v Oeſterreich Könige v. Ungarn.

Mgr. Caſimir ſtirbt in Ungarn.

Kaiſ. Carls V. Krieg mit Frankreich u. dem Pabſt.

Mgr. Gumprechts Schickſal.

Reichstag zu Speyer 1529.

Melch. von Barfuß, Balthaſar v. Buch.

Wien belagert.

Philipp von Weiſſenburg und Hans von Arnim ſandte. Aber indeſſen war König Ludwig von Ungarn, ſchon bey Moharz von den Türken beſieget und erſchlagen, und in Ungarn thaten ſich zwo Factionen hervor, davon die eine das Wahlrecht der Stände behauptete, und den Woywoden von Siebenbürgen, Johann von **Zapolia** zum König erwählte, die andre aber aus ihrem Vaterlande ein Erbreich machen wollte, und Erzherz. **Ferdinanden** zum Könige annahm, weil er **Anna**, die Schweſter des erſchlagenen Königs, zur Gemahlin hatte. Des letzteren Parthey nahm auch das Haus Brandenburg, und Mgr. **Caſimir** übernahm den Oberbefehl der ganzen Macht, damit Ferdinand dies Reich zu behaupten ſuchte, da er in Böhmen ruhig zum Beſitz gelangte. Aber der Marckgraf ſtarb darüber in Ungarn 1527. Es gieng daſelbſt eben nicht ſonderlich, und man fieng ſich ſchon in der Marck ſelber an zu fürchten, daß die Türken bis hieher eindringen möchten. Und gewiß, man hatte von dem großen **Solyman** alles zu fürchten, deſſen Gleichen unter den Türkiſchen Monarchen weder vor noch nachher geweſen: Nur Kaiſer **Carl** V. hatte ihm genungſam wiederſtehen können. Allein der verwickelte ſich zu ſehr in Kriege mit Frankreich und in Italien, wo er ſogar 1527 den Pabſt in der Engelsburg belagern ließ, nachdem ſein Heer Rom ſelbſt erobert und geplündert hatte. Dabey hatte Marckgr. **Gumprecht** das Unglück, als ein Päbſtlicher Cämmerling mit in die Gefangenſchaft zu gerathen, die er nach erlangter Freyheit nicht lange überlebte. Der Kaiſer zwang zwar dadurch ſeine Feinde zum Frieden, 1528, aber dabey ward dem Türken nicht genug gewehret, und die Hülfe wider demſelben 1529 durch den harten Reichsabſcheid auf dem **Reichstage zu Speyer** wider die Evangeliſchen, noch mehr gehindert. Churfürſt **Joachim** wohnte dieſem Reichstage, da König **Ferdinand** den Vorſitz hatte, und die Evangeliſchen den Namen der Proteſtanten bekamen, in Perſon mit ſeinem Churprinzen bey; hat aber den Abſchied nicht abgewartet; denn in ſeinem Namen unterſchrieben denſelben **Melchior von Barfuß** und **Balthaſar von Buch**, als ſeine Geſandten. Die Türken belagerten hierüber 1529 **Wien**, die noch kaum durch die Tapferkeit Pfalzgr. **Philipps**, und Graf **Niclas von Salm**, die die Beſatzung befehligten, erhalten ward. Die Reichsarmee, die ſie entſetzen ſollte, und unter dem Pfalzgr. **Friedrich** gar langſam anrückete, kam erſt an, als die Türken bereits die Belagerung aufgehoben hatten. Doch iſt nicht zu leugnen, daß ſich die Türken das große Gerüchte davon zu ſehr ſchrecken laſſen.

Reichstag zu Augsburg 1530.

Der Kaiſer kam hierauf über Italien, wo er ſich vom Pabſt zu Bologna als Kaiſer crönen ließ, 1530 nach Deutſchland, wo er einen Reichstag zu Augsburg halten wollte. Churf. **Joachim** reiſete dahin mit ſeinem Churprinzen und gieng ſogar dem Kaiſer bis Inſpruck entgegen, in Geſellſchaft Herz. Georgs zu **Sachſen**, und Herz. **Wilhelms** in Bayern. Es war dies der Reichstag, wo die Proteſtanten dem Kaiſer ihr Glaubensbekenntniß übergaben, und unſer Chur-

Beredſamkeit Churf. Joachims I.

Reichs Cammergericht nach Speyer verlegt.

Chf. Joachim führt d. Herz. v. Bayern an.

fürſt hatte dabey viel Gelegenheit, ſeine Beredſamkeit zu zeigen. Er hielt unter andern auf Anhalten der geiſtlichen Fürſten ſelbſt, bey denen doch das Latein recht zu Hauſe ſeyn ſollen, die lateiniſche Bewillkommungsrede. So mußte er denn gewiß ſeiner Suade wegen viel Ruhm haben. Doch wir verſpahren bis ins folgende, was in Religionsſachen da vorgefallen: nur iſt zu melden, daß ſich unſer Churfürſt als einen eifrigen Catholicken bewies. In politiſchen Sachen ward im Reichsabſchiede der Landfriede, und das **Cammergericht** beſtätiget, und deſſen Sitz zu **Speyer** feſt geſtellet, auch demſelben noch 6 Beyſitzer mehr zugeordnet, und eine Viſitation deſſelben, wie auch eine Policeyordnung zu machen beſchloſſen; die eilende Türkenhülfe ſollte in Volk, und nicht in Gelde geſtellet werden, man wollte aber auf einem andern Reichstage rathſchlagen, wegen einer beharrlichen Hülfe. Eine ſonderbare Anekdote erzählet **Haſtitius** von dieſem Reichstage. Der Herzog von Bayern wollte ſeinen Sitz auf eine Bank bey dem Churfürſten nehmen, und ſetzte ſich eines Tages bey Churf. **Joachim**, den das verdroß. Er gieng aber ſtillſchweigend weg, und ließ die Stelle der Bank, dahin ſich der Herzog geſetzt hatte, ſo weit ausſägen, daß ſie noch ein wenig hielte, und dann den Teppich wieder darüber legen. Als nun des andern Tages der Herzog wiederkam, und ſich ſetzte, brach das eingeſchnittene Stücke Brett aus der Bank, und er fiel rücklings dahin in den Saal, wo er bey der Verſammlung ein großes Gelächter damit erregete. Der Poſſen war für die damaligen Zeiten witzig genung.

Der Kaiſ. läßt Ferdinanden z. Römiſ. König erwählen.

Der Kaiſer fiel damals auf eine Sache, die ihn hernach ſehr gereuete, aber für ein großes Glück für Deutſchland zu halten iſt, das ſonſt gewiß in die Spaniſche Sclaverey gerathen wäre. Er verlangte nemlich von den Churfürſten, ſeinen Bruder König **Ferdinanden** von Ungarn und Böhmen, zum Römiſchen König zu erwählen, und lud ſie dazu nach Cölln ein. Churf. **Joachim** I. und ſein Bruder Churf. **Albrecht** von Maynz brachten auch ihre Collegen dazu, daß dieſe Wahl am 5ten Januars 1531 erfolgte, der jedoch Churf. **Johann** zu Sachſen durch ſeinen Churprinzen feyerlich widerſprach, bis ſich dieſer nach des Vaters Tode durch den Vergleich zu **Cadan**, den Churf. **Albrecht** von Maynz auswürken half, bequemete, König **Ferdinands** Wahl zu erkennen. Indeſſen aber, da König **Ferdinand** eine höhere Stuffe der Ehre betrat, wollte ſein Kriegesglück doch nicht ſteigen. Die Türken wurden ihm immer gefährlicher. Es übernahm alſo der Churprinz **Joachim** II. von Brandenburg den Oberbefehl des Heers wider ſie, und führte eigner Völker an die 2000 Reuter mit dahin, wie **Leuthinger** meldet, denen **Loccelius** noch 4000 Fußknechte hinzu thut. Es war dies weit mehr, als Churbrandenburg zu ſtellen ſchuldig war, daher noch einige daran zweifeln; allein Churf. Joachim konnte ja damals aus perſönlicher Freundſchaft für König Ferdinanden, ein übriges thun, als nachmals ſo oft ſeine Nachfolger: zu dem ſagt **Loccelius**, daß es die Niederſächſiſchen Craisvölker geweſen: und ſo fällt alle Verwunderung darüber weg.

Churprinz Joachim II. führet den Oberbefehl wider die Türken.

-weg. Man erzählt, daß bey des Churprinzen Auszuge aus Berlin die jungen Hähnchen, die kaum 2 Tage alt geweſen, zur guten Vorbedeutung gekrähet. Der Churprinz erfochte mit dem Heer einen Sieg über ein abgeſondertes Heer der Ungläubigen von 15000 Mann, deren Anführer, den **Caſſan Baſſa**, er gefangen bekam. **Solymann** ließ den ganzen Feldzug dahingehen, ohne eine Schlacht zu wagen, und Kaiſer **Carl** ſchlug den Churprinzen, ſeiner bewieſenen Tapferkeit wegen, zum Ritter. Aber die wenigen Vortheile zu verfolgen, hinderte der Kaiſer ſelber, der einen Theil des Heers mit nach Italien nahm. Im ganzen Brandenburgiſchen Lande ward wegen des Sieges des Churprinzen, der 1532 zu Berlin einen triumphirenden Einzug hielt, ein Dankfeſt gehalten. Auſſer dieſem machte ſich Churf. **Joachim** I. nicht vielmehr mit Reichsgeſchäften zu thun, ohne daß er 1534 dem Biſchof zu Münſter einige Völker zu Hülfe ſchickte, die Wiedertäufer in der Hauptſtadt ſeines Stifts zu belagern, die ſie auch erobern halfen.

Hülfsvölker bey der Belagerung von Münſter.

S. **Chyträus** Saxon. B. 5. p. 138. bis B. 13. p. 332. **Sleidan**. Comment. B. 1. bis B. 8. **Barre** a. O. 5ter B. p. 610. f. 6ter B. p. 1. b. 334. **Hubert Thom**. Leben Pfalzgr Friedrich II. B. 2. §. 40. f. B. 3. §. 1. f. B. 4. §. 4. f. B. 5. §. 7. B. 6. §. 16. f. B. 7. §. 19. f. **Angelus** a. O. **Leutinger** a. O. B. 1. 2. 3. **Garcäus** a. O. **Cernitius** a. O. **Haftit**. a. O. **Loccelius** a. O. p. 118. bis 209. **Abel** a. O. **Pauli** Einl. a. O. Allg. Preuß. St. Geſch. a. O. §. 221. bis 286. **Gundling** Leben des Canzler Dieſtelm. §. 1. bis 18.

§. 36.

Mit dieſen Reichsgeſchäften hatte, zu Churfürſt **Joachims** I. Zeit, die **Religion** eine ſo ſtarke Verbindung, und er ſelber, ſeines großen Anſehens wegen, damit ſo viel zu thun, daß wir vor nothig finden, ſofort auch davon zu reden, zumal, da gleichwohl auch unter ſeiner Regierung, die Kirchenverbeſſerung die Churmarck berühret, und der Grund dazu geleget worden, ohngeachtet ſeines Eifers für die Catholiſche Religion. Daß Churf. **Joachim** ſo ſtandhaft beym Pabſtthum blieb, war auſſer ſeiner natürlichen Neigung, unſers Erachtens auch ſeiner Erziehung durch Biſch. **Dietrichen** von **Bülow** mit zuzuſchreiben. Man kan dieſem Prälaten nicht Schuld geben, daß er dabey etwas verſäumet. Er hatte vielmehr nach ſeinem Gewiſſen dabey gehandelt. Er hatte ihm eine Ehrfurcht gegen die damals herrſchende Religion beygebracht. Wie er ſelbſt ein gelehrter Herr war, der wie alle damalige Gelehrte, die Mißbräuche und Mängel der Kirche einſahe, ſo hatte der Churfürſt ſie ohne Zweifel durch ihn kennen gelernet. Aber als ein Biſchof hatte er ihm feſt beygebracht, daß eine Verbeſſerung der Kirche von Niemand anders, als von den vornehmſten Lehrern derſelben, dem Pabſt, und den Biſchöfen, und in einer Kirchenverſammlung, die aus dieſen beſtünde, geſchehen könnte und müßte. Und überdem hatte er in den Grund-Artikuln der Chriſtlichen

Chf. Joach. I. Antheil an den Religionsgeſchäften.

Urſachen der Standhaftigkeit Churf. Joachims bey d. Pabſtthum.

Lehre,

Marckgr. Albrechts, Erzbiſ. zu M. und M. Gemüthsbeſchaffenheit.

Lehre, ihm alle die irrigen Grundſätze gelaſſen, bey denen doch die Verbeſſerung angehen mußte. Es kam dazu der Vortheil ſeines Hauſes, oder vielmehr ſeines Bruders, der, nachdem er einmal in den geiſtlichen Stand getreten, und darin ein ſo großes Glück gemacht, als ſo leicht vor ihm kein deutſcher Prinz, auch dabey in Ruhe erhalten werden mußte. Dieſer Fürſt, Marckgr. **Albrecht**, war von einem ſanften und weichherzigen Weſen, und es dünkt uns gewiß zu ſeyn, wenn er im weltlichen Stande geblieben wäre, daß er zuerſt die Reformation angenommen, und auch den Churfürſten, der ihn ſehr liebete, dazu gebracht hätte. Er war gleichfalls gelehrt, aber weil er gar jung in den geiſtlichen Stand trat, blieb er mehr bey der Gottesgelahrtheit der Scholaſtiker, als ein andrer ſtudirender Fürſt. Er ſo wohl als ſein Herr Bruder der Churfürſt, hatten einen gewiſſen natürlichen Hang zum Aberglauben. Dieſer bewies ſolche durch ſeine übertriebene Neigung zur Sterndeuterkunſt, und durch den Beyfall, den er den Wunder- und Geſpenſter-Hiſtörichen gab; (*) jener aber durch ſeine Begierde, einen recht königlichen Schatz von heiligen Ueberbleibſeln zu ſammlen. (**) Die ſanfte Natur dieſes Herren machte ihn ohnehin ſehr furchtſam, daß er, weil gar kein Soldat in ihm war, auch nicht das Herz hatte, etwas zu wagen, und ſich in die geringſte Gefahr, ſeine Stifter zu verlieren, zu ſetzen. Die Ehre that auch was dabey. Er ſcheuete die nachtheiligen Urtheile über eine Verwerfung der Mißbräuche des Ablaſſes, den er doch ſelbſt predigen laſſen, um die Palliengelder aufzubringen. Und bringen wir dabey noch die ſchlechte Liebe Churf. **Joachims** gegen ſeine Gemahlin in Anſchlag, (***) und die den Staatsleuten immer ſo verhaßte Heftigkeit des Doct. Luthers, der auch großer Fürſten, und alſo unſers Churfürſten, und

---

(*) Zu ſeiner Zeit erzählte man viel von mannigfarbigen Kreutzzeichen, die den Leuten in die Kleider und Hemder gekommen, ohne zu wiſſen, woher? Einen verſteinerten Kälberbraten hängete man in S. Petri Leichhauſe auf, der eine Strafe einer reichen Frau war, die ein Stück davon einer armen Schwangeren verſagt hatte. Er ſelbſt, der Churfürſt, hatte eine Geſpenſterhiſtorie, die er nach dem Loccelius, ſo erzählet: Er habe auf der Jagd zu Liebenwalde ein ſtarkes wildes Schwein angetroffen, und daſſelbe ſo verfolget, daß er ganz von ſeinen Leuten abgekommen. Da habe ſich dieſer Eber in einen Moraſt geleget, und als er ihm den Fang geben wollen, ſich grimmig gegen ihn geſetzt, und ſolch ein Feuer aus dem Halſe geblaſen, daß ihm der Spieß auch zu brennen angefangen. Darüber ſey er ſo erſchrocken, daß er ſich retten müſſen. Er ſey aber ſo ſehr im Walde darüber verirret, daß er ſich nicht zurecht finden können, bis er endlich einen Kohlenbrenner angetroffen, der ihn zu den Seinigen gebracht. Was mit den Juden vorgegangen, war nicht weniger höchſtabergläubig.

(**) Er hatte dieſen **Schatz**, dafür jetzt kein Brandenburgiſcher Prinz 6 Pfennige gäbe, zu Halle dem von ihm aufgerichteten Dom zugedacht, weil er aber wohl ſahe, daß er da bald geringſchätzig werden würde, nahm er ihn mit nach Aſchaffenburg, wo er ſich in den letzten Jahren ſeines Lebens am meiſten aufhielt, und hinterließ ihn der Mayntziſchen Kirche, die ſich damit noch andächtig tröſtet.

(***) Sein natürlicher Sohn, **Achatz von Brandenburg**, war ſchon 1516 gebohren. Alſo war die eheliche Liebe bey ihm ſchon zeitig verrauchet. Die Schriftſteller ſchreiben ihre Flüche auch ihrem Verdruß über die vielen Concubinen zu.

und ſeines Hrn. Bruders nicht ſchonete, ſo iſt es gar nicht zu verwundern, daß dieſe Prinzen der Religionsverbeſſerung, ſo viel ihnen möglich, widerſtanden.

Mgr. Albrecht tritt in den geiſtl. Stand.

Daß aber die Religionsveränderung im Reiche vorgieng, und Churf. **Joachim** eine Parthey, nemlich die Päbſtliche, darin eifrig vertheidigte, dazu legte den Grund unſers Erachtens der Entſchluß, den ſein Bruder Marckgr. **Albrecht** faſſete, 1502 in den geiſtlichen Stand zu treten. Der Prinz war zu jung, als daß wir dieſe Entſchlieſſung ſeiner eignen reifen Ueberlegung beymeſſen könnten. Er war erſt 12 Jahr alt, und Churf. **Joachim** I. hatte ihn dazu überredet, da er ſich vermählen wollte, aber wohl ſchwerlich mehr als ſeinen eigenen Nutzen dabey zu Rathe gezogen. Er war auch noch zu jung, es überdenken zu können. Er bedachte nicht, daß auſſer ihm ſelber die Churlinie ganz allein auf Marckgr. Albrechten beſtünde, der, wenn er in den geiſtlichen Stand trate, keine Hofnung hatte dieſelbe fortzuſetzen. Zwar die, welche blos die Weyhe der Diaconen empfingen, konnten, im Fall der Noth, den geiſtlichen Stand allemal wieder verlaſſen. Allein Churf. Joachim beredete ſeinen Bruder, ſo gar die Prieſterweyhe anzunehmen, die bey den Papiſten für einen unauslöſchlichen Character gehalten wird, und nimmer wieder darf abgeleget werden. (*) Und doch wußte er ſelbſt noch nicht, ob er auch gewiß mit rechtmäßigen Kindern würde beerbet werden. So hatte denn würklich hier der Eigennutz, Lebenslang allein regieren zu können, die ſonſt ſo große brüderliche Liebe überwogen. Indeſſen hieß dieſe Liebe den Churfürſten ſo für ihn zu ſorgen, daß er gleichwohl den Rang eines großen Fürſten behaupten konnte. Er verſchaffete ihm die Domherrenſtellen zu Magdeburg, Maynz und Trier, und es ſcheint daß er ihm daneben, auſſer den Unterhaltungsgeldern eines Prinzen vom Hauſe, die ihm nach Churfürſt **Albrechts** Teſtament gebühreten, bis er zu einem Bißthum gelangete, ſo gar noch einigen Antheil an der Landesregierung gelaſſen habe. Denn er hatte die Hand mit an der Errichtung der hohen Schule zu Frankfurt.

wird Domherr z. Magdeburg, Maynz und Trier.

Academie zu Frankfurt wird errichtet.

Dieſe Academie ward, nach dem ſchon gefaßten Vorſatz Churf. **Johanns**, endlich 1506 feyerlich eingeweyhet. Sie war bereits einige Jahre vorher eröfnet, da ſich ſo wohl Lehrende als Lernende in Menge nach dieſer Stadt gewendet hatten, ſobald die Päbſtliche und Kaiſerlichen Freyheitsbriefe bekannt geworden. In dieſem Jahr aber bekam ſie ihre völlige Einrichtung. Der erſte Canzler derſelben war Biſch. **Dietrich von Bülow** zu Lebus, und es ward dieſe Würde ſo an ſeine Nachfolger im Stift verknüpfet, als das Canzleramt zu Roſtock an das Stift Schwerin. Daher ward nach Abgang der Biſchöfe auch kein Canzler mehr beſtellet, welches, als

Biſch. Dietr. z. Lebus, Canzler der Univerſ. zu Frankfurt.

(*) Dies iſts, was Churf. Albrecht in ſeinem Teſtament ſaget von Prinzen ſeines Hauſes, die ſo gar geiſtlich würden, daß ſie nicht vermogten wieder weltlich zu werden, und alſo gleich als Geſtorbene ihr ganzes Recht an die lebenden weltlichen Brüder überlieſſen.

N. Ch. Geb. 1499 - 1535.

als ein Zubehör des Stifts, in der That dem höchſten Beſitzer des letztern zuſtehet. Die öffentlichen Lehrer waren theils von Leipzig, theils von Tübingen dahingezogen.

Einweyhung derſelben.

Der erſte Tag des Maymonats ward zur Einweyhung angeſetzt, nach dem **Leuthinger**, wiewohl **Loccelius** den 27ten April dafür angiebet. Es läßt ſich das ſo vereinigen, daß Churf. Joachim und ſein Bruder zu Frankfurt an dieſem Tage angekommen, und denn am 1ſten May die Einweyhung erfolget. Es verrichtete dieſelbe Biſchof **Dietrich** von Lebus, als Canzler in Gegenwart der Churfürſtlichen Herrſchaft, und der vornehmſten Prälaten und Herren der Churmarck, die in großer Menge ſich eingefunden hatten. Der Anfang wurde in der Oberkirche mit dem Gottesdienſt und der Heiligengeiſtmeſſe, und einer Predigt von dem hohen Nutzen der Schulen gemacht. Hierauf gieng der Canzler mit den öffentlichen Lehrern in Proceßion nach dem philoſophiſchen Collegio, dahin ihnen die Prinzen, und der ganze Hof folgeten. Da hielt er im großen Hörſaal eine lateiniſche Rede von dem Ruhm des Churfürſten und ſeines Herrn Bruders, in Abſicht auf dieſe heilſame Stiftung.

Conrad Wimpina erſter Doctor.

Er erklärte darauf unmittelbar den erſten Doctor und öffentlichen Lehrer der Gottesgelahrtheit, **Conrad Wimpina**, von Buchen in Franken gebürtig, zum erſten Rector-Magnificus der Univerſität, (*) dem er die von ihm ſelbſt entworfene Geſetze, die nach den Leipzigiſchen und Tübingiſchen eingerichtet waren, die Zepter und die Siegel, und damit die Regierung und Gerichtsbarkeit übergab. Zum erſten **Decanus** der philoſophiſchen Facultät, ernannte er Magiſter **Johann Lindholtzen**, von Müncheberg gebürtig, (**) der nachmahls Doctor des geiſtlichen Rechts und Pfarrer zu Frankfurt geworden. So ward auch zum erſten Lehrer der Rechte D. **Johann Blankenfeldt** (***) beſtellet, der nach dem **Wimpina** das Rectorat erhielt. Dieſer hielt nach dem Canzler

---

(*) **Conrad Wimpina** hieß eigentlich **Conrad Koch**. Den Zunamen Wimpina bekam er von Wimpien in Schwaben, wo ihn ſein Vater, ein Lohgerber, erzogen hatte, nachdem er von Buchen, oder Buchheim im Odenwald weggezogen war. Er kam von Leipzig, wo er 1486 Magiſter, und 1503 Doctor der Gottesgelahrtheit ward, und die Ehre hatte, daß ihm der Cardinal Raimundus den Hut ſelber aufſetzte. Er war Canonicus in Frankfurt auch zu Havelberg und Brandenburg. Im Religionsſtreit war er eine Hauptperſon, gröſſeſten Theils aus Verdruß über dem Beyfall D. **Luthers**, der die Frankfurtiſche Univerſität faſt wüſt machte. Dies bewog ihn auch 1531 Frankfurt zu verlaſſen, und wieder nach Franken zu gehen, wo er auch bald, doch in ſehr hohen Alter, geſtorben. S. **Küſter** in den Seideliſchen Iconibus oder hundert Märkern.

(**) **Johann Lindholtz** kam auch von Leipzig, wo er ſich bereits einen Namen gemacht. Wenn Hr. Küſter in den Seideliſchen Iconibus dafür hält, daß die nachmaligen Lindholtze von ihm abgeſtammet, ſo hat er wohl nicht daran gedacht, daß er Pfarrer zu Frankfurt geweſen, und 1535 vor der Märckiſchen Kirchenverbeſſerung geſtorben. Da dürfte er ja denn wohl nicht im Eheſtande leben.

(***) **Johann Blankenfelde** vom Berliniſchen Stadtadel war ein frühzeitiger Gelehrter, und ſchon im 23ten Jahr ſeines Alters zu Bologna Doctor der Rechte geworden. Er ward darauf zu Rom Vorſteher des deutſchen Hauſes, und Procurator des Ordens in Liefland. Dabey erwarb er ſich den Namen des **Deutſchen Weiſen**. Nachmals ward er zu Leipzig Bey-

Canzler noch eine Rede an die hohe Herrſchaft, die hernach die Lehrer prächtig bewirthete. Es war Anfangs ein ſolcher Zulauf der Studirenden, daß Conrad **Wimpina** ſogleich 1000 Perſonen einſchrieb. Und ſo war nun die Churmarck glücklich genung, daß ſie in eignem Schooß Gelehrte erziehen konnte. Aber eben dieſe hohe Schule, der es ſehr ſchädlich war, daß ſie 1515 der Peſt wegen, nach **Cottbus** verlegt werden mußte, wo ſie doch nicht lange geblieben, ward auch mit eine von den Urſachen, die Churfürſt **Joachim** hinderten, die Reformation anzunehmen. Der Churfürſt von Sachſen hatte kurz vorher 1502 in der Nachbarſchaft der Marck, auch die Academie zu Wittenberg geſtiftet; und beyde Univerſitäten wurden bald aufeinander eiferſüchtig, da ſie ſich einander den Zulauf entzogen. Sonderlich that **D. Martin Luther** der 1508 nach Wittenberg berufen, und 1512 Doctor und Lehrer der Gottesgelahrtheit ward, der Frankfurtiſchen Univerſität bereits von da an gewaltigen Abbruch, durch den Beyfall, den er ſich gleich Anfangs erwarb. Das war wohl die Haupturſache, darum die Frankfurtiſchen Gottesgelehrten, ſonderlich **Wimpina** demſelben ſich ſo ſehr widerſetzten, und Churf. **Joachims** Gemüth wider ihn aufbrachten, der ohnedem die gröſte Ehre darin ſuchte, ein Eiferer in dem Glauben ſeiner Väter zu ſeyn.

Proceß wider die Juden.

Er bewies ſeinen Eifer beſonders in dem Proceß, der um das Jahr 1510 wider die Juden in der Churmarck erhoben ward. Ein Keſſelflicker zu Bernau **Paul Fromm** hatte die Kirche zu Knoblauch im Havellande erbrochen, und daſelbſt eine kupferne vergüldete Monſtranz mit 4 geweyheten Hoſtien geſtohlen, davon er die eine aufgegeſſen, die andre aber dem Juden **Salomo** zu Spandow für 9 Gl. verkauft. Dieſer hatte ſie erſt Gotteslaͤſterlich gemißhandelt, und hernach zerſchnitten, und die Stücke andern Juden zugeſchickt, ſo daß ſie faſt allen Juden in der Churmarck zu Händen gekommen, dabey denn einige närriſche Dinge erzählt werden, die ſie damit vorgehabt, oder doch vorgenommen zu haben auf der Folter bekannt. Die Sache kam zuerſt durch den Keſſelflicker ſelber aus; der aus Anregung ſeines Gewiſſens zwar erſt ausgetreten, hernach aber ſich ſelbſt angegeben hatte. So bald nur erſt ein paar Juden damit verwickelt waren, kamen viel andere mit hinein, zumal da ſie auch beſchuldiget wurden, und auf der Folter bekannten, daß ſie 4 bis 5 Chriſten Kinder gekauft, und ihnen das Blut abgezapft, mithin ſie ermordet hätten. Sie ſollten auch ausgeſagt haben, wozu ſie ſolch Blut gebrauchten.

ſitzer der Juriſtenfacultät, und von da nach Frankfurt, zum erſten Profeſſor der Rechte berufen. 1517 ward er Biſchof zu **Dörpt** in Liefland, 1523 aber erſt Coadjutor, und bald Erzbiſchof zu **Riga**. Dieſe Ehre aber war mit ſo viel Unruhe verknüpft, daß er nach 10 Jahre Riga verließ, und nach Spanien gieng, bey Kaiſer Carl V. Schutz und Hülfe zu ſuchen. Nach dem Hrn. Küſter in den Seidliſchen Iconibus ſtarb er allda, und fand ſein Grab zu Torquemada in Caſtilien, nach dem **Chyträus** aber ſtarb er unterwegens zu Polocz in Pohlen. Ihm folgte der letzte katholiſche Erzbiſchof zu Riga, **Thomas Schöning**; denn der nahm Marckgr. **Wilhelm** von Brandenburg zum Coadjutor an, der die in Liefland ſchon angegangene Reformation fortſetzte.

N. Ch. Geb. 1499.–1535.

Wir laſſen es dahin geſtellet ſeyn, ob ſie alle die Uebelthaten würklich begangen. Die Folter aber iſt ein ſehr ungetreuer Erforſcher der Wahrheit, und wenn damals auch die Juden abergläubig genung geweſen, ſich an Hoſtien und Chriſten Kindern zu vergreifen, ſo hatte der Aberglaube der Chriſten, unter welchen ſie lebten, und der ihnen nicht verborgen bleiben konnte, ſelber die meiſte Schuld daran. Heutiges Tages wird man dergleichen ſchwerlich von ihnen erfahren. Damals aber wurden in kurzer Zeit, auf Befehl des Churfürſten, bald alle Gefängniſſe zu Berlin voller Juden. Der Proceß ward nicht langwierig, und fiel dahinaus, daß der **Paul Fromm** in der Stadt auf einem Wagen umgeführet, mit glüenden Zangen geriſſen, und dann verbrannt wurde. Die Juden ſelber, etliche 30 Perſonen, wurden gleichfalls zum Scheiterhaufen verdammet, und alleſammt auf einen einzigen geſetzt, wo ſie mit einander den Tod, unter vielen Läſterungen des Chriſtlichen Glaubens, im Feuer ausſtunden, bis auf ihrer 2, die ſich taufen lieſſen; und die Milderung der Strafe erhielten, daß ſie geköpft wurden. Alle übrige Juden im ganzen Lande bekamen den Befehl, ſich in gewiſſer Friſt hinweg zu begeben, mit abgeſchworner Urfehde, ſich nimmer wieder betreten zu laſſen.

Mgr. Albrecht von der Fränkiſchen Linie wird Hochmeiſter in Preuſſen.

Solch ein Eifer gegen die Ungläubigen empfohl damals die Prinzen des Hauſes Brandenburg ſehr, ſie in der Kirche zu befördern. Im Jahr 1510 ſtarb der Hochmeiſter des Deutſchordens in Preuſſen, Herz. **Friedrich** von Sachſen, Herz. Albrechts Sohn. Es ward an ſeine Stelle 1511 von dem Orden Marckgraf **Albrecht**, ein Sohn Marckgraf Friedrichs des Aelteren in Franken erwählet, ein Herr von 20 Jahren, eben derſelbe, den wir bald als den erſten Herzog in Preuſſen, und von ganz verſchiedener Religion mit dem Churfürſten, erblicken werden. Vorjetzt aber waren beyde darin gleichgeſinnet, und Churf. **Joachim** trug das ſeinige dazu bey, daß er vom Orden erwählt ward, der aber ſelbſt den Grund zu ſeinem Verluſt in Preuſſen legte, da er den neuen Hochmeiſter unter der Bedingung erwählte, den Orden von der beſchwornen Lehnsverbindlichkeit an Pohlen zu befreyen. Der junge Marckgraf hielt das für thunlich, weil König **Siegmund** von Pohlen ſeiner Mutterbruder, und ihm ſehr gewogen war; nahm daher die Wahl und ihre Bedingung an, ließ ſich zu Mergentheim in den Orden einkleiden, den er bis dahin noch nicht gehabt, und reiſete dann über Berlin nach Preuſſen ab. Nur hatte er ſich darin betrogen, daß König **Siegmund** der Liebe zu ſeinem Neffen den Staatsvortheil Pohlens aufopfern würde, ob er wohl einſahe, daß er ihn ohne Hinderung Beſitz von den Ordens Antheil an Preuſſen nehmen ließ, dazu die Geſandten des Chufürſten, die er deswegen nach Pohlen geſchickt hatte, viel beytrugen. Würklich hatte König Siegmund nicht Luſt, dieſem Deutſchmeiſter, der ihm für ſeine Perſon lieb war, gleich Anfangs mit Gewalt zu der vom Orden beſchwornen Pflicht anzuhalten, ſondern vielmehr ſich mit ihm in der Stille zu vergleichen. Dahin giengen auch des Churfürſten Rathſchläge, die er ihm auf der

Reiſe

N. Ch. Geb. 1499 - 1535.

Reiſe durch Berlin gegeben. Allein als er erſt in Preuſſen von lauter halsſtarrigen Deutſchherren umgeben war, die aber alle eben ſo viel gelten wollten, als ein Hochmeiſter, waren ſie vergebens, und es kam hernach zu einem blutigen Kriege.

Mgr. Albrecht, d. Churf. Bruder wird Erzb. z. Magdeburg und Biſchof zu Halberſtadt.

Hierauf gieng 1513 der Erzbiſchof Ernſt zu Magdeburg und Biſchof zu Halberſtadt, ein Herzog von Sachſen mit Tode ab. Es waren im Domcapitul zu Magdeburg, ohne Marckgr. Albrechten, des Churfürſten Bruder, noch unterſchiedene Märckiſche gebohrne Vaſallen, der Dechant, Euſtachius von Klitzing, Johann und Dietrich von Klitzing und Buſſo von Alvensleben. Es war alſo leicht durch ſie das Capitel zu gewinnen, daß ſie am 13ten Auguſt deſſelben Jahres, Marckgr. Albrechten einmüthig zum Erzbiſchof erwähleten, ohngeachtet ſich auch aus andern hohen Häuſern Mitwerber meldeten. Faſt zu gleicher Zeit wählete ihn auch das Capitel zu Halberſtadt zu ſeinem Biſchof, und beyde Stifter zuſammen ſchickten eine Geſandtſchaft nach Rom, um die Beſtätigung zu hohlen. Von Seiten des neuen Erzbiſchofs war es Eitel Wolf von Stein, von Seiten des Magdeburgiſchen Capituls, Johann von Klitzing und Buſſo von Alvensleben, und von Seiten des Halberſtädtiſchen, Sebaſtian von Plotho, und Levin von Veltheim. Sie reiſeten den 7ten Octobr. ab, und kamen am 18ten Novembr. zu Rom an. Am 7ten Decembr. erhielten ſie die Beſtätigung ihrer Wahl, am 5ten Märtz aber kamen ſie wieder zurück. Am 7ten May deſſelben Jahres 1514 ward der neue Erzbiſchof zu Magdeburg eingeführet, wobey ihn der Churfürſt mit 200 Edelleuten begleitete. Am 14ten May nahm er Beſitz von der Reſidenz Halle, wo ſein Vorfahr die Moritzburg dazu gebauet hatte. Hier war der Churfürſt mit 2 Vettern aus Franken, Marckgraf Johann und Marckgr. Albrechten, dem Hochmeiſter, der ſich ſchon mit Pohlen zu überwerfen angefangen hatte, auch gegenwärtig. Hier geriethen aber beyde Herren Brüder ihnen unwiſſend in großer Lebensgefahr, der ſie bloß dadurch entgiengen, daß ſie nicht ſo lange bey einander blieben, als der Böſewicht geglaubt hatte. Die Juden haſſeten ſowohl den Churfürſten als den Erzbiſchof, äuſſerſt, wie leicht zu erachten. Sie hatten einen getauften Juden, Johann Pfefferkorn, einen Arzt und vermeintlichen Prieſter, mit 100 Flor. erkauft, beyde Brüder mit Gift hinzurichten. Er kam hernach zu Halle, wegen anderer Bubenſtücke in peinliche Unterſuchung, (*) und geſtund unter derſelben auch freywillig dieſes, als er gefoltert ward; daher empfieng er zu Halle ſein Urtheil, daß er mit Zangen geriſſen, und verbrannt werden ſollte, welches auch auf dem Judenkirchhof daſelbſt 1515 an ihm vollzogen ward. Es iſt dies eben derjenige Johann Pfefferkorn, der mit dem berühmten Herſteller der

---

(*) Darunter war auch die Zauberey, durch deren Kraft er einmal, Erzb. Albrechten zu ermorden, ſollte in ein Fenſter gefahren ſeyn, da er aber niemand in das Zimmer deſſelben, angetroffen, als den Hofnarren, der ihn mit den Worten: **Wo führt dich der Teuffel zum Fenſter herein?** ſo erſchrecket, daß er zurück gefahren.

N. Ch. Geb. 1499 - 1535 Hebräiſ. Sprache in Deutſchland. Johann Reuchlinus, Capnio genennet, den Streit wegen der jüdiſchen Bücher gehabt, die er ſchlechterdings zu verbrennen dem Kaiſer gerathen hatte, welches doch Reuchlin verhinderte, als ein ſehr ſchlechtes Mittel die Juden zu bekehren, (*) und dagegen zeigte, daß ſie aus ihren eignen Büchern am allerbeſten zu überzeugen und zu widerlegen ſeyn.

Erzb. Albrecht wird auch Erzbiſch u Churf. zu Maynz.

Es war aber an dieſer Erhebung Marckgr. **Albrechts** noch nicht genung. Er ſollte der erſte unter allen Biſchöfen Deutſchlandes ſeyn, und in ſolcher Beſchaffenheit das Signal zur Kirchenverbeſſerung geben. **Uriel von Gemmingen**, Erzbiſchof und Churfürſt zu Maynz war 1514 geſtorben, nachdem er kaum 2 Jahr geſeſſen. Sein Vorfahr war auch nicht länger in der Würde geweſen, und dadurch das Stift in doppelt große Koſten, das Pallium von Rom zu hohlen gerathen. Das Domcapitul ſahe ſich alſo nach einem Candidaten um, der reich genung wäre, dieſes Zeichen der Würde mit eignem Gelde zu löſen, ohne das Erzſtift dadurch zu beſchweren. Es nahm aber der Pabſt damals für dieſe ſchlechte wollene Binde 30000 Ducaten, und ein jeder Erzbiſchof, der zu Rom die Beſtätigung hohlet, muß ſie löſen; doch ſind die Preiſe nach dem Einkommen eingerichtet, keiner aber höher als für Maynz. Man meinte zu Maynz: Niemand in Deutſchland ſey im Stande die Bedingung zu erfüllen, als Erzbiſchof **Albrecht** zu Magdeburg, und das Capitul wählte ihn am 9ten März 1514 zum Erzbiſchof, womit er zugleich des Reichs Erzcanzler und Churfürſt ward. Er nahm die Wahl an, wenn der Pabſt erlauben wollte, daß er Magdeburg und Halberſtadt daneben behielte. Es war etwas unerhörtes, daß jemand 2 Erzbißthümer zugleich beſaß. Jedoch Pabſt **Leo** X. machte ſich kein Gewiſſen daraus ihm die Erlaubniß zu ertheilen, in Hofnung baldiger Bezahlung des Palliums, und einer ſteten Willfährigkeit des neuen Churfürſten, den Abſichten des Päbſtlichen Hofes beyzutreten. Alſo gieng denn der nunmehrige Churfürſt **Albrecht** am 27ſten Octobr. 1514 nach Maynz ab, wo er vom Erzſtift Beſitz nahm, und von dem berühmten **Ulrich von Hutten** (**) mit einer treflichen Lobrede bewillkommet ward.

Allein Churfürſt **Albrecht** hatte die 30000 Ducaten die er für das Pallium gegeben, von den **Fuggern** zu Augsburg geliehen, und mußte darauf denken, wie

er

(*) Die Theologen zu Cölln waren Pfefferkorns Meynung, machten ſich aber dadurch bey allen wahren Gelehrten den Namen als rechter Vertheidiger der Barbarey, wie ſie ſich denn ſelbſt allenthalben bloß gaben, die gröſten Sectiſten zu ſeyn. **Luther** hielt ſich ſchon 1514 ſehr über ſie auf, und ſagte hievon, daß ſie den **Teuffel** durch **Beelzebub austreiben wollten**; es könne nichts thörichters erdacht werden, und man höre täglich in der Kirchen mehr Läſterungen, als in allen jüdiſchen Büchern ſtünden.

(**) **Ulrich von Hutten**, ein Fränkiſcher Edelmann, war einer von den ſeltenen und ſchönen Geiſtern ſeines Jahrhunderts. Er iſt auch auf der Frankfurtiſchen Academie geweſen, ein groſſer Profeſſor und Redner. Er nahm Luthers Parthey wider den Erasmus von Rotterdam, der ihn aber in ſeiner Antwort unter dem Titel Spongia ſo abſchäzte, daß er für Aergerniß ſtarb. Man hält ihn für den Autor der Epiſtolarum Obſcurorum virorum.

Vertrag des Pabſtes mit Chf. Albrecht, wegen des Ablaſſes.

er ſie wieder bezahlete. Er hielt einen viel zu prächtigen Hof, als daß er von den Einkünften der drey Stifter ſo viel erübrigen können. Er ſtund aber mit dem Pabſt in vertraulichen Briefwechſel, und derſelbe, Pabſt Leo X. war eben ſo prächtig, und eben ſo geldbedürftig, als er, zumal da er nach Gewohnheit der Päbſte, ſehr für die Bereicherung ſeiner Familie und Lieblinge ſorgte. Unter den letzten war eine Nichte, Magdalena Medices, die er an einen Franciſco Libo vermählete, und ſie fürſtlich ausſtatten wollte. Er grif zu dem gewöhnlichen und unerſchöpflichen Mittel, Geld aufzubringen, in Deutſchland den Ablaß predigen zu laſſen, davon der Vorwand, der angefangene prächtige Bau der St. Peterskirche im Vatican zu Rom, vorſetzt ſeyn mußte. Churf. Albrecht konnte als erſter Churfürſt des Reichs ihm viele Hinderniſſe machen, zumal da man in Deutſchland ſchon ſehr dawider murrete; aber er wußte deſſen Bedürfniſſe. Er machte alſo mit ihm den Vergleich, daß er den Ablaß in Deutſchland zu predigen verſtatten, und ſelbſt die Anſtallten dazu machen ſollte, ſo ſollte die Helfte davon, nach Abzug der Koſten ihm ſelber zufallen, die Fugger zu Augsburg damit zu bezahlen, die andre Helfte aber nur dem Pabſt berechnet werden, und nach Rom kommen. Churf. Albrecht nahm hierauf ſelber den Titul eines Päbſtlichen Nuncius und Commiſſarius durch die Diöceſen von Maynz, Magdeburg und Marckbrandenburg an, und ward als ſolcher ein College des Gvardians der Franciſcaner zu Maynz, wie aus der Urkunde zu ſehen iſt, die Angelus und mehr andre Schriftſteller, aufbehalten haben. Er beſtellete Untercommiſſarien, die den Ablaß einzuſammeln, von Ort zu Orte ziehen, predigen und denen die ihn kauften, einen Ablaßbrief geben müſſen. Ein ſolcher war der berüchtigte Johann Tetzel, der ſich in ſeinen Ablaßbriefen, davon Angelus einen aufbehalten hat, alſo titulirte: Johann Tetzel Prediger Ordens des Convents zu Leipzig, der Gottesgelahrtheit Baccalaureus, ketzeriſcher Bosheit Unterſucher und Untercommiſſarius durch die Lande der Marckgrafen zu Brandenburg. Ein Mann von ſehr mäßiger Gelehrſamkeit, fertiger Zunge, unverſchämter Stirn, und ſehr ärgerlichem Leben. Er iſt ſo oft und unzählich mal von andern geſchildert worden, daß wir eben nicht nöthig haben, ſein Bild hier auszumahlen. Dieſer Menſch kam denn im Jahr 1517 in die Churmarck Brandenburg mit Bewilligung Churf. Joachims, der ſeinem Hrn. Bruder nichts abſchlagen konnte, die Vortheile von der Einfalt ſeiner Unterthanen zu ziehen, die ihm andre Fürſten, und ſogar Biſchöfe verſagten, die doch unter Magdeburgiſchen Metropolitanſprengel ſtunden, und keinen dergleichen Prediger ins Land lieſſen. Die Wiſſenſchaften hatten angefangen, den Verſtand derer aufzuklären, die über dem Pöbel erhoben waren, daß ſie den Römiſchen Geitz und Päbſtl. Herrſchſucht ſehr verabſcheueten. Nur der elende Pöbel trug das Joch noch mit abergläubiſcher Gedult, die aber im Begrif ſtund, um deſt ſchneller zu reiſſen, je höher ſie getrieben ward. Und das war nun vorhanden. Tetzel hielt

Johann Tetzel prediget den Ablaß in der Marck.

XI Ch. Geb. 1499 - 1535.

hielt ſich ſonderlich zu Berlin, und in der Churmarck, auch zu **Jüterbock** auf, und weil er gar reichen Ablaß, nicht nur für begangene, ſondern auch zukünftige Sünden gab, hatte er groſſen Zulauf, ſo daß er ſich auch öffentlich getrauete, die Leute noch Heu freſſen zu lehren, wie die Ochſen, und nicht ſelten ſelbſt ſagte: Mundus vult decipi. Was er zu Berlin für einen Aufzug gemacht, iſt in Schmidts Reformationsgeſchichte weiter zu ſehen, da auch allerley ſeiner Streiche vorkommen. Wir würden zu weitläuftig ſeyn, wenn wir alle ſeine bekanntgewordene Ausſchweifungen erzählen wollten. Ein Poſſen aber, der ihm in der Marck wiederfahren, dünkt uns des Andenkens würdig zu ſeyn, weil er beweiſet, daß es hier Leute gleich Anfangs gegeben, die die Betrügerey eingeſehen. Weil er ſo gar gnadenreich predigte, kam ein Edelmann, oder Landsknecht, darüber man nicht einig iſt, (vielleicht war es der berüchtigte **Kohlhaſe**, der in der That ein witziger Mann war,) ihm um einen Ablaßbrief wegen eines Verbrechens anzuſprechen, daß er noch künftig ausüben wollte. Der Fall war neu, und machte Anfangs den Tetzel ſtutzig; doch weil der Sünder ein gut Stück Geld bot, gab er ihm denſelben für die Gebühr. Der Sünder aber paſſete ihm zwiſchen Jüterbock und Trebbin auf, und beraubte ihn. Tetzel verdammete ihn zwar augenblicklich zur Höllen; aber der Räuber lachete ihn aus, und wieß ihm ſeinen Ablaßbrief, darin er ihm dieſe Sünde und viel andre mehr zum Voraus vergeben, und verſichert hätte, daß er dem ohngeachtet doch in den Himmel kommen werde.

Tetzel reitzet D. Luthern, wider den Ablaß zu predigen und zu diſputiren.

Nach Sachſen durfte Tetzel nicht kommen. Da widerſtund der Biſchof zu Meiſſen, **Johann von Salhauſen** dem Ablaßkram heftig. Ein redlicher Mann, der immer ſagte: In der Bibel finde ich eine ganz andere Religion, als wir haben. Allein weil Tetzel ſich immer nahe an der Sächſiſchen Gränze, ſonderlich zu Jüterbock mit ſeinem Marckt hielt, waren doch einige Leute in Sachſen, auch zu Wittenberg einfältig genung, dahin zu gehen, ſich Ablaß zu hohlen. Einige derſelben kamen in den Beichtſtuhl Doct. **Martin Luthers**, eines Auguſtinermönches, und nicht nur Profeſſors, ſondern auch Predigers an der Schloßkirche zu Wittemberg. Sie beichteten, aber ſie wollten ſich der aufgelegten Buſſe nicht unterwerfen, ſondern beriefen ſich auf den erhaltenen Tetzeliſchen Ablaßbrief. Dies war die Gelegenheit, welche dieſen um die Kirche, die Catholiſche ſelbſt nicht ausgenommen, ſo hochverdienten Mann aufbrachte, ſich öffentlich und mit dem freudigſten Eifer, gegen die Mißbräuche der Kirche aufzulehnen. Man borget heutiges Tages, auch ſelbſt bey den Proteſtanten, oft ſeinen Feinden unterſchiedene Läſterungen ab, um ihm zu beſchuldigen, daß ihn allein der Neid getrieben, gegen den Ablaß zu predigen. Man ſagt, die Auguſtinermönche, von deren Orden Luther war, ſeyn im Beſitz geweſen, den Ablaß zu predigen, der ſo viel einbrachte, und die habe es verdroſſen, daß der Pabſt jetzt dazu Dominicaner brauchte, davon Tetzel war: **Johann Staupitz**, der Auguſtiner-Provincial befohl ihm alſo, ſich

n. Ch. Geb 1499 1535

dawider aufzulehnen. Allein nirgend iſt ein Beweis davon vorhanden. Es iſt nicht andem, daß eben die Auguſtiner den Beſitz davon gehabt. Der Pabſt brauchte zu ſeinem Dienſt, wer ſich dazu ſchickte, ohne auf den Orden zu ſehen. Erzbiſchof Albrecht, und ſein Commiſſarius waren von keinem dieſer beyden Orden. Tetzel ward auch nicht jetzt erſt dazu gebraucht, ſondern er hatte dieſe Verrichtung bereits längſt auf ſich gehabt, und ſonderlich in Liefland viel Geld durch den Ablaß geſammlet. Luthern verdroß nicht der Orden dieſes Mannes, ſondern das, was an denſelben allen andern ordentlichen Pfarrern und Biſchöfen mißfiel, nemlich ſeine Unverſchämtheit, womit er das ordentliche Kirchenamt unnütz und geringſchätzig machte, und darüber ihre Gemeinden verwilderten. Er brauchte dazu keinen Befehl vom Staupitz, der nicht einmal von ſeinem Vorhaben wußte, ob er ihm wohl ſeinen Beyfall gab, wie mehr andre Geiſtliche, ſo gar auch vom Dominicanerorden.

D. M. Luthers Character.

Wir können uns nicht enthalten, den Character Doct. **Martin Luthers** hier beyzubringen, wie er von einem der neueſten Geſchichtſchreiber aus dem Gemälde eines Engeländers copiret werden. **Luther**, heißt es: „war ein Mann von hohen Gaben des Gemüths, und Tugenden. Er hatte einen tiefen Verſtand, der ihn auf die Höhe einer ſolchen Gelehrſamkeit brachte, die in der Zeit, darin er lebte, unbekannt war; ſeine Wiſſenſchaft der heiligen Schrift war verwunderungswürdig, ſeine Beredſamkeit männlich, ſeine Art eine Sache zu erforſchen, ſo ſubtil, als es die treflichen und klaren Wahrheiten, mit denen er umgieng, nur leiden wollten. Seine Gedanken hatten ihm allezeit was großes vorgeſetzt, und er war dabey von ſolchem Heldenmuth, der zu ſo großen Unternehmungen nöthig war. Die Gewißheit in ſeiner Seele war nicht umzuſtoßen, oder nur wankend zu machen, und ſeine Parrheſie ſo beſchaffen, daß ſie ſich hätte mögen in die Zeiten der Apoſtel ſchicken. Sein Leben war heilig, und wenn er ſich konnte entziehen, ernſthaft. Wenn er mit andern umgieng war er freundlich und geſellig, nicht aber von murriſcher Verdrießlichkeit. Er ſtrebte nach keinen hohen Dingen, als ſeinen Gott rechtſchaffen zu dienen. Alles andre, ſelbſt auch, was zu ſeiner Gemächlichkeit dienen konnte, gieng nicht weiter, als zur Nothdurft. Er war von Natur, ſonderlich dem Geitz und andern Pöbelsſünden feind, daneben ſo mildthätig, daß er faſt zu viel that, und ſeinen Zuſtand dabey nicht bedachte. Wäre nun unter der Menge dieſer Tugenden ein menſchlicher Fehler zu merken, ſo müſſen wir gedenken. daß kein Menſch unſträflich geweſen. Ueberhaupt aber haben wir groſſe Urſache über dieſen Mann der Worte des Propheten uns zu bedienen: **Wie lieblich ſind auf den Bergen die Füſſe derer, die Friede verkündigen.**“ So weit unſer Schriftſteller. Es war alſo Luther kein mittelmäßiger Geiſt, ſondern recht dazu gebohren, Gänge zu gehen,

N. Ch. Geb. 1499 / 153[illegible]

wie **George von Fronsberg** auf dem Reichstage zu Worms zu ihm ſagte, **dergleichen mancher Feldoberſter in der ernſteſten Schlachtordnung nicht gethan hatte.**

Luthers Lehre vor dem Streit mit Tetzel.

Luther ward nicht erſt hiedurch wider die Mißbräuche und Irrthümer der Kirche gewafnet; er hatte ſich ſchon längſt durch fleißige Forſchung in der Schrift dazu bereitet. Als er 1512 Doctor ward, hielt er ſeine Inauguraldiſputation wider die unnützen Sophiſtereyen, die man in die Theologie mengete, und behauptete, daß die Gottesgelahrtheit nicht auf Thomam von Aquino, Scotum, u. a. m. ſondern auf die Propheten und Apoſtel gegründet werden müſte. Und dieſes that er ſo, daß ſchon damals D. Martinus Polichius von Mollerſtadt ſagte: **Der Mönch wird alle Doctores irre machen, und eine neue Lehre aufbringen, und die ganze Römiſche Kirche reformiren, ꝛc.** Wie er 1514 in Abſicht auf die Barbarey der Cöllniſchen Theologen gedacht, haben wir ſchon geſagt. Und 1516 gab er ſchon ſeine Gedanken zu Tage wegen der Rechtfertigung des Sünders vor Gott, theils in Briefen, theils in Predigten, vor ſeinem größten Feinde, Herz. Georgen zu Sachſen. Er diſputirte öffentlich von den Kräften des freyen Willens und der Gnade, wider die Scholaſtiſche Theologie. Er brauchte alſo keines weitern Antriebes, da er ſchon in den Hauptſtücken der Religion anders dachte, als der Schlendrian der Schulen, und damit die Aufmerkſamkeit der Gelehrten auf ſich gezogen hatte. Tetzel war an ſich ſelbſt ein viel zu ſchlechter Gelehrter, als daß der Streit mit ihm allein ſonderliches Aufſehen gemacht haben würde, und **Luther** dachte nichts weniger, als ein ſolch Feuer anzuzünden. Er meinte bloß, daß er ſich und allen ordentlichen Lehrern ſchuldig wäre, die Kirche vor den Ausſchweifungen ſolcher auſſerordentlicher Ablaßprediger zu warnen.

Luther prediget wider d. Tetzel.

Dis that er er auf öffentlicher Canzel, das ganze Jahr hindurch, ſo daß es dem **Tetzel** nicht verborgen bleiben konnte, der darüber wider ihn mit Verketzern und Dräuen mit dem Scheiterhaufen loszog. Aber der elende Tropf wußte nicht, daß er mit einem Mann zu thun hatte, der das Ketzerfeuer nicht ſcheuete. Er ward eben dadurch deſto kühner, für die Wahrheit zu ſtreiten. Wie wenig er Tetzels Drohungen achtete, bewies er, da er 1517 am 31ten Octobr. der daher der Jubeltag der Reformation in der Evangeliſchen Kirche geworden, zu Wittenberg öffentlich 95 Sätze an der Univerſitäts- und Schloßkirche anſchlug, in welchen er die unverſchämten Sätze, die Tetzel bisher behauptet hatte, verdammete, und darüber ſich mit jedermann in Wortſtreit auf academiſche Art einzulaſſen erbot.

Seine Sätze werden öffentlich angeſchlagen.

Wie unverſchämt Tetzel geprediget, iſt aus einigen wenigen ſeiner Sätze zu ſehen. „Wie der Groſchen in dem Becken klinge, die Seele ſo fort in den Himmel ſpringe: Er wolle mit St. Peter im Himmel nicht beuten, da er mit dem Ablaß mehr Seelen ſelig gemacht, als er mit ſeine Predigten: Der Ablaß des Pabſtes gebe dem Menſchen die allerfeſteſte Verſicherung der ewigen Seligkeit; Wer einen ſolchen Ablaßbrief löſete,

„brauche

II. Ch. Geb. 1499 1535.

Verſchiedene Bewegungen darüber.

„brauche ſeine Sünde nicht zu bereuen: Er habe Vergebung der Sünden, wenn „er auch die Mutter Gottes genothzüchtiget hätte.“ Das alles und viel mehr Läſterungen waren notoriſche Dinge, und eigne Worte des Tetzels. Luthers Sätze dagegen wurden in kurzer Zeit auf eine verwunderungswürdige Weiſe in ganz Deutſchland bekannt, und erregten eine große Erwartung, was daraus werden wollte. Ueberhaupt funden ſie bey allen rechtſchaffenen Gelehrten Beyfall. Aber wenn ſich viele darüber freueten, daß nun die Zeit der Kirchenverbeſſerung vorhanden ſey, ſo fürchteten auch viele, daß Lutherus mehr gewaget habe, als in ſeinen Kräften ſtünde. Unter dieſen war auch der berühmte Albrecht Crantz, der die Sätze Luthers noch auf ſeinem Todbette mit vieler Begierde laſe, aber dazu ſagte: **O Bruder Martin, gehe in deine Zelle, und bete: Verleyh uns Frieden gnädiglich, Herr Gott zu unſern Zeiten, ꝛc.** Es iſt in den Schriften dieſes Crantz zu ſehen, daß er die Tyranney des Pabſtes erkannte, und ſo wollte er hiemit nicht anders ſagen, als daß ein Mönch, wie Martin Luther viel zu ſchwach ſey, eine ſolche Sache, darin der Pabſt in ſeinem Diener angegriffen wurde, auszuführen. Ein alter Prieſter zu Höxter in Weſtphalen ſagte auch, als er dieſe Sätze ſahe: **Myn leve Broder Marten, wenn du kanſt dat Fegeführ, und de Papenmakerey ſtörmen, beſtu vörwahr en grot Herr.** Und ſo dachten unzählig andre, die in der Stille ſeufzeten, aber nicht das Herz hatten, öffentlich hervor zu treten. Allein ſie kannten den Luther noch nicht recht.

Luther unterwirft ſich dem Urtheil ſeiner Vorgeſetzten.

Luther kannte ſich damals ſelber noch nicht ganz, und hatte bloß gemeinet, nur bloß eine academiſche Diſputation zu halten. Aber in wenig Tagen ward er inne, daß ein großer Lerm daraus entſtehen würde. Er dachte denſelben durch eine Unterwerfung unter menſchliche Ordnung ſtillen zu können. Er ſchrieb, mit Ueberſchickung ſeiner Sätze, an den Biſchof des Sprengels, dahin Wittenberg gehörte, Hieronymus Scultetus zu Brandenburg, an den Metropolitan, Churfürſt Albrecht, als Erzbiſchof zu Magdeburg, ja ſogar an den Pabſt Leo X. ſelber, und bat demüthigſt, dem Tetzel ſeine offenbar Gotteslästerlichen Predigten zu verbieten, und ihm und ſeines Gleichen eine der Lehre der Kirche gemäßere Weiſe den Ablaß zu predigen, vorzuſchreiben. Allein die Antworten, die er erhielt, waren nicht kalt, nicht warm. Man lobte zwar ſeinen Eifer um das Beſte der Kirche in allgemeinen Ausdrücken; aber man wollte dem Tetzel doch nicht ganz unrecht geben, und der Biſchof von Brandenburg, ein abgeſtimmter Hofmann, der zwar in der That, Tetzels Ausſchweifungen verdammete, allein weil Churf. Albrechts Vortheil darunter waltete, dem er nebſt dem Churfürſten Joachim ſein Glück dankete, und bald nach dieſer Zeit durch ihn das Stift Havelberg wider Georgen von Blumenthal behauptete, ſuchte mehr zwiſchen ihm und Tetzeln einen Vergleich zu ſtiften, als die Wahrheit zu retten. Ob er alſo wohl die Gerechtigkeit der Sache des Luthers erkannte, und durch ſein Urtheil davon verurſachte, daß auch Churfürſt

Biſch. Hieronymi Verhalten gegen ihn.

Joachim an ſeinem Hof nicht litte, daß jemand Ablaß kaufte, trachtete er doch alles einzuſchläfern, ſchrieb ſehr freundlich an Luthern, und ſchickte den Abt zu Lenin mit ſeinem Briefe an ihn, ihn zu bereden, daß er ſeine Säze und Predigten nicht weiter herausgäbe. Aber Tetzel verdarb es durch ſein Schnauben und Drohen mit dem Bann und Feuer, und reitzete dadurch Luthern, daß er auch wider den Bann diſputirte. Das wollte der Biſchof zwar verhindern, kam aber zu ſpät, als Luthers Schrift dawider ſchon gedruckt war. Und das war ihm ſo ungelegen, daß er auch mit erzürnten Gemüth ſagte; „er wiſſe nicht, worauf ſich doch Luther verlaſſen mögte, daß er ſo zufahre, und dieſe Gewalt der Biſchöfe antaſte.“ Noch fuhr er fort, **Luthern** zu beſänftigen, und reiſete ſelbſt nach Wittenberg, ihn mündlich zu ſprechen. Aber weil er eben da den Eifer deſſelben gegen die Irrthümer der Kirche recht kennen lernete, und daß er auf den Sprunge ſtehe, viel weiter zu gehen wenn man ihm die geringſte Gelegenheit dazu gäbe, ſo faſſete er ſolchen Haß gegen ihn, daß er auch einmal beym Camin ſitzend, ein Stück Holz ins Feuer warf, und drohete: „Er wolle ſein Haupt nicht legen, er habe denn Luthern eben alſo zum Feuer gebracht.“ Es mußten aber wohl Biſch. **Hieronymi** Bemühungen, den Streit beyzulegen, vergeblich werden, da Luther von andern heftigen und thörigten Widerſachern, als den Silveſter **Prierias**, **Jacob Hochſtraten** und **Joh. Ecken**, nicht Friede haben konnte, und ſich nothwendig vertheidigen mußte.

Verhalten der Univerſität Frankfurt.

C. Wimpina nimmt Tetzels Vertheidigung auf ſich.

Beſonders nahm ſich die theologiſche Facultät zu Frankfurt des Tetzels an, und zwar vornemlich **Conrad Wimpina**. Nichts anders als die Eiferſucht über den Zulauf den Luther ſeiner Univerſität verſchaffete, zum Nachtheil der Frankfurtiſchen, konnte dieſen ſonſt gelehrten Mann dahin bringen. Luthers Säze waren etwa drittehalb Monate in den Händen der Leute, da er es auf ſich nahm, ſie zu widerlegen, und das ſollte am 20ten Januar 1518 geſchehen, und zugleich Tetzel von ihm zum Doctor der Theologie gemacht werden. Unter deſſen Namen gab er in 2 Diſputationen 156 Lehrſäze heraus, die der neue Doctorande vertheidigen, und Luthers Lehre widerlegen wollte. Es war zu dieſer Diſputation ein groſſer Zulauf nach Frankfurt von allerley Gelehrten, und man zählete an die 300 Geiſtliche darunter.

Johann Knipſtrow opponirt dem Wimpina und Tetzel.

Unter andern fand ſich ein junger Franciſcanermönch, **Johann Knipſtrow**, von Sandow gebürtig, den ſein Abt in ein Schleſiſches Kloſter, nach Frankfurt geſchickt hatte, ſein Studiren fortzuſetzen. Dieſer ſahe, daß weder Wimpina, noch Tetzel, eine gute Sache vertheidigten, und trieb ſie alſo mit ſeinen Gegenſätzen, und richtigen Schlüſſen, nach Art des Luthers, dergeſtalt ein, daß ſie weder vor noch hinter ſich wußten, und Wimpina ſich anders nicht herauswickeln konnte, als daß er, weil die Zeit verfloſſen, zur Doctorpromotion des Tetzels ſchritte. Man getrauete ſich damals nicht, den Knipſtrow zu ſtrafen,

VI. Ch. Geb. 1499 = 1535.

aber man brachte ihn von der Ualderſtede nach Pyritz in Pommern in ein ander Kloſter, und da ward er ein Werkzeug der Reformation in Pommern, und der erſte Pommeriſche Generalſuperintendent.(*)

Luth. erſcheint auf d. Reichstage zu Augsburg.

Wir ſind nicht willens, eine ausführliche Geſchichte der Reformation zu beſchreiben; aber was die Churmarck dabey betrift, und Churf. Joachim nebſt ſeinem Hrn. Bruder in der Sache gethan, heiſſet uns doch, ſo kurz als möglich darin fortzuführen. Luthers Sätze waren nicht nur Gelehrten, ſondern allen ungelehrten und geringen Leuten ſo bekannt, daß der Ruf von ſeiner Lehre zeitig nach Rom kommen mußte. Er ward vom Pabſt dahin vorgeladen. Allein Kaiſer Maximilian, der zu ſagen pflegte: **wenn die Pfaffen fromm wären brauchten ſie keinen Luther,** und an den Churfürſten zu Sachſen geſchrieben hatte; **er ſolle den Mönch fleißig bewahren, weil man ſeiner vielleicht gebrauchen konnte,** (vielleicht hätte er noch wohl gar dem Pabſt allen Gehorſam in Deutſchland aufgekündiget, wenn er gelebt hätte) wollte damals gerne die Churfürſten zu Freunden haben. Wie er dem von Brandenburg ſich gefällig bewieſen, haben wir ſchon gedacht; ingleichen, wie er die Feyerlichkeit zu Augsburg beygewohnet, da Churf. Albrecht von Maynitz zum Cardinal erhoben worden. Dem Churfürſten von Sachſen zu gefallen, hatte ers dahingebracht, daß Pabſt Leo X. zufrieden war, wenn ſich Luther vor ſeinem Legaten, dem Cardinal **Thomas de Vio, Cajetanus** genannt, ſtellete. Es gab ſich hier kein Deutſcher Fürſt oder Prälat ſonderlich mit der Sache ab, und alſo ſahe auch Churf. **Joachim** und Churf. **Albrecht,** gleichſam nur zu, wie ſich **Cajetanus** mit Luthern proſtituirte, und ihn in keinem Dinge widerlegen konnte, ſondern bloß und ſchlechterdings einen Wiederruf verlangte, aber weiter nichts herausbringen konnte, als daß er von einem übelberichteten Pabſt an einen beſſer unterrichteten, und endlich gar auf ein freyes Concilium ſich berief. Alle deutſche Fürſten und Prälaten ſchwiegen dazu um deſto lieber ſtille, da ſie ſelber große Beſchwerden wider den Pabſt hatten, die nach ihrer Meinung auch auf einem Concilium ſollten abgethan werden. Der Churfürſt abſonderlich darum, weil ſein Liebling, der Biſchof von Brandenburg, noch mit Luthern freundſchaftlich handelte, die Sache ſtille beyzulegen.

Cardinal Cajetanus zu Augsburg.

§. 37.

Chf. Joachims Handlungen nach dem Reichstag.

Kaiſer Maximilians Tod, und die neue Kaiſerwahl zogen ſeine Aufmerkſamkeit 1519 mehr auf politiſche Dinge, als daß er ſonderlich darauf denken konnte, was in den academiſchen Lehrſälen vorgieng. Aber mittlerweile hatte Luthers Lehre einen erſtaunenden Fortgang; der Ablaß ward verachtet von jedermann, und **Tetzel** faſt zur Verzweifelung gebracht, da der Päbſtliche Nuntius ſelber, Carl

---

(*) In Christian [illegible] Nachricht von Pommern, inſonderheit der Religion, findet ſich dieſes berühmten [illegible] Leben und Verdienſte [illegible]

II. Ch. Feb [illegible] 1521. Pr. Chriſtians [illegible] Begebenheiten; Worms.

Miltitz, ihn übel angelaſſen hatte. Der Pabſt hatte **Luthern** als einen Ketzer verdammt, dieſer aber das Herz gehabt, die Bannbulle ſowohl als das geiſtliche Recht zu verbrennen. Er fieng an die Bibel zu überſetzen, daß ſie auch von dem gemeinen Mann Teutſch konnte geleſen werden. Der geringſte Stand der Bauren ſelbſt ward dadurch in Stand geſetzt, von dem bisherigen Kirchenweſen zu urtheilen. Es ſtand nun darauf, daß die ganze Hierarchie zerfallen ſollte. In der Marck Brandenburg fehlte es nicht an Leuten, die ſich dem bißherigen Zwang entzogen. Churf. **Joachim** ward deswegen ſowohl von ſeinem Bruder, als von ſeinem Liebling belagert, daß er doch ja nicht, wie Churf. **Freidrich** in Sachſen, zulaſſen möchte, daß **Luther** Anhang bekäme. **Conrad Wimpina** that auch das Seinige dabey. Als daher zu Anfang des Jahrs 1521 **Luther** auf dem Reichstag zu Worms erſchien, ſich zu verantworten, wollte er auf Antrieb der Geiſtlichen erſtlich den Kaiſer ſogar abhalten, denſelben zu hören, darüber er ſich mit Churf. **Ludwigen** von der Pfaltz ſo überworfen haben ſollen, daß ſie auch beyde zum Degen gegen einander gegriffen. Hernach aber unterredete er ſich doch, in Beyſeyn des Biſchofs von Brandenburg, im Namen des Reichs mit Luthern, und ſuchte ihn zu überreden, ſich dem Urtheil des Kaiſers und Reichs zu unterwerfen. Jedoch Luther wollte gern alles thun, aber von der heil. Schrift nicht abweichen. Er gab dem Kaiſer in offener Reichsverſammlung eine recht heldenmüthige Antwort, als von ihm der Wiederruf verlanget ward, und ſchloß ſie mit den nachdrücklichen Worten: **Hier ſtehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen.** Und das machte unſerm Churfürſten groſſes Nachdenken. Nur der Biſchof von Brandenburg hinderte es, daß er nicht weiter gieng, ſondern den Abſchied mit unterſchrieb, darin **Luther** in die Acht erkläret ward. Er that noch mehr, und ließ in dieſem Jahr ſo gar einen ſcharfen Befehl gegen **Luthers** Lehre in ſeinen Landen ausgehen, und alle ſeine Bücher verbieten. Auf dieſem Reichstage zu Worms war es, da der Däniſche Prinz **Chriſtian**, der in Begleitung Churf. **Joachims** mit dahingezogen war, den jugendlichen Poſſen machte, und einen Barfüſſermönch, da er vor den Ständen predigte, aber viel Gaukelſprünge auf der Canzel machte, unter welcher der Prinz ſtund, mit ſeinem eignen Gurtelſtrick, das zu einem Aſtloche herausfuhr, in der Geſchwindigkeit an den Boden feſt machte, indem er einen Knoten darein ſchürzte, ſo daß der auf die Knie gefallene Mönch nicht wieder aufkommen konnte. Man lachte damals darüber, weil es ein Prinz gethan; aber es war eine Vorbedeutung, was dieſer Herr dereinſt in Religionsſachen thun würde, ob er gleich damals noch nicht daran dachte.

Beſchwerden der teutſchen Nation.

Luther war nun im Bann und in der Acht, und ſaß zu Wartburg im Verborgenen, als im Pathmus; aber ſeine Lehre hatte dennoch einen erſtaunenden Fortgang, und ganz Deutſchland war mit ſeinen Schriften, und neuen Teſtamenten angefüllet. Alle Stände des Reichs, Hohe und Niedrige, Geiſtliche und

N. Ch. Gb. 1499 - 1535.

Weltliche, thaten nun die Augen auf, und ob ſie gleich nicht alle Lehren Luthers annahmen, ſo erkannten ſie doch vollkommen, welch ein hartes Joch ihnen Rom bisher aufgelegt hatte, und wurden dreiſt, ſich deſſen zu entſchütten. Pabſt Leo X. war geſtorben, und an ſeine Stelle kam **Hadrian** von Utrecht, Kaiſers Carl V. geweſener Lehrmeiſter, auf den Stuhl. Der erkannte ſelbſt das Verderben der Kirche, und geſtand es öffentlich auf dem Reichstage zu ſeinen Legaten, **Cheregatus**; aber er verlangte zugleich, daß Luther und ſein Anhang ſollte nach dem ergangenen Bann und Acht beſtraft werden. Das war einfältig genung. Die Stände des Reichs ſagten alle dagegen: Da der Pabſt geſtehe, daß alle das Unweſen ſeinen Urſprung vom Römiſchen Hofe nähme, ſo mögte er anfangen, da erſt zu reformiren, und den Beſchwerden der Kirche, ſonderlich der Deutſchen abzuhelfen. Es wurden 100 Beſchwerden der deutſchen Nation wider den Päbſtlichen Hof aufgeſetzt, und die wurden, da der Kaiſer ſelbſt, der zwar abweſend war, doch ſeine Einwilligung dazu gegeben hatte, von allen Geiſtlichen und Weltlichen, folglich auch von den Prinzen vom Hauſe Brandenburg unterſchrieben. Die Catholicken ſchrieben ſie alſo nach der Zeit mit Unrecht bloß den Lutheriſchen zu. Allein der päbſtliche Geſandte machte ſich davon, als er merkte, daß man ſie ihm übergeben wollte. Doch hatte man ihm ſo viel ſchon geſagt, daß man ein freyes Concilium in Deutſchland verlange, um dieſe Beſchwerden abzuthun. Im übrigen machte man doch einen Reichsabſchied, daß in der Religion nicht ferner ſollte etwas neues gelehret und gedruckt werden, und in der Marck wurden die Befehle wider das Lutherthum geſchärft, auf Antrieb des **Wimpina**, der die Gelegenheit dazu nahm von der Schwärmerey des D. **Carlſtadt** zu Wittenberg in Abweſenheit D. Luthers.

Churfürſt Joachim, ſo ſehr er dieſe Beſchwerden billigte, ſo ſehr ließ er ſich doch bereden, daß Luthers Glaubenslehre irrig wäre, und darin folgte er dem Urtheil der Univerſität zu Frankfurt, die ihn beredete, es ſeyn in der Ueberſetzung des neuen Teſtaments Lutheri etliche 100 Stellen wider den Verſtand der heil. Schrift. So beſetzte auch nach Biſch. **Hieronymus Schultzens** Tode Biſch. **Dietrich** von Hardenberg, eine Stelle in des Churfürſten Gnade, und unter Luthers Feinden. Churfürſt **Joachim** ſtand überdem in genaueſter Freundſchaft mit Herz. Georgen von Sachſen, deſſen Tochter **Magdalena** er mit ſeinem Churprinzen, **Joachim** II. um dieſe Zeit vermählte. Wie dieſer Sächſiſche Fürſt ein großer Feind Luthers war, und das auch durch Anregung der Univerſität zu Leipzig, wo **Eck** und **Emſer** lehrten, ſo ließ er auch in die Heyrathstractaten ausdrücklich einrücken, daß beyde in der Religion in ihren Landen nichts wollten ändern laſſen. Weil aber dem ungeachtet Luthers Bücher, und vornehmlich ſein neues Teſtament, ja auch ſeine Bibel bereits im Lande ſtark herumgiengen, und ſich Niemand mehr wollte überreden laſſen, daß ein Laye keine Bibel leſen dürfte, gab man hier ein wenig nach,

Chf. Joachims abermaliges Verbot gegen Luth. Schriften, und Befehl Emſers Ueberſetzung zu leſen.

[illegible] Ch. Feb. [illegible]

ob man gleich über den Nürenbergiſchen Reichsabſchied feſt hielt. Herz. **Georg** zu Sachſen hatte durch Hieronymus **Emſern** in Leipzig eine andre Ueberſetzung der Bibel machen laſſen, die vollkommen dem catholiſchen Glauben gemäß, aber wie leicht zu erachten, durchaus unrichtig und verfälſcht war. Allein die ſollte nun gelten, und Luthern 1400 Irrthümer zeigen. Er hatte ſie aber bloß nach der ſo genannten lateiniſchen **Vulgata** gemacht, und nicht nach dem Grundtext, und wo ers noch getroffen, Luthers Ueberſetzung ausgeſchrieben. Daher legte er bey den Gelehrten wenig Ehre ein. Churf. **Joachim** ließ aber 1524 einen Befehl ausgehen, darin er abermal alles Ernſtes verbot, **Luthers** Bücher und Bibeln zu leſen, und ins Land zum Verkauf zu bringen. Dagegen ſollte man andre Bücher und Ueberſetzungen der heil. Schrift leſen, die nicht von ihm herkämen, und unter welchen ſonderlich **Emſers** Bibel ſehr angeprieſen ward. Doch muß man ſo viel dem Churfürſten zum Ruhm nachſagen, daß er dieſen Befehl zwar gab, aber nicht ſo gar ſcharf, wie Herz. **Georg** darüber hielt, noch jemand, deshalb, verfolgte.

Veränderungen d. Religion i. Hauſe Brandenburg.

Mar. Georg in Franken bekennet ſich öffentlich zur Lutherſ. Lehre.

Mar. Joh. Albrecht Coadjutor z. Magdeb.

Zu dieſer Gelindigkeit mogte wohl am meiſten die Veränderung in der Religion helfen, die 1525 zween große Prinzen aus dem Hauſe Brandenburg vornahmen, nach dem Beyſpiel, das ſchon Sachſen gegeben, wo bereits alle Kirchen, ſo weit der Churfürſt regierte, dem Pabſtthum entſaget, die Mönche und Nonnen ihre Klöſter verlaſſen, und die Geiſtlichen angefangen hatten Weiber zu nehmen, wie ſelbſt D. Luther in dieſem Jahr auch gethan. Die beyden regierenden Marckgrafen in Franken, **Caſimir** und **George** waren Luthers Lehre ſehr gewogen, ſchon ſeit dem Reichstage zu Worms, und gaben ſeinen Anhängern Schutz in allen ihren Ländern. Nur **Caſimir** ward durch die Verwickelung in die Angelegenheiten des Hauſes Oeſterreich abgehalten, ſich ſelbſt öffentlich dazu zu bekennen. Er ſtarb auch ſehr zeitig 1527 auſſer Landes in einem Feldzug in Ungarn. Aber Marckgraf **George** zu Anſpach nahm 1525 öffentlich die Evangeliſche Lehre an, und verbeſſerte darnach die Kirchen ſeines Landes, ſo wohl in Franken, als in den Schleſiſchen Fürſtenthum **Jägerndorf**, womit er 1528 zu Stande kam, weil er nun kein Hinderniß mehr von ſeinem Bruder **Caſimir** hatte, deſſen Prinzen **Albrecht** den Krieger, oder **Alcibiades** er als Vormund in der Evangeliſchen Wahrheit erzog, und auch in deſſen Culmbachiſchen Landen dieſelbe einführete. Es hatte aber damit nicht viel Mühe gebraucht; denn die Vaſallen und Unterthanen waren ſchon längſt, wie in ganz Deutſchland begierig nach der Lehre des Evangelii. Hiemit war nun zwar Churf. Joachim, und ſein Bruder Churf. **Albrecht** zu Maynz, nicht zufrieden, und weil die Brandenburgiſche Prinzen in Franken, die ſie ſonſt ſehr liebten, auch ſogar die Geiſtlichen unter ihnen, ſich zur Lutheriſchen Lehre zu ſchlagen ſchienen, ſo ſuchte doch Churf. **Albrecht**, einen wenigſtens von ihnen bey der Papiſtiſchen Religion zu erhalten. Es war dies Marckgr. **Johann Albrecht**, geweſener Biſchof zu Polacz in Pohlen. Dieſen nahm er 1525 in den beyden Stiftern Magdeburg und Halberſtadt zum Coadjutor an, und machte ihn zugleich zu ſeinem Stadthalter daſelbſt, weil er nicht viel allda gegenwärtig ſeyn konnte. Und dieſer blieb auch ein eifriger Catholike, bis an ſeinen Tod. Wir ſchreiben es billig auch Churf. **Albrechten** zu, daß Marckgr. **Friedrich** der Jüngere, ein andrer Bruder der Fränkiſchen Herren, der ſonſt der Lehre des Evangelii am erſten beygepflichtet, und ſogar zu Hof im Vogtlande in dem Antheil Marckgr. **Caſimirs**, da ſonſt noch an keine Reformation gedacht ward, einen öffentlichen Evangeliſchen Prediger angenommen hatte, wieder abfiel, und ein eifriger Catholicke ward, der Marckgraf **Georgen** hernach viel Verdruß machte. Daß Marckgr. **Johann** in Spanien, und Marckgr. **Gumprecht** zu Rom Papiſten blieben, war nicht zu verwundern. Aber was am meiſten Aufſehen machte, war, daß der Hochmeiſter in Preuſſen, Marckgraf **Albrecht**, 1515 gleichfalls die Lehre Luthers öffentlich annahm, ſeinen Orden ablegte, und Preuſſen von Pohlen, als ein weltliches Herzogthum zur Lehne nahm. Marckgr. **Albrecht** hatte, als Hochmeiſter des deutſchen Ordens alles gethan, ſich nach der Ritter Verlangen in Preuſſen von der Kron Pohlen wieder unabhängig zu machen. Er hatte ſich mit ſeinem Oncle, dem König **Siegmund** in den gefährlichſten Krieg eingelaſſen; aber er war zu ſchwach geweſen, demſelben genungſam zu widerſtehen: Er hatte Hülfe beym Reich geſuchet; aber das hatte ihn verlaſſen. Selbſt die Landmeiſter in Deutſch- und Liefland hatten ſich ſeiner entzogen, und den Brüdern in Preuſſen nicht gehörigen Zuſchub gethan. Kaiſer **Maximilian** hatte ſich den Pohlen verbindlich gemacht, ſich des Ordens in Preuſſen nicht anzunehmen. Als dieſer Kaiſer todt war, ſuchte er nochmals Hülfe beym Reich, und erneuerte in Hofnung derſelben den Krieg mit Pohlen, aber ſo unglücklich, daß Preuſſen bis an die Thore von Königsberg ganz verwüſtet würde, und in der Pohlen Gewalt kam: und es ſchien bloß die Nachſicht des Königs gegen ſeinen Neffen es zu thun, daß noch dieſe Hauptſtadt in deſſen Händen blieb, da ſonſt ein leichtes geweſen wäre, ihn derſelben auch noch zu berauben, und Preuſſen zu einer Pohlniſchen Provintz zu machen. Er ſchloß alſo bey Zeiten noch einen Stillſtand mit dem Könige auf 4 Jahr, in welcher Friſt die Sache des Ordens mit Pohlen durch König **Ludwig** von Ungarn, und dem Kaiſer ſollte verglichen werden. Marckgr. Albrecht reiſete derweile in Deutſchland herum, ſeine Angelegenheiten zu empfehlen. Aber die Zeit verſtrich, ohne etwas auszurichten. Auf dieſen Reiſen hatte er auch den Hof zu Wittenberg beſuchet, und D. **Luthern** gehöret, ſo wie ſchon vorher zu Nürenberg den **Andreas Oſiander**. Ja in Preuſſen war ihm ſchon die Lehre Luthers bekannt worden, wo ſich während des Stillſtandes ſo gar der Biſchof von Samland, **Georg von Polentz**, öffentlich für Luthern 1524 erklärte, der erſte unter allen Biſchöfen. Seinem Beyſpiel waren auch einige vom Orden nachgefolget, und das durch die Bemühung des **Johann Briesmanns**, eines ächten Schülers des Luthers, und des **Paul Speratus**, der den **Erhard** von

Mgr. Friedrich geht von den Evangeliſchen wieder zu den Catholiken über.

Mgr. Albrecht, Hochmeiſter in Preuſſen wird evangeliſch, u erſter Herzog in Preuſſen.

Vorhergehende Kriegshändel mit Pohlen.

Vierjähriger Stillſtand.

Marckgr. Albrechts Ueberzeugung von der evangeliſ. Lehre.

Biſch. Georg von Polentz.

Queiß nachmals im Bißthum Pomeſanien nachfolgete. Das brachte den Hochmeiſter auch zum Nachdenken über ſeinen Orden, und über die Lehren des Pabſtthums, darin derſelbe gegründet war. Er fragte Luthern darüber um Rath, ob er denſelben mit guten Gewiſſen verlaſſen könnte, der denn nicht anders als mit ja, antworten mußte: denn der ganze Orden war blos des Pabſtes Gebet, und auf den allerabgeſchmackteſten Grundlehren des Pabſtthums gegründet. Der Pabſt ſelber hatte ſich ſchon kein Gewiſſen gemacht, ganze Orden aufzuheben; Beyſpiele der vorigen Hochmeiſter bewieſen, daß gethanes Gelübde nicht ewig verbinde.

Neue Friedens-Tractaten mit Pohlen.

Mittlerweile erleichterte ſelbſt König **Siegmund** den Entſchluß Marckgr. Albrechts. Der Stillſtand gieng 1525 zu Ende. Hülfe wider Pohlen war vom Reich gar nicht zu hoffen; die Landmeiſter in Deutſchland und Liefland weigerten ſich ihm beyzuſtehen, und ihre Ritter auf ſeinem Befehl aufſitzen zu laſſen. Preuſſen war erſchöpft, und ganz auſſer Stande, einen neuen Krieg auszuſtehen. Ein einziger kurzer Feldzug, mehr koſtete es Pohlen nicht, es vollends zu erobern. Marckgr. Albrecht mußte alſo mit Pohlen Friede zu bekommen ſuchen, ehe die wenige Wochen des Stillſtandes gar abliefen. Er brauchte dazu die Mittlerſchaft ſeines Bruders, Marckgr. Georgens, und ſeines Vetters, Herzog Friedrichs zu Lignitz in Schleſien, bey welchem er ſich aufhielt. Es war aber nicht möglich von Pohlen Bedingungen des Friedens zu erhalten, die dem Orden annehmlich geweſen wären. Bis endlich König Siegmund den Vortrag that, und kurze Entſchlieſſungen darüber von Marckgr. Albrechten verlangte: Da Preuſſen ſo gut als ein von Pohlen erobertes Land zu betrachten ſey, ſo wolle er Marckgr. Albrechten, ſeiner Schweſterſohn, daſſelbe zur Lehne erreichen als ein weltliches Herzogthum für ihn, und ſeine Brüder und Nachkommen, wenn er den Orden, und das Hochmeiſterthum ablegen; und in Preuſſen gar aufheben würde. Der Vorſchlag konnte nicht vortheilhafter für das Haus Brandenburg ſeyn; allein Marckgr. Albrecht mußte doch ſuchen, mit guten Willen des Ordens und der Stände in Preuſſen die weltliche Herrſchaft daſelbſt zu erhalten. Weil jedoch keine Zeit zu Landtagen daſelbſt übrig war, zog ers mit dem zu den Friedensunterhandlungen mit Pohlen Bevollmächtigten des Ordens, und der Stände in Ueberlegung. Dieſe hatten zum Glück vollkommen Macht, Friede mit Pohlen zu ſchließen, ſo gut ſie konnten.

Preußiſche Bevollmächtigte willigen in die Verwandlung Preuſſens in einen weltlichen Staat.

Die Ordensgeſandten, **Erhard von Queiß** in Pomeſanien, und **Friedrich von Heideck** erklärten ſich gar bald, daß ſie den Frieden unter ſolchen Bedingungen unterſchreiben wollten. Die Geſandten des Landadels, Georg von Kuhnheim, und Henrich von Putliz, und der Städte, Niclolaus Reichau, und Criſpin Schönberg gaben endlich auch ihren Willen darein.

Friede zwiſchen Pohlen und Preuſſen.

Und alſo ward der Friedens Tractat zwiſchen König Siegmund, und Marckgr. Albrechten, durch Marckgr. Georgen, und Herz. Friedrichen zu Lignitz, als Mittlern zu Cracau am 8ten April 1525 geſchloſſen, und gezeichnet, davon Hr. Pauli die Urkunde ganz aufbehalten hat.

Belehnung Hn. Albrechts, als Herzoge in Preuſſen und Huldigung zu Königsberg.

Marckgr. **Albrecht** legte nach demſelben den Orden und das Hochmeiſterthum ab, und nahm dagegen den Titul eines Herzogs in Preuſſen an, von welchem Lande der vördre Theil nebſt den Stiftern Culm und Ermeland bey Pohlen blieben, der hintere Theil aber, nebſt den Stiftern Samland und Pomeſanien, ihm von dem Könige und der Krone Pohlen zur Lehne gereichet, die Privilegien der Stände beſtätiget, die Ordensgüter aber zu Herzoglichen Kammergütern gemacht, und der Orden ſelbſt, ſo viel Preuſſen anlanget gänzlich aufgehoben ward. Den 10ten April folgte darauf die feyerliche Belehnung Herz. **Albrechts**, zu Cracau, für ihn und ſeine Herren Brüder, von wlechen Marckgr. **George** gegenwärtig war, und am 9ten May kam der neue Landesherr zu Königsberg an, da er ſich unter groſſer Freude, ſo gar der meiſten Comthure, geſchweige der Landſtände, huldigen ließ. Die Comthure wurden meiſt alle Landesbeamte, und traten in den Eheſtand, und der Biſchof von Samland, **Georg von Polentz**, trat ihm die weltliche Regierung ſeines Stifts ab, wie **Erhard von Queiß** mit ſeinem Stift Pomeſanien bald gleichfalls that. Beyde behielten bloß die geiſtliche Amtsführung und die Aufſicht über die Kirchen, die ſie aber alle nach der Lehre **Luthers** reformirten. Herzog **Albrecht** aber trat auch in den Eheſtand, und vermählte ſich mit der Däniſchen Prinzeßin, König **Friedrich** des I. Tochter **Anna Dorothea**, im Jahr 1526. So war denn nun mit Preuſſen dem Evangelio ein groſſes Volk gewonnen.

Herz. Albrecht vermählt ſich

Verſchiedene Gemüthsbewegungen darüber.

Es iſt leicht zu erachten, daß die Welt über dieſe Veränderung ſehr erſtaunet, und die Urtheile davon nach ihren Geſinnungen in der Religion getheilt geweſen, auſſer daß Pohlen dagegen nichts einwandte, wo jedoch König **Siegmund** ſehr gleichgültig in der Religion war, und im Herzen, wie ſein Nachfolger, mehr auf die Seite der Evangeliſchen als des Pabſtes hieng; daher auch in den Friedens-Bedingungen der Religion nicht gedacht, ſondern darin dem neuen Herzog gänzliche Freiheit gelaſſen hatte, ob er gleich wußte, wie er ſo wohl als Marckgr. George geſinnet, und ſchon öffentlich Lutheriſch waren. Ja Pohlen ſelbſt war ſchon voller Evangeliſchen, und ſelbſt die meiſten weltlichen Senatores bekannten ſich bald öffentlich zu ihnen. Aber in Deutſchland knirſcheten die Catholicken mit den Zähnen. Der deutſche Orden machte nun Anſpruch auf Preuſſen, das doch von den deutſchen Rittern nicht war unterſtützt worden, und wählte einen neuen Hochmeiſter, der ſonſt nur Deutſchmeiſter war, **Waltern von Cronberg**, der einen ordentlichen **Proceß** vor Kaiſer **Carln** V. anfieng, und es dahin brachte, daß er Marckgr. **Albrechten** in die Acht erklärte.

Herz. Albrecht wird geächtet.

Chf. Albrecht zu Maynz Gedanken.

Aber das Haus Brandenburg, ſelbſt Churf. **Joachim** und **Albrecht** zu Maynz, freueten ſich im Herzen über dieſen Zuwachs ihres Hauſes, und nun ließ ſich der letzte würklich merken, daß er nicht übel Luſt habe, ſelbſt noch zu heyrathen, und Evangeliſch zu werden, wenn er nur ſicher wäre ſeine Stifter, wenigſtens Magdeburg und Halberſtadt zu behalten. Doct. **Luther** hatte davon etwas vernommen; daher unterließ er nicht ihn dazu

N. Ch. Geb. 1499 : 1535. aufzumuntern. Allein der gute Herr war zu furchtſam, und ſtellete ſich in Deutſchland als unmöglich vor, was in Preuſſen möglich geweſen. Vielleicht war er auch zu wollüſtig, und einer unreinen und veränderlichen Liebe gar zu ſehr ergeben. Es iſt gewiß, daß er verſchiedene Beyſchläferinnen gehalten, und darin oft abgewechſelt; er wollte aber doch ſeine Ausſchweifungen heimlich gehalten wiſſen, und dachte daher auf allerley Mittel, ſie zu verbergen. Er gerieht daher einmal auf den Einfall, ſich eine Weibsperſon in einem Sarge zutragen zu laſſen. Da ſagt man denn, daß dieſe elende Dirnen ſich ein Verdienſt um die Römiſche Kirche aus ihren Unordnungen gemacht, und ihn wie die Maitreſſen König Henrichs IV. in Frankreich, von der Erkenntniß der Wahrheit der Evangeliſchen Lehre abgehalten. Man prüfe daran, ob die Lehre des Pabſtthums aus Gott ſey. Und alſo billigte Churf. **Albrecht** ſeines Vetters, Herz. **Albrechts** Religions- und Standesveränderung nicht öffentlich; und was er etwa davon mogte geſagt haben, das gab er hernach vor, ſey bloß geſaget, um die Stiftsunterthanen von Magdeburg und Halberſtadt, in dem damaligen Baurenkriege ruhig zu behalten, die am meiſten in den Stiftern ſchwürig waren. Churf. **Joachim** mißbilligte zwar auch öffentlich Herz. **Albrechts** Verfahren, weil er immer dem Catholiſchen Glauben feſt anhieng: aber er ſtimmete doch nicht zu dem Verfahren des Kaiſers und Deutſchordens wider ihn, und hielt die Würkung der Acht immer heimlich auf. So ward er auch in ſeinem Lande nicht ſchärfer gegen die Proteſtanten, da er doch nicht wehrete, daß ſchon in den Häuſern ein ganz andrer Gottesdienſt gehalten ward, als in den Kirchen, welches ſonderlich vom Adel geſchah. Es konnte nicht fehlen, daß ſeine Unterthanen proteſtantiſch wurden, da ringsherum in Braunſchweig, Lüneburg, Magdeburg, Mecklenburg, Sachſen, Pommern und Heſſen, 1526 faſt alles ſchon Churf. Albrechts weniger Eifer für die Catholiſche Religion. dieſer Parthey beygetreten war, und mit der Zeit Churf. **Albrecht** ſeinen Halberſtädtiſchen und Magdeburgiſchen Ständen ſelbſt die freye Religionsübung verſtattete, und damit ſeinen wenigen Eifer um die Römiſche Kirche, deren Cardinal er doch hieß, bezeigete. Zwar machten beyde Herren jezt Mine, als ob ſie mit Ernſt dem Lutherthum in ihren Landen ſteuren wollten. Dahin gieng die Zuſammenkunft Zuſammenkunft zu Deſſau. zu Deſſau mit Herz. **Henrich** dem Jüngern und Herz. **Erichen** zu Braunſchweig 1525, dadurch ſie verurſachten, daß ſich die Lutheriſchen Fürſten, ſonderlich Chur- Erſter Vertheidigungs-Bund der Proteſtanten. ſachſen und Heſſen, nebſt den Herz. zu Lüneburg und Mecklenburg, den Fürſten zu Anhalt, Grafen zu Mannsfeld, und der Stadt Magdeburg gleichfalls näher zur Verthendigung verbunden. Dahin gieng auch der Brandenburgiſche Landtag 1527 auf Mariä Heimſuchung zu Berlin. Es war aber doch das alles nur was lauliches. Aber zwey Dinge erbitterten Churf. **Joachim** und ſeinen Hrn. Bruder, daß ſie ein wenig härter gegen das Lutherthum zu verfahren anfingen.

Churf. Joachim u. Chur- Das eine war die Verrätherey des **Otto von Pack**, eines Lauſnitziſchen von Adel. Dieſer Mann war in Herzogs **Georgs von Sachſen**, als Rath und

Canzler,

Fürſt Albrecht wird in die Packiſchen Händel verwickelt.

Canzler, Dienſten. Er kam aber bey demſelben 1527 in Ungnade, und verließ ſeinen Hof, begab ſich aber an den Hof Landgraf Philipps zu Heſſen. Dieſem gab er Nachricht von einem heimlichen Bündniſſe, daß zwiſchen den Catholiſchen König Ferdinand in Böhmen, dem Churfürſten zu Mayntz und Brandenburg, Herzog Georg zu Sachſen, dem Herzoge zu Bayern, und den Biſchöfen zu Salzburg, Bamberg und Würtzburg, wider Churſachſen und Heſſen, und überhaupt alle Evangeliſche-geſchloſſen ſey. Er überlieferte auch eine Abſchrift deſſelben, die Hortleder T. 1. B. 2. Cap. 1. p. 776. aufbehalten hat. Es ſollte am Mittwoch nach Jubilate 1527 zu Breslau geſchloſſen ſeyn. Die Copie hatte alle Zeichen der Glaubwürdigkeit an ſich, denn ſie war von einem Notario vidimirt und beſiegelt. Darüber ward Landgraf Philipp aufmerkſam, beredete ſich mit Churſachſen, und ſetzte ſich in wehrhaften Stand. Es mochte nun etwas dran ſeyn oder nicht, ſo machten doch die Heſſiſchen Kriegsanſtalten alle dieſe catholiſche Fürſten ſtutzend, und es kam zu einer Nachfrage, was ſie zu bedeuten? Der Landgraf leugnete nicht, daß es darauf angeſehen ſey, ſich und die Evangeliſchen gegen gewaltige Angriffe zu vertheidigen. Sie aber leugneten alleſamt, daß ſie je daran gedacht hätten, ihnen Schaden zu thun, und dazu ein Bündnis zu ſchlieſſen. Die Entſchuldigungsbriefe derſelben, ſonderlich Churf. Joachims und Churf. Albrechts, ſind gleichfalls beym Hortleder, und nun auch beym Herrn Pauli zu finden. Darüber gab ſich der Landgraf zufrieden, verlangte aber doch, daß ihm die gehabten Unkoſten erſtattet würden, welches Mayntz, Bamberg und Würtzburg thun mußten. Pack, der den Original-Tractat, nach ſeinem Verſprechen, nicht hatte herbey ſchaffen können, ward darüber in Haft genommen. Er wußte ſich zwar wieder loszureden; aber doch ward er nun unſtätt und flüchtig, und verlohr endlich zu Antwerpen den Kopf, und wir halten davor, nicht mit Unrecht. Es war doch gleichwol eine Verrätherey wider ſeinem alten Herrn, und eine Anlage zu einem groſſen Blutvergieſſen. Seine Urkunde konnte ſchwerlich etwas anders ſeyn, als ein bloſſer Entwurf, darüber noch nichts beſchloſſen worden, und es gab bis den Fürſten, die ſich deſſen ſo einmüthig entſagten, eine Verbitterung ein, die von nun an ſehr hoch ſtieg. Daß ſie bloß aus Furcht vor den Landgrafen die Sache geläugnet, iſt nicht möglich zu glauben, da ſie auch unbereitet mächtig genug waren, ihn zu begegnen. Aber freylich, nun wurden ſie aufgebracht, daß ſie ſich verbunden.

Begebenheiten der Churfürſtin.

Noch mehr brachte den Churfürſten Joachim auf, die Lutheraner zu haſſen, eine Begebenheit in ſeinem eigenen Hauſe. Wir wiſſen ſchon wie ſchlecht er mit der Churfürſtin ſeiner Gemahlin geſtanden. Es war offenbar, daß er ſie nicht mehr liebte, ob ſie es gleich, ihrer Gottſeligkeit und Tugend wegen, verdiente. Eliſabeth, dieſe Tochter König Johanns in Dännemark, und Schweſter König Chriſtians II. war mit ihm 1502 zu Stendal vermählt, und führte mit ihm bis

König Chriſtian II. von Dänemarck kommt nach Berlin.

Bringt die Churfürſtin zur Erkänntnis der Evangeliſchen Religion.

Begebenheiten des Churf. Hofes bey einem angedeuteté Gewitter.

1515 eine gute und ſehr vergnügte Ehe. Seit der Zeit aber ward die Liebe zwiſchen ihnen ſehr lau, und vielleicht machte ihre eigene Eiferſucht, (eine Schwachheit, die man einer tugendhaften Seele nicht eben ſo gar mit Recht verargen kann, ſo übel ſie von den beleidigenden Theile gemeiniglich genommen wird,) daß ſie nach und nach gar erkaltete. Indeſſen war zwiſchen ihnen beyden doch noch ein ziemlicher Friede, bis auf die Zeit, da ihr Bruder, König Chriſtian II. von Dänemark, aus ſeinem Reiche vertrieben war, und ſeine Zuflucht an den Hof Churfürſt Joachims nahm, und Hülfe wider den neuerwählten König Friedrich I. ſeines Oncles ſuchte, der ſelber die Schweſter des Churfürſten zur Ehe hatte. Wir werden von dieſer Sache noch beſonders reden. König Chriſtian II. ſo tadelhaft ſonſt ſeine Aufführung geweſen ſeyn mag, hatte gleichwol ſchon eine Erkänntnis der Evangeliſchen Lehre, und die brachte er mit nach Berlin, wo er ſie ſeiner Schweſter gleichfals einflöſſete. Sie nahm dieſelbe begierig an, und wuchs dergeſtalt in der Gottſeligkeit, daß ſie dadurch ihren Gemahl ziemlich rührete. Das that ſie unter andern einmal 1525. am 15 Julii. Es hatte ein Sterndeuter dem Churfürſten geſagt, daß an dieſem Tage ein ſolch Ungewitter entſtehen würde, daß zu beſorgen, es werde Berlin und Cölln darin untergehen. Er war dieſer Kunſt ſo ergeben, daß er alles blindlings glaubete, was ſie ſagte, und alles fürchtete, was ſie drohete. Er machte ſich alſo an demſelben Tage hinaus aufs Feld bey Tempelhof, mit ſeiner Gemahlin, Kindern und ganzen Hofſtaat, und erwartete das ſchreckliche Ding mit vieler Bekümmernis. Aber als der Tag meiſt verfloß, und nichts geſchah, nahm ſie ſich das Herz ihm zuzureden, ſich vor ſolchen Dingen und ihren Vorherſagungen nicht zu fürchten, weil er aller Orten in Gottes Hand ſey, den er allein zu fürchten habe; es wäre ſeiner Würde ſowol als dem Chriſtenthum anſtändig, alle Schickſale ohne Furcht zu erwarten, wo ihn Beruf und Stand erforderten. Dis rührete ihn ſo, daß er anſpannen ließ, und gegen Abend wieder in die Stadt fuhr. Gleichwol hatte der Sternſeher, zu ſeinem Glücke, nicht ganz gelogen. Ehe ſie das Schloß erreichten, entſtand ein Gewitter, und vor dem Portal, da ſie eben hinein fahren wollten, erſchlug der Donner den Kutſcher und 4 Pferde vor dem Wagen, that aber ſonſt keinen Schaden, und Hof und Stadt kamen mit dem bloſſen Schrecken davon.

Beſtärkung der Churfürſtin i. d. Evangeliſchen Lehre.

Begebenheit eines Mönchs im Dom zu Berlin.

Die Churfürſtin fuhr fort in ihrer Gottſeligkeit, und erzog auch ihre Kinder darin, die ihr heimlich beypflichteten, ſich aber, aus Furcht vor ihrem Herrn Vater, nichts merken laſſen durften. Sie aber kehrete ſich daran nicht, ſondern eröfnete ihre Gedanken von der Religion ungeſcheut, obgleich der Churfürſt daher Gelegenheit nahm, ihr mit mehr Kaltſinn zu begegnen. Sie ward nicht wenig in ihrer Religion geſtärket, durch eine Begebenheit im ſchwarzen Kloſter oder Dom zu Berlin. Ein Mönch predigte daſelbſt vor der Hofſtaat, wider die lutheriſche Ketzerey, und weil ſich die auf der Bibel und St. Pauli Lehre gründete, unterſtund er ſich ſogar dieſen Apoſtel eines Irrthums und falſcher Lehre zu beſchuldigen, und läſterte, daß derſelbe gelogen, wenn er geſaget, der Sohn Gottes ſey gebohren von einem Weibe, da doch ſeine Mutter eine Jungfrau geweſen. Er raſete dabey ſo heftig, und erboſſete ſich dergeſtalt über Luthern, daß ihn auf der Stelle der Schlag rührete, und er für Tod von der Kanzel getragen ward, und ſtarb. Das gab am ganzen Hofe und in der Stadt ein gewaltiges Schrecken und Nachdenken. Aber die Churfürſtin ſchrieb es dem göttlichen Gerichte über den tollen Mönch zu, das ihn in ſeinen Läſterungen weggeraffet habe; und ſo überzeugte ſie ſich von der Wahrheit ihres Glaubens. Sie gieng ſo weit, daß ſie ſich auch das H. Abendmahl unter beyder Geſtalt geben ließ. Der Churfürſt bekam davon Nachricht durch die Prinzeßin Eliſabeth, die nachmals an Herzog Erich dem Aeltern zu Braunſchweig-Calenberg vermählet ward. Es ſcheinet, daß er dieſelbe ausgefraget, und ſie es wohl nicht in böſer Meynung gethan, wiewohl ſie deswegen den Proteſtanten anfänglich, als ſie das Lutherthum öffentlich annahm, verdächtig ward. Hierdurch ward er nun zu ſolchen Zorn bewegen, daß er die Gemahlin übel anließ. Man kann nicht eigentlich ſagen, wie weit ſein Zorn gegangen; man glaubt aber, daß er ihr mit einem ſehr engen Gefängnis, oder Einmaurung gedrohet, und man beſchuldiget die Hofgeiſtlichen, daß ſie ihn ſo ſehr erbittert. Wir ſollten denken, Hofgeiſtliche wären doch auch damals ſchon Hofmänner geweſen, und würden ein wenig beſſer bedacht haben, daß ſolche Rathſchläge ihnen dereinſt über den Kopf kommen könnten. Nach dem Haſtitius konnte ſie das unzeitige Weſen mit den Concubinen nicht länger verſeufzen. Daher iſt wohl zu vermuthen, daß dieſe Creaturen mehr Schuld daran gehabt, als ſonſt jemand. Es ſey nun, daß würklich ſolche Drohungen vorgefallen, oder daß ihre ein wenig zu übertriebene Eiferſucht ihr dergleichen Einbildung gemacht, ſo gerieth ſie doch in ſolche Furcht vor ihm, daß ſie ſich entſchloß, heimlich zu entfliehen. Zu ihrer Begleitung nahm ſie bloß einen Edelmann, Johann von Doltzig, und ein Kammerfräulein mit, und mit dem gieng ſie des Nachts vom Schloſſe zu Berlin weg, und fuhr auf einen elenden Bäuerwagen nach den Sächſiſchen Gränzen zu. Es mußte aber wohl ſchon alles vorher mit Churfürſt Johann zu Sachſen, ihrer Mutter Bruder, überlegt ſeyn, wenigſtens wußte ihr Bruder, der vertriebne König Chriſtian II. daß ſie kommen würde: denn der hielt ſich damals im Elende zu Torgau auf, und kam ihr an der Gränze entgegen. Als ſie zu Torgau angekommen war, ſchickte ſie an den Churfürſten von Sachſen, und ließ ihn um Schutz anſprechen, mit dem Zuſatz, daß ſie ſonſt in die weite Welt gehen und ihr Schickſal dulden müßte. Churfürſt Johann gab ihr den Aufenthalt zu Lichtenberg an der Elbe, und da hatte ſie vollkommene Freyheit, ſich ferner in der evangeliſchen Lehre feſt zu ſetzen, und dieſelbe oft aus Luthers Munde ſelbſt zu

hören.

Communion der Churfürſtin unter beyderley Geſtalt.

Zorn des Churfürſten darüber.

Die Churfürſtin nimmt die Flucht nach Sachſen.

Wohnet zu Lichtenberg.

hören. Sie that ihm einmal die Gnade, ſich ganzer drey Monate in ſeiner Wohnung aufzuhalten.

Churf. Joachims Unwille darüber mäßiget ſich mit der Zeit.

Churfürſt **Joachim** I. ward darüber zwar anfänglich mit Churfürſt **Johann** zu Sachſen ziemlich über den Fuß geſpannet, und ſehr gegen die Evangeliſchen aufgebracht. Indeſſen mit der Zeit ſahe er es gerne, daß ſie nur von ihm, und da in Sicherheit ſey. Sein Zorn gieng ſo weit nicht, daß er ſeinen und ihren Kindern verboten hätte, ſie dann und wann zu beſuchen, ob er gleichwohl wußte, daß das nicht geſchehen konnte, ohne von ihr zur Evangeliſchen Lehre ermahnet zu werden. Der Churprinz und Markgr. **Johann** kamen unterſchiedene mal zu ihr, und die Prinzeßin **Eliſabeth** hielt ſich beſonders 1534 eine Zeitlang bey ihr auf. Ein gewiſſes Merkmal, daß ſie ihr nicht zugerechnet habe, was geſchehen war, und ſie wohl unſchuldig dazu gekommen, eine Verrätherin ihrer Frau Mutter zu werden. Sie war aber damals doch noch nicht Luthers Freundin, deſſen harte Ausdrücke gegen Herzog **Georgen** und Churf. **Albrechten** ſie verdroſſen, daß ſie auch ſolche dem erſten wieder ſagte. Ihr Fehler war alſo wohl einige Schwatzhaftigkeit. Doch hernach 1538 ward ſie eine eifrige Proteſtantin. Die Churfürſtin aber blieb zu **Lichtenberg** bis 1545, obgleich unterdeſſen ihr Gemahl ſtarb, und ihre Herren Söhne die Reformation in der Marck einführten, wiewohl ſie doch auch ihren Wittwenſitz zu Spandow hatte.

Vermehrung der Evangeliſchen in der Marck.

Inzwiſchen vermehrten ſich die Evangeliſchen in der Chur-Marck täglich, und die catholiſche Geiſtliche erhoben laute Klagen, daß der Gottesdienſt in den Kirchen verabſäumet und verachtet würde. Es regierete im Jahr 1529 eine anſteckende Seuche in der Marck, der Engliſche Schweiß genannt, der die Leute ſehr ſchnell wegrafte. Die Prieſter ſagten öffentlich, das ſey das Gerichte Gottes über den Abfall von dem alten Glauben, und die Annahme der Ketzerey. Ein Pfarrer zu Friedberg in der Neumarck vermaß ſich, er wollte die Seuche bald abwenden, und deswegen eine Proceßion auf den folgenden Morgen halten; alle, die derſelben beywohnen würden, ſollten geſund bleiben, aber alle, die ſie verachteten, würden davon ſterben. Er machte alle Anſtalten dazu. Aber in der Nacht ergrif ihn ſelbſt die Seuche, und wie des Morgens der gottesdienſtliche Umgang angehen ſollte, war er todt. Das ſtärkte die Evangeliſchen ſehr in ihrem Glauben, und die Catholiſchen wurden äuſſerſt beſchämt, ſo, daß noch viel mehr Lutheriſch wurden.

Begebenheit zu Friedberg.

Biſch. Matthias zu Brandenburg neiget ſich zu den Evangeliſchen. Thom. Baitz erſter Lutheri-

Und das geſchah ſonderlich, als nach **Dietrichs** von **Harden** Tode Matthias von **Jagow** Biſchof zu Brandenburg ward, der ſich alsbald der Evangeliſchen Lehre ſehr geneigt bezeigte, ja ihr endlich gar beytrat. Dieſer ließ zu, daß die Altſtadt Brandenburg ſchon 1528 den **Thomas Baitz** zum Prediger annahm, und als derſelbe folgendes Jahr weg wollte, ſchrieb er gar an dem daſigen Rath, ihn beyzubehalten und für ſeinen Unterhalt zu ſorgen. Es verlieſſen auch bald darauf 1531 ſchon die Mönche das Paulinerkloſter zu Brandenburg, und lieſſen es ledig ſtehen. Es waren Bettelmönche; und ihre Flucht iſt eine gewiſſe Anzeige, daß ihnen Niemand mehr Almoſen geben wollen.

ſcher Prediger zu Brandenb. Mönche fangē an ihre Klöſter zu verlaſſē.

§. 38.

Die Evangeliſchen waren 1529 ſo ſehr angewachſen in Deutſchland, daß ſie immer freymüthiger ihren Glauben bekannten. Auf dem Reichstage zu **Speyer** ward durch Mehrheit der Stimmen ein Abſchied gemacht, der den Lauf ihrer Lehre durchaus verbot. Aber Churfürſt **Johann** zu **Sachſen**, Marckgraf **Georg** von **Brandenburg**, Landgraf **Philipp** von **Heſſen**, Herzog **Franz** und Herz. **Ernſt** zu **Lüneburg**, Fürſt **Wolfgang** von **Anhalt**, und 14 Reichsſtädte, legten einen feyerlichen Widerſpruch dagegen ein, darüber ſie, und alle Anhänger der Lehre **Luthers**, den Namen der **Proteſtanten** empfiengen. Sie beriefen ſich darin wieder den nachtheiligen Reichsabſchied auf den Kaiſer, auf ein freyes Concilium, und jeden unpartheyiſchen Richter. Churfürſt **Joachim** war mit ſeinem Chur-Prinzen auf dieſem Reichstage gegenwärtig. Der letzte ließ ſich damals ſchon heraus, daß er in Religionsſachen richtiger denke, als die Geiſtlichen. Er war in einer Verſammlung zugegen, da ſie **Luthern** im Punkt des Abendmahls widerlegen wollten. Sie ſagten, das Wort **Alle**, in der Rede Jeſu: Trinket Alle daraus, gienge nur auf die Geiſtlichen. Da fragte ſie der Churprinz, ob denn das Wort Alle, auch nur die Geiſtlichen bedeute, wenn es hieſſe: Ihr ſeyd rein, aber nicht alle? Sie wurden ſehr beſchämt darüber, und erkannten ſtillſchweigend die Richtigkeit ſolcher Auslegung der Schrift.

Die Evangeliſchen bekommen den Namen Proteſtanten.

Churpr. Joachim II. beſchämet die päbſtl. Gottesgelehrten.

Die Proteſtanten ſchickten hierauf Geſandten nach Italien an dem Kaiſer **Carl** V. der ſich damals vom Pabſt krönen laſſen wollte. Dieſe Geſandten hieſſen: **Michael** von **Kaden**, **Johann** von **Ehingen**, und **Alexander Frauentraut**. Sie trafen den Kaiſer zu Placenz an, und hatten erſtlich gnädiges Gehör. Aber **Michael** von **Kaden** nahm, da ſie ſchon eine ziemliche gute Abfertigung erhalten hatten, vor dem Abzuge noch Gelegenheit, für ſich beſonders dem Kaiſer ein Buch von der Lehre der Proteſtanten, im Namen des Landgrafen **Philipps** zu übergeben. Der Kaiſer ſelbſt ſagte ſofort eben nichts dazu; allein auf Anhetzen ſeiner Spanier und des **Granvolla**, ließ er ſie zurück vor den letzten rufen, und durch denſelben hart anfahren. Zween von ihnen wollten nichts darum wiſſen, **Michael** von **Kaden** entſchuldigte ſich damit, er habe vom Landgrafen mündlichen Befehl bekommen, das Buch zu überreichen. Sie mußten mit dem Kaiſerlichen Hofe nach **Parma** gehen, dahin ſie **Hubertus Thomas**, Pfalzgraf **Friedrichs** Geheimſchreiber begleitete. Durch deſſen Fürſprache bey dem **Granvolla**

Proteſtantiſche Geſandtſchaft an dem Kaiſer.

volla und dem Prinzen von Oranien, erhielten der **Ehinger** und **Frauentraut** ihre Freyheit nach Deutſchland zu reiſen, **Michael** von **Kaden** aber ſollte mit nach **Bologna** gehen, wo ſein Buch vom Pabſt und Cardinälen ſollte unterſuchet werden. Die beyden erſten ſäumten nicht lange, ſondern ſetzten ſich noch denſelben Abend zu Pferde, und ritten davon, ob ſie gleich den **Thomas** verſprochen hatten, bis zu ſeiner Abfertigung zu warten. Sie furchteten ſich aber, daß der Kaiſer ihretwegen anders Sinnes werden mögte. Der von **Kaden** mußte indeſſen mit nach **Bologna**. Da aber dachte man an ihn nicht, und ließ ihn frey und unbefragt herum gehen. Er merkte dieſes kaum, als er rathſam fand, ſich davon zu machen, und kam glücklich noch eher wieder zu Venedig an, als die beyden andern und **Thomas**; die ihn in der Herberge antrafen, als ſie nachkamen. So kamen ſie denn ohne groſſe Ungelegenheit nach Hauſe (*).

Reichstag zu Augsburg 1530.

Marckgraf Georgs Beſtändigkeit.

Churpr. Joachim hilft die Sache wegen des Predigens vermitteln.

Augsb. Confeßion wird übergeben.

Als der groſſe Reichstag zu Augsburg 1530 erſchien, reiſete Churf. **Joachim** mit dem Churprinzen dahin. Er gieng dem Kaiſer bis Inſpruck entgegen, und am 15ten Junii hohlete er ihn mit andern Fürſten zu Augspurg ein, dabey er und Churf. **Albrecht** von Mayntz ihre Beredſamkeit zeigeten. Es entſtand bald ein Widerwille zwiſchen den Catholiſchen und Proteſtanten. Dieſe knieten nicht nieder, als der päbſtliche Legat den Ständen den Seegen ertheilete. Sie weigerten ſich der Frohnleichnams-Proceßion beyzuwohnen; ſie wollten ſich den Gottesdienſt in ihren Quartieren nicht verbieten laſſen, als die Catholiſchen es beym Kaiſer dahin brachten, daß es geſchah. Marckgr. **George** that ſich bey dieſer Gelegenheit durch ſeine Beſtändigkeit hervor. Er hatte das Herz, dem Kaiſer zu ſagen: **Er wolle lieber niederknien, und ſich den Kopf abhauen laſſen, ehe er Gott und ſein Evangelium verleugnete.** Doch ſagte der Kaiſer darauf: **Nicht Kopf ab! Nicht Kopf ab!** Indeſſen ward die Sache wegen des Predigens ſo vermittelt, daß ihnen erlaubt ſeyn ſollte, vor ſich, in ihren Zimmern predigen zu laſſen, nur wollte der Kaiſer ſelbſt die Prediger ernennen. Churf. Albrecht von Mayntz, der Churprinz **Joachim**, Herzog Georg zu Sachſen, Herz. **Ludwig** zu Bayern, und Herzog **Albrecht** von Mecklenburg hatten es alſo vermittelt. Am 20 Junii ward der Reichstag eröfnet. Pfalzgraf **Friedrich** that im Namen des Kaiſers den Vortrag, und Churf. **Joachim** antwortete darauf im Namen der Stände. Am 24 Junii baten die Proteſtantiſchen Fürſten, Churf. **Johann** zu Sachſen, und ſein Churprinz **Johann Friedrich**, Marckgr. George von

---

(*) Wir erzählen dis nach dem **Hub. Thomas** ſelbſt, im Leben Pfalzgraf Friedrichs, B. 7. §. 34. f. der ein Augenzeuge und Unterhändler dieſer Geſandtſchaft geweſen. Der Kaiſer iſt alſo über die Proteſtation der Evangeliſchen ſelber nicht eigentlich ungehalten geweſen, wie **Sleidanus** will, ſondern nur über die Uebergabe des Buchs. Die Proteſtation mogte ihm wohl gar etwas Angenehmes ſeyn, um ein Mittel zu haben, den Pabſt damit zu reitzen, da ſeine Freundſchaft mit demſelben nicht recht aufrichtig war.

n. Ch. Geb. 1499 - 1535.

von Brandenburg, Herz. **Frantz** und Herz. **Ernſt** von Lüneburg, Landgraf **Philipp** von Heſſen, Fürſt **Wolfgang** von Anhalt, und die beyden Reichs-Städte **Nürnberg** und **Reutlingen**, den Kaiſer um Erlaubnis, ihr Glaubensbekenntnis öffentlich ableſen und übergeben zu dürfen. Das geſchah am 25 Junii Tages nach Johannis des Täufers. Der Churſächſiſche Canzler D. **Chriſtian Bayer**, verlaß es Deutſch, und ſo langſam und laut, daß es Jedermann auf dem Platz des Kaiſerl. Quartiers hören und verſtehen konnte. Darauf übergab ers dem Kaiſer in deutſcher und lateiniſcher Sprache. Der Eindruck war verſchieden, den dies Bekenntniß machte. Einige Catholiken konnten die Wahrheiten darin nicht verkennen. Unſer Churfürſt und der Erzbiſchof zu Salzburg wollten es in einem Geſpräch mit dem Biſchof von Augsburg, **Chriſtoph von Stadion**, tadlen, beſonders in dem Artikel von Anrufung der Heiligen und dem Anſehen der Kirche. Allein, **Chriſtoph von Stadion** bekannte frey heraus, daß die Proteſtanten darin nicht unrecht hätten, da die Anrufung der Heiligen kein Glaubensartikel ſey, und die Peoteſtanten nicht das Anſehen der Kirche, ſondern den Mißbrauch derſelben tadelten, da es offenbar ſey, daß dadurch viele Jrthümer in der Kirche einſchlichen. Churfürſt **Albrecht** zu Mayntz ſuchte eine Vereinigung zu treffen; der Churprinz **Joachim** aber ward völlig überzeuget, daß alles Wahrheit ſey, was die Proteſtanten bekenneten. Herzog **Henrich** zu Braunſchweig erklärte alles für Pfaffengezänk, bis auf die Lehre der Proteſtanten vom Heil. Abendmahl und der Prieſter-Ehe, die vollkomme gegründet wäre; und ſo dachten auch die Herzoge von Bayern. Aber Churf. **Joachim** und Herz. **Georg** zu Sachſen blieben völlig päbſtlich geſinnet, und ſtimmeten nebſt denen andern endlich darin überein, daß ihre Gottesgelehrten das Proteſtantiſche Glaubensbekenntnis widerlegen ſollten. **Conrad Wimpina**, und **Wolfgang Rehdörfer** von **Herzogenrath**, Domprobſt zu Stendal, waren mit den Churfürſten nach Augsburg gekommen. Dieſe arbeiteten nebſt andern daran; und am 3ten Auguſt ward dieſe Widerlegung in deutſcher Sprache verleſen, doch ſehr geſchwinde, und als die Proteſtanten davon eine Abſchrift verlangten, ward ſie ihnen verſagt, und befohlen, ſie ſchlechthin anzunehmen. Sie unterlieſſen dennoch nicht dagegen eine Verantwortung, oder die **Apologie ihrer Confeßion**, ſo viel ſie von der Widerlegung, bey der flüchtigen Vorleſung anmerken können, zu machen, dabey **Philipp Melanchton** wieder die Feder führete, wie bey der Confeßion ſelber. Allein, ſie ward nicht angenommen, noch verſtattet zu verleſen, und nochmals befohlen, ihr Glaubensbekenntnis fahren zu laſſen, weil es widerlegt ſey. Als ſie nun dazu ſich nicht verſtehen wollten, und ein groſſer Streit darüber entſtund, erbot ſich Churfürſt **Joachim**, Churf. **Albrecht** und Herzog **Henrich** von Braunſchweig, einen gütlichen Vergleich zu vermitteln. Aber bey der Conferenz darüber wollten die Catholiſchen abermal, daß ſich die Proteſtanten unterwerfen ſollten, und Churfürſt **Joachim**, der

Verſchiedener Eindruck davon bey den Catholiken.

Conr. Wimpina, Rehdörfer, machen die Widerlegung der Augsburg. Confeßion.

Apologie der Augsb. Confeßion.

Churf. Joachims und anderer Stände Mitlerſchaft iſt ohne Würkung.

Marckgraf Georg kann von Churfürſt Joachim nicht beweget werden.

Churf. Joachim redet hart im Namen des Kaiſers.

Reichs-Abſchied wider die Proteſtanten.

der das Wort führte, that es in ſehr harten und bedrohlichen Ausdrücken, die der Kaiſer ſelber mißbilligte. Man ſchränkte die Zahl der Unterhändler hierauf ein, und ſetzte ſie auf zween Fürſten, zween Rechtsgelehrten und drey Theologen auf beyden Seiten herunter; unter den Proteſtanten war Marckgr. **George**, und der Rechtsgelehrte Doct. **Heller**, ein gebohrner Brandenburger. Und als dieſe Zahl noch zu groß war, um einig werden zu können, ließ man auf jeder Seite nur einen Rechtsgelehrten, und zween Theologen handeln. Aber es war alles umſonſt, da die Catholiken durchaus darauf beſtunden, daß die Proteſtanten, die in einigen Stücken, welche den Glauben nicht betraffen, nachgeben wollten, in allen Lehren ſich unterwerfen ſollten. Churf. **Joachim** und Churf. **Albrecht** ſuchten alſo ihren Vetter Marckgr. **Georgen**, von den Proteſtanten abzuziehen, und mit der Ungnade des Kaiſers zu ſchrecken. Sie richteten aber nichts aus. Der Kaiſer gab darauf den Proteſtanten, weil ſie in einigen Stücken nachgegeben hatten, eine Friſt, ſich zu bedenken, es in andern auch zu thun. Doch dawider proteſtirten ſie abermal, und drungen darauf, daß ihr Glaubensbekenntnis unwiderlegt ſey, wie ſie das in der Apologie zeigen könnten, welche ſie nochmals verlangten, vorlegen zu laſſen. Der Kaiſer ließ ihnen durch Churf. **Joachim** wieder antworten, welches abermal mit harten Worten und Drohungen geſchah, ſo, daß auch die Churfürſten von Mayntz und Trier ſelber ihr Mißfallen darüber beym Kaiſer bezeugeten, der es auch nicht billigte. Daher der Churfürſt nöthig fand, ſich deshalb gegen Georgen von **Seckendorf**, Marckgraf **Georgens** Hofmarſchall, zu entſchuldigen. Gleichwol war endlich der Reichsabſchied gemacht, mit dem die Proteſtanten ſchlecht zufrieden waren, weil ihnen anbefohlen ward, bey der alten Lehre zu bleiben, bis zur Kirchenverſammlung keine Aenderung in der Lehre und Gebräuchen zu machen, die Stifter und Klöſter wieder herauszugeben, keine neue Schriften ausgehen zu laſſen, u. d. g. Dawider proteſtirten ſie nun abermal, und zogen, ohne ihn zu unterſchreiben, alle nach Hauſe. Die Catholiſchen furchteten ſich in der That, daß bey damaliger Türkengefahr, die Proteſtanten ſich zuſammenthun, und gegen dieſen Reichsabſchied etwas unternehmen möchten, zumal da der hitzigſte unter ihnen, Landgraf **Philipp**, ſchon lange vor dem Schluß des Reichstages weggereiſet war, und ſie vermuthen ließ, daß er ſich rüſten mögte. Daher ward dem Reichsabſchiede noch zugeſetzt, daß ſie ſich, in Sachen der Religion, einander treulich und aufs beſte beyſtehen und helfen wollten.

Schmalkaldiſcher Bund der Proteſtanten.

Würklich war dieſer Reichsabſchied, und die demſelben vorhergegangene harte Reden Churf. **Joachims** Urſache, daß bald darauf die Proteſtanten ſich miteinander zu **Schmalkalden** verbunden, auf allen Fall, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Sie ſchloſſen ihr Bündnis auf 5 Jahr, nach deren Verflieſſung es noch auf 10 Jahr verlängert ward, da denn viele andre Fürſten mehr, die indeſſen die Evangeliſche Lehre angenommen hatten, darin traten. Doch Marckgr. **George**, ſo be-

beſtändig er ſonſt Lebenslang bey der Evangel. Lehre war, ſo weigerte er ſich doch, demſelben weiter beyzutreten, als mit ihm in der Gemeinſchaft des Glaubens zu bleiben: der Vertheidigung aber durch die Waffen entſagte er ſich. Und das that er, theils weil er die Freundſchaft Churf. **Joachims** und Churf. **Albrechts**, nicht ganz aufgeben wollte, theils weil er den Catholiſchen mit ſeinen Landen gar zu nahe lag, und im Angrif den erſten unverwindlichſten Stoß würde auszuſtehen gehabt haben. Er ſtund ohnedem auch in Gefahr, die Vormundſchaft des Marckgraf **Albrecht Alcibiades** zu verlieren, damit ihn Churfürſt **Joachim** ſchon gedrohet hatte.

Marckgraf George bleibet aus dem Sch. Bund.

Ehe der Reichstag noch geendiget war, zog der Churprinz **Joachim II.** wieder nach Hauſe; und beſuchte unter Wegens die Frau Mutter, und Doctor **Luthern**, den er ermahnete, getroſt fortzufahren. Es war Zeit, daß er ſich im Lande gegenwärtig befand; denn es entſtund der Religion wegen ein gefährlicher Tumult zu **Stendal**, der leicht weiter um ſich hätte greifen können: Zu Stendal hatten einige Tuchmachergeſellen, und Schuhknechte, die in Sachſen gewandert, die Lutheriſchen Lieder und Lehre bekannt gemacht. Nun hatte zwar daſelbſt, wie im ganzen Lande, der Churfürſt dieſelbe von den Kanzeln verbieten laſſen; allein es war im Franciſcanerkloſter ein Mönch, Namens **Lorentz Kuchenbecker** von der Evangeliſchen Lehre überzeugt, und lobte in ſeinen Predigten dieſe Lieder, ermunterte auch von der Kanzel am St. Annentage die Leute, ſie zu ſingen, mit den Worten: **We et kan, de heve an, ick kan et nich.** Die Handwerksburſche lieſſen ſich nicht lange nöthigen, ſondern ſungen, und thaten es hernach in allen Predigten des **Kuchenbeckers**. Daher gab es zu der Kloſterkirche einen groſſen Zulauf, und der Rath der Stadt durfte es aus Furcht eines Aufruhrs nicht verbieten: denn die Stadt war voll ſolcher jungen Leute von fremden Orten her. Er berichtete es an den Churprinzen, der den Landshauptmann, **Buſſo von Alvensleben**, nebſt 2 andern Räthen, **Gerd von Lüderitz**, und **Jacob von Jeetz** nach **Stendal** ſchickte. Die lieſſen nebſt den Rath Sonntags vor Mariä Himmelfart die Bürgerſchaft zu Rathauſe kommen, und zeigten ihr an, daß ſie ſich nach der alten Kirchenordnung halten ſollte, welches ſie auch verſprach. **Kuchenbecker** ward auch vorgefordert, und ihm befohlen nicht zu predigen, wenn die Handwerksburſche ſingen würden. Die Nacht darauf wurden einige Schuhknechte zur Haft gebracht, und den übrigen, die für ihre Freyheit baten, als die Herren wieder zu Rathhauſe waren, ſolches abgeſchlagen; ſo wollte man ſie ſelbſt auch nicht aus der Stadt laſſen. Das gab ihnen eine Furcht, daß man ſie alle würde zur Haft bringen wollen. Der Hauptmann und die Räthe giengen darauf gegen Abend in das Kloſter mit Kuchenbeckern zu reden; der aber ſich nicht ſprechen ließ. Sie giengen von da nach der Dechaney zum Abendeſſen. Indeſſen entſtand ein Gerücht, der Landeshauptmann habe den Kuchenbecker gejagt und geſtochen. Darüber liefen die Burſche zuſam-

Churpr. Joachim u. Marckgraf Johann ſtillen den Aufruhr zu Stendal.

Lorenz Kuchenbecker.

N. Ch. Geb. 1499 : 1435.

men. So bald es der Stadtrath erfuhr, ließ ers den Räthen ſagen, mit der Verwarnung, nicht in der Dechaney zu bleiben, ſondern auf das Rathhaus zu kommen, welches ſie thaten. **Kuchenbecker** erſchien nun unter den loſen Volck, und ſagte, man hätte ihn gefangen nehmen wollen. In dem Augenblick ward das Rathhaus umringet, ehe noch die Bürger dahin kommen konnten, es zu verwehren. Das Volk ſtürmete, und wollte die Churfürſtlichen Räthe herab haben, die aus den Fenſtern um Hülfe riefen. Kaum brachtens die dazu kommenden Bürger dahin, daß ſich der Pöbel bis zum folgenden Morgen zu Frieden gab. Doch wurden die Häuſer der Prieſter darauf geplündert, und die Räthe mußten auf dem Rathhauſe bleiben. Den folgenden Tag mußten ſie, um nur mit dem Leben davon zu kommen, einige Artikel unterſchreiben, die der Pöbel durch 6 Perſonen von den Aelteſten der Gülden und Gewerke vorlegen ließ. Darauf ließ man ſie und den Rath vom Rathhauſe, und aus der Stadt ziehen. Allein die Stadt mußte es bald empfinden; denn einige Bürger hatten Theil daran, unter andern ein Stadtwachtmeiſter, **Matthias Schönwald**. Am Lucientage kam der Churprinz mit 1000 Pferden in die Stadt, und da wurden unterſchiedene, deren man habhaft werden konnte, gefangen genommen. Nach geſchehener Unterſuchung fiel das Urtheil, als der Churfürſt wieder zu Hauſe angelanget, dahinaus, daß 6 Perſonen, die darin verwickelt waren, am Leben geſtraft werden ſollten. Die Stadt mußte 1000 Flor. Strafgelder bezahlen, allen verurſachten Schaden an Rathauſe und Prieſterwohnungen erſetzen, die Pantaleonsſchmauſe der Tuchmacher abſchaffen, die Zollfreyheit durch die Altmarck und Prignitz verlieren, und alle entflohene Rädelsführer mit Weib und Kindern aus der Stadt verweiſen. Der Churfürſt würde ſie noch härter angeſehen haben, wenn nicht die beyden Prinzen noch die Stadt vertreten hätten. Doch beſchuldigte man den Bürgemeiſter, **Werner Buchholtz**, daß er dem Churfürſten ſogleich 10000 Flor. geboten, der doch wohl mit 4000 zufrieden geweſen wäre. Insgeſammt rechnete man, daß der Proceß der Stadt an die 30000 Flor. gekoſtet hätte.

Erſter Religionsfriede wird den Proteſtanten bewilliget.

So hart ſich indeſſen die Catholiſchen, und unter denſelben auch unſer Churfürſt auf dem Reichstage zu Augsburg gegen die Proteſtanten bewieſen, ſo ſehr wurden ſie bald nachher darüber zur Reue gebracht. Sie ſahen die Türken in Ungarn vor den Thoren Deutſchlands, und ohne die Hülfe der Proteſtanten konnten ſie ihnen kein Heer entgegenſtellen. Die proteſtantiſchen Fürſten und Stände mehreten ſich augenſcheinlich. Der Churprinz Joachim ſelber fuhr fort mit ſeiner Freundſchaft gegen **Luthern**, und ſprach ihn nochmals 1531, bey welcher Gelegenheit er ihn doch freundſchaftlich beſtrafte, daß er ſo ſehr wider große Herren loszöge. Er antwortete ihm: Ein weidenes Ruthlein könnte man mit einem Meſſer zerſchneiden, aber zu harten Eichen brauche man Aexte, Keile und Sägen. Es trug auch der Mathematicus **Gauricius** etwas bey, ihm das Pabſtthum verhaßt

Churpr. Joachims Unterredung mit D. Luthern.

zu

N. Ch. Geb. 1499 - 1535.

zu machen. Der kam aus Italien an den Hof zu Berlin, und erzählete die Laſter und Gottesläſterlichen Reden des Pabſtes Clemens VII. wider den Chriſtlichen Glauben. Bey ſolchen Umſtänden ward den Catholiſchen bange, daß endlich ganz Deutſchland Lutheriſch werden mögte. Churf. Albrecht zu Maynz, deſſen Rathſchläge immer auf die Mäßigung giengen, drang daher 1531 damit durch, daß ihm und Churf. Ludwigen zu Pfalz die Vermittelung vom Kaiſer und Reich aufgetragen ward. Damit kamen ſie 1532 zu Nürenberg zu Stande, daß die Augsburgiſchen Confeßionsverwandten ſich verpflichteten; „nach der übergebenen „Confeßion keine weitere Neuerungen in der Lehre und Kirchengebräuchen, als „ſchon geſchehen, anzufangen, bis auf eine künftige Kirchenverſammlung; noch „auch die Unterthanen der Catholiſchen Stände in Glaubensſachen wider ihre Obrigkeiten zu ſchützen: die Gerichtsbarkeit der Prälaten ſollte in jetzigen Zuſtand „bleiben: aber auch Evangeliſche Räthe auf Craistagen und beym Cammergerichte „zugelaſſen werden: die Rechtshändel bey den letztern wider ſie in Glaubensſachen „ausgeſtellet ſeyn, und keiner den andern deswegen vergewaltigen, ſondern ein jeder bis zum Concilio, oder bis alles auf einem Reichstage verglichen ſey, bey „ſeinem Glauben ungeſtöhrt bleiben.“ Alle Proteſtanten, bis auf Landgr. Philippen, der ihm nicht trauete, nahmen dieſen Frieden an, doch ohne deswegen den Schmalkaldiſchen Bund aufzuheben. Und nun griffen ſich dieſe ſo gut als die Catholiſchen an, König Ferdinanden Hülfe wider den Türken zu leiſten. Churf. Joachim ließ nun in ſeinen Landen auch ſehr nach, die Evangeliſchen zu beunruhigen: und ob er wohl in öffentlichen Gottesdienſt nirgend eine Aenderung verſtattete, (wie er auch anfänglich nicht in den Frieden hatte willigen wollen,) ſahe er doch wegen des häuslichen ſehr durch die Finger, zumal da die Völker, die ſein Churprinz nach Ungarn führete, meiſt aus lauter Proteſtanten beſtunden; und dieſer Prinz ſelber bey ſeinem Hin- und Herzug durch Sachſen abermal ſeine Frau Mutter und D. Luthern beſuchte, und ſeine Neigung zur Evangeliſchen Religion ſtark muthmaßen ließ. Man beſchuldigte damals Luthern, er habe den Churprinzen gerathen, da es ſein Hr. Vater ſo haben wollte, möge er immer das heil. Abendmal unter einer Geſtalt nehmen.

Churfürſt Albrecht zu M. vermittelt den Frieden.

Churf. Joachim beobachtet den Frieden genau.

Der Pabſt merkte, daß nach der Uebergabe der Augsburgiſchen Confeßion auch den übrigen Catholiſchen anfingen die Augen aufzugehen, und ſie wenigſtens mit den Proteſtanten darin völlig eins wären, daß ſie ein allgemeines, freyes und unpartheyiſches Concilium verlangten, vor welches doch ihm äuſſerſt grauete. Er machte aber aus der Noth eine Tugend, und gab nun ſelbſt vor, er wolle ein ſolches verſammlen, und ſchickte ſeinen Nuntius, Peter Paul Vergerius nach Deutſchland, an alle Fürſtliche, auch ſo gar Proteſtantiſche Höfe. Dieſer kam auch an den Hof zu Berlin, und brachte ſein Gewerbe an. Allein jedermann konnte wohl merken, daß es dem Pabſt kein Ernſt damit ſey. Daher ſpottete Luther

Der Pabſt ſtellt ſich, ein Concilium halten zu wollen.

Peter Paul Vergerius kommt nach Berlin.

II. Ch. Geb. 1499 - 1535.

Luther nach ſeiner Art darüber, und ſagte: „der Pabſt ſchleppet ſich mit dem armen Concilium wie die Katze mit den Jungen: bald will ers hier, bald will ers dort haben, wo es nicht ſeyn kan, und er ſelbſt nicht will: ich halte er wird ein Markolphus werden, der einen Baum ſuchte, an dem er gern henken mögte, und nicht finden konnte.“ **Vergerius** hatte auf ſeinen Reiſen in dieſem Geſchäfte ohne Zweifel die Ueberzeugung bekommen, die ihn hernach drang, das Pabſtthum zu verlaſſen, dazu ihn zuletzt die Verzweifelung des **Franz Spira** bewegete.

Churf. Joachims letzte Geſinnungen gegen die Proteſtanten.

Churfürſt **Joachim** milderte, je näher er ſeinem Tode kam, immer mehr und mehr ſeine Geſinnungen gegen die Proteſtanten. Er bekam ein ſtarkes Mißfallen an den theologiſchen Streitigkeiten, da er wohl ſahe, daß die Catholiſchen Gelehrten den Lutheranern nicht gewachſen waren. Er beobachtete den Religionsfrieden genau. Und es entſtand ein Gerüchte, „daß er ſich recht ſehr gefreuet habe, daß Herz. **George** zu Sachſen ſich mit Luthern in Streit eingelaſſen, und von demſelben ſo unſanft abgeführet worden: Dabey er ſich ſelbſt glückwünſchete, dieſe ſo leicht zureitzende Art von Propheten, wider ſich ſelbſt nicht noch weiter aufgebracht zu haben.“ (Es ſind die Worte des **Seckendorfs** in der Geſchichte des Lutherthums B. 3. Sect. 7. §. 21.) Was hier Churf. **Joachim** von einer Art Propheten ſollte geſagt haben, zielte ohne Zweifel auf die Gabe **D. Luthers**, von künftigen Dingen, und von Geſinnungen dieſer oder jener Perſonen zu urtheilen, und ſie mit einer Art von Gewißheit vorher zu ſagen, da ſie ſehr oft eintrafen.

D. Luthers Gabe zu Urtheilen u. Vorherſagungen.

Z. Ex. Herz. **Georgs** Sohn, Herz. **Johann** hatte ihm gedrohet, er wolle ihn noch härter verfolgen, als ſein Herr Vater. Aber er ließ ihm wieder ſagen: „Herz. **Hans** mogte ſich doch nicht um mich bekümmern, ſondern nur auf ein ſeeliges Ende gedenken; denn ich weiß gewiß, daß er ſeines Vaters Tod nicht erleben wird.“ Und das geſchah. Er hatte auch den Tod Biſch. Hieronymus von Brandenburg vorhergeſagt, als ihn derſelbe mit dem Feuer gedrohet hatte: ſeine Worte waren geweſen: „Er wird vergehen, wie eine Waſſerblaſe.“ Als Herz. Moritz an Churf. **Johann Friedrichs** Hofe war, und alle Liebe genoß, fragte ihn der Chufürſt einſt, was ihn bey dem jungen Herren dünke, und er antwortete darauf: „Ich fürchte, daß Ewr. Churfürſtliche Gnaden ſich einen jungen Löwen an ihm erziehen.“ Und wie ſehr traf das ein? Er rieth immer ſich vor dem Wege der Waffen zu hüten in Vertheidigung der Religion, und getrauete ſich, mit ſeinem Gebet ſo viel zu Wege zu bringen, daß bey ſeinem Leben kein Krieg deswegen entſtünde. Und das ward auch wahr. Dieſerhalb eigneten ihm ſeine Freunde den Geiſt der Weiſſagung zu, und man nennet ihn auf unſern Kanzeln noch wohl heutiges Tages, **einen Propheten mit dem Geiſt Eliä.** Aber bey ſeinen Feinden ſagte man, wenn man mit Mäßigung von ihm ſprechen wollte, er ſey ein groſer Sterndeuter; und Churf. Joachim, der die Sterndeuterey hochachtete, mogte dabey fürchten, daß er ihm Böſes weiſſagen dürfte, wenn er ihn auch ſo heftig,

als

N. Ch. Geb. 1499 - 1535.

Wahrſagergeiſt D. Luth.

als Herz. George verfolgte. Die aber mehr erbittert auf ihn waren, ſagten, er ſey ein Zauberer, und habe einen Wahrſagergeiſt. Dem ſchrieben ſie es auch zu, daß er ſo oft ihren Nachſtellungen entgangen ſey. Er ſelbſt hatte durch eine unſchuldige Sache ſie noch mehr darin beſtärket, doch ohne ſeine Abſicht. Er pflegte immer von einem **Schebliminí** zu reden, oder zu ſchreiben, der der Kirche und ihm beyſtehen ſollte wider die Feinde. Er ſchrieb dies Wort wohl auf Hebräiſch, oder Lateiniſch, mit Kreide an die Thüren, oder auf die Tiſche in den Herbergen auf ſeinen Reiſen. Dies Wort, das aus dem 110 Pſalm genommen, **Setze dich zu meiner Rechten**, heiſſet, und von dem Meßias geredet iſt, verſtunden die unwiſſenden Mönche, ſeine Feinde, nicht, und machten alſo den Namen eines Zaubergeiſtes daraus.

S. **Chyträus** a. O. **Sleidan.** a. O. **Barre** a. a. O. O. **Angelus** a. O. **Leuthinger** a. O. **Kortholt** hist. Ecclef. Sec. 15. Sect. 1. Cap. 1. 2. Sect. 2. Cap. 1. 2. **Haftit.** a. O. **Lottelius** a. O. **Pauli** Einl. a. O. **Allgem. Preuß. St. Geſch.** a. O. **Schmidt** Ref. Hiſt. §. 43. bis §. 69. **Adelung** Geſch. d. Religionskrieges B. 1. und 2. **Schäfer** K. und Refor. Hiſt. der Stadt Brandenburg Cap. 2. **Gundling** Leben d. Canzler Dieſtelmeyers. §. 1. bis 18. **Lenz** Stend. Chron. p. 38. f. Fortſetzung derſelb. p. 1. f. **Hilſcher** von Lutheri vermeinten Spiritu Familiari.

§. 39.

Churf. Joach. Verbindung mit Dännemark, und Geſchäfte deshalb.

Auſſer dieſen Reichs- und Religionsangelegenheiten ward Churf. **Joachim** wegen ſeiner Gemahlin und Schweſter auch in die Däniſche Händel verwickelt. Wir haben ſchon gedacht, daß er ſich 1522, und alſo im 19ten Jahr ſeines Alters mit **Eliſabeth**, Königs **Johann** in Dännemark, Norwegen und Schweden Tochter, zu Stendal vermählet habe. Zu gleicher Zeit ward daſelbſt die Vermählung der Prinzeßin **Anna**, mit dem Bruder König Johanns, Herz. **Friedrich** I. zu Holſtein, der hernach König in Dännemark ward, gefeyert. Dieſer Verbindung wegen nahm Churf. **Joachim** ſchon 1505 Theil an den Händeln, die König Johann mit den Reichsſtänden in Schweden hatte, welche von der Stadt Lübeck und der Hanſee unterſtützt wurden. Es war hiemit ſo weit gekommen, daß die Schweden ſo gar die Königin **Chriſtina**, eine Schweſter Churf. **Friedrich** III. zu Sachſen, zu Stockholm belagerten, nnd zur Uebergabe gezwungen, auch hernach über Jahr und Tag gleich als gefangen zurück behalten hatten. Weil nun das, und dergleichen mehr durch Unterſtützung der Lübeckiſchen Seemacht geſchehen war, nahm ſich Churf. **Joachim** ſofern des Königs an, daß er Kaiſerliche Befehle an Lübeck auswürkete, den mißvergnügten Schweden gegen ihren König keine Hülfe mehr zu leiſten. Dieſe Befehle ließ er daſelbſt einreichen, mit dem Andeuten, das er widrigen Falls dieſelbe mit Gewalt würde geltend zu machen helfen. Er nahm auch

Für König Johann mit Lübeck.

Mecklenburgiſcher Krieg wider Lübeck.
Friede zu Nyköping.
Schwediſche Unterwerfung iſt unbeſtändig.
Hamburg in Churf. Joach. Schutz.
Friede z. Flensburg.

würcklich 1506 Parthey wider dieſe Stadt, als ſie mit Herz. **Henrich** zu Mecklenburg in einen Krieg gerieth, der durch einige beſoffene Bauern war veranlaſſet worden. Und einige Brandenburgiſche Völker halfen Schluckup an die Trave erobern, und **Möllen** belagern. 1507 funden endlich die Lübecker nöthig, ſich zu **Nyköping** wieder mit Dännemark zu vertragen, und den Handel mit Schweden, folglich auch die Unterſtützung der Mißvergnügten, aufzugeben. Weil nun weder Lübeck noch Schweden einander in der Handlung miſſen konnte, ſo ward der Schwediſche Reichsrath auch genöthiget, ſich dem König **Johann** wieder zu unterwerfen. Es hatte aber damit keinen Beſtand, und es erhub ſich ein neues Mißvergnügen wider den König, darüber Lübeck abermal 1509 des Reichsſtadthalters, **Swante Stur** Parthey ergrif, die beyden Hanſeeſtädte aber, **Danzig** und **Hamburg** ſich nicht weiter einflechten laſſen wollten. **Hamburg**, das wegen ſeiner Partheyloſigkeit beſorgte, von den andern angefochten zu werden, oder von beyden Theilen zu leiden, begab ſich darüber auf 10 Jahr in Churf. **Joachims** I. Schutz. Und alſo verſchonten die Dänen das Gebiet und die Handlung dieſer Stadt. Die Lübecker wurden endlich durch Churf. **Joachims** Vermittelung 1512 zu **Flensburg** wieder mit König **Johann** ausgeſöhnet, und machten ſich verbindlich, nichts weiter zum Vortheil der Schweden zu unternehmen.

K. Chriſtian II. in Dänemark.
Gemahlin Iſabella von Oeſterreich.
Chur Brandb. Geſandtſchaft in Dänemark.
K. Chriſt. II. Glück.
Er macht ſich in- und auſſer ſeinem Reich Feinde.

Im Jahr 1513 ſtarb König **Johann**, und ſein Sohn König **Chriſtian II.** kam auf dem Thron, auf welchem ihn nichts erſchüttern zu können ſchien, als er ſich mit dem mächtigen Hauſe Oeſterreich verband, und die Schweſter Kaiſer **Carls V.** die Erzherzogin **Iſabella** 1515 zur Gemahlin bekam. Der Vermählung zu Kopenhagen wohnte am Sonntage nach Johannistage auch die Churfürſtin **Eliſabeth** bey, um an der Herrlichkeit ihres Bruders, den ſie ſehr liebte, Theil zu nehmen. Der Churfürſt aber ſchickte dazu eine anſehnliche Geſandtſchaft ab, die aus Graf **Wilhelm von Hohenſtein**, **Ulrich** von **Regenſtein**, Burggr. **Johann von Dohna**, **Henrich Schenk von Teupitz**, und **Otto Ganſen Edlen Herrn von Putlitz** beſtund. König **Chriſtian II.** war auch im Anfange ſo glücklich, daß er die Schweden zur Ehrerbietigkeit gegen die Calmariſche Verein der Nordiſchen Reiche brachte, und 1518 aus den vornehmſten Familien 6 Geiſſel der Treue nach Kopenhagen führete, unter welchen auch der nachmalige König in Schweden, **Guſtav Erichſon Waſa** war. Er konnte alſo dem Hochmeiſter in Preuſſen Marckgraf **Albrecht**, einige gegründete Hofnung der Hülfe wider Pohlen geben, der daher den Krieg 1518 erneuerte; denn es ſollte ein ſtarker Hauſe Däniſcher Völker zu den ſeinigen ſtoſſen. Allein die wieder angehende Händel in Schweden hinderten es, und die brachten König **Chriſtian II.** der ſich ohne dem ſelbſt in Dännemark verhaßt machte, ins Verderben. Er hatte ſich an dem Päbſtlichen Nuntius, **Angelus Arcimboldus**, vergriffen, und ihn mit ſeinen in Norden geſammleten Schätzen anhalten laſſen; damit, und mit ſeiner nicht undeutlichen guten Geſinnung für **D. Luthern**, und deſſen Reformation, erzürnete er den Pabſt. Mit dem Herz. **Friedrich** zu Holſtein fing er auch Händel an, und verlangte, daß er ihm ſogar wegen Holſtein huldigen ſollte; denn ſein Schwager, der Kaiſer **Carl** V. hatte ihm das, doch ohne Beyfall der Churfürſten bewilliget. Die Schweden brachte er zwar durch Liſt, und Verrätherey unterſchiedener Groſſen, und beſonders des Erzbiſchofs zu Upſala, **Guſtav Trolle**, unter den Fuß, aber ſo grauſam, daß des Stockholmiſchen Blutbades wegen ſein Name noch verfluchet wird. Und in Dännemark ſelber machte er die Gemüther von ſich abwendig, theils durch gar zu deſpotiſche Regierung, theils durch eine unordentliche Neigung gegen eine Beyſchläferin von geringen Stande, die man das **Düvecken** hieß; (Ihr Name war Columbula.) die ſo weit gieng, daß er auch der Mutter dieſer Dirne faſt die ganze Regierung überließ, die ſolche Gewalt zum Verderben vieler Groſſen mißbrauchte. Nun gab ſich zwar Churf. **Joachim** 1522 viel Mühe, durch die Tractaten von **Bordisholm**, ihn mit Herz. **Friedrich**, und durch die zu **Ratzeburg**, mit den Däniſchen Ständen auszuſöhnen. Es war aber alles vergebens. 1523 war bereits ganz **Schweden** von ihm abgefallen, und hatte ſich den großen **Guſtav Waſa**, der aus ſeiner Geiſſelſchaft vor etwa 2 Jahren heimlich entwichen, und über **Lübeck** nach Schweden gekommen war, zum König erwählet. Dännemark ſelber ſtund wider ihn auf, und erſchreckte ihn dergeſtalt, daß er den großen Staatsfehler begieng, aus der Reſidenz Kopenhagen zu Schiffe weg, und nach Deutſchland hinüber zu fliehen. Das gab den ſchwürigen Ständen eine Befugniß, ſich nach einem andern Könige umzuſehen, und ihn abzuſetzen. Sie erwählten ſeinen Vetter, Herz. **Friedrich** I. zu Holſtein an ſeine Stelle zum Könige, der alſobald mit Schweden Friede machte, die Calmariſche Verein aufhob, und König **Guſtaven** in Schweden für einen rechtmäßigen, und von Dännemark unabhängigen König der Schweden erkannte. Beyde Reiche ſchloſſen zugleich ein genaues Bündniß mit einander, wider den entwichenen König **Chriſtian** II. von dem ſich wohl vermuthen ließ, daß er von dem mächtigen Hauſe Oeſterreich, und dem Deutſchen Reiche unterſtützt, alles verſuchen würde, ſich wieder auf den Thron zu ſchwingen.

Churf. Joach. Mühwaltung zur Beylegung ſeiner Streitigkeiten.

Guſtav Waſa König in Schweden.

K. Chriſtian entweicht aus Dännemark.

Herz. Friedr. zu Holſtein wird König v. Dännemark.

König **Chriſtian** II. nahm indeſſen ſeine erſte Zuflucht nach Berlin, zu ſeinem Hrn. Schwager Churf. **Joachim** I. Ob er ihm ein recht angenehmer Gaſt geweſen, zweifeln wir. Die Menſchen wenden ſich mit ihrer Neigung gar zu gern von dem Unglück ab, zumal wenn man meinet, daß es aus des Unglücklichen eigner Schuld entſtanden. Die Däniſchen Mißvergnügten, unter welchen die Biſchöfe die vornehmſten waren, hatten in ihrer Schutzſchrift, die **Chyträus** aufbehalten hat, unter andern Urſachen ſeiner Abſetzung, ſeine Geringſchätzung gegen die Geiſtlichkeit angeführet, und es war offenbar, daß er **Luthern** begünſtigte. Churfürſt **Joachim** hatte ihn davon abgerathen, er aber geantwortet, er wolle lieber alle

Kön. Chriſt. II. kommt flüchtig nach Berlin.

drey

n. Ch. Geb. 1499-1535.

drey Königreiche aufs Spiel ſetzen, als einen Mann, D. Luthern, verlaſſen, deſſen Lehre ſo richtig ſey. Und dieſe Geſinnung brachte er mit nach Berlin, wo er in Abweſenheit des Churfürſten anlangete, doch aber mit vieler Ehrenbezeugung aufgenommen ward.

Gefahr der Churfürſtin und Marckgr. Johanns.

Bey der Einhohlung ritte die Churfürſtin ihm mit ihren Prinzen und Hofſtaat entgegen. Marckgr. Johann ritte ein etwas unbändiges Pferd, welches ihn abwarf und ſchleifete. Darüber erſchrack die Churfürſtin alſo, daß ſie gleichfalls vom Pferde ſprang, aber behängen blieb, und wo ihr nicht eilend zu Hülfe gekommen wäre, ſehr beſchädigt worden wäre. Der König hielt ſich dann einige Zeit in der Marck auf, und bey der Gelegenheit kam er auch nach Brandenburg, wo er, wie man ſagt, das Götzenbild des Trieglafs als eine Seltenheit, die er ſchätzte, mit weggenommen.

König Chriſt. ſucht Hülfe bey Sachſen und Brandenburg.

Er gieng hierauf nach Sachſen, zu dem Churfürſten **Friedrich**, und deſſen Bruder Herz. **Johann**, deren Schweſterſohn er war, um auch ſie zur Hülfe zu bewegen, da er die Verheiſſung dazu von Churf. **Joachim** I. ſchon erhalten, der ihn auch nebſt der Gemahlin an dem Hof Churf. **Friedrichs** begleitete, und mit dieſen über die Mittel ihm zu helfen rathſchlagete. Ob es bey Churf. **Joachim** ein ſo groſer Ernſt geweſen, ſtehet dahin. Nicht nur die Religion des Königs läßt daran zweifeln, ſondern auch die nahe Verſchwägerung mit dem neuen Könige in Dännemark, der des Churfürſten Schweſter zur Gemahlin gehabt hatte, und für ſich ſelbſt bisher in genauer Freundſchaft mit dem Berliniſchen Hofe geſtanden, auch in der Religion noch eben nicht merken ließ, mit dem vertriebenen Könige gleichgeſinnet zu ſeyn. Indeſſen geſchah doch dem Wohlſtand ſeine Ehre, zumal da das Haus Oeſterreich auch Mine machte, ſich des Königs, ihres Schwagers, aus allen Kräften annehmen zu wollen.

Anſtalten dazu

Im Jahr 1524 ſollte es würklich Ernſt werden. Churf. **Joachim** I. machte Anſtalten dazu, er ließ Völker für König **Chriſtian** anwerben, die bey **Perleberg** in der Prignitz ſich verſammleten. **König Chriſtian**, der ſich an ſeiner Gemahlin Hrn. Bruder gewandt hatte, hoffete mit Volk und Geld von ihnen verſehen zu werden. Die Verſprechungen waren geſchehen; und ſo wollte er zu den Völkern in der Marck ſtoſſen, ſie bezahlen, und denn den Zug nach Dännemark antreten.

werden vergeblich.

Allein Kaiſer **Carl** V. machte ſich andre Geſchäfte, und als es zur Sache kommen ſollte, gieng ſein eigner Staatsvortheil des Königs ſeinem vor. Dieſer erhielt die Oeſterreichiſche Hülfe nicht, und Geld noch weniger. Alſo kam er auch nicht zu den Völkern, die ſeiner in der Marck, und ſeines Geldes noch mehr erwarteten. Sie giengen alſo auseinander. Der gute König aber blieb in Sachſen eine geraume Zeit zu **Torgow**, wo er ſich immer mehr in der Erkänntniß der Evangeliſchen Lehre gründete, und ſeine Frau Schweſter die Churfürſtin gleichfalls darin unterrichtete, der er hernach, wie ſchon gemeldet, eben eine ſolche Freyſtadt in Sachſen, als er ſelbſt hatte, verſchafte. Seine Gemahlin **Iſabella** aber gieng nach Brüſſel, zu ihres Vaters Schweſter, **Margaretha von Oeſterreich**, der daſigen

Stadthalterin, an deren Hofe ſie ihre Töchter erzog, deren eine nachmals an Pfalzgraf Friedrich II. vermählt ward. Es gehe uns hier nichts an, was von daraus für Anſtalten gemacht worden, und geſcheitert ſind, den vertriebenen König, wieder einzuſetzen: denn Churf. Joachim nahm ſich ſeiner nach der Trennung von ſeiner Gemahlin gar nicht mehr an. Nur iſt kürzlich anzumerken, daß er ſich 1531 nach den Niederlanden begab, wo die Regentin, Königin Maria von Ungarn, Carls V. und ſeiner Gemahlin Schweſter, die in der Religion gleichfalls meiſt Lutheriſch geſinnet war, ihn mit einer Niederländiſchen Flotte wieder in ſein Königreich einzuſetzen ſuchte. Aber ein Sturm zernichtete einen groſſen Theil dieſer Flotte, und ein Theil davon ward an die Norwegiſche Küſte verſchlagen, wo ſie einfrohr. König Chriſtian war ſelbſt auf dieſen Schiffen, und mußte ſich an den Befehlshaber Königs Friedrich I. Knud Güldenſtierne ergeben, der ihn nach Dännemarck in ſeines Herren Gewalt lieferte, darauf denn ſein Schickſaal in einer ewigen Gefangenſchaft beſtund.

Churf. Joach. nimmt ſich K. Chriſtians nicht mehr an.

König Chriſt. geräth in ewige Gefangenſchaft.

Auſſer dieſem war wohl das wichtigſte Geſchäft Churf. Joachims, die endliche Berichtigung alles deſſen, was zwiſchen Churbrandenburg und Pommern ſtreitig war. Bald Anfangs ſeiner Regierung 1501 Dienſtags vor dem Neuenjahre wurde zu Paſewalk zwiſchen ihm und Herz. Boguslav der mit Churf. Johann zu Königsberg in der Neumarck geſchloſſene Vergleich erneuert, und darin abermal von Herz. Boguslaven erkannt, daß Pommern ein Brandenburgiſches Lehn ſey, und nach Abgang der Herzoge an die Marckgrafen fallen ſollte. Werner von der Schulenburg war hier abermal der Unterhändler, nach dem Cocceius, der dieſen Vergleich ins Jahr 1500 bringet. Es war alſo ein ziemlich gutes Vernehmen, zwiſchen den Höfen zu Berlin und Stettin; der Churfürſt beſuchte ſogar den Herzog 1513 an dem Vermählungstage ſeines Sohnes, Herzog Philips, mit der Pfälziſchen Prinzeßin Amalia. Doch hatte dieſer Beſuch auch zur Abſicht, dem Hochmeiſter, Marckgraf Albrecht in Preuſſen, von dieſer Seite einige Unterſtützung zu verſchaffen. Allein um das Jahr 1520 fing ſich ein groſſes Mißverſtändniß zwiſchen beyden Höfen an. Graf Wolfgang von Eberſtein zu Naugart hatte durch ſeinen Bruder Graf Georgen, der in Churfürſtlichen Dienſten war, urch Joachim I. eine Empfehlung vom Kaiſer an den Pabſt erhalten, der ihm in Breve gab, daß er das Bißthum Camin nach Biſch. Martin Cariths Tode aben ſollte. Da nun Herz. Boguslav Patron des Stifts war, ſo daß ohne ihn u begrüſſen, das Stift an Niemand vergeben werden dürfte, in welchem er bereits den Hofmeiſter ſeines Sohns, Herz. Georgs, Erasmum von Manteufel um Nachfolger beſtimmet hatte, der auch Coadjutor ward, nachdem er den Pabſt it 8000 Ducaten zufrieden geſtellet: ſo verdroß ihn dieſe Einmiſchung in ſeine andesregierung ungemein, und faßte daher den Vorſatz, ſich von der Verbindlichkeit an Brandenburg loszumachen. Es war Kaiſer Carl V. 1520 erwählet

Geſchäffte Churf. Joach. mit Pommern.

Mißverſtändniß mit Pommern.

werden,

1499-1535. Herz. [illegible] Sitz und [illegible] die Lehne vom Kaiſer.

Tractaten zu Prentzlow.

Commißion zu Nürenberg.

Abſchied derſelben.

werden, und Herz. Boguslav, der wohl wiſſen mogte, daß Churf. Joachim demſelben Anfangs die Stimme nicht geben wollen, vermuthete nicht ſo gar unrecht, daß er ihn in ſeinen Vortheil wider denſelben ziehen könnte. Er fand ſich demnach auch auf deſſen erſten Reichstage zu Worms 1521 ein, und hatte ſeinen älteſten Sohn, Herz. **Georgen** bey ſich. Daſelbſt ſuchte er die Lehne über ſeine Länder beym Kaiſer, der ſie ihm auch ertheilete, und ihn ſeinen Sitz unter andern Reichsfürſten nehmen ließ. Das war wider alle Tractaten. Churf. Joachim widerſprach alſo dieſem Verfahren feyerlichſt. Die Sache ward aber einer Commißion des Reichsregiments zu Nürenberg 1522 übergeben. Doch ſuchten beyde Theile ſich in ſelbigen Jahre zu Prentzlow zu vergleichen. Sie konnten ſich aber nicht vereinigen. Alſo hatte die Commißion des Reichsregiments zu Nürnberg ihren Fortgang, am 16ten März 1523. Erzherzog Ferdinand hatte dabey den Vorſitz, und der Magdeburgiſche Canzler, D. Johann **Zech**, war Churbrandenburgiſcher Anwald, der die Klage wider Pommern anbrachte, und ſich auf die klaren, von Kaiſern beſtätigten Tractaten berief. Herz. Boguslav hatte erſtlich Noth einen Anwald zu bekommen, bis endlich der Churpfälziſche Kanzler, Doct. **Florenz** von Flemming ſeine Sache übernahm, der ſich die Abſchrift der Brandenburgiſchen Klage, und einige Tage Aufſchub ausbat, um ſeine Antwort auch ſchriftlich und mündlich vortragen zu können. Am 21ten März antwortete derſelbe im Namen Herz. **Boguslavs**, und meinte noch mehr Urſache wider den Churfürſten zu klagen zu haben. Es lief alles dahin aus, daß Pommern ein unmittelbares Reichslehn ſey, und wenn wegen der Lehne etwas verhandelt worden, das dem entgegen, ſolches an ſich ſchon null und nichtig ſey; man ſuche die Tractaten, in ſo fern ſie mit der wahren Reichslehnbarkeit beſtehen könnten nicht zu brechen, aber man wolle und könne nicht anders, als ſich bloß und allein dem Reich unterthänig und pflichtig zu halten. D. **Zech** dublicirte darauf, und der von Flemming triplicirte ſo gar mit Anzüglichkeiten. Der Abſchied der Commißion beſtund endlich darin: Brandenburg ſollte hinführo die Herzoge von Pommern an der Lehnsempfängniß beym Kaiſer, und Sitz und Stimme auf den Reichstagen nicht hindern, doch kein Herzog ſeinen Sitz über einen regierenden Marckgrafen nehmen, in allen Kaiſerlichen Lehnbriefen ſollte ausgedruckt werden, daß ſolche Belehnung Brandenburg an ſeinen Rechten nicht ſchade; ſo oft eine Belehnung geſchähe, ſollten zuvor die alten Verträge zwiſchen Brandenburg und Pommern, doch dieſem Abſchied nicht zuwider, erneuert werden; der Kaiſer ſollte Brandenburg, wie bisher, auch allemal zugleich mit Pommern belehnen, und in deſſen Lehnbriefen mit klaren Worten bezeugen, daß demſelben die von Pommern empfangene Belehnung nicht ſchädlich ſeyn ſollte; ſo oft die Herzoge die Huldigung einnähmen in ihrem Lande, ſollten Churfürſtliche Räthe mit dabey ſeyn, und auf den Fall des Ausſterbens der Herzoge, dem Churfürſten mit gehuldiget werden.

Foderung des Churfürſten dagegen.

Allein mit dieſem Abſchiede war der Churfürſt nicht zufrieden, ſondern ſchlug vor, daß er dem Herzoge den Sitz auf Reichstagen, dem Kaiſer zu Gefallen, zulaſſen wolle, aber wenn er vom Kaiſer belehnet würde, ſo ſolle alsdann der Herzog auch demſelben mit ihm die Pflicht thun, und die Fahne der Pommerſchen Lande mit angreifen, ohne doch beſonders den Lehnſtuhl mit den Fahnen zu berennen; und davor ſollten ihm von Pommern **Paſewalck**, **Klempenow**, Torgelow und **Stoltzenburg** abgetreten werden. Davon wollte aber der Herzog nichts hören, ſondern für ſich allein belehnt ſeyn, den Anfall aber dem Churfürſten verſichern. So blieb alſo der Streit unausgemacht, zumal da Herz. **Boguslav**, der von Nürnberg auf einen groſſen Umweg, um die Marck nicht zu berühren, nach Hauſe gereiſet war, noch daſſelbe Jahr 1523. ſtarb.

Unterhandlung zu Jüterbock u. Prenzlow.

Ihm folgten in der Regierung ſeine zwey übrigen Söhne, Herz. **Georg** und Herz. **Barnim**, die mit dem Churfürſten 1525. zu **Jüterbock**, und 1526. zu **Prenzlow** in Unterhandlung traten, aber ſich nicht vereinigen konnten, da zumal der Churfürſt noch die Anfoderung an die Mitgabe der Prinzeßin **Margaretha**, Herz. **Boguslavs** erſten Gemahlin, die ohne Erben verſtorben, hinzuthat. Die Sache kam daher an dem Reichstag zu **Speyer**, da das Reich Herz. **Georgen** zu Sachſen, Herzog **Henrich** zu Braunſchweig, und Herz. **Henrichen** zu Mecklenburg auftrug, ſie zu vermitteln, die 1527 eine Tagefahrt zu **Jüterbock** hielten, wo auch die Geſandten von **Pohlen**, König **Ferdinands** von Böhmen, und der Churfürſten von **Maynz** und **Pfaltz** zugegen waren. Es war aber alles vergebens, und Herzog **Georg** von Pommern bat ſich einen Kaiſerlichen Machtſpruch aus. Der Kaiſer aber trug es König **Ferdinanden** auf, die Partheyen zu vergleichen, der zu **Prag** und **Regensburg** daran arbeiten wollte, welches beyden viel Unkoſten machte. Endlich legten ſich die Stände zu **Speyer** 1529 darzwiſchen, und brachten es dahin, daß auf den 24 Auguſt deſſelben Jahres, eine Zuſammenkunft des Churfürſten und der Herzoge zu **Grimnitz**, einem Churmärckiſchen Jagdſchloſſe in Nieder-Barnim, nicht gar weit von der Oder, angeſetzt ward. Dieſe zu Stande zu bringen, gaben ſich die beyden Herzoge **Erich** und **Henrich** zu **Braunſchweig-Lüneburg**, und Herzog **Albrecht** von **Mecklenburg**, mit hin- und wider Reiſen, viel Mühe. Und die war dismal glücklich. Es kam ein völliger Vergleich zu Stande, der darin beſtand: „Daß ſich der Churfürſt „und ſeine Erben aller Lehnsherrſchaft über Pommern gänzlich begeben, und die „Herzoge nicht an der Lehns-Empfängnis beym Kaiſer hindern wolle; dieſen „blieb auch Sitz und Stimme auf den Reichstagen, doch nie vor einem regierenden „Marckgrafen; der Churfürſt und ſeine Erben empfahen die Mitbelehnung von „Pommern, wenn die Herzoge belehnt werden, und faſſen die Fahne mit an, „als Belehnte zur Geſamthand, die auch Titul und Wapen davon führen. Die „Unterthanen mit ihrem Landesherren zugleich dem Churfürſten, der dazu einen

zu Speyer.

zu Jüterbock.

zu Prag u. Regensburg. zu Speyer.

Zuſammenkunft zu Grimnitz.

Völliger Vergleich in Pommern.

„ſeiner Räthe abſchicket, als dem ungezweifelten Nachfolger und Erben, nach dem tödlichen Abgang des Herzoglich-Pommeriſchen Mannesſtammes. Wegen des Heyrathsguts der Prinzeßin **Margaretha**, Herzog **Boguslavs** erſten Gemahlin, bezahlen die Herzoge 50000 Fl. an dem Churfürſten; dagegen ward die Churfürſtliche Prinzeßin **Margaretha** wieder mit Herzog **Georgen**, der jetzt Wittwer war, vermählet, und ihr 20000 Flor. mitgegeben.“ Damit war denn nun ein ewiger Friede und Freundſchaft mit Pommern und dem Hauſe Brandenburg geſtiftet.

Vollzug und Beſchwörung deſſelben.

Es waren bey dieſem Vergleich beyde Söhne des Churfürſten gegenwärtig, und derſelbe ward von beyden Theilen beſchwohren; und dabey erzählt man, ſey dem Churfürſten ein Saphir aus dem Kleinode, daß er am Halſe getragen, Herz. **Georgen** vor die Füſſe geſprungen, das der Herzog für ein gutes Zeichen gehalten, und ſich gefreuet, nun einen groſſen Feind los zu ſeyn. In der That beſtand auch von nun an die vollkommenſte Freundſchaft zwiſchen beyden Häuſern. Denn obgleich die Pommeriſchen Landſtände damit, und ſonderlich mit dem Punct nicht recht zufrieden waren, daß ſie nun auch allezeit dem Churfürſten mithuldigen ſollten, (daher nannten ſie dieſen Vergleich nicht von **Grimnitz**, ſondern von **Grämnitz**,) ſo mußten ſie ſich doch bequemen, denſelben anzunehmen, da die Herzoze durchaus keinen fernern Streit mit Chur-Brandenburg haben wollten.

Ewige Verein zwiſchen Brandenburg und Pommern.

Vielmehr kamen die Herzoge, **George** und **Barnim**, noch ſelbiges Jahr, am Tage S. Thomä nach Berlin, und ſchloſſen eine ewige Verein und Bündniß mit Chur-Brandenburg: „Daß beyde Häuſer, in allen Dingen, einander beyſtehen, und im Kriege Hülfe leiſten, keiner des andern in Ungnaden erlaſſenen Diener annehmen, oder ihre Feinde hegen, eins dem andern im Kriege 200 Pferde, auf eigne Unkoſten, zu Hülfe ſchicken; keiner des andern Schlöſſer, Städte, Leute und Manne in Schutz nehmen, vielweniger an ſich bringen, und alle Befehdung der beyderſeitigen Unterthanen untereinander abſtellen, ſondern ſie zu ordentlichen Rechtsgang anhalten wolle.“

Lauenburg u. Bütow kommen erblich an Pommern.

Herzog **Georg** verſicherte ſich auch noch in demſelben Jahre den Beſitz von **Lauenburg** und **Bütow**, die ſeine Voreltern, bey Gelegenheit der Revolution in Preuſſen zwiſchen den Ständen und Deutſchorden, bekommen hatten, die Pohlen ihm aber ſtreitig machten. Sie kamen nun erblich und unwiederruflich an das Haus Pommern, und das gleichfalls durch Gunſt König **Siegmunds**, des Oncles von dem Herzoge.

Churf. Joach. wird über Pommern mit belehnet.

Als darauf 1530. die Herzoge ſich vom Kaiſer auf dem Reichstage zu Augsburg belehnen lieſſen, empfieng der Churfürſt zugleich die Mitbelehnung, deren Feyerlichkeiten Micräl beſchreibet.

Beſchwerden über Thuicz in Pohlen abgethan.

Darauf handelten nun Brandenburg und Pommern allenthalben als Erbvereinigte gemeinſchaftlich, und 1533 hatten ſie eine Gelegenheit es zu thun. Von dem Schloſſe Thuicz in Pohlen, waren viel Räubereyen in der Neumarck und Pommern geſchehen. Churfürſt **Joachim** und Herzog **Barnim**, der nach

Herzog Georgens Tode, die Vormundſchaft über deſſen Kinder führte, ſchickte daher Geſandten an den König Siegmund, darüber zu klagen. Daher mußte ſich der Herr des Schloſſes mit einem Eide reinigen, und angeloben, dergleichen ſelbſt weder zu thun, noch Fremden von ſeinem Schloſſe aus, ſolches zu geſtatten.

N. Ch. Geb. 1499. 1535.

S. Chyträus a. O. Angelus a. O. Leuthinger a. O. ingl. Top. p. 81. f. Garcäus a. O. Loccelius a. O. Cernitius a. O. Haftitius a. O. Gundling a. O. Pauli Einleit. a. O. Allgem. Pr. St. Geſch. a. O. Abel a. O. Micrälius a. O. B. 3. §. 119. §. 113. f. B. 3. Th. 1. §. 2. f.

§. 40.

Churf. Joachim I. beweiſet ſich allenthalben friedfertig

Streit mit Nürenberg.

Wie nun in dieſen Angelegenheiten Churf. **Joachim** I. niemals den Streit bis zu offenbare Kriege trieb, ſo verhielt er ſich auch in andern Angelegenheiten, damit er zu thun hatte. An dem Kriege Marckgr. **Friedrichs** in Franken mit den Nürnbergern, den deſſen Sohn Marckgr. **Caſimir** 1502, wegen des Schutzes der Kirchweyhe zu **Affholterbach**, führte, dabey an die 300 Nürenberger erſchlagen wurden, nahm er nicht anders Antheil, als daß er die Rechte ſeines Hauſes, wider die Anmaſſungen der Stadt, darüber ſchon ſeit 1494 ſchriftlich geſtritten war, beym Kaiſerl. Hofe mit vertrat. Doch rüſtete er ſich nachmals 1517 ſeinen Vetter zu helfen, als Nürnberg Mine machte, den Krieg zu erneuern. Er ward 1509 Mittler zwiſchen **Chur-Mayntz** und **Sachſen**, wegen der Unruhen zu **Erfurt**, wo die Bürgerſchaft den Rath zur Rechenſchaft forderte, und ſogar einen Bürgermeiſter aufhängte. Jene hatte ſich an **Mayntz** gewandt, welches die Oberherrſchaft der Stadt zu haben behauptete; dieſer aber an **Sachſen**, welches die Schutz-Gerechtigkeit beſaß. Churfürſt **Joachim** ſtillete den Zwiſt beyder Churfürſten, und verſöhnte auch den Rath und die Bürger.

Erfurtiſche Unruhen.

Vergleich mit Pohlen zu Falkenburg.

Seine Sorge gieng auch dahin, mit **Pohlen** einen beſtändigen Frieden zu unterhalten. Die Freyheit des Pohlniſchen Adels, ſich ſelbſt Recht ſchaffen zu können, gab Gelegenheit, daß auch der Neumärckiſche ſich dieſes gegen jenem erlaubt hielt, wenn ſie miteinander in Irrungen auf den Gränzen waren. Da fielen ſie ſich eins ums andere in die Güter, und thaten einander mit Raub und Mord viel Schaden. Damit nun ſolche Privathändel nicht zu öffentlichen Weiterungen zwiſchen den Oberherren ſelbſt ausſchlagen mögten, vereinigte ſich Churf. **Joachim** mit König **Siegmunden** ſchon 1514, eine Tagefahrt zu **Falkenburg** zwiſchen Königswalde, und Kloſter **Blitzow** oder Bleſſen, zu halten. Auf Pohlniſcher Seite erſchienen Biſchof **Johann**, Weywode **Niclas Lubrantzky**, und Kaſtelan **Lucas Gorka** zu Poſen; auf Brandenburgiſcher, Biſchof **Dietrich** zu Lebus, **Werner** von der Schulenburg, **Caſpar** von Köckeritz, und der **Canzler** D. Sebaſtian Stüblinger. Dieſe verglichen ſich dahin: „Alle Befehdungen ſollten von beyden

Pohlniſch- u. Brandenburgiſches Land-Gericht.

„Seiten verboten ſeyn; wer von des andern Unterthanen beleidiget worden, ſollte es ſeinem eignen Landesherrn klagen, daß die Sache mit Recht ausgeführet werde, bey Verluſt aller Güter und bey Gefängnisſtrafe; zween vornehme Perſonen, ein Geiſtlicher und ein Weltlicher ſollen auf jeder Seite zu Gränzrichtern verordnet werden, die des Jahres zweymal, erſt Montags nach Miſericordias, zu Meſeritz, und das andremal zu **Droſſen**, Montags nach Franciſci zuſammen kommen, und die ſtreitigen Sachen zwiſchen Pohlniſchen und Märckiſchen Gränz-Nachbarn hören, und nach Recht und Billigkeit entſcheiden; es ward auch eine Proceßordnung und Vorſchrift für Zeugen, Notarien und deren Verfahren in Erbſchafts-Sachen, Diebſtählen, und andern Fällen gemacht, darnach in dieſem Gränzgericht ſollte gehandelt werden.“ König **Siegmund** unterzeichnete dieſen Vergleich 4 Tage vor Mathiä zu Wilna 1514, nach Anzeige der Urkunde in der Gundlingiſchen Sammlung.

Veit v. Thümen erregt neuen Streit, der jedoch verglichen wird.

Gleichwol hätte der Heermeiſter, **Veit von Thümen**, dieſe gute Nachbarſchaft faſt zernichtet. Dieſer fiel dem Pohlniſchen Kaſtelan zu **Meſeritz** 1517 in die Güter, aus unbekannten Urſachen, und die Krone Pohlen forderte deshalb Genugthuung. Darüber mußten neue Unterhandlungen gepflogen werden, dazu der Churfürſt Biſchof **Georgen** von Lebus abſchickte, der die Sache zum gütlichen Vergleich brachte.

Händel des Deutſchen Ordens.

Für den Deutſchen Orden in Preuſſen that Churfürſt **Joachim** auch alles mögliche, ihm ſein Antheil an dieſem Lande zu erhalten, als Marckgraf **Albrecht** Hochmeiſter geworden war. Durch ihn kam der erſte Stillſtand mit Pohlen zu Stande, und die Krone Dännemarck ward ſchon 1513 mit dem Orden in ein Schutzbündnis getreten. Als aber der Stillſtand 1518 wieder in einen Krieg verwandelt war, weil der Orden durchaus nicht wollte, daß der Hochmeiſter der Krone Pohlen huldigte, und in Deutſchland Völker werben ließ, nahm der Churfürſt die Zeit in acht,

Der Orden begiebt ſich alles Anſpruchs auf die Newmarck.

und brachte es durch Unterhandlungen mit den Ordens-Gebietigern, denen der Hochmeiſter Marckgr. **Albrecht** mit ſeinen Brüdern, Marckgraf **Caſimiren** und Marckgr. **Wilhelm**, wie auch Churf. **Friedrich** und Herzog **Georg** zu Sachſen beywohnete, zu Berlin dahin, daß ſich der Orden alles Rechts des Wiederkaufs an die Neumarck, welches ihm noch vorbehalten war, begab, dagegen er den Ordensvölkern den freyen Durchzug durch ſeine Lande erlaubte. So ließ er auch zu, daß einiges Volk für denſelben in der Marck geworben ward; doch daſſelbe ward bey Meſeritz von den Pohlen zurückgeſchlagen, und als es durch Pommern und Caſſuben gehen wollte, verſagte ihm Herz. **Boguslav** den Durchzug. Es zerſtreuete ſich guten Theils, bis auf 3000 Mann, die König Chriſtian II. von Dännemarck in Dienſte nahm. Sonſt aber nahm der Churfürſt keinen Theil an dem Kriege ſelbſt.

Hildesheimiſcher Krieg.

Im Zwiſchen-Reiche 1519. entſtund der **Hildesheimiſche** Krieg zwiſchen dem Biſchof, **Herzog Johann von Sachſen-Lauenburg**, und Herog **Henrich** zu **Lüneburg** an einem, und dem Herzogen von Braunſchweig **Henrich**, **Wilhelm**, **Erich**, und Biſchof **Franzen** zu Minden, am andern Theile. Der Biſchof zu Hildesheim hatte anfangs das Glück, die Braunſchweiger auf der Soltauer Heide zu ſchlagen, und dabey zween Herzoge von Braunſchweig, und eine Menge von Adel zu Gefangene zu machen. Die Churfürſten ſuchten dieſen Krieg zu ſtillen, und brachten es durch Mayntziſche, Sächſiſche und Brandenburgiſche Geſandten, unter denen Brandenburgiſcher Seits Graf **Bodo von Stolberg-Wernigerode**, und **Buſſo von Alvensleben** war, zu Zerbſt, Sonnabends nach Martini, zu einem Stillſtand der Wafen. Da aber Kaiſer **Carl V.** erwählt war, und wider den Biſchof den Verdacht faſſete, daß er dieſen Krieg erreget, um ſeine Wahl zu hindern, ſo erkannte er in dieſer Sache dahin, daß er durch ſeine Bevollmächtigte ſie innerhalb 4 Monaten beylegen wollte, inzwiſchen ſollte jeder Theil alles in vorigen Stand ſetzen, und das Eroberte und die Gefangene wieder heraus geben. Der Biſchof hielt das für nachtheilig, und gehorſamte nicht. Darüber ward er in die Acht erkläret, und die Execution ſeinen Feinden ſelber übertragen. Die beraubten das Stift ſeiner meiſten Schlöſſer, und nöthigten den Biſchof, daſſelbe gar aufzugeben. Herzog **Henrich** zu **Lüneburg** mußte gleichfalls ſeine Lande verlaſſen, und ſich zu ſeinem Schwager Herzog **Carln** von Geldern retten. Den Frieden vermittelten unſers Churfürſten Bruder, Churfürſt **Albrecht** zu Mayntz, und Herzog **Georg** zu Sachſen, ſo, daß das Haus Braunſchweig alle Hildesheimiſche Aemter behielt, die es weggenommen hatte.

Erbvereinigung zwiſchen Brandenburg, Sachſen und Heſſen.

Die **Erbvereinigung** zwiſchen **Brandenburg**, **Sachſen** und **Heſſen** erhielt 1520 ihre neue Beſtätigung. Die Fürſten dieſer Häuſer kamen zu **Nordhauſen** zuſammen. Der Churfürſt **Friedrich** vou Sachſen hatte zwar ein Bedenken in der bedungenen Hälfsleiſtung, den Pabſt und Kaiſer, wie die Formul der vorigen Verträge lautete, auszunehmen; denn er ſchützte **Luthern**; Herzog **Georg**, ein eifriger **Papiſt**, drang damit dennoch durch, und weil ſich der Churfürſt noch nicht von der Gemeinſchaft der Römiſchen Kirche getrennet hatte, wie ſelbſt Doct. Luther noch nicht, ſo ließ er ſich es endlich gefallen.

Tournier zu Ruppin.

Auf ſolche Weiſe unterhielt Churfürſt **Joachim** die Freundſchaft mit allen Nachbaren, und beſuchte ſie als ein Freund zuweilen, und ſie ihn wieder auf das vertraulichſte, dabey ſie ſich einander allerley Ergötzlichkeiten machten. Eine dergleichen war 1512 ſehr prächtig zu **Ruppin**, wo er die Herzoge **Johann** und **Henrich** von Sachſen, **Henrich** und **Albrechten** von Mecklenburg, **Philipp** von Braunſchweig, und viele **Grafen** und Herren bewirthete. Das vornehmſte beſtund in einem herrlichen Ritterſpiel oder Tournier, in welchem Herzog **Albrecht**

Vortheil des Deutſchen Staats von der Religion.

von Mecklenburg den erſten, der Churfürſt aber den 2ten Dank davon trug. Die ganze Beſchreibung davon gehört nicht zu unſerm Vorſatz; man kann ſie aber beym Herrn **Pauli** zu leſen bekommen. Die allerbeſte Freundſchaft hielt er mit den Herzogen zu Mecklenburg, von welchen Herzog **Albrecht** ſein Eidam war. Wir finden nicht die geringſte Irrung, die er mit dieſem Hauſe gehabt. Auf der Seite von Sachſen erkaltete zwar das Vernehmen, der Religion wegen, und durch die Packiſche Verrätherey; es kam aber doch nie zu einer offenbaren Feindſchaft. Der Staatsvortheil überwog bey ihm den Religionshaß, und überdem war Churfürſt **Joachim** ſo ſehr nicht für das Oeſterreichiſche Intereſſe eingenommen, daß er es mit dem Reichsvortheil für einerley gehalten, und daher hätte beytragen ſollen, diejenigen zu unterdrücken, die dieſes aufrecht erhalten konnten. Denn wir merken an, daß ohne allen Zweifel **Carl** V. Deutſchland mit ſeiner ungeheuren Macht unterdrückt hätte, wenn die Religion ſo geblieben wäre, wie bisher. Aber eben die Spaltung darin war Urſache, daß es unterblieb. Es hätte Kaiſer **Carl** ein unumſchränkter Herr von Deutſchland werden können, wenn er Luthers Lehre angenommen und beſchützt hätte. Allein auſſer ſeiner eigenen Anhänglichkeit an der Römiſchcatholiſchen, hielt ihn ſein Spanien ſowol, als ſeine Italiäniſche Staaten, die er alsdenn hätte verliehren können. Da er nun, dieſer Urſache wegen, von der Reformation abgeneigt blieb; ſo mußten nothwendig diejenigen, die ihr anhiengen, und darunter auch heimlich etliche geiſtliche Fürſten ſelbſt, die zum Theil ihre Stifter deshalb fahren lieſſen, eine der Oeſterreichiſchen gerade entgegen ſtehende Parthey ausmachen, die ſtets eiferſüchtig auf dieſe Macht, auch ſtets wachete, die Unterdrückung des Vaterlandes abzuwehren. Und daher kam es, daß die Catholiſchen Stände ſelbſt, ja ſogar der Pabſt, niemals recht im Ernſt darauf dachten, das Lutherthum ganz auszurotten, ſo widrig ſie ſich auch oft dagegen ſtelleten. Man halte uns aber dieſe Ausſchweifung zu gute.

Die Grafſchaft Ruppin fällt an den Churfürſten.

Vergleich zwiſchē Brandenburg und Magdeb. wegen der Gränzen und Ruppiniſchē Lehne.

Churfürſt **Joachims** Friedfertigkeit hinderte ihn nicht an dem Anwachs, wo nicht ſeiner Staaten, doch ſeiner Hausgüter. Es ſtarb 1524 der letzte Graf **Wichmann zu Ruppin**, davon wir in folgenden mehr ſagen werden. Die Grafſchaft fiel alſo an die Churfürſtliche Kammer zurück. Es hätte dazu auch die Grafſchaft **Lindau** kommen ſollen, welche an das Haus Anhalt wiederkäuflich veräuſſert war. Wir haben aber bereits angeführet, was dieſerwegen vorgefallen. Doch hatten die Grafen noch einige Güter und Lehnleute zu **Möckern**, und der Gegend im Magdeburgiſchen. Darüber gab es einige Irrungen. Sie wurden aber durch einen Vergleich zu Zerbſt, am Tage Simonis Judä 1533 gehoben, und die Gränzen zwiſchen der Marck und dem Magdeburgiſchen gänzlich berichtiget. **Möckern** blieb Magdeburgiſches Lehn. Görtzke bekam der Graf von Schwarzburg von Brandenburg zur Lehne, doch erklärte ſich der Churfürſt, die Belehnung nicht zu fordern, behielt ſich aber das Geleite daſelbſt vor. Schon vorher

hatte

Cottbus und Peitz eingelöſt. Beßkow und Storckow. Zoſſen wird dem Churfürſten verſichert.

hatte er 1511 **Cottbus** und **Peitz**, die von Churfürſt **Johann** an Fürſt **Georgen** dem Starken zu Anhalt verſetzt waren, wieder eingelöſet. Und daß **Beßkow** und **Storckow** auch an die Marck kommen ſollten, dazu machte Biſchof **Dietrich** zu Lebus 1518 die Anlage, wie wir im folgenden zeigen werden. Was von **Zoſſen** geſagt wird, daß es Churfürſt **Joachim** 1527, durch den **Euſtachius v. Schlieben**, für 8000 Ducaten von dem von **Stein** gekauft haben ſoll, da es doch ſchon 1490 Churfürſt **Johann** von **Georgen** von **Stein** gekauft, das nennet **Coccelius** eine Verſicherung des Anfalls, die König **Ferdinand** ihm, der Krone Böhmen wegen, gegeben. Beydes iſt uns unverſtändlich. Wir legen es alſo aus, daß die übrigen des Geſchlechts von **Stein** noch Anſprüche darauf gemacht, mit denen, durch **Euſtachius von Schlieben**, gehandelt worden, und die hat er durch 4000 Ducaten befriediget, dazu König **Ferdinand**, als Ober-Lehnsherr, die Beſtätigung ertheilet. **Leuthinger**, der den Kauf erſt 1527 geſchehen zu ſeyn vorgiebt hat die Sache ohnmöglich recht vorgeſtellet, und darin auch gefehlet, daß er **Storckow** und **Beßkow** den Biberſteinen von dem Churfürſten abkaufen laſſen.

S. **Chyträus** a. O. **Angelus** a. O. **Leuthinger** a. O. **Garcäus** a. O. **Haftitius** a. O. **Coccelius** a. O. **Cernitius** a. O. **Pauli** Einl. a. O. **Allg. Preuß. St. Geſch.** a. O. **Gundling** a. O.

§. 41.

Churf. Joachims innere Landes-Geſchäfte.

So ſehr ſich nun der Churfürſt weitläuftiger Geſchäfte, die ihn in Krieg verwickeln konnten, enthielt, ſo ſehr beſorgte er dagegen die innern Angelegenheiten ſeines Landes. Wie er niemals die Beſchützung der Landſtraſſen vor unrechtmäßiger Gewalt, aus den Augen ließ, ſo dachte er auch auf die Handhabung des Rechts für alle ſeine Unterthanen, und auf die Verbeſſerung der Landeseinkünfte, um nicht nöthig zu haben, ſie auſſerordentlich und ungleich zu beſchweren. Er hielt daher häufige **Landtage**, auf welche er mit den Ständen Rath hielt; und ſeine vielen Geſetze und Landesordnungen, mögten den Namen eines **Solon** eher verdienen, als die Proben ſeiner Beredſamkeit den Namen eines **Neſtor**.

Landtage, der von 1513. Bierzieſe in Alt-Mittel- u. Ukermarck.

Wir finden viele Landtage und darauf verfaſſete Abſchiede, unter ſeiner Regierung. Der erſte von Merkwürdigkeit iſt der von 1513 auf Sanct Felix zu Berlin gehaltene; auf welchem, nach dem **Coccelius**, die dem Churfürſt **Johann** auf 7 Jahr bewilligte Bierzieſe, ihm auf ſeine ganze Regierung zu geben beſchloſſen ward. Die Alt-Mittel- und Uckermärkiſchen Stände nahmen dieſelbe an, die Neumärckiſche Ritterſchaft und Städte aber gaben ein gewiſſes Stück Geld, um bey des Churfürſten Leben davon befreyet zu ſeyn. Wir werden in folgenden ſehen, wie Marckgr. **Johann** es gemacht, um auch dieſe zur beſtändigen Steuer dieſer Anlage zu bringen. Es war aber dies noch die alte Bierziese, dazu unter folgender Regierung die Neue gekommen, welche höher in der Anlage ward. Die Urſache war jetzt, auſſer der noch nicht völlig geſchehenen Einlöſung der Domainen, auch die öftere und koſtbare Bereiſung der Reichstage; und was den Ständen vorher dabey verſichert worden, das geſchah jetzt abermal, nehmlich die Befreyung von auſſerordentlichen Landbeden, ohne in den damals benannten Fällen.

Landtag zu Berlin 1521. Hufenſteuer. Rangordnung der Haupt-Städte.

Auf dem Landtage zu Berlin 1521, deſſen Locceliuſ gleichfalls gedenket, und ſich auf deſſen Abſchied berufet, ward eine Steuer von 8 Gr. auf jede Hufe 4 Jahr lang bewilliget. Der Rangſtreit der Städte Berlin und Stendal fiel auch auf demſelben vor, und ward dem Churfürſten, und den Rähten von Altbrandenburg, Prenzlow, Soldin und Perleberg zur Entſcheidung überlaſſen. Die fiel denn dahin aus: 1) In Feldzügen ſollten dem Churfürſten zur Rechten ſtehen die von der Alt- und Neuſtadt Brandenburg, Berlin und Cölln, und andre Mittel- und Neumärckiſche Städte; zur Linken aber Stendal, Saltzwedel und die andern Altmärcker und Prignitzer. 2) Auf Zuſammenkünften der Städte, wenn ſie in der Mittelmarck gehalten würden, gehen im erſten Gliede in der Mitte der Burgemeiſter der Altſtadt Brandenburg, zur Rechten der von der Neuſtadt, zur Linken der von Stendal; im andern Gliede der von Berlin mit dem von Cölln, und Altſtadt Saltzwedel; im dritten, der von Frankfurt, mit dem von Prenzlow und der Neuſtadt Saltzwedel; im vierten endlich der von Soldin, mit dem von Königsberg und Perleberg. Auf den Zuſammenkünften endlich, 3) in der Altmarck, ſollte der von Stendal die von der Alt- und Neuſtadt Brandenburg zu ſich ziehen; dann der von der Altſtadt Saltzwedel, die von Berlin und Cölln; die von der Neuſtadt Saltzwedel, die von Frankfurt und Prenzlow; und die von Perleberg die von Soldin und Königsberg. Die Urkunde davon iſt die 2te in einer geſchriebenen Sammlung der von Arnimſchen Bibliothek zu Boitzenburg, und zu Cölln nach der Octave der unſchuldigen Märterer am Freytage 1521 datiret.

Landtag zu Berlin 1524 Hufenſteuer verlängert.

Ein ander Landtag 1524, der zu Berlin auf Johannis gehalten ward, bewilligte dem Churfürſten die Hufen-Steuer von 8 Gr. noch auf andre 8 Jahr, doch ſo, daß auch die Gärtner, Müller, Hirten, Schäfer, Schmiede, Küſter und Fiſcher mit in Anlage ſollten gebracht werden. Und hievon trugen die von der Ritterſchaft einen, die Städte aber zwey Theile. Die Verſicherung der Freyheit von andern Landbeden und Steuren, auſſer den oftgenannten 3 Fällen, ward wiederhohlet, und ausgemacht, wenn ein ſolcher Fall während der 8 Jahre entſtünde, ſo ſollte daſſelbe Jahr die Hufenſteuer nicht gegeben, ſondern bis ins folgende ausgeſetzt werden. Der Landtagsreceß, in der gemeldeten Sammlung, iſt zu Cölln Donnerſtags nach Johannis datirt.

Landtag zu Berlin 1527.

Im Jahr 1527 zu Anfangs, ward wieder zu Berlin ein Landtag gehalten, ſonderlich wegen des Streits zwiſchen den Städten der Mittel- Ufer- und Neumarck an einem, und der Altmarck und Prignitz am andern Theil, wegen der **Quotiſation** und Anſchläge zu den Steuren und Landes-Anlagen. Der ward auf einer beliebten Zuſammenkunft zur **Altſtadt Brandenburg** Freytags nach Quaſimodogeniti berichtigt, und einer jeden Stadt zuerkannt, wie hoch ſie künftig ihre Quote entrichten ſollte, und hernach vom Churfürſten 1528, acht Tage nach Frohnleichnam beſtätiget. Es wurden aber auf dem Landtage ſelber, der diesmal lange beſtand, allerley Landesbeſchwerden in Vortrag gebracht, und darauf vom Churfürſten auf Mariä Heimſuchung die Reſolutions ertheilet, die in ſchon gedachter Sammlung zu finden. Es erhellet aus denſelben, daß ſchon in voriger Zeit auch ein **Landtag** zu **Spandow** gehalten worden, um dem im Schwange gehenden Morden und Rauben auf den Landſtraſſen zu wehren. Denn die Reſolution auf die erſte Beſchwerde, berufet ſich auf die damals gemachte Verordnung dawider, und ſetzt feſt, daß ſie in ihrer Kraft bleiben ſolle, doch mit einem Zuſatz von **ungefährlichen** Todtſchlägen, und dazu jemand gereitzt und verurſachet worden, denen der Zugang zu einer billigen Söhne und Begnadigung nicht verſchloſſen ſeyn ſolle. (Man kan ſich leicht vorſtellen, daß dies ein Zuſatz zur Begünſtigung des Adels in ſeinen Feindſchaften geweſen; denn es iſt demſelben niemals etwas mehr zuwider, als die Duelmandate, und Geſetze wider Befehdungen. Leute vom Degen bemänteln gern ihre Schlägereyen mit unvorſetzlichen ſo genannten Rencontren.) Die andern Reſolutions gehen dahin, daß der Churfürſt, Churfürſt Albrechts und ſeiner Söhne Brief, ob wohl ohne es ſchuldig zu ſeyn, beſtätigen, Niemand ohne Rechtsgang und mit Gewalt ſeiner Lehne entſetzen, den Prälaten und Adlichen die Zollfreyheit zu Waſſer und Lande, wo ſie die von Alters her gehabt, laſſen wollte, wegen alles, was ſie auf ihren Gütern an Korn bauen, oder an Pächten heben, oder was ſie zu ihrer Haushaltung nöthig haben, an Fiſchen, Wein, Bier, Fleiſch, u. d. gl. Doch mußten ſie ihren Leuten ein ſchriftliches Zeugniß mitgeben, und keinen Unterſchleif mit Kaufleuten machen. Aber von ihren Holzwaaren ſollte der Zoll gegeben werden, und wo ſie ſonſt Kaufmanſchaft trieben, müßten ſie auch des Kaufmanns Bürden tragen. Kein Bauer ſoll wider ſeinen Herren geſchützt werden, ohne denſelben erſt zu hören, doch ſoll der Bauer, währendes Verhörs, ungefehrdet bleiben. Daß die Bauren in Faſten oder im Augſt brauen, wird, wegen der Bierzieſe in den Städten, abgeſchlagen. Die Jagden der Churfürſtl. Bedienten auf adelichem Grund und Boden ſollen abgeſtellet werden, wo das nicht alt hergebracht iſt. Beym **Landgericht** zu **Tangermünde** ſoll eine Unterſuchung angeſtellet, und die Beſchwerden dagegen abgethan werden. Die Policey in allen Städten ſoll darauf ſehen, daß Scheffel, Maaß, Ellen und Gewicht ſo bleiben, wie vormals mit der Stände Bewilligung feſtgeſetzt worden, und die anders handeln, ſoll man zur Strafe ziehen. Die Einlage der Churfürſtlichen Jäger in die Klöſter ſollen, da der Churfürſt ſelber ſich deren weniger, als ſeine Vorfahren gebrauche, gemäßiget

Quotiſation der Städte zu Steuren.

Churfürſtl. Reſolution über Landesbeſchwerden.

Landtag zu Spandow, wider Mord und Raub.

Zufällige Todtſchläge.

Zollfreyheit der Prälaten und des Adels.

Landgericht zu Tangermünde.

Policey an Schef. Maaß, Elle und Gewicht.

Einlagen in Klöſtern.

mäßiget werden, wo ſie die Klöſter über altes Herkommen beſchweren. Wider die Lutheraner ward gleichfalls auf dieſem Landtage die ſchon gedachte Verordnung gemacht.

Andrer Landtag 1527.

Erbſchafts-Ordnung.

Schäfer- und Hirten-Ordnung.

Baurenköſte u. Kindelbier.

Mordbrenner.

Es waren aber hiemit die Beſchwerden noch nicht alle abgethan. Daher kamen die Stände 1527 nochmals um Franciſci zu Berlin zuſammen. Mitwochs nach Franciſci ward die **Verordnung**, wie es in **Erbſchaftsfällen** ſollte gehalten werden, gemacht, die man in Mylii Conſtit. March. findet. Der Receß, Sonntags nach Franciſci enthielt eine **Schäfer- und Hirtenordnung**, darnach die Schäfer auf das Vierte geſetzt werden, nicht über 2 Wiſpl. Deputat bekommen, nicht über 20 Ziegen und 6 Haupt-Rindvieh halten, die andern Hirten nach Gefallen der Gemeine angenommen werden, und ſich mit dem Lohn begnügen ſollen, der von Alters her gewöhnlich iſt. Es ward auch den Bauern vorgeſchrieben zur Köſte bey **Hochzeiten** nicht mehr denn 6 Tonnen Bier, und zu **Kindelbieren** nur eine halbe Tonne aufzulegen. **Kirchmeſſe** ſollte auf allen Dörfern, zugleich mit der Kirchweyhe in den Stiftkirchen der Biſchöfe, gehalten werden. Es ward auch wegen der Zinſen der Geiſtlichen und Weltlichen ausgemacht, daß ſie bey ihren ordentlichen Gerichten ausgeklaget werden ſollten, und der Vertrag mit der Geiſtlichkeit von 1447 beſtätigt. **Mordbrenner**, die Heiden anſtecken, werden beſtraft nach ſchon gemachter Verordnung der Stände, andre Mordbrenner nach den gemeinen Rechten, und ſo auch die ſie hauſen und hegen. **Vergewaltigung** ſoll nicht durch Selbſtrache, ſondern durch ordentlichen Proceß gerochen werden.

Quotiſation der Ucker- Mittel- und Neumärckiſchen Städte.

Schleſiſch-Lauſitziſche Quote zur Hufenſteuer.

Es gab aber wegen der Quotiſation zu den Landesſteuren auch Streit zwiſchen den Uckermärckiſchen an einem, und den Mittel- und Neumärckiſchen Städten am andern Theil, und dieſe letzteren waren auch unter einander zwiſtig. Der erſten wegen ward ausgemacht, daß wenn die Landesſteuer der Städte 9000 Flor. betragen ſollte, ſo ſollten die Uckermärckiſchen dazu 625 Flor. aufbringen; welches der Churfürſt Donnerſtags nach Michaelis 1528 beſtätigte. An eben dem Tage ward auch der Receß der Neumärcker bekräftiget, daß ſie zu 9000 Flor. Steuren, 1104 Flor. beytragen ſollten. Bey der Vermehrung oder Verringerung der Steuren ſollten ihre Beyträge auch erhöhet und erniedrigt werden. Die Schleſiſchlauſitziſchen Städte waren zur Hufenſteuer mit 1034 Flor. in Anſchlag, dieſe erhielten davon 34 Flor. geſchenkt, und durften nur 1000 Flor. überhaupt geben.

Landtag zu Berlin 1534.

Kammergerichtsproceſſe.

Kaiſ. Rechte.

Der Landtag zu Berlin 1534 iſt beſonders merkwürdig wegen vieler daſelbſt gegebenen Geſetze. Der Abſchied deſſelben Sonnabends nach Johannis enthält hauptſächlich 1) daß beym **Kammergericht** die Juſtitz ordentlich und fleißig geheget, und daſſelbe mit gnugſamen Räthen beſetzt werden ſolle. 2) Der Prälaten und der Stände Unterthanen werden daſelbſt nicht in erſter Inſtanz gehöret. 3) Den Geiſtlichen zu ihren Einkünften und Zinſen geholfen, 4) nach Kaiſerlichem Recht geſprochen, und kein Heergewette, Grade und Müßtheil bey Erbſchaften gegeben,

5) den Prälaten und der Ritterſchaft wird ihr Korn und Pachte zollfrey verabfolget. 6) den Kindern unter dem Vorwand, daß ihre Eltern unehelich gebohren, ihr Erbtheil von denſelben nicht vorenthalten. 7) den Dienſtboten kein Korn oder Haber ſtatt des Lohns geſäet, ſondern ſie mit Gelde befriedigt. 8) den Edelleuten die Kinder ihrer Unterthanen zum Dienſt vor andern überlaſſen. 9) die Jungfernklöſter mit keinem ſchweren Dienſt noch Neuerungen beleget. 10) die von Adel auf geringe Angaben nicht gefänglich eingezogen. 11) Der Selbſtmörder Erbſchaft den Kindern nicht entwandt. 12) Auf der Elbe in der Prignitz keine Schiffahrt zugelaſſen. So weit gehet der Auszug, den Loccelius davon liefert. In der Urkunde ſelbſt findet ſich noch, daß die **Geiſtlichen Zinſen**, und **Lehn**, **Perſonen** und **Sachen** vor geiſtlichen Officialen und Richtern bleiben, und nicht vor das Kammergericht ſollten gezogen werden. (Daher iſt nachmals das Conſiſtorium angerichtet werden.) Das **Landgericht zu Tangermünde** ſoll die Partheyen nicht mit ungewöhnlichen Gaben beſchweren, und nach Abgang des zeitigen Hofrichters ein ander aus dem Adel dazu verordnet werden. Der Churfürſtl. Hof will ſich zu Rechte ſtellen, ſo jemand eine Anforderung an ihn hätte. Das **Monopolium** von Zwillig-Leinwand zu **Cottbus** ſoll nach verfloſſenen 2 Jahren, ſo lange es privilegiret, aufhören. Den **Landshauptleuten** und **Vorweſern** werden Gnadenlehne zur geſammten Hand oder ſonders zu ertheilen nicht geſtattet, und ihre Gewalt bloß auf Kaufſummen und Lehne die nicht über 100 Flor. ſteigen, und Leibgedinge der Frauen eingeſchränket. Auf eben dieſem Landtage ward auch die bewilligte 8jährige **Hufenſteuer** oder **Schoß** noch ferner arf unbeſtimmte Zeit zu erheben, zugeſtanden, um die Landesſchulden zu tilgen, Und der Churfürſt beſtätigte dagegen die vorige zugeſtandene Freyheit von auſſerordenlichen Landbeden, ohne die oft angeregten drey Fälle, welches von Churfürſten zu Churfürſten ſollte bekräftiget werden. Daher bekräftigten dieſe Urkunde auch mit ihren Siegeln die beyden Herren Söhne des Churfürſten. Und ſo ward dieſe Anlage verewiget.

17. Ch. Geb. 1499 1435.

Dienſtboten.

Dienſtzwang.

Jungfern-Klöſter.

Adelsfreyheit.

Prignitziſche Schiffahrt verboten

Geiſtl. Ausnahme vom Kammergericht.

Landgericht zu Tangermünde.

Churf. Hof ſteht zu Recht.

Monopolium.

Landshauptleute Gewalt.

Hufenſteuer ferner bewilligt und verewigt.

Es ſetzte aber Churf. **Joachim** auch die **Landsgerichte** auf einem beſſern und ſichern Fuß. Das höchſte Gericht oder das **Kammergericht** zu Berlin ward von ihm in Jahr 1516 völlig reguliret, und dahin alle derjenigen Vaſallen und Unterthanen Sachen verwieſen, die in den Marken diſſeit der Elbe und Oder in der erſter Inſtanz keinen beſondern Richter hatten, als die von Adel, ganze Räthe und Gemeinen, in Städten und Dörfern, Perſonen die unterſchiedener Herrſchaft unterworfen, und dergleichen, wie auch Sachen, die vor ihren ordentlichen Gerichten nicht zur Endſchaft kommen können, folglich Appellationsſachen. Es wurden jährlich 4 Sitzungen feſtgeſetzt, und um der Altmärcker willen, die 4te Sitzung auf Trinitatis nach Tangermünde verleget, und ein **Quartalgericht** genennet. Es reichte aber ſolch ein **Quartalgericht** von einer Sitzung in der Altmarck nicht

Landesgerichte

Kammergericht zu Berl.

Quartalgericht zu Tangermünde und in der Ukerm.

N. Ch. Geb. 1499 - 1535.

hin, und aus den andern Marcken häufeten ſich die Sachen auch dergeſtalt, daß das **Kammergericht** mehr zu thun hatte, als man geglaubet. Daher wurden die Quartalgerichte in der Alt- und Ukermarck alſo angeordnet, daß ſie als beſtändige Deputationen vom **Kammergerichte** alle Vierteljahr eine Sitzung halten, und die vor das Kammergericht gehörige Sachen abthun ſollten. In der Altmarck ward das Quartalgericht 1520 angeordnet, es bekam ſeinen Sitz zu Stendal, und der Landshauptmann den Vorſitz dabey, wie bey dem Hof- und Landgericht. Der Hauptmann zu Saltzwedel, und zwey oder drey andere Räthe wurden Beyſitzer davon. Eben ein ſolch Quartalgericht ward auch von Churf. **Joachim**, nach dem **Grundmann in der Uckerm. Adelshiſtorie**, in der Ukermarck angeordnet, das jährlich drey Sitzungen hielt. Der Landvogt der Provinz ward Vorſitzer, und etliche von Adel und Rechtsgelehrte, Beyſitzer. Es war eben ſo vom Land- und Hofgericht unterſchieden, als in der Altmarck, ob wohl beyde auch den Landvogt zum Vorſitzer behielten. Ohne Zweifel iſt damals in der Neumarck auch ein ſolch Quartalgericht angeordnet worden, für Sachen, die nicht vor das Land- und Hofgericht gehöret; doch finden wir davon keine Nachricht. Und weil die Neumarck bald darauf unter Marckgr. **Johann** eine eigene Regierung bekam, die noch heutiges Tages beſtehet, ſo hat ſolch Quartalgericht von ſelbſt aufhören müſſen. Bey

Römiſche Rechte werden eingeführet.

dieſen hohen Gerichten wurden nun zwar die **Römiſch-Kaiſerlichen Rechte** eingeführet, und wir können wohl ſagen, daß dieſelbe erſt durch Churfürſt **Joachim I.** auf dem Landtage von 1534 die rechte Geſetzeskraft in den Churmärckiſchen Landen bekommen; aber es geſchah das doch nur ſoweit, als ihnen die allgemeinen Landesgeſetze, und die Rechte der Städte, das Stendaliſche, das Salzwedeliſche und Brandenburgiſche, nicht im Wege ſtehen, die in voller Kraft blieben, ſofern ſie in der Billigkeit und Vernunft gegründet waren. Wo dieſe ſchweigen, da gelten denn die Römiſchen Rechte. Und es verſteht ſich, daß die Deutſchen Reichsgeſetze, als der Landfriede, die Criminals- oder Halsgerichtsordnung Kaiſer **Carl V.** u. a. m. auch eine Richtſchnur der Märckiſchen Gerichte geworden.

S. **Angelus** a. O. **Haftitius** a. O. **Loccelius** a. O. **Pauli** Einl. a. O. Allg. Preuß. St. Geſch. a. O. **Bekmann** a. O. 2 Band. Th. 5. B. 1. Cap. 1. p. 46. p. 79. **Grundmann** a. O. p. 137.

§. 42.

Lebensart Churfürſt Joachims I.

So regierte Churf. **Joachim** I. ganzer 36 Jahr, und erwarb ſich den billigſten Ruhm eines guten Regenten. Es trug ſeine Lebensart, unſers Erachtens, etwas dazu bey, daß er es war. Er war ein Liebhaber von Reiſen in ſeinem Lande, und von der Jagd. Er war mit ſeinem Hofe bald zu **Stendal**, da er ſich vermählete, und ſtarb; bald zu **Tangermünde**, wo einer ſeiner Prinzen geboren ward; bald zu **Grimnitz**, wo er die Jagd abwartete; bald zu **Ruppin**, wo er das prächtige Tournier hielt; bald zu **Frankfurt** oder **Cüſtrin**, und band ſich alſo nicht an einem ſtetem Aufenthalt in der Reſidenz zu Cölln, oder den näheſten Schlöſſern. Sonderlich that er 1515 eine Reiſe durch alle Städte der Churmarck, zu keinem andern Ende, als ſich, wie ſeine eigene Worte lauten: „Ihres „Regiments und Weſens zu erkundigen, und ferner gnädiglich zu helfen und zu „rathen, damit ſie an ihrer Nahrung zunehmen, ſich beſſern, Friede, Gericht „und Recht bey ihnen erhalten würde.“ So lernt ein Fürſt ſein Land und deſſen Nothdurft kennen, und darf ſich nicht bloß auf die Berichte ſeiner Bedienten verlaſſen: denn da kommen ihm Leute vor, denen ſonſt der Zugang zum Hofe verſchloſſen iſt, und geben ihm Nachrichten, die ihm ſonſt verborgen bleiben würden. Eben das nützet dem Fürſten auch die Jagd; die giebt ihm Gelegenheit auch mit dem geringſten Bauer zu reden, und je einfältiger derſelbe ſpricht, um deſtomehr Nutzen kann er daraus ziehen. Es iſt unter Churf. **Joachim** I. **Potsdam** zuerſt zu einem angenehmen Aufenthalt geworden. Er bauete das Churfürſtliche Schloß daſelbſt, um zuweilen da zu wohnen. Er war ſogar Willens, dieſen Ort zu befeſtigen. Als aber durch die Packiſche Verrätherey der benachbarte Churfürſt zu Sachſen mißtrauiſch gegen ihn, und alle Catholiſche, ward, unterließ er es, um nicht ſolch Mißtrauen zu rechtfertigen. Seine Jagdluſt zu **Grimnitz** war nicht allemal ohne Gefahr. Was ihm ſelber mit dem Eber begegnet, haben wir ſchon gemeldet, und wenn wir das Abergläubige davon weglaſſen, ſo hat er doch zu wagen gehabt, von dieſem Thiere gehauen zu werden. Dem Churprinzen ſtieß, als er etwa 16 Jahr alt war, auch ein Abentheuer bey einer Jagd auf; denn ein groſſer Bär ſetzte ſich gegen ihn zur Wehre, und riß ihm den Schooß vom Kleide, ſamt Hemde und Hoſen, bis auf dem Sattelknopf mit der Tatze hinweg, als man ihm noch zur Hülfe kam, und die Beſtie erlegte.

N. Ch. Geb. 1499 / 1535.

Der Churf. bereiſet ſein Land.

Potsdamſches Schloß wird erbauet.

Gefahr bey der Jagd.

Churfürſt **Joachim** I. hatte 1535 das 52te Jahr ſeines Alters erreichet; und einige Zeit vorher bereits allerley Unpäßlichkeiten empfunden, die vermehrten ſich nun, ſo, daß er auch auf ſein Ende gedachte. Er verordnete in ſeinem letzten Willen, daß ihm ſeine beyden Herren Söhne in ſeinen Landen nachfolgen ſolten. Dem Churprinzen vermachte er, nebſt der Churwürde, die Alt- Mittel- Ukermarck und Prignitz, dem andern aber die Neumarck, Croſſen und Cottbus. Er empfahl ihnen zugleich, bey dem alten catholiſchen Glauben zu bleiben. Und darauf ſtarb er am 11ten Julii deſſelben Jahres zu **Stendal**, und ward Anfangs im Kloſter **Lenin** mit allem erforderlichen Gepränge begraben, nachmals aber ſein Cörper gleichfalls nach Berlin in das neue Erbbegräbnis im Dom gebracht.

Churf. Joachim I. Teſtament u. Tod.

Wir haben ſchon einigemal ſeiner Gemahlin **Eliſabeth**, König **Johanns** in Dännemarck Tochter, und ihres Schickſals erwähnet. Sie ward ihm 1502. zu Stendal mit deſto gröſſerer Pracht beygeleget, da zugleich des Churfürſten Schweſter an Herzog **Friedrich** von Holſtein vermählet ward. Die Trauung verrichtete

Gem. Eliſabeth von Dännemarck.

17 Ch. Geb. 1499 †1555.

Herzog Ernſt zu Sachſen, Ertzbiſchof zu Magdeburg, der Oncle der jungen Churfürſtin. Man merket von der Pracht dabey an, daß damals nur Fürſtliche Perſonen, und würkliche Ritter guldene Ketten getragen, die andern von Adel aber nur guldene Ringe an Bändern. Die Ehe war Anfangs ſehr vergnügt; wie ſie aber mit der Zeit ſehr mißvergnügt geworden, braucht nicht wiederholt zu werden. Nachdem ſie ſich getrennet hatte, lebte ſie zu **Lichtenberg** an der Elbe in Sachſen, auch nach ihres Gemahls Tode noch bis 1545, ob ſie wohl auch zu Spandow ſich vielfältig aufhielt, welches ihr Wittwenſitz war. Sie liebte aber Lichtenberg, theils wegen der Nachbarſchaft mit Wittenberg, und der Bequemlichkeit, Luthern zu ſehen und zu hören; theils weil ſie da im Elende einer ſanften Ruhe genoſſen, die ſie unter dem Geräuſch des Hofes zu Berlin nicht finden können. Nach Luthers Tode, und mit dem Anfang des Religions-Krieges, blieb ſie beſtändig zu **Spandow**, und ſtarb daſelbſt 1555 am 11ten Junii, im 70ten Jahre ihres Alters, nachdem ſie eine Nachkommenſchaft von 70 Perſonen geſehen. Ohnſtreitig war ſie eine der gottſeligſten Prinzeßinnen, die jemals die Welt geſehen; und ihr ſchreibt man billig zu, daß die Churmarck zu der Erlöſung von dem Joche des Pabſtthums gelanget iſt. Denn ſie hatte ihren Herren Söhnen, ohngeachtet es Churf. **Joachim** verhindern wollte, die Liebe zur Evangeliſchen Lehre zuerſt eingepräget, die ſie hernach einführeten. Ob ſie aber gnug Urſache gehabt, ihres Glaubens wegen, den Zorn ihres Gemahl ſo tödlich zu fürchten, daß ſie ſich nothwendig auf eine ſo ſchlechte Art mit der Flucht retten müſſen, und ob ſie hier, wo man ſie als eine Märtyrin der Wahrheit zu rühmen pfleget, nicht vielmehr eine etwas übertriebene Eiferſucht eingemiſchet, das iſt uns zweifelhaft. Denn ſo ein beſtändiger Catholike Churf. **Joachim** I. immer war, der nach ſeinem Gewiſſen, in Abſicht auf die Religion, zu handlen glaubte, ſo war er doch keinesweges ein Verfolger. Er wußte gar wohl, was in ſeinem Lande vorgieng. Es findet ſich aber nicht, daß er jemand vertrieben oder getödtet, weil er Lutheriſch war. Und ſeinen Kindern wehrete er nie, ihre Mutter in Sachſen zu beſuchen.

Kinder Churfürſt Joach. I. Marckgraf Joachim II. Marckgr Johann II. Prinz. Anna.

Es waren aber Churfürſt **Joachims** I. Kinder aus dieſer Ehe; ſein Nachfolger in der Churwürde, Marckgr. **Joachim** II. von dem wir im folgenden Buche mehr reden werden, und Marckgr. **Johann**, deſſen Geſchichte wir auch vor uns haben. Dieſer aber war der jüngſte unter allen Kindern, und 1513 zu Tangermünde gebohren. Die Töchter waren, die Prinzeßin **Anna** gebohren 1507, die 1524 mit Herz. **Albrecht** dem Schönen zu Mecklenburg vermählet ward, und 1567 ſtarb. Von ihr ſtammet das jetzige Haus Mecklenburg ab.

— Eliſabeth

Prinzeſ. **Eliſabeth** gebohren 1510 ward 1527 Herz. **Erichs** zu Braunſchweig-Calenberg Gemahlin; nach deſſen Tode und geführter Vormundſchaft für ihren Sohn, (darin ſie die Reformation dieſes Braunſchweigiſchen Antheils zu Stande brachte,) ſie ſich wieder 1546 mit **Fürſt Poppo** von Henneberg vermählete, und 1558 ſtarb.

Prinzeßin Margaretha.

Margaretha geboh-

N. Ch. Geb. 1499 : 1535.

gebohren 1511 ward 1530 Herz. Georgs in Pommern, und nach deſſen Tode, 1532 Fürſt Johanns zu Anhalt Gemahlin.

Achatius von Brandenb.

Auſſer dieſen eheligen Kindern findet ſich noch ein natürlicher Sohn Churf. **Joachims** I. der **Achatius** von Brandenburg hieß, und bereits 1516 gebohren iſt. Aber ſeine Mutter iſt unbekannt geblieben. Er wär erſt Domherr und Scholaſticus an St. Victor zu Maynß, bis 1550, nahm aber hierauf die Evangeliſche Religion an, und dienete ſeinem Hrn. Bruder dem Churfürſten **Joachim** II. als Conſiſtorial-Rath. Weiter aber ward er nicht befördert; wie wir denn von den natürlichen Kindern der Brandenburgiſchen Regenten angemerkt haben, daß ſie niemals gar hoch hervorgezogen worden. Seine Geburt iſt ohne Zweifel am meiſten Urſache, daß ihn Seidel in ſeinen Iconibus unter die 100 berühmten Märcker gebracht; denn ſeine Schriften haben nichts vorzügliches, daß nicht andre ihn übertroffen hätten, die der Autor nicht in dieſe Zahl geſetzt hat.

S. Angelus a. O. **Leuthinger** a. O. **Garcäus** a. O. **Haftitius** a. O. **Cernitius** a. O. **Coccelius** a. O. **Abel** a. O. **Pauli** Einl. a. O. §. 13. **Allg. Pr. Staatsgeſch.** a. O. §. 187. f. **Spener** a. O. p. 433. f.

§. 43.

Geſchichte der Landſtände.

Unter dieſer Regierung fing die Churmarck an, der Heldenarbeiten ſeiner erſten Hohenzolleriſchen Fürſten zu genieſſen. Die beyden Friedriche, Albrecht und Johann hatten dem Joachim vorgearbeitet, denen unter den Lützelburgern eingeniſtelten Ungeheuren die Köpfe zu zerbrechen. Sie hatten aber nicht ganz damit fertig werden können. Sie mußten ſich mehr bemühen, ſich ſelbſt in den Beſitz und Rechten der Churmarck zu befeſtigen, und die abgeriſſene Stücke herbey zu bringen, als daß ſie allen Unordnungen mit einem mal hätten abhelfen können. Dieſe waren eine viel ſchrecklichere Hydra, als die, damit Hercules kämpfte; aber ſie hatten ſie doch ſchon ſo geſchwächet, daß Joachim ſie mit leichterer Mühe tödten konnte. Seine unerbittliche Strenge gegen den Straſſenraub war das Schwerdt, das er dazu brauchte. Die Ausrottung der ſogenannten **Stelmeiſeriſchen Faction** iſt demnach unter ſeiner Regierung zu ſuchen, und die Churmarck wuſch nun den Flecken ganz ab, der ſie bisher verunſtaltet hatte. Die Städte fingen an zu blühen, der Ackermann erntete die Frucht ſeiner Hände ſicher, der Adel milderte ſeinen kriegeriſchen Muth, und rauhe Sitten, und lernete die Wiſſenſchaften mit dem Degen vereinigen, und alles gewann einen Geſchmack an einem ruhigen Leben. Wir haben aber nicht nöthig, das Allgemeine von der Geſchichte der Landſtände zu wiederhohlen, und gehen nun ſogleich zu dem Beſondern derſelben über.

Stelmeiſer ausgerottet.

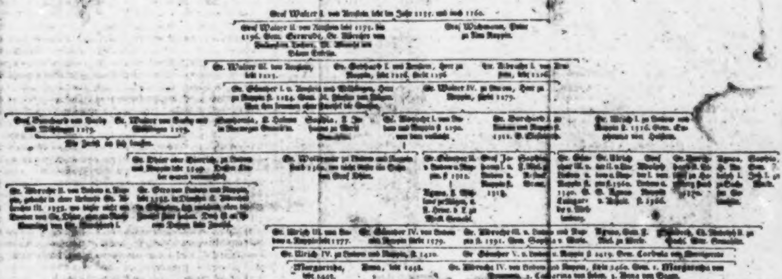
Landshauptmänner der Altmarck.
Albr. von der Schulenburg.
Buſſo von Bartensleben.
Gebhard von Jagow.
In d. Prign. Ditr. v. Rohr.
Caſpar Gans E. H. v. Putl.
Georg von Quitzow.
Hans Schẽke.
In d. Ukerm. Chriſtoph v. Krummenſee.
Bernd von Arnim.
Ach. v. Arnim.
Hans von Arnim.
In d. Neum. Matthias v. Uchtenhagen.
Chriſtian von Borck.
Melchior von Barfuß.

Noch war das Landshauptmannsamt das höchſte, und an der Spitze der andern Stände. In der Altmarck bekleidete daſſelbe, nach **Fritz** von der Schulenburgs Tode, **Albrecht von der Schulenburg**, der 1512 dem Ritterſpiele zu Ruppin beywohnete, und 1518 ſtarb. **Buſſo von Bartensleben** war ſein Nachfolger, und keine Ludolph, Buſſo und Gebhard von Alvensleben. Der von **Bartensleben** erſcheint als ein ſolcher, in einer Urkunde des S. Annen Kloſters zu Stendal, darauf ſich Hr. **Beckmann** beruffet, 1521. Er war 1530 bey dem Tumult zu Stendal gegenwärtig, und 1532 war ſein Nachfolger **Gebhard von Jagow**, den doch einige zu einem Landvogt in der Uckermarck machen, ob wohl ohne Grund. In der **Prignitz** folgte auf Graf **Johann** zu **Ruppin** in der Hauptmannſchaft **Dietrich** von **Rohr**, der von Hr. Beckmann in die Jahre 1501 bis 1505 geſetzt wird. **Caſpar Gans**, edler Herr von **Putlitz**, war es 1512, als das groſſe Tournier zu Ruppin gehalten ward, und nach 1514. **Georg** von **Quitzow** ſtund 1524 dieſem Poſten vor. Und ſo war dieſe Familie gewiß völlig wieder in Gnaden, und gab dem Vaterlande hochverdiente Männer. Es war auch ein Quitzow auf dem Tournier zu Ruppin. **Hans Schenke** verwaltete die Prignitz in dieſem Amte 1553. In der **Uckermarck** waren zu dieſer Zeit **Landvögte** nach **Henningen** von **Arnim**, **Chriſtoph** von **Krummenſee**, den Hr. Grundmann ins Jahr 1505 bringet. Ihm folgten drey Herren aus der Familie von **Arnim**. **Bernd** von **Arnim** auf Gerswalde, Churfürſtlicher Geheimderrath, lebte bis 1522. **Achim** von **Arnim** auf Schönermarck, auch Geheimderrath, war es 1527, da er den Caland und Bürgerſchaft zu Prentzlow verglich. **Hans** von **Arnim** auf Boitzenburg, Geheimderrath, erlebte die Regierung **Joachim II.** in deren Anfang er ſchon in dieſem Poſten ſtund. In der **Neumarck** folgte dem Comthur zu Wildenbruch **Bernd Rohr**, in der Würde eines **Landvogts**, **Matthias von Uchtenhagen**, aus einer Branche der von **Wedel**, der zugleich Hauptmann zu Küſtrin war. **Coccelius** hat ihn ſchon 1506 in dieſem Poſten gefunden, in einem Vergleich zwiſchen dem Kloſter **Corin**, und denen von **Sack** wegen Woltersdorf, und Jackendorf. Auf dem Tournier zu Ruppin 1512 war **Chriſtian** von **Borck** in ſolcher Würde gegenwärtig. Wer nach ihm dazu gelanget, finden wir nicht, vermuthen aber; daß **Melchior Barfuß**, Comthur zu Quartſchen, ſie bekleidet, der nach dem Coccelius Zeuge bey dem Erbvereinigungsvergleich mit **Pommern** 1529 gegenwärtig geweſen. Es wird ihm zwar der Titul eines Landvogts da nicht beygelegt; er ſtehet aber noch vor dem Biſchof von Brandenburg, der doch über einen bloſſen Comthur den Rang hätte haben müſſen. Aber in dem Poſten eines Landvogts, und als erſter Miniſter bey dieſen Tractaten konnte er wohl vor einem Biſchof ſtehen, der vielleicht als ein Abgeordneter der Stände allein dabey geweſen. Dieſer wäre denn der letzte Landvogt der ganzen Neumarck geweſen, die von Churf. **Joachim I.** ſeinem Sohn dem Marckgr. Johann zum Erbtheil beſtimmet war. Denn dieſer führte die

Regier

Zum 43. §. 1. Buch.

Stamm-Tafel
der Grafen von Lindow und Ruppin, aus dem Hauſe Arnſtein.


Margaretha, lebt 1465.
Anna, lebt 1448.

Henr. Flanß. Croſſen und Cottbus der Neumarck einverleibet.

Regierung nach des Hrn. Vaters Tode ſelber. Doch blieben die Vogtey Schivelbein, und die Verweſerſchaften zu Croſſen und Cottbus. Es ſcheinen aber dieſelbe ſchon unter Joachim I. der Landvogtey Neumarck untergeordnet geweſen zu ſeyn, welches demnach von Henrich Flanſen, Hauptmann zu Cottbus, auch zu glauben, der auf dem Tournier zu Ruppin war. Denn 1513 hielten ſich die Croßniſchen und Cottbuſiſchen Stände zu den Neumärckiſchen in der Bierzieſeſache, und 1527 ebenfalls in der Hufenſteuerſache. Daher wurden ſie auch zu Marckgr. Johanns Antheil geſchlagen.

Stift Havelb. Biſchof Otto von Rohr. Biſch. Joh. v. Schlabbernd. Wittſtock. Domcapitul wird aus Prämonſtratenſer-Mönchen zu weltl. Domherren.

Unter den Landſtänden ſelbſt, und zwar den Prälaten, war im Stift Havelberg 1499 noch Biſch. Otto von Rohr am Leben, zu deſſen Zeit die Kirche zu Wilsnack noch einen Gnadenreichen Ablaß von unterſchiedenen Cardinälen erhielt. Er ſtarb 1501 und ſein Nachfolger war Johann von Schlaberndorf, der Rechten Doctor, und Domprobſt zu Havelberg. Biſchof Dietrich von Lebus führte ihn 1503 ein, und 1505 beſtätigte er der Stadt Wittſtock ihre Privilegia in Erbtheilungsſachen. 1506 kam endlich die Verwandlung des Domcapituls aus Prämonſtratenſermönchen in weltliche Dom- und Chorherren zu Stande. Schon unter Churf. Friedrich II. hatte der Pabſt, auf Anſuchung deſſelben, den Befehl dazu gegeben. Die Mönche aber, faule Bäuche und ungeſchickte Pfaffen, hatten gemerkt, oder doch befürchtet, daß ſie alsdann die Stiftskirchen verlaſſen, und der ſchönen Einkünfte würden ledig gehen müſſen; daher hatten ſie es bisher zu hintertreiben gewußt, ob ſie gleich ihre Regeln gar nicht beobachteten. Aber die Landesherren beſtunden immer darauf, daß ſie geſchickte und gelehrte Leute haben müßten zu ihren Geſchäften, und die fetten Präbenden der Stifter alſo an verdiente Männer ertheilt werden ſollten. Biſch. Johann unterſtützte dieſes Verlangen des Churfürſten, und ſchrieb mit ihm an den Pabſt Julius II. der unterdrückte denn durch eine Bulle von 1506 den Prämonſtratenſerorden zu Havelberg, und verordnete, daß an ihrer Stelle 16 Domherren, und weltliche Prieſter, und eben ſo viel Minorpräbendarien, auch weltliche Prieſter, daſelbſt ſeyn ſollten. Unter dieſen 16 ſollten 4 gänzlich von dem Churfürſten zur Beſetzung abhängen, die übrigen aber dem Biſchof und Capitul verbleiben. Die Domprobſtey hatte unter den 4 Churfürſtlichen ihre Stelle, und der Churfürſt als deren Patron die Befugniß, ſo oft er nach Havelberg kam, daſelbſt ſich einzuquartiren. Doch hatten die Mönche den Troſt, daß die erſten weltlichen Domherren aus ihnen gemacht wurden. Auf Befehl des Pabſtes brachten Biſch. Johann Bergmeyer zu Ratzeburg (der eben eine ſolche Reformation in ſeiner Stiftskirche zuwege gebracht hatte,) und Biſchof Dietrich zu Lebus das alles zu Stande, nach etlichen Urkunden, die davon in der Süßmilchſchen und Gundlingſchen Sammlung vorhanden ſind. Auſſer dieſem iſt unter der Stiftsregierung Biſch. Johanns, dem Rath zu Wilsnack eine Gerichtsordnung gegeben, die Stadt ſelbſt aber mit dem Wochenmarckt, und der Beſtätigung

Wilsnack.

ſtätigung

Perleberg.

Wittſtock.

Georg von Blumenthal wird erwählt.

Biſch. Hieronimus Schulze wird dem Stift aufgedrungen.

Biſchof Buſſo II. von Alvensleben.

ſtätigung aller ihrer Privilegien begnadiget worden. Biſchof **Johann** war bey Marckgr. **Albrechts** Einführung als Erzbiſchof zu Magdeburg 1514 gegenwärtig, gab 1516 der heil. Kreutzcapelle zu **Perleberg** Ablaß, um wieder gebauet zu werden, und 1519 löſete er die Einkünfte der Mariencapelle zu **Wittſtock**, die ſeine Vorfahren verpfändet, wieder ein, damit nach Biſchof Wedigens Stiftung die 4 Geiſtliche dabey könnten unterhalten werden. Er war Vormund des letzten Grafen zu Ruppin, und deswegen auch ohne Zweifel 1512 mit auf dem Tournier daſelbſt, mehr Wirth als Gaſt. Er hat den Ruhm eines redlichen Patrioten, der dem Hofe in der Rathsſtube, und auf Landtagen große Dienſte geleiſtet. In ſeinem geiſtlichen Amt war er ohne Tadel, und wartete daſſelbe ſehr fleißig ab, doch dabey ein eifriger Catholike. Er ſtarb zu Anfange der Reformation 1520. Nach ſeinem Tode wählete das Capitul **Georgen von Blumenthal**, einen Doctor beyder Rechte, aus einer Prignitziſchen adlichen Familie. Es war aber das ohne Vorwiſſen und Genehmigung des Churfürſten geſchehen, der dies Stift ſeinem Liebling, dem Biſchof zu Brandenburg, auch zu geben gemeint war. Der begehrte alſo, daß ſie ihre Wahl aufheben, und ſeine Empfehlung in Ehren halten ſollten. Sie hatten dazu keine Luſt, und **George** wollte nicht weichen; vielmehr wandte ſich dieſer und das Capitel an dem Pabſt **Leo X.** der ihn beſtätigte. Aber der Churfürſt kehrte ſich daran nicht, und ſein Hr. Bruder, Churf. **Albrecht** zu Mayntz, und Erzbiſchof zu Magdeburg behauptete auch, daß er als Metropolitan bey der Wahl etwas hätte zu ſprechen gehabt, verſagte ihm alſo die Weyhe, und beyde verwarfen ſeine päbſtliche Beſtätigung, als einſeitig erſchlichen. Der Churfürſt nahm ſeinen Biſch. **Hieronymus Schulze** zu Brandenburg in ſeine Begleitung, und ritte mit vielen Rittern umgeben, nach **Wittſtock**, ſetzte ihn in Beſitz der Reſidenz, und zwang das Capitul zu Havelberg dadurch, ihn zum Biſchof anzunehmen. **George von Blumenthal** fing zwar einen Proceß beym Römiſchen Stuhl deshalb an; allein da begrif man ſo viel, daß man mit Deutſchen Fürſten ſäuberlich verfahren müßte, und nahm die Vermittelung auf ſich. Churf. **Joachim**, der wider den von Blumenthal ſonſt eben nichts hatte, und nur dem Capitul zeigen wollen, daß er Oberherr vom ganzen Lande ſey, ließ ſich willig für ihn finden, **Hieronymus** mußte das Stift behalten, **Georgen** aber ward das zu Lebus verſprochen, und das zu Ratzeburg noch dazu verſchaft. **Hieronymus** mußte ſich zu Havelberg einen Coadjutor annehmen, weil er gar zu viel am Hofe und in Geſandtſchaften gebraucht ward. Er lebte aber nicht länger als bis 1522, da er ſtarb, und ſeinen bisherigen **Coadjutor**, **Buſſo II. von Alvensleben**, beyder Rechte Doctor, zum Nachfolger hatte. Es war derſelbe auch Domprobſt zu Brandenburg, und Domherr zu Magdeburg, und hatte einige Geſandtſchaften, ſo wohl Churf. **Joachims**, als ſeines Bruders, Churf. **Albrechts** zu Mayntz nach Rom verwaltet. Für den erſten war er auf dem Lateraniſchen Concilium gegenwärtig, für den letzten ſuchte

N. Ch. Geb. 1499 - 1535.

Vergleich zwiſchen Biſchof u. Capitul wegen Beſetzung der Domherrenſtellen.

Vicarien zu Havelberg beſtellet.

Goldbeck.

er Diſpenſation, 2 Erzſtifter zugleich zu haben. Er führte auch ſeine Stadthalterſchaft im Magdeburgiſchen, und war an beyden Höfen Geheimderrath, alles noch vor ſeiner Erhebung auf den biſchöflichen Stuhl. Er war ſehr eifrig wider Luthers Reformation, und groſſe Urſache, daß die beyden Churfürſtlichen Brüder derſelben Feinde waren. Er ließ ſie auch in ſeinen Stiftsgütern nicht zu, als ſchon die ganze Marck unter Joachim II. mit der Evangeliſchen Lehre erfüllet war. 1525 hatte er einen Streit mit dem Capitul wegen Beſetzung der Domherrenſtellen. Er ward aber ſo beygeleget, daß von den für den Biſchof und das Capitul zu beſetzen übrigen 12 Präbenden, 6 in ſeiner Macht zu verleyhen ſtehen, die übrigen 6 aber der Wahl des Capituls ſelbſt überlaſſen ſeyn ſollten. Die Domherren aber hatten nun, da ſie als weltliche Geiſtliche nicht mehr ſchuldig waren, regelmäßig zu Chore zu gehen, Vicarien nöthig, und ſie hielten derſelben 6. Dabey ward ausgemacht, daß der Biſchof 3, und das Capitul die andern 3 annehmen könnte; der Dechant bekam ſonderlich dies Recht; doch mußten dieſe Capitulsvicarien vom Biſchof die Beſtätigung ſuchen, und erhalten; der auch den Domprobſt einſetzte, wiewohl nach der Ernennung des Churfürſten, wie ſich verſtand. Biſch. Buſſo zog bey dem Abgang der Grafen zu Ruppin, das Schloß Goldbeck, das ſie vom Stift zur Lehn hatten, nahe bey Wittſtock, wieder zu ſeiner Kammer, und 1528 ſchickte er 140 Wittſtockiſche Bürger zu dem Churfürſtlichen Heer, womit man den von Minkwitz wegen ſeines Frevels zu Fürſtenwalde züchtigen wollte, der ſich aber ſchon aus der Marck weggezogen hatte. Sie kamen alſo ohne Blut und Loorbeern zurück.

Stift Brandb. Biſch. Joach. von Bredow.

Domcapitul wird aus Prämonſtratenſern zu weltlichen Domherren.

Letzte Prämonſtratenſer und erſte Domherren zu Brandenburg.

Im Stift Brandenburg lebte noch bis 1507 Biſch. Joachim von Bredow. Er trieb auch endlich mit dem Churfürſten die Abſchaffung der Prämonſtratenſerregul bey dem Domcapitul durch, und erhielt noch von dem Pabſt die Bulle dazu; doch die würkliche Einführung der weltlichen Dom- und Chorherren, die gleichfalls den Biſchöfen zu Ratzeburg und Lebus aufgetragen war, erlebte er nicht, ſondern die geſchah erſt nach der Wahl ſeines Nachfolgers. Indeſſen ward es hier, wie zu Havelberg gehalten, daß von den bisherigen Prämonſtratenſern die 16 älteſten zu den erſten Domherren, die übrigen aber zu Minorpräbendarien, (die in der abgehenden Domherrenſtelle traten,) gemacht wurden. Eine Urkunde des Biſchof Hieronymus darüber, nennet uns die Perſonen, die zuletzt Prämonſtratenſer, und zuerſt Domherren zu Brandenburg geworden: Der Domprobſt, Siegmund von Brietzke, der Prior und erſte Dechant, Peter von Dierke, dann Matthias von Randow, Niclas von Bröſike, Thomas von Brietzke, Paul Leddersleben, Joachim Dampmeker, Philipp von Klitzing, Johann Prierdt, Ludwig von Lüderitz, Peter von Ribbek, Baltzer Litzen, Peter Blome, Matthias von Thermow, Hermann Schapelow, Baltzer Stapel, Albrecht Wegener, Thomas von Diecke, Joachim Schmedt, Ambroſius von Oſterſtädt, Werner

N. Ch. Geb. 1499 : 1535.

Vicarien zu Brandenburg

Biſ. Hieronymus Schultz.

von **Stechow**, **Wolfgang** von **Röbel**, und **Otto Schmedt**. Der Churfürſt ward hier wie zu Havelberg, Patron von 4 Präbenden darunter auch die Domprobſtey, die übrigen 12 blieben dem Biſchof und Capitul. Zugleich wurden 16 **Vicarien** geſtiftet, welche beſtändige Vicarien heiſſen ſollten, das iſt ſolche, deren Stellen nicht ſollten nach Belieben eingezogen werden. Es geſchah das am 17ten December 1507. Schon vorher aber war, wie bereits geſagt, **Hieronymus Schultz**, zum Biſchof erwählet. Dieſer berühmte und ſonderbare Mann wird wegen ſeiner Herkunft verſchiedentlich beurtheilet. Hr. Lentz wollte wohl gern einen Edelmann aus ihm machen. Andre ſagen, er ſey eines Bauren Sohn geweſen. Er ſelbſt ſchreibt ſich in dem Eide, den er dem Stift gethan: **Hieronymus Scultetus**, Electus eccleſiæ Brandeburgenſis. Unſers Erachtens iſt wohl ſein Deutſcher Name, wie man in ſeinem Vaterlande ſprach: **Jeromes Schultz**. Er war aus Gramſchütz in Schleſien gebürtig, und ohne Zweifel von geringer Herkunft, aufs höchſte eines Schultzen Sohn im Dorf, wiewohl man das blos aus ſeinem Zunamen ſchlieſſet. Er hatte aber einen aufgeweckten Kopf, und brachte es im Studiren ſo weit, daß er Doctor der Theologie, und Pfarrer zu Cottbus ward. Die Pfarrer in den Städten waren damals ganz anſehnliche Geiſtliche, und ſelten gelangte einer dazu, der nicht von Adel, oder groſſer Geſchicklichkeit war; denn die Fürſten gebrauchten ſich ihrer gern zu Geheimſchreibern und Räthen, davon wir ſchon Beyſpiele im vorigen Theil gehabt haben. Zu **Cottbus** war ſchon **Hieronymus** in Dienſt und Gnaden bey Churf. **Joachim I.** Dieſer Fürſt brauchte ihn als ſeinen Rath und Miniſter bey den Tractaten zu Cottbus, mit den Miniſtern des damahligen Herzogs zu Glogow, und Stadhalters in Schleſien und Lauſitz, des nachherigen Königs **Siegmunds** von Pohlen, wegen Abſtellung der Straſſenrauberey 1506. Und ohne Zweifel war ſein Verdienſt hiebey ſo groß, daß er ihn nach dem Tode Biſch. **Joachims** zu Brandenburg, dem Capitul zur Wahl empfahl. Sie durften ihn nicht zurückſetzen; denn es war eine groſſe Veränderung mit ihnen im Werk, und dem Churf. **Joachim** wäre es dabey leicht geweſen, ſie alle mit einander um ihre Präbenden zu bringen. Churf. **Joachim** hielt ſo viel von ihm, daß er ihn auch zum Gevatter bey einem ſeiner Kinder bat. Und in der That hatte er Verdienſte, und war ein ſehr brauchbarer Miniſter in allerley Welthändeln. Vornehmlich machte ihn ſeine Beredſamkeit ſehr geſchickt zu Geſandſchaften, die er vielfältig verrichtete. Aber ſo fromm, oder auch ſo ehrbar nur, als ein Biſchof hätte ſeyn ſollen, war er nicht. Er liebte ein Räuſchchen, und verſagte keine Geſundheit, die ihm bey Hofe zugebracht ward. Doch das hinderte ihn nicht an ſeinen Geſchäften; und wenn am ſchärfſten herumgezechet war, und alle andre nicht mehr von Sinnen wußten, war er allemal noch ſtehend, und von fertiger Zunge, die vortreflichſte Rede zu halten. Man ſagt, daß ſich der Churfürſt oft eine Luſt damit gemacht. Dieſer Mann machte

ſich

N. Ch. Geb. 1499 - 1535.

ſich in ſeinem biſchöflichen Amt den Namen eines groſſen Eiferers in der Sache der Juden, die wir ſchon beygebracht haben. Er hielt auch eine Synode ſeiner Geiſtlichkeit zu Ziegeſer 1514. Nach dem **Angelus** übergab ihm der Caland zu **Pritzewe** das Dorf Mögelin, 1517, weil es von demſelben nicht konnte genutzet werden. Seine Erkänntniß in der Theologie war groß genung; daher wandte ſich auch Doct. **Luther** an ihn in dem Streit mit Tetzeln. Er erkannte die Wahrheit und Gerechtigkeit der Sache des **Luthers**, und begegnete ihm Anfangs ſehr geneigt: allein er liebte ſein eigen Glück viel zu ſehr; oder wir wollen es ihm zu einer Art von Tugend anrechnen, er war ſo voller Empfindung der Dankbarkeit gegen ſeinen Beförderer den Churfürſten, daß er ſich nicht überwinden konnte, einer Sache, als dem Ablaß, öffentlich zu widerſprechen, die zum Vortheil des Churfürſtlichen Hrn. Bruders abzielete. Ohne Zweifel hatte er auch ſchon Hofnung, nach **Johanns von Schlabberndorf** Tode zugleich Biſchof zu **Havelberg** zu werden. Da war es nicht rathſam, beyde Herren zu erzürnen. Ein ſo guter Geiſtlicher und Trinker des Hofes hatte an einem Biſthum nicht genung; und auf ſeinen vielen Reiſen und Geſandtſchaften ward mehr verthan, als wenn er ruhig zu Ziegeſer geblieben wäre. **Havelberg** ſollte ihn ſchadlos ſtellen; und wir haben ſchon geſagt, wie er 1520 dieſem Stift aufgedrungen worden. Das war, wo nicht canoniſch, doch reuteriſch. Er genoß es aber nicht lange, ſondern ſtarb ſchon 1522. Man hat von ihm bemerket, daß er auf dem Reichstage zu Worms den Reichsabſchied mit unterſchrieben, obgleich ſein Herr der Churfürſt gegenwärtig war. Es folgt aber daraus ſeine Reichsunmittelbarkeit gar nicht. Es geſchah blos ſeiner Biſchöflichen Würde zu Ehren, und Churfürſt **Joachim** liebte ihn viel zu ſehr, als daß er argwohnen ſollte, daß das ihm und ſeiner Oberherrſchaft über das Stift, Abbruch thäte. Er hatte im Stift Brandenburg den **Dietrich von Hardenberg** zum Nachfolger, der noch ein ärgerer Feind von Doctor Luthern war, als Biſchof **Jeroms**. Gewiſſermaſſen hatte er Urſache dazu; denn zu ſeiner Zeit veränderten nicht nur der Churfürſt von Sachſen, ſondern auch Fürſt **Wolfgang von Anhalt** das Kirchenweſen gäntzlich in ihren Landen. Dadurch erlidte der Brandenburgiſche Stiftsſprengel einen unerſetzlichen Abbruch an Einkünften. Man hat nicht eben viel beſonders von ihm, als Beſtätigungen der Calands Brüderſchaften zu Berlin und Wrietzen. Ihm folgte ſchon 1526 Biſchof **Matthias von Jagow**, in welchem Jahr er die eidliche Verſicherung, die Statuten des Stifts zu halten, ausſtellete. Er war der Rechte Doctor, und Probſt zu Spandow geweſen, und ſchrieb ſich nicht von Gottes und des Römiſchen Stuhls Gnaden, wie ſeine Vorfahren, ſondern blos, **beſtätigter zum Biſchof zu Brandenburg**. Dieſer war ein deſto gröſſer Freund von D. **Luthern**, und hätte es bey ihm allein geſtanden, ſo hätte er die Reformation in ſeinem Stift alsbald angenommen. Sie war in den Brandenburgiſchen Landen ſchon ſo weit durchgedrungen,

Biſch. Dietrich v. Hardenberg.

Biſch. Matth. von Jagow.

n. Ch. Geb. 1499-1535

Seine Sorge für den Unterhalt Evangeliſcher Prediger.

daß die meiſten Einwohner den Catholiſchen Gottesdienſt nicht mehr achteten. Man muß aber nicht denken, das es bey dem gemeinen Mann aus Lauterkeit des Glaubens geſchehen. O nein, dazu war er viel zu unwiſſend. Er lehrte blos, daß die Catholiſchen Pfaffen unnütze faule Bäuche seyn, die ſich von dem Marck des Landes mäſteten. Evangeliſche Prediger hörte er gerne, weil ſie lehreten, daß Opfer, Ablaß, Almoſen und andre Dinge, die den Leuten Geld und Gaben koſteten, kein rechter Gottesdienſt ſeyn. Und das ergrif man, und opferte gar nicht mehr, gab weder Almoſen, noch ſonſt milde Gaben. Daher mußten, noch zu Churf. **Joachims** Zeit, ſo wohl die Mönche aus dem Paulskloſter, als die Dominicaner zu Frankfurt davon gezogen, und ihre Klöſter ledig ſtehen laſſen, ob gleich das letzte kaum 1526 war fertig neugebauet worden. Und gleichwohl beſtund der meiſten Geiſtlichen Einkommen faſt ganz allein darin. Wenn ſich daher evangeliſche Prediger einfunden, ſo dachte der Laye, das ſey eine ſchöne Predigt, denn er predige umſonſt. Man lobte ihn, aber gab ihm nichts zu leben. Heutiges Tages würde es gewiß eben ſo gehen, wenn nicht noch kümmerlich davor kurz nach hieſiger Reformation geſorgt wäre. Biſch. **Matthias** nahm ſich ſchon 1529 deſſen an. Unter andern hatte ſich zu Brandenburg in der Neuſtadt ein Evangeliſcher Prediger eingefunden. Es war **Thomas Boitz**, der Pfarrer daſelbſt, der nachmals der erſte Superintendent daſelbſt ward, und ſeine Capelläne, die mit Beyfall nach Luthers Lehre predigten. Aber die guten Leute wurden ſo ſchlecht belohnet, daß der Pfarrer 1529 wieder weg ziehen wollte, weil niemand mehr opferte, oder ihm und ſeinen Amtsgenoſſen zu Hülfe kam. Da ſchrieb Biſchof **Matthias** an den Rath, und empfahl ihm, dafür zu ſorgen, daß der Mann und ſeine Collegen wenigſtens noch ein Jahr da bleiben und leben könnten; welches auch gute Würkung hatte. Das war deutlich und offenbar genung ſich für die Lutheraner erkläret, und ſein Lutherthum keine bloſſe Gefälligkeit für den nachfolgenden Churfürſten. Und zum Beweiſe, daß Churfürſt **Joachim I.** nicht ein ſo gar groſſer Feind von den Lutheranern geweſen, blieb Biſch. **Matthias** dem ohngeachtet in ſeiner Gnade, und durfte bey Hofe erſcheinen, als der Churprinz 1533 aus Ungarn zurücke kam, ob er gleich hin und wieder die Mönche hatte laufen, und Lutheriſche Prediger annehmen laſſen. Luther ſtund auch mit ihm in groſſer Freundſchaft, und liebete ihn ſo ſehr, daß er oft ſagte: **Gott gebe uns viele ſolche Biſchöfe.** Die Beſchuldigung, daß die Reformation ein Werk des Eigennutzes geweſen, trift alſo unſern Biſchof gewiß nicht. Er verlohr durch dieſe Aufführung wenigſtens die Helfte ſeines Einkommens, und mußte ſich bloß mit dem begnügen, was von den Tafelgütern einkam, die aber bey damaligen Beſchaffenheit der Güter überhaupt nicht den 10ten Theil deſſen eintrugen, was man heutiges Tages davon gewinnet. Wir werden aber unter folgenden Regierung beybringen, was er zur Reformation der Churmarck ferner beygetragen.

Im

Stift Lebus Biſch. Dietrich von Bülow.

Opatow, ꝛc verkauft.

Beſekow und Storkow kommen an das Stift.

Biſch. George von Blumenthal.

Niclas von Minkwitz, und Otto v. Schlieben überrumpeln Fürſtenwalde.

Im Stift Lebus lebte Biſch. Dietrich von Bülow noch bis in den October 1523. Wir haben ſchon erwähnet, daß er die Stadt Frankfurt in den Bann gethan, und der erſte Kanzler der Univerſität geworden. Er hat daſelbſt 1506 am 27ten April, Marckgr. **Albrechten**, den nachmaligen Erzbiſchof zu Magdeburg, zum Prieſter geweyhet. Sonſt iſt nichts merkwürdigeres von ihm, als daß er die Stiftsgüter in Pohlen, Opatow, Caſimirez und andre mehr, für 45000 Rhein. Flor. verkauft; ſie waren zu abgelegen, und konnten ihm nicht ſehr nutzen. Dagegen ſchaffete er mit dieſem Gelde viel beſſer gelegene an. Es waren die beyden Herrſchaften **Beſekow** und **Storkow**, die er auf Wiederkauf an ſich brachte. Sie gehörten **Ulrichen** von **Bieberſtein**, der ſie an Churſachſen verſetzt hatte, und mit dieſem Gelde wieder einlöſete, aber auch aufs neue verpfändete. Sie waren Böhmiſche Lehne, und es geſchah mit Bewilligung König **Ludwigs**. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Marckgr. **George**, dieſes jungen Königs Vormund, ſie auf ſolche Art dem Hauſe Sachſen aus die Händen bringen wollen. Denn ohngeachtet die Oberlehnsherrſchaft nach Böhmen gehörte, ſo haben wir doch bey Churf. **Friedrich** II. erwähnet, daß die von **Bieberſtein** noch damals den Churfürſten für ihren Lehnsherren erkannt, folglich derſelbe nach dem Rechte der Afterlehnsherrſchaft einen Anſpruch darauf gehabt, und alſo nicht gerne ſehen können, daß ein fremdes Haus, als Sachſen, durch die Pfandſchaft in Beſitz davon geblieben. Es blieben dieſe Herrſchaften beym Stift, bis dieſes ſelber an das Churhaus kam, wie wir im folgenden ſehen werden. Nach **Dietrichs** von **Bülow** Tode, ward **George** von **Blumenthal** Biſchof, wie ihm verſprochen worden. Er bekam bald darauf auch 1524 das Bißthum **Ratzeburg** dazu, und wurde alſo über Havelberg reichlich getröſtet, lebte bis 1550. Er war ſo ein eifriger und beſtändiger Catholicke, daß hernach Churf. **Joachim** II. in ſeinem Eifer für die reine Lutheriſche Lehre, von denen, die ſeiner Meinung nach darin etwas unlauter waren, zu ſagen pflegte: er befehle ſie dem Teufel, und dem Biſchof von Lebus. Indeſſen war Biſch. George zu Churf. **Joachim** I. Zeiten, als ein groſſer Patriot im Anſehen, und brachte ſein Contingent zu demjenigen Heere, das 1526 bey Perleberg verſammlet ward, König **Chriſtian** II. in Dännemark wieder einzuſetzen. Daß daſſelbe auseinander ging, war ſeine Schuld nicht. An ihm rieb ſich das ſterbende Fauſtrecht faſt noch zu guterletzt. Er hatte einen Zwiſt mit einem Märckiſchen von Adel, des Geſchlechts von Birckholtz. Der wiegelte **Niclaſen** von **Minkewitz** auf Sonnenwalde, einen Böhmiſchen Vaſallen in der Lauſitz, und **Otton** von **Schlieben**, auf Baruth, einen Sächſiſchen, auf, daß ſie 1528 ſich fürnahmen, Biſch. **Georgen** aus ſeiner Reſidenz Fürſtenwalde gefänglich wegzuführen. Als ſie nun erfuhren, daß er da gegenwärtig ſey; machte ſich Minkwitz mit etlichen 60 Reutern auf, bey Nacht bis vor das Thor von Fürſtenwalde, da er einen Diener des von Schlieben voranſchickte, der etliche Fuhrleute aus Preuſſen, die von Leipzig kamen, durch ein

n. Ch. Geb. 1499 - 1535.

Trinkgeld beredete, zu ſagen, daß ſie ihm angehöreten. Mit denen ritt er bis in das Thor, wo er unter einem Vorwand den Thorwärter aufhielt, bis die Reuter hinter den Frachtwagen herankamen. Die drungen denn in die Stadt, wo ein Auflauf der Bürger entſtand, die ſich Anfangs brav mit ihnen herumſchlugen. Als aber Minkwitz ausrufen ließ, daß kein Bürger was zu befürchten habe, weil es blos auf dem Biſchof angeſehen ſey, begaben ſie ſich alle nach Hauſe, und ließen die Reuter immer nach der Burg ziehen. Der Biſchof aber hatte nicht ſo lange gewartet, bis ſie ankamen, ſondern ſich bey dem erſten Lerm davon gemacht. Darüber ließ Minkwitz im Verdruß die ganze Burg, und den Dom, ja auch die Bürgerhäuſer plündern, und zog davon. Man erzählt, daß er den Schatz der Domkirche nicht gefunden, ob er gleich hinter der Thür des Gemachs, wo er in einen Kaſten verwahrt worden, geſtanden, und er dabey hin und her gegangen. Auch ſollen 2 Bürger ihre Häuſer vor der Plünderung gerettet haben, der eine mit Aushängung eines weißen Lakens, als ob eine Leiche da wäre, der andre mit heiſſer Bierwürtze, die er von oben aus dem Hauſe allen auf den Kopf gegoſſen, die ſich ſeiner Thür nähern wollen. Einer von den Bürgern, und einer von den Räubern, der ſich verſpätet ſey erſchlagen worden. Biſch. George flohe nach Grimnitz, wo ſich eben der Churfürſt der Jagd wegen aufhielt, und klagte den Frevel. Der Churfürſt ließ in ſeinem Lande aufbieten, um den Minkwitz zu verfolgen, und ſoll 14000 zu Fuß, und 6000 Reuter beyſammen gehabt haben. Viel zu viel, wider einen Edelmann! Der Biſchof muß die Menge ſeiner Feinde nach ſeiner Angſt beurtheilt haben. Minkwitz hatte ſich längſt wieder über die Gränze zurück gezogen. Der Churfürſt verklagte ihn bey König Ferdinanden in Böhmen, deſſen Vaſall er war. Aber Minkwitz faſſete den Entſchluß, beym Churfürſten um Gnade zu bitten, und ihm ſeine Sache ſo vorzuſtellen, als ob er keinesweges gemeinet geweſen, in der Marck ſelber das geringſte Unglück zu ſtiften, und er Urſache gehabt hätte, alſo wider den Biſchof zu verfahren. Der Churfürſt ward durch die Ehre, die er ihm anthat, gerühret, und ließ die Klage und Ungnade gegen ihn fahren. Minkwitz ward ſo gar am Hofe zu Berlin wohl aufgenommen, und zur Tafel gezogen, da er ſich durch ſein aufgewecktes Weſen noch mehr in Gunſt ſetzte. Der Churfürſt fragte über der Tafel den Minkwitz, was er mit dem Biſchof habe thun wollen, wenn er ihn gefangen bekommen hätte? Er antwortete ohne Bedenken, und mit lachenden Munde: Er habe ihn caſtriren wollen, um beſſer ſingen zu können. So ward ein Biſchof ſchon bey ſeinen eifrigſten Glaubensgenoſſen zum Gelächter. Sonſt iſt unter ſeiner Stiftsregierung nichts beſonders vorgefallen. Er bereiſete die Reichstage bisweilen mit Churf. Joachim I. als deſſen Rath, zuweilen auch als Biſchof zu Ratzeburg, deswegen er auch Sitz unter den geiſtlichen Fürſten hatte.

Das

Heermeiſterthum.

George von Schlabberndorf.

Friedland und Schenkendorf.

Veit von Thümen.

damaliges Capitul des Ordens.

Das **Heermeiſterthum** verwaltete 1499 noch **George von Schlabberndorf**, der 1501. von denen von **Köckeritz** die Herrſchaft **Friedland**, und 1512 **Schenckendorf**, beyde in der Lauſitz, kaufte, und ſie 1523 zu Kammergütern des Ordens machte, ob ſie wohl eigentlich nur durch Wiederkauf erworben waren, wiewol ſie unter folgendem Heermeiſter dem Orden erblich und ewig einverleibt wurden. Der Heermeiſter ward endlich alt und unvermögend, daher kamen die 4 älteſten Comthurs, die das Capitul ausmachten, nach Friedland, ihm einen Coadjutor zu ſetzen. Es durfte aber die Wahl, ohne Vorwiſſen des Churfürſten, nicht geſchehen. Sie mußten ihm alſo ihr Vorhaben melden, und bitten, den Capitulstag zu **Zilenzig** zu beſchicken, und die Perſonen zu benennen, von welchen ſie einen zum Coadjutor wählen ſollten. Im Namen des Churfürſten kamen **Thomas Krull**, Dechant zu Brandenburg, und der Canzler, **D. Stüblinger**, dahin, die den Comthur zu Lagow, **Veit von Thümen**, vorſchlugen, den ſie auch 1526 zum Coadjutor erwähleten, der aber, da **George von Schlabberndorf** noch zu Ende des Jahrs ſtarb, würklicher Heermeiſter ward. Doch mußte abermal ein Wahl-Capitulstag gehalten, und der Churfürſt um eine neue Ernennung gebeten werden. Darauf war am 20 Januarii 1527 **Veit von Thümen** gewählet. Es wird nicht unangenehm ſeyn, die damaligen Comthure der Balley Brandenburg zu wiſſen. Herr **Ditmar** nennet ſie alſo: **Veit von Thümen**, Coadjutor, und zum Heermeiſter ernannt, Comthur zu **Lagow**; **Thelſe Kleiſt**, zu **Zachan**, **Gottſchalck von Veltheim**, zu **Wildenbruch**; **Friedrich von der Schulenburg**, zu **Suplinburg**; **Joachim Kleiſt**, zu **Werben**; **Melchior Barfuß**, zu **Mirow**; **Günther Hohendorf**, zu **Lietzen**; **Hans Muſchwitz**, zu **Grüneberg**; **Matthäus Ilow**, zu **Krakow**; **Liborius Bredow**, zu **Wietersheim**; **Aſche von Cramor** zu **Stemerow**. Es fehlen aber hier die Comthure zu **Braunſchweig**, **Gartow** und **Quartſchen**; und **Melchior Barfußen** wird vom **Loccelius**, die letzte beygeleget. Wir vermuthen alſo, daß einige dieſer Herren zwey Comthureyen verwaltet, davon wir ſchon in voriger Zeit Beyſpiele gehabt; und iſt noch heutiges Tages nicht ungewöhnlich, daß einige auf zwey Comthureyen deſignirt werden. **Veit von Thümen**, der 1527 mit dem Caſtellan zu Meſeritz Händel hatte, und dieſem überfiel, darüber der König von Pohlen, wie gedacht, Genugthuung forderte, erhielt von der Krone Böhmen 1528. die Beſtätigung und das Eigenthum über Schenckendorf, und hernach 1529 auch über **Friedland**, welche nun Tafel-Güter des Heermeiſters wurden. Doch wir werden ſeine übrigen Umſtände unter folgender Regierung enden.

Klöſter.

Von den übrigen Stiftern und Klöſter finden wir nicht viel mehr zu melden. Sie waren zwar alle noch in ihrem Weſen, aber die Mildigkeit, in Abſicht auf ſie, hatte ſchon ihre Abnahme; und Niemand fand mehr vor gut, die dicken Bäuche der Mönche noch ferner zu mäſten. Der neue Lehrbegrif der Evangeliſchen, der in der Marck bald bekannt ward, machte, daß man ſie ſogar haſſete und verachtete. Wir haben ſchon Beyſpiele geſehen, daß einige Klöſter von ihren Mönchen verlaſſen worden. Die armen machten alſo den Anfang, zur Vorbedeutung, daß die reichen auch bald nöthig finden würden, zu weichen.

Kloſter Himmelpfort.

Bloß von dem Kloſter Himmelpfort können wir melden, daß der Abt Arnold eine vortheilhafte Entſcheidung ſeines Streits mit der Stadt Lichen 1504, wegen der Mahl-Gerechtigkeit, vom Churfürſten bekommen. Denn die Bürger ſollten ihr Korn und Maltz allein auf des Kloſters Mühle daſelbſt, und nirgend anders wohin, bringen und mahlen, auſſer wenn die Mühle nicht im Stande wäre. Nur der Schreiber-Müller kann in die Stadt kommen und Mahl-Korn heraus holen. Die Urkunde iſt in der Süßmilchſchen Sammlung.

Convent der Mönche zu Cottbus.

Sonſt gedenket Angelus beym Jahr 1503 eines großen Convents der 700 Mönche zu Cottbus, weiß uns aber nicht zu ſagen, was ſie miteinander gehandelt, oder von was für einem Orden ſie geweſen.

Letzte Grafen zu Ruppin.

Graf Johann. Gem. Urſula v. Barby. Anna von S. Lauenburg.

Unter den weltlichen Ständen haben wir zur Zeit der Regierung Churfürſt Joachim I. die letzten Grafen zu Lindau und Ruppin, die ihr Haus nun beſchloſſen. Graf Johann von Ruppin, der dem Churhauſe ſo lange gedienet, ſtarb 1500. Er hatte zur erſten Gemahlin Urſula, Graf Günthers von Barby Tochter, nach deren Tode er ſich wieder mit Anna, Herzog Johanns zu Sachſen-Lauenburg Tochter, vermählte, die ihm aber überlebte, und ſich wieder an einen Grafen von Spiegelberg vermählte.

Gr. Joachim.

Wuſterhauſen.

Sein einziger Sohn, erſter Ehe, war Graf Joachim, der ſich 1500 huldigen ließ. Man hat von ihm den Beſtätigungs-Brief der höchſten Gerichte, und des Schulzenamts daſelbſt, für die Stadt Wuſterhauſen, von 1503, in der Gundlingſchen Sammlung. Er hatte das Lob eines rechtſchaffenen Herrn, und eines Liebhabers der Gerechtigkeit und Gelahrtheit. Er ſtarb aber ſchon 1507.

Gem. Marg. von Hohenſtein. Kinder: Anna u. Apollonia v. Lind. u. Ruppin.

Seine Gemahlin war Margaretha, Graf Henrichs XI. zu Hohenſtein Tochter, die ihm 1508 im Tode nachfolgete. Er hinterließ von ihr drey unerzogene Kinder; davon die Töchter, Anna, an Graf Gangolphen zu Hohen-Geroldſeck und Sulz; Appollonia aber, nach ihres Bruders Tode, an einen von Herſtall vermählt worden.

Graf Wichmann, letzter Graf zu Ruppin.

Der einzige Sohn war Graf Wichmann II. der bey des Herrn Vaters Ableben nur 4 Jahr alt war. Dieſer ſtund unter der Vormundſchaft Biſchof Johanns von Schlabberndorf zu Havelberg, die Töchter aber unter Graf Hoyern von Mannsfeld. Der junge Graf hat bey dem Poeten, Publius Vigilantius Arbilla, der das Tournier zu Ruppin unter dem Titul: Progymnasmata bellica, beſchrieben hat, das Lob, bey ſeinen jungen Jahren die Klugheit eines Greiſes beſeſſen zu haben. Daher gab man ihm ſchon 1520 die Verwaltung ſeiner Güter, und der Churfürſt nahm ihn 1521 mit auf dem Reichstag zu Worms. Indeſſen ſcheints, daß man ihn mehr ſchulmaßig, als gräflich erzogen, und ihn weder zur Kenntnis ſeines Domainen-Weſens,

N. Ch. Geb. 1499 / 1535.

Weſens, noch zu deſſen Verwaltung zugelaſſen. Er war gleichwol ſchon ein Herr von 21 Jahren, als er ſtarb, und hatte in ſeiner letzten Krankheit nicht ſo viel von ſeinen Gütern, daß er hätte einen Wagen nach Berlin abſchicken können, einen Arzt holen zu laſſen; auch 100 Flor. konnte er nicht von der Stadt Ruppin gelehnt bekommen, ſich dafür ſlegen zu laſſen. Als er verlangte, daß man das für ihn thun ſollte, ſpotteten die Bediente ſelbſt über ſeine Krankheit: wenn ſolchen Herrn nur ein Finger wehe thäte, müßte gleich Arzt und Barbier geholet werden. Man kann denken, wie ſchlecht man ihn geachtet, da er doch der letzte von ſeinem Hauſe war, und ſein Tod ſeinen Dienern nicht anders, als ſchrecklich ſeyn ſollen, die nothwendig dadurch Dienſt= und Brodlos werden mußten. Er kam aber eines Tages krank von der Jagd nach Hauſe. Man brachte ihn zu Bette, heitzte wacker ein, und das erſte beſte Mittel, das man ihm eingab, war ein guter Trunk Meth, oder Wein; welcher ihm die Hitze ſeines Fiebers dergeſtalt vermehrte, daß er bald darauf, am Sonntage Oculi 1524, den Geiſt aufgab. Herr Lentz hat die elenden Reime aufbehalten, die man auf ſeinen Tod geſungen, die aber doch von allen dieſen Umſtänden Nachricht geben. Er ward am Sonntag Quaſimodogeniti, als der letzte ſeines Geſchlechts, zu Neu=Ruppin im Dominicanerkloſter, mit Helm und Schild, bey ſeinen Vorfahren begraben. Und ſo kam die Grafſchaft **Ruppin** an dem Churfürſten, der ſogleich Beſitz davon nahm, und zum erſten Hauptmann der Grafſchaft, den **Matthias von Oppen** verordnete, der die Vaſallen und Städte, nebſt den Beamten, in Pflicht nahm. Die eigentliche Grafſchaft **Lindow** war, wie bereits angeführet worden, ſchon lange bey dem Hauſe Anhalt, ob wohl nur auf Wiederkauf; und man ſehe im 2ten Theil unſerer Geſchichte nach, wie ſie dieſem Hauſe gänzlich verſichert worden. Doch hatten ſich die Grafen noch immer davon geſchrieben: **Grafen zu Lindow, Herren zu Ruppin und Möckern.** Dis Möckern hatten ſie vom Ertzſtift Magdeburg zur Lehne, von welchem es, nach ihrem Abgang, und dem obgedachten Vergleich zwiſchen Churbrandenburg und Magdeburg zu Zerbſt 1553. dem berühmten Rechtsgelehrten, **Joachim Mynſinger von Frundeck**, zur Lehn gegeben ward, bey deſſen Erben es noch 1600 geweſen. Nachher kam es an die von **Zaſtrow**, die es an Anhalt=Zerbſt, und dieſe es wieder an die von **Grapendorf** verkauft; von denen haben es die von **Münchhauſen**, auf Kloſter=Lietzke, bekommen, die es 1751, als Herr Lentz ſchreibt, noch hatten. Jedoch nun gehöret es einer Linie der berühmten Familie **von der Hagen.** Es iſt aber heutiges Tages, wie Herr Lentz ſchreibet, ſowohl **Lindow**, als **Möckern**, Abtey=Quedlinburgiſches Lehn, von welchem es Chur=Brandenburg erkennet, und Anhalt=Zerbſt mit Lindow und mit Möckern deſſen Beſitzer wieder belehnet. Diejenigen Lehne, die vom Stift Havelberg abhiengen; als **Goldbeck** bey Wittſtock, **Schönhauſen** und **Fiſchbeck** an der Elbe, fielen an daſſelbe zurück, und endlich mit dem Stift ſelbſt an das Churhaus, von

Matth. von Oppe, Hauptmann der Grafſchaft Ruppin.

Möckern kommt an unterſchiedne Familien.

Goldbeck ꝛc. kommen an Havelberg.

Anſprüche der v. Geroldseck.

Ant. v. Herſtall hat Anwartung auf offene Ruppiniſche Lehne.

welchem **Goldbeck** jetzt ein Amt iſt, die beyden andern aber der Familie von **Bismarck** gehören. Die hinterlaſſene Schweſtern des letzten Grafen konnten nichts von der Erbſchaft bekommen, als die Allodialſtücke; die wurden den von **Geroldseck**, und dem Vormunde der Gräfin **Apollonia**, Graf **Hoyern zu Mannsfeld**, vom Churfürſten heraus gegeben, dem ſie auch darüber quittirten. Allein der von **Geroldseck** meynte nachmals doch darin gefährdet zu ſeyn, und machte Anſprüche auf die Grafſchaft **Ruppin**, als eine Allodial-Herrſchaft. Er erhob auch eine Klage deswegen bey den Reichs-Gerichten. Doch, wie leicht zu erachten, ſo mußte er endlich den Proceß, als unſtatthaft liegen laſſen. Dagegen erhielt **Anton von Herſtall**, ein Sohn der Gräfin **Apollonia**, vom Churf. **Joachim II.** eine Anwartung auf alle Lehngüter, die künftig im Ruppiniſchen dürften erlediget werden. Doch hat er davon den Nutzen nicht gehabt, den er hoffen können. Aus beygehender Stammtafel läſſet ſich die Gräfliche Familie mit einmal überſehen.

Grafen von Hohenſtein. Graf Bernh. — Wolfgang. Gem. Catharina von Hohenſtein.

Gr. Wilhelm.

Graf Martin.

Anna Cath. v. Hohenſtein.

Barbara von Hohenſtein.

Die Grafen **Hohenſtein zu Schwet** und **Vierraden** in der **Ukermarck**, waren zu dieſer Zeit, Graf **Bernhard** und Graf **Wolfgang**. Sie dienten beyde dem Churfürſten in allerley Geſchäften. Wir finden aber nur von dem letzten, daß er vermählt geweſen. Er bekam 1522 zur Gemahlin, **Catharinen**, Graf **Ernſts von Hohenſtein** im Hartz, Tochter. Sie kommt uns vor, es in der zweyten Ehe geweſen zu ſeyn, da es ſo ſpäte geſchehen. Wir können jedoch nicht einmal muthmaſſen, welche die erſte Gemahlin geweſen. **Catharina** ſoll ihm ſieben Kinder gebohren haben. Graf **Wilhelm** aber der älteſte, müſte wohl von der erſten Gemahlin ſeyn, wenn er, wie Herr **Ditmar** ſchreibet, (der die **Catharina** eben 1522 beygeleget) bey Churfürſt **Joachim I.** bereits in groſſen Anſehen geſtanden; das würde nicht ſtatt finden, weil er 1535 kaum 13 Jahr alt geweſen wäre, als dieſer Fürſt ſtarb. Graf **Martin**, der zweyte Sohn, iſt mit mehr Gewißheit von der andern Ehe des Vaters. Wir werden von ihm, als Heermeiſter und letzten vom Hauſe künftig mehr melden. Die übrigen Kinder waren Töchter, davon wir aber nur zwey Namen finden, der Gräfin **Anna Catharina**, die an den Baron **George von Putbus**, vermählt worden: Die andre, die Graf **Ernſten zu Regenſtein** und **Blanckenburg** zum Gemahl bekommen, hieß, nach dem **Abel**, **Barbara**. Die drey andern, die unvermählt geblieben, nennet man uns nicht.

Grafen von Regenſtein Brandenburgiſche Vaſallé. Graf Botho.

Da wir des Grafen von **Regenſtein**, oder **Reimſtein** gedenken, ſo können wir nicht unangezeigt laſſen, daß dieſe Familie dem Churhauſe **Brandenburg**, wegen **Derenburg**, ohnweit Regenſtein und Wernigerode, lehnpflichtig geweſen. Graf **Botho**, **Ulrichs** Sohn, und **Ernſts** Bruder, beſaß es in ſolcher Beſchaffenheit. Und das war der Grund, darum dieſe Stadt, bey dem Abgang dieſer

Grafen, mit Graf Johann Ernſten, Graf Martins Sohn, und Graf Ernſts Enkel 1598, oder nach dem Abel, 1599, von Churbrandenburg, ohne Widerrede, in Beſitz genommen ward; dagegen Regenſtein ſelber an das Stift Halberſtadt kam, welches damals die Herzoge von Braunſchweig, älterer Wolfenbüttelſcher Linie, damit beliehe, aber nach deren Abgang wieder zu ſich nahm. Blanckenburg aber blieb an Braunſchweig, davon es zur Lehn gieng. Derenburg blieb ſeit 1598. unmittelbar der Churmarck einverleibet, obgleich nachmals Halberſtadt dem Churhauſe, nach dem Weſtphäliſchen Frieden, als ein weltliches erbliches Fürſtenthum zu Theil ward. Wir haben dis im Voraus anzuzeigen nicht vergeſſen wollen, um es künftig nicht zu übergehen.

— Ernſt.
— Martin.
— Johann Ernſt.

Derenburg kommt an die Chur 1598.

Von den Grafen zu Stollberg-Wernigerode war noch 1504 Graf Henrich am Leben, da er Hohenſtein von Braunſchweig-Calenberg zu Lehne bekam. Deſſen Sohn Botho III. erwarb, durch eine Vermählung mit Anna, Gräfin von Epſtein, viel Güter am Rhein und in den Niederlanden. Er diente dem Hauſe Brandenburg, wie ſein Vater, ſonderlich in Geſandtſchaften, und zeugete vier Söhne, Graf Ludwig, Graf Chriſtoph, Graf Henrich II. und Graf Albrecht George, von deren Schickſalen wir in folgenden reden werden.

Grafen von Wernigerode.
Graf Henr. I.
— Botho III.
Gem. Anna von Epſtein.
Graf Ludwig.
— Chriſtoph.
— Henrich II.
— A. Georg.

Es waren aber an dem Hofe Churfürſt Joachims I., auſſer dieſen Prälaten und Herren, noch mehr andre von hoher Geburt und Namen. Im Jahr 1521. erſcheinet in der Urkunde von dem Range der Hauptſtädte, unter den Geheimen Räthen, auch Fürſt Johann von Anhalt, und ſonſt noch Graf George von Eberſtein, der, wie obgedacht, unſchuldiger Weiſe, Gelegenheit zur Mißhelligkeit mit Pommern gegeben. Damals ſaſſen auch in der Geheimenraths-Stube Chriſtoh Taubenheim, Ritter, Philipp Möſenbach, Marſchall, Siegfr. Schenck, George Flanß, der oftgedachte Canzler, D. Sebaſtian Stüblinger, und Licentiat Sebaſtian Funck. Sonderlich lehret uns die Beſchreibung des Tourniers zu Ruppin 1512, den Hof Churf. Joachims I. recht kennen. Sie nennet uns: Dietrich von Flanß, den Oberhofmeiſter, die Ritter Buſſo und Werner von der Schulenburg. (Der letzte war, ohne Zweifel, des ältern Werners Sohn, auf Lökenitz, der 1514 noch lebete, und ſich Churfürſtlicher Oberhofmeiſter ſchrieb, doch, hohen Alters wegen, wohl auſſer Dienſten, und mehrentheils in Pommern war. Dagegen findet ſich Heintz von Redern ſchon 1506 als Oberhofmeiſter, der es alſo noch vor Dietrich von Flanß geweſen.) Buſſo und Gerhard von Alvensleben, Ebel von Krummenſee, Lüder von Quitzow, Barthel von Flanß, Wolfgang von Borck, Bernhard von Rohr, Joh. von Schlabberndorf, Johann von Beerfeld, Georg von Kaphengſt, Joh. von Dohna, und viel andre mehr. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1530, waren in des Churfürſten

Hohe Hofbeamte.

Fürſt Johann von Anhalt.
Graf Georg von Eberſtein.
von Taubenh.
S. Schenck.
Georg Flanß.
D. Stüblinger
Lic. S. Funck.
Diet. v. Flanß.
Buſſo u. Werner von der Schulenburg.
Heintz von Redern.

Graf Bernh von Reinſtein. — Henrich von Swartzb. Joh u Chriſt. Gans v. Putl. v. Biberſtein. S. von Leipa. v. Scheiding. W. v. Ketwig. Balz v. Buch. W. Rehdörfer. Ad. v. Trotze.

fürſten Gefolge, als hohe Hofbeamte und Räthe, auſſer Fürſt Johann von Anhalt, noch Graf **Bernhard** von **Reinſtein**, und Graf **Heurich** von **Schwartzburg**, beyde damalige Vaſallen, der erſte wegen Derenburg, der andre wegen **Görtzke**. Johann und **Chriſtoph Ganſe**, Edle Herrn von **Putlitz**, **Balzer** von **Biberſtein**, **Siegmund** von **Leipa**; der Hofmarſchall **Chriſtoph** v. **Scheidingen**, der ſchon gedachte Canzler, D. **Wolfgang** von **Ketwig**, (welcher irrig von einigen bald **Retwig**, bald **Rodewig**, genannt wird,) der Hauptmann von Cottbus und Peitz, **Balzer** von **Buch**, der bekannte **Wolfgang Rehdörfer** von **Herzogenrath**, und unter vielen andern mehr auch der berühmte **Adam** v. **Trotte**, der hernach in des folgenden Churfürſten Dienſten ſich in der Marck anſeßig machte, da er ſonſten in Heſſen zu Hauſe gehörte.

Zahlreiche Familie der von Schulenburg zu Bezendorf.

Wie zahlreich manche adeliche Familie damals ſchon geweſen, davon iſt die von der **Schulenburg**, Bezendorfiſcher Linie, ein Beyſpiel. Eine Urkunde des Verdeniſchen Archidiaconus zu Covelde und Probſtes zu Bardowick, **Henrich Buchholtz**, von 1502, ſaget, daß die von der **Schulenburg** zu Bezendorf dem Pfarrer daſelbſt, der ehemals zu **Oudorf** gewohnet, bewogen, nach Bezendorf zu ziehen, unter dem Verſprechen, ihm in ihren Hauſe daſelbſt den freyen Tiſch zu geben. Da ſie aber nun ſo zahlreich geworden, daß ſie nicht alle zu Bezendorf wohnen können, ſo macheten ſie ihm ein gewiſſes Tiſchgeld, von 6 Flor. jährlich aus, um ſich davon ſelber zu beköſtigen. Es nennet dieſe Urkund ganzer 12 Bezendorfiſcher Schulenburge mit Namen, lauter Brüder und Vaters Brüder.

von Bredow beſtätigen die Privilegia von Cremmen.

Die von **Bredow** waren gleichfals ausgebreitet genug im Lande. An **Cremmen** allein hatten 1513 ihrer fünf Herren Antheil, Brüder und Vettern, die damals der Stadt ihre Privilegia, als ſie ihnen huldigte, bekräftigten, worüber dieſelbe ſich 1518 vom Churfürſten eine andre Beſtätigung ausbat. Es finden ſich aber noch viel mehr andre von Bredow, und nur ihrer zween zu gedenken, ſo nennet Biſchof **Jeromes** zu Brandenburg, in einer Urkunde 1519, einen **Bertram** von **Bredow**, Domherrn zu Magdeburg, und **Henning** von **Bredow**, Hauptmann, vermuthlich des Stifts Brandenburg.

von Arnime breiten ſich ins Magdeburgiſche u. in Franken aus.

Beſonders zahlreich aber waren ſchon damals die von **Arnim**; die **Zehdenickiſche** Linie von ihnen, deren Häupter zween Brüder waren, **Lippold** und **Heurich**, breiteten ſich in dieſe Zeit in das Magdeburgiſche und in Franken aus. Denn der Aelteſte fand deu Jüngſten, um die Zehdenickiſchen Güter für ſeine ſtarke Familie ſelbſt zu behalten, mit einer guten Summe Geldes ab, für welche er in Franken das Gut **Seidewitz** ankaufte. Und **Lippold** ſelber kaufte im Jahr 1500 im Magdeburgiſchen die Güter **Crüſſew**, **Gladow** und Zubehör; er fand ſich aber dadurch genöthigt, **Zehdenick** an **Hanſen** von **Arnim** auf **Gerswalde**, in eben dem Jahre zu verkaufen; oder vielleicht dünkte er ſich dieſes nicht, da es eigentlich nur ein verpfändetes Domainen-Gut

war,

Zehdenick komt von den Arnimen an den Churfürſt.

Boitzenburg kommt an die von Arnim.

Seltenheit des Geldes beym Adel.

war, zu behaupten, wenn der Hof es einzulöſen, durch die Zugeſtändniſſe der Stände, von der Bierzieſe und Hufenſchoß, im Stand geſetzt würde. In der That war die Zeit vorhanden, daß **Zehdenick** wieder an den Landesherrn kommen ſollte; denn 1528 war **Hans von Arnim** genöthigt, daſſelbe dem Churfürſten abzutreten, der ihm jedoch dafür **Boitzenburg** überließ, doch ohne das Kloſter, das damals noch beſtund, aber unter folgenden Churfürſten eingieng, und für eine gute Summe Geldes ihm auch überlaſſen ward. Es ergiebt ſich aber die damalige Stärke dieſer Familie, theils aus dem Lehnbriefe der Magdeburgiſchen Linie, darin 10 Perſonen derſelben die geſammte Hand bekommen, theils aus dem Geſammt-Lehnbrief, den die Familie bey der Huldigung des folgenden Churfürſten gelöſet, da ganzer 30 Perſonen, alle mit Gütern angeſeſſen, aufgeführrt werden. Wie ſelten aber damals das Geld, auch bey den vornehmſten und reichſten von Adel geweſen, läſſet ſich aus der Eheſtiftung ſchlieſſen, die Biſchof **Dietrich** zu Lebus zwiſchen dem gedachten **Hans von Arnim**, und ſeines Bruders, **Stephans von Bülow** Tochter, **Eliſabeth**, machte, da die Mitgabe ſich nicht höher als 400 Rh. Flor. belief. Von andern adelichen Familien finden wir in dieſer Zeit nichts beſonders, auſſer was wir von denen von **Sack** in der Neumarck bereits, bey daſiger Landvogtey, gedacht haben.

Frankfurtiſcher Flor

Belkowiſcher Uebermuth.

Niederlage zu Frankfurt.

Von den Städten findet ſich beſonders **Frankfurt** ihrer Handlung wegen im ſchönſten Flor, und die Familien daſelbſt ſo reich, daß auch einer derer von **Belkow** 1500, als Churf. **Joachim** I. ſich allda huldigen laſſen wollte, in Stiefeln von Sammt, und mit den ſchönſten Perlen geſtickt, bey ſeinem Pferde durch allen Koth in ſchlimmen Wetter hergegangen. Es war dies ein groſſer Ubermuth dieſes Stadtjunkers, deſſen und ſeiner Brüder Luſt auch geweſen ſeyn ſoll, auf den Töpfermärkten ſich zu Pferde zu tummeln, und alles zu zerbrechen, um es hernach doppelt zu bezahlen, und wenn die Pferde erhitzt geweſen, vor den Rathskeller zu reiten, und anſtatt ſie zu ſchwemmen, mit Malvaſier zu begieſſen. **Haſtitius** merkt an, daß nicht 50 Jahr nachher dieſe Familie ſo arm geweſen, daß der letzte mit ſeiner Frau im Carthaus vor Frankfurt habe müſſen, wie andre Armen, unterhalten werden. Die Stadt verlohr zwar 1505 die Gerichte; allein dem ohngeachtet ward vom Landesherren für ihr Aufnehmen geſorget. Die 1506 eingeweyhete Univerſität trug ſchon ein groſſes dazu bey. Am meiſten aber 1511 die mit Vergünſtigung des Kaiſers angelegte **Niederlage**, davon das Churfürſtliche Einkommen im Zoll auch gemehret ward. Dieſe Niederlage war privilegiret, daß alle Waaren die aus Pohlen, zu Waſſer auf der Warta kämen, ſchlechterdings erſt 5 Meilen aufwärts der Oder nach Frankfurt gebracht, und feil geboten werden ſollten, ehe ſie nach Stettin oder anderwerts hingingen. Die Gelegenheit dazu gab die von König **Wladislav** in Böhmen errichtete Niederlage zu **Breßlau**. Es entſtunden aber

17. Ch. Feb. 1499–1535.

Handlungs Streitigkeiten zwiſchē Frankfurt u. Stettin.

hieraus ſchwere Handlungsſtreitigkeiten zwiſchen den Städten Frankfurt und Stettin, ja auch mit Pohlen; und die Herzoge in Pommern behaupteten, daß ihre Unterthanen ſeit undenklichen Jahren in Beſitz der freyen Schiffahrt auf der Warta bis Poſen, und weiter hinauf ſeyn, darin ſie alſo keine Neuerung zugeben wollten. Das meiſte in dieſer Streit-Sache fiel unter den folgenden Churfürſten vor.

Barfüſſer-Kirche zu Frankfurt.

Sonſt ward zu Frankfurt 1516 die **Barfüſſerkirche** angefangen zu bauen, damit die Mönche in 10 Jahren fertig wurden, aber ſie bald von ſelbſt ledig ſtehen lieſſen, weil die Bürger gar bald anfingen die Evangeliſche Religion zu lieben, und nichts mehr zu ihren Unterhalt beytragen wollten. Es nahmen ſonderlich die Familien der **Weiſen, Sporen, Rieben** und **Affen** zeitig das Evangelium an, und hielten den **Andreas Ebert**, einen von Ottmachow vertriebenen Canonicus, als ihren Privathausprediger, der hernach in Wrietzen an der Oder Pfarrer geworden, als die Reformation völlig eingeführet war.

Andr. Ebert, erſter Evangel. Prediger zu Frankfurt.

Berlin und Cölln.

Zu **Berlin**, wo 1515 ein Tumult von der Bürgerſchaft wider den Rath, des neuen Schloſſes wegen, entſtund, ſchenkte **Niclas Bading**, 4 Schock jährlicher Renten für 2 Prieſter zu St. Petri in **Cölln** zu Seelmeſſen bey ſeinem Leben, und nach ſeinem Tode. Der Stifter war ſelbſt ein Prieſter und Canonicus an der Schloßkirche. In eben der Kirche ſtiftete auch **Michael Fritze** Seelmeſſen für ſich und ſeine Familie, und vermachte dazu 2 Prieſtern jährlich jeden 10 Schock Groſchen. Biſch. Joachim zu Brandenburg beſtätigte das alles 1505; den Caland aber beſtätigte Biſch. **Jeromes**, 1508, und deſſen Nachfolger 1522.

Brandenburg.

Brandenburg, die Alt- und Neuſtadt, welche in dem Range der erſten Hauptſtadt 1521 beſtätigt worden, und gar zeitig die Evangeliſche Lehre angenommen, hat ſonſt in dieſer Regierung nichts beſonders merkwürdiges, als daß es den groſſen Märckiſchen Gelehrten, **Georgius Sabinus**, 1509 zur Welt gebracht. Sein Vater, **Balthaſar Schüler**, war auf der Altſtadt Burgemeiſter. Dieſer war einer der erſten Liebhaber der Evangeliſchen Religion in der Marck, der ſeinen Sohn gar zeitig 1524 nach Wittenberg auf die Univerſität ſchickte, da er unter dem **Philipp Melanchton** in 10 Jahren einer der gröſten Männer geworden, die Deutſchland Ehre gemacht. Küſter in den Seideliſchen Iconibus meldet das mehrere von ihm.

George Sabinus.

Trauriges Schikſal eines Brandenburg. Bürgermeiſt.

Leuthinger gedenket auch des traurigen Schickſals eines Brandenburgiſchen Burgemeiſters, der auf einer Reiſe nach Leipzig 1526, von ſeinem eignen Gevatter, einem Edelmann, der ſein beſonderer Freund geweſen, aber nach ſein Landgut, das ihm wohlgelegen, getrachtet, überfallen und erſchoſſen worden. **Leuthinger** nennet weder den einen noch den andern mit Namen, doch bezeichnet er den Mörder ſo, daß ſein Name faſt wie die Stadt **Brandenburg** geklungen, wenn man etliche Buchſtaben von dieſer weggenommen habe.

Stendal.

Wie **Stendal** unter voriger und dieſer Regierung geſtraft worden, braucht nicht wiederhohlet zu werden. Doch traf die Strafe 1530 nur die Bürgerſchaft. Die Stadt und ihr Rath war in ziemlicher Gnade, ſeit dem Beylager des Churfürſten daſelbſt, der nicht nur den Rang dieſer Hauptſtadt 1521 feſt ſtellete, ſondern ihr auch 1517 ſchon die Gerichte wiedergab, und das Lehnrichteramt aufhob, ſo daß der Rath mit demſelben zu ewigen Zeiten belehnet ward.

Soldin.

Von **Soldin** finden wir eine Beſtätigung ihrer Freyheiten, von Churfürſt **Joachim** I. und ſeinem Bruder, Marckgr. **Albrechten** von 1499, und eine Beſtätigung ihrer Mühlenpächte und Seen von 1533. Weil ſie groſſen Brandſchaden erlidten, gab der Churfürſt ihr noch 1535 eine ſechsjährige Freyheit von Orbeden, Schoß, Biergeld, Zinſen, und andern Pflichten.

Müncheberg.

Zu **Müncheberg** ſtiftete ein Domherr zu Lebus, Licent. **Albrecht Zimmermann** für einen Prieſter und Küſter beym Altar der heil. Mariä, ein Einkommen von 10 Schock und 45 Groſch. Brandenburgiſch durch ein Teſtament, welches 1501 die Vollzieher deſſelben, der Dechant **Friedrich** von **Brietzke**, und der Scholaſter, **Chriſtoph Mene**, durch Biſch. **Dietrichen** beſtätigen ließen.

Züllichow.

Züllichow kaufte das Sandvorwerk von **Hans Morrachen**, 1508, und gab ihm dafür einen Hof in der Stadt, und 130 Ungariſche Goldflor. die ſie mit Reiniſchen, 3 auf 1 Ungariſchen gerechnet, oder auch mit andrer Münze, 32 Gr. Märckiſch auf 1 Flor. Rhein. gerechnet, zu bezahlen verſprach. Eben dieſer Stadt beſtätigte noch 1512 Churf. **Joachim** und ſein Bruder, Marckgr. **Albrecht**, obgleich der letztere ſchon geiſtlichen Standes war, ihren Receß mit denen von **Löben**, wegen der Kruge zu **Kalzig**, **Nickern** und **Palzig**; davon die von **Löben** einen Krug, der Kretſcham für ſich behalten, und zu einem Braukrug machen, die zwey andern aber ihr Getränke aus Züllichow hohlen ſollten. So wird auch denen von Adel im ganzen Weichbilde verboten, ihren Bauern oder Kretſchmarn zu geſtatten, von Schwibuſſen, oder anderwerts auſſer Landes, Biere zu hohlen, ſondern es allein aus **Züllichow** zu nehmen.

Cottbus.

Die Stadt **Cottbus** erhielt 1510 von beyden Landesherren die **Madlower Mühle** zum Geſchenk, davon ſie jährlich 3 Malter Pacht der Herrſchaft, und 1 Malter dem Pfarrer zu Madlow abzugeben hatte.

Nauen.
Strausberg.

Nauen ward nach des **Angelus** Zeugniß 1500 mit dem Schulzengericht, oder Lehnrichteramt daſelbſt belehnet. Zu Strausberg weyhete Biſch. Jeromes zu Brandenburg 1508 die Marienkirche auf dem Kreuzberge vor der Stadt ein,

und

N. Ch. Geb. 1499 - 1535. und nahm dafür, ohne die Zehrung 24 Flor. an Gebühren. 1510 erhielt der Rath daſelbſt die Gerichte, mit allen dazu gehörigen Zinſen und Renten, und 1515 die Zollfreyheiten der Stadt erneuert, da die Briefe in Feuersbrünſten verlohren gegangen. Neuſtadt-Eberswalde. **Neuſtadt-Eberswalde** bekam 1532 die Papier- und die Lohmühle, imgleichen die **Kupferhämmer** vor dem Oberthor.

Saltzwedel. **Saltzwedel** erhielt 1521 die Beſtätigung ihres Rechtes in beyden Städten, und darunter auch das, welches die Wenden ausſchlieſſet vom Rath und den vornehmſten Innungen, der Gewandtſchneider, Brauer, Kramer, Goldſchmiede, ꝛc. doch ſollte man ſie von Bürgerrecht ſelber nicht ausſchlieſſen.

Kyritz. Zu **Kyritz** ſtiftete der Richter, Schreiber und Schöppen eine Meſſe auf alle Freytage bey dem Frohnleichnahmsaltar, und gaben dazu 2 Schock Gr. für den Prieſter und ſeinen Vicarius. Biſch. Johann von Schlabbernoorf zu Havelberg beſtätigte das 1510. Perleberg. Die Beſtätigung der Creutzcapelle zu **Perleberg**, von Biſch. Pritzwalck. Johannn 1516, und des Calands zu **Pritzwalk** 1535 von Biſch. Buſſo von Alvensleben, können als die letzten Proben einer abergläubigen Andacht allda angeſehen werden.

S. **Angelus** a. O. **Hafritius** a. O. **Coccelius** a. O. **Leuthinger** a. O. **Pauli** Einleit. Allg. Preuß. Staatsgeſch. a. O. imgl. 3tes B. §. 134. §. 140. §. 157. **Henninges** hiſt. Nachrichten von Stadt Havelb. ang. Biſch. **Michael** Lebuſ. St. Hiſt. ang. Biſch. **Lenz** Havelb. und Brandb. St. Hiſt. ang. Biſch. E. d. Grafenſaal p. 166. bis zu Ende. **Dietrich** Graf zu Ruppin Cap. 9. 10 11. **Ditmar** a. O. Cap. 15. 16. 20. **Abel** a. O. Th. 2. Cap. 5. u. Cap. 8. §. 2. 3. 4. 10. 11. **Grundmann** a. O. p. 141. 143. 219. 232. 239. **Beckmann** a. O. 2tes B. Th. 5. B. 1. Cap. 1. pag. 53. Cap. 2. p. 186. B. 2. Cap. 1. p. 4.

* * *

Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg.
Dritter Theil.
Die neue Geſchichte.

Zweytes Buch.
Von den
Churfürſten Joachim II. bis auf George Wilhelm.

Churfürſt Joachim II.

N. Ch. Geb. 1535-1571.

und deſſen Bruder

Marckgraf Johann zu Küſtrin.

§. 1.

Churfürſt Joachim II. Marckgraf Johann V. zu Küſtrin.

Wir kommen nun zu zween Fürſten unſers Vaterlandes, unter welchen die große Veränderung in der Religion vorgegangen, die auch auf den weltlichen Zuſtand den wichtigſten Einfluß gehabt hat. Es waren Churfürſt Joachim II. und Marckgraf Johann unter den Marckgrafen der V. dieſes Namens, und nach ſeiner Reſidenz, von Küſtrin, genannt, die ihrem Herrn Vater Churf. Joachim I. nach ſeinem Teſtament, in den Churmärckiſchen Landen folgeten. Dem Churfürſten fiel zu ſeinem Erbtheil die Alt- Mittel- und Uckermarck, Prigniß und Grafſchaft Ruppin, auſſer der Churwürde, und der davon abhängenden Oberherrſchaft über die drey Bißthümer und die Grafſchaften Wernigerode und Rheinſtein. Marckgr. Johann aber erhielt die Neumarck, ſamt den Landen Sternberg, Croſſen, Cottbus, Peitz, und der Oberherrſchaft über das Heermeiſterthum zu Sonnenburg. Wenn es nach

Theilung zwiſchen beyden Brüdern.

dem Teſtament Churf. **Albrechts** hätte gehen ſollen, ſo hätte Churf. **Joachim** II. nicht nöthig gehabt dem Teſtament ſeines Hrn. Vaters Folge zu leiſten. Da aber nach dem Teſtament Churf. **Friedrich** I. die Marck ſchon ehedem zwiſchen 2 Brüdern getheilet werden, als noch keine Neumarck, Croſſen oder Cottbus erworben waren: ſo hatte es ihrem Hrn. Vater unbillig zu ſeyn gedünket, ſeinen 2ten Sohn nicht auch mit einem Erbtheil an Land und Leuten zu bedenken, und die Friedfertigkeit und Bruderliebe **Joachims** II. ließ es ohne Wiederrede dabey bewenden.

Charakter Churf. Joachims.

Es waren aber dieſe beyde Brüder von ganz verſchiedenen Charakter, der ſie doch im geringſten nicht hinderte, in beſtändiger brüderlichen Einigkeit mit einander zu leben. Churf. **Joachim** II. dem man den Zunahmen eines Deutſchen **Hectors**, mit eben ſolchem Grunde, als ſeinem Vater den Beynamen **Neſtor** gab, war gebohren am 13ten Januar 1505. Doch ſetzen einige ſeinen Geburtstag anders an. Sein Hr. Vater hatte alsbald nach ſeiner Geburt nicht unrecht aus ſeinen Geſichtszügen auf ſeine angebohrne **Großmuth** geſchloſſen: denn das war ſeine Haupteigenſchaft in ſeinem ganzen Leben. Seine Erziehung ward dem berühmten Rechtsgelehrten Doct. **Johann Sunk** ſchon 1510 anvertrauet, der ihn in den Wiſſenſchaften, ſonderlich aber in der Geſchichte und lateiniſchen Sprache unterrichtete. Die Oberhofmeiſterſchaft aber übernahm der Bruder ſeines Hrn. Vaters, Marckgr. **Albrecht**, Churfürſt und Erzbiſchof zu Maynz und Magdeburg ſelber, der ihn zur Leſung der heiligen Schrift anwies, und dadurch Urſache ward, daß dieſer junge Prinz, der einen ſcharfen Verſtand und vortrefliches Gedächtniß hatte: bald anfing ſehr richtig von Religionsſachen zu urtheilen. Eben dieſer Herr und ſein Herr Vater ſtöſſete ihm auch die Liebe zur Gelahrtheit ein, und er ward ein großer Gelehrter für einen Fürſten, der ſein Volk auf den Weg half, der alten Barbarey zu entgehen, ſo daß ſchon groſſe Geiſter aus den Märcken entſtunden, die ſelbſt von Ausländern bewundert wurden. Sie führeten ihn auch zu den Staatswiſſenſchaften an, da ſie ihn ſehr vielfältig mit auf die Reichstage nahmen. Er ward daher ſo ein kluger Fürſt, daß er ſich bey allen Parteyen im Reich Hochachtung erwarb, und mit allen in Freundſchaft ſtund. Die Kriegeskunſt begrif er ſo wohl, daß er 2 mal für den beſten Feldherrn gehalten ward, den man den Türken entgegen ſtellen könnte. Wir haben ihn ſchon unter des Herrn Vaters Regierung in Reichs- und Religionsgeſchäften und vor der Spitze des Chriſtlichen Heeres geſehen In Religionsſachen dachte er etwas anders als ſein Vater. Dieſer ſahe die Mängel der Kirchenzucht, doch nicht der Lehren derſelben ein; er aber beyde, und erkannte gar zeitig die Grundwahrheiten der Evangeliſchen Religion. Der Hr. Vater hatte wider D. Luthern allerley Vorurtheile, die ihn hinderten die Gerechtigkeit ſeines Streits gegen das Pabſtthum einzuſehen. Der Sohn aber legte alle Vorurtheile ab, da er ſo ſehr Luthers Freund, als jener ſein Feind war. Doch ſchenkte er dem Philipp Melanchton mehr Vertrauen, und bediente ſich ſeines Raths am meiſten. So wohl ſein

friedfer-

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

friedfertiges Naturell, als auch ſeine Neigung zur Pracht miſchte ſich gleichwohl ſehr ſtarck in ſeine Gedanken von der Religion. Er meinte, daß noch wohl eine Veränigung der Päbſtlichen und Evangeliſchen Religion möglich wäre, und es gefiel ihm an der erſten das in die Augen und Sinnen fallende Ceremonienweſen; ſo wie er ſelber einen prächtigen Hof hielt, ſo dachte er, müſſe die Kirche auch nicht ohne Herrlichkeit ſeyn. Daher rührete in ſeiner Reformation die Erhaltung aller nur irgend zu entſchuldigenden Gebräuche der Kirche. Er haſſete aber alle Unterdrückung in der Religion, und war weit davon entfernet, die catholiſchen Prälaten zu zwingen, die Reformation in ihren Stiftern anzunehmen. Und gleichwol war er, beſonders im Alter, ein Eiferer über die Reinigkeit der Lehre, und litte keine Abweichung von derſelben. Sonſt war er eines aufgeweckten Temperaments, geſprächig, ſcherzhaft und fröhlich, ein Liebhaber der Muſik, der Luſtbarkeiten und des Frauenzimmers, ſogar in ſeinem Alter, da er einer Günſtlingen ſehr viel Gewalt über ſich ließ; freygebig über alle Maſſe, und ſehr beſtändig in ſeiner Gnade, aus welcher ſeine Lieblinge, wenn er auch ihre Unwürdigkeit erkannte, nicht leicht zu ſetzen waren, und daher eine Unterſuchung ihrer Handlungen faſt gar nicht zu befürchten hatten. Den Juden erwies er ſich ſonderlich günſtig, und dem berüchtigten Lippold ließ er ſoviel Gewalt am Hofe, daß er andern Hofleuten wohl gar den Zugang zu ſeines Herren Gemach verwehren konnte. Den Frieden im Reich und in ſeinem Lande zu befördern und zu erhalten, war ſein einziger Staats-Endzweck; deswegen er auch dann und wann die Wafen rührete, doch allezeit ſo, daß ſeine Lande am Kriege nicht Antheil bekommen konnten. Neue Moden in Kleidungen haſſete er, aber Vorſchläge zur Verbeſſerung ſeiner Einkünfte, waren ihm angenehm; nur fiel er auf Bergwercke und Perlenfiſchereyen, und minderte, durch vergeblichen Aufwand darauf, ſeine Einkünfte. Er wandte viel auf Bauen, und ſtürzete ſich dadurch in Schulden. Der daraus entſtehende Mangel zog ihm hie und da Vorwürfe zu, davon er doch keinen verdiente. Aber er zog die Klöſter gröſtentheils zu ſeiner Kammer, oder veräuſſerte ſie gegen Vorſchüſſe, wenn ſie von den Mönchen zuvor ſelbſt verlaſſen waren; darüber machte man ſeine Reformation zu einem Werk des Eigennützes; wiewol er davon viele zu einem beſſern Zweck anwendete, als ſie vorher waren angewendet worden. Vielleicht war es mehr ein Eigennutz zu nennen, wenn er den Pabſt und Kaiſer, jenem mit der Annahme des Concilium zu Trident, dieſem mit der Beförderung des Interims ſchmeichelte, um für ſeine Prinzen Bißthümer zu bekommen. Doch iſt auch gewiß, daß er, als er das that, noch gedachte, die Spaltung in der Kirche aufheben zu können. Wir müſſen aber aufhören ſeinen Charakter zu ſchildern, denn wir werden ihn doch nie ausmahlen. Genug, es war in ſeinem Bilde Schatten und Licht, aber doch des letzten mehr, als des erſten.

Marckgr. Johann V. Caracter.

Sein Herr Bruder Marckgr. **Johann** hatte gleichfalls große Eigenſchaften. Er war am 3ten Auguſt 1513 zu Tangermünde gebohren, (nicht zu Angermünde, welches kein Churfürſtliches Wohnſchloß hatte, wie Tangermünde an der Elbe; die Schriftſteller aber verwechſeln beyde Orte oft mit einander,) hatte mit dem Hrn. Bruder faſt einerley Erziehung, und ward wie derſelbe, gelehrt und weiſe. Seine Lehrmeiſter waren der große Juriſt **Bartholomäus Rademann**, und Magiſter **Nicolaus Meisner**, die ihn nach dem Befehl des Hrn. Vaters in der Chriſtlichen Religion, in der lateiniſchen Sprache, der Rechtsgelahrtheit und den Wiſſenſchaften ſehr wohl unterrichteten. Dieſe Erziehung gerieth ſehr wohl. Man gibt ihm ſo gar ſeiner vorzüglichen Klugheit wegen, den Zunamen Prudens. Und dieſe Eigenſchaft bewies er in allen Stücken, ſo wohl in Staats- als Regierungsangelegenheiten. Sein Naturell aber war viel ernſthafter, als des Churfürſtens, und daher kam es, daß er gröſſern Eifer bewies, ſo wohl in der Reformation der Kirche ſeines Landes, als in Staatshändeln. Die erſte fing er bald nach ſeiner Regierung an, und ließ keine ſolche Menge unnützer Gebräuche dabey zu, als ſein Hr. Bruder. Er hatte nemlich nicht ſo viel Hoffnung zur Vereinigung des Pabſtthums mit dem Lutherthum, als derſelbe, und lange nicht ſo viel Neigung zur Pracht, ob er wohl einen anſehnlichen Hof führte. Frieden zu erhalten, war auch ſein Hauptzweck, aber er litte nicht gern ungerochen die geringſte Stöhrung deſſelben, und war fertig zur Vergeltung des Unrechts, ſo daß oft ſein Hr. Bruder ſeinetwegen in Sorgen war. Seine Pflichten, als ein Reichsfürſt dem Kaiſer zu leiſten, war er bereitwillig, aber die Unterdrückung der Religion und der Deutſchen Freyheit war ihm unerträglich. Ueberflüßige Pracht und Aufwand liebte er nicht, dagegen befliß er ſich einer wirthſchaftlichen Sparſamkeit, und ſetzte dadurch ſeine Finanzen in den beſten Stand. Er liebte auch den Bau, doch ſo, daß er nur das Nützliche beobachtete. Er hatte auch Lieblinge, aber ſie waren ſo ſicher nicht in ſeiner Gnade, als bey dem Churfürſten. Er forderte genauen Gehorſam, genaue Rechnung von ihren Haushalten, und wehe ihnen, wenn ſie nicht bey der genaueſten Ehrlichkeit angetroffen wurden. Der bekandte **Frantz Neumann** war ein ſolcher unglücklicher Liebling von ihm. Reiche geiſtliche Stiftungen, die von faulen Bäuchen verzehret wurden, konnte er in ſeinem Lande nicht leiden. Er zog ſie zu ſeiner Kammer, und es hatte nicht viel gefehlet, ſo hätte er auch dem Heermeiſterthum ſelber ein Ende gemacht. Aber doch ſorgte er vollkommen wohl vor die Unterhaltung des gereinigten Kirchendienſtes. So verſchieden er von Churfürſt **Joachim II.** in ſeiner Denkungsart war, ſo brüderlich lebte er doch mit demſelben, deſſen Friedfertigkeit und Beredſamkeit, ſeiner Hitze, mehr als einmal, das Schwerdt klüglich aus den Händen wand. Und ſo war ihre Eintracht dauerhaft, bis an ihr Ende, welches ſelber beyde nicht im Tode trennete, da ſie faſt zu gleicher Zeit das Leben verlieſſen.

Auseinanderſetzungsvergleich.

Dies waren die beyden Fürſten, die mit ihres Vaters Tode den Zepter der Marck theileten. Sie ſetzten ſich alſobald auseinander, daß ſie zwar in getheilten Landen ſitzen, und jeder für ſich eine unabhängige Regierung führen wollten, doch wollte Marckgr. **Johann** ſich in den erheblichſten Angelegenheiten nach dem Churfürſten richten, und ſich ohne ihn in kein Bündniß mit Fremden einlaſſen. Beyde nahmen bald darauf zu Anfang des Jahrs 1536 die Huldigung in ihren Herrſchaften ein, welches in den Hauptſtädten, von ihnen in Perſon geſchah, dazu die Kleinern, die zu derſelben Kraiſen gehöreten, ihre Deputirten abſchickten.

Erwartungen der Religionspartheyen von beyden Herren Brüdern.

Es war aber das Augenmerk beyder Religions-Partheyen im Reich auf dieſe beyde Hrn. Brüder, und ſonderlich auf den Churfürſten gerichtet. Denn es hieng ſehr viel davon ab, zu welcher ſie ſich ſchlagen würden. Beyde Parteyen waren in Furcht und Hofnung ihrentwegen. Ihre bey Lebenszeit des Hrn. Vaters geäuſſerte Denkungsart ließ glauben, daß ſie der Lehre Luthers geneigt ſeyn möchten. Aber die Beſtändigkeit ihres Hrn. Vaters in dem Catholiſchen Glauben, und die bekannte, wenigſtens fleißig ausgebreitete Ermahnung deſſelben auf den Todtbette, denſelben nicht zu verlaſſen, und das Anſehen des Churfürſten **Albrecht** von Maynz, den ſie alle beyde liebten, ſchien gut dafür ſeyn zu wollen, daß ſie die Anzahl der Proteſtanten nicht vermehren würden. Weil nun ihr Betragen hierin das allerwichtigſte in beyder Regierung iſt; ſo wollen wir davon in der Beſchreibung ihrer Regierung zu allererſt handeln.

Reformation Marckgr. Johanns in der Neumarck.

In der Neumarck ließ Marckgr. **Johann** niemand lange im Zweifel, welcher Partey der Religion er zugethan ſey. Er hatte ſich allezeit viel deutlicher, als ſein Hr. Bruder, bey des Hrn. Vaters Leben erkläret; denn er war ſeiner Frau Mutter auch im Temperament am ähnlichſten, und ihr lieber Sohn. Daher hatte er nicht ſo bald 1536 ſeine Reſidenz zu Küſtrin aufgeſchlagen, und die Huldigung des Landes eingenommen, als er ſchon an ſeinem Hofe den Gottesdienſt reinigte. Seinen erſten Hofprediger, den er ſchon 1538, als ſich die Kirchen in der Neumarck mehreten, zum Generalſuperintendenten verordnet hatte, lehret uns eines Papiſtiſchen Prieſters, der noch zu Soldin 1548 übrig war, **Johann Erdmanns** Brief kennen. Es war derſelbe **Henrich Frame**, dem dieſer Feind ſelbſt das Lob großer Gelehrſamkeit giebt. Er zwang jedoch niemand ihm alsbald im Glauben gleich zu werden, ſondern ließ es darin auf jeder Stadt und Gemeinde eigene Bewegung ankommen. Denn er wuſte wohl, daß faſt durchgehends ein großes Verlangen nach der Glaubensverbeſſerung herrſchete. Und es würde ſogleich von ſelbſt alles ſich für die Evangeliſche Lehre erkläret haben, wenn nur Prediger wären vorhanden geweſen, deren Sachſen und Wittenberg nicht ſo viel liefern konnten, als allenthalben hinverlangt wurden. Jedoch war die Stadt **Cottbus** die erſte, die ſich mit ihm zugleich zum Evangelio bekannte. Als er 1536 am 6ten Januar, daſelbſt die Huldigung einnahm, erſuchte ihn die Stadt, ihr die Erlaubniß zu geben, Evangeliſche

Henrich Frame 1ſter Superintendent u. Hofprediger zu Küſtrin.

Cottbus wird Evangeliſch.

Predi-

Joh. Ludecus Joh. Mantel

Droſſen evangeliſch. Joh. Mangold Peter von der Marwitz.

Flucht der Auguſtiner zu Königsberg.

Arendswalde evangeliſch.

Dom zu Soldin reformiret.

Wenceslaus Kielmann.

Prediger anzunehmen. Er ertheilte ſie, und ſo ward Magiſt. Johannes Ludecus und Johann Mantel von Wittenberg, dahin berufen, die 1537 öffentlich in den Kirchen zu lehren anfingen. Es hatten aber ſchon viele Städte, und von Adel, Prediger, die den Gottesdienſt in den Häuſern verrichteten; darunter Loccelius beſonders der Stadt Droſſen gedenket, die Johann Mangolden zum Prediger annahm, und des Peter von der Marwitz auf Berfelde; der ſchon ſeit 1529 einen Hausprediger unterhalten. Bey ſolchen gleich anfänglichen Beweiſen des Marckgrafen, ſahen die Papiſten ſehr wohl ein, daß eine Veränderung zu ihrem Nachtheil bevorſtünde, und nach der Huldigung zu **Königsberg** geriethen die Auguſtinermönche daſelbſt in ſolche Furcht, daß ſie alleſammt heimlich davon liefen, und alle Baarſchaften und Koſtbarkeiten des Kloſters mitnahmen. Die Stadt **Arendswalde** folgte dem Beyſpiel von Cottbus alsbald, und berief den berühmten **George Buchholtzer** zum Prediger. (George Buchholtzer gehörte zu Schönninberg Dama zu Hauſe, und hatte bereits daſelbſt das Predigtamt verwaltet. Von ihm und Johann Ludecus kan man die Seidelichen Icones weiter nachſehen. Wir werden ihrer etliche mal gedenken. Doch meynt Hr. Küſter daß der Cottbuſiſche Johann Ludecus ein anderer ſey, als der Frankfurtiſche, der nachmals nach Stendal gekommen.) Im Jahr 1537 ward denn öffentlich die Neumarck im Kirchenweſen verbeſſert, und der Gottesdienſt nach dem Muſter der Sächſiſchen Kirche eingerichtet. Marckgr. Johann hielt nun für unbillig, Kirchen zu leiden, darin niemand den Gottesdienſt abwartete, als die Prieſter, die ihre Pfründen für bloſſes Singen genoſſen, das ſie kaum ſelbſt verſtunden. Eine ſolche war der Dom zu **Soldin**, an welchem ſonſt 12 Domherren ſtunden. Aber es waren 1538 nur noch 6 derſelben übrig, daher ſchickte Marckgr. Johann in demſelben Jahr ſeinen Hofprediger und Superintendenten, den gedachten Magiſter Henrich Franken, in den Dom zu predigen, und die Prieſter anzubefehlen, Luthers Catechiſmum anzuſchaffen, und das Volk darin zu unterrichten. Bald darauf ſchickte er einen eigenen Prediger nach Soldin, **Wenceslaus Kielmann** mit Namen, den das Capitul zu ihren beſtändigen Paſtor an ihrer Kirche annehmen mußte. Die Domherren fuhren zwar noch fort ihre Canoniſche Stunden zu halten; allein bald ward ihnen das auch verboten, und befohlen nichts anders zu ſingen, als nach Lutherſcher Weiſe, wie es in Wittenberg eingeführt war. Der gedachte Johann Erdmann ſchreibt davon auf eine gehäßige Art und beſchuldiget den Marckgrafen eines groſſen Hungers nach geiſtlichen Gütern. Er ſagt, ſeine Geſandten hätten ihm alles goldene und ſilberne Kirchengeräthe weggenommen. (Nach ſeiner Ueberzeugung aber waren das lauter Werkzeuge des Aberglaubens, die dem Volk aus den Augen zu bringen wären). Die Domherren giengen darauf alle weg, bis auf ein Paar, die nebſt dem Domprobſt **Bartholomäus Krembkow** da blieben, der den Weggegangenen das Einkommen ihrer Pfründen nachſchickte. Ein Beweis, daß

Marckgr. **Johann** gar nicht nach ſeiner Gewalt verfahren, ſondern ſie alle hätten bleiben können, wenn ſie nur ſelbſt hätten Friede halten wollen. Nach dem Tode des Domprobſtes hatte noch Cyriax Tamme der Domprobſt die Verwaltung, der beym Marckgr. in Gnaden war, und den abweſenden Domherren nichts ſchickte. Er kam zwar in Ungnade, wegen ſeiner Concubine, denn ſolch Aergerniß konnte der Marckgraf nicht leiden; Aber er wußte, nachdem er ein Jahr vertrieben geweſen, ſich wieder in Gnaden zu ſetzen, und da ſchloß er mit dem Marckgrafen einen Kaufcontract, im Namen des Capituls, nach welchem derſelbe alle Domgüter 1546 in Beſitz nahm.

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

Cyriax Tamme verkauft dem Marckgrafen die Cölniſchen Domgüter.

§. 2.

So fieng alſo Marckgraf **Johann** ſeine Kirchenverbeſſerung an. Wir kehren wieder zu unſern Churfürſten zurück. **Joachim** II. fand mehr Bedenklichkeit ſich gleich Anfangs ganz deutlich zu erklären. Er ward von den Proteſtantiſchen Fürſten angegangen, ſich öffentlich zu ihnen zu wenden. Sonderlich gab ſich Landgraf **Philipp** von **Heſſen** die Mühe, ihn in einem weitläuftigen Schreiben aufs liebreichſte und dringendſte zu überreden, das Evangelium einzuführen, obgleich dem Churfürſten **Johann Friedrich** zu Sachſen bange darum war, daß es fruchtlos ſeyn würde. Und er hatte einige Urſache dazu; denn Churf. **Joachim** II. war ein Eidam Herzog **Georgs** zu Sachſen, dieſes groſſen Feindes von D. Luthern, wie des Landgraf **Philipps**; und obgleich ſeine Gemahlin bereits geſtorben war, ſtund er doch noch mit demſelben in beſten Vernehmen, der ihn ſo ernſtlich ermahnete, bey der catholiſchen Religion zu bleiben. Zudem vermählete er ſich zum zweytenmale mit der Pohlniſchen Prinzeßin **Hedwig**, König **Siegmunds** I. Tochter, im Jahr 1536. und dieſer bedung ſich, auf Antrieb der Biſchöfe in Pohlen, bey den Heyraths-Tractaten aus, daß der Churfürſt mit ihr bey der alten Religion bleiben ſollte. Wiewol hernach der Churfürſt dies, nach ſeinem Begrif von der alten Religion, erklären wollte. Er hatte noch andere Bewegungsgründe, ſich noch nicht öffentlich zum Lutherthum zu bekennen. Die Ungnade nemlich, in welcher offenbar alle Proteſtanten bey dem Kaiſer waren, ſo ſehr dieſer ihnen auch dann und wann, ſeines Staatsvortheils wegen, ſchmeichelte, und die Liebe zu ſeinem Vetter, dem Churfürſten von Maynz, wie auch die Hofnung zu dem Concilio, welche der Kaiſer immer, und vornemlich jetzt, machte. Er glaubte, daß auf demſelben der Glaubens-Streit am beſten zu entſcheiden ſeyn würde. Er that daher anfänglich, als ob er ein recht guter Catholik ſey, und erhob 1536 das **Schwarze Kloſter** zu Berlin, neben dem Schloſſe, zu einem Dom-Stift, wozu er ſich die Päbſtliche Beſtätigung ausbat und erhielte. Er widmete dieſen Dom zu einem Erbbegräbnis ſeines Hauſes, und ließ die Körper ſeines Herrn Vaters und Großvaters von Lenin dahin bringen. Die Mönche wurden zu

Bemühung Landgr. Philipps v. Heſſen, Chf. Joach. II. zu den Proteſtanten zu ziehen.

Urſachen des Churfürſten ſich noch nicht zu erklären.

Dom zu Berlin wird geſtiftet.

* Wolfgang Rehdörfer.

Univerſität zu Frankfurt wird wieder hergeſtellet.

Georgius Sabinus.

Andreas Ebert Evang. Prediger zu Frankfurt.

Johañ Badereſche Evangel. Prediger zu Cölln.

Brandenburg untergebracht, und an ihre Stelle lauter weltliche Domherrn geſetzt, die vorjetzt lauter bekannte Catholiken waren. Domprobſt ward der berühmte **Wolfgang Rehdörfer**, und Dechant D. **Ruprecht Elgersmann**, der vorher im Kloſter Mönch geweſen war, nach Rehdörfers Tode aber Probſt ward. Allein auch hierin ließ er muthmaſſen, eine Religions-Veränderung im Sinn zu haben; denn er ließ die vielen Altäre aus der Kirche wegnehmen. Wenigſtens vermutheten ſich die Mönche nicht viel gutes. Er that noch mehr Schritte, die dahin abzuzielen ſchienen. Die **Univerſität Frankfurt** war bisher in ſehr großes Abnehmen gerathen, theils weil die Studenten faſt alle nach Wittenberg zogen, theils weil die Lehrer ſelber in der Religion nicht einig und weggezogen waren. Er ließ ſeine erſte Sorge 1536 dahin gerichtet ſeyn, ſie wieder herzuſtellen und in Flor zu bringen. Er berief daher berühmte Gelehrte dahin, unter andern den groſſen **George Sabinus**, einen Schüler **Philipp Melanchtons**, der hernach auch der Univerſität zu Königsberg in Preuſſen vorſtund. Von dieſem berühmten Märcker, deſſen wir ſchon gedacht haben, giebt Herr Küſter in den Seidelſchen Iconibus weitläuftigere Nachricht. Es war dies zwar kein Gottesgelahrter; aber da er zu Wittenberg ein großer Mann geworden, ſo war leicht zu erachten, daß er gewiß der Einführung der Evangeliſchen Religion auf der Univerſität, keine Hindernis machen würde. Die Univerſität recht in Aufnahme zu bringen, ſchickte er auch ſeine beyden älteſten Prinzen, in Geſellſchaft des Mecklenburgiſchen Prinzen **Johann Albrecht**, dahin, unter der Aufſicht der beyden Lehrer, M. **Nicclaus Meißners** und **Bartholomäus Rademanns**, die ſeinen Herrn Bruder ſchon geführet hatten. Hernach ſchenkte er der Univerſität noch das Cartheuſer-Kloſter, das die Mönche gleichfals zeitig verlieſſen. Der Stadt **Frankfurt** erlaubte er 1536 einen Evangeliſchen Prediger zu nehmen, der **Andreas Ebert** hieß, und ſich eine große Ehre, und der Religion eben ſo großen Fortgang in der Stadt erwarb, durch ſein kluges und chriſtliches Verhalten, in Abſicht auf eine Magd, welche man für beſeſſen hielt, und zu deren Geneſung die catholiſchen Pfaffen allerley abergläubiſche Beſchwörungen umſonſt angewendet hatten. Daß in andern Städten und beſonders zu Cölln in der Petri-Kirche, ebenfals mit des Churfürſten Erlaubnis, Prediger angenommen worden, iſt aus einer Urkunde in der Gundlingſchen Sammlung klar, darin 1537 ein ſolcher, Namens **Johann Badereſche**, bekennet, vom Rath zu Cölln ein Kirchenlehn in der Petri-Kirche erhalten zu haben, welches er nicht eher einen andern abtreten, oder aus des Churfürſten Dienſten gehen wollte, bis ſie mit einem andern Prediger verſorgt wären. Es iſt kein Zweifel, daß dieſer ein Evangeliſcher geweſen, denn ſonſt hätte dem Rath nicht bange ſeyn dürfen, einem andern an ſeine Stelle zu bekommen, da noch Pfaffen genung herum lieſen. Aber Evangeliſche zu bekommen, war oft große Noth, weil die Pfaffen die Pfründen, die ſie hatten, mit den Zähnen hielten, und kein Fond da war, jene zu erhalten. Man mußte nur immer warten, wenn etwa eine Stelle ledig ward, um ſie dann dazu anzuwenden. Der Churfürſt folgte in ſolchen allmähligen Schritten dem Rath eines recht groſſen und klugen Miniſters, des berühmten **Euſtachius von Schlieben**, der ihm an die Hand gab, ſich nicht eher öffentlich zu erklären, bis er ſähe, was die Evangeliſche Religion für Fortgang in ſeinen Landen habe, damit er allen Vorwurf des Zwangs miede.

Euſtachius von Schlieben kluger Rath.

Er dürfe nur, ſo lange er noch ſelbſt ein Catholike hieſſe, dem Beyſpiel ſeines Herrn Vetters, des Churfürſten zu Maynz, folgen, der in ſeinen Stiftern bereits unterſchiedenen Städten und denen von Adel erlaubt hätte, Prediger anzunehmen; und im übrigen dem Biſchof von Brandenburg, einem unbeſcholtenen Prälaten, freye Hand laſſen. Dieſer Biſchof, der ewig unvergeßliche Matthias von **Jagow**, arbeitete alsbald, nach dem Tode Churfürſt **Joachims** I. dem jetzigen Churfürſten würklich vor.

Biſchof Matthias von Jagow zu Brandenburg arbeitet dem Churfürſten vor.

Schon 1536. gebot er in ſeinem Sprengel, das H. Abendmahl unter beyderley Geſtalt zu brauchen; vergönnete die Prieſter-Ehe, und ſchafte allerley Ceremonien, die nicht in der heil. Schrift und in den Canonen der alten Kirche geboten waren, und zum Aberglauben führten, gänzlich ab. Zwar ſein eigenes Domcapitul wollte ſich nicht nach ſeinen Verordnungen bequemen, aber das hinderte doch nicht, daß nicht die ganze Stadt Brandenburg und ihre Rathscollegia ſchon Lutheriſch waren, als endlich der Churfürſt ſich öffentlich erklärte; und ihr Prediger, Thomas Baitz mit ſeinen Gehülfen, von demſelben beſtändig wohl verſorgt und beybehalten ward.

Stadt Brandenburg iſt zeitig evangel.

Und ſo breitete ſich das Evangelium im ganzen Lande aus, obgleich die beyden Biſchöfe, zu **Havelberg** und **Lebus**, beſtändig catholiſch blieben, und das Blutweſen zu Wilsnack und Wallfahrten nach Göritz, als ihre Stützen, aufrecht zu halten ſuchten. Solcher Fortgang, und ſeines Herrn Bruders Reformation, die in der Neumarck 1538 glücklich zu Stande kam, machte denn, daß der Churfürſt ſich auch deutlicher erklärte. Die Frau Mutter that auch das ihrige dabey; Er hatte ſie aus Sachſen wieder nach der Marck kommen laſſen, und ihr Spandow zur Wittwen-Reſidenz gegeben. Sie hielt ſich zwar nachher noch mehrentheils zu Lichtenberg in Sachſen, bis zu D. Luthers Tode, auf; jedoch war ſie auch vielfältig in Spandow, und durch ihre Zuredungen würckte ſie ſoviel auf ihren Herrn Sohn, der ſie herzlich liebte, daß er auf eine Kirchen-Ordnung zu denken anfing, und ſich darüber mit Theologen berathſchlagete.

Die Frau Mutter zu Spandow bewegt dē Churfürſten ſich näher zu erklärē.

Ein Mönch, den man uns nicht nennet, der aber, ohne Zweifel, den Pabſt dienen und ihn ſchmeicheln wollte, übergab ihm bald Anfangs einen Entwurf der chriſtlichen Lehre, der eine Verbeſſerung des Glaubens heiſſen ſollte, aber in der That alle Lehr-Irrthümer des Pabſtthum beybehielt. Der Churfürſt zeichnete ſelbſt deren etliche an, und übergab ihn Philipp Melanchton zur Prüfung, der deren noch viel mehr und recht grobe anmerkete. Er unterredete ſich daher ſelbſt mit dieſem Gottesgelehrten, und der Erfolg davon war, daß er ſich gleich zu Anfang des

Berathſchlagung wegen einer neuen Kirchenordnung.

Georg Buchholtzer und Jacob Stratner kommen nach Berlin.

1539ſten Jahres nach Männern umſahe, durch welche er die Verbeſſerung der Religion in der Marck zu Stande bringen könnte. Sein Herr Bruder gab ihm den ſchon gedachten **George Buchholtzer**, der von Arenswalde nach Berlin an die Nicolai-Kirche, zum Probſt und Pfarrer berufen ward. Und ſein Herr Vetter, Marckgraf **Georg** zu Anſpach, überließ ihm ſeinen Hofprediger, **Jacob Stratner**, der hernach, als die Reformation zu Stande kam, ganz und gar bey ihm blieb, und der erſte General-Superintendent in der Marck ward. Die Landſtände hatten auch das ihrige dazu beygetragen, daß es ſo weit gieng. Faſt durchgehends hatten ſie, und darüber ſelbſt Prälaten, ein groſſes Verlangen nach der Glanbensreinigung. Es findet ſich ein Landtags-Receß, de dato Cölln an der Spree, am Tage Michaelis 1538, darin der Churfürſt, auf das Verlangen der Stände, welches ſie ſchon zu ſeines Hrn. Vaters Zeiten zu Tage gelegt, eine Verordnung zu machen, wie es mit der Religion und Ceremonien zu halten ſey, geantwortet: Er habe ſich bisher, und wolle ſich noch ferner, in dem Stück, ſo verhalten, und Verfügung treffen, wie er ſie ſowol vor Gott, als dem Kaiſer, mit guten Gewiſſen zu verantworten gedächte. Es hat alſo **Chyträus**, und der ihm ausſchreibende **Mainburg**, nicht unrecht, daß er ſich in der Folge nach dem Verlangen der Stände gerichtet, die ihm mit Bezahlung der Landſchulden unterſtützten, ob wohl gewiß, daß dieſes nicht ſein einziger Bewegungsgrund geweſen. Er handelte auch nach eigener Ueberzeugung.

Verlangen der Landſtände nach der Reformation.

§. 2.

Letzte Hinderniſſe der Reformation werden überwunden.

Und nun überwand er endlich alle Hinderniſſe. Er hatte mit dem Anfang des 1539 Jahres ſo viel gethan, daß endlich die catholiſche Parthey deutlich ſahe, was er vorhatte. Sie ſtrengten alſo ihre letzte Kräfte an. Herzog **Georg** zu Sachſen mußte ihn nochmals dringendſt abmahnen. Doch der ſtarb bald darauf an einer ſchmerzlichen Krankheit, und mit noch betrübterer Seele, weil ihm alle ſeine Söhne abgeſtorben waren, und er ſein Land ſeinem Bruder Herz. **Henrichen**, einem eifrigen Lutheraner, überlaſſen mußte, der ſo geſchwinde ſein Land reformirte, daß, da in Oſtern noch lauter catholiſche Prieſter den Gottesdienſt hielten, in Pfingſten ſchon alle Kanzeln mit Lutheriſchen Predigern beſetzt waren. König Siegmund in Pohlen ward auch aufgebracht, daß er an den Churfürſten ſchreiben, und hart dagegen eifern mußte, (ſchwerlich aber war das aus ſeiner eignen Feder gefloſſen,) daß der Churfürſt, ſeine Tochter die Churfürſtin, zu einer neuen Religion, wider die Heyraths-Tractaten, führen wollte. Der Biſchof von Poſen, **Lucas Zorka**, kam damit nach Berlin, als Pohlniſcher Geſandter. Er antwortete darauf: daß dies nicht hindern würde, mit ſeiner Gemahlin in beſter Harmonie zu ſtehen; und weil er nach ſeinem Gewiſſen handelte, er auch ſie nicht zwingen würde, anders als nach ihrem Gewiſſen zu leben. Dadurch ward der

König

Churf. Joachim II. bekennet ſich öffentlich zur Evangeliſchen Religion, durch Emfahung des h. Abendmals.

Der Rath zu Berlin u. Cölln thut ein gleiches.

Geſchwinde Reformation zu Gardelebẽ.

König bald befriediget, der ohnedem ſchon längſt Herzog **Albrechten** in Preuſſen, ſeinen eigenen Vaſallen, alle Freyheit gelaſſen hatte. Churfürſt **Albrecht** zu Mayntz ſelber rührete ſich nicht ſonderlich mehr dawider, oder doch nur ſehr laulicht. Nichts war alſo mehr im Wege, daß den ſchon längſt gefaßten Entſchluß des Churfürſten zurück halten konnte. Er ſetzte demnach den 1ten November 1539 feſt, daran er zum erſtenmal, vor den Augen der Welt, öffentlich darlegen wollte, daß er die Evangeliſche Lehre für die einige wahre in der chriſtlichen Kirche hielte. Es geſchah das zu **Spandow**, in Gegenwart des ganzen Hofes, der Landſtände, und vieler Lehrer, die dahin verſchrieben waren, unter andern auch **Thomas Baitz** von Brandenburrg, und **Johann Ludecus** von Frankfurt, in der Schloßkirche, da der Churfürſt, nach einer angehörten Evangeliſchen Predigt, das heil. Abendmahl unter beyderley Geſtalt, aus den Häuden des Biſchofs von Brandenburg, **Matthias von Jagow**, zum erſtenmal empfieng, der es auch zugleich vielen der anweſenden Räthe und Hofbediente reichte. Den folgenden Tag darauf gieng der Hof wieder nach Berlin, wo **George Buchholtzer** bereits am 15ten Sonntag nach Trinitatis, im Dom, den Anfang mit der Predigt des Evangelii gemacht hatte. An dieſem Tage, den 2ten November, ward auch das heilige Abendmahl daſelbſt unter beyderley Geſtalt gehalten, welches Biſchof **Matthias** denen beyden Raths-Collegien zu **Berlin** und **Cölln**, und einer Menge der Bürgerſchaft, austheilete. Und nun gieng ein Befehl aus, daß der Gottesdienſt im ganzen Lande, auf dieſe Evangeliſche Art, ſollte gehalten werden. Niemals war wohl ein Landesherrlicher Befehl williger befolget worden. Zu **Gardeleben** gieng es ſo geſchwinde zu, daß, da Vormittags noch die Papiſtiſchen Prieſter den Gottesdienſt hielten, Nachmittags ſchon die Evangeliſchen öffentlich auftraten. Es offenbarte ſich auch, was ſelbſt viele bisherige Geiſtliche von der Religion gedacht; denn nicht wenige bekannten ſich öffentlich zur Reformation; die es aber nicht thaten, legten ihre Aemter nieder, nicht ſowohl aus Verdruß, ſondern aus eigenen Gefühl ihrer Untüchtigkeit zum Lehramt; denn ſie blieben im Lande, und wurden evangeliſche Bürger. Man hat davon ein Beyſpiel an dem Pfarrer zu Perleberg, **Palmus Mechow**, deſſen Herr Beckmann in ſeinem Werk gedenket, und die Urkunde beybringet, dadurch er ſein Amt aufgegeben, weil er nicht ſo ganz läufig in der Lehre des Evangelii ſey. Es war aber ein ſolcher Mangel an Predigern, wegen Vielheit der Gemeinen, daß auf den Dörfern hin und wieder Handwerksleute, die eine gute Erkenntniß von der chriſtlichen Lehre hatten, zu Lehrern mußten verordnet werden.

Erſte Kirchenordnungen in der Churmark.

Neumärckſche Marckgr. Johanns.

Nun war denn nothwendig auch auf die Ordnung und Einigkeit in der Kirche zu denken, und deswegen den Geiſtlichen eine Vorſchrift zu geben, darnach ſie ſich zu richten hätten. Es wurden aber anfänglich 2 ganz verſchiedene Kirchenordnungen in der Marck Brandenburg eingeführet. Die eine war Marckgr. Johanns zu Küſtrin in der Neumarck, welche vollkommen nach dem Muſter in Sach-

N. Ch. Geb. 1535-1571.

Viſitations-Ordnung.

Proteſtantiſche Fürſten verbeſſern die Kirchengüter.

Ziehen unnütze Stiftungen mit Recht ein.

ſen gemacht war, ſo wohl in Lehrpunkten, als in eingeführten Kirchengebräuchen. Sie iſt hernach das Muſter der neuen Kirchenordnung geworden, die Churf. Johann George ausgehen ließ; daher kommts, daß man ſie heutiges Tages ſehr ſelten zu ſehen bekommt. Sie kam ſchon 1540 heraus. Und eben damals erſchien auch die Viſitationsordnung deſſelben, davon man eine Abſchrift in den Gundlingiſchen Urkunden unter den Namen Kirchenordnung findet. Sie enthält aber keine andere Vorſchriften, als die die Verwaltung der Kirchen- und Hoſpitalgüter und Einkünfte betreffen, ſo daß ſo wohl die Lehrer in Kirchen und Schulen und die Armen, als die Gebäude erhalten werden mögten. Es iſt aber hier der Beweis, daß die Proteſtantiſchen Fürſten nicht, wie ſie von den Papiſten verläſtert werden, nach den Kirchengütern gegeitzet, und deswegen die Reformation angenommen. Es iſt des Gegentheil daraus klar. Viele Privat-Patronen in Städten und von Adel wollten ſich mit denſelben bereichern, und dachten nicht auf die Verſorgung ihrer Lehrer. Denen ward hier begegnet. Und ſo möchte man ſagen, daß die Proteſtantiſchen Fürſten vielmehr die Kirchengüter gebeſſert, da ſie eine ordentliche Oekonomie dabey einführeten. Daß ſie aber ſo manches Kloſter und Stift einzogen, und zu ihrer Kammer ſchlugen, waren ſie auch befugt genug. Sie waren nunmehro gar was unnützes. Es geſchicht ſelbſt unter den Catholiken, und zwar mit Recht, daß denen Orden, die ihren Zweck verlaſſen, die Güter genommen, ja ſie gar aufgehoben werden. Die Beyſpiele ſind in Frankreich und Portugal vor jedermanns Augen. Der Pabſt ſelbſt hat dergleichen nicht ſelten gethan, und kein Proteſtante tadelt ihn darum. Die Proteſtantiſchen Fürſten aber, die nach ihren Grundlehren, jeder in ſeinem Lande, die Oberaufſicht über die Kirchen und Geiſtlichen haben, forderten mit Recht eben das; da offenbar iſt, daß alle Stifter und Klöſter in gänzlicher Verabſäumung ihrer Pflichten, und der Bedingung, unter welchen ſie von den Vorfahren die Güter erhalten, angetroffen wurden, ja ſie nicht einmal erfüllen konnten, und den unwiſſenden und leichtglaubigen Vorfahren einen Betrug geſpielet hatten. Was würden die Rechtsgelehrten ſagen, wenn weltliche Güter durch ſolchen Betrug erſchlichen wären? Die Sünde wird nicht heilig, wenn ſie ein Geiſtlicher begehet. Sie verdienet noch mehr Strafe. Und es war noch gnädig genung, von den Proteſtantiſchen Fürſten, daß ſie die ohnehin ſehr unnützen Chorherren, Mönche und Nonnen, die in ihrer Gnade kein Mißtrauen ſetzten und nicht davon liefen, Lebenslang ihren Unterhalt genießen ließen, da ſie das Gut ihrer Vorfahren, das ihnen ein heiliger Betrug geſtohlen hatte, wieder zu ſich nahmen: Aber ſie wollten dieſen eben nicht die Miſſethat ihrer Vorfahren tragen laſſen. Und eben ſo unſchuldig war ihr Betragen auch in Abſicht auf diejenigen Stifter und Klöſter, deren Mönche und Nonnen davon liefen. Viele thaten es aus der Ueberzeugung, daß ſie in einem ſündlichen Zuſtande einer groben Heucheley lebten. Sie verurtheileten ſich alſo ſelber, daß ſie die Güter fahren laſſen

müßten.

XI. Ch. Geb. 1535. 1571.

müßten. Man frage aber den Rechtsgelehrten wieder, wem verlaſſene Güter zugehören? und ob ihm nicht vollkommen freyſtehe, davon einen Gebrauch zu machen, der ihm gut dünkt? Doch wir haben eben nicht das Amt auf uns, unſere Fürſten zu vertheidigen. Sie ſind es durch die Sache ſelbſt.

Churmärkiſche Kirchenordnung Churfürſt Joach. II.

Churfürſt **Joachim** II. ließ auch eine beſondere Kirchenordnung von **Jacob Stratner** und **Georg Buchholtzer** verfertigen, wiewohl **Leuthinger** den **Johann Agricola** von Eisleben zum Autor machet, die, was den Theil betrift, der von der Lehre handelt, vollkommen mit der Neumärkiſchen, Sächſiſchen und Anſpachiſchen übereinſtimmete: Aber in den Theil von den Kirchengebräuchen verlangte er von ihnen ausdrücklich, alles dasjenige beyzubehalten, das nicht offenbar wider Gotteswort und irgend zu entſchuldigen wäre. Er hatte ſich nemlich faſt überredet, daß auf einen bevorſtehenden Concilium noch eine Vereinigung der Päbſtlichen und Evangeliſchen zu Stande kommen würde, und dazu dachte er an ſeinem Theil mitzuwürken, wenn er ſich in dem äuſſerlichen Gottesdienſt, ſo wenig, als möglich von den Catholiſchen entfernete. **Stratner** und **Buchholtzer** aber funden dabey viel Bedenken, und konnten nicht alles für unſchuldig halten, was der Churfürſt dafür anſahe; doch war dieſer ſo billig, daß er ihnen erlaubte, deswegen mit Doct. **Luthern** und **Melanchton** zu rathſchlagen, die den Rath gaben in unſchuldigen, obgleich unnützen Dingen ihm nachzugeben, in der gewiſſen Hofnung, daß die Kirchen ſelber das Unnütze bald überdrüßig werden und abſchaffen würden. Es ſind noch unterſchiedene Briefe vorhanden, welche **Buchholtzer** und **Luther** in dieſer Sache gewechſelt. Es kam alſo dieſe Kirchenordnung nach dem Sinn des Churfürſten endlich 1542 öffentlich zum Vorſchein, die er ſelbſt mit einer Vorrede begleitete, der Biſchof Matthias von Jagow aber als Biſchof beſtätigte. Ehe ſie aber öffentlich ausgegeben, und ſich darnach zu richten befohlen ward, ließ der Churfürſt die erſte Kirchenviſitation in der Churmarck halten, und verordnete dazu 1541 den Biſchof **Matthias von Jagow**, den Superintendenten **Jacob Stratner**, den Kanzler **Johann Weinleben** und etliche Deputirte der Landſtände, die durch das ganze Land den Zuſtand der Kirchen, und ihrer Güter durchſuchten, die Prediger anwieſen, ſich nach der Kirchenordnung, die ſchon fertig, und nur noch nicht gedruckt war, zu richten, und ihnen ihren Unterhalt aus den Kirchengütern verſicherten, dabey auch eine andere und beſſere Haushaltung eingeführet ward. **Locceliuſ** ſchreibt von einer beſondern Kirchenviſitation 1541 in der Altmarck durch Doct. **Andreas Muſculus**, Doct. **Bartholomäus Rademann**, Doct **Matthias Chemnitz** uns **Joachim Steinbrecher**. Allein die müſſen wohl ſpäter dazu gebraucht worden ſeyn, denn 1541 war Muſculus noch nicht einmal in der Marck in Dienſten, wie Küſter in den Seidelſchen Jconibus zeiget. Es waren die Klöſter nicht ausgenommen von dieſer Viſitation. Der Churfürſt ließ ſie bey allen ihren Gütern und Rechten, nur ward den Mönchen befohlen, ihre Mißbräuche abzu-

Kirchenviſitation 1541.

abzuſchaffen, und die Armen Theil nehmen zu laſſen an ihren Einkommen.

Kloſter Lenin wird von den Mönchen verlaſſen.

Es hatte das aber die Würckung, daß nun die Mönche ihre Klöſter ſelber verlieſſen, wie mit dem berühmten **Lenin** 1542 geſchah, das wohl das reicheſte und vornehmſte im ganzen Lande war. Aber die Mönche gingen ohngejagt alle davon, und ließen es ledig ſtehen. Daher eignete der Churfürſt ſich daſſelbe billig zu, und ſetzte einen Amtshauptmann, **Michael von Happe** dahin, der es nun als ein Tafelgut, und herrſchaftliches Amt, das es noch iſt, verwaltete: Und ſo ging es nach und nach mit mehr andern Klöſtern, die wüſte ſtehen blieben, oder ausſturben, weil niemand mehr ein Kloſterbruder, eine ſo verachtete Creatur, werden wollte. Sie wurden guten Theils Aemter, oder Lehngüter für Verdiente von Adel, auch wohl einige zu Schulen gemacht, die in den Städten waren. Bey den hohen Stiftern, hatte dieſe Viſitation eine verſchiedene Würkung.

Domcapitul zu Stendal nimmt die Reformation an.

Das **Domcapitul** zu **Stendal** nahm die Reformation ſchon 1540 an, und ſtarb nach und nach aus, da denn der Dom auch mit allen ſeinen Gütern der Univerſität Frankfurt zugelegt ward.

Ingleichen das Capitul zu Brandenburg.

Das **Domcapitul** zu **Brandenburg** folgte dieſem Beyſpiel 1544, und das blieb in ſeinem Weſen bis auf dieſen Tag: wiewohl auch das Bißthum noch eine gute Zeit daurete. Was mit dem **Dom** zu **Soldin** vorgegangen, haben wir ſchon beygebracht. Der **Dom** zu **Berlin** blieb, und ward mit der Zeit mit lauter Evangeliſchen **Domherren** beſetzt. Daß aber noch 1558 Catholicken daran geſtanden, die doch den Evangeliſchen Gottesdienſt in der Kirchen haben halten laſſen müſſen, läßt uns der Brief des Soldiniſchen Domherrn **Erdmann** von 1548 an ſeinen Collegen, **Peter Stenkop**, einem Domherrn zu Berlin und Soldin, den wir ſchon angeführet haben, nicht zweifeln. Sie wurden gar nicht gezwungen, aber der abgehenden Stellen mit Evangeliſchen beſetzt.

Stifter Havelberg und Lebus bleiben Catholiſch.

Daß die Domkirchen zu Havelberg und Fürſtenwalde, noch ganz Catholiſch blieben, geſchah durch ihre Biſchöfe, **Buſſo von Alvensleben** und **Georg** von **Blumenthal**, die noch lange Zeit lebten, und in ihren Stiftsgütern keine Reformation zulieſſen, ob ſie gleich in ihren Sprengeln es leiden müſſen. Gleichwohl hatten dieſe Capitul einzelne Mittglieder, die ſich die Reformation gefallen lieſſen, und es iſt ſonderlich der Domprobſt zu

Leonh. Keller Domprobſt zu Havelb. wird Evangel. und heyrathet.

Havelberg D. **Leonhard Keller** bekannt, der ſich ſogar verheyrathete. Von den Jungfernklöſtern ward nicht weniger gefordert, ſich zum Evangelio zu bekennen; es zeigten ſich aber einige darin ſehr hartnäckig, wie denn Schmidt anführet, daß das Kloſter Neuendorf erſt 1578 die Reformation angenommen. Gleichwohl wurden deren einige erhalten, **Heiligen Grabe**, **Stegenitz**, **Arendſee**, **Dißdorf**, **Neuendorf**, **Lindow** und **Zehdenick** ſind noch jetzt im Flor.

S. **Chyträus** Sax. B. 14. 15. **Angelus** a. O. p. 323. bis 324. **Leuthinger** a. O. B. 4. **Garcäus** a. O. p. 257. **Haftitius** a. O. Ao. 1535. f. **Loccelius** a. O. p. 210. f. **Cernitius** a. O. p. 50. f. **Pauli** Allg. Pr. Staatsgeſch. 3ter Band. §. 1. bis 33. Einleit. Per. 6. Cap. 6. §. 1. 2. 3 Schmidt Kirchen- und Reſor. Hiſt. §. 70. f. **Schäfer** Kirchen- und Ref. Hiſt. der Stadt Brandenb. p. 72. f.

§. 4.

So war das Verhalten Churf. **Joachims** und ſeines Hrn. Bruders Marckgraf **Johanns**, in Abſicht auf die Religion zu Hauſe, beſchaffen. Und man wird überzeugt ſeyn, daß ſie beyde darin das größte Lob der Klugheit und Rechtſchaffenheit verdienet haben. Sie verdieneten es aber auch in Abſicht ihres Betragens gegen das Reich und die andern Glieder deſſelben von beyden Partheyen. Die Bemühungen derſelben, unſre Landesherren an ſich zu ziehen, haben wir ſchon berühret. Es glückte den Proteſtanten auch darin, was die Annahme ihrer Lehren betrift nach und nach vollkommen. Sie hatten den ſchon gedachten **Schmalkaldiſchen Bund** gemacht, um im Fall der Noth ſich wieder Gewalt zu vertheidigen, und 1536 ſtunden darin, Churfürſt **Johann Friedrich** zu Sachſen, und ſein Bruder Herzog **Johann Ernſt**; Herz. **Philipp Ernſt** und **Franz** von **Braunſchweig-Lüneburg**; Herz. **Ulrich** von **Würtemberg**; Landgr. **Philipp** von **Heſſen**; Herz. **Barnim** und **Philipp** von **Pommern**; Fürſt **Wolfgang** und ſeine Vettern von **Anhalt**; Graf **Gebhard** und **Albrecht** von **Mannsfeld**, und die Städte **Straßburg**, **Augsburg**, **Frankfurt am Mayn**, **Coſtnitz**, **Ulm**, **Eslingen**, **Reutlingen**, **Memmingen**, **Kempfen**, **Lindau**, **Biberach**, **Jsnoy**, **Magdeburg**, **Bremen**, **Braunſchweig**, **Goslar**, **Hannover**, **Göttingen**, **Eimbeck**, **Hamburg**, **Lübeck** und **Minden**. Dieſe Bundesgenoſſen hielten 1537 Zuſammenkünfte zu **Schmalkalden**, (wo ſonderlich die Gottesgelahrten ſich berathſchlagten, wie ſie bey dem bevorſtehenden Concilio ihre Lehre übereinſtimmig vortragen und verantworten wollten, daraus denn die ſogenannten Articul von Schmalkalden entſtunden, welche noch von allen Proteſtanten als ein Symboliſches Buch angenommen werden,) und zu **Frankfurt**, wo ſie ihren Bund noch auf 10 Jahr verlängerten, noch mehr Verwandte aufnahmen, und endlich auch den Schluß faßten, ſich auf das Concilium, wenn es nicht in Deutſchland gehalten würde, nicht zu ſtellen. Es glückte ihnen, daß Marckgr. **Johann** zu **Küſtrin** 1537 gleichfalls in ſolchen trat, obwohl ſein Hr. Bruder der Churfürſt ihn ſehr davon abhielt, und zum Grunde, theils die Verbindung des Herrn Vaters mit den Chatholiſchen, theils den Brudervergleich ſelber brauchte, der beſagte: daß der Marckgraf kein Bündniß ohne ihn ſchlieſſen ſollte. Das Exempel Marckgraf **Georgs** in Franken, der ſich gar niemals in dieſen Bund geben, ſondern allenfalls Gewalt über ſich ergehen laſſen wollte, hätte ihn auch abhalten können. Allein er hatte die Denkungsart Herz. **Albrechts** in Preußen hierin, des andern Bruders aus Franken; der eine nothgedrungene Vertheidigung allerdings für erlaubt hielt, und in dieſem Jahre auch in dem Bund trat. Marckgr. **Johann** nahm gleichwohl in ſeinen Verbindungen aus, nicht wider ſeinen Bruder, noch den Churfürſten von Maynz etwas unternehmen zu dürfen.

Betragen Churf. Joach. und Marckgr. Johanns in öffentl. Reichs- und Religionsangelegenheiten.

Schmalkadiſcher Bund

wird verlängert.

Marckgraf Johann tritt demſelben bey.

Ch. Joachim arbeitet an einem Religions-Frieden.

Churfürſt **Joachim** war aber bange dabey, daß dieſe ſeines Bruders Verbindung, ihn ſelber und ſeine Lande in Unglück bringen möchte. Er fieng daher an, aus allen Kräften ſich zu bemühen, daß ein dauerhafter Religionsfriede zu Stande käme. Vorläufig ſchickte er **Euſtachen** von **Schlieben** an den Churfürſten zu Sachſen 1538 den er bald darauf nebſt **Adam** von **Trotte** auf die Zuſammenkunft nach Eiſenach gehen ließ, wo Marckgr. Johanns Kanzler, **Conrad** von **Metſch**, auch gegenwärtig war. **Jacob Schilling**, Hauptmann zu Saarmund, arbeitete daran indeſſen am Hofe König **Ferdinands**, und durch dieſen bey dem Kaiſer ſelber. Allein er war in der That ſchon den Catholiſchen, als ein heimlicher Lutheraner, verdächtig, weil bekannt geworden war, daß er ſich 1538 mit **Philipp Melanchton** wegen der Kirchenverbeſſerung unterredet hatte. Und ſo konnte er die ſo genannte

Lige der Catholiſchen.

heilige Liga, oder den Bund der Catholiſchen zu Würtzburg nicht hindern, da ſich 1538 auf D. **Helds** Anſtiften Churfürſt **Albrecht** zu Mayntz, der Erzbiſch. **Matthäus Lange** zu Saltzburg, Herz. **Wilhelm** und **Ludwig** von Bayern, **Georg** von **Sachſen**, **Erich** und **Heurich** zu Braunſchweig, wozu nach dem **Hortleder** der Kaiſer und König Ferdinand ſelbſt kamen, auf 11 Jahr zu Vertheidigung des Catholiſchen Glaubens miteinander vereinigten. Sie ſchloſſen ihren Tractat zu Nürnberg am 10ten Juni 1538. Alſo ſtand Deutſchland in noch gröſſerer Gefahr eines Religionskrieges, als vorhin, zumal da Landgr. **Philipp** Briefe aufgefangen hatte, daß dies Bündniß zur Unterdrückung der Proteſtanten angeſehen ſey. Die von der Liga ſuchten dies Bündniß auch mit dem Beytritt der Krone Pohlen, zu ſtärken, und ſtelleten ſchon zu Kracau deßhalb Unterhandlungen an; doch hinderte noch Churf. **Joachim**, daß König Siegmund ſein Schwiegervater mit hinzutrat, indem er ihn verſicherte, daß er gewiſſe Hofnung habe, den Frieden zu befeſtigen.

Ch. Joachim und der Churf. von der Pfaltz ſind Mittler, den Frieden zu erhalten.

Es hatte nemlich, ohngeachtet der Liga, der Kaiſer und König Ferdinand, die der Türkenhülfe auch von den Proteſtanten brauchten, ſich gefallen laſſen, daß Churf. **Joachim**, nebſt den Churf. von der Pfalz auf dem Fürſtentage zu Frankfurt am Mayn, zwiſchen den Proteſtanten und Catholiken einen fernerern Frieden vermittelten. Churf. **Joachim** bereiſete denſelben zu Anfang des Jahrs 1539 ſelber. Es kam aber nach vieler angewandten Mühe doch nur zu einem Frieden von 15 Monaten, der noch dazu vom Kaiſer nicht beſtätiget werden wollte. Der Verdruß hierüber mogte ohne Zweifel mit dazu beytragen, daß ſich nun Churf. **Joachim** öffentlich zur Evangeliſchen Religion noch in demſelben Jahre bekennete, und dieſelbe im Lande einführete, damit alſo die Proteſtanten doch ſehr viel gewonnen. Daß er jedoch nicht in den Schmalkaldiſchen Bund trat, und für denſelben allerley üble

Lgr. Philipps Neben-Ehe.

Folgen fürchtete, dazu trug vielleicht 1540 Landgraf **Philipps** eingegangene Neben-Ehe mit der **Margaretha** von Sala, bey Lebzeiten und mit Genehmhaltung ſeiner eigenen Gemahlin, etwas bey. Die Welt iſt nun ſo, ſie nimmt die Abweichungen

N. Ch. Geb. 1535 - 1571

von der Tugend bey den beſſern Chriſten immer übler auf, als bey den ſchlimmern. Churf. Joachim ſahe, daß der Landgraf damit ſeine Glaubensgenoſſen ärgerte, und die Catholiken zu deſto gröſſerer Verläſterung ihrer Lehre reitzte. Er erinnerte ihn deßhalb ſchriftlich: aber Landgr. Philipp meinte ſein Gewiſſen genung befriediget zu haben.

Johann Agricola kommt an den Hof zu Berlin.

Um dieſe Zeit kam der bekannte Johannes Agricola von Eisleben, an den Hof des Churfürſten, bey dem er ſich in ſo große Gnade ſetzte, daß er ihn zum Hofprediger annahm, und nach Stratners Tode endlich gar zum Generalſuperintendenten in der Churmarck machte. (Von dieſem Manne liefert Hr. Küſter in den Seidelſchen Iconibus eine ſehr leſenswürdige Abhandlung.) Es war aber derſelbe zu Wittenberg über die Lehre vom Geſetz in einen groſſen Streit mit D. Luthern und Philipp Melanchton gerathen, daher man in der Evangeliſchen Kirche die Antinomiſtiſchen Streitigkeiten bekam. Der Churfürſt brachte es dahin, daß derſelbe ein wenig beygelegt ward. Doch behielt Agricola, der ſein Unrecht zu erkennen genöthiget war, wider dieſe beyden großen Männer einen nicht geringen Haß im Herzen, der ſich in ſeinem Verhalten nachmals, als Luther todt war, äuſſerte, und in die öffentlichen Religionsangelegenheiten einen groſſen Einfluß hatte. Der Churfürſt blieb indeſſen bey ſeinem friedfertigen Verhalten zwiſchen Proteſtanten und Catholiken, und meinete ſo gar durch ſeine Kirchenverbeſſerung ſich nicht von dieſer getrennet, ſondern vielmehr einen Weg zur Vereinigung gewieſen zu haben.

Euſtach von Schlieben, Adam v. Trott und Jacob Schilling Churf. Miniſter zu Hagenow.

Euſtach von Schlieben, Adam von Trotte und Jacob von Schilling waren auf ſeinen Befehl immer in Bewegung bey den Höfen beyder Theile. Sie waren auf der Zuſammenkunft zu Hagenow, wo ſie ſich zu den Catholiſchen halten ſollten, aber nichts als Mißtrauen wahrnahmen.

Leonhard Keller, Alex. Aleſius Joh. Ludecus zu Worms.

Nach Worms auf das Glaubensgeſpräch ſchickte er den Doct. Leonhard Keller, Domprobſt zu Havelberg, Alexander Aleſius und Johann Luderus, ſeine Gottesgelahrten, die Befehl zur Mittlerſchaft hatten, und dazu die vom Churfürſten gemachte Kirchenordnung mitnahmen. Allein er hatte ihnen auch befohlen in dem Articul von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, nichts nachzugeben, und lieber gar nicht wieder zu kommen, als denſelben den Catholiken aufzuopfern. Es konnte alſo nicht fehlen, daß die Catholiſchen gänzlich ein Mißtrauen auf ihn ſetzten, und ſeine Gottesgelahrten unter ſich nicht leiden wollten, ſonderlich weil der Domprobſt Keller ſich verheyrathet hatte. Es ward hier nichts aus der Vereinigung.

Reichstag zu Regensburg.

Hingegen ward ein Reichstag zu Regensburg 1544 gehalten, dahin der Churfürſt in Perſon reiſete, und einen Plan zur Vereinigung mitnahm, den entweder Martin Bucer, oder Johann Groper, oder Georg Vicel gemacht hatte. Marckgr. Johann ſchickte nur ſeinen Kanzler D. Georg von Metſch dahin. Es ward wieder ein Glaubensgeſpräch daſelbſt gehalten, und Churf. Joachim brachte ſeinen Plan zum Vorſchein, der würklich von einigen Proteſtanten ſowohl als Catholiken angenommen

ward,

Regensburgiſches Interim.

Ch. Joachim ſchickt an D. Luthern.

Erſter Religionsfrieden.

ward, und daher den Namen des Regensburgiſchen Interims bekam. Aber es fehlete noch viel, daß die Vereinigung der Kirche dadurch wäre bewürket worden. Die Sächſiſchen Geſandten und Gottesgelehrten wollten nicht beytreten. Churf. Joachim ſchickte ſo gar eine eigene Geſandſchaft von Regensburg an Doct. Luthern nach Wittenberg, die aus Fürſt Johann von Anhalt, Matthias von Schulenburg, und den Alexander Aleſius beſtand, ihn zum Beytritt hiezu zu bewegen, und als das fruchtlos war, redete er den Lutheriſchen Theologen ſelber ſehr nachdrücklich zu. Allein dieſe hatten Urſache, an der Aufrichtigkeit der Catholiſchen Aeußerungen ſtark zu zweifeln; daher antworteten ſie dem Churfürſten, daß ſie ſich ohnmöglich von ihren Glaubensgenoſſen in Sachſen trennen könnten, doch nähmen ſie diejenigen Articul an, darüber alle Catholiſche Theologen mit ihnen einig geworden: wegen der übrigen aber wollten ſie zu einer andern Zeit ſich zu vereinigen ſuchen. Churf. Joachim war hiemit zufrieden; voraus, weil er ſelbſt aus der Erklärung der Bayeriſchen Geſandten klärlich warnahm, daß die Römiſche Kirche gar keinen Ernſt habe, ihre Irrthümer und Mißbräuche abzuſchaffen. War nun gleich dies Religionsgeſpräch von ſehr ſchlechten Erfolg, ſo machte doch der Kaiſer einen ziemlich gelinden Reichstags-Abſchied für die Proteſtanten, ſo daß ſie Ruhe behielten, und ihnen der Friede noch beſtätiget ward. Sie hattens aber der Türkengefahr in dieſem Jahr zu danken. Eben dieſe machte, daß auf dem Reichstage zu Speyer 1542 ihnen der Friede noch weiter auf 5 Jahr verlängert ward.

C. Joachim II. übernimmt das Commando wider die Türken.

Die Proteſtanten waren hierüber ſo ſehr erfreuet, daß ſie ſich auch unverzüglich angriffen dem Kaiſer und König Ferdinand wider die Türken zu Hülfe zu kommen, dazu ſie Doctor Luther ſelber aufmunterte. Churf. Joachim bekam das Obercommando der Völker, welche wider dieſen Erbfeind fechten ſollten, und er ging dazu nach Ungarn ab, da er unter Weges zu Wittenberg einſprach, und ſich dem Gebet Luthers und Melanchtons empfal. Allein er hatte doch eben keinen ſonderlich glücklichen Feldzug. Die Saumſeligkeit des Wieneriſchen Hofes hinderte ihn, Ofen zu überrumpeln. Er wollte zwar dieſe Feſtung anfänglich belagern, mußte ſich aber nach dem Ausſchlag der ihm zugegebenen Kaiſerlichen und Königlichen Kriegsräthe richten, die den Angrif auf Peſth riethen. Die Türken aber hielten ſich ſo wohl, und richteten das Chriſtliche Heer in einem Sturm ſo übel zu, daß die Belagerung aufgehoben werden mußte. Die Schuld ward einem Italiäniſchen Feldherren des Kaiſers Perenni gegeben, der darüber zu Gran feſtgenommen, und gefangen nach Neuſtadt in Oeſterreich gebracht ward, wo er im Gefängniß ſterben mußte. Es ward aber hernach dem Churfürſten ſelber viel Nachtheiliges vom Paul Jovius, und Iſthuanſius aufgebürdet, dagegen ihn doch ſelbſt das Verhalten des Königs Ferdinands gegen ihn, nach dem Feldzuge, vertheidigte.

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

Naumburgiſche Biſchofswahl, und der Braunſchweigiſche Krieg ſtreuen den Saamen zum Religionskriege.

Inzwiſchen ward während dieſes Religionsfriedens ſo reicher Saame zum endlichen Ausbruch eines Krieges ausgeſtreuet, daß Churf. Joachim je länger je mehr davon befürchtete. Die Uneinigkeit zwiſchen Churf. Johann Friedrich zu Sachſen, und Herzog Moritz ſeinen Vetter, wegen der Naumburgiſchen Biſchofswahl, darüber der ſo genannte Fladenkrieg eben ſo bald entſtand als vergieng, und der Krieg, den Churſachſen und Heſſen gegen Herzog Henrich den Jüngern zu Braunſchweig, wegen der Städte Braunſchweig und Goslar führeten, und der einmal zur Verjagung des Herzogs, das andere mal aber zur Gefangenſchaft deſſelben bey den Landgrafen ausſchlug; mißfielen ihm ſo ſehr, daß er alles anwendete ſeinen Hrn. Bruder Marckgr. Johann von den Schmalkaldiſchen Bunde abzuziehen. Es gelung ihm damit 1545 auch würcklich, und zwar wohl vornemlich durch die Gemahlin deſſelben. Dieſe war eine Tochter Herz. Henrichs, der ihres Hrn. Vaters Ungelegenheit ſehr nahe gieng, und daher nicht leiden konnte, daß ihr Gemahl mit deſſen Feinden in Verbindung war. Als daher die Bundsgenoſſen zu Frankfurt am Mayn zuſammen waren, über die Verlängerung ihres Bündniſſes Rath zu halten; ließ Marckgr. Johann ihnen erklären, daß ſeine Umſtände es nicht lidten, länger mit ihnen zuſammenzuhalten. Doch wolle er bey der Evangeliſchen Wahrheit beſtändig bleiben, und hoffen, daß der Kaiſer einen Religionsfrieden von beſtändiger Dauer zu Wege bringen werde.

M. Johann verläßt den Schmalkaldiſchen Bund.

§. 5.

Vorboten des Krieges.

Tod Ch. Albrechts zu Maynz.

Tod Doct. Luthers.

Kriegsanſtalten K. Carls V.

Erneurung des Schmalkaldiſchen Bundes.

Es war auch würcklich das Unglück vorhanden. Der Friede, den der Kaiſer unvermuthet 1544 mit Frankreich zu Kreſpy ſchloß, der Stillſtand, den er mit dem Türken eingieng, der Todt des Churfürſten von Maynz, Albrechts, 1545, der unter den Catholiſchen noch immer den Ausbruch der Feindſeligkeiten verhindert hatte, und der Tod D. Luthers 1546 zu Anfang des Jahrs, deſſen Anſehen den Proteſtanten gleichfalls noch zu einem Rückhalt gedienet, waren Vorboten davon. Es ward offenbar, daß der Pabſt den Kaiſer zu einem Kriege wider die Proteſtanten gereitzet, als ſie ſich mit einander in Italien an unterſchiedenen Orten unterredet hatten, und dieſer machte ohngeachtet des Friedens immer die größte Kriegesrüſtungen, da auswärts keine mehr vorhanden waren. Es iſt auch wohl nicht ohne, daß der Kaiſer bey ſolcher Gelegenheit Deutſchland ganz unter den Fuß, und an ſeinen Sohn zu bringen gedachte; denn es war ihm ſchon leid geworden, daß er ſeinen Bruder Ferdinand zum Römiſchen König wählen laſſen. Die Proteſtanten, die nothwendig Argwohn faſſen mußten, da ſie die Spaniſchen Völker ſich Deutſchland nähern ſahen, erneureten ihren Schmalkaldiſchen Bund 1546 zu Frankfurt. Sie thaten ihm auch Vorſtellungen wegen ihrer Beſchwerden und Furcht, auf dem Reichstage zu Regensburg, erhielten aber eine zweydeutige Antwort, die ihren Argwohn noch vermehrte; daher ſie ſich in gute Verfaſſung ſetzten.

Bündnis des Kaiſers mit dem Pabſt.

Ch. Joachim glaubt den Verſicherungen des Kaiſers.

H. Moritz von Sachſen, M. Johann u. M. Albrecht von Brandenburg treten auf des Kaiſers Seite.

H. Moritzens Bewegungsurſachen dazu.

M. Johanns.

Allein dem Kaiſer, der am 20ſten Juni 1546 würklich mit dem Pabſt die Tractaten ſchloß, um von demſelben Hülfstruppen, 12000 Mann ſtark, wider die Proteſtanten, und 200000 Kronen dazu zuerhalten, davon **Hortleder** die Urkunde beybringet, dem auch dieſe Völker würklich bald unter Octavius Farneſe zuzogen, und mit Ablaßbriefen für die Ausrottung des Lutherthums verſorget waren, ja ſogar in ihren Fahnen ſchrieben, wider die Ketzer fechten zu wollen, glückte es gleichwohl, einige Proteſtantiſche Fürſten ſelbſt, die den Schmalkaldiſchen Bund verlieſſen, ſo einzuſchläfern, daß ſie gar nicht glaubten, daß er etwas wider ihre Religion vorhabe. Churfürſt **Joachim** II. war wohl der vornehmſte unter denſelben, und in der That fehlete es an den Verſicherungen des Kaiſers, ihm deſſen zu überreden, gar nicht. Es hieß bloß, einige Ungehorſame müßten geſtraft werden. Und dies ſchienen dem Churf. **Joachim** die Schmalkaldiſchen Bundesgenoſſen zu ſeyn. Als er daher von ihnen angegangen ward, zu ihnen zu treten, ſchlug ers ihnen ab, vermahnete ſie, ſich den Kaiſerlichen Befehlen und Reichstagsabſchieden zu unterwerfen, und übrigens verſichert zu ſeyn, daß er ihnen nicht ſchaden, ſondern im Fall ſie unglücklich würden, wie er glaubte, ihr Mitler und Fürſprecher werden wolle. Das war ſeine Antwort, als Churf. **Johann Friedrich** und Landgraf **Philipp** ſich mit ihm deshalb zu Jüterbock unterredeten, um ihn noch in das Bündniß zu ziehen. Das Glück des Kaiſers wollte ſogar, daß einige Proteſtanten zu ſeiner Parteÿ ſich ſchlugen, und Bündniſſe mit ihm machten, wider ihre Glaubensgenoſſen die Waffen zu ergreifen. Die vornehmſten waren Herz. **Moritz** zu **Sachſen**, Marckgr. **Johann** zu **Küſtrin**, und Marckgr. **Albrecht Alcibiades** oder **der Krieger** in **Franken**. Alle dreÿ; ſonderlich Marckgr. **Johann**, lieſſen ſich die ausdrückliche Verſicherung vom Kaiſer geben, daß er die Religion nicht zu unterdrücken gedächte. Wir können nicht bergen, daß uns alle dieſe Herren damals nicht ſonderliche Staatsklugheit bewieſen zu haben ſcheinen. Hätten die Proteſtanten damals einiger zuſammen gehalten, ſo iſt kein Zweifel, der Kaiſer und die Liga würden ſich ſchwerlich unterſtanden haben, ſie anzugreifen. Und es war faſt nicht zu begreifen, wie jemand den Verſicherungen trauen konnte, da offenbar der Kaiſer fremde und noch darzu Päbſtliche Völker in Deutſchland führete. Allein dieſe Herren hatten einjeder ſeine Privatabſichten und Neigungen. Herzog **Moritz** hatte ſich ſchon längſt mit Churfürſt **Johann Friedrich** erzürnet, der ihm doch in ſeiner Jugend viel gutes gethan hatte. Er hatte den Ehrgeitz, ſich auf dieſes ſeines Vetters Unkoſten zu vergröſſern, und die Churwürde an ſich zu bringen, dazu er doch im geringſten kein Recht hatte Marckgr. **Johann** war gegen Churf. **Johann Friedrich** und ſonderlich gegen den Landgrafen **Philipp** aufgebracht, der Gefangenſchaft ſeines Schwiegervaters wegen, und die Rache vermogte diesmal ſehr viel über ſein Gemüth, oder vielmehr ſeine Gemahlin reitzte ihn, ſo, daß er auch die Abmahnungen, ſowohl des Churfürſten von Sachſen, als ſelbſt ſeiner

Frau

N Ch. Geb. 1535 - 1571.

M. Albrechts.

Deſſelben geworbene Völker.

M. Johanns Völker.

Märckiſche Vaſallen in Ch. Joh. Friedr. von Sachſen Dienſten.

Adam v. Trotte haſſet Herz. Henrichen zu Braunſchw.

Frau **Mutter**, davon **Hortleder** die Urkunden liefert, gar nicht gewährig beantwortete. Marckgr. **Albrecht** in Franken ließ ſich eigentlich durch ſeine eigene Kriegsbegierde, und die Freundſchaft für Herz. **Moritzen** dahin reißen. Gleichwohl verantwortete er ſich mit Marckgr. **Johann** zugleich gegen Churf. **Johann Friedrich** und Landgr. **Philippen**, wegen des Beytritts zum Bündniß des Kaiſers. Dieſer Prinz von ſehr ſonderbaren Caracter, den und des Herzogs Moritz, **Arnold** im Leben Herz. Moritzens, beym Hrn. **Pauli** zugleich ſchildert, hatte ſich dem Kaiſer verpflichtet; 3500 Reuter zu werben, und zuzuführen; davon 1500 Erzherz. **Maximilianen** zu ziehen, die übrigen aber zum Kaiſerlichen Heer ſtoßen ſollten, unter ſeiner eigenen Anführung. Sein Unterfeldherr war der bekannte **Wilhelm von Grumbach**. Es nahmen viel Märckiſche von Adel unter ihm Dienſte, als **Andreas von Brand**, **Matthias Oſterholtz**, **Friedrich von Möllendorf**, **Werner von Bülow**, **Friedrich und Anshelm von Waldow**, **Georg von Bülow**, **Philipp von der Schulenburg**, **Albrecht Schenk**, **Joachim von Bartensleben**, und viel andere mehr; die man im **Hortleder** benennet findet. Marckgr. **Johann** ſtellete nur 700 Reuter, und ſeine Unterbefehlshaber waren Herzog **Georg von Braunſchweig**, Herz. **Hans Albrecht** und **Georg von Mecklenburg**, **Dietrich von Quitzow**, und **Achim Riebe**. Gleichwohl fehlete es auch nicht an Märckiſchen Vaſallen, welche unter den Fahnen der Schmalkaldiſchen Bundesgenoſſen fochten, und beym **Hortleder** finden wir unter Churf. **Johann Friedrichs** Befehlshabern einen **Dietrich Wichmann** und **Dietrich von Winterfeld**. So war auch der große **Adam von Trotte** jetzt aus Churbrandenburgiſchen in Heßiſche Dienſte gegangen. Er war ein gebohrner Vaſall von dem Landgrafen, und ein perſönlicher Feind des Ligiſtiſchen Herz. Henrichs des Jüngern von Braunſchweig. Dieſer hatte ſeine Schweſter **Eva von Trotte** zur Maitreſſe, und dieſelbe deſtogewiſſer zu behalten, ein Gerücht ausgeſprenget, daß ſie geſtorben wäre, aber derweile ſie heimlich auf dem Schloſſe Stauffenberg unterhalten. Es konnte nicht fehlen, die Falſchheit ihres vorgeblichen Todes mußte auskommen, und ohnedem verdroß ihren Brüdern dieſe ärgerliche Lebensart ihrer Schweſter ſo ſehr, daß ſie auch wider den Herzog klagten. So hielt denn der Adel damals auf die Ehre der Tugend--, und ſchätzte es nicht für ein Glück, den unordentlichen Lüſten der Fürſten dienen zu können. Vermuthlich war **Adam von Trotte** wieder in ſeines Lehnsherren Dienſte gegangen, bey Gelegenheit des letzten Krieges deſſelben wieder den Herzog, da dieſer ſich gefangen geben mußte.

Ch. Joachim iſt parthey los.

Churfürſt **Joachim** hielt Anfangs eine genaue Neutralität, und war wohl gar nicht Willens, ſich in dieſen Krieg zu miſchen, um deſto geſchickter einen Mittler abgeben zu können. Er ließ auch den Schmalkaldiſchen Bundesverwandten gewiſſe Vorſchläge thun, um ſie darauf mit dem Kaiſer zu vergleichen. Sie wurden

aber

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

aber bey der Erbitterung ihrer Gemüther ausgeſchlagen. Da ſich die feindlichen Heere auch im erſten Jahre dieſes Krieges 1546, nach Bayern und Schwaben hin, entfernten, ſo glaubte er wohl eben nicht Urſache zu haben, ſich vor des einen oder des andern Glück fürchten zu dürfen. Wir ſind aber nicht willens, dieſen Krieg ganz zu beſchreiben; denn ſonſt müßten wir viel Bogen unnütz anfüllen. Des Herrn **Adelungs** Geſchichte des Religions-Kriegs und Friedens, die er 1755, doch ohne ſeinen Namen vorzuſetzen, heraus gegeben hat, kann denen, die kurz und vollſtändig davon unterrichtet ſeyn wollen, ein Gnüge thun; wir wollen nur das davon anführen, wo ſich unſre Fürſten gezeiget haben.

Fehler bey den Schmalkaldiſchen Bundsgenoſſen.

Die Macht der Schmalkaldiſchen Bundesgenoſſen hätte dem Kaiſer fürchterlich genug ſeyn können, da ſie ihn Anfangs an Geſchwindigkeit übertrafen, und mit 80000 Mann und drüber, in Bayern auf ihn ſtieſſen, als er noch nicht den 5ten Theil ſeiner Macht beyſammen hatte, wenn Landgraf **Philipp** von Heſſen, und unter ihm **Adam von Trotte**, und **Sebaſtian Schärtel**, der Feldherr der Reichsſtädte, das Werk allein regieret hätten. Allein, ſo mußte das Hauptcommando mit Churfürſt **Johann Friedrich** zu Sachſen getheilet werden, deſſen Befehlshaber eben ſoviel als die Heßiſchen wollten zu ſagen haben. Churfürſt **Johann Friedrich** war, ſeiner Tapferkeit und Großmuth unbeſchadet, doch für einen Feldherrn von einem zu ſchweren Körper, und gar zu frommer Seele, der hernach an dem Tage der Schlacht bey Mühlberg, als ihm der Uebergang des Kaiſers über der Elbe angeſagt ward, nicht eher an Gegenanſtalten dachte, bis er die Predigt ganz ausgehöret hatte. Seine Befehlshaber aber werden durchgehends beſchuldiget, theils nicht die gehörige Erfahrung, theils auch nicht die gehörige Treue gegen ihn gehabt zu haben; doch trauete er ihnen. Daher aber entſtand manche Mißhelligkeit zwiſchen ihm und Landgraf **Philipp**, ſo, daß bald alles ſehr ſchlecht lief, weil dem Kaiſer dadurch Zeit und Gelegenheit gegeben ward, ſich zu verſtärken. Beyde Fürſten überworfen ſich daher in Briefen miteinander; ſie wurden aber doch wieder dahin einig, daß ſie, nach mißlungner Sache bey Ingolſtadt, wo möglich, wieder Frieden verlangten.

Adam v. Trott wird gebraucht Friede zu ſuchen, durch M. Johann.

Adam von Trotte ward für den geſchickteſten gehalten, deswegen zu handeln; und der mußte ſich mit einem Briefe an unſerm Marckgr. **Johann** machen, um durch den, vom Kaiſer einen Waffenſtillſtand zu bekommen. Allein ſie hatten den Kaiſer viel zu ſtark werden laſſen, als daß er nun ſchon friedfertig ohne Uebermuth ſeyn ſollen. Sie bekamen keine andere Antwort, als, wenn ſich die beyden Häupter des Schmalkadiſchen Bundes, auf Gnade und Ungnade, dem Kaiſer ergäben, ſo wollte er Friede machen. Das war vors erſte noch zu viel gefordert, da in der That die Würfel noch gleich fielen. Und es iſt noch zu zweifeln, ob das Ende ſo traurig geweſen wäre, wenn Herzog **Moritz** von Sachſen nicht daran ſchuld geweſen.

Herzog Moritz, dem es gleich war, Freunde oder Feinde zu hintergehen, wenn er nur ſeine ehrgeitzige Abſichten erreichte, ſchien kein Feind der Schmalkaldiſchen Bundesgenoſſen zu ſeyn. Er hatte noch im Jahr 1546 ſeine Völker mit gegen den Herzog von Braunſchweig fechten laſſen, ja ſelbſt dieſen Herrn zum Gefangenen ſeines Schwieger-Vaters, des Landgrafen, gemacht. Jetzt that er erſtlich, als ob er mit dem Kriege gar nichts zu thun haben wollte; Churfürſt **Johann Friedrich** hatte ſich mit ihm, vor den Feldzug beſprochen, und die beſte Verſicherungen der Freundſchaft erhalten. Aber er hatte ſchon alles mit dem Römiſchen König verabredet. Er brach los, als Churfürſt **Johann Friedrich** in Schwaben fechte, und beynahe den Kaiſer ſelbſt gefangen bekommen hätte. Da ſchrieb er an ihn: er möchte es als ein Zeichen der Freundſchaft anſehen, daß er ſich faſt aller Länder deſſelben bemächtigte, bis auf Wittenberg und Gotha. Das hatte er, nach der Abrede mit dem Kaiſer und dem König **Ferdinand**, gethan, und ſich auch zum Schein mit der Acht, in welche der Churfürſt und Landgraf erkläret waren, bedrohen laſſen, wenn er es nicht thäte. Bey der Gelegenheit verfuhr er auch mit der Stadt Halle ſehr hart, die mit dem Churfürſt **Johann Friedrich** in Verbindung ſtund, auf Anregung des Erzbiſchofs Marckgraf **Johann Albrechts**, und würde daſelbſt, wegen der Unmöglichkeit ſeiner Forderungen, ein Blutbad erreget haben, wenn nicht ſein eigener Bruder Herzog **Auguſt**, ein Fürſt von mildern Sitten, ihn, mit Ziehung des Degens auf ihn, endlich zu mehrerer Menſchlichkeit gezwungen hätte. Dieſer Einbruch Herzog **Moritzens** in das Churfürſtl. Sachſen war ein tödtlicher Streich für die Poteſtantiſche Religion; denn dadurch ward das Heer der Schmalkaldiſchen Bundesgenoſſen gezwungen, ſich zu trennen, und ganz Ober-Deutſchland dem Kaiſer Preis zu geben, da er wenig Mäßigung mehr gegen die Evangeliſche Stände gebrauchte, und ſonderlich dem Churfürſten **Friedrich** von der Pfaltz, dieſem ehrwürdigen Greiſe, und nahen Anverwandten, der ihm die gröſte Dienſte gethan, bloß weil er Evangeliſch war, mit dem größten Uebermuth begegnete. Churfürſt **Johann Friedrich** zog im Winter wieder nach Sachſen, wo er nicht nur das Seinige zurück eroberte, ſondern auch Herzog **Moritzens** Lande ſelbſt, bis auf **Leipzig** und **Dresden**, in ſeine Gewalt brachte. Das erſte belagerte er im Januario 1547; aber es hatte der Kaiſer dem Herz. Moritz ſchon Marckgr. **Albrechten** zur Hülfe voran geſchickt, und machte ſich fertig, bald mit der ganzen Armee nach Sachſen zu folgen.

H. Moritz ſtellet ſich partheylos.

Bemächtiget ſich der Churſächſ. Lande.

Verfährt hart mit Halle.

Oberdeutſchland wird dem Kaiſer Preis gegeben.

Ch. Johann Friedr. kommt nach Sachſen zurück.

Nun kam der Krieg den Churmärckiſchen Gränzen ſo nahe, daß Churfürſt **Joachim** nothwendig aufmerkſam werden mußte, zumal da der Kaiſer Befehle an ihn und ſeine Vaſallen ſchickte, Herzog **Moritzen** zu Hülfe zu kommen. Es war gefährlich, den Befehlen, eines nahekommenden mächtigen Siegers, keine Ehrerbietung zu erweiſen. Er ließ demnach 500 Reuter, unter Anführung ſeines Churprinzen **Johann George**, bereit halten, um zu Herzogs Moritz Heer zu ſtoſſen.

Ch. Joachim muß des Kaiſers Parthey nehmen.

Der Churprinz Johañ George zieht Hz. Moritz zu Hülfe.

ſtoſſen. Doch würde er vielleicht demſelben auch dieſe kleine Hülfe nicht zugeſchickt haben, wenn nicht Marckgraf **Albrecht**, der Leipzig entſetzen ſollen, ſich die Faſtnachtsluſt zu Rochlitz, bey der Wittwe Herzog **Johanns** zu Sachſen, einer Schweſter des Landgrafen, hätte ſo ſehr belieben laſſen, daß er daſelbſt von Churfürſt **Johann Friedrichs** Völkern überrumpelt und gefangen ward.

M. Albrecht wird gefangen.

Wenigſtens ſagt **Hieronimus Faletus**, beym Hortleder, daß dies allein erſt den Churfürſt von Brandenburg bewogen, ſich öffentlich gegen den von Sachſen zu erklären. Eben dieſer Autor ſetzt die Zahl der Brandenburgiſchen Reuter nur auf 400. Wir ſchlieſſen aus allem, daß es ihm gleichwol kein wahrer Ernſt geweſen, die Macht des Kaiſers, die ſchon augenſcheinlich den Proteſtanten verderblich war, noch mehr zu verſtärken, und er hieran bloß ſein Reichs-Contingent geſtellet.

Der Kaiſer kommt nach Sachſen.

Es kam aber der Kaiſer mit ſeiner ganzen Macht durch Böhmen, im April 1547 in Sachſen, und vereinigte ſich mit Herzog **Moritzen**. Churfürſt **Johann Friedrich** mußte alſo die Belagerung von Leipzig aufheben, und ſich über die Elbe zurück ziehen, um ſich durch die Feſtung Wittenberg zu decken. Die Feinde lieſſen ihn aber nicht ſoviel Zeit, und es kam am 24 April zu der berühmten Schlacht bey **Mühlberg**, in welcher der Churf. **Johann Friedrich** geſchlagen und gefangen ward.

Schlacht bey Mühlberg.

Ch. Johann Friedrich gefangen

Ein tödlicher Stoß für alle Proteſtanten, die zum Theil ſelbſt für den Kaiſer wider ihren wahren Vortheil fochten.

Johanns Agricola Unbeſonnenheit.

Der bekannte **Johann Agricola**, von Eisleben, bewies an dem Hofe des Churf. **Joachim**, auf die Zeitung von dem Siege des Kaiſers, wie ſchlecht einem Gottesgelehrten die Schmeichelen kleide. Es iſt kein Zweifel, daß der Berliniſche Hof den Sieg des Kayſers, im Grunde, mit Schrecken vernommen, und ſich nur, aus Staats-Urſachen, darüber äuſſerlich vergnügt bewieſen. Agricola nahm das ohne Zweifel im Ernſt auf, und war ſo thöricht, in ſeiner Predigt, den Uebergang des Kaiſers über der Elbe, mit dem Zuge Moſis und des Volks Iſrael durchs rothe Meer, zu vergleichen.

Ch. Joachim kommt zum Kaiſer.

Churfürſt **Joachim** fand jetzt vor nöthig, dem ſiegenden Kaiſer in Sachſen aufzuwarten. Er traf ihn im Lager vor Wittenberg an, welches ſchien, ſich wehren zu wollen. Es iſt nicht nöthig, weitläuftig von dem Uebermuth zu reden, den er gegen den gefangenen Churfürſten bewieſen. Genug, er wollte ihm, als einem gemeinen Räuber und Rebellen, den Kopf abſchlagen laſſen. Wie klein war da der Sieger, aber wie groß der Gefangne! alle anweſende Fürſten erſchracken über ſolch Verfahren, gegen einen der nächſten zum Thron; nur er nicht. Sie ſchwiegen, oder baten kriechend; aber Churfürſt **Joachim** that es ſo wenig, als der unglückliche Churfürſt.

Redet nachdrücklich für den gefangenen Ch. Joh. Friedrich.

Die Rede die **Joachim**, nach dem Bericht **Henrich Märkels**, beym **Hortleder**, ſeinetwegen gegen den Kaiſer geführet, war erhaben und nachdrücklich; Es war ein Rath: „Deutſchland nicht nach blutgierigen Rath-„ſchlägen der Spanier, ſondern mit Gelindigkeit zu regieren, und er rückte ihm „auf, daß er die Kaiſerkrone einem Churfürſten von Sachſen, dem Vater-Bru-„der dieſes Herrn, zu danken habe; ja, er ſagte ihm vorher, daß er ſich ſelbſt in

„den

IX. Ch. Geb. 1535 - 1571.

Herz. Moritz wird Churfürſt zu Sachſen.

„den Gemüthern des ganzen Deutſchlandes ſchaden würde, wenn er ſo verfahren „wollte.“ Dies brachte den Kaiſer zum Nachdenken. Er merkte, daß er nicht allzuklüglich verfahren, und ließ den gefangenen Fürſten leben; doch muſte er in der Gefangenſchaft bleiben, und mit dem Kaiſerlichen Hofe noch 5 Jahr herumziehen. Die Chur und ſeine Lande wurden ihm genommen, und Herzog Moritzen gegeben, der hernach auf dem Reichstage zu Augsburg 1548, feyerlich damit belehnet ward.

Lgr. Philipps von Heſſen Schickſal.

Marckgraf **Albrecht** kam durch das Gefängniß Churf. **Johann Friedrichs**, wieder in Freyheit. Aber Landgraf **Philipp**, der in Freyheit war, darin er jedoch den Krieg fortzuſetzen ſich nicht getrauete, ward ins Garn gelocket. Er ſuchte ſich, durch Vermittelung Churfürſt **Moritzens** und Churf. **Joachims**, mit dem Kaiſer auszuſöhnen; dieſer aber verlangte, daß er ſelbſt zu ihm nach **Halle** kommen, und ſich ihm unterwerfen ſollte. Ihm ahndete, ohne Zweifel, was ihm begegnen würde, daher ließ er die Bedingungen ſeiner Unterwerfung ſich vorlegen, und verlangte, daß ihm ausdrücklich verſprochen würde, ihn, nachdem er ſich unterworfen, ohne **einiges Gefängnis**, wieder nach ſeinen Landen reiſen zu laſſen; und er ließ ſich noch nicht bewegen nach Halle zu kommen, bevor ihm Churf. Moritz und Churf. **Joachim** Bürge wurden, daß er nicht gefangen zurück gehalten würde. Nun trauete er, und kam. Er langte zu Halle, in Begleitung beyder Churfürſten, an, die ihn auch zum Thron des Kaiſers in ihrer Mitte führten. Der Fußfall geſchah; aber, von Seiten des Kaiſers, ward nicht viel Gnade, und von Seiten des Landgrafen, weder ſonderliche Demuth noch Kleinmuth bewieſen. Er lächelte, da er ſich auf die Knie niederließ; redete nicht ſelbſt, ſondern ließ ſeinen Kanzler ſeine ſchriftliche Abbitte ableſen. Dem Kaiſer verdroß ſeine Freymüthigkeit, und drohete murmelnd: **Wel, ick will dy lachen lehren.** Die Hand ward ihm nicht gereichet, auſſer vom Herzog von Alba, und er ſtund ohne Danksagung wieder auf. Am Abend ward er, bey dem Gaſtmahl auf der Moritzburg, dazu ihn und die beyden Churfürſten der bekannte Herzog von **Alba**, des Kaiſers Spaniſche Feldherr, eingeladen hatte, für einen Gefangenen erkläret, und alles Proteſtirens der beyden Churfürſten, und alles Berufens des Landgrafens auf die Bedingungen, unter welche er ſich geſtellet, ohnerachtet, den Spaniern zu bewahren übergeben. Man hatte aber den groben Betrug geſpielet, und das Wort: **einiges Gefängnis**, ſo gezogen, daß es auch **ewiges** konnte geleſen werden. Man will zwar heutiges Tages dieſes läugnen, aber man kann doch nicht läugnen, daß man ihm würcklich die Freyheit verſprochen, und die beyden Churfürſten dafür Bürge geworden, und alſo ſehr betrüglich mit ihm verfahren. Der große **Carl** V. machte ſich alſo, in den Augen rechtſchafner Fürſten, abermal ſehr klein. Die beyden Churfürſten lieſſen es zwar an expoſtuliren, weder bey dem Kaiſer, noch bey deſſen Staats-Bedienten, nicht fehlen, und Churf. **Joachim** gerieth dabey einmal in ſolchen Eyfer, daß er ſogar den Degen auf den Herog von Alba zog. Es half

Er wird wider Treu u. Glauben gefangen genommen.

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

aber alles nichts. Landgraf Philipp war und blieb gefangen, und mußte 5 Jahr lang die unanſtändigſten Begegnungen erdulden, ob er gleich alles erfüllete, was er ſonſt eingegangen war, und ſich dadurch die Freyheit zu verſchaffen glaubte.

§. 6.

Magdeburg unterwirft ſich dem Kaiſer nicht, wird aber bloß geachtet, und noch nicht angefochten.

Der Pabſt u. Kaiſer trauen einander nicht.

Deutſchland war nun ſo beſtürzt über die Ketten, die ihm droheten, daß es ſich faſt ohne Schwerdtſchlag dem ſiegenden Kaiſer unterworfen hätte. Nur Magdeburg allein demüthigte ſich nicht; und man muß es einer beſondern göttlichen Vorſehung zuſchreiben, daß der Kaiſer dieſe Stadt nicht gleich in ſeine Gewalt zu bekommen ſuchte. Er begieng den Staatsfehler, daß er ſie unangefochten ließ, und bloß in die Acht erklärte, als ſie ſich, auf Churf. Joachims Ermahnung, nicht unterwerfen wollte, dem er der Stadt Stapel-Rechte gab, ſie in ſeinen Landen ausüben zu laſſen. Aber mit ſeiner ganzen Macht kehrete er wieder aus Sachſen nach dem Reiche zurück, und trug denen mit ihm verbundenen Proteſtantiſchen Fürſten auf, Magdeburg zum Gehorſam zu bringen. Allein er war unterdeſſen mit dem Pabſt in etwas zerfallen, der, aus Furcht, daß er ihm durch Deutſchlands Unterdrückung zu mächtig werden dürfte, alles gethan hatte, ſeine Anſchläge offenbar zu machen, und ſonderlich die Proteſtanten heimlich auf Sorge wegen ihrer Religion zu bringen, darin ſelbſt die Bundesgenoſſen des Kaiſers, von dieſer Parthey, ſehr zärtlich waren. Der Kaiſer merkte hingegen die Liſt des Pabſtes auch, er wollte ihm alſo den Poſſen thun, und den Proteſtanten ſein Wort halten; Er ließ in Sachſen, der Religion wegen, Niemand drücken, und bewieß ſogar gegen D. Luthers Grab eine Art der Achtung. Er ſchenkte denen Churfürſten Moritz von Sachſen und Joachim von Brandenburg ſein Vertrauen, als ob er glaubte, ſie würden zum Beſten und Anſehen des Reichs und der Kaiſerlichen Würde, die übrigen Widerſpenſtigen, zum Gehorſam bringen; dachte aber nicht daran, daß er bereits ſehr viel gethan, um ſie mißtrauiſch und aufſätzig zu machen.

Reichstag zu Augsburg 1548.

Er zog nach Oberdeutſchland, und hielt 1548 den berühmten Reichstag zu Augsburg, auf welchen Churfürſt Joachim ſowohl als Marckgraf Johann gegenwärtig waren. Carl V. hatte damals gleichſam das ganze Reich in ſeiner Gewalt; denn ſeine Kriegesvölker lagen in und um Augsburg in Winter-Quartieren. Gleichwol fand er nicht thunlich, Gewalt zu gebrauchen. Er hatte ſich ſchon merken laſſen, daß er anſtatt ſeines Bruders, König Ferdinands, lieber ſeinen Kronprinzen Philipp von Spanien, zum Römiſchen König und Nachfolger im Reich, haben mögte; und daraus entſtund ein heimliches Mißtrauen. König Ferdinand ſuchte nun die Gunſt der Proteſtantiſchen Churfürſten, Pfalz, Sachſen und Brandenburg. Dieſe bekamen dadurch ſchon einigen Muth, ohngeachtet der Waffen des Kaiſers, ſchlechterdings in ſeinen Vorträgen nicht zu willigen. Das vornehmſte, was, auſſer der Belehnung Churfürſt Moritzens, vom

Kaiſer im Antrag kam, beſtund darin, daß ſich die Proteſtanten dem ausgeſchriebenen **Concilio zu Trident** unterwerfen ſollten. Es war ein Concilium, aber ein ganz freyes und vom Pabſt unabhängiges, in Deutſchland, von ihnen verlangt. Der Pabſt, der ſich das Recht der Ausſchreibung nicht nehmen laſſen wollte, gab endlich ſo weit nach, daß er den Kaiſer, zum Schein, Theil an der Ausſchreibung nehmen ließ, und es zu Trident anſetzte, einer Stadt, die zwar zum Deutſchen Reich gerechnet wird, aber in der That mehr Italiäniſch als Deutſch iſt. Es verſammlete ſich ſchon 1546, aber jedermann ſahe bald, daß es bloß von Rom aus regieret wurde. Ein Biſchof von Fünfkirchen in Ungarn, ſchrieb nachmals ſelber ſpöttiſch davon: daß der heil. Geiſt, der die Concilium regieret, immer im Felleiſen von Rom gekommen. Und als der Krieg noch daſſelbe Jahr angieng, verlegte es der Pabſt nach **Bononien**, wo es noch 1548 war. Als nun der Kaiſer den Vortrag that, vereinigten ſich Chur-Pfalz, Sachſen und Brandenburg dahin, zu antworten: Ja, wenn das Concilium frey, der Pabſt vom Vorſitz ausgeſchloſſen, die Biſchöfe ihres dem Pabſt geleiſteten Eides losgeſprochen, und ihren eignen Gottesgelahrten ein Recht, Stimme zu geben, zugeſtanden wäre. Vornehmlich verargte das ganze Reich dem Pabſt die Verlegung des Concilii. Er ward vom Kaiſer und Reich erinnert, es wieder an den erſten Ort zu verlegen; allein er war dazu nicht zu bewegen. Alſo ward auch der Kaiſer böſe auf ihn, und kam auf die Gedanken, ohne den Pabſt, eine Vereinigung zwiſchen den Catholiken und Proteſtanten zu ſchlieſſen, die bis zu einem künftigen wahren und chriſtlichen Concilio beſtehen ſollte. Er ſahe ſich demnach nach Gottesgelahrten um, durch welche er eine Vereinigungs-Formul entwerfen laſſen könnte, die jedoch nicht denen Catholiſchen, ſondern nur den Proteſtanten zur Glaubensvorſchrift dienen ſollte. Seine Wahl fiel auf **Julium Pflug**, Biſchof zu Nauenburg, **Michael Hedinger, Sidonius** genannt, weil er Titular-Biſchof von Siden, eigentlich aber Weyhbiſchof zu Maynz war. Er ward hernach Biſchof zu Merſeburg, und man thut ihm Unrecht, wenn man ihn unter die gar eifrigen Catholiken rechnet, wie denn auch **Julius Pflug** ebenfalls nicht der gröſte Feind war. Die Politik hatte alſo an dieſen Männern gut genug gewählet. Von den Evangeliſchen war der Churbrandenburgiſche General-Superintendent und Oberhofprediger **Johann Agricola**, von Eisleben. Aufgeblaſen von der Ehre, die ihm der Kaiſer anthat, prahlete dieſer Mann bey ſeiner Abreiſe nach Augsburg: **Er ziehe nun dahin als ein Reformator von ganz Deutſchland.** Aber er gab ſeinen Catholiſchen Mitverordneten bey der Verfertigung ſo viel nach, daß im ganzen **Interim** von der Evangeliſchen Lehre faſt nichts übrig blieb, als allein das heilige Abendmahl unter beyderley Geſtalt, und die Prieſter-Ehe. Es war ein elendes Gemenge von Worten der heil. Schrift, ohne Kern, und Papiſtiſchen Sauerteige. Weil in dieſer Formul ſonderlich ſtark auf das Sacrament der **letzten Oelung** gedrungen ward,

Concilium zu Trident.

Rathſchläge des Kaiſers die Catholiſchen und Proteſtanten zu vereinigen.

Jul. Pflug, Mich Sidonius, Johann Agricola arbeiten an einer Einigungsformul.

Das Interim kommt zum Vorſchein.

gab man den Werkmeiſtern davon den Namen Unctores, und ſagte, ſie ſeyn gleichfalls mit Kaiſerlichen Geſchenken wohl geſchmieret worden. Gleichwol bildete ſich **Agricola** ſoviel darauf ein, daß er nach Berlin ſchrieb: **Er habe dem Evangelio ein groß breit Fenſter aufgethan, den Pabſt reformiret, den Kaiſer bekehret und Lutheriſch gemacht, und werde güldne Zeit ſeyn; das Evangelium ſolle in aller Biſchöfe Ländern und ganz Europa geprediget werden.**

Es findet keinen Beyfall.

Der Kaiſer will es dem Proteſtanten aufdringen.

M. Johann weigert ſich es anzunehmen.

Auch Coſtnitz und Magdeburg.

Ch. Moritz u. C. Joachim II. nehmen es an in Mitteldingen.

Nicolaus Leuthingers Herzhaftigkeit.

Der gute Agricola hätte nicht Urſache gehabt ſo zu prahlen. Denn das elende Machwerk fand gar keinen Beyfall. Der Pabſt und die Catholiſchen Gottesgelahrten waren unzufrieden, daß ſich der Kaiſer anmaßen wollte, in Glaubensſachen Entſcheidungen zu geben, und unter den Proteſtantiſchen fand ſich kein einziger der es im geringſten gebilliget hätte. Gleichwohl drang der Kaiſer ſchon auf dem Reichstage darauf, daß die Proteſtanten es ſchlechterdings annehmen ſollten. Da theileten ſich die Stände wieder. Einige, und unter denen **Marckgr. Johann**, weigerten ſich ſchlechterdings, es zu thun, wie ſelbſt der gefangene Churfürſt **Johann Friedrich**. Unſer Marckgraf redete deswegen mit dem Kaiſer aufs nachdrücklichſte, bat ſeines Gewiſſens zu ſchonen, das ſich verbunden erachtet habe, dem Kaiſer wider die Schmalkaldiſchen Bundsverwandten zu dienen, ſo bald er die Kaiſerliche Verſicherung erhalten habe, daß er die Evangeliſche Lehre nicht zu unterdrücken gemeint ſey, die doch hier in dieſem Buche ſo ſehr gefährdet werde, ꝛc. Der Kaiſer konnte den Markgrafen von dieſer Geſinnung auch keinesweges abbringen; und mußte ihm nur erlauben wegzureiſen, und dieſe Erlaubniß war ein Befehl, dem er nachkam. Nebſt ihm weigerten ſich beſonders auch die Städte **Coſtnitz** und **Magdeburg**. Das erſte verlohr darüber ſeine Freyheit; das andere aber ward hernach der Grund der Religionsfreyheit. Die übrigen Stände veranlaſſete, theils Furcht, theils Ueberredung, daß ſie die Mittelſtraße erwähleten, und in Mitteldingen das Interim annehmen wollten. Unter ſolchen waren Churf. **Moritz** und Churf. **Joachim**. Zwar Churf. **Joachim**, der ſein Gewiſſen dem **Agricola** zur Führung überlaſſen hatte, hatte anfänglich Luſt, es ganz und gar anzunehmen. **Agricola** veranlaſſete den Churfürſten alle Prediger im ganzen Lande nach **Berlin** zu fordern, da er ſie insgeſammt zu bereden ſuchte, ſich demſelben zu bekennen. Allein ſie verwarfen es, ohne ſich von des Superintendenten Anſehen und Macht bey dem Churfürſten zu fürchten. **Nicolaus Leuthinger**, des Geſchichtſchreiber **Leuthingers** Vater hatte ſogar das Herz, es in Gegenwart des Agricola ins Feuer zu ſchmeißen. Dieſer bekam dadurch gleichwohl ein Nachdenken. Und nun rieth er auch dem Churfürſten den Mittelweg zu gehen, darüber ſich derſelbe mit Churfürſt **Moritzen** zu **Jüterbock** unterredete. Sie wollten dem Kaiſer zu gefallen leben, und doch der Wahrheit der Religion- und Gewiſſensfreyheit ihrer Unterthanen nichts vergeben. Daher ward das Interim gewiſſermaßen, und in ſo genannten Mitteldingen, in der Churmarck und Sachſen eingeführet.

Aber darunter entſtand in der Evangeliſchen Kirche nun der Adiaphoriſtiſche Streit, der jedoch nicht hieher gehöret. Marckgr. Johann aber änderte in ſeiner Kirchenordnung im geringſten nichts, ſondern blieb beſtändig in der gänzlichen Reinigkeit der Kirchenverbeſſerung. Wiewohl in der Churmarck auch nicht viel neues aufgebracht werden durfte, da man ſchon das meiſte Ceremonienweſen beybehalten hatte, zu groſſen Verdruß vieler unſerer Gottesgelahrten, die von Zeit zu Zeit um Abſchaffung deſſelben baten, aber nichts vom Churfürſten erhalten konnten.

So wie nun der Kaiſer mit dem Interim verfuhr, ſo verhielt er ſich auch in Abſicht auf die gefangene Fürſten. Churfürſt Johann Friedrich ward wegen ſeiner Weigerung dies Buch anzunehmen, härter als vorher gehalten. Die üble Begegnung, die dem Landgrafen wiederfuhr, war beynahe keines Zuſatzes fähig, ohngeachtet er ſich ziemlich erklärete es annehmen zu wollen. Der gute Herr, dem ſeine Gefangenſchaft unerträglich war, zeigte ſich darin nicht allemal mit der Gröſſe, die man ihm beyleget, aber an Churf. Johann Friedrich unverrückt zu bewundern hatte. Auf dem Reichstage zu Augsburg 1548 thaten Churf. Moritz und Churf. Joachim einige Anregung beym Kaiſer, ihn in Freyheit zu ſetzen, und der Monarch ſetzte ihnen auch einen Tag an, da er ihnen Beſcheid geben wollte. Allein Churf. Moritz verdarb alles durch ſeine Nachläſſigkeit. An ſtatt auf denſelben Tag aufmerkſam zu ſeyn, fiel es ihm an eben denſelben ein, frühe nach München an daſigen Hof zu reiſen, wo er mit dem Frauenzimmer Bekandtſchaft gemacht, ſagt Zaſtrow bey Adelung. Und er ließ ſich auch durch die Erinnerung ſeiner Räthe, an das, was dieſen Tag geſchehen ſollte, nicht von dieſer Luſtreiſe abhalten. Da alſo der eigene Eidam des Landgrafen ſo nachläßig an ihn dachte, ſo konnte ja kaum dem Kaiſer verdacht werden, ſeiner Rachgier keine Gränzen zu ſetzen. Indeſſen die Söhne des Gefangenen Fürſten regeten bey den Churfürſten deſto eifriger an, ihrer Bürgſchaft Gnüge zu thun. Sie waren nur wegen der noch zu ſtarken Macht des Kaiſers nicht vermögend, anders was zu thun, als ihre Inſtanzen zu verdoppeln, die aber alle vergebens waren. Der Kaiſer hielt indeſſen auch auf dem Reichstage zu Augsburg 1550, unter ſeinen Waffen ſteif und veſt über ſein Interim, welches doch nicht länger gelten ſollte, als bis das wiederhergeſtellte Concilium zu Trident, davor er ſorgen wollte, alle ſtreitige Glaubensartikul entſchieden hätte, dem ſich denn alle Evangeliſche unterwerfen ſollten. Und als beſonders die Stadt Magdeburg ſich beſtändig weigerte, das Interim anzunehmen, ward die Vollziehung der Acht an ihr beſchloſſen, und dem Churfürſt Moritz auszuführen aufgetragen; unter Beyſtand des Churfürſten Joachim von Brandenburg.

Des Kaiſers Verfahren mit den gefangenen Fürſten.

H. Moritz iſt nachläßig wegen Lgr. Philipps Freyheit.

Reichstag zu Augsburg 1550.

Acht wider Magdeburg ſoll vollzogen werden.

Man hat ſich eben nicht zu verwundern, daß der Kaiſer dieſe beyde Proteſtantiſche Fürſten dazu erſahe, Magdeburg zu ſtrafen. Beyde hatten ſich bisher ſeinem Intereſſe ſehr gemäß bezeiget, und wegen des Interims alles gethan: was ſie nur irgend meinten, mit der Reinigkeit der Lehre beſtehen zu können. Sie bezeigten

Ch. Joachims und Ch. Moritzens Gefälligkeit gegen den Kaiſer.

XI. Ch. Geb. 1535. † 1571.

Ch. Joachim ſucht das Erzſtift Magdeburg für ſeinen Prinz Friedrich.

Chriſtoph von Stroſſen wird nach Trident geſchickt.

ten ſich auch dem Kaiſer gefällig, daß ſie zu dem wiederhergeſtellten Concilium zu Trident, ihre Geſandten und Gottesgelahrten abſchickten. Daher bildete man ſich am Kaiſerlichen Hofe ganz ſtark ein, ſie würden mit der Zeit noch ganz gewiß wieder zur Römiſchen Kirche übertreten. Beſonders war Churf. **Joachims** Verhalten jetzt in Abſicht auf die Religion ſehr zweydeutig, und man muß dabey ſeine Staatskunſt bewundern, ob man freylich die rechte Lauterkeit eines eifrigen Evangeliſchen dabey nicht findet. Erzbiſch. **Johann Albrecht** zu Magdeburg war 1550 geſtorben, und das Domcapitul hatte bereits Marckgr. **Friedrich**, unſers Churfürſten 2ten Sohn, zum Coadjutor erwählet. Weil er aber ſelber die Evangeliſche Lehre in der Marck eingeführet hatte, ſo machte man am Päbſtlichen und Kaiſerlichen Hofe Schwürigkeiten, ihn zur würklichen Nachfolge in der Stiftsregierung zu laſſen, und ſeine Wahl zu beſtätigen; daher entſtand im Stift eine 2jährige Zwiſchenregierung des Capitals. Churfürſt **Joachim** aber der gleichwohl das Erzſtift und Halberſtadt ſeinem Sohn erhalten wollte, hintergieng in der That den Pabſt und Kaiſer. Er ſchickte **Chriſtoph von der Stroßen** mit **Johann Hoßmann** auf die Kirchenverſammlung zu Trident, und dieſe geſchickte Miniſter leiſteten Namens des erwählten Erzbiſch. Marckgr. **Friedrichs** dem Pabſt und Concilium den Gehorſam. **Chriſtoph von der Stroßen** wird von Hrn. Pauli für einen eifrigen Catholicken gehalten. Er war aber nichts weniger als das, und immer in proteſtantiſcher Fürſten Dienſten. Es waren zu der Zeit viele in der Religion neutrale Gelehrten, die in Glaubenslehren faſt ganz mit den Lutheranern ſtimmeten, und doch nicht meinten von Catholicken ſich trennen zu dürfen. Sie communicirten in beyden Kirchen: dergleichen war Reinerus Reineccius, Erasmus von Rotterdamm und vielleicht auch dieſer Juriſt. Daß er in Marckgraf Albrechts zu Culmbach Dienſten, und bey dem Concilium ſein Gefährte geweſen, lehrt **Herbrandt** beym **Hortleder**. Man verlangte zwar des Erwählten eigene Erſcheinung, aber man wußte Chur-Brandenburgiſcher Seits Mittel zu finden, daß ſie unterbleiben konnte; und ſo ward in der That die Päbſtliche Beſtätigung erhalten, deren Verbindlichkeiten an dem Altcatholiſchen Glauben und Kirche der Churfürſt immer nach ſeiner Art zu erklären wußte. Da der Pabſt das that, ſo hatte der Kaiſer zum Brandenburgiſchen Hofe auch um ſo viel mehr Zutrauen, weil es deſſen Vortheil zu ſeyn ſchien, Magdeburg zu demüthigen, und der Catholiſchen Religion wider den Eingang in ſeine Lande zu öfnen. Der Kaiſer ſuchte ohnedem damals die Churfürſten zu gewinnen, von der Wahl Ferdinands zum Römiſchen Könige abzugehen, und ſeinen eigenen Sohn **Philipp** wieder dazu anzunehmen. Er arbeitete auch bey König Ferdinand daran, daß dieſer ſein erlangtes Recht zur Nachfolge auf dem Kaiſerlichen Thron dem **Don Philipp** zum Beſten fahren laſſen mögte. Dieſer aber war dazu nicht zu bewegen, und um ſich zu behaupten, ſuchte er der weltlichen Churfürſten Freund-

VI. Ch. Geb. 1535-1571.

Freundſchaft, die alle drey Lutheriſch waren. So durfte denn der Kaiſer ſo wenig als König Ferdinand, Churſachſen und Brandenburg mißvergnügt machen, durch die Uebertragung eines Krieges wider eine Stadt in Sachſen, an einen andern.

M. Johann hat Mißfallen an dem Magdeburgiſchen Kriege.

Tripartit wegen Magdeburg geſchloſſen.

Magdeburg wird belagert.

Georg von Blankenburg Churbrandenburgiſcher Feld Oberſter.

M. Albrecht, General Lieutenant.

Lazarus Schwendy.

Gr. Albrecht von Mannsfeld vertheidigt die Stadt.

Der Krieg wider Magdeburg aber war unſerm Marckgrafen **Johann** zu Küſtrin höchſtzuwider. Er, der ebenfals das Interim ſchlechterdings verworfen hatte, dachte gänzlich, daß Magdeburg nur wegen der Beſtändigkeit bey der reinen Lehre des Evangelii verfolgt würde. Und alſo machte er eine ziemliche Mine, als ob er ihr noch wohl wider die Vollſtrecker der Acht zu Hülfe kommen mögte. Churfürſt **Joachim** aber, der ganz andere Gedanken als ſein Hr. Bruder hatte, bat ihn zu ſich zu einer Unterredung nach Angermünde. Man weiß nicht, was ſie mit einander geſprochen; aber Marckgr. **Johann** mußte doch wohl ſchon von ihm unterrichtet werden, wie das Schickſal von Magdeburg beſchaffen ſeyn ſollte. Denn er blieb ihrentwegen ruhig. Um eben die Zeit unterredeten ſich auch die Churfürſten **Moritz** und **Joachim** miteinander zu Jüterbock. Hier ward das ſogenannte **Tripartit**, Magdeburgs wegen, geſchloſſen, das iſt eine Verbindung die Stadt gemeinſchaftlich zum Gehorſam zu bringen, die alsdenn dem Erzbiſchof und den beyden Churfürſten gemeinſchaftlich huldigen und zugehören ſollte. Und nun gieng man vor die Stadt, die bereits von Herz. **Georgen** zu **Mecklenburg** war angefeindet worden. Dieſer aber mußte ſeinen kleinen Krieg einſtellen, und mit ſeinen Völkern bey dem Heer des Churf. Moritz, der den Oberbefehl von Reichs wegen führete, Dienſte nehmen. Churf. **Joachim** (*) ließ ſich zu dieſem Kriege von den Landſtänden 50000 Flor. bewilligen, und ſeine Kriegsvölker unter **George von Blankenburg** zu dem ſo genannten Reichsheer vor der Stadt ſtoßen. Es dienete unter demſelben auch Marckgr. **Albrecht** aus Franken mit ſeinen Völkern, und gab einen Generallieutenant des Churf. Moritz ab. Als Kaiſerlicher Commiſſarius und Kriegsrath aber fand ſich **Lazarus Schwendy** ein, der hernach ein berühmter Feldherr König Ferdinands wider die Türken in Ungarn, und kein Feind der Proteſtanten war. Die Berennung der Stadt geſchah den 19ten Sept. 1550. Doch kamen die beyden Churfürſten erſt den 2ten October in Perſon dahin. Es war aber dies wohl die ſchläfrigſte Belagerung, die jemals geführet worden. Sie währete 1 Jahr und 6 Monate, und ob man wohl ſagen muß, daß ſich die Stadt, worin Graf **Albrecht** von **Mannsfeld** der vornehmſte Kriegesheld, tapfer genug gewehret, ſo iſt doch auch gewiß, daß weder der eine noch der andere Churfürſt, noch ein einziger der davor dienenden Feldherren, im Ernſt der Stadt Untergang geſuchet habe. Es waren lauter deutſche Völker und Evangeliſche Officiere davor, und **Gundling**

in

(*) Er ſoll gegen die Stadt auch deswegen aufgebracht worden ſeyn, weil ihre Kriegsvölker einen ſeiner Hofjuden auf einer Streiferey gefangen genommen und geplündert hatten.

in der Reichshiſtorie irret gewaltig, wenn er ſagt, daß Spaniſche und Italiäniſche Truppen, und das eigene Heer des Kaiſers (damit er die Schlacht bey Mühlberg gewonnen) noch jetzt in Sachſen, und unter Churf. **Moritzens** Commando geweſen. Dann hätte er ſeine Abſichten gewiß wohl aufgeben müſſen. Die Kriegsbegebenheiten allhier waren in der That von wenig Erheblichkeit, und wenn das Heer auf der einen Seite ſtritt, ſo verproviantirten die Fürſten von Anhalt die Stadt auf der andern Seite bey aller Gelegenheit.

H. Georg von Mecklenburg gefangen.

Das vornehmſte was da geſchah, beſtund darin, daß die Magdeburger einmal den jungen Herzog Georg von Mecklenburg, und mit demſelben unterſchiedene Märckiſche von Adel gefangen bekamen. Es waren darunter etliche von **Schulenburg**, von **Arnim**, **Platen**, **Rohr**, **Hacke**, von **Schenck**, von **Winterfeldt**, von **Flanß**. Es glückte ihnen dieſer Streich bey Großgattersleben den 30ſten December 1550,

Ch. Joachim ſchlägt Magdeburgiſche Völker.

hingegen hatte vorher am 20ſten October Churf. **Joachim**, als er aus dem Lager wieder nach Hauſe über Wolmerſtädt gieng, einen Haufen Kriegsvölker, die von Goslar kamen, in der Stadt Dienſten zu treten, eben da ſie ſchon im Geſicht derſelben waren, niederhauen laſſen, als ſie ſich nicht gefangen geben wollten. Das übrige, was man allda that, war lauter gemeines Verfahren bey Belagerungen, die langſam geführet werden, und wo man das Blut ſchonet.

Schläfriger Fortgang der Belagerung.

Und es kam den beyden Churfürſten und ihrem Generallieutenant, Marckgr. **Albrechten**, ſehr gelegen, daß das Reich zwar monatlich 60000 Flor. zu den Belagerungskoſten bewilliget hatte, aber ſchlecht bezahlete. Sie lieſſen alſo den gemeinen Soldaten auch unbezahlt, der denn Meuterey anſtiften, und alſo einen Vorwand hergeben mußte, warum man nicht eifriger zu Werk gieng.

Urtheil vom Lazarus Schwendy.

Man ſagt **Lazarus Schwendy** habe ihnen ihr Vorhaben abgemerket. Aber ſollte er nicht etwa gar heimlich mit darum gewuſt haben? Er war eigentlich in Dienſten König **Ferdinands**, und wie der damals mit ſeinem Bruder dem Kaiſer ſtund, haben wir ſchon bemerkt. Es offenbarte ſich hernach gewiß nicht undeutlich, wie lieb ihm das Verfahren Churf. **Moritzens** geweſen, dadurch in der That die Kaiſerwürde ihm nach Kaiſer Carl V. verſichert ward. Hatte **Schwendy** alſo was gemerkt, ſo hat er doch davon dem Kaiſer nichts verrathen.

Unterhandlungen wegen der Uebergabe.

Die Zeit der Belagerung ward mehrentheils mit Unterhandlungen wegen der Unterwerfung der Stadt zugebracht, dabey ſonderlich der Syndicus derſelben **Henrich Merkel** gebraucht ward, deſſen Beſchreibung dieſes Krieges vom **Hortleder** aufbehalten wird. (*) Und hier bewieß die Stadt nun deſto mehr Standhaftigkeit, je mehr ſie ſchon verſichert war, daß die Churfürſten ihre Erhaltung ſuchten.

Uebergabe der Stadt.

Die ſehr leidlichen Bedingungen kamen endlich den 3ten November. 1551 zum Schluß, und die vornehmſte war, daß ſich die Stadt dem Tripartit nebſt dem Kaiſer unterwarf, darauf die Uebergabe und Huldigung erfolgte, die Churfürſt Moritz vors erſte für den Kaiſer und ſich einnahm.

§. 7.

(*) Sebaſtian Beſſelmeyers wahrhafter Bericht davon iſt auch beym Hortleder zu finden, und beyde waren Augenzeugen von ſehr vielen Begebenheiten dabey.

§. 7.

Ch. Moritz überraſchet den Kaiſer.

Varillas hat vielleicht nicht unrecht geurtheilet in ſeiner Politik des Hauſes Oeſterreich, daß Kaiſer Carl V. nichts abſurders in ſeinem ganzen Regiment gethan, als dem Churf. Moritz zu trauen. Er thut den gewaltſamen Rath dazu: er hätte ohne Umſtände ihn niedermachen laſſen ſollen. Aber hätte Varillas dem längſt vor ihm verſtorbenen Kaiſer auch vorher ſagen können, daß ihn Moritz in aller ſeiner Staatsklugheit überraſchen würde? Dieſer Fürſt, der ſeinen Endzweck erreichte, die Chur an ſich zu bringen, der aber nun darüber erſchrack, dabey ſo unvorſichtig geweſen zu ſeyn, zum Umſturz der Deutſchen Freyheit und Evangeliſchen Religion, welche ihm in der That beyde gleich lieb waren, mitgewürkt zu haben, dem die beſtändige Weigerung des Kaiſers, ſeinen Schwäher den Landgrafen loß zu laſſen, verdroß, und die beſtändige Anregung der jungen Heßiſchen Herren, ſein Wort zu halten, reitzte; hatte ſchon vor der Magdeburgiſchen Belagerung ſich veſt vorgeſetzt, den Kaiſer zu billigern Gedanken zu bringen, auch mit Gewalt der Waffen. Magdeburg gab ihm einen Vorwand ein gutes Heer zu werben, und als die Belagerung aufgehoben ward, dankte er es alſo ab, daß es alle Augenblik wieder errichtet werden konnte, und nahm die Garniſon von Magdeburg noch dazu in Dienſten unter Herzog Georg von Mecklenburg. Doch ſchon zuvor hatte er mit Landgr. Wilhelm, Philipps Sohn, Marckgr. Albrechten, und einem Franzöſiſchen Geſandten, dem Biſchof von Bayonne, Johann Fraxineus zu Friedewald in Heſſen ein vorläufiges, wie hernach den 15ten Januar 1552 zu Chambort ein förmliches Bündniß mit dem Könige Henrich II. in Frankreich geſchloſſen, davon der Kaiſer nichts erfahren konnte. In Deutſchland ſelber trat dazu noch Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, der ſo gar ſeinen Bruder Herzog Chriſtoph neben dem Heßiſchen Prinzen an Frankreich zum Geißel gab. Unſer Churfürſt nebſt ſeinem Hrn. Bruder Marckgr. Johann hatten zwar ſehr gute Wiſſenſchaft von Moritzens Vorhaben, aber ſie fanden für nöthig, jetzt die Partheyloſigkeit zu ergreifen, um, wenn die Sache etwa nicht nach Wunſch gienge, zu Mittlern nicht ungeſchickt zu ſeyn. Der Churfürſt hatte ſonderlich zur Urſache hiezu den Vortheil ſeines erſt neuerlich vom Pabſt zum Erzbiſchof von Magdeburg beſtätigten Sohns, Marckgr. Friedrichs. Im übrigen aber wehrete er ſeinen Vaſſallen und Unterthanen gar nicht, in der verbundenen Fürſten Dienſte zu gehen. Und Marckgr. Johann ließ dem Marckgraf Albrecht 2000 Mann in der Neumarck anwerben, die er hernach mit zum Kriege wider Nürnberg gebrauchte.

Bündniß deſſelben mit Frankreich, Heſſen, Brandenburg Culmbach u. Meklenburg.

Ch. Joachim und M. Johann ſind neutral.

Letztes Anſuchen bey dem Kaiſer um die Freyheit der gefangenen Fürſten.

Wir können zwar hier den ganzen Verlauf des nun wider den Kaiſer entſtehenden Krieges nicht beybringen. Indeſſen merken wir folgendes davon kürzlich an. Zuallererſt bat Churf. Moritz den Kaiſer nochmals um die Freiheit ſo wohl Churf. Johann-Friedrichs, als Landgr. Philipps. Um den erſten wars ihm eigentlich

Aufbruch Ch. Moritzens.

K. Carl muß von Inſpruck entfliehen.

nicht zu thun. Aber er gedachte nun ſeiner auch, um ſich Liebe im Reich zu erwerben, da dieſer erhabene Gefangene durchgehends bey Catholiſchen und Proteſtanten im Reich Bewunderung und Mittleiden durch ſein groſſes Betragen verdienet hatte. Die Antwort war abſchlägig, und kaum war ſie angelangt, ſo brach **Moritz** mit ſeinen Bundsgenoſſen auf, und in der Geſchwindigkeit durchzogen ſie ganz Deutſchland bis Augsburg. Allenthalben ward in ſeinem und Landgr. **Wilhelms** und Herz. **Johann Albrechts** zu **Mecklenburg** Namen ein Manifeſt wider den Kaiſer bekannt gemacht, worin deſſen übles Verfahren gegen die beyden gefangenen Fürſten, und viel andere Beſchwerden des Reichs zur Urſache dieſes Zuges angegeben wurden. Von Augsburg gieng der Zug gerade nach Tyrol, wo die Ehrenburger-Clauſe in der Geſchwindigkeit weggenommen ward. Der Kaiſer war zu Inſpruck, da er die Ueberrumpelung dieſes Paſſes erfuhr, ehe er noch gewuſt hatte, daß **Moritz** ſchon ſo nahe gegen ihm in Anzuge ſey. Er erſchrak ſo ſehr darüber, daß er bey Nacht und Nebel aufbrach, und ſich nach **Villach** in Kärnthen rettete. Und es war hohe Zeit; denn den folgenden Tag kam Churf. **Moritz** nach Inſpruck, da er den Kaiſer ohne Zweifel gefangen bekommen hätte, wenn ihn nicht ſeiner Soldaten Meuterey unterwegens aufgehalten hätte. Doch ſoll er mit Fleiß nicht den Kaiſer haben gefangen nehmen wollen, ſondern geſagt haben: **Ich habe keinen Bauer für einen ſo vornehmen Vogel.** Zu Inſpruck funden die Sachſen an einen Ort den Kaiſerlichen Wahlſpruch: Plus ultra, angeſchrieben, und ſetzten darunter zum Spott: **von Inſpruck nach Villach**, welches der oftgedachte Magdeburgiſche Syndicus **Märkel** ſelbſt geſehen und geleſen zu haben, bezeuget.

K. Ferdinand bringet es zu Unterhandlungen zu Lintz u. Paſſau.

Ch. Johann Friedrich bekommt die Freyheit.

Nun kam die Zeit der Erlöſung der gefangenen Fürſten, und des unterdrückten Deutſchlandes. König **Ferdinand**, der mit Churf. **Moritzen**, ohngeachtet dieſes Krieges wider den Kaiſer ſeinen Bruder, in unverrückten guten Vernehmen war, eilete bey ſolchen Fortgang der Waffen der Proteſtanten, den Kaiſer zu rathen, durch einen ſchleunigen Vergleich ſich dem Verluſt alles ſeines Anſehens zu entziehen. Und Kaiſer **Carl** V. machte den Anfang in Befolgung dieſes Raths damit, daß er den Churf. **Johann Friedrich** am 12ten May deſſelben Jahres in Freyheit ſtellete, und nur erſuchte, bey ſeinem Hofe zu bleiben, welches er auch that, und von Inſpruck mit nach Villach gieng. Aber es hatte Kaiſer Carl etwas mehr mit ihm vor. Er wollte ihm die Chur wieder verſchaffen; denn des Churf. Moritz Verhalten, dem er doch alles zugetrauet, und nicht geglaubet hatte, daß ſich der gegen ihn regen dürfte, verdroß ihn ſo ſehr, als ihm Johann Friedrichs Betragen wohl gefiel, der ſeinen Söhnen aufs ernſtlichſte alle Verbindungen wider den Kaiſer unterſaget hatte. Und wenn **Moritz** nicht mit dem Vergleich ſelber geeilet hätte, ſo iſt die Frage, was geſchehen wäre? Aber **Ferdinand**, der von

Waffenſtillſtand zu Lintz.

Moritz bey der Römiſchen Königswürde erhalten ward, brachte es erſt zu Unterhandlungen zu **Lintz**, wo aber nur ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, und eine Tagefahrt zu Paſſau zu halten verabredet ward. Weil ſichs aber damit verzog, ſo gieng nach verfloſſenen Stillſtandstagen Churf. Moritz mit ſeinem Heer vor Frankfurt am Mayn, das er belagerte, und dabey Herz. Georg von Mecklenburg ſein Leben einbüſſete. Dieſes beförderte die Tagefahrt zu Paſſau. Es waren auf derſelben die Mittler, König Ferdinand, und ſein Sohn, König Maximilian von Böhmen, Churmayntz, Cölln und Trier, Pfaltz und Brandenburg, die Erzbiſchöfe zu Saltzburg, Paſſau und Eichſtadt, Herzog Albrecht von Bayern, Marckgr. Johann von Brandenburg, Herzog Henrich von Braunſchweig, Herz. Philipp von Pommern, Herz. Chriſtoph von Würtenberg. Doch waren nur König Ferdinand und ſein Hr. Sohn, der Herzog von Bayern und die Biſchöfe gegenwärtig. Churf. Joachim ſchickte für ſich den Adam von Trotte, Chriſtoph von der Stroſſen, Thimotheus Jung und Lamprecht Diſtelmeyer. Von Seiten Marckgr. Johanns zu Küſtrin aber erſchien, der nachherige Kanzler, D. Adrian Albinus, Andreas Zoch und Barthel von Mandelslo. Von andern Fürſten waren die beyden Churfürſten Johann Friedrich und Moritz von Sachſen zugegen. Hier ward nun der rechte Grund zur Beruhigung Deutſchlands, und zur Sicherheit der Evangeliſchen Religion geleget, durch den berühmten Paſſauiſchen Vertrag, der am 2ten Auguſt dieſes 1552 Jahres zu Stande kam. Die Hauptpunkte davon betrafen 1) die Freyheit des Landgrafen, 2) der Religion, 3) des Deutſchen Reichs, 4) die Sicherheit derer in der Acht und im letzten Bündniß geweſenen Stände, 5) die Aufhebung aller Anſprüche wegen genommenen Schadens in dieſem Kriege, 6) die Gewährleiſtung der Beſitzungen des Pfalzgr. Otto Heinrichs, 7) die Sicherheit der Soldaten, die in dieſem Kriege gedienet, 8) die Wiederherſtellung der Braunſchweigiſchen Herzoge und 9) die Sicherheit der Städte Braunſchweig und Goslar. Man kan ihn vollſtändig beym Hortleder finden.

Franckfurt am Mayn belagert.

Tagefahrt zu Paſſau.

Churbrandenburgiſche Geſandten.

M. Johanns Geſandten.

Paſſauiſcher Vertrag.

Jedermann im Reich war mit dieſer glücklich hergeſtellten Ruhe zufrieden. Nur Marckgr. Albrecht meinte, man hätte damit nicht ſo ſehr eilen, ſondern auch Frankreich mit einſchlieſſen ſollen. Er ſetzte alſo den Krieg alleine fort, doch mehr aus Luſt zum Kriege, als um des Reichs Beſtes willen; und als der Kaiſer Metz belagerte, verſöhnete er ſich auch. Doch verwickelte ihn die Veränderlichkeit des Kaiſers in den ihm bald zugeſtandenen, bald umgeſtoßenen Verheiſſungen, in verderbliche Kriege mit den Ständen in Franken, mit Herz. Heinrich zu Braunſchweig, und endlich ſogar mit Churf. Moritz zu Sachſen, darüber beyde dieſe Herren, die ſo lange die vertrauteſten Freunde geweſen waren, ſich verderbeten. Der Krieg geht zwar unſrer Churmarck nichts an; allein wir müſſen doch merken, daß beyde Herren ſich einander die Schlacht bey Sievershauſen am 9ten Juli 1553 lieferten, darin Churf. Moritz dergeſtalt verwundet ward, daß er 3 Tage darauf ſtarb. (Loccelius berichtet, daß kurz zuvor ein ſtarker Wind von der Bildſäule Churf. Moritzens in den Schloßplatz zu Berlin den Kopf herab geworfen, welches man

M. Albrechts Fortſetzung des Krieges.

Schlacht bey Sievershauſen.

man nachher als eine Anzeige ſeines Todes betrachtet.) Marckgr. Albrecht aber verlohr gleichwohl das Feld. Und nahm ſeine Zuflucht, da ſeine Völker, unter denen viel Märckiſche von Adel dieneten, zerſtreuet waren, nach der Churmarck, um bey dem Churfürſten und Marckgr. Johann Hülfe zu ſuchen. Den Churfürſten traf er zu Grimnitz an, erhielt aber von ihm nichts anders, als ein Erbieten zur Vermittelung. Und die wandte er würcklich dazu an, daß der neue Churfürſt Auguſt zu Sachſen, des Moritz Bruder, mit ihm, Montags nach Mariä Geburt zu Brandenburg Friede machte. Bey Marckgr. Johann zu Küſtrin ward er diesmal nicht ſonderlich aufgenommen. Die Gemahlin deſſelben ließ ſich nicht einmal vor ihn ſehen; denn er hatte den Krieg in Niederſachſen wider ihren Vater Herzog Henrich zu Braunſchweig geführet, und in der Schlacht bey Sievershauſen waren ihre beyde Brüder Carl Victor und Philipp Magnus geblieben, daher ſie ihn als den Mörder derſelben betrachtete. Indeſſen, da Marckgr. Albrecht nun der Sachſen los war, die Churf. Auguſt zurück berufen hatte, gieng er doch wieder nach Niederſachſen, zu ſeiner wiederverſammleten, und ihm als einen groſſen Soldatenfreunde häufig zulaufenden Völkern. Er verlohr aber am 12ten Sept. abermal bey Braunſchweig eine Schlacht gegen dem Herzog Henrich, und mußte nach Franken flüchten. Dahin verfolgten ihn ſeine Feinde, um deſtomehr, weil er am Ende des Jahrs in die Acht erkläret ward. Er ward nochmals bey Schweinfurt 1554 geſchlagen, und ganz von Land und Leuten verjagt, ja ſelbſt die Anſpachiſchen Lande des jungen Marckgr. Georg Friedrich nicht einmal verſchonet, ſondern alles von ſeinen Feinden eingenommen, weil er dieſes jungen Herrn Vormund war. Das geſamte Haus Brandenburg nahm ſich nun zwar ſeiner an, und klagte am Kaiſerlichen Hofe über die übertriebene Rache ſeiner Feinde. Aber ſo lange Carl V. noch den Kaiſerthron beſaß, blieb er im Elende. Nach deſſelben Abdankung erhielt er zwar vom Kaiſer **Ferdinand** ſicher Geleit, ſeine Sache ſelbſt in Deutſchland auszumachen. Er ſtarb aber zu **Pfortheim** bey ſeinem Schwager Marckgr. **Carl von Baden** den 8ten Januar 1557 ohne Gemahlin und Erben. Doch ſetzte das geſammte Haus Brandenburg die rechtliche Klage wieder ſeine Feinde fort, und Kaiſer **Ferdinand** leitete die Sache endlich zu einem Vergleich ein, der zu Wien am 6ten October 1558 geſchloſſen ward. Churf. **Joachim** hatte dahin den **Chriſtoph von der Stroſſen**, (der dem verſtorbenen Marckgr. als Kanzler gedienet hatte) und **Paul Prußmann** abgeſchicket. Marckgr. **Johann** war ſelbſt gegenwärtig und ſein Miniſter war **Barthold von Mandelslo**. Marckgraf **Georg Friedrichs** Bevollmächtigte aber waren **Wolf von Kuderingen**, **Henrich v. Stein**, **Chriſtoph Dettelbach** und **Werner Eiſen**. Das Hauptſächlichſte des Vergleichs beſtund darin, daß dem Marckgr. **Georg Friedrich** alle Fränkiſche Lande wieder abgetreten, und ihm zum Wiederaufbau der zerſtörten Feſtung **Plaſſenburg** 175000 Flor. in 7 Terminen mußten bezahlet werden.

Ch. Auguſt zu Sachſen vergleicht ſich mit ihm.

M. Johann verſagt ihm Hülfe.

Schlacht bey Braunſchw.

Schlacht bey Schweinfurt. M. Albrecht verjagt.

Stirbt im Elende.

Vergleich zu Wien mit ſeinen Feinden.

Wir müßen aber umkehren zu den Folgen des Paßauiſchen Vertrags, den hernach die Catholiſchen gar oft einen abgezwungenen genannt, und deswegen als ungültig betrachten wollen, gerade, als wenn nicht alle Friedens-Schlüſſe, nach geendigten Kriege, ſo beſchaffen wären, und doch von unverletzlicher Heiligkeit ſeyn müßten. Es war aber in demſelben verſehen, daß innerhalb eines Jahres ein gemeiner Reichstag gehalten werden ſollte, darauf nochmals zu handeln wäre, wie die Religions-Streitigkeiten gänzlich abzuthun ſeyn. Dieſer Reichstag ward von Kaiſer Carl V. 1553. nach Ulm ausgeſchrieben, aber hernach nach Augsburg verlegt; wo er endlich am 5ten Febr. 1555 eröfnet wurde. Daß es ſich ſo lange damit verzog, war die Weigerung der catholiſchen Stände ſchuld, denen mit Abthuung des Streits, und mit einem Religions-Frieden nicht gedienet war. Wie denn ſonderlich der Biſchof zu Augsburg, Cardinal **Otto Truchſes v. Waldburg**, feyerlich dawider proteſtirte. Allein Kaiſer **Carl V.** war aller Kriege und Regierung müde, zumal da er die groſſe Abneigung verſpührete, die alle Deutſche Fürſten vor ihm und ſeinem Hauſe hatten. Sein Prinz **Philipp** hatte ſie ihm ſelbſt zugezogen, als er ſich in Deutſchland zeigete, um ſich den Churfürſten zum Nachfolger annehmlich zu machen. Er hate den Fürſten mit dem gröſten Uebermuth begegnet, und ſogar vor Churfürſten nicht einmal den Hut abziehen wollen. Dagegen bewies ſich König **Ferdinand** gegen alle gefällig, und hatte ſonderlich durch den Paßauiſchen Vertrag alle Proteſtanten auf ſeine Seite bekommen. Carl, der gleichwol mit ſeinem Bruder nicht zerfallen wollte, überließ ihm alſo ſchon einige Jahre vor ſeiner Abdankung die Regierung des Reichs, in ſeinem Namen, und bevollmächtigte ihn, den Frieden im Reiche völlig zu Stande zu bringen, zumal da man wohl ſahe, daß von dem Concilio zu Trident, welches ſich abermal zerſtreuet hatte, als Churfürſt **Moritz** in Tyrol eingebrochen war, nichts fruchtbarliches zu hoffen ſey. Evangeliſcher Seits aber hatte man doch wenig Hofnung, daß der Religions-Friede auf dieſem Reichstage zu Stande kommen würde, weil, wenn es auf die Mehrheit der Stimmen dabey ankommen ſollte, ſie von den vielen catholiſchen Biſchöfen und gefürſteten Prälaten, leicht konnten überſtimmet werden. Daher giengen Churfürſt **Auguſt** zu Sachſen, und Churfürſt **Joachim** nicht in Perſon dahin. Vielmehr war eine Zuſammenkunft aller Prinzen des Hauſes Sachſen, Brandenburg und Heſſen zu Nauenburg, wo ſie am 6ten März 1555 ihre Erbverbrüderung beſtätigten, und zugleich ſich verbunden, bey der Evangeliſchen Religion zu verbleiben, und ſie zu vertheidigen. Sie gaben König Ferdinanden davon Nachricht, und eben dies ſoll den Frieden befördert haben. Nach Augsburg aber hatte Churfürſt **Joachim** den nachmaligen Kanzler, **Lamprecht Diſtelmeyer**, abgeſchickt. Nach dem Loccelius, war **Jacob Schilling, Chriſtoph von der Stroßen, Thimotheus Jung und Lamprecht Diſtelmeyer**, für den Churfürſten; für Marckgraf **Johann** aber **Barthel von Mandelslo** und

Folgen des Paßauiſchen Vertrages.

Reichstag zu Augsburg 1555.

Proteſtation des Biſchofs von Augsburg.

K. Carls Ueberdruß an der Regierung. Urſachen davon.

Er überläßt die Regierung des Reichs K. Ferdinanden.

Churſachſen und Brandenburg ſind nicht auf dem Reichstage.

Erbverbrüderung zwiſchen Sachſen, Brandenburg und Heſſen beſtätiget.

Lamprecht Diſtelmeyer

Andreas

n. Ch. Geb. 1535-1571.

Religions-friede zu Augsburg.

Andreas Zoch gegenwärtig. Wegen **Chriſt. von der Stroßen**, zweifeln wir, da er 1557 noch in Marckgr. Albrechts Dienſten war, wo er nicht für dieſen erſchienen. Die Proteſtanten mußten alſo in der That gar nicht glauben, daß der Religions-Friede zu Stande kommen werde, da ſie nicht in eigner Perſon dabey erſchienen. Es iſt daher die Catholiſche Beſchuldigung, daß auch dieſer Friede abgedrungen worden, deſto ungereimter. Er kam aber vornehmlich durch König **Ferdinanden** zu Stande, der ſich durchaus bey der Deutſchen Nation, die den Frieden verlangte, beliebt machen wollte. Den 25 September 1555 ward er geſchloſſen, und ſollte nach der Abſicht der damaligen Reichs-Stände, ſowol Catholiſcher als Evangeliſcher, ein ewiger Friede ſeyn. Es war darin einem jeden Reichsgliede freygeſtellet, die Catholiſche, oder die Evangeliſche Religion, nach dem Augsburgiſchen Glaubensbekänntniß, zu haben, und in ſeinem Lande zu reformiren. Doch ward wegen der Stifter vorbehalten, daß, wenn ein Catholiſcher Prälat zur Augsburgiſchen Confeßion ſich wendete, er alsdenn ſeine Pfründen abtreten ſollte, (wider welchen Punkt doch die Evangeliſchen proteſtirten). Die geiſtlichen Güter, die bis auf den Paßauiſchen Vertrag eingezogen, oder ſonſt den Evangeliſchen zu Theil worden, ſollten ſie behalten. Es ward verordnet, wie es wegen der Einkünfte der catholiſchen Geiſtlichen, die in den Evangeliſchen Landen zu heben wären; und wegen der geiſtlichen Gerichtsbarkeit ſollte gehalten werden, die in Evangeliſche Länder ſuſpendiret ſeyn ſollte, u. d. g. So war denn nun Deutſchland, der Religion wegen, völlig zur Ruhe.

Herſtellung des Concilii zu Trident.

Päbſtliche Geſandten an den Proteſtantiſchen Höfen.

Zwar der Pabſt, den der Religions-Friede zu Augsburg verdroß, und daher, als Kaiſer **Carl V.** 1557 abdankte, Kaiſer **Ferdinand** nicht einmal für einen Kaiſer erkennen wollte, ob er gleich nicht hindern konnte, daß dieſer 1558 zum Kaiſer gekrönet, und die päbſtliche Krönung ganz und gar, von der Zeit an, als unnütz betrachtet ward, dachte doch noch die Proteſtanten wieder zur Römiſchen Kirche zu bringen, und durch die Herſtellung des Conciliums zu Trident, zu dieſem Zweck zu gelangen, da ſolches ſeit 1552 aufgehöret hatte. Durch den Kaiſ. **Ferdinand**, mit dem er ſich verſöhnete, ließ er ſchon 1559, auf dem Reichstag zu Augsburg, den Antrag davon thun; aber die Proteſtanten machten immer die alte Forderungen, wie das Concilium beſchaffen ſeyn ſollte, und Kaiſer **Ferdinand** ſahe wohl, daß ſie davon nicht weichen würden, daher befeſtigte er vielmehr den Religions-Frieden. Aber dennoch ſchickte der Pabſt 1560 Geſandten nach Deutſchland, den Cardinal **Commendonus**, den Biſchof **Johann Franciſcus von Zabnitz**, und den Jeſuiten **Lamprecht Aur**, an alle Proteſtantiſche Fürſten. Beym Chyträus, der zu Naumburg gegenwärtig geweſen, heiſſen dieſe Geſandten des Pabſts: **Zacharias Delphinus** und **Joh. Franciſcus Commendanus**, bloß Biſchöfe und kein Cardinal darunter. Sie bereiſeten alle Höfe beſonders, und kamen ſelbiges Jahr auch nach Berlin. Sie wurden mit aller Höflichkeit aufgenommen, aber

bekamen

Verrichtung derſelben zu Berlin.

bekamen vors erſte eine ſehr unbeſtimmte Antwort. Es ward auch, in des Churfürſten Gegenwart, ein Religions-Geſpräch zwiſchen **Johann Agricola**, der nun ſeine falſche Meynungen vom Interim ziemlich abgelegt hatte, und **Abdia Prätorio** an einem, und dem Jeſuiten am andern Theil, gehalten (*); allein da gab ſichs zu Tage, was der Churfürſt vom Concilio dachte. Der Jeſuit erhob die Auctorität des Conciliums über alle Maſſe, der Churfürſt widerſprach ihm etliche male, und ward endlich ſo ungeduldig, daß er ſagte: **So mögt ihr mit eurem Concilio zum Teufel fahren, ich will bey meinem Herrn Chriſto bleiben.** Es gieng dieſen Geſandten an andern Höfen nicht beſſer, und man wies ſie auf die 1561 zu haltende Verſammlung der Evangeliſchen Stände zu **Naumburg**, wo man zuſammen rathſchlagen wollte, was, des Conciliums wegen, für eine gemeinſame Antwort zu geben. Churfürſt **Joachim** ſchickte Graf **Albrecht** von **Stollberg** dahin, der die Päbſtlichen Geſandten mitbrachte. Nach dem **Chyträus** kamen ſie mit den Kaiſerl. Geſandten Graf Otto von Eberſtein, Baron Felix Boguslav von Haſſenſtein und Georg Mehla. Es ſtreitet aber das nicht mit einander. Marckgraf **Johann** ließ ſich durch D. **Adrian Albinus** vertreten. Hier ward nun dem Pabſt recht klarer Wein eingeſchenkt; ſeine Schreiben an die Fürſten den Geſandten uneröfnet zurück gegeben, und rundheraus erkläret: daß man weder mit ihm, noch mit dem Concilio, ferner die geringſte Gemeinſchaft haben wollte. Den Geſandten ſelbſt begegnete man, als vornehme und gelehrte Männer, mit aller Höflichkeit, und bedaurete, daß ſie päbſtliche Geſandten wären, und man ihnen um deswillen nicht mehr Ehre erweiſen könnte. Sie ſollen aber doch der Verſchimpfung der Gaſſen-Jungen zu Naumburg, die mit Fingern auf ſie gewieſen, nicht ganz entgangen ſeyn.

Zuſammenkunft der Proteſtanten zu Naumburg.

Ch. Joachim befördert die Reformation des Stifts Magdeburg.

Und nun ward unſer Churfürſt **Joachim** ſo ein eifriger Lutheraner, daß er auch um eben dieſe Zeit, die Reformation des Erzſtifts Magdeburg befördern half. Sein Sohn, Erzbiſchof **Friedrich**, war 1552, bald nach ſeiner Einführung, zu Halberſtadt geſtorben, und man ſchrieb die Blutſtürzung, daran er verſchied, empfangenen Gift zu. An deſſen Stelle wählten beyde Capitul, zu Magdeburg und Halberſtadt, Marckgraf **Siegmund**, Churf. **Joachims** erſten Sohn, 2ter Ehe, der erſt 14 Jahr alt war; daher das Capitul und die Stände des Erzſtifts 2 Jahr die Regierung, unter der Stadthalterſchaft des Grafen **Georg** zu Mannsfeld, führeten. Zu Halberſtadt hatten ſich die Domherren getheilet, und ein Theil einen Graf von Stollberg gewählet; er ward aber abgefunden, ſo, daß Marckgr. **Siegmund** auch da zur Regierung kam. Aber 1554 nahm er ſelber Beſitz von der Regierung, und bewies ſich gleich Anfangs geneigt, dem Verlangen der Stände

M. Siegmund, Erzbiſchof zu Magdeburg.

nach

(*) Beym Hafftitius, der ſelbſt auch dem Geſpräch beygewohnet, iſt es entweder durch ſeinen eigenen, oder der Abſchreiber Irrthum, unter das Jahr 1555. gebracht.

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

nach öffentlicher Einführung der Reformation, zu willfahren. Es geſchah das endlich 1561 im ganzen Erzſtift, das zwar ſchon gröſtentheils voller Evangeliſchen war, wo aber doch in vielen Kirchen noch catholiſcher Gottesdienſt gehalten wurde. Nun ward eine Kiechenviſitation angeſtellet, und überall, im Dom, Collegiatſtiftern und Klöſtern der Proteſtantiſche Gottesdienſt eingeführet. Der Domprobſt zu Havelberg und Dechant zu Magdeburg, **Levin von der Schulenburg**, that ihm dabey die eifrigſten Dienſte. Die Freude des Churfürſten, wegen nunmehr verſicherten Religionsfreyheit, iſt auch beſonders aus ſeinem 1563 geſtifteten **Feſt- und Danktage** abzunehmen, den er jährlich am 5ten October, zum Andenken der göttlichen Wohlthat des geſchenkten reinen Evangelii, zu Berlin halten ließ, ſo lange er lebte. Die Feyer ward nach dem Geſchmack des Churfürſten mit Proceßionen, Geſängen, muſikaliſchen Inſtrumenten, und Löſung des Geſchützes, hauptſächlich im Dom, begangen, dahin ſich alle Prediger- und Schulbediente einfinden mußten, die zugleich reichlich beſchenkt wurden.

Levins von der Schulenburg Verdienſte.

Feſt und Danktag in der Marck wegen der Reformation.

Wir hören hiemit auf, von den Religions-Angelegenheiten im Lande ſowol, als im Reich, zu reden, ſo weit Churfürſt Joachim und ſein Herr Bruder damit zu thun gehabt. Uns dünckt genug davon geſagt zu ſeyn, wenn wir nur das beybringen, was mit dem öffentlichen Staat in Verbindung geſtanden. Von theologiſchen Streitigkeiten, die in der Evangeliſchen Kirche, nach D. **Luthers** Tode, entſtanden, und daran die Brandenburgiſchen Gottesgelahrten auch Theil gehabt, brauchen wir nicht zu ſagen, wo wir nicht zu weitſchweifend werden wollen. Von den bisher vorgetragenen ſehe man weiter angeführte Schriftſteller.

Chyträus Saxon. B. 15. bis 20. **Hortleder** vom deutſchen Kriege Th. 1. B. 8. f. Th. 2. B. 3. folgend. **Schleidan** de ſtatu imper. B. 9. folg. **Barre** Geſch. Deutſchl 6ter Band p. 354. f. **Angelus** a. O. p. 334. b. 368. **Haftitius** a. O. Ao. 1536. bis 1563. **Leuthinger** a. O. B. 4 folg bis 14. **Garcäus** a. O. **Cernitius** a. O **Coccejus** a. O. bis p 297. **Pauli** Einl. a. O. und §. 4. folg b. §. 8. **Allg** Pr. St. Geſch. a. O. und § 33. folg. bis 65. imgl. §. 82. f. und §. 185. f. und 5ten B. §. 310. f. **Gundling** a. O. Leb. d. Cantzl. Diſtelmeyer §. 21. folg. b. § 87. **Adelung** Geſch. des Religionskrieges und Friedens B. 5. folg. **Schmidt** Brand. Reform. Hiſtor. §. 89. b. 94.

§. 8.

Ch. Joachim hilft Dännemarck beruhigen.

Von den übrigen Staats-Geſchäften Churf. Joachim II. und ſeines Herrn Bruders war das erſte, daß der Churfürſt bald Anfangs 1536 die Ruhe in Dännemarck wieder herſtellen half. Denn nach König Friedrichs I. Tode, folgte ihm nicht ſogleich König Chriſtian III. auf dem Thron. Die Biſchöfe dieſes Reichs, denen zuwider ſchon König Friedrich viel Aenderung in der Religion zugelaſſen, und die es vorher ſahen, daß durch Chriſtian III. ohne Zweifel, die Reformation zu Stande kommen würde, machten eine ſtarke Parthey wider ihn, den gefangenen König Chriſtian II. zu befreyen und wieder auf den Thron zu ſetzen. Eigentlich arbeitete daran, durch ſie, Kaiſer **Carl V.** der nebſt den Graf **Chriſtoph** von Oldenburg, auch den Herzog **Albrecht** von Mecklenburg, Graf **Johann** von **Hoya**, Graf Niclas von **Tecklenburg**, und die Stadt **Lübeck** veranlaſſete, die Waffen für dieſen gefangenen Prinzen zu ergreifen, entweder ihm, oder ſeinem Schwieger-Sohn Pfaltzgr. **Friedrich** II. die Krone zu verſchaffen. Beym **Hubertus Thomas**, im Leben Churf. **Friedrichs** II. von der **Pfaltz**, B. 10 und 11. findet man die Umſtände der Vermählung dieſes Fürſten mit der Tochter Königs **Chriſtian** II. von der Schweſter Kaiſer **Carls**, und die gemachte Hofnung zur Krone, aber auch wie es von Oeſterreichiſcher Seite ſehr nachtheilig betrieben worden. Der Autor war des Pfaltzgrafen geheimer Secretarius, und allezeit um ſeine Perſon. Dagegen verband ſich König **Guſtav Waſa** in Schweden mit dem damals ſogenannten Herzog **Chriſtian** von Holſtein, der mit den Däniſchen Reichs-Ständen, ohne die Biſchöfe, eine Erb-Verein zwiſchen ſeinen Deutſchen Staaten und ihrem Reiche machte. Mit dem Kriege ſelbſt machte ſich Churfürſt **Joachim** nichts zu thun; er geht uns alſo auch nichts an. Doch merken wir an, daß Herzog **Albrecht** von **Mecklenburg**, ein Schwager unſers Churfürſten, keinesweges ſich Hofnung zur Däniſchen Krone machte, ſondern bloß, ſich beym Kaiſer in Gunſt zu ſetzen, den Zug nach Dännemarck unternahm. Denn er hatte große Streitigkeiten mit ſeinem Bruder Herzog **Henrich** und den Mecklenburgiſchen Landſtänden, welche letztere, ihm zum Verdruß, die berühmte Mecklenburgiſche große Verein geſchloſſen hatten, die er gar zu gern wieder aufgehoben hätte. Es waren ihm große Verheiſſungen geſchehen, ihm ſeine Koſten zu erſtatten, und er that den Vorſchuß; aber er erhielt hernach nicht die geringſte Erſtattung. Man kann davon in der ſiebenden **Gerdeſiſchen** Sammlung die Urkunden finden. Die Stadt Lübeck miſchte ſich in dieſem Krieg, ſonderlich durch Veranlaſſung ihres Bürgermeiſters **George Wollenweber**, und ihres Krieges-Oberſten **Marcus Meyer**, der ſich durch den Degen, und durch des **Wollenwebers** Gunſt, vom Schmiede-Hammer bis zur Stelle eines Oberſten Befehlshabers der Kriegesmacht dieſer Stadt geſchwungen hatte. Beyde waren unruhige Leute, und ſetzten ihre Stadt in ſchwere Umſtände, bekamen aber auch ihren Lohn, und **Marcus Meyer** in dieſem Kriege, darinnen er gefangen und geviertheilet ward. Auſſer dem **Chyträus** giebt davon des **Bonnus** Lübeckiſche Chronik Nachricht. Der Krieg endigte ſich mit der Belagerung von Kopenhagen, welches Herzog **Albrecht** noch bis 1536 vertheidigte, als Herzog **Chriſtian** ſchon von dem ganzen Däniſchen Reiche zum König angenommen, er aber offenbar, nachdem die Grafen und Lübecker geſchlagen worden, von aller Hülfe verlaſſen war. Er meynte, es läge ſeine Ehre daran, daß er ſie, ſo lange als möglich, für König Chriſtian II. erhielt. Allein Churf. **Joachim**

K. Carl V. will K. Chriſtian II. in Dännemarck wieder zum Thron helfen, oder Pfalzgr. Friedrichen.

H. Albrecht von Mecklenburg miſchet ſich darein.

Wie auch die Stadt Lübeck.

Georg Wollenweber.

Marcus Meyer.

H. Albrecht vertheidiget Kopenhagen.

Uebergabe derſelben.

Ruhe zwiſchen Dännemarck und Schweden wieder geſtöhret.

legte ſich dazwiſchen, und vermittelte endlich, durch die am Palm-Sonntage 1536 angefangene Tractaten, einen Vergleich, daß Herzog **Albrecht** am 29 Julii ſelbigen Jahres die ausgehungerte Stadt, ihrem Könige, der ſie nun eingeſchloſſen hatte, übergab, und nach Hauſe zog. Es waren wichtige Summen, die er auf dieſe Unternehmung verwandt hatte; aber weil ihm das Haus Oeſterreich, ohngeachtet alles Anhaltens, nichts erſtattete; ſo wurden dieſelbe zu derjenigen großen und erſten Schuldenlaſt, die man als den Urſprung alles bisherigen Streits der Mecklenburgiſchen Herzoge mit ihren Unterthanen betrachten kann. Herzog **Albrecht** rettete nichts von ſeinem Aufwande, als 7000 Rh. Flor. die er während des Krieges dem Graf **Chriſtoph** von **Oldenburg** gelehnt hatte. Denn dieſer hatte bey den Märckiſchen Ständen 36000 Ducaten zu ſtehen, davon ihn Churf. **Joachim** bezahlt machte. Dännemarck ſelber blieb von der Zeit an in ſchönſter Ruhe unter König **Chriſtian** III. ſo lange derſelbe, und König **Guſtav** in Schweden, lebte. Nur nach dieſer beyder großer Fürſten Tode, die ihre Reiche gänzlich zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion brachten, entſtunden zwiſchen König **Friedrich** II. in Dännemarck, und König **Erich** in Schweden, ihren Nachfolgern, große Irrungen, die zwar Churf. **Joachim** und Marckgr. **Johann**, durch Unterhandlungen zu Stettin und Colberg, 1562 beyzulegen ſuchten, aber nicht verhindern konnten, daß ſie in einen ſchweren Krieg ausbrachen, der nicht eher geendiget ward, bis 1568 König **Erich** von ſeinem Bruder, Herzog **Johann** von Ingermannland, gezwungen ward, ihm die Krone Schweden zu überlaſſen, der denn 1569 zu Stettin mit Dännemarck Friede machte, dabey Chur-Sachſen und Brandenburg Mittler waren. Churbrandenburgiſche Geſandte dabey waren: **Georg** von **Blanckenburg** und **Chriſtoph Meyenburg**.

Erneuerte Erbverbrüderung mit Sachſen und Heſſen 1537.

Einer Erneurung der Erbvereinigung der Häuſer **Sachſen**, **Brandenburg** und **Heſſen**, haben wir ſchon gedacht. Es war aber bereits zu Anfang der Regierung Churf. **Joachims** und Marckgr. **Johanns** 1537. dergleichen zu Zeitz gemacht, ohngeachtet ſie von Seiten Herzogs **Georgs** zu Sachſen, dieſes eifrigen Papiſten, viel Schwierigkeit fand. Die andern Prinzen dieſer Häuſer waren alle Proteſtanten, oder doch im Begrif, es zu werden. Denen trug Churſachſen an, in der auszuſtellenden Urkunde nicht mehr zu ſagen: daß die Vereinigung, der Römiſchen Kirche zu gut geſchehe, und der Pabſt ausgenommen würde von denen, gegen die man ſich einander Hülfe leiſten wolle; ſo könne der Eid auch nicht weiter zu allen Heiligen gerichtet werden. Herzog **Georg** aber wollte darin nichts geändert wiſſen, und reiſete weg von Zeitz, ohne ſie mit zu ſchlieſſen, ob ihn gleich Churfürſt **Joachim** ſehr anlag, darin nachzugeben. Daher ward denn die Urkunde auch ohne ihn von Churfürſt **Johann Friedrich**, Churf. **Joachim**; Herzog **Henrich** und **Johann Ernſt** zu **Sachſen**; Marckgraf **Geörg**, **Hans** und **Albrecht**

XI. Ch. Geb. 1535 - 1571.

Erbverbrüderung mit Lignitz.

brecht zu Brandenburg und Landgraf **Philipp von Heſſen** unterſchrieben und beſiegelt. Es ward aber von dem Hauſe Brandenburg eine andere ſehr merkwürdige Erbverbrüderung, mit dem Herzoglichen Hauſe Lignitz, in demſelben Jahre geſchloſſen, die, eine von den Hauptkurſachen der Kriege unſerer Zeit geworden. Churfürſt **Joachim** ſchloß ſie mit Herzog **Friedrich** II. Herz. **Friedrich** III. und Herz. Georg zu Liegnitz und Brieg; der erſte hatte eine Brandenburgiſche Prinzeßin, aus dem Fränkiſchen Hauſe, zur Gemahlin. Dieſer Tractat kam zu Liegnitz am Freytage nach Galli 1537 zu Stande, und enthielt vornehmlich, daß das Churhaus Brandenburg beym Abgang des Hauſes Liegnitz in deſſen Landen, dieſes aber, nach Abgang des Churhauſes in den Landen Croſſen, Cottbus, Zoſſen, Teupitz ꝛc. nachfolgen ſollte. Herr **Pauli** behält die Urkunde auf. Es fehlte nichts an der Gültigkeit dieſes Tractats, den Herzog **Friedrich** noch 1539, in ſeinen letzten Willen, beſtätigte. Gleichwol wollte nachmals Kaiſer **Ferdinand** I. als König von Böhmen, die Rechtmäßigkeit davon in Zweifel ziehen, und zwang die Herzoge von Lignitz die Urkunde, die in ihren Händen war, herauszugeben. Er verſuchte zwar auch, vom Churfürſten die Entſagung des dadurch erlangten Rechts zu erhalten, welcher aber nicht dazu zu bringen war. Wir brauchen eben nicht die eigennützige Ungerechtigkeit des damaligen Böhmiſchen Hofes, in dieſer Sache, aufzudecken; es iſt ſolches in unzählig vielen Schriften aufs gründlichſte geſchehen. Es gerieth aber dieſer Hof nur erſt zu der Zeit auf dieſe Unbilligkeit, als der Macht des Hauſes Oeſterreich, gegen die Proteſtanten und das ganze Reich, alles erlaubt zu ſeyn ſchien. Im Jahr 1537, da Churf. **Joachim** noch das Anſehen hatte, ein Catholike bleiben zu wollen, ſchwieg man nicht allein dazu ſtille, ſondern gab ihm noch dazu das Vermögen, über **Croſſen** und andere Böhmiſche Lehne, frey mit Lignitz handeln zu können. **Croſſen** war in der That bisher noch ein bloßes Pfand, das wieder heraus gegeben werden mußte, wenn 50000 Ducaten von den Erben Herz. Hans zu Sagan bezahlet würden. Allenfalls hätte es die Krone Böhmen thun können. Den Schwieger-Sohn Herz. Hanſen aber, dem Herzog **Carl** zu **Münſterberg**, hatte König Wladiſlav das Einlöſungs-Recht beſtätiget. Als derſelbe 1536 ſtarb, handelte Churf. **Joachim** mit deſſen Söhnen, und da ſie kein Geld zur Einlöſung hatten, verſprach er einem von ihnen, Herz. **Joachim**, eines der Märckiſchen Bißthümer zu verſchaffen, das am erſten würde erledigt werden, und den übrigen eine gewiſſe Summe Geldes zu bezahlen. Die Sache kam durch den **Joachim** von Maltzahn Freyherrn von Militſch und Wartenburg, zur Richtigkeit, und die Herzoge verſchaften die Einwilligung der Krone Böhmen durch **Melchior von Püſtern**. So nahm denn Churf. **Joachim** und Marckgr. **Johann**, von Croſſen, als Eigenthumsherren das Schleſiſche Croßniſche Wapen nunmehr an, und erhielten die feyerliche Belehnung darüber zu **Bautzen** in eigner Perſon, mit großem Gepränge, von dem Könige **Ferdinand**.

Wird von K. Ferdinanden angefochten.

Croſſen wird an Churbrandenburg gänzlich überlaſſen.

Tractaten deswegen mit den Herzogen von Münſterberg.

Vergebliche Bemühung für Herz. Wilhelm zu Braunſchweig

Auſſer dieſen hatte Churf. **Joachim** und ſein Hr. Bruder wenige Geſchäfte, ſo lange Kaiſer Carl V. am Reich war, die nicht einen Zuſammenhang mit der Religionsgelegenheit hatten. Die Fürſprache, die Churfürſt **Joachim**, nebſt Marckgr. **Georgen** und Marckgr. **Albrechten** 1541 bey dem Kaiſer für Herz. **Wilhelm** zu Braunſchweig einlegten, dem ſein Bruder Herz. **Henrich** der Jüngere durch ein langwieriges Gefängniß eine Entſagung auf die Landsregierung abgedrungen hatte, daß dieſe mögte zernichtet werden, war vergeblich. Herz. **Henrich** war ein viel zu großer Feind der Proteſtanten, daß der Kaiſer ihn nicht eben deswegen günſtig ſeyn und viel nachſehen ſollte. Die Religion hatte alſo hier einen ſo ſtarken Einfluß, als in das folgende Unglück Herz. **Henrichs**, den man ſo gar beſchuldigte, Mordbrenner gedungen zu haben, um in der Proteſtanten Ländern Schaden zu thun. Er ward aber das Opfer ſeines Haſſes, und die Schmalkaldiſchen Bundsverwandten, verjagten ihn 1542 von Land und Leuten, wo ſie die Reformation einführeten, und als er hernach ſein Land zurück eroberte, dazu ihn ſein Eidam Marckgr. **Johann** in ſeinem Lande Werbungen verſtattete, und ſelbſt mit ihm zog, wie Loccelius berichtet, hatte er das ſchon erwähnte Schickſal 1546 ein Gefangener des Landgrafen zu werden.

Beſtätigung der Verträge mit Pom̃ern.

Weniger Einfluß der Religion war bey der Beſtätigung der Verträge mit **Pommern**. Es war ausgemacht durch den Tractat zu Grimnitz, daß die Pommerſchen Landſtände bey der Huldigung ihrer Herzoge dem Churhauſe Brandenburg auf künftigen Fall eben die Pflicht leiſten ſollten. Als nun 1540 Herzog **Philipp** die Regierung antrat in dem ihm zugefallenen Landesantheil, ſchickte Churfürſt **Joachim** eine Geſandſchaft an ihn, da denn dieſelbe in ſeinen Namen die Huldigung mit einnahm: und ſo ließ er auch 1541 bey der Belehnung dieſes Herzogs vor dem Kaiſer zu Regensburg für ſich und ſein Haus, ſeine Geſandten die Fahne mit anfaſſen, und ſich mit belehnen. Dies alles ward hernach friedlich wiederholet, als Herz. **Philipp** ſtarb, und ſeine Kinder zur Regierung kamen. Doch fehlete es nicht an allerley Irrungen zwiſchen beyden Häuſern wegen der Handlung und Schiffart, zwiſchen Stettin und Frankfurt, und wegen der Gränzen. Die Schiffart zwiſchen Stettin und Frankfurt ward gleich Anfangs von Marckgr. **Johann** gehemmet, und es war deshalb kein Auskommen auf allen Tractaten. Wegen der Gränze aber ward 1553 Richtigkeit getroffen, dabey Marckgr. Johanns Kanzler, Franz Neumann, ſeinem Herrn gute Dienſte leiſtete.

Handlungs- Schiffahrt u. Gränzſtreitigkeiten.

Ch. Joachim hilft die Sächſiſchen Linien vergleichen.

Nun folgten lauter Religions-Angelegenheiten, bis auf das Jahr 1554 da Churf. **Joachim** den Vergleich zu Naumburg zwiſchen den beyden Churfürſten zu Sachſen, **Johann Friedrich** und **Auguſt** vermitteln half. Nach dem Barre ſtand es damals etwas mißlich um Churf. **Auguſt**. Er hatte die Vermählung König **Philipps** von Spanien mit der Königin **Maria** in England zu verhindern geſucht, und Kaiſer **Carl** dachte wieder darauf, ihm die Chur zu nehmen, und

dem

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

dem Churfürſt Johann Friedrich abermal zuzuwenden. Auguſt aber kam dieſem durch ſolche Unterhandlung zuvor, und Churf. Johann Friedrich war zu gewiſſenhaft die Heiligkeit der vorigen, obwohl erzwungenen, Vergleiche zu brechen. Der erſte trat dem letzten, und ſeiner Linie, alle Rechte eines Churfürſten zu Sachſen ab, behielt aber den Titul eines gebohrnen Churfürſten Lebenslang, und für ſeine Kinder und Nachkommen trat Auguſt noch einige Aemter in Thüringen ab. Johann Friedrich ſtarb an eben dem Tage, da er dieſen Vergleich unterſchrieb, welches von Churf. Auguſt und den Mittlern, König Ferdinand, König Chriſtian von Dännemark, Churf. Joachim u. a. m. den folgenden Tag, als den 24ten Febr. geſchah.

Unzufriedenheit Herz. Johann Friedrichs II. zu Gotha darüber.

Inzwiſchen waren die Söhne Churf. Johann Friedrichs, beſonders der älteſte, Johann Friedrich II. zu Gotha, nicht eben mit dieſem Vergleich zufrieden. Er konnte ihn zwar nicht ſogleich ſchlechterdings umſtoßen, aber er behielt doch immer ein trauriges Andenken bey, daß ihm die Chur Sachſen von Rechtswegen gehörte, und zeigte daher bey aller Gelegenheit eine große Abneigung gegen Churf. Auguſt.

Wilhelm Grumbach wird von ihm in Schutz genommen.

Der ehmahlige Unterfeldherr Marckgr. Albrechts, Wilhelm Grumbach, der wegen des Mordes Biſchof Melchior Zobels zu Würzburg in die Acht erkläret ward, und zu ihm Zuflucht nahm, machte ihm endlich gar Hofnung, die Chur wieder zu erlangen, daß er ſchon Kriegsrüſtungen dazu machte.

Herz. Joh. Friedrich II. geächtet, belagert und gefangen.

Allein darüber gerieth er in die Acht, und ward 1466 in Gotha belagert, bey der Uebergabe des daſigen Schloſſes Grimmenſtein gefangen, und nach Wien geliefert, wo er einen ſehr ſchimpflichen Einzug halten mußte. Uns dünkt immer, daß Churfürſt Auguſt zu Sachſen, der zwar bloß die Reichsacht gegen ihn hierin zu vollführen vorgab, dazu auch Churbrandenburgiſche Völker unter Georgen von Blankenburg gebracht wurden, ſeine Rache zu weit getrieben. Es war doch gleichwol ſehr hart, dieſen Fürſten der äuſſerſten Beſchimpfung der Catholiken, Preis zu geben; und ihn bis an ſeinen Tod ganzer 28 Jahr in ihrer Gewalt zu Neuſtadt in Oeſterreich zu laſſen. Es war auch ein wenig zu viel, was Churf. Auguſt wegen aufgewandte Koſten zu einem 3monatlichen Kriege, dazu doch auch andere Fürſten ihre Reichscontingent geliefert hatten (Churbrandenburg ſtellete 1000 Mann, wie Gundling meldet) von deſſen Ländern an ſich zog. Seine Kinder und Bruder hätten wohl nichts davon behalten, wenn nicht Churfürſt Joachim noch die Vormundſchaft über ſie nebſt Herz. Johann Wilhelmen übernommen hätte.

M. Johanns Unzufriedenheit mit dem Verfahren wider ihn.

Unſer Marckgr. Johann ließ ſich dabey zugleich merken, daß er von dieſer Sache anders denke, als Churf Auguſt. Als er die Belagerung des Herzogs erfuhr, machte er ſchleunig allerley Kriegesanſtalten, und legte in Peitz eine Beſatzung, als ob er Willens ſey, ihn zu entſetzen. Allein da Gotha geſchwinder übergieng, als man dachte, unterblieb es.

K. Carl V. danket das Reich ab.

Wir haben aber von dieſes Fürſten Schickſal zurück, auf Kaiſer Carls V. Abdankung, und König Ferdinands Antrit zur Reichsregierung zu ſehen, ſo weit dies dem Churf. **Joachim** mitangehet. Kaiſer **Carl** ward ſeit dem Jahr 1552, da er ſeinen Entwürfe, Deutſchland zu bezwingen, und das Reich ſeinem Sohn zu verſchaffen, ſcheitern ſahe, aller Regierung ſo überdrüßig, daß er beſchloß, ſich derſelben ganz und gar zu begeben. Spanien und die Niederlande übergab er ſchon 1556 ſeinem Sohn, König Philipp II. in Spanien, und in eben dem Jahr übergab er auch die Regierung des Reichs ſeinem Bruder, dem Römiſchen Könige **Ferdinand**, doch ohne noch die Kaiſerwürde ſelbſt förmlich abzutreten.

Reichstag zu Regensburg 1556.

König **Ferdinand** hielt demnach 1556 noch einen Reichstag als bloßer König, zu Regensburg.

Brandenburgiſche Geſandtſchaft dazu.

Nach dem Hrn. **Pauli** waren auf demſelben Churbrandenburgiſche Geſandten, Graf **Wilhelm von Hohenſtein, D. Chriſtoph von der Stroſſen, D. Caſpar Wiederſtadt, Andreas Zoch** und **Thimotheus Jung**. Da aber aus **Herbrandts** Bericht von dem Tode Marckgr. Albrechts des Kriegers beym **Hortleder** erhellet, daß **Chriſtoph von der Stroſſen** noch 1557 dieſes vertriebenen Fürſten Kanzler geweſen, ſo vermuthen wir billig, daß dieſer Mann bloß in Geſellſchaft der Churfürſtlichen Geſandten, als Anwald ſeines Herrn mit erſchienen. Marckgr. **Johann** ſchickte bloß **Bartheln von Mandelslo** dahin ab. Es brachten es auch die Geſandten des Hauſes Brandenburg auf dieſem Reichstage dahin, daß Marckgraf **Albrecht** ein ſicheres Geleit bekam, ſeine Sache in Deutſchland auszumachen, davon ihn doch, wie ſchon gemeldet, der Tod verhinderte.

Reichs-Kammergerichtsviſitation.

Es ward auch eine Unterſuchung des Reichskammergerichtes beſchloſſen, und unter den Viſitatoren war der Churbrandenburgiſche Rath D. **Thimotheus Jung**. Das Wormiſche Religionsgeſpräch aber, das man gleichfalls beſchloß, und dazu Churf. **Joachim** Geſandten abfertigte, war wegen der Streitigkeiten der Evangeliſchen Gottesgelarten untereinander ſelbſt, wieder vergeblich. Nun kam aber die Zeit, da König **Ferdinand** zur höchſten Würde des Reichs erhoben werden ſollte. Kaiſer Carl ließ durch eine eigene Geſandtſchaft endlich 1557 ſeine Entſagung des Reichs kund machen, darüber zwar die Churfürſten ihm allerley anſtändige Höflichkeiten erwiederten, im Grunde aber froh waren; denn ſeit dem Schmalkaldiſchen Kriege hatte er alle Liebe und Hochachtung verlohren.

K. Ferdinand I. kommt zur Kaiſerwürde.

König **Ferdinand** ward alsbald darauf 1558 zum höchſten ungezweifelten Haupte des Reichs gekrönet, und nahm damit den Titul eines Römiſchen Kaiſers an, nachdem die Churfürſten ſeiner Wahlcapitulation noch einige Zuſätze gegeben, und er ſie angenommen und beſchworen.

Churfürſtentag zu Frankfurt a. Mayn.

Es geſchah das alles auf dem Churfürſtentage zu Frankfurt am Mayn, den Churf. **Joachim** perſönlich beſuchte, und der neuen Churfürſtenverein, die man daſelbſt ſchloß, beytrat, und nach der Krönung, am 16ten März die Belehnung mit ſeinen Landen und Rechten erhielt.

K. Ferdinand wird zuerſt als Kaiſer in Deutſchland gekrönet.

Daß **Ferdinand** ſich unter allen Kaiſern zuerſt von dem Churfürſten zu Mayntz zum Kaiſer krönen ließ, und dieſen Titul annahm, machte die thörigte Weigerung des Pabſtes, Kaiſer **Carls** Abdankung und ſeine Würde, für gültig zu erkennen. Er war unzufrieden mit König **Ferdinand**, daß er den Proteſtanten den Paſſauiſchen Vertrag und Religionsfrieden verſchaffet. Vornemlich aber war Erzherzog Maximilian, deſſen Sohn, bey ihm in Verdacht, ein heimlicher Lutheraner zu ſeyn, wie freylich wohl gegründet war. Denn eben dies bewog alle, auch die Catholiſche Churfürſten, zu beſchlieſſen, daß die Päbſtliche Erkennung und Krönung ein überflüßiges Ehrenwerk geweſen, daran man nicht ferner gebunden ſeyn wolle. So hatte denn Luthers Reformation auch den Catholiſchen ſelbſt das Herz gemacht, dem Pabſt ſich nicht ferner blindlings zu unterwerfen.

VI. Ch. Geb. 1535 - 1571.

Ch. Joachim hilft Mecklenburg beruhigen.

Um eben die Zeit beſchäftigte ſich auch Churf. **Joachim** mit Beylegung der Streitigkeiten im Hauſe Mecklenburg. Herz. **Henrich** VII. zu Meklenburg-Schwerin war 1552 geſtorben, und hatte einen blödſinnigen Prinzen, Herzog **Philipp** hinterlaſſen; denn ſein Erbprinz Herz. **Magnus**, Biſch. zu Schwerin war vor ihm 1550 im Tode voran gegangen, ohne Erben von ſeiner Gemahlin, **Eliſabeth** von **Dännemark**, zu hinterlaſſen. Dieſer Magnus war ohnſtreitig der erſte unter den Deutſchen Biſchöfen, der die Reformation Lutheri angenommen, und ſich noch dazu vermählt hatte, wenn wir den Preußiſchen Biſch. **Georg** von **Polenz** nicht zu den Deutſchen rechnen. Schon vorher 1547 war Herz. **Albrecht** zu Güſtrow Henrichs Bruder mit Tode abgegangen, und hatte 5 Söhne hinterlaſſen, Herz. **Johann Albrecht**, Herz. **Ulrich**, Herz. **Georg**, Herz. **Chriſtoph** und Herz. **Carl**. Bis zu Herz. **Henrichs** Tode regierete aber von dieſen 5 Brüdern Herz. **Johann Albrecht** alleine, nach einen Vergleich, der 1547 zwiſchen ihnen gemacht war. Er war zwar nur auf 6 Jahr geſchloſſen, weil aber 1550 Herzog **Henrich** und **Hans Albrecht**, zum Stift Schwerin den Herz. **Ulrich** beförderten, ward dieſer Vergleich noch auf 10 Jahr verlängert. Aber als 1552 Herz. **Henrich** ſtarb, und Herz. **Hans Albrecht** die Schweriniſche Regierung, als Vormund des blödſinnigen Herz. **Philipps** mitführen mußte, war Herz. **Ulrich** damit unzufrieden, und machte Anſpruch auf die Regierung des Antheils deſſelben. Es gehört hier nicht eigentlich her, was damals in Mecklenburg vorgegangen; genung es ward ſehr unruhig allda, ſo daß die Nachbaren ſich dazwiſchen legen mußten. Chur Sachſen und Brandenburg ſuchten 1554 zu Zerbſt einen Vergleich zwiſchen dieſen Brüdern zu ſtiften, der aber nicht zu Stande kam. 1556 compromittirten beyde Brüder abermal auf Churf. **Joachim**, als Schiedsrichter, der dann den ſo genannten **Machtſpruch** zu **Ruppin** that; der wohl noch nicht alles beylegte, aber doch zum Grunde aller folgenden Unterhandlungen zwiſchen beyden Brüdern gelegt ward, die endlich 1564 zu den Receß von Neubrandenburg gediehen, der ſie gänzlich auseinander ſetzte, ſo daß dem Herz. **Hans Albrecht** die Schweriniſche und Herz. **Ulrich** die Güſtrowiſche Regierung beſtätiget ward, die ſie ſchon 1555 in Beſitz genommen hatten. (Weitläuftig findet man von dieſer Sache Nachricht in Franks A. und N. Mecklenb. B. 9. cap. 8. f. und B. 10.) An den Unruhen in Mecklenburg 1560 zwiſchen den Herzogen und der Stadt Roſtock hatte Marckgraf

Machtſpruch zu Ruppin.

II. Ch. Geb 1535 - 1571.

Johann den Antheil, daß auf ſeinen Rath Herz. Johann Albrecht, die Stadt mit Gewalt zu bezwingen ſuchte. Die Weiterungen waren ſo groß die daraus entſtunden, daß ſie nicht vor 1573 beygelegt werden konnten.

M. Johanns Weiterungen mit Pohlen.

Marckgraf Johann wäre hierauf 1561 beynahe in große Weitläuftigkeiten mit den Pohlen gerathen. Es waren einige Ländereyen an der Radewitz zwiſchen Falkenburg in der Neumarck und Crona in Pohlen ſtreitig. Es waren darüber zwiſchen Marckgr. Johann und dem Woywoden Lucas Gorka zu Poſen ſchon Tractaten gepflogen, aber nicht zu Stande gekommen. Die Polacken hatten ſie in Beſitz genommen und ſich gewafnet, um die Märcker abzutreiben, wenn ſie etwa ſie wieder daraus ſetzen wollten. Marckgraf Johann gab ſeinen Hauptmann zu Falkenburg, Melchior Krauſe, Befehl, ſie daraus zu vertreiben, doch nicht das Pohlniſche Gebiet zu betreten. Er that das punktlich. Aber der Caſtellan zu Crona rächete das durch einen feindlichen Einfall in das Dorf Radewitz auf Märckiſchen Boden. Marckgr. Johann ließ daher durch ſeinen Landshauptmann zu Schiefelbein, Franz Neumann und Melchior Krauſe Crona überrumpeln, und den Caſtellan allda gefangen nach Falkenburg führen. Darüber ward ein großer Lärm ſo daß ſchon ſo wohl König Siegmund Auguſt, als Marckgr. Johann ihre Völker aufbothen, gegen einander anzurücken. Doch ſchickte der König Geſandten nach Küſtrin, die eine Genungthuung verlangten, und Churfürſt Joachim, der mit dem Könige ſeinem Schwager im beſten Vernehmen war, legte ſich auch darzwiſchen. Der Krieg unterblieb, der Caſtellan ward wieder auf freyen Fuß geſtellet; aber die Hauptſache ſelbſt ward bey Lebzeiten beyder Fürſten noch nicht ausgemacht.

§. 9.

K. Maximilians von Böhmen Römiſche Königswahl.

Im Jahr 1562 hatte das Haus Brandenburg, das durch den Churprinzen Johann Georg mit Churfürſt Auguſt zu Sachſen in die allerſchönſte Freundſchaftsverbindung getreten war, als er der Vermählung Prinz Wilhelms von Oranien mit Churfürſt Moritzens Prinzeßin Tochter Anna zu Leipzig beywohnete, Gelegenheit, ſich das Haus Oeſterreich aufs höchſte verbindlich zu machen. Kaiſer Ferdinand wollte die Kaiſerwürde gern bey ſeinem Hauſe erhalten, und ſuchte alſo die Churfürſten zu bewegen, ſeinen älteſten Sohn, Erzherz. Maximilian II. König in Böhmen, zum Römiſchen König zu erwählen. Maximilian II. war im ganzen Reiche ſehr beliebt, und ſonderlich bey den Proteſtanten, deren Religion er öffentlich alle Zuneigung erwieß, vielleicht ſich ſelbſt dazu bekannt haben würde, wenn ihn nicht ſeine Gemahlin, Kaiſer Carls Tochter, eine eifrige Catholikin, und ihr Bruder König Philipp von Spanien, dieſer grauſame Feind der Proteſtanten zurück gehalten hätten. Kaiſer Ferdinand, der als würklicher Kaiſer ſich auch nicht feindlich gegen die Lutheraner erwies, weil er ihnen ſonderlich die Erhaltung bey der Würde zu danken hatte, konnte alſo mit zuverläſſiger Hofnung die 3 weltlichen Churfürſten, Pfaltz, Sachſen und Brandenburg, um ihre Stimmen erſuchen, die ſie auch verſprachen. Die 3 Geiſtlichen waren eben ſo wenig zuwider, da unter ihnen beſonders der von Cölln, Johann Gebhard Graf von Mannsfeld, aus einem Hauſe, das von Churſachſen die Lehne nahm, und den Proteſtanten nicht abgeneigt war. Man merke dabey an, daß die Cöllniſchen Churfürſten von Herman Wied an, bis zu Gebhard Truchſeß von Waldburg alle in einigen Verdacht bey den Catholiken waren, im Herzen Proteſtanten zu ſeyn. Die beyden benannten waren es ſogar öffentlich, nur ihr Schickſal war darüber kläglich, wie wir von den letzten noch wahrnehmen werden. Es ward dann in dem Jahr 1562 ein Wahltag zu Frankfurt am Mayn angeſetzt, den der Kaiſer, König Maximilian, und faſt das ganze Reich beſuchten. Alle Churfürſten wollten perſönlich gegenwärtig ſeyn, und alſo reiſete Churf. Joachim gleichfalls, dahin ab, und die vornehmſten ſeines Gefolges waren: die Grafen Johann Georg von Mannsfeld, Albrecht Georg von Stollberg-Wernigerode, Wilhelm Hohenſtein-Schwet, Jobſt von Barby und Chriſtoph und Frantz von Spare, Adam von Trotte, Liborius von Bredow, Georg von Blankenburg, Joachim und Levin und Albrecht von der Schulenburg, Niclas, Conrad, Claus, Werner und Bernhard von Arnim und viele andere. Unter den gelehrten Räthen, war der Kanzler Lamprecht Diſtelmeyer der vornehmſte, und unter den Gottesgelahrten, Johann Agricola. Beym Angelus findet ſich das ganze Verzeichnis davon. Marckgraf Johann hatte für ſich den Doct. Adrian Albinus dahin abgefertiget. Allein Churf. Joachim ward unterwegens zu Caſſel tödlich krank, ſo daß er die Reiſe noch nicht weiter fortſetzen konnte, obgleich Kaiſer Ferdinand und König Maximilian ihn vornehmlich erſuchten, ſie zu beſchleunigen. Er war alſo der letzte der Churfürſten, der nach ſeiner Geneſung zu Frankfurt anlangete, und vom Kaiſer ſelbſt, und allen andern Churfürſten, Fürſten und Geſandten, darunter auch der Türkiſche war, eingehohlet ward. Darauf wurden die Berathſchlagungen zur Wahl angefangen, bey welchen Churf. Joachim ſonderlich ſehr eifrig zum Beſten Maximilians redete, ſo daß die Wahl am 12ten November 1562 zu Stande kam, und von dem nunmehrigen Römiſchen Könige Maximilian die Capitulation, die man mit einigen Zuſätzen abermal vermehret hatte, angenommen und beſchworen ward. Bey der Krönung deſſelben zu Frankfurt verrichtete Churf. Joachim in Perſon das Erzkämmereramt. Dieſer Wahltag, der mit einem Reichstage unmittelbar verbunden war, hätte beynahe Gelegenheit geben können, ganz Deutſchland dem Päbſtlichen Stuhl zu entreißen. Denn der Kaiſer und Pabſt, welcher letztere den König Maximilian wenig liebte, geriethen dabey wegen des Conciliums zu Trident in Streit, das zwar wieder beſtund, aber ſo ſchläfrig alle Religionsſachen tractirete, daß alle Catholiken ſelbſt ſahen, es ſey ihm mit einem

Ch. Joachim II. reiſet zum Wahltage.

Maximilian II. wird Römiſcher König.

Streit des Kaiſers und Pabſtes wegen des Conciliums.

wahren Verbeſſerung der Kirche nicht gedienet. Wir merken aber nichts davon an, da es nicht mehr hieher gehöret, als daß der Kaiſer und Römiſche König jetzt ſonderlich darauf drungen, daß das Concilium den Prieſtern die Ehe, und den Layen das Abendmahl unter beyderley Geſtalt zugeſtehen ſollte. (Des Paul Sarpius oder Petri Suavis Geſchichte dieſer Kirchenverſammlung iſt wol das Hauptbuch, um daſſelbe kennen zu lernen.) Nur die Künſte des Päbſtlichen Hofes waren ſo fein, daß endlich dennoch ſeine Vortheile in den noch übrigen Catholiſchen Ländern Deutſchlandes aufrecht blieben, als er mit dem Concilium zu Ende eilete, und, um endlich die Annahme deſſelben zu erhalten, 1564 die Freundſchaft des Kaiſerlichen Hofes wieder ſuchte. Kaiſer **Ferdinand** ſtarb 1564 und hatte in der höchſten Würde des Reichs König **Maximilian II.** zum Nachfolger, einen großen Freund des Churfürſten **Joachim II.** und nebſt ſeinen Vater den beſten unter den Kaiſern des Hauſes Oeſterreich, bey dem nichts auszuſetzen war, als das Glück der Waffen und ein ungeſunder Körper, dadurch er furchtſam ward, ſeines Herzensreligion öffentlich zu bekennen, und ſeine Lande ganz zu reformiren. Doch ließ er in allen ſeinen Landen zu, daß die Evangeliſche Religion nach dem Augsburgiſchen Bekenntniß von jedem, der nur wollte, angenommen, und hin und wieder häufig und öffentlich geprediget ward. Er ließ ſo gar für die Evangeliſchen in Oeſterreich eine Kirchenagende, durch den berühmten Roſtockiſchen Gottesgelahrten und Geſchichtſchreiber, D. **David Chyträus** verfertigen und einführen, und man ſagt, daß er evangeliſche Hofprediger heimlich gehöret. Prinz **Wilhelm** von Oranien beſchuldigte hernach in ſeiner Apologie wider die Achtserklärung König **Philipps** von Spanien, beym **Meteranus**, dieſen vor der ganzen Welt, daß er **Maximilian II.** ſeinen Schwager habe wollen mit Gift vergeben laſſen, und ſtets in der Furcht dafür erhalten, wo er ſich würde öffentlich für die Lutheraner erklären. Es war daher zwiſchen dieſen Kaiſer und dem Pabſt nie ein gutes Vernehmen, und 1568 war daſſelbe ſo ſchlecht, daß man immer vermuthete, der Kaiſer würde gänzlich zu den Proteſtanten übergehen. Die Erhebung des Herzogs von Florenz zum Großherzog, die ſich der Pabſt anmaßete, der Kaiſer aber widerſprach, trug dazu auch das ihrige bey. Nur das kluge Betragen des Päbſtlichen Geſandten Commendani hinderte es noch mit genauer Noth. Die gute Denkungsart Kaiſer **Maximilians** in der Religion, und die Freundſchaft für Churf. **Joachim** erleichterte die Einführung der Reformation in den Stiftern Magdeburg und Halberſtadt, die Marckgr. Siegmund, Erzbiſchof, auf Anrathen des Hrn. Vaters veranſtaltete. Der Kaiſer gab dem Churhauſe Brandenburg gleich Anfangs 1564 die Anwartſchaft auf das Herzogthum Braunſchweig-Grubenhagen, die der Brandenburgiſche Geſandte am Kaiſerlichen Hofe, **Paul Prußmann**, mit Einwilligung Herz. Julii zu Braunſchweig zu Stande brachte. Dieſe Anwartſchaft ward mit folgender Zeit auf alle Braunſchweig-Lüneburgiſche Lande ausgedehnet.

K. Ferdinand i. ſtirbt. K. Maximilian ii. beſteigt den Thron.

Geſinnung deſſelben wegen der Religion.

Schlechtes Vernehmen mit dem Pabſt.

Churbrandenburgiſche Anwartſchaft auf Braunſchweig-Grubenhagen

Die

und Anhalt.

Die Anwartſchaft auf die Reichslande der Fürſten von Anhalt, welche ſchon die Bayeriſchen Churfürſten zu Brandenburg gehabt, ward gleichfalls dem jetzigen Churhauſe erneuret und beſtätiget. Als 1566 Marckgr. Siegmund, Erz- und Biſchof zu Magdeburg und Halberſtadt, in der beſten Blüthe ſeines Alters ſtarb, da er Hofnung hatte, zum Nachfolger König Siegmund Auguſts in Pohlen erwählet zu werden, war der Kaiſerliche Hof im geringſten nicht hinderlich, daß dieſe beyde Hochſtifter wieder mit einem Brandenburgiſchen Prinzen beſetzt wurden.

M. Joachim Friedrich wird Erzbiſchof zu Magdeburg.

Zwar das Capitul zu Halberſtadt, ließ ſich durch das Haus Braunſchweig bewegen, den Prinzen Hinrich Julius zum Biſchof zu erwählen. Allein das Capitel zu Magdeburg, in welchem unterſchiedene Märckiſche Vaſallen waren, blieb bey dem Churhauſe, und wählete den älteſten Prinzen des Churprinzen, Joachim Friedrich, der ſchon Biſchof zu Havelberg, Brandenburg und Lebus war, zum Erzbiſchof, und der behielt das Erzſtift, bis er ſelber Churfürſt ward. Das war nun ſchon der 5te Erzbiſchof daſelbſt in einer Reihe aus dem Hauſe Brandenburg, dem noch ein 6ter folgete, ſo daß Magdeburg an die 120 Jahre nur von Prinzen aus dieſem Hauſe regieret worden, und es iſt glaublich, daß es ganz erblich an daſſelbe mit der Zeit gekommen wäre, wenn auch Marckgraf Chriſtian Wilhelm nicht in den 30jährigen Krieg verwickelt, und in die Acht erkläret und dann im Weſtphäliſchen Frieden erſt daſſelbe ſeculariſiret worden wäre. Es würde damit gegangen ſeyn, wie in Sachſen mit den Stiftern Naumburg und Merſeburg, wenn nur Marckgraf Chriſtian Wilhelm ſich Lebenslang in Beſitz hätte erhalten können. Es läßt ſich aber noch ſehr ſtreiten, mit was für Rechte er aus demſelben geſetzt, und der Sächſiſche Prinz Auguſt an ſeine Stelle gebracht worden, auf deſſen letzten Verwaltung die Sachſen ihre bodenloſe Abſichten auf Magdeburg ſo gerne gründen möchten.

Preußiſche Händel. Mitbelehnungsſache wird angefangen.

Um dieſe Zeit fing Churfürſt Joachim auch ernſtlich an, ſich um die Mitbelehnung auf Preuſſen zu bewerben, daran ſein Miniſter am Pohlniſchen Hofe Georg von Speth ſchon lange gearbeitet hatte. Herzog Albrecht in Preuſſen aus dem Hauſe der Marckgrafen in Franken war alt, und hatte nur einen einzigen Sohn. Aus dem Fränkiſchen Hauſe, das auf Preuſſen bisher nur allein die Mitbelehnung hatte, war nur noch der einzige Marckgraf Georg Friedrich vorhanden, der ſich ſchon anließ, keine Erben zu erziehlen. Alſo ward Churf. Joachim aufmerkſam darauf, daß dieſes Herzogthum bey dieſer 3 Herren Abgang ohne fernere Erben nicht wieder vom Hauſe Brandenburg abkommen möchte. Der von Gundling ſchreibt es dem Kanzler Lamprecht Diſtelmeyer zu, daß ſowohl der Churfürſt, auf die Gedanken davon, als die Sache endlich ſelber zu Stande gekommen, die anfänglich gar nicht nach dem Geſchmack der übrigen Räthe, ſelbſt des Churprinzen geweſen, da es für eine weitausſehende und viel Koſten unnöthig erfordernde Sache gehalten worden. (Vielleicht irret aber Gundling, denn ſchon 1548 hatte König

H. Erichs zu Braunſchweig Zug nach Preuſſen.

Urſache dazu.

Der Zug gehet durch d. Churmarck.

Siegmund Auguſt den Pohlniſch-Preußiſchen Ständen die Frage vorgeleget, ob nicht das geſammte Haus Brandenburg mit Preuſſen belehnet werden könnte? Aber damals ward die Beantwortung dieſer Frage auf einen Reichstag verſchoben.) Allein der Umſtand, daß der Churfürſt mit ſeiner Gemahlin Bruder, König Siegmund Auguſt in beſter Freundſchaft ſtund, ſchien es leicht zu machen, wiewol diejenigen nicht unrecht gedacht, welche glaubten, daß es doch große Schwierigkeiten finden werde. Der Churfürſt hatte ſchon durch Euſtachen von Schlieben, George Sabinus und Paul Prätorius 1559 weiter daran arbeiten laſſen, und 1563 vom König Siegmund Auguſt eine ſchriftliche Verſicherung erhalten, daß von ſeiner Seite die Sache keine Hinderung finden ſollte, als in eben dem Jahr Herz. Erich zu Braunſchweig-Calenberg, ein Bruder der Herzogin Anna Maria in Preuſſen, den wunderlichen Einfall bekam, einen Zug dahin zu thun. Dieſer Prinz von eben ſo ſonderbaren Charakter als ehemals Marckgr. Albrecht Alcibiades, doch von noch viel ſchlechtern Verſtande, warb ein Heer auf gut Glück, und wußte doch nicht, zu weſſen Dienſt ers gebrauchen wollte. Er meinte ohne Zweifel einen offenen Marckt damit, als mit Pferden zu halten, weil damals ſowohl in den Niederlanden und Frankreich, als in Norden große Unruhen waren, und er alſo ſchon Käufer zu finden hoffete. Allein es feilſchete niemand darum, und weil er ſeine Soldaten nun auf dem Halſe hatte, kam er auf die Grillen, damit einen Zug nach Preuſſen zu thun, und von da nach Liefland zu gehen, um den Däniſchen Prinzen Herz. Magnus zu bekriegen, der durch Rußiſche Hülfe dies Land als ein Königreich zu behaupten gedachte. Die Urſache, warum er dieſem Prinzen feind war, und uns **Leuthinger** berichtet, war lächerlich genung. Seine Schweſter die Herzogin in Preuſſen trug keine andere Kopfzeuge, als andere ehrbare Bürgerfrauen. Als nun Herz. Magnus einſt bey Herz. Albrecht zu Königsberg war, und vielleicht ein wenig zu viel getrunken hatte, nahm er ſich die Freyheit, dieſer Prinzeßin unterm Tanzen ihren bürgerlichen Kopfputz, als ihr unanſtändig, abzunehmen, und man ſagt, daß ihr das ſehr verdroſſen, ihr Bruder aber Herzog Erich, nachdem er es erfahren, ſich vorgenommen habe es zu rächen. Wir laſſen es an ſeinen Ort geſtellet. Allein Herz. Erich brach würklich mit ſeinem Heer 1563 auf, welches 12000 zu Fuß und 2000 zu Reß ſtark war, und kam damit an die Churmärckiſche Gränze. Erſt wußte man in der Churmarck nicht, was er wollte, und bot das ganze Land auf; aber er beſchickte den Churfürſten, und ließ um einen unſchädlichen Durchzug für ſeine Völker, die der Krone Pehlen zu Hülfe geführet würden, anſuchen. Der Churfürſt, der nicht in der Verfaſſung war, einer damals gewiß ſehr anſehnlichen Armee den Durchzug ganz zu verwehren, verſtattete ihm darauf den Durchzug durch die Altmarck, Prignitz und Uckermarck, doch nur mit einzeln kleinen Haufen. Allein auch dieſe kleine Haufen verurſachten großen Schaden, weil ſie keinen Sold bekamen und keinen Mundvorrath mit ſich führeten. Marckgraf Jo-

N. Ch. Geb. 1499 - 1535.

Zug durch Pommern.

Hz. Albrechts von Preuſſen Anſtalten gegen ihm.

Nußkrieg an der Weichſel.

Herz. Erichs Rückzug.

Johann aber, der ein wenig mehr Zeit hatte ſich in Verfaſſung zu ſetzen, ſchlug ihm denſelben durch die Neumarck ab; er mußte alſo ſeinen Weg durch Pommern ſuchen, weil Marckgraf Johann ſeine Gränzen zu wohl verwahrete. Durch Pommern war ſein Zug eben ſo verderblich, bis er nach Pohlniſch-Preußen an der Weichſel kam, da er von der Stadt Danzig eine Summe Geldes entlehnte, und nun von ſeinem Schwager, Herz. Albrechten den Durchzug auch verlangte. Allein dieſer zog alle ſeine Macht gegen die Weichſel zuſammen, um ihn den Uebergang zu verwehren, den er auch nicht wagete. Beyder Soldaten ſtunden einander gegenüber, an dieſem Strohm, und weil eben die Nüſſe reif waren, vertrieben ſie ſich die Zeit mit Nußbeißen. Daher bekam dieſer Feldzug den Namen des Nußkrieges. Die Falſchheit ſeines Vorgebens, daß er Pohlen Hülfe leiſten wollte, offenbarete ſich nun, denn die Pohlen verlangten dieſelbe nicht von ihm. Die Völker, die daher keinen Sold funden, verlieſen ſich guten Theils, und Herz. Erich mußte ſich ſchimpflich zurück ziehen. Er that das auf dem vorigen Wege und kam bis Prentzlow, wo er zwar für ſeine Perſon eingelaſſen ward, weil es Churf. Joachim erlaubt hatte; aber ſein Heer mußte im Felde bleiben. Das wirthſchaftete um deſto übler, da ihr Herzog ſich von Prentzlow heimlich davon und in ſein Land machte. Nun aber ließen Brandenburg, Mecklenburg und Pommern Truppen gegen ſie anrücken, darüber ſie ſich gänzlich zerſtreueten, aber dieſen Ländern manchen Straſſenräuber hinterließen.

Paul Scalichs Händel in Preuſſen.

Dieſer wunderbahre Krieg hatte in dem Entwurf Churf. Joachims, die Mitbelehnung von Preuſſen zu erhalten, eine Hinderniß gemacht, und nun entſtand noch eine andere in Preuſſen ſelber. Ein gelehrter Betrüger, **Paul Scalich** genannt (*), der ſich für einen Abkömmling der berühmten Herren della Scala zu Verona in Italien, ausgab, hatte Herzog Albrechten in ſeinem ſchwachen Alter dergeſtalt bezaubert, und ſich ſeiner Regierung ſo bemeiſtert, daß ſie anfing ſehr willkürlich zu werden. Wenigſtens fielen ſehr viele Abweichungen von der mit dem Herzogthum eingeführten Landesverfaſſung, ſowol in Religions als Bürgerlichen Weſen, vor, ſo, daß ſich auch die Landſtände darüber bey dem König von Pohlen beſchwereten, der eine Commißion nach Königsberg ſchickte, und alles wieder auf den vorigen Fuß ſetzen ließ, nachdem die vornehmſten Anhänger des Scalich, M. Johann Funck, Matthias Horſt und Johann Schnell mit dem Schwerdte waren hingerichtet worden. Scalich hatte ſich, ehe das geſchah, weil er es gemerket, daß ihm die Stände an den Kopf wollten, unter dem Titul einer Geſandtſchaft, davon gemacht, und ſich wieder zur catholiſchen Religion, die er mit der Lutheriſchen verwechſelte, gewandt, und ſtarb im Elende; Herzog Al-

---

(*) In den *Actis Boruſſicis* 3ten, 4ten, 5ten und 6ten Stücke, ingleichen 3ten Bandes 2ten, 3ten und 4ten Stücke finden ſich weitläuftigere Nachrichten von dieſem groſſen Betrüger, und den Händeln, die er dem alten Herzog Albrecht erreget, in deſſen Gunſt er ſich geſetzet.

Preußiſche Stände huldigen dem Churhauſe.

Hz. Albrechts in Preußen Tod.

Die Mitbelehnung mit Preußen komt zu Stande.

Albrecht war zuvor von ihm ſehr gräulich verläſtert werden. Indeſſen gab gleichwol der alte Herzog ſeine Einwilligung dazu, daß die Preußiſchen Stände dem Churfürſten auf den Fall huldigten, wenn er, ſeine Nachkommen und Mitbelehnte erblos abgiengen, in Hofnung, daß die Kron Pohlen es genehm halten würde. Ehe aber das von Seiten der Kron Pohlen geſchah, ſtarb Herzog Albrecht 1568 im hohen Alter, mit ſeiner Gemahlin zu gleicher Zeit, und hinterließ ſeine Lande ſeinem 15jährigen Sohn, Herzog Albrecht Friedrich. Als derſelbige die Regierung antrat, und ſich mit Preuſſen vom Könige von Pohlen belehnen zu laſſen, im Begrif ſtand, ſchickte der Churfürſt den Levin von der Schulenburg, Domprobſt und Hauptmann zu Fürſtenwalde; Caſpar von Flanß und den großen Redner Abdias Prätorius, auf den Pohlniſchen Reichstag nach Lublin, wo die Sache, ſowol von dem Preußiſchen Geſandten, Jacob Truchſes v. Waldburg, als von dem Woywoden zu Poſen, Lukas Gorka, unterſtützt ward, ſo, daß endlich in ſelbigen Jahre, als Herzog Albrecht Friedrich die Lehn empfienge, die Krone und Republik Pohlen einwilligte, daß bey demſelben auch Churf. Joachim und ſeine Nachkommen, mitbelehnet werden ſollten, welches denn geſchah, indem ſeine Geſandten die Fahne mit anfaſſeten, und eine eigene Urkunde, über das erlangte Recht an Preuſſen, mit nach Hauſe nahmen. Churfürſt Joachim war darüber ſo vergnügt, daß er deswegen 1569 ſein jährliches Dankfeſt viel prächtiger als ſonſt begieng, und den Kanzler Diſtelmeyer in den Ritterſtand erhob. In der That hatte ers auch Urſache; denn dadurch legte er den Grund zu der jetzigen Königlichen Würde des Churhauſes Brandenburg, und die Nachwelt erkennet darin erſt die rechten Verdienſte dieſes großen Kanzlers.

§. 10.

Jagdvertrag mit Magdeburg.

Marckgr. Wilhelms Erzbiſch. zu Riga Gefangenſchaft und Befreyung.

Dies wären bisher die wichtigſten Angelegenheiten Churfürſt Joachims und Marckgraf Johanns, die ſie mit auswärtigen gehabt haben. Von nicht ſo groſſer Wichtigkeit war 1536 der Jagdvertrag, den Churfürſt Joachim, wegen der Wildbahne an den Gränzen, mit ſeinem Vetter Churf. Albrecht zu Maynz und Ertzbiſchof zu Magdeburg, ſchloß; und 1557 die Fürſprache, die er bey dem Könige von Pohlen für Marckgr. Wilhelm, Ertzbiſchof zu Riga, ſeinen Vetter, einlegte, um demſelben die Freyheit wieder zu verſchaffen, als derſelbe in Liefland von dem Landmeiſter, Wilhelm von Fürſtenberg, war gefangen geſetzt worden. Sie hatten ſich miteinander 1556 über den Coadjutor erzürnet, darzu Ertzbiſchof Wilhelm, ohne den Landmeiſter zu fragen, den Herzog Chriſtoph von Mecklenburg annahm. Es ward aber der Landmeiſter durch die Drohung des Königs von Pohlen, mit einer Armee in Liefland einzufallen, da der Orden ſo genug Gefahr von dem bekannten Rußiſchen Großfürſten Ivan Baſilowitz, zu befürchten hatte, gezwungen, ihn ſowohl als den Coadjutor, auf freyen Fuß zu ſtellen. Die

Chur-

17 Ch. Geb. 1535-1571.

Abſichten auf die Krone Pohlen für Mgr. Siegm.

Churfürſtl. Geſandten waren hiemit eben nicht hauptſächlich beſchäftiget; ihr Zweck war eigentlich in Pohlen durch die häufigen Proteſtanten, für welche ſich eine groſe Menge weltlicher Stände bekennete, eine Parthey zuwege zu bringen, auf welche man ſich verlaſſen könnte, die Königswahl, nach des Königs Siegmund Auguſt Tode, auf Marckgr. Siegmund, den Schweſter-Sohn des Churfürſten, zu lenken. Wir haben aber ſchon angezeiget, daß der frühe Todt dieſes Prinzen, dieſen Anſchlag vereitelte.

Bremiſche Unruhen.

Die **Bremiſchen** Unruhen zwiſchen den Rath und die Bürgerſchaft dieſer Hanſee-Stadt, die mit einer Spaltung in der Religion verbunden waren, da einige Geiſtliche ſich zur Reformirten oder Schweitzeriſchen Confeßion wandten, und doch nicht den Namen haben wollten, das Augsburgiſche Bekänntniß zu verlaſſen, wie ſie von den eifrigen Lutheranern beſchuldigt wurden; machte Churfürſt **Joachim** 1560, nach dem Kaiſerlichen Auftrag an ihm und Chur-Sachſen, zu ſchaffen. Es war aber ſeine Bemühung, die langwierig ward, noch 1563, da ſich ſeine und die Churſächſiſche Geſandten zu Goslar einfanden, ſie beyzulegen, ohne Nutzen. Und endlich kam es ſoweit, daß ſich die Stadt Bremen gänzlich zur Parthey der Reformirten Religion ſchlug, der ſie noch dieſen Tag zugethan iſt.

Trennung der Proteſtanten in Reformirte u. Lutheraner.

Es ward aber um dieſe Zeit die Proteſtantiſche Kirche gewaltig, durch die unſelige Streitigkeiten der Gottesgelahrten, zerrüttet, und die Spaltung zwiſchen den Reformirten und Lutheranern fieng an ſich zu vergröſſern, ſeitdem **Philipp Melanchton** in den Ausgaben der Augsburgiſchen Confeßion, einige Aenderungen gemacht hatte, in der gutgemeynten Abſicht, einen Weg zu ihrer beyden Vereinigung zu bahnen. Da entſtunden die ſogenannte Philippiſtiſchen, oder Crypto-Calviniſchen, die Flaccianiſchen, Synergiſtiſchen und unzählig andere Streitigkeiten bey den Lutheranern ſelber, die wir aber übergehen, weil wir eben nicht willens ſind, eine Kirchengeſchichte zu liefern.

Churf. Friedrich III. v. d. Pfaltz wird Reformirt.

Doch das merken wir an, daß über dieſen Zwiſtigkeiten Churfürſt **Friedrich** III. von der Pfaltz zu den Reformirten übertrat, und daher auf der Zuſammenkunft zu Naumburg, von den Evangeliſch-Lutheriſchen Fürſten, nicht für einen Proteſtanten gehalten werden wollte, welches jedoch Churf. Auguſt zu Sachſen, und Churfürſt **Joachim** nicht zugaben. Gleichwol konnten ſie nicht hindern, daß 1560 die Reformirten von den Religionsfrieden ausgeſchloſſen wurden. Eine Sache, woran die eifrigen Lutheraner ſchuld waren, aber darin ſchon ein Saame des 30jährigen Krieges ausgeſtreuet ward. **Friedrich** war ſonſt ein ſehr gottſeliger Fürſt, und man beſchuldiget ihn mit Unrecht, daß er aus dem Grunde des Ehrgeitzes, das Haupt einer Parthey im Reich zu ſeyn, ſich zu den Reformirten gewandt.

Streit der Theologen in der Churmarck.

Wir haben auch nicht zu übergehen, daß ſelbſt in unſerer Churmarck nicht alles ganz ruhig in Religions-Sachen blieb. Aus des Agricola Lehre wider das Geſetz Gottes, entſtund der Streit von der Nothwendigkeit der guten Werke. Auf der Univerſität Frankfurt ſtritte darüber **Abdias Prätorius**

II. Ch. Per. 1535–1571.

von Saltzwedel gebürtig, und D. **Andreas Muſculus**; dieſem pflichtete der General-Superintendent **Johann Agricola** bey, jenem aber **Georg Buchholtzer**, der dieſe Nothwendigkeit behauptete. Im Grunde waren ſie alle einig, nur ſtritten ſie über Worte, die ſie ſich einander nicht recht erklärten. Wir haben einen Brief des **Abdias Prätorius** an den **Andreas Muſculus**, daraus zu ſchlieſſen, daß der erſte den Streit, ohne Zweifel angefangen; denn er grif eine Predigt des **Muſculus**, über dieſe Sache, an. **Agricola**, der unter allen Geiſtlichen, ohngeachtet ſeiner Fehler, dennoch den erſten Platz in der Gnade des Churfürſten hatte, brachte dieſen Herren bald auf ſeine Parthey, und **Georg Buchholtzern** in Ungnade, ſo, daß dieſer rechtſchaffene Gottesgelehrte noch abgeſetzt ward, wiewol er bald darauf ſtarb, und **Agricola** auch 1566 den Weg alles Fleiſches gieng. **Prätorius** zog nach Wittenberg, wo er noch einige Zeit lebte. Von allen dieſen Männern ſiehet man weitere Nachricht in den Seideliſchen Iconibus des Herrn Küſters, da ſich findet, daß Churfürſt **Joachim**, bey einer Conferenz, den Buchholtzer ſehr hart angefahren, und ſogar mit dem Stabe nach ihm geſchlagen. **Muſculus** ward zwar nach **Agricola** General-Superintendent, hatte aber bey dieſer Würde ſchon 1568 das erſte Herzeleid, daß ſein Sohn, der Prediger auf der Lebuſiſchen Vorſtadt zu Frankfurt, und ſo unglücklich geweſen war, den geſegneten Kelch bey dem heil. Abendmahl zu verſchütten, nicht nur abgeſetzt, ſondern auch auf ewig des Landes verwieſen ward. So ſtreng war man damals noch, auch gegen Unvorſichtigkeit eines Geiſtlichen.

Churf. Joachims Verhalten gegen die Proteſtanten in Frankreich und den Niederlanden.

Marckgraf Johann tritt in Spaniſche Beſtallung.

Doch wir kommen zu den weltlichen Händeln zurück. Wir müſſen aber geſtehen, daß ſie in der That mit der Religion eine Verbindung gehabt. Churfürſt **Joachim**, ſo ein guter Lutheraner er auch war, war er doch ſehr brüderlich gegen die Reformirten geſinnet, zumal wenn er ſie verfolgt ſahe; denn er ſahe vor Augen, daß ſie von den Catholiken aus eben der Urſache, als die Lutheraner, gehaſſet wurden. Wollte Gott, beyde Evangeliſche, hätten das allezeit einſehen, und daraus einen Grundſatz, ſich zu vereinigen, nehmen wollen. Die Reformirten wurden ſchon gegen das Jahr 1568, in Frankreich und den Niederlanden, ſehr verfolgt, und es entſtunden daher die blutigſten Auftritte. Der Brandenburgiſche Adel, der gerne in auswärtige Dienſte gieng, da ſeine Landesherren keinen Krieg hatten, hatte gutentheils Spaniſche und Franzöſiſche Dienſte genommen, um gegen die ſogenannten Hugenotten zu fechten. Allein der Churfürſt verbot es demſelben ausdrücklich, weil dieſe Spaniſche und Franzöſiſche Kriege, zur Unterdrückung der wahren Evangeliſchen Religion abzielten. Herr Pauli liefert uns einen Auszug eines deshalb ausgegangenen Edicts. Marckgraf **Johann** aber mußte wohl ganz anders von dieſem Krieg denken; denn er nahm 1569 eine königliche Spaniſche Beſtallung, als Rath und Kriegs-Obriſter an, mit einer Beſoldung von 5000 Thaler, dabey er ſich jedoch ausbedung, daß er nicht, zum Nachtheil ſeiner Glaubensgenoſſen, Dienſte thun dürfte. Es iſt nicht zu begreifen, daß ſich derſelbe ſollte gewiß überredet haben, daß die Kriege Spaniens, in den Niederlanden, nicht wider die Religion gerichtet wären; Er war ſchon einmal vom Kaiſer Carl, in der Meynung, hintergangen worden. Wir finden auch nicht, daß er würklich die Waffen für Spanien getragen. Doch vielleicht hat er auch dieſe Beſtallung und Sold angenommen, in andern Kriegen Spaniens zu dienen. Denn damals hatte König **Philipp** ſehr groſſe Entwürfe von einer allgemeinen Monarchie. Dieſer ließ durch den bekannten Herzog von **Alba** damals die Niederlande, ſowol ihrer Freyheit, als Religion wegen, ſehr hart bedrücken, um aus denſelben einen Waffenplatz zu machen, von da er ganz Europa bezwingen könnte. Weil ſich aber die Niederländer zur Wehre ſetzten, und ſonderlich der Prinz **Wilhelm von Oranien** in Deutſchland ein Heer anwarb, damit er nach Braband und Flandern gieng; weil auch viele Deutſche Fürſten, ſowohl zum Dienſt der Krone Spanien und Frankreich, als der daſelbſt gedruckten Proteſtanten, Truppen durch die Reichslande führeten, daraus, ſonderlich am Rheinſtrohm, viel ſchwere Unruhen entſtunden; ſo berathſchlageten 1569 zu **Cölln**, einige Kraiſe des Reichs deswegen, wie demſelben abzuhelfen wäre; und der Kaiſer hielt auch dagegen einen Reichs-Deputationstag zu **Frankfurt**, den Churfürſt **Joachim** durch **Wernern von der Schulenburg**, und D. **Albrecht Thümen** beſchickte. Und bald darauf ward auch der Reichstag zu **Worms** gehalten. Churfürſtliche Geſandten auf demſelben waren: **George Gans** Edler Herr von **Putlitz**, **Henrich** von **Staupitz**, D. **Albrecht Thümen**, Domprobſt zu Brandenburg, und **Detlof** von **Winterfeld**. Marckgraf Johann aber hatte **Bartholn** von **Mandelslow**, D. **Adrian Albinus** und **Siegmund** von **Schlichting** dahin abgefertiget. Es ward aber nichts ſonderliches allhier zu Stande gebracht, auſſer daß die Freyheit, fremden Kronen-Völker zuzuführen, in etwas eingeſchränkt wurde. Die Eiferſucht der verſchiedenen Religions-Partheyen, war wohl am meiſten ſchuld daran, und ſonderlich der Proteſtanten unter ſich ſelber, da die eifrigen Ausburgiſchen Confeßions-Verwandten den Reformirten noch immer, zur Freude der Catholicken, zuwider waren, der Vortheile des Religions-Friedens zu genieſſen. Wäre nicht der Kaiſer in Religions-Sachen ſehr wohl geſinnet geweſen, ſo hätte vielleicht damals ſchon ein groſſer Krieg entſtehen können. Man arbeitete ſchon an der ſogenannten **Eintrachts-Formul**, die die Spaltung zwiſchen den Evangeliſchen Kirchen bald vollkommen machen ſollte, ob das freylich gar nicht die Abſicht der Urheber davon war. Sie war eigentlich nur gegen die ſogenannten Crypto-Calviniſten zu Wittenberg gerichtet. Churfürſt **Joachim**, ſo ſehr er ſich des Friedens mit den Reformirten Glaubensgenoſſen befliß, war dennoch der unveränderten Augsburgiſchen Confeßion ſo zugethan, daß er ſowol auf der Synode, die er zu Berlin 1569 halten ließ, ſein Glaubensbekäntniß, der Augsb. Conf. gemäß, in einer Rede ablegte, die **Leuthinger** aufbe-

Niederländ. Bedrückungen durch den Herzog von Alba.

Deputations-Tag zu Franckfurt 1569.

Reichstag zu Worms 1570.

Eiferſucht der Religions-Partheyen.

Churf. Joachims II. letztes Glaubensbekänntnis.

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

aufbehält, als auch durch den Frankfurtiſchen Gottesgelahrten, D. Andreas **Muſculus**, einen Begrif der Evangeliſchen Lehre aufſetzen ließ, der dieſem Bekänntnis völlig gemäß war. Es iſt das der ſogenannte **Frankfurtiſche Catechiſmus**, der bis zu unſerer Zeit zu einem Lehrbuch in Kirchen und Schulen gebraucht worden, ob er gleich niemals das Anſehen eines öffentlichen ſymboliſchen Buchs erlanget hat.

S. **Chyträus** a. O. B. 14. bis 21. vergl. mit **Schleidan** a. O. B. 15. f. und **Thuanus** B. 1. bis B. 45. **Barre** a. O. 6ter Band p. 302. f. 7ter Band p. 1. bis 135. **Angelus** a. O. p. 329. f. **Leuthinger** a. O. **Haftitius** a. O. Ao. 1536. bis 1570. **Cernitius** a. O. **Garcäus** a. O. **Coccelius** a. O. bis p 306. **Gundling** a. O. bis §. 127. **Pauli** Einl. a. O. §. 9. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. bis §. 77.

§. 11.

Innere Landesangelegenheiten. Kammergerichtsordnung. Neumärckiſche Regierungs-Ordnung.

Von den inneren Landesangelegenheiten merken wir vornehmlich die weitere Verbeſſerung des **Kammergerichts**, deſſen **Gerichtsordnung** 1540 Montags nach Lätare, öffentlich ausgegeben und bekannt gemacht ward. Es war dieſes eine Frucht des Landtages zu Berlin im Jahr 1538, von deſſen Receß wir im folgenden beybringen werden. Dieſem Exempel folgete Marckgr. **Johann**, und ließ auch eine **Gerichts-Ordnung** bey ſeiner Küſtriniſchen Regierung 1548 einführen, wie in den Neumärckiſchen Landtags-Receß von 1539, der mit dem gedachten Churmärckiſchen ſehr übereinkommet, verſprochen worden. Coccelius nennet ſie auch eine **Kammergerichts-Ordnung**, und wäre nach ihm, das Küſtriniſche Kammergericht oder Regierung in dieſem Jahr erſt errichtet worden, welches doch nicht wohl ſeyn kann. Doch freylich hat wol das Hof- und Landgericht aufgehöret. Es übte aber auch Marckgraf **Johann** bey ſeiner Regierung das Recht de non appellando, und verglich ſich mit ſeinen Ständen auf dem Landtage zu Soldin 1533, daß die Appellationes von den Untergerichten an die Regierung, und von da nur an ſeine Perſon, und nicht weiter an das Reichs-Kammergericht gehen ſollten. Es hieng aber von dieſer Verbeſſerung der Kammergerichts und Küſtriniſchen Regierungs-Ordnung auch die Verbeſſerung der Provincial-Gerichte ab, wie die beſagte Receſſe ausweiſen, von welchen wir dies zum voraus anmerken, daß die Römiſchen Rechte hier die rechte Kraft der Landesgeſetze erhielten.

Conſiſtorium wird errichtet.

Im Jahre 1545 ward der Grund zu einem neuen Landscollegio gelegt, das die Geiſtlichen-Kirchen- und Schulſachen in Aufſicht hätte. Es war daſſelbe das **Churfürſtliche Conſiſtorium**, oder der **Kirchenrath**; und das Muſter dazu ward von dem Churſächſiſchen genommen, dazu **Georg Buchholtzer** nach Wittenberg geſchickt ward, mit **D. Luthern** deswegen zu rathſchlagen. Es war dis um deſto nothwendiger, da Biſchof **Matthias** von **Jagow** 1544 geſtorben war, und die andern Biſchöfe noch ſteif und feſt über die Römiſchcatholiſche Lehre hielten. Sie konnten alſo unmöglich Richter in geiſtlichen Sachen ſeyn, wie ſonſt, da ſie durch ihre Officialen, oder Archidiaconos, dieſelbe verwalteten. Es kam aber erſt 1552 dieſes geiſtliche Gericht und die Conſiſtorial-Ordnung zu Stande, wiewohl der den Städten 1549 gegebene Revers deſſen ſchon Erwähnung thut. Nach derſelben ſolte in Religions- und Gewiſſens-Sachen nach der heil. Schrift und Augsburgiſchen Confeßion; in Sachen des Predigtamts, der Ceremonien und Einkünften, nach der Viſitations- und Kirchenordnung; in Ehe-Sachen aber noch vors erſte nach dem Canoniſchen Rechte geſprochen werden: doch ſo, daß ſich die Räthe, in wichtigen Fällen, allezeit des Raths des Churfürſten ſelbſt erholten. Es iſt aber dieſe Conſiſtorialordnung nachher unter den Churf. Johann Georg nochmals überſehen, und in vielen Stücken geändert worden, wie denn auch die Kirchenordnung ſelbſt eine große Aenderung erlidte, davon aber in folgenden. Verjetzo war der General-Superintendent und Ober-Hofprediger **Agricola**, der Director davon, der unterſchiedene andere Gottes- und Rechtsgelahrte zu Beyſitzern hatte; und unter dieſen war auch des Churfürſten natürlicher Bruder, **Achatz von Brandenburg**, der 1550 die catholiſche Religion, und zugleich ſeine Pfründe als Scholaſticus von St. Veit zu Maynz verlaſſen hatte. Er erlebte noch die neue Veränderung dieſes geiſtlichen Gerichts unter Churfürſt Johann Georg, und half dazu beytragen.

Agricola Director des Conſiſtorii.

Achatz von Brandenburg Beyſitzer.

Es waren aber unſere Fürſten die Urheber von vielen Landesgeſetzen. Von Churf. Joachim kamen um das Jahr 1543 geſchärfte Befehle heraus, wieder die Räubereyen und den Diebſtahl; denn es war nöthig dieſe Strenge fortzuſetzen, da noch immer Saamen dieſes Uebels vorhanden war, und unter andern ein Edelmann der ſich das alte Spiel auf der Landſtraße nicht hatte abgewöhnen können, zu Wuſterhauſen gefangen und nach Berlin gebracht ward, um die Todesſtrafe auszuſtehen. **Locelius** erzählet auch die Geſchichte des **Kohlhaſen** mit allen Umſtänden, ob wohl in unrichtiger Zeitordnung, da ſie unter voriger Regierung vorgefallen, unter dieſer. Um eben die Zeit gab der Churfürſt auch eine **Kleiderordnung** heraus wider den übertriebenen Aufwand, den man häufig darin zu machen anfing. Wir haben ſchon erwähnet, daß er ein Feind von allen neuen Moden geweſen. Einen Beweis gab er davon einmal, da etliche reiche Bürgersſöhne zu Berlin die neuaufgekommene große Pluderhoſen anfingen zu tragen, und die Verwegenheit hatten, mit denſelben einen öffentlichen Aufzug um das Schloß herum zu machen, dabey ſie ſogar Muſik vor ſich her ſpielen ließen. Der Churfürſt ließ ſie aber öffentlich in einen großen Bauer einſperren, und die Muſikanten anhalten, vor ihnen einen ganzen Tag aufzuſpielen. Das gab dem Pöbel ein Schauſpiel, dabey ſie ſelbſt aufs äuſſerſte beſchimpft, und alſo für ihre Frechheit geſtraft wurden. Ein andermal ließ er einigen Edelleuten ſolche am Bande zerſchneiden, daß ſie ihnen bis auf die Füſſe herab fielen und die ſchönen Herren im Hemde da ſtunden.

Geſchärfte Befehle wider Raub und Diebſtahl.

Kleiderordnung.

Locce-

J. Ch. Fr. 1535-1571.

Sternbergiſche Policey-Ordnung.

Neumärckiſche Policey-Ordnung.

Droſſeniſche Korn- Brau- und Zieſe-Ordnung.

Bierordnung.

Canzleytaxe.

Croßniſche Landesordn.

Landreuter- und Pfand-Ordnung.

Coccelius berichtet uns ſolche Stückchen. Es muß damals in Berlin groſſer Reichthum geweſen ſeyn, da der Kaufleute Söhne ſo übermüthig waren, ungemein hoch zu ſpielen, und wohl 300 bis zu 1000 Rthlr. mit einmal aufzuſetzen. Wiewohl Coccelius dabey bemerkt, daß ſie ſich dadurch ſehr ruiniret, und einen Banquerot über den andern gemacht. Marckgr. **Johann** gab für das Land Sternberg bald Anfangs ſeiner Regierung eine **Policeyordnung** heraus, von Gottesläſterern, Injurien, Maaßen, Ellen, Gewichten, Kaufen und Verkaufen, Schäfer- und Geſindelohn und dergleichen. Es iſt zu merken, daß damals ein Großknecht nicht mehr als 3 Rthlr. 17 gr. 7 pf. und eine Großmagd nicht mehr als 1 Rthlr. 20 gr. 9½ pf. Lohn bekommen dürfen. **Coccelius** unterſcheidet dieſe, als früher ausgegeben, von der Neumärckiſchen **Policeyordnung**, die etliche Jahr ſpäter, nemlich erſt 1540 herausgekommen, und von weitern Inhalt geweſen; denn es ſey noch darin von Feyertagen, Gaſtgeboten, Kindtaufen, Feuersgefahr, Schulden und Rechtsſachen, Zigeunern, Bettlern, Handwerksburſchen, Erbfällen, Unmündigen und Vormündern, peinlichen Sachen, Rathswahlen u. d. gl. gehandelt worden. Es ſcheint nicht, daß die erſte, als eine beſondere, durch dieſe aufgehoben worden, denn **Coccelius** berichtet uns, daß Marckgraf **Johann** 1554 abermal eine **Droſſenſche Korn- Brau- und Zieſeordnung** bekannt gemacht, nach welcher man ſich im Lande Sternberg im Krughalten, Bierverkauf und Ausfuhre, Malzmahlen u. ſ. w. richten müſſen. Und das alles gehöret doch zum Policeyweſen. Eine Folge dieſer Policeyordnung war, daß 1548 der Marckgraf in der Neumarck zuerſt anbefohlen, und ernſtlich darüber hielt, daß die Scheunen der Ackerleute in den Städten nicht in den Ringmauren, gelaſſen, ſondern auſſerhalb aufgebauet werden müſſen. Es war das um ſo viel nöthiger, da die Städte, damals ſehr oft großen Feuerſchaden litten. So gehörte auch unter dieſe Policeyverordnung die **Bierordnung**, die Marckgr. **Johann** 1550 ausgab, darin der Preis des Getränkes feſt geſetzt ward. Alle dieſe Gerichts- und Policeyordnungen ließ Marckgraf **Johann** 1561 von neuen überſehen, und erklären; und eine **Canzeleytaxe** ausgehen, damit die rechtende Partheyen weder von Gerichten noch von Anwalden überſetzt würden. Er ließ auch eine **Croßniſche** und **Züllichowiſche** Landsordnung, und 1566 eine **Landreuter- und Pfandordnung** ausgehen. Wie genau er über alle ſolche Verordnungen gehalten, iſt daraus zu erkennen, daß er oft in unbekannter Kleidung in die Städte und Dörfer gereiſet, um zu ſehen, wie ſeinen Befehlen nachgekommen würde. (*) Bey ſeinem Leben erkannte man nicht, allemal im Lande

---

(*) Coccelius erzählt ein Paar Beyſpiele ſeiner Abendtheuer dabey. Einmal kam er als ein Däniſcher Soldat im Lande Sternberg in eine Schenke, und ließ ſich von der Wirthin den Zuſtand des Landes erzählen. Die tadelte denn in ſeiner Regierung bald ſeinen Geitz, bald ſeinen Veſtungsbau, bald ſeine Bierordnung. Es kam der Edelmann des Dorfs dazu, der ihn kannte, und alſo dem Landesherrn alle Ehre erwieß. Darüber erſchrak das arme Weib und fiel ihm

Lande die Weisheit und Gerechtigkeit dieſes ſeines Betragens; aber nach ſeinem Tode ſahe man den Vortheil ein, den er damit ſeinen Unterthanen geſtiftet.

Beſtungē Küſtrin und Peitz werden angelegt.

Es waren aber beyde Herren Brüder auch auf die Sicherheit ihres Landes bedacht, und Marckgr. Johann machte den Anfang damit. Zuerſt waren ſeine Gedanken, Königsberg in der Neumark zu befeſtigen, fand aber für rathſamer es zu Küſtrin zu thun, womit er nach dem Loccelius ſchon 1538 den Anfang machte, und 1543 den Bau vollendete, worauf er dann das ſchwere Geſchütz von Königsberg dahin bringen ließ. Erſt wurden die Wälle nur von Erde aufgeführet; als er aber hernach wahrnahm, daß in dem ſumpfigen Boden die Werke verſunken, ließ er ſie von Steinen aufmauren. Wie ſehr Küſtrin dem Lande zum Vortheil gereichet, haben wir in unſern Tagen geſehen. Dieſe Feſtung blieb im Jahre 1758 eine reine Jungfrau ohngeachtet der Gewaltſamkeit der Ruſſiſchen Waffen. Und ihr hat man es zu verdanken, daß ſich dieſer Feind dieſſeits der Oder nicht feſtſetzen konnte. Hernach ließ er 1557 auch Peitz zu einer Feſtung machen, um von der Seite her das Land auf allen Fall zu decken. Churf. Johann folgte dieſem Exempel in eben dem Jahre, und ließ das Schloß und Stadt Spandow durch Chriſtoph Römern und Frantz Giromella, einen Italiäner befeſtigen. Dieſe iſt bis zu unſerer Zeit gleichfalls niemals erobert, ja nicht mal ordentlich belagert worden. Es war aber der Churfürſt ſonderlich ein großer Liebhaber von prächtigen Gebäuden. Das Schloß zu Berlin ließ er ſchon 1540 anfangen gröſſer und anſehnlicher, als vorher aufzuführen, und es ſtehet noch von ſeinem Bau zum Andenken der Flügel längſt der Spree, da die andern Seiten nachmals wieder viel anſehnlicher geworden. Er bauete auch viel herrſchaftliche Luſt- und Jagdſchlöſſer, als Letzlingen, Grimnitz, Schönebeck, Köpenick, Ruſtorf, Potsdam, Zoſſen u. d. gl. Um das Jahr 1557 brachte der Churfürſt die beyden Herrſchaften Beſekow und Storkow, doch noch in der Beſchaffenheit Böhmiſcher Lehne an die Chur. Sie gehöreten eigentlich denen von Biberſtein, welche ſolche, wie wir ſchon im vorigen Buche gezeiget, an Biſchof Dietrich von Bülow auf Wiederkauf überlaſſen. Drey Biſchöfe zu Lebus hatten ſie auf ſolche Weiſe beſeſſen. Allein nach dem Tode Biſch. Johanns von Hornburg 1555 ward Prinz Joachim Friedrich zum Biſchof erwählet, und da ward es leicht, das Recht des Biſthums, das ohnedem nun bald dem Hauſe Brandenburg einverleibt werden ſollte zu erhalten. Und ſo ward mit denen von Biberſtein gehandelt, daß ſie gegen einige Zulage

Spandow ebenfalls.

Schloßbau in Berlin.

Beſekow und Storkow kommen als Böhmiſche Lehne zur Churmark

---

ihm zu Füſſen. Er aber lachte und ſagte, daß ſie ihm viel Wahrheit geſagt, die er ſonſt nicht zu hören bekäme. Ein andermal ritt er als ein Fleiſcher in der Gegend Quartſchen herum, und fiel ihm ein, einen Schäferknecht auf die Probe zu ſtellen. Er lag ihm an, ihm einen Hammel zu verkaufen; da ſich aber der Schäfer weigerte, fing er mit ihm an zu zanken, und es kam zu Schlägen. Der Schäfer aber ſchmiß dergeſtalt mit ſeiner Barte nach ihm, daß ſie ihm in dem Sattel hängen blieb, damit ritt er davon, und ließ den Sattel mit der Barte zum Andenken im Marſtall aufbehalten.

Zulage zum Wiederkaufſchilling, ſich zu einem erblichen und ewigen Verkauf verſtunden. Es ſind aber keine Urkunden davon in unſern Händen, und wir müſſen geſtetzen, daß die Nachrichten davon nicht übereinſtimmen. **Angelus** ſagt, ſie ſeyn Marckgr. **Johann** verpfändet worden; allein aus dem **Coccelius** iſt zu ſchließen, daß ſie Churf. **Joachim** für die Marck gekauft, ſie derſelben einzuverleiben, und Marckgr. **Johann** für die Neumarck nur zu dem Kauf ſein Antheil beygetragen.

Verbeſſerungen der Landesherrlichen Einkünfte.

Es erforderten aber ſo wohl ſolche Kaufhandlungen, und ſeine koſtbare Gebäude, als die öfteren Reiſen zu den Reichstagen ſehr ſchwere Koſten. Daher mußten beyde Herren Brüder auf die Verbeſſerung ihrer Einkünfte denken. Eine, die in des Churfürſten eigener Macht ſtund, war die Anlegung eines neuen **Zolls**, dazu ſchon Churf. **Joachim** I. durch ein Kaiſerliches Reichsprivilegium berechtiget war, und Churf. **Joachim** II. 1542 noch ein beſonders Privilegium erhielt. Er legte daher den Zoll zu **Lentzen** im Jahr 1543 auf alle auf der Elbe nach **Hamburg** gehende, oder von daher kommende Güter, der bald Anfangs jährlich an die 25000 Ducaten eingetragen haben ſoll. Marckgr. **Johann** legte gleichfalls auf der Oder zu **Küſtrin**, auf ein von Kaiſer Ferdinand 1558 erhaltenes Privilegium einen neuen Zoll an, und erhöhete die alten, wie der Churfürſt in den Städten an ſeiner Seite der Oder gleichfalls that. Doch gab dies Anlaß zur Vermehrung des Streits zwiſchen Stettin und Frankfurt, wegen allerley Handlungs- und Stapelsrechte, davon wir nur kürzlich folgendes merken.

Zoll zu Lenzen.

Zoll zu Küſtrin.

Streit zwiſche Stettin und Frankfurt über Handlungs- u. Stapelrechte, wie auch mit Pohlen.

Wir erinnern uns aus dem vorigen, was **Frankfurt** für ein Privilegium erhalten, daß nemlich die Pohlniſchen Waaren, die die Warta hinunter nach Stettin wollten, erſt die Oder hinauf nach Frankfurt auf dem Stapel gebracht werden ſollten. Auf dieſes Recht hielten Churf. **Joachim** II. und Marckgraf **Johann** ſehr, und Marckgr. **Johann** zwang ſchon 1536 alle Pohlniſche ſowohl als Stettinſche Schife, wenn ſie nicht nach Frankfurt wollten, zu Küſtrin, oder zu Oderberg auszuladen, und die Waaren zu Lande weiter zu bringen. Da ohnedem neue Zölle und Wehren oder Mühlen die Fahrt auf der Warta ſehr hinderten, ſo gab das zu vielen Streit anlaß, zumal da in Pohlen dergleichen auf dieſem Strohm geſchah. In Pohlen ward dieſem 1543 abgeholfen, und alſo verhinderte man auch in der Neumarck nicht mehr, daß ſie den Fluß beſchiffeten. Aber den Stettiniſchen Kaufleuten verſtattete man doch nicht, in die Warta zu kommen. Brandenburgiſcher Seite verſtattete man die Verführung der Waaren auf der Achſe von Danzig nach Leipzig, nicht mehr durch Pommern, ſondern nöthigte die Kaufleute, ſie durch die Neumarck zu führen, nachdem 1558 der Zoll zu Küſtrin angelegt war, die Stettiner thaten auch das ihrige hierzu; denn ſie verboten den Frankfurtern, vor ihre Stadt vorbey nach der Oſtſee zu fahren und die Frankfurter rächeten ſich durch ein Verbot, daß die Stettiner auf ihre Meſſen- und Wochenmärkten nicht

N. Ch. Geb. 1535. 1571.

nicht ausſtunden noch ihre Waaren ſelbſt verkauften. Es wurden über alle dieſe Dinge viele Tractaten gepflogen, darunter die zu Prentzlow 1563 zwiſchen Brandenburgiſchen und Pommeriſchen Räthen ſehr gute Hofnung gaben, aber am Ende ſich doch zerſchlugen. Mit Pohlen war die Wartha-Schiffahrt bey Lebzeit des Marckgr. Johann auch nicht ganz verglichen, und 1589 waren die Tractaten zu Meſeritz auch noch vergebens, bis endlich 1611 als Churbrandenburg die Lehne über Preuſſen nahm, der ganze Streit beygelegt ward, da man ſich dahin vereinigte, daß ſie frey ſeyn ſollte, nur der Niederlage zu Landsberg unbeſchadet, da ſelbſt Pohlniſche Adeliche Güter 1 Tag, Bürgerliche aber 3 Tage ſtille liegen ſollten, doch daß die Adelichen für jeder Laſt Korn zu Küſtrin einen Gulden Zoll gäben, und von Holzwaaren nach Stettin, oder was daſelbſt nach Pohlen geladen würde, zu Schwedt den alten Zoll entrichten mußten; die Kaufleute aber müßten auf- und niederwerts an allen Zollſtädten ſowol den neuen als alten Zoll geben. Der Streit zwiſchen Stettin und Frankfurt blieb immer unausgemacht, zumal da ſich beyde Städte deshalb nach dem Reichskammergericht wandten, weil ihre Landesherren ſich damit nicht befaſſen wollten, und vielmehr auf der Zuſammenkunft zu Königsberg in der Neumarck ſich über allerley Gräntzirrungen, das Zollweſen und die alten Verträge wegen der Erbfolge, gütlich verglichen, bis endlich 1623 durch ein Kammergerichtsurtheil zu Speyer, den Stettinern zum Nachtheil, die Sache ihre Endſchaft erhielte.

Landesſteuren bewilliget.

Andere Verbeſſerungen der Einkünfte zu den Landes-Angelegenheiten mußten mit Bewilligung der Landſtände geſchehen. Loccelius ſagt uns, daß 1540 dem Churfürſten auf dem Landtage zu Berlin Mittwochs nach Lätare eine anſehnliche Steuer bewilliget worden. Wie viel aber, meldet er nicht, iſt auch nicht in den Churfürſtlichen Reverſen, die auf dieſen Landtage ausgeſtellet worden, angezeiget. Aber 1549 bewilligte die Stadt abermal auf dem Landtage um Johannis, die Bierzieſe, 8 Gr. auf jede Tonne 8 Jahr lang zu geben, wie der Revers, der auf den Mittwoche nach Michael ausgeſtellet iſt, beſaget. Und 1550 ward auf dem Landtage zu Brandenburg dieſe Zieſe auf 14 Jahr verlängert, der Hufen- und Giebelſchoß gleichfalls auf 14 Jahr bewilliget, da ein jeder Hufener 1 Flor. ein Koſſäthe ein halb Flor. beytragen mußte; und die Ritterſchaft ſelbſt verpflichtete ſich 5 Jahr lang von jedem Lehnpferde jährlich 20 Flor. zu geben. Es war aber dies alles zu Tilgung der landesherrlichen Schulden und Einlöſung der verſetzten Domainen gewidmet. Die Schulden beliefen ſich auf eine Summe von 600000 Capital, ohne die in Reſt gebliebenen Zinſen, davon die Städte 500000, die übrigen 100000 aber der Adel übernahm, wie die Landtagsurkunde ausweiſet. Es trug aber die Bierzieſe ein ſo großes ein, daß Marckgr. Johann dadurch Luſt bekam, ſie auch in der Neumarck einzuführen. Dieſe Landſchaft hatte ſich durch eine Summe Geldes bey Joachims I Zeit davon los gemacht. Er gab vor, daß das

Bierzieſe.

Hufen- und Giebelſchoß.

Erſte Lehnpferdegelder.

Landesſchulde.

Bierzieſe in der Neumarck eingeführet.

ein Vorſchuß der Stände geweſen ſey, und bezahlte es ihnen wieder. Sie mußten ſich alſo die Einführung der Zieſe gefallen laſſen. Zum Beyſpiel davon dienet die Urkunde der Stadt **Cottbus**, von 1553.

Matzke von Borck widerſetzet ſich und wird verjagt.

Nur der einzige **Matzke von Borck** auf **Falkenburg** im Schiefelbeiniſchen Kraiſe, widerſetzte ſich, und wollte in dem Städtchen **Falkenburg** durchaus nicht zulaſſen, daß die Zieſe gehoben wurde. Er erſchien auch nicht einmal, als ihn der Marckgraf fordern ließ, und machte Mine, ſich mit Gewalt zu ſchützen. Darüber ließ der Marckgraf ſein Schloß zu **Falkenburg** durch den Landvogt **Frantz Neumann** belagern und einnehmen. Er aber entflohe, und machte die Sache beym Kammergerichte zu Speyer anhängig, mit niederträchtigen Verläumdungen des Marckgrafen, als ob er ihm bloß um ein Paar ſchöner Pferde willen ſo feind ſey, und Urſache an ihm geſucht hatte. Allein er erhielt nichts, ſo lange der Marckgraf lebte, und er ſelbſt kam auch nicht wieder zum Beſitz von Falkenburg, ſondern erſt ſein Sohn, **Frantz von Borck**, der doch die Zieſe leiden, und noch ein ander Gut, das Locelius Großen-Sabin heißet, im Stich laſſen mußte.

Neumärckiſche Hufenſteuer.

Inmittelſt erhielt Marckgraf **Johann** 1557 von ſeinen Ständen auf dem Landtage zu Küſtrin gleichfalls eine **Hufenſteuer** auf 3 Jahr, dazu jede Hufe im erſten Jahre 12 Silbergroſchen, in den 2 folgenden aber 8 Gr. geben mußte. Es ward dies Geld zum Türkenkriege, Veſtungsbau und Ankauf der Herrſchaften **Beſekow**, und **Storkow**, ſo viel Marckgr. **Johann** als Prinz von Hauſe dazu beyzutragen hatte, gewidmet.

Fräuleinſteuren.

Im ganzen Lande aber wurden 1560 mit einmal 4 **Fräuleinſteuren** ausgeſchrieben, die ſich damals nach dem Locelius auf 74537 Flor. und 22 Gr. belieſen.

Neumärckiſches Stadtkataſtrum.

Marckgr. **Johann** führete aller dieſer Anlagen wegen 1562 das **Neumärckiſche Stadtkataſtrum** ein, nach welchem in allen Städten ein jeder dieſelben entrichten mußte, und ſich nicht der Ueberſetzung wegen beklagen durfte.

Märckiſche Bißthümer werden mit d. Churhauſe verbunden.

Eine ſehr ſichtbare Verbeſſerung ſeiner Einkünfte aber machte Churf. **Joachim** um das Jahr 1564 durch die Verbindung der Märckiſchen Bißthümer mit ſeinem Hauſe. Zu Havelberg war ſein Enkel **Joachim Friedrich** ſeit 1554, und zu Lebus ſeit 1555 Biſchof. Zum Bißthum Brandenburg hatte er 1560 ſeinen Churprinzen ernennet. Nun behielten zwar die Bißthümer ihre Landſtandſchaft bis **Joachim Friedrich** Churfürſt ward, und wurden alſo nicht gänzlich aufgehoben, wie **Locelius** beym Jahr 1564 berichtet: denn noch 1569 war **Joachim Friedrich** als Biſch. zu Lebus mit den Landſtänden zu Berlin. Allein wie es um dieſe Zeit Churfürſt **Auguſt** zu Sachſen mit den Bißthümern ſeines Landes machte, die er ſo feſt an ſeine Familie verknüpfte, daß ſie keinen andern als ſeinen Prinzen von Hauſe annehmen durften, wenn nicht gar der Churfürſt ſie ſelber in Verwaltung zu nehmen vor gut befand, ſo that ohne Zweifel auch Churf. **Joachim** II. denn ſein Enkel war der letzte unter allen Biſchöfen der Marck, deren Name mit ihm gänzlich

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

aufhörete. Nur iſt zu bedauren, daß wir keine Urkunden davon finden; denn es iſt doch wohl gewiß, daß das durch einen Vergleich mit den Capitul geſchehen iſt. Wir werden aber von den Schickſalen der Stifter und Klöſter noch beſonders reden, wenn wir die Geſchichte der Landſtände während dieſer Regierung vor uns haben. Marckgr. **Johann** hatte ohne Zweifel auch zur Abſicht, das Heermeiſterthum an ſein Haus zu bringen; allein in folgenden werden wir ſehen, daß ihm das nicht ſo geglückt, als ſeinem Hrn. Bruder.

S. Angelus a. O. Leuthinger a. O. Haftius a. O. Cocceius a. O. Pauli Einl. a. O. Allg. Pr. Staatsgeſch. a. O. Micräl a. O. B. 3. Th. 2. §. 40. f.

§. 12.

Churf. Joachims II. Tod.

Der Anfang des Jahrs 1571 raubte endlich der Welt und unſerm Vaterlande dieſe beyde löbliche Fürſten. Churf. **Joachim** II. ſtarb am 3ten Januar ganz unvermuthet zu Köpenick, wohin er ſich am 27ſten December des vorigen Jahrs, um der Jagdluſt zu genieſſen begeben hatte. Er war bey nahe 66 Jahr alt, davon er 36 in der Regierung zugebracht hatte. Seine Geſundheit ſchien, auſſer etliche wenige Stunden vor ſeinem Tode, ganz vollkommen zu ſeyn; doch muſte er wohl einige Ahndungen bey ſich verſpühren; denn etliche Wochen vorher verließ ihn ſeine ſonſt gewöhnliche Schertzhaftigkeit, und er gieng mit lauter ernſthaften und gottſeeligen Gedanken um. Am Neujahrs-Tage nahm er die Glückwünſche des Hofes mit der Antwort an: Wer weis, ob mich Gott dies Jahr überleben läßt, ꝛc. Am 2ten Januar gieng er noch auf die Jagd, ließ aber am Abend über der Tafel ſich Luthers Predigten über die Weiſſagung des alten Simeons vorleſen, und redete dabey in Gegenwart des **D. Andreas Muſculus, Lamprecht Diſtelmeyers** und anderer Räthe vom Tode und Auferſtehung, bis um 2 Uhr, in der Nacht, machte auch noch mit Kreide beym Schlafengehen das Bild des gekreutzigten Chriſti an die Tapeten. Nachdem er eine Stunde geſchlafen, weckte ihn ein heftiger Huſten auf, ein gewaltiges Herzklopfen und Froſt erfolgten darauf, ſo daß ſein ganzer Körper erſtarrete. Durch Hülfe der Aerzte kam er zwar ein wenig zu ſich ſelber; allein nicht lange darauf gab er, nachdem er ſich mit dem Spruch Pauli 1 Tim. 1, 15. **das iſt je gewiß wahr, und ein theurer werthes Wort** ꝛc. aufgerichtet, ſeinen Geiſt auf, zwiſchen 4 und 5 Uhr des Morgens. Es kam ein Jude, der zugleich ſein Arzt, und in großen Gnaden war, Nahmens **Lippold** in Verdacht, ihn mit einem Malvaſiertrank vergeben zu haben: und der ward unter folgender Regierung deßhalb zur Strafe gezogen. So war ihm denn das Vertrauen, deſſen er dieſe Nation gewürdiget, ſehr ſchlecht belohnet. Wiewohl es war ſein Fehler, wie aller gutherzigen Fürſten, wann ſie von denen am meiſten betrogen werden, denen ſie am meiſten vertrauen.

Marckgr. Johanns Tod.

Der Tod ſeines Hrn. Bruders, Marckgraf **Johanns**, folgte unmittelbar darauf am 13ten Januar, eben deſſelben Jahrs, nachdem er ins 58ſte Jahr gelebet, und ins 36ſte regieret hatte. Er hatte dem Hrn. Bruder verſprochen, am 13ten Januar bey ihm zu ſeyn. Das ward aber auf eine ganz andere Art erfüllet, als beyde gedacht hatten. Er war aber etliche Wochen bettlägerig, und ſtarb auf eine erbauliche Art, unter dem Zurufen des Generalſuperintendenten der Neumarck D. Georg Cöleſtius zwiſchen 5 und 6 Uhr Frühmorgens. Sein Leichnam ward in der Gruft, die er ſich zu Küſtrin hatte machen laſſen, beygeſetzt, ſo wie der Churfürſt ſeine Ruhe im Dom zu Berlin fand.

Churf. Joachims II. erſte Gemahlin Magdalena von Sachſen.

Churfürſt **Joachim** II. dem man in der Jugend ſo wohl eine Enkelin König Maximilians, Kaiſer Carls des V. Schweſter, als eine Franzöſiſche Prinzeßin, Renata, König Ludwig XII. Tochter zur Gemahlin zugedacht hatte, hat ſich zweymal vermählet. Das erſte mal geſchah es nach dem Rath und Willen des Herrn Vaters 1524 mit **Magdalena**, Herz. Georgs zu Sachſen, Albertiniſcher Linie, Prinzeßin Tochter, die ihm am 29ſten December 1534 im Wochenbette ſtarb, theils aus Betrübniß über ihrer Frau Mutter Tod, theils aus Schrecken über eine Feuersbrunſt. Sie gebahr dem Churfürſten, den Churprinzen, **Johann George**, den 11ten Sept. 1525, vom dem wir im folgenden mehr beybringen werden; Marckgr. **Friedrich** den 12ten December 1530, der 1552 am 3ten October als Erzbiſch. zu Magdeburg und Biſchof zu Halberſtadt ſtarb; **Albrecht** und **Georg** waren Zwillingskinder, die bald nach ihrer Geburt mit Tode abgingen, und **Paul** derjenige Sohn, der 1534 mit der Mutter zugleich am 29ſten Decemb. verſchied. Töchter waren nur 2 aus dieſer Ehe gezeuget: **Barbara** war den 10ten Aug. 1527 gebohren, am 17ten Febr. 1545 mit dem Herz. **Georg** II. zu Brieg vermählt, und ſtarb den 2ten Jan. 1595; **Eliſabeth**, die 1528 gebohren war, ſtarb ſchon im folgenden Jahre.

Kinder erſter Ehe.
Churprinz Johann George.
Marckgr. Friedrich.
— Albrecht.
— Georg.
— Paul.
Prinzeſ. Barbara, Herzogin zu Brieg.
— Eliſabeth.

2te Gemahlin Hedwig von Pohlen.

Weil Churfürſt **Joachim** II. Wittwer war, als er 1535 zur Regierung kam, vermählte er ſich 1535 am 1ten September zu Crakau mit König Siegmunds I. in Pohlen Prinzeßin Tochter, **Hedwig**, der, als einer Schweſter Tochter König **Johanns** in Ungarn, Fürſten von Siebenbürgen und Grafen von Zips, die Erbfolge in dieſer Grafſchaft verſprochen ward, wenn der Männliche Stamm dieſes Ungariſchen Königs ausgehen ſollte. (**Loccelius** nennet dieſe Prinzeßin **Sophia**; wir vermuthen faſt, daß ſie beyde Namen gehabt). Doch nachmals mußte ſie und ihre Kinder leer ausgehen. Von dieſer Vermählung ſagt man, daß der Churfürſt die erſte Nacht in vollen Küraß beygelegen. **Haftitius** berichtet, daß die Brandenburgiſche Räthe, die der Vermählung wegen mit dem Churfürſten nach Crakau gekommen, die groben Sitten der Pohlniſchen Hofleute, mit einem groben Scherz beſtrafet, der aber ſo beſchaffen iſt, daß wir ihn nicht eben erzählen mögen. Damals hieß das noch artig, was wir heutigestages pöbelhaft nennen würden.

Kinder 2ter Ehe.

Marckgraf Siegmund.

Prinzeſ. Eliſabeth Magdalena Herzog zu Braunſchweig Lüneburg.

Prinzeſ. Hedwig. Herzogin zu Braunſchw. Wolfenb.

Pr. Sophia.

würden. Sie ſollte zwar ihren Gemahl abhalten, zur Evangeliſchen Religion zu treten, allein ſie nahm dieſelbe ſelber mit ihm an; denn ſie liebte ihn ungemein. Ihre Kinder waren Marckgraf **Siegmund**, der 1538 am 2ten Sept. gebohren worden, wie **Haſtitius** angiebt. Er ward 1552 zum Erzbiſchof zu Magdeburg und Biſchof zu Halberſtadt, an der Stelle ſeines Herrn Bruders, erwählet, und ſtarb auch vor den Herrn Vater 1566 am 13 Septemb. im 29ten Jahr ſeines Alters, nachdem er zuvor beyde Stifter zur Evangeliſchen Lehre gebracht hatte (*). Mit ihm ſtarb die Hofnung die Pohlniſche Krone an das Haus Brandenburg zu bringen, ſo große Zuneigung hatten die Pohlen zu ihm, der ſeinem Großvater, dem König **Siegmund**, ganz ähnlich geſehen. **Eliſabeth Magdalena** war gebohren den 6ten November 1537 (**), und an Herzog **Franz Otto** zu Braunſchweig-Lüneburg 1559 vermählt. Weil aber ihr Gemahl ſchon zwey Monate nach ihrer Vermählung ſtarb, begab ſie ſich wieder nach Berlin, und ſchlug alle anderweitige Vermählung aus; ſie ſtarb den 22 Auguſt 1595, mit dem Ruhm einer gottſeligen Prinzeßin. Die Prinzeßin **Hedwig** ward den 2ten März 1540 gebohren, den 25 Febr. 1560 mit Herzog **Julius** zu Braunſchweig-Wolfenbüttel vermählt, und ſtarb den 21 October 1602. Die Prinzeßin **Sophia**, gebohren im Jahr 1541. vermählte ſich 1561 am 24 December an den Böhmiſchen Baron **Wilhelm von Roſenberg**, ſtarb aber am 14 Dec. 1564.

Unglücklicher Zufall z. Grimnitz.

Daß Churfürſt **Joachim** mit dieſer Pohlniſchen Gemahlin nicht mehr Kinder erzielet, davon giebt man zur Urſache den unglücklichen Fall an, den ſie mit ihm zugleich zu **Grimnitz** gethan. Es begegnete ihnen dieſes Unglück 1549. Als ſie mit einander auf einen Saal dieſes Jagd-Schloſſes ſpatziereten, brach der Boden unter ihnen ein, ſo, daß ſie beyde in Lebensgefahr geriethen. Der Churfürſt hielt ſich noch an einen Balken, an welchem er hangen blieb, aber die Churfürſtin fiel durch und auf ein Hirſchgeweihe an der Wand, welches ihr den Unterleib dergeſtalt beſchädiget, daß ſie hernach Lebenslang an Krücken gehen mußte, und ferner zur ehlichen Beywohnung untüchtig war. Sie hätte vielleicht können geheilet werden; allein ihre beſonders große Schamhaftigkeit ließ ihr nicht zu, ſich den Wundärzten gänzlich zu überlaſſen. Da, ſagt man nun, habe ſich der Churfürſt entſchuldigt gehalten, wenn er es fernerhin mit andern Frauenzimmer gehalten.

Paul Prätorius.

(*) Seine größte Tugend war ſeine Liebe und Hochachtung gegen ſeinen Hofmeiſter, **Paul Prätorius**, von Bernau gebürtig, der hernach einer ſeiner vornehmſten Räthe war. Dieſer gelehrte und ſtaatskluge Mann ſtarb noch vor ihm. Und als ihn darauf jemand verläumdete, antwortete er: Du hätteſt das bey ſeinem Leben ſagen ſollen, und doch weis ich, was ich ihm ſchuldig bin.

(**) Sie ward vom Churfürſt **Albrechten** zu Maynz ſelber getauft, der eben, nach Lockelius Bericht, zu Berlin war. Die Freundſchaft und Liebe dieſes Herrn, für unſern Churfürſten, beſtand auch bis an ſeinen Todt, ohngeachtet die Reformation der Marck noch bey ſeinem Leben vor ſich gieng.

J. Ch. Geſ. 1535 - 1571.

Anna von Sydow.

Magdalena, Gräfin von Arneburg.

Es ſcheint aber ſehr, daß er ſchon vorher nicht allzu gewiſſenhaft in dieſem Punkt geweſen; denn von der Geburt der letzten Prinzeßin **Sophia**, bis zu dieſem Unglück, waren ſchon 8 bis 9 Jahr verfloſſen. Creuſing, wie ihn Herr D. Pauli anführet, ſagt ausdrücklich, daß er mit vielen Concubinen hausgehalten. Er nennet unter denſelben eine **Bendelin**, die nachmals Churfürſt Johann George des Landes verwieſen, und ſonderlich eine Anna von Sidow, die man gemeiniglich die ſchöne Gieſſerin genannt, weil ſie einen Artillerie-Hauptmann und berühmten Stückgieſſer, **Michael Dietrich**, zum Manne gehabt, deſſen Sohn von ihr, Nicolaus Dietrich, der Churfürſt das Gut **Roſenthal** zur Lehn gegeben. Es hatte dieſe Perſon ſehr viel Gewalt über den Churfürſten, ſo, daß ſie es auch bey ihm dahin brachte, daß der Churprinz Johann George 1561 ſich anheiſchig machen mußte, ihr und ihren Kindern alles zu laſſen, was ihnen der Churfürſt gegeben hatte, nur keine Aemter, Städte und Flecken; ſo erklärte auch der Churfürſt, die mit ihr erzielte Tochter **Magdalena**, für eine Gräfin von Arneburg, und war willens, ſie mit einem Grafen von Eberſtein zu vermählen. Er verordnete ihr auch noch 1570 eine anſehnliche Ausſteuer. Allein Churf. Johann Georg, dem ſeines Herrn Vaters Regierung und Hofhaltung ſchon lange mißfällig geweſen, verheyrathete dieſe ſeine natürliche Schweſter, nach ſeinem Tode, an den damaligen Renthey-Schreiber, oder Amts-Kammerſecretarius, **Andreas Kohl**, doch mit einer ziemlich anſehnlichen Ausſtattung, nur ſo, daß ſie den Titul, einer Gräfin und Schweſter von ihm, ablegen mußte. Sie erwarb ſich aber zu Berlin den Ruhm einer ſehr frommen Matronen, und löſchte dadurch den Vorwurf ihrer Mutter aus, an welcher ſich ſelbſt die Bauren geärgert hatten, wenn ſie mit dem Churfürſten auf die Jagd herumgereiſet. Er ſelbſt hörete einsmals ihre Reden bey ſolcher Gelegenheit, da ſie ſich öffentlich vor dem Volck ſehen ließ, und die Bauren von ihres gnädigen Herrn unächten Frau ſprachen, und ſich aufhielten, daß er ſich zu gute hielte, was er ihnen verbiete. Er ſchämte ſich deſſen, und verwieß ihr, daß ſie nicht beyſeite gienge. Doch, was ſoll man davon ſagen? Der Churfürſt war ein Menſch, wie mehr Fürſten. Seine Gemahlin **Hedwig** ſtarb zu Alt-Ruppin, in ihrem Wittwenſitz, am 7ten Febr. 1573.

Marckgr. Johanns Gem. Catharina von Braunſchweig

Prinzeſ. Eliſabeth, Marckgräfin v. Anſpach.

Marckgraf Johann zu Küſtrin hatte ſich 1537 mit **Catharina**, Herz. Henrichs des jüngern zu Braunſchweig-Welfenbüttel Tochter vermählt, die am 16ten May 1574 zu Croſſen, ihrem Wittwenſitze, ſtarb, und zu Küſtrin bey ihrem Gemahl begraben ward. Sie hatte bey den Unterthanen große Liebe, wegen ihrer Gütigkeit, und ward vom gemeinen Mann, wie **Loccelius** ſchreibet, nur immer die **Mutter Käthe** genannt. Er hatte aber nur von ihr 2 Prinzeßinnen, davon die älteſte, Eliſabeth, gebohren den 19 Auguſt 1540, welche an Marckgr. Georg Friedrich zu Anſpach am 28 December 1558 vermählet ward, aber 1578

am

n. Ch. Geb. 1535 - 1571.

am 8ten März, auf der Reiſe mit ihrem Gemahl nach Preuſſen, ohnweit Warſchau, verſtarb, und zu Königsberg begraben ward. Die jüngere, **Catharina**, gebohren den 10 Auguſt 1541, ward 1570 den 8ten Januar mit dem Enckel Churfürſt **Joachims** II. Marckgraf **Joachim Friedrich**, damahligen Erzbiſchof zu Magdeburg, hernach Churfürſten, vermählet, und ſtarb 1602 am 30 September zu Berlin, wo ſie in der Dom-Kirche ihre Grabes-Ruhe fand.

Prinzeſ. Catharina Churprinzeßin von Brandenburg.

S. **Chyträus** a. O. B. 22. **Angelus** a. O p. 368. **Leuthinger** a. O B. 18. §. 25. bis 28. **Garcäus** a. O. p. 264. f. p. 267. f. **Haftitius** a. O. Ao. 1535. 1549. 1571. **Cernitius** a. O. §. 54. u. p. 61 und 64. **Coccelius** a. O. p. 210. 252. 306. f. **Gundling** a. O. §. 129. f. **Pauli** Einl. a. O. § 9. 10. **Allg. Pr.** St. Geſch. a O. §. 6. 46. 78. f. und 86. f. **Abel** a. O. Th. 1. Cap. 4. §. 6. **Spener** Syllog. p. 463. f.

§. 15.

Geſchichte der Landſtände.

Unter der Regierung Churf. **Joachims** II. und Marckgraf **Johanns** gieng im Lande eine Veränderung vor, die derjenigen allein zu vergleichen, welche die Regierung Marckgraf **Albrecht** des Bären, berühmt gemacht hatte. Gab dieſer der neu, aus alten Wendiſchen Landen, errichteten Marck, neue Völker, ſo kann man ſagen, daß **Joachim** und **Johann** derſelben neue Formen gegeben. Es litten zwar einige unnütze Glieder des Staats darunter, aber nützlichere gewonnen dabey; und überhaupt bekam das Land eine weit beſſere Geſtalt, als vorher. Die kluge Friedfertigkeit des Churfürſten, welche alle Unruhen von ſeinen Gränzen abwandte, ſeine und ſeines Herrn Bruders Gefliſſenheit, gute Ordnung einzuführen und zu erhalten; die Verbeſſerung der Lehre in der Kirche und in Schulen: Alles trug dazu bey, die Marck glücklicher zu machen, als vorher; und man urtheilet vielleicht nicht unrecht, wenn man die Zeiten Churfürſt **Joachims** II. und ſeiner beyden Nachfolger, für die beſten in unſerm Vaterlande anſiehet, die unſere Väter vor dem 30jährigen Kriege geſehen. Es waren dies Zeiten, da, nach dem Zeugnis eines ſehr großen Geſchichtſchreibers unſerer Tage (*), die Brandenburgiſchen Stände einen vollkommenen Einfluß in die Regierung hatten, da man ſie bey allen Staats-Angelegenheiten zu Rathe zog, und ihren Gutachten folgete. Man konnte nicht anders; denn man war von allen Zeiten her gewohnt, ſie, als die natürlichen Räthe des Hofes zu betrachten, die den Zuſtand und den Vortheil des Landes am beſten kannten. Und ſie verdienten das Vertrauen der Fürſten; denn ſie mißbrauchten ſich ihrer Gewalt nicht, wie in den vorigen Lützelburgiſchen rohen Zeiten wohl geſchehen war. Die Hohenzolleriſchen Churfürſten hatten ſie ſchon gelehret, worin ihre Pflicht und ihr wahres Glück beſtände, und die aufblühen-

---

(*) Siehe die Merkwürdigkeiten der Brandenburgiſchen Geſchi[illegible] deutſcher Ausgabe 2ten Theils pag. 82.

N. Ch. Geb. 1499 - 1535. blühende Wiſſenſchaften, ja wir mögen wohl ſagen, die verbeſſerte Religion öfnete
ihnen vollends die Augen. Fürſt und Stände arbeiteten mit gleichem Eifer,
ſich einander in gehöriger Verhältniß zu begegnen.

Landtage. Wir haben angeführet von dem, was die Fürſten dieſer Zeit, dem Lande
zum beſten gethan. Wir dürfen alſo von den Anordnungen deſſelben nichts wiederholen,
wiewol wir doch nicht alles haben ſagen können. Wir müſſen nur noch
Beyſpiele geben, wie ſolches aus dem Rathe der Stände entſtanden. Und das geſchah
auf den Landtagen, die unter Churf. Joachim, ſoviel wir aus Urkunden ſehen, nur
allgemeine geweſen, auſſer daß die Neumärckiſchen Stände, weil ſie einen beſondern
Fürſten hatten, nicht dazu, ſondern beſonders zuſammen gekommen. Wir melden
aber zum voraus, daß wir die Nachrichten davon nirgend anderswo herrehmen,
als aus dem Coccelius, und einer andern, auch bloß geſchriebenen Sammlung von
Landesreceſſen, des Freyherrlichen Arnimſchen Büchervorraths zu Boitzenburg.
Landtage zu Berlin 1538. Der erſte Landtag Churfürſt Joachims II. von dem wir den Receß oder Abſchied
vor uns haben, iſt der zu Berlin 1538. Es ward allda von vielerley Landes-Sachen
gehandelt, und endlich vom Churfürſten verſprochen: „Ueberhaupt alle Privilegia
der **Prälaten**, **Grafen**, **Herren**, die von der **Ritterſchaft** und **Städten**
„zu beſtätigen, in der Religion ſich ſo zu verhalten, und ſolche Anordnung zu
„machen, wie es vor Gott und dem Kaiſer zu verantworten ſey; (der Churfürſt
ſagt ausdrücklich, daß ihn die Stände, wie ſchon ſeinem Vater, darum angelegen,
und ſo war es nicht ohne, daß im folgenden Jahr das Reformationswerk zugleich
ihnen zu gefallen geſchehen,) „die Beſchwerden wider die Aemter und Gerichte
„abzuthun. Inſonderheit will er das Kammergericht ſo beſtellen, daß jedem
„ſchleunige Juſtitz wiederfahre, und eine hinlängliche Anzahl Räthe dazu beſtellen,
„daß alle 4 Zeiten das Gericht ordentlich gehegt werden könne. Er will die
„vom Urtheil deſſelben ergehende Supplicationes annehmen, und dazu beſondere
„Räthe verordnen. Dieſe Supplicationes ſollen von allen Inſtanzen ſtatt haben.
„Die Ausfertigungen aus der Kanzeley ſollen richtig ergehen. In der erſten Inſtanz
„ſollen Unterthanen der Prälaten, und Lehnleute, nicht beym Kammer-Gericht
„gehöret werden. Geiſtliche Sachen, ſollen vor geiſtliche Gerichte bleiben.
„Geiſtliche Perſonen zu ſtrafen, will ſich der Churfürſt enthalten, doch, daß auch
„ihre Vergehungen nicht ungeſtraft bleiben. Mit ihren nachgelaſſenen Gütern,
„ſoll nach geiſtlichen Rechten verfahren werden. Unterthanen der Stände ſollen,
„ihre Herrſchaften ungehört, mit ihren Klagen wider ſie nicht angenommen werden.
„Der Vergleich zwiſchen geiſtlichen und weltlichen Gerichten, der zu Churfürſt
„**Friedrich** II. Zeit geſchloſſen worden, ſoll ferner feſt bleiben. Der Lande
„Richter zu Tangermünde, und andere Richter, ſollen niemand mit unnöthigen
„Wedde beſchweren. Es ſoll nach Kaiſerlichen Rechten geſprochen werden. Das
„Hofgericht zu Tangermünde ſoll nach Abgang des zeitigen Lehnhabers einem von

„Adel

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

„Adel verliehen werden. Richter in Städten und auf dem Lande, ſollen fremde Unterthanen nicht anhalten, ſondern an ihre Gerichts-Herrſchaft entlaſſen. Der Churfürſt will ſelbſt jedem zu Rechte ſtehen, der an ihm eine beſondere Anforderung hat. **Zollfreyheit** der Prälaten und des Adels ſoll bleiben, doch daß ſie ein Zeugniß ihren Leuten geben, die ihr Korn, Wein und andere Lebensmittel verfahren; und zu verbotenen Zeiten nicht aus dem Lande ſchicken. **Erbſchaft** der unehelich gebohrnen, ſoll ihren ehelich gebohrnen Kindern nicht verſagt werden. Den Dienſtboten ſoll kein Korn oder Haber geſäet werden. Die Jungfernklöſter ſollen mit Einlagen nicht höher, als vor Alters beſchweret werden. Der Adel ſoll auf ſchlechter Leute Angabe, und wo kein öffentlicher Frevel vorgefallen, nicht gefangen geſetzt werden. Die Landvögte ſollen auf Lehn und Erbe über 100 Flor. auch alte Sammtlehne und Leibgedinge, wo es von Alters her gebräuchlich, Willbriefe zu ertheilen, Macht haben; doch nicht über Gnadenlehn die geſammte Hand belangen, ohne beſondern Befehl vom Churfürſten. Der **Selbſtmörder** Erbſchaft ſoll zum Nachtheil ihrer Erben nicht eingezogen werden. Die Prignitz ſoll auf der Elbe nicht fiſchen. Den Pfarren ſollen nicht entzogen werden, was dazu geſtiftet worden. Die Churfürſtlichen Jagden auf der Prälaten und adelichen Gütern ſollen eingeſchränket werden. Unterthanen der Prälaten und Ritterſchaft ſollen nicht, ohne Entlaſſung ihrer Herrſchaft, in die Städte ziehen. Der Bauer ſoll nicht gezwungen werden, ſein Korn in der nächſten Stadt zu verkaufen. Das **Landgericht** zu Tangermünde ſoll unterſucht werden. Churfürſtliche Befehle an das Land ſollen durch die Landvögte den Unterſaſſen kund gethan werden. Es ſoll auf Scheſſel, Elle, Maaß und Gewichte gehalten werden; daß ſie richtig ſeyn. Getrayde ſoll im Herbſt nicht verſchiffet werden, ſondern erſt im Frühjahr. Alles, was der Landmann zu verkaufen hat, ſoll in Städten verkauft werden. Kein Prälat oder von Adel ſoll Kaufmannſchaft treiben, ſondern allein die Städte.“ Dies iſt der Inhalt dieſes Landtagsreceſſes, der zu Berlin am Michaelistage 1538 datiret iſt, und es iſt alſo unſtreitig, daß die gedachte Kammergerichtsordnung eine Würkung dieſes Landtages geweſen.

Landtag zu Küſtrin 1539.

Marckgraf **Johann** hielt 1539 gleichfalls einen Landtag zu **Küſtrin**, davon der Receß am Freytag nach Allerheiligen ausgefertiget worden. Er iſt mit dem Berliniſchen, auf dem er ſich beziehet, und den er allenthalben verſpricht, auch in ſeines Hrn. Bruders Landen zu halten, faſt von gleichen Inhalt, auſſer in Dingen, die bey der Neumarck nicht ſtatt finden. Es werden bey ſeiner Regierung gleichfalls die Römiſchen Rechte eingeführet. Doch wird das Sachſenrecht zu Croſſen, Züllichow, Cottbus und Sommerfeld beybehalten.

Landtag zu Berlin 1530.

Einen andern Landtag hielt Churf. **Joachim** 1540 zu **Berlin**, von welchen wir in unſerer Sammlung den Revers finden, den er den Ständen Mittwochs nach Judica gegeben. Es wird dadurch beſtätiget, was **Coccelius** meldet, daß

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

die Stände dem Churfürſten eine gute Summe verwilliget; doch wird dieſelbe darin nicht benannt. Das vornehmſte aber, was der Churfürſt den Ständen bewilligte, beſtund darin: „Er wolle keine wichtige Sache, die das Land angienge, und kein Bündniß mit fremden Herren ohne Rath und Bewilligung der Landräthe, behandeln.“ (So viel wir finden, iſt dies die erſte Urkunde, darin des Tituls der Landräthe gedacht wird, und ſchlieſſen wir daraus, daß derſelbe zu dieſes Churfürſten Zeit zuerſt aufgekommen, obgleich das Amt derſelben ſchon vorher geweſen.)

„In Bißthümern, Stiftern, Klöſtern und Comthureyen ſoll keine unbillige Veränderung gemacht werden, weil dem Adel daran gelegen, ihre Kinder dabey unterzubringen. Der Adel ſoll aber auſſerhalb Landes keine Beſtallung in Kriegesdienſten nehmen, ohne des Churfürſten Vorbewuſt, doch mögen die Junggeſellen, (von Adel) wenn ſonſt die Hauswirthe, die die Roßdienſte zu thun ſchuldig ſeyn, zu Hauſe bleiben, der Türkengefahr halber, ausreiten, nur, daß ſie wider den Kaiſer und das Reich, auch wider die Churfürſtlichen Blut- und Einigungsverwandte nicht dienen. Dem Adel wird auch freygeſtellet, muthwillige Bauren auszukaufen, und wenn ſie muthwillige Klagen wider ihre Herrſchaft erheben, ſollen ſie in den Thurn geſetzt werden. So wird ihn auch die Zollfreyheit und freye Ausfuhre ihres Getraides auf der Achſe, nur nicht zu Waſſer zur Zeit einer Theurung und verbothener Ausfuhre, beſtätiget, u. d. gl.

Revers für die Städte.

Den Beſchwerde-Artikuln der Städte ward auf eben dem Landtage eine beſondere Abhelfung gethan. Ihnen zu gut wird die Ausfuhre des Getraydes zu Waſſer, zur Zeit des Verbots und der Theurung, dem Adel unterſaget. Dem Adel wird auch unterſaget, keine Krüge mit Bier zu verlegen, wo er von Alters her nicht das Recht dazu gehabt, und ſoll das allein den Städten zukommen, als die allein die Bierzieſe tragen. Die Städte, die das Jus Patronatus haben, ſollen ihre Pfarrer und Schulmeiſter ſelbſt berufen. Der Prediger eheliche Kinder ſollen an der Erbſchaft ihrer Eltern nicht gehindert werden. (Es ſtak nemlich damals manchen Gerichtsbeamten noch das Canoniſche Recht im Kopf, welches die Prieſterehe verbot, und ihre Kinder nicht für rechtmäßig anſehen wollte.) Bey den Schöppenſtühlen, ſoll in peinlichen Sachen nach Kaiſerlichen Recht und Halsgerichtsordnung geſprochen werden. Die Krammärkte auf den Dörfern ſollen abgeſchaft werden u. d. gl.

Revers für den Adel wegen der Quoten zum Abtrag der Landſchulden.

Es hatte aber bey der Ständiſchen Uebernahme der Landſchulden auf den letzten Landtagen der Adel ſich ſehr hervorgethan, und derſelben faſt 2 Drittel übernommen, die Städte aber nur wenig über 1 Drittel wider die alte Obſervanz; daher erhielt der Adel vom Datum Mariä Reinigung 1542 von Churfürſten einen Revers, daß ſolches zu keiner Folge werden, ſondern es künftig bey dem Alten bleiben, und in ſolchen Sachen der Adel nur 1, die Städte aber 2 Drittel übernehmen ſollden. Weil auch einige Städte ſäumig waren, ihre beſondere Quote zu Tilgung der Landſchulden einzuſchicken, ſo hielten alle Städte 1542 eine Verſammlung zu Brandenburg. Und da ward ausgemacht, „daß welche Stadt „nicht ihre Quote auf St. Andreätag zu Berlin jährlich einlieferte, von jeden „1 Flor. Reſt 10 Thlr. zur Strafe erlegen ſollte. Eilige Loßkündigungen berichtet „Berlin den andern Städten innerhalb 3 Wochen. Die Altmarck und Prignitz „trägt den einen, und die Mittelmarck den andern halben Theil, und muß derſelbe „in 3 Wochen bezahlt werden. Schaden, der aus Verſäumung der Zahlung „entſtehet, träget die Stadt, die ſäumig iſt. Was die Ruppiniſchen Städte „aufbringen, gereichet allen zum Vortheil. Wenn Geld eingebracht wird, ſollen „der Altmarck und Prignitziſchen Städte Ausſchuß dabey ſeyn. **Granſey** ſoll wegen ihres Brandſchaden von ihrem Theil 571 Flor. jährlich eine Erlaſſung von „171 Flor. 20 Jahr lang genieſſen.“ Dieſen Receß unterſchrieben und beſiegelten ſtatt aller andern, **Brandenburg, Berlin, Cölln, Stendal, Frankfurt, Prenzlow, Perleberg, Ruppin, Saltzwedel, Gardelegen, Spandow, Ratenow** und **Treuenbritzen**, am Abend Johannis Baptiſtä 1542.

Verſammlung der Städte zu Brandenburg, und Receß von 1542.

Der Landtag zu Berlin 1549 bewilligte die neue Bierzieſe auf 8 Jahr, und zwar 8 Gr. auf die Tonne, ſo daß 10 Tonnen von 1 Wiſpel Maltz gebrauet werden ſollten. Es ſollte dies abermal zu Tilgung der **Landſchulden** angewandt werden, und vornemlich zur Einlöſung der Schlöſſer, Aemter und Klöſter. (So waren denn damals ſchon faſt alle Klöſter von ihren Mönchen verlaſſen, und in Händen des Landesherren und der Pfand-Inhaber.) Zugleich wurden den Ständen alle ihre Privilegia wieder beſtätiget, und inſonderheit ausgemacht, daß ohne ihren Vorbewuſt keine Veräuſſerungen oder Verpfändungen geſchehen ſollten. Wenn mehr Nothwendigkeiten noch andre Beyhülfe erforderten, ſollten auch Prälaten und Ritterſchaft von ihren Gütern dazu beytragen. Der Receß iſt zu Cölln an der Spree, Mittwochs nach Michaelis gezeichnet. Es bekamen auch die Städte einen Churfürſtlichen Revers zur Abhelfung ihrer Beſchwerden, während dieſes Landtages, zu Bötzow Dienſtags nach Luciä ſelben Jahres. Nach demſelben ſollen auch der Prälaten und Ritterſchaft, Städte, Flecken und Krüge, die Bier zu brauen von Alters befugt ſeyn, die Bierzieſe unverweigerlich entrichten; anderwärts aber das Brauen gänzlich verboten ſeyn, imgleichen das Aufkaufen des Korns, zur Ausführung unter dem Titul von Prälaten- und Adelichen Korns, um es Zollfrey zu machen. ꝛc. In dem gemeinen Landsrevers von Datum Cölln, Freytags nach Michaelis, deſſelben Jahres, wird die Univerſität zu Frankfurt mit mehr und fleißigern Lehrern der Gottesgelahrheit und der Rechte zu beſetzen verſprochen, Bettelmönche ſollen nicht wieder in die Klöſter der Städte aufgenommen, die Juden wieder abgeſchaft, und kein Fremder zum Bürger angenommen

Landtag zu Berlin 1549. Neue Bierzieſe.

Revers für die Städte 1549

Gemeine Landes-Revers 1549.

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

werden, der anderwärts Bürger iſt, wo er nicht daſelbſt ſich ſeines Rechts begeben. Kein Bürger ſoll einem Bauer Acker, Wieſen, Holz oder Gärten in der Stadtgränzen verkaufen. Wegen der Schiffart auf der Elbe ſoll mit den Herzogen zu Lüneburg gehandelt werden, ſie nicht zu verhindern.

Landtag zu Berlin 1550. Revers deſſelben

Auf dem Landtage zu Berlin 1550 ward abermal von Abthuung der Landſchulden gehandelt, und da zeigt uns der Revers von Datum Cölln, Dienſtags nach Peter Paul die obgedachte Summe derſelben 600000 Flor. und wie die Uebernahme derſelben unter alle Stände vertheilt worden. Dazu denn vom Lande der Hufen- und Giebelſchoß und die erſten Lehnpferde bewilliget wurden. Der Churfürſt verſpricht zugleich eine wiederhohlte Kirchenviſitation, und erlaubt den Städten aus etlichen geiſtlichen Lehnen Stipendien für die Studirende zu ſtiften, die aber zu Frankfurt ſtudiren ſollen. Wiedereingelöſete Kloſtergüter ſollen zu Unterhaltung Studirender von Adel angewendet werden. Die von Adel, die in Städten wohnen, ſollen das neue Biergeld auch entrichten. Brauerey- und Handwerker ſollen auf dem Lande anders nicht, als vor Alters geſchehen, getrieben, und die Juden aus dem Lande geſchaft, auch die Holzordnung des Verkaufs wegen, an die Städte zur Feuerung und Beamten gemildert werden. ꝛc. Der Revers, den die Prälaten und der Adel wegen bewilligter Ritterpferde und Hufenſchoſſes auf der Zuſammenkunft zu Brandenburg, Dienſtags nach Dionyſii 1550 bekam, verordnet untern andern, daß Landräthe von Adel mit in den Quartalgerichten ſitzen und Urtheil ſprechen ſollen. Es wird eine Advocaten- und Procuratorenordnung verſprochen, und ihre Patronatrechte beſtätiget. Es ſoll zu den Taxen von Getrayde, Bier u. d. gl. in Städten auch einer von Adel gezogen werden. Keine adeliche Frau ſoll zum Nachtheil der Gläubiger ihres Mannes beleibdinget werden. Die Austhuung wüſter Felder an Bauren ſoll dieſen kein Eigenthumsrecht daran geben, und es dem Adel frey ſtehen, ſie allemal wieder loß zu kündigen.

Revers für die Prälaten und den Adel zu Brandenburg, 1550.

Streit d. Städte unter einander wegen ihrer Quoten.

Es entſtunden aber unter den Städten wegen ihrer Antheile an Bezahlung der Landesſchulden allerley Irrungen. Die Altmärckiſch und Prignitzſchen beklagten ſich, daß ſie über die Gebühr damit beſchweret würden, und die Mittel- und Uckermärkiſchen zu wenig dazu beytrügen, da ihrer doch eine gröſſere Anzahl, wäre. Darüber ward denn endlich ein Vergleich und Vermittelung des Churprinzen Johann Georgs 1565 Dienſtags nach Mariäheimſuchung geſchloſſen, „daß „die Mittel- und Uckermarckiſchen Städte von den übernommenen Landſchulden, „ohne die 600000 Flor. die ſie zuvor allein zu bezahlen verſprochen, noch 100000 „Flor. alleine tragen wollten. Der Ruppiniſchen Städte Beytrag bleibt fernerhin „zwiſchen den Altmarck- und Prignitziſchen und den Mittel- und Uckermärckiſchen „vertheilt. Weil aber ſchon längſt vorher auf Landtagen ausgemacht war, daß „die Altmärckiſchen Städte die Prignitz- und Mittelmärckiſchen auf jede 9000 Flor. „Steuren 100 Flor. Zubuße geben ſollten, ſo ward vertragen, daß ſo viel dieſe

Vergleich darüber 1565.

„Zubuſſe betrüge, von den neuübernommenen 100000 Flor. den Mittelmärckern „und Prignitzern zu Gute gerechnet werden ſollte. Die Zinſen, die die Landſchaft zu geben hat, werden auf 5 fürs 100 feſtgeſetzt.“

Proteſtation der Ruppiniſchen Städte dawider.

Wider dieſen Vergleich proteſtirten zwar die Ruppiniſchen Städte und wollten entweder zu den Alt- oder Mittelmärckern allein geſchlagen, oder von beyden in Steuerweſen abgeſondert ſeyn: ſie wurden auch 1566 an die Mittelmärcker gewieſen; allein 1571 ward doch ihr Beytrag wieder zwiſchen beyden vertheilet.

Landtag zu Soldin 1553.

Zu Küſtrin. 1557.

Mittlerweile hielt Marckgraf **Johann** 1553 einen Landtag zu **Soldin**, da er zum Veſtungsbau zu Küſtrin von den Ständen eine Beyhülfe erhielt, und die Appellations aus dem Reichskammergericht aufhob; und 1557 einen andern zu **Küſtrin**, auf welchen ihm ſeine Neumärckiſche Stände die ſchon gedachte Hufenſteuer bewilligten. Der Stände Urkunde darüber vom Datum den 4ten Jul. 1557 iſt in der Gundlingſchen Sammlung vorhanden. Es iſt daſelbſt auch das Ausſchreiben des Marckgrafen zum Landtag nach **Soldin** auf Judica 1561, davon wir zwar nichts weiter urkundlich finden; es iſt aber nach dem Loccelius die neurevidirte Neumärckiſche Kammer- und Hofgerichts- oder Regierungs- auch Policeyordnung und **Stadtkataſtrum** die Frucht deſſelben geweſen.

§. 14.

Landeshauptleute in der Altmarck.

Es ſtunden aber Zeitwährender Regierung Churfürſt **Joachims** und Marckgraf **Johanns** dem Lande als Landshauptleute und Landvögte in der Altmarck vor, **Frantz von Bartensleben** 1540, der 1545 ſtarb, und **Levin** von der **Schulenburg**, dem nach ſeinem Tode 1569 ſein Sohn **Werner** von der **Schulenburg** nachfolgte.

der Prignitz.

In der Prignitz verwaltete dies Amt **Hans** von **Rohr** 1537, **Johann Gans** edler Herr zu **Putlitz** bis 1546, und **Curt** von **Rohr** bis 1567, welcher der letzte Landshauptmann dieſer Provinz geweſen. Wenigſtens finden wir keine Nachricht von mehrern. Es ward aber unter **Johanns** von **Putlitz** Landshauptmannſchaft das Landgericht in der Prignitz von Churfürſt Joachim errichtet, und der Bürgermeiſter **Johann Cunow** zu Perleberg damit belehnet 1541. Es gehörten dahin Schuldſachen, Erbfälle und Schmähſachen, die ein Prälat, Edelmann oder Bürger wider einen Bauer, oder ein Bauer wider den andern hätte. Nach ihm ward **Simon Melmann** 1555 damit erblich beliehen, und von dem kaufte es der Rath zu Perleberg 1560 erblich an ſich, welches Churf. **Joachim** beſtätigte, und dieſer Rath die Belehnung damit erhielte, ſo daß einer aus ſeinem Mittel allezeit Landrichter, und der Stadt Secretarius ſein Gerichtſchreiber ſey. Der Rath iſt auch von Zeit zu Zeit und noch 1740 damit belehnet worden. Doch iſt es ſeit 1654, da es zuletzt noch Clemens Cunow Bürgermeiſter verwaltete, nicht wieder geheget, noch einer beſondern Magiſtratsperſon aufgetragen worden. Ritterſchaft und

Landgericht zu Prignitz.

Rath zu Perleberg damit belehnet.

N. Ch. Geb. 1535 - 1571

Städte in der Prignitz wollten nicht mehr dazu beytragen; es war ihnen ſo zuwider als den Altmärckiſchen das Lodding und Boddingsgericht, und ſelbſt der Rath zu Perleberg war nicht einig, wen er es aus ſeinem Mittel wollte verwalten laſſen.

Landvögte in d. Uckermarck.

Hof- u. Mannrichter ein Rechtsgelehrter.

In der Uckermarck verwalteten die Landvogtey 1536 Hans von Arnim auf Boitzenburg, dem 1554 Graf Wilhelm von Hohenſtein-Schwedt darin nachfolgte. Es ging aber bey den Uckermärckiſchen Hof- und Land- auch Quartalgericht zu dieſen Zeiten die Veränderung vor, daß die Hof- und Mannrichterſtelle, die ſonſt allezeit von einem von Adel beſetzt geweſen, nun einem Rechtsgelehrten aufgetragen ward. Die Urſache war die Einführung der Römiſchen Rechte bey den Churmärckiſchen Gerichtshöfen. So wurden auch eben deswegen etliche Bürgerliche Rechtsgelehrten zu Beyſitzern und Räthen angenommen. Der erſte gelehrte Hofrichter war D. Michael Bertelt, der 1539 in dieſer Stelle war.

Landvogtey Schieſelbein mit der Comthurey daſelbſt

Verweſer zu Cottbus.

In der Neumarck gieng mit der neuangelegten Regierung Marckgr. Johanns die Würde eines Landvogts ein; aber die Landvogtey zu Schieſelbein blieb, und ward von Melchiorn von Barfuß und den bekannten Frantz Neumann, den erſten Comthur daſelbſten verwaltet. Und von der Zeit an, iſt ſie allezeit mit der daſigen Comthurey verknüpft geblieben, wie ſelbſt die Urkunde beſagt, darin Marckgraf Johann 1540 die Comthurey Quartſchen bekommt, und dagegen Schieſelbein an den Orden abtritt. Wir werden mehr davon bey dem Heermeiſtern gedenken. Es blieben auch die Verweſerſchaften zu Croſſen und Cottbus. Zu Croſſen war Hans von Knobelsdorf 1546 Verweſer. Den zu Cottbus kennen wir noch nicht; wir müſſen den einmal vom Locelius genannten Henrich von Sack, Hauptmann zu Cottbus für einen Verweſer daſelbſt annehmen. Bisher kan man auch nur ſagen, daß dieſe Landvögte und Verweſer den Rang vor andern Lands- und Hofbeamten gehabt, welches aber nun nach und nach weggefallen, da ihr Anſehen durch die hohen Landsgerichte eingeſchränkt und ſie ihnen untergeordnet worden. Daher werden wir, auſſer den Alt- und Uckermärckiſchen Landeshauptleuten und Vögten ihrer nicht mehr gedenken.

Stift Havelberg.

Biſch. Friedr. Marckgraf zu Braunſchw.

Wir kommen nun zu der letzten Geſchichte der Churmärckiſchen Biſchofthümer; zu Havelberg ſaß noch, als Churf. Joachim II. zur Regierung kam, Biſchof Buſſo von Alvensleben, der in ſeinen Biſchöflichen Gütern feſt über die catholiſche Religion hielt, und keine Reformation zuließ, ſo lange er lebte. Weil er ſich für den Zwang des Churfürſten darin fürchten mochte, ließ er ſich 1545 von Kaiſer Carl V. einen Schutzbrief für ſein Stift geben, der noch vorhanden iſt. Er ſtarb erſt 1548. und ward in der Pfarrkirche zu Wittſtock begraben. An ſeine Stelle ward noch in eben dem Jahre Marckgraf Friedrich, Churfürſt Joachims 2ter Sohn, zum Biſchof erwählet, der ſich auch Hofnung zur Ertzbiſchöflichen Würde zu Magdeburg machte, die er auch erhielt, und deswegen ſich anließ, bey der catholiſchen Religion bleiben zu wollen. Das Domcapitul beſtand noch aus

lauter

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

Wittſtock nimt die Reformation an.

lauter Catholiken, bis auf dem Domprobſt Licent. Kellern, dem doch wieder ein Catholik, Johann von Wallwitz, gefolget war. Allein, es konnte doch nicht verhindern, daß ſchon 1549 ein Mönch von Kyritz, Jacob Schinnemann, in der Heil. Geiſt Kirche zu Wittſtock das heil. Abendmahl unter beyder Geſtalt austheilete, welches in der groſſen Pfarrkirche, am St. Nicolaitage deſſelben Jahres, gleichfalls geſchah. Am zweyten Pfingſttage 1550. hielt der Domherr, Johann Köppen, die letzte Meſſe daſelbſt; und noch ſelbiges Jahr ward D. Moritz Bödicker, zum erſten Evangeliſchen Pfarrer dahin geſetzt.

Wilsnack gleichfalls.

Auch Wilsnack ſelbſt, wo das Wunderblut zu ſoviel Greueln Anlaß gegeben, und welches von den Domherren noch immer wollte aufrecht erhalten werden, nahm einen Evangeliſchen Prediger, Johann Ellefeld, aus Pritzwalck gebürtig, an. Dieſer machte endlich der Wilsnackiſchen Abgötterey ein Ende. Er predigte und hielt die Communion in der daſigen Kirche; aber der Dechant von Havelberg, Petrus Conradi (*) ſuchte dieſe gereinigte Andacht zu ſtöhren, und das Volk bey der catholiſchen Religion zu erhalten. Er kam daher gemeiniglich des Sonntags nach Wilsnack, wenn Ellefeld predigte, gieng in die Sacriſtey, und kam, nach geendigter Predigt, im Meßgewande, und mit dem Wunderblute in Händen, heraus geſchlichen, trat vor dem Altar, und ſtimmete die abergläubiſche Antiphonien an, da es denn noch gar nicht an Leuten fehlete, die die Reſponſoria darauf machten. Das that den guten Ellefeld ſehr wehe, und fragte er deshalb ſowol den General-Superintendenten Agricola, als dem Kyritzſchen Inſpector, D. Lorentz Paſcha (**), um Rath. Ohne Zweifel folgte er mehr den letzten, als den erſten; denn was er that, geſchahe nach einer Reiſe nach Kyritz zu demſelben.

Joach. Ellefeld zerſtöhrt das Wunderblut zu Wilsnack.

Er gieng am 28 May 1552 mit ſeinem Capelan, Lucas Lindenberg, dem Schulmeiſter und Küſter, in die Wunderbluts-Capelle, nahm den Cryſtall, darin es war, aus ſeinem Behältnis, und ſchlug ihn in Stücken, das Blut aber verbrandte er auf Kohlen, ohne die geweyhte Hoſtie, die dabey lag, die er aufhub, und den folgenden Tag bey der Communion mit austheilete. Als dieſes auskam, berichtete es der Hauptmann zu Plattenburg, Caſpar Welle, an das Capitul zu Havelberg; und das ließ den guten Ellefeld alsbald nach Plattenburg, nebſt dem Schulmeiſter, gefangen ſetzen, dahingegen ſich der Capelan und Küſter mit der Flucht retteten.

wird deswegen gefangen.

Die

(*) Dieſer Mann hieß ſonſt Peter Cordo, und war eines Bauren Sohn aus Groß Lüben, bey Wilsnack. Er war durch ſeine Geſchicklichkeit bis zu dieſer Würde geſtiegen, und man rühmt ſonderlich von ihm ſeine Beredſamkeit. Er war aber ſonſt von einem ſehr wüſten Leben; Herr Lenz hat in der Havelbergiſchen Stifts-Hiſtorie unterſchiedene Beſonderheiten von ihm und ſeiner Concubine. Man hat beym Capitul zu Havelberg ſelber, noch heutigestages Urkunden, von den Ausſchweifungen der catholiſchen Domherren.

(**) Lorentz Paſcha war zwar ein gelehrter Mann und Eiferer in der Religion, aber ſelber doch von einem ſehr wüſten Leben, darüber er hernach abgeſetzt ward. Joh. Buchholtz in ſeiner Nachricht von Kyritzſchen Inſpectoren, und Herr Beckmann in Beſchreib. der Stadt Kyritz, geben von ihm mehr Nachricht.

Die Sache ward ſowol dem Churfürſten, als dem Biſchof Marckgraf **Friedrich**, und dem Domprobſt Johann von Wallwiz, der auch Domherr zu Magdeburg und Halberſtadt, und ein eifriger Catholik war, berichtet. Weil aber der Churfürſt und Biſchof das Capitul nicht gerne vor den Kopf ſtoſſen wollten, lieſſen ſie den Elleſeld noch in der Gefangenſchaft zu Plattenburg, und hinderten nur, daß nicht mit dem Feuer gegen ihm verfahren ward, dahin Walwitz mit ihm wollte. Es ward daher viel Fragens bey Univerſitäten und Schöppenſtühlen ſeinetwegen gemacht; und einmal über das andre geſchahen Fürſprache für ihn, ſowol bey dem Churfürſten, als dem Capitul, von den andern Ständen und von den Predigern, bis endlich der Churfürſt dem Landshauptmann in der Prignitz, **Curt von Rohr**, befahl, dem Capitul anzudeuten, daß ſie ihn auf freyen Fuß ſtelleten, wo er nicht ſelbſt ſich der Sache annehmen ſollte. **Curt von Rohr** begab ſich alſo nach Plattenburg, wohin das Capitul auch kam, und da mußte er nun auf freyen Fuß geſtellet werden, doch ſich des Predigens zu Willsnack enhalten. Er hatte zwar in der Sache recht, aber doch in der Art und Weiſe unrecht gethan; denn er hatte ſie, ohne hinlänglichen Vorbewuſt des Hofes, vorgenommen, wiewol er ſich in ſeinen Verantwortungen auf den Agricola berief, der ſelbſt geurtheilet habe, daß dieſe Abgötterey müßte zerſtöhret werden. Es war aber denn doch nun dieſelbe zernichtet, wiewol der Aberglaube doch noch immer Leute fand, die Wilsnack für heilig hielten, und der Andacht wegen dahin reiſeten, wie der folgende Lutheriſche Dechant zu Havelberg, **Matthäus Ludäcus**, in ſeiner Geſchichte davon berichtet.

und erlediget, aber muß das Land räumen.

Georg von Blankenburg Stiftshauptmann.

Indeſſen war Biſchof **Friedrich** 1552 geſtorben, und Churfürſt **Joachim** wollte das Stift, Kraft des Paßauiſchen Vertrages, zu ſeiner Kammer ziehen, ohne jedoch das Capitul aufzuheben. Er verordnete deswegen George von **Blankenburg** als Stifts-Hauptmann; dieſer aber war eigentlich Pfand-Inhaber der Biſchöflichen Tafelgüter, gegen einige baare Vorſchüſſe, die er dem Churfürſten gethan. Mit dieſem aber handelte der Churprinz **Johann Georg**, unter Genehmigung des Churfürſten, daß er ihm ſein Recht abtrat, jedoch den Titul eines Stifthauptmanns behielt, und derſelbe ließ ſeinen Prinzen, Marckgraf **Joachim Friedrich**, vom Capitul zum Biſchof erwählen, und vom Herrn Groß-Vater, dem Churfürſten, beſtätigen; das geſchah 1554. Weil aber der Prinz noch ſehr jung, und nur 8 Jahr alt war, ſo übernahm ſein Herr Vater, der Churprinz **Johann Georg**, die Verwaltung des Stifts, als Vormund, über ſich. Er hielt ſich unter ſolchem Titul hernäch die meiſte Zeit zu **Zechlin** auf, und beſtätigte die Privilegia der Stadt Wittſtock 1556. Endlich ward ſogar feſtgeſetzt, daß die Stifter, und alſo auch **Havelberg**, ewig bey dem Churhauſe, ohne fernere Wahl eines Biſchofs, bleiben ſollte. Das geſchah etwa 1564, wiewol dem Prinzen noch der Genuß davon vorbehalten ward, bis zu ſeiner Erhebung zum Erzbißthum Mag-

Marckgr. Joachim Friedrich wird Biſchof.

Churprinz Johann Georg verwaltet es.

Stift Havelberg dem Churhauſe einverleibet.

Magdeburg 1566, da es der Churprinz für ſich behielt, und mit zur Chur brachte. Denn 1566 ſchenkte er ſchon für ſich ſelber ſeinem Hofprediger, Licent. Paul Muſculus, die Einkünfte der Schloß-Capelle und des Calands zu Wittſtock, die er ihm als Churfürſt 1573 beſtätigte. Die Tafelgüter des Biſchofs wurden theils zu Aemtern gemacht, als Wittſtock, Goldbeck, Zechlin, Fehrbellin; theils wurden ſie an Adeliche veräuſſert, als Plattenburg, das die von Saldern erhielten. Das Dom-Capitul aber ward dennoch beybehalten, und nach Abſterben der catholiſchen Domherren, mit lauter Evangeliſchen beſetzt. Der letzte catholiſche Domprobſt war Johann von Wallwitz, der 1557 ſtarb, und zwar Joachim von Lattorf zum Nachfolger hatte, der aber die Welt ſchon 1559 verließ; und da ward der rechtſchaffene Levin von der Schulenburg, der erſte Evangeliſche Domprobſt, (wenn wir Leonhard Kellern ausnehmen), der nebſt dem erſten Evangeliſchen Dechant, Matthäus Ludäcus, die Stifts-Kirche vollends reformirt hat. Von dem letzten ward ein neues Miſſale, das der Evangeliſchen Lehre gemäß iſt, angefertiget, welches noch dieſen Tag in den Veſpern der Dom-Kirche gebraucht wird. Wir haben nun vom Stift Havelberg mehr nicht zu erinnern, als daß das Capitul bis auf 8 Domherren, nach eigener Einwilligung deſſelben, mit der Zeit herunter geſetzt, und die vacante Präbenden zur Verbeſſerung der übrig gebliebenen, gutentheils angewandt wurden. Und hiemit werden wir denn von dieſem Stift ferner zu reden entübriget ſeyn.

Aemter Wittſtock, Goldbeck, Zechl. Fehrb.

Dom-Cap. wird erhalten.

Levin von der Schulenburg, erſter evangel. Domprobſt.

Matth. Ludecus 1ſter evangel. Dechant.

Wir wollen uns vom Stift Brandenburg auch los machen, welches noch der rechtſchaffene Biſchof Matthias von Jagow hatte. Wir dürfen von ſeinen Verdienſten, in der Verbeſſerung der Märckiſchen Kirchen, nichts mehr ſagen. Wir haben auch ſchon gedacht, daß 1544 ſein Capitul das Evangelium angenommen, und die Meſſe und den Bilderdienſt abgeſchaffet habe. Daß unter ſolchem Biſchof die Wallfahrten zu dem Wunderblute nach Zehdenick und Belitz, die ohnedem vor dem Wilsnackiſchen nicht aufkommen konnten, von ſelbſt aufgehöret, iſt leicht zu erachten. Er überlebte dies nicht lange, ſondern ſtarb noch 1544. Seine Stelle ward nicht ſogleich wieder beſetzt, ſondern der Churfürſt nahm das Stift, bis zur Wahl eines Nachfolgers, der er ſelbſt beyzuwohnen, oder doch Bevollmächtigte dazu zu ſchicken verſprach, vors erſte ſelbſt in Verwaltung. Ohne Zweifel, war mit den Herzogen zu Münſterberg, von denen einem ein Märckiſches Biſthum, dem andern aber eine Summe Geldes, für ihre Anſprüche auf Croſſen, verſprochen war, noch nicht alles ganz zur Richtigkeit. Der Churfürſt wollte ihnen 3000 Thaler geben, und wir vermuthen faſt, daß er dieſes Geld erſt aus dem Stift heben wollen. Daher verzog ſich die Wahl bis ins Jahr 1546. da denn endlich, auf Befehl des Churfürſten, Herzog Joachim von Münſterberg, Domprobſt zu Breslau, der jedoch auch ſchon die Evangeliſche Lehre angenommen, zum Biſchof zu Brandenburg erhoben ward. Er hatte mit den nun Evangeliſchen Geiſtlichen

Stift Brandenburg.

Reformation des Stifts.

Wallfahrten nach Zehdenick u. Belitz hören von ſelbſt auf

Herzog zu Münſterberg zum Biſchof erwählt.

1535-1571 Sandgeld. einen Streit, wegen des **Hufen-** oder **Sandgeldes** und andern Gefällen, die die Biſchöfe von Alters her gehoben. Daher mußte der Churfürſt, unter deſſen Oberherrſchaft nun die Geiſtlichen ſtunden, ihnen 1552 anbefehlen, von denen Gemeinden, wo es von Alters her gebräuchlich geweſen, dieſes Geld ferner unweigerlich

Kömt an das Conſiſtorium. einzuſchicken. Nachmals aber trat es dieſer Biſchof 1553 gänzlich an das Churfürſtliche Conſiſtorium ab, dem es noch dieſen Tag, gegen Martini, eingeliefert wird. Wir haben ſchon im 2ten Bande den vermuthlichen Urſprung dieſes Geldes, und die Urſache beygebracht, warum es nur in den ehemaligen Brandenburgiſchen Kirch-Sprengel, und auch da nicht von allen Gemeinden gegeben wird. Biſchof **Joachim** dankte aber 1560 vom Bißthum ab, und ſtarb 1562. zu Breslau, als ein guter und frommer Lutheraner. Graf **Wolfgang zu Barby** machte ſich Hofnung, an ſeine Stelle zu kommen; allein das Capitul nahm, auf Churfürſtliche Ernen-

Biſchof Joh. Georg, Churprinz v. Brandenburg. nung, den Churprinzen **Johann Georg** zum Biſchof an, der auch zu **Ziegeſer**, der Biſchöflichen Reſidenz, Beſitz nahm. Er verſchenkte den Biſchofs-Hof an **Richard von Bardeleben**, der ihn an **Matthias von Saldern** verkaufte. Deſ-

Biſchofshof zu Brandenb. wird zur Salderiſ. Schule. ſen Wittwe ſtiftete nachmals eine Schule daraus; daher dieſe berühmte Schule, der Altſtad Brandenburg, noch heutiges Tages die **Saldriſche Schule** genannt

Churpr Joachim Friedrich lezter Biſch zu Brandenburg. wird. Als **Johann George** 1571 zur Churfürſtlichen Regierung kam, trat er das Stift Brandenburg an ſeinen Churprinzen **Joachim Friedrich**, Erzbiſchof zu Magdeburg, ab, der zu allererſt den Namen eines Biſchofs zu Brandenburg annahm, aber es auch ſo mit dem Churhauſe vereinigte, daß dieſer Name mit ihm,

Das Stift wird mit dem Churhauſe vereinigt. als er Churfürſt ward, ganz aufhörete. Es gieng den Stiftsgütern, wie den Havelbergiſchen; einige wurden Churfürſtliche Domainen, als **Ziegeſer** und andre mehr, andre wurden an Adeliche veräuſſert, als **Prizerbe**, das erſt die von Oppen

Das Dom-Capitul wird erhalten. bekamen, wiewol es doch nun wieder ein Kammergut iſt. Das Domcapitul blieb jedoch, nur daß die Präbenden, mit der Domprobſtlichen, bis auf ſieben herunter geſetzt worden, die aber ſehr einträglich ſind.

Stift Lebus. Biſchof. G. v. Blumenthal. Das Stift **Lebus** ſollte nun auch zu Ende gehen. Biſchof **Georg von Blumenthal** lebte noch bis 1550, und wiederſtund, ſo viel er konnte, der Reformation. Zu dem Ende unterſtützte er noch immer die Wallfahrten nach **Görzke**. Aber, da er ſelbſt nicht hindern konnte, daß im Dom Evangeliſche Lehrer aufstraten, ſo konnte er in ſeinem Kirchſprengel in der Mark, noch vielweniger gegen des Churfürſt **Joachim** und Marckgraf **Hans** Verfahren ausrichten. Er mußte ſich alſo doch in der Zeit ſchicken, um es beym Hofe nicht ganz zu verderben. Er war noch 1545 Churfürſtlicher Geſandter nach Pohlen. Nach ihm folgete Biſch.

B. Joh. von Horneburg. **Johann von Horneburg**, auch ein Catholik, doch nicht eben ſehr eifrig. Er war ein Doctor der Rechte, Domprobſt zu Brandenburg, Domherr zu Hildesheim, und nach einigen auch zu Halberſtadt, Minden, Merſeburg und Naumburg, wie auch Probſt zu Wallbeck; Churfürſt **Albrechten** zu Maynz hatte er

als

N. Ch. Geb. 1535-1571.

als Geheimder-Rath gedienet. Es ſcheint uns aber, daß nicht alle dieſe Präbenden die ſeinigen geweſen, ſondern andre Perſonen, gleiches Namens, mit ihm verwechſelt worden. Ob er gleich Catholiſch war, bewies er doch den ſchon ganz Lutheriſchen Profeſſoren der Univerſität Franckfurt viele Gewogenheit. Er lebte aber nicht lange, ſondern ſtarb ſchon 1555. Nach ihm ward die Verwaltung des Stifts dem Prinzen Johann Friedrich ebenfalls aufgetragen. Wir haben ſchon gedacht, daß mit ihm die Märckiſchen Stifter auf beſtändig an das Churhaus verknüpft worden; doch behielt er den Titul eines Biſchofs noch bis zum eignen Antritt ſeiner Churfürſtl. Regierung. Wenigſtens war er 1569, bey der Verſammlung der Stände zu Berlin, noch in dieſer Beſchaffenheit. Es gieng aber nun dieſes Biſthum zu Ende; die Domherren mußten nach und nach ausſterben, und ihre Stellen wurden gar nicht wieder beſetzt. Und ſo wurden nach und nach, ſowohl aus den Biſchöflichen, als den Capituls-Gütern, theils Churfürſtliche Aemter, als Fürſtenwalde, Lebus, u. a. theils aber Adeliche Lehngüter.

Biſch. Joach. Friedr. Marggraf v. Brandenburg.

Stift Lebus wird dem Churhauſe einverleibet.

Domcapitul ſtirbt aus.

Das Heermeiſterthum zu Sonnenburg erhielt ſich bey dieſem allen beſtändig. Es verwaltete daſſelbe noch Veit von Thümen bis 1544. Es iſt zu ſeiner Zeit die Veränderung mit der Comthurey Quartſchen vorgegangen, daß ſie dem Marckgraf Johann 1540 abgetreten, dagegen aber dem Orden das Amt Schievelbein, unter dem Titul einer Comthurey, übergeben ward. Der Comthur, der mit Schievelbein ganzer 12 Dörfer, ohne andere Hebungen und Rechte, einbekam, mochte dadurch eher gewinnen, als verliehren, und erhielt noch dazu die Ehre, daß er allezeit zugleich Landvogt zu Schievelbein und **Dramburg** ſeyn ſollte. Die Urkunde wird von Ditmar aufbehalten. Der erſte Comthur daſelbſt war Melchior von Barfuß, der nebſt Andreas von Schlieben, Comthurn zu Lagow, zu allererſt unter den Comthuren die Evangeliſche Religion annahm. Man wollte ihnen deshalb die Comthureyen nehmen; allein ſie blieben doch, unter dem Schutz Marckgraf Johanns, Lebenslang im Beſitz davon. Siegmund von der Marwitz, Comthur zu Mirow, ward dieſer Urſache halber, zum General-Capitul des Ordens, nach Speyer verſchicket. Veit von Thümen brachte noch vor ſeinem Tode 1542. der Stadt Zielenzig von Marckgr. Hanſen die Krug-Gerechtigkeit, in den Dörfern der Comthurey Lagow, zuwege, davon die Urkunde in der Gundlingiſchen Sammlung. Als er ſtarb, kam das Heermeiſterthum an Joachim von Arnim, aus dem Hauſe Seidewitz in Franken: denn dahin hatte ſich ſein Groß-Vater, Henrich von Arnim, aus der Zehdenickſchen Linie, gewandt. Er war Comthur zu Grüneberg, und ward unmittelbar, nach ſeines Vorfahren Tode, auf Marckgraf Hanſens Ernennung, erwählet. Der Orden verlohr aber, unter ſeiner Regierung, die Comthurey Zachan in Pommern, ungewiß wie? Pommeriſcher Seits ſagt man, durch einen Kauf, den aber der Orden nicht eingeſtand. Das

Heermeiſterthum

Veit v. Thümen.

Quartſchen wird gegen Schievelbein vertauſcht.

Melchior von Barfuß, und Andreas von Schlieben erſte verehlichte Comthure.

Zilenziaſche Kruggerechtigkeit

Herrm. Joach. von Arnim.

Comt. Zachan geht verloren.

II. Ch. Geb. 1535 - 1571.

Ordenshaus zu Franckfurt, das dagegen erkauft ward, war keine Erſetzung dieſes Abgangs. Der Heermeiſter muß ſich nicht getrauet haben, bey ſolchen Umſtänden ohne Vorwurf, ſo unverdient er ſeyn mochte, die Regierung zu behalten. Er dankte daher ſchon 1545 wieder ab, und blieb Lebenslang Comthur zu Grüneberg.

Heerm. Thomas Runge.

Ihm folgte **Thomas Runge**, bisheriger **Comthur zu Werben**, aus einer Pommeriſchen Familie.

Patronat zu Werben kömt an den Rath.

Als Comthur hatte er ſchon 1542 das Patronat der Kirche zu Werben, dem Magiſtrat daſelbſt überlaſſen, das zwar der Heermeiſter nicht zugeben wollte, aber doch auf Befehl Churfürſt **Joachims** 1544 muſte. Er hielt unterſchiedene Capitul des Ordens, kaufte das Ordenshaus zu Küſtrin, und vertauſchte das Dorf **Rußen**, gegen gewiſſe Hebungen aus dem Amte **Zehden**, und ſtarb 1564.

Heerm. Franz Neumann,

Nun kam der bekannte **Franz Neumann** zum Heermeiſterthum, ein beſonderes Beyſpiel eines ſteigenden und fallenden Glücks. Daß er kein Edelmann von Geburt geweſen, ſcheinet ſein Name anzuzeigen. Doch findet ſich in dem Küſtriniſchen Landtagsreceß von 1557 daß er ſich **Franz von Neumann** genennet; und es wäre doch ſehr zu bewundern, daß er, ohne einige Ahnen, in den Orden aufgenommen werden, da doch der deutſche Adel, faſt zu übertrieben, darauf zu halten pflegte. Wir können das nicht entſcheiden, halten aber doch davor, daß er gleichwol nicht eben von gar zu ſchlechter Geburt geweſen, wenn er gleich in jüngern Jahren ſich mit der Information der Jugend abgeben müſſen. Soviel iſt gewiß, daß er ein ſehr geſchickter Mann, und bey dem Marckgraf **Hans** zu Küſtrin in groſſen Gnaden geweſen. Er ſoll erſt bey Marckgraf **Johann** Secretarius geweſen ſeyn, aber das iſt noch nicht ausgemacht.

iſt erſt Kanzler,

1536 war er ſchon deſſen Kanzler, und unterſchrieb als ſolcher das Privilegium der Stadt Soldin. Seine Verdienſte in dieſem Amte waren ſo groß, daß Marckgraf **Johann** ihm die Aufnahme in den Orden verſchaffete, in welchem er, nach **Melchior von Barfuß** Tode, Comthur und Landvogt zu Schievelbein ward, welches er 1557 gewiß ſchon geweſen;

Comthur und Landvogt zu Schievelbein

nach Herr **Dittmann** war er das ſchon 1550. auf dem Capitul zu Sonnenburg. Als **Thomas Runge** ſtarb, war er noch in ſolchen Gnaden am Küſtriniſchen Hofe, daß ihn Marckgraf **Hans**, neben dem Prinzen **Johann Friedrich**, dem Ordenscapitul zur Wahl aufſtellete.

Marggr. Joh befördert ihn

Herr **Pauli** meynt, daß ſey nur zum Schein geſchehen, und er habe es ſehr verſehen, daß er die Wahl angenommen. Allein **Leuthinger** ſaget, daß er mit Beyfall und Vorſchub des Marckgrafen, durch die Stimme aller Comthuren, zu dieſer Ehre gelanget; und es iſt doch nicht zu glauben, daß dieſen Herren der Wille und Charakter des Marckgrafen ſogar unkundig geweſen wäre, daß nicht einer eingeſehen hätte, was ſie ſich für Ungnade zuziehen würden, wenn ſie, wider ſeinen Willen, jemand erwählten. Eben dieſer Autor ſaget auch, daß der Marckgraf zur Abſicht gehabt, etliche Güter des Ordens an ſich zu bringen; ſo wie der Churfürſt um eben dieſe Zeit die Stifter an ſein Haus verknüpfte. Man ſage nicht, daß er das leichter durch die Wahl Marckgr. **Joachim Friedrich** erhalten können, durch deſſen Wahl die Stifter ſo glücklich, wiewol aber nach und nach, an das Churhaus verknüpft wurden. Wir geben das zu; aber es war nicht nach dem Geſchmack des Marckgrafen, daſſelbe auf ſolche Art an der Churlinie kommen zu laſſen, da er ſelbſt noch wohl gedachte, männliche Erben zu bekommen. Hingegen meynte er, ein Mann von nicht gar vornehmen Herkommen, der alle ſein Glück ihm allein zu danken hatte, der ihm ſelbſt auch bisher alle Ergebenheit bewieſen, und auf deſſen Gefälligkeit er ſich verlaſſen konnte, werde ihm gar leicht in ſeinen Abſichten beförderlich ſeyn. Er betrog ſich aber in ſeiner Meynung, ob ihm gleich **Franz Neumann** vorher einige Verheiſſungen davon gegeben. Er ſollte ihm **Friedland** gegen eine Summe Geldes abtreten. **Neumann** fieng an ſich zu entſchuldigen, daß das nicht, ohne Bewilligung des Ordenscapituls, geſchehen könnte, und das wollte dazu nicht ſtimmen. Darüber warf der Marckgraf eine groſſe Ungnade auf ihn, der ſich daher vom Hofe entfernete, und erſt in der Ordens-Reſidenz zu **Sonnenburg**, hernach aber, da er ausgekundſchaftet, daß ihm daſelbſt nachgeſtellet würde, mehrentheils zu **Friedland** aufhielt, welches, als ein Lauſitziſcher Ort, unter Böhmiſcher Landsherrlichkeit ſtund. Er verſahe es aber, daß er dann und wann nach **Rompitz**, einem Ordens-Dorfe im Sternebergiſchen, reiſete. Das ward dem Marckgrafen hinterbracht, der ihn daſelbſt einmahl unverſehens durch den Hofmarſchall von Seifertitz, den Commandanten zu Küſtrin von Oſterſtädt, und Siegmund von **Schlichting** aufheben, und gefangen nach Sonnenburg bringen ließ. Indeſſen aber, da die von Adel ihren Bericht bey dem Marckgrafen abſtatteten, entflohe **Neumann** aus dem Schloſſe durch ein heimlich Gemach, weil alle Thüren verriegelt, und ſogar das Zimmer worinn er ſaß, mit ſtarken Gittern vermacht war. Ehe der Befehlshaber des Marckgrafen noch erfuhr, daß er weggekommen, war er ſchon nach **Schwibus** gelanget. Es ward ihm der von Seifertitz und der von **Löben** dahin nachgeſchickt, die ihn aus dieſer Schleſiſchen Stadt wieder herauslocken ſollten; allein **Neumann** brachte es bey dem Rath derſelben dahin, daß ſie nicht einmal eingelaſſen wurden, ſondern er redete mit ihnen von der Mauer, ſo daß ſie wohl ſahen, er würde ſich des Marckgrafen Gewalt nicht ſo leicht wieder überlaſſen. Würklich verſchafte ihm auch die Stadt ein freyes Geleite vom Kaiſer **Maximilian** II. Weil aber die Bürger glaubten, das Marckgraf **Hans** im Stande ſey ſich an ihnen zu rächen, wie er der Krone Pohlen gethan, machten ſie, daß ſie ſeiner loß wurden. Er gieng alſo nach **Prag**, und zuletzt nach **Wien**, zum Kaiſer, und ſtarb daſelbſt noch in demſelben Jahre 1568. Der Marckgraf war ſo erbittert hierüber, das er auch den Commendanten zu Sonnenburg, einen von **Winningen** in ſtarken Verdacht hielt, ihn durchgeholfen zu haben; er ließ ihn daher gefangen ſetzen, und ſogar foltern, daß er an den Schmerzen ſtarb. Dem Eidam Neumanns, **Chriſtoph von Doberitz**, der Marckgräflicher Secretarius war, ließ er nach **Peitz** bringen, und gleichfalls foltern:

Neumann fällt in Ungnade

wird aufgehoben,

und entfliehet

Stirbt im Elende.

Verfahren mit dem von Winningen, und von Doberitz

N. Ch. Geb. 1535 - 1571.

Graf Martin v. Hohenſtein-Schwet.

Comthurey Mirow geht verlohren, und wird unter Bedingung wiedergegeben.

tern: als er aber nichts geſtand, ſollte er Bürgen für ſich ſtellen, und da ſeine Verwandten das nicht wollten, und gar harte Worte wider den Marckgrafen redeten, ward er gar hingerichtet. Inzwiſchen wollte der Marckgraf zeigen, daß er nicht Willens geweſen, das Heermeiſterthum zu ſchmälern, oder wohl gar einzuziehen; daher veranſtalltete er nach Franz Neumanns Tode, daß die Wahl eines neuen Heermeiſters auf Graf Martin von Hohenſtein-Schwet, Graf Wilhelms Sohn fallen mußte, welches am 21ſten Jan. 1569 geſchah, nachdem er vorher im Capitul zu Sonnenburg, in den Orden war aufgenommen worden. Nach Herr Dittmar verweigerte ihm erſt der Meiſter zu Heidersheim die Beſtätigung, weil er der Evangeliſchen Religion und verehelígt wäre: allein, ſo hätte ſchon vorher auch dem Frantz Neumann dieſelbe verſagt werden müſſen, der gewiß beydes auch geweſen war, und vermuthlich hatten ſich ſchon Joachim von Arnim und Thomas Runge zur Evangeliſchen Lehre bekannt. Wir merken aber von der Regierung dieſes Herrn bloß an, daß die Balley ſchon 1570 unter ihm den Abbruch gelitten, daß die Herzoge von Mecklenburg die Comthurey Mirow an ihre Kammer zogen. Sie gaben ſie zwar lange nachher dem Orden wieder, aber unter keiner andern Bedingung, als daß ſie allezeit einem Mecklenburgiſchen Prinzen als Comthur ſollte verliehen werden, dabey es bis zum Weſtphäliſchen Frieden geblieben iſt, wo ſie gänzlich ſecularisiret ward, wiewohl der Orden noch immer dawider proteſtiret. Was ſonſt unter Graf Martin beym Orden vorgegangen, gehöret in die folgende Regierung.

Stifter und Klöſter gehen ein.

Dom zu Soldin.

Dom zu Stendal.

Probſtey zu Saltzwedel.

Lenin.

Himmelpfort.

Boitzenburg.

Lietzke.

Die übrigen Stifter und Klöſter in der Churmarck giengen unter Churfürſt Joachim II. und Marckgr. Johann faſt alleſamt ein, ſo wie es auch in andern proteſtantiſchen Landen geſchah. Wie es dem Dom zu Soldin gegangen, und wie durch den Domprobſt Tamme dem Marckgrafen die Güter deſſelben verkauft worden, haben wir bereits angezeiget. Des Doms zu Stendal iſt auch ſchon gedacht worden. 1551 waren nur noch 4 Domherren daran. Denen ward Lebenslang ihr Unterhalt Standesmäßig gegeben, die übrigen Domgüter aber der Univerſität Frankfurt überlaſſen, und das 1552 beſtätiget. Daher iſt dieſe Univerſität noch Patron der Prediger an der Domkirche, die als ſolche allein von ihr berufen werden. Die Probſtey zu Saltzwedel bekamen die von Schulenburg, zur Lehne, die zu Dambeck aber zum Pfande. Das Schickſal des Kloſters Lenin haben wir gleichfalls angezeiget. Es iſt noch ein herrſchaftliches Kammergut, ſo wie Himmelſtädt, Marienwalde, Corin, und andere mehr. Die Tochter aber hievon, das Kloſter Himmelpfort, ward dem hochverdienten Adam von Trotte 1557 unter dem Titul einer Hauptmannſchaft erblich eingethan, deſſen Nachkommen, es bis zu unſerer Zeit beſeſſen. Das Kloſter Boitzenburg ward denen von Arnim auf eben dieſe Weiſe eingethan, die es neben dem Schloſſe daſelbſt noch dieſen Tag als ein damit verknüpftes Lehn inne haben. Das Kloſter Lietzke kam nach

N. Ch. Geb. 1535 : 1571.

nach dem Leuthinger erſt an die **Saldern**, hernach iſt es ein Lehn derer von Münchhauſen geworden. **Neuendorf** ward an **Hieronymus** von Draobsdorf verſetzt, Kreveſe aber an **Andreas** von **Lüderitz**, von dem es doch der Churprinz Johann Georg einlöſete, und wieder an die von **Bismarck** gegen Borgſtall überließ. Es wurden aber den Ständen alle dieſe und andere Klöſter wieder einzulöſen verſprochen, um ſie zur Unterhaltung des ſtudirenden Adels, und zur Verſorgung der unberathenen Töchter anzuwenden. Ob nun wohl das nicht mit allen geſchah, ſo wurden doch die Klöſter **Arendſee**, **Disdorf** und **Neuendorf**, auch die beyden zu **Stendal**, **Zehdenick** und **Lindow** zu dieſem Zweck erhalten. **Heiligen Grabe** erhielt ſich ſelber, und wir haben ſchon zum voraus im 2ten Bande gezeiget, daß es die Aebtißin **Anna** von **Quitzow** unter den Schutz des Kaiſers gethan. Auch **Stepenitz** blieb in ſeinem Stande, und beyde ſind auch noch dieſen Tag eine Zuflucht für die unverheyratheten adelichen Fräulein. Die in den Städten wurden gemeiniglich zu Kirchenhoſpitälern und Schulen angewendet, wie wir einiger Beyſpiele gedenken werden. Doch wurden auch von dieſen einige veräuſſert, wie das Sabinenkloſter auf der **Neuſtadt Prenzlow** das Anfangs 1557 dem Graf **Wilhelm** von **Hohenſtein** zur Lehn gegeben worden, der es hernach wieder an den Churfürſten abtrat, von dem es die von **Arnim** zur Lehn erhielten, und das Franciſcanerkloſter zu **Kyritz**, das die von **Klitzing** bekamen, von denen es nachmals an unterſchiedene bald von Adel, bald von bürgerlichen Stande gekommen.

Neuendorf. Kreveſe.

Jungfern-Klöſter die erhalten werdē.

Sabinenkloſter zu Prenzlow, v. Arnim.

Franc. Kloſter zu Kyritz, der von Klitzing.

Die Grafen von **Hohenſtein-Schwedt**, waren nach Graf **Wolfgangs** Tode deſſen 2 Söhne Graf **Wilhelm** und Graf **Martin**. Graf **Wilhelm** that dem Churfürſten in allerley hohen Aemtern wichtige Dienſte, und war zugleich Landvogt in der Uckermarck. Er ſtarb aber 1569 ohne Erben, von ſeiner Gemahlin Margaretha von Schönberg. Er hatte vom Kaiſer ein Privilegium, zu Schwedt einen Zoll anzulegen, erhalten. Das fand aber beym Churfürſtlichen Hofe ſowohl als von Seiten Pommern und beſonders der Stadt Stettin groſſen Widerſpruch. Doch blieb endlich gleichwohl der Zoll, als ſich der Churfürſt deshalb mit ihm ſetzte, und beſtehet noch heutiges Tages. Seine Güter kamen nach ſeinem Tode an den Bruder, Graf **Martin**, von deſſen Erhebung zum Heermeiſterthum, wir ſchon gemeldet haben. Er lebte noch lange Zeit unter den folgenden Churfürſten, in groſſer Ehre bey ihnen, ſo wohl, als an andern Höfen.

Grafen von Hohenſtein-Schwet.

Zoll zu Schw.

Von den Grafen zu **Stollberg-Wernigerode** lebten unter dieſer Regierung die 4 obengedachte Söhne Graf **Bothans** II. **Ludwig Chriſtoph**, **Henrich** II. und **Albrecht George**. Aber nur Graf **Henrich** II. behielt **Wernigerode** für ſich nebſt der Grafſchaft **Stollberg**, denn die andern drey Brüder wurden mit den mütterlichen Gütern in Thüringen, am Rhein und in den Niederlanden verſorget, wiewohl ſie dieſelbe, theils durch Verheyrathungen ihrer Töchter an andere Häuſer,

Grafen von Stolberg-Wernigerode.

theils

N. Ch. Geb. 1535 - 1571. theils durch gewaltſame Proceſſe der dortigen Lehnsherren mehrentheils verlohren, wie Abel anzeiget. So brachte Graf **Ludwig** durch ſeine Tochter Anna, Rutſchefort an das Haus Löwenſtein Wertheim. Den Grafen **Chriſtoph** und **Albrecht George** nahm Churmaynz, Exſtein und Königsſtein durch Proceſſe und Gewalt, und dergleichen mehr. Graf **Henrich** aber behauptete in ſeinen Nachkommen ſo wohl **Stollberg** als **Wernigerode**. Er iſt der Stamvater des ganzen jetzt zum Theil in den Fürſtenſtand erhobenen Hauſes, und hatte mit ſeiner Gemahlin **Hedwig von Rheinſtein** zween Söhne Graf **Henrich Ernſt** zu **Wernigerode**, und Graf **Johann Martin** zu **Stollberg**, von welchen die beyden Hauptlinien herkommen, davon ſich die Wernigerodiſche wieder in drey Aeſte, **Wernigerode**, **Geudern** und **Schwartzau**; und die Stollbergiſche in zwey, **Stollberg** und **Rosla** theilet, die noch jetzo floriren. Doch gehet uns eigentlich nur der Wernigerodiſche Aſt an, von welchen wir künftig nur die Nachfolger Graf **Henrich Ernſts** darin anzuführen haben.

Von den Grafen zu **Rheinſtein**, die wegen **Derenburg** Churbrandenburgiſche Vaſallen waren, brauchen wir nichts mehr zu ſagen, als was ſchon im vorigen Buche geſchehen.

Hof Beamte von Adel. Alle dieſe Herren ziereten den Brandenburgiſchen Hof, ſowohl zu Berlin als zu Küſtrin, an welchen wir auch bereits Fürſten von Anhalt geſehen haben. Und zu denen kamen ſehr viel berühmte von Adel, die ſich in Staats- und Kriegesgeſchäften einen großen Namen machten. Wir haben ihrer ſchon hin und wieder ſehr viele angeführet, und beſonders der großen Männer **Euſtachius von Schlieben**, und **Adams von Trotte** oft gedacht. Dieſer war Oberhofmarſchall, und Hauptmann zu Zehdenik, als er 1572 ſtarb, hatte aber im Kriege, ſowol den Landgraf Philipp zu Heſſen, und den König in Ungarn Ferdinand (1557, noch als Feldmarſchall,) ſo wie dem Churfürſten gedienet, und großen Ruhm erworben (*).

Ad. v. Trotte erwirbt Badingen und Himmelpfort. Wir dürfen alſo ihre Namen nicht eben wiederhohlen. Das aber müſſen wir von dem von **Trotte** nicht vergeſſen, daß durch ihn ſeine Familie zuerſt in die Marck gekommen; denn er erhielt vom Churfürſten das wichtige Rittergut **Badingen**, und das Kloſter **Himmelpfort**, jenes erb- und eigenthümlich, dieſes als ein Unterpfand für gethane Vorſchüſſe, unter dem Titul einer Hauptmannſchaft, 1557 zur Lehne: doch blieb dies letztere uneingelöſet, und ward mit der Zeit auch in ein erbliches Ritterlehn verwandelt. Alles aber iſt zu unſerer Zeit, nach Abgang des

Trotti-

(*) Küſter beſchreibt ſein Leben kurz in den Seidelſchen Iconibus, oder 100 Märckern. Euſtachius von Schlieben war Hauptmann zu Trebbin, und ein großer Abgeſandter wegen ſeiner Beredſamkeit, die auch Italien bewunderte. Es ſagt Coccelius, daß ihm die Italiäner den Namen des beredten Deutſchen gegeben, und er ſich als einen ſolchen beſonders als Churfürſtlicher Geſandter zu Cracau am Pohlniſchen Hofe gezeiget, da er die Anwerbung um die Prinzeßin Hedwig gethan, und dabey anderthalb Stunden Lateiniſch in vollem Küraß geredet.

Trottiſchen männlichen Lehnsſtammes wieder an die Landesherrſchaft gefallen, und heißt nun das Amt **Badingen**. Ein anderer Miniſter, **Matthias von Saldern**, Hauptmann zu **Lenin**, der noch bey dem Tode Churfürſt **Joachims** gegenwärtig war, brachte gleichfalls ſeine Familie herein, die ſonſt in Niederſachſen im Hildesheim- und Braunſchweigiſchen zu Hauſe gehörte. Er erwarb vom Stift Havelberg die biſchöflichen Tafelgüter **Plattenburg** und **Wilsnack**, die ihm 1551 eingethan warden, und ſeine Nachkommen noch dieſen Tag beſitzen. Wie die von **Arnim** ihre Güter mit dem Kloſter zu **Prentzlow** und **Boitzenburg**, die von der **Schulenburg** die ihrigen mit der Probſtey **Saltzwedel** vermehret, und die von **Münchhauſen** zu dem Kloſter Lietzke gekommen, haben wir ſchon angezeiget. Von den Gelehrten am Hofe beyder Fürſten ſind uns aus vorſtehenden, **Lamprecht Diſtelmeyer**, und **Adrian Albinus** nicht mehr unbekannt. (*) Wir haben auch des **Georg Sabinus**, und des **Paul Prätorius** gedacht, und thun noch hinzu den Kanzler von Diſtelmeyer, **Johann Weinleben**, und den großen Günſtling des Churfürſten, **Thomas Matthias**, ſeinen Rath und Bürgermeiſter in Berlin der bey ſeinem Tode gegenwärtig war. **Henrich Goldbeck** aus Werben gebürtig, war gleichfalls ein großer Mann am Hofe, und Churmärckiſcher Vicekanzler. (**)

Matthias von Saldern.

Erwirbt Plattenburg und Wilsnack.

Gelehrte von Hofe.

Wir müſſen aber auch nun der Städte gedenken, und da erſcheinet in unſern Urkunden, auſſer dem Beſtätigungsbrief der Stadt **Soldin** 1536, den ihr Marckgr. Hans gegeben, und dem gleichmäßig beſtätigten Privilegium der Stadt **Züllichow**, das ſie ehemals von Herz. **Hans von Sagan** erhalten, und von Marckgr. Hanſen 1543 erneuren ließ, zuerſt der Vergleich zwiſchen der Stadt **Frankfurt** und **Croſſen**, wegen der Schiffart der letzteren, welchen Churf. **Joachim** und Marckgr. **Johann** 1536 machten. Es iſt dies die Urkunde, daraus wir den Croßniſchen Verweſer, **Hans von Knobelsdorf** kennen lernen; und da werden der Stadt Croſſen die Gränzen geſetzt, wie weit ihre Freyheit die Oder mit Korn oder Waaren zu befahren, gehen ſoll. **Frankfurt**, deſſen Streit mit Stettin wir ſchon berührt haben, bekam 1555 vom Churfürſten die vor 50 Jahren verlohrne Gerichte wieder. **Fürſtenwalde** trat 1557 unter Vermittelung des Churprinzen **Johann Georgs**, als Vormund ſeines Sohns Joachim Friedrichs, Biſchof zu Lebus, die Jagd und Wild-

Städte-Geſchichte.

Frankfurt und Croſſen wegen der Schiffart verglichen.

Frankfurtiſche Gerichte.

Fürſtenwaldiſche Jagd.

(*) Diſtelmeyers und ſeines Sohns und Nachfolgers Chriſtian Diſtelmeyers Leben findet ſich in den oftgenannten Seidelſchen Iconibus. Gundlings Leben des Lamprecht Diſtelmeyers iſt mehr eine Staatsgeſchichte des Churfürſtlichen Hofes, als eine Lebensbeſchreibung. Albinus wird in dieſen Zeiten nur zum Voraus von einigen, Kanzler genannt, er ward es aber erſt 1571 und war ſo lange nur Rath, wenn wir dem Leuthinger folgen, doch hieß er beym Paſſauiſchen Vertrage 1552 Marckgraf **Johanns** Kanzler.

(**) Dieſer 5 groſſer Gelehrten wegen kan man ſich in den Seidelſchen Iconibus auch weiter unterrichten. Es war die Regierung dieſer beyden Fürſten recht die Epoche, da ſo wohl der Adel als die Gelehrten der Marck anfingen ſich einen Glanz in Deutſchland zu erwerben.

Wildbahne auf der Stadtheide an den Churfürſten ab, und bekam dafür 600 Flor. die auf die Bierzieſe angewieſen wurden.

Lichen mit Himmelsfort verglichen.

Lichen ward 1558 durch eine Commißion, an deren Spitze Graf **Wilhelm** von **Hohenſtein** ſich befand, mit dem Hauptmann zu Himmelpfort **Adam** von **Trotte** wegen der Gränze und Hütung verglichen.

Gardelebiſche Gerichte.

Gardeleben, das bißher an den Gerichten nur die Helfte gehabt, erhandelte ſchon 1545 die andre Helfte wiederkäuflich von **Gebharden** von **Alvensleben**, für 200 Rhein. Goldgülden; zwar wurden ſie von deſſen Sohne gelöſet, allein hernach überließ er ſie doch unter folgender Regierung dem Rath gänzlich für 1000 Florenen.

Nauen.

Nauen erhielt 1545 ihr Privilegium wegen des Holzes derer von **Bredow**, und 1545 ihren Gränzbrief beſtätigt.

Königsberg.

Königsberg in der Neumarck, wo 1557 das ſo genannte kleine Jeruſalem abgebrochen, und die Steine zum Schulgebäude angewandt worden, erhielt von Marckgr. **Johann** 1558 das Auguſtinerkloſter, und wandte es an, ein Hoſpital daraus zu machen.

Dramburg.

Dramburg bekam das daſige Kloſter 1557 gleichfalls vom Marckgrafen.

Neuſtadt-Brandenburg.

Neuſtadt-Brandenburg erhielt das Dominicanerkloſter zu St. Paul vom Churfürſten 1560, und daraus ward eine Pfarrkirche und Hoſpital.

Alt-Stadt-Brandenburg.

Wie in der Altſtadt **Brandenburg** aus dem Biſchofshof mit der Zeit die Saldriſche Schule geworden, iſt ſchon geſagt.

Ruppin.

Prentzlow.

Stendal.

Dem Rath zu **Ruppin** gab der Churfürſt 1564 das Dominicanerkloſter, daraus auch ein Hoſpital ward, und das Kloſter dieſes Ordens zu **Prentzlow** hatte ſchon 1544 eben das Schickſal, mit Bewilligung des Churfürſten ein Hoſpital zu werden, ſo wie das Franciſcanerkloſter zu **Stendal** ſchon 1541 der Stadt zu einer Schule überlaſſen worden. Die Klöſter in den Städten wurden vielfältig zu dieſem Gebrauch angewendet, wie die Beyſpiele von Saltzwedel, Granſee, Berlin, ausweiſen.

Seehauſen.

Tangermünde.

Zu **Seehauſen** geſchah es ſchon 1539, und ward das Dominicanerkloſter zu einem Hoſpital und Schule; das Paulskloſter zu **Tangermünde** ward ein Hoſpital.

Berlin.

Von **Berlin** meldet man uns, daß 1552 die Schule bey St. Marien angelegt ſey, und ohne Zweifel entſtunden um eben die Zeit die Schulen zu St. Nicolai, und St. Petri, davon die beyden erſten hernach zuſammen in das graue Kloſter verlegt worden.

Schulrectores.

Ueber alle dieſelben war der oftgenannte Geſchichtſchreiber **Petrus Haſtitius** geſetzt, denn er nennet ſich der Schulen zu Berlin und Cölln Rector. Es war dies damals ein anderes Amt, als der jetzigen Schulrectorum, die einer Schule vorſtehen, und damals **Schulmeiſter** hieſſen, ſo wie ihre Collegen, ihre **Geſellen** genannt wurden. Dieſe alle waren gemeiniglich junge Gelehrten, die ſich auf gewiſſe Jahre, um einen verabredeten Lohn, annehmen lieſſen, und nach Belieben wieder wegziehen oder verabſchiedet werden konnten, wie denn der berühmte Geſchichtſchreiber **Nicolaus Leuthinger**, auf ſolche Art zu Berlin und Spandow dienete. Aber die Aufſicht über dieſe gedungene Schulmeiſter, an Orten wo mehr als eine Schule war, führte der Rector. Es war auch zu Saltzwedel ein ſolcher **Rector Scholarum**; denn es waren daſelbſt die zwey Schulen zur Alt- und Neuſtadt. Die Einrichtung

war

XI. Ch. Geb. 1535-1571.

war nicht übel. Nach der Zeit aber hat man dies Amt aufgehoben, den Titul eines Rectors dem erſten Schulbedienten jeder Schule gegeben, und die Aufſicht darüber den Pfarrern jeden Orts aufgetragen, die jedoch auch ſchon vorher die Oberaufſicht gehabt.

Tangermündiſcher Stapel und Gerichte.

Sonſt hätte unter dieſer Regierung **Tangermünde** in groſes Aufnehmen kommen können. Als Magdeburg in die Acht erklärt ward, ertheilte Kaiſer Carl V. die Stapelgerechtigkeit derſelben dem Churf. **Joachim** II. an einer ſeiner Städte zu verleyhen. Und würklich begabte er damit die Stadt Tangermünde, die am bequemſten dazu liget. Als aber hernach Magdeburg wider mit dem Kaiſer ausgeſöhnet ward, durch des Churfürſten Fürſprache ſelber, und ohnedem ihm daran gelegen war, ſich das Capitul und die Stände des Erzſtifts zu Freunden zu machen, daß ſie in ihren Biſchofswahlen bey dem Hauſe Brandenburg blieben, ward der Stapel zu Tangermünde wieder aufgehoben, und nach Magdeburg verlegt. Indeſſen hat die Stadt, die zur Zeit des Magdeburgiſchen Krieges einigen Schaden erlitten, vom Churfürſten 1555 die **Gerichte**, die ſie bisher nur wiederkäuflich hatte, erblich, und nebſt noch einigen Vortheilen 6000 Flor. zur Erſetzung ihres Schaden erhalten.

S. **Angelus** a. O. **Leuthinger** a. O. **Haftitius** a. O **Coccelius** a. O. **Hennings** ang. Biſch. **Michaelis** Leb. ang. Biſch. **Pauli** Einl. a. O. imgl. Per. 6. Sect. 2. Cap. 8. §. 5. 8. 10. Allg. Pr. St. Geſch. 3ter Band a. O. imgl. § 134. f. 142. f. 148. f. **Ditmar** a. O Cap. 16. bis 20. **Grundmann** a O. pag 53. 77. 79. 141. **Beckmann** a. O. 2ter Band. Th. 5. B. 1. Cap. 1. pag. 54. Cap. 2. pag. 91. 186. Cap. 3. pag 61. Cap. 4. pag. 51. Cap. 5. pag. 22. Cap. 6. pag. 24. 37. B. 2. Cap. 1. pag. 4. f. Cap. 4. pag. 166. **Lenz** Stend. Chron. pag. 46.

Churfürſt Johann George.

XII. Ch. Geb. 1571-1598.

§. 15.

Churf. Johann George.

Die Regierung der ganzen Churmarck und Neumarck kam denn 1571 nach dem Tode Churfürſt **Joachims**, und ſeines Hrn. Bruders, an den Churprinzen **Johann George**, einen Fürſten, in dem ſich das Gute der Charaktere ſeiner beyden Vorfahren glücklich vereinigte. Er beſaß die Klugheit und Friedfertigkeit ſeines Hrn. Vaters, und die Frömmigkeit und den Ernſt ſeines Hrn. Vetters. Er war ſparſam, aber nicht geitzig. Wie er einer Seits unnöthigen Aufwand haſſete, und die verfallene Kammerſachen wieder in Ordnung brachte, ſo ließ ers andrer Seits an einer anſtändigen Pracht ſeines Hofes nicht mangeln. Seine wohl beſtellten Kammerſachen brachten ihm den Zunamen **Oeconomus** zu Wege.

N. Ch. Geb. 1571 : 1598.

Nicol. Meiſter.

Barth. Rademann.

Er hatte aber die Regierungskunſt zu lernen Zeit genung gehabt: denn er war 1525 den 11ten Sept. gebohren, alſo bey dem Ableben des Hrn. Vaters ſchon im 47ſten Jahr ſeines Alters, davon er die Jugend, theils am Hofe des Hrn. Vaters, unter **M. Nicolaus Meiſter**, und den groſſen Juriſten, **D. Bartholomäus Rademann**, auf der Univerſität Frankfurt, wo er auch Rector Magnificentiſſimus geweſen, theils an auswärtigen Höfen, und in Feldzügen zugebracht. In männlichen Jahren aber hielt er ſich ziemlich vom Hofe des Hrn. Vaters entfernt, mehrentheils zu **Zechlin**, **Wittſtock**, **Letzlingen**, und **Ziegeſar** auf, von dannen er in der Stille bemerkte, was an den Höfen, zu **Berlin** ſowol, als zu **Küſtrin** vorgieng, und ſeine Maaßregeln darnach faſſete, dereinſt ſelbſt zu regieren.

Zuſtand von Europa.

Es war aber ein ſehr kritiſcher Zuſtand aller Länder und Reiche in Europa, als er zur Regierung kam; **Frankreich** und die **Niederlande** ſchwommen von Blute der verfolgten Proteſtanten, und der bürgerlichen Kriegesheere. **Schweden** und **Dännemark** waren aufs neue in ihren alten Nationalhaß verfallen; und König **Johann** in **Schweden** ſtund ſogar in Begrif die Evangeliſche Religion ſeines Reichs, ſeiner Gemahlin zu gefallen, und ſeinem Sohn die Pohlniſche Krone zu erwerben, dem Pabſt aufzuopfern. **Liefland** ſeufzete unter den grauſamen Kriegen, die Pohlen, Schweden, und Rußland daſelbſt führeten. **Pohlen** befürchtete innerliche Unruhen wegen des hohen Alters ſeines erbloſen Königs. **Ungarn** ward von den **Türken** bedrängt, und **Deutſchland** ſelbſt brütete ſchon auf den Ungeheuren des nach 50 Jahren ausbrechenden Krieges, da ſich die Eiferſucht der Catholiken über den Religionsfrieden der Proteſtanten regete, und dieſe, ſelbſt fortfahren, ſich unheilig über Glaubenslehren zu zanken. Es ſchien alſo nicht, daß Deutſchland, und alſo auch die Churmarck noch ferner lange in Ruhe bleiben würde. Und gleichwol geſchah es, durch die weiſe Aufführung Churfürſt **Johann Georgs**, ſowol in ſeiner einheimiſchen Regierung, als in Reichsgeſchäften.

Anfang der Regierung Churf. Johan Georgs in der Churmarck.

Der Anfang ſeiner Regierung zu Hauſe, nach dem er ſich alsbald in der Reſidenz huldigen, und die Leiche des Hrn. Vaters mit anſtändiger Pracht beyſetzen laſſen, wie hernach mit Marckgr. **Johanns** Leiche zu **Küſtrin** auch geſchah, davon bey dem **Coccelius** weitere Nachricht gegeben wird, war ſehr ernſthaft. Er ſo wenig als die Unterthanen waren mit einigen bisherigen Staatsbedienten zufrieden geweſen. Schon in dem Augenblick, da ihm der unvermuthete Todesfall des Hrn. Vaters zu Berlin kund ward, (denn er war eben daſelbſt gegenwärtig,) ward in ihren Häuſern alles verſiegelt. **Thomas Matthias** (*) **Albrecht von Thümen**, und andre mehr, die im Geheimdenrath alles gegolten, wurden verabſcheidet, und zur

Die v. Thüme abgeſetzt.

ſchweren

(*) Von dieſem haben wir ſchon gedachte Abhandlung des Hrn. Küſters in den Seideliſchen Iconibus. Nach derſelben mogte ſeine Ungnade mehr der Eiferſucht andrer Staatsbedienten, als eigner Verſchuldung beyzumeſſen ſeyn; denn er ward ehrlich und arm befunden.

Schickſal des Juden Lippolt und ſeiner Nation.

ſchweren Verantwortung gezogen, (*) und der Jude **Lippold** zur Haft gebracht. Darüber ward die Judenſchule in der Kloſterſtraſſe von dem Pöbel geplündert, und zerſtöhret, und ſonſt an dieſem Volk viel Muthwille verübet, dem jedoch der Churfürſt bald ſteuren ließ. **Lippold** war Churf. **Joachims** II. Leibarzt, Müntz- und Schatzmeiſter geweſen, dem er ſogar ſeine Koſtbarkeiten anvertrauet. Es war offenbar, daß er dies Vertrauen äuſſerſt gemißbrauchet, und bey dem Uebermuth, jedermann den Zutrit zu ſeinem Herren zu verſchlieſſen, dem er nicht gewogen geweſen, Niederträchtigkeit genung gehabt, die unter Händen habende Kleinode und Gelder als ein Gaudieb zu verwalten. Die Beſchuldigung, ſeinen Herrn vergiftet zu haben, war mehr ein Gerücht, als ein erwieſenes Bubenſtück, und entſtand am meiſten, während ſeiner Haft, aus einem Zank mit ſeinem Weibe, die ihm ſeine Schelmereyen, und darunter auch Zauberkünſte vorwarf, damit er in Tränken den Churfürſten ſich ſollte unterwürfig gemacht haben. Er ward in folgenden Jahre zu Berlin mit Zangen geriſſen, lebendig gerädert, und hernach geviertheilet. Aber alle Juden mußten es mit entgelten, da der Churfürſt wider ſie aufgebracht war. Sie wurden alleſammt aus dem Lande gejaget, und ſind erſt nach langen Jahren wieder aufgenommen worden.

Regierungsanfang in der Neumarck.

Der Anfang, den der Churfürſt mit der Regierung in der Neumarck machte, war nicht weniger ernſthaft. **Siegmnnd von Schlichting**, den wir ſchon in der Sache des Heermeiſters Franz Neumanns geſchäftig geſehen haben, und **Hieronymus** von **Birkholtz** der Kanzler, wurden von ihren Bedienungen abgeſetzt. An dieſes letzten Stelle aber kam **Adrian Albinus**, (**) der nun als Kanzler der Juſtitz bey der Küſtriniſchen Regierung vorgeſetzt ward, ſo wie der Kanzler, **Lamprecht Dieſtelmeyer** dieſelbe beym Kammergericht verwaltete, der nebſt **Johann Koppen**, oder Köppen (***) zugleich die Staatsſachen in die Hände bekam.

(*) Es war darunter auch ein **Grieben**, dem **Leuthinger** ein ſchlechtes Lob giebt, und berichtet, daß er ſich in ſeinem Gefängniß zu Küſtrin ſelbſt ermordert.

(**) Des von **Schlichting** eigentliche Bedienung nennet uns niemand. Er iſt aber doch bey Marckgr. Johann in groſſen Anſehen und Gnade geweſen. Der von **Birkholtz** war nach **Franz Neumann** Kanzler geworden. **Albinus**, den ihm Leuthinger zum Nachfolger giebt, wie auch Urkunden zeigen, war ein alter Diener Marckgr. **Johanns**, und ſchon auf den Tractaten zu Paſſau 1552, heißt er, wie beym Hortleder, und in den Reichsabſchieden, in der Urkunde des Vergleichs zu ſehen, Kanzler. Es ſcheinet ſonſt daß Marckgraf **Johann** zween Staatsbedienten dieſes Tituls gehalten, und **Albinus** die auswärtige Sachen in Verwaltung gehabt, ehe er unter Churf. **Johann Georg** zu den Einheimiſchen zugleich gezogen werden. Er unterſchrieb auch 1561 zu Naumburg den Brief der Proteſtantiſchen Fürſten an den Kaiſer, wegen des Conciliums; da er ſich aber nicht Kanzler nennet. 1578 unterſchreibt ſich als Kanzler ſein Sohn **Georg Albinus**, der ihm ohne Zweifel, wie dem **Dieſtelmeyer** der ſeinige, zum Gehülfen gegeben worden. Er ſelbſt lebte aber noch lange, und ſtarb kurz vor Churf. Johann Georg, der ihn das alte **Regiſter des Hauſes Brandenburg** nannte.

(***) Johann Köppen war aus Treuenbrietzen, und ein groſſer Rechtsgelehrter und Staatsmann. Von ihm handelt Küſter in den Seidelſchen Iconibus beſonders.

Kaiſerliche Belehnung mit d. Churlanden.

Das erſte Geſchäfte Churf. Johann Georgs auſſer Landes war die zu ſuchende Belehnung vom Kaiſer und Reich, dazu er noch 1571 Geſandten nach Prag ſchickte, die dem Kaiſer Maximilian II. ſowol als Kaiſer, wegen der Churlande, als auch als König von Böhmen, wegen der Lehne dieſer Krone, die Pflicht leiſteten. Geſandten dazu waren Graf Martin von Hohenſtein, Quirin von der Schulenburg und Andreas Zoch, wie wenigſtens Gundling zeuget. Und von nun an finden wir nicht, daß jemals ein Churfürſt von Brandenburg die Lehne in Perſon geſucht, wiewol faſt alle groſſe Fürſtliche Häuſer ſich deſſen ſehr enthielten, und ſich begnügten, dazu ihre Miniſters zu gebrauchen. „ Churf. Johann Georg beſchickete auch noch 1571 den Deputationstag zu Frankfurt, durch Detlof von Winterfeld, den Landvogt und Comthur zu Schiefelbein, und Chriſtoph von Meyenburg. Detlof von Winterfeld war hernach wieder in der Beſchaffenheit eines Churfürſtlichen Geſandten am Kaiſerlichen Hofe, als Maximilian II. ſeinem Sohn Rudolph II. die Ungariſche Krone aufſetzen ließ, und ſchon mit den Churfürſten handelte, ihn auch zum Römiſchen König wählen. Wie geſchickt der von Winterfeld ſich dieſes Umſtands, und des Verlangens Kaiſer Maximilians, auch die Krone Pohlen an ſein Haus zu bringen, zu bedienen gewuſt, zeigten noch vor der neuen Römiſchen Königswahl die Früchte ſeiner Unterhandlungen. Dann er erhielt vom Kaiſer für den Churfürſten 1574 die Beſtätigung der Erbverträge mit Pommern, der Erbvereinigung mit Sachſen und Heſſen, und die Ausbreitung der Anwartſchaft auf Braunſchweig-Grubenhagen über alle Braunſchweig-Lüneburgiſche Lande. Es ſcheint wol daß dies letzte mehr von dem Geſammthauſe Braunſchweig-Lüneburg, als vom Churfürſten ſelbſt geſucht worden. Denn eine Anwartſchaft auf Grubenhagen allein, das eher ausſterben konnte, gereichte den andern Braunſchweigiſchen Linien zum Nachtheil. Sie haben alſo, um mit Brandenburg deshalb nicht zu entzweyen, demſelben lieber die Antwartſchaft auf alle ihre Lande zugeſtanden, als der Grubenhagiſchen Erbſchaft verluſtig gehen, und darüber ſtreiten wollen.

Deputationstag zu Frankfurt.

Beſtätigungen der Verträge mit Pommern, Heſſen und Braunſchweig

Zuſammenkunft Kaiſer Maximil. II. und Churf. zu Sachſen und Brandenburg zu Dresden.

Es lag dem Kaiſer ſo viel daran, noch vor ſeinem Tode ſeinen Nachfolger in der Kaiſerwürde zu wiſſen, daß er 1575 mit ſeinen 4 Prinzen, Rudolph, Ernſt, Matthias und Maximilian eine Reiſe nach Dresden that, und unſern Churfürſt erſuchen ließ, auch dahin zu kommen. Es geſchah das, und da ward die völlige Abrede wegen der Römiſchen Königswahl genommen. Detlof von Winterfeld, und Chriſtoph von Meyenburg waren abermal von Seiten unſers Churfürſten die Unterhändler. Die Freundſchaft zwiſchen dem Hauſe Brandenburg und Oeſterreich ward befeſtiget, und verſprachen ſich einander alle Vortheile zu verſchaffen; Churbrandenburg verſicherte dem Erzherz. Rudolph ſeine Stimme, und erhielt dagegen die Beſtätigung und Belehnung über die Herrſchaften Beſekow und Storkow. Der Churfürſt reiſete, dieſes alles vollends berichtigen zu laſſen, mit dem Kaiſer

Und zu Prag.

Rudolphs II. Römiſche Königswahl.

nach Prag, und wohnete der Krönung Rudolphs II. zum König von Böhmen bey, die Lehne aber wegen Beſekow und Storkow ließ er den 19ten durch Detlof von Winterfeld, und Chriſtoph von Meyenburg nehmen. Indeſſen eilete der Kaiſerliche Hof, die Wahl Rudolphs II. zu Stande zu bringen. Churfürſt Johann George bereiſete den Reichstag zu Regensburg der dies zum Zweck hatte, im October ſelber, und da geſchah der Antrag des Kaiſers an die Churfürſten, die ſich diesmal, weil der Kaiſer der Pohlniſchen Sachen wegen keine Zeit verlieren wollte, an den rechten Wahlort nicht bunden, ſondern Wahl nnd Krönung noch zu Regensburg vornahmen. Die Wahl geſchah nach dem Loccelius am 27ſten October, und man kan ſie wol eine etwas übereilte nennen. Denn an der Capitulation war faſt gar nichts geändert, obgleich die Evangeliſchen Churfürſten verlangten, daß eine Erklärung Kaiſer Ferdinands I. wegen der freyen Religionsübung mittelbarer Stände, hereingerückt werden ſollte. Allein Churſachſen hatte ſich mit dem Kaiſerlichen Hofe verglichen, daß dies noch ausgeſetzt werden ſollte; und das geſchah aus Widerwillen gegen die Reformirten.

Kaiſer Maximilians II. letzter Reichstag zu Regensburg und Tod.

Kaiſer Maximilian II. der zu Ende des Jahrs 1575 beynahe noch König in Pohlen geworden wäre, davon wir in folgenden mehr ſagen wollen, weil Churf. Johann Georg viel dabey gethan, hielt 1576 ſeinen letzten Reichs-Tag zu Regensburg. Unſer Churfürſt beſchickte denſelben durch George Gans Edler Herr von Putlitz, Detlof von Winterfeld, Chriſtoph von Meyenburg und Andreas Zoch. Hier regte ſich die Eiferſucht der Religions-Partheyen im Reich ſehr ſtark gegen einander. Die Evangeliſchen forderten die Beobachtung der Erklärung Kaiſer Ferdinands II. wegen der unmittelbaren Stände, daß ſie wegen der Religion nicht ſollten beunruhiget werden, ingleichen die Abſchaffung des geiſtlichen Vorbehalts. Die Reformirten inſonderheit verlangten die Rechte der Augsburgiſchen Confeſſionsverwandten. Allein man war damals im Werk mit der ſogenannten Eintrachts-Formul der Lutheraner; und unglücklicher Weiſe, war Chur-Sachſen ſehr aufgebracht wider die Reformirte, und ſonderte ſich von den andern Evangeliſchen, um ihret willen ab, ſo fern, daß er ihren Forderungen nicht beytrat, unter dem Vorwand, daß denn die Catholiſchen ein gleiches unter den Evangeliſchen verlangen könnten. Kaiſer Maximilian II. ſo gute Geſinnungen er auch ſonſt für die Proteſtanten hatte, neigete ſich doch, vornehmlich in Religions-Meynungen, zur Augsburgiſchen Confeßion, auſſer welcher er keine in ſeinen Erblanden verſtattete; überdem war er mit Spaniſchgeſinneten Kindern und Räthen umgeben, und noch dazu, was das ärgſte, ſo wie faſt ſeine ganze Regierung durch, alſo auch auf dieſem Reichstage, beſtändig krank. Es erfolgte alſo ein Reichs-Abſchied, der in allen dieſen Stücken den Evangeliſchen, beſonders den Reformirten, gar nicht günſtig war. Er ward am 12ten October gezeichnet, eben an den Tage, da der Kaiſer ſtarb. Der Reichstag endigte ſich mit großer Bewegung und Erbitterung

der

K. Rudolph II. beſteigt den Thron.

Belehnung wird geſucht.

Reichspolicey-ordnung 1977

Zuſamenkunft zu Bautzen.

Union der Niederlande zu Utrecht.

Brandb. Adel dienet die Holländer.

Akenſche Unruhen gehen an.

der Gemüther. Kaiſer Rudolph II. ward Maximilians II. Nachfolger auf dem Thron; ein Herr, dem man eben nicht Schuld geben kann, daß er die Proteſtanten gehaſſet, ob er gleich in Spanien erzogen, und dem Staatsvortheil deſſelben ergeben war: denn er hielt unter allen Deutſchen Höfen, nach dem Rath des Herrn Vaters, mit dem Dresdniſchen und Berliniſchen, die meiſte Freundſchaft. Aber für einen Kaiſer war er zu ſchulgelehrt, oder vielmehr ein gar zu großer Liebhaber von einem gelehrten Müßiggang, und dagegen allen Geſchäften eines Regenten ſehr feind. Es war alſo kein Wunder, daß unter ſeiner Regierung das Reich in Zerrüttung verfiel, die endlich den 30jährigen Krieg gebahr. Von dieſem Kaiſer ließ ſich der Churfürſt 1577 belehnen, welches zu ſuchen er George Gans Edler Herr von Putlitz; und Chriſtoph von Meyenburg nach Prag abgeſchicket hatte. Durch dieſe beſchickte er auch den Reichs-Deputationstag zu Frankfurt, die neue Reichs-Policeyordnung zu machen. Der Kayſer bezeigte bald darauf ſeine Neigung gegen dem Churf. Auguſt zu Sachſen, und dem Churf. Johann Georg zu Brandenburg, daß er ſich noch in dieſem Jahr mit ihm beſprach, und man hat es als eine Frucht davon anzuſehen, daß die Ruhe Deutſchlandes ſich noch eine Zeitlang erhielt, obgleich die benachbarten Niederlande lichterloh brannten, und 1579 die berühmte Union der wider Spanien vereinigten Provinzen, durch den Prinz Wilhelm von Oranien zu Utrecht zu Stande gebracht ward, daraus die mächtige Republik Holland entſtanden iſt (*). Da Erzherzog Matthias ſelber ſich dieſer vereinigten Niederländer annahm, und ſich von ihnen zum Stadthalter erwählen ließ, ſo konnte wohl Kaiſer Rudolph nicht ſogar unzufrieden damit ſeyn, als es nachmals heiſſen mußte. Um deſtomehr konnte Churfürſt Johann Georg ſeinen Adel erlauben, in die Dienſte der Staaten zu gehen, und ihnen Völker zuzuführen, zumal da die Tractaten zu Cölln am Rhein, da der Kaiſer und das Reich die Vermittelung eines Friedens verſuchte, vergeblich waren. Die namhafteſten des Märckiſchen Adels, die mit den Holländern wider Spanien fochten, waren Johann von Buch, und Otto Gans Edler Herr zu Putlitz, die einen anſehnlichen Haufen dahin führeten, und davon der von Putlitz nachmals in der Vertheidigung der Stadt Bonn 1587, nach dem Zeugnis des Emanuel von Meteran (Meteranus,) ſich einen groſſen Namen machte. Allein die 1580 ſich regende Unruhen in der Reichs-Stadt Aken zwiſchen den Proteſtanten und Catholiken, wegen Beſetzung des Raths, die doch noch ein wenig geſtillet, und der Entſcheidung des Kaiſers heimgeſtellet wurden, ſchienen Deutſchland ſelber alſo drohen zu wollen, daß Churfürſt Johann Georg dieſe Freyheit des Adels einſchränken mußte, ſo, daß Niemand weiter, ohne ſein Vorbewuſt,

fremde

(*) Insgemein ſagt man nur von 7 vereinigten Provinzen, die noch jetzt in dieſer Union ſtehen. Allein aus dem Meteranus iſt klar, daß damals ſowol Flandern als Braband, Antwerpen und Mecheln mit in der Union geweſen, und bloß was in Spaniſcher Gewalt war, nebſt dem Walloniſchen Flandern, daraus geblieben.

Furcht der Staaten wegen Deutſchland.

fremde Dienſte nehmen durfte (*). Weil damals Erzherzog **Matthias** von den Niederländern verabſchiedet, und durch die Wahl des Herzogs von **Alencon** zum **Herzog von Braband** und **Grafen von Flandern** ꝛc. mißvergnügt gemacht war, ſo fürchtete ſich der Prinz von Oranien und die Staaten, daß die Niederlande nun auch, von der Seite Deutſchlands her, mögten angegriffen werden. Allein Churf. **Johann Georg**, dem dieſer Prinz ſeine ſcharfe Schutzſchrift wider den König von Spanien gleichfals zuſchickte, und nebſt Churſachſen, mit dem er feſt zuſammen hielt, an Kaiſer Rudolphs Hof noch in größten Anſehen war, ließ ihm 1581 verſichern, daß von dieſer Seite nichts wider ſeine neue Republik ſollte unternommen werden.

Gregorianiſche Calenderſache.

Reichstag zu Augsburg.

Churbrandenburgiſche Geſandten dabey.

Dem Churprinz Joachim Friedrich wird als Erzb. zu Magdeburg das Stimrecht verſagt.

Im Jahr 1582 machte der neue **Gregorianiſche Calender** neue Bewegungen im Reich. Pabſt **Gregorius** XIII. der ihn anfertigen laſſen, meynete befugt zu ſeyn, der ganzen Chriſtenheit anzubefehlen, ihn anzunehmen. Kayſer **Rudolph** II. ein großer Liebhaber der Sternkunde, hatte aus dem Grunde große Luſt, ihn auch in Deutſchland einzuführen. Er ſchrieb daher einen Reichstag nach **Augsburg** aus, wo jedoch der Kaiſer auch des Reichs Hülfe wider die Türken ſuchen, und über andre Reichs-Angelegenheiten rathſchlagen wollte. Churbrandenburgiſcher Seits erſchienen als Geſandten: **George Gans** Ed. Hr. von **Putlitz**, **Detlof** von **Winterfeld**, **Chriſtoph** von **Meyenburg**, und **Chriſtian Diſtelmeyer**, des Kanzlers Sohn. Es that ſich aber auf dieſem Reichstage ein neuer Streit, zwiſchen den Catholiſchen und hohen Proteſtantiſchen Prälaten, hervor. Der Churprinz **Joachim Friedrich** erſchien, als Erzbiſchof zu Magdeburg, in Perſon. Er hätte beſſer gethan, wenn er weggeblieben wäre. Die catholiſche geiſtliche Fürſten wollten ihn unter ſich nicht dulden, und keine Stimme verſtatten; denn er war Evangeliſch, und noch dazu vom Pabſt nicht beſtätiget, und darüber vermählt. Kahle Urſachen, da doch das Sitz- und Stimmrecht bey geiſtlichen Fürſtenthümern nicht der Perſon des Fürſten, ſondern ihnen ſelbſt am meiſten anklebet. Der Kaiſer ließ ſich damals ſchon von der catholiſchen Parthey dahinreiſſen, und trat ihrer Meynung bey, ohngeachtet aller Mühe, die ſich die Churſächſiſche und Brandenburgiſche Geſandtſchaften gaben. Man wollte ihn bloß als ſeines Herrn Vaters erſten Geſandten annehmen. Allein er beſtund auf ſein Recht, und begab ſich, nach abgelegter Proteſtation, nach Hauſe (**). Von dieſer Zeit an iſt weder

---

(*) Nach dem **Leuthinger** ſetzte ſich der Adel vielfältig durch ſolche Feldzüge in tiefe Schulden, und machte ſich und ſeine Bauern arm.

(**) So ſagen unſere Schriftſteller. Allein in dem Reichsabſchiede ſelbſt, in der Maynziſchen Sammlung Churfürſt Anshelm Franzens, ſtehet ſein Name würklich an der Spitze der Churbrandenburgiſchen Geſandtſchaft. Wir bemerken, daß daſelbſt die Geſandten der Evangeliſchen Biſchöfe zu Halberſtadt und Verden, mitten unter den Catholiſchen erſchienen.

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

er, noch ſonſt ein Evangeliſcher Adminiſtrator eines geiſtlichen Fürſtenthums, auf die Reichstage gekommen, bis im Weſtphäliſchen Frieden die ſogenannte Queer-Bank erfunden worden. Gleichwol hielt der Churbrandenburgiſche Hof nicht für gut, das Vernehmen mit dem Kaiſerlichen deswegen abzubrechen. Er ſtimmete mit zu den verwilligten 40 Römer-Monaten, in 5 Jahren, wider die Türken.

Calendertrennung im Reich zwiſch. Catholiſchen u. Proteſtanten.

Aber im Calenderweſen widerſetzte ſich der Churfürſt nebſt Churſachſen dem Begehren des Kaiſers, und der catholiſchen Stände. Sie thaten klärlich dar, daß hierin eine Veränderung zu machen und ſie dem Reiche aufzudringen, dem Pabſt nicht zukäme, der damit einen Eingrif in das Kaiſerliche Anſehen wage, und beſonders ſich, wider einiges Recht, über die Proteſtanten zu herrſchen, zueignen wollte. Es ward auch im Reichsabſchied von dieſem Calender, der noch nicht alle Unrichtigkeiten des Julianiſchen verbeſſert, nichts gedacht. Dem ohngeachtet nahmen die Catholiken, den durch kein Reichsgeſetz eingeführten Calender des Pabſtes an, da indeſſen die Proteſtanten bey dem alten Julianiſchen blieben, bis zu einer beſſern Veränderung deſſelben (*). Darüber entſtund eine Spaltung im Reich, die, ſo ſchlecht ſie zu ſeyn ſchien, doch hie und da, ſonderlich wo Catholiſche und Evangeliſche vermiſcht lebten, groſſe Unruhe verurſachte (**).

Churf. Gebh. zu Cölln wird ein Proteſtant.

Eine nähere Unruhe gebahr in dieſem Jahre 1582 die öffentliche Erklärung Churfürſt Gebhards zu Cölln, gebornen Grafen Truchſes von Waldburg, für die Proteſtanten, deren Religion er annahm. Er war 1577 Churfürſt Salentin, Grafen von Iſenburg, gefolget, der, um ſein Haus erbauen zu können, davon er damals der einzige war, abdankte und ſich vermählete. Er war aber im Herzen auch ſchon ein Proteſtante, und ward es hernach öffentlich. Gebhard hatte nicht einen ſo unſchuldigen Bewegungsgrund dazu; er entſtund erſt aus der Liebe der ſchönen Gräfin **Agnes von Mannsfeld**, einer catholiſchen Stiftsfräulein zu **Girriſchheim**, von der man nun behauptet, daß er ſie eine Zeitlang, als Beyſchläferin, heimlich unterhalten (***). Ihre Brüder, die Grafen von Mannsfeld, catholiſche Herren, die den Spaniern dieneten, waren Urſache, daß er ſich endlich öffentlich zu den Proteſtanten ſchlug. Sie droheten ihm und ihr den Tod,

wo

(*) Es war deshalb noch 1584, wie auch wegen der Cöllniſchen Sache, ein Fürſtentag zu Rotenburg an der Tauber gehalten; aber die Evangeliſchen blieben feſt dabey, ſchlechterdings nichts anzunehmen, was vom Pabſt käme.

(**) Sonderlich 1584 zu Augsburg, das halb Catholiſch, halb Evangeliſch war, da die Catholiſche verlangeten, daß ſich dieſe nach ihrem richten ſollten. Es entſtund darüber ein Auflauf, eines Evangeliſchen Predigers wegen, der ſich deſſen geweigert hatte, und aus der Stadt gewieſen werden ſollte. Aber hernach mußte ſich die ganze Stadt gefallen laſſen, dieſen Calender anzunehmen, welches aber von den Evangeliſchen bloß um des Kaiſerlichen Befehls willen geſchah.

(***) Chyträus, der Zeitgenoſſe, weis von einem ſolchen Fleck dieſer Fürſtin nichts, und giebt ihr vielmehr ein gutes Lob. Man kann faſt nichts dawieder einwenden, als daß er ein Gottesgelahrter geweſen, der die Fehler ſolcher Glaubensgenoſſen gern zugedecket.

wo er nicht, durch eine Vermählung, den Schimpf auslöſchete, den er dadurch ihrem Hauſe angethan. Ihre Meynung war wohl eben nicht, daß er dann ein Proteſtant werden, und das Erzſtift behalten ſollte. Er aber wollte dies ſo wenig fahren laſſen, als ſeine ſchöne Agnes. Er nahm ſie öffentlich zur Gemahlin, und weil er das, als ein catholiſcher Biſchof, nicht thun konnte, auch die Evangeliſche Religion an (*). Das erregte nun den Cöllniſchen Krieg; denn das Domcapitul wählete alsbald den Herzog Ernſt von Bayern, wider ihn, zum Erzbiſchof, den der Kaiſer dafür erkannte, und der Pabſt beſtätigte, den Gebhard aber feyerlichſt verbannte und abſetzte. Doch dieſer hatte nicht Luſt zu weichen, und verließ ſich auf die Proteſtanten und Holländer. Churſachſen und Brandenburg waren auch in der That ſeine Fürſprecher beym Kaiſerlichen Hofe; allein viel weiteres thaten ſie auch nicht für ihn, weil ſich Gebhard mehr zur Reformirten als Augsburgiſchen Confeßion neigete. Das war ein großer Staatsfehler: denn die Reformirten würden ihn auch unterſtützt haben, wenn er gleich ein Lutheraner geworden wäre; ihnen war daran gelegen, daß Churcölln nur nicht papiſtiſch war. So aber machte er die meiſte Proteſtanten in Deutſchland, die bis auf die Pfalz, Lutheriſch waren, gegen ſich ziemlich lau geſinnet. Allein, was nicht tugendhaft genug angefangen war, konnte auch nicht weislich genug ausgeführet werden. Churfürſt Gebhard ward 1584 aus dem Erzſtift vertrieben, und gieng mit ſeiner Gemahlin Agnes ins Elend, nach Holland, Engeland, und zuletzt nach Strasburg, wo er Dechant war, und endlich ſtarb. Mit ihm ward alles, was ſonſt im Cöllniſchen in groſſer Menge Evangeliſch war, gänzlich vertrieben; und dies Erzſtift iſt ſeit der Zeit bis 1762 immer von einem Bayriſchen Prinzen beſeſſen worden.

Cöllniſcher Krieg.

§. 16.

Es ward aber die Reichs-Regierung des Kaiſer **Rudolph** II. der unter Kaiſer **Friedrich** II, immer ähnlicher. Das zeigete ſich 1584, beſonders auch bey der Unterſuchung des Reichs-Kammergerichts, über deſſen Betragen die Proteſtanten je länger je mehr klagten. Die Unterſuchung ſollte geſchehen, und Churfürſt Johann Georg ſchickte an ſeinem Theil den **George Gans Edler Herr zu Putlitz** dazu ab, den Chyträus aus einem Gedächtniß-Fehler, Adam nennet. Er war nebſt dem Syndicus der Stadt Speyer, von Proteſtantiſcher Seite, allein dazu ſubdelegirter Viſitator, dagegen von den Catholiſchen ihrer ſechſe verordnet waren. Dieſe Sechſe thäten den unbilligen Ausſpruch: daß, wenn in den Streitigkeiten

Schlechte Reichs-Regierung Kaiſer Rudolph II. Unterſuchung des Reichs-Kammergerichts 1584. Georg Gans v. Putlitz ſubdelegirter dazu.

(*) Er war aber, nach dem Chyträus, ſchon vor ſein öffentliches Bekänntniß den Evangeliſchen günſtig geworden, und hatte ſich dadurch, daß er im ganzen Erzſtift die Evangeliſche Religion frey geſtellet, noch ehe er geheyrathet, den Haß der Papiſten, und das Bannurtheil des Pabſts, zugezogen. Vielleicht hat er ſie heimlich zur Gemahlin gehabt, wie Biſch. Boſſuet zu Meaux dergleichen gethan haben ſoll.

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

der Catholiſchen und Proteſtanten die Stimmen aller Beyſitzer von einer Religion, den Stimmen aller von der andern entgegen wären, die Sache denn gar ſuſpendirt, und auf die Reichstage ſollten gebracht werden. Das hieß ſoviel, als den Evangeliſchen die Rechts-Hülfe nehmen. Der von **Putlitz** proteſtirte demnach feyerlichſt dagegen. Und ſo war dieſe Unterſuchung fruchtlos. Die Unordnung blieb, und die Eiferſucht der Religions-Partheyen im Reich, achtete ſich gegen einander alles für erlaubt. Ein Glück war es noch, daß jeder Fürſt für ſich über den Landfrieden hielt; aber die auswärtigen Religions-Partheyen ſuchten ſie in ihren Vortheil zu ziehen.

König Henr. von Navarra ſucht Hülfe bey den Deutſchen Proteſtanten.

Jac. v. Segure ſchlägt eine Vereinigung der Reformirten und Luther. vor.

Die Reformirten in Frankreich konnten nirgend anders, als bey den Proteſtanten in Deutſchland, Hülfe ſuchen. König **Henrich** von **Navarra**, der nach ſeiner Pariſiſchen Bluthochzeit, dabey man ihn zur Meſſe zu gehen gezwungen hatte, wieder ein Proteſtante war, aber ſich nicht ſtark genug fand, der catholiſchen Lige in Frankreich zu widerſtehen, die von Spanien unterſtützt ward, ſchickte ſchon 1584 den **Jacob** von **Segure** nach Deutſchland, Hülfe zu ſuchen, und eine Vereinigung der Lutheraner und Reformirten in Vorſchlag zu bringen; denn er ſahe wohl ein, daß die Trennung dieſer Proteſtantiſchen Partheyen, ihm die Hülfe am meiſten hindere. Es war aber der Weg, den er dazu vorſchlug, nach dem Urtheil des berühmten **Martin Chemnitius** (*), vergeblich. Die Erfahrung hatte ſchon gelehret, daß die Religionsgeſpräche wenig fruchteten, und ſich damit endeten, daß doch jeder bey ſeiner Meynung blieb. **Segur** kam auch 1585 an den Hofe zu **Berlin**, und erhielt vom Churfürſten das Verſprechen, das andre Proteſtantiſche Fürſten ſchon gethan hatten, den Proteſtanten in Frankreich beyzuſtehen. Indeſſen geſchah doch nichts beſonders hierin: denn die Deutſchen Proteſtanten, als mehrentheils Lutheraner, waren nicht eifrig genug dazu. Sie hatten ohnedem zu

Deputationstag zu Worms.

Hauſe genug zu thun, Ruhe zu behalten, und warteten den **Deputations-Tag** zu **Worms** ab, in Hofnung den Beſchwerden Deutſchlands abgeholfen zu ſehen. Allein, es war ein ſolcher, wie mehr andre, da viel beſchloſſen ward, und nichts geſchah. Churfürſt **Johann Georg** ſah nun wohl ein, daß die Deutſchen Proteſtanten in beſſere Vereinigung treten müßten, um ſowol zu Hauſe, als auch auswärts, Anſehen zu haben. Er veranlaſſete alſo 1586 eine Zuſammenkunft zu

Zuſammenk. zu Küſtrin.

Küſtrin, wo Pfalzgraf **Caſimir**, das Haupt der Reformirten in Deutſchland, mit unſern Churfürſten und ſeinem Churprinzen, **Joachim Friedrich**, als Erzbiſchof zu Magdeburg, Churf. **Chriſtian** zu Sachſen, Herzog **Friedrich Wilhelm**

zu

(*) Der groſſe Gottesgelehrte, deſſen Name in der Evangeliſchen Kirche unſterblich ſeyn wird, war ein gelehrter Märcker, aus Treuenbrietzen gebürtig, und lebte damals zu Braunſchweig, als Superintendent. Sein Examen Concilii Tridentini iſt den Catholiſchen ſehr fürchterlich, ſo, daß ſie ihn auch mehr ſcheuen, als Lutherum ſelber. Küſters Abhandlung von ihm in den Seidelſchen Jconibus, iſt faſt die beſte unter allen.

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

Zuſammenkunft zu Lüneburg.

Deutſch Proteſtant. Heer geht nach Frankreich.

Unglückliches Schickſal deſſelben.

zu Sachſen-Altenburg, Henrich Julius zu Braunſchweig, Johann Friedrich und Barnim von Pommern, und Fürſt Joachim Ernſt zu Anhalt, ſich mit einander beſprachen. Allein was auch da zum Beſten der Proteſtanten, in und auſſer Deutſchland, abgeredet werden mogte, das hinderten andere Staatshändel, ſonderlich der Tod König Stephans von Pohlen 1587, und andre Dinge, die wir in folgenden berühren werden. Doch ließ König Henrich von Navarra nicht nach in ſeinen Anhalten, und ſchickte den Jacob von Segure wieder an die Proteſtantiſchen Höfe. Das veranlaſſete die Zuſammenkunft zu Lüneburg 1587. Hier kamen König Friedrich von Dännemarck, Churfürſt Chriſtian I. zu Sachſen (*), unſer Churf. Johann George, und ſein Churprinz Joachim Friedrich, Herzog Johann Caſimir zu Coburg, Herzog Friedrich Wilhelm zu Altenburg, und Herzog Wilhelm zu Braunſchweig, zuſammen. Hier ward beſchloſſen, daß man den König von Navarra helfen, zuvor aber eine Geſandtſchaft nach Frankreich ſchicken wollte, um die freye Religionsübung für die Proteſtanten bey König Henrich III. anzuſuchen. Die Geſandtſchaft gieng ab, hatte aber ſchlechte Würkung. Es ward demnach ein Heer von 25000 Mann in Deutſchland aufgebracht, unter welchem 6000 zu Roß guten Theils Brandenburgiſche Völker waren. Der Feldherr von allen dieſen Völkern war, Baron Fabian von Dohna, unter welchem die Brandenburger von Johann von Buch geführet wurden. Sie zogen unaufgehalten nach dem Rhein zu, und kehreten ſich an den Kaiſerlichen Befehl nicht, der dem von Dohna unterwegens eingehändiget ward, zurück zu kehren, und die Völker abzudanken. Jenſeits des Rheins nahm Pfalzgraf Caſimir, ein recht eifriger Reformirter Proteſtante, den Oberbefehl über ſich (**). Es war aber dieſes Heer nicht ſehr glücklich. Es richtete nicht einmal ſoviel aus, daß es ſich mit dem König von Navarra vereinigen konnte, und ward ſo übel zugerichtet, daß es ſich gegen den Winter wieder nach Deutſchland ziehen mußte; da es aber faſt ganz zerſtreuet, und des von Buch Sohn noch dazu gefangen ward, der Vater aber ſich kaum, mit Verluſt alles Feldgeräthes, rettete. Wenige kamen alſo davon zerſtreuet nach Hauſe.

Inzwiſchen ſchliefen die Reichsgeſchäfte ſehr, und der Kaiſerliche Hof ſahe ruhig zu, wie ſich die Spanier und Holländer im Cöllniſchen, Cleviſchen und Weſt-

---

(*) Churfürſt Chriſtian nahm hier erſt den Rang über den Churf. Johann Georg. Er ließ aber, auf Zureden K. Friedrichs, dieſem, als einem hohen Greiſe und Schwieger-Vater, den Rang, das geſchah hernach auf allen Zuſammenkünften in Perſon.

(**) Er führete, als Vormund Churfürſt Friedrichs IV. die Reformirte Religion in der Pfalz recht ein, und bewies dabey gegen die Lutheraner manche Härte; vielleicht zur Vergeltung deſſen, was die Reformirten in Sachſen erfahren. Er war aber bey ſeinem Eifer in der Religion weder ein glücklicher Krieger, noch wahrer Staats-Künſtler. Beym Meteranus iſt zu finden, wie er der Sache der vereinigten Niederlande, ſonderlich in Abſicht auf die Stadt Gent, mehr geſchadet, als genutzt.

Verſammlung einiger Fürſte zu Frankfurt.

Neue Proteſtantiſche Hülfe für Frankreich.

Vicomte von Türenne.

Fürſt Chriſt. von Anhalt.

phalen, tummelten. Die Reichsſtände mußten ſelber bedacht ſeyn, den weiteren Einriß ſolcher Unordnungen zu wehren. Es kamen ihrer etliche 1590 zu **Frankfurt am Mayn** zuſammen. Man konnte aber mehr nicht thun, als bey dem Spaniſchen Stadthalter, dem Herzog **Alexander Farneſe von Parma**, und den Holländern Vorſtellung dagegen zu machen, welches durch Geſandtſchaften geſchah; aber es half nichts, weil der Kaiſer keinen Ernſt dabey bezeugete. Er war eben ſo wenig ernſthaft gegen die Hülfe, welche die Proteſtanten abermal für König **Henrich IV.** von Bourbon, in Frankreich und Navarra, abſchickten. Dieſer war, nachdem König **Henrich III.** von **Jacob Clement** 1589 ermordet worden, zur Krone gelanget, die ihm aber die Liga und **Spanien** ſtreitig machten. Er ſuchte daher abermal Hülfe in Deutſchland, ſonderlich am Churſächſiſchen und Churbrandenburgiſchen Hofe, durch den **Vicomte von Türenne.** Dieſer ſuchte ſonderlich den Haß zwiſchen den Lutheranern und Reformirten zu mildern, und es glückte ihm an beyden Höfen. Sachſen und Brandenburg richteten 1590 ein Heer von 16000 Mann auf, welches Fürſt **Chriſtian von Anhalt**, auch ein Reformirter Fürſt, der am Sächſiſchen Hofe alles galt, und ſeiner Confeßion ſtarken Eingang verſchaffete, anführen ſollte. Vom Brandenburgiſchen Adel waren dabey: **Iſaac von Kracht, Friedrich von Bülow, Caſpar von Redern, Fabian von Dohna,** und **Wolf Ernſt Gans E. H. zu Putlitz.** Anfänglich that dies Heer gute Dienſte, und half König **Henrich IV.** Rouen belagern; allein der Sold blieb aus, den dieſer verſprochen hatte, und bloß um die Ehre, dazu der Churfürſt ſeine Brandenburger aufmuntern ließ, mit hungrigen Magen zu fechten, war nicht nach dem Geſchmack des gemeinen Soldaten, und König **Henrich** konnte den Sold nicht bezahlen. Churfürſt **Johann Georg** ermahnete umſonſt andere Stände dazu beyzutragen. Churfürſt **Chriſtian** ſtarb, und der Vormund und Adminiſtrator von Sachſen, wollte mit dieſem Kriegszuge weiter nichts zu thun haben, weil die Sächſiſchen Stände es nicht wollten. Alſo zerſtreuete ſich das ganze Heer 1592 von ſelbſt, und König **Henrich**, der daran ſo viel als eine Schlacht verlohr, war genöthigt, um nicht die Krone zu verliehren, die päbſtliche Religion anzunehmen.

Marckgr. Johann George wird Biſch. zu Straßburg.

In eben dem Jahre ward das ganze Deutſche Reich rege, und die Catholiſche Parthey weckte den Kaiſer **Rudolph II.** der Straßburgiſchen Biſchofswahl wegen, auf. Das Capitul zu Straßburg war ſchon ſeit einiger Zeit zum Theil mit Proteſtanten beſetzt, und unter denen war auch der vertriebene Churf. **Gebhard** von Cölln, der ſich in ſeinem Exilium dahin gewandt hatte. Er hatte aber die Unruhe mit dahin gebracht. Die Catholiſchen wollten vornehmlich ihn nicht leiden, weil er vermählt, und noch dazu im Bann war. Er war Dechant, und behauptete ſich dabey durch Hülfe der Stadt Straßburg, die auch den andern Proteſtanten beyſtund, daß ſie den ſogenannten Brüder-Hof behielten, die Catholi-

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

ſchen aber ſich aus der Stadt nach Zabern begeben müſſen. In dieſem Zuſtand war das Stift, als der Churprinz ſeinen Sohn, Marckgr. **Johann George** nach Straßburg auf die hohe Schule ſchickte, noch wol eben nicht in der Abſicht, das Stift zu bekommen; allein er war nicht lange da, als die Proteſtantiſchen Domherren ihn zum Probſt erwählten. Und als 1592 Biſch. **Johann von Manderſcheid** ſtarb, wollte jede Parthey einen Nachfolger ihrer Religion haben. Die Proteſtanten verſammleten ſich an dem gehörigen Wahlort, bey der Stiftskirche, dahin ſie auch die Catholiſchen einluden, die doch nicht erſchienen. Sie erwählten daher am 20ſten May den Domprobſt Marckgr. **Johann Georg**, zum Biſchof. Allein die Catholiſchen ſetzten ihm auf ihrer Verſammlung zu Zabern am 10ten Juli den Cardinal **Carl von Lothringen**, Biſchof zu Metz, entgegen. Es iſt von ſelbſt zu erachten, worauf jede Parthey ihr Recht gegründet, und auf was für Beyſtand ſie ſich verlaſſen. Marckgr. **Johann George** ließ ſeine Wahl durch den Domherrn, Graf von **Mannsfeld**, ſeinem Vater, und Großvater, und Marckgr. **Georg Friedrich** zu Anſpach verkündigen. Bey dem Großvater, Churf. **Johann George**, war die Freude mäßig; denn er ſahe die Folgen davon ein, und fand die Schwierigkeiten, ein ſo entferntes Bißthum zu behaupten, ſehr groß. Er that alſo dazu weiter nichts, als daß er die Sache ſeines Enkels am Kayſerlichen Hofe beſtens empfahl, und dieſelbe in Schriften vertheidigen ließ. Zum Kriege aber wollte er ſich nicht entſchlieſſen, damit nicht ein gröſſeres Feuer ganz Deutſchland in Brand ſteckete. Aber Marckgr. **Georg Friedrich** verſicherte dem Vater des neuen Biſchofs, mit dem er in größter Vertraulichkeit ſtund, allen möglichen Beyſtand, und eben das thaten der Herzog von **Würtemberg**, der Marckgr. zu Baden-Durlach, und die Stadt **Straßburg**. Der Krieg gieng demnach an, doch ſo, daß der Cardinal von **Lothringen** den Anfang machte, und mit Hülfe der Spanier und Lothringer, faſt alle Stiftslande in Beſitz nahm; denn er war in der Nähe. Marckgr. **Johann Georgs** Beyſtände muſten erſt ein Heer aufrichten, und ſie würden nicht ſo bald damit fertig geworden ſeyn, wenn nicht eben Fürſt **Chriſtian** von Anhalt, und ſeine zerſtreuete Völker aus Frankreich gekommen wären. Der ließ ſich alſo von ihnen zum Feldherrn annehmen, und unter ihm dieneten **Fabian von Dohna**, und andre Märckiſche von Adel, die die zerſtreueten Völker wieder verſammleten, und damit Anfangs ziemlich glücklich waren, daß ſie die meiſten Stiftiſchen Orte eroberten. Allein Fürſt **Chriſtian** verfolgte die Vortheile nicht gehörig, und ihm ward darüber zum Schimpf nachgeſagt: er ſey kein Anhalter, ſondern **Hinterhalter**. Es kam dazu, daß der Kaiſer im December noch deſſelben Jahres, beyden Partheyen einen Stillſtand der Waffen gebieten ließ, um durch Schiedsrichter, die er verordnen wollte, die Sache zu entſcheiden. Die Proteſtanten wollten zwar nicht daran, ſondern dachten den Krieg in **Lothringen** zu ſpielen, damit er nur nicht

auf

Card. Carl v. Lothringen wird ihm entgegen geſetzt.

Churf. Joh. Georgs Verhalten dabey.

Marckgr. Ge. Friedrich ſteht dem neuen Biſchof bey.

Straßburgiſcher Krieg.

Fürſt Chriſt. v. Anhalt proteſtantiſcher Feldherr.

Waffenſtillſt. auf Befehl des Kaiſers.

N. Ch. Geb. 1571-1598.

Vergleich.

auf Deutſchen Boden geführet würde. Allein, da doch das nichts entſcheiden konnte, und ohnedem eine mißliche Sache war, wiederrieth es Churfürſt Johann Georg äuſſerſt. Dieſer Herr, war ohnedem allem Kriege zuwider, ob er wol zu ſagen pflegte: **Wenn ihn jemand einmal in Sattel brächte, ſo ſollte es Mühe koſten, ihn wieder heraus zu bringen.** Man mußte ihm folgen, und zu Unterhandlungen ſchreiten, die am 27ſten Febr. 1593 ſo weit kamen, daß von beyden Theilen das Kriegsvolk abgedankt ward, jeder in Beſitz behielt, was er erobert, und der Hauptſtreit von 6 Fürſten ſollte entſchieden werden. Dieſe waren Churf. Wolfgang zu Mayntz, Biſch. Julius zu Würtzburg, Erzherz. Ferdinand von Oeſterreich, Landgr. Ludwig von Heſſen, Pfalzgr. Philipp Ludwig, und Herz. Friedrich Wilhelm zu Altenburg. Es währete aber ſehr lange, ehe dieſe einen Vergleich ſtiften konnten, und die Sachen blieben in dieſem Zuſtande, ſo lange Churf. Johann Georg lebte. Sie war aber in der That den Proteſtantiſchen ſchädlich; denn der geiſtliche Vorbehalt, denn ſie ſo ſehr beſtritten, ward dadurch von ihnen ſelbſt ziemlich für rechtmäßig erkannt, wenigſtens ſchien es, als ob ſie an den guten Grund ihres Widerſpruchs zweifelten, da ſie eine dahin gehörige Sache auf eine Entſcheidung ankommen lieſſen, und noch dazu von ſolchen Schiedsrichtern, deren Uebereinſtimmung nicht zu hoffen war. Allein Straßburg war nicht dasjenige Stift, dabey ſich ſo kräftig dawider reden ließ, als in Sachſen. Daß der Kaiſerliche Hof ſich nicht unternahm, die Sache zu entſcheiden, that deſſen Achtung gegen den Churbrandenburgiſchen, der mit allen Proteſtanten in genauer Freundſchaft ſtund, und ſich im Fall der Noth auf ihrer aller zuſammengeſetzte Macht Rechnung machen konnte.

Kaiſerl. Endurtheil wider die Proteſtant. zu Aken.

Einen Reichsſtand von weniger Bedeutung ſchonten die Miniſter Kaiſer Rudolphs ſo nicht. Das erfuhr die Stadt Aken, oder vielmehr die Proteſtanten daſelbſt 1593, die ſchon den Rath aus ihrem Mittel beſetzt hatten, und bisher ungeſtöhrt geblieben waren. Bey Strafe der Acht ward ihnen befohlen, weder ſich einer Bedienung des Raths, noch einiger Religionsübung anzumaßen. Das hieß offenbar, das zugeſtandene Recht eines Reichsſtandes, zu reformiren und umſtoſſen. Denn Aken, wo die Proteſtanten unter der Bürgerſchaft den größten Theil ausmachten, war ein gemeines Weſen, dem die oberſte Gewalt der Gemeine zuſtund, das die Freyheit hatte jährlich ſeinen Rath zu wählen; und auf deſſen Willkühr es auch ankam, Veränderungen in der Kirche zu machen. Dies Urtheil ſollte vollſtreckt werden. Nur der Türkenkrieg machte, daß die Proteſtanten zu Aken noch Friede behielten. Denn der Kaiſer brauchte der Proteſtantiſchen Stände Hülfe gegen die Türken, und mußte alſo die Vorſtellung derſelben, und alſo auch Churfürſt Johann Georgs in Ehren halten, und alſo die Vollſtreckung des Urtheils aufſchieben:

Die

Verſamlung der Proteſt. zu Heilbronn.

Cleviſche Erbfolge fängt an Bewegung zu machen.

Die Proteſtanten aber wurden hiedurch ſehr aufmerkſam auf die Geſinnung der Catholiken. Churf. **Friedrich** von der Pfalz inſonderheit hatte, als der einzige Reformirte Fürſt von Bedeutung, Urſache, ſich der andern Proteſtanten zu verſichern, weil es ſchien, daß die Catholiken ihm am erſten zu Leibe wollten, als dem der Religionsfriede nicht zu ſtatten kommen müſſe. Die meiſten Lutheriſchen Fürſten begriffen es gar wohl, daß ihre Spaltung den Feinden das Schwerdt in die Hand gebe, und ſie, ohngeachtet des Streits der Theologen, in Staatsſachen nothwendig zuſammen halten müßten. **Churpfalz** veranlaſſete 1494 die Verſammlung einiger Proteſtantiſchen Fürſten zu **Heilbronn**, und Marckgr. **Georg Friedrich** beſuchte dieſelbe in Perſon; der Churprinz **Joachim Friedrich** aber, ſchickte als Adminiſtrator von **Magdeburg**, ſeinen Kanzler, D. **Caſpar Brandner** dahin ab. Man beſchloß unter andern, dem Kaiſer keine Geldabgaben zu bewilligen, ehe den gehäuften Religionsbeſchwerden abgeholfen wäre, dagegen wollte man König **Henrich** IV. in Frankreich eine anſehnliche Hülfe leiſten; denn ob dieſer gleich Catholiſch geworden, ſo war er doch aus Staatsurſachen geneigt, ihnen wider die Catholiſchen in Deuſchland, davon das Haus Oeſterreich die Seele war, beyzuſtehen, und jetzt hatte er noch mit Unruhen in ſeinem Reiche zu kämpfen. Allein es kam doch noch keine rechte Verbindung der Proteſtanten zu Stande. Churf. **Johann George** wollte nicht unmittelbar damit zu thun haben, ob man gleich beſtimmete, was er zur Hülfe für Frankreich beytragen ſollte. Churſachſen war ſo gar eiferſüchtig über die Ehre, die ſich Churpfalz herausnahm, als erſter weltlicher Churfürſt, die Proteſtanten zu verſammlen, und zu dirigiren. Dieſe, und die wunderliche Abneigung von Reformirten, auch in politiſchen Dingen, machten, daß er mit dieſer Verſammlung gar nichts wollte zu thun haben.(*) Doch hatten beyde Churfürſtliche Höfe noch andre Urſachen, es mit dem Kaiſerlichen nicht zu verderben. Der letzte Herzog von **Jülich** und **Cleve**, **Johann Wilhelm**, war unbeerbt, und blödſinnig dazu. Man vermuthete ſeinen Tod. Churſachſen machte Rechnung auf die Erbfolge, wegen der ehemals erlangten Anwartſchaft. **Churbrandenburg** aber nun gleichfalls; denn des Churfürſten Enkel Marckgr. **Johann Siegmund** vermählte ſich 1592 mit der Prinzeſſin **Anna von Preuſſen**, der älteſten Tochter von der älteſten Schweſter des Herzogs von Cleve, **Maria Eleonora**, Herzogin in Preuſſen. Von nun an konnte Brandenburg die Sächſiſchen Anforderungen nicht mehr unſtreitig ſeyn laſſen, und es gab das ſchon einige Kaltſinnigkeit zwiſchen beyden Höfen. Beyder Anſprüche

waren

(*) Es war aber Churfürſt **Chriſtian** von Sachſen, der II. des Namens, noch unter der Vormundſchaft Herz. **Friedrich Wilhelms** zu Altenburg, eines zwar freylich eifrigen Lutheraners, der ſich jedoch hierin mehr nach den Geſinnungen der Sächſiſchen Stände, als nach eigenen Einſichten richtete, wie mehr in ſeiner Regierungsverwaltung geſchah.

N. Ch. Geb. 1571 - 1598

Churſachſen u. Brandenb ſchicken dem Kaiſer Hülfe wider die Türken.

waren im Kaiſerlichen einander gerade entgegenſtehenden Beſtätigungen gegründet; beyde funden alſo auch ihrem Vortheil gemäß, deſſen Gunſt beyzubehalten, ja auch ſelbſt zum Vortheil des Kaiſers ein gutes Verſtändniß mit einander zu beobachten. Der Churſächſiſche Adminiſtrator, Herz. **Friedrich Wilhelm** zu Altenburg kam daher in den Faſten nach Berlin, um ſich mit Churf. **Johann Georg** über die Hülfe zu vereinigen, die der Kaiſer von ihnen wider die Türken verlangte, und ſie thaten ein auſſerordentliches, daß ſie jeder 600 Mann zu Roß dahin ſchickten. Die Brandenburgiſchen führte **Heine von Pfuhl** an, der auch das Commando über die Sächſiſchen Reuter erhielt, als deren Befehlshaber, **Levin von Geuſau** gleich Anfangs mit Tode abging. Der Zug aber war, wegen der Verrätherey des Grafen von **Hardeck** unglücklich, und koſtete dieſem zuletzt den Kopf.

Reichstag zu Regensburg 1594.

Vermehrte Beſchwerden der Proteſt. gegen die Catholiſchen.

Indeſſen hielt der Kaiſer auch einen Reichstag zu **Regensburg**, um die Reichshülfe zu erhalten. Unſer Churfürſt beſchickte denſelben durch Graf **Wolf Ernſt von Stollberg, Adam von Schlieben, Carl Barth, Siegmund von Marwitz, Johann Köppen** und **Andreas Lindholtz**. Die Türkenhülfe ward dem Kaiſer bewilligt, die Beſchwerden des Reichs, ſowol wider innere Unordnungen, als wider äuſſere Verletzungen der Grenzen, von Seiten der Niederlande, in Ueberlegung gezogen, aber auch großen Theils auf einen Deputationstag, der im folgenden Jahre zu Speyer gehalten werden ſollte, verſchoben. Inzwiſchen vermehrten ſich die Beſchwerden der Proteſtanten wider die Catholiken, welche im Namen des Kaiſers ſich immer mehr anmaßeten, auch in den wichtigſten Sachen. Dem Herz. **Friedr.** von **Würtemberg** machte man die Reichsunmittelbarkeit ſtreitig, und wollte ihn ſchlechterdings zu einen Oeſterreichiſchen Vaſallen machen. (*) Marckgraf **Ernſt Friedrich** von **Baden-Durlach** zum Verdruß unterſtützte man den Marckgr. **Eduard Fortunat** zu **Baden-Baden**, der Schulden halben ſein Land jenem überlaſſen müſſen, aber deswegen Meuchelmörder auf ihm beſtellete, und eine Mißheyrath that, die ob ſie gleich nicht der Nachfolge fähige Kinder bringen konnte, dennoch für Fürſtenmäßig erkannt ward. Man ſchloß ſchlechterdings alle Evangeliſche Biſchöfe vom Sitz und Stimmrechte aus, ohne was die proteſtantiſchen Unterthanen von catholiſchen Herrſchaften leiden müſſen. Man ſuchte auch noch auf dem Reichstage eine Römiſche Königswahl aus dem Hauſe Oeſterreich durchzutreiben, weil Kaiſer **Rudolph** für ſeine Perſon den Proteſtanten noch gar zu geneigt war. Allein hier widerſtund er ſelber, zwar heimlich, doch kräftig; denn er ſahe wohl, daß das darauf angeſehen ſey, ihm die Regierung aus den Händen zu winden. Er bewürkte ſolches, durch ein beſtändig fortgeſetztes gutes Vernehmen

---

(*) Der Grund dieſer Oeſtreichiſchen Prätenſion war, weil vormals Herz. Ulrich nach dem Cadaniſchen Vergleich unter dieſer Bedingung ſeine Lande wieder bekommen. Herz. Friedrich aber war kein Nachkömmling von demſelben, ſondern von der Mömpelgardiſchen Linie, die dieſe Verbindlichkeit nicht eingegangen war.

N. Ch. Geb. 1571 - 1598

Churf. Ernſt v. Cölln kömt nach Berlin.

Heine von Pfuhl führet wieder Hülfe nach Ungern.

Reichstag zu Regensburg 1597.

nehmen mit den beyden Churfürſtlichen Höfen zu Berlin und Dresden, denen er zu Ende des Jahrs abermal die Ehre that, ſie um Hülfe auſſer der Ordnung wider die Türken zu bitten. Das erfuhr man am Ende von dem Zweck der Reiſe, die Churfürſt Ernſt von Cölln, aus dem Hauſe Bayern an dieſe Höfe um die Zeit that, und davon man allerley muthmaßen wollte, was doch nicht glaublich war. Er kam am 4ten Decembr. zu Berlin an, und den 5ten reiſete er nach Grimnitz, wo ſich der Churfürſt aufhielt. Uns dünket, daß er vornehmlich gekommen, dieſe beyde Höfe abzurathen, in die Römiſche Königs-Wahl zu willigen: denn wie Kaiſer Rudolph mit ſeinen Brüdern nicht zum Beſten ſtund, und ihnen die geringeſte Autorität, ſelbſt in den Erblanden, mißgönnete, die doch hernach Erzherz. Matthias an ſich riß, ſo war damals das Haus Bayern, dazu Churf. Ernſt von Cölln gehörte, ſchon gewaltig eiferſüchtig auf das von Oeſterreich, und ſahe nicht gern die Fortſetzung der Kaiſerwahl aus demſelben. Er ging nach gehaltener geheimen Unterredung bald wieder ab, und Heine von Pfuhl bekam abermal Befehl, 1200 Brandenburgiſche und Sächſiſche Reuter nach Ungarn zu führen, wie auch im Frühjahr 1595 geſchah. Sie hatten diesmal einem glücklichern Feldzug beyzuwohnen, und halfen den Türken Gran abnehmen. Unſer Churfürſt ſetzte dieſe Hülfe auch im folgenden Jahre fort, obgleich die Beſchwerden der Proteſtanten wuchſen; und nach 1597 beſchickte er deswegen den Reichstag zu Regensburg, als die Türken Raab und Erlau erobert hatten, und Wien bedroheten. Adam von Schlieben, Comthur zu Lietzen, Heine von Pfuhl, Iſaac Kracht, Abraham von Bellin, Johann Köppen, Friedrich Pruckmann, und Andreas Lindholtz, Geſandſchafts-Secretarius, waren ſeine Geſandten; allein er erlebte den Ausgang dieſes Reichstags nicht.

S. Chyträus a. O. B. 22. p. 603. bis B. 30 p. 899. Barre a. O. B. 7. p. 138. b. p. 295. Angelus a. O. p. 368. bis p. 442. Leuthinger a. O. B. 19. bis B. 28. p. 1008. Haftit. a. O. Ao. 1571. b. 1597. Cernitius a. O. p. 70. B. 76. Coccelius a. O. p. 307. b. 310. Gundling a. O. §. 130. f. B. 2. §. f. Pauli Einl. a. O. Cap. 7. § 1. b. §. 6. Allg. Pr. Staatsgeſch. a. O. §. 89. bis §. 121. Abel a. O. Th. 1. Cap. 4. §. 7. Adelung Geſch. des 30jährigen Krieges B. 1. §. 7. 8. Anonym. Hiſt. Pac. Weſtphal. B. 1. §. 6. 7.

§. 17.

Religionsangelegenheiten.

Wir mögen wol behaupten, daß die Spaltung der Proteſtanten unter Reformirten und Lutheranern, und die daraus entſtandene Lauligkeit der Liebe gegen einander den Catholiken am meiſten zum Sporn gedienet, uns zu bedrengen. Wir würden ſehr viel zu thun haben, wenn wir ausführen wollten, was dieſe Hauptpartheyen ſelbſt unter ſich für theologiſchen Streit gehabt; das aber iſt gewiß, daß die Spaltung zwiſchen Lutheranern und Reformirten niemals ſo groß geworden wäre, Gelegenheit zu Verwürfen.

wenn nicht die ſo genannten Crypto Calviniſten in Sachſen, und beſonders zu Wittenberg es gethan, und eine Menge Schüler gezogen hätten, die ihre Meinungen auch in andre Lutheriſchen Kirchen brachten. Es waren dies Männer, die ſich zur Augsburgiſchen Confeßion allerdings bekannten, aber ſie in dem Verſtande annahmen, als ſie ſich nach der Veränderung des **Philipp Melanchtons**, um den Frieden zwiſchen den Reformirten und Lutheranern deſtomehr zu befördern, erklären ließ. Sie wurden deswegen auch **Philippiſten** genannt. Allein dieſe Friedfertigen wollten nicht von andern Gottesgelahrten unter den Lutheranern für richtig in der Lehre erkannt werden; und ſchon bey **Melanchtons** Leben funden ſich, die ihn ſelbſt einer Neigung zu den Reformirten, was den Artikul vom H. Abendmahl betrift, beſchuldigten. Und darüber ward nach ſeinem Tode die ganze Lutheriſche Kirche uneins, und in den Streit auch die Fürſten ſelber eingeflochten. Denn weil dieſe auf dem Reichstag ſich ſo oft vorwerfen laſſen mußten, daß ſie keine Augsb. Confeßionsverwandten wären, weil ihre Theologen ſie veränderten, und nach eigenen Gefallen erklären; ſo drungen ſie in dieſe, ſich ſelbſt ſo zu erklären, daß ſie ſolchen Vorwurfs entübrigt wären.

Anfang zur Verfertigung des Concordienbuchs.

Schon zu Churf. **Joachims** II. Zeit gieng es damit an, und wir haben geſagt, was er gethan, durch den D. **Andr. Muſculus**, um die Reinigkeit ſeines und ſeiner Unterthanen Glaubens zu erweiſen, und zu erhalten. Zu Anfang der Regierung Churf. **Johann Georgs** ließen die Lutheriſchen Höfe ihre Gottesgelahrten ſich verſammlen, um durch dieſelbe Erklärungen ihrer Lehre, die der Augsburgiſchen Bekenntniß, ſo wie ſie 1530 Kaiſer **Carl** V. übergeben worden, gänzlich gemäß, und der Lehre der Reformirten gerade entgegen ſey, anfertigen zu laſſen, die denn alle Kirchen- und Schullehrer zu unterſchreiben, und damit ihr ächtes Lutherthum zu beweiſen hätten. Weil man dazu dieſe Confeßion ſelbſt im Original zum Grunde legen müßte, ſchickte Churf. **Johann Georg** den D. **Georg Cöleſtinus**, bisherigen Generalſuperintendent und Oberhofprediger zu Küſtrin, den er aber zum Dompropſt und Oberhofprediger zu Berlin berief, nach **Maynz**, um ſich aus daſigen Reichsarchiv dieſes Original zum Abſchreiben geben zu laſſen. Und der ließ denn ſeine Abſchrift davon, als die allergenaueſte im Druck ausgehen.

D. Cöleſtin reiſet nach Maynz die Augsburgiſche Confeßion abzuſchreiben.

Dresdniſche Sächſiſche Confeßion wird in der Marck verworfen.

Zugleicher Zeit hatte Churf. **Auguſt** zu Sachſen durch die Wittenbergiſche und Leipzigiſche Theologen eine Confeßion der Sächſiſchen Kirche zu Dresden aufſetzen, und von allen Predigern unterſchreiben laſſen. Dabey aber war manches hartes vorgegangen. Denn viele hatten ſich der Unterſchrift geweigert, und viele hatten es gethan, um nur nicht vom Dienſt abgeſetzt zu werden. (*) Es waren nemlich dieſe Theologen eben die vornehmſten der Philippiſten, und herrſchten am Hofe zu Dresden. Indeſſen hielt ſie Churfürſt **Auguſt** für die beſten Luthera-

---

(*) Es hieß damals gar oft, daß die Predigerfrauen zu den Unterſchriften dieſer ſowol, als der folgenden Eintrachtsformul viel beygetragen, und ihren Männern gerathen: Schreibe, ſchreibe, lieber Herre ſchreibe, daß ihr bey der Pfarre bleibt.

N. Ch. Geb. 1571 - 1594.

Lutheraner. (*) Er kam 1571 nach Berlin, und meinete, daß ſeine Sächſiſche Confeßion da guten Eingang finden ſollte. Er erfuhr es aber anders; denn die Märckiſchen Lehrer hielten gröſten Theils dieſelbe für verdächtig, und voller Irrthümer. Dem ohngeachtet führte er ſie auch in den Landen der Erneſtiniſchen Linie ein, als er 1572 Vormund der unmündigen Herzoge **Friedrich Wilhelms**, und **Johannis** ward; und da bewieß er ſich ſehr hart gegen die Theologen zu Jena und ihre Schüler, die mit den Wittenbergern und Leipzigern nicht einſtimmeten. Wiewol unter dieſen letzten war auch keine Einigkeit; denn **Nicolaus Selneccerus**, der Stadt-Superintendent, hielt es mit den Jenaiſchen Theologen. Allein das Geſchrey, das die auswärtigen Kirchen wider ſolch ein Verfahren erregten, brachte Churf. **Auguſt** endlich auf die Gedanken, daß ſeine Wittenberger doch wol heimliche Reformirte ſeyn mögten. Dazu trug viel bey, was in der Churmarck vergieng.

Dennoch aber in Sachſen eingeführet.

Es war in den Chur- und Neumärckiſchen Kirchenordnungen eine groſſe Verſchiedenheit des Ceremonienweſens halber. So waren auch Theologen in der Marck, die ſich heimlich auf die Seite der Wittenberger neigeten. Allen dieſem abzuhelfen war die Reiſe des Doctor **Cöleſtins** nach **Maynz** zuerſt geſchehen, und 1572 ließ Churf. **Johann Georg** ein neues Corpus Doctrinæ für die ganze Chur- und Neumarck ausgehen. Es iſt darin enthalten die Augsburgiſche Confeßion nach dem Original zu Maynz, der kleine Catechismus, ſammt der Erklärung D. Luthers, und eine allgemeine Agende und Ordnung, wie der Gottesdienſt in allen Kirchen dieſſeit und jenſeits der Oder zu halten. Dieſe letzte iſt in den meiſten Stücken derjenigen gleichförmig, die ſchon Marckgr. **Johann** eingeführet hatte. 1573 ließ er durch den Generalſuperintendenten D. **Andreas Muſculus**, den groſſen Juriſten D. **Bartholmäus Rademann**, und den Geheimenſecretarius, **Joachim Steinbrecher** eine allgemeine Kirchenviſitation halten, die Lehre und Leben der Kirchen und Schuldiener zu unterſuchen. Es ward auch auf der Frankfurtiſchen Univerſität, bey einer feyerlichen Doctorpromotion, dabey **Chriſtoph Albinus**, und **Chriſtoph Cornerus**, nebſt noch 2 andern zu dieſer Ehre befördert wurden, von nichts anders diſputiret, als worin die Lutheraner mit den Reformirten ſtritten, um alſo die Reinigkeit der Lehre auf dieſer Univerſität zu beweiſen. **Muſculus** war der Vorſitzer hiebey, und machte ſich dadurch einen groſſen Namen in der Lutheriſchen Kirche. Er gab dieſe Diſputationen 1574 zuſammen heraus, und eignete ſie Churfürſt Auguſten zu Sachſen zu. In der Churmarck wurden daraus diejenigen Artickel formiret, die 1575 allen Lehrern in Kirchen und Schu-

Neues Corpus Doctrinæ March. u. Kirchenordnung.

Churmärckiſche Kirchenviſitation.

Frankfurtiſche Diſputationen wider die Reformirten.

In der Churmarck werden die Artickel von der Lehre unterſchrieben.

(*) Es war kein Wunder, daß ſich dieſer Fürſt, in theologiſchen Sachen, von jedem Beichtvater lenken ließ, dem er in die Hände fiel; denn er war ſehr ungelehrt, und es iſt ein ſchlechter Ruhm ſeiner Gelehrſamkeit, daß er im 40ſten Jahre Latein gelernet. Das wird wenig genug geweſen ſeyn.

N. Ch. Geb. 1571–1598.

Schulen, bey der fortwährenden Viſitation vorgeleget wurden, ſie zu unterſchreiben, welches auch von allen, ohne Widerrede, geſchah.

Verſamlung der Sächſiſche Geiſtlichen zu Torgau.

In Sachſen waren, wo nicht des Muſculus Streitſchriften, doch die Märckiſche Viſitation Urſache, daß Churfürſt Auguſt ſchon 1574 eine Verſammlung aller ſeiner Kirchenlehrer zu Torgau halten, und daſelbſt ebenfals eine andere Confeßion aufſetzen ließ, die der vorigen, allein akademiſchen, ganz entgegen war. Doch weigerten ſich die Wittenbergiſchen Lehrer nicht ſie zu unterſchreiben (*), wiewol mit gewiſſen Vorbehalten und Ausnahmen. Das war kein guter Schritt für ſie; denn da ſie es blos aus Furcht der Abſetzung gethan, die Unterſchrift mit ihren Ausnahmen auf Schrauben geſtellet und zernichtet, auf den Lehrſtühlen anders ſprachen, und die Confeßion angriffen, brachten ſie den Churf. Auguſt ſo ſehr wider ſich auf, als ſie ihn vorher gegen andere in Entrüſtung geſetzet.

Abſetzung u. Gefängnis der Wittenbergiſchen Lehrer

Die ganze theologiſche Facultät, und noch einige aus andern dazu, darunter der berühmte Arzt, **Caſpar Peucer**, Melanchtons Eidam, wurden nicht nur abgeſetzt, ſondern auch nach Leipzig auf die Pleiſſenburg ins Gefängnis gebracht. Sie wurden jedoch aus der Feſtung bald wieder entlaſſen, doch ſo, daß ſie nicht ferner lehren durften, und in ihren Häuſern Arreſt halten mußten, darüber ſie einen eidlichen Revers von ſich ſtelleten, den **Leuthinger** aufbehalten hat. Der Arzt **Peucer** allein wollte ihn nicht von ſich geben, und blieb noch einige Jahre im Gefängnis, bis er hernach bey Gelegenheit der zweyten Vermählung Churf. **Auguſts** mit einer Anhaltiſchen Prinzeßin, losgebeten ward.

Anhalt die Zuflucht der Philippiſten.

Und eben das Haus **Anhalt** war nun, da die Pfaltz wieder einen eifrig Lutheriſchen Churfürſten hatte, die nächſte Zuflucht der aus Sachſen vertriebenen Philippiſten, die auch in **Heſſen** nicht eben abgewieſen wurden,

Landgr. Wilhelms v. Heſſen Geſinnung gegen die Phil.

wo Landgraf **Wilhelm** zwar ein beſtändiger Lutheraner war, der aber ſie liebte, als Leute, die ihm ſchienen, den Weg zur Vereinigung, zwiſchen den Lutheranern und Reformirten, am beſten zu treffen. Er ſahe auch ein, daß der Weg, durch ſoviel neue Confeßionen und Erklärungen weniger Theologen, in wichtigen Aemtern, denen die Lehrer an geringen Orten zu unterſchreiben gezwungen würden, nicht eben der richtigſte ſey.

Nähere Anſtalten zur Lutheriſchen Eintrachtsformul.

Man ſahe das endlich an den andern Lutheriſchen Höfen auch ein; allein man ſahe auch die Unmöglichkeit einer Verſammlung aller Lehrer, aus allen Landen. Man ergrif die Meynung des Fürſten **Georg Ernſt** zu **Henneberg**, aus allen Lutheriſchen Landen etliche Gottesgelahrte zuſammen kommen zu laſſen, die an einem Buche arbeiteten, darin nebſt den bisherigen Glaubensbüchern eine bündige Erklärung

---

(*) Nach dem **Kortholt** hätten ſie nicht unterſchreiben wollen; aber nach dem **Leuthinger**, einem Zeitgenoſſen, und der Wittenberg genau kannte, iſt es geſchehen. Seine Worte davon ſind: Hoc exemplo adductus Auguſtus Synodum omnium ſuorum Theologorum Torgæ coegit, eorumque exquiſivit ſententias, ex quibus nata & concepta confeſſio cui Wittenbergenſes reniſi, licet minus ſerio, ſubſcripſerunt.

klärung derſelben enthalten, und hernach allen Lutheriſchen Lehrern zur Prüfung und Unterſchrift zugeſchickt würden. Churfürſt Auguſt und Churf. **Joh. Georg** vereinigten ſich zu allererſt darüber, und der Fürſt von Henneberg beredete auf einem Würtembergiſchen Beylager, noch mehr Fürſten dazu.

Verſamlung zu Lichtenberg.

Die Sächſiſchen Theologen verſammleten ſich 1576 zu **Lichtenberg**; es waren dabey die nur recht orthoren Wittenberger, unter denen der berühmte D. **Polycarpus Leiſer**. Doch waren dies nicht diejenigen, die an der abgeſetzten Philippiſten Stelle gekommen waren; denn die fand man zu Lehrern auf der Univerſität zu wenig, und verſetzte ſie in Jahresfriſt anders wohin. Man mußte Gelehrtere annehmen.

D. Jac. Andreä kommt in Anſehen.

Und nun fieng ſich das Anſehen des Würtenbergiſchen Theologen, D. **Jacob Andreä**, zu zeigen an, als er nach Sachſen berufen ward, den neuen Profeſſoren zu Wittenberg, nach Akademiſcher Art, den Doctorhut aufzuſetzen. Er hatte, im Namen ſeiner Amtsgenoſſen im Würtenbergiſchen, eine ſolche Schrift aufgezeichnet; ſowol das gedachte Beylager, als ſeine Reiſe nach Wittenberg, gab ihm Gelegenheit, dieſelbe verſchiedenen Fürſten, und in einigen Reichsſtädten vorzuweiſen, und ſie ſehr annehmlich zu machen (*). Es glückte ihn damit bey ſehr vielen; doch mußte er ſich gefallen laſſen, ſie einer Verſammlung von mehr Theologen, aus verſchiedenen Landen, zur Prüfung zu unterwerfen.

Verſamlung zu Torgau.

Und nun kamen, nach dem Einverſtändnis der beyden Churfürſten, in eben dem Jahr 1576 im März, 15 Theologen zu Torgau zuſammen, unter welchen dieſer **Jacob Andreä**, als ein Abt und Prälat im Würtenbergiſchen, der Vornehmſte war. Von Churſächſiſchen waren da: **Polycarpus Leiſer**, und **Nicolaus Selnekker**; von Churbrandenburgiſchen: **Andreas Muſculus**, und **Chriſtoph Cornerus**; von Roſtock: **David Chyträus**; von Braunſchweig: **Martin Chemnitius**, und mehr andre.

Formula Concordiæ kommt zu Stande.

Dieſe brachten in 6 Wochen ihre Prüfung des Andreäiſchen Buchs zu Ende; und weil ſie durchgehends mit ihm einerley Lehre waren, ſo bekam daſſelbe nun den Namen einer Formulæ Concordiæ, welche aus den vier bisherigen Symbolen der Lutheriſchen Kirche beſtehet, denen die ſogenannte Solida Declaratio des Andreä wider die Reformirten, hinzugethan iſt, wie ſie aus der Prüfung der 15 Theologen zu Torgau gekommen. Sie waren aber ſchon auseinander gegangen, als ſich fand, daß ſie noch einer Ueberſehung benöthigt wäre.

Verſamlung zu Kloſter-Bergen.

Daher wurden **Jacob Andreä**, **Andreas Muſculus**, **Chriſtoph Corner**, **Nicolaus Selnekker**, **Martin Chemnitius** und **David Chyträus**, nochmals berufen, ſich hiezu im Januar 1577 zu verſamm-

---

(*) Die Reformirten beſchuldigen ihn, doch wohl ohne Grund, daß er ein Lutheriſcher Pabſt ſeyn wollen. Am Heſſen-Caſſelſchen Hofe kam er ſchlecht damit an, wenn dem **Arnold** in der Kirchen- und Ketzer-Hiſtorie zu glauben iſt. Er war ſo unvorſichtig dem Landgraf **Wilhelm**, einem gelehrten Herrn, zu ſagen: Fürſten und Herren verſtünden nur ſchlecht, was in Glaubens-Sachen richtig ſey oder nicht. Das verdroß dieſen Prinzen ſo ſehr, daß er antwortete: **Das wäre der Teufels-Pfaf, Jäkel.** Und damit ließ er ihn reiſen.

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

verſammlen, und die letzte Hand an dies Glaubens-Buch zu legen. Allein, dieſes war ihm ſchädlich. Viel Theologen, ſonderlich auch, die zu Torgau mit geweſen, als **Tielemann Heßhuſius**, weigerten ſich der Unterſchrift, weil ſo wenig Männer nicht befugt geweſen wären, daſſelbe, ohne ſie, noch einmal zu prüfen. Immittelſt war dies Buch nun allenthalben herum geſchickt, von Fürſten und Landesherren, von Kirchen- und Schul-Lehrern geleſen und unterſchrieben zu werden. Es geſchah die Unterſchrift von 3 Churfürſten, 22 Fürſten, 26 Grafen, 35 Städten und etlichen 1000 Predigern. Doch weigerten ſich die **Pommern** (*), **Holſteiner**, **Heſſen** und **Anhalter**, nebſt den **Nürenbergern** und **Straßburgern** der Unterſchrift, die zwar deswegen nicht die Verbindung mit den Augsburgiſchen Confeßions-Verwandten verlieſſen, aber es für unnöthig und unbillig hielten, auſſer den vorigen Symbolen, darin man ſchon längſt, ohne Zwang, einig geworden, die Gewiſſen aller derer, die nicht wie 15 oder 6 Männer, oder gar nur der einzige **Andreä** gedächten, oder redeten, mit einer eidlichen Verbindung, an ſolch einen neuen Anhang davon zu beſchwehren. In der That war dies das Signal, ſowol die Vereinigung der Proteſtanten unmöglich zu machen, als auch den Reformirten Eroberungen über die Lutheraner zu zubereiten. Das Fürſtenthum Anhalt ſteckte voller Philippiſten, die von dem Fürſten geſchützt wurden. Weil nun die Eintrachtsformul vornehmlich wider ſie gerichtet war, ſo traten ſie nun öffentlich zu den Reformirten über, und brachten den Fürſt **Joachim Ernſt**, der das ganze Land beyſammen hatte, dahin, daß er dieſe Confeßion einführete. Dabey hatte mancher Lutheriſcher Lehrer das Unglück, verjagt zu werden, wie beſonders dem gottſeligen **Johann Arndt** zu Ballenſtädt wiederfuhr. Dem ohngeachtet, laſſen die Deutſchen Reformirten nicht gerne an ſich kommen, die Augsburgiſche Confeßion verlaſſen zu haben, aber **Philipp Melanchtons** Veränderung daran billigen. Ein gleiches geſchah bald nachher auch in der Pfaltz, als der Churfürſt **Ludwig**, der die Form. Conc. unterſchrieben, ſtarb, und ſeinen Sohn Churfürſt **Friedrich** IV. unter der Vormundſchaft ſeines Bruders, Pfaltzgraf Caſimirs, hinterließ, der den Reformirten ganz eifrig zugethan war. Dieſer erzog den Prinzen in ſeiner Religion, und entließ allenthalben, aus den Kirchen, der Univerſität **Heidelberg**, und den Schulen, die der Eintrachtsformul ergebne Lehrer, in deren Stelle er lauter Männer von der Reformirten oder Schweitzeriſchen Confeßion ſetzte. Die in beyden Landen noch übrige Lutheriſchen Gemeinen haben es bloß ihren damaligen Lehrern zu danken, die ſich erklärten, an die Eintrachts-

Unterſchrift der Eintrachts-Formul.

Anhalt wird Reformirt.

Auch Chur-Pfaltz.

(*) Was in **Pommern** darüber vorgegangen, findet man beym **Micrälius** B. 3. ten Theil § 37. Man hatte keine Pommerſche Theologen dabey gehabt. Anſtatt dieſer Eintrachtsformul ward ein eigen Corpus Doctrinæ Pomeranæ gemacht. Doch waren in Pommern auch Philippiſten, oder Crypto-Calviniſten, unter welchen ſonderlich **D. Conrad Bergius** zu Stettin war, der Vater des nachmals ſo berühmten Reformirten Theologen **D. Johann Bergius** zu Berlin.

Eintrachtsformul nicht gebunden zu ſeyn, und bloß an den alten Symbolen der lutheriſchen Kirche ſich zu halten, welche von den Reformirten, dem Andenken Melanchtons zu Ehren, der guten Theils die Feder dabey geführet, in ihren Werth gelaſſen wurden. Daß **Heſſen-Caſſel** im 17ten Jahrhundert ſich endlich auch zu den Reformirten wandte, war ebenfalls eine Würkung der Form. Conc. da Landgraf **Wilhelm** die Philippiſten ſchützte, ob er wohl in ſeinem Leben nichts an der von ſeinem Vater dem Landgraf **Philipp** eingeführten Confeßion und Kirchenordnung änderte.

Heſſen-Caſſel wird ebenfalls Reformirt.

In der Churmarck geſchicht d. Unterſchrift.

In der **Churmarck Brandenburg** fand die Unterſchrift nicht eben viel Verhinderung, da es der Churfürſt verlangte. Es wurden dazu verſchiedene Verſammlungen der Geiſtlichen gehalten; die zu **Berlin** verrichtete die Unterſchrift am 20 Julii 1577; die zu **Küſtrin** aber am 2ten Auguſt, deſſelben Jahres, und wir finden nicht, daß daſelbſt die Geiſtlichen ſich ſehr geweigert. Zwar die Saltzwedelſche Diöces that einige Vorſtellung, gegen die Publication des Buchs durch öffentlichen Druck (*), und die Juriſtiſche, Mediciniſche und Philoſophiſche Facultäten zu Frankfurt, verbaten die Unterſchrift gänzlich. Allein, wie in dieſe nicht eben ſtark gedrungen ward, ſo mußten jene dem nachgeben, was nach dem Willen des Hofes geſchah. Wie eifrig der Churfürſt und ſein Sohn, **Joachim Friedrich**, der Augsburgiſchen Confeßion und der Form. Conc. zugethan geweſen, bewieß ſich noch 1593, da der Churprinz ſeinen Sohn, Marckgraf **Johann Siegmund**, einen eigenen Revers unterſchreiben ließ, daß er bey den Symbolen der Lutheriſchen Kirche, und beſonders der Form. Conc. Lebenslang beharren, und keine Aenderung in Religions-Sachen künftig machen wollte. Vielleicht hatte er ſich ſchon merken laſſen, daß er mit dieſer Formul nicht allerdings zufrieden ſey. So hatte denn die Churmarck zwar, wie Sachſen und das Erzſtift Magdeburg, da die Unterſchrift ſchon am 30 Januar 1577 geſchehen war, das Unterſcheidungs-Zeichen der Lutheriſchen Kirche von der Reformirten, angenommen: Allein, dem ohngeachtet fehlte es nicht an Männern in der Marck, die nicht nach ihren wahren Geſinnungen gehandelt. Unter denen war der bekannte **Urban Pierius**, Lehrer der Gottesgelahrheit zu Frankfurt (**), der ſich bald nach der Unterſchrift verdächtig machte, ſich doch aber, ſo lange er noch in der Marck war, erhielt. Allein nachmals, als er in Sachſen kam, und General-Superintendent in Wittenberg ward,

Urb. Pierius erregt in Sachſen neue Spaltung.

erregete

(*) Das war, ohne Zweifel, die Gelegenheit, daraus hernach der daſige Rath die Beſchuldigung gegen den Superintendent, **Johann Cornow**, herleitete, ein Crypto-Calviniſte zu ſeyn, als er die Kirchengüter wieder forderte. Davon **Leuthinger** beym Jahr 1590 Meldung thut.

(**) Dieſer war aus Schwedt in der Uckermarck gebürtig, und ein Mann von groſſer Gelehrſamkeit. Herr **Küſter** liefert von ihm eine ſchöne Abhandlung in den Seidelſchen Iconibus. Er kam von **Frankfurt** nach **Brandenburg**, als Superintendent, von da nach **Küſtrin** als General-Superintendent, und zog von da nach **Dresden** und **Wittenberg**.

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

erregte er, durch die Unterſtützung des Nicolaus Crell, neue Spaltungen, die dieſem hernach den Kof, ihm aber Abſetzung, Gefängniß und Elend koſteten; nach welchem er endlich zu Bremen, als ein offenbarer und berühmter Lehrer der Reformirten Kirche, geſtorben.

Apologien der Eintrachtsformul tragen nichts zum Frieden bey.

Die Eintrachts-Formul ſelbſt brauchte auch bald Schutzſchriften, indem ſie allenthalben von den Reformirten ſehr hart angegriffen ward; daher mußten die drey damaligen Lutheriſchen Churfürſten ſie vertheidigen laſſen. Churfürſt **Johann Georg** trug das Geſchäfte einer Apologie derſelben, dem berühmten **Martin Chemnitius** auf. Aber es ward dadurch ſo wenig Friede geſtiftet, daß der Riß vielmehr immer unheilbarer ward.

S. **Leuthinger** a. O. B. 19. § 11. f. § 26. 51. f. B. 20. § 6. 15. f. 23. f. Vergl. mit Arnolds Kirchen- und Ketzerhiſt. Tom. 2. **Coccelius** a. O. p. 325. 331. **Pauli** Einl. a. O. §. 3. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. p. 92. 98. 100. **Schmidt** Brand. Ref. Geſch § 95. f. **Schäfer** Ref. Hiſt. der Stadt Brandenb. Cap. 5. p. 83. f. **Kortholo** Hiſt. Eccleſ. Sec. 16. Sect. 4. Cap. 1. §. 17. **Nachricht von dem, was unter Churf. Joh. Georgs Reg. in Kirchen Sachen vorgegangen.** Mſpt. in der Süſsm. Urk. Samml.

§. 18.

Neue Erbverbrüderung mit Pommern.

Wir kommen aber wieder auf die bloßen Staatsſachen des Churf. **Johann George.** Das erſte, das er vornahm, war die erneuerte Erbverbrüderung mit Pommern. Dieſe mußte wohl ſchon unter Churf. **Joachim II.** im Werk geweſen ſeyn, dann ſie kam ſchon vor der feyerlichen Huldigung in der Neumarck zu Stande, wie wenigſtens **Coccelius** berichtet. Das Haus Brandenburg hatte zwar durch die Tractaten das Recht erhalten, in Pommern nach Abgang daſiger Herzoge nachzufolgen. Allein, dieſe hatten nach Abgang des Brandenburgiſchen Hauſes vor ſich nichts zu hoffen gehabt. Jetzt war das Haus Pommern zahlreich, das von Brandenburg aber beruhete bloß auf 4 Prinzen, Churf. **Johann Georg** und ſeinen Churprinzen; Marckgr. **Georg Friedrich** zu Anſpach, und Herzog **Albrecht Friedrich** in Preuſſen. Der erſte war ſchon bey Jahren; der andre von ſchwacher Geſundheit; der Marckgraf ohne Erben, und der Herzog unvermählt.

Herzoge in Pommern erhalten das Succeßions Recht in der Neum.

Weil nun eben Churf. **Johann Georg** ſeine Prinzeßin **Erdmuth** mit Herzog **Johann Friedrich** zu Stettin verlobte, die jedoch erſt 1577 nach dem **Chyträus**, mit ihm vermählt ward, ſo ward mit Genehmhaltung der erbverbrüderten Häuſer Sachſen und Heſſen, von den Churfürſten und ſeinem Hauſe denen Herzogen von Pommern das Recht zugeſtanden, in der Neumarck, **Lande Sternberg, Lökenitz** und **Vierraden**, nachzufolgen, wenn aller Marckgrafen von Brandenburg männlicher Stamm abſterben ſollte. Hr. **Pauli** hat die Urkunde davon aufbehalten, die am Montage nach Jacobi 1571 datiret, und von Churf. **Johann Georg**, ſeinem Sohn **Joachim Friedrich** und Marckgr. **Georg Friedrich** unterzeichnet iſt.

Wir

N. Ch. Geh. 1571 - 1598

Wir haben ſchon erwähnet, daß dieſe neue Erbverbrüderung 1574 vom Kaiſer beſtätiget worden. (Loccelius ſagt 1574.) Aber ehe dieſe noch einlief, ward ſchon 1572 bey der feyerlichen Huldigung des Churfürſten in der Neumarck auch den Herzogen in Pommern mitgehuldiget. Es iſt aber dieſe Erbverbrüderung der Grund, warum nachmals die Krone Schweden, als ſie Vorpommern erhielt, darauf drang, daß ihr nach Abgang des Hauſes Brandenburg nicht nur Hinterpommern ſondern auch die Neumarck zufallen ſollte, obgleich von ihr kein Ausſterben, und alſo auch kein Rückfall Vorpommerns an Brandenburg zu hoffen war. So war denn nun die Freundſchaft zwiſchen Pommern und Brandenburg aufs beſte befeſtiget, und wurden alle vorfallende Irrungen gütlich abgethan, unter andern auch noch 1595 die vormals beym Leben Marckgr. Johanns zwiſchen beyden Landen errichtete Pfandordnung erneuert. Nur der Privatſtreit der Städte Stettin und Frankfurt daurete fort. Davon wir aber ſchon alles nöthige geſagt haben.

Staatshändel mit Pohlen und Preuſſen.

Mitbelehnung von Preuſſen beſtätigt.

König Siegmund August in Pohlen ſtirbt

Mit **Pohlen** und **Preuſſen** aber, auch auf der Oſtſeite der Marck, giengen wol die wichtigſten Staatshändel Churf. **Johann Georgs** vor, je gröſſer die Veränderungen waren, die ſich da ereigneten. König **Siegmund Auguſt** lebte noch, als unſer Churfürſt ſeine Regierung antrat, und weil ſein Hr. Vater einmal die Mitbelehnung von Preuſſen erhalten, ſo mußte er auch ſchon 1571 bedacht ſeyn, dieſes Recht ſich beſtätigen zu laſſen. Die dahin abgefertigte Geſandten brachten denn die Beſtätigung zurück. Es ſtarb aber 1572 am 7ten Juli König **Siegmund Auguſt** ohne Erben von ſeiner Gemahlin **Catharina** von **Oeſterreich**, des Kaiſer **Maximilian II.** Schweſter, mit welcher er eine ſehr mißvergnügte Ehe geführt hatte, die wol eine Trennung genannt werden konnte; denn beyde hielten ſich beſtändig von einander entfernt. (*). Nun war Pohlen zwar kein Erbreich; aber es hatte dennoch immer die Prinzen der Könige erwählt, und es war gewiß, daß es dabey geblieben ſeyn würde, wenn er Erben gehabt hätte. Die Republik dachte alſo nun auf einen andern Prinzen, dem ſie ihre Krone aufſetzen konnte; aber die Wahl war unter vielen, die ſich dazu angaben, mißlich. Der Czaar **Ivan Baſilowitz** von Rusland, König **Johann** in Schweden, Erzherz. **Ernſt** von Oeſterreich, **Heinrich** von Valois, Herzog von Anjou in Frankreich, meldeten ſich dazu: und eine Parthey in Pohlen ſelber richtete ihre Gedanken auf den jungen **Herzog Albrecht Friedrich** in Preuſſen. Dies war aber die ſchwächeſte. Die meiſten Pohlen richteten ihre Gedanken auf einen auswätigen Prinzen, theileten ſich aber in Abſicht auf die Perſon; denn einige wollten den Oeſterreichiſchen; andre

Pohln. Kron Candidaten.

(*) Die Königin hatte eine Krankheit an ſich, die ſie ganz verſtellt und ſinnlos machte. (ſo umſchreibt Hr. Pauli die Epilepſie derſelben) das machte dem König ein Grauen vor ſie, und er wollte mehr als einmal ſich von ihr ſcheiden laſſen. Allein der Päbſtliche Legat, Cardinal **Commendoni**, verhinderte es noch beſtändig, daß dem Hauſe Oeſterreich dieſer Schimpf nicht wiederfuhr.

Churf. Joh. Georg unterſtützt Erzherz. Ernſten. Churbrandenburgiſche Geſandten.

Henr. v. Valois zum König von Pohlen erwählt.

Herzog Albr. Friedrich wird vom Stimm-Recht ausgeſchloſſen.

Henr. v. Valois reiſet durch die Marck nach Pohlen.

aber den Franzöſiſchen. Churf. **Johann Georg** fand für gut, des Oeſterreichiſchen Vortheil zu befördern. Er ſchickte demnach gegen den Wahltag den **Levin von der Schulenburg**, Domprobſt zu Havelberg, und **Detlof von Winterfeldt**, Comthur und Landvogt zu Schiefelbein, nach Pohlen, welche die Wahl **Henrich von Valois**, aus dem Grunde mißrathen mußten, weil ihm viel Haß gegen die Proteſtanten (denen eine Menge weltliche Senatoren in Pohlen zugethan waren) zugeſchrieben ward, den er auch in der Pariſer Bluthochzeit erwieſen hatte. Sie konnten aber nicht hindern, daß gleichwol dieſer Prinz 1573 zum König erwählet ward. Dabey zu merken, daß die Pohlen jetzt anfingen, ihre Unbilligkeit gegen Herz. **Albrecht Friedrich** zu beweiſen; denn ſie ſchloſſen ihn aus von dem Recht, ſeine Stimme zur Wahl zu geben, ob er gleich das Recht und den Rang eines erſten Senators haben ſollte. **Henrich von Valois** ward von den Pohlniſchen Geſandten, die ihm die Krone antrugen, in der Belagerung der Proteſtanten zu **Rochelle** angetroffen. Die ward darüber aufgehoben, und den Proteſtanten abermal ein Friede zugeſtanden, gleich als auf Vorbitte der Pohlen. Er trat unmittelbar darauf die Reiſe nach ſeinem erlangten Königreiche an, und mußte ſie durch Deutſchland nehmen. Sein Weg gieng über **Heidelberg**, wo ihn der Churfürſt **Friedrich III.** ſehr kaltſinnig, und nicht ohne Vorwürfe, wegen der Pariſiſchen Bluthochzeit empfing. Zu **Halle**, wo der Churprinz, **Joachim Friedrich**, als Erzbiſch. zu Magdeburg reſidirte, ward er mit großer Pracht aufgenommen. Und als er durch Sachſen den Weg durch die Marck über **Beſekow** und **Frankfurt** nahm, wiederfuhr ihm vom Churfürſten ebenfalls groſſe Ehre. Aber das Haus Brandenburg hatte ihn als König von Pohlen anzuſehen, und der Churfürſt nahm auf dieſer Reiſe ſchon Gelegenheit, bey ihm um die Mitbelehnung mit Preuſſen anzuhalten, die er auch verſprach.

Herzog Albr. Friedr. Verm. mit der Cleviſchen Prinzeßin u. ſeine Blödſinnigkeit.

Mittlerweile hatte ſich Herz. **Albrecht Friedrich** in Preuſſen mit der Cleviſchen Prinzeßin **Maria Eleonora** verlobet, und die Vermählung ſollte vollzogen werden. (*) Die Braut ward von ihrem Hrn. Vater, Herz. **Wilhelm** nach Königsberg begleitet. Der nahm ſeinen Weg durch die Marck: aber noch unterwegs erfuhren ſie das Unglück, das dem Hrn. Bräutigam derweile begegnet war, Er war blödſinnig geworden. (**) Allein dem ohngeachtet, ward die Reiſe die-

ſer

(*) Die Geſandtſchaft zur Anwerbung hatte **Johann Jacob Truchſes von Waldburg** aus der Linie die ſich in Preuſſen niedergelaſſen, verrichtet.

(**) In den Actis Boruſ. Th. 2. finden ſich des **Gregor Müller Annales**, die von dieſer Vermählung und Blödſinnigkeit des Herzogs viel beſonders ſagen. Die Prinzeßin war von einer Schweſter ihres Hrn. Vaters, Lutheriſch erzogen, daher ſonſt Catholiſch war. Doch geſchah es mit ſeinem guten Willen; denn er war heimlich ein Lutheraner. Sie war ſehr Gottſelig, und machte ſich ein Gewiſſen dieſe Ehe nicht zu vollziehen, weil ſie alle andre Vorſchläge, da ſie in Gefahr gerathen mußte, zur Verleugnung ihres Glaubens verſuchet zu werden, um dieſer willen, verworfen hatte, und da ſie ihr Gewiſſen dadurch einmal beſriedigt, ſo wollte ſie auch das Kreutz gerne tragen, das ihr dabey zuſtoſſen konnte.

ſer gewiſſenhaften Prinzeßin fortgeſetzet, und die Vermählung zu Königsberg vollzogen.

N. Ch. Geb. 1571-1598.

Es konnte aber aus der Belehnung mit Preuſſen auch dieſerwegen nicht ſo geſchwinde etwas werden. Und ſie bekam ohnedem durch die Flucht König Henrichs noch weitern Aufſchub. Dieſer war noch nicht lange auf dem Thron, als er 1574 erfuhr, daß ſein Bruder, König Carl IX in Frankreich erblos verſtorben wäre. Er war der nächſte zu ſeiner verlaſſenen Krone, durfte aber den Pohlen nicht zutrauen, daß ſie ihn würden nach Frankreich reiſen laſſen, um Beſitz davon zu nehmen. Er machte ſich alſo heimlich davon, und gieng über **Wien** und **Venedig** dahin. So hatte denn Churf. **Johann Georg** nicht Urſache gehabt, ſich ſo ſehr um ſeine Gunſt zu bewerben, und ihm die Ehre anzuthun, erſt den Herz. **Joachim** von **Lignitz** mit **Chriſtophen** von **Meyenburg** zur Krönung, und hernach **Detloſen** von **Winterfeld**, und gleichfalls den von **Meyenburg**, zur Mitbelehnung an den Hof zu Krakow zu ſchicken. Die Pohlen verdroß der Schimpf, den er ihrer Krone dadurch anthat, dergeſtalt ſehr, daß ſie ihm zwar eine Geſandtſchaft nachſchickten, und zur Wiederkehr in ihr Reich einladeten, aber ſeinen Vorſchlag, beyde Kronen zu tragen, ſchlechterdings verworfen, und endlich gar ihn der ihrigen verluſtig, und den Thron vor erledigt erklärten. In dieſem Zwiſchenreich ward es mit der Blödſinnigkeit des Herzogs in Preuſſen immer ſchlimmer, ſo daß endlich ſo wol die Mitbelehnten, als die Gemahlin, und Stände darauf denken mußten, daß die Regierung anderen Händen anvertrauet würde. Sie waren aber ſehr getheilt in ihren Meinungen. Marckgr. **Georg Friedrich** zu Anſpach war der nächſte von den Mitbelehnten, folglich kam es ihm am erſten zu, ſich des Regiments anzunehmen. Allein die Herzogin meinte, als Gemahlin, ein näheres Recht dazu zu haben, und die Stände hielten dafür, daß eine Regierung aus ihrem Mittel müßte angeordnet werden, die höchſte Gewalt auszuüben. Doch waren dieſe auch ſehr getheilt, und theils dem Marckgrafen, theils der Herzogin anhängig. Alles kam auf den künftigen König von Pohlen an. Marckgraf **Georg Friedrich** war indeſſen perſönlich nach Preuſſen gereiſet, um den Zuſtand des Herzogs und des Landes näher kennen zu lernen. Er war kurz nach dem Beylager ſchon 1573 dahin gekommen, und hatte ſich unterwegens zu **Croſſen** mit Churf. **Johann Georg** beſprochen, der ihn zu unterſtützen verſprach. Er nahm würklich ſich des Regiments an, da er ſo große Befugniß dazu hatte, und ihm von den Ständen der Eid als Nachfolger geleiſtet war. Und als er 1574 wieder wegreiſete, ließ er **Georg** von **Wambach**, als ſeinen Burggrafen, hinter ſich, um die Aufſicht über die Regierung zu haben, und nichts ohne ſein Vorwiſſen, und Bericht an ihn, geſchehen zu laſſen. Allein die Stände kehrten ſich wenig an ihn, und entlieſſen, auf Anſtiften des Biſchofs in **Sammland**, **Thilemann Heßhuſius**,

Kön. Henrich entfliehet aus Pohlen.

Herz. Joach. von Liegnitz, Geſandter von Churbrandenburg zur Krönung u. Mitbelehnung.

Blödſinnigkeit Herz. Albrecht Friedr. verurſacht Rathſchläge wegen Beſtellung der Regierung.

Marckgraf Georg Friedr Reiſe nach Preuſſen.

Georg von Wambach, Burggraf zu Königsberg.

J. G. Reg. 1571 : 1598.

ſius, (*) unterſchiedene vornehme Beamten, unter dem Vorwande, daß ſie in der Religion nicht richtig wären. **Friedrich von Aulack**, der ſich offenbar zur Reformirten Religion bekannte, war der vornehmſte davon, und Landhofmeiſter. Es war alſo ein ſehr verworrener Zuſtand in Preuſſen. Doch hatte **Heßhuſius** auch, für ſolche Einmiſchung ſeines geiſtlichen Amts in politiſche Dinge das ſchon oft erfahrne Schickſal, daß er bald wieder ſeinen Laufzettul bekam, und die Reihe der Biſchöfe von Sammland beſchloß.

Pohlniſche Königswahl.

K. Maximil. II. zum König von Pohlen erwählt.

Stephan Bathor wird ihm entgegen geſetzt.

Und behauptet den Thron.

Pohlniſch Preuſſen erkennt ihn am ſpäteſten.

Hierüber kam die Zeit der Pohlniſchen Königswahl heran. Da meldete ſich wieder eine Menge Kronkandidaten, unter denen aber diesmal Kaiſer **Maximilian II.** ſelber am meiſten in Betrachtung kam, der doch eigentlich für ſeinen Sohn, Erzherzog **Ernſt** arbeitete. Nur die ſtarkſte Parthey wider ihn war für den Weywoden oder Fürſten in Siebenbürgen, **Stephan Bathor** eingenommen. Churf. **Johann George** ließ abermal den Kaiſerlichen Prinzen beſtens empfehlen, und die Preußiſchen Geſandten unterſtützen, die ſich beklagten, daß man ihrem Herzog das Stimmrecht verſagte. Damit ward aber wieder nichts ausgerichtet. Es erfolgte auch eine zwieſpältige Wahl. Am 12ten December 1575 ward Kaiſer **Maximilian II.** vom Primas des Reichs, und der größten Anzahl der Stände zum König ausgerufen. Allein am 14ten December darauf that die Gegenparthey von Oeſterreich desgleichen, und ernannte die Prinzeßin Anna, des König **Siegmund Auguſts** Schweſter zur Königin, und Fürſt **Stephan Bothor** von Siebenbürgen zu ihrem künftigen Gemahl und König. Die Prinzeßin war alt und wohl betagt, **Stephan** aber in ſeinen beſten Jahren. Doch ihr Reitz war in der Krone, die ſie ihm zubrachte, und der mußte ſtark genug ſeyn, ihr Alter nicht zu verſchmähen, ſondern zu eilen, wo nicht ſie in die Arme, doch an der Seite auf den Thron zu bekommen. Brandenburg und Preuſſen eileten zwar nicht, ihn als König zu erkennen, und wollten abwarten, wer von beyden Erwählten die Krone behaupten würde. Allein Kaiſer **Maximilian** war ſchon ſo kränklich und nahe zum Tode, daß er nothwendig langſam ſeyn mußte, ſein Recht zu behaupten. **Stephan** war deſto muntrer. Er hatte nicht ſo bald ſeine Wahl vernommen, als er ſchon nach Pohlen aufbrach, und ſich 1576 zu Anfang des Jahrs krönen ließ. Und weil ſich ſeine Parthey zuſehens vermehrete, ſo hatte Churbrandenburg, und der Königsbergiſche Hof nicht Urſache mit der Erkänntniß zurück zu halten, zumal da Oeſterreich faſt gar keine Bewegung machte ihn zu verdrengen. Das Pohlniſche Preuſſen hielt alſo ohne Noth die Oeſterreichiſche Parthey am längſten, und die Stadt **Danzig** hatte ſich die Ungnade die **Stephan** auf

---

(*) Dies war einer von den eifrigſten Lutheriſchen Theologen, der mit den Reformirten immer zu Felde lag. Er war eben wegen ſeiner Zankſucht ſelbſt bey den Lutheranern verhaßt, und nach Preuſſen hatten ihn die Stände recht zum Verdruß des jungen Herzogs zum Biſchof berufen. S. **Gregor Müllers** Annal. in Act. Boruſſ. Tom. 1. & 2.

auf ſie warf, ſelbſt vorzuwerfen, da ſie ihre Unterwerfung auch ſo gar noch nach **Maximilians** Tode verſagte, und zuvor ihre Beſchwerden wollte abgeholfen wiſſen. Sie ward in die Acht erkläret, und König **Stephan** belagerte ſie 1577. Es war ein Glück für ſie, daß der König Geldmangels wegen die Belagerung nur ſchlecht fortſetzen konnte. Er ſchickte am̄ Berliniſchen Hof, und ließ um Vorſchuß anhalten. Das gab Churf. Johann Georg Gelegenheit, die Stadt bey ihm zu vertreten, an deren Erhaltung ihm und dem Herzogthum Preuſſen viel gelegen war. Er ſchickte daher den **Abraham von Grüneberg**, und **Chriſtoph von Meyenburg** an den König nach Marienburg, die mit Sächſiſchen, Magdeburgiſchen, Anſpachiſchen, und andern fürſtlichen Geſandten am 6ten December 1577 glücklich einen Vergleich zwiſchen dem König und der Stadt zu Stande brachten.

Danzig wird durch d. Churf. mit Kön. Stephan verſöhnet.

Schon vorher hatte der Churfürſt und Marckgr. **Georg Friedrich** die Vormundſchaftsſache in Preuſſen bey dem Könige in Richtigkeit geſetzt. Es geſchah durch die Churbrandenburgiſche Geſandten, **Caſpar von Flanß**, und **Chriſtoph von Meyenburg**, denen der Churprinz den **Otto von Ramin** für ſich zugegeben hatte, und für den Marckgrafen arbeitete **Georg von Wambach**. Der König ſchickte nun Geſandten an den Marckgrafen nach Anſpach, die am 31ten May 1577 ankamen, und ihm im Namen des Königs die Regierung von Preuſſen, ohngeachtet alles Widerſetzens der Herzogin und der Stände, auftrugen. Hr. Pauli ſagt nach dem Leuthinger, die Stände, da ſie geſehen, daß ſie ihre Abſichten doch nicht durchtreiben würden, hätten ihn, von dem Landtage zu Raſtenburg aus, gleichfalls ſchon erſucht, die Regierung zu übernehmen. Allein aus **Gregor Möllers** Annal. erhellet, daß ſie ſich noch 1578 auf dem Landtage zu Königsberg, als die Königl. Commiſſarien ſchon mit dem Schluß des vorigen Jahres ihnen die Eröfnung des Königs darüber gethan, widerſetzet. Marckgr. **Georg Friedrich** nahm die Anträge des Königs an, und ſchickte vor ſich her eine Geſandſchaft an den König, die aus **Wilhelm von Heldeck**, **Georg Paul von Schönberg**, **Georg von Wambach**, und **D. Caſpar Brandtnern** beſtund, eben die im December zu Marienburg mit für Danzig arbeiteten. Er reiſete zu Ende des Jahrs mit ſeiner Gemahlin und Hofſtaat nach, und beſprach ſich unterwegens etliche Tage zu **Berlin** mit dem Churfürſten, dem er ſeine Fränkiſche Lande empfahl. Von **Berlin** reiſete er nach **Warſchow**, wo er, doch mit Verluſt ſeiner Gemahlin, die unterwegens ſtarb, am 9ten Febr. 1578 anlangete, und am 27ten darauf die feyerliche Belehnung mit Preuſſen, ſo wohl als Vormund des blöden Herzogs, und Regent, als auch als Herzog ſelbſt, erhielt, wobey die Churbrandenburgiſchen Geſandten die Fahne mit anfaſſeten, und dem Churfürſten die Mitbelehnung durch eine eigne Urkunde gegeben ward. Wie hernach Marckgr. Georg Friedrich in Preuſſen regieret, und ſich Authorität genug über die daſigen ſehr widrigen Stände verſchaffet, gehört in die Preußiſche Geſchichte. Die Freundſchaft König **Stephans**

Mgr. Georg Friedrich Vormundſchaft in Preuſſen kömt zu Stande.

Marckgräfl. Geſandten nach Pohlen

Mgr. Georg Friedrichs Belehnung mit Preuſſen.

Churbrandb. Mitbelehnung

Freundſchaft K. Stephans mit Churfürſt Joh Georg.

K. Stephans Tod.

Stephans mit ihm und dem Churbrandenburgiſchen Hofe, trug viel dazu bey, daß ſie ruhig wurden, und ſonderlich **Friedrich** von Aulack, und Niclas von Creutzen nicht Gehör funden, als ſie über ſeine ernſthafte Regierung, und Beförderung der Ausländer klagen, welches ſie 1585 thaten. Mit Churf. **Johann Georg**, der ihm in 1580 einen Geldvorſchuß von 50000 Thlr. that, um den Krieg in Liefland, wider den Czaar **Ivan Baſilowitz** zu führen, und die Stadt Riga zu ſchützen, unterhielt dieſer König ein gutes Vernehmen bis an ſeinen Tod. Er ſtarb aber für Pohlen zu früh am 12ten Decembr. 1586.

Pohlniſche Königswahl.

Zamoiskiſche u. Sborovſche Factionen in Pohlen.

Nun hatte unſer Hof abermal Urſache auf die bevorſtehende Wahl in Pohlen aufmerkſam zu ſeyn. Das Haus Oeſterreich trachtete wieder einen ſeiner Prinzen dabey anzubringen, und ſchickte in April 1587 den Landgrafen von **Fürſtenberg** nach **Berlin**, den Churfürſten zu erſuchen, daß er Erzherzog **Maximilian** Kaiſer **Rudolphs** Bruder, unterſtütze. Der vornehmſte Mitwerber dieſes Fürſten war der Schwediſche Kronprinz, **Siegmund**, König **Johanns** Sohn, von einer Jagelloniſchen Prinzeßin. Allein es herrſcheten damals 2 Factionen in Pohlen, die ſich äuſſerſt haſſeten. An der Spitze der einen ſtund der Reichskanzler **Zamoisky**, und die andre hatte zu Häuptern die **Sborovier**. Es geht uns nichts an, was ſie wider einander aufgebracht. **Chyträus** giebt weitläuftige Nachricht davon. Doch die **Sborovskiſche** Parthey ſuchte mit aller Gewalt Erzherz. **Maximilian** zum Thron zu erheben, für den freylich auch der Churbrandenburgiſche Hof arbeitete. Da nun die **Zamoiskiſche** ſich dagegen mit der Parthey der verwittweten Königin, die ihrer Schweſterſohn, den Schwediſchen Prinzen befördert wiſſen wollte, vereinigte, ſo entſtand endlich eine zwieſpältige Wahl. Am 19ten Auguſt 1587 ward **Siegmund Waſa**, Kronprinz von Schweden, von dem Primas zum König ausgerufen, vornehmlich aus dem Grunde, weil er von einer Pohlniſchen Mutter in der Catholiſchen Religion, Pohlniſchen Sprache und Sitten erzogen wäre. Die **Sborovier** lieſſen dagegen durch den Biſchof von **Kiow** den Erzherzog **Maximilian** am 22ſten Auguſt ausrufen. Dieſer ſchien den Vortheil zu haben, daß er Pohlen in der Nähe ſchon einen Haufen Kriegsvölker 6000 Mann ſtark bereit hatte, mit welchen er alsbald nach ſeiner Wahl in die Woywodſchaft Krakow einrückte, und Churfürſt **Johann Georg** erſuchte er, ihm 2000 Reuter zu Hülfe zu ſchicken. Allein das war von ſeiner Freundſchaft zu viel verlangt, da ſich ſchon Pohlniſche Fahnen an der Neumärckiſchen Gränzen ſehen lieſſen. Der Churfürſt beobachtete alſo eine genaue Partheyloſigkeit, und ſahe zu, welcher von beyden ſich behaupten würde. Doch mußte er ſo viel Kriegsvölker aufbieten, als nöthig waren, ſeine Gränzen zu beſetzen, und den ſtreifenden Partheyen zu wehren, ſie zu überſchreiten. Sie wurden von Graf Botha von **Regenſtein** befehliget, der damit eine Linie in der **Neumarck** zog, und ſich blos Vertheidigungsweiſe verhielt. Der Churfürſt hatte

Siegm. Waſa. aus Schweden wird z. König erwählt.

Erzh. Maximilian ihm entgegen geſetzt.

Churf. Johann George beſetzt die Gränzen.

N. Ch. Ge= 1571 = 1598

hatte die beſte Parthey erwählet. **Zamoisky** war dem **Maximilian** zuvorgekommen, und hatte **Krakow** beſetzt, ſo bald er nur über die Gränze kam. Und als er daſſelbe belagerte, ward er in einen Sturm abgeſchlagen, und mußte die Belagerung aufheben. Ueberhaupt war **Zamoisky** ein Mann, dergleichen Pohlen nicht wieder gehabt. Er war Kanzler und Feldherr der Krone, zu beyden gleich geſchickt. Ohne ihn würde König **Siegmund**, der erſt über See kommen mußte, wol jenſeit derſelben haben bleiben müſſen. Er aber eroberte ihm ganz Pohlen, ſo daß er ſchon am 9ten December deſſelben Jahres in **Krakow** einzog, und ſich die Krone aufſetzen ließ, die er auch, da Erzherzog **Maximilian** vom **Zamoisky** darüber gefangen ward, behauptete. (*) Da man nun dieſen Mann, die Seele von Pohlen kannte, ſo war es für Preuſſen ſo wol als Brandenburg ſehr rathſam, ſich nicht eher für eine Parthey zu erklären; bis man ſähe, wer die Oberhand behielte. Marckgraf **Georg Friedrich** reiſete gar aus Preuſſen nach Deutſchland, um nicht genöthigt zu ſeyn, den nach Danzig auf dem Wege begriffenen König **Siegmund** zu bewillkommen. Er beſprach ſich mit dem Churfürſten zu **Küſtrin**, wo er von dieſem das Verſprechen erhielt, die von ihm aus Preuſſen verbanneten Mißvergnügten nicht zu ſchützen. Als nun König **Siegmund** feſt genug auf dem Thron ſaß, ſtund Marckgr. **Georg Friedrich** nicht lange an, 1588 die Belehnung mit Preuſſen bey ihm zu ſuchen, und Churfürſt **Johann Georg** um die Mitbelehnung anzuhalten. Es geſchah durch **Caſpar von Brand**, und der König verſprach es auf nächſtem Reichstage zu thun, wie auch 1589 auf demſelben zu **Warſchow** geſchah.

König Siegmund behauptet die Krone durch Zamoisky.

Marckgraf Georg Friedr. reiſet nach Deutſchland.

Belehnung mit Preuſſen geſucht und erhalten.

Es ward aber 1591 der Grund zu einer nähern und gewiſſen Hofnung geleget, Preuſſen bald, und ohne groſſe Hinderniſſe von Seiten der Landſtände, an das Churhaus zu bringen. Marckgr. **Georg Friedrich** hatte nicht eben viel Liebe bey den Preuſſen, die hingegen die Herzogin und ihre Kinder, wegen ihres Kreutzes und Frömmigkeit mehr liebeten: vielleicht wohl am meiſten, weil ſie ihnen nicht viel zu befehlen hatte, und durch den Marckgrafen ſie um die Hofnung gekommen waren, unter ihrem Namen ſelbſt Herrſcher zu ſeyn. Der Marckgraf war bereits kränklich, und ließ vermuthen, daß er nicht eben lange mehr leben würde; da denn die Regierung von Preuſſen an das Churhaus fallen mußte. Weil aber zu befürchten war, daß die Preuſſen alsdenn neue Schwierigkeiten machen dürften, ſo ſuchte man dieſelben zu gewinnen, durch desjenigen Brandenburgiſchen Prinzen-Vermählung mit des blöden Herzogs älteſten Prinzeßin, der dereinſt gewiß Herzog

in

Preuſſ. Prinzeßin Anna wird mit Mgr. Joh. Siegm. verlobt und vermählt.

(*) Damals machten die Pohlen ein Geſetz, daß es eine unehrliche Verrätherey des Vaterlandes ſeyn ſollte, wenn jemand einen Prinzen aus dem Hauſe Oeſterreich zur Krone in Vorſchlag bringen würde. Chyträus B. 29. pag. 813. Es iſt auch niemals ein Erzherzog wieder mit auf die Wahl gekommen.

XT. Ch. Geb. 1571 : 1598.

Mgr. Siegm. geht n. Preuſſen.

Churfürſtl. Geſandtſchaft zu deſſen Vermählung.

Brandenb. Recht auf Cleve.

in Preuſſen werden mußte. Dies war des Churfürſten älteſter Enkel, Prinz **Johann Siegmund.** Man verlobte ihn daher, als die Herzogin in dieſem Jahr über Berlin nach Cleve reiſete, ihren alten Vater zu beſuchen, und gegen den Winter wieder zurück kam, nach dem **Haftitius**, zu Berlin am Donnerstage nach dem 3ten Advent mit der Prinzeßin **Anna** von Preuſſen, Herzog **Albrecht Friedrichs**, und **Maria Eleonora** von Cleve, Tochter. Und dadurch war mit dieſer Prinzeßin ein vollkommen gutes Vernehmen aufgerichtet, zumal da ihr der künftige Schwiegerſohn ſelbſt im Februar 1592 nach Preuſſen folgete, am daſigen Hofe bis zur Vermählung zu bleiben, die nach dem Chyträus noch in demſelben Jahre vollzogen ward. Es geſchah ſolche zu Königsberg, dahin Churf. **Johann Georg** zwar nicht ſelbſt reiſen konnte, doch aber eine anſehnliche Geſandtſchaft dazu abſchickete, die Fürſt **Auguſt** von **Anhalt**, **Statius** von **Schlieben**, **Curt Dietrich** von **Borgsdorf**, **Kerſten Schenk**, **Dietrich Flanß** und **Jobſt** von **Bredow** ausmachten. Es iſt dieſe Vermählung um deſto merkwürdiger, weil ſie den Grund zu dem Brandenburgiſchen Recht auf die Cleviſche Lande legte, von welchen ſeine Frau Schwiegermutter die ungezweifelte nächſte und einzige Erbin war, und ihre Reiſe eben zu dem Zweck gethan hatte, die Landesſachen ihres Vaters und Bruders, und ihre Nachfolge in den Landen zu vergewiſſern. Marckgr. **Johann Siegmund** kam im folgenden Jahr 1595 mit ſeiner neuen Gemahlin nach der Marck zurück, und ward mit vielen Freudenbezeugungen von dem Hrn. Großvater zu Küſtrin empfangen, und erfreuete denſelben durch ſeine Gemahlin mit der Geburt des erſten Urenkels, Marckgr. **Georg Wilhelms** am 3ten November deſſelben Jahres. So mußte denn Churf. **Johann Georg** zu ſeinem Vergnügen erfahren, wie wohl ſein Hr. Vater gethan, die Mitbelehnung von Preuſſen zu ſuchen, damit er Anfangs ſo ſchlecht zufrieden geweſen war.

S. **Chyträus** a. O. B. 23. pag. 617. f. 622. bis 628. pag. 643. f. B. 24. pag. 652. B. 27. pag. 748. f. B. 28. p. 780. f. 794 f. B. 29 pag. 834. **Angelus** a. O. **Leuthinger** a. O. B. 19. p. 669. 679. 688. 690. f. 695. f. 699. B. 20. p. 702 f. 720. 722. f. 728. f. u. ſ. w. **Haftitius** a. O. **Cernitius** a. O. **Coccelius** a. O. **Pauli** Einl. a. O. Allg. Pr. St. Geſch. a. a. O. O. **Abel** a. O. **Gundling** a. O. **Micräl** a. O. B. 3. Th. 2. §. 20.

§. 19.

Unterhandlungen mit den erbverbrüderten Häuſern Sachſen und Heſſen zu Schönbeck.

Eben ſo wenig machte ſich Churfürſt **Johann Georg** anderwerts in Unfriede zu thun. Mit den erbverbrüderten Häuſern Sachſen und Heſſen wurden ſchon 1571 Unterhandlungen gepflogen, zu **Schönbeck**, auf was Weiſe das Haus Brandenburg zur Nachfolge zuzulaſſen, wenn eins von ihnen ausſtürbe. Man konnte aber darüber zu keinen Schluß kommen, obwol der Tractat mit Pommern zeiget, daß **Sachſen** und **Heſſen** in die Pommeriſche Hofnung auf die Neumarck einwilli-

gen

Magdeburgiſches Tripartit aufgehoben.

Tractaten zu Naumburg.

Handlung wegen der Erbfolge.

gen müſſen, und alſo ſchon ſelbſt das Recht gehabt, in der Churmärck nachzufolgen; daraus auf das Brandenburgiſche Recht an ihre Lande ſchon ein richtiger Schluß folget. Es war aber das Verſtändniß des Berliniſchen und Dresdeniſchen Hofes, dem ohngeachtet ſo groß, daß auch 1579 das ſogenannte **Magdeburgiſche Tripartit** aufgehoben ward, und Churſachſen ſich von den Anſprüchen auf Magdeburg durch einen Vergleich zu Eisleben, nur die zum Burggrafthum Magdeburg gehörige Aemter, **Gommern**, **Ranis**, **Elbenau** und **Gottau** vorbehielt. Es geſchah das am 10ten Junii 1579, und Churbrandenburgiſche Miniſter waren dabey **George von Blankenburg**, **Detlof von Winterfeld**, und der Kanzler **Lamprecht Dieſtelmeyer**. Es wurden die Erbverträge mit dieſen Häuſern 1587 abermal auf der Verſammlung zu **Naumburg** erneuert, der alle Prinzen derſelben beywohneten, auſſer Marckgr. **Georg Friedrich**, deſſen Stelle ſeine Geſandten **Wilhelm von Heide**, **Johann Friedrich Götzmann**, und **Adam Danzer** vertraten. Der Kanzler **Dieſtelmeyer** trug dabey vor, daß die Succeßionsſache mögte berichtiget werden, da die Eintheilung für Brandenburg ſehr ungleich gemacht ſey. Man hatte Brandenburgiſcher Seits dazu um deſto mehr Hofnung, weil Churf. **Chriſtian I.** zu Sachſen, Churf. **Johann Georgs Eidam** war. Allein wegen Mangel der Zeit kam bloß die Erneuerung der alten Verträge zu Stande, die von den beyden Churfürſten, unſern Churprinzen, und ſeinem Sohn Marckgr. **Johann Siegmund**, den Herzogen zu Sachſen, **Friedrich Wilhelm**, **Johann**, **Johann Caſimir** und **Johann Ernſt**, und den Landgrafen **Wilhelm**. **George**, **Ludwig** und **Moritz**, wie auch von Marckgr. Georg Friedrichs Geſandten unterſchrieben, von den Prinzen, die ſie noch nicht beſchworen, der Eid genommen, und hernach vom Kaiſer beſtätiget wurden. Die Berichtigung der Nachfolge aber ward auf eine Zuſammenkunft der Räthe, die am 6ten November zu **Naumburg** gehalten werden ſollte, verſchoben. Dahin ward zwar von Churbrandenburg **Detlof Winterfeld** und **Carl Barth** abgeſchickt: aber es ward doch nichts weiter zur Richtigkeit gebracht. Die Schuld aber war gewiß nicht an Churſachſen, welches in allen Stücken mit Churbrandenburg einſtimmig handelte; nur die Erneſtiniſchen Herzoge und Heßiſchen Prinzen waren nicht auf einerley Meinung deshalb zu bringen.

Tod Churf. Chriſtian I. zu Sachſen.

Vormundſchaft.

Es beſtund die gröſte Vertraulichkeit zwiſchen dem Berliniſchen und Dresdeniſchen Hofe bis auf den Tod Churf. **Chriſtians** I. zu Sachſen, des Eidams von unſerm Churfürſten, 1591. Der hinterließ drey unmündige Prinzen, davon **Chriſtian** II. der Aelteſte und ſein Nachfolger war. Nach der Güldenen Bulle gehörte dem nächſten Agnaten eines unmündigen Churfürſten die Vormundſchaft und Regierung ſeiner Lande. Dieſer war Herz. **Friedrich Wilhelm** zu Sachſen-Altenburg. Allein Churf. Chriſtian I. hatte in ſeinem letzten Willen verordnet, daß Churf. **Johann George**, und Herz. **Friedrich Wilhelm** zugleich Vormünder

N. Lo. Geb 1571 : 1598.

ſeiner Kinder ſeyn ſollten. Herzog **Friedrich Wilhelm** traf den Churfürſten nicht mehr lebend an, als er nach Dresden kam, die Vormundſchaft zu übernehmen, und war unzufrieden über das Teſtament. Er fand' aber rathſam, ſich deswegen mit Churf. **Johann Georg** zu vergleichen, ſo daß er die Verwaltung der Churlande behielt, aber in Angelegenheiten der Erziehung der Prinzen und der Landſchaftlichen Sachen, denſelben als Mitvormund erkannte. So ward denn das Vernehmen zwiſchen beyden noch glücklich erhalten. Die würckliche Landesregierung führete Herzog **Friedrich Wilhelm**, doch ließ er die Landesverordnungen in ſeinem und Churfürſt **Johann Georgs** Namen ausgehen, und machte dieſelbe mit Zuziehung der gegenwärtigen Brandenburgiſchen Räthe, die auch bey der Abnahme der Rechnungen ſeyn mußten. So ward auch alles in Reichs- und Staatsſachen vorher mit dem Churfürſten verabredet, der zu dem Ende den Uckermärckiſchen

Miniſter zu Dresden.

Landvogt, **Bernd von Arnim**, und **Detlof von Winterfeld**, Comthur und Landvogt zu Schiefelbein bis 1595 am Dresdeniſchen Hofe ließ.

Schickſal des Kanzlers Nic. Crell.

Es waren aber während der Regierung Churf. **Chriſtians I.** groſſe Unordnungen in Sachſen eingeriſſen. Denn dieſer Herr bekümmerte ſich wenig um die Regierung, und der Kanzler Doct. **Nicolaus Crell** hatte dieſelbe faſt ganz allein in Händen. Alle Regierungsveränderungen, die nun in Sachſen vorgehen mußten und dem Herzog **Friedrich Wilhelm** noch ein geſegnetes Andenken daſelbſt machen, geſchahen mit Rath und Bewilligung Churfürſt **Johann Georgs**. So ward auch mit dieſem Miniſter nichts anders vorgenommen. Dieſer hatte das Herz Churf. **Chriſtians** ſo ſehr in ſeinen Händen gehabt, als jemals eines Fürſten Liebling, und es war offenbar, daß er ſolch ein Vertrauen gemißbrauchet. Er war den Reformirten gewogen, und drückte die Lutheriſchen Prediger ſehr, die nicht in die Aenderungen in Religionsweſen willigen wollten, die **Urban Pierius**, unſer Uckermärckiſcher Landsmann, nach und nach einzuführen ſuchte. Aber das, deswegen man den Adminiſtrator der Chur ſo oft beſchuldiget, ihm zu hart begegnet zu haben, war wol das geringſte ſeiner Verſchuldungen. Die Verſchlieſſung des Zugangs zu ſeinem Herren, die Geſtattung aller Unordnung in Regierungs- Gerichts- und Cameralſachen, die er hätte verhindern können, da es in ſeiner Gewalt war, und mehr geheime Staatsverbrechen, die die Politik verbot ganz bekannt werden zu laſſen, weil ſie ſonſt dem Hofe und Lande ſchädlich werden können, machten ihn nicht ſo unſchuldig, als man heutiges Tages ſo oft ſeinen Freunden nach ſeinem Tode nachſpricht. Der Adminiſtrator that ihm nebſt Churf. **Johann Georg** Gnade genug, daß ſie ihn bloß gefangen ſetzten, und ihm Zeit lieſſen ſich zu vertheidigen. Sein Proceß währete ganzer 10 Jahre, deſſen Ende Churfürſt **Johann Georg** nicht erlebete. Und daß er endlich doch den Kopf verlohr, war keinem beſondern Haß des Adminiſtrators gegen ihn oder die Reformirten, ſondern

Urtheil des Urban Pierius

dem Urtheil einer unpartheyiſchen Univerſität zu **Prag** zuzuſchreiben, die ihm dieſe Strafe zuerkannte. Wäre ſeine Religion kein Hauptverbrechen geweſen, ſo wäre **Urban Pierius** mit ihm in Sachſen wol in einerley Verdamniß gerathen. Allein dem wiederfuhr nichts, als daß man ihn drey Jahr gefangen ſetzte, und dann laufen ließ. Und man kann mit Grunde auch gar nicht ſagen, daß ihm zuviel geſchehen. Nicht ſeine Religion, das ſey ferne, ſondern ſeine Verſtellung und Meineid verdienten es. Er hatte einmal die Form. Concordiæ zu Frankfurt angenommen, ſie eidlich unterſchrieben, und ſich darnach gehalten, ſo lange er in der Churmark geweſen war. Er war in Sachſen darauf gleichfalls vereidet, und zu den höchſten geiſtlichen Bedienungen gelanget. Hatte er in der Marck ſich verſtellet, da er von ſo großen Anſehen nicht war, und keinen ſolchen Miniſter zur Stütze hatte, als in Sachſen; ſo war das ſchon nicht als ein rechtſchaffener Theologe gehandelt: und daß er die Verſtellung in Sachſen noch höher trieb, ſich zur Form. Concordiæ bekannte, doch durch Hülfe des Miniſters, ohne Wiſſen und Willen ſeines Herren, und zum größten Verdruß der Stände, die Gewiſſen anfing zu verwirren, Aenderungen in Kirchenſachen vorzunehmen, und Leute die auf geſetzmäßig eingeführte Kirchenordnungen hielten, durch den Miniſter drückete, das war gewiß ſtrafbar. Ein rechtſchaffener Theologe mußte den erſten Reformatoren, ſie ſeyn **Luther** oder **Zwinglius** nachahmen. Dieſe beyden, als Paulus und Barnabas in Zwieſpalt gerathene Männer, waren doch redlich, und bekannten frey heraus, was ſie glaubten und gedachten, bereit um ihres Bekenntniſſes willen, Bande und Elend und Tod zu leiden. Allein der Geiſt dieſer Zeugen war ſchon von vielen Theologen gewichen, die in der Zankſucht vertieft, bloß ſuchten zu herrſchen.

Vernehmen mit Mecklenburg.

Eben ſolche Freundſchaft war auch zwiſchen Churf. **Johann Georg**, und den Herzogen zu **Mecklenburg Johann Albrecht** und **Ulrich**. Dieſe beyden Brüder überwarfen ſich oft mit einander, zuletzt aber waren ſie ſehr gute Freunde, nachdem ſie ſich der Stadt Roſtock wegen 1573 vereinigt, wozu Churf. **Johann Georg** auch beygetragen hatte. Es entſtund zwar einige Irrung mit ihrem jüngſten Bruder Herz. **Carl**, der die Comthurey Mirow inne hatte, und das Amt-Wittſtockiſche Vieh weg treiben ließ, weil es ihm über die Gränze gekommen ſeyn ſollte. Allein Herz. **Ulrich** brachte das nach ſeiner Klugheit wieder ins Reine. Herz. **Johann Albrecht** ſtarb 1576 ſo voller Vertrauen gegen Herzog **Ulrich**, daß er denſelben zum Vormunde ſeiner Söhne, Herz. **Johanns** und **Siegmund Auguſt** im Teſtament ernennen wollte. Allein Herz. **Ulrich** war ſo redlich, daß er es verbat, ihm die Vormundſchaft allein aufzutragen, weil noch unterſchiedene ſtreitige Dinge zwiſchen ihnen auszumachen waren. Daher mußte Herz. **Johann Albrecht** auf ſein Begehren noch den Churf. **Auguſt** zu Sachſen, und Churf. **Johann Georg** zu

Churf. Joh. Georg

mund in Meklenburg.

Brandenburg zu Mitvormündern ernennen. Unſer Churfürſt ſchickte demnach ſeine Räthe **Joachim von Karſtädt**, und **D. Henrich Goldbeck**, nach Mecklenburg, die in ſeinem Namen daſelbſt dem Herz. **Ulrich** in der vormundſchaftlichen Regierung beyſtunden, bis Herz. **Johann** zur Mündigkeit gelangete. Und ſo würkte auch der Churfürſt mit an dem Erbvertrag, den der Herzog **Ulrich** 1584 mit der Stadt Roſtock machte, durch den von **Putlitz**.

Vormundſchaft in Anhalt.

Im Fürſtenthum **Anhalt** verwaltete er gleichfals die Vormundſchaft nebſt ſeinem Herrn Sohn, **Joachim Friedrich**, als Adminiſtrator von Magdeburg, über die Prinzen des Fürſten **Joachim Ernſt**, der ſie ihm im Teſtament aufgetragen hatte, als er 1586 ſterben mußte. Wir haben ſchon im vorigen Theil beygebracht, daß der Churfürſt dieſen Fürſten die Grafſchaft Lindow, als ein Mannslehn, überlaſſen. Er würkete 1588 mit an der Beruhigung des Hauſes **Sachſen-Lauenburg**, als der unruhige Herzog **Magnus** ſeinen Bruder, den Herz. **Franz**, mit den Waffen angrif, und ihn zu vertreiben ſuchte, der aber das Schickſal hatte, daß er von dieſem, mit Genehmigung des Kaiſers, und der Churfürſten von **Sachſen** und **Brandenburg**, zu Hamburg aufgehoben, und nach Ratzeburg in ein ewiges Gefängnis gebracht ward.

Beruhigung Sachſenlauenburgs.

Uebrige Freundſchaften Churf. Johañ Georgs.

Die übrigen freundſchaftlichen Verbindungen, die Churf. **Johann George** unterhielt, hatten eben nicht Staatshändel von Wichtigkeit zum Grunde, auſſer daß die Churbrandenburgiſchen Geſandten, die bereits unter Churf. **Joachim II.** angefangenen Unterhandlungen, wegen des Friedens zwiſchen den Kronen Dännemarck und Schweden, 1571 zu Stettin zu Stande bringen halfen, und hernach König **Friedrich II.** in Dännemarck der ſchon gedachten Zuſammenkunft zu Lüneburg, zum beſten der Proteſtanten in Frankreich, beywohnete. Alles andre, was Churfürſt **Johann George** mit Dännemarck, Braunſchweig, Sachſen, Heſſen, Meklenburg, Pommern, und andern Fürſten zu thun hatte, waren freundſchaftliche Beſuche und Gegenbeſuche, die man mit allerley Luſtbarkeiten würzete (*), die zuweilen große Unkoſten verurſachten (**). **Haſtitius** merket an, daß das Bey-

lager

(*) Die Ritterſpiele kamen dabey jetzt ziemlich aus der Mode. Dagegen kamen Wirthſchaften, Maſqueraden, Bälle, Muſik und Feuerwerke auf. Freylich aber bildete ſich das alles nur erſt, und hatte noch viel Gothiſches in ſeinen Geſchmack. Als König Chriſtian von Dännemarck einmal zu Berlin war, ward ihm zu Ehren auch ein Feuerwerk gemacht, und das Signal dazu gab der Churfürſt ſelber. Daß es der Feuerwerker wußte, worin es beſtehen ſollte, ſahe der Churfürſt aus einem Schubfenſter ſeines Zimmers, und rief ihm zu: **Meiſter, wenn ich pfeife, ſteckt an.** Memoires de Brandenb. **Angelus.**

(**) Zuweilen auch mit Gefahr des Lebens: als die Reiſe des Churprinzen **Joachim Friedrichs** mit ſeiner ganzen Familie und Hofſtaat nach Dännemarck zur Krönung König **Chriſtians** IV. da ſie bald alle auf der Oſtſee in einem Sturm umgekommen wären.

lager des Herzog Henrich Julius zu Braunſchweig, wo 41 Fürſtliche Perſonen erſchienen, und dazu Churfürſt Johann Georg von Letzlingen 400 Hirſche mitgebracht, an die 2 Tonnen Goldes zu ſtehen gekommen (*).

S. **Chyträus** a. O. B. 23. pag. 624. 638. **Angelus** a. O. **Leuthinger** a. O. **Haftitius** a. O. **Cernitius** a. O. **Coccelius** a. O. **Gundling** a. O. **Pauli** Einl. a. O. Allgem. Preuß. Staatsgeſch. a. a. O. O. **Franck** A. und N. Meklenb. B. 11. Cap. 1. **Abel** a. O.

§. 20.

Innere Landesregierung.

Bezahlung der Kammerſchulden wird beſorgt.

Landtag zu Berlin 1572.

Die innere Landes-Regierung unſers Churfürſten gehet uns näher an, als alle ſolche auswärtige Freundſchaftspflege. Wir haben ſchon zu Anfange geſagt, daß Churfürſt **Johann Georg**, bald nach des Herrn Vaters Tode, großen Ernſt gegen einige Miniſter bewieſen. Wir ziehen gern die Hand, von der Aſche dieſer Männer, ab; Allein es war dennoch, vornemlich das Kammerweſen, in groſſer Unordnung, und mit einer ſchrecklichen Schuldenlaſt beſchweret, die ſich an 2000000 Thaler und darüber, belief. Churfürſt **Johann Georg** war daher ſogleich bedacht, die Bezahlung derſelben zu beſorgen. Es konnte aber nicht anders als durch Hülfe der Landſtände geſchehen. Daher forderte er dieſelben noch 1571 durch ein Reſcript vom Mittwoch nach Oſtern, zu einem Landtage, auf Johannis, nach Berlin auf. Doch ward derſelbe noch verſchoben bis ins folgende Jahr, und die Zeit angewandt, zu unterſuchen, wie hoch ſich die ganze Summe der Schulden, des verſtorbenen Herrn Vaters, belaufen mögte. Nachdem man das von allen Gläubigern erfahren, ward der Landtag auf den Montag nach Frohnleichnam 1572, durch ein Reſcript von Datum Cölln, Montags nach Lätare deſſelben Jahres, angeſagt. Beyde Reſcripte befinden ſich in den Gundlingſchen Urkunden. Als bey Eröfnung des Landtages der Kanzler **Diſtelmeyer** den Vortrag that, erſtaunten die Stände über die damals ungeheure Schuldenlaſt, und, nach dem **Leuthinger**, redeten ſie ſehr frey wider die Urſache davon. (Wo nicht Leuthinger mehr ſeine eigene Gedanken, als die Worte der Stände aufgeſchrieben hat). Sie gaben auch ihre Beſchwerden ein, die ſie abgethan wiſſen wollten; allein es endigte ſich doch der Landtag zuletzt damit, daß die Stände die Schulden zu bezahlen auf ſich nahmen, und der Churfürſt die Beſchwerden der Stände abthat, und was ſie ſonſt von ihm verlangten, bewilligte. Der Revers, den die Churmärckiſchen Stände erhielten, iſt in der Samm-

---

(*) Man trank auch zuweilen recht Deutſch. Als Landgraf **Moritz** mit einem Gefolge von 3000 Pferden 1596 zu Berlin war, wo er ſich 10 Tage aufhielt, ſagt Coccelius, ſind Herr und Knecht ſo mächtig voll aus Berlin nach Spandau gezogen, daß ſie faſt das Spandauiſche Thor nicht finden können. Doch geſchah dergleichen nur, wenn Fremde bey Hofe waren. An ſich ſelbſt war Churfürſt **Johann Georg** der mäßigſte Fürſt, der auch keinen dem Trunk ergebenen Bedienten leiden konnte. Man rechnet es alſo dem Churbrandenburgiſchen Hofe zur größten Ehre an, daß man daſelbſt am erſten aufgehöret hat, ſtark zu trinken.

Landesrevers von 1572.

Sammlung aus der Arnimſchen Bibliothek, und zu Cölln, Montags nach Viti 1572, datiret. Es übernahmen nach demſelben, die Grafen, Herren, Prälaten und Ritterſchaft der Churmarck, dieſſeit der Oder, die ohnehin noch 400000 Thaler alte Schulden auf ſich hatten, von der ganzen neuen Schuld 650000 Thaler zinsbar, und 25000 Thaler wachende Schulden, die ſie durch gebührende Mittel und Wege, auch Zuthun der Bauren, bezahlen wollten. Wie viel die Städte auf ſich genommen, ſagt uns dieſe Urkunde nicht; doch ſaget ſie, daß diesmal die von Adel ein mehres gethan, als ſie ſchuldig geweſen, und verſpricht dabey, daß das zu keiner Folge gemacht werden ſolle. So haben denn diesmal die Städte wohl nur eben ſo viel gegeben. Dagegen beſtätiget dieſer Revers alles, was ſchon vormals den Ständen bewilligt worden, und iſt eben nicht viel neues hinzu gekommen; auſſer daß der Churfürſt noch verſprach: bey der unveränderten Augsburgiſchen Confeſſion zu bleiben, die Stiftscapitul in ihrem Weſen zu laſſen, und die Canonicate an lauter Unterthanen, ſonderlich an Adeliche zu vergeben; in Stiftern, Klöſtern und Comthureyen keine Veränderung mehr zu machen, damit der Stände Kinder dabey untergebracht werden könnten; die Patronat-Rechte bleiben einem jeden ungekränkt, nur daß die zu berufende Prediger vorher von den Superintendenten examiniret und ordiniret würden; der Univerſität Frankfurt beſſere Einrichtung wird auch verſprochen; Sachen, die vor die geiſtliche Gerichte gehören, ſollen nicht an das Kammergericht gebracht werden, u. d. gl. Die Prälaten, Grafen, Herren und Ritterſchaft erhielten auch einen beſondern Revers von eben dem Datum, wegen ihrer verzüglichen Willigkeit, die auch Leuthinger rühmet, dismal mehr zu tragen, als die alte Obſervanz mit ſich brächte; „daß der Churfürſt den neuen Zoll auf der Axe, (auf die Kornfuhren zu Lande) fallen laſſen wolle, dagegen ſie in den näheſten 5 Jahren 8000 Thaler hergeben wollten, nemlich 5000 aus ihren zu dieſer neuen Landſchuld zu machenden Anlage, und 3000 aus dem Biergelde, wozu die Städte das ihrige beyzutragen hätten, welches jedoch nicht zur Folge aufs künftige gereichen ſollte. Es ſollte auch künftig dabey bleiben, daß die Ritterſchaft nur den 3ten Theil der Anlage, wie vor Alters, trüge. Es wird auch verſprochen, daß die Policey- und Kammergerichts- und andere Ordnungen, mit Zuziehung der Ritterſchaft und Städte, wieder überſehen, und nach Befinden verbeſſert und vermehrt werden ſollten. Dem Landmann wird erlaubt, ſtatt einmal des Jahrs nun dreymal, jedesmal 4 Scheffel Malz zu brauen. Die von Adel und ihre Wittwen, die in Städten wohnen, haben zwey Gebraue, jedes zu 36 Scheffel, Zieſefrey, doch ohne davon verkaufen zu dürfen.“

Beſonderer Revers für den Adel.

Die Neumarck trägt zur Tilgung d. Schulden bey.

Es wurde aber die Neumarck, ohngeachtet die Regierung des Marckgrafen Johanns mit keinen Schulden beſchweret war, und vielmehr dieſer Fürſt noch Geld geſammlet hatte, das jedoch ſeinen Kindern heimfiel, weil ſie dem Churfürſt Johann

N. Ch. Geb. 1571-1598.
Landtag zu Küſtrin 1572.

Georg nun zugehörete, auch mit zum Abtrag der Schulden Churf. **Joachims** II. gezogen; und daher ein Landtag zu **Küſtrin**, in eben dem Jahr gehalten, und den Ständen deshalb der Vertrag, durch den Kanzler **Albinus**, gethan. Ihnen wurden 1 Million und 500000 Thaler zu bezahlen angemuthet, und die von den Prälaten, Herren und Ritterſchaft geſtehen ſelber in ihren Bedenken, wie ihre Quote abzutragen, daß ſie mit ziemlichen Vermögen geſegnet ſeyn. Sie ſchlugen alſo vor, daß ſie von 500000 Thaler, die auf die Ritterſchaft kamen, 150000 Thaler bezahlen wollten, die Bezahlung der übrigen 350000 Thaler aber dem Churfürſten ſelber überlieſſen, dagegen ſie die Erhöhung des Hufen-Schoſſes und Biergeldes vom Lande, in der Neumarck, in Verſchlag brachten.

Neumärckiſcher Landes-Revers 1572.

So ward denn der Landes-Revers, **Küſtrin** Donnerſtags nach Mariä Heimſuchung 1572, den die Ritterſchaft erhielt, ſo abgefaſſet: „Der Churfürſt nimmt die Summe „von 500000 Thaler zu bezahlen ſelber auf ſich; dagegen bewilligen die Stände „auf 10 Jahr lang die Erhöhung des Hufenſchoſſes bis auf 2 Thlr. jährlich, von „einer Ritterhufe, 1 Thlr. von einer Bauerhufe, nur die Pfarrhufen ſind frey, „welche die Pfarrer ſelbſt unter Pflug haben. Eine neue Bierzieſe wird 15 Jahr „lang von der Ritter Städten, Flecken und Gütern, die Braugerechtigkeit haben, mit 3 Thlr. auf jedes Gebraue von 36 Scheffel Malz (ohne die alte Zieſe, „die vor wie nach bleibt,) bezahlet, und in die Renthey geliefert. Die Ritter-„Städte aber, die ſchon mit den andern Städten vorher gleich gezieſet, bleiben „dabey. Zum Feſtungsbau von Küſtrin, thun die Unterthanen noch 2 Jahr, in „jedem eine Woche lang, die Steine und Erde führen, und arbeiten; doch, die „weit entlegenen können davor, jede Perſon, einen halben Gulden bezahlen. Auſſer „andern beſtätigten Privilegien des Adels, der Zollfreyheit, Auskaufung der „Bauern, Dienſten zu Hoſe, wird dem Adel zum Beſten, noch das Kloſter Zehden, darin 20 adeliche Fräulein zu unterhalten, hergegeben, und andre Verordnungen zu deſſen Beſten mehr gemacht.“

Croßniſcher Ritterſchafts-Revers 1574.

Die **Croßniſche Ritterſchaft** erhielt, dieſer ihrer Willfährigkeit wegen, auf ihrer Verſammlung zu Croſſen 1574, Sonntags nach Urſulä, einen beſondern Churfürſtlichen Revers, der von dem Verweſer, **Abraham** von **Grüneberg**, und vier andern adelichen Räthen, einem von **Löben**, **Rothenburg**, **Kalckreuter** und **Bornſtädt**, unterſchrieben iſt. Es werden ihnen da unterſchiedene Vortheile zugeſtanden.

Bewilligung der Neumärckiſche Städte.

Von dem Receß, den die Städte in der Neumarck bekommen, finden wir keine Urkunde. **Loccelius** aber berichtet uns, daß ſie 1000000 Thaler zu bezahlen übernommen, erſt zwar in 10 Jahren; als aber dies einigen Städten zu ſchwer werden wollen, in 15 Jahren, da denn auf die kleine Stadt Beerwald allein jährlich 533 Thaler, 10 Gr. 11 Pf. gefallen.

Erhöhung der Bierzieſe Giebelſchoß.

Solche Gelder aufzubringen, ward die **Bierzieſe** im ganzen Lande auf eben die Art, wie bey den Adelichen, erhöhet, und der **Giebelſchoß** eingeführet, da nach der Größe der Häuſer 2 Thlr. 1 Thlr. oder 12 Gr. von jedem Hauſe, gegeben

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.
Erſte Acciſe.

ben werden mußte. Es wurden nun auch die **Zieſemeiſter** in den Städten beſtellet, die Zieſe einzunehmen und zu berechnen. So ward auch die erſte Acciſe eingeführet, da man von jedem Scheffel Roggen zu Brod, oder Gerſte zu Schroot, 1 Gr. zu Rathhauſe bringen mußte. Die Bierzieſe ward in der Neumarck hernach, da ſie ſonſt nur 15 Jahr gedauret hatte, 1592 auf einem Landtage zu Küſtrin, auf die ganze Lebenszeit des Curfürſten von den Städten verwilliget, die dafür, unter andern die freye Handlung mit Stettin, und die Erlaſſung der Helfte ihrer Steuer-Retardaten, erhielten.

Landesgeſetze und Verordnungen
Wider Vorkäuferey.
den Wucher.
Saat-Lohn.
Verkauf der Lehne
Viſitations und Conſiſtorialordnung.
Beneficia der Univerſität Frankfurt.
Communität daſelbſt geſtift

Da alſo der Churfürſt für die Bezahlung väterlicher Schulden ſorgete, ſo gab er auch allerley heilſame Landesgeſetze und Verordnungen, die, zum Theil, noch heutiges Tages beobachtet werden. Er gab aber ſchon 1572 einen Befehl wider die **Vorkäufferey** und den unerlaubten Handel, von Dat. Sonnab. nach Dion. heraus. Nach demſelben durften die von Adel und Geiſtliche, keinen Handel treiben; kein Kaufmann auf den Dörfern ſeine Waaren von Hauſe zu Hauſe kaufen, oder verkaufen; auch kein Bauer, ledige Leute, oder fremde und unangeſeſſene Leute, Handlung treiben. 1573, Montags nach H. drey Könige, kam das Edict wider den unerlaubten Wucher heraus, nach welchen niemand über 6 pro Cento Zinſen nehmen darf, bey Verluſt ſeines Capitals, darüber er mit Klagen nicht gehöret wird, wenn er es verliehret. Montags nach Antonii ward bey 100 Thaler Strafe verboten, den Knechten und Dienſt-Jungen, ſtatt des Lohns, Land zur Saat einzugeben. Mittwochs nach Trinitatis ward geboten, keine Lehngüter, ohne Conſens des Landesherren zu verſetzen, zu veräuſſern, oder zu verleibdingen. Die **Viſitations- und Conſiſtorial-Ordnung**, darnach 1573 die ſchon gedachte Kirchen-Viſitation und das Conſiſtorium eingerichtet ward, und die noch heutiges tages in ihrer ganzen Kraft beſtehet, kam gleichfalls in demſelben Jahr heraus. Die **Univerſität Frankfurt** in Aufnahme zu bringen, ließ er die Geſetze derſelben erneuern und verbeſſern, die Beſoldungen der Profeſſoren vermehren, und ſie von allen öffentlichen Laſten befreyen. Er ſetzte jährlich 1200 Thaler aus, zu einem gemeinen Tiſch, oder Communität für 120 Studenten, die daran ſpeiſen mußten. Er gab auch Befehle, daß die Landeskinder zu Frankfurt ſtudiren ſollten, ſonderlich diejenigen, welche Stipendia genöſſen, wo ſie wollten im Lande befördert werden (*). Damit auch die Jugend deſto beſſer zu akademiſchen Studien zubereitet

würde,

(*) Es ſind aber ſowol zu Churfürſt **Joachims** II. als Churf. **Johann Georgs** Zeit, ſehr viel Stipendia, bald von Rathhäuſern, bald von Adlichen, und andern Privatperſonen, geſtiftet worden. Sonderlich verdient das **Prätoriſche** zu **Bernau** bemerkt zu werden, das der berühmte **Paul Prätorius** für 4 arme Studenten geſtiftet, die jeder 100 Flor. empfangen. Um das Jahr 1591 hätte die Bernauiſche Jugend noch mehr erhalten können; eines Bürgermeiſters Sohn, **Johann Heny**, war von Frankfurt relegirt, aber hernach zu Breslau Catholiſch, und Creuzherren-Meiſter geworden. Derſelbe kam nach **Bernau**, ſeinen Vater zu beſuchen, und bot dem Rath eine groſſe Summe Geldes an, davon die Zinſen ein Sti-

pendium

Gymnaſium zum Grauen Kloſter.

Jacob Bergemann.

würde, veranlaſſete er 1574, daß der Rath zu Berlin im Grauen Kloſter ein Gymnaſium errichtete, in welchem die Nicolai- und Marien-Schule vereiniget, und 9 Lehrer eingeführet wurden. Der erſte Rector dieſer berühmten Schule, die der Churmarck ſo viel groſſe Männer gezogen hat, war M. Jacob Bergemann, der hernach zu Gardeleben Superintendent geworden. Es war dieſes eines von den verlaſſenen Klöſtern, Franciſcanerordens, und hieß, von den grauen Kappen, die dieſe Mönche trugen, das Graue Kloſter. Es war aber von dem Churfürſten dem berüchtigten Thürnhäuſer bisher eingegeben worden.

Leonh. Thürnhäuſers Betrügerey.

Dieſer Betrüger, **Leonhard Thürnhäuſer**, war ein Schweitzer von Geburt, von Profeſſion ein Arzt, und ſonſt ein gelehrter Mann; er kam ſchon vor Churf. Joachims II. Tode nach Berlin (*). Er wußte ſich bey dem Churfürſten in ſolchen Credit zu ſetzen, daß er ihn auch zum Leibarzt annahm, und ihm eine ſtarke Beſoldung gab. Er bildete dem Churf. ſogar ein, daß er den Stein der Weiſen gefunden habe, und Gold machen könnte. Er fand die Kloſtergebäude am geſchickteſten zu ſeinen alchymiſtiſchen Proceſſen, und ſtellete ſie darin an. Dabey war das einzige Gute, daß er ſtiftete, daß er die Kloſter-Kirche wieder in Stand ſetzte, daß darin Gottesdienſt konnte gehalten werden. Es war aber auf nichts anders angeſehen, als Gold für ſich, aus des Churfürſten, und andrer Leute Schätzen, zu machen, davon **Loccelius** viel böſe Streiche beybringet, und es iſt zu verwundern, daß man am Hofe dabey ſo verblendet geweſen, es nicht zu merken. Als er genug hatte, und endlich fürchten mußte, entdeckt zu werden, ſuchte er Gelegenheit, ſich aus dem Staube zu machen. Die fand er, als der Churfürſt zum Beylager ſeiner Prinzeßin Tochter, die an Churfürſt **Chriſtian** zu Sachſen vermählet ward, nach Dresden reiſete, und er mit dahin ſollte. Er gab vor, daß er einen gewiſſen Proceß, in ſeiner Kunſt, noch nicht geendiget hätte, und wollte in zwey Tagen nachkommen; ſchickte auch alsbald nach der Abreiſe des Churfürſten ſeinen Wagen und Pferde, dem Vorgeben nach, auf Dresden, und ſchlich ſich heimlich aus Berlin nach. Er war ſchon weit weg, als man erſt ſeinen Betrug und Flucht glaubte, und begab ſich, wie **Leuthinger** ſagt, nach Italien, unter den Schutz des Pabſtes, mit Annehmung der catholiſchen Religion. Er ſoll aber doch 1595 zu Cölln am Rhein, in groſſer Armuth geſtorben ſeyn. Der Churfürſt konnte

---

pendium ſeyn ſollen. Allein der unzeitige Eifer des damaligen Probſtes, redete ſo ſtark dawider, daß ſie nicht angenommen ward. Man befürchtete, ein groß Unglück über die Stadt zu ziehen, wenn man ſolche Stiftung eines Abtrünnigen zuließe.

(*) Nach dem **Loccelius** und **Haftitius**, iſt er nur ein Goldſchmidt geweſen, der, als ein wandernder Geſell, zu Fuße nach Berlin gekommen. Er hätte ſich aber ſehr gelehrt anſtellen können, und ſeine Schriften von andern machen laſſen. Ohne Zweifel, ſagte man ihm dies aus Haß nach, weil er ſich aufs Goldmachen geleget, und hatte ſo wenig Grund, als daß er einen Spiritum familiarem gehabt, der ihm allerley Geheimniſſe entdecket. Man brauchte dergleichen aber nicht, um ſeine Betrügerey ſchwarz genug zu machen; ſie war es von ſelbſt.

VI. Ch. Geb. 1571-1598.

ſich durch nichts an ihm rächen, als daß er ihm den Proceß, als einen Schelm, machen ließ. So wiederfuhr ihm denn eben ſowol was menſchliches, als ſeinem Herrn Vater.

Gnadenjahr der Prediger Wittwen.

Daß die Wittwen und Waiſen der verſtorbenen Prediger, die Wohlthat des Gnadenjahrs genieſſen, haben ſie dem Churfürſt **Johann Georg** zu danken, der zuerſt der Soldiniſchen Diöces dieſe Gnade am 19 Nov. 1578, und hernach auch 1580 andern Kraiſen zugeſtanden. Für die **Bürgen**, in Schuldſachen, ſorgete der Churfürſt gleichfalls, da er ein Mandat vom 4ten Febr. ausgehen ließ, ſonderlich wie es zwiſchen den Neumärckern und Pommern ſollte gehalten werden, nach welchem kein Bürge höher angehalten wird, als ſeine Bürgſchaft beſaget. Das Edict wider den gar zu groſſen Aufwand bey **Hochzeiten** und andern **Ausrichtungen**, ſonderlich auch bey den **Gilden**, ward im Jahr 1589 bekannt gemacht. Im Jahr 1593 fand der Churfürſt abermal eine **Kirchen-Viſitation** von nöthen, und brauchte dazu den **D. Andreas Wenzelius**, Inſpector zu Frankfurt, Doct. **Chriſtoph Pelargus**, Profeſſor daſelbſt, D. **Matthias Chemnitz**, Conſiſtorial-Präſidenten, und **Hieronimus Peumerus**, Hofprediger, die damit etliche Jahre zubrachten, und unter andern noch in demſelben Jahre in **Liechen**, laut hieſigen Viſitationsabſchiede, geweſen ſind, da in der Unterſchrift, noch ohne ſie, ein **Erhard Heide**, als Viſitator vorkommt. **Pelargus** aber ward bald General-Superintendent, an die Stelle des **Chriſtoph Cornerus**, der dem **Andreas Muſculus** gefolget war, in welchem Amte er 1597, mit dem **Kriegesrath Bayer**, die Neumärckiſche Kirchen-Viſitation gehalten. Er erlebte noch die Einführung der Reformirten Religion in der Marck, dazu er ein ſehr vieles beytrug, ſich leidend verhaltende, ohne eigne Würkſamkeit.

Mandat für die Bürgſchaften.

Wider Hochzeit und Gaſtgebots Koſten.

Kirchen-Viſitation 1593.

Churmärckiſches Landrecht ſoll gemacht werden.

Es war Churfürſt **Johann Georg** auch Willens ein allgemeines **Landrecht** für die ganze Churmarck verfertigen zu laſſen, um in den höchſten Gerichten eine gewiſſe Richtſchnur zu haben. Die Sache ward dem Kanzler **Chriſtian Dieſtelmeyer**, einem Sohn des berühmten Lamprechts, aufgetragen, der auch den Anfang damit machte. Es iſt aber bis dieſen Tag noch nicht ganz zu Stande gekommen.

Churm. Policeyordnung.

Auch ward die allgemeine Policeyordnung, auf des Churfürſten Befehl, entworfen, davon wir den Entwurf, der damals gemacht worden, in Händen haben, wie er aus Lands-Reverſen, Edicten und Gewohnheiten zuſammen getragen worden. Bey den hohen Gerichts-Collegien gieng übrigens keine Veränderung vor, und behielten alle diejenige Einrichtung, welche ihnen Churfürſt **Joachim II.** bereits gegeben hatte. Nur 1597 ward das **Kammergericht**, auf einige Zeit, nach Ruppin verleget, weil in Berlin die Peſt, oder andre epidemiſche Krankheit, die man davor hielt, herum gieng. Die Geſchichtſchreiber dieſes Jahrhunderts haben ſo viel Peſthiſtorien, daß ſie ohnmöglich alle davor angeſehen werden können. Die **Neumärckiſche Regierung** beſonders, ward gleich Anfangs, theils weil die Stände darum anhielten, theils weil die Neumarck als ein Land betrachtet ward, das einmal von der Churmarck wieder könnte getrennet werden, durch die den Pommeriſchen Herzogen zugeſtandene Anwartſchaft darauf, auf dem Fuß gelaſſen, als ſie von Marckgraf **Johann** eingerichtet worden, und blieb alſo ein ganz unabhängiges Gerichts-Collegium, wie das Churmärckiſche Kammergericht. Vielleicht war dieſe ihr gegebne Unabhängigkeit die Urſache, daß Churf. **Johann George** ſich 1588 das Recht, de non appellando, abermal beſtätigen ließ; damit bey keiner von beyden der höchſten Gerichts-Bänke, in der Chur- und Neumarck, daran Zweifel wäre. Das aber haben wir auch noch von dem **Conſiſtorio** anzumerken, daß es Anfangs noch, wie unter Churf. **Joachim** II. den General-Superintendenten zum Vorſitzer hatte; weil aber der damalige General-Superintendent, D. **Andreas Muſculus**, in Frankfurt wohnete, ſo war der Ober-Hofprediger, Lic. **Paulus Muſculus**, Vice-Superintendent. Eine Urkunde des Conſiſtorii von 1578, fängt ſich ſo an: **Wir zum geiſtlichen Conſiſtorio verordnete Superintendent und Beyſitzer** ꝛc. Und eben dieſe Urkunde betrift eine Sache des **Vice-Superintendenten** Muſculus. Aber gegen das Ende des Churfürſten **Johann Georgs**, ward ein weltlicher und Juriſte, unter dem Titul eines **Kanzlers im geiſtlichen Conſiſtorio** zum Vorſitzer gegeben. **D. Matthias Chemnitz**, aus Pritzwalck in der Prignitz, der bis in die folgende Regierung gelebet, und die Kirchen-Viſitation 1593 mit verrichtete, wird vom **Angelus** alſo tituliret, iſt alſo der erſte in dieſem Amte. So wurden denn die General-Superintendenten und andre vornehme Geiſtliche, von da an, im Conſiſtorio bloß Beyſitzer und Räthe. Doct. **Georg Cöleſtinus**, Domprobſt und Ober-Hofprediger, war ein ſolcher Beyſitzer; und weil der General-Superintendent, dem der Churfürſt Joachim II. das Sandgeld von Biſchof Joach. zu Brandenburg verſchaffet hatte, nicht mehr zu Hofe gegenwärtig war, ſondern mit **Muſculo** ſeinen Sitz zu Frankfurt bekam, ſo ward dem **Cöleſtin**, als Probſt und Conſiſtorialrath, daſſelbe zugeleget, und allen Pfarrern geboten, daſſelbe ohnweigerlich einzufordern und einzuſchicken, wenn es gleich der adeliche Patron verwehren wollte. Wir haben davon eine Urkunde von 1573 in der Gundlingſchen Sammlung. **Leuthinger** merkt auch an, daß Churfürſt **Johann Georg** auch das **Bothen-Weſen** im Lande in Ordnung gebracht, ſo, daß er von allem, was vorgegangen, geſchwinde Nachricht erhalten konnte. Das iſt denn der Anfang unſers Poſt-Weſens, das hernach Churf. **Friedrich Wilhelm** zur Vollkommenheit gebracht.

Recht de non appellando beſtätiget.

Conſiſtorium bekommt einen weltl. Kanzler oder Präſes.

Vice Canzler D. Matthias Chemnitz

Bothenweſen.

Endlich iſt auch noch Churf. **Johann Georgs** Werk der **Vergleich** zwiſchen der **Ritterſchaft** und den **Städten** wegen der Steuren, vom Datum Cölln Donnerſtags nach Joh. 1594. Da wird ausgemacht, daß bey auszuſchreibenden **Türken-Steuren** die Ritterſchaft die eine, die Städte aber die andre Helfte zu tragen hätten. Aber bey **Landſteuren, Fräuleinſteuren, Schuldübernahmen**, u. d. gl.

Vergleich zwiſchen der Ritterſchaft u. den Städten wegẽ der Steuern.

N. Ch. Geb. 1571 - 1598

hätte die Ritterſchaft blos ein Drittel, die Städte aber 2 Drittel zu tragen, wo ſie ſich nicht gutwillig eines andern verglichen. Die Sammlung aus der Arnimiſchen Bibliothek liefert uns die Urkunde. So ward auch unter ihm die Quotiſation der Provinzen feſtgeſetzt, und da ward $\frac{1}{5}$ der Contribution oder Steuer auf die Neumarck geleget, auf die Mittelmarck und Ruppin $\frac{2}{5}$, auf die Altmarck und Priegnitz $\frac{1}{5}$, auch $\frac{1}{5}$ auf die Uckermarck. Das Neum. $\frac{1}{5}$ ward wieder in 5 vertheilet, davon **Croſſen**, **Züllichow** und **Cottbus** das eine, Sternberg das andre, und die drey letzten die übrige Neumarck tragen mußte. Die $\frac{2}{5}$ der **Altmarck** und **Prignitz** wurden in drey Theile eingetheilet, und davon $\frac{1}{3}$ der **Prignitz**, $\frac{2}{3}$ aber der Altmarck aufgeleget. Wir beziehen uns dieſerwegen auf eine Urkunde in der Gundlingſchen Sammlung, die aber freylich uns weder Ort noch Datum anzeiget, da ſie verfaſſet worden, ja nicht einmal den Namen des Churfürſten ſaget.

Quotiſation der Provinzi.

S. **Angelus** a. O. **Leuthinger** a. O. B. 19. bis B. 27. **Haftitius** a. O. **Cottelius** a. O. **Pauli** Eul. a. O. **Allg. Pr. Staatsgeſch.** a. O.

§. 21.

Churf. Joh. Georgs Zwiſtigkeit mit ſeinem Churpr.

Churfürſt **Johann Georg** war ein ganz glückſeliger Regent bis an ſein Ende. Nur gerieth er in ſeinem Alter mit ſeinem Churprinzen in einigen Zwiſt, der ihm ohne Zweifel peinlich ſeyn mußte. Es hatte aber derſelbe ſeinen Grund in ſeiner Liebe zu ſeiner letzten Gemahlin, und deren Kinder, deren eine ziemliche Anzahl war. Sonderlich hatte er eine vorzügliche Zärtlichkeit gegen den älteſten derſelben, Marckgr. **Chriſtian**, dem er gerne die Neumarck ſo zuwenden wollte, als ſie Marckgr. **Johann** gehabt hatte. Weil aber der Churprinz, ein ſchon bejahrter Herr, dem die Churlande unzertheilt nach dem Recht der Erſtgeburt zuſtunden, darein nicht willigen wollte, ſo ward er darüber unwillig, und meinte, als Vater Macht genung zu haben, der Neumarck wegen, die ihm nicht zu den Churlanden zu gehören ſchien, einige gültige Verfügung machen zu können; ohnedem dachte er, die Beyſpiele der Anherren, die Theilungen in der Marck durch Teſtamente veranlaſſet, berechtigten ihn gänzlich dazu. Er bedachte aber nicht, daß dieſe keine andre Theilungen durch Teſtamente gemacht, als mit Wiſſen und Einwilligung ihrer dabey gegenwärtigen Söhne, und beſonders ihrer Churprinzen. Er machte alſo 1596 ein Teſtament, darin er verordnete, daß nach ſeinem Tode Marckgraf **Chriſtian** die Neumarck, und was derſelben ſchon unter Marckgraf **Johann** einverleibet geweſen, **Croſſen** und **Cottbus**, als ein beſonderes Fürſtenthum haben ſollte. Seiner Gemahlin, der Croſſen zum Witthum ausgeſetzt war, verbeſſerte er daſſelbe auch alſo, daß der Churprinz nicht damit zufrieden ſeyn konnte; und weil Marckgr. Chriſtian noch nicht mündig war, ſo ſetzte er ihm einen Vormund aus einem andern Hauſe; und Kaiſer Rudolf beſtätigte daſſelbe, ob es ihm gleich nur verſiegelt

Teſtament zum beſten Marckgraf Chriſtians.

Zum 21. §. 2. Buch.

IV. Tabelle.

Die Churfürſten und Marckgrafen von Brandenburg bis auf die Stifter der jüngern Marggrafen in Francken.

Churfürſt Johann unter dem Beynahmen der M. Cicero, geb. 1455.
ſtarb 1499. Gemahlin Margaretha von Sachſen.

Marckgr. Wolfgang II. g. 1482. ſtarb jung.
Churf. Joachim I. Neſtor geb. 1484. ſtarb 1535. Gem. Eliſabeth von Dännemarck.
Eliſabeth, geb. u. geſt. 1486.
Anna, geb. 1487. Gem. König Friedrich I. in Dännemarck.
Urſula, geb. 1488. Gem. Herz. Heinrich der Fette zu Mecklenburg.
M. Albrecht IV. Erzb. und Churf. zu Maynz und Magdeburg, Biſchof zu Halberſtadt geb. 1490. ſt. 1545.

Churfürſt Joachim II. geb. 1505. ſtarb 1571. Gem. 1. Magdalena von Sachſen, 2. Hedwig von Pohlen.
Anna, geb. 1507. ſtarb 1567. Gem. Herz. Albrecht zu Mecklenburg.
Eliſabeth, geb. 1510. ſtarb 1558. Gem. 1. H. Erich zu Braunſchweig, 2. G. Poppo zu Henneberg.
Margaretha, geb. 1511. Gem. 1. Herz. George zu Pommern, 2. F. Johann von Anhalt.
M. Johann V. zu Cüſtrin geb. 1513. ſtarb 1571. Gem. Catharina v. Braunſchweig.
- Eliſabeth, geb. 1540. G. M. Georg Friedrich zu Anſpach ſtarb 1578.
- Catharina, geb. 1549. Gem. Churf. Joachim Friedrich zu Brandenburg ſt. 1602.

Churf. Johann Georg I. geb. 1525. ſt. 1598. Gem. 1. Sophia von Liegnitz, 2. Sabina von Br. Anſpach, 3. Eliſabeth v. Anhalt.
Barbara, geb. 1527. Gemahl H. George zu Brieg.
Eliſabeth, geb. 1528. ſtarb jung.
Marckgr. Friedrich VIII. Erzb. zu Magdeburg g. 1530. ſt. 1552.
Marckgr. Albrecht VII. M. George III. Zwillingsbrüder geb. und geſt. 1532.
M. Paul, g. und geſt. 1534.
Eliſabeth, geb. 1537. Gem. H. Otto zu Braunſchweig Lüneb.
Markgraf Sigismund Erzbiſchof zu Magdeburg geb. 1538. ſt. 1566.
Hedwig, geb. 1540. Gem. H. Julius zu Braunſchweig.
Sophia, geb. 1545. Gem. Wilhelm von Roſenberg.

Ch. Joachim Friedrich, pflanzt die Churlinie fort. S. Tab. V.
M. Georg Albrecht, geb. 1555. ſtarb 1557.
Erdmann, M. Johann VI. u. M. Albrecht [illegible]
Die Prinzeſſinnen Magdal. Sybilla, Hedwig, Magdalena, Margaretha, u. Maria ſtarben alle ſehr jung.
Erdmuth, geb. 1561. G. H. Johann Friedrich in Pommern.
Anna Maria, G. H. Barnim in Pommern g. 1567.
Sophia, g. 1568. G. Churf. Chriſtian zu Sachſen.
M. Chriſtian zu Bareuth Stifter der erſte neue Linie in Francken, S. T. VI. [illegible] 308, 1581.
Magdalena, geb. 1582. G. Lg. Ludwig zu Heſſen Darmſt.
M. Joachim Ernſt zu Anſpach Stifter der zweyten neuen Linie in Francken. S. Tab. VII.
Agnes, g. 1584. G. H. Philipp Julius in Pommern.
M. Friedrich der IX. Herrnmeiſter, g. 1588. ſt. 1611.
Eliſabeth Sophia, geb. 1589. Gem. Fürſt Janus Radzivil.
Dorothea Sybilla, geb. 1590. G. H. Joh. Chriſt. z. Brieg.
M. Georg Albrecht, Herrnmeiſter geb. 1591. ſt. 1615.
M. Sigmund II. Statthalter in Cleve, geb. 1592. ſt. 1640.
M. Johann VI. g. 1597. ſt. 1626.
M. Johann George, geb. 1598. ſt. 1637.

Zum 21. §. 2. Buch.

V. Stamm-Tafel

des Hauſes Brandenburg-Bareuth und Culmbach, jüngerer Linie in Francken.

Marggraf Chriſtian zu Bareuth, Churf. Joh. Georgens Sohn, geb. 1581. geſt. 1655. Gem. Maria von Preuſſen, Herzog Albrechts Friederichs Tochter.

- Marggr. Erdmann Auguſt, geb. 1615. ſt. 1651. Gem. Sophia Margaretha von Brandenburg Anſpach.
  - M. Chriſtian Ernſt zu Bareuth geb. 1644. ſt. 1712. Gem. 1. Erdmuth Sophia von Sachſen. 2. Sophia Louiſe von Würtenberg. 3. Eliſabeth Sophia von Brandenburg Ch. Friedr. Wilhelms Tochter.
    - Chriſtiana Eberhardina, geb. 1671. ſtarb 1727. Gem. K. Friedrich Auguſt von Polen Churf. zu Sachſen.
    - Eleonora Magdalena, geb. 1673. ſt. 1711. Gem. Graf Hermann Friedrich von Hohenzollern.
    - M. Georg Wilhelm zu Bareuth, geb. 1678. ſtarb 1726. Gem. Sophia von Sachſen Weiſſenfels.
      - Chriſtiana Sophia Wilhelmina, g. 1701. ſtarb 1749.
      - Eberhardina Eliſabeth, geb. 1706. ſt. 1709.
- Anna Maria, geb. 1609. ſt. 1680. Gem. F. Johann Anton von Eggenberg.
- Magdalena Sybilla, geb. 1612. ſt. 1687. Gem. Ch. Joh. Georg II. zu Sachſen.
- M. Georg Albrecht zu Culmbach, g. 1619. geſt. 1666. Gem. 1. Maria Eliſabeth von Holſtein. 2. Sophia Maria von Solms.
  - M. Erdmann Philipp geb. 1659. ſt. 1678.
  - M. Chriſtian Heinrich, geb. 1661. ſt. 1708. Gem. Sophia Chriſtiana von Wolfſtein.
    - M. Georg Friedrich Carl, g. 1688. ſt. 1735. Gem. Dorothea von Holſtein. Er folgt in der Bareuthiſchen Regierung 1726.
      - Sophia Chriſtiana Louiſe, geb. 1710. ſt. 1739. G. F. Ferdinand Alexander von Thurn und Taxis.
      - Mgr. Friedrich zu Bareuth, geb. 1711. ſtarb 1763. Gem. 1. Friderica Sophia Wilhelmina v. Preuſſen, g. 1709. geſt. 1758. 2. Anna Amalia von Braunſchweig.
        - Eliſabeth Sophia Friderica Wilhelmina, geb. aus der erſten Ehe 1732. Gem. des regierenden Herzogs Carl Eugen von Würtenberg.
      - M. Wilhelm Ernſt geb. 1712. ſt. 1733.
      - Sophia Charlotte Albertine, g. 1713. ſt. 1747. Gem. H. Ernſt Auguſt zu Sachſen Weimar.
      - Sophia Wilhelmina, geb. 1714. Gem. F. Carl Edzard v. Oſtfrießland, ſtarb 1749.
    - M. Albrecht Wolfgang, geb. 1689. ſt. 1734.
    - Dorothea Charlotte, geb. 1691. ſt. 1712. Gem. Graf Carl Ludwig von Hohenlohe.
    - Sophia Magdalena, g. 1700. Gem. Kön. Chriſtian VI. v. Dänemarck.
    - Sophia Carolina, geb. 1707. Gem. Fürſt Georg Albrecht von Oſtfrießland.
    - Mgr. Friedrich Ernſt geb. 1703. geſt. 1762. Gem. Chriſtiana Sophia von Braunſchweig-Bevern.
    - M. Friedrich Chriſtian geb. 1708. Gem. Victoria Charlotte von Anhalt. Jetzo regierender Herr zu Bareuth ſeit 1763.
      - Chriſtiana Sophia Charlotte, geb. 1733. Gem. Ernſt Fried. III. Herzog von Hildburghauſen.
  - M. Carl Auguſt, geb. 1663. ſt. 1731.
  - M. Georg Albrecht II. geb. 1666. ſtarb 1703. Gem. Regina Magdalena Lutzen, davon die Herren von Kotzau.

Zum 21. §. 2. Buch.

VI. Stamm-Tafel

der Marckgrafen zu Brandenburg-Anſpach, jüngerer Linie in Francken.

Marckgraf Joachim Ernſt, Ch. Johann Georgens Sohn, geb. 1583.
geſt. 1625. Gem. Maria von Solms.

Sophia Margaretha, geb. 1614. geſt. 1646. Gem. Erdmann Auguſt zu Bareuth.

M. Friedrich geb. 1616. geſt. 1634.

Marckgr. Albrecht, geb. 1620. geſt. 1667. Gem. 1. Henriette Louiſe von Würtemberg. 2. Sophia Margaretha von Oettingen. 3. Chriſtina von Baden.

M. Chriſtian, g. 1623. geſt. 1633.

Albertina Louiſe, geb. 1646. geſt. 1670.

Dorothea Charlotte, geb. 1661. geſt. 1705. Gem. Lgr. Ludwig von Heſſen Darmſtadt

Eleonora Juliana, geb. 1663. geſt. 1724. Gem. H. Friedrich Carls von Würtemberg.

Mgr. Johann Friedrich geb. 1654. geſt. 1686. Gem. 1. Johanna Eliſabeth von Baden. 2. Eleonora Erdmuth Louiſe von Sachſen-Eiſenach.

M. Albrecht Ernſt, geb. 1659. geſt. 1674.

M. Chriſtian Albrecht, geb. 1675. geſt. 1692.

M. Georg Friedrich, geb. 1678. geſt. 1703.

Dorothea Friderica, geb. 1676. geſt. 1731. Gem. Gr. Johann Reinhard von Hanau.

Wilhelmina Carolina, geb. 1683. geſt. 1737 Gem. König Georg II. von Gr. Britannien.

Marckgr. Wilhelm Friedrich, geb. 1685. geſt. 1723. Gem. Chriſtiana Charlotte von Würtemberg.

Marckgr. Carl Wilhelm Friedrich, geb. 1712. geſt. 1757. Gem. Friderica Louiſe von Preuſſen König Friedrich Wilhelms Tochter. ſ. 1777.

Eleonora Wilhelmina Charlotte, geb. 1713. geſt. 1714.

Marckgr. Friedrich Carl, geb 1715 geſt. 1716.

Marckgr. Chriſtian Friedrich Carl Alexander, itztregierender Herr zu Anſpach, geb. 1736. Gem. Friderica Carolina von Sachſen-Coburg-Saalfeld, geb. 1735.

N. Ch. Geb. 1571 - 1598

gelt zugeſchickt worden. Doch erklärte er ſich, als der Churprinz ſich darüber beſchwerete, daß die Beſtätigung nur geſchehen, in ſofern daſſelbe an ſich ſelbſt Rechtsbeſtändig ſey, und die ausdrückliche Clauſul in ſich halte, **eines jeden Rechten unbeſchadet.** Da nun Churprinz **Joachim Friedrich** ſeine Einwilligung dazu immer verſagte, und als es gemacht war, dagegen ſtark proteſtirte, ſo gab das eine ziemliche Kaltſinnigkeit zwiſchen Väter und Sohn, und iſt daher leicht zu begreifen, wie es zugegangen, daß Churf. **Johann Georg** ſeinem Enkel in Behauptung des Stifts **Strasburg**, nur laulich beygeſtanden. Um deſto gröſſer war daneben die Vertraulichkeit des Churprinzen mit Marckgr. **Georg Friedrich** zu Anſpach. Dann eben, da der Churfürſt mit dem Teſtament umgieng, unterſtützte dieſer aus allen Kräften den Marckgraf **Johann Georg** in Behauptung des Stifts Strasburg, und 1595 verſicherte er den Churprinzen, der ihn zu Anſpach beſuchte, durch eine Schenkung unter Lebenden des Fürſtenthums **Jägerndorf**, das ſein Herr Vater mit baarem Gelde erkauft hatte, und alſo nicht zu dem Haus- und Lehngütern gehörte, daran alle Marckgrafen Anſpruch hatten. Ohne Zweifel redeten ſie auch damals bereits ab, was nach dem Tode des Churfürſten geſchehen ſollte.

Kaltſinnigkeit zwiſchen Vater und Sohn.

Jägerndorf wird dem Churprinz geſchenkt

Dieſer große Prinz war nun ſchon von hohen Alter, und hatte 1597 ſein 72tes Jahr zurückgeleget, als er im December ſeine letzte Kranckheit bekam. Er vermuthete ſelber ſeinen Tod, und ließ daher ſeinen Kindern, die meiſt alle abweſend waren, Nachricht davon geben. Der Churprinz kam aus Dännemark am 5ten Januar zu Berlin an, und hatte die Zufriedenheit, daß der Hr. Vater ihm ſeine letzte Liebe bewies, ob er wohl wegen großer Schwachheit keine Aenderung im Teſtament machen konnte. Er ſtarb am 8ten Januar frühmorgens um 8 Uhr, 1598. Sein gröſter Ruhm war, daß er ſeine Lande in einer beſtändigen Ruhe erhalten, für Kirchen und Schulen aufs beſte geſorget, und gute Ordnung zum Wohlſeyn des Landes gemachet, aller Fürſten auf Erden Freund, und ihm Niemand feind geweſen. Er hatte ſich dreymal vermählet, und ſahe aus ſeiner dreyfachen Ehe eine ſo ſtarke Anzahl Kinder, als ſo leicht kein Fürſt in der Welt. Ein gewiſſes Merkmahl, daß er heilige Ehen geführet, und keine Leidenſchaften gehabt, als für ſeine Gemahlinnen. Sie ſind noch dieſen Tag geſegnet; denn aus denſelben ſind alle jetzt lebende Prinzen des Hauſes Brandenburg entſproſſen.

Tod Churf. Joh. Georgs.

Eheſtand.

Zuerſt vermählte er ſich beym Leben des Hrn. Vaters mit **Sophia**, Herzog **Friedrichs von Lignitz und Brieg** Prinzeßin Tochter, von **Sophia von Brandenburg** aus der Fränkiſchen Linie. Sie war 1525 gebohren, und beynahe gleiches Alters mit ihm, als ſie ihm 1537 bey Gelegenheit der Erbverbrüderung verlobt ward. Die Vermählung ſelbſt ward erſt 1545 am 15ten Febr. vollzogen. Allein noch nicht ein volles Jahr nachher am 5ten Februar 1546 gab ſie, 9 Tage nach der

Erſte Gemahlin, Sophia Prinzeßin von Liegnitz.

Geburt

Churpr. Joachim Friedrich.

Zweyte Gem. Sabina von Brandenburg-Anſpach.

Kinder 2ter Ehe.

Geburt ihres einzigen Kindes, den Geiſt auf. Dieſes war der Churprinz, **Joachim Friedrich**, deſſen Namen von beyden Großvätern entlehnet ward. So ſchwach er bey ſeiner Geburt am 27ten Januar 1546 auf der Welt erſchien, daß man das Leben kaum durch ein Malvaſierbad in ihm erhalten konnte, ſo erreichte er doch ein ziemliches Alter, und ward der Stammvater des jetzigen Churhauſes. Wir werden aber von ihm in folgenden weiter handeln. Weil die Schwachheit dieſes Prinzen in ſeinen kindlichen Jahren nur ein kurzes Leben von ihm vermuthen ließ, mußte der Herr Vater nothwendig auf eine andere Vermählung bedacht ſeyn. Er erwählte zur 2ten Gemahlin **Sabina**, Marckgr. **Georgs** zu Anſpach in Franken Prinzeßin Tochter von **Hedwig** von **Münſterberg**. Sie war 1529 Mittwochs vor Pfingſten gebohren, im Jahr 1547 am 10ten December ward ſie verlobt, und 1548 den 12ten Febr. zu Anſpach mit ihm vermählt. Sie ſtarb 1574 am 2ten November. Eine Mutter von 11 Kindern, die aber bis auf 3, in zarteſter Jugend verſtorben. Die erſte Frucht dieſer Ehe kann man nicht eigentlich nennen; denn der Prinz, den man gemeiniglich dafür angiebt, Marckgr. Georg **Albrecht**, war erſt 1555 am 19ten Februar. gebohren, und ſtarb 1557 im 2ten Jahr ſeines Alters. Es iſt alſo die Erſtgeburt wol unter den 7 andern, deren Geburtszeit man uns nicht beſtimmet, weil ſie alle nur wenig Tage, oder gar nur Stunden gelebet. Es waren das aber die Zwillinge, **Johann** und **Albrecht**, die Prinzeſſinnen, **Magdalena Sabina**, **Hedwig**, **Magdalena**, **Margaretha** und **Maria**. Sie ſind alle zu **Zechlin**, wo ſich der Hr. Vater damals am meiſten aufhielt, gebohren und geſtorben. Nur drey Sproſſen dieſer Ehe blieben am Leben, und dieſelben bloß weiblichen Geſchlechts. Prinzeßin **Erdmuth** war 1561 gebohren, und ſchon 1568 mit Herzog **Johann Friedrich** von Pommern verſprochen. Das Beylager aber ward erſt 1577 vollzogen. Sie war des Hrn. Vaters liebſte Tochter, und von ſehr ſchönen Eigenſchaften. Darunter rechnet man auch, daß ſie gelehrt geweſen, und fertig Latein geſprochen. Sie ward 1600 Wittwe, und ſtarb auf ihren Wittwenſitz zu Stolpe 1623. Prinzeßin **Anna Maria**, gebohren 1567, ward 1581 mit Herzog **Barnim** vom Pommern verlobt, und 1582 vermählt. Ihres Gemahls Tod überlebte ſie nur 15 Tage, und ſtarb 1618 zu **Wollin**. Prinzeßin **Sophia**, gebohren 1568 am 6ten Juni, ward 1582 zu Dresden mit Churfürſt **Chriſtian** II. zu Sachſen vermählt. Eine eifrige Lutheranerin, und Stamm-Mutter des jetzt lebenden Churhauſes Sachſen. Ihr Tod erfolgte am 7ten December 1622 zu Dresden.

Dritte Gem. Eliſabeth von Anhalt.

Churfürſt **Johann George** der von der 2ten Ehe keinen Prinzen am Leben hatte, ſchritt am 6ten October 1577 zur dritten Ehe mit Prinzeßin **Eliſabeth**, Fürſt **Joachim** Ernſts von Anhalt Tochter, und vollzog ſie zu Letzlingen, einem Jagdſchloß in der Altmarck, wo er ſich als Churfürſt ſehr gern aufhielt. Sie war ihrem Herrn Vater von **Agnes** Gräfin von **Barby**, den 15ten Sept. 1563 gebohren, und alſo faſt 17 Jahr jünger als ihr älteſter Stiefſohn, und 38 Jahr jünger, als ihr Herr Gemahl, der ſich mit ihr im 53ſten Jahr ſeines Alters verband, da ſie nur etwas über 14 Jahr alt war. Sie machte ihn aber zum Vater von 18 Kindern, davon jedoch 7 todt zur Welt gekommen, 11 aber beym Leben blieben. Churf. **Johann Georg** hat alſo in allen aus ſeinen 3 Ehen 32 Kinder gezeuget. Ihre Ehe währete ein wenig über 20 Jahr, und war, wie leicht zu erachten, die liebreichſte, die nur konnte gewünſcht werden. Weil ſie dem Herrn Gemahl in ſeinem Alter ſo viel Prinzen ſchenkete, wuchs ſeine Liebe zu ihr in ſeinen hohen Jahren ſo ſehr, daß ſie auch ſeine Liebe zu ſeinem älteſten Hrn. Sohn, der ihm, als Erzbiſchof zu Magdeburg nicht viel unter Augen ſeyn konnte, ziemlich kalt machte. Die Würkung davon haben wir ſchon gezeiget. Sie ward, wie ſchon bekannt, am 8ten Januar 1598 Wittwe, und gieng alſo nach **Croſſen**, um allda zu reſidiren, da es ihr zum Leibgedinge ausgeſetzt war. Eine unglückliche Neigung, die ſie in ihrem Wittwenſtande auf ihren Stiefbruder, Fürſt **Auguſt** zu Köthen warf, da ſie ſchon über 40 Jahr alt war, den ſie mit aller Gewalt heyrathen wollte, machte ihr viel Unluſt, ſowol bey ihren eignen Brüdern, als bey dem Hauſe Brandenburg, ihren Kindern. Daher verließ ſie 1606 Croſſen, und gieng nach **Amberg** in der Oberpfalz. Doch beſann ſie ſich noch eines beſſern, und kam nach **Croſſen** zurück, wo ſie am 25ten Sept. 1607 ſtarb. Der lebenden Kinder, die ſie Churfürſt **Johann Georg** gebohren, waren 7 Prinzen und 4 Prinzeßinnen. Der Erſtgebohrne davon war Marckgr. **Chriſtian**, gebohren den 30ten Januar 1581. Nach dem väterlichen Teſtament ſollte er die Neumarck haben. Allein hernach erhielt er das Burggrafthum Nürenberg oberhalb Gebürges, und ſtiftete die jüngere Brandenburgiſche **Linie** der Marckgrafen zu **Culmbach** oder **Bareuth**, durch Prinzeßin **Maria**, Herzog **Albrecht Friedrichs** in Preuſſen Töchter, mit der er ſich 1604 vermählte. Er regierete in Franken über 50 Jahr, den ganzen 30jährigen Krieg hindurch, und ſtarb den 30ten May 1655. Wir wollen ſeine Nachkommenſchaft hernach beybringen. Auf ihn folgete unter ſeinem Geſchwiſter die Prinzeßin **Magdalena**, gebohren den 7ten Januar 1582, vermählt den 5ten Juni 1598 mit Landgr. **Ludwig** zu Heſſen-Darmſtadt, noch währender Trauer über den Hrn. Vater; daher geſchah es ohne Feyerlichkeiten in der Stille. Sie ſtarb den 4ten May 1616. Marckgr. **Joachim Ernſt** war, nach dem Haftitius, gebohren den 10ten May 1583. Doch ſetzt faſt ein jeder Schriftſteller ſeinen Geburtstag anders an. Er ſollte nach der Abſicht des Hrn. Vaters die Stifter in der Marck haben, und würklich verſchaffete er ihm die Coadjutorie des Heermeiſterthums. Allein hernach bekam er das Burggrafthum Nürenberg unterhalb Gebürges, und ſtiftete die Linie der Marckgrafen zu Brandenburg Anſpach in Franken. Seine Gemahlin war **Sophia**, Graf **Hans Georg** von Solms-Laubach Tochter, mit der er ſich am 4ten October 1612 vermählte. Zu

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

Kinder 3ter Ehe.

Marckgraf Chriſtian zu Bareuth.

Marckgraf Joach. Ernſt zu Anſpach.

Anfang des 30jährigen Krieges war er das Haupt der Proteſtantiſchen Union, ſtarb aber den 25ten Febr. 1625. Von ſeiner Nachkommenſchaft wollen wir hernach gleichfalls beſonders reden. Seine Schweſter **Agnes**, gebohren den 5ten Jul. 1584 nach dem **Haſtitius**, (damit andre wieder uneinig ſind) ward 1604 an Herz. **Philipp Julius** in Pommern, und als derſelbe 1625 geſtorben war, 1628 mit Herz. **Franz Carl** zu Sachſen-Lauenburg vermählt, ſtarb aber 1629.

Margr. Friedrich IX.

Marckgr. **Friedrich** IX. war nach dem Haſtitius gebohren den 15ten März 1588. Er ward 1604 des Heermeiſters zu Sonnenburg Coadjutor, und 1610 kam er zu dieſer Würde ſelber, aber er ſtarb den 9ten May 1611. **Eliſabeth Sophia**, gebohren den 4ten Jul. 1589 vermählt 1613 mit Fürſt **Janus Radzivil**, Großfeldherrn von Litthauen, einem Evangeliſchen Herrn, nach deſſen Tode aber 1628 an Herzog **Julius Henrich** von Sachſen-Lauenburg, dem ſie 1629 ſtarb. **Dorothea Sybilla**, gebohren 1590 am 20ſten October, vermählt 1610 an Herzog **Johann Chriſtian** zu Liegnitz, ſtarb 1625 den 18ten März.

— Georg Albrecht II.

Marckgraf **Georg Albrecht** II. gebohren den 20ten November 1591, ward 1614 Heermeiſter zu Sonnenburg, ſtarb aber noch den 19ten November deſſelben Jahres an den Kinderblattern.

— Siegm. II.

Marckgraf **Siegmund** II. gebohren 1592 den 20ten November, that den nachfolgenden Churfürſten große Dienſte, und ward Stadthalter zu Cleve, wo er am 30ten April 1640 ſtarb.

— Joh. VI.

Marckgr. **Johann** VI. gebohren 1597 den 13ten Juli, diente erſt unter Marckgr. **Joachim Ernſt**, dem Hrn. Bruder, der Union, hernach aber dem Kaiſer als Kriegsoberſter, und ſtarb am 13ten Sept. 1627 zu Steinberg in Holſtein.

— Johann Georg III.

Marckgr. **Johann Georg** III. ward nach des Hrn. Vaters Tode 1598 am 4ten Auguſt zu Croſſen auf dem Wittwenſitz der Frau Mutter gebohren. Er gieng 1627 in Kaiſerliche Kriegesdienſte, und ſtarb den 27ten Januar 1637.

Marckgrafen jüngerer Linie in Franken.

Wie wir die älteren Marckgrafen in Franken bey Churf. **Albrecht**, als ſeine Nachkommenſchaft beygebracht haben, ſo müſſen wir wol auch die noch blühenden beyden jüngeren Linien der Herren Marckgrafen daſelbſt hier beybringen, weil ſie alle Nachkommen von Churf. **Johann Georg** ſind. Wir müſſen aber erinnern, daß wir hier nicht alle Gebohrnen anführen können, denn es hat unſren Schriftſtellern nicht gefallen die Zahl der Todtgebohrnen, oder die Namen der in zarter Kindheit verſtorbenen anzumerken. In der that iſt das eben auch nicht von ſonderbaren Nutzen.

Marckgrafen zu Bareuth oder Culmbach.

Marckgraf Chriſtian Stifter der Haupt-Linie zu Bar.

Wir fangen aber bey der Bareuth-Culmbachiſchen Linie an, deren Stifter, wie wir ſchon geſagt, Marckgr. **Chriſtian** I. durch Prinzeßin **Maria** von Preuſſen geworden. Er ſchlug, als er 1603 das Fürſtenthum oberhalb Gebürges von Marckgr. **Georg Friedrich** erbete, ſeine Reſidenz zu Bareuth auf, und regierete ganzer 52 Jahr bis 1655 in ſehr trübſeligen Zeiten, da ſein Land die Wuth des 30jährigen Krieges immer aufs härteſte empfinden mußte, ob er gleich demſelben zum Beſten den Prager Frieden 1635 annahm. Er hatte zuſammen 9

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

Kinder, davon aber nur 4 zu Jahren gekommen. Die 2 Töchter davon waren Prinzeßin **Anna Maria** gebohren 1609 den 20ten December, vermählt 1639 mit Fürſt **Johann Anton** von **Eggenberg**, ſtarb 1680, und Prinzeßin **Magdalena Sybilla**, gebohren 1612 den 27ſten October, vermählt 1638 mit Churfürſt **Johann Georg** II. zu Sachſen, ſtarb 1687. Sein Erbprinz war Marckgr. **Erdmann Auguſt**, gebohren den 28ten Septembr 1615, ſtarb aber noch vor dem Hrn. Vater den 27ten Januar 1651. Zur Gemahlin hatte er Prinzeßin **Sophia Margaretha**, Marckgr. **Joachim Ernſt** zu Anſpach Tochter, mit welcher er den 28ten Nov. 1641 vermählt ward, die ihm aber den 23ſten November 1646 wieder abſtarb. Die Ehe mit Prinzeßin **Sophia Agnes** von Mecklenburg, Herz. **Adolph Friedrichs** I. Tochter zu vollziehen verhinderte ihn der Tod. Sein einziger Sohn war Marckgr. **Chriſtian Ernſt**, gebohren 1644 den 27ten Juli. Er war erſt 11 Jahr alt, als der Hr. Großvater ſtarb, alſo wurden ſein Vaterbruder, Marckgraf **Georg Albrecht**, und Churfürſt **Friedrich Wilhelm** von Brandenburg, ſeine Vormünder, unter denen er zu einem Fürſten ward, deſſen Geſchicklichkeit zum Kriege und zur Regierung ganz Deutſchland lobete. In der Geſchichte des Reichs erſcheinet er als ein großer Feldherr, der mehr als einmal das Heer wider Frankreich angeführet hat. Wir haben aber mit ſeiner Geſchichte eigentlich nichts zu thun, auſſer anzumerken, daß er den 10ten May 1712 geſtorben, nach dem er ſich dreymal vermählet. 1) Mit Prinzeßin **Erdmuth Sophia** von Sachſen, Churf. **Johann Georgs** II. Tochter, 1662, die 1670 den 12ten Juni ohne Kinder ſtarb. 2) Mit Prinzeßin **Sophia Louiſe** von Würtenberg, Herzog **Eberhards** Tochter den 29ſten Januar 1671, die den 2ten October 1702 ſtarb. 3) Mit Prinzeßin **Eliſabeth Sophia**, Churf. **Friedrich Wilhelms** Tochter, und Herzog **Friedrich Caſimirs** in Curland Wittwe 1703 den 30ten März die ihū überlebte, und hernach nach Sachſen-Meinungen ſich vermählte. Mit der 2ten Gemahlin hatte er 6 Kinder, davon drey in zarter Jugend geſtorben. Die 3 übrigen waren Prinzeßin **Chriſtiana Eberhardina**, gebohren den 19ten December 1671, vermählt den 10ten Januar 1693 mit Herzog **Friedrich Auguſt** zu Sachſen, der 1694 Churfürſt, 1697 aber König in Pohlen ward. Sie ſtarb den 6ten Sept. 1723 mit dem Ruhm einer beſtändigen Bekennerin der Evangeliſchen Religion, und einer der gottſeligſten und tugendhafteſten Prinzeßinnen. Prinzeßin **Eleonora Magdalena** gebohren den 12ten Jan. 1673 ward zur Gemahlin König **Josephs** in Vorſchlag gebracht, vermählte ſich aber hernach mit Graf **Hermann Friedrich** zu Hohenzollern 1704, und ſtarb den 23ſten December 1711 noch vor dem Hrn. Vater. Der einzige Sohn war Marckgraf **Georg Wilhelm**, gebohren den 16ten November 1678, der 1726 den 18ten December ſtarb, und weil er keine männliche Erben hatte, das Land ſeinem Vetter mit großen Schulden beſchweret hinterließ. Seine Gemahlin war Prinzeßin **Sophia** von Sachſen-Weißenfels Herzog

N. Ch. Geb. 1571 - 1598. **Johann Adolphs** Tochter, mit welcher er 1699 vermählet ward, und zwar drey Söhne zeugete, die aber nur wenig Tage lebten. Eine Tochter **Eberhardina Eliſabeth**, gebohren 1706, ſtarb in 4ten Jahr ihres Alters 1709. Die älteſte aber ſeiner Kinder Prinzeßin **Chriſtiana Sophia Wilhelmina**, gebohren den 6ten Januar 1701, ward beym Leben des Herrn Vaters noch ſehr unglücklich, und hat zu Plaſſenburg und Culmbach, ihren Aufenthalt gehabt, iſt 1749 verſtorben. Ihre Frau Mutter verehligte ſich nach des Herrn Gemahls Tode auch eben nicht glücklich, 1734 mit einem Böhmiſchen Grafen von **Hodith**.

Neben-Linie zu Culmbach. Nach Marckgraf **Georg Wilhelms** Tode kam das Bareuthiſche an die ſogenannte Marckgrafen zu **Culmbach**, deren Nebenlinie Marckgrafen **Chriſtians** I. 2ter Sohn, Marckgraf **Georg Albrecht** anfing, der den 10ten März 1619 gebohren war. Er nahm ſeine Reſidenz nach geführter Vormundſchaft zu Culmbach, und hatte ſich den 30ten November 1651 mit Prinzeßin **Maria Eliſabeth**, von Holſtein-Glücksburg, Herzog **Philipps** Tochter vermählet, die ihm 1664 ſtarb. Er vermählte ſich zwar wieder 1665 mit **Sophia Maria** Gräfin von Solms, ſtarb aber 1666 den 16ten September, und hinterließ von 6 Kindern der erſten Gemahlin 3 Söhne, Marckgraf **Erdmann Philipp**, gebohren den 1ſten May 1659 einen Prinz, der ein groſſer Kriegsheld werden zu wollen ſchien, aber er ſtürzte den 26ten Auguſt 1678 zu Bareuth auf dem Schloßplatz mit dem Pferde dergeſtalt hart, daß er in 2 Stunden ſtarb. Von dem 2ten Sohn **Chriſtian Heinrich** wollen wir hernach reden. Marckgr. **Carl Auguſt** war der dritte Sohn, gebohren den 18ten März 1663, und ward Domherr zu Magdeburg, reſidirte aber zu Neuſtadt an der Aiſch, ein gottſeliger Herr, dem 1725 die fromme Generalin Wittwe von Löffelholz deswegen 100000 Flor. im Teſtament vermachte, er ſtarb erſt 1731 ohne Gemahl und Erben. Von der 2ten Gemahlin ward dem Marckgr. **Georg Albrecht** nach ſeinem Tode 1666 den 27ten Nov. noch ein Sohn gebohren, Marckgr. **Georg Albrecht II.** der zu **Ober-Kotza** wohnete, und ſchwermüthig war. Er hatte ſeines Verwalters Tochter, **Regina Magdalena Lutzens** 1699 geheyrathet, und mit ihr 2 Söhne gezeuget, **Friedrich Chriſtian Wilhelm**, und **Friedrich Auguſt**, die aber, als aus ungleicher Ehe gezeugete junge Herren, nur Herren von **Kotza** tituliret werden, von dem Gute **Kotza**, das der Hr. Vater 1701 gekauft hatte, und ihnen hinterließ.

Der 2te Sohn des Marckgraf **Georg Albrechts** I. Marckgr. **Chriſtian Henrich** gebohren den 19ten Juli 1661 zerfiel mit ſeinem Vetter und Vormund, Marckgr. Chriſtian Ernſt, 1680, wegen der Appanage, und vermählte ſich wider deſſelben Willen, 1687 den 14ten Auguſt mit **Sophia Chriſtina** von **Wolfſtein**, Graf **Albrecht Friedrichs** Tochter. Er reſidirte daher auſſer deſſen Landen, Anfangs zu **Salzburg** und **Schönberg** im Anſpachiſchen, bis er 1703 mit

König

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

König Friedrich von Preuſſen einen Tractat ſchloß, in welchem er demſelben ſein Recht, im Bareuthiſchen nachzufolgen, abtrat, und dagegen das Amt **Weverlingen** im Halberſtädtiſchen, zur Abfindung und Unterhalt, annahm, dahin er 1706 zog, aber den 26 März 1708 ſtarb. Der geringe Unterhalt, den er aus dem Bareuthiſchen, und noch dazu unordentlich, erhielt, und die Menge ſeiner Kinder, veranlaſſeten ihn ohne Zweifel, dieſen Tractat einzugehen. Er hatte aber in allen 14 Kinder, davon 7 beym Leben blieben. Die Töchter waren **Dorothea Charlotte**, geb. 1691, vermählt 1711. mit Graf **Carl Ludwig** von Hohenlohe-Weickertsheim, ſtarb den 2ten April 1712. Prinzeßin **Sophia Magdalena**, geb. den 28 Nov. 1700, ward am 7ten Aug. 1721 des damaligen Kron-Prinzen, nachmals Königs **Chriſtian** VI. in Dännemarck, Gemahlin, und lebt noch als älteſte Königliche Wittwe daſelbſt. Prinzeßin **Sophia Carolina**, geb. den 31 März 1707, ward 1723 Fürſt **Georg Albrechts** in Oſtfriesland, Gemahlin, und 1734 Wittwe, ſeit welcher Zeit ſie ſich bey ihrer Frau Schweſter in Dännemarck aufgehalten hat, auch daſelbſt geſtorben iſt. An Söhnen hinterließ Marckraf **Chriſtian Henrich**, den Marckgr. **Georg Friedrich Carl**, gebohren den 19 Julii 1688, der ſich 1709 mit der Prinzeßin **Dorothea** von Holſtein, Herzog **Ludwig Friedrichs** Tochter vermählete, aber, wegen ihrer übeln Aufführung, 1716 ſich wieder von ihr ſcheidete. Indeſſen hatte er doch 5 Kinder mit ihr gezeuget; er ſtarb 1735 den 17 May als regierender Marckgraf zu Bareuth. Er hatte nemlich, da er geſehen, daß ſein Vetter, Marckgraf **Georg Wilhelm**, keine männliche Erben mehr hoffen konnte, ſeines Herrn Vaters Tractaten mit dem König von Preußen aufgekündigt, Weverlingen verlaſſen, und ſich an den Kaiſerlichen Hof gewand, der ihm beyſtund, daß nach einigen Proceß beym Reichs-Hofrath, **König Friedrich Wilhelm** von Preußen 1722 ſich mit ihm anderweitig verglich, ſo, daß ihm die Nachfolge im Bareuthiſchen wieder zugeſtanden ward; weil aber der Berliniſche Hof an das Land auf 600000 Thaler an Vorſchüſſen zu fordern hatte, mußten demſelben, ſobald der Marckgraf zur Regierung kam, welches 1726 ungehindert geſchah, einige Aemter angewieſen werden, die jährlich 50000 Thaler abwurfen, ſo, daß in 12 Jahren die Schuld dadurch getilget werden konnte. Von ſeinen Kindern wurden die Töchter, **Sophia Chriſtiana Louiſa**, geb. den 4ten Januar 1710 an den Fürſten **Alexander Ferdinand** von Thurn und **Taxis** 1731 vermählt, dem zu Liebe ſie 1733 die Catholiſche Religion annahm. **Sophia Charlotta Albertina**, geb. den 27 Juli 1713, ward 1734 den 4ten Apr. an Herz. **Ernſt Auguſt** zu Sachſen-Weimar vermählet, und ſtarb 1747. **Sophia Wilhelmina**, gebohren den 8ten Juli 1714, vermählte ſich den 25. May 1734 mit dem letzten Fürſten **Carl Edzard** von Oſtfriesland, und ward Wittwe 1744, ſtarb 1749. Von den Söhnen war der jüngſte Marckgraf **Wilhelm Ernſt**, geb. den 25. Juli 1712, in Kaiſerlichen Dienſten, ſtarb aber im Feldzuge zu Mantua in Italien 1733

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

den 7ten November an den Pocken. Der älteſte, Marckgr. **Friedrich** gebohren den 10ten May 1711, ward ſein Nachfolger. Er vermählte ſich den 20 ten Nov. 1731 mit **Friederica Sophia Wilhelmina**, Prinzeßin von Preuſſen, König **Friedrich Wilhelms** I. älteſten Tochter, die den 3ten Junii 1709 gebohren worden. Als dieſelbe 1760 ſtarb, vermählte er ſich zum 2ten mal 1761 mit Prinzeßin Anna Amalia, Herz. Carls zu Braunſchweig Wolfenbüttel 2ten Tochter, die aber durch ſeinen Tod 1764 zur Wittwe ward. Mit der erſten Gemahlin hat er nur eine einzige Prinzeßin gezeuget, **Eliſabeth Sophia Friederica Wilhelmina**, gebohren den 30ten Auguſt 1732. Sie ward den 26ten Sept. 1748 mit den regierenden Herz. **Carl Eugen** von Würtemberg-Stuttgard vermählt. Sie aber lebte von ihm abgeſondert bald zu Rotenburg an der Tauber, bald am Bareuthiſchen Hofe.

Wir kommen zu den übrigen Söhnen Marckgraf **Chriſtian Henrichs** zurück, und da folgte nach Marckgr. Friedrich Carln, Marckgr. **Albrecht Wolfgang**, gebohren 1689 den 8ten December, blieb als Kaiſerlicher Generalfeldmarſchall-Lieutenant 1754 den 29ten Juni im Treffen bey Parma. Marckgr. **Friedrich Ernſt**, gebohren 1703 den 15ten December ward Däniſcher Stadthalter, und Generalfeldmarſchall in Schleswig-Holſtein, vermählte ſich 1731 den 29ſten Decembr. mit **Chriſtiana Sophia** von Braunſchweig, Herz. **Ernſt Ferdinands** zu Bevern Tochter, gebohren den 22ten Januar. 1717. Er iſt aber unbeerbt geſtorben. Der einzige noch übrige Prinz vom Hauſe Bareuth und Culmbach iſt Marckgraf **Chriſtian Henrichs** jüngſter Sohn, Marckgr. **Friedrich Chriſtian**, der den 17ten Juli 1708 nach des Hrn. Vaters Tode gebohren worden. Er hat ſich theils zu Neuſtadt an der Aiſch, theils in Dännemark als General aufgehalten, bis er 1764 nach ſeines Hrn. Vetters Tode zur Landesregierung kam. Mit ihm wird wol die Bareuthiſche Linie abgehen. Er hat ſich zwar 1732 den 26ten April mit Prinzeßin **Victoria Charlotta** von Anhalt, des Fürſt **Victor Amadeus** zu Schaumburg Tochter vermählt, und mit ihr eine Prinzeßin **Chriſtiana Sophia Charlotta** gezeuget, die den 15ten October 1733 gebohren ward. 1739 aber haben ſich beyde Fürſtliche Eheleute wieder getrennet, und er ſich nicht wieder vermählet.

Marckgräfliche Anſpachiſche Linie.

Wir kommen nun zu dem andern Zweige der Fränkiſchen Nachkommenſchaft Churf. **Johann Georgs**, denen Marckgrafen zu Anſpach, deren Stifter Marckgraf **Joachim Ernſt** war. Er war ein großer General, der aber ſeinen Ruhm überlebte, ob er gleich nicht eben alt ward. Wir haben ſeine Gemahlin und Tod ſchon angezeiget. Es ſtarb aber ſeine Gemahlin, **Maria** von Solms, erſt 1651 den 6ſten May, und führete die Vormundſchaft ihrer Kinder unter Beyſtand Marckgr. **Chriſtians** zu Bareuth, in trübſeligen Zeiten. Sie erzog derſelben 4, ohne der jung verſtorbenen, davon **Sophia**, gebohren den 31ſten May 1614 mit Marckgr. **Erdmann Auguſt**, Erbprinz zu Bareuth, den 28ſten November 1641 vermählt

Marckgraf Joachim Ernſt Stifter derſelben.

N. Ch. Geb
1571 1598

vermählt ward, und 1646 am 23ſten November ſtarb. Marckgraf **Friedrich**, gebohren den 21ſten April 1616, war der Nachfolger des Hrn. Vaters, aber als er kaum über 18 Jahr alt war, wehnete er unter Schwediſchen Fahnen der Schlacht bey Nördlingen am 27ten Auguſt 1634 bey, und ward verlohren, daß man ihn nicht unter Todten oder Lebendigen finden konnte. Marckgraf **Chriſtian** der Jüngſte, gebohren 1623 den 1ſten Aprill, ſtarb auf der Reiſe in Frankreich zu Blois 1623 den 28ſten Februar. Der Mittelſte, Marckgr. **Albrecht**, gebohren den 16ten September 1620, trat denn die Regierung 1639 an, aber die grauſame Kriege machten dieſelbe ſehr unglücklich, da ihm **Kitzingen** ſchon 1626 von Würtzburg entriſſen, und **Wiltzburg** von den Kaiſerlichen bis zum Weſtphäliſchen Frieden beſetzt gehalten ward. Er ſtarb am 22ten October 1667 an den Blattern, nachdem er ſich 3 mal vermählt hatte, zuerſt mit **Henriette Louiſe** von Würtenberg, Herzog **Ludwig Friedrichs** zu Mümpelgard Prinzeßin Tochter 1642, die 1650 ſtarb und nur eine Tochter nachließ, **Albertina Louiſa**, gebohren 1646, die 1670 in Holland ſtarb; hernach mit **Sophia Margaretha** von Oettingen, Graf **Joachim Ernſts** Tochter, 1651, die 1664 den 26ſten Juli ſtarb; und zuletzt mit **Chriſtina** von Baden, Marckgraf **Friedrichs** zu Durlach Tochter 1665, die ſich hernach wieder mit Herzog **Friedrich** zu Sachſen-Gotha 1681 vermählte. Von der 2ten Gemahlin hatte er 4 Kinder, davon **Dorothea Charlotta**, gebohren den 19ten November 1661, mit Landgr. **Ludwig** von Heſſen-Darmſtadt am 1ſten Decembr. 1687 vermählt ward, und 1705 den 11ten Nov. ſtarb, **Eleonora Juliana**, welche, gebohren 1663 den 13ten December, Herz. **Friedrich Carln** zu Würtenberg 1682 den 28ſten Octobr. zum Gemahl bekam, und 1724 am 4ten März, als Wittwe ſtarb. Von den Söhnen war der jüngſte Marckgr. **Albrecht Ernſt** 1659 den 10ten October gebohren, und ſtarb 1674 den 20ten October an den Blattern. Der Aelteſte aber, Marckgr. **Johann Friedrich** ſetzte die Linie fort. Er war den 8ten October 1654 gebohren, und unter der Vormundſchaft Churf. **Friedrich Wilhelms** zu Brandenburg erzogen, einer der gelehrteſten Fürſten. Er ſtarb aber frühzeitig am 13ten März 1686, zweymal vermählt, 1) mit **Johanna Eliſabeth** von Baden, ſeiner Frau Stiefmutter Schweſter, Marckgraf **Friedrichs** zu Durlach Tochter, 1673 den 26ſten Januar, die ihm 1680 den 28ſten Sept. wieder abſtarb, und 3 Kinder hinterließ. 2) Mit **Eleonora Erdmuth Louiſa** von Sachſen, Herzog **Johann Georgs** zu Eiſenach Tochter 1681 den 4ten November; die nach ſeinem Tode Churfürſt **Johann Georg** IV. zu Sachſen wieder vermählt ward, ihm aber 2 Kinder gebohren hatte. Die von der erſten Gemahlin waren: Marckgr. **Chriſtian Albrecht**, gebohren 1675 den 8ten Sept. ſtarb 1692 den 7ten October; Marckgraf **Georg Friedrich**, gebohren den 25ten April 1678, blieb aber 1705 den 29ſten May in einem Treffen an der Vils in der Oberpfalz, ohne Gemahlin und Kinder; Prinzeßin **Dorothea Friederica**, gebohren 1676 den 12ten Auguſt, vermählt 1699 den

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

den 30ten Aug. mit **Johann Reinhard** Graf von **Hanau**, ſtarb 1731 den 33. März. Von der andern Gemahlin war die Prinzeßin **Wilhelmina Carolina**, geb. den 1ſten März 1683, ſollte Kaiſer Carls VI. Gemahlin werden, wollte aber die Evangeliſche Religion um einer Krone willen nicht fahren laſſen, die ihr doch beſtimmet war, da ſie 1705 den 2ten Sept. mit dem damaligen Churprinzen **Georg Auguſt** von Braunſchweig-Hannover vermählt ward, und mit ihm 1728 den Großbrittanniſchen Thron beſtieg. Sie ſtarb 1737. Der Prinz Marckgraf **Wilhelm Friedrich** war 1685 den 29ſten December gebohren, und kam 1703 zur Regierung, die er mit großem Lobe bis 1723 führete, da er am 7ten Januar ſtarb. Seine Gemahlin, **Chriſtiana Charlotta** von Würtemberg, Herz. **Friedrich Carls** Tochter, gebohren 1694 den 20ten Auguſt, vermählt 1709 den 18ten Auguſt, ſtarb 1729 den 22ſten December. Von ihren Kindern ſturben **Eleonora Wilhelmina Charlotta**, gebohren 1713, ſchon 1714, und **Friedrich Carl**, gebohren 1716 auch 1716. Der einzige Aelteſte blieb am Leben, Marckgr. **Carl Wilhelm Friedrich**, gebohren den 12ten May 1712. Er ſtund unter der Frau Mutter Vormundſchaft, und trat 1729 die Regierung an, in welchem Jahr er ſich zugleich mit Prinzeßin **Friderica Louiſa** von Preuſſen, König **Friedrich Wilhems** Tochter am 18ten May vermählte. Er hat mit derſelben den einzigen Erbprinzen **Chriſtian Friedrich Carl Alexander** erzeuget, der 1736 am 24ten Febr. gebohren, und ſeit 1754 mit Prinzeßin **Friederica Carolina** von Sachſen, Herz. **Franz Joſias** zu Coburg Tochter, gebohren 1735, vermählt iſt. Er iſt, als der Hr. Vater 1759 ſtarb, zur Regierung des Landes gelanget.

S. **Chyträus** a. O. B. 30. p. 926. **Angelus** a. O. **Haftitius** a. O. **Garcäus** a. O. **Cernitius** a. O. **Coccelius** a. O. **Pauli** Einl. a. O. §. 7. Allg. Pr. Staatsgeſch. a. O. § 123. **Spener** Syllog. p. 441. f. **Abel** a. O. Th. 1. Cap. 4. § 7. Cap. 8. § 1. f.

§. 22.

Beſondere Geſchichte der Landſtände.

Zum Anhange der Regierung des Churfürſten **Johann Georgs** werden wir von der Geſchichte der Landſtände nichts mehr übrig haben, als die Beſonderheiten davon beyzubringen. Es ſtunden an der Spitze der Obern Gerichte in den Provinzen die **Lands-Hauptleute** oder **Vögte**, die auch noch den Vorſitz und das Directorium bey den Verſammlungen der Stände hatten, wenn von Landes-Sachen gerathſchlaget ward.

Landshauptleute in der Altmarck.

In der Altmarck 1575 war **Werner** von der **Schulenburg** Landes-Hauptmann, nach einem Vergleich zwiſchen denen von **Alvensleben** und der Stadt Gardeleben. Ihm folgte **Albrecht** von der **Schulenburg** 1581, der aber 1583 das Unglück hatte, von ſeinem eignen Bruder, **Bernhard**, erſtochen zu werden. Darauf kam dis Amt an **Dietrich** von der **Schulenburg**, der bis 1598 lebte. **Leuthinger** nennet ihn nur allein, unter den Vorſtehern der Märckiſchen Provin-

N. Ch. Geb 1571-1598.

In der Ukermarck.

In der Neumarck.

Im Croßniſchen.

Provinzen, **Beckmann** aber zeiget uns ſeine Vorfahren. In der **Prignitz** macht zwar Leuthinger den **Georg von Blanckenburg** zum Lands-Hauptmann; allein, wenn der auch noch lebte, ſo hätte er doch nur den Titul eines Stiftshauptmanns von Havelberg. Die Landes-Hauptmanſchaft aber finden wir, ſeit **Curts** von Rohr Tode, nicht wieder beſetzt, und ſie brauchte es auch wohl nicht, da wir aus den § 20. beygebrachten Landes-Sachen ſehen, daß ſich die Prignitz zu der Altmarck gehalten, und kein anderes Obergericht allda geweſen, als das Perlebergiſche Landgericht, das aber keinem Landshauptmann, ſondern wie alle andre Gerichte in der Prignitz, dem Kammer-Gericht zu Berlin untergeordnet war. In der Ukermarck macht Leuthinger zuerſt den **Curt von Arnim** zum Landvogt, nach dem Graf **Wilhelm** von **Hohenſtein**. Herr **Grundmann** aber hat ihn nicht in ſolchen Poſten finden können, wohl aber daß er Obermarſchall am Hofe und Geheimer Kammerrath geweſen. Vielmehr findet ſich nur **Bernd von Arnim** urkundlich zu erweiſen. Er war **Curts** Bruder, und ein Vater des im 30jährigen Kriege ſo berühmten Kriegshelden, **Johann Georg von Arnim**, und zugleich Obermarſchall. Er lebte noch die ganze folgende Regierung hindurch. Sein Sitz war Boitzenburg. In der Neumarck nennt **Leuthinger** den **Ludolph von Winterfeld**, Landvogt; allein dieſer **Winterfeld**, ein großer Staats-Mann, hieß vielmehr **Detlof**, den wir oft genannt haben, und war eigentlich nur ein Landvogt zu Schievelbein. Hingegen die vordere Neumarck ſtund ſchon ohne Landvogt, was Gerichtsſachen betraf, unter der Küſtriniſchen Regierung, deren Vorſitzer der Kanzler, im Namen des Churfürſten, war. In Kriegsſachen findet ſich der Befehlshaber zu Küſtrin an der Spitze des Landaufgebots wider Königsberg, davon wir hernach melden wollen, und zwar damals zeigte ſich **Zacharias von Grüneberg** in dieſem Poſten, unter dem Titul eines Hauptmanns zu Küſtrin. Aber bey Landesſachen wird immer der Heermeiſter vorangeſtellet. Im Croßniſchen verwaltete die Verweſerſchaft, wie Leuthinger richtig anzeiget, **Abraham von Grüneberg**, Comthur zu Lagow. Es wird ihm vom Leuthinger, Graf **Botho von Reinſtein** oder **Regenſtein**, zum Nachfolger allhier gegeben. Soviel haben wir ſchon von ihm geſehen, daß er zur Zeit des Zwiſchen-Reichs in Pohlen 1587, als Churbrandenburgiſcher Feldherr den Cordon an den Gränzen gegen Pohlen gezogen, und vielleicht hat er daher den Titul der Stadthalterſchaft bekommen.

Heermeiſterthum.

Unter den Ständen ſelbſt war von den übrigen Prälaten nun der Heermeiſter zu Sonneburg der vornehmſte; denn Bißthümer waren ſo gut als aufgehoben, obgleich der Churprinz noch den Titul zuweilen führte, ſie aber als Kammergüter behandelte, auſſer was dem Capitul zu Brandenburg und Havelberg zuſtund. Es lebte aber als Heermeiſter zu **Sonneburg** dieſe ganze Regierung hindurch Graf **Martin von Hohenſtein-Schwedt**. Der Orden hat dieſem Herrn großen Theils die Erhaltung der Balley zu danken; denn er wußte ſich klüglich in die Zeiten zu

Sandow und Bergen gegen Ziebigen vertauſchet.

Suplinburg und Mirow dem Orden erhalten.

Marckgraf Joach. Ernſt Coadjutor des Heermeiſters.

Capitul-Abſchied 1594.

Ordensregierung zu Sonneburg.

ſchicken, und bey den Fürſtlichen Höfen in Anſehen zu ſetzen, ſo, daß die Ordens Rechte noch aufrecht erhalten wurden, wo ſie zernichtet zu werden ſchienen. In der Marck wußte er dem Verlangen des Churfürſten **Johann Georgs** nach den Ordensgütern **Sandow** und **Bergen**, ſo geſchickt nachzugeben, daß 1583 der Orden das Lehn **Ziebigen** erhielt. Die Comthurey **Suplinburg** im Braunſchweigiſchen ward dadurch erhalten, daß er mit den Herzogen 1591 ſich verglich, in der Präſentation dazu mit dem Hauſe Braunſchweig zu alterniren; und die Rechte auf **Mirow** bewahrete er durch einen Vergleich mit den Herzogen **Ulrich** und **Carl** zu Mecklenburg 1593, nach welchem zwar Herzog **Carl** die Comthurey behielt, und die damals lebenden Herzoge ihm darin nachfolgen ſollten, jedoch ſo, daß ein jeder von ihnen, der dazu gelangete, ſich in den Orden begeben, und von der Comthurey die gehörigen Reſpons-Gelder und andre Pflichten tragen ſollte. Wenn aber die 5 Herren abgegangen wären, ſollte es lediglich beym Heermeiſterthum ſtehen, ſie wieder zu beſetzen. Dies iſt der Grund, daß noch heutiges Tages Comthure zu Mirow deſigniret werden; denn der Orden proteſtirte gleich bey Bekanntmachung des Weſtphäliſchen Friedens wider die Seculariſation der Comthureyen **Mirow** und **Nemerow**, und behielt ſich immer ſein Recht vor, die Aufhebung dieſes Punkts zu ſuchen, da zu ſeinem Nachtheil ungehörter Sache gehandelt wäre. Churfürſt **Johann Georg** aber war ſehr Willens, das Heermeiſterthum zur Verſorgung ſeiner Prinzen anzuwenden; daher handelte er mit dem Graf **Martin**, daß er einen von ihnen zum **Coadjutor** annahm. Die Sache kam 1594 zu Stande. Es ward ein Wahl-Capitul gehalten, zu welchem der Churfürſt den **Botho von Trotte**, und den Kanzler **Chriſtian Diſtelmeyer** abſchickte, und ſeinen 2ten Sohn, 3ter Ehe, Marckgraf **Joachim Ernſt**, zum Coadjutor und künftigen Heermeiſter, vorſchlug. Die Wahl geſchah, und zwar ſo, daß der Orden dabey von dem Churfürſten auch einen guten Vergleich ſeiner Beſchwerden erhielt, nemlich wegen gänzlicher Abtretung der Dörfer **Pochleben**, **Bals** und der Mühlen in der Comthurey **Schievelbein**, Zollfreyheit der Ordens-Unterhanen, Fiſchhandels zu Küſtrin, Wochen-Marckts zu Sonneburg, Zwang-Kruge zu Droſſen, und Eröfnung des Comthurey Thors zu Werben. Die Urkunde finden wir in der Gundlingſchen Sammlung, und iſt zu Cölln, auf Margaretha 1594 datiret. Graf **Martin** machte auf dieſem Ordens-Capitul auch die Verordnungen über die Einkünfte der Comthureyen, beym Abſterben eines Comthurs, da die Einkünfte, die noch bevorſtünden, dem Nachfolger blieben; der Vorrath von Korn und Vieh, von den Erben, vor allen demſelben, nach einer billigen Taxe, verkauft werden ſollte; Wittwe und Kinder des Verſtorbenen, blieben wenigſtens noch 6 Wochen in der Comthurey; Niemand ſoll die Pächte bey den Unterthanen auf Theurung ſtehen laſſen, und Erbregiſter ſollen von allen Zubehörden der Comthureyen aufgenommen und eingeſchickt werden. Die Stadt **Sonneburg** ward unter ihm die gewiſſe und beſtändige Reſidenz

II. Ch. Geb. 1571 - 1598.

Ord. Kanzler.

Kirch- und Predigtamt zu Sonneburg.

ſidenz des Heermeiſters, und der Ordens-Regierung, die den **Kanzler** des Ordens zum Vorſitzer bekam. Wir können zwar nicht eigentlich ſagen, welcher der erſte vorſitzende Kanzler in dieſer Regierung geweſen: aber bey Graf **Martins** Tode, war es **David Geiſeler**, ein Rechtsgelehrter, der uns noch nicht ſcheinet von Adel und von dem Orden ſelbſt geweſen zu ſeyn, wie heutiges Tages. Die Kirche zu **Sonneburg** und die Prediger dabey, die ſtudirende Jugend, und die Armen, genoſſen der Wohlthaten dieſes Herrn ſehr reichlich. Die Kirche ließ er ganz ausbeſſern und treflich auszieren, den Predigern gab er anſehnliche Roggen-Pächte, aus der neuen Mühle im Amte Sonnebnrg, zur Zulage. Er ſtiftete ein Hoſpital für 16 Arme, und ſchöne Stipendia für die in Frankfurt Studirende, unter welchen beſonders der bekannte **Urban Pierrius** ſeiner Milde genoſſen hat.

Abt zu Neuenzell.

Kloſter Neuendorf wird zu allerletzt Evangeliſch.

Kloſter Disdorf.

Die andern Stifter, auſſer den Domcapituln, die mit Mönchen beſetzt geweſen, giengen zu Churf. **Johann Georgs** Zeit völlig ein, und derſelbe war auch nicht abgeneigt, dem Abt zu Neuenzell, das im Brandenburgiſchen gelegene Dorf **Wrichen** an der Oder, zu entziehen. Nur auf des Kanzler **Diſtelmeyers** Rath, ward es ihm gelaſſen, unter der Bedingung, die Lehn darüber jedesmal ſelbſt zu nehmen. Die Klöſter der Churmarck, die noch übrig blieben, waren lauter Jungfrauen-Klöſter, nnd unter dem Chur. **Johann Georg** beſonders **Neuendorf** merkwürdig. Wir haben ſchon erwähnet, daß daſſelbe, unter voriger Regierung, **Jeromen** von **Draebsdorf** auf 20 Jahr eingegeben worden. Das geſchah unter dem Titul eines Probſtes, oder nach heutigen Styl, Kloſter-Hauptmanns; doch war demſelben, wie andern ſolchen Pröbſten, dabey ausdrücklich der Unterhalt der Kloſter-Jungfern anbefohlen, davon ſich denn hier noch immer eine Anzahl erhielt, obwol nicht in ſolcher Menge, wie vormals, da 1489 ganzer 58 Perſonen daſelbſt lebten. Dieſe Jungfern waren bis zur Regierung Churf. **Johann Georgs** noch immer bey der catholiſchen Religion geblieben, ob ſie gleich oft ermahnet waren, die ergangene Kloſterordnung anzunehmen. Endlich aber bedachten ſie, daß ihre Halsſtarrigkeit hierin, eine Urſache werden könnte, ſie alle ausſterben zu laſſen, und das ganze Kloſter zur Churfürſtlichen Kammer zu ziehen; daher beſannen ſie ſich, auf neue Erinnerungen des Churfürſten, und unterwarfen ſich der Lutheriſchen Kloſterordnung in der Marck, dagegen ſie vom Churfürſten die Beſtätigung ihres Convents und ihrer Einkünfte erhielten, ſo, daß mit der **Domina** und Priorin 18 adeliche und bürgerliche Jungfern, jedoch nicht vor den 20ſten Jahr eingekleidet, wiewol auch nicht der Freyheit zu heyrathen beraubt, daſelbſt unterhalten wurden. Nach der Zeit hat ohne Zweifel der 30jährige Krieg es veranlaſſet, daß dieſe Zahl bis auf 8 herunter gekommen, die aber keine bürgerliche mehr unter ſich haben, die ſich doch im Kloſter Disdorf beſtändig erhielten, und noch dieſen Tag daſelbſt die Hälfte der Präbenden haben, auch ſogar mit den adelichen den Rang nach dem Alter nehmen. Die Probſtey dieſes Kloſters

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

Kloſter Dambeck.

Kloſter Zehden.

war zu dieſer Zeit noch in den Händen der von **Schulenburg**, die ſie vom vorigen Churfürſten auf einen Wiederkauf nach 60 Jahren 1560 erhalten hatten, mit eben der Bedingung, die Kloſter-Jungfern zu unterhalten. Und ſo war das Kloſter **Dambeck** gleichfalls, unter ſolchen Titul und Bedingungen, in ihren Händen. Das Kloſter **Zehden** ward ebenfalls von dem Churfürſt **Johann Georg**, wie wir ſchon aus dem Küſtriniſchen Landes-Revers von 1572, erwähnt haben, zum Unterhalt für 20 adeliche Jungfern erhalten. Wir finden aber ſonſt keine Nachricht davon.

Graf Henrich zu Stolberg-Wernigerode.

Graf Albrecht George.

Wir kommen auf die Grafen zu **Stolberg-Wernigerode**. Wir haben ſchon oben angezeiget, daß Graf **Botho** vier Söhne hinterlaſſen, **Ludwig, Chriſtoph, Henrich** und **Albrecht George**. Dieſe Herren hatten ſehr ſchöne Güter, theils von ihrem Vater im Hartz, theils von ihrer Mutter am Rhein und in den Niederlanden. Aber es war ein Unglück für ſie, daß ſie ſowol weit auseinander entlegen, als auch ſo vielerley Fürſten lehnbar waren. Sie ſelbſt hatten ſich darein getheilet; und wir haben ſchon angezeiget, wie dadurch die Rheiniſchen Güter von ihrer Familie gekommen. Graf **Albrecht Georg**, und Graf **Henrich**, waren wegen Wernigerode, Churbrandenburgiſche, wegen Stollberg, Sächſiſche, und wegen Hohenſtein, in der Grafſchaft Hohenſtein, Braunſchweigiſche Vaſallen. Graf **Albrecht George**, der Hohenſtein und Wernigerode in Beſitz hatte, gerieth um das Jahr 1579 in die Ungnade des Churf. **Auguſts** zu Sachſen. Nach dem **Abel** wäre die Urſache davon geweſen, weil er Hohenſtein von Chur-Sachſen nicht zur Lehne nehmen wollen. Nach dem **Leuthinger**, weil er ſeiner Sächſiſchen Lehne wegen, ſonſt ungehorſam geweſen. Nach dem **Gundling** aber, weil er ſeiner Schweſter, der Aebtißin zu **Quedlinburg**, eifriger mit Rath und That beygeſtanden, als es der Churfürſt leiden können, der mit ihr, als Schirmvogt, in Streitigkeit war. Die Sache gieng ſo weit, daß Churf. **Auguſt** den Grafen, mit Genehmhaltung des Kaiſers, und des Churf. **Johann Georgs**, zu Quedlinburg aufheben, und auf das Schloß Hohenſtein im Erzgebürge, gefangen ſetzen ließ. Seines Bruders Sohn, Graf **Wolf Ernſt**, oder nach dem **Leuthinger**, ſein Sohn, **Johann Georg**, hatte mit ihm einerley Schickſal, und bey Chur-Sachſen war ſeine ewige Gefangenſchaft beſchloſſen. Allein die Wegführung nach Hohenſtein, mißfiel dem Churf. **Johann Georg**, und er bediente ſich aller Gewalt, die ihm ſeine Freundſchaft bey dem Churfürſt **Auguſt** gab, ihn zu bewegen, daß er ihn loß ließ, welches auch endlich geſchah. Es gab aber dies Gelegenheit, daß er und ſeine Familie **Hohenſtein** ſelbſt verlohr. Denn der Herzog von Braunſchweig beſetzte dies Schloß, als Lehnsherr, und als er hernach mit dem Hauſe Stollberg, wegen der Gräflichen Hohenſteiniſchen Güter, **Lohra** und **Klettenberg**, in Streit gerieth, zog er es ihm gar ein.

Von

Gr. Martin von Hohenſtein-Schwet.

Gr. Botho zu Regenſtein.

Fürſt Auguſt von Anhalt

Herzog Joachim von Liegnitz.

Gr. Joachim von Hohenzollern.

Gr. Johann Georg v. Hohenzollern.

Gr. Eitel Friedrich IV. bringt das Erb-Cämerer-Amt an das Haus Hohenzollern.

Gr. Rochus von Lynar.

Von dem letzten Grafen zu Hohenſtein-Schwedt, Martin, haben wir jetzt weiter nichts zu ſagen, als daß er bis unter folgender Regierung gelebet, da wir ſeinen Tod anmerken werden. Als Heermeiſter haben wir ihn ſchon angezeigt. So haben wir auch von den Grafen zu Regenſtein nichts mehr zu melden, da wir des Grafen **Botho**, Churfürſtlichen Feldherrn und Verweſers zu Croſſen, ſchon gedacht. Doch lebten um dieſe Zeit auch ſeines Bruders Söhne, Graf **Ullrich**, **Ernſt** und **Martin**, davon nur der dritte vermählt geweſen, aber faſt zu keinem andern Ende, als den letzten der Familie zu zeugen. Es find ſich aber an dem Hofe des Churfürſten **Johann Georgs**, auſſer den Brüdern ſeiner letzten Gemahlin, den Fürſten von Anhalt, von welchem Fürſt **Auguſt** ohne Zweifel in ſeinen Dienſten war, als er die Geſandſchaft nach Preuſſen, zum Beylager Marckgraf **Johann Siegmunds**, verwaltete, noch Herzog **Joachim** von **Liegnitz**, der als Churfürſtlicher Geſandter 1574 der Krönung zu Krakau beywohnete; und Graf **Joachim** II. von **Hohenzollern**, ein Groſſenkel von Graf **Eitel Friedrich** IV. und der Brandenburgiſchen Prinzeßin **Magdalena**, Marckgraf **Friedrichs** IV. oder Fetten, Tochter, der anſtatt großer geiſtlicher Pfründe, die Evangeliſche Religion annahm, und ſich mit einer Gräfin von Hohenſtein vermählte. Er hatte mit derſelben einen Sohn, **Graf Johann George**, der 1598, bey dem Leichenbegängnis des Churfürſten, den Zepter trug, und alſo auch am Hofe zu Berlin blieb. Er trug aber den Zepter, als Erbkämmerer des H. Röm. Reichs; und haben wir hiebey zu bemerken, was wir oben unter Churf. **Johann** aus der Acht gelaſſen haben, daß der Graf **Eitel Friedrich**, der Anherr dieſer beyden Herren, zuerſt das Erbkämmerer-Amt des H. Röm. Reichs, von Churf. **Johann** zur Lehn erhalten, das nach denen von Falckenſtein, die von **Winsheim** gehabt. Es fehlen uns aber Urkunden, um das eigentliche Jahr, und die Art zu beſtimmen, wie das geſchehen, da die von **Winsheim** gleichwol damals noch floriret. Daß die Gnade des Churfürſten, und die nahe Verſchwägerung viel dabey gethan, iſt wohl unſtreitig. Graf **Rochus** von **Lynar**, war gleichfalls ein großer Miniſter des Churfürſten, der die Feſtungen **Küſtrin**, **Spandow** und **Peitz**, als Feldzeug- und oberſter Kriegs-Baumeiſter, in Aufſicht hatte, und zugleich Geheimer Rath war. Er ſtarb das Jahr vor dem Churfürſten. Es iſt ſeine hohe Familie noch im Cotbuſiſchen mit großen Gütern angeſeſſen, und gehört von ſeiner Zeit an zu den Gräflichen Vaſallen des Churhauſes.

Uebrige Staats- und Kriegsbedienten.

Die übrigen großen Männer, welche dieſem Churfürſten als Staats- und Kriegsbediente gedienet, können dem Leſer nicht mehr unbekannt ſeyn, da wir eines Detlof von **Winterfeld**, eines **Georg** und **Adam Gans** edle Herren von **Putlitz**, **Chriſtophs** von **Meyenburg**, **Fabian** von **Dohna**, **Otto Gans** von **Putlitz**, **Johann** von **Buch**, und mehr andrer oft gedacht haben. Wir thun zu dieſen noch die beyden Brüder, **Joachim** und **Zacharias** von **Röbel**, davon der

n. Ch. Geb. 1571-1598.

Kloſter Friedland komme an die von Röbel.

erſte ſchon bey Churf. **Joachims** Zeit, die Reuterey befehligt, und ſonſt in den Niederlanden, Frankreich und Ungarn mit Ruhm gefochten hatte, der andre aber Commandant zu Spandow war. **Joachim** erwarb **Friedland** an der Oder, ein eingezogenes Kloſter, und in Sachſen, da er gleichfalls Kriegsdienſte gethan, bekam er **Schweinitz** zur Belohnung. Und ſo iſt **Friedrich** von der **Schulenburg**, auf **Betzendorf** nicht zu vergeſſen, der ſich dadurch um ſein Vaterland verdient machte, daß er ein Capital von 10000 Thlr. ausſetzte, davon die Zinſen jährlich unter 12 arme ſtudierende Leute zu einem ewigen Stipendium vertheilt werden mußten. **Botho** von **Trotte**, des großen **Adams** Sohn war nicht weniger berühmt, als **Wichart** und **Liborius** von **Bredow**, **Ludwig** von **Lochow**, **Johann** und **Chriſtoph**, auch **Bernhard** von **Arnim**, **Thomas** von **Kneſebeck**, **Ludwig** von **Winterfeld**, **Richard** und ſein Sohn **Joachim** von der **Schulenburg**, **Ludolph** von **Alvensleben**, **Euſtachius** von **Münchhauſen**, (der Lietzke von denen von Saldern an ſich brachte.) **Johann** von **Löben**, der des Churprinzen Kanzler im Magdeburgiſchen war, und nachmals auch Churmärckiſcher Kanzler ward, und viel andre mehr, die uns **Leuthinger** nennet.

Gelehrte Staatsbediente.

Es hielt auch Churf. **Johann Georg** ſehr auf gelehrte Räthe, wie die Kanzler, **Lamprecht Dieſtelmeyer** und **Adrian Albinus**. Beyde hatten das Glück, daß ihnen in ihrem Amte ihre Söhne, **Chriſtian Dieſtelmeyer**, und **Georg Albinus** nachfolgeten. **Andreas Zoch**, **Henrich Goldbeck**, **Johann Köppen**, **Matthias Chemnitz**, waren Männer, die das Vertrauen Churfürſt Johann Georgs vollkommen verdienten. Es ſcheint dieſer Fürſt ſogar dieſen bürgerlichen Staatsleuten mehr anvertrauet, und mit ihnen ſeine Angelegenheiten überlegt zu haben, als mit den adlichen, die er mehr zur Ausführung der Rathſchläge gebrauchte. Denn in den Propoſitionen, die Churf. **Joachim Friedrich** den Ständen auf dem Landtage 1598 gethan, ſagen ſeine Räthe ausdrücklich, daß ſeines Hr. Vaters Hofhaltung geringe von **Junkern**, aber von andern gemeinen Dienern überhäuft geweſen. Es hat mehr Fürſten gegeben, deren Staatsklugheit darin beſtanden, daß ſie dem Adel die großen und glänzenden Aemter und Titul gelaſſen, aber ſie bloß ſtatt der Hand, ihre geringeren Diener aber, als ihr Auge gebraucht, dadurch die Hand regieret werden müſſen. Indeſſen hatten dieſe gewiß Urſach, das Vertrauen ihres Herren heilig zu halten. Der geringſte falſche Schritt konnte ſie unglücklich machen.

Ludolph Schraders Schickſal.

Ludolph Schrader, ein großer Juriſt zu Frankfurt, und Churfürſtlicher Rath hatte ſchon zu Ende der vorigen Regierung ſich verdächtig gemacht, und war nach Berlin gefangen geführet worden. Er war wieder los und nach Frankfurt gekommen, und ſtund bey Churf. **Johann Georg** in großen Anſehen. Allein er machte ſich wieder verdächtig wegen eines zu weitläuftigen Briefwechſels mit dem Kaiſerl. Hofe. So bald er alſo merkte, daß ſeiner Freyheit nachgeſtellet wurde, wollte er durch die Lauſitz davon und nach Braunſchweig gehen. Für ſeine Perſon kam er noch glücklich da-

von;

n. Ch. Geb. 1571 - 1598

Franz von Borcke bekommt Falkenburg wieder.

Otto von Arnim tritt Bieſenthal an den Churfürſten ab, und erhält das Sabinen-Kloſter zu Prenzlow.

von; allein ſein Gepäcke ward angehalten, und weil er ohne Abſchied davon gegangen, confiſciret. Wir finden ſonſt von dem Adel nicht viel mehr anzumerken, auſſer daß **Franz von Bork**, Matzkens Sohn, endlich von Churf. Johann Georg, **Falkenburg**, doch mit Verluſt von **Großen-Sabin** wieder bekommen, wie Loccelius meldet. Nach dem **Leuthinger** wollte der Churfürſt erſt nicht daran; allein da ſich Churf. **Auguſt** von Sachſen und Herzog **Julius** von Braunſchweig dazwiſchen legten, ſo gieng er endlich den Vergleich zu **Torgow** 1576 ſo weit ein, daß Falkenburg erſt nach ſeinem Tode dem von **Bork** wieder eingeräumet werden ſollte. Und in der That meldet **Loccelius** unter Churf. **Joachim Friedrich**, daß der erſt **Falkenburg** den **Borken** abgetreten, aber **Großen-Sabin** dagegen behalten. **Otto von Arnim** auf **Gerswalde** und **Schönermarck**, der Beſitzer von **Bieſenthal** verglich ſich auch 1577 mit dem Churfürſten über dies vormahlige, doch faſt 200 Jahr veräuſſert geweſene Kammergut, daß er es ihm abtrat, dagegen aber das ſo genannte **Sabinenkloſter** zu **Prenzlow** mit deſſen Zubehörden, als ein Ritterlehn bekam. Es hatte Graf **Willhelm** von **Hohenſtein** daſſelbe gehabt, der Churfürſt aber hatte es wieder gekauft, und wandte es denn auf dieſe Weiſe zu ſeinem Nutzen an. Es erhielten aber die von **Arnim** für **Bieſenthal** noch **Stendal** und **Nieder-Landin** in der Uckermarck dazu, und kauften das graue Kloſter zu **Prenzlow** 1581 von **Zacharias** von **Grüneberg**. Und **Bernd von Arnim** bekam **Grünow** und **Seelübbe** zur Lehne.

Prenzlowiſches Patronat-Recht.

Angermündiſche Gerichte.

Unter den Städten hatte **Prenzlow**, ſo bald die von **Arnim** zum Sabinenkloſter gelangeten, mit ihnen einen ſchweren Streit, wegen des Patronats über daſige Kirchen, das vor der Reformation dem Kloſter gehöret, der Churfürſt der Stadt oft angeboten, Graf Wilhelm von Hohenſtein nicht geachtet, und der Rath ſich ohne ſonderlichen Rechtstitul angemaßet hatte. Die von **Arnim** wollten ſolche Anmaſſung nicht ferner zugeſtehen; daher kams zum Proceß, und gar zu Thätlichkeiten. Die Churfürſtl. Commiſſion 1579 konnte den Streit noch nicht heben; aber 1591 ward ein Vergleich geſtiftet, daß der Rath denen von **Arnim** 1200 Thlr. bezahlete, und dagegen das Patronatrecht behielt. Hr. **Grundmann** liefert die Urkunde des Vergleichs. Eben derſelbe hat uns auch die Urkunde aufbehalten, nach welcher, der Stadt **Angermünde** 1577 die Gerichte vom Churfürſten gegen einige Abtretungen an Gerichtsbarkeit auf dem Lande, und etlichen Seen, völlig und erblich überlaſſen worden. Der Beſtätigungen der Privilegien von **Soldin**, **Arneburg**, **Cremmen**, u. ſ. w. 1571, die wir in der Gundlingſchen Sammlung finden, iſt faſt nicht nöthig zu gedenken, da dergleichen bey neuen Regierungen etwas gemeines iſt. Aber die beſondre Beſtätigung der Stadtkellergerechtigkeit des Raths zu **Züllichow**, von 1575, die von dem Kanzler **Adrian Albinus** zu Küſtrin unterzeichnet iſt, und die Verlegung des **Soldiniſchen Cantatenmarkts** auf Vocem Jucunditatis, von 1578, die der Kanzler **Georg Albinus** unterſchrieben, ſind, wo

Züllichowiſche Stadt-Keller Gerechtigkeit.

Soldiniſcher Rogaten-Markt.

ſonſt

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

Züllichowiſche Schützen-Gilde.

Fürſtenwaldiſcher Rogaten Markt.

Königsbergiſche Unruhe.

ſonſt nicht, doch deswegen merkwürdig, weil daraus zu ſehen, daß **Adrian Albinus** dem **Georg** ſeinem Sohn die Verwaltnng des Kanzleramts überlaſſen, ob er wol erſt 1590, wie **Loccelius** meldet, als Excancellarius geſtorben. **Züllichow** erhielt ſonſt 1585 für ihre Schützengilde das Privilegium, anſtatt des Armbruſtſchieſſens nach dem Vogel, mit Röhren nach der Scheibe ſchieſſen zu dürfen, dabey der Gewinſt des beſten Schuſſes eine Freyheit deſſelben Jahres von der alten Zieſe auf 8 Gebraue, die allenfalls, wenn der Schütze kein Brauer, an einen Brauer für Geld überlaſſen werden könnte, imgleichen die Schoßfreyheit deſſelben Jahres ſeyn ſollte. **Fürſtenwalde** bekam 1589 über die 2 vorigen Herbſtmärkte noch den Markt auf Rogate, aus der Gnade des Churfürſten. Dagegen war 1587 vorher, die Stadt **Königsberg** in der Neumarck in die größte Ungnade des Churfürſten gerathen. Nach dem **Loccelius** aber geſchah es erſt 1589. Die Bürgerſchaft erhub wegen einiger Ländereyen einen Streit mit dem Rath, und als die Sache an den Churfürſten gelanget, der den Streit beylegen wollte, ſo war ſie damit nicht zufrieden, und beſchuldigte den Churfürſtlichen Hof, zum Nachtheil der Gemeine dem Rath günſtig zu ſeyn. Darüber bekam der Rath Befehl, die Urheber des Streits, die Stadtverordneten, beym Kopf zu nehmen, und nach Hofe zu ſchicken. Allein, als das geſchehen ſollte, erregte die Bürgerſchaft einen Aufſtand, und der ganze Rath hatte Noth, bey Nacht und Nebel davon und nach **Küſtrin** zu kommen. Darüber ward der Churfürſt ſo ungnädig, daß er dem Commandanten zu Küſtrin Befehl ertheilte, mit der Beſatzung, den Bürgern zu **Küſtrin** und **Berwalde**, dem umliegenden Adel und Bauren, auch einigem groben Geſchütz nach **Königsberg** zu gehen, und die Gemeine zum Gehorſam zu bringen. Die Bürger ſahen nun wol, was ſie gemacht, und waren ſo furchtſam, daß ſie nicht einmal das Thor verſchloſſen, ſondern ſtill in den Häuſern blieben. Der Commandante begab ſich aufs Rathhaus, wo bereits der Rath zuſammen war, ließ die Bürgerſchaft zuſammenläuten, dahin zu kommen, und 18 der Stadtverordneten, und andrer Bürger, die am meiſten ſchuldig erkannt wurden, feſt nehmen, davon 4 nach Berlin geführt wurden, und nichts geringers als den Kopf zu verliehren hatten. Doch zum Glück der Stadt, nahm ſich noch Herzog **Johann Friedrich** von Pommern zu Stettin, der ſehr viel beym Churfürſten vermogte, der Gefangenen an, und brachte ihnen allen Verzeihung zu Wege, da er ausdrücklich ihretwegen nach Berlin reiſete. Unſre Schriftſteller ſagen uns nicht, wie zuletzt der Rath und Gemeine verglichen worden, welches doch geſchehen müſſen. Nur ſagt **Leuthinger** gar unbeſtimmt, daß das Unglück dem Urheber auf dem Kopf gefallen, und überhaupt erzähle er alles ſo, als ob er in der Hauptſache die Bürger unſchuldig gehalten.

Rangordnung zwiſchen Rath und Univerſität zu Frankfurt.

Der **Rangſtreit**, welcher bey dem Leichenbegängniß der Marckgräfin **Catharina**, Mutter des Marckgraf **Johanns**, zu Croſſen, zwiſchen dem Rath und der Univerſität zu **Frankfurt** 1574 entſtand, da beyde den Vorzug verlang-

N. Ch. Geb. 1571 - 1598.

verlangten, entſchied der Churfürſt alſo, daß der Academ. Rath der Univerſität und der Stadtmagiſtrat künftig beſtändig bey ſolchen Gelegenheiten im gleichen Paare, doch die von der Univerſität zur Rechten, und auf ſolche Weiſe der Rector Magnificus und der regierende Bürgermeiſter voran treten ſollten. Von der Reſidenz Berlin oder Cölln an der Spree, merket Leuthinger beym Jahr 1583 an, daß das von Joachim II. angefangne Churfürſtliche Schloß nun erſt von Churfürſt Johann Georg vollendet worden. Man bauete aber in dieſen Zeiten immer noch langſam, um dem Gemäuer deſto mehr Feſtigkeit zu verſchaffen.

Berliniſche Reſidenz.

S. **Angelus** a. O. **Leuthinger** a. O. **Coccelius** a. O. **Pauli** Einl. und allg. Pr. St. Geſch. aa. OO. **Ditmar** a. O. Cap. 20. **Bekmann** a. O. B. 2. Th. 5. Buch 1. Cap. 1. p. 54. Cap. 4. p. 130. **Grundmann** a. O. p. 84. 136. 141. 147. **Abel** a. O. Th. 1. Cap. 9. p. 407. 412. Th. 2. Cap. 8. p. 745. 754.

Churfürſt Joachim Friedrich.

N. Ch. Geb. 1598 - 1608.

§. 23.

Churfürſt Joachim Friedrich.

Wir kommen nun zu der Regierung Churfürſt **Joachim Friedrichs**, der kürzeſten unter allen, ſo lange das Haus Hohenzollern in der Churmarck geherrſchet. Sie konnte nicht lange dauren, da er bereits den 27ſten Januar 1546 gebohren, und 52 Jahr alt, und noch dazu ziemlich ſchwacher Geſundheit war. Und doch war höchſt zu verwundern, daß er noch ſein Alter ins 63ſte Jahr brachte. Es geſchah das nicht durch eine weichliche, ſondern mäßige und tugendhafte Lebensart. **Thomas Hübner**, der Führer ſeiner Jugend, in der Zechliniſchen Stille, hat gewiß große Ehre von ſeiner Erziehung, und Churfürſt **Joachim Friedrich** erkannte ſie mit ſo vieler Dankbarkeit, daß er deſſen Sohn, **Joachim Hübner**, hernach zu den wichtigſten Staatsbedienungen zog. Er war aber ein gütiger, weiſer und wachſamer Regent, und in der Regierungs- und Staatskunſt ſehr geübt, da er bereits ſo viel Landes- und Reichsgeſchäfte, als Erzbiſchof zu Magdeburg, lange in Händen gehabt; daher ſein Andenken in dieſem Erzſtift beſtändig im Segen blieb. Sein Augenmerk gieng dahin, ſeinem Hauſe die für das Reich ſowol, als für den Vortheil der Proteſtantiſchen Kirche ſo nöthige Gröſſe und Anſehen zu verſchaffen, wie es nur immer die bereits erworbene Gerechtſame hoffen ließen. Daher konnte er nicht in die Theilung willigen, die ſein Hr. Vater zum Privatbeſten ſeiner jüngern Söhne vorhatte; und war er ſo gefliſſen, ſeine Rechte auf Preuſſen, und ſeines Churprinzens auf die Cleviſche Erbſchaft geltend zu machen; daher unterließ er nicht, das Erzſtift Magdeburg einem ſeiner Prinzen zu verſichern. Doch freylich, wie dadurch ſeinem Hauſe ein gröſſerer Glanz zubereitet

Thomas Hübner Hofmeiſter deſſelben.

wurde, ſo ſahe er dabey auch die Kohlen zuſammengeleget, und den Tiegel darauf ſo geſetzt, um dieſem Golde den Glanz durch die heftigſte Glut zu verſchaffen. Nur er ſollte von ſeinem Hauſe faſt ganz allein noch zuvor im Frieden zu ſeinen Vätern verſammlet werden, und das Unglück des Deutſchen Vaterlandes nicht ſehen.

Magdeburgiſche Regierung deſſelben.

Doch wir müſſen ſeine Magdeburgiſche Regierung nicht hintanſetzen. Er ward nach ſeines Vettern, Marckgraf Siegmunds Tode, 1566 einmüthig vom Capitul zum Erzbiſchof erwählet, und nahm 1567 am 8ten Januar Beſitz von der Regierung zu Halle, nachdem er den Wahlvertrag genehmiget, der ihn verband, die Stiftsregierung niederzulegen, ſo bald er zur Regierung in der Churmarck gelangen würde. **Chyträus** liefert von dieſer Capitulation einen weitläuftigen Auszug. Es hatte aber damit ganzer 31 Jahr Anſtand, in welcher Zeit er ſich um das Erzſtift unendlich verdient machte. Eine ſeiner erſten Unternehmungen, nachdem er die Huldigung von den Ständen eingenommen, war die Oefnung der Domkirche zu Magdeburg, welche ganzer 20 Jahr verſchloſſen geweſen, und kein Gottesdienſt darin gehalten war, ſeit der Zeit die Stadt Magdeburg im Schmalkaldiſchen Kriege 1547 die Catholiſchen Domherren vertrieben, und die Meſſe und Horas zu halten verwehret hatte. Jetzt war das ganze Capitul bereits Lutheriſch, und **Joachim Friedrich**, der ohnehin mit der Stadt im guten Vernehmen, und auf dem ſicherſten Wege war, allen Streit mit ihr aus dem Grunde zu heben, machte den erſten Advents-Sonntag 1567 dadurch höchſt merkwürdig, daß er dieſen ſchönen Tempel wieder öfnen, und die erſten Evangeliſchen Prediger bey demſelben einführen ließ. Sie waren **D. Siegfried Sack**, **Chriſtoph Wiegmann**, und **Martin Gallus**. Am meiſten beförderte dieſe Sache, der Dechant, **Chriſtoph von Möllendorf**, ein eifriger Proteſtante, der, als er Dechant werden ſollen, ſich geweigert hatte, den bisherigen Eid zu thun, der die Domherren noch zu allerley abergläubigen päbſtlichen Gottesdienſten verpflichtet hatte. Er mußte auf ſein Begehren geändert werden, da kein Lutheraner ſolchen mit guten Gewiſſen halten könne, noch würde. **Leuthinger** beſchreibet Buch 16, die Feyerlichkeiten dieſer Reformation des Doms weitläuftiger. (*) Und ſo ſetzte er die Reformation auch in den noch übrigen Klöſtern des Erzſtifts immer fort, nach dem Schluß des Magdeburgiſchen Landtages 1570, in welchem Jahr er ſich auch vermählte, aber freylich durch das alles, den Haß der Catholiſchen Geiſtlichen Fürſten ſo ſehr wider ſich erregte, daß, da ſie wegen der Entfernung ſeines Erzſtifts, und der guten Geſinnung Kaiſer **Maximilians** II. für die Proteſtanten, ihm ſonſt nicht

Oefnung des Doms zu Magdeburg für die Evangeliſchen.

D. Siegfried Sack, Chriſt. Wiegmann, Martin Gallus

Chriſtoph von Möllendorf.

Haß der Catholiſchen Biſchöfe wider Joachim Friedrich.

(*) Der Dom zu Halle aber blieb noch zugeſchloſſen bis 1589, da erſt der evangeliſche Gottesdienſt darin gehalten ward. Man hielt dieſe Kirche ohne Zweifel für überflüßig, da auf der Moritzburg eine Kapelle des Hofes war, und unſer Erzbiſchof ſich faſt mehr zu Wolmerſtädt, als zu Halle aufhielt, um der Nachbarſchaft mit Letzlingen [illegible], wo ſein Herr Vater viel zu ſeyn pflegte.

nicht ſchaden konnten, ſie doch ſeine Belehnung, die ihm der Kaiſer zwar verſprochen hatte, beſtändig hinderten, und ihm hernach auf dem Reichstage zu Augsburg, wie ſchon gedacht, den Schimpf anthaten, ihn aus ihrer Bank zu verdrengen.

Vorderortiſche Grafſchaft Mannsfeld wird ſequeſtiret.

Indeſſen führte er die Regierung mit vollkommenen Beyfall der Stiftsunterthanen, nur nicht der Grafen von Mannsfeld, die des Stifts Vaſallen waren. Es war aber ihre eigne Schuld, daß er mit ihnen nicht nach ihren Wunſch verfahren konnte. Sie hatten unter ſich vielfältige Streitigkeiten, dazu die Religion viel beytrug. Einige waren Catholiſch, einige Lutheriſch. Alleſammt aber waren ſie in unüberſehliche Schulden gerathen. (*) Ihre Gläubiger konnten von ihnen keine Bezahlung erhalten, und wandten ſich alſo an ihre Lehnsherrſchaft, unſerm Erzbiſchof, und Churf. Auguſt zu Sachſen. Dieſe vereinigten ſich darüber, daß ſie, die ſogenannte Vorderortiſche Grafſchaft in Sequeſtration nahmen, und verwalten lieſſen, welches am 13ten Sept. 1570 geſchah. Die Grafen ſuchten zwar dieſe Sequeſtration los zu werden, machten Anſpruch auf die Reichs-Unmittelbarkeit, und erregten beym Kaiſerlichen Hofe allerhand Klagen; allein ſie konnten nichts dagegen ausrichten, und 1582 mußte Graf **Hoyer** am 6ten Juni, durch eine eigne Urkunde, die Magdeburgiſche Landes-Hoheit erkennen. (**)

Stadt Magdeburg huldiget dem Erzbiſchof.

Die Stadt **Magdeburg** aber kam mit mehr guten Willen unter die Landeshoheit des Erzbiſchofs. Sie hatte die Landeshuldigung in 63 Jahren nicht geleiſtet, und in den letzten Jahren, ſeit der Belagerung 1552 hatte das ſogenannte **Tripartit** zwiſchen **Churſachſen**, **Brandenburg** und dem **Erzbiſchof**, es verhindert, weil dieſe drey Herrſchaften ſelber dabey noch allerley zu berichtigen fanden. Sie glaubten aber, ſich nicht beſſer vergleichen zu können, als durch gänzliche **Aufhebung** des Tripartits. Man ſtellete deswegen zu **Eisleben** Unterhandlungen an, im Jahr 1579 wo Landgraf **Wilhelm** von **Heſſencaſſel** die Mittlerſchaft führete, und

Aufhebung des Tripartits

(*) D. **Luther** hatte ſie kurz vor ſeinem Tode ein wenig verglichen auf ihr Verlangen, und war deshalb nach Eisleben gekommen, wo er auch ſtarb. Er verzweifelte aber ſelbſt an ihrer Wohlfahrt, da er damals ſchon ihre Verſchwendung, und den Wein auf ihren Sälen flieſſen, und mit Füſſen getreten, wahrnahm, als ſie aus ihren Bergwerken noch große Einkünfte zogen. **Gieſſet nur fleißig, es wird Graß darnach wachſen**, ſoll er geſagt haben. Und die Weiſſagung wäre gewiß eingetroffen, wenn er ſie geredet. Wie ſehr liegen nicht die Mannsfeldiſchen Schlöſſer in Schutthaufen, die mit Graß bewachſen ſind?

(**) Die Grafen haben aber deswegen immer noch gedacht ihrer Güter Sequeſtration los zu werden, die doch noch dieſe Stunde dauret. Die St. **Jürgens Thaler**, die ſie von dieſer Zeit an ſchlagen laſſen, ſind ohne Zweifel ein Werk dieſer Hofnung. Man hat ihrer unterſchiedene Schläge, von verſchiedenen Jahren. Einige ſtellen den St. **Jürgen** zu Pferde vor, der den Lindwurm, oder Drachen, mit dem Speer ſticht; Andere eben dieſen reuteriſchen Heiligen mit dem hauenden Schwerdte, damit der Lindwurm, der unter dem Roße mit dem gebrochenen Speer ſpielet, ſoll zerhauen werden. Die Ueberſchrift iſt: **Bey Gott iſt Rath und That.**

N. Ch. Geb. 1598 - 1608.

Gnade für die Stadt Magdeburg.

Und die Stadt Halle.

und dazu Hanſen von Berleps, und Reinhard Scheffern abſchickte. Churbrandenburgiſche Geſandten dazu waren, Georg von Blankenburg, Detlof von Winterfeld und der Kanzler Lamprecht Dieſtelmeyer. Am 10ten Jun. kam man zum Schluß, welcher Kaiſer Rudolf II. beſtätigte. „Churſachſen that auf alle ſeine „Rechte an das Sift, die Stadt und Burggrafthum Magdeburg, Verzicht, auch „auf die Grävſchaft zu Halle, nur behielt es den Titul und Wapen des Burggrafthums, und die 4 Aemter deſſelben, Gomern, Elbenau, Ranis und Gottow. „Churbrandenburg überließ alle ſeine Anſprüche, dazu ihn das Tripartit berechtiget, dem Erzbiſchof und dem Capitul; alle drey Herren wollten die auf die Belagerung verwandten Koſten beym geſammten Reich ſuchen; die Stadt Magdeburg ſollte von nun an Niemand anders, als dem Erzbiſchof die Huldigung leiſten.“ Als nun dies alles ſeine Richtigkeit hatte, hielt Erzbiſchof Joachim Friedrich 1579 im October, in Begleitung des Hrn. Vaters, des Churfürſten, und Herzogs Julius zu Braunſchweig, Fürſt Joachim Ernſts zu Anhalt, und einer großen Menge vom Adel, von Wolmerſtädt aus, ſeinen prächtigen Einzug zu Magdeburg, da der Rath und die Bürgerſchaft am 26ten October von Churſachſen an ihn verwieſen ward, und mit vielem Vergnügen die Huldigung leiſtete. Er hatte aber ſchon die Liebe der Stadt gewonnen. Er hatte vor die Aufnahme ihrer Handlung geſorget, da er 1568 ſchon angefangen, die Saale bis Halle ſchifbar machen zu laſſen. Er hatte nicht verhindert, daß Käiſer Maximilian ihr das Recht gegeben, Gold und Silber zu münzen, und nirgend mit ihren Waaren angehalten werden zu dürfen, nur nachher 1585 verglich er ſich noch mit ihr in der Güte wegen ihrer Kirchen- und Schulſachen, zu ihrem Vortheil. Auch Halle genoß ſeiner Gnade. Er ſchenkte dieſer Stadt das Georgenkloſter zu Glaucha zu einem Siechhauſe, und die dazu gehörigen 24 Hufen Landes, zum Unterhalt der im Barfüſſerkloſter angelegten Schule, und ihrer Lehrer. Er ſchloß zum Vortheil der Pfännerſchaft 1582 den 17ten December den erſten Holzverträg auf 6 Jahr mit Churf. Auguſt zu Sachſen, der nachher von Zeit zu Zeit erneuert worden, und noch beſtehet. Nach demſelben werden aus dem Thüringerwalde auf der Unſtrut und Saale jährlich 8000 Klafter Holz nach Halle geliefert.

Erzſtiftiſche Domainen verbeſſert.

Die Domainen des Erzſtifts vermehrte er nicht weniger. Sommerſcheburg fiel nach Abgang Chriſtoph von Steinberg demſelben anheim. Sandow und Jerichow wurden von denen von Saldern, und Ummendorf von denen von Werden, denen ſie verſetzt geweſen, eingelöſet. Jüterbock und Dama nahm er denen von Klitzing, die es auf Wiederkauf ſeit den Zeiten des Cardinals Albrecht beſeſſen, ihres Uebermuths wegen, ab. Es geſchah 1592. Der Beſitzer von Dama hatte die Grobheit begangen, der Gemahlin des Erzbiſchofs, als ſie dadurch gereiſet, das Nachtlager zu verſagen. Darüber fiel er mit ſeiner Familie in Ungnade, und ſie wurden genöthiget, dieſe beyden Aemter wieder abzutreten. Wir ſind im

Dunkeln

N. Ch. Geb. 1598 - 1608.

Dunkeln wie das geſchehen: doch waren die von **Klitzing** damit ſehr unzufrieden, und erhuben darüber einen Proceß beym Reichs-Kammergericht, damit ſie doch nichts ausrichteten. Sie hatten dieſe Aemter ſchon weit über den Werth des Wiederkaufsſchillings genützet.

Eintrachtsformul wird im Magdeburgiſchen eingeführet.

Im Religionsweſen that Erzbiſchof **Joachim Friedrich** alles, was von dem eifrigſten Lutheraner zu erwarten war. Schon 1543 ließ er zu **Halle** die Confeſſion ſeines Erzſtifts unterſchreiben, da ſich alle Prediger zu den Schriften der Propheten und Apoſtel, denen 3 Hauptſymbolen der erſten Kirche, Augsburgiſchen Confeßion, deren Apologie, Schmalkaldiſchen Artikuln, Catechismus Lutheri, Confeßion der Sächſiſchen Kirche, und ſechs Predigten Doct. Jacob Andreä bekannten. Zu **Mannsfeld** machte ſich der Dechant und Hofprediger, **Cyriacus Spangenberg** irriger Lehre, und des ſogenannten **Flacianismus** verdächtig. Er ſollte von einigen Bürgern aus **Halle** und daſigen Vorſtädten aufgehoben, und die Mannsfeldiſche Bürgerſchaft, die ihm ſehr anhing zum Gehorſam gebracht werden. Das letzte geſchah, allein **Spangenberg** ſelbſt kam als eine Hebamme verkleidet davon, doch ſo, daß ſeine Sachen und Schriften zerſtreuet und verriſſen wurden. Er war ein großer Geſchichtſchreiber, und die Geſchichtkunde hat hiedurch einen unerſetzlichen Schaden erlitten. Als die **Eintrachtsformul** 1576 fertig war, verſammlete **Joachim Friedrich** ſchon zu Ende des Jahrs die Stiftiſchen Gottesgelehrten, ſie zu unterſchreiben. Das geſchah auch 1577, nachdem im **Kloſter Bergen** die letzte Hand daran gelegt worden,(*) zu Ende des Jahres. Allein hier äuſſerte ſich ein ſtarker Widerſpruch dagegen, den ſonderlich Doct. **Sack**, am Dom, und die Stadtprediger zu **Magdeburg**, der Superintendent zu Halle, **Lucas Majus**, u. a. m. machten. Die Haupturſache war wol, daß man ſie nicht dazu gezogen hatte, daher ſie ſich endlich 1578 auf einer andern Verſammlung zu **Wolmerſtädt** dennoch alle zur Unterſchrift verſtunden. Nur **Lucas Majus**, ward des Calvinismus beſchuldigt, weil er das Concordienbuch, das er doch unterſchrieben, in Predigten heftig durchzog. Er ward darüber, auf des Erzbiſch. Befehl, von **Andreas Muſculus**, und **Chriſtoph Cornerus** verhöret, und auf deren Erkenntniß abgeſetzt. So viel Mühe ſich nun **Joachim Friedrich** hiemit gab, ſo viel that er auch bey der Apologie des Concordienbuchs. Er ließ deswegen 1582 eine Verſammlung der Stiftiſchen Gottesgelehrten zu **Halle** halten, und beſchickte 1583 das Glaubensgeſpräch zu **Quedlinburg**, und endlich ließ er noch in demſelben Jahr die **große Kirchenviſitation** vornehmen, alle Unordnungen, die über den Glaubensſtreit eingeriſſen, abzuthun. Es war eine ſehr zahlreiche Com-

Cyriacus Spangenbergs Schickſal.

Magdeburgiſche Kirchenviſitation 1583.

(*) Gottfried Arnold wirft denen zu Bergen verſammleten Theologen, und ſonderlich Doctor Jacob Andreä vor, daß dieſer die gute Aufnahme bey dem Abt Peter Ulnern und das ſchöne Glas Wein in ſeinen Briefen gerühmet habe, das ihm da vorgeſetzt worden; wie in deſſen Kirchen- und Ketzerhiſtorie zu finden.

n. Ch. Geb. 1598 - 1608.

Commißion, und beſtund aus dem Abt **Peter Ulnern** zu Bergen, dem Hofprediger Doct. **Johann Schuldes**, dem Domprediger **Siegfried Sack**, dem Superintendent zu Halle, Doct. **Johann Olearius**, dem Hauptmann zu Giebichenſtein, **Wiprecht von Treskow**, und den Räthen, **Chriſtoph von Trothe**, **Adolph von Kroſigk**, Doct. **Anton Freudemann** und **Bartholomäus Uden**. Wie dieſer Fürſt noch 1598 ſeinen Hrn. Sohn, Marckgr. **Johann Siegmund** angehalten; ſich ſchriftlich zu verpflichten, bey der Augsburgiſchen Confeßion, und dem Concordienbuch Lebenslang zu beharren, und wie er, ohngeachtet dieſes Eifers, dennoch gar klüglich eingeſehen, daß der Haß gegen die Reformirten etwas unvernünftiges, und beyden Proteſtantiſchen Kirchen höchſtſchädlich ſey, daher er ſtets bereit geweſen, das gemeine Beſte gegen die Catholiken zu vertheidigen, das, und was er zur Behauptung des Stifts Straßburg für ſeinen Sohn, Marckgr. **Johann Georg** gethan, iſt ſchon angeführet worden.

S. **Chyträus** a. O. B. 21. p. 563. f. B. 22. p. 597. B. 27. p. 763. **Leuthinger** a. O. B. 15. p. 545. B. 16. p. 566. f. B. 20. p. 720. f. 740. f. B. 21. p. 791. f. **Garcäus** a. O. p. 275. **Cernitius** a. O. p. 80. f. **Coccelius** a. O. p. 300. 305. 334. f. **Pauli** Einl. Per 6. Sect. 2. Cap. 8. §. 1. **Allg. Pr. St. Geſch.** a. O. §. 150. f. 5ter Band, §. 316 f. **Abel** a. O. Th. 1. Cap. 4. §. 8.

§. 24.

Zuſtand von Deutſchland und den benachbarten Staaten.

So hatte Churfürſt **Joachim Friedrich** bereits über 30 Jahr das Regiment im Erzſtift rühmlichſt geführet, als er nach des Herrn Vaters Tode in der Churmarck zur Regierung kam. Es waren damals bedenkliche Umſtände in ganz Europa. **Spanien** rang ſchachmatt mit den **Holländern**, die in Beſchützung ihres Staats und ihrer Religionsfreyheit nicht zu ermüden waren. Gleichwol miſchte ſich Spanien in allerley Reichshändel, und machte eine große Furcht, den Catholiken in Deutſchland ein großes Uebergewicht geben zu wollen. Dagegen betrachteten die Proteſtanten König **Henrich** IV. in Frankreich, nun als eine Stütze ihrer Religion und Freyheit, da ſich die Königin **Eliſabeth** von Engeland dem Grabe näherte, und nur einen König Jacob von **Schottland** zum Nachfolger haben konnte, deſſen Gaben dergleichen nicht hoffen lieſſen. König **Henrich** in Frankreich aber war ein großer Staats- und Kriegesmann von Jugend auf; und war er gleich Catholiſch geworden, ſo liebte er doch noch die Proteſtanten, und konnte wenigſtens, auch um des Franzöſiſchen Staats-Vortheils willen, ſie nicht in Deutſchland unterdrücken laſſen. **Dännemarck** hatte an **Chriſtian IV.** einen zwar noch jungen König, der aber viel verſprach. Allein, **Schweden** war höchſt unruhig, durch den blinden Eifer ſeines Königs, **Siegmunds**, der zugleich eine Pohlniſche Krone trug. Er wollte Schweden wieder zur Römiſchen Kirche brin-

gen,

N. Ch. Geb. 1598 - 1608.

gen, und machte ſich dadurch bey der Nation verhaßt, da ihm die Pohlniſche nicht liebete, und oft drohete, abzuſehen. In Deutſchland gab die Schläfrigkeit des Kaiſers Rudolphs II. viel Gelegenheit, daß ſeine Hofleute ihren Willen, die Proteſtanten zu unterdrücken, ſehen lieſſen. Die Catholiken und Proteſtanten führten, auf die bitterſte Art, Beſchwerden gegen einander. Jene klagten über die fortwährende Einziehung der geiſtlichen Güter, und Uebertretung des Vorbehalts; dieſe, über offenbare Verletzungen des Religions-Friedens, Eingriffe in die Rechte der Stände, Verweigerung der Gerechtigkeit, Partheylichkeit der Reichs-Gerichte, u. d. gl. Alles drohete, und jeder ſuchte Verbindungen gegen den andern zu machen. Nur fehlete es den Proteſtanten an Einigkeit, und der Haß gegen die Reformirten trieb einige Lutheraner an, ſich lieber der Catholiſchen Parthey Preis zu geben, als mit jenen das gemeine Beſte zu beſorgen.

Churbrandenburgiſche Hausangelegenheiten.

Die Brandenburgiſche Hausangelegenheiten waren gleichfalls in einer kritiſchen Lage. Die Erhaltung des Erzſtifts Magdeburg für einen ſeiner Prinzen; der mißliche Beſitz des Stifts Strasburg, den ſein zweyter Sohn noch ſohin behauptete; der Streit mit ſeinen Herren Brüdern, wegen der Neumarck; das Alter und der beſorgende Tod des Marckgr. Georg Friedrichs, mit welchem die Fränkiſche Länder ihm, nebſt dem Recht, in Preuſſen die Vormundſchaft und Regierung zu führen, anheim fielen; die ſchon mit ſchielen Augen überall betrachtete Gerechtſame auf die Cleviſche Erbſchaft, die ſein Churprinz mit ſeiner Gemahlin erheyrathet; das alles waren Dinge, welche dem Churfürſten gleich Anfangs ſehr läſtig werden mußten. Indeſſen war ſeine Seele ſtark genug, ſie zu tragen.

Ch. Johann Georgens Teſtament wird in Erwegung gezogen.

Das erſte von Wichtigkeit, was der Churfürſt nach dem Leichenbegängniß des Herrn Vaters that, war die Verwendung ſeiner Sorgfalt auf den inneren Frieden ſeines Hauſes. Wir wiſſen ſchon, was für ein Teſtament, der Churfürſt Johann George, zum Beſten ſeiner letzten Gemahlin und ihrer Kinder, ſonderlich des Marckgraf Chriſtian, gemacht, der, nach ſeiner Abſicht, die Neumarck haben ſollte; und wie das eine Gelegenheit geweſen, daß der damalige Churprinz, der darin nicht willigen können, mit dem Herrn Vater, einige Zeit vor ſeinem Tode, in etwas zerfallen. Churfürſt Joachim Friedrich war nichts weniger willens, da er zu der Regierung kam, als dies väterliche Teſtament, das ihm ſo nachtheilig war, gelten zu laſſen. Als nun zum Leichenbegängniß des Churfürſten Johann Georg am 1ten Febr. die Landſtände nach Berlin kamen, ließ er ihnen durch ſeinen neuen Kanzler, Johann von Löben, am 2ten Februar 1598, den Vortrag thun, daß er die väterliche Verfügung nicht gelten laſſen, noch zugeben könnte, daß ſeinen Herren Brüdern ein andrer Vormund, auſſer ihm, vorſtünde; daß er willens ſey, die Hofhaltung einzuziehen, die beyden älteſten Brüder auf die Univerſität nach Frankfurt zu ſchicken, und Fürſtlich erziehen zu laſſen; mit der Churfürſtlichen Wittwe ſich auf billige Art zu vergleichen, und ſodann auch alle

Von der Verſammlung der Landſtände zu Berlin.

N. Ch. Geb. 1598 - 1608.

alle Landes-Beſchwerden abzuthun, u. d. gl. darüber er denn der Stände Rath und Bedenken erwarte. Allein, dieſe antworteten am 3ten Februar ſo, daß man wohl ſähe, ſie wären nicht Willens, ſich zwiſchen den Fürſtlichen Herren Brüdern zu klemmen, und entſchuldigten ſich, was die Hauptſache betraf, mit der Unwiſſenheit der väterlichen Diſpoſition, dazu ſie nicht gezogen wären. Doch riethen die von Adel in ihrer Antwort, den Marckgraf George Friedrich, der ſchon zwiſchen Vater und Sohn den Vergleich verſuchet, wieder um ſeine Vermittelung anzuſprechen. Die Städte aber ſtelleten dieſe Familien-Sache, darum ſie nicht wüßten, lediglich der eignen Vergleichung des Churfürſten anheim, und baten nur noch, in Landes-Sachen ſie, als Landſtände, nach den Reverſen, mit zu Rathe zu ziehen. Die Gundlingſche Sammlung liefert uns die Urkunden ſowol des Vortrags, als der Antworten. Der Adel hatte gerathen, was der Churfürſt ohnedem ſchon Willens, ja vielleicht ſchon im Werke war. Beyde damals allein regierende Herren im Hauſe Brandenburg, Churf. Joachim Friedrich, und Marckgraf George Friedrich, ſchickten noch 1598 ihre Räthe nach Gera im Vogtlande, und lieſſen an den berühmten Geraiſchen Vertrag arbeiten, der zur Grundlage das Teſtament des Churf. Albrecht I. hatte, und nebſt demſelben nun das Familien-Geſetz des Hauſes Brandenburg iſt. Nach demſelben ſollte „die ganze „Marck Brandenburg, die Neumarck und Croſſen mit eingeſchloſſen, zuſammen „bleiben, und allein dem Churfürſten, und ſeinem Erſtgebohrnen Sohn, und „Nachfolgern in der Chur, gehören, und daran alle Anwarthſchafts-Rechte des „Hauſes kleben. In Franken ſollten die zwey Regierungen bleiben, die Churf. „Albrecht ſchon angeordnet, und zween Theile für die zwey älteſten Brüder des „Churfürſten werden, wenn Marckgraf Georg Friedrich ſterben würde. Preuſ„ſen bleibe dem Churfürſten allein in dieſem Fall, und Jägerndorf dem Marck„grafen Johann Georg, des Churfürſten 2ten Sohn, und nach Abgang der „Linie deſſelben, wird es wieder einem Prinzen der Chur-Linie überlaſſen. Des „Tituls, Schilds, Helms, und der Erbhuldigung wegen, bleibt es bey des Chur„fürſten Albrechts Verordnung. Der Churfürſt giebt allen ſeinen Brüdern, ſo „lange ſie nicht verſorget, oder 18 Jahr alt ſind, Unterhalt. Die 18 Jahr alt „ſind, und noch nicht mit Land und Leuten oder Stiftern verſorgt, denen giebt er „jährlich 6000 Thlr. zum Deputat. Einer der Brüder, auſſer Marckgr. Chri„ſtian und Marckgraf Joachim Ernſt, ſoll das Heermeiſterthum zu Sonneburg, „ſtatt des Deputats, haben. Jeder der Herren Brüder, die eine Regierung ha„ben, verſorgt aus ſeinem Landes-Antheil ſeine Kinder ſelber; ſobald die beyden „jüngſten Brüder des Churfürſten 18 Jahr erfüllet, werden ſie, wenn die beyden „älteſten alsdenn in Francken zur Regierung gekommen ſeyn werden, von dieſen „dahin genommen, und mit Deputaten verſorget; ein jeder Prinz aber, der „Appanage empfängt, ſoll ſich ſchriftlich reverſiren, dieſen Receß pünktlich genehm

Geraiſcher Vertrag wird geſchloſſen.

„ha

N. Ch. Geb. 1598 ⸗ 1608.

„zu halten, und nichts dawider zu unternehmen. Die Prinzeßinnen Schweſtern und Töchter unterhält der Churfürſt, hernach aber ein jeder regierender Prinz die Seinigen. Keiner Prinzeßin aus der Churlinie wird mehr als 20000 Flor. und aus der Marckgräfl. Linie 12000 Flor. zur Mitgabe gereichet, ohne was zu ihrem Schmuck gehöret. Jede zuvermählende Prinzeßin muß vor dem Beylager, auf alle väterliche, mütterliche und brüderliche Erbſchaft, Verzicht thun. In Veräuſſerungs⸗ Verpfändungs⸗ und Schuldſachen bleibts bey Churfürſt **Albrechts** Teſtament. Es ſollen in der Marck nicht mehr als 3 Feſtungen, **Küſtrin**, **Spandow** und **Peitz**, und in Franken nur **Plaſſenburg** und **Wiltzburg** unterhalten werden, es wäre denn, daß in Franken noch eine nöthig befunden würde. Geſchütz und Munition bleibt, wo es iſt, auch die Archive, und alles übrige nach Churf. Albrechts Verordnung ꝛc.“ Als nun dieſer Vertrag durch die Miniſter zu Stande gebracht war, (wir bedauren aber, daß wir in unſern Schriftſtellern die Namen der Männer nicht finden, die daran gearbeitet), kamen beyde, der Churfürſt und der Marckgraf, im Frühjahr 1599 zu Magdeburg perſönlich zuſammen, und beſtätigten den Vertrag den 9ten April durch ihre Unterſchrift und Inſiegel.

Mgr. Chriſtian kündigt den Churfürſten die Vormundſchaft auf.

Allein obwol der Churfürſt mit Antritt ſeiner Regierung, ſeine Herren Brüder zugleich in Vormundſchaft genommen, und wie er zu den Ständen geſagt, die beyden älteſten, nebſt einem ſeiner eignen Söhne, nach Frankfurt geſchickt hatte, wo Marckgraf Chriſtian 1598 **Rector** ward, ſo begab ſich doch dieſer 1599 zu ſeiner Frau Mutter nach Croſſen, wo ſie ihren Wittwenſitz hatte; und weil er nun das 18te Jahr erreichet, ſo ſagte er, durch ein Schreiben vom 13 Febr. deſſelben Jahres, dem Herrn Bruder die Vormundſchaft auf, noch ehe der Geraiſche Vertrag beſtätigt war; er machte zugleich Anſpruch auf die Mit⸗Vormundſchaft ſeiner jüngeren Herren Brüder, und proteſtirte wider alle Neuerungen, die man den Ständen der **Neumarck** auflegen mögte, ehe die Sachen zwiſchen ihm und dem Churfürſten, unter des Marckgrafen **George Friedrichs** Vermittelung, berichtiget ſeyn würden. Als nun darauf der Geraiſche Vertrag zu Magdeburg von beyden regierenden Herren vollzogen war, doch ohne den Marckgraf **Chriſtian** dazu zuziehen, proteſtirete dieſer dawider, und wider den Beſitz des Churfürſten in der Neumarck, und wider alles, was derſelbe allda vornahm, beſonders auch wider die erneuerte Erbvereinigung und Erbverbrüderung mit Pommern, ſofern ſie die mit dem Churfürſten daſelbſt einzunehmende Huldigung betraf, und muthete ſowol dem Herzog **Barnim** in Pommern zu, darin nichts zu thun, als auch den Neumärckiſchen Ständen, keine ihm nachtheilige Erbhuldigung zu leiſten. Das Schreiben an den Herzog **Barnim** in Pommern, iſt zu **Croſſen** am 26 Febr. 1601, das an die Neumärckiſchen Stände aber am 28 Febr. ſelbigen Jahres datiret. Er ſuchte ſeine Sache auch durch die Beyſpiele der vorigen Theilungen der Churmarck,

Proteſtirt wider den Beſitz des Churfürſten von der Neumarck.

N. Ch. Geb. 1598 : 1608.

nach teſtamentariſchen Verordnungen, und deren Kaiſerlichen Beſtätigungen, beym Kayſerlichen Hofe geltend zu machen; allein er konnte doch niemals erweiſen, daß jemals eine ſolche Veränderung, ohne Wiſſen und Zuſtimmung der mündigen Prinzen des Hauſes, gemacht worden; und alſo ließ ſich auch, weder der Churf. **Joachim Friedrich**, noch der Marckgr. **Georg Friedrich**, irren, von dem neuerrichteten **Geraiſchen Vertrag** abzugehen, und jener blieb immer im Beſitz aller Churmärckiſchen Lande.

Mgr. Georg Friedr. ſtirbt.

Endlich ſtarb der Marckgraf **Georg Friedrich** zu Anſpach am 26 Apr. 1603 ohne Erben, und ſeine Lande mußten nothwendig der Churlinie anheim fallen. Da ſahe nun Marckgraf **Chriſtian** wohl ein, daß der **Geraiſche Vertrag** ihm gar nicht ſchädlich ſey. Daher vereinigte er ſich nun mit dem Churfürſten, deſſen Churprinzen, und ſeinen folgenden Brüdern ſofort dahin, daß ſie zuſammen nach Anſpach reiſeten, dem verſtorbenen Marckgrafen das Leichenbegängniß zu halten. Und hier geſchah es, daß beyde Marckgrafen, **Chriſtian** und **Joachim Ernſt**, durch einen neuen Bruder-Vergleich mit dem Churfürſten **Joachim Friedrich**, davon die Urkunde zu Anſpach den 11 Junii 1603 datiret iſt, und von dem Churfürſten, ſeinen zween älteſten Söhnen, und beyden Brüdern, unterſchrieben worden, den **Geraiſchen Vertrag** ſchlechthin annahmen, und ſich aller ihrer andern Anſprüche, auf die Vermächtniſſe des Churf. **Johann Georgs**, entſagten. So nahm denn Marckgraf **Chriſtian**, dem das Burggrafthum oberhalb Gebürges zufiel, ſeine Reſidenz zu **Bareuth**, und ſtiftete die noch jetzt, wiewol auf einem einigen, bereits etwas bejahrten Herrn, beſtehende Linie, die davon benamet wird. Der Marckgraf **Joachim Ernſt** aber, dem das Loos das Burggrafthum unterhalb Gebürges gab, bekam einen Sitz zu **Anſpach**, davon ſeine Linie benennet wird, die auch noch auf einem, aber in blühenden Alter ſtehenden Herrn beruhet. **Coccelius** merckt an, daß Marckgraf **Chriſtian** 1607, als ſeine Frau Mutter geſtorben, von **Croſſen** auch gehuldigt zu werden verlangt, und alſo die Neumarck noch nicht ganz vergeſſen hatte.

Mgr. Chriſtian, M. Joachim Ernſt nehmen den Geraiſchen Vertrag an.

Mgr. Chriſtian ſtiftet die Linie zu Bareuth.

Mgr. Joachim Ernſt die zu Anſpach.

Mgr. Chriſt. Wilhelm wird Adminiſtrator von Magdeburg.

Eben ſo glücklich beſorgte Churfürſt **Joachim Friedrich** auch die andern Angelegenheiten ſeines Hauſes, beſonders ſeiner Söhne. Für den jüngſten, Marckgraf **Chriſtian Wilhelm**, ward am erſten geſorget. Churfürſt **Joachim Friedrich** hatte in ſeiner Capitulation mit dem Domcapitul, verſprochen, ſobald er zur Chur gelangete, die Verwaltung des Stifts in die Hände des Domcapituls zu reſigniren, und demſelben alsdenn die völlige Freyheit zu laſſen, einen andern Adminiſtrator zu wählen. Als hernach die Nachricht von dem Ableben des Churfürſten **Johann Georgs** bey dem Magdeburgiſchen Domcapitul ankam, nahm daſſelbe alsbald Beſitz von der Erzbiſchöflichen Reſidenz und Regierung, und die Beamten in Pflicht. Indeſſen war ſchon vorher mit demſelben von dem Churfürſten

N. Ch. Geb. 1598-1608.

fürſten **Johann Georg** und **Joachim Friedrich**, ein Vertrag aufgerichtet worden, daß in ſolchem Fall wieder ein Prinz aus dem Churhauſe Brandenburg ſollte erwählet werden; und der letztere hatte ſich Liebe genug erworben, daß das Capitul ſeine Abſicht vornemlich auf die Söhne des Churfürſten richtete; und noch in demſelben Jahre brachte er es dahin, daß ſein jüngſter Prinz, Marckgr. **Chriſtian Wilhelm**, zu ſeinem Nachfolger im Erzſtift erwählet, und die Wahl ſogar von dem Kaiſer Rudolph beſtätiget wurde. Es war aber der Prinz noch ſehr jung, und erſt 8 Jahr alt; daher bedung das Capitul ſich in der Capitulation unter andern aus, daß er ſelbſt die Regierung während deſſen Minderjährigkeit führen wolle, bis er 21 Jahr alt ſeyn würde. Alles dies berichtigte der Churf. **Joach. Friedrich** 1599, als er mit dem Marckgraf **Georg Friedrich** zu Magdeburg war, den Geraiſchen Vertrag zu beſtätigen.

Mgr. Joh. Georg ſetzt den Streit wegen Strasburg fort.

Das Glück des zweeten Sohnes, Margraf **Johann Georg** II. zu machen, koſtete mehr Mühe. Es war ihm zwar das Herzogthum **Jägerndorf** bereits vor dem Geraiſchen Vertrag zugedacht, und durch denſelben verſichert; allein er konnte es doch vor des Margraf **Georg Friedrichs** Tode nicht in Beſitz nehmen; und das erworbene Recht auf das Bißthum **Strasburg** wollte er nicht ſo ſchlechterdings fahren laſſen, da er durch den Waffenſtillſtand von 1539 noch im Beſitz von ungefähr der Hälfte deſſelben geblieben war. Die Sache ſollte entſchieden werden, allein ſie blieb unausgemacht, und der Kardinal von Lothringen brach 1602 den Stillſtand, indem er Lothringſche Völker in den Elſaß führte, und die Beamten des Margr. **Johann Georgs**, aus den ihm gehörigen Orten, vertrieb. Dieſer ſuchte Beyſtand bey den correſpondirenden Ständen, fand ihn aber bey niemand, als dem Herzoge von Würtemberg und der Stadt Strasburg, und ſo verlohr er beynahe alles, bis auf **Dachſtein**, ehe noch der Churf. **Joachim Friedrich** Anſtalt machen konnte, ſeinem Sohn beyzuſtehen. Er ſahe daher eben, wie ſein Herr Vater, ein, daß Strasburg ein viel zu weit entlegenes Stift ſey, als daß es könnte behauptet werden. Ob alſo gleich Marckgraf **Johann George** ſich, um dabey beſchützt zu werden, 1603 mit in das Schutz-Bündnis der Heidelbergiſchen Correſpondenz begab, ſo weigerte ſich doch nun ſein Herr Vater, Maßregeln beyzutreten, die ganz Deutſchland in Flamme ſetzen konnten, und ſuchte alſo ſeinen Sohn davon abzuziehen, und hingegen zum Wege eines gütlichen Vergleichs zu lenken. Es geſchahe das, da Marckgraf **Georg Friedrich** 1603 geſtorben war, und das Herzogthuhm Jägerndorf nun an den Churfürſten und ſeinen Sohn fallen mußte. Der Churfürſt ergrif den Beſitz davon, ohne vom Kaiſer **Rudolph**, als König von Böhmen, daran gehindert zu werden. Und nun ließ **Joachim Friedrich**, durch den Herzog von **Würtemberg** zu **Zabern** und **Nancy**, an einem Vergleich zwiſchen ſeinen Sohn und dem Kardinal von Lothringen arbeiten, der endlich zu **Hagenau** den 22 November 1604 zu Stande kam. Nach demſelben trat der

Ch. Joachim Friedrich ſucht ihn mit ſeinem Gegner zu vergleichen.

Nimmt Beſitz von Jägerndorf.

Vergleich zu Hagenau wegen des Stifts Strasburg.

17. Ch Geb. 1598 - 1608.

Marckgraf **Johann George** alle ſeine Rechte an das Stift Strasburg, dem Kardinal **Carl** von Lothringen gänzlich ab; dafür bezahlete ihm dieſer eine Summe von 130000 Thlr. und geſtund ihm ein jährliches Einkommen von 9000 Thaler noch darüber zu; die Stifts-Aemter diſſeit des Rheins, daraus daſſelbe ſollte gehoben werden, wurden auf 30 Jahr dem Herzog von Würtemberg, zur Verſicherung, unterpfändlich eingeräumet; der Stadt Strasburg ward Marlenheim, und andre Dinge, zum Unterpfand einer Summe von 800000 Flor. eingeräumet; den 8 übrigen Evangeliſchen Domherrn wurden ihre Einkünfte noch auf 18 Jahr verſichert. So hatte denn die catholiſche Parthey hier in der That geſieget. Allein, Brandenburgiſcher Seits war man froh, doch noch mit mehr Ehre aus dieſem Spiel gekommen zu ſeyn, als Churf. **Gebhard** von **Cölln**.

Mgr. Joh. Georg bekömt Jägerndorf in Beſitz.

Marckgraf **Johann George** kam alſo wieder an den Hof ſeines Herrn Vaters, der ihn 1606 das Fürſtenthum **Jägerndorf** in Schleſien, und was dazu gehörte, die Herrſchaften **Lübſchütz**, **Oderberg** und **Beuthen**, würklich abtrat, davon er 1607, unter denen Bedingungen, die der Geraiſche Vertrag vorſchrieb, Beſitz nahm. Er ſchien alſo über das Stift Strasburg reichlich getröſtet zu ſeyn; aber wir werden im folgenden ſehen, wie unglückliche Hauptperſonen die beyden Brüder Marckgraf **Johann George**, und **Chriſtian Wilhelm**, in den Trauerſpielen des 30jährigen Krieges geworden.

Ch Joachim Friedrichs Verbindung mit Holland und Ch Pfalz wegen der Rechte des Churprinzen auf die Cleviſche Erbſchaft

Nicht weniger Sorge machte dem Churfürſt **Joachim Friedrich** das Recht ſeines Churprinzen, **Johann Siegmunds**, auf die Jülich-Cleviſche Erbſchaft. Der Herzog **Johann Wilhelm** ward immer älter bey ſeiner Gemüths-Schwachheit, und ſeine nächſte Erbin war ſeine älteſte Schweſter, die Herzogin von **Preuſſen**, und derſelben älteſte Tochter, die Churprinzeßin. Um nun nicht durch die Entlegenheit an der Beſitznehmung dieſer Erbſchafft gehindert zu werden, da dem Hauſe **Brandenburg** dieſelbe ſo viele mißgönneten, und ſonderlich die Freundſchaft des Hauſes Sachſen, aus dieſer Urſache ſo erkaltete, daß man von demſelben mehr Widerſtand als Beförderung vermuthen mußte, ſo war nöthig, daß ſich Churbrandenburg näher mit dem Churhauſe **Pfaltz** verband. Es geſchah das ſchon durch den freundſchaftlichen Beſuch, den Churfürſt **Friedrich** IV. 1600 bey unſerm Churfürſten zu Berlin ablegte, und 1605 durch die Unterhandlungen zu Gelnhauſen, die zu Heidelberg zum Schluß kamen. Es ward dabey beſonders auch eine Vermählung des Churfürſtl. Enkels, **George Wilhelms**, mit des Churfürſten **Friedrichs** IV. Tochter, **Eliſabeth Charlotte**, verabredet. Der Churfürſt von der Pfaltz hatte bereits mit den Holländern, ſeiner Angelegenheiten wegen, ein Schutz-Bündnis gemacht, und weil dieſe Republikaner der Cleviſchen Staaten nächſte Nachbaren waren, ſo war ein gleiches für Churbrandenburg nothwendig. Es wurden demnach **Vollrath von Pleſſen** und **Otto von Bylant**, Baron von **Ried**, als Churfürſtl. Bevollmächtigte, nach dem **Haag** geſchickt; die brachten am 25 April, mit Prinz Moritz von Oranien, Graf Wilhelm Ludwig von Naſſau, Johann von Oldenbarnwelt, und Albrecht Joachim, den Bevollmächtigten der General-Staaten, einen Hülfsvergleich zu Stande. Die beyden Churfürſten bezahlten der Republik 3 Jahr lang, 100000 Flor. Zu dieſer geſammten Summe von 300000 Flor. trug Churpfaltz 50000 bey, die übrigen 250000 Flor. aber Churbrandenburg. Dagegen wollten die General-Staaten ein Heer zu Pferde und zu Fuß halten, um, auf dieſer Herren Verlangen, allezeit den Beſitz von **Jülich** und **Cleve** für den Churprinzen zu ergreifen, und ihn dabey zu ſchützen. Weiter aber konnte vorjetzt noch nichts geſchehen, da der Churfürſt den Tod des Herzogs **Johann Wilhelms** nicht erlebte, der erſt 1609 erfolgte. Wiewol die vermeyntlichen nächſten Erben, **Churſachſen**, **Churbrandenburg** und **Pfaltz-Neuburg** ſich am Hofe Kaiſer **Rudolphs** alle Mühe von der Welt, jeder für ſich ſelbſt, gaben, die Vormundſchaft und Regierungs-Verwaltung in den Cleviſchen Landen zu überkommen, die bisher die Gemahlin deſſelben geführet. Allein, eben ihre Uneinigkeit, da ſie einander widerſprachen, machte, theils daß die Herzogin beſtändig bey der Landes-Regentſchaft verblieb, theils daß die Staats-Bedienten des Hauſes Oeſterreich den Anſchlag machten, unter dem Titul des Kaiſerl. Obriſtrichterlichen Amts, alle dieſe Länder gar an das Haus Oeſterreich zu bringen.

IX. Ch. Geb. 1598-1608.

Chur Sachſen, Brandenburg u. Pfalz-Neuburg ſuchen die Vormundſchaft des blöden Herzogs v. Cleve.

Der Tod Marckgraf **Johann Friedrichs** ſetzte 1603 unſern Churfürſten auch in das völlige Recht, ihm als nächſter Mitbelehnter in der Vormundſchaft für den nun bejahrten blödſinnigen Herz. **Albrecht Friedrich**, und in der Regierung von Preuſſen zu folgen. Er hatte zwar ſchon 1601 den Reichstag in Pohlen durch eine anſehnliche Geſandſchaft beſchicket, um nicht daran verhindert zu werden, und ward in ſeinem Geſuch von Däniſchen, Pfälziſchen, Sächſiſchen, und anderen Geſandſchaften unterſtützet. Allein ſchon damals zeigeten die Pohlen weit mehr als ſonſt, wie ſehr ſie den Wachsthum des Hauſes Brandenburg beneideten, der doch ſo rechtmäßig erworben war. Sie konnten das Recht des Churfürſten ſelbſt nicht anfechten; aber ſie ſuchten ſeine Gewalt in Preuſſen ſo ſehr als möglich einzuſchränken. König **Siegmund** ernannte Bevollmächtige, die mit den Brandenburgiſchen Geſandten handeln, und ihnen allerley beſchwerliche Bedingungen vorlegen mußten, die ſie nicht eingehen konnten, auch nicht Befehl hatten, darüber zu handeln.(*)

Preußiſche Angelegenheiten.

Werden von den Pohlen ſchwer gemacht.

(*) Die Anforderungen der Pohlen, die **Coccelius** aus einem Mſpt anführet, ſind gar außerordentlich unbillig. 1) Für die Belehnung ſieben Tonnen Goldes zu geben. 2) Alle Kirchengüter den Geiſtlichen wieder heraus zu geben, und den Biſchöfen zu unterwerfen. 3) Den vierten Theil der Einkünfte an den König auszuliefern. 4) Die Regiments-Räthe halb aus Pohlen, halb aus Preuſſen zu beſtellen. 5) Die Appellation an das Pohlniſche Tribunal frey zu laſſen. 6) Die Lehn nur für eine Perſon aus der Familie zu empfangen. 7) In Kriegszeiten 1000. zu Roß, und 2000. zu Fuß dem König und der Republik zu Hülfe zu ſchicken.

17. Ch. Geb. 1598 - 1608.

Auch nach Mgr. Georg Friedrichs Tode.

Preußiſchen Adels Abſichten.

Zuſtand des Pohlniſchen Hofes.

Ch. Joachim Friedrich komt zum Beſitz von Preuſſen noch unbelehnt.

Pohlniſcher Reichstag 1606.

Unruhen in Pohlen.

Doch boten ſie einmal für alles, 200000 Flor. ſtatt aller Pohlniſchen Anforderungen. Das war ihnen nicht genung, und damit gieng der Reichstag zum Ende, ohne daß etwas ausgerichtet wäre. 1603 hatte die Geſandſchaft des Churfürſten beym Reichstage kein beſſeres Glück, als derſelbe geendiget ward, auſſer daß die Sache wieder auf einen andern Reichstag verſchoben ward. Inzwiſchen gab man ihr die Antwort mit, des Churfürſten Rechte auf Preuſſen würden ungekränkt bleiben, aber die Regierung ſollte beym Abgang Marckgraf Georg Friedrichs durch die Regimentsräthe geführet werden. Als dieſer Fall da war, verhinderte der Pohlniſche Hof, an den der Churfürſt Joachim Hübnern geſchickt hatte, die Beſitznehmung, bloß in der Abſicht, von ihm die beſchwerlichſten Bedingungen zu erzwingen, unter welchen auch die waren: den Catholiken einen freyen und öffentlichen Gottesdienſt zu zulaſſen, und die Appellationen von den Herzogl. Gerichten an das Tribunal in Pohlen nicht zu hindern. In der That aber gieng der Pohlniſchen Kron- und Staatsbedienten Abſicht auf ihren Privat-Nutzen, und ein gutes Stücke Geld. Es ſteckte auch der Adel in Preuſſen dahinter, der ſeine Freyheiten erweitert, die Landesherrliche Gewalt aber noch mehr eingeſchränkt wiſſen wollte, und darin durch den Adel des Pohlniſchen Preuſſens unterſtützt ward. Es gereichte alſo dem Churfürſten noch zum Vortheil, daß König Siegmund ſelber Geld brauchte. Der hatte den Krieg mit Schweden in Liefland auf dem Halſe, und ſich durch Einmiſchung in die Rußiſchen Händel mit den falſchen Demetrien in große Verlegenheit geſetzt, die Pohlen aber unterſtützten ihn nicht, wie ihm nöthig war. Man fand alſo für gut, ſich dem Churfürſten nicht gar zum Feinde zu machen, und vielmehr die durch die Geſandten ſchon geäuſſerte Anerbietungen von Gelde in Erwegung zu ziehen, und darüber zu handeln. Das zu erleichtern, ließ man ihn endlich 1605 Beſitz von der Preußiſchen Regierung nehmen. Er reiſete dahin ab, und langte am 9ten October zu Königsberg an, wo er die Regierung einrichtete. Die Belehnung aber ward bis zum Reichstage zu Warſchau 1606 ausgeſetzt, der am 7ten März anfangen ſollte. Da dachte nun der Adel daß es Zeit ſey, ſeine Abſichten durchzutreiben, und ſchickten einen Deputirten, Otto von Gröben, mit einer guten Summe Geldes aus dem Landkaſten, nach Warſchau. Die Pohlniſch-Preußiſchen Landboten ſtunden ihnen bey. Aber der König erkannte die Billigkeit der Belehnung des Churfürſten mit Preuſſen; und hingegen die Unbilligkeit der neuen Anmaſſungen des Adels. Gleichwol kam die Belehnung nicht zu Stande, und der Reichstag gieng, ohne etwas von allen Pohlniſchen Angelegenheiten zu berichtigen, auseinander. Ganz Pohlen war uneinig, und eine ſtarke Parthey wider den König, wider welchen ſie ſo gar eine Conföderation und Rokoß, oder Aufſitz des Adels, anrichteten. Doch gehen uns dieſe Unruhen nichts an, da ſich der Churfürſt nicht darein miſchete. Doch hatte er den Verdruß davon, daß ſeine Geſandſchaft, die er 1607 zu dem ausgeſchriebenen

Reichs-

Churfürſtl. Geſandtſchaft beleidigt.

Reichstag ſchickte, unterwegens von einer Parthey des Rokoß angegriffen, und der Secretair derſelben erſchlagen ward. Es war kein Wunder, daß dieſe Rebellen für die Geſandtſchaften keine Ehrerbietigkeit hatten, da ſie ſo gar ihren König des Reichs verluſtig erklärten. So kam denn die Belehnung des Churhauſes Brandenburg beym Leben Churf. **Joachim Friedrichs** nicht zu Stande, ob er gleich ſchon große Summen darauf verwendet, und unter andern dazu 1605 von ſeinen Ständen 300000 Thlr. gehoben hatte.

S. Chytræus Continuat. p. 124. Cernitius a. O. p. 85. f. Leuthinger a. O. B. 18. p. 995. Garcæus a. O. p. 278. Angelus a. O. p. 453. Loccelius a. O. p. 382. 388. f. 393. f. 397. f. Barre a. O. p. 326. Pauli Einl. a. O. §. 17. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 154. f. b. 172. imgl. 4ter Band §. 231. f. 5ter B. §. 324. Abel a. O. Anonym. Hiſt. ſec. Weſtph. B. 1. §. 7.

§. 22.

Reichsangelegenheiten.

Man erkennet den behutſamen, friedfertigen und klugen Charakter unſers Churfürſten ſchon aus dieſem allein, und denſelben bewies er auch in den Angelegenheiten des Reichs, die ſo in Verwirrung geriethen, daß ſie nothwendig in eine völlige Zerrüttung ausarten mußten. Churf. **Joh. Georg** hatte ſchon eine Geſandtſchaft zu dem 1598 nach **Regensburg** ausgeſchriebenen Reichstag geſchickt. Derſelben ſchickte Churfürſt **Joachim Friedrich** neue Beglaubigungsbriefe nach, ſo bald er die Chur antrat. Erzherzog **Matthias** war Kaiſerlicher Bevollmächtigter. Allein anſtatt des Reichs Beſten ward nur zum Vortheil des Hauſes Oeſterreich eine dreyjährige Geldhülfe zum Kriege in Ungarn, und im Nothfall auch eine eilende Hülfe beſchloſſen. **Loccelius** meldet, daß für das Jahr 1598 ganzer 25 Römermonate, für das folgende 15, und für 1600 wieder 20 bewilliget worden, welches insgeſammt 305120 Flor. betragen.(*) So ſuchte Oeſterreich die Stände ihres Geldes zu entledigen, aber nicht ihrer Beſchwerden, die man auf einen Deputationstag zu Speyer verwies. Es ſchien recht darauf angeſehen zu ſeyn, der Beſchwerden der Proteſtanten noch mehr zu machen. Der Kaiſerliche Reichshofrath erklärte die Reichsſtadt **Acken** ohne Umſtände in die Acht, der Aenderung in der Religion wegen, und durch Hülfe der Spanier ward ſie vollzogen. Man nannte dieſe fremden Völker Burgundiſche Kreistruppen. **Acken** ward unterdruckt, und alle Proteſtanten daſelbſt von den Stadtämtern, und Freyheiten ausgeſchloſſen, die Kirchen aber den Catholiſchen Geiſtlichen eingegeben. Man legte ihnen noch dazu eine

Reichstag zu Regensburg 1598.

Acken in die Acht erklärt und unterdruckt.

(*) In dem Reichsabſchiede ſelbſt, (der Ausgabe Ch. Anshelm Franz zu Mainz 1692.) findet ſich keine Summa ausgedruckt, ſondern nur mit einem N. bezeichnet. Die Termine der Zahlung waren 1698., auf Georgii Jacobi und Michaelis, und 1599. und 1600. eben ſo. Zu Frankfurt, Nürnberg, Augsburg, Regensburg und Leipzig aber ſollte es eingeliefert werden.

N. Th. Feb. 1598 - 1608.

Proteſtantiſche Zuſammenkunft zu Frankfurt 1598.

eine ſtarke Geldſtrafe auf. Nun wurden die Proteſtantiſchen Stände ſehr aufmerkſam. Auf Churpfälziſche Veranlaſſung hielten ſie eine Zuſammenkunft zu Frankfurt am Mayn, die Churfürſt Joachim Friedrich auch beſchickte. Man zog in Ueberlegung, was ihnen allen aus dem Verfahren wider Acken zu befürchten ſey: man erkannte, daß das Haus Oeſterreich ſeinen Privat Staatsvortheil dem Beſten des Reichs vorzöge, und beſchloß, daß in freywilligen Geldſachen die Mehrheit der Stimmen auf den Reichstagen die Widerſprechende nicht verbinden könnte. Man kam aber noch nicht wegen einer Vereinigung zur Vertheidigung überein, ſondern machte nur Entwürfe davon. Churſachſen enthielt ſich aller dieſer Berathſchlagungen, aus Eiferſucht über Churpfalz, und durch die Künſte des Kaiſerlichen Hofes. Man ſuchte noch mehr Proteſtanten einzuſchläfern. Oeſterreich geſtund endlich 1599 dem Hauſe Würtemberg die Reichsunmittelbarkeit zu. Anderwerts aber wurden die Proteſtanten deſtomehr gedrücket, ſonderlich im Jülich-Cleviſchen, wo die Spanier als Landsherren handelten, und unter andern zu Weſel den Catholiſchen Gottesdienſt wieder herſtelleten.

Zu Friedberg 1599.

Correſpondirende Stände.

Churfürſt Joachim Friedrich und Marckgraf Georg Friedrich veranlaſſeten daher Churpfalz, daß es eine andre Verſammlung der Proteſtanten zu Friedberg in der Wetterau 1599 ausſchrieb. Wir merken hiebey, daß die proteſtantiſchen Stände ſchon ſeit der obgedachten Verſammlung zu Heilbronn 1594 den Namen der correſpondirenden Stände führeten, weil ſie ſich ſo weit verbunden hatten, daß ſie ſich einander alles, was ſie von Wichtigkeit erfuhren, vertraulich mittheileten, und Raths erhohleten. Es war dies die Grundlage der Proteſtantiſchen Union, die erſt nach der Zeit errichtet ward. Churſachſen enthielt ſich ſogar dieſer Correſpondenz, welche doch Churbrandenburg nöthig achtete, obgleich weder Churfürſt Johann Georg noch Churf. Joachim Friedrich weitere Verbindungen eingiengen. Die correſpondirenden Stände, die nach Friedberg ihre Geſandten ſchickten, waren Churpfalz, Churbrandenburg, Pfalzgraf Philipp Ludwig zu Neuburg, Marckgr. Georg Friedrich, Herzog Heinrich Julius, und Herz. Philipp Siegmund von Braunſchweig, Marckgr. Ernſt Friedrich zu Baden, Landgraf Moritz und Ludwig der Aeltere und Jüngere zu Heſſen, Herz. Frantz von Lauenburg, Graf Johann von Naſſau-Dillenburg, Graf Gottfried von Oettingen, und die Wetterauiſchen Grafen. Churbrandenburgiſcher Geſandter war Joachim Hübner. Hier beſchloß man wieder, ſich in freywilligen Geldbewilligungen für den Kaiſer an die Mehrheit der Stimmen nicht zu binden, die Erkenntniß in Religionsſtreitigkeiten dem Kaiſer nicht heim zu ſtellen, wider die Einführung fremden Kriegsvölker ins Reich zu reden, und den Reichsſtädten ihr Recht zu reformiren gleich andern Ständen zu erhalten.

Es war hiemit bey den Proteſtanten gar nicht darauf angeſehen, ſich den Pflichten gegen den Kaiſer und das Reich zu entziehen; daher ſuchte Churfürſt **Joachim Friedrich** noch 1599 die Lehne vom Kaiſer **Rudolph**, ſowol wegen ſeiner Reichs- als Böhmiſchen Lande, durch Geſandten zu Prag. Aber die Catholiſchen legten immer mehr darauf an, daß dieſe gezwungen werden ſollten, einen Schritt zu thun, der ſo ausgelegt werden könnte. Bald wurden ſie vom Reichskammergericht, bald vom Reichshofrath in ihren Streitſachen gefährdet, bald druckten einzelne Catholiſche Stände ihre Proteſtantiſche Unterthanen, man ſchloß ſie von Ehren- und Aemtern aus, man verſagte ihnen ſo gar Begräbniſſe. Churpfalz hielt deswegen eine neue Verſammlung der **Correſpondirenden** zu Frankfurt am Mayn, 1600, und hatte groſſe Luſt, ein näheres Bündniß zu Stande zu bringen. Allein, ſo weit wollte Churf. **Joachim Friedrich** nicht gehen, ſchickte alſo auch keine Geſandten dahin, und wegen der Erbverbrüderung mit ihm und Sachſen, wollte ſich der Landgraf von Heſſencaſſel auch noch nicht einlaſſen. Als aber der Churfürſt von der Pfalz den Hof zu Berlin noch in dieſem Jahr beſuchte, hatte das die Würkung, daß unſer Churfürſt gleichwol den **Arnold von Raygen**, zu einer anderen Zuſammenkunft zu **Speyer**, abſchickte. Da kam man ſo weit, daß man wegen der unzähligen Beſchwerden eine Geſandtſchaft etlicher Stände, darunter **Churbrandenburg** war, mit einem gemeinſchaftlichen Schreiben an den Kaiſer ſchicken, und dagegen Vorſtellung thun wollte. Der Franzöſiſche Geſandte, **Jacob Bongarſius** gab Gelegenheit, daß man bereits anfieng einige Rückſicht auf den Beyſtand der Krone Frankreich zu nehmen. Der auf den Reichstag zu Regensburg beſchloſſene **Deputationstag** ward auch in dieſem Jahre zu **Speyer** gehalten, und zu Ende gebracht, aber nichts ausgerichtet, obgleich die Oſtfrieſiſchen Unruhen zwiſchen dem Grafen, und der Stadt Embden, noch mehr Einmärſche fremder Völker ins Reich veranlaſſeten, die doch hier ihre Begegnung finden ſollen. Der Churfürſt hatte dazu **Joachim von Winterfeld**, Landshauptmann in Sternberg, und **Arnold von Raygen** abgeſchickt. Und 1601 ſchickte er zu der Verſammlung der **Correſpondirenden** zu **Friedberg** den **Chriſtoph von Behren**, und Doct. **Johann Köppen** den Jüngern. Und ſolchen Antheil hatte er auch an den Berathſchlagungen zu **Heilbronn**, und wieder zu **Friedberg** 1602, auf welchen ſich zwar Churpfalz alle Mühe gab, eine Schutzverbindung unter den Proteſtanten zu Stande zu bringen; allein unſer Churfürſt hielt immer dafür, daß man noch nicht ſo weit gehen müßte, obgleich ſein eigner Sohn, Marckgraf **Johann Georg**, als Biſchof von Strasburg, dergleichen ſuchte. Würcklich ſchloſſen Churf. **Friedrich IV.** von der **Pfalz**, Marckgr. **Georg Friedrich**, Johann Georg, der Pfalzgr. zu **Zweybrück**, der Landgraf zu **Heſſencaſſel**, und der Marckgr. zu **Baden-Durlach** 1603 ein Bündniß zu **Heidelberg**, das ſonderlich zum Zweck hatte, dem Cardinal von **Lothringen** zu begegnen, und den

Ch. Joachim Friedrich wird vom Kaiſer belehnt.

Verſammlung zu Frankfurt 1600.

Zu Speyer 1600.

Reichs Deputationstag zu Speyer.

Verſammlung zu Friedberg 1601.

Zu Heilbronn und Friedberg 1602.

Heidelbergiſches Bündniß.

N. Ch. Geb 1598 - 1608.

Marckgr. **Johann Georg** beym Stift Strasburg zu erhalten. Aber da ohnehin Marckgr. **Georg Friedrich** bald ſtarb, ſo hielt es unſer Churfürſt ſeinem Sohn, und dem ganzen Proteſtantiſchen Vortheil zu gefährlich, aus dieſer beſondern Sache eine allgemeine zu machen, und zog ſeinen Sohn wieder davon ab. Man nennete dies Bündniß die **Heidelbergiſche Correſpondenz**, und es war ein näherer Schritt zur Union. Es hörte aber mit ſeiner Urſache zugleich auf.

Reichstag zu Regensburg 1603.

Heidelbergiſcher Entwurf zu einem Bündniß.

Einführung der Reformirten Religion zu Marpurg.

Paderborn unterdrückt.

Noch in demſelben Jahr 1603 hielt der Kaiſer durch ſeinen Bruder, Erzherzog **Matthias** einen Reichstag zu **Regensburg**, dazu der Churfürſt den **Joachim** von **Winterfeld**, **Hans** von der **Schulenburg**,(*) **D. Friedrich Pruckmann**, und **Simon Ulrich Piſtorius** ſchickte. Die Türkenhülfe war wieder das alte Lied des Kaiſerlichen Bruders; aber die Proteſtanten redeten diesmals ſehr laut gegen die Catholiken, und den Reichshofrath, und ſo gieng der Reichstag zu Ende mit großer Erbitterung der Gemüther. Daher machten einige Correſpondirende Höfe zu **Heidelberg** 1604 einen Entwurf eines Schutzbündniſſes, dem alle Proteſtanten, ſowol Reformirte als Lutheraner beytreten ſollten. Der Zweck war, eine gemeinſchaftliche Religionsverſicherung und Vertheidigung gegen die Reichshofrathsſprüche. Churfürſt **Friedrich** von der Pfalz war das Haupt davon, und Marckgraf **Chriſtian**, Marckgraf **Joachim Ernſt**, Pfalzgraf **Johann** von Zweybrück, Landgraf **Moritz**, Marckgraf **Friedrich** von Baden-Durlach, und Fürſt **Chriſtian** von Anhalt traten demſelben bey. Allein unſer Churfürſt wollte nichts damit zu thun haben. Obgleich dies nur noch ein bloßer Entwurf war, machte es doch bey den Catholiken ein großes Aufſehen, welche ſie beſchuldigten, ſich von dem Gehorſam gegen die Reichsgeſetze entledigen zu wollen. Und ſie bekamen noch mehr Stoff, wider die Proteſtanten zu reden, da Landgraf **Moritz** zu Heſſencaſſel 1605 die reformirte Confeßion öffentlich im Marpurgiſchen und bey daſiger Univerſität einführete, welches nicht ohne Unruhen daſelbſt geſchah, auch wider das Teſtament des Landgrafen **Ludwigs** war. Die Catholiken ſchrien darüber immer mehr, daß den Reformirten kein Religionsfriede zu Statten komme. Sie ſelbſt aber bunden ſich gleichwol in keinem Stück an demſelben, wenn es auf die Unterdrückung der Lutheraner ankam. Die Stadt **Paderborn** war ein neues Beyſpiel davon, noch 1604 geweſen. Die Catholiken daſelbſt verriethen ihre Freyheit ſelber, durch die Uebergabe an dem Biſchof, um nur ihre Wuth an den Evangeliſchen auslaſſen zu können.

Unzufriedenheit der Catholiken und Oeſterreichiſchen Prinzen mit K. Rudolph.

Die Catholiſche, oder vielmehr Oeſterreichiſche Parthey war faſt ungeduldig, daß ſie nicht mit geſchwinderen Schritten zu ihren Zweck kommen konnten. Kaiſer **Rudolph** lebte zu lange, und war nicht eifrig genung die Proteſtanten zu unterdrücken.

(*) Dieſer ſtehet nicht in der Unterſchrift des Reichsabſchiedes in der Sammlung Ch. Franz Anshelms zu Mainz, die wir ſchon angeführt haben. Unſre Schriftſteller aber nennen ihn. Er muß alſo wohl vor Ende des Reichstages abgerufen ſeyn.

drücken. Er für ſeine Perſon war ihnen in der That nicht ungeneigt, und Herzog **Henrich Julius** von Braunſchweig, ſowol bey ihm angeſchrieben, daß er auch um dieſe Zeit bis an des Kaiſers Tod faſt beſtändig am Hofe zu Prag war. Allein, Rudolph war zu ſehr ein Feind von Geſchäften, als daß ſeine Miniſter nicht hätten freye Hand genung haben ſollen, mehr nach ihrem eignen, Spaniſchen und der Kaiſerlichen Brüder Gefallen, als nach ſeinem Willen zu handeln. Er merkte gleichwol, daß ſeine Brüder mehr Einfluß in die Geſchäfte hätten, als ſeiner Autorität zuträglich ſey, und ward argwöhniſch. Sie dagegen, da ſie ſahen, daß er wenig Luſt bezeigte, einen von ihnen bey der Kaiſerskrone zu erhalten, wurden ihm nicht weniger feind, und 1606 verbunden ſich Erzherz. **Matthias** und **Maximilian**, mit ihren Vettern **Ferdinand** zu Grätz, und **Maximilian Ernſt** zu Inſpruck wider ihn, dem erſten die Kaiſerkrone zu verſchaffen. Vielleicht hatte die Reiſe, die ſchon 1601 Erzherzog **Maximilian** nach Berlin gethan, da er ſich 4 Tage daſelbſt aufgehalten hatte, (*) dergleichen zum Zweck gehabt. Dies aber ließ die Churfürſten vermuthen, daß daraus die Unruhen einen Zuwachs bekommen könnten. Es ward daher ein Churfürſtentag zu **Fulda** gehalten, dem **Joachim von Winterfeld** und **Simon Ulrich Piſtorius** als Churbrandenburgiſche Geſandten beywohneten. Allein, da die 3 geiſtliche Churfürſten den 3 Weltlichen ganz entgegenſtehende Zwecke hatten, ſonderlich auch ſchon ein Bündniß wider die **Heidelbergiſche Correſpondenz** zu machen, und dieſe ſelbſt nicht einmal einig, und Churſachſen auf Churpfalz eiferſüchtig war, ſo wurden die Irrungen nur vermehrt. Dazu kam die **Wertheimiſche Sache**, da der Biſchof zu Würtzburg dieſe Grafſchaft den Evangeliſchen Grafen von **Löwenſtein** nehmen wollte, und die **Donawerthiſche**, da die heilloſen Mönche zum **heil. Kreutz**, in dieſer Evangeliſchen Stadt, deren Magiſtrat noch dazu ihre Obrigkeit war, 1606 durch ihren unbefugten und unterſagten Umgang einigen Tumult verurſachten, und damit ſie ja ihrer Reichsfreyheit verluſtig gienge, die Vollſtreckung nicht dem Schwäbiſchen Krais, dahin ſie gehörte, ſondern Herzog **Maximilian** von Bayern auftrug, der ſie 1607 völlig unter den Fuß brachte. (**) Darüber ſtutzten nun die **Proteſtanten** vollends, und machten auf den Reichstage 1608 zu **Regensburg** große Bewegungen. Sie drungen ſchlechterdings auf die Wiederherſtellung der Stadt **Donawerth**, und Abthuung ihrer Beſchwerden, ehe ſie das geringſte an Hülfe für das Haus Oeſterreich in Ungarn bewilligen wollten. Dagegen meinten die Catholiſchen auch ihre Beſchwerden zu haben, und verlangten ſchon damals die Er-

N. Ch. Geb. 1598 - 1608.

Churfürſtentag zu Fulda 1606.

Wertheimiſche Sache. Donawertiſche Sache.

Reichstag zu Regensburg 1608.

Uuu 2 ſtat-

(*) Coccelius merkt an, daß er damals alle die vier Tage in ſeinem Zimmer Meſſe halten laſſen, welches zu Berlin was neues war.

(**) Donawerth war vormals dem Hauſe Bayern 1419. genommen, und für Reichsfrey erklärt worden. War der Reichshofrath tadelhaft, dem Reiche dieſe Stadt zu entziehen, ſo war dem Herzoge von Bayern kaum zu verdenken, daß er dieſe Gelegenheit ergriff, ſie wieder in ſeine Gewalt zu bringen.

Zuſammenkunft zu Aſchhauſen.

Union der Proteſtanten zu Aſchhauſen 1608.

Churfürſtentag zu Fulda 1608.

ſtattung der geiſtlichen Güter, die nach dem Paſſauiſchen Vertrage waren eingezogen worden, und mit Evangeliſchen Prälaten beſetzt waren. Alſo gieng dieſer Reichstag auseinander, und alles brachte die größte Erbitterung mit nach Hauſe. (*) Es ſtund nun darauf, daß beyde Partheyen ſich einander anfielen, und es fehlte bey den Catholiſchen nicht an Anhetzern, da die Jeſuiten, ſonderlich zu Dillingen, in öffentlichen Schriften den Religionsfrieden als ungültig anfochten. Churpfalz veranlaſſete daher eine Zuſammenkunft der Correſpondirenden zu Aſchhauſen im Odenwalde, und da traten unterſchiedene Fürſten in Schwaben, am Rhein, und in Franken bereits in demſelben Jahre 1608 in eine ſogenannte **Union**, oder Vertheidigungsbündniß, davon Churf. Friedrich IV. zur Pfalz das Haupt, Fürſt **Chriſtian** von Anhalt aber, ſein Statthalter in der Oberpfalz, der Feldherr ſeyn ſollte. Die beyden Marckgrafen in Franken traten mit in dieſe **Union**, aber unſer Churfürſt enthielt ſich noch derſelben. Vielmehr beſchickte er noch den abermaligen Churfürſtentag zu Fulda, da die Churfürſten 1608 auf Mittel denken wollten, die aufgebrachten Gemüther zu beſänftigen. Seine Geſandten dahin waren Thomas von Kneſebeck, und **Simon Ulrich** Piſtorius. Allein, es ward dawider nichts ausgerichtet, wie leicht zu erachten, da Religions- und Staatsvortheil dieſe erſten Fürſten des Reichs ſelber ſo weit von einander getrennet, und Churſachſen ſich ſchon vom Kaiſerlichen Hofe hatte gewinnen laſſen, allen Rathſchlägen der Unirten, zum Vortheil der Catholiſchen, zu widerſtehen. Churf. Joachim Friedrich erlebte aber doch den Ausbruch des ſich zuſammenziehenden Ungewitters nicht.

S. **Barre** a. O. p. 301. b. 343. vergl. mit **Khevenhüllers** Annal. **Caraffa.** Germ. Sacr. reſtaur. **Thuan. Londorp.** Cont. Sleidan. und Act. Publ. **Lünig** Reichs Archiv und a. m. **Adelung** a. O. §. 10. 6. 14. *Anon.* Hiſt. Pac. Weſtph. B. 1. §. 8. **Kortholt** Hiſt. Eccl. Sec. 17. Cap. 1. §. 11. f. **Cernitius** a. O. **Loccelius** a. O. **Pauli** Einl. a. O. Allg. Pr. St. Geſch. a. O.

§. 26.

Uebrige auswärtige Geſchäfte des Churfürſten.

Verträge mit Pommern beſtätiget.

Uebrigens hatte Churfürſt **Joachim Friedrich** mit den Nachbarn und andern Staaten wenig Geſchäfte, als einer bloß unpartheyiſchen Freundſchaft. Die Verträge mit **Pommern** wurden von Zeit zu Zeit erneuert, und durch die eingenommene Huldigungen, wenn ſich eine Regimentsänderung eräugete, beſtätiget, wie Loccelius bey den Jahren 1601 und 1603 anmerket. Das erſtemal, da Herzog **Barnim** zur Regierung kam, war Bernd von Arnim, Landvogt in der Uckermarck, Hans von Buch und Friedrich **Pruckmann**, das anderemal aber, Hans

von

(*) Es iſt alſo auch kein Reichsabſchied errichtet worden: wenigſtens findet ſich keiner von dieſem Reichstage in der Mainziſchen Ausgabe Ch. Anshelm Franzens.

von Buch und Johann von Benkendorf, der Neumärckiſche Kanzler, bey Herzog Boguslavs Huldigung gegenwärtig. Der Churfürſt war auch nebſt dem Adminiſtrator der Churſachſen von Herzog Johann Friedrich zu Stettin zum Vollſtrecker ſeines Teſtaments verordnet; denn ſeine Wittwe war des Churfürſten Schweſter. Das Teſtament aber ward mit der Executoren Genehmhaltung umgeſtoßen, doch der Herzogin Wittwe unbeſchadet, da Herzog Barnim alles leiſtete, was ihr vermacht war. Des Widerſpruchs Markgraf Chriſtians gegen die erſte Beſtätigung der Tractaten, durch deſſen Mithuldigung in der Neumarck, brauchen wir nicht nochmals zu gedenken. Die Unterhandlungen der Stadt Stettin wegen der freyen Schiffart auf der Warta, hatten keinen ſo glücklichen Fortgang, weder in Pohlen noch zu Berlin. Sonſt war eine ſo große Freundſchaft zwiſchen beyden Häuſern, als ob ſie ein einziges geweſen wären; ſie beſchwägerten ſich noch immer, und beſuchten ſich eins ums andre bey allerley Gelegenheiten, im Leid und Freude. Mit dem Churhauſe Sachſen ward die Freundſchaft auch äuſſerlich immer fortgeſetzt, und ſie beſuchten ſich gleichfalls einander; allein von Erneurung der vorhin ſo oft beſtätigten Erbverbrüderung finden wir doch nichts; und wir wiſſen die Urſache ſchon, darum dieſe Freundſchaft ein wenig kaltſinnig geworden.

Herz. Joh. Friedrichs Teſtament umgeſtoßen.

Freundſchaft mit Churſachſen.

Den Krieg des Königs von Pohlen und Schweden Siegmunds, mit ſeinem Vetter, Herzog Carl von Südermannland und den Schwediſchen Ständen, ſuchte Churf. Joachim Friedrich mehr als einmal zu ſtillen, denn er machte ihm in ſeinen Preußiſchen Angelegenheiten viel Hinderniſſe, oder vielmehr die Pohlen geizig, ihm Geld abzulocken, und alſo die auſſerordentlichen Anforderungen zu machen. Allein, er richtete damit nichts aus; denn es war ein Religionskrieg, und auf die Unterdrückung der Schwediſchen Freyheit und Kirche angeſehen. Er gehet uns hier nichts an, und wir bemerken davon weiter nichts, als daß König Siegmund im Sinn gehabt, in Schweden die Catholiſche Religion wieder einzuführen, Herzog Carl aber ihm muthig widerſtanden, und die Freyheit und Religion der Schweden ſo wider ihn vertheidigt, daß endlich die Reichsſtände, weil König Siegmund ſich gar nicht weiſen laſſen wollen, erſt ſeinem Prinzen Wladislaw die Krone angeboten, und als der ſie ausſchlagen müſſen, ſie 1604 dem Herzog Carl ſelbſt auf das Haupt geſetzt, dem Vater des großen Guſtav Adolphs, der hernach der Schutzengel der deutſchen Freyheit und Religion geworden.

König Siegmunds in Pohlen u. Schweden Krieg mit Herz. Carl von Südermannland.

Mit den Braunſchweigiſchen Händeln 1605 und 1606 finden wir nicht, daß ſich Churf. Joachim Friedrich viel bemenget, ob ſie wohl in der Nachbarſchaft der Altmarck und des Stifts Magdeburg vorfielen, und nach einer 22wöchigen Belagerung der Stadt dem Herzog Heinrich Julius wenig vortheilten. Unſer Churfürſt that nichts, als daß er zum Frieden rieth. Und das wars auch, was er mit dem Heßiſchen Erbfolgeſtreit zu thun hatte, da Landgraf Ludwig zu Marpurg 1604 ohne Erben ſtarb; und ein Teſtament verordnete, daß ſein hinterlaſſenes

Braunſchweigiſche Händel.

Heßiſcher Erbfolgeſtreit.

terlaſſenes Antheil zwiſchen Caſſel und Darmſtadt gleich getheilet, jenes, Marpurg, dieſes, Gieſſen haben ſollte, doch daß niemand das Teſtament anfochte, oder in ſeinem Antheil etwas in der Religion änderte, bey Verluſt der ganzen Erbſchaft. Beyde Linien handelten wider das Teſtament. Zu Darmſtadt waren 3 Brüder, zu Caſſel nur ein einziger Sohn Landgraf Wilhelms, der erſte reformirte Fürſt dieſes Hauſes, Landgraf Moritz. Jene waren mit der Eintheilung in Stämme nicht zufrieden, und wollten nach Perſonen gleichen Antheil an der Erbſchaft haben; dieſer nahm Marpurg in Beſitz, und führte die Reformirte Religion daſelbſt ein. Es war kein Vergleich der Freundſchaftlichen Höfe möglich, da jeder auf ſein Verlangen beſtund, und die Sache kam zum Rechtsſtreit beym Kaiſerlichen Hofe, der den Darmſtädtiſchen Prinzen wohl wollte. Dieſe ließen ſich dadurch dergeſtalt in das Oeſterreichiſche Intereſſe einflechten, daß ſie hernach niemals einer Vereinigung der Proteſtanten beytraten, obgleich die Religion, dazu ſie ſich gleichwol bekenneten, in die gröſte Gefahr gerieth.

S. Barre a. O. p. 330. f. Cernitius a. O. Coccelius a. O. Pauli Einl. a. O. Allg. Pr. Staat. Geſch. a. O. Mierdl a. O. B. 3. 1ter Th. §. 44. f.

§. 27.

Kirchen- und Landesſachen in der Marck.

Abſchaffung der überflüſſigen Ceremonien und Feſte im Dom zu Berlin.

Wir kommen nun zu den inneren **Kirchen- und Landes-Sachen** in der **Churmarck**, unter dieſer Regierung. Unter den **Kirchen-Sachen**, davon wir in der Süßmilchſchen Urkunden-Sammlung einen beſondern Bericht antreffen, war das erſte, das der Churfürſt nach angetretener Regierung that, daß er, nach dem Ausdruck des **Angelus**, das **Affen- und Pfaffen-Werk**, das in dem Dom zu Berlin noch übrig war, abſchaffete. Es waren daſelbſt noch alle diejenigen Ceremonien, Feſte, Proceßionen und andere Dinge gebräuchlich, die der Churf. Joachim II. theils aus Neigung zu Feyerlichkeiten, theils ſeine Reformation den Catholiken zu empfehlen, beybehalten hatte, ob ſie gleich beynahe in allen andern Kirchen, zu Berlin ſowol als im ganzen Lande, nach und nach abgeſchaffet waren. Churfürſt **Joachim Friedrich** wollte alſo, daß es auch hier geſchehen ſollte, da die Urſache ihrer Erhaltung ſchon längſt weggefallen war. Er gab dem Kanzler **Johann von Löben**, den Räthen **Johann Köckeritz** und **Chriſtoph von Benkendorf**, dem General-Superintendent D. **Chriſtoph Pelargus**, dem Domprobſt **Matthäus Lindholtz**, dem Probſt zu St. Nicolai **Jacob Colerus**, dem Probſt zu St. Petri **Joachim Fabricius**, und den Hofpredigern **Simon Gediccus**, **Martin Rößler** und **Johann Buſſen**, am 27 Febr. 1598 Befehl, zu unterſuchen, ob und wie weit dieſe Reformation geſchehen könnte. Auf das Gutachten der Gottesgelahrten vom 30ſten März, ward darauf in dem Dom, und wo ſonſt noch irgend dergleichen zu finden war, alle das unnöthige Weſen abgeſchaffet, der

N. Ch. Geb. 1598 - 1601

Gottesdienſt nach dem Muſter andrer Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen eingerichtet, und der Anfang damit in der Palmwoche vor Oſtern gemacht. Man ſiehet dabey ein Verzeichniß von 54 heiligen Tagen, die man bis dahin noch im Berliniſchen Dom gefeyert, und die dieſe Gottesgelahrten nicht nur für unnöthig, ſondern auch in der Lutheriſchen Kirche für bedenklich und anſtößig hielten. Dem Marckgraf **Georg Friedrich** in Franken gefiel dieſes ſo wohl, daß er dem Churfürſten in einem eigenen Schreiben, vom 10 May 1598, dazu Glück wünſchete. Die einzige ſogenannte **Elevation** und **Oſtenſion** des H. **Abendmahls**, (da man das geſegnete Brodt und Wein aufhub, und dem Volk mit den Worten: **Sehet, lieben Chriſten! dies iſt der wahre Leib und Blut Jeſu Chriſti**, ehe noch die Austheilung geſchah, und welche **Andreas Muſculus** aufgebracht hatte), fand noch ihre Vertheidiger unter den Märckiſchen Lehrern, am meiſten des **Muſculus** wegen; deſſen Zuhörer ſie geweſen. Der Churfürſt ſchrieb deswegen an dem **Pelargus** und **Wenzelius** nach Frankfurt, am 10ten May 1598, um ihr Gutachten deshalb zu vernehmen. Beyde Theologen, davon **Andreas Wenzelius** Inſpector und Profeſſor zu Frankfurt war, waren nun zwar nicht hierüber einig; **Pelargus** hielt es für eine päbſtliche und verdammliche, **Wenzelius** aber nur für eine unſchuldige Ceremonie. Doch kamen ſie darin überein, daß es nach Chriſtlicher Freyheit gar wohl nach und nach in der Stille, ohne öffentliche Abkündigung, damit es kein Aufſehen gäbe, abzuſchaffen, und die Prediger davon durch die Inſpectoren und Superintendenten zu unterrichten wären. Ihre Briefe, ſamt den Beyfall des Churfürſten davon, werden in unſerer angeführten Nachricht aufbehalten. Und ſo geſchah die Abſchaffung dieſer Ceremonie auch allmählich in den Märckiſchen Kirchen, die nun den andern auswärtigen Evangeliſch-Lutheriſchen Kirchen gleich wurden. Der Churfürſt vollendete dies ſein löbliches Werk durch eine abermalige **Kirchenviſitation** 1600. Damit ſie deſto eher vollendet würde, verordnete er beſondere Viſitatores in der **Mittel-** und **Altmarck**. In der **Mittelmarck** waren es der Domdechant **Valentin Phul** zu Brandenburg, der Generalſuperintendent **D. Chriſtoph Pelargus**, der Präſident vom Conſiſtorio, **Johann Köppen**, der Jüngere, und der Secretarius **Erhard Heiden**. In der **Altmarck** und **Prignitz Gebhard von Alvensleben**, auf Hundsburg und Calbe, Churfürſtl. Geheimer Rath, **Arnold von Raggen**, Kammergerichts- und Quartalrath, **D. Simon Gedicus**, **D. Andreas Wenzelius**, und Mag. **Sabellus Chemnitz**, General-Superintendent der **Altmarck**. Alle hatten im Auftrag, der Prediger und Schuldiener Glauben, Leben und Lehre zu erforſchen, und den Zuſtand der Kirchengüter und Rechnungen, auch der Pfarrern, u. d. gl. zu unterſuchen, und alles in beſtmöglichſten Stand zu ſetzen. Alle Kirchen- und Schul-Diener wurden ſonderlich, nächſt der heil. Schrift, auf die Glaubensbücher der Lutheriſchen Kirche, und ausdrücklich auf die Form. Concordiæ verpflichtet. Die

Kirchenviſitation 1600.

In der Mittelmarck.

In der Altmarck.

Meynung derjenigen hat alſo keinen Grund, die aus der Abſchaffung der Ceremonien im Dom ſchlieſſen wollen, daß ſchon Churfürſt **Joachim Friedrich** im Sinne gehabt, die Reformirte Confeßion einzuführen. Die Märckiſchen Lutheriſchen Gottesgelahrten hatten ſchon längſt einen Ekel an dieſem Spiel und Affenwerk gehabt, und ſich vormahls oft an Churf. Joachim II. einen ungnädigen Herrn gemacht, wenn ſie auf dieſe Abſchaffung gedrungen; daher waren ſie genöthiget geweſen dies Joch zu tragen, das ihnen die hohe Obrigkeit nicht abnahm.

Domcapitul zu Berlin aufgehoben

Zuletzt, kurz vor ſeinem Tode, hub der Churfürſt das Domcapitel zu Berlin gänzlich auf, um Mittel zu einer nützlichern Stiftung, der Joachimsthaliſchen Fürſten-Schule, und Stipendia für Studirende zu Frankfurt zu erhalten. Des Churfürſten Oberhofprediger, Doct. **Simon Gediccus**, der an Lindholzens Stelle Domprobſt geworden, und die zween andere Hofprediger, **Rößler** und **Fleck**, die Domherren waren, behielten ihre Präbenden lebenslang, doch nicht mehr als Canonici; die andern aber, nebſt den Vicarien und Choralen, nur, bis ſie zu andern Dienſten befördert wären, welches bald geſchah. Die Einkünfte der abgehenden mußte der Procurator, **Hieronimus Brunner**, aufheben und berechnen, und der ward deswegen der Pflicht des Capitels entlaſſen. Die Kirche ſelbſt ward aufs neue vom D. **Pelargus** zur Hof-Kirche zur H. Dreyfaltigkeit eingeweyhet.

Nachricht von D. Gediccus und ſeiner Ungnade.

Alles dies war vom Churfürſten mit D. **Gediccus** überlegt worden. Dieſer berühmte und ſonſt rechtſchaffene Theologe war bey ihm in groſſen Gnaden, und ſchon zu Halle ſein Hofprediger geweſen (*). Er hatte ihn mit nach Berlin genommen, da dieſer ihm auch die Leichenpredigt hielt. Allein er gerieth in des folgenden Churfürſten Ungade, bald nach Antrit der Regierung deſſelben. Gemeiniglich muthmaſſet man, daß es geſchehen, weil er zu eifrig Lutheriſch geweſen, und der Churfürſt **Johann Siegmund** ihm den Abſchied, in ſeinen Eifer für die Reformirte Religion, gegeben. Allein unſre Nachricht ſaget uns ein anders; es war eine andre Urſache, die ihn urſprünglich in Ungnade brachte. Nach dem Tode des Churfürſten **Joachim Friedrichs**, in der Abweſenheit des Churfürſten **Johann Siegmunds**, in Preuſſen, da dieſer ſich ſeine Geſinnung in der Religion noch nicht merken laſſen, unternahm **Gediccus** und der Hofprediger **Fleck**, das Domcapitul wieder herzuſtellen, und die Einkünfte des Doms ſelber einzuheben. Sie behandelten den Procurator **Brunner** als einen Bedienten des Capituls, und verlangten, daß er ihnen die Einkünfte aus dem Amte Tangermünde, die an 650 Thaler betragen, einliefern ſollte. Als er das ohne Churfürſtl. Befehl zu thun ſich weigerte, verſprachen ſie ihm deshalb Sicherheit, und gaben ihm Quittungen unter dem Namen Domprobſt, Senior und Capituls. Er wollte zwar dieſelbe nicht annehmen, aber die Gelder hatte er ihnen doch eingeliefert, und ward des-

wegen

(*) Ausführlicher handelt von ſeinem Leben und Aemtern Herr Küſter in den Seideliſchen Iconibus.

N. Ch. Geb. 1598 - 1608

wegen von der Amts-Kammer des Churfürſten zur Rede geſetzt. Er ließ die beyden Geiſtlichen durch Notarien und Zeugen beſprechen, da denn **Gediccus** ſagte, der Churfürſt habe ihm bewilliget, das übrige von den eingezogenen Präbenden, was nicht hoch wäre, vor ſich zu genieſſen und zubehalten. Es konnte ſeyn, daß der Hochſel. Churfürſt ihm ſolch ein Verſprechen, nach ſeiner Gnade für ihm, mündlich gegeben; allein er hatte nichts ſchriftliches zum Beweis darüber, alſo berichtete es der Churfürſtl. Stadthalter, Baron **Adam Gans** von **Putlitz** an dem Churfürſt **Johann Siegmund** nach Königsberg. Der Churfürſt wollte davon nichts wiſſen, und gab ungnädig den Befehl, daß das eingehobene ſollte wieder heraus gegeben werden. Das war alſo der wahre Grund ſeiner Ungnade. Er ward aber nicht ſofort abgeſetzt, ſondern erſt 1614, als ſich der Churfürſt öffentlich Reformirt erklärte, ihm gerathen, ſich weg zu begeben.

Gymnaſium zu Joachimsthal.

Der Churfürſt **Joachim Friedrich** machte ſich ſonſt noch ein unvergeßliches Andenken durch die **Fürſtenſchule** zu **Joachimsthal**. Nach **Leuthingern**, hatte er das Städtchen ſelber nahe bey **Grimnitz** angelegt, und bauete auch die Kirche und Schule daſelbſt, der er ſo viel Einkünfte gab, daß 120 junge Leute darin mit freyen Tiſch konnten unterhalten werden. Der Einweyhung der Kirche und Schule wohnete der Churfürſt 1607 am St. Bartholomäustage, ſelber bey, und nahm den Unterhalt, wie ſchon geſagt, aus den Einkünften der eingezogenen Dom-Präbenden zu Berlin, dem Amt-Grimnitziſchen Vorwerk, das nun das **Joachimsthaliſche** hieß, und dem Kloſter **Seehauſen** in der Uckermarck. Nachher ſind noch mehr andre Güter und beſonders das Kloſter **Dambeck** in der Altmarck dazu gelegt worden. Der erſte Rector war **Johann Bumann**, der 1610 den **Samuel Dreſenius** zum Nachfolger hatte, einen großen Gelehrten, aber ſo unglücklich, ſeine Schule in den 30jährigen Krieg zerſtöhret zu ſehen.

Landesſachen.

In **Landes-Sachen** haben wir ſchon oben bey den Hausangelegenheiten geſehen, daß der Churfürſt **Joachim Friedrich** in wichtigen Dingen, als 1598 die Erbſchafts-Sache mit den Marckgr. **Chriſtian** war, die Stände, ſowol von der Ritterſchaft, als den Städten, zu Rathe gezogen. Es hielt aber Churf. **Joachim Friedrich**, den erſten Landtag in der Churmarck nach Antritt ſeiner Regierung, davon wir eine Urkunde finden, (denn der im Jahr 1599 gieng fruchtlos auseinander), zu Berlin 1600. Wir haben davon in der Gundlingſchen Sammlung ſeine Antwort und Entſchlieſſungen, über die von den Städten übergebene Beſchwerden, die Montags nach Trinitatis, ſelbigen Jahres, datiret iſt. Es wird in denſelben geredet, von Beſtätigung der Landesreverſe, von der Religion, der Viſitation, der Inſtruction der General- und der Special-Superintendenten, dem Conſiſtorio, Schulen, Domcapituln, Comthureyen, Jungfrauen-Klöſtern, Univerſität zu Frankfurt, Kammergericht, Audienzen beym Churfürſten, Citationen, Protocollen, Acten, Appellationsrath, Kanzeley-Taxen, Altmärckiſchen

Landtag zu Berlin 1600.

Churf. Reſolutions auf Landesbeſchwerden.

N. Ch. Geb. 1598 - 1608.

ſchen Landeshauptmann, Amt Ruppin, Ukermärkiſchen Quartalgericht und Landvogt, Land- und Hofrichtern, Schöppenſtuhl zu Brandenburg, Landes-Policeyordnung, Lehnhändeln, Strafgeldern, Fiſcalen, Zöllen, Abſchoß, Uebelthätern, Jagd und Wildpret, Begnadigungen, Monopolien, Handlung, Getraide-Ausfuhr, u. d. gl. Die Urkunde iſt auch zu einem Auszuge allhier zu weitläuftig. Es fielen aber die Antworten alſo, daß die Stände damit zufrieden ſeyn konnten.

Streit wegen Ungleichheit in der Contribution entſchieden.

In eben dem Jahre gab der Churfürſt die Entſcheidung in dem Streit der Altmärck- und Prignitziſchen Städte mit den Mittel- und Ukermärckiſchen, wegen ungleicher Eintheilung der Steuren, ſonderlich des Scheffel-Groſchens, oder Accise, darüber ſchon 1598 zu Spandow, vor den Churfürſtl. Räthen, gehandelt war. Sie gieng dahin, daß der Scheffel-Groſchen fleißig in allen Städten zuſammen gebracht, und aus denſelben die auf der Altmarck und Prignitz haftenden 300000 Flor. Landſchulden nicht nur verzinſet, ſondern auch nach und noch abgetragen werden; die Stifts- und Amts- auch Ritter-Städte, die Stadtrecht haben, 7 Jahr lang denſelben auch geben ſollten; die Bäcker ſollten von jeden Scheffel Waitzen 2 Gr. entrichten, was von dem Capital der Landſchulden übrig, ſollte zur Halbſcheid von den Altmärck-Prignitziſchen, und den Mittel-Ukermärck- und Rupiniſchen zum Abtrag übernommen werden. In auſſerordentlichen, als Türken- Fräulein- und Kreis-Steuren ſollen die Altmarck-Prignitziſchen ⅓, die Mittel-Ukermärck-Ruppiniſchen aber ⅔ tragen. Es ward aber hernach ein anders verordnet, und da die Altmarck-Prignitziſchen Städte zuvor von den 24000 Flor. die die Scheffel-Steuer getragen, 15000 Fl. als den Zins von 300000 Fl. bekommen, ihnen nun bloß 13000 Fl. den Mittel-Ukermärck-Rupiniſchen aber 11000 Fl. zugeſtanden. Darüber beſchwerten ſich die Altmärcker und Prignitzer, und erhielten 1607, daß ihnen abermal die 18000 Fl. gelaſſen wurden, bis zu ferneren Erörterung. Dagegen mußten ſie den andern Caution machen, ihnen Genugthuung zu leiſten, wenn ſie Unrecht bekämen. Der Streit währete bis 1615 unter Churfürſt **Johann Siegmund**, da **Adam Gans von Putlitz**, **Thomas Kneſebeck**, und etliche andere Commiſſarien am 12 Dec. 1615 zu **Brandenburg** die Sache ſo verglichen, daß es bey Türken- Fräulein- Reichs- und Kreis-Steuren dabey blieb, was 1600 ausgemacht war; die Scheffel-Steuer aber behält jeder Theil, was in ſeinem Diſtrict einkommt, und haben die Altmärcker und Prignitzer davon nichts in den gemeinen Kaſten nach Berlin zu ſchicken; die Amts- und Stifts-Städte wurden noch 7 Jahr dazu gezogen; die Mittel- Uckermärcker und Rupiner nehmen noch 43000 Fl. auf ſich, zur Erleichterung der Altmarck und Prignitz, u. ſ. w.

Neumärckiſcher Landtag 1599 u. 1600.

In eben dem Jahr 1600 ward auch im Herbſt ein Neumärckiſcher Landtag zu **Küſtrin** gehalten, dem jedoch ein andrer 1599 im Junio vorhergegangen war.

N. Ch. Geb. 1598 - 1608.

war. Die Propoſitions betrafen die neue Bewilligung und Erhöhung der Bier-Zieſe, und des Hufenſchoſſes. Allein, da nicht alle Stände, ſondern faſt nur allein der Ausſchuß, gegenwärtig waren, ſo entſchuldigte ſich derſelbe damit, daß ohne die Abweſenden nichts zu bewilligen wäre, zumal da Marckgraf Chriſtian ſo ſtarcke Anforderung auf die Neumarck machte, und beſonders die Croßniſchen Stände von der Churfürſtin Wittwe des Handſchlags wegen, den ſie ihrem ſeel. Gemahl und ihr gethan, ſehr hart in Anſpruch genommen würden; daher die Endigung des Streits billig abzuwarten wäre, ehe ſie ſich zu neuen Pflichten verbünden. Dieſe Antwort gaben ſie den 2ten October deſſelben Jahres. Es war der Churfürſt damit eben nicht zufrieden; daher gab er ihnen Friſt bis in den November, ſich mit den Abweſenden zu beſprechen, und dann zu Landsberg wieder zu erſcheinen. Da denn auf die wiederholte Propoſition davon, die Stände am 6ten Nov. die Bierzieſe, den Hufenſcheß und Hufenhaber noch 10 Jahr, doch ohne Erhöhung, bewilligten, und die 3 Jahre, da das alles unbewilligt vom Hofe erhoben worden, mit eingerechnet, und alſo von nun an noch 7 Jahre zu geben; dabey ſich gleichwol die Stände ein und anderes ausbedungen, unter andern auch, daß der Streit mit dem Marckgraf Chriſtian bald mögte geendigt werden. Es iſt kein Zweifel, daß dergleichen fernere Bewilligung dieſer Landesanlagen, in der Churmarck, ſchon vorher geſchehen.

Landsbergiſcher Landtag 1600.

Bier-Zieſe und Hufen-Steuer verlängert.

Landtag zu Berlin 1602. Bewilligung der Stände.

Auf dem Landtage zu Berlin 1602 ward dem Churfürſten von den Ständen bewilliget, nach den alten Anſchlägen, noch ferner 600000 Thlr. zu ſteuren; davon wurden 120000 Thlr. den Neumärckiſchen Ständen zugeſchlagen, 100000 auf das gemeine Biergeld, 126666 Thlr. 16 Gr. auf die Mittel- Uckermärck- und Ruppiniſchen Städte; eben ſoviel auf die Altmärckiſchen und Prignitziſchen; 50667 Thlr. 6 Gr. 5 Pf. auf die Altmärckiſche und Prignitziſche Ritterſchaft; eben ſoviel auf die Mittelmärckiſche und Ruppiniſche, und 25333 Thlr. 3 Gr. 2 Pf. auf die Uckermärckiſche. Dagegen ertheilte der Churfürſt den Ständen auch einen ſehr merkwürdigen Revers, deſſen Inhalt hauptſächlich, und den vornehmſten Punkten nach dahin gehet: „Der Religion halber ſoll nichts geändert werden,
„und wolle der Churfürſt bey der Augsburgiſchen Confeßion und Concordien-
„Buch unverrückt bleiben, auch kein Gezänk darüber geſtatten; aller Stände
„Privilegia ſollen beſtätigt ſeyn; Domcapitul bleiben; die Canonicate denen von
„Adel vornemlich, und beſonders denen, die ſich um das Land verdient machen,
„verliehen werden; Dem Heermeiſter kein Eintrag, in Verleihung der Comthu-
„reyen, geſchehen; die Jungfern-Klöſter nicht über Gebühr beſchweret werden,
„ſo auch nicht die Domcapitul mit Durchreiſen fremder Herrſchaften, noch ihre,
„oder andere Unterthanen mit Vorſpann; Kirchen-Patronen können Prediger
„berufen und beurlauben, doch letzteres nicht ohne vorhergehenden ordentlichen
„Proceß; berufene Prediger müſſen dem General-Superintendenten vorgeſtellet,

Landsrevers von 1602.

N. Ch. Geb. 1598-1608.

„und examiniret werden, welches in der Altmarck und Prignitz von dem zu Stendal
„geſchieht, die Confirmation iſt dem Conſiſtorio vorbehalten; Kirchen und
„Pfarrer bleiben bey dem alten Einkommen und Privilegien; Klöſter bleiben
„bey ihrer Ordnung und Einkommen, und das Kloſter heil. Grabe bey ſeiner Verfaſſung;
„Bey der Univerſität Frankfurt ſollen in die Communität gegen einen Ausländer
„allezeit 2 Landeskinder aufgenommen, und Sorge getragen werden, daß
„mehr Studenten an den Tiſch kommen können; es ſoll eine Viſitation dieſer hohen
„Schule veranſtaltet werden; Neue Zollſtätte und alle Beſchwerden über
„Neuerung in Zollweſen, ſollen abgeſchaft werden; Verboth wegen Ausfuhre
„des Getraides, in theuren Zeiten, ſoll mit Rath des Ausſchuſſes der Stände geſchehen;
„Beym Kammergericht ſoll eine beſtändige gute Gerichtsordnung beobachtet
„werden; In Supplicationen ſollen Räthe ſprechen, die in vorhergehenden
„Urtheilen nicht geſeſſen; Geiſtliche Sachen bleiben vor geiſtlichen Gerichten,
„ohne Appellation ans Kammergericht; alle Obrigkeiten ſollen den Geiſtlichen
„zu ihren Rechten zu helfen verpflichtet ſeyn; Das Hof- und Landgericht zu
„Tangermünde wird einem von Adel verliehen, den die Ritterſchaft dazu vorſchlägt;
„Abſchoß von Erbtheilen wird nicht genommen, als wo es von Auswärtigen gegeſchicht,
„dahin ſie gehen; Den Landeshauptleuten wird das Verhör der Streit-Sachen
„des Adels und ihrer Unterthanen, auch der Städte, aufgetragen, nicht
„aber einem Caſtner, auſſer gewaltſame Frevelthaten, die in Eil abzuthun; In
„Sachen, da der Unterthan an der hohen Landesherrſchaft Forderung hätte, werden
„eigne Räthe niedergeſetzt, und ihrer Pflicht in dem Fall entlaſſen; Keine
„wichtige Sache oder Bündniß wird ohne Rath der Landſtände beſchloſſen; In
„Jagd-Sachen bleibts bey den alten Rechten; Unterthanen, die in Städte ziehen,
„ſollen von ihren Obrigkeiten einen Erlaſſungs-Schein haben; Verkaufung
„der Lehne bleibt frey, auch werden die Agnaten mit gekauften Lehnen beliehen
„(*); Die nächſten Schwerdt-Magen erben die Lehne, und bezahlen die
„Schulden, doch ſoll das in Ermangelung ehelicher Leibeserben nicht gemißbrauchet
„werden; Die Fiſcale ſollen hinführo kein Theil mehr an den Strafgeldern,
„ſondern ihre feſte Beſoldung haben, damit ſie nicht aus Eigennutz handeln; ſo
„ſollen auch Fiſcaliſche Proceſſe ordentlich geführet werden; Der Landvögt-Befugniſſe
„und Gränzen werden auch wieder bekräftiget, und überhaupt was ſchon
„in vorigen Reverſen zugeſtanden worden, wegen der Schiffahrt, der Maaß,
„Gewicht, u. a. m." Es iſt dieſer Revers am 11 März 1602 datiret (**).

Es

Mandat von Lehnſachen.

(*) Doch gab nach dem **Coccejus** der Churfürſt 1603. ein ſcharffes Mandat heraus, vom 1ten Dec. ſelben Jahres, daß die Lehne nicht ohne Churfürſtl. Conſens ſollten verkauft, verſetzet, verleibdinget, vermacht, oder ſonſt beſchweret werden.

Altmärckiſche Quartal-Gerichtsordnung.

(**) Eine Frucht dieſes Landtages war ohne Zweifel noch die in dieſem Jahr herausgegebene **Quartal-Gerichtsordnung** in der Altmarck.

Fernere Erklärung des Churfürſten.

Es thaten aber die Stände noch einige Erinnerungen über dieſen Revers, und erhielten darüber an eben dem Datum noch die Erklärung vom Churfürſten: „daß die Hauptmannſchaft in der Altmarck ſollte beſetzt werden; das ſollte auch in der Prignitz geſchehen, wenn nur der Unterhalt angewieſen würde, dazu der Churfürſt etwas beytragen wollte; das Landgericht in der Prignitz von dem Magiſtrat zu Perleberg zu löſen, ſtehe der Landſchaft frey; wegen der Contribution der Neumarck bleibe es bey dem Herkommen, wie auch wegen der Handwerker auf dem Lande; Burglehne und Freyhäuſer ſind von dem Scheffelgroſchen frey, wenn ſie von Adlichen bewohnt werden; in Holzkauf und Hütung läßt ſich keine gewiſſe Maaß beſtimmen; Monopolien ſollen unterbleiben; Adliche können frey ausziehen, in der Fremde etwas zu lernen, doch iſt billig, daß ſie es nicht thun, wider das Vaterland zu fechten; Stände müſſen ſelbſt rathen, wie das Münzweſen zu verbeſſern; kleine Städte und Flecken bleiben bey der Landſchaft; mit gekauften Lehnen ſollen Brüder und Lehnsvettern belehnet werden; die beſondern Beſchwerden werden durch eine Commiſſion des Churfürſten und der Stände unterſucht und abgethan; das Wild mag durch Graben und Zäune, auch Scheuſſeln abgehalten, aber nicht mit Hunden abgehetzet werden. ꝛc.

Beſtätigung durch den Churprinzen Johann Siegmund.

Dieſer Revers ward von dem Churprinzen Johann Siegmund am 12ten März darauf, nach dem Anſuchen der Stände, als Nachfolger in der Regierung, eigends beſtätiget und beſcheiniget, daß alles mit ſeinem guten Willen geſchehen, und treulich ſollte gehalten werden, beſonders was den Punkt des Einlagers betraf, über welchen er noch einen beſonderen Schein gab.

Landtag zu Cüſtrin 1602.

In der Neumarck ward in eben demſelben Jahr auf Johannes zu Küſtrin auch ein Landtag gehalten, auf welchem Hans von Buch, Oberhauptmann zu Küſtrin, Albrecht von Schlieben, und Hans von Benkendorf, Neumärckiſcher Kanzler, den Vortrag thaten, und von den Ständen dieſer Provinz erhielten, daß ſie am 21ſten Juni dem Churfürſten bewilligten, von den Landſchulden noch 300000 Thlr. innerhalb 6 Jahren zu bezahlen. Sie bekamen darüber einen Revers, zu Cölln an der Spree Montags nach Johannis deſſelben Jahres. Nach demſelben bezahlten die Städte 175000, die Prälaten und Ritterſchaft aber, dazu auch die Churfürſtlichen Aemter gerechnet würden, die übrigen 125000 Thaler. Es war dies mehr, als der ſonſt der Neumarck zukommende 3te Theil der ganzen Churmarck, daher ward ihnen verſichert, daß dies den Ständen an ihrem Recht nicht ſchaden, noch ſie ferner beſchweret werden ſollten; die Zieſe, die dazu beſtimmet, ſollte nicht immerwährend ſeyn, und der Hufenhaber abgeſchaft werden. Sie erhielten auch ſonſt allerley Privilegien, die ſonderlich die Zollfreyheit desjenigen betraf, was im Lande ſelbſt, und nicht nach auswärtigen Orten verführet wurde.

N. Ch. Geb. 1598-1608.

Landtag zu Küſtrin 1603.

Auf einen andern Landtage zu **Küſtrin** 1603 im Januar ward die Art, dieſe übernommene 300000 Thlr. aufzubringen, beſtimmet, und die Einnehmer in den Kreiſen beſtellet, davon der Receß am 13ten Januar ſelben Jahres zu **Küſtrin** ausgeſtellet, und von **Hans von Buch**, **Albrecht von Schlieben**, und dem Kanzler **Hans von Benkendorf** unterſchrieben iſt.

Landtag zu Ruppin 1606.

Auf die, beym Landtage zu **Ruppin** 1606 am 13ten Febr. übergebene Beſchwerden der Stände dieſſeit der Oder, werden die Churfürſtlichen Enſchließungen vom Datum Cölln den 4ten März bekannt gemacht. Man ſiehet darin, daß die Stände damals, ohne das Kammergericht noch ein beſonders Appellationsgericht verlanget.

Appellations Gericht wird verlanget.

Denn ſonſt blieben die **Appellationen** beym Kammergericht, nur daß Räthe darzu genommen wurden, die in den vorigen Urtheilen nicht mit geſeſſen, oder geſprochen. Der Churfürſt verſprach ein ſolches, nur verlangte er von den Ständen, ausfindig zu machen, was für Räthe dazu zu nehmen, und woher die Beſoldungen kommen ſollten? Die **Prignitzer** hatten auch wieder verlangt, daß ihre Landshauptmannſchaft beſetzt würde; und da lag es ebenfalls daran, daß erſt die Beſoldung ausgemacht ward. Es wurde übrigens von der Univerſität zu Frankfurt, Schöppenſtuhl zu Brandenburg, von Beamten, Gehegen, neuem Zolle, Lehnſachen, Angefällen, Landkreistagen, (die der Churfürſt nicht ohne Noth mehr halten wollte,) Beſchwerung der Ritterſchaft mit Bürgſchaft, Eingriffen in die Türkenſteuer, Beförderung der Landskinder, Münzordnung, Verdämmung der Oder, Salpetergraben, Privilegien zum Präjudiz der Landſtände, u. d. gl. gehandelt, dabey bezeugte der Churfürſt zuletzt einige Empfindlichkeit, über die Beſchwerden, da ſie größten Theils zu allgemein vorgetragen, und keine beſondere Fälle derſelben angegeben werden können.

Gaſtmahl- und Kleiderordnung.

Ueberdies ward noch, auſſer den Verordnungen auf Landtagen, vom Churfürſten eine Gaſtmahl- und Kleiderordnung im Lande, eingeführet, und beſtimmet, was allerley Standesperſonen darauf zu verwenden hätten. **Coccelius** ſagt, daß es 1605 geſchehen, und wir finden in der Gundlingſchen Urkundenſammlung, eine dergleichen für die **Alt- und Neuſtadtbrandenburg**, vom Jahr 1604, darin vors erſte das beſtätigt wird, was die Räthe dieſer beyden Städte auf Churfürſtlichen Befehl darin angeſetzt, bis zu einer allgemeinen Verordnung für das ganze Land. Der übermäßige Pracht und Aufwand, der ſo manchen in Armuth ſtürzete, erforderte ſolche Schranken

Geheimes Staatsminiſterium.

Die Errichtung des **Geheimen-Staatsraths**, oder **Miniſterium** war auch ein Werck unſers Churfürſtens 1602, der demſelben die ſich täglich mehrenden Staatsangelegenheiten mit auswärtigen Höfen zur Verwaltung auftrug. Die erſten **Geheimen-Staatsräthe** waren, wie ſie uns Hr. **Pauli** nennet, Graf **Hieronymus Schlick von Paſſau**, der Kanzler **Johann von Löben**, **Chriſtoph**

Waldenfels, Hieronymus von Dieskau, Christoph von Benkendorf, der Vicekanzler, D. Friedrich Pruckmann, Simon Ulrich Piſtorius, und Joachim Hübner.

N. Ch. Geh. 1598 - 1608.

Und endlich hat die Feſtung Drieſen in demſelben Jahre ihre erſte Grundlage bekommen, da ſie der Churfürſt anlegen ließ, um vor aller Gefahr, damit die Pohlniſchen Unruhen droheten, die Neumärckiſchen Gränzen in Sicherheit zu ſtellen.

Feſtung Drieſen.

S. Coccelius a. O. Pauli Einl. und Allg. Pr. Staatsgeſ. a. a. OO. ohne die Gundlingiſche Urkundenſammlung.

§. 28.

Churfürſt Joachim Friedrich hatte denn, nach ſo löblichgeführter 10jähriger Regierung, vom 63ſten Jahre ſeines Alters einige Monate zurückgeleget, als er am 18ten Julius 1608 unvermuthet ſtarb. Er war noch den vorigen Tag zu Storkow, und ſehr munter; aber am Tage ſeines Todes befand er ſich des Morgens etwas unpaß, und ward ihm gerathen, ſich nach Berlin zu begeben, um ſich beſſer pflegen zu können. Er ſetzte ſich mit dem Grafen Schlick und ſeinem Leibärzt in den Wagen; aber kaum waren ſie von Storkow ausgefahren, daß ihm ſehr übel ward. Doch ward die Reiſe fortgeſetzt, bis nahe an Köpenick, wo ihn der Schlag rührete, daß er alsbald ſeinen Geiſt noch in Wagen aufgab.

Ch. Joachim Friedrichs Tod.

Er hatte ſich zweymal vermählt. Zuerſt hatte er ſeines Hrn. Groß-Onkel Marckgraf Johanns zu Küſtrin Prinzeßin Tochter, Catharina zur Ehe. Sie war 1549 den 10ten Auguſt gebohren, und den 8ten Jan. 1570 mit ihm vermählt, am 30ſten Sept. 1602 ſtarb ſie, mit dem Ruhm einer ſehr gottſeligen und wohlthätigen Fürſtin. Nach ihren Tode erwählte er zur andern Gemahlin die jüngere Schweſter der Gemahlin ſeines Churprinzen, Eleonora, Herzog Albrecht Friedrichs in Preuſſen Tochter, die den 12ten Auguſt 1583 gebohren, und den 31ſten October 1603 vermählt worden. Sie ſtarb aber in Kindbette den 31ſten März 1607, und hinterließ ihren Gemahl als Wittwer, der ihr bald nachfolgen ſollte.

Erſte Gemahlin Catharina von Bandenburg-Cüſtrin.

Zwote Gemahlin Eleonora von Preuſſen.

Von der erſten Gemahlin hatte der Churfürſt eine zahlreiche Familie. Der älteſte ſeiner Kinder war der Chur-Prinz Johann Siegmund, gebohren den 8ten November 1572 von dem wir in folgenden weiter handeln werden. Anna Catharina, gebohren den 26ſten Juni 1575, ward am 27ſten November 1597 mit König Chriſtian IV. von Dännemark vermählt, und ſtarb den 29ſten März 1612. Marckgr. Johann Georg, gebohren den 16ten December 1577, iſt uns ſchon als erwählter Biſchof von Strasburg und Herzog zu Jägerndorf in Schleſien bekannt genung. Er nahm 1616 auch die Reformirte Religion an, als es ſein Hr. Bruder gethan hatte, und wir werden in der folgenden Geſchichte ſehen, was er für

Kinder erſter Ehe.
Chpr. Johann Siegmund.
Pr. Anna Catharina Königinn von Dännemarck.
Mgr. Johann Georg.

Schick-

II. Ch. Geb. 1598 - 1608. Schickſaale gehabt. Kurz: er verlohr im Böhmiſchen Kriege durch die höchſte Ungerechtigkeit **Jägerndorf**, und ſtarb den 2ten März zu Leutſch in Ungarn. **Jägerndorf** aber ward auch ſeinen, noch mehr unſchuldigen, Kindern und Hauſe Gem. Eva Chriſtina von Würtenberg. niemals wiedergegeben. Er war vermählt mit **Eva Chriſtina** Prinzeßin von **Würtenberg** Herzog **Friedrichs** Tochter. Das Beylager geſchah 1610 den 2ten Juni. Sie überlebte aber ſowol ihn, als alle ihre Kinder, bis ſie 1657 ſtarb. Kinder Mgr. Joh. Georgs. Kinder von ihr waren, **Catharina Sybilla**, gebohren 1611, geſtorben 1612. Marckgr. **Georg**, gebohren 1613, geſtorben 1614. Marckgr. **Albrecht**, gebohren 1614, geſtorben 1620. Noch eine andre, **Catharina Sybilla**, gebohren 1615, ſtarb den Tag nach ihrer Geburth. Marckgraf **Ernſt**, gebohren den 18ten Jan. 1617, ward noch am älteſten, und ſtarb 1642 am 24ſten September als Stadthalter in der Churmarck in der beſten Blüthe ſeines Alters, ohne Gemahlin, und ohne väterlichem Erbtheil.

Mgr. Auguſt. Die übrigen Kinder Churfürſt **Joachim Friedrichs**, waren: Marckgr. **Auguſt**, gebohren den 17ten Febr. 1580, ſtarb den 23ten April 1601, als er eben — Albrecht Friedrich. auf Reiſen gehen ſollte. Marckgraf **Albrecht Friedrich**, geb. den 29ſten April — Joachim. 1582, ſtarb den 3ten December 1600. Marckgraf **Joachim**, gebohren den 13ten April 1583, ſtarb den 10ten Juli 1600 zu Dresden. Sein Zwillingsbruder — Ernſt. Marckgr. **Ernſt**, auch am 13ten April 1583 gebohren, ſoll unter allen Brandenburgiſchen Prinzen am erſten die Reformirte Religion, ſchon 1610 angenommen haben, doch ſagen das andre von Herzog **Johann Georg** zu **Jägerndorf**, der es ſchon 1605 gethan hätte. Es iſt wahrſcheinlich, daß die viele Bekanntſchaft mit dem Churpfälziſchen Hofe dieſen und andre Brandenburgiſche Prinzen dazu geneigt gemacht; daß es aber ſo zeitig ſchon öffentlich geſchehen, iſt uns wegen Churfürſt **Joachim Friedrichs** beſtändiger Beharrung bey der Lutheriſchen Lehre nicht wahrſcheinlich. Marckgr. **Ernſt** war Heermeiſter zu **Sonneburg** und Stadthalter der Barbara Sophia. Cleviſchen Lande, als er den 19ten Sept. 1613 ſtarb. Prinzeßin **Barbara Sophia**, gebohren den 23ſten Nov. 1584, ward am 5ten Nov. 1609 mit Herz. **Johann Friedrich** zu **Würtenberg** vermählt, und ſtarb den 13ten Febr. 1636, und nach noch einer in der Geburt geſtorbenen Prinzeßin war endlich der jüngſte Mgr. Chriſtian Wilhelm. Marckgraf **Chriſtian Wilhelm**, gebohren den 28ſten Auguſt 1587. Daß er an ſeines Hrn. Vaters Stelle Adminiſtrator des Erzſtifts **Magdeburg** geworden, wiſſen wir ſchon, und wir werden ſein trauriges Schickſal in der Vertheidigung der Deutſchen Freyheit, und Evangeliſchen Religion im folgenden ſehen. Nichts würde ihm mehr Ehre gemacht haben, als wenn er in der Ereberung der Stadt Magdeburg, da er ſo tapfer fochte, ſein Leben verloren hätte. Allein, ſein Unglück wollte, daß er bloß ſollte verwundet und gefangen werden. Er ward nach Oeſterreich geführet, da ſich die Schwäche ſeines Geiſtes offenbarte, der in der Freyheit, mit dem Degen in der Hand ſo ſtark geſchienen. Er nahm zu Neuſtadt in

Oeſter-

N. Ch. Geb. 1598 - 1608.

Oeſterreich 1632 die Catholiſche Religion an, und gab ſeinen Namen her, dergleichen Schritt in Schriften zu vertheidigen. Er ward auch ſo eifrig in dieſer Religion, daß er auch auf dem Todbette ſich mit Kopfſchütteln weigerte, einigen Troſt aus den Grundſätzen der Evangeliſchen Religion anzunehmen, nach welchen doch unzählig viel ſterbende Catholiken ſo begierig geweſen ſind. Noch jetzt betrübt ſich das ganze Haus Brandenburg über das Andenken von ihm, da es ſonſt den wahren Ruhm hat, daß aus keinem Proteſtantiſchen Hauſe in Deutſchland weniger Perſonen, als aus demſelben, ihre gereinigte Religion verlaſſen haben. Marckgraf **Chriſtian Wilhelm**, bekam zwar mit ſeiner Religionsveränderung ſeine Freyheit wieder, aber nicht ſein Erzſtift; anfänglich lebte er auf der Brandenburgiſchen Herrſchaft **Seefeld** in Oeſterreich, wo er 12000 Thlr. jährlich zu verzehren hatte, die ihm der Adminiſtrator von Magdeburg, Herzog **Auguſt** zu Sachſen reichen mußte. An deren Stelle wurden ihm im Weſtphäliſchen Frieden die beyden Magdeburgiſchen Aemter **Loburg** und **Zinna**, Lebenslang zu nutzen eingegeben, und er begab ſich darauf nach **Zinna**, und hatte dabey das Brandenburgiſche Amt **Ziegeſar**, und in Böhmen **Neuhaus** zu genießen. Er ſtarb am 1ſten Januar 1665 in höherm Alter, als ſeiner Ehre zuträglich geweſen. Er hat ſich 3 mal vermählet. Zur erſten Gemahlin hatte er des Herzog **Julius** zu Braunſchweig Prinzeßin Tochter, **Dorothea**, mit welcher er ſich vermählte, und die ihm 1649 abſtarb. Es iſt merkwürdig, daß, als er ſich vermählte, er die Regierung des Erzſtifts in die Hände des Capituls reſigniren mußte; doch war es ſchon ausgemacht, daß ihn daſſelbe unmittelbar darnach wieder zum Adminiſtrator erwählte. Er erzielete aus dieſer Ehe eine einzige Tochter, Prinzeßin **Sophia Eliſabeth**, gebohren 1616, vermählt 1638 an Herzog **Friedrich Wilhelm** II. zu Sachſen-Altenburg, die 1650. ſtarb. Seine 2te Gemahlin war **Barbara Euſebia**, oder **Eliſabeth**, Gräfin von **Martinitz**, verwittwete Gräfin von Würben, die er 1650 heyrathete, und 1656 durch den Tod verlohr. Die 3te war endlich **Maximiliana**, Gräfin von **Trautmannsdorf**, verwittwete Gräfin von **Waldſtein** in Böhmen, die ihn überlebte. Aber von keiner von beyden hinterließ er Kinder.

Die letzte unter den Kindern Churfürſt **Joachim Friedrichs**, aus der 2ten Ehe, davon die Frau Mutter im Kindbette ſtarb, war **Maria Eleonora**, geb. den 22ſten März 1607, die 1631 an Pfalzgraf **Ludwig** zu **Simmern** vermählt ward, und am 8ten Febr. 1675 mit Tode abgieng.

S. Garcäus a. O. Cernitius a. O. Coccejus a. O. Abel a. O. Pauli Einl. a. O. Allg Pr. Staatsgeſch. a. O. 3ter B. §. 172. 173. Spener Syll. p. 444. f.

§. 29.

Beſondre Geſchichte der Stände.

Das beſondre der Geſchichte der Landſtände beſtehet unter dieſer Regierung nur in ſehr wenigen. Die Landshauptmannſchaften, und Landvogteyen waren noch die höchſten Bedienungen des Landes.

Landshauptmann in der Altmarck.

In der **Altmarck** war **Dietrich von der Schulenburg** noch Landshauptmann, der aber kurz nach des Churfürſt **Johann Georgs** Tode 1598 im April ſchon den Weg alles Fleiſches gieng. Wie hoch ſeine Bedienung noch damals gehalten worden, erhellet daraus, daß bey ſeinem Tode in der ganzen Altmarck die Glocken geläutet werden müſſen, wie um den Landes-Herren ſelber, deſſen Perſon er in der Provinz vorſtellete. Ein Brief ſeiner Brüder, **Georgs** und **Bernds von der Schulenburg** an den Magiſtrat zu Saltzwedel dieſerwegen, vom 15ten April 1598, zeiget uns das in Hrn. **Gerkens** Diplomatariis, die uns jetzt erſt in die Hände kommen. Nach ihm war dieſe Landshauptmannſchaft etliche Jahre ledig, aber 1602 ward auf Anregen der Landſchaft der berühmte Miniſter **Thomas von Kneſebeck**, Churfürſtlicher Geheimderath damit begnadiget, der ſie bis unter Churf. **Georg Wilhelm** bekleidete. Seine Verdienſte um den Staat in- und auſſerhalb Landes ſind unvergeßlich.

Prignitziſche Landshauptmannſchaft ledig.

Was die **Prignitz** wegen Beſetzung ihrer Landshauptmannſchaft auf Landtagen verlanget, und warum ſie unbeſetzt geblieben, kan man ſich aus dem vorigen erinnern.

Landvogt in d. Uckermarck.

Die **Landvogtey** in der **Uckermarck** verwaltete noch immer **Berend von Arnim**, bis unter Churf. **Johann Siegmunds** Regierung. Ebenfalls ein groſſer und hochverdienter Miniſter, Geheimderath und Oberhofmarſchall.

Landvogt von Sternberg.

In der **Neumarck** findet ſich in dieſer Zeit als **Landvogt des Landes Sternberg, Joachim von Winterfeld.** Wir haben von dieſer Bedienung ſonſt keine Nachricht voriger Zeiten. Vielleicht war ſie ſonſt mit andern Verwaltungen verbunden geweſen, und nur jetzt abgeſondert, um die Winterfeldiſchen Verdienſte, die wir immer ſehr groß gefunden, zu belohnen.

Landvogt zu Schiefelbein.

Georg von Winterfeld war um eben dieſe Zeit **Landvogt** und **Comthur** zu **Schiefelbein.**

Oberhauptmann zu Küſtrin.

Es ſcheinet aber gleichwol zu dieſer Zeit die **Oberhauptmannſchaft** zu Küſtrin noch dieſen kleinern Landvogteyen, und Verweſerſchaften zu Croſſen und Cottbus vorgegangen zu ſeyn. **Johann von Buch**, der ſie bekleidete, hatte immer die Oberſtelle unter den Churfürſtlichen Beamten, die auf den Landtagen den Vortrag thaten. Doch können wir nicht ſagen, ob, und wiefern ihm dieſelben untergeordnet geweſen.

Heermeiſter.

Das **Heermeiſterthum** verwaltete noch Graf **Martin von Hohenſtein-Schwedt**, ein Herr von hohen Jahren, der jedoch Churfürſt **Joachim Friedrich** noch überlebte. Er hatte aber, nachdem Marckgraf **Joachim Ernſt** zur Anſpachiſchen Regierung gelanget, einen andern der Herren Brüder des Churfürſten,

Marckgr. Friedrich Coadjutor.

Marckgraf **Friedrich**, zum **Coadjutor** bekommen. Das geſchah 1604, und das iſt auch alles merkwürdige des Ordens in dieſer Balley zu dieſer Zeit. Von andern geiſtlichen Stiftungen, die vormals zum Prälatenſtande gerechnet werden konnten, findet ſich gleichfalls nichts denkwürdiges,

Kloſt. Krevese gehet ein.

auſſer daß das **Kloſter Kreveſe** in der Altmarck 1602 ganz eingegangen, indem die letzte Kloſterjungfer daſelbſt geſterben, die noch von denen von **Biſmarck** unterhalten werden müſſen. Nun

aber

Kloſter Dambeck.

Der Joachimsthaliſche Fürſtenſchule verſchrieben.

aber kam es vollkommen an dieſe Familie, als ein adliches Rittergut, das ſie noch beſitzet. Das Kloſter **Dambeck** war zwar noch nicht ganz ledig von Conventualinnen, ob wol die von der Schulenburg daſſelbe unter dem Namen der Probſten in Beſitz hatten. Es war ihnen auf 60ſte Jahr verſetzt, und dieſe 1620 zu Ende, und ſo lange mußten noch Kloſterjungfern unterhalten werden. Aber auf den Fall, da die Schulenburger den Beſitz wieder fahren laſſen müſſen, verſchrieb Churfürſt **Joachim Friedrich** ſchon 1607 dieſes Kloſter ſeiner geſtifteten Fürſtenſchule zu **Joachimsthal**, der zum Beſten alsdann der Convent ausſterben ſollte.

Derenburg kommt an Churbrandenburg.

Von den Gräflichen Vaſallen war Graf **Martin** von **Hohenſtein-Schwedt**, der Heermeiſter, nur noch der einzige von ſeiner Familie, deſſen Abſterben in die folgende Regierung gehöret. Aber in dieſe Zeit fällt 1599 der Abgang der Grafen von **Regenſtein** mit dem Tode des letzten Grafen, **Johann Ernſts**. Nun kam **Derenburg**, das er als Brandenburgiſches Lehn beſeſſen, an den Churfürſten, der es in Beſitz nahm, obgleich das Haus Braunſchweig darauf, wie auf **Blankenburg** und **Regenſtein** ſelber, einen Anſpruch machte. Die Grafen von **Stollberg-Wernigerode** pflanzten eine deſto beſtändigere Familie. Es lebten noch Graf **Albrecht George**, und Graf **Henrich**. Der letztere erzielete mit **Eliſabeth**, Gräfin von **Gleichen**, Graf **Chriſtoph**, den Stammvater des ganzen jetztlebenden Hauſes **Stollberg-Wernigerode**. Nur hatte daſſelbe das Unglück, daß es noch mehr Güter einbäſſete, nehmlich **Lauterberg** auf dem Harz, **Lohra** und **Klettenberg**, auf welche letztere Hohenſteiniſche Güter, als 1593 die Grafen zu Hohenſtein auf dem Harz ausſturben, ſie als Erbverbrüderte, und Mitbelehnte gute Anſprüche hatten.

Von Lehnleuten und Ritterſtande.

Von andern vornehmen Lehnleuten, Herren und Ritterſtandes, ingleichen von den Städten finden wir nichts beſonders unter dieſer Churfürſtlichen Regierung; und der Hof Churf. **Joachim Friedrichs** ſcheinet uns eben nicht ſonderlich glänzend von Fürſten und Grafen geweſen, aber deſto beſſer mit adlichen und gelehrten Staatsbedienten beſtellet zu ſeyn. Wir finden nur den einen Grafen **Hieronymus Schlick** von Paſſau, einen Böhmiſchen Herrn in beſtändigen Dienſt bey ihm, und an der Spitze des angeführten erſten Geheimden Staatsraths-Collegium: Von den andern Miniſtern ſeines Herrn Vaters behielt unſer Churfürſt, auſſer den ſchon gedachten von **Arnim**, **Winterfeld**, **Kneſebeck** und andere, wenig bey. Und am erſten verlohr der Kanzler, **Chriſtian Dieſtelmeyer** ſeine Bedienung. Er ward zwar beym Kammergerichte in Dienſten behalten, aber mit keiner andern Bedeutung als ein andrer Rath: allein in das Kanzler-Amt ſetzte der Churfürſt alsbald den **Johann** von **Löben**, der ſchon bey der Stift-Magdeburgiſchen Regierung dieſen Poſten bekleidet hatte, und bey ihm in großen Gnaden war. Man weiß die Urſache der Ungnade gegen **Chriſtian Dieſtelmeyern** nicht, da derſelbe immer das Lob eines gelehrten und redlichen Mannes behauptete, ohne Flecken. Nur

N. Ch. Geb. 1598 - 1608.

war er mit angehenden Jahren des Alters von ſchlechten Geſicht, und endlich gar blind geworden. Dieſes und vielleicht der Antheil, den er an dem Teſtament Churfürſt **Johann Georgs** genommen, haben ohne Zweifel Churf. **Joachim Friedrich** bewogen, ihn als Kanzler zu entlaſſen. (*) Der neue Kanzler, **Johann von Löben** auf Blumberg, deſſen Familie im Croßniſchen blühete, war gleichwol nicht weniger ein hochverdienter Miniſter. Und ſo auch der Neumärckiſche Kanzler, **Johann von Benkendorf**, der an **Carl Barths** Stelle kam. Es dienten noch dem Hofe dieſes Churfürſten der Geheimderath, **Albrecht von Schlieben**, der Geheimderath und Hauptmann zu Grambzow, **Bernd von Arnim**, auf Grunow, (der von dem Landvogte dieſes Namens wol zu unterſcheiden iſt) der Geheimderath und Hauptmann zu **Zinna**, **Hans von Rochow**, der Oberſtallmeiſter **Hans Georg von Schierſtädt**, und der große Kriegsmann, Obriſter und Hauptmann zu Zechlin und Wittſtock, **Iſaac Kracht**, u. a. m. Es iſt aber unnöthig mehr große Namen zu gedenken, die dieſer Zeit dem Brandenburgiſchen Staat gedienet haben, da man ſich derſelben leicht aus vorſtehenden erinnern wird.

S. **Beckmann** a. O. 2ten Bandes Th. 2. B. 1. Cap. 1. pag 55. Cap. 10. pag. 164. 174. **Grundman** a. O. pag. 141. 147. **Ditmar** a. O. **Abel** a. O. Th. 2. Cap. 8. pag. 708. 745. f. **Coccelius** a. O. **Pauli** Allg. Pr. Staatsgeſch. a. O.

N. Ch. Geb. 1608 - 1619.

Churfürſt Johann Siegmund.

§. 30.

Zuſtand Deutſchlands und der benachbarten Länder 1608.

Nun kommen wir den unglücklichen Jahren immer näher, da ganz **Deutſchland**, und beſonders die Churmarck äuſſerſt zerrüttet werden ſollte. Das Deutſche Reich war, als Churfürſt **Johann Siegnund** zur Regierung kam, in der gewaltigſten Gährung. Der Haß der Catholiken gegen die Proteſtanten ſtieg aufs höchſte; und zum größten Unglück waren dieſe in einer unſeligen Spaltung. Lutheraner und Reformirte waren einander im Grunde faſt ſo feind, als ihnen beyden die Catholiken. Zwar die drohende Gefahr, die ſich an Donawerth, Acken, **Paderborn**, und anderwerts ſchon zu deutlich gezeiget hatte, nöthigte ſie, ſich in Staatsſachen zu vereinigen, obgleich ſich die Gottesgelahrten in Glaubensſachen immer weiter trenneten: allein, eben dieſe Staats- und Hausangelegenheiten, in beſondern Fällen, waren auch Urſache, daß unterſchiedene Lutheriſche Fürſten ſich lieber mit den Catholiken einlieſſen, als für das gemeine Beſte, der Proteſtantiſchen Verein beytraten. **Churſachſen** und **Heſſen-Darmſtadt**, ſo nützlich ſie der Deutſchen Freyheit, und Evangeliſchen Religion werden können, ſo ſchädlich wurden

---

(*) In den Seidliſchen Iconibus des Hrn. Küſters, iſt ſein Leben ziemlich kurz beſchrieben.

N. Ch. Geb. 1608 - 1619.

wurden ſie beyden; jenes, wegen des Churpfalziſchen Vorſitzes bey den Proteſtanten, und am meiſten wegen der Jülich-Cleviſchen, dieſes wegen der Marpurgiſchen Erbſchaft, darin ſie glaubten glücklich zu ſeyn, wenn ſie, dem Kaiſerlichen Hofe zu Gefallen, der Union aus allen Kräften entgegen wären. Churbrandenburg konnte nichts anders erwarten, als nur mit größter Mühe das Recht auf Jülich und Cleve, ſo unſtreitig es ſonſt war, durchſetzen zu können, da ihm daſſelbe nicht nur Catholiſche, ſondern auch Proteſtantiſche Höfe mißgönneten. Es mußte alſo auch nothwendig der Union beytreten, in welcher ſelbſt doch auch ein Fürſt war, der Pfalzgraf von Neuburg, mit dem es in Gefahr ſtund darüber zu zerfallen. Es hatte daher auch nöthig, mit andern Staaten, die über die Oeſterreichiſche Macht eiferſüchtig waren, Freundſchaft aufzurichten. Frankreich und Holland waren die vornehmſten darunter, und auch die geſchäftigſten. Dännemark ließ im Fall der Noth hoffen, wo nicht ſonderlich behülflich, doch deſto weniger hinderlich zu ſeyn, beydes aus Staatsurſachen. Nur mit Schweden durfte es ſich nicht einlaſſen. Das führete mit Pohlen Krieg, welches der Preußiſchen Angelegenheiten wegen nicht mußte aufgebracht werden, ob es gleich ſeinen Vortheil ſehr den Rathſchlägen des Wieneriſchen Hofes aufopferte, und darüber mit innerlichen Unruhen kämpfete: Der Zuſtand des Berliniſchen Hofes war demnach ſo kritiſch, als noch niemals vorher, und es koſtete alle Klugheit von der Welt, ſich und ſeine Lande vor den Umſturz zu bewahren. In der That bewies dieſelbe Churfürſt **Johann Siegmund**; denn ſo lange er lebte, fühlte die Churmarck noch nichts von den Plagen Deutſchlandes, als die bloße Erwartung und Schrecken.

Churf. Johañ Siegmunds Character.

Es war aber Churfürſt **Johann Siegmund**, wie ſchon gedacht, am 8ten November 1572 zu Halle gebohren. Man prophezeyhete ihm viel Glück aus dem neuen Stern, der zu der Stunde ſeiner Geburt in der Caßiopea am Horizont erſchien, und nach einiger Zeit wieder verſchwand. Ohne Zweifel war es ein Comet, der anders nichts bedeutete, als was er ſeiner Natur nach ſeyn mußte, ohne Einfluß auf irrdiſche Dinge. Doch war Churfürſt **Johann Siegmund** gewiſſermaßen ein glücklicher Fürſt. Es war ein großer Wachsthum, den ſein Haus durch ihn erhielt; obgleich ſeinem Enkel vorbehalten war, es erſt darin zu befeſtigen. Er war auch von glücklichen Leibes- und Gemüthsgaben. Er war anſehnlich und wohlgeſtalt, in allerley einem Fürſten anſtändigen Leibesübungen vortreflich. Seine Geſchicklichkeit mit Schießgewehr umzugehen, gab dem Poeten **Taubmann** Gelegenheit ſeine Dichtkunſt zu üben.(*) Er war gelehrt, ſtaatsklug, großmüthig und milde, ſtandhaft in ſeinen Entſchließungen, munter in Geſchäften, wachſam über den Vortheil ſeines Hauſes, aber auch rechtſchaffen in ſeinen Geſinnun-

---

(*) Die Verſe, die dieſer Poet auf die weiße Lerche gemacht, die Churfürſt **Johann Siegmund** aus der Luft geſchoſſen, als er ſeiner Gemahlin Schweſter, Marggraf Chriſtians Braut, über Leipzig nach Franken gebracht, werden von Cernitius aufbehalten, und ſind ſchön.

gen für das Beſte des Reichs und der Religion. Seine Hitze bey aufſtoßenden Beleidigungen war ſein Fehler, dem man auch einige Liebe zum Wein beyzufügen pfleget, der ſein Geblüte in Wallung gebracht, und ſeiner Geſundheit geſchadet. In Glaubensſachen mußte er ſich ſchon bey des Hrn Großvaters Leben haben merken laſſen, anders zu denken, als die eifrigen Lutheraner ſeiner Zeit; denn ſonſt iſt kaum zu begreifen, wie der Hr. Vater darauf gekommen, ihn 1595 zu dem ſchon gedachten Revers zu nöthigen. Es iſt uns aber ſehr glaublich, daß er die Reformirte Confeßion nicht öffentlich angenommen haben würde, wenn er ſich nicht dadurch der Liebe ſeiner neuen Unterthanen in **Cleve**, und der Holländer verſichern wollen. Und gleichwol kan man nicht ſagen, daß er dieſe Confeßion anders angenommen, als nur in dem Artikul vom heil. Abendmahl, und was damit zuſammenhänget, und in den Gebräuchen und Zucht der Kirche, die er jedoch bloß in der Hofkirche einführete, ohne ſeine Unterthanen zu zwingen, von der Lehr- und Kirchenordnung abzuweichen, die ſeine Vorweſer gemacht. Es iſt aber ſo viel wahr, daß er anfänglich in der Churmarck eingebüſſet, was er in Cleve und Holland an der Liebe des Volks gewonnen, bis ſich mit der Zeit die Lutheraner zu mehr Verträglichkeit mit den Reformirten gewöhnet.

Seine Beſchäftigung vor Antritt der Regierung.

Churfürſt **Johann Siegmund** war bereits 36 Jahr alt, als er dem Herrn Vater folgete, und hatte ſeine Churprinzliche Jahre nicht müßig zugebracht, ſondern auf lauter Geſchäfte verwendet. Er ſtand ſowol in der Churmarck, als in Preußen, dem Herrn Vater und Herrn Vetter, Marckgraf **Georg Friedrich**, in der Regierung bey, und konnte wohl des letztern Stadthalter in Preuſſen genannt werden, da derſelbe in den letzten Jahren ſeines Lebens, kränklichen Leibes wegen, gar nicht mehr dahin reiſen konnte, und viel Regierungs-Geſchäfte daſelbſt durch ihn beſorgen ließ, der, als der Eidam des Herzog **Albrecht Friedrichs**, ſich vielfältig, und ganze Jahre eins ums andre zu Königsberg und zu Zechlin aufhielt. Er war es, der ſowol die Preußiſchen, als Jülich-Cleviſchen Erbſchafts-Sachen bey des Herrn Vaters Leben am meiſten betrieb.

Antritt der Regierung.

Er reiſete 1608 eben wieder nach Königsberg; denn ſeine Frau Schwieger-Mutter war am 2ten Junius geſtorben, und ſeine Gegenwart war nöthig, ſowol ihr Leichenbegängniß, als die Pflege ſeines Hrn. Schwiegervaters, nebſt den Regierungs-Sachen, im Namen des Herrn Vaters, zu beſorgen. Aber er hatte dieſe Preußiſche Hauptſtadt noch nicht erreichet, und war erſt zu Landeck im Pohlniſchen Preuſſen, als ihm am 21ſten deſſelben Monats ein eilender Bothe nachkam, der die Nachricht brachte, daß der Herr Vater am 18ten vorher geſtorben, und ihm die Regierung der Churmarck heimgefallen ſey. Er mußte jedoch ſeine Reiſe fortſetzen,

Stadthalter d. Churmarck.

und ſchickte von Landeck ſeinen vertrauten Miniſter, **Adam Gans**, edlen Herrn von Putlitz, zurück nach Berlin, mit der Beſtallung zum Stadthalter in der ganzen Chur- und Neumarck, dazu er ihm die Briefe an die Stände mitgab, daß man ihm, als wenn er ſelbſt in Perſon zugegen wäre, gehorſam ſeyn ſollte. So kam das Haus **Putlitz**, in der Perſon dieſes großen Mannes, zur höchſten Staffel der Ehren im Vaterlande. Die Briefe an die Neumärckſchen Stände übergab er dem **Wedigo Gans von Putlitz**, Comthur zu Schievelbein, und dem Kanzler **Johann von Benckendorf**, ſie vorzulegen; nach Berlin eilete er ſelbſt, im Namen des Churfürſten, Beſitz von der Regierung zu nehmen. Gleichwol unterlieſſen die Stände nicht, da ſie im Auguſt zu Berlin verſammlet waren, durch ein Schreiben vom 27 Aug. dem Churfürſten, neben der Bezeugung ihres Beyleids und Glückwunſches, anzuliegen, bald ſelber wieder zu kommen, und beſonders zu bitten, daß er die Regierung mit Rath der Stände, ohne Einführung fremder Nations-Verwandten in dieſelbe führen, und ſie bey der Evangeliſchen Religion und Augsburgiſchen Confeßion, bey ihren Freyheiten und Rechten laſſen möchte. In den Gundlingſchen Urkunden-Sammlungen findet ſich ſowol die Nachricht hievon, als das Schreiben der Stände, welches jedoch von dem Copiſten unrecht den 27 Juli datirt iſt. Es war aber das Schreiben nur zu Berlin verfaſſet, von diſſeitigen Ständen; ſie verlangten daher von dem Kanzler **Benckendorf**, unterm 27 Aug. daſſelbe von den Neumärckſchen Ständen auch unterſchreiben und ſiegeln zu laſſen, welches derſelbe auch, nach ſeiner Antwort vom 28 Aug. gethan. Der Churfürſt verſprach, durch eine gnädige Antwort vom 23 Sept. alles, was ſie verlangten. Aber die Nothwendigkeit, die Preußiſche Belehnung bey der Krone Pohlen in Richtigkeit zu bringen, war doch Urſache, daß er noch bis in den März 1609 in Königsberg bleiben mußte, von da er erſt den 20ten deſſelben Monats nach Berlin abgieng, um bloß von dieſer Stadt, und den beyden Feſtungen **Küſtrin** und **Spandow**, den Huldigungs-Eid zu nehmen, welches er an andern Orten durch Miniſter thun ließ, weil er den 15 April ſchon wieder in Preuſſen ſeyn wollte, wie auch geſchah.

Huldigung zu Berlin, Cüſtrin und Spandau.

Preußiſche Belehnungsſache kömt zu Ende.

Es fand aber der Churfürſt, da er in Preuſſen Beſitz von der Regierung nehmen, und ſich von der Krone Pohlen belehnen laſſen wollte, noch eben die Schwierigkeiten, die ſein Herr Vater gehabt, die er aber doch endlich überwand. Der Adel des Herzogthums ſteckte ſich noch immer hinter die Pohlniſche Preuſſen, um durch ſie eine weitere Einſchränkung der Landesherrlichen Gewalt, und der Erweiterung ihrer Rechte zu erhalten. Es fehlte auch nicht an vorgeblichen Beſchwerden, wider den Churfürſten, ſeinen Herrn Vater und Vetter, welche von einem Theil der Pohlniſchen Reichsſtände zum Vorwand gebraucht wurden, ihn, ſowol an der Beſitznehmung, als Belehnung, zu hindern. Allein die Sache ward doch auf den Reichstag zu **Warſchau**, der am 15 Januar 1609 eröfnet ward, angenommen. Die Churfürſtl. Geſandten hielten am 3ten Februar um die Vormundſchaft für den blöden Herzog, und die Belehnung an, und wurden von unterſchiedenen fremden Geſandtſchaften unterſtützet. Der Adel begehrte zwar eben das für ihn, aber nicht eher, als nach dem Tode des Herz. **Albrecht Friedrichs**, und bis dahin eine Regierung aus ihrem Mittel, die von niemand, als der Kron Pohlen, abhienge. Dagegen traten die Städte auf des Churfürſten Seite. König **Siegmund** hatte die Freundſchaft des Churfürſten vonnöthen. So ward denn endlich beſchloſſen, den Churfürſten, durch Bevollmächtigte der Krone, in den Beſitz der Regierung zu beſtätigen. und die Beſchwerden der Preußiſchen Stände, auf einem Preußiſchen Landtage unterſuchen zu laſſen. Nur die Belehnung ward noch bis auf den nächſten Reichstag verſchoben.

Der Churf. wird im Beſitz der Preußiſche Regierung beſtätigt.

Die Bevollmächtigten der Krone Pohlen, der **Biſchof von Ermeland** und der **Woywode von Marienburg** kamen in der Mitte des Maymonats zu Königsberg an, und eröfneten am 17 May den Landtag, den ſie am 4ten Juli, mit der Beſtätigung des Churfürſten in der Regierung beſchloſſen, weil die angebrachten Beſchwerden grundlos befunden worden, darüber die Anbringer eine öffentliche Abbitte thun mußten. So weit war es nun 1699, und endlich kam auch die Belehnung ſelber auf dem Reichstage zu Warſchau 1611 zu Stande.

Churfürſtl. Geſandte zum Pohlniſchen Reichstag.

Der Churfürſt ſchickte den **Abraham**, Burggrafen von **Dohna**, **Johann Truchſes** von **Wetzhauſen**, und **Joachim Hübner**, dahin. Der gröſte Stein des Anſtoſſes war eine mehrere Ausbreitung der catholiſchen Religion im Herzogthum, welche die Pohlniſch-Preußiſche Prälaten und die von Adel durchzutreiben ſuchten, dabey ſonderlich der Biſchof von **Culm**, **Matthias Konnopat**, und der Woywode von **Pommerellen**, ſehr eifrig waren. Doch riethen die großen Städte, die Sache nicht zu weit zu treiben, damit nicht der Churfürſt ſich entſchlüſſen müßte, auch wider den Dank der Pohlen, ſich in Preuſſen zu behaupten; und freylich würde ihn Schweden gern unterſtützt haben. Es fand dies Eingang bey dem Könige und der Republik Pohlen;

Vergleich wegen der Belehnung.

daher verglich man ſich endlich mit den Brandenburg-Preußiſchen Geſandten, die den 10ten October um die Belehnung angeſucht hatten: „Daß dem Churfürſten dieſelbe gereicht werden ſollte, für ihn, ſeine männliche Nachkommen und Brüder, nach deren Abgang das Herzogthum an die Krone zurückfallen müſſe; doch „ſollte die catholiſche Religion frey im Herzogthum ausgeübet, und zu Königsberg „eine neue Kirche für dieſelbe gebauet, und mit jährlichen Einkünften von 1000 „Gulden verſorget; der Gregorianiſche Calender eingeführet; jährlich an den „Kron-Schatz 30000 Gulden bezahlet; 4 Schiffe zur Bedeckung der Preußiſchen Küſte auf eigene Koſten gehalten; die Stände bey ihren Rechten gehandhabet; die Appellationes über Sachen, die 500 Gulden überſtiegen, an das „Pohlniſche Tribunal verſtattet, und die Königlichen Geleite für gültig erkannt „werden." Es waren dieſes zwar beſchwerliche Bedingungen; indeſſen entſchloß ſich doch der Churfürſt, der ſchon in große Weitläuftigkeiten wegen der Cleviſchen Erbſchaft verwickelt war, ſie anzunehmen, um nur endlich einmal von dieſer Seite ſicher zu ſeyn.

Lehns-Empfängniß über Preuſſen.

Er reiſete demnach zur Lehns-Empfängniß, dazu er eingeladen war, ab, und langte am 15 Nov. zu Warſchau an, wo die feyerliche

Beleh-

N. Ch. Geb. 1608 : 1619.

Herz. Albr. Friedrichs in Preuſſen Tod.

Belehnung am 16 November vor ſich gieng. Und weil dieſe Sache von ſo groſſer Wichtigkeit war, ließ er deshalb bey ſeiner Wiederkunft nach Königsberg ein feyerliches Dankfeſt halten. Endlich ſtarb auch Herzog **Albrecht Friedrich** den 8ten Auguſt 1618. Damit war die Vormundſchaftl. Regierung zu Ende, und Churf. **Johann Siegmund** war nun, ohne die geringſte Widerrede, der ſelbſt regierende und erbliche Landesherr von Preuſſen.

S. **Garcäus** Cont. p. 285. f. **Cernitius** a. O. p. 92. f. **Coccelius** a. O. p 400. ferner. **Abel** a. O. Th. 1. Cap. 4. p. 182. f. **Pauli** Einl. a. O. Cap. 4. §. 1. f. Allg. Pr. St. Geſch. 3ter Band, § 205. f. 4ter Band, §. 233. f.

§. 31.

Der Herzog von Jülich ſtirbt.

Als noch die Preußiſche Angelegenheiten in voller Arbeit waren, ſtarb 1609 am 25 März, **Johann Wilhelm**, Herzog zu **Jülich**, **Cleve** und **Bergen**, **Graf von der Marck** und **Ravensberg**, **Herr** von **Ravenſtein**, der Bruder der Herzogin **Maria Eleonora** in Preuſſen, unſers Churfürſten Frau Schwigermutter, die, wie geſagt, den 2ten Juni 1608 vorher die Welt verlaſſen hatte. Damit fiel der Churfürſtin **Anna**, ihrer älteſten Tochter das Recht zu, ſeine ſämtlichen Lande, als einzige Erbin, in Beſitz zu nehmen. Aber zugleich fiel dem Churfürſten eine groſſe Sorge zu, dies Recht geltend zu machen, das ihm äuſſerſt gemißgönnet ward.

Recht der Herzogin v. Preuſſen auf die Clevische Erbſchaft.

Wäre der Herzog eher als ſeine Schweſter geſtorben, ſo hätte, aller Mißgunſt ohngeachtet, gar kein Streit entſtehen können; denn ſie war die älteſte Schweſter, der, nach den hergebrachten Rechten dieſer Lande, an ſich ſelbſt ſchon der Vorzug in der Nachfolge zukam; und ohnehin war ihr, bey ihrer Vermählung, die Nachfolge verſchrieben; ihre jüngere Schweſtern aber hatten ſich derſelben bey ihren Vermählungen alleſamt entſaget, bis auf dem Fall, da weder ſie, noch ihre Erben mehr ſeyn würden.

Rechte der Churf. Anna.

Allein, da ſie dem Bruder im Tode vorgegangen war, ſtellete zwar ihre älteſte Tochter, die Churfürſtin **Anna**, ihre Perſon vor, und trat in alle ihre Rechte, nach Haus- und Eheverträgen:

Anſprüche des Hauſes Pfalz-Neuburg.

Nur ihrer Frau Mutter andre Schweſter, **Anna**, und ihr Gemahl Pfalzgraf **Philipp Ludwig zu Neuburg**, und ihr Sohn, Pfalzgr. **Wolfgang Wilhelm**, meyneten, da die Herzogin von Preuſſen vor dem Erblaſſer geſtorben, ſo hätte die nächſtälteſte Schweſter vor der Tochter der Aelteſten den Vorzug, zumal da ſie nur ihre weibliche Erbin ſey, dagegen jene einen männlichen Erben habe.

Anſprüche der übrigen Prätendenten.

Beyden widerſprachen die dritte Schweſter, des Pfalzgraf **Johann** zu **Zweybrück** Gemahlin, und die vierte **Sibylla**, deren Gemahl Marckgr. **Carl von Burgow**, aus dem Hauſe Oeſterreich, war. Sie verlangten eine gleiche Theilung unter alle 4 Haupt-Erben. Hiezu kam noch die Anforderung des ganzen Hauſes **Sachſen**; des Churhauſes, wegen der von den Kaiſern **Friedrich** III. und **Maximilian** I. erhaltenen Anwartſchaften, und der Erneſtiniſchen Linie, wegen der Ehe-Verträge ihrer Elter-Mutter der Churfürſtin **Sibylla**, Churf. **Johann Friedrich** II. Gemahlin, und Herzog **Wilhelms** Schweſter, die vom Kaiſer **Carl** V. beſtätiget waren. Alle, und noch viel andre, die doch nur auf einige Stücke Anſpruch machten, meynten dem Hauſe Brandenburg die Nachfolge ſtreitig machen zu können, ſo viel grundloſes und fehlerhaftes auch in ihren Anſprüchen befindlich war. Wir würden aber etwas ſehr überflüßiges thun, wenn wir, das Brandenburgiſche Recht hierin ausführlich zu zeigen, uns bemühen wollten. Es iſt ſchon vom **Leuthinger** geſchehen, und ſeitdem unzähligmal von andern; und zuletzt hat noch Herr **Pauli** den Beweis aufs bündigſte geführet. Wir brauchen weiter nichts zu ſagen, als daß in allen Gegenbeweiſen mehr die Mißgunſt und Eigennutz, als das wahre Recht, rede.

Anſchläge des Kaiſerl. Hofes die Clev. Erbſchaft an ſich zu bringen.

Am meiſten zeigte ſich dies in den Anſchlägen des Kaiſerlichen Hofes, die ganze Erbſchaft, mit Ausſchlieſſung aller Prätendenten, an ſich zu bringen; denen ein Schein des Rechts zu geben, der Reichs-Vicekanzler, **Levin von Ulm**, alle Spitzfindigkeiten der Rabuliſterey anwenden mußte. Zwar Kaiſer **Rudolph** ſelber mogte wenig Antheil daran haben; allein ſeine Miniſter, die ſeinen Brüdern und Vettern, und der Krone Spanien Vortheil ergeben waren, ſuchten dieſe Lande dem Hauſe Oeſterreich zu verſchaffen. Daher gab der von **Ulm** den Rath, da ſo viel Prätendenten ſich zu dieſer Erbſchaft meldeten, ſo ſollte der Kaiſer ſich ſeines Obriſt-Richteramts bedienen, und ſie, durch Hülfe der Spanier in den Niederlanden, in Sequeſtration und Verwaltung nehmen, bis zur rechtlichen Erkenntniß darüber; die könnte, nach der Macht des Hauſes Oeſterreich, ſo ſehr ins Weite geſpielet werden, daß endlich alle Partheyen ermüdeten, den Rechts-Handel fortzuſetzen, und eine nach der andern genöthiget würde, ihre Anſprüche zu verkaufen.

Churf. Joh. S. ergreift zuerſt den Beſitz der Jülich-Cleviſchen Lande.

Churfürſt **Johann Siegmund**, wußte alle dieſe Anſchläge vorher; er war daher ſehr wachſam, den Beſitz zu ergreifen, ſobald nur der Herzog würde geſtorben ſeyn. Er hatte ſeinen Bevollmächtigten dazu ſchon beſtellet. Es war der **Stephan von Hartenfeld**, oder **Hertefeld** (*). Er war der erſte, der den Beſitz auf dem Schloſſe zu **Cleve** am 4ten April, und den 5ten auch zu **Düſſeldorf** ergrif, und allenthalben die Beamte und Räthe in Pflicht für den Churfürſten nahm.

Der Pfalzgr. Wolfg. Wilh. ſucht ein gleiches.

Kaum war das geſchehen, ſo fand ſich auch Pfalzgraf **Wolfgang Wilhelm von Neuburg** ein, Beſitz von Düſſeldorf zu nehmen; weil es aber ſchon von Chur-Brandenburg geſchehen war, ward er da abgewieſen, und that es zu **Benrod**, einem Schloſſe ohnweit Düſſeldorf, von da er wider den Brandenb. Beſitz proteſtirte. Es war für die Proteſtanten ſehr begreiflich, daß dies, Zwieſpalt zwiſchen

---

(*) **Nicolaus Helwig** in ſeinem Theatro Hiſt. Univerſ. B. 4. nennt ihn **Stephan Hanſfeld**; aber er hieß **Hertefeld**, und war ein Cleviſcher Edelmann, deſſen Familie ſich hernach auch in die Churmarck anſäßig gemachet hat, und die Freyherrliche Würde bekleidet.

zwiſchen beyden Häuſern ihrer Religion, erregen könnte, davon der Schade am Ende für die gemeine Sache am größten ſeyn müßte, und beyde erkannten es ſelber wohl, zumal da ſich die andern Prätendenten auch zu melden anfiengen. Sie nahmen daher die Vermittelung der unirten Fürſten, und beſonders des Landgrafen **Moritz** zu **Heſſen-Caſſel** an, der durch die Unterhandlungen, erſt zu **Homburg** an der Höhe, und hernach zu **Dortmund**, am 31 May 1609, einen vorläufigen Vergleich zuwege brachte. Es wohneten demſelben Marckgraf Ernſt zu Brandenburg, der Bruder des Churfürſten, bey, den er als ſeinen Stadthalter in dieſen Landen abgeſchickt hatte, und von Neuburgiſcher Seite, Pfalzgr. **Wolfgang Wilhelm** ſelber, der im Namen ſeiner Frau Mutter die Regierung führen wollte. Es vereinigten ſich beyde Häuſer, bis zum fernern gütlichen oder rechtlichen Vergleich, gegen alle andre Prätendenten zuſammen zu halten, und beyde durch ihre Stadthalter die Lande zugleich zu beſitzen und zu regieren. Wie das geſchehen, nahmen beyde Stadthalter aller Orten die Huldigung ein, wozu ſich die Landesbeamte und Stände auch ohne Widerrede verſtunden, denen ſie auf einem Landtage zu **Duisburg** alle ihre Rechte beſtätigten. Es war dies freylich dem Hauſe Brandenburg eben nicht vortheilhaft; indeſſen war es beſſer, ſich mit dem ſtärkſten Mitwerber auf gute Art zu ſetzen, als ihn mit den übrigen vereinigt zu ſehen, und darüber vielleicht alles zu verliehren.

Vergleich zwiſchen beyde Partheyen zu Dortmund.

Stadthalter der Jül. Clev. Lande.

Nur einige der vornehmſten Staatsbedienten des verſtorbenen Herzogs waren mit dieſer neuen Regierung nicht zufrieden, und ſonderlich machte ſich der von Neſſelrod, oder wie ihn **Helwicus** nennet, **Rauſchenberger**, als die Huldigung zu Düſſeldorf vor ſich gehen ſollte, heimlich davon nach Jülich, bemächtigte ſich daſelbſt der Oberherrſchaft, nnd erklärte ſich, die Feſtung niemand zu übergeben, als dem der Kaiſer befehlen würde. Der Kaiſerliche Hof war auch würklich ſehr unzufrieden, daß Churbrandenburg und Pfalz-Neuburg ſeinen Anſchlägen zuvorgekommen. Er wollte daher weder ihren Beſitz, noch Vergleich vor gültig erkennen, ſondern ernennte Commiſſarien, die Lande in Sequeſtration zu nehmen. Es waren dieſelbe Erzherzog **Leopold**, Biſchof von Strasburg und Paſſau, des nachmaligen Kaiſers **Ferdinand II.** Bruder, Graf **Johann Georg** von Hohenzollern, (nicht der am Brandenburgiſchen Hofe geweſen, ſondern Graf **Eitel Friedrichs** zu **Hechingen** Sohn, der nachmals zum erſten Fürſten dieſes Hauſes erhoben ward,) und **Hans Reinhard** von **Schönburg**. Dieſe hatten Reichshofräthliche Befehle an die Landſtände ſowol, als an die ſogenannte **poßidirende** Fürſten, ſich alles vorgegangenen, bey Strafe der Acht, zu begeben, und der Kaiſerlichen Commißion und Regierung zu unterwerfen. Dieſe wurden durch einen Kaiſerl. Herold nach Düſſeldorf geſchickt, und Erzherzog **Leopold** gieng heimlich nach Jülich, wo ihn der von **Neſſelrod**, oder **Rauſchenberg**, einnahm, und die Stadt und Feſtung übergab. Zugleich drohete Erzherzog **Albrecht** von **Oeſterreich**, des

Neſſelrod bemächtigt ſich der Feſtung Jülich.

Kaiſerliche Commiſſarien.

Neſſelrod übergiebt Jül. an Erzherzog Leopold.

17. Ch. Geb. 1608 - 1619.

Kaiſers Bruder, mit der ganzen Spaniſchen Macht, wo die beſitzende Fürſten nicht bald weichen wollten.

Corresp. Fürſten ſchicken an den Kaiſer.

Allein, dieſe lieſſen ſich nicht irre machen. Die **Correſpondirende** in Deutſchland nahmen ſich ihrer an, und ſchickten den Fürſt **Chriſtian** von **Anhalt** an den Kaiſer, ihm ſowol das Mißvergnügen des Reichs über ſeine nachläßige Regierung, und die Unterdrückung ſeines Hofes, als auch beſonders das unregelmäßige Verfahren in dieſer Sache vorzuſtellen. Churfürſt **Johann Siegmund** fügte dieſem Fürſten ſeine eigene Geſandten, den **Siegmund von Götze**, und **Johann Köppen**, den jüngern, bey. Und da ward dem Kaiſer **Rudolph** deutſch und derbe die Wahrheit geſagt. Es fruchtete aber nichts. Daher reiſete Fürſt **Chriſtian**, auf Anſuchen beyder **poßidirenden Höfe**, nach **Frankreich** und **Holland**, wo beyden Höfen daran gelegen war, daß das Haus Oeſterreich nicht zu dieſes Land gelange. König **Henrich** IV. und der **Prinz Moritz** von Oranien, gaben ihm die beſten Verſicherungen, ſie im Beſitz dieſer Lande zu ſchützen. Würklich schloſſen **Frankreich**, **Holland** und die Correſpondirende Fürſten ein Bündniß, zum Beſten des Hauſes Brandenburg und Pfalz-Neuburg, die mit einander einig wurden, ſich durch den Herzog **Johann Friedrich** von **Würtemberg**, den Marckgr. **Georg Friedrich** von **Baden**, und den Herzog **Adolph** zu **Holſtein** vergleichen zu laſſen. Und die zu **Halle** in Schwaben 1610 erneuerte Union der Proteſtanten, davon wir in folgenden mehr reden werden, hatte auch beſonders dieſe Jülichiche Sache zum Augenmerk, daher Churf. **Johann Siegmund**, und König **Henrich** in Frankreich derſelben mit beytraten.

Frankreich u. Holland verſprechen Hülfe. Bündniß derſelben mit den Correſpondirenden.

Krieg wegen der Jülichſche Erbſchaft.

Nun gieng aber der Krieg wegen dieſer Sache an. Erzherzog **Leopold** wollte ſeine Sequeſtration durch Hülfe Erzherzog **Albrechts** mit Gewalt geltend machen; hingegen die beſitzenden Fürſten widerſetzten ſich auch mit den Waffen, noch 1609. Churf. **Johann Siegmund** ließ in der ganzen Churmarck im Februar 1610, ſowol die Roßdienſte des Adels, als des Fußvolks, das die Städte zu ſtellen ſchuldig waren, aufbieten. (*) Denn den ganzen Winter über waren ſchon allerley Feindſeligkeiten auf beyden Seiten vorgefallen, und Fürſt **Chriſtian** von Anhalt war zum Feldherren der beſitzenden Fürſten beſtellet worden, der ſich mit Franzöſiſchen und Holländiſchen Völkern verſtärkte. Zu dieſen kamen denn die Brandenburgiſchen und Neuburgiſchen Völker, deren vornehmſte Kriegsverrichtung, unter Fürſt **Chriſtians** und Prinz **Friedrich Henrichs** von Oranien-Naſſau, Oberbefehl, 1610 darin beſtand, daß die Stadt und Feſtung **Jülich** im Auguſt belagert ward, welche ſie am 4ten Sept. eroberten. Und ſo war Erzherzog **Leopold** mit allen ſeinen

Jülich wird belagert und erobert.

(*) Es geſchah das in der **Altmarck** durch den Landeshauptmann **Thomas von Kneſebeck**. Herr **Gercke** liefert uns ſowol die Churfürſtlichen Befehle dazu an ihm, als auch ſeine Antworten und Muſterrollen, zu Ende ſeines Diplomatariums. Nach der letztern brachte der Adel der Altmarck 161 Ritterpferde auf.

N. Ch. Geb. 1608 - 1619.

nen Völkern gezwungen, dieſe Lande zu räumen, die denn vorjetzt in den Händen des Churfürſten und Pfalzgrafen blieben.

Churſachſen wird mit Jülich ꝛc. vom K. belehnt.

Daß den Kaiſerlichen Hof das nicht wenig verdroſſen, iſt leicht zu erachten. Als daher unterſchiedene Fürſten, und unter denen auch der Churfürſt Chriſtian II. von Sachſen 1610 zu Prag zuſammen kamen, ertheilte Kaiſer Rudolph dieſem die Belehnung über die Jülich-Cleviſchen Lande, wiewol unter der Clauſul, den Rechten anderer unbeſchadet. Doch ſahen die beſitzende Fürſten hieraus genung, was der Kaiſerliche Hof, da ihm ſeine eigne Abſichten fehlgeſchlagen, für Sachſen aus Haß gegen ſie zu thun im Stande ſey. Daher verglichen ſich Churfürſt Johann Siegmund mit dem von Sachſen durch die Unterhandlungen zu Jüterbock, denen die Churfürſten beyde, Marckgr. Chriſtian zu Bareuth und Landgr. Ludwig von Heſſen-Darmſtadt in Perſon, und die Geſandten des Kaiſers, des Pfalzgrafen von Neuburg und Landgr. Moritzens zu Caſſel, beywohneten, daß Sachſen zwar in den Mitbeſitz der Cleviſchen Lande aufgenommen werden, aber weder daraus, noch aus der Kaiſerlichen Belehnung, ſich ein Recht zum Nachtheil der Häuſer Brandenburg, und Pfalz-Neuburg herausnehmen, und vielmehr beförderlich ſeyn ſollte, daß auch ſie die Belehnung erhielten. Es war aber dieſer Vergleich ohne Würkung, weil weder Pfalz-Neuburg noch die Churfürſten von Brandenburg denſelben genehmigten. Es blieb alſo Churſachſen von dem Mitbeſitz ausgeſchloſſen, das ſich aber darüber immermehr von dem Vortheil der Proteſtanten trennete, zumal da Churf. Chriſtian II. 1612 ſtarb, und ſein Bruder, Churfürſt Johann Georg II. ihm nachfolgete, der ſich dem Vortheil der Catholiſchen und des Hauſes Oeſterreich alsbald aufopferte, (ſo ein groſſer Eifrer in der Lutheriſchen Religion er heiſſen wollte) und dafür von Kaiſer Matthia, Rudolphs Nachfolger, abermal die Belehnung über dieſe Lande erhielt.

Vergleich zu Jüterbock mit Churſachſen.

Churſachſens abermalige Belehnung.

Mißhelligkeiten zwiſchen Chur-Brandenb. u. Pfalz-Neub.

Allein, auch zwiſchen Churbrandenburg und Pfalz-Neuburg entſtunden bald ſchwere Mißhelligkeiten über die Jülichiſche Erbſchaft. Marckgr. Ernſt, der in des Churfürſten Namen regierte, hatte ſich eine vorzügliche Liebe bey den Unterthanen erworben, und ſeine Befehle gehorchte man mit gröſſerer Willigkeit, als des Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm. (*) Man ſchreibt dies dem Uebertritt des Marckgraf Ernſt zur Reformirten Confeſſion zu, der faſt alle Cleviſche Unterthanen zugethan geweſen. Vielleicht aber erkannte man da das Brandenburgiſche Recht für gegrün-

---

(*) Helwicus ſagt, daß unter andern auch wegen Beſetzung der Pfarren ſehr viel Mißhelligkeiten hergekommen. Bisher wären meiſt lauter Catholiſche Prieſter im Lande geweſen; wenn man eine Pfarre ledig geworden, habe der Pfalzgraf einen Lutheriſchen, der Marckgraf aber einen Reformirten einſetzen wollen, darüber es oft zu Mord und Todſchlag gekommen. Was dieſer Autor von Catholiſchen Prieſtern ſagt, iſt zwar überhaupt wahr. Allein, nach Hamelmann in hiſt. Eccl. de renato evangelio in aula Clivenſi, war in dieſen Landen eine gewaltige Religionsvermiſcherey. Es ſollte die Religion Catholiſch heiſſen, war aber ſo ſchlecht papiſtiſch, daß jedermann dabey freyſtund, ſich wie er wollte, in ſeinem Glauben zu erklären.

IX. Ch. Geb. 1608. 1619.

Vorſchlag einer Vermählung zur Beförderung eines Vergleichs.

Unglückliche Zuſammenkunft zu Düſſeldorf.

Pfalzgraf Wolfg. Wilh. wird Cathol.

Churf. Joh. Siegm. wird Reformirt.

gegründeter, und betrachtete dies Haus, als das wahre regierende, das Neuburgiſche aber bloß als ein mitaufgenommenes, ohne hinlänglichem Rechtstitul. Dieſes und der Jüterbockiſche Vergleich, und hernach die Stadthalterſchaft des Churprinzen **Georg Wilhelms**, den der Churfürſt an des Marckgr. **Ernſt** Stelle ſchickete, als derſelbe 1613 ſtarb, und andre Dinge mehr, machten beyde Häuſer auf einander argwöhnlich, dabey Neuburg immer meynte Urſach zu klagen zu haben. Man wollte ſuchen dieſem Mißtrauen abzuhelfen. Der Pfalzgraf **Wolfgang Wilhelm** beſuchte den Churfürſten zu **Küſtrin** und **Königsberg**, wo unterſchiedene Unterhandlungen deshalb gepflogen wurden. Man kam zuletzt auf die Gedanken, zwiſchen dem Pfalzgraf **Wolfgang Wilhelm** und der älteſten Churbrandenb. Prinzeßin **Anna Sophia** eine Vermählung zu ſtiften. Das war Churfürſt **Johann Siegmund** nicht zuwider, und ward einig, daß er und der junge Pfalzgraf, um dieſes zu Stande zu bringen, und ſich wegen des Beſitzes der Cleviſchen Lande gänzlich auseinander zu ſetzen, zu **Düſſeldorf** zuſammen kommen wollten. Es war dies eine recht unglückliche Zuſammenkunft. Churfürſt **Johann Siegmund** war niemals Willens geweſen, das Recht ſeiner Gemahlin und ganzen Familie ſeiner einen Prinzeßin allein, zum Vortheil ihres vermeinten Bräutigams hinzugeben, wie dieſer verlangte und ſich einbildete, für ſich ſo viel Recht zu haben, daß dieſe Vermählung nur als ſein guter Wille anzuſehen ſey. Sie geriethen darüber in ſo ſcharfen Wortwechſel, daß dem Churfürſten dünkte, der Pfalzgraf ſetzte die ihm ſchuldige Ehrerbietung aus den Augen. In der aufſteigenden Hitze ſchlug er ihn alſo ins Geſicht. (*) Damit war alle Unterhandlung mit einmal abgebrochen. Der Pfalzgraf ſuchte Rache, und um ſich in den Beſitz der Jülichiſchen Lande zu behaupten, Churbrandenburg aber, wo möglich, daraus zu verdringen, nahm er die Catholiſche Religion an, und vermählte ſich mit der Bayeriſchen Prinzeßin **Magdalena**, dadurch er ſich der Hülfe des Hauſes Oeſterreich und Bayern, der Spanier und der Liga verſicherte. Der Churfürſt war demnach genöthiget, ſich deſto feſter mit den Holländern zu verbinden, und es iſt nicht gänzlich zu leugnen, daß er ſowol dieſe als die Cleviſchen Unterthanen zu gewinnen, für ſeine Perſon und den Hof die Reformirte Religion angenommen; wiewol er, gleich den meiſten Reformirten in Deutſchland, nie geſtehen wollen, die Augsburgiſche Confeßion verlaſſen zu haben, ſondern noch auf dem Todbette dabey geblieben, daß er im Glauben ſeines Vaters ſterbe. In der That waren nun die Holländer die beſten Stützen des Churfürſten. (**) Denn nachdem König **Heinrich** IV. in Frankreich von

---

(*) Die meiſten Schriftſteller gedenken dieſes Umſtandes nur ſehr dunkel. Indeſſen ſtehet er ausdrücklich in den Memoires de Brandenbourg. Und le Vassor Hist. de Louis XIII. ſagt es auch, nicht weniger **Pfanner** in Hist. Pac. Westph. Man hat vielleicht geglaubet, der Ehrerbietung gegen Fürſten zu nahe zu treten, wenn man ſo etwas von ihnen gedächte.

(**) Aber ſie wurden ihm auch ſehr koſtbar. Denn er machte darüber die Hoefftiſche Schuld von 100000 Thlr. in Holland, und weil er und ſeine Nachfolger ſie nicht bald bezahlen konn-

n. Ch. Geb. 1608 - 1619

von **Franz Ravaillac** war ermordet worden, war die Hülfe, die dieſe Krone den beſitzenden Fürſten leiſtete, nur ſo weit gegangen, **Oeſterreich** nicht feſten Fuß im Jülichiſchen faſſen zu laſſen. Die Religionsveränderung aber des Pfalzgrafen machte die Königin Regentin dieſem geneigt, und ſie war zufrieden, daß er ſich durch die Spanier, und die Liga zu behaupten ſuchte. Zumal da ſie ſelber in große Unruhen verwickelt ward.

Unruhen in den Jül. Clev. Landen

Inzwiſchen ſollte doch die gemeinſchaftliche Regierung der beſitzenden Fürſten noch fortdauren. Nur beyde Statthalter zeigten allenthalben 1614, wie wenig ſie einander traueten, da ſie ſich alles zuwider thaten. Beyde waren zu **Düſſeldorf** vor einander nicht ſicher, und jeder zog mehr Völker zu ſeiner Beſchützung dahin, daß es ſchien, als ob ſie ſich in der gemeinſchaftlichen Reſidenz einander angreifen würden. Darüber war der Churprinz genöthiget, **Düſſeldorf** zu verlaſſen, und ſich nach **Cleve** zu begeben. Jenes blieb alſo dem Pfalzgrafen allein, und es ſtund darauf, daß er auch **Jülich** durch Hülfe der Spanier für ſich allein behauptete. Er wollte nach Brüſſel reiſen, und nahm ſeinen Weg über **Jülich**, da er denn dieſe Feſtung unterwegens mit Manier für ſich einnehmen zu können vermeinte. Allein der Churprinz hatte noch den Befehlshaber dafür gewarnet, und der hinderte ihn nach **Jülich** zu kommen, und ſeinen Anſchlag auszuführen, durch Einnehmung Holländiſcher Völker, und Entlaſſung derjenigen, die in beſondern Neuburgiſchen Eid und Pflicht ſtunden. Pfalzgraf **Wilhelm** ward ſogar ein Verfolger ſeiner vorigen Glaubensgenoſſen, und unterdrückte ſie, wo er wußte und konnte. (*) Er ließ auch geſchehen, daß die Stadt **Mühlheim**, die er mit Churbrandenburg gemeinſchaftlich angeleget hatte, den Cöllnern zu Gefallen, in die Acht erkläret ward. Und das vermehrte die Uneinigkeit. Die Holländer ſchlugen ſich zwar ins Mittel, und ſuchten durch die Unterhandlungen zu **Weſel** die Einigkeit wiederherzuſtellen. Aber dem Pfalzgr. **Wolfgang Wilhelm** war es kein Ernſt. Er ließ ſtark werben, **Düſſeldorf** befeſtigen, und ohne Zweifel veranlaſſete er, daß eine Spaniſche Armee unter dem Vorwand, **Acken** und **Mühlheim** nach der ergangenen Acht zum Gehorſam zu bringen, in dieſe Lande einbrach. Sie ward von dem berühmten General **Ambroſius Spinola** angeführet, und der brachte nicht nur **Acken** und **Mühlheim**, ſondern auch **Düren**, **Berchen**, **Caſter**, **Grävenburg**, **Orſoy**, **Duisburg**, **Xanten** und **Weſel** in ſeine Gewalt. Prinz **Moritz** von

Unterhandlung zu Weſel iſt vergeblich.

Die Spaniſche Armee kommt in die Jül. Lande.

Ingleichen eine Holländ.

---

ten, ſo wuchs ſie mit der Zeit, durch die Künſte der Wechsler auf 12 Millionen, und 60000 fl. an. Das war hernach ein Vorwand mit, warum die Holländer niemals gerne aus den Cleviſchen Landen ihre Beſatzungen ziehen wollten.

(*) Sein Herr Vater hatte ſeine Religionsveränderung mit großem Leidweſen vernommen, und war bald darauf geſtorben. Da führte er im Neuburgiſchen alsbald die Catholiſche Religion ein, und verjagte alle Lutheriſche Lehrer. Sogar ſeinen Bruder, Pfalzgr. Auguſten zu Sulzbach, drückte er, ſeiner Beſtändigkeit wegen in der Evangeliſchen Religion.

IV. Ab. Sect. 1608-1619.

Vergleich zu Xanten 1614.

Cleve, Marck u. Ravensberg fällt an Chur-Brandenburg.

Spaniſche u. Holländiſche Beſatzungen.

von Oranien ſäumete ſeiner Seits auch nicht, dem Brandenburgiſchen Prinzen zu Hülfe zu kommen; er nahm **Emmerich**, **Rees**, **Goch**, **Gennep** und **Ravenſtein** ein. Jedoch kam es durch die Bemühung der Engliſchen und Franzöſiſchen Geſandten zu einem Vergleich zu **Xanten**, da den Tractaten, auſſer den Geſandten der poßidirenden Fürſten, auch Holländiſche, Churcöllniſche, von Erzherzog Albrechten, und den Unirten Fürſten beywohneten. „Da hob man die Gemeinſchaft „der Regierung auf, doch behielten beyde Theile gemeinſchaftliche Anſprüche; Titul „und Wapen. Die Lande wurden getheilet, zu dem einen Theil **Cleve**, **Marck**, „**Ravensberg** und **Ravenſtein**, und zu dem andern **Jülich** und **Bergen** geleget, „und darüber geloſet. Alle fremde Beſatzungen ſollten abgeführet, die Feſtungswerke zu **Düſſeldorf** und **Jülich** geſchleift, und das letzte, nebſt **Cleve** den „Landſtänden zu beſetzen eingeräumet werden. Kein Theil ſollte einem Dritten „ſeine Schlöſſer einräumen, und mehr nicht als 50 oder 100 Mann zur Leibwache „gebrauchen. Die Reſidenz des einen ſollte zu **Cleve**, und des andern zu **Düſſeldorf** ſeyn.“ Auf ſolche Weiſe kam denn das Herzogthum **Cleve** und die Grafſchaften **Marck** und **Ravensberg**, dazu damals noch **Ravenſtein**, an Churbrandenburg, und der Churprinz nahm nun ſeine Reſidenz zu **Cleve**, Pfalzgraf **Wolfgang Wilhelm** aber die ſeinige zu **Düſſeldorf**. Aber obgleich beyde Häuſer a., ſolche Art vorläufig zufrieden waren, ſo ward ihnen doch der Vergleich von Seiten ihrer Beyſtände nur ſchlecht gehalten. **Spinola** hatte Befehl, **Weſel** mit 3000 zu Fuß und 300 zu Pferde beſetzt zu behalten, die übrigen Völker in das Jülichiſche zu verlegen. Das veranlaſſete die **Holländer**, ihre Völker gleichfalls nicht aus dem **Cleviſchen** abzuführen, damit ſie hernach 1615 auch **Marck** und **Ravensberg** beſetzten. So ward denn beyder Regierung ſehr eingeſchrenket, und ſie muſten leiden, daß dieſe Lande hernach der Tummelplatz der Spanier und Holländer wurden, die mehr darin zu befehlen hatten, als ſie. Was hernach aber mehr für Streitigkeiten zwiſchen Churbrandenburg und Pfalz-Neuburg hierin vorgefallen, und zu was für Unterhandlungen und Vergleichen derſelben Gelegenheit gegeben, wird in der Folge vorkommen.

z Chyträus Cont. pag 162. f. Ao. 1609. und 1610. **Helwicus** Theatr. Hiſt. univerſ. B. 5. S. 129. f. bis 146. **Puffendorf** Rer. Brand. B. 4. §. 1. bis 24. **Barre** a. O. B. 2. pag. 359. f. 387. f. **Garcäus** Cont. pag. 215. **Leuthinger** a. O. B. 23. pag. 994. **Cernitius** a. O. pag. 95. f. **Coccejus** a. O. pag. 401. f. **Abel** a. O. **Pauli** Einl. a. O. §. 2. f. Allg. Pr. Staatsgeſch. B. 3. §. 211. f. 126. f. 191. B. 6. §. 351. f. **Merkwürdigkeiten** der Brandenb. Geſch. (Memoires de Brand.) deutſche Ausgabe, pag. 26. f. **Adelung**, Geſchichte des 30jährigen Krieges und Weſtph. Friedens B. 1. §. 15. Anonym. Hiſt. Pac. Weſtph. B. 1. §. 9.

§. 32.

§. 32.

Oeffentliche Reichs- und Religions-Angelegenheiten.

In den öffentlichen Reichs- und Religionsangelegenheiten entſtund nun immer gröſſere Verwirrung, ſo daß zuletzt der grauſame Krieg entſtund, der Deutſchland 30 Jahr lang aufs äuſſerſte verwüſtete. Kaiſer **Rudolphs** Nachläßigkeit in Geſchäften, und wenige Neigung zu ſeinem Hauſe, zog ihm die Feindſchaft ſeines Bruders, Erzherzog **Matthias** zu, der noch 1608 mit einem Heer von 20000 Mann vor Prag gieng, dadurch er ihn zwang, ihm das Königreich **Ungarn**, nebſt **Oeſterreich** und **Mähren** abzutreten, und zu verſprechen, daß er ihm bey den Böhmiſchen Ständen die Nachfolge in ihrem Königreich verſchaffen wollte. Der nunmehrige König von Ungarn, **Matthias**, nahm ſogleich von dieſen Abtretungen Beſitz, und machte Mine, den Proteſtanten in Oeſterreich die Religionsfreyheit zu nehmen, war aber genöthiget, damit er nicht eben das erfahre, was er ſeinem Bruder gethan, ſowol den **Oeſterreichern** als **Ungarn** und **Mähren**, aufs neue die freye Uebung ihres Glaubens zu verſichern. In Böhmen war die Schläfrichkeit des Kaiſers, den Bedrückungen ſeiner Miniſter zu ſteuren, Urſache geweſen, daß ſich die Stände weiter nicht zu ſeiner Unterſtützung wider Kaiſer **Matthias** gebrauchen ließen, als durch Bewirkung des Vergleichs, und durch Erhaltung ſeiner Perſon bey ihrer Krone. Der Proteſtanten waren die meiſten unter dieſen Ständen, und Kaiſer **Rudolph** war 1609 genöthigt, ihrem ernſtlichen Anhalten Gehör zu geben, und ihnen den ſo genannten **Majeſtätbrief** zu ertheilen. Und die Schleſier, die die Böhmen auf allen Fall mit 1000 Reutern und 2000 Fußknechten zu unterſtützen bereit waren, erhielten einen dergleichen. Beyde ſtehen gleich vorne an, in dem erſten Bande des Theatri Europæi. Nach dieſen Briefen „ſtehet den **Böhmen**, **Mähren**, und **Schleſiern** frey, die Evangeliſche Religion zu bekennen; und aller Orten auszuüben; ſie bekamen ihr Conſiſtorium, und die Univerſität zu Prag, und es wurden ſo genannte **Defenſores** verordnet, welche für ſie, vor dem Kaiſerlichen Hofe zu reden Macht hatten; ſie konnten allenthalben in Städten und Dörfern Kirchen bauen, wo ihre Gemeinden dergleichen noch nicht hatten, und ſo ſollte Niemand gezwungen werden, eine gegenſeitige Religion anzunehmen; ſo wurden auch alle Rechte der Böhmiſchen und Schleſiſchen Stände damit beſtätiget, und dieſelbe in die ſub una, (die Catholiken,) und in die ſub utraque, (die Evangeliſchen) unterſchieden, nach dem verſchiedenen Gebrauch des heil. Abendmahls.“ Dergleichen Betragen ſowol des Kaiſers als Königs **Matthias** in ihren Landen, blendeten denn verſchiedenen Proteſtantiſchen Fürſten, beſonders Churſachſen, daß ſie ſich gar nicht einbildeten, für ihre Religion etwas zu fürchten zu haben; daher Churſachſen um ſo weniger Bedenken trug, ſich um der Jülichiſchen Succeßion willen an den Kaiſerlichen Hof zu halten.

Kaiſer Rudolphs Streitigkeit m. Erzh. Matthias.

Erzh. Matthias König von Ungarn

verſichert die Religionsfreyheit in Oeſterreich.

Majeſtätsbrief der Böhmen und der Schleſier.

Böhmiſche Stände ſub una, und ſub utraque.

Allein, dem ohngeachtet giengen die Bedrückungen der Proteſtanten im Reich immer ihren Gang, und das Verfahren in der Jülichiſchen Sache ließ keinem

Neue Union der Proteſtanten zu Halle in Schwaben

IV. Ch. Per. 1608–1619.

Churf. Johañ Siegmund hilft ſie ſchließen.

König Friedrich IV. in Frankreich tritt ihr bey.

Zweifel Raum, was man im Hauſe Oeſterreich für Abſichten hegete. Daher traten die correſpondirenden Fürſten abermal näher zuſammen, und ſchloſſen, ohne die ſchon gemachte Union zu Aſchhauſen, noch eine nähere am 3ten Febr. 1610 zu **Halle** in Schwaben. Ihr Bewegungsgrund dazu war die Kundſchaft, die ſie hatten, von der **Catholiſchen Liga**, welche ſchon im Werk war. Es war unſer Churfürſt, **Johann Siegmund**, ſelbſt auf den Tractaten gegenwärtig, nebſt ſeinem Bruder, Marckgraf **Johann Georg** zu Jägerndorf. Die andern ſchließenden Fürſten nnd Stände waren: Marckgr. **Joachim Ernſt** zu Anſpach, Pfalzgraf **Johann** von Zweybrück, Pfalzgr. **Philipp Ludwig** und ſeine Söhne Pfalzgrafen **Wolfgang Wilhelm** und **Auguſt**, Herzog **Johann Friedrich** zu Würtemberg. Marckgr. **Georg Friedrich** zu Baden-Durlach, Fürſt **Chriſtian** zu Anhalt, die in Perſon erſchienen. Churfürſt **Friedrich** IV. zur Pfalz hatte an ſeine Stelle ſeinen Obermarſchall, Graf **Otto** den Jüngern von Solms geſchickt, und **Heſſen-Caſſel**, nebſt **Brandenburg-Bareuth** hatten auch ihre Geſandten dabey. Ueberdem ſchloſſen mit die Grafen von **Naſſau**, **Oettingen**, **Erpach**, **Hohenlohe**, **Solms**, **Löwenſtein-Wertheim**, **Caſſel**, **Schwarzburg**, die **Rheingrafen**, von **Leiningen**, **Eberſtein**, **Bentheim**, **Schenken** von **Limburg**, **Seinsheim**, **Wolfſtein**, nebſt 15 Reichsſtädten. Dazu kam noch König **Henrich** IV. in Frankreich durch ſeinen Geſandten, der am 23ſten Februar im Namen ſeines Herrn dieſer Verein beytrat. Churpfalz hat hernach bezeuget, daß dieſer große König der vornehmſte Urheber dieſes Bündniſſes geweſen, und Herzog **Carl Emanuel** zu Savoyen hatte nicht weniger heimlichen Antheil daran. Der Zweck davon war, die beſitzenden Fürſten bey der Jülichiſchen Erbſchaft zu erhalten, der **Donawerthiſchen**, **Ackiſchen** und andrer Bedrückungen wegen, nochmals beym Kaiſer Vorſtellung zu thun, ſich in Kriegsverfaſſung zu ſetzen, und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Würklich ſetzten ſie ſich in wehrhaften Stand, und ſchickten Briefe an den Kaiſer, dem ſie abermal ganz deutlich ſagten, was entſtehen würde, wenn er ihren Beſchwerden abzuhelfen anſtünde.(*)

Catholiſche Liga.

Es konnte nicht fehlen, die Catholiken mußten über dieſe Herzhaftigkeit und Bündniß der Proteſtanten erſtaunen, und eilen, demſelben ein anderes entgegen zu ſetzen. Dies war die **Liga der Catholiſchen**, dazu die 3 geiſtlichen Churfürſten den Anfang ſchon vor dem Schluß der Union gemacht, durch ihre Zuſammenkunft zu **Coblenz**. Zu **Würzburg** aber kam ſie zu Stande, und Herz. **Maximilian** von **Bayern**, der bereits Gedanken hatte, die Pfälziſche Chur an ſich zu bringen, war das Haupt davon, und zum oberſten Feldherrn ihrer Macht verordnet.

(*) Man warf damals die verdrießliche Frage auf, im Jure publico, ob nicht der Churfürſt von der Pfalz der Richter des Kaiſers ſey in Sachen der Beſchwerden gegen ſeinen Hof. Dies mußte ihm eben ſo ſehr kränken, als da Fürſt Chriſtian von Anhalt ihm von des Julius Cäſar Schickſal vorgepredigt hatte, im Jahr 1609.

net. Die meiſten Catholiſchen, ſonderlich faſt alle geiſtliche Churfürſten waren darinn getreten, und ſie erhielten die Beſtätigung vom Kaiſer, der dieſelbe der Union, wie leicht zu erachten, verſagete. Dies geſchah um ſo mehr, da mit dieſer der Churfürſt von Sachſen, und die Fürſten ſeines Hauſes nichts zu thun haben wollten. Dieſe letzten mußten ſich wol nach ihm richten, da er der mächtigſte von ihnen war, und ſie vormals an Gotha die Erfahrung gehabt, wie ſchwer ihnen eines Churfürſtlichen Vetters, und Hauptes, Macht ſey, wenn ſie Maaßregeln nähmen, die mit ſeinem Vortheil nicht übereinkämen. Doch traten ſie, ob ſie gleich auch auf die Jülichiſche Erbſchaft Anſprüche machten, hernach auch zum Theil zur Union, als die Gefahr der Religion gröſſer ward, und auf den **Unionstag** zu Nürenberg 1619 waren 3 Herzoge Erneſtiniſcher Linie zugegen. Der Churfürſt ſelbſt aber war, wegen des Pfälziſchen Vorſitzes unter den Proteſtanten für ſich ſchon eiferſüchtig genung, und die Jülichiſche Sache, die die Union eben nicht zu ſeinem Vortheil führen wollte, machte ihm dieſelbe vollends verhaßt.

N. Ch. Geb 1608-1619.

Churſachſen hat mit der Union nichts zu thun.

Dieſe Bündniſſe waren denn nun geſchloſſen, man warb Volk auf beyden Seiten; da denn König **Henrich** IV. ein Heer, von 60000 Mann den Uniirten beyfügen zu wollen verlautete. Aber es geſchah ein großer Donnerſchlag für ſie. Dieſer große Monarch ward in den Anſtalten dazu von dem berüchtigten Böſewicht, **Franz Ravaillac**, ermordet. Ein höchſtunglücklicher Streich. Sie wurden aber doch nicht Muthlos; ſondern wie ſich die beſitzenden Fürſten im Jülich-Cleviſchen behaupteten, ſo hatten die Marckgrafen von Anſpach und **Baden-Durlach**, der Herzog von **Würtemberg**, der Pfalzgraf von **Zweybrück**, ein ſchönes Heer am Rheinſtrohm zuſammen gezogen, und als Erzherzog **Leopold** im Elſaß Volk aufbrachte, um die verfallenen Sachen ſeiner Commißion in **Jülich** wiederherzuſtellen, waren ſie bald bey der Hand, und zerſtreueten daſſelbe. Die Stifter am Rheinſtrohm mußten dabey viel leiden. Das gab den Ligiſtiſchen Fürſten einen großen Schrecken; denn ſie waren noch nicht im Stande, der Macht der Union zu widerſtehen: Daher kams zwiſchen beyden zu einem Vergleich, daß ſie mit einander Friede halten, und keiner den andern beleidigen ſollte. In der Jülichiſchen Sache ſollte jedoch jedem beſonders freyſtehen, zu helfen, wem er wollte, wenn es nur den Reichsconſtitutionen gemäß geſchähe.

König Henrich. IV. in Frankreich wird ermordet.

Uniirtes Heer zerſtreuet die Völker Herzog Leopolds.

Vergleich zwiſchen d. Union und Liga.

So hielt denn nun wieder ein Schwerdt das andre in der Scheide. Der Kaiſerliche Hof aber ließ nicht nach, die Macht der Union zu untergraben, da er ſorgfältig Uneinigkeit unter ihren Verwandten ſtiftete. Doch hatten ſie ſelber mit Schuld daran, durch die Eiferſucht der Lutheraner und Reformirten unter einander. Churf. **Friedrich** IV. zur Pfalz ſtarb 1610, und hinterließ ſeinen Nachfolger Churfürſt **Friedrich** V. minderjährig. Nach der **Güldenen Bulle**, hätte die Vormundſchaft dem Pfalzgr. **Philipp Ludwig** zu Neuburg gebühret; weil aber derſelbe Lutheriſch war, ſo verordnete der ſterbende Churfürſt im Teſtanent, ſeinen

Samen der Zwietracht unter den Uniirten ausgeſtreuet.

Reformirten Eydam, Pfalzgraf **Johann** zu Zweybrück zum Vormunde. Und obgleich der Kaiſerliche Hof ſonſt den Lutheranern günſtiger als den Reformirten zu ſeyn ſcheinen wollte, ſo ward doch dies Teſtament, alles Widerſpruchs von **Neuburg** ohngeachtet, beſtätiget. Es war die Urſache leicht zu errathen, die Vereitelung nehmlich der Oeſterreichiſchen Abſichten auf Jülich daran **Neuburg** ſo großen Antheil hatte; und der Vortheil der Catholiſchen Liga, den ſie aus der Uneinigkeit der Proteſtanten ziehen konnte.

Letztes Unglück und Tod Kaiſer Rudolphs.

Er wird der Krone Böhme beraubet.

Unionstag zu Rotenburg 1611.

Churfürſtentag zu Nürenberg 1611.

Kaiſer Rudolph II. ſtirbt.

Unruhiges Zwiſchenreich.

Kaiſer **Rudolph** II. eilete nunmehr zum Grabe, jedoch nicht ohne noch zuvor von ſeinem Bruder **Matthias** äuſſerſt gekränket zu werden. Er hatte im Sinn, ſich an dieſem dadurch zu rächen, daß er die Vettern von der Steuermärckiſchen Linie, und ſonderlich Erzherzog **Ferdinand** zur Böhmiſchen und Reichskrone verhelfen wollte. Die erſte ſollte Erzherzog **Leopold** ſeinem Bruder **Ferdinand** verſchaffen helfen. Er zog daher Kriegsvolk in ſeinem Bißthum **Paſſau** zuſammen, und that damit einen Einfall in Böhmen, um dem Kaiſer, wie es hieß, die ungehorſamen Stände, (ſo mußten die ſub utraque heiſſen) zum Gehorſam zu bringen. Er nahm ſogar die kleine Seite von **Prag** ein. Allein König **Matthias** kam ſchleunig mit einem Heer in Böhmen, zwang die **Paſſauiſchen** Völker, abzuziehen, und den Kaiſer, ihm das Königreich Böhmen noch bey ſeinem Leben abzutreten, ſelbſt aber mit gewiſſen Jahrgeldern verlieb zu nehmen.(*) **Matthias** ward alſo Herr von Böhmen, Schleſien, Mähren, Oeſterreich und Ungarn, und ließ ſich allenthalben huldigen. Hierzu kam noch, daß die **Uniirten** einen **Unionstag** zu **Rotenburg** an der Tauber hielten, und da den Kaiſerlichen Geſandten nochmals gar nachdrücklich die ſchlechte Regierung vorhielten, und ſich erklärten, daß ſie ſich ganz gewiß ſelbſt helfen wollten, wenn ihre Beſchwerden nicht bald abgethan würden. Auf den **Churfürſtentag** zu **Nürnberg** ward eben ſo laut geſprochen, und man ſchickte Geſandten nach **Prag**, die Befehl hatten, zwar nicht alles zu billigen, was König **Matthias** gethan, aber doch dem Kaiſer ohne Umſtände zu ſagen, daß er ſich ſelbſt dergleichen zu danken habe. Der Kaiſer hatte keine Macht mehr, ſeine Empfindlichkeit über ſolche Strafpredigten zu zeigen. Er grämete ſich daher ſo ſehr über alles, daß er 1612 zu Anfang des Jahres ſtarb. Es folgte ein ziemlich unruhiges **Zwiſchenreich**. Der Churfürſt von Sachſen, **Johann Georg**, welcher das Reichsvicariat in den Landen Sächſiſchen Rechts führete, machte Bewegungen ſich in den Mitbeſitz der Jülichiſchen Erbſchaft mit Gewalt zu ſetzen; um das andre Reichsvicariat Fränkiſchen Rechts ſtritten ſich die Pfalzgrafen von **Neuburg** und **Zweybrück**, weil Churfürſt **Friedrich** V. minderjährig war, und ſie über die Vormundſchaft ohnehin in Streit waren. Der Herzog von Bayern machte

(*) Als König Matthias zu Breslau die Huldigung einnahm, hielt Marckgraf **Johann Georg** zu Jägerndorf ihm zu Ehren ein Ringelrennen, um ſich zu inſinuiren, wie **Loccelius** berichtet machte daſſelbe ihnen beyden ſtreitig, und legte dadurch ſeine Begierde nach der Chur noch mehr zu Tage. Die Stadt Acken war unter Kaiſer Rudolphs Regierung ſo gedrückt worden, daß gegen das Ende derſelben die Evangeliſchen Bürger, deren noch eine groſſe Menge da war, einen Aufſtand erregten, ſich der Stadt bemeiſterten, die Jeſuiten verjagten, und durch Hülfe der **beſitzenden Fürſten** von **Jülich**, mit den **Catholiſchen** einen Vergleich ſchloſſen, nach welchem beyde Religionsverwandten wieder einen gleichen Antheil an der Regierung bekamen, der um deſto feſter zu ſeyn ſchien, da die Fürſten eine Beſatzung dahin legten. Eben dieſe Fürſten machten in dieſem Zwiſchenreich das Dorf **Mühlheim** zu einer Stadt, wohin ſich viel Proteſtantiſche Bürger von Cölln, zum Mißfallen des Raths dieſer Reichsſtadt wandten, und denſelben zu vielen Klagen veranlaſſeten. Indeſſen kam der Wahltag heran, auf welchen Churf. **Johann Siegmund** den **Adam Gans** edlen Herrn von **Putlitz**, **Abraham** Freyherrn von **Dohna**, D. **Friedrich Pruckmann**, **Simon Ulrich Piſtorius** und **Chriſtian** von **Bellin**, ſandte. Wider deren Vollmacht machte Churmaynz allerley nichtige Einwendungen. Indeſſen mußten ſie doch erkannt werden, und man machte die Wahlcapitulation, der man unterſchiedene neue Punkte beyfügte, die in den vorigen nicht geweſen, Z. Ex. Churfürſten, könnten bey Lebzeiten eines Kaiſers, mit und ohne ſeine Einwilligung, einen Römiſchen König wählen; was die Reichsverweſer im Zwiſchenreich gehandelt, ſollte der Römiſche König genehm halten; dem Reichshofrath ſollte eine verbeſſerte Gerichtsordnung vorgeſchrieben, und derſelbe jährlich unterſuchet werden, u. ſ. w. Zur Wahl kamen in Vorſchlag König **Matthias**, Erzherzog **Ferdinand** zu Grätz, und Herz. **Maximilian** von Bayern. Den Proteſtanten war König **Matthias**, der ſich ihnen bisher nicht abgeneigt bezeiget hatte, am annehmlichſten. Sie hielten alſo auf ihn am meiſten. Sie wußten aber nicht, daß ſich die Parthey Erzherzog **Ferdinands**, dazu die eifrigſten Catholiken gehörten, ſchon mit ihm verglichen hatte, um nur nicht die Reichskrone auf das Haus Bayern kommen zu laſſen, daß ſie ihm ihre Stimme geben wollten, wenn er verſpräche, künftig mehr auf daß Beſte der Römiſchen Kirche zu ſehen. Geſchah das gleich wider ſeine Denkungsart, ſo band er ſich doch dadurch die Hände, und gab Herzog **Ferdinand** alle Gewalt über ſich. Es erfolgte die Wahl des Königs **Matthias** zum Kaiſer am 14ten Juni 1612 zu Frankfurt, und bald darauf ward er mit ſeiner Gemahlin gekrönet.

Wahltag zu Frankfurt.

Churbrandenburgiſ. Wahlgeſandten.

Wahlcapitulation 1612.

Kroncandidaten.

K. Matthias wird erwählt.

Die Hofnung der Proteſtanten zu dem König **Matthias** war bald Anfangs vergeblich. Er ließ ſogleich, wider ſeinen Wahlvertrag, ſcharfe Befehle wider Acken und Mühlheim ergehen; er nahm ſich der Churſächſiſchen Anforderungen auf die Jülichſchen Lande an, und ließ auf dem Bundstag zu Frankfurt die Liga erneuren; daher war die Union genöthigt ſich auch zu verſtärken, und 1613 ein Vertheidigungs-Bündniß mit den Holländern zu ſchlieſſen. Der Kaiſer Mat-

Vergebliche Hofnung zu ihm.

Reichstag zu Regensburg 1613.

Churbrandenburgiſ. Reichstags-Geſandtſchaft.

Churſachſen und Heſſen-Darmſtadt treten auf Catholiſche Seite.

thias wollte auf dem Reichstag zu Regensburg 1613 zwar Mittel ſuchen, den gegenſeitigen Beſchwerden abzuhelfen, und unſer Churfürſt ſchickte den **Abraham von Dohna**, **Friedrich Pruckmann**, **Chriſtian** von **Bellin**, und **Johann Ernſt** von **Schlieben** dahin. Allein der Hauptantrag des Kaiſers beſtund in einem Anſinnen zur Geldhülfe. Das war keinem Theile recht gelegen. Catholiſche und Proteſtanten geriehen in Streit wegen ihrer Beſchwerden gegen einander, die letzten ſtimmten zu nichts von allen Vorträgen, bis auf **Churſachſen** und **Heſſen-Darmſtadt**, die ſich den Catholiſchen, ihres Privat-Vortheils wegen, beygeſelleten. Doch hatten ſie ihre Einwilligung zu der verlangten Türkenſteuer und Erneurung des Religionsfriedens gegeben, daher ſtehen ihre und ihrer Geſandten Namen in der Unterſchrift des Abſchiedes vom 22. October; daß alſo dieſer Reichstag nicht eben zerriſſen worden, ſondern nur die Würckung nicht gehabt, die man gehoffet. Denn man erbitterte die Proteſtanten noch mehr durch die Acht gegen **Acken** und **Mühlheim**, die man noch dazu durch Spaniſche Völker ausführen ließ, die ſich darüber, wie gedacht, im Jülichſchen feſt ſetzten.

Der Kaiſer ſucht Deutſchland zu beruhigen.

Pfalzgr. Wolfgang Wilhelm führt die Catholiſche Religion in ſeinen Landen ein.

Bewegungen im Hauſe Oeſterreich.

Der Kaiſer aber ſahe wohl, daß er ſeiner eignen Ruhe ſehr ſchlecht gerathen, da er die Kaiſerliche Würde bey ſo verwirrten Zuſtande Deutſchlandes, und den gehäßigen Factionen darin, ſo ſehr geſuchet; er fieng daher etwas gütiger zu ſeyn an. Churfürſt **Johann Siegmund** hatte bisher die Lehne, weder von Kaiſer Rudolphen noch ihm, empfangen können; er ertheilte ſie ihm daher 1615, als der Churfürſt dazu eine Geſandtſchaft nach Prag abſchickte. **Matthias** ließ nun auch eine Reichshofraths-Ordnung machen, und weil jetzt die **Kipper**- und **Wipperzeit** angieng, da alle Reichslande mit geringhaltiger Münze erfüllet wurden, gab er dawider die beſten Mandate heraus. Er bemühete ſich die Bündniſſe, der **Union** ſowol, als der **Liga** zu trennen, weil eben dieſe in der That die Eiferſucht ſtärketen. Allein, keine von beyden Partheyen wollte den Anfang machen; und die Union um deſtoweniger, weil ſich die Beſchwerden der Proteſtanten mehreten, darunter die größeſte war, daß der Pfalzgraf **Wolfgang Wilhelm** von Neuburg in ſeinen Landen die Catholiſche Religion, dazu er getreten, mit großen Eifer einführete, und unter andern das berühmte Gymnaſium zu **Lauingen** abſchaffete. Die Jeſuiten ſtreueten auch Schriften wider den Religionsfrieden, unter den Schutz ihrer Catholiſchen Landesherren, aus, die ſo voller Bitterkeit und Drohungen waren, daß die Proteſtanten hätten blind ſeyn müſſen, wenn ſie nicht hätten vor Augen ſehen ſollen, wie ſehr das Haus Oeſterreich und die catholiſche Liga auf ihren Untergang bedacht ſey, wenn gleich der Kaiſer für ſeine Perſon für ſie nicht übel geſinnet wäre. Dem Kaiſer **Matthias** gieng es beynahe eben ſo, als ſeinem Bruder, weil einer ſo wenig als der andre Kinder hatte. Dem Hauſe **Oeſterreich**-Grätz war daran gelegen, daß nach ſeinem Tode die Kaiſer-Würde nicht auf ein anderes Haus käme; und den Catholiken überhaupt, daß ein ſo eifriger Catholik dazu gelangete, als Erzherzog **Ferdinand** war, der ſchon längſt ein Gelübde gethan hatte, allenthalben, wo er herrſchete, die Ketzereyen auszureten. Er hatte davon in Steyermarck ſchon eine gute Probe gemacht, und ließ hoffen, als Kaiſer es, ſo viel möglich, in ganz Deutſchland zu bewerkſtelligen. Man gewann die Brüder des Kaiſers mit der Vorſtellung, daß ſie ihres Herrn Bruders Tod ſchwerlich erleben, oder doch nicht lange überleben könnten, und daß alsdann das Hauß Oeſterreich um ſein gröſtes Kleinod, die Kaiſer-Krone, kommen dürfte, wenn ſie nicht ihre Hofnung dem Erzherzog **Ferdinand** aufopferten. Man gewann ſie ſogar, daß ſie, dieſem zu gut, auf die Kronen **Ungarn** und Böhmen Verzicht thaten. Ja, Erzherzog **Maximilian** ließ ſich gebrauchen, (*) nach den Niederlanden zu reiſen, und den Erzherzog **Albrecht** zu bereden. Alles war berichtiget, ehe der Kaiſer **Matthias** davon Nachricht bekam. Er war der letzte dem man es eröfnete, und es war ihm in der That nicht recht gelegen. Der Cardinal **Cleſel**, Erzbiſchof zu Wien, ein ziemlich moderater Miniſter des Kaiſers, der ſein Liebling war, wiederrieth ihm, dazu ſeine Einwilligung zu geben. Allein die einmüthige Entſchlieſſung ſeines eignen Hauſes, die ihn das Schickſal ſeines Bruders fürchten ließ, überwog die Rathſchläge des Miniſters, der davon nichts anders, als die Ungnade Erzherzogs **Ferdinand** hatte. (**) Kurz, alle Oeſterreichiſche Prinzen, ſogar der König von Spanien, thaten Verzicht auf die Königreiche **Ungarn** und **Böhmen**, und das Erzherzogthum **Oeſterreich**, und der Kaiſer **Matthias** war genöthigt, ihn zum Erben und Nachfolger anzunehmen. Nichts war übrig, als das auch die Böhmiſchen und Schleſiſchen Stände ſich dieſen künftigen König gefallen lieſſen. Man ließ es daher an ſchönen Zuſagen nicht fehlen. (***) Als die Stände verlangten, daß ihnen vor allen Dingen die von dem Kaiſer **Rudolph** erlangte, und vom Kaiſer **Matthias** beſtätigte **Majeſtäts**-Briefe von ihm kräftigſt beſtätigt werden müßten, geſchah es mit der beſten Form, als man nur wünſchen konnte: und da traueten ſie, daß ſie ihn zum König und Nach-

Erzh. Ferdinands II. Eifer für die Catholiſche Religion

Man bahnt ihm den Weg zum Kaiſer Thron.

Kaiſer Matthias nimmt ihn zum Erben an.

(*) Er war Hoch- und Deutſchmeiſter, und alſo unvermählt. Erzherzog Albrecht hatte zwar die Spaniſche Prinzeßinn, Clara Iſabella Eugenia, zur Gemahlin, aber eine unfruchtbare Ehe. Man ſagt, ihr Vater König Philipp II. habe ſie durch Arzeneymittel unfruchtbar machen laſſen, damit die Niederlande nach ihrem Tode wieder an Spanien fielen.

(**) Der Cardinal **Cleſel** war von geringen Herkommen, eines Beckers Sohn aus Wien, da er endlich, durch des Kaiſers Matthias Gunſt, Erzbiſchof und Cardinal ward. Aber **Ferdinand** ward ihm ſo ungnädig, daß er ſich auch nicht ſcheuete, ihn, ob er gleich nicht in ſeinen, ſondern des Kaiſers Dienſten war, noch bey Lebzeiten dieſes Fürſten, aufheben und gefangen ſetzen zu laſſen. Wir werden bald die Gelegenheit dazu vernehmen.

(***) Man hätte aber ja nicht Urſache gehabt demſelben zu trauen; denn **Ferdinands** Verhalten gegen die Evangeliſchen in Steyermarck war offenbar, ob ſie gleich da auch bündige Verſicherungen erhalten hatten. Und in Schleſien hatte man vor Augen, wie Erzherzog **Carl**, Biſchof zu Breslau, eben um dieſe Zeit, die Proteſtanten aus ſeinem ganzen Stift verjagte, und gar etliche gefangen ſetzte und enthaupten ließ.

Böhmiſche Stände nehmen ihn zum König an.

Nachfolger des Kaiſers **Matthias** annahmen. Ein gleiches geſchah von den Schleſiſchen Ständen, von denen der Marckgraf **Johann George** zu Jägerndorf, dieſen Schluß des Schleſiſchen Fürſtentages, ſelbſt zu überbringen über ſich nahm.

Marckgr. Johann Georg macht ſich verdient u. wird gedrückt.

Der gute Herr dachte ſich dadurch verdient zu machen, und den ungerechten Proceß, den man ihm wegen der Herrſchaft **Oderberg** und **Beuthen** erreget hatte, abzuwenden; allein er war ein Proteſtant, und noch dazu Reformirt. Er mußte daher unterdrückt werden. Man nahm ihm die Herrſchaften, und zog ſie eben zu eben der Zeit, da die Majeſtäts-Briefe beſtätiget wurden, zur Königl. Böhmiſchen Kammer. Dis war die Probe, wie **Ferdinand** ſeine Verſicherungen zu halten geſonnen ſey, der kaum die Krone empfieng, als er ſchon unter des Kaiſers **Matthias** Namen, alle Böhmiſche Regierung an ſich riß. Dis war aber auch die rechte Urſache, darum der Markgr. **Johann Georg** unter den Schleſiſchen Ständen vornemlich ſich wider einen ſolchen König auflehnete. Es geſchah dies im Jahr 1617, in welchem die Proteſtanten ihre Jubelfeyer, wegen des Anfangs der Reformation D. Martin **Luthers**, feyerlich in Deutſchland und dem Norden begiengen, ob ſie gleich vor Augen ſahen, welch ein Sturm ſie deswegen bald überfallen würde.

Reformations-Jubel-Jahr 1617.

Auch in der Churmarck ließ der Churfürſt **Johann Siegmund** dieſe Feyer begehen, und bewieß damit, daß er das Gedächtniß der Wohlthat Gottes, die durch D. **Luthern** der Kirche wiederfahren, nach aller ihrer Würde zu ſchätzen wiſſe.(*)

Ungarn nimt Ferdinand auch zum König an.

Die Stände des Königreichs Ungarn hatten nicht ſo geeilet, ſich die Schwachheit des Kaiſers **Matthias** gefallen zu laſſen. Doch ſie wurden 1618 auch gewonnen, den Erzherzog **Ferdinand**, unter eben der Bedingung als die Böhmen, zum König zu krönen.

Bemühungen des Hauſes Oeſterreich um Ferdinands Röm. Königswahl.

Hierzwiſchen arbeitete man auch an der Römiſchen Königswahl, um ſie noch bey Leben des Kaiſers **Matthias** auf den Erzherz. **Ferdinand** zu lenken. Der Kaiſer **Matthias**, der ſich von ſeinem Bruder dem Erzherz. **Maximilian** lenken ließ, that noch 1617 mit ihm und dem **Ferdinand** eine Reiſe nach Dresden, zu dem Churf. **Johann George** zu Sachſen. Man glaubte, der catholiſchen Stimmen in dem Churfürſten-Rath ſchon verſichert zu ſeyn, und viel zu gewinnen, wenn man von dem Churſächſiſchen Hofe, ihnen zu zu ſtimmen, erlangte.

Churſachſen verſpricht ihm ſeine Stimme.

Würklich ließ ſich dieſer Churfürſt einnehmen, und in eben dem Jahr, da er vorzüglich die Jubel der Reformation begieng, verſprach er, den ſchon bekannten Feind derſelben, ihn zu der höchſten Würde des Reichs zu helfen; er hatte ſie deswegen noch nicht.

Anſchläge der Churf. v. Pfalz u. Brandenb. und der Union.

Die Churfürſten von **Pfalz** und **Brandenburg**, ohne die doch keine Römiſche Königs-Wahl gültig ſeyn konnte, dachten viel patriotiſcher, und alle **Unirte** dachten eben ſo. Sie machten den abgezielten Churtag rückgängig, und erneuerten ihre **Union**

zu

(*) **Lenz**, in der Sammlung zur Stendaliſchen Chronik, p. 44. ſaget: daß er keine Befehle dazu gegeben, ſondern, daß es die Lutheriſchen Prediger für ſich, aus eigner Bewegung gethan.

17 Ch. Geb. 1608-1619.

zu **Heilbronn**; zugleich gedachten ſie die Kaiſerwürde auf ein ander Haus zu bringen. Sie funden zwar, daß ſie mit der Wahl eines Proteſtantiſchen Fürſten nicht fortkommen würden; denn alle Geiſtliche und Catholiſche Reichs-Stände würden ſich derſelben widerſetzt haben. Daher lieſſen ſie die Gedanken, die ſie deßhalb auf dem König **Chriſtian** IV. von Dännemarck, Prinz **Moritz** von Oranien und dem Churf. **Friedrich** von der Pfalz ſelbſt gerichtet hatten, fahren, und wandten ſie auf dem Herzog **Maximilian** von Bayern. Der Churfürſt von der Pfalz **Friedrich** V. beſuchte ihn deswegen 1618 zu München, und für ſich war dieſer Herr ehrgeitzig genug dazu; nur war er zu fürchtſam vor der Macht des Hauſes Oeſterreich, und meynte, daß die Union nicht ſo ſtark ſey, demſelben die Waage halten zu können. Er ſchlug es alſo ab, dieſen Rathſchlägen beyzutreten. Man richtete alſo ſeine Gedanken auf den Herzog **Carl Emanuel** von Savoyen, der auch nicht übel Luſt dazu hatte, und die Union würklich mit Volk und Geld unterſtützte; wie denn der von **Mannsfeld** in ſeiner Beſtallung war, ehe die Böhmen den Churfürſten von der Pfalz wähleten. Denn man meynete für einen catholiſchen Kron-Candidaten noch immer einige Stimmen catholiſcher Churfürſten zu erhalten. Allein, ehe dergleichen Rathſchläge zur Reife kommen konnten, entſtunden erſtaunliche Cataſtrophen.

Anfang des 30jährigen Krieges.

Das Ungewitter, das Deutſchland ſchon lange gedrohet hatte, brach 1618 zuerſt in Böhmen los. Der Kaiſer **Matthias** hieß zwar König daſelbſt, aber die Regierung war, bey ſeinem ſchwachen Alter, ſchon in ſeines erwählten und gekrönten Nachfolgers **Ferdinands** II. Händen. Die catholiſche Geiſtlichkeit wußte, daß ihr, ſeinetwegen, alles gegen die Proteſtantiſchen Stände sub utraque, erlaubt ſey; ſie ſcheuete ſich alſo nicht, die Majeſtäts-Briefe, ſowol in Böhmen als Schleſien, zu verletzen. Kurz, ſie machte ſo viel Beſchwerden, daß endlich die Gedult der Böhmiſchen **Defenſoren** der Stände sub utraque, ausriß. Dieſe giengen demnach unter Anführung des Grafen **Henrich Matthias** von **Thurn**, am 23 May 1618 auf das Schloß zu Prag, bey den Miniſtern des Kaiſers und des Königs **Ferdinand** die letzte Vorſtellung zu thun, und um Abſchaffung der unzähligen Verletzungen der Majeſtäts-Briefe anzuhalten. Der Obriſt-Burggraf, **Adam** von **Sternberg**, gab eine ziemlich gelinde Antwort; aber der Obriſt-Land-Richter, Baron **Wilhelm Slabata** von **Chlum**, und der Obriſt-Hof-Marſchall **Jaroslap Borzita** von **Martinitz**, redeten ſehr hart und bedrohlich; der Secretarius, **Philipp Plater**, oder **Fabricius**, gab auch einige harte Ausdrücke dazu. Darüber erbitterten die Deputirte der Stände dergeſtalt, daß ſie zufuhren, dieſe drey Männer beym Leibe nahmen, und ohne Umſtände, zum Fenſter hinaus ſchmiſſen, davon ſie jedoch, ohngeachtet der Höhe, keinen Schaden nahmen, weil ſie auf Schutthaufen und Gebüſche fielen. Das war ein übler Streich. Allein die Böhmiſchen Stände meynten, zu dergleichen berechtigt zu ſeyn, wenn man

Pragiſche Defeneſtration das Signal dazu.

N. Ch. Geb. 1608-1619.

Kaiſers Matthias Verhalten dagegen, ingleichen Kön. Ferdinands.

Card. Cleſel wird gefangen genommen.

Kaiſer Matthias ſtirbt.

ihnen Recht und Billigkeit verſagte. Sie rechtfertigten ſich durch Schriften, und griffen zugleich zu den Waffen, weil ſie wohl ſahen, daß der König **Ferdinand** ſie nun gewiß zu unterdrücken bedacht ſeyn würde. So war nun der Anfang des 30jährigen Krieges da. Denn die Böhmen bemächtigten ſich alsbald der Regierung, die ſie ſelbſt beſtelleten, und vor allen Dingen die Jeſuiten aus dem Lande vertrieben. Sie wurben Volck, verbanden ſich mit den Schleſiern, Lauſitzern und Mähren, und beſetzten alle haltbare Orte. Der Kaiſer **Matthias** ſuchte ſie zwar, auf den Rath des Cardinals **Cleſel**, durch gelinde Mittel wieder zu beſänftigen; allein er hatte dem König **Ferdinand** ſchon allzuviel Gewalt eingeräumet. Der ſchickte den Grafen **Dampier** mit einem Heer wider die Böhmen, die jedoch durch den Marckgraf **Johann George** aus Schleſien Hülfe bekamen, der hernach in dem Kriege eine Hauptperſon vorſtellete. Sie wurden auch durch den Graf **Ernſt von Mannsfeld** verſtärkt (*), daß alſo Dampier wenig ausrichtete. Damit der Kaiſer **Mathias** auch nicht, nach ſeiner Neigung, ſich mit den Böhmen ſetzte, entfernte er den Cardinal **Cleſel** von ihm, und ließ ihn gefangen nach Inſpruck führen, von da er nach Rom geliefert ward. Dadurch ward der alte Kaiſer ſo bewegt, daß er ſich den Böhmen in die Arme zu werfen, Willens geweſen ſeyn ſoll. Wenigſtens aber verurſachte dieſe Begegnung gegen ſeinen liebſten Miniſter, die ihm zeigte, wie wenig man ihn ſelbſt achtete, ſeinen Tod, der am 10 März 1619 erfolgte. Er war ein Kaiſer von vielen Tugenden, aber auch Schwachheiten; und deren hatte er viele für ſeine Miniſter, noch mehr aber für ſein Haus. Sein Hauptzweck war immer die Kaiſerwürde bey Oeſterreich zu erhalten. Die Furcht, deſſen zu verfehlen, machte ihn ſeinem Bruder aufſätzig, und unterwarf ihn hernach dem Willkühr **Ferdinands**, ſo, daß er mehr wider ſeinen Willen, als nach ſeiner Abſicht, die Fackel in Brand brachte, die in ganz Deutſchland ein verzehrendes Feuer anzündete.

Böhmen erkläret ſeine Krone für erledigt.

In dem nun folgenden Zwiſchenreich vergrößerten ſich die Böhmiſchen Unruhen. Von dem König **Ferdinand** fielen alle ſeine Länder ab, bis auf Nieder-Oeſterreich, welches noch mit genauer Noth in Gehorſam blieb, als der Graf **Ernſt von Mannsfeld** von dem Graf von **Buquoi** geſchlagen war, und ſich wieder nach Böhmen wenden mußte. **Ungarn** ſelbſt ward unruhig, und ſtand im Begrif, den Fürſt **Bethlem Gabor** in Siebenbürgen, zum König zu machen. **Böhmen** erklärte ſeine Krone für erledigt, nachdem der Kaiſer **Matthias** geſtorben, und

---

(*) Graf **Ernſt** von **Mannsfeld** war des Grafen **Peter Ernſt** Sohn, von einer Niederländiſchen von Adel, der Schweſter von der Gemahlin des Marckgr. **Eduard Fortunat** von Baden, aus rechtmäßiger, jedoch heimlicher Ehe, gebohren; daher wollten ihn ſeine Halb-Brüder nicht anders, als für einen natürlichen Bruder erkennen, darüber er zu den Evangeliſchen übertrat, und ſich ſo eifrig wider die Catholiken erwies, als immer eine Soldaten Seele vermögend iſt, wenn ſie ſchwärmet.

und **Ferdinand** ſich derſelben, durch ſo große Verletzungen der Majeſtäts-Briefe, noch ehe ihm die Regierung gebührte, verluſtig gemacht. Es ſcheint nicht, daß die Stände ſogar unrecht gehabt, wenn **Böhmen** ein Wahlreich geweſen, und ſein König mit Bedingungen zur Krone gelanget. Würklich war **Ferdinand** unter der Bedingung zum König angenommen: **daß die Stände aller Pflicht gegen ihn entledigt ſeyn wollten, wenn er ſich bey Lebzeiten des Kaiſers Matthias der Regierung anmaſſete**, wie **Helwicus** ſelbſt geſtehet, der ſonſt ſein groſſer Lobredner iſt. Churſachſen ſuchte zwar dergleichen Schritt, als die Erklärung der Böhmen war, zu verhindern, und ſtellete Tractaten zu **Eger** deshalb an; aber die zerſchlugen ſich. Die Böhmen verlieſſen ſich auf die Union der Proteſtanten, die ihnen wenigſtens Hofnung machte, von Deutſchland aus, den Angrif auf ſie abzuhalten. Und ſo ſahe es um den König **Ferdinand** zu eben der Zeit, da er mit Eifer daran arbeitete Kaiſer zu werden, ſehr mißlich aus. Es eileten aber die Churfürſten jetzt, zum größten Schaden Deutſchlandes, mit der Kaiſer-Wahl. Die Catholiſchen meynten nicht ſäumen zu müſſen, ein Reichs-Haupt nach ihrem Herzen zu bekommen. Der Wahltag ward zu Frankfurt angeſetzt, und Churfürſt **Johann Siegmund** beſchickte ihn durch **Adam Gans**, Edlen Herrn zu **Putlitz**, dem Kanzler D. **Friedrich Pruckmann**, **Chriſtian Friedrich** von **Bellin**, und **Samuel** von **Winterfeld** (*), ſeine Geheimen Räthe. Die Böhmiſchen Stände ſchickten auch ihre Geſandtſchaft dahin, die die Stimme ihres Königreichs führen ſollten, weil ihr Thron erledigt ſey: ſie wurden aber abgewieſen, und des Königs **Ferdinands** Geſandten, als Churböhmiſche erkannt. Er reiſete ihnen ſelber nach, und hatte das Glück, daß er, der Churpfälziſchen Gegenbemühungen für den Herzog **Maximilian** von **Bayern** ohngeachtet, dem **Churcölln**, als ſein Bruder, und **Churbrandenburg** gern das Reich gegönnet hätten, zum Kaiſer erwählet ward. Hätte damals **Churſachſen**, auf den der Ausſchlag ankam, ſich ſeinen weltlichen Herren Collegen gleichförmig gemacht, ſo hätte das Uebel ſich nimmer von Böhmen in das Reich ausbreiten dürfen. Aber das war viel zu gut Oeſterreichiſch dazu, dem Deutſchen Vaterlande recht zu rathen. Die Wahl geſchah am 18 Auguſt 1719. Nachdem **Ferdinand** die Capitulation angenommen, darin man ihn abermal einige neue Bedingungen vorſchrieb, die er doch nicht zu achten geſonnen war; Und die Krönung folgte bald darnach. **Ferdinand** hatte dadurch viel gewonnen. Gleichwol blieben die Böhmen dabey, daß er nicht ihr König ſey; ſie widerſprachen ſeiner Wahl zum Kaiſer, und ſetzten einen Wahltag an, auf welchem ſie am 23 Auguſt den Churf. **Friedrich** V. von der Pfalz zu ihrem König erwählten. Der Herzog von **Savoyen**, der König von **Dännemarck**, und der Churfürſt von **Sachſen**, waren dabey auch in Vorſchlag

Wahltag zu Frankf. 1619.

Churbrandenburgiſ. Wahl-Geſandten.

Ferdinand wird zum Kaiſer erwählet.

Die Böhmen erwählen den Chf. Friedr. V. von der Pfalz zum König.

(*) Nach dem Theatro Europæo gehörte der letzte nur zu den Geſandtſchafts-Cavalieren, deren da eine Menge namhaft gemacht werden.

N. Ch. Geb. 1608 - 1619.

gekommen; allein man fand ihre Wahl nicht thunlich. Churfürſt Friedrich V. nahm die Wahl, die auf ihn, ohne ſein Zuthun, gefallen, auf Antrieb ſeiner Gemahlin, **Eliſabeth Stuart**, **des Königs** Jacob I. in Großbrittannien Tochter, an, wider den Rath vieler ſeiner Miniſter, und faſt aller Evangeliſcher Fürſten ſelber, worunter auch Churbrandenburg war. Allein er verließ ſich theils auf die Union, theils auf ſeinen Schwiegervater, Frankreich und Dännemarck. Nur

Verhalten des Königs von Engeland gegē Churpfalz,

hatte er zu kurz gerechnet. Sein Schwiegervater, der König Jacob in Engeland, ließ ihn ohne Hülfe, zu ſeiner ewigen Schande, bloß um des thörichten Hochmuths willen, daß ſein Sohn keine anſtändigere Vermählung, als mit einer Spaniſchen Prinzeßin treffen könnte; und ſogar verließ er ihn darum hernach noch in

der Uniirten.

ſeiner allergrößten Noth und Elende. Die Uniirten Fürſten hatten auch eine andre Meynung von ſeiner Wahl, als er ſelber. Sonderlich hielten es Churbrandenburg und die Marckgrafen in Franken für zu gefährlich für ihren Bund, als daß ſie unternehmen dürften, Churpfalz zur Behauptung der Krone Böhmen zu unterſtützen, da ſein Recht dazu, ohngeachtet der Wahl der Stände, ihnen zweifelhaft war. Die Union that alſo für ihn nichts, als daß ſie ſich bloß verpflichtete, nicht zuzugeben, daß fremde Völker in Deutſchland geführet, und ſeine Deutſche Staaten beunruhiget würden. Dieſe Erklärung erhielt er auf dem

Unionstag zu Nürenberg.

Unionstage zu **Nürenberg**, als er nach Böhmen gieng, und die Union nochmals beſtätiget ward; Churbrandenburgiſcher Seite wohnete denſelben **Chriſtian** von **Bellin** bey. Man ſchickte gleichwol von hier Geſandten an den Herzog **Maximilian** von Bayern, ihn zu bewegen, als das Haupt der **Liga**, die ſich zu eben der Zeit zu Würzburg erneuerte, keinen Theil an denen Böhmiſchen Unruhen zu nehmen. Allein das hatte keine ſonderliche Würkung. Daher ſchien es immer, daß ſowol die **Union**, als die **Liga**, bereit ſey, ſich darin zu miſchen. Den fernern Verlauf aber erlebte der Churfürſt **Johann Siegmund** nicht.

S. Theatr. Europ. T. 1. p. 2. b. 291. **Helwicus** a. O. B. 5. bis B. 7. p. 253. **Barre** a. O. p. 359. b. 456. **Adelung** a. O. B. 2. § 14. f. B. 9. § 1. b. § 14. Anon. Hiſt. Pac. Weſtph. B. 1. § 10. 11. Epitom. rer. German. (davon der Autor **Petrus Pappus** Dechant zu Coſtnitz geweſen,) Ao. 1617. b. 1619. **Pareus** Cont. p. 255. f. **Cernitius** a. O. p. 96. f. **Coccelius** a. O. p. 415. f. **Abel** a. O. **Pauli** Eul. a. O. **Allg. Preuß. Staatsgeſch.** 3ter B. a. O. bis §. 237.

§. 33.

Vernehmen Churf. Johañ Siegm. mit Churſachſen.

Ohngeachtet aus dieſem allen zu ſehen, daß ſchon damals die Denkungsart der Höfe zu **Berlin** und **Dresden** ſehr verſchieden geweſen, und ſo wol die Jülich-Cleviſche Sache, als die Religion ſelber eine Erkaltung ihrer Freundſchaft verurſachte; ſo war doch Churf. **Johann Siegmund** ſehr geneigt, das beſte Verneh-

men

N. Ch. Geb. 1608 : 1619.

men mit Churſachſen zu unterhalten. Wir haben des Jüterbockiſchen Vergleichs 1611 ſchon gedacht, nach welchem Churfürſt Johann Siegmund einwilligte, daß Churf. Chriſtian II. in dem Mitbeſitz der Jülich-Cleviſchen Lande aufgenommen würde. Er hatte das, dem Rechte nach, nicht nöthig gehabt; allein er wollte lieber der nachbarlichen Freundſchaft etwas aufopfern, als ſie verletzen, zumal da gleichwol Churſachſen behaupten konnte, zu ſeinen Anſprüchen auf guten Glauben gelanget zu ſeyn, und nur König Friedrich III. und Maximilian I. betrüglich gehandelt, ihm Anwartſchaften auf Fälle zu ertheilen, die nicht in ihrer Macht geſtanden. Der Jüterbockiſche Vergleich ward nach dem Loccelius, am 18ten März 1611 geſchloſſen. Die beyden Churfürſten waren in Perſon dabey, und Landgr. Moritz zu Heſſencaſſel als Mittler gleichfalls. Churſachſen nahm es auf ſich, als Mitbeſitzer der Jülichiſchen Lande die Sache beym Kaiſer zum Beſten aller drey Häuſer auszuführen. Allein, wir wiſſen nun ſchon, wodurch dieſer Vergleich nichtig geworden. Ohnedem ſtarb Churf. Chriſtian noch am 23ſten Julii deſſelben Jahrs, und ſein Bruder Churf. Johann George war ſein Nachfolger. Dieſer hieng ſich immermehr an den Kaiſerlichen Hof, und die Jülichiſche Erbſchaft war ſein Hauptbewegungsgrund, darum er ſich niemals der Union beygeſellen wollen. Gleichwol ward er ein Schwager unſers Churfürſten, und vermählte ſich mit der Schweſter unſrer Churfürſtin, dadurch die Freundſchaft noch einige Stärkung erhielt. Da auch Churbrandenburg mit Pfalz-Neuburg zerfiel, das letzte Catholiſch ward, um durch Hülfe der Spanier und der Liga die Jülichiſche Lande allein behaupten zu können, und Churbrandenburg davon zu verdrengen, hielt Churfürſt Johann Georg für rathſam, das Vernehmen mit Churf. Johann Siegmund auf guten Fuß zu unterhalten, und dieſer hatte gleiche Urſache dazu.

Churſachſen verſchwägert ſich mit Churbrandenburg.

Die Würkung davon war, daß die Erbvereinigung und Erbverbrüderung der Häuſer Sachſen, Brandenburg und Heſſen zu Naumburg am 29ſten März 1614 bündigſt erneuert, und von allen Prinzen derſelben beſchworen ward. Nun ward alles, was bisher noch nicht zu Stande kommen können, verglichen. Es ward ausgemacht, was ein jedes Haus dereinſt zu hoffen haben ſollte, im Fall eines ausſtürbe. Die Urkunden davon wurden am 30ſten März unterzeichnet, und Hr. Pauli liefert uns dieſelbe ſowol, als die vom 29ſten, vorher. Aus der letzten iſt zu merken:

Erbverbrüderung in Sachſen und Heſſen erneuert.

„daß dieſe Erbverbrüderung mit des Kaiſers Matthias Genehmhaltung gemacht ſey;
„daß wenn Heſſen ausſterben ſollte, Sachſen 2, und Brandenburg 1 Drittel der
„erledigten Lande bekommen ſolle; bey dem Abgang des Hauſes Brandenburg, thei-
„len Sachſen und Heſſen gleich, und auf das letzte fället die Churwürde, doch
„ausgenommen die Neumarck, welche nach den Tractaten an Pommern fallen
„mußte, wenn dies Haus den Abgang des von Brandenburg erlebte; wenn
„Sachſen ausſtirbet, bekommt Brandenburg abermal nur 1 Drittel, Heſſen
„aber die 2 übrigen, und die Churwürde; aller 3 Häuſer Unterthanen und Va-

XI Ch. Geb.
1608 - 1619.

„ſallen ſollen bey jedesmaliger Landeshuldigung den Eid mit dahin thun, demjenigen Herrn, dem ſie nach dieſer Erbverbrüderung zufallen, gehorſam zu ſeyn; „die übrige Prinzeßinnen eines ausgeſtorbenen Hauſes, die ordentlich mit 24000 Fl. „Rheiniſch ausgeſtattet werden, ſollten, wenn nur eine verhanden, die Ausſteuer „mit 40000 Flor. und wenn mehr da ſind, mit 20000 Flor. verbeſſert bekommen, u. ſ. w.

Vernehmen mit Pomern.

Partheyloſigkeit zwiſchen Dännemarck, Schweden u. Pohlen.

Kön. Guſtav Adolph kommt auf dē Schwediſchen Thron

Joh. Georg v. Arnim ſtiftet die Vermähl. deſſelben mit des Churfürſtlichen Prinzeßin.

Wir finden nicht, daß Churfürſt **Johann Siegmund** mit andern Nachbarn etwas beſonders zu thun gehabt, auſſer daß er mit **Pommern**, mit welchem er in unverrückter Freundſchaft war, 1616 die alten Verträge, und ſonderlich die wider die **Buſchreuter**, zu **Prentzlow** erneuerte. Es war das nöthig; denn es fieng das böſe Geſindel ſchon an, ſich wieder auf den Landſtraſſen zu regen. Man nennete ſie **Gardende-Reuter**, und der Churfürſt ließ wider ſie im Lande ſcharfe Mandate ergehen. Sonſt nahm Churfürſt **Johann Siegmund** keinen Antheil an den Nordiſchen Begebenheiten zwiſchen **Dännemark**, **Schweden** und **Pohlen**. So feind ſich dieſe Mächte untereinander waren, unterhielt er doch mit ihnen allen, Freundſchaft und Partheyloſigkeit. Mit **Dännemark** war die Freundſchaft durch Verſchwägerung befeſtigt. **Pohlen** muſste, wegen **Preuſſen**, nicht erzürnet werden, ob gleich die Anforderungen deſſelben keine wahre Zuneigung machen konnten. Gegen **Schweden** war in der That die Zuneigung gröſſer. Er konnte von da, im Fall der Noth, Hülfe hoffen, wenn endlich mit den Pohlen nicht auszukommen geweſen wäre. Und Pohlen war daver bange, daß es die Saiten nicht zuhoch ſpannete. Es ſtarb aber König **Carl X.** in **Schweden** 1611, der bis an ſeinen Tod mit Pohlen in Liefland kriegete. Sein Nachfolger war ſein Sohn, **König Guſtav Adolph**, der dieſen Krieg, ſamt dem Däniſchen und Rußiſchen erbete. Es geht uns davon nichts an: aber das können wir nicht unterlaſſen anzumerken, daß der junge König in demſelben lauter Lorbeern geſammlet, und 1618 ein Stillſtand zwiſchen Pohlen und Schweden auf 2 Jahr geſchloſſen worden. Da hatte Churf. **Johann Siegmund** mehr Freyheit vor den Pohlen, mit den Schwediſchen Helden in gröſſere Vertraulichkeit zu treten. Ein Churmärkiſcher Vaſall war der Unterhändler davon. Dies war der berühmte Kriegsheld **Johann Georg von Arnim**, des groſſen Miniſters, und Landvogt in der Ukermarck, **Bernds von Arnim**, auf Boitzenburg, Sohn, der 1613 in Schwediſche Kriegsdienſte gegangen, und 1614 ſchon Obriſter geworden war. Der hatte dem jungen Könige die Prinzeßin **Maria Eleonora**, Churf. Johann Siegmunds Tochter zur Gemahlin vorgeſchlagen. Schon 1617 ward er von demſelben nach Deutſchland geſchickt, hierüber zu handeln. Die Sache war vollkommen nach der Neigung des Churfürſten, nur wegen der bis zu Ende des Jahrs 1618 daurenden Feindſeligkeiten zwiſchen **Pohlen** und **Schweden** mußte ſie noch aufgeſchoben werden, und kam erſt 1619 durch das Verlöbniß zu Stande. Churf. **Johann Siegmund** hatte ohne

Zweif.

Zweifel ſchon Ahndungen, von dieſem Nordiſchen Helden, daß die Deutſche Freyheit und Evangeliſche Religion durch ihn könnte und werde aufrecht erhalten werden, da ſie um dieſe Zeit ſo gewaltig zu wanken anfieng.

Daß die Schiffahrtsſache auf der Warta mit Pohlen 1618 zum Vergleich gekommen, haben wir ſchon angezeiget. Wir thun noch hinzu, daß nach dem Coccelius Kraft dieſes Vergleichs auch die Churmärckiſchen Unterthanen in Pohlen auf dieſen Strohm, bis an das Dorf Cale ſchiffen können, nur der Niederlage der Stadt Poſen unbeſchadet. Churfürſtliche Abgeordnete zu dieſen Tractaten waren Abraham von Dohna, Ernſt von der Gröben, Hildebrand Kracht, Johann von Benkendorf, Joachim von Winterfeld, Johann Georg von Ribbeck, Friedrich Pruckmann, Matthias Polanius, Daniel Klint, Caſpar Berger, und Johann Fritz, die am 6ſten April damit zu Stande kamen.

Schiffarth auf der Warta mit Pohlen berichtiget.

S. Garcäus Com. a. O. pag. 288. Cernitius a. O. p. 96. Coccelius a. O. pag 414. f. Pauli Einl. a. O. §. 9. 10. Allg. Pr. St. Geſch. a. O. §. 221. Abel a. O. Grundmann a. O. pag 149. f.

§. 34.

Von den inneren Landesbegebenheiten in der Churmarck unter Churfürſt Johann Siegmund iſt die Einführung der Reformirten Confeßion das allermerkwürdigſte. Daß dazu der Grund ſchon unter Churfürſt Joachim Friedrich, durch Abſchaffung der unnützen Gebräuche und Feſte, gelegt worden, iſt nicht glaublich. Das gieng nicht weiter, als zur Gleichförmigkeit mit andern Lutheriſchen Kirchen, beſonders der Neumarck, und war vorlängſt von den Lutheriſchen Lehrern ſelbſt gewünſcht worden. So kann man es auch nicht aus den Verbindungen Churf. Joachim Friedrichs mit den Reformirten Höfen in Deutſchland, zum gemeinſchaftlichen Beyſtand, herleiten. Das gehörte bloß zu Staatsſachen, und hätte auf andre Lutheriſche Lande, da eben das geſchah, als in Franken, gleiche Würkung haben müſſen. Der rechte Grund davon war in der Denkungsart Churf. Johann Siegmunds ſelber. Er mußte ſich haben merken laſſen, den Philippiſten gewogen zu ſeyn, daß man ihm 1593 den Revers abforderte, deſſen wir ſchon gedacht haben. In der That gieng er eigentlich nicht weiter, als die Schüler Philipp Melanchtons, und meinte dabey, zu Anfang ſeiner Regierung, immer noch bey der Lutheriſchen Kirche bleiben zu können. Daher kam ſeine ſchon gedachte Verſicherung an die Landſtände wegen der Augsburgiſchen Confeßion. Doch hielt er damit, nicht ſtreitig zu ſeyn, diejenigen zu dulden, die ſich öffentlich zur Reformirten Kirche bekannten. Fabian von Dohna that das ſchon 1608, und iſt alſo der erſte von dieſer Kirche am Churbrandenburgiſchen Hofe. Aber Marckgr. Georg Friedrich hatte ſchon lange vorher den Friedrich von Aulak in Preuſſen gelit-

Einführung der Reformirten Confeſ. in der Churmark.

N. Ch. Geb. 1608 - 1619.

gelitten, ohne deswegen des Abtritts von der Lutheriſchen Kirche beſchuldigt geworden zu ſeyn. Jedoch machten unſerm Churfürſten ſolche Hofleute, die in Frankreich, der Pfalz und Holland an der Reformirten Kirche einen Gefallen bekommen, und ſeine, nebſt ſo vieler Prinzen ſeines Hauſes Bekanntſchaft mit derſelben, ſelber, ſie ſehr annehmlich, zumal da man der Reform. Kirche das Lob nicht abſprechen kann, in der Kirchenzucht und Gebräuchen der edlen Einfalt der uralten erſten Chriſtl. Kirche ſehr ähnlich zu ſeyn. Dazu kam denn allerdings die Jülichiſche Erbſchaftsſache, und die Nothwendigkeit des Holländiſchen Beyſtands. Denn es waren zu der Zeit alle Religionspartheyen von gleichem Eifer belebet, und wer ihnen recht angenehm ſeyn wollte, der mußte auch die äuſſerlichen Unterſcheidungszeichen annehmen.

Churf. Joh. Siegm. bekennet ſich öffentl. zur Reformirten Kirche.

Erſter Ref. Hofprediger.

Das that denn endlich auch Churfürſt **Johann Siegmund** 1613, ſo wie es ſchon Marckgr. **Ernſt** und Marckgraf **Johann Georg** vor ihm gethan hatten. (*) Er fieng damit an, daß er den Oberhofprediger **Simon Gediccus** entließ, und einen andern annahm, der ſich zur Reformirten Confeßion bekannte. Er hieß **Salomon Fink**, der anfänglich, weil ihn niemand gefraget, und der Churfürſt ſich auch noch nicht öffentlich erkläret hatte, für einen **Lutheraner** gehalten ward. Er erkläret ſich aber bald, und fieng in ſeinen Predigten an auf das Brodbrechen im heil. Abendmahl zu dringen, wie aus einem Schreiben des Generalſuperintenten **Pelargus** in Antwort an die Landſtände, in der Gundlingſchen Sammlung zu erkennen. Weil nun dieſes ein Unterſcheidungszeichen der Reformirten von den Lutheranern iſt, ſo regten ſich alsbald die Prediger zu **Berlin**, und die daſelbſt

Der Stände Anſinnen an den Doct. Pelargus.

Deſſen Antwort darüber.

eben im Herbſt verſammleten Landſtände dawider, und ſchrieben an den Generalſuperintendent **Pelargus**, daß er ſolchen Neuerungen des neuen Hofpredigers nach ſeinem Amte Einhalt, und bey Hofe Vorſtellung thun mögte. **Pelargus** that, wie er von **Fürſtenwalde** den 13ten December 1613 den Ständen antwortet, deshalb ſowol dem Hofprediger als dem Churfürſten Vorſtellung, entſchuldigte ſich aber, mit öffentlichen Schriften nicht dagegen hervor zu treten, mit dem Verbot des Churfürſten, ſich in keine unnöthige Streitigkeiten einzulaſſen. Den Predigern zu Berlin hatte er ſchon vorher am 14ten November noch viel unbeſtimmter geantwortet, und es erwies ſich hernach, daß er dem Churfürſten nachgab, darüber er von den Pommeriſchen Gottesgelahrten ſehr ernſtlich angegangen ward. Man hat noch ein Schreiben von Doct. **Schlüſſelburg**, Superintendent zu Stralſund, an ihn, der ſein vertrauter Freund geweſen, darin er ihm ſein Stillſchweigen ſehr verweiſet. Es ſtehet mit in der Gundlingſchen Sammlung. Die Stände thaten aber

Vorſtellung der Stände bey Hofe.

(*) Von Marckgr. **Ernſt** iſt es ausgemacht, daß er ſchon 1610 Reformirt geworden. Von Marckgraf **Johann Georg** ſagt man bald, daß es 1610, bald ſchon 1605 geſchehen. Allein, wie er das 1605 des Hrn. Vaters wegen nicht gethan haben kann, ſo findet ſich, daß er ſich erſt 1613 am 2ten Sept. öffentlich erkläret, wenig Zeit vor dem Hrn. Bruder. Er gab aber den Ständen von **Jägerndorf** eben ſolche Verſicherungen deswegen, als Churf. **Johann Siegmund** den Churmärckiſchen.

aber auch am 8ten December Vorſtellung dawider beym Churfürſten, durch eine Bittſchrift, dergleichen auch der Churfürſtin an eben dem Tage übergeben ward, darin ſie ſagen, daß ihnen das Mißfallen bekannt ſey, welches Sie an ſolchen Neuerungen fände, und bitten, ſich mit ihnen beym Churfürſten zu vereinigen, dem ſie ſeine Reverſe vorhielten, die er ſchon dem Hrn. Vater 1693, und ihnen ſelbſt ſeit Antritt ſeiner Regierung gegeben. Allein, der Churfürſt blieb dem Hofprediger **Fink** dennoch gewogen, und verwies die Stände zur Verträglichkeit mit den Reformirten durch ein eigen Edict, auf welches ſich **Pelargus** beziehet, und ſelbſt beſonders ſolche Weiſung erhalten hatte. Nicht lange darnach bekannte ſich Churf. **Johann Siegmund** öffentlich, wie Herr **Noltenius** in ſeiner Schutzſchrift wider D. **Heinſon** für die Reformirten in der Marck ſetzet, am 18ten December, oder wie andre haben, am 25ſten deſſelben Monats 1613, und alſo am erſten Weyhnachtstage, zu den Reformirten. Es iſt das zu vereinigen: denn am 18ten geſchah die erſte Erklärung, und am 25ſten die erſte Communion. Er nahm auch noch mehr Hofprediger an, und beſonders den **Johann Fuſſelius**, der den Churfürſten in ſeinem Bekenntniß beſtärkete, daß er 1614 eine öffentliche Confeßion heraus gab, darin er anzeiget, wie weit er den Reformirten beypflichtete. Hr. **Pauli** hat es aufbehalten. Es iſt auch beſonders mit dem Leipziger und Thorniſchen-Religionsgeſpräch gedruckt. Churfürſt **Johann Siegmund** bekennet ſich darin ausdrücklich zu den Hauptſymbolis der alten Kirche, und der Augsburgiſchen Confeßion, wie ſie 1530 übergeben, und hernach in etlichen Punkten überſehen und verbeſſert worden, und thut eine weitere Erklärung hinzu, was er vom heiligen Abendmahl und den damit verbundenen Artikeln denke. Dieſe Confeßion iſt denn bey den Churbrandenburgiſchen Reformirten das erſte Symbolum, darnach ſie ſich nächſt der heil. Schrift in ihrer Lehre richten.

Oeffentliches Bekenntniß d. Churfürſten.

Confeßion des Churfürſten.

Churfürſt **Johann Siegmund** hätte nun wol gerne die ganze Churmarck Brandenburg dahin gebracht, ſein Bekenntniß anzunehmen. Er ließ deswegen ſchon am 24ſten Februar 1614 eine ſcharfe Verordnung wider das unzeitige Eifern herausgehen, ob er wol freyſtellete, mit Beſcheidenheit ſeine Meinung zu vertheidigen. Er hielt auch 1614 eine Verſammlung der Geiſtlichkeit zu Berlin, dahin alle Inſpectores und Pfarrer der Kirchen verſchrieben waren. Dieſe verſammleten ſich, ehe ſie zu Hofe giengen, in der Bibliothek der St. Nicolaikirche, und machten den 30ſten September auf den Vortrag des Altſtadtbrandenburgiſchen Superintendenten, **Conovius**, den Schluß, den ſie alle unterſchrieben, ſich zu erklären, daß ſie bey den Symboliſchen Büchern der Lutheriſchen Kirche feſt bleiben wollten. Und das thaten ſie auch, den 4ten October mit den Landſtänden zugleich, nachdem ſie ein Religionsgeſpräch mit den Reformirten zu halten, als unnütz verbeten hatten. Wiewol der Generalſuperintendens, Doct. **Pelargus**, ſich nebſt den Profeſſoren zu Frankfurt dem Churfürſten gefällig bezeigte, und weil er der Geiſtlich-

Verhalten des Churfürſten gegen die Landſtände und Lutheraner.

Verſamlung der Geiſtlichen zu Berlin

D. Pelargus tritt d. Churfürſten bey.

17. Ch. Geb. 1608 - 1619.

keit ſeinen und ſeiner Collegen Beyſtand im Religionsgeſpräch, wie ſie klagte, verſaget hatte, öffentlich zu den Reformirten gezählet ward, wie er denn auch lehrete, nach dem Bekenntniß des Churfürſten. Man ſagt uns auch von dem Altmärckiſchen Generalſuperintendenten, D. **Daniel Schallerus**, daß er zu den Reformirten getreten; wir können aber das nicht finden, und wird er wol bloß ſich enthalten haben, ſo zu eifern als vielleicht andre von ihm erwarteten.

Churfürſtliche Verſicherung wegen der Religion.

Da nun der Churfürſt ſahe, daß die Geiſtlichkeit und Stände ſo beſtändig waren, war er auch weit davon entfernt, jemand im geringſten zu zwingen, ſondern gab noch 1614 auf dem Neumärckiſchen Landtage zu **Soldin**, in dem aufgerichteten Receß am 13ten Nov. die Verſicherung, daß er der Religion wegen keinen haſſen oder verfolgen wollte, wie er denn die Churmärckiſchen eben deſſen verſicherte, und 1615 abermal auf den Kreistagen zu Stendal, Bernau, und Prentzlau ihnen verſicherte, daß in geiſtlichen Sachen, weder in der Lutheriſchen Religion, noch in Patronatſachen, noch im Conſiſtorio, die geringſte Aenderung ſollte vorgenommen werden. Es waren auch in der That nur ſehr wenige, ſo wol von den Miniſtern des Hofes, als von den Landſtänden, die des Churfürſten Confeßion folgeten.

Reformirte Miniſter und Vaſallen.

Unter den Miniſtern befanden ſich der Statthalter, **Adam Gans** edler Herr von **Putlitz**, der Kanzler **Pruckmann**, und der Geheimderath **Piſtorius**; und unter den Vaſallen, ohne den Preußiſchen **Fabian von Dohna**, in der Marck **Friedrich** von **Brand**, auf Hermsdorf. Daher war die Hofgemeine bey der Communion gemeiniglich ſehr ſchwach, und der Churfürſt lud zu derſelben unterſchiedene mal den von **Brand** ein, ſie zu verſtärken.

Domkirche zu Berlin wird den Reformirten übergeben.

Inzwiſchen hielt ſich der Churfürſt dennoch berechtiget, die Dom- oder Oberpfarrkirche zur heil. Dreyfaltigkeit, die dem Hofgottesdienſt gewidmet war, zu ſeiner und ſeiner Mitbekenner Andacht zu gebrauchen. Daher ward 1614 im Julius die Domkirche den Reformirten allein übergeben. Vors erſte blieb, ohngeachtet die Reformirten Hofprediger darin lehreten, noch alles was an Bildern, Kruciſixen, Altären, Taufſtein und Denkmalen darin vorhanden war, in ſeinem Stande, ſo wie dergleichen noch heutiges Tages in der Anhalt Deſſauiſchen alten Kirchen gefunden wird, denn die Deutſchen Reformirten Fürſten haben niemals Bilder ſtürmen laſſen, und um dieſer Dinge willen hat auch wol niemals ein Reformirter Lehrer uns Lutheraner einer Papiſtiſchen Abgötterey beſchuldigt.

Die Bilder werden aus d. Dom weggenommen.

Indeſſen war damals **Fuſſelius** doch ſo eifrig, daß er die Domkirche ſo ausſehend haben wollte, als die Holländiſchen Kirchen. Er brachte es alſo bey dem Churfürſten dahin, daß derſelbe Befehl gab, dieſe Bilder, und andre Dinge von da weg zu nehmen, und ſein Hr. Bruder Marckgraf **Johann Georg**, den er als Statthalter hinter ſich gelaſſen hatte, als er nach Preuſſen gereiſet war, ließ es in der Woche vor Palmarum 1615 würklich thun, doch ohne die geringſte thörigte Mißhandlung derſelben. Vielmehr wurde alles der Churfürſtin, die bey der Lutheriſchen Kirche blieb, Auflauf deswegen zu Berlin.

Kirchenverſammlung der Reformirten zu Dortrecht wird v. Churfürſten nicht beſchicket.

Univerſität Frankfurt hat Reformirte Lehrer.

zur Verwahrung überliefert, die es in einem beſondern Gemach verſchloß, bis es hernach alles in die Ordens-Kirche gebracht, und auf Veranſtalltung des Fürſten, **Johann Moritz** von Naſſau, damaligen Heermeiſters, der ſelbſt Reformirt war, mit Bewilligung Churfürſt **Friedrich Wilhelms** wieder aufgeſtellet worden. Allein, wider dieſe Abſchaffung der Bilder im Dom, eiferte ein Prediger zu St. Petri, **Peter** Stüler, gewaltig. Darüber entſtand ein Gerücht, daß der Hof ihn würde feſt nehmen laſſen, und er entfloh aus der Stadt. Es entſtand deswegen ein gewaltiger Auflauf des Pöbels, der theils Stülern beſchützen wollte, theils ſich an der Wohnung des Hofpredigers und andrer Reformirten vergrif, wie denn würklich des **Fuſſelius** Haus geſtürmet und geplündert ward. Marckgraf **Johann Georg** eilete zwar mit den Trabanten herbey, allein weil einer dieſer ſeiner Bedeckung Feuer gegeben hatte, ward der Auflauf ſo ſtark, daß auch der Marckgraf ſelber mit einen Stein geſchmiſſen ward, und ſich auf das Schloß zurück begeben mußte. Es war auch der Stadtobrigkeit Bemühung, das Volk zu beſänftigen, vergeblich, bis in der ſpäten Nacht ſich alles von ſelbſt verlief. Dieſer Frevel hätte freylich beſtraft werden ſollen, und es wurden auch unterſchiedene Perſonen deshalb eingezogen; allein der Churfürſt hielt nicht für gut, mit der Strenge der Gerechtigkeit wider ſie zu verfahren, und erwies ihnen allen Verzeihung, und es erfolgten darauf die ſchon gedachten Religionsverſicherungen. Ob nun gleich Churf. **Johann Siegmund** ſich öffentlich zur Reformirten Kirche bekannte, ſo nahm er doch keinen Antheil an der Kirchenverſammlung zu **Dortrecht**, die wider die **Armenianer** 1618 in Holland gehalten ward. Er war zwar erſuchet worden, ſeine Gottesgelahrten auch dahin zu ſchicken, und er hatte Doct. **Pelargus** und D. **Johann Bergius** aufgetragen dahin zu gehen; ſie kamen aber nicht dahin, weil ſie nach dem Schreiben des Churfürſten in den Actis Synodalibus, unvermuthete Verhinderung gefunden. (*) Wir finden auch nicht, daß die Schlüſſe dieſer Synode jemals von einem Churfürſten in der Marck als eine Richtſchnur des Glaubens und der Lehre wären eingeführet worden. Daß die Univerſität Frankfurt, oder vielmehr die Theologiſche Facultät guten Theils nun zur Reformirten Confeßion getreten, iſt aus Doct. **Chriſtoph Pelargus** Zutritt zu ſchlieſſen, und die Lutheriſche Geiſtlichkeit beklagte ſich auf ihrer Verſammlung zu Berlin 1614, daß ſie von dieſem ihrem Generalſuperintendenten und ſeinen Collegen,

---

(*) In dem Leben **Bergius** von Herrn Küſter in den Seidelſchen Iconibus wird geſagt, daß dieſe Commißion verbeten. Ohne Zweifel hatte weder er noch Pelargus, noch der Churfürſt Luſt dieſer Synode beyzupflichten, da ſie mit **Arminius** in dem Artikul von der Gnadenwahl ziemlich gleich dachten. **Bergius** war des Pommeriſchen Theologen Doct. **Conrad Bergii** Sohn, und hatte zu Heidelberg ſtudiret, war in Engeland und Frankreich gereiſet. Er kam 1612 nach Frankfurt, da er 1615 Profeſſor ward. Er war derjenige **Diſputator** von Heidelberg, mit dem ſich die Lutheriſchen Prediger nicht gern abgeben wollten, als ihnen der Churfürſt das Glaubensgeſpräch anſinnend war. Er ward hernach Churfürſtlicher Oberhof-Prediger, und kam zu einem ſehr hohen Alter.

N. Ch. Geb. 1608 – 1619. den Doctoren und Profeſſoren daſelbſt, verlaſſen würde. Und das war nicht zu verwundern, da ſchon daſelbſt 1612 Lehrer angenommen waren, die ganz Reformirt lehreten, (*) wie der gedachte **Bergius**, der daſelbſt 1617 mit **Fuſſelius**, **Gregorius Frank**, **Wolfgang Crellen** und **Georg Bechnern** den Doctorhut annahm. Es war aber hier keinesweges ein Zwang, wie zu Marpurg geſchehen war, ſondern es geſchah bloß durch die Beſetzung erledigter Stellen, dazu die

Heißt noch eine Lutheriſche. 1613 zu Frankfurt graßirende Peſt mit geholfen. Aber gleichwol hieß dieſe Univerſität noch Lutheriſch, bis unter der Regierung Churfürſt **Friedrich Wilhelms** wie wir ſehen werden, da etliche der Landſtände erſt 1643 darum angehalten, 2 Reformirte aufſerordentliche Lehrer anzunehmen, und für unbillig gehalten wiſſen wollten, daß die andre Stände lauter Lutheriſche Lehrer verlanget hätten. Dieſe thaten es aber der erhaltenen Verſicherungen wegen, und weil doch **Pelargus**, und andre ſeine Collegen immer behaupteten, der Augsburgiſchen Confeßion zugethan zu ſeyn.

S. **Garcäus** a. O. **Cernitius** a. O. **Cocceius** a. O. pag. 426. f. **Abel** a. O. **Pauli** Einl a. O. §. 10. [illegible] Pr. Staatsgeſch. a. O. §. 117. f. **Schäfer** Reformation der Stadt Brandenburg pag. 35. f.

§. 35.

Politiſche Landesſachen. In politiſchen Landesſachen findet ſich, nach Urkunden unſerer Sammlungen, zuerſt der **Neumärckiſche Landtag** zu **Landsberg** an der **Warta** 1609 zu

Neumärckiſ. Landtag 1609. merken, der den 24ſten September eröfnet ward. Der Stadthalter **Adam Gans**, und der Oberhauptmann zu Küſtrin, **Wedigo Reimar Gans**, beyde edlen Herrn von **Putlitz**, und der Kanzler von **Benkendorf**, thaten den Antrag an die Stände, dem Churfürſten zur Ausführung der Jülichiſchen Sache 300000 Thaler zu ſteuren. Sie bewilligten endlich am 27ſten September 150000 Flor. einen zu 18 Gr. gerechnet; davon übernahm die Ritterſchaft 50000, die Städte aber 100000 in 3 Jahren aufzubringen. Es ließ ſich aber die Ritterſchaft bewegen, an eben dem Tage noch 50000 Flor. zu bewilligen, unter den Namen **Hufenſchoß**, der nach den 3 Jahren in den 2 folgenden aufzubringen ſeyn ſollte. Es ward auch ausgemacht, daß unter dieſe Contribution auch die Unterthanen des Ordens und der Städte gezogen werden ſollten.

Landtag zu Ruppin 1609. Daß in eben dem Jahr, und aus gleichen Urſachen, zu **Ruppin**, und anderswo Churmärckiſche Landtage gehalten werden, ſehen wir aus den Acten des

Land-

(*) Die Stände ſuchten zwar in dem Schreiben, darin ſie 1614 für die Prediger ſich einlegten, das Glaubensgeſpräch abzulehnen, darin an, daß die Univerſität **Frankfurt**, und das Gymnaſium zu **Joachimsthal** möchte bey der Lutheriſchen Religion erhalten werden. Allein, da die Univerſität ſelbſt durch **Pelargum** Reformirt ward, ſo blieb bloß noch das Gymnaſium ganz Lutheriſch. Die Univerſität aber war getheilt, und wollte doch Lutheriſch heißen.

N. Ch. Geb. 1608 - 1619.

Allgemeiner Landtag zu Berlin 1160.

Landtages vom folgenden Jahr. Es ſind aber keine Urkunden davon in unſern Händen. Nur berichtet Loccelius, daß die geſammten Chur- und Neumärkiſchen Stände damals 1000 Mann Fußvolk zu unterhalten auf ein Jahr lang übernommen. Als aber 1610 die Gefahr ſich mehrete, und der Churfürſt beſorgen mußte, daß Erzherzog **Leopold**, nachdem er von **Jülich** vertrieben, und nach Prag zum Kaiſer gegangen, von Böhmen aus, einen Einfall in die Churmarck thun mögte, trat er nicht nur in die **Union**, ſondern er ſuchte ſich auch innerhalb Landes in guten Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Er ſchrieb alſo einen allgemeinen Landtag auf den 29ſten Juli zu **Berlin** aus. Er forderte aber dazu aus jedem Kreiſe nur 2 Deputirten des Adels, und 2 der Hauptſtädte, und war den Ständen anſinnend, daß ſie etliche ſolcher des Adels und der Städte **Deputirte** verordnen ſollten, die beſtändig als ein Ausſchuß der Stände bey Hofe blieben, damit in geſchwinden Fällen mit denſelben könnte gerathſchlaget werden. Dazu ſollten ſie mit Vollmachten von den Adel und Städten jeden Kreiſes verſehen ſeyn. Die Stände thaten das zwar auf dies mal, allein, ſie verbaten es aufs künftige, als etwas gefährliches, aller Stände jedes Kreiſes Wohlfahrt, durch eine allgemeine Vollmacht ſo wenigen Perſonen anzuvertrauen. Die Hauptpropoſition, welche der Statthalter, **Adam Gans** und ſein Vetter **Wedigo Reimer Gans**, edlen Herren von **Putlitz**, der Kanzler **Pruckmann**, der das Wort führete, und der Geheimderath von Kötteritz thaten, beſtund in dem Vertheidigungswerk des Landes, und ward den Ständen vorgeſtellet, daß es hier nicht bloß auf die Behauptung der Jülichiſchen Lande ankäme, (denn das war eben nicht nach dem Geſchmack der Stände, die dieſe Vermehrung der Brandenburgiſchen Staaten nicht ſehr wünſcheten, weil ſie davon zwar große Koſten, aber keinen Vortheil erwarteten,) ſondern auch hauptſächlich auf die Erhaltung der ſo lange ſchon bedroheten evangeliſchen Religion. Es eräugete ſich aber hier bald eine Unzufriedenheit der Städte, weil der Vortrag beſonders dem Adel, und beſonders ihnen geſchehen; daher verbaten ſie dergleichen aufs künftige, und ſuchten an, mit demſelben gemeinſchaftlich rathſchlagen zu können. Nun kam es an auf die Vertheidigung des Landes, wie viel Volk dazu geſtellet werden ſollte. Man begehrte von den Städten, daß ſie 3000 Mann zu Fuß mit den Officieren, auf 3 Monate zu werben und zu unterhalten übernehmen mögten. Daran wollten ſie lange nicht, und machten viel Entſchuldigungen, theils wegen Mangels der Vollmacht, theils wegen großer Laſt übernommener Landesſchulden, und Unvermögen der Städte, die in ihrer Nahrung je länger je mehr abnähmen, und beeinträchtigt würden, daß zu beſorgen, die Noth der Bürger dürfte gefährliche Tummulte wider die Räthe zuwege bringen, wie bereits einiger Orten geſchehen. Doch boten ſie endlich an, 2000 Knechte aufzubringen, nur daß die Stifts- und Amtsſtädte auch dazu beytrugen, und der Churfürſt die Befehlshaber und Officiere beſtellete. Dies ward in ſoweit angenommen; doch beſtunden die Churfürſtliche Commiſſarien darauf, daß ſie die Befehlshaber auch beſolden müßten; und es fielen dabey Aeuſſerungen vor, daß der Churfürſt wol nöthig hätte 4000 Mann anwerben zu laſſen, und zur Landesvertheidigung in die Städte zu legen, da denn der Hof entſchuldigt ſeyn würde, wenn ſie viel mehr Beſchwerung hätten, als wenn die Officiere in ihrer eigenen Beſoldungen ſtünden. Darüber gieng der Landtag den 4ten Auguſt bis auf die bevorſtehende Bierrechnung auf den 31ſten Auguſt aus einander, weil die Städtedeputirte bey ihren Anerbietungen feſt beharreten, die ſie ſo ſchon über ihre Vollmacht bewilliget.

Kriegsanſtalten in der Marck.

Ob nun gleich das Vertheidigungs-Weſen in der Marck mit den Städten in dieſem Jahr nicht berichtiget ward, ſo hatte ſich doch der Adel ſchon bequemet, die ſchuldigen Roßdienſte zu leiſten. Wir haben ſchon aus den Gerckiſchen Diplomatarien angezeiget, was der Altmärckſche Adel gethan, und **Loccelius** berichtet uns ein gleiches von dem Adel im Sternbergiſchen und Croßniſchen. Er meldet uns auch, daß die Bürger zu Droſſen gemuſtert worden, welches, nach den Berliniſchen Landtags-Acten, auch anderwerts geſchehen, und darüber ſolche Tumulte entſtanden, daß die Rathsherren zuweilen ihres Lebens nicht ſicher geweſen. (Die Märckiſchen Städte waren in mehr als 100 Jahren keines gewohnt). Allein die Gefahr war ſchon groß genug, daß alſo der Churfürſt nöthig erachtete, Anſtalten zu machen; und alſo wurden allenthalben Officiere angenommen, die die Werbungen eifrig fortſetzten. Beſonders merkt **Loccelius** an, daß in dieſem Jahr der Churfürſt mit dem Oberſten, **Iſaac Kracht**, eine Capitulation geſchloſſen, ein Regiment Reuter von 1000 Mann zu werben, und 2 Monat in Beſtallung zu halten, als Erzherzog **Leopold** im Paſſauiſchen Volk zuſammen gebracht, damit er in die Marck eindringen zu wollen, gefürchtet worden. Es ſeyn auch **Berlin, Cottbus, Peitz, Beskow**, und andere Grenz-Oerter, deswegen ſtark beſetzt worden. Der Churfürſt konnte dabey auf den Beyſtand ſeines Herrn Bruders, des Marckgrafen **Johann George**, ſichre Rechnung machen; denn die Schleſiſchen Stände fürchteten ſich auch vor dieſen Erzherzog, und lieſſen daher 1000 zu Roß und 2000 zu Fuß durch den Marckgraf anwerben, den ſie zum Feldherrn darüber, und den Graf Johann George von Hohenzollern, (Graf **Joachims** Sohn, der lutheriſch war) zu ſeinen Lieutenant beſtelleten.

Reuter werden angeworben.

Marckgr. Johann Georg bringt ſchleſiſch Volk auf.

Landtag zu Küſtrin 1611. Neumärckiſcher Receß.

Wir ſind in Ungewißheit, weſſen ſich die Churmärckiſchen Stände auf der Zuſammenkunft 1610 am 31 Aug. entſchloſſen; aber 1611 finden wir einen Neumärckiſchen Landtag zu Küſtrin, deſſen Receß am 11ten Junii unterzeichnet worden. **Adam von Putlitz, Johann von Benckendorf, Niclas von Köckeritz** und **Caſpar Berger**, waren Churfürſtliche Commiſſarien dabey, und es wurden die Beſchwerden der Neumärckiſchen Stände, ſamt und ſonders abgethan. Es iſt aber die Urkunde zu einem Auszuge zu weitläuftig. Wir merken alſo nur davon an, daß zuvorderſt die Religion, nach der Augsburgiſchen Confeſſion und deren Apologie,

II. Ch. Geb. 1608 - 1619.

logie, den Ständen abermal geſichert, und alle vormals den Ständen ertheilte Rechte ihre Beſtätigung erhalten, und noch erweitert worden. Beſonders wird den Neumärckiſchen Ständen verſprochen: „Daß 10 junge Edelleute ihrer Pro„vinz, in der Joachimsthaliſchen Landſchule, ſollten unterhalten werden; doch laſ„ſen ſie dafür die Anforderung auf das Kloſter **Zehden**, für ihre Fräuleins fahren.“ Die Croßniſchen und Cottbuſiſchen Stände erhielten auf dieſem Landtage am 12 Juni jede einen beſondern Revers. Den Croßniſchen wird darin verſprochen, daß der Verweſer ihres Fürſtenthums, aus dem Mittel des Adels daſelbſt geſetzt werden ſollte, und dem Hofgerichte daſelbſt werden zween Beyſitzer von Adel zugefüget. Die Neumärckiſchen Stände erhielten dazu 1613 vom Churfürſten, aus Fürſtenwalde vom 2ten Auguſt, wo ſich der Hof der Peſt wegen, die zu Berlin graßirte, aufhielt, eine Abthuung der Beſchwerden, da Churfürſtl. Haupt- und Amtleute Eingriffe in ihrer Regierung zu Küſtrin thaten, und ward verordnet, daß alle Juſtitz- Geiſtliche- und Grenz-Sachen unmittelbar, auch die Haupt- und Amtleute beſonders, in ihren Privatſachen, der Neumärckiſchen Regierung unterworfen ſeyn ſollten.

Croßniſ. und Cottbuſiſche Landesreceß.

Neumärckiſche Regierung.

Als 1614 der Krieg im Jülichſchen ſich erneuerte, weil die **beſitzende Fürſten** uneinig geworden, und ſich die Spanier und Holländer darein gemiſchet hatten, ließ der Churfürſt im ganzen Lande **Bettage** anordnen, um Gott um Abwendung aller Gefahr anzuflehen. Aber er mußte auch, ſonderlich auf Anhalten der **Union**, wieder eine Geldhülfe vom Lande verlangen, und dazu Landtage anſtellen. Der Neumärckiſche Landtag ward zu Küſtrin gehalten, und nach dem Receß deſſelben vom 23 November 1614 wurden von den daſigen Ständen abermal 100000 Thlr. bewilliget; die Städte trugen davon 58000, die Prälaten und Ritterſchaft aber 42000. Die Stände bekamen neue Verſicherungen wegen der Religion, da der Churfürſt nun Reformirt geworden; wie nicht weniger wegen der Warta- und Oder-Schiffahrt mit Pohlen weiter nicht, ohne Zuziehung der Stände, zu tractiren; die Mandate wider das **Gardende Herrenloſe** Geſindel zu ſchärfen, u. d. gl. Die Churmärckiſchen Stände aber wurden nach den Landſchaften, beſonders zu Anfang des Jahrs 1615, zuſammen gefordert. Die Altmärckiſchen und Prignitziſchen kamen nach **Stendal**, die Mittelmärckiſchen nach **Bernau**, und die Ukermärckiſchen nach **Prenzlow**, wo ſie die Propoſitionen, zum Behuf der Union, 400000 Flor. aufzubringen, und die Landes-Vertheidigung zu veranſtalten, anhören, darüber rathſchlagen, und dann von da ihre Deputirten mit ihren Entſchlieſſungen nach **Berlin**, um ferner zu Rathe zu gehen, ſchicken ſollten. Das geſchah denn am 15 Januar, da alle dieſe verlangte Kreis-Deputirte ankamen, auſſer, daß die Ukermärckiſchen ausblieben, von denen nur die Prenzlauer erſchienen. Dem ohngeachtet, ward mit den anweſenden Landesdeputirten der Receß am 5ten Febr. deſſelben Jahres aufgerichtet, nach welchem der Churfürſt

Bettage in der Churmarck.

Neumärckiſche Landtag zu Küſtrin 1614.

Landtage zu Stendal, Bernau u. Prenzlau.

Landsdeputation zu Berlin.

IV. Ch. Geb. 1608 - 1619.

„alle vormalige Rechte und Reverſe der Landſchaft, auch durch den Churprinzen „**Georg Wilhelm**, beſtätigen ließ; die Verſicherung wegen der Freyheit der Religion, bey der Augsburgiſchen Confeßion und Concordien-Buch zu bleiben, gab, „ſo, daß keinesweges Zwang und Drang, davon abzuſtehen, geſchehen ſollte; der „Churfürſt wollte den Brandenburgern das Recht des Indigenats in Preuſſen und „dem Jülichſchen verſchaffen; die Landes-Beſchwerden ſollten abgethan, und dazu „eine Commißion niedergeſetzt weden, deren Mitglieder theils der Churfürſt, theils „die Stände ernenneten; den Verbindlichkeiten mit der **Union** nachzukommen, „werden dem Churfürſten von der Ritterſchaft 45000 Thlr. und von den Städten „90000 Thlr. bewilliget, und die Termine und Quoten beſtimmet; eine Vertheidigungs-Ordnung aber im Lande zu machen, wird noch bis auf eine andre „Zuſammenkunft ausgeſetzt, die der Churfürſt bald ausſchreiben wollte.“

Bettage in der Churmarck 1616.

Theurung in d. Churmarck.

Mandat wider die Gardende-Knechte.

Im Jahr 1616 ergieng wieder ein Churfürſtlicher Befehl, gewiſſe beſondre Buß- und Bettage im ganzen Lande zu halten, um den göttlichen Zorn abzuwenden, da ſichs immer mehr und mehr anließ, als ob Deutſchland in Flammen gerathen würde, weil die Evangeliſchen von den Catholiſchen je länger je grauſamer in ihren Landen verfolgt wurden. Es äuſſerten ſich auch in der Churmarck vielerley **Landplagen**, dabey wir uns zwar enthalten alles anzuzeigen, was davon angemercket wird; allein wir müſſen doch gedenken, daß 1616 eine ſo große Theurung entſtanden, daß endlich in der Altmarck, vor der Erndte, der Scheffel Roggen 2 Thr. 6 Gr., die Gerſte 1 Thlr. 8 Gr., der Haber 1 Thlr. und 1 Tonne Bier 3 Thlr. gegolten, dergleichen bisher ganz unerhört geweſen. Die **Kipper** und **Wipper** aber trugen viel zu ſolcher Theurung bey. Jedoch nach der Erndte fiel der Preis des Roggens bald bis auf 12 Gr., die Gerſte auf 10 Gr., der Haber auf 6 Gr., und die Tonne Bier auf 1 Thlr. 12 Gr. herunter. Es ward in dieſem Jahre auch, wie den Ständen verſprochen worden, das geſchärfte Mandat wider die **Gardende Knechte** (*) und loſen Geſindel ausgegeben, und das Verfahren mit ihnen vorgeſchrieben. Mitlerweile ward auch die Vertheidigung des Landes angeordnet, und einem jeden Kraiſe vorgeſchrieben, was für Roßdienſte der Adel, wieviel Fußknechte die Städte liefern und in Bereitſchaft halten ſollten. Allein, die Vorſchrift war zwar gemacht, nur ſowol Städte als Ritterſchaft waren guten Theils nachläßig; und je länger ſie ohne alle ſolche Dienſte des Landes das Ihrige in Ruhe beſeſſen, um deſto ſorgloſer und unwilliger waren ſie, das Ihrige zu thun, und verdurben viel Zeit mit unnöthigen Streitigkeiten, ob dieſer oder jener ſo viel ſchuldig ſey, als er angeſchlagen werden. Als nun 1618 die Unruhen in

---

(*) Sie hatten den Namen von **Garde**, d. i. ein Regiment Soldaten, darin ſie entweder ſchon gedienet zu haben, oder noch zu dienen vorgaben. Sie waren aber Landſtreicher, die ſich bey dieſen verworrenen Zeiten ſo ſehr mehreten, daß die Straſſen durch ſie eben ſo unſicher wurden, als vormals durch das Fauſt-Recht.

Churfürſtl. Edict wegen der Landesvertheidigung.

Böhmen entſtunden, und die Grauſamkeit der Kaiſerlichen Völker gegen daſige Evangeliſche alles in Schrecken ſetzte, mußte der Churfürſt am 28 October 1618, ein ſehr ernſtliches Edict an die Stände ergehen laſſen, daß ein jeder ſich in Bereitſchaft ſtellen ſollte, damit bey der zu veranſtaltenden Landes-Muſterung alles fertig erfunden würde, der etwa drohenden Krieges-Gefahr gehörig zu begegnen. So machte ſich denn nun die Churmarck zu dem bevorſtehenden Schickſale gefaßt, ob ihr wohl eigentlich die Böhmiſche Sache nichts angieng; aber der **Union** wegen, darin der Churfürſt ſtund, und der die **Liga** ſo feind war, mußte ſie alles fürchten. Der Churfürſt verordnete auch noch zuletzt 1619 **Buß- und Bet-Tage** im Lande zu halten; und wenigſtens ward ſeine Andacht erhöret. Denn er ward weggeraft vor dem Unglück, und kam zur Ruhe.

Bet-Tage 1619.

S. **Coccelius** a. O. und oft angezogene Urkunden-Sammlung.

§. 36.

Der Churfürſt legt die Regierung nieder.

Churfürſt **Johann Siegmund** hatte ſchon einige Zeit vor ſeinem Ende eine baufällige Geſundheit, und ſonderlich traf ihm das Uebel, daß er zu Ende des Jahres 1618 zu **Königsberg** mit einem ſtarken Schlagfluß befallen ward, ſeit welcher Zeit er immer eine Lähmung der Glieder behielt. Er reiſete aber doch im Junio 1619 nach **Berlin** über **Danzig** zurück, wo ihm ſein Liebling, der Zwerg **Juſtus Bertram**, ſtarb, welches für eine Anzeige ſeines nahen Todes angeſehen ward. Die Gewogenheit für dieſes Männichen war freylich wohl etwas zu übertrieben. Er ließ ihn im Dom zu Berlin begraben. Aber man glaubte noch andre Anzeigen ſeines Todes zu bekommen: es ſollte ſich nemlich die ſogenannte **weiſſe Frau** auf dem Schloſſe haben ſehen laſſen. Dies Geſpenſt fand ſogar Glauben bey dem ſonſt ſo vernünftigen Mann, dem groſſen Theologen, **Johann Bergius**. Der Hof und die Stadt Berlin hat lange Zeit die Ueberredung gehabt, daß ſich dergleichen Geſpenſt, ſo oft ſich ein Todesfall in dem Churfürſtlichen und Marckgräfl. Hauſe eräugen wollen, ſehen laſſen. Allein ſeitdem der König **Friedrich Wilhelm** in unſerm Jahrhundert einen Unglückſeligen greifen und ſtrafen laſſen, der dieſes Geſpenſt vorſtellen wollen, um ſeine Bubenſtücke zu ſpielen, iſt es verſchwunden, und wird nicht mehr geſehen. Die gewiſſeſte Anzeige ſeines Todes war wohl ſein kränklicher Leib, der ihn zu allen Geſchäften verdroſſen machte. Er ward derſelben ſo müde, daß er auch die Regierung am 22 Nov. 1619 ſeinem Churprinzen, **Georg Wilhelm**, übergab. Er verließ ſogar das Schloß, und begab ſich in ein Privathaus, das ſeinem Kammerdiener, **Anton Freytag**, zuſtund, welches in Berlin in der Poſt-Straſſe ſtehet, und zu unſern Zeiten der Gaſthof zum König von Pohlen geheiſſen hat. Der Churfürſt aber wurde bald ſo ſehr krank daſelbſt, daß er am 23 December deſſelben Jahres, unter den Händen ſeiner Ge-

Des Churf. Tod.

IX. Ch. Fed. 1608 - 1619

mahlin und Kinder, verſchied. Der damalige Beſitzer des Hauſes hat ein meſſingenes Denkmal in der Mauer des Zimmers, an der Stelle, wo ſein Bette geſtanden, machen laſſen, das noch dieſen Tag daſelbſt geſehen wird.

Gemahlin des Churfürſten.

Churfürſt **Johann Siegmund** hatte ſich, wie ſchon gedacht, am 20 Oct. 1594 mit der Prinzeßin Anna, Herzog **Albrechts Friedrichs** in Preuſſen älteſten Tochter, von **Maria Eleonora von Cleve**, vermählet, die den 3ten Juli 1576 gebohren war, und ihm den 30 März 1625 im Tode nachfolgete. Sie blieb, ohngeachtet der Veränderung ihres Herrn Gemahls, beſtändig bey der Lutheriſchen Kirche Augsburgiſcher Confeßion; wiewohl ihr Herr Gemahl auch niemals, dieſelbe verlaſſen zu haben, an ſich kommen ließ. Sie ward nicht im Dom zu Berlin, ſondern im Dom zu Königsberg bey ihren Eltern beygeſetzt. Dem Churfürſten hatte ſie folgende Kinder gebohren: den Churprinzen **Georg Wilhelm**, den 3ten November 1595, von dem wir im folgenden weiter reden werden. Prinzeßin **Anna Sophia**, gebohren den 17 März 1598, die Anfangs den Pfalzgrafen **Wolfgang Wilhelm** von Neuburg zur Gemahlin beſtimmet war, aber, als ſich der Herr Vater ſo hart mit ihm erzürnete, hernach im September 1617 mit dem Herzog **Friedrich Ulrich** zu Braunſchweig-Wolfenbüttel, vermählt ward, mit dem ſie aber eine unzufriedene und unfruchtbare Ehe führete. Sie bekam nach deſſen Tode ihren Wittwenſitz zu **Schöningen**, wo ſie die noch jetzt blühende ſchöne Schule ſtiftete, die ſie mit guten Stipendien begabte, die zur Helfte von Braunſchweigiſchen, und zur andern Hälfte von Brandenburgiſchen Landeskindern genoſſen werden. Sie ſtarb, wie man ſagt, ſchwermüthig, den 19 December 1650. Prinzeßin **Maria Eleonora**, gebohren den 11 Nov. 1599, ward am 25ten Nov. 1620 des Königs **Guſtav Adolph** in Schweden Gemahlin, und durch ihn eine Mutter der berühmten Königin **Chriſtina** in Schweden, über deren Vormundſchaft und Erziehung ſie, nach dem glorreichen Tode dieſes Helden, mit den Schwediſchen Reichsſtänden in ſolche Irrungen gerieth, daß ſie auch 1640 heimlich aus Schweden nach Dännemarck entwich, und endlich 1642, mit der Schweden guten Willen, nach Preuſſen gieng, wo ſie ſich zu **Inſterburg** aufhielt, und am 18ten März 1655 ſchwermüthig ſtarb. Sie war Lutheriſcher Confeßion, und ihre Schwermuth ward ohne Zweifel durch die Abdankung und den Uebertritt ihrer Tochter zur catholiſchen Religion, verurſachet. Prinzeßin **Catharina**, gebohren den 28 May 1602, ward den 2ten März 1626 zu **Caſchau** in Ungarn mit dem Siebenbürgiſchen Fürſten, **Bethlen Gabor**, vermählet, nach deſſen Tode ſie, als ſie in Siebenbürgen, von Freunden und Feinden, um das ihrige gebracht war, ſich zum 2tenmal 1639 mit dem Herzog **Franz Carl** zu Sachſen-Lauenburg vermählte, und den 27 Aug. 1649 mit Tode abgieng. Marckgraf **Joachim Siegmund** war den 25 Juli 1603 gebohren, ward 1624 Heermeiſter zu Sonneburg, und ſtarb den 23ten Febr. 1625. Prinzeßin **Agnes**, gebohren den 2ten Sept. 1606, ſtarb

Kinder deſſelben.

17 Ch. Geb. 1608 - 1619

den 21 März 1608. Sie iſt zu Zechlin gebohren, und zu Wittſtock begraben, ſo wie auch ihr Bruder Marckgraf **Johann Friedrich**, gebohren den 17 Auguſt 1607, geſtorben den 1ten März 1608. Marckgraf **Albrecht Chriſtian**, gebohren den 7ten März 1609, ſtarb noch daſſelbe Jahr den 14 May.

S. **Garcäus** a. O. **Cernitius** a. O. **Coccejus** a. O. **Abel** a. O. **Spener** a. O. **Pauli** Einl. und Allg. Pr. St.-Geſch. a. a. Orten.

§ 37.

Landshauptman der Altmarck.

An der Spitze der Landſtände war in der Altmarck unter dem Churfürſten **Johann Siegmund** beſtändig der große Miniſter und Geheimerath, **Thomas von Kneſebeck** der ältere, als Landeshauptmann, der im Geheimen Rath und auf Geſandtſchaften, den Churfürſten ſtets große Dienſte geleiſtet, und dieſen hohen Poſten bis ins Jahr 1615 verwaltete. Daß er als Landshauptmann noch das Kriegs- und Vertheidiguns-Weſen ſeiner Provinz 1610 unter ſeinem Befehl gehabt, iſt aus den Urkunden der Churfürſtl. Befehle an ihn, und ſeinen Antworten darauf, wegen des Land-Aufgebots, zu ſehen, die uns Herr **Gercke** in ſeinem Diplomatarium aufbehält. In der **Ukermarck** war noch der Ober-Marſchall **Bernd von Arnim** Landvogt, (auf Boitzenburg geſeſſen,) und in ſolchem Anſehen, daß ihm auch der Churfürſt einen Antheil an dem Titul und Amt eines Statthalters in der Churmarck gab, als er zu Anfang ſeiner Regierung ſich mehrentheils in Preuſſen aufhalten mußte. Der Landvogt aber ſtarb 1611, und nach ihm blieb dies Amt viele Jahre unbeſetzt. Es gab aber die viele Abweſenheit des Churfürſten Gelegenheit, daß die allerhöchſte Staats-Bedienung in der Churmarck, die Statthalterſchaft, wieder beſetzt ward; und wir haben ſchon geſagt, daß der Churfürſt, als er auf der Reiſe nach Preuſſen 1608, des Herrn Vaters Tod erfahren, und doch der Weg nothwendig fortzuſetzen war, den **Adam Gans**, E. H. v. Putlitz, auf Wolfshagen und Wittenberge, zurück geſchickt, in der Würde eines Statthalters die Regierung des Landes zu führen (*). Es war aber dieſe Würde nicht beſtändig, ſondern hörte mit jedesmäliger Wiederkunft des Churfürſten wieder auf. Im Jahr 1615 bekleidete ſie des Churfürſten Herr Bruder, Marckgraf **Johann Georg** zu Jägerndorf, der mit dem Tumult zu Berlin zu ſchaffen hatte. Es ſtund unter ſolcher Statthalterſchaft auch die Neumarck, wo wir auſſer den Landvogt zu **Schievelbein**, keine Obrigkeitliche Perſon dieſes Tituls finden, wohl aber den Oberhauptmann zu Küſtrin, **Wedigo Reimar Gans**, Ed. Hrn. zu Putlitz, der hernach dieſe Stelle gegen die Landvogtey zu **Schievelbein** vertauſchte; da er zugleich

In der Ukerm.

Stadthalter der Churmark.

Oberhauptm. zu Küſtrin.

(*) Dieſes Herrn Nachkommenſchaft hat bis in das jetzige Jahrhundert in der Prignitz gedauert, und iſt mit **Hans Albrechten**, auf Wolfshagen, ausgeſtorben; die Güter aber ſind noch bey der Familie von einer andern Linie.

II. Cb. Geb. 1608 - 1619

zugleich **Comthur** war. Wie die Sternbergiſche, Croßniſche und Cottbuſiſche Hauptmann- und Verweſerſchaften jetzt beſetzt geweſen, finden wir nicht. Doch lebte noch **Abraham von Grüneberg**, Comthur zu Lagow, Verweſer zu Croſſen, und **Joachim von Winterfeld**, Landvogt zu Sternberg, welches ſie unter voriger Regierung geweſen, und noch ſcheinen in dieſen Poſten geblieben zu ſeyn, ſo lange ſie gelebet. Wir haben ſchon gedacht, daß 1613 den Croßniſchen Ständen verſprochen worden, die Verweſerſchaft aus ihrem Mittel zu beſtellen.

Heermeiſter.

Das **Heermeiſterthum** verwaltete noch bis zum 5ten May 1609 Graf **Martin von Hohenſtein-Schwedt**, da er ſtarb; und weil er der letzte ſeines Geſchlechts war, wurde er mit Helm und Schild begraben. Die Herrſchaften **Schwedt** und **Vieraden** waren nun offene Lehne, die dem Churfürſten wieder anheim fielen. Seine Gemahlin war **Maria**, Gräfin von **Regenſtein**, oder **Reinſtein**, mit welcher er nur eine Tochter gezeuget, die mit dem Freyherrn **Ludwig** von **Putbus**, Comthur zu Wildenbruch, vermählet worden. Der Wittwe ward, durch einen Capituls-Schluß zu Sonneburg, ein ganzes Gnaden-Jahr gelaſſen. Man machte auf dieſem Capitul noch andre Statuten, z. E. daß die Reſpons-Gelder auf Johannis einzuſchicken; daß in geſchwinden Fällen die Entſchlüſſe des Heermeiſters und der vier älteſten Comthure, gültig ſeyn ſollten, u. d. gl. An die Stelle des Verſtorbenen kam denn der ſchon erwählte Coadjutor, Marckgr. **Friedrich**, 1610. Es ſtarb aber dieſer Herr ſchon den 19 May 1611. An ſeine Stelle ward am 5ten Auguſt deſſelben Jahres Marckgraf **Ernſt** erwählet, den wir ſchon als Stadthalter der Jülich-Cleviſchen Lande bemerket haben. Er ſtarb auch bald, nemlich am 18 Sept. 1613. Und da kam an ſeine Stelle Marckgr. **Georg Albrecht**, der am 6ten May 1614 erwählt ward, aber gleichfals ſchon am 19 Nov. 1615 ſtarb. Ihm folgte Marckgraf **Johann George**, Herzog zu Jägerndorf, in Schleſien, den das Capitul den 29ſten Juli 1616 erwählete. Es war bey ſeiner Wahl Ordenskanzler, **Werner** von **Caſtigliani**, der den Doct. **Lorentz Colaſius** gefolget war. (*) Aber er ſtarb auf der Reiſe nach Heitersheim zum **Meiſter** von Deutſchland, um des Marckgrafen Beſtätigung einzuhohlen. Wir merken ihn an, weil er einer von Adel geweſen, und alſo zu dieſer Bedienung die von bürgerlichen Stande zu gelangen aufgehöret. Es war aber das Heermeiſterthum um dieſes Marckgrafen willen in großer Gefahr; denn er ergrif gleich Anfangs im Böhmiſchen Kriege die Parthey der daſigen Stände, und hernach des erwählten Königs, Churfürſt **Friedrichs** V. von der Pfalz. Wir werden hernach vernehmen, daß er nach der verlohrnen Schlacht auf dem weißen Berge vor Prag, mit andern in die

Schwedt und Vieraden fallen an den Churfürſten.

Acht

(*) **Colaſius** war noch 1615 Ordens-Kanzler, nach der Beſtätigungs-Urkunde des Zielenzigſchen Privilegii, das Marckgraf George Albrecht dieſer Stadt ertheilte. Den von **Caſtigliani**, der nach dem Namen zu urtheilen, ein Italiäner geweſen ſeyn muß, nennet uns Herr **Dittmar**.

N. Ch. Geb. 1608 - 1619.

Acht erkläret, ſein Fürſtenthum Jägerndorf eingezogen, und dem neuen Fürſten von **Lichtenſtein** gegeben worden. Der Orden fürchtete ſchon bey Churfürſt **Johann Siegmunds** Leben ſeinetwegen die Ungnade des Kaiſers, und ſuchte ſie von der Balley dadurch abzuwenden, daß kein Comthur auf dem von ihm ausgeſchriebenen Capitulstage erſchien. Es waren aber zu dieſer Zeit große Männer im Ordenscapitul, beſonders **Adam** von **Schlieben**, Comthur zu **Lietzen**. Er war lange Zeit Ordensſenior, und führete die Regierung in den Vacanzen, die erwählten Heermeiſter ſchlug er zu Rittern, und inſtallirete ſie, ward auch ſelbſt einmal zur Wahl aufgeſtellet. Seine Nachkommen ſind faſt beſtändig Comthure zu Lietzen oder Lagow geweſen, und in den Grafenſtand erhoben worden, aber in jetzigen Jahrhundert mit Graf **Adam Schlieben**, Geheimderath und Comthur zu Lietzen, auch Ordensſenior, ausgeſtorben; und die letzte Tochter, **Dorothea Sabina** mit dem großen Miniſter, **Georg Detlof** von **Arnim** vermählt geweſen, die Güter aber in Lebuſiſchen Kreis, **Prötzel**, **Predikow**, **Tuchem**, u. a. m. an die von **Kameke** gekommen, die jetzt auch Gräflichen Standes ſind. Auſſer dem, waren beym Orden, der oftgedachte **Wedigo Reimar Gans**, edl. Herr von **Putlitz**, Comthur und Landvogt zu Schiefelbein, **Abraham** von **Grüneberg**, Comthur zu Lagow und Verweſer zu **Croſſen**, **Erdmann**, Freyherr von **Putbus**, Comthur zu **Wildenbruch**, **Hans Wolfgang** von der **Heiden**, ein berühmter Kriegesmann und Feldoberſter, **Hans** von **Redern**, Comthur zu **Werben**, und **Ludwig** von der **Gröben**, Comthur zu **Nemerow**, u. a. m.

Von den Gräflichen Vaſallen haben wir, da das Haus **Hohenſtein** auch ausgeſtorben, nicht viel zu ſagen, als daß Graf **Chriſtoph** von **Stollberg-Wernigerode** um dieſe Zeit noch gelebet. So war auch Graf **Henrich Albrecht** 1609 am Leben, ein Sohn Graf **Albrecht Georgs**, und ward damals zum Johanniter-Ritter geſchlagen. Graf **Chriſtoph Ludwig**, Chriſtophs Sohn, ward 1618 in den Orden aufgenommen. Sonſt blüheten jetzt im Cottbuſiſchen die Grafen von **Lynar**, von welchen wir aber keine Nachricht mehr haben, ſeit des Grafen **Rochus** und **Caſimirs** Andenken, auſſer die allgemeine, daß ſie noch dieſen Tag an hohen Höfen in großen Anſehen ſtehen.

Von andern von Adel finden ſich ſehr viele große und verdiente Männer, die alle aufzuſuchen uns zuviel Raum wegnehmen würde. Wir merken aber doch noch den **Bernd** von **Arnim** auf **Grünow**, **Seelübbe** und **Kloſter Prentzlow**, Hauptmann zu Grambzow und Seehauſen, einen ſehr ehrwürdigen Greis, der erſt 1628 im 86ſten Jahr ſeines Alters geſtorben. Die Antwort, die Churfürſt **Johann Siegmund** am 28ſten März 1614 auf die Vorſtellung der Stände für die Lutheriſchen Prediger gab, ſie wegen des Glaubensgeſprächs mit den Reformirten entſchuldigt zu halten, und die Religion frey zu laſſen, lehrt uns ihn als einen

N. Ch. Geb. 1608 - 1619. eifrigen Lutheraner kennen. Der Churfürſt ſaget ziemlich ungnädig von ihm, daß er das Religionswerk zum erſten rege gemacht, und ſeinen Mitſtänden vorgetragen. Wir lernen aus eben dieſer Churfürſtlichen Antwort noch, daß auch **Adam** von **Schlieben**, Comthur zu Lietzen, **Reimar** von **Karſtädt**, Domdechant zu Havelberg, und **Burchard** von **Saldern** auf Plattenburg, dieſem Eifer beygetreten, und ihre Siegel unter die Vorſtellung gedruckt. Es war des **Bernd** von **Arnim** Bruder, **Jacob** von **Arnim**, beym Churfürſten in deſto größerer Gnaden, ob er gleich ein beſtändiger Lutheraner war. Er war Geheimerath, Oberſtallmeiſter, Oberkammerherr und Oberhofmarſchal, welche Aemter er nach einander verwaltete. Er pflanzte die Sachſendorfiſche Linie der von Arnim. Andre große Namen ſind, der Kanzler zu Küſtrin, **Johann** von **Benkendorf**, der zugleich Geheimeſtaatsrath war, **Arnold** von **Reyhger**, erſt Quartalgerichtsrath in der Altmarck, hernach Regierungsrath zu Küſtrin, und zuletzt Geheimeſtaatsrath. Eben das waren **Hans Ernſt** von **Schlieben**, **Abraham** von **Grüneberg**, der oftgedachte Comthur zu Lagow und Verweſer zu Croſſen, **Wigand** von **Hacke**, Obriſter, **Chriſtian** von **Bellin**, **Siegmund** von **Götze**, der hernach Kanzler ward, **Dietrich** von der **Schulenburg**, **Hans George** von **Ribbeck**, Oberhauptmann zu **Spandow**, (eine Charge, die heutiges Tages wol eines Gouverneurs iſt,) **Asmus** von **Bredow**, dazu gehören noch die Gelehrten, D. **Friedrich Pruckmann**, Geheimeſtaatsrath, Vicekanzler, und nach des von **Löben** Tode-Kanzler, die beyden **Johann Köppen**, Vater und Sohn, **Simon Ulrich Piſtorius**, und andere mehr, deren wir größten Theils ſchon gedacht haben, und in den Landes-Urkunden vorkommen.

Zilenzig. Von Städtiſchen Sachen findet ſich unter dieſer Regierung nichts merkwürdiges. Die Ordensſtadt **Zilenzig** allein weiſet eine Urkunde von dem Heermeiſter Marckgraf **Georg Albrecht** auf, vom 30ſten October 1615, darin ihre Rechte beſtätiget werden, mit dem Zuſatz, daß diejenigen Dörfer, die daher ihr Bierhohlen, auch gehalten ſeyn ſollen, ihr Korn daſelbſt zu verkaufen. Und das iſt alles, was wir von den Zeiten Churfürſt **Johann Siegmunds** zu ſagen haben.

S. **Beckmann** a. O. 2ten B. oft ang. O. **Grundmann** a. O. pag. 141. 147. 182. 185. **Ditmar** a. O. Cap. 20. bis 24. **Abel** a. O. Th. 2. Cap. 8. §. 10. **Coccelius** a. O.

Churfürſt Georg Wilhelm.

§. 38.

Churf. George Wilhelm. **Nun kommen die unglücklichen Tage, deren Gedächtniß man wünſchen mögte, aus der Reihe der Zeit herausreißen zu können.** Wenn nur Wünſche dieſe Macht hätten! Die Regierung Churfürſt **Georg Wilhelms** mußte das Unglück treffen, daß die Churmarck durch den grauſamſten Krieg, an dem ſie doch eigentlich keinen Theil hatte, mehr zerrüttet ward, als nicht in den vorigen barbariſchen Jahrhunderten. Dieſer Prinz war den 3ten November 1595, noch beym Leben ſeines Eltervaters Churfürſt **Johann Georgs** gebohren, und zeitig zu Regierungsgeſchäften gezogen worden. Er hatte ſchon die Statthalterſchaft im Cleviſchen geführet, und dabey Lebensgefahr durch hinterliſtige Nachſtellungen ausgeſtanden, ehe er zur Regierung kam. Er beſaß viel Regententugenden; allein zum Kriegsweſen hatte er weniger Neigung, als zu ſeinen Zeiten nöthig war. Seine Rathſchläge giengen auf lauter Frieden und Verträglichkeit; und er ergrif nur die Waffen, wenn die höchſte Noth ihn zwang. Aber auch dann war er und ſein Land das Opfer ſeiner Feinde, ſowol, als ſeiner Freunde. Er wählete zu dieſen, bald die Schweden, bald den Kaiſer, und niemals ohne gegründete Urſache; aber von beyden ward er wechſelsweiſe unterdrücket, und fand eben ſo gegründete Urſachen, ſich ſeine Wahl reuen zu laſſen. Sein größtes Unglück war wol die Wahl ſeines erſten Miniſters, des Grafen von **Schwarzenberg**, dem er ſein ganzes Vertrauen ſchenkete, der aber mehr dem Hauſe Oeſterreich dienete, als ihm, und ihn hinderte, Rathſchläge zu faſſen, die ſeinen Angelegenheiten gemäß geweſen wären.

Zuſtand von Deutſchland.

Es brannte aber das Kriegsfeuer lichterlohe, als er zur Regierung kam, und es war höchſt zu befürchten, wie auch geſchah, daß es ſich in ganz Deutſchland ausbreiten werde. Die **Union** ſchien im Begrif zu ſtehen, dem neuen König von Böhmen, **Friedrich**, beytreten zu wollen, und die **Liga** trat würklich zum Kaiſer. Bey jener waren des Churfürſten Vettern Marckgr. **Chriſtian** von **Bareuth**, und ſonderlich Marckgr. **Joachim Ernſt** ſehr geſchäftig. Marckgraf **Johann Georg** fechte bereits unter den Fahnen König **Friedrichs**. Bey dieſer war Herz. **Maximilian** von **Bayern** am meiſten zu fürchten. Vom Eifer für die Catholiſche Religion belebt, oder vielleicht vor Begierde die erſte weltliche Churwürde zu erhaſchen, machte er die Sache Oeſterreichs, und ſeine Hofnungen, zur Sache ſeiner Kirche, welche er aus allen Kräften beyzuſpringen entſchloſſen zu ſeyn ſcheinen wollte. So ſahe es in Oberdeutſchland aus. In Niederdeutſchland ſahen die Niederſächſiſchen Stände voraus, daß ſich der Krieg leicht bis zu ihnen ausbreiten könnte. Die ſchönen Biſthümer waren eine Lockſpeiſe, die denen Catholiſchen lange ſchon eine Begierde gemacht hatten, ſie wieder zu bekommen. Dieſe Stände machten daher in Zeiten einige Vertheidigungsanſtalten auf dem Kreistage zu Braunſchweig. Aber im Oberſächſiſchen Kreis war der Kreistag zu Leipzig fruchtlos. Churſachſen hatte ſchon ſeine Parthey gemacht, und war im Begrif, dem Kaiſer beyzuſpringen. Kein Ligiſtiſcher Fürſt hätte mehr Eifer darin bezeigen können. Ohne ihn konnte **Churbrandenburg** zu nichts ſchreiten, als eine genaue Partheyloſigkeit zu beobachten. Churfürſt **Georg Wilhelm** erwählte dieſelbe, ob er wol der **Union** noch von dem Hrn. Vater her verwandt war. Ueberhaupt war unter den Proteſtanten große Verſchiedenheit der Rathſchläge: dagen waren die Catholiken darin viel einiger, und hatten dadurch ein großes über jene gewonnen.

Krieg in Böhmen für König Friedrich unglücklich.

Bethlen Gabors Stillſtand Schluß zu Mühlhauſen.

Churbrandenburgiſche Partheyloſigkeit.

Engliſche Völker.

Churmärckiſche Angeworbene.

Königs Fridr. Verhalten.

Verhalten der Union,

und Marckgr. Ernſts zu Anſpach.

Churfürſt **Georg Wilhelm** beſchäftigte ſich mit der Einnahme der Huldigung im Lande, als das Jahr 1620 ſich anhub. Aber dies Jahr hub ſich auch mit ſtarken Anzeigen an, daß der Krieg in Böhmen für ſeinen Hrn. Schwager, König **Friedrich**, Churfürſt von der Pfalz kein glückliches Ende nehmen werde. Schon im Januar machte der Siebenbürgiſche Fürſt, **Bethlen Gabor**, einen Waffenſtillſtand mit dem Kaiſer, in Ungarn. Auf der Zuſammenkunft zu **Mühlhauſen** erklärten ſich **Churmaynz**, **Trier**, **Cölln** und **Sachſen**, nebſt **Bayern** und **Heſſen-Darmſtadt**, dem Kaiſer wider ihn helfen zu wollen. Unſers Churfürſten Geſandten allda ſtimmeten dazu zwar nicht, aber ſie erklärten doch des Churfürſten Partheyloſigkeit. Und das that bald ſogar König Friedrichs Schwiegervater, König **Jacob** in Großbritannien, auf deſſen Geld und Volkhülfe er ſo große Rechnung gemacht hatte. Bloß wurden von einigen Engliſchen Herren, die der Eifer für ihn antrieb, etwa 400 Mann angeworben, die auf der Elbe bis in die Churmarck gebracht, und von da nach Böhmen geführet wurden. Aber dieſe Hülfe war ſo wenig hinreichend, als die, welche durch heimliche Werber in der Churmarck aufgebracht ward, und etwa in 500 Mann beſtand, die aus eigner Bewegung Böhmiſche Dienſte nahmen, aber ſehr auf dem weißen Berge zuſammen ſchmolzen. Das ſchlimmſte für König **Friedrich** war, daß er die Zuneigung der Böhmen ſelbſt von ſich abwendete. Er war zu eifrig Reformirt, und fing an die Bilder aus den Kirchen zu ſchaffen.(*) Daran ärgerten ſich die Lutheraner und Catholiken. So ſtieß er auch die Grafen von **Mannsfeld** und **Thurn** vor den Kopf, da er Fürſt **Chriſtian** von **Anhalt** zum oberſten Feldherrn machte, dazu beyde geſchickter und verdienter zu ſeyn glaubten. Von der **Union** hatte er am Ende auch keine Hülfe zu gewarten. Sie erklärte ſich zwar, daß ſie ſeine Erblande ſchützen wollte. Marckgraf **Joachim Ernſt** zu **Anſpach** gieng auch in ſolcher Abſicht mit dem Unionsheer, das er befehligte, zu Felde, und lagerte ſich bey **Ulm**, als der Feldherr der Liga, Herzog **Maximilian** von **Bayern** ſein Heer bey **Donawerth** zuſammenzog,(**) und die Pfalz anzugreifen drohete. Aber unvermuthet gieng er einen Vergleich mit der **Liga** ein, daß dieſe ſich der Churpfälziſchen Lande ent-

---

(*) Es waren in Böhmen nicht nur die Stände ſub utraque, welche alle Lutheriſch waren, ſondern auch guten Theils die ſub una, oder die Catholiken, mißvergnügt mit dem Kaiſer; denn die Sache betraf nicht nur die Religion, ſondern auch die gemeinſchaftlichen Privilegia aller beyden Stände.

(**) Marckgraf **Ge. Friedrich** zu **Baden-Durlach** commandirte im **Briesgow** 11000 Mann Unionsvölker, um den Kaiſerlichen Hülfstruppen aus Burgund und Lothringen den Uebergang über den Rhein zu verwehren. Er hatte dieſen Strohm von **Baſel** bis **Straßburg** in ſeiner Gewalt. Allein er ließ ſich auch behandeln, daß er ſie den Rhein paßiren ließ, als ſie verſprachen, keine Unirte Lande auf ihrem Marſch zu berühren.

enthalten wolle, doch ſich die Freyheit vorbehielt, dem Kaiſer in Böhmen beyzuſtehen, dagegen die Union ſich in dieſe Sache nicht miſchen wollte. Es ward dies dem Marckgrafen hernach ſehr verdacht, ſelbſt von Catholiſchen. (*) Allein, in der That war das Haus Brandenburg, und alſo auch Marckgr. Joachim Ernſt nicht damit zufrieden, daß **Friedrich** die Böhmiſche Krone angenommen, von der er glaubte, daß ſie dem Kaiſer mit Recht gehöre; und die Verpflichtungen der Union giengen bloß auf die Lande und Rechte, die ihre Glieder damals, als ſie ſich vereinigten, würklich beſaßen. Indeſſen hätte freilich die Liga auch können verpflichtet werden, das Hauß Oeſterreich nicht zu helfen, das ſo wenig zur Liga gehörte, als Böhmen zur Union. Ob nun gleich dieſe, Pfalz zu beſchützen übernahm, und Marckgraf **Joachim Ernſt** mit einem Heer von 26000 Mann dahin rückte, als die Spanier unter dem **Spinola** ſie feindlich anfielen; ſo konnte er doch nicht verhindern, daß nicht ein Platz nach dem andern an dieſen übergieng.

Vorſchma der Churmar von d. Krieg Uebeln.

Die Churmarck fieng hiebey auch ſchon an, einige Uebel des Krieges zu empfinden. Weil König **Friedrich** vornemlich ſuchte, Böhmen zu behaupten, brachte er allenthalben Hülfstruppen zuſammen. Wir haben ſchon geſagt, daß ihm 4000 Engelländer auf der Elbe und durch die Marck zugeführet worden. Dieſen kamen noch andre 3000 Recruten nach. Es war aber ungezogenes Volk, das ſich unterwegens ſehr übel betrug. Daher beſchloß, in Abweſenheit des Churfürſten, deſſen Statthalter mit den Ständen, etwas Volk aufzubringen. Dies war eine Art **Landmilitz**, die ſtatt des Soldes, Freyheit bekamen, im Lande zu betteln. Jeder Coſſäte ſollte ihnen 1 Pfennig, und jeder Bauer 2 Pfennig zu reichen ſchuldig ſeyn, oder ihnen Prügel geben wenn ſie damit nicht zufrieden ſeyn wollten. Ueberdem warb der Obriſte **Iſaac Kracht** ein Regiment von 1000 Mann, die Gränzen zu beſetzen. Es koſteten dergleichen Anſtalten der Mittel- und Uckermarck monatlich 21000 Thlaler, die durch ein Kopfgeld aufgebracht wurden.

Landmilitz

Marckgr. Johann Georg vertheidigt die Lauſitz vergeblich.

Mittlerweile brachen zu gleicher Zeit, Churfürſt **Johann Georg** zu Sachſen durch die Lauſitz, und Herzog **Maximilian** von Bayern durch Oberöſterreich in Böhmen. Die Lauſitz zwar ſuchte Marckgr. **Johann Georg** zu Jägerndorf ſo gut als möglich zu vertheidigen; aber er konnte der Sächſiſchen Macht nicht widerſtehen. Darüber ward **Bautzen** von den Sachſen mit Sturm erobert, und jämmerlich in die Aſche geleget. So ſammlete der Sachſe unrühmliche Loorbeern in ſeinen Siegen über ſeine Glaubensgenoſſen, hier ſo wol als in Schleſien. Herzog **Maximilian** von

Herzog Mari m l. v. Bayern gewinnet die

(*) Der Autor der Epitom. rer. Germ. ein Catholike und Dechant zu Koſtnitz, **Johann Pappus**, beſchreibt ihn daher, wenn er von ihm, als dem Haupt der Union ſchreibt, alſo: Dignus eo imperio, niſi imperaſſet. Und anderwerts ſagt er von ſeinen Handlungen: Affirmata ſucceſſu ſuſpicio, plura tum auro, quam ferro adminiſtrata.

Schlacht bey Prag 1620.

von Bayern, der Oeſterreich ob der Ens zum Gehorſam des Kaiſers brachte, bloß durch ſeinen Durchmarſch, kam mit dem Ligiſtiſchen Heer, in Vereinigung mit dem Kaiſerlichen, 50000 Mann ſtark nach Böhmen, und trieb das Böhmiſche Heer immer vor ſich hin, bis nach Prag. Es ward daſſelbe von Fürſt **Chriſtian** von Anhalt angeführet, beſtand aber kaum aus 39000 Mann neugeworben Volk, mit den Ungariſchen Hülfstruppen, die **Bethlen Gabor** geſchickt hatte. (*) Es kam auf dem **weißen Berge** bey Prag zu einer enſcheidenden Schlacht. Die Böhmen erlitten eine ſolche Niederlage, daß König **Friedrich** in wenig Stunden genöthiget war, aus **Prag** zu entfliehen, und dem Sieger Böhmen zur Beute zu laſſen. (**)

Kön. Friedrich fliehet nach Schleſien und Berlin,

Er wandte ſich erſt nach Schleſien auf ſeiner Flucht: aber, da die Sachſen allda die Ueberhand bekamen, ſo fand er wenig Troſt bey den Ständen, die ſchon im Begrif waren ſich dem Kaiſer zu unterwerfen. Er mußte alſo noch zu Ende des Jahrs ſeinen Weg weiter fortſetzen, und kam, weil er nirgend anders hin wußte, nach **Berlin**. Es war das ein betrübter Beſuch, voraus, weil König **Friedrichs** Sachen unwiederbringlich verfallen waren. Churfürſt **Georg Wilhelm** hätte ſich ſeiner wol gern angenommen: allein, er gränzete mit Sachſen und Pohlen, und mußte fürchten, daß ihm dieſe Anhänger des Kaiſers ins Land fallen mögten. Wenigſtens hat ihm ſein Miniſter das ſehr wohl vorzuſtellen gewuſt; wiewol die Staatsklugheit ſich ohnedem nicht gerne mit unglücklichen Fürſten bemenget. Der Brandenburgiſche Hof machte daher 1621 nur, daß er ſeiner loß ward.

nach Hamburg

Er reiſete darauf nach **Hamburg**, mit Hinterlaſſung ſeines Archivs zu Berlin. Als er zu Hamburg war, hielt König **Chriſtian** von Dännemark noch die Niederſächſiſche Kreisverſammlung zu **Segeberg**, wegen Gefahr vor der Liga zu rathſchlagen. Derſelben wohnete er bey, und erhielt von dem Könige gute Vertröſtungen. Denn dieſer war beſonders wider den Kaiſer aufgebracht, und ſuchte ſich zu rächen. Der Kaiſer hatte **Hamburg** für eine freye Reichsſtadt erkläret, da ſie doch jederzeit zu Holſtein gehöret hatte, und den Herzogen mit Huldigungspflicht verwandt war. So war auch der Graf von **Schaumburg** in den Fürſtenſtand erhoben worden, dem Däniſchen Staatsvortheil zuwider. Allein, was

---

(*) Dieſer hatte den Stillſtand gebrochen, und war wieder in Ungarn eingefallen, wo er im Treffen bey Presburg den **Dampier**, dieſen gräulichen Tyrannen erſchlug, der wider die Evangeliſchen unmenſchlich gewütet hatte.

(**) Das Unglück muß immer Schuld haben. Man hat es dem König **Friedrich** verübelt, daß er Prag ſo gleich verlaſſen. Allein, hatte er auch hinlängliche Beſatzung, da ſein Heer geflohen war, und war ein ſo weitläuftiger Ort, deſſen Einwohner wenigſtens zur Helfte Catholiſch waren, vor Verrätherey zu ſichern? Man hat ihm ſogar nachgeſagt, daß er während der Schlacht einen Ball am Hofe gehalten. Allein, er war würklich bey der Armee, und nur den Tag vor der Schlacht nach **Prag** gekommen, um Geld zur Bezahlung der Soldaten aufzubringen. Es wollte ihm aber niemand dazu einen Vorſchuß thun. Die Böhmiſche Stände ſelbſt waren Schuld an dem Unglück, und da ſie den Krieg angefangen, waren ſie doch nachläßig und unwillig die Koſten zu tragen, zum Theil auch treulos, und verriethen alles was vorgieng. S. Schreiben eines Engl. Edelmanns Theatr. Europ. T. 1. pag. 414.

was auch König Chriſtian für Anſchläge machte, ſo waren ſie doch nicht reif, und von keiner gegenwärtigen Würkung zum Beſten König **Friedrichs**. Er mußte alſo auch **Hamburg** verlaſſen, und ſich nach **Holland** in Sicherheit begeben, wo er lange im Elende lebete, und zu ſeinen Landen niemals wieder gelangete.

und nach Holland.

Inzwiſchen ſuchte Marckgraf **Johann Georg** zu Jägerndorf die Sachen König Friedrichs, in Schleſien, ſo gut als möglich aufrecht zu erhalten, und ſetzte da den Krieg fort, ſo wie der Graf von **Mannsfeld** in Böhmen und der Oberpfalz. Er war dazu genöthiget, ſo hülflos er auch war. Der Kaiſer fuhr zu, und erklärte durch den Reichshofrath 1621, unregelmäßig genung, den König **Friedrich** als Churfürſten von der Pfalz, den Marckgr. **Johann Georg**, Fürſt Chriſtian von Anhalt, und Graf **Georg Friedrich** von Hohenlohe, in die Reichsacht. Das gab einen ſolchen Schrecken, daß ſich niemand mehr dieſer ſo unglückichen Fürſten annehmen wollte. Selbſt Churf. **Georg Wilhelm** ließ ſich, ohne Zweifel von ſeinem Miniſter vorſpiegeln, daß der Krieg ſeinetwegen dürfte in die Marck geſpielet werden, wenn man ihn als Heermeiſter betrachtete. Er veranlaſſete daher das Ordenscapitul, daß ſie das Heermeiſterthum für ledig erkläreten, und deſſen Regierung bis zu einer andern Wahl dem Senior übertrugen. Der Kaiſer nahm ihm dazu das Fürſtenthum **Jägerndorf**, als einem Rebellen, und belehnte damit den neugemachten Fürſten von **Lichtenſtein**, ohne ſich an den Widerſpruch des Hauſes Brandenburg zu kehren. So war denn Marckgr. **Johann Georg** einer der unglücklichſten Fürſten, die den Haß der Catholiken am meiſten empfunden. Gleichwol wehrete er ſich verzweifelt. **Jägerndorf** war ihm abgeſprochen, aber er war nicht Willens es ſo ſchlechterdings fahren zu laſſen. Er eroberte 1621 noch **Neiß** und Glatz dazu. Die Stadt **Neiß** brandſchatzte er um 10000 Thaler und den Breßlauiſchen Dom um 60000. Glatz beſetzte er mit 3000 Mann und zog über Troppau und Teſchen nach Ungarn, erpreſſete unterwegens aus dem Fürſtenthum Neiß etliche 100000 Flor. und nahm etliche Domherren als Geiſſel mit. In Ungarn vereinigte er ſich mit dem **Bethlen Gabor**, mit den er einen Einfall im Mähren that. So weit gieng es ziemlich gut. Allein, als ihm der bekannte General **Wallenſtein**, **Jägerndorf** endlich abnahm, und **Bethlen Gabor** zu **Niclasburg** Friede machte, war er zu ſchwach den Krieg mit ſeinem kleinen Heer fortzuſetzen, das er ohnedem nicht mehr bezahlen konnte. Er war genöthiget es zu verlaſſen, und überließ ſeinen Befehlshabern, den Oberſten, Graf **Ortenburg**, Spet und **Lohauſen** genannt **Kalkum**, ſich mit demſelben ſo gut ſie könnten, aus der Sache zu wickeln. Es war für ſie nichs anders zu thun, als ſich zu **Troppau**, **Wagſtadt**, **Oderberg** und **Teſchen** an die Sachſen und Schleſier zu ergeben. Das geſchah innerhalb 5 Tagen. Nur der junge Graf **Thurn**, und der Obriſte Leo, die in Glatz lagen, hielten ſich tapfer mit ihren 3000 Mann, bis in den October 1622. Graf **Thurn** war wie ſein Vater unter den verurtheilten Böhmiſchen

Marckgr. Johann Georgs Krieg in Schleſien.

Er wird mit Kön. Friedrich in die Acht erklärt.

Das Heermeiſterthum ledig erklärt.

Jägerndorf wird ihm genommen.

Verzweifelte Gegenwehr deſſelben.

Jägerndorf endlich verlohren, und ſein Heer verlaſſen,

welches ſich an Sachſen ergiebt.

N. Ch. Geb. 1619 - 1640.

Herren, der vom Kaiſer nichts zu gewarten hatte, als die Enthauptung. Er wehrete ſich alſo verzweifelt, und ob ihm gleich Churfürſt Johann Georg zu Sachſen verſprach, ihm Gnade zu verſchaffen, ſo trauete er doch nicht,(*) ſondern beſeſtigte ſich dermaßen, daß ihm nichts anzuhaben war. Er that ziemlich glückliche Ausfälle, und zerſtreuete unter andern 5000 Polacken, die dem Kaiſer zu Hülfe zogen. In einen Sturm erſchlug er an die 600 Kaiſerlichen. Zuletzt capitulirte er am 26ſten October 1622, und erhielt mit dem Obriſten **Leo**, und allen Soldaten einen freyen Abzug, mit allen kriegeriſchen Ehrenzeichen. Doch mußten die gemeinen Soldaten abgedankt werden, und ſchwören, in 6 Monaten nicht wider den Kaiſer zu dienen. Nur 500 Dragoner behielt Graf **Thurn** bey ſich, mit denen er ſich frey nach der Marck Brandenburg begeben konnte. Ohne Volk

Marckgr. Johann Georg im Elende, ſtirbt in Ungarn.

alſo, und ohne Land lebte nun Marckgraf **Johann Georg** im Elende, an verſchiedenen Orten, und fand endlich das Ende ſeines Unglücks im Tode, zu **Leutſch** in Ungarn 1624.

Trennung der Union.

Wir kehren aber zurück zu den durch den Böhmiſchen Krieg zerrütteten Reichshändeln, ſo weit Churf. **Georg Wilhelm** damit befangen geweſen. Dieſer Fürſt war beym Anfang ſeiner Regierung noch nicht förmlich in die Union getreten, oder ihr anders verwandt, als nach des Hrn. Vaters Verbindlichkeit. Es war die Zeit ſchon zu kritiſch, als daß er vor gut halten ſollen, ſich ſelbſt aufs neue mit ihr zu verbinden; und ihr Ende war nahe. Zu **Heilbronn** hielten die vereinigten Fürſten zwar noch 1621 eine Verſammlung; allein, das war auch die letzte. Die Spanier unter dem **Spinola**, und die **Ligiſten**, unter dem Herzog von **Bayern**, die bey **Prag** geſieget hatten, waren nun fürchterlich, und es war gewiß, daß ſie die Unirten auf den Hals fallen würden, wenn ſie ſich im geringſten

---

(*) Der Kaiſer ließ, nachdem er Prag und meiſt ganz Böhmen wieder hatte, mit Unterdrückung aller Privilegien der Stände, viel gefangene Böhmiſche Herren, und darunter auch Catholiken, die jedoch über die Rechte der Nation gehalten hatten, durch die Hand des Scharfrichters hinrichten, und die entflohen waren, wurden verurtheilt, und vogelfrey gemacht. Graf **Thurn** war oben an unter denſelben, und beyde, Vater und Sohn hätten ohne Zweifel den ſchmählichſten Tod auszuſtehen gehabt, wenn mann ſie in die Hände bekommen. Einigen wiederfuhr Gnade, aber mit Verluſt ihrer Freyheit und Güter. Daher funden ſich wenig unter den Entflohenen, die die angebothene Gnade annahmen, ſonderlich die Evangeliſcher Religion waren. Der Baron **Georg Friedrich** von **Roggendorf** der ſich zu Embden aufhielt, antwortete auf den Antrag von Gnade: **Was für Gnade? Eine Böhmiſche? das iſt: Einziehung der Güter? oder Oeſterreichiſche? das iſt: ewiges Gefängniß; Deren keine begehre ich.** In Böhmen giengen in der That alle die nicht Catholiſch wurden, der Güter verluſtig, oder wurden ſehr hoch um Geld geſtraft. Ein Herr von Wediz mußte ſeiner Reformirten Religion wegen 40000 Thaler bezahlen. Das zwang viele, die Evangeliſche Religion zu verläugnen, oder aus dem Lande zu gehen, ob ſie gleich nicht eben in den Proceß der Verurtheilten waren. In kurzer Zeit waren alle Prediger verjagt, und alle Kirchen wieder Catholiſch, ohngeachtet der Fürbitten des Churfürſten zu Sachſen. Man verſagte ſogar den Evangeliſchen die Begräbniſſe. Den Jüden war man zu Wien auch anſinnend, Catholiſch zu werden. Allein, 300000 Thaler die ſie bezahleten, ſchaffeten ihnen Friede. S. Theatr. Europ. T. I. pag. 731.

Acht wider Churpfalz wird vollzogen.

Urſache zum Mißvergnügen bey Churfürſt Georg Wilhelm wider den Kaiſerlichen Hof.

ſten merken laſſen wollten, die Churpfalz zu beſchützen. Landgraf **Moritz** von Heſſencaſſel entſagte alſo dem Bunde zuerſt, und Marckgraf **Joachim Ernſt** zu Anſpach nebſt dem Herzoge zu Würtemberg thaten es zuletzt auch, auf Anrathen Churf. **Johann Schweickhards** zu Maynz. Damit ward die Acht gegen Churf. Friedrich von der Pfalz, König in Böhmen, von den Spaniern und Herz. Maximilian von Bayern ungehindert vollzogen, **Heidelberg** erobert, und die berühmte Bibliothek daſelbſt, als ein Siegeszeichen des Pabſtthums, über die Evangeliſchen, nach Rom in den Vatikaniſchen Pallaſt geliefert. (*) **Mannheim** und **Frankenthal** geriethen gleichfalls in die Hände der Feinde Friedrichs, und er mußte von Ferne in ſeinem Elende zuſehen, wie ihm alle Lande genommen wurden, ohne Hofnung für ſein Haus, ſie jemals wieder zu bekommen. Dies Verfahren des Kaiſerlichen Hofes gegen **Friedrich** und andre geächtete Fürſten, war ſo hart und unregelmäßig, als daß unſer Churfürſt, und andre Evangeliſche Fürſten, auch der Churfürſt von Sachſen ſelbſt, es hätten billigen können. **Friedrich**, als ein Churfürſt des Reichs, hätte nach der Güldenen Bulle, und allen Wahlcapitulationen, nicht ſollen einſeitig vom Kaiſer, in ſeiner eignen Sache, bloß durch den Reichshofrath verdammet und geächtet, ſondern von den Churfürſten ſelbſt und mit ihrer aller Einſtimmung vorgeladen und verurtheilet werden. Aber man hatte dieſe Reichsregul nicht nur hintan geſetzt, ſondern noch dazu ſeine unſchuldigen Kinder und Anverwandte höchſt gefährdet. Und eben ſo hatte man mit Marckgraf **Johann Georg** verfahren. Das Fürſtenthum **Jägerndorf**, das er bloß als ein Fidei Commiß des Hauſes Brandenburg beſaß, nahm man in der That nicht ihm, ſondern ſeinem Hauſe, das mit ſeinen Böhmiſchen Handlungen nichts zu thun hatte, um einen Böhmiſchen Edelmann, den man, auch zum Vorurtheil der Deutſchen Fürſten, in den Fürſtenſtand erhub, damit zu belohnen. Churſachſen ſelbſt ſahe die Ungerechtigkeit davon ein, und wie übel ihm ſeine falſche Staatskunſt gerathen, die Hand mit zur Unterdrückung ſeiner Glaubensgenoſſen zu bieten, (**) für welche alle ſeine Fürbitten vergeblich waren, ob man ihm gleich verſprochen hatte, ſie der Religion halber nicht zu kränken. Indeſſen war der Kaiſer und die Liga nun ſo mächtig, daß niemand ſich gegen dergleichen Dinge regen durfte. Und **Churbrandenburg** begnügte ſich nur, wegen **Jägerndorf** einige Erinnerung zu thun, die aber nicht geachtet ward, da ſie nicht konnte mit Waffen unterſtüzt

---

(*) Es ſoll in derſelben das Mſpt. des Anaſtaſius Bibliothecarius, und in demſelben die Geſchichte der Päbſtin Johanna geweſen ſeyn, die man in den Ausgaben dieſes Autors ſonſt nicht findet. Die Jeſuiten zu Maynz ſollen kurz vor dem Kriege eine neue Ausgabe beſorget haben, und da, ſagt man, haben ſie Churfürſt **Friedrich** um dieſes Mſpt. angeſprochen. Der Churfürſt habe es ihnen abfolgen laſſen, unter der Bedingung, ja dieſer Päbſtin Hiſtorie im Druck nicht aus zu laſſen. Sie haben aber ſolche nur in 2 Exemplaren, die ſie in die Heidelbergiſche Bibliothek geliefert, mit abgedruckt, die mit nach Rom gekommen. In allen übrigen haben ſie ſie ausgelaſſen.

(**) Die Catholiſchen verlangten kaum ſeine Hülfe. Der Epitomator rer. Germ. ſchreibt von ihm: Cui neutrarum partium eſſe licuerat.

Erſter Miniſter des Churfürſten.

Chur Brandenburgiſche Belehnung.

werden. Es war ohnedem ſchon Graf **Adam** von **Schwarzenberg** ſein vornehmſter Miniſter, der ihn immer in der Furcht und Ehrerbietung gegen den Kaiſer zu erhalten wußte. Dieſe Ehrerbietung bewies der Churfürſt 1622, da er ſich zu Wien mit ſeinen Churlanden belehnen ließ. Es geſchah am 27ſten Auguſt, und des Churfürſten Geſandten dazu waren, Graf **Philipp** von **Solms** und D. **Melander.** Es geſchah zwar auch Anſuchung um die Belehnung mit den Jülich-Cleviſchen Landen; allein die ward nicht erhalten. **Churſachſen** war ſo ſchon mißvergnügt, wegen ſchlechter Achtung ſeiner Fürbitten für die Böhmiſchen Evangeliſchen, die ihm haufenweiſe zuflohen, und um Erfüllung ſeines Verſprechens, ihnen Sicherheit zu verſchaffen, anfleheten. Zwar meinte man am Kaiſerlichen Hofe nicht unbillig ſeine Fürbitten für die Böhmen zu verachten, die zu überwältigen er ſichs ſo angelegen ſeyn laſſen; jedoch war er noch zu brauchbar für den Oeſterreichiſchen Staatsvortheil, als daß man ihm vollends vor den Kopf ſtoßen ſollen durch die Jülichiſche Belehnung für Churbrandenburg, welches eben ſo viel geheißen hätte, als alle ſeine Hofnung und Anwartſchaft darauf zernichten.

Verfahren gegen Chur-Pfalz u. Baden-Durlach.

Oberpfalz an Bayern verpfändet.

Churpfälziſche Hülfs-Völker werdē geſchlagen.

Churbrandenburg und **Sachſen** bekamen aber bald noch mehr Urſache zum Mißvergnügen und klärere Einſicht in die Abſichten des Hauſes Oeſterreich. Die Spanier und die Liga hatten ſich der Ober- und Unter-Pfalz bemächtigt. Und damit man zeige, wie wenig man das geringſte davon den vertriebenen Churfürſten wieder zu geben geſonnen ſey, gab man die erſte ſchon 1622 dem Herzog von Bayern zum Pfande für ſeine Kriegeskoſten. Oeſterreich war ihm viel Millionen ſchuldig geworden, und hatte ihm dafür anfänglich das Land ob der Ems verpfändet; aber das löſete man hiermit ein, und bezahlte ihn auf fremde Unkoſten. Und die Spaniſchen und übrigen Ligiſtiſchen Truppen zu bezahlen, überließ man ihnen die Unterpfalz zum Raube. Zwar Marckgraf **George Friedrich** von **Baden-Durlach**, Herzog **Chriſtian** von **Braunſchweig**, Adminiſtrator von Halberſtadt, und Graf **Ernſt** von **Mannsfeld** ſuchten ſie zu beſchützen; allein der Marckgraf ward vom **Tilly**, dem Ligiſtiſchen Feldherrn, bey **Wimpfen**, und der Herz. **Chriſtian** nebſt den Grafen **Mannsfeld** bey **Höchſt** (*) geſchlagen, und hernach geächtet. Marckgraf **George Friedrich** war verdammt, den nicht viel beſſer als natürlichen Kindern des Marckgrafen **Eduard Fortunat**, das Baden-Badiſche wieder abzutreten, und alle Nutzung zu erſtatten (**). Aber dies war noch lange nicht genug.

(*) In Herzog **Chriſtians** Heer dienten auch viel Märckiſche von Adel, beſonders auch, nach dem **Coccelius**, ein Obriſt **Joachim** von der **Marwitz**.

(**) Marckgraf **Eduard Fortunatus** hatte dieſe Kinder aus einer Mißheyrath mit einer Niederländiſchen Fräulein von **Riviere** gezeuget; und dieſe Ehe ward bloß dem Lutheriſchen Marckgrafen von Durlach zum Verdruß, nachher für gültig erkläret, da man doch des Grafen **Peter Ernſt** von Mannsfeld Ehe, mit der Schweſter dieſer Dame, davon Graf **Ernſt** gebohren war, für ungültig gehalten wiſſen wollte, blos ſeinen Catholiſchen Kindern erſter Ehe zu Gefallen.

nug. Der Kaiſer fand gar nicht nöthig, Reichstage zu halten, und behandelte die Reichs-Sachen bloß durch Churfürſten-Tage, mit Zuziehuug weniger, und nur ſolcher Fürſten, die ihm ergeben waren. Einen ſolchen Churfürſten-Tag hielt er auch den 7ten Januar 1623 zu **Regensburg**. Es gieng auf denſelben eine Sache vor, die, nach allem Recht, bloß auf einem Reichstag hätte behandelt werden ſollen. **Churbrandenburg** und **Sachſen** wußten ſie vorher, und enthielten ſich, in Perſon dabey zu erſcheinen, ſondern ſchickten nur Geſandten, die keine weitere Befehle hatten, als zu berichten, was vorgienge. Dem ohngeachtet fuhr man Kaiſerlicher und Catholiſcher Seite zu, und Herzog **Maximilian** von Bayern ward mit der **Pfälziſchen Churwürde** und **Erz-Truchſeſſenamt**, nebſt der **Ober-Pfalz**, belehnet. Eine Sache, die ſelbſt dem Spaniſchen Hofe, und einigen catholiſchen Ständen, höchſt zuwider war. **Spanien** hatte den Herz. von Bayern in nicht ungegründeten Verdacht, es heimlich wider Oeſterreich mit Frankreich zu halten. Unter den Catholiſchen war vornemlich der Pfalzgr. **Wolfgang Wilhelm** von **Neuburg** unzufrieden; denn er war der nächſte Anverwandte des geächteten Churfürſten, nach den Kindern und Bruder deſſelben; daher proteſtirte er öffentlich dawider. Und das thaten auch **Churſachſen** und **Brandenburg**. Ihr Hauptgrund war: die Sache werde wider die Regul der Güldenen Bulle betrieben, und die unſchuldigen Kinder und nächſte Anverwandte könnten es nicht entgelten, wenn auch Churf. **Friedrich** billig wäre geächtet worden. Am meiſten aber gieng ihnen zu Herzen, daß nun im Churfürſten-Rath die Evangeliſchen um eine wichtige Stimme ſchwächer wurden. Nun fieng man in Sachſen an einzuſehen, und ſelbſt die eifrigen Lutheriſchen Hofprediger, als D. **Matthias Hoe**, der beſchuldiget wird, ſeinen Herren ſo ſehr in Harniſch wider die ſogenannten Calviniſten gebracht zu haben, mußten erkennen, daß dieſe gar recht geweiſſaget, es würden die Catholiken, nach Unterdrückung der Reformirten, auch bald ſuchen der Lutheraner los zu werden. **Churſachſen** veranlaſſete daher in dieſem Jahr einen Kreistag des Oberſächſiſchen Kreiſes zu **Jüterbock**, den der Churfürſt **George Wilhelm** auch beſuchte. Man beſchloß, zur Vertheidigung des Kreiſes einiges Volk aufzubringen, welches aber im folgenden Jahr wieder abgedankt ward. Denn es ſuchte der Kaiſer Churbrandenburg und Sachſen gleichwol bey Guten zu erhalten, und ſonderlich den letztern, der wegen ſeiner Hülfe wider die Böhmen eine große Schuldforderung hatte. Die Lauſitz war ihm dafür verſprochen worden; und die ward ihm 1623, jedoch nur unterpfändlich, eingeräumet. Sachſen hatte 70 Tonnen Goldes zu fordern. Geld genug für ein Land, das damals nicht die Zinſen abtragen konnte, und hernach durch den Krieg ſo zerrüttet ward, daß für den Beſitzer gar kein Nutzen daraus zu ziehen war. Gleichwol war das hinlänglich **Churſachſen** zu bewegen, noch 1624 ſeine Einwilligung zu Verſetzung des Pfälziſchen Churhuts auf den Herzog von Bayern, auf dem Churfür-

Churfürſten-Tag zu Regensb. 1623.

Herz. Maximilian v. Bayern wird mit der Oberpfalz und Chur belehnet.

Pfalz-Neuburg, Churſachſen und Brandenburg proteſtiren dawider.

Kreistag zu Jüterbock.

Churſachſen bekommt die Lauſitz.

Churſachſen erkennet Chur Bayern.

Churbrandenburg bleibt bey d. Proteſtat.

Churfürſtentag zu Schleuſingen, zu geben. **Churbrandenburg** ward durch den Obriſten **Werſczowitz** bloß mit guten Worten abgeſpeiſet, aber das Fürſtenthum **Jägerndorf** gleichwol vorenthalten, ja auch ſogar des Marckgr. **Georgs** Kindern und Verwandten genommen, und wie ſchon geſagt, dem neugemachten Fürſten von **Lichtenſtein** beſtätiget. Churfürſt **George Wilhelm** blieb alſo mißvergnügt, und beharrete bey ſeiner Proteſtation gegen die neue Bayriſche Chur.

Der Nieder-Sächſiſche Krieg.

Tilly bedrückt den Kreis.

Kreistag zu Lüneburg.

Niederſächſiſches Bündniß.

Der Churfürſt war aber doch nicht Willens mit dem Kaiſer zu brechen. Nur das Schickſal wollte, daß er, ohne Waffen in Händen, alle Uebel des Krieges bald empfinden ſollte. **Herzog Chriſtian von Braunſchweig** hatte ſich der Sache des **Churfürſten Friedrichs** angenommen, und war deswegen ſchon in der Acht. Er war aber noch nicht entwafnet, und noch 1623 mit dem Grafen von Mannsfeld in Weſtphalen. Er bemächtigte ſich **Rinteln** an der Weſer. **Tilly** war ihm von Ligiſtiſcher Seite entgegen geſetzt, und fieng an den Niederſächſiſchen Kreis, mit Durchzügen und Erpreſſungen, ſtark mitzunehmen, dagegen keine Vorſtellung helfen wollte. Die Niederſächſiſchen Stände merkten wohl, daß man Ligiſtiſcher Seits nicht ſowol den Herzog **Chriſtian** verfolgte, als die Abſicht hätte, ihren Prinzen die Stifter zu nehmen, die ſie ſeit den Religions-Frieden an ſich gebracht hatten; denn es waren ſchon Kaiſerliche Befehle deshalb ergangen. Sie hielten daher für nöthig, ſich in Vertheidigungs-Stand zu ſetzen, und miteinander zu verbinden, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Unter den verſchiedenen Kreistagen war der zu **Lüneburg** 1625 der wichtigſte: denn da traten der König **Chriſtian** IV. von **Dännemarck**, als Herzog von **Holſtein**, die Herzoge von **Braunſchweig-Lüneburg**, (ausgenommen Herzog **Chriſtian** zu Zelle), **Meklenburg**, und der Adminiſtrator von **Magdeburg**, Marckgraf **Chriſtian Wilhelm**, in ein Bündniß, ſich der überhandnehmenden Unterdrückungen der Kaiſerlichen und Ligiſtiſchen Völker zu erwehren. Der **König Chriſtian** war ohnehin ein Freund des vertriebenen **Königs Friedrich** von Böhmen, und höchſt verdrießlich, daß ſeine Fürbitten für denſelben, bey dem Kayſer nichts galten, nicht weniger wegen **Hamburg** und **Schaumburg**. Er ward zum Kreis-Oberſten gemacht, anſtatt des **Herz. Chriſtian** zu Zelle, der ſich mit dem Kaiſer nicht abgeben wollte. Und daß er den **Krieg** erwählte, war eine Folge der **Hofnung**, die ihm **Frankreich**, **Engeland** und **Holland** gemacht, ihn zu unterſtützen. Der **Kreis** nahm hernach auch die beyden Feldherrn, den Herzog **Chriſtian** von Braunſchweig, und den Graf **Ernſt** von Mannsfeld in Dienſt. Allein wir können ohnmöglich den ganzen Verlauf dieſes neuangehenden Krieges beybringen. Genug, die **Churmarck Brandenburg** mußte auch davon ergriffen werden, obgleich der Churfürſt **George Wilhelm**, damit im geringſten nichts zu thun hatte.

Als eine Veranlaſſung dazu kann man wohl annehmen, weil ein Brandenburgiſcher Prinz, der Marckgraf **Chriſtian Wilhelm**, ſich in das Niederſächſiſche Bündniß mit eingelaſſen hatte, und ſich dabey ſehr geſchäftig bewies. Er war von ſolchem Anſehen, daß er auch 1625, als König **Chriſtian** zu **Hameln**, durch den ſchweren Fall daſelbſt, bettlägrig ward, den Oberbefehl der Niederſächſiſchen Kreis-Macht ſo lange führete. Allein eben dies machte ihn am Kaiſerlichen Hofe noch verhaßter, und man bedrohete ſogar ſchon die Churmarck. Ein Korps **Coſacken** wollte 1625 dem Kaiſer in Niederſachſen, durch die Marck, zu Hülfe ziehen; ſie fielen würklich ein, und hauſeten, nach dem **Loccelius**, zu **Trebbin** ſehr übel. Doch der Churfürſt ließ dagegen das Land aufbiethen; und ſo waren ſie zwar das erſte Schrecken, wurden aber doch noch zurück getrieben. Es ſollten dieſem aber noch weit gößere Schrecken folgen. **Magdeburg**, das ſo lange Zeit Brandenburgiſche Prinzen zu Erzbiſchöfen gehabt, ſollte an ein ander Haus kommen. Das Domcapitul konnte vorher ſehen, daß der Marckgr. **Chriſtian Wilhelm** bald würde in die Acht, und des Erzſtifts verluſtig erklärt werden. Damit es nun nicht, in ſolchem Fall, zur Wahl eines catholiſchen Erzbiſchofs gezwungen würde, ſchritt es 1625 in Zeiten zur Wahl eines Coadjutors; nnd weil Churſachſen mit dem Kaiſerlichen Hofe noch ſchien wohl zu ſtehen, traf ſie deſſen zweeten Prinzen, den **Herzog Auguſt**. Der Graf v. **Mannsfeld** führte, um eben die Zeit, dem Niederſächſiſchen Kreis ein Heer aus Oſtfriesland und Weſtphalen, über Bremen nach Hollſtein, zu, das ſich um Lübeck in die Kantonnirung legte. Es war zwar dieſer Feldherr noch nicht öffentlich in des Königs **Chriſtian** Dienſten; aber er hatte doch nicht ohne ſeinen Willen dieſen Marſch übernehmen können, der augenſcheinlich dahin gieng, ſich der Elbe zu verſichern, die die Marck durchſtröhmet. Ein gleiches ſuchten die **Kaiſerlichen** und **Ligiſten**. Der General **Wallenſtein**, der in dieſem Jahr dem **Tilly** mit 20000 Mann zu Hülfe gekommen, bemächtigte ſich der Städte **Halle** und **Deſſau**, und befeſtigte bey letzterer die Brücke über die Elbe mit einer Schanze, die er ſtark beſetzte, um alſo Meiſter von dem Strohm zu ſeyn, wenn **Mannsfeld** durch die Marck kommen würde. Der König **Chriſtian** mußte auch würklich, um den Paß von Deſſau wieder zu gewinnen, den Grafen von **Mannsfeld** und ſein Volk, die noch in keine andre als Churpfälziſche Pflicht zu ſeyn vorgaben, in ſeine Dienſte nehmen; und wir werden bald ſehen, was das für Folgen für die **Churmarck** gehabt. Der Churfürſt **George Wilhelm** und **Johann George** zu Sachſen, ſuchten zwar noch zu Ende des Jahrs 1625, durch die Unterhandlungen zu **Bedunſchweig**, einen Vergleich zwiſchen den Kaiſer und den König, oder Niederſächſiſchen Kreis zu Wege zu bringen; allein die Generale **Tilly** und **Wallenſtein**, davon dieſer ſich in den Mageburg-Halberſtädtiſchen Quartieren, und jener in den Braunſchweigiſchen ſo wohl befanden, und rechte Goldgruben hatten, redeten aus einem ſo hohen Ton, daß nichts deutlicher

Marckgraf Chriſtian Wilhelms Antheil an den Niederſächſiſ. Kriege.

Die Coſacken machē das erſte Schrecken in der Churmark.

Die Wahl Herzog Aug. zu Sachſē zum Coadjutor zu Magdeburg.

Graf Mannsfeld kantonirt bey Lübeck.

Wallenſtein beſetzt Deſſau und die Elbe.

Mannsfeld tritt in Kreis-Dienſte.

Tractate zu Braunſchweig ſind vergeblich.

N. Ch. Geb. 1619 - 1640.

licher war, als die Abſicht des Kaiſers, den Niederſächſiſchen Kreis unter den Fuß zu bringen. Es ward alſo alle Friedenshandlung vergeblich.

§. 39.

Wallenſtein beunruhiget die Churmärckiſche Grenze.

Durchzug des Grafē Mannsfeld durch die Marck.

Beſetzt Havelberg u. Brandenburg.

Lieferungen für ihn.

Saltzwedel, Stendal, Tangermünde werde auch beſetzt.

Rogätz wird erobert.

Brandenb. Völker zu Gardeleben.

Tangermünde wird bedrückt.

Es erſchien nun das der Chur-Marck ſo ſchreckliche Jahr 1626. Wir werden genug zu thun haben zu beſchreiben, was von nun an unſre Väter erdulden müſſen, daß wir entſchuldigt ſeyn, den ganzen Verlauf des Krieges beyzubringen. **Wallenſtein** that unſern Grenzen, gegen **Sachſen** zu, den erſten Schaden, ob er gleich dem Churfürſten die Verſicherung gegeben, ſie nicht zu berühren. Er hatte nach ſeiner Art geſagt: **Wenn das Land auch mit einem ſeidenen Faden umgeben wäre, ſo ſollte daſſelbe nicht berühret werden.** Er zerſtreuete aber die neuangeworbene Völker des Marckgrafen **Chriſtian Wilhelm**, im Anfang des Jahres bey **Jüterbock**, da ſie noch nicht einmal Waffen hatten. Obgleich hiebey die Marck unterſchiedenes litte, ſo war der Durchzug des Grafen von **Mannsfeld** doch noch viel verderblicher. Dieſer, der bisher um Lübeck herum mit ſeinem Heer, lauter rohes und ungezogenes Volk, gelegen, ward von dem **König Chriſtian** in Dännemarck, nebſt dem Däniſchen Feldherrn, **Hans Philipp von Fuchs**, befehligt, den **Wallenſtein** von der Elbe zu vertreiben, unterdeſſen er ſich ſelbſt mit dem **Tilly** um die Weſer herumtummelte. Es konnte dies anders nicht geſchehen, als durch die **Marck**. Sie kamen im Februar über **Dömitz** und **Gerloſen** nach **Lentzen**. Der Graf blieb diſſeit der Elbe, und beſetzte **Havelberg** und **Brandenburg**, welches am 2ten März ſeine Beſatzung einzunehmen gezwungen war. Dieſer Armee mußten in der Churmarck große Lieferungen geſchehen, wovon **Loccelius** 233 Wſpl. Roggen, 800 Wſpl. Gerſten und Haber, 5040 Tonnen Bier, 5000 Ochſen, und 300 Hammel anmerket. **Fuchs** aber gieng in die **Altmarck**, wo er ſich von **Saltzwedel**, **Stendal**, **Tangermünde**, u. a. m. Meiſter machte. Nachdem er in **Saltzwedel** unter dem Obriſten **Wilhelm Lohauſen von Kalkum**, der in des Marckgrafen **Johann Georg** Dienſten geweſen, eine Beſatzung gelaſſen, gieng er hernach vor das Schloß **Rogätz** an der Elbe, wo er auf der linken, und **Mannsfeld** auf der rechten Seite der Elbe dergeſtalt die darin liegenden Kaiſerlichen ängſtete, daß ſie ſich am 29 März ergeben mußten. Es ward mit ihnen übel verfahren, und ſie zum Theil mit Aexten todt geſchlagen. Aber man gieng mit den Altmärckern auch nicht zum beſten um, und die wenigen Compagnien, welche der Churfürſt zu **Gardeleben**, unter den Hauptleuten **Schweten** und **Winſen** liegen hatte, durften ſich dagegen nicht rühren. Sonderlich ward **Tangermünde**, das **Fuchs** durch den Obriſt **Lindſtow** mit 3000 Man zuerſt einnehmen laſſen, von ihm ſehr mitgenommen, als er es befeſtigen wollte. Er dachte nemlich dem Gr. v. **Mannsfeld** den Rücken offen zu behalten, und blieb nach der Eroberung von **Rogätz** bis zu Ende des Junius mit ſeinem ganzen Heer in und um die Stadt und **Stendal** liegen. Aber als Mannsfeld bey **Deſſau** unglücklich geweſen war, mußte er ab, und zu dem Könige nach Niederſachſen ziehen, nachdem er der Altmarck an die 16 Tonnen Goldes Schaden gethan, die auf Lieferungen, Quartiergelder und andre Unkoſten, nebſt dem was an Wäldern und Feldern verdorben, gegangen. Was für ungezogenes Volk es geweſen, iſt in des Hrn. **Beckmanns** Beſchreibung der Städte Stendal und **Tangermünde** zu finden. Die Wirthe mußten vollauf zu eſſen und zu trinken geben; aber ſehr oft ward ihnen die Speiſe an den Kopf, und die Butter an der Wand geworfen. In Stendal liegt noch der Obriſte **Lippe** von dieſer Däniſchen Armee begraben. Weil die Altmarck an den Magdeburgiſchen Grenzen ſchon von den Kaiſerlichen unſicher gemacht ward, mußte **Fuchs** ſeinen Weg über **Havelberg** und **Werben** nehmen; und bey dieſem Ort gieng er über die Schiffbrücke, die er von Tangermünde dahin bringen laſſen, nach **Saltzwedel** zu, und ſo nach Nieder-Sachſen.

Die Altmark leidet großen Schaden.

Fuchs geht bey Werben über die Elbe.

Mannsfeld, der ſich durch ſeinen Marſch der **Havel** verſichert hatte, bemächtigte ſich noch im März der Stadt **Zerbſt**, und fing alsbald an, die Schanze an der Deſſauer Brücke anzugreifen. Er mußte aber am 11 April abziehen, und die Verſtärkung abwarten, die ihm der Marckgraf **Chriſtian Wilhelm** aus dem Lüneburgiſchen her, über **Saltzwedel** und **Tangermünde** durch die Altmarck, zuführete. Am 21 April griffen ſie die Schanze mit aller Gewalt an; aber ſo oft ſie die Angriffe auch widerholten, ſo oft wurden ſie zurück getrieben, und am 25 April erfolgte ihre gänzliche Niederlage, da ſie gezwungen waren, nach einem Verluſt von 3000 Todten, die meiſte Infanterie ungerechnet, die gefangen worden, und Dienſte unter den **Wallenſtein** nahmen, ſich auf die Flucht zu begeben. Dieſe nahmen ſie nach der **Marck Brandenburg**, wohin Mannsfeld mit den Schottiſchen Compagnien, die ihm der König **Chriſtian** zuſchickte, kaum 3000 zu Fuß, und 2000 zu Pferde, brachte. Er brachte aber bald wieder, durch ſeine Werbungen, 15000 Mann zuſammen; und die hauſeten ſo übel, daß der Churfürſt wider ſie in den Städten muſtern, und die Lehn-Pferde aufbieten mußte. Die Stadt **Nauen** hatte darüber das Unglück, daß ſie ganz in Feuer aufgieng, welches die Mannsfelder anſteckten, weil ſich die Bürgerſchaft weigerte ſie aufzunehmen. Darauf zog der Graf quer durch die Marck über Frankfurt nach Schleſien. Marckgraf **Chriſtian Wilhelm** that das mit ihm, um den Krieg in die Kaiſerliche Erblande zu ſpielen, dazu ihnen der König noch ein Korps Völker unter den Herzog **Johann Ernſt** von **Sachſen-Weimar** zuſchickte. Weil aber die Mannsfeldiſchen Völker ſo ſehr übel hauſeten, wollten allenthalben die Bürger aus denen Städten, die wider ſie aufgeboten waren, ſie angreifen; nur der Obriſte **Kracht**, der den Landes-Aufgebot commandirte, wollte es nicht zulaſſen. Einige 100 junge Bürger aber griffen gleichwol die Quartiere der letztabziehenden

Angrif der Schanze bey Deſſau.

Mrgr. Chriſt. Wilh. u. Graf Mannsf. werden geſchlagē.

Nauen geht in Feuer auf.

Mrgr. Chr. Wilh. u. Gr. Mañsf. ziehen nach Schleſië.

Wallenſtein gehet ebenfalls nach Schleſie.

1000 Reuter, unter den Obriſten Baren von **Putlitz**, an, damit ſie aber nichts anders ausrichteten, als daß dieſe zur Rache noch etliche Dörfer in Brand ſteckten. Ein Glück war es noch, daß **Wallenſtein** ſie nicht weiter in die Marck verfolgete, ſondern anfänglich bey Deſſau ſtehen blieb, um die Gemeinſchaft mit dem Tilly beyzubehalten. Hernach aber als er ſahe, daß die Feinde nach Schleſien wollten, eilete er ihnen über **Jüterbock**, **Beſekow** und **Cottbus** nach, um ihnen zuvor zu kommen. Gleichwol forderte er von der Churmarck für 40000 Mann Unterhalt, der geliefert werden mußte. Er konnte aber doch nicht verhindern, daß **Mannsfeld**, Marckgraf **Chriſtian Wilhelm**, Herzog **Johann Ernſt** und Graf **Thurn** ganz Schleſien, bis nach der **Jablunka** hin, durchzogen. **Mannsfeld** gieng gar nach Ungarn, und machte da Lerm, fand aber ſeinen Tod in Dalmatien. Der Herzog **Johann Ernſt** von Weimar blieb in Schleſien, und vertheidigte ſich noch ſo ziemlich gegen den **Wallenſtein**; aber er ſtarb zu Anfange des Decembers noch in demſelben Jahre, und überließ das Commando über die Truppen dem Marckgrafen **Chriſtian Wilhelm** und dem Grafen **Thurn**, die ſich noch einige Zeit in Schleſien und Mähren vertheidigten, aber im folgenden Jahr vertrieben wurden, wie wir bald hören werden.

Schlacht bey Lutter am Bahrenberg.

Herz. Georg von Lüneburg rückt mit Kaiſ. Völker in die Altmarck.

Churbrandenburg erkennet endlich Chur-Bayern.

Die unglückliche Schlacht bey **Lutter** am Bahrenberge, die der König **Chriſtian** am 27 Auguſt dieſes Jahrs verlohr, und in welcher der General **Fuchs** ſein Leben ließ, die Obriſten **Lohauſen**, **Lindſlow**, **Geiſt** und **Rantzow** aber gefangen wurden, war wieder eine böſe Vorbedeutung für die Marck. Nun kamen Kaiſerliche und Däniſche Völker wechſelsweiſe in die Altmarck. Herzog **George** von **Lüneburg**, der auf Kaiſerlicher Parthey getreten war, ſchickte ſogleich ſein Heer dahin, von welchem das Kloſter **Diesdorf** im October ausgeplündert ward. Der Kaiſerliche Obriſte **Thomas Cerboni**, beſetzte **Saltzwedel**; der Obriſte von **Bodendick** aber **Stendal**. Der Herzog ſelbſt nahm ſein Hauptquartier mit dem Generalſtabe zu **Gardeleben**, welches der Churbrandenburgiſche Hauptmann ihm übergeben, und abziehen mußte. Es koſtete dieſe Einquartirung, der Stadt wöchentlich 800 Thlr. und währete ziemlich lange, bis ins folgende Jahr. Es ſtund nun darauf, daß die Churmarck ein Schauplatz des Krieges werden ſollte. Churfürſt **George Wilhelm**, der ſich bisher beſtändig geweigert hatte, den Churfürſten von Bayern zu erkennen, ward von Churſachſen nun dazu ermahnet, um dem ärgſten von Kaiſerlicher Seite vorzubeugen. Churſachſen veranlaſſete es auch, daß der Kaiſer den **Carl Hannibal**, Burggrafen von **Dohna**, nach Berlin ſchickte, ihm noch einmal deswegen den Antrag zu thun. Es war nicht mehr thunlich, einem Kaiſer, der die Waffen in den Händen, und die gröſſeſten Fürſten unter den Füßen hatte, abſchlägige Antwort zu geben. Der Churfürſt war unbewafnet, und **Tilly** ſchon im Anzuge; **Wallenſtein** ſollte bald nachkommen. Er gab denn endlich ſeine förmliche Einwilligung zur Verſetzung des **Churhuts** von **Pfalz** auf

des

Avocatorien an die Märker ſo in fremden Dienſten.

des Herzogs **Maximilian von Bayern** Haupt. Es geſchahe aber doch erſt 1627; und damit er ſich recht ſehr dem Kaiſer ergeben zu ſeyn beweiſen mögte, ließ er drey Abrufungs-Patente an alle ſeine Unterthanen und Vaſallen ausgehen, die fremden Dienſte wider den Kaiſer, die ſie etwa angenommen, zu verlaſſen, und hingegen den Kaiſerlichen, und deren Bundesgenoſſen, alle Unterſtützung zu leiſten. Weil auch die Friedens-Tractaten zwiſchen dem Kaiſer und dem König **Chriſtian**, zu **Lübeck** anfingen, ſchickte er gleichfalls Geſandte dahin, dieſelbe zu befördern.

Drangſale der Alt- und Mittelmarck.

Allein, alles dies konnte die Churmarck nicht retten, obgleich zur Landes Vertheidigung der Obriſte **Kracht** noch ein Regiment anwarb; und ſie ſollte auf allen Seiten bedrenget werden. Das Jahr 1627 war ihr noch viel betrübter, als das vorige, da ſchon Herzog Georg von Lüneburg, als Kaiſerlicher General unter den Tilly die Altmarck zum Theil beſetzt hatte. Es hatte ſich aber die Däniſche Armee zum Theil in die Marck über die Elbe und Havel gezogen, und dieſe Ströhme beſetzt, die von da ſollte vertrieben werden. Den 21ſten April gieng der Tillyſche Obriſt **Wurm** bey **Tangermünde** über die Elbe, mit etlichen 1000 Mann, vereinigte ſich mit dem Obriſt **Altringer** im Magdeburgiſchen, und bemächtigte ſich des Paſſes **Plaue** an der **Havel**, wo 2 Fahnen Däniſchen Fußvolks, und 1000 Reuter niedergehauen wurden. **Brandenburg** und **Rathenau**, **Perleberg** und **Havelberg** wurden gleichfalls beſetzt. Man forderte vom Lande zu dieſen Beſatzungen, und dem andern Heer, monatlich 8079 Thlr. an Gelde, 1054 Ochſen, 158 Wſp. Roggen, 3185 Tonnen Bier. Doch auf den Havelbergiſchen Dom kamen ihnen, unter dem Marckgrafen von **Baden-Durlach** die **Dänen** zuvor, die ſich daſelbſt ſtark verſchanzten, und durch heftiges Kanoniren auf die Stadt, die Tillyſchen daſelbſt verhinderten, eine Brücke über die Havel zu ſchlagen. Der König von Dännemark kam ſelbſt dahin mit etliche 1000 Mann zu Roß und zu Fuß. Herzog **Bernhard** von **Weimar** war in ſeiner Begleitung. Aber auch die Kaiſerlichen verſtärkten ſich in und um der Stadt, die darüber guten Theils abbrannte. **Herzog Georg von Lüneburg** ward lange Zeit von den Dänen zurück gehalten, die ihm an die 4000 zu Grunde richteten. Aber endlich fand er einen Ort in der Havel zwiſchen Rotenau und Havelberg, wo übergeſetzt werden konnte. Er bemächtigte ſich auch eines Werders in der Havel, da ſich ſeine Völker verſchanzten, und eine Brücke zu Stande brachten, über welche er alle ſein Volk auf die Seite des Doms überführete. Hier hielt nun der Marckgraf von **Durlach** nicht rathſam, ſich angreifen zu laſſen, zumal da **Tilly** auch bereits die Elbe bey **Bleikede** paßiret, und **Wallenſtein** im Anzuge bey **Berlin** war. Er zog daher den 13ten Auguſt in der Nacht ganz ſtille nach dem Mecklenburgiſchen ab, daß die Kaiſerlichen am folgenden Morgen den Dom ganz ledig fanden. Die Kaiſerlichen unter dem **Tilly** und Herzog **Georg** wurden denn ganz Meiſter von der Alt- und Mittelmarck, der

Kaiſerliche Beſatzung.

Däniſche Beſatzung.

Marckgr. von Durlach retirirt ſich.

Die Kaiſerl. verfolgen die Dänen.

Elbe und Havel, und verfolgten ihre Vortheile durch das Mecklenburgiſche nach Holſtein und Jütland hinein.

Mgr. Chriſt. Wilh. Krieg in Schleſien.

Inzwiſchen commandirte Marckgr. **Chriſtian Wilhelm** die ſo genannte Weimariſche Armee in Schleſien, eroberte noch **Klein-Glogau** und **Koſel, Groß-Streliz** und **Roſenberg.** Er ward daſelbſt ſo fürchterlich, daß **Wallenſtein**, der vom Kaiſer zum Herzog von **Friedland** war gemacht worden, eine Armee von 40000 Mann gegen ihn aufbrachte. Doch brachte der Marckgraf ihm bey **Koſel** eine Schlappe an, dabey er 1000 Mann verlohr. Gleichwol konnte er der Uebermacht nicht widerſtehen; **Koſel** und **Troppau** giengen durch Accord über, und er mußte immer weiter aus Schleſien weichen. Auf ſeinem Rückzuge ſchlug er doch noch ein Corps Kaiſerlichen, die Herzog **Adolph** nach Pommern führen ſollte. (Dies war ein Herzog von Holſtein.)

Zieht ſich nach der Neumark.

Marckgr. Chriſtian Wilhelm zog ſich endlich gar aus Schleſien nach Pohlen, gieng bey **Schwerin** über die **Warta**, und ſuchte über die Neze zu kommen. Das aber verhinderte der Brandenburgiſche Obriſte **Kracht**; denn der Churfürſt wollte nicht gern die Kaiſerlichen noch weiter ins Land ziehen. Allein, Marckgraf **Chriſtian Wilhelms** Volk kam gleichwol in die **Neumarck**, paßirte die **Drage** bey **Hochzeit**, und der Wallenſteiniſche Obriſte **Pechmann**, und **Merode** gleichfalls. Dieſe giengen bey **Landsberg** über die **Warta**, mit 7000 Mann.

Schlacht bey Friedberg in der Neumark.

Es kam zwiſchen beyderſeitigen Völkern bey **Friedberg** zum Schlagen, da die Däniſchen Anfangs beynahe geſieget hätten; denn die Kaiſerlichen wichen ſchon. Als ſie aber 700 Croaten zu Unterſtützung bekamen, ſchlugen ſie des Adminiſtrators kleines, doch ſehr tapferes Heer, dergeſtalt, daß es ganz und gar zerſtreuet ward. Es blieb in dieſem Treffen der Kaiſerliche Obriſte **Pechmann**. Der Graf **Thurn** aber kam mit der Flucht davon, und gieng in König **Guſtav Adolphs** von Schweden Dienſte.

Der Kaiſerl. übles Verfahre in der Neum.

Die Kaiſerlichen hauſeten in der Neumarck ſo übel, und noch ärger, als ob es Feindes Land wäre, und vergriffen ſich ſo gar mit Mißhandlungen an Geiſtlichen, da ſie unter andern den Prediger zu **Fürſtenwalde** bey der Schaam aufhenkten, wie **Loccelius** berichtet.

Mgr. Chriſt. Wilh. wird des Erzſtifts entſezt, und mit den Herzogen von Meklenb. in die Acht erkläret.

Marckgr. **Chriſtian Wilhelm** gieng nach **Dännemak**, von da er nach **Holland**, **Frankreich**, und 1628 durch Italien und Dalmatien nach Siebenbürgen reiſete, um für den König Beyſtand auszuwürken. Aber der Kaiſer ließ ihn und die Herzoge von **Mecklenburg**, **Adolph Friedrich** zu Schwerin, und **Hans Albrecht** zu Güſtrow in die Acht erklären, und das Magdeburgiſche Domcapitul kam zu **Egeln** zuſammen, wo es ihn des Erzſtifts verluſtig erklärte, und an ſeine Stelle den Coadjutor, Herzog **Auguſt** zu Sachſen zum Adminiſtrator erwählete.

Herz. Auguſt zu Sachſen wird Adminiſt. zu Magdeb.

Mit was für Recht das geſchehen, iſt uns nicht begreiflich. Wenigſtens hatten die Böhmen vor 16 Jahren eben die Urſache bey der Abſetzung König **Ferdinands**, daß er den Verträgen zuwider gehandelt habe, und doch wurden ſie für Rebellen gehalten, da man jetzt die Magdeburgiſchen **Domherren als Patrioten** lobete. Die Noth aber, und die Hofnung

N. Ch. Geb. 1619 ‑ 1640.

der Magdeburgiſchen Stände, Ruhe zu bekommen, wenn ſie einen Prinzen wähleten, deſſen Vater in beſten Vernehmen ſtund, erſetzte den Mangel des Rechts. Nur die Hofnung war vergeblich, und vielmehr die Urſache, daß das Stift und die Stadt Magdeburg in das größte Unglück geriethen. Denn der Kaiſer wollte dies ſchöne Erzſtift für ſeinen Sohn, **Leopold Wilhelm** haben, und gönnete es keinem Evangeliſchen, er mogte noch ſo ſehr ihm ergeben ſeyn.

Wallenſtein überſchwemmt die Marck,

Als der **Wallenſteiner** den Marckgr. **Chriſtian Wilhelm** dergeſtallt nach der Neumarck hinein verfolgen ließ, zog er ſelbſt mit der großen Armee hinten nach, und wandte ſich nach der Mittelmarck, die er, wie mit einer Fluth überſchwemmete. **Frankfurt** ward beſetzt, und ſelbſt **Berlin** mußte, ob es gleich die Reſidenz war, Beſatzung einnehmen, nach einem Vergleich, den Marckgr. **Siegmund** als Statthalter in Abweſenheit des Churfürſten einzugehen genöthigt war. Alle andre Städte wurden dermaßen mit Volk beleget, daß ſie gänzlich ausgeſogen wurden, durch die unerſchwingliche Lieferungen und Kriegesſteuren. (*) Zwar gieng die Kaiſerliche Armee vorjetzt nur durch, die Dänen aus dem Mecklenburgiſchen zu vertreiben, und den Krieg nach Holſtein zu ſpielen. Allein, im Herbſt kam ſie wieder, und beſetzte nicht nur **Mecklenburg** noch ſtärker, als vorher, um ſich Wismar und Roſtock, wie auch im folgenden Jahre geſchah, zu bemächtigen, ſondern nahm auch die ganze **Churmarck** und **Pommern** ein, die doch mit dem Kriege in Niederſachſen nichts zu thun hatten. **Frank** hat die damalige Schickſale Mecklenburgs, und **Micräl** die von Pommern beſchrieben. Wir dürfen uns alſo um deſtoweniger damit einlaſſen, das Elend dieſer unſrer unſchuldigen Nachbarn zu beſchreiben. Wir begnügen uns nur anzumerken, daß alles dies auf den Rath und unter dem Oberbefehl des Generals **Wallenſtein**, oder Herzogs von **Friedland** geſchah, der nun bald Herzog von Mecklenburg werden ſollte. Er brauchte dazu unter andern des unter ihm dienenden Generals, **Johann Georg von Arnim**, der 1620 die Schwediſchen Dienſte verlaſſen, und in Pohlniſche getreten war. Er war aber 1626 in Kaiſerliche Dienſte gegangen, und mußte 1627 den Zug mit durch die Marck thun, da eben er **Frankfurt** beſetzte. Er that ſeine Schuldigkeit als ein Kriegsmann, aber er lernte dadurch die Abſichten des Kaiſers ſowol als des **Wallenſteins** einſehen, und machte ſich hernach aus dieſen Dienſten 1629 los. **Mecklenburg** war kaum in Kaiſerlichen Händen, als ſich ſchon offenbarete, daß der Kaiſer nicht Willens ſey, die Herzoge daſelbſt ferner zu laſſen. Es ward daſſelbe dem Churf. **Georg Wilhelm** angeboten, doch daß er **Preuſſen** dafür an den Kaiſer abtreten ſollte. Allein, der Churfürſt ſahe es für viel zu gefährlich

auch Mecklenburg u. Pommern.

Joh. Georg v. Arnim dient dem Kaiſer unter Wallenſt.

Meklenburg wird Churbrandenburg angeboten

(*) **Loccelius** merket umſtändlich an, wie der General Graf **Pertia** die Stadt **Droſſen** gedrücket, welches ihr in kurzer Zeit auf 30000 Flor. ſchweres Geld zu ſtehen gekommen. Dieſer General ließ ſich noch ein Zeugniß ſeines Wohlverhaltens von der Stadt geben. Daher ward nicht darauf geachtet, als der Churfürſt über ihn zu Wien klagte.

und ungerecht an, als daß er darin willigen ſollen, und ſchwerlich war es dem Kaiſerlichen Hofe ein Ernſt dies große Stück der Küſte Deutſchlands an der Oſtſee fahren zu laſſen, ob man gleich Preuſſen gern auch gehabe hätte. Denn damals hatte man ganz gewiß die Anſchläge, ganz Deutſchland unter den Fuß zu bringen, und durch eine neue Seemacht auch die Nordiſchen Reiche zu bezwingen, zumal da man über den König von Dännemark ſo glücklich ſiegete.

Mgr. Siegmunds Bemühung das Land zu erleichtern ſind vergeblich.

Wir müſſen aber ein wenig umſtändlich von dieſer harten Bedrückung der Marck reden. Als **Wallenſtein** im Junius dieſes Jahrs 1627 ſich der Churmarck mit ſeiner Armee näherte, gieng ihm Marckgraf **Siegmund**, den der Churfürſt zum Statthalter verordnet hatte, bis nach Kloſter **Zinna** entgegen, und ſuchte durch viel Bitten die Durchzüge und Einqvartierungen abzuwenden, wenigſtens zu Wege zu bringen, daß ſie ohne viel Gewaltſamkeiten geſchähen. Er bekam deshalb ſehr gute Vertröſtungen. Allein es waren bloße Worte, ohne Würkung.

Wallenſteins langſamer Marſch.

Wallenſtein nahm ſeinen Marſch theils längſt der Oder, theils längſt der Havel, und gieng ſelbſt über **Frankfurt**, **Wrietzen** und **Freyenwalde** in die **Uckermarck**. Es gieng mit ſolchen Marſch ſehr langſam her, den ganzen Julius durch bis in den Auguſt, und dieſſeit und jenſeit der Oder, wo nichts als lauter Marſchirens war, mußte aller Proviant an ſein Volk geliefert werden. Ein andrer Theil ſeiner Truppen gieng in kleinen Abtheilungen eben ſo langſam über **Belitz** und **Brandenburg** in die **Mittelmarck** und **Prignitz**, und es ſchien, als ob es die Kaiſerliche Kriegs-Regul ſo mit ſich brächte, daß man nach einen Marſch eines Tages immer 2 Tage und Nächte ausraſtete. In der Altmarck gieng es eben ſo zu, da die Kaiſerlichen Völker, ſo lange es noch hieß, es gienge nach Holſtein, auch nur Compagnien, höchſtens Regimenterweiſe zogen, und alles aufzehreten. Der Churfürſt merkte wol daß der Zug nach Holſtein nur ein Vorwand war, um durch einen ſolchen verdrießlichen Marſch, ſich dem Kaiſerl. Willen gemäß zu bezeugen. Allein, es war ihm aller Rath deſſelben noch verborgen. Er meinte bloß, daß er nur die Bayriſche Chur erkennen ſollte, das er zwar ſchon verſprochen, und daher, nachdem **Carl Hannibal von Dohna** des Kaiſers wegen bey ihm geweſen war, den **Siegmund** von **Götze** zu Anfang des Jahrs nach Wien geſchickt, aber noch nicht förmlich gethan hatte: denn er dachte noch etwas, zum Beſten Churf. **Friedrichs** auszurichten. Aber nun warens dieſe Bedrückungen, die ihn zwungen, das alles fahren zu laſſen, und mit der Erkenntniß der Bayriſchen Chur zu eilen. Es geſchah das auf dem Churfürſtentag zu **Mühlhauſen**, den Churfürſt **Maximilian** von Bayern in Perſon beſuchte.

Churf. Tag zu Mühlhauſe.

Churfürſt **Georg Wilhelm** ſchickte ſeine Geſandten, dahin, Graf **Adam** von **Schwarzenberg**, **Siegmund** von **Götzen** und **Peter Fritzen**, Geheimeräthe, die in ſeinem Namen feyerlich die Churbrandenburgiſche Erkenntniß abſtatteten. Allein, er erhielt deswegen keine Erleichterung für ſeine Lande. Vielmehr ließen ſich hier ſchon die Catholiſchen deutlich merken, daß ſie die geiſtlichen Güter,

die

Kaiſerl. Völker Winterquartier in der Marck.

die ſeit dem Paſſauiſchen Vertrage in Evangeliſchen Händen waren, wieder herausgegeben haben wollten. Und im Herbſt kam die Wallenſteiniſche Armee nach einem kurzen Feldzuge aus Holſtein und Jütland wieder nach Mecklenburg. **Wallenſtein** ſchickte von den Herzog **Julius Henrich** von Sachſen Lauenburg im November nach der Churmarck, an den Statthalter, Marckgraf **Siegmund**, mit Vermelden, daß die Kaiſerliche Armee der Winterquartiere allda benöthigt, und ſchon auf dem Wege ſey. Marckgr. **Siegmund**, der dieſe Bethſchaft am 6ſten November erhielt, fand den 7ten November den **Wallenſtein** ſchon zu **Bernau**, und das ganze Land mit Kaiſerlichen Regimentern überſchwemmet. Es war alles Bitten und Flehen um Verſchonung umſonſt. Den 10ten November kam **Wallenſtein** nach **Frankfurt**, wo ſchon am 6ſten vom Armimiſchen Regiment 6 Compagnien eingerückt waren, und er einem Italiäner, dem General-Wachtmeiſter **Lorenz del Maiſtro** das Commando gab. Am 13ten Nov. ward dem Marckgraf **Siegmund** eine Deſignation eingehändigt, wie die Kaiſerlichen Völker ſollten einquartiret werden. Das Regiment **Torquato Conti** von 10 Compagnien zu Fuß in der Mittelmarck, bekam das Staabsquartier zu **Strausberg**, das **Fahrenbergiſche** Regiment, 10 Compagnien zu Fuß in der Prignitz, hatte den Staab zu **Perleberg**. Fünf Compagnien vom Regiment **Dohna**, im Sternbergiſchen Kreiſe, hatte denſelben zu **Droſſen**. Zu den **Arnimiſchen** Compagnien, die zu **Frankfurt** lagen, kam noch der Staab und 3 Compagnien von **Wallenſteins** Leibregiment. Obriſt **Montecuculi** hatte 12 Compagnien Reuter in der Neumarck, und das Staabsquartier zu **Soldin**. Obriſt **Hebron** 10 Compagnien im Havellande, und den Staab zu Brandenburg. Don **Balthaſar Maradas** lag zu Croſſen mit 10 Compagnien in der Gegend daherum. In der Altmarck kam der General **Pappenheim** zu liegen, mit 6 Compagnien von **Arnim**, und 3 Compagnien von **Franz Albrecht** von Sachſen-Lauenburg, zu Pferde, und des General **Tilly** 2 Regiment. zu Fuß, nebſt noch einem Reg. Reuter. Er nahm ſein Hauptquartier zu **Gardeleben**. Doch ward hernach eine Aenderung darin gemacht, weil einige Gegenden überquartiert waren; unter andern ward in der Neumarck noch das Regiment von **Putlitz** verlegt. **Wallenſtein** kam am 14ten November ſelbſt nach **Berlin**, und weil er nun das ganze Land in ſeiner Gewalt hatte, mußte der Statthalter die Winterquartiere geſchehen laſſen. Wie ſehr aber das Land dadurch gedrückt worden, und man dieſe Völker bloß auf Koſten dieſer Lande erhalten wollen, zeigte ſich bald, als er dem General **Arnim** Befehl gab, mit ſeinem Corps ſich nach der Uckermarck und Pommern zu begeben, und zugleich die Verordnung machte, daß auf jeden **Muſquetier** monatlich 7 Flor. auf jeden **Reuter** 12 Flor. und jeden **Cüraßier** 15 Flor. zum Unterhalt ſollten gegeben werden, davon zwar die Proviantlieferungen abgerechnet wurden, das aber noch ärger war, indem man dieſelben nach Gefallen taxirte. **Johann Georg Arnim** mußte ſich demnach gebrauchen laſſen, ſein eignes Vaterland, die **Uckermarck** zu bedrengen, und nahm ſein Hauptquartier zu **Prentzlow**, von da er auch in Vorpommern den Befehl führte. Es war für die Uckermarck noch ein großes Glück, daß er daſelbſt das Commando hatte; denn da anderwerts der größte Muthwille getrieben ward, ſo hielt er doch, ſo lange er zugegen war, ſo gute Ordnung, als bey ſo ungeſitteten Volk möglich war. Sonſt machten die Kaiſerlichen Officiere Anlagen nach eignen Gefallen. Der Obriſte **Hebron** ließ ſich von **Brandenburg**, **Ratenau**, **Treuenbrietzen**, **Belitz**, **Spandau**, **Potsdam**, **Nauen** und der Landſchaft umher monatlich 7700 Flor. contribuiren. Und ſo machten es mehr andre in der Mittelmarck. Daher ward eine ſchwere Contribution auf das Land gelegt, daß auf den Dörfern eine jede Hufe 2 Thlr. ein Müller eben ſo viel, ein Hirte 1 Thlr. ein Schäfer 12 Gr. ein Schmidt 1 Thlr. u. ſ. w. geben mußte. Des **Montecuculi** Forderungen in der **Neumarck** waren noch viel ärger. Er ließ auf dem Landtage am 10ten December antragen, daß für ſeine 12 Compagnien, und den Staab ſeines Regiments monatlich 29520 Flor. und für ſeine Tafel 1200 Flor. für die Tafeln ſeiner Obriſtlieutenants jeder 600 Fl. für die Putlitziſche Compagnien monatlich 1940 Fl. zu Werbegeldern 4800 Flor. u. ſ. w. ſollten aufgebracht werden, welches in 2 Monaten 72882 Flor. machte. Es war das die Unmöglichkeit gefordert. Man berichtete es an den Hof, man brachte mit aller Noth 24720 Flor. auf; allein damit war der Wüterich nicht zufrieden, ſondern lebte allenthalben auf Koſten des Wirths, ſo lange noch jemand etwas hatte. **Montecuculi** nahm unter 30, 40 bis 60 Schüſſeln, wo er ſpeiſete niemals vorlieb, und der geringſte Officierjunge mußte 6, 8 bis 12 Gerichte haben. Die Soldaten nahmen Kleider und Stiefeln, und Geld, wo ſie es funden, ſchlugen auch manchen Bauer darüber todt; die Prediger, Schäfer, Schmiede und Hirten wurden beſonders von den Quartiermeiſtern in Contribution genommen, und alle Dörfer zwar mit Salvegarden belegt, und Bezahlung dafür gefordert, aber dennoch wol geplündert und in Brand geſteckt. Der **Montecuculi** und ſein Obriſt-Lieutenant **Pallant** kehrten ſich auch nicht an die Befehle des General-Wachtmeiſters **del Maiſtro**, und machten der Bedrückungen nur noch mehr. Es gieng in der **Prignitz** nicht viel beſſer. Die einzige Stadt **Ruppin** mußte dem **Fahrenbeckiſchen** Regiment wöchentlich 2000 Thlr. und **Kyritz**, das doch ganz abgebrannt war, eben ſo oft 400 Thlr. geben. In der **Altmarck** war gleichwol der General Graf **Pappenheim** noch mäßig genung, gegen die in den andern Marcken. Er nahm doch von **Gardeleben** nur wöchentlich 400 Thlr. Er ſtund aber nicht unter **Wallenſteins**, ſondern des **Tilly** Oberbefehl, der auch den Ruhm der Mäßigung hatte. Dennoch koſtete das Einlager, welches das Pappenheimiſche Heer von 1627 im December, bis 7ten Febr. 1630 in der Altmarck hielt, der Altſtadt **Salzwedel** allein 79144 Thaler, und was nachher bis in den May 1631 der General **Holk** genommen,

Bedrückung der Neumarck.

Bedrückungen zu Ruppin und Kyritz.

Schwere Koſten der Städte u. des Landes.

nommen, auf 13047 Thlr. und zu **Oſterburg** werden die Unkoſten dieſer Zeit biß dahin auf 110000 Thlr. und mehr gerechnet. Wenn man ſolche einzelne Summen, die durch rathhäuſliche Urkunden noch hie und da beſtätiget werden, annimmt, ſo muß man auch annehmen, daß andre Städte und Kreiſe nach ihrem Verhältniß eben ſo viel, und wo ſolche Wüteriche, als in der Neumarck gelegen, noch vielmehr gelidten haben. Daher iſt die Summa von 20 Millionen Gulden, die **Wallenſtein** aus der Churmarck erpreſſen laſſen ſollen, gar nicht übertrieben, und hat alle Zeichen der Wahrſcheinlichkeit an ſich. Noch im December 1627 mußte daher der Churfürſt bereits die bitterſten Klagen führen, und an den Kaiſerlichen Hof wider den Wallenſtein bringen laſſen; ſonderlich auch, daß die Marck überquartirt ſey, und mehr Völker habe einnehmen müſſen, als zuerſt angezeigt worden, daß die Contribution in manchem Kreiſe monatlich über 20000 Florenen, (*) ja der Stadt Berlin allein über 10000 Flor. käme, daß aus großer Armuth allenthalben die Bürger wegliefen, und zu **Brandenburg** allein bereits 4 bis 500 wüſte Häuſer wären, daß den Bauern Pferde und Spannvieh genommen würden, und alſo der Feldbau liegen bleiben müſſe, daß die Kaiſerlichen Generale nicht zugäben, die Contribution für die Churfürſtliche Garniſonen aufzubringen u. ſ. w. Es hatte aber der Churfürſt ſeine wenigen Völker bloß zu **Berlin**, **Spandow**, **Peitz**, **Küſtrin** und **Landsberg** liegen, wo ſie ſich nicht viel regen durften, und dieſe Orte nicht vor der Contributien ſchützen konnten. (**) Auf ſolche Klagen kamen denn zwar alle gute Vertröſtungen und Befehle an die Officiers; es hieß einmal über das andre, ſie ſollten zum Verhör gezogen werden, und man wolle ſie ſtrafen. Allein, es blieb einen Weg wie den andern, und wenn ja eine Aenderung der Officier vorgieng, ſo kamen andre an ihre Stelle, die nicht viel beſſer waren, zum Theil es auch wol ſchlimmer machten. So mußte denn die Marck ihr Schickſal beweinen, ihre Geſtallt ward höchſtjämmerlich. Wüſte Städte und Dörfer, unſichere Landſtraßen, und das bitterſte Armuth, wo noch Menſchen waren!

Churfürſtliche Klagen.

Quartiere der Churfürſtliche Völker.

(*) Die größte Klage hatte der Churfürſt über den **Montecuculi**, der auch würklich zu Anfang des Jahrs 1628 die Neumarck verlaſſen mußte. Doch zwang er vorher die Stände ihm ein gutes Zeugniß wegen wohlgeführten Commando zu geben. Und ſolche erzwungene Zeugniſſe waren hernach auch ein Klagepunkt. Das ſchlimmeſte war, daß Mecklenburgiſche, Pommeriſche und Märckiſche Edelleute ſelbſt Dienſte unter dieſen Völkern thaten, ihr Vaterland und Glaubensgenoſſen zu plagen. Z. Ex. **Hans Chriſtoph Gans von Putlitz**, und **Niclas von Woyersnow**. Allein, der Ruin der Güter bewog manchen, das zu thun: Sedibus expulſi ad caſtra velut ad penates confluxerunt. Epit. rer. Germ.

(**) Als **Wallenſtein** Herzog in Mecklenburg geworden, wollte er dies Land ein wenig erleichtern, und das Regiment von St. Julian, das daſelbſt lag, nahm daher ſeinen Unterhalt aus der Marck, aus welcher es in 16 Monaten allein 300000 Thaler zog. Das ärgſte war, daß die Quartiere ſo oft verwechſelt wurden, und daher ein beſtändiges Hin- und Hermarſchiren entſtund, das mit den allerausgelaſſenſten Marodirungen, Raub und Plünderungen geſchah.

§. 40.

Albrecht von Wallenſtein, Herz. v. Friedland wird zum Herzog von Mecklenburg gemacht.

Das Jahr 1628 brachte gleich Anfangs der Churmarck einen neuen Schrecken, der eine deutliche Anzeige war, daß ſie ſelbſt auch noch eine Oeſterreichiſche Provinz werden ſolle. Die beyden Herzoge, **Adolph Friedrich** und **Hans Albrecht von Mecklenburg** wurden in die Acht, und ihrer Würde und Lande verluſtig erkläret, weil ſie ſich in den Niederſächſiſchen Bund mit König **Chriſtian** IV. eingelaſſen hatten. Sie waren aber ſchon aus ihrem Lande vertrieben, und es half keine Entſchuldigung und Fürbitte dagegen. Hinwieder ward am 19ten Januar, **Albrecht** von **Wallenſtein**, Herzog von **Friedland** und **Sagan**, zum Fürſten des Reichs und Herzog von **Mecklenburg** erhoben, und mit den dazu gehörigen Landen, die man ihm im vorigen Jahre erſt zum Unterpfande ſeiner vorgeſchoſſenen Kriegskoſten eingeräumet hatte, feyerlich belehnet. Es kamen Kaiſerliche Commiſſarien dahin, und verwieſen die Landſtände an dieſen neuen Herrn; und ob ſie ſich zwar weigerten, wurden ſie doch durch die Kaiſerliche Macht im Lande gezwungen, am 30ſten April zu huldigen. Es iſt aber leicht zu erkennen, daß dieſe Belehnung viel aus den Zeiten der Carolingiſchen und Sächſiſchen Kaiſer an ſich gehabt, und **Ferdinand** II. der eigentliche unumſchränkte Herr dieſer und aller Provinzen an der Oſtſee, wie von ganz Deutſchland ſeyn wollen. **Wallenſtein** wollte ſie ihm ganz unterwürfig, und ihn auch zur See den Nordiſchen und Abendländiſchen Mächten furchtbar machen. Er nahm den Titul eines **Admirals** von der **Nord-** und **Oſtſee** an, ward aber dadurch faſt lächerlich; denn er hatte nicht einen Kahn auf der See. Er meinte aber die Hanſeeſtädte ſollten die Flotte hergeben, nur die wußten ſich deshalb noch zu entſchuldigen. Als er aber **Wismar** und **Roſtock** in ſeiner Gewalt hatte, ließ er endlich da etliche Schiffe bauen, die er zu ſeinen Abſichten brauchen wollte. Zuerſt wollte er **Stralſund** unter den Fuß bringen, das unter allen Pommeriſchen Städten allein ſich geweigert hatte, auf den von Herzog **Boguslav** erzwungenen Befehl, Kaiſerliche Völker einzunehmen. Er ließ es durch den General **Arnim** am 12ten May zu belagern anfangen, und kam hernach mit einem groſſen Heer ſelbſt davor, in der gewiſſen Hofnung, daß ihm dieſer einzige Platz nicht widerſtehen ſollte. Er wollte die Stadt haben, wenn ſie auch mit Ketten an dem Himmel gebunden wäre. (*) Allein hier ſtieß ſich ſein Glück. Er opferte eine groſſe Menge Volks auf, und konnte doch nichts ausrichten. Die Stadt hätte ſich vielleicht doch endlich ergeben; allein zum Glück hatte ſie auſſer König

Wird Admiral von der Oſtſee.

Belagerung vor Stralſund.

(*) So wol Herzog Boguslav, als der Churfürſt waren gezwungen, ihm aus ihren Zeughäuſern dazu Geſchütz und Conſtabler herzugeben, davon manches hernach in der Schlacht bey Leipzig erbeutet worden. **Coccelius** meldet, daß ein alter Conſtabler zu Küſtrin erzählet, als er vor Stralſund dem Wallenſtein gedienet, habe dieſer immer zu ihm und ſeinen Cameraden geſagt, wenn ſie abgeprotzet: **Triff zu Beſtie, oder ich laſſe dich henken.** Er ließ einmal an einem Tage 375 Schüſſe, und in einer Nacht 5 Stürme auf die Stadt thun. Nach dem **Coccelius** wären 16300 Mann zu Fuß und 1200 Reuter davor geblieben.

König Chriſtian von Dännemark, auch König Guſtav Adolph in Schweden um Schutz angeſprochen. Der ſchickte ihr von Preuſſen aus, zur rechter Zeit Hülfe, und da ward ſie für den **Wallenſtein** unüberwindlich. Am 22ſten Julii ward die Belagerung aufgehoben. Weil ſo viel Volk dabey aufgeopfert worden, ward es ein Sprichwort unter den Soldaten: **Gehſtu vor Stralſund, Verleih dir Gott eine ſelige Stund.** Um dieſe Zeit that man dem Churf. **Georg Wilhelm** abermal den Vorſchlag, daß er **Preuſſen** an den Kaiſer abtreten mögte. Ob man gleich kein **Mecklenburg** anbieten konnte. Man führte auch den Herz. **Boguslav** in Verſuchung, ſein Pommern dem Hauſe Oeſterreich zu überlaſſen. Er verwarf aber ebenfalls den Antrag davon, wie Churfürſt **Georg Wilhelm**, dem man durch die Verleyhung **Mecklenburgs** an den Wallenſteiner ſeine Rechte daran zernichtet hatte. Weil man aber **Pommern** in ſeiner Gewalt hatte, und behalten wollte, ſo rückte man mit einer Anforderung des Hauſes **Bayern** hervor, die daſſelbe auf dies Land haben ſollte. Wunder, daß man auch nicht die Churmarck ſelbſt dieſes Haus wegen in Anſpruch nahm. Doch dazu wäre es noch wol gekommen, wenn nur nicht andre Auftritte erfolgt wären.

Der Kaiſ. Hof trachtet nach Preuſſen und Pommern.

Des ganzen Reichs Klagen wider die Kaiſerlichen Völker.

Des Hauſes Oeſterreich weit ausſehende Abſichten wurden ſelbſt der **Liga** verdächtig, zumal da die Kaiſerlichen Völker in ganz Deutſchland, wo ſie ſtunden, auch die catholiſchen Stände nicht verſchoneten, ſondern ſie eben ſo wie die Proteſtantiſchen behandelten. Daher vereinigten ſich beyde, doch in lauter Klagen, wider ihre Bedrückungen. Churbayern und Churſachſen lieſſen nicht nach, wider die unnöthig ſtarken Armeen in Deutſchland zu ſchreyen, als die der Freyheit der Stände, unter denen doch kein Widerſpenſtiger mehr ſey, gefährlich wären. Es mußte alſo ein Anfang der Abführung eines Theils des Heers in Oberſachſen, das der General **Colalto** anführte, gemacht werden, damit man ſie einigermaſſen zum Schweigen brächte. Denn die Catholiſchen hätten blind ſeyn müſſen, wenn ſie nicht gemerket, daß ſie eben ſo als die Proteſtanten würden unter den Fuß gebracht werden, da dieſe bereits ruiniret waren (*), als, auf **Wallenſteins** Rath, an den vier Ecken von Deutſchland eben ſo viel große Armeen aufgerichtet wurden. Dieſer Feldherr hieß nur den Namen nach Catholiſch; er war Lutheriſch geweſen, und nun im Herzen ohne Religion, obwol abergläubig, und den Lutheranern an ſich noch geneigt, dabey ein Feind der Geiſtlichen, ſonderlich der Jeſuiten und der Liga, die er unterdrückt zu werden wünſchte. Aber eben deswegen, weil Churf. **Maximilian von Bayern** das merkte, der ihm viel zu klug war, ſtrebte dieſer darnach, daß die Liga erhalten ward, und die Proteſtanten auch nicht ganz ausgerot-

Wallenſteins Rathſchläge u. Denkungsart.

Churf. Maximilians von Bayern Abſichten

(*) Die gröſſeſte Fürſten, als Churbrandenburg und Braunſchweig, hatten kaum mehr in ihren Reſidenzen zu befehlen, und von den Einkünften ihrer Lande nicht ſoviel, ihre Tafeln nur bürgerlich zu beſetzen. Dagegen waren die Tafeln der ſchlechteſten Kaiſerl. Officiere fürſtlich; und ſie ſchämeten ſich nicht zu ſagen: Alle Fürſten ſind Bettler, bis auf den Churfürſten zu Sachſen, der es auch noch werden ſollte.

Verſammlung der Liga zu Heidelberg.

Krieg in Italien verurſacht eine Abführung d. Völker.

Klagen über dieſelben.

gerottet würden. Es gieng ihm wie ehemals dem Churfürſten Moritz zu Sachſen. Hatte er ſeinem Ehrgeitz zu Gefallen die Liga errichten helfen, um auf Pfälziſche Koſten Churfürſt zu werden, und die Oberpfalz zu bekommen, ſo war es ihm nun bald leid, daß er durch ſeinen Beyſtand die Proteſtanten nicht bloß nach ſeiner Abſicht demüthigen helfen, ſondern auch zu ihrer faſt gänzlichen Unterdrückung beygetragen; und er dachte nun, durch die Liga ſelber, nicht nur die Catholiken, ſondern auch den Ueberreſt der Proteſtanten zu erhalten, damit doch allezeit noch dem Wachsthum des Hauſes Oeſterreich Hinderniſſe erreget werden könnten. Daher drang er immer darauf, daß die Kriegsvölker abgeführet, oder abgedankt werden müßten. Er veranlaſſete ſogar eine Verſammlung der **Liga zu Heidelberg**, da ſie beſchloß: „Den Frieden zu befördern, die Proteſtanten der Erhaltung des „Religionsfriedens zu verſichern; noch zu dem Zweck ein Heer auf den Beinen zu „erhalten, und deſſen Quartiere wider die Kaiſerlichen, die ſie verdrängen wollten, mit Gewalt zu behaupten." **Churbayern** hatte damals würklich eine Gemeinſchaft und Briefwechſel mit Frankreich und Schweden. Der Kaiſer that endlich hierauf etwas, aber nur vorſpiegelnd, und er that es mit Ehren. In Italien entſtand 1628 der Mantuaniſche Krieg, dahin der Kaiſer 30000 Mann unter dem **Colalto**, **Gallas** und **Altringer** 1629 abführen ließ. Ein ſehr ruchloſes Volk, Deutſche, von Catholiſcher und Lutheriſcher Religion durcheinander, die aber gleich grauſam waren, ohne Unterſcheid, Catholiſche und Lutheriſche Einwohner der Lande, dadurch ſie zogen, zu plagen. Sie ſchoneten ſelbſt der Oeſterreichiſchen Lande nicht, ſo daß auch der Erzherzog **Leopold** zu Inſpruck, die bitterſten Klagen über ſie führete. Er meldete, daß es Officiere unter ihnen gäbe, die vor kurzer Zeit bettelarm geweſen, nun aber 3 bis 400000 Flor. baares Geld hätten, daß ſie in Catholiſcher Herren Land erpreſſet. Es war aber dieſe Armee guten Theils von den Wallenſteiniſchen Völkern genommen, die er am meiſten in Schleſien, Ober- und Niederſachſen angeworben. Man ſollte geglaubt haben, daß dieſe Lande dadurch einige Erleichterung bekommen; allein, da **Wallenſtein** klug genug war in Deutſchland zu bleiben, um nicht in Italien ſich mit beſſeren Feldherren meſſen zu dürfen, da denn ſeine Ehre in Gefahr ſtund; ſo blieb auch der Ueberreſt ſeines Heers in allen dieſen Quartieren, und er wußte ihn ſo zu vermehren, daß der Abgang gar nicht zu ſpühren war.

Friede zu Lübeck zwiſchen d. Kaiſer u. König v. Dänemark.

Inzwiſchen gaben die mit dem Jahr 1629 zu **Lübeck** wieder angefangene Friedenshandlungen zwiſchen den Kaiſer und Dännemarck dieſen Landen einige Hofnung, daß ſie noch dürften der großen Bedrückung entlediget werden. Es kam auch in der That am 12 May der Friede zum Schluß, ſo, daß der König **Chriſtian** alles verlohrne wieder bekam, jedoch ſich verpflichten mußte, ſich ferner nicht in die Deutſchen Reichs-Sachen zu miſchen. Das war ſchon keine gute Vorbedeutung. Und eine noch ſchlechtere hatte man ſchon gehabt, da die Kaiſerlichen

Bevoll-

Schwediſche Geſandten werden abgewieſen.

Bevollmächtigten die Schwediſchen Geſandten zu den Unterhandlungen nicht zulaſſen wollen, ſondern ihnen ſogar verwehret hatten, nach Lübeck zu kommen. Denn man verlangte ſchlechterdings, der König Guſtav Adolph ſollte ſeine Beſatzung aus **Stralſund** ziehen. Man that das auf eine Weiſe, die unter gekrönten Häuptern nicht eben anſtändig iſt. Doch man erkannte den großen Guſtav Adolph nicht für einen rechtmäßigen König. Und dies, nebſt der Abweiſung der Geſandten, ward nun eine Urſache, daß ſich dieſer Held des Deutſchen Weſens annahm.

Kaiſerliches Reſtitutions-Edict.

Indeſſen, da der Friede zu **Lübeck** geſchloſſen ward, trat man am Kaiſerlichen Hofe mit dem berufenen Reſtitutions-Edict hervor, daß man ſchon lange gemacht, aber noch zur Zeit zurück gehalten hatte, ſo lange noch der Friede mit Dännemarck nicht zur Richtigkeit war; ſobald aber derſelbe auf den Schluß ſtund, ward nicht einmal die Unterzeichnung abgewartet, ſondern man rückte noch im April damit heraus. Es war zu Wien am 6ten März 1629 datiret, und geſtund den Religionsfrieden ſchlechter Dings niemand zu, als den Augsburgiſchen Confeßions-Verwandten; aber auch dieſen gebot man, alle geiſtliche, ſowol unmittelbare Erz- und Bißthümer, Abteyen, u. d. gl. als die in ihren Landen belegene mittelbare Stifter, Klöſter und Kirchengüter, die ſie ſeit den Paſſauiſchen Vertrage an ſich gezogen, den Catholiken wieder zu geben. **Churbrandenburg** hätte alſo Havelberg und Lebus hergeben müſſen, und Brandenburg verlangte man auch, ob es gleich ſchon lange vor dem Paſſauiſchen Vertrage Lutheriſche Beſitzer gehabt. **Churſachſen** nahm man auch, wegen der Bißthümer Merſeburg, Zeitz und Meiſſen, in Anſpruch. Und da giengen dem Churf. **Joh. Georg** die Augen endlich ganz auf, einzuſehen, wohin die Abſicht des Kaiſers zielte.

Churſachſen, Brandenb. ꝛc. proteſtiren dawider.

Churſachſen, Brandenburg und alle **Proteſtanten** proteſtirten alſo feyerlichſt dawider, zumal da es offenbar, daß die Sache bloß am Kaiſerlichen Hofe, durch die Jeſuiten **Wilhelm Lemmermann** und **Johann Weingärtner** betrieben, und nicht einmal mit dem Reichshofrath,(*) geſchweige mit den Reichsſtänden ſelbſt, überlegt worden. Die catholiſchen Stände, ob ſie gleich die Wiedergabe der Kirchengüter gerne ſahen, waren gleichwol mit dem Kaiſerlichen Hof auch nicht zufrieden, daß er die Sache vor ſich allein unternommen, und wollten daher nicht rathen, es zur Ausübung zu bringen. Denn ſie ſahen die Abſicht des Kaiſers gar zu deutlich ein, die ihnen und ihrer Freyheit ſelbſt zu gefährlich war. Ja ein Kaiſerlicher General ſelbſt, **Colalto**, der dabey mit zu Rathe gezogen worden, hatte vorher geſagt: wo man dieſes Edict heraus gäbe, und ins Werk ſetzen wollte, würde man die Proteſtanten zur Verzweiflung bringen, und denn würden ſie ſehr fürchterlich ſeyn, voraus,

wenn

(*) Nach dem Theatro Europæo ſagten die Reichs-Hofräthe, dieſe Religions-Sache ſey von ihrem Gerichte ab, und für den Reappellations- oder Conſciensrath, auch den Kriegsrath gezogen worden, dabey man auf Reichs-Hofräthliche Vorſtellungen nicht achtete.

Catholiſche Reformation zu Augsburg.

Im Würtembergiſchen.

Erzherzog Leopold Wilhelm will Biſchof zu Halberſtadt u. Erzbiſchof zu Magdeburg ſeyn.

Magdeburg v. Wallenſtein vergeblich belagert.

wenn ſie aus Verzweiflung den König von Schweden zur Hülfe riefen (*). Allein der Kaiſerliche Hof war trunken von ſeinem Glück, und kehrte ſich an keine Vorſtellungen. Man ſchickte bald nach Bekanntmachung des Edicts, Commiſſarien, unter Begleitung von Kriegsvölkern, in das Reich, und machte den Anfang mit der ſogenannten catholiſchen Reformation zu Augsburg, um ja den Augsburgiſchen Confeßions-Verwandten recht wehe zu thun, bey welchen dieſe Reichsſtadt in ſo geſegneten Andenken iſt. Es wurden da alle Evangeliſche Prediger vertrieben, und alle Kirchen den Catholiken eingeräumet. Man verſtieß auch alle Evangeliſche aus dem Rath. So gieng es fort in ganz Schwaben, da man im Herzogthum **Würtemberg** alle Klöſter wieder mit catholiſchen Mönchen beſetzte. Man ſahe ſogar nicht einmal darauf, ob ein und anderes nicht ſchon vor dem Paſſauiſchen Vertrage Evangeliſch geweſen. Die Stadt Straßburg allein mußte man zufrieden laſſen. Sie war zu mächtig und veſte, als daß man ſie ohne eine Armee von 100000 Mann bezwingen konnte, wenn ſie auch keine Hülfe aus der Schweitz und Frankreich haben können. Die Kaiſerliche Commißion erſtreckte ſich auch über die Stifter Halberſtadt und Magdeburg, in Niederſachſen, aus. Halberſtadt war ſchon vor einiger Zeit gezwungen geweſen, nach der Acht des Herzogs **Chriſtian** zu **Braunſchweig**, den Erzherzog **Leopold Wilhelm**, des Kaiſers Sohn, zum Biſchof anzunehmen, und das Recht des Adminiſtrators, des Marckgr. **Chriſtian Wilhelms** zu Magdeburg, der, Coadjutor daſelbſt war, zu widerrufen. Damals ward der Religion daſelbſt noch Sicherheit gegeben; allein ſobald das Reſtitutions-Edict heraus kam, fiel dieſe Sicherheit weg, und **Wallenſtein**, **Tilly** und andre Commiſſarien, nahmen allen Evangeliſchen Capitularen und Canonicis im December ihre Präbenden, mit Einführung des catholiſchen Gottesdienſtes in alle Stiftskirchen. Eben dieſer Oeſterreichiſche Prinz war auch 1628. vom Pabſt zum Erzbiſchof von Magdeburg ernennet, und wollte das Erzſtift wider den erwählten Adminiſtrator, den **Herzog Auguſt** zu **Sachſen**, und den abgeſetzten Marckgrafen **Chriſtian Wilhelm**, mit Gewalt behaupten (**). Zwar das platte Land und die Stadt Halle waren nicht zu bezwingen; aber Magdeburg ſelbſt, das es noch mit dem Marckgr. **Chriſtian Wilhelm** hielt, ließ ſich vom **Wallenſtein** 28 Wochen lang belagern, davon der Anfang am 12 März geſchah, und den 25ten September ſich endete. Denn Wallenſtein verlohr dabey an die 2000 Mann, darunter 38 Officiere von Bedeutung, und drey Grafen waren. Doch war es eigent-

---

(*) Der große Spaniſche General, **Ambroſius Spinola**, ein Genueſer von Geburt, hatte auch treulich gerathen, ob man zwar von den Proteſtanten in Deutſchland nichts mehr zu fürchten hätte, ſo ſey doch dieſer junge König ſehr zu fürchten, und man ſolle ihn ja nicht reitzen, ſich in die Deutſchen Sachen zu mengen.

(**) Das Theatr. Europ. merket an, daß das Breve Apoſtolicum zwar zu Wien angekommen aber kaum geleſen worden, als es ſchon in der Canzeley verlohren gegangen, und niemals erfahren worden, wo es geblieben.

eigentlich nur eine Einſchlieſſung, und es ſchien dem Wallenſtein kein rechter Ernſt damit zu ſeyn; denn, er war eben kein rechter Freund von dem Erzherzog Leopold Wilhelm. Man ſtreckte die Hände auch nach Bremen aus, wo ein Holſteiniſcher Prinz Adminiſtrator war; allein diesmal noch vergeblich. Dem Churfürſten George Wilhelm ließ man auch ein wenig ſehen, daß man die Klöſter in ſeinem Lande wieder haben wollte. Es kam unter andern ein Dominicaner-Mönch nach Tangermünde, das daſige Kloſter ſeines Ordens in Anſpruch zu nehmen; er ward aber ſehr ſchlecht abgewieſen. Man wundre ſich nicht, daß das geſchehen, obgleich das Land ganz von Kaiſerlichen Völkern beſetzt geweſen; und ſchreibe es dem wenigen Eifer des Wallenſteins für die Religion zu, ſo ſehr er auch, wo er den Befehl führte, die Einwohner plagete: denn, die Gerechtigkeit muß man ihm wiederfahren laſſen, daß er der Religion an ſich ſelbſt wenig Eintrag' gethan, und was ja geſchehen, mehr ſeinen untergebenen Officieren, catholiſcher Religion, als ihm beyzumeſſen ſey.

Verſuch auf ein Kloſter zu Tangermünde.

Kön. Guſtav Adolph wird durch die Hülfe, die man Pohlen geſchicket, gereitzet.

Man hatte am Kaiſerlichen Hofe nicht genug, den Proteſtanten das Meſſer an die Kehle geſetzt zu haben; man wollte auch den König Guſtav Adolph in Schweden auf die Probe ſtellen, ob er wol zu reitzen ſey, nach Deutſchland zu kommen. Der General von Arnim mußte 10000 Mann den Pohlen zu Hülfe nach Preuſſen führen. (Es ſollten erſt 20000 ſeyn, allein ſoviel wollten die Pohlniſchen Reichsſtände ihrem König nicht verwilligen anzunehmen.) Wir werden noch abſonderlich von dieſem Kriege zu reden haben. Hier iſt uns genug, daß dieſe Hülfsleiſtung eben den König Guſtav Adolph am meiſten veranlaſſete, ſich in einen Stillſtand mit Pohlen einzulaſſen, und ſich zu entſchlieſſen, den Proteſtanten zu Hülfe zu kommen. Er war dazu ſchon gereitzt genug; ſeine Geſandten waren beſchimpft von Lübeck weggewieſen; die Herzoge von Mecklenburg hatten ſeinen Schutz geſucht, und ſeine Fürſprache für ſie ward verachtet; der Marckgraf Chriſtian Wilhelm und viel andre geächtete und vertriebene Proteſtanten lagen ihn ohn Unterlaß an, die in letzten Zügen liegende Religion und Freyheit Deutſchlandes aufzuhelfen; und alſo ſchien ihm der Kaiſer, der ihm beſtändig den Königlichen Titul, und das Recht zur Krone Schweden verſagte, auch ſich nicht eben ſehr bemühete, in den Stillſtand mit Pohlen aufgenommen zu werden, ſelbſt Luſt zu haben, ſich mit ihm zu meſſen. Es ward alſo ſchon vor dem Schluß des Stillſtandes mit Pohlen auf dem Schwediſchen Reichstage 1629 der Schluß gefaßt, den Krieg in Deutſchland wider den Kaiſer ſo lange zu führen, bis die Herzoge von Mecklenburg wieder hergeſtellet, und der Nieder- und Oberſächſiſche Kreis in die vorige Freyheit geſtellet ſey. Es ergiengen vom Könige dabey einige Schreiben an das Churfürſten-Collegium, und beſonders an Churbrandenburg, darin er ſich wegen Vertheidigung der Stadt Stralſund rechtfertigte, und über die Gewaltthätigkeit des Kaiſers klagte. Noch im Jahr 1629 verſtärkte er die Beſatzung von Stral-

Krieg mit dem Kaiſer wird in Schweden beſchloſſen.

ſund auf 9000 Mann, und ließ die Häfen von **Wismar** und **Roſtock** zur See einſchlieſſen. **Wallenſtein** hätte das zwar gerne verhindert; allein der Großadmiral von Deutſchland hatte weder Kriegsſchiffe noch Seeleute. Er ſprach den König **Chriſtian** von Dännemarck um ſeine Flotte an: das war eine freundliche Bitte. Jedoch dieſer Prinz hielt ſich an die Lübeckiſchen Tractaten, die ihm verboten, ſich in die Deutſchen Reichsſachen zu miſchen, und ſchlug es alſo ab.

Der General v. Arnim verläßt die Kaiſerl. Dienſte.

Der General von **Arnim**, der die Kaiſerlichen Völker in Preuſſen commandirte, merkte auch wohl, was der König **Guſtav Adolph** thun würde, wenn er mit Pohlen Frieden bekäme. Die Untergrabung der Deutſchen Freyheit und der Evangeliſchen Kirche war ihm vor Augen, und es war nichts gewiſſer, als daß alle Proteſtantiſche Fürſten, durch das Reſtitutionsedict, gedrungen wurden, ſich nun zu vereinigen; es ſchien ohnedem, als ob ihm das Commando gegeben ſey, ihn arm zu machen (*). Seine Völker bekamen weder von dem Kaiſer noch von den Pohlen Sold, und er mußte ſie etlichemal aus ſeinen Mitteln bezahlen. Im Pohlniſchen Kriegsrath ward ſeine Stimme wenig geachtet, und es herrſchete da lauter Unordnung. Er nahm alſo dies letzte zu ſeinem Vorwande, ſeinen Abſchied beym Wallenſtein und hernach auch beym Kaiſer zu ſuchen, den er auch erhielt, und ſich vors erſte in der Stille auf ſeine Güter begab.

Churfürſtentag zu Regensburg 1630.

Das Mißvergnügen des ganzen Deutſchen Reichs nöthigte denn den Kaiſer, darauf zu denken, wie er wenigſtens die Catholiſchen zufrieden ſtellete. Er ſetzte daher den Churfürſtentag zu Regensburg im Jahr 1630 an, wohin er alle Churfürſten in Perſon zu kommen einlud. Seine Abſicht aber war zugleich, ſie zur Wahl ſeines Sohnes, **Ferdinand III.** zum Römiſchen König, zu vermögen.

Churf. Georg Wilhelm findet ſein Land verwüſtet.

Churfürſt **George Wilhelm** war zu Anfang des Jahrs wieder nach der Churmarck gekommen; allein, auf dem ganzen Wege aus Preuſſen durch die Neumarck, bis Berlin, hatte er ſein Land in ſo elenden Zuſtande angetroffen, daß er es kaum mehr kannte. Abgebrannte oder wüſte Städte und Dörfer, und verarmete Einwohner fand er allenthalben. Er konnte nicht mehr ſo viel vom Lande erheben, um ſeinen Hof zu unterhalten. Und ſo waren alle Proteſtantiſche Lande beſchaffen, bis auf Churſachſen, das doch auch bereits viel gelitten. **Churſachſen** ſtellete dem Kaiſer, vor Anfang des Churfürſtentages, die Klagen von **Churbrandenburg** und der andern Proteſtanten, vor; allein es ward darauf wenig geachtet, ſondern alles ganz kaltſinnig nach Regensburg verwieſen.

Churſachſen u. Brandenb. kommen nicht nach Regensb.

Beyde Churfürſten aber verſprachen ſich da wenig gutes, beſchloſſen alſo, nicht in Perſon dahin zu reiſen. Churfürſt **George Wilhelm** entſchuldigte ſich mit der Unmöglichkeit, bey immer fortwährender Ausſaugung ſeines Landes, eine ſolche Reiſe zu beſtreiten. Er begnügte

---

(*) Er hat ſo wenig Vortheil und Reichthum aus dem Kriege gezogen, daß er vielmehr ſeine Güter gewaltig in Schulden geſetzt, und ſeine Erben genöthigt geweſen, ſie ſeinen Gläubigern gleichſam wieder abzukaufen.

Churbrandenburgiſche Geſandtſchaft.

Wallenſtein wird abgedankt.

Fehlgeſchlagene Röm. Kön. Wahl.

Die Liga verſpricht d. Kaiſer Hülfe wider Schweden.

Tilly bekömt das Comando.

gnügte ſich eine Geſandtſchaft dahin zu ſchicken, die aus **Siegmund von Götzen**, **Johann Georg von Ribbeck**, **Conrad Bertram von Pful**, und **Adam Neſtlern** beſtand. Die Catholiſchen Churfürſten waren in Perſon gegenwärtig; aber auch dieſe ſagten dem Kaiſer viel unangenehme Wahrheiten. Sie drungen auf die Abdankung des Kriegsvolks, ſonderlich auf die Beurlaubung des Generals **Wallenſtein**. Vornemlich war der Churfürſt von Bayern dieſem Kriegsmanne ſehr gehäßig, und der Kaiſer mußte nachgeben, ob ihm gleich Wallenſtein das Gegentheil rieth. Dieſem ward der Abſchied gegeben, den er zwar, wider ſeine Gewohnheit, mit einer ziemlich gelaſſenen Mine annahm, aber ohne Zweifel auch mit dem heimlichen Vorſatz, ſich zu rächen. Ein großer Theil des Kaiſerlichen Heers ward auch entlaſſen, obgleich währenden Churfürſtentag die Nachricht einlief (*), daß die **Schweden** in Pommern gelandet. Aber man verachtete am Kaiſerlichen Hofe dieſen neuen Feind (**). Die Abſicht aber, den Römiſchen König wählen zu laſſen, ſchlug fehl. Die catholiſchen Churfürſten wollten ſelbſt dazu nicht ſtimmen, und entſchuldigten ſich mit der Abweſenheit der zween Churfürſten, deren Geſandten dazu nicht bevollmächtiget wären. Bloß ward die Gemahlin des Kaiſers zur Kaiſerin gekrönet. Die Proteſtantiſchen Klagen aber wegen des Reſtitutionsedicts wurden nicht gehöret. Nur riethen die catholiſchen Fürſten, die Vollſtreckung deſſelben noch 40 Jahr auszuſetzen. Allein auch dieſes geſchahe nicht anders, als daß man beſchloß, **Churſachſen** und **Brandenburg** noch ſo lange bey dem Beſitz der Stifter zu laſſen, die ſie inne hatten. Uebrigens verſöhnte ſich der Kaiſer nun ſo ziemlich wieder mit der Liga, daß ſie ihm gegen den König von Schweden Beyſtand zu leiſten verſprach; und er machte ſogar den Ligiſtiſchen General **Tilly** zum Oberſten Feldherrn ſeiner Völker, ſie mit den Ligiſtiſchen zu führen, nachdem er mit guter Art abgelehnet hatte, dem Churfürſten **Maximilian** von Bayern das höchſte Commando anzuvertrauen.

§. 41.

Proteſtantiſche Jubel 1630 wegen Augsb. Conf.

Die Hülfe, die für die Proteſtanten in Deutſchland nicht zu hoffen ſtand, war bereits aus Norden unterwegens (***). Sie begiengen eben das 100jährige Anden-

---

(*) Churf. **Johann Georg** zu Sachſen gab dem Kaiſer dieſe Nachricht. Aber der Kaiſer antwortete: Er ſey gefaßt genug dieſem Feinde zu begegnen, Churſachſen und Brandenb. ſolten nur, ihrer Pflicht nach, dem Kaiſerlichen Heer mit Geld, Proviant und Geſchütz an die Hand gehen. Churf. **Joh. Georg** aber antwortete wieder herzhaft mit Vorhaltung der Bedrückung die man erlitten, der Uebertretung der Wahlcapitulation und Reichsgeſetze, und was er ihm ſelbſt für Gefälligkeit gethan, aber ſchlechten Dank verdienet.

(**) Der Kaiſer ſoll geſagt haben: **Wir haben wieder ein neues Feindle bekommen**, und als Tilly darauf geantwortet: **Es iſt ein ganzer Feind, denn er iſt ein rechter Kriegsmann**, hätte er erwiedert: **Nun ſo werdet ihr ja mit ihm fertig werden.**

(***) Einige Jahre vorher hatte man immer Weiſſagungen, zu **Cottbus**, Stettin und Güſtrow von einigen Entzückten, die des Königs von Schweden Ankunft verkündigten. Man

N. Ch. F. b. 1619. 1640.

König Guſtav Adolph von Schweden kömmt den Proteſtanten zu Hülfe.

Andenken ihrer zu Augsburg 1530 übergebenen Confeßion, durch ein feyerliches Jubelfeſt, wiewol nicht eben mit fröhlichen Herzen: denn ſie wußten nicht, ob ſie noch von den Feinden derſelben würden unterdrückt werden. Indem landete der König **Guſtav Adolph** am 24 Jun. auf der Inſel **Uſedom** in Pommern mit ſeinem Heer. Es war nicht Herrſchſucht mehr Länder zu erwerben, die ihn antrieb, dieſen Krieg anzufangen, ſondern ein brennender Eifer wider die Unterdrückung ſeiner Glaubensgenoſſen, und die edle Ehrbegierde, ſie zu erlöſen. Und er war recht dazu geſchaffen; er war einer von den auſſerordentlichen Helden, von welchen die Jahrhunderte ſelten mehr als einen hervorbringen, ſein eigner Feldherr, ſein eigner Miniſter; und hatte er dergleichen, ſo hatte er ſie ſelbſt gezogen. Es war zu ſeiner Zeit kein Fürſt in Europa, den er nicht in allen Regenten- und Heldentugenden weit überlegen geweſen wäre; und war der einzige König **Chriſtian IV.** in Dännemarck ihm darin ſehr ähnlich, ſo übertraf er ihn dennoch in dem Kriegesglück um ein groſſes. Deutſchland wäre undankbar, wenn es nicht noch ſeine Aſche als heilig verehrte; denn ohne ihn würde es gewiß nun in der Knechtſchaft ſchmachten. Dieſer göttliche Held hatte denn die rechtmäßigſten Urſachen,

Urſache ſeines Krieges.

über die Oſtſee zu kommen, und den Kaiſer zu bekriegen. Die Anſchläge des Hauſes Oeſterreich, ihn in Schweden heimzuſuchen, war durch Wallenſteins Großſprecheren offenbar worden. Man hatte ſeinen Geſandten den Zutritt zu den Friedenshandlungen zu Lübeck verſaget, und ſie ſogar nicht einmal in die Stadt kommen laſſen wollen. Man wollte ihn vor keinen König in Schweden erkennen (*); man drang den Pohlen Hülfstruppen auf, wider ihn zu fechten; man hinderte den Frieden, den er mit Pohlen ſchlieſſen wollte; man verachtete alle ſeine Fürſprache, die er für die vertriebenen Fürſten einlegte; und er war befugt genug, dieſe wieder zu ihr Land zu verhelfen, da das Unrecht offenbar war, das man ihnen angethan hatte.

Rügen wird von d. Schweden erobert.

König **Guſtav Adolph** hatte, ehe er auf **Uſedom** landete, ſchon durch ſeinen Befehlshaber zu **Stralſund**, **Alexander Lesle**, einen Schottländer, (**) die Inſul Rügen erobern laſſen. Und da mittlerweile die Unterhandlungen zu Dan-

---

hielt dergleichen für etwas göttliches, und die Weiſſagungen des **Dubrorius** waren ſogar in völlig prophetiſchem Styl geſchrieben, die um dieſe Zeit ans Licht kamen. Allein es iſt alles ganz natürlich. Wes das Herz voll iſt, geht der Mund über, ohne Anregung eines guten oder böſen Geiſtes.

(*) **Puffendorff** ſchreibt in ſeiner Geſch. von Schweden: der Kaiſer habe dem König Siegmund von Pohlen öffentlich verſprochen, ihn in 2 Jahren zu Schweden zu verhelfen, aber heimlich mit ihm abgeredet, er ſollte Schweden ihm überlaſſen, ſo wollte er ihm die Krone Pohlen erblich verſchaffen. Dergleichen verdiente alſo wohl, daß ihm König Guſtav Adolph zuvor kam.

(**) Dis war ein ſehr eifriger Proteſtant von der Presbyterianiſchen Kirche in ſeinem Vaterlande, und hernach bey den tragiſchen Geſchichten Kön. Carls I. in England eine groſſe Perſon.

Danzig, die König Chriſtian von Dännemark veranlaſſete, um den Kaiſer und König Guſtav Adolph zu vergleichen, keinen Fortgang hatten (*), ſo verſchob dieſer den Uebergang nicht länger, ſondern kam. Er vertrieb gar bald die Kaiſerlichen, die unter des Torquato Conti Befehl ſtunden, aus einem großen Theil von Pommern (**), und bewegte den Herzog Boguslav, ihm Stettin ſelbſt einzuräumen, und ein Bündniß mit ihm zu machen. Dieſer war denn der erſte Deutſche Fürſt, ohne die Vertriebenen, der ſich auf ſeine Seite ſchlug. Man ſchließet, aus dem letzten Punkt dieſes Bündniſſes, (darin ſich der König bedungen, Pommern in Sequeſtration zu behalten, wenn etwa der Herzog während des Krieges mit Tode abgienge, und der Churfürſt von Brandenburg dieſem Bündniß nicht beygetreten wäre, dieſe Lande mit erledigen zu helfen,) daß er bereits einige Abſicht gehabt, Pommern zur Krone Schweden zu bringen. Allein, uns dünket daß dies eben nicht gewiß daraus zu folgern, und vorjetzt nur dahin verſtanden ſey, für Schweden einen ſichern Rückzug auf allen Fall, und freye Einfuhre der Kriegsnothwendigkeiten, und Recruten in dem Fall zu behalten, da Churbrandenburg ſich ſo lange weigerte, ſich mit dem Könige zu vereinigen, und ſeinem Miniſter nicht zu trauen war, daß er nicht, auch nach der Vereinigung, ſeinen Herrn von ihm abwendig zu machen ſuchen würde. Stettin, das die Kaiſerlichen ſchon etliche mal hatten beſetzen wollen, deſſen ſich doch der Herzog beſtändig geweigert, kam denn alſo in des Königs Gewalt, nicht durch gewaltſame Mittel, ſondern durch eine bloße Annäherung der Schwediſchen Armee, und die leutſelige Beredſamkeit des Königs, damit er dem Herzoge, und allen ſeinen Hofleuten das Herz nahm, daß ſie in wenig Stunden darin willigten, Schwediſche Beſatzung einzunehmen. Vielleicht trug dazu bey die Furcht, daß die Kaiſerlichen ſich der Stadt bemächtigen könnten, die würklich eine Ueberrumpelung vorhatten, aber zuſpäte kamen. Die Stadt ward nun hauptſächlich befeſtiget, und mit Königlichen und Herzoglichen Völkern beſetzt, die beyden Herren den Eid ſchwören mußten. Von der Zeit an iſt dieſe Stadt beſtändig in Schwediſcher Gewalt geblieben, bis in dem gegenwärtigen Jahrhundert, das einzige mal ausgenommen, da ſie vom Churf. Friedrich Wilhelm erobert, aber auch wiedergegeben worden. Pommern ward nun

Herzog Boguslav räumet ihm Stettin ein und macht ein Bündniß mit d. König.

Stettin befeſtiget und in Schwediſcher Gewalt.

Pommern von Kaiſerlichen geſäubert.

(*) Der Kaiſer ſchickte zwar Gr. Carl Hannibal von Dohna dahin, allein es war ihm kein Ernſt damit. Dieſer Geſandte gieng alsbald wieder weg, als die Schwediſchen Geſandten auf dem beſtimmten Tag nicht da waren, weil ſie widrigen Windes wegen nicht ſo geſchwinde über die See kommen konnten. Er wollte auch nicht einmal mit dem zu Danzig gegenwärtigen Schwediſchen Reſidenten reden.

(**) Die Kaiſerlichen thaten an den wenigſten Orten einen Widerſtand, der Soldaten gebühret hätte. Der Schrecken überfiel ſie, wo ſie nur von Schweden höreten, daß ſie eilig die Flucht nahmen, ausgenommen in Collberg und Greifswalde. Hier führte der Peruſi den Oberbefehl, der den Generalſuperintendenten, Berthold von Krakewitz einen der beyden Pre[illegible] ließ, als er in ſeiner Predigt ein wenig zu deutlich ſeine Freude über die Ankunft der Schweden und über die göttliche Rache an den Unterdrückern zu Tage gelegt hat[illegible]

Auch die Ucker- u. Neumarck.

nun bald von den Kaiſerlichen geſäubert, bis auf Collberg und Greifswalde. Sie begiengen aber auf ihrer Flucht ſehr viel Grauſamkeiten, ſonderlich an Paſewalk und **Penkun**; und ſie waren eben ſo grauſam auf ihrem Wege durch die Marck zu beyden Seiten der Oder. Die Schweden aber verfolgten ſie auf den Fuß, und vertrieben ſie im Herbſt auch aus der **Uckermarck** und **Neumarck**, bis nach Landsberg an der **Warta** und **Fränkfurt** an der **Oder**, welche ſie mit ſtarken Beſatzungen verſahen. Zu **Pyritz** ruinirte der Obriſte **Baudis** 1400 Reuter, und zu **Berwalde** eben ſo viel, davon die Deutſchen Quartier bekamen, die Croaten aber niedergehauen wurden. Das Späniſche Regiment rettete ſich durch **Küſtrin**, da der Brandenburgiſche Commendant demſelben den Durchzug verſtattete, den er den Schweden verwehrete. Der König nahm ihm das ſehr übel; aber der Churfürſt hielt noch dafür, daß der Kaiſer nicht dürfte beleidiget werden.

Herzoge von Mecklenburg komen wieder in ihr Land.

Krieg in der Churmarck iſt ſehr grauſam.

Nachdem hierneben der König von Pommern aus, einige Mecklenburgiſche Grenzplätze weggenommen, und ſich den Eingang in dieſes Land geöfnet hatte, wo ſich die Kaiſerlichen bloß in **Roſtock**, **Wismar** und **Dömitz** hielten, ſo kamen auch die vertriebenen Herzoge wieder und nahmen nach und nach von neuen Beſitz, womit ſie im Frühjahr 1631 durch Schwediſche Unterſtützung fertig wurden. Doch wir haben die Geſchichte dieſes Krieges hier nur vornehmlich in der Churmarck vor uns. Es konnte nicht fehlen, dieſes Land mußte jetzt ein Schauplatz vieler ſchrecklichen Kriegshandlungen werden. Die flüchtigen Kaiſerlichen Völker hauſeten allenthalben, wo ſie durchzogen, ſo übel und barbariſch, daß auch der Kaiſerliche General Graf **Hanibal von Schaumburg**, der in der Marck das Commando über ſie führen mußte, darüber die größeſten Klagen nach Wien ſchrieb, und betheurete, daß er als ein redlicher Deutſcher nicht das Commando über ſolche Barbaren führen könnte, die durch keine Kriegeszucht im Zaum zu halten wären, ſondern lieber ſeinen Abſchied nehmen wollte. Der Churfürſt gab gleichfalls einen ſcharfen Befehl an alle ſeine Beamten und Unterthanen heraus, die häufigen Marodeurs anzugreifen, und allenfalls todt zu ſchlagen, und berichtete alles, was vorgieng aufs kläglichſte an den Kaiſer und Churſachſen.

Churf. Georg Wilhelm weigert ſich zur Verbindung mit Schweden.

Petragen des Königs gegen die Marck.

Gleichwol ließ er ſich im geringſten nicht in einige Verbindung mit König Guſtav Adolph ein, ſondern machte vielmehr Mine, ſich gegen die Schweden gleichfals zu wehren, wenn ſie ihm zu nahe kommen ſollten. Er ließ **Berlin** mit einigen Schanzen befeſtigen, und die Bürgerſchaft mußte täglich 600 Mann ſtark auf die Wache ziehen; alle ſeine Koſtbarkeiten aber ließ er nach Spandow in Verwahrung bringen. Durch die Feſtung Küſtrin ließ er den Kaiſerlichen immer einen freyen Paß, den er den Schweden verſagete. Das war denn Urſache, daß der König die Marck auch ein wenig härter begegnete als **Pommern**, ob er wol bey ſeinem Heer die allergenaueſte Mannszucht hielt, und den Einwohnern alle Sicherheit verſchaffete, wo er hinkam. Dieſe waren auch daher ſeinem Befehl willig gehorſam, als er ein Mandat ausgehen ließ, daß ſich ein jeder in ſeinen Wohnort wieder einfinden ſollte. Aber gleichwol mußten ſie die nothwendigen Uebel des Krieges ertragen. Die Neumarck mußte in 14 Tagen 10000 Schl. Korn und 7000 Thlr an Contribution an das Schwediſche Heer liefern. Hier in der Neumarck, zu **Bertwalde**, ſchloß der König am 13ten Jan. 1631 erſt das Bündniß mit der Krone Frankreich. Er verband ſich, 36000 Mann in Deutſchland auf ſeine Koſten gegen den Kaiſer zu unterhalten, dagegen ihm aber Frankreich 400000 Thaler jährlich Hülfsgelder geben ſollte. Immittelſt zog er mit ſtarken Schritten den Kaiſerlichen nach, beſetzte **Lökenitz**, **Prentzlow**, **Vierraden**, **Schwet** und **Angermünde**, ſchlug am Küſtriniſchen Damm 3 Kaiſerliche Regimenter, und ließ an demſelben eine Schanze aufwerfen und beſetzen, um den Kaiſerlichen den Durchzug durch **Küſtrin** zu verwehren. (*) Er ließ **Landsberg** an der **Warta** einſchließen, und **Frankfurt** belagerte er. In jenem lag der Obriſte **Kratz**, und in dieſem der Graf von **Schaumburg**, und der Obriſte **Tiefenbach** mit einer ſehr ſtarken Beſatzung, die ein kleines Heer vorſtellen konnte. **Frankfurt** ward aber doch am 3ten April mit dem Degen in der Fauſt erobert, dabey die Kaiſerlichen eine ſtarke Niederlage erlidten, und die Stadt 3 Stunden lang geplündert ward. (**) **Landsberg** übergab der Obriſte Kratz am 16ten April auf Bedingungen, und **Croſſen** ward beſetzt, und eröfnete alſo den Paß nach Schleſien. Der Kaiſerliche Obriſtefeldherr Tilly war zwar, um den König an dieſem Fortgang ſeiner Waffen zu hindern, von dem Graf von Schaumburg zu Hülfe gerufen worden, und kam aus dem Magdeburgiſchen über **Brandenburg**, **Nauen**, **Fehrbellin**, und **Ruppin** angezogen. (***) Aber es war ihm nicht möglich, den Entſatz von **Frankfurt** und **Landsberg** zu unternehmen, und der unter ihm ſtehende **Colloredo** verſuchte es umſonſt, die Brücken zu **Schwet** und **Vierraden** zu gewinnen, um ihm den Eingang in der Neumarck zu eröfnen. Daher that er

in

Bündniß zwiſchen Schwede und Frankreich zu Bertwalde.

Verfolgung der Kaiſerlichen.

Frankfurt erobert.

Landsberg gleichfalls.

(*) In die Stadt und Feſtung Küſtrin ward doch niemals einiges Volk des Kaiſers gelaſſen, ſondern die Züge geſchahen nur unter den Canonen der Feſtung durch die Vorſtädte um dieſelbe, und über die Brücken und den Damm.

(**) Die Kaiſerlichen wollten während des Sturms capituliren; allein weil **Tilly** bey Neubrandenburg keine Capitulation annehmen wollen, wollten die Schweden davon nicht hören, und ſchrien immer: **Neubrandenburg.** Der König fand in der Stadt eine ziemliche Menge Getraide, das die Kaiſerlichen zuſammengebracht hatten. Er ließ es unter die Bürger und Garniſon austheilen. Der erſte auf der Mauer war ein Sachſe und Lieutenant in des Königs Dienſten, **Andreas Aner**, aus Pegau gebürtig, dem ſchenkte der König 1000 Thlr. und eine Hauptmanns Stelle. **Gundling** nennet dieſe Eroberung ein Treffen in Frankfurt, und beſchreibt ſie ſehr genau in ſeiner noch ungedruckten **Nachricht von den Schlachten in der Churmarck.**

(***) Er war ein groſer Liebhaber von Affen und Meerkatzen, und hatte immer ein ſolches Thier bey ſich. Daher ſagte man damals in der Marck, wenn er anmarſchirt kam: **Da kommt Tilly angezogen mit ſeiner Meerkatze.**

Neubrandenburg erobert vom Tilly.

in der Churmarck nichts, als daß er nach **Neubrandenburg** im Stargardiſchen gieng, es zu belagern. Er brachte an die 8 Tage damit zu, ehe er es eroberte, dabey er aus Verdruß gleich hart mit den Schweden und der Stadt verfuhr, da er ſie mit Sturm einnahm. Und weil er dem König nicht ankommen, und an der Eroberung von Frankfurt denſelben nicht hindern konnte, gieng er mitten durch die Marck wieder zurücke, um Magdeburg zu belagern, in Hofnung den König dahin und zu einer Schlacht zu locken.

Convent der Proteſtanten zu Leipzig.

Ueber des Königs Fortgang wurden nun ſchon 1630 die **Proteſtanten** in ganz Deutſchland aufmerkſam. Doch wollten ſie ſich ſehr ungern mit ihm wider den Kaiſer einlaſſen. **Churſachſen** und **Brandenburg** waren bey ſich ſelbſt am unſchlüßigſten. Die Unterdrückungen des Kaiſers waren am Tage, und es war der beſte Anſchein da, daß ſie ſich derſelben durch den König entledigen könnten. Aber ihre Kaiſerlichgeſinneten Räthe, ſonderlich der Churbrandenburgiſche Premier-Miniſter, Graf **Schwarzenberg**, wußten immer die Furcht groß zu machen, daß ſie alsdann einen unumſchränkten Herrn mit dem andern verwechſeln, und vielleicht ein ſchwereres Joch als zuvor auf ſich nehmen könnten. **Churſachſen** unterredete ſich deshalb mit **Churbrandenburg** zu Annaberg, und nach der daſelbſt genommenen Abrede, lud er alle Evangeliſche Stände, um hierüber zu rathſchlagen, auf den 8ten Februar 1631 zu einer Zuſammenkunft nach Leipzig ein. Es waren hier Churfürſt **Johann Georg** zu Sachſen, Churfürſt **Georg Wilhelm** von Brandenburg, Marckgraf **Chriſtian** von Bareuth, Herzog **Johann Philipp** von Altenburg, Herzog **Wilhelm** und **Bernhard** von Weimar, Herzog **Johann Caſimir** von Coburg, Pfalzgraf **Auguſt** zu Sulzbach, Landgraf **Wilhelm** von Heſſencaſſel, Marckgraf **Friedrich** von Durlach, Fürſt **Auguſt** von Anhalt und dann aller andern Evangeliſchen Fürſten und Stände Geſandten gegenwärtig. (*)

Des D. Matthias Hoe Predigt, u. Urtheil der Catholiken darüber.

Die Berathſchlagungen wurden den 10ten Februar durch eine Predigt des Churſächſiſchen Oberhofpredigers Doct. **Matthias Hoe** von **Horneck** eröfnet. Sein Text war der Pſ. 83. **Gott! ſchweige doch nicht alſo, und ſey doch nicht ſo ſtille, Gott! halte doch nicht ſo inne; denn ſiehe deine Feinde toben, und die dich haſſen, heben den Kopf auf** u. ſ. w. Doct. **Hoe** war einer der eifrigſten Lutheraner, und bey ſeinem Herrn in großen Gnaden, den er aus Haß gegen die Reformirten guten Theils abgehalten hatte, der Union beyzutreten, ja ſogar bewogen haben ſollte, dem Kaiſer beyzuſtehen. Als aber nun ſeit einigen Jahren die Abſichten des Kaiſers und der Catholiken aus der Jeſuiten zu **Dillingen** gewahr

gewor-

(*) Bloß der Landgraf zu Darmſtadt hatte nicht Theil daran, und wollte vielmehr den Churfürſten zu Sachſen, ſeinen Schwiegervater bereden, den vom Kaiſer vorgeſchlagenen Compoſitionstag zu Frankfurt am Mayn zu beſchicken, aus dem doch nichts ward.

geworden, (*) da der Religionsfriede angefochten ward, und er ſich mit ihnen in Streitſchriften einlaſſen müſſen, da fieng er an in ſeinen Predigten den Churfürſten zu muthigen Rathſchlüſſen zu ermahnen. Und das that er auch hier; aber er ladete dadurch den Haß der Catholiken auf ſich, die ihn einen Lermbläſer, Aufrührer und Läſtrer ſchalten. Es kam auf dieſen Convent auch ein Königlich Schwediſcher Geſandter, D. **Martin Chemnitz**, des großen Theologen, D. **Martin Chemnitz** zu Braunſchweig Enkel, der hernach Königlicher Geheimderath und Generalkriegscommiſſarius geworden. Dieſer rieth den verſammleten Fürſten, ſich mit dem Könige zu vereinigen, und ihm mit Geld und Proviant behülflich zu ſeyn. Allein, der Churfürſt von Sachſen hielt das noch für zu frühzeitig, und nach **Puffendorfs Aeuſſerung** hatte er den Argwohn, daß der König bloß auf ſeinem Vortheil bedacht ſey, und hernach die Deutſchen in Stich laſſen würde. Dieſer Autor meint auch, Churſachſen habe die Proteſtanten in Deutſchland zu einem Bundeskörper vereinigen, und davon das Haupt ſeyn wollen, um zwiſchen dem Kaiſer und Könige das Gleichgewicht zu halten. Dem ſey, wie ihm will, ſo war doch der Zweck dieſer Verſammlung, mit vereinigten Kräften, doch ohne den König von Schweden, dem völligen Umſturz zu begegnen. Man ſchloß alſo einen Bund mit einander, ſich im Vertheidigungsſtand zu ſetzen, wenn die Unterhandlungen, die man mit dem Kaiſer und den Catholiſchen vornehmen wollte, nichts fruchteten; dieſen daher die Beſchwerden noch einmal beſtmöglichſt vorzuſtellen, die Abthuung, ſonderlich des Reſtitutions-Edicts, zu ſuchen, und wenn das alles nichts helfen wollte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, doch ſich noch nicht der Hülfe Schwedens zu bedienen.

Schluß des Leipziger Bundes.

Religions Geſpräch zu Leipzig.

Auf dieſem Convent hielten die Lutheriſchen Theologen, Doct. **Matthias Höe**, D. **Polycarpus Leiſer** und D. **Henrich Höpfner** auch ein freundſchaftliches Geſpräch mit den Reformirten, D. **Johann Bergius**, Churbrandenburgiſchen Oberhofprediger, **Johann Crocius** und **Theophilus Neuberger**, Caſſeliſchen Hofpredigern, darin ſie einander die Lehre ihrer Kirchen vorhielten, und verſuchten, wie weit ſie mit einander im

---

(*) Die Jeſuiten griffen in allen ihren Schriften den Religionsfrieden, als etwas ungerechtes, unverbindliches und durch Gewalt erzwungenes, an. Daher ließ Churfürſt **Johann Georg** ſchon 1628 durch Doct. Höe eine Schrift herausgeben, unter dem Titul: **Nothwendige Vertheidigung des heil. Römiſchen Reichs Augapfels.** Das hieß ins Weſpenneſt geſtochen, und der **Forer** trat mit einer Schrift hervor unter dem albernen Titul: **Wer hat das Kalb ins Auge geſchlagen?** und mit noch einer andern: **Ueberſchlag über den Staarſichtigen Augapfel.** Es kamen noch mehr dergleichen zum Vorſchein, z. Ex. **Es müßte wohl eine Kuh lachen: Catholiſcher Oculiſt oder Staarſtecher: Venediſche Brillen auf Lutheriſche Naſen** u. a. m. Die Lutheraner waren eben ſo witzig, und gaben heraus: **Dillingiſcher Kälberarzt: Den Brillenputzer: Den neuen Staarſtecher: Die rechten Gläſer in die alte Brille** u. m. a. So fechte man auch damals mit der Feder, wie heutiges Tages. Schade, daß damit nichts ausgerichtet wird.

N. Ch. Geb. 1619 – 1640.

im Glauben übereinkommen könnten. Die Reformirten erklärten dabey gleich Anfangs, daß ſie mit Herz und Mund ſich zur Augsburgiſchen Confeßion, ſo wie ſie 1530 dem Kaiſer Carl V. übergeben worden, bekenneten, ob ſie wol die nachmals einigermaßen veränderte auch nicht verwerfen könnten. Und darauf unterredeten ſie ſich zuſammen über jeden Artikul derſelben beſonders, und zeigten, in wiefern ſie darin mit einander übereinſtimmeten, oder ihn anders verſtunden. Sie kamen ziemlich nahe mit einander zuſammen, und der Reformirten Bekenntniß iſt hernach in den Churbrandenburgiſchen Landen den Kirchen dieſer Confeßion, nächſt dem Bekenntniß Churf. Johann Siegmunds zu beobachten befohlen worden. Wir kommen aber wieder zu den politiſchen Angelegenheiten des Covents zu Leipzig. Der Bund ward den 2ten April 1631 geſchloſſen, und am 3ten deſſelben Monats, noch eine Dankpredigt darüber gehalten. Damit gieng die Verſammlung aus einander, und alle Evangeliſche Stände fiengen an ſich zu rüſten.(*)

Unzufriedenheit des Kaiſers mit dem Leipziger Bunde.

Es war aber der Kaiſerliche Hof ſehr unzufrieden, als der Churfürſt von Sachſen ihm die Nachricht davon gab, und um Abthuung der Beſchwerden anhielt. Der Kaiſer ſchickte ſeinen Geheimderath, **Hans Ruprecht Hegemüller** nach Dresden, und ließ ſehr ernſthafte Vorſtellung dagegen thun, darauf aber auch ernſthafte Antworten erfolgten. Der Kaiſer ließ an alle Stände Abmahnungen und Verbothe ergehen, (gleich als ob nur den Catholiſchen erlaubt ſey, ſich zu bewafnen,) die Werbungen einzuſtellen und nicht zu geſtatten; er unterſagte den Lehnleuten der Fürſten, aufzuſitzen, und der Reichsritterſchaft Dienſte zu nehmen. Und als das alles nichts verfieng, ſo fiel man den nahe gelegenen in Schwaben und Franken auf den Hals, und ſtöhrete ihre Vertheidigungsanſtalten mit Gewalt.

Betragen des Königs von Schweden.

Der König von Schweden war auch nicht eben mit den Leipziger Schlüſſen zufrieden, und bedaurete nur, daß man bey gegenwärtigen Umſtänden ſich auf die Billigkeit des Kaiſers Rechnung machte, da man doch Rathſchlüſſe faſſete, von denen offenbar, daß er ſie nicht leiden könnte, ſo nothwendig und gerecht ſie auch ſeyn mogten. Er ſahe vorher, daß alle Leipzigiſche Bundesgenoſſen ſich in kurzen auch wider ihren Willen würden genöthiget ſehen, haufenweiſe, zu ihm ihre Zuflucht zu nehmen. Nur war ihm das verdrießlich, daß ſie durch ihre jetzige Weigerung ihn verhinderten, der Stadt Magdeburg zu Hülfe zu kommen, die zu retten, ſie nicht die geringſte Anſtalt machten.

Marckgraf Chriſtian Wilhelm kommt wieder nach Magdeburg.

Marckgraf **Chriſtian Wilhelm** war ſchon 1630 am 28ſten Junii, als kaum König Guſtav Adolph gelandet, mit dem Schwediſchen Geſandten, **Johann Statmann** zu Magdeburg angekommen; und die Stadt nahm ihn als ihren rechtmäßigen

---

(*) Es geſchah das eben zu der Zeit, da Frankfurt an den König übergegangen war, von da aus der König noch an die verſammleten Stände ſchrieb, und ſie vermahnete einen herzhaften Entſchluß zu faſſen. Tilly war auch bereits an dem, Magdeburg zu belagern. Aber an dieſe gute Stadt ward zu Leipzig kaum gedacht. Und in Wahrheit, das war ein groſſer Fehler, den man begieng. Aber was thut die Eiferſucht nicht für Fehltritte?

N. Ch. Geb. 1619 = 1640.

mäßigen Adminiſtrator und Landesherrn auf. Sie machte ſich verbindlich, dem Könige einen freyen Uebergang über ihre Elbbrücke zu geben, wenn er würde bis dahin gelanget ſeyn. Der Marckgraf brachte Volk auf, und bemächtigte ſich eines guten Theils vom Erzſtift, auch der Stadt **Halle**. Doch ward er von den Kaiſerlichen aus den eroberten Orten wieder vertrieben, und weil er durch ſeine Hitze ſich und die Stadt in Gefahr ſetzte, ſchickte ihm der König den Obriſten, **Dietrich von Falkenberg** nach, in Dienſten der Stadt den Befehl über die Beſatzung zu führen, und ſie ordentlich zu vertheidigen, bis der König Meiſter von der Marck Brandenburg ſeyn würde. Der hatte nun das Vertheidigungsweſen der Stadt kaum in einige Ordnung gebracht, als Tilly von dem Könige abließ, und über **Ruppin** und **Havelberg** nach **Magdeburg** gieng, es zu belagern, und alſo den König zum Entſatz heran zu locken, und zu einem entſcheidenden Treffen zu kommen. Allein, der König konnte den Oderſtrohm noch nicht verlaſſen, und mußte erſt Frankfurt erobern, und ſich den Eingang in Schleſien öfnen, wie ſchon geſagt iſt. Das gab zu Wien ein großes Schrecken, daß man auch die Stadt beſſer befeſtigte, und durch ſtarke Steuren in den Oeſterreichiſchen Erblanden ſich in Stand ſetzte, neue Völker zuſammen zu bringen. Man hätte jetzt noch nicht Urſache dazu gehabt; denn der König richtete ſein Augenmerk auf Magdeburg, welches Tilly den 30ſten März, noch während des Leipziger Convents, zu belagern anfieng, doch ohne rechte Hofnung, es zu erobern. Ihm war bewuſt, wie lange es ſich vormals zweymal gewehret, da es doch keinen Entſatz zu hoffen gehabt. Als der König das erfuhr, dachte er ſogleich auf den Entſatz, ſobald er nur den Oderſtrohm in ſeiner Gewalt hätte. Er gieng über **Fürſtenwalde** bis nach **Köpenick**, um erſt den Churfürſten von **Brandenburg**, und denn auch den von **Sachſen**, auf ſeine Seite zu bringen, weil er dem Tilly nicht anders ankommen konnte, als durch die Deſſauer oder Wittenberger Brücke, und ohne von ihnen unterſtützt, oder wenigſtens geſichert zu ſeyn, nichts wagen durfte; dennoch bezeugten beyde viel Widerwillen, ſich mit ihm einzulaſſen. Churf. **Georg Wilhelm** erklärte ſich auch ſogar noch nicht gegen ihn geneigt, da die halbe Marck bereits von den Kaiſerlichen geſäubert, und in ſeiner Gewalt war, bis auf die Feſtungen **Küſtrin** und **Spandow**. Als er zu **Köpenick** war, ſchickte er den Grafen von **Ortenburg** an den Churfürſten nach Berlin, der ihn wieder durch den Marckgraf **Siegmund** begrüſſen ließ. Dem that der König den Vortrag, daß ihm der Churfürſt **Küſtrin** und **Spandow** einräumen ſollte, bis er den Entſatz von Magdeburg würde vollführet haben. Es erfolgte aber eine ſchlechte Antwort, und die kam noch den 2ten May, als Guſtav **Horn** abermal nach Berlin gieng. Am 3ten May kam der Churfürſt zu einer perſönlichen Unterredung zum Könige, der mit etlichen Truppen noch näher an Berlin gerückt war, nur eine 4tel Meile weit von dieſer Reſidenz. Es gieng freundlich aber langſam dabey her, denn der Churfürſt konnte zu keinem Entſchluß

Magdeburg wird belagert.

Handlung des Königs mit Churf. Georg Wilhelm.

N. Ch. Geb. 1619 - 1640.

kommen. Der König aber entſchloß ſich kurz, zog mit nach Berlin, nahm aber eine Begleitung von 1000 Muſquetieren, und 5 Schwadronen Reuter mit. Die Schwediſche Wache zog im Schloß auf, und alſo war der Churfürſt in ſeinem eigenen Hauſe nicht mehr Herr, zumal da am Morgen darauf das ganze Schwediſche Heer vor Berlin ſtund. Am 4ten May mußte denn der Churfürſt ſeine Entſchließung nehmen, daran er ungern gieng.

Reden des Königs.

Der König ſahe ihn darüber ſchwermüthig, und ſagte: **Ich kann es ihm nicht verdenken, daß er traurig wird; es ſind gefährliche Dinge, die ich begehre: aber ich verlange ſie doch nicht mir, ſondern ihm und ſeinen Land und Leuten, ja der ganzen Chriſtenheit zum Beſten.** Herzog Hans Albrecht von Mecklenburg war auch hiebey zugegen. Zu dem ſagte der König: **Ich will Magdeburg entſetzen, nicht mir, ſondern euch Evangeliſchen zum Beſten; will mir niemand beyſtehen, ſo ziehe ich von hier ſtracks wieder zurück, und biete dem Kaiſer einen Vergleich an: ich weiß er wird ihn eingehen, wie ich ihn verlange. Aber am jüngſten Tage, werdet ihr angeklagt werden, daß ihr nichts bey dem Evangelio habt thun wollen; es wird euch auch hier vergolten werden; denn iſt Magdeburg weg, und ich ziehe davon, ſo ſehet zu, wie es euch gehen wird.** Die Wahrheit hievon war klar genug, hätte nur nicht die Furcht gar zu tief Wurzel geſchlagen gehabt, daß das Schwediſche Joch nicht leichter ſeyn möchte, als das Oeſterreichiſche.

Vergleich mit dem Churfürſten.

Allein, jetzt war der Churfürſt in des Königs Gewalt, und es ward endlich am 4ten May Abends um 9 Uhr der Vergleich gemacht: „**Spandau** ſollte den Schweden eingeräumet werden, doch die Beſatzung auch dem Churfürſten ſchwören, und wenn „Magdeburg entſetzt wäre, ausziehen.“

Spandow von Schweden beſetzt.

Die Schweden zogen alſo den 6ſten May in **Spandau** ein, und **Axel Lille** ward Commendant daſelbſt. Nun zog der König fort auf **Magdeburg**, und ſo bald er ſich **Potsdam** näherte, verließen die Kaiſerlichen **Brandenburg**, **Ratenau** u. a. mehr; auch **Zerbſt** nachdem ſich der König dahin wendete, um die Deſſauer Brücke zu gewinnen, die der Obriſte **Kratz** eben deswegen beym Uebergang ruinirte.

Handlungen mit Churſachſen.

Der König hatte aber auch den Anſchlag, bey Wittenberg die Elbe zu paßiren, und ſchickte von **Potsdam** aus nochmals an dem Churfürſten **Johann Georg**, der es aber höflich abſchlug, und ſich auf ſeine ſchuldige Pflicht gegen den Kaiſer berief, die es nicht erlaubete. Es war aber dieſer Fürſt auch darum ſehr ungeneigt, den Entſatz von Magdeburg zu befördern, weil ſie zum Nachtheil ſeines Sohnes, Herzogs Auguſt; den abgeſetzten Adminiſtrator eingenommen, und er konnte voraus ſehen, daß dieſer, wenn die Stadt erhalten würde, auch Meiſter vom Erzſtift durch Schwediſche Hülfe bleiben würde.

Magdeburgiſche Vertheidigung.

Inzwiſchen ſetzte **Tilly** die Belagerung fort, das ſich gleichwohl unter Marckgraf **Christian Wilhelm**, und des Obriſten **Falkenbergs** Befehl ziemlich gut vertheidigte, obgleich die Beſatzung nur aus 2000 zu Fuß und 200 zu Pferde beſtand,

ſtand, für welche nicht einmal genung Proviant und Munition vorhanden war, um ſehr lange ausdauren zu können, und die Bürgerſchaft ſich ziemlich ſchlecht gegen ſie betrug. **Dietrich von Falkenberg** war ein Uckermärkiſcher von Adel, ein recht redlicher Mann, gegen alle Verſuche, ſeine Schuldigkeit nicht zu thun, eifern. Der Graf **Pappenheim** bot ihm während der Belagerung von des Kaiſers wegen die Gräfliche Würde, und eine große Summe Geldes an, wenn er die Stadt übergeben wollte. Allein, er ließ ihm antworten: **Er müſſe die Verrätherey anderwerts ſuchen; aber bey ihm nicht.** Dieſer unſer brave Landsmann, konnte doch das Unglück nicht abwenden, daß ſie am 10ten May betraf. Da ſie endlich durch Kriegesliſt, oder Verrätherey, unvermuthet mit Sturm auf allen Seiten angegriffen, erobert, und durch Feuer und Schwerdt zerſtöhret ward, ſo grauſam, daß die Geſchichte wenig dergleichen aufweiſen kann. Wir überlaſſen aber den Leſern, die Beſchreibung anderwerts zu ſuchen, da ſie unzählich mal geliefert worden. Wir merken mehr nicht davon an, als daß der Obriſte **Falkenberg**, der ſich tapfer zur Gegenwehr ſetzte, erſchoſſen ward. Dies endſchied das Schickſal der Stadt, davon die Feinde geſtanden, daß ſie ſie nicht gewonnen haben würden, wenn er beym Leben und an der Spitze der Belagerten geblieben wäre. Marckgraf **Chriſtian Wilhelm** fochte ebenfalls wie ein Löwe auf dem breiten Wege; als er aber in einen Schenkel geſchoſſen, und am Kopf ſchwer verwundet worden, ward er endlich übermannet, und unter vielen Stößen mit Muſqueten, gefänglich ins Lager, und von da nach Wolmerſtädt gebracht. Wir haben ſein ferneres Schickſal ſchon erzählet. **Tilly** war demnach Meiſter von den Trümmern der Stadt geworden, wo er im Dom, der unter allen Kirchen allein von den Flammen verſchont geblieben, den Ambroſianiſchen Lobgeſang über ſeinen Sieg ſingen, und den Catholiſchen Gottesdienſt wieder halten ließ. Die Loorbern aber, die er hier erbeutet, waren die letzten, und mit der Schande der höchſten Grauſamkeit und Tyranney beſudelt.

Magdeburg erobert und zerſtört.

Marckgraf Chriſtian Wilhelm gefangen.

§. 42.

König **Guſtav Adolph**, der eben in vollen Anzug war, Magdeburg zu entſetzen, betrübte ſich unſäglich über die Nachricht von dieſer Eroberung, und ſchwur, die dabey von des **Tilly** Volk verübte Unmenſchlichkeiten dergeſtallt zu rächen, daß die ganze Welt davon ſollte zu ſagen haben, ſollte es auch ſein Leben koſten. Er ließ eine Vertheidigungsſchrift ſeines Betragens ausgehen, warum er den Entſatz zum allgemeinen Beſten der Evangeliſchen nicht hätte beſchleunigen können, wie er gewünſchet, und da kam die Schuld auf die unüberlegte und falſche Vorſichtigkeit der Churfürſten von Brandenburg und Sachſen, den Kaiſer zu beleidigen, wenn ſie ſich mit ihm einließen. Churf. **Georg Wilhelm** that hiebey einen Schritt, der ihm und ſeinem Lande höchſt verderblich hätte werden können. Er ließ auf des

Betragen König Guſtav Adolphs nach der Eroberung von Magdeburg.

Churf. Georg Wilhelms Betragen gegen ihm.

Der König rückt vor Berlin.

Johann Georgs von Arnim Unterhandlung.

Churf. Georg Wilhelms Bündniß mit König Guſtav Adolph.

Grafen von **Schwarzenberg** Rath vom König die Zurückgabe der Feſtung **Spandau** fordern, weil doch nun kein Entſatz von Magdeburg mehr möglich ſey. Es hieß das ſo viel, als der König ſollte ſich nun immer wieder aus Deutſchland weg machen. Wir wiſſen nicht, woran **Schwarzenberg**, der doch ſonſt in der That liſtig und ſtaatsklug genug war, mag gedacht haben, daß er dem Churfürſten dieſen Rath geben können. Er war viel zu beleidigend, als daß er den Helden nicht verdrießen ſollen. Er ließ zwar am 8ten Junius **Spandau** räumen, aber noch an demſelben Abend um 10 Uhr ſchickte er einen Trompeter nach Berlin, mit dem Andeuten, daß die Stadt den folgenden Tag ſeinem Heer offen ſtehen müſſe, wo er nicht feindlich wider ſie verfahren ſollte. Das gab einen großen Schrecken, der noch größer ward, als ſich der König würklich am folgenden Morgen vor der Stadt zeigete, ſein Lager um ſie ſchlagen, und das Geſchütz gerade auf die Reſidenz richten ließ. Es war eben damals der Churſächſiſche Feldmarſchall, **Johann Georg von Arnim** (*) in Berlin. Denſelben gebrauchte Churf. **Georg Wilhelm**, einen Vergleich zu unterhandlen, darauf 3 Tage giengen, bis der Churfürſt die Churfürſtin und das Hof-Frauenzimmer zum König in das Lager ſchickte, und ſelbſt auch nachkam, ſich mit ihm mündlich zu unterreden. Da kam am 11ten Junii, Abends um 8 Uhr der Vergleich zu Stande, „daß der Churfürſt mit dem „König ein Bündniß eingieng, die gemeine Sache zu vertheidigen, die Feſtung „**Spandau** ward dem König wieder eingeräumet, **Küſtrin** zur Retirade offen „gelaſſen, und vom Lande monatlich 30000 Thaler zur Unterhaltung der Armee „bezahlet.“ So war nun Churf. **Georg Wilhelm** faſt wider ſeinen Willen ein Bundesgenoſſe von Schweden, und that ein ſehr überflüßiges, daß er das an den Kaiſer berichtete, doch nicht ohne demſelben die Wahrheit zu ſagen, worauf eine eben ſo überflüßige und ungnädige Antwort erfolgte.

Schwediſche Fortſetzung des Kriegs in der Marck.

Der König gieng nach geſchloſſenem Bündniß mit **Churbrandenburg** wieder nach **Pommern**, wo er vollends alles von Kaiſerlichen ſäuberte. **Greifswalde** war der letzte Ort, der am 16ten Junii durch den Obriſten **Todt** erobert ward. Die Beſatzung hatte ſich den Abzug bedungen, nahm ihn aber, wider den Vergleich, nach der **Churmarck** und **Havelberg**, da ihr der Schwediſche

Obriſte

(*) Dieſer groſe Mann, von dem wir ſchon etliche mal geredet haben, war von ſeinen Gütern 1630 gar oft nach Berlin und Dresden gefordert worden, um Rath zu ertheilen. 1631 war er mit auf dem Leipziger Convent, und gleich darauf in Churſächſiſche Dienſte gegangen. Sein Rath war immer, ſich mit dem Könige von Schweden zu vereinigen, und es fehlte ſo viel, daß ihn dieſer Held ſollte ungnädig, noch wegen des Preußiſchen Krieges her, angeſehen haben, daß er vielmehr ihm, ſchon durch ein Schreiben von Spandau den 6ſten May, das **Grundmann** aufbehält, Dank ſaget, für ſeine gemeinnützigen Rathſchläge, und ihm die fernere Betreibung der Vereinigung mit Churſachſen anvertrauet, die er endlich auch bewürkete. Der Unwille des Königs und der Schweden gegen ihn, entſtand erſt 1632 wegen zu zeitig geäuſſerte Neigung zum Frieden, darüber man Verdacht ſchöpfete, daß er den Churfürſten von den Schweden abwendig mache.

Und Marſch nach d. Elbe.

Erſter Uebergang der Vortruppen über die Elbe.

Scharmützel bey Burg.

Des Königs Ankunft an die Elbe.

Uebergang der Schwediſchen Armee über die Elbe.

Obriſte **Holle**, ein Pommer, in der Prignitz begegnete, die Reuterey niederhieb und zerſtreuete, das Fußvolk aber entwafnete und unterſteckte. Und nun kam der König aus Pommern mit ſeinem ganzen Heer in der Churmarck, um nach der Elbe zu gehen. Indeſſen war **Brandenburg** ſchon von ſeinen Truppen beſetzt, und zu **Ratenau** geſchah es auch; das aber darüber ausgeplündert ward, wie auch dem Kloſter **Jerichow** im Magdeburgiſchen widerfuhr, weil ſich an beyden Orten die Kaiſerliche Truppen zur Wehre ſetzten. Am 13ten Junii waren die Obriſten, Graf von **Ortenburg**, **Baudis** und **Holle** ſchon über die Elbe gegangen, und hatten zu **Werben** 200 Kaiſerliche niedergemacht, und theils gefangen. Der Dom zu **Havelberg** ward gleichfalls eingenommen. Doch giengen die zu Werben geweſene, wieder zurück über die Elbe durch die Prignitz nach Spandau. **Burg** im Magdeburgiſchen ward überrumpelt, und der Rhein-Graf **Otto Ludwig** hielt ein glückliches Scharmützel dabey mit dem Grafen von **Pappenheim**, den er bis Magdeburg verfolgte. Der Anſchlag der Kaiſerlichen auf **Croſſen** ſchlug fehl, aber zu **Cottbus** überfiel der Kaiſerliche Obriſte Götze den Schwediſchen Obriſten **Bock**, und ſein neugeworbenes Volk. Doch rächeten das die Schweden bey **Grüneberg** in Schleſien, da ſie 400 Kaiſerliche niederhieben. Mittlerweile kam der König mit der großen Armee nach **Brandenburg** an der Havel, von da er am 28ſten Junii aufbrach, und am 29ſten mit der Reuterey und 2000 Mann Fußvolk, bis nach **Jerichow** fortrückte. **Pappenheim** mußte ſich auf ſeine Annäherung in Magdeburg werfen, Er aber ließ am 30ſten Junii ein Commando bey Tangermünde über die Elbe ſetzen, von welchem das Schloß daſelbſt erobert ward. Es beſetzte auch **Stendal**, **Arneburg** und **Werben**, ſo daß ſich die Kaiſerlichen ganz aus der Altmarck, ausgenommen **Gardeleben**, nach **Magdeburg** zurück ziehen mußten. Denn der König ſchlug bey **Tangermünde** eine Schifbrücke, auf welcher er ſein ganzes Heer über die Elbe führete. Er muſterte es zwiſchen Stendal und Tangermünde, in welcher letzten Stadt er ſein Hauptquartier nahm, bis zum 11ten Julii, da einige Truppen des Nachzugs nachkamen. Am 12ten Jul. zog er nach **Werben**, und verlegte dahin das Lager und die Schifbrücke. Er befeſtigte beydes, und legte die berühmte **Werbener Schanze** an. Kurz vorher hatte Johann Bannier die Stadt Havelberg vom Dom herab eingenommen, und dabey 110 Kaiſerlichen niedergehauen, 330 aber zu Gefangenen gemacht. Der König konnte von **Werben** aus die Altmarck und das Magdeburgiſche, die Prignitz und das Mecklenburgiſche beobachten, wo noch zu **Dömitz**, **Wismar** und **Roſtock** Kaiſerlichen lagen.

Des Tilly Verrichtungen ſeit d. Zerſtöhrung v. Magdeburg

Pappenheim, der in dieſen Gegenden den Befehl über die Kaiſerlichen führete, war zu ſchwach dem Könige zu widerſtehen. Er mußte den Tilly zu Hülfe rufen. Dieſem war vom Kaiſer aufgetragen, die Evangeliſchen Stände in Niederdeutſchland zu zwingen, den Leipziger Bund zu verlaſſen. In Oberdeutſch-

N. Ch. Geb. 1619 - 1640.

Anſinnen an Churſachſen.

Churſächſiſche Vertheidigungs-Anſtalten.

Landgr. Wilhelms zu Caſſel Herzhaftigkeit.

Begebenheit bey Borgſtall und Angern.

deutſchland that ſolches das aus Italien wiederkommende Heer des Kaiſers und die Liga. Dieſe zerſtreueten die angeworbenen Völker der daſigen Proteſtanten. Doch hatte Marckgraf **Chriſtian** zu Bareuth die Seinigen, 5 Compagnien Reuter und 1000 Mann zu Fuß, dem Churfürſten zu Sachſen zugeſchickt, und alſo gerettet. Hier in Niederſachſen und Niederdeutſchland hieß der Kayſerliche Befehl ſo viel, als ſie zu zwingen, ſich mit den Schweden zu vereinigen. Schlecht genug geſtaatskünſtelt. Tilly ſchickte alsbald nach der Magdeburgiſchen Zerſtörung an den Churf. von Sachſen, mit dem Andeuten, ſeine Truppen abzudanken. Der aber hielt feſt an den Leipziger Schluß, und fertigte den Kaiſerlichen Abgeſandten, **Hegemüller**, wie den Tillyſchen Abgeordneten, mit einer muthigen Antwort ab. Er hatte, ohne ſeine alten Truppen, noch 18350 zu Roß und Fuß angeworben, und ſein Heer belief ſich auf 30000 Mann, welches unter ihm **Johann Georg** von **Arnim** befehligte. Es war auch noch ein andrer Prignitziſcher von Adel in ſeinen Dienſten, der Obriſte von **Klitzing**, der hernach ein berühmter General ward. Das Land bewilligte ihm dazu allen möglichen Beytrag, und der Feldmarſchall von **Arnim** fieng die Unterhandlungen mit dem Könige wieder an. Tilly aber that einen Einfall in **Thüringen**, und ließ allda ſo übel hauſen, daß auch der Gräfin von **Gleichen** ihr Geſchmeide vom Halſe, und die Ringe von den Fingern mit Gewalt gezogen wurden. Von **Thüringen** aus bedrohete er **Heſſen** gewaltig; aber Landgraf **Wilhelm** zu Caſſel ließ ſich nicht ſchrecken, ſein Volk abzudanken, und Beſatzungen von ihm in ſeine Feſtungen zu nehmen. Er war ſo herzhaft, ihm auf ſein Begehren, wegen der Feſtungen und Proviants zu antworten: **Er mögte nur nach Bayern gehen, da würde er alles finden.** Tilly war nun im Begrif in Heſſen einzufallen, als er dem **Pappenheim** zu helfen abgerufen ward, und gegen den König gehen mußte. (*) Er kam von Mühlhauſen her, und am 12ten Jul. war er zu **Wolmerſtädt**. Alsbald den Tag darauf wurden bey **Borgſtall** die Kaiſerlichen Regimenter **Montecuculi** und **Bernſtein** von den Schweden, mit welchen König Guſtav Adolph ſelbſt, um den Tilly zu beobachten, dahin gegangen war, über den Haufen geworfen. Und bey **Angern** that er mit dem **Holkiſchen** ein gleiches. Es blieb dabey auf Schwediſcher Seite Pfalzgraf **Ludwig** zu **Lauterberg**, und ward in der Kirche zu Werben begraben. Der König zog ſich mit ſeinen Beobachtungsvölkern zurück in das Lager, und Tilly brach am 20ſten Jul. von **Wolmerſtädt** auf, nach **Tangermünde**, wohin er in voller Schlachtordnung zog. Dabey mußten die Städte **Stendal** und **Tangermünde** abermal gewaltig leiden. Am

---

(*) Um dieſe Zeit ſpielten die Jeſuiten eine Comödie vom **Tilly** und König **Guſtav Adolph**, die mit einander Lanzen brechen mußten. Aber die Perſon, die den König vorſtellen ſollte, ſtieß den verlarvten **Tilly** aus dem Sattel. Darüber erſchracken ſie ſehr; denn ſo ſollte es nicht kommen. Zu **Wittenberg** wollte man damals auch den **Tilly** ſpuken geſehen haben, aber ohne Kopf um den Wall reitend.

Vergeblicher Verſuch auf d. Schwediſche Lager.

Am 26ſten Jul. kam er vor das Schwediſche Lager bey **Werben** an, das er am 27ſten angreifen wollte, woran ihn aber ein dicker Nebel verhinderte. Doch beſchoß er die Stadt **Werben** gewaltig.(*) Es giengen allerley Scharmützel dabey vor, darin die Schweden den Vortheil hatten.(**) Und der König ſchickte über die andre Seite der Elbe eine Parthey herum nach **Tangermünde**, die oberhalb dieſer Stadt wieder den Strohm paßirte, und die Zufuhre nach dem Tillyſchen Lager, das bey dem Dorf **Berge** ſtund, wegnahm. Es war alſo der Verſuch umſonſt, den König in ſeinem Lager zu überwältigen, oder ihn zu einer Schlacht zu bringen, und Tilly mußte wieder abziehen. Den 30ſten war er wieder zu **Tangermünde**, wo er ſich zwar ſetzen wollte, allein, wegen Mangels an Proviant ſich ins Magdeburgiſche begeben mußte, und am 12ten Auguſt wieder zu **Wolmerſtädt** war. Wie ſehr er in dieſer kurzen Zeit **Tangermünde** und **Stendal** gedrücket, ſehe man in der **Beckmanniſchen** Beſchreibung dieſer Städte.

Kön. Guſtav Adolph Bündniß mit Landgr. Wilhelm zu Caſſel.

Als der König noch bey **Werben** ſtund, kam Landgr. **Wilhelm** von Caſſel dahin, und ſchloß mit ihm ein Bündniß, das hernach das beſtändigſte war unter allen, die die Krone Schweden mit Deutſchen Fürſten geſchloſſen; denn es daurete bis zu Ende des 30jährigen Krieges. Dieſer Fürſt gieng von **Werben** unter einer ſtarken Bedeckung nach **Dresden**, um endlich Churſachſen auch zur Vereinigung mit Schweden zu bringen. Tilly hätte das verhüten können; denn Churfürſt **Johann Georg** war in dem Punkt noch immer unſchlüßig. Aber Tilly zwang ihn dazu. Er verſtärkte ſich mit dem Heer des Grafen von **Fürſtenberg**, das beſtimmt war, den Landgrafen zu Caſſel über den Haufen zu werfen, er aber nützlicher zu brauchen meinte, wenn er das mit dem Churfürſten zu Sachſen thäte. Er brach den 12ten Auguſt von **Wolmerſtädt** auf, und nachdem er ſich bey **Eisleben** mit den Fürſtenbergiſchen Völkern, die 15000 Mann ſtark waren, vereiniget, brach er mit voller Macht in Meiſſen ein, wo er ſeinen Soldaten alle Dörfer Preis gab, worauf ſie zukamen. Die Sachſen ſtunden im Lager bey Leipzig; als er aber heran

Tilly fällt in Sachſen ein

(*) Das Schwediſche Lager ſtund zwiſchen der Elbe und ihren Deichen, die eine ſchöne Linie davor ausmachten, davon die Stadt, die der König etwas befeſtigen laſſen, den Mittelpunkt machte. Tilly ließ ſehr auf die Kirche ſchieſſen, davon man noch die Merkmale ſiehet. Man zeigt auch das Haus, wo in Werben der König ſein Quartier genommen, nicht weniger die Stelle, wo im Lager ſein Zelt geſtanden, und die Batterien ſeines Geſchützes in den Elb-Deichen.

(**) Wenn es wahr iſt, was man noch zu **Werben** davon erzählet, ſo muß bey dieſer Gelegenheit die Kaiſerlichen vor den Schweden ſehr gegrauet haben. Denn ein Kaiſerlicher hoher Befehlshaber, ſagt man, habe bey einer Anhöhe des Dorfs **Berge** gehalten, ſeine Leute ſcharmutziren laſſen, ſich ſelbſt aber hinter der Anhöhe in Sicherheit geſetzt. Da er nun ſeinen Trompeter dann und wann über dieſelbe hinausſehen laſſen, und gefraget, wie ſich ſeine Leute hielten, habe ihm derſelbe geantwortet: Unſre Leute halten ſich gut genug, wir aber halten hier, wie ein paar H . . . r. Es erzählen dies alle Werbeniſchen Greiſe ihren Kindern. Doch leiſten wir eben keine Gewehr für ſolche Hiſtörchen.

heran nahete, und am 25ſten Halle einnahm, mußten ſie am 26ſten abbrechen, und ſich nach Torgau begeben, wo ſie ſich ſetzten. Merſeburg und Weißenfels, und der ganze Saalſtrohm, ward nun dem Tilly überlaſſen, der ſie plündern ließ, und am 6ſten Leipzig mit Accord eroberte.

Churſächſiſch. Bündniß mit König Guſtav Adolph.

Nun ſahe Johann Georg die Nothwendigkeit ein, ſich mit dem Könige zu vereinigen, und ſchickte eilig Geſandten an demſelben, ihm zu Hülfe zu kommen. Der König hatte dies voraus geſehen, und daher ſchon das Lager bey Werben aufgehoben, mit Hinterlaſſung des Obriſten Baudis, den Befehl über die Poſtirungen an der Havel und Elbe zu führen. Des Tilly Weg konnte er nicht nehmen; denn da war alles verheeret. Sein Zug gieng alſo durch die Prignitz und Mittelmarck nach Brandenburg. Hier kamen die Churſächſiſchen Geſandten zu ihm, denen er einige harte Bedingungen vorſchrieb. Churfürſt Johann Georg gieng alles ein; denn ſeine Noth war zu groß. Aber der König war ſo großmüthig, ihm alle dieſelben wieder zu erlaſſen; auſſer was die nothwendige Erhaltung der Armee erforderte. Er marſchirte von Brandenburg nach Wittenberg, wo er die Elbe am 3ten September paßirte, und am 4ten ſich bey Düben mit dem Sächſiſchen Heer vereinigte. Es kamen daſelbſt mit dem Könige die beyden Churfürſten von Sachſen und Brandenburg zuſammen. Churf. Georg Wilhelm hatte nun auch einige Regimenter aufgerichtet, die aber nicht ſcheinen hierzu geſtoßen zu ſeyn. Wenigſtens wohnete er nicht ſelbſt in Perſon den nun folgenden Kriegsvertheydigungen bey, ſondern gieng nach Berlin zurück. Die Schweden werden von den meiſten 20000 Mann ſtark angegeben, davon aber nur 15000 zum Treffen aufgeführet worden. Der Sachſen giebt man 30000 Mann an, jedoch meiſt lauter neugeworbenes Volk. (*) Es kam am 7ten September zu der berühmten Schlacht bey Leipzig, oder eigentlich bey dem Dorfe Breitenfelde, nahe an dieſer Stadt. Tilly brachte zwar anfänglich die Sächſiſchen Fußvölker und Ritterpferde, (**) in die Flucht, ward aber, da er ſich des Sieges ſchon verſichert hielt, von den ſich ſchwenkenden Schweden im Rücken angegriffen, und aufs Haupt geſchlagen. Es ſollen 10 Regimenter Schweden gar nicht zum Treffen gekommen ſeyn, daß alſo König Guſtav Adolph dieſen herrlichen Sieg, über mehr als 50000

Zug durch die Marck nach Sachſen.

Vereinigung der Schweden mit Sachſen.

Schlacht bey Leipzig 1631.

(*) Gemeiniglich giebt man dem neugeworbenen Volk die Schuld eines unglücklichen Ausſchlages. Allein, man hat in den letztern Kriegen geſehen, daß ſolche Neugeworbene wol noch mehr Herzhaftigkeit als alte Soldaten zu beweiſen im Stande geweſen, wenn ſie nur von alten Officieren angeführet worden. — Aber unter neuen und unerfahrnen Befehlshabern thun ſie freylich nicht viel gute Dienſte. Dieſen iſt alſo vielmehr die Schuld beyzumeſſen.

(**) Man lieſet in den Geſchichten ſeit dieſem Treffen nicht viel mehr von Ritterpferden unter den Deutſchen Armeen. Sie beſtunden damals aus lauter Junkern und ihren Leuten, die ſich mehr mit dem Ackerbau, als mit dem Degen beſchäftigten, und alſo den Krieg ſchlecht verſtunden. Dagegen legten ſich die Fürſten nunmehr darauf, ordentliche Regimenter von Reutern, die beſtändig dieneten, zu halten, dafür denn die von Adel ihre Roßdienſte in Gelde leiſten mußten.

Mann Kaiſerlichen, und den bisher ſo glücklichen und großen Feldherrn, Tilly, bloß mit 5000 Mann Schweden erfochten hätte. Daher war ſein Verluſt auch ſo geringe, und belief ſich bloß auf 700 Mann. Die Sachſen vermiſſeten 2000 Mann, die Kaiſerlichen aber lieſſen 6300 Mann todt auf der Wahlſtatt, ohne einer großen Menge Gefangenen. Unter dieſen war auch Herzog Adolph von Holſtein, der jedoch tödtlich verwundet nach Eulenburg gebracht ward, wo er nach 3 Stunden ſtarb. Er war ein Evangeliſcher Fürſt, dem der Schwediſche General Horn daher auf ſeinem Todtbette noch ſehr verwies, daß er wider ſeine Glaubensgenoſſen gefochten. Tilly ſelber wäre auch bald gefangen worden; denn ein Schwediſcher Rittmeiſter, den man den **langen Fritzen** nannte, vom Rheingräfiſchen Regiment erhaſchte ihn ſchon bey ſeinem fliegenden Mantel, und ſchlug ihm mit den Piſtolen, die er auf ihn abgeſchoſſen, aber nicht getroffen hatte, um den Kopf. Aber der Graf von Pappenheim rettete ihn noch, und ſchoß den Rittmeiſter vom Pferde, daß er ſeine Flucht fortſetzen konnte, die er auf Halberſtadt nahm. (*) Die meiſten Gefangenen nahmen Schwediſche Dienſte, ſo daß etwa 5 Tage nach der Schlacht des Königs Armee ſchon 5000 Mann ſtärker war, als vor derſelben.

Folgen des Schwediſchen Sieges.

Compoſitions-tag zu Frankfurt am Mayn.

Churbrandb. Geſandſchaft.

Dieſer Sieg hatte erſtaunliche Folgen. Der König ſetzte ſein Glück ſo ſtark fort, daß er in Jahres Friſt Meiſter faſt von ganz Deutſchland war, von der Oſtſee bis an den Rhein und die Donau. Auch die Sachſen fielen unter dem von **Arnim** in Böhmen ein, und machten ſtarke Eroberungen. (**) Wir laſſen ſie aber ihre Siege fortſetzen, die wir nicht beybringen können, ohne zu weitläuftig zu werden, und erwähnen nur noch des **Compoſitionstages zu Frankfurt am Mayn**. Der Kaiſer hatte ihn auf den 3ten Auguſt ausgeſchrieben, um, unter dem Vorwande, mit den Evangeliſchen wegen der geiſtlichen Güter zu handeln, ſie von der Vereinigung mit Schweden abzuhalten. Es mögte wol etwas gefruchtet haben, wenn er nicht zu gleicher Zeit ſeine Völker ſo hart mit den Leipziger Bundsverwandten hätte verfahren laſſen. Indeſſen beſchickte ihn doch Churfürſt Georg Wilhelm. Seine Geſandten waren die Geheimden- und Kammergerichtsräthe, **Balthaſar von Brunn**, **Romilian von Kalkum**, genannt **Leitmar**, **D. Matthias Polanius** und **D. Adam Meßler**. Die Marckgrafen in Franken ſchickten den **Urban Caſpar** von **Feilitſch** und **D. Johann Rittershauſen**. Allein, es war frucht-

---

(*) Damals ſagte man viel unter den Soldaten von der Paſſauer Kunſt, ſich feſt zu machen, daß kein Schuß durchdringen könnte. Und das mußte ſich Tilly auch nachſagen laſſen; denn unter 1000 Schüſſen, die auf ihn geſchehen, ſey kein einziger durchgegangen, ob er wohl mit Kolben braun und blau geſchlagen werden können.

(**) Man ſagt, der König habe die Reichsſtände durch ſeinen Zug ins Reich dahin bringen wollen, ihn an Ferdinands Stelle zum Kaiſer zu wählen, damit ihm Churſachſen [illegible] Wer wüßte was geſchehen wäre, wenn er gelebt hätte. Aber der Kanzler Oxenſtiern ſoll nicht mit dieſem Zuge zufrieden geweſen ſeyn, ſondern lieber geſehen haben, daß er nach Böhmen gegangen wäre. Heimlich war ihm, als einem Schweden, wol kein König lieb, der auch eine andere Krone trüge. Die Erfahrung war davon ſchon da geweſen.

fruchtlos, und den Catholiſchen kein Ernſt; ihre Geſandten machten ſich davon, ſo bald nur die Nachricht von dem Siege des Königs bey Leipzig, und ſeinem Marſch ins Reich einlief.

Unſichere und kurze Ruhe der Marck.

Die Marck Brandenburg ſchien nun ein wenig Ruhe hoffen zu können, da ſich die Kriegsheere von ihren Gränzen entferneten, und der Reſt der Kaiſerlichen Völker im Mecklenburgiſchen aus **Wismar**, **Roſtock** und **Dömitz**, ja endlich aus Magdeburg gänzlich vertrieben wurden. Allein, ſie konnte nicht von langer Dauer ſeyn, da ſich **Wallenſtein** wieder an die Spitze der Kaiſerlichen Völker ſtellete, um die in Böhmen und Schleſien einbrechenden Bundesgenoſſen zu vertreiben.

Tillys Tod und Character.

Des Tilly Unglück machte man ihm zum Verbrechen, ohngeachtet er alles gethan, den Schwediſchen Waffen den Fortgang zu verwehren, und zuletzt 1632 in dem Treffen bey **Rain** am Lech am 5ten April, als der König in Bayern eindrang, ſo ſchwer verwundet ward, daß er etliche Tage darauf zu **Ingolſtadt** ſtarb. Er hieß **Johann Tſerclas von Tilly**, und war aus den Niederlanden gebürtig, der erſte von ſeiner Familie, der in den Reichsgrafenſtand erhoben worden. Er hatte in den geiſtlichen Stand treten ſollen, ward aber ein Soldat, blieb gleichwol unverheyrathet, und dabey in der That keuſch und nüchtern. Die Kriegskunſt verſtand er beſſer als Wallenſtein, und ſeine Aufführung war auch moderater. Es war in Vorſchlag, daß er ſollte Herzog von Braunſchweig werden; allein, es ſcheint nicht, daß er ſelbſt ſo ehrgeitzig geweſen, es zu verlangen, als **Wallenſtein**, der dieſen Vorſchlag gethan, um nur die Eiferſucht über ſeinen eignen Uebermuth, Herz. zu Mecklenburg zu werden, zu mildern. Er war ein glücklicher Feldherr, bis er gegen den König von Schweden fechten mußte, deſſen Glück noch gröſſer war, und ihn ſo verdrießlich machte, daß er in ſeinen letzten Feldzügen von der vorigen Mäſſigung in Grauſamkeit ausartete. Doch da er Truppen befehligte, die **Wallenſtein** verwöhnet hatte, ſo war er auch nicht allemal im Stande, ſie gnugſam in Zaum zu halten, wie er ſich denn damit in Abſicht auf Magdeburg entſchuldigte.

Wallenſtein bekömt unumſchränkte Gewalt.

Bald nach verlohrner Leipziger Schlacht ließ der Kaiſer dem **Wallenſtein**, der ſich ſeit ſeiner Entſetzung zu **Prag**, und als das von den Sachſen erobert war, zu **Znoim** in Mähren aufhielt, den Antrag thun, den Oberbefehl ſeiner Völker wieder anzunehmen. Die Art, wie es geſchah, hatte viel Demüthigung für einen ſo großen Monarchen an ſich, dem dieſer Kriegsmann allen ſeinen Stolz und Uebermuth ſehen ließ, und ihm Bedingungen vorſchrieb, unter welchen er den Befehl führen wollte, die ihn an der Spitze der Armee, und bey guten Glück zum unumſchränkten Herrn von Deutſchland machen können. Der Kaiſer mußte in großen Aengſten, und von des **Wallenſteins** Treue, Kriegserfahrenheit und Glück, unmäßige Vorſtellungen haben, daß er ihm alle ſeine übertriebene Forderungen eingieng.

Kaiſer Ferdin. ſucht Sachſen u. Brandenb von Schweden zu trennen.

Doch ſuchte der Kaiſer auch zugleich den Bund der Evangeliſchen, und ſonderlich **Churſachſen** und **Brandenburg** von **Schweden** zu trennen. Er ließ durch den Spaniſchen Geſandten an ſeinem Hofe dem zu Dresden Vorſchläge deshalb thun. Allein, er war ſo wenig dazu geneigt, als der zu **Berlin**. Beyde Churfürſten kamen zu Anfang des Jahrs 1632 zu **Torgau** zuſammen, und es waren Schwediſche und Niederſächſiſche Kreisgeſandten dabey. Auch der Kaiſer hatte da ſeinen Abgeſchickten, oder eigentlich des Spaniſchen Geſandten ſeinen, den Baron von **Enſchede**. Es ward ihm aber geſagt, daß man vom Kaiſer billig alle Erſetzung des Schadens und der Kriegskoſten verlangete, die man Churbrandenburgiſcher Seits allein auf 20 Milionen anſchlug. Und ſo verbunden ſich beyde Churfürſten noch genauer mit Schweden, und verabredeten alles zur Fortſetzung des Krieges. So wie die Sachſen unter dem Feldmarſchal von **Arnim** durch die Lauſitz in Schleſien eindrungen, ſo that das der Schwediſche General **Duval**, oder **Teufel**, der die Truppen an der Oder befehligte, mit den **Brandenburgern**, unter den Obriſten **Borgsdorf**, über **Croſſen**, welches im vorigen Jahr die Kaiſerlichen durch Mordbrenner hatten in Brand ſtecken laſſen. Sie vereinigten ſich bey **Großglogau**, welches ſie durch die Tapferkeit des Obriſten **Kalckſtein** eroberten. **Steinau** ward gleichfalls erobert, und der Herzog zu Liegnitz genöthigt, ihre Parthey zu nehmen. **Steinau** ward zwar von den Kaiſerlichen wieder weggenommen, aber zu ihrem Unglück; **Arnim** gieng ſogleich wieder dahin, und machte 1000 Kaiſerliche in der Eroberung nieder. Es gieng noch etliche Tage ſcharf her um **Steinau**, das am 19ten Auguſt 1632 erobert ward, und am 20ſten und 21ſten wieder von den Kaiſerlichen angegriffen ward, doch ſo, daß ſie allezeit weichen, und einmal, ohne die Erſchlagenen 600 Mann in der Oder erſoffen, das andre mal wieder 1000 Mann verlohren, davon auch 800 in die Oder geſprenget wurden, und ertrunken. **Arnim** ſiegete denn beſtändig in Schleſien, und brachte es faſt ganz in die Gewalt der Bundsgenoſſen, die allenthalben die Evangeliſche Religion einführeten, wo ſie abgeſchaft worden.

Zuſammenkunft zu Torgau.

Sachſen, Schweden und Brandenburger fochten in Schleſien.

Aber indeſſen waren die Kaiſerlichen unter dem **Gallas** und **Holke** in Sachſen eingefallen, und hauſeten im Vogtlande ſo grauſam, daß **Arnim** mußte zurück berufen werden. **Wallenſtein**, der ſich mit dem König bey **Nürnberg** ohne Entſcheidung herumgeſchlagen hatte, wandte ſich gleichfalls, als der König ſeinen Weg wieder nach Bayern nahm, dahin, und erfüllete ganz Sachſen und Brandenburg mit Schrecken, ſo daß Churfürſt **Georg Wilhelm**, weil ſeine Truppen abweſend, und dazu zu ſchwach waren, alle ſeinen Adel und Unterthanen aufbot. Churfürſt **Johann Georg** aber ſchickte dem König nach, ihm ſchleunig zu Hülfe zu kommen. Der Held kam zum Tode und zum Siege, und Herzog **Bernhard** von **Weimar** trug das Schrecken und die Zuverſicht vor ihm her. Es kam nun am 6ſten Nov. 1632 zu der berühmteſten aller Schlachten im ganzen Kriege bey dem Städlein **Lützen**, ohnweit **Leipzig**. Wir enthalten uns der genauen Beſchreibung derſelben. Ehe ſie noch angieng, büßte der unſterbliche Held, der wahre Erretter Deutſchlands

Kaiſerliche fallen in Sachſen ein.

Märckiſche Aufgebot.

Schlacht bey Lützen.

König Guſtav Adolphs Tod.

Herz. Bernhard von Weimar

ſein Leben ein, als er des Morgens frühe die Stellung des Feindes auszukundſchaften ausgeritten war; Gott weis, ob durch die Hände eines redlichen Soldaten, oder eines Verräthers; denn das wird wol nie recht ausgemacht werden. Es fehlete aber ſo viel, daß die Schweden und Evangeliſchen deswegen den Muth verlohren hätten, daß ſie vielmehr unter des Herzog **Bernhard von Weimar** Anführung gleich den ergrimmeten Löwen anfielen, und den auf ſeine unglorreichen Siege trotzenden **Wallenſtein** in eine ſchimpfliche Flucht ſchlugen. (*) Zwar ſtellete der Graf von **Pappenheim**, der, als **Wallenſtein** ſchon flohe, dazu kam, das Treffen wieder her, und es ward recht blutig, bis in der Nacht; aber als **Pappenheim** auch erſchoſſen war, war weder **Wallenſtein** noch ſein Heer ferner bey Muth, und flohen, ſo daß der Feldherr ſelbſt kaum mit 80 Reutern in finſterer Nacht zu Leipzig anlangete. Dahin ſich auch den folgenden Tag das geſchlagene Heer zog. Es war 40000 Mann ſtark geweſen, ehe **Pappenheim** dazu geſtoßen, die Schweden aber nur 20000, weil ſie ſich mit den Sachſen noch nicht hatten vereinigen können. Man rechnet, daß in der Schlacht 9000 Mann todt geblieben, und unter denen viel vornehme Officiers, auſſer dem König und **Pappenheim**. (**) Der Sieg hatte die Folge, daß ganz **Sachſen** wieder von den Kaiſerlichen geräumet, und die Marck von der Furcht ihres Einbruchs befreyet ward. Die Leiche des Königs ward über **Wittenberg**, **Berlin** und **Wolgaſt** nach Schweden, und allenthalben mit großen Ehrenbegängniſſen durchgeführet. Dem letzten in Deutſchland wohnete Churfürſt **Georg Wilhelm** zu Wolgaſt auch mit bey, dahin er ſeine Schweſter, die Königin, die ihrem Gemahl nach Deutſchland nachgekommen war, begleitete.

Leichenbegängniß d. Königs.

§. 43.

Fortgang des Krieges nach des Königs Tode.

Der Tod des Königs **Guſtav Adolph** war gleichwol in der Folge ein großes Unglück für Deutſchland. Zwar hielten **Churſachſen** und **Brandenburg** noch an dem Bündniß mit der Krone **Schweden**, die dem Reichskanzler, **Axel Ochſenſtiern** die Direction des Krieges in Deutſchland beſtätigte, der er ſich, als der daſelbſt gegenwärtige vornehmſte Schwediſche Reichsrath, und Mitvormund der

minder-

(*) Wallenſtein hatte in der Schlacht den Zufall, daß ihm eine Muſquetenkugel unter den Beinen durchgieng, aber nicht beſchädigte. Darüber erſchrak er ſo ſehr, daß er den Zügel des Pferdes fallen ließ, das mit ihm durchgieng. Da meinte der Soldat, es ſey alles verlohren, und begab ſich auch auf die Flucht. Ein ſichrer Beweis, daß es dieſem Krieger an der wahren Herzhaftigkeit gar ſehr gemangelt, und ſein Glück gröſſer geweſen als ſeine Seele.

(*) Auf dieſen hielt der König von Schweden ſehr viel, und pflegte zu ſagen: der Kaiſer hat drey große Generale, einen **Mönch**, einen **Narren** und einen braven **Soldaten**. Unter den beyden erſten verſtand er den Tilly und Wallenſtein, unter dem letzten aber den **Pappenheim**. Der Abt von Fulda war auch unter den Todten. Er wollte der Schlacht zuſehen, hatte aber einen Ort gewählet, wo er getroffen ward. Er litte alſo die Strafe ſeines Vorwitzes.

Convente zu Heilbronn und Erfurt.

Krieg in Schleſien.

Wallenſtein ſtellt ſich den Schweden, Sachſen und Brandenburg entgegen.

Thut Friedens-Vorſchläge

minderjährigen Königin **Chriſtina**, unterzog. **Sachſen** und **Brandenburg** verglichen ſich mit ihm wegen eines Convents der Evangeliſchen, den man hernach zu **Heilbronn** in Schwaben hielt, da die Schwediſche Allianz mit den Ständen in Oberdeutſchland erneuert ward,(*) welches auch auf den zu **Erfurt** mit den Ober- und Niederſächſiſchen, beydes im März 1633 geſchah. Und ſo gieng der Krieg immer fort. **Arnim** brach wieder, mit Schwediſchen und Brandenburgiſchen Völkern vereinigt, in **Schleſien** ein,(**) und eroberte noch im Januar 1633 **Brieg**, **Streelen** und **Grotkau**. Die Schweden ſtunden unter dem Befehl des alten Grafen von **Thurn**, und das ganze vereinigte Heer beſtund aus 30000 Mann, denen ſich **Wallenſtein** entgegen ſtellte, und dem Churfürſten von Bayern, nebſt andern Catholiken überließ, wie ſie mit dem Herzog **Bernhard**, **Guſtav Horn**, und andern Schwediſchen Generalen und Bundsgenoſſen fertig werden könnten.(***) **Churbrandenburg** hat damit nichts zu thun gehabt; aber in Schleſien fochten ſeine Völker. Als die Nachricht anlangete, daß **Wallenſtein** im Anzuge nach Schleſien ſey, rückten die Schweden, Sachſen und Brandenburger zuſammen. Aber ein leidiger Streit zwiſchen dem Schwediſchen und Sächſiſchen Feldherrn, wer den Befehl führen ſollte, war keine gute Vorbedeutung. Das vereinigte Heer lagerte ſich gleichwol am 27ſten May nahe an den feindlichen beym **Zotenberge**. Man meinte täglich, daß es zur Schlacht kommen würde. Aber ehe man es ſich verſahe, ſuchte **Wallenſtein** eine Unterredung mit dem von **Arnim**, die auch endlich von dieſem, in Gegenwart des Brandenburgiſchen Obriſten **Borgsdorf**, und des Schwediſchen, von **Fels** vor ſich gieng. Und da that er für ſich ſelbſt Friedens-Vorſchläge, die auſſerordentlich waren. **Arnim** reiſete damit nach **Dresden** und **Berlin** zu beyden Churfürſten, während des Stillſtandes. Allein, da hatte der Kaiſer auch durch Däniſche Vermittelung Friedensvor-

ſchläge

(*) Der Epitom. rer. Germ. beſchuldigt die Stände, daß ſie jetzt gethan, was ſie beym Leben des Königs nicht gewollt, und dem Kaiſer allen Gehorſam aufgekündigt, damit doch Sachſen nicht zufrieden geweſen. Allein, wie das erſte nicht ſchlechterdings wahr iſt, ſo hatte das Sächſiſche Mißvergnügen eine andre Urſache, die bloße Eiferſucht über Oxenſtierns angemaſſetes Anſehen.

(**) Nach den Merkwürdigkeiten der Brandenburgiſchen Geſchichte, beſtund die ganze Macht des Churfürſten von Brandenburg im Felde, in 3000 Reutern, und 5000 Fuß Völkern.

(***) Wallenſtein, der in der Lützener Schlacht, ſich ſelbſt ſo ſchlecht gehalten, hatte vor dem diesjährigen Feldzug eine ſcharfe Execution zu Prag über diejenigen gehalten, die dort ihre Pflicht nicht ſollten gethan haben. Der Epitomat. rer. Germ. ſchreibt: Wallenſteinius ſeverior militarium culparum vindex videri voluit, a multis non obſcuri nominis ductoribus, qui in Luzenſi proelio officio ſuo lapſi fuiſſent, extremo exacto ſupplicio, magis uſurpendi juris cauſa, quam quod illorum tantum ea culpa fuerit — quæ interpretatio rebus inſecutis obtinuit, & illi pro innocentibus periiſſe viſi. Vielleicht ſchafte er ſich dadurch manchen aus dem Wege, der ſeinen Abſichten König von Böhmen zu werden, hinderlich ſchien.

Churſächſiſch u. Brandenb. Forderungen.

Borgsdorf vertheidigt Schweidnitz.

ſchläge thun laſſen, darüber man auf einer Zuſammenkunft zu **Breslau** handeln wollte. Dieſe ward rückgängig, und dagegen **Dresden** beliebet, daſelbſt zu handeln; die beyden Churfürſten verwarfen aber den Kaiſerlichen Antrag, und forderten dagegen, einen ewigen Frieden im Reich einzugehen, keine Jeſuiten zu Rathe zu ziehen, in Böhmen die Evangeliſche Religion frey zu ſtellen, Churpfalz wieder einzuſetzen, auf Magdeburg und Halberſtadt Verzicht zu thun, die Krone Schweden durch die Liga zu befriedigen, dem Churfürſten zu Sachſen für ſeine 8 Millionen Goldes, die er auf den Böhmiſchen Krieg verwendet, auſſer der Lauſitz das halbe Königreich Böhmen abzutreten, Schleſien an Churbrandenburg und Sachſen für erlittene Unkoſten und Schaden zu überlaſſen. Und eben dieſes mußte der von **Arnim** auch dem **Wallenſtein** hinterbringen, der darüber abgeredetermaaßen ferner mit ihm zu **Streelen** handeln wollte. Allein, **Wallenſtein** verweigerte nun die fernere Unterhandlungen, weil er ſich verſtärkt, und beſſer mit Munition verſehen hatte, als vorher. Er wollte die Fürſtenthümer **Breslau**, **Glogau** und **Schweidnitz** zuvor geräumt haben, ehe er ferner tractirte. Es fehlte nicht viel, ſo hätte er den von **Arnim**, nebſt dem von **Borgsdorf** und von **Fels** zu Streelen beym Kopf genommen, wenn ſie ſich nicht bey Zeiten wegbegeben hätten. Gleichwol richtete **Wallenſtein** nichts ſonderlichs aus. Er verſuchte zweymal, die Stadt **Schweidnitz** zu erobern, aber der Brandenburgiſche Obriſte **Borgsdorf**, der darin lag, trieb ihn auch zweymal ab. Um **Schweidnitz** lagerten ſich beyde Armeen ſo nahe an einander, daß ſie ſich mit Flinten erreichen konnten; doch wagete **Wallenſtein** keine Schlacht, ſondern verſchanzte ſich, und ließ nur das Land von den Croaten verwüſten.

Schleſiſche Stände traten den Bundsverwandten bey.

Prinz Ulrich v. Dännemark meuchelmörderiſch erſchoſſen.

Wallenſteins Anſchläge König in Böhme zu werden.

Inzwiſchen hatten die verbundenen **Schweden**, **Sachſen** und **Brandenburger**, den Vortheil, daß auf dem Schleſiſchen Fürſtentage zu **Breslau** die Stände dieſes Landes auf **Arnims** Vorſtellung beſchloſſen, ihnen beyzutreten. Und da fiel **Wallenſtein** wieder darauf, ihre Sachen durch Unterhandlungen rückgängig zu machen. Er machte einen Stillſtand auf 4 Wochen. Aber, bey der erſten Unterredung darüber zwiſchen den beyden Lägern, trug es ſich zu, daß der Däniſche **Prinz Ulrich**, von dem **Picolomini** zu einem beſondern Geſpräch gerufen, und als er von ihm gegangen war, nochmals zurück gefordert, im hingehen aber meuchelmörderiſch erſchoſſen ward. Man fand zwar den Thäter, der aber nicht geſtraft ward. Dieſer Prinz war 1624 Biſchof von Schwerin geworden, aber die Kaiſerlichen hatten ihn vertrieben, und jetzt hielt er ſich bey den Sächſiſchen Völkern auf. Es iſt zu verwundern, daß man die Unterhandlung über dieſem Vorfall nicht abgebrochen, zumal da man den Vortheil über den **Wallenſtein** hatte. Allein, man ſetzte ſie doch fort. **Wallenſtein** that hier ganz ernſthaft den Vorſchlag, er wollte zu den Evangeliſchen übertreten, wenn man ihm behülflich wäre, daß er König von Böhmen würde. Ohne Zweifel hatte er dieſe ehrgeitzigen Gedanken; denn er konnte ſeine vormalige Dienſterlaſſung, womit der Verluſt von Mecklenburg unmittelbar verknüpft war, nie vergeſſen. Aber er kannte auch die unüberſteigliche Schwürigkeit dieſes auszuführen, und die Gefahr, wenn ſeine Anſchläge vor der Zeit auskämen. Nichts iſt thörigter, als ſeine ganze Aufführung, ſo lange er dieſen Anſchlag hatte. Er wollte ihn heimlich halten, und doch offenbarte er ihn bald Churbrandenburg, bald Schweden, bald Sachſen. Jetzt ließ er ſo gar ein Inſtrument deswegen aufrichten; welches **Arnim** den beyden Churfürſten zur Genehmhaltung überbringen ſollte. Nach **Arnims** Meinung waren die Schweden in dieſen Tractaten begriffen, weil ihre Befehlshaber mit daran gearbeitet hatten. Allein, als er von **Dresden** und **Berlin** wiederkam, hatte ſich **Wallenſtein** anders beſonnen. Die Gefahr ſchreckte ihn, und ſein weniger Muth zitterte vor der Rache des Kaiſers. Er trauete ſeinen Officieren nicht genug, ihm unterſtützen zu wollen. Um alſo die Tractaten nicht erfüllen zu dürfen, und bey etwa entſtehenden Argwohn ſagen zu können, daß er dem **Arnim** eine Naſe gedrehet, verlangte er von dieſem und den Brandenburgern, ſich mit ihm zu vereinigen, und auf die Schweden loszugehen. Damit war die ganze Unterhandlung umſonſt, und **Arnim** hatte weiter nichts davon, als daß er ſich bey den Schweden verhaßt machte, mit deren General, dem Grafen von **Thurn** er ſich ohnedem nicht vertragen konnte. Nun drohete **Wallenſtein** mit einem Einfall in Sachſen, that einige Märſche auf dem Wege dahin, und ließ den von **Schafgotſch** in Schleſien zurück. **Arnim** eilete demnach, Sachſen zu decken, uud verließ **Neiß**, **Grotkau** und ganz Oberſchleſien. Graf **Thurn** allein blieb mit den Schweden in Niederſchleſien, **Großglogau** zu bedecken, und dachte den **Schafgotſch** bey der **Steinauer** Brücke zu überrumpeln. Allein, als **Arnim** weit genug entfernet war, und mit den Brandenburgern immer nach **Dresden** zu marſchirete, kehrte ſich Wallenſtein ſchleunig um, und traf den Grafen **Thurn** eben bey **Steinau**, wo er ihn ſchlug, und faſt mit ſeinem ganzen Heer gefangen bekam. **Großglogan** und **Lignitz** giengen darauf an die Kaiſerlichen über. Und nun ſtund ihnen der Weg in die Marck offen. Der Churbrandenburgiſche Commandant zu **Frankfurt** zernichtete die daſige Oderbrücke, und zog ſich mit ſeiner Beſatzung nach **Küſtrin**. **Wallenſtein** nahm die verlaſſene Stadt ein, wie nicht weniger **Landsberg** an der **Warta**, und ſtreifete ungehindert in die Neumarck bis in Pommern, und in die Mittelmarck über **Storkow** und **Köpenik**, bis vor **Berlin**, das der Obriſte **Volkmann** mit der Beſatzung ſchon verließ, weil er ſich nicht getrauete, es zu behaupten. **Wallenſtein** ließ dieſer Stadt durch den Obriſten **Winſen** anſagen, 5 Regimenter einzunehmen, und 50000 Thaler Brandſchatzung zu bezahlen. Noch den 11ten November dieſes Jahrs kam ein Trompeter von den Grafen **Terzky** und **Mannsfeld**, etliche aus dem Rath hinaus auf ein Dorf, Namens **Höchne**, zu hohlen, und wegen der Lieferung und Uebergabe zu tractiren. Aber als ſie an den Ort ankamen, funden ſie niemand, hin-

Thörigte Aufführung dabey.

Deſſen Liſt

Schlacht bey Steinau.

Frankfurt an der Oder weggenommen.

Berlin in groſſer Gefahr, und wunderbar befreyet.

XI. Ch. Geb. 1619 - 1640.

gegen Stiefel, Sporen und Halfter an den Krippen hängend. Der Trompeter erſchrack, doch nöthigte er die 3 Rathsherren, noch eine halbe Meile weiter zu kommen. Da fand ſichs eben ſo. **Wallenſtein** hatte eilige Nachricht bekommen, daß Herzog **Bernhard** von **Weimar Regensburg** erobert, und im Begrif ſey in Oeſterreich ſelbſt einzubrechen. Dem mußte er zu Hülfe eilen. So waren auch 6000 Sachſen und Brandenburger auf dem Marſch über **Beſekow** nach **Frankfurt**, welche das Commando, das **Wallenſtein** nach Berlin geſchickt hatte, abſchneiden konnten. Er hatte alſo Urſache, abzubrechen.

Beſchwerliche Hülfe für die Marck.

Es gab aber dieſer Einfall Gelegenheit, daß ſich wieder viel Völker in der Churmarck verſammleten, die ihr zu Hülfe kommen wollten, doch nicht ohne Beſchwerung der Einwohner. **Wallenſtein** hatte in **Frankfurt** eine Kaiſerliche Beſatzung von 3000 Mann gelaſſen, die Befehl hatte, die Stadt in Brand zu ſtecken und zu verlaſſen, wenn ſie ſich nicht länger halten könnte. Dieſe Stadt ſowol zu retten, als den Wallenſtein zu vertreiben, der ſchon zurückgezogen war, verſammlete ſich ein ziemliches Corps Schweden in Pommern. Es beſtund aus den 2000 Reutern die ſich mit der Flucht bey Steinau gerettet, und den untergeſteckten Fußknechten, die ſich auf dem Marſch nach der Marck wieder von den Kaiſerlichen durch Ueberlauf losgemacht hatten, und über **Stettin**, **Löknitz** und **Prenzlow** angezogen kamen. **Arnim** und Herzog **Wilhelm** von **Weimar** führete gleichfalls 3000 Reuter und ſo viel Fußvolks herbey, und die Brandenburgiſche Völker, die mit nach Sachſen gezogen waren, nicht weniger. **Arnim** belagerte **Frankfurt** 10 Tage lang; aber er mußte wieder abziehen, weil ſich die feindliche Beſatzung darin verzweifelt wehrete, und er die Stadt nicht gern noch unglücklicher machen wollte. Doch blieb er um Frankfurt und Berlin in den Cantonirungen; und da gab es allerley Scharmützel, mit den Kaiſerlichen in Frankfurt, darin ſich der Obriſte **Borgsdorf** und der Obriſt-Lieutenant **Forchheimer** ſehr hervorthaten.

Kriegsbegebenheiten in d. Marck.

Enlich kamen der General **Bannier** aus Mecklenburg, mit ſeinem Heer, und der Obriſte **Krakow** aus Preuſſen, mit einem Regiment, der auch die Pommeriſche und Brandenburgiſche Lehnpferde anführete. Dieſer überfiel in der Neumarck den Kaiſerlichen Obriſten **Buchheim**, und hieb von deſſen Volk 400 darnieder, und den Proviant, den **Buchheim** in der Neumarck zuſammengebracht hatte, erbeutete der Rittmeiſter **Staudacher**. Daß auch den Kaiſerlichen keine Hülfe aus Schleſien zuzog, hinderte der Schwediſche General **Duval**, der daſelbſt wieder ein Corps aufrichtete, und ſo glücklich war, die Stadt **Breslau** zum Beytritt zu den Evangeliſchen zu bewegen. Es ward aber die Churmarck damals von Freunden und Feinden ſehr mitgenommen. Im Januar und Februar wimmelte alles von Brandenburgiſchen, Sächſiſchen, Schwediſchen, und auch feindlichen Völkern, und die beſtändigen Märſche ruinirten alles. Die Stadt **Kyritz** war darüber ſo unglücklich, daß ſie faſt ganz abbrannte. Und doch konnte man, des Winters wegen, die Kaiſerliſerlichen nicht ganz loß werden. Endlich aber eroberten die Schweden unter dem Grafen von Eberſtein, und dem **Lesle**, die Stadt **Landsberg** an der Warta, wo der Graf **Schlick** ſich am 25ſten März 1634 ergeben mußte.

Landsber erobert.

Der Brandenburgiſche Obriſte, **Borgsdorf** der jüngere, vertrieb den Kaiſerlichen Obriſten **Winſen**, und der Obriſte **Vorhauer** ertappete 140 Wagen mit vielen Gütern, die die Kaiſerlichen aus Frankfurt nach Schleſien, unter einer Bedeckung von 80 Croaten ſchicken wollten, und machte wohl eine Tonne Goldes Beute. **Frankfurt** aber blieb noch in Kaiſerlichen Händen, und **Arnim** mußte mit den Sachſen nach der **Lauſitz** und **Schleſien** aufbrechen, wo er am 3ten May einen herrlichen Sieg über die Kaiſerlichen unter dem General **Gallas** erfochte, darin er von den Feinden 4000 tödtete, und 1400 Gefangene machte.

Arnim ſchlägt die Kaiſerlichen bey Lignitz.

Damit nun Churfürſt **Georg Wilhelm** Frankfurt endlich wieder befreyen mögte, lud er den Schwediſchen General **Bannier** auf den 1ſten März zu ſich, und nahm mit ihm deshalb Abrede, ſich mit ihm zu vereinigen.

Churf. Georg Wilhelm vereinigt ſich mit d. General Bannier.

Bannier führte ihm demnach 10 Regimenter Reuter, und 12 Regimenter Fußvolk zu Hülfe. Die Regim. zu Pferde waren, das von **Bannier**, **Stalhantſch**, **Sacken**, **Axelſon**, Graf **Hotitz**, Graf **Eberſtein**, **Fels**, **Wedel**, **Krackow** und **Meckelburg**. Die zu Fuß aber: **Bannier**, **Lohauſen**, **Colberg**, **Wulfbar**, **Drommont**, **Beli**, **Eberſtein**, **Redern**, **Hotitz**, **Kuhlen**, **Karre** und **Mecklenburg**.

Schwediſche Regimenter.

Der Brandenburgiſchen Völker waren 3 Regimenter zu Pferde, **Conrad Borgsdorf**, Herzog **Franz Carl** von **Lauenburg**, und **Ehrenreich Borgsdorf**; und 2 zu Fuß, **Conrad Borgsdorf** und **Volkmann**.

Brandenb. Regimenter.

Zuſammen machten dieſe Truppen 20000 Mann aus, die ſich am 8ten März bey **Müncheberg** vereinigten, und vor **Frankfurt** giengen.

Frankfurt belagert und erobert.

Die Kaiſerlichen darin wurden von einem Obriſten **Manteufel** befehliget, der ſich ſehr tapfer hielt, ſo daß ſich die Belagerung bis in dem May verzog, ob er gleich keinen Entſatz bekommen konnte; denn das verhinderte **Duval**, und **Arnim**, in Schleſien, ſonderlich der letzte, durch den Sieg bey **Lignitz**. **Manteufel** ergab ſich erſt den 23ſten May, da er noch mit 1000 Mann auszog. Churfürſt **Georg Wilhelm** war bey dieſer Belagerung einmal in Gefahr, von einer Kanonenkugel, die ihm über den Kopf wegflog, getroffen zu werden. Als nun nach dieſer Uebergabe der Churfürſt noch durch Herzog **Franz Albrecht** und den **Stalhantſch** den 2ten Junii **Croſſen** erobert hatte, ſo waren denn die Feinde abermal aus der ganzen Churmarck vertrieben.

Croſſen erobert.

Wallenſteins Fall.

Während dieſer Kriegsbegebenheiten in der Churmarck kam endlich auch der Fall **Wallenſteins** herbey. **Albrecht Euſebius** von **Wallenſtein**, oder **Waldſtein**, war aus einem Böhmiſchen Edelmann ein Herzog von **Friedland** und Sagan, und wie er ſich noch immer titulirte, von Mecklenburg geworden. Sein Stolz aber war ohne Gränzen, und wie er ihn in der Jugend verführet hatte, die Evangeliſche Religion zu verlaſſen, um nicht dadurch an Beſteigung hoher Ehrenſtellen gehindert zu werden, ſo war er nicht vergnügt, an der Spitze der Armee

allenthal-

n. Ch. Geb. 1619 : 1640.

allenthalben in Deutſchland tyranniſch herrſchen zu können; ſondern trachtete nach nichts geringeres, als einer Königlichen Krone, und es iſt wol gewiß, daß er dann auch nach den Kaiſerthum getrachtet hätte, wenn er das Königreich Böhmen erſt erlanget hätte. Aber ſeine Anſchläge auf Böhmen führete er ſo thöricht, daß ſie dem Kaiſer bekannt werden mußten. Und obgleich dieſer Monarch von ihm ſo große Meinung hatte, daß er lange die Anzeigen davon für Würkungen eines unbilligen Neides, und bloße Verläumdungen hielt, ſo war doch der Spaniſche Hof ſelbſt dieſem Liebling des Kaiſers und des Glücks ſo feind, daß er immer durch ſeinen Geſandten daran arbeiten ließ, ihn zu ſtürzen. Der Graf von **Ognate** verſicherte ſo gar dem Kaiſer, wenn er den **Wallenſtein** nicht abſchaffete, ſo würde Spanien die Hülfsgelder und Völker nicht mehr geben. Die Kaiſerlichen Beichtväter, eine gefährliche Art Leute, waren von ihm auch nicht geſchonet worden, und ſo ſchoneten ſie ſeiner wieder nicht. Er kam alſo in Ungnade, und das Commando der Armee ward ihm genommen. Es war verdächtig genug, da er ſich mit derſelben faſt gar nicht aus Böhmen gereget hatte. Man kan ſich leicht vorſtellen, wie ein ſolcher Stolz das empfunden. Er machte nun eine würkliche Verſchwörung zu einem Aufſtande, und meinete ſich mit Gewalt bey Anſehen zu erhalten, und durch Hülfe der Schweden und Proteſtanten Böhmen zu behaupten; allein, die Verſchwornen waren ihm ſelber nicht getreu, ob ſie gleich alle ihr Glück und Beförderung ihm zu danken hatten, und weder die Schweden noch andre Evangeliſchen traueten ihm recht. Er begab ſich endlich nach **Eger**, um die Schweden und ihre Alliirten zur Hülfe an ſich zu ziehen. Herzog **Bernhard** von **Weimar** ſchickte auch würklich ein Corps dahin ab. Aber ehe daſſelbe noch anlangete, nahm er ein Ende mit Schrecken. Er ward am 15ten Februar 1634 von einigen dazu befehlichten Officieren in ſeinem Schlafzimmer überfallen, mit einem Partiſan darnieder geſtoßen, und mit etlichen Wunden getödtet. Es waren mehr andre ſeinetwegen unglücklich. Ohne die Grafen von **Terzky** und **Kinsky**, dem Feldmarſchall **Illo**, und dem Rittmeiſter **Neumann**, ſeinen Vertrauten, die auf einem Schmauſe kurz vor ihm an eben dem Abend niedergemacht waren, erſchoß der General **Piccolomini** den Commandanten zu Pilſen, als einen Anhänger von ihm, und **Colloredo** hob den Obriſten Schafgotſch zu Ohlau auf, der nach Glatz gebracht, und hernach enthauptet ward. Er erlidte den Tod am 13ten Junii zu Regensburg, und ſtarb als ein beſtändiger Evangeliſcher. Der Obriſt-Lieutenant **Freyberger** von ſeinem Regiment, der ſeine Gefangenſchaft rächen wollen, und daher zu Troppow ſich wehrete, ward gefangen und nach Wien gebracht. Es war aber bey der Kaiſerlichen Armee über Wallenſteins Tod eine große Verwirrung entſtanden, und unterſchiedene Regimenter hatten deshalb rebelliret, die man nur mit genauer Noth, und weil ſie in Böhmen, von den Schweden und Proteſtanten entfernt lagen, wieder in Ordnung brachte.

Um

Convent zu Halberſtadt.

Churſächſiſches Mißvergnügen.

Convent zu Frankfurt am Mayn.

Churbrandb. Geſandten dazu, und Mißvergnügen.

Um eben die Zeit ward der Convent der Niederſächſiſchen Stände zu **Halberſtadt** gehalten, da der Kanzler **Ochſenſtiern**, nachdem er ſich zu Halle mit unſerm Churfürſten unterredet, eine nähere Vereinigung dieſes und des Oberſächſiſchen Kreiſes mit denen in Oberdeutſchland zu Stande brachte. Nur Churſachſen wollte keine weitere Verbindung mit den Schweden eingehen. Es war mißvergnügt, daß dieſe fortfuhren, die Stifter **Magdeburg** und **Halberſtadt** als eroberte Schwediſche Provinzen zu behandeln. König **Guſtav Adolph** hatte daſelbſt ſchon eine Regierung und Conſiſtorium aufgerichtet, und den Fürſt **Ludwig** von Anhalt zum Statthalter verordnet. Churſachſen aber hätte gern geſehen, daß man Magdeburg ſeinem Sohn dem Herzog Auguſt wieder abträte, daran aber bey den Schweden nun noch weniger zu gedenken war. Darüber aber, und über die große Autorität, die ſich Ochſenſtiern anmaßete, und ihm unerträglich war, fieng Churf. **Johann Georg** ſchon an, auf einen Frieden zu denken, und es iſt nicht zu leugnen, daß der General von **Arnim** eben dahin gearbeitet hat. **Ochſenſtiern** aber wendete auch Churf. **Georg Wilhelms** Gemüth von Schweden ab. Er hielt im März auch den Convent der Kreiſe von Oberdeutſchland zu Frankfurt am Mayn. **Churbrandenburg**, das jetzt ſehr gut Schwediſch geſinnet war, und ſich Hofnung machte auf die Vermählung des Churprinzen **Friedrich Wilhelms**, mit der jungen Königin **Chriſtina**, beſchickte denſelben durch den Kanzler Siegmund von Götzen, den Geheimerath **Leutmar**, und den Kammerrath **Joachim Friedrich** von Gräventhal. Hier ließ ſich nun der ſonſt ſo kluge Ochſenſtiern ſchon ſehr deutlich merken, daß Schweden nirgend anders ſeine Genugthuung nehmen werde, als an Pommern. Darüber ſtutzte der Churfürſt, und ſchöpfte das größte Mißtrauen gegen Schweden. Gleichwol kam auf dieſem Convent die Vereinigung der Evangeliſchen in Ober- und Niederdeutſchland mit Schweden zu Stande, die doch nicht mehr von langer Dauer ſeyn ſollte.

Churſächſiſche Neigung zum Frieden.

Anfang der Friedenshandlungen zu Leutmeritz.

Schweden verlieret Regensburg und die Schlacht bey Nördlingen.

Der Churfürſt von Sachſen gab immermehr den Vorſchlägen zum Frieden Gehör, die vom Kaiſerlichen Hofe geſchahen, und der Generalfeldmarſchall **Arnim** rieth gleichfalls dazu, weil er ſich mit den Schwediſchen Generalen des Rangs wegen nicht vertragen konnte. Als er nun den Sieg bey **Lignitz** erfochten hatte, that König **Ferdinand** von Ungarn, des Kaiſers Sohn, der an Wallenſteins Stelle den Oberbefehl des Heers in Böhmen übernommen hatte, neue Vorſchläge zum Frieden, und begehrte von Churſachſen, Geſandten nach **Leutmeritz** zu ſchicken, um deshalb zu handeln. Ob es nun wol bloß auf einen beſondern Frieden angeſehen war, ſchickte doch Churf. **Johann Georg** ſeine Staatsräthe, den von Militzſch, und den von **Metſch**, und D. **Oppeln** dahin. Doch giengen die Tractaten nicht ſogleich von ſtatten, denn Sachſen ſchenete ſich noch, die Krone Schweden ſchlechterdings auszuſchließen. Inzwiſchen aber waren die Schweden unglücklich, daß ſie die Stadt Regensburg verlohren, die die Kaiſerlichen 6 Wochen belagert, und dabey 8000 Todte und 6000 Ueberläufer verlohren hatten. Der Commandante, Obriſte **Kragge**, zog am 19ten Jul. mit 1800 Mann aus. Es kam noch das Unglück dazu, daß Herzog **Bernhard** zu Weimar, und **Guſtav Horn** am 26ſten Auguſt bey **Nördlingen** eine harte Niederlage erlitten, und der letzte gar gefangen ward. Hierüber erſchracken alle Evangeliſche gewaltig, und kaum konnte Ochſenſtiern noch auf dem Convent zu Frankfurt erhalten, daß ſich noch nicht ſo gleich die obern Kreiſe von Schweden abwandten, ſondern bey dem Bündniß zu beharren verſprachen. Aber **Churſachſen**, welches derweile die Tractaten, des Friedens wegen mit dem Kaiſer, bald zu Prage, bald zu Pilſen und Pirna, fortſetzen laſſen, gab nun deſto mehr nach, weil die Kaiſerlichen ihm ins Land ſtreiften, als er ſeine Völker aus Böhmen gezogen hatte. Landgraf **Georg** von Darmſtadt, ein beſtändiger Anhänger des Kaiſers, ſetzte ihm gleichfalls immer zu, ſich von den Schweden zu trennen, und ſelbſt der Oberhofprediger D. **Hoe**, that das ſeinige dabey.(*) Die vorläufigen Artikul kamen alſo zu Pirna ſchon im November 1634 zu Stande, und am 16ten des Monats, that D. **Hoe** bereits die Dankſagung darüber in der Schloßkirche. Aber es war ſo weit noch nicht; ſie ſollten noch erſt zu Wien genehmiget, und hernach im Januar 1635 zu **Außig** ferner darüber tractiret werden, derweile die Streifereyen der Croaten in Sachſen nicht nachblieben. **Sachſen** hätte billig darüber die Augen aufthun ſollen, zumal da die Kaiſerlichen in ſeiner Nachbarſchaft in Franken ſchon zeigten, wie übermühtig ſie mit den Evangeliſchen umgehen würden, wenn ſie dieſelben von Schwediſcher Hülfe entblößet ſähen.

Friedenstract. zu Prag, Pilſen und Pirna.

Landgr. Georg v. Darmſtadt befördert den Frieden.

Präliminar-Artikul zu Pirna geſchloſſen.

Kaiſerliche Regierung im Bayreuth und Anſpachiſchen.

Waffenſtillſt. zu Laun.

Friede zu Prag 1635.

Die Marckgrafen von **Bayreuth** und **Anſpach** wurden bald nach der Nördlinger Schlacht, ohne Umſtände, ihrer Landesregierung entſetzt, und eine Kaiſerliche darin angeordnet, die ſehr hart herrſchete, und ſich auch über das Oettingiſche, Hohenlohiſche, und die da herum gelegnen Reichsſtädte erſtreckete. Dem ohngeachtet, und obgleich die Kaiſerlichen zu **Außig** und **Laun** allerley Aenderungen in den Präliminarien machten, gieng Churſachſen dennoch am 18ten Febr. 1635 zu **Laun** einen Waffenſtillſtand ein, in welchen aber keine Schweden, ſondern nur Churbrandenburg, Herzog **Wilhelm** zu Weimar, und Herzog **George** von Lüneburg eingeſchloſſen wurden. Es ergiengen zwar Abmahnungsſchreiben an Churſachſen von dem Kanzler **Ochſenſtiern**, General **Bannier**, Herzog **Georg** von Lüneburg und den obern Kreiſen an Churſachſen, nicht ohne Vollmacht und Einſchlieſſung aller Bundesgenoſſen mit dem Frieden zu eilen, zumal da an den ſchon ſchlechten Bedingungen, die zu Pirna verglichen worden, auf Antrieb der Catholiſchen Geiſtlichkeit, ſehr viel zum Nachtheil der gemeinen Sache geändert ſey. Allein, bey Churſachſen war kein Haltens. Am 20ſten May ſchloß Churfürſt **Johann Georg**

(*) Er ward beſchuldigt, für ein Geſchenk von 10000 Thaler ſeinen Herrn zu einem beſondern Friedensſchluß bewogen zu haben. Ein garſtiger Fleck in ſeinem Kragen.

Georg zu **Prag** durch ſeine Miniſter, den von **Sebottendorf** und **Döring** dieſen ſo genannten Frieden, dieſe Trompete, die Deutſchland aufforderte, noch 13 Jahr ſich in ſeinem eignen Eingeweide zu zerreiſſen, und wider ſeine Erretter die Waffen zu ergreifen. Man hätte zu **Dresden** am 19ten Junii lieber Blut weinen mögen, als daß man ſich ſo ſehr darüber freuete, wie bey der Dankſagung geſchah. Es ſtehet dieſer verderbliche Friedenstractat in der Sammlung von Reichsabſchieden, die Churf. **Franz Anshelm** zu Maynz ausgehen laſſen. Es ſollte ein allgemeiner Friede heißen; aber die Krone Schweden ſollte ihn ſchlechterdings annehmen, und nicht die geringſte Genugthuung verlangen, ſondern ihre Truppen aus dem Reich ziehen. Widrigenfalls war in demſelben ſchon die Allianz zwiſchen dem Kaiſer und Sachſen geſchloſſen, ſie mit Gewalt dazu zu zwingen. Den Evangeliſchen zum Beſten war nichts weiter darin verordnet, als daß das Reſtitutionsedict noch 40 Jahr aufgeſchoben ſeyn ſollte; und von der allgemeinen Vergeſſenheit wurden ſo viele ausgeſchloſſen, daß ſie faſt als gar keine konnte betrachtet werden. Gleichwol ward er im ganzen Reich publiciret, und aus Kaiſerlicher Macht geboten, daß alle Stände ſich ihm in 10 Tagen, von der Bekanntwerdung an, unterwerfen, und ihre Völker zu den Kaiſerlichen ſtoßen laſſen ſollten, um die Schweden aus Deutſchland zu vertreiben. Die meiſten Stände, die durch den Krieg erſchöpft, oder auch von den Schwediſchen Miniſtern und Generals mißvergnügt gemacht worden waren, nahmen ihn zwar an,(*) und das that auch endlich Churf. **Georg Wilhelm**, ſo ſehr er auch Anfangs darüber in Zweifel war, und Herzog **Georg** von Lüneburg, der jedoch die Feſtungen und Plätze an der Weſer, die er für die Krone Schweden inne hatte, in derſelben Gewalt ließ. Aber dabey hatte weder der Kaiſer noch Sachſen viel gewonnen. Denn **Schweden** ſetzte ſich alsbald zur Wehre, als **Churſachſen** ihm drohete, und hatte ohne dem ſchon mit **Frankreich** offenbar ein Schutz- und Trutzbündniß zum Kriege in **Deutſchland** geſchloſſen, und Landgraf **Wilhelm** von Heſſencaſſel, den man auch mit Gewalt zur Annahme dieſes heilloſen Friedens zwingen wollte, entſchloß ſich beſtändig bey dem Bündniß mit **Schweden** zu bleiben. So hatte denn **Churſachſen** in Deutſchland ein neues Feuer angeſteckt, und ſich abermal zum Werkzeuge der Unterdrückung der Deutſchen Freyheit und Religion annehmen laſſen. Man urtheile, ob nicht die Ehrſucht dieſes Hauſes, die Sachen der Evangeliſchen zu dirigiren, denſelben immer höchſtſchädlich geweſen.(**)

Wird von den meiſten Ständen angenommen

Von Churbrandenburg und Lüneburg.

Landgr. Wilhelm zu Caſſel bleibet im Bündniß mit Schweden.

§. 44.

(*) Freylich that faſt ein jeder Schwediſcher General nach König Guſtav Adolphs Tode, als ob er ſelbſt König wäre. Wenn Alexander ſtirbt, herrſchet ſein Diener. Ochſenſtiern ſelbſt ſo behutſam er war, hatte den Herz. **Wilhelm** von Weimar ziemlich grob beleidigt. Dieſer hatte ihn, etwas beſorgt, nach der Nördlinger Niederlage gefragt: Wie wird es nun werden? Er ihm aber in der verdrießlichen Laune, darin er ſelbſt ſtund, geantwortet: Ach, alle Deutſche ſind feige Memmen.

(**) Der Jenaiſche Gottesgelehrte, **Johann Gerhard**, hatte unter andern, dieſen Frieden gegen die Schweden in einer Schrift zu vertheidigen, unternommen. Aber als hernach die Schweden nach Jena kamen, mußte er ſehr dafür leiden. **Loccel.**

§. 44.

Krieg zwiſchen Schweden und Sachſen, und Churf. Georg Wilhelms Umſtände.

Nun ſollte der Krieg zwiſchen **Schweden** und **Sachſen** noch ferner die **Churmarck** verwüſten. Dem Churf. **Georg Wilhelm** konnte es beynahe einerley ſeyn, welcher Parthey er beytrate; denn es war nichts richtiger vorher zu ſehen, als daß die **Churmarck** der Tummelplatz, und Raub des Bundesgenoſſen und des Feindes ſeyn würde. Indeſſen, da die **Schweden** ſich nun gar nicht mehr ſcheueten, öffentlich zu ſagen, daß ſie in Pommern, wenn der ſchon ſchwache Herzog **Boguslav** mit Tode abgienge, niemand zum Beſitz von **Pommern** laſſen würden, bis ſie eine ihnen anſtändige Genugthuung hätten, die nicht anders, als auf Brandenburgiſche Koſten zu erhalten zu ſeyn ſchien, ſo zog ihn ſein Staatsvortheil, und am meiſten ſein Miniſter, der Graf **Schwarzenberg** auf Kaiſerliche Seite, ob er wol mit denen im Kriege aufgerichteten wenigen Regimentern, wenig Gewicht bey der Parthey hatte, die er erwählete. Er hätte das haben können, wenn er ſchon vor Anfang des Krieges ſich gewafnet, und ein Heer von 20000 Mann aufgerichtet hätte. Nur damals widerrieth es ſeine erwählte Partheyloſigkeit, und wir haben geſehen, wie ſehr die Stände den Churf. **Johann Siegmunden** gehindert haben nur ein paar tauſend Mann aufzurichten.

Anfang der Feindſeligkeiten.

Der Pragiſche Friede, oder vielmehr, das Bündniß zwiſchen dem Kaiſer und Churſachſen, war kaum geſchloſſen, als ſchon ein verdrießlicher Schriftwechſel zwiſchen Schweden und Sachſen entſtund. Dies war das Wetterleuchten, dem das Donnern des Geſchützes ſogleich folgen ſollte. **Churſachſen** hatte aber den Generalfeldmarſchall von **Arnim** nicht mehr in Dienſten. Er hatte zwar an den Tractaten zu Pirna mitgearbeitet, und zu **Berlin** dieſelbe annehmlig gemacht, in Hofnung Deutſchland einen ehrlichen Frieden zu verſchaffen; und damit hatte er ſich die Schweden zu Feinden gemacht. Aber da dieſelben unter den Händen der Wieneriſchen Miniſter ſo große Aenderungen erlitten, und die beſtochenen Sächſiſchen den Churfürſten auch zu deren Annahme beredet, ſo ward er mißvergnügt, nahm ſeinen Abſchied, und wandte ſich nach ſeinem Vaterlande, wo er ſich guten Theils zu Brandenburg aufhielt. Inzwiſchen giengen die Kriegshandlungen los, und Churſachſen machte den Anfang. Es war ſein Abſehen vornehmlich, den **Bannier** aus dem Magdeburgiſchen zu vertreiben, um dieſes Erzſtift für ſeinen Sohn, Herzog **Auguſt**, wieder zu gewinnen. Im Auguſt 1635 gieng der Marſch dahin, und weil **Bannier** durch dem Ueberlauf einer großen Menge Deutſcher Soldaten und Officiers zu den Sachſen, die die Kaiſerliche Abrufungsbefehle und Drohungen wider die Deutſchen in Schwediſchen Dienſten, allenthalben ausſtreueten, ſehr geſchwächet ward, mußte er immer zurück weichen, und bloß Magdeburg beſetzt halten. Er zog ſich die Elbe herunter, durch die Altmarck bis ins Lüneburgiſche. Und nun ſetzten ſich die Brandenburgiſchen Völker, die mit den

Churſachſen bricht auf die Schweden los.

Sachſen vereinigt waren, bey **Tangermünde**, wo ſie ſich verſchanzten, da indeſſen Churf. **Johann George** den **Bannier** weiter verfolgte. **Ochſenſtiern** war durch die **Marck** nach **Pommern** gegangen, daſelbſt Vertheidigungsanſtalten zu machen, weil die Kaiſerlichen 14 Regimenter ſtark, unter dem **Morſini** aus Schleſien über **Croſſen** und **Frankfurt** dahin drungen, und **Gartz**, **Greifenhagen** und **Stargard** in Brand ſteckten. In der Altmarck wurden **Stendal** und **Werben** mit daſiger Schanze, von den Sachſen weggenommen. Sie kamen bis nach **Hitzacker**, wo der Sächſiſche General **Baudis** die Elbe paßirte, und mit 7000 Mann **Dömitz** wegnehmen wollte. Allein, **Bannier** gieng bey Lauenburg über, und ſchlug den Sächſiſchen General **Dehn** und ſeine Reuterey, die Infanterie des **Baudis** aber bey **Dömitz** gleichfalls, ſo daß er tauſend Todten und tauſend Gefangene verlohr, die übrigen aber zerſtreuet wurden. Der Krieg breitete ſich darauf ziemlich im Mecklenburgiſchen aus, wo **Bannier** aber die Sachſen nicht feſte ſitzen ließ. Sie wollten ſich daher wieder zurück durch die Prignitz ziehen, um ſich mit dem **Morſini** in **Pommern** zu vereinigen: aber **Bannier** gieng ihnen nach, hohlete 7 Regimenter noch am 7ten December 1635 bey. Kyritz ein, und ſchlug ſie dermaßen, daß ſie ſich nach **Havelberg** und **Sandow**, wo die Sächſiſche Haupt-Armee ſtund, zurück ziehen mußten. Der Havelbergiſche Dom ward zwar von den Sachſen verſchanzt, aber **Bannier** vertrieb ſie am 9ten December, aus ihren Poſtirungen daherrum, eroberte den Dom und Stadt **Havelberg** am 11ten December, und machte den Sächſiſchen Obriſten Trandorf gefangen. Die **Werbenſche Schanze** nahm zu gleicher Zeit der General **Torſtenſon** weg.

Brandenburger beſetzen Tangermünde.

Begebenheit bey Dömitz.

Bey Kyritz.

Bey Havelberg.

Bey Werben.

Der Churfürſt von Sachſen ward nun durch den Kaiſerlichen General **Marazin** verſtärkt, der ihm zu **Sandow** den 11ten December eilf Regimenter zu Hülfe brachte. Nun mußte **Bannier** wieder weichen. Die Sachſen nahmen **Havelberg** weg, ſetzten bey **Tangermünde** und **Ratenau** über die **Elbe** und **Havel**, und zogen nach **Fehrbellin** den Schweden entgegen, die bey **Bötzow** oder **Oranienburg** und **Zehdenick** ihre Standlager hatten. So marſchireten **Schweden** und **Sachſen** in der ganzen **Marck** in die Kreutz und Queere herum, und Churf. **Johann Georg** hatte am 4ten Januar 1636 ſein Quartier zu **Bernau**. Es iſt unbeſchreiblich, wie das Land dadurch ruiniret worden. **Bannier** war um eben der Zeit mit dem größten Theil ſeines Heers zu **Ratenau**, wo er es muſterte, und ehe man ſichs verſahe, über **Magdeburg** nach **Barby** gieng, und alſo den Krieg nach Sachſen ſpielete, wo er längſt der Saale alles in ſeine Gewalt brachte. Dies nöthigte den Churf. **Johann Georg**, über **Wittenberg** ſeinem eignen Lande zu Hülfe zu eilen. So ward Sachſen auch verheeret. Das Anhaltiſche ward darüber dermaßen mitgenommen, und ſonderlich **Bernburg** ſo oft von den widerſeitigen Heeren eingenommen, und übel zugerichtet, daß der daſelbſt reſidirende Fürſt **Chriſtian** ſich weg, und nach **Berlin** in Sicherheit begeben mußte, wo er ſonderlich über den

Sachſen durch Kaiſerliche verſtärkt.

Fürſt Chriſtian von Bernburg fliehet nach Berlin.

Magdeburg belagert und verſtärkt,

von Sachſen erobert.

Begebenheit bey Wolfshagen.

Peſt u. Plünderungen verwüſten die Marck.

Schaden klagte, den ihm die Sachſen gethan hatten. In die Marck drungen derweile der Schwediſche General **Wrangel**, und Obriſte **Stalhantſch** mit friſchen Völkern ein, die den Kaiſerlichen **Gartz** und **Lökenitz** abnahmen, und bis nach **Brandenburg** an der Havel durchdrungen, welches ſie durch die Liſt, ſich für Marazziniſche Kaiſerliche auszugeben, einbekamen. **Bannier**, der vor den verſtärkten Sachſen weichen mußte, kam auch wieder nach **Magdeburg**, ſich mit dem **Wrangel** zu vereinigen. Das zu verhindern, bemächtigten ſich die **Sachſen** durch eine Ueberrumpelung der Stadt **Ratenau**, die jedoch die **Schweden** in wenig Tagen wieder wegnahmen, und **Tangermünde**, **Stendal**, **Werben**, **Sandow**, **Havelberg** und andre Oerter mehr an der Elbe und Havel beſetzten. Wie denn auch **Bannier** in die Stadt **Magdeburg**, die die Sachſen belagerten, in ihrem Angeſicht eine Verſtärkung warf. Die **Schweden** begiengen damals viel Grauſamkeiten in der Alt- und **Mittelmarck**, und vergriffen ſich ſogar an den Predigern ſo vielfältig, daß ſie von ihren Pfarren weichen mußten. Doch muß man dem General **Bannier** Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß dergleichen nicht mit ſeinem Willen geſchehen, der dagegen ſehr ſcharfe Befehle und Strafen ergehen ließ. Es ward gleichwol **Magdeburg** endlich am 3ten Junii von den **Sachſen** erobert, darauf beyde Armeen ein wenig ſtille lagen, die Sachſen bey Magdeburg, und die Schweden bey Werben. **Bannier** brach endlich am 2ten Auguſt von hier auf, ließ die Märckiſchen Orte wol beſetzt zurück, und zog nach **Lüneburg** zu, wo er ſich mit dem General **Alexander Leßle** zu vereinigen ſuchte. Es geſchah das, und Lüneburg mußte ſich an die Schweden ergeben, und 300 Mann wurden auf den Kalckberg zur Beſatzung gelegt. Indeſſen giengen die Sachſen und Kaiſerlichen bey Tangermünde über die Elbe, und der General **Klitzing** eroberte die Stadt und den Dom **Havelberg**, und die **Werbener** Schanze. **Ratenau** verlieſſen die Schweden von ſelbſt, aber **Brandenburg** vertheidigten ſie gegen den von **Klitzing**. **Marazin** kam aus Pommern her, über **Schwedt**, den Sachſen zu Hülfe. Aber **Bannier** und **Leßle** giengen wieder über die Elbe, und ſetzten ſich bey **Dömitz**, da ſie Nachricht bekamen, daß ſich die Sachſen und Kaiſerlichen vereinigt hätten, und bey **Perleberg** ſtünden. Daher zog **Bannier** noch 2000 Schweden bey **Porchim** an ſich, und kam über **Lübitz** nach der **Prignitz**, wo er am 14ten September bey **Wolfshagen** 5 Kaiſerliche Regimenter unter dem Obriſten **Hunger** antraf und ſchlug, daß ſie mit Hinterlaſſung von 400 Todten ſich zurückziehen mußten. Er wandte ſich wieder nach der Elbe und Havel, nahm **Wittenberg** und **Havelberg** weg, und verſuchte es auch an der Werbener Schanze. Es iſt unbeſchreiblich, wie damals die Marck mitgenommen ward. In **Stendal** und der ganzen Altenmarck wütete eine grauſame Peſt; die an einigen Orten manchen Tag 30 bis 40 Menſchen hinriß; dazu kamen die Erpreſſungen beyderſeitiger Völker. **Oſterburg**, **Seehauſen** und **Tangermünde** wurden zweymal von den Schweden,

N. Ch. Geb. 1619-1640.

und einmal von den Sachſen und Kaiſerlichen rein ausgeplündert, und ſo gar verderbet, daß ſich kein Menſch da aufhalten konnte. Die Todten wurden nicht begraben, und mehrentheils von Hunden gefreſſen. Es konnte nicht fehlen, die Feinde mußten endlich auch aus Noth grauſam werden; denn die Dörfer wurden ganz öde, und war niemand, der das Land bauete. Weil ſie nun keine Lebensmittel funden, und doch hier zu Felde lagen, mußten ſie ſuchen und nehmen, wo ſie konnten. (*)

Es kommt zur Schlacht bey Wittſtock.

Endlich aber kam es zu etwas entſcheidendem in der Churmarck. Die Kaiſerlichen und Sachſen brachen von Perleberg auf, um den General **Klitzing**, der **Brandenburg** vergeblich belagert hatte, an ſich zu ziehen. **Bannier** erfuhr es, und hob die Belagerung der Werbener Schanze alsbald auf, und ſetzte ſich bey **Wuſterhauſen**, die Vereinigung zu verhindern. Die Sachſen zogen ſich nach **Wittſtock**, um nach **Zehdenick** zu kommen. Da ſetzte er ſich zwiſchen **Wuſterhauſen** und **Ruppin**, und gieng endlich auch nach Wittſtock ihnen entgegen. Am 21ſten September ſtund er eine kleine halbe Meile von ihnen, paßirte die **Doſſe** bey **Fretzdorf**, und ſtellete ſich den Sachſen im Rücken in Schlachtordnung bey **Papenbrok**. Der Churfürſt von Sachſen ſtellete ſich denn auch ſehr wohlgelegen auf der Höhe zwiſchen Kloſter **Heil. Grabe** und **Wittſtock**. **Bannier** ſahe, daß die Sachſen in ſolcher Stellung den Vortheil hatten, die ohnedem 16000 Mann zu Fuß und 14000 zu Pferde waren, da er nur 12000 zu Pferde und 10000 zu Fuß hatte. Es gelung ihm die Sachſen aus ihrer guten Stellung zu bringen. Er zog ſich am 24ſten September mit ſeinem rechten Flügel, den er und **Torſtenſon** anführete, nach dem **Scharfenberge**, und lockte alſo den Churfürſten in den Grund. Da gieng nun die Schlacht an mit einem grauſamen Metzeln, das von 3 Uhr Nachmittage bis in die Nacht währete. **Bannier** zog ſich Anfangs einwenig zurück; aber **Lesle**, der das Mitteltreffen befehligte, hinderte, daß die Sachſen ihn nicht verfolgten, und der Schwediſche linke Flügel, unter dem **King** und **Stalhantſch**, giengen endlich über **Papenbrok** und **Heil. Grabe** den Sachſen und Kaiſerlichen in die Flanken. Da entſtund ein Gefechte, das bloß die Nacht trennete, und beyde Heere blieben auf der Wahlſtadt ſtehen. Als aber die Schweden in der Nacht 2 Kanonenſchüſſe abgehen ließen, hielten das die Sachſen für ein Zeichen, daß ſie ihr Hintertreffen unter dem **Vitzthum** und **Ruderen**, das noch

---

(*) Man kann ſich die Verwüſtung des Landes daraus vorſtellen, da ſich in einem alten Kirchenbuche zu Kletzke in der Prignitz findet, daß unter allen Landpredigern zwiſchen Perleberg, Kyritz, Pritzwalk, Havelberg und Werben, auf 4 Meilen in der Länge und Breite, nur der einzige dieſes Dorfs gefunden, der ſich zu Plattenburg aufgehalten, und von daraus, alle die Gemeinen mit Kindertaufen berichtiget, doch ſo daß in allen des Jahrs nicht viel mehr denn 4 oder 5 getauft worden. Die andern Prediger auf dem Lande waren zum Theil entflohen, zum Theil ihre Stellen unbeſetzt, und die in den Städten durften ſich aus den Thoren nicht wagen.

N. Ch. Geb. 1619 : 1640.

nicht geſchlagen hatte, herbey riefen. Da hielt es der Kaiſerliche General **Hatzfeld** nicht für rathſam, den Morgen, und einen neuen Angrif zu erwarten, und die ganze Kaiſerlich-Sächſiſche Armee verließ den Wahlplatz, und flohe nach **Werben**. Die Schweden waren demnach Sieger, und erbeuteten 117 Fahnen und Standarten, und im Nachhauen noch 30 Standarten, und 5 Dragoner Fahnen. Auf der Wahlſtatt lag eine Menge von 2000 todten Feinden, unter welchen viel vornehme Officiere waren. Die Bagage des Churfürſten, ſeine Kriegskanzeley und Silbergeſchirr, und das Gepäcke der Generale **Hatzfeld** und **Marazin**, das in tauſend Wagen beſtund, ward zum Theil von ihren eigenen Völkern geplündert, zum Theil den Schweden zur Beute. (*) Nun ward denn die Marck von den Sachſen und Kaiſerlichen geſäubert; aber weil Churfürſt **Georg Wilhelm** es mit ihnen hielt, ward ſie von den Schweden feindlich behandelt, die allenthalben den Meiſter darin ſpieleten. **Bannier** gieng wieder vor die **Werbener** Schanze, die er nach harten Widerſtand endlich eroberte, und denn durch die Altmarck über **Gardeleben** wieder nach **Thüringen** gieng. Dagegen kam **Wrangel** von Pommern hier in die Marck, und bis nach **Bernau** und **Freyenwalde**, und verlangte von **Berlin** 60000 Thaler Brandſchatzung, und vom Churfürſten die Einräumung der Feſtung **Spandow**, die ihm **Ochſenſtiern** nach des Königs Tode wiedergegeben hatte, um ihn bey gutem zu erhalten. Er verlangte auch freyen Durchzug durch **Küſtrin**. Churfürſt **Georg Wilhelm** mußte ſich nach **Peitz** retiriren. Der Schwediſche Feldherr kam den 30ſten October mit ſeinem Heer zwey Meilen von **Berlin** zu Blumberg an, und da mußte ſich die Ritterſchaft in der Mittelmarck mit ihm wegen der Contribution abfinden. Am 31ſten October rückte er vor **Berlin** ſelber, da ihm kein Widerſtand geſchehen konnte. Er legte eine Beſatzung von 5 Compagnien unter dem Obriſten **Callenbach** hinein, und die Stadt mußte 31000 Thaler, 15000 Ellen Tuch, 3000 paar Schuhe, und ſo viel Strümpfe hergeben. **Wrangel** breitete ſich auch nach Frankfurt aus. Etliche hundert Croaten ſchlichen ſich zwar über **Küſtrin** nach **Landsberg** in der **Neumarck**, dahin der Kaiſerliche Obriſte **Hunger** auch ſtreifete. Allein, ſie wurden alle zu Lippehne von den Schweden überfallen, und **Hunger** gefangen. **Wrangel** wollte mit Gewalt **Spandow** und **Küſtrin** haben, und lag deswegen dem Churfürſten ſehr hart an mit Drohungen: allein, da der Churfürſt die Beſatzungen daſelbſt dem Kaiſer und Reich ſchwören laſſen, hatte er nicht Macht ihnen den Abzug zu befehlen, und antwortete dem **Wrangel**, da die Sachen ſo ſtünden, daß er nicht Macht dazu hätte, ſo mögte er machen was er wollte. Sie waren ihm aber zu feſte, und er mußte leiden, daß die Beſatzung von **Spandow** Ausfälle auf ſeine Völker thät, wenn ſie ihr zu nahe kamen. Der Sächſiſche General **Wolf** Chriſtoph

Schweden ſind Meiſter v. der Marck.

Küſtrin und Spandow ſind Kaiſerlich

(*) In Gundlings ungedruckter Nachricht von denen Schlachten in der Churmarck findet ſich auch eine genauere Nachricht von dieſer Schlacht.

Churf. Georg Wilhelm. Vorſchläge zum Waffenſtillſtand.

Kaiſer Ferdinand II. läſt ſeinen Sohn zum Römiſch. König machen.

Chufürſtentag 1636.

Ferdinand III. Römiſcher König.

Marckgraf Siegmund v. Brandenburg ſoll wegen des Friedens handeln.

ſtoph von **Arnim**, ein Vater des Feldmarſchalls, (*) bekam zwar von den Churfürſten **Johann Georg** Befehl, der Marck mit einem Corps zu Hülfe zu kommen, und gieng am 23ſten December von **Torgow** ab. Allein weil **Bannier** in Sachſen und Thüringen alles in Schrecken ſetzte, mußte er zurück bleiben. Churf. **Georg Wilhelm** that auch der Krone Schweden Vorſchläge zu einem Waffenſtillſtand, durch den **Wrangel**, um über einen Frieden tractiren zu können, dazu er, nebſt Churmaynz vom Kaiſer Vollmacht hatte. Allein, ſie wurden nicht angenommen, und **Wrangel** nahm ſeine Winterquartiere, weil die Mittelmarck ganz verheeret war, in der Neumarck, und zu **Arendswalde** ſein Hauptquartier. Nur zu **Neuſtadt-Eberswalde**, **Wrietzen**, und **Bernau** ließ er Beſatzungen. Doch war **Landsberg** in Kaiſerlichen Händen, und die groſſe Kälte, die dieſes Jahr einfiel, hinderte ihn, es zu erobern. Aber ein unverſehenes Glück lieferte es ihm ohne Mühe. Er ließ **Drieſen** recognoſciren. Da meinte der Kaiſerliche Befehlshaber zu **Landsberg**, daß es ihn gelte, und weil er ſich nicht für ſtark genug hielt, ließ er alle Stücke vernageln, und retirirte ſich über **Küſtrin** nach Schleſien, zu Anfang des Jahrs 1637. So ward **Landsberg** alsbald beſetzt. In dieſem Jahr 1636 hielt denn, zum Unglück ſeiner und der Sächſiſchen Völker in der Marck, der Kaiſer dafür, ſo mächtig zu ſeyn, daß ihm die Römiſche Königswahl ſeines Sohnes, **Ferdinand III.** nicht weiter dürfte verſaget werden. Er ſchrieb alſo einen Churfürſtentag im Julius nach **Regensburg** aus, dahin die Churbrandenburgiſche Geſandten, Graf **Adam** von **Schwartzenberg**, **Levin** von **Kneſebek**, und D. **Peter Fritze** am 14ten Junii abgiengen, und in der Mitte des Julius ankamen. Es verzögerte ſich aber doch länger als der Kaiſer dachte, ehe ſich die Churfürſten zu der Wahl entſchloſſen. Denn der Churfürſt von **Trier** war von den Kaiſerlichen gefangen genommen worden, und ſaß noch, daher hatte man wegen der Wahl viel Bedenken. Erſt am 12ten December 1636 kam ſie zu Stande, (**) da denn die Krönung eben daſelbſt folgete. Während dieſes Churfürſten- und Wahltages hatte Churmaynz im Namen des Kaiſers und der Churfürſten vom 20ten September 1636 an Marckgraf **Siegmund** von Brandenburg geſchrieben: Er mögte ſich bey dem Kanzler **Ochſenſtiern**, oder dem Schwediſchen Geſandten zu Stettin, wegens eines Friedens zwiſchen dem Kaiſer und Schweden bemühen. Allein, der Kaiſer verlangte, daß

(*) Dieſer war durch den Feldmarſchall in Sächſiſche Dienſte gekommen, in welchen er auch beſtändig blieb, und in Sachſen Güter ankaufte, auf welchen er die noch jetzt allda florirende Linie der Familie von Arnim ſtiftete.

(**) Der Wahlcapitulation hieng man zwar wieder einige neue Bedingungen an, als: daß die Churfürſtlichen Geſandten ſollten als Königliche tractiret werden, daß kein Reichstag ohne eingeholte Einwilligung der Churfürſten ſollte gehalten, kein Stand ohne Einwilligung der Churfürſten in die Acht erkläret werden, u. d. gl. Aber wie konnte man hoffen daß dem würde nachgelebt werden, da die Zeiten keine Geſetze litten. Der Kaiſerliche Hof machte ſich wenig daraus, etwas zu verſprechen, das er nie zu halten geſonnen war, [illegible] wenn es auf ſeinem Vortheil dabey ankam. Durch einen Zug mit der Feder ſeine Abſicht zu erreichen, war viel werth.

Schweden Deputirte nach ſeinem Hof ſchicken ſollte. Das war den Schweden ſehr wunderbar. Alſo war die Bemühung des Marckgrafen vergeblich. Zwar beſann ſich nach dem Tode Kaiſer **Ferdinands** des II. ſein Sohn und Nachfolger, eines andern, und Marckgraf **Siegmund** kam 1637 zu Anfang des März zu **Vierraden** mit dem Schwediſchen Geſandten **Steno Bielke** zuſammen, über einen gelegenen Ort zum Friedenswerk ſich zu beſprechen. Allein, es ward da wieder nichts daraus; denn der Marckgraf wollte in keinen andern Ort als Braunſchweig, oder Frankfurt an der Oder, der Schwede aber in keinem, als Hamburg oder Lübeck willigen.

Kaiſer Ferdinand II. todt. König Ferdinand III. beſteigt d. Thron.

Feldmarſchall Arnims letzte Begebenheit.

Tod deſſelben.

Es ſtarb aber Kaiſer **Ferdinand** II. am 15ten Februar 1637 mitten unter den Flammen Deutſchlands, die er angezündet hatte, die er aber zu löſchen kein Mittel zu finden vermogte. **Ferdinand** III. ſein Sohn, beſtieg als ſchon erwählter Nachfolger den Thron, mit viel friedfertigeren Geſinnungen, doch ſo, daß er nur ſuchte mit Ehren den Krieg zu endigen. Die Schweden aber hatten eben den Endzweck, und ſonderlich den Vorſatz, **Pommern** zu behaupten, da der letzte Herzog **Beguslav** nun ſchon krank, und dem Tode nahe war. Vielleicht war auſſer den bisherigen Haß, den die Schweden ſchon wider den, auſſer Dienſten ſtehenden, Generalfeldmarſchall von **Arnim** hatten, am meiſten die Furcht, daß er in ſeines Landesherrn, des Churfürſten von Brandenburg Dienſte treten, deſſelben Kriegesweſen herſtellen, und zu der Beſitznehmung von Pommern ein großes beytragen könne, Urſache daran, daß der Schwediſche Geſandte zu Stettin, **Steno Bielke** Befehl bekam, ihn wo möglich aufheben zu laſſen. Dieſer erfuhr auf der Reiſe nach **Vierraden**, daß er auf ſeinem Schloſſe zu **Boitzenburg** ſey, und ſchickte alſo ein Commando dahin, welches ihn den 17ten März 1637 aufhub, und nach Stettin brachte, von da er nach Stockholm geſchicket, und bis ins Jahr 1638 gefangen gehalten ward. Er würde niemals ſeine Freyheit wieder bekommen haben, wenn er ſich nicht ſelbſt, auf eine wunderbare Weiſe losgemacht, und aus Schweden glücklich entflohen wäre. Er kam am 25ſten November 1638 zu Hamburg an, und gieng ſogleich nach **Dresden**. Da gieng er aufs neue in Kaiſerliche und Churſächſiſche Dienſte, und ward endlich 1640 zum Kaiſerlichen Generallieutenant über alle Kriegsvölker gemacht, mit dem Rang über alle, auch Catholiſche Generale. Er war im Begrif eine neue Armee aufzurichten, als er den 13ten April 1641 ſtarb, im 60ſten Jahr ſeines Alters. Er war ohnſtreitig ein ſehr großer Feldherr, und redlicher Patriot, dem die Wohlfart Deutſchlandes, und der Proteſtanten immer am Herzen lag, und alle ſeine Rathſchläge dahin richtete. Aber die Zeiten waren ſo beſchaffen, daß es auch den größten Staatskünſtlern nicht möglich war, allezeit die beſten zu ergreifen. Und doch geſtunden große Männer, daß ſie ſeine Rathſchlage nie recht ergründen konnten. Sonſt war er ſo tugendhaft und mäßig, daß ihn die Catholiken ſelbſt immer den Lutheriſchen

ſchen Capuciner [illegible]ieten. Dabey war er ſo gelehrt, und von ſo guten Gedächtniß, daß er auch [illegible] Unwiſſenden nach damahliger Denkungsart in Verdacht kam, einen Spiritum Familiarem zu haben. Wir werden aber dieſes Mannes nun weiter nicht gedenken, der ſeiner Familie ſo große Ehre machet.

Herz Boguslav v. Pommern der letzte ſeines Hauſes ſtirbt.

Schweden in der Neumarck.

Kaiſerliche und Brandenburger gleichfalls.

Bannier kömmt aus Sachſen auch dahin.

Wir kehren vielmehr nun zu den Begebenheiten des Jahrs 1637, die die Churmarck betroffen. Der Tod des Herzogs **Boguslav** von **Pommern**, des letzten ſeines Hauſes am 20ſten März 1637, war eine der wichtigſten, weil ſeine verlaſſene Lande nun, dem Rechte nach, an Churfürſt **Georg Wilhelm**, und das Haus Brandenburg hätten fallen ſollen. Allein, da der Churfürſt jetzt in offenbarer Feindſchaft mit den Schweden ſtund, die doch das Land beſetzt hatten, ſo konnte dieſen kaum verdacht werden, daß ſie ihn Beſitz von dieſer Erbſchaft zu nehmen hinderten. Wir werden aber noch beſonders von dieſer Sache reden. Vorjetzt ſehen wir auf den Verfolg des Krieges. **Wrangel**, der in der **Neumarck** ſeine Winterquartiere gehabt, verlegte im März das Hauptquartier nach Landsberg, und ſeine Völker, 9000 Mann ſtark, breitete er bis **Züllichow** aus, und ſchien nach Schleſien gehen zu wollen, dahin er die Truppen aus Frankfurt und der Mittelmarck auf dem Weg brachte. **Küſtrin** ließ er die Zufuhre abſchneiden, und die Brücken umher abbrennen, daß niemand aus oder ein konnte. Dies mußte verhindert werden. Noch im März kamen ſchon Kaiſerliche und Brandenburgiſche Reuter, und Dragoner, 1000 Mann ſtark bey Küſtrin über die Oder, unter den Obriſten **Rochow** und **Ehnhauſen**. Sie wurden aber von dem Schwediſchen Obriſt-Lieutenant **Starke** bey **Sonnenburg** ſehr übel empfangen. Doch gerieth dieſer in ihre, **Rochow** aber in Schwediſche Gefangenſchaft. Weil **Wrangel** von dieſem Nachricht erhielt, daß der General **Peter Götze** in Anzuge ſey mit 6 Regimentern Reuter, zog er alle ſeine Truppen bey Arendswalde zuſammen, und ſuchte einen ſichern Poſten, ihnen den Uebergang über die Oder zu verwehren. **Bannier**, der in Sachſen **Leipzig** belagerte, ward auch mehr durch die Nachricht von des Herzogs Tode, als durch die Waffen ſeiner Feinde genöthiget, die Belagerung aufzuheben. Er zog ſich erſt nach **Torgow**, und blieb allda eine Zeitlang ſtehen, ohne Zweifel wartend, daß ihm **Wrangel** den Weg durch die Lauſitz nach der Neumarck öfnen ſollte. Der ſtreifte zu dem Ende bis nach Groß-Glogau in Schleſien, und beſetzte **Croſſen**. Er ließ durch den **Drammont** auch **Schwedt** befeſtigen. Doch ſtreifte ein Brandenburgiſcher Rittmeiſter bis nach Friedberg in der Neumarck, wo er den Schwediſchen Obriſten **Kehrberg** bey einem Schmauſe ertappete. **Bannier** aber gieng von Torgow über Jeſſen und Jüterbock bey Fürſtenberg in der Lauſitz über die Oder, und ſo nach **Landsberg**, ſich mit dem Wrangel zu vereinigen. Dagegen giengen die Sachſen und Kaiſerlichen gerade zu nach Küſtrin, ihm den Uebergang über die Warta zu verrennen.

rennen. (*) Sie kamen zugleich mit ihm bey **Landsberg** an, er auf die Süd- und ſie auf der Nordſeite der Warta. Sie kanonirten einander heftig, und keiner von beyden konnte in Landsberg kommen.

Und in der Mittelmarck.

Bannier aber machte ein Meiſterſtück in der Kriegskunſt. Er gieng ehe man ſichs verſahe, bey Görzke über die Oder in die Mittelmarck, und vereinigte ſich mit **Wrangel** bey Neuſtadt-Eberswalde. Sein Hauptquartier nahm er zu **Wrietzen.** Das war mehr werth, als daß die Kaiſerlichen zu Landsberg 700 Schweden mit 20000 Mann belagerten, und zur Uebergabe zwungen. Dagegen überrumpelte der Obriſten **Wrangel** 700 Sächſiſche und Kaiſerl. Dragoner, unter dem Obriſte **Deberol**, und noch 300 Reuter unter den Obriſten **Winſen** bey Brandenburg, die meiſt niedergemacht wurden.

Der Krieg wird nach Pommern geſpielet.

Die Mittelmarck war aber nicht **Banniers** Augenmerk, ſondern vorjetzt allein **Pommern.** Dahin gieng er demnach, zumal da ſein Heer ſehr geſchmolzen war, und eines neuen Zuſchubs aus Schweden bedurfte. Die Kaiſerlichen folgten ihm dahin nach. Es ſchien möglich zu ſeyn, nun endlich die Schweden ganz vom Deutſchen Boden zu vertreiben, wenn alle Sächſiſche Macht ihm nachgeſetzt hätte. Da aber das nicht geſchah, tummelte er ſich ſo nett mit ſeinen Feinden in Pommern herum, daß er endlich doch Meiſter davon blieb. (**) Die Sachſen blieben guten Theils in der Churmarck, und beſchäftigten ſich unter dem General **Klitzing** mit den Schwediſchen Beſatzungen an der Havel und Elbe. **Havelberg** ward mit Sturm eingenommen, und 800 Schweden niedergehauen. Die **Werbener** Schanze und **Dömitz** folgten nach, und **Plaue** in Mecklenburg gleichfalls. Hier fochten auch **Brandenburger,** von denen Dömitz beſetzt ward, und man wollte alles anwenden, die **Schweden** von Deutſchen Boden zu vertreiben.

Brandenburgiſche Werbungen.

Daher ließ der Churfürſt ſtarke Werbungungen im Lande anſtellen, um ſeine Truppen zu vermehren. (***) **Schwedt** kam in ſeine Gewalt, aber der Anſchlag, den die Obriſten **Sparr, Borgsdorf** und **Jung** auf Stargard und Landsberg machten, ſchlug fehl. Es langten auch 3000 Ungarn an, die die Kaiſerlichen in **Pommern** verſtärken ſollten. Sie hauſeten aber ſo übel im Lande, daß ihre Officiers ſelbſt den Einwoh-

---

(*) Um dieſe Zeit ward von den Kaiſerlichen das Städtchen Joachimsthal, und die daſige Fürſtenſchule ganz abgebrannt und zerſtöhret. Die Schüler mußten ſich zerſtreuen, und der Rector Sam. **Drieſenius,** mußte ſich nach Spandow begeben, wo er 1638 im Elende ſtarb.

(**) Es ſcheint faſt, daß der Kaiſerliche Hof ſchon jetzt nicht rechten Ernſt gehabt, **Pommern** für den Churfürſten zu erobern. Denn als 1639 von demſelben den Schweden Vergleichsvorſchläge geſchahen, bot er **Pommern** denſelben zum Unterpfande an. Das war beynahe ſchon eben ſo viel, als ihnen dieſe Provinz überlaſſen zu wollen. Der Graf von Schwarzenberg, unſers Churfürſten erſter Staatsbedienter, wußte auch ſchon zu Anfang folgender Regierung zum voraus, daß Vorpommern wenigſtens an Schweden kommen würde.

(***) Er wollte wenigſtens 10 bis 12000 Mann auf den Beinen haben, und es wurden Officiere in die Städte verlegt, die ſehr große Unkoſten verurſachten, aber doch allerley Practiquen machten, indem ſie bey der Muſterung, Bauern, Küſter, Hirten und andre Leute aufſtellten, als geworbene Soldaten, und hernach laufen ließen. **Coccel.**

Einwohnern erlauben mußten, ſie todt zu ſchlagen. Man war froh, daß man ihrer los ward. Die Kaiſerlichen konnten nicht hindern, daß **Bannier**, ehe man ſichs verſahe, von **Ribnitz** her, über **Boitz**, **Friedland** und **Paſewalk** in die Uckermarck drang, und **Schwedt** wegnahm. Churf. **Georg Wilhelm** nahm nun den General **Klitzing** in ſeine Dienſte, der im folgenden Jahr 1638 am 4ten März in Pommern kam, und **Gartz** wegnahm. Er machte alſo einen guten Anfang ſeines Oberbefehls über unſre Truppen. Allein, **Bannier** erhielt aus Schweden im Junius eine Verſtärkung von 14000 Mann friſcher Völker. Nun hielten die Schweden ſowol als die Brandenburger feyerliche Buß- und Bettage, und giengen dann auf einander los. **Bannier** eroberte **Gartz** mit Sturm, worin ſich die Brandenburger zwar verzweifelt wehreten, aber ſich endlich 500 Mann ſtark zu Kriegsgefangenen ergeben mußten. Der Ort ward aller Befeſtigung beraubet, (*) damit ſich niemals wieder ein Feind darin ſetzen könnte. **Bannier** war ſo glücklich durch ſeine Märſche, darin er ein vollkommener Meiſter war, ſo viel zu gewinnen, daß die Kaiſerlichen und Sachſen ganz Vorpommern wieder verlaſſen müſſen. Es kamen nun die Schweden, wieder in die Marck, und wie die **Brandenburger Neuwarp** in Pommern überrumpelten, ausplünderten, und verlieſſen, ſo geſchah ein gleiches von einer Schwediſchen Parthey zu **Prenzlau**, und **Bernau**. Mit der Hauptmacht aber folgete **Bannier** den Kaiſerlichen und Sachſen, die ſich durch Mecklenburg und die **Prignitz** nach der Elbe und Havel zogen. Nun gieng es in der Churmarck gar erbärmlich zu. **Wittſtock** und **Lenzen** wurden von den Schweden ausgeplündert. Die allergrauſamſte Plünderung aber geſchah von den Kaiſerlichen zu **Perleberg**, davon in der **Beckmanniſchen** Beſchreibung dieſer Stadt eine umſtändliche Erzählung zu finden iſt, darüber jedermann die Haare zu Berge ſtehen müſſen. Das Andenken davon wird noch durch einen jährlichen Bußtag erhalten, den man am Donnerſtag nach Martini, welches damals der 15te November war, feyert. Es verfolgte aber nun das Unglück die Sachſen und Kaiſerlichen. **Marazin**, der die Sachſen anführete, und die Kaiſerlichen verſtärken wollte, ward zwiſchen **Lenzen** und **Dömitz** von den Schweden geſchlagen. **Gallas**, der Kaiſerliche Feldherr mußte über die **Lenzerwiſche** und **Elbe** nach der Altmarck fliehen, wo er über **Seehauſen** und **Oſterburg** nach Stendal eilete, und abſcheulich hauſen ließ in dem Lande eines Bundesgenoſſen. Sie erpreſſeten von dem Landmann, der noch angetroffen ward, ſonderlich durch die unnatürliche Schwediſche Tränke, alles noch übrige. Die Kaiſerlichen waren die Erfinder davon. Es ward kein Ort verſchonet, auch die Kirchen nicht, alles ward weggeraubet.

Bannier nimt Schwedt weg.

Kaiſerliche und Sachſen aus Vorpommern vertrieben.

Perleberg geplündert.

Kaiſerliche in der Altmarck,

hauſen barbariſch.

(*) Daß er ganz und gar mit allen Häuſern geſchleift worden, ſo daß kein Menſch mehr da wohnen können, iſt nicht andem, ob es gleich einige berichten. Doch wurden ſolche Oerter von ſelbſt wüſte.

Churfürſtl. Klagen darüber am Kaiſerl. Hofe.

Drömlingiſche Bauern greifen zu den Waffen.

raubet. Mord und Nothzüchtigung ſahe man alle Augenblicke. Dergleichen Unfug bewog den Churfürſten, an den Kaiſer nach **Prag** Geſandten zu ſchicken, den Geheimerath **Balthaſar von Brunn**, und **Johann Frommhold**, um Abthuung ſolcher Abſcheulichkeiten, beſſere Hülfe, und Beförderung des Friedens Anſuchung zu thun. Allein, es war von dieſem Hofe nichts tröſtliches zu hoffen. Die Bauern in **Drömling** ergriffen endlich die Waffen, und ermunterten dadurch andre Landleute in der Altmarck gleichfalls, daß ſie ſich zuſammen thaten, und die Kaiſerlichen Marodeurs, wo ſie ſolche antrafen, als die tollen Hunde todſchlugen. Gleichwol hielt der Churfürſt feſt an der Parthey des Kaiſers, und bey jetzigen Umſtänden mußte er, weil von den Schweden wegen Pommern nichts zuerhalten war. Es war etwas für die arme Marck, daß ſich im Jahr 1639 die Hauptheere wieder etwas entferneten. **Gallas** konnte ſich der Drömlingiſchen Bauern ſelbſt nicht mehr erwehren, die ihm ſogar Geſchütz abnahmen. So ſehr ſchmolz ſein Heer. Er mußte daher durch Sachſen nach Böhmen und Schleſien gehen. **Bannier** meidete den Weg durch eine ſo ausgezehrte Provinz, und gieng bey **Dömitz** über die Elbe ins Lüneburgiſche, wo er den Herzog **Georg** zu Lüneburg, der vom Kaiſer mißvergnügt gemacht war, wieder auf Schwediſche Seite zog. Dieſer Fürſt wollte den Niederſächſiſchen Kreis in die Partheyloſigkeit ſetzen, welches der Kaiſer aber nicht gelten laſſen wollte. Darüber ſchlug er ſich faſt öffentlich zu den Schweden, unter dem Vorwand, die Neutralität des Kreiſes mit Gewalt zu behaupten. Und das war der Erfolg von dem Widerſpruch des Kreiſes gegen den Schluß des Oberſächſiſchen Kreistages zu **Leipzig**, auf dem ſich unſer Churfürſt gefallen laſſen, 18000 zu Fuß, und 8000 zu Roß für den Kaiſer zu werben. **Bannier** gieng hernach über **Salzwedel**, **Gardeleſſen**, durch das Magdeburgiſche und Anhaltiſche nach Sachſen und Böhmen, wo nun der Krieg eben ſo verderblich war. Wir folgen ihm dahin nicht nach. In der Churmarck ſtund auch in ſeiner Abweſenheit der Gräuel der Verwüſtung. Es wütete Peſt, Krieg und Hunger.

Graf Schwarzenberg Statthalter in der Churmarck.

Der Churfürſt mußte ſich in Preuſſen aufhalten, und hatte den Grafen von **Schwarzenberg** als Statthalter hinter ſich zu **Berlin** gelaſſen, der eben ſo hart auf die zum Krieg erforderlichen Abgaben beſtund, als die Schweden. Aber von der Altmarck war nichts in Churfürſtlicher Gewalt, als die Werbener Schanze. Das übrige war den Schweden Preis gegeben durch die Verrätherey des Obriſten **Helm Wrangel**. Er war ein Schwede und Vetter des Generals **Wrangel**, hatte ſich aber eines Verbrechens wegen fortgemacht, und Brandenburgiſche Dienſte genommen. Er commandirte zu Gardeleben 10 Compagnien Brandenburgiſche Reuter. Aber als **Bannier** aus dem Lüneburgiſchen kam, den **Gallas** zu verfolgen, gieng er mit ihnen zu ihm über, und brachte die Stadt in ſeine Gewalt. Er ward darüber zu Berlin im Bildniß aufgehangen; aber die Schweden nahmen

es

Begebenheit zu Bernau.

Und in der Marck.

Berlin v. den Schweden ein genommen.

Werben wird d. Befeſtigung beraubt.

es hernach wider ab. Die ganze Altmarck ward nun von den Schweden gebrandſchatzet, und den Völkern in der Werbener Schanze nichts geliefert, ob es gleich der Statthalter befahl. In der Mittelmarck ward der Brandenburgiſche Obriſte **Borgsdorf** von dem Schwediſchen Obriſten **Dewitz** zu **Bernau** überrumpelt. Die Brandenburger wollten ſich durchſchlagen, allein, **Borgsdorf** ward gefangen, andre Officiere blieben, nur allein der Major **Morr Lüdtke** ſchlug ſich durch. (*) **Schwarzenberg** begab ſich nun in Sicherheit nach **Peitz**, und verließ **Berlin**, das er zwar befeſtigen ließ, aber nicht beſetzen konnte. Es half nicht viel, daß die Brandenburger die Schweden aus **Pyritz** und **Dramburg** vertrieben; ſie nahmen dagegen **Landsberg** mit Sturm ein, und der Brandenburgiſche Obriſte **Knöring** mußte die Schanze übergeben, darüber der Churfürſt 1000 Mann verlohr, die getödtet oder gefangen wurden. **Frankfurt** an der Oder gieng verlohren, und gab 2000 Thaler Brandſchatzung. Auch **Sonnenburg** mußte herhalten. **Dewitz** kam mit 4 Regimentern zu Pferde und 2 zu Fuß im Auguſt nach **Berlin**, da nicht mehr denn 400 Brandenburger lagen, die ſich nach **Spandow** zogen. Es mußte ſich ergeben, und 16000 Thaler erlegen. Die Landſchaft umher gab 3000 Thaler. **Brandenburg**, **Ratenau** und **Havelberg** nahmen die Schweden weg. Doch verließ **Dewitz** Berlin, und **Frankfurt**, als er nach Schleſien gieng, und der Statthalter kam zurück und erwies ſich ſehr ungnädig gegen die Stadt **Berlin** und **Tangermünde**, als wenn ſie die Schuld geweſen, an dem was geſchehen (**) In der Uckermarck erfuhr man derweile doch lauter Schwediſche Brandſchatzungen, und die Feſtung **Drieſen** verrieth der Hauptmann **Lauriſky** an ſie, dabey der Commandant **Gröben** auf den Platz blieb. **Ruppin** ward auch von den Schweden weggenommen, und die Brandenburgiſchen, die es wieder erobern wollten, geſchlagen. Eben ſo gieng es den Brandenburgern bey **Spandow**, und des Obriſten **Rochow** Verſuch auf Gardeleben war ſo vergeblich, als 1640 des Obriſten **Goldackers** auf Ruppin. **Spandow**, **Küſtrin** und die **Werbener Schanze** wurden eingeſperret. Darüber ließ der Statthalter die Mauren und Befeſtigungswerke der Stadt einreißen, damit der Feind ſich nicht darin feſt ſetzen konnte, zum Nachtheil der Schanze. Frankfurt an der Oder ward nochmals von den Schweden beſetzt, und **Berlin** wollten ſie auch haben; allein, das verhinderte noch der Obriſte **Kracht** aus **Spandow**, der 1 Regiment zu Fuß, und 300 Reuter hinein warf. Die Schweden rächeten das aber an **Köpenick**, **Fürſtenwalde**, **Müncheberg**,

---

(*) Er war hernach ein ſehr verdienter General des Churf. Friedrich Wilhelm, und ſeine Nachkommenſchaft blühet noch unter dem Märckiſchen Adel. Seine Tapferkeit erhob ihn von einem gemeinen Reuter ſo hoch; denn er war ſonſt von ſehr geringen Herkommen.

(**) Den Berliniſchen Burgermeiſter **Blechſchmidt** ließ er nach **Spandow** bringen, und die Stadt **Tangermünde** verdammte er zu 2000 Thaler Strafe, als ob die Bürger **Ratenau** an die Schweden verrathen hätten. Doch ward noch die Tangermündiſche Unſchuld bewieſen, und die Strafe erlaſſen.

Begebenheit zu Woldenberg.

Anſchlag auf Frankfurt fehlt.

Begebenheit bey Kyritz.

Brandenburg an Kaiſerlich Eid u. Pflicht.

Verwüſtung der Churmarck.

cheberg, **Bukow**, **Wriezen**, und andrer Orten. Die Brandenburger ſchenkten dagegen den Schweden nichts, und ſtreiften in Pommern. Dem Rittmeiſter **Strauß** glückte ein Anſchlag unter andern auf ein Schwediſches Commando, das über **Landsberg** aus Schleſien mit Briefen an den Geſandten zu Stettin vom General **Stalhantſch**, mit vielem Gelde und andern Raube kam. Er ertappete die Officiers, als ſie meinten ſicher zu ſeyn, weil ohnedem Schweden da lagen, und alſo das Commando von ſich gelaſſen hatten. Aber Strauß überrumpelte die daſigen Schweden, nahm die Officiere gefangen, und erbeutete viel tauſend Thaler und alle Briefſchaften. Die Brandenburgiſche Beſatzung zu **Dömitz** jagte die Schweden aus **Lentzen**. Der Obriſte **Rochow** machte einen Anſchlag auf **Frankfurt**, und hatte die Obriſten **Kracht**, **Volkmann**, **Trotte**, **Marwitz** und **Goldacker** bey ſich, die zwey tauſend Mann, und 6 Stück Geſchütz führten. Allein ein ſtarker Regen hinderte den Marſch, und machte das Gewehr unbrauchbar. Darüber erfuhr der Schwediſche Befehlshaber zu Frankfurt was vorgieng, und ſchlug ſie zurück. Doch glückte es **Goldackern** hernach bey **Kyritz**, 11 Compagnien Schweden zu Grunde zu richten, und bald darauf ward **Prentzlow** von den Schweden verlaſſen. Aber man ließ ihnen bald wieder mehr Willen, da man von den Brandenburgiſchen Truppen auch Hülfsvölker für den Kaiſer verlangte. 3000 Sächſiſche und Brandenburgiſche Reuter mußten den Kaiſerlichen General **Goltz** in Schleſien wider den Schwediſchen **Stalhantſch** verſtärken. Doch was wars? Der Statthalter hatte es dahin gebracht, daß alle Brandenburgiſche Officierer, und vornehmlich die Commandanten in den Feſtungen auch dem Kaiſer ſchwören müſſen, und der betrachtete ſie mehr als ſeine, denn als Churfürſtliche Kriegsbedienten, die er brauchen konnte, wie er wollte. Und ſo war die Churmarck ein Raub aller derer, die mit Waffen dahin kamen, und das Elend war darin bis zum Tode des Churfürſten ſo groß, daß ſie nun im Jahr 1646 faſt nichts anders war, als eine große Wüſte, da man nur hier und da einige Aſchenhaufen von abgebrannten Dörfern, und Trümmer von verfallenen Städten erblickte. Es ſagen alle Nachrichten, daß im ganzen Lande Ruppin bey Antritt der Regierung Churfürſt **Friedrich Wilhelms**, nicht mehr denn 4 Dörfer, die noch bewohnt geweſen, befunden worden. Gewiß etwas erſtaunendes, von einer Gegend von 6 ſtarken Meilen in der Länge, und 5 in der Breite. Aber wie war das zu verwundern? Es muß einen recht grauen, wenn man die Beyſpiele der Grauſamkeit des Soldaten, des Hungers und andrer Landplagen lieſet, die Loccelius in großer Menge aufbehalten hat; und wie erſchrecklich die Städte ausgeſogen worden, iſt allein durch die Städte **Oſterburg** und **Belitz** zu beweiſen. Dieſes ſind 2 der kleineſten in der ganzen Marck. Gleichwol iſt es ganz was erſtaunliches, was **Sebald** in ſeiner Hiſtorie von Belitz davon anzeiget, daß er ſelbſt mit Augen angeſehen. Und von **Oſterburg** beweiſet die Rathhäußliche Nachricht, daß ihr der Krieg von 1626

bis

N. Ch. Geb. 1619 : 1640.

bis 1644, und alſo in 18 Jahren 392380 Thaler gekoſtet, dabey ſie doch noch in den Landesanlagen das ihrige thun müſſen.

Wir ſind in dieſer ganzen Geſchichte vornehmlich dem, unſerm Bedünken nach, ganz unpartheyiſchen Theatro Europæo, Tom. 1, 2 & 3. gefolget, damit des Helwicus Theatr. Hiſtor. Univerſ. kan verglichen werden, welches wir daneben haben, wiewol derſelbe ein Catholiſcher Autor, und ſehr partheyiſch für das Haus Oeſterreich iſt, welches man dem **Puffendorf**, de rebus Svecicis auch in Abſicht der Gegenſeite vorwirft. Man ſehe ſonſt hievon:

Barre a. O. p. 441. bis 704. **Adelung** a. O. B. 2. §. 14. f. B. 3. bis 6. §. 12. Anonym Hiſt. Pac. Weſtph. B. 1. §. 11. bis 16. Epit. rer. Germ. Ao. 1620. bis 1640. **Garcäus** a. O. pag. 291. f. **Coccelius** a. O. pag. 442. bis 605. **Merkwürdigkeiten** der Brandenburgiſchen Geſch. pag. 46. bis 76. **Abel** a. O. pag. 192. bis 206. **Pauli** Einl. Per. 6. Cap. 10. §. 1. bis 7. **Allgem. Pr. Staatsgeſch.** a. O. 4ter Band. 10tes Hauptſtück. §. 1. bis 42. **Micräl.** a. O. B. 4. pag. 81. f. B. 5. pag. 129. f. **Frank** A. und N. Mecklenb. B. 12. Cap. 30. f. B. 13. Cap. 1. f. **Beckmann** a. O. Beſchreib. v. Stendal, **Gardeleben** und andrer Städte der Altmarck und Prignitz. **Grundmann** Uckermarck. Ad. Hiſt. pag. 149. f. pag. 110. f.

§. 45.

Pommeriſche Erbfolgsſache

Die **Erbfolge** in **Pommern** war ohnſtreitig die Urſache, daß der Krieg in der Marck zwiſchen dem **Churfürſten** und der Krone **Schweden** in dieſen letzten Jahren ſo heftig ward. Das Recht des Churfürſten hierzu war ſo ohngezweifelt, daß es auch eigentlich von niemand angefochten ward. Aber da nun der letzte Pommeriſche Fürſt vorhanden war, und keine Hofnung hatte jemals Erben zu bekommen, da machte der Neid große Augen über dieſen wichtigen Zuwachs des Hauſes Brandenburg. Wir haben ſchon erwähnet, was der Kaiſerliche Hof ſowol dem Churfürſten als dem Herzog anſinnend geweſen, und es iſt nicht zu zweifeln, daß man dieſes Land am meiſten darum mit ſo ſtarken Beſatzungen beleget, um auf dem Todesfall des Herzogs in Beſitz deſſelben zu ſeyn, und es für ſich zu behalten. Die Vorſehung wollte aber das nicht. Daher mußten die Schweden die Kaiſerlichen hier am erſten angreifen. Aber auch dieſe bekamen Luſt, Churbrandenburg hievon auszuſchlieſſen. Daß ſelbſt König **Guſtav Adolph** ſchon dies im Sinne gehabt, ſchließet man, wie ſchon gedacht, aus dem letzten Bundes-Artikul deſſelben mit dem Herzoge. Allein, uns dünket dieſer Held viel zu gerecht dazu geweſen zu ſeyn, und nur unſers Churfürſten Mißtrauen gegen ihn, und ſeine gar zu große Anhänglichkeit an das Haus Oeſterreich, da zu ihn ſein erſter Miniſter verleitete, hatte dem Schwediſchen Helden dieſen Artikul nothwendig gemacht. Der Churfürſt hätte denſelben verhindern können, wenn er ſich noch eher, als der Herzog in Pem-

Pommern, oder mit demſelben zugleich in Vereinigung mit dem Könige eingelaſſen hätte. Die im geringſten nicht verſchuldete grauſame Bedrückungen, die er von dem Kaiſer erduldete, hätten ihn vollkommen berechtiget, das ohne Bedenken, und ohne ſich der geringſten Felonie ſchuldig zu machen, zu thun. Und da es ſcheint, daß der Krieg eher würde geendiget worden ſeyn, wenn der König gelebt hätte, ſo würde dieſer Artikul ihm auch nicht nachtheilig geweſen ſeyn. Allein, der Tod des Königs, die Anhänglichkeit des Churfürſten, mehr an den Staatsmaximen des Churſächſiſchen Hofes, als der Krone Schweden, und denn freylich, die unbilligere Denkungsart der Miniſter dieſer Krone, als des Königs, und am meiſten, der Zutritt des Churfürſten zu dem heilloſen Pragiſchen Frieden; das waren wol die Haupturſachen, daß Churf. Georg Wilhelm von den Schweden aus **Pommern** ausgeſchloſſen ward, welches ihm ſelbſt ſein vorgeblicher Beſchützer, der Kaiſer, und ſein Bundesgenoſſe, der Churfürſt von Sachſen, wol ſchwerlich recht gönneten.

Herz. Boguslavs letzter Wille wegen der Landesregierung.

Herzog **Boguslav** ſahe ſeinem Ende ſchon 1635 entgegen, und weil er wegen der Schwediſchen Macht in ſeinem Lande, und der Churbrandenburgiſchen Zwiſtigkeiten mit dieſer Krone, wol merkete, daß dieſem Fürſten von den Schweden viel Hinderniſſe würden in Weg gelegt werden, den ihm gebührenden Beſitz nach ſeinem Tode zu ergreifen; ſo verordnete er auf einem Landtage zu **Stettin**, als in ſeinem letzten Willen, ein **Landesdirectorium** nach ſeinem Tode, aus lauter eingeſeſſenen von Adel, Augsburgiſcher Confeßion, davon der Baron **Volkmar Wolf von Putbus**, Comthur zu Wildenbruch, zum Vorſitzer unter dem Titul eines Statthalters gemacht ward. Beyde Regierungen zu **Stettin** und **Wolgaſt** wurden ihm untergeordnet. (*) Es ſtarb denn dieſer Fürſt, Herzog **Boguslav** XIV. wie ſchon angezeiget worden, am 20ſten März, oder den 10ten nach altem Styl, 1637, zum größten Leidweſen ſeiner Unterthanen, nachdem er 57 Jahr gelebet, und in ſeiner Regierung mit ihnen gutes und böſes getheilet hatte. Man konnte nicht zweifeln an dem was bevorſtund. Es war kein Erbe vorhanden; denn der verſtorbene Fürſt hatte von ſeiner Gemahlin **Eliſabeth**, Herzog **Johanns** von **Holſtein** Tochter, die ihn als Wittwe noch bis 1653 überlebte, keine Kinder gezeuget. (**) Er hatte zwar einen Neffen von ſeiner Schweſter **Anna**, die mit Herzog **Ernſt** von **Crey** und **Arſchott**, der zur Evangeliſchen Religion getreten, vermählt geweſen, Herzog **Ernſt Boguslav** von **Crey**, der aber als ein Anverwandter weiblicher Seite keinen Antheil am Lande haben konnte, ſondern bloß das Bißthum **Camin**, durch die Gunſt ſeines Oncles beſaß, das er aber hernach gleichfalls

Deſſen Tod ſetzt Pommern in große Trauer.

Hinterlaſſene Wittwe, Prinzeßin Eliſabeth von Holſtein,

und Vetter, Herzog Ernſt Boguslav von Crey.

(*) Barre irret ſehr, wenn er dem Herzog ein Teſtament zuſchreibet, dadurch er ſein Herzogthum mit der Krone Schweden verknüpfet. Es iſt ihm das nie in dem Sinn gekommen, und es war ihm auch nicht einmal möglich dadurch die Verträge mit Brandenburg aufzuheben.

(**) Cocceius meldet, es ſey eine Rede gegangen, daß alle letzte Pommeriſche Herren von einer adlichen Frau durch Zauberey unfruchtbar gemacht worden.

II Ch. Geb. 1619-1640.

falls abtreten mußte, und von Churfürſt **Friedrich Wilhelm** anderswo verſorget ward. (*) Da alſo der Pommeriſche Mannsſtamm abgegangen war, und das Land ohnehin in der Gewalt einer fremden Macht ohne Recht war, die den Krieg nur dahin lenkete, ſo waren es gerechte Thränen, die über dieſen Todesfall vergoſſen wurden.

Der Pommeriſchen Stände Anſuchen beym Churfürſten durch den von Putbus.

Die Pommeriſchen Stände hatten in der letzten Krankheit des Herzogs bereits durch den von **Putbus** den Churfürſten beſchickt, und ihre Beſorgniß entdecken laſſen, und gebeten ſich belieben zu laſſen, was bey jetzigen Umſtänden, bis zum Vergleich zwiſchen ihm und Schweden, zu veranſtalten ſey. Allein, ob er gleich dies Anbringen erſt in Bedenken zu ziehen verſprach, ſo wollte er doch in die Interimsregierung nicht willigen, und proteſtirte dawider, und wider das mit der Krone Schweden einſeitig eingegangene Reſervat vor 7 Jahren bey dem Bündniß des Herzogs mit dem Könige, darauf ſich die Schweden fußen konnten. Er verlangte um ſo mehr alsbald zur Beſitznehmung der Regierung gelaſſen zu werden, da eben, als der **Putbus** bey ihm war, die Nachricht von dem Tode des Herzogs einlief, und Marckgraf **Siegmund** die vorläufige Unterredung des Friedens wegen zu halten hatte, davon er ſich viel verſprach. Der von **Putbus** ſollte denn die Churfürſtliche Briefe, ſo wohl an den Schwediſchen Geſandten, **Steno Bielke**, und den General **Wrangel**, als an die Pommeriſchen Land- und Hofräthe mitnehmen. Allein, das lehnete er von ſich ab, durch Vorſtellung der Gefahr, die ihm darüber, und allen Pommeriſchen Ständen bevorſtünde. Der Churfürſt ließ alſo ſeine Patente und Befehle an die Pommeriſchen Stände, als ihr nunmehriger Landesherr, an den Gränzen in der Ucker- und Neumarck anſchlagen, und ſchickte dieſelbe durch einen Trompeter auch nach **Stettin**, mit Schreiben an den Schwediſchen Geſandten und General. Es waren dabey auch ohne Zweifel die Befehle des Kaiſers an die Pommeriſchen Stände, niemand als dem Churfürſten ihre Pflicht zu leiſten. Der Churfürſt hatte dieſelben, nach dem **Loccelius**, ſchon ausgebracht. Allein, da **Wrangel** im Lande, **Bielke** aber zu **Stettin** unumſchränkte Gewalt hatten, ſo kam dieſer Abgeſchickte gar übel an. Der Geſandte ließ ihm alle Briefe an die Stände abnehmen, die an ihn ſelbſt aber, und an den General nahm er gar nicht an, und drohete ſogar, dieſen Menſchen aufhenken zu laſſen, welches er auch gethan hätte, wenn nicht die Herzogin-Wittwe für ihm gebeten hätte. (**) Er

wider-

Churfürſtliche Patente und Briefe an die Pommern werden eingeliefert und bekañt gemacht.

(*) Es hatten die Herzogen von Pommern eine Schuldforderung an die Krone Pohlen, die überließ der letzte Herzog dieſem ſeinem Neffen. Der ſuchte, da die Schuld von Pohlen mußte anerkannt werden, dafür die Herſchaften Lauenburg und Bütow zu erhalten. Allein, die Krone Pohlen zog ſie dennoch ein, und ſchlug ſie zu Pohlniſch Preuſſen, bis endlich Churfürſt **Friedrich Wilhelm** ſie 1657, als Pohlniſche Lehne erhielt.

(**) Er drohete dem Gehenkten die Briefe auf den Kopf nageln zu laſſen. Solch ein Zorn war übertrieben gegen einen Menſchen, der auch als ein bloßer Trompeter das Recht der Unverletzlichkeit hatte, und bloß Boten- und nicht Geſandtendienſte verrichtete, und ſelbſt nicht wu-

N. Ch. Geb. 1619 - 1640.

widerſprach nun feyerlich der Beſitznehmung des Churfürſten, in Namen der Krone Schweden, wegen der jetzigen Feindſeligkeiten beſonders, und bezeugete, nicht geſtatten zu können, daß etwas vorgenommen würde wider den gegenwärtigen Staatsvortheil dieſer Krone, verwies dabey alles auf künftige Friedenshandlungen, oder des Churfürſten beſondern Vergleich mit derſelben. Den Landſtänden und Räthen verbot er alle Gemeinſchaft mit der Marck, dahin ſie an den Churfürſten nicht das geringſte gelangen laſſen ſollten. Hierwider half nun nichts, daß der Churfürſt an die Prediger in **Pommern** Befehl ſchickte, auf den Kanzeln die Unterthanen zum Gehorſam gegen ihn zu ermahnen, und für ihn zu beten. Denn wer dürfte ſich wol vor den Schweden regen, wo ſie die Uebermacht hatten?

Churfürſtliche Befehle an die Pommeriſchen Prediger.

Verwirrung in Pommern.

Da entſtund nun ein verwirrter Zuſtand in **Pommern**. Die Regierungen wußten nicht, an wen ſie ſich halten ſollten, und die Gerichtshöfe wurden geſchloſſen; denn ihren rechtmäßigen Herrn, den Churfürſten ſollten ſie nicht annehmen, und doch maßeten ſich die Schweden der Regierung ſelber noch nicht an. Endlich aber befahl die Krone **Schweden** den Ständen, das **Directorium**, oder die **Interims höchſte Regierung** nach der Verordnung des letzten Herzogs zu führen, das auch geſchah, doch daß ſie zuvor mit Schwediſcher Erlaubniß dem Churfürſten davon Nachricht gaben, und proteſtirten, es geſchähe im geringſten nicht ſeinem Recht darin zu nahe zu treten, ſondern nur aus unumgänglicher Nothwendigkeit, die Gerechtigkeitspflege, und des Landes Beſte nicht ganz hintan zu ſetzen. Es geſchah das auf einem Landtage zu **Stettin** zwiſchen Oſtern und Pfingſten, und der Schwediſche Geſandte ließ zwar das Schreiben an den Churfürſten abgehen, doch nicht, ohne einige Aenderungen derjenigen Stellen darin zu machen, die ihm zu verbindlich ſchienen. Der Churfürſt gab zwar ſeine Einwilligung dazu nicht, überließ aber doch den Ständen einen Schluß zu machen, den ſie vor Gott verantworten könnten, und ihnen ſelbſt heilſam wäre.

Krieg wegen Pommern.

Inzwiſchen gieng der Krieg zwiſchen **Schweden** und **Brandenburg**, und deſſen Gehülfen, hitzig fort, dabey **Pommern** ſo viel litte, als die Churmarck. Wir können aber ohmöglich alles beybringen, oder nur berühren, was da geſchehen, ohne weitläuftig zu werden. Den Pommern iſt ihr Schickſal bekannt genug aus ihren Schriftſtellern und Nachrichten. Dies aber müſſen wir anmerken, daß der Schwediſche Geſandte **Steno Bielke**, der in der That den Statthalter dieſer Krone vorſtellen konnte, und alles mit einem Wink regierte, noch 1637 alle zu **Stettin** befindliche Brandenburgiſche Unterthanen aus der Stadt verwies. Denn da die

---

ſie, was er in den Briefen beſtellete. Gleichwol war ein ſolcher Zorn nicht eben zu verwundern. Die Patente hatten in ſich eine Vermahnung an die Unterthanen, nach allem Vermögen dahin zu würken, daß die Schweden vertrieben würden, die das Land ſeinem rechtmäſſigen Herrn vorenthielten.

die Waffen des Bannier eben damals ziemlich unglücklich zu ſeyn ſchienen, und die Brandenburgiſchen Bundsgenoſſen viele Städte einnahmen, beſorgte er eine Verrätherey, dadurch Stettin in des Churfürſten Gewalt kommen könnte.

Kaiſerliche Anerbietungen an Schweden.

In der That aber hätte **Schweden**, wenn es ernſtlicher geſucht hätte, ſich aus dem Kriege mit dem Kaiſer zu wickeln, durch dieſen ſchon damals die Herrſchaft von Pommern behaupten können, da der Churfürſt für ſich ſelbſt nicht mächtig genug war, es zu verhindern. Der Kaiſer war von der Krone Frankreich ebenfalls mit Krieg angegriffen worden, theils wegen des Churfürſten von Trier, der ſich in Franzöſiſchen Schutz begeben hatte, aber darum aus ſeiner Reſidenz von den Kaiſerlichen gefangen weggeführet war, theils wegen des in dieſem Jahr 1637 zu **Wismar** geſchloſſenen genauen Bündniſſes mit Schweden. Er ſuchte alſo die Krone Schweden durch die Herzoge zu **Sachſen-Lauenburg** zu einem beſondern Frieden zu bewegen, und that ihr den Vorſchlag, daß ihr entweder **Pommern** mit Gelde abgekauft, oder doch **Vorpommern** eigenthümlich überlaſſen werden ſolle. So opferte man am Wieneriſchen Hofe den Vortheil eines getreuen Alliirten, des Churfürſten, auf, um eigener Sache willen. Allein, es war noch ein Glück, daß Schweden, nicht für ſicher und redlich hielt, mit Ausſchlieſſung Frankreichs, und mit Verlaſſung des Zwecks, darum König **Guſtav Adolph** nach Deutſchland gekommen war, nemlich die Freyheit und Religion der Proteſtanten in Sicherheit zu ſtellen, Frieden zu machen, auch dabey gedachte, durch Fortſetzung des Krieges mehr zu gewinnen. Daher ward gleichwol der Churfürſt 1638 mit Pommern von dem Kaiſer belehnet. Nichts deſtoweniger geſchahen dergleichen Anerbietungen den Schweden noch einmal 1639, als zu **Hamburg** vom Frieden zwiſchen dem Kaiſer und den Kronen Frankreich und Schweden gehandelt ward, und dies letzte ſchlechterdings Pommern als ein Reichslehn verlangete. Der Kaiſer ließ es ihm als ein Unterpfand für eine große Summe Geldes anbieten, welches faſt einerley war. Denn, es ſchien ſo viel Geld in ganz Deutſchland nicht aufzubringen zu ſeyn, und wer hätte es bezahlen ſollen? Der Churfürſt ſuchte zwar durch den Krieg endlich zu ſein Recht zu gelangen; und es war ohne Zweifel darauf angeſehen, die **Schweden** einigermaßen aus Deutſchland weg zu bringen, wenn ſie eigene Gränzen beſchützen müßten, daß er den Obriſten **Hermann Boot**, einen Kaiſerlichen Parthеygänger in Dienſte nahm, in Preuſſen gegen 1000 Mann, die Loccelius 4000 ſtark rechnet, anwerben, und damit ohnvermuthet einen Einfall durch Samogithen und Curland in Liefland thun ließ. Aber das half wenig, und noch weniger, daß er aus eben dieſen Preuſſen einige Hundert nach Hinterpommern ſchickte, um den Seinigen in der Marck Luft zu machen. **Boot** ward von einer wider ihn ausgeſchickten Schwediſchen Parthey gänzlich geſchlagen, und ſein Volk zerſtreuet, und der Churfürſt kam noch dazu dadurch in Verdruß mit ſeinen Preuſſen und Pohlen. Eben der

Churf. Georg Wilhelm mit Pommern belehnt.

Brandenburgiſcher Einfall in Liefland.

Landtag zu Stettin 1640.

Churfürſtentag zu Nürnberg 1640.

Reichstag zu Regensburg 1640.

Krieg war Urſache, daß die Schweden die Pommerſchen Landſtände verhinderten, auf dem Landtage, den ſie 1640 zu **Stettin** hielten, die dahin abgeordneten Bevollmächtigten des Churfürſten, auf ihre Anträge zu befriedigen. Er mußte alſo zuletzt ſeine Hofnung allein auf einen Reichsfrieden mit Schweden ſetzen, daran zu **Hamburg** gearbeitet ward, obwol mit ſehr langſamen Erfolg. Der Kaiſer veranlaſſete, um denſelben zu befördern, einen Churfürſtentag zu **Nürnberg**, im Anfang des Jahrs 1640, dazu unſer Churfürſt den Verweſer von Croſſen, **Johann Friedrich von Löben**, und D. **Peter Fritzen** abſchickte. Es waren mehr Fürſten, und ihre Geſandten daſelbſt, die ſich ſehr unzufrieden bezeigten, daß keine Reichstage gehalten, und ſie von den Berathſchlagungen ausgeſchloſſen wurden. Kaiſer **Ferdinand II.** hatte das ſo gemacht, um ſeiner unumſchränkten Gewalt deſtomehr Beförderung zu verſchaffen. Allein, Kaiſer **Ferdinand III.** ſahe wol ein, daß an den Entwurf ſeines Vaters nicht mehr zu denken, und alſo das Reich in dem Stück zufrieden geſtellet werden müſſe. Er ſchrieb alſo einen allgemeinen Reichstag auf den 20ſten Julii deſſelben Jahres, nach **Regensburg** aus, den Churfürſt **Georg Wilhelm** abermal durch den von **Löben** und Doct. **Fritzen** beſchickte, denen er noch den Regierungsrath **Matthias Weſenbek** von Küſtrin zufügete, die Pommerſche Stimme für ihn zu führen, und das ward auch auf dem Reichstage angenommen. Aber weiter geſchah nichts bey ſeinem Leben, um ſein Recht geltend zu machen; denn er ſtarb, da der Reichstag noch nicht lange beſtanden, der bis unter folgende Regierung daurete.

S. Theatr. Europ. T. 3. & T. 4. Ao. 1637. f. **Puffendorf** de reb. Suec. Ao. 1637. f. **Barre** a. O. pag. 668. f. **Garcäus** a. O. **Coccelius** a. O. p. 564. f. **Micräl.** a. O. B. 5. p. 235. pag. 253. f. **Merkwürdigkeiten** der Brandenb. Geſch. p. 72. **Abel** a. O Th. 2. Cap. 2. pag. 496. **Pauli** Einl. a. O. §. 6. Allgem. Preuſ. Staatsgeſch. a. O. §. 35. imgl. 6ter Band. §. 281. f.

§. 46.

Jülich-Cleviſche Erbſchaftsſache.

Es hatte aber Churfürſt **Georg Wilhelm** nirgend in allen ſeinen Ländern Ruhe. Schon zu Anfang ſeiner Regierung mußte er ſehen, daß die Spanier und Holländer ſich in den **Jülich-Cleviſchen** Erbſchaftsſtaaten herumſchlugen, da die erſten 1622 die Feſtung **Jülich** eroberten. Der Churfürſt ſchloß daher mit den Holländern durch den Grafen von **Schwarzenberg** ein Bündniß zur Beſchützung ſeiner **Cleviſchen** Staaten, doch ohne Nachtheil aller andern Verträge deshalb. Den 10ten März 1622 ward es geſchloſſen, und den 4ten Jun. zu Haag beſtätigt. Es konnte dies Bündniß gleichwol nicht hindern, daß nicht die Grafſchaft **Marck** in dieſem Jahr ſehr viel von den in Weſtphalen kriegenden Partheyen gelitten hätte, ſonderlich von den Spaniern unter dem **Cordova**, und dem Herzog **Chriſtian** von

Braunſchweig, der die Sache der Evangeliſchen durch ſeine üble Mannszucht ſehr ſtinkend machte. (*) Die Spanier und Ligiſten behielten in Weſtphalen ziemlich die Oberhand, ſo daß ſie nach dem Siege über Herzog **Chriſtian** bey **Stadt Loon** auch den ganzen Kreis durchſtreiften, und da ſie bis an die Weſerſtreiften, die Niederſächſiſchen Stände bewogen, ſich in Kriegsverfaſſung zu ſetzen, welche aber mehrentheils dem Churfürſten die Grafſchaft **Ravensberg**, und dem Herzog von Neuburg das Herzogthum **Bergen**, vorenthielten, ſo ſie eroberten und beſetzten. **Cleve** ſelbſt nahmen die **Spanier** weg.

Lippſtadt erobert.

Die Eroberung der Stadt **Lippſtadt** allein ward ihnen von dem Befehlshaber der Brandenburgiſchen und Holländiſchen Beſatzung darin, Graf **Henrich Ludwig** von **Hatzfeld** ſauer gemacht, die der mit ihnen verbundne Graf **Johann** von **Oſtfriesland** belagerte. Die Eroberung geſchah zwar in des Pfalzgrafen von **Neuburg** Namen, aber die Stadt ward ihm nicht eingeräumet. In Brandenburgiſchen Dienſten that ſich damals der General **Quadt** hervor, der **Unna**, **Marck**, **Lühnen** und **Lamen** eroberte. Allein, es konnte das nicht viel helfen. Die Länder litten.

Vergleich zu Düſſeldorf 1624.

Daher ſchritten der Churfürſt und Pfalzgraf zu einem neuen Vergleich zu **Düſſeldorf** am 11ten May 1624. Churbrandenburg hatte dabey ſein Intereſſe ſeinem erſten Staatsbedienten Graf **Adam von Schwarzenberg** anvertrauet. Er war mit dem Theil des Herzogthums **Cleve** zwiſchen Iſſelburg und **Winkendenk**, der Grafſchaft **Marck**, **Ravensberg** und dem Ort und Amt **Windek** zufrieden, und überließ alles übrige an **Pfalz-Neuburg**, doch mit Vorbehalt der Rechte auf die ganze Herrſchaft von beyden Theilen. Es wurden noch einige andre Bedingungen wegen der Nachfolge hinzugethan, wenn beyde Häuſer ausſterben ſollten; und übrigens beſchloſſen, daß ſie friedlich mit einander ſeyn, und ſich um Genehmigung des Vergleichs, und um Abführung der Kriegsvölker gehörigen Orts bemühen wollten.

Unterhandl. mit Holland.

Dieſes letzten wegen hatte der Churfürſt ſchon durch ſeinen Geſandten, den von **Winterfeld** im Haag tractiren laſſen, und Graf von **Schwarzenberg** ſetzte die Unterhandlung fort. Allein, es war dies vergebens. Die Holländer wollten damit ſo wenig den Anfang machen als die Spanier, und beyden war es zuträglich, miteinander auf fremde Koſten Krieg zu führen. Und ſo waren dieſe Lande eben ſo übel daran, als das ganze übrige Deutſchland, und die beſten Städte waren in der Gewalt entweder der Holländer oder Spanier, die ſich wechſelsweiſe einander vertrieben.

Herforden und Bielefeld erobert.

Wie denn 1625 der Holländiſche General **Gent** für den Churfürſten **Hervorden** und **Bielefeld** einnahm, davon das letzte durch Soldaten in Frauenkleidern geſchehen. Weſel blieb am längſten in einerley Gewalt, der Spanier, und war dabey vor andern am wenigſten unglücklich, ſo lange der brave Commandant, Don Gonſales de

---

(*) Es war der Muth dieſes Herrn zwar ſo groß, als keines Alexanders, aber er war noch viel zu jung und viel zu wild, daß er einen wahren Helden hätte vorſtellen können. Die Halberſtädtiſche Geſchichte des Hrn. Pauli zeiget, wie unglücklich die Völker geweſen, darüber er Gewalt gehabt. Er war ein Soldat, und ſonſt nichts.

Cordova lebte, der mit der Bürgerſchaft wol umgieng, gute Mannszucht hielt, und ſie nicht ohne Noth beſchwerete. Er hatte aber das Unglück im Febr. 1626 vor **Lühnen**, das von Brandenburgern beſetzt war, erſchoſſen zu werden, und da bekam **Weſel** den **Don Franceſco de Medina**, einen ſtolzen und grauſamen Spanier zum Befehlshaber, der alle Gemeinſchaft und Handel mit den Nachbarn ſperrete, und die Stadt alſo in große Noth brachte.

Kaiſerl. Commißion zu Düſſeldorf.

Der Kaiſer ſtellete ſich aber 1628 an, als ob er dieſe Jülichiſche Erbſchaftsſache abmachen wollte, und trug die Commißion davon dem Churfürſt von **Trier** und Landgrafen von **Heſſen-Darmſtadt** auf. Die beſchieden die, welche darauf Anſpruch hatten, nach **Düſſeldorf**, wo im Junius Churſachſen, **Pfalz-Neuburg** und der Graf von Marck durch Gevollmächtigte erſchienen. Aber **Churbrandenburg** und **Pfalz-Zweybrück** blieben aus. Es waren auch die Documente der erledigten Lande in 60 Kiſten von **Cleve** nach **Heusden** in Holland gebracht, und die Staaten von Holland wollten die Durchſehung derſelben nicht geſtatten. Es ward alſo hier nichts ausgerichtet, als daß in dieſem Jahr **Churbrandenburg** und **Pfalz-Neuburg** ſich verglichen, den Leichnam des letzten Herzogs, der ſeit 1609 über der Erde geſtanden, feyerlichſt zu beſtätigen.

Bedrückung der Evangeliſchen v. Pfalz-Neuburg.

Inzwiſchen wurden die Evangeliſche in dieſen Landen, wo die Spanier und Pfalzgraf von **Neuburg** herrſcheten, ſehr gedrücket, und **Cocceius** meldet uns, daß durch ein Mandat 1628 alle Prediger verjagt, und die Kirchen den Catholiken eingeräumet worden. **Weſel** weigerte ſich deſſen; allein man öfnete die Kirchen mit Gewalt, und räumete ſie den Catholiken ein. Die Stadt **Weſel** kam hierauf 1629 in die Gewalt der Holländer, durch den von **Dieden**, der ſie mit Hülfe der Bürger überrumpelte, und den Spaniſchen Gouverneur, **Don Franceſco** mit der ganzen Beſatzung gefangen bekam.

Vergleich von 1630.

Der Churfürſt hatte aber keinen Vortheil davon. Daher ſchritt er zu einem neuen Vergleich mit **Pfalzgraf-Neuburg**, durch den Grafen von **Schwarzenberg**, der jetzt Statthalter in den Cleviſchen Staaten war, im Jahr 1630. Und da ließ ſich der Churfürſt gefallen, daß auf 25 Jahr lang **Cleve** und **Marck** ihm; **Jülich**, **Berge**, **Ravenſtein** und **Breskeſand**, dem Hauſe Neuburg zu gehören, **Ravensberg** aber von beyden zugleich in Beſitz behalten werden ſollte. Der Vergleich war nachtheilig genug, aber die Umſtände der Zeit befahlen, ihn anzunehmen. Es war aber doch etwas gutes, daß endlich 1631 die Spanier ſowol als die Holländer den beyden beſitzenden Fürſten die Abführung ihrer Beſatzungen zugeſtunden, auſſer daß ſich die Spanier **Jülich**, **Orſoy** und **Rhiebergen**, die Holländer aber **Weſel**, **Rees** und **Emmerich** vorbehielten; wiewol die Holländer ihre Beſatzungen dem Churfürſten ſchwören ließen, und wenigſtens zu **Rees** einen ſeiner Unterthanen zum Commandanten beſtelleten. Es war der Obriſt-Lieutenant **Henrich Chemnitz**, ein Sohn des Brandenburgiſchen Vicekanzlers und Präſidenten

N. Ch. Geb. 1619 = 1640.

ten vom Conſiſtorium, **Matthias Chemnitz**, aus einer alten Familie zu Pritzwalk. Er ſtarb in dieſem Poſten 1632. Und ſo blieben denn dieſe Angelegenheiten bis an den Tod des Churfürſten.

Hervorden will Reichsfrey ſeyn.

Aber es fehlte doch nicht an Unordnungen, die der Krieg gebahr. Die Grafſchaft **Ravensberg**, die nach dem letzten Vergleich zwey Herren hatte, ward von den kriegenden Mächten gewaltig mitgenommen, und die Stadt **Hervorden** dachte ſogar der Oberherrſchaft ſich zu entziehen. Sie brachte 1631 ein Urtheil beym **Kaiſer** aus, daß ſie eine freye Reichsſtadt ſey, zum Nachtheil der Aebtißin daſelbſt, und der daſigen Schirmvogte. Die Stadt **Bielefeld** mußte ſich allen Anmuthungen **Herzog Georgs** von Lüneburg, als Niederſächſiſchen Kreisoberſten, 1635 unterwerfen, ob ſie gleich, wie die ganze Grafſchaft, unter einer zugeſtandenen Neutralität ſtund, und von den beſitzenden Fürſten Vorſtellungen dagegen geſchahen. Und ſo rettete die Neutralität dieſes Land gar nicht von Kriegsbedrückungen. Der Churfürſt ſchloß zwar 1636 durch den Grafen von **Schwarzenberg** ein neues Bündniß mit der Republik Holland, zur Beſchützung ſeiner Weſtphäliſchen Staaten; allein, da dieſe immer ihren eignen Vortheil dem Seinigen vorzog, ſo ſahe es hier ſtets ſehr betrübt aus, und der Churfürſt erlebte keine Beſſerung.

Bündniß mit Holland 1636

S. Theatr. Europ. a. O. **Helwicus** a. O. **Gartäus** a. O. pag. 296. **Coccelius** a. O. **Abel** a. O. Th. 2. Cap. 6. p. 666. **Merkwürdigkeiten** der Brandenb. Geſch. p. 47. f. **Pauli** Einl. a. O. § 2. f. ig. Pr. Staatsgeſch. a. O. 4ter Band. §. 5. f. 6ter Band. §. 364.

§. 47.

Preußiſche Angelegenheiten.

In Preuſſen allein hatte Churfürſt **Georg Wilhelm** noch Zuflucht vor den Ungewittern der Churmarck und Deutſchlands; und doch hatte er hier auch viel Verdruß und Unruhe. Er war da zwiſchen 2 Feinden, die ſich einander tödtlich haſſeten, und deren beyder Freundſchaft er doch brauchte. **König Guſtav Adolph** von Schweden und **König Siegmund** von Pohlen. Beyde Herren hatten zwar einen Stillſtand 1619 mit einander gemacht, und Churf. **Johann Siegmund** gemeinet, während deſſelben ſich ohne Bedenken näher mit dem **König Guſtav Adolph**, durch die Verlobung ſeiner Prinzeßin, **Maria Eleonora** verbinden zu können. (*) Und Churf. **Georg Wilhelm** hatte, als er zur Regierung kam, gleiche Gedanken. Er berichtigte vollends die Verbindung, ſonderlich auf den Rath ſeines Herrn Schwagers, **König Friedrichs** in Böhmen, Churfürſten zur Pfalz, und ließ ſeine

---

(*) Nach dem **Coccelius** erzählte man damals, daß **König Guſtav Adolph**, als die Anwerbung durch eine Geſandſchaft zu **Berlin** bey Churf. **Johann Siegmund** geſchehen, unbekannterweiſe, als ein Edelmann ſelbſt mitgereiſet, und bey Hofe ſich ziemlich dreiſt mit der Prinzeßin unterhalten, die ihm eben ſo freymüthig begegnet habe. Da habe der Churfürſt ihr einen Verweis deswegen gegeben. Es ſey aber bald offenbar geworden, daß es der König ſelbſt ſey, und da iſt die Freude darüber ſehr groß geweſen.

Vermählung der Churbrandenburgiſchen Prinzeßin mit dem König von Schweden.

Prinzeßin Schweſter zu Anfang des November 1620 von Berlin nach Stockholm abreiſen, da am 25ſten deſſelben Monats die Vermählung vor ſich gieng. Heimlich verdroß dies den Hof zu **Warſchau**, zumal da ſich der älteſte Prinz König Sieg**munds**, **Wladiſlav**, gleichfalls um ſie beworben hatte. Der Krieg zwiſchen **Pohlen** und **Schweden** gieng bald nach der Vermählung 1621 in **Liefland** wieder an.

Belehnung mit Preuſſen wird ſchwer gemacht,

Da machte man dem Churfürſten, der um die Belehnung mit Preuſſen Anſuchung that, dieſelbe ſehr ſchwer, und verwies ſie auf den Pohlniſchen Reichstag, da aber nichts zu erhalten war, als daß König Siegmund Bevollmächtigte nach Preuſſen ſchicken wollte, darüber zu handeln. Der Churfürſt war deswegen 1621 perſönlich in Preuſſen, und die Unterhandlungen mit den Pohlniſchen Bevollmächtigten wurden ſo gut gefördert, daß er von ihnen in der Preußiſchen Regierung, Namens des Königs, bereits beſtätigt, und die Unterthanen an ihn verwieſen wurden, als etwa 15 unruhige Köpfe Königl. Befehle auswürketen, dadurch alles aufgehoben ward. Und nun machten die Bevollmächtigten ſelbſt Schwierigkeiten wegen der Belehnung, und maßeten ſich eine Gewalt in **Preuſſen** an, als ob kein beſondrer Fürſt da wäre, ſondern das Land unmittelbar unter der Krone ſtünde. Sie drungen dem Churfürſten den **Andreas von Creutzen** zum Landmarſchall auf, verlangten neue Eide, und neue Vortheile für die Catholiſche, u. d. gl.

geht endlich vor ſich.

Endlich aber nahmen ſich die Pohlniſch-Preußiſchen Stände ſeiner an, und da kam die Sache doch noch auf dem Reichstage zu **Warſchau**, zur Richtigkeit, ſo daß die Belehnung am 18ten Sept. 1621 noch vor ſich gieng, die der Churfürſt in Perſon empfieng, und ſich darauf zu Königsberg in Preuſſen huldigen ließ. Es blieb nun der Churfürſt an dieſer Seite ziemlich ruhig, ob es gleich 1623 ſchien, als ob der Krieg zwiſchen Pohlen und Schweden, der ſonſt in Liefland geführet, aber zu einigen Stillſtand gebracht worden, Preuſſen ergreifen würde.

König Guſtav Adolph kommt mit der Flotte vor Danzig.

Denn König **Guſtav Adolph** kam unvermuthet mit einer Flotte vor **Danzig**, weil ein Gerücht entſtanden war, daß König **Siegmund**, der eben da war, eine Flotte daſelbſt ausrüſten, und damit in **Schweden** einfallen wollte. Doch das Wetter gieng damals noch vorüber, und zog ſich wieder nach Liefland.

Er kommt vor Pillau.

Aber mit Ausgang des Junius 1626 gieng König **Guſtav Adolph** mit einer Flotte von 80 Segeln von **Stockholm** ab, und landete damit am 5ten Julius vor **Pillau**. Man hatte dies aus der Zurüſtung der Flotte gemuthmaßet, und daher hatte Churfürſt **Georg Wilhelm** den Ort beſſer befeſtigen, und Schiffe von Danzig kommen laſſen, den Hafen zu vertheidigen. Er that das als ein Pohlniſcher Lehnträger, und kam ſelbſt nach Preuſſen, und überlegte mit den Ständen, was vor Anſtalten zu machen. Er ließ Volk werben, darüber er dem Obriſten **Podewils** das Commando gab.

Die Schweden landen.

Allein, König **Guſtav Adolph** ſetzte ſein Heer am 6ten Julius nicht weit von **Pillau**, doch ohne daß es die Beſatzung beobachtete, ans Land, und die Feſtung, die nicht im Stande war, eine Belagerung von 15000

Schwe-

Unterhandl. mit dem König Guſt. Adolph.

Herzogthum Preuſſen gehet die Neutralität ein.

Pohlniſche Anſinnungen.

Schweden auszuhalten, mußte ſich in 9 Stunden ergeben. Der Churfürſt war nicht mehr gegenwärtig, als dies geſchah, daher ſchickten die Oberräthe des Herzogthums an den König, ihn wegen der Urſache dieſer Landung, und weſſen ſie ſich zu ihm zu verſehen hätten, zu befragen. Der König erklärte ſich, daß er wider den Churfürſten, und ſein Preuſſen nichts hätte, aber **Pillau** brauchte, um einen ſichern Rücken zu haben; ſein Abſehen gienge nur auf Pohlen, und das Pohlniſche Preuſſen: ſie ſollten ſich nur erklären, daß das Brandenburgiſche Preuſſen partheylos bleiben ſollte. Die Oberräthe machten zwar viel Schwierigkeiten, wegen der Lehnsverbindung, darin das Herzogthum mit der Krone Pohlen ſtünde, die dem Churfürſten deshalb das Lehn nehmen könnte. Allein, der König kehrte ſich daran nicht, gab ihnen einige Bedenkzeit, ſetzte über das Haf, nahm **Braunsberg** und das ganze **Ermeland** ein, und drang indeſſen immer auf die Erklärung des Herzogthums, neutral zu ſeyn, welche auch endlich geſchehen mußte. Am Pohlniſchen Hofe ward, was hierin von dem Preußiſchen Ständen geſchehen müſſen, dem Churfürſten ſelbſt beygemeſſen, und ſehr übel genommen. Man ſagte offenbar, daß er alles mit dem Könige von Schweden verabredet, und **Pillau** mit guten Willen an ihn übergeben laſſen. (*) König **Siegmund** unternahm ſogar, den Ständen des Herzogthums einen Landtag zu Königsberg im December anzuſagen, und ſchickte Geſandten dahin, ſie zu ermahnen, daß ſie zum Kriege mit Schweden Volk aufbrächten, und zur Pohlniſchen Armee ſtoſſen lieſſen, um den Feind abzutreiben. **Königsberg** wurde beſonders angemuthet, ſich dem König und der Krone Pohlen unmittelbar zu unterwerfen. Allein, ſowol die Stände als die Stadt lehneten dergleichen ab, und hatten gute Urſache dazu, und zu klagen über die Streifereyen der Pohlniſchen Völker. Wie böſe damals die Pohlen, und Catholiken über den Churfürſten geweſen, bewies eine ihrer wunderbaren Schriften, dergleichen damals viele zum Vorſchein kamen, darin man ihn des Laſters und der Strafe der beleidigten Majeſtät des Kaiſers und des Königs von Pohlen ſchuldig erklärte, und Anſchläge gab, wie man ſich ſeiner Perſon und Länder bemächtigen, und dieſe letzteren austheilen ſollte.

König Guſtav Adolph führet glücklich Krieg in Preuſſen.

Indeſſen bemächtigte ſich König **Guſtav Adolph** bald der Städte **Elbingen**, **Marienburg**, **Stumm**, **Dieſchau**, **Mewe**, und verlangte von **Danzig** die Neutralität, das ſich aber dazu nicht verſtehen wollte, und daher in ihren Ländereyen feindlich behandelt ward. Dem Pohlniſchen Heer, das König **Siegmund** derweile

nach

(*) Da die Schwediſchen Geſandten nachmals auf den Weſtphäliſchen Friedens-Tractaten den Brandenburgiſchen vorgehalten, daß **Georg Wilhelm** ſchon 1624 ihrem Könige angelegen, ſich in die Deutſchen Sachen zu miſchen, ſo mogte es wol nicht ſo ganz ohne ſeyn, daß er auch hierum wol gewußt. Wenigſtens ſcheinet König **Guſtav Adolph** eben um Deutſchlands willen den Krieg nach Preußen geſpielet zu haben, um daſſelbe deſto beſſer beobachten zu können.

Landtag zu Königsberg.

Churf. Georg Wilhelm wird zur Partheyloſigkeit genöthiget,

die er verläſſet.

Feindſeligkeiten der Schweden wider ihn.

Neuer Neutralitäts-Vergleich.

nach Preuſſen führete, und **Mewe** belagerte, gewann er daſelbſt einen wichtigen Sieg ab, und nachdem die Unterhandlungen wegen eines Stillſtandes ſich fruchtlos zerſchlagen, gieng er wieder nach **Stockholm**, mit Hinterlaſſung ſeiner Armee in Preuſſen. Im folgenden Jahr und deſſen Anfang kam Churfürſt **Georg Wilhelm** mit 4000 Mann zu Fuß, und 600 zu Pferde nach Preuſſen, welche die **Polacken** ſo fort ihnen zu überlaſſen verlangten. Er verlegete ſie aber zu eigener Sicherheit an die Gränzen, und gieng nach **Königsberg**, wo er von dem Kanzler **Ochſenſtiern**, auf Schwediſche Seite, von dem Kaiſerlichen Geſandten, **Hannibal von Dohna** aber, auf Pohlniſche zu treten verſuchet ward. Der Landtag zu **Königsberg** gab den Ausſchlag. Die Stände beſchloſſen, alles bey dem Churfürſten und der Krone Pohlen aufzuſetzen, 60 Tonnen Goldes aufzubringen, 10000 Mann anzuwerben, **Pillau** wieder zu erobern, und noch andre 1000 die Gränzen wider die Schweden zu beſchützen. Nur die Stadt **Königsberg** beſchloß für ſich, bey der Partheyloſigkeit zu bleiben. Allein, König **Guſtav Adolph** vereitelte dies alles. Er kam am 18ten May mit 6 Regimenter zu Fuß vor Pillau an, und trug von da dem Churfürſten ſelbſt die Partheyloſigkeit an, dazu er ſich in 24 Stunden entſchlieſſen müßte, derweile er ſchon **Lochſtädt** berennen ließ. Es war nun nichts anders zu thun, als was der König wollte. Denn weder die 60 Tonnen Goldes, noch die 20000 Mann waren verhanden. Am 22ſten May ward der Tractat über die Neutralität bis auf Michaelis, gezeichnet. Zwar verließ der Churfürſt dieſe Neutralität wieder, als ihm von der Krone Pohlen daräber ſehr gedrohet ward, und verſprach derſelben 1000 Mann zu Fuß, und 100 zu Pferde zur Kronarmee zu ſtellen. Allein, dadurch reizte er nur den König von Schweden, daß er nicht nur das Churfürſtliche Silbergeſchirr, das von Stettin zu Waſſer nach **Königsberg** gebracht ward, zu **Pillau** wegnehmen ließ, ſondern auch mit der Armee nach dem Herzegthum aufbrach. Der Graf Thurn begegnete den Brandenburgiſchen Völkern, die zu den Pohlen bey **Preuſch-Marck** ſtoßen ſollten, und zwang ſie, ſich zu ergeben, die denn alle in Schwediſche Dienſte gehen mußten. Die vom Ausſchuß aber, die dabey waren, nebſt den Officieren und Geſchütz, ſchickte der König nach dem Churfürſten wieder, mit der Erinnerung, ſeine Leute und Geſchütz künftig beſſer zu bewahren. Nun war der Churfürſt recht ſehr bedrengt. Die Pohlen lagen ihm immer an, ihre Parthey zu halten, hingegen **König Guſtav Adolph** legte ſich ihm ins Land, und ließ ſein Heer daraus verpflegen, mit beſtändigen Antrag der Neutralität. Es war endlich kein ander Rath. Der Churfürſt und die Stände mußten ſie eingehen. Der Churfürſt ſollte nur keine Soldaten werben, noch auch ins Land kommen laſſen; den Königsbergern ſollte ihre Feſthalung über die erſten Tracten zu keinem Nachtheil gereichen; beyderley Unterthanen freyen Verkehr und Handlung treiben; ſo wolle der König ſein Volk abziehen. Dieſer Vergleich kam im Auguſt zu Stande, und ward dem König durch den Landhofmeiſter **Achats von Dohna** überbracht, und darauf folgete der Abzug des Schwediſchen Heers.

Churf. Georg Wilhelm wird Mittler zwiſchen Pohlen u. Schweden.

Nun ward Churfürſt **Georg Wilhelm** von beyden Königen zum Mittler angenommen, dazu auch der Geſandte der Republik **Holland** gezogen ward. Allein, in der That hatte noch keiner von ihnen rechte Luſt zum Frieden; **Guſtav Adolph**, weil er in Preuſſen den Vortheil hatte, **Siegmund**, weil ihm der Kaiſer und Spanien Hülfe verſprochen, um zu verwehren, daß ſich jener nicht in die Deutſchen Händel miſchete. **Wallenſtein** wollte eben ſeine Flotte ausrüſten, daß er damit 12000 Mann vors erſte nach Preuſſen überſetze. So gieng alſo das ganze Jahr 1628 noch dahin, daß die Mittlerſchaft des Churfürſten fruchtlos blieb, obgleich zu **Honigfeldt** zwiſchen **Rieſenburg**, **Marienwerder** und **Stumm** zu Anfang des Jahrs die Geſandten zu den Tractaten zuſammen kamen, dazu der Churfürſt den Preußiſchen Landhofmeiſter, **Andreas von Creutzen**, und **Bernhard von Königseck** abſchickte. Es zerſchlug ſich alles und der Krieg gieng fort. Man kam zwar im November wieder zu **Honigfeld** zuſammen, aber man gelangte nicht einmal zu einer Unterredung. Vielmehr hatte der Churfürſt den Verdruß, daß erſt die Schweden, und hernach auch die Pohlen, wider die Neutralitätsverträge, einige ihrer Truppen in ſeinem Preuſſen den Winter über einquartirten. Den Winter über bemühete ſich der Churfürſt noch immer um den Frieden, oder einen Stillſtand von vielen Jahren. Der König **Guſtav Adolph** erklärte ſich auch genug, daß er Pohlniſch Preuſſen abtreten wollte, wenn ihm die Kriegskoſten erſtattet, oder Liefland auf ewig abgetreten würde, ꝛc. Allein, die Schuld lag immer an den Pohlen, die bald durch Verweigerung der gehörigen Titul, bald durch gefliſſenen Mangel der Vollmachten bewieſen, wie wenig Luſt ihr König zum Frieden habe. Und dieſen hielt der Kaiſer mit ſchwülſtigen Hofnungen auf, die doch nichts waren.

Schwediſche u. Pohlniſche Einquartierung in Preuſſen.

Krieg gehet aufs neue an.

In ſolcher Hofnung geſchah es ohne Zweifel, daß die Pohlen, anſtatt die Friedens-Tractaten nach Verſprechen fortzuſetzen, ſchon am 1ſten Januar 1629 anfiengen, Feindſeligkeiten zu begehen, in das **Brandenburgiſche Preuſſen** ſtreiften, und endlich vor **Marienburg** giengen. Auf dem Reichstag zu **Warſchow**, der am 9ten Januar angieng, ward noch an nichs als den Krieg gedacht, und der Pohlniſche Geſandte, der um eben die Zeit auf dem Landtage zu Königsberg erſchien, beſchwerte ſich ſehr, daß man ſich nicht mit der Pohlniſchen Krone wider **Schweden** vereinigte. Die **Schweden** mußten denn nothwendig ſich nicht faul finden laſſen. Der Kanzler **Ochſenſtiern** ließ unter den **Wrangel** bey **Oſterrode** das Schwediſche Heer im Februar verſammlen, welches am 11ten die Pohlen bey **Gorznow** ſchlug. Es gieng darauf noch ziemlich heiß her in Pohlniſch Preuſſen, da unter andern die Vorſtädte von Thoren von den Schweden geplündert und abge-

N. Ch. Geb. 1619 - 1640.

brannt wurden. So litte auch abermal das **Brandenburgiſche Preuſſen**, da die Schweden **Marienwerder** wegnahmen, und die Churfürſtl. Beſatzung herausjagten. Es kam zwar noch zu einem Stillſtand vom 18ten März, bis zu Ausgang des May; aber als die Kaiſerlichen Hülfsvölker 1000 Mann ſtark unter dem General **Arnim** dahin kamen, und König **Guſtav Adolph** faſt zu gleicher Zeit aus Schweden anlangete, gieng der Krieg deſto friſcher fort. **Arnim** hatte die Ehre, daß er am 26ſten Jun. den König bey **Stumm** unvermuthet angrif, und beynahe gefangen bekam. Der König mußte diesmal dem **Arnim** das Feld laſſen. (*) Dieſer aber konnte ſeinen Sieg nicht verfolgen, weil ſeine Völker ſchlecht bezahlt wurden, legte ſein Commando nieder, und überließ es nach Wallenſteins Befehl dem Herzog **Henrich Julius** zu Sachſen-Lauenburg; der aber die übel bezahlten, und keiner Zucht gewohnten Soldaten, nicht im Zaum halten konnte. Daher wurden endlich die Pohlen des Krieges müde, zumal da König **Guſtav Adolph** den übrigen Vortheil des Feldzuges allein hatte. Der Churfürſt unterließ indeſſen nicht, immer an einem Frieden zu arbeiten, und ward darin durch die Kronen **Engeland** und **Frankreich** unterſtützt. Es kam endlich durch die Bemühung der Preußiſchen Miniſter, **Andreas von Creutzen**, **Bernhards von Königseck** und **Georgs von Reuſchke**, unter Beyſtand des Franzöſiſchen Geſandten **Charnace**, und des Engländiſchen, **Roe**, zwiſchen dem Schwediſchen Reichskanzler, **Ochſenſtiern** und dem Pohlniſchen General **Könikepolsky** am 25ſten Sept. 1629 zu einem Schluß eines Stillſtands der Waffen von 6 Jahren, der am 31ſten October bekannt gemacht ward. „Die **Schweden** blieben nach dem Tractat im Beſitz von „**Liefland**, **Braunsberg**, **Tolkemit**, **Elbingen** und andrer Oerter mehr in „Preuſſen, auch von **Pillau** im Herzogthum. **Marienburg**, **Stumm** und das „Danziger Haupt wurden dem Churfürſten eingeräumet, doch daß er ſie, wenn „kein beſtändiger Friede erfolgete, einen Monat vor Ablauf des Stillſtands, an „Schweden wieder abträte, und dagegen den Schweden **Brandenburg** in Preuſ„ſen, **Fiſchhauſen**, **Lochſtädt**, die **Curiſche Nehrung** und **Memel** zur Verſiche„rung ließe.“ Einen weitläuftigen Auszug aus dieſem Tractat ſehe man beym Hrn. **Pauli**. Der König **Guſtav Adolph** gieng noch vor der Unterzeichnung deſſelben über **Pillau** nach **Schweden**, nachdem er ſich zuvor noch zu Fiſchhauſen mit dem Churfürſten beſprochen. Man weis nicht, ob dies eine bloße Höflichkeit geweſen, oder ob von den Deutſchen Angelegenheiten dabey etwas vorgefallen. Man ſollte es faſt glauben, da eben zu dieſer Zeit die Churmarck aufs äuſſerſte bedrücket ward, und der König auf dem Reichstag zu Stockholm unmittelbar nach ſeiner Ankunft in Schweden den Krieg in Deutſchland beſchloß. Indeſſen änderte ſich,

Sechsjähriger Stillſtand in Preuſſen vom Churfürſten vermittelt.

wo

(*) Der König ward beym Degengehenk erwiſcht, als er eben einen feindlichen Officier niederſtieß. Er ſtreifte es aber über den Kopf, und bekam Hülfe von einem ſeiner Soldaten, der ihm ganz getroſt zurief: **Landsmann, wehre dich**, und den erſchoß, der den König halten wollte.

wo ja etwas zu **Fiſchhauſen** vorgefallen, der Churfürſt in Rathſchlägen, die zur Gemeinſchaft mit Schweden abzieleten. Der Graf von **Schwarzenberg** wußte ihn zu Berlin, dahin er nun auch abreiſete, ob er gleich ein von den Kaiſerlichen verheeretes Land antraf, gleichwol ſo ſehr auf die Seite des Kaiſers zu halten, daß es dem König ſehr ſchwer ward, ihn davon abzubringen, wie wir ſchon gemeldet haben.

Ruhe in Preuſſen u. Pohlen.

König Siegmund in Pohlen ſtirbt.

König Wladiſlav wird erwählt.

Belehnung mit Preuſſen.

Stillſtand zwiſchen Pohlen u. Schweden auf 26 Jahr verlängert.

Es war nun ziemlich ruhig in **Preuſſen** und **Pohlen**, und dieſe letzte Nation war ſogar 1632 geneigt, einen längern Frieden mit **Schweden** zu machen, der unter Engländiſcher Vermittelung zu **Königsberg** ſollte behandelt werden. Inzwiſchen ſtarb auch König **Siegmund** von Pohlen am 3ten April 1632, der zu allem Kriege mit Schweten Anlaß gegeben. Da ward auf dem Convocationstag während des Zwiſchenreichs ebenfalls beſchloſſen, den Frieden zu verlängern, und den Churfürſten zu erſuchen, den König **Guſtav Adolph** ſowol, als die Könige von **Frankreich** und **Engeland** zu vernehmen, des Orts und der Zeit der Tractaten wegen. Allein, obgleich der Churfürſt ſelbſt die Nation dazu rieth, ſo gieng doch nichts deshalb vor. Bey der Wahl eines neuen Königs (*) ſtellete zwar der Churfürſt ſeine Beſchwerden vor; aber es war da nichts zu erhalten. Die Wahl traf den älteſten Prinzen des verſtorbenen Königs, **Wladiſlav**, im November; der Churfürſt hatte ihn ſehr unterſtützt, obgleich eine ſtarke Parthey wider ihn war, die ſehr eifrigen Catholiken, nemlich, die an ihm ſeine Neigung gegen die Proteſtanten mit eiferſüchtigen Augen anſahen. Er ertheilete 1633 dem Churfürſten die Belehnung ohne Schwierigkeit, ob er ſie gleich nicht in Perſon ſuchte, ſondern dazu den Grafen vou **Schwarzenberg** abſchickte. Mit **Schweden** war zwar Churfürſt Georg Wilhelni nach dem Tode König Guſtav Adolphs wegen **Pommern** zerfallen, und nahm den Prager Frieden 1635 an. Das hinderte ihn aber dennoch nicht, in eben dem Jahre nech den Stillſtand zwiſchen **Pohlen** und **Schweden** auf 26 Jahr, als Mittler verlängern jn helfen. Die Tractaten wurden zu **Preuſch Holland** am 24ſten Januar angefangen. Sie geriethen zwar wegen allerley Titulature und andre Kleinigkeiten, deswegen man damals ſehr punktlich war, ins Stecken, und wurden gar einmal abgebrochen, und dagegen Anſtalten zur Erneuerung des Krieges gemacht. Doch wurden ſie, am 6ſten Auguſt zu Marienburg aufs neue angenommen, und kamen endlich mit vieler Mühe den 11ten Sept. zum Schluß. Die Pohlen hatten den Vortheil davon, daß ſie nun ganz Pohlniſch Preuſſen wieder bekamen, und der Churfürſt bekam **Pillau**, und was er ſonſt den Schweden zur Verſicherung eingeräumet, auch wieder.

(*) Nach dem Theatr. Europ. war König **Guſtav Adolph** ſelbſt unter den Kroncandidaten, und es hatte der Statthalter in Liefland ſchon vor dem Tode König Siegmunds bey den Pohlen durch Briefe den Vorſchlag gethan, ihn zum König nach König Siegmund zu wählen. Es iſt jedoch kaum zu glauben, daß Guſtav Adolph ſelber daran gedacht, vielmehr iſt es nur ein Einfall ſeines Miniſters geweſen.

Churbrandb. Mittlerſchaft führet Marckgraf Siegmund.

der. Er ließ ſeine Mittlerſchaft durch ſeinen Vetter, Marckgraf **Siegmund** führen, der ſich dabey ſehr großen Ruhm und Zutrauen bey hohen Potentaten erwarb, ſo daß, wie ſchon gedacht, ſelbſt der Kaiſer und das Reich 1637 ſeinen Händen das Friedenswerk mit Schweden anvertrauen wollte. Die andern Miniſter des Churfürſten, dabey waren, der Landhofmeiſter, **Andreas von Creutzen**, der Kanzler **Johann Georg von Sauken**, der Landrath **Bernhard von Königseck**, der Hofgerichtsrath **George von Rauſchke**, und der Hofrath **Peter Bergemann**. Frankreich, Engeland und Holland hatten aber auch ihre Geſandten dabey.

Zudrengungen der Pohlen.

Spiringiſche Zollſache.

Vergleich mit Pohlen wegen d. neuen Zolls.

Hierauf machte man dem Churfürſten, in **Preuſſen** von Pohlniſcher Seite viel Verdruß, durch allerley Zudrengungen. Er hatte zu **Pillau** eine neue **Licentkammer** angeleget, und das Zollweſen anders eingerichtet. Er vermehrte dadurch ſeine Einkünfte in etwas, aber es ward auch mit mißgünſtigen Augen betrachtet. Schon 1636 verlangte man, daß **Pillau** einem Pohlniſchen Edelmann, der dem Könige mit Eidespflicht verwandt ſey, anvertrauet werden ſollte. Man wollte die vormalige Uebergabe an Schweden unterſuchen, und nicht zulaſſen, daß Fremde das Indigenat und Recht, Güter zu kaufen, im Herzogthum bekämen. König Wladislav kam auch 1638 auf den Einfall, im Herzogthum Seezölle anzulegen, und zu **Pillau** einen eignen Zollbeamten anzuſetzen. Er hieß **Arend Spiring**, für den er daſelbſt ein Haus eingeräumet haben wollte, und deswegen ſowol nach **Berlin** an den Churfürſten ſelber, als an die Regimentsräthe in Preuſſen ſchrieb. Der **Spiring** kam auch dahin mit einem Schiffe von Danzig, ward aber von dem **Commandanten** zurück gehalten. Doch als er, unter dem Vorgeben, nach Elbingen zu wollen, durchgelaſſen ward, legte er ſich mit ſeinem Schiffe vor **Königsberg**, und hinderte die Fahrt dahin. Der König ſchickte den Grafen von **Dönhof** nach **Berlin**, und ließ dem Churfürſten 100000 Gülden jährlich aus dieſem Zoll anbieten. Das ward auf des Grafen von **Schwarzenberg** Rath erſt angenommen, hernach aber, auf der Churfürſtin Vorſtellung, was für Schaden und Ungelegenheit ſich der Churfürſt dadurch bey den handelnden Nationen zuziehen würde, wieder verworfen. Und alſo ward dieſer neue Pohlniſche Zoll vornehmlich dadurch mit verhindert, daß die Stadt Danzig, und die Pohlniſch-Preußiſchen Stände ſelbſt mit dem Churfürſten gemeine Sache dagegen machten. Aber dagegen ließ man ihm in Pohlen andern Verdruß machen. Man drohete das Zollweſen im Herzogthum zu unterſuchen; da gab endlich der Churfürſt nach, daß er den neuen Zoll zu **Pillau** und **Memel** zu 4 pro Cento auf 2 Jahr lang einführen ließ, die dem König ſollten gegeben werden, doch ausdrücklich nur auf 2 Jahr, und nicht eher, als bis derſelbe zu **Danzig**, **Elbingen** und in andern Preußiſchen und Curländiſchen Häfen eingeführet wäre, dabey alles Zollweſen unter Churfürſtlicher Direction, und die Bedienten allein in ſeiner Pflicht ſtehen müßten, wie ſelbſt der

Spiring, den der Churfürſt dem König zu Ehren dazu annahm. Es gab aber dies Anlaß, daß der König von **Dännemark** auch den Zoll im Sunde auf die nach Preuſſen gehenden Schiffe erhöhete. **Hermann Boots** Werbungen und Einfall in Liefland gaben auch Gelegenheit zum Verdruß, da **Schweden** ſich darüber als über einen Bruch des Stillſtandes bey Pohlen beſchwerete, und dazu kam das Geſuch des Churfürſten, um die Mitbelehnſchaft, Marckgraf **Siegmunds**, und andre Dinge die man auf einem Reichstage zu **Warſchau** unterſuchen wollte. Es ſollte eben nicht zum Vergnügen des Churfürſten geſchehen; doch weil der Reichstag, wegen vielen Widerſpruchs der Landboten, nicht beſtund, ſo ward derſelbe ohne Erfolg geendet, vornemlich weil der König ſelbſt mit vielen Dingen nicht zufrieden war, die man auf die Bahn brachte, dahin auch das Zollweſen zu **Pillau** gehörte, das vielen Reichsſtänden in Pohlen nicht anſtund. Dieſe Dinge kamen aber auf dem Reichstage 1640 abermal auf die Bahne, und es kam dazu, daß der Churfürſt die Belehnung ſeines Churprinzen bey ſeinem Leben verlangte. Der König war geneigt dazu, als gar etwas billiges; allein die Pohlniſchen Stände, die gewohnt waren, bey jeder neuen Belehnung und Regierungsantritt, auch neue Anforderungen zu machen, und zu erzwingen, ſetzten ſich ſchlechterdings dagegen. Sie erregten dadurch, und durch andre Zudringlichkeiten, die von den Preußiſchen Ständen ſeines Herzogthums ſelber angeſtellet wurden, einen ſolchen Verdruß bey dem Churfürſten, daß er auch auf die Gedanken kam, ſich von der Pohlniſchen Lehnspflicht gar los zu machen, und die Souverainität in Preuſſen zu ſuchen. Allein dieſe Gedanken waren wol bey ihm vergeblich, da ſeine Umſtände in allen ſeinen Landen viel zu ſchlecht waren. (*) Es war das ſeinem großen Sohne vorbehalten. Die Landſtände in Preuſſen machten ihm auch nicht wenig Mißvergnügen. Sie wollten ihm in allen, auch den geringſten Dingen vorſchreiben. Sogar wollten ſie nicht leiden, daß der aus Schweden entflohene General von **Arnim** dahin zu ihm kam. Man murrete über den Vorzug, den der Churfürſt dem Burggrafen von **Dohna** und dem von **Eulenburg** in ſeinem Vertrauen vor andern Regimentsräthen gab. Beſonders machte man Beſchwerden auf dem letzten Landtage 1640 zu **Königsberg**, da ſich auch Pohlniſche Bevollmächtigte befunden. Dieſe drungen auf beſſere Beſetzung und Befeſtigung von **Pillau**. Der Churfürſt war dazu geneigt; aber die Stände wollten kein Geld dazu bewilligen, und beſchwereten ſich über allerley Dinge, über die Duldung der Reformirten und Ausländer, über den Pohlniſchen Zoll zu **Pillau**, die Schwächung des Handels, Werbungen

Belehnung des Churprinzen wird gehindert.

Churf. Georg Wilhelm denkt auf die Souverainität in Preuſſen

Der Landſtände in Preuſſen Betragen gegen ihn.

(*) Man erzählt, als er einmal zu Neuhaus in Preuſſen über der Tafel verdrießliche Briefe aus Pohlen erhalten, habe er einen Apfel aus der Schüſſel genommen, ihn zum offenen Fenſter hinaus zu werfen, mit den Worten: So wahr ich dieſen Apfel aus dem Fenſter werfe, will ich mich von Pohlen losmachen. Aber der Apfel prallete an dem Fenſter ihm zurück, und kam nicht hinaus.

N. Ch. Geb. 1619 - 1640. wider Schweden, u. d. gl. Und alſo hatte der Churfürſt zu Königsberg, wo er ſich zuletzt aufhielt, nicht vielmehr Ruhe und Verguügen, als er in der verwüſteten Churmarck haben können.

S. Theatr. Europ. a. O. **Helwicus** a. O. B. 14. f. **Puffendorf** Hiſt. v. Schweden, und de reb. Suecic. **Garcäus** a. O. **Loccelius** a. O. Acta Boruſſ. 1ſter Band, 6ſtes Stück, 3ter Band, 6ſtes Stück in Iſaac **Hoppens** Fat. decennal. Boruſſ. **Pauli** Einleit. a. O. Allgem. Pr. Staatsgeſch. a. O.

§. 48.

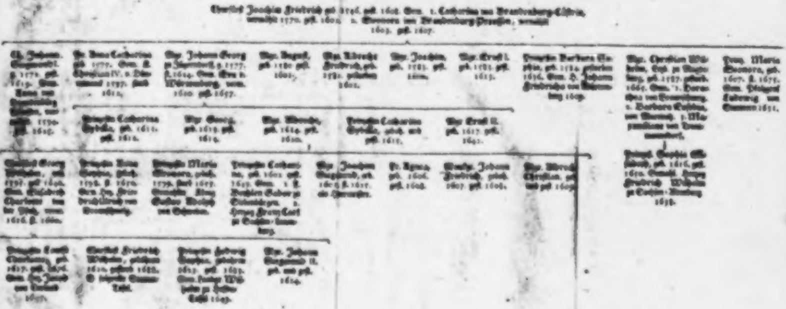
Churf. Georg Wilhelms Tod.

Die unzähligen Unglücksfälle, die Churfürſt **Georg Wilhelm** auszuſtehen hatte, ſchwächeten ſeine Geſundheit durch den verurſachten Kummer und Sorge ſo ſehr, daß er endlich am 1ſten December 1640 zu **Königsberg** ſtarb, nachdem er eine 21jährige Regierung geführet hatte, die unglücklichſte unter allen, die jemals in der Churmarck, und denen nun damit verbundenen Ländern geweſen. Man wollte vor ſeinem Tode zu Berlin abermal die weiße Frau geſehen haben. Er ward zu **Königsberg** erſt am 1ſten März in der Schloßkirche beygeſetzt, hernach aber mit gewöhnlicher Pracht am 11ten März 1642 in der daſigen Domkirche beſtattet, kam alſo nicht in das Begräbniß ſeiner Vorfahren zu Berlin. Seine Gemahlin war, **Eliſabeth Charlotte**, Churf. **Friedrichs** IV. von der **Pfalz** Prinzeßin Tochter, geb. den 7ten Sept. 1597, die ſchon 1605 mit ihm verlobet, aber erſt am 14ten Junius 1616 zu Heidelberg vermählt ward. Sie überlebte ihn bis zum 16ten April 1660, und hatte das Glück, den wachſenden Ruhm ihres Herrn Sohnes, und die wiedergeneſende Wohlfahrt der Brandenburgiſchen Lande zu ſehen. Ihre Kinder von Churfürſt **Georg Wilhelm** waren Prinzeßin **Louiſe Charlotte**, gebohren den 3ten Sept. 1617, die Anfangs dem Marckgr. Ernſt von Brandenburg, dem Sohn Marckgr. **Johann Georgs** zu Jägerndorf, zur Gemahlin beſtimmet war. Da aber derſelbe ſtarb, vermählte ſie ſich den 7ten October 1645 mit Herzog **Jacob** von Curland, mit dem ſie in dem Kriege des Königs in Schweden Carl Guſtavs mit Pohlen viel Trübſal auszuſtehen hatte, unter andern, daß ſie mit ihrem Gemahl, da ſie eben ſchwanger gieng, gefangen nach Schweden geführet ward. Sie ſtarb den 18ten Auguſt 1676. Der Churprinz **Friedrich Wilhelm** war gebohren den 6ten Februar 1620. Es war dies derjenige Fürſt, der die Churlande aus ihrem Verderben wieder herſtellen, und die Hoheit des Hauſes Brandenburg auf den Weg zu ihrem höchſten Gipfel zu bringen von der Vorſehung beſtimmet war. Wir werden künftig weitläuftig von ihm handeln. Prinzeßin **Hedwig Sophia**, gebohren den 4ten Jul. 1623, vermählte ſich den 9ten Jul. 1649 mit Landgraf **Wilhelm** VI. zu Heſſen-Caſſel, deſſen Wittwe ſie 1663 ward, und die Vormundſchaft ihres Sohns, Landgraf **Carls**, führete. Sie

Deſſen Gemahlin.

Kinder.

VII. Stamm-Tafel
der Churlinie von Brandenburg bis auf Churfürst Friedrich Wilhelm.



Churfürst Joachim Friedrich geb. 1546. gest. 1608. Gem. 1. Catharina von Brandenburg-Cüstrin, vermählt 1570. gest. 1602. 2. Eleonora von Brandenburg-Preussen, vermählt 1603. gest. 1607.

Ch. Johann Sigismund, g. 1572. gest. 1619. Gem. Anna von Preussen, [illegible], vermählt 1594. gest. 1625.

Pr. Anna Catharina geb. 1575. Gem. K. Christian IV. v. Dännemarck 1597. starb 1612.

Mgr. Johann Georg zu Jägerndorf, g. 1577. †. 1624. Gem. Eva v. Würtemberg, verm. 1610. gest. 1657.

Mgr. August, geb. 1580. gest. 1601.

Mgr. Albrecht Friedrich, geb. 1582. gestorben 1600.

Mgr. Joachim, geb. 1583. gest. 1600.

Mgr. Ernst I. geb. 1583. gest. 1613.

Prinzessin Barbara Sophia, geb. 1584. gestorben 1636. Gem. H. Johann Friedrichs von Würtemberg 1609.

Mgr. Christian Wilhelm, Erzb. zu Magdeburg, geb. 1587. gestorb. 1665. Gem. 1. Dorothea von Braunschweig. 2. Barbara Eusebia, von Martinitz. 3. Maximiliane von Trautmansdorf.

Prinz. Maria Eleonora, geb. 1607. †. 1675. Gem. Pfalzgraf Ludwig von Simmern 1631.

Prinzessin Catharina Sybilla, geb. 1611. gest. 1612.

Mgr. Georg, geb. 1613. gest. 1614.

Mgr. Albrecht, geb. 1614. gest. 1620.

Prinzessin Catharina Sybilla, geboh. und gest. 1615.

Mgr. Ernst II. geb. 1617. gest. 1642.

Prinz. Sophia Elisabeth, geb. 1616. gest. 1650. Gemahl Herzog Friedrich Wilhelm zu Sachsen-Altenburg 1638.

Churfürst Georg Wilhelm, geb. 1595. gest. 1640. Gem. Elisabeth Charlotte von der Pfalz, verm. 1616. †. 1660.

Prinzessin Anna Sophia, geboh. 1598. †. 1659. Gem. Hz. Friedrich Ulrich von Braunschweig.

Prinzessin Maria Eleonora, geboh. 1599. starb 1655. Gemahlin König Gustav Adolph von Schweden.

Prinzessin Catharina, geb. 1602. gest. 1644. Gem. 1. F. Bethlen Gabor zu Siebenbürgen. 2. Herzog Franz Carl zu Sachsen-Lauenburg.

Mgr. Joachim Sigismund, geb. 1603. †. 1625. ein Herrenmeister.

Pr. Agnes, geb. 1606. gest. 1607.

Markgr. Johann Friedrich, geboh. 1607. gest. 1608.

Mgr. Albrecht Christian, geb. und gest. 1609.

Prinzessin Louise Charlotte, geb. 1617. gest. 1676. Gem. Hz. Jacob von Curland 1645.

Churfürst Friedrich Wilhelm, geboren 1620. gestorb. 1688. S. folgende Stamm-Tafel.

Prinzessin Hedwig Sophia, geboren 1623. gest. 1683. Gem. Landgr. Wilhelm zu Hessen-Cassel 1649.

Mgr. Johann Sigismund II. geb. und gest. 1624.

N. Ch. Geb. 1619 - 1640.

Sie ſtarb den 16ten Junii 1683. Marckgraf Johann Siegmund II. gebohren den 25ſten Jul. 1624, ſtarb noch in demſelben Jahre am 30ſten October.

Zuſtand des Landes und der Stände.

Der Zuſtand des Landes und der Stände unter Churfürſt Georg Wilhelms Regierung iſt wol nicht zu verkennen. Wir haben zwar nicht den hunderten Theil des Elendes beſchreiben können, das die Marck damals empfunden, aber es iſt hinlänglich, die damaligen Wunden gewahr zu werden, davon gewiß die Narben noch nicht ganz ausgewachſen ſind. Die Unordnungen des Krieges brachten auch große Unordnungen in den Landesgeſchäften hervor, und ob wir zwar ſehr oft finden, daß bald gemeine Landtage, bald beſondere Kreistage gehalten worden, ſo war doch der meiſten Endzweck nicht ſo wol das Aufnehmen des Landes, und gute Ordnung zu befördern, als nur, entweder die Bedürfniſſe zu der unhinlänglichen Vertheidigung anzuſchaffen, oder den Anforderungen der Feinde und der Freunde nach Möglichkeit ein Genüge zu thun, um nur noch gröſſeres Unglück abzuwenden. Die Noth war immer das höchſte Geſetz, und darüber verlohr ſich alles Anſehen, das ſonſt die Stände gehabt. Es blieb ihnen nichts übrig, wenn ſie durch Bitten und Flehen nichts erhalten konnten, als zu allem, was Feinde und Bundesgenoſſen forderten, Ja zu ſagen. Wir finden in unſern Urkunden keinen einzigen Landtags-Receß, und es iſt kein Wunder, da die Zeiten nicht zulieſſen, etwas ordentlich zu berathſchlagen oder zu beſchlieſſen.

Landesordnungen u. Geſetze.

Doch fehlt es nicht ganz an Landesordnungen und Geſetzen, die eine Würkung von demjenigen waren, was die Stände auf den Landtagen vortrugen. **Loccelius** ſagt uns, daß im Jahr 1621 die neue **Hirten-Schäfer- und Geſinde-Ordnung** ausgegangen, darin unter andern befohlen worden, daß das Geſinde und die Hirten auf Martini gemiethet werden ſollten. Die **Kipper- und Wipperzeit**, dieſe große Plage Deutſchlandes, drückte die Churmarck vor andern, und verurſachte ſchon 1622, ehe der Krieg noch hereinkam, eine ſolche **Theurung**, daß 1 Scheffel Roggen drittehalb Thaler, ein klein Fuder Heu 8 Thaler, ein Kalb von 4 Wochen 6 Thaler, ein ſchlechtes Pferd 200 Thaler, ein Reuterpferd 400 Thaler galt. Alle Kirchen- und Schuldiener, und die in Beſoldung ſtunden, mußten darüber bettelarm werden. Denn das Geld ward unter den Namen der Fürſten in den Reichsſtädten, wie **Loccelius** ſchreibet, ihrer Rüſtung wegen im ganzen Reiche ſchlecht ausgemünzet, und durch Juden und Wechsler, die dafür das gute Geld einwechſelten, in großer Menge ausgeſtreuet. In der Marck hofte der Churfürſt dieſen Unweſen zu ſteuren, wenn er den Städten hin und wieder auch vergönnete, kupferne Pfennige, deren 16 auf einen Groſchen giengen, zu ſchlagen. Allein das half nicht, und die **Kipper** führten nur deſto mehr ſolch ſchlecht Geld ein, und ſonderlich die ſo genannten **Schreckenbergergroſchen**, ob ſie gleich auf 6 Pfennige herunter geſetzt wurden. Zuletzt kam es dahin, daß kein

Theurung.

Kaufmann die Münze mehr annehmen wollte, und das that unter ihnen mancher, der eben dadurch das gute Geld an ſich gebracht hatte. Darüber entſtand allerley Aufruhr in den Städten, auch zu **Spandow** und **Brandenburg**, da der gemeine Mann die Häuſer der Kaufleute, der Wechsler, und Kipper ſtürmete, und plünderte. Man mußte daher die leichte Münze gar verrufen, und das geſchah in der Münzedict 1623. Churmarck durch ein **Münzedict** vom 1ſten Januar 1623. Nach demſelben ſollte 1 Rthaler gelten 24 alte Groſchen, vor 1609 geſchlagen. Die **Schreckenberger** und andre Städte-Groſchen wurden ganz verrufen. Die **Cöllniſchen** und **Croßniſchen** Groſchen wurden auf 2 Pfen. und die 6groſchen Stücke auf 1 Gutegroſchen herabgeſetzt. Die alten ſo genannten **Düttchen** 2 Gutegr. die alten Pohlniſchen **Ortsthaler** 6 Gutegr. alte Pohlniſche und Preußiſche Groſchen 8 Pfen. Der **Ducaten** 33 Gutegr. alte **Goldgülden** 27 Gutegr. ein **Cruſad** mit einem breiten Kreuz 36 Groſchen, mit dem kurzen Kreuz 34 Gr. mit dem langen Kreuz 35 Gr. eine **Sonnenkrone** 33 Gr. ein **Teſton** 30 Gr. ein **Engelott** 54 Gr. ein alter **Roſenobel** 4 Thaler, ein halber 2 Thaler, ein neuer, viertehalb Thaler, und ein halber neuer, 7 Ohrt. Zwölf alte Pfennige machen 1 Gutegroſchen, und 4 alte Dreyer auch ſo viel. Baar ausgelehnte Gelder ſollen laut der Obligation vor voll bezahlt werden. Schulden aber, die bey Kaufleuten vor Waare gemacht werden, ſollen 1 für 5 Thl. bezahlt werden. Vor 1 Gutegr. ſoll ſo viel als vor Alters gekauft werden. Es ward auch im October verboten kein Aufgeld zu geben. Allein, ſolches Edict konnte doch nicht hindern, daß nicht viel Proceſſe und Gerichtshändel des Geldes wegen entſtunden. In eben dem Jahr ließ der Churfürſt ein Edict ausgehen, daß niemand wegen der Kriegsläufte aus dem Lande ziehen, ſondern ſich vielmehr zur Defenſion bereit machen ſollte. Es wurden auch die **Betſtunden** alle Woche, ſonderlich des Mittwochs zu halten, anbefohlen.

Theurung in Schleſien und der Marck. Von der **Theurung** merkt **Loccelius** an, daß 1623 dieſelbe in **Schleſien** ſo groß geweſen, daß man den Scheffel Roggen mit 20 Thaler, den Weitzen aber mit 30 Thaler bezahlet. (Da regierete aber noch die Kipper- und Wipperzeit.) In der Marck, da dieſem Geld-Unweſen geſteuret ward, galt der Roggen gleichwol 2 Thaler 8 Gr. guten Geldes, die Gerſte 1 Thlr. 8 Gr. auch wol 2 Thaler; denn es war ein großer Mißwachs geweſen, daß mancher Wirth von 23 Wiſpel Ausſaat kaum 10 Wiſpel wieder gewonnen. Die Landesnothwendigkeiten verurſachten auch noch mehr Landesbürden. Daher ward die **Bierzieſe** am 18ten Jul. erhöhet, und mußte von einem ganzen Brauen viertehalb Thaler im Julio, aber im November 4 Thaler gegeben werden. Vielleicht wurden auf dieſe Weiſe die 75000 Thaler aufgebracht, die der Churfürſt 1625 zu nöthigen Werbungen beylegen ließ. Als der Churfürſt zu Anfang des Jahrs 1627 nach Preuſſen reiſete, machte er die Anſtalt, (**Loccelius** ſagt zwar nicht, ob auf einem Landtage, oder wie ſonſt,) daß 1) in ſeiner Abweſenheit die Räthe (des Geheimenſtaatsraths-Collegii) das Land regieren, wichtige Sachen aber mit Churſachſen überlegen ſollten, 2) das Land in des Kaiſers Schutz ergeben ſeyn, 3) die Feſtungen **Küſtrin**, **Spandow** und **Peitz** mit 2000 Mann beſetzt, und vom Lande unterhalten, 4) zu der Geſandtſchaft auf den Friedenstractaten zu **Lübeck** 6000 Thaler, und 5) zu des von **Götze** Geſandtſchaft nach Wien 2000 Thaler aufgebracht werden ſollten.

Landesanſtalten in Abweſenheit des Churfürſten.

Als 1631 die Vereinigung mit dem König von **Schweden**, welcher für ſeine Armee monatlich 30000 Thaler verlangte, auch eine Vermehrung der Churfürſtl. Völker erforderte, ſo daß monatl. 60197 Thlr. aufgebracht werden mußten: So wurden folgende Landsauflagen über die alten gemacht: von 1 Schfl. Roggen oder Weitzen 1 Gr., von 1 Brauen Bier 2 Thlr., von 1 Eimer Wein 6 Gr., von 1 Pfd. Fleiſch 1 Pfen., von einem Tuche, das aus dem Lande gieng, 3 Gr., von einem Haufen Eichen- oder Elſenholz 6 Gr., von Kiehnenholz 5 Groſchen. Aber **Coccelius** merkt an, daß es mit dieſer Acciſe keinen Beſtand gehabt, weil eine Hungersnoth entſtanden, die, Menſchen und Vieh weggeraffet, und keine Acciſe mehr gegeben werden können. Im Jahr 1636 ward die erſte **Kriegsmetze** aufgebracht. Denn weil kein Geld mehr zum Behuf der Landesvertheydigung aufzubringen war, ſo verordnete man, daß über die gewöhnliche Mahlmetze in der Mühle, noch eine Metze von jedem Scheffel Brodtkorn, und von jedem Gebraue über die verordneten Zieſegelder, noch 1 Scheffel Malz abgegeben werden ſollte, welches man aber hernach, Unterſchleifs wegen, in Geld verwandelte. Es ward dieſes verordnet, bis wieder Friede würde. Die Becker mußten vom Scheffel Weitzen 4 Gr. entrichten. Die Neumärckiſchen Stände aber gaben eine gewiſſe Quantität Korn in Roggen überhaupt für die doppelte Metze. In eben dem Jahr erhielten die Neumärckiſchen Stände der 7 Kreiſe zwiſchen der Warta, Neze und Pommern eine Abthuung ihrer Beſchwerden, gegen die Regierung zu **Küſtrin**, und die Urkunde davon iſt die einzige, die wir von Landesreceſſen unter dieſem Churfürſten finden. Unter den 13 Artikeln handelt der 1) von **Supplicationen** und **Canzeleyſchreibern**, (deren für jeden Kreis ein abſonderlicher ſeyn ſoll) auch **Protonotarien**, 2) von **Prorogationen** der Termine, 3) von **Proceſſen**, die in zweifelhaften, nicht ungezweifelten Fällen, zu verhängen, 4) von **gütlichen Handlungen**, 5) von **Appellationen**, 6) von Verlängerung der **Proceſſe**, 7) von der Neumärckiſchen **Kammergerichtsordnung**, 8) von den Gerechtſamen der Gerichte **erſter Inſtanz**, der Prälaten und Stände, davon doch die Pfarrer ausgenommen, die bloß der Regierung ſelbſt unterworfen bleiben in bürgerlichen Sachen, 9) von Fatalibus und Solemnitatibus Appellationis, 10) von der **Canzeleytaxe**, Gerichts- und Advocatengebühren, 11) von der **Landreuterordnung**, 12) von der **Policey**- und **Taxordnung**, 13) von dem Statuto de non appellando.

Landesanlagen 1631.

Kriegsmetze.

Neumärckiſche Landesbeſchwerden abgethan 1636.

Exorcismus bey der Taufe auszulaſſen.

In Religionsſachen finden wir, daß 1632 der Churfürſt ſchon ein Edict ausgegeben habe, daß bey der heil. Taufe von den Lutheriſchen Predigern der Exorcismus weggelaſſen werden ſolle, wenn es von den Eltern der Kinder verlanget werde; dem aber dieſe Prediger nicht gemäß leben wollen. Unſre Urkunden geben uns ein Schreiben vom 17ten Jul. 1632 in die Hand, das von den Geheimenſtaatsräthen zu Berlin an den Prediger **Teſſelius** zu **Küſtrin** abgelaſſen worden, darin ihm ſolche Weigerung zum höchſten verwieſen wird.

Landeshauptmänner in der Altmarck.

Von den Landſtänden ins beſondere zu reden, ſo war in der **Altmarck** zu Anfang dieſer Regierung noch **Thomas von Kneſebeck** der Aeltere in dem Poſten eines **Landeshauptmanns**, der, als er 1625 ſtarb, ſeinen Sohn, **Thomas von Kneſebeck**, den Jüngeren zum Nachfolger hatte. Der verwaltete dieſe Stelle alle die trübſeligen Zeiten hindurch, bis unter die folgende Regierung. Die **Uckermärckiſche Landvogthey** aber blieb immer unbeſetzt. Die öftere Abweſenheit des Churfürſten in Preuſſen verurſachte auch eine eben ſo oftmalige Statthalterſchaft in der Churmarck, die jedoch bey jedesmaliger Wiederkunft aufhörete. Es vertrat aber dieſe Stelle Marckgraf **Siegmund** faſt wechſelsweiſe mit dem Grafen **Adam von Schwarzenberg**, der auch zuweilen Statthalter im Cleviſchen war. Dieſer war es in den letzten Jahren des Churfürſten faſt allemal. Er war ein Catholike, der Stammvater der jetzigen Fürſten von Schwarzenberg, und hatte ſich dermaßen feſte geſetzt in der Gnade des Churfürſten, daß dieſer ſogar in den Verdacht gerieth, die Catholiſche Religion annehmen zu wollen. Wenigſtens machten ſich die Catholiken dieſe eitele Hofnung, daran er doch niemals gedacht hatte. Es war aber doch ſein ganzes Vertrauen auf dieſen Miniſter geſetzt, der, wie die **Merkwürdigkeiten** der Brandenburgiſchen Geſchichte ſagen, vom Kaiſer erkauft war, und deſſen ehrgeitzige Abſichten auf nichts geringers giengen, als ſich ſelbſt zum Herrn der Churmarck zu machen. Das ärgſte, das er dem Churfürſten gerathen, iſt, daß er ſeine Kriegsvölker alleſamt dem Kaiſer die Eidespflicht leiſten ließ. So war denn der Kaiſer Herr von der Marck, ſo viel an ihn lag. Er war Präſident und Staatsrath, Oberkammerherr, Statthalter, und durch die Gnade des Churfürſten auch **Heermeiſter**, und folglich der erſte Stand des Landes.

Statthalter der Churmarck.

Heermeiſterthum.

Es war aber das Heermeiſterthum 1619 noch dem Marckgrafen **Johann Georg** zu Jägerndorf zuſtändig. Als derſelbe der Böhmiſchen Händel wegen 1620 in die Acht erkläret ward, und der Churfürſt befürchtete, daß ſeinetwegen der Krieg in die Marck geſpielet werden mögte, veranlaſſete er dem Orden, 1621 das Heermeiſterthum für erledigt zu erklären, und die Regierung der Balley dem **Ordensſenior**, **Adam von Schlieben**, Comthur zu Lietzen, ſo lange zu übertragen, bis

ein

N. Ch. Geb. 1619 - 1640.

ein andrer Heermeiſter erwählet war. Auf dem Ordens-Capitul zu Frankfurt, 1622, wobey im Namen des Churfürſten der Kanzler **Pruckmann**, und Geheimerath **Levin von Kneſebeck** erſchienen, ward ein Reglement ſolcher Interimsregierung errichtet, und auf dem 27ſten September 1623 ein Capitul zur Wahl eines andern Heermeiſters angeſetzt. Doch gieng dieſelbe damals nicht vor ſich. Das Capitul wollte nicht gern ohne Reſignation des Marckgrafen zu einer neuen Wahl ſchreiten. Sie ward bis zum 5ten April 1624 verſchoben. Inzwiſchen ſtarb Marckgraf **Johann Georg** den 2ten März deſſelben Jahres zu **Leutſch** in Ungarn. Man wußte ſeinen Tod ohne Zweifel noch nicht, als der vom Churfürſten verlangte Wahltag erſchien; denn das Capitul machte noch Schwierigkeiten ſeinetwegen. Allein die Churfürſtliche Abgeordneten, **Hildebrand von Kracht** und **Levin von Kneſebeck**, drungen doch darauf, unter dem Verſprechen, daß das Capitul deshalb vom Churfürſten würde vertreten werden. Alſo traf die Wahl des Churfürſten Bruder, den Marckgr. **Joachim Siegmund**, am 8ten April, der aber ſchon am 22ſten Februar 1625 ſtarb. Auf dem folgenden Wahltag am 16ten Jun. 1625 waren **Siegmund von Götze** und **Levin von Kneſebeck**, Churfürſtliche Abgeordnete. Und da offenbarete ſich, wie groß Churfürſt **Georg Wilhelms** Gnade gegen ſeinen Liebling ſey, der ohne Zweifel ſchon des Marckgr. **Johann George** Wohlfahrt bey ihm untergraben hatte, um hiezu zu gelangen. Ohngeachtet ſeiner Catholiſchen Religion, und bekannten Feindſchaft gegen die Evangeliſche, mußte er am 17ten Junius erwählet werden, und der Comthur zu **Werben**, **Henning von Flanß**, war nur zum Schein neben ihm vergeſchlagen. Graf **Adam von Schwarzenberg** erhielt alſo hier den Vorzug vor Prinzen des Hauſes ſelber, dergleichen man nicht einmal zur Wahl aufſtellete, obgleich das Geraiſche Familiengeſetz dieſen das Recht vorzüglich dazu gab. Das Capitul ließ ſich doch von ihm der Religion wegen einen Revers ausſtellen, daß er darin bey dieſer Balley nichts ändern wollte. Allein, wie ſicher wären ſie wol dabey geweſen, wenn das Reſtitutionsedict eher zum Vorſchein gekommen, oder deſſen Würkung durch die Darzwiſchenkunft des Königs Guſtav Adolph nicht verhindert worden wäre, oder wenn der Graf nicht befürchtet hätte, das Vertrauen des Churfürſten, dadurch zu verſcherzen, das ihm des Staatsvortheils von Oeſterreich wegen ſo nöthig war? Dieſer Heermeiſter hielt am 4ten November 1630 ein Ordenscapitul zu Cölln an der Spree, wegen der damaligen Kriegsläufte. Es ward darauf an die Stelle **Adams von Schlieben**, **Georg von Winterfeld**, Comthur zu Schiefelbein, **Ordensſenior**, und der hielt in Abweſenheit des Heermeiſters 1631 ein Capitul zu **Sonnenburg**, gleichfalls wegen der Kriegsbedrückungen. Der Graf hielt ſelber ein Capitul am 12ten Jun. 1635 zu **Sonnenburg**, wo der 1610 gemachte Capitulsſchluß, von Ausſchlieſſung des Grafenſtandes von den Comthureyen, aufgehoben ward. Die erſte Würkung davon [illegible] Feb. [illegible] 1640. war, daß des Heermeiſters Sohn, Graf Johann Adolph von Schwarzenberg bald hernach, als der Baron von Putbus abgegangen war, Comthur zu Wildenbruch werden mußte. Und dieſen beſtimmete er zu ſeinem Nachfolger. Er hielt noch 1640 ein Capitul am 13ten April zu Spandow, das durch 4 Churfürſtliche Abgeordnete, Balthaſar von Marwitz, Balthaſar von Dequede, Sebaſtian Striepe und Matthias Weſenbecken verherrlichet ward. Und da ward die Wahl eines Coadjutors in Vortrag gebracht, die keinen andern treffen durfte, als den Grafen Johann Adolph, den, wie es hieß, der in Preuſſen abweſende Churfürſt, neben dem Comthur zu Werben, Burchhard von Goldacker zur Wahl aufgeſtellet habe. Aber der alte Graf hatte vom Churfürſten Chartes blanches, und konnte alſo thun was er wollte, wie Ditmar von ihm meldet.

Berühmte von Adel. Sonſt thaten ſich zu Churfürſt Georg Wilhelms Zeiten viele große Männer im Kriege hervor. Des großen Mannes, Johann George von Arnim, und ſeines Vetters, Wolf Chriſtophs von Arnim haben wir ſchon zur Gnüge erwähnet. Sie erlangten ihre Gröſſe vornemlich in Churſächſiſchen Dienſten. Aber in Brandenburgiſchen Dienſten waren berühmt: Iſaac von Kracht, Obriſter und Commandant zu Spandow; Conrad von Borgsdorf, Oberkämmerer, und Obriſter über ein Regiment zu Pferde, und eines zu Fuß, auch Comthur zu Lagow; Georg Ehrenreich von Borgsdorf, Oberſtallmeiſter, Kammerherr, Obriſter zu Pferde und Comthur zu Suplinburg; Hans von Klitzing, erſt Churſächſiſcher, hernach Churbrandenburgiſcher General-Major; der Obriſte Rochow, Commandant zu Spandow; der Obriſte Georg Friedrich von Trotte, der hernach General-Major und Gouverneur zu Peitz geworden; der Obriſte Balthaſar von Marwitz; der Obriſte Burchhard von Goldacker, Comthur zu Werben, und viele andre, deren wir ſchon gedacht haben. Der in Schwediſchen Dienſten ſo groß gewordene Chriſtoph von Königsmarck lebte auch bereits zu dieſer Zeit in hohen Kriegsbedienungen dieſer Krone. Er war ein Prignitziſcher von Adel, aus dem Hauſe Ketzlin, bey Kyritz gebürtig. Ein Held, der mit dem großen Türenne vereinigt, die Sache der Proteſtanten in Deutſchland verfochten. Ob er wol den Schweden dienete, finden wir doch ſeinen Namen niemals unter den Kriegsbedienten dieſer Krone, die die Churmarck mit verheeren geholfen, und wir rechnen dies unſerm Prignitziſchen Landsmann billig zum Ruhme an. Seine Verdienſte um Schweden aber waren ſo groß, daß er nach dem Frieden dahin gezogen, und in den Grafenſtand dieſes Reichs erhoben ward, auch die Statthalterſchaft des Herzogthums Bremen zu verwalten bekam. In eben dieſen Dienſten erwuchs auch damals ſchon der bekannte Generalfeldmarſchall des Churf. Friedrich Wilhelms, George von Dörflinger, von Geburt ein Oeſterreicher, den die Religion aus ſeinem Vaterlande gebracht. Er war von geringer Herkunft; aber ſein Degen brachte ihn von der Niedrigkeit eines Mouſquetiers zu der Höhe eines Generalfeldmarſchalls. Doch kam er erſt nach dem Weſtphäliſchen Frieden in Brandenburgiſche Dienſte.

Churfürſt Georg Wilhelm hatte nicht weniger berühmte Staatsmänner. Ohne die beyden **Kneſebecke** in der Altmärckiſchen Landeshauptmannſchaft, haben wir noch einen **Levin von Kneſebeck**, den Kanzler **Siegmund Götze**, den Nachfolger des Doct. **Friedrich Pruckmanns**, den Doct. **Peter Fritze**, (*) den **Balthaſar von Brunn**, den **Romilian von Kalkum**, genannt **Leutmar**, und andere mehr in den Geſchäften geſehen, und dürfen ihre Namen eben nicht wiederhohlen. Der Vicekanzler **Joachim Chemnitz** war gleichfalls ein großer Mann unter dieſes Churfürſten Regierung. Es war aber ein Unglück der Zeit, daß die Geſchicklichkeit ſolcher Männer dem Lande nicht zu Nutze kommen konnte.

Stadt Frankfurt gewinnet den Proceß gegen Stettin.

Auſſer dem vor dem Reichskammergericht 1623 zu Ende kommenden Proceß der Stadt **Frankfurt** mit **Stettin**, zum Vortheil der erſten, deſſen wir ſchon gedacht, leſen wir nicht, daß die Städte etwas erhalten, ihr Aufnehmen zu befördern. Privatleute bereicherten ſich wol zuweilen, durch den Aufkauf des geraubten Guts, das den räuberiſchen Soldaten zur Laſt war; allein, es war doch niemand ſicher bey dem, was auf ſolche Art erworben worden, die der Churfürſt durch öffentliche Befehle zu verbieten, einmal über das andre genöthigt war; denn ſie war dem Lande ſo verderblich, als der Raub ſelber; und wie oft ward in einem Jahr wieder verlohren, darüber man etliche Jahre gegeizet hatte. Die Caſſen der Rathhäuſer und Bürger-Gemeinen wurden überaus arm, und alles verlohren, was ſie ſonſt haben konnten. Nach dem Kriege ſind die Kämmerengüter der Städte erſt wieder hergeſtellet worden. Jetzt hatten ſie den leidigen Troſt, viel elende Gemeinen neben ſich zu haben. Ein beſſeres war es auch nicht für die Stadt **Havelberg**, daß ſie 1630 wegen ihrer Verwüſtung im Däniſchen Kriege eine Kaiſerliche Erlaubniß erhielt, im ganzen Reiche Collecten zu ſammlen, die, nach der Urkunde davon, den 18ten März 1630 den Stadt-Abgeordneten, **Joachim Plato** und **Caſpar Schrödern** zu Wien gegeben ward. Es konnte auch der Stadt **Soldin**, von der wir eine Beſtätigung ihrer Privilegien von 1620 finden, nicht viel helfen, daß ihr der Churfürſt 1634 ihre Jagd-Ge-

Soldiniſche Jagdgerechtigkeit.

(*) Von dieſem und dem Kanzler **Pruckmann** giebt Herr **Küſter** in den Seidelſchen Iconibus nähere Nachricht Doct. **Frize**, Präſident vom Conſiſtorio, war auch bey den Weſtphäliſchen Friedens-Tractaten Churbrandenburgiſcher 3ter Miniſter.

N. Ch. Geb. 1619 - 1640.

rechtigkeit, auf dem Stadt-Werbelitz- und Welterſtorfiſchen Felde beſtätigte, und erlaubte Anſtalten zu machen, daß fremde Jäger ihre Gränzen nicht überſchritten.

Wir beſchließen demnach dieſe unglückliche Zeiten, deren Beſchreibung ſo betrübet, als ermüdet. Im folgenden Buche wird hoffentlich unſre Feder ſich erhohlen; denn es gieng eine Sonne auf, an deren Strahlen ſich unſer Vaterland im Andenken noch ergötzet.

S. **Garcäus** a. O. **Coccelius** a. O. **Cernitius** a. O. **Spener** Syllog. **Abel** a. O. **Pauli** a. O. **Grundmann** a. O. **Beckmann** a. O. **Ditmar** a. O. Cap. 24. 25. 26.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Verſuch
einer
Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg
von der erſten
Erſcheinung der deutſchen Sennonen an
bis
auf jezige Zeiten,
ausgefertiget von
Samuel Buchholtz,
Oberpfarrern zu Cremmen in der Mittelmarck, und der gelehrten Geſellſchaft zu Frankfurt an der Oder Beyſitzer.

Vierter Band,
Dritten Theils neuer Geſchichte, und deſſen dritten Buchs erſte Regierungen.

Berlin, bey Friedrich Wilhelm Birnſtiel, Königl. privil. Buchdrucker. 1771.

[illegible]

Dem
Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten
Könige und Herrn,
Herrn
Friedrich II.
Könige in Preußen,
Marckgrafen zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Erz-
Kämmerer und Churfürſten, Souverainen und oberſten
Herzoge in Schleſien ꝛc. ꝛc.
Seinem
Allergnädigſten Könige und Landesherren,
widmet
gegenwärtigen vierten Band des Verſuchs in der Geſchichte
der Churmarck Brandenburg
in der allerunterthänigſten Ehrfurcht

der Verfaſſer.

Allerdurchlauchtigſter,
Großmächtigſter König!
Allergnädigſter König und Herr!

Ew. Königl. Majeſtät haben ſchon dreymal Allergnädigſt geruhet, meinem geringen Verſuch in der Geſchichte des Vaterlandes, den unſchätzbarſten Beyfall, mit aller großmüthigſter Herablaſſung eines recht göttlichen Helden zu dem niedrigſten ſeiner Knechte, eigenhändig zu bezeugen. Sollte denn ſolche Allerhöchſte Gnade nicht mein demüthigſtes Herz zur innigſten Dankbarkeit erwecken, und mir die allergehorhorſamſte Pflicht lebhaftſt vorſtellen, **Ew. Königl. Majeſtät** alle meine Bemühungen aufzuopfern? Hier lege ich vor den Stuffen **Allerhöchſt Deroſelben** Thrones den Vierten Band meines Verſuches in der Geſchichte der zween großen Fürſten, **Allerhöchſt Dero** Herrn Aelter- und Großvaters, nieder, allerdemüthigſt flehend, mehr meinem Willen als meinem Vermögen **Allerhöchſt Dero** Gnade und Beyfall angedeyhen zu laſſen, der ich zu **Allerhöchſt Dero** Füſſen erſterbe

Ew. Königlichen Majeſtät

Cremmen,
den 20 April, 1771.

allerunterthänigſtgehorſamſter Knecht
Samuel Buchholtz.

Vorrede.

Hochzuehrender Leſer! Mein Verſprechen und Vorſatz, eine vollſtändige Geſchichte der Churmarck Brandenburg zu liefern, will mir ſchwerer werden zu erfüllen, als ich es vor 16 Jahren glaubte, je näher ich an die jetzigen Zeiten komme. Ich weiß wohl, daß die Welt in den Gedanken ſtehet, es ſey nichts leichter, als die Geſchichte neuerer Zeiten zu ſchreiben, und ein Verfaſſer müſſe ein großer Fremdling in ſeinem eigenen Vaterlande ſeyn, wenn er nicht für ſich ſchon wüßte, was in ſeinen und ſeiner Väter Tagen darinnen vorgefallen. Aber ich weiß auch, daß dieſe unwiſſende Welt ſich irret, vornemlich wenn ſie die Anwendung ihrer Gedanken auf den Plan machet, den ich mir entworfen habe. Ueberhaupt denkt ſie dabey nicht, daß, die Geſchichte wiſſen, und dieſelbe ſchreiben, zwey ganz unterſchiedene Dinge ſind. Und wenn das erſte hinreichend wäre, das letzte zu unternehmen, wer hat denn wohl ein ſo glückliches Gedächtniß, ſich alles deſſen, was er in ſeinem Leben gehöret, geſehen und geleſen, jeden Augenblick, wenn es ihm gefällig oder nöthig iſt, genau erinnern zu können? Geſetzt auch, es wäre das ſeine vorzügliche Gabe, wer weiß denn nicht, daß wir Deutſchen ganz anders geſinnet ſind, als unſre Herren Nachbaren jenſeit des Rheins? Dieſe ſind ſo höflich, ihrer witzigen Schriftſteller Verſicherungen, auch die unwahrſcheinlichſten Anekdoten ihrer Voltairen, auf ihr Wort anzunehmen. Wir hingegen haben die reiche Gabe zu argwohnen, und fordern gern von jedem Umſtand klaren Beweis und Zeugniß, auch ſelbſt in den Geſchichten unſrer Tage. Waren mir alſo dieſe nicht allenthalben nothwendig? Und konnte ich auch dazu alles in Vorrath haben?

Zwar wird man ſagen, dies ganze Jahrhundert ſeit dem 30-jährigen Kriege hat mehr große, zur deutſchen Geſchichte gehörige Werke, ſonderlich ſeit dem Jahr 1700, ans Licht gebracht, als kaum in der ganzen Vorwelt erſchienen; und es ſind allenthälben ſo viel Sammlungen von Materialien dazu vorhanden, daß man damit allein ganze Büchersäle anfüllen könnte. Ich gebe das zu: aber jene große hiſtoriſche Werke, die gleich an etliche 20 bis 30 Folianten ausfüllen, wie das Theatrum oder Diarium Europæum, anzuſchaffen, iſt denn das einem ſo armen Privatmann, als ich, möglich, oder nur die Koſten erträglich, die er auf den Transport wenden müßte, wenn er ſie aus großen Bibliotheken entlehnen wollte? Und ſind ſie auch beſonders zur Brandenburgiſchen Geſchichte recht brauchbar? Sie ſind weder von einem Brandenburger, noch in unſrer Nachbarſchaft, ſondern in weiter Entfernung von uns zum Vorſchein gekommen. Die Verfaſſer ſind nicht allemal unſrer Sache recht kündig, vielleicht auch nicht günſtig und unpartheyiſch genug geweſen. Wie wenig tröſtlich iſt das für einen Schriftſteller, der ihres Zeugniſſes brauchte, wie ich, wenn er darin erſt mit größter Mühe nachſuchen müßte, und denn doch nichts, als lauter Staatsſachen fände, deren Zuverläßigkeit oft nicht einmal ſicher genug iſt.

Eben ſo iſt es mit [illegible] häufigen hiſtoriſchen und Urkundenſammlungen beſchaffen. Wir haben von der ſchönen Dregeriſchen Sammlung Pommeriſcher Urkunden einen Band in Folio. Wir haben die Lentziſche für die Churmarck, und die ganz neue Gerikiſche für die Altmarck; und ſie haben gewiß alle ihr Verdienſt. Aber dienet wohl eine einige zu etwas anders, als nur, die alte und mittlere Geſchichte beſſer zu berichtigen? Welche zeigt wohl ein einziges Document auf aus den Zeiten nach dem 30jährigen Kriege? Und haben wir andre Sammlungen von hiſtoriſchen Nachrichten, iſt denn nicht immer mehr altes als neues, und oft viel unnützes und für mich viel unbrauchbares darinnen? Ich rede aber von ſolchen Sammlungen jetzt allein, die mir in der Geſchichte des gegenwärtigen Bandes hätten Beyſtand leiſten ſollen.

Doch ich will mich bey dem Urtheile darüber nicht aufhalten, und nur dem hochzuehrenden Leſer ſagen, daß mir die neueſte Geſchichte unſerer Churmark nach meinem Plan darinnen am meiſten ſchwer werde, weil ich nicht das Vermögen habe, alle dazu erforderliche Hülfsmittel anzuſchaffen. **Puffendorfs** Res geſtae Friederici Wilhelmi M. Electoris, **Günthers** Leben und Thaten König Friedrichs I. in Preußen; D. **Pauli**, Staatsgeſchichte von Preußen, die Memoires de l'Hiſtoire de Brandenbourg, **Abels** Preußiſche Staatshiſtorie, D. *Mylii*, Corpus Conſtitutionum Marchicarum, **Bekmanns** Beſchreibung der Churmark Brandenburg, **Grundmanns** Ukermärkiſche Adelshiſtorie, die Gundlingiſchen Sammlungen von Urkunden in Mſcpten und eine andere dergleichen aus den Bibliotheken der beyden Herren Geheimen Räthe, von **Berg** und von **Arnimb**, **Bekmanns** Beſchreibung, und **Dithmars** Geſchichte des Ritterlichen Johanniter Ordens, die Acta Boruſſica, nebſt noch einigen beſondern Schriften, die Preußiſche Krönung, und die Quedlinburgiſchen und Hohenſteiniſchen Sachen betreffend, dieſes ſind es alle, welche mir zu Hülfe gekommen: und ich darf wohl nicht beweiſen, daß aus allen dieſen Werken die neueſte Brandenburgiſche Geſchichte nicht ganz ſo fortgeſetzet werden können, als ich angefangen habe.

Puffendorf handelt in ſeinem ganzen großen Werke gar nichts anders ab, als die Staats- und Kriegeshändel ſeines Churfürſten; und doch wäre zu wünſchen, daß die Nachfolger dieſes Helden, gleichfalls ihren Puffendorf gehabt hätten. Friedrichs I. Geſchichte fing er kaum an zu ſchreiben, als er ſchon ſigrb. Und daß Günther ſeine Stelle nicht erſetzet, iſt am Tage. Ich glaube, daß nur einem ſehr kleinen Theile der Welt an einer ſo ſorgfältigen Beſchreibung aller Denkmünzen, Ehrenpforten und feyerlichen Aufzüge gelegen ſey. Doch freylich war ſein Zweck auch nur auf dieſen Theil der Welt gerichtet, und er hat dabey nichts verſehen, als daß er ſeinem Werke nicht den rechten Titul gegeben: Geſchichte der Schaumünzen, Ehrenpforten und feyerlichen Aufzüge am Hofe König Friedrichs I. von Preußen. Das berühmte Pauliſche Werk zeigt uns einen Autor, der noch die Stelle eines Puffendorf bey König Friedrich I. allein und am beſten bishero vertreten. Und ſo habe ich freylich keinen Mangel an Brandenburgiſchen Staats- und Hausangelegenheiten gefunden. Aber Landesſachen ausführlich zu beſchreiben, iſt dieſes gelehrten Mannes eigentlicher Zweck auch nicht, ſo wenig als man ſolchen dem großen Autor der Brandenburgiſchen Denkwürdigkeiten (*Memoires &c.*), dieſes in aller Abſicht vortreflichen Buches, beylegen kann, eines Buches, das bloß da iſt, die Prinzen des Duchlauchtigen Hauſes Brandenburg, gleich als mit einem Fingerzeig, an die Helden-Tugenden ihrer Väter ſowohl, als an diejenigen Dinge zu erinnern, die dereinſt in ihrer Regierung die größte Aufmerkſamkeit und Sorgfalt verdienen. Abels Preußiſche Staatshiſtorie iſt eigentlich nur ein Verzeichniß der Merkwürdigkeiten unſerer Geſchichte, ein Skelet, deſſen weiter Ausführung der Nachwelt überlaſſen iſt. Des D. *Mylii Corpus Conſtitutionum Marchicarum* iſt alſo, zur Zeit noch, das allervornehmſte und brauchbarſte Werk, in der Landesgeſchichte unſrer Churmark: dann es ſind lauter Urkunden, die derſelben ganze Verfaſſung, und deren allmäliche Verbeſſerungen von Zeit zu Zeit beweiſen; und was in den Gundlingiſchen und andere handſchriftlichen Sammlungen aus den getachten vornehmem Bibliotheken von Landesſachen befindlich, darinn auch anzutreffen. Nur es iſt doch darin faſt gar nichts von beſondern Fällen, und was die einzelen und nur vornehmſten Glieder der Stände anginge. Das erwartete man von der Fortſetzung der Bekmann- und Grundmanniſchen Werke; aber der Tod beyder Verfaſſer, die ſchon bey ihrem Leben daran verhindert waren, hat alle dieſe Erwartung zernichtet. Nur der hochwürdige Johanniter Ritter-Orden, hat an dem älteren Bekmann und einem Dithmar Geſchichtsſchreiber gefunden, die bis zu ihren Zeiten deſſen Merkwürdigkeiten aufbehalten haben, ſo weit dem Churmärkiſchen Publicum ihr Erkenntniß nützlich iſt, und noch hat ein Dienemann zu Sonnenburg ſeinen rühmlichen Fleiß in unſern Tagen auf dieſen erſten Prälatiſchen Landſtand gerichtet, von deſſen Arbeiten mir doch bisher noch nichts zu Geſichte gekommen; ſo wie meine Umſtände es auch nicht zugelaſſen, Arbeiten andrer würdiger Männer zu Hülfe zu nehmen, die etwan die Materialien dieſer unſrer neueren Landesgeſchichte zuſammen zu tragen ſich bemühet.

Wenn nun der H. L. die Schwürigkeiten einſiehet, die mir in der Bearbeitung der Geſchichte des gegenwärtigen Bandes an dieſer Stelle aufgeſtoſſen, ſo wird derſelbe ſich ſchon nicht wundern, daß die Ausgabe deſſelben ſpäter erſcheinet, als die Liebhaber der Geſchichte des Vaterlandes ſich vorgeſtellet. Und noch weniger Verwunderung findet ſtatt, da ſich noch andere Hinderniſſe hervorgethan, die dieſe Ausgabe aufgehalten. Meine Leibesbeſchaffenheit iſt mit dem 49ten Jahr meines Alters, das ich vor 3 Jahren, als ich den dritten Band meines Verſuchs ans Licht ſtellete, zurücklegte, ſehr baufällig, und beſonders meinem Geſichte die nächtliche Arbeit ſehr beſchwerlich geworden: meine anderweitige Beförderung aber ſetzte mich zu gleicher Zeit in viele Unruhe, und führte mich endlich hieher nach Cremmen, in eine Stelle, die für einen Schriftſteller nicht Muße genug übrig läſſet. Sie erfordert zu den ordentlichen Amtsverrichtungen allein 4 Tage in der Woche, und die außerordentlichen nehmen gar oft die drey übrigen gleichfalls hinweg. Ein anderer würde in dieſen Umſtänden ſich alſo wohl entſchuldigt genug gehalten haben, den Erwartungen des Publicums Genüge zu thun, das ohnehin kein vollkommenes Recht hat, den Schriftſtellern die Fortſetzung ihrer Werke zuzumuthen, ſo wenig als ſie einen wahren Rechtsanſpruch auf deſſen Beyfall machen können. Mir aber iſt das Publicum viel zu ehrwürdig, als daß ich den Beyfall, welchen es meinem Verſuch bisher gegönnet, nicht für eine terliche Güte, und eben dadurch mich in die ſchuldige Pflicht geſetzt zu ſeyn halten ſollte, der Erwartung deſſelben mich gemäß zu beweiſen. Daher habe ich unter allen Beſchwerlichkeiten meiner Amts- Glücks- und Geſundheitsumſtände alle meine von Amtsgeſchäften befreiete Stunden zur völligen Ausführung meines Werkes angewendet, und mit der Hülfe Gottes gegenwärtigen Band zu Stande gebracht.

Dieſer Band enthält aber nur die Hälfte des dritten Buchs von dem dritten Theil der Churmärkiſchen Geſchichte nach meinem Plan, nemlich die beyden Regierungen Churfürſt Friedrich Wilhelms des Großen, und Churfürſt Friedrichs III. erſten Königs von Preußen, zweener Fürſten, durch welche ſich das Haus Brandenburg zu derjenigen Macht in Norden anfing zu bilden, der nun ganz Europa eben die Ehrfurcht ſchuldig iſt, die ſeine älteſten und gröſſeſten Throne fordern. Ich fand dieſe beyden Regierungen reicher als alle vorigen an wichtigen Begebenheiten, und bey aller Kürze, der ich mich befliß, brachte ich davon ſo viel zu Papier, daß ſie für ſich, auch ohne die Geſchichte der letztern zwey Regierungen einen guten Band im Druck ausmachen, mein Verleger aber ſehr gefährdet werden könnte, wenn alle die Urkunden und Regiſter zuſammen, die ich auch noch ſchuldig bin, in einen beſondern und letzten Band verſchoben werden ſollten. So habe mich denn entſchloſſen, dem gegenwärtigem Bande die Urkunden zu dem erſten Buche des zweyten Bandes als einen Anhang beyzufügen. Meine Leſer, die die Geſchichte nicht bloß zu ihrem Vergnügen rechnen, ſondern dieſelbige als rechte Geſchichtskundige des Vaterlandes leſen, werden hoffentlich dawider nichts einwenden; und beyde werden ſich nicht zuwider ſeyn laſſen, daß ich noch einen Band liefere. Es iſt das nothwendig geworden, theils durch den unverhoft ſtarken Anwachs der Geſchichte Churfürſt Friedrich Wilhelms, und König Friedrich I. theils durch die vielen Ermahnungen vornehmer und gelehrter Gönner, meinen zuerſt gefaßten Vorſatz zu ändern, und mein Werk über das Ziel hinaus zu führen, daß ich mir Anfangs geſtecket hatte.

Man wird ſich erinnern, daß ich in der Einleitung zum erſten Theil mir nur vorgenommen, bis zu Ende der Regierung König Friedrich Wilhelms II.

in das Jahr 1740. zu gehen, und alſo die jetzige glorreiche Regierung König Friedrichs II. einer geſchicktern Feder zu überlaſſen. Denn ein Schriftſteller hat ſich zur Regel zu ſetzen, die Geſchäfte lebender Regenten nicht leicht zu unternehmen, voraus, wann dieſelben erſt angefangen zu regieren. Es gehört nehmlich Zeit dazu, ehe die nothwendigen Beweisthümer ſolcher Geſchichte gemeinnützig werden, und gemeiniglich währt es damit bis zu des Fürſten Tode. Der Nachwelt iſt mit der erſten oder zweyten Scene ihres Schauſpiels nicht gedienet, in welchen ſie noch die Entwickelung der Charaktere und Handlungen vermiſſet. Ich könnte noch andere Urſachen dazu ſetzen, die einen Verfaſſer warnen können, die Ehre ſeiner Feder nicht auf das Spiel zu ſtellen, wenn er nicht zu jenen Verwegenen gerechnet werden will, die niedrig genug denken, von der Neugier einer Tabagie oder eines Caffeehauſes einen Profit zu machen, und wenn ein Held kaum auf dem Schauplatz der Welt erſchienen, ſchon auch mit ſeinem Leben und Heldenthaten im Druck hervortreten, aber nichts, als elende Auszüge aus genealogiſchen Nachrichten und öffentlichen Zeitungen, und noch wohl elendere Anekdoten zu Markte bringen.

Indeſſen leidet dieſe Regel doch Ausnahmen und Einſchränkungen. Sie verbietet nicht hiſtoriſche Tagebücher, und Sammlungen von Nachrichten von öffentlichen Begebenheiten zu machen, und dieſelben uns im Druck auszugeben. Ich behaupte, daß die ſehr nothwendig ſind. Denn wo hätte man Materialien für einen künftigen Geſchichtſchreiber, wenn etwa unter langwierigen Regierungen einmal gar nichts von öffentlichen Begebenheiten aufbehalten wäre? Alſo werden die vor aller Welt Augen liegenden Denkwürdigkeiten Friedrichs des Großen, Königs in Preußen, die Beyträge zur neueſten Staats- und Kriegesgeſchichte, und andere dergleichen Schriften, immer ſehr gute Vorrathskammern für die ſchreibende Nachwelt ſeyn. Und wenn denn ein Held bereits eine lange Zeit ſeyn Volk beſchützet und regieret, wenn ſeine Geſchäfte gleich einem Schauplatz iſt, darauf unterſchiedene ganze Stücke ausgeſpielet worden, wer wollte denn einem Geſchichtſchreiber, der nur nicht jenen niedrigen Zweck hat, verwehren, die Materialien, die entweder ſelbſt, oder ein andrer geſammlet hat, zu gebrauchen, um die Thaten dieſes Helden bis zu einem Zeitpunct, der ſich von andern unterſcheidet, dem Publikum zum Dienſt in die Form einer ordentlichen Geſchichte zuſammenzuſetzen? Ich will mich darinn nicht auf das Beyſpiel von Burnets Hiſtory of his Times, berufen, der die Denkwürdigkeiten der Geſchichte von Großbitanien, auch unter der Königinn Anna, bis zu ſeinem Ableben aufgezeichnet hat; denn ich weiß wohl, daß derſelbe ſeiner eigenen Landsleute Tadel ſehr unterworfen iſt; wie wohl ich dabey ſehr wohl zu bemerken vermeine, daß die nach ihm aufgeſtandenen Geſchichtſchreiber Großbritanniens augenſcheinlich einer ganz andern bürgerlichen und kirchlichen Parthey geweſen, als er, wie man das an dem Gift ſiehet, den ſein erſter Gegner, Gibſon, wider ihn ausgegoſſen, und der in andre hiſtoriſche Federn mehr einen Einfluß bekommen. Sie kommen mir vor, nicht ſowohl aus wahren Gründen, als aus Partheylichkeit hart von ihm geurtheilt zu haben. Und vielleicht hätte er beſſer gethan, wenn er ſeine Geſchichte noch bey ſeinem Leben ſelbſt herausgegeben hätte, als daß er ſie, gleich als ein Teſtament für ſeine Nation, erſt nach ſeinem Tode bekannt zu machen verordnet. Er war ein Schotte von Geburt, und ob er wohl in Engeland Biſchof von Salisbury geworden, weil er der Epiſcopal-Kirche anhing, ſo war er doch dabey ein Wigh, und noch dazu eben kein Haupt dieſer Parthey, wozu ein Schotte in Engeland niemals werden wird, er mag noch ſo eifrig Wigh oder Torry, für das Volk oder für den Hof ſeyn. Alſo war es kein Wunder, wenn ihm die Engländer, ſonderlich die Torrys, es für einen großen Stolz anrechneten, daß er noch aus dem Grabe mit ihnen als ein Haupt des Volks reden wollte. Nicht ſowohl ſeine Hiſtory, als ſeine Adreſſe an die Nation, machte denn, daß Gibſon, und andere Engelländer ſich die niedrige Luſt erlaubten, in ihm einen todten Löwen zu zertreten. Er hätte ſeine Geſchichte nur immer bey ſeinem Leben herausgeben ſollen. Auch bey der kühneſten Feder würde er nicht ohne Schutz geweſen ſeyn. Es war damals, wie jetzo, bey den Britten: den Muthwillen eines Verfaſſers, den ſie nach ſeinem Tode einmüthig verdammen, vergöttern ſie bey ſeinem Leben bis zum Lächerlichen, ja wohl bis zur Raſerey.

Aber ich laſſe Burnets Beyſpiel fahren. Ich habe den Hrn. Adlung vor mir. Seine Pragmatiſche Staatsgeſchichte von Europa ſeit 1740. iſt die Geſchichte aller noch lebenden, und zum Theil erſt jüngſt verſtorbener Helden dieſes Welttheils, und er bearbeitet ſie noch, mit dem Vorſatz, ſie bis zu dem Hubertsburgiſchen Frieden 1763. auszuführen, weil ſich damit die bewunderungswürdigſte Periode unſrer Tage endiget. Sein Werk iſt von ſolcher Beſchaffenheit, daß ich zweifle, ob ihm unter den heutigen Geſchichtſchreibern jemand die erſte Stelle ſehr ſtreitig machen könne. Sie können andre Vorzüge haben, des Witzes, des Stils, und mehrerer unweſentlichen Dinge; aber ob ihn jemand an Ausführlichkeit, Deutlichkeit, Zuverläßigkeit, Unpartheylichkeit übertreffe, und was ſonſt zum wahren Weſen eines Geſchichtſchreibers gehöret, das kann ich mich nicht überreden. Nur eins iſt zu bedauren, daß vielleicht der Ort, wo er lebet, der Freyheit eines ſolchen Schriftſtellers gar zu enge Schranken ſetzet. Man ſiehets im achten Bande hin und wieder, daß er es für gefährlich gehalten haben müſſe, einige hiſtoriſche Wahrheiten ganz deutlich zu machen, oder auch nur zu berühren. So muß denn an menſchlichen Werken nichts vollkommen ſeyn.

Ich werde aber denn doch nicht fehlen, wenn ich das Adelungiſche Werk, dieſe allgemeine Geſchichte von Europa zu einem Muſter für das meinige, in der beſondern Geſchichte meines Vaterlandes, wenigſtens darinn gebrauche, daß ich ſie auch bis zu der Epoche ſuche auszuführen, mit welcher er die ſeinige enden will. Die Welt kennet den Helden, deſſen Zepter nun uns dreyßig Jahr glücklich geweidet hat, ſchon ganz; und die mit dem Jahre 1763. zu Ende gegangenen groſſen Handlungen und Begebenheiten, ſind auch ein Ganzes, das der Welt mit Unrecht vorenthalten würde bis jenſeit ſeines Grabes, welches doch die Enkel ſeines Volks wünſchen noch jenſeit des ihrigen entfernt zu wiſſen. Und alſo werde ich im fünften Bande die Regierungen der beyden Könige von Preußen, Friedrich Willhelms I. und Friedrichs II. des Großen, von 1713 bis 1763 der Welt vor Augen legen, wenn anders die gütige Vorſehung Gottes mir Leben und Kräfte verleihet. Ich werde dabey noch die übrigen merkwürdigen Urkunden, zu dem zweyten und dritten Buche des zweyten

Bandes, und einige zu dem dritten Bande, wie auch die Regiſter zu allen fünf Bänden dem hochgeehrteſten Leſer in die Hände geben. Mein Vorſatz iſt vorjetzt feſt, innerhalb Jahres Friſt, alle dieſe meine Arbeit zu Ende zu bringen. Indeſſen, ſo wenig mein Thun, in Abſicht auf den hiemit ausgehenden Band, in meiner Gewalt geweſen, ſo wenig traue ich dem H. Leſer unbillige Urtheile über mich zu, wenn wider meine Erwartung Geſundheits-Umſtände, oder überhäufte Amtsgeſchäfte, wozu ich einen höhern Beruf, und alſo auch höhere Pflichten habe, mich nöthigen ſollten, dieſe meine Pflichten als Verfaſſer etwas langſamer zu erfüllen.

Von den Urkunden welche ich im fünften Bande liefern werde, muß dem H. Leſer nur zum Voraus berichten, daß dieſelben faſt ganz allein aus der Gundlingſchen Sammlung genommen ſeyn werden, die ich von der Güte Sr. Hochwürden Gnaden, des Herrn Geh. Raths von Berg, noch in Händen habe. Denn leider die Süßmilchiſche Sammlung iſt mir bald nach dem Tode des ſeel. Hrn. Beſitzers wieder abgefordert worden, um mit der übrigen Bücherſammlung verkauft zu werden. Ich kenne ihren Werth, ſo unanſehnlich ſie äußerlich iſt, und ich hätte ſie gerne für mich ſelbſt erſtanden, wenn ich nur in den Umſtänden wäre, ſie ſo hoch zu bezahlen, als ich ſie ſelbſt ſchätze. Ich weiß ihr eigentliches Schickſal nicht. So viel aber habe ich wohl erfahren, daß ſie in großer Gefahr geweſen, dem Eigennutz für ein Spottgeld Preis zu werden. Es wollte nemlich bey der Auction jemand behaupten, die Erhärtung im Süßmilchiſchen Bücherverzeichniß p. 484, daß dieſe Urkundenſammlung aus denen beſtände, die vormals die Herren des Vignoles und Henninges zuſammen gebracht, ſey der Wahrheit nicht gemäß. Ohne Zweifel dachte man ihren Werth durch Entziehung des Vignoliſchen Namens ſehr herunter zu ſetzen, welches doch eine eitele Einbildung war; denn Urkunden behalten wohl ihren wahren Werth, wenn ſonſt ihre Richtigkeit nur nicht zweifelhaft iſt, ſie mögen von einem berühmten oder unbekannten Gelehrten geſammlet worden ſeyn. Allein ich bin doch überzeugt, daß ihnen der Vignoliſche Name nicht entzogen werden könne. Der ſeel. Hr. Oberconſiſtorialrath Süßmilch hat mich ſelbſt mündlich verſichert, daß ſie dieſer berühmte Mann geſammlet; und manche Urkunde iſt dazu mit Anmerkungen in Franzöſiſcher Sprache verſehen. Was beweiſet das mehr, als daß ſie nie Schriftſteller dieſer Nation gebrauchen wollen? Wer anders aber aus dieſer Nation hat jemals einen ſolchen Vorſatz gehabt, als der Herr des Vignoles, ſich mit der Brandenburgiſchen Geſchichte zu bemühen?

Daß die Henningiſche Sammlung, die faſt keine andere Urkunden liefert, als zur Geſchichte des Stifts Havelberg, wovon das Manuſcript wohl würdig wäre, von dortigem hohen Domkapitel zum Druck befördert zu werden, von mir mit dieſer Vignoliſchen vereiniget worden, wird ihrem Werth gleichfalls keinen Abbruch thun. Es iſt nach der Ordnung der Jahre geſchehen, und war nöthig, da ich beyde zur allgemeinen Geſchichte des Vaterlandes brauchte, um nicht zu irren, wenn ich bald eine Urkunde aus den Vignoliſchen, bald eine aus den Henningiſchen anzuführen hatte. Und eben deswegen gab ich beyden den Namen der Süßmilchiſchen Sammlung, welches mir auch nicht verübelt werden kann, da es der Name ihres letzten Herrn Beſitzers, meines noch nach ſeiner Urne verehrungswürdigen Gönners und Beförderers iſt. Ich wünſchte aber dieſer nun vereinigten Sammlung einen ſo treuen Herausgeber, als die Diplomataria Veteris Marchiæ an dem Hrn. Gercke haben, und bin verſichert, daß eine Buchhandlung keinen Schaden, ſondern Vortheile genug davon haben würde, wenn ſie der reſp. Frau Wittwe, oder den andern Erben des ſel. Hrn. Ober-Conſiſtorial-Raths Süßmilch, (wo ſie noch in ihren Händen ſind) 100 Rthlr. dafür bezahlten, und ſie von einem der Sache verſtändigen Gelehrten gegen eine billige Erkenntlichkeit, genau abſchreiben, rubriciren, und mit Erläuterungen nach dem Gerckiſchen Muſter verſehen im Druck herausgehen ließe.

Wenn ich aber freylich nicht mehr aus der Süßmilchiſchen Sammlung dem H. L. dienen kann, ſo wird es gleichwohl nicht an wichtigen Stücken mangeln. Die Grundlingiſche Sammlung, die Sr. Hochw. Gnaden der Herr Geh. Rath von Berg, ohngeachtet meiner jetzigen Entfernung von Denſelben, mir noch in Händen zu laſſen geruhet, enthält mit der Süßmilchiſchen vielfältig einerley Beweisthümer unſerer Geſchichte, und es fehlen in jener viel

Stücke, die ſich in dieſer befinden, und ſo befinden ſich auch in dieſer viele nicht, die uns jene aufweiſet. Kurz, ein bis zur möglichſten Vollkommenheit gebrachtes Diplomatarium Marchicum könnte aus den Grundlingiſchen und Süßmilchiſchen Sammlungen, mit Hülfe der Lentziſchen und Gerckiſchen, entſtehen. Aber das gehöret unter die frommen Wünſche und abgeſchnittenen Hofnungen.

Mein H. L. wird ſchwerlich nur gedenken können, daß ich mit den Anhängen zu meinem Verſuch mehr darinn thun wolle, als was dem Worte, Verſuch, genau angemeſſen iſt. Es iſt mir unmöglich, mehr, als wenige Copien von Urkunden, aus der faſt unzählbaren Menge derſelben, herbeyzubringen: ja ich kann nicht einmal alle diejenigen dem Druck übergeben, die ich ausdrücklich als Gewährleiſtungen in meiner Geſchichte anzeige; denn ſonſt hätte ich noch wohl drey Bände damit anfüllen müſſen, die meinem Hrn. Verleger vielleicht mehr Schaden als Gewinn gebracht hätten, da die wenigſten Liebhaber der Geſchichte zugleich Liebhaber der Diplomatik ſind. Gleichwohl glaube ich dem H. L. das allerwichtigſte zu liefern, was ich finden können. In gegenwärtigem Anhang wird beſonders diejenige Urkunde zum erſtenmal das Licht der Welt erblicken, die ich dem Publicum in der Vorrede zum 3ten Bande verſprochen habe, unter dem Titul: Translatio terræ Stargard ad Marchiones Brandenburg, a Wartislao Duce Pomeraniæ. Es iſt eine treue Copie von derjenigen, die des Hrn. Staats-Miniſters von Herzberg Excellenz, mir mitzutheilen ſo gnädig geweſen ſind. Und ſo wird künftig der Anhang zum 5ten Bande gleichfalls einige Stücke liefern, welche nur ſehr wenig bekannt, und ſchwerlich jemals in offenem Druck erſchienen ſind. Es wird darunter beſonders die Urkunde Markgraf Jobſtens von Mähren ſeyn vom Jahr 1403 worin Herzog Johann von Meklenburg-Stargard eine Beſtallung erhält als Statthalter oder Hauptmann in der Prignitz, die alſo das Stück der Geſchichte davon in ihr rechtes Licht ſetzet. Ich habe ſie durch einen Freund aus dem rathhäuslichen Archiv der Stadt Pritzwalck erhalten, doch freylich erſt nach der Zeit, da ich ſie hätte gebrauchen können, und werde alſo in der künftigen Vorrede des 5ten Bandes, da ſie mit zum Vorſchein kommen wird, nicht unterlaſſen, ſie zur Berichtigung der Geſchichte, zu der ſie gehöret, anzuwenden. Im übrigen danke ich dem H. L. verbindlichſt für den noch nicht erkalteten Beyfall, und empfehle Demſelben auch dieſen Band zur gütigen Aufnahme und Beurtheilung.

Cremmen in der Mittelmark, den 3. Sept. 1770.

Der Verfaſſer.

Geſchichte
der
Churmarck Brandenburg.

Vierter Theil.
Die neue Geſchichte.

Drittes Buch.

Von den

Churfürſten Friedrich Wilhelm bis Friedrich III.
Erſter König in Preuſſen.

Regierung
Churfürſt Friedrich Wilhelms.

N.Ch.Geb. 1640 = 1653.

§ 1.

Wir verließen unſer Vaterland mit dem vorigen Buche in der ſchrecklichen Nacht eines unſeligen Krieges, vor deſſen Andenken noch Deutſchland zittert. Das allergrauſamſte Ungewitter hatte es zu Grunde gerichtet und zu einer Wüſte gemacht, deren Anblick Schaudern und Verzweifelung verurſachte, ob es je könnte wiederhergeſtellet werden. Aber das Wetter hatte mit dem Tode des Churfürſten George Wilhelm faſt ſeine Nacht durchgetobet. Es gieng nun gegen einen Hofnungsvollen Morgen. Zwar ſchwieg der Sturm noch nicht; gleichwol ſtiegen hinter dem Gewölke Strahlen einer Sonne empor, die ſich anſchickete, daſſelbe zu zertheilen, um dann einen heitern Tag zu ſchaffen, da nach und nach das Land wieder zur Ruhe kommen, und die Früchte des glückſeligſten Friedens tragen könnte, um ſich über das erlittene Elend zu tröſten. Eingang.

Friedrich Wilhelm, der einzige hinterlaſſene Sohn Churf. Georg Wilhelms, war von der Vorſehung dazu beſtimmt, ſeine Lande, und beſonders die Churmarck wiederherzuſtellen. Wir würden eine ſchlechte Arbeit liefern, wenn wir unternehmen wollten, den Charakter dieſes Fürſten zu ſchildern. So vollkommen als einem Churf. Friedr. Wilhelms Charakter.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653

Geiſte auf Erden möglich, iſt er von dem großen Verfaſſer der **Merkwürdigkeiten der Brandenburgiſchen Geſchichte** gemahlet worden. Und vielleicht iſt er doch da noch nicht ganz ausgemahlet. Denn der Geiſt **Friedrich Wilhelms** war von einer Größe, zu deren Beſchreibung keine Worte hinreichen. Es läßt ſich mehr denken als ſagen, und doch nicht genug denken, bey dem Zunamen, der **Große**, den ihm alle Geſchichtſchreiber beylegen. Wir unternehmen alſo auch nicht mehr von ſeinem Charakter zu ſagen, als, daß ſeine Seele an Größe in ſeinem Jahrhunderte keine gefunden, mit der ſie in Vergleichung zu ſtellen geweſen, ohne den großen Guſtav Adolph. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir ihn für größer halten, als den großen Ludwig XIV. deſſen Größe, nicht dunkel, ſcheinet mehr ein Werk ſeiner Staatsräthe und Feldherren, als einer perſöhnlichen Tugend zu ſeyn. **Friedrich Wilhelm** war alles für ſich ſelbſt, was das Alterthum von ſeinen Helden, mit den Namen: Auguſtus, Soter, Nicator, Eupator, Evergetes und dergleichen ſagen wollen, und das Vaterland wird in Ewigkeit nicht vergeſſen, daß er der Retter, und beynahe ganz neue Stifter deſſelben geweſen.

Geburt und Erziehung.

Wir haben ſchon im vorigen Buche gemeldet, daß dieſer große Prinz 1620 am 6ten Febr. gebohren worden. Seine Erziehung, welche in dem Memoires de Brandebourg, mit derjenigen verglichen wird, die der griechiſche Held Philoctet gehabt, ward von dem Herrn Vater anfänglich dem **Johann von der Borch**, nachherigen Statthalter in der Grafſchaft Ravensberg, und darauf dem berühmten Staatsmann, **Gerhard Romilian Kalkum**, genannt **Leuchtmar**, anvertrauet, unter deren Aufſicht ihn der Geheimeſecretarius, **Jacob Müller**, in den Wiſſenſchaften unterrichtete. Er hatte aber ſeinen Aufenthalt, wegen der Kriegesunruhen, von 1627 etliche Jahre zu Cüſtrin, von da er dann und wann ſich an den Hof des letzten Herzog Boguslavs in Pommern zu Stettin begab, und 1633 auch dem Leichendienſt des großen **Guſtav Adolphs** zu Wolgaſt beywohnete. **Friedrich Wilhelm** war alſo bereits vom 8ten Jahre ſeines Alters an, wenig am Hofe ſeines Herrn Vaters, und wir wiſſen nicht, ob nicht ſchon auf dem Rath des Grafen von Schwarzenberg dieß geſchehen, dem man ſeine andre Entfernung ſchuld giebt, damit er ja keine Erkenntniß von den Angelenheiten ſeiner Staaten bekommen mögte. Daß er aber 1634 im 15ten Jahre ſeines Alters nach Holland gieng, wo er bis ins Jahr 1638 blieb, war ohne Zweifel eine Würkung der Rathſchläge des erſten Miniſters, den der Churprinz ſo wenig liebte, als er von ihm geliebet ward. **Schwarzenberg** ſcheuete an ihm einen ſcharfſichtigen Aufſeher, deſſen Auge vielleicht durch die kluge Anführung ſeines Oberhofmeiſters heller ward, als ſeinen Abſichten gemäß war. Indeſſen war Holland unter der Statthalterſchaft des Prinzen **Friedrich Heinrichs** von **Oranien** für den Churprinzen eine ſo gute Schule des Krieges- und Staatskunſt, daß Schwarzenberg ihn auch da zu fürchten anfing. Er bedie-

Entfernung von Hofe des Hrn. Vaters, u. Aufenthalt in Holland.

N. Ch. Geb. 1640 ; 166

nete ſich daher der Sehnſucht des väterlichen Herzens bey Churf. **George Wilhelm**, der ihn ſchon 1637 nach Hauſe verlangete, dahin jedoch der Prinz noch nicht begehrete, daß ihm der Herr Vater 1638 von dannen abfoderte. Jedoch war er nicht willens ihn am Hofe, weder nach Berlin noch nach Königsberg zu laſſen, ſondern ſeine Abſicht war vielmehr, daß Churfürſt George Wilhelm ihn an den kaiſerlichen Hof ſchicken ſollte, unter dem Vorwand, daß der Kaiſer in Erfahrung gebracht, der Prinz würde in Holland ſich mit einer churpfälziſchen Prinzeßin vermählen, und unter holländiſchen Schutz, die Regierung von Cleve, wider des Herrn Vaters Willen, übernehmen. Dieſe Verläumdung war ein wenig zu hart, als daß ſie dem Prinzen nicht empfindlich ſeyn ſollen, der ohne dieß, ſo wenig, als ſeine Frau Mutter Luſt hatte, an den Hofe zu Wien, in der Art einer Gefangenſchaft, als Geiſel zu leben. **Schwarzenberg** ſahe das ſelbſt ein, daher würkete er dem Churprinzen beym Herrn Vater aus, die Statthalterſchaft in Cleve zu führen, doch unter der Bedingung keine Gemahlin aus dem Hauſe Pfalz zu nehmen. Allein **Friedrich Wilhelm** vereitelte die Abſichten des Grafen, ihn von ſeinem Herrn Vater entfernt zu halten, dadurch, daß er dem väterlichen Verlangen gemäß 1638 wieder nach Hauſe kam. Am 18ten Jun. langte er zu Spandow bey dem Herrn Vater an. Er ſtand bald darauf eine ſchwere Krankheit aus, die er ſelbſt bedenklichen Urſachen zuſchrieb, doch aber bald wieder durch ſeine gute Natur, und den Beyſtand des berühmten Arztes, **Martin Weiſe**, zur Geſundheit gelangete. Im September konnte er dem Herrn Vater ſchon nach Preuſſen begleiten, wo er aber, eben wie dieſer, abermal von einem hitzigen Fieber befallen ward, doch auch wiedergeneſete, und ſich denn zu Königsberg bis zum Tode des Herrn Vaters den 20ſten November 1640 aufhielt, da ihm die Regierung aller brandeburgiſchen Staaten hiemfiel.

Wiederkunft an den väterlichen Hof.

Umſtände Friedrich Wilhelm beym Antritt der Regierung.

Er war gleichſam ohne Land, und gewiß ohne alle Macht, als er den Stuhl ſeiner Väter beſtieg. Sein Alter war noch nicht dasjenige, darinnen man ausserordentliche Dinge von Prinzen erwartet, ohne wenn ſie Seelen von ausserordentlicher Größe haben. Eine ſolche aber hatte er, zum Glücke ſeiner Staaten. Vor dieſem war **Preuſſen** noch ein pohlniſches Lehn, und allen Zudringlichkeiten dieſer Nation unterworfen, **Pommern**, das die Schweden ganz in ihrer Gewalt hatten, durfte ihn nicht einmal für ſeinen Erbherrn erkennen, die **Marck Brandenburg** aber, ſeufzete nach ihm, zwar unverwehret, jedoch über nichts geringers, als Wunden, die ihr die feindlichen Heere ſchlugen, und ein liebloſer Miniſter und Statthalter mit harter Hand zu heilen angriff. Die **weſtphäliſchen** Lande hatten kein beſſeres Glück unter den Händen der gleich eigennützigen Feinde und Bundesgenoſſen. So fand **Friedrich Wilhelm** ſeine Lande bey dem Antritt ſeiner Regierung. Er konnte ſich auf niemanden, als ſich ſelbſt, verlaſſen, ſie zu retten. Der Kaiſer und das Haus Oeſterreich, mit dem ſein Herr Vater wider die Schweden verbunden

N. Ch. Geb. 1640 - 1653.

geweſen, ſuchten nur mit Ehren und ohne eignen Nachtheil aus dem Kriege zu kommen, ſollte es auch mit Aufopferung einiger Reichsſtände geſchehen. Und es war offenbar, daß man zu Wien, **Brandenburg** für ſchwach genug hielt, dereinſt auf deſſen Unkoſten Friede zu bekommen. Alle Reichsſtände ſehneten ſich auch ſo ſehr nach dem Frieden, daß es ihnen allen ſehr gleichgültig war, ob unſer Churfürſt verlöhre oder nicht. **Pohlen** hatte viele Urſachen den Stillſtand mit **Schweden** zu halten, und zuzuſehen wie dieſes ſich vergrößerte. Vielleicht war man am Hofe zu Warſchau zweifelhaft, ob es zuträglich für die Krone Pohlen, daß **Brandenburg** durch Pommern ſeine Grenzen verlängern, und ſaß alſo ſeinetwegen ganz ſtille. **Dännemark** zwar war eiferſüchtig über das ſchwediſche Glück, und ſtund im Begrif mit dieſer Krone zu brechen; nur hernach war es nicht glücklich genug, bloß ſich ſelbſt den Waffen des **Torſtenſohns** zu erwehren, geſchweige zum Beſten des Churfürſten etwas zu thun. **Holland** war zu weit entlegen, als daß es der Marck zu Hülfe kommen können. Es dachte überdem nur an den Krieg mit Spanien, ohne ſich um die deutſchen Angelegenheiten weiter zu bekümmern, als in der Nachbarſchaft, wo es bloß **Cleve** ſchützete, aber auch nutzte. Die Freundſchaft zwiſchen **Holland** und **Brandenburg** konnte aber ohnmöglich recht vertraut ſeyn, da dieſes mit dem Hauſe Oeſterreich in Deutſchland, dieſem unzertrennlichen Bundesgenoſſen des ſpaniſchen Hauſes, wider die Freunde Hollands unauflöslich verbunden zu ſeyn ſchien. Und ſo ſtund es auch mit dem Verhältniß zwiſchen **Frankreich** und unſerm Churfürſten, deſſen Herr Vater ſeine Völker ſo gar dem Kaiſer in Eid und Pflicht überlaſſen hatte, um wider die Schweden, **Ludewigs** Bundsgenoſſen zu fechten. Alle Mißlichkeit ſo verwirrter Umſtände, aller dieſer Mangel an recht getreuen Bundesverwandten, war ein Werk des dem Hauſe Oeſterreich verkauften erſten brandenburgiſchen Miniſters, des Grafen **Adam von Schwarzenberg**, den Churfürſt **George Wilhelm** ſo mächtig in ſeinem Lande werden laſſen, daß es Churfürſt **Friedrich Wilhelm** allerdings gefährlich vorkommen mußte, ihm mit einemmal die Gewalt aus den Händen zu nehmen.(*) Er war Statthalter in der Churmarck, und hatte alles Kriegesweſen daſelbſt neben dem Bürgerlichen zu ſeinem Willkühr, um deſtomehr, da die Befehlshaber in den Feſtungen, die dem Kaiſer geſchworen, mehr ihm, als dem Landsherrn ſelbſt anzuhangen ſchienen.

Graf Adams von Schwarzenberg Staatsverwaltung.

Verhalten Churf. Friedr. Wilhelms gegen den Grafen v. Schwarzenberg.

Churfürſt **Friedrich Wilhelm** entledigte ſich aber dieſes beſchwerlichen Miniſters auf die allerklügſte und rühmlichſte Art. Ohnerachtet er ihn zu haſſen alle gerechte Urſachen hatte, fand er doch nicht rathſam, ihn ſo gleich mit allen Merkmahlen der Ungnade zu entlaſſen. Vielmehr ſchickte er ſo gleich nach Antritt ſeiner Regierung, welches zu Königsberg in Preuſſen geſchah, **Wernern von der Schulenburg**

(*) Man beſchuldiget ihm ſo gar, daß er Anſchläge gehabt die Churmarck wol noch gar an ſein Haus zu bringen, ſo wie Wallenſtein Mecklenburg.

burg an ihn nach Berlin, mit der Beſtätigung in allen ſeinen Bedienungen, beſonders auch der Statthalterſchaft in der Churmarck. Doch war der Graf klug genug, wohl zu merken, daß er nicht lange mehr dabey bleiben werde. Es erſchienen nach und nach alle die rechtſchaffenen Männer wieder bey Hofe, und in Bedienungen, die er davon entfernet, und zum Theil genöthiget hatte, ſich anderswohin zu begeben, darunter war beſonders **Samuel von Winterfeld**, der ſich zu Hamburg aufgehalten hatte. Es fand ſich der Churfürſt auch keinesweges folgſam, als er ihm zu neuen Verbindungen mit dem Kaiſer zu bewegen, und von dem Stillſtande mit Schweden abzuhalten ſuchte. Gleichwol war es unſers Erachtens keine gute Uberlegung bey ihm, daß er bey Vermuthungen ſeiner Ungnade, nicht ſelbſt ſeinen Abſchied foderte, da er ſich doch eines ziemlichen Theils ſeiner Macht begab, indem er die Beſorgung des Kriegesweſen von ſich ablehnete. Er blieb, ohngeachtet allerley Nachrichten von ſeinem Fall ihm zu Ohren kamen, immer in Berlin, und nahm äußerlich alle Zuverſicht an, ſich ſchon gegen ſeine Feinde beym Churfürſten vertheidigen zu wollen, bis ihm von Regensburg aus, eine ſo gewiſſe Nachricht, daß ihm der Churfürſt zur Rechenſchaft ziehen würde, gegeben ward, daß er nicht mehr daran zweifeln dürfte, die Marck bald meiden zu müſſen, die er doch noch ſo gerne länger unter ſeiner Botmäßigkeit gehabt hätte. Er erſchrack darüber ſo ſehr, daß er in ein hitziges Fieber fiel, daran er in 6 Tagen am 3ten März 1641 den Geiſt aufgab. So war denn Churfürſt **Friedrich Wilhelm** dieſes ſchädlichen Mannes los, und übertrug die Statthalterſchaft der Churmarck alſobald Marckgraf Ernſt ſeinen Vetter. Der Anhang des Grafen machte zwar noch einige Bewegungen, allein ſie wurden bald geſtillet. Der Sohn deſſelben Graf **Johann Adolph** von **Schwarzenberg**, der von dem Vater den Johanniterorden zum Nachfolger im Heermeiſterthum aufgedrungen war, entflohe nach Wien, und ſuchte den Kaiſer gegen den Churfürſten aufzubringen. Vornehmlich da der Churfürſt im Jahr 1642 auf die unzählige Klagen der märckiſchen Unterthanen, wegen übel verwalteter Statthalterſchaft, eine genaue Unterſuchung anſtellen, und nach dem darüber verhängten Criminalproceß, die dem Grafen Adam verpfändete Aemter **Zehden**, **Sarmund** und andre Güter einziehen ließ. Graf **Johann Adolph** brachte es beym Kaiſer dahin, daß derſelbe einen Geſandten D. Gebhard zum Churfürſten nach Königsberg ſchickte, der für ihn antragen mußte: „dem Sohn nicht die Ungnade zuzuwerfen, die er gegen „den Vater gehabt, ihm das Heermeiſterthum und Güter wieder einzuräumen; den „angeſtellten Proceß aufzuheben, oder an den kaiſerlichen Hof zu verweiſen.“ Allein der Churfürſt ließ antworten: es geſchähe nicht aus Ungnade gegen den Sohn, ſondern nur was das Recht wider dem Vater erfoderte auf die gerechte Klagen des Landes; den Proceß an dem kaiſerlichen Hof kommen zu laſſen, laufe wider die Rechte des Churfürſten; wegen des Heermeiſterthums müſſe der Orden angegangen werden, der, den Grafen **Johann Adolph**, als ihm vom Vater aufgedrungen, nicht

Tod des Grafen.

Mgr. Ernſt wird Statthalter.

Graf Johann Adolphs von Schwarzenberg Proceß.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653.

Conrad von Borgsdorf Treue.

August Moritz von Rochow. Hermann Goldacker. Iſaac Kracht. gefangen und entflohen.

nicht leiden wolle und könne; man fünde auch in keiner Rechnung wozu die vorgegebenen Pfandgelder auf die Aemter angewandt worden, und der Contrakt darüber ſey ohne Zuthun der Landesſtände geſchloſſen, alſo null und nichtig. Alſo mußte es denn der Kaiſer dabey bewenden laſſen. Von den Befehlshabern der Feſtungen, die dem Kaiſer den Eid geſchworen, hatte bereits **Conrad von Borgsdorff** zu **Cüſtrin**, ſo fort mit Churfürſt George Wilhelms Tode, die kaiſerliche Pflicht verlaſſen, als die nur auf dieſes Herrn Leben eingeſchränkt geweſen, und mit der neuen Landesregierung aufhören mußte; (daher war **Schwarzenberg** auch auf dieſes Mannes Fall bedacht geweſen, und hatte ſchon **Cüſtrin**, als ein Zubehör des Ordens in Anſpruch genommen.) Dieſem ward aufgetragen des Grafen Verlaſſenſchaft zu **Spandow** zu verſiegeln. Allein der Befehlshaber dieſer Feſtung, **Auguſt Moritz von Rochow** wollte das nicht zugeben, weil dergleichen ohne des Kaiſers Genehmhaltung, dem er und die Beſatzung vermeintlich noch mit Eidespflicht verwandt zu ſeyn glaubte, nicht geſchehen dürfte. Er ſchien dem Kaiſer die Feſtung mit Gewalt erhalten zu wollen, und ſollte ſich haben verlauten laſſen, ſich allenfalls mit derſelben in die Luft zu ſprengen. Und ſo dachten auch **Hermann Goldacker** zu Peitz, und **Iſaac Kracht** zu Berlin. Allein wie die beyden letzten gar bald gefangen genommen wurden, ſo ward auch der von **Rochow** endlich aus **Spandow** gelocket, (*) und beym Kopfe genommen, daß denn endlich alle Feſtungen und Beſatzungen wieder in des Churfürſten Gewalt waren. Die drey Gefangenen funden jedoch Mittel zu entfliehen, und giengen hernach in kaiſerliche Dienſte.

S. **Puffendorf** Rer. Brandb. B. 1. §. 1. b. 5. **Coccelius** March. illuſtr. T. 2. im Jahr 1640 und 41. **Pauli** Einleit. der Pr. Staatsgeſch. Per. 6. Sect. 9. Cap. 1. §. 1. 2. Einl. der Pr. Staatsgeſch. 5ten Band §. 1. b. 6. Merkwürdigk. d. Brandb. Geſch. p. 77. f. vergl. mit Theatr. Europ. T. 4.

§. 2.

Unterhandl. wegen eines Waffenſtillſtandes mit Schweden.

Es wütete aber der Krieg noch ſehr grauſam in der Marck im Anfang der Regierung des Churf. **Friedrich Wilhelms**. Ja es ſchien, als ob die **Schweden** ihre Härte gegen das Haus Brandenburg verdoppeln wollten. **Stallhantſch** fiel aus Schleſien ein, beſetzte **Zoſſen** und drohete **Berlin**, wo ſchon die Vorſtädte abgebrandt wurden. (*) Er gieng jedoch bald nach Schleſien zurück. Auf der andern Seite kam **Axel Lille** aus Mecklenburg, beſetzte den Havelſtrom, und ſchrieb ſchwere Brandſteuren aus. (**) Und hierbey rührten ſich weder die Kaiſerlichen noch Sachſen, der Marck zu Hülfe zu kommen. Es war alſo für dem Churfürſten, der

---

(*) Das geſchahe auf Befehl des Grafen von **Schwarzenberg** der noch lebte, dabey viele churfürſtliche Gebäude mit im Rauch aufgiengen, und doch war noch kein Schwede vor Berlin zu ſehen. Puffendorf cit. loc.

(**) Was hiebey von der Stallhantſchiſchen Armee der Zauchiſche Creis, und beſonders das kleine Städtchen Beelitz ausgeſtanden, das findet ſich weitläuftig beym Sebald in Breviar. Hiſtorico.

N.Ch.Geb. 1640 : 1

der ſchon merkte, daß man Frieden auf ſeine Unkoſten zu machen ſuchte, kein beſſerer Rath, als zu verſuchen, ob er ſich nicht ſelbſt zum voraus mit der Krone Schweden ſetzen könnte. Er fieng damit an, daß er ſeinen Unterthanen gebot, ſich mit den **Schweden** über die Contributions zu vergleichen, den Kriegesvölkern aber unterm 9ten Jan. 1641. Befehl ertheilete,(*) die Feindſeligkeiten gegen die **Schweden** einzuſtellen. Darüber hielt er ſo genau, daß er auch einen Rittmeiſter, der wider dieſes Verbot doch in Mecklenburg einen Streif gethan, zu Berlin köpfen ließ. Der Befehlshaber zu **Cüſtrin** bekam auch Befehl, die Fahrt auf der Oder zwiſchen Frankfurt und Stettin, die bisher geſperret war, offen zu laſſen. Dis alles geſchahe den Landesſtänden zu gefallen, die darum gebeten hatten. Aber deſtomehr Mißfallen hatte der alte Graf **Schwarzenberg** daran, der dem Kaiſer noch gerne einen Bundesgenoſſen an dem Churfürſten erhalten wollte. Doch derſelbe ſtarb bald, und ſo fuhr der Churfürſt mit ſeiner Friedfertigkeit fort, ſetzte die beyden Schwediſchen Herren, **Lilienſtröm** und **Kempfendorf**, die in Brandenburgiſche Kriegesgefangenſchaft gerathen waren, in Freyheit, und ließ die **Schanze** zu **Werben** gänzlich ſchleifen, damit ſich nicht die Kaiſerlichen derſelben bemächtigten, die in der Nähe ſtunden und einen Anſchlag darauf hatten, um den Schauplatz des Krieges in der Marck wiederherzuſtellen. Den Kaiſer verdroß dis alſo, daß er deswegen ſchriftlich dem Churfürſten Vorwürfe machte, der ſich aber verantwortete; und damit er ſich doch dem Kaiſer nicht ganz mißfällig machte, demſelben ſeine noch übrige Reuterey gänzlich zum Dienſt überließ. Sie ſtund ohnedem ſchon in kaiſerlicher Pflicht, und war der Churmark ſowol als Benachbarten durch Streifereyen ſehr beſchwerlich. Es war alſo ein Gewinſt, ſo ſchädlicher Kriegesleute los zu werden.

Schanze zu Werben geſchleift.

Indeſſen ließ der Kaiſer nichts unverſucht, den Churfürſten in ſeinem Bündniß zu behalten. Die Geſandten deſſelben, durch welche er ihn um die Reuterey anſprechen laſſen, Graf **Georg Adam Borzita** von **Martinitz** und **Johann Kaltſchmidt**(**) thaten alles mögliche zu **Königsberg**, ihn zur Erneuerung des Bündniſſes zu bewegen. Es arbeitete auch der König **Wladislaw** von **Pohlen** ſehr ſtark daran. Und der General **Arnim** war ſchon guten Theils mit ſeiner Werbung einer Armee von 20000 Mann fertig, mit welcher er die Schweden aus Pommern verjagen, und es für den Churfürſten erobern wollte.(***) Allein, dieſer große Mann ſtarb

Kaiſer Ferdinand verſucht, den Churfürſt. auf ſeiner Parthey zu behalten.

Joh Georgs v. Arnim Tod befördert den Stillſtand.

(*) Dieſe waren ohnehin ſo ſehr geſchmolzen, daß ſie gegen die Schweden ſich nicht mehr in Felde ſehen laſſen durften, und mit ihren Streifereyen bloß dem armen Landmann vollends hinhalfen.

(**) Der Vorwand ihrer Geſandſchaft war, das Beyleid wegen des Todes Churf. Georg Wilhelms, und den Glückwunſch wegen angetretener Regierung beym Churfürſten abzuſtatten.

(***) Er hat auf ſeinem Todbette ſelbſt geſagt, ſeine Abſicht ſey keine andre geweſen. So hatte er auch dem Kaiſer hiebey nicht als Kriegesbedienter geſchworen, ſondern nur mit ihm einen Contract geſchloſſen.

Samuel von Winterfeld zu Hamburg.

ſtarb zu Dreſden faſt zu gleicher Zeit mit dem Grafen von Schwarzenberg, und ſeine geworbenen Völker dieneten hernach unter Herzog **Franz Albrecht** von **Sachſen-Lauenburg** dem Kaiſer. Uns dünket faſt, daß dieſer Todesfall bey dem Churfürſten den Ausſchlag gegeben, welche Parthey er ergreifen ſollte. Denn nun erſt ſchickete er im May, **Samuel von Winterfeld** nach **Hamburg**, ſich mit dem Franzöſiſchen Geſandten, Grafen von Avaux, und dem Schwediſchen **Johann Adler Salvius**, wegen des Stillſtandes der Waffen vorläufig zu beſprechen. Beyde ließen ſich merken, daß ihre Kronen dazu ſehr willig die Hand reichen würden; der letztere aber ſetzte hinzu, daß wegen eines Stillſtandes mit den Reichsfürſten zu unterhandeln, der Statthalter zu Stettin, **Johann Lilienhöck**, Vollmacht hätte, doch würde am allerbeſten damit fort zu kommen ſeyn, wenn der Churfürſt den Herrn von **Leuchtmar** nach Stockholm ſelbſt ſchickte.

Otto von Schwerin, Gerh. Romil. Kalkum von Leuchtmar zu Stettin.

Schweden ſtellen die Feindſeligkeiten ein.

Leuchtmars Geſandſchaft in Schweden.

Vergleich zum Stillſtand von Stockholm.

Nach Stettin wurden demnach Baron **Otto von Schwerin** und **Gerhard Romilian Kalkum** von **Leuchtmar** geſchickt, die zwar einen Paß nach Schweden für einen Churfürſtlichen Geſandten von dem **Lilienhöck** nahmen, immittelſt doch auch mit ihm unterhandelten. Jedoch, er machte ſo ſtarke Foderungen, daß dieſe Unterhandlung nicht zu Stande kommen konnte. Es mußte alſo eine Geſandtſchaft nach Schweden ſelbſt gehen, wo die Königin **Chriſtina** ſchon ihre gute Neigung für den Churfürſten, ihren nächſten mütterlichen Verwandten zu Tage legte. Denn nach ihrem Befehl geſchahe es, daß ihr Geſandter Salvius, an den **Lilienhöck**, **Axel Lille** und **Stalhantſch** ſchrieb, die Feindſeligkeiten gegen die Brandenburger und die Marck einzuſtellen. Dis konnte um ſo weniger Aufſehen machen, da ſelbſt die Reichsſtände zu Regensburg **Churmainz** und **Brandenburg** aufgetragen hatten, an einen Sillſtand oder Frieden mit Schweden zu arbeiten. Unter dem Vorwande, dieſem Genüge zu thun, gieng der von **Leuchtmar** endlich, mit Briefen von den Deutſchen Reichsſtänden, ſowohl, als vom Churfürſten, an die Königinn, an die Schwediſchen Reichsſtände, und an den Reichskanzler **Oxenſtiern**, nach **Schweden** ab. Er war daſelbſt ſehr angenehm, denn er war bereits vielen Reichsräthen bekannt, und man ſchrieb dieſe für Schweden günſtige Geſinnung des Churfürſten ohne Zweifel ihm zu, der deſſelben Oberhofmeiſter geweſen war. Daher fand er bey Unterhandlung des Waffenſtillſtandes wenig Schwierigkeiten. Er kam den 14ten Jul. 1641 zu Stockholm zu Stande, und ward auf Seiten der Königinn von **Philipp Sadlern**, **Alexander Erskein** und **Joachim Tranſäus**, auf Seiten des Churfürſten aber, von ihm dem von **Leuchtmar** ſelber gezeichnet. Seine Dauer war zwar nur auf 2 Jahre beſtimmt, ward aber hernach gleichwol ſtillſchweigend von beyden Seiten bis zum Weſtphäliſchen Frieden fortgeſetzt. „Nach dem Vergleich deſſelben behielten „die Schweden in der Churmarck nur noch **Drieſen**, **Landsberg**, **Croſſen**, **Frankfurt** „und **Gardeleben** zur Beſatzung, und zogen aus den Kreiſen umher ſo viel, als

„zu deren Unterhalt nöthig war. Doch maßten ſie ſich an ſolchen Orten keiner andern Regierung an, als was Kriegesſachen betraf, in Civilſachen blieb die Churfürſtliche Regierung daſelbſt ungeſtört. Wegen der Contributionen ſollten ſich „die Märckiſchen Stände mit den Schweden beſonders vergleichen. Sie behielten „einen freyen und unſchädlichen Durchzug durch die Marck, den der Churfürſt „ihren Feinden nicht geſtattete. Doch wird der Stillſtand dadurch nicht für gebrochen gehalten, wenn die feindliche Macht den Durchzug mit Gewalt nehmen ſollte; „im übrigen ward dem Churfürſten alles in der Marck wieder eingeräumet. (*)

§. 3.

So kam denn unſer Vaterland zwar durch dieſen Stillſtand zu einiger Ruhe, daß es kein Blut ſeiner Einwohner, keinen Brand und Plünderung ſeiner Städte mehr ſahe. Indeſſen hinderten viele Dinge, daß kein gänzlicher Friede, ja daß der Stillſtand ſelbſt nicht ſo geſchwinde beſtätiget ward. Auf dem Reichstage zu **Regensburg**, der 1640 angefangen war, ſollten zwar Maaßregeln genommen werden, das ganze Deutſche Vaterland zu beruhigen. Der verſtorbene Churfürſt hatte dahin als Geſandten, den **Johan Friedrich von Löben**, **D. Peter Fritz**, wegen der **Churmarck**, und den **D. Matthäus Weſenbeck** wegen Pommern geſchickt, welchen **Friedrich Wilhelm** ihre Vollmacht beſtätigte. Und wir haben ſchon gedacht, daß daſelbſt Anfangs den Churfürſten von **Mainz** und **Brandenburg** aufgetragen worden, mit den Kronen Frankreich und Schweden Unterhandlungen zu verſuchen. Denn alle Stände des Reichs forderten den Kaiſer einmüthig auf, den Frieden zu ſchaffen, und beſonders thaten das am meiſten die Brandenburgiſchen und Braunſchweig-Lüneburgiſchen Geſandten. Der Kaiſer ward zu dieſem Schritt ohne Zweifel durch den Anzug des **Banniers** gegen Regensburg und ſeine Erblande, und durch Herzog Georgs zu Braunſchweig-Lüneburg Unternehmen gegen ſeine Beſatzung zu Wolfenbüttel vermocht. Als aber zu Anfange des Jahres 1641 **Bannier** ſeinen Streich gegen Regensburg nicht ausführete, ſondern durch Böhmen und Sachſen ſich auf eine unglückliche Art nach Niederſachſen zurück ziehen mußte, und noch dazu bald zu Halberſtadt ſtarb; als auch Herzog **George** mit Tode abgieng, und die Belagerung von Wolfenbüttel aufgehoben werden mußte, ohngeachtet die Schweden den kaiſerlichen Entſatz geſchlagen hatten: ſo trat der Kaiſer wieder zurück, und ſuchte das Friedensgeſchäfte ganz nach ſeinem Kopfe allein einzurichten. Die Heßiſchen und Braunſchweigiſchen Geſandten redeten zwar darwider heftig: allein der Kaiſer war noch mächtig und dreiſt genug, ſie vom Reichstage weg zu weiſen, und dagegen neugemachte Fürſten einzuführen, durch die er mit Mehrheit der Stimmen einen Reichstag zuwege brachte, der den Frieden gewiß noch weit entfernete. Unter andern ward eine Amneſtie beſchloſſen, der ſich doch die kaiſerlichen Unterthanen, das

Hinderniſſe des Friedens und des Stillſtandes.

Reichstag zu Regensburg 1640.

Joh. Friedr. v. Löben, Pet. Fritze, Matthäus Weſenbeck, Geſandten z. Reichstag.

Mainz und Brandenburg ſollen den Frieden behandeln.

Veränderliche Friedfertigkeit des Kaiſers.

Reichsabſchied von Regensburg 1641.

(*) Das weiter hiervon liefert Puffend. rer. March. L. 1. Pauli.

N.Ch.Geb. 1640-1653.

Haus Pfalz und die Stadt Magdeburg nicht erfreuen ſollten, wie auch ſonſt niemand, als der ſeine Waffen mit dem Kaiſer vereinigte; denn niemand ſollte partheylos bleiben, und das Reich zum Kriege abermal 120 Römermonate dem Kaiſer verwilligen. (*) Und eben der ſo wenig friedfertige Reichsabſchied war Schuld, daß von den beyden Höfen nicht ſogleich förmlich genehmigt ward, was ihre Bevollmächtigten beſchloſſen hatten, wiewol man es demohngeachtet heiligſt beoachtete.

Pommeriſche Angelegenheit.

Hierzu kamen noch die Angelegenheiten von **Pommern**, davon der Churfürſt nicht ein Dorf beym Friedensſchluß zu miſſen willens war; obgleich ſowol der Kaiſer als Schweden ihm deshalb bald ſchmeichelte bald drohete. Das Gerücht war bereits allgemein, daß die **Schweden** dieſe Provinz zu ihrer Schadloshaltung behalten wollten, und ſelbſt der Graf von **Schwarzenberg** hatte ſchon geäußert; daß ihnen wenigſtens ein Theil deſſelben würde gelaſſen werden. Gleichwol that der Kaiſer, um des Churfürſten Vergleich mit Schweden zu verhindern, allerley Verheißungen. Bald wollte er Pommern erobern helfen, bald ſollte ein Theil nur Pfandweiſe an Schweden überlaſſen, und Brandenburg das Eigenthumsrecht davon verſichert, auch es wiedereingelöſet werden, u. dgl. mehr.

Belehnung des Churfürſten mit den Reichslanden.

So erhielt auch der Churfürſt vom Kaiſer auf ſein Anſuchen 1642 am 5ten Julius, die Belehnung mit ſeinen Churlanden. Sein Abgeſandter dazu war **Johann Friedrich von Löben**, und alle damalige Marckgrafen von Brandenburg wurden dabey mit belehnet. Dabey aber konnte er doch die Belehnung über die Cleviſchen Lande nicht erhalten.

Unterhandl. in Schweden wegen der Königinn Mutter, wegen Pommern, u. der Vermählung mit der Königinn Chriſtina.

Es war alſo dem Churfürſten das, was von Seiten des Wiener Hofes in ſeinen Angelegenheiten geſchah, ſchon zu verdächtig, als daß er nicht viel lieber mit Schweden wegen Pommern handeln ſollte. Und er dachte drainn deſto glücklicher zu ſeyn, wenn er eine Vermählung mit der Königinn Chriſtina ſuchte. Er ſchickte den Kanzler **Siegmund von Götze** und den von **Leuchtmar** deswegen nach Stockholm, unter dem Vorwande einen Vergleich zwiſchen der Wittwe und Mutter der Königinn in Schweden, **Marie Eleonora**, und deu Reichsräthen zu ſtiften. Denn dieſe hatten ſie ganz und gar, nicht nur von der vormundſchaftlichen Regierung, ſondern auch ſo gar von der Erziehung ihrer Tochter der Königinn ausgeſchloſſen, und ihre Unzufriedenheit darüber war in einen ſolchen Unwillen ausgeſchlagen, daß ſie auch heimlich aus Schweden entwich, und ſich nach Kopenhagen, zum größten Verdruß der Schwediſchen Reichsräthe in Sicherheit begab. Churfürſt **Friedrich Wilhelm** glaubte, ſich als ihres Bruders Sohn, ihrer annehmen zu müſſen. Aber ob er wol in ihrer Sache glücklich arbeiten ließ, ſo daß die Vormünder der Königinn unter den Reichsräthen, die ſie ſchlechterdings nicht zu Kopenhagen leiden wollten, da ſie hingegen nicht nach Schweden zurück wollte,

---

(*) Er war auch Willens, ſogar den Vergleich, der im vorigen Jahre ſchon zu Hamburg zwiſchen ſeinen Geſandten, dem Baron von Lützow und dem Franzöſiſchen und Schwediſchen Avaux und Salvius geſchloſſen war, wieder aufzuheben, nach welchem die Friedenstractaten zu Münſter und Oſnabrügge ſollten in dieſem Jahre angefangen werden.

N.Ch.Geſ. 1640 - 165

wollte, zufrieden waren, daß ſie ſich zu unſerm Churfürſten begab, und ihre Wittwengelder zu Inſterburg in Preußen genoß, welches ihr zur Reſidenz eingeräumet ward: ſo war doch weder der Vermählung wegen mit der Königinn, noch wegen Pommern was fruchtbares auszurichten. Der erſte Vorſchlag ward mit vieler ſcheinbaren Höflichkeit angenommen, und die Königinn ſelbſt war davon nicht abgeneigt. Nur die Reichsräthe wollten nicht anders darinn willigen, als daß Pommern demohngeachtet der Krone Schweden verbleiben ſollte, wenn der Churfürſt durch dieſe Vermählung König in Schweden würde, ſo daß, wenn er keine Erben von ihr erhielte, Pommern nicht an Brandenburg fallen ſollte. Es wurden ihm auch wegen der Bedingungen des Waffenſtillſtandes viel neue Schwierigkeiten gemacht, unter andern begehrte man die Herſtellung und Uebergabe der Schanze zu Werben, und allerley deshalb angefangene Unterhandlungen waren vergeblich. In der That fürchteten die ſchwediſchen Herren viel gefährliches für ihre bisherige Macht im Reiche von des Churfürſten Erhebung zu ihrem Könige, und einige hatten ſogar Abſichten, ihre Familien durch die Vermählung mit der Königinn, auf dem Thron zu bringen. Der Kaiſerliche, Pohlniſche und Däniſche Hof machten auch groſe Augen zu dieſen Tractaten, und erregten deshalb groſe Bewegungen. Es mußte demnach dieſer Anſchlag aufgegeben werden, und es kam 1643 ohngefähr im April blos zur Ratification des Stillſtandes, der im Jahr 1641 im Jul. auf 2 Jahr geſchloſſen war, und in 2 Monaten zu Ende hätte gehen müſſen, wenn nicht beyde Theile ihn ſtillſchweigend immer fortgeſetzt hätten; dabey noch der Churfürſt ſich anheiſchig machte, monatlich 10000 Thaler, und 1000 Schfl. Korn an die Schwediſchen Beſatzungen zu liefern, die Schweden aber hernachmals noch Frankfurt und Croſſen, nebſt einigen Johanniter Comthoreyen an ihn wieder abtraten. Wegen Pommern aber ward nichts beſchloſſen und behielten beyde Theile deshalb freye Hände bis zum Friedensſchluſſe.

Der Stillſtand genehmigt, u. forthin ſtillſchweigend beobachtet.

§. 4.

Krieg zwiſchen dem Kaiſer und Schweden.

Inzwiſchen gieng der Krieg zwiſchen dem Kaiſer und der Krone Schweden muthig fort, und die Marck hatte dabey viel beſchwerliche Durchzüge von beyden Seiten zu leyden. Die Altmarck inſonderheit unterlag, nach dem Tode des General Banniers, ſo wol den Schweden, als den Kaiſerlichen. Jene hatten Saltzwedel inne, dieſe kamen aus dem Magdeburgiſchen und Halberſtädtſchen, wo alles aufgezehret war, nach Tangermünde, wo Erzherzog Leopold Wilhelm und Piccolomini ihr Hauptquartier nahmen. Doch die Gegend war bald abgezehret, und da ſich die Schweden zu regen anfingen, zogen ſie auf den Rath des geweſenen Brandenburgiſchen Oberſten Goldacker nach der Zauche und Teltow, wo ſie ſo übel, als noch niemals, hauſeten. In der Neumarck ſuchte Stalhantſch ſeine Zuflucht, als ihn die Kaiſerlichen aus Schleſien vertrieben, und hielt Croſſen und Frankfurt beſetzt. Allein die Sachen änderten ſich bald, als der neue Schwediſche Generalfeldmarſchall, Linnard Torſtenſon.

Linnard Torſtenſon,(*) 1642 zu Ende des Jahres zu Salzwedel ankam, wo das ſchwediſche Hauptquartier ſtund.(**) Dieſer hatte zur Grundregel: einen guten Frieden zu erlangen, müſſe man den Krieg am meiſten in die kaiſerlichen Erblande zu ſpielen ſuchen. Er that es mit dem Anfange des Jahr 1642, beſetzte Tangermünde mit 5 Regimentern, gieng etwas ſeitwärts ins Braunſchweigiſche, als ob er nach dem Niederrhein wollte, ſchleunig wandte er ſich aber auf Magdeburg durch die Zauche nach der Lauſitz, wo er den Stalhantſch aus der Neumarck an ſich zog und in Schleſien einbrach. So war vor diesmal die Churmarck der feindlichen Heere los.

Thaten deſſelben.

Schlacht bey Schweitnitz.

Schlacht bey Leipzig.

Es würde zu weitläuftig seyn, alle Kriegesbegebenheiten die nun erfolgten hier bey zu bringen, da zumal Brandenburg keinen Theil mehr daran hatte. Wir bemerken kürzlich, daß Torſtenſon 1642 Glogau erobert, die Kaiſerlichen unter Hr. Franz Albrecht von Lauenburg, der ſelbſt geblieben, bey Schweidnitz geſchlagen, dieſes ſelbſt eingenommen, und bis nach Olmütz in Mähren gedrungen, wo er dem Piccolomini mit 16000 Mann Kaiſerlichen ſchlug und Olmütz eroberte. Er mußte ſich zwar vor dem Erzherzoge Leopold Wilhelm und Piccolomini wieder durch Schleſien nach Guben zurückziehen, ward aber da von Guſtav Wrangeln verſtärkt,(***) darauf er Glogau entſetzte, und Zittau wegnahm. Weil er in Böhmen nicht dringen konnte, gieng er in Sachſen bey Torgau über die Elbe, und belagerte Leipzig. Das wollten die Kaiſerlichen entſetzen: aber hier erfochte Torſteinſohn auf eben den Platz, wo vormals ſein König Guſtav Adolph geſieget, einen der entſcheideſten Siege, der den Schweden zwar die beyden braven Feldherrn

---

(*) Linnard Torſtenſon, war ein General aus der Schule K. Guſtav Adolphs, unter welchem er ſchon die Artillerie befehligt hatte. Es war ein Herr von einem großen Charakter, und eben der edlen Denkungsart, als ſein König, eben ſo klug, tapfer und glücklich, und eben ſo gütig gegen unſchuldige Einwohner der Länder, wo er kriegte, ſo viel der Krieg erlaubte, ihnen ihr Schickſal zu erleichtern. Nur die Erſchöpfung der Lande, wo gekrieget ward, machte die beſten Gemüther damals hart. Er würde ſeine Lorbeeren mit Oelzweigen durchwunden haben, wenn ſein kranker Leib die Waffen bis zum Frieden hätte tragen können.

Joachim Ludwig von Seckendorf.

(**) Hier zu Salzwedel, ward um dieſe Zeit das Trauerſpiel des Obriſten Joachim Ludwig von Seckendorf geſehen. Er war ein Vater des berühmten Gelehrten Veit Ludwig von Seckendorf Churbrandenb. Geheimenraths und erſten Canzlers der Univerſität Halle, und ein Großvater des noch berühmten kaiſerlichen und Reichsgeneralfeldmarſchalls Grafen Heinrich Friedrich von Seckendorf. Er ſtund in ſchwediſchen Dienſten zu Salzwedel, die er heimlich verlaſſen wollte. Er ward aber durch aufgefangene Briefe verrathen, und weil die Schweden noch mehr böſes, als er vielleicht Willens ſeyn mochte, von ihm argwohneten, ward er zu Salzwedel beym Kopfe genommen und enthauptet. Man will zwar ſeinen Tod zu einen unſchuldigen machen, indeſſen iſt doch die heimlich vorgehabte Deſertion nicht zu entſchuldigen. Es hatte ihm ja freygeſtanden, ſeine Entlaſſung gehörig zu ſuchen, wenn er als ein Reichsritter die kaiſerliche Gnade ſo nothwendig geachtet. S. Beckmann Beſchr. der Churm. B. 2. Beſchr. der Stadt Salzwedel.

(***) Da derſelbe durch die Marck zoh, mußte man für ſein Volk etliche 500 Wſpl. Korn, Brod und etliche 100 Tonnen Bier nach Fürſtenwalde liefern. Sebald.

herrn **Lilienhöck** und **Schlangen** mit 2000 Mann Todten koſtete, hingegen den Kaiſerlichen 5000 Todten, 4500 Gefangener und 46 Canonen zu ſtehen kam.(*)

Hierauf ward **Leipzig** alsbald beſetzet, welches hernach die Schweden bis zum Frieden immer inne behalten. An dem Einbruch in Böhmen hielt ihm bloß **Freyberg** noch dieſes Jahr auf, welches er vergeblich belagerte. Aber im folgenden Jahre gieng er durch die **Lauſitz** über **Bautzen** dahin, und alles mußte ihm bis nach **Mähren** hinein weichen. Da bekam er Befehl nach **Hollſtein** zu gehen, weil Schweden mit Dännemarck brechen wollte. Er hielte dis ſo geheim, daß niemand davon wußte, als er aus Mähren durch Schleſien, Lauſitz und Sachſen gieng. Hier ließ er ausſprengen, daß er durch die Oberpfalz nach Bayern dringen wollte, wo alles darüber in Furcht und Schrecken gerieth. Aber er wandte ſich geſchwinde, und ehe man ſichs verſahe, war er wieder in der Marck bey Havelberg:(**) wo er ſeinen Officieren ſeinen Befehl und Vorhaben entdeckte, und alſo zu Ende des Jahres in Hollſtein einbrach, das er bis auf Rensburg und Glückſtadt eroberte. Den Krieg im Reiche zu führen, überließ er dem General **Königsmark**, der durch Sachſen nach Franken gegangen war, durch Fulda und Thüringen aber zurück nach Niederſachſen gieng, und **Halberſtadt** beſetzte. Er mußte aber von da eilend durch die Marck nach Pommern gehen, wo **Joachim Ernſt** von **Krakow**, als kaiſerlicher Obriſter, von Pohlen her, eingefallen war, dem er bey Belgard ſo heiß einheizte, daß er mit genauer Noth wieder nach Pohlen zurücke kommen konnte. Daß indeſſen die Kaiſerlichen dem **Torſtenſon**, nicht ſo geſchwinde nachkommen, noch ſeine Beſatzungen in Schleſien mit Nachdruck angreifen konnten, machte der ſiebenbürgiſche Fürſt **Ragozky**, der gegen den Kaiſer die Waffen ergriffen hatte. **Königsmarck** wandte ſich zu Anfang des Jahres 1644 wieder aus Pommern durch Mecklenburg, (wo **Dömitz** von den Schweden aus Wismar wieder eingenommen ward,) und die Marck nach Niederſachſen, wo er den Erzbiſchof zu Bremen, Prinz **Friedrich** von Dännemark, der ſeinem Vater, König **Chriſtian** IV. zu Hülfe ziehen wollte, über den Haufen warf. **Verden** eroberte, und denn wieder in Meißen eindrang. Unterdeſſen war der kaiſerliche General **Gallas** mit der kaiſerlichen Hauptarmee gleichfalls durch die Marck,(***) den **Torſtenſon** in Hollſtein nachgegangen, in Meynung die Schweden

Marſch nach Hollſtein.

Königsmarcks Verrichtung.

Gallas marſchirt dem Torſtenſon nach.

(*) Beiderſeitiges Fußvolk hatte hier wie Löwen gefochten, und nachdem ſie ſich verſchoſſen, mit den umgekehrten Musqueten herum geſchlagen. Alle Bagage der Kaiſerlichen, des Erzherzogs Silbergeſchirr, und die ganze Kriegeskanzeley fiel den Schweden in die Hände. Der Erzherzog war über den Verluſt ſo unmuths, daß er von dem Regiment, ſo am erſten durchgegangen, den 10ten Mann hängen ließ.

(**) Bey dieſem Durchmarſche geſchahen von den Vortruppen mancherley Exceſſe in der Marck, davon Sebald etwas erzehlt, das zu Beelitz vorgegangen. Allein wie der Churfürſt in dieſem Jahre 1643 wieder ins Land kam, und **Torſtenſon**, mit der Hauptarmee auch anlangete, ward beym ganzen Heere alles Streifen auf Churmärckiſche Unterthanen bey Lebensſtrafe verboten.

(***) Gallas, der auf einem Dorfe in der Gegend Stendal und Tangermünde lag, bedrohete dieſe beydem er weichen muß.

den daſelbſt und in Jütland einzuſchlieſſen. Allein Torſtenſohn war ihm viel zu klug, und zog ſich daſelbſt ſo mit ihm herum, daß er bald wieder den Rückweg nehmen mußte. Er gieng bey Lauenburg über die Elbe durch das Lüneburgiſche und die Altmarck ins Magdeburgiſche bis Bernburg. Es war aber nirgends etwas zu leben, und Torſtenſon, der ſich mit Königsmarken vereinigt, lag ihm noch dazu immer in dem Eiſen. Bey Bernburg zwang er ihn, durch die ganz und gar benommene Zufuhre, wieder nach Magdeburg zu gehen, wo doch alles aufgezehret, und ſonderlich für die Reuterey nichts an Futter zu bekommen war. Dieſe ſollte ſich über Jüterbock nach Schleſien durchſchleichen, aber Torſtenſon beugte ihr daſelbſt vor, und warf ſie gänzlich über den Haufen. Indeſſen hatte Königsmark den Gallas zu Magdeburg eingeſchloſſen, daß er weder rück- noch vorwärts konnte.(*) Er wollte ſich bey herannahendem Winter durchſchlagen, büßete aber dabey ſeine ganze Armee ein, und der Reſt davon 2000 unbewehrte Reuter und Fußvolk, gerieth dazu noch bey Wittenberg in der Schweden Hände, ſo daß von dieſem ganzen Heere des Kaiſers nicht 100 Mann zuſammen blieben, und die Oeſterreichiſchen Lande erreichten. Gallas verlohr dadurch faſt ſeine ganze Ehre, und wenn man von ihm ſprach, geſchahe es mit dem Spott, er ſey ein geſchickter General, von der beſonders großen Gabe, ein Heer zu verlieren.

Und ſein ganzes Heer verliert.

Stillſtand mit Churſachſen.

Guſtav Wrangel.

Wir laſſen aber den Torſtenſon, der nun 1645 durch den Axel Lilienſtern auch Churſachſen zum Waffenſtillſtand und Partheyloſigkeit zwang,(**) ſeine Siege fortſetzen, bis er ſatt an Ehre und krank an Füßen, das Heer verließ, und den Befehl deſſelben dem Guſtav Wrangeln übergab, der noch faſt ganz Deutſchland Ehrfurcht gegen die ſchwediſchen Waffen lehrete. Es gehet uns das nun weiter nichts an, da der Krieg ſelbſt, außer den Durchzüge der neugeworbenen Schweden, unſre Grenzen nicht mehr berührete, nachdem Gallas ſo gewaltig eingebüſſet hatte. Denn bis dahin nur reichten die letzten Bedrückungen, die ohngeachtet des getroffenen Stillſtandes hart genug waren. Das Land war von Einwohnern entblößet, die Krieg, Peſt und Hunger aufgerieben, und zum Theil flüchtig gemacht hatte, und ſo lagen die meiſten Aecker ungebauet. Und doch wollten die durchziehenden Heere, von den wenigen Einwohnern unterhalten ſeyn. Es konnte alſo nicht fehlen, das Elend

---

den Städter mit gänzlicher Zerſtörung durch Feuer und Schwerdt, wenn ſie ſeinen Forderungen nicht Genüge thäten. S. Lenz. Stendaliſche Chronik. Beckmann 2ter Band von der Stadt Stendal.

(*) Einige Nachrichten ſagen, er habe ſich aus Verdruß daſelbſt alle Tage zwey Räuſche getrunken.

(**) Churfürſt Johann Georg war erbittert genug über die Schweden, daß er nicht lieber ſeine eigene Unterthanen mit allen Evangeliſchen zu Trümmern gehen laſſen, als ſich mit Schweden vergleichen ſollen; aber ſeine Söhne, und ſonderlich der Adminiſtrator von Magdeburg Hr. Auguſt drungen ſo ſtark in ihn, daß er endlich nachgeben mußte, als ſie ſogar ſich äußerten ihn zu verlaſſen und mit den Schweden für ſich zu ſchließen, wenn er länger zu ſeinem eigenen größern Nachtheil bey der Kaiſerlichen Parthey bleiben wollte.

N. Ch. Geb. 1640-1655.

Elend muſte im Lande noch eher zu- als abnehmen. Um ſo mehr war dem Churfürſten nöthig, den Stillſtand und die Partheyloſigkeit immer zu beobachten, da eine Vereinigung mit einem oder andern Theil, bey damaligem ſchlechten Vermögen ſich Anſehen mit dem Degen zu ſchaffen, ohnfehlbar ihn vollends zu Grunde gerichtet hätte.

§. 5.

Weſtphäliſcher Friedensſchluß.

Churfürſt Friedrich Wilhelm wandte die erhaltene Ruhe des Stillſtandes mit Schweden deſto eifriger an, dem teutſchen Vaterlande den Frieden zu verſchaffen, ſo offenbar es auch bereits war, daß ſolcher ihm und ſeinem Hauſe Pommern koſten ſollte.

Verſuch zum Frieden zu kommen zu Regensburg.

Es war bereits 1640. der Reichstag zu Regensburg angeſtellet worden, um zu berathſchlagen, wie mit den Kronen Frankreich und Schweden ein Friede zu ſchlieſſen ſey; und wir haben ſchon gedacht, daß die Churfürſten zu Maynz und Brandenburg daſelbſt den Auftrag vom Reich bekommen, den Schweden davon Eröfnung zu thun. Allein das war, weil der Kaiſer noch nicht viel nachgeben wollte, ein vergeblicher Verſuch. Und ſo ſchien auch vergeblich zu ſeyn, was zwiſchen dem

Hamburgiſche Unterhandlung.

Kayſerlichen, Franzöſiſchen und Schwediſchen Geſandten zu Hamburg, unter Däniſcher Vermittelung, wegen der Unterhandlungen, die man zu Münſter und Osnabrügge anſtellen wollte, war geſchloſſen worden. Bey einigem Anſchein neuen Kriegesglücks, wünſchte der Kaiſer lieber allein mit jeder Krone beſonders zu handeln, als in Gemeinſchaft mit ihnen beyden und den Reichsſtänden; hingegen die Schweden, welche hierauf beſtanden, hatten keine Luſt zur Däniſchen Mittlerſchaft, welcher ſie ſich auch durch den Krieg mit dieſer Krone 1643. wirklich entledigten. Ehe derſelbe ausbrach, und Torſtenſon durch die Mark nach

Rückkunſt des Churfürſten nach der Mark.

Jütland zog, hatte ſich der Churfürſt entſchloſſen, nach der Churmark und Berlin zurück zu gehen. Denn in Preuſſen hatte er ſich feſtgeſetzt, und in der Churmark war es ſtille. Er reiſete zu Ende des Februarii mit ſeiner Frau Mutter und der Königinn von Schweden von Königsberg ab, und langete am 4ten Marz. dieſes

Landes Huldigungen.

1643ſten Jahres zu Berlin an. Daſelbſt nahm er am 13ten Marz. die Huldigung von beyden Städten, und den Barnimiſchen und Teltowiſchen Creiſen ein. Zu Spandow huldigten am 17ten darauf das Havelland und die Zauche. Das geſchahe denn nach und nach in den andern Provinzen gleichfals, wie denn die Altemark am 24ten Jul. zu Stendal ihre Pflicht leiſtete (*). Indeſſen ward der Kaiſerliche Hof durch das ſchwindende Glück ſeiner Waffen und Torſtenſons Einfall

Reichsdeputation zu Frankfurt 1643.

in die Erblande biegſamer. Es ward von ihm 1643. der Reichsdeputationstag zu Frankfurt am Mayn angeſetzt, zu welchem auf Chur-Maynziſches Anhalten

unſer

(*) Sebald Breviar. Hiſtor. p. 1[illegible] f. Lenz Stend. Chronick.

N.Ch.Geb. 1640 – 1653.
Matth. Weſenbeck.

unſer Churfürſt den **Matthäus Weſenbeck**, abſchickte, die Chur- und Pommerſche Stimme zu führen. Da ſollte von den Reichsſtänden berathſchlaget werden, wie der Friede ſo wohl, als die Gerechtigkeitspflege im Reiche wieder hergeſtellet werden könnte. Der Churbrandenburgiſche Geſandte mußte dabey auf die Zulaſſung der Cleviſchen Stimme für den Churfürſten, und auf die Berichtigung des Friedens im Reiche hauptſächlich dringen. Es beſtand dieſer Deputationstag bis 1645, da die Reichsdeputation aller drey Stände, die bis dahin der Kaiſer nicht zulaſſen wollen, gleichwohl nach Münſter und Oſnabrügge gar mitging, weil die Kronen darauf beſtanden.

Fortgang der Unterhandlung zu Hamburg.

Die Geſandten gehen nach Münſter und Oſnabrügge.

Gr. Max von Trautmannsdorf.

Gr. Max. von Lamberg.

Johann Cran

Gr Joh Lud von Naſſau.

IſaacVolmar.

Joh. Adler Salvius.

Baron Joh. Oxenſtierna.

Inzwiſchen waren auch die Unterhandlungen zu Hamburg wegen des anzuſtellenden Friedensgeſchäftes zu **Münſter** und **Oſnabrügge** wieder in den Gang gekommen, und endlich ausgemacht worden, daß die Zuſammenkünfte der Geſandten im Jahr 1643 am 11ten Julii an dieſen beyden Orten ſollten eröfnet, und weil die beyden Kronen darauf beſtanden, zu den Unterhandlungen auch allda die Geſandten der Stände des deutſchen Reichs zugelaſſen werden. Es wurden ſo wohl vom Kaiſer den Geſandten der beyden Kronen und ihren Bundesgenoſſen, als von Frankreich und Schweden den Kaiſerlichen und Bundesverwandten Geſandten die Geleitsbriefe ausgefertiget (*). Die Eröfnung dieſer Friedensverſammelung geſchahe gleichwohl nicht auf dem beſtimmten Tage, denn die ernannten Geſandten übereileten ſich nicht mit ihrer Reiſe dahin. Die erſten welche ſich einfunden, waren doch die Kaiſerlichen, von welchen zu Oſnabrügge, ehe der Graf **Maximilian von Trautmannsdorf** ankam, der Graf von **Auersperg**, Graf **Maximilian von Lamberg**, und **Johann von Cran**, waren, zu Münſter aber **Johann Ludewig**, Graf von **Naſſau**, und **Iſaac Volmar**, Erzherzoglich Inſpruckiſcher Geheimde Rath. Denen folgten die Spaniſchen (**), die ſich zu Münſter niederlieſſen, und erſt im November erſchien **Johann Adler Salvius**, der zweyte Schwediſche Bothſchafter zu Oſnabrügge. Der erſte dieſer Nation, Baron **Johann Oxen-**

(*) Die Geleitsbriefe des Kaiſers und Königs von Spanien erhielten die Franzöſiſchen, Schwediſchen, Savoyiſchen, Holländiſchen, Trieriſchen, Pfälziſchen, Braunſchweigiſchen, Heßiſchen und andre Geſandten der Höfe, die mit Frankreich und Schweden in Verbindung ſtanden, um nach Münſter zu kommen; dagegen Frankreich den Kaiſerlichen, Spaniſchen und ihren Allirten, den Bayeriſchen und Cölniſchen Geſandten, dergleichen ertheilete. Nach Oſnabrügge ertheilte der Kaiſer ſicher Geleite allen, die es auf Münſter erhalten, die Schweden aber den Kaiſerlichen, Mayntziſchen und Brandenburgiſchen Bevollmächtigten. Es wurden dieſe beyden verſchiedenen Städte erwählet, theils weil Schweden mit Frankreich des Ranges wegen nicht einig war, und darüber nicht ſtreiten wollte, theils, weil ſich der Päbſtliche Nuntius, Fabius Chighi, daſelbſt fand, der zwiſchen dem Kaiſer, Spanien und Frankreich, die Mittlerſchaft führen ſollte, mit dem aber die Schweden und Proteſtanten nichts wollten zu thun haben.

(**) Dieſe hatten es bloß mit Frankreich und Holland zu thun, und wir haben nichts von ihnen zu erwähnen, als daß ſie mit Holland zu allererſt 1648. Friede machten, und die Republik alſo für frey erkannten.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653

Oxenſtiern, der Sohn des Schwediſchen Reichskanzlers, Axel Oxenſtiern, muſte ſo lange warten, bis die Franzöſiſchen zu Münſter eintreffen würden (*).

Gr. v. Avaux. Abel Servient. Henr. v. Longueville.

Endlich im März 1644. kam denn auch der Baron von Oxenſtiern, zu Osnabrügge an, da unterdeſſen von den Franzöſiſchen Miniſtern ſich zu Münſter auch Claudius des Mesmes, Graf von Avaux, einfand, der den Grafen Abel von Servient zum Beyſtande hatte, und dieſen folgte noch der Prinz Heinrich von Longueville, als das Haupt der Franzöſiſchen Geſandtſchaft (**). Es verging aber das ganze Jahr 1644. mit Streitigkeiten über allerley vorläufige Sachen, und beſonders beſtanden die Schweden und Franzoſen ſchlechterdings darauf, daß auch die Reichsſtände ſamt und ſonders ihre Geſandten ſchicken, und Theil an den Handlungen nehmen ſollten; dagegen die Kaiſerlichen vorgeben wollten, daß ſolches dem Kaiſerlichen Anſehen zu nahe ſey, und über dem die Beſchwerden der Stände auf einem Reichstage, oder auf dem Deputationstage zu Frankfurt müßten abgethan werden. Weil aber die Kronen behaupteten, der Zweck ihrer Waffen ſey eben der geweſen, die unterdrückten Stände, die auf ſo vielen Reichstägen nie Hülfe erhalten, wieder in den vorigen Stand zu bringen, und ſie ſeyn ihre Alliirte, für welche ſicher Geleit ausgeſtellet worden, ſo müßten ſie auch nothwendig Theil an den Berathſchlagungen haben, die ſie vornehmlich angingen (***): So mußten endlich die Kaiſerlichen nachgeben, [zumahl da Torſtenſon unterdeſſen dem Gallas an den Ufern der Elbe ſo übel mit fuhr] und es ſchickten auf der Schweden und Franzoſen Einladung nicht nur die Churfürſten, ſondern auch alle Fürſten und Reichsſtädte ihre Bevollmächtigten nach Münſter und Osnabrügge. Es waren daſelbſt beſonders die meiſten Proteſtanten gegenwärtig, die den Vortheil ihres

---

(*) Die Wahrheit zu ſagen, ſo befanden ſich ſowol die Staatsbedienten, als die Feldherren, zu wohl bey dem Kriege, als daß ſie eine ſo gar geſchwinde Endigung deſſelben gewünſchet hätten. Zu ihrer Entſchuldigung iſt zwar an dem, daß die auszumachenden Sachen und die Menge der Unterdrückten groß genug war, mehr Zeit als ſonſt zu fodern, einen recht bündigen Tractat zu machen, der allen Anſtoß zum neuen Bruch vorbeugen könnte; allein die Chicane war doch ſchwerlich zu entſchuldigen, daß über jede Kleinigkeit im Rang- und Ceremonienweſen überall ſo viel Aufſehens gemacht ward, daß deswegen die Tractaten von Anfange bis zu Ende immer in die Länge gezogen, und alſo dadurch das Elend der Völker von Zeit zu Zeit vergrößert ward. Bougeant kan nicht läugnen, daß ſonderlich der Cardinal Richelieu den Frieden durch ſeine Ränke verzögert, weil er auf den Tod ſeines Königes gehoffet, und denn Regent von Frankreich werden wollen.

Card. Richelieu Ränke.

(**) Unter dieſem Titel kam er eigentlich nach Münſter, in einer Art von Verbannung von Hofe; denn der Cardinal Mazarin muſte ſuchen, alle die Herren von Hofe zu entfernen, die es wieder ihn mit den Prinzen von Geblüt hielten, in den Unruhen, die ihm und der Königinn Mutter und Regentinn dieſe damals machten.

(***) In der That ſuchte der Kaiſer noch immer einen beſondern Frieden mit der einen oder andern Krone zu erlangen, und denn mit den Ständen des Reichs ſich, nach ſeinem Gefallen, zu vergleichen. Allein in dieſem Stücke machten ſelbſt die Catholiſchen Reichsſtände mit den Evangeliſchen Parthey, daher der Kaiſer um ſo mehr nachgeben muſte.

N.Ch.Geb. 1640–1655.

Staats und Glaubens den Schweden anvertraueten (*). Man muß ihnen die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß ſie für beyde alles mögliche gethan. So viel ward den Kaiſerlichen Geſandten gleichwohl eingeräumet, daß, wenn ſie mit den Geſandten der Kronen zuſammen waren, alsdenn keine Geſandten der Reichsſtände zugegen ſeyn, ſondern ſich ſodenn in Nebenzimmern aufhalten mußten. Die Däniſche Mittlerſchaft, welche die Kaiſerlichen verlangten, die Schweden aber jetzt um deſto mehr verwarfen, weil ſie mit dieſer Krone in einen neuen Krieg gerathen, war auch eine Materie, die eigentlichen Friedenshandlungen zu verhindern. Indeſſen kamen nach und nach das Jahr über alle Geſandten zur Stelle, ſo daß endlich [illegible] dem Anfange des Jahrs 1645. die erſten Friedensvorſchläge von Seiten der Schweden zu Osnabrügge geſchahen.

Chur-Brandenburgiſche Geſandtſchaft.

Graf Joh. v. Witgenſtein.

J. Fr. v. Löben.

Peter Fritze.

Matthäus Weſenbeck.

Fr. v. Heyden.

J. Portmann.

J. Fromhold.

Wir können keine vollſtändige Geſchichte des Weſtphäliſchen Friedens hier liefern (**), daher wollen wir uns nur bloß auf das einſchränken, womit unſer Churfürſt verwickelt geweſen. Er ſchickte zu den Friedenshandlungen als erſten Bevollmächtigten, **Graf Johann von Witgenſtein**, ab, der ſo wohl zu Münſter als Osnabrügge ſeinen Vortheil beobachten ſollte. Die andern Brandenburgiſchen Miniſter waren zu Osnabrügge **Johann Friedrich, Freyherr von Löben**, und **D. Peter Fritze**, dem, als er ſtarb, **Matthäus Weſenbeck** folgte, und zu Münſter **Friedrich von der Heyden**, und **Johann Portmann**, den hernach **Johann Fromhold** ablöſete. Ihre Vollmacht wies ſie an, überhaupt das Beſte des Reichs, und der Proteſtanten in Obacht zu nehmen, inſonderheit aber, was die Religion betrift, ſich für die Reformirten zu bemühen, daß ſie in den Religionsfrieden aufgenommen würden, und in Abſicht auf Pommern den Rechten des Churfürſten daran keinen Eintrag geſchehen zu laſſen. Und weil denn damals alles ſo gar rangſüchtig war, ſo mußten ſie auch eifrig bedacht ſeyn, den Rang und die Vorzüge der Churfürſten zu erhalten.

Die

(*) Man muß aber auch den Brandenburgiſchen Geſandten mit zuſchreiben, daß die Stände des Reichs, auch ſelbſt die Städte, bey dem Rechte erhalten wurden, auf dieſem Friedenscongreß zu erſcheinen, und ihre Stimme mit zu geben. Denn als auch nach geſchehener Propoſition der Kronen noch Chur Maynz (vermuthlich auf Kaiſerliches Anſtiften) die Frage aufwarf: Ob Fürſten und Stände mit zu den Unterhandlungen zu ſtimmen das Recht hätten? zeigte die Chur Brandenburgiſche Geſandſchaft in einem Bedenken ihre Befugniſſe dazu aufs bündigſte an, wie ſolches beym Bougeant Tom. 2. B. 3. §. 43 Not. weitläuftig zu finden iſt.

(**) Dieſelbe iſt weitläuftig zu leſen im Puffendorf de rebus Suecicis, theils auch in dem heutiges Tages ſo beliebten Werke des Pater Bougeant. Wie aber dem erſten die Partheylichkeit für Schweden vorgeworfen wird, ſo iſt der letzte auch davon nicht frey zu ſprechen in Abſicht auf Frankreich. Wir haben nebſt dieſem letztern eines Anonymi Hiſtoriam Pacis Germano-Gallo-Suecici Monaſterii & Osnabrugæ tractatæ, die 1681. zum erſtenmahl heraus gekommen. Ob gleich weder der Autor noch der Ort genannt wird, (er heißt auf dem Titel Irenopolis,) ſo ſieht man doch, daß das Werk einen großen Publiciſten zum Urheber habe, der die Acta des Friedens ſelber gebrauchen können; kurz, es iſt der berühmte Pfannerus.

N. Ch. Geb. 1640 - 1651. Schwediſche Friedensvorſchläge.

Die Schwediſchen Friedensvorſchläge waren folgende: "Es ſollte eine allgemeine
„Vergeſſenheit alles vorgefallenen ſeyn; alle Stände ohne Unterſchied ſollten
„in den Beſitz ihrer Staaten und Religion hergeſtellet werden, in welchem ſie
„1618. geweſen; alle Achtserklärungen, Confiſcationen, u. d. g. ſollten aufgehoben
„ſeyn; der Prager Friede gleichfalls; die wieder eingeſetzten in ihrem Beſitz geſchützt
„werden; rechtliche Anſprüche ſollten durch die Juſtiz nach den Reichsſatzungen,
„beſonders nach dem Religionsfrieden unpartheyiſch abgethan werden;
„die Reformirten ſollten in dem Religionsfrieden mit begriffen ſeyn; es ſollte kein
„Römiſcher König gewählet werden, es ſey denn eine Vakanz im Reiche; keine
„neue Geſetze gemacht, keine alte erkläret, kein Krieg oder Friede geſchloſſen, keine
„Reichsſteuern ausgeſchrieben, kein Stand in die Acht erkläret werden, ohne auf
„einem Reichstage mit freyem Willen und Zuſtimmung aller Stände; allen ſollte
„erlaubt ſeyn, Bündniſſe mit Auswärtigen ihrer Erhaltung wegen zu machen; die
„Streitigkeiten und Beſchwerden über den Religionsfrieden und den geiſtlichen
„Vorbehalt ſollten durch billige Mittel beygelegt werden; den beyden Kronen
„ſollte des vergangenen wegen eine ſichre Schadloshaltung ausgemacht, und ihren
„Völkern der rückſtändige Sold gereicht, dabey auch auf die Fürſten von Heſſen
„und Siebenbürgen Rückſicht genommen werden müſſe; denn ſollten einem jeden
„ſeine Lande und Leute wieder eingeräumet, die Beſatzungen abgeführet und die
„Völker abgedankt werden. ꝛc."

Aufnahme derſelben bey den Catholiken und Proteſtanten.

Die Vorſchläge der Franzöſiſchen Geſandten waren faſt eben dieſelben, auſſer daß ſie der Religion mit keinem Worte gedachten (*). Sie wurden mit verſchiedenen Geſinnungen aufgenommen. Den Kaiſerlichen waren ſie alle höchſt zuwider, ſehr viel auch den Catholiſchen Ständen. Aber den Proteſtanten konten ſie nicht anders als angenehm ſeyn, den einzigen Churfürſten von Sachſen ausgenommen (**), und ſonderlich war, was die Schweden darinn für die Reformirten geſprochen, eben das, was ihnen Churbrandenburg ſo ſehr empfohlen hatte. Aber ihr Vergnügen darüber ward ihnen gleichwohl durch die Forderung einer Schadloshaltung ſehr verſalzen; und jedermann, ſonderlich Churbrandenburg, verſtand

---

(*) Das machte, der Graf d'Avaux war zu eifrig catholiſch, und wollte nie daran, ob gleich ſein Hof nicht ſo gar gewiſſenhaft deshalb war. Man hatte ihn in dem Verdacht, daß er ſuche dadurch einmahl Cardinal zu werden. Er that faſt alles allein bey der franzöſiſchen Geſandtſchaft, und weil er immer auf ſeinem Kopf beſtand, harmonirte er ſchlecht mit ſeinem Collegen, dem Herrn von Servient. Den Longueville aber achtete er gar nicht, denn er wußte wohl, daß er mehr zum Staat als zu unterhandeln da ſey. Bougeant ſchiebt jedoch das Misverſtändniß zwiſchen ihm und dem von Servient auf den letztern.

(**) Er hatte ſeine Geſandten zu Münſter, die aber da eine ſchlechte Figur machten. Und wenn nicht ſein Sohn H. Auguſt, als Adminiſtrator von Magdeburg ſeine Geſandten zu Osnabrück deſto eifriger für die Proteſtanten mit Schweden hätte arbeiten laſſen, ſo würde des Hauſes Sachſen bey dieſem Frieden nur ſchlecht gedacht worden ſeyn.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653.

gar wohl, daß ſie damit nichts anders ſagen wollten, als daß Pommern der Krone Schweden verbleiben müßte, wie ſie denn auch das allerdings öffentlich ſagten, doch ſprachen ſie dabey immer von einer Schadloshaltung für dem Churfürſten. Nur das war wiederum dem Kaiſer und den Reichsſtänden, ſonderlich den Catholiſchen, unerträglich. Denn die Schweden verſtanden darunter, daß entweder der Kaiſer Schleſien, oder das Reich unterſchiedliche, beſonders geiſtliche, Länder an das Haus Brandenburg abtreten ſollten. Der Churfürſt aber wollte am liebſten ſein Pommern behalten, denn alle Schadloshaltung dafür konnte ihm weder den Werth eines ſo großen ihm nahe gelegenen Landes, noch die Unbequemlichkeiten eines ſo fürchterlichen Nachbars, wie Schweden war, vergüten. Die Abgeordneten der Stände dieſes Herzogthums, der von Eickſtädt und Runge, erklärten ſich auch immer, daß mit ihrem Willen ſie nichts vom Churhauſe Brandenburg trennen ſollte.

§. 6.

Der Churbrandenburgiſchen Geſandten Bemühungen wegen Pommern.

Die Churfürſtlichen Geſandten erſchöpften demnach alle ihren Fleiß und Geſchicklichkeit, um hierinn die Schweden zum Nachgeben zu bringen. Sie ſchlugen ihnen vor, alle die Schadloshaltung, die ſie nur verlangten und ihm zudachten, ſollte die Krone Schweden ſelbſt behalten. Sie führeten ſo wohl den Kaiſerlichen als Franzöſiſchen Geſandten zu Gemüthe, was für Gefahr dabey ſey, wenn Schweden an der Oſtſee durch Pommern noch fürchterlicher werden ſollte. Und die Gefahr ward auch dem Däniſchen und Polniſchen Hofe deutlich gezeiget, daß ſie ſich darinn der Rechte des Churfürſten annehmen möchten. Allein ob wohl Kaiſer Ferdinand III. durch ſeine Geſandten die Brandenburgiſchen in etwas unterſtützen ließ, ſo geſchah das doch nur auf eine ſehr laulichte Weiſe (*), und mit der Forderung, daß Churbrandenburg von der Partheyloſigkeit abgehen, und ſeine Waffen wieder mit den Seinigen gegen Schweden vereinigen ſollte. Das hieß ſo viel, als er ſollte ſich völlig zu Grunde richten laſſen. Und da dem Kaiſer ein fremder Vortheil oder Schaden weiter nicht zu Herzen gieng, als in ſo weit ſein Nutzen damit beſtehen konte; die Schwediſchen Waffen aber allemal wieder ihm ſiegeten, und die übrigen Stände den Frieden immer heftiger verlangeten, ſo ward er immer geneigter, an ſie ein Opfer zu thun, das ihm nichts koſtete, als einen Zug mit der Feder. Man bot den Schweden erſt Pommern als ein Unterpfand an, bis ihre Forderung mit Geld bezahlt würde: allein das verwarfen ſie ſchlechterdings. Und ſo mußte man ihnen doch wenigſtens das halbe Pommern anbieten. Hierbey aber befragte man erſt den Churfürſten darüber (**), und alles drang in denſelben, dazu ſeine

Werden von Kaiſerlicher Seite laulich unterſtützt.

Ein-

(*) Bougeant T. 3. B. 8. ſchreibt das Verdienſt, daß Churbrandenburg Hinterpommern noch behalten, dem Grafen von Avaux zu, da die Schweden ſo hart auf ganz Pommern beſtanden, und die Kaiſerlichen es auch ihnen gerne gelaſſen hätten.

Corveyiſche Anforderung.

(**) Es miſchte ſich in die Unterhandlungen wegen Pommern, auch der Abt von Corvey, der mit einer thörigten Anforderung auf Rügen hervor trat. Er ward zum Gelächter damit, und ſchwieg

N. Ch. Geb. 1640 - 1655.

Einwilligung zu geben. Er mußte demnach weichen, zumal es der Kaiſerliche erſte Geſandte nicht an Drohungen fehlen ließ, daß Schweden Vorpommern haben, aber der Churfürſt keine Schadloshaltung bekommen ſollte, wenn er ſich nicht dazu in Güte bequemete.

Vorpommern wird an Schweden überlaſſen.

So ward denn nun Vorpommern von ihm an Schweden überlaſſen, deſſen Gränzen nach dem Friedensſchluſſe ſollten berichtiget werden, dabey verſprachen die Schweden, die den Oderſtrohm behielten, dem Churfürſten die Zollfreyheit für das ihm zugehörige Fürſtengut, und die Räumung der Hinterpommeriſchen Domainen, die manchen Officieren der Schweden geſchenkt waren. Titel und Wappen von Pommern blieb Schweden und Brandenburg gemein, und wenn das Churhaus Brandenburg ausſtürbe, ſo ſollte Hinterpommern und die Neumark, nebſt Löckenitz und Vierraden an Vorpommern fallen (*). Die Schweden die im Beſitz von Pommern waren, meinten einen großen Verluſt zu leiden, wenn ſie die Hälfte davon an Churbrandenburg zurück geben ſollten. Daher lieſſen ſie nicht nach, vom Reiche ſtatt Hinterpommern noch vielmehr zu fordern; ſie ruheten nicht, bis ihnen auch Wismar (**) und die Stifter Bremen und Verden, und zwar dieſe unter dem Titel weltlicher Fürſtenthümer nebſt Sitz und Stimme auf dem Reichstage für alle die erlangten Reichslande abgetreten würden.

Wie auch Wismar, Bremen und Verden.

Hierbey lieſſen ſich denn die Schwediſchen Geſandten doch äußerſt angelegen ſeyn, dem Churfürſten wegen Vorpommern eine hinlängliche Genugthuung zu verſchaffen, und rungen nebſt den Churbrandenburgiſchen recht mit den Kaiſerlichen deshalb, die erſt weder von ſeculariſirten Stiftern, noch von abzutretenden Erblanden hören wollten, ſondern ein groß Stück Geld anboten, welches das Reich bezah-

Schadloshaltung für Churbrandenburg.

len

ſchwieg bald ſtille, als man ihm das anrieth, damit nicht Heſſen oder Braunſchweig ſeine Abtey zur Schadloshaltung in Anſpruch nehmen. Nicht weniger war es ſpaßhaft, daß Herzog Carl II. von Lothringen dem Churfürſten alle ſeine Macht anbot, um ihm bey ſeinem Rechte an Pommern zu erhalten. Der gute Herr hatte damals nicht einen Fußbreit Landes im Beſitz, da ihn die Franzoſen verjagt hatten. Freylich hatte er einen Muth, größer als die Welt; nur keinen Verſtand von eben dem Maaße.

Herzog Carls von Lothringen Erbieten.

(*) Die Schweden beſtanden hierauf, weil die vorigen Herzoge in ihrer Erbverbrüderung mit Churbrandenburg die Anwartſchaft auf die Neumark gehabt, und es half dagegen nicht die Vorſtellung, daß bey Schweden das nicht ſtatt finde, weil Vorpommern nicht an Churbrandenburg kommen könne, wenn es auf ewig mit der Krone Schweden vereinigt wäre.

(**) Die Krone Schweden konnte Wismar mit keinem beſſern Rechte verlangen, als Pommern. Das Haus Mecklenburg, deſſen Geſandte, D. Abraham Kaiſer, etwas zu ſpäte anlangete, als faſt gar kein Stift mehr zur Schadloshaltung vorhanden war, erhielt eine ſchlechte Vergütigung derſelben. Es iſt wahr, es wurden die Stifter Schwerin und Ratzeburg, nebſt den Comthureyen Mirow und Nemerow, ſeculariſiret. Aber alles dieſes hatten die Herzoge ſchon längſt im Beſitz, und mit den Dom Capiteln waren Verträge vorhanden, die ihnen nicht mehr erlaubten, andre als Mecklenburgiſche Prinzen zu Adminiſtratoren zu wählen. Alſo was das Haus dabey gewann, war die Macht, die Domgüter einzuziehen, und die Capiteln aufzuheben. Es iſt eine Frage, ob das eine Schadloshaltung für Wismar, dieſe ſchöne Handelsſtadt, geweſen?

N.Ch.Geb. 1640 / 1653. len ſollte. Der Antrag aber davon war zu ſchimpflich, als daß ihn der Churfürſt nicht mit Abſcheu verwerfen ſollen. Der Kaiſer that zwar, als wenn es ſein Gewiſſen nicht erlaubte, in die Einräumung geiſtlicher Stifter zu willigen; allein als es ſich anließ als ob Schweden und Brandenburg auf Schleſien ein Auge richteten, war der **Graf Trautmansdorf** fertig genug, mit dem Anerbieten von **Halberſtadt** nebſt einer Summe Geldes ihnen zuvor zu kommen. Der Churfürſt hatte ſein Pommern nicht für Geld feil geboten. Alſo forderte er billig eben dergleichen, als er abtreten ſollte, Land und Leute. Er verlangte demnach die Stifter **Magdeburg, Halberſtadt, Hildesheim, Minden** und **Osnabrügge**, nebſt den Fürſtenthümern Sagan und Glogau in Schleſien (*). Hierüber entſtunden nun mit den Kaiſerlichen weitläuftige Unterhandlungen, darinn die Brandenburger immer von den Schweden unterſtützet wurden. Jene wollten ſo viele Stifter nicht weggeben, und in Schleſien wollten ſie auch nichts miſſen. Der Churfürſt ſchränkte ſich daher auf **Magdeburg, Halberſtadt** und **Minden** ein, doch ſo, daß ihm ſo lange **Glogau** und **Sagan** zur Nutzung eingeräumet würde, bis er Magdeburg in Beſitz bekäme, (denn der Adminiſtrator, Herzog Auguſt von Sachſen, ſollte dabey Lebenslang gelaſſen werden) und überdem die Grafſchaft Schauenburg nebſt 120000 Rthlr. dazu kämen. Allein auch hieran wollte Graf Trautmansdorf nicht. Er ward jedoch immer durch den Anſpruch auf Schleſien in die Enge getrieben, welches der Churfürſt ganz forderte, wenn man ihm die Stifter nicht gönnete, oder aber ſein ganzes Pommern verlangte. Dis waren die Spornen für die Schweden, zu ſeinem Beſten auf die Seculariſation der Stifter deſto eifriger zu dringen, für die Kaiſerlichen, darinn nachzugeben (**). Und ſo kam man zwiſchen dieſen Partheyen endlich darinn überein, daß ſtatt des Herzogthums Vorpommern, Magdeburg unter dem Titel eines Herzogthums, Halberſtadt, Minden und Camin aber unter dem Fürſtlichen Titel dem Churhauſe Brandenburg ſollten eingeräumet werden.

Magdeburg. Es war aber nicht ſo bald zu Osnabrügge bekannt, daß über dieſe Länder zwiſchen den Kaiſerlichen, Schwediſchen und Brandenburgiſchen Geſandten gehandelt würde, als ſich alles dawider auflehnete, was nur irgend dabey zu verliehren oder zu gewinnen glaubte; beſonders ſuchte der Adminiſtrator zu Magdeburg und

ſein

(*) Churbrandenburg konnte mit größerm Rechte ſein Augenmerk auf Schleſien richten, da ihm Jägerndorf durch das größte Unrecht entzogen, und die Erbverbrüderung mit Liegnitz nicht aufgehoben war. Glogau konnte auch noch in Anſpruch genommen werden. Aber eben deswegen war dem Hauſe Oeſterreich alles zuwider, wobey Schleſien gedacht ward.

(**) Es war für die Catholiſchen gewiß was leeres, wenn ſie die Stifter nicht ſeculariſiret laſſen wollten. Alle dieſe Stifter waren ja ſchon 1624 in Evangeliſchen Händen geweſen, und mußten, da dis der Annus Normativus ward, folglich auch den Evangeliſchen wieder heraus gegeben werden. Und da die Fürſten ohnedem Mittel und Wege wußten, die Wahlen der Domherren allezeit auf ihre Häuſer zu lenken, und ſie ſo gar zu verbinden, aus keinen andern Häuſern zu wählen, ſo konnte es ihnen beynahe gleich viel gelten, ob ein Evangeliſcher Wahl oder Erbfürſt ſie beſäße. S. Bougeant B. 1. §. 9.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653.

ſein Domcapitel, die Seculariſation des Stifts, durch die Wahl Herzog Ernſt Auguſt von Braunſchweig-Lüneburg zum Coadjutor, abzuwenden. Als das nichts ſchien fruchten zu wollen, ſuchte Chur-Sachſen auſſer den vier Aemtern, Burg, Querfurt, Jüterbock und Dama, die ihm bereits im Prager Frieden zuerkannt waren, noch die Landesherrſchaft über das Amt Egeln ſich zuzueignen. Man ſprach auch von Erhaltung des Capitels beym Wahlrecht eines Adminiſtrators, nur unter der Verbindlichkeit allezeit aus dem Churhauſe Brandenburg zu wählen. Allein die Churbrandenburgiſchen Geſandten beharrten dabey, da ſie in Pommern erbliche und weltliche Lande abtreten müſſen, ſo müſten die Stifter, die ihr Herr zur Schadloshaltung bekommen ſollte, auch in erbliche und weltliche Lande verwandelt werden. Alſo blieb es in dem Punct wegen Magdeburg dabey, daß das ganze Erzſtift mit allen Zubehör, ausgenommen die vier Aemter, Burg, Querfurt, Jüterbock und Dama, die an Sachſen fielen, unter dem Titel eines weltlichen und erblichen Herzogthums, mit ſeinem gehörigen Rang, Sitz und Stimme auf dem Reichstage unter den weltlichen Fürſten, nach dem Tode des jetzt lebenden Adminiſtratoris, Herzog Auguſts von Sachſen, an den Churfürſten von Brandenburg, und alle ſeine Nachfolger und Erben, die Fränkiſchen Marggrafen mit darunter begriffen, fallen ſollte. Die Dom- und Collegialcapitel ſollten zwar bey allen ihren Rechten bleiben, doch ohne jemals das Wahlrecht eines Adminiſtratoris, oder Erzbiſchofs wieder ausüben zu können, und ſo, daß der vierte Theil der Präbenden und Einkünfte zur Churfürſtlichen Kammer gezogen werden ſollte. So ſollten auch die übrigen Stände, von Prälaten, Ritterſchaft und Städten, alle ihre Rechte behalten, und beſonders mußte das Religionsweſen in den Stand wieder hergeſtellet werden, als es den 1ten Jan. 1624. ſich befunden.

Halberſtadt.

Wegen Halberſtadt ward mit dem Domcapitel und den Häuſern Braunſchweig und Anhalt noch mehr geſtritten. Und ſelbſt hatte der Churbrandenburgiſche erſte Geſandte, Graf von Wittgenſtein, ein Auge auf einen Theil davon. Erzherzog Leopold Wilhelm hätte es gerne behalten, doch da er von ſeinem Bruder, dem Kaiſer, abhing, ſo machte er nicht viel Wiederſprüche, nur das Domcapitel wollte ſeine Wahlfreiheit behaupten. Die Herzoge von Braunſchweig, aus deren Hauſe etliche nach einander Adminiſtratores geweſen, hätten es gerne für ſich behalten, machten aber eine Anfoderung am Rheinſtein, und brachten es auch dahin, daß ihnen zuletzt doch Weſterburg, Wolkenried, Gröningen und Schauwen zuerkannt wurden (*). Indeſſen mußte die übrige Grafſchaft Rheinſtein dem Grafen von

Tettew

(*) Weſterburg war ein Schloß das vormahls zu der Grafſchaft Blankenburg und Rheinſtein gehöret, ſo wie auch die Klöſter Wolkenried und Gröningen. Schauwen aber hatten die alten Grafen von Hohenſtein gehabt. Es ſollen die Kaiſerlichen und Schwediſchen Geſandten, daß ſie dieſes dem Hauſe Braunſchweig zuerkannt, an die 40000. Rthlr. zum Geſchenk bekommen haben.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653. Tettenbach verblieben, dem ſie der letzte Biſchof Erzherzog Leopold Wilhelm verliehen hatte, ohngeachtet das mit dem Zuſtande des Jahrs 1624. nicht überein kam. Das Haus Anhalt rührte ſeine alte Prätenſion auf Aſchersleben wieder auf, und der Graf von Wittgenſtein hatte Abſichten auf die Grafſchaft Hohenſtein, ob er wohl, da er keinen Rechtsanſpruch darauf hatte, davon ſchweigen muſte (*). Doch Anhalt ward abgewieſen, und endlich das Biſthum Halberſtadt in ein weltliches erbliches Fürſtenthum verwandelt, und dem Churfürſten und ſeinem Hauſe mit zur Schadloshaltung wegen Pommern zuerkannt. Die Dom- und Collegialſtifte wurden zwar auch erhalten, und zwar nach dem anno normativo 1624, ſo daß die Präbenden, welche damahls von Catholiſchen beſeſſen worden, auch denſelben verblieben, aber übrigens ihr Wahlrecht aufgehoben und der vierte Theil der Güter zur Landesherrlichen Kammer gezogen ward. Die Rechte der Prälaten, Ritterſchaft und Städte, blieben nach dem Zuſtande von 1624, ungekränkt, was zu dem Stift von Alters bis auf beſagtes Jahr gehöret, beſonders die Grafſchaft Hohenſtein, mußte dabey verbleiben, doch mit der Freyheit, davon nach Gefallen Gebrauch zu machen, Rheinſtein ſollte jedoch der von Tettenbach, als ein Halberſtädtiſches Lehn behalten, und was dem Hauſe Braunſchweig zugeſtanden worden, auch ſeine immerwährende Kraft haben.

Minden. Minden war gleichfals nur mit Mühe zu erhalten. Es hatte noch einen Biſchof, Franz Wilhelm Graf von Werdenberg, einen Bayerſchen Prinzen aus ungleicher Ehe (**). Dieſer wollte durchaus nichts davon abtreten, wie ſich denn auch das faſt ganz catholiſche Capitel zu Minden ſträubete. Die Kaiſerlichen Geſandten boten dem Churfürſten vier Aemter von der Grafſchaft Schaumburg davor, die er aber ſchlechterdings ausſchlug. Allein auch die Schweden machten ihm Schwierigkeit. Sie wollten Minden nebſt Osnabrügge dem natürlichen Sohn König Guſtav Adolphs, Grafen Guſtav Weſeburg erhalten. Sie ſprachen auch davon

---

(*) Er hat ſich jedoch vom Churfürſten ſchon vor dem Friedensſchluß verſprechen laſſen, ihm dieſe Grafſchaft zur Lehn zu reichen, die er ihm als ein Ländchen von geringem Einkommen beſchrieben. Und aus dieſer Urſache war er eifrig befliſſen, dem Churfürſten bey Halberſtadt ſolche Rechte zu verſchaffen, die ihm Freyheit gaben, nach eigenem Gefallen mit deſſen Zubehörden, die noch dabey gelaſſen würden, zu walten.

(**) Sein Vater war Herzog Ferdinand der Erſte, der ihn mit einem adlichen Fräulein von Petenbock, die er zur linken Hand geheiligt, gezeuget hatte. Er war zugleich Biſchof zu Osnabrügge, Franz Wilhelm, Biſchof zu Osnabrügge. Minden, Verden, und hernach auch zu Regensburg, und der gröſte Verfechter der Catholicken beym Weſtphäliſchen Frieden, da er Churcölniſche und vieler Biſchöfe Vollmachten hatte. Sein Eifer brachte ihm hernach den Cardinalshut zuwege. Eine ſchlechte Erſetzung ſeiner Einbuße. Denn Minden und Verden mußte er alſobald miſſen. Osnabrügge behielt er zwar bis an ſein Ende, aber er war doch, ſeit dem die Schweden in Deutſchland gekommen, deſſen ſo wenig als Minden und Verden froh geworden. Osnabrügge hatten die Schweden ſo gar dem Grafen Guſtav Weſeburg übergeben. Es war aber Franz Wilhelm einer der gröſten Feinde der Evangeliſchen, und hatte ſein Unglück an ſeinem Verfahren zu Minden verdient, wie die Geſchichte dieſes Stifts zeigt. Beym Hrn. Pauli Tom. 6.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653.

davon, daß das Haus Mecklenburg ſonſt keine Schadloshaltung hätte, wenn ihm Churbrandenburg Minden wegnähme. Und ſo trachtete auch das Haus Braunſchweig nach dieſem Stifte, aus welchem Herzog Chriſtian zu Zelle noch bis 1630. Adminiſtrator davon geweſen war. Endlich entſchloſſen ſich ſo wohl die Kaiſerlichen als Schwediſchen Geſandten, Minden dem Churfürſten zuzuerkennen, auf eben die Weiſe wie Halberſtadt, nur daß das Domcapitul hier bey allen ſeinen Präbenden blieb (*). Zuletzt ward auch noch das Biſthum Camin in Pommern unter dem Titel eines Fürſtenthums, und zwar mit der Freiheit das ganze dortige Capitel einzuziehen, übergeben, dawieder weder die Vorſtellung des Herzogs Boguslav von Croy, den ſein Oheim der letzte Herzog Boguslav in Pommern dazu befördert hatte, noch der zwey lebenden Domherrn angenommen wurden (**).

Camin.

§. 7.

Churbrandenburgiſche Bemühungen für das Beſte des Reichs und der Stände bey dem Friedensſchluß.

Unter dieſen Unterhandlungen über des eigenen Hauſes Vortheil ließ Churfürſt Friedrich Wilhelm, durch ſeine Geſandten auch eifrigſt das gemeine Beſte des Reichs und der Stände deſſelben beſorgen. Ihnen war es zuzuſchreiben, daß nicht 1645. die Unterhandlungen alle zuſammen von Osnabrügge nach Münſter allein gezogen wurden, wie die Kaiſerlichen, Franzöſiſchen und catholiſchen Geſandten zur Abſicht hatten. Eine Sache, welche den Proteſtanten höchſt gefährlich geweſen wäre, da die Catholiſche Parthey daſelbſt, ſich, das Friedenswerk nach eigenem Gefallen einzurichten im Stande befunden hätte (***). Als die Venetianiſche Geſandtſchaft ſich den Titel der Excellenz zuerſt anmaßte, und einen Vorzug vor den Churfürſtlichen ſuchte, wie die Bayerſche Geſandtſchaft entdeckte, behaupteten die Churbrandenburgiſchen mit andern bündigſt, daß ihnen darinn nicht zu weichen, ſondern den Churfürſtlichen ſolcher Titel gleichfals zugeſtanden werden müſſe. (****) Es

---

(*) Herr Pauli meldet uns, daß Churfürſtlicher Seits an den Graf Oxenſtiern 25000 Rthlr. und an Salvius 10000. ſpendiret werden müſſen, ehe ſie in die Uebergabe dieſes Stifts gewilliget.

(**) Der Herzog von Croy hatte eigentlich kein Recht, Biſchof zu Camin zu ſeyn, da mit dem Capitel Erbverträge vorhanden waren, daß nur ein Herzog von Pommern ſollte erwählet werden. Allein der verſtorbene Herzog hatte ſonſt nicht gewuſt, dieſen ſeinen Neffen, der ohne Land gebohren, und noch dazu wegen ſeiner Religion bey ſeinen väterlichen Verwandten verhaßt war, eine Verſorgung zu verſchaffen. Churfürſtlicher Seits möchte man ihm auch Camin wohl gelaſſen haben, wenn man Pommern nicht mit Schweden theilen müſſen. Indeſſen nahm hernach doch der Churfürſt ſeine Verſorgung auf ſich, und er ſtarb zuletzt als Stadthalter in Preuſſen. So ließ auch der Churfürſt das Domcapitel zu Camin ohngeachtet ſeines Rechts, in ſeinem Weſen.

Herz. Ernſt Boguslav von Croy.

(***) S. Pfanner Libr. 2. §. 18. 22. Denn zu Osnabrügge hatten die Proteſtanten die Oberhand, und wurden von den Schweden mächtig unterſtützt, die zu Münſter vielleicht den Franzoſen zu viel nachgeben müſſen, da der Graf d'Avaux ſo eifrig für die Catholicken war. Es heißt da von ihm ausdrücklich: Memmius Religionis retinentior, avidiorque Cardinalitiæ purpuræ, quam regis ſui ſociorumque rebus conducebat.

(****) S. Pfanner lib. 2. §. 43. f. Wiewohl der Baron Löben geſtand gegen den Baron Oxenſtiern, daß dieſer Streit die Handlungen ſehr hindere. Denn darüber geriethen die Churfürſtlichen

N. Ch. Geb. 1640 : 1653.

Wegen der Reformirten unter den Proteſtanten.

war nur zu beklagen, daß durch dergleichen nichtsbedeutende Dinge ſo viele Zeit verderbet wurde. Wichtiger war die Sache, der Evangeliſch-Reformirten, welche ſonderlich von unſers Churfürſten Geſandten ſtark betrieben ward.

Auf den ſchon beygebrachten Vortrag antworteten die kaiſerlichen und catholiſchen Geſandten; „ſie misgönneten den Reformirten ihre Wohlfahrt und Sicher„heit nicht, ſeyn auch nicht entgegen, daß ſie künftig die Wohlfahrt des „Friedens genöſſen, wenn ſie ſelbſt wollten, und ruhig lebten.“ Dis war ſehr verfänglich, daher forderte man diſſeits billig eine Erklärung, was man damit ſagen wollte? Aber die Kaiſerlichen antworteten nichts darauf, als, „daß dieſe Worte „an ſich klar genug wären, ſollten aber deutlicher erkläret werden, wenn erſt ange„zeigt wäre, was darinn dunkel ſey?“ Und vielmehr ſuchten ſie zwiſchen den Lutheranern und Reformirten ein Mißverſtändniß zu erwecken, da ſie ſich in folgenden Erklärungen gegen dieſe beſonders günſtig ſtelleten, und ſie den Augspurgiſchen Confeſſionsverwandten gänzlich gleich machten. Sie erreichten auch gewiſſer maßen ihren Zweck; denn die Reformirten behaupteten mit vielen Gründen dieſe Gleichheit, da ſie ſo wohl vom Urſprung der Reformation und des Religionsfriedens an mit den Lutheranern gleiches Recht genoſſen, als auch in weſentlichen Dingen keine von der Augspurgiſchen Confeſſion verſchiedene Lehre hätten. Die Brandenburgiſche Geſandtſchaft war beſonders in dieſen Behauptungen eifrig; Weſenbeck legte ein Reſcript des Churfürſten vor, darin er ſich ausdrücklich zur Augspurgiſchen Confeßion bekannte, nur daß er denen Meynungen nicht beypflichten könnte, die in den Worten derſelben keinen Grund hätten. Ja der Graf von Witgenſtein wollte gar behaupten, daß der Churfürſt die Formulam Concordiæ annähme. Hingegen wiederſprachen dem die Lutheraner mit nicht wenigen Gründen, wie wohl ſie dennoch den Reformirten den Genuß des Religionsfriedens zugeſtehen wollten, nur mit der Einſchränkung, daß ſie ſich des Rechts zu reformiren, (das den Augspurgiſchen Confeßionsverwandten 1555. zugeſtanden worden,) in Anſehung dieſer enthalten ſollten. Da nun auf Reformirter Seite darauf beſtanden ward, daß man ſchlechterdings in allem, auch in dieſem, gleiches Recht mit den Lutheranern haben wollte, ſo gab dieſes den Friedensunterhandlungen ſelbſt eine nicht geringe Verzögerung. Der Graf von Witgenſtein und der Baron von Löben, (die für ſich ſelbſt Lutheriſch-Evangeliſcher Confeßion waren) nebſt dem D. Weſenbeck, einem Reformirten, als Churbrandenburgiſchen Geſandten, und der Heſſencaſſelſche Bevollmächtigte, Reinhard Schäfer, und andrer reformirten Stände Geſandten, gaben ſich indeſſen bey der Schwediſchen Geſandtſchaft viel Mühe, ſie zu begünſtigen. Sie erhielten aber zur Antwort, daß, da die Kaiſerlichen und Catholiken zugeben

ſollten

---

mit den Fürſtlichen Geſandten auch in Streit, und wollten mit dieſen nicht handeln, wo ſie den Titel nicht erhielten. Es hat derſelbe hernach zu mehr Streit im Reiche Anlaß gegeben. ſ. auch Bougeant. Tom. 2. S. 2.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653.

ſollten, daß alles in den Zuſtande geſetzt würde, wie es 1618. geweſen, ſo würden ſie die Rechte, die ſie damals gehabt auch wieder bekommen; wo aber nicht, ſo könnten ſie ſich ihrer in dieſem Stück nicht annehmen, ihnen ein Recht zu verſchaffen, das ſie damals nicht ausgeübet. Und hierzwiſchen entſtund eben die Frage, ob das Recht zu reformiren ſchlechterdings mit dem landesherrlichen Rechte verbunden ſey, ſo daß ein jeder Landesherr nach Gefallen eine andre Religion, als die ſo lange ſeine Unterthanen gehabt, einführen könnte? (*) Es war dieſe Frage ein Zankapfel unter allen Religionspartheyen, je nachdem ein jeder Neigung hatte. Alle moderate Evangeliſche, ſo wohl Lutherſche als Reformirte, auch gar Catholiſche verneinten ſie. Die aber für ihre Religion eifrig waren ſo wohl Catholicken als Proteſtanten, behaupteten ſie ſchlechterdings. Doch hielten noch andre die Mittelſtraſſe, und ſagten, Fürſten könnten allerdings die Religion ihrer Staaten ändern, aber nur mit Bewilligung ihrer Landesſtände. Zuletzt kam es dahin, daß im Römiſchen Reiche, die catholiſche und proteſtantiſche, ſowohl lutheriſche als reformirte Religion, zu bekennen jedermann frey ſtehen ſollte, daß jede derſelben an denen Orten im öffentlichen Gebrauch ſeyn ſollte, wo ſie ſich im Anfange des Jahrs 1624. gefunden: Wenn Unterthanen an einem Orte einer andern Religion zugethan wären, als da eingeführet ſey, die ſollten keine öffentliche Uebungen derſelben vornehmen, ſondern vielmehr in der Stille ihren Hausgottesdienſt abwarten, oder ihnen frey ſtehen ihre Güter zu verkaufen, und anders wohin ziehen, wo ihre Religion in öffentlichem Gebrauch ſey. Alle Reichsſtände nahmen dis Geſetz an, nur das Haus Oeſterreich wollte ſich ſchlechterdings daran nicht binden, und geſtand keinem ſeiner Unterthanen zu, eine andre als die catholiſche Religion zu bekennen, oder das Land zu räumen, nur daß den Schleſiſchen Fürſten ihre Religionsfreiheit erhalten und etliche Gnadenkirchen den übrigen Schleſiern zugeſtanden wurden.

Recht zu reformiren erhält ſeine Einſchränkung.

Die Reformirten verlangen einen unbedingten Genuß des Religionsfriedens.

Es unterlieſſen aber die Reformirten hierunter nichts, um ſich einen unbedingten Genuß des Religionsfriedens zu verſchaffen; zumal da offenbar ward, daß der Graf von Trautmansdorf mit der ſo oft wiederholten Formel: ſo ſie ſich ruhig verhalten würden, nichts anders verſtanden haben wolle, als ſie ſollten ſich des Rechts zu reformiren begeben. Es war ihnen das verkleinerlich, und um deſto mehr beklagten ſich **Weſenbeck**, **Schäffer** und der Anhaltiſche Geſandte **Milagius** über die Härte der eifrigen Lutheraner, die eben dadurch den hinterliſtigen Catholicken einen Anlaß geben würden ſie zu unterdrücken, und denn gegen die übrigen

---

(*) Vor dem Weſtphäliſchen Frieden ſagte man immer: Cujus eſt regio, illius valeat religio. Ein gefährliches Principium für die Gewiſſen und Ruhe der Länder. Man hatte in Deutſchland ſchon die traurigſten Würkungen davon geſehen, da, ſo oft ein Fürſt eine andre Religion erwählete, auch die Unterthanen zu derſelben gezwungen wurden. **Wolfgang von Gemmingen**, der Bevollmächtigte der Reichs-Ritterſchaft, klagte unter andern, daß zu Oppenheim ſeit dem Religionsfrieden ſchon zehnmal die Religion verändert worden. S. Pfanner B. 5. Cap. 42.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653.

Evangeliſchen ihre längſt gefaßte Rathſchlüſſe auszuführen. Die Holländiſchen Geſandten zu Münſter unterſtützten hiebey die deutſchen Reformirten, und ſchrieben an die Lutheriſch-Evangeliſchen deshalb ſehr dringend, mit Anbietung der freyen Religionsübung in ihren Landen. Es ward hierauf von beyden Seiten etwas nachgegeben, ſo daß die Schwediſchen Geſandten erklärten, daß welche Lande 1624. ſchon reformirt geweſen, dabey bleiben, wer aber andre Länder, die damals anderer Confeſſion zugethan geweſen, erlangte, daſelbſt nichts ändern ſollte. Dieſe Erklärung gefiel beynahe allen beyden Partheyen, und ſie ward nur noch von einigen näher beſtimmt. Der Magdeburgiſche Geſandte, der von **Einſiedel**, votirte: „Die Reformirten ſollten aller Rechte, die aus dem Religionsfrieden flöſſen, ſich „erfreuen; doch ſollten die Religionsverträge, die mit den Unterthanen aufgerichtet „worden, allenthalben aufrecht bleiben; wenn an einen reformirten Fürſten eine „Lutheriſche Landſchaft, oder an einen Lutherſchen eine Reformirte gelangete, ſollte „von keinem Theil eine Reformation vorgenommen werden, ohne des andern Ein„willigung.“ Der Braunſchweig-Lüneburgiſche Geſandte Lampadius that hinzu: „Wenn ein Land reformirter Religion einen Reichsſtand Lutheriſcher Confeſſion nach „dem Recht der Nachfolge oder unter einem anderm Titel zufiele, ſollte er zwar ſeine „Confeſſion einführen können, doch dabey der andern kein Eintrag geſchehen, ſondern „ſie frey bleiben.“ Der von Thunshirn, Altenburgiſcher, und D. Carpzov, Weimariſcher Geſandte, ſagten: „Kein Lutheriſches Land und Fürſtenthum, das etwa „an einen Reformirten fiele, ſollte einige Aenderung in der öffentlichen Religions„übung leiden, es müſſe aber dem Landesherren frey ſtehen einen Hofprediger ſeiner „Confeſſion an ſeinem Hofe zu halten, und ſo auch im Gegenfalle ſolle die Uebung „der Lutheriſchen Religion nicht ohne Bewilligung der Landesſtände eingeführet „werden, nur daß einen Hofprediger ſich zu halten dem Fürſten auch frey ſtehe, auch „müſſe denen von Adel, Städten und Gemeinheiten, es nicht verſagt werden, einen „Prediger Augspurgiſcher Confeſſion zu haben, ſo ſie denſelben verlangten.“

Sie werden den Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten gleich gemacht.

Den Reformirten war dis nicht entgegen, und ſo ließ ſich alles bald zur Vereinigung an. Nur wollten die Churbrandenburgiſchen Geſandten nicht zugeben, daß die Augspurgiſchen Confeſſionsverwandten von ihnen [den Reformirten] ſo gar genau unterſchieden würden, da Churbrandenburg immer behauptete, ſich zur Augspurgiſchen Confeſſion zu bekennen. Der Graf von Witgenſtein wollte demnach von den Reformirten dieſe Formel gebraucht wiſſen: „**Die unter den Augſpurgi„ſchen Confeſſionsverwandten Reformirte genannt werden.**“ Zuletzt aber beruhigten ſich alle in der Formel der Schwediſchen Geſandtſchaft, mit Zuſtimmung der Kaiſerlichen: „Daß es einſtimmig Sr. Kaiſerl. Majeſtät, und allen Reichs„ſtänden gefallen, daß, was für Rechte und Wohlthaten ſo wohl andre Reichs„ſatzungen, als der Religions- und Landfriede, und in demſelben die Entſcheidung

„derer Beſchwerden den Catholiſchen und Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten, Ständen und Unterthanen zueignen, alles dis auch denen, die unter ihnen Reformirte genennet würden, zuſtehen ſollen." Und ſo waren nun alle Proteſtanten, vornehmlich durch Churbrandenburgiſche Bemühung, von gleichen Rechten im teutſchen Reich, worüber alle ohne Unterſchied, auch die auswärtigen Holländer und Schweizer große Freude bezeugten.

Churſächſiſche Proteſtation darwider.

Der einzige Churſächſiſche Hof ließ zu ſeiner ſchlechten Ehre durch ſeinen Geſandten, den D. **Leuber**, der zu Münſter eine ſchlechte Figur machte, und deſſen Name kaum jemals in der ganzen Geſchichte des Weſtphäliſchen Friedens gedacht wird, eine Proteſtation wider dieſen Vergleich mit den Reformirten einlegen (*). Er ward aber damit eben ſo wenig gehöret, als hernach der Pabſt mit ſeiner Proteſtation gegen den Friedensſchluß überhaupt, und machte ſich nur damit bey allen Evangeliſchen, ſonderlich den Reformirten, verhaßt.

§. 8.

Herſtellung des Reichs und der Stände in die alten Rechte und Verfaſſungen.

Im übrigen ward bey dieſen Friedenstractaten der Zuſtand des teutſchen Reichs ſo eingerichtet, als es die alten Rechte deſſelben mit ſich brachten, die aber eine Zeitlang her von den Kaiſern aus dem Hauſe Oeſterreich, ſonderlich Ferdinand II. ſehr unter die Füſſe getreten waren. Weil die beyden Kronen ihre Friedensvorſchläge mit der Forderung angefangen, "daß eine Amneſtie alles vergangenen ſeyn, und alle Stände ohne Unterſchied in den Beſitz aller ihrer Staaten, Rechte und Religion hergeſtellt werden ſollten," ſo mußten nun die Stände nothwendig ihre allgemeine ſo wohl, als beſondere Beſchwerden wider die bisherige Reichsverwaltung eingeben. Es hatten aber ſo wohl die Evangeliſchen gegen den Kaiſer und die Catholicken, als dieſe gegen ſie Beſchwerden.

Beſchwerden der Evangeliſchen.

Der Evangeliſchen ihre betrafen "den ſo genannten geiſtlichen Vorbehalt, das Recht Mediat-Stifter zu reformiren, die Freyſtellung der Religion in catholiſchen Landen, die geiſtliche Gerichtsbarkeit der Biſchöffe, die Schriften wider den Religionsfrieden, das Reſtitutions-Edict von 1629, die Mehrheit der Stimmen in Religionsſachen, die ungleiche Zahl der Reichsdeputirten, die Wiedererſtattung der Stadt **Donawerth** an das Reich, die Juſtitzverwaltung bey den Reichsgerichten, die Unterlaſſung der Reichstage, die Mängel der Reichsmatrikel und Kriegeszucht, die große Gewalt der Churfürſten bey Anfertigung der Kaiſerl. Wahlcapitulation; die Churfürſtentage, Reichsausſchußconvent, und Titel Excellenz,

---

(*) Nach dem Pfanner that er das am meiſten aus Haß gegen den Landgrafen von Heſſencaſſel und dem Landgrafen von Heſſendarmſtadt zu gefallen, der ſeine Geſandtſchaft auch zu Münſter hatte. Er hieß Johann Jacob Wolf von Todtenwart, und hatte den berühmten D. Balthaſar Schuppius als Geſandtſchaftsprediger bey ſich, der hernach zu Münſter nach geſchehener Unterſchrift des Friedens die allererſte Dankpredigt vor allen andern catholiſchen und proteſtantiſchen Geiſtlichen hielt. Der von Todtenwart hat auch die Ehre, den Frieden ſelbſt mit unterzeichnet zu haben.

N.Ch.Geb. 1640 - 1651. "lenz, das Stimmrecht der Reichsſtädte, unrechtmäßige Befreyung von Reichs-"laſten, Verleyhung Standes und Würden an Unverdiente. ꝛc."

Catholiſche geben endlich nach.

Dagegen meinten die Catholiſchen faſt in allen dieſen Punkten ſich vielmehe über die Evangeliſchen beſchweren zu können. Weil aber viel beſondere Beſchwerden Evangeliſcher Stände, die offenbar von dem Kaiſerl. Hofe und den Catholiſchen unterdrücket waren, und auf deren Reſtitution die Kronen ſtark drangen, den Catholiſchen bey ihrem ſchlechten Glücke im Felde die Furcht verurſachten, daß die Genugthuung dafür nach aller Strenge möchte gefordert und durchgetrieben werden, ſo gaben ſie in den allgemeinen Beſchwerden allmählich nach, zumal da die Laſt des Krieges, der zuletzt faſt ganz allein in den Kaiſerl. Erb- und catholiſchen Landen geführet wurde, dem Kaiſer zu ſchwer werden wollte, da, nachdem der General Königsmark die kleine Seite von Prag überrumpelt hatte, faſt alle Schwediſche Armeen dahin eileten, um Böhmen vollends zu erobern. Und ſo kam es endlich,

Der Friede wird geſchloſſen.

nach unſäglicher Mühe und Arbeit, welche die unzählig gebrauchten Ränke der Miniſter und Höfe verurſacht hatten, 1648 am 14ten October in dem biſchöflichen Pallaſt zu Münſter zur Unterſchrift des abgehandelten doppelten Friedens, ſo wohl deſſen, den die Krone Schweden mit dem Kaiſer und dem Reiche zu Osnabrügge, als den die Krone Frankreich zu Münſter mit demſelben geſchloſſen hatte.

Osnabrüggiſcher Friede. I. Artikel.

Das Osnabrüggiſche Inſtrument, begreift 17 Artikel, davon der

1. Den Frieden einen allgemeinen ewigen-Frieden nennet zwiſchen dem Kaiſer nnd Hauſe Oeſterreich und deſſen Bundesverwandten, dem catholiſchen Könige, Churfürſten, Fürſten und Ständen einerſeits, und der Königinn und dem Königreich Schweden und derſelben Bundeegenoſſen, dem allerchriſtlichſten Könige, den Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs andrerſeits.

II. Artikel.

Der IIte Artikel handelt von der allgemeinen Amneſtie und Aufhebung aller Prätenſionen, die durch den Krieg und Unruhen entſtanden.

III. Artikel.

Der III. ſtellet §. 1. die Stände in den vorigen Zuſtand her, aus dem Grunde der Amneſtie und beſtimmt §. 2. deren Einſchränkung.

IV. Artikel.

Der IV. beſtimmt §. 1. die entſchiedenen Punkte näher. §. 2. berichtiget die Pfälziſche Sache. 3) die Pfälziſche Churwürde und Oberpfalz kommt ans Haus Bayern. 4) Bayern begiebt ſich der dreyzehn Millionen Gulden, die es von dem

Churpfälziſche Reſtitution. Ch. Carl Ludwig v. d. Pfalz.

Kaiſer zu fordern hat. 5) Die achte Churwürde wird errichtet, 6) und nebſt der Unterpfalz am Rhein Pfalzgraf Carl Ludewigen wieder eingeräumet. 7) Doch die Bergſtraſſe an Maynz abgetreten. 8) Die Anſprüche der Biſchöfe von Speyer und Worms an die Unterpfalz müſſen gerichtlich ausgemacht werden. 9) Wenn das Haus Bayern ausſtirbt, ſoll Pfalz wieder zu der Churwürde und Oberpfalz gelangen, und die achte Chur erlöſchen. 10) Die Succeſſionsvergleiche der Pfälziſchen Häuſer bleiben gültig. 11) Ihre Rechte auf Jülichſche Lehen ſollen rechtlich dargethan geſchen werden. 12) Zur Appanage der Pfälziſchen Prinzen giebt der Kaiſer 400000 Rthlr. 13) Das ganze Haus und alle ſeine Bedienten ſind in der Amneſtie beſonders eingeſchloſſen. 14) Der Churfürſt entſaget der Oberpfalz. 15) Bekömmt 20000 Rthlr. zu Wittwengeldern ſeiner Frau Mutter, und zehntauſend für jede Schweſter. 16. Die Grafen von Leiningen. und 17) die Reichsritterſchaft in der Unterpfalz bleiben von ihm unverletzt. 18) Die Pfälziſchen Lehne, welche an ein[illegible] während des Krieges verliehen worden, werden ihnen beſtätiget. 19) Der Kirchenſtaat bleibt in der Pfalz wie er 1624 den 1ten Januar geweſen. 20) Der Pfalzgraf von Simmern, 21) von Zweybrück, und 22) Veldenz werden wieder in ihre Lande eingeſetzt. 23) Der Streit zwiſchen Würzburg und Anſpach wegen Kitzingen und Wilsburg, wird zum eigenen Vergleich oder Proceß verwieſen. 24) Der Herzog von Würtemberg, und 25) von Mümpelgard, werden in alle ihre Lande und Güter wieder eingeſetzt. 26) Die Marggräfl. Badenſche Sache wird beygelegt. 27) Die Baroney Geroldseck wieder gegeben. 28) Der Herzog von Croy wird in die Amneſtie aufgenommen. 29) Naſſau Siegen mit Naſſau Siegen wieder verglichen. 30) Naſſau-Saarbrück wieder hergeſtellet. 31) Wie auch Hanau, 32) Solms, 33) Hohen-Solms. 34) Iſenburg. 35) Die Rheingrafen. 36) Sayn. 37) Falkenſtein. 38) Waldeck. 39) Oettingen. 40) Hohenlohe. 41) und 42) Löwenſtein, 43) Erbach, 44) Brandenſtein, und 45) Khevenhüller. 46) Beſtimmt wie es mit Contracten zu halten, die durch Furcht erpreſſet ſind. 47) Mit Schulden, die im Kriege gemacht ſind. 48) Mit Proceſſen die dadurch veranlaſſet werden. 49) Die Kraft der Urtheile, die im Kriege geſprochen worden. 50) Lehne ſollen erneuert werden. 51) Alle Krieges- und Civilbedienten von beyden Theilen werden in ihren vorigen Stand und Würden, Gewiſſensfreyheit, Rechte und Freyheiten wieder hergeſtellet. 52) Die Oeſterreichiſchen Unterthanen genießen für ihre Perſonen, Leben und Ehre der Amneſtie. 53) Ihre Güter die ſie verlohren, ehe ſie in der beyden Kronen Dienſte getreten, bleiben verlohren. 54) Die ſie nach der Zeit verlohren, werden wieder gegeben, wie ſie ſind. 55) Den Proteſtanten ſoll in Oeſterreich Gerechtigkeit wiederfahren. 56) Bewegliche Güter die der Krieg weggenommen, können nicht reſtituiret werden. 57) Die Jülichiſche Succeſſionsſache ſoll gerichtlich oder durch einen Vergleich beygelegt werden.

N.Ch.Geb. 1640-1653.

Grafen von Leiningen.

Pfalz-Simmern.

Zweybrück.

Veldenz.

Würtemberg.

Baden.

Naſſau.

Hanau.

Solms.

Iſenburg.

V. Artikel leget die Religionsbeſchwerden bey, als die Urſachen des Krieges, dabey §. 1. der Paſſauiſche Vertrag und Religionsfrieden zu Augspurg beſtätiget. §. 2. Der annus normativus und Terminus d. 1. Januar. 1624. feſtgeſetzt wird in Wiederherſtellung des Religionsweſens, ſo wie es damals geweſen. §. 3. bis 10. handelt von der wiederhergeſtellten Stadt Augspurg und ihrem geiſtlichen und weltlichen Regiment. §. 11. von Dünkelſpiel, Bibrach, Ravensberg. §. 12. Die Donauwehrtſche Sache wird auf den Reichstag verwieſen. §. 13. Das Jahr 1624 ſoll der Amneſtie nicht nachtheilig ſeyn, kraft welcher die Stände ſonſt reſtituiret werden.

V. Artikel.

Religionsfrieden.

Augspurg.

Unmittelbare geiſtliche Güter.

Geiſtlicher Vorbehalt.

Mittelbare geiſtliche Güter.

Reichsritterſchaft.

Reichsſtädte.

Schleſiſche Fürſten.

Gnadenkirchen.

Reichskammergericht.

§. 14. Die unmittelbaren geiſtlichen Güter die damals [1624] in proteſtantiſchen Händen geweſen, bleiben ihnen, und vice verſa den Catholiſchen. §. 15. Geiſtliche, die ihre Religion ändern, ſollen ihres Rechts an ihre Stifte und Präbenden verluſtig ſeyn, ſo wohl catholiſche als proteſtantiſche. §. 16. Die Capitel üben ihr Wahl- und Poſtulationsrecht den Reichsgeſetzen gemäß. §. 17. Geiſtliche Güter ſollen nicht erblich gemacht werden. §. 18. Dem Kaiſer bleibt ſein Recht, primarum precum, wo es gebräuchlich, doch in jedem Stifte daſſelbe einem deſſen Religionsverwandten zu verleyhen. §. 19. Päbſtliche Annaten fallen in Proteſtantiſchen Stiftern weg. §. 20. Päbſtliche Monate in gewiſſen Stiftern, wie fern ſie geſtattet? §. 21. Inveſtitur der proteſtantiſchen Biſchöffe. §. 22. Titel derſelben, wie auch Sitz und Stimme auf der Querbank. §. 23. Anzahl der Stiftsherren in gemiſchten Stiftern wird noch 1624 reguliret. §. 24. Die den Schweden abgetretenen geiſtlichen Güter bleiben dem Reiche unterworfen. §. 25. und 26. Die mittelbaren geiſtlichen Güter behalten Proteſtanten und Katholicken wie ſie dieſelben 1624 beſeſſen. §. 27. Wie es mit Einlöſung verpfändeter geiſtlicher Güter zu halten? §. 28. Die unmittelbare Reichsritterſchaft hat mit den übrigen Ständen gleichen Theil an den Religionsrechten. §. 29. Die freyen Reichsſtädte ſollen fernerhin mit unter den Reichsſtänden begriffen ſeyn. §. 30. bis 37. Rechte der mittelbaren Stände in Anſehung der Religion, da ſich alles nach 1624 richtet. §. 38. Den Schleſiſchen Fürſten zu Liegnitz, Brieg, Münſterberg, Oels und der Stadt Breslau, wird ihre Religionsfreyheit beſtätiget. §. 39. Die übrigen Schleſiſchen und Oeſterreichiſchen Evangeliſchen ſollen nicht emigriren, und können ihre Religionsübung auf der Nachbarſchaft haben. §. 40. Gnadenkirchen zu Schweidnitz, Jauer und Glogau, werden aufzubauen erlaubt. §. 41. Für die Evangeliſchen in Kaiſerlichen Erblanden wollen die Krone Schweden und proteſtantiſchen Stände bitten. §. 42. 43. Das Recht zu reformiren hängt nicht vom Lehnrechte ab, ſondern vom Jahr 1624. §. 44. Auch nicht vom Halsgericht, Patronat und andern Rechten. §. 45. Einkünfte der Kirchen werden nach dem Religionsfrieden regulirt. §. 46. Einkünfte, die evangeliſche Stifter aus catholiſchen Landen gehabt, und vice verſa richten ſich nach dem Jahre 1624. §. 47. So auch die Zehnden von wüſten Stiftungen. §. 48. Geiſtliche Gerichtsbarkeit über Proteſtanten iſt ſuſpendiret. §. 49. Wo die Religion gemiſcht erſtreckt ſie ſich nur über die Catholicken. §. 50. Wider dieſes Friedensinſtrument ſoll niemand ſich ſchrift- oder mündlich zu handeln unterſtehen. §. 51. Reichsdeputationsconvente ſollen aus eben ſo viel Proteſtantiſchen als Catholiſchen Deputirten beſtehen. §. 52. Mehrheit der Stimmen ſoll in Religionsſachen nicht ſtatt finden. §. 53. Reichskammergericht ſoll aus einem Kammerrichter, zwey Catholiſchen und zwey Evangeliſchen Präſidenten und 26 Catholiſchen und 24 Evangeliſchen Aſſeſſoren beſtehen, die von den Reichskreiſen zu beſtellen ſind. §. 54. Werden die Fälle beſtimmt zu deren Ausmachung von beyden Religionen gleich viel Aſſeſſores zu ernennen ſind. §. 55. Proceß

N.Ch.Geſ. 1640 - 1651. Reichshofrath.

eß wird nach der Reichskammergerichtsordnung ſo wohl hier als beym Reichshofrath geführet. §. 56. Der Reichshofrath wird durch Churmaynz viſitiret. §. 57. Ein Entwurf von der Präſentation der Aſſeſſoren zum Kammergericht Augſpurgiſcher Confeßion. §. 58. Rechte der Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten im Bayerſchen Kreyſe bleiben unverletzt.

VI. Artikel.

VI. Artikel. Die Schweitzer ſind von der Reichsjurisdiction ausgenommen.

VII. Artikel. Reformirte Religion.

VII. Artikel. ſchließet die Reformirten in Abſicht der Religion mit in dieſen Frieden ein, auf die Weiſe wie oben §. 7. ausgeführet worden. Doch ſollen die Conſiſtorialen, Kirchenviſitatores, und Profeſſores auf Schulen und Univerſitäten, nur der Religion zugethan ſeyn, welche zu dieſer Zeit jedes Orts ihr öffentliches Exercitium hat. Und außer den dreyen keine andre Religion im Römiſchen Reich angenommen und geduldet werden.

VIII Artikel. Reichsſtände.

VIII. Artikel. Beſtätiget die Stände des Reichs im Beſitz ihrer Rechte. §. 1. ſonderlich im Recht zu votiren und Bündniſſe zu ſchlieſſen, nur nicht wider den Kaiſer und das Reich, und dieſen Frieden. §. 2. Es wird ein Reichstag verſprochen. §. 3. Und den Ständen das Recht zu votiren zugeſtanden. §. 4. Für die im Kriege verunglückten Schuldner wird geſorget. §. 5. (*)

IX. Artikel

IX. Artikel. Wird der Handel und Wandel wieder hergeſtellet. §. 1. Rechtmäßige Zölle beſonders der Oldenburgiſche beybehalten. §. 2.

X. Artikel. Schwediſche Satisfaction.

X. Artikel handelt von der Schwediſchen Satisfaction. §. 1. Vorpommern und Rügen werden der Krone abgetreten. §. 2. Als ein Erblehn des Reichs. §. 3. Mit der Gemeinſchaft an die Beſetzung der Präbenden im Stifte Camin mit Churbrandenburg. §. 4. Der Churfürſt von Brandenburg ſagt ſich auf dieſe Lande los. §. 5. Wismar wird den Schweden als ein unmittelbares Reichslehn überlaſſen. § 6. Bremen und Verden an Schweden abgetreten. §. 7. Doch der Stadt Bremen ihre Privilegia vorbehalten. §. 8. Schweden hat Sitz und Stimme wegen Bremen, Verden und Pommern. §. 9. Das Directorium im Niederſächſiſchen Kreiſe wechſelt zwiſchen Bremen und Magdeburg ab. §. 10. Bey Deputationsconventen hat

---

Axel Oxenſtierns Abſichten.

(*) Nach der Abſicht des Schwediſchen Reichskanzlers Axel Oxenſtiern, hätten alle dieſe Rechte der Stände des teutſchen Reichs, und beſonders in Religionsſachen weit mehr ausgebreitet werden ſollen. Seine Abſicht war, den Proteſtanten zu einer ſo vollkommenen gleichen Macht mit den Catholiſchen zu verhelfen, daß ſie in allen catholiſchen hohen Stiftern, Präbenden und Canonicate erhalten, und auch zu Erz- und Biſchöfen erwählet werden könnten, (in welchem Fall er ſelbſt noch wohl Churfürſt zu Maynz zu werden gehoft haben ſoll). So meynte er es auch dahin zu bringen, daß wechſelsweiſe ein Proteſtantiſcher und Catholiſcher Kaiſer erwählet werden müſte. Allein ſolchen Entwürfen widerſtand die catholiſche Partey und auch Frankreich viel zu hartnäckig. Ja die Königinn Chriſtina in Schweden wollte auch ſo weit nicht gehen, und das aus allzu großem Verlangen nach dem Frieden und Neigung gegen die Franzoſen. Sie war vielleicht ſchon wankend in der Religion, gewiß war ſie dem Hauſe Oxenſtiern nicht recht gewogen, ob ſie gleich des Reichskanzlers Verdienſte verehren und ſchonen mußte. S. Bougeant. 4 Theil. Vorrede §. 6.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653.

Schweden und Brandenburg wegen Pommern ein gemeinſchaftliches Votum. §. 11. Schweden hat das Privilegium de non appellando in den deutſchen Landen. §. 12. und das Recht eine Univerſität anzulegen. §. 13. Der Kaiſer garantiret der Krone Schweden dieſelben. §. 14 Schweden nimt ſie vom Kaiſer und Reich zur Lehn. §. 15. Strahlſund behält ſeine alten Privilegien. §. 16.

XI. Artikel. Schadloshaltung für Churbrandenburg.

XI. Artikel handelt von der Schadloshaltung des Hauſes Brandenburg, welches §. 1. das Stift Halberſtadt als ein erbliches Fürſtenthum erhält. §. 2. Dazu die Grafſchaft Hohenſtein geſchlagen, aber §. 3. Rheinſtein den Grafen von Tettenbach verſichert wird. §. 4. Das Biſthum Minden wird an Brandenburg unter gleichem Titel abgetreten. § 5 auch das Biſthum Camin. § 6. Nicht weniger Magdeburg als ein Herzogthum, nach dem Tode des jetzigen Adminiſtrators, alles mit Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen uud andern Rechten. §. 7. Doch ſollen Capitel und Stände ſo fort dem Churfürſten auf den Fall huldigen. §. 8. Die Stadt Magdeburg ſoll ihre Rechte unverletzt behalten. §. 9. Vier Magdeburgiſche Aemter werden an Sachſen abgetreten. § 10. Des Adminiſtrators Schulden müſſen dem Lande nicht zur Laſt gelaſſen werden. §. 11. Die Religion ſoll in dieſen Stiftern in dem Zuſtand bleiben, wie ſie jetzt daſelbſt iſt. §. 12. Schweden ſoll Hinterpommern und Colberg an Brandenburg abtreten. §. 13. Die Beſatzungen aus der Churmark abführen. §. 14. Die Güter und Urkunden des Johanniterordens heraus geben.

XII. Artikel. Schadloshaltung für Mecklenburg.

XII Artikel. Enthält die Schadloshaltung des Hauſes Mecklenburg. §. 1. Dazu die Biſthümer Ratzeburg und Schwerin als Fürſtenthümer beſtimmt werden. §. 2. Imgleichen zwey Canonicate zu Strasburg. §. 3. Und die zwey Comthureyen Mirow und Nemerow. §. 4. Die Zölle an der Elbe werden denſelben gleichfals beſtätiget.

XIII. Artikel. Vortheile für Braunſchweig Lüneburg.

XIII. Artikel beſtimmt die Vortheile des Hauſes Lüneburg. §. 1. Es erhält die Nachfolge im Biſthum Osnabrügge. §. 2. Zeitiger Biſchof und ſeine Capitel und Stände bezahlen dem Grafen Guſtav Waſeburg für ſeine Anſprüche 80000 Rthlr. §. 3. Das Stift ſelbſt wird dem Biſchof Franz Wilhelm übergeben. §. 4. Der Religionszuſtand wird nach dem Jahr 1624 eingerichtet. §. 5. Nach dem Tode des Biſchofs folgt ein Herzog von Braunſchweiglüneburg. §. 6. Das alterniret hernach mit einem catholiſchen Biſchof. §. 7. Jeder Biſchof garantiret in der Capitulation den Zuſtand der Religion. §. 8. Die geiſtliche Jurisdiction über Catholiſche im Stifte ſtehe dem Churfürſten von Cölln als Metropolitan zu, wenn ein evangeliſcher Biſchof regieret, doch ohne Nachtheil der Evangeliſchen. §. 9. Wolkenried und Schauwen, §. 10. nebſt Gröningen, werden dem Hauſe Braunſchweiglüneburg zugeſchlagen (*). §. 11. Die Tillyſche Schuldforderung wird

---

(*) Dis iſt aber durch andre Verträge gegen ein Aequivalent an Brandenburg wieder überlaſſen werden.

N. Ch. Geb. 1640 : 1653.

wird niedergeſchlagen. §. 12. ſo auch die Ratzeburgiſche. §. 13. und 14. Für die Entſagung der Coadjutoreyen werden dem Hauſe Braunſchweig zwey Canonicate zu Strasburg zuerkannt.

XIV. Artikel. Verſorgung M. Chriſtian Wilhelms.

XIV. Artikel. Handelt von der Verſorgung des Adminiſtrators Chriſtian Wilhelms. §. 1. Herzog Auguſt überläßt ihm ſtatt der jährlichen 12000 Rthlr. die Aemter Zinna und Loburg. §. 2. Da ſie aber ſehr verwüſtet ſind, ſo ſoll er 3000 Rthlr. dazu haben, ſie in beſſern Stand zu ſetzen, und ſolche Gelder nicht wieder zu bezahlen ſchuldig ſeyn. §. 3. Nach ſeinem Tode ſollen ſeine Erben dieſe Aemter noch fünf Jahr nutzen, denn aber ſollen ſie wieder an das Erzſtift fallen.

XV. Artikel. Heſſencaſſeliſche Satisfaction.

XV. Artikel. Schließt §. 1. das Haus Heſſencaſſel mit in die Amneſtie. §. 2. giebt ihm die Abtey Hirſchfeld unter den Titel eines Fürſtenthums. §. 3. und die Schauenburgiſchen Aemter Schaumburg, Bückeburg, Sachſenhagen und Stadthagen. §. 4. Wie auch 600000 Rthlr. §. 5. Worüber Neus, Coesfeld und Neuhaus zum Pfande geſetzt werden §. 6. Und der Beſitz dieſer Pfandſchaften beſtimmt wird. §. 7. So bald die Summe halb bezahlt iſt, ſoll ein Theil der Pfandſchaft geräumet werden. §. 8. 9. Caſſel kan die moroſen Bezahler der Summe gewiſſermaßen ſelbſt exequiren. §. 10. und 11. Es giebt heraus was es ſonſt im Kriege in Beſitz genommen. §. 12. Zu der Summe tragen bey Maynz, Kölln, Paderborn, Münſter, Fulda, und alle Städte dis- und jenſeits des Rheins, wo am 1ſten Mart. 1648 die Heſſiſchen Truppen Contributions gefordert. §. 13. Der Marburgiſche Succeſſionsvergleich mit Darmſtadt, imgleichen §. 14. Der mit Waldeck wird beſtätiget. §. 15. Das Erſtgeburtsrecht bey den Linien Caſſel und Darmſtadt eingeführt.

XVI. Artikel. Vollziehung des Friedens.

XVI. Artikel. Enthält die Vollziehung des Friedens. §. 1. Alsbald nach der Unterſchrift ſollen alle Feindſeligkeiten aufhören. §. 2. Reſtitutionsedicte erlaſſen, und §. 3. bedürfendenfalls Commiſſarien verordnet werden. §. 4. Dazu die Partheyen jede zwey oder drey vorſchlagen, und der Kaiſer aus den vorgeſchlagenen ſie erwählen ſoll, doch von jeder Religion gleich viel. §. 5. Ein jeder ſoll alles leiſten, wozu ihn der Friede verbindet. §. 6 Niemand ſich der Execution deſſelben widerſetzen, allenfals mit Gewalt die Widerſetzlichen gezwungen werden. §. 7. Die Gefangenen werden zu beyden Theilen frey gelaſſen. §. 8. Die Schwediſche Armee ſoll von ſieben Kreyſen des Reichs mit fünf Millionen Thaler befriediget werden. §. 9. Wird die Bezahlung und die Abdankung oder Abführung der Truppen beſtimmt. §. 10. Doch ſoll niemand bey Aufbringung des Geldes zur Ungebühr beläſtiget werden. §. 11. Der Oeſterreichiſche Kreis contribuirt zur Bezahlung der Kaiſerlichen, und der Bayerſche für die Churbayeriſche Armee. §. 12. Den Schweden wird wegen der Zahlung Sicherheit geleiſtet. §. 13. Nach dem erſten Zahlungstermin werden die Beſatzungen aus den zu reſtituirenden Orten abgeführet. §. 14. Und dieſelbe ihrem rechtmäßigen Herren eingeräumet. §. 15. Archive

Bezahlung der Schwediſchen Armee.

ſollen

N. Ch. Geb. 1640 - 1651.

ſollen allen Orten gelaſſen, und das weggenommene wieder beygebracht werden, §. 16. Abziehende Kriegesvölker ſoll man zu ihrem Abzuge das erforderliche leiſten, doch ſoll ſolches ohne Schaden der Einwohner geſchehen. §. 17. Die abgetretenen Orte bleiben ihren Herren zur freyen Diſpoſition überlaſſen, § 18. und haben ſich der Amneſtie zu erfreuen. §. 19. Alle unnöthige Militz wird abgedankt. §. 20. Dazu den Generalen die Executionsordnung zugeſchickt.

XVII. Artikel. Der Friede ein Grundgeſetz des Reichs.

XVII. Artikel. §. 1. Dieſer Friede ſoll vom Kaiſer und allen Ständen des Reichs beſtätiget werden §. 2. Er ſoll ein ewiges Grundgeſetz des Reichs ſeyn. §. 3. Was demſelben zuwider ſoll völlig abgeſtellet werden. § 4. Die ihn brechen, ohne Anſehen der Standes und der Perſon beſtraft werden. §. 5. Alle ſollen denſelben garantiren. §. 6. und allenfals mit aller ihrer Macht den dawider beleidigten Theil beyſtehen. §. 7. Niemand ſoll ſein Recht mit Gewalt der Waffen ſuchen. §. 8. Die Reichskreiſe ſollen wieder ergänzt werden. §. 9. Durchmärſche der Kriegesvölker ſollen auf ihres Herren Koſten geſchehen, ohne Unordnung, Schaden und Verletzung der Gebiete dadurch ſie ziehen. §. 10. Von Seiten des Kaiſers werden in dieſen Frieden eingeſchloſſen, Spanien, Oeſterreich, Chur- und Fürſten des Reichs, Savoyen, die Reichsritterſchaft und Städte, die Kronen Dännemarck, England und Pohlen, Lothringen, die Staaten in Italien, die vereinigten Niederlande, Schweizer, Graubünder, und der Fürſt von Siebenbürgen. §. 11. Von Seiten der Schweden, Frankreich, alle Chur und Fürſten und Stände des Reichs, die Reichsritterſchaft und Städte, die Kronen Engeland, Dännemarck und Pohlen, und Portugal, Moscau, Venedig, Holland, Schweizer, Graubünder und Siebenbürger. §. 12. enthält endlich die Nahmen der Geſandten, welche den Frieden unterſchrieben, dabey die Erklärung gethan wird, daß den Ständen des Reichs, deren Geſandten den Friedensſchluß nicht mit unterſchrieben, frey ſtünde, es noch zu thun wenn ſie wollten, im Falle ſie aber nicht wollten, ſollen ſie dennoch angeſehen werden als hätten ſie es gethan und dieſen Frieden ohne Widerrede zu halten verbunden ſeyn.

Unterſchrift deſſelben.

Wir merken davon zum Beſchluß nur noch an, daß die Unterſchrift dieſes Friedens im Nahmen des Kaiſers von Gr. **Johann Maximilian** von **Lamberg** und **Johann Crane**, im Nahmen der Crone Schweden von Gr. **Johann Oxenſtiern** und **Johann Adler Salvius**, im Nahmen des Churfürſten Friedrich Wilhelms aber von Gr. **Johann** von **Sayn** und **Wittgenſtein** als Churbrandenburgiſchen, von **Matthias Weſenbeck** als Pommeriſchſtettiniſchen auch Brandenburgculmbachiſchen und der Wetterauiſchen Grafen, und von **Johann Framhold** als Pommernwolgaſtiſchen und Brandenburganſpachiſchen Geſandten geſchehen.

Münſteriſches Friedensinſtrument.

Eben dieſe Brandenburgiſche Bevollmächtigte unterſchrieben auch das Münſteriſche Friedensinſtrument des Kaiſers und Reichs mit der Crone Frankreich, welches in weſentlichen Dingen von dem Osnabrüggiſchen wenig unterſchieden iſt, außer daß darinn wegen der Religion nichts gedacht, und der Krone Frankreich, das ganze Elſas, ohne Straßburg und die 10 Reichsſtädte und andre Stände daſelbſt, nebſt dem Sundgau und Briſach, ſo wie dieſelbe ſonſt dem Hauſe Oeſterreich zugeſtanden, abgetreten, und der Tractat der Schweden mit dem Kaiſer und Reich von der Krone Frankreich garantiret worden. Wir haben alſo nicht nöthig davon mehr zu ſagen. (*)

§. 9.

Vollziehung des Friedens wird verzögert

Die Waffen wurden nun allenthalben niedergeleget, aber die Kriegsvölker wurden deswegen noch nirgends abgeführet. Das Deutſche Reich ſowohl als unſre Churmarck blieb noch bis ins Jahr 1650 unter der Laſt der Verpflegung derſelben. Der Vorwand, warum Schweden ſonderlich weder die Völker abdankete, noch die inhabenden Plätze, wo ſie durch das ganze Reich zerſtreuet lagen, räumete, hatte freylich guten Grund; denn ſie beſtunden darauf, daß alle Stücke des Friedens genau ſollten zur Erfüllung gebracht, und ein jeder in ſeine alten ſowohl, als neuen Rechte und Beſitzungen geſetzet werden, welches vielleicht ſchlecht möchte geſchehen ſeyn, wenn ſie alsbald nach Unterzeichnung des Friedens nach Hauſe gegangen wären. So war ihrer Armee auch eine Summe von 5 Millionen Thalern ausgemacht, und die zu erhalten würde in ſolchen Fall ſchwer geworden ſeyn, da Teutſchland erſchöpft und unzufrieden war, daß es ſeinem Heere noch ſeine letzten Seufzer aufopfern ſollte, das ſo ſchon mit der Beute des ganzen Reichs beladen war. So wichen ſie aus ſolcher Urſache um deſtoweniger von ihren Stellen, da ohnehin bey dem Schluſſe des Friedens der Winter einbrach, und ihre Völker während deſſelben nicht konnten nach Schweden übergeſetzet werden, und überdies den Befehlshabern in ihren Beſatzungen ſo wohl war, daß ſie ohne Betrübniß dieſe ihre Goldgruben nicht verlaſſen konnten. (**) Es mußten daher neue Unterhandlungen zu Nürnberg angeſtellet werden

Unterhandl. zu Nürnberg.

(*) Die Kaiſerlichen Miniſters die dieſen Tractat unterſchrieben, waren Gr. **Johann Ludewig** von Naſſau und **Iſaac Volmar**, von den Franzöſiſchen war es allein Gr. **Abel von Servient**, der endlich ſeinen Collegen den Gr. v. **Avaux** in Ungnade gebracht hatte daß er vor dem Schluß abzureiſen ware. Der Herzog von **Longueville** aber hatte ſchon vorher auf inſtändiges Anhalten, weil es ihm zu Münſter ſchlecht gefiel, Erlaubniß erhalten, nach Hauſe zurück zu kommen.

(**) Es iſt gewiß daß in dem dreyßigjährigen Kriege mancher Officier und General aus dem elendeſten ſeiner Familien und Güter ſich zu einer Höhe des Glücks und der Ehre empor geſchwungen, die kaum von Privatperſonen kann gewünſchet werden. Allein, es iſt auch gewiß, daß manche im 3ten und 4ten Gliede ſchon ausgegangen und ihre Güter in fremde Hände gerathen, manche aber wieder ſo herunter gekommen, daß ihnen ihr erlangter hoher Stand nun wirklich zur Laſt, und eine Quelle vielen Elendes iſt. Es ſcheint alſo die Erfahrung zu beſtätigen, daß das Kriegesglück nirgends von ſeiner Unbeſtändigkeit ablaſſe. Vielleicht dachten daran einige Officiers, die ſich nicht eben mit den Seufzern der Völker beluden, und lieber nach geendigten Kriege in den Stand der Mittelmäßigkeit und Armuth zurück kehreten, davon iſt in der Prignitz ein Beyſpiel eines alten Generalmajors vor 50 bis 60 Jahren noch bekannt geweſen, der nachdem er 1650 ſeinen Abſchied erhalten, ſo wenig Beute behalten, daß er genöthiget geweſen bey ſeinen Verwandten ſich aufzuhalten, Pfalzgr. Carl Guſtav.

Gen. Piccolomini.

Matth. Weſenbeck zu Nürnberg.

den, die man die Friedensexecutionstractaten hieß. Die Veranlaſſung dazu war dieſe; im Friedensinſtrument ſelbſt war ſchon vorläufig die Art und Weiſe beſtimmt worden, wie die Artikel deſſelben ſollten ins Werk geſetzet werden. Aber das war nicht hinlänglich, da theils ſich unter den Catholicken viel Privatperſonen und ſonderlich Geiſtliche fanden, welche gewaltig wieder den Frieden ſchrieen und ſchrieben, theils einige Geſandten zu Münſter blieben, welche nach dem Abgange der franzöſiſchen und ſchwediſchen und anderer vornehmen Geſandſchaften ſich unterſtunden, die Execution des Friedens auf eine Weiſe zu beſorgen, die die vieljährigen ſo mühſam bearbeiteten Tractaten würden ganz unnütz gemacht haben. Sie faßten im Namen des Reichs einen Schluß ab, daß bey der Execution der Anfang mit Räumung der Plätze und Abdankung der Heere ſollte gemacht, der Punkt von der Reſtitution aber eines jeden nach Angabe der Amneſtie und Beſchwerden bis auf eine andre Zeit ausgeſetzet werden. Hier wiederſetzten ſich demnach die Evangeliſchen und Schweden aus aller Macht, und der Pfalzgrav Carl Guſtav damaliger Generaliſſimus der Schwediſchen Armee, und nachmaliger König, beſtund darauf ſchlechterdings, daß das Executionsgeſchäfte an einem andern Orte als Münſter, und von ausdrücklich dazu bevollmächtigten Miniſtern müßte abgehandelt werden. Und ſo ward denn Nürnberg dazu auserſehen, wo von Seiten der Krone Schweden, Pfalzgraf Carl Guſtav und von Seiten des Kaiſers der General Piccolomini, Duca d'Ancalfi, die vornehmſten Bevollmächtigten waren. (*) Alle Reichsſtände, die dabey ihren Vortheil zu beobachten hatten, ſchickten ihre Geſandten gleichfals dahin. Davon wir nur nach unſern Zweck, nöthig haben zu bemerken, daß **Matthäus Weſenbeck** im Namen unſers Churfürſten zugegen geweſen. Denn Churbrandenburg nahm ſehr großen Antheil an dieſen Tractaten. Es mußte nicht nur 141670 Rthlr. zu den 5 Millionen für die Schwediſche Armee beytragen, ſondern die Schweden hatten ihm ſowohl noch unterſchiedene Plätze in der Churmarck, als Hinterpommern, Halberſtadt und Minden einzuräumen.

Ränke der Catholiken.

Deputation zu den Unterhandlungen.

Es wurden aber hier wiederum allerley Liſt und Ränke von Seiten des Kaiſers und der Catholicken geſpielet, um ſoviel möglich die Friedensexecution nach ihrem Sinn einzurichten; daher verzog ſich die Berichtigung derſelben bis in die Mitte des Jahrs 1650. Gleich anfangs ſtritte man über die Art und Weiſe zu tractiren, bis man darinn übereinkam, daß nebſt den Kaiſerlichen und Schwediſchen Miniſtern aus den ſtändiſchen Geſandten 8 Deputirte zuſammen treten ſollten, Chur-

---

und zur Dankbarkeit für ihre Verpflegung ſich mit ihrer Erziehung Kinder beſchäftiget, die dieſes erzählet, und dabey geſagt, er habe ſie dies durch ein fürchterliches Geſicht, ohne böſe Worte, ſo erſchrecken können, daß ſie gerne ihm gehorſam geweſen.

(*) Der Pfalzgraf hatte noch den Gr. Benght Oxenſtiern und den Präſidenten des Kriegesraths Ercken, der Fürſt v. Piccolomini aber den Geh. R. Volckmar und den R. H. R. Lindenſpür und Wilhelm von Goße zur Seiten.

Maynz, Churbrandenburg, Bamberg, Koſtnitz, Brandenburgculmbach, Würtenberg, Nürenberg, und Ueberlingen, und alſo 4 Catholiſche und eben ſo viel Proteſtantiſche. Als es nun die Catholicken dennoch dahin brachten, daß zuerſt von Abdankung der Heere und Räumung der beſetzten Plätze, wider der Schweden Abſicht, gehandelt ward, ſo hielten dieſe deſto härter auf der Bezahlung der 5. Millionen für ihre Kriegesvölker. Nach vieler angewandten Mühe kam es denn ſo weit, daß man zu Ende des Auguſts 1649. die erſten 3. Millionen in 3. Terminen von 14. Tagen zu 14. Tagen abtragen ſollte, und jedesmal eine gewiſſe Anzahl Städte von beyden Seiten geräumet werden. Sechs Monat nach dem erſten Räumungstermin ſollte die vierte Million und wieder 6. Monat darnach auch die fünfte Million abgetragen werden. Die Schweden ſollten unter andern von den Churbrandenburgiſchen Landen innerhalb ſolcher Zahlungstermine **Oſterwick** im Halberſtädtiſchen im erſten, **Landsberg** an der **Warthe** und **Buchholz** im zweyten, und **Minden** nebſt allen übrigen Churmärkiſchen Orten im dritten räumen (*). Aber da man nun meinete, bald alles in Richtigkeit zu ſehen, machten die Catholicken, daß beynahe alles wieder umgeſtoßen wäre. In dem gedachten vorläufigen Receß hatten die Schweden ausdrücklich bedungen, daß während der Räumung der Plätze und Abführung der Truppen; auch die Reſtitution der Stände in ihre Rechte und Religion an den Orten geſchehen ſollte, wo alles ſo offenbar wäre, daß dawider nichts einzuwenden ſey, nur zweifelhafte Fälle ſollten in den nächſten 3 Monathen ausgemacht werden. Darüber machten nun die Kaiſerlichen und Catholiſchen ſolche Winkelzüge, daß mit dem Ausgang des Jahres 1649 noch nichts fruchtbares geſchaffet war, und der Schwediſche Generaliſſimus Pfalzgraf Carl Guſtav aus Verdruß ſogar Nürenberg verließ und im Januar 1650 nach Anſpach gieng. Er gab daſelbſt allen Schwediſchen Völkern im Reiche Befehl aufzubrechen, um durch derſelben Waffen den Reſtitutionspunkt durchzuſetzen. Das flößte denn den bisherigen Hinderern eine andre Denkungsart ein, und man fing ſo gar an, die Reſtitutionen hie und da ins Werk zu ſetzen. Man hatte ſich aber durch die vorige Wegerung den Nachtheil zugezogen, daß die Schweden außer den 5 Millionen noch 200000 Rthlr. zur Vergütigung der Koſten foderten, welche ſie auf den letzten Truppentransport kurz vor dem Schluß des Friedens verwendet haben wollten; die man ihnen auch zugeſtehen, und bis zur Bezahlung derſelben die Feſtung Vechte

Die Unterhandlung beynahe zerriſſen.

Schwediſcher Nachdruck.

(*) Als man hiermit richtig war, dachte man das übrige auch bald geendiget zu ſehen, und Pfalzgraf Carl Guſtav war ſo froh, deswegen daß er ein groſſes Gaſtmahl auf dem Rathhauſe zu Nürenberg gab. Auf demſelben war der General **Wrangel** auch gegenwärtig, der eine Muſik nach ſeiner Art dabey ausführete. Er ließ nehmlich 10 Muſquetiers in dem Saal kommen, die in demſelben eine Salve nach der andern aus ihrem Gewehr geben mußten. Der Churbrandenburgiſche Geſandte Mathäus Weſenbeck hatte dabey die fünfte Stelle an der Tafel zur rechten Hand.

Pfalzgraf Carl Guſtavs Gaſtmal.

Wrangelliche Muſik.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653. in Weſtphalen einräumen mußte.(*) So hart dieſes war, ſo war es doch nebſt der ſchweren Einquartierungs- und Verpflegungslaſt, die das Schwediſche Heer verurſachte, ein Keil, daß man eilete die Gelder herbey zu ſchaffen, noch während der Tractaten, um die 3 erſten Termine abzutragen, und ſo die Abführung und Abdankung der Völker, imgleichen die liquiden Reſtitutionspflichten, zu befördern, welches auch geſchah.(**) Ja es würde den Hauptreceß gar bald ſeyn unterſchrieben worden, wenn nicht die Franzoſen und Spanier abermals eine Hinderung gemacht hätten. Denn jene wollten nicht eher ihre Völker aus Deutſchland abführen, bis die Feſtung Frankenthal an den Churfürſten Carl Ludwig zur Pfalz abgetreten wäre. Executionsreceß. 1650. Es gehe uns eigentlich nichts an, wie dieſes iſt verglichen worden, uns iſt genug, daß nach vieler angewandten Mühe endlich der berühmte Nürenbergiſche Executionsreceß, ſonderlich durch den Eifer des großen Carl Guſtavs, der dadurch allein ſich ſchon Kronen würdig machte, und durch des Fürſten Piccolomini redlichen Zutritt zu friedfertigen Geſinnungen, im Junio 1650 zu Stande kam, und am 26ten Junii deſſelben Jahres mit großen Feyerlichkeiten unterzeichnet ward. Die Unterzeichnung geſchahe auf 2 Exemplaren die gegen einander ausgewechſelt wurden. Was die Schweden und Evangeliſchen behielten unterſchrieb der Fürſt Piccolomini, das für den Kaiſer und das Reich aber Pfalzgraf Carl Guſtav, wornächſt unter beyden die Geſandten der Reichsdeputirten Stände ihre Namen ſetzten.(***)

Wir

(*) Wie ſehr die Schwediſchen Officier Deutſchland noch zuletzt auszuſaugen geſucht, erhellet nicht ſowohl aus dieſer Forderung, als vielmehr auch daraus, daß ſeit dem Friedensſchluſſe zu Osnabrügge, die Einquartierungs- und Verpflegungskoſten bis zum Schluß des Executionsreceſſes täglich 110000 Rthlr. betragen.

(**) Mit Bezahlung und Abdankung der Völker machte man den Anfang mit Regimentern, welche am meiſten Beſchwerden verurſacht hatten. Nach dem Pufendorf in Reb. Suec. führete ein ſolches zu Pferde der Oberſt Chriſtoph von Kanneberg, welches daher unter den allererſten war, das beurlaubt ward. Christoph von Kanneberg. Er ſtand aber in Böhmen, und hatte Prag unter dem Königsmarck erobern helfen. Folglich war es dem Kayſerlichen Hofe nicht angenehm. Er war ein Altmärckiſcher von Adel, und gieng hierauf, wie auch der Oberſte Derflinger in Churbrandenburgiſche Dienſte, in welchen er als Generallieutenant und Gouverneur zu Minden geſtorben iſt. Sein männlicher Stamm iſt mit ſeinem Enkel Baron Friedrich Wilhelm v. Kanneberg Königl. Preuß. Oberhofmeiſter und Ritter vom ſchwarzen Adlerorden vor etlichen Jahren abgegangen, und ſeine Güter an ſeine einzige Tochter, die an den General Kahlden vermählet geweſen, und von demſelben einige Erben hat, gefallen.

Gaſtmahl des Fürſten von Piccolomini. (***) Die Freude hierüber war ſo groß bey dem Piccolomini, daß er ſagte: er mache ſich aus dieſem Geſchäfte einen größern Ruhm, als wenn er mit dem Degen in der Fauſt einen großen Sieg erhalten hätte. Er ſtellte zugleich ein prächtiges Gaſtmahl an, das Schultz in ſeiner Kronick beym Jahre 1650 beſchreibt. Steckenreuterpfennige. Und ſo ließ er auch die ſo genannten Steckenreuterpfennige ſchlagen. Eine eckigte Münze etwa 17 Kreutzer ſchwer auf einer Seite mit einem Steckenreuter. Denn es hatte jemand ausgebracht, daß er allen kleinen Knaben, die auf Steckenpferden vor ſeinem Quartier erſcheinen würden, eine Verehrung thun wollte. Daher ſich an die 5 bis 600 Knaben von 6 bis 7 Jahren auf ſolche Art einfanden, und mit ihrer Nachahmung des Pferdewieherns den Fürſten ſehr beluſtigten; da es aber unerwartet geſchehen war, ſo beſchied er ſie über 8 Tagen wieder zu kommen, und ließ eine eigene Münze dazu ſchlagen, davon er jedem ein Stück ſchenkte.

Abführung der Kriegsvölker

Wir finden eben nicht nöthig, dieſen Receß auch nur Auszugsweiſe, hier beyzubringen, da derſelbe, auſſer der Räumung der Churbrandenburgiſchen Lande in den 2 benannten Terminen nichts enthält, was uns beſonders anginge. Wir melden nur, daß nach der Unterſchrift deſſelben, ſogleich alle Kriegesvölker vollends abgezogen, nachdem ſchon vorher, was die Weſtphäliſchen Tractaten deutlich beſagten, ins Werk geſetzt zu werden angefangen hatte. Churfürſt Friedrich Wilhelm hatte aber auch, ſogleich nach geſchloſſenem Frieden zu Osnabrügge die Anſtalt getroffen, daß die Schwediſchen Militzgelder, ſoviel auf ſeine Lande hafteten, alsbald zuſammengebracht und bezahlt wurden. Und zwar in der Churmark war ſchon 1648 dazu eine Kopf- und Viehſteuer ausgeſchrieben, davon niemand als die Prediger ausgenommen waren. Ein jeder Knecht mußte 12 gr. und jede Magd 6 gr. geben, um die 141670 Rthlr. dazu aufzubringen (*)

Churf. Friedrich Wilhelm bezahlt der Schweden zuerſt für ſeinen Theil.

Halberſtadt wird langſam geräumet.

Der Churfürſt alſo war beynahe der allererſte, der den Schweden darinn Genüge that, und meynte, daß ihm deswegen auch zu allererſt ſowol ſein Hinterpommern als Halberſtadt und Minden eingeräumet werden würde, ohne eben die Endſchaft der Executionsſache abwarten zu dürfen. Allein die Schwediſchen Generals machten deswegen gleichwol allerley Verzögerungen. Was Halberſtadt betrift, ſo ſchickten die daſigen Stände alsbald nach geſchloſſenem Frieden ihre Deputirten an den Churfürſten, ſich zu unterwerfen, und um Beſtätigung ihrer Freyheiten zu bitten. Allein den Beſitz wirklich zu nehmen war keine Möglichkeit vor dem Jahre 1650. Das Fürſtenthum hatte an die Schwediſche Militz ſeinen Antheil 57662 Thlr. und die Grafſchaft Hohenſtein 4971 Thlr. zu bezahlen. Es ward auch noch im Jahre 1648 zur Bezahlung des erſten Termins von 24000 Thlr. eine Kopfſteuer auf alle und jede geiſtliche und weltliche Perſonen ausgeſchrieben. Und ſo ward mit dem übrigen nicht geſäumet. Gleichwol aber gab der zu Halberſtadt ſtehende General **Königsmarck**, auf keine Weiſe die Beſitznehmung zu, unter dem Vorwand, daß erſt alles Geld, was Schweden haben ſollte, bezahlt, und der Executionsreceß zu Nürnberg abgewartet werden müßte. Der Churfürſt war daher genöthiget 1649 den Ewald von **Kleiſt** nach Schweden ſelbſt zu ſchicken, der es endlich bey der Königinn dahin brachte, daß **Königsmarck** (**) endlich im Herbſt Befehl erhielt den Chur-

---

(*) Erbald ſchreibt, daß die Marck noch etwas mehr als 1½ Tonne Goldes hergeben müſſen; das iſt aber entweder von den dazu kommenden Koſten der Einſammlung zu verſtehen, oder es iſt was über die gedachte Summe den Schweden gegeben werden müſſen, der Antheil an den zuletzt noch über die 5000000 Rthlr. erpreßten 200000 Rthlr. geweſen.

(**) So verehrungswürdig uns ſonſt dieſer aus dem Prignitziſchen Adel gebohrne große Held iſt, ſo war das ſein Verhalten gegen den Churfürſten, ſeinen angebohrnen Landes- und Lehnsherren, doch ziemlich unbillig. Zu ſeiner Entſchuldigung kan man bloß den Befehl ſeines Generaliſſimi Pfalzgraf Carl Guſtavs anführen. Er hatte aber ſich ſo ſehr den Schwediſchen Dienſten gewidmet, daß er auch nichts von den Gütern ſeiner Familie in der Prignitz behielt. Er ward hernach Schwediſcher Statthalter zu Bremen und Verden, Reichsgraf und Generalfeldmarſchall. Seine Familie iſt aber auch mit dem 3ten Gliede ausgegangen.

N. Ch.Geb. 1640 - 1653.

Churfürſten Beſitz nehmen zu laſſen, nur daß noch vor der Hand die Beſatzung in Halberſtadt verbliebe. So geſchahe denn die Uebergabe von ihm an den Churfürſtlichen Bevollmächtigten **Raban von Canſtein** am 6. Octobr. 1649, worauf der Abzug der Schwediſchen Beſatzung im März 1650 und am 2ten April eben deſſelben Jahres die Erbhuldigung der Stände des Fürſtenthums an den Churfürſten in Perſon, in Beyſeyn des Kaiſerlichen Bevollmächtigten Baron **Johann Friedrich von Blumenthal** erfolgte.

Minden gleichfalls.

Zu Minden war der Schwediſche Befehlshaber der General **Steinbock**, der dem Churfürſten den Beſitz eben ſo ſchwer machte. Zwar ward durch eben den **Ewald** von Kleiſt bey der Königinn in Schweden an ihn endlich ein gleicher Befehl, wie an den General Königsmarck ausgebracht, ſo daß er geſchehen laſſen mußte, daß der Churfürſt am 15ten Octobr. 1649 von den Schlöſſern des Fürſtenthums Beſitz nehmen ließ, und am erſten Februar 1650 ſelbſt zu Petershagen, der vormaligen Reſidenz der Biſchöfe, anlangte, worauf die Huldigung der Stände am 13ten deſſelben Monats eben daſelbſt in Gegenwart der Kaiſerlichen Bevollmächtigten, Baron von Blumenthal und Plettenberg, erfolgte. Allein, gleichwol räumete der Schwediſche General Steinbock, die Stadt Minden nicht eher als am 7ten Sept. darauf.

Hinterpommern am langſamſten.

Am allermeiſten Schwierigkeiten aber machten die Schweden dem Churfürſten, ehe ſie ihm Hinterpommern räumeten. Die Gränzen zwiſchen Vor- und Hinterpommern mußten dazu die Urſache hergeben. Es waren nach den Friedensſchluß ſelbſt Stettin und Wollin mit zu Vorpommern geſchlagen worden. Der Churfürſt verſtand das von den bloßen Städten dieſes Namens, und verlangte alſo, daß die Oder die Gränze ſeyn, und ihm überdis alles was die Herzoge zu Stettin in Hinterpommern, oder das Stift Camin in Vorpommern gehabt, gelaſſen werden ſolte. Allein die Schweden verſtunden alles darunter, was von den Aemtern Stettin und Wollin jenſeit der Oder an Dorfſchaften zu finden war, und über dis noch alles was die Herzoge zu Wolgaſt oder Vorpommern in Hinterpommern beſeſſen, oder an Rechten am Stifte Camin gehabt. Es war dieſer Zwiſt Urſache, das die Schweden ſo ſehr zauderten, Halberſtadt und Minden herauszugeben. Ob nun wol Ewald von Kleiſt die Räumung dieſer Fürſtenthümer bey der Königinn Chriſtina auswürkte, ſo war doch wegen Pommern im Jahr 1650 noch nichts zu erhalten, und die Sache zu Unterhandlungen nach Stettin verwieſen. Zu dem ſchickte der Churfürſt den **Johann von Born**, **Johann Friedrich von Buch**, **Franz von Pahlen**, George von **Zitwitz** und den **Friedrich Rangen** ab. Aber die Schwediſchen Bevollmächtigten, die Grafen **Lilienſtröm** und **Oxenſtiern**, machten ſo viel Verzögerungen, daß in ſelbigem Jahre noch nichts ausgemacht ward; ſo ſehr der Churfürſt auch nachgab, ſo wurden die Unterhandlungen gar abgebrochen und noch bis 1653 ward

Unterhandlungen zu Stettin.

nichts

N. Ch. Geb. 1640 - 1653.

nichts ausgerichtet, bis derweile der Churfürſt (*) den Kaiſer Ferdinand III. durch Beförderung der Wahl ſeines Sohnes Ferdinand IV. zum Römiſchen Könige, auf ſeine Seite brachte, der den Schweden die Belehnung mit Vorpommern, Bremen und Werden nebſt der Zulaſſung zum Sitz- und Stimmrecht auf dem Reichstage verſagte, wo ſie nicht den Churfürſten klaglos ſtelleten. Schweden war daran gelegen, an der Belehnung nicht länger verhindert zu werden. Daher erneuerten ſie die Unterhandlung mit Churbrandenburg. Es kamen von Schwediſcher Seite **Arved Forbuſch, Johann Nicod, Lilienſtröm** und **Heinrich Schwalenberg** mit den ſchon benannten Brandenburgiſchen Staatsbedienten zuſammen. Und ſo kam der Grenzvergleich von Pommern zwiſchen der Krone Schweden und dem Churfürſten im April 1653 zu Stettin zum Schluſſe. Die Schweden hatten den gröſten Vortheil daben; denn der Churfürſt mußte ihnen nach demſelben, nicht nur jenſeits der Oder noch Damm, Greiffenhagen, Camin, Gollnow und andere Oerter mehr in einen Strich Landes von 2 Meilen breit abtreten, ſondern noch dazu von den 581466 Fl. Landesſchulden den gröſten Theil, nehmlich 476360 Fl. zu bezahlen übernehmen, das Domcapitel zu Camin in ſeinem Stande laſſen, und in Beſetzung der Präbenden deſſelben, wie auch in dem Genuſſe der Seezölle in ganz Hinterpommern, eine Gemeinſchaft zu geſtehen. So behielt ſich auch die Krone Schweden vor, daß nach Abgang des Hauſes Brandenburg, nicht nur Hinterpommern, ſondern auch die ganze Neumarck, nebſt Vierraden und Löckenitz in der Uckermarck an Vorpommern, und folglich an ſie ſelbſt fallen ſollte. Uebrigens verblieb dem Churfürſten alles übrige von Hinterpommern, nebſt den gewöhnlichen Titel der alten Herzoge, nur den von Rügen ausgenommen, deſſen er ſich begeben mußte. Mit Anfange des Junii 1653 ſollte aber Hinterpommern geräumet und dem Churfürſten übergeben werden. (**) Und ſo kam endlich dieſer Prinz zu dem Beſitz ſeines Rechts von Pommern, indem ihm am 6ten Junii die Hauptfeſtung deſſelben **Collberg** und mithin das ganze Land geräumet ward, deſſen Regierung er zu **Collberg** anſtellete und den verdienten **Ewald** von Kleiſt zum erſten Vorſitzer derſelben ernannte. (***)

Grenzvergleich mit Schweden in Pommern.

Hinterpommern wird geräumet.

Regierung zu Colberg.

Ewald von Kleiſt.

(*) Er beſuchte den Kaiſer 1652 zu Prag, wo mehr Churfürſten zuſammen kamen, und ihm viel Ehre widerfuhr. Daſelbſt ward denn die Römiſche Königswahl ſchon abgeredet. Bey Hr. Pauli finden ſich die Feyerlichkeiten dieſes Beſuchs beſchrieben.

(**) Man ſiehet leicht, daß der Churfürſt als der ſchwächeſte bey dieſem Vergleich der Schwediſchen Uebermacht nachgeben mußte, da dieſelben noch ganz gewafnet und weder er noch der Kaiſer und das Reich im Stande war, ſie zu billigern Gedanken zu bringen. Indeſſen iſt nicht zu zweifeln, daß die groſſe Unbilligkeit der Schwediſchen Miniſter ihrer Nation damals ſowol den ganzen Unwillen Deutſchlandes erworben, der ſich in kurzer Zeit offenbarete, ſondern auch den Churfürſten zu ſolcher Abneigung von ihnen gebracht, daß er damals ſchon den Vorſatz gefaſſet, zu ſeiner Zeit an das zu gedenken, was ſie an ihm verſchuldet hatten.

(***) Es war Philipp von Horn ſchon ernannt, der erſte Churfürſtliche Präſident bey dieſer Regierung zu ſeyn. Er ſtarb aber ehe Pommern geräumet wurde, und alſo gelangete Ewald von Kleiſt zu dieſer Ehre. Runge Pomeran. Diplom. p. 310.

N. Ch.Geb. 1640-1653. Preußiſche Angelegenheiten.

§. 10.

Nun war denn der Churfürſt **Friedrich Wilhelm** erſt recht Herr von ſeinen Landen, und die waren ihm deſto lieber, je ſaurer ſie ihm geworden waren. Es war keines derſelben, um welches er nicht unſägliche Mühe gehabt hätte. Auch **Preußen** und **Cleve** koſteten ihm eine ſolche. In **Preuſſen** war er bey dem Abſterben des Herrn Vaters gegenwärtig. Er mußte alſo auch ſeine erſte Sorge ſeyn laſſen ſich daſelbſt feſte zu ſetzen, indem er die Belehnung davon bey der Krone Pohlen ſuchte.

Die Belehnung wird erſchweret.

Allein wie die Bemühung ſeines Herrn Vaters dieſelbe für ihn bey ſeinem Leben zu erlangen ſchon vergebens geweſen war, ſo machten die Stände der Republik Pohlen derſelben itzt auch viel Hinderniſſe, und er durfte es noch nicht wagen, die Landesregierung in eigenem Namen zu führen. Doch ſchickte er alsbald den **Wolfgang von Kreitzen**, und **Johann von Kosboth** nach Warſchau, um nebſt ſeinem ſchon allda befindlichen Miniſter **Johann von Höverbeck** das Belehnungsgeſchäfte zu betreiben. Es ging aber nicht ſo geſchwinde damit von Statten; denn der Hof zu Warſchau ſchrieb allerley neue und beſchwerliche Bedingungen vor, die weder dem Churfürſten noch den Ständen in Preußen erträglich waren. Unter andern verlangte König Wladislaus die Einräumung des Zolls zu Pillau auf eine längere Zeit als 2 Jahre, die Churfürſt George Wilhelm ſchon zugeſtanden hatte. Man unternahm ſogar, die Landhofmeiſterſtelle wider Willen des Churfürſten zu beſetzen, der ſie ſchon dem Oberburggrafen von **Tettau** verliehen hatte, und gab ſie dem von **Kreitzen**, der ſich auch einer Amtshauptmannſchaft unter pohlniſchem Schutz bemächtigte. Endlich aber ward dennoch durch die Bevollmächtigten des Königes, Graf **Gerhard von Dönhof**, und dem **Dzialinsky**, die Landesregierung dem Churfürſten zu Königsberg übertragen, und der 8te Oct. 1641 zur Lehnsempfängniß in Perſon beſtimmt (*).

Landesregierung dem Churfürſten übertragen.

Die Pohlen machten zwar während ihres Reichstages ganz erſtaunliche Bewegungen, die ganze Sache rückgängig zu machen, und es war faſt kein Landbote, deſſen Diſtrikt mit Preußen einige Gemeinſchaft hatte, der nicht mit abſonderlichen Anfoderungen wäre angezogen gekommen. Doch mit eben ſo vieler Arbeit brachten es des Churfürſten Miniſters dahin, daß eine Commiſſion aus dem Senat und der Ritterſchaft niedergeſetzt ward, mit ihnen zu handeln. Und nun hatten ſie ſich die Bahn gebrochen, wie wohl der Churfürſt um nur aus der Sache, und zum unwiderſprechlichen Beſitz von Preußen, wo er alsdenn einzig und allein ohne Unruhe ſeyn konnte, zu kommen, ſich viele beſchwerliche Bedingungen gefallen laſſen mußte.

Bedingungen der Belehnung.

Dieſe beſtunden darinn kürzlich. Die catholiſche Kirche zu Königsberg ſollte ausgebeſſert, und der Gottesdienſt darinn nicht geſtöhret, noch einer andern

Kir-

(*) Deſſen wäre der Churfürſt gerne überhoben geweſen, denn er war davor gewarnet worden, und man hatte ihm beſonders beygebracht, ſich vor einer Vergiftung zu hüten. Er konnte es aber nicht ändern, und mußte zufrieden ſeyn, daß der Belehnungstermin nur nicht während des Reichstages angeſetzt ward. Und doch konnte er damit nicht vermeiden, daß ſich die pohlniſchen Stände ihm dabey gewaltig zugedrungen hätten.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653.

Kirche Bau befördert, und die Ausübung derſelben Religion denen von Adel in ihren Kapellen, und anderswo allen derſelben Anverwandten frey geſtellet werden. Außer derſelben ſollte allein die Religion der Augſpurgiſchen Confeſſionsverwandten in Preußen mit Ausſchließung aller andern in Uebung ſeyn. **Pillau** und **Memel** ſollen beſſer befeſtiget, und nur einheimiſche von Adel zu Befehlshabern daſelbſt verordnet werden, die dem Könige und Churfürſten verpflichtet ſeyn müſſen. Jährlich bezahlt der Churfürſt wegen Preußen an den Königl. Schatz 30000 fl. Fremde werden weder zu Landgütern noch zu Aemtern und Bedienungen gelaſſen. Wegen des ihnen zu ertheilenden Einzöglingsrechts ſoll was gewiſſes feſt geſetzt werden. Die Unterthanen, ſonderlich vom Adel, haben die Berufung an den König frey in gerichtlichen Dingen. **Preußen** kan ohne des Königes Bewilligung gegen die Feinde deſſelben nicht partheylos ſeyn. An auswärtige Fürſten können keine Schlöſſer verſetzt oder verkauft werden. Aus den Seezöllen werden dem König jährlich 100000 Gulden bezahlt. Nachdem nun der Churfürſt dieſes eingegangen war, ſo erfolgte denn an dem ſchon angeſetzten 8ten Oct. 1641 die Belehnung zu Warſchau, dazu der Churfürſt ſich in Perſon erhob, und bey welcher ſein nächſter Vetter **Marggraf Ernſt** durch ſeinen Geſandten, **Bernhard von Königseck**, mit belehnet ward. Weiter wollten die Pohlen, gegen alle alte Verträge, nichts zugeben, ſondern die Marggrafen in Franken, denen ſolch Recht ohnſtreitig zukam, mußten ſich bloß begnügen, daß ſie wider ihre Mitzulaſſung eine feyerliche Proteſtation einlegten.

Lehnsempfängniß zu Warſchau. 1641.

Thorniſches Religionsgeſpräch.

So lange indeſſen König **Wladislav** lebte, hatte der Churfürſt Preußens wegen keinen weitern Verdruß, vielmehr zeigte ſich zwiſchen beyden großen Prinzen eine recht perſönliche Freundſchaft, die ſich in allerley Gefälligkeiten offenbarte. Der König hatte 1643 bereits den Einfall, die catholiſche mit der evangeliſchlutheriſchen und reformirten Religion zu verſöhnen und zu vereinigen. Eine Sache die die Erfahrung von hundert Jahren bereits als vergeblich, und folglich die Verſuche darinn als thöricht kannte. Und gewiß es wäre beſſer geweſen, daß der König dieſen Gedanken niemals gehabt hätte (*). Inzwiſchen beſtand er darauf

---

König Wladislavs Religionsgeſinnungen.

(*) Er war den Proteſtanten ſo geneigt, daß er ſchon vor ſeiner Gelangung zum Throne deswegen bey der catholiſchen Geiſtlichkeit verdächtig war. Er mußte aber catholiſch bleiben, wenn er König von Pohlen werden wollte. Vielleicht war die Grille von Vereinigung der Catholiken und Proteſtanten von ſeinem Grosvater König **Johann von Schweden** in ihn gefahren, oder eine Frucht ſeiner Begierde, einmal noch zum Königreich Schweden wieder zu gelangen. Der Tod ſeiner Gemahlin im Martio 1645. machte dieſelbe ſehr lebhaft, ſo daß er auch eine Vermählung mit der Königinn **Chriſtina** ſuchte. Und ohne Zweifel meynete er durch Vereinigung der Religionen ſich ſo wohl um die Schweden als Pohlen ſo verdient zu machen, daß beyde gleich willig ſeinem Zepter ſich unterwürfen. Er ward aber bald gewahr, daß weder die Religionen noch die Nationen ſich mit einander vergleichen könnten, und das zu bewürken kein menſchlicher Geiſt hinlängliche Stärke habe. Die Vermählung mit der Königinn **Chriſtina** gab er bald auf, und wählte ſich dagegen die Prinzeßinn Louiſe Maria Gonzaga aus dem Hauſe Nevers in Frankreich.

N. Ch. Geb. 1640 - 1653.

auf und ob wohl der Churfürſt, der die Sache beſſer einſahe, nicht damit eben ſich abzugeben Luſt hatte, ſo erlaubte er doch ſeinen Gottesgelehrten, das angeſtellte Religionsgeſpräch zu Thoren 1645 zu beſuchen, als er deswegen von dem Könige ſo wohl, als dem Erzbiſchof zu Gneſen aufs höflichſte ſchriftlich erſucht ward (*). Es kamen dahin von Lutheriſchen Theologen, Johann Hülſemann, Abraham Calovius, Joh. Botſack, George Calixtus, u. a. m. Von Reformirten waren daſelbſt, Johann Bergius, Friedrich Reichel, und viel andre aus Pohlen. Es wurden ganzer ſechs und dreyßig Sitzungen gehalten, aber es kam nicht einmal zu einem rechten Vortrag, ſondern man diſputirte bloß mit den Catholiken über den Modum procedendi, und über die königl. Inſtruction, welche von dieſen wenig oder gar nicht beobachtet ward. Kurz, der ganze Verſuch war umſonſt, und nachdem die Evangeliſchlutheriſchen in Pohlen und Litthauen ein Inſtrument ihrer Beſchwerden bey dem Rath zu Thoren nieder gelegt, die Reformirten aber ihre Confeſſion, welche von Bergio und Reicheln mit unterſchrieben war, übergeben hatten (**), ging ein jeder nach Hauſe, und die Frucht von allem war, daß nun der theologiſche Krieg des Calovius wider die Reformirten, und den Bergius, und wider den Calixtus, als

Syncretiſten. das Haupt der ſo genannten **Syncretiſten**, in voller Flamme ausbrach.

Pohlniſche Königswahl.

Als König **Wladislaw** 1648 ſtarb, fand ſich zwar eine Parthey in Pohlen, welche ihr Augenmerk zur Königswahl auf den Churfürſten richtete. Allein derſelbe dankte für dieſe Ehre, und war vielmehr dem Bruder des verſtorbenen, dem

Joh. Caſimir, König v. Pohlen.

Cardinal **Johann Caſimir**, dazu beförderlich, für welchen er durch ſeine Geſandten ſeine Stimme ſchriftlich einreichen ließ. Es war das nicht ohne Eindruck bey den Pohlen, wiewohl ſie abermal unrechtmäßiger Weiſe nicht zugeben wollten, daß er ſeine Stimme gäbe. Der neue König, der ſeinen Purpurhut nach Rom ſchickte (***),

Belehnung mit Preußen durch Geſandten.

war erkenntlich dafür, und geſtand dem Churfürſten die Belehnung über Preußen durch Geſandten zu. Dieſe waren Johann von **Höberbeck**, Carl Friedrich von **Elönitz**, und **Wolfgang von Kreitzen**, welche bey der Lehnsempfängniß alle vorige Verbindungen mit Pohlen erneuerten. Es war dis die letzte, die zwar ſcheint ſehr

---

(*) Der König konnte wohl nicht anders, als dieſen großen Prälaten und Primas des Reichs damit einzuflechten. Allein ſo gefällig ſich dieſer dem König darinn ſtellte, ſo konnte man doch leicht vorher ſehen, daß er die Sache mehr dahin rücken würde, die Diſſidenten in Pohlen dadurch den Schlüſſen und der Autorität der catholiſchen Religion zu unterwerfen, als ſie zu begünſtigen. Und das offenbarte ſich bald bey Eröfnung des Colloquii, dabey der Pohlniſche Kanzler Oſſalinsky den Vorſitz führete.

(**) Es iſt dieſe Confeſſion mit dem Bekenntniß Churfürſt Johann Siegismunds und der Theologen auf dem Geſpräch zu Leipzig und einigen Churfürſtl. Edictis das Verhalten der Lutheraner und Reformirten gegen einander betreffend, 1665 zuſammen in Druck erſchienen, als Regeln, wornach die öffentliche Lehre der Brandenburgiſchen Reformirten beurtheilt werden ſollen.

(***) Die folgende Zeit gab er zu erkennen, daß ihm die Krone ſchwerer zu tragen geweſen, als das Biret. Er war in den Jeſuiterorden getreten, und aus demſelben zur Cardinalswürde erhoben worden. Nachher legte er die Krone wieder ab, und gieng in Frankreich in das Benedictiner Kloſter S. Germain en Laye.

ſehr leicht erhalten zu ſeyn, aber doch den Churfürſten 200000 fl. koſtetete, davon der König ſelbſt 90000 fl. für ſein Theil empfangen. Kein Wunder war es, daß Churfürſt Friedrich Wilhelm ſich alſo bearbeitete, einer ſolchen Lehnsbarkeit los zu werden, da bey jeder Thron- oder Regierungsveränderung, der Geiz einer unbilligen Nation ſo große Gaben erforderte, daß zuletzt von Preußen für den Landesherrn ſelbſt wenig mehr als die Ehre, ſeine Laſt zu tragen, übrig geblieben ſeyn möchte.

§. 11.

Cleviſche Angelegenheiten.

Die Cleviſchen, Markiſchen und Ravensbergiſchen Lande aus der Jülichiſchen Erbſchaft, machten dem Churfürſten gleichfals viel Sorge. Nach dem letzten Vergleich von 1630 gehörte ihm davon Cleve, Mark, Ravenſtein, Breskeſand und Ravensberg, in Gemeinſchaft mit Pfalz-Neuburg. Aber die Holländer, Heſſen und Kaiſerlichen hatten ihre Beſatzungen darin, Hervorden wollte Reichsfrey ſeyn, Neuburg brach in vielen Stücken, und ſonderlich die Religion betreffend, den Vergleich, der Kaiſer verſagte noch immer die Belehnung, um die Angelegenheiten deshalb unter ſeine Entſcheidung zu ziehen, und die Krone Schweden ſuchte ſo gar bey den Weſtphäliſchen Unterhandlungen, die Anforderung von Pfalz-Zweybrück zu unterſtützen. Aller dieſer Beſchwerlichkeiten ſich zu entheben, und ſich des reinen und unſtreitigen Beſitzes dieſer Lande zu verſichern, erforderte es Zeit bis 1653.

Vergleich mit Holland und Heſſen.

Zuerſt verglich er ſich mit den Holländern 1643, daß ſie ihm Duisburg, Dinslacken und Holte (*), wieder einräumeten, wiewohl ſie in Weſel und andre Orten blieben. Mit der Landgräfin Amalia von Heſſencaſſel, und Vormünderinn ihres Sohnes, Landgraf Wilhelm VI. ſuchte er auch einen Neutralitätstractat zu ſchließen, dazu ſie ſo willig war, daß ſie ihm Cleve ſchon 1642 abtrat. Allein als ſein Stadthalter daſelbſt, Johann Norprad, einige wenige Mannſchaft zuſammen zog, fing ihr General Rabenhaupt wieder Feindſeligkeiten an. Darüber bezeugte dieſe Fürſtinn vielen Unwillen, ſchloß den Vergleich 1643, und gab an die Generale, Graf von Eberſtein, und Rabenhaupt, Befehle, Xanten, Goch, Craneberg, und Calcar, dem Churfürſten einzuräumen. Die drey erſten Orte verließen ſie 1644, den letzten aber erſt 1645.

Streitigkeiten mit Pfalz-Neuburg.

Mit Pfalz-Neuburg, welches in dem letzten Vergleich des Churfürſten Vater übervortheilt hatte, und gleichwohl wider denſelben die Proteſtanten in Jülich und Bergen gewaltig drückte, wäre es beynahe zu einem offenbaren Kriege gekommen, zu welchem die Holländer die Hand zu reichen bereit waren. Jedoch es ward

---

(*) Holte iſt von andern Cleviſchen Landen etwas abgelegen im Stifte Oſnabrügge, und ward 1664 nebſt andern da gelegenen Gerichten und Gerechtigkeiten durch einen Vergleich an dieſes Stift abgetreten, gegen eine Summe Geldes.

N.Ch.Geb. 1640 : 1653.

Vergleich mit denſelben 1647.

Herforden wird zu paaren getrieben.

Vergleich mit dem Abt zu Werden.

Hamm von den Kaiſerlichen geräumt.

ward 1647 abermal, unter eben dieſer Vermittelung, ein Vergleich geſchloſſen, nach welchem endlich dem Churfürſten **Cleve**, **Mark** und **Ravensberg** ohne alle Gemeinſchaft zu Theil ward; dagegen Pfalz-Neuburg **Jülich**, **Bergen** und **Ravenſtein**, nebſt **Wienendal** behielt, und ausgemacht ward, daß beyde Häuſer in dem Ausſchreibeamt des weſtphäliſchen Kreiſes abwechſeln wollten, und wegen der Religion, daß alles in allen Jülichiſchen Landen der Pfalzgrafen in den Zuſtand bleiben ſollte, wie er 1612 geweſen. Und nun hatte unſer Churfürſt freye Hand in dieſen ſeinen Landen auch **Hervorden**, das in den bisherigen böſen Zeiten beym Kaiſerlichen Hofe den Titel einer freien Reichsſtadt erſchlichen hatte, zu paaren zu treiben. Es geſchahe das durch den Befehlshaber auf der Feſtung Sparenberg im Ravensbergiſchen, dem Oberſten **Ernſt Wolfgang von Eller**, der die Stadt überrumpelte, und ſie ohne ſonderliches Blutvergießen zum Gehorſam nöthigte. So mußte ſich auch der Abt **Heinrich** zu **Werden** mit dem Churfürſten wegen der Schirmvogtey daſelbſt vergleichen, nach welcher ihm die Gerichtsverwaltung und Rentey daſelbſt verbleiben mußte (*). Und endlich brachte ers auch durch Beſetzung einiger Orte im Erzſtift Cölln, und durch ſein Bündniß mit Holland, das ihm Beyſtand zu leiſten im Begrif war, dahin, daß die Kaiſerlichen endlich 1648 die Stadt **Ham** und die Grafſchaft Mark räumeten.

Holländer bleiben im Lande.

Schwediſche Bemühung für Pfalz-Zweybrück.

Pfalzneuburg drücket die Proteſtanten.

So war denn der Churfürſt ſchon bey dem weſtphäliſchen Frieden der ungezweifelte Beſitzer dieſer drey Lande, und es fehlte ihm nichts davon, als daß nur noch die Holländer unter dem Vorwande der Huſſoriſchen Schuld, einige feſte Städte am Rhein beſetzt hielten. Die Verſuche der Schwediſchen Geſandten zu Osnabrügge, dem Hauſe Pfalz-Zweybrück zu einem Theil der Jülichiſchen Lande zu verhelfen, wurden damit von beiden Beſitzern vereitelt, daß ſie dieſe Erbſchaftsſache zu Münſter ſo wenig als zu Osnabrügge könnten entſcheiden laſſen, da ſie lange vor dem deutſchen Kriege entſtanden, und die Schweden ihrentwegen nicht nach Deutſchland gekommen, dieſe Unterhandlungen auch nicht deswegen angeſtellet wären. Allein der Churfürſt war doch bald nach dem Weſtphäliſchen Frieden genöthiget, noch einen harten Gang mit Pfalz-Neuburg zu gehen. Dieſes meynte in dem Weſtphäliſchen Frieden einen Grund zu finden, die Proteſtanten in Jülich und Bergen zu drücken. Weil in demſelben das Jahr 1624 zur Regel gemacht war, nach welcher der Zuſtand der Religionen im Reiche eingerichtet werden ſollte: ſo glaubte der alte Pfalzgraf **Wolfgang Wilhelm**, und ſein Sohn **Philipp Wilhelm**, die in 12 Jahren vorher viele Evangeliſche verjagt hatten, aber nach dem letzten Vergleich mit dem Churfürſten von 1647 gehalten waren, ſie wieder zu reſtituiren, das nicht ſchuldig zu ſeyn, wo ſich ſchon vor 1624 Catholiſche eingedrungen, und

---

(*) Doch hat nachmals der Churfürſt 1666. dem Abt die Gerichtsverwaltung und Rentey durch einen andern Vertrag abgetreten, mit Vorbehaltung der Schutzherrſchaft.

Churf. Friedr. Wilhelm greift zu den Waffen.

Unterhandl. zerſchlagen ſich zu Angerort.

Imgleichen zu Eſſen.

Cleviſcher Proviſional-vertrag.

und fingen die härteſten Verfolgungen wider die Evangeliſchen an, deren in Jülich und Bergen wenigſtens 60000 Seelen waren. Allein da die ganze Jülichiſche Sache gar nicht zu den Tractaten in Weſtphalen gehörete, ſondern ſchon 1647 abſonderlich zwiſchen beyden Partheyen abgemacht war, ſo drang der Churfürſt billig auf die Erfüllung dieſes Vergleichs. Weil gütliche Vorſtellungen nichts verfingen, ließ er 1651 den General Sparre ins Bergiſche einrücken, Angermont und Ratingen beſetzen, von Angerort aus, wo Sparre ſein Lager verſchanzte, Kriegesſteuren ausſchreiben, und die Unterthanen, die er, nachdem die Pfalzgrafen den Vergleich gebrochen, als die ſeinigen betrachtete, aufmahnen, mit an ihrer Befreyung zu würken. Die Pfalzgrafen machten darüber ein großes Geſchrey, als über einen Landfriedensbruch, und brachten beym Kaiſer und andern Fürſten viele Abmahnungsſchreiben an den Churfürſten heraus. Derſelbe war willig dazu, und es kam zu einer perſönlichen Zuſammenkunft beyder Fürſten, auf dem Felde zu Angerort, wobey Holländiſche Geſandten Mittler abgaben. Allein mitten unter den Unterhandlungen kamen einige Befehlshaber Herzog Carls von Lothringen, (der dem Pfalzgrafen ſeine ganze Macht zur Hülfe angeboten hatte,) (*) zu dieſem mit dem Anbringen: Sie wären mit ihren Völkern da, und ſo könnte der Pfalzgraf ohne ihren Herzog keinen Vergleich machen. - Damit gieng dieſer plötzlich nach Düſſeldorf zurück, und ging kaum einen kurzen Waffenſtillſtand ein. Die Holländiſchen Geſandten wollten zwar eine neue Zuſammenkunft veranlaſſen, allein der junge Pfalzgraf Philipp Wilhelm und ſeine Rathgeber, die Catholiſchen Geiſtlichen, verhinderten ſie, zumal da ſie ſich auf die Lothringiſche Hülfe ſehr ſtark verließen. Es kam zwar wieder zu Unterhandlungen zu Eſſen, wobey ſich von Seiten des Churfürſten Graf Johann Moritz von Naſſau, Eraſmus Seidel, Johann Portmann und Adam Iſing einfunden. Holland und Chur-Kölln führten die Mittlerſchaft. Doch zerſchlugen ſich die Tractaten, und beyde Theile wollten wieder zu den Waffen greifen. Zum Glück kamen Kaiſerliche Bevollmächtigte an, die die Feindſeligkeiten unterſagten, und die Friedenshandlungen wieder anfingen. Unter ihrer Vermittelung kam es im October 1651 zu Cleve zu dem vorläufigen Vertrage, „daß der Kaiſer durch den „Biſchof von Münſter, und Herz. Auguſten zu Braunſchweig, denen Churbrandenburg, „Fürſt Auguſten zu Anhalt und Graf Ludewig Heinrichen zu Naſſau, Pfalz-Neuburg „aber die Biſchöfe von Osnabrügge und Paderborn beyfügen konnten, entſcheiden „laſſen ſolle, ob der Religionspunkt nach dem Weſtphäliſchen Frieden, oder nach „ihrem beſondern Vergleich müſſe ausgemacht werden, und was hier die meiſten „Stimmen beſchlöſſen, dabey ſollten beyde Theile ſich beruhigen. Inzwiſchen ſollte

---

(*) Carl von Lothringen dieſer wahre irrende Ritter, der damals nicht einen Fußbreit Land hatte, führte gleichwol eine Armee von 12000 Mann, die er bloß von dem Raube derjenigen Länder erhielt, die das Unglück traf, daß er dahin kam. Ihm war alſo immer damit gedienet, wenn ſich irgendwo ein Krieg entſpann, und es war ihm jede Parthey gleich lieb. Wir haben ſchon oben bemerket, daß er ſeine Hülfe auch unſerm Churfürſten angeboten.

N.Ch.Geb. 1653 - 1660.

„alles in den vorigen Zuſtand geſetzt werden; die Unterthanen müßten ihre Beſchwer„den bloß bey ihren eigenen Fürſten anbringen, und alles müſſe bey den vorigen „Verträgen bleiben, alles vorgegangene vergeſſen, das Kriegesvolk beurlaubt, und „und die Gefangenen ohne Löſegeld entlaſſen werden.“

Hauptvergleich mit Pfalzneuburg 1666. Duisburg. Sparenberg.

So blieb denn nun Churfürſt Friedrich Wilhelm von dieſer Zeit an in ganz ruhigem Beſitz ſeiner Weſtphäliſchen Lande, wiewol der gänzliche Vergleich mit Pfalzgraf Philipp Wilhelm erſt im Jahr 1666 zu Stande kam.(*) Während ſolcher Zeit ſtiftete er die Univerſität **Duisburg**, und befeſtigte den **Sparenberg** im Ravensbergiſchen, einen Ort der damals einen großen Theil Weſtphalens in Ehrfurcht halten konnte, um auf alle Fälle ſicher zu ſeyn. Seine Anſtalten und ſein öfterer Aufenthalt zu Cleve und zum Sparenberge in dieſer Zeit ließen demnach nicht zu, daß Pfalz-Neuburg etwas wider ihn wagte, und wurden wol eben daher für daſſelbe Bewegungsgründe, ſich aus dem Grunde zu vergleichen.

§. 12.

Regierung Churf. Friedr. Wilhelms nach 1653.

Mit dem Jahre 1653 fängt ſich alſo die eigentliche Epoche der Macht des Churfürſten Friedrich Wilhelm und ſeines Hauſes an. Denn nun hatte er nebſt der **Churmarck** in vollkommenem Beſitz **Preußen**, **Hinterpommern**, **Halberſtadt**, **Minden**, **Cleve**, **Marck** und **Ravensberg**. und er fing mit allem Ernſt an, alles was der Krieg öde gemacht hatte, wieder zu bevölkern. Wir werden davon bey den Landesſachen das nöthige beybringen. Vorjetzo wollen wir nur des Churfürſten Handlungen, als eines Helden, verfolgen, die ihm den Namen, des Großen, vornehmlich erworben haben.

Königinn Chriſtina in Schweden dankt ab. Pfalzgraf Carl Guſtav König in Schweden.

In Schweden gerieth die Königinn **Chriſtina**, die bishero ſich die Bewunderung aller Welt, durch ihr Glück und ihre Klugheit erworben hatte, auf die Gedanken, ihre Krone niederzulegen, und ſie ihrem Vetter dem Pfalzgrafen **Carl Guſtav** zu überlaſſen,(**) den ſie bereits zum Nachfolger auf ihrem Thron erkläret hatte.

(*) Die Verträge die damals beyde Fürſten mit einander gemacht, hat Hr. Pauli in 5tem Bande ſeines Werks S. 54. f. und in 6tem Bande S. 368. f. ganz aufbehalten, und wir merken davon nur, daß in dem letzten Vertrage, der die Religion betrift, doch Pfalz-Neuburg es dahin gebracht, daß das Jahr 1624 nach dem Weſtphäliſchen Friedensſchluß zur Richtſchnur gemacht worden, einige wenige Orte ausgenommen, die der Churfürſt beſonders ſchützte. Ohne Zweifel waren hier die meiſten Evangeliſchen übrig, und an andern ſo wenig derſelben, daß es nicht der Mühe werth war, deshalb viel Widerſtand zu thun. Dieſe Hauptverträge ſind hernach 1678 auch vom Kaiſer auf Pfalzneuburgiſches Anſuchen befeſtiget worden.

Carteſius.

(**) Dieſer wunderliche Einfall iſt ſehr verſchiedentlich beurtheilet worden. Sie war aber von ihren catholiſchen Lieblingen, die unter dem Namen auswärtiger Gelehrten ſich bey ihr eingeſchlichen hatten, dazu verführet worden. Denn ſie war in der That für eine Prinzeßinn ſehr gelehrt und liebte die Gelehrten, die ſie aus allen Landen an ihren Hof kommen ließ. Es war unter denſelben auch der Philoſoph **Carteſius**, der 1650 zu Stockholm ſtarb. Sebald merkt von ihm an, daß man von Stockholm damals gemeldet: Er habe behauptet, der Menſch könnte bis an den

N. Ch. Geb. 1653 - 1660.

Händel mit Bremen.

te. (*) Dieſer unter den Waffen auferzogene Fürſt, der ſich im 30jährigen Kriege erſt in der Schule eines Torſtenſons und Wrangels zu einem Kriegeshelden gebildet hatte, fand die Ruhe des Friedens unerträglich; und ſo bald er durch die Abdankung der Königinn am 16ten Jun. 1654 auf den Thron gekommen war, dachte er darauf, ſich auch im Felde als einen König und Helden zu zeigen: denn noch hatte Schweden den Kern ſeiner Heere, und die großen Feldherrn, die in Deutſchland ſich ſo fürchterlich gemachet hatten. Es geht uns eben nicht viel an, was er alsbald gegen die Stadt Bremen unternommen, der er die Reichsfreyheit ſtreitig zu machen ſuchte und ſie belagerte. Es geſchahe das mit einer größern Macht, als nöthig war, eine ſolche einzelne Stadt zu bezwingen. Und ſie würde ohne Zweifel in ſeine Bothmäßigkeit gebracht worden ſeyn, wenn nicht noch die Fürbitten, unter andern Churf. Friedrich Wilhelms ihn zu andern Gedanken gebracht hätten. Doch in ſolchen Fürbitten ward ihm deutlich zu verſtehen gegeben, was dieſe Handlung im Deutſchen Reiche für ein Aufſehen mache, wo man dieſen Bremiſchen Krieg als einen Schritt zum Bruch des kaum errichteten Weſtphäliſchen Friedens betrachte. Und da die Schweden, bey den nun ſchon ſich beſſernden Umſtänden im Reich, und da ſie außer Pommern

---

Markus Meibom.

Abt Bourdelot.

Pimentel.
Monaldeſchi.

jüngſten Tag leben, wenn er ſich nur darnach hielte, er ſey aber kaum 7 Tage nach ſolcher Rede ſchon geſtorben. Der berühmte **Markus Meibom** war auch an dieſer Königinn Hofe, der ſich daſelbſt ſehr mit der Muſik und Inſtrumenten der Alten beſchäftigte, und behauptete, daß alle heutige Muſik in Königlichen Capellen, nichts gegen dieſelbe ſey. Er verfertigte ſo gar ſolche Inſtrumente und ſetzte Pindariſche Oden in Griechiſche Noten, die er zu ſpielen ſich vermaß. Ein anderer Gelehrter und Liebling der Königinn der Abt **Bourdelot** beredete dieſelbe, daß ſie dem **Meibom** befahl mit einem Barviton nach Hofe zu kommen, zu ſpielen, und eine Ode des Pindars darinn zu ſingen. Er gehorchte mit Freuden, aber als er ſeine Stimme zum Singen erhob, die nicht viel beſſer klang als eines Eſels, entſtand ein großes Gelächter. Er ward dis gewahr, und ſahe, daß Bourdelot hinter dem Stuhl der Königinn ſtand, und ſie noch mehr über ihn zum Lachen bewegte. Alsbald warf er ſein Barbiton weg, lief hinzu und gab demſelben eine Maulſchelle. Und das beluſtigte den Hof noch mehr. **Bourdelot**, ein Abbe aus Paris, und der Spaniſche Abgeſandte **Pimentel**. waren ihre größten Lieblinge, Leute von gar keiner Religion, die ſie erſt zur Gleichgültigkeit gegen alle Religionen verführeten. So auch **Monaldeſchi** ein Marcheſe aus Italien. Und auf dieſem Wege brachten ſie ſie auf den Entſchluß, die Evangeliſche Religion, die ihr Herr Vater mit ſeinem Blut und Leben vertheidigt hatte, zu verleugnen, um unter dem Namen einer Catholickinn, in Italien deſto ruhiger als eine Philoſophinn leben zu können. Sie war aber faſt genöthiget die Krone niederzulegen. Als eine Verſchwenderinn hatte ſie faſt alle Krongüter in Privathände gebracht, und konnte unmöglich ihren Pracht und Aufwand, als bisher fortſetzen. So ward ihr auch zugeſetzt, ihren Vetter zu heyrathen. Und vor den Pflichten des Eheſtandes hatte ſie einen Abſcheu. Es hat ſie aber hernach dieſer Schritt doch ſehr gereuet.

Des Kanzler Oxenſtierns Meynung von der Erhebung Pfalzgr. Carl Guſtavs.

(*) Dieſe Handlung der Königinn Chriſtina, war wider den Rath und Willen des Reichskanzlers Oxenſtiern geſchehen, als derſelbe krank lag. Die Acte davon ward ihm auf ſeinem Bette zur Unterſchrift gebracht, da er aber bezeugete: „Er wiſſe gewiß, daß die wenigſten Reichsſtände in „ihrem Herzen damit zufrieden wären, und er erinnere ſich immer, daß der hochſelige K. Guſtav „Adolph zu ihm 1617 geſagt: Gott ſolle ihn und die Stände dafür bewahren, den Pfalzgrafen „auf den Thron zu ſetzen; denn das würde ſie alsbald als es geſchehen gereuen:“ Inzwiſchen durfte er, da ſich doch alle Reichsſtände ſchon unterſchrieben, nicht entziehen, es auch zu thun. Pfalzgraf **Carl Guſtav** blieb deſſen ohngeachtet dem Oxenſtiern gewogen, und beehrte ihn mit dem Vaternamen, ſo lange er lebte und nach ſeinem Tode. S. Bougeant Th. 4. Vorrede der Ueberſetzung p. 14. f.

und andern abgetretenen Landen keine Kriegesvölker mehr im Reich hatten, Mühe haben würden, allda mit Ehre einen Krieg zu erneuren, dazu ihnen kein Anlaß gegeben worden; ſo rettete denn ſolche Betrachtung die Stadt Bremen, daß ſie im Vertrage zu nichts weiter verbunden ward, als daß ſie der Krone Schweden leiſtete, was ſie ihren vormaligen Erzbiſchöfen ſchuldig geweſen, und ſich des Sitzes und der Stimme im ſtädtiſchen Collegio auf Reichstagen, auch des Titels einer freien Reichsſtadt gegen dieſe Krone begab.

Carl Guſtavs Krieg mit Pohlen.

Carl Guſtav konnte aber unmöglich die Schwerdter ſeiner Kriegesvölker einroſten laſſen. Er fiel daher auf einen Krieg mit Pohlen, mit dem doch Oxenſtiern 1636 einen Stillſtand auf 26 Jahr gemacht hatte, der noch lange nicht zu Ende war. Der Vorwand mußte ſeyn, daß König Johann Caſimir wider ſeine Erhebung zum Throne in Schweden proteſtiret, und ihm den königlichen Titel verſagt hätte (*). Allein die damalige Schwäche des Königs und der Republik Pohlen, die ohne dis mit dem Czaar von Rußland in Krieg verwickelt waren, war eine zu bequeme Gelegenheit, ſie zur Entſagung alles Anſpruchs an die Krone Schweden zu zwingen (**).

Zumuthungen an Ch. Friedrich Wilhelm.

Carl Guſtav erkannte vollkommen, wie wichtig es ſey, in dieſem Vorhaben den Churfürſten zum Beyſtand zu haben. Er ließ daher demſelben ein Bündniß antragen, muthete ihm aber zugleich an, ſeine Hafen in Preußen mit Schweden beſetzen zu laſſen. Denn, noch war kein Krieg wider Pohlen erkläret, und hievon ſolte bloß der Vorwand ſeyn, damit in dem Kriege der Pohlen und Ruſſen ſich nicht eines von beyden derſelben bemächtigte. Allein der Churfürſt war viel zu helle, als daß die Abſicht hievon ihm verborgen ſeyn ſollte.

Deſſen Vorſichtigkeit.

Er lehnte demnach dergleichen ab, warnete den König und die Republik Pohlen, auf ihrer Hut zu ſeyn, und warb 8000 Mann Kriegesvölker an, mit welchen er nach Preußen gehen könnte, um dieſes ſo viel möglich in Sicherheit zu ſetzen, da die Pohlen bey der augenſcheinlichſten Gefahr, gleichwohl verſäumeten, Anſtalten zur Vertheidigung zu machen.

Einbruch der Schweden in Pohlen.

Die Schwediſchen Heere blieben auch nicht lange aus. Im März 1655 ſetzte ſich

---

(*) Doch ſteht in der Kriegeserklärung Königs Carl Guſtav gegen den König von Pohlen, die Schultz im Chronico beym Jahr 1655 aufbehalten hat, davon nichts deutliches, und alle darinn enthaltene Urſachen zum Kriege haben viel von einer bloßen Zudringlichkeit an ſich.

(**) Es wäre dis der klügſte Rath für König Joh. Caſimir geweſen, da ſeine Religion ihn ganz untüchtig machte die Schwediſche Krone zu tragen, er keine Erben hatte, und bey den Pohlen Misvergnügen und wenig Achtung, folglich keine Unterſtützung fand, die ohnehin nothwendigere Dinge zu beſorgen hatten, den Aufruhr der Coſacken zu dämpfen, und dem Czaar zu begegnen. Hier merken wir an, daß Ch. Friedrich Wilhelm 1654 die erſte Bekanntſchaft mit dem Rußiſchen Monarchen aufgerichtet; denn da die Ruſſen in Litthauen Krieg führeten, ſo ſchickte er einen Geſandten zum Czaar, um ihn zur Schonung der Preußiſchen Gränzen zu bewegen, welches auch geſchahe. Der Geſandte hieß Lazarus Kittelmann.

Erſte Brandenb. Bekantſchaft mit Rußland.

N. Ch. Geb. 1653 - 1660.

ſich alles in Bewegung; einen Theil führte der General **Wittenberg** von Stettin in Groſspohlen, dem der König ſelbſt bald nachfolgete, einen andern der General **Löwenhaupt** von Riga in Litthauen. Und wo ſie hinkamen, da unterwarf ſich alles. Die Woywodſchaften Poſen und Caliſch waren die erſten, und denen folgten die andern bald nach, als die Schweden Cracow eroberten, und König Joh. Caſimir Warſchau verließ, um nach Schleſien zu fliehen; daher auch dieſe Reſidenz in Schwediſche Gewalt gerieth. Und ſo unterwarf ſich faſt der ganze Adel von Groß- und Kleinpolen dem ſchnellen Sieger.

Churf. Fried. Wilhelms Bündniß mit Holland.

Mittlerweile machte der Churfürſt alle Anſtalten, ſich in Preußen von der Schwediſchen Uebermacht ſo viel möglich Sicherheit zu verſchaffen, und ſuchte auf den Fall der Noth allenthalben Beyſtand. Er erhielt zwar an den meiſten Höfen ſonderlich auch am Kaiſerlichen (*), nichts als leere Vertröſtungen. Mit Holland traf er ein Bündniß auf 8 Jahr, zur Beſchützung ſeiner Staaten, ſonderlich der an der Oſtſee gelegenen. Jedoch waren die Schweden nicht willens mit dem Churfürſten zu brechen, ſondern luden vielmehr denſelben zu Unterhandlungen nach Stettin ein.

Unterhandlungen zu Stettin.

Der Churfürſt ſchickte dahin Graf **George Friedrichen von Waldeck**, und den Baron **Otto von Schwerin**, zum Könige, der den Grafen **Oxenſtiern** dazu bevollmächtigte. Allein anſtatt vom Frieden zu reden, ſprach der Schwediſche Miniſter bloß von einem Bündniſſe, welches der Churfürſt mit dem Könige eingehen ſollte; als aber das nicht eingegangen werden konnte, muthete dieſer dem Churfürſten durch den Grafen **Schlippenbach**, ſeinen Geſandten zu Berlin, zu, dem Bündniß mit Holland zu entſagen.

Churf. Fried. Wilhelm ſetzt ſich in Verfaſſung.

Das war noch bedenklicher, und nun fand der Churfürſt es hohe Zeit zu ſeyn, ſich in Preußen in Verfaſſung zu ſetzen. Er ging mit ſeinen Völkern dahin, und weil ſich die Schweden von Groſspohlen her den Preußiſchen Gränzen näherten, ließ er durch Graf **Fabian von Dohna**, und Baron Friedrich von Jena, den Pohlniſch-Preußiſchen Ständen zu Marienburg ein Bündniß zur Vertheidigung antragen.

Bündniß mit Pohlniſch-Preußen.

Es kam daſſelbe zu Stande, ſo daß dieſe Stände 4000 Mann zu den Churbrandenburgiſchen Völkern ſtoßen, den Churfürſten den Oberbefehl über das ganze Heer führen, ihn im Nothfall Beſatzung in ihre Städte legen laſſen, und ſo mit einander Gewalt mit Gewalt vertreiben wollten; nach geendigtem Kriege aber ſollte alles in den vorigen Stand geſetzet werden. **König Johann Caſimir** war hiermit ſehr wohl zufrieden,

---

(*) Schultz merkt an, daß der Kaiſer damals ſelbſt den Pohlen beſchwerlich geweſen, indem er die Zipſer Geſpannſchaft, die von 200 Jahren her, den Pohlen von Ungern verpfändet geweſen, wieder einlöſen wollen. Entweder geſchahe das, ſeinen Beyſtand den Pohlen theuer zu machen, oder aus Neigung gegen Schweden. Wenigſtens konnte dieſen damit kein Verdruß geſchehen, denn die Einkünfte vom Zipſer Lande, die 25000 Ducaten betrugen, hatte der Krongroßmarſchall zu genießen, und ſollte er die verlieren, ſo mußte er und alle ſein Anhang nothwendig noch mißvergnügter mit dem König werden.

N. Ch. Geb. 1653 - 1660.

König Joh. Caſimir verſpricht dem Churfürſt. die Souveränität.

frieden, und erſuchte den Churfürſten, dieſe ſeine Anſtalten, und das Bündniß mit Holland zu Pohlens Nutzen anzuwenden. Er that dabey demſelben große Verſprechungen von Seiten der Krone und Republik, unter andern von der Souveränität über Preußen für ihn und ſeine männliche und weibliche Erben von der Churlinie, von der markgräflichen aber nur von der männlichen, von gänzlicher Aufhebung der Appellationen an den König, von Abtretung des Königl. Erbrechtes auf Schweden und Liefland, u. d. g. Aber das alles waren Verſprechungen, die dem hülfloſen Könige die Noth abdrang, und der Churfürſt wußte gar wohl, daß die Pohlen ſelbſt davon nichts genehm halten würden.

Die Schweden rücken in Preußen.

König Carl Guſtav, den ſchon verdroſſen hatte, daß der Churfürſt ſich zur Vertheidigung der Pohlniſchen Preußen verbunden hatte, drohete kräftiger, als jener verhieß. Er rückte mit ſeinem Heere in das Brandenburgiſche Preußen ein, und fing ſo gleich Feindſeligkeiten an. Der Churfürſt war nicht im Stande dem Strom zu widerſtehen, König Johann Caſimir hatte in ſeinem Exilio zu Breslau weder Tartarn noch Krontruppen, die ihm zu Hülfe kommen konnten, und die Holländiſche Flotte lag noch in ihren Seehäfen unbereitet. Andre Höfe, als Dännemark, konnten, und als der Wienerſche, wollten noch nicht ſich zu ſeinem Beſten regen. Die Schweden überſchwemmten ganz Preußen, und hatten ſchon ihr Lager bey Welau drey Meilen von Königsberg, wo der Churfürſt mit ſeinen Völkern ſtand, und beynahe eingeſchloſſen war. Er war alſo gezwungen, um ſich ſelbſt und ſein Preußen zu retten, ſich mit dem Könige Carl Guſtav ſchleunig ſo gut als möglich zu vergleichen.

Unterhandlung zu Rieſenburg.

Es kam zu Rieſenburg zu Unterhandlungen, die zu Königsberg fortgeſetzt wurden (*). Churfürſtlicher Seits waren Baron Otto von Schwerin, Lorenz Chriſtoph von Somnitz, und Johann Ulrich Dobrzensky die Bevollmächtigten, an Seiten Schwedens, Graf Erich Oxenſtiern (**). Aber die Vortheile, von welchen vorher zu Stettin die Schweden geſprochen, darunter auch die Souveränität von Preußen geweſen, fielen hier weg, und der Churfürſt erhielt zu Anfange des Jahres 1656 einen Frieden, der ihn nöthigte: „allen Verbindungen und Lehnspflichten gegen Pohlen wegen Preußen zu entſagen, dagegen künftig die Lehn bey „Schweden zu nehmen. Schweden als Lehnsherrn wegen Preußen mit tauſend „Mann zu Fuß und 500 zu Pferde zu folgen, den Schweden allezeit einen unſchädlichen Durchzug, und ihren Schiffen den Eingang in die Seehafen zu geſtatten, „welches

Churf. Friedr. Wilhelm wird in Preußen der Krone Schweden lehnbar

---

(*) Nach dem Puffendorf fiengen die Unterhandlungen ſich zu Thorn an, doch ehe ſich die Schweden in Preußen ſo ſehr ausgebreitet hatten.

(**) Dieſer ſoll für ein Geſchenk von 10000 Rthlr. noch dem Churfürſten die Erträglichkeit dieſes Friedens zuwege gebracht haben. Seine Collegen waren Schering, Roſenhahn, und Steno Brelke.

„welches den Schwediſchen Feinden verweigert werden müßte, auf Pohlniſch oder Weſtlich Preußen keinen Anſpruch zu machen; neue Zölle werden in den Hafen angelegt, und deren Einkünfte mit Schweden getheilet, allen dieſen vertragwidrigen Bündniſſen entſaget; dagegen bleibt die Nachfolge im Brandenburgiſchen Preußen nach Abgang der Churlinie männlichen Geſchlechtes, ſo wie in den vorigen Verträgen mit Pohlen beſtimmt iſt, und das Herzogthum von allem Lehngelde befreyet, nicht weniger von den Appellationen an die Krone Schweden, und ſoll dagegen der Churfürſt ein Oberhofgericht anordnen, dahin die Appellationes gehen können, Streitigkeiten in Preußen zwiſchen Herrſchaften und Ständen werden durch ein Compromiß auf Schiedsleute beyder Theile ausgemacht ꝛc. und über dis ſoll der Churfürſt das Bisthum Ermeland als ein Fürſtenthum und Lehn von Schweden haben (*).“

Verſchiedene Aufnahme dieſer Marienburgiſchen Tractaten.

Dieſer mit Schweden geſchloſſene Friede des Churfürſten machte großes Aufſehen, und brachte ihm bey den Freunden Schwedens Achtung zuwege, ſo daß auch Frankreich mit ihm ein Schutzbündniß zur Aufrechthaltung des weſtphäliſchen Friedens traf. Aber die Freunde von Pohlen ſahen ſauer dazu; doch durfte der Kaiſer ſeinen Verdruß nicht merken laſſen, weil er des Churfürſten Freundſchaft eben ſo ſehr nöthig hatte, um ſeinem Sohn Leopold nach des Römiſchen Königs Tode Ferdinand IV. nicht an der neuen Wahl dazu Hinderniſſe zu verurſachen. König Johann Caſimir aber, der mit Oeſterreichiſchem Gelde endlich unterſtützet, ſich nach Abgang der Schweden in Preußen wieder in Kleinpohlen eingefunden, und große Haufen Pohlen und Tartarn zuſammen gebracht hatte, ſtellete ſich gar ungebührlich darüber, und drohete, an dem Churfürſten deshalb die ſchwereſte Rache auszuüben. Czarnetzky, ſein Feldherr, ſollte in Preußen einfallen, und näherte ſich wirklich den Gränzen. Mittlerweile hatte König Carl Guſtav dem Churfürſten ein näheres Schutz- und Trutzbündniß antragen laſſen, und bey den Pohlniſchen Drohungen wäre es der Klugheit nicht gemäß geweſen, daſſelbe auszuſchlagen. Doch fand der Churfürſt für gut es bloß bey einem Schutzbündniß bewenden zu laſſen, und das brachten Graf George Friedrich von Waldeck, Niclas Ernſt von Platen, und Joh. Ulrich Dobrzinsky den 15ten Jun. zu Marienburg zu Stande. Kraft deſſelben gab der König dem Churfürſten, im Fall des Angrifs 6000 Mann, dieſer aber jenen 4000 halb zu Fuß halb zu Roß, zu Hülfe, und allenfals wollten ſich beyde Fürſten einander mit aller ihrer Macht beyſtehen. Nur der Czaar von Rußland ward hier ausgenommen, mit dem der Churfürſt durch den Jonas

Bündniß mit Schweden zu Marienburg.

Vertrag mit Rußland.

Caſimir

(*) Herr Pauli liefert von dieſem Frieden einen weitläuftigen Auszug, der noch weitläuftiger beym Puffendorf zu finden iſt, wie denn dieſer Autor auch alle Schritte die bey dieſen Unterhandlungen gethan worden, genau zeichnet.

N. Ch. Geb. 1653 - 1660.

Caſimir von Eilenburg einen Vertrag machte, daß er die Brandenburgiſchen Lande nicht bekriegen, ſeinen Feinden nicht beyſtehen, und der Proteſtanten in Pohlen ſich annehmen wollte; ja er erſuchte ſo gar den Churfürſten, als Mittler ſeine Streitigkeiten mit Schweden zu entſcheiden.

Vereinigung der Churfürſtl. Völker mit Schweden.

Das Schnauben und Drohen der Polacken und ihres Königs (*), der auch ſo gar in das churfürſtliche Pommern ſchon ſtreifen ließ, und weil er ſeine Reſidenz Warſchau wieder eingenommen, nun von nichts als Siegen träumete, veranlaſſete denn den Churfürſten, ſich mit König Carl Guſtav zu beſprechen, und ehe er die Polacken in ſein Land kommen ließe, lieber ihnen zuvor zu kommen, und ſich mit der Schwediſchen Hauptarmee zu vereinigen. Dieſe ſtand in der Ecke Land, welches der Zuſammenfluß der Ströme **Weichſel** und **Bug**, ohnfern Warſchau machen, und der Churfürſt zog mit allen ſeinen Völkern nach Pohlen, die Vereinigung zu bewerkſtelligen. Sie geſchahe glücklich, welches die Pohlen leicht mit ihrer großen Menge hätten verhindern können, wenn ihr Feldherr Goſiewsky ſo den Krieg verſtanden hätte, als der Churfürſt und der König von Schweden. Aber ſo großen und weiſen Helden mußte auch die geringe Anzahl ihrer Völker und der unbequeme Ort nicht gefährlich ſeyn (**). Die vereinigte Armee war 16000 Mann ſtark, die Pohlniſche aber über 40000. Es kam nun zu der berühmten Schlacht, die man die bey Warſchau nennet. Die Polacken meinten des Sieges ſo gewiß zu ſeyn, daß ſich auch die Königinn von Pohlen auf die Weichſelbrücke ſtellete, um die herrliche Victorie ſelbſt mit anzuſehen. Auf pohlniſcher Seite führte König Johann Caſimir ſelbſt den Befehl mit Beyſtand der pohlniſchen und litthauiſchen Großfeldherrn, ſo wie beyde Königs **Carl Guſtav** und **Churfürſt Friedrich Wilhelm** in Perſon mit ihren tapfern Befehlshabern ſtritten. Wir merken nur die Brandenburgiſchen hiebey. Graf **George Friedrich von Waldeck**, **Chriſtoph von Kanneberg**, **Otto Chriſtoph von Sparre**, **Graf Joſias von Waldeck**, und **der von der Goltze**. Die Schlacht währete vom 18ten Julii an drey

Schlacht bey Warſchau.

(*) Ihm wird die unanſtändige Gaſconade bey dieſer Gelegenheit beygemeſſen, daß er die Schweden und Brandenburger den Tartaren zum Frühſtück geben, und allenfals ſie mit Peitſchen zum Lande hinaus jagen, auch den Churfürſten in ein Loch ſtecken laſſen wolle, da ihn weder Sonne noch Mond beſcheinen ſollte. Würklich citirte er ihn, bey Strafe des Meineydes in drey Tagen mit allen ſeinen Völkern zu ihm zu ſtoßen, und die Polacken ſchnarchten dem Franzöſiſchen Geſandten, der in beyder Prinzen Namen Friede anbot, entgegen. Das käme nicht vom König von Frankreich, ſondern dem geweſenen Herzog in Preußen, der würde aber keine Gnade erlangen, wenn er auch den König Joh. Caſimir auf den Knien darum anflehete.

(**) Die Wahrheit zu ſagen, der Stand der Schweden und Brandenburger zwiſchen den beyden ſtarken Strömen die mit dem Pohlniſchen Heere ſie gleich als in ein Dreyeck einſperreten, war ſehr gefährlich, und ſie hatten ſich auf nichts zu verlaſſen, als ihre eigene Geſchicklichkeit und Tapferkeit; dagegen den Pohlen ihre Ungeſchicklichkeit alle Vortheile des Bodens unnütze machte. Es waren hier beyde der König und der Churfürſt, und ihre Officiere alle aus der Schule Guſtav Adolphs, Banniers und Torſtenſohns.

N. Ch. Geb. 1655 - 1660.

drey ganzer Tage (*), denn die Polacken fochten wie verzweifelte Leute, und bloß ihre Ungeſchicklichkeit machte, daß ſie den Sieg über ein ſo kleines Heer nicht erfochten. Am 20ten Julii verloren ſie endlich das Feld mit Hinterlaſſung von mehr als 4000 Todten und 50 Stücken Geſchütz. Die Schweden und Brandenburger verloren nicht mehr als 400 Todte und Verwundete, und am 21ten nahmen ſie wiederum Beſitz von **Warſchau**, welches der pohlniſche Hof, ſo bald die Schlacht verlohren war, verlaſſen hatte.

Churf. Friedr. Wilhelm wird von Schweden für ſouverain in Preußen erklärt.

König Carl Guſtav hätte nun gerne die Brandenburgiſchen Völker bey ſich behalten, um den König Joh. Caſimir weiter zu verfolgen. Allein der Churfürſt mußte auf die Sicherheit ſeiner Staaten denken, und den General **Dörfling** nach Großpohlen ſchicken, da der pohlniſche Feldherr **Czarnetzky** in Pommern und die Neumark ſtreifte. Ohnedem war ihm die Verbindung mit Schweden gefährlich, da alles über das Glück derſelben eiferſüchtig ward, ſo daß auch Spanien mit einem Einfall in Cleve drohete, wenn er auf ihrer Seite beharre, und ſonderlich der Czaar **Alexius Michaelowitz** mit den Pohlen Friede machte, und öffentlich mit Schweden brach, als ihm die Lehnsherrlichkeit über Preußen, die er von dem König zu verlangen den Einfall hatte, zu überkommen fehl ſchlug. König Carl **Guſtaven** war zu viel an der Freundſchaft des Churfürſten gelegen, daß er ihn nicht dieſer Beyſorge überheben ſollte. Er wollte ihn ohnehin gerne bewegen, mit ihm ſeine ganze Macht zu vereinigen, und das verhoffte er dadurch am meiſten zu bewürken, wenn er ihn von aller Lehnspflicht in Preußen befreyete. Es wurden alſo neue Tractaten am 10. Octobr. 1656 zu **Labiau** in Preuſſen geſchloſſen, daran von Seiten des Königs erſt **Erich Oxenſtiern**, zuletzt der Graf **Schlippenbach** und **Matthias Biornklow**, von Seiten des Churfürſten aber die Herrn von **Schwerin** und **Jena** gearbeitet, und von der Krone Schweden aller Oberlehnsherrſchaft über Preußen und Ermeland, ingleichen alle dem, wozu der Churfürſt durch die vorigen Tractaten verpflichtet geweſen, entſaget, und hingegen dem Churfürſten, die vollkommene Oberherrſchaft darüber gelaſſen, nur in der Verbindung zur Hülfe im gegenwärtigen Kriege, die ſich jedoch nicht auf Liefland oder die Schwediſchen Lande jenſeits der Oſtſee erſtrecken mußte (**), ſondern nur Statt finden

Labiauiſcher Vertrag mit Schweden.

(*) Pauli beſchreibt ſie weitläuftig, und meldet dabey daß der General **Kanneberg** darinn auch ſchwer verwundet worden, mit dem Umſtande, als er einen feindlichen General niedergeſtoßen, und ihm eine Beute von ein paar Händen voll Ducaten abgenommen, habe ihn hernach eine 6pfündige Kanonenkugel auf der Hüfte getroffen, und einige Ducaten in das dicke Fleiſch geſchlagen. Auf die Art iſts für einen Feldherrn gefährlich Beute zu machen, und vielleicht auch zu niedrig, als ein Geſchäfte eines gemeinen Soldaten. Dieſem, der ſein Leben täglich für 18 Pfennige feil geben muß, iſt ſolch eine Erſetzung zu gönnen. Ein Feldherr aber, der ohnehin Reichthum genug beſitzet, ſucht billig bloſſe Ehre; und daran leidet er Abbruch, wenn er nach ſo geringem Zuſatz ſeiner Güter mit Gefahr ſeines Lebens trachtet.

(**) Puffendorf B. 6. liefert dieſen ganzen Tractat in ſeinem Umfange. Hr. Pauli nennt den Ort der Unterhandlung irrig in Liebau in Curland, und giebt einen kurzen Auszug davon.

ſollte, wenn Schweden in Pohlniſch-Preuſſen, Pomerellen und Caſſuben angegriffen würde.

§. 13.

Fortſetzung des Krieges in Pohlen.

Dännemark u. Oeſterreich kommen den Pohlen zur Hülfe.

Stillſtand zwiſch. Preuſſen und Litthauen.

Fürſt Ragotzky miſcht ſich in d. Pohlniſchen Krieg unglücklich.

König Carl Guſtav geht nach Hollſtein.

So ward nun der Churfürſt, von Schweden, für einen oberſten Herrn von Preußen erkannt, und daß er das geſucht, dazu hatten ihn Dännemark und Holland beſonders bewogen, die ihn auch von Auswärtigen zuerſt dafür erkannten, wiewohl er nicht ſo fort etwas kund werden ließ. Aber mittlerweile tummelten die Schwediſchen und ſeine Befehlshaber ſich ſtark mit den Pohlen herum. **Goſiewſky**, der Litthauiſche Großfeldherr ſchlug bey Lick den Grafen von **Waldeck**, den Fürſt **Bogislav von Radzivil** und den von **Ridderhielm**, wobey die beyden letzten gefangen wurden. Der Graf **Waldeck** rächete dis bald, als er ſich mit **Guſtav Otto Steinbock** vereiniget hatte, und ſchlug den **Goſiewſky** bey Philippowa, wobey der Fürſt **Radzivil**, wieder erlöſet ward. Eben das that **Sparre** den Samaiten bey Raguit, und die in die Neumarck eingefallene Pohlen wurden bey ihren Rückzug von einem Korps Jäger in den Wäldern ſehr gemißhandelt. Die Stände in der Marck verglichen ſich darauf mit denen von Großpohlen über einen monatlichen Waffenſtillſtand. Es vermehrten ſich aber derweile die Feinde des Königs von Schweden. Der Kaiſer und König von Dännemark ſchloſſen mit Pohlen ein Bündniß, ohngeachtet der Churfürſt bey den letzten, durch den von Kleiſt alle Mühe anwendete, ihn davon abzuhalten. Er fiel ins Herzogthum Bremen, das er eroberte. Und obgleich der Kaiſer Ferdinand III. ſtarb, ſo hieß doch **König Leopold** von Ungern ſeine Völker in Pohlen rücken, wiewohl mit Befehl, allein wider die Schweden ſich brauchen zu laſſen, nicht aber wider die Brandenburger; denn es war ihm daran gelegen, des Churfürſten Freundſchaft zu haben, da er Kaiſer werden wollte. Als der Churfürſt wider König **Carl Guſtav** ein ſolches Wetter aufziehen ſahe, und ihm ohnehin von dem Oeſterreichiſchen Geſandten Graf **Liſola** im Namen König **Johann Caſimirs** allerley Vorſchläge zur Güte gethan wurden, ließ er ihm durch den Grafen von **Waldeck** rathen, mit Pohlen Friede zu machen; ſchloß auch ſelbſt mit den Litthauiſchen Feldherren einen vorläufigen Stillſtand zwiſchen Preußen und Litthauen. Der König von Schweden ſchafte ſich zwar einen neuen Bundesgenoſſen an dem Fürſten **Ragotzky** in **Siebenbürgen**, der in Pohlen einfiel. Allein er faßte 1657 doch den Entſchluß, ehe ſichs jemand vorſahe, mit dem größten Theil ſeiner Armee Pohlen zu verlaſſen, und dem König von **Dännemark** ins Land zu fallen. Damit war **Ragotzky** verlohren. Er ward gezwungen einen ſchimpflichen Vergleich zu ſchlieſſen, und noch dazu von der Ottomanniſchen Pforte ſeines Fürſtenthums entſezt, weil er ſich ohne derſelben Vorwiſſen als ihr Vaſall nicht hätte in einen Krieg einlaſſen ſollen. (*)

Der

(*) Er ließ ſich doch nicht ſo ſchlechterdings abſetzen, ſondern machte noch den Türken genug zu ſchaffen, bis er in einem blutigen Treffen mit ihnen ſein Leben verlohr. Hatte er alſo bisher in

Unterhandl. zu Tilſit.

Der plötzliche Abzug König Carl Guſtavs, wozu ihn ſeine Rachgier gegen Dännemark brachte, die aber den Churfürſten der Rache Pohlens bloß ſtellete, gab dieſem nun vollkommen Recht, ſich mit dem König Caſimir zu vergleichen. Es war noch ein Glück, daß dieſer durch die Schlacht bey Warſchau ehrerbietig gegen ihn geworden, und ſich fürchten mußte, ſo geſchwinde mit ihm nicht durch die Gewalt fertig zu werden, (*) imgleichen, daß K. Leopold des Churfürſten Stimme zu ſeiner Kaiſerwahl nicht gerne miſſen wollte. So kam es denn zwiſchen Pohlen und Brandenburg zu Unterhandlungen zu Tilſit, wo Fürſt Bogiſlav Radzivil, Baron Otto von Schwerin und der von Sommnitz mit dem Litthauiſchen Großfeldherrn Goſiewsky und dem Biſchof von Ermeland, unter Mittlerſchaft des Oeſterreichiſchen Geſandten, Graf von Liſola, an einen Vergleich arbeitete. Der Churfürſt dachte erſt nur auf einen Stillſtand der Waffen; allein davon wollten weder die Pohlen noch der Mittler wiſſen, ſondern einen völligen Frieden und Bündniß gegen Schweden von ihm haben. So beſtand er denn auf die Souverainität von Preußen und Ermeland. Daran wollten die Pohlen lange nicht. Indeſſen da Schweden unterdeſſen Bremen zurück eroberte, und ſonſt ſo ſchnellen Fortgang gegen Dännemark machte, daß zu fürchten ſtand, König Carl Guſtav möchte eben ſo ſchnell wieder nach Pohlen zurückkommen, ſo gaben ſie den Däniſchen, Holländiſchen und Kaiſerlichen Miniſtern nach, die, um an dem Churfürſten eine Hülfe für Dännemark zu erlangen, ſeine Forderungen unterſtützten. Zwar wegen Ermeland war nichts zu erlangen, aber die Unabhängigkeit von Preußen ſtanden ſie endlich zu, und ſo kamen die Tractaten zu Welau den 19. Sept. 1657. zu Stande, dadurch dem Churfürſten und ſeinen männlichen Nachkommen das Herzogthum Preußen als ein unabhängiges Fürſtenthum verbleiben, wenn dieſer Mannsſtamm aber ausſtürbe, ſolches an die Marckgrafen in Franken und ihren Mannsſtamm wieder als ein Lehn der Krone Pohlen verliehen werden ſollte. (**) Es ward dabey ausgemacht, daß der König Johann

Schwediſches Glück in Dännemark.

Souverainität von Preuſſen von Pohlen erkannt.

Vergleich zu Welau.

ſeinen Kriegen wenig Lorbeern erfechten können, ſo erfochte er ſie doch noch mit den letzten Othem, denn er ſtarb als ein Held unter viel tauſend Türkiſchen Leichnamen.

(*) Die Königinn von Pohlen ſelbſt, **Marie Louiſe Gonzaga de Nevers**, war zu dem Frieden beförderlich. Sie war die hinterlaſſene Wittwe König Wladislavs, der immer ein perſönlicher Freund des Churfürſten geweſen. Joh. Caſimir hatte ſie wieder geheirathet, und ſie, als eine kluge Prinzeßinn, hatte ſich viel Gewalt über ſein Herz erworben, ohngeachtet ſeiner Ausſchweifungen. Sie unterhielt einen freundſchaftlichen Briefwechſel mit der Frau Mutter des Churfürſten, die zu Croſſen ihren Wittwenſitz hatte. Und ſo bald ſich dieſe in ihren Briefen ein Verlangen nach dem Frieden zwiſchen den Churfürſten und Könige merken ließ, antwortete ſie nicht allein ſehr verbindlich darauf, ſondern ſchickte auch den Abt zu Paradis **Stephan Wierzbowsky** mit Vorſchlägen an ſie, und das beförderte den Frieden ſehr. Sie ſetzte ſolche Freundſchaft mit dem Churbrandenburgiſchen Hofe lebenslang fort, und beſuchte ſogar perſönlich denſelben in folgender Zeit. Puffendorf.

(**) Der ganze Tractat iſt bey den Hrn Pauli und Puffendorf zu finden, und von dem Biſchof von Ermeland **Wenceslaus von Lesno**, den Großfeldherrn von Litthauen **Vincenz Corvinus Goſiewsky**, dem Königlichen Ungariſchen Botſchafter, Graf **Franz von Liſola**, dem **Baron Otto von Schwerin** und dem **Lorenz Chriſtoph von Sommnitz** unterſchrieben.

N. Ch. Geb. 1655 - 1660.

Jmgleichen zu Bromberg, oder Bidgoſt.

Caſimir und der Churfürſt Friedrich Wilhelm zu Bromberg oder Bidgoſt, zuſammen kommen und den Tractat beſchwören ſollten. Es geſchahe das, als Churf. Friedrich Willhelm wieder nach Berlin reiſete, an beſagtem Ort den 6. Novemb eben des Jahres, daher der Tractat auch wol der Brombergiſche genannt wird, den der Senat und die Staatsbedienten in Pohlen nachmals im Nahmen der Republick beſtätigten. Er ward auch nicht durch den Einfall des Czarnecky, in die Neumarck geſtöhret, der eben bey dem Schluß der Unterhandlung verfiel; denn dieſer Feldherr hatte noch nichts davon vernommen, und alſo hatten ſeine Tartarn und Coſacken daſelbſt freylich viel Schaden gethan. Sobald ihm aber kund gethan ward, daß der Welauiſche Friede geſchloſſen ſey, ſtellete er alle Feindſeligkeiten ein.

Bündniß zwiſchen d. Churfürſten und Pohlen.

Es hatte aber der Churfürſt von der Zuſammenkunft zu Bromberg nach mehrern Vortheil, als ihm die Welauiſchen Tractaten gaben. Hatte er ſich bey dieſem zu einen beſonders geſchloſſenen Bündniß wider Schweden verpflichten müſſen, ſo mußte noch ausgemacht werden, was er dafür zur Schadloshaltung für Gefahr und Koſten haben ſollte. So wurden ihm denn zu Bromberg die beyden Caſſubiſchen Lande Lauenburg und Bütau als ein Lehn der Krone Pohlen, doch ohne zum Lehnseid oder andern Pflichten verbunden zu ſeyn, erblich wiedergegeben, (*) die Stadt Elbingen aber, ſobald ſie den Schweden wieder abgenommen ſeyn würde, zum Unterpfande von 400000 Rthlr. und die Staroſtey Draheim zu eben einem ſolchen Pfande von 120000 Rthlr. verſchrieben. Und zwar könnte er Elbingen ſo fort, als die Schweden heraus wären, beſetzen, doch ſollte er ſeine Veſtungswerke niederreißen, Draheim aber erſt nach drey Jahren, im Fall ihm nicht von der Unterzeichnung der Tractaten an jährlich 40000 Rthlr. oder nach geſchehener Anſage die ganze Summe bezahlt würde.

Lauenburg u. Bütow kommen an Brandenburg, Elbingen und Draheim, verpfändet.

Der Preußiſchen Stände Bemühungen gegen die Souverainität.

So war nun Churfürſt Friedrich Wilhelm wegen Preuſſen ein ganz unabhängiger Fürſt, und von Königlicher Gewalt und Anſehen daſelbſt. Wir müſſen nur ſofort anzeigen, was er dieſerwegen in Preußen ſelbſt zu thun gefunden. Die Stände dieſes Landes, beſonders der Adel und die Stadt Königsberg machten ſich einen

---

(*) Dieſe beyden Herrſchaften hatten die vorigen Herzoge von Pommern zur Ausbeute in dem Kriege Pohlens mit den Deutſchherren in Preuſſen bekommen, und bis zu ihrem Abgang beſeſſen. Damals aber hatte ſie die Krone Pohlen als ein Lehn wieder eingezogen, und ſie auch nicht dem Herzog von Croy gegen eine Schuldfoderung ſeiner Vettern in Pommern, deren Allodialerbe er war, laſſen wollen. Der Churfürſt von Brandenburg hatte Anfoderung darauf, wegen der Erbverbrüderung, die die Pommeriſchen Herzoge mit ſeinen Vorfahren gemacht, darinn dieſe Herrſchaften niemals ausgenommen waren, und die Krone Pohlen auch nie widerſprochen hatte, ſie mit darunter zu begreifen. Dem Herzog von Croy gab der Churfürſt die Güter der abgehenden Grafen von Eberſtein zu Naugarten, ꝛc. ꝛc. Beyläufig merken wir, daß dieſe beyden Herrſchaften, nebſt Pommerellen und einigen angränzenden Pohlniſchen Ländchens, das eigentliche Caſſuben der älteſten Herzoge von Hinterpommern geweſen, und Hinterpommern ſelbſt damals nicht bey der Oder ſchon angefangen, ſondern erſt jenſeits Cöslin mit dem Fürſtenthum Wenden, welches mit Caſſuben bis an die Weichſel hin das rechte Hinterpommern geweſen. Alle die Urkunden dieſer Tractaten, wegen Lauenburg, Bütau, Elbingen und Draheim ſind beym Puffendorf zu finden.

N.Ch.Geb. 1653 1660.

einen Begrif davon, als ob Souverainität und willkührliche Gewalt ein Ding ſey, und damit keine Landesprivilegia beſtehen könnten, weil alsdenn ein Fürſt kein ander Geſetz als ſeinen Willen litte, und gleich einem Türkiſchen Sultan über Leib und Leben, Gut und Ehre des Volks nach allem Gefallen zu gebieten hätte. Es war ihnen alſo guten Theils höchſtzuwider, daß ihr Landesherr ſolch hohes Vorrecht erlanget hatte, und ohngeachtet ihnen die Pohlniſche Oberherrſchaft bisher überhaupt ſehr beſchwerlich geweſen, ſo funden doch Leute ihre Rechnung dabey, die gewohnt waren, mit ihren Mitbürgern und Landesherrn uneins zu ſeyn. Zu **Königsberg** gabs beſonders viel Leute, welche behaupteten, daß die Stände auch erſt hätten gefragt werden müſſen, ob ſie einen unabhängigen Fürſten begehrten. Weil alſo dieſem Ort nicht zu trauen war, ließ der Churfürſt die Feſtung **Friedrichsburg** anlegen, um Ruhe daſelbſt zu erhalten. Es war dis um ſo viel nöthiger, da die Mißvergnügten leicht am Pohlniſchen Hofe Unterſtützung möchten gefunden haben, wo ein Jeſuite und Beichtvater des Königs, dieſen zu überreden ſuchte, er ſey an die Welauiſchen Tractaten nicht zu gebunden. Weil aber den Pohlen daran höchſt gelegen war, Churf. **Friedrich Wilhelms** Beyſtand gegen Schweden zu behalten, ſo blieb es doch dabey, und die Königinn von Pohlen, die 1658 den Churfürſtlichen Hof zu Berlin beſuchte, verſprach ihm, daß der Punkt von Uebergebung der Preußiſchen Oberherrſchaft ſollte erfüllet werden, dazu ernannte der König wirklich als Commiſſarius den Biſchof von Ermeland, und den Caſtellan zu Elbingen, die die Preußiſchen Stände zur neuen Huldigung an den Churfürſten als ihren unabhängigen Oberherrn verweiſen, und denn die Eventualhuldigung für die Krone Pohlen, nach Abgange des Churhauſes Brandenburg, einnehmen ſollten. Es machten aber die Regimentsräthe in Preußen dagegen noch zur Zeit ſo viele neue Hinderniſſe, daß der Churfürſt für gut fand, die Sache ſelbſt noch bis auf die Wiederherſtellung der Ruhe in Norden aufzuſchieben, und begnügte ſich damit, daß der König durch ein offenes Patent im Druck bekannt machte, daß von der Unabhängigkeit des Churfürſten, die völlig ausgemacht worden, die Landſtände keinen Nachtheil zu beſorgen hätte.

Feſtung Friedrichsburg bey Königsberg.

Als 1660 der Oliviſche Friede geſchloſſen ward, ſo mußten bey demſelben die **Welau** und **Brombergiſchen** Verträge beſtätiget werden. Und nun drang auch der Churfürſt auf die Verſprechungen Pohlens, ſie zu erfüllen. Er hatte ſchon durch ſeinen Statthalter in Preußen, Fürſt **Boguslav Radzivil**, die Gemüther ziemlich gewonnen und viele Bediente des Landes bewogen, ihm den Eid als unabhängigen Landesherrn zu leiſten. So willfahrte er denn der Ständen darinn, daß er 1661 einen Landtag ausſchrieb, den in ſeinen Namen Fürſt **Radzivil**, der Baron **Otto von Schwerin**, und die 4 Preußiſchen Miniſter oder Oberräthe **Joh. Ernſt** von **Wallenrod**, **Albrecht** von **Kalneim**, **Joh.** von **Kosboth** und **Wolfgang** von

Oliviſcher Friede beſtätigt die Souverainität.

Preußiſcher Landtag 1661.

N.Ch.Geb. 1653 - 1660.

Albrecht und Chriſt. Ludw. v. Kalnein. Hieronymus Rode.

Landtag zu Bartenſtein.

Rode gefangen geſetzt.

Treitzen eröfneten. Erſt ward mit den Ständen viel über den Punkt geſtritten, ob wider ihr Wiſſen und Einſtimmung in den Welauiſchen Tractaten wegen der Unabhängigkeit des Landesherrn etwas hätte beſchloſſen werden können, dabey ſie vieles von ihrer Gefahr und Nachtheil davon vorbrachten. **Otto von Schwerin** wußte das alles ſo ſanft und bündig zu widerlegen, daß endlich die kleinern Städte und der größte Theil des Adels überzeugt ward. Bloß **Albrecht** nebſt ſeinem Sohn **Chriſtian Ludwig**, beyde von **Kalnein**, und **Hieronymus Rode**, des Schöppenſtuhls zu Kneiphof-Königsberg Vorſitzer, blieben bey den chimäriſchen Gedanken, daß eine unabhängige Macht, und eine deſpotiſche Regierung ein Ding wären, und ſo blieben viele von Adel und die Bürger von Königsberg bey ihrem Widerſpruch. Der Landtag zerſchlug ſich im Auguſt der Peſt wegen, und konnte erſt im October ſich wieder zu **Bartenſtein** verſammlen, dabey aber denen von **Kalnein** und dem **Rode** zu erſcheinen verboten ward, da dieſelbe in nicht ungegründeten Verdacht kamen, den Pohlniſchen Hof wider den Churfürſten aufzuwiegeln. (*) Endlich aber kam die Sache 1662 zu Stande. Pohlen verſprach ſich der widerſpenſtigen Preußen nicht anzunehmen, und der König ernannte den Biſchof **Widigau** von Ermeland, und den Unterkanzler **Leszinsky** als Bevollmächtigte, zur Beendigung der Preuſſiſchen Sachen. Meiſt alle Stände bequemten ſich, wenn ihnen ihre Privilegia beſtätiget würden. Auch die Altſtadt Königsberg. Bloß der Kneiphof und Löbenicht (**) daſelbſt blieben auf **Rodens** Verhetzung widerſpenſtig. Es ließ ſich ſogar alles zu einem öffentlichen Aufruhr an. Doch machte der Fürſt **Radzivil** dagegen gute Anſtalten, und in dieſen Umſtänden kam der Churfürſt ſelbſt nach **Königsberg**. **Rode** ward aus ſeinem Hauſe aufgehoben, nachdem man daſſelbe mit 100 Mann zu Pferde beſetzt, und alle Stücke auf der **Friedrichsburg** auf den Kneiphof gerichtet, um dem Aufſtand der Bürger zu begegnen. Man brachte ihn nach der Feſtung, und von nach **Peitz**, wo er erſt 1678 ſtarb. Sobald dieſer Rebelle fort war, legte ſich ganz Königsberg und alle übrigen Stände zum Ziel.

Schwierigkeiten, die Pohlen und der Biſch. v. Ermeland erregen.

Die Preußen waren 1663 bereit die Huldigung zu leiſten, und es fehlte nichts, als daß nun die Pohlniſchen Bevollmächtigten ankamen, derſelben beyzuwohnen. Allein in **Pohlen** machte man nun wieder Schwierigkeiten, und der Biſchof von **Ermeland** die meiſten, wegen **Braunsberg**, das der Churfürſt noch beſetzt hielt, weil Elbingen nicht nach den Brombergiſchen Verträgen eingeräumet war (***) Er wäre

---

(*) Kalnein hatte wirklich öffentlich auf dem Landtage die Stände zur Aufbringung einer Summe Geldes ermahnet, damit ihre Sache zu Warſchau zu treiben. Und Rode war ſelbſt vom Landtage dahin gegangen, wo ihn die Pohlen nicht ausliefern wollten, ob ſie wol dem Churfürſten frey ſtelleten, ihn feſt zu nehmen, wo er getroffen würde, wenns auch auf Pohlniſchem Boden wäre.

(**) Doch nicht die beyden Rathscollegia, ſondern nur die Gerichte, und die Kneiphofiſchen Gülden der Handwerker.

(***) Was wegen Elbingen vorgefallen, wird im folgenden vorkommen.

Erbhuldigung zu Königsberg geht endlich vor ſich.

wäre alſo nicht verbunden geweſen ſeine Beſatzung eher herauszuziehen, ehe er Elbingen bekommen hätte. Allein er gab hierinn nach, um nur Preußen ganz zu beruhigen. Die Pohlniſchen Bevollmächtigten kamen nach Königsberg, und nachdem am 17ten October die Brandenburgiſche Beſatzung Braunsberg verlaſſen hatte, ſo folgte am 18ten die Huldigung darauf in dieſer Hauptſtadt; bey welcher der Churfürſt auf einer hohen Bühne an der Reſidenz erſchien, und zur Rechten den Biſchof von **Ermeland** zur Linken den Kronunterkanzler **Leſcinsky** hatte. Der Preußiſche Kanzler von **Koſboth** forderte die Stände zum Eide an ihren unabhängigen einigen und wahren Oberherrn den Churfürſten auf, dem die Stände durch den Landrath **Johann Dietrich von Tettau** antworteten, und dem **Fabian** von **Calow** den Eid ohne Weigerung nachſprachen. Nach dieſer Handlung verlangte der Biſchof von **Ermeland** gleichfalls den Eid für die Krone Pohlen auf den Fall des Abgangs des Churfürſtlichen Mannsſtammes, dem der von **Tettau** wieder antwortete, und ſodann die Stände dieſen Eid dem Domherrn **Slonsky** von Cracow nachſprachen.(*) Und ſo kam nun Preuſſen vollkommen zur Ruhe, und es hat die Einwohner nie gereuet, der Pohlniſchen Obergewalt entledigt zu ſeyn. Die Unruhen, welche 1670 nachmals der Obriſte **Chriſtian Ludwig** von Kalkſtein den Churfürſten in Pohlen zu erregen ſuchte, hatten keinen Einfluß in die Gemüther der Preußen, die daran nicht den geringſten Antheil nahmen, und er mußte ſie zuletzt mit ſeinem Kopfe büßen.(**)

§. 14.

Preußiſches Wapen.

(*) Es ward nur das Preußiſche Wappen auch verändert, denn anſtatt daß bisher dem ſchwarzen Adler der Buchſtabe S. zum Andenken des Königs Sigismunds I. auf der Bruſt und die Krone auf dem Halſe geſtanden, bekam er nun die Buchſtaben F. W. auf der Bruſt und eine Krone auf dem Kopfe; jetzt trägt er immer des jedesmahligen Königs Namen auf der Bruſt und außer der Krone auf dem Kopfe noch Scepter und Reichsapfel in den Klauen.

Chriſt. Ludw. v. Kalkſteins Schickſal.

(**) Er hatte die Amtshauptmannſchaft Olezkoe inne gehabt, ſie war ihm aber genommen worden, weil er mit den daſigen Unterthanen zu tyranniſch umgegangen war. Darüber drohete er, ſelbſt den Churfürſten zu erſchieſſen, und ſich mit Feuer und Schwerdt an ihm zu rächen. Ihm ward der Kopf abgeſprochen, doch endlich die Strafe in ewige Gefangenſchaft verwandelt. Auf Vorbitte der Churfürſtinn ward er losgelaſſen, als er ein Jahr geſeſſen hatte. Doch ſollte er eine Geldſtrafe erlegen und von ſeinem Gute nicht weichen. Allein nun ging er, ob ihm gleich die Geldſtrafe zur Helfte auf ſein Bitten erlaſſen ward, nach Warſchau, wo er im Namen der Preußiſchen Stände, die ihn doch nicht bevollmächtiget hatten, wider dem Churfürſten große Klage anbrachte. Der Pohlniſche Hof ſchützte ihn, und es ſchien, als ob er dieſes Mannes Dienſt wohl zu gebrauchen Luſt hätte; der Churfürſt hielt vergeblich um ſeine Auslieferung an. Aber ſein Geſandter **Euſebius von Brand**, ließ ihn durch den Hauptmann **Mongomery** unverſehens aufheben, in eine Tapete wickeln, und ſo nach Königsberg ſchicken. Die Polacken machten erſt großen Lerm deshalb, und **Brand** und **Mongomery** mußten ſich einer ſcheinbaren Strafe unterwerfen, der doch hernach Belohnungen folgten. Aber der von **Kalckſtein** ward doch nicht wieder ausgewechſelt, denn König Michael verlangte es nicht, in welchem Fall allein der Churfürſt es verſprach. Er ward nach **Memel** gebracht, und weil er auf ſeinem verkehrten Kopfe blieb, daſelbſt endlich enthauptet. Pauli.

Euſebius von Brand.

§ 14.

König Carl Guſtav wirft Dännemark über den Hauſen.

Doch wir müſſen zu den Kriegesbegebenheiten zurückkehren. König Carl Guſtav hatte, wie ſchon gedacht, Preußen und Pohlen bey angehendem Herbſt 1657 verlaſſen, um ſich an Dännemark zu rächen. Und er that es mit ſo gutem Fortgange, das die Welt erſtaunete. Nicht nur **Bremen** und **Verden** wurden in der Geſchwindigkeit wieder erobert, ſondern auch ganz **Holſtein**, **Schleswick** und **Jütland** noch vor dem Winter, bis auf Glückſtadt, und wenig andre Orte, König **Friedrichen** abgenommen. Ja der Winter zu Anfang des Jahres 1658 schlug ihm jene wunderbare Eisbrücken über die beyden Belte, daß er ohne Mühe in die Däniſchen Inſeln **Fühnen**, **Lahland**, **Langeland**, **Falſter** und **Seeland** übergehen konnte, und wenn er Koppenhagen hätte erobern können, ſo würde er dem Däniſchen Königreich ein Ende gemacht haben. Denn ſonſt bezwang er faſt alles.

Churf. Friedr. Wilhelm rettet Dännemark.

Dännemark ging aber nicht unter, und das war ein Verdienſt des großen Churfürſten um dieſe Krone. Er hatte ſich ſchon 1657 mit **Pohlen** und König **Leopold** von Ungern verbunden, demſelben zu helfen, und es lag nur an dem Zaudern dieſer Bundesgenoſſen, daß es nicht eher geſchah, und daher König **Friedrich** gezwungen ward, den ſo nachtheiligen **Roeskildiſchen** Frieden zu machen, darinn er verſchiedene Landſchaften jenſeits des Suntes, an Schweden abtreten, und ſonſt ſehr harte Bedingungen eingehen mußte.(*) Allein weil König Carl Guſtav nun ſchien den Krieg in Preußen und Pohlen erneuren zu wollen, und nicht undeutlich drohete, dem Churfürſten ſeine Rache zuerſt empfinden zu laſſen, indem er ſolche Anſtalten vorkehrete, die das beſagten, ſo blieben Brandenburg und Pohlen noch bey ihren Bündniſſen mit **Leopolden** von Oeſterreich, der nun Kaiſer ward, und machten ſich fertig ſeine Streiche aufzufangen. Ehe man ſichs aber verſahe, vergaß er ihrer, und fiel aufs neue den König von Dännemark in Seeland an, und belagerte die Hauptſtadt **Koppenhagen**. Nun ſtand König **Friedrich** am Rande des Verderbens, und daß ihm keine Hülfe von **Brandenburg** werden ſollte, ſchien ihm das Rheiniſche Bündniß zu ſagen, welches die drey geiſtlichen Churfürſten, **Münſter**, Pfalzneuburg und Braunſchweiglüneburg, zu Schwedens Vortheil ſchloſſen, und dem **Frankreich** beytrat, um zu verwehren, daß niemand die Lande der

Roeskildiſcher Friede.

Wird gebrochen und Koppenhagen belagert.

Rheiniſches Bündniß für Schweden.

(*) Carl Guſtav würde ſicherer geweſen ſeyn bey den Roeskildiſchen Frieden, wenn er entweder mehr, oder gar keine Mäßigung bey ſeinem Glücke gebraucht hätte. Im letzten Fall hätte er ſich Dännemark ganz unterwürfig, und König Friedrichen zu ſeinem ewigen Gefangenen machen müſſen, da es ſchien alles in ſeiner Gewalt zu ſeyn. Und denn würden ihn ſeine Bundesgenoſſen, die jenſeit der Oder und Weichſel waren, gänzlich verlohren gegeben, und ſich nicht geregt haben. Weil aber bey dem allen der Neid immer würde auf andere Gelegenheit gelauert haben, ihm Dännemark doch wieder mit der Zeit zu entreißen, würde er denn Schande von der Mäßigung gehabt haben, die in unſern Tagen den großen Preußiſchen Friedrich zweyfach der Unſterblichkeit würdig gemacht hat, ſeinem Feinde ganz zu vergeben, und nicht ein Dorf von ſeinen Beſitzungen zu verlangen? Das würde eine Großmuth geweſen ſeyn, an welcher kein Neid jemals den Zahn anzuſchlagen vermocht hätte.

der Krone Schweden in Niederſachſen und Weſtphalen angriffe. Es kehrete ſich aber Churfürſt Friedrich Wilhelm daran nicht, ſondern eilte zu Lande, wie die Republik Holland zu Waſſer, dem bedrängten König Friedrich aufzuhelfen, der ſich in Kopenhagen (*) ſo treflich vertheidigte, daß zuletzt Carl Guſtav die Belagerung in eine Einſchließung verwandeln mußte. Dis wirkte gegenwärtig die Holländiſche Flotte unter dem Admiral **Opdam**, die die Schwediſche aus dem Sunde ſchlug. Es wirkte aber auch in mehr Ferne dazu Friedrich Wilhelm durch ſeinen ſchon angetretenen Marſch. Er zog Anfangs des Septembers mit den Oeſterreichiſchen und Pohlniſchen Hülfstruppen unter den Grafen **Montecuculi** und **Czarnetzky** durch Mecklenburg und Holſtein nach Jütland zu. Die Churfürſtlichen Generals waren dabey **Chriſtoph von Sparre**, **George von Dörfling**, **Fürſt Hans Jürgen von Anhalt Deſſau**, **Joachim Rüdiger von der Goltze**, **Albrecht Chriſtoph von Quaſt**, und **Jürgen Adam von Pfuhl**. In Holſtein erwartete ſeiner die Schweden nicht, ſondern zogen ſich jenſeits des Eiderſtrohms. Der Herzog von Holſtein-Gottorp ward gezwungen die Partheyloſigkeit zu ergreifen, und ſein Schloß Gottorp von den Bundesgenoſſen beſetzen zu laſſen. Die Inſel **Alſen** und **Coldingen**, wurden den Schweden entriſſen. Es half dieſen nichts, daß ſie durch die erneuerten Feindſeligkeiten in Preuſſen, wo ſie **Marienwerder** vergeblich angriffen, (**) den Churfürſten aus Jütland weglocken wollten, denn die waren zu ſchwach; ſo war auch im Winter der Verſuch Carl Guſtavs bey Nacht **Kopenhagen** zu überrumpeln vergebens. (***) Churfürſt Friedrich Wilhelm traf mit Dännemark zu gleicher Zeit ein Schutz- und Trutzbündniß, zu Waſſer und zu Lande den Krieg wider Schweden zu führen. Und hierauf trieb er dieſes, ſo bald 1659 der Winter ein wenig nachließ, nachdem Fürſt Hans Jürgen von Anhalt bey Friedrichsode mit ihnen einen glücklichen Scharmützel gehalten, nach Fühnen herüber. Er vertrieb ſie auch von der Inſel **Jannoe**, durch den von **Goltze**, **Strotze**, **Götze** und **Syburg**, und ob er gleich ſelber nach Pommern zurück gehen mußte, ſo hinterließ er doch den von **Quaſt** in Jütland, der endlich nach überwundenen Schwierigkeiten, den Uebergang nach Fühnen bewerkſtelligte. Die Holländiſche Flotte unter dem Admiral **Ruyter** hatte ihn erleichtert, und die Däniſchen Fußvölker von Kiel nach Latmund in Fühnen übergebracht, ſo wie die Brandenburger und ihre Alliirte zu **Middelfahrt** anlandeten, und ſich mit jenen bey Odenſee vereinigten. Es kam mit den Schweden bey **Nyborg** zu einem Treffen, welches

N. Ch. Geb. 1653-1660.

Opdam mit der Holländiſchen Flotte befreyet Kopenhagen.

Churf. Friedr. Wilhelms Zug nach Holſtein und Jütland.

Alſen und Coldingen erobert.

Schwediſcher Nachtſturm auf Kopenhagen.

Scharmützel bey Friedrichsode.

Uebergang in Fühnen.

Schlacht bey Nyborg.

(*) Die Treue dieſer Stadt war damals faſt ohne Beyſpiel, und ſie zeigte ſich hernach als eine uneingeſchränkte Liebe gegen ihren König.

(**) Sie hatten die Stadt ſchon eingenommen, aber funfzig Mann Brandenburger im Schloſſe wehreten ſich ſo, daß ſie wieder abziehen mußten.

(***) Weil damals viel Schnee lag, hatten die Schweden alle weiſſe Hemden über gezogen, um nicht geſehen zu werden. Allein die Dänen hatten ohne Zweifel Nachricht von ihrem Anſchlage, und ſo wurden die Hemden manchem zu Todtentüchern.

N. Ch. Geb. 1655 - 1660.

für ſie ſo unglücklich ausfiel, daß von 6000 Mann, ſo ſtark ſie waren, blos der General **Steenbock** und der Pfalzgraf von **Sulzbach** auf einem Fiſcherkahn davon kamen. Alle übrigen wurden erſchlagen, oder gefangen, und unter dieſen letzten waren der General **Weyher** und der Graf **Conrad Chriſtoph von Königsmark.** Doch ward der tapfere Brandenburgiſche General **Quaſt** dabey ſchwer verwundet, und zweymal durch den Leib geſchoſſen.

Krieg in Pommern.

Inzwiſchen ward der Krieg, weil König **Leopold** darauf beſtand, auch nach **Pommern** geſpielet. Die Kaiſerlichen kamen unter dem Grafen von **Souches** 14000 Mann ſtark dahin und eroberten Dam und Wollin. Bey **Greiffenhagen**, wo ſie über die Oder gingen, vereinigten ſich etliche tauſend Brandenburger unter dem Graf **Chriſtoph Albrecht** von **Dohna** mit ihnen, und belagerten zuſammen **Stettin.** Unterdeſſen kam der **Churfürſt** aus **Jütland** zurück mit einem Theil ſeines Heeres und dem Montecuculi und Czarnetzky, nahm die **Warnemünde** bey Roſtock weg, brach in **Pommern** bey **Tribbeſees**, nahm **Damgarten** und **Loitz** weg, wie auch **Demmin,** nachdem der Verſuch auf **Greifswalde** mißrathen war. Allein vor **Stettin** hatten die Kaiſerlichen am 4ten Nov. die Belagerung ſchon aufheben müſſen, ehe der Churfürſt zu ihnen ſtoßen können; denn es war nicht ſo einzuſchließen geweſen, daß nicht der Schwediſche General **Würtz**, der aus Preußen dahin gekommen, Verſtärkung an ſich ziehen können, die ihm **Wrangel** über **Ueſedom** zubrachte.

Stettin vergeblich belagert.

Böſes Krieges Glück der Schweden in Preußen.

Ob aber wohl Stettin auf ſolche Weiſe glücklich für Schweden erhalten ward, ſo war dieſe Krone doch allenthalben unglücklich. In Preußen bemächtigten ſich zwar der General **Würtz** und Pfgr. **Adolph Johann, Marienwerder, Morungen, Saalfeld** und **Liebſtadt.** Sie verlohren aber dieſe ſo wohl als alle andre Orte wieder, als Würtz nach Stettin eilen mußte, und behielten in Preußen gegen das Ende des Feldzuges nichts als **Marienburg** und **Elbingen.** Der Preußiſche Stadthalter, Fürſt **Radzivil**, vertrieb ſie auch ſo gar aus Curland (*), bis auf **Mitau** und **Bauſch.**

König Carl Guſtav ſtirbt.

Das Jahr 1660 fing an, Hoffnung zum Frieden zu machen. König **Carl Guſtav**, den ſo viele Unglücksfälle betroffen hatten, zog ſich dieſelben zu Gemüthe, und ließ ſchon zu Ende des Jahrs 1659 zu **Koppenhagen** und Oliva Unterhandlungen anfangen; zwar rathſchlagte er mit den Schwediſchen Ständen zu **Gothenburg**, wie Norwegen anzugreiffen ſey; allein unvermuthet erkrankte er und ſtarb daſelbſt

gleich

Herz. Jacob von Curland wird gefangen nach Narva geführet.

(*) Herzog **Jacob** hatte des Churfürſten Frau Schweſter, **Louiſe Charlotte**, zur Gemahlinn. Weil er nun deswegen König **Carl Guſtaven** verdächtig war, ſo ließ er ihn 1658 durch den General Duglas in ſeiner Reſidenz nebſt ſeiner Gemahlinn, die hoch ſchwanger war, gefangen nehmen, und nach Narva führen, das ganze Land aber mit ſeinen Truppen beſetzen. Er kam nicht eher wieder in Freiheit, bis der Friede geſchloſſen ward. Doch ſoll Carl Guſtav unter andern auf dem Todbette auch dieſe Härte bereuet haben.

N. Ch. Geb. 1653 - 1660.

Neigung zum Frieden beyder Partheyen.

Friede zu Koppenhagen.

Unterhandlung zu Oliva.

Oliviſcher Friede 1660.

gleich im Anfange des Jahres. Und nun neigete ſich alles zum Frieden. Die Schweden hatten des Krieges ſatt und ſehnten ſich um ſo viel mehr darnach, weil König Carl XI. ein unmündiger Prinz war, und unter der Vormundſchaft ſeiner Frau Mutter und der fünf vornehmſten Reichsbeamten ſtund. Und eben ſo müde war **Dännemark**, das bey dem allen nur mit Noth erhalten war. Die Bundesverwandten, welche zwar jetzt im Vortheil ſtanden, mußten ſich vor Frankreich fürchten, das eben den Pyrenäiſchen Frieden ſchloß, und dadurch freie Hände bekam, Schweden zu helfen, und leicht wieder einen Krieg im Reiche wieder den Kaiſer **Leopold** hätte erregen können, da der ſchon gedachte Rheiniſche Bund ſehr Franzöſiſch und Schwediſch geſinnet war. Und wer weiß, was der 1660 in Großbrittannien wieder berufene **König Carl II. Stuart** Frankreich zu gefallen gethan hätte, dem er ſich gänzlich ergab (*). Holland hatte ohnehin keine Luſt mehr zu dieſem Kriege, und traute Engeland nicht. Alſo ward zwiſchen Dännemark und Schweden zuerſt zu **Koppenhagen** Friede geſchloſſen. Dabey muſte zwar König Friedrich der III. an Schweden **Schonen, Holland** und **Blekingen** abtreten, und den Herzog von Holſtein-Gottorp für einen ſouverainen Fürſten im Herzogthum Schleßwig erkennen (**), und alſo war dis ein harter Friede für ihn; allein in kurzem erndtete er davon den Nutzen, da noch 1660 ihm von den Däniſchen Ständen die Krone erblich und die Regierung unumſchränkt übertragen ward (***). Denn bisher war Dännemark ein Wahlreich geweſen, wo die Könige bloß nach dem Rath und Gutachten der Reichsſtände regieren mußten, wenn ſie Ruhe haben, und ihre Söhne nach ſich auf dem Thron wiſſen wollten. Schon vorher waren auch die Unterhandlungen zum Kloſter **Oliva**, nahe bey Danzig, zwiſchen Schweden an einem, und Pohlen, dem Kaiſer und Churfürſten an der andern Seite, unter Franzöſiſcher Vermittelung angefangen, und die gediehen am [23ten April / 3ten May] 1660 zu dem berühmten **Oliviſchen Frieden**. Nach demſelben wurden, was den Churfürſten betrift, alle Verträge welche er mit König **Carl Guſtaven** zu **Marienburg, Königsberg** und **Labiau** wegen

---

(*) Der Protector Cromwell, der 1658 geſtorben war, hatte ſich bey dieſem Kriege auch das Anſehen gegeben, den Schweden günſtig zu ſeyn. Und ſeine Flotte war in der Oſtſee erſchienen, doch ohne etwas zu thun, unter dem Vorwande, den Frieden befördern zu wollen.

(**) Dieſer Articul hätte mögen immer aus dem Tractat wegbleiben, denn es war voraus zu ſehen, was geſchah, daß er nehmlich eine Quelle vieler unſeligen Händel werden mußte, da das Land von Dännemark immer bisher ein Lehn geweſen war, und die Könige und Herzoge die Regierung gewiſſer maſſen gemeinſchaftlich darinnen hatten.

(***) Es handelt hiervon ausführlich eines Engeländers, Morgans, Schrift von 1695, die auch deutſch 1697 heraus gekommen unter dem Titel: **Dännemarks gegenwärtiger Staat, unter der nun ſouverainen Regierung Chriſtians** V. Cap. VII. Der Autor war **König Wilhelms** von Großbrittannien Abgeſandter am Däniſchen Hofe geweſen. Er wird zwar in einer andern Schrift: **Rechtmäßige Vertheidigung der Könige Dännemarks** die ſchon 1696 heraus gekommen, ſehr vieler Unrichtigkeit überführet, und ſein Charakter gehäßig geſchildert, allein ſein 7tes Capitel erhält da nicht ſo wohl eine Wiederlegung, als vielmehr eine Erläuterung.

N. Ch. Geb. 1653 - 1660.

Preußen gemacht hatte, zernichtet, und als zerriſſen und nicht geſchloſſen angeſehen, daß weder Schweden an den Churfürſten, noch dieſer an Schweden aus denſelben Anforderungen machen ſollte; alles eroberte und beſetzte wurde wieder heraus gegeben, und wie den Proteſtanten in Pohlen dabey ihre Religionsfreyheit verſichert ward, ſo leiſteten alle ſchließende Mächte die Gewehr, daß alle und jede Artikel ſollten erfüllet und wider alle Anfechtung aufrecht erhalten werden: Pohlen aber mußte in einer beſondern Schrift die Verſicherung geben, daß den **Welauiſch-Brombergiſchen** Verträgen aufs genaueſte ſollte nachgekommen werden (*). Und alles dis nahmen nicht allein die ſchließenden Partheyen, ſondern auch Frankreich, Engeland und Spanien unter ihre Gewährleiſtung. Alſo ward denn nun Churfürſt Friedrich Wilhelm von ganz Europa für das erkannt, was er ſchon war, nehmlich für einen unabhängigen Herzog von Preußen, und ganz Europa fing an ihn zu bewundern, und ihm, als einer anſehnlichen Macht in Norden, ehrerbietig zu begegnen.

§. 15.

Zuſammenkunft des Kaiſers und der Churfürſten zu Prage.

Von dem Oliviſchen Frieden an bis 1670 beſchäftigte ſich Churfürſt **Friedrich Wilhelm** immer mit Haus- und Landesangelegenheiten, und mit Reichs- und Staatsgeſchäften. Wir wollen von den letztern zuerſt ſprechen, und zugleich nachholen, was davon noch vor dem Oliviſchen Frieden geſchehen.

In Angelegenheiten des Reichs war er nun ſchon zwanzig Jahr der groſſe und weiſe Patriot, der deſſelben Beſtes mit allem Eifer befördern half. Die Geſchichte des weſtphäliſchen Friedens hatte es bewieſen. Nach demſelben ſuchte Kaiſer Ferdinand III. das Vernehmen zwiſchen ſich und den Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs recht zu beveſtigen. Daher lud er alle Chur- und andre der vornehmſten Fürſten 1652 zu ſich nach **Prag**. Unſer Churfürſt reiſete auch dahin, zumahl da der Kaiſer in der Pommerſchen Sache mit Schweden ſich für ihn einlegte. Er hatte ein Gefolge von 200 Perſonen bey ſich, und es wiederfuhr ihm, wie allen Churfürſten, viel Ehre (**). Es ward zu Prage von den Streitigkeiten der Churfürſten mit den Fürſten gehandelt. Denn dieſe waren damit nicht zufrieden, daß jene die römiſche Königswahl und Capitulation an ſich allein zogen. Indeſſen ward hier nichts ausgemacht, ſondern alles auf den nächſten Reichstag verſchoben (***). Der Kaiſer aber hatte ein Anliegen, das ihm weit mehr am Herzen

---

(*) Churbrandenburgiſche Geſandten zu dieſem Frieden waren der von **Hoverbeck, von Somnitz** und von Oſtau. Puffendorf liefert die Artikel, die den Churfürſten angehen, weitläuftig.

(**) Doch keine ungewöhnliche; denn es iſt ein altes Herkommen, daß der Kaiſer einem Churfürſten eine Strecke weit entgegen kömmt. Hier geſchahe es eine Viertelmeile von Prage.

(***) Dem uralten Rechte nach gehöret freilich das alles für alle Fürſten des Reichs. Aber da die letztern die Handlung ſelbſt ſchon längſt den Churfürſten überlaſſen, ſo iſt es immer vergeblich geweſen, was die Fürſten bis auf dieſen Tag deshalb verſuchet haben. Und die Wahrheit zu

N.Ch.Geb. 1653-1660.

Herzen lag. Das war die Wahl ſeines Sohnes **Ferdinand** IV. Königs in Ungarn zum Römiſchen König. Es war ihm und den Churfürſten viel daran gelegen, daß ſolche noch vor dem Reichstage zu Stande käme; den letztern ſonderlich wegen der Aeußerungen des Fürſtlichen Collegii. Die Verabredung deshalb geſchahe. Der Churfürſt reiſete wie ſeine Herrn Collegen von Prag wieder ab, und nach Berlin. Unterwegens beſuchte er den Hof zu Dresden. Hier trat er der ſchon von den andern gemachten **Churfürſten-Verein** bey.

Churfürſten-Verein 1652.

Ferdinand IV. Röm. König, erwählt 1653.

Im Jahre 1653 ward der Tag zur Wahl eines Römiſchen Königs auf den 14ten May zu Augsburg angeſetzt. Churbrandenburgiſche Geſandten dazu waren Baron **Joh. Friedr.** von **Blumenthal**, **Niclas Ernſt** von **Platen**, und **Joh. Portmann**. Es erfolgte die Wahl **Ferdinand** IV. ohne große Schwierigkeit, (*) bey deſſen Krönung der Churfürſtliche erſte Wahlbotſchafter, der von **Blumenthal**, dem neuen Römiſchen König den Reichsſcepter vortrug, anſtatt des Erbkämmerers, Grafen von Hohenzollern, mit dem man ſich deshalb verglichen hatte. Es war aber dieſe Wahl unnütz, denn **Ferdinand** IV. ſtarb 1654 noch vor dem Hrn. Vater, dem Kaiſer. Gegen den Herbſt 1653 ward der ſchon längſt ausgeſchriebene Reichstag zu **Regenſpurg** eröfnet, den der Churfürſt durch den Baron von **Blumenthal**, Matthias von **Krokow**, und **Matthäus Weſenbeck** beſchickte. Es ward da wieder, wie beym Weſtphäliſchen Frieden, viel Zeit mit Streitigkeiten über das Ceremoniel verderbt. Der Churfürſt unterſtützte daſelbſt die Einführung des in den Fürſtenſtand erhobenen Hauſes **Naſſau** in das Fürſtliche Collegium (**) und deſſen Sitz und Stimme recht vor andern neuen Fürſten. Er drang auf die Beſtätigung der Landesherrlichen Rechte, und auf die Gleichheit der Religionsverwandten bey Reichsdeputationen. Und ſo nahm er wegen ſeiner neu erlangten Lande, **Halberſtadt** und **Minden**, ſeinen Sitz nach dem Hauſe Braunſchweiglüneburg, und forderte eine Schadloshaltung wegen des ihm von Schweden ſo lange vorenthaltenen Pommern. Er hatte aber auch Streitigkeiten mit dem Adminiſtrator von Magdeburg, der ihm den Herzoglich-Magdeburgiſchen Titel verſagte, mit dem Domcapitel daſelbſt, wegen Egeln,

Reichstag zu Regenſpurg. 1653.

Naſſau ins Fürſtl. Collegium eingeführet.

---

zu ſagen, die beſtändige Wahlcapitulation, welche die Fürſten gemacht wiſſen wollten, iſt ein unnützes Ding. Man kann nicht alles vorher ſehen, was dazu nöthig iſt. Und bey der Macht des Hauſes Oeſterreich, das doch ſchwerlich von der Wahl zu verdrängen iſt, würde daſſelbe ein ſolches Geſetz immer weniger beobachten, da es Noth hat bey jeder neuen Wahlcapitulation, daſſelbe genug zu binden.

(*) Die Veränderung und Zuſätze der Wahlcapitulation ſind beym Puffendorf B. IV. §. 40.

(**) Es iſt faſt zu verwundern, daß dis uralte Haus, nicht ſchon längſt des Fürſtlichen Titels ſich, wie das Haus Anhalt und Henneberg, bedienet, da es in den Jahrhunderten vor dem ſo genannten Zwiſchenreich und dem nächſten auch demſelben unſtreitig für Fürſtlich erkannt worden. Dadurch erniedrigte es ſich gewiſſermaaßen ſelber, und mußte geſchehen laſſen, daß Häuſer ihm im Fürſtlichen Range vorgezogen wurden, die hundert Jahr vorher kaum unter Oeſterreichiſchen und Böhmiſchen Landſaſſen etwas bedeuteten. Es hätte wenigſtens gleich auch Anhalt im Range ſtehen ſollen.

N.Ch Geb. 1653-1660.

Egeln, das er in Beſitz genommen, mit dem Grafen von der Lippe wegen Lippſtadt, das die Heſſen an ſeine Völker übergeben hatten. ꝛc. Es wurden aber im Reichsabſchied (*) abermal den Fürſten und Ständen die landesherrlichen Rechte, nach Maaßgebung des weſtphäliſchen Friedens beſtätiget, und einige andre Dinge abgemacht, das übrige wichtige von Angelegenheiten aber zu einem künftigen Deputations- oder Reichstag verwieſen.

Erzherzog Leopold ſoll römiſcher König werden.

Kaiſer Ferdinand III. ſtirbt.

Nach Ferdinands IV. Tode, war Kaiſer **Ferdinand** III. alsbald darauf bedacht, die römiſche Königswürde ſeinem zweyten Sohne Leopold zu verſchaffen, den die Böhmen und Ungarn ſogleich für ihren König annehmen mußten. Und unſers Churfürſten Stimme zu erlangen, verhielt er ſich ſehr parteylos in den pohlniſchen Händeln; ob er wohl den Pohlen geneigt war, und immer daran arbeiten ließ, dieſe mit dem Churfürſten zu verſöhnen. Er erlebte es jedoch nicht, ſondern ſtarb 1657 am 2ten April, als er eben mit Pohlen ein Bündniß wider Schweden gemacht hatte, nach einer zwanzigjährigen Regierung, davon er zwey Drittel unter den Waffen führen müſſen. Er war tapferer als ſein Vater, der ſich wenig oder gar nicht im Felde ſehen laſſen, aber viel friedfertiger und von viel mehr Mäßigung. Doch hatte er Ehrgeiz genug, um noch nicht eben zu geſchwinde das kaiſerliche Anſehen, und den Vortheil des Hauſes Oeſterreichs und der catholiſchen Religion, durch einen voreiligen Frieden aufzugeben. Daher verlängerte ſich der dreyßigjährige Krieg. Und ſo verdiente er bey dem Schluſſe des weſtphäliſchen Friedens bey den Catholiken gewiß nicht den Vorwurf, für dieſelben nicht alles mögliche gethan zu haben. Gegen die Proteſtanten hegte er keinen ſo großen Haß, als bey ſeinem Vater bis zur Schwärmerey herſchte, und vielleicht wäre er gegen ſeine Unterthanen von dieſer Religion gnädiger geweſen, wenn er geglaubt hätte, daß das nicht ſeines Vaters Andenken verdammen hieße, und wenn nicht dieſelben ſich noch kurz vor dem Ende des Krieges der Neigung zur Rebellion und Verrätherey verdächtig gemacht hätten (**). König **Leopold** von Ungarn und Böhmen, ſein Sohn, war erſt im ſiebzehnten Jahr ſeines Alters, und ſtand unter der Vormundſchaft ſeines Oheims Erzherzog **Leopold Wilhelms**. Es gab daher ein Zwiſchenreich, das länger als ein Jahr daurete, ob gleich Churmaynz ſchon den 4ten Auguſt zum Wahltage anſetzte. Der König von Frankreich, oder vielmehr der Cardinal **Mazarin**, der noch ſtatt ſeiner regierete, gab ſich alle Mühe, die Kaiſerwürde vom Hauſe Oeſterreich auf ein anderes zu bringen. Und dazu waren auch **Maynz**, **Cölln** und **Pfalz** geneigt.

Zwiſchenreich in Deutſchland, und Frankreichs Staatskünſte, die Kaiſerwürde dem Hauſe Oeſterreich zu nehmen.

Hätte

(*) Der iſt in Ch. Anshelm Franz von Mainz Sammlung derſelben, die wie im vorigen Theil ſo oft angeführt haben, zu finden.

(**) Bougeant berichtet wenigſtens, daß der Aufſtand in Oeſterreich 1647 allgemein geweſen ſeyn würde, wenn die Schweden, die damals Bayern überſchwemmt hatten, ihren Uebergang über den Innſtrohm hätten bewerkſtelligen können, den ſie unterſchiedene mal verſucht, aber der immer durch große und reiſſende Gewäſſer deſſelben vereitelt wurde.

N. Ch. Geb. 1653 - 1660.

Hätte der damalige Churfürſt **Ferdinand Maria** von Bayern ihnen folgen wollen, ſo wäre die Kaiſerwürde gewiß damals auf ihn gekommen. Denn Chur Trier wäre leicht dazu zu bewegen geweſen. Allein **Ferdinand Maria**, ein ſehr junger Herr, ließ ſich noch auf Oeſterreichiſche Seite halten, und beſchäftigte ſich vielmehr mit Streitigkeiten mit Churpfalz über das Reichsvicariat (*). Darüber Pfalz zu Leopolds Seite übertrat, für den Chur-Sachſen und **Brandenburg** ſprachen (**), und auch **Trier** gewonnen. Ja da **Cölln** ſahe, daß ſein Vetter ſich ſelbſt für Oeſterreich erklärte, ſo hatte es auch nichts weiter dawider. Der Churfürſt ernannte zu dem Wahltage nach Frankfurt als ſeine Bothſchafter den Fürſten **Johann Moritz** von **Naſſau-Siegen**, den Baron **Raben** von **Canſtein**, den Baron **Friedrich** von **Jena**, und dem **Johann Portmann**. Der erſte blieb jedoch noch vor der Hand zurück, bis man ſähe, wie das Wahlgeſchäfte fortginge. Als nun der Churfürſt von **Maynz**, der ſonſt ſo ſehr mit der Wahl zu eilen ſich anließ, gleichwohl das Geſchäfte in die Länge verzog, um das Haus Oeſterreich von der Kaiſerwürde abzubringen (***), ſo ließ er den von **Canſtein** und von **Jena** wieder zu Hauſe kommen, und allein den **Portmann** zu Frankfurt bleiben, mit Befehl keinem Dinge beyzutreten, ſondern blos was vorginge zu berichten. Er ſchickte ſie nicht eher wieder dahin, bis im Jahr 1658 **Leopold** ihn darum erſuchte, der auch ſelbſt, nachdem er der Stimmen von **Trier**, **Cölln** und **Pfalz**, **Bayern**, **Sachſen** und **Brandenburg** mehrentheils verſichert war, nach **Frankfurt** abging. Er ward aber doch noch nicht ſo gleich erwählet, und es ward noch eine ganze Zeit über die

Reichsvicariatsſtreit

Wahltag zu Frankfurt 1657 und 58. Churfürſtl. Geſandtſchaft dahin.

Erzherzog Leopold zu Frankfurt.

(*) Bey dieſem Streit kam es ſo gar zu Unanſtändigkeiten auf dem Wahltage. Der Churbayerſche Geſandte, **Oexelin**, beging die Unart dieſes Streits wegen, bey den Wahlconferenzien eine Schrift abzuleſen, in welche er ſehr viel beſchimpfende Ausdrücke gegen Churfürſt **Friedrichen** von der Pfalz hatte fließen laſſen, und zwar in Gegenwart des Sohnes deſſelben Churfürſten **Carl Ludwigs**. Darüber ward dieſer ſo aufgebracht, daß, da Oexelin ſich nicht wollte Einhalt thun laſſen, er das Dintfaß nahm und es ihm ins Geſicht warf. Oexelin mußte nun einhalten. Doch daß kein Blutvergießen daraus ward, verhinderten hernach der Kaiſer und andre Churfürſten.

(**) Churfürſt **Friedrich Wilhelm** konnte jetzt wohl nicht anders, da Oeſterreich ſo viel that ihn mit Pohlen zu verſöhnen, und ihm die Unabhängigkeit in Preußen zu verſchaffen. Er hatte große Luſt, dieſer Wahl ſelbſt beyzuwohnen, wenn Churmaynz den Termin derſelben hätte verlängern wollen.

(***) Er war gänzlich Willens, dieſe Würde auf den Churfürſten von **Bayern** zu bringen, und hatte ſich deshalb ſchon mit **Trier**, **Cölln** und **Pfalz** vereiniget, von welchen Cölln ſolches gegen den Churfürſtl. Geſandten, den von **Jena**, ſelbſt geſtand. **Bayern** ſtand ſich alſo damals ſelbſt ſchon im Lichte, und träumete das kaum, was Churfürſt **Friedrich Wilhelm** befürchtete, und gegen Chur-**Sachſen** bey dem Beſuch am 1. Dec. zu **Lichtenberg** äußerte; denn, ſagte er, „Bayern und Pfalz ſind ein Haus, aus welchem ſchon drey Churfürſten „und ein König da ſind, (der König **Carl Guſtav** in Schweden). Sollten die ihre Eiferſucht auf einander als Verwandte bey Seite ſetzen, und auch noch die Kaiſerwürde an ſich „bringen, ſo würde von dieſem Hauſe, wenn es ſo hoch erhaben wäre, und etwan ſich noch „durch auswärtige Bündniße ſtärkte, weit mehr zu fürchten ſeyn, als vom Hauſe Oeſterreich.“ **Puffendorf.**

N. Ch. Geb. 1660 - 1670. die Wahlcapitulation zugebracht, in welche man viele beſchwerliche neue Dinge rücken wollte. Und viele waren ſo beſchaffen, daß klärlich erhellete, Churmaynz und ſein Anhang gingen nur darauf aus, er ſollte ſich wegern ſie anzunehmen, und denn wollten ſie ſich entſchuldigt halten, ihn nicht zu wählen. Allein ſo jung damals Leopold war, und ſo ſchlechte Meynung er von ſich in Frankfurt faſſen ließ (*), war er der Maynziſchen und Franzöſiſchen Liſt doch zu klug. Er unterſchrieb die Bedingungen der Capitulation alle zuſammen, nur den einzigen ausgenommen, der ihn mit einer römiſchen Königswahl bey ſeinem Leben, wider ſeinen Willen, bloß nach dem Gutbefinden der Churfürſten, und ihrem Urtheil über ſeine Regierung, bedrohete. Die einzige, weil es der Kaiſerlichen Autorität gar zu nachtheilig zu ſeyn ſchien, wegerte er ſich ſtandhaft zu unterſchreiben. Wegen der übrigen machte er kein Bedenken, da er wohl wußte, daran nicht gebunden zu ſeyn, wenn er erſt auf dem Thron ſich befände, und Macht genug erlangt hätte, ſie übertreten zu dürfen. Hat ja ein Kaiſer die Wahlbedingungen auch überſchritten, ſo iſt es Leopold in ſeiner langwierigen Regierung geweſen. König Leopold wird gewählt 1658. Er ward alſo, ſonderlich durch Churbrandenburgiſche Unterſtützung, am 18ten Julii 1658 zum Kaiſer erwählet, und am 5ten Auguſti gekrönet. Ein Fürſt der vielfältig den Namen des Großen erhalten hat, wie ſein Mitwerber um dieſen Namen, der König Ludwig der XIVte in Frankreich, von dem er ganz das Gegentheil zu ſeyn ſchien. Er war kein Kriegesheld, und es hing ihm von der erſten Erziehung zum geiſtlichen Stande eine große Liebe zur Tonkunſt und lateiniſchen Sprache an, von welchen beyden er Meiſter war. Es ſchien als wenn er ſich blos durch Miniſters regieren ließ, und ſie hatten freilich viel Macht über ihn, und ſeine Finanzen vornehmlich waren die ihrigen. Aber das waren auch Kleinigkeiten in ſeinen Augen. Seine Staatskunſt war gewiß groß, daß er die Kräfte Deutſchlandes in allen ſeinen Kriegen immer anzuwenden wußte, um ſich und ſein Haus allein zu vergrößern, und auch die dawider murrenden Stände in Furcht hielt, ihm darin nicht mit gehörigem Eifer zu widerſtehen. Der Churfürſt ließ ihm der Erhebung wegen zum Reichsoberhaupt durch den **Gerhard Bernhard von Pöllnitz** Glück wünſchen.

§. 16.

(*) Er ſchien daſelbſt ganz mäßig zu ſeyn, und ſich mit nichts als Gaſtmahlen, Muſik und Spielen zu beſchäftigen. Niemals kam er ſelbſt zu einiger Conferenz, ſondern ließ alles ſeine und die Spaniſchen Miniſter thun. Dieſe ſchmeichelten den Miniſtern der Churfürſten mit Geſchenken. Allein Pegneranda und Fuentes, (ſo hießen die Spaniſchen Miniſters) die zwar ſechs Tonnen Goldes zu ihrer Geſandſchaft empfangen hatten, ließens wohl bleiben, daß ſie baar Geld ausgegeben hätten. Etwan zwey Tonnen Goldes wandten ſie an, und behielten die übrigen im eigenen Beutel, die Churfürſtl. Miniſtri, z. E. der Maynziſche, bekamen bloße Wechſelbriefe, die nicht bezahlt wurden, und ihnen hernach wieder abgefodert wurden. Dem Churbrandenburgiſchen Miniſter von Jena geſtand dis alles der Fürſt von Auersberg, der dabey bedaurete, daß dadurch für Oeſterreich wenig Liebe erworben wäre. **Puffendorf.**

§. 16.

Churfürſtl. Belehnung

Nach dem Oliviſchen Frieden ſuchte der Churfürſt die Belehnung mit ſeinen Reichslanden bey dem Kaiſer Leopold. Er ſchickte deswegen den Baron von **Löben** nach Wien, dem der daſige Churfürſtliche Reſident, **Andreas Neumann**, zugeordnet ward. Weil die Krone **Schweden** auf die Mitbelehnung über Pommern Anſpruch machte, ſo ward dieſe Handlung zu **Ebersdorf**, da ſie vor ſich gieng, in drey beſondre Auftritte eingetheilet. Zuerſt geſchahe die Belehnung mit der Chur und der dazu gehörigen Mark Brandenburg für den Churfürſten und das ganze Haus allein. In dem andern Auftritt ward er mit Pommern und Camin belehnet, und die Schwediſche Geſandſchaft erhielt dabey den Zutritt. Im dritten Auftritt geſchahe eben das, auch allein dem Churfürſten und Hauſe Brandenburg, wegen der übrigen Reichslande.

Fortwährender Reichstag zu Regenſpurg 1663.

Auf dem Reichstag nach Regenſpurg, der ſchon im Jahr 1662 ausgeſchrieben war, und 1663 durch den Erzbiſchof von **Salzburg**, Kaiſerl. Principalcommiſſarium, eröfnet ward, ſchickte Churfürſt Friedrich Wilhelm den **Carl Aſcanius** von **Marenholz** und **Gottfried** von **Jena**. Es iſt dieſes diejenige Reichsverſammlung, welche von der Zeit an bis hieher ſchon über hundert Jahr beſtehet. Anfangs war wohl nicht die Meynung, daß ſie ſo lange dauren ſollte, weil ſich aber die Reichsſachen täglich häufeten, und es den Ständen gar zu große Koſten verurſachte, gar zu ofte zuſammen zu kommen, ſo beliebte man mit der Zeit, ſie beſtändig durch Geſandſchaften fortzuſetzen. Der Kaiſerliche Vortrag beſtund in drey Hauptpuncten. „Die Gefahr des Türkiſchen Krieges abzuwenden; die Sicherheit des „Reichs, des Friedens und alten Vertrauens zu befeſtigen; das nach dem weſtphä„liſchen Frieden zu vollziehende noch vollends ins Werk zu richten.“

Kaiſerl. erſte Vortrags-punkte.

Die Stände merkten gar wohl, daß es dem Kaiſer um den erſten Punkt am meiſten zu thun war: denn er hatte ſich gleich nach dem Oliviſchen Frieden in einen Krieg mit den **Türken** eingelaſſen, bey Gelegenheit der Unruhen in **Siebenbürgen**, da die Stände dem von der Pforte ihnen gegebenen Fürſten **Barczay** den Jonas **Kemeny** entgegen geſetzt hatten, und dieſer Leopolds Schutz ſuchte. Aber die Oeſterreichiſchen Kriegesvölker waren 1662 nicht ſonderlich glücklich, und das war die Urſache, daß er den deutſchen Reichstag zuſammen rief, den doch dieſer Krieg gar nichts anging, deſſen **Leopold** hätte überhoben seyn können. Indeſſen war die Gefahr da, denn die **Türken** eroberten **Neuhäuſel**, das kaum ein paar Tagereiſen von Wien lag. Ob nun wohl die meiſten, ſonderlich Evangeliſchen, und die vom Rheiniſchen Bunde, der Meynung waren, man müſſe die beyden letzten Propoſitionen zuerſt vornehmen, damit ihrentwegen der Eifer nicht erkaltete, wenn der Kaiſer des erſten wegen erhalten hätte was er verlangte; ſo ward doch im Fürſtenrath beſchloſſen, daß man von der Türkenhülfe und der beſtändigen Wahlbedingung (*) öffentlich, und zu-

Türkenkrieg.

(*) Dis war eine in die letzte Propoſition gehörige Sache, und man war im Fürſtenrath äuſſerſt darauf verpicht.

N. Ch. Geb. 1660 - 1670.

Leopold erhält des Reichs Hülfe wider die Türken.

Brandenburgiſche Hülfsvölker in Ungern.

Sieg bey S. Gotthard. Friede mit den Türken auf 20 Jahr.

gleich, von der völligen Vollſtreckung des weſtphäliſchen Friedens aber in einem Reichsausſchuſſe handeln wollte. Damit hatte Leopold in der That den erſten Staatsſtreich des Hauſes Oeſterreichs ausgeführet, das Reich zu eigenem Hausvortheil zu gebrauchen. Man weiß, was aus dem Capitulationsgeſchäfte geworden iſt. Aber die Hülfe wider die Türken ward durchgetrieben. Man bewilligte funfzig Römermonate dazu für das vergangene und gegenwärtige. Und daß er auch fürs Jahr 1664 einen dreyfachen Anſchlag an Mannſchaft zur Hülfe erhielt, das bewürkte er theils durch ſeine perſönliche Gegenwart zu Regenſpurg, theils durch die Unterſtützung unſers Churfürſten, der vom Reiche zum Feldherrn des Reichs über dieſe Hülfsvölker in Vorſchlag gebracht ward. Doch das ſchlug der kluge Herr aus, wie er denn auch den Oberbefehl über des Kaiſers eigenes Heer in Ungern zu führen ablehnete. Er kannte die Kaiſerlichen und Reichsvölker zu gut, als daß er ſeine Ehre dabey aufs Spiel hätte ſetzen ſollen. Er ſchickte aber 1663 dem Kaiſer 1000 Mann zu Fuß und 600 Dragoner und 400 Cüraſſiers, unter Herzog Auguſt von Hollſtein-Beck Anführung zur Hülfe für ſeinen Theil. Dieſe Völker halfen Neutra erobern, und bey Czarnowitz den Nachzug des Heeres retten, erſtiegen mit den Sachſen Lewenz und erfochten dem General Souches den Sieg über 25000 Türken, die daſſelbe wieder wegnehmen wollten. Kaiſer Leopold ſprach ſchon den Churfürſten um andre 2000 Mann ſo tapferer Völker an, welche er auch bewilligen wollte, wenn der Kaiſer Jägerndorf in Schleſien wieder zurück gäbe. Eine Sache, wobey Leopold merken konnte, daß ihn Churbrandenburg nicht eben ſchlechterdings und ſclaviſch ergeben ſey. Es war ihm alſo wohl auch deswegen, wie um andrer Urſachen willen lieb, daß durch der Franzöſiſchen Hülfsvölker Wohlverhalten der große Sieg über die Türken bey S. Gotthard erfochten, und darauf durch Franzöſiſche Vermittelung der zwanzigjährige Friede mit den Türken geſchloſſen ward. Damit war die neue Brandenburgiſche Hülfe unnöthig geworden

Beſtändige Wahlcapitulationsſache.

Rheiniſcher Bund.

Wir kehren aber zu des Churfürſten Reichsgeſchäften wieder zurücke. Bey dem Lieblingsvorwurf des Fürſtlichen Collegii, der Sache wegen beſtändiger Wahlcapitulation, beſtand er durch ſeine Geſandſchaft mit andern Churfürſten darauf, daß ſie das Recht behalten müßten, einer ſolchen nach Beſchaffenheit der Umſtände, allemal neue Zuſätze zu geben, und einen römiſchen König nöthigenfalls auch bey Lebzeiten des Kaiſers zu wählen. So trat er auch endlich für ſich und die Markgrafen in Franken dem Rheiniſchen Bündniſſe bey, das 1658 zwiſchen Maynz, Trier, Cölln, Münſter, Pfalz-Neuburg. Schweden, (wegen Bremen und Verden) drey Herzogen von Braunſchweig-Lüneburg und Heſſencaſſel, geſchloſſen, und 1659 durch den Zutritt von Heſſendarmſtadt. Pfalz-Zweybrück und Würtemberg, und dem Biſchof zu Baſel verſtärket war, zur Behauptung der Ruhe im Reich, des Weſtphäliſchen Friedens, und eines jeden Bundesgenoſſen Vertheidigung, bey ſeinen

Beſitzungen, Rechten und Freyheiten. Es geſchahe der Beytritt des Churfürſten durch ſeine Geſandten zu Regenſpurg, den von Marenholz und Jena, am $\frac{1}{11}$ Nov. 1665. Es ſollte nun das Bündniß bis zum 5ten Auguſt 1667 beſtehen, und er verpflichtete ſich für das ganze Haus Brandenburg zum Behuf der Verbundenen tauſend zu Fuß und 500 zu Roß auf dem Nothfall bereit zu halten. Es war dis eine Folge der Unterhandlungen, welche der Churfürſt durch den Freyherrn von **Blumenthal** in Frankreich wegen der Gewehrleiſtung des Oliviſchen Friedens hatte betreiben laſſen, die er auch von dieſer Krone erhielt, unter der Bedingung des Beytritts darzu; denn Frankreich war eigentlich die Seele des Bundes. Frankreich theilete ſeine Kraft aber keinem Gliede deſſelben mit, als den Churfürſten **Johann Philipp von Maynz**, dem es die Stadt **Erfurt** in Thüringen durch die aus Ungern zurück gekommene Hülfstruppen unter den Fuß bringen half, nachdem ſie vom Kaiſer wegen ihres Ungehorſams gegen ſeine Befehle zum Vortheil des Churfürſten von Maynz war in die Acht erkläret worden (*). Die gute Stadt iſt alſo von da an eine bloſſe Maynziſche Landſtadt, und wird durch zwey feſte Schlöſſer, die Cyriacsburg und den Petersberg unter dem Joche erhalten. Sie hat alſo mit der Stadt **Münſter** faſt zu gleicher Zeit einerley Schickſal gehabt. Denn auch dieſe ward 1660 von dem kriegriſchen Biſchof, **Chriſtoph Bernhard von Galen**, bezwungen, und eine ſtarke Citadelle iſt der Zaum, der ſie in Unterwürfigkeit hält. Churfürſt Friedrich Wilhelm aber hatte keinen Antheil an dieſen Dingen. Wohl aber half er 1665 den **Wildfangeſtreit** des Churfürſten **Carl Ludewigs** von der **Pfalz** mit ſeinen Nachbaren, durch einen Vertrag zu **Oppenheim** vorläufig beylegen, der endlich zu **Heilbrunn** ganz verglichen ward. Im Jahr 1665 war er auch Mittler zwiſchen den beyden Braunſchweig Lüneburgiſchen Brüdern Herzog **George Wilhelm** zu **Zelle** und Herzog **Johann Friedrich** zu **Hannover**, mit Genehmhaltung des dritten Bruders Herzog **Ernſt Auguſts**, Biſchofs zu **Osnabrügge**, und des Vetters Herzog **Auguſts** zu **Wolffenbüttel**, er brachte es durch die Unterhandlungen erſt zu **Braunſchweig**, hernach zu **Hildesheim**, dahin, daß Herzog **George Wilhelm** das Herzogthum **Lüneburg** nebſt den Grafſchaften **Diepholt** und **Hoja**, Herzog **Johann Friedrich** aber das **Calenbergiſche** und **Grubenhagenſche** Theil vom

N. Ch. Geb. 1660 - 1670.

Blumenthals Unterhandlungen in Frankreich.

Erfurt von Churmaynz bezwungen.

Münſter bezwungen.

Wildfangsſtreitigkeiten.

Churf. Mittlerſchaft zwiſchen dem Braunſchw. Lüneburgiſchen Fürſten.

(*) Erfurt war gewiſſer maßen Churmaynz unterworfen, aber es hatte groſſe Freyheiten, und prätendirte deshalb eine Stelle unter den Reichsſtädten, und das Haus Sachſen, beſonders der Churfürſt, war ihr Schutzherr. Ueberdem gehörte ſie zum Oberſächſiſchen Kreiſe. Es geſchahe ihr alſo Gewalt und Unrecht, daß Churmaynz etwas von ihr verlangte, was ihrer Freyheit und Religion zuwider war, daß ſie deswegen, und wegen des Unfugs des aufgebrachten Pöbels in die Acht erkläret ward, und daß man die Vollziehung derſelben dem Kläger ſelbſt übertrug, und ihm erlaubte, dazu auswärtige Völker zu gebrauchen. Churſachſens Betragen hierbey war ſehr ſchlecht. Es regte ſich im geringſten dagegen nicht. Und ein Statiſt des vorigen Seculi, der verlarvte Irenicus Germanicus im Itinerario politico, ſchreibt öffentlich, daß das Gerücht damals gegangen, es wären etliche Fuder des beſten Rheinweins nach Dresden gekommen, die ſolches Stillſitzen verurſacht hätten.

vom Herzogthum Braunſchweig behielt. Auch dem Biſchof **Chriſtoph Bernhard** zu **Münſter** brachte er durch die Tractaten zu Cleve dahin, daß er **Borkelov** den Holländern wieder einräumete, das er ihnen bey Gelegenheit ihres Krieges mit Engeland abgenommen hatte, unter dem Vorwand, daß es zum Reich und Stift Münſter gehörte.

Zwiſchen Münſter und Holland.

Schutzbündniß mit Schweden.

Mit **Schweden** gedieh das erneuerte gute Vernehmen 1666 zu einem Schutzbündniß (*) und dieſer Freundſchaft bediente ſich der Churfürſt, die Stadt Bremen nach Kaiſerlichem Auftrag, mit dieſer Krone wieder zu vergleichen. Der General **Wrangel** war ſchon im Begrif, ſie mit Gewalt der Waffen zur Erkenntniß der Schwediſchen Landeshoheit zu zwingen. Aber durch des Churfürſten Vermittelung kams zu **Habenhauſen** zu dem Vergleich, daß die Stadt verſprach, den vorigen Vertrag zu halten und ihr Sitz- und Stimmrecht auf den teutſchen Reichstagen bis 1700 nicht auszuüben. Der Krieg der Holländer mit Engeland gab damals auch Gelegenheit, daß unterſchiedene Bündniſſe zur Sicherheit ſonderlich der weſtphäliſchen Lande vom Churfürſten getroffen wurden, mit **Holland**, mit den geſammten Hauſe **Braunſchweig Lüneburg**, mit **Heſſencaſſel**, dem **Kaiſer**, und mit **Dännemark**. ꝛc.

Mittlerſchaft zwiſchen Schweden und Bremen.

Bündniſſe mit Holland u. a. m.

Magdeburg mit Beſatzung belegt.

Um die Zeit ließ die Stadt **Magdeburg** ſich ſehr deutlich merken, daß ſie, die bisher ihren Erzbiſchöfen nur nach eigenem Gefallen gehorſam geweſen, ſich der künftigen Churmärkiſchen Regierung gar entziehen wolle. Sie machte nemlich Anſpruch auf eine gänzliche Reichsfreyheit, und kam mit dem ſo genanten Privilegio Ottonis I. Imperatoris hervor, welches ſie ſo wohl zu **Regenſpurg**, als zu **Wien** wollte beſtätiget haben, und alſo dachte, ihre Reichsfreyheit zu behaupten. Sie ward aber damit abgewieſen. Und weil ſie dem Adminiſtrator Herzog **Auguſten** von Sachſen gleichfalls noch nicht huldigen wollen, handelte Churfürſt **Friedrich Wilhelm** mit dieſem durch den **Nicolas Ernſt** von **Platen** und **Friedrich** von **Jena**, gemeinſchaftlich ſie zum Gehorſam zu bringen, und mit einer Beſatzung zu belegen. Die Sache ging von ſtatten, die Churfürſtlichen und Herzoglichen Miniſters kamen nach **Wansleben**, forderten dahin den Magiſtrat, und thaten demſelben den Vortrag, zu huldigen und Beſatzung einzunehmen. Sie nahmen zwey Tage Bedenkzeit und kamen wieder mit neun Verordneten aus der Bürgerſchaft, verſprachen zu huldigen, ihren Freyheiten unbeſchadet, doch verbaten ſie die Beſatzung. Allein man beſtund darauf, und der Magiſtrat fing deswegen zu handeln an, die Verordneten aber mußten ihre Mitbürger unterdeſſen bereden, mit Güte darin zu willigen,

---

(*) Es hielt lange ehe das Vertrauen recht wieder hergeſtellt wurde. Denn die Schwediſchen fünf erſten Reichsräthe, die die Vormundſchaft über den jungen König führten, waren ſo ſtolz, daß ſie keinem Fürſten, der nicht regierte, den Rang laſſen wollten, und ſelbſt die unterſten Reichsräthe begehrten den Vorgang vor allen auſſerordentlichen Geſandten der auswärtigen Mächte. **Puffendorf.**

N. Ch. Geb. 1660 - 1670.

Huldigt dem Adminiſtrator und dem Churfürſten.

ſagen, um ſich kein Unheil zuzuziehen. Zu Kloſter Bergen ward dieſe Handlung den 28ten May 1666 geendiget, und am 29ten zog die Brandenburgiſche Beſatzung ein, welche Herzog Auguſt von Holſtein-Beck als Gouverneur befehligte. Zugleich huldigte die Stadt nach dem Formular von 1579 zuerſt dem Herzog Adminiſtrator, und hernach auch dem Churfürſten, den ſie nun faſt lieber allein zum Herrn angenommen hätten, da er ſie bey der Stapelgerechtigkeit ſchützte, die der Adminiſtrator ihr nehmen, und nach Burg oder Barby verlegen, auch noch dazu mit 600 Reutern in die Stadt ziehen wollte, welches der Churfürſt auch hintertrieb, weil er ſonſt gleichfals ſo viele mitbringen müßte. Die Beſatzung ſelbſt aber mußte dem Adminiſtrator auch den Eid der Treue ſchwören.

Völliger Vergleich mit Pfalzneuburg.

Daß der Churfürſt in eben dieſem Jahre ſich mit dem Pfalzgrafen **Philipp Ludewig** von **Neuburg** aus dem Grunde wegen der Cleviſchen Lande verglichen, haben wir ſchon oben gedacht. Wir müſſen nur noch davon dis anmerken, daß in eben dem Vergleich ausgemacht worden, wie beyde Fürſten das ihren Vorfahren in dieſen Landen zuſtehende Kreisausſchreibe- und Directorialamt in Weſtphalen mit dem Biſchof von Münſter zugleich führen wollten, ſie behalten nemlich daſſelbe beyde zur geſammten Hand, und alterniren in der Ausübung mit einander, doch ſo, daß kein Theil einſeitig, ohne mit dem andern und dem Biſchof zu Münſter ſich deshalb zu vernehmen, etwas ausfertiget oder verhänget. So wird auch ihr Votum beym Craisdirectorio nur für eines und daſſelbe gerechnet, gegen das Votum des Biſchofs der das 2te hat.

Weſtphäliſches Craysdirectorium.

Krieg zwiſchen Frankreich und Spanien.

Der Krieg, welchen die Krone Frankreich mit Spanien 1667. in den Niederlanden (*) anfing, war der Grund desjenigen Krieges, darinn der Churfürſt 5 Jahr hernach verwickelt werden ſollte, ob er wol ſich mit allem Fleiß hütete, die geringſte Parteylichkeit hierinn zu zeigen. Daher zernichtete er alles, was ſein Miniſter der von Blasſpiel mit den Spaniern, die bey ihrer wenigen Bereitſchaft zu dieſem unvermutheten Kriege, allenthalben Hülfe ſuchten, wider ſeine Vollmacht geſchloſſen hatte, und vielmehr ſchloß er, da doch ohnedem der Kaiſer ſelbſt der Spanier Unglück gelaſſen anſahe, mit **Frankreich** einen Vertrag, parteylos zu ſeyn. Allein die **Holländer**, die Frankreichs Nachbarſchaft für ihren eigenen Untergang anzuſehen hatten, waren deſto gefliſſener, den Spaniern die Niederlande zu erhalten. Sie ſchloſſen mit Engeland, dem der Anmarſch Frankreichs in dieſen Staaten auch nicht

Churf. Friedr. Wilhelm iſt parteylos.

Holland veranlaſſet die Triplealliance.

(*) König **Philipp** IV. war geſtorben, und da machte König **Ludwig** XIV. in Frankreich Anſpruch auf die Niederlande nach dem ſo genannten Jure devolutionis ſeiner Gemahlin wegen, als ſeiner Tochter erſter Ehe. Nach ſolchem Rechte, das aber nur in einigen Provinzen der Niederlande gebräuchlich iſt, erben die Kinder erſter Ehe (dergleichen die Königinn von Frankreich war) alles was ihre Eltern während derſelben erwerben. Die Niederlande waren mit dem Tode der Infantin Clara Iſabella Eugenia 1639 an Spanien wieder gekommen, als die erſte Ehe noch gedauret. Es war aber lange noch nicht ausgemacht, ob dis Recht, das Unterthanen verband, auch bey der Landesherrſchaft ſelbſt gültig ſey?

N. Ch. Geb. 1660 - 1670.

Friede zu Aken 1668.

König Ludwig XIV. denkt auf Rache.

Regenſtein wird eingezogen.

Ungariſche Verſchwörung.

Streit mit Braunſchweig wegen Regenſtein.

nicht gleichgültig war, einen Frieden zu **Breda**, und zugleich ein Bündniß, dem auch die Krone Schweden beytrat, und unter den Namen der Triple-Alliance, ſo bekannt iſt, daß ſie gemeinſchaftlich dahin mit aller ihrer Macht arbeiten wollten, Spanien bey den Niederlanden zu erhalten. Dis hielt den großen **Ludwig** in dem Lauf ſeiner Siege über die unbewehrten Spanier auf, und er muſte den bekannten **Akeniſchen Frieden** 1668. eingehen, nach welchem er zwar der Krone Spanien den Reſt von den Niederlanden ließ, aber einen großen Theil, der noch itzo den Namen der Franzöſiſchen Niederlande führet, behielt, und nun den Vorſatz faßte ſich an den Holländern auch mit gänzlicher Vertilgung ihres gemeinen Weſens zu rächen (*). Er verſchob aber ſeine Rache noch bis zur Trennung des dreyfachen Bundes, die er bald in Engeland zuwege brachte, wo König Carl II. den Holländern todt feind war, ob er wol der Nation zu Gefallen ſeinen Krieg mit ihnen, den er ohne dis unglücklich geführet hatte, zu **Breda** endigen, und die gedachte Verbindung eingehen müſſen. Auch in Schweden hatte Frankreich ſeine Partey, welche die daſigen Rathſchläge umzuſtimmen ſich alle Mühe gab, wie auch endlich erfolgte. Inzwiſchen hatte Churf. **Friedrich Wilhelm** bis 1670 ziemliche Ruhe, auſſer was mit Pohlen vorging davon wir bald beſonders handeln wollen. Allein 1670 gab die Grafſchaft **Regenſtein** Gelegenheit zum Streit mit dem Hauſe **Braunſchweig**. Regenſtein beſaß Graf **Johann Erasmus von Tettenbach**, als ein Halberſtädtiſches Lehn, das ihm der letzte catholiſche Biſchof Erzherzog **Leopold Wilhelm** verliehen hatte, und der Churfürſt nach dem weſtphäliſchen Frieden laſſen müſſen. Eben dieſer Graf hatte das Unglück, der Verſchwörung der Ungeriſchen Grafen, **Serini, Nadaſti, Frangipani**, wider den Kaiſer **Leopold** mit beſchuldiget, und deswegen ſeiner Ungeriſchen Güter beraubt, ja ſo gar hingerichtet zu werden (**). Churf. Friedrich Wilhelm war alſo durch dieſen Vorgang befugt, auch **Regenſtein** einzuziehen, und ließ davon Beſitz nehmen. Allein damit war das Haus Braunſchweig nicht zufrieden. Der von Tettenbach hatte von demſelben **Blankenſtein** zur Lehne, und man hatte 1644 in den Lehnbrief darüber Stücke geſetzt, ohne Vorwiſſen des Biſchofs und Capitels, die unſtreitig zu **Regenſtein** gehörten, dem ſchon von Churfürſtlicher Seite längſt widerſprochen war. Jetzt maaßte ſich

Braun=

(*) Das ſatyriſche Genie der Holländer erregte dieſen **Haß** noch mehr. Man ſahe damals eine Münze, darauf ſtand das Sinnbild der Republik, der Mann mit den ſieben Pfeilen ſtatt des Joſua, der die über ihm abgebildete Sonne anredete: **Sonne ſtehe ſtille.** Denn der König führte die Sonne zu ſeinem Sinnbilde.

(**) Es geht uns hier nichts an was in Ungern damals vorgegangen, welches in der That ſeine Freyheit unter Kaiſer **Leopolden** völlig verlohren. Allein da dieſe vier Grafen alle catholiſch waren, ſo ſiehet man daraus, wie unbefugt die Papiſten die Evangeliſchen in Ungarn immer als die Urheber daſiger Unruhen angeklaget. Damals waren gewiß die größten Herren in Ungern von der evangeliſchen Religion dem Kaiſer viel getreuer, als die Catholiſchen, und beſonders auch der alte Graf Tökeli. Aber man ſpielte das alte Spaniſche Kunſtſtück, ſie erſt zu drücken, daß ſie rebelliren muſten, und denn ihnen Religion und Freyheit zu nehmen.

N. Ch. Geb. 1660-1670

Braunſchweig an, von Regenſteln ſelbſt Beſitz zu nehmen, und ſchickte die Handlung zu verrichten einen Notarius dahin, der aber beym Kopf genommen, jedoch bald durch 200 Braunſchweigiſche Soldaten befreyet ward, die auch ſonſt Gewaltthätigkeiten ausübten. Dergleichen ward denn vom Kaiſer verbeten, und die Sache zum gütlichen Vertrag oder zum Weg Rechtens verwieſen. **Churſachſen** wollte dieſelbe zu **Wernigerode** vermitteln, allein die Unterhandlungen hatten keinen Fortgang, und ſo gediehe es zum Proceß zwiſchen beyden hohen Häuſern, der noch vor dem Kammergericht ſchwebet. Inzwiſchen iſt aber Churbrandenburg im Beſitz ungeſtöhrt geblieben.

§. 17.

Pohlniſche Angelegenheiten.

Was der Churfürſt nach dem Oliviſchen Frieden bis 1670 noch mit Pohlen, außer den Preußiſchen Angelegenheiten zu thun gehabt, das wollen wir nun nachholen, ehe wir von dem Kriege mit Frankreich und Schweden reden. **Pohlen** gab durch ſeine Handlungen ziemlich zu erkennen, daß es die Welauiſch-Brombergiſchen Tractaten gerne wieder umſtieße, wenn es nur die Macht dazu hätte. Das erſte tractatenwidrige geſchahe in den **Elbingiſchen** Angelegenheiten. Die Stadt hatte nach denſelben dem Churfürſten ſollen eingeräumet werden. Allein die Schweden übergaben ſie 1660 an die Pohlen, und dieſe hatten es in der Hoffnung gethan, von den Danzigern Gelder zu erheben, um damit den Churfürſten zu befriedigen. Dieſe Hoffnung aber ſchlug fehl. Und gleichwohl machte man immer Schwierigkeiten, die Stadt **Elbingen** nach den Tractaten dem Churfürſten einzuräumen; darunter der wichtigſten eine war, daß der Churfürſt **Braunsberg** und **Frauenburg** erſt abtreten mußte. Es war das ſchlimſte, daß der Churfürſt in Preußen mit ſeinen Unterthanen noch nicht zur Richtigkeit war, wie ſchon oben gemeldet: Er mußte alſo wegen **Elbingen** in ſo weit nachgeben, daß er im Jahr 1661 ſchon willens war, von ſeiner Anforderung 100000 Rthlr. fallen zu laſſen, und zuletzt 1663 **Braunsberg** und **Frauenburg** räumete, deswegen der Biſchof von **Ermeland** ſo viel Chicanen in der Preußiſchen Sache machte; ſeine Anforderung an **Elbingen** aber ſich immer vorbehielt, ob er ſie gleich vor der Hand nicht ſehr ſtark betrieb. Es war aber der König **Johann Caſimir** wohl eben nicht Schuld an dieſer Verweigerung, ſondern die Stände der Republik Pohlen, welche ihrem König ſelbſt erſchrecklich viel Unruhe machten. Doch hatten ſeine eigene Anſchläge, die ihm von ſeiner Gemahlinn, der Königinn **Marie Louiſe** von Nevers, eingegeben waren, viel Antheil daran. Schon 1661 dachte er darauf die Pohlen zur Wahl eines Thronfolgers zu vermögen. Man kann nicht wiſſen, was er dabey vor Abſichten gehabt (*). Allein wenn gleich einige Großen dazu wohl die Hand geboten hätten, ſo waren ſie ſchwer-

Elbingen dem Churfürſten vorenthalten.

Unruhen in Pohlen wegen der Thronfolger Wahl.

(*) Aber die Königinn hatte zur Abſicht, dem Prinzen von Conde zur Krone zu verhelfen.

N. Ch. Geb. 1660 - 1670.

Lubomirsky von der Königinn verfolgt.

Mittlerſchaft des Churfürſten zwiſchen dem König und der Republik Pohlen.

ſchwerlich geneigt, einen Thronfolger nach ſeinem Sinne zu wählen. Der Krongroß-marſchall George Sebaſtian Lubomirsky, ein Mann von großen Verdienſten, aber ein ſchlechter Freund der Königinn, glaubte, daß der Churfürſt **Friedrich Wilhelm**, der würdigſte zur Krone ſey, wenn er ſich entſchließen könnte nur ein paarmal in die catholiſche Meſſe zu gehen. Allein daran war nicht zu denken. Und wenn andre Mitwerber, worunter auch der Pfgr. **Philipp Wilhelm** von **Neuburg** war, dazu in Vorſchlag kamen, ſo wußten die Pohlen ihm tauſend Tadel, in der That aber glaubten ſie, auf Veranlaſſung des Königes, und ſo daß er einen Einfluß darin hätte, zu wählen, ſtritte wider ihre Freyheit. So hatte denn der König nichts davon, als Haß, weil der **Lubomirsky** die Sache der Nation vornehmlich als gefährlich vorſtellete. Die Königinn war ihm zwar auch ſo feind, daß ſie ihn auf dem Reichstage 1664 als einen Friedensſtöhrer anklagen und verdammen ließ, er mußte ſich auch aus Pohlen nach Schleſien in Sicherheit begeben, von da er um des Churfürſten Schutz anhielt. Aber eben deswegen ward derſelbe Reichstag, und auch der von 1665 zerriſſen, und es gerieth gar zu einem innerlichen Kriege. Die Unruhen konnten auch durch den Reichstag von 1666 nicht geſtillet werden, und Churfürſt **Friedrich Wilhelm** fing an zu ſorgen, daß der innerliche Krieg auch Preußen ergreifen möchte. Er legte ſich alſo dazwiſchen. Er hatte bereits längſt dieſer Unruhen wegen den von **Hoverbeck** und den von **Bonin** nach Warſchau geſchickt, die auch abermal wegen **Elbingen** Anregung thun mußten. Ob ſie nun wohl dieſerwegen wieder nichts erhalten konnten, und der Churfürſt ſie wieder abgerufen hatte, ſchickte er doch den von **Hoverbeck**, als die Unruhen ſich vergrößerten, 1666 nochmals nach **Warſchau**, der es endlich dahin brachte, daß **Lubomirsky** vom Könige Pardon erhielt, demſelben eine Abbitte that, aber ſich denn aus dem Reiche begab, weil er eine völlige Begnadigung und Herſtellung in ſeine Aemter nicht mit der Beförderung der Abſichten der Königinn um einen Thronfolger nach ihrem Sinne erwerben wollte, wie ihm dieſe unter der Hand zumuthete. So ward denn die Ruhe in Pohlen ſo ziemlich wieder hergeſtellet, zumal da die Königinn ſo wohl, als Lubomirsky 1667 kurz hinter einander ſtarben.

Draheim wird in Beſitz genommen.

Damals gelangte der Churfürſt endlich zum Beſitz der Staroſtey **Draheim**, doch nicht ohne neue Chicanen der Pohlen. Es beſaß dieſe Staroſtey ein gewiſſer Potocky; dem zu Gefallen der Churfürſt ſechs Jahr mit der Beſitzergreifung gewartet hatte, da er ſonſt nach den Brombergiſchen Verträgen ſie drey Jahr nach abgelaufenen Zahlungsterminen der ihm ſchuldigen Summe ohne weitere Anfrage zu beſetzen das Recht hatte. **Potocky** ſtarb 1667, und der Churfürſt wollte ſie durch **Haſſo Adam** von **Wedel** in Beſitz nehmen laſſen. Allein die Pohlen waren ihm zuvor gekommen. König **Johann Caſimir** hatte ſie einem **Demetrius Wisniowizky** verliehen wider ſein Verſprechen. Es war ein Glück daß dieſer ſich handeln ließ, und ſich mit 15000 Rthlr. begnügte, die ihm der Churfürſt auszahlete, und alſo

mit

N. Ch. Geb. 1660 - 1670

mit des Königs Einwilligung Draheim 1668 in Beſitz nahm, das nun wohl bey der Neumark bleiben wird, weil noch niemand ſeit mehr als hundert Jahren von Pohlniſcher Seite an die Einlöſung gedacht hat.

König Johann Caſimir legt die Krone nieder.

König **Johann Caſimir** war nun auch müde die Krone zu tragen, bey welcher er ſo viel Unruhen gehabt. Gleichwohl war es ein ſeltſamer Einfall. Seine Gemahlinn war todt, von welcher er ſich hatte regieren laſſen, und die in der That an allen ſeinen Unruhen ſchuld geweſen. Und ſo hätte er nun, wenn er ſich ſelbſt zu regieren gewußt, ſehr ruhig leben können (*). Allein er dankte feierlich ab, nahm mit einem mäßigen Gehalt ſeinen Aufenthalt in Frankreich im Kloſter St. Germain, und ſtarb endlich 1672 zu Nevers, vielleicht noch zeitig genug, daß ihn ſein Entſchluß nicht gar zu ſehr gereuete, wie die Königinn Chriſtina ſeine Muhme. Es folgte ein Zwiſchenreich in Pohlen, welches ſehr vielen Prinzen Gelegenheit gab, ſich um die erledigte Krone zu bewerben. Der Czarewitz, **Feodor Alexiewitz**, der Erbprinz von Florenz, **Cosmus**, der Herzog von York, **Jacob Stuart**, der Prinz von Conde, **Ludewig von Bourbon**, der Herzog von Lothringen, **Carl**, und der Pfalzgraf **Philipp Wilhelm**, gaben ſich deshalb alle Mühe. Für den letzten arbeitete auch unſer Churfürſt, und er hatte es ſchon vormals gethan, als unter **Johann Caſimir** die Thronfolgerwahl betrieben worden. Denn ſeit 1666 war er mit demſelben in guten Vernehmen. Es wurden aller der Kroncandidaten wegen viel Triebfedern in Bewegung gebracht, und der Churfürſt mußte, um ſeinen Staatsvortheil bey dem Wahltage, und den Vortheil des Pfalzgrafen zu beſorgen, den von **Hoverbeck** noch dem von **Jena** zur Hülfe nach Warſchau ſchicken. Die Pohlniſchen Stände aber, deren Glieder zwar zum Theil die Beſtechungen der Prinzen, ſo gut ſie konnten, nutzten, hatten zu keinen Fremden mehr Neigung, als zu dem Churfürſten ſelbſt, wenn er hätte catholiſch werden wollen. Allein es war ihm der Preis, den man ſo von ſeinem Gewiſſen forderte, viel zu hoch, als daß er dieſe Krone darum hätte nur im geringſten anfeilſchen ſollen (**). Alſo ſchlugen endlich aller Anſchläge fehl, und zuletzt ward ein Piaſt, deſſen vorher wenig gedacht war, der Fürſt **Michael Coributh Wisniowizky** 1669 zum Könige erwählet,

Bewerbungen um die Pohlniſche Krone.

Neigung der Pohlen Churf. Friedrich Wilhelm zu wählen.

König Michael Coributh Wisniowizky wird erwählet.

(*) Es wurden ihm allerley Vorſchläge zur zweyten Heyrath gethan, und Churfürſt Friedrich Wilhelm empfahl ihm eine Neuburgiſche Prinzeßinn. Er bezeigte aber eine Abneigung von allen, und gab vor, der Welt entſagen zu wollen. Es ſollen aber nach den Memoires eines gewiſſen Franzöſiſchen Grafen von G. geheime Liebesangelegenheiten ihn am meiſten zu dieſem Entſchluß gebracht haben. Es ſtehet das an ſeinen Ort. Gleichwohl iſt bekannt, daß er in der Liebe Ausſchweifungen nachgegangen, und Nachrichten in einer gewiſſen Franzöſiſchen Correſpondence galante & politique melden, daß er nach ſeiner Abdankung in Frankreich heimlich die Wittwe des Marſchals d'Hoſpital geheyrathet, von welcher da viel Beſonderheiten erzehlet werden.

(**) Ganz Großpohlen war darauf erpicht, und der Primas ſelbſt ſagte noch kurz vor der Wahl zum Hoverbek: Es würde niemand König werden als der Churfürſt, wenn er darinn der Nation gefällig werden wollte.

N. Ch. Geb. 1670-1679.

Belehnung mit Lauenburg und Bütow.

der die Wahl nicht einmal verlangt hatte, und ſie nur mit Wiederwillen annahm. Er hatte Urſache darzu: denn er fand wenig Freude und Ruhe in ſeiner kurzen Regierung. Er ward jedoch leicht von allen Mächten, und alſo auch vom Churfürſten als König erkannt, und derſelbe ließ ſich von ihm 1670 mit den Herrſchaften **Lauenburg** und **Bütow** belehnen, zu welchem Geſchäfte der von **Hoverbek** bevollmächtiget war. Was an König Michaels Hofe in eben dem Jahre der von Kalkſtein dem Churfürſten für Händel gemacht, und wie die abgelaufen, haben wir ſchon oben in einer Note beygebracht. Euſebius von **Brand**, der Churfürſtl. Geſandte, der dem von **Hoverbek** nachgefolgt war, machte daran gleichſam ſeine erſte Probe eines beherzten Staatsmannes.

§. 18.

König Ludwig von Frankreich macht Anſtalt zum Kriege mit Holland.

Bündniß mit dem Churf. Max. Heinr. von Cölln, u. B. Chriſt. Bernh. v. Galen zu Münſter.

Vorſchläge, den Churfürſten Friedrich Wilhelm ins Bündniß zu ziehen.

Nun kommen wir zu der Periode des Lebens unſers großen Churfürſten, die den allermeiſten Glanz von ſeinen großen Thaten empfangen hat. König **Ludewig** von Frankreich, der ſo großes Weſen von ſeiner bey dem Akeniſchen Frieden bewieſenen Großmuth in der Welt machen ließ, dachte doch ſehr klein in Abſicht auf die Holländer, die ſeine Anſchläge vereitelt hatten; denn Großmuth würde wenigſtens nie ſo rachgierig geweſen ſeyn, den Untergang ſeines Feindes zu veranſtalten. Das that aber **Ludewig**, und 1670 offenbarten ſich ſeine Anſchläge bereits. Die Tripleallianz ward getrennet; die Schwediſchen Miniſters wurden beſtochen, daß von Norden aus die Holländer keine Hülfe hoffen durften, wenn ſie das Wetter überfiele, und König **Carl** II. in Engeland, durch die Hoffnung ſeinen eigenen Haß wider ſie und ſeine Begierde nach der unumſchränkten Herrſchaft über die Freiheit und Religion ſeines Volkes zu befriedigen, gekörnet und gefangen. Und damit Frankreich eine Straße nach Holland bekäme, ohne die Spaniſchen Niederlande zu berühren, wurden der Churfürſt zu Cölln, Herzog **Maximilian Heinrich** von Bayern, und der Biſchof zu Münſter **Chriſtoph Bernhard** von Galen, zu Bundesgenoſſen aufgenommen, unter Vorſpiegelung allerley Vortheile. Churfürſt **Friedrich Wilhelm** ſollte auch dazu gezogen werden durch den Grafen von Fürſtenberg, den Churcölln unter anderm Vorwande nach Berlin ſchickte. Es geſchahen aber dem Churfürſten viel zu abentheuerliche Vorſchläge, als daß er ſie hätte annehmen können (*). Vielmehr ſahe er darin die Abſicht Frankreichs ganz deutlich, ſich ſo wohl von Holland, als von den Spaniſchen Niederlanden zum Meiſter machen

---

(*) Die vereinigten Provinzen ſollten alle vertheilet werden. Utrecht ſollte an Cölln kommen, Geldern an den Churfürſten, Frießland an Lüneburg, Ober-Yſſel an Münſter, Gröningen an Neuburg, Holland und Seeland an den Prinzen von Oranien, jede Provinz ſollte von den Ständen derſelben, unter ihren angewieſenen Landesherrn regieret werden, der die Gerichtsbarkeit, das Krieges- und Steuerweſen darinn in eigener Verwaltung haben ſollte; doch ſollten alle dieſe Herren wegen dieſer Provinzen ein ewiges Schutz- und Trutzbündniß unter ſich aufrichten, und alſo der Staat von Holland doch noch ein eigener Staat bleiben, ſo verſtand ſich von ſelbſt, daß Ludewig der Philipp unter dieſen Amphictionen ſeyn wollte.

N.Th.Geb. 1670-1679.

Friedrich Wilhelm warnt die Holländer.

zu wollen. Und welcher Gefahr waren denn nicht ſo wohl das Reich, als beſonders ſeine Weſtphäliſchen Lande unterworfen? Er warnete die Holländer demnach treulich durch den von **Blaſpiel** und den von **Ranswinkel**, ſeine Geſandten im Haag; und er war der einzige, der ſich ihrer annahm. Denn andre Mächte ſaſſen ganz ſtille, freueten ſich auch zum theil darauf, daß ihr Uebermuth ſollte gebrochen werden. Und gewiß der war damals ſehr groß, und doch ſehr ſchläfrig bey den offenbaren Anſtalten Frankreichs, ſich zur Gegenwehr zu rüſten (*). Sie meinten noch alles durch Unterhandlungen zu hintertreiben. Allein **Ludwig** hatte ſeine Maaßregeln zu gut genommen, als daß er ſich durch Geſchwätze der Abgeſandten hätte den Vortheil nehmen laſſen, einen erſten und tödlichen Streich auf ſie zu thun. Ob er gleich den Churfürſten nicht gewinnen konnte, parteylos zu ſeyn, ſo machte er ſich doch Pfalzneuburg, Würtemberg, Herzog Ernſt Auguſten von Braunſchweig, Biſchof zu Osnabrügge, Maynz, Trier, Churpfalz und Churbayern ſo zu Freunden, daß er von ihnen nichts beſorgen durfte. **Lothringen** hatte er 1670 bereits beſetzt, und 1671 war alle Vermuthung da, daß der Streich auf Holland würde vollführet werden. Churfürſt Friedrich Wilhelm errieth den Marſch der Franzoſen, und weil die Herrſchaft **Ravenſtein** auf dem Wege lag, überließ er ſie gänzlich an Pfalzneuburg für 50000 Rthlr. damit ſie nicht ein Opfer der Rache Ludewigs werden mögte, der ſie noch als eine Brandengurgiſche Provinz anſehen konnte.

Freunde Frankreichs am Rhein.

Ravenſtein an Pfalzneuburg überlaſſen, und warum?

Ausbruch des Krieges. Betrift auch Cleve.

Endlich brach der Krieg 1672 aus, und ward von den Engeländern zur See, und von Frankreich, dem Biſchof zu Münſter und Churfürſten zu Cölln, zu Lande angefangen, und ſelbſt auch das **Cleviſche** mitgenommen, wo die Franzoſen alsbald **Orſoy**, **Burick**, **Weſel**, **Rees** und **Emmerich** eroberten. Wir laſſen ſie in ihrem Lauf gehen, da ſie in der Geſchwindigkeit die Provinzen **Geldern**, **Utrecht** und **Ober-Yſſel** eroberten, und beynahe Amſterdam überrumpelt hätten (**). Wir ſehen

---

(*) Die Löwenſteiniſche Faction hatte den Prinzen von Oranien ganz von der Stadthalterſchaft ausgeſchloſſen, und dagegen alles Krieges- und Seeweſen in eigene Verwaltung genommen. Das letzte erhielt ſich noch durch die Kriege zur See mit Engeland. Das erſte aber verfiel gänzlich. Die wenigen ſchlecht geübten Landvölker wurden noch von viel ſchlechtern Officiers befehliget. Die Herrn Staaten hatten die Regimenter ihren jungen Herrn Söhnen ertheilet, und das waren ſo unverſtändige Knaben, daß als ſchon der Krieg angegangen war, und einmal ein Obriſter der Cavallerie, ein ſüßes Herrchen, den Befehl erhielt einen gewiſſen Paß mit 1000 Pferden zu beſetzen, er erſt fragen durfte, ob die Pferde allein dahin ſollten, oder ob die Reuter auch auf ihnen ſitzen müßten.

(**) Es war kein Wunder daß Ludewig, der ſelbſt zu Felde war, Belagerungen beywohnete, aber die Feldſchlachten ſcheuete, ſolchen Fortgang gegen die ſo ſchlecht gerüſteten Holländer hatte. Alle Holländiſche Feldherren waren mit einem Turenne und Conde nicht zu vergleichen, die ſeine Völker anführeten. Zu dem waren dieſe Provinzen nicht ſo von Dämmen, Graben und Waſſer durchſchnitten und befeſtiget, als Holland, Friesland und Gröningen. Als der Feind an dieſe kam, da ein jeder Fußbreit Landes ſo wohl verwahret war, ſtutzte ſein Glück, und Biſchof **Chriſtoph Bernhard** fand zu Gröningen ſeinen Mann an dem General

Raben-

N. Ch. Geb. 1670 1679. Churf. Friedr. Wilhelm ſchließt ein Bündniß mit Holland.

ſehen nur auf unſern Churfürſten. Er allein dachte zuerſt auf Hollands Rettung. Er ſchloß durch die von **Schwerin**, **Somnitz** und **Meinders** mit der Republik am 6ten Jun. ein Bündniß, mit 20000 Mann ihr zu Hülfe zu kommen. Durch den Fürſten **Johann George** von **Deſſau** brachte er auch den Kaiſer **Leopold** dahin, das Bündniß von 1658 und 66 zum Beſten derſelben zu erneuren, und ſo brachte er zu Braunſchweig das Bündniß zwiſchen dem Kaiſer, Dännemark, ihm ſelber, Braunſchweig, Zelle, Wolfenbüttel und Heſſencaſſel zu Stande, welches dahin abzielete, der hinreiſſenden Macht Frankreichs Einhalt zu thun, und die unterdrückten Holländer zu befreien.

Zug der Brandenburger an den Rhein.

Bey **Halberſtadt** verſamleten ſich des Churfürſten Völker, zu denen der Kaiſer auch die Seinigen unter dem Montecuculi ſtoſſen ließ, die über Erfurt langſam anrückten. Es ſollte der Zug nach Weſtphalen gehen. Aber Montecuculi beſtand darauf, man müſſe über den Rhein und die Moſel ſetzen, um ſo den Franzoſen die Zufuhr nach ihrem Heere in Holland abzuſchneiden, und ſich mit den Spaniern zu vereinigen. So, ſagte er, müßten die Franzoſen Holland am erſten verlaſſen. Der Churfürſt folgte hier, weil Turenne mit 30000 Mann in Weſtphalen auf die Nachricht von ſeinem Feldzuge eingerückt war, den er lieber ſo daraus zurück ziehen, als durch ſeinen Zug dahin Anlaß geben wollte, daß ſeine Länder gar zu Grunde gerichtet würden. Der Marſch ging durchs Hildesheimiſche, Fuldiſche und Oberheſſen an den Oberrhein. Aber hier machte Montecuculi wieder Einwendungen über den Strohm zu ſetzen (*). So verlangten auch die Holländer ſeine Hülfe auf einem näheren Wege. Er zog daher wieder nach Weſtphalen, wo er zu Anfange des Jahres 1673 zu **Bielefeld** anlangete, und ſeine Völker die den ganzen vergangenen Herbſt nichts thun können als marſchiren (**) und nun der Ruhe des Winters beburften, in ſeine eigene Lande verlegte, da indeſſen die Kaiſerlichen im Stifte Paderborn Quartiere nahmen. **Bournonville** befehligte dieſelben nun, weil Montecuculi nach Wien ging. Die Münſterſchen Völker hatten Lünen, Unna, Rheden und andre Orte in der Grafſchaft Mark ſchon verlaſſen, als der Churfürſt in ſeinem Lande anlangete. Der Oberſte Eller

richtete

Und wieder nach Weſtphalen.

Kriegsverrichtungen daſelbſt.

Rabenhaupt. So wachten denn auch nun die Holländer aus ihrer Schlaſſucht auf, und die Löwenſteiniſche Partey ward geſtürzt; hingegen der Prinz **Wilhelm von Oranien** wieder zum Stadthalter erwählt, dazu die Stadt Dordrecht den Anfang machte, obgleich der gröſte Feind deſſelben, **Cornelius von Witt**, daſelbſt Burgermeiſter war. Es gehört hier nicht her was für ein Schlachtopfer der Holländiſche Pöbel zum Haag, bald nach dieſer Wahl mit dieſem ſonſt groſſen Manne und ſeinem Bruder, Johann von Witt, dem Rathspenſionair, gemacht.

(*) Wenn Friedrich Wilhelm mit den Kaiſerlichen vereinigt war, richtete er ſelten was gutes aus, denn des Kaiſers Generals hinderten immer ſeine Rathſchläge.

(**) Der Churfürſt war deshalb mit dem Montecuculi ſehr unzufrieden, der aber entſchuldigte ſich mit dem Befehle des Kaiſerlichen erſten Miniſters, des Fürſten von Lobkowitz, der ihm etwas ungewiſſes zu wagen verboten hatte.

richtete bey **Unna** noch zwey Cöllniſche Regimenter zu Pferde zu Grunde, und der von **Spaen** mißhandelte die Münſterſchen und Franzoſen bey Heringshauſen. Aber **Turenne** kam über Weſel auch nach Weſtphalen, und belagerte **Unna**, welches der churfürſtliche Obriſte **Bomsdorf** mit einigen Dragenern und Landmiliz vertheidigte: Es ward durch Feuer zur Uebergabe gezwungen. Der Churfürſt wollte ihn nun zwar zu einer Schlacht bringen, wozu ihm der Fürſt von **Anhalt-Deſſau** rieth, dem ſelbſt die Kaiſerlichen Generale der Herzog von **Lothringen**, **Caprara** und **Kaiſerſtein** beyfielen, und wirklich ward das Kloſter Schilda dazu auserſehen, und bey **Soeſt** ſtieß die Armee zuſammen. Allein **Bournonville** brachte es doch dahin, daß die Schlacht noch einen Tag verſchoben ward, (darinn er beym Churfürſten den von **Pölnitz**, Graf Dohna und d'Eſpence auf ſeiner Seite hatte) und da nahm **Turenne** die Gelegenheit wahr, ſich ſo zu ſetzen, daß er zu keiner Schlacht konnte gezwungen werden. Weil nun die Holländer den Churfürſten nicht gehörig unterſtützten, die doch durch deſſelben Unternehmen des größten theils der feindlichen Macht entlediget waren, ſo war er genöthiget, ſich mit ſeinem Heere nach **Minden** und über die Weſer zurück zu ziehen, worauf ſich die Kaiſerlichen gar von ihm trenneten, und durchs **Hildesheimſche** nach Franken gingen. Die Franzoſen und ihre Bundesgenoßen nahmen nun ungeſtraft alle unhaltbare Städte und Lande des Churfürſten ein, und die Holländiſchen Hülfsgelder liefen bey ihm nicht ein. Er ſahe ſich alſo genöthiget, den Rath des Pfalzgrafen von Neuburg und Herzog Ernſt Auguſts von Braunſchweig-Lüneburg, Biſchofs von Osnabrügge, und des Schwediſchen Geſandten **Wangelin**, zu folgen, und mit Frankreich, das ſich erklärte von ſeinen Landen nichts zu begehren, einen Frieden zu ſchließen (*). **Meinders** und **Stratmann**, ſeine Staatsbedienten, brachten denſelben im Franzöſiſchen Lager zu **Voſſem** bey **Löwen**, wo König **Ludewig** ſelbſt war, am 16ten Jun. zu Stande. Die Bedingungen waren 13: „Erſtlich ſoll eine Vergeſſenheit, „des auf beyden Theilen vorgefallenen, und keinem erlaubt ſeyn an dem andern „Anforderungen wegen erlittenen Schadens zu machen. 2) Der Churfürſt leiſtet „Holland nicht weiter Beyſtand. 3) Alle fremde Beſatzung zieht aus ſeinen Plätzen, „die er, wie die Weſer, mit einem Theil ſeiner Völker beſetzet, und auch auf das „platte Land 1000 Mann verlegt. 4) Alles was Frankreich und ſeine Bundesverwandten in ſeinen Landen eingenommen, bis auf einige Orte am Rhein, Weſel, „Rees und Lippe, wird ihm wieder eingeräumet, die bis zum Frieden mit Holland „mit Franzoſen beſetzt bleiben. 5) Pfalzneuburg nimt darüber die Gewehrleiſtung. „6) In ſolchen Plätzen hat die Franzöſiſche Garniſon nichts als Obdach, doch iſt „ihre Zufuhr an Mund- und Kriegesbedürfniſſen zollfrey. 7) Die catholiſche „Religion

Turenne vermeidet eine Schlacht.

Die weſtphäliſchen Lande gehen verlohren.

Vergleich zu Voſſem.

(*) Um dieſe Zeit war es, als ſich beym Churfürſten ein gewiſſer Marquis de Villeneuve angab, mit dem Erbieten, den Marſchall von Turenne entweder zu vergeben oder zu erſtechen. Der Churfürſt verabſcheuete ſolchen Meuchelmord, und warnete den Marſchall vor dieſem Buben.

N. Ch. Geb. 1670 - 1679. „Religion bleibt in Cleve, Mark und Ravensberg in dem Zuſtande, als der Vergleich zwiſchen Brandenburg und Neuburg beſaget. 8) Es wird in den Churfürſtlichen Landen ferner nichts eingetrieben, und ohne ſeine Genehmigung kein Durchzug geſchehen. 9) Der Churfürſt behält freye Hände, dem Reiche beyzuſtehen, wenn es angegriffen werden ſollte. 10) Frankreich wird Großbrittannien zum guten Vernehmen gegen den Churfürſten bewegen. 11) Er ſoll im künftigen Frieden mit Holland eingeſchloſſen werden. 12) Er ſoll zur Mittlerſchaft dazu gezogen werden. 13) In drey Wochen ſoll dieſer Vertrag beſtätiget werden.“ Hierzu kamen noch am 1ten Julii geheime Artikel. „1) Frankreich wird die Reichsſtände, die wegen der Durchmärſche an den Churfürſten Anforderung machen, vermögen, davon abzuſtehen. 2) Will ſeine Anſprüche an Holland wegen der Hülfsgelder unterſtützen. 3) Ihm in allen ſeinen Rechten künftig beyſtehen, und ihm 4) 800000 Livres bezahlen.“

Verdienſte des Churfürſten um Holland.

So ſchien es nun, als wenn der Churfürſt nicht ferner die Waffen führen würde. Er hatte das Verdienſt um die Holländer, ſie aus ihrem gewiſſen Untergang, durch ſeine dem König Ludwig gemachte Diverſion, errettet zu haben. Da ſie ihm aber ſo ſchlecht dankten, ſo hatten ſie ihm nichts vorzuwerfen, daß er beſonders Frieden machte. Den Vortheil den er davon hatte, war, daß die Franzoſen die Cleviſchen Plätze an ihn auslieferten. Vor dem Kriege waren ſie von den Holländern beſetzt, die ſie unter allerley Verwand nicht räumen wollen. Aber die Franzoſen hatten am erſten darnach gegriffen. Und ſo ward er nun der Holländer daraus los.

Schutzbündniß mit Schweden.

Es kam auch dieſes Jahr ein Schutzbündniß mit Schweden auf zehn Jahr zu Stande, in welchem dieſes dem Churfürſten für Preußen und alle ſeine Lande in Deutſchland die Gewehr leiſtete, wie er gleichfals that wegen der Schwediſchen Provinzen in Deutſchland, doch behielten ſich beyde Theile die Freyheit vor, wenn der allgemeine Friede nicht zu Stande käme, einer Partey beyzuſtehen, welche jeder wollte. Und in dis Bündniß ward im folgenden Jahre auch Pfalz-Neuburg aufgenommen.

§. 19.

Churf. Friederich Wilhelm kömmt den Reichsſtänden am Oberrhein zu Hülfe.

Aber 1674 ließ König **Ludewig** ſeinen Unwillen, daß Kaiſer Leopold und Spanien ſich noch für die Holländer erklärten (*), die unſchuldigen Reichsſtände am Rhein fühlen, die ſich vor kurzem auf ſeine Freundſchaft ſo viel zu gute gethan hatten.

Graf Wilhelm v. Fürſtenberg gefangen.

(*) Es wurden zu Cölln deshalb Unterhandlungen gepflogen. Allein die zerſchlugen ſich, ehe ſie recht angegangen waren, durch die Gefangennehmung des Grafen **Wilhelms** von Fürſtenberg. Er ward im ganzen Reiche für den vornehmſten Anſtifter des Krieges gehalten. Gewiß war er ganz an Frankreich verkauft, und ſonſt Churcöllniſcher Miniſter. Er hatte aber noch verzogen, ſein Beglaubigungsſchreiben deshalb vorzuzeigen. Daher ließ ihn der Kaiſer, als er eben von einem Beſuch bey der Gräfin von der Mark kam, aufheben und nach Wien bringen. Darüber hob **Ludewig** alle Unterhandlungen auf, und wollte das Völker- und Geſandſchaftsrecht darin verletzt wiſſen.

N.Ch.Geſch. 1670-1679.

Vornehmlich fiel er dem Churfürſten Carl Ludewig zur Pfalz ſehr ſchwer. Dieſe Bedrückungen veranlaßten das Reich, ſich mit dem Kaiſer zuſammen zu thun, und ſich der Franzöſiſchen Gewalt zu widerſetzen. Weil ſich unſer Churfürſt zu Voſſem ausdrücklich vorbehalten hatte, dem Reiche in ſeinen Bedürfniſſen ſeine Pflichten nicht zu entziehen, ſo konnte er nicht umhin, die Anerbietungen Frankreichs wegen der Parteyloſigkeit auszuſchlagen, und ſich mit den andern Ständen des Reichs zu vereinigen, den Bedrängten am Rhein zu Hülfe zu kommen, zumal da nun die Franzöſiſche Partey im Reiche ganz fiel, nachdem ſelbſt Cölln und Münſter die Verbindung mit Ludewigen verlieſſen, und ſo gar König Carl II. von Engeland ſeinem Parlamente nachgeben mußte, das durchaus den Frieden mit Holland geſchloſſen haben wollte, wie auch geſchahe (*). Schweden war zwar Frankreich zugethan, allein der Churfürſt beſorgte doch von der Seite damals nichts wegen des gedachten Schutzbündniſſes, das zehn Jahr dauren ſollte. Als ein Reichsmitglied wegen der deutſchen Lande ſollte auch Schweden mit zu dem allgemeinen Reichsſchluß treten, und wenigſtens parteylos bleiben. Und auf allen Fall ſchloß der Churfürſt mit Dännemark ein Bündniß, um Schweden zu thun zu machen, wenn es ihn etwan hinten angreifen ſollte. Er ließ ſich alſo mit dem Kaiſer, Spanien und Holland in ein Trutz- und Schutzbündniß ein, verſprach 16000 Mann ins Feld zu ſtellen, für welche Spanien und Holland die Hülfsgelder bezahlen ſollten.

Marſch in das Reich und in den Elſaß.

Der Churfürſt ging ſelbſt als Reichsfeldherr zu Felde, und zwar, weil es der Kaiſer und das Reich verlangte, nach dem Oberrhein, Pfalz zu befreyen und in den Elſaß zu brechen. Er hatte faſt 20000 Mann eigener Völker bey ſich, mit welchen er über Magdeburg durch das Eichsfeld und den Thüringer Wald bey Schweinfurt über den Mayn und nach Heilbrun ging, wo er ſich mit einem Theil des Kaiſerlichen und Reichsheeres vereinigte. Hier ward ein Kriegesrath gehalten, dem der Churfürſt von der Pfalz, Herzog George Wilhelm zu Zelle, Herzog Carl von Lothringen, und der Kaiſerliche General Bournonville beywohneten. Philippsburg zu belagern, wie der Churfürſt von der Pfalz rieth, war zu ſpät im Jahre, da der Ort ſehr feſt war. Man zog alſo den Rhein weiter hinauf durchs Würtembergiſche und Badenſche, und wollte den Turenne zu einer Schlacht bringen. Allein Bournonville, der ſchon im Elſaß war mit einem Theil des Kaiſerlichen und Reichsheeres, ſonderlich den Lüneburgiſchen Völkern, ließ ihn

ungehin

König Carls II. in Großbritannien Anſchläge und deren Nichtigkeit.

(*) Carl II. dachte bey Gelegenheit dieſes Krieges ſich der unumſchränkten Gewalt über das Volk und die Kirche zu bemächtigen. Aber er war den Wollüſten zu ſehr ergeben, als daß er genug Klugheit und Standhaftigkeit hätte beweiſen ſollen. Er verſchwendete die dazu von den Miniſtern verſchaften Gelder mit Frauenzimmern, für welche wohl kein Prinz zu ſeiner Zeit mehr Schwachheit gehabt hat, als er. Und dabey hatte er nicht Herz genug, ſich rechte Autorität zu ſchaffen. Das Parlament errichtete damals den berühmten Teſt, ein Geſetz, das alle Catholiken von öffentlichen Aemtern ausſchloß. Das vereitelte alle ſeine Anſchläge.

N. Ch. Geb. 1670 - 1679

Bournonville verliert die Schlacht bey Enſisheim.

ungehindert bey Holzheim über die Prüſch ſetzen, und verlohr muthwilliger weiſe die Schlacht bey Enſisheim am 24ten Sept. als Turenne die Lüneburger, die auf dem linken Flügel ſtunden, angriff, die er erſt gar nicht, und hernach ſo lau unterſtützte, daß er ſich am erſten zurück zog (*). Wenig Tage darauf ging der Churfürſt über den Rhein, und vereinigte ſich bey Straßburg mit dem Kaiſerlichen und Reichsheer im Elſaß. Er wollte alsbald, weil doch ein ſchönes Heer beyſammen war, auf den Feind losgehen, und ging den 10ten October über die Prüſch. Man ſtellete ſich ſchon in Schlachtordnung nahe am feindlichen Lager. Der Churfürſtliche Feldmarſchall Dörflinger beſichtigte daſſelbe, und fand, daß daſſelbe ſehr wohl anzugreifen ſey.

Verhindert den Turenne anzugreifen und zu ſchlagen.

Allein Bournonville, und die Kaiſerlichen Generals wollten durchaus nicht daran. Darüber zog ſich Turenne, der nicht allzu vortheilhaft ſtand, und ſich zu ſchwach befand, etwas zu wagen, am 11ten October in aller Stille aus ſeinem Lager weg, und es wäre ganz ungeſtraft geſchehen, wenn es nicht noch der Brandenburgiſche Oberſtlieutenant Sydow gewahr geworden wäre, und Dörflinger ſogleich mit 2000 Reutern ihm bis Marlheim verfolgt hätte. Man hätte das Franzöſiſche Heer, das durch viele hohle Wege mußte, ganz zu Grunde richten können, wenn die ganze Reuterey aufgeſeſſen wäre, es zu verfolgen. Allein dazu war Bournonville ſchlechterdings nicht zu bringen. So kam denn Turenne noch ſo ziemlich davon. Das Reichsheer folgte ihm bis den Kockelsberg, und der General Golze eroberte mit 3000 Brandenburgern Waſſelsheim.

Turenne muß dennoch weichen.

Bis Hagenau ging man ihm noch nach; aber ſo bald Turenne ſich am Saarfluße vortheilhaft gelagert hatte, wollte Bournonville durchaus nicht weiter, und weil man in einer Gegend ohne Brod und Waſſer ſich hatte lagern müſſen, mußte man wieder bis Blesheim zurück gehen. Gleichwohl ward durch Streifereyen, die ihm die Zufuhr benahm, und durch Krankheiten des Turenne Heer bis auf 8000 Mann herunter gebracht, und man hätte es gänzlich aufgerieben, wenn nach des Churfürſten Willen man noch zuletzt auf ihn losgegangen wäre. Es war zu einer entſcheidenden Schlacht ſchon alles veranſtaltet.

Bloß durch Bournonvillen wird er gerettet.

Aber Bournonville verrieth es dem Türenne ſelbſt, indem er einen Trompeter an ihn ſchickte, unter dem Vorwand die Gefangenen auszuwechſeln. Da merkte er gleich, was der Churfürſt vor hatte, und vielleicht ward der Trompeter ausgefragt. Er räumete den Elſaß, und wich in Lothringen. Und ſo oft ſich das verbundene Heer bewegte, ihn zu verfolgen, entſtand im Lager ein Brand, ſo daß er immer ein Zeichen von ihrem Aufbruch hatte. Alſo ward durch dieſes wiederſinnigen Feldherrn Schuld nichts anders ausgerichtet, als daß die Franzoſen für dieſen Winter den Elſaß räumeten.

Kaiſerliche Befehle an ihn.

Seine Entſchuldigung war immer, er habe Befehl vom Hofe des Kaiſers, ſich in nichts entſcheidendes ohne offenbare Gewißheit des Sieges einzulaſſen. Und in der That hatte er doppelte Befehle,

---

Des Caprara Urtheil über Bournonville.

(*) Der Graf Caprara ſelbſt ſagte: Bournonville habe den Lüneburgern dieſen heiſſen Tag gemacht, und würde eben einen ſolchen auch den Brandenburgern verſchaffen.

Befehle, nach dem öffentlichen ſollte er dem Oberbefehl des Churfürſten unterworfen ſeyn, nach den geheimen aber, die er würklich befolgen ſollte, hatte er ſich ſelbſt als den Oberfeldherrn anzuſehen, und ſo zu verhalten, daß er des Churfürſten Anſchläge verhinderte. Kaum wird alſo der Staatsrath Kaiſer **Leopolds** von dem Vorwurf loszuſprechen ſeyn, den man ihm immer gemacht, von Frankreich beſtochen zu ſeyn. Denn es war offenbar bey dieſem Feldzuge, daß **Leopold** den Elſaß und Sundgau würde wieder erobert haben, wenn man dem ſo ſchon ſchwachen **Turenne** ernſtlicher zu Leibe gegangen, und ihn, wie man es in ſeiner Gewalt hatte, gänzlich über den Haufen geworfen hätte. So aber erholete er ſich wieder, ehe es ſich die Verbundenen verſahen.

N. Ch.Geb. 1670 – 1679.

Retten dem Franzoſen den Elſaß.

Sie waren im Begrif die Winterquartiere zu beziehen, und in der Mitte derſelben von Strasburg bis Baſel war das Brandenburgiſche Hauptquartier zu **Collmar**; der Churfürſt hatte Herzog **Auguſten von Holſtein-Beck** mit 6000 Mann nach der Grafſchaft Burgund abgeſchickt, den Spaniern alda zu Hülfe zu kommen. Der war eher bis **Bedfort** gerückt, als **Turenne** unvermuthet mit 10000 Mann von des Prinzen von **Conde** Völkern, und andern über die Lothringiſchen Gebürge, verſtärkt zurück kam, um die in ganz Elſaß zerſtreueten Bundesgenoſſen einzeln aufzureiben. Nur der Churfürſt war zu wachſam, ließ den Herzog von **Holſtein-Beck** zurückkommen, und zog alle ſeine Völker bey Collmar zuſammen. Kaum konnte ſich noch **Bournonville** an ihn anſchließen, der in Eil ſeine Quartiere ſo verlaſſen hatte, daß faſt das neben dem ſeinigen ſtehende Churprinzliche Regiment verlohren geweſen wäre. Die Franzoſen fielen ſchon ſeinen linken Flügel an, und wurden noch mit Noth von den Lothringern zurück gewieſen. Nach der Vereinigung, da der Churfürſt gern etwas wagen wollte, um ſich im Elſaß zu behaupten, war **Bournonville** ihm ſchnurſtraks entgegen, bey **Türkheim** kam es zwar zu einen zſtündigen Gefechte, wo Turenne ſehr einbüſſete: allein man mußte doch noch in der Nacht zurückziehen nach Schletſtadt, um die Strasburger Brücke zu gewinnen. **Bournonville** that den Churfürſten den Poſſen, und ging zu allererſt und in aller Stille davon, ohne dem Churfürſten es zu melden und mit Hinterlaſſung 2 Churfürſtlicher Schwadronen, die nicht wußten, was ſie thun ſollten. Kaum in 3 Stunden zur Mitternacht erfuhr der Churfürſt ſeinen Abzug, und zog noch ſeine faſt verlorne 2 Schwadronen wieder an ſich. Kurzum es war nothwendig den ganzen Elſaß wieder zu verlaſſen, ehe noch das Jahr zu Ende ging, (*) und der Churfürſt nahm ſeine Winterquartiere in Franken.

Türenne kommt verſtärkt in dem Elſas zurück.

Gefechte bey Türkheim.

Bournonville übereilt den Rückweg über den Rhein.

Elſaß wird verlaſſen.

(*) Es war das Betragen der Kaiſerlichen Miniſtres ſo wol als der Generals damals ſo zweydeutig, daß die Proteſtanten allerley Argwohn ſchöpften, ſonderlich aus der Verbindung mit dem Biſchof zu Münſter, der eine Menge Truppen anwerben, und in Weſtphalen verlegen ſollte, zum Dienſt des Kaiſers.

N. Ch. Geb. 1670 - 1679.

Schwediſcher Entſchluß für Frankreich wider Churbrandenburg.

§. 20.

Die Schweden aber nöthigten den Churfürſten am meiſten, ſeine Völker von den Verbundenen abzuziehen. Frankreich hatte nicht geruhet, bis es die Staatsbedienten zu Stockholm zu ſeiner Parten gebracht, daß ſich der König entſchloß, dem Churfürſten ins Land zu fallen. Es war kaum ein Vorwand dazu zu finden, außer der nichtige, der doch auch Schweden nichts anging, daß der Churfürſt Schuld wäre, daß ſich der Krieg verlängerte, obgleich ſie nicht leugnen konnten, daß Frankreich ſeine Unterdrückung gegen die unſchuldigen Reichsſtände zuweit getrieben hätte. Es geſchah auch keine Kriegeserklärung, ſondern die Schwediſchen Völker in den Deutſchen Landen wurden ſo ſtark vermehret, daß Fürſt Johann George von Anhalt, den der Churfürſt als Statthalter hinterlaſſen hatte, es bedenklich fand und bey dem Feldmarſchall Carl Guſtav Wrangel, der den Oberbefehl davon übernahm, Anfrage thun ließ, was das zu bedeuten habe? Der aber gab gar keine Antwort, lehnete auch die Unterredung mit den Fürſten ab, und ließ ſich nur ſo viel zu dem abgeordneten Obriſten Mikrandern aus, daß die Märker bald ſchlimme Gäſte ins Land würden kommen ſehen. Mikrander ward noch zwey mahl an ihn abgeſchickt, und erfuhr immer deutlicher, was er für Befehle haben müſte; denn die Antworten beſtunden in lauter Vorrückungen, daß der Churfürſt in Ruhe der Hülfsgelder hätte genießen können, die ihm Frankreich angeboten, welches ihn aber gereuen würde, daß die Schwediſche Armee ſich in die Marck einquartieren würde, bis er ſein Heer von den Bundesgenoſſen abſonderte, u. dgl. Zu Ende des Jahres rückte er über Paſewalk in die Uckermark mit einem Heere von 16000 Mann und breitete daſſelbe im ganzen Lande aus. Es wurde die Uckermarck, Neu- und Mittelmarck bis an die Spree und Havel, nebſt der Prignitz beſetzt, ausgenommen Berlin, Spandau und Küſtrin. Hinterpommern blieb auch nicht frey, bis auf Lauenburg, Bütow und Draheim, und da die Schweden doch auf Unkoſten des Churfürſten leben wollten, ſo fielen auch hin und wieder harte Bedrückungen vor. (*) Wrangel der zuletzt ſein Hauptquartier nach Havelberg verlegte, und Brandenburg und Rathenow beſetzt hatte, dachte auch gegen den Sommer die Altmarck zu beſetzen, und ließ auf der Havel alle Fahrzeuge, die er haben konnte, zuſam-

Wrangel rückt mit 16000 Schweden in die Marck.

(*) Manche Schriftſteller ſtellen dieſelbe ſo vor, als ob ſelbſt im 30jährigen Kriege nicht ſo arg als jetzo, von den Schweden gehauſet worden, und es iſt fürchterlich, was Hr. Pauli davon meldet. Es iſt auch nicht zu läugnen, daß manche Officiers ihren Soldaten allen Muthwillen geſtattet, darunter ſonderlich des Feldmarſchalls Bruder, Woldemar Wrangel, einen übeln Namen erlanget, der während der Krankheit ſeines Bruders das Commando geführet: und daran ſoll ſonderlich der Franzöſiſche Geſandte Vitri Schuld geweſen ſeyn. Allein das böſe Commando war doch nicht ſo allgemein, als es Hr. Pauli beſchreibet, und Coccejus zeuget von ſehr guten Betragen des Obriſten Mangelin in Droſſen und der Neumarck. Und ſo waren mehr gute Officiers, die die Soldaten im Zaum hielten, und ihnen weiter nichts erlaubten als was die Umſtände mit ſich brachten, und das Lob kann auch dem Feldmarſchall nicht verſagt werden. Manches Harte zogen ſich auch die Einwohner ſelber zu, durch das gar zu eigentlich verſtandene Verbot des Hofes, den Schweden nichts zu liefern, wo ſie doch ſchon die Gewalt in Händen hatten.

Altmärkiſcher Bauernmuth.

zuſammenbringen, um eine Schiffbrücke über die Elbe zu ſchlagen; das gab Gelegenheit, daß ſich die Bauren in der Altmarck zuſammen ſchlugen, Willens ihm den Uebergang ſtreitig zu machen. (*) Allein es kam nicht ſo weit, da er zumal im Sommer krank ward. Indeſſen lagen die Schweden, nachdem ſie die wenigen Brandeburgiſchen Völker, die ihnen bey Löckenitz, Fehrbellin, Cremmen und Oranienburg Widerſtand thun wollten, nach Spandow und Berlin zu weichen genöthiget, faſt 6 Monate im Jahr 1675 in der Marck ganz ſtille und ſicher. Theils glaubten die Befehlshaber, und wolltens die Märcker und Auswärtige auch glaubend machen, der Churfürſt würde ſich in Tractaten einlaſſen und die Partheyloſigkeit ergreifen; theils überredeten ſich die Gemeinen er wäre gar todt, weil ſie nichts von ihm ſahen oder höreten. Er lebte aber, und wie er ſein Heer in Franken ſich wieder erhalten ließ, ſo arbeitete er an neuen Verbindungen wider Schweden. Er brachte es bey den **Holländern** dahin, daß ſie im Junio den Krieg wider Schweden erklärten, welches auch **Spanien** endlich that. Sonſt aber fand er eben nicht viel Beyſtand vor der Hand weder beym Kaiſer und Reich, noch bey **Dännemark**. (**) auſſer daß der Biſchof zu **Münſter** einen Plan zu einem Bündniß wider Schweden machte, bey welchem er ſeine Stiftslande, die ſeinem kriegriſchen Muthe zu enge waren, zu erweitern gedachte, und fürs erſte **Minden** vor den verdächtigen Freunden Schwedens, ſonderlich dem Herzoge **Johann Friedrich** zu **Hannover**, deckte. Er entſchloß ſich alſo, allein die Befreyung ſeiner Unterthanen zu bewerkſtelligen. Er brach zu Ende des May aus Franken auf, und kam in einen geſchwinden Marſch zu Anfang des Junius nach **Magdeburg**. Am 10ten Jun. ward in allen ſeinen Landen, ſo weit nehmlich dieſelben nicht mit Schweden beſetzt waren ein Bethtag gehalten, Gott um Beyſtand für ihn angeflehet, und über die Worte Jer. 20. v. 11. 12. geprediget. (***) Die Schweden wußten am 11ten Jun. noch nicht, daß er in Magde-

Verbindungen des Churfürſten mit d. Holländern und Spaniern.

Auch m. Münſter.

Marſch des Churfürſten aus Franken nach Magdeburg.

(*) Damals machten dieſe Leute auch die Fahne, die noch in einer Dorfkirche in der Altmarck gefunden werden ſoll, darauf ſie geſchrieben hatten: Wir ſind Bauren von geringem Gut, und dienen unſerm Churfürſten mit unſerm Blut. Ein ſehr guter Wille. Aber ſie bekamen keinen Schweden zu ſehen, der nur Miene gemacht hätte über die Elbe zu ſetzen. Alsdenn würde ihnen der Muth eben ſo vergangen ſeyn, als wie den andern. Wrangel ließ dieſen Rathſchlag fahren, ohne Zweifel weil ſein Heer dadurch zu weit aus einander gekommen, und was in der Alt- gelegen, in Gefahr gerathen wäre, abgeſchnitten zu werden. Seine Krankheit im Sommer hin- marck derte ihn auch an Unternehmungen.

(**) In Dännemark war der bekannte **Peter Schumacher**, oder der Graf von Greiffenfeld, erſter Miniſter und ein Schwediſch geſinnet, wider die Neigung ſeines Herrn. Am Kaiſerlichen Hofe haßte man zwar die Schweden, aber man fürchtete ſich, daß ſie von der Marck aus den bedrückten Schleſiern zu Hülfe kommen möchten; der vielgeltende Hocher gönnte auch in der That dem Churfürſten nicht, ſie zu beſiegen, weil, wenn Pommern erobert würde, ſolches ihn mächtiger machen dürfte, als dem Wiener Hof lieb war. Im Reich hatte Schweden viel Freunde, und keiner wollte ſich gern um des Churfürſten willen an ihnen einen Feind machen.

Peter Schumacher Graf Greiffenfeld.

Paulus Hocherus.

(***) Man kan ſicher annehmen, daß dieſe Feyer, wo Schweden geſtanden, nicht gelitten werden. Denn der Text iſt ſo beſchaffen, daß ohnmöglich ein im Lande ſtehender Feind, ſeine Erklärung und Anwendung dulden können.

Und Ratenau.

Rathenow überumpelt.

Wangelin.

Vorfälle bey Nauen.

Schlacht bey Fehrbellin.

Magdeburg angelanget ſey, denn er hatte, da er daſelbſt auch unerwartet eingetroffen, alsbald die Thore verſchlieſſen und allen Uebergang über die Elbe verwahren laſſen. Am 12ten Jun. des Abends ſpäte ging er über die Elbe, blos mit der Reuterey und Dragonern und 1000 Mann Fußvolk, die auf 146 Wagen Kähne mit ſich führeten. Die hohen Befehlshaber die er bey ſich hatte, waren der Generalfeldmarſchall **Dörflinger**, der Landgraf von **Heſſen-Homburg Friedrich**, und die Generals **Görtzke, Lüdeke, Götze** und **Pöllnitz**. Erſt am 14ten Abends langte das kleine Heer vor **Rathenow** an, und 600 Mann zu Fuß mußten unter den Obriſtlieutenanten Rönne und Kanowsky, ſogleich oberhalb der Stadt über die Havel ſetzen, um ſie auf der andern Seite anzugreifen, da indeſſen **Dörfling** der ſich mit ſeinen Dragonern für eine Schwediſche Parthey ausgab, die von den Brandenburgern verfolgt würde, über die von den Schweden ſelbſt niedergelaſſene Brücken, und Götze nebſt dem Graf von **Dönhof** bey der Mühle in die Stadt drungen, wobey doch der Obriſtlieutenant Uckermarck erſchoſſen ward. (*) Es kam hierauf in der Stadt zu einem ſtarken Gefechte. Aber die Schweden wurden meiſt alle niedergehauen, und der Reſt davon gefangen, welches beſonders ihrem Befehlshaber den Obriſten Wangelin wiederfuhr, der nach Peiz geſchickt ward. So waren nun das Heer der Schweden, das bey Brandenburg ſtand, von dem, das **Wrangel** bey Havelberg bey ſich hatte, abgeſchnitten; und der Churfürſt wollte es angreifen, und befahl dem Fußvolk heranzurücken. Aber auf die Nachricht, daß die Schweden von Brandenburg nach Barnewitz aufgebrochen wären, und einen Weg ſuchten, ſich mit Wrangeln bey Havelberg zu vereinigen, entſchloß er ſich das Fußvolk nicht zu erwarten, ſondern bloß mit der Reuterey und einigen wenigen Feldſtücken ſie zu verfolgen. Bey **Nauen** ereilete er den Nachzug von 1000 Reutern, die aus einander geſprenget wurden; ſo beſchoſſen ſich auch beyde Partheyen ſtark über den Damm durch die Luche von Königshorſt; und durch dieſelbe fand der Obriſtlieutenant **Hennig**, (nachmals **Treffenfeld** genannt) mit Beyhülfe der Förſter dieſer Gegend, Wege hinter den Schweden zu kommen mit 130 Reutern und Dragonern, und ihnen die Brücken darüber ſie mußten abzuwerfen, welches auch zu **Fehrbellin** geſchahe. Dahin zog ſich das Schwediſche Heer, weil kein anderer Weg offen ſtand, und der Landgraf von **Heſſen-Homburg** lag mit dem Brandenburgiſchen linken Flügel ihnen beſtändig in den Eiſen. Die Schweden ſetzten ſich alſo, da ſie nicht ohne Treffen über den **Rhyn** bey **Fehrbellin** kommen konnten, zwiſchen dieſem Orte und dem Dorfe Hackenberg. Und hier ſtieß der Churfürſt mit ſeiner Reuterey den 18ten Jun. auf ſie, da ſein Fußvolk ihm nicht ſo geſchwinde folgen konnte. Eine Schlacht ward nothwendig, obgleich die Schweden mit einen guten Anzahl

---

Brietzke.

(*) Man ſchreibt dieſe Ueberrumpelung einen Herrn von **Brietzke** zu, der des Abends vorher nach genommener Abrede mit den Churfürſten, alle Officiers von der Beſatzung zu einem Schmauſe eingeladen, bey welchem er ſie wegen der Ankunft des Churfürſten, die noch weit entfernet ſey, ganz ſicher gemacht, und ſie mit ſtarken Räuſchen von ſich gelaſſen, ſo daß ſie alle, als der Angrif geſchehen im tiefen Schlafe gelegen. Memoires de Brandenb.

Anzahl Fußvolk, und mehr Geſchütze verſehen waren, (*) und es alſo im Kriegesrath des Churfürſten Meynungen ſetzte, ſie nicht zu wagen, da ſo ſehr viel auf dem Spiel ſtand, wenn man ſie verlöhre. Allein es war ein Rückzug jetzt eben ſo gefährlich, als eine Schlacht, und da der wohlerfahrne **Wrangel** nicht dabey war, ſo rechnete der Churfürſt das ſchon für einen halben Sieg. Der Angrif geſchahe alſo. (**) Morgens um 8 Uhr ließ ſich der linke Flügel unter dem Landgraf von Homburg ein, und bald ward das Treffen allgemein. Wir enthalten uns aber der genauen Beſchreibung davon, da es uns genug iſt, daß der Churfürſt am Nachmittage den Sieg erhielt, und denn zogen ſich die Schweden vom Schlachtfelde hinter dem Dorfe Hackenberg weg, längſt dem Luche nach Fehrbellin, welches noch in ziemlicher Ordnung und geſchloſſenen Gliedern geſchahe. Daß der Churfürſt ſie dieſen Tag nicht ſtark verfolgete, machte vornehmlich die Müdigkeit der Pferde ſowol als der Mannſchaft, die nun faſt 8 Tage gar keine Ruhe gehabt hatten. Inzwiſchen ließen die Schweden ohne ihre Verwundeten 1500 Mann todt auf der Wahlſtadt liegen. Gefangene wurden wenig gemacht. Die Beute beſtand in 5 Canonen, vieler Kriegesgeräthſchaft, 200 Packwagen, und etliche 1000 Stück zuſammen getriebenes Vieh. Unter den Todten waren Schwediſcher Seits der Oberſte **Adam Wachtmeiſter**, und Obriſtlieutnant **Malzahn**. Doch blieb unter den Brandenburgern der Oberſte **Mörner** und des Churfürſten Stallmeiſter **Emanuel Froben**, der ihm zur Seite durch eine Stückkugel getroffen ward, und die Oberſtlieutenants, **Hennig**, **Strauß**, und von **Sydow** wurden verwundet. Der Oberſtlieutenant **Hennig** hatte ſich vor den Augen ſeines Churfürſten ſo wohl verhalten, daß er auf der Stelle geadelt, und ihm der Name von **Treffenfeld** gegeben ward, unter welchen wir ihn ferner kennen werden. (***) Weil der Churfürſt die Nacht über auf dem Schlachtfelde ſtehen blieb, bedienten ſich die geſchlagenen Schweden ſolcher Friſt, die Brücke bey Fehrbellin wiegerherzuſtellen, und über dieſelbe ſich weiter fort durch Ruppin und Wittſtock nach Mecklenburg und Pommern zurück zu ziehen. Allein ob ſie gleich die Fehrbelliniſche Brücke hinter ſich wieder abwarfen, waren doch am 19. Jun. die Brandenburger hinter ihnen her, beſſerten die Brücke geſchwinde wieder

Treffenfeld.

Flucht der Schweden.

aus

(*) Sie wurden 11000 Mann ſtark geſchätzt, da der Churfürſt höchſtens 7000 hatte. Daher hernach König Carl XI. geſagt, daß alle, die aus der Schlacht mit der Flucht entkommen, gehangen zu werden verdienten.

(**) Der Landgraf von Heſſen Homburg hatte ſich jedoch auch zu zeitig mit dem Feinde eingelaſſen, und litte Noth, ſo daß um deſto mehr der Churfürſt genöthiget ward, ſich nicht lange mehr zu bedenken. Memoires de Brandebourg.

(***) Er war von geringen Herkommen, und hat ſich von der Muſquete bis zum Generalſtab geſchwungen, wie mehrere Brandenburgiſche Kriegesbedienten. Er ſchafte ſich Güter an in der Altmarck. Allein ſeine Nachkommenſchaft iſt von keiner langen Dauer geweſen, und hat unſre jetzigen Zeiten lange nicht erreichet. Des Stallmeiſters **Froben** Tod gieng dem Churfürſten ſo nahe, daß er ſeine Kinder auch adelte und mit Gütern verſorgte. Sie blühen noch unter dem Märckiſchen Adel.

Froben.

aus, und verfolgten ſie auf ihrem ganzen Wege bis an die Mecklenburgiſche Gränze, und ſo wurden von ihnen bis dahin an die 4000 Mann zu Grunde gerichtet.

§. 21.

Wirkungen des Sieges bey Fehrbellin.

Turenne erſchoſſen.

Schweden für des Reichsfeind erkläret.

Dännemark kündigt Schweden den Krieg an.

Herz. Chriſt. Albrecht zu Gottorp gefangen.

Dieſer Sieg änderte die Gedanken von ganz Europa, das bisher die Schweden faſt für unüberwindlich gehalten, wenigſtens einem Churfürſten von Brandenburg allein noch nicht zu getrauet hatte, mit ihnen fertig zu werden. Allein die Schlacht bey Fehrbellin lehrete, was Friedrich Wilhelm vermochte, wenn er mit eigenen Truppen allein zu Werke wäre, und ſo bekam er nun Freunde und Bundesgenoſſen genug, zumal auch eine Stückkugel aus des Montecuculi Lager am Rhein den großen **Turenne** bey Saßbach niedergeworfen, und die Franzoſen gezwungen, den Rückweg über den Rhein zu nehmen, und an der Moſel der alte Herzog von Lothringen den **Crequi** bey der Conſerbrücke geſchlagen, und Trier erobert hatte. Der Kaiſer und das Reich erklärten Schweden für des Reichs Feind, und dem Weſtphäliſchen und beyden Sächſiſchen Kreiſen trug man auf, die Waffen wider dieſe Krone zu ergreifen. König **Chriſtian** von **Dännemark**, den der Graf von Greiffenfeld ſo lange noch zurück gehalten hatte, ſich öffentlich zu erklären, ließ ſich nun nicht länger abhalten den Krieg den Schweden anzukündigen, und ſeine Völker alsbald in Marſch nach Mecklenburg zu ſetzen, wo er zu **Dobberan** bald hernach ſich mit dem Churfürſten beſprach, und beyde ſich verbunden, nicht eher Friede zu machen, bis ſie zurück erobert hatten, was ſie in vorigen Zeiten den Schweden laſſen müſſen. Ehe aber die **Dänen** noch aufbrachen, ward der Herzog zu Holſtein-Gottorp **Chriſtian Albrecht**, der mit Schweden zu genau verbunden war, als daß er den Dänen nicht im Rücken hätte gefährlich ſeyn ſollen, zu **Rendsburg** vom König **Chriſtian** V. gefangen genommen, und gezwungen, ſeine Feſtung Tönningen dieſem zu räumen, ſeine Kriegesvölker ihm zu überlaſſen, und auf alle Vortheile, die er durch den Roskildiſchen und Kopenhagenſchen Frieden erhalten, Verzicht zu thun. (*) Es gab das zwar nachmals zu großen Weitläuftigkeiten Anlaß, allein jetzt war dieſer Schritt des Königs faſt ſchlechterdings nothwendig; daher fand auch der Herzog mit ſeinen Klagen, ſo lange der Krieg währete kein Gehör, und weil er alles zu Rendsburg ihm abgedrungene wiederrieſen, mußte er ſich ſeiner Sicherheit wegen immer in **Hamburg** aufhalten.

Braunſchw. Zelle u. Münſter mit Churf. Friedr. Wilh. wider Schweden.

Außer **Dännemarck** verband ſich auch der Herzog George Wilhelm zu Zelle, und der Biſchof zu Münſter mit dem Churfürſten wider Schweden, die ihren Krieg im Bremiſchen und Verdeniſchen führten, ſo wie die Däniſche Flotte zur See die Schweden angrif. (**) Wir wenden uns aber bloß auf die Thaten des Churfürſten ein-

---

(*) Dieſer Vorgang iſt in ſchon gedachtem Tractat des Engelländers Morgan, Der Staat von Dännemark genannt, Cap. 13. ziemlich gehäßig beſchrieben, und wird in der Gegenſchrift gemindert und erläutert.

(**) Alle dieſe Alliirten aber hatten Abſichten ſich von den Schwediſchen Trümmern zu vergrößern,

N. Ch. Geb. 1670-1679.

einſchränken. Weil Dännemark, durch die Künſte des von Greiffenfelds gehindert worden war, (*) vor dem Herbſte ſich recht in Marſch zu ſetzen, und die Kaiſerlichen unter dem General **Rabe** auch nicht allzugeſchwinde angezogen kamen, konnte der Feldzug kaum im September angetreten werden. Am 4ten Octobr. brachen endlich die Kaiſerlichen unter dem **Rabe** bey **Tribbeſees**, die Dänen bey **Damgarten**, und die Brandenburger bey **Treptau** an der Tollenſe in das Schwediſche Pommern. Der Churfürſt bewerkſtelligte hinter **Klempenau** den Uebergang über die **Peene** ins Gützkowiſche, nach einigem Widerſtande der Schweden, an dreyen Orten hier und bey **Stolpe** und **Jamerow**. Er ging nach **Grimme** und **Richtenberg**, wo der König von Dännemark mit 3000 Dragonern zu ihm ſtieß, um 5 Regimenter der Schweden, die ſich bey Stralſund geſetzt hatten, anzugreifen. Dieſe aber waren zugut verſchanzet. Daher ging König **Chriſtian** wieder mit den ſeinigen nach Mecklenburg, **Wismar** zu belagern, der Churfürſt aber, für welchen ſchon der General **Schwerin**, mit den Obriſten **Hohendorf** und **Bodo von Schlieben** am 3ten October die Stadt und Inſel **Wollin** nebſt der **Schwinemünde** erobert, und der Fürſt von **Anhalt-Deſſau**, **Greifenhagen** und daſige Zollſchanze mit Sturm eingenommen, und alſo Hinterpommern ſo ziemlich geſichert hatte, ging mit der Hauptmacht vor **Wolgaſt**, um der Feſtung Stettin alle Zufuhre abzuſchneiden. Die Feſtung ging am 9ten Novembr. über, vornehmlich wegen des ſtarken Bombenfeuers, welches der Befehlshaber über das Brandenburgiſche Geſchütz, **Ernſt Weiler**, machte, und der Obriſte **Blix** erhielt mit 820 Mann einen freyen Abzug nach Stralſund. Hierauf ließ der Churfürſt, durch den Landgrafen von Heſſen-Homburg noch das Däniſche Heer vor Wismar verſtärken, der unterweges zu **Ribnitz** 300 Schweden zu Gefangenen machte, und dazu mit wirkte, daß **Wismar** ſich den 14ten December ergab. Es half alſo den Schweden nichts, daß ſie in Preußen (**) dem Churfürſten unruhige Unterthanen zu machen ſuchten, und ſogar

Einbruch in Pommern.

Wollin erobert.

und Wolgaſt.

Ernſt Weiler.

Wismar erobert.

---

und gönnten davon einer dem andern wenig; daher waren ſie auch nicht einig. Außer Dännemarck gönnte auch keiner dem Churfürſten, wieder zu Pommern zu gelangen

(*) Dieſer Miniſter fiel bald hierauf in die größte Ungnade, und ward ſo gar in ein ewiges Gefängniß geſetzt. Es gehört ſein Schickſal eigentlich nicht hieher. Er hieß **Peter Schumacher**, von geringem Stande, aber großer Gelehrſamkeit, und ſonderlich fertig in der Lateiniſchen Sprache. Er war Bibliothecarius, und kam zur Staatsverwaltung durch eine lateiniſche Rede, welche er in der Geſchwindigkeit, die lateiniſche Anrede eines Geſandten zu beantworten hielt, da Niemand am Hofe vorhanden war, der das konnte. Er ward endlich Graf von Greiffenfeld und Reichskanzler. Aber ſeine große Anhängigkeit an Schweden ſtürzte ihn.

Peter Schumacher Graf Greiffenfelds Fall.

(**) Der bekannte Gottesgelehrte, D. **Aegidius Strauch**, damals zu Danzig, nahm auch ſtark Schwediſche Parthey, und donnerte gewaltig auf den Churfürſten los von den Canzeln. Aber es bekam ihm gar übel. Er war in dieſem Jahre nach **Hamburg** berufen, und wollte zur See dahin abfahren. Allein er ward von Brandenburgiſchen Kapern aufgegriffen, und nach Cüſtrin gebracht, um das ne ſutor ultra crepidam recht zu lernen. Er kam nicht eher als 1678 los. Doch geſchahe es nur auf inſtändiges Anhalten der Stadt Danzig, die dem König **Johann Sobiesky** in Pohlen ſchon 100000 Flor geboten hatte, wenn er des Mannes Befreyung auswirken könnte. Die wurden ihr nun erſpart.

Aegidius Strauch.

ſogar den Regiments- oder Oberräthen daſelbſt etwas Anſinnen waren. Denn dieſe beantworten dergleichen, wie es verdienete.

Unterhandl. zu Nimmwegen unter Engliſcher Mitlerſchaft.

Den Winter über machte man allerley Entwürfe, wieder zum Frieden zu gelangen, davon doch, außer den Holländern, alle andre noch weit entfernt waren. Doch ward die Vermittelung König **Carls II.** in Großbritannien von allen Partheyen genehm gehalten, und **Nimwegen** zum Ort der Unterhandlungen beſtimmt, dahin auch der Churfürſt, Geſandten zu ſchicken, eingeladen ward. Er ließ aber ſo wohl in Engeland als in Holland und beym Kaiſer, ſeine Schaden und Koſten, und die Schadloshaltung, die er dafür verlangte, vorſtellen. Und damit er den Kaiſer auf ſeiner Seite behielte, bewirkte er nach dem Tode der Kaiſerinn **Claudia** eine Vermählung deſſelben mit der Prinzeßinn **Maria Eleonora** von **Pfalzneuburg**, zu welchem Hauſe er ſich damals alles beſten verſehen konnte.

Winter Quartiers Streitigkeiten.

Es gab aber auch Streitigkeiten wegen der Quartiere im Winter, dazu dem Churfürſten Magdeburg, Anhalt, Mansfeld und Thüringen angewieſen waren, welche Länder ſich, ſonderlich auf Anſtiften des Dresdener Hofes, damit für beſchweret halten wollten. (*)

Vertrag zwiſchen Münſter und Lüneburg.

Der Vertrag zwiſchen **Münſter** und **Lüneburg** im Haag wegen der Regierung von **Bremen** und **Verden**, davon jenes Lüneburg, dieſes Münſter vor der Hand behalten ſollte, war dem Churfürſten auch nicht recht anſtändig, da ſeine Völker an deren Eroberung mitgewirket hatten, und auf ſolche Weiſe ihm, der das meiſte von Schweden erlitten, die Schadloshaltung daſelbſt, wenn ſeine Verſuche in Pommern mißglücken ſollten, zum Voraus weggenommen ward.

Bündniß mit Zelle und Wolfenbüttel.

Inzwiſchen ſchloß er mit den Herzogen zu **Zelle** und **Wolfenbüttel** ein Bündniß, kraft deſſen ſie ihm 9000 Mann mit nöthigem Geſchütze nach Pommern zu Hülfe ſchickten. Sie wurden von dem Generalmajor von Ende befehligt.

Münſteriſche und Sächſiſche Hülfsvölker.

Der Biſchof zu Münſter und der Churfürſt von Sachſen ſchickten ihm zwar auch Hülfsvölker; allein die erſten waren übelgeübte und übelbezahlte, und alſo mehr ſchädliche als nützliche Leute. Und die Sachſen machten ſich auch einen ſchlechten Namen durch ihre ſchlechte Mannszucht, die ſie beym Durchmarſch hielten, und ſogar ſich unterſtanden zu plündern und Brandſteuren einzutreiben.

Verbindung mit Dännemark.

Mit **Dännemark** aber trat der Churfürſt noch genauer zuſammen, und ſeine Geſandten **Chriſtoph** und **Friedrich** von **Brand** brachten 1675 den 25. Sept. ein neues Bündniß zu Kopenhagen mit den Däniſchen Miniſtern, dem Grafen von Ahlefeld, Johann **Chriſtoph** von **Körbitz** und **Conrad Biermann**, zwiſchen ihrem Könige, und ihm zu Stande, nach welchem ſie feſt mit einander den Krieg wider die Schweden aus allen Kräften zu führen vereinigt bleiben wollten, wenn auch **Holland** oder ein anderer Alliirter einen beſondern Frieden machen ſollte.

Der

(*) Damals bewies ſich Herz. Auguſt, Adminiſtrator von Magdeburg, ſehr unfreundſchaftlich gegen den Churfürſten, und machte den meiſten Lerm darüber.

Der Feldzug ſchien 1676 zeitig wieder angehen zu wollen. Der Schwediſche Feldherr **Mardefeld** hatte ſchon mit Ende des Jahres der **Schwienemünde** ſich bemächtiget, und ging vor **Wolgaſt** mit dem neuen Jahre, welches er mit Gewalt den Brandenburgern wieder abdringen wollte. Er ließ den 5ten Januar. auf dem zugefrornen Graben zu Sturme laufen. Allein der Oberſte **Hallard**, der den Befehl in der Feſtung führete, trieb ihn tapfer wieder zurück; dabey war ihm zu ſtatten gekommen, daß er den Wall mit Waſſer begießen laſſen, das hart angefroren war, und darauf die Schweden keinen feſten Fuß faſſen konnten. Sie mußten mit einem Verluſt von 400 Todten, ohne die Verwundeten, abziehen, und lieſſen noch einen Hauptmann mit etlichen dreyßig Gefangenen zurück. Unter den Todten war der Obriſte **Oxenſtierna**, und ein Sohn des General **Mardefelds**; unter den Verwundeten der ehemalige Schwediſche Befehlshaber, Obriſt **Bilx**. Gleichwohl wollte **Mardefeld** von neuem anſetzen. Aber der Brandenburgiſche General **Schwerin** ging über das gefrorne friſche Haf aus Hinterpommern nach **Ueſedom** am 17ten Jan. verjagte von da den Obriſt **Wangelin** mit ſeinen 800 Mann, ſchlug ſeinen Nachzug und verſtärkte **Wolgaſt** mit friſchem Volk und Lebensmitteln. Am 22ten Jan. kam der Feldmarſchall **Dörfling** mit der Reuterey aus dem Mecklenburgiſchen und der Prignitz mit den Kaiſerlichen unter dem General **Metternicht**, und Dänen unter dem von **Arnſtorf**, dazu, und ſo griffen ſie den **Mardefeld** vor **Wolgaſt** dergeſtalt an, daß er ſich eilig und mit großer Unordnung nach Stralſund zurück ziehen mußte. Um eben dieſe Zeit eroberte der Obriſt Schöning **Ukermünde**. Man ging aber, weil die Jahreszeit noch gar zu rauh war, von beyden Seiten wieder in die Quartiere. Aber die Schweden ſchloſſen doch **Wolgaſt**, nach Abzug der Verbundenen wieder von weiten ein. Sobald der Sommer aber heran kam, arbeitete man gegen einander zu Waſſer und zu Lande. Von dem erſtern einen Umſtand anzuführen, ſo waren bey der Däniſchen Flotte, die im Julius bey Oeland die Schwediſche ſchlug, auch **Brandenburgiſche Kaper**, die ein Schwediſches Schiff von 22 Kanonen, einen Brander und verſchiedene kleine Fahrzeuge zu **Colberg** aufbrachten. Sie hatten ſchon am 16ten Jun. bey **Jasmund** auf Rügen ein Schiff von 16 Kanonen weggenommen, und nach **Colberg** gebracht. Auf demſelben war der Obriſte **Wangelin**, der vormals in Rathenow war gefangen, aber losgegeben worden. Der that dem General Bogislav von **Schwerin** Vorſchläge zu einem beſondern Frieden zwiſchen Schweden (*) und Brandenburg. Allein es ward nicht angenommen, ſondern er als ein Kriegesgefangener nach Peitz geſchickt.

Mardefelds Verſuch auf Wolgaſt.

Wird vom Schwerin und Dörfling vereitelt.

Ukermünde erobert.

Brandenburgiſche Kaper.

(*) Der von **Wangelin** war ein Mecklenburgiſcher Edelmann, und ſonſt auch ein liſtiger Staatsmann, der als Geſandter zu Berlin ſich viel zu Schulden machte, dieſen Krieg angeblaſen zu haben. Er war alſo dem Churfürſten in der Beſchaffenheit eines Miniſters gar nicht angenehm. Und jetzt war es mit ſeinen Vorſchlägen eine bloſſe Liſt, ſich los zu ſchwatzen. Allein die galt nicht, da er nicht die geringſte Beglaubigung deshalb aufweiſen konnte. Er

Wangelin.

N. Ch. Geb. 1676 1679.

Neuer Feldzug in Pommern.

Uſedom, Schwienemünde und Penamünde.

Anklam erobert.

Demmin erobert.

Lökenitz, Damm.

Aber zu Lande gingen die vereinigten Brandenburger, Dänen, Lüneburger und andre Völker unter des Churfürſten eigener Anführung im Junio den Tribſees in Pommern, welches zwar der Schwediſche General **Königsmark** wehren wollte, allein gezwungen ward ſich nach Stralſund zurück zu ziehen. Der Marſch ging nach **Wolgaſt** zu, von wannen der Feind ſich gegen den Churfürſten wandte. Darüber hatte der General **Schwerin** Gelegenheit ſich abermals zu Anfange des Julius der Inſel **Uſedom**, der **Schwienemünde**, und zuletzt auch der **Penamünde** zu bemächtigen. Darauf ward **Anclam** belagert, welches **Königsmark** zwar auf alle Weiſe zu vereiteln ſuchte, der aber vom Landgrafen von Homburg zurück getrieben ward. Daher war dieſe Stadt gezwungen ſich am 19ten Auguſt zu ergeben, wobey auch der Befehlshaber die Fehrſchanze an der Peene übergab. Bey dieſen Eroberungen bekamen bloß die gebohrnen Schweden freyen Abzug, doch nur nach Schweden, und nicht nach Strahlſund oder zu Königsmarks Heer, die Teutſchen aber mußten Gefangene bleiben, oder Dienſte nehmen. **Demmin** traf hierauf die Reihe, welches der Landgraf von Heſſenhomburg am 30ten Auguſt durch Bomben eroberte, welche den größten Theil der Stadt und die Kirche in die Aſche geleget hatten, und ſo war **Lökenitz** unterdeſſen auch den Schweden entriſſen worden, und **Damm**, vor welches ſich **Schwerin** kaum ſehen laſſen, als es die Schweden ſelbſt verließen, die ſich nach **Stettin** zogen, hatten die Brandenburger auch beſetzt. Stettin würde nun zu belagern geweſen ſeyn, wenn nicht die Jahreszeit zu weit wäre verſtrichen geweſen, daher begnügte ſich der Churfürſt, daſſelbe von weitem einzuſperren, bis im folgenden Feldzuge die Belägerung könnte vorgenommen werden. Im übrigen ging man nun im November in die Winterquartiere.

Winterquartierſtreit.

Unterhandlungen zu Nimwegen.

Spanien und Holland bleiben Subſidien ſchuldig.

Kaiſerlicher Hof neidiſch und unbillig.

Während derſelben war wieder Streit mit Churſachſen, wie nicht weniger mit dem Herzog von Hannover wegen der Winterquartiere, der ſich und ſeine Brüder davon losſagte. Und ſo gingen auch die Friedenshandlungen zu Nimwegen, dazu der Churfürſt ſeine Geſandten, den von **Somnitz** und von **Blasſpiel**, noch im November abſchickte, ſchlecht von ſtatten. Er war demnach bedacht, ſich zur Belagerung von **Stettin** recht zu bereiten, und von den Bundesgenoſſen das Vertragmäßige zu erhalten. Es waren ihm aber **Spanien** und **Holland** bereits dreyzehn Tonnen Goldes als Hülfsgelder ſchuldig. Und ſo machte ihm der Neid alles ſchwer, ſich in rechten Stand zu ſetzen, und der Kaiſerliche Hof ließ ſich ſchon merken, daß er eben nicht den Frieden verzögern würde, bis der Churfürſt ganz Pommern erobert habe. Er konnte auch verlangen, daß ihm erſt von den Bundesgenoſſen **Elſaß**, **Brieſach** und **Lothringen** für den jungen Herzog **Carl** ſollte erobert

---

Er ward nachher auf ſein Ehrenwort los gelaſſen: allein das misbrauchte er ſo, daß er nicht nur ſich nicht wieder ſtellete, als er vorgeladen ward, ſondern auch gar ſich wieder in Kriegsverrichtungen brauchen ließ. Darüber ward hernach Kriegsrecht über ihn gehalten, und er der Ehre verluſtig erkläret.

Kaiſerliche Hülfsvölker bleiben aus.

Münſter und Lüneburgiſche Hülfsvölker.

Dänen erobern Rügen.

Stettin wird belagert.

Jacob Johann v. Wolf.

Stettin wird erobert.

erobert werden, welches doch 1674 ſeine eigene Generals verhindert hatten. Zuletzt erhielt der Churfürſt doch von ihm, daß der General Rabe zu ſeinem Heer in Pommern ſtoßen ſollte. Aber als derſelbe hernach auf dem Marſch, und ſchon bey Croſſen war, nöthigten die Ungariſchen Unruhen den Kaiſer, ihn wieder zurück zu berufen, daß alſo 1677 keine Kaiſerlichen bey dem Churfürſtlichen Heere waren. Nur von Münſterſchen und Lüneburgiſchen Völkern ward er unterſtützet, und der Krieg, den Dännemark zwar in Schonen zu Lande mit abwechſelndem Glücke, aber zur See mit großem Glück, wieder die Schweden führete, hinderte dieſes ſchlechterdings, ſeinen Beſitzungen diſſeits der Oſtſee zur Hülfe zu kommen. Ueberdem eroberte König Chriſtian auch die Inſel Rügen durch Hülfe der Brandenburgiſchen Reuterey, die ihm zur Hülfe in Fahrzeugen zugeſchickt ward, und ſo verſperrete er auch die Anlandungen zu Stralſund, das gleichfals ſich ſelbſt überlaſſen werden mußte, wie Stettin. Dieſes ſollte nun erobert werden, und nach dem am 30ten May gehaltenen Bettage im Lande ging das Churfürſtliche Heer mit den Verbundenen etwa 30tauſend Mann ſtark mit 160 Stücken ſchweres Geſchütz und 40 Mörſern, die Ernſt Weiler befehligte, vor die Feſtung, welcher einige Brandenburgiſche Kriegesfregatten auf dem friſchen Haf die Zufuhr gleichfalls ſperreten. Allein es gehörte zur Eroberung der ganze Feldzug. Die Stadt war feſt und volkreich, mit allem Mund- und Kriegesvorrath wohl verſehen, die Beſatzung war zwar nur 3000 Mann ſtark, aber auserleſene Leute, unter einem ſehr entſchloſſenen Befehshaber, dem Generalmajor, Jacob Johann von Wolf. Daher wars eine bloße Ceremonie, wenn der Churfürſt die Stadt ſchriftlich aufforderte, und nicht zu verwundern, daß ſolches nicht anders als mit Kanonenſchüſſen auf die ſich nähernden Belagerer beantwortet ward. Die Schweden hielten ſich bis in den December gegen alles Feuer der Geſchütze und gegen alle Stürme der Belagerer, und erſt am 12ten deſſelben Monats fragte der Befehlshaber bey dem Lüneburgiſchen General von Ende an, ob er rühmliche Bedingungen der Uebergabe erhalten könnte. Am 14ten December wurden die Geiſel gegen einander ausgewechſelt, und der Vertrag wegen der Uebergabe ſo berichtiget, daß am 22. December der Reſt der Beſatzung in elendem Zuſtande auszog. Die Stadt hatte ſich ſchon vorher ſchriftlich unterworfen, und weil die Bürgerſchaft mit zu Wall gegangen war, ſich entſchuldiget, daß ſie daran ihre Pflicht an ihrem alten Oberherrn gethan, welche ſie dem Churfürſten hiernächſt gleichfals leiſten würde. Der Churfürſt ahndete es auch ſo wenig an ihr, als an der Geiſtlichkeit, die ſie dazu auf den Kanzeln aufgemuntert hatte, und verſprach vielmehr, ſie bey allen Rechten und bey ihrer Religion ungekränkt zu laſſen. Darauf hielt er am 27. December ſeinen Einzug, dankte Gott wegen glücklicher Eroberung, und nahm die Huldigung ein. Die Garniſon ward, bis es die Witterung zuließ, in Hinterpommern verlegt, um nach Schweden übergeſetzt zu werden, was Nationalſchweden waren; die Deutſchen aber wurden theils untergeſteckt, theils blieben ſie Kriegesgefangene.

§. 22.

Neid über das Glück des Churfürſten.

Das Glück des Churfürſten erwarb ihm immer mehr Neid. Von dem Pohlniſchen Betragen um dieſe Zeit werden wir im Zuſammenhange der Angelegenheiten des Churfürſten bey dieſer Nation mehr melden.

Beym Kaiſerlichen Hofe.

Allein daß der Kaiſerliche Hof ſich ſo gar deutlich merken ließ, mit dem Fortgange der Brandenburgiſchen Waffen unzufrieden zu ſeyn, das war doch zu viel von einem Bundesgenoßen, dem zu Liebe der Churfürſt ſich den Schwediſchen Krieg zugezogen hatte.

Paul Hocher.

Der bekannte Kaiſerliche Miniſter, **Paul Hocher**, ließ ſich öffentlich vernehmen, es ſey dem Kaiſer gar nicht lieb, wenn ein neues Wendiſches Reich an der Oſtſee entſtände. Und eben ſo ſchlecht ward ihm von den Holländern gedanket, die er doch vom Untergange errettet hatte, da ſie ſich ihre Begierde nach einem frühzeitigen Frieden, ohne einen ſolchen treuen Bundesgenoſſen mit einzuſchließen, ſehr merken ließen,

Holland ſchlieſſet zuerſt den Frieden zu Nimwegen.

wie ſie denn zu **Nimwegen** würklich 1678 den 10ten Auguſt am allererſten mit Frankreich Friede machten, und ſich an keinen andern Alliirten kehreten.

Brandenburg mit Dännemark und Lüneburg.

So war denn im Norden 1678 **Dännemark** und **Brandenburg** allein auf dem Kampfplatz mit den Schweden, außer daß die Herzoge von **Zelle** und **Lüneburg** abermal 3500 Mann Hülfsvölker gaben (*). Es ließ ſich das Jahr ſchlecht an, da **Königsmark** den zu ſichern Däniſchen Befehlshaber auf **Rügen**, den General **Rumor**, am 12ten Januar überfiel, der gleich anfangs erſchlagen,

Königsmark erobert Rügen wieder.

alle auf der Inſel befindliche Däniſche und Brandenburgiſche Völker zu Gefangenen gemacht, und ſie alſo wieder in Schwediſche Gewalt gebracht ward. Der Churfürſt verlohr dabey ein Regiment Reuter, 5 Schwadronen Dragoner und 350 Mann zu Fuß. So drohete ihm auch Frankreich, das wegen der Spanier und Holländer nicht viel mehr zu beſorgen hatte, mit einem Einfall in die Weſtphäliſchen Lande, wozu, wie man ſagte, bereits der Marſchall von **Schomberg** mit 20tauſend Mann fertig ſtehen ſollte. Aber dis und dergleichen ließ ſich der Churfürſt nicht irre machen, den Krieg mit Schweden ſtandhaft fortzuſetzen.

Neuer Feldzug in Pommern.

Der Feldzug ward im Julius eröfnet; es fiel aber eher nicht als mit dem September etwas von Wichtigkeit vor, bis dahin die Brandenburger ſich nur mit den Schweden beobachteten, und kleine Scharmützel hielten. Inzwiſchen aber wurden eine Menge Fahrzeuge um die Ausflüße der Oder bereit gehalten, und ſo bald die Däniſche Flotte ſich um Rügen ſehen ließ, ſetzte ſich der Churfürſt am 10ten September in dieſelben, um nach **Rügen** übergebracht zu werden.

Rügen wird zurück erobert.

Er führte ſie ſelbſt an, und unter ihm der Feldmarſchall **Dörfling**, dem der Generallieutenant **Götze** und die Generalmajors **Schöning** und **Hallard** untergeordnet waren.

B. Bernh. Chriſtophs v. Galen zu Münſter Tod.

(*) Es war zwar zu **Koppenhagen** eine neue Verbindung zwiſchen Dännemark, Brandenburg und Münſter zu Stande gekommen, darinn man auch das Haus Braunſchweig Lüneburg zu ziehen gedachte, immer für einen Mann zu ſtehen, und einen Frieden ohne einander nicht einzugehen, aber da Biſchof **Bernhard Chriſtoph von Galen**, unmittelbar darauf ſtarb, ſo wollte ſein Nachfolger B. **Ferdinand** von **Fürſtenberg** nicht an ſeines Vorfahren Verpflichtungen gebunden ſeyn.

N. Ch. Geb. 1670-1679.

waren. Der Holländiſche Seeheld, **Cornelius Tromp**, führte des Churfürſten Flotte, die aus 210 Segeln beſtand, und am 12ten September vom Lande ſtieß. Als ſie an **Rügen** anlanden wollten, wurden ſie von zehn Schwediſchen Kanonen ſtark beſchoſſen, wobey doch nur zwey Menſchen blieben, davon einer der Oberſt **Krummenſee** war. Man lag noch am 13ten Sept. vor Anker, bey **Palmerort** und **Putbus**, als Nachricht kam, daß die Dänen an **Wittau** gelandet. Weil nun der Wind ſich eben legte, der es bisher gehindert hatte, ſo ließ der Churfürſt auch alsbald die Völker ausſetzen, welches ohngeachtet des Generals **Königsmark** Widerſtand in beſter Ordnung geſchah. Als vollends **Dörfling** mit der Reuterey am Lande kam, und auf die Schweden los ging. mußte ſich **Königsmark** nach der alten Fehrſchanze zurück ziehen, und nach Stralſund hinüber in Sicherheit begeben. Er war der letzte, der den Kahn dazu beſtieg. Als er fort war, machten die deutſchen Soldaten der Schweden in der neuen Fehrſchanze einen Aufſtand wider ihren Befehlshaber, der ſich wegbegeben mußte, worauf ſie den Poſten an den Churfürſten übergaben. So war nun **Rügen** am 16ten September in der Verbundenen Gewalt, und die kleine Inſel **Dähnholm** folgte ihr bald nach. Die ganze Sache koſtete den Churfürſten nicht viel über 40 Mann, den Schweden aber außer etlichen hundert Todten 700 Gefangene, 250 Pferde und alles Geſchütz. **Königsmark** mußte nun mit ſeinen übrigen Truppen ſich in die Gegend von **Stralſund** einſchränken; ſie ſtanden theils unter den Stücken, theils in der Stadt ſelbſt. Aber dieſe ſollte nun wieder erobert werden, und wenn die Belagerung nicht langwierig oder gar unnütz werden ſollte, ſo erfoderte es die Jahreszeit, die äußerſte Gewalt anzuwenden. Es lag faſt ein ganzes Heer darin, und noch ward ſie für unüberwindlich gehalten, da noch zuletzt im dreyßigjährigen Kriege Wallenſteins Ehre daran geſcheitert war. Damit aber der Churfürſt wegen des äußerſten, das ihm die Nothwendigkeit, den Krieg in Pommern zu endigen, abdrang, entſchuldigt ſeyn möchte, ließ er die Stadt am 18ten September durch ein Schreiben zur Uebergabe ermahnen, welches aber am 8ten October ſo wohl von der Stadt als dem General **Königsmark** beantwortet ward. Man kan leicht denken, daß man von der Uebergabe nichts wiſſen wollen. Es ward noch am 8ten October beyden geantwortet, und der Stadt die Reichsfreiheit angeboten, im übrigen aber das äußerſte gedrohet, wo nicht ſo gleich die Uebergabe geſchähe. Die Antwort blieb aus. Dagegen machte man den Anfang mit Feuern aus der Stadt auf das Churfürſtliche Lager. Das war genug, um zu wiſſen, was **Königsmark** und die Stadt verlangten. Der Entſchluß ward gefaßt, ſie zur Uebergabe durch Feuer zu zwingen. Am 10ten October machte **Ernſt Weiler** Abends um 10 Uhr aus 80 Stücken ſchweren Geſchützes, 22 Mörſern und 50 Haubitzen den Anfang mit einem ſo entſetzlichen Feuer, daß bald ein großer Brand aufging, der bey Anbruch des Tages beynahe die halbe Stadt in Flammen zeigte. Am 11ten Oct. Morgens um 6 Uhr, weheten drey weiſſe Fahnen auf

Stralſand wird durch Bomben ſchnell erobert.

N.Ch.Geb. 1670 - 1679.

Greifswalde mithin ganz Vorpommern erobert.

Letztes Unglück der Vorpommeriſchen Schweden.

auf den Mauren und Thürmen; das hielt man für ein Zeichen, daß man zu capituliren begehrte, und hielt mit Feuern inne. Allein man wollte in der Stadt bloß einige Friſt haben zu löſchen, und drohete dem Trommelſchläger und Trompeter, die ſich nachzufragen dem Thore näherten, mit Todtſchießen, wo ſie ſich nicht weg machten, und dieſe trotzige Antwort erhielt ſelbſt Dörfling, als er ſich nahete. Es mußte alſo das Geſchütz wieder zu ſpielen anfangen. Gegen Mittag war ein ſolches Feuer in der Stadt, daß die Belagerten um einen Stillſtand anhielten. Aber es kamen keine andre Abgeordneten dazu heraus, als bloß von der Stadt, die auch noch von keiner Uebergabe, ſondern bloß von Einholung des Befehls darzu aus Schweden ſprachen. Sie mußten alſo wieder fort, und das Spiel der Stücke ging zum dritten mal an. Das zwang nun den **Königsmark**, deſſen Soldaten vor Hitze auf dem Wall nicht länger aushalten konnten, um 4 Uhr um Unterhandlung wegen der Uebergabe zu bitten. Er ſchickte einen Generalmajor und Oberſten nebſt einem Burgermeiſter gegen 7 Uhr als Geiſel heraus, dagegen der Generalmajor **Schöning**, Oberſt **Martwitz**, und Rittmeiſter **Wangenheim**, am 12ten in die Stadt geſchickt wurden. Am 15ten October wurde der Accord getroffen, nach welchem **Königsmark** mit der ganzen Beſatzung und dem Geſchütz freyen Abzug nach Schweden erhielt. Am 18ten zogen die Schweden aus, und am 20ten hielt der Churfürſt ſeinen Einzug in die Stadt, die er in Eid und Pflicht nahm, und ein Dankfeſt halten ließ (*). Nichts war nun den Schweden noch in Deutſchland übrig, als **Greifswalde**, das unmittelbar nach der Eroberüng von **Stralſund** an die dreymal aufgefodert wurde. Allein der Befehlshaber darin, der doch leicht vorher ſehen konnte, daß eben der Ernſt würde gebraucht werden, als dort, und gewiß keinen Entſatz zu hoffen hatte, wegerte ſich gleichwohl, die Stadt zu übergeben. Alſo ward am 5ten November der Anfang gemacht, ſie mit Feuereinwerfen zu bezwingen, und das hatte die Würkung, daß die Stadt und Beſatzung am 6ten ſchon übergeben ward. Die letzte hatte, wie die zu Stralſund, den freyen Abzug nach Schweden über die See erhalten, und beyde ſollten dahin gebracht werden. Dänuemark war damit nicht zu frieden; allein der Churfürſt hatte ſeine gute Urſachen ihnen dieſes zu zugeſtehen, und beſtand darauf, daß der König ihnen die Verſicherung geben ſollte, frey zur See übergebracht zu werden, welches auch geſchahe. Daher wurden ſie eingeſchifft und gingen am 4ten December zu **Penamünde** unter Seegel. Der Lauf richtete ſich nach **Calmar**. Aber ſie litten Schiffbruch bey **Bornholm**, und ſehr viele kamen in der See um; nur etwa 2000 Mann darunter vierhundert bewafnet waren, retteten ſich an **Bornholm**. Hier legten nun zwar, die Waffen hatten, dieſelben alſofort nieder. Dem ungeachtet machte der Däniſche Stadthalter zu **Bornholm** ſie alle zu Kriegesgefangenen, die hernach hin und wieder in Dännemark

---

(*) Der Superintendent, D. Gros, mußte dabey über die Worte predigen: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht.

N. Ch. Geb. 1670 : 1679.

mark in Gefängniſſe verlegt wurden. Man entſchuldigte dis Verfahren Däniſcher Seits bloß damit, daß in dem Geleitsbriefe nichts beſtimmt wäre, als eine bloße freye Seefahrt, auf geradem Wege, da kein Anländen erlaubt wäre, und daß ſich einige Schweden bey der Landung in Waffen finden laſſen. Gerade als wenn nicht ein zuvor nicht geſchehener Nothfall, als dieſer, billig eine Ausnahme verdienete. Der Churfürſt verlohr drey eigene Schiffe, die Stettiner eben ſo viel, und die Colberger viere bey dieſem Schiffbruch, und mußte ſich doch beſchuldigen laſſen, mit Dännemark dieſes Unglück ſelbſt veranſtaltet zu haben. Doch er ward durch den General **Königsmark** ſelbſt, auf den ſich das Gerüchte davon berufen hatte, deshalb in einem eigenen Schreiben, das er bekannt machte, aufs beſte gerechtfertiget.

Schwediſche Anſchläge auf Preußen.

Inzwiſchen da Schweden in Deutſchland alles verlohr, ging es doch mit Unglück gegen Preußen ſchwanger, das ihm aber auf ſeinen eigenen Kopf fiel. Man hatte ſchon lange von Schwediſcher und Franzöſiſcher Seite daran gearbeitet, Pohlen mit in das Spiel wider den Churfürſten zu ziehen, und König **Johann Sobiesky**, der eine Marquiſe aus Frankreich zur Gemahlinn hatte (*), war ſehr geneigt dazu. Er ließ es zu, daß ein Franzöſiſcher Marquis **Bethüne**, in Pohlniſch Preußen für Schweden Volk werben durfte, und ſo nahm er ſo gar 25000. Rthlr. zum Geſchenk an, dafür er den Einfall der Schweden befördern helfen wollte. Nur ſeine Stände hinderten ihn, ſich nicht offenbar in Krieg mit dem Churfürſten einzulaſſen (**).

Gleich:

(*) Dieſe Dame brauchte alle Künſte, Geld und Güter zuſammen zu bringen, und war jedem feil, der nur Geld gab, ihren Gemahl, den ſie unumſchränkt beherrſchte, an ein fremdes Intereſſe zu verkauffen. Sie machte ſich aber und ihr Haus dadurch ſo verhaßt in Pohlen, daß ihre Söhne hernach gänzlich von der Wahl zur Krone ausgeſchloſſen wurden. Und wenn **Johann Sobiesky** ſelbſt, außer dieſer Schwachheit, nicht ein tapferer und kluger Herr geweſen wäre, ſo würden ihm die mit ſeiner Familie ſo unzufriedenen Pohlen viel Unruhen gemacht haben. Eine von ihren Künſten ſoll darinn beſtanden ſeyn, daß ſie alle Kronbedienungen zu verkaufen gewußt, da einem Könige frey ſtehet, ſie alle nach eigener Willkühr zu vergeben, doch ohne dafür Geſchenke zu nehmen. Man ſagt aber, ſie habe, wenn eine Kronbedienung zu vergeben geweſen, immer mit denjenigen Herren, denen ſie ſie für ihr Geld gegönnet, Wetten angeſtellet, auf ſo viel, als ihr gedäucht, daß der Dienſt wehrt ſey, aber lauter ſolche Wetten davon ſie gewußt, ſie zu gewinnen. Und ſo habe ſie erſtaunliche Summen zuwege gebracht.

Mar. Caſimira Louiſe de Grange, Marq. d'Orglenon, Königinn in Pohlen.

(**) In der That war er eben ſo geizig als ſeine Gemahlinn. Und um dieſe Zeit verdroß es ihn ſonderlich, daß der Churfürſt ihn um 100000 fl. brachte, die ihm die Danziger geboten hatten, wenn er die Befreyung ihres geliebten D. Strauchs bewürkte. Wir haben ſchon gedacht, daß er in dieſem Jahre umſonſt losgekommen. König Johann ließ ſich ſeine Empfindlichkeit merken, doch in dem Geſichtspunkt der Ehre, daß der Churfürſt ſein Anhalten hierum nicht ſo viel gelten laſſen als der Stadt. Aber **Friedrich Wilhelm** faßte ihn hier wieder bey der Ehre, und ſagte: **Strauch** ſey allerdings jetzt allein dem Könige zu Ehren losgelaſſen worden, nur ſey es bloß des eigenen unartigen Verhaltens des Strauchs wegen, das er ſich auch im Gefängniß nicht ſo gleich abgewöhnen können, damals nicht möglich geweſen, einen ſo aufrühriſchen Kopf in Freyheit zu ſetzen. Der Churfürſt den man am Pohlniſchen Hofe beſchuldigen wollte, mit einigen Großen auf des Königs Verſtoßung

König Johann Sobiesky Geiz.

vom

N. Ch. Geb. 1670 - 1679.

Heinrich Horn bricht mit 16000 Schweden in Preußen.

Görtzke wird ihm entgegen geſchickt.

Hohendorf und Canitz decken Königsberg.

Gleichwohl da König **Johann** und der Litthauiſche Großfeldherr **Pack** gewonnen waren, ſich nicht dem Durchzuge zu widerſetzen, ließ der König von Schweden dennoch den General **Heinrich Horn** mit 16000 Mann von Liefland aus durch Samogithen nach Preußen marſchiren (*). Es geſchahe das im Herbſt, als der Churfürſt mit Stralſund und Greifswalde, den letzten Schwediſchen Plätzen, zu thun hatte, und eben deswegen gezwungen war, mit der Eroberung davon durch einen ſcharfen Ernſt zu eilen. Er konnte von ſeinem Heere nicht mehr fürs erſte nach Preußen ſchicken, den Schweden zu begegnen, als 3000 Mann unter dem General **Görtzke**, der ſich mit vier daſigen Regimentern vereinigen ſollte, davon zwey vollzählig gemacht, zwey aber erſt neu angeworben wurden. **Görtzke** hatte nichts anders zu thun, als ſich des Uebergangs über die Weichſel zu verſichern, damit nicht die Völker, die **Bethüne** in Pohlniſch Preußen geworben hatte (**), hinüber gehen, und ſich mit den Schweden vereinigen möchten, und Königsberg zu decken, daß ſich nicht die Schweden deſſelben bemächtigten. **Horn** kam denn mit ſeinen Völkern in Preußen an, die jedoch zum theil ſonderlich die Reuterey, in ſchlechten Umſtänden waren, und unterwegens von den Litthauiſchen Bauren oft über dem Marodiren und Fouragiren Einbuße gelitten hatten. **Memel**, wo der Generalmajor, Graf von **Dähnhof**, den Befehl führete, unterſtand er ſich nicht anzugreifen, ob wohl die Vorſtädte und ein großer Theil der Stadt durch einen unbekannten Zufall abbrannten. Er gieng nach **Kukkernes** und **Tilſit**, um die Memel zu paſſiren; das verwehrete ihn zwar der Oberſte **Hohendorf** und **Canitz**, die der Stadthalter, Herzog von **Croy**, mit 3000 Mann Landmilitz an die linke Seite des Flußes geſtellet hatte; aber endlich ſetzte er über die **Ruſſe**, den einen Arm der Memel, unterhalb Tilſit, welcher Stadt und **Ragnit** er ſich bemächtigte. **Hohendorf** war dabey bloß bedacht, Königsberg zu decken, bis der General **Görtzke** ankam, der wegen böſer Wege bey ſo ſpäter Jahreszeit nicht ſo geſchwinde vorrücken konnte.

Preußen

---

vom Throne zu denken, rechtfertigte ſich deshalb noch durch Einlieferung zweyer Briefe ohne Namen, darinnen man verſprach, den König zu ermorden, wenn der Thäter ſich verſprechen könnte, im Brandenburgiſchen Schutz zu finden.

(*) **Heinrich Horn** war ein Feldherr von ſchlechten Gaben, der Bremen ſchlecht vertheidiget und verlohren hatte. Es war ſonſt erſt das Commando dem **Fabian Ferſen** zugedacht, der ſich durch die Vertheidigung von Malmoe einen großen Namen erworben hatte. Er ſtarb aber, und nun ſolte **Bendix Horn**, ein Mann von 70 Jahren, den Befehl führen, der aber anſtatt früh Anſtalten in Liefland zum Feldzug zu machen, den ganzen Sommer mit ſeinen Hochzeitsanſtalten verderbte, heyrathete und ſtarb. Damit ließ man dem Churfürſten Raum, Pommern vollends zu erobern.

(**) Dieſe Völker, etwa 3000 Mann, gab König Johann für die ſeinigen aus, und würklich hatten ſie ihm geſchworen. Allein als die Schweden nach Preußen kamen, ſagten dieſe öffentlich, ſie wären beſtimmt, den Brandenburgern den Uebergang über die Weichſel zu verwehren, und zu ihnen zu ſtoßen, davon doch nichts geſchah, da ſie den Brandenburgern nicht gewachſen waren.

N. Ch. Geb. 1670 - 1679. Churf. Friedr. Wilhelms Zug nach Preuſſen.

Preußen und **Königsberg** waren nun in größter Gefahr, als der Winter mit der größten Strenge einbrach, wiewohl **Görtzke** endlich zu Königsberg ankam, und ſich bey **Welau** ſo vortheilhaft mit den wenigen Truppen ſetzte, daß die Hauptſtadt ſo leicht nicht angefochten werden konnte, aber, da der Feind **Inſterburg** und **Tapiau** wegnahm, ſich unter die Stücke von Königsberg zog. Der Churfürſt entſchloß ſich indeſſen, ungeachtet des ſtrengen Winters, ſeinen Unterthanen ſchleunig zu Hülfe zu kommen. Alle Reuter und Dragoner des in Pommern ſiegenden Heeres, nebſt 60 Mann zu Fuß von jedem Regiment, auserleſenſtes Volk, mit doppelt ſo viel Officieren [illegible] ſonſt dabey gewöhnlich waren, wurden im December voraus geſchickt, und von einem **Dörfling**, **Götze**, Graf **Promnitz** und **Schöning**, angeführt, die 34 Stück Geſchütz bey ſich hatten. So bald ſie an der Pommerelliſchen Gränze angelanget, brach der Churfürſt ſelbſt am 30ten December von Berlin mit ſeiner Gemahlinn und ſeinem Churprinzen auf, und am 10ten Januar. 1679 langte er zu **Marienwerder** an. Sein ganzes Heer, das er voraus geſchickt hatte und hier antraf, beſtand aus 4000 Reutern, 1500 Dragonern und 3500 Mann zu Fuß, und alſo 9000 Mann, das er mit dem Görtzkiſchen Heer bey Königsberg, welches 7000 Mann ſtark gerechnet ward, vereinigen wollte. Der Churfürſt zog fort nach **Preußiſch Holland**, und gab dem Görtzke Befehl, mit der Reuterey über das gefrorne Preußiſche friſche Haf daſelbſt zu ihm zu ſtoßen. Aber weil die Schweden mit der Nachricht von des Churfürſten Ankunft ein entſetzliches Schrecken überfiel, ſo daß ſie eilig den Rückweg wieder angetreten, ſo hatte ſich **Görtzke** ſchon entſchloſſen, ſie mit 4000 Reutern und Dragonern, welche tauſend zu Fuß auf Pferden mit nahmen, zu verfolgen, und dem Churfürſten ward das nicht ſo bald kund, als er ihm eilig 1600 Reuter und 1200 Dragoner zur Hülfe nachſchickte. **Görtzke** ließ den Schweden, die ſich über Inſterburg zurück zogen, Tag und Nacht keine Ruhe, darüber er auch unter andern Graf **Guſtav Carlſon**, einen natürlichen Sohn des vorigen Königs von Schweden, gefangen bekam. Sie waren in den fetten Quartieren in Preußen, da ſie ſehr unmäßig im Methe und Honig ſich erluſtiget hatten, ſo ſehr durch Krankheiten geſchmolzen, und von den Preußiſchen Bauren waren über dem Marodieren auch ſo viel todt geſchlagen worden, daß **Horn** kaum noch 19000 Mann unter ſeinem Befehle hatte, und unter denen waren wenigſtens 2000 Kranke. Sie mußten alſo ihres elenden Zuſtandes wegen wohl von ſelbſt weichen, und die Brandenburgiſchen Soldaten verdroß nichts mehr, als daß ſie nicht Stand hielten. Sie flohen von **Inſterburg** weiter nach Tilſit. Am 16ten Januar. kam der Churfürſt zu **Königsberg** an, ſchickte ſein Heer nach **Tapiau** voraus, dem **Görtzke** aber und **Treffenfelden** befahl er, mit 5300 Mann zu Pferde den Feind bey **Tilſit** aufzuhalten. Indeſſen ließ er ſo viel Pferde und Schlitten, als nur immer in den benachbarten Gegenden aufzutreiben waren, an das **Curiſche Haf**, das zugefroren war, bringen, und ſein ſämtliches Fußvolk darauf ſetzen. Und ſo that er am 19ten

Die Schweden nehmen die Flucht auf das Gerüchte davon.

Görtzke verfolgt ſie.

Schlechter Zuſtand des Schwediſchen Heeres.

Zug des Churfürſten über das gefrorne Curiſche Haf.

N. Ch. Geb. 1670 : 1679.

Treffenfelds Scharmützel bey Tilſit.

Görtzkens Scharmützel bey Coadjute.

Horns eilfertige Flucht.

Schönings Gefechte mit dem Reſt der Schweden in Samogithen.

19ten Januar. einen eben ſo bewundernswürdigen Marſch drey Meilen weit über dieſes große Gewäſſer, als vor 22 Jahren König **Carl Guſtav** über die **Belte**. Er hatte ſich dadurch einen Umweg von acht Meilen erſparet, wenn er zu Lande nach Tilſit gegangen wäre, und langte zu eben der Stunde beynahe an dem Ausfluſſe der **Gilze**, eines Arms der Memel, an, als die Schweden zu **Tilſit**, und ging ſo gleich nach **Kuckernes**, wo er am 20ten früh Morgens anlangete. Unterdeſſen hatte **Treffenfeld** ein Regiment und 6 Compagnien Dragoner der Schweden im Dorfe **Splitter** bey Tilſit geſchlagen, und den Reſt gefangen, und dabey ohne das Geſchütz 680 Packwagen und Schlitten mit Lebensmitteln, nebſt 28 Fahnen und Standarten und etlicher Pauken erbeutet. Dis brachte dem **Treffenfeld** die Stelle eines Generalmajors zuwege. Dieſer Zufall nöthigte die Schweden, Tilſit zu verlaſſen, und ſie gingen bey finſterer Nacht bis nach **Coadjute**. Sie bekamen einen Vorſprung dadurch von fünf Meilen, weil die Pferde der Brandenburgiſchen Reuterey zu ſehr abgemattet waren. Gleichwohl holte **Görtzke** den Nachzug ein, bey welchem **Horn** ſelber war; er griff denſelben an, und es kam zu einem blutigen Gefechte, in welchem Horn von ſeinem Pferde, das eine Kugel getroffen hatte, abgeworfen, und 1200 Schweden, ohne die Gefangenen, erſchlagen wurden. Horn behielt kaum 3000 Mann geſunde Leute bey ſich. Er flohe, da auf dem Wege der Churfürſt ſeiner erwartete, ſeitwärts nach **Samogithen**, und legte in einer Nacht fünf Meilen zurück, um ſo auf einem Umwege von vierzig Meilen wieder nach Liefland zu kommen. Er thats aber ohne Lebensmittel durch ein Land, wo er ſchlecht willkommen war. Der Churfürſt ging ihm am 22ten Januar nach, aber **Horn** flohe ſo eilig, daß er nicht konnte erreicht werden, wiewohl er ſich ſelbſt dabey aufreiben mußte. Der Churfürſt ging demnach wieder nach Preuſſen zurück, nur ließ er ihn erſtlich durch **Treffenfeldten**, hernach aber, als deſſen Pferde zu müde waren, durch **Schöningen** verfolgen. Der brauchte faſt keinen Wegweiſer, da er auf dem Wege die Schwediſchen Todten oder Kranken hundertweiſe liegend fand, die **Horn** nicht mitnehmen können. Jenſeits Tilſit tief in **Samogithen**, traf er den Feind an, und da kams am 28ten Januar. zu einem blutigen Gefechte, worinn **Schöning**, deſſen Völker nur 1200 Reuter und Dragoner ſtark waren, mit 3000 Schweden die zur Hälfte aus lauter Officiers beſtanden, zu thun hatte. Die Schweden fochten als Verzweifelte, zogen ſich aber während des Gefechts immer langſam zurück; dis währete bis in die Nacht, da beyde Theile zugleich den Kampfplatz verlieſſen, auf welchen Brandenburgiſcher Seits die beyden Oberſtlieutenants **Dalchow** und **Rieck** mit 36 Todten und 30 Verwundeten blieben. **Schöning** war am 29ten Januar. nicht Willens, ſie weiter zu verfolgen, weil die Schweden ſich die Nacht zu Nutze gemacht und fortmarſchiret waren, und ſeine Leute und Pferde Ruhe bedurften. Doch am 31ten entſchloß er ſich, weil auch ſie ſich hatten ausruhen, und einen Tag ſtill liegen müſſen, ihnen noch ferner durch Curland ſelbſt

N. Ch. Geb. 1670 : 1679.

Er verfolgt ſie bis in Curland.

ſelbſt nachzugehen. Er that es bis Buxen acht Meilen von Riga, traf unterweges viele Kranke und Verwundete an, die zurück gelaſſen waren, allein den Reſt konnte er doch nicht erreichen. Und dieſer beſtand bloß noch aus etwan 2500 Mann, wovon die Hälfte krank war, und die in Liefland und Riga ein Schrecken ausbreiteten, als ob der Churfürſt mit ſeinem ganzen Heere hinter ihnen ſey, ins Land einzubrechen.

§. 23.

Holland ſchlieſſet voreilig den Frieden zu Nimwegen.

Spanien gleichfalls.

Schutzbündniß mit Holland.

Die Huſiſeriſche Schuld wird getilget.

So glorreich nun für den Churfürſten dieſer Winterfeldzug war, ſo ſehr brachte ihn doch bloß die Untreue ſeiner Bundesgenoſſen um die Früchte deſſelben, durch die Uebereilung des Friedens zu **Nimwegen**. Die Holländer, um derentwillen doch alle in den Krieg verwickelt waren, traten zu allererſt ab von ihren Verbindungen, da ſie der Franzoſen aus ihren Gränzen los waren, und ſonſt vortheilhafte Bedingungen zum Preiſe für den erſten vor ſich ſahen, der untreu werden wollte. Wir haben ſchon gedacht, daß ſie den Frieden am 10ten Auguſt 1678 unterzeichneten, und eben das that **Spanien** am 17ten Auguſt gleichfals. Dieſem war es ſo nicht zu verdenken: denn es war äußerſt entkräftet unter der Regierung ſeines ſtets kranken Königes **Carls** II. der alle Geſchäfte ſeinen Staatsbedienten überlaſſen mußte. Und es büßete durch dieſen Frieden, außer vielen Plätzen in den Niederlanden, die ganze Grafſchaft **Burgund** ein, die von der Zeit an, unwiederbringlich bey Frankreich geblieben. Es würde noch mehr eingebüßet haben, wenn es nicht Friede gemacht hätte. Und das hatte es der Rache Ludewigs gegen Holland zu danken. Es war zu befürchten, daß dieſes gar, um ſeine Handlung in der Oſtſee zu ſichern, eine Flotte dahin ſenden, und Schweden wieder Dännemark und Brandenburg beyſtehen möchte. Der Churfürſt mußte ſolches zu verhindern ſuchen; und das that er, durch einen beſondern Tractat zu einem Schutzbündniß auf zehn Jahr. In demſelben wurden noch andre beſondere Streitigkeiten zwiſchen der Republik und ihm beygelegt, zum Exempel, die wegen der **Huſiſeriſchen** Schuld, die von 100000 Rthlr. zu einer ungeheuren Summe von zwölf Millionen und 60tauſend fl. angewachſen war (*). Dieſe mußte gegen die Hülfegelder, die ſeit 1672 in Reſt geblieben waren, und andre Anſprüche an die Holländer aufgehen, und ſo ward auch verglichen, daß die **Schenkenſchanze**, ob ſie gleich auf Cleviſchen Grund und Boden lag, bey Holland verbleiben ſollte. Es ward dieſes Bündniß vom Churfürſten am 3ten October erſt genehmiget, und ſo Holland gehindert, für Schweden nichts zu thun, welches ohnehin die Jahreszeit nun verbot.

Der Kaiſer und das Reich ſchlieſſen auch den Frieden zu Nimwegen.

Aber auch der **Kaiſer** und das **Reich** verlieſſen den Churfürſten und Dännemark, die beyde Leopold in den Krieg gezogen hatte. Weil die Reichs- und Kaiſerliche Armee am Rhein wieder die Franzöſiſchen Feldherren **Schomberg** und

---

(*) Churfürſt Johann Sigismund hatte dieſe Schuld gemacht, zu Anfange ſeiner Jülich Cleviſchen Streitigkeiten.

N.Ch.Gſch. 1670 - 1679.

Crequi, nichts ausrichten konnte, muthete man dem Churfürſten zu, mit ſeinem Heere dahin zu kommen, und er würde es auch gethan haben, da ſeinen Weſtphäliſchen Landen von den Franzoſen ſtark gedrohet wurde: Allein der Einfall der Schweden in Preußen, das ganz hülflos und ein Raub nicht nur der Schweden, ſondern auch der Pohlen geweſen ſeyn würde, nöthigte ihn, dahin ſeine Aufmerkſamkeit zu richten. Wäre das Commando am Rhein recht beſtellt geweſen, ſo hätten die Kaiſerlichen und Reichsheere auch Weſtphalen hinlänglich decken können (*). Allein die Miniſters zu Wien ließen niemals den Ernſt blicken, andre Lande zu ſchützen, nachdem ſie die Hoffnung zum Elſaß durch eigene Schuld verlohren hatten.

Oeſterreichiſcher Neid wider den Churfürſten.

Und das Glück des Churfürſten wider Schweden machte ſie neidiſch und furchtſam wegen ſeiner zukünftigen Gröſſe, die ſie Oeſterreich für gefährlich hielten. Und ſolchen Neid flößten ſie auch den Ständen des Reichs ein, welche laute nach dem Frieden ſchreyen mußten, weil es nemlich unbillig wäre, um Brandenburgs willen alle andre unter der Laſt des Krieges ſeufzen zu laſſen. Auf der Verſammlung zu **Nimwegen**, wo der von **Somnitz** ſtarb, ließen ſich des Kaiſers Geſandten, im Namen ſeiner und des Reichs, den zum Grunde gelegten Satz der Franzoſen und Schweden gefallen, daß alles wieder auf den Fuß des Weſtphäliſchen Friedens hergeſtellet werden müßte. Damit ſagten ſie ſchon ſo viel: Churbrandenburg ſollte alle Eroberungen in Pommern wieder heraus geben. Und doch hatte **Friedrich Wilhelm** den Krieg allhier faſt ganz allein auf eigene Koſten geführet, und ſchon längſt dem Kaiſerlichen Hofe klärlich dargethan, daß Deutſchland niemals rechte Ruhe haben werde, wenn die mit Frankreich immer verbundene Krone Schweden behielte, was ſie dem Reiche beym Weſtphäliſchen Frieden abgetrotzet.

Des Päbſtlichen Nuntius Rath.

Der Päbſtliche Nuntius, der ſich auch zu Nimwegen, in der Geſtalt eines Mittlers zwiſchen Frankreich und Spanien befand, ließ dabey ſeine Weisheit auch ſehen, und wollte rathen dem Churfürſten Pommern zu laſſen, doch ſo daß er dafür Halberſtadt, Minden, Magdeburg und Camin der Kirche wieder abträte. Ungeachtet aber die Brandenburgiſchen und Däniſchen Geſandten wider dergleichen, und wider die Uebereilung des Friedensſchluſſes aufs heftigſte proteſtirten, ſo ward dennoch derſelbe mit Frankreich und Schweden gemacht, und eben da der Churfürſt in Preußen ſo eilete, die Schweden zu vertreiben, um denn dem Reiche am Rhein Hülfe leiſten zu können, auf eine recht ſchleunige Art am 5ten Februar. 1679 zu **Nimwegen** von den Kaiſerlichen Geſandten Kaiſers und Reichs wegen unterſchrieben. | **Brandenburg, Dännemark** und

---

(*) Das Reichsheer, das niemals ein gutes Heer ſeyn kann, da es aus ſo mancherley, meiſt ſchlecht geübten Völkern, beſtehet, konnte noch weniger unter Kaiſer Leopold was ausrichten, da es immer halb aus Oeſterreichiſchen beſtand, deren Befehlshaber niemals einem Reichsfeldherren, wenns auch der gröſte Fürſt des Reichs war, zuließen, etwas anzurichten. Und ſie ſelbſt hingen ſchlechterdings von dem Befehl des Hofkriegesraths ab, ohne welchen ſie nichts von Wichtigkeit unternehmen durften, daß die Gelegenheit immer ſchon weg war, wenn der Befehl anlangte.

und andre wider Schweden verbundene waren in dieſem Frieden anders nicht gedacht, als daß ſie einen kurzen Waffenſtillſtand haben ſollten, und wenn der zu Ende lieſe, ohne daß ſie ſich mit Frankreich und Schweden verglichen, wollte der Kaiſer und das Reich ſie im geringſten nicht unterſtützen. So gar für ſeinen eigenen Schwager, Herzog Carl von Lothringen, hatte der Kaiſer ſchlecht geſorgt, und ihm eine Wiedereinſetzung in ſeine Lande verſchaft, die ihn zu einen rechten Sclaven von Frankreich machte,* daher er ſie auch nicht annahm. Kaiſerlicher Seits meinte man doch die Ruhe recht befeſtiget zu haben, da man in demſelben an Frankreich Freiburg und Brisgau überlaſſen, um dem Reiche Philippsburg und die Reichsſtädte im Elſaß zu erhalten, deren Freiheit man ausdrücklich wieder feſt ſetzte. Es zeigte ſich aber hernach gar bald, was der Churfürſt von dieſem Frieden dachte, nehmlich daß nichts unſicherer ſey, als derſelbe. Indeſſen mußte ſein Geſandter, der von Blasſpiel, geſchehen laſſen, was nicht zu ändern war, und ſich blos begnügen, dawider aufs neue zu proteſtiren, wie auch die Däniſchen und Lüneburgiſchen thaten. Der Churfürſt ſchickte zwar den von Krokow nach Wien, um die Genehmhaltung des Kaiſers zu hintertreiben, wie er auch auf dem Reichstage bey den Ständen es verſuchte. Allein da man da ſein Hauptaugenmerk nach dem Rathe der Jeſuiten auf Ungarn richtete, um die Freiheit dieſer Nation und die Proteſtanten daſelbſt zu unterdrücken, ſo ward nichts ausgerichtet, und ſo gar dem Churfürſten zu verſtehen gegeben, daß er im Reiche eine ſtarke Partey wider ſich habe, die auf ihn ſehr eiferſüchtig ſey. Würklich hatten auch Churbayern und Churſachſen ein Bündniß gemacht zur Aufrechtshaltung des Weſtphäliſchen Friedens, und ſich vereinigt, bey Frankreich und dem Kaiſer deswegen anzuhalten, und 20000 Mann wieder alle, die den Frieden, beſonders mit Schweden, nicht eingehen wollten, anzubieten. Und ſo verließen endlich auch die Lüneburgiſchen Herzoge den Churfürſten, und verglichen ſich mit Schweden und Frankreich zu Zelle, ſo daß Schweden Bremen und Verden wieder bekam.

N. Ch. Geb. 1670 - 1679

Brandenburg und Dännemark vom Frieden ausgeſchloſſen.

Proteſtiren wieder ſolchen.

Krokows Bemühungen zu Wien vergeblich.

Bündniß zwiſchen Bayern und Sachſen.

Lüneburg macht Frieden, und giebt Bremen und Verden wieder.

Nun war Dännemarck und Brandenburg dem Uebermuthe Frankreichs und Schwedens blos geſtellet. Gleich nach der Unterſchrift des Kaiſers und Reichs wegen zu Nimwegen drohete König Ludewig XIV. mit einem Einfall in Weſtphalen, wo ſie ſich nicht vor Ende des Märzmonats entſchlöſſen, an Schweden alles wieder heraus zu geben, und die Kriegesunkoſten dazu zu bezahlen; und den Churfürſten dazu zu zwingen, ward Cleve jenſeit des Rheins, ſo gleich im Februar von einem Franzöſiſchen Heere überſchwemmet, und nicht lange darauf geſchahe das auch dieſſeits des Stroms, dabey die Einwohner ſchwere Kriegesſteuren tragen mußten. Es kam zwar am 21ten März zu einem Stillſtand, der bis auf den 1ten May dauren, und in der Zeit die Franzöſiſche Völker nicht weiter fortrücken ſollten. Indeſſen wollte man des Friedens wegen handeln. Es geſchahe das zwiſchen dem

Frankreich greifet Cleve und Weſtphalen an.

großen

Colberts und Blaſpiels Unterhandlung zu Nimwegen.

Weſel u. Lippſtadt von Franzoſen beſetzt.

Crequi beſetzet Minden.

Meinders ſchließet mit dem Pompone den Frieden zu S. Germain.

Friedensbedingungen.

großen Staatsmann Frankreichs, dem **Colbert**, und dem von Blaſpiel zu Nimwegen. Allein da **Schweden** vorher zufrieden geweſen wäre, nur **Stralſund** und **Rügen** wieder zu bekommen, und **Stettin** nebſt Ueſedom und Wollin gerne abgetreten hätte, ſo wollte nun **Colbert** auf Schwediſches Eingeben ſich doch ſchlechterdings zu nichts verſtehen, und alles Eroberte wieder abgetreten wiſſen. Und weil weder die Holländer das geringſte thun wollten, nur Weſel beſſer zu beſetzen, noch die Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg den Völkern des Churfürſten einen Durchzug nach Weſtphalen verſtatteten, und vielmehr droheten, denſelben mit Gewalt zu verwehren, ſo kamen noch vor Ende des Stillſtands 15000 Franzoſen über den Rhein, und weil der Gen. **Span**, der im Cleviſchen befehligte, ihnen zu ſchwach war, ſo mußte er und Blaſpiel zu Xanten ſich am 3ten May mit dem **Colbert** und dem Generallieutenant **Calvo** auf einen Stillſtand von noch 15 Tagen vergleichen, während deſſen **Weſel** und **Lippſtadt** den Franzoſen eingeräumet werden mußten. Aber dem ohngeachtet unterließen die Franzoſen nicht, die churfürſtlichen Unterthanen aufs härteſte zu drücken, und ſobald dieſe 15 Tage verfloſſen waren, übernahm der Marſchall von **Crequi** das Commando, und trieb die wenigen Völker des Generals **Span** von einem Ort zum andern, beſetzte **Minden**, und weil die Lüneburger bereit ſtanden, dem **Span** den Rückweg nach der **Marck** zu verlegen, hätte er beynahe dieſen mit ſeinen Leuten zu Gefangenen gemacht. Es war alſo nothwendig, daß der Churfürſt nachgab. Er ſchickte den von **Meinders** nach **Paris**, und der arbeitete mit dem Franzöſiſchen Miniſter **Pompone** zu St. Germain an dem Frieden mit ſolchen Fleiß, daß er am 29ten Junii dieſes Jahres 1679 noch zu Stande kam. Er ward zwiſchen Frankreich an einem, und Churbrandenburg am andern Theil geſchloſſen, *) und enthielt „daß 10 Tage nach der Unterſchrift die Feindſeligkeiten aufhören, und „nach geſchehener Friedensgenehmigung die Völker abziehen, daß der Weſtphäliſche „Friede in ſeiner vollen Kraft bleiben, **Brandenburg** die von Schweden gemachten „Eroberungen, beſonders Stralſund und Stettin, wieder herausgeben, jedoch „in Pommern eine neue Gränzſcheidung gemacht, und was Schweden bißher jenſeit der Oder gehabt, bis auf **Damm** und **Golnow**, an Brandenburg abgetreten, der letzte Ort aber doch noch als ein Pfand dem Churfürſten gelaſſen werden ſollte, bis Schweden 50000 Thlr. demſelben bezahlet haben würde. Dis begiebt ſich auch alles Recht an die Seezölle in Hinterpommern, Frankreich behält „ſich vor, die Einwilligung Schwedens zu dieſen Friedensbedingungen innerhalb 3 „Monath zu bewirken, imgleichen **Lippſtadt** und **Weſel** beſetzt zu halten, bis der „Churfürſt an Schweden Stralſund und Stettin wieder gegeben. Dieſer führt „ſofort alle ſeine Völker ab, nur läßt er 2000 Mann zu Stralſund und 1000 zu „Stettin, bis Schwediſche Truppen über See kommen, ſie abzulöſen." Ueberdem „bezah-

---

(*) Vollſtändig iſt der Tractat beym Puffendorf und in Mart. Rangonis Pomerania Diplomat. p. 148 zu finden.

N. Ch. Geb. 1670 - 1679.

„ bezahlet nach einem beſondern Artikel Frankreich an den Churfürſten noch 200000 „ Kronen ſtatt einer Erſetzung ſeines Schadens und Koſten. ꝛc. ꝛc.

Weniger Vortheil dabey.

So war alſo die ganze Frucht des koſtbaren Krieges, den der Churfürſt mit Schweden führen müſſen, bloß auf die Hinterpommeriſchen Städte **Camin**, **Golnow**, **Greiffshagen** und **Bahren** und ihre umliegende Kreiſe eingeſchränkt, welche **Schweden** doch keinesweges nach dem Weſtphäliſchen Frieden, ſondern nach dem Stettiniſchen Grenzvertrag noch dem Churfürſten abgezwackt hatte. Und doch war Schweden kaum mit dem S. Germainiſchen Frieden, vergnügt, mußte ſich aber gleichwohl, weil **Ludewigs** Anſehen und Macht ſeinen Bundesgenoſſen nicht weniger fürchterlich als ſeinen Feinden war, bequemen, zu **Paſewalk** die Genehmigung des Friedens mit dem Brandenburgiſchen Miniſter, **Chriſtoph** von **Krockow**, auszuwechſeln, und darauf folgte denn nach und nach ſowohl die Räumung der Pommerſchen Plätze von Brandenburg und Schweden, als der Weſtphäliſchen an Brandenburg von Frankreich, wiewohl ihre Truppen zuletzt noch die Einwohner ganz ausgefegen hatten. **Dännemark** war mit dem Churfürſten unzufrieden, daß es von ihm nicht mit einbegriffen ward. Allein das war ſeine Schuld nicht; da **Frankreich** ſchlechterdings mit jedem beſonders handeln wollte, und er Urſache hatte zu eilen, damit ſeine Weſtphäliſchen Lande, nicht zu Grunde gerichtet, oder ihm gar entriſſen würden. So mußte denn König Chriſtian V. ſich auch entſchließen, einige Zeit nach dem Germainiſchen Frieden zu Fontainebleau mit Frankreich und Schweden Friede zu machen. Es ward dazu durch 6000 Mann gezwungen, mit welchen **Crequi** die Grafſchaft **Oldenburg** beſetzt hatte, und ſchon bereit ſtand, mit des Hauſes Lüneburg Genehmigung ſich der Elbe zu nähern, um in Holſtein einzubrechen. Schweden erhielt alſo alles wieder, was Dännemark ihm genommen hatte, beſonders Wismar, durch die Tractaten ſowohl zu **Fontainebleau** als zu **Lund** in Schonen, und der Vortheil, den Dännemark hatte, beſtand allein darin, daß in beyden Unterhandlungen des vertriebenen Herzogs von Holſtein, nur ſehr laulicht gedacht war, daher es noch immer deſſen Lande im Beſitz behielt.

Wird zu Paſewalk beſtätigt.

Dännemark ſchließet den Frieden zu Fontainebleau.

Und zu Lund in Schonen.

§. 24.

Pohlniſche Angelegenheiten.

Während dieſer ganzen 10 Jahre wußte der Churfürſt mit der benachbarten Krone und Republik Pohlen ſo umzugehen, daß ihm ihre gar veränderliche Geſinnungen niemals ſchädlich werden mußten. Unter König **Michaels Wisniowitzky** Regierung fiel außer der Begebenheit mit dem Obr. **Kalkſtein** nichts ſonderlich verdrießliches vor. Vielmehr wurden die Verträge zwiſchen Pohlen und dem Churfürſten 1672. am 15ten Mart. beſtätiget, und der Churfürſt ſchickte dem Könige 1500 Mann wider die Türken zu Hülfe, die von Gr. **Fried**. v. **Dönhoff** befehligt wurden. Allein der Krieg den die Pohlen damals mit den Türken führeten, war höchſt unglücklich. **Caminieck** ging verlohren, und weil die Pohlen ſelbſt wider

Unter König Michael Wisniowitzky.

Brandenburgiſche Hülfsvölker wider die Türken

N. Ch. Geb. 1670 - 1679.

K. Michaels Tod.

Johann Sobiesky ſieget.

Pohlniſche Königswahl.

Johann Sobiesky wird König.

ihren König Unruhen erregten, ſo wollte dieſer Friede machen, der aber ſo ſchimpflich war, daß ihn die Republick nicht genehmhalten wollte. **Dönhoff** kam alſo diesmal ohne Lorbeern zurück. Und König **Michael** ſtarb das folgende Jahr, vielleicht aus Gram über die vielen Unruhen und den gänzlichen Verfall ſeines Anſehens. Im Zwiſchenreiche 1673 erfochte der Krongroßfeldherr **Johann Sobiesky** einen wichtigen Sieg über die Türken bey **Chozim**, welche Feſtung er auch eroberte, und ſich damit bey der Nation ſo empfahl, daß er von der Zeit an für den vornehmſten Croncandidanten angeſehen ward. Es meldeten ſich zwar zur Wahl wieder eine Menge von Prinzen, **H. Carl III. von Lothringen**, des Kaiſers Schwager, (*) der **Prinz von Conde**, **Don Juan ab Auſtria**, **H. Maximilian von Bayern**, der **H. v. York Jacob Stuart**, der **Erbprinz von Pfalzneuburg Johann Willhelm**, der **Fürſt Radzivil**, der **Fürſt Abaffi von Siebenbürgen**, der **Czaarowitz** ꝛc. Auch auf unſern Churprinzen **Carl Aemilius**, auf den Prinzen **Willhelm von Oranien**, und den **Prinz Georgen von Dännemark** hatten einige Pohlen ihre Augen gerichtet. Allein der Churfürſt unterſtützte **H. Carln v. Lothringen** und den Prinzen von **Neuburg** durch ſeinen Geſandten von **Hoverbeck**. Indeſſen da dieſer bald einſahe, daß der Krongroßfeldherr die ſtärkſte Parthey hatte, ſo half er mit Genehmhaltung des Churfürſten deſſen Wahl befördern, um das gute Vernehmen nicht in Gefahr zu ſetzen. Er übte ſogar auf dem Wahltage 1674 das Preußiſche Stimmrecht in gewiſſer Maaße aus, indem er wegen **Preuſſen**, **Lauenburg** und **Bütow** ſeine Stimme dem zu erwählenden **Johann Sobiesky** ſchriftlich übergab, der ſie auch annahm. (**) Am 19ten May geſchahe ſeine Wahl

---

(*) Er ward es erſt nachher durch die Vermählung mit der Wittwe König **Michaels**, des Kayſers Schweſter, **Eleonora Maria**. Ehe ſie an König **Michaeln** vermählet worden, hatte ſie ſich ſchon insgeheim mit ihm verſprochen. Allein ſie mußte aus Staatsurſachen einen abgelebten König heirathen. Nach deſſen Tode kam ſie wieder nach Wien, da denn endlich der Kayſer ihre Heyrath mit dem Herzog zulies, der durch ſie ein Stifter des jetzigen Lothringiſch-öſterreichiſchen Hauſes ward.

Joh. Sobiesky Künſte.

Anecdote von ſeiner Gemahlinn Beaux Mots.

(**) Pufendorf beſchreibt weitläuftig alle die Künſte, die **Johann Sobiesky**, der ſich geſtellet, als ob es ihm um die Crone nicht zu thun ſey, dennoch angewandt, ſie zu erhaſchen. Und er verdiente ſie, auch ſelbſt dieſer ſeiner Staatsliſten wegen. Doch hatte hieran ſeine Gemahlinn Maria Caſimira Louiſe de Grange d'Arquien, auch großen Antheil, die, ſo geldgeizig ſie ſonſt war, doch 100000 Rthlr. und ein Reichsfürſtenthum ausſchlug, als ihr das vom Kayſerlichen Geſandten angetragen ward, um des Herzogs von Lothringen Parthey zu halten. Es mußte das Uneigennützigkeit, und bloße Liebe zum Vortheil Pohlens heiſſen, da ſie doch ihrer Sachen ſchon gewiß war. Sie lachte den Kayſerlichen Geſandten aus, ſagte, ſie brauchte kein Geld, und wie der Kayſerliche Hof mit Fürſten des Reichs umginge, wäre ihr bekannt; indeſſen wollte ſie die Pohlniſchen Fürſten, die ihre Würde vom Kayſer hätten, fleißig ermahnen, auf das Wohlſeyn des Kayſers zu trinken, daß es ihnen nicht wie dem von Fürſtenberg, oder einem Serini und Nadaſti ergienge. In der Madame de C... galanten Correſpondence und deſſen 14ten Brief, wird es zweifelhaft gemacht, ob ſie eine Tochter des Marquis d'Arquien geweſen, der ſie nur für die ſeinige ausgegeben haben ſollte, da ſonſt ihre Mutter die Königinn von Pohlen Maria Louiſe von Nevers vermuthet würde, die ſie ſeiner Vorſorge hinterlaſſen. Es ſtehen mehr Beſonderheiten von ihr in dieſen Briefen.

N. Ch. Geb. 1670 - 1679

Brandenburgiſche Hülfsvölker gegen die Türken.

Wahl, und der Churfürſt konnte ſie ſich anfangs ſehr wohl gefallen laſſen, da er ſich ſehr freundſchaftlich bezeigete. Er erſuchte aber den Churfürſten um Hülfsvölker wieder die Türken, und **Caſpar von Hohendorf** nebſt **Bodo v. Schlieben** führten ihm 1200 Dragoner aus Preußen zu. Allein über der Wahl hatte man in Pohlen Anſtalten wider die Türken gehörig zu machen vergeſſen. **Chozim** ging wieder verlohren, und in den übeln Quartieren der Ukraine ſchmolzen die Brandenburger bis auf 700 Mann, die im folgenden Frühjahr unberitten alle wieder in Preußen ankamen.

K. Joh. Sobieskys Geſinnungen wider den Churfürſten.

Hier ward König **Johann Sobiesky** falſch auf den Churfürſten. Seine Gemahlinn hatte ihn mit Hülfe ihrer Franzöſiſchen Lieblinge ganz Franzöſiſch und Schwediſch geſinnet gemacht. Als daher der von **Hohendorf** 1675 ſeine Dragoner wieder vollzählig und beritten machte, und um des Schwediſchen Einbruchs willen aus Preußen nach der Mark ging, machte er dagegen Widerſprüche, als über eine Sache, weswegen Schweden den Krieg zum Nachtheil Pohlens nach Preußen ſpielen könnte. Da er nun 1675 mit den Türken Friede machte, ſo ſchien es zu Ende deſſelben und Anfang des folgenden Jahres, daß er wohl gar den Churfürſten zum Beſten der Schweden mit angreifen dürfte. Wenigſtens arbeitete daran die Franzöſiſche Parthey an ſeinem Hofe ſtark. Aber der von **Hoverbeck** wußte allen Künſten ſo geſchickt zu begegnen, daß die Brandenburgiſche Parthey im Staate ſtark genug ward, ihrem König die Beobachtung der Verträge mit dem Churfürſtlichen Hauſe nothwendig zu machen, und zu verſprechen, ohne Genehmigung ſeiner Stände keinen Krieg anzufangen. Und das war alles, was der Churfürſt verlangete. Denn Brandenburg iſt mehr damit gedienet, daß Pohlen in ſeinen Streitigkeiten partheylos iſt, als daß es ihm Hülfe leiſtet.

Werden vereitelt durch den von Hoverbeck.

Erneuerte Verträge mit Pohlen.

Im folgenden Jahre 1677 brachte es der von **Hoverbeck** mit ſeinem Gehülfen dem von **Tettau** in Pohlen dahin, daß ohngeachtet aller Franzöſiſchen Reizungen die Verträge mit dem Churfürſten erneuret, und am 17ten May feyerlich von beyderſeitigen Bevollmächtigten, Pohlniſcher Seits aus dem Senat und dem Adel, in Gegenwart des Königs **Johann** beſchworen wurden, wobey denn der von **Hoverbeck** die Lehne im Nahmen des Churfürſten wegen **Lauenburg** und **Bütow** empfing. Es war dis eine Frucht der Furcht in Pohlen, daß der Czaar von Rußland in Litthauen einen Krieg anfangen dürfte; wiewohl Frankreich den Churfürſten beſchuldigte, 7000 Ducaten ſpendiret zu haben, die mehr Würkung gethan, als das Franzöſiſche Verſprechen von 200000 Rthlr. Es hätte denn Churbrandenburg von ſolcher Beſtechung eben keine Schande. Als aber zu Ende des Jahres **Stettin** erobert worden, ließ ſich **Johann Sobiesky** ſeinen Verdruß darüber ſo ſehr merken, daß er alle Gelegenheiten ergriff, in Streitigkeit mit dem Churfürſten kommen. Der Bürger zu **Danzig** Bitte an ihn um den **D. Strauch**

Joh. Sobiesky ſucht Urſache zum Bruch mit Brandenburg über den D. Strauch.

gab ihm ſchon Gelegenheit, einen Geſandten in das Lager vor Stettin an den Churfürſten zu ſchicken, der dieſes ungezogenen Mannes Losgebung ziemlich drohend verlangte. Es ward nicht abgeſchlagen, doch ſollte ſich die Stadt für ihn verbürgen, wenn er ſeine Aufführung nicht änderte, ihn alsbald wieder dem Churfürſten zu ſtellen. Da das die Stadt nicht wollte, ſo unterblieb auch ſeine Befreyung.

Seine Anſchläge auf Preuſſen werden entdeckt.

König Johann machte auch allerley Anſchläge, durch Hülfe der Schweden, Preußen dem Churfürſten zu nehmen, und wieder an Pohlen zu bringen, die theils der Litthauiſche Krongroßfeldherr **Pack** dem Churfürſten entdeckte, theils durch aufgefangene Briefe verrathen wurden.

Unanſtändige Zudringlichkeiten.

So wurde auch im Pohlniſchen Preußen, wie ſchon gedacht, für Frankreich und Schweden geworben, und gefliſſentlich allerley Streit geſucht. Bald ſollten die Brandenburgiſchen Caper dem Seehandel der Danziger zu nahe gethan haben, bald wollte man zu Draheim den Reformirten Gottesdienſt des Befehlshabers nicht leiden, bald ſollte einem flüchtigen Mönche Schutz gegeben worden ſeyn. Der Pohlniſche Geſandte bezeigte ſich beym Churfürſten dabey ſo unanſtändig, daß auch **Hoverbeck**, der alle dergleichen Zudringlichkeiten vereitelte und widerlegte, deswegen Vorſtellung beym König that, der jedoch des Schwediſchen Geſandten **Lilienhoeck** niederträchtiges Schnauben wider den Churfürſten in ſeiner Gegenwart duldete.

Beförderung des Schwediſchen Einbruchs in Preuſſen.

So waren **Johann Sobieskys** Geſinnungen 1678 beſchaffen, als die Schweden den Marſch durch Litthauen nach Preuſſen antraten, den er auf alle Weiſe beförderte; wiewohl die Litthauer und die Einwohner von Großpohlen damit deſto unzufriedener waren.

Verſtellte Freundſchaft.

Aber weil er glaubte, da Holland Friede gemacht, und der Kaiſer und das Reich im Begrif waren, eben das zu thun, ſo würde dem hülfloſen Churfürſten, Preuſſen bald zu entreiſſen ſeyn, änderte er doch ſeine Geſinnungen nicht, ob er wohl, auf die ſchon gedachten Erweiſe der Unſchuld des Churfürſten an der wider ſeine königliche Würde gemachten oder erdichteten Verſchwörung, ſo viel Freundſchaft vorgab, daß er auch denſelben zum Gevatter bey einem jungen Prinzen bat.

Oeffentliche Aeuſſerung wegen Preuſſen.

Sonderlich nach der Eroberung von Stralſund, und als die Schweden durch Litthauen nach Preußen gegangen waren, durfte er offenbar auf dem Reichstag zu Grodno den Ständen ſeines Reichs vorſtellen: „die Schweden hätten verſprochen, das Herzogthum Preuſſen mit Pohlen „zu vereinigen.„

Welche von den Pohlen verworfen wird.

Daran fand nun zwar ein Theil der Nation ziemlichen Geſchmack, und war geneigt, ſich mit den Schweden zu vereinigen; allein der klügere Theil hielt für das beſte, partheylos zu bleiben, aus Furcht daß der König durch die Schweden, und durch die Völker, die er werben laſſen, ſich vielleicht ſouverain zu machen gedenke. Daher ſagten ſie, daß man vielmehr ſchuldig wäre, kraft der Brembergiſchen Tractaten, dem Churfürſten Hülfe zu leiſten, der durch den **Hoverbeck** wirklich darum anhalten ließ. Und ſo mußte denn **Johann Sobiesky** wider ſeinen Willen einen bloſſen Zuſchauer abgeben, wie die Schweden 1679 aus Preuſſen wieder verjagt, und auf der Flucht von den Litthauern, die es ſchon auf ihrem

N. Ch. Geb. 1679 - 1688

ihrem Hinmarſch gethan hatten, ſo in die Enge gehalten wurden, daß ſie ſich nicht ausbreiten, und Unterhalt auf ihrem Wege finden konnten. So waren alle ſeine Anſchläge vereitelt, Preußen durch die Schweden wieder an die Krone (vielleicht gar in ſeine Familie) zu bringen, wozu er ſchon ein Bündnis gemacht haben ſollte, nach welchem er 6000 Mann den Schweden zum Beyſtand geben wollte, wenn ſie ihm alle in Preußen eroberte Plätze einräumeten. Wenn es auch nach den Geſinnungen der Großen in Pohlen und Litthauen gegangen wäre, ſo hätte vielmehr der Churfürſt ſeine Siege in Liefland fortſetzen müſſen, um dieſe Provinz wieder an die Krone und Republik zu bringen. Allein das litten die Umſtände ſeiner Sachen nicht. Und ohnedis konnte ſo etwas wichtiges ohne Bündnis mit Pohlen und Rußland jetzt nicht unternommen werden, dazu aber weder König **Johann** noch der Czaar zu bewegen waren. (*)

§. 25.

Letztes Staatsſyſtem des Churfürſten.

Nach dem Frieden änderten ſich die Geſinnungen Churfürſt Friedrich Wilhelms in Staatsangelegenheiten ſehr. Zwar in Abſicht auf die Wohlfart des Reichs blieb er der nemliche Patriot; aber ſein Eifer für das Haus Oeſterreich, das ihm aus offenbarem Neide über ſeinen Ruhm und Glück im Kriege verlaſſen, und durch den voreiligen Frieden um alle Früchte ſeiner Siege und Arbeiten, ſelbſt zum Schaden des Reichs, gebracht hatte, erkaltete ſehr; und wäre es nicht bald offenbar geworden, daß die Herrſchſucht **Ludewigs** XIV, ohne Gränzen ſey, ſo würde er ſein Zutrauen zu dieſem großen Monarchen gewendet haben. Allein er fand, daß dis mit jener nicht beſtehen konnte, gleichwohl aber die Freundſchaft deſſelben ihm dazu nöthig ſey, um durch den Weg der Güte ihn ſo viel möglich abzuhalten, dem Vaterlande nicht alles das Böſe zu thun, was ihm ſeine ungeheure Macht, der zerrüttete Zuſtand des mit ſich ſelbſt uneinigen Reichs, und die Eiferſucht **Leopolds** zu erlauben ſchien. **Friedrich Wilhelm** verdiente Ludwigs Freundſchaft, (**) aber auf eine Weiſe, die ſeiner Großmuth und Würde gemäß war. Ohngeachtet Kaiſer **Leopold** ſich bewußt ſeyn mußte, ihm durch den ſchimpflichen Frieden zu Nimwegen mehr böſes gethan zu haben, als Frankreich und Schweden zu-

Kaiſer Leopold ſucht des Churfürſten Bündniß wider Frankreich u. die Türken.

Grobe Staatsgriffe.

(*) Hoverbeck trug zu Warſchau auf dem Reichstage wirklich darauf an. Allein die Parthey des Königs vereitelte das durch einen ziemlich groben Griff. Sie ließ 3 Briefe von dem Schwediſchen Miniſter Lilienhoeck verleſen. In dem einem bot er den Pohlen abermal Preußen an, im 2ten ſchenkte er das Schwediſche Geſchütz und Kriegesvorrath, die in Litthauen ſtehen geblieben, dem Könige und der Republik. Im 3ten behauptete er, Horn habe bloß Preußen auf Befehl ſeines Königs verlaſſen. So abgeſchmackt dis alles war, machte es doch, daß die Verbindung gegen Schweden wegen Liefland nicht zum Vortrag kam, ſondern abgeſchlagen ward.

Tartariſche Geſandſchaft.

(**) Die Freundſchaft des Tartarchans, die ſich nach dem Frieden zu S. Germain gegen den Churfürſten auch offenbarte, gehört unter die komiſchen Begebenheiten großer Prinzen. Ein Abgeſandter in ſehr ſchlechtem Aufzuge, ein Dolmetſcher mit einer hölzernen Naſe und ohne Ohren, und ein Geſchenk von einem magern Tartariſchen Pferde, war kurzweilig genug, und keine Eiferſucht darüber zu befürchten.

N. Ch. Geb. 1679 : 1688.

Churf. Friedrich Wilhelm verlangt die Anwartſchaft auf Oſtfrießland.

Iſt Mittler zwiſchen Dännemarck und Hamburg.

Nach der Ueberlegung mit Frankreich.

ſammen, wollte er doch ihn 1680 gar zu gerne in eine Verbindung wider Frankreich und die Türken ziehen, wozu er auf dem Reichstage zu Regensburg das ganze Reich zu bewegen gedachte. Denn freilich fing **Ludewig** unmittelbar nach geſchloſſenem Frieden an, ſich ſeine Abſichten merken laſſen. Kaiſer **Leopold** ließ ihn, erſt durch den Gr. von **Lamberg**, und hernach durch den Markgrafen **Herrmann** von Baden einladen, ſelbſt nach Regenſpurg zu kommen. Allein der Churfürſt entſchuldigte ſich mit ſeiner durch die kriegiſchen Arbeiten erſchöpften Geſundheit, die nicht zulieſſen, die Reiſe zu thun; unterließ aber dabey nicht das neue Vorhaben als eine ſehr mißliche Sache vorzuſtellen, da jetzt nach Zertrennung des Bündniſſes durch den Frieden der Zuſtand des Reichs gefährlicher ſey, als vor demſelben, und das getrennete Deutſchland der gegenwärtigen großen Macht Frankreichs nicht gewachſen ſey. So enthielt ſich alſo Churfürſt **Friedrich Wilhelm** dieſes abgezweckten unnützen Bündniſſes. Vielmehr drang er mit gröſtem Recht auf die Schadloshaltung, die ihm das Reich verſprochen hatte. Es war nicht unbillig, daß er die Anwartſchaft auf **Oſtfrießland**, und den Beſitz der Reichsſtädte **Mühlhauſen**, **Nordhauſen** und **Dortmund** verlangte. Aber er fand deswegen ſehr wenig und gar kein Gehör weder beym Reichstage noch beym Kaiſer, die doch verlangen konnten, ſeine Lande, ſeine Völker, ſeine Einkünfte und ſein Blut und Leben ihnen aufzuopfern. Und gleichwohl dachte er auf die Wohlfahrt auch der geringſten Reichsſtände, damit nicht ihr Nachtheil zu einem gröſſern für den ganzen Körper ausſchlagen möchte. **Hamburg**, dieſe Reichsſtadt mit ſehr ungewiſſem Rechte, war im Kriege vom Kaiſer und Reiche ihm angewieſen, Hülfsgelder von ihr zum Reichskriege wider Schweden zu haben. Allein obgleich die Wohlfahrt dieſer Stadt guten Theils von ihrem Handel ins Reich, durch die Fahrt auf der Elbe, Havel und Oder, die ihr von Brandenburgiſcher Seite alle Augenblicke geſperret werden kann, abhänget, hat ſie gleichwohl nicht nur die ſchuldigen Gelder nicht bezahlet, ſondern vielmehr den Feindeu des Churfürſten ihre Willfährigkeit bezeiget. Gleichwohl ahndete das **Friedrich Wilhelm** nicht nur nicht, ſondern ward auch auf ihr Anſuchen der Mittler zwiſchen ihr und dem Könige von Dännemark. Derſelbe hatte vor, ſich an ihr ſeines Schadens zu erholen, und ſperrete ſie mit ſeinem Heere ſchon von weiten ein. (*) Der Churfürſt überlegte dieſes mit **Frankreich** (und das war auch ein Schritt, auf anſtändige Art **Ludewigs** Freundſchaft zu gewinnen) und beyde hielten dafür König **Chriſtian** V. von dem Verfahren abzurathen, welches leicht zu einem neuen und großen Kriegesfeuer ausſchlagen könnte. Der

von

(*) **Dännemark hat, als Herzog von Holſtein, ein altes Recht auf Hamburg, das ſeine Wohlfahrt bloß den groſſen Privilegien zu danken hat, die ihm die alten Fürſten gegeben. Sie hat ſich bloß im 30jährigen Krieg der Erkenntniß Holſteiniſcher Landeshoheit und der Huldigung entzogen. Indeſſen iſt freilich nun ganz Deutſchland daran gelegen, daß ſie nicht in Däniſcher Gewalt iſt. Das Commerzweſen des ganzen Reichs, das ohnehin gegen andere Nationen von ſchlechtem Gewicht iſt, würde alsdenn in Däniſcher Gewalt ſeyn, und wohl gar nichtsbedeutend werden.**

N.Ch.Geb. 1679 - 1681

von Krockow ward demnach abgeſchickt, des Churfürſten Mittlerſchaft zu führen, und er that es ſo glücklich, daß er nicht nur die Stadt wieder mit dem Könige zu ihrem Vortheil, der ihr nur eine Summe Geldes koſtete, verſöhnte, ſondern ſie auch zur Genugthuung für die Anfoderungen ſeines Herrn brachte, dem ſie dafür 125000 Thaler bezahlete.

So wie der Churfürſt hier in der Güte zu ſeinem Rechte gelangete, ſo wußte er auch von Mächtigern ſich daſſelbe durch den Ernſt zu verſchaffen. Der Spaniſche Hof war ihm an Hülfsgeldern über 1800000 Rthlr. ſchuldig, machte aber wegen der Bezahlung allerley Ausflüchte, als er dieſelbe forderte. Er ließ daher durch ſeinen Geſandten Ruck, als er denſelben zurück forderte, erklären, er würde ſich ſelbſt Recht ſchaffen. Damals mochte das der Spaniſche Hof für einen Scherz halten. Allein es war ſchon mit Frankreich ausgemacht, daß es ſeine Weſtphäliſche Staaten ſchützen wollte, wenn die Spanier in den Niederlanden etwa wider ſie etwas unternähmen. Dännemark, das auch an Spanien zu fordern hatte, öfnete den Sund für Brandenburgiſche Kriegsſchiffe, und Holland nebſt Engeland hatten keine Luſt, ſich weiter darein zu miſchen, als durch Vermittelung. Nur Schweden, das nach dem Frieden ziemlich Oeſterreichiſch geſinnet war, wie Dännemark Franzöſiſch, ſchöpfete einige Eiferſucht über etwa 8 kleine Kriegsſchiffe, welche ſchon im letzten Kriege gebraucht waren, und die der Churfürſt aufs neue betakeln ließ; es ward aber von Dännemark auf andre Gedanken gebracht. So liefen denn 6 Fregatten, davon die größte 43 Kanonen führte, nebſt einem Brander, unter dem Befehl Cornelis van Beveren von Pillau aus durch den Sund in die Nordſee. In der Gegend von Oſtende bemächtigte ſich derſelbe eines großen Spaniſchen Kriegsſchiffs, das nach Pillau geſchickt ward, und deſſen Ladung zu 100000 Rthlr. loßgeſchlagen ward. Fünf Fregatten liefen hernach weiter bis in die Mexicaniſchen Gewäſſer, wo ſie noch 2 Priſen machten, und als ſie von da nach Europa zurückkehreten, ſchlugen ſie ſich mit 12 Spaniſchen Gallioten bey Capo de St. Vincent herum, da indeſſen das genommene Spaniſche Schiff wieder ausgerüſtet war, und nebſt 2 kleinen Fahrzeugen aus den Niederländiſchen Gewäſſern auch ein Schiff zu Glücksſtadt aufbrachte. Dis hielt der Churfürſt für genug, den Spaniern ſeinen Ernſt zu zeigen, und ſie hielten wirklich nun für beſſer, ſich in Vergleich mit ihm wegen ſeiner Forderungen einzulaſſen, wiewohl freilich bey dem großen Geldmangel des Madriter Hofes unter der ſchwachen Regierung des kränklichen Königs Carls II. die Sache nicht zur Berichtigung kam.

Friedrich Wilhelm fordert von Spanien die ſchuldigen Hülfsgelder.

Brandenburgiſche Flotille kreuzet wider die Spanier.

Schlägt mit der Spaniſchen bey Capo de St. Vincent.

Sonſt war dieſes Jahr 1680 für den Churfürſten darinn glücklich, daß er endlich zum wirklichen Beſitz des Herzogthums Magdeburg gelangete. Der bisherige Adminiſtrator Herzog Auguſt zu Sachſen ſtarb den 4ten Junii zu Halle. Sein Haus hatte hatte alſo nun nichts mehr an dieſes Erzſtift zu fordern. Nur die im Pragi-

H Auguſt, Adminiſtrator v. Magdeburg ſtirbt.

N. Ch. Geb. 1679-1688.

Querfurt, Dame und Jüterbock bleiben bey Sachſen.

Burg bleibt Magdeburg.

Churf. Friedrich Wilhelm nimmt Beſitz vom Herzogthum Magdeburg zu Halle.

Und v. Mansfeld.

Beſtätigt des Landes Rechte und Freiheiten.

Huldigung zu Magdeburg.

Und zu Halle.

Fürſten von Anhalt werden von Magdeburgiſcher Lehnbarkeit losgeſprochen.

Magdeburgiſcher Sitz und Stimme auf dem Reichstage.

Pragiſchen und Weſtphäliſchen Frieden demſelben verſicherten 4 Aemter, **Querfurt**, **Burg**, **Dame**, und **Jüterbock** blieben ſeinen Kindern unter dem Titel eines Fürſtenthums. Zwar es war eine Frage, ob ſie dieſe Aemter als unmittelbare Reichslande, oder als Lehne von Magdeburg beſitzen ſollten? denn das war nicht beſtimmt. Und Churfürſt **Friedrich Wilhelm** machte Anſpruch auf die Landeshoheit darüber. Allein 1687 verglich man ſich, unter Vermittelung des Kaiſers, daß Stadt und Amt **Burg** bey Magdeburg blieb, der Churfürſt dem Herzog **Johann Adolph** 34000 Rthlr. bezahlte, den Weißenfelſiſchen Prinzen 2 Domherrnſtellen zu Magdeburg und zu Halberſtadt verliehe, und denn **Querfurt**, **Jüterbock** und **Dame** der Herzoglichen Linie zu Weißenfels blieb als ein unmittelbares Fürſtenthum mit Sitz und Stimme auf den Reichs- und Kreistagen. Unmittelbar aber nach Herzog Auguſtens Tode am 6ten Junii am Sontage Trinitatis nahm der Obriſte Iſaac **dû Pleßis Gouret**, Commendante zu Magdeburg, im Namen des Churfürſten, der ihn dazu bevollmächtiget hatte, Beſitz von der **Moritzburg** und der Stadt **Halle**, deren Thore mit einer Compagnie vom **Schöningiſchen** Regiment beſetzt wurden, nachdem der Rath die Schlüſſel abgegeben. Es wurden am 8ten noch mehr Kriegsvölker in die Stadt verlegt, und am 9ten auch das Schloß Mansfeld in Beſitz genommen. Am 13ten kamen des Churfürſten Miniſter, **Bodo** von **Gladenbeck** und **Thomas** von **Kneſebeck**, die nach abgeſtattetem Beyleid bey der Herzoginn Wittwe am 17ten von der Regierung, Thalgerichten, Stadtrath und Amte Giebichenſtein den Handſchlag zur Treue und Hulde gegen den Churfürſten annahmen, und deſſen Wappen anſchlagen ließen. Den Landesſtänden insgeſammt ertheilete der neue Landesherr am 17ten Sept. einen Verſicherungsbrief über ihre Freiheiten, die Erbhuldigung aber, welche am 15ten Octobr. angeſetzt war, mußte bis ins folgende Jahr, wegen der im Magdeburgiſchen herumgehenden Peſt, verſchoben werden. Es geſchahe das von der Stadt **Magdeburg** am 30ten May 1681, nachdem er am 28ten vorher daſelbſt in Begleitung ſeiner Gemahlin und Prinzen, des **Fürſten** von **Anhaltdeſſau**, des **Herzogs** von **Sachſenmerſeburg** und des Feldmarſchalls **Dörflings** angelanget war. Zu **Halle** geſchahe die Feyerlichkeit am 4ten Junii 1681, von dieſer Stadt ſowohl, als den übrigen Ständen und Vaſallen. Zu dieſen letzten hatte bisher auch das fürſtliche Haus Anhalt gehöret. Allein die Verdienſte des Fürſten **Johann Georgens** zu **Deſſau** zu vergelten, ſprach der Churfürſt das geſammte Haus, wegen derjenigen Orte, weshalb es bisher dem Erzſtift Magdeburg lehnbar geweſen war, durch den Vergleich vom 7ten Januar 1681 gänzlich los, und ſetzte ſie alſo daſelbſt in völlige Reichsfreiheit. Die Urkunde davon, welche alle regierende 4 Herren unter dem Churfürſtlichen Namen unterſchrieben, hat Herr Pauli aufbehalten. Sonſt nahm der Churfürſtliche Geſandte auf dem Reichstag wegen Magdeburg ſo fort nach der Beſitznehmung Sitz und Stimme nach den Herzogen von Bayern, um mit dieſem Hauſe im guten Vernehmen zu bleiben, da ſonſt, wegen des ehemaligen Primatis des Erzſtifts der Rang wohl hätte vor allen Fürſten genommen werden können.

N. Ch. Geb. 1679 - 1681.

§. 26.

Frankreichs Unternehmungen nach dem Nimwegiſchen Frieden.

Im übrigen ſahe man ſchon 1680 die ſchädlichen Folgen des Nimwegiſchen Friedens. Der König von Frankreich ließ die wenigſten Orte, die er dem Reiche wieder geben ſollen, räumen, dagegen erklärte er den Frieden ſo, daß ihm alles was jemals auf einige Weiſe zum Elſas und den 3 Stiftern, Metz, Toul und Verdün gehöret, zuſtehe. Er ließ die berüchtigten Reunitionscammern zu Briſach und Metz errichten, die die ehemaligen Zubehörde davon unterſuchen muſten, und die ſprachen ſo, daß von Metz an bis an den Rhein nichts, das ein Fürſt im Beſitz hatte, blieb, welches ſich nicht der König zueignen könnte. Wer nun ſich nicht ihm unterwerfen wollte, der ward aus dem Seinigen vertrieben. Im Elſas eignete er ſich alle Reichsſtädte zu, und zulezt ward **Strasburg** durch verräthriſche Stadtobrigkeiten 1681 übergeben. (*) Da gab es nun ein jämmerliches Geſchrey auf dem Reichstage, über das Verfahren König Ludewigs, und der Churfürſt von der Pfalz, der doch am meiſten auf den Nimwegiſchen Frieden gedrungen, hätte vornehmlich gerne geſehen, daß die Reichsſtände, und beſonders Churfürſt Friedrich Wilhelm zu ſeinem Beſten die Waffen wieder ergriffen hätten. Allein da man ſich einmal durch den Frieden getrennet hatte, ſo konnte ſich der Churfürſt damit nicht ohne großes Bedenken einlaſſen, und begnügte ſich fürs erſte nur für die Pfalz und für die Proteſtanten in den Landen jenſeit des Rheins bey Frankreich Vorſtellung zu thun. Mit dem Hauſe Lüneburg aber machte er doch ein Bündniß auf 3 Jahr zur Aufrechthaltung des Weſtphäliſchen und S. Germainiſchen Friedens, dabey ſie ſich ihre Staaten, und den freyen Durchzug ihrer Völker verſicherten. Und ein gleiches ſchloß er auch mit Churſachſen.

Reunitionscammern zu Metz und Briſach.

Strasburg wird unter Frankreichs Joch gebracht.

Bewegungen darüber auf dem Reichstage.

Der Churfürſt thut bey Frankreich Vorſtellung.

Bündnis mit Lüneburg und Churſachſen.

Greetſiel in Oſtfriesland wird von Brandenburgiſchen Völkern beſetzt.

Um dieſe Zeit faßte Churfürſt Friedrich Wilhelm auch gleichſam den erſten Fuß in Oſtfrießland. Die Gelegenheit dazu gaben die Streitigkeiten der daſigen Stände mit dem Fürſten, welche der Kaiſer den Kreisausſchreibenden Fürſten in Weſtphalen auftrug, beyzulegen. Weil nun die damalige Fürſtinn Vormünderinn,

---

(*) Einer von denſelben war der ſonſt berühmte Publiciſte **Obrecht**, der hernach in Frankreich catholiſch ward, und ſeine Feder als einer der gröſten Reichsfeinde führete. Wenn man es recht bedenket, ſo konnte zwar, was aus den alten verjährten Rechten des Stifts Metz an Frankreichs Seite hergeleitet worden, unmöglich gerechtfertiget werden, ſelbſt auch nicht nach billigen Staatsmaximen; aber was **Elſas** anbelanget, ſo war König **Ludewigen** gar nicht zu verdenken, daß er ſo verfuhr. Da man ihm **Elſas** zu Münſter nicht als ein Reichslehn, und deswegen Sitz unter den Ständen laſſen wollen, ſondern ihm das Land als einen völligen Oberherrn übergeben hatte, doch die Reichsſtände darinn ausgenommen, ſo war ihm, ohne die Obergewalt über dieſe, der **Elſas** gewiß ſehr unnütz, ja vielmehr ſchädlich. Das hatte er im vorigen Kriege erfahren. Und dem muſte nach allen geſunden Staatsregeln vorgebeugt werden.

N. Ch. Geb. 1679 - 1688.

Chriſtina Charlotta von Würtenberg, Mutter des jungen Fürſten **Chriſtian Eberhard**, gegen derſelben Mittlerſchaft eine Abneigung bezeigte, und Miene machte, ſich nach auswärtiger Hülfe umzuſehen; ſo verglich ſich Churfürſt **Friedrich Wilhelm**, als Herzog von **Cleve**, und damals Weſtphäliſcher Kreisdirector, nebſt **Münſter** mit den Ständen von **Oſtfrießland**, daß ſie zur Verſicherung, ohne ſeine Vermittelung keine Verträge, mit jemand, oder der Regierung zu ſchließen, 2 Compagnien Brandenburgiſcher Soldaten in **Gretſiel** aufnahmen, und zu deren Verpflegung monathlich 1250 Rthlr. hergaben. Dreyhundert Mann giengen alſo dahin ab, unter dem Obriſtlieutenant **Wilhelm von Brand**, und zwar aus der Churmarck nach Glückſtadt mit Däniſcher Bewilligung, und von da zur See nach **Gretſiel**, deſſen ſie ſich mit ſehr leichter Mühe bemächtigten. Wie dieſes zu einer Churbrandenburgiſchen Handlungsgeſellſchaft nach Guinea Gelegenheit gegeben, werden wir im folgenden ſehen.

Unterhandlungen mit Frankreich zu Frankfurt am Mayn.

Churfürſt Friedrich Wilhelm widerſpricht dem Reichskriege mit Frankreich.

Laxenburgiſches Bündniß.

Schutzbündniß mit Frankreich.

Indeſſen arbeitete man zu **Frankfurt am Mayn** an Befeſtigung des Friedens zwiſchen Frankreich und dem Reich, wo von beyden Seiten Bevollmächtigte erſchienen. Frankreich wollte einen ewigen Frieden eingehen, wenn man ihm **Strasburg**, und was er ſonſt im Elſas im Beſitz genommen, laſſen wollte. Allein davon wollte Kaiſer **Leopold** nicht wiſſen, der gerne geſehen hätte, daß das Reich einen neuen Krieg am Rhein angefangen. Dazu wollte nun vornehmlich Churfürſt **Friedrich Wilhelm** nicht rathen, und widerrieth es durch eigene Geſandten auch den mehreſten Reichsſtänden, die denn ſeiner Meinung auf dem Reichstage zu **Regenſpurg** beyfielen. Wie hier der von **Jena** ſich in ſeinem Nahmen frey, und zum wahren Nutzen, bey gegenwärtigen Zuſtand des Reichs, der nicht ſchlechter, und zum Kriege mit dem immer bewafneten Frankreich, unbereiter ſeyn konnte, erklärte, ſo erklärte ſich auch zu Wien der von **Krockow**, dabey denn die Kaiſerlichen Miniſter viel unangenehme Wahrheiten vernehmen mußten, ſonderlich auch über das **Laxenburgiſche Bündniß** des Kaiſers mit den Fränkiſchen und Oberrheiniſchen Kreiſen, das auf einen Krieg mit Frankreich abzielete; darüber auch der von Krockow den Wienerſchen Hof verlaſſen mußte. Um nun bey den kriegeriſchen Geſinnungen dieſer Miniſter, die doch in Ungarn noch genug zu thun hatten, und bald noch mehr zu thun haben ſollten, das Reich an ſeinem Theile ſo viel möglich, von den fernern Franzöſiſchen Eingriffen, und ſeine eigene Staaten, vor anderer Mächte, die Krieg verlangten, zwang, in Sicherheit zu ſtellen, folgte der Churfürſt dem Beyſpiel des Königs von Dännemark, und ſchloß mit dem Könige **Ludwig** am 12ten Januar 1682 zu Berlin ein **Bündniß**, dabey der Churfürſt verſprach „alles anzuwenden, daß vom Reiche kein Krieg wider ihn beſchloſſen, ſondern vielmehr die „jetzige Streitigkeit beygeleget würde; König Ludwig aber, dem Reiche nichts mehr „zu entziehen, und ſich aller Feindſeligkeiten zu enthalten, ſo lange Hofnung zum „Vergleich bliebe.„ Es gab ihm Frankreich dabey Hülfsgelder, um ſeine Truppen in anſehnlichen Stand zu ſetzen. Zu gleichem Zweck zielte auch das Bündniß mit **Dännemark**, **Münſter** und **Cölln** ab, und ſeine Bemühungen in **Holland**, wo der groſe Feind Ludewigs, der Prinz **Wilhelm** von **Oranien**, recht nach einem neuen Kriege dürſtete, wie auch am Schwediſchen und Churſächſiſchen Hofe, welche beyde ſich ſehr dem Kaiſerlichen geneigt bezeigten. Der letztere war gar ſchon dem **Laxenburgiſchen** Bündniſſe beygetreten, das auf einen Krieg abzielete, nicht zwar in Hofnung **Strasburg** wieder zu erobern, welches was eiteles war, ſondern bloß, wie man thöricht vorgab, die Ehre Deutſchlands zu retten, wenn man am Niederrhein Krieg führete, davon des Churfürſten Lande in Weſtphalen nothwendig den Schauplatz abgeben mußten.

N. Ch. Geb. 1679 - 1681. Mit Dännemark, Münſter und Cölln. Sachſen tritt zum Laxenburger Bündnis.

Es ſcheinet, daß der Wiener Hof dem Churfürſten nicht ſowohl wegen des Bündniſſes mit Frankreich, und ſeiner Bemühungen um den Frieden mit dieſer Krone, ſondern vornehmlich wegen ſeiner Anforderungen an **Jägerndorf**, **Liegnitz**, **Brieg** und **Wolau** in Schleſien, (*) die er fleißig aufrührete, durch das Laxenburger Bündnis gern eines angehängt hätte. Die Sächſiſchen Miniſter hatten geſtanden, daß er Schweden, Pohlen und Sachſen ein Angreifungsbündniß wider ihn angetragen. Allein zum Glück wollten dieſe dazu nicht ſchreiten, und die feindſeligen Gedanken vergingen den Wieneriſchen Miniſtern von ſelbſt, da die Türken nach Ungarn kamen; denn der 20jährige Stillſtand mit ihnen ging zu Ende, und die Ungariſchen Misvergnügten, und Frankreich ſelbſt, reizten ſie unabläſſig, mit dem Kaiſer den Krieg wieder anzufangen. Die Gefahr war ſchon 1682 ſo groß, daß der Kaiſer ſich allenthalben nach Hülfe umſahe. Er dachte das Reich nicht nur wider Frankreich, ſondern auch wider die Türken in Waffen zu bringen. Nach Berlin ſchickte er den **Grafen von Lamberg**, um den Churfürſten zu bewegen, in Perſon auf den Reichstag nach Regensburg zu kommen: denn er wußte, daß derſelbige ſehr viel vermöchte, die meiſten Glieder des Reichs zu beſtimmen. Allein wie er ſogleich dem Grafen von **Lamberg** antwortete, perſönlich auf den Reichstag zu kommen, leide ſein Alter und Geſundheit nicht, er rathe aber, mit Frankreich ſich wo möglich in der Güte zu ſetzen, damit man den Türken deſto beſſer begegnen könne, ſo ließ er durch den Baron **Otto von Schwerin**, den er nach Wien ſchickte, ein gleiches empfehlen, der auch nochmals wegen der Schleſiſchen Fürſtenthümer Anregung thun mußte. Der Kaiſer willigte endlich in neue Unterhandlungen mit Frankreich, da die Frankfurtiſchen ſich zerſchlagen hatten. Für Jä-

Schleſiſche Fürſtenthümer werden Wien abgefordert; daſiger Hof iſt deswegen feindlich geſinnet.

Der Türkenkrieg in Ungarn gehet an.

Kaiſer Leopold ſchickt den Grafen von Lamberg nach Berlin.

Otto von Schwerin geht nach Wien.

(*) Der letzte Herzog zu Liegnitz George Wilhelm war 1675 geſtorben. Nach der Erbverbrüderung mit Brandenburg hätte der Churfürſt ſeine Lande erben ſollen, aber Kaiſer **Leopold** nahm ſie in Beſitz, weil durch die Krone Böhmen dieſe Erbverbrüderung aufgehoben wäre. Allein der Churfürſt konnte mit Recht fragen, ob die Krone Böhmen dazu ſey befugt geweſen, und er verneinte es mit Gründen; nur die Umſtände litten es damals nicht, ſich mit Gewalt der Waffen Recht zu ſchaffen, ohne welche Oeſterreich nicht gern ein Recht erkennet.

gerndorf bot er eine Summe Geldes. Aber wegen der Liegnitziſchen Erbſchaft wollte er ſich zu nichts verſtehen.

§. 27.

Unterhandlung mit Frankreich zu Regensburg.

Der Churfürſt hindert den Krieg in Norden.

Die Türken belagern Wien.

Der Churfürſt bietet dem Kaiſer Beyſtand an.

Die Unterhandlungen mit Frankreich fiengen ſich zwar zu Regensburg an; aber ohngeachtet der von Jena daſelbſt auf ihre Beſchleunigung drang, zog man ſie doch Kaiſerlicher Seits muthwillig in die Länge; daher wollte König **Ludewig XIV.** ſchon ſeine Forderungen höher treiben, und der friedfertige Churfürſt hatte genug zu thun, das zu hindern, und auch Dännemark abzuhalten, in Norden keinen Krieg zu erregen, obgleich Schweden nicht zu trauen war. Denn es konnte alsdenn nicht fehlen, die Churbrandenburgiſchen Lande mußten mit vom Kriege ergriffen werden, da der Kaiſer, Spanien, Holland, Pohlen, Sachſen und das Haus Lüneburg mit einander genau verbunden waren. Der Kaiſer erfuhr aber zu ſeinem Schaden, wie ſchlecht ſeine Miniſter gedacht, daß ſie ſich nicht mit Frankreich bey Zeiten ſetzen wollen. Denn die **Türken** fielen 1682 nicht nur in Ungarn ein, ſondern drangen auch 1683 bis in Oeſterreich ſelbſt, wo ſie ſo gar **Wien** belagerten; wiewohl der Groſsvezir **Kara Muſtapha** das that wider den Rath des Grafen **Tökely**, des Haupts der mißvergnügten Ungarn. Der Kaiſer mußte nach **Linz** und **Paſſau** flüchten, und jedermann ſahe Wien für verlohren an; zumahl man an ſeinem Hofe, durch Anſtiften der Spaniſchen Parthey, nicht dafür geſorgt hatte, die ganze Oeſterreichiſche Macht den Türken entgegen zu ſetzen, ſondern einen großen Theil davon in Schwaben und Böhmen gelaſſen hatte, um des vermutheten Krieges willen mit Frankreich. (*) Ganz Deutſchland erſchrak über dieſen Vorfall, und eilete, ſeinem Kaiſer ſchleunig zu Hülfe zu kommen. Unſer Churfürſt war nicht der letzte, der demſelben ſeinen Beyſtand anbot, Wien zu entſetzen, das ſich tapfer vertheidigte. Ohngeachtet der franzöſiſche Geſandte ihm abrathen wollte, es eher nicht zu thun, bis der Friede mit Frankreich geſchloſſen worden, (darüber Wien, zum entſetzlichen Schaden Deutſchlandes hätte verlohren gehen müſſen;) ſandte er doch den Fürſten **Johann George von Deſſau** an den Kaiſer nach Paſſau, ihm fürs erſte 8000 Mann anzubieten, und denen ſollten noch 12000 Mann folgen, unter gewiſſen Bedingungen, die in einiger Genugthuung wegen des Vergangenen, und Bezahlung der Rückſtände von Spanien beſtunden. Dem Kaiſer war dieſes Anerbieten ſehr lieb, und der Spaniſche Geſandte unterſtützte die Parthey des Churfürſten an deſſen Hofe; denn der ſahe wohl ein, daß 12000 Mann Brandenburger

---

Uneinige Rathſchläge der Generale.

Der Jeſuiten thörichte Rathſchläge.

(*) Die Uneinigkeit der Meinungen Herzog **Carls** v. Lothringen u. Marggraf **Herrmanns** v. Baden war hieran ſehr ſchuld. Sie waren des Kaiſers größte Generals, und der letzte wollte ſeine eigene Lande am Rhein auch gedeckt haben. Die Jeſuiten waren ebenfals Schuld, daran die den Kaiſer zu täglich härterer Bedrückung der Proteſtanten in Ungarn gereizt hatten. Sie hatten ſo gar gemeint, es ſey beſſer daß ganz Ungarn den Türken aufgeopfert würde, denn daß ein Ketzer in Kaiſerlichen Erblanden gelitten würde. Weil man nun ſolchen Eingebungen folgte, ſo wars kein Wunder, daß die Ungarn aus Verzweifelung die Türken zu Hülfe rieſen.

burger beſſer wären als 24000 neuangeworbene Reichsvölker. Man war ſchon ziemlich einig über die Bedingungen, 18000 Mann Brandenburger rückten nach Schleſien an, wo Anſtalten zu ihrer Verpflegung auf ihrem Marſch gemacht wurden, als auf einmahl die Kunſtgriffe des Franzöſiſchen Geſandten zu Berlin alles rückgängig machten. Er ſchrieb an ſeinen Collegen zu München; der Churfürſt ließe nicht ſowohl ſeine Völker dem Kaiſer zu Hülfe marſchiren, als vielmehr unter ſolchen Vorwand nur ſich, der Schleſiſchen Fürſtenthümer, darauf er Anſpruch habe, zu bemächtigen. Dieſe grobe Unwahrheit theilte der dem Hofe zu München, und der dem Kaiſerlichen mit. Und nun lehnte Leopold des Churfürſten Anerbieten durch neue Bedingungen, die der Churfürſt nicht eingehen konnte, ab; denn ſie zielten dahin, ihn in einen Krieg in Norden und mit Frankreich zu verwickeln. Da auch indeſſen durch den herbeyeilenden Beyſtand anderer Reichsſtände die Kaiſerliche Armee bis auf 90000 Mann verſtärkt ward, ſo ward Wien durch den König von Pohlen, **Johann Sobiesky**, der ſich hier zuletzt als einen großen Helden zeigte, durch die beyden Churfürſten von **Bayern** und **Sachſen**, und den Herzog von **Lothringen** von der Türkiſchen Belagerung befreiet, (*) und des **Kara Muſtapha** Heer auf dem **Kalenberge**, davon die Schlacht den Nahmen bekam, am 7ten September aufs Haupt geſchlagen, und bis in Ungarn hinein verfolget, wo noch **Gran** an der Donau erobert ward. (**) Brandenburgiſche Völker hatten aber an allen dieſen Begebenheiten keinen Antheil, außer etwan 1200 Mann, die der Churfürſt dem König von Pohlen zugeſchickt hatte, und die mit vor **Gran** gebraucht wurden, und noch das Schloß **Schetzein** erobern halfen, wo ſie ein Stück Geſchütz mit dem Brandenburgiſchen Wappen erbeuteten.

N. Ch. Geb. 1679 - 1683

Wird aber durch die Franzöſiſchen Kunſtgriffe daran verhindert.

König Johann Sobiesky entſetzt Wien.

Die Türken werden geſchlagen.

Gran wird erobert.

Während dieſes Feldzuges wider die Türken hatte der König von Frankreich, der über den Verzug der Tractaten zu Regensburg aufgebracht war, dem von Dännemark große Luſt beygebracht, mit Schweden und Lüneburg einen Krieg anzufangen. Es erſchien ſchon eine franzöſiſche Flotte in der Oſtſee, und in Holſtein ſchien Lüneburg zuvorkommen zu wollen. Auch der Churfürſt ward dazu ſehr gereizt. Aber dieſer war davon dergeſtalt abgeneigt, daß er vielmehr alle Mühe anwandte, Dännemark und Lüneburg mit einander zu verſöhnen; und er war darinn ſo glücklich, daß er allen Ausbruch der Feindſeligkeiten hinderte. So gar Frankreich brachte er dazu, keine völlige Abtretung der eingenommenen Städte im Elſas und anderwärts zu verlangen, ſondern mit einem Stillſtand von etwa 30 Jahren zu-

Frankreich reizet Dännemark zum Kriege.

Churfürſt Friedr. Wilh. verhindert es.

Bringt Frankreich zur Bewilligung eines Stillſtands.

(*) Ernſt Rüdiger Graf von Stahremberg, der in Wien den Befehl führte, und es zwey Monath lang ſo wohl vertheidigte, verdient deshalb in allen Chriſtlichen Geſchichten verewiget zu werden.

Graf Ernſt Rüdiger von Stahremberg.

(**) Barre beſchreibt in ſeiner Geſchichte von Deutſchland 8. Band, das Betragen Kaiſer Leopolds gegen den König von Pohlen nach dem erfochtenen Siege. Und darinn mögen wir wohl die Urſache ſehen, warum dieſer Fürſt hernach nichts ſonderliches mehr wider die Türken für Oeſterreich that.

Der vom Wiener Hofe aufgehalten wird.

frieden zu ſeyn, ſo lange er alles behalten wollte. Das war noch vor der Wieneriſchen Belagerung vorgeſchlagen worden, und Frankreich ſetzte den Monath Auguſt zum Termin, es anzunehmen. Aber der Churfürſt brachte es noch ferner dahin, daß dieſer Termin bis zu Ende des Jahrs verlängert und ein Stillſtand von 20 bis 25 Jahren zu behandeln beſchloſſen ward. Daß derſelbe nicht ſobald zu Stande kam, ohngeachtet faſt alle Reichsſtände die Nothwendigkeit davon ſahen, war wieder des Kaiſerlichen Hofes Schuld, der Spanien mit eingeſchloſſen wiſſen wollte, des Burgundiſchen Kreiſes wegen, der doch zum Beſten des Reichs niemals beytrug. Der Graf von **Lamberg** kam deswegen wieder nach Berlin, erhielt aber die Antwort, daß der Churfürſt für nothwendig halte, für die Sicherheit des Reichs durch Unterhandlungen deſſelben allein mit Frankreich zu Regensburg zu ſorgen, ohne durch Einſchließung **Spaniens** dieſelbe zu erſchweren.

Bündniß mit Cölln u. Dännemark.

Holland partheylos.

Krieg in Niederſachſen wird verhindert.

Zwanzigjähriger Stillſtand mit Frankreich.

Als nun der Krieg zwiſchen dieſem und Frankreich wirklich ausbrach, brachte der Churfürſt **Churcölln** und **Dännemark** dahin, mit ihm in ein Bündniß zu treten, in der Abſicht den Krieg zwiſchen dem Reich und Frankreich zu hindern, und ſonderlich Weſtphalen und Niederſachſen dagegen zu decken. Er brachte auch durch ſeine Mühwaltung es dahin, daß **Holland**, wie wohl mit Wiederwillen des Prinzen von **Oranien** (*), ſich entſchloß, zwiſchen Spanien und Frankreich partheylos zu bleiben. Er verhinderte, daß der Krieg, weder zwiſchen **Churcölln** und **Lüneburg**, wegen **Hörter** und **Hildesheim**, noch zwiſchen dieſem und Dännemark, wegen des letztern Verſuche, **Dömitz** vom Herzoge zu Mecklenburg, auf Frankreichs Anſtiften, an ſich zu bringen, (**) ausbrach. Und endlich drang er mit ſeinen Vorſtellungen bey allen Theilen durch, daß 1684 der 20jährige Stillſtand mit Frankreich zu Regensburg geſchloſſen ward. Doch freilich war deſſen Nothwendigkeit handgreiflich. Der Kaiſer konnte unmöglich einige Völker aus Ungarn miſſen; denn ſonſt wäre er den Türken nicht gewachſen geweſen. Frankreich war gewafnet, und an der Gränze bereit, ehe ein Fürſt einen Mann wider ihn marſchi-

---

(*) Prinz **Wilhelm von Oranien** war gegen König **Ludwig** XIV. in Frankreich, der ihm alle ſeine Güter in Frankreich nahm, ſo aufgebracht, daß er mit aller Gewalt daran arbeitete, die Republik zum Kriege zu bewegen. Er that das aber auch, um ſein Anſehen als Stadthalter zu vergrößern.

(**) Herzog **Chriſtian Ludwig** zu Meklenburgſchwerin hielt ſich immer in Frankreich auf, und mußte daſelbſt mit König **Ludewigen** einen Vertrag ſchließen, **Dömitz** an **Dännemark** zu überlaſſen. Das war ihm aber ſelber nicht gelegen; daher ſchickte er an eben dem Tage, da er unterſchrieben hatte, einen Courier nach **Zelle**, daß es der Herzog Georg Wilhelm verhindern möchte. Das geſchah würklich durch etliche 100 Lüneburger, die ſich in das Städtchen legeten. Dieſen Poſſen aber mußte Herzog **Chriſtian Ludwig** mit dem Gefängniß zu Bris des Vincennes büſſen, woraus er doch auf Brandenburgiſche und Däniſche Fürſprache wieder entlaſſen laſſen ward. Während deſſelben wollte ſich ſeine Franzöſiſche Gemahlinn, mit der er ſchon zerfallen war, ſeiner Sachen in ſeinem Pallaſt bemächtigen; dem doch der König zuvor kam, und ſie verſiegeln ließ. Sie meinte gar, der König ſollte ſie nach Deutſchland gehen laſſen, ihres Gemahls Lande zu verwalten. Aber das war ſelbſt dem Hofe zu Verſailles lächerlich, und hernach eine Urſache, daß ihr Gemahl ſich gänzlich von ihr trennete.

N. Th. Geb. 1679 · 1688.

ren lieſſe, alles übern Haufen zu werfen. **Luxemburg**, **Trier**, **Strasburg**, und alle etwas bedeutende Gränzplätze waren in ſeiner Gewalt, und der Marſchall von **Schomberg** erwartete nur den Befehl zum Uebergang über den Rhein. Was konnte alſo für eine beſſere Parthey ergriffen werden, als durch einen Vertrag zum Stillſtande das übrige noch zu retten, und Frankreich in dem Lauf ſeiner Ungerechtigkeit wenigſtens in etwas aufzuhalten. Denn das wußte der Churfürſt wohl vorher, daß dieſe Krone, ſo lange ſie **Ludwig** XIV. trüge, ſich niemals ſo feſt durch Tractaten binden laſſen würde, es nicht zu thun, wenn die geringſte ſcheinbare Gelegenheit da wäre, ſie zu brechen. Aber es war bey dem unbewehrten Zuſtand des Reichs, und bey der Beſchäftigung des Oeſterreichiſchen Heeres in Ungarn ſchon viel gewonnen, wenn Frankreich auch nur etliche Jahre abgehalten wurde, Unruhen zu machen. Dahin gingen des Churfürſten Abſichten, daß er die Freundſchaft mit Frankreich noch unterhielt; und dahin arbeitete er auch in den Verbindungen, die er mit ſeinen Nachbaren einging. Er ſchloß unmittelbar nach dem Regensburger Stillſtand zu Berlin ein Bündniß mit dem geſammten Hauſe **Braunſchweig-Lüneburg**, zur Vertheidigung beyderſeitiger Lande, und zur Vermittelung ihrer Streitigkeiten mit den Nachbaren. Dadurch ſicherte er ſich auch in Abſicht auf Schweden, und es war nachher nichts mehr von Unruhen in Norden zu beſorgen.

Bündniß mit Braunſchweig-Lüneburg.

§. 28.

Die Anforderungen an Schleſien werden gerühret. Magdeburgiſches Lehn genommen.

Die Freundſchaft des Churfürſten mit Frankreich aber erkaltete ſehr im Jahr 1685. Zwar ging er noch keine Verbindung mit dem Kaiſer oder ſonſt jemand ein, die **Ludwigen** hätten mißfallen können. Denn als der Kaiſer bey ihm um Hülfe wider die Türken anhalten ließ, ſchickte er den Baron **Otto von Schwerin** nach Wien, um die Lehne über Magdeburg für ihn zu nehmen, wie auch geſchah. Aber die Türkenhülfe zu ſtellen, verſprach er nur alsdenn, wenn ihn der Kaiſer wegen der Schleſiſchen Lande und anderer Dinge zufrieden ſtellete. Allein davon wollte der Kaiſerliche Hof nichts wiſſen, und ſchickte vielmehr den Baron **Freytag** nach Berlin, der die Hülfe gegen den Türken als eine Schuldigkeit des Churfürſten forderte, weil er ein Mitglied des Reichs, und ein Lehnmann der Krone Böhmen ſey. Doch der Churfürſt blieb dabey, er müßte erſt wegen ſeiner Anforderungen befriedigt ſeyn. Und ſo ward aus dem Kaiſerlichen Anſuchen nichts, wie er denn auch den Venetianern daſſelbe abſchlug, die ihn eben darum baten, ſie eben diejenigen, die vormals den Churfürſten nicht einmal geantwortet hatten, als er ſie um etliche Schiffe angeſprochen hatte.

Türkenhülfe verſaget.

Urſachen des Kaltſinns zwiſchen Frankreich und Chur-Brandenburg.

Bis hieher geſchah noch alles vom Churfürſten, was ihn Frankreich gefällig machen konnte. Aber nach dem Tode **Carls** II. in Großbrittannien kam deſſen Bruder **Jacob** II. bisheriger Herzog von York, auf den Thron, der ſich ganz vom

Fran:

N. Ch. Geb. 1679 - 1688. Die Veränderung in Großbrittanien. Bündniß mit Holland.

Franzöſiſchen Hofe regieren ließ, und die Catholiſche Religion mit deſſelben Hülfe in ſeinen Reichen wieder zur Herrſchaft erheben wollte, damit er ſelbſt unumſchränkt regieren könnte. (*) Da ward unſer Churfürſt aufmerkſam, und fand nöthig, die mit **Holland** und dem Prinzen von **Oranien** in etwas veränderte Freundſchaft wieder zu erneuern. Er ſchloß mit der Republik ein Bündniß, wodurch das 1678 geſchloſſene bis zum 1ſten März 1700 verlängert ward; er entſagte darinn ſeiner Forderung der vom vorigen Kriege noch rückſtändigen Hülfsgelder, aber wegen ſeiner Kriegesſchaden im Cleviſchen, Weſtphalen, und anderswo, gaben ihm die Holländer zur Vergütigung 440000 Rthlr. Ob nun gleich in dem Bündnis nichts verhandelt war, darüber Frankreich hätte eiferſüchtig werden können, ſo bewies doch Ludwig durch ſein Betragen, was er für einen Argwohn darüber geſchöpfet, daß dis ohne ſein Vorwiſſen geſchehen. Er konnte wohl gar verlangen, daß ſich der Churfürſt deshalb demüthig entſchuldigen ſollte. Das war nun wohl zu viel, und zu ſtolz gefordert. Er antwortete alſo darauf, wie es ſeine Ehre und ſeine Weisheit erforderte, da es noch nicht thunlich war, offenbar mit Frankreich zu brechen.

Churpfälziſche Nachfolgeſache.

Gleichwol unterließ er nicht; den Beginnen **Ludwigs XIV.** männlich zu widerſprechen, ſo oft derſelbe die Bedingungen des Regensburgiſchen Stillſtandes übertrat, und als er ſich in die Churpfälziſche Nachfolge- und Erbſchaftsſache miſchete.

Churfürſt Carl zur Pfalz todt. Churf. Philipp Wilhelm zur Pfalz.

Es ſtarb nemlich der letzte Reformirte Churfürſt von der Pfalz, Carl, von der Simmeriſchen Linie, in dieſem Jahre, und ſein ungezweifelter Nachfolger war Pfalzgraf **Philipp Wilhelm** von Neuburg. Der Verſtorbene hatte mit dieſem

zu

(*) König **Jacob** verſicherte ſich gleich Anfangs den beſtiegenen Thron, ob er gleich Catholiſch war, durch eine ausdrückliche Erklärung, die Rechte und Freiheit des Staats, des Volks, und der Religion beſtändig aufrecht zu erhalten. Aber ſein Sieg über den Herzog von **Monmuth** machte ihn bald ſtolz genug, die Geſetze unter die Füſſe zu treten. **Jacob Stuart, Herzog von Monmouth**, war der älteſte von **Carls II.** natürlichen Kindern, den er noch als Prinz von Wallis mit einer Engliſchen Dame gezeugt hatte. Es behauptete aber **Monmouth**, daß ſeine Mutter mit **Carln II.** in rechtmäßiger Ehe geſtanden, die nur derſelbe heimlich halten müſſen, weil ſie ohne Verwiſſen ſeines Hn. Vaters getroffen worden; und es hätten nur theils die traurigen Umſtände, darinn das Königliche Haus durch den **Crommwell** gerathen wäre, theils der Tod ſeiner Mutter während des Elendes des Königs verhindert, daß ihre Ehe nicht öffentlich erklärt worden, woran hernach auch derſelbe durch Herzog **Jacob** von **York** beſtändig wäre abgehalten worden. **Monmouth** ward in der That von dieſem ſo verfolgt, daß er zu Ende der Regierung **Carls II.** ins Elend nach den Niederlanden gehen mußte. Und als dieſer ſtarb, wagte er es, mit ſeinem Freunde, dem Graven **Argyle**, dieſer nach Schottland, jener nach Engeland überzugehen, in der Abſicht **Jacob II.** vom Thron zu ſtoſſen. Eine Verwegenheit, wozu ſie keine Unterſtützung hatten, als einige wenige Mißvergnügte und Geſellſchafter ihres Elendes. Davon hatten ſich auch einige zu Cleve aufgehalten. Sie rechneten aber ſtark auf den Zulauf aller, die um ihre Freiheit und Religion eiferten. Nur dem war **Jacob** mit ſeiner Erklärung ſchon zuvor gekommen. Ihr Schickſal war, daß ſie beyde geſchlagen, gefangen, und geköpft wurden. Indeſſen ward **Monmouths** Blut gerochen, und war vermuthlich die Urſache, daß kein Engeländer eifriger war für Religion und Freiheit, als die natürlichen Kinder König **Carls II.**

N. Ch. Geb. 1679 - 1688.

zu Hall in Schwaben auf den Fall ſeines Todes einen Vertrag gemacht, die Religion ſeines verwaiſeten Landes zu ſichern, weil der Nachfolger catholiſch war. Er hatte auch ein Teſtament bey dem Hofe unſers Churfürſten niedergeleget, und dieſen nebſt dem Herzoge **Ernſt Auguſt** von **Hannover**, und Landgraf **Carln** zu **Heſſencaſſel** zu deſſen Vollziehern verordnet. Sobald er die Augen geſchloſſen, ergriff Pfalzgraf **Philipp Wilhelm** den Beſitz in der Churpfalz. Aber Frankreich hatte den alten Pfalzgrafen **Leopold Ludwig** zu **Veldenz** aufgebracht, auf die Chur Anſpruch zu machen, weil er einen Grad näher mit dem Verſtorbenen verwandt ſey. Zudem war Churfürſt **Carls** Schweſter, **Eliſabeth Charlotte**, mit dem Bruder des Königs **Ludwig** XIV, Herzog **Philipp** von **Orleans**, vermählt, und die machte Anſpruch auf die Allodialerbſchaft. Aber Frankreich rechnete dahin ſo viel, daß wohl die halbe Pfalz darauf gegangen wäre. Weil nun Churfürſt **Friedrich Wilhelm** in dieſer Sache Churfürſt **Philipp Wilhelms** Parthey hielt, nach dem Rechte, ſo verdroß das den König Ludwig XIV.

Pfalzgräfinn Eliſabeth Charlotte, Herzogin von Orleans.

Verfolgung der Hugenotten.

Aber vollends zerfielen beyde über der Verfolgung der Hugonotten, oder der Reformirten in Frankreich, und der Aufhebung des Edicts von Nantes, wodurch ihnen König **Heinrich** IV. die Religionsfreyheit verſichert hatte. Es ward dieſen armen Proteſtanten in ganz Frankreich der Gottesdienſt unterſagt, ihre Lehrer mit Weib und Kindern verjagt, und ſie allenthalben gezwungen, die catholiſche Religion anzunehmen. (*) Das geſchah ſonderlich durch Dragonerregimenter, die man in die Gegenden ſchickte, wo ſich Reformirte aufhielten, und durch ſie auch die Gränzen beſetzte, daß niemand davon kommen möchte. Dieſe trieben ihre Grauſamkeiten gegen ſolche Elende aufs allerhöchſte, ſo daß noch in Frankreich ſelbſt mit Entſetzen an dieſe Bekehrungsart gedacht wird, der man den Namen der **Dragonade** beylegete. Gleichwohl entflohen ihrer viele Tauſende nach der Schweiz, Deutſchland, Engeland und Holland. Da ließ nun unſer Churfürſt dieſe Flüchtigen einladen, ſich in ſeinen Landen einzufinden, (**) wo ſie alle Sicherheit und beſtändige Woh-

Dragonade.

(*) Einige Anecdoten ſagen, der König würde dazu nicht geſchritten ſeyn, wenn ihn nicht ſein Beichtvater, der Jeſuit Pere la Chaiſe, dazu gebracht hätte, der ihm um keinen andern Preis die Abſolution in der Beichte wegen ſeines Umgangs mit Madame de Monteſpan und andern galanten Frauenzimmern ertheilet.

(**) Herrn D. Pauli Bericht hievon lautet faſt ſo, als wenn dieſe Flüchtigen ſonſt nirgends, als bey uns, ſicher geweſen; da die Einzöglingsrechte vieler Länder ihnen nicht erlaubet, da zu bleiben. Allein ſo barbariſch ſind doch dieſe Einzöglingsrechte nicht, daß ſie ſchlechterdings Fremden allen Aufenthalt verböten, oder ſie hinderten, eben das zu erhalten, um gleich den Landeseingebornen zu leben. Engeland, das doch darauf wohl am eifrigſten hält, hat viel Tauſende aufgenommen. Holland auch. Im Cleviſchen war kein Menſch wider ihre Aufnahme, da doch daſelbſt das Einzöglingsrecht mehr als in andern Brandenburgiſchen Staaten gilt. In ganz Deutſchland fanden ſie bey den Proteſtanten, ſo wohl Lutheriſchen als Reformirten Zuflucht, und niemand wehrete ihnen zu bleiben, wie am Tage iſt. Daß aber viele, und die meiſten, die nach Deutſchland kamen, ſich in die Brandenburgiſchen Lan-

Wohnungen finden ſollten, um ihr Vaterland vergeſſen zu können. Wir werden von ihrer Ankunft bey uns in der Geſchichte von inneren Landesangelegenheiten das weitere beybringen. **Es kamen aber hierüber der Churfürſt und Ludwig XIV.** hart an einander in ihren gegenſeitigen Vorſtellungen, und die beyderſeitigen Geſandten wurden auch eine Gelegenheit dazu. Ezechiel von **Spanheim** war Churfürſtlicher Geſandter zu Paris, und hatte bisher den reformirten Gottesdienſt in ſeinem Hauſe Franzöſiſch halten laſſen, dem viel Franzoſen beywohnten. Das ließ ihm Ludwig XIV. verbieten, und erlaubte bloß den Deutſchen Gottesdienſt, dem doch kein Franzoſe beywohnen durfte. Der Churfürſt verbot daher auch dem Franzöſiſchen Geſandten, zu ſeinem Catholiſchen Gottesdienſt niemand anders als eigne Hausbediente zu ziehen, wie ſich auch der kaiſerliche Geſandte gefallen laſſen mußte.

Geſandtſchaftsgottesdienſt.

Hergeſtelltes Vernehmen mit dem Kaiſerlichen Hofe.

Bündniß des Kaiſers und Churfürſten.

Dem Hofe zu Wien konnte nicht verborgen ſeyn, wie nun die Sachen zwiſchen dem Churfürſten und Frankreich ſtanden. Er ſuchte alſo dieſen wieder an ſich zu ziehen. Er arbeitete daran ſo fleißig, daß es ihm durch den Baron **Freytag** glückte, zu Berlin am 8ten Aprill 1686 ein Bündniß zu Stande zu bringen, worinn ſich der Kaiſer und der Churfürſt auf 20 Jahre verbanden, den Weſtphäliſchen Frieden und Regensburgiſchen Stillſtand aufrecht zu erhalten, wider auswärtiger Mächte Eingriffe in die Reichslande und Rechte ſich mit vereinigten Rathſchlägen und Kräften zu ſetzen, beſonders den Churfürſten zur Pfalz wider die Zudringungen Frankreichs zu ſchützen; der Kaiſer wollte dem Churfürſten zu Kriegeszeiten mit 12000 Mann, dieſer aber ihm mit 8000 Mann beyſtehen, und ſo ſollte der Kaiſer jährlich in Friedenszeiten 100000 fl. aber im Kriege 100000 Rthlr. als Hülfsgelder bezahlen, und dis alles ſollte auch von gegenwärtigem Türkenkriege gelten. Dabey gab der Churfürſt die Anforderungen auf **Jägerndorf, Liegnitz, Brieg** und **Wohlau** auf, aber an deren Stelle ward ihm **Schwiebus**, und der daherum gelegene Kreis auf ewig abgetreten, nicht weniger ward ihm die **Geldforderung** des Hauſes Lichtenſtein an **Oſtfriesland**, und das Pfandrecht auf Eſens und **Wittmund** verſichert. Er verſprach jedoch auch die Römiſche Königswahl Erzherzog Joſephs zu befördern, Spanien bey den Niederlanden zu erhalten, und dem Herzog von Lothringen zu ſeinen Landen mit zu verhelfen. u. d. g. (*) Der Vortheil von dieſem Bündniß war

---

Lande begaben, hatte die ausdrücklichen Einladung des Churfürſten zur Urſache, weil ſie in den Landen am Rhein ſelbſt nicht glaubten vor Ludwig XIV. ſicher zu ſeyn, und weil nirgend ſo viel ledige Plätze zu beſetzen waren, als bey uns. Die gleiche Religion des Churfürſten, und die vorzüglich großen Anerbietungen thaten auch das ihrige; aber die Einzöglingsrechte waren allenthalben unſchuldig.

(*) Es iſt gewiß ſehr zu verwundern, daß der Churfürſt dieſen Tractat eingegangen, oder ſein Miniſter ſich von dem Wieneriſchen dahin bringen laſſen. Der Kaiſerliche war der ſchon gedachte Baron **Franz Heinrich Freytag von Gödens**, ein Mann von großer Staatskunſt, die aber am Ende doch nicht ächt war. Der Brandenburgiſche war **Paul von Fuchs**, der ſich mit mehr wahrem Ruhm als ein Staatsmann beſtändig hervor gethan.

Franz Heinrich Freytag von Gödens. Paul v. Fuchs.

war alſo augenſcheinlich auf des Kaiſers Seite von weitausſchlagendem Gewichte.

Des von Freytag Staatsſtreich.

Gleichwohl ward von dem Baron **Freytag** hiebey ein gefährlicher Streich geſpielet, den man wohl eine Urſache der grauſamen Kriege unſerer Zeit nennen kann. Ohngeachtet der Schwiebuſiſche Kreis in keinem Verhältniſſe mit den Landen ſtand, deren ſich der Churfürſt zum Vortheil des Kaiſers entſagte, ſo wenig als die jährlichen 100000 Rthlr. mit der Hülfe, die ihm in Ungarn geleiſtet ward, würden doch keine Anforderungen mehr auf Schleſien ſtatt gefunden haben, wenn **Schwiebus** bey Brandenburg geblieben wäre. Aber **Freytag** überredete den Churprinzen **Friedrich III.** dem man keinen Antheil an Geſchäften zu Berlin ließ, ihm einen Revers zu geben, daß er **Schwiebus** dem Hauſe Oeſterreich wieder abtreten wollte, wenn er zur Regierung käme. Und das geſchah auch, vornehmlich aus Furcht, die ihm Freytag beybrachte, der Kaiſer würde die Brüder des Churprinzen bey denen Landen ſchützen, welche ihnen der Herr Vater im Teſtamente vermachen, und alſo von den Churlanden abreißen wollte. Es war dis Teſtament damals würklich im Werke. Es war aber doch eine eitele Drohung damit. Indeſſen da der Wiener Hof dieſen Streich des **Freytag** genehmigte, und hernach **Schwiebus** wieder forderte, und erhielt; ſo war damit alle Brandenburgiſche Anforderung auf Schleſien wieder in ihre volle Rechtskraft hergeſtellet.

Churprinzlicher Revers wegen Schwiebus.

Schwiebus kömmt an Brandenburg.

Inzwiſchen jetzt wußte niemand am Brandenburgiſchen Hofe von dieſem Verfahren. **Schwiebus** ward am 12. Auguſt von dem Kaiſerlichen Bevollmächtigten ganz förmlich, und auf ewig an Brandenburg übergeben, wie der Tractat mit ſich brachte. Auf des Kaiſers Seite waren Graf **Chriſtoph Wenzel** von **Neſtitz** und Baron **Franz** von **Schlegenberg** dazu bevollmächtiget, auf Churfürſtlicher aber **Chriſtoph** von **Brand**, **Johann** von **Reetz**, **Ludwig** von **Brand**, und **Joachim Schultz**.

Joh. Adam v. Schöning führt Brandenburgiſche Hülfsvölker nach Ungarn.

Der Churfürſt hielt aber noch eher ſein Wort. Schon im April ſchickte er den General **Johann Adam** von **Schöning** mit 6000 Mann zu Fuß, und 2000 zu Pferde, Küraſſier und Dragoner, nach Ungarn. (*) Sie führten zwölf

---

than. Er war bereits vom Churfürſten ſehr nützlich gebraucht worden, den König Chriſtian V. in Dännemark anzuhalten, Frankreich zu Gefallen keinen Krieg anzufangen. Seine Geſchicklichkeit zu überreden war ſo groß, daß der König von Dännemark einmal an den Churfürſten ſchrieb; ihm doch den Mann nicht wieder zu ſchicken, der ihn noch überreden würde, das Hemde vom Leibe wegzugeben. Gewiß, kein geringes Lob für einen Geſandten. Er war deswegen doch willkommen.

(*) Unter dem von **Schöning** dienten noch die Generalmajors von der **Marwitz**, und **Joh. Albr.** von **Barfuß**, der hernach Generalfeldmarſchall war, die Obriſten **Wilhelm** von **Brand**, Prinz **Alexander** von **Curland**, Graf **Dietrich** von **Dohna**. Die beyden letzten blieben nebſt dem Obriſtlieutenant **Friedrich** von **Bornſtädt** in dem erſten Hauptſturm vor Ofen. Den von **Dohna** hat der berühmte Dichter, Baron von **Canitz** durch ein ſchönes Gedichte verewigt. **Canitz** war zugleich ein großer Staatsmann, und damals Geſandter zu Wien.

Kanonen, 2 Mörſer und 2 Haubitzen mit ſich, und thaten ſich in der Belagerung der Ungariſchen Hauptſtadt Ofen dergeſtalt hervor, daß dieſelbe vornehmlich durch ihr Wohlverhalten in dem berühmten Hauptſturm den Türken entriſſen ward. Aber ſobald das den 3ten Sept. geſchehen, wurden die Hülfsvölker wieder entlaſſen, in ihren eignen Landen die Winterquartiere zu nehmen. Denn der Hof zu Wien fürchtete noch immer, wenn er den Brandenburgern dieſelben in Schleſien gäbe, (wie nicht anders ſeyn konnte, um ſie zeitig im Frühjahr wieder bey der Hand zu haben,) möchten ſie alsdenn nicht ſo leicht wieder heraus zu bringen ſeyn. (Man konnte nemlich nicht wiſſen, ob nicht unterdeſſen des **Freytags** Streich offenbar würde.) Der General **Schöning** ward zwar zu Wien mit 3000 Ducaten beſchenkt; aber man legte ihm allerley Dinge zur Laſt, und das machte ihn ſo mißvergnügt, daß er das Geld wieder zurückſchickte, als er nach Berlin kam. Es konnte ihn auch ein köſtlicher Degen, den man auf 12000 Rthlr. ſchätzte, und des Kaiſers wegen ſchenkte, nicht wieder verſöhnen. Er blieb von der Zeit an immer abgeneigt, den Oeſterreichiſchen Vortheil zu befördern.

Schönings Mißvergnügen mit dem Wiener Hofe.

§. 29.

Auſer der nähern Verbindung mit dem Kaiſer war ſchon vorher am 10ten Febr. 1686 das Schutzbündniß mit **Schweden** zu Stande gekommen, woran **Paul von Fuchs** gleichfalls mit dem Schwediſchen Miniſter **Eberhard von Grafenthal** gearbeitet hatte. So war er auch dem **Augsburger Bunde**, den der Kaiſer mit dem Fränkiſchen, Schwäbiſchen, Bayeriſchen, und Oberrheiniſchen Kreiſen und mit Spanien wegen der Niederlande, und Schweden wegen ihrer deutſchen Lande, gemacht, nicht abgeneigt, um den täglichen Uebertretungen Frankreichs über die Schranken des Regensburger Stillſtandes zu begegnen. Aber durch ſolches alles, wie nicht weniger durch die Reiſe nach **Cleve**, und die Unterredung mit dem Prinzen **Wilhelm von Oranien**, durch die fortgeſetzten Wohlthaten an den Franzöſiſchen Flüchtlingen, durch die vielen Wahrheiten, die er ihm wegen der Beeinträchtigungen des Reichs durch ſeine Geſandten ſagen ließ, durch die Forderung der rückſtändigen Hülfsgelder, ohne darum demüthig zu bitten, durch die Widerſetzung gegen die Verwandelung des 20jährigen Stillſtandes in einen ſogenannten ewigen Frieden, durch die Abrufung des von **Jena** vom Reichstage zu Regensburg, der ſich mehr, als ihm befohlen war, des Franzöſiſchen Staatsvortheils angenommen; durch alles dis ward endlich **Ludwig XIV.** ſo mißtrauiſch gegen den Churfürſten, daß er ſich nach einem andern Bundsgenoſſen im Reich umſahe, den er an dem **Herzog Johann Friedrich** zu **Braunſchweighannover** fand: und eben damit, daß er mit dieſem ein Bündniß ſchloß, war das mit dem Churfürſten ſo gut als aufgehoben. Der Churfürſt überwarf ſich ohnedis noch ferner mit ihm wegen des Feſtungsbaues zu

Schutzbündniß mit Schweden.

Augsburger Bund.

Mehr an dem Churfürſten dem König Ludwig XIV. mißfällige Dinge.

Ludwigs XIV. Bündniß mit Hannover.

Mon-

N. Ch. Geb. 1679 - 1688. Montreal.

Montreal bey Trarbach, und wegen der Aeußerung, daß Frankreich nicht denke die inhabenden Plätze in Deutſchland wieder heraus zu geben.

Cöllniſche Coadjutorwahl.

Am meiſten aber erzürnten ſie ſich über der Wahl des Cardinalbiſchofs zu Strasburg, Wilhelm Egons von Fürſtenberg zum Coadjutor des alten Churfürſten zu Cölln, Herzog Maximilian Heinrichs von Bayern, gegen das Ende des Jahrs 1687. (*) Der Erwählte that ſeine Wahl allen Churfürſten, und alſo auch dem unſrigen, zu wiſſen; doch geſtand er, daß die Gewißheit ſeiner Beförderung noch von der Beſtätigung des Pabſtes abhange. Da nun die nicht erfolgte, (denn Pabſt Innocenz XI. war ein ſchlechter Freund Frankreichs, und that dem Kaiſer gern einen Gefallen, der dieſer Wahl widerſprach;) und des Fürſtenbergers Perſon ohnehin keinem Churfürſten zum Collegen anſtund, ſo beantwortete Churfürſt Friedrich Wilhelm auch ſein Schreiben nicht einmal, und das nahm ihm Ludwig XIV. entſetzlich übel.

Allgemeine Aufmerkſamkeit auf König Jacobs II. in Großbritannien Anſchläge, u. Frankreichs Abſichten.

Jemehr ſich aber dieſer Monarch mit dem Churfürſten entzweyete, deſto mehr gab er ihm Freyheit, ſeinen weit ausſehenden Abſichten entgegen zu arbeiten. Was König Jacob II. in Engeland gegen ſeines Volks Freyheit und Religion vornahm, das, glaubte man, geſchähe alles nach Franzöſiſchen Rathſchlägen; und wenn er dieſelben auch durchgeſetzt hätte, hielte man doch dafür, daß denn Engeland von Frankreich abhängig, und ein Werkzeug werden dürfte, ganz Europa in die Feſſeln zu ſchlagen. (**) Den geſammten Proteſtantiſchen Mächten aber war vornehmlich daran gelegen, daß Großbritannien nicht unter die Gewalt des Pabſtes gerieth, wiewohl die Papiſtiſchen Staaten, ja ſelbſt Innocenz XI. keine Vortheile, und vielmehr Nachtheile daher erwarteten. Am allermeiſten mußte man in Holland aufmerkſam darauf ſeyn, und Prinz Wilhelm von Oranien in Bewegung gerathen. Da ſein Schwiegervater ihn auf Frankreichs Anſtiften um alle ſeine Hofnungen zu bringen ſuchte. Er war mit König Jacobs II. älteſter Prinzeßinn Tochter vermählt, und weil dieſer ſonſt keine Kinder, als nur noch die Prinzeßinn Anna hatte,

Prinz Wilh. von Oranien Sorgen deswegen.

(*) Es war dis eben der Graf von Fürſtenberg, den ehedem Kaiſer Leopold zu Cölln aufheben laſſen, und alſo ein unverſöhnlicher Feind deſſelben und des Reichs. Die Wahl geſchah auf Antrieb des alten Churfürſten ſelbſt, der die Anhänglichkeit an Frankreich mehr bey ſich gelten ließ, als den Vortheil ſeines Hauſes. Doch wünſchte das Capitel einmal einen andern Erzbiſchof zu haben, als aus dem Hauſe Bayern, das nun ſchon über hundert Jahr faſt ein Erbrecht daran zu haben geſchienen. Der von Fürſtenberg erhielt wirklich die meiſten Stimmen, ohngeachtet ſich der Kaiſer für Prinzen aus den Häuſern Pfalz und Bayern Mühe gab. Nur der Pabſt Innocenz XI. übereilte ſich nicht mit Beſtätigung der Wahl; und der machte es auch, daß der Fürſtenberger zuletzt zurückgeſetzt werden mußte, wiewohl ein blutiger Krieg deshalb entſtand.

(**) Es war um dieſe Zeit die Meinung von ganz Europa, Ludwig XIV. ſuche der allgemeine Monarch von dieſem Welttheile zu werden. Und das war eben keine Chimäre, wie man nun dem Voltaire und ſeines gleichen zu Gefallen glaubet. Er wollte ja ſeinen Bundesgenoſſen ſo deſpotiſch befehlen, als ſeinen überwundenen Feinden. War das nicht recht Römiſch? Die Römer wurden dadurch mehr Herren der Welt, als durch ihre Waffen. Nur jetzt lebten keine Seleuciden und Lagiden.

N. Ch. Geb. 1679 - 1688.

hatte, ſo hatte Prinz **Wilhelm** mit ihr die Hofnung zur Großbritanniſchen Krone erhalten. Zwar hatte ſich **Jacob** II. nach der erſten Gemahlinn Tode mit einer Modeneſiſchen Prinzeßinn wieder vermählt. Allein ihre lange Unfruchtbarkeit ſchien das Gerücht zu beſtätigen, daß der König, der große Ausſchweifungen in der Liebe begangen hätte, ſchon längſt untüchtig ſey zu fernerer Fortpflanzung ſeines Hauſes. Noch war alſo **Wilhelm** ſeiner Gemahlinn wegen, der ungezweifelte Nachfolger auf dem Thron, und hatte vollkommen Recht, ſich den Verſuchen auf die Freyheit und Religion der Nation zu widerſetzen, um wenn ſich **Jacob** II. der Krone verluſtig machte, doch nicht auch die Liebe des Volks und ſein Recht zu verlieren. **Holland**, das er in der Statthalterſchaft mit ſeinem guten Willen faſt als ein König regierte, war bereit ihn zu unterſtützen. Er gebrauchte aber auch die Unterſtützung andrer proteſtantiſcher Mächte, und unter denen hatte er zu keinem mehr Vertrauen, als zu unſerm Churfürſten. Er ſetzte alſo ſeine bisherige Kaltſinnigkeit bey Seite, und ſchon 1686 richteten beyde Fürſten die größte Vertraulichkeit mit einander auf, und verabredeten die zu nehmenden Maaßregeln zu **Cleve**. Es hatten ſich aber ſchon viel vornehme Engeländer an den Prinzen gewendet, ſich ihres Vaterlandes anzunehmen, und der aus Frankreich verabſchiedete Marſchall, Herzog **Friedrich** von **Schomberg** (*) ſo gar gerathen, darinn etwas zu wagen. Doch es war noch keine rechte Gelegenheit dazu, die mit der Zeit mußte erwartet werden. Bis dahin mußte alſo damals **Schomberg** in Churfürſt **Friedrich Wilhelms** Dienſte treten. Unterdeſſen ward plötzlich die Schwangerſchaft der Königinn, Jacobs II. Gemahlinn, 1687 bekannt gemacht. Faſt niemand wollte ſie recht glauben, und doch ward die Catholiſche Parthey in Engeland, in Hofnung eines Nachfolgers ihrer Religion auf dem Throne, täglich übermüthiger. So wandten ſich denn die Proteſtantiſchen Engeländer immer mehr an Prinz **Wilhelm**, der ſich nun rüſtete (und von den Holländern unterſtützt ward). Und als vollends 1688 zu Anfang des Jahrs die Königinn mit dem Prinzen von

Vertrauen zu dem Churfürſten Friedrich Wilhelm.

Marſchall Herzog Friedr. v. Schomberg.

Geburt des Prinzen von

Wallis

(*) Dieſer war ohnſtreitig nächſt dem **Türenne** der größte Kriegesheld, den Ludwig XIV. jemals ſeinen Feinden entgegen geſetzt hatte. Vielleicht war er noch größer als **Türenne**. Dieſer hatte zwar Ludwigen Schlachten gewonnen, und Städte erobert, die nicht den 4ten Theil ſo viel werth waren, als Blut und Koſten drauf gegangen. **Schomberg** aber hatte das auch gethan, und noch dazu einen König und ſein Volk (von Portugall) die ſonſt verlohren waren, in der Freyheit erhalten Und **Schomberg** übertraf gewiß einen **Türenne** an Tugend. **Türenne** war leichtſinnig genug Religion und Gewiſſen einem Könige aufzuopfern, um zum Range eines Generalmarſchalls zu gelangen. In ſeinem Alter ward er deswegen noch ein Catholike. **Schomberg** verlohr Gnade, Würde und Güter lieber, als ſeine Religion und gutes Gewiſſen. Ludwig verlangte im blinden Eifer von ihm und dem Marſchall von **Königsmark**, dem Beyſpiel des **Türenne** zu folgen. Aber beyde legten lieber ihre Würden nieder, und folgten den andern Proteſtanten ins Elend. **Königsmark**, ein Lutheraner, ging in Venetianiſche Dienſte; **Schomberg** aber, ein Reformirter, ging erſt nach **Portugall**, und als man ihn da mit Undank gegen ſeine Verdien-

ſte,

N.Ch.Geb. 1679 : 1688

Wallis oder des Prätendenten.

Lord Lewis zu Berlin.

Wallis niedergekommen, (*) der ſogleich in der Taufe zum Mitgliede der Römiſchen Kirche aufgenommen ward, ſo war, bey ſich häufenden Beſchwerden der Nation, nicht länger zu ſäumen. Um eben die Zeit kam auch der **Lord Lewis**, ein vornehmer Schottländer, nach Berlin, und hielt beym Churfürſten an, für ſeinen Theil auch den Proteſtanten in Engeland zu Hülfe zu kommen. Er überlegte die Sache auch mit dem Churprinzen, ohne welchen und den Churfürſten niemand, als **Eberhard von Danckelmann**, zur Zeit davon Kundſchaft erhielt. Churfürſt **Friedrich Wilhelm** aber erlebte den Ausbruch der Sache nicht, was alſo Churbrandenburg bey der Thronbeſteigung Prinz Wilhelms in Engeland gethan, wird in folgender Regierung vorkommen.

§ 30.

Lage der Angelegenheiten mit Pohlen.

Wir haben aber noch einige wichtige Staatsgeſchäfte unſers Churfürſten, ſeit dem S. Germainiſchen Frieden, nachzuholen. In Pohlen waren des Königs **Johann Sobiesky** Anſchläge wider den Churfürſten, wie ſchon gemeldet, vereitelt. Er mußte demnach nun eine äußerliche Freundſchaft beobachten. Wiewohl er behielt heimlich ſeine Eiferſucht bey, und wie **Friedrich Wilhelm** durch die Untreue ſeiner Bundesgenoſſen genöthigt ward, ſich mehr, als ſeine Neigung war, beym Franzöſiſchen Hofe zuzuthun, ſo thats **Johann Sobiesky** bey dem Wieneriſchen. Seine Eiferſucht ließ er ſonderlich bey Gelegenheit der Vermählung Markgraf **Ludwigs**, des 2ten Prinzen des Churfürſten, mit der Prinzeßin **Louiſe Caroline** von Radzivil, ausbrechen. Er hatte vor, ſie mit ſeinem älteſten Prinzen, **Jacob Sobiesky**, zu vermählen. Allein der Churfürſt kam ihm darinnen zuvor, nach dem Willen ihres verſtorbenen Vaters. Der war Fürſt **Boguslav** Radzivil, ein Sohn Fürſt **Janus** Radzivils, von **Eliſabeth Sophien** von Brandenburg, der Tochter Churfürſt **Johann Georgs**. Fürſt Boguslav war ein Proteſtant,

Radziwilſche Erbſchaft und Vermählungsſache.

Fürſt Boguslav Radzivil.

ſte, verfolgte, nach Holland zum Prinzen von Oranien. Ludwig hat keinen gröſſern Fehler begehen können, als die Entlaſſung dieſes groſſen Mannes, der nun durch ſeine Rathſchläge, und durch ſeinen Degen alle Anſchläge auf Großbritannien vereitelte. Noch ſein Tod tödtete Ludwigs und Jacobs Hofnungen, und befeſtigte Wilhelms Ehre und Krone.

(*) Dis iſt der zu unſerer Zeit erſt im hohen Alter verſtorbene ſogenannte **Prätendent** auf Engeland, **Jacob Stuart**. Das Volk in Engeland hielt ihn für unterſchoben, und für einen Sohn eines Müllers. Das wird aber wohl nie ausgemacht werden. Nach dem **Burnett** wurde wirklich ein Prinz gebohren, der aber alsbald nach der Geburt geſtorben, und denn ein anderes Kind untergeſchoben zu ſeyn vermuthet. Doch vielleicht war der lebendig gebliebene auch wirklich ſeiner Mutter Sohn; die hernach in Frankreich wieder ins Wochenbette gekommen. Aber de occultis non judicat eccleſia. Genug **Jacob** hielt ihn für den ſeinigen. Seine Ausſchlieſſung gründen die Engeländer auch nicht darauf, daß er nicht **Jacobs** Sohn, ſondern daß er nicht nach den Geſetzen geboren, und nicht ein Glied der Engliſchen Kirche ſeyn ſollen und wollen. **Gilbert Burnett**, nachmals Biſchof zu Saliſbury, ein Mann der bey dieſer Engliſchen Revolution ſelbſt mit beſchäftigt geweſen, hat davon in ſeiner History of his Thimes weitläuftige Nachrichten gegeben. Indeſſen wird er heutiges Tages, von den Engeländern ſelbſt, als ein Geſchichtſchreiber nicht ſonderlich hochgeſchätzt. Ob ihm nicht Unrecht geſchehe, ſtehe dahin, da er bey ſeinem Leben doch wirklich Hochachtung verdiente

Pohlniſche Anſchläge auf die Prinzeßinn Louiſe Caroline Radzivil.

Prinz Ludwig wird ihr Gemahl.

König Johann wird verſöhnt, und ein Freund des Churfürſten.

teſtant, wie ſeine Eltern, und ſo auch ſeine Gemahlinn Anna Maria Radzivill. Er war in Dienſten Churfürſt Friedrich Wilhelms, und Statthalter in Preußen, wo ihm ſeine Gemahlinn 1667 dis einzige Kind ſchenkte, aber auch über der Geburt ſtarb. Er folgte ihr im Tode ſchon 1669 am 31ten Sept. nach. Dem Churfürſten aber empfahl er ſterbend die Obervormundſchaft und Erziehung ſeiner zarten Prinzeßinn in der Evangeliſchen Wahrheit, und beſtimmte ſie zur Gemahlinn des Prinzen **Ludwig**. Sie ward alſo beſtändig zu Königsberg erzogen, obgleich ihre Catholiſche Verwandten ſie gerne nach Litthauen in ihrer Gewalt gehabt hätten, um ihre anſehnliche Güter etwa durch eine Vermählung an ſich zu bringen. (*) Eben das war König **Johanns** Abſicht. Er wollte ſchon auf dem bevorſtehenden Reichstage 1681 Anſtalten treffen, daß ſie nach Pohlen ausgeliefert würde: denn ſie war nun im 14ten Jahr ihres Alters. Allein der Churfürſt vermählte ſie am 7ten Januar deſſelben Jahres mit Prinz **Ludwigen**. Darüber machte nun der Pohlniſche Hof und die Republik großen Lerm. Als eine Erbtochter ſo groſſer Güter ſollte ſie keinen Ausländer heyrathen, und ſo ſollte ſie denn derſelben verluſtig ſeyn. Aber das Haus Brandenburg hatte ja das Indigenat in Pohlen auf mehr als eine Weiſe. So war denn das alles nichtig, und bloß des Königs Eigennutz machte den Lerm. Der Churfürſt wollte doch eben nicht mit ihm gar zerfallen. Sein Geſandter mußte der Republik auf dem Reichstage allen Beyſtand wider die Türken verſprechen, dem Könige aber 40000 Rthlr. anbieten. Der hielt das für vernünftig bey ſchon geſchehener Sache. Er nahm Geld, und ſchützte die junge Marckgräfinn bey ihren Gütern. War auch von dem Reichstage noch etwas widriges zu beſorgen, ſo ward er doch zerriſſen.

Vertrag zwiſchen ihm und dem Churfürſten.

Brandenburgiſche Hülfsvölker für Pohlen.

Und ſo fand **Johann Sobiesky** nun für gut, auch unter ſeinen Verbindungen mit Wien 1682, wirklich ein Freund des Churfürſten zu werden, mit dem er ſich 1683 am 14ten May in einen Vertrag einließ, mit einander im beſten Vernehmen zu bleiben, ihre gemeinſchaftliche Vortheile zu befördern, Marckgraf **Ludewigen** und ſeine Gemahlinn bey ihren Gütern in Pohlen und Litthauen zu ſchützen, und ſie mit den übrigen **Radzivilen** zu vergleichen. Damals erhielt auch König **Johann** vom Churfürſten die 1200 Mann Hülfsvölker zum Kriege wider die Türken, die Graf **Wolff Chriſtoph Truchſes** von **Waldburg**, und **Joh. Albrecht** von **Barfuß**, (nachmaliger Generalfeldmarſchall) anführeten, und wie ſchon gedacht, **Gran** erobern helfen. König **Johann** mußte ihnen auf ihrem Rückzuge nach Preußen, 6000 Thaler monatlichen Sold geben, den ſie bis dahin allein vom Churfürſten empfangen hatten. Im folgenden Jahre 1684 ſchickte er dem Könige wieder 2000 Mann gegen 12000 Thlr. monatlichen Sold auf dem Rückwege; und dabey dienten unter dem Graf **Truchſes** Graf **Carl Aemil** von **Dohna** und

---

(*) Der Woywode von Cracow bot König Johann 500000 Gulden für ſie zur Gemahlinn eines Sohnes.

N. Ch. Geb. 1679 - 1688.

und Prinz **Alexander von Curland**. Der Feldzug war aber dismal eben nicht glorreich, wiewohl Mangel und Krankheiten dieſe Brandenburger ſehr aufrieben. König **Johann** aber war des Krieges und des Bündniſſes mit dem Kaiſer ſatt, ließ alſo in folgenden Jahren ſeine Pohlen allein, und ſehr laulich, wider die Türken zu Werke gehen, ohne ſich Koſten mit Hülfsvölkern zu machen. Inzwiſchen blieb die Freundſchaft zwiſchen ihm und dem Churfürſten beſtändig, und er wandte nichts mehr dagegen ein, als die Marckgräfinn Ludwig ihrem Gemahl am 7ten Januar 1687 ein Geſchenk an ihrem Vermählungstage mit ihrer Herrſchaft **Servey** machte, die nach ſeinem Tode, im März eben dieſes Jahres, dem Churfürſten als Vater anheim fiel, und ihm ſogar von der Litthauiſchen Gerichte wegen am 26ten May deſſelben Jahres übergeben ward. (*) Doch hatte freylich Prinz **Jacob Sobiecky** ſchon die Abſicht, die Wittwe des Prinzen Ludwigs doch zur Gemahlinn zu erhalten, daher ſein Herr Vater dieſe Gunſt ohne Zweifel dem Hauſe Brandenburg erzeigete. Nur wir werden im folgenden ſehen, wie der gute Prinz in ſeiner Hofnung betrogen werden.

Herrſchaft Servey in Litthauen kömmt an Brandenburg.

Die Stadt **Hamburg** hatte der Churfürſt ſchon einmal erhalten. Im Jahr 1685 war ſie wieder in Gefahr innerlicher Unruhen wegen. **Jaſtram** und **Schnittger**, zween aufrühriſche Bürger, verfolgten dem Burgemeiſter **Mäurer** alſo, daß er ſein Amt niederlegen, und Bürgſchaft machen mußte, bis weder zu ahnden, noch aus der Stadt zu gehen. Der Kaiſer miſchte ſich bald in dieſen Streit, und trug Herzog **Georg Wilhelm** zu Zelle auf, ihn beyzulegen. Allein eben um Mäurers Anhänglichkeit an dieſem Fürſten war der Streit entſtanden; der hatte beym Kaiſer auch dieſem Auftrag ausgewirkt: alſo proteſtirte die Stadt wider ihn. Er hingegen machte Anſtalt, ſie zu bezwingen, nachdem **Mäurer** zu ihm geflohen war. Indeſſen verlohren 9 Perſonen, die den **Schnittger** aufheben, und nach Zelle bringen wollen, ihre Köpfe zu **Hamburg**. Als nun dieſe Stadt darüber in Gefahr kam, entweder von den Lüneburgern, oder Dänen, die ſich auch in die Sache miſcheten, unter den Fuß gebracht zu werden; legte ſich der Churfürſt ins Mittel. Anfangs wollte es nicht glücken. **Jaſtram** und **Schnittger** waren in der Stadt zu mächtig, ſetzten dem Rath eine Geſellſchaft von 30 Männern entgegen, die ſich aller Regierung bemächtigten, unter dem Vorwand, den Lüneburgern zu begegnen, gegen welche ſie Feindſeligkeiten anfingen. Sie hatten gar vor, die Stadt an Dännemark zu verrathen, und König **Chriſitan** V. ließ, unter dem Vorwand eines beſorglichen Krieges mit Schweden, Kriegesrüſtungen machen. Ehe man ſichs verſahe, ſtund ein Däniſches Muſterungslager, wie es hieß, bey **Croppe**, dahin die 30 Männer einen aus ihrem Mittel abſchickten, der gnädig aufgenommen

Hamburgiſche Unruhen.

Hamburg faſt an Dännemark verrathen.

(*) Dieſe Herrſchaft liegt in der Woywodſchaft **Trocky** in Litthauen, und gehört, ſoviel uns bekannt iſt, noch zu Preußen als ein Domainengut unter der Aufſicht der Kammer zu Gumbinnen.

N. Ch. Geb. 1679 - 1688.

Brandenburgiſche und Zelliſche Beſatzung daſelbſt.

Unterhandlung mit Dännemarck.

Vergleich zu Gotterp.

nommen ward. Aber nun ward **Jaſtrams** und **Schnittgers** Verrätherey offenbar. Sie hatten dem König die Stadt am 25ten Aug. übergeben wollen, aus bloſſem Haß gegen den Herzog zu Zelle, der nichts an Hamburg geſucht hatte, als des Raths Anſehen gegen den Pöbel aufrecht zu erhalten. Sie wurden feſt gemacht, und Zelliſche Völker in die Stadt genommen, ehe die Dänen die Belagerung anfingen. Der Churfürſt ließ ſeine Völker auch unter dem Obriſten **Micrander**, und **Dewitz** anrücken, wie ihm, als mitausſchreibendem Fürſten des Niederſächſiſchen Kreiſes, der Kaiſer aufgetragen hatte. Den Kreiſen von Oberſachſen und Weſtphalen war die Sache gleichfals empfohlen. Inzwiſchen ſchickte der Churfürſt ſofort, als er in der Altmarck anlangte, (denn er hatte die Nachricht von der Däniſchen Belagerung zu Cleve erhalten,) den von **Kneſebeck** an den König von Dännemark ab. Als der am 24ten Aug. im Däniſchen Lager ankam, erklärte er dem Könige ſofort, daß der Churfürſt Hamburg ſo wenig als Berlin ſelbſt ohne Schutz laſſen könnte. Die Belagerung ward darauf zwar nicht ſogleich aufgehoben, doch kam ein Stillſtand bis zum 30ten Aug. zu Stande. In der Zeit ſchickte der König den von **Reventlau** nach Berlin, die Brandenburgiſchen Völker aber zogen in die Stadt, und der Churfürſt hielt bey Lenzen noch 6000 Mann bereit. Wolfgang von **Schmettau** aber, und Paul von **Fuchs** mußten dabey mit Unterhandlungen nicht nachlaſſen. Sie brachtens auch erſtlich dahin, daß die Däniſchen Völker vor der Stadt abgeführet wurden: und hernach zu dem Vergleich von Gotterp am 8ten Octobr. da ſich der König ſchriftlich erklärte:, daß er der Stadt ſeine Gnade wieder ſchenke, die eingezogenen Güter, Schiffe und Waaren freygebe, dem Handel ſeinen Lauf gönne, und alles bey dem ehemaligen Pinnebergiſchen Vergleich laſſe, doch ſolle die Stadt die Güter und den Handel der Königlichen Unterthanen auf dem alten Fuß laſſen, die Hülfsvölker aus der Stadt enturlauben, und ſich dazu durch ein demüthiges Schreiben anheiſchig machen. So war denn Hamburg diſmal wieder gerettet.

Mittlerſchaft des Churfürſten zwiſchen Dännemark und Holſtein-Gottorp.

Was Herzog **Chriſtian Albrecht** zu **Holſteingotterp** im Jahr 1675 widerfahren, iſt oben bemerkt worden. Nichts war Schuld daran, als die ledige Souverainität in Schleswick, die Schweden für ihn von Dännemark ehemals erzwungen hatte, und ihn alſo nöthigte, ſich immer an Schweden zu halten. Im Frieden zu **Fontainebleau** hatte zwar Frankreich bedungen, daß ihn Dännemark in alle ſeine Staaten und Rechte wiederherſtellen ſollte. Aber bey den Tractaten zu **Lund** in Schonen hatte Schweden verſprochen, ſich ſeiner nicht anzunehmen; und Frankreichs neue Freundſchaft mit Dännemark ließ ihn da auch nichts hoffen. Er wußte demnach keine andre Zuflucht, als den Churfürſten **Friedrich Wilhelm**. Derſelbe übernahm die Mittlerſchaft, und Dännemark ließ ſich dieſelbe gefallen. Aber der Herzog folgte ſeinen Rathſchlägen nicht, ſuchte vielmehr auch Kaiſerliche Rechtshülfe aus dem Reichshofrath, war allen Höfen mit ſeinen Klagen beſchwerlich, und wollte

im

N. Ch. Geb. 1679 - 1688.

keinem Dinge nachgeben. Alſo geriethe 1684 dahin, daß der König gar ſeinen Antheil von Schleswick ein- und zur Krone zog; denn er behauptete, und mit Recht, daß die Kaiſerliche Autorität ſich über Schleswick nicht erſtrecke. Es ruheten alſo die Unterhandlungen, und wurden erſt gegen das Ende des Jahrs 1687 vor die Hand genommen. Zu **Altona** ſollten ſie gepflogen werden, und **Paul von Fuchs** war dabey des Churfürſten Bevollmächtigter. Da anfänglich der Herzog die gänzliche Erſtattung forderte, Dännemark aber nicht wiedergeben wollte, ſo brachte es doch der von **Fuchs** dahin, daß der König dem Herzog 1638 **Oldenburg** und **Delmenhorſt** für **Schleswick** anbot. Allein das nahm der Herzog nicht an; denn eben dieſer Grafſchaften wegen hatte er noch einen Proceß mit dem Könige vor dem Reichshofrath, in Petitorio, den er vielleicht noch zu gewinnen hoffete. Es verzogen ſich demnach dieſe Unterhandlungen, und Churfürſt Friedrich Wilhelm ſtarb ehe ſie zur Richtigkeit kamen.

Tractaten zu Altona.

Dis war nun der große **Friedrich Wilhelm** drauſſen im Reiche, und bey andern Europäiſchen Mächten. Das Haus **Hohenzollern** hatte ihn für ſeine höchſte Ehre zu halten; und er ſelbſt hatte die Achtung für ſeinen Urſprung, daß er den Titel eines **Grafen** von **Hohenzollern** wieder annahm, der ſeit ſehr langer Zeit in ſeinem Hauſe nicht mehr im Gebrauch geweſen war. Es geſchah das 1684 mit Genehmhaltung des Kaiſers und des Reichs; und er erhielt damit zugleich ſeinem Hauſe das Recht zur Nachfolge in dieſem Stammhauſe, wenn etwan die Fürſten und Grafen von Hohenzollern ausgehen möchten.

Der Churfürſt nimmt den Titel von Hohenzollern wieder an.

§. 31.

Nun iſt es Zeit den groſſen **Friedrich Wilhelm** auch zu Hauſe in ſeiner Churmärkiſchen Regierung zu ſuchen. Sein ganzer Zweck war von Anfang ſeiner Regierung, ſeinen Unterthanen die bisherigen ſchweren Laſten erträglich, und ſie ſelbſt glücklich zu machen, und damit er darinn nicht von jedem auswärtigen Fürſten nach deſſen Belieben dürfte geſtöret werden, ſeinen Staat alſo einzurichten, daß er jedermann Ehrerbietung einflößete. Ein Anfang geſchah damit auf dem **Landtage** 1641 im Junius und Julius, da die Mittel- und Ukermärkiſchen, auch Ruppiniſche Stände zuſammen kamen, und mit ihrer Bewilligung eine **Acciſe- und Steuerordnung** ausgegeben ward. Was er ſich für Mühe mit dem Waffenſtilleſtande bey der Krone Schweden gegeben, iſt ſchon gemeldet: und das war der Zweck, auch des erſten **Generallandtages** zu Berlin, dazu auf den 6ten März 1643 alle Stände der 5 Marcken verſchrieben wurden, und der Churfürſt ſelbſt aus Preußen kam. Der Vortrag des Churfürſten betraf 3 Puncte: 1) „Wie hoch ſich die Stände wegen deſſen angreifen wollten, was die Schweden, zu Unterhaltung ihrer Beſazungen in der Churmarck während des Stillſtandes verlangten? und wie es mit der Beſchickung der Tractaten zu Stettin zu halten, auch woher die Koſten dazu

Innere Landesgeſchäfte.

Landtage von 1641.

Acciſe- und Steuerordnung.

Generallandtag zu Berlin 1643 Erſte Zuſammenkunft.

R.Ch.Geb. 1640-1688.

„zu nehmen? 2) Wie des Churfürſten eigne Völker verpflegt, und den Mängeln daben abgeholfen werden ſollte? 3) Was wegen des von einigen Landſtänden „verlangten Moratorii und Moderation der aufgeſchwollenen Zinſen zu verordnen „ſey?„ Im Receß vom 13ten Apr. wurden des erſten wegen, den Churfürſtlichen Räthen, dem Kanzler von Götze, und dem von **Kalkum**, genannt **Leuchtmar**, Abgeordnete aus der Ritterſchaft und Städten zugegeben, mit Graf Johann **Oxenſtern** zu Stettin zu unterhandeln. Und wir wiſſen ſchon, wie das ausgefallen. Für die beyden Churfürſtlichen Räthe gingen auf dieſe Reiſe 2000 Rthlr. die die geſammte Landſchaft bezahlte, ohne was die Abgeordneten jeder von ſeinem Kreiſe beſonders dazu erhielt. Die Ritterſchaft gab zu dieſem Geſandtſchaftskoſten die Hälfte, die Neumärcker 400 Thlr. und 600 Thlr. die Mittel- und Altmärcker, doch mit dem Vorbehalt, daß dies nicht zur Folge dienen ſolle. (*) Die eignen Churfürſtlichen Kriegsvölker, nach dem andern Punct, beſtanden damals nur noch in 3 Regimentern zu Fuß, der Leibgarde, und 150 Reutern. Zu deren Unterhaltung beſtimmeten die Stände ein für allemal jährlich an Gelde 110000 Thlr. Der Churfürſt übernahm die Mondirung ſelber, Reuter und Officier mußten ſich des Korn und Rauchfutters begeben. Doch verſprachen die Stände noch 6000 Thaler zuzulegen, wenn die Schweden von ihrer Forderung, von 140000 Thlr. etwas herunter ließen. Die Hälfte dieſer Summa konnte an Korn entrichtet werden, den Scheffel Roggen zu 15 Gr. Gerſte zu 16 Gr. und Haber zu 10 Gr. gerechnet. Wegen der Löhnungsreſte, und militariſchen Execution wurde Verordnung gemacht, daß die Unterthanen nicht zu ſehr mitgenommen wurden. Die Neumark ließ dem Churfürſten die Hälfte der Kriegsmetze, die den Ständen zugewandt war, bis zur Erndte. Den Quotiſationsſtreit zwiſchen der Ritterſchaft und den Städten der Alt- und Mittelmarck legte der Churfürſt bis zum fernern Vergleich, dazu eigne Tractaten anzuſetzen ſeyn ſollten, fürs erſte ſo bey, daß zu den 110000 Thlr. für die Churfürſtlichen Kriegsvölker die Ritterſchaft noch ⅓. die übrigen ⅔ aber die Städte tragen ſollten. Nach dem 3ten Punct ward den unvermögenden Schuldnern noch ein Indult von 3 Jahren zugeſtanden; ſo wurden auch die Zinſen, die in Rückſtand geblieben, gemäßiget, und allerley Verordnungen gemacht, daß weder der Gläubiger noch Schuldner in dieſen noch ſehr bedränglichen Zeiten zu ſehr gefährdet würden. Beſonders ward in Executionsfällen alle Pfändung in Saat- und Brodkorn, Zugvieh, Geſindelohn und Ackergeräthe unterſaget. Zum Beſchluß dieſes Receſſes ward der Landtag bis zum 11ten Junii prorogiret, damit die Deputirten über alle Sachen

Receß vom 13ten April 1643.

Unterhalt der Churfürſtlichen Kriegsvölker.

Creditweſen.

(*) Die Abgeordneten der Stände waren: Joh. Friedrich von **Buch**, Buſſo von **Alvensleben**, Achaz von der **Schulenburg**, Asmus von [illegible], Jacob von **Karrin**, Chriſtoph und Joachim von der **Golze**, Friedrich **Blechſchmide**, Burgemeiſter von Berlin, Friedrich **Maurer**, Burgemeiſter von Frankfurt, Johann Jacob **Kraatz**, Stadtſchreiber von Stendal.

Sachen ſich gänzliche Vollmacht von den Ihrigen geben laſſen könnten, und zur Abthuung der Beſchwerden ward eine eigne Commiſſion verſprochen.

Zweyte Zuſammenkunft.

Churmärckiſcher Quotiſationsvergleich zwiſchen Ritterſchaft und Städten.

Der Schwediſchen Beſatzungen Verpflegung.

Legationskoſten.

Unterhaltung der Kriegesvölker.

Creditweſen.

Es kamen denn am 11ten Junii die Abgeordneten der Stände wieder nach Berlin. Da ward erſtlich ganzer 17 Tage bis zum 28ten Junii zwiſchen der Ritterſchaft und den Städten der Churmarck dieſſeit und jenſeit der Elbe wegen der Quotiſation der Landesanlagen, Handlung gepflogen, der Vergleich darüber beſtätigt, und zur Richtſchnur für alles Zukünftige geſetzet. Weil man mit den Schweden der Verpflegung ihrer Beſatzungen wegen ſich zu Stettin verglichen hatte, dazu monathlich 10000 Thlr. und 1000 Schfl. Korn zu liefern, ſo ward die Eintheilung gemacht, daß die Beſatzung zu Drieſen 1800 Thlr. 180 Schfl. Korn, zu Frankfurt 2000 Thlr. 200 Schfl. zu Croſſen 1400 Thlr. 140 Schfl. zu Gardeleben 9000 Thlr. 900 Schfl. erhielt, und die muſten nun nach dem Quotiſationsvergleich von der Ritterſchaft und Städten gegeben werden. An Legationskoſten zu den Tractaten zu Stettin wurden noch 500 Thlr. und für den von Weſenbek zu Frankfurt am Mayn eben ſo viel, für die Bevollmächtigten aber zu Osnabrügge und Münſter über die ſchon dazu beſtimmten 4000 Thlr. noch 3000 bewilliget. Der Löhnungsreſte der Soldaten wegen verglichen ſich die reſtirenden Stände mit den Oberſten und Officieren ſelber. Aber fürs künftige legten ſie zu den ſchon fürs Kriegsweſen ausgemachten 110000 Thlr. noch andre 5000, und Storkow und Beſekow 3000 beſonders hinzu. Von dieſen 118000 Thlr. war die Quote der Uckermärckiſchen Ritterſchaft 15416 Thlr. Sie war aber ſo herunter gekommen, daß ſie ſie nicht tragen konnte. Alſo übertrug ſie die Altmärckiſche mit 2000, die Mittelmärckiſche mit 3000 die Neumärckiche mit 2500 Thlr. Die Altmärckiſche übertrug über dieſes noch die Prignitziſche mit 2000 Thlr. Doch hatte dieſe Anlage nur ein Jahr ſtatt. Im Creditweſen ward der ſchon ertheilte Indult von 3 Jahren, ohngeachtet der Proteſtationen der Gläubiger, beſtätigt, aber auch nicht, nach der Schuldner Verlangen, auch auf kleine Schuldpoſten, rückſtändige Salaria, u. d. g. ausgedehnet. Und was im vorigen Receß feſtgeſetzt worden, das ward nun näher erkläret. Der Receß ward aber am 11ten Julii dieſes Jahres geſchloſſen, aus welchem dieſes alles genommen iſt (*).

Receß vom 11ten Julii 1643.

Vorgang wegen der Univerſität Frankfurt und Joachimsthaliſchen Fürſtenſchule.

Nach errichtetem Receß aber geſchah es, bey noch fortdaurender Landesverſammlung, daß einige Reformirte von der Ritterſchaft, namentlich der Landeshauptmann Thomas von Kneſebeck, Hans Chriſtoph von Winterfeld, Chriſtoph von Bismarck, Chriſtian von Brand, und Johann Schönhauſen, bey dem Chur-

---

(*) Beyde Receſſe vom 18ten April und 11ten Jul. haben wir in der handſchriftlichen Arnimiſchen Sammlung gefunden. Der erſte iſt auch in der Gundlingiſchen. Doch man hat ſie auch, in Mylii Conſtit. March. Tom 6. Part 1. Wir hätten alſo eines ſo ausführlichen Auszugs gänzlich überhoben ſeyn können; wie wir es ſonſt unſern Leſern dadurch einen rechten Begriff von dem damaligen Zuſtande des Churmärckiſchen Militair- und Civilſtaats machen, um des großen Friedrich Wilhelms Verdienſte um beyde im folgenden deſto beſſer zu erkennen.

N. Ch. Geb. 1640-1688.

Univerſität Frankfurt.

Seculariſirte Canonicate zu Halberſtadt kommen an die Univerſität u. Gymnaſium. Kloſter Dambek.

fürſten eine Proteſtation einlegten, gegen das Geſuch der übrigen Ritterſchaft und Städte, (die ſie nur einen Theil derſelben nennen,) die Univerſität zu **Frankfurt**, und **Joachimsthalſche Fürſtenſchule** mit lauter **Lutheriſchen** Profeſſoren zu beſetzen. Sie erklärten es für unbillig, daß man Sr. Durchlaucht nicht geſtatten wollte, einen oder zween Profeſſores Theologiä extraordinarios zu beſtellen, ſondern dazu, und ſelbſt zu andern Facultäten Niemand laſſen ſollte, als der dem **zänkiſchen und kauderwelſchen Concordienbuche**, (wie die Worte lauten,) unterſchrieben. Dieſe Proteſtation war den 26ten Jul. deſſelben Jahres gezeichnet, (*) und wir führen ſie an, und zu erweiſen, daß die Univerſität Frankfurt bis dahin noch Lutheriſche Profeſſores Theologiä ordinarios gehabt haben müſſe. Was der Churfürſt eigentlich darauf geantwortet, finden wir nicht. Es iſt aber bekannt, wie die Theologiſche Facultät zu Frankfurt, und die Joachimsthaliſche Fürſtenſchule heutiges Tages, ſeit Churfürſt Friedrich Wilhelms Zeit, beſetzt ſeyn. Der Churfürſt wandte im übrigen alles an, beyde in den beſten Flor wiederherzuſtellen. Die **Univerſität** erhielt in dem **Landtagsreceß** zu **Küſtrin** 1643 eine Beſtätigung der **Zehenden von caducirten Lehnen**, die ihr vormals Marckgraf **Johann** in der Neumarck verliehen. Und wir merken ſogleich nur mit an, daß ſie ſowohl, als das Gymnaſium 1653 noch reicher begabet worden. Nach dem Weſtphäliſchen Frieden ward der 4te Theil aller Canonicate der Collegialkirchen im Halberſtädtiſchen ſeculariſiret. Der Churfürſt hätte ſie zu Tafel- und Hausgütern machen können. Aber ſie wurden, nach dem **Landtagsreceß** 1653, halb zur Univerſität, halb zum Gymnaſio gelegt, derſelben Einkünfte zu verbeſſern. Und das Gymnaſium bekam nun auch das ganze Kloſter **Dambek**; deſſen Einkünfte wurden zum Theil zu Stipendien für junge Studirende, ſowohl Lutheriſcher als Reformirter Confeſſion angewendet. Es ward aber daſſelbe nun auch nach Berlin verleget, wo die Lehrſtunden, bis das jetzige prächtige Gebäude dazu in der H. Geiſtraße fertig geworden, auch eine Zeit lang auf dem Rathhauſe gehalten ſind.

Früchte des Thorniſchen Religionsgeſprächs.

Streitigkeiten der Reformirten und Lutheraner.

Es war aber der Churfürſt aufs äußerſte befliſſen, Einigkeit und Frieden unter den beyden Partheyen der Proteſtanten zu ſtiften. Dahin ging ſeine Gefälligkeit gegen König Wladiſlav Waſa, ſeine Gottesgelehrten, ſowohl Lutheriſche als Reformirte, das **Religionsgeſpräch zu Thoren** mit beweiſen zu laſſen. Denn ob er wohl vorher wußte, daß mit den Papiſten keine Vereinigung möglich, ſo meynte er doch, daß die beyden proteſtantiſchen Theile dabey Gelegenheit hätten, ſich gegen die gemeinſchaftlichen Widerſacher gründlich zu vertragen. Aber ſeine fromme Abſicht ward nicht erfüllet, und vielmehr dis Glaubensgeſpräch eine Mutter ſo vieler neuen Streitigkeiten, die auch die Kirche in der Churmarck und Preuſſen beunruhigten. Außer den Streitigkeiten der Reformirten und Lutheraner, darin **Bergius** und **Mislenta** ſich hervorthaten, und die durch die ſogenannten Colloquia chari-

---

(*) Wir treffen ſie in den Urkunden der Gundlingiſchen Sammlung an.

Syncretiſtiſche Händel, ſonderlich in Preußen.

charitativa zu Berlin 1662, und 63, mehr unterdrückt, als beygelegt worden, wurden die Syncretiſtiſchen Händel zwiſchen dem Calixtus zu Helmſtädt und dem Calovius, der aus Preußen nach Danzig, und von da nach Wittenberg kam, ſo heiß, daß faſt die ganze Lutheriſche Kirche dadurch zerrüttet ward. Und das geſchah ſonderlich in der Preußiſchen Kirche durch den Syncretismus des D. Dreyers, der ſo gar allerley Papiſtiſches Weſen wieder einführen wollte. Er hatte Anhang, und es fanden ſich Gottesgelahrte zu Königsberg, die zum Theil offenbar zu der Römiſchen Kirche übergingen. (*) Und ſolch Unweſen daurete bis in den Anfang des jetzigen Jahrhunderts.

Beſtätigung der Landesprivilegien.

Wir kehren aber zu Churfürſt Friedrich Wilhelms Landesregierung zurück, davon, ſo lange der Krieg noch daurete, das merkwürkwürdigſte iſt die Beſtätigung ihrer Privilegien, die alle Stände 1646 erhielten. Die Neumärckiſche iſt am 6ten Julii, und die der übrigen Marcken am 7ten Julii deſſelben Jahres datiret. Aber ſobald der Weſtphäliſche Friede die Ruhe befeſtigte, dachte er um deſto eifriger, auf die Herſtellung des Landes. Es gehörte dazu, neue Einwohner hereinzuziehen, und die Gemeinſchaft ſeiner zerſtreueten Lande zu befördern. Zu beyden diente das Poſtweſen, welches er 1650 zu allererſt einrichtete, zum Briefwechſel und Reiſen ohne große Koſten, aus einer Provinz in die andre. Michael Matthias hat das Verdienſt davon um das Land. (**) Bisher hatte noch kein Fürſt in Deutſchland daran gedacht, wie vortheilhaft ſolche Anſtalt ſey, obgleich das Haus Taxis damit ſeit Königs Carls V. Zeit ſo ungeheuren Reichthum erworben, daß es ſich nun zur Reichs-

Poſtweſen.

Reichs-

Lic. Andreas Fromm.

(*) In den Actis Boruſſicis findet ſich unterſchiedliches von den Preußiſchen Syncretiſten, und ihren Verſuchen der Vereinigung mit den Catholiken. Aber auch zu Berlin war ein ſolcher papiſtiſchgeſinnter Gottesgelahrter, der Lic. **Andreas Fromm**, Conſiſtorialrath und Probſt zu S. Petri. Er hielt ſich ſehr heimlich; mußte aber doch 1654 verdächtig ſeyn; denn in Myl. Conſt. March. P. I. findet ſich ein Reſcript des Churfürſten vom 11ten May deſſelben Jahres, in welchem ihm unterſagt wird, in ſeinem Kirchſprengel Diſputationes Theologicas anzuſtellen, wie denn überall keine Theologica ohne Cenſur ſollten gedrucket werden. Nachmals aber erſt offenbarte ſich, wes Geiſtes Kind er ſey. Denn 1666 ging er mit Frau und Kindern weg. Erſtlich wandte er ſich nach Sachſen; als er aber da nicht ſogleich befördert ward, ging er gar nach **Prage**, und trat daſelbſt öffentlich zur Päbſtlichen Kirche über. Die Gelegenheit zu ſeiner Entweichung gab ſein Streit im Conſiſtorio mit dem Hofprediger **Bartholomäus Stoſch**, den er in einer Predigt gerühret, wider das Churfürſtliche Verbot, und darüber Ahndung befürchtet. Er war ein Ruppiner von Geburt, und ſonſt ein gelehrter Mann, und wir halten ihn billig für den Urheber der Weiſſagung des entlarveten Bruder Hermanns zu Lenin. Auf ſeinen Abfall machte man die Verſe: Ecce Probus reprobata probat, reprobatque probata;
Jova Deus reprobum Tu reprobato Probum!

(**) **Michael Matthias** war ein Enkel des **Thomas Matthias**, der unter Churfürſt Joachim II. ſich bekannt gemacht. Wir finden keinen andern Titel, den er geführet, als eines Amtraths, Hofrentmeiſters und Poſtdirectors. Er war aber der geſchickteſte Cameraliſt, den jemals das Haus Brandenburg in Dienſten gehabt, und ſeine Verdienſte ſind einer Unſterblichkeit würdig. Der Canal bey Müllroſe iſt auch ſein Werk, wie wir noch ferner zeigen werden. Seine Nachkommen ſind durch Heyrath in die Familie von **Berchem** gekommen, unter dem Namen Matthias von **Berchem**.

Reichsfürſtlichen Würde hinauf geſchwungen. Es hat aber die Taxiſche Reichspoſt nur drey Hauptſtraſſen, nach Schwaben und dem Oberrhein, nach dem Niederrhein, und nach der Weſer und Niederelbe. In Oberſachſen, außer Thüringen, behalf man ſich mit Boten, und wir haben bey Churfürſt Joh. Georgen ſchon gedacht, daß er das Botenweſen ſeiner Sorge werth gehalten. In Pohlen hatte König Wladiſlav Waſa auch kürzlich ein Poſtweſen eingerichtet, und das war wohl der nächſte Trieb beym Churfürſten dazu. Es war auch nothwendig; denn bey der nunmehrigen Weitläuftigkeit, da die Brandenburgiſchen Lande von **Memel** an bis nach **Cleve** an die 200 Meilen auseinander lagen, war ein bloßes Botenweſen nicht bequem genug. Weil nun die Brandenburgiſchen Poſten ohnedem den Taxiſchen Reichspoſten keinen ſonderlichen Abbruch thun konnten, und überdis das Taxiſche Privilegium nicht zum Nachtheil der Landesherrlichen Rechte auszudehnen war, ſo legte Churfürſt **Friedrich Wilhelm** zu Berlin erſtlich das Hofpoſtamt unter der Direction des beſagten Matthias an. Von daraus gingen, wie noch jetzt, die Hauptſtraßen nach Cleve, nach **Preußen** und nach **Hamburg**, und durch Verträge mit benachbarten Fürſten entſtanden noch die Straßen nach Sachſen, Meklenburg und Schleſien. Die erſte geht heutiges Tages bis Leipzig, die andere bis Güſtrow, und die dritte von Anfang eigentlich nur bis Grüneberg: Denn damals gingen Oeſterreichiſche Poſten durch dieſe nach Oeſterreich gehörende Provinz. Nun aber geht freylich die Straſſe von Berlin die ganze Oder hinauf. Es iſt aber das Brandenburgiſche Poſtweſen nicht gleich in einem Jahre zu Stande gekommen, ſondern ein guter Theil der Regierung des Churfürſten darüber hingegangen. Mit der Zeit iſt auch erſt das **Hofpoſtamt**, da ſich deſſen Geſchäfte vermehret, der Aufſicht über das Poſtweſen in den Provinzen entledigt, und ein **Generalpoſtamt** angelegt worden. Daſſelbe hat einen groſſen Miniſter als **Generalpoſtmeiſter** an ſeiner Spitze, und es hängen alle andre Poſtämter in allen Provinzen davon ab, außer **Schleſien**, deſſen **Generalpoſtamt** beſonders unter der Aufſicht des Grafen von **Reichenbach** als erblichen Generalpoſtmeiſters ſtehet.

Sechsjährige Freiheit für Neuanbauende.

Duellmandat

In eben dem Jahre 1650 griff der Churfürſt auch das Werk recht eifrig an, das Land zu bevölkern. Durch ein Patent vom 23ten Octob. wurden alle Fremde eingeladen, ſich im Lande anzuſetzen, ihnen die wüſten Plätze angeboten, das nöthige Bauholz umſonſt, und noch dazu **6 Jahre** durch eine **Befreyung von allen Landespflichten** gegeben. Dieſe Freyheit ward denen, die in Städten wüſte Stellen aufbaueten, von Zeit zu Zeit erneuert, und damit die Einwohner Sicherheit ihres Leibes und Lebens hätten, ſo ward 1652 das neugeſchärfte **Duellmandat** ausgegeben. Denn die abgedankten Officier und Soldaten hatten noch immer die Hand fertig zum Degen und Piſtolen, und es konnte faſt keine Zuſammenkunft geſchehen, wo nicht Schlägereyen vorfielen. So unterſtanden ſich auch diejenigen, die in benachbarten Landen, wo ſchon Duellmandate ergangen waren, ſich erzürneten, über die Churmärckiſche

Gränze

N. Ch. Geb. 1640–1688.

Gränze zu kommen, und ihre Händel mit dem Degen abzuthun. Das konnte eine Gelegenheit geben zur Erneurung des Fauſtrechts, ja zu Raub und Mord auf den Landſtraßen. Aber dem ward hiedurch bey Leib- und Lebensſtrafe geſteuret.

§. 32.

Landtag 1652

Receß 1652

Landtag 1653

Hauptreceß von 1653.

Allerley andre Landesgebrechen wurden auf den fleißigen Landesverſammlungen mit Zuziehung der Stände abgethan. Auf dem **Landtage** 1652 gab der Churfürſt auf 42 **Beſchwerungspuncte** ſeine **Entſchließungen** zuerſt, und that hernach über die unerörterten Puncte ferner dergleichen kund; der **Landtagsreceß** ward am 8ten Jun. deſſelben Jahres errichtet. Der berühmteſte **Landtag** aber während ſeiner Regierung war der im Jahre 1653. Die Gelegenheit dazu gab die Nothwendigkeit, theils das Vertheidigungs- und Kriegsweſen des Landes beſſer einzurichten, theils die Aemter **Arendſee**, **Neuendorf**, **Disdorf** und **Salzwedel** einzulöſen, die der Alt- und Mittelmärckiſchen, auch Prignitziſchen Ritterſchaft für 21000 Thlr. verpfändet waren. Die Stände waren dazu aus allen 5 Marcken zu Berlin verſammlet, und bewilligten dem Churfürſten zu dem allen in 6½ Jahre, Terminweiſe 530000 Thlr. und noch auf 4 Monate beſonders zur Verpflegung der Fußvölker und Compagnie zu Pferde 20000 Thlr. und auf 6 Jahr die doppelte Kriegsmetze, über das alles aber noch 10000 Thlr. zu Geſandſchaftskoſten. Dagegen erhielt das Land den merkwürdigen **Hauptreceß**, vom Datum **Cölln an der Spree** den 26ten Julii 1653, der uns deſto merkwürdiger iſt, weil ſeit der Zeit kein ſo allgemeiner Landtag mehr gehalten worden, ſondern ſich bloß Ritterſchaft- und Städtiſche Deputirten aus den Provinzen verſammlet haben. Denn in der That waren die allgemeinen Landtage, für jeden Stand in Perſon, zu bereiſen zu beſchwerlich und koſtbar, und mancher doch genöthigt, ſeine Stelle durch andre vertreten zu laſſen. Alſo wars beſſer, daß in jeder Provinz die Stände zuſammen kamen, und hernach ihr Wort auf der Landſchaft zu Berlin die Landräthe, und Deputirte reden ließen, dazu von Städtiſcher Seite nur die von den Haupſtädten abgeſchickt werden dürfen. Es beſtehet der **Receß** von 1653 auf 72 Haupt- und 22 Nebenartikeln. Doch würde, auch nur einen Auszug davon hier zu liefern, zu weitläuftig fallen. Wir merken bloß, daß im 41ten Artikel die Beſchwerden der Neumärckiſchen Stände wegen des Städtleins **Neuendamm**, **Drieſen**, **Kietz vor Küſtrin**, und der **Holländer im Netzbruche**, und an der **Drage** ꝛc. uns an dem Alterthum und die Vielheit der Holländiſchen Colonien nicht zweifeln laſſen, davon wir bald mehr reden werden. Nach dem 65. Artikel ſieht man, daß ſchon 1653 der **große Friedrich Wilhelms-Canal** im Werk geweſen; denn der Churfürſt bedinget ſich da auf der **neuen Fahrt aus der Oder in die Spree, Havel und Elbe**, das Zoll- und Schleuſengeld.

N. Ch. Geb. 1640 1688.
Landtag zu Küſtrin 1653.
Neumärckiſcher Landereceß von 1653.
Oberhauptmann zu Küſtrin.
Neumärckiſche Regierung.
Oberförſter.

Ob aber wohl die **Neumärckiſchen** Stände, wie der Receß ausweiſet, auf dieſem allgemeinen Landtage auch zugegen geweſen, ſo hielten ſie doch unmittelbar darauf eine eigne **Landesverſammlung zu Küſtrin**, und der daſelbſt am 19ten Aug. errichtete **Receß** that ihre Beſchwerden in 39 Puncten ab, die jedoch auch zu einem Auszuge zu weitläuftig ſind. (*) Wir haben nur aus dem 2ten Artikel die Gewißheit zu bemerken, daß der Titel eines Neumärckiſchen **Landvogts** ſchon vor Churfürſt **Friedrich Wilhelms** Zeit aufgehört; denn es wird da der **Oberhauptmann zu Küſtrin** an die Spitze der daſigen Regierung geſtellet, und ihm 3 adeliche Räthe, unter welchen der Kanzler der erſte, und 3 bürgerliche zur Seite darinn geſetzt. Doch nun hat auch der Titel eines Oberhauptmanns aufgehöret, und das Haupt daſiger Regierung wird **Präſident** tituliret. Nach dem 39ten Artikel iſt der Titel, eines Neumärckiſchen **Oberförſters** von derjenigen vornehmen Bedienung zu verſtehen, die heutiges Tages ein **Oberforſtmeiſter** bekleidet.

Cottbuſiſcher beſonderer Revers.
Kreisdirector.

Es gehöret aber zu dieſem Neumärckiſchen Landesreceß als ein Anhang die **Abthuung der Beſchwerden** der Stände im **Cottbuſiſchen** beſonders, in 13 Artikeln, wo der 4te die Landesſachen an den **Kreisdirector** verweiſet, und dem **Hauptmann** unterſaget, ſich darein zu miſchen. Der **Hauptmann** zu Cottbus ſtellet ſonſt das vor, was vormals die **Landvögte** bedeuteten. Vor dem dreyßigjährigen Kriege haben wir immer die Landesſachen in dieſer letzten Hände geſehen, ſo wohl als die Gerichtsſachen. Hier aber ſehen wir, daß die Abſonderung gewiß zu **Friedrich Wilhelms** Zeit geſchehen, und beſondre Kreisdirectores aus den Landräthen geſetzt worden.

Declaration von 1654. in Zins- und Schuldſachen.
Neuer Zoll von Korn.
Landtag und Receß von 1664.
Landtag 1670.
Reſolution von 1683. und 1684.

Außer dieſen Landtagsreceſſen und Reverſen ertheilte der Churfürſt 1654 den Ständen eine Declaration über **Zinſen- und Schuldſachen**, und 1658 eine andre wegen des neuen **Kornzolles**. Der **Landtag** 1664, deſſen **Receß** zu Cölln an der Spree den 23ten May datirt iſt, war eine Verſammlung bloß der Deputirten von der Ritterſchaft und den Städten aus den Provinzen, und da ward hauptſächlich von **Brau- und Zinſeſachen** gehandelt. Eben eine ſolche Verſammlung war auch die von 1670 da ſie einige Puncte übergaben, worauf der Churfürſt ſeine Reſolutiones den 20ten Mart. ertheilete. Sie betrafen das **Kammer- und Appellationsgericht**, die **Juden**, **Landesbedienungen**, **Policey- Tax- und Geſindeordnung**, **Zoll- und Salzweſen**, **Maſt**, **Wolfsjagden**, **Märſche** u. a. Sachen. Und ſo erhielt die Verſammlung der Ständiſchen Deputirten noch 1683 den 6ten Jun. Churfürſtliche **Reſolutiones** über **Patronat- Juſtitz- Conſiſtorial- Jagd- und Brauſachen**, und die wegen **Lehnſachen** am 23ten April 1684 (**).

§. 33.

(*) Die Städtiſchen Beſchwerden in der Neumarck wurden beſonders durch die Churfürſtlichen Reſolutiones vom Datum Küſtrin den 19ten Aug. 1653, in 29 Artikeln abgethan.

(**) Alles dieſes brauchte nur angezeigt zu werden, da es alles in Mylii Conſtit. March. weitläuftig zu finden iſt, die auf allen Rathhäuſern und Amtsgerichtsſtuben angetroffen werden können.

§. 33.

Bevölkerung der Churmark.

In den Landtagsreceſſen von 1653 haben wir die Erwähnung der **Holländer** bemerkt. Es wird alſo wohl nicht undienlich ſeyn, hier ſo fort von den **Colonien**, welche der Churfürſt ins Land gebracht, und deren die **Holländer** ein guter Theil waren, eine etwas deutlichere Nachricht zu geben. Die Bevölkerung durch neue Einwohner aus fremden Landen währte freylich die ganze Regierung des Churfürſten hindurch. Aber nirgends anders her wurden ganze Haufen derſelben mit einmal eingeführet, als aus dem **Alten Lande**, aus den Niederlanden oder **Holland**, aus der Schweiz und aus **Frankreich**

Colonien.

Alten- oder Oldenländer.

Die **Alten- oder Oldenländer** (*) kamen aus dem Erzſtift Bremen und dem Striche Landes daſelbſt jenſeit Stade und Buxtehude, der das **Alte, Oldeland** heiſſet. Es waren Leute, die mit Anlegung und Unterhaltung der **Deiche** oder Dämme, gegen das aufgeſchwollene Waſſer des Elbſtroms umzugehen wußten. Dieſe Deiche waren durch den langwierigen Krieg in der Altmärckiſchen Wiſche gewaltig in Verfall kommen; denn dieſer fette Strich Landes war faſt alle Jahr von den Armeen heimgeſuchet, die ſonſt reichen Einwohner verarmet, verjagt, zum Theil auch durchs Schwerdt, Hunger und Peſtilenz aufgerieben worden. Hieher wurden nun die neuankommenden **Oldenländer** verſetzt, und jedem ein **Hof** umſonſt eingethan, unter der Bedingung, an den Ufern der Elbe, die da ſehr niedrig ſind, einige Ruthen des Deiches anzulegen, und zu unterhalten. Dieſe Leute kamen ſchon zum Theil vor dem Weſtphäliſchen Frieden dahin, und ſind ohne Zweifel die älteſten aller Coloniſten bey uns. Sie thaten es deſto lieber, da ſie die Gegend ſchon kannten. Denn als die Höfe allhier wüſte lagen, hatten ſie dem hieſigen Adel oder Beamten jährlich Gegenden zur Weide, Vieh zu mäſten, abgemiethet, wenn die Armeen entfernt waren, und das Vieh hernach zu Hamburg, oder an andern Orten, woher die Armeen ihren Unterhalt holten, mit Vortheil verkauft. Auf ſolche Weiſe ward die Wiſche, ein Stück Land von 8 Meilen im Umkreis, zwiſchen Werben, Seehauſen, Oſterburg und Arneburg bald wieder mit Einwohnern angefüllet, welche nunmehr mit Recht für die allerreichſten Bauern in der ganzen Churmarck gehalten werden. (**) Doch dergleichen Coloniſten kamen auch nach dem

---

(*) Von dieſer Colonie meldet **Bekmann** in ſeinem erſten Bande der Beſchreibung der Churmarck Brandenburg nichts, ob ſie es wohl verdient hätte. Sie iſt aber in der Altmärckiſchen Wiſche allen Leuten ganz bekannt, da noch vor 25 Jahren viele ihrer im **Alten Lande** hinterlaſſenen Verwandten ſich erinnerten. Die Anſetzung war aber freilich mehr ein Privatwerk des daſigen Adels, als des Churf. Hofes. Denn es ſind nur wenig Güter dem Amt Tangermünde unterthan. Alle andre haben adeliche Obrigkeiten.

(**) Es giebt daſelbſt Frey- und Bauerhöfe, die auf 10, bis 12000 Thaler, und höher geſchätzt und verkauft werden; und die Gebäude auf denſelben ſehen oft viel beſſer aus, als manche Rittersitze alter und vornehmer von Adel. Indeſſen iſt es auch wahr, daß in den erſten 30 Jahren mancher neuer Bauer die Koſten, den Deich ſeines Hofes zu Stande zu bringen, nicht ertragen können, und wieder davon gegangen. Wenn jemand dazu genöthigt war, mußte er ſeine Spa-

Tangerlande, und nach der Lenzer Wiſche, und ſie ſind am erſten unter den alten Einwohnern der Altmarck und Prignitz unkenntlich geworden, weil ſie, wie dieſe, alleſammt Evangeliſcher Lutheriſcher Confeſſion geweſen.

Holländer.

Die nächſten nach ihnen waren die **Holländer**; Leute, die aus den vereinigten Niederlanden, auch zum Theil aus dem Lüttichiſchen kamen. Man kann auch die aus dem **Cleviſchen** zu ihnen rechnen. (*) Sie wurden vom Churfürſten alsbald nach dem Weſtphäliſchen Friedensſchluſſe verſchrieben. Den alten Einwohnern waren ſie eben nicht recht willkommen, wie man beym **Sebald** im Jahr 1652, und in den Landesreceſſen von 1653 ſehen kann. Indeſſen that man daran unrecht, da die Gegenden, die ſie einbekamen, von den alten nicht konnten beſetzt werden, ohne ihre eigne Dörfer wüſte zu machen. Sie wurden ſonderlich in **Neuholland**, im **Hohen- und Creuzbruche** um die Havel bey **Liebenwalde**, **Oranienburg** und **Cremmen** angeſetzt; nicht wenige kamen nach der **Neumarck** in die **Oder- Warta- Netze- und Dragebruche**, wie die Landesreceſſe von 1653 ausweiſen. Dieſe mußten ſie urbar machen, und bekamen dazu jeder ſeinen Hof angewieſen, welche ſie in den Bruchen um die Havel beſonders noch eine **Stelle** heißen. Sie waren guten Theils reformirter Religion, und haben in Holland und im hohen Bruche ihre eigne Prediger. Dieſe ſind denn am kenntlichſten, ob ſich gleich unter ihnen nun auch ſchon alte Einwohner lutheriſcher Religion gemenget haben. Es wurden aber auch ſehr viel Holländer einzeln, und unter dem Adel ſelbſt angeſetzt, wo man nur gute Weide zur Viehzucht hatte. Daher nennt man noch die Viehpächter, die ihren Pacht von Butter und Käſe entrichten, **Holländer**, und ihren Aufenhalt eine **Holländerey**, ob ſie gleich nicht mehr durchgehends Holländiſcher Ankunft ſind. In die Städte ſetzten ſich nicht weniger **Holländer**, und die fingen zuerſt an den Holzhandel in den Churfürſtlichen und andern Forſten zu treiben, der heutiges Tages noch von großer Beträchtlichkeit iſt.

Neuangelegte und vergrößerte Städte.

Neudamm, Drieſen.

Als neue Colonien können wir aber hier mit Recht die neuangelegte, und vergrößerten Städte mit eingeſchalteten. In den Landesreceſſen von 1653 wird an **Neudamm**, **Drieſen**, und den **Kietz bey Küſtrin** gedacht. So iſt denn **Neudamm** bald nach dem Frieden neu angelegt worden. **Drieſen** aber war, außer der

---

te auf dem Deich in der Erde ſtecken laſſen, und ſonſt niemand, als der ſeinen Hof wieder annahm, durfte ſie wegnehmen. Eine Ceremonie, die nun wohl in 80 Jahren wenig oder gar nicht geſchehen iſt. Das Altmärckiſche Sprüchwort von Abnahme des Vermögens: **Er kann nicht länger deichen**, hat davon ſeinen Urſprung.

(*) **Beckmann** hat von ihnen wenig gewußt, und meint, daß ihrer nur ein paar Dorfſchaften geweſen, mit denen es nicht Beſtand gehabt. Er irret ſich aber; denn ſie ſind wirklich noch im Flor, und nach Anzeige der Landesrechte auch in der Neumarck in keinem geringen Striche Landes angeſetzt worden. Aber freilich ſind ſie nun ſchon mit Landeseingebornen vermiſcht, und wo ſie nicht den reformirten Gottesdienſt beybehalten haben, unkenntlich. Eine Cleviſche Colonie ſetzte die **Hertefeldiſche** Familie zu **Liebenberg**, und **Cleviſchen Häuſern**, auf ihren erkauften Gütern im Löwenbergiſchen Creiſe an; doch ſind auch Cleviſche Leute unter andere Holländer gerathen.

Kietz bey Küſtrin.

Neu-Cölln. Friedrichswerder Neuſtadt, oder Dorotheenſtadt.

Reformirte Gemeinden.

Oranienburg

Feſtung, vormals nichts als ein elender Flecken geweſen, den der Krieg verzehret, ward vergrößert, und beyde mit Stadtrecht begnadiget. Des **Kietzes zu Küſtrin** wegen waren auch Beſchwerden der Städte, nach den gedachten Receſſen: ſo iſt denn derſelbe mit dem Frieden auch neu aufgebauet worden, und die Freyheiten der Neuanbauenden haben die Eiferſucht rege gemacht. Doch wir ſind deshalb im Dunkeln. Aber **Berlin** ward von Churfürſt **Friedrich Wilhelm** gewaltig vergröſſert. Erſtlich ward **Neucölln** und der **Friedrichswerder** angebauet, und mit **Cölln** und **Berlin** in eine Befeſtigung gezogen. Hernach ward noch die **Neuſtadt** hinzugethan, die zu Ehren der zweyten Gemahlin den Namen der **Dorotheenſtadt** erhielt. Zu Ende ſeiner Regierung war auch ſchon der Anfang der **Friedrichſtadt** da. Der **Friedrichswerder** ward mit einem eignen Rathhauſe und Gerichten begnadiget, die eben ſo unmittelbar unter dem Churfürſten ſtanden, als damals noch **Berlin** und **Cölln** ſelbſt, und dazu die **Neuſtadt** eben ſo gehörte, als zu jenen die andern Vorſtädte. Neucölln konnte dergleichen nicht bekommen, da es ein Stück der Köpenicker Vorſtadt geweſen war, die ſchon längſt unter der Gerichtsbarkeit von Cölln geſtanden. Eine beſondre Zierde und Bequemlichkeit gab der Churfürſt dieſen ſeinen Reſidenzſtädten durch die nächtliche Lampen-Anſtalt in allen ihren Straßen. Doch wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir alle auch nur beträchtliche Anbaue in den Städten anführen wollten, die ſie unter Churfürſt **Friedrich Wilhelms** Regierung erhalten. Es wurden allenthalben die Schutthaufen wieder zu Wohnungen, wie wohl freylich noch hin und wieder viel wüſte Stellen übrig blieben. Es kamen aber durch dieſen Anbau der Städte viel Reformirte ins Land, und daher entſtanden die Gemeinden und Kirchen dieſer Confeſſion zu Berlin, Potsdam, Brandenburg, Stendal, Ruppin, Prenzlow, Neuſtadt-Eberswalde, Alten Landsberg, und anderswo, wo vor dem Kriege wenig oder gar keine geweſen waren. Die erſte Gemahlin des Churfürſten war gleichſam die Stifterin der Stadt **Oranienburg**. Denn ihr zu Liebe ward nicht nur das alte herrſchaftliche Schloß **Bötzow**, davon das Amt ihr zum Leibgedinge ausgeſetzt war, in das herrliche Luſtſchloß verwandelt, das ſeine Stelle einnimmt, und den neuen Namen dem Hauſe Oranien zu Ehren bekam, ſondern auch, weil ſie ſich daſelbſt im Sommer aufzuhalten das größte Belieben fand, und ſich der Hofſtaat wegen viel Nahrung treibende Leute anſetzten, eine Stadt angeleget, und derſelben die Rechte der Unmittelbarkeit gleich andern Städten ertheilet. Die Churfürſtin ſtiftete daſelbſt auch ein ſchönes Waiſenhaus für die Reformirten, welches wie die Stadt ſelbſt, noch in gutem Flor ſtehet. Sie wird nun ohngefehr 120 Jahre ſtehen. Doch wird ſie von **Potsdam** weit übertroffen, welches zur Zeit der zweyten Ehe des Churfürſten durch den Aufenthalt des Hofes erſt empor kam. Man mag ſie wohl auch eine neue Stiftung nennen. Denn ſonſt war es nichts, als ein herrſchaftliches Amt und altes Schloß, mit einer gar ſchlechten kleinen Stadt, dahin ſeit Churfürſt Joachim

N. Ch. Geb. 1640 - 1688. deſſ. Zeit der Hof wohl gar nicht gekommen war. Das Städtlein war ein Aufenthalt von Fiſchern, und andern ſchlechten Leuten (*). Aber, nachdem der Churfürſt das Amt, das verpfändet geweſen, wieder eingelöſet, und der Churfürſtin **Dorothea** zu Liebe, die daran einen großen Wohlgefallen hatte, ſich daſelbſt oft aufhielt, wie er denn auch daſelbſt ſtarb, ſo ward es auch zu einer beträchtlichen Stadt, ſchon zu ſeiner Zeit. Was es jetzo ſey, darf man niemand ſagen, denn nächſt Berlin iſt es wohl die gröſte und ſchönſte Stadt in der ganzen Mark Brandenburg.

Schweitzer. Churfürſt **Friedrich Wilhelm** ermüdete ſeine ganze Regierung durch nicht, neue Einwohner ins Land zu ziehen. Nach dem S. Germaniſchen Frieden verdoppelte er ſeinen Eifer darin, je näher er ſeinem Ende kam. Noch waren nicht alle wüſte Stellen ausgefüllet, und aus den benachbarten Landen, die ſich ſelbſt auch wohl neu anbauen mußten, waren die Coloniſten nur noch ſparſam zu bekommen. Er ſahe ſich alſo nach entfernten Landen um, ſie daher zu hohlen. Die **Schweitz** zeuget bekantlich mehr Menſchen als ſie ernähren kan. Der Churfürſt ließ alſo durch ſeinen Geſandten bey den Evangeliſchen Cantons Unterhandlung pflegen, einer Anzahl zu erlauben, in ſeine Lande zu ziehen. Es gieng das ſo wohl von ſtatten, daß 1685 bereits die erſte **Schweitzercolonie** zu **Töplitz** angeſetzt ward, von Leuten, die ſich ſo wohl des Ackerbaues, als der Viehzucht befliſſen. Sie fanden ihre Rechnung dabey, und machten ihren Landsleuten bald Begierde, ihnen nachzufolgen; und ob gleich der Churfürſt nicht länger als bis 1688 lebte, ſo waren doch eben zu der Zeit ſchon diejenigen unterweges, die ſich alsbald in den erſten Jahren ſeines Nachfolgers anſetzten, und 1690 wohnten ſchon **Schweizer** zu **Lindow**, **Kloſterheide**, **Vielitz**, **Glambek**, und **Gühlen**, und 1691 wurden die Kolonien zu **Lüderſtorf**, **Linow**, **Schultzendorf**, **Storbek**, **Königſtädt**, in der Grafſchaft Ruppin, und in der Zauche zu **Lenin**, **Michelsdorf**, **Tornau**, **Rödel**, **Schwienow**, **Domſtorf**, **Bochow**, **Derwitz**, und **Gölsdorf**, errichtet, alle Reformirter Religion, daher ſie auch ihre eigene Prediger und Kirchen erhielten.

Franzöſiſche Flüchtlinge. Die allerberühmteſte aber der neuen Kolonien der Churmark, welche Churfürſt **Friedrich Wilhelm** in allen ſeinen Landen, und beſonders hier angeſetzt, iſt die von den **Franzöſiſchen Flüchtlingen**. Schon ehe in Frankreich das Edict von Nantes aufgehoben war, wurden die Reformirten daſelbſt ſehr gedrücket, und es hatte ſich eine beträchtliche Anzahl Franzöſiſcher Herren, denen ihre Religion zu Hauſe eine Hinderniß an der Belohnung ihrer Verdienſte war, und andre Leute von geringerem Stande, weg begeben; es waren beſonders auch nach Berlin ſo viel gekommen, daß ſie eine Gemeine von hundert Familien ausmachten, wobey drey Predi-

---

(*) Man ſagt, als der Churfürſt zuerſt angefangen nach Potsdam zu gehen, ſind die Straſſen daſelbſt ungepflaſtert, und ſo kothig geweſen, daß die Hofleute genöthiget worden, auf Stelzen nach Hofe zu gehen.

N. Ch. Geb. 1640. 1688

ger dienten (*). Unter den vornehmen Herren war vornehmlich der Churfürſtliche Oberſtallmeiſter, Comte de Beauveau, d'Eſpenſes, ſchon 1678 in Dienſten. Und ſo iſt kein Zweifel, daß dieſer und andre Hof- und Kriegesbedienten ſeiner Nation, den Churfürſten aufmerkſam gemacht, auf das, was ſie ihrer Glaubensgenoſſen wegen in Frankreich befürchtet. Daher war 1685 das **Edict von Nantes** nicht ſo bald aufgehoben, und zu allererſt den Predigern befohlen worden, ſich innerhalb funfzehn Tagen aus dem Reiche zu machen, bey Galeeren Strafe, als ſchon dieſe Hirten eingeladen waren, ſich in den Churfürſtlichen Landen einzufinden. Auch bloß nach der Staatsklugheit betrachtet, war dis ein ſicheres Mittel ihre Schafe anzureizen, ihnen nachzukommen. Das geſchah alsbald, als der Churfürſt zu ihrem beſten das **Edict von Potsdam** den 29ten October 1685 ausgehen, und ſie in alle ſeine Lande zu kommen einladen ließ, ihnen durch ſeine Bevollmächtigte in Holland und Frankfurt am Mayn, alle Beförderung zu ihrer Reiſe, wohin ſie verlangten, anbot, und alle Unterſtützung in ihrer Handthiernng, und Freyheit von allen öffentlichen Landes Laſten auf zehen Jahre verſprach (**). Es kamen auf ſolche Einladung nicht nur gemeine Leute, ſondern auch vornehme von Adel und Gelehrte, und Kaufleute, daß alſo aus ihnen geſchickte Staats- und Kriegesbediente, geiſt- und weltliche Beamte ſo wohl zu nehmen waren, als Handelsleute, Künſtler, Handwerker, Gärtner und Ackerleute. Man rechnet ſie 20tauſend Perſonen ſtark (***), und ſie ließen ſich theils in den Weſtphäliſchen Landen, theils in der Churmark, im Magdeburg-Halberſtädtiſchen, ja in Pommern und Preußen, nieder. Sie bekamen eigene Kirchen und Gerichte, und in denſelben keine andre Vorſteher und Räthe, als von ihrer eignen Nation, (die Miniſter ausgenommen, unter deren Direction ſie angeſetzet worden) und es verſteht ſich alſo, daß ihre eigne Sprache in ihren öffentlichen Geſchäften gebrauchet werden müſſe. Sie bevölkerten in der Churmark allein, die Städte **Berlin**, [wo jetzt vier beſondre Franzöſiſche Kirchen ſind] **Brandenburg, Frankfurt, Spandow, Bernau, Köpenick, Oranienburg, Müncheberg, Stendal, Prentzlow, Strasburg, Schwet, Angermünde,** u. a. m. nebſt

Edict von Nantes aufgehoben.

Edict von Potsdam.

(*) Man mag aber auch wohl behaupten, daß der Geſchmack der Deutſchen an Franzöſiſchen Sachen dieſe Proteſtanten ſo häufig angereizet, ſich ſo zeitig nach Deutſchland zu begeben, wo ſie Brodt und Freyheit fanden. Denn ſchon ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden war eine große Menge Franzoſen in Deutſchland; und man ſchweifete ſo ſehr aus in der Neigung für ſie, daß ſich auch eine Dame am Churbrandenburgiſchen Hofe einen Gemahl aus Frankreich verſchreiben ließ.

(**) Dieſes Edict ſtehet ganz in Bekmanns Beſchreibung der Churmark, I. Bande, und in Mylii Conſt. M Tom. 6. Es brauchts alſo hier keines Auszugs. Die zehnjährige Freyheit ward hernach von Zeit zu Zeit weiter ausgedehnet.

(***) Doch ſind freylich die meiſten erſt zur Zeit des folgenden Churfürſten würklich angekommen. Einiger Orten haben dieſe Franzöſiſche Flüchtlinge keine eigene Prediger mehr, z. E. zu Stendal und Spandow; denn die da gebohrnen haben entweder ihr Franzöſiſch nicht einmal gelernet, (ſie waren unter lauter Deutſchen) oder doch ſo gut Deutſch zu reden ſich gewöhnet, daß ſie von alten Märkern nicht zu unterſcheiden ſind.

N.Ch.Geb. 1640 - 1688.

Franzöſiſcher Adel. Duc de Schomberg.

Grand Mousquetairs. Grenadiers a Cheval.

Corps des Cadets.

Franzöſiſche Kriegeshelden in Churbrandenburgiſchen und Königl. Preuß. Dienſten.

Gelehrte Staats- Civil- und Kirchenbediente.

nebſt unterſchiedenen Dörfern. Je gröſſer die Wohlthat gegen dieſe verfolgten Chriſten, deſto größer iſt in der Würkung auch ihre Dankbarkeit geweſen. Die von Adel, die in Frankreich größtentheils Officiere geweſen, hatten den großen Marſchall, **Duc de Schomberg**, an ihrer Spitze (*), und traten wieder in des Churfürſten Kriegesdienſte. Ja ſie errichteten auch für ſich ſelbſt zwey Korps zu Pferde. Das eine beſtand aus lauter Edelleuten, die ſich in drey Compagnien von **Grand Mousquetairs** theilten. Das andre waren die **Grenadiers a Cheval**. Die erſten ſind zwar wieder eingegangen, die andern aber ſind noch das Dragonerregiment, das bis zu unſrer Zeit dieſen Namen geführet, wie wohl es nun aus Deutſchen beſtehet, und von dem erſten Stamm kein Franzoſe mehr darin ſeyn mag. Beyde Hauffen unterſchieden ſich hernach ſchon 1690 unter Churfürſt **Friedrich III.** dergeſtalt von andern Völkern mit ihrer Tapferkeit, bey dem Siege bey **Neuß**, der ein Werk faſt ganz allein der Grand Mousquetairs war, da ſie ganz allein in das Franzöſiſche Heer einbrachen, und es in Unordnung brachten, da indeſſen andre Truppen mißtrauiſch zuſahen, und glaubten, ſie würden zu ihren Landesleuten und Verfolgern übergehen. Sie gaben auch Gelegenheit zur Aufrichtung des **Corps der Cadetten**, dieſer noch blühenden Pflanzſchule ſo großer Generale und Officiere. Die unter ihnen befindlichen **Ingenieur-** und **Artillerie-Officiere** verbeſſerten nicht weniger die Kriegesbau- und Feuerwerkerkunſt bey der Armee. Die größten Namen unter dieſem geflüchteten Adel ſind, neben dem Herzoge von **Schomberg**, und deſſen Sohne, Graf **Carl von Schomberg**, General zu Roß, und Gouverneur zu Magdeburg, die von **Chesnoy, l'Hoſpital, Briquemault, Courneaud, Vareme, Dorte, Portail, Veyne, Brion, Souville, Forcade, Camas, du Moulin, la Motthe Fouquee, d'Hautcharmoy, Roſey, Beauvryer,** u. a. m. unter deren Enkeln wir noch jetzt Helden ſehen, die die Preußiſch-Brandenburgiſchen Waffen zum höchſten Gipfel des Ruhms bringen helfen. Der **Adel vom Degen** machte ſich doch nicht allein verdient; es thats auch der **von der Feder**, um den Staat, die Gelahrtheit und Kirche. Um den Staat thaten es die in den Geſandtſchaftsrath und in die Gerichtshöfe verſetzt wurden; und die Entfernung der Pedanterie von der Gelehrſamkeit der Märker hat ihre Epoche gewiß in der Ankunft der Franzöſiſchen Gelehr-

---

(*) Es muſte Ludewig XIV. geahndet haben, daß ihm die Entlaſſung des Duc de Schomberg fatal ſeyn dürfte. Er hatte ihm unter der einigen Bedingung die Freyheit gelaſſen, daß er nirgend anders hin, als nach Portugall gehen ſolte. Er that es; allein er ward von der Vorſehung zur Rettung Engellands und Irlands beſtimmet. Daher muſte ihm die Undankbarkeit Portugals, und die Verfolgung daſiger Inquiſition berechtigen, dis Reich des Aberglaubens 1686 zu verlaſſen. Er gieng nach Holland über Engelland, wo er die Seeküſten gegen Frankreich zu, (auf was für Antrieb, iſt unbekannt,) in Augenſchein nahm. Prinz Wilhelm von Oranien aber hatte ſchon ſeine Anſchläge in Gedanken. Dem war er höchſt willkommen; und der überließ ihn eigentlich nur Churfürſt Friedrich Wilhelmen, bis zur Reife ſeiner Rathſchläge. Das einzige iſt nur noch von ihm zu merken, daß er in der That ein Deutſcher von Nation, ob wohl in Frankreich gebohren geweſen; denn ſein Vater, auch ein großer General in Frankreich, Friedrich von Schomberg, war in der Pfalz zu Hauſe.

Gelehrten. Die Namen derer l'Enfant, des Vignoles, des Jariges, d'Orville, Marconnay, Beauſobre, Naude, la Croze, Achard, du Han de Jandun, **Jordan**, u. v. a. m. ſind bekannt und berühmt genug. Und vornehmlich iſt offenbar, was die Brandenburgiſche Handlung, Künſte, Manufacturen, Fabriken, und Gärtnerey, gewonnen haben, ſo daß ein unſägliches Geld, das ſonſt der Hof und vornehme Adel, ja ſelbſt geringe Leute aus dem Lande geſchickt, nun in demſelben bleibet, weil ſie die Waaren dafür theils ſelbſt machen, theils die Eingebohrnen ſolche machen gelehret. Doch unſer Zweck iſt nicht, davon weitläuftig zu reden; es kan dis genug ſeyn Churfürſt **Friedrich Wilhelms** ſtaatskluge Menſchenliebe an dieſer Colonie gezeiget zu haben, die ihn ſo hoch über den abergläubigen **Ludwig** XIV. erhob, dieſen ſo großen Monarchen, auch an Staatsfehlern.

Wallonen.
Lothringer.
Waldenſer.

Auſſer dieſen **Franzöſiſchen Flüchtlingen**, von denen man die aus den Franzöſiſchen Niederlanden, **Wallonen**, und die aus den Biſthümern **Metz**, **Toul**, und **Verdun Lothringer** nennet (*), nahm der Churfürſt auch eine große Anzahl **Waldenſer** aus dem Piemont und Savoyen in ſeine Lande auf. Der Herzog von Savoyen hatte ſie dem Könige von Frankreich zu Gefallen, eben zu der Zeit, als das Edict von Nantes aufgehoben worden, auch verfolgt und verjaget. Sie waren ſchon unterweges, als der Churfürſt 1688 ſtarb. Indeſſen Churfürſt **Friedrich** III. folgte den Fußſtapfen Churfürſt **Friedrich Wilhelms** aufs genaueſte. Sie ſollten **Stendal** vollends aufbauen, und alſo ließ er ſie mit großen Koſten durch die ganze Schweitz und das Reich, dahin holen. Es waren ihrer etwan 800 bis 900 Perſonen. Allein dieſe Leute waren gar zu ſehr vom Heimweh angeſteckt. So bald 1689 Nachricht einlief, daß der Herzog mit der Verfolgung inne halte, und ihnen ſichere Wiederkehr in ihre Thäler verſpreche, war kein Halten, auch nicht durch Vorſtellung der gerechten Furcht, daß ihre dortige Ruhe nicht Beſtand haben würde. Sie kehrten insgeſamt wieder zurück in ihr rauhes Vaterland, und genoſſen dazu vom Churfürſten ſelbſt den liebreicheſten Vorſchub. Das war nur am beſten; denn ſie wären doch heimlich davon gegangen, und hätten zur Dankbarkeit noch wohl geläſtert, und damit andre Verfolgte abgeſchrecket, hier ihre Zuflucht zu ſuchen.

Daß

(*) Herr **Bekmann** ſagt uns, daß die **Wallonen** ſchon ſeit der Albaniſchen Verfolgung in Mannheim und der Pfalz geweſen, und weil ſie 1688 vor der Franzöſiſchen Verfolgung und dem Kriege da nicht bleiben können, ſeyn ſie nach der Mark gekommen, und würden **Pfälzer**, oder auch **Mannheimer** genannt. Er irret aber. Dieſe ſind eine eigene Colonie, ob wohl unter ihnen Wallonen von Herkunft genug mögen geweſen ſeyn, die aber ſeit hundert Jahren nach dem **Duc d'Alba** ſchon nicht mehr anders, als Pfälzer und Deutſch gebohren worden. Die rechten **Wallonen**, die noch auf dem Lande, z. Ex. zu **Braunsberg**, **Cajor**, ꝛc. wohnen, kamen gerades Weges aus Flandern, und dem Hennegau, hieher. Sie werden aber nun auch bald Deutſche ſeyn; denn ſie vergeſſen nach gerade ſchon ihr Walloniſch.

Juden werden wieder aufgenommen.

Daß die **Juden**, die ſeit 1571 der Lippoldiſchen Sache wegen aus der Marck vertrieben waren, wieder ins Land aufgenommen wurden, war eine Gnade des Churfürſten 1671. Er ertheilte funfzig Familien, die aus den Kaiſerlichen Erblanden verjaget waren, unter gewiſſen Einſchränkungen, die Freyheit, ſich zu Berlin und anderswo zu ſetzen. Das Edict iſt in ſelbigem Jahre zu **Potsdam** den 21ten May datiret. Es ward ihnen aber damals noch nicht erlaubet, eigne Häuſer anders, als auf Wiederkauf zu beſitzen, und auſſer der Gewiſſensfreyheit, und Privatübung ihrer Religion in ihren Wohnungen, war ihnen ausdrücklich eine öffentliche Synagoge verſaget. Nur von dem Leibzoll wurden ſie auf ihren Reiſen, als Einheimiſche befreyet, dem alle fremde Juden unterworfen blieben. In was für einem Zuſtand jetzt die Judenſchaft nach faſt hundert Jahren bey uns ſey, iſt vor jedermanns Augen (*).

§. 34.

Der Friedrich-Wilhelms-Canal bey Mühlroſe.

Eines der allergröſten und wichtigſten Werke, in Betrachtung des Nutzens, war **der große Canal**, der die Oder mit der Spree, und folgends mit der Havel und Elbe vereiniget. Er wird zuweilen der Graben oder Canal von Mühlroſe, bey welcher Stadt er hingehet, noch öfter aber der **Friedrich-Wilhelms-Canal**, ſeinem Urheber zu Ehren, genannt. Schon Churfürſt **Joachim II.** hatte hundert Jahr vorher nebſt Kaiſer **Ferdinand I.** den Anſchlag gehabt, dieſen Canal gemeinſchaftlich vermittelſt der **Schlubbe** anfertigen zu laſſen, und 40000 Rthlr. waren bereits darauf verwendet. Die Spur von der liegen gebliebenen Arbeit war noch vorhanden, und ward der **Kaiſergraben** genennet. Auf Anrathen des gedachten **Michael Matthias** unternahm aber nun der Churfürſt dis Werk allein, und auf eigne Koſten. Er war es ſchon 1653 willens, wie der Landesreceß deſſelben Jahres im 65ten Articul ausweiſet. Der Anfang ward aber erſt 1662 gemacht; den Bau dirigirte der große Ingenieur, und Churfürſtl. Generalquartiermeiſter, **Philipp de Chieſe**, die andre Aufſicht und Koſten beſorgte der gedachte große Cameraliſt. Im Jahr 1668 war das Werk völlig fertig, und 1669 giengen am 18ten März zu allererſt fünf große Oderkähne mit Schleſiſchen Waaren durch den Canal. Sie waren am 9ten März von **Breslau** abgegangen, und am 22ten März langten ſie zu Berlin an, wo die Waaren in Elbſchiffe geladen, und in kurzer Zeit nach **Hamburg** eingebracht wurden. Auch mit Elbſchiffen von Hamburg konnte er befahren werden, wie davon ein Schiffer die Probe ablegte, der mit dreyßig Laſten Lüneburger Salz dadurch nach Frankfurt ging. Dadurch ward die Handlung zwiſchen Hamburg und Schleſien ſehr erleichtert, die ſonſt mit großen Koſten entweder durch Landfracht fuhren, oder durch die Nord- und Oſtſee über Stettin getrieben werden mußte. Alle Waaren gingen nun quer durch die Churmark,

Michael Matthias.

Philipp de Chieſe.

(*) Weitläuftigere Nachricht von allen dieſen Colonien, ſuche man beym **Bekmann** a. O. I. Band, und die dazu gehörigen Urkunden in Mylii Conſtit. March. hin und wieder.

N. Ch. Geb. 1640-1688.

mark, und das gab allen Städten, die von dieſer neuen Fahrt berühret werden, trefliche Nahrung, und große Bequemlichkeit in ihrer eignen Handlung (*).

Seefahrt und Handlung.

Der Churfürſt dachte aber die **Fahrt** und **Handlung** zur See ſo hoch als möglich in ſeinen Landen zu treiben. Bisher waren der Churmark die alten Privilegien der Städte **Brandenburg**, **Stendal**, und **Salzwedel**, die ſie in die Gemeinſchaft der Hanſeeſtädte, und ihrer Handlung geſetzt, unnütz geweſen, und erloſchen. **Brandenburg** hatte zwar einen jüngern Freybrief, nach der Nordſee, und **Premzlow** einen, nach der Oſtſee und dem Sunde zu fahren. Allein man konnte ſich deſſen nicht gebrauchen, ſo lange man noch nicht eigene Seeküſten hatte. Und ſo gedachte man deſſen kaum. Nun aber hatte der Churfürſt Hinterpommern und Preußen, und darin einige Seehäfen; alſo dachte er gar zeitig auf die Beförderung des Seehandels. Zwar in **Pommern** waren die Hafen bis 1675 halb in Schwediſcher Gewalt, des Zolles wegen, und noch dazu für ſchwere Schiffe unfahrbar. In Preuſſen hatten die Königsberger ihren Handel zur See faſt ganz an Fremde überlaſſen. Die Stände daſelbſt hinderten bis zur Souverainität den Churfürſten immer Anſtalten zur Aenderung zu treffen. Daher war 1650 ſein Vorhaben, eine **Oſtindiſche Handlungsgeſellſchaft** zu Königsberg aufzurichten, und zu dem Ende der Krone Dännemark Tranquebar auf der Küſte von Coromandel abzukaufen (**), vergeblich, ob gleich mit Dännemark bis auf die Zahlung des Geldes ſchon alles richtig war; denn die ausgemergelten Märker und Pommern konten, und die Preußen und Königsberger wollten nichts daran wagen.

Brandenburgiſche Flottille.

Benjamin Raule.

Als in Preußen die Souverainität eingeführet war, hatte der Churfürſt zwar daſelbſt freyere Hände; allein zum beſſern Seehandel wolte Königsberg allein noch nicht hinreichen. Indeſſen ward er durch den Krieg 1675 der Schweden aus den Pommeriſchen Häfen los, und verſchafte ſich zuerſt eine Flottille von 6 bis 8 Fregatten und Galliotten, die **Benjamin Raule**, ein Holländer aus Middelburg in Seeland, befehligte, und damit auf der See wider die Schweden, 1676 kreuzete. Der Krieg in Pommern ward durch dieſe wenige Kriegesſchiffe ſehr erleichtert, und 1677 Raule zum Generaldirecteur de la Marine erkläret. Er that mit ſeinem kleinen Geſchwader gute Dienſte in der Belagerung von Stettin, und 1678 ward es bis auf zehn Schiffe vermehret, deckte die Landung auf Rügen, und Dänholm, und beförderte die Eroberung von Stralſund. Als Stralſund und Stettin in des Churfürſten Gewalt waren, woraus er ſie fahren zu laſſen nicht gedachte, errichtete er 1679 ein **Generalcommerzcollegium** zu Stettin, um den Seehandel ſeiner Unter-

Generalcommerzcollegium zu Stettin.

(*) Freylich aber litten die Frachtfuhrleute und ihre Wirthe auf der Hamburgiſchen Straſſe dabey; nur ſie waren zu unbeträchtlich gegen die Menge anderer Menſchen, die ſich nun nähreten. Beym **Bekmann** a. O. I. Band, iſt ausführliche Nachricht vom Canal.

(**) Auf dieſe Gedanken brachte den Churfürſten der Holländiſche Admiral Liers, den die Oſtindiſche Compagnie aus ihren Dienſten entlaſſen hatte.

Unterthanen in ihre eigene Hände zu bringen. Und denſelben durch eine beſtändige Seemacht zu unterſtützen, ward Raule in dem Stande geſetzt, beſtändig zehen Kriegesfregatten unter Churfürſtlicher Flagge zu halten. Die thaten noch 1679 vortrefliche Dienſte. Allein als mit dem Frieden Stettin und Stralſund wieder an Schweden kamen, hatte auch das Commerzcollegium zu Stettin ein Ende.

Achtung der Brandenburgiſchen Flagge bey Auswärtigen.

Anſtalten zur Seefahrt.

Admiralität.

Commerzcollegium.

Gleichwohl hatte der Churfürſt ſeine Gedanken immer auf eine **Seemacht**, und den Seehandel ſeiner Lande gerichtet. Wie er ſich mit der erſten bey Spaniern Ehrerbietung verſchaffet, haben wir ſchon beygebracht. Wir gedenken nur noch, daß um die Zeit die Brandenburgiſchen Kriegesſchiffe ſelbſt vom Pabſt, vom Grosherzog von Toſcana, und dem Grosmeiſter von Malta, privilegiret worden, in ihre Häfen ſicher einzulaufen, und wie die Engelländer und Holländer gehalten zu werden, wenn ſie wider die Corſaren kreuzten, um die Handlung der Brandenburgiſchen Unterthanen zu beſchützen. Zum Behuf des **Seehandels** ließ der Churfürſt dem Hafen zu **Pillau** räumen, und unter des Generaldirecteurs Raule Aufſicht Schiffswerfte, Zimmerhöfe, Magazine, und Baracken für die Seeleute anlegen. Es ward daſelbſt eine Admiralität, und zu Königsberg ein **Commerzcollegium** errichtet, die Unterthanen, die zur See handelten, hoch privilegiret, und die Freyheiten der Fremden, die den Einheimiſchen ſchädlich waren, eingeſchränket. Man wollte den Handel zur See mit dem in Preußen überflüßigen Holz anfangen, und Schiffe zum Verkauf bauen. Allein das Mißtrauen der Kaufleute zu Königsberg, die auf des Raule Vorſchläge nichts wagen wollten, da ihn ohnehin einige Miniſter der Untreue verdächtig zu machen ſuchten, hinderte dieſe Anſchläge ſehr. So fand auch der Vorſchlag eines **Handlungsgerichts**, und einer **Bank** zu Berlin ſeine Hinderniß.

Afrikaniſche Handlungsgeſellſchaft.

Mit der **Afrikaniſchen Handlungsgeſellſchaft** kam es jedoch ziemlich zum Zweck. Raule hatte bald, als er in Churfürſtliche Dienſte getreten, Vorſchläge gethan, eine Schifffahrt nach **Guinea**, **Grönland**, und **Strate Davis**, dort zum Sclaven- und andern Handel, hier zum Wallfiſchfang, anzuſtellen, und unter der Erlaubniß des Churfürſten für ihn, und alle andre Unterthanen, mit ſeiner Flagge nach Guinea und Angola zu ſegeln, ging der Capitain **Blonck**, 1680 mit zwey Schiffen fort, und machte auf **Guinea** eine Bekanntſchaft mit daſigen Schwarzen, die ſich anheiſchig machten, allein mit Brandenburgiſchen Schiffen zu handeln. Dis machte zwar die Holländer eiferſüchtig, daß ſie deswegen bey dem Churfürſten Klagen erhoben, weil biſher alle Schiffe und Seeleute, auch die Kaufleute, die der Churfürſt gebrauchte, lauter Holländiſche Unterthanen waren: und ſie lieſſen es nicht dabey bewenden, ſondern als Raule 1681 wieder drey Schiffe nach Guinea ſchickte, begiengen ſie ſo gar Thätlichkeiten wider dieſelben, und nahmen von dieſen eines, und noch etliche andre Schiffe mit Brandenburgiſcher Flagge weg. Unterdeſſen aber daß mit ihnen geſtritten ward, kam doch 1682 die Afrikaniſche

Geſellſchaft zu Stande, deren Octroy oder Freyheitsbrief unterm 18ten Nov. ſelbigen Jahres ſie berechtigte auf dreyßig Jahre unter Brandenburgiſcher Flagge nach Afrika zu handeln, doch ohne den Handlungsplätzen andrer Nationen zu nahe zu kommen. Sie bekam noch einige andre Privilegia, und der Churfürſt legte ſelbſt 8000 Rthlr. in ihren Fond, zu welchem einige Kaufleute zu Berlin 22000. Rthlr. und Raule mit etlichen Holländern 20000. Rthlr. herſchoſſen, daß er alſo aus 50000. Thlr. beſtund. Dabey verſprach der Churfürſt, auf vier Jahre die Baukoſten zu einem Fort auf der Küſte von Guinea, und ein Hülfsgeld zum Unterhalt der Beſatzung darin von 6000. Thlr. Nun hofte man große Vortheile. Zu **Hamburg** wurden zwey Fregatten, der **Churprinz**, von 26 Kanonen, und der **Morian** von 12 Kanonen, fertig gemacht, und mit ſiebzig Soldaten, ohne das andre Schiffsvolk und die Handwerksleute, beſetzet. Der berühmte **Otto Friedrich von der Gröben**, unternahm auf Churfürſtlichen Befehl die Fahrt nach Guinea, auf dieſen beyden Schiffen (*), und ſtiftete daſelbſt das Fort **Grosfriedrichsberg**.

Otto Friedrich v. d. Gröben.

Grosfriedrichsberg.

(*) **Otto Friedrich von der Gröben**, dem Herr Pauli den Titel eines Majors beyleget, den er dieſer Fahrt wegen erhalten, iſt wohl unter allen Märkern am meiſten durch ſeine Reiſen berühmt geworden. Man hat von ihm eine eigene Lebens- und Reiſebeſchreibung, die jedoch jetzt unter die ſeltenen Bücher gehöret. Wir erinnern uns, ſie in der Jugend geleſen zu haben, und es iſt uns daraus noch bekannt, daß er unter andern auch die heiligen Oerter um Jeruſalem und das Kloſter auf dem Berge Sinai beſuchet. Zu Jeruſalem ließ er ſich zu einem Ritter des heil. Grabes machen, und ſtand es aus, daß man ihm das Ordenskreuz in die Haut eines Armes grub. Von ſeiner Reiſe nach Guinea hat er eine beſondere Beſchreibung hinterlaſſen, die doch nicht im Druck erſchienen iſt. Sr. Excellenz, der Königl. Geheime Staats- und Cabinetsminiſter, Herr Baron von **Herzberg**, haben ein Manuſkript davon, und ſind ſo gnädig geweſen, uns daſſelbe auf einige Zeit mitzutheilen. Mit Dero hohen Erlaubniß wollen wir hier einen kleinen Auszug davon mittheilen. Der Herr von der **Gröben** meldet darinn, daß er nach achtjährigen Reiſen in der Welt zwey Jahre am Hofe des Churfürſten als Kammerjunker in Dienſten geſtanden, als er 1682 im May Befehl bekommen, mit den gedachten zwey Fregatten nach **Guinea**, **Angola** und **Amerika** zu reiſen. Seine Gefährten waren der Fähnrich **Selbling**, und die Ingenieurs **Walter** und **Leugeben**. Mit der Fregatte Cronprinz, die der Capitain **Voß** führete, und darauf er ſich ſetzte, holte er den **Morian**, worauf **Philipp Blonk** Capitain war, zu Glückſtadt ab. Sie nahmen ihre Fahrt um die Orcadiſchen Inſeln herum, und hatten auf dem langen Umwege ſonſt keinen widrigen Zufall, als daß zu Capo Miſerado der Fähnrich **Selbling**, auf der Fregatte Morian ſtarb, und bey dem Fort Commendo der **Holländiſche** Generaldirecteur daſelbſt ſie nicht landen laſſen wollte, jedoch ſich bald ihrer Hülfe wider einen **Lorendreger** oder Schleichhandelungsſchiff bediente, um daſſelbe zu vertreiben. Sie kamen endlich bey Capo de tres Puntas an, wo **Blonk** ſchon geweſen war, und waren im Begriff, ein Fort daſelbſt, bey dem Negriſchen Dorfe Accada, anzulegen, als der Holländiſche Kaufmann, von Bentru, vor ihren Augen Beſitz von dem Platze nahm. Sie gingen alſo etliche Meilen weiter, und nahmen mit Bewilligung der Neger durch Capitain **Voß**, am 3ten Junii 1683 Beſitz von einem Berge, dem ſie **Grosfriedrichsberg** nannten, alsbald das Fort baueten, und mit Stücken bepflanzten. **Blonk** ward Commandant in der Feſtung, und die Neger baueten einen Flecken dabey an; Capitain **Voß** aber beſegelte mit dem **Morian** die Küſten, und trieb Handlung. Mittlerweile aber wurden faſt alle Leute von der Beſatzung krank, und zuletzt der von der Gröben gleichfalls. Die Krankheit riß bey der Beſatzung ſo ſehr ein, daß von 40 Mann, ſo ſtark ſie war, kaum fünfe noch

N.Ch.Geb. 1679 - 1688.

Embden der Sitz der Afrikaniſchen Compagnie.

Admiralitäten von Embden, Königsberg, und Pillau. Ober Admiralität zu Berlin.

Entwürfe von Oſtindiſcher Compagnie.

und Perſianiſcher Geſellſchaft.

Der Capitain Blonk, der daſelbſt zum Commendanten gelaſſen ward, brachte einige Negriſche Gemeinen zur Unterwerfung unter den Churfürſten, legte noch einige andre Schanzen an, und trieb dabey einen ziemlichen Handel, der viel zu verſprechen ſchien, und deſſen Hoffnungen Raule unmäßig groß zu machen wußte. Daher vermehrten der Churfürſt und die Theilnehmer ihren Fond, ohne das geringſte von der Rückfracht zu nehmen, auf 20000 Rthlr. und um der Compagnie recht aufzuhelfen, folgte der Churfürſt dem Rathe des Raule, als er in Oſtfriesland zu **Gretſiel** einen Fuß gefaſſet hatte, und verlegte den Sitz derſelben nach **Embden**. Zu dem Ende ward mit dieſer Stadt und den Ständen von Oſtfriesland ein Handlungsvertrag geſchloſſen, und dieſe legten 24000 Rthlr. bey der Compagnie ein. Nun ward zu **Embden**, wie zu **Königsberg** und **Pillau**, eine Admiralität aufgerichtet, welche alle unter der **Oberadmiralität** zu Berlin ſtanden, und der Churfürſt wies ſo gar zur Unterhaltung des Seeweſens jährlich 60000 Rthlr. an, wie er denn auch für 100000 Rthlr. eigene Schiffe von dem Raule kaufte, davon das größte 50 Kanonen führte, ohne die er ſchon vorher gehabt. Man machte Entwürfe, eine **Oſtindiſche Handlungscompagnie** aufzurichten. Die Vorſchläge dazu thaten einige Hamburger, und ſonderlich der Jude **Texeira**. Der Churfürſt nahm ſchon den bekannten Seemann **Tavernier** in Dienſten, und ernannte 1686 die Capitains, die die Schiffe nach China und Japan führen ſollten. Auch auf eine **Perſianiſche Geſellſchaft** richtete man die Gedanken, wozu eine Perſiſche Geſandtſchaft des Schachs dem Churfürſtlichen Geſandten zu Warſchau, dem von **Hoverbeck**, Anlaß gegeben hatte. Aber, das alles waren vergebliche Entwürfe.

Wie

die Wache thun konnten, und ſelbſt der Commendant, die Ingenieurs und der Arzt, darnieder lagen. Daher war niemand wohl zu Muthe. Gleichwohl meynten es die Negers noch redlich, und gaben, zum Beweis ihrer Liebe gegen die Brandenburger, dem von der Gröben, und dem Capitain **Blonk**, jedem ein Weib. Es waren aber Kinder von neun Jahren. Das war ſpaßhaft. Und bey der vermeinten Hochzeit gaben ſie nach ihrer Art eine Mahlzeit. Der von der Gröben aber ließ bald nach der Mahlzeit ſeine ſchwarze Schöne von ſich, unter dem Vorwande, daß er ſich, wie auch nicht erdichtet war, noch zu ſchwach von ſeiner Krankheit befände. Er hatte jedoch für ſich ſchon einen Ekel an einer ſolchen Helena. Weil die Ingenieurs und viele andere nöthige Leute, an der Seuche ſtarben, blieb der Bau des Forts liegen, bis Capitain Voß wieder kam; da ward es endlich vollendet. Es waren nur funfzig Mann zur Beſatzung darin, und 200 Schwarzen nach ihrer Art bewafnet. Die wurden bald von tauſend Negern von Ada belagert. Aber **Gröben** ließ nur eine 6pfündige Kanone mit Cartetſchen unter ſie abfeuren, damit prelleten ſie alle davon, und kamen nicht wieder. Er war noch nicht recht wieder geſund, als er mit dem **Morian** unter Segel gieng, um nach Hauſe zu reiſen, da unterdeſſen Capitain Voß mit dem **Cronprinz** auf den Sclavenhandel ausgieng. Seine Leute waren auch noch ſchwach, und er hatte wenig Hoffnung, lebendig nach Hauſe zu kommen, zumal da ſie ſchlecht mit dauerhaften Eßwaaren verſehen waren. Zum Glück aber wurden ſie bey S. **Thomae** angetrieben. Da erholte er ſich mit den Seinigen, daß er noch einige Zeit an den Afrikaniſchen Küſten herum ſegeln konnte, und endlich, ohne ſonderliche Beſchwerlichkeiten auszuſtehen, glücklich wieder in die Elbe einlief.

Verfall der Afrikaniſchen Geſellſchaft.

Mit der Afrikaniſchen Geſellſchaft ging es ohnehin bald auf die Neige. Die unaufhörlichen Zunöthigungen der Holländer, der ſchlechte Ertrag der Handlung, wobey kaum ſo viel gewonnen ward, daß die Bedienten bezahlet werden konnten, die noch dazu nicht Treue und Klugheit genug (*) in ihrer Aufführung gegen die Neger und Europäer bewieſen; wobey die Theilhaber von ihrem eingelegten Capital nicht einmal die ordentlichen Zinſen heben; und die Schulden, in welche ſich die Compagnie ſteckte, durch größere Unternehmungen, als ihr Capital war; das alles, und noch mehr, brachte ſie zeitig herunter, ſo daß ſie 1686 ſchon auf dem Punct ſtund, zu Grunde zu gehen. Niemand wollte mehr Geld dazu herſchießen, und die Frieſen forderten das ihrige zurück. **Raule**, der des Churfürſten Neigung zu großen Unternehmungen ganz ausgelernet hatte, beredete ihn zwar, den Handel der Compagnie ſelbſt zu übernehmen, und dazu das anzuwenden, was er zur Unterhaltung der Marine beſtimmet hatte. Man wollte nun den Sclavenhandel zwiſchen Afrika und Amerika vornehmlich treiben; die **Frieſen** bekamen ihr Geld zurück; die Marine und Compagnie wurden vereiniget, und **Raule** von beyden Directeur. Aber alles war vergeblich. Die Compagnie gerieth immer tiefer in Schulden, und gab zu immerwährenden Streitigkeiten mit den Engelländern, Holländern, und andern Nationen Anlaß. Der Staatsrath des Churfürſten zeigte ihm das klärlich, und es war offenbar, daß zwar unmäſſige Koſten, aber ohne Nutzen, und vielmehr zum Schaden verwandt wurden. Nur der Punct der Ehre machte, daß der Churfürſt ſie noch, ſo lange er lebte, unterſtützte, und ihren Banquerout verhütete.

Schickſale der Compagnie unter Churf. Friedrich III. König von Preußen.

Man erlaube uns hier, die ganze Geſchichte dieſer Handlungsgeſellſchaft kurz auszuführen. Sie wäre alsbald aufgehoben worden, wenn nicht Churfürſt **Friedrich III.** es für ſeine heiligſte Pflicht gehalten hätte, das Andenken des Hrn. Vaters zu ehren, und deſſen angefangene Entwürfe durchzuſetzen. Er ſuchte ihr alſo durch einen Verſchuß von 60000 Rthlr. und ein Geſchenk von 30000 Rthlr. aufzuhelfen. So hatte denn der Churfürſtl. Hof 1689 ſchon 200000 Rthlr. bey ihr zu ſtehen, da ſie ohnehin bereits an die fünftehalb Tonnen Goldes durch des **Raule** (**) Künſte ſchuldig war. Aber je mehr Koſten der Hof daran verwendete, und neue Entwürfe zu einer Amerikaniſchen Handlungsgeſellſchaft machte, deſto mehr ſahe man endlich zu Berlin ein, daß ſie nicht beſtehen konnte. Man wollte

ſie

(*) Selbſt Raule, der die Compagnie ſowohl, als die Admiralitäten dirigirte, war nicht eben der redlichſte Mann. Lange nachher kam es heraus, daß er mehr auf ſeinen eignen Nutzen, als der Geſellſchaft, gedacht, und dazu des Churfürſten Großmuth und Neigung zu großen Entwürfen gemißbrauchet hätte. Er brachte bey dem Churfürſten und der Compagnie, immer ſeine Schiffe zum Verkauf an, ſo hoch er nur wollte; und unter dem Namen von Vorſchüſſen zog er alles, was gewonnen ward, und ließ den Theilhabern das Nachſehen. Doch machte er ſeine Sachen ſo liſtig, daß es ſehr lange währete, ehe man recht dahinter kam.

(**) Er ſchafte die Schiffe an, betakelte und bemannete ſie, und das ließ er ſich aufs theureſte bezahlen, und noch dazu baar. Er kam dadurch aus ſeinen Schulden, und ward ſehr reich, ehe ein Theilhaber das geringſte gehoben hatte.

N. Ch. Geb. 1640 - 1688.

Brandenburgiſche Marine höret auf.

ſie doch bey dem Namen erhalten, und überließ ihre Octroy an die Holländiſchen Theilhaber allein, welche andre Holländer mit aufnahmen, da die Churfürſtlichen Unterthanen daraus ſchieden, und ihr Capital retteten. An Privatleute bezahlten ſie nunmehr nichts als 131000 Rthlr. Der Churfürſt ließ an ſeiner Forderung ſtark herunter, und behielt nicht mehr davon als 170000 Rthlr. die er noch dazu bey ihr ſtehen ließ. Ja noch mehr, er gab ihr ein jährliches Hülfsgeld von 12000 Rthlr. dazu. So kam denn der Handel der Geſellſchaft in die Hände der Holländer, und die ganze **Marine** des Churfürſten dazu; denn deren Schiffe, die ſie bisher mit gebraucht hatte, wurden ihr jetzt mit überlaſſen. Daher ſind ſeit 1690 bis zu unſrer Zeit keine bewafnete Schiffe mit Brandenburgiſcher Flagge in der See erſchienen.

Neue Afrikaniſche Geſellſchaft. — Wird banquerout. — Raule kömt nach Spandow. — Grosfriedrichsberg kömmt an die Holländer. — Capit. Wynen und Medem.

So hatte man nun eine **neue Brandenburgiſche Afrikaniſche Handlungsgeſellſchaft**, woran der Churfürſt anders nicht, als durch den **Schutz** und das gedachte Capital und Hülfsgeld Theil hatte. Aber ihr anfangs ſcheinbares Glück verwickelte ihn wieder ſo mit derſelben, daß er ihr abermal große Summen vorſchoß, ſo lange der von **Dankelmann** in Gnaden war, der den **Raule** ſchützte. Als aber jener in Ungnade fiel, fiel auch dieſer; und die Theilhaber zerfielen ſo mit ihm, daß, ob er wohl ſehr lange der Verantwortung auszuweichen wußte, doch 1698 ihr Banquerout offenbar werden mußte. Darüber ward endlich **Raule** zwar beym Kopf genommen, und nach **Spandow** gefangen geſetzt; allein der Churfürſt verlohr alle die großen Summen, die er an ihn gewandt hatte. Mit Kummer und Noth erhielt man noch für Brandenburg die Forte in Guinea, wo die Befehlshaber ſich mit dem Schleichhandel durchhalfen. Brandenburg hatte alſo nichts von allen dieſen großen Entwürfen, als daß **Grosfriedrichsberg** bis 1713 den Namen des großen Friedrich Wilhelms, und ſeines Sohnes, König Friedrichs, auch den Schwarzen verkündigte. Deren Nachfolger, König **Friedrich Wilhelm** II. zählte das eben nicht unter die weſentlichen Vortheile ſeines Hauſes und ſeiner Staaten. Er bot alſo dieſe Feſtung, und alles was ihm, und der geſcheiterten Geſellſchaft in Afrika gehöret hatte, den Engliſchen und Holländiſchen Handlungsgeſellſchaften zum Verkauf an, und forderte 150000 Thlr. dafür. Allein es fand ſich kein Kauffmann, und 1716 waren die Gouverneurs, **du Bois** zu **Grosfriedrichsberg**, und **Both** zu **Arguim**, in ſo ſchlechten Umſtänden, daß der erſte nach Europa gieng, ſeinen Zuſtand vorzuſtellen; der andre aber nicht mehr als ſieben Mann zur Beſatzung übrig hatte, die faſt vor Hunger umkamen. Er ſelbſt ward von den Schwarzen gefangen, und **Arguim** wäre verlohren geweſen, wenn nicht noch zum Glück etliche Rotterdammer Schiffe den verhungerten Soldaten Lebensmittel, und einen neuen Commendanten, den Capitain **Wynen**, gegeben hätten. Dieſer behauptete **Arguim** noch eine Zeitlang, ſo wie der von **Medem** Grosfriedrichsberg. Doch des letztern bemächtigte ſich gleichwohl ein Negriſcher Fürſt,

Canny,

N. Ch. Geb. 1640–1688

Cunny, und es war nun für einen Gewinnſt zu halten, daß man alle Forte in Afrika, deren zuſammen viere, und die alle ſo gut als verlohren waren, an die Holländiſche Weſtindiſche Handlungscompagnie verkaufen konnte, die dafür bloß 7200 Ducaten, und zwölf Mohren-Sclaven bezahlte. Damit kam es im Jahre 1720 zur Richtigkeit. Und ſo wurden die Holländer Herren von Grosfriedrichsberg, welches ſie jedoch erſt 1725 dem Cunny wieder entreiſſen konnten. So hatte denn das Preußiſch Brandenburgiſche Seeweſen ein Ende, auf welches ſo viel Summen waren vergeblich verwendet worden (*).

§ 35.

Churmärkiſche Juſtizſachen.

Neue Kammergerichtsordnung. 1643.

Neumärkiſche Kammergerichtsordnung. 1646.

Landreuterordnung.

Wernigerodiſche Appellat.

Univerſität zu Frankfurt unmittelbar unter dem Geh. Rathscollegio.

Gerichtsbarkeit über Scharfrichter, ꝛc.

Ravensberg. Appellat. Gericht.

Wir haben aber noch eine Menge von **Landesangelegenheiten** unter der Regierung des großen Churfürſten zu bemerken übrig, und wir wollen ſie ſo kurz als möglich zuſammen faſſen. Das **Juſtizweſen** hielt er vornehmlich auch ſeiner Beſorgung würdig. Er ließ daher ſchon 1643 eine neue **Kammergerichtsordnung** aufſetzen. Ob nun zwar dieſelbe nicht heraus gegeben, ſondern ſo gar 1659, auf Anſuchung der Stände, noch ſuſpendiret ward; ſo gab er doch 1658 eine **Verordnung** heraus, wie es im Kammergerichte, bis zur Publication einer ausführlichen Gerichtsordnung ſollte gehalten werden. In der **Neumark** aber kam daſige **Kammergerichtsordnung** zu Stande, und ward am 24ten September 1646 öffentlich bekannt gemacht. Zu eben der Zeit trat auch die daſige neue **Landreuterordnung** ans Licht. Und ſo erfolgten von Zeit zu Zeit heilſame Verordnungen, von **Appellationen, Präſcriptionen, erſter Inſtanz**, u. d. g. Unter denſelben bemerken wir auch einige Begnadigungen. Die vornehmſte davon iſt das Privilegium der Grafſchaft **Wernigerode**, von deren gräflichen Gerichten keine Appellation mehr gelten ſollte, ſo lange die Sache nicht 150 Rthlr. am Werth überſtiege. Die Verordnung davon gieng im Jahre 1685 aus. Der **Univerſität zu Frankfurt** ward 1673 das Recht beſtätiget, unter keiner andern Gerichtsbarkeit, als des Churfürſten ſelbſt, und deſſen Geheimenrathscollegii zuſtehen. Die Appellationen von der Univerſität gehen auch nirgends anders hin. Die **Gerichtsbarkeit** über die **Scharfrichter**, Abdecker und Schweineſchneider, ward, wie in allerley Reſcripten, ſo beſonders in dem Edict von 1683 dem **Oberjägermeiſter** und der Churfürſtlichen **Hausvoigtey** zu Berlin vorbehalten. Das **Ravensbergiſche Appellationsgericht** ward 1653 nach Berlin verleget.

Geiſtliche und Kirchenſachen.

In **geiſtlichen** und **Kirchenſachen** gieng 1641 die Verordnung aus, daß die **Prediger** in der Mittel- und **Ukermark**, und der Grafſchaft **Ruppin**, zu Berlin

von

(*) Hr. Pauli hat in ſeinem ſiebenten Bande der Preußiſchen Staatsgeſchichte eine eigene weitläuftige Geſchichte der Preußiſchen Seemacht und Africaniſchen Handlungsgeſellſchaft, davon wir hier einen kurzen Auszug geben, und alles zuſammen gefaſſet haben, damit wir im folgenden nicht weiter daran denken dürfen.

Ordination zu Berlin.
Neuer Lutheriſcher geiſtl. Conſiſtorialrath.
Examen der Prediger.
Concordienbuch.
Friede geboten zwiſchen Ref. und Lutheran.
Univ. Wittenberg.
Exorcismus.
Revers der Prediger.
Arianismus, Socinismus.

von dem Probſte zu S. Nicolai, mit Zuziehung des Probſtes zu S. Petri, und der Prediger beyder Kirchen, ſollten ordiniret werden. Zugleich ward der damalige Probſt zu S. Nicolai, Mag. Samuel Hoffmann, zuerſt wieder zum Lutheriſchen geiſtlichen Conſiſtorialrath, an die Stelle des verſtorbenen Hofpredigers Koch, beſtellet, und der Läſterung widerſprochen, als ob der Churfürſtliche Hof die Lutheriſchen von Bedienungen in geiſt- und weltlichen Collegien ausgeſchloſſen haben wolle. Im Jahr 1656 ward verordnet, daß das Examen der angehenden Prediger vor ſitzendem Conſiſtorio geſchehen ſollte. Die Ordination ward damals dem Probſt zu S. Petri anbefohlen (*), und den Lutheriſchen Pröbſten frey geſtellet, den Prüfungen und Ordinationen der reformirten neuen Prediger beyzuwohnen. Dabey ward verboten, die Prediger fernerhin auf das **Concordienbuch** zu verpflichten, daß alſo daſſelbe nun nicht mehr zu den ſymboliſchen Büchern der Lutheriſchen Kirche in der Churmark gezählet wird. Das Mandat, welches den **Reformirten** und **Lutheranern**, **Frieden** mit einander zu halten, und nicht auf einander als Ketzer, u. d. g. zu ſchmähen, befiehlet, iſt 1662 ausgegeben. In eben dem Jahre ward auch durch ein Edict denen, die zu **Wittenberg** die Gottesgelahrheit ſtudirten, alle Beförderung zu Kirchen- und Schulämtern abgeſprochen, und 1664 ein neues, wegen der Verträglichkeit, bekannt gemacht, und frey geſtellet den ſo genannten **Exorcismus** bey der H. Taufe auszulaſſen, wenn es verlanget würde. Den Predigern im ganzen Lande ward ein **Revers** zur Unterſchrift vorgeleget, ſich ihrer Amtspflicht gemäß, und beſonders den Frieden mit einander zu halten. Die meiſten thaten es willig; nur bey dem Berliniſchen Miniſterio fanden ſich einige, die ſich zu dieſem Revers nicht verſtehen wollten, und darüber wurden ihrer zwey des Amts erlaſſen (**); denn ſie vermeynten nicht, mit gutem Gewiſſen unterſchreiben zu können. (Es war dis die Zeit, da die ſchon gedachten ſo genannten Colloquia Charitatica gehalten worden, die ſich gemeiniglich mit einer Haberechterey auf beyden Seiten endigen). Doch ward dieſes Reverſes wegen hernach 1667 verordnet, daß er nicht ferner von Predigern zu fordern ſey, die ſchon im Amt geweſen, und etwan an andre Orte berufen und verſetzt wurden. 1668 ward abermal ſo wohl Reformirten als Lutheranern verboten, ſich gegen einander aller Anzüglichkeiten auf den Canzeln zu gebrauchen. Weil ſich auch unter den Gelehrten, geiſtlichen und weltlichen Standes, einige des **Arianismus** und **Socinismus** verdächtig machten (***), ſo

---

(*) Dieſes war der ſchon gedachte Lic. Andr. Fromm, der damals auch Conſiſtorialrath ward, nach Hoffmanns Tode. Seit der Zeit ſind beyde Pröbſte Conſiſtorialräthe, und wechſeln mit der Ordination um.

Paul Gerhard.

(**) Der eine davon war der berühmte Dichter, **Paul Gerhard**, Archidiaconus zu S. Nicolai, deſſen herrliche Lieder ihn in der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche verewiget haben. Auch von den reformirten Gemeinen werden ſie in ihren Kirchen mit vieler Erbauung geſungen. Er kam nach Lübben in der Lauſitz, und ward allda Superintendens.

Chriſtoph Sandius.

(***) Als einen offenbaren Arianer bewies ſich um das Jahr 1668 der Preußiſche Oberſecretarius, **Chriſtoph Sandius**, zu Königsberg, von deſſen Streitigkeiten mit den daſigen Gottes-

N.Ch.Geb. 1640.–1688.

ſo ward 1678 dem Conſiſtorio die Wachſamkeit anbefohlen, daß dieſe Irrthümer nicht ausgebreitet würden; doch ward ſolchen Irrenden, beſonders den Arianern in einzelnen Familien, wenn ſie ſich ruhig hielten, und ihre Meynungen nicht ausbreiteten, 1683 die Duldung zugeſtanden. Viel mehr andre gute und heilſame Verordnungen in geiſtlichen und Kirchenſachen, welche alle anzuführen zu weitläuftig, ſuche man beym Mylius. Wir merken nur noch einige Privilegia des geiſtlichen Standes. Dergleichen iſt das ganze **Gnadenjahr**, das den **Prediger Wittwen** des Frankfurtiſchen Kirchſprengels 1643 ertheilet ward, und nachher auch in der Altmark und Priegnitz eingeführet worden iſt. Wo das nicht iſt, erhalten es die Wittwen gleichwohl auch, wenn ſie darum beſonders bitten. Eben ein ſolches **Privilegium** der Prediger iſt, die Freyheit, ihr **Bier** und **Getränke** ſelbſt zu brauen, ohne die Zieſe dafür erlegen zu dürfen, welche durch den Receß von 1644 feſt geſetzet ward. Es iſt mit der Zeit dieſe Freyheit auf eine gewiſſe Anzahl Säcke Malz feſt geſetzet worden, und wenn ſie nicht ſelbſt brauen, ſo wird ihnen die, von ihren Freybrauen fallende Zieſe, Acciſe, und Kriegesmetze, baar bezahlet. Es finden ſich nicht weniger unterſchiedene Reſcripte, wodurch ihnen die Befreyung vom Abſchoß der Erbſchaften, die ſie heben, zugeſtanden wird.

Ganzes Gnadenjahr.

Braufreyheit der Geiſtlichen.

Abſchoßfreyheit.

Militärweſen.

Das **Militairweſen** ſetzte der Churfürſt auf einen ganz andern Fuß. Der dreyßigjährige Krieg hatte gelehret, wie übel ein Land daran ſey, das nicht beſtändig einige Völker in Bereitſchaft hält, dem erſten Anlauf eines Feindes zu begegnen. Wir haben ſchon geſehen, wie wenig derſelben Churfürſt George Wilhelm unſerm Churfürſten hinterlaſſen. Er vermehrte dieſelben nach und nach, wie es die Zeiten erforderten, und machte ſolche Einrichtung, daß dadurch der Unterthan gleichwohl nicht über die Billigkeit beſchweret ward. Schon 1655 gab er eine **Interims Verpflegungsordonanz** heraus, worin nicht nur der Sold und Service für die Armee, ſondern auch das Betragen und die Pflichten der Officiers und Soldaten eingerichtet wurden. 1656 kam das **Churbrandenburgiſche Kriegesrecht**, oder **Artikelsbrief**, heraus, welches in den wichtigſten Puncten noch heutiges Tages die Richtſchnur des Preußiſchen Soldaten iſt. Eine neue **Interimsordonanz** zur Verpflegung der Armee kam 1668 wiederum zum Vorſchein, und dergleichen geſchahe mehrmalen. 1670 ſahe man eine **Marſchordnung**, und 1672 den **Artikelsbrief** für die **Artillerie**, und die **Muſterordnung** für die **Kriegescommiſſarien**,

Verpflegungsordonanz.

Churbrandenburgiſ. Kriegesrecht, oder Artikelsbrief.

Marſchordnung.

Artillerie Artikelsbrief.

X 2 und

Gottesgelehrten in dem zweyten Tome der Act. Boruſſ. P. 3 Nachricht zu finden. Ob aber der Hofprediger, **Bartholomäus Stoſch**, mit dem ſich der Probſt **Fromm** im Conſiſtorio überworfen, Socinianiſche Grundſätze gehabt, wie hernach ſein Sohn, der geheimte Secretarius, **Friedrich Wilhelm Stoſch**, öffentlich geäuſſert, als er ſich des **Spinozismus** 1692. durch ſeine Concordiam rationis et fidei, verdächtig machte, das möchte noch wohl zu zweifeln ſeyn. Vielleicht lenkete er ſich bloß auf die Seite der Arminianer, einer Parthey unter den Reformirten, die den Lutheranern in der Lehre von der Gnadenwahl ſehr nahe kömmt. Man hat aber den großen Miniſter, Baron **Otto von Schwerin**, auch für einen Gönner der Socinianer gehalten, der Neigung wegen zu den **Arminianern**.

Barthol. Stoſch. Friedr. Wilh. Stoſch.

Fr. W. Reg. 1640. 1688. Lehnpferdegelder.

und viel andre heilſame Veranſtaltungen, darunter auch die zu rechnen, daß beym Aufgebot der **Lehnpferde** des Adels 1663 frey geſtellet ward, anſtatt des völlig ausgerüſteten Mannes und Roſſes 40 Rthlr. bey der Kreiscaſſe zu bezahlen. Bey ſo guten Einrichtungen und verbeſſerten Finanzen war es denn nicht zu verwundern, daß der Churfürſt ſeinem Nachfolger ein Heer hinterließ, das ihm Aufmerkſamkeit erwarb, mehr als jemals ein Churfürſt von Brandenburg von ſeinem Vorfahren geerbet (*).

Finanzweſen. Neumärkiſche Zollrolle. Münzedict. Münzordnung. Salzregale.

Im **Finanzweſen** ward 1660 die neue **Zollrolle** zu Waſſer und Lande für die **Neumark**, und ein neues **Münzedict** bekannt gemacht, worauf 1667 die Churfürſtliche **Münzordnung** heraus kam. Das **Salz**, das ſich der Churfürſt 1652 als eine Regale zueignete, und anderswo als bey ſeinen Factoreyen zu kaufen verbot, (wovon doch der Adel 1664 einige Ausnahme erhielt,) bekam 1667 ſeinen feſtgeſetzten Preis, durch ein Patent der Amtskammer. Abſonderlich ward das **Acciſe- und Steuerweſen** auf einen beſſern Fuß geſetzt, und ſchon 1641 ging die erſte **Acciſe- und Steuerordnung** aus, mit Bewilligung der Landſtände, und 1667 ward die **Conſumtionsacciſeordnung für die Städte** gemacht, die nothwendig der Armuth zu großer Erleichterung dienen mußte: denn wer ſeiner Armuth wegen wenig verzehrte, durfte nun nicht mehr den Reichen übertragen, wie ſonſt oft geſchahe; ſondern der viel Aufwand machte, und alſo für reich angeſehen werden wollte, mußte ſich auch gefallen laſſen verhältnißmäßig zu ſteuern.

Acciſe- und Steuerordnung 1641. Conſumtions Acciſeordnung der Städte. 1667.

Es wurden damals zuerſt die Acciſedirectores aus den Magiſträten, und die beſtändigen Acciſeeinnehmer in den Städten angeſetzt. 1680 ward dieſe Anſtalt durch eine neue, noch **nähere Steuer- und Acciſeordnung**, weiter eingerichtet, und endlich im Jahre 1684 eine **revidirte General Steuer- und Conſumtionsordnung** bekannt gemacht. Bey allen dieſen Einrichtungen aber ward immer der **Prediger und Schulbedienten Freyheit** von ſolchen Abgaben feſt geſtellet, ſo ſehr ſie ihnen auch von ihren eigenen

Acciſedirector. Acciſeeinnehm. Nähere Steuer- und Acciſeordnung 1680. General Steuer u. Conſumt. ordnung. 1684. Acciſe- und Steuerfreyheit der Geiſtlichen.

(*) Es iſt vielleicht nicht unangenehm, diejenigen Regimenter zu wiſſen, welche noch heutiges Tages, von Churfürſt **Friedrich Wilhelms** Zeit her, die Preußiſch Brandenburgiſchen Waffen führen. Es ſind dieſelben nach der Nachricht, die Hr. D. Pauli davon giebt, und nach den Namen der jetzigen Inhaber benennet, 1) An Infanterie, das von **Roſchenbar**, **Alt Stutterheim**, **Anhalt Bernburg**, **Thadden**, **Saldern**, **Leſtewitz**, **Braunſchweig Bevern**, **Lucie**, **Wolfersdorf**, **Petersdorf**, **Tettenborn**, **Wunſch**, **Graf Lottum**, **Graf Anhalt**, und das **Artillerieregiment**. 2) An **Cavallerie** waren damals Cuiraßier, **Graf Röder**, **Wierſchbyzky**, **Leibregiment**, **Podewils**, **Lölhöfel**, **Vaſold**. Dragoner waren die jetzigen Cuiraßier, von **Manſtein**, **Seidlitz**, **Arnim**, **Gens d'Armes**, **Hoverbek**, und **Dalwig**. Dieſes Heer war bey des Churfürſten Abſterben etwan 24000 Mann ſtark, und die Generale, unter deren Befehlen es damals ſtand, waren der alte Generalfeldmarſchall, Baron von **Dörfling**, ein Greis von 90 Jahren, Fürſt Joh. Georg von **Anhalt-Deſſau**, die beyden **Schomberge**, Vater und Sohn, Joh. Adam von **Schöning**, Alex. von **Spaen**, Joh. Alb. von **Barfus**, Heinrich von **Flemming**, Friedr. Graf von **Dönhof**, Graf von **Briquemaut**, Prinz Ferdinand von **Curland**, Prinz Ludw. Friedr. von **Holſtein-Bek**, Marquis von **Varenne**, Ernſt von **Weiler**, Imbert von **Roſey**, Joach. von **Dewitz**, Joach. Friedr. von **Wreech**, Alex. du **Hamel**, und andere große Namen.

eigenen Gemeinden gemißgönnet ward (*). Doch haben ſie ſich dabey aller bürgerlichen Nahrung zu enthalten.

N. Ch. Geb. 1640–1688.

In **Kriegesmetz- Bier- Zieſe- Brau- und Malzſachen**, wurden auch unterſchiedene neue Ordnungen gemacht, und die Misbräuche abgeſtellet. Bey alle dem blieb die, in auſſerordentlichen Fällen nöthige **Kopfſteuer** auch noch im Gebrauch, und ward 1677 und 1679 ausgeſchrieben, des Schwediſchen Krieges wegen. Die Geiſtlichen aber wurden in der Taxe nicht benennet. Sie blieben auch ausgenommen von den Abgaben an die **Marinencaſſe**. Denn als der Churfürſt nach dem Germaniſchen Frieden das **Seeweſen** empor bringen wollte, ſo ward 1686 verordnet, daß alle weltliche Bedienten, bey dem Antritt ihrer Aemter, ein gewiſſes erlegen ſollten, das an die **Marine** verwendet werden ſollte. Aus dieſer Caſſe entſtand hernach die nun wieder abgeſchafte **Recruten-** und die noch beſtehende **Chargencaſſe**. Zur Erleichterung der Steuren ward 1683 noch die **Stempelcaſſe** errichtet, und **Papier** und **Charten**, mit dem Churfürſtl. **Stempel** bezeichnet, daſelbſt ausgegeben, mit der Verordnung, daß in gerichtlichen Sachen kein Klaglibell, Urtheil, Contract, u. d. g. ohne auf ſolches Papier abgefaſſet, und mit keinen andern Charten geſpielet werden ſollte, als mit geſtempelten. Ein Fond, der dem Hofe ein groſſes einbringet, und doch nur denen zur Laſt fället, die Proceſſe und Spiel lieben.

Kopfſteuren

Marinencaſſe.

Recruten- und Chargencaſſe. Stempelcaſſe.

In **Landespoliceyſachen** ließ der Churfürſt 1653 eine **Ordnung** und **Conſtitution**, wie es mit **Verlöbniſſen**, **Hochzeiten**, **Kindtaufe** und **Begräbnißmahlzeiten**, und andern Gelagen der Bauern in der Churmark ſollte gehalten werden, ausgehen; dadurch ſollte dem groſſen Aufwande des Landmannes geſteuret werden, wodurch ſo mancher ſich in Armuth ſtürzte. Den **Brandſchäden** zu begegnen, gieng ein Patent 1661 aus, **Feuerrüſtungen** an- und die **Strohdächer** abzuſchaffen, und **Ziegelöfen** anzulegen. Berlin erhielt 1672 beſonders eine **Feuerordnung**, die das Muſter aller andern ſolcher Ordnungen in den Städten geworden iſt. Eben das ſind die Berliniſchen **Gaſſen-** und **Brunnenordnungen** von 1660 und den folgenden Jahren. Wie der Anbau der Städte befördert worden, haben wir ſchon gemeldet. Es iſt aber darin noch ſehr viel für die groſſen Nachfolger übrig geblieben. Zur Beförderung der **Handlung** ward auſſer der Anfertigung des Canals bey Mühlroſe, noch die Stadt **Frankfurt** bey ihrer uralten **Niederlage** und **Stapelrechten** durch verſchiedene Befehle von 1643 an beſchützet, jedoch auch im Jahr 1658 erlaubet, auf **Berlin** zu reiſen, und **Güter** zu verſchicken. 1680 ward die **Schiffahrt** nach **Königsberg** in **Preuſſen** und nach **Pommern** mit Freyheiten begna-

Policeyſachen. Verlöbniß- Hochzeit- Kindtauf- Begräbniß- Gelagordnung.

Feuerordnung

Gaſſen- und Brunnenordnungen.

Handlungsſachen. Frankfurtiſch Niederlage- oder Stapelrecht.

Schiffahrt nach Königsberg u. Pommern.

(*) Zu Stendal wollten 1663 die Bürger mit Gewalt, daß den Geiſtlichen gleichfals die Acciſe aufgeleget werden ſollte. Sie wurden aber bey der Commiſſion darüber von dem Landeshauptmann von **Kneſebeck**, dem jüngern, in ihrer Freyheit kräftig geſchützt. Dieſer Herr verwies ihnen ſehr, daß ſie ſo ſchlechte Liebe gegen Seelſorger bewieſen.

Handel im Groſſen.

begnadiget, und 1684 die Auflagen auf den **Handel im Groſſen** gemäßiget.

Verkauf und Ausfuhre.

Zum Beſten der **Tuchfabricken** wurden wegen der Wolle und **Tuchhandels** verſchiedene beſondre Verordnungen gemacht, und ſchon 1644 das **Aufkauffen** der **Wolle**, des **Korns** und des **Viehes** auf dem Lande verboten, ſo wie 1650 der **Aufkauf** des **Flachſes** und des **Hanfes**, und 1652 die **Ausfuhre** des **Leders**, der **Häute**, und **Felle**, 1659 des **Hopfens**, und 1662 des **Getraides**. **Gold** und **Silber** aufzukaufen, und auszuführen, unterſagte ein Edict von 1677.

Papiermühlen

Man brachte **Papiermühlen** aufs neue in den Gang, und verbot alſo 1685, die Ausführung der Lumpen, und andrer dazu gehöriger Materialien.

Hauſieredicte.

Den einländiſchen Kaufleuten zum Beſten kam 1649 ein Edict heraus, wider die **herumziehenden** ausländiſchen **Krämer**. Es ſchränkte der Churfürſt nicht weniger 1663 und ſonſt mehrmalen, das **Hauſiren** der **Juden, Italiäner**, u. d. gl. Leute ein.

Kupferhammer.

Glashütten.

Der **Kupferhammer** bey Neuſtadt-Eberswalde ward 1654, und die **Glashütte** zu Grimnitz 1658 neu angeleget, und fremdes Kupfer, Meſſing, und Glas einzuführen, von Zeit zu Zeit unterſaget.

Franzöſiſche Waaren.

Die **Franzöſiſchen Waaren** wurden 1676 im ganzen Reiche, und alſo auch hier verboten. (Doch kein Verbot iſt wohl jemals im vorigen Jahrhunderte weniger beobachtet worden, als eben dis; denn bey allem Deutſchen Haß gegen König **Ludwig** XIV. ſtieg gleichwohl die Deutſche Neigung zu allem, was außer ihm Franzöſiſch war, bis zur Raſerey.)

Tobacksbau und Handel.

Daß der **Tobacksbau** und **Handel** vor Ankunft der Franzöſiſchen Flüchtlinge ſchon in der Mark bekannt, und von zwey Juden, **David Nathan**, und **Hartwig Daniel**, zuerſt angeleget worden, ſiehet man aus dem Patent von 1676, da dieſen Leuten ein Privilegium auf zwölf Jahre darüber ertheilet wird. Und eben ſo ward eine Geſellſchaft, zur Errichtung einer **Tobacksſpinnerey**, 1681 auf zwanzig Jahre privilegiret, und fremden Toback einzuführen verboten.

Jahrmärkte

Wegen der **Jahrmärkte** ergiengen ebenfals häufige Verordnungen, ſie wurden aber 1655, 1674 und 1684, des Sonntags zu halten, verboten.

Handwerker.

Bey **Handwerkern** ward 1659 verordnet, daß der **Schäfer**, **Vögte**, **Wächter** und **Stadtknechte** Kinder nicht ſolten davon ausgeſchloſſen werden.

Goldſchmiede.

Geſchloſſene Zünfte

Die **Goldſchmiede** erhielten 1676 ein Reglement, wornach ſie Gold und Silber verarbeiten ſolten, und die **geſchloſſenen Zahlen der Zünfte** und **Gewerke** wurden 1688 aufgehoben.

Landweſen.

Geſinde- Hirten- und Schäferordnung.

Beym **Landweſen** kam 1644 die renovirte **Geſinde- Hirten-** und **Schäferordnung** heraus, und ward ſchon damals der Lohn des Geſindes auf einen gewiſſen Fuß geſetzet, wie vor kurzem abermal geſchehen. Es war aber dieſes diejenige Ordnung, die ſchon Churfürſt **George Wilhelm** 1636 ausgehen laſſen.

Neue Bauer- Geſinde- Hirten- und Schäferordnungen.

Unſer Churfürſt **Friedrich Wilhelm**, gab 1645, ſo wohl für die **Churmark**, als 1646 für die **Neumark**, eine neue **Bauer- Geſinde- Hirten-** und **Schäferordnung** heraus, davon die erſte 1683, und die andre 1685 **neu revidirt**, und 1687 ein Anhang und **Erklärung** dazu heraus gekommen.

Ukermärkiſche Schäferordnung.

Die **Uckermark** und der **Stolpiriſche Crays**, erhielten 1664 eine beſondre **Schäferordnung**, und dieſen Leuten, wie auch andern

N. Ch. Geb. 1640 - 1688.

andern Einwohnern, ward 1678 unterſaget, aus dem Lande zu ziehen. So wurden Befehle gegeben, wüſte Aecker zu reinigen, Brücken, Wege und Dämme wieder herzuſtellen, Obſt und Eichelbäume zu pflanzen. Kinder der Unterthanen muſten die Höfe der Eltern annehmen, kein Bauer oder Koſſäte ſich auſſer ſeiner Gerichtsbarkeit niederlaſſen, u. d. g. Als ſich 1664 und 1680 die **Peſt** äuſſerte, ward durch gute Verordnungen gewehret, daß ſie nicht gar weit einreiſſen konte, und ein gleiches geſchahe bey ſich äuſſernden **Viehſeuchen**. Wider die **Zigeuner**, **Landſtreicher**, fremde **Bettler**, **Müſſiggänger**, und herrenloſes Geſindel wurden von Zeit zu Zeit ſcharfe Edicte bekannt gemacht, und befohlen, ſie aus dem Lande zu jagen, oder gefänglich in die **Arbeits- und Spinnhäuſer** zu bringen. Eine heilſame Anſtalt, die wir vornehmlich dem großen Churfürſten danken. Aber, wir würden zu ſehr über unſern Zweck hinaus gehen, wenn wir alle dieſe Sachen nur blos genau anzeigen wollten (*).

Peſt.

Viehſeuchen.

Zigeuner, ꝛc.

Arbeitshäuſer.

§. 36.

Merkwürdigkeiten der Landſtände.

Es iſt nun nichts mehr übrig, als daß wir nur noch der vornehmſten Merkwürdigkeiten bey den **Landſtänden** ſelbſt gedenken. Wir können aber nun nicht mehr die **Landshauptmänner** und **Landvögte** an ihrer Spitze ſtellen. Der Staat des Hofes ſo wohl als des Landes veränderte ſich ganz, die hohen **Staats-** und **Kriegesbedienten** ſtiegen im Range über ſie weg, und auſſer, wenn ſie ſelbſt unter dieſen einen Platz einnahmen, blieben ſie bloß bey dem Range der **Präſidenten** in den Provinzial-Obergerichten. Und das waren ſie nunmehr allein in der Altmark der **Landshauptmann**, und in der Ukermark der **Landvogt**. Auſſer Gerichtsſachen hatten ſie nun weder mit **landſchaftlichen**, noch mit **Militärangelegenheiten** zu thun. Dieſe wurden beſondern **Kriegescommiſſarien**, jene den Landräthen übergeben, und wo in einer Provinz deren etwan mehr als einer war, bekam der älteſte von ihnen den Titul eines **Landdirectors**. Dergleichen **Landesdirectores** ſind in der Altmark, Prignitz, und Ukermark noch, die im Range mit den Landeshauptmännern und Landvögten nach dem Alter gehen mögen. Die **Kriegescommiſſarien** ſind nunmehro wieder abgegangen, die ſonſt von eben dem Range ſeyn mochten. Ihr Amt iſt nun mit der Krieges- und Domainenkammer vereiniget, welche es theils durch die Landräthe, theils durch die **Commiſſarios Loci**, oder Steuerräthe, verwalten läſſet, die beyde in Militairſachen von ihr abhangen. In der Mittelmark aber ſind keine Landesdirectores, ſondern die **Landräthe** daſelbſt ſtehen

Landshauptmann.

Landvogt.

Kriegescommiſſarien.

Landesdirectors.

(*) Man findet dis alles zuſammen weitläuftig in des oft belobten Mylii Conſtitut. March. Ein Werk, welches nicht nur allen Rathhäuſern und Amtsſtuben zu halten befohlen iſt, ſondern es auch mehr verdienet, als manche andre ſo privilegirte Bücher. Der Autor war D. Chriſtian Otto Mylius, Königl. Preuſ. geheimer Juſtitz-Ober-Appellations-Krieges-Hof und Criminal-Gerichtsrath, und General Auditeur, und fing das Werk an, als er noch Stadtſyndicus zu Halle war. Es wird nach ſeinem Tode noch immer fortgeſetzt.

D. Chriſt. Otto Mylius.

Churmärkiſche Landſchafts-Director und Vicedirector.

ſtehen unmittelbar unter der **Churmärkiſchen** geſammten **Landſchaft** und deren **Director** und **Vicedirector**, wovon der erſte allemal ein großer Miniſter iſt, ſeit Churfürſt **Friedrich Wilhelms** Zeit, da, nach Abſchaffung der allgemeinen Landplage, dis hohe Collegium, als ein **enger** und **weiter Ausſchuß** der Stände, völlig eingerichtet worden. Die **beſtändigen Deputirten**, die immer zu Berlin gegenwärtig ſind, machen den **engen Ausſchuß** aus; zum **weiten Ausſchuß** aber gehören die Landdirectores, Landräthe der Mittelmark, und von den Prälaten der Domprobſt zu Havelberg und Dechant von Brandenburg, auch ein und andrer Deputirter von der Ritterſchaft, und aus den Hauptſtädten.

Landvogtey in der Ukermark.

Von der **Landvogtey** in der **Ukermark** müſſen wir doch gedenken, daß ſie im dreyßigjährigen Kriege ganz unbeſetzt geblieben. Nach dem Frieden ward zwar 1653 **Bernd von Arnim** auf Lähmen und Boitzenburg wieder zum **Landvogt** verordnet; allein nach ſeinem Tode 1661 iſt abermal dieſe Stelle ledig geblieben, bis in das jetzige Jahrhundert. Das **Quartalgericht** hörte auf, und blos das **Hof- und Landgericht** ward noch von einem **Landrichter** geheget.

Altmärkiſche Landeshauptmannſchaft.

In der **Altmark** aber waren und blieben beyde Gerichte noch, zwar von einander abgeſondert, aber gleichwohl von dem **Landeshauptmann**, als ihrem Vorſitzer abhängig.

Von andern hohen Hof- Landes- Staats- und Kriegesbedienten, können wir nichts namentlich beybringen, wo wir dem Leſer nicht mit einem langen leeren Namensverzeichniß beſchwerlich ſeyn wollen. In der vorigen Geſchichte lernet man ohnedem die Namen der verdienteſten Miniſter des Churfürſten kennen.

Churfürſtl. Stadthalter.

M. Ernſt.

F. Joh. Georg v. Anhalt Deſſau in der Churmark.

F. Bog. Radzivil in Preußen.

F. Ernſt Bog. v. Croy, in Pommern.

F. Joh. Mor. v. Naſſau, in Cleve.

Doch können wir nicht vergeſſen, daß die allerhöchſte Würde der Stadthalter noch von Zeit zu Zeit, wiewohl nicht beſtändig, von den würdigſten Herren bekleidet worden. In der **Churmark** führte ſie, auſſer **M. Ernſten**, der Fürſt **Johann George von Anhalt-Deſſau**, lange Zeit, bis an den Tod des Churfürſten. In **Preußen** vertrat des Churfürſten Stelle in derſelben Fürſt **Boguslav** von **Radzivil**, und in **Pommern**, Fürſt **Ernſt Boguslav** von **Croy** und **Arſchott**. In **Cleve** und der Grafſchaft Mark, diente ihm Fürſt **Johann Moritz** von **Naſſau-Siegen**. Der Gouverneurs in den andern Provinzen oder in Feſtungen zu geſchweigen.

Heermeiſterthum.

Graf Ad. von Schwarzenberg.

Gr. Joh. Ad. v. Schwarzenberg

Vacanz des Heermeiſterthums.

Unter den **Landſtänden** ſelber ſtehet immer das **Heermeiſterthum** vorne an. Als Churfürſt **Friedrich Wilhelm** zur Regierung kam, bekleidete dieſe Würde noch der bekannte **Graf Adam** von **Schwarzenberg**, und ſein Sohn, **Graf Johann Adolph**, war ſein Coadjutor, wie ſchon im vorigen Buche gedacht iſt. Wir wiſſen auch den Fall und Tod dieſes Miniſters, mit dem zugleich die Coadjutorie des Sohns über den Haufen fiel, und ſeine Bemühung zum Heermeiſterthum zu gelangen, war ganz umſonſt. Indeſſen hielt er durch ſein unabläſſiges Suchen, das der Kaiſerliche Hof unterſtützte, die neue Beſetzung des Heermeiſterthums auf bis 1649. Da verglich er ſich endlich mit dem Ordenscapitel, und that auf ſeine Anforderung Verzicht. Gleichwohl daurete die Vacanz noch bis 1652, und

alſo

M. Th. Geb. 1640 - 1688.

Mirow und Nemerow verlohren.

F. Joh. Moritz von Naſſau.

alſo ganzer elf Jahre. Der Orden ward unterdeſſen von dem Senior und dem Capitel verwaltet, verlohr aber durch den Weſtphäliſchen Frieden die beyden Comthureyen **Mirow**, und **Nemerow**, die dem Hauſe Mecklenburg zugeſprochen wurden, zur Schadloshaltung für Wismar. Es hat dawider bis dieſen Tag noch keine Einwendung des Ordens etwas helfen wollen; doch deſigniren die Heermeiſter die neuen Ritter noch fleißig auf dieſelben. Im Jahr 1652 gelangte, durch die Empfehlung des Churfürſten, Fürſt **Johann Moritz** von Naſſau, zu **Siegen**, bey angeſtellter neuen Wahl, am 15ten Junii zu Sonnenburg, zur Würde eines **Heermeiſters**, um welche ſich auch Markgraf **Erdmann Auguſt** von **Bareuth**, und Markgraf **Chriſtian Wilhelm**, beworben hatten. Fürſt **Johann Moritz** war ein Sohn **Johannes** des Mittlern, und Enkel **Johannes** des Aelteren, von **Naſſau**, deſſen Bruder, Prinz **Wilhelm** von **Oranien**, die Republik Holland geſtiftet hatte. In Dienſten derſelben hatte er ſich bereits einen großen Ruhm erworben, und von 1636 bis 1646 Braſilien, als Generalgouverneur, wider die Spanier und Portugieſen vertheidiget. Der Neid rief ihn von da zurück, und darauf ging er in des Churfürſten Dienſte, als Stadthalter in Cleve. Er verdiente des neuen Herren Gnade ſo, daß derſelbe ihn mit dieſer Stelle belohnte. Am 9ten December nach der Wahl, ward er zu Sonnenburg feyerlich eingeführet. Die Regierung des Ordens führte er mit dem Beyfall des Capituls, und der ganzen Welt. Das Capitul hat er achtmal verſammlet, und mit demſelben allerley heilſame Statuten gemacht. Der Orden kam durch ihn in ſolche Achtung, daß ſich die vornehmſten Herren und größten Männer bewarben, deſſelben Mitglieder zu ſeyn. Daher ſind zu ſeiner Zeit ganzer elf Ritterſchläge feyerlich gehalten, und an die 75 Fürſten, Grafen, und hochverdiente von Adel in den Orden aufgenommen worden. Er ſtellete die Ordensgüter wieder aus der Verwüſtung her, und bevölkerte ſie aufs neue. Die Stadt Sonnenburg begnadigte er mit der Befreyung von ihrer bisherigen Dienſtbarkeit, gegen einen jährlichen Bürgerzins. Das geſchahe 1658. Das daſige ſchöne Schloß bauete er von Grund aus neu auf, erneuerte die Kirche, und zierte ſie mit denjenigen Zierathen aus, die aus dem Berliniſchen Dom, in dem erſten Reformationseifer unter Churfürſt **Johann Siegmunden**, waren weggenommen, ihm aber zu dieſem Gebrauch nun überlaſſen worden. Alle Ordens- Kirchen- und Schulbedienten bekamen durch ihn verbeſſerte Wohnungen und Beſoldungen. Er ſtarb nach ſo löblich, ſieben und zwanzig Jahre lang, geführter Regierung am 20ten December 1679 zu Bergenthal bey Cleve. Nach ſeinem Tode blieb das Heermeiſterthum ganzer zehen Jahre ledig, und ward in ſolcher Vacanz abermal von dem Senior und dem Capitel verwaltet. Der Senior war Fürſt **George Friedrich** von **Waldeck**, der wohl der nächſte Werber um dieſe Stelle, und nicht bey der Wahl vorbey zu gehen war. Aber der Churfürſt hatte auch ſeine Urſachen, ihn nicht ſo geſchwinde dazu zu laſ-

Vacanz.

F. Georg Friedrich v. Waldeck, Senior.

N. Ch. Geb. 1640 - 1688.

ſen (*), wenn er ihn nicht ausſchlieſſen wollte oder könnte. Fürſt **Georg Friedrich** war Graf **Volraths** zu **Waldeck-Eiſenberg** Sohn. Er wohnete in Churfürſtlichen Dienſten 1656 der Schlacht bey Warſchow bey, und that ſich ſehr hervor. Er war damals, auſſer ſeiner Generalsſtelle, **Comthur zu Lagow**. Aber er ging 1657 wider den Willen des Churfürſten in Schwediſche Dienſte. Darüber ward er ſeiner Comthurey verluſtig erkläret. Doch als er nach dem Oliviſchen Frieden in Holländiſche Dienſte gegangen war, ward ſie ihm 1662 wieder gegeben. Nunmehr, als Fürſt **Johann Moritz** ſtarb, war er in Kaiſerlichen Kriegesdienſten, und Generalfeldmarſchall. Seine Verdienſte waren in ſolcher Stelle ſo groß, daß ihn der Kaiſer 1682 zuerſt von ſeinem Hauſe in den Reichsfürſtenſtand erhob. Er ward jedoch ſo lange Churfürſt Friedrich Wilhelm noch lebte, nicht Heermeiſter, ſondern erſt unter deſſen Nachfolger. Es fiel aber in der ganzen zehnjährigen Vacanz auch nichts beſonders merkwürdiges vor.

Gräfliche Vaſallen.

Die Churbrandenburgiſchen Gräflichen Vaſallen mehrten ſich unter Churfürſt **Friedrich Wilhelm** durch den Zuwachs an Landen, den er im Weſtphäliſchen Frieden erhielt. Außer den Grafen von **Stolberg-Wernigerode**, den alten Vaſallen der **Chur**, gingen nun von **Magdeburg** ſo wohl die Fürſten von **Anhalt**, als die Grafen von **Mannsfeld**, vieler ihrer Güter wegen, zur Lehne. Und ſo wurden wegen **Hohenſtein** die Grafen von **Witgenſtein**, und wegen **Reinſtein** die Grafen von **Tettenbach**, **Brandenburg-Halberſtädtiſche** Lehnträger. In **Pommern** waren es noch die Grafen von **Eberſtein**, wegen **Naugart** und **Maſſow**. Von dieſen ſtarben zwar einige aus, andre gingen auf andre Art ab; aber es wurden nach und nach wieder andre Vaſallen in den Freyherrenſtand erhoben, und das war der Schritt, womit ſie zu dem Gräflichen Stande unter dem folgenden Brandenburgiſchen Regenten übergingen.

Grafen von Stolberg-Wernigerode. Graf Chriſtoph II. Graf Henr. Ernſt. Gr. J. Martin Graf Ernſt. Graf Ludw. Chriſtian. Graf Henr. Chriſtian. Graf Emanuel Ernſt.

Der Graf zu **Wernigerode**, **Chriſtoph von Stollberg**, der noch unter Churfürſt **Georg Wilhelm**, bis 1638 gelebet hatte, hinterließ von ſeiner Gemahlin, **Hedwig**, Gräfin von **Reinſtein**, zween Söhne, **Henrich Ernſt**, und **Johann Martin**. Der erſte hatte, während der Regierung Churfürſt **Friedrich Wilhelms**, Wernigerode in Beſitz, und ſeine Reſidenz zu **Ilſenburg**. Er lebte bis 1672, und hinterließ ſeine Güter zweyen Söhnen, Graf **Ernſten** zu **Wernigerode**, und Graf **Ludwig Chriſtian** zu **Geudern**. Der erſte behielt **Wernigerode** ſo lange er lebte, bis unter folgender Churfürſtlichen Regierung. Weil aber ſeine Söhne, von **Sophia Dorothea**, Gräfin von **Schwarzburg**, Graf **Henrich Chriſtian**, und Graf **Emanuel Ernſt**, noch vor ihm ſtarben, ſo ward Graf **Ludwig Chriſtian** zu **Geudern**, der Stammherr der drey Stolbergiſchen Linien, zu **Geudern**, in der Wetterau, die nun in den Fürſtenſtand erhoben iſt, zu **Werni-**

(*) Er hatte aber das Heermeiſterthum ſeinem jüngſten Prinzen, Markgraf **Chriſtian Ludwig**, zugedacht, wie das Teſtament ausweiſet, das er 1686 errichtet hat.

N.Ch.Geb. 1640 - 1688.

Wernigerode, und zu **Schwarzau** im Hennebergiſchen. Doch iſt die letztere auch ausgeſtorben. Die andern Grafen von **Stolberg** zu **Stolberg** und **Rosla** ſind Nachkommen Graf **Johann Martins**, gehen uns aber weiter nichts an. Es war aber dis Haus im dreyßigjährigen Kriege ſehr herunter gekommen. **Königſtein**, **Lohra** und **Klettenberg**, gingen unwiederbringlich verlohren. Der Weſtphäliſche Friede nahm ihm **Schauen** und **Walkenried**, und bald darauf ging auch **Elbingerode** dahin, welches die Gläubiger noch zuletzt 1653 an Braunſchweig verkauften. Es entſtanden auch Verdrüßlichkeiten zwiſchen Grafen **Henrich Ernſt**, und ſeiner Stadt **Wernigerode**, ja auch mit dem Churfürſten ſelbſt. Doch haben wir ſchon gedacht, was für ein Privilegium der gräfliche Gerichtshof von dem Churfürſten erhalten.

Von der Lehnbarkeit unterſchiedlicher **Fürſtlich Anhaltiſcher** Güter bey Magdeburg haben wir nichts mehr zu ſagen, da wir ſchon bemerket, wie dieſelbe ſo gleich aufgehoben worden, als Magdeburg an Churbrandenburg gekommen. Die Grafen von **Mannsfeld** ſind von Alters her, wegen zwey Fünftheil ihrer Güter in Thüringen gegen den Harz zu, Magdeburgiſche Landſaſſen und Vaſallen. Als Churfürſt **Friedrich Wilhelm** 1680 zu Magdeburg gelangete, lebten noch von ihnen Graf **Franz Maximilian**, und Graf **Henrich Franz**. Aber wir haben ſchon bey Churfürſt **Joachim Friedrich** angemerkt, wie ihrer Voreltern Schulden ihre Güter unter die Sequeſtration gebracht, und die dauerte noch, ward alſo von dem Churfürſten fortgeſetzt, weil ſie die Schulden ihrer Vorfahren nicht bezahlen konnten; denn ſie beliefen ſich auf 2465695 Floren. Die Magdeburgiſchen Lehnſtücke, worunter das Schloß und die Stadt **Mannsfeld** ſelbſt iſt, konnte man alſo wohl als ein mit heimgefallenes Stück des Erzſtifts, oder nunmehrigen Herzogthums anſehen.

Grafen von Mannsfeld.

Graf Franz Maximilian. Graf Henr. Franz.

Von der Grafſchaft **Reinſtein** ſind die Grafen von **Tettenbach** nicht lange Herren geblieben. Wir haben ſchon des Schickſals des letzten Grafen gedacht, der ſie gehabt. Er hieß **Johann Eraſmus**. Er war aber nicht der erſte Erwerber, ſondern hatte ſie von ſeinem Vetter, Grafen **Wilhelm Leopold**, geerbet, der ſie von Erzherzog Leopold Wilhelm, Biſchof zu Halberſtadt, zur Lehne erhalten. Seit 1671 aber iſt **Reinſtein** ein Brandenburgiſches Halberſtädtiſches Amt, ohngeachtet alles Wiederſpruchs des Hauſes Braunſchweig.

Grafen von Tettenbach Reinſtein.

Graf Johann Eraſmus.

Graf Wilhelm Leopold.

Die Grafſchaft **Hohenſtein** war nach Abgang der alten Grafen als ein Halberſtädtiſches Lehn an das Haus **Braunſchweig-Wolfenbüttel** mittler Linie gekommen. Herzog **Friedrich Ulrich** war gezwungen, ſie 1628 dem Baron **Chriſtoph Simon von Thun**, zu überlaſſen, und die Catholiken nahmen die Klöſter **Ilefeld** und **Walkenried** ein. 1631 war Herzog **Friedrich Ulrich** wieder in Beſitz der Grafſchaft. Nach ſeinem Tode kamen die beyden Aemter **Lohre** und **Klettenberg** an **Schwarzburg** und **Stolberg**. Denen nahm ſie der Stadthalter Erzherzog Leopolds Wilhelms im Stift Halberſtadt, Grafen **Johann Reinhard**

Grafſchaft Hohenſtein.

N. Ch. Geb. 1640 - 1688. Graf Johann von Sayn und Witgenſtein Hohenſtein.

von **Metternich** wieder. Im Weſtphäliſchen Frieden kamen ſie mit **Halberſtadt** an den Churfürſten. Graf **Johann von Sayn** und **Witgenſtein** aber, deſſelben erſter Geſandter zu Oſnabrügge, hatte ſich, ſo bald er geſehen, daß Halberſtadt an Churbrandenburg kommen würde, dieſe beyden Aemter, unter dem Titel der Grafſchaft **Hohenſtein** zur Lehne ausgebeten, unter dem Vorwande, daß ſie wenig eintrügen; ſo wollte er auch dafür einen Vorſchuß von 40000 Rthlr. fahren laſſen, deren Unterpfand das Amt Wetter in Weſtphalen war. Der Churfürſt that nach des Grafen Verlangen. Als er aber Beſitz von **Halberſtadt** nahm, thaten ihm die Stände des Fürſtenthums die Wichtigkeit der Grafſchaft deutlich dar, und baten um die Vereinigung mit dem übrigen Lande. Nur mochte der Churfürſt ſein einmal gegebenes Wort, Brief und Siegel nicht brechen, die ſchon 1647 am 22. März, zu **Cleve** ausgefertigt waren. Gleichwohl mußte ſich der Graf verbindlich machen, daß er die Grafſchaft, [unter welcher nichts, als die beyden Aemter **Lohra** und **Klettenberg**, nebſt der Stadt **Bleicheroda** begriffen wurden,] nebſt der Herrſchaft **Wetter**, gegen Erlegung von 150000. Rthlr. wieder abtreten, ſich des Titels der Grafſchaft nicht gebrauchen, und der Regierung nicht allein anmaſſen wollte, die aus einem Churfürſtlichen und einem ſeiner Bedienten beſtehen, und bloß zur Hohenſteiniſchen Regierung beſtallte Räthe heiſſen ſollten. Daher auch die Ritter und Landſchaft ihre Lehne nicht bey ihm, ſondern bey der Halberſtädtiſchen Regierung nahmen. Die letzten wegen ließ zwar der Churfürſt 1651 nach, daß dieſe Afterlehnleute dem Grafen huldigten, behielt ſich jedoch die Landeshoheit, und was davon abhänget, ausdrücklich vor. Indeſſen ward offenbar genug was Graf **Johann** für Künſte angewendet, ſo wohl ein Gläubiger des Churfürſten zu werden, als auch ſich des Beſitzes der Grafſchaft, als eines Erblehns für ſich und ſeine Nachkommen zu verſichern, daß der Churfürſtliche Hof weiter ſie nicht einlöſen könnte. Daher wollte, nach Graf **Johanns** Tode, der Churfürſt deſſen Söhnen, Graf **Ludwig Chriſtian**, und **Guſtaven**, 1664 den Pfandſchilling ſchon wieder geben, und die Grafſchaft einziehen. Gleichwohl erhielten ſie, daß er ſie ihnen noch auf ſeine Lebenszeit ließ, doch mit der ausdrücklichen Erklärung, daß es ſeinem Nachfolger noch allezeit frey ſtehen ſolle, ſie wieder mit dem übrigen Fürſtenthum Halberſtadt zu vereinigen, welches auch 1699 geſchehen iſt.

Graf Ludwig Chriſtian. Graf Guſtav.

Graf Ludwig Chriſtoph von Eberſtein.

Die Grafen von **Eberſtein** zu **Naugart** und **Maſſow** in Pommern waren bereits ihrem Abgange nahe, als das Land an Churbrandenburg kam. Es lebte nur noch Graf **Ludwig Chriſtoph**, der 1663 ſtarb, und zwar ohne Erben hinter ſich zu laſſen. Seine Herrſchaften **Naugart** und **Maſſow**, verliehe der Churfürſt als heimgefallene Lehne, dem Pommeriſchen Stadthalter, Fürſt Ernſt **Boguslaven** von **Croy**, der ebenfals 1684 ohne Erben mit Tode abging. Und ſo wurden dieſe Güter gänzlich mit den Pommeriſchen Domainen vereiniget.

Fürſt Ernſt Boguſl. von Croy, mit Naugart belehnt.

Von

N. Ch. Geb. 1640 : 1688.

Von den übrigen Standeserhöhungen und Veränderungen bey den vornehmen adelichen Familien zu ihrem Vortheile, während dieſer Regierung, müßten wir ein eigenes Buch ſchreiben, wenn wir alles beybringen wollten. Doch iſt noch zu erinnern, daß der Landgraf **Friedrich** von **Heſſen-Homburg**, der in der Schlacht bey Fehrbellin ſich ſo wohl hielt, auch in die Zahl der Churfürſtlichen Vaſallen getreten. Denn er erhielt vom Churfürſten **Neuſtadt an der Doſſe** und **Weverlingen** im Halberſtädtiſchen zur Lehne. Sie ſind aber nicht lange bey ſeiner Nachkommenſchaft geblieben. Wir trauen der Billigkeit unſrer Leſer zu, daß ſie das hier nicht verlangen. Auch von den Geſchichten der Städte wird man mehr nicht fordern, als was ſchon geſaget worden. Denn auf den Rathhäuſern ſind die Nachrichten einer jeden, von Churfürſt Friedrich Wilhelms Regierung an bis hieher, beſſer zu finden, als wir jemals im Stande ſeyn werden, hier zu liefern. Zu geſchweige, daß ihre Weitläuftigkeit den Leſern eher zum Ekel, als Vergnügen gereichen dürfte.

§. 37.

Ende der Regierung Churf. Fr. Wilhelms.

Nun kommen wir aber an das Ende einer ſo glücklichen und glorreichen, als langwierigen Regierung. Es war eben ſo glücklich als rühmlich. Nach dem 60ten Jahre ſeines Lebens war ſein hohes Alter mit vielerley Geſundheitszufällen beſchweret; beſonders ſetzte ihm die Gicht oder das Podagra ſehr heftig zu. Er ſahe alſo ſeinem Tode, als ein Chriſt, als Vater und als Fürſt, entgegen. Schon im Jahr 1686 war er bedacht, ſein Haus zu beſtellen, und für ſeine zahlreiche Familie zu ſorgen. Die herzliche Liebe zu ſeiner zweyten Gemahlin, der Churfürſtin Dorothea, und ihren Kindern, nahm daran großen Antheil (*). Er machte ein **Teſtament**, das zu **Potsdam** den 16ten Januar. 1686 datiret iſt. Zum Univerſalerben aller ſeiner Lande, ſetzte er den Churprinzen **Friedrich** III. ein, doch ſo, daß die übrigen Prinzen ein jeder auch ſeine angewieſene Lande und Leute zum Fürſtlichen Unterhalt bekommen ſollte. Markgraf **Ludwigen** verſchrieb er das Fürſtenthum **Minden**, Markgraf **Philipp Wilhelm** das Fürſtenthum **Halberſtadt**. Markgraf **Albrecht Friedrichen** die Grafſchaft **Ravensberg**, Markgraf **Carl Philippen**, **Naugart** und **Maſſow**, **Lauenburg**, **Bütow** und **Draheim**, auch die Domprobſtey

Teſtament deſſelben.

(*) Dieſe Liebe ſoll jedoch die Zuneigung zu dem Churprinzen ſehr gemindert haben, und die an Höfen ſehr gewöhnliche Verläumdung beſchuldigte ſo gar die Churfürſtin einiger Anſchläge ſo gar wider das Leben deſſelben, der ein wenig verwachſen, und von ſchlechter Geſundheit war. Sie verdiente aber gewiß ſolche Beſchuldigung nicht. Indeſſen ſchien doch der Churprinz dem Hrn. Vater nicht ſo lieb zu ſeyn, als ſeine andre Kinder; und jener glaubte ſo gar ſelbſt 1685 bey dieſem in Ungnade zu ſeyn. Er nahm mit ſeiner Gemahlin eine ſchleunige Flucht nach Hannover, und flohe ſo eilig, daß unterweges die Gemahlin in dem Hauſe eines Dorfſchulmeiſters mit dem Prinzen **August Friedrich** nieder kam. Doch 1686 ward die Sache durch ſeinen Herrn Schwiegervater, Herzog **Ernſt Auguſt** zu **Hannover**, und den Landgrafen **Carl** zu Heſſen-Caſſel, ſeiner erſten Gemahlin Hrn. Vater, deſſen Hof er auf der Flucht auch beſucht, wieder beygeleget, und der Churprinz kam nach Köpenik zurück, nahm aber an keinen Staatsgeſchäften Antheil.

zu Magdeburg, ſo bald ſie ledig ſeyn würde, Markgraf **Chriſtian Ludwigen** aber das Amt **Egeln**, das **Heermeiſterthum** zu **Sonnenburg**, wie auch die Domprobſtey zu Halberſtadt, ſo bald ſie offen wären. Die vier älteſten ſollten in ihren angewieſenen Fürſtenthümern und Landen die würkliche Regierung, und ſo fern ſie Reichslande, auch die ihnen anklebenden Sitze und Stimmen auf dem Reichstage führen, jedoch ſo, daß ſie dieſelben von des künftigen Churfürſten Geſandten mit vertreten lieſſen; ſo ſollte auch derſelbe in ihren Landen die Rechte eines Oberherren in Contributions- und Kriegesweſen für ſich behalten, und die Beſatzungen allein von ihm abhangen. Der Churfürſtin wurden, ohne was die Ehepacten beſagten, noch in Preußen die Aemter **Tilſit** und **Kukerneß**, imgleichen **Potsdam**, und die dazu gekauften adlichen Güter verſchrieben. Das letzte ſollten auch ihre Kinder ſo lange in Beſitz behalten, bis ihnen vom folgenden Churfürſten 160000. Rthlr. bezahlet wären. ꝛc. (*)

Letzten Stunden des Churfürſten Friedr. Wilhelm.

Es lebte jedoch der Churfürſt nach Errichtung dieſes Teſtaments noch über zwey Jahre, in welcher Zeit ihm noch Markgraf **Ludwig** im Tode vorging. Aber mit dem Anfange des Jahrs 1688 vermehrten ſich die podagriſchen Zufälle dergeſtalt, daß ſie zuletzt mit einem Geſchwulſt in den Unterleib traten, und zu einer Waſſerſucht wurden. Am 27ten April gab er ſelbſt alle Hoffnung zur Geneſung auf, und bereitete ſich mit einer Gottſeligkeit und Standhaftigkeit zu den letzten Augenblicken, die ihn als Fürſten, Helden, Vater und Chriſten, noch aller Welt bewunderungs und verehrungswürdig machen. Er ließ an ſelbigem Tage zu **Potsdam** Vormittags, in Beyſeyn ſeiner Gemahlin und des Churprinzen, das ganze geheime Staatsrathscollegium zuſammen kommen. Der geweſene Marſchall von Frankreich, Herzog von **Schomberg**, war an deſſelben Spitze. Er nahm von ihnen allen den beweglichſten Abſchied, welches der Herzog von **Schomberg** mit eben ſolcher Bewegung beantwortete. Hierauf ertheilte er dem Churprinzen, nebſt ſeinem väterlichen Segen, einen ſchriftlichen Unterricht für ſeine künftige Regierung. Ueber die Rede an den Churprinzen lieſſen alle Anweſende reiche Thränen fließen. Nach Entlaſſung des Geheimenraths beſchäftigte er ſich am 27ten und 28ten April bloß und allein mit ſeinen beyden Hofpredigern, **Johann Bergius**, dem jüngern, und **Chriſtian Cochius**, und mit ſeinen Kindern. Mit dem erſten hielt er die allererbaulichſten Unterredungen bis zum letzten Othem. Seine Kinder alleſamt empfingen von ihm, jedes beſonders den Segen, mit den erbaulichſten und beweglichſten Ausdrücken, und ſie lagen dabey auf ihren Knien vor ſeinem Bette.

Unter

(*) In den **Merkwürdigkeiten** zur Geſchichte der Churmark Brandenburg ſcheinet es, als ob noch an der würklichen Errichtung dieſes Teſtaments zu zweifeln ſey. Wir finden es aber in dem **Gundlingiſchen Samlungen** ganz förmlich, und der Kaiſer war nach demſelben zur Vollziehung erſuchet. Es iſt aber freylich hernach aufgehoben worden, durch den Vergleich mit Markgraf Philipp und den andern Herren Brüdern.

N.Ch.Geb. 1640 - 1688.

Unter ihnen gab er beſonders der Wittwe ſeines verſtorbenen Prinzen **Ludwigs**, der Prinzeßin von Radziwil, die ernſtlichſte und liebreicheſte Ermahnung, die er bey keinem der übrigen vergeſſen, ja nicht, wider ihres ſeligen Vaters Willen, von der evangeliſchen Wahrheit abzufallen, und zur Päbſtlichen Kirche über zu treten. Und dabey legte er ihr Segen und Fluch zur Wahl vor. Sie aber verſprach Beſtändigkeit. Er empfahl auch dem Churprinzen ſehr angelegentlich, ſich der verfolgten evangeliſchen Kirche, und beſonders der noch ſehr bedrängten Franzöſiſchen Proteſtanten und Flüchtlinge anzunehmen. Unter ſolchen Beweiſen ſeiner Gottſeligkeit und Menſchenliebe gab er, ohne Anzeige der geringſten Furcht oder Angſt des Todes, ſeinen Geiſt auf, am 29 April, des Sonntags Miſericordias Domini, Vormittags um 9 Uhr, in einem Alter von 68 Jahren, 3 Monaten, und 23 Tagen, nachdem er ins 48ſte Jahr glücklich und löblich regieret hatte. Er ſtarb mit dem Troſt Hiobs im Munde: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebet. Die Hofprediger waren ſo bewegt über ſeinen Abſchied, daß ſie darüber ausriefen: **Unſre Seele ſterbe des Todes dieſes Gerechten.** Sein ganzes Leben rechtfertigte dieſen Ausruf. Sein entſeelter Leichnam ward balſamiret, und am 1ten May nach Berlin gebracht, wo man die Anſtalten zu einer würdigen Beſtattung vorkehrte, die aber erſt am 12ten September mit einer recht Königlichen Pracht vor ſich ging (*).

Tod des Churfürſten.

Verlaſſenſchaft deſſelben an Landen.

So fand denn Churfürſt Friedrich Wilhelms irdiſcher Reſt ſeine Ruheſtatt in der Domkirche zu Berlin, unter ſeinen Vätern, die er ſo wohl an langer Dauer ſeiner Regierung, als an Heldenthaten, Macht und Ehre, weit übertroffen hatte. Er hinterließ ſeinem Nachfolger nebſt der **Churmark Brandenburg**, das ſouveraine Herzogthum **Preuſſen**, **Hinterpommern**, mit **Lauenburg**, **Bütow** und **Draheim**, **Croſſen** und **Schwiebus** in Schleſien, das Herzogthum **Magdeburg**, mit deſſen Saalcrayſe, und der halben Grafſchaft **Mannsfeld**, das Fürſtenthum **Halberſtadt**, mit **Reinſtein** und **Hohenſtein**, das Fürſtenthum **Minden**, das Herzogthum Cleve, und die Grafſchaften **Mark** und **Ravensberg**. Und alle dieſe Lande hinterließ er wenigſtens viermal ſo volkreich, und einträglich, als er ſie empfangen hatte. So war denn, auſſer dem Hauſe Oeſterreich, bey ſeinem Tode das Haus Brandenburg das mächtigſte und anſehnlichſte in ganz Deutſchland. Was brauchts mehr zu ſagen, um die Gröſſe ſeines Geiſtes zu zeigen?

Familie Churfürſt Friedrich Wilhelm.

Es hatte ſich Churfürſt Friedrich **Wilhelm** zweymal vermählet, und aus beyden Ehen, die er ganz heilig geführet, eine ziemliche Anzahl Prinzen und Prinzeſſinnen geſehen, wovon ihm aber einige ins Grab voran gegangen. Zuerſt vermählte er ſich, nachdem die Schwediſchen Reichsräthe die Hoffnung zu einer Verbindung mit der Königin **Chriſtina** vereitelt, mit Prinzeßin **Louiſen Henrietten** von **Naſſau-Oranien**,

Erſte Gemahlin, Louiſe Henriette, Prinz. von Oranien.

(*) Die weitere Beſchreibung ſo wohl der letzten Stunden, als des prächtigen Leichendienſtes des wohlſeligen Churfürſten, findet ſich unter andern auch in des Hrn. Pauli Werke, und deſſen 5ten Bande.

N. Ch. Geb. 1640 : 1688.

Oranien, am 7. December 1746. Sie war die älteſte Tochter Prinz Henrich Friedrichs von Oranien, aus dem Hauſe Naſſau, von Amalia, Gräfin von Solms, gebohren den 17ten November 1627. Da ihr Hr. Vater ſie zur Erbinn der Oraniſchen Lande, nach Abgang der Nachkommenſchaft ſeines einzigen Sohns, Prinzen Wilhelms II. durch ein Teſtament vom Jahre 1644 eingeſetzet, ſo brachte ſie das Recht an dieſe Lande und Güter auf das Haus Brandenburg. Die Sanftmuth, Gottſeligkeit und Menſchenliebe machten den Character ihrer Seele aus, und dieſe mehr, als ihre Schönheit machten ihr das Herz ihres Gemahls, ja die Herzen aller Unterthanen eigen. Ihr Andenken iſt das Schloß und die Stadt Oranienburg, die der Churfürſt ihr zu Ehren bauete, und nennete. Und das war ihr vornehmſter Luſtort, wo ſie ſich im Sommer aufzuhalten pflegte. Ihre milde Stiftung des daſigen Waiſenhauſes iſt noch in ſehr gutem Flor. Sie ſtarb aber im 21ten Jahre ihrer Ehe am 8ten Junii 1667, als Mutter von ſechs Kindern, wovon doch nur drey Prinzen ſie überlebten.

Pr. Wilhelm Henrich.

Der älteſte Prinz war Wilhelm Heinrich, geboren den 11ten May 1648, jedoch er ſtarb den 20ten October 1649. In der Gundlingiſchen Urkundenſamlung iſt noch ein Schreiben des Churfürſten an die Märkiſchen Landſtände, vom Datum Cleve, den 23ten May, worin ſie zu Taufpathen dieſes Prinzen gebeten werden, doch ohne ſich mit einem Pathengeſchenk Unkoſten zu machen. Es währete lange, ehe wieder ein Prinz gebohren ward, daß alſo damals das Churhaus bloß auf dem Churfürſten beſtand, da ſeine Gemahlin etliche mal unzeitige Wochen hielt, und der abgelebte katholiſche Markgraf Chriſtian Wilhelm, gleichſam ſchon unter den Todten war.

Prinz Carl Aemilius.

Doch 1655 erhörte GOtt dem Fürſten und ſein Land; denn am 6ten Februar. ward zu Berlin Prinz Carl Aemilius gebohren. Dis war nun der Churprinz, der ſo große Hoffnung gab, dem Hrn. Vater vollkommen gleich zu werden. Schon im 15ten Jahr konnte ihm derſelbe die Stadthalterſchaft in Preußen anvertrauen, und im 19ten und 20ten Jahre ging er mit in den Elſas zu Felde. Allein 1674 ward er im Lager bey Blesheim am 15ten October krank, und mußte nach Strasburg gebracht werden, wo er am 27ten November in einem Alter von noch nicht voll zwanzig Jahren mit Tode abging.

Prinz Friedrich III.

So ward denn der dritte Prinz, Friedrich III. der Erbe der Chur. Er war zu Königsberg den 12ten Julii 1657 gebohren, und Simon Dach, der damals ſehr berühmte Preußiſche Poet, weiſſagete ihm deswegen die Regierung in Preußen, und ein andrer, Namens Bödiker, ſo gar eine Königliche Crone. Sie thaten das beyde glücklich, ſo gewöhnlich ſonſt Poeten mit ihren Weiſſagungen verunglücken. Wir werden aber ſeine glorreiche Regierung und noch blühende Nachkommenſchaft bald beſchreiben.

Pr. Henrich.

Auf ihn folgte Prinz Henrich, und Prinzeßin Amalia, Zwillinge, geboren den 9ten November 1664. die aber bald geſtorben, der Prinz bald nach der Geburt, die Prinzeßin aber den 22ten Januar. 1665.

Prinz Ludwig.

Der jüngſte Prinz war Ludwig, gebohren zu Cleve, den

28ten

N. Ch. Geb. 1640 ⸗ 1688.
Gem. Louiſe Charlotte Radzivil.

28ten Junii 1666. Er ſtarb im 21ten Jahre ſeines Alters zu Potsdam den 28ten März 1687 ohne Erben von ſeiner Gemahlin, Prinzeßin **Louiſe Charlotte** von **Radzivil**, des mehr gedachten Fürſten **Boguslav Radzivil** Tochter, die am 7ten Januar. 1681 mit ihm vermählet war.

Geſchichte der zweyten Vermählung dieſer Prinzeßin.

Dieſe Prinzeßin, die der Churfürſt auf ſeinem Todtbette ſo liebreich, und ſo ernſtlich, zur Beſtändigkeit bey der Evangeliſchen Religion ermahnet hatte, machte doch, ſo bald er gleichſam nur die Augen zugethan, und noch über der Erde ſtand, dem Nachfolger deſſelben vielen Verdruß, durch ihre übereilte Vermählung mit einem catholiſchen Prinzen. Als ſie kaum Wittwe geworden, gab ſich ſchon bey Churfürſt Friedrich Wilhelms Leben, König **Johann Sobiesky** Mühe, ſie zur Gemahlin ſeines Sohnes, **Jacob Sobiesky**, zu bekommen: und zu gleicher Zeit bewarb ſich Pfalzgraf **Carl Philipp**, der Kaiſerin Maria Eleonora Bruder, um ſie. Das ward aber alles vom Churfürſten, ſo lange er noch lebte, verhindert. Aber ſo bald er geſtorben war, kam **Jacob Sobiesky** am 8ten Julii zu Berlin über Danzig an, doch unerkannt, und trat bey dem Franzöſiſchen Geſandten, Monſr. Granville, ab, der nebſt dem Pohlniſchen, Bilinsky, es bey der Prinzeßin heimlich veranſtaltet hatte, daß ſie ihn zu ſehen bekam; denn ſeine Perſon war ihr nicht eben vortheilhaft geſchildert worden. Von alle dem wußte der Churfürſt **Friedrich** III. nichts; doch kam er bald dahinter, und ließ einen Franzöſiſchen Oberſten, der dabey ſehr geſchäftig geweſen war, durch die Trabanten über die Gränze bringen, und dem Geſandtſchaftsſecretair des andern Franzöſiſchen Geſandten, Mſr. Rebenac, befehlen, innerhalb vier und zwanzig Stunden Berlin und das Land zu räumen (*). Indeſſen konnte der Churfürſt nicht verhindern, daß die Prinzeßin ſich würklich mit dem Prinzen **Jacob** verſprach, und mit ihm Ringe wechſelte, auch ihm ſchriftlich verſicherte, niemand anders als ihn zu heyrathen, und ſich dabey für ſich, und ihre Unterthanen in Litthauen die Freyheit der Religion ausbedung. Prinz **Jacob** reiſete voller Freuden über ſein Glück nach Warſchow, und machte Anſtalten zur Ver⸗

(*) Der Herr von **Caniz** ſchrieb von dieſen Umſtänden, in einem ſeiner ſcherzhaften Gedichte, an einen vertrauten Freund:

Der Prinz von Pohlen Lobeſan
Kam hier vergangnen Sonntag an,
Da er die Poſt gefahren
Von Danzig an bis nach Bernau,
Und will ſich, lieber Leſer, ſchau,
Mit einer Wittwe paaren.
So oft er den Magnet anſieht,
Der ihn ſo kräftig an ſich zieht,
Macht er verliebte Minen,
Und ſingt in dulci jubilo.
Doch hält er ſich incognito,
Und läßt ſich nicht bedienen.

— — — welcher manche Nacht
Mit der Baſſette zugebracht,
Hat Stadt und Land verlaſſen,
Und ward von der Trabanten⸗Schaar,
Nach Sachſen, glaube mir fürwahr,
Begleitet auf der Straßen.
Des Rebenac, ſeinem Secret:
Ario es nicht beſſer gehe,
In Züchten und in Ehren.
So bald der Churfürſt ſprach ein Wort,
Mußt er in wenig Stunden fort.
Warum? die Zeit wirds lehren.

N. Ch. Geb. 1640 : 1688.

Vermählung auf den 3ten September, der Churfürſt aber hielt genehm, was er nicht hindern konnte. Aber kaum war der Prinz **Sobiesky** hinweg, ſo kam der Prinz **Carl Philipp von Pfalz-Neuburg** nach Berlin, ein Herr, der den **Sobiesky** an ſchönem Anſehen, Lebhaftigkeit und Eigenſchaften, ſehr weit hinter ſich ließ. Er ſäumete nicht, ſich damit der Prinzeßin zuzuthun, und ſie verliebte ſich dergeſtalt in ihn, daß ſie des Pohlen alsbald vergaß, ja ſo gar den Wohlſtand aus den Augen ſetzte. Kurz um, am 10ten Auguſt gegen die Nacht, ließ ſie ſich von ihm in das Haus des Kaiſerlichen Abgeſandten, Grafen von Sternberg, führen, von einem catholiſchen Prieſter copuliren, und hielt alſo fort ihr Beylager mit ihm daſelbſt. Die Sache war geſchehen, und ob wohl der Churfürſt ſich darüber ſehr unzufrieden bezeigte, konnte er doch weiter nichts thun, als daß er den auf ſo unanſtändige, und im Hauſe Brandenburg unerhörte Weiſe, neu Vermählten, den Hof verbot, den ſie ohnehin verlaſſen wollten. Der Kaiſer und die Kaiſerin billigten ſelbſt des Pfalzgrafen Verfahren nicht; indeſſen gab ihm erſter doch den Aufenthalt mit ſeiner Gemahlin zu Inſpruck, wo er als Stadthalter von Tyrol mit ihr lebte, bis ſie am 25ten März 1695 ſtarb, als ſie kaum das 28te Jahr ihres Alters überlebet hatte (*).

Zweyte Gemahlin Dorothea, Prinzeßin v. Holſtein-Sonderburg.

Wir wenden uns aber zu der zweyten Ehe Churfürſt **Friedrich Wilhelms**, und die führte er mit **Dorothea**, Prinzeßin von **Holſtein-Sonderburg**, Herzog **Philipps** Tochter, von **Sophia Hedwig**, einer Sachſen-Lauenburgiſchen Prinzeßin. Sie war am 28ten September 1636 gebohren, und zum erſten mal 1653 mit Herzog **Chriſtian Ludwig** zu Braunſchweig-Zelle vermählt worden, der aber 1665 ſtarb. Der Churfürſt hielt ſein Beylager mit ihr am 14ten Jun. 1668 auf dem Schloſſe zu Gräningen im Halberſtädtiſchen. Sie wandte ſich ihm zu Liebe zur evangeliſch-reformirten Kirche, war in ſeinen Feldzügen ſeine beſtändige Gefährtin, und führte mit ihm faſt ein und zwanzig Jahre die höchſt vergnügte Ehe. Ihr Andenken iſt die Neuſtadt vor Berlin, welche von ihr den Namen der Dorotheenſtadt führet. Sie überlebte aber ihren Hrn. Gemahl nur bis zum 8ten Auguſt 1689, und ſtarb im Carlsbade, wohin ſie ſich ihrer Geſundheit wegen begeben hatte, da dieſelbe ſeit des Churfürſten Tode ſehr baufällig geworden. Sie hat denſelben mit ſieben Kindern

---

(*) Pfalzgraf **Carl Philipp** war der zu unſrer Zeit erſt im höchſten Alter verſtorbene Churfürſt von der Pfalz. Einige Nachrichten ſagen, daß dieſe ſeine Gemahlin gleichwohl beſtändig bey der evangeliſchen Religion geblieben. Wenn das iſt, ſo iſt nicht glaublich, daß ihre neue Ehe ſo vergnügt geweſen, als man gemeiniglich behauptet. Ihr Gemahl war viel zu lebhaft, und viel zu ſehr zu Ausſchweifungen geneigt, und dabey viel zu bigot in ſeiner Religion, der Aufenthalt zu Inſpruck aber viel zu gefährlich für eine evangeliſche Prinzeßin, als daß ſie nicht vielfältigem Verdruß ausgeſetzt ſeyn ſollen, und wenns auch nur der geweſen wäre, daß ſie ihre Kinder in der römiſchen Religion mußte erziehen laſſen. Aber ſie mag deswegen niemals in laute Klagen ausgebrochen ſeyn, ſondern ihr Schickſal, das ſie ſich ſelbſt bereitet, mit Gedult ertragen haben. Doch darüber hat ſie ohne Zweifel der innere Gram verzehret, daß ſie ſo frühe zu Grabe gehen müſſen.

N. Ch. Geb. 1640 / 1688. Markg. Philipp Wilhelm

dern erfreuet. Von denſelben war Markgraf **Philipp Wilhelm** zu Königsberg am 19ten May 1669 gebohren. Er nahm ſeinen Aufenthalt zu Schwet in der Ukermark an der Oder. Wie er ſich mit ſeinem Hrn. Bruder wegen des väterlichen Teſtaments verglichen, werden wir im folgenden ſehen. Er war Stadthalter zu Magdeburg, Generalfeldzeugmeiſter, und Oberſter über ein Regiment zu Pferde, und eines zu Fuß, und ſtarb zu Schwet, wo er ſich gemeiniglich aufhielt, an einem hitzigen Fieber, den 19ten December 1711 im 43ten Jahre ſeines Alters. Seine Gemahlin war **Johanna Charlotte**, Prinzeßin von Anhalt, Fürſt **Johann Georg** II. zu Deſſau Tochter. Sie war den 6ten April 1682 gebohren, und am 25ten Januar. 1699 mit ihm zu Oranienbaum vermählet worden. Nach ihres Gemahls Tode lebte ſie zu Berlin unter dem Namen der Markgräfin **Philippen** in ihrem Pallaſt, ward 1729 **Aebtißin zu Hervorden**, und begab ſich 1735 dahin, wo ſie endlich den 30ten März 1750 in einem Alter von faſt 68 Jahren mit Tode abging. Wir werden ihre Nachkommenſchaft bald beybringen.

Gemahlin Johanna Charlotte von Anhalt.

Prinzeßin Maria Amalia

Gem. 1. Prinz Carl v. Mekl. Güſtrow.

Gem. 2. Herz. Moritz Wilh. zu Sachſen-Zeitz.

Prinzeßin **Maria Amalia** war die zwente Frucht der andern Ehe unſers Churfürſten. Sie ward den 16ten November 1670 gebohren. Zuerſt vermählte ſie der Churfürſt mit dem Erbprinzen von Meklenburg-Güſtrow, **Carl**, am 8ten Auguſt 1687. Sie ward aber ſchon am 15ten März 1688 zur Wittwe, und kam wieder an den väterlichen Hof. 1689 am 25ten Junii vermählte ſie ſich wieder mit Herzog **Moritz Wilhelm** von Sachſen-Zeitz. Sie hatte mit demſelben 1717 viel auszuſtehen, als er ſich von ſeinem Bruder, dem Cardinal, Herzog **Chriſtian**, verführen laſſen, zur römiſchen Kirche zu treten. Er hatte davon den Schaden, daß König **Auguſt** von Pohlen, Churfürſt von Sachſen, kraft des geiſtlichen Vorbehalts, der nun auch in Evangeliſchen Biſthümern gelten ſollte, ihn zwang, das Biſthum Zeitz aufzugeben. Zwar hätte das Capitel, nach allen Rechten, wieder einen andern Prinzen aus dem Hauſe Sachſen wählen können und ſollen. Allein König **Auguſt** hielt erſt die Wahl auf, und zuletzt war das Capitul genöthiget, die Stiftsregierung, und alſo auch Einkünfte gar an ihn, und die jedesmalige Churfürſten zu überlaſſen, ob gleich **Auguſt** mit aller ſeiner Nachkommenſchaft ſchon ſeit 1696 catholiſch geworden. Indeſſen gereuete den Herzog ſein Abfall; das liebreiche Zureden ſeiner Gemahlin hatte dieſe Würkung, und ihr Gehülfe darin war der fromme Gotteszelehrte zu Halle, **Auguſt Hermann Franke**, deſſen Ueberzeugungen der ungeſchickte Beichtvater des Herzogs, der Pater **Schmelzer**, nicht gewachſen war. Der Verdruß, die Hälfte ſeiner Lande zu verliehren, that auch wohl etwas dazu. Er trat ſchon im folgenden Jahre 1718 wieder zur evangeliſchen Kirche zurück; und ob er gleich deßwegen das Stift nicht wieder erhielt, ſtarb er doch in beharrlicher Bekenntniß der evangeliſchen Wahrheit noch deſſelben Jahres den 14ten November, und ſeine Gemahlin, die zu Schleuſingen ihren Wittwenſitz bekam, folgete ihm, doch erſt am 10ten November 1739, im Tode nach.

Mark-

N. Ch. Geb. 1640 : 1688. Markgraf Albrecht Friedrich.

Markgraf **Albrecht Friedrich**, gebohren den 14ten Januar. 1672 ward 1696 Heermeiſter zu Sonnenburg, hernach Stadthalter in Hinterpommern, General und Oberſter zu Pferde und zu Fuße. Seine Güter hatte er in der Churmark zerſtreuet, im Halberſtädtiſchen aber die Herrſchaft Weſterburg, und wegen ſeiner Gemahlin bekam er 1717 noch die Herrſchaft **Wiſch** in Zütphen. Er ſtarb plötzlich an der Tafel zu **Friedrichsfelde**, ſeinem Sommeraufenthalt, den 21ten Junii 1731 mit dem Ruhm des rechtſchaffenſten Fürſten, Chriſten, Gemahls und Vaters.

Gemahlin Maria Dorothea, Prinzeſſin v. Curland.

Seine Gemahlin war **Maria Dorothea**, Prinzeſſin von **Curland**, aus dem Hauſe **Kettler**, Herzog Friedrich Caſimirs Tochter, gebohren den 23ten Julii 1684. vermählt den 30ten October 1706. Sie ſtarb als Wittwe den 17 Januar. 1743, von dem ganzen Hofe und Lande, ihrer ganz reinen Tugend wegen geliebt und bedauert (*). Sie war die letzte aus dem Kettleriſchen Hauſe, der Herzoge von Curland, und auf ihre Kinder hätte bey der neuen Beſetzung des Herzogthums billig geſehen werden ſollen; ſie mußten aber einem Liebling des Glücks weichen, dem zwar ſeine unerwartete Erhebung Neid und Fall, und zwanzigjähriges Elend gebracht, der aber doch nun wieder unter Rußiſchem Schutz Curland beſitzet.

Markgraf Carl Philipp.

Markgraf **Carl Philipp**, der dritte Sohn zweyter Ehe Churfürſt Friedrich Wilhelms, war am 26ten December 1672 auf dem Sparenberge bey Bielefeld gebohren. 1693 ward er Heermeiſter zu Sonnenburg. Er verſprach einen großen Kriegeshelden. 1693 im ein und zwanzigſten Jahre ſeines Alters, befehligte er ſchon die Brandenburgiſchen Völker in der Schlacht bey Landen, und 1695 die Hülfsvölker, die ſein Herr Bruder, der Churfürſt, nach Italien geſchickt hatte, wo er **Caſal** erobern half. Aber im Lager vor Caſal überfiel ihn ein gifriges Fieber, und er ſtarb davon in der eroberten Feſtung, am 13ten Julii deſſelbigen Jahres. Er ſtarb unvermählt, wenigſtens in den Augen der großen Welt (**).

(*) Wie hoch König **Friedrich Wilhelm** ihre Tugend geſchätzet, erhellet daraus, daß er oft nach ſeiner vertraulichen Art zu ſprechen, zu ihrem Gemahl geſagt haben ſoll: **Vetter, wir beyde haben noch die ehrlichſten Frauen in ganz Berlin.**

(**) Er hatte ſich aber würklich in Italien mit einer Savoyiſchen Dame, jedoch heimlich, vermählet, und das wenige Zeit vor ſeinem Tode. Sie hieß **Catharina Maria de Balbiano**, verwittwete Gräfin von **Salmour**. Er mochte nicht eben heimlich mit ſeiner Liebe und Vorſatz, ſie öffentlich zu erklären ſeyn. Allein, weil ſie, ſo wohl wegen ihrer Religion, als wegen ihres zu niedrigen Standes, keine der Hoheit des Hauſes Brandenburg würdige Perſon war, ſetzte ſich dieſes dagegen; der Cardinal Erzbiſchof zu Turin, mußte allen Geiſtlichen verbieten, ſie nicht zu copuliren, und der Herzog von Savoyen ſperrete ſie in ein Kloſter, nachdem er ſie aufheben laſſen. Nach den Basmanniſchen Todtengeſprächen aber wäre das umſonſt, die Copulation ſchon geſchehen, und ein Sohn die Frucht dieſer geſetzwidrigen Liebe geweſen. Die Dame wäre hernach mit dem Sächſiſchen General, Grafen **Wackerbart**, vermählet worden, der ihren, mit dem Markgrafen erzielten Sohn, an Kindesſtatt und zum Erben angenommen. Und dieſes wäre denn der vor einigen Jahren erſt verſtorbene Churſächſiſche Miniſter, der bekannte **Graf von Wackerbart-Salmour**, geweſen.

Prinzeßin Eliſabeth Sophia, Herzogin von Curland.
Markgraf v. Bareuth.
Herz. z. Sachſen-Meinung.
Pr. Dorothea.
Markg. Chriſtian Ludwig.

Auf ihn folgte die Prinzeßin **Eliſabeth Sophia**, gebohren den 26ten März 1674. Sie vermählte ſich zuerſt am 19ten April 1691 mit **Herzog Friedrich Caſimir Kettlern von Curland**, nach deſſen Tode 1698, ſchritte ſie zur zweyten Ehe 1703 mit Markgraf **Chriſtian Ernſt zu Bareuth**, und als auch der 1712 geſtorben war, ward ſie den 3ten Junii 1714 Herzog **Ernſt Ludwigs zu Sachſen-Meinungen** Gemahlin. Nach deſſen Tode hatte ſie, als Wittwe, ihren Aufenthalt zu Römhild, und ſtarb am 22ten November 1748. Prinzeßin **Dorothea**, gebohren den 27ten May 1675, ſtarb ſchon im folgenden Jahre 1676 am 1ten September. Markgraf **Chriſtian Ludwig** war den 14ten May 1677 gebohren. Er war Stadthalter zu Halberſtadt, wie nicht weniger daſelbſt und zu Magdeburg Domprobſt, General und Oberſter über ein Regiment zu Fuß, lebte aber im ledigen Stande, und ſtarb am 3ten September 1734.

Markg. Philipp Wilhelms Nachkommen.
Pr. Fried. Dorot. Henriette.
Prinz George Wilhelm.
Pr. Henriette Maria.
Markg. Fried. Wilhelm.
Gem. Soph. Dor. Maria von Preußen.
Prinz Fried. Dor. Sophia.
Prinz. Anna Eliſab. Louiſe.
Pr. Philipp. Aug. Amalia.

Markgraf **Philipp Wilhelms** Kinder waren, ohne die Prinzeßin **Friederika Dorothea Henriette**, die den 24ten Februar 1700 gebohren, und den 7ten Februar 1701 geſtorben iſt, dem Prinzen **George Wilhelm** am 10ten März 1703 gebohren, und am 26ten deſſelben Monats und Jahres wieder verſchieden, und einer todtgebohrnen Prinzeßin vom October 1705, die noch jetzt lebenden beyden Prinzen, Markgraf **Friedrich Wilhelm**, und **Henrich Friedrich**, nebſt der Prinzeßin **Henriette Maria**. Dieſe iſt den 2ten März 1702 gebohren, und am 8ten December 1716 mit dem damaligen Erbprinzen **Friedrich Ludwig** von Würtemberg-Stuttgard vermählet worden. Der hinterließ ſie als Wittwe den 23ten November 1731 mit einer einzigen Tochter, **Louiſe Friderike**, die an den jetzigen regierenden Herzog zu Mecklenburg-Schwerin, Friedrich, vermählet iſt. Die verwittwete Erbprinzeßin von Würtemberg aber lebt ſeit vielen Jahren zu Köpenik. Markgraf **Friedrich Wilhelm** aber iſt den 27ten December 1700 gebohren, und hat ſeine Reſidenz, wie der Herr Vater, zu Schwet. Er behielt das väterliche Regiment zu Pferde, und war dabey General unter König **Friedrich Wilhelm** von **Preußen**, der ihm auch ſeine Prinzeßin **Sophia Dorothea Maria**, den 10ten November 1734 zur Gemahlin gab. Deren Tod machte ihn im November 1764 zum Wittwer. Indeſſen war die Ehe mit vier Kindern geſegnet. Prinzeßin **Friederika Dorothea Sophia**, gebohren den 18ten December 1736, iſt am 29ten November 1753 mit **Herzog Friedrich Eugen von Würtemberg-Stuttgard** vermählet. Prinzeßin **Anna Eliſabeth Louiſe**, gebohren den 22ten April 1738, iſt ſeit dem 27ten September 1758 mit dem Königlichen Bruder, Prinzen **Auguſt Ferdinand** von Preußen, verehlichet, Prinzeßin **Philippine Auguſtina Amalia**, gebohren den 10ten October 1745, iſt noch unvermählt, und der einzige Prinz, George Philipp Wilhelm, gebohren den 3ten May 1749, iſt ſchon den 14ten September 1751 wieder verſtorben.

N. Ch. Geb. 1640-1688. Markgraf Henr. Friedr.

Gem. Leopoldine Maria von Anhalt.

Pr. Friederike Charl. Leop. Louiſe.

Prinz. Louiſe Henriette Wilhelmine.

Markgraf **Henrich Friedrich** iſt den 21ten Auguſt 1709 gebohren. Unter voriger Regierung hatte er das Regiment zu Fuß des ſel. Hrn. Vaters, das er unter jetziger gegen ein andres Schleſiſches verwechſelt hat. Er iſt Domprobſt zu Halberſtadt, und Comthur zu Lietzen, und lebt in ſeinem Pallaſt zu Berlin. Am 13ten Februar. 1739 vermählte er ſich mit **Leopoldine Maria**, Fürſt **Leopolds** von Anhalt-Deſſau, Prinzeßin Tochter, die 1716 am 18ten December gebohren iſt. Aber ſeit 1751 lebt ſie von ihm abgeſondert zu Colberg, von da ſie ſich vor einigen Jahren nach Deſſau begeben, nachdem ſie ihm zwey Prinzeßinnen gebohren, **Friederike Charlotte Leopoldine Louiſe**, gebohren den 18ten Auguſt 1745, die 1755 Coadjutorin Aebtißin zu Hervorden geworden, und **Louiſe Henriette Wilhelmine**, gebohren den 24ten September 1750, die nun am 25ten Junii 1767 mit Fürſt **Leopold Friedrich Franz** zu Anhalt-Deſſau vermählet worden.

Markg. Albr. Friedr. Kinder.

Pr. Friedrich Carl Wilhelm.

Prinz. Anna Sophia Charlotte.

Prinz. Louiſe Wilhelmine.

M. Friedrich.

Pr. Sophia Frider. Albert.

Markgraf Friedrich Wilhelm.

Markgraf **Albrecht Friedrichs** Kinder ſind nun noch übrig zu bemerken. Der älteſte Prinz, **Friedrich Carl Wilhelm**, gebohren den 9ten Auguſt 1704, ſtarb ſchon den 15ten Auguſt 1707. Markgraf **Carl Albrecht** aber, der unter dem Namen des Markgrafen **Carl** ſo berühmte Kriegesheld, war gebohren den 10ten Junii 1705. Nach dem Tode des Hrn. Vaters ward er wieder Heermeiſter des Johanniterordens, und unter dem jetzigen Könige von Preußen dienete er als General der Infanterie in allen deſſen Feldzügen mit größtem Ruhme. Er ſtarb endlich am 22ten Junii zu Breslau 1762, noch vor gänzlich erfochtenem Frieden. Nachdem ihm ſeine verlobte Braut, Prinzeßin **Maria Amalia** von Heſſen-Caſſel, Landgrafen **Wilhelms** VIII. Tochter, eben da die Zubereitungen zur Vermählung gemachet wurden, verſtorben, hat er nicht wieder an einige Ehe gedacht. Seine Schweſter, Prinzeßin **Anna Sophia Charlotte**, gebohren den 22ten December 1706, ward den 3ten Junii 1723 mit Herzog **Wilhelm Heinrich** von Sachſen-Eiſenach vermählet, und am 26ten Julii 1741 Wittwe, da ſie denn zu Sangerhauſen am 6ten Januarii 1751 ſtarb, und im Dom zu Halle beerdiget ward. Prinzeßin **Louiſe Wilhelmine** war gebohren den 11ten May 1709, und ſtarb den 19ten Februarii 1726. Markgraf **Friedrich**, gebohren den 13ten Auguſt 1710, war erſt in holländiſchen Dienſten Oberſter über ein Regiment zu Fuß, hernach aber befehligte er die Leibgarde des jetzigen Königs von Preußen, ſeines Hrn. Vetters, blieb aber in der Schlacht bey Molwitz am 10ten April 1741. Prinzeßin **Sophia Friderika Albertina**, gebohren den 11ten April 1712, ward den 23ten May 1733 Fürſt **Victor Friedrichs** zu Anhalt-Bernburg Gemahlin, und ſtarb den 7ten September 1750. Markgraf **Friedrich Wilhelm**, gebohren den 28ten März 1715, befehligte auch die Leibgarde zu Fuß, blieb aber am 12ten September 1744 in der Belagerung vor Prag, da ihm eine Kanonenkugel das Leben nahm. So beſtehet alſo nun die Nachkommenſchaft Churfürſt Friedrich Wilhelms aus ſeiner zweyten Ehe nur noch auf den beyden Schwediſchen Herren Brüdern, deren hohes Alter wohl nicht Hoffnung zu fernerer Erbauung ihres Hauſes läſſet.

Regierung

Ad Pag. 182. 4ten Theil.

I. Stamm-Tafel.

Der Nachkommenſchaft Friedrich Wilhelms von deſſen erſter Ehe.

Friedrich Wilhelm, Churfürſt, geb. 1620, geſtorben 1688.
Louiſe Henriette, Prinzeßin von Naſſau-Oranien erſte Gemahlin deſſelben,
geb. 1627, vermählt 1646, geſtorben 1667.

M. Wilhelm Heinrich, Churprinz, gebohren 1648, geſtorben 1649.

M. Carl Aemil, Churpr. geb. 1655 geſtorben 1674.

M. Friedrich III. Churfürſt, gebohren 1657, König in Preuſſen 1701, ſtarb 1713. Gemahlin 1) Eliſabeth Henriette, Prinzeſ. von Heſſen-Caſſel, geb. 1661, geſtor. 1683. 2) Sophia Charlotte, Pr. v. Braunſchw. Lüneburg, geb. 1668 ſt. 1705. 3) Sophia Louiſe, Pr. v. Mecklenburg, geb. 1685 ſt. 1735.

M. Heinrich Pr. Amalia Zwillinge, geb. 1664, geſt. 1665.

M. Ludwig, gebohren 1666, geſtorben 1687. Gem. Louiſe Charlotte Pr. Radzivil, geboh. 1667 ſt. 1695.

Pr. Louiſa Dorothea Sophia, geb. 1680, aus erſter Ehe, geſtorb. 1705, Gem. Erbpr. Friedrich v. Heſſen-Caſſel, nachmals König von Schweden.

Pr. Friedrich Auguſt, geb. 1685, geſtorb 1686, aus zweyter Ehe.

Friedrich Wilhelm I. König von Preuſſen, Churf. geb. 1688, ſt. 1740. Gemah. Sophia Dorothea, Pr. von Braunſchw. Lüneburg, geb. 1687, geſt. 1757.

Friedrich Ludwig, Prinz von Oranien, g. 1707, ſt. 1708.

Sophia Friderica Wilh. g. 1709 ſt. 1758 Gem. M. Friedrich zu Bareuth.

Friedrich Wilhelm, Pr. von Oranien, geb. 1710 ſt. 1711.

Friedrich II. König v. Preuſſen, geb. 1712. Gem. Eliſabeth Chriſtina, Prinzeſ. von Braunſchw. Lüneb. geb. 1715.

Sophia Charlotte Albertine geb. 1713, ſtarb 1714.

Friderica Louiſa, geb. 1714, Gem. Marg. Carl Wilhelm Friedrich zu Anſpach.

Philippine Charlotte, geb. 1716, G. H. Carl v. Braunſchw. Lüneburg.

Ludw. Carl Wilhelm, geb. 1717, ſt. 1719.

Sophia Doroth. Maria, geb 1719, ſt. 1765. Gem. M. Fr. Wilhelm zu Schwedt.

Louiſe Ulrike, g. 1720 G. König Adolph Friedr. v. Schweden.

Auguſt Wilhelm, Pr. v. Preuſſen, g. 1722 ſtarb 1758. Gemahlin, Louiſe Amalia, Prinzeſ. v. Braunſ. Lüneburg, gebohren 1722.

Anna Amalia, Aebtiſ. zu Quedlin. g. 1723.

Friedrich Heinrich Ludwig, geb. 1726. Ge. Wilhelmine, Prinzeſ. v. Heſſen-Caſſel.

Auguſt Ferdinand, Heermeiſter, g. 1730 Gemah. Anna Eliſab. Louiſe Pr. von Brand. Schwedt.

Friedrich Wilhelm II. Prinz von Preuſſen, gebohr. 1744. Gem. 1) Eliſab. Chriſtine Ulrike, Pr. v. Braunſchw. Lüneb. 2) Friderika Louiſe, Prinzeſ. v. Heſſen-Darmſtadt.

Friedrich Heinrich Carl, geb. 1747 ſtarb 1767.

Friderika Sophia Wilhelmina, geb. 1751. Gemahl Prinz Wilhelm v. Oranien.

Georg Wilhelm, geb. u. geſt. 1758.

Friderika Eliſabeth Dorothea geb. 1761.

Friderika Charlotte Ulrike Catharina, aus der erſten Ehe, geb. 1767.

Friedrich Wilhelm, aus der zweyten Ehe, geb. 1770.

II. Stamm-Tafel.

Die Nachkommenſchaft Churfürſt Friedrich Wilhelm, von deſſen zweyten Ehe.

Friedrich Wilhelm, Churfürſt, ſ. Tab. I.
Dorothea, Prinzeſſin von Holſtein-Glücksburg,
verw. Herzogin [illegible], geb. 1636. vermählt 1668.
ſtarb 1689

- M. Philipp Wilhelm zu Schwedt, gebohr. 1669 ſt. 1711. Gem. Johanna Charlotte, Pr. von Anhalt Deſſau, gebohr. 1682. geſt. 1750.
  - Pr. Friderike Dorothe Henriette, geb. 1700 ſt. 1701.
  - M. Friedrich Wilhelm zu Schwedt, geb. 1700. ſt. 1771. Gem. Sophia Dorothea Maria, Prinzeſſin v. Preuſſen, geb. 1719. ſt. 1765.
    - Pr. Friederike Dorothea Sophia, geb. 1736. Gem. H. Friedrich Eugenius v. Würtemberg.
    - Pr. Anna Eliſabeth Louiſe, geb. 1738. Gem. Prinz Auguſt Ferdinand von Preuſſen.
    - Pr. Philippine Auguſta Amalia, geb. 1745.
    - M. Georg Philipp Wilhelm geb. 1749. ſt. 1751.
  - Pr. Henriette Maria, geb. 1702. Gem. Fr. Ludwig, Erbprinz von Würtemberg.
  - M. Georg Wilhelm geb. u. geſt. 1704.
  - M. Heinrich Friedr. geb. 1709. Gem. Leopoldine Maria, Pr. v. Anh. Deſſau geb. 1716.
    - Pr. Friederike Charlotte Leopoldina Louiſe, Coadjutrix zu Herworden, geb. 1745.
    - P. Louiſe Henriette Wilhelmine, geb. 1750 Gemahl Fürſt Leopold Friedrich Franz zu Anhalt-Deſſau.
- Prinz. Maria Amalia, geb. 1670. ſt. 1739. Gem. 1) Erbpr. Carl von Meklenburg Güſtrow 2) Herz. Moritz Wilhelm, zu Sachſen-Zeitz.
- M. Albrecht Friedrich, geb. 1672. geſt. 1731. Gem. Pr. Maria Dorothea, von Curland, geb. 1684. ſt. 1743. Er war Herrenmeiſter.
  - M. Friedrich Carl Wilh. geb. 1704. geſt. 1707.
  - M. Carl Albrecht, Herrenm. geb. 1705. ſt. 1762.
  - Pr. Anna Sophia Charlotte geb. 1706 ſt. 1751. Gem. Herz. Wilhelm Heinrich zu Sachſen Eiſenach.
  - Pr. Louiſe Wilhelmine, geb. 1709 geſt. 1726.
  - M. Friedrich, geb. 1710. geſt. 1741.
  - Pr. Sophia Friderica Albertine, geb. 1712. ſt. 1750. Gem. Fürſt Victor Friedrich zu Anh. Bernburg.
  - M. Friedrich Wilhelm, geb. 1714. ſt. 1744.
- M. Carl Philipp, geb. 1673 ſt. 1695. Herrenmeiſter.
- Pr. Eliſabeth Sophia, geb. 1674. ſt. 1748. Gem. 1) H. Caſimir v. Curland 2) M. Chriſtian Ernſt zu Bayreuth, 3) Herz. Ernſt Ludwig zu Sachſ. Mein.
- Pr. Dorothea geb. 1675. geſt. 1676.
- M. Chriſtian Ludwig, geb. 1677 ſt. 1734.

R.Ch.Geb.
1688 - 1700.

Regierung
Friedrich des III.
erſten Königs von Preußen, Churfürſten von Brandenburg.

§. 38.

Züge von Friedrichs III. Character.

Friedrich III. war der würdige Nachfolger Friedrich Wilhelms, des Großen, in allen ſeinen Staaten. Die Natur hatte ſeinem Körper weder das Anſehen, noch die Stärke des Hrn. Vaters gegeben. Er war von ſehr mittelmäßiger Statur, und von Jugend auf immer von baufälliger Geſundheit. Aber an dem Geiſte des Hrn. Vaters fehlte es ihm gar nicht. Und ſo war er nicht weniger ein Held. Man hat ihm aber den Beynamen des **Weiſen**, oder auch eines Salomo gegeben. Und er verdiente denſelben vollkommen. Denn er erhielt alle ſeine Lande in einem glückſeligen Frieden, da ſeine ganze Regierung hindurch doch allenthalben um ſie herum das Kriegesfeuer brannte. Alle ſein Verhalten gegen Auswärtige war ſeinem Wahlſpruche gemäß: Suum cuique. Daher ward er beynahe von allen als ein partheyloſer Freund angeſehen, auch wenn er alle ſeine anſehnliche Kriegesmacht gebrauchte, die unterdrückte Freyheit und Rechte ſeiner beſondern Freunde behaupten zu helfen. Dazu gehörte gewiß keine gemeine Weisheit. Und hiezu kam noch, daß er alle ſeine Länder blühend machte, ſie nach dem Plan des Hrn. Vaters noch ferner bevölkerte und vermehrte, ohne das Schwerdt zu ziehen; und daß er ſeinem Hauſe die königliche Würde verſchafte mit dem Beyfall von faſt ganz Europa. Auch in ſeiner Pracht war er dem Iſraelitiſchen Fürſten zu vergleichen. Sein Hof glänzete in ganz Deutſchland am meiſten, und ſeine Reſidenzen und Schlöſſer waren es würdig, königliche Sitze zu heißen. Er war die Liebe ſeines Volks, gegen jedermann gnädig, gerecht und wohlthätig, in ſeinen Sitten immer anſtändig und unſträflich, in ſeinen Ehen heilig, in ſeiner Religion eifrig und andächtig, aber duldend, und gefliſſen die Spaltungen der Evangeliſchen zu heilen, und die Unterdrückten zu ſchützen. Doch wir hören auf ſein Bild zu mahlen; ſeine Geſchichte ſelbſt ſtellet es beſſer dar, und in dem Gedächtniß unſrer Greiſe iſt es noch immer lebendig.

Jugend deſſelben vor Antritt der Regierung.

Friedrich III. war, wie ſchon gedacht, zu Königsberg in Preußen am $\frac{1}{11}$ten Julii 1657 gebohren, und hatte daher für die Stadt und das Land ſeiner Geburt eine ſehr große Liebe. Schon 1660 ward er der Aufſicht des großen Miniſters, Otto, Baron von Schwerin, anvertrauet (*), der ſein Oberhofmeiſter, Eberhard von Dankel-

---

Otto, Baron von Schwerin.

(*) **Otto, Baron von Schwerin**, war ein Pommeriſcher Edelmann, und Bruder des Churfürſtlich-Brandenburgiſchen Generals, **Boguslav von Schwerin**. Er ward vom Churfürſten gleich vom Antritt ſeiner Regierung an in Geſchäften gebraucht, und erwarb in der Churmark die Güter Alten-**Landsberg** und **Wolfshagen**. Das erſte iſt wieder an die Landesherrſchaft gekommen, aber ſeine Kinder erhielten dafür **Walsleben** und **Caterbow**,

die

Dankelmann aber ſein **Informator** ward. Ob er gleich bey dem blühenden Alter des Churprinzen Carl **Aemils**, keine Hoffnung zur Chur hatte, ward er doch von dieſen groſſen Männern zu einem Regenten erzogen; denn der Herr Vater hatte ihm das Fürſtenthum Halberſtadt zugedacht, und als er 1673 in dem Elſas zu Felde zog, machte er ihn derweile zum Stadthalter in der Churmark, unter dem Beyſtande Fürſt Johann Georgs von Anhalt-Deſſau. Als Churprinz bekam er 1674 ſeinen Aufenthalt zu **Köpenick**, wo er ſich die mehreſte Zeit aufhielt, zumal da er nach ſeiner Vermählung nicht ſonderlich zu Geſchäften gezogen ward.

Regierungsantritt.

Testament Churfürſt Friedrich Wilhelms nicht befolget.

Erbvergleich mit Markgraf Philipp Wilhelm.

Der Tod des groſſen Churfürſten am 29ten **April** 1688 ſetzte ihn an deſſen Stelle in die Regierung, davon er alſofort die Nachricht denjenigen Höfen ertheilte, mit welchen der Herr Vater in einiger Verbindung und Freundſchaft geſtanden, ſo gar den Czaaren von Rußland. Es ward aber das Teſtament des Churfürſten **Friedrich Wilhelms** hiebey nicht in Obacht gezogen; denn **Friedrich** III. nahm von allen und jeden Landen Beſitz, die derſelbe hinterlaſſen hatte, daß alſo keiner der Herren Brüder dasjenige an Landen erhielt, das ihm vermachet war. Es entſtund deswegen gleichwohl kein öffentlicher Streit; denn der Churfürſt erklärte ſich immer, daß er zwar wegen der alten Familiengeſetze keine Landestheilung geſtatten könnte, aber doch ſo für den ſtandesmäßigen Unterhalt der Herren Brüder ſorgen wolle, daß ſie zufrieden ſeyn könnten. Und endlich ging Markgraf **Philipp Wilhelm**, auf Zurathen Herzog **Moritz Willhelms** zu Sachſen-Zeitz, den Erbvergleich von **Potsdam** den 3ten März 1692 ein. Nach demſelben wurden ihm als Prinzen vom Hauſe jährlich 20000 Rthlr. und wegen einer Stadthalterſchaft noch 4000 Rthlr. aus den Aemtern **Wolmerſtädt**, **Alvensleben**, **Wansleben** und **Colbatz**, oder auch von **Jerichow**, **Sandow**, **Alten-Platen**, **Derben**, **Land**, **Zinna** und **Loburg**, angewieſen. Dieſe 24000 Rthlr. Einkünfte ſollten auch ſeine Erben, doch davon die 4000 Rthlr. von einer Stadthalterſchaft der erſtgebohrne Prinz von demſelben voraus behalten. Für des Markgrafen Perſon aber ſollte

derſelbe

---

die noch einer Linie ſeiner Nachkommen, ſo wie **Wolfshagen** und **Fürſtenwerder** in der Ukermark der andern, gehören. **Otto** war 1645 ſchon würklicher **Geheimerſtaatsrath**. 1648 erhob ihn Kaiſer Ferdinand, nebſt ſeinem Bruder, in den **Reichsfreyherrenſtand**. 1654 verliehe ihm der Churfürſt die **Churmärkiſche Erbkämmererwürde**. Er war **Oberpräſident** der Churfürſtl. **Kammer**, **Domprobſt** zu Brandenburg, und **Amtshauptmann** zu **Lebus**, **Fürſtenwalde** und **Oranienburg**. Er ſtarb 1679. Sein Sohn Otto erhielt 1700 die Reichsgräfliche Würde, welche ſeine Enkel noch behaupten.

Eberhard von Dankelmann.

Eberhard von Dankelmann ſetzte ſich bey **Friedrich** III in ſolche Gnade, daß er mit dem Anfange ſeiner Regierung als erſter Miniſter konnte betrachtet werden, und allen ſeinen fünf Brüdern zu hohen Ehrenſtellen half. Dieſe Gnade hatte dieſen Grund. Als der Churprinz 1679 aus dem Winterfeldzuge wieder kam, ward er ſo heftig krank, daß jedermann die Hoffnung ſeiner Geneſung aufgab, und ihn verließ. Allein **Dankelmann** hielt bey ihm aus, und ſorgte ſo für ihn, daß er ganz unvermuthet wieder aufkam. Es hatte gleichwohl Dankelmann ſeine Neider, die ihn 1697 in Ungnade brachten. Nichts deſto weniger iſt ſeine Familie noch im Flor und in hohen Aemtern.

derſelbe Stadthalter zu Magdeburg ſeyn, und anſtatt der 4000 Rthlr. ſo lange er lebte 6000 Rthlr. genieſſen, mit der Freyheit ſich zu Magdeburg, Halle, oder zu Berlin aufzuhalten. Es ward ihm auch eine Stelle im Geheimen Staatsrath, und davon noch beſonders 2000 Rthlr. ertheilet. **Schwet, Wildenbruch**, und andre Güter, wurden ihm und ſeinen Erben beſonders verſichert, nicht weniger ſein Antheil an den reſtirenden Spaniſchen Subſidiengeldern, wenn ſie einkommen würden. Dagegen entſagte der Markgraf allen Anforderungen an den Churfürſten, beſonders an das Fürſtenthum Halberſtadt, und beſtätigte nochmals mit dem Churfürſten zugleich das Teſtament Churfürſt **Albrechts**, und den **Geraiſchen Vertrag**, als unumſtößliche Familiengeſetze, dawider kein anderes ſollte und könnte errichtet werden (*). Wie ſich der Churfürſt mit den übrigen Herren Brüdern verglichen, lehret uns zwar keine Urkunde, indeſſen iſt gewiß, daß er ihnen allen ſolche Einkünfte verſchaffet, daß ſie des väterlichen Teſtaments wohl vergeſſen können.

Erbhuldigung in der Churmark.

Hinderte nun vielleicht bald nach des Churfürſten **Friedrich Wilhelms** Tode die Teſtamentsſache die **Erbhuldigung** in den andern Churbrandenburgiſchen Landen, die doch auch in viel andern Dingen ihre Hinderung fand; ſo durfte doch dieſe feyerliche Handlung in der **Churmark** ſelber nicht aufgeſchoben werden. Die zu derſelben gehörigen ſämtlichen Prälaten, Grafen, Herren, Ritter und Stände, der Alten- Mittel- und **Ukermark** und der **Prignitz**, wurden dazu auf den 14ten Junii nach **Berlin** verſchrieben, und leiſteten die Eidespflicht an demſelben Tage. Es war dis das erſtemal, daß die beſondern Huldigungen in jeder Mark unterlaſſen, und in die einige und allgemeine aller vier zur Churmark gehörigen Provinzen zuſammen verwandelt wurden, die ſeit der Zeit gewöhnlich iſt (**).

§. 39.

(*) Wir treffen dieſen Erbvergleich in der Gundlingiſchen Urkundenſamlung des Hrn. Geheimenraths von Berge, alsbald neben dem Teſtamente Churfürſt Friedrich Willhelms an, und haben daraus den Auszug hier geliefert

(**) Daraus aber ſind die Rangſtreitigkeiten der Städte **Brandenburg** und **Stendal** mit **Berlin** entſtanden, die bey allen neuen Huldigungen aufwachen. Ob wohl **Berlin** den Rang in ſo fern immer behauptet, daß ihr Burgermeiſter oder Präſident die Deputirten der Städte anführet, und die Rede im Namen derſelben hält, ſo geſchichet doch allezeit mit Proteſtation und Verwahrung der Rechte der Städte **Brandenburg** und **Stendal**. Bey dieſer Huldigung hielt der Hofprediger **Urſinus** die Predigt, der Staatsminiſter und Lehnsdirector, **Paul von Fuchs**, redete im Namen des Churfürſten. Der Domprobſt zu Havelberg, **Levin Joachim von der Schulenburg**, im Namen der Prälaten, Grafen, Herren und Ritterſchaft, und der erſte Burgermeiſter zu Berlin, **Levin Schardius**, im Namen der Städte. Die erſten Abgeordneten der Hauptſtädte wurden diesmal auch mit an die churfürſtliche Tafel gezogen; die andern aber beſonders bewirthet. Die übrigen Huldigungen wurden noch verſchoben. Die **Magdeburgiſche** Landeshuldigung zu **Halle** geſchahe am 21ten May 1689. Die zu **Cleve** im October, die zu **Bielefeld** und **Minden** im November deſſelben Jahres; die **Preußiſche** zu **Königsberg** am 23ten May 1690; zu **Halberſtadt** den 13ten October, und **Stadt Magdeburg** am 17ten October 1692. Die in der **Neumark** zu **Cüſtrin** gar erſt am 5ten October, und die **Pommeriſche** zu **Stargard** den 9ten October 1699. wovon wir die Urſachen im folgenden ſehen werden.

N.Ch.Geb. 1688 - 1700. Zuſtand von Europa.

§. 39.

Es waren aber die Umſtände von Europa damals wieder in beſonders kritiſcher Lage, und jedermann ſtand in groſſen und fürchterlichen Erwartungen. Der Kaiſer war noch mit dem Kriege in **Ungarn** wider die **Türken** und Mißvergnügten beſchäftiget; und das Glück ſeiner Waffen erregte König **Ludwigs** XIV. in Frankreich Eiferſucht, daß er auf einen neuen Kriege wider das deutſche Reich dachte, ohne mehr dem zwanzigjährigen Stilleſtand in Betrachtung zu ziehen. Der Churpfälziſche Erbſchaftsſtreit, und die Coadjuter- und bald folgende Erzbiſchofswahl zu **Cölln**, gaben ſeiner Zudringlichkeit Vorwand genug an die Hand, dem befehlenden Ton, den er in allen Unterhandlungen annahm, den Nachdruck durch ein Heer zu geben; und deren hatte er wohl ſechs bis ſieben an allen Gränzen immer bereit ſtehen, auch im Frieden ſeine Nachbaren den Gehorſam ſo zu lehren, als ſeine Unterthanen.

Großbrittanniſche Angelegenheiten.

In **Großbrittannien** hatte König **Jacob** II. die Freyheit beynahe unterdrücket, und drohete nicht undeutlich, ſeine Reiche wieder unter die Gewalt des päbſtlichen Stuhls zu bringen; obgleich der damalige Pabſt, **Innocenz** XI. darnach ein eben ſo mäßiges Verlangen trug, als er Freude an der Unterdrückung der Hugonotten in Frankreich hatte. Die Brittiſche Nation ſahe ſich nach einem Erretter um, und hatte ſchon mit Prinz **Wilhelm** von Oranien, dem Stadthalter der vereinigten Niederlande, Rathſchläge gemacht, in ihre Inſel zu kommen, ihre Freyheit und Religion wieder in Sicherheit zu ſtellen. Dieſe Vorſchläge waren ſo wohl Churfürſt **Friedrich Wilhelm**, als dem nun regierenden Churfürſten **Friedrich** III. mitgetheilet worden. Und dieſer fand um ſo viel mehr billig und thunlich, in den Verbindungen des Herrn Vaters deshalb zu bleiben, da der ganzen proteſtantiſchen Kirche daran gelegen war, daß **Jacobs** II. Verſuche auf die unbedingte Herrſchaft über ſein Volk, und deſſen Kirche vereitelt wurden. Jedermann glaubte ohnehin, daß **Jacob** II. alles nach den Rathſchlägen **Ludwigs** XIV. thäte; denn mit dem allein ſtund er in Vertraulichkeit unter allen Europäiſchen Mächten. Man glaubte, daß er mit der Zeit nichts anders, als ein Anhang der franzöſiſchen Macht ſeyn würde, wenn es ihm auch glückte, und daß er die Feſſeln ſelbſt ſchmieden hülfe, in welche **Ludwig** ihn und alle andre Staaten zu legen gedächte.

Geſinnungen zu Wien, Madrit und Turin.

Die Höfe zu **Wien**, **Madrit** und **Turin**, waren um dieſe Zeit ganz überzeuget von dem, was man auf das Wort eines Voltäre und andrer Franzoſen heutiges Tages ſo gern zu einem Hirngeſpinſt machen möchte, **Ludwig** ſuche der allgemeine **Monarch** von Europa zu werden. Sein gebieteriſches Verfahren in allen Angelegenheiten, die er mit Fremden hatte, ließ jetzt daran gar nicht zweifeln, da er es mit lauter Gewaltthätigkeiten und Bundbrüchen begleitete. So war denn nicht zu fürchten, daß ſie Prinz **Wilhelmen** und die Holländer an den Unternehmungen auf Engeland hindern würden; vielmehr würden ſie ſie unterſtützen müſſen, durch den Krieg, dazu ſie zu zwingen, **Ludwig** wegen der Churpfalz, und Churkölln jetzt eben in Begriff

N. Ch. Geb. 1688 1700. Catholiſcher und evangeliſcher Mächte Verhältniß.

ſtand, und dabey ſie der Verbindung mit Holland und Großbritannien nöthig hatten (*). Die andern catholiſchen Staaten konnten ihrer Entlegenheit wegen in dieſer Sache wenig Gewicht haben, und es war faſt gewiß, daß ſie ſich gar nicht darein mengen würden. **Portugall** hatte mehr Urſachen, nachdem es durch des tapfern **Schombergs** Fauſt ſeine Freyheit befeſtiget, partheylos zu bleiben, und mit allen Nationen in Frieden zu leben, als ſich in neue Unruhen zu ſtürzen. Ohnehin war König **Peter** II. nun ein Schwager des Kaiſers und Königs von Spanien, und hing mehr auf ihrer als franzöſiſcher Seite. **Venedig** hatte genug mit dem Türkenkriege zu thun. Das mit ſich ſelbſt ſelten einige **Pohlen** hatte einen König, der es für vortheilhafter hielt, auf die Verſorgung ſeiner Familie zu ſehen, der nach ſeinem Tode ſchlechte Hoffnung blieb den Thron zu beſteigen, als ſich durch viel auswärtige Händel zu Hauſe Unruhe zu machen. Die **Nordiſchen Kronen** konnten noch viel weniger hiebey gefürchtet werden, da ſie beyde evangeliſch ſind, und unmöglich Frankreich die Hand bieten konnten, die proteſtantiſche Kirche in Engeland, und die Freyheit des Deutſchen Reichs zu unterdrücken, ob ſie wohl, **Dännemark** in neuen, **Schweden** in alten Verbindungen mit Frankreich ſtunden. **Carl** XI. aber war ſeit dem Germaniſchen Frieden ſehr kaltſinnig in den Verbindungen ſeines Reichs mit Frankreich, und bey ſeiner erlangten Souverainität folgte er mehr eigenen Neigungen gegen das Deutſche Reich, deſſen Fürſt er war, als den nunmehr ohnmächtigen Rathſchlägen Franzöſiſch geſinneter Staatsbedienten. An **Rußland** dachte man damals kaum, und dis Reich, das zwey Brüder, **Ivan** und **Peter**, gemeinſchaftlich beherrſchten, ſo wie ſie von ihrer Schweſter **Sophia** beherrſchet wurden, einer zwar liſtigen, aber auswärtiger Sachen gar unwiſſenden Prinzeſſin, war noch dazu mit in den Türkenkrieg verwickelt, der zur Zeit für daſſelbe noch eben nicht glorreich geführet ward.

Churfürſt Friedrich vereinigt ſich mit Prinz Wilhelm von Oranien.

So waren die Umſtände von Europa beſchaffen, und in denſelben hatte **Wilhelm** von Oranien das Glück ſeiner Rathſchläge gegründet. Als Churfürſt **Friedrich** III. zur Regierung kam, war er eben im Begrif ſie auszuführen. Weil er nun deſſen Beyſtand höchſt nöthig hatte, ſchickte er ſeinen Vertrauten, **Wilhelm von Benting**, [nachmals Grafen von Portland,] alsbald nach Berlin, unter dem

---

(*) Es iſt wohl gewiß, daß ſo wohl der Pabſt, als der Kaiſer und Spanien, für ſich viel eifriger gewünſchet, daß Jacob II. Engeland wieder zur catholiſchen Kirche bringen möchte, denn ſelbſt König **Ludwig**. Sie hätten denſelben vielleicht gar unterſtützet, wenn er nicht mit dieſem in Verbindung geweſen wäre. Und hätte nur **Ludwig** den Pabſt nicht gar zu hart erzürnet, bald durch den Streit wegen der Quartier-freyheit, bald durch die Annatenſache, bald durch die vier Propoſitionen; oder hätte er nicht zu eben der Zeit den grauſamen Krieg am Rhein und in den Niederlanden, wegen der **Churpfalz** und **Churkölln** angefangen; vielleicht ſäße das unglückliche Haus Stuart noch jetzo auf dem Thron von Großbritannien. Aber ſo war **Ludwigs** Staatsſyſtem gleich ſeiner Waſſerkunſt zu Marly. Es hatte gar zu viel Machinen, die es trieben. Und daher war es gar zu wandelbar.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700. Vorwande das Beyleid und den Glückwunſch abzuſtatten, um ſich der Verbindungen zu verſichern, die ſchon Churfürſt **Friedrich Wilhelm** eingegangen war. Es war das in der That nicht ſchwer, da Churfürſt **Friedrich** III. ſich zur Regel ſeiner Regierung gemachet hatte, alle die Plane auszuführen, die ſein Herr Vater angefangen, oder dazu er Entwürfe gemacht (*). Die Unterhandlungen wurden zwiſchen dem von **Benting** und dem Herzoge von **Schomberg**, dem von **Fuchs**, und von **Dankelmann**, betrieben, und kamen durch den von **Fuchs** in **Zelle** zu Stande: denn dahin hatte ſich **Benting** von Berlin begeben, um mit einem langen Aufenthalt am Brandenburgiſchen Hofe kein Aufſehen zu machen; Herzog **George Wilhelm** aber zu **Zelle** war ein beſondrer Freund Prinz **Wilhelms**, und hatte auch Theil

---

(*) Churfürſt **Friedrich** III. bewies von Anfange ſeiner Regierung an eine große Abneigung von Frankreich, ob er wohl König **Ludwig** XIV. zum Taufpathen ſeines Churprinzen erbat. Die Urſache wird in den Memoires de Brandenbourg darin geſetzt, weil **Friedrich** Frankreich alle die Widerwärtigkeiten Schuld gegeben, die ihm durch ſeine Frau Stiefmutter an dem väterlichen Hofe begegnet. Es kan ſeyn, daß er geglaubet, **Ludwigs** Haß gegen das Haus **Oranien** erſtrecke ſich auch auf ihn, als einen Sproſſen davon. Indeſſen ſiehet man im **Burnet**, daß man in Engeland und Holland den Tod Churfürſt **Friedrich Wilhelms** anfangs für ſehr nachtheilig gehalten, und darüber gewaltig geſtutzet, weil man noch nicht ſeinem Nachfolger recht zugetrauet, daß er in ſeinen Verbindungen bleiben werde. Dis läſſet faſt eher vermuthen, daß **Friedrich** als Churprinz dem von **Oranien** Franzöſiſch geſinnet geſchienen, und zwiſchen ihnen beyden einige perſönliche Abneigung und Eiferſucht geweſen, die ſich auch hernach noch immer ein wenig gereget. Aber **Friedrich** ergriff gleichwohl die Parthey **Wilhelms**, theils weil die nahe Anverwandtſchaft ihm das Wort redete, theils weil ſchon ſein Herr Vater, mißvergnügt über die Bundbrüche **Ludwigs**, entſchloſſen geweſen, durch **Wilhelms** Unterſtützung ſeinen weit ausſehenden und gefährlichen Anſchlägen zu begegnen. Nicht alſo ein beſondrer Haß gegen den **Ludwig**, oder eine beſondre und perſönliche Neigung gegen **Wilhelm** allein, ſondern ein wahrer Patriotiſmus dünket uns in **Friedrichs** Verhalten gleich zu Anfange ſeiner Regierung zu erſcheinen, der ſich auch nicht verlohren, wenn gleich **Wilhelm** ſeine perſönliche Abneigung gegen ihn ſich zuweilen merken laſſen: und die war gewiß ſo ſichtbar als etwas in ſeinem Teſtamente, durch welches er das großväterliche Teſtament, zum Vortheil eines ſehr weitläuftigen Verwandten zu zernichten, und Churfürſt **Friedrichen** um die ihm ſchon beſtimmte Erbſchaft zu bringen ſuchte. Wenn man aber auch zugeben wollte, daß **Friedrich** wider Frankreich, und König **Ludwigen** eine beſondre Feindſchaft geheget, ſo würde ſie doch ihren Anfang vielleicht erſt mit dem Tode Churfürſt **Friedrich Wilhelms** genommen haben. **Ludwig** ſuchte das Bündniß mit **Friedrichen** zu erneuren; aber er that es auf eine recht gebieteriſche Art, und das konnte **Friedrich** nicht vertragen, der in dem Punct der Ehre ſo empfindlich war, als jemals ein Fürſt, und **Ludwig** ſelbſt. Dieſer legte um Churfürſt **Friedrich Wilhelm** nicht einmal die Trauer an, wegerte die rückſtändigen Hülfsgelder, die in 750000 Livres beſtunden, zu bezahlen, und forderte erſt ein Verdienſt um dieſelbe. **Friedrich** ſollte erſt Dännemark wider Holſtein-Gottorp unterſtützen, den Cardinal von Fürſtenberg zum Erzſtift Kölln verhelfen, die Römiſche Königswahl Erzherzog Joſephs verhindern; und dabey lieſen Drehungen mit unter. Allein der Churfürſt von Brandenburg war jetzt nicht mehr derjenige Fürſt, der ſich Freundſchaft und Bündniß müſſte aufzwingen laſſen; ſeit funfzig Jahren hatte ſich das gewaltig geändert, und Churfürſt **Friedrich** fühlte ſich gar zu wohl, Friedrich Wilhelms Sohn zu ſeyn, als daß er eines auswärtigen Fürſten Befehlen hätte gehorchen können. **Ludwig** war alſo ſelbſt Schuld, daß er viel Feinde hatte, da er derer ſo wenig ſchonete, die er zu Freunden zu haben wünſchte.

N.Ch.Geb. 1688 – 1700.

Herzog von Schomberg führet die Brandenburg. Hülfsvölker nach Holland.

Pr. Wilhelm und Schomberg gehen nach Engeland

Pr. Wilhelm wird König von Großbritannien.

Theil an der Sache. Niemand aber war eifriger, dieſelbe durchſetzen zu helfen, als unſer Churfürſt. Er ließ ſogleich 6000 Mann nach Cleve abgehen, unter dem Vorwande daſige Feſtungen in beſſern Stande zu ſetzen; in der That aber wurden ſie Prinz **Wilhelmen** in Holländiſchem Solde überlaſſen, und der Herzog von **Schomberg**, der unter eben dem Vorwande nach Cleve abging, hatte Befehl ſie anzuführen. Alles kam völlig zum Stande, als ſich der Churfürſt am 29ten Auguſt mit dem **Prinzen** zu **Minden** unterredete. Der Churfürſt hatte ſchon den Landgrafen **Carl** zu **Heſſen-Caſſel** mit in die Verbindung gezogen, und deſſen Geſandter, der von **Görtz**, ſo gar den Kaiſer dahin gebracht, daß er beſchloß, König **Jacoben** ſeinem Schickſale zu überlaſſen. Alſo wars Zeit loszubrechen, da ohnedem Frankreich alle ſein Augenmerk auf Churpfalz und Kölln richtete, und König **Jacobs** Sache recht ſchläfrig beobachtete. Am 20ten September wurden die Brandenburgiſchen Völker an der Gränze von den Holländern übernommen, und am 19ten October ging Prinz **Wilhelm** und der Herzog von **Schomberg** an Bord der Flotte, worauf ſie mit eingeſchiffet waren. Sie wurden zwar von widrigen Winden aufgehalten; aber endlich landeten ſie doch zu **Torbay** in Engeland. Und nun folgte die große Revolution wie es die Brittiſchen Geſchichtſchreiber ſelbſt nennen. Alles fiel dem Prinzen **Wilhelm** zu, und König **Jacob** ſahe ſich für ſo hülflos und verlaſſen an, daß er die Flucht nach Frankreich ergriff. Er ging mit ſeiner ganzen Familie dahin. Prinz **Wilhelm** von **Oranien** aber ward mit ſeiner Gemahlin, **Maria Stuart**, auf den Thron von Großbritannien geſetzt, noch ehe das Jahr zu Ende ging (*).

§. 40.

Köllniſche Erzbiſchofswahl und Krieg am Ober- und Niederrhein.

Churfürſt Max Henrich v. Cölln ſtirbt. Stifter Hildesheim, Münſter, Lüttich, erledigt.

Zu gleicher Zeit, da das alles in Holland und Engelland vorging, fielen auch die Bewegnngen bey der **Köllniſchen Erzbiſchofswahl** vor, worüber der Krieg am Ober- und Niederrheinſtrom entſtand. Der Cardinal Biſchof von Strasburg, Graf **Wilhelm Egan** von **Fürſtenberg**, war vom Capitel zu Kölln zwar zum Coadjutor des alten Churfürſten, **Maximilian Henrichs**, Herzog von **Bayern**, erwählet, aber noch nicht vom Pabſt beſtätiget worden. Nun ſtarb aber der alte Churfürſt, ehe die Beſtätigung einlief, am 3ten Junii dieſes 1688ten Jahres, und damit wurden nicht nur das Erzſtift **Kölln**, ſondern auch die Biſthümer **Hildesheim**, **Münſter** und **Lüttich** erlediget, die Coadjutorwahl aber mußte gar wegfallen, da ſie der Pabſt nicht genehmigte. König **Ludwig** hätte alle dieſe vier Stifter gerne ſeinem Cardinal von **Fürſtenberg** geſchaffet; denn er hätte keinen Franzoſen finden können, der ihm eifriger ergeben geweſen wäre; daher gab er ſich um alle ſehr viele Mühe. Allein zu **Hildesheim** und **Münſter** verhinderte es vornehmlich

---

(*) Die weitere Geſchichte der Revolution gehöret in die Brittiſche Geſchichte, und die Leſer werden ſie bey einem **Rapin Thoiras**, einem **Hume** und **Burnet**, beſſer finden, als ſie hier kan geliefert werden.

Jobſt Edmund von Brabek, Biſch. zu Hildesheim

Chriſtian Friedrich v. Plettenberg, Biſch. zu Münſter.

Joh. Ludw. v. Eldern, Biſch. zu Lüttich.

Frankreichs Bemühung um den Cardinal v. Fürſtenberg zu Kölln.

Pabſt Innocenz XI. vereitelt dieſelbe.

Churfürſt Friedrich III. durch den Clamor von **Buſch**, den er als Geſandten an die dortigen Capitel ſchickte. Durch deſſen Betrieb wählte das Hildesheimiſche Capitel den **Jobſt Edmund** von **Brabek** zu ſeinem Biſchof. Zu Münſter bemühete ſich der Kaiſer für Pfalzgrafen **Franz Ludwigen**, Biſchof zu **Breslau**; allein der Brandenburgiſche und Holländiſche Geſandte brachten es doch dahin, daß **Chriſtian Friedrich** von **Plettenberg** den Stuhl daſelbſt beſtieg. Aber auch zu **Lüttich** ſchlug des Königs von Frankreich Abſicht fehl, denn die daſige Wahl traf wieder nicht ſeinen Cardinal, ſondern den Dechant des Capitels, **Johann Ludwig**, Baron von **Eldern**. So wenig dis **Ludwig** XIV. gefiel, mußte er ſichs doch gefallen laſſen, da er wider die Freyheit der drey Kapitel zu wählen nichts einzuwenden hatte. Aber zu Kölln meinte er, ſollten und könnten ihm ſeine Wünſche nicht fehlen. Sein **Cardinal Fürſtenberg** war ſchon, wie man zu Verſailles meinte, **Coadjutor** (*), und vom verſtorbenen Churfürſten zum Stadthalter der Regierung ernannt; er hatte ſo wohl die feſten Plätze, als die Schätze des Erzſtifts, in ſeiner Gewalt, und wenigſtens die Hälfte des Capitels war von ſeiner Parthey. Allein das hatte man in Rechnung zu bringen vergeſſen, daß der Pabſt ein Todfeind von **Ludwig** XIV. ſey, der, wie er die Coadjutorie nicht beſtätigen wollen, ſo auch auf Mittel gefaßt ſey, die Erzbiſchofswahl des Cardinals gleichfalls zu hintertreiben. Eben daher bearbeitete ſich auch der Kaiſer, bey dem Capitel ſo wohl, als zu Rom, für den Bayriſchen Prinzen, **Joſeph Clemens**, deſto eifriger. Indeſſen rückte der Wähltag heran, und **Ludwig** ließ, um die Wahl des Cardinals mit Gewalt zu behaupten, bey **Dinant** und **Huy** ein Heer zuſammen ziehen, ja auch einige Regimenter ins Kölniſche einrücken. Wenn es auch bloß nach den meiſten Stimmen im Capitel hätte gehen ſollen, ſo wäre er gewiß Erzbiſchof geworden. Allein Pabſt **Innocenz** XI. that hierbey dem Kaiſer zu Gefallen, dem **Ludwig** XIV. einen Poſſen, der nicht ärger hätte ſeyn können. Beyde, der Cardinal und der Bayriſche Prinz, waren ſchon Biſchöfe, jener zu Strasburg, dieſer zu Regensburg und Freyſingen, und konten zu Kölln nicht durch eine eigentliche Election, ſondern nur durch eine Poſtulation auf den Stuhl kommen. Zu einer Election werden nur überhaupt die meiſten Stimmen, zur Poſtulation aber ſchlechterdings Zweydrittel derſelben erfordert. Der Pabſt aber diſpenſirte den Bayriſchen Prinzen, daß er ſeine Bißthümer niederlegen

---

(*) So lange aber darüber noch keine Päbſtliche Confirmation da war, war ſolche Würde noch nichts würkliches, und fiel gar weg, da es hieran mangelte, und der alte Churfürſt ſtarb. Eine Coadjutorie giebt auch noch kein unfehlbares Recht zur Nachfolge, es müßte denn dis dem Erwählten alsbald verſichert ſeyn. Wenn aber das nicht geſchehen, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß er nichts weiter ſey, als ein Gehülfe des abgelebten Prälaten auf Lebenszeit, und eine neue Wahl zur würklichen Nachfolge eben ſo gut als ein ander Domherr abwarten müſſe, da es denn ſo leicht einen andern als ihn treffen kan, wo er ſich während der Coadjutorie nicht bey ſeinen Amtsbrüdern beliebt genug gemacht hat.

legen konnte, und alſo einer Election fähig ward, und als der Cardinal auch das ſuchte, ward es ihm abgeſchlagen, weil es zu ſpäte ſey. Als nun die Wahl würklich vor ſich ging, hatte der Cardinal zwar dreyzehn Stimmen, und alſo eine über die Hälfte, aber noch lange nicht die Zweydrittel, die zu ſeiner Poſtulation erfordert wurden. Der Bayriſche Prinz hatte zwar nur neun Stimmen, aber weil er ein Electus war, entſchied der Pabſt die Sache für ihn, als der in dieſer Beſchaffenheit doch die meiſten Stimmen gehabt, und beſtätigte ihn zum Erzbiſchof, der Kaiſer und das Reich aber erkannten ihn als Churfürſten zu Kölln (*).

N.Ch.Geb. 1688 - 1700.

Herz. Joſeph Clemens von Bayern wird Erzbiſchof und Churfürſt zu Kölln.

Nun war nichts gewiſſer, als daß **Ludwig** XIV. dis als eine Beſchimpfung ſeiner eignen Ehre durch einen blutigen Kriege zu rächen ſuchen würde, und die vorbedeutenden Blitze davon ließen ſich ſehen. Der von **Fürſtenberg** hielt ſich für den rechtmäßig erwählten Churfürſten; er begab ſich nach **Bonn**, verſicherte ſich dieſer Reſidenz ſo wohl, als der Feſtungen **Rheinbergen** und **Kaiſerswerth**. Es kamen immer mehr Franzöſiſche Völker einzeln, und unter dem Namen abgedankter Soldaten an, und traten in ſeine Dienſte; und ſo drohete er, die Reichsſtadt **Kölln** beſetzen zu wollen. Das konte Churfürſt **Friedrichen** nicht gleichgültig ſeyn; denn ſeine Lande am Rhein und ganz Weſtphalen, geriethen darüber in große Gefahr. Er nahm ſich alſo der Sache alsbald an. Das erſte, was er that, war, daß er den Rath zu **Kölln** bewegete, 3000 Mann Kreisvölker in die Stadt zu nehmen. Der Herzog von **Schomberg**, der damals noch im Cleviſchen die Brandenburgiſchen Völker befehligte, führte alſo 1200 Mann über Mühlheim dahin, die am 13ten September in Kölln einrückten, und zu dieſen kamen noch 1200 Mann Churpfälziſche Truppen aus dem Jülichiſchen. Unſer Churfürſt verſammlete auch ein Beobachtungsheer bey **Duisburg**; denn man befürchtete, **Ludwig** würde Kölln bombardiren laſſen. Der churfürſtliche Geſandte, **Ezechiel**, Baron von **Spanheim** (**), zu Paris, hatte dabey ſeine volle Arbeit, dem daſigen Hofe ſeine ſchlechte Befugniß zum Kriege wider Teutſchland, und die Rechtmäßigkeit des Verfahrens an Seiten des Churfürſten, zur Sicherheit des Reiches begreiflich zu machen. Er thats aber mit ſolchem Nachdrucke, daß Frankreich in der That ſein Unrecht erkannte.

Kriegesgefahr darüber.

Churfürſt Friedrich läßt Kölln mit Kreisvölkern beſetzen.

Beobachtungsheer bey Duisburg.

Aber **Ludwig** XIV. brannte doch vor Begierde den Waffen des Kaiſers wider die Türken in Ungarn Einhalt zu thun, da ihm derſelbe zu mächtig zu werden ſchien.

Ludwig XIV. ſucht Urſache zum Kriege in der Churpfälziſchen Erbſchaftsſache.

(*) Es war noch der dritte Candidat zum Cöllniſchen Stuhl vorhanden, Pfalzgraf Franz Ludwig, Biſchof zu Breslau, des Kaiſers Schwager, den dieſer auch gerne befördert hätte. Und der hatte zwey Stimmen im Capitel. Aber der Kaiſer brauchte des Churfürſten von Bayern Beyſtand, und alſo mußte er denſelben durch die Beförderung Herzogs **Joſeph Clemens** zu gewinnen ſuchen.

(**) Er war eines Predigers Sohn aus Genf, und ein Bruder des großen Leideniſchen Gottesgelehrten, **Friedrich Spanheims**. Vielleicht iſt kaum jemals ein Staatsmann ſo gelehrt geweſen als er. Seine Bibliothek iſt zu Berlin noch ein ſehr ſchöner Theil der königlichen.

Anfang des Krieges in der Pfalz am Rhein.

Diſſeit des Strohms.

ſchien (*). Er ſuchte alſo andre Urſachen zum Kriege. Und die meinte er nun am beſten in der Sache ſeiner Schwägerin, der Herzogin von **Orleans**, gebohrnen Churpfälziſchen Prinzeßin, aus dem Hauſe Simmern, zu finden, ob ihm gleich der von **Spanheim** den Ungrund davon eben ſo deutlich zeigte. Er wollte aber ſchlechterdings Krieg haben; und daher ließ er den Feldzug am Oberrhein in der Churpfalz ſchon im September eröfnen, wobey der Dauphin, ſein Sohn, die Ehre des Oberbefehls hatte (**). Das Heer unter demſelben ging theils über den Rhein bey **Strasburg** und **Fort Louis**, nahm **Offenburg** und **Gengenbach** ein, kündigte dem Schwäbiſchen Kreiſe Kriegesſteuren und Winterquartiere an, belagerte **Philippsburg**, das ſich zu Ende des Octobers ergab, beſetzte **Heilbronn**, und ſtreifte nach Franken hinein. Es war aber das Schwäbiſche und Fränkiſche Kreisvolk alles in Ungarn, und diente dem Kaiſer wider die Türken. Der zu Paris geweſene kaiſerliche Geſandte, Fürſt **Lobkowitz**, hatte den Wiener Hof ſicher gemacht, daß **Ludwig** in dieſem Jahre noch nicht im Stande ſey, den Krieg anzufangen. Alſo war es den Franzoſen leicht, ganz Schwaben durchzuſtreifen, und dabey die größten Grauſamkeiten zu begehen. Nur in **Franken** wurden ſie von dem großen Helden, und daſigem Kreisoberſten, Markgraf **Chriſtian Ernſt** zu Bareuth, bey **Rothenburg** an der Tauber ſehr rauh empfangen und zurück geſchlagen. Auf der andern Seite des Rheins ging ein anderes Heer in die Pfalz, nahm **Kaiſerswerth**, **Lautern**, **Neuſtadt an der Hardt**, **Speyer** (***), **Oppenheim**, und ſo gar

M. Chriſtian Ernſt zu Bareuth ſchlägt die Franzoſen zurück bey Rothenburg.

Krieg jenſeit des Rheins.

Maynz

(*) Man kan wohl ſagen, daß ſich in dem damaligen Türkenkriege die groſſen Generale des Kaiſers erſt gebildet, die dem Ludwig hernach ſo gefährlich wurden, ein Markgraf Ludwig von Baden, ein Prinz Eugen, ein Graf Stahrenberg. Dahingegen verlohr Frankreich in dem Kriege, den es nun anfing, diejenigen Helden, durch welche es bisher groß geworden, und der letzte davon war der Duc de Luxembourg, dem man in Deutſchland ſeine groſſe Kriegeserfahrenheit und Glück ſo vielfältig zu lauter Künſten eines groſſen Zauberers machen wollen; man trug ſich ſogar mit einer umſtändlichen Geſchichte, wie ihn zuletzt der Teufel geholet.

(**) Es war gewiß abermal ein groſſer Staatsfehler, daß **Ludwig** den Krieg, da er ihn doch einmal haben wollte, nicht ſo gleich mit Nachdruck am Niederrhein und an den Holländiſchen Gränzen anfing. Alsdann hätte Prinz **Wilhelm** ſeine Anſchläge gewiß aufgeben müſſen. Und noch ein Fehler war es, daß er der Reichsſtände in ſeinen Händeln mit Kaiſer **Leopold** immer ſo wenig ſchonete; denn das zwang ſie eben, immer einmüthig des Kaiſers Parthey zu halten. Den erſten Fehler giebt man dem Marquis de Louvois Schuld, der ſeine groſſen Capitalien meiſt alle in der Banco zu Amſterdam gehabt, und dieſelbe durch einen Krieg mit Holland zu verliehren gefürchtet. Daher habe er es alſo gekartet, daß der Krieg am Oberrhein hätte angefangen werden müſſen. **Ludwig** XIV. ſahe das erſt 1691 recht ein, und es iſt kein Zweifel, daß es ihm **Colbert**, der College und Feind des Louvois, gewieſen. Louvois fiel darüber in Ungnade und ſtarb, wie ſich einige Geſchichtſchreiber ausdrücken, auf Befehl des Königs. Einige Anecdoten wollen an einer Maulſchelle, die ihm der König im Zorn gegeben.

(***) Zu Speyer machte ſich der Bruder des Staatsminiſters, Eberhards von Dankelmann, um das Reichskammergericht hoch verdienet. **Sylveſter von Dankelmann** war Aſſeſſor dabey von Churbrandenburg. Als nun die Franzoſen die Acten dieſes hohen Reichsgerichtes wegführen ließen, fehlte daran der 5te Theil derſelben, welchen er zum voraus hatte in Sicherheit bringen laſſen.

N. Ch. Geb. 1688 – 1700. Die Churpfalz geht verlohren.

Maynz (*) ein. So war denn der alte Churfürſt **Philipp Wilhelm** zur Pfalz rings um in **Heidelberg** eingeſchloſſen, und hatte außer dieſer Reſidenz nichts mehr, als noch **Mannheim** und **Frankenthal**. Aber auch die ſollten bald verlohren gehen. Es war kein geſchwinder Entſatz zu hoffen. Der Churfürſt mußte ſich nach Neuburg in Sicherheit begeben. **Heidelberg** mußte den Franzoſen die Thore öffnen, **Mannheim** ging durch den Aufſtand der Beſatzung an ſie über, und **Frankenthal** ward durch Bomben dazu gezwungen. Die Franzoſen machten ſich auch an **Rheinfels** und **Coblenz**; allein da wehrete man ſich ſo tapfer, daß ſie mit Verluſt abziehen mußten.

§. 41.

Churf. Friedrichs Bündniß mit Sachſen, Lüneburg und Heſſen, zur Vertheidigung des Reichs. Zu Magdeburg.

Bey ſo dringender Gefahr des deutſchen Vaterlandes war Churfürſt **Friedrich** III. der Schutzengel deſſelben. Durch Fürſt **Johann Georgen** zu **Anhalt-Deſſau**, und **Wolfgangen** von **Schmettau**, bewog er Churfürſt **Johann George** III. zu Sachſen, und durch **Paul** von **Fuchs** die Herzoge von Braunſchweig-Lüneburg, mit ihm gemeinſchaftliche Maaßregeln zu nehmen, um die bedrängten Mitſtände zu retten. Am 12ten October kamen zu **Magdeburg** nebſt Churfürſt **Friedrich** III. der von Sachſen, **Johann Georg** III. und Herzog **Ernſt Auguſt** von Braunſchweig-Lüneburg, wie auch Landgraf **Carl** von Heſſen-Caſſel, zuſammen, und ſchloſſen ein Bündniß ein Heer an den Mittelrhein zu ſtellen, das aus 10000 Sachſen, 1500 Brandenburgern, [denn die übrige Brandenburgiſche Macht hatte ſchon genug am Niederrhein zu thun,] 7500 Hannoveranern und 2000 Heſſen, beſtehen ſollte. Dazu ſollten noch drey Regimenter von Gotha, Weimar und Eiſenach, ſtoſſen, innerhalb drey Wochen alleſamt aufbrechen, und ſich zwiſchen Marpurg und Gieſſen bey Wetzlar herum verſammeln (**). Die Sachſen brachen würklich nach Franken auf, und hatten 2000 Brandenburger bey ſich. Das hatte die gute Würkung, daß ſogleich **Frankfurt am Mayn** und **Coblenz** geſichert wurden, denen die Franzoſen ſchon ſehr nahe waren.

Frankfurt und Coblenz werden geſichert.

Solch

(*) Churfürſt **Anshelm Franz** hatte dieſe Reſidenz alsbald geräumet, als der General Bouſler es nur verlanget. Er thats, um ſie nicht der Verwüſtung auszuſetzen. Aber er mußte ſich darüber beſchuldigen laſſen, ein Anhänger von **Frankreich** zu ſeyn, und man wollte ihn ſchon das Directorium im Churfürſtenrath nehmen, und an Chur-Trier übergeben. Ja man drohete ihm wohl gar mit einer Abſetzung.

(**) Brandenburgiſcher Seits unterſchrieben dis Bündniß **Eberhard von Dankelmann**, und **Wolfgang** von Schmettau. Weil lauter evangeliſche Fürſten dis Bündniß machten, ſo fingen die Catholiſchen an zu argwohnen, daß es damit wider ſie angeſehen ſey, und ihnen **Paderborn** und **Hildesheim**, oder andre Stifter würden entriſſen werden. (Und vielleicht rührte ſolch ein Argwohn von Franzöſiſchen Eingebungen her, um die Reichsſtände uneins zu machen.) Der Kayſerliche Hof ließ ſich auch ſo etwas merken; aber des Churfürſten Geſandter, Niclas von Dankelmann, zeigte ihm den Ungrund davon.

Frankreich fängt Feindſeligkeiten im Cleviſchen an.

Brandenburgiſcher Geſandter von Paris abgerufen, und der Franzöſiſche vom Churf. Hofe gewieſen.

Reichskrieg wider Frankreich.

Franzöſiſche Grauſamkeit in Verwüſtung der Pfalz.

Solch ein Eifer erzürnte **Ludwig** den XIV. ſehr. Er hatte nichts unverſuchet gelaſſen, unſern **Friedrich** wenigſtens nur zur Partheyloſigkeit zu bringen, und dafür allerley Vortheile verſprochen, auch Drohungen mit untergemiſcht. Dieſer aber wollte ſich zu nichts verſtehen, was mit ſeiner Ehre und Verbindlichkeit gegen das Vaterland nicht überein kam; und brachte nun noch dazu den erſten Widerſtand zu wege. So mußte denn der General Sourdis, der die Franzoſen im Köllniſchen befehligte, Brandſteuren im Cleviſchen ausſchreiben, und 15000 Rthlr. fordern, die nach **Bonn** geliefert werden ſollten. Das war ein ungezweifelter Anfang der Feindſeligkeiten. Alſo gab der Churfürſt dem Geſandten **Ludwigs** zu verſtehen, daß ſeine Gegenwart am diſſeitigen Hofe nicht mehr nützlich ſey; dem Seinigen aber zu Paris, dem Baron von **Spanheim**, befahl er, von da weg zu gehen. So ward denn alle Gemeinſchaft zwiſchen beyden Höfen abgebrochen, zumal da auch der Kaiſer und das Reich den Krieg wider Frankreich beſchloſſen, und der Churfürſt von Bayern dem Schwäbiſchen Kreiſe zu Hülfe kam, der beynahe wäre gezwungen geweſen, ſich partheylos zu erklären. Nun ſchien nichts gewiſſer, als ein Einfall ins Cleviſche bevor zu ſtehen. Der Churfürſt **Friedrich** ſuchte demnach bey Dännemark, Schweden und Münſter, um die tractatenmäßige Hülfe an; allein Johann Dietrich von **Hoverbek** ſchaffete darin nichts zu Koppenhagen und Stockholm, und Johannes von **Beyern** und Pauls von **Fuchs** Bemühungen zu Münſter waren vergebens. Zum Glück für die Weſtphäliſchen Lande unterließ Frankreich, gleich als mit Blindheit geſchlagen, noch bis ins 1689te Jahr, mit Nachdruck am Niederrhein zu Werke zu gehen, und beſchäftigte ſich dagegen mit einer recht raſenden Grauſamkeit, die unſchuldigen Städte am Oberrhein zu verwüſten. **Speyer**, **Worms**, **Heidelberg**, **Mannheim**, und beynahe alle andre, wurden in Aſchenhaufen verwandelt, und nichts heiliges, auch die Gräber der alten Kaiſer zu Speyer, und der Churfürſten zu Heidelberg mit, blieben verſchonet. Alles mußte zerſtöhret werden. Die Brandfackel in den räuberiſchen Händen des wütenden Soldaten verzehrte alles ſo gräulich, daß es die Nachwelt kaum glauben würde, wenn nicht die in unſre Lande geflüchtete Colonie der Pfälzer oder Mannheimer noch jetzt zum Theil die Trümmern ihres Vaterlandes beweinten, wenn ſie ſich erinnern, was ihre Väter dabey ausgeſtanden (*). Das ſchlimmſte war, daß die Franzoſen auch die Kirchen der Evangeliſchen, die ſie verbrannt hatten, nicht wieder aufbauen ließen, ſondern ſie mit den ſtehen bleibenden den Katholiken einräumeten.

Indeſſen

(*) Man hat dieſe Verwüſtung nicht ſo wohl den Franzöſiſchen Generalen, als vielmehr den Miniſtern zuzuſchreiben, die dazu die Befehle ausgefertiget. Die Generale ſelbſt hatten zum Theil ſo wenig Gefallen daran, daß auch der von **Molac**, den man faſt der meiſten Grauſamkeit beſchuldiget, geſaget haben ſoll: **Die Miniſter müßten vom Teufel beſeſſen ſeyn, daß ſie ſolche Befehle geben könnten.** Viele vollzogen ſie nicht eher, bis wiederholte Ordre bey höchſter Königlicher Ungnade kam. Was iſt aber königliche Ungnade nicht für ein Donnerſchlag in den Ohren eines Marquis.

N. Ch. Geſch. 1688 – 1700.

Indeſſen ließ **Ludwig** XIV. **Cleve** und **Weſtphalen** unangefochten, und **König Wilhelmen** ungehindert den Thron von Großbrittannien beſteigen. Es blieb nur noch Irland dem Könige **Jacob** zugethan, das ihm der Graf **Tyrconell** mit Hülfe der daſigen **Catholiken** erhielt. Vor dieſen durften ſich die **Proteſtanten** daſelbſt nicht regen, und ſich öffentlich erklären. Doch geſchahe es zu **Londonderry**, das deswegen von den Papiſten 1689 belagert, aber von dem tapfern Prediger, **Walker**, ſo vertheidiget ward, daß ſie endlich abweichen mußten, als König **Wilhelm** nach der Inſel über kam. Dis hinderte auch nicht, daß dieſer für einen rechtmäßigen König von allen europäiſchen Mächten erkannt ward, außer von Frankreich. Und Churfürſt **Friedrich** war ohne Zweifel der erſte, der es that; denn er that es noch eher als das förmliche Berichtſchreiben davon an ihn gelangete. So bald nur die erſte Zeitung davon anlangte, ſchickte er den Baron **Alexander von Spaen**, ſeinen General, nach London, den Glückwunſch dazu abzuſtatten. Derſelbe hatte noch in Auftrag, den König zur Kriegeserklärung wider Frankreich, ſeines Reichs wegen zu bewegen, den Herzog von **Schomberg** mit den Hülfsvölkern zurückzufordern, und um Hülfsgelder anzuhalten. Die **Hülfsvölker** wurden verſprochen abzuſchicken. **Schomberg** aber war dem Könige noch zu nothwendig, und ſchon Hülfsgelder für ſeine Bundesgenoſſen diſſeit der See zu verlangen, noch etwas zu früh, und zu bedenklich. Der Krieg aber wider **Frankreich** fand ſich von ſelbſt, da nun **Ludwig** 1689, aber zu ſpäte, Anſtalt machte, für König **Jacoben** wenigſtens Irland zu behaupten, den doch die engliſche Nation ihm beſtändig zur Laſt laſſen wollte. Denn ſie ſchloß ihn und alle catholiſche Sproſſen vom Hauſe **Stuart** auf ewig von der Krone aus; dagegen ſetzte ſie feſte, daß ſie bey dem proteſtantiſchen Hauſe König **Wilhelms** und ſeiner Gemahlin, der Königin **Maria**, und bey ihrem erbloſen Abgang bey der Prinzeßin **Anna** verbleiben, wenn aber auch die keine Nachkommenſchaft hinterließe, alsdann an die Herzogin **Sophia** von Hannover, eine gebohrne Pfälzgräfin und Enkelin König **Jacobs** I. und deren Kinder fallen ſollte. Der churfürſtl. Geſandte, **Wolfgang von Schmettau**, der im Februar 1689 nach **London** gegangen war, hatte an dieſer Sache auch Antheil, die dem Churfürſten deſto angenehmer war, da ſeine Gemahlin eine Tochter der Herzogin **Sophia** war.

Kön. Wilhelm von Großbrittannien vor König erkant.

Ausſchließung des Hauſes Stuart und aller catholiſchen Verwandten vom Thron in Großbrittannien.

Hannöveriſches Erbfolgerecht auf den Großbrittanniſchen Thron.

Nun kam zwar das rechte Bündniß zwiſchen Großbrittannien, Holland und Churbrandenburg, noch nicht zu Stande (*), gleichwohl blieb **Friedrich** bey einerley Eifer

Eifer Churf. Friedrichs für Kön. Wilhelm und das Reich

(*) **Benting**, oder der Graf **Portland**, und **Dykfeld**, die Vertrauten König **Wilhelms**, machten dabey die Schwierigkeiten, aus Mißgunſt gegen die Vergrößerung des Churfürſten. König **Wilhelm** war anfangs Willens, die Stadthalterſchaft in Holland niederzulegen; und da ließ ſich der Churfürſt merken, daß er ſie ſodenn für einen Prinzen aus ſeinem Hauſe ſuchen wollte. Das war ihnen nicht gelegen. Sie brachten den König alſo ohne

Zweifel

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

Eifer für König Wilhelm und die gemeine Sache. Dem Könige verſchafte er 7000 Dänen in Sold. Er betrieb es, daß Frankreich auf dem Reichstage für einen Feind des Reichs erkläret ward, und daß der Kaiſer alle Gemeinſchaft mit König Jacob ganz aufhob; mithin war es durch dieſen Canal ſein Werk, daß ſelbſt der Pabſt und Spanien dieſen unglücklichen Fürſten nicht würdig achteten, ihn als einen Religionsmärtyrer anzuſehen. Durch ſeine Geſandten brachte ers auch dahin, daß weder in Norden, um des Herzogs von Hollſtein-Gottorp Willen, noch in Pohlen etwas geſchahe, woraus Frankreich Nutzen ziehen konnte. Doch von dieſen nordiſchen und Pohlniſchen Sachen werden wir noch beſonders handeln (*).

§. 42.

Der Churfürſt führt den Krieg am Niederrhein.

Der Krieg des Reichs wider Ludwig XIV. war denn im Februar 1689 erkläret, und der Churfürſt ließ für ſich ſelbſt denſelben auch abkündigen (**). Ja er wandte alle ſeine Macht an, mit Nachdruck am Niederrhein zu handeln, da er einmal angefangen hatte König Wilhelms und des Reichs Sache als die ſeinige zu betrachten, ob er gleich in dieſer Gegend wenig Beyſtand hatte, und vielmehr ſeine Völker noch an andern Orten zu Hülfe ſchickte (***). Es mußten ſich ganzer

20000 Mann ;

Zweifel zu dem Entſchluß, die Stadthalterſchaft lebenslang zu behalten; wie auch geſchahe. Und vielleicht waren ſie die Urſache alle der Kaltſinnigkeit, die ſich nachmals ſo oft König Wilhelm gegen den Churfürſten merken ließ, und die ſich am meiſten in dem Teſtament deſſelben offenbarte. **Friederich** hatte ſich gewiß mehr um **Wilhelm** verdient gemacht, als dis zu erfahren. **Wilhelm** hat ſelbſt wohl geſtanden, daß er ihm die Krone zu danken hätte. Und wenn er auch bloß den von **Schomberg** ihm zu ſeiner Unternehmung überlaſſen hätte, ſo war der ſo gut, als 30tauſend Soldaten.

(*) In Schweden war **Bendix Oxenſtiern** am Ruder auswärtiger Angelegenheiten. Deſſen Gemahlin erhielt durch unbekannte Hände ſo viele und koſtbare Geſchenke, daß ſie glaubte, niemand als dem Churfürſten dafür verbunden zu ſeyn. Und dafür war ihr Gemahl ſo erkenntlich, daß er allen Franzöſiſchgeſinneten Miniſtern das Ohr ſeines Königs verſchloß

(**) Dieſer Reichskrieg wird für den einigen gehalten, den Leopold nicht bloß um des Hauſes Oeſterreich willen, ſondern für das Reich angefangen. Die eigene Brandenburgiſche Kriegeserklärung war eine Folge der Reiſe, die der Churfürſt zu Anfange des Jahres nach dem Haag gethan, um die Königin **Maria** von Großbrittannien noch einmal zu beſuchen. Doch ſoll hiebey etwas vorgefallen ſeyn, das den Churfürſten verdroſſen und ihn angetrieben, die königliche Würde anzunehmen. Bey der Wiederkunft fiel etwas faſt luſtiges mit dem Franzöſiſchen Geſandten, Mſr. de Granville, vor. Es war ihm, während der Reiſe des Churfürſten nach Holland, von dem von **Fuchs** angedeutet werden, nicht mehr nach Hofe zu kommen. Indeſſen kam der von **Spanheim** aus Frankreich wieder, wo er mit allen Ehrenbezeugungen Abſchied genommen, und die dabey gewöhnlichen Geſchenke erhalten hatte. Das ward dem de Granville nicht ſo bald bekannt, als er ſich unterweges zu Minden bey dem Churfürſten ſehen ließ, unter dem Vorwande Abſchied zu nehmen. Man ließ ihn aber nicht als einen Geſandten, ſondern als einen reiſenden Edelmann zu; jedoch weil man merkte, warum es ihm eigentlich zu thun ſey, gab man ihm auch das gewöhnliche Geſchenk. Deſſen weigerte er ſich denn zwar, mit der Mine der Franzöſiſchen Großmuth und Artigkeit. Allein er behielt es bald, als man nur ein Wort davon gedachte, daß der von **Spanheim** ſeine Geſchenke zurück ſchicken ſolle.

(***) Der Generalfeldzeugmeiſter, **Baron Sparr**, führte 6000 Brandenburger nach **Braband**, die Spanier und Holländer zu verſtärken, und 2000 Mann dieneten am Mittelrhein.

10000 Mann in Weſtphalen zuſammen ziehen, mit welchen der Generalfeldmarſchall, **Hans Adam** von **Schöning**, den Feldzug gegen die Churkölniſchen Lande eröfnete, ſo weit ſie der Cardinal von **Fürſtenberg** mit Franzöſiſchen Völkern beſetzet hatte. Zuerſt wurden **Reklingshuſen** und **Dorſten** beſetzt. Und nun ſtießen noch 6 bis 7000 Mann Münſteriſcher Völker zu dem Heer, welches **Schöning** bey **Weſel** über den Rhein führte, noch einige Holländiſche Völker unter dem Baron Ailva an ſich zog, und **Mörs** vorbey nach **Ordingen** zu eilete. Unterwegens ſchlug der Oberſte, George Abraham von **Arnim**, [der als Generalfeldmarſchall 1734 in hohem Alter geſtorben] einen franzöſiſchen Haufen, der nach **Rheinbergen** wollte, und eine andre Parthey ward gleichfalls geſchlagen, und der Proviant, den ſie deckte, erbeutet. Es kam am 2ten März bey **Ordingen** zu einem ordentlichen Treffen, in welchem die Franzoſen unter dem General **Sourdis** das Feld verlohren, und bis nach **Neus** verfolget wurden. Sie verlieſſen nun das ganze **Jülich**- und Kölniſche, bis auf die drey Feſtungen, **Rheinbergen**, **Kaiſerswerth** und **Bonn**. Die mußten belagert werden. **Rheinbergen** ergab ſich am 16ten May, die darin befindlichen Deutſchen und Schweizer ſchworen dem Churfürſten **Joſeph Clemens**, und blieben nebſt 600 Brandenburgern zur Beſatzung darin.

Hans Adam von Schöning eröfnet den Feldzug im Kölniſchen.

Treffen bey Ordingen.

Rheinbergen erobert.

Hierauf kam der Churfürſt ſelbſt bey ſeinem Heere an; und belagerte **Kaiſerswerth**, wo am 14ten Junii der Franzöſiſche Befehlshaber zur Uebergabe gezwungen war. Die Deutſchen Völker, die darin gelegen hatten, gingen ebenfalls in Churfürſt **Joſeph Clemens** Dienſte. Nun galt es die hauptſächlich befeſtigte Reſidenz **Bonn**. Johann Albrecht von **Barfuß** (*) griff zuerſt die ihr gegenüber liegende diſſeitige **Beveler** Schanze an, die durch Feuer bezwungen ward. Von daraus fing man auf Schönings Rath an die Stadt zu bombardiren. Er meynte, [doch wider der übrigen Generale Gutachten, die ihr auf der andern Seite zuſetzen wollten], von daraus hinlänglich im Stande zu ſeyn, die Beſatzung zur Uebergabe zu zwingen. Allein das ſchlug fehl, und man mußte eine ordentliche Belagerung, nach der Meynung der andern Feldherren anfangen. **Schöning** ſchöpfte darüber ohne Zweifel ſein erſtes Mißvergnügen: doch nöthigte er mit 10tauſend Mann den Bouffler, der zum Entſatz anzog, zum Rückzuge. Als **Schöning** wieder vor Bonn kam, ſchickte der Churfürſt den von Barfuß mit 6000 Mann den Rhein hinauf, um die Belagerungsvölker vor **Mainz**, die der Churfürſt von Sachſen befehligte, zu verſtärken. Mainz aber war zur Uebergabe gezwungen, ehe er bey dieſem Heere ankam; alſo kam er wieder vor **Bonn**, wo bald darauf der Churfürſt den Feldmarſchall **Schöning** ſeiner Dienſte entließ, der darauf in Churſächſiſche

Kaiſerswerth erobert.

Bonn belagert

Schöning wird entlaſſen.

(*) Er ward hernach Generalfeldmarſchall, da er jetzt Generallieutenant war. Seine nachmaligen Dienſte wider die Türken brachten ihm und ſeinen Nachkommen die reichsgräfliche Würde zuwege. Doch iſt ſeine Familie nun vor etwan zwanzig Jahren ausgeſtorben.

Bonn erobert.

trat (*). Die Belagerung ward denn eifrig fortgeſetzt, wie wohl ſich der Ritter von **Asfeld**, franzöſiſcher Befehlshaber darin, recht verzweifelt wehrete. Es ward aber das Heer des Churfürſten noch mit 14000 Mann Kaiſerlichen, unter dem Herzoge von Lothringen, verſtärket. Und da mußte ſich **Bonn** endlich am 2ten October ergeben.

Schlechte Erkenntlichkeit gegen Churf. Friedrich.

So ward der Feldzug mit größter Ehre für den Churfürſten und die Brandenburgiſche Völker geendiget, und Frankreich empfand würklich ſehr, daß es noch einen Feind mehr hatte. Denn der größte Theil des Niederrheins ward hiedurch des franzöſiſchen Joches los. Allein Churfürſt Friedrich erfuhr, daß er 25tauſend Mann eigener Völker, die ihn eigenes Geldes allein drey Millionen koſteten, für Undankbare hatte fechten laſſen, die ihren Errettern mit Murren und Widerwillen die Winterquartiere gaben. Der Churfürſt von der Pfalz bewies ſich dagegen am übelſten, da er doch ganz verlohren geweſen wäre, wenn es Churbrandenburg nicht gethan hätte. Das Betragen des kaiſerlichen Hofes war auch eben nicht das beſte gegen ihn um dieſe Zeit, wie wir hernach bey andern Reichs- und Staatsſachen zeigen werden.

Feldzug 1690.

Herzog Carls von Lothringen Abſicht und Tod.

Carl von Schomberg decket Cleve.

Daß der Churfürſt demohngeachtet bey der großen Verbindung mit dem Kaiſer und Reich, Spanien, Großbrittannien und Holland, blieb, und allen Eifer bewies, das war ein Werk König **Wilhelms** (**). Demſelben zu Liebe entſchloß er ſich 1690 abermal, 20tauſend Mann an den Niederrhein, und in eigener Perſon anzuführen. Herzog **Carl von Lotthringen** ſollte mit den Kaiſerlichen zu ihm ſtoßen. Dieſer hatte damit die Abſicht und Hoffnung, ſein Lothringen wieder zu erobern. Allein er ſtarb, ehe der Feldzug eröfnet ward. Die Kaiſerlichen und andere Völker, ſo gar die Churpfälziſchen, blieben weg. So hatte ſichs denn Churpfalz alleine zu danken, daß **Boufler** ſeine Lande am Niederrhein verwüſtete, wo er den Brandenburgern die Quartiere nicht gönnete. Die Churbrandenburgiſchen Lande aber deckte Graf **Carl von Schomberg**, bis zur Ankunft des übrigen Heeres. Ehe aber das der großen Entfernung wegen geſchehen konnte, hatten die Franzoſen den Feldzug in den Niederlanden zeitig eröfnet, wo die 6000 Mann Brandenburger noch bey dem

---

(*) **Schöning** und **Barfuß** waren ſonſt gute Freunde und verſchwägert. Aber der erſte war über ſeine Ehre, die er unter Churfürſt Friedrich Wilhelm ſchon erworben, höchſt eiferſüchtig, und das Vertrauen ihm unleidlich, das der Churfürſt vorzüglich in den von **Barfuß** ſetzte. Der Marſch nach Mainz war ohne ſein Vorwiſſen geſchehen, und er meynte, daß ihm als Generalfeldmarſchall wenigſtens **Barfuß** vorher hätte Nachricht geben ſollen. Dieſer wollte denn zwar bey ſeiner Wiederkunft, auf Befehl des Churfürſten, ſich deshalb bey dem von **Schöning** entſchuldigen; allein darüber geriethen ſie in dem Vorgemach des Churfürſten ſo hart an einander, daß **Schöning** im Zorn den Degen zog. Das nahm ihm aber der Churfürſt ſo übel, daß er ihm den Abſchied gab. Wir werden ſein Schickſal in Churſächſiſchen Dienſten auch noch vernehmen.

(**) Der ſchickte ihm zu Anfange des Jahrs den Orden vom Hoſenbande durch eine feyerliche Geſandtſchaft. Er kennte **Friedrichs** ſchwache Seite. Aber er war auch **Wilhelm**.

Schlacht bey Fleury.

Ch. Friedrich vereiniget ſich mit den Verbundenen in Braband.

Tractat zu Lennik.

dem Heere der Verbundenen in Holländiſchem Solde ſtanden. Am 1ten Julii fiel die Schlacht bey **Fleury** vor, worin ſie ſich ſehr tapfer hielten, aber doch nicht hindern konnten, daß der Fürſt von **Waldeck**, der das ganze Heer anführete, gegen den Marſchall von **Luxemburg** das Feld verlohr. Zum Glück war der Churfürſt in vollem Anzuge, und hatte den alten Feldmarſchall **Dörfling** und den von **Barfuß** unter ſich. Weil nun die Franzoſen den ganzen Niederrhein hatten fahren laſſen, eilete er nach **Braband**, und vereinigte ſich mit dem Heere der Verbundenen. Er übernahm ſelbſt den Oberbefehl und ſtellete ſich bey **Halle** in Braband ſo vortheilhaft, daß **Luxemburg** von ſeinem Siege keinen Nutzen ziehen konnte. Die Bundesgenoſſen ſahen nun wohl ein, daß 20tauſend und mehr Brandenburger ihre vornehmſte Stärke ſeyn; daher gingen ſie mit dem Churfürſten im Felde bey **Lennick** am 6ten September dieſes Jahres einen Vergleich ein, nach welchem ſich **Spanien** verpflichtete, ihm monathlich 50000 Flor. Holländiſch; **Engeland** und **Holland** aber eben ſo viel an Hülfsgeldern zu bezahlen, dafür aber ſollte er den ganzen Krieg über 20tauſend Mann ſeiner Völker in den Niederlanden ſtehen laſſen.

Unthätigkeit der Heere am Ober- und Mittelrhein.

und an der Moſel.

Schlacht an der Boyne.

Ob nun wohl Frankreich von dem Siege bey **Fleury** keinen Vortheil zog, ſo hatte doch derſelbe die Würkung, daß Reichsheere am **Ober-** und **Mittelrhein** nichts wageten, ſondern nachdem Churfürſt **Johann Georg** III. von Sachſen (*) im vorigen Jahre **Mainz** wieder erobert, begnügte er ſich bloß, wie Churfürſt **Maximilian Emanuel** von **Bayern**, und Landgraf **Carl** von **Heſſen** auch thaten, ſolche Stellungen einzunehmen, daß der **Dauphin** diſſeit des Rheins nichts ausrichten konnte, und ſich über den Strohm zurück ziehen mußte. Faſt noch müſſiger war das Heer der Bundesgenoſſen an der **Moſel**, das dem **Bouſler** zu ſchaffen machen ſollte. Es war an die 24tauſend Mann ſtark, und dabey ein Haufen Brandenburger unter dem General **Spaen**. Es that nichts, als daß es ſich mit dem **Bouſler** ein wenig herum zog, und daran war die Uneinigkeit zwiſchen dem kaiſerlichen General **Beck**, und dem Münſteriſchen, **Schwarz**, Urſache. Dem ohngeachtet litte **Ludwig** XIV. in dieſem Jahre einen unerſetzlichen Verluſt. Denn König **Wilhelm** gewann mit dem Beyſtande des Herzogs von **Schomberg**, der den einen Flügel ſeines Heeres anführete, die berühmte **Schlacht** an der **Boyne** in **Irland**. Doch büßte **Schomberg** ſein unſchätzbares Leben dabey ein (**). Aber König **Jacob** mußte nun eben ſo ſchleunig Irland verlaſſen, als ehemals Engeland. Die Inſel mußte ſich ganz und gar König **Wilhelm** unterwerfen, alle Hoffnung des Hauſes **Stuart**, wieder auf einen Thron zu kommen, ging verlohren, **Ludwig** behielt

(*) Dieſer Herr, der vormals **Wien** hatte entſetzen helfen, ſtarb im folgenden Jahre 1691 zu Anfange eines neuen Feldzuges zu Tübingen.

(**) Dieſer eines ewigen Gedächtniſſes würdige Held hatte das Schickſal ſo vieler anderer Helden, durch Meuchelmord zu ſterben. Es geſchahe, da die Schlacht ſchon gewonnen war, durch einen Schuß ſeines eigenen Bedienten.

behielt die Sorge für ſeinen Unterhalt auf dem Halſe, und die Großbritanniſche Krone ward unbeweglich auf **Wilhelms** Haupte befeſtiget.

§. 43.

Schutz- und Trutzbündniß mit König Wilhelm.

Beytritt zur großen Allianz.

Mons verlohren.

Feldzug 1691.

Lüttich wird von Brandenburgern vertheidiget und entſetzt.

Heino Henr. v. Flemming.

Vorfall bey Leuſe. rettet Brüſſel.

Wir wollen nur fortfahren den Krieg mit Frankreich, ſo weit unſer Churfürſt damit beſchäftiget geweſen, auszuführen. Während des Winters beſprach er ſich mit König **Wilhelm** im Haag, mit dem er ſchon im vorigen Jahre zu **Londen** durch den von **Schmettau**, ein Schutz- und Trutzbündniß geſchloſſen hatte. Am 1ten May des Jahres 1691 trat er zu **Haag** auch in den großen Bund des Kaiſers, Spaniens, Engelands und Hollands, wider Frankreich, wobey **Wolfgang von Schmettau** abermal der Bevollmächtigte war. Ehe man aber damit zu Stande kam, hatten die Franzoſen die wichtige Feſtung **Mons** im Hennegau erobert. Das geſchahe ſchon im März, worauf ſie der kalten Witterung wegen wieder in die Quartiere gingen. Als der Feldzug nun auch von den Bundesgenoſſen eröfnet war, machten ſie Anſchläge, **Lüttich** und **Brüſſel** wegzunehmen. Das erſte ward ſchon eingeſchloſſen, aber es ward von der darin liegenden ſtarken Beſatzung, worunter allein vier Brandenburgiſche Regimenter zu Fuß, und drey zu Pferde, waren, ſehr wohl vertheidiget, und endlich entſetzte es der Churbrandenburgiſche Feldmarſchall, Heino Henrich von **Flemming**, mit der übrigen Brandenburgiſchen Macht. Die war dis Jahr in den Niederlanden 14tauſend Mann ſtark; denn der Churfürſt hatte einen anſehnlichen Theil ſeiner Völker dem Kaiſer nach Ungarn zu Hülfe geſchickt, wovon hernach ein mehres. Eben dieſe Völker verhinderten durch ihr Wohlverhalten in der Begebenheit bey **Leuſe** in Braband, daß der von **Luxenbourg** ſich nicht Meiſter von **Brüſſel** machen konnte. Der Feldzug ward darauf in den Niederlanden zeitig beſchloſſen, als es kaum Herbſt war; und daß ſo wenig vorging, war der Spanier Schuld, bey welchen der Geldmangel ſo groß war, daß der Churfürſt ſeine Hülfgelder niemals richtig erhielt.

Feldzug 1692.

Namur verlohren.

Schlacht bey Steenkerken.

Flemming entſetzt Charleroy.

Gleichwohl thaten ſeine Völker 1692 wieder Dienſte in den Niederlanden, unter dem Feldmarſchall **Flemming** und den Generalen **Barfuß** und **Heiden**. Aber die Waffen der Bundesgenoſſen hatten eben nicht viel Glück. **Namur** ward von den Franzoſen erobert; denn der Entſatz, den König **Wilhelm** wagen wollte, ward, wie die Brandenburgiſchen Generale deutlich erwieſen, nicht möglich gefunden. Die Schlacht bey **Steenkerken**, der ſie auch beywohnten, war von keiner ſonderlichen Entſcheidung, denn beyde König **Wilhelm** und **Luxenbourg**, zogen ſich mit ihren Heeren zurück. Doch entſetzte der von **Flemming** und der Spaniſche General **Caſtillo** beym Ende des Feldzuges noch **Charleroy**, das **Bouſler** belagerte. Die Brandenburger hatten darauf ihr Winterlager wieder zwiſchen der Maas und dem Rhein. Während derſelben bewegte unſer Churfürſt auch den von Sachſen, **Johann**

Johann Georg IV. daß er 12tauſend Mann Hülfsvölker dem Kaiſer und dem Reiche an den Oberrhein zuſchickte (*). Er widerſetzte ſich auch beym Wieneriſchen Hofe den Friedensvorſchlägen, die Frankreich dem Kaiſer durch den neuen **Pabſt, Innocenz** XII. hatte thun laſſen; denn ſie waren auf eine Trennung des Bündniſſes angeſehen.

Churf. Johañ Georg IV. von Sachſen giebt endlich dem Kaiſer Hülfsvölker.

Franzöſ. Friedensvorſchläge zu Wien.

Es ging alſo 1693 wieder zu Felde, und Churfürſt Friedrich unterſtützte ſowohl den Kaiſer in Ungarn, als die Bundesgenoſſen in den Niederlanden und am Rhein, ja ſo gar in Italien. In den Niederlanden führte Markgraf **Carl Philipp** die Brandenburger an. König **Wilhelm** eroberte hier zwar die Flandriſchen Linien, und ſchickte den Herzog von **Würtemberg** mit einem Theil Völker in das feindliche Gebiete, Kriegesſteuren einzutreiben. Allein er ſchwächte ſich dadurch, daß er nicht wehren konnte, daß **Luxenburg Huy** wegnahm. Dieſer ſtellete ſich darauf, als ob er **Lüttich** angreiffen wollte. König **Wilhelm** verſtärkte alſo die Beſatzung. Aber da er ſich nun noch mehr geſchwächet hatte, griff ihn **Luxenburg** am 28ſten Julii bey **Landen** und **Neerwinden** an. Hier hielt ſich Markgraf **Carl Philipp** mit den Brandenburgern vortreflich. Aber die Franzoſen waren zu ſtark, und König **Wilhelm** fand nöthig ſich zurück zu ziehen. Die Franzoſen eroberten darauf noch **Charleroy**, und ſchickten Verſtärkungen an den **Oberrhein**. Hier ſtanden Markgraf **Ludwig** von **Baden** und der **Dauphin** gegen einander. Der letzte eroberte **Heidelberg**, der erſte aber zog die Sachſen und Heſſen an ſich, und der von **Flemming** führte ihm auch eine Brandenburgiſche Verſtärkung zu. Dadurch ward der **Dauphin** gehindert, weiter ins Reich zu dringen. In Italien fochte dieſes Jahr ein Haufen Brandenburger mit den Spaniern und Savoyarden wider Frankreich, unter Anführung **Carls** von **Schomberg**. Aber in der Schlacht bey **Orbaſſon** ſiegete **Catinat**, und **Schomberg** ward ſchwer verwundet. Er ſtarb an ſeinen

Feldzug 1693. Markg. Carl Philipp.

Huy verlohren

Schlacht bey Landen und Neerwinden.

Charleroy verlohren.

Flemming führet Verſtärkungen den Oberrhein.

Carl von Schomberg bleibt bey Orbaſſon in Italien.

(*) Dieſer Herr war anfangs ſeiner Regierung nicht ſonderlich gut kaiſerlich geſinnet, ja er wäre beynahe ganz mit dem Hofe zu Wien zerfallen: denn dieſer Hof hatte den Feldmarſchall **Schöning** zu Töplitz im Bade aufheben und auf den **Spielberg** bey Brünn ſetzen laſſen. Er war niemals ein Freund des **Hauſes** Oeſterreich, und war in dem Verdacht, daß er ſeinen Herren, den Churfürſten, auch demſelben abwendig machte. Es konnte das wohl ſeyn. Aber Churfürſt **Johann George** IV. ward, wie billig, über dieſen Streich höchſt aufgebracht. Gleichwohl war der Churbrandenburgiſche Geſandte, der von **Chwalkowsky**, ſo fein, ohngeachtet des Zorns dieſes Herren gegen ihn ſelbſt, als ob er um **Schönings** Schickſal gewußt, ihn doch zu dieſem mächtigen Beyſtande zu bringen. Er verſchafte nemlich der bekannten von **Neidſchütz**, des Churfürſten **Maitreſſe**, vom kaiſerlichen Hofe den Titel einer **Gräfin** von **Rochlitz**. Sie war durch ſolche Ehre gerühret, und zur Dankbarkeit ſetzte ſie Churfürſt Johann Georgen ſo lange zu, (da ſie ihn unumſchränkt beherrſchte,) daß er dieſe ſtarke Hülfe bewilligte. **Schöning** ſelbſt ward dieſem loſen Weibe aufgeopfert; denn **Johann George** vergaß ſeiner ihrentwegen ſo ſehr, daß er immer in kaiſerlicher Gefangenſchaft blieb, bis ihn erſt Churfürſt **Auguſt Friedrich** wieder befreyet.

ſeinen Wunden zu Turin. So hatte denn der würdige Sohn des großen Schombergs auch ſein Leben in dieſem Kriege aufgeopfert.

Churf. Joſeph Clemens zu Kölln, wird Biſchof zu Lüttich.

Es folgte das Jahr 1694, in welchem die Gegenwart der Brandenburgiſchen Völker im Lüttichiſchen König **Ludwig** XIV abermal einen Anſchlag vereitelte. Biſchof **Johann Ludwig** von Eldern, zu Lüttich, ſtarb, und **Ludwig** trachtete in ſeine Stelle den Cardinal von Fürſtenberg nun doch noch zu befördern. Allein die Brandenburgiſche Beſatzung hinderte alle Beſchickungen des Capitels; hingegen ſchaften ſie Churfürſten **Joſeph Clemens** zu Kölln alle Freyheit, und der ward alſo Biſchof an die Stelle des verſtorbenen; er ward über ſein widriges Bezeigen über ihre Winterquartiere im Kölniſchen auf eine edle Art beſchämet. Die Brandenburger wurden in den Niederlanden dieſes Jahr von dem von **Heiden**, **Canitz** und **Dewitz** befehliget: Es ward aber nicht viel gethan; doch halfen ſie am 27ten September die Feſtung **Huy** wieder erobern.

Huy erobert.

Feldzug 1695. General v. d. Heiden. Namur erobert.

Im folgenden Jahre 1695 befehligte der von **Heiden** abermal die Brandenburgiſchen Völker in den Niederlanden, und diesmal war der Feldzug glorreich und glücklich. König **Wilhelm** eroberte die Feſtung **Namur**, wider alle Erwartung **Ludwigs** XIV; ohngeachtet **Bouflers** ſich darinn aufs beſte vertheidigte, und der Marſchall von **Villeroy** zum Entſatz herbey rückte (*). Die Stadt, vor welcher am 12ten Julii die Laufgraben waren eröfnet worden, mußte ſich am 3ten Auguſt ergeben, und König Wilhelm ſchrieb ſelbſt dieſen guten Fortgang der Brandenburgiſchen Tapferkeit zu. Das Caſtel aber, dahin ſich **Bouflers** begeben hatte, ward am 30ten Auguſt durch den Sturm, worinn der Brandenburgiſche Oberſte, la Cave, 2000 Brandenburger und Holländer anführete, auch genöthiget, am 1ten September die Thore zu eröfnen. Während der Belagerung hätte **Villeroy** faſt das Korpo der Bundesgenoſſen, das der Prinz von **Vaudemont** bey **Harzelen** angegriffen und geſchlagen. Allein dieſer Prinz zog ſich noch glücklich aus der Sache durch das Wohlverhalten des Brandenburgiſchen Oberſten **Albrecht Conrad Fink von Finkenſtein** (**).

Begebenheit bey Harzelen.

Doch

(*) Vor Eröfnung des Feldzuges war der letzte von den großen Generalen Ludwigs XIV der Marſchall von **Luxenburg**, im Frühjahre geſtorben. Und **Villeroy** erhielt den Befehl in den Niederlanden durch die Empfehlung der Madame de Maintenon. Aber dieſe ſeine erſte Probe zeigte ſchon, daß er nicht dazu geſchaffen ſey, ſeinen König groß zu machen, und niemals hat ein Franzöſiſcher Marſchall mit ſchlechterer Ehre ſeinen Stab geführet, als er. **Catinat** übertraf ihn an kriegeriſchem Muth und Geſchicklichkeit ſehr weit; und vielleicht wäre der es würdig geweſen, dem **Luxenburg** im höchſten Befehl hier in Niederlanden, wo die größten Krieger waren, nachzufolgen. Allein der war von zu niedriger Geburt, und ein zu unerfahrner Hofmann. Das aber war nun **Villeroy** vollkommen, und ſo galant, daß er auch noch im hohen Alter den Bart täglich putzen ließ.

(**) Dieſes iſt der vor etlichen dreyßig Jahren verſtorbene Generalfeldmarſchall dieſes Namens, deſſen Verdienſte ſeine Familie die Reichsgräfliche Würde, wozu er erhoben worden, danket, die ſie ſelbſt würdigſt behauptet. Er war des jetzigen Königs von Preußen Majeſtät Oberhofmeiſter in Dero kronprinzlichen Jahren. Bey **Harzelen** befehligte er als Oberſte das damalige churprinzliche Regiment, das ſich beſonders hervor that.

Doch eroberte **Villeroy** **Dixmüden**, welches der Däniſche Generalmajor **Ellenberger** ohne Noth zu zeitig übergab, dabey auch ein Brandenburgiſches Bataillon vom **Jung-Holſteiniſchen** Regimente in die Gefangenſchaft gerieth (*). **Villeroy** bombardirte auch **Brüſſel**, mußte aber davon bald ablaſſen, weil deswegen die Belagerung von **Namur** nicht wollte aufgehoben werden. Er zog ſich faſt rund um die Belagerer, aber mußte zuletzt mit eigenen Augen anſehen, wie ſie in die Feſtung einzogen. Eben ſo glücklich war in **Italien** den Franzoſen **Caſale** entriſſen. Der Churfürſt hatte den Spaniern und den Herzoge von Savoyen einen guten Haufen Krieger unter ſeinem Hrn. Bruder, Markgraf **Carl Philipp**, zu Hülfe geſchicket, und die Brandenburger nahmen alſo Theil an dieſer Eroberung. Am 27ten Junii hatte man die Laufgraben eröfnet, und am 11ten Julii ging die Stadt über, der das Caſtel bald folgte. Die Stadt ward dem Herzoge von **Mantua** wieder eingeräumet, das Caſtel aber geſchleifet. **Caſal** aber raubte uns den Markgrafen **Carl Philipp**, einen jungen Helden, der daſelbſt an einem bösartigen Fieber ſtarb.

Dixmüden verlohren.

Brüſſel bombardiret.

Caſal erobert.

Markg. Carl Philipps Tod.

Nun war die größte Hitze des Krieges verrauchet, und ſonderlich war Frankreich darauf bedacht, Frieden zu bekommen, auch mit Aufopferung aller Urſachen und Endzwecke, darum man den Kriege angefangen. Es hatte aber **Ludwig** XIV. einen viel größern Zweck vor Augen, und den konnte er nicht erreichen, wenn er fortführe ein Feind von Spanien zu ſeyn; denn eben die ganze Spaniſche Monarchie durch den Frieden an ſein Haus zu bringen, das war ſein Vorſatz, und wenn dann auch alle Grundfeſten von Europa erſchüttert würden, ſo rührete ihn das nicht. Dis war der Grund ſeiner Großmuth, mit welcher er Europen den Frieden gab, nach ſeiner Sprache. Aber ſeine Eilfertigkeit darinn hatte ihren Trieb von der täglich zunehmenden Schwachheit König Carls II. der bloß noch durch die Kunſt der Aerzte lebte. Die Bahn brach er ſich durch den beſondern Frieden, den 1696 der Herzog von **Savoyen**, **Victor Amadeus**, mit ihm einging, ſo ſehr ſich auch der Prinz **Eugen**, der die Kaiſerlichen in Italien befehligte, dawider ſetzen mochte. Die Bedingungen waren ſehr vortheilhaft, die ihm Frankreich zugeſtund. Alles was Frankreich von Savoyen und Piemont eroberte, ward ihm wieder gegeben, ſo gar **Pignerol**, das ſchon ſeit des Cardinal **Richelieu** Zeit in Frankreichs Händen war, und für einen Schlüſſel zu Italien gehalten ward. Man vermählte ſeine älteſte Prinzeßin mit dem königl. Enkel, dem **Herzoge von Burgund**, die damit

Friedensbegierde Ludwigs XIV.

Herz. v. Savoyen ſchließet einen beſondern Frieden.

(*) **Ellenberger** verlohr darüber nachmals ſeinen Kopf, nach dem Urtheile des Kriegesrechts, in welchem auch Fürſt **Anton Günther** von **Anhalt-Zerbſt** als Brandenburgiſcher General Sitz und Stimme hatte. Die andern Befehlshaber der Dixmüdiſchen Beſatzung wurden auch, nachdem ſie verdienet, beſtrafet. Nur der Brandenburgiſche Oberſtlieutenant von **Plotho** und ſeine Capitains wurden mit allen Lobſprüchen losgeſprochen, weil ſie nicht in die Uebergabe gewilliget.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

Neutralität von Mailand.

die Hoffnung einmal Königin in Frankreich zu werden bekam. Man gab ihm ſo gar, weil er zugleich in eine genaue Allianz mit König Ludwigen trat, den Oberbefehl über die königliche Macht in Italien. Und ſo ließ er ſich nun gebrauchen, die Spanier in **Mailand** zu zwingen, daß ſie für dieſen Staat ſich partheylos erklärten. Alſo mußten ſo wohl die kaiſerlichen, als Churbrandenburgiſchen Hülfsvölker, aus Italien Abſchied nehmen; denn ſie waren daſelbſt nunmehr unnütz (*).

Feldzug 1696 iſt ſehr ſchläfrig.

Unterhandlungen zu Maſtricht.

Unterhandlungen zu Grafenhaag.

Unterredung zu Cleve.

Feldzug 1697

Die Völker, welche den Feldzug am Rhein und in den Niederlanden mitthun mußten, fanden 1696 auch nichts ſonderliches mehr zu thun. Die Sachen wurden von allen Bundesgenoſſen aus allerley Urſachen ſehr ſchläfrig getrieben. Bloß der Holländiſche Feldherr **Coehorn** that noch etwas. Er ſteckte die Franzöſiſchen Vorrathshäuſer zu **Givet** in Brand, und Frankreich ſuchte es kaum zu rächen. **Ludwig** betrieb aber die Unterhandlungen zu **Maſtricht** deſto eifriger, und that gar annehmliche Friedensvorſchläge, wozu alle Verbundene Luſt bekamen. Man kam zu **Maſtricht** ſo weit, daß man beliebte die würklichen Friedensunterhandlungen zu **Grafenhaag** vorzunehmen. Unſer Churfürſt rieth zwar vorzüglich, ſich mit dem Frieden nicht zu übereilen, und ſonderlich bey den Anerbietungen Frankreichs, **Straßburg** und andere dem Reiche entriſſene Plätze wieder zu geben, nicht ſo ſchlechterdings ſich zu beruhigen, ſondern dahin zu arbeiten, daß auch der ganze Elſas wieder zum Reiche käme, und alle und jede beſchädigte Reichsſtände zu ihrer völligen Genugthuung gelangten. Allein **Holland** war des Krieges müde, **Spanien** war bey alle ſeinem guten Vorſatze zu matt ihn fortzuſetzen, der Kaiſer hatte die Wahl zwiſchen **Straßburg** für das Reich, und **Freyburg** und **Briſach** für ſein Haus, und König **Wilhelm** wußte gewiß, daß ihn Frankreich für einen rechtmäſſigen König erkennen würde. Er war die Seele des großen Bündniſſes, und beſtimmte alle, auch unſern Churfürſten, der ohnehin keinen beſondern Vortheil zum Zweck ſeiner Waffen gehabt. Das geſchahe in der Unterredung am 15ten September 1696 zu **Cleve**; worauf das Friedenswerk ferner betrieben, und der Krone Schweden die Ehre der Mittlerſchaft dabey gelaſſen ward. **Wolfgang von Schmettau** war Churbrandenburgiſcher Abgeſandter dazu. Indeſſen verzog ſich die Unterhandlung gleichwohl wegen Weitläuftigkeit der Sachen und Menge derer, die eine Entſchädigung verlangeten, für welche gleichwohl die Bundesgenoſſen reden, und ihnen ſo viel möglich Genugthuung verſchaffen mußten. Alſo zog Frankreich noch 1697 den Degen, weil man an Seiten der Bundesgenoſſen keinen Waffenſtilleſtand

---

(*) Die Brandenburgiſchen Hülfsvölker waren aber in Italien eine ſehr neue Erſcheinung, und weil ſie Proteſtanten waren, ſo wußte das Frankreich den daſigen Fürſten, ſonderlich dem Pabſte **Innocenz** dem XII. als einen Fall vorzuſtellen, da der Kaiſer durch die große Macht der Ketzer und Barbaren ihre Freyheit, und wohl gar die Religion, über den Hauſen zu werfen drohe. S. **Anton Fabers Europäiſche Staatscanzeley.** P. 2. Miſcell. N. 1.

Ath verlohren.

Ebernburg erobert.

Ryswickiſcher Friede 1697.

ſtand hatte eingehen wollen. **Ludwig** der XIV. eroberte **Ath**, ohngeachtet die Beſatzung ſich wohl vertheidigte, die gutentheils aus Brandenburgern unter dem Fürſten **Anthon Günther** von **Anhalt-Zerbſt** beſtand. Er hätte auch **Brüſſel** erobert, wenn ihm nicht König **Wilhelm** zuvor gekommen wäre. Er brachte aber **Barcellona** in Catalonien dafür in ſeine Gewalt. Das beſtimmte denn vollends die Spanier, und das kleine Glück Markgraf Ludwigs von **Baden**, womit er durch die Brandenburger beym Reichsheer Meiſter von **Ebernburg** ward, war von dem Gewichte nicht, den Frieden länger aufzuhalten. Man hatte **Ryswick** nun zum Unterhandlungsorte gemachet, um deſto ungehinderter daran zu arbeiten. Eine wahre Schmeicheley Frankreichs gegen König **Wilhelm**. **Ryswick** war eines ſeiner Luſthäuſer beym Haag, und es mußte ihm gewiß ſehr gefallen, daß das ſtolze Frankreich, das ihn ſo ofte ſpöttiſch den Bürger im Haag genannt hatte, ſich herab ließ, ihm ſo zu ſagen ins Haus zu kommen, und den Vertrag zu ſuchen. **Engeland**, **Holland** und **Spanien** ſchloſſen den Frieden zuerſt am 20ten September, und wollten der **Kaiſer** und das **Reich** nicht alle Macht **Ludwigs** allein auf dem Halſe behalten, ſo mußten ſie am 30ten October gleichfalls unterzeichnen. Der Churfürſt ſchloß nichts beſonders, ſondern ließ ſich nur von allen ſchließenden Partheyen mit einſchließen, und die Vortheile ſeines Hauſes beſtätigen, die demſelben die Weſtphäliſchen und S. Germaniſchen Friedensſchlüſſe gegeben. Das geſchahe ſo wohl von Engeland, Holland und Spanien am 20ten September als vom Kaiſer und Reich am 30ten October. Frankreich that bey dieſem Frieden ſo viel, als ſich bey ſeinem großen Kriegesglücke kaum hätte glauben laſſen. Und hätte es das Oeſterreichiſche Zaudern und Eigennutz nicht gethan, ſo hätte das Reich **Straßburg** und den Elſas wieder bekommen können. Wenigſtens hatte es ſich ſchon erboten, **Strasburg** in dem Stande wieder zu geben, worinn es 1681 geweſen. So aber war dem Kaiſer lieber, **Freyburg** und **Briſach** wieder zu bekommen. Das Reich erhielt **Kehl** und **Philippsburg**, und alles übrige ward geräumet, was Frankreich in Deutſchland eingenommen, und den ſo gefährlichen Reunionen der Kammer zu Metz entſaget, doch **Straßburg** und der **Elſas** auf ewig an Frankreich überlaſſen, mit allen zehen daſigen Reichsſtädten. Wegen **Kölln** ſprach man weiter kein Wort, denn der Fürſtenberger war nicht mehr; der Churfürſt von der Pfalz blieb in Ruhe bey allen ſeinen Landen, und die Anforderung der Herzogin von Orleans an dieſelbe, ward der gütlichen Entſcheidung des **Kaiſers** und des Königes, oder wenn die nicht bald darüber eins werden könnten, des Pabſtes überlaſſen. [Ein leeres Compliment, das man damit dieſer Prinzeßin machte] An Spanien trat man **Barcellona** und **Luxenburg**, und eine Menge andre Oerter und Ländereyen wieder ab, die Frankreich ſchon ſeit dem Nimwegiſchen Frieden gehabt hatte. König **Wilhelm** hatte den größten Vortheil und Ehre von dem Frieden. **Frankreich**, das König Jacob II.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

zu S. Germain vor Augen hatte, erröthete nicht, ihn, ſeinen Schützling öffentlich zu verlaſſen; man erkannte die Rechtmäßigkeit der Erhebung König Wilhelms auf den Thron von Großbrittannien und Irland; man gab ihm ſo gar ſein Fürſtenthum Oranien wieder, und erſtattete die daraus gezogene Einkünfte (*). Auch der junge Herzog **Leopold Joſeph Carl** von Lothringen bekam ſein Herzogthum wieder, und eine Prinzeßin von Orleans zur Gemahlin dazu.

Clauſel des 4ten Artikels im Ryswikiſchen Frieden.

So war nun Friede, und die Brandenburgiſchen Kriegesvölker gingen mit Ruhm beladen nach Hauſe. Aber beym Frieden ward ein neuer Zankapfel unter die Glieder des Deutſchen Reichs ausgeworfen. Das war die berufene Clauſul des **IVten Artikels** dieſes Friedens, wie er am 30ten October mit dem Kaiſer und dem Reiche geſchloſſen werden. Nach derſelben ward alles im Reiche wieder geräumet, doch ſo, „daß die Römiſch-Catholiſche Religion allenthalben in dem Zuſtande „gelaſſen werden ſollte, als er ſich jetzt zur Stunde des geſchloſſenen Friedens „befände.“ Das ſtritte ſchnurſtracks gegen den Weſtphäliſchen Frieden, nach welchem an den Orten, die Frankreich wieder gab, vor dem Kriege faſt alles evangeliſch war, und ſo auch dieſer Religion alles erſtattet werden ſollen, was ihr der Krieg genommen hatte. Allein hier war nun faſt aller Orten durch die Gewalt Franzöſiſcher Waffen die catholiſche Religion eingeführet, und die Evangeliſchen zum Theil ihrer Kirchen beraubet, zum Theil genöthiget, dieſelben den Catholiſchen zum gemeinſchaftlichen Gebrauche zu öfnen. Vornehmlich war das in der Churpfalz geſchehen (**). Die Evangeliſchen widerſprachen alſo dieſer Clauſel, ſo bald ſie ihnen bekannt ward. Allein die Catholiſchen wollten ſchlechterdings Friede haben, ob ſie gleich die Unrechtmäßigkeit dieſer Clauſel eingeſtehen mußten; die Evangeliſchen in den obern Kreiſen Deutſchlandes mußten den Frieden aus Furcht vor Frankreichs Drohungen mit unterſchreiben. Alſo mußten es die Evangeliſchen in Niederdeutſchland bey einem bloßen Widerſpruch bewenden laſſen, den ſie noch heutiges

Tages

(*) Vielleicht verdiente er ſolche Verlaſſung mit ſeiner Gleichgültigkeit bey der Nachricht vom Frieden. Er bezeugete darüber ſo wenig Empfindlichkeit, daß er ſich vielmehr freuete, nun mit leichter Mühe gute Pferde aus Engeland zu bekommen. S. Galante Correſpondence. 13ter Brief.

(**) Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die catholiſchen Mächte, ſonderlich Churpfalz, ſolches den Franzöſiſchen Geſandten an die Hand gegeben. Doch ſiehet man aus **Fabers Staatscanzeley**, P. 2 Cap. 5. daß ſie von Anfange dieſen Punct mit auf die Bahn gebracht. Der Kanzler von Ludewig zu Halle aber, der als ein Zuſchauer und junger Publiciſte dieſem Friedensſchluße beygewohnet, pflegte öfte zu ſagen: Es wären am 30ten October die Unterhandlungen wegen der Unterſchrift und die Vorleſungen des abgefaßten Inſtruments, bis in die Nacht verzogen worden, und faſt alle Geſandten darüber in Schlummer gerathen. Da hätten die halb ſchlafenden Geſandten nicht einmal beobachtet, daß die Franzöſiſche Geſandtſchaft dieſe Clauſel mit eingerücket habe. Wir laſſen es dahin geſtellet ſeyn, wie viel Grund dieſe Erzählung habe, da die Sache doch nicht ganz unerwartet vorgefallen ſeyn kan. Das iſt aber faſt ausgemacht, daß ſich die Schwediſche Geſandtſchaft nicht mit gehörigem Eifer dagegen geſetzet.

Tages bey allen Gelegenheiten dagegen machen, wiewohl ſie ſich immer umſonſt bemühen die Zernichtung dieſer Clauſel zu erhalten.

§ 44.

Römiſche Königswahl.

Der Eifer, mit welchem der Churfürſt in dem Kriege mit Frankreich zu Werke ging, läßet keinen Zweifel, daß er dem Vortheil der Oeſterreichiſchen Parthey in Europa gänzlich ergeben geweſen: denn in dieſe und die Bourboniſche war damals dieſer Welttheil unterſchieden. Als daher Kaiſer **Leopold** 1689 anfing, an der Erhebung ſeines Sohnes, Erzherzog **Joſephs**, zum Römiſchen Könige zu arbeiten, da er ihm ſchon die Ungariſche Krone aufſetzen laſſen, fand er an Churbrandenburg die größte Bereitwilligkeit dazu. Churfürſt **Friedrich Wilhelm** hatte ſich bereits nicht abgeneiget davon bezeuget. Jetzt war es recht Zeit dieſelbe durchzuſetzen, da das ganze Reich gegen **Ludwig** XIV. im Harniſch war, der zu andrer Zeit nicht ermangelt haben würde, eine Parthey dawider zu errichten. Alle Churfürſten waren zur einſtimmigen Wahl bereit, ob gleich der von Mainz, **Franz Anshelm von Ingelheim**, für einen heimlichen Anhänger Frankreichs gehalten ward, da er ſeine Reſidenz ſo leichte in **Ludwigs** Gewalt kommen laſſen. Aber er konnte in Furcht geſetzet werden, ſeine Würde zu verliehren, wornach ein Graf **Gottlieb von Windiſchgrätz** getrachtet haben ſoll. Alſo mußte er alles thun, was **Leopold** verlangte. Trier hatte **Johann Hugon von Orsbek** zum Churfürſten, eine Creatur des Kaiſers. Der zu Kölln, Herzog **Joſeph Clemens** von Bayern, hatte ſeine Würde ebenfalls demſelben allein zu danken. Der von Bayern, **Maximilian Emanuel**, war deſſelben Eidam, und **Philipp Wilhelm** von der Pfalz ſein Schwiegervater. Der von Sachſen, **Johann George** III. war von Jahrhunderten her ſchon mit ſeinem ganzen Hauſe Oeſterreich ergeben, und unſer **Friedrich** ein Feind von Frankreich. Vielleicht hatte er ſchon Abſichten, die ſich in den folgenden Jahren mehr entwickelten. Die Umſtände konnten nicht günſtiger ſeyn. **Mainz** ſchrieb alſo einen Churfürſtentag nach Augsburg aus, und Churfürſt **Friedrich** ernannte zu ſeinem Geſandten dahin die beyden Brüder **Sylveſter Jacob** und **Bartholomäus Niclas von Dankelmann**. Der erſte war Reichstagsgeſandter zu Regensburg, der andre zu Wien. Erſt war der Churfürſt Willens, ſelber nach **Augsburg** zu kommen; allein das gar übertriebene Ceremonienweſen dieſer Zeiten hinderte es. Die Geſandten hatten in Auftrag, unter andern die Schadloshaltung wegen des vormaligen Schwediſchen Krieges, und als ſolche, die Anwartſchaft auf **Oſtfriesland**, nicht weniger die Zurückgabe des Reverſes wegen **Schwiebus** zu ſuchen. [Denn **Friedrich** war kaum zur Regierung gelanget, als der kaiſerliche Hof ſchon die Abtretung dieſes Ländchens forderte, dem aber die Staatsbedienten des Churfürſten widerſprachen, und ihm darthaten, daß er von dem von **Freytag** betrogen und gefährdet ſey]. Es ward aber der Churfürſtentag bald in einen Wahltag verwandelt, den

Umſtände der Zeit und Geſinnungen der Churfürſten.

Churfürſtentag zu Augsburg.

Auftrag der Brandenburgiſchen Geſandtſchaft.

man

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

Wahltag zu Augsburg.

man am 18ten Januar. 1690 eröfnete. Alle Churfürſten waren gegenwärtig bis auf die von **Sachſen** und **Brandenburg**, die durch ihre Geſandten ihre Perſon vertreten lieſſen. Man brachte die Wahlcapitulation ſo geſchwinde zu Stande, daß die Wahl ſelbſt ſchon am 24ten Januar in der St. Ulrichskirche zu **Augsburg** geſchehen konnte, die, wie ſchon ausgemacht war, Erzherzog **Joſephen**, König von Ungarn, traf. Da der Kaiſer und neuerwählte Römiſche König ſelbſt gegenwärtig waren, und der letzte die Capitulation ſo fort beſchworen hatte, ſo erfolgte die Krönung am 26ten Januar. Dabey hatte der erſte Churbrandenburgiſche Wahlgeſandte, **Sylveſter Jacob von Dankelmann**, die Ehre, die meiſten Verrichtungen des Erzkämmereramts auszuüben, obgleich der abweſende Erbkämmerer, Fürſt von **Hohenzollern**, ſein Amt dem Grafen **Truchſes** von **Waldburg-Zeil** aufgetragen hatte, der weiter nichts that, als daß er dem Römiſchen Könige den Zepter auf dem Gange nach der Kirche vortrug.

Joſeph Römiſcher König.

Der Kaiſer ſucht Hülfsvölker wider die Türken.

Die Beförderung dar Römiſchen Königswahl war ein wichtiges Verdienſt um Kaiſer **Leopolden**, wofür doch der Churfürſt nichts erhielt. Gleichwohl fuhr er fort, demſelben aus allen Kräften beyzuſtehen. In Ungarn geriethen des neuen Krieges mit Frankreich wegen 1689 und 90 die Sachen in ziemlichen Verfall. Die **Türken** machten ſich Meiſter von Niſſa, Semendria, und ſelbſt von **Belgrad**, welches ihnen nur vor ein paar Jahren war abgenommen worden; Bosnien und Sclavonien geriethen damit unter ſeine Gewalt. Der Kaiſer war den Türken in Ungarn zu ſchwach, und wollte doch mit ihnen nicht Friede machen; denn er hatte zum Zweck, Siebenbürgen wieder an Ungarn zu bringen, und den wollte er nicht fahren laſſen. Er hat ihn auch in dieſem Kriege würklich erreicht. Jetzt aber mußte er Beyſtand ſuchen, wo er wußte und konnte. Der Baron **Freytag** hielt 1690 um demſelben auch bey unſerm Churfürſten an, und brachte zu Berlin am 24ten December einen Tractat zuwege, nach welchem dem Kaiſer gegen gewiſſe Hülfsgelder 6000 Mann überlaſſen wurden, in Ungarn wider die Türken zu fechten (*). Es waren 6253 Mann zu Roß und zu Fuß, welche der General **Johann Albrecht von Barfuß**, 1691 im Frühjahr nach Ungarn führte, und da war dieſer Brandenburgiſche Feldherr mit den ſeinigen dem chriſtlichen Heere ſo nützlich, daß Markgraf **Ludwig von Baden** den herrlichen Sieg bey **Salankement** größtentheils ihrer Tapferkeit zu danken hatte. Doch verlohren bey dieſem Siege am $\frac{1}{9}$ten Auguſt ein Oberſt **Below**, und die Oberſtlieutenants **Kalkſtein** und **Blankenſee**, nebſt tauſend andern Brandenburgern das Leben. Sie wurden in Ungarn in die Winterquartiere verleget, und ſollten im folgenden Jahre wieder dienen. Aber der Kaiſer verlangte daß ſie vollzählig gemachet werden ſollten, und wollte doch die dazu nöthigen Werbegelder

Brandenburgiſche Hülfsvölker führet Joh. Albrecht von Barfuß nach Ungarn. Sieg bey Salankement.

(*) Joachim Ernſt von Grumbkow und Eberhard von **Dankelmann** ſchloſſen dieſen Tractat im Namen des Churfürſten.

gelder nicht hergeben. Daher mußte Barfuß ſie 1692 wieder nach Hauſe führen; denn der Churfürſt hatte bey dieſem Feldzuge über 100tauſend Rthlr. zugeſetzt. Der Kaiſer ſahe zu ſpäte ein, wie ſehr ihm der Abgang der Brandenburger zum Nachtheile gereiche, und hätte ſie nun gerne bezahlet. Aber es war nicht mehr Zeit Werbungen anzuſtellen. Doch wandte der Hof zu Wien das ganze Jahr über alles an, ſolche Völker wieder zu bekommen.

Die Brandenburger gehn wieder nach Hauſe.

Unterhandlungen zwiſchen dem Wiener und Berliner Hofe.

Das Jahr 1692 ward alſo ſamt dem folgenden mit wichtigen Unterhandlungen zwiſchen Wien und Berlin zugebracht. Oeſterreich wollte Schwiebus wieder haben, und Brandenburgiſche Hülfsvölker dazu. Hingegen beſtand der Churfürſt darauf, Schwiebus zu behalten, für ſeine Anforderungen auf Schleſien; er verlangte eine Schadloshaltung wegen des väterlichen Krieges mit Schweden für das Reich; und dafür wollte er die Anwartſchaft auf Limburg in Franken, und auf Oſtfriesland annehmen: ſo müßten ſeine Völker auch ordentlich bezahlet und verpfleget werden, wenn ſie ferner in Ungarn dienen ſollten. In dem Puncte, der Schwiebus betraf, trotzte der Hof zu Wien auf den erſchlichenen Revers, [den jedoch auf Verlangen, den rechten Inhalt zu ſehen, niemand vorzeigen wollte], und drohete wohl gar mit einer gewaltſamen Beſitzergreifung. Allenfals hätte nun wohl der Churfürſt ſolchen Drohungen mit Gewalt begegnen können; er ſcheuete ſich aber, ein Feuer anzuzünden, wovon der gemeinſame Feind Vortheil gezogen hätte. Sich ſelbſt war er des gegebenen Reverſes bewußt. Er glaubte alſo, wenn gleich auf der Wieneriſchen Seite das Gewiſſen ſchlecht in Betrachtung gezogen worden, da ihm Freytag den Revers mit falſchen Vorſpiegelungen abgeſchwatzet, und ſein Hof das genehmigte, und darauf ſeine Anforderung gründete, ſo könne ſich doch ſeine Redlichkeit dergleichen nicht erlauben. Er beſchloß demnach ſein Wort zu halten, doch ſo, daß er nun ſeinem Hauſe und Nachkommen alle Rechte auf Schleſien, die ſein Herr Vater gegen Schwiebus aufgegeben, vorbehielte. Er erklärte ſeinen Staatsbedienten dis alles feyerlichſt, und verſprach dem Wieneriſchen Geſandten ſchon 1693 die Abtretung. Sie würde auch erfolget ſeyn, wenn nur nicht die Verſprechungen des Wieneriſchen Hofes in andern Angelegenheiten, wovon bald ein mehrers, ſehr langſam in die Erfüllung gegangen wären, dafür derſelbe doch ſich das Vertragmäßige vorweg leiſten ließ. Aber im Jahr 1695 am 10ten Januar, ging die feyerliche Uebergabe von Schwiebus vor ſich. Im Namen des Kaiſers waren Bevollmächtigte die Grafen von Kolowrath und Schlegenberg, und die Barons Neidhard und Frankenberg. Im Namen des Churfürſten aber Paul von Fuchs, Ludwig von Brand, Friedrich Boguslav Dobrzenſky, und Joachim Scultetus. Dieſe entließen die Stadt und Landſchaft ihrer dem Churfürſten geleiſteten Pflicht, und verwieſen ſie damit an den Kaiſer und deſſen Abgeordnete. Der Tractat von 1686, dieſes Ländchens wegen, war alſo völlig aufgehoben, und als nie geſchloſſen angeſehen.

Schwiebuſiſche Sache.

Schwiebus wird wieder an den Kaiſer übergeben.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

angeſehen. Es geſchahe auch keine Verzichtleiſtung auf die Schleſiſchen Anforderungen, und die 250000 Rthlr. die in Breslau ausgezahlet wurden, waren bloß eine Vergütung der an Schwiebus gewandten Verbeſſerungskoſten, und Reſte von Hülfsgeldern. Alſo war nun dem Hauſe Brandenburg in der That alle ſein Recht auf Schleſien zurück gegeben. Eine Wohlthat, welche es der Argliſt des Baron Freytags wohl danken möchte.

§. 45.

Unterhandlungen wegen der Hülfsvölker.

Die übrigen Unterhandlungen zwiſchen dem Kaiſer und Churfürſten, hatten mit dieſer eigentlich nichts gemein, als die Zeit. Kaiſer Leopolden wars um Hülfe wider die Türken zu thun. Er ſuchte auch für die Chur-Böhmen Sitz und Stimme auf dem Reichstage im Churfürſtenrath. Denn bisher hatten die Könige von Böhmen bloß eine Stimme zur Wahl eines Kaiſers oder Römiſchen Königs, aber in Angelegenheiten des Reichs eigentlich nichts zu ſprechen; trugen jedoch auch keine Laſt deſſelben. Doch von dieſer Sache werden wir bey andern Reichsangelegenheiten gedenken. Die Hülfsangelegenheit kam am 6ten Martii 1693 zu Berlin zu Stande, nachdem der von **Freytag** auf die Forderungen des Churfürſten vom Kaiſer gewierige Antworten beygebracht. In dem Tractat ward verſprochen, daß der Kaiſer dem Churfürſten die Anwortſchaft auf **Oſtfriesland**, und **Limburg** in Franken, als eine Schadloshaltung wegen des Krieges wider die Schweden für des Reichs, geben ſollte, und die Urkunden ſollten darüber ſo fort ausgefertiget und überliefert werden, ſo bald die Hülfsvölker für den Kaiſer wider die Türken, 6000 Mann ſtark, nach Ungarn den Marſch antreten würden. Dieſe Völker aber ſollten aus der kaiſerlichen Kriegescaſſe unterhalten, und in Ungarn mit Winterquartieren, Brodt und Futter verſorget werden. Die nöthigen Werbegelder wurden ebenfalls beſtimmet, und ſollten zu Breslau ausgezahlet werden.

Tractat vom 6 März 1693.

Anwartſchaft auf Oſtfriesland und Limburg wird verſprochen.

Der v. Brand verſammlet die Hülfsvölker.

Der Churfürſt hielt auf der Stelle ſein Wort. Der General von **Brand** zog die 6000 Mann zu Roß und zu Fuß nach **Croſſen** zuſammen, wo ſie der Churfürſt muſterte, um ſie an die kaiſerlichen Bevollmächtigten zu übergeben. Dieſe waren die Grafen von **Schafgotſch** und **Schellenberg**, und ſie ſollten die Anwartſchafts-Urkunden mitbringen. Allein nach langen Warten kam endlich bloß der von **Schafgotſch**, und noch dazu ohne die Briefe. Das verdroß den Churfürſten dergeſtalt, daß er ſchon Befehl an ſeine Völker ſtellen wollte, aus einander zu gehen. Doch **Schafgotſch** gab ſo viel gute Worte und Vertröſtungen, daß er gleichwohl den von **Brand** aufbrechen ließ; nur **Schwiebus** behielt der Churfürſt ſo lange, bis er wegen der Anwartſchaften Verſicherung hatte. Der von **Brand** ſtieß mit ſeinen 6000 Brandenburgern zu Ende des Junius zu dem kaiſerlichen Heer, und half im Auguſt **Belgrad** belagern. In einem Sturme auf die Feſtung blieben die

Anwartſchafts-Urkunden bleiben aus.

Brand marſchieret mit 6000 Mann nach Ungarn.

Belgrad belagert.

berſten **Blankenſee**, und **Horn**. Aber weil die Türken zum Entſatz heran rückten, ußte am 2ten September die Belagerung aufgehoben werden, und bald darauf digte ſich der Feldzug. Die Brandenburger wurden an die Donau um **Presburg** die Winterquartiere geleget. Nur Sold und Verpflegung erhielten ſie unor- ntlich, und einmal in zwey Monaten gar nicht. Gleichwohl dienten ſie auch 94 in Ungarn, wo aber der kaiſerliche Feldherr, Graf **Caprara**, wenig Thaten rrichtete, man müßte ihm denn das dafür anrechnen, daß er bey **Peterwardein** h bis zum Herbſt vertheidigte; denn da hatten ihn und das ganze chriſtliche Heer e Türken rings um eingeſchloſſen, und belagerten ihn beynahe in ſeinem Lager, als einer Feſtung; aber die ſchlimme Witterung im Herbſte nöthigte die Türken ihre Einſchließung aufzuheben, und beyde Heere gingen ohne Lorbeern in die Winterläger.

Feldzug 1694 in Ungarn. Caprara bey Peterwardein.

Mittlerweile ging die Sache der Schadloshaltung wegen des Schwediſchen rieges und der dafür geforderten Anwartſchaften auf dem Reichstage im Chur- rſtenrathe durch. Es ward einſtimmig für recht erkannt, daß die Koſten dieſes rieges dem Churfürſten von Rechtswegen müßten vergütiget werden, von des Reichs egen, denen zum Beſten der Krieg geführet worden, und daß daher, weil ſonſt dazu ichts ausfündig zu machen ſey, demſelben von des Kaiſers und des Reichs wegen, e Anwartſchaft ſowohl auf **Oſtfriesland** als auf die gräflichen Herrſchaften **Limburg** nd **Speckfeld** in Franken ertheilet werden ſolle, ſo daß er oder ſeine Nachfolger an r Chur zum Beſitz dieſer Lande ohne Widerſpruch gelangen ſollten, auf dem Fall, kein männlicher Lehnserbe mehr von den jetzigen Beſitzern derſelben vorhanden y. In dieſem Rathsſchluß des churfürſtlichen Collegii des Jahrs 1694 iſt denn r Grund aller dieſer Anwartſchaften, worüber denn der Wieneriſche Hof die rkunden mit dem Ende des Jahres ausfertigen ließ, und ſie gleichſam gegen Schwiebus auswechſelte.

Anwartſchaft auf Oſtfriesland und Limburg kommt zu Stande.

Hierauf fochten die Brandenburger noch den ganzen Krieg durch in Ungarn it. Im Jahr 1695 geſchahe es unter dem Oberbefehl des neuen Churfürſten zu Sachſen, **Auguſt Friedrich**, der dem Kaiſer ſelbſt 8000 Mann zugeführet hatte. Er hatte aber die kaiſerlichen Feldherren **Veterani** und **Caprara**, zur Seiten, und mit nen ging es ihm wie ehemals Churfürſt **Friedrich Wilhelm** mit dem Montecuculi nd Bournonville. Sie hinderten ihn mehr als ſie ihn unterſtützten. **Lippa** und itul gingen verlohren. Bey **Lugos** griffen die Türken das beſondre Lager des **Veterani** an; denn um nicht unmittelbar des Churfürſten Befehl annehmen zu ürfen, hatten es die kaiſerlichen Generale im Kriegesrathe dahin gebracht, daß faſt n jeder ein beſonderes Heer anführete, und das gereichte ihrem Herren zu großem Schaden. Der Churfürſt hatte zwar dem **Stahremberg** faſt die Hälfte des Heeres geben müſſen, um Peterwaradein zu decken; gleichwohl ſo ſchwach er auch war, ollte er den **Veterani** entſetzen. Die Türken hatten aber ſein Lager ſchon erobert,

Feldzug 1695 in Ungarn.

Veterani geſchlagen.

Graf Truchſes v. Waldburg

und ihn ſamt einem groſſen Theil ſeines Heeres ins Kraut gehauen. Das geſchahe am 11ten September. Der Brandenburgiſche General, **Graf Truchſes von Waldburg**, rettete ſich noch kaum mit der Reuterey nach dem **Eiſernen Thor** in Siebenbürgen. **Auguſt Friedrich** von Sachſen konnte nun weiter nichts thun, als daß er den **Stahrenberg** wieder an ſich zog; wodurch er doch die Türken nöthigte, ſich nach **Orſova** und der Donau zurück zu ziehen. Und nun ging alles in die Winterquartiere, welche die Brandenburger um Edenburg bekamen.

Feldzug 1696 in Ungarn.

Schlacht bey Temeswar.

Im folgenden Jahre 1696 dieneten die Brandenburger abermal unter des Churfürſten von Sachſen Oberbefehl in Ungarn, und das Heer war noch durch mehr Sachſen verſtärket worden. **Temeswar** ward belagert. Weil aber die Türken zum Entſatz heran rückten, ward die Belagerung aufgehoben. Der Churfürſt ſchlug ſich darauf bey **Olaſch** tapfer mit den Türken herum, und das wird ihm in Sachſen für einen großen Sieg angerechnet, den man von **Temeswar** benennet. Allein er war gar nicht entſcheidend. **Caprara** hatte dafür Rath gewußt. Die Chriſten verlohren 4000 Mann, und die Türken eben ſo viel. Jenen war es ein ſtarker Verluſt; dieſe merkten den Abgang kaum bey ihrer großen Menge. Man mußte ſich begnügen Siebenbürgen und Sclavonien zu decken, und ſo ging Auguſt Friedrich im Herbſt nach ſeiner Reſidenz ab. Er eilte wohl ſelbſt den Feldzug zu enden; denn er ward König in Pohlen.

Feldzug 1697 in Ungarn.

Prinz Eugen von Savoyen.

Der Feldzug 1697 ſollte glorreicher ſeyn, und war dem Oberbefehl des berühmten Helden, **Prinzen Eugenius von Savoyen**, aufgehoben (*). Dieſer verhin-

derte

(*) Dieſer Held war in Frankreich aus der Savoyiſchen Linie, die den Titel der Grafen von Soiſſons führte, gebohren, und widmete ſeine Jugend den Dienſten **Ludwigs** XIV. Er ging unter die Grand Mousquetairs, die bekanntlich aus lauter jungen Herren von den vornehmſten Häuſern beſtehen, aus denen hernach die Stabsofficiers bey der Franzöſiſchen Armee genommen werden. Allein **Ludwig** hatte gegen dieſen Prinzen einen unwiderſtehlichen Widerwillen, wovon er ſelbſt keine Urſache wußte. Er ließ ihn niemals bey der Armee weiter befördert werden; er war und blieb Grand Mousquetair. Doch der Prinz trug das mit gröſter Geduld. Frankreich hatte Frieden mit allen Nachbaren, als der Türkenkrieg anging, und der König erlaubte vielen jungen Herren als Freywillige mit nach Ungarn zu gehen. Aber dem Prinzen **Eugen** verſagte er die Erlaubniß, ſo ofte er auch darum anhielt. Der junge Herr brannte vor Begierde ſich im Kriege zu verſuchen, und meynte zuletzt, als ein Prinz von ſo hohem Hauſe keiner Erlaubniß nöthig zu haben. Er ging ohne des Königs Wiſſen, doch heimlich, nach Wien und Ungarn. **Ludwig** empfand das ſehr hoch, und da er ohnehin für ihn nicht die geringſte Gnade hatte, verbannete er ihn aus Frankreich. Das rührete ihn aber nicht; und gab ihm vielmehr nun gänzliche Freyheit, in kayſerliche Dienſte zu gehen. Er erwarb ſich bald durch ſeine Tapferkeit und Klugheit ein Regiment, und eine Generalswürde nach der andern, ſo daß er ſchon etliche Feldzüge als commandirender General der Kaiſerlichen in Italien gethan hatte, als er Generalfeldmarſchall mit dem Oberbefehl in Ungarn wurde. Auf die Nachricht von ſeiner Verbannung aus Frankreich, ſagte er: Er hoffe wider des Königs Dank dahin zu kommen. Das geſchahe hernach vor **Toulon**. **Ludwig** XIV. muß geahndet haben, wie ſehr dieſer Prinz ſeinen Entwürfen zu begegnen beſtimmet geweſen.

derte den Großſultan, der jetzt ſeine Türken ſelber anführete, gleich Anfangs **Segedin** zu erobern. Als derſelbe darauf über die Theiſſe ging, entweder in Ober-Ungarn, oder in Siebenbürgen einzudringen, und der Prinz Nachricht erhielt, daß er bloß die Reuterey und das Geſchütz zu ſolchem Ende mit genommen, ſein ſämtliches Fußvolk aber in dem verſchanzten Lager bey **Zenta** gelaſſen habe, beſchloß er daſſelbe am 11ten September gegen Abend anzugreifen. Es geſchahe das mit dem glücklichſten Erfolge, ob ſich wohl die Türken recht verzweifelt wehreten. Aber das chriſtliche Heer fand Gelegenheit ihnen in den Rücken zu kommen, und die Theißbrücke zu nehmen. Alſo ward ein vollkommener Sieg erfochten, im Angeſichte des Türkiſchen Kaiſers, der, da die Brücke von den Chriſten beſetzet war, mit ſeiner Reuterey ſeinem Fußvolke nicht zu Hülfe kommen konnte, ſondern zuſehen mußte, wie daſſelbe theils nieder gehauen, theils in den Strom geſprenget ward, und erſaufen mußte. Er nahm daher die Flucht nach **Temeswar**. Die Brandenburger hatten großen Antheil an dieſem Siege, der ihnen und den Sachſen zuſammen 92 Todte und 124 Verwundete koſtete. **Eugen** würde in dieſem Feldzuge noch große Dinge gethan haben, wenn der Sieg nicht etwas zu ſpäte im Jahre vorgefallen wäre. Doch war nun **Ungarn** bis auf das einzige **Temeswar** und den da herum gelegenen Bannat, den Türken entriſſen, und der Prinz ging noch über den Sauſtrom nach **Bosnien**, und ließ die daſige Türkiſche Hauptſtadt **Seraglio** plündern und in Brand ſtecken. Die Brandenburger gingen darauf in Oberungarn in die Winterquartiere, um im folgenden Feldzuge wieder gebrauchet zu werden. Er ward auch würklich eröfnet; allein, weil **Eugen** wieder den Oberbefehl führete, der ſich ihnen mit einmal ſo fürchterlich gemachet hatte, ſo wagten ſie nichts, und ſchritten vielmehr zu den Unterhandlungen zu Carlowitz, um Frieden zu bekommen. Der König von Großbrittannien und die Republik Holland führeten dabey die Mittlerſchaft. Das benahm dem Feldzuge alle Lebhaftigkeit. Und weil nun die Hülfsvölker in Ungarn überflüſſig wurden, ſo gingen unſre Brandenburger mit Ruhm beladen nach Hauſe. Der Friede ward auch würklich im Anfange des Jahrs 1699 geſchloſſen, und durch denſelben blieb der Kaiſer Herr von ganz Ungarn, den Temeswariſchen Bannat ausgenommen, von **Sclavonien** und **Siebenbürgen**. Eine wichtige Eroberung, da vor dem Kriege das Türkiſche Gebiete kaum eine gute Tagereiſe von Wien war entfernet geweſen (*).

Schlacht bey Zenta.

Ungarn von den Türken befreyet.

Feldzug 1698

Unterhandlungen zu Carlowitz.

Die Brandenburger kommen nach Hauſe.

Carlowitziſcher Frieden.

(*) Es war zu bedauren, daß Prinz **Eugen** nicht in den Stande geſetzet ward, in dem Feldzuge 1698 lebhafter zu handeln, und noch Temeswar wegzunehmen. Freylich waren die Caſſen des Kaiſers wohl erſchöpfet, daher man zu Wien zum Frieden eilete. Allein der hätte doch geſchloſſen, und zuletzt noch ſo viel gefunden werden können, den Türken noch einen beſſern Frieden abzuzwingen, wenn **Eugen** nicht ſo viel Neider gehabt hätte. Unter denen waren **Caprara** und **Stahremberg** um deſto gröſſere, da ſie ältere Feldherren und nicht ohne Verdienſte, aber nie ſo glücklich als er geweſen waren. Den Sieg bey **Zenta** hätten ſie gerne

N. Ch. Geb. 1688 - 1700. Churfürſtliche Belehnung zu Wien.

In eben dieſem Jahre 1699 ließ Churfürſt **Friedrich** ſich endlich vom Kaiſer und Reiche mit ſeinen Chur- und andern Landen belehnen. Seine Geſandten dazu waren Graf **Otto Magnus von Dönhof**, Geheimer Staatsrath und Generalkriegescommiſſarius, und der Hofrath Chriſtian Friedrich **Bartholdi**, denen von Seiten der Markgrafen in Franken der Hofrath **Perſius** zugeordnet war. Am 20ten Auguſt ging die Belehnung zu Wien vor ſich, wobey dismal von der Krone Schweden niemand erſchien, der über Hinterpommern und die Neumark die Mitbelehnung geſüchet hätte. Doch ward dieſer Krone, um ſie nicht zu beleidigen, ihr Recht desfalls vorgehalten (*). Wegen der Böhmiſchen Lehne ward eine beſondere Feyerlichkeit am 24ten September zu Eberſtorf angeſtellet; **Croſſen, Züllichow, Sommerfeld, Cottbus, Peitz, Storkow** und **Beſekow** empfing alſo der Churfürſt abermal mit den Fränkiſchen Markgrafen zur geſammten Hand.

§. 46.

Uebrige Geſchäfte Churf. Friedrichs III.

Wir ſind mit dieſer letzten Begebenheit nun zwar der neuen Periode ſehr nahe, da wir **Friedrich** III. mit der königlichen Krone auf dem Haupte ſehen werden: Allein wir haben noch eine Menge Geſchäfte nachzuhohlen, die zeit ſeiner churfürſtlichen Würde allein durch ſeine Hand gegangen. Es waren faſt lauter glückliche Bemühungen, den Frieden innerhalb des Reichs Gränzen, und unter deſſelben Gliedern auch mit auswärtigen zu erhalten.

Holſteiniſche Streitigkeiten.

Die Streitigkeiten zwiſchen König **Chriſtian** V. in Dännemark, und Herzog **Chriſtian Albrecht** von Holſtein-Gottorp, die Churfürſt **Friedrich Wilhelm** ſchon vermitteln wollen, waren noch nicht beygeleget. Unſer Churfürſt **Friedrich** III. mußte alſo, nebſt dem Kaiſer und Churſachſen die Vermittelung fortſetzen. Doch kam auf ihn das meiſte an, denn dem Kaiſer trauete der König, und dem Churfürſten von Sachſen der Herzog nicht recht.

Unterhandlungen zu Altona

Die Unterhandlungen wurden zu Altona noch ferner gepflogen, wo ſich des Churfürſten wegen der von **Fuchs** alle Mühe gab, ſo weit auch beyde Partheyen noch immer aus einander blieben. Der König, den Frankreich anſpornete, in Hoffnung durch ihn Unruhen in Deutſchland zu machen, wollte von **Schleswick** nichts wieder geben, und der Herzog auch keinen Bauerhof miſſen; denn er verließ ſich auf Schweden, welches immer auf Dännemark eiferſüchtig

ſüchtig

---

gerne mit ſeinem Blute bezeichnet. Er hatte Befehl aus dem Hofkriegesrath, wie gewöhnlich, nichts zu wagen, ohne anzufragen. Noch den Augenblick vor der Schlacht ward ihm ein ſolcher eingehändiget. Allein er erbrach ihn nicht, und entſchuldigte ſich bey dem Ueberbringer damit, daß er keine Zeit habe zu leſen. Er ſteckte ihn bey ſich, ſchlug die Türken, und erbrach darauf erſt die Ordre. Da meyneten nun Caprara und Stahrenberg, er habe ohngeachtet des Sieges dennoch den Kopf verwürket, ſo gut als ob er die Schlacht verlohren hätte; weil er dem Befehle ſeines vorgeſetzten Hofkriegesraths ungehorſam geweſen wäre. Allein Leopold ließ ihm mehr Gerechtigkeit wiederfahren, und glaubte, daß ſolch ein Ungehorſam Belohnung verdiene.

(*) Der Lehnbrief findet ſich abſchriftlich in oft gemeldeter Gundlingſchen Urkundenſammlung.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

Churbrandenburgiſche Geſandten dazu.

ſüchtig war. Der von **Fuchs** aber ward bald abgerufen, und zu andern Verrichtungen gebrauchet. In ſeine Stelle kamen **Melchior von Ruck**, **Wolfgang von Schmettau**, und **Rudolph Friedrich** von **Canitz** (*) nach einander. Es miſcheten ſich auch **Engeland**, **Holland**, **Lüneburg** und **Schweden** in die Sache, doch faſt mehr als Beyſtände des Herzogs, denn als Mittler; und je länger man arbeitete, je ſchwerer ward der Vergleich (**). So mußte denn der Churfürſt den von **Fuchs** wieder mit dazu gebrauchen, um durch Ab- und Zureiſen und mündliche Unterredungen mit dem Könige und Herzoge denſelben zu erleichtern, weil der von **Canitz** ſich von ſeinem Poſten zu **Altona** nicht entfernen durfte. Der von **Fuchs**, der vortreflichſte Staatsredner ſeiner Zeit, ſchickte ſich auch am beſten dazu, denn er hatte ſich durch ſeine Wohlredenheit, und ungemeine Gabe, ſich beliebt zu machen, über des Königs Gemüthe eine ziemliche Gewalt erworben. Und würklich hätte er die Sache im Jahr 1689 durch eine Reiſe nach **Koppenhagen** faſt zu Ende gebracht; denn der König erklärte ihm, daß er den Herzog in ſeine Lande wieder herſtellen, ſeine Unabhängigkeit in Schleswick erkennen, und eine Feſtung zu bauen zugeſtehen wollte, unter gewiſſen Bedingungen, die der Herzog und die Mittler ihm zur Sicherheit leiſten ſollten. Allein die harten Entſchlüſſe, welche in Abſicht auf **Dännemark** unterdeſſen zu **Altona** von den andern Mittlerſchaftsgeſandten waren gemachet worden, und denen der von **Canitz**, der von des von **Fuchs** Ausrichtung nicht wußte, hatte beytreten müſſen, hätten beynahe alles zerriſſen. Man hatte nemlich beſchloſſen, dem Könige einen kurzen Termin zu ſetzen, in welchen er ſich zu billigen Dingen erklären; oder den Angrif von allen erwarten ſollte; und ſo ließ ſichs an, als ob ein Krieg unvermeidlich ſey, womit ſonderlich **Schweden** und **Lüneburg** droheten. Um aber den Frieden zu erhalten, ließ Churfürſt **Friedrich** die Grafſchaft **Oldenburg** zur Sicherheit mit einigen Völkern beſetzen, und die Regimenter, die aus Preußen über die Oſtſee durchs Mecklenburgiſche nach dem Rhein gehen ſollten, erſt bey **Lenzen**, und hernach bey **Halberſtadt** Halte machen (***). Hiemit überzeugete der Churfürſt

Des von Fuchs Verrichtung zu Koppenhagen.

Entſchlüße zu Altona wider Dännemark.

Brandenb. Sicherheitsvölker in Oldenburg und bey Lenzen.

Rud. Friedr. v. Canitz.

(*) Dieſer große Dichter, der den Deutſchen Muſen ſo viel Ehre machet, war zugleich ein großer Staatsmann, der ſonderlich viel in Geſandtſchaften gebrauchet worden. Der Kaiſer **Leopold** hatte ſo große Achtung für ihn, daß er ihn von freyen Stücken in den Reichsfreyherrenſtand erhob. Jedoch hat er keine dauerhafte Nachkommenſchaft von ſeiner durch ſeine Gedichte verewigte **Doris**, (Dorothea von Arnimb) erhalten; denn ſein einziger Sohn ſtarb in früher Jugend nach ihm. **Blumberg** bey Berlin war ſein Landgut, das auch in ſeinen Gedichten ſeines Namens Gedächtniß hat.

(**) Es war auch wohl eine Staatsklugheit mit darunter. Denn die Mittler furchten ſelbſt, wenn die Sache zu geſchwinde zu Ende käme, ſo möchten Dännemark oder Schweden etwas zum Beſten Frankreichs thun. Beyde Kronen aber mußten hiedurch gegen einander noch zur Zeit in Furcht erhalten werden.

(***) Den Schwediſchen Geſandten, Grafen von **Welling**, verdroß das ſo ſehr, daß er unbedachtſam mit der Drohung eines Einfalls in Preußen von Liefland her heraus fuhr. Aber **Paul von Fuchs** antwortete ganz trocken, und ohne Bewegung: „Solch ein Einfall iſt wohl „eher geſchehen, aber es iſt auch bekannt, wie der Abzug beſchaffen geweſen.“

Altonaiſcher Vergleich von 1689.

fürſt den König von Dännemark, es am beſten mit ihm zu meynen. Aber er ließ auch nicht ab, durch ſeine Staatsbedienten bey allen Partheyen unabläßig zu arbeiten, den Weg der Güte einzuſchlagen, bis endlich zu **Altona** am 30ten Junii 1689 der bekannte Vergleich von beyden Theilen unterſchrieben, und die Genehmhaltungen des Königs und des Herzogs am 5ten Julii gegen einander ausgewechſelt wurden. Dem Churfürſten hatte es alſo der Herzog am meiſten zu danken, daß er alle ſeine Lande zurück erhielt, von Dännemark für einen unabhängigen Prinzen in Schleswick erkannt, und ihm das Recht, die Feſtung **Tönningen**, und Kriegesvölker und Rüſtungen zu halten zugeſtanden ward.

Erneuerung des Streits mit Herzog **Friedrich** zu **Gottorp**.

Inzwiſchen wachten alle dieſe Streitigkeiten wieder auf, als 1696 Herzog **Friedrich** zu Gottorp zur Regierung kam, und ſich durch ſeine Vermählung mit der Schwediſchen Prinzeßin, des gewiſſen Beyſtandes dieſer Krone verſicherte. Er gebrauchte ſich alſo ſeiner Unabhängigkeit in Schleswick dreiſter, als Dännemark vertragen konnte.

Neue Brandenburgiſche Vermittelung. Zu Hamburg und Pinneberg

Doch beriefen ſich beyde Theile abermal auf **Churbrandenburgiſche Vermittelung**. Der Kaiſer ſchlug auch Sachſen dazu vor, und der von **Canitz** mußte im Namen unſers Churfürſten zu **Hamburg** an einem Vergleiche arbeiten. Die Unterhandlung ward bald darauf nach **Pinneberg** verleget, wo ſich der von **Dankelmann** dazu einfand.

Tönningen belagert.

Allein es war alles vergebens, bis Dännemark 1700 zu Thätlichkeiten ſchritt, und **Tönningen** belagerte.

Ungewitter über Dännemark.

Damit aber erregte **Friedrich** IV. der 1699 an ſeines Herrn Vaters Chriſtian V. Stelle den Däniſchen Thron beſtiegen hatte, und noch zu viel Hitze bey ſeinem erſten Anfange zu regieren hatte, ein grauſames Ungewitter über ſich. **Engeland, Holland, Schweden, Lüneburg**, ja ſelbſt **Churbrandenburg**, hatten für den Altonaiſchen Vergleich die Gewehr geleiſtet. Alle dieſe Mächte, bis auf **Churbrandenburg**, griffen Dännemark mit einmal an. Der junge König von Schweden **Carl XII.** ſonderlich ging mit einem Heere auf der Flotte gerade nach Seeland über, und belagerte Koppenhagen; die Lüneburger gingen über die Elbe, Tönningen zu entſetzen.

Brandenburgiſches Lager bey Lenzen.

Auch unſer Churfürſt ließ bey Lenzen ein Lager von 12tauſend Mann ſtark zuſammen rücken; jedoch nur ſeiner abermaligen Mittlerſchaft, wozu ihn beyde Theile erforderten, Anſehen zu geben. Er ſchickte den **Clamor von Buſch** nach **Travendal**, einem fürſtlich Holſtein-Plöniſchen Schloß an der Trave, wo von allen Partheyen und Beyſtänden Miniſter zuſammen kamen, und brachte es endlich durch ſeine Vorſtellungen dahin,

Travendaliſcher Vergleich 1700.

daß daſelbſt am 18ten Auguſt 1700 der bekannte **Travendaliſche** Vergleich den Frieden, und alles in den vorigen Stand nach dem Altonaiſchen Vergleiche wieder herſtellete. Doch erlebte es **Friedrich** III. noch, daß alle dieſe Vergleiche von Dännemark wieder umgeſtoſſen wurden.

Sachſen-Lauenburgiſcher Succeſſionsſtreit.

Die Holſtein-Gottorpiſche Sache war kaum etwas ſtille, als ſchon der **Sachſen-Lauenburgiſche** Succeſſionsſtreit anging. Der letzte Fürſt dieſes Hauſes, aus dem Geſchlechte der Fürſten von Anhalt, Herzog **Julius Franz**, ſtarb 1689, und auf ſeine

Recht des Hauſes Anhalt auf die Sachſen-Lauenburgiſche Lande.

Churſächſiſche Anforderung.

Meklenburgiſche Anforderung.

Anforderung des Herz. George Wilhelm zu Braunſchw. Zelle.

Lande machten außer dem Hauſe Anhalt noch Churſachſen, die Herzoge von Meklenburg, und Braunſchweig-Zelle Anſpruch. Das Haus Anhalt hatte wohl das natürlichſte Recht zur Nachfolge: denn die abgeſtorbenen Herzoge hatten mit den Fürſten von Anhalt den uralten Herzog Bernhard von Sachſen, zum gemeinſchaftlichen Stammvater, und es waren noch neuerliche Tractaten zwiſchen Herzog Julius Franz und Fürſt Johann Georgen II. zu Deſſau von 1678 vorhanden, worinn beyde ihre Verwandtſchaft erneuert, und eine Erbverbrüderung gemachet, worinn für die Erbtöchter geſorget worden, auf den Fall, wenn eine Linie ausſtürbe. So hatten denn beyde Fürſten nur noch vor zehen Jahren geglaubet, einer dem andern in dem Falle nachfolgen zu müſſen. Die bloſſe Unterlaſſung der Geſamt-Lehnempfängniß konnte hier eingewandt werden: jedoch iſt dieſelbe in großen Fürſtenlehnen nicht nothwendig, und nimt den Agnaten ihr Recht nicht, wo ſie nicht bey einem Hauſe von alten Zeiten her eingeführet worden, wie bey dem Hauſe Brandenburg; in andern, wie das Haus Meklenburg, wird bloß der würkliche Nachfolger belehnet, ohne Nachtheil der Seitenverwandten. Allein Churfürſt Johann George III. von Sachſen wollte gleichwohl ein näher Recht haben. Er gründete das auf eine Anwartſchaft, die Kaiſer Maximilian ſeinem Hauſe 1507 ertheilet, und die ſollte der letzte Herzog 1671 in einem Tractate für rechtmäßig erkannt haben. Das Haus Meklenburg beſtand auf einer Erbverbrüderung, die 1419 und 1518 zwiſchen beyden Häuſern gemachet worden. Herzog Guſtav Adolph zu Güſtrow brachte dis auf die Bahn, und es hatte mit den Erbverbrüderungstractaten wohl ſeine Richtigkeit; allein die konnten doch dem Verwandtſchaftsrecht des Hauſes Anhalt eigentlich nicht entgegen ſtehen. Herzog Chriſtian Ludwig zu Schwerin erkannte das ſelbſt, als im Haag mit ihm aus der Sache geſprochen ward. Der Herzog George Wilhelm zu Braunſchweig-Zelle kam mit ſeinen Anſprüchen erſt hervor, als er ſchon im Beſitze vom Lande war, und hohlte ſie am weiteſten her, noch von ſeinem uralten Anherren, Herzog Henrich dem Löwen zu Sachſen, und einigen alten Verträgen, die im 14ten Jahrhunderte ſchon geſchloſſen worden.

Churſachſen ergreifet den Beſitz.

Fürſt Joh. Georg II. von Anhalt proteſtiret dawider.

Churfürſt Johann George III. zu Sachſen hatte die erſte Nachricht von dem Tode des Herzogs Julius Franz, der zu Schlackenwerda in Böhmen ſtarb. Er nahm alſo durch den Hofrath Zapf zuerſt Beſitz von der Reſidenz Ratzeburg, und ließ ſich von der Regierung die Pflicht leiſten. Fürſt Johann George II. von Anhalt-Deſſau wollte das ebenfalls thun, und ſchickte den Rath Caſſius dazu ab, dem der Churbrandenburgiſche Miniſter, Baron Canitz, Beyſtand leiſtete. Sie kamen aber zu ſpäte, und konnten weiter vorjetzt nichts thun, als dawider proteſtiren. Sie erfuhren von einem von Adel, daß außer dem Landmarſchalle noch niemand von der Ritterſchaft die Pflicht an Churſachſen geleiſtet; daher empfahl Canitz dieſem Stand des Landes das Haus Anhalt aufs beſte im Namen des Churfürſten.

Meklenburgiſche Beſitzergreifung.

Herz. George Wilhelm zu Zelle überrumpelt Ratzeburg und nimmt das Land ein.

Zelliſche Beſchuldigung wider Churbrandenburg.

Was hat Zelle bey Lauenburg erhalten?

Ratzeburg von den Dänen bombardiret.

Lüneburg Zelle behält Lauenburg.

Erkauft ſich die Churſächſiſche Rechte.

Dieſer verſprach zwar, nichts zum Nachtheil dieſes Hauſes vorzunehmen; allein er wollte doch die kaiſerliche Entſcheidung abwarten. Herzog **Guſtav Adolph** von **Meklenburg-Güſtrow** meldete ſich auch zur Beſitzergreifung, und meynte ſein Recht auszuüben, wenn er in einer Mühle an der Gränze den Mühlſtein umkehren lieſſe. Allein das alles vereitelte Herzog **George Wilhelm** zu Braunſchweig-Zelle. Er ließ erſt **Boitzenburg** an der Elbe beſetzen, unter dem Vorwande einer Schuldforderung an Herzog **Guſtav Adolphen** zu Güſtrow; und zu gleicher Zeit ließ er von ſeinen Kriegesvölkern **Ratzeburg** überrumpeln. Er gab vor, dazu als Kreisoberſter befugt zu ſeyn, um zu verhüten, daß darüber keine Unruhen in Niederſachſen entſtänden; und nun ſprach er zugleich von eigenen Anſprüchen. Der von **Canitz** richtete auch zu **Zelle** nichts aus, als er daſelbſt die Rechte des Hauſes Anhalt, im Namen des Churfürſten vorſtellete. Vielmehr wurden nun erſt die Gründe der Braunſchweig-Lüneburgiſchen Anforderung zum Vorſchein gebracht, und wohl gar wollte behauptet werden, daß das Haus Anhalt nicht von Markgraf Albrecht dem Bär, und Herzog Bernharden, herſtamme. Dabey wurden Zelliſcher Seite alle Anſtalten vorgekehret, ſich zu **Ratzeburg**, und alſo in dem Beſitze des Landes recht feſt zu ſetzen. Es entſtand darüber zwar ein groſſer Lerm auf dem Reichstage am kaiſerlichen und andern benachbarten Höfen, wobey Churfürſt **Friedrich** die Rechte des Hauſes Anhalt ſo ſtark unterſtützte, daß auch **Lüneburg-Zelle** ſich mit nichts beſſer dagegen zu verantworten meynete, als mit der falſchen Beſchuldigung, als ob Anhalt ſchon unter der Hand ſein Recht auf **Lauenburg** an Brandenburg abgetreten habe. Und das machte ſonderlich bey Schweden Eindruck, daß es nicht ſo gar ſtark auf den Befugniſſen ſeines Ausſchreibeamts wegen Bremen beſtand. Auch wollte man nicht gerne den Kaiſer in den Kreis laſſen, das ſtreitige Land in Verwaltung zu nehmen, wie er verlangte. Am allermeiſten aber machte der Krieg am Rhein und in den Niederlanden mit Frankreich, wozu man des Herzogs zu Zelle Völker brauchte, daß man ihn nicht mit Gewalt aus dem gewaltſam genommenen Beſitze ſetzte. Dännemark ſchickte zwar ein Heer vor die Feſtung **Ratzeburg**, das ſie 1693 durch Bomben faſt ganz zu Grunde richtete, und ſo die Lüneburger von da zu vertreiben meinete. Allein andre Potentaten, und Churfürſt **Friedrich** ſelbſt, ſchlugen ſich ins Mittel, daß die Dänen abzogen, als der Herzog zu Zelle verſprach, die neuen Feſtungswerke ſchleifen zu laſſen. Doch behielt er 200 Mann daſelbſt in Beſatzung bis zum Austrag der Sache. So blieb alſo Lüneburg-Zelle ganz ruhig in dem Beſitze des Lauenburger Landes. Und als vollends der Churfürſt **Auguſt Friedrich** von Sachſen 1697, um die Pohlniſche Krone zu erhalten und zu behaupten, unſägliche Summen Geldes brauchte, und alles verkaufte was nur irgend von Sachſen ſich verkaufen ließ, nahm er von Herzog **George Wilhelm** etwann 1100000 Rthlr. und trat ihm dagegen alle Rechte des Churhauſes Sachſen an das Lauenburgiſche ab.

Und

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

Und ſo beſitzt nun Churbraunſchweig von der Zeit an dieſes Land unangefochten, doch unter beſtändigen Widerſpruch des Hauſes Anhalt, welches ſein Recht ihm noch nicht abgetreten hat, und auch ſchwerlich jemals abtreten wird. So iſt denn freylich Churfürſt Friedrichs Mühwaltung in dieſer Sache für Anhalt vergeblich geweſen. Doch brachte ers dahin daß der König von Dännemark ſich mit dem Hauſe Anhalt-Zerbſt wegen Jevern verglich, und demſelben den ruhigen Beſitze dieſer Herrſchaft zugeſtand.

Anhalt Zerbſt erhält den Beſitz von Jevern.

Neunte Churwürde des Hauſes.

Des Betragens des Herzogs **George Wilhelm** zu Zelle in der Lauenburgiſchen Sache ohngeachtet beförderte doch Churfürſt **Friedrich** 1690 die Abſichten des Hauſes Braunſchweig-Lüneburg auf die neunte Churwürde. Da die Churpfalz an eine katholiſche Linie gerathen war, ſo ſchien dieſelbe ſchon Churfürſt **Friedrich Wilhelmen** nöthig; denn nun hatten die Proteſtanten im Churfürſtenrath nur noch zwey Stimmen gegen ſechs katholiſche. Ohnehin wollte das Haus Braunſchweig, als das mächtigſte unter allen fürſtlichen Häuſern, niemals gerne den Churfürſten im Range oder Ceremoniel weichen, und ließ ſich daher oft merken, mit dem Reiche unzufrieden zu ſeyn, und auf der Seite Frankreich's oder Schwedens zu hängen. Das konnte durch nichts verhindert werden, als durch die Aufnahme in den Churfürſtenrath. Churfürſt **Friedrich** war demſelben um deſto mehr dazu beförderlich, weil Herzog **Ernſt Auguſt** zu Hannover ſein Schwiegervater war, dem ſein älterer Bruder, der Herzog zu Zelle, dieſen Vorzug ließ, weil er ſelbſt ohne männliche Erben war. Herzog **Ernſt Auguſts** Macht mußte gewiß größer ſeyn, als aller drey geiſtlichen Churfürſten, wenn er nach ſeines Hrn. Bruders erbloſen Tode das Zelliſche erbete. Die Sache ward auf dem Churfürſtentage zu Augsburg ſo wohl als auf dem Reichstage 1690 rege gemacht. **Maynz, Bayern, Sachſen,** und **Brandenburg** gaben ihre Einwilligung dazu. Allein **Trier, Kölln** und **Pfalz,** und das fürſtliche Collegium, ſo wohl proteſtantiſche, als katholiſche (*), widerſprachen heftig, und das gab dem kaiſerlichen Hofe Gelegenheit, ſeine eigene Neigung noch zu verbergen. Eine Würde, die doch die würkliche Macht Herzog **Ernſt Auguſts** nicht

Herzog Ernſt Auguſt von Braunſchw. L. zu Hannover dazu empfohlen.

Schwierigkeiten dagegen.

(*) Die drey Churfürſten thatens, theils um der güldenen Bulle, theils um der Religion willen, und die neuen waren alle katholiſche dawider. Allein ſie wurden deshalb ziemlich dadurch befriediget, daß man die Böhmiſche Stimme in dem Churfürſtenrathe auf Reichstägen gültig zu machen dachte. In Fabers Staatskanzley iſt ein Gutachten eines katholiſchen Publiciſten, worinn er ſeinen Glaubensgenoſſen zeiget, daß ihre Religion von der neunten Chur nichts zu fürchten habe. Die Proteſtanten aber wollten Hannover deswegen vornehmlich im Fürſtenrath alleine behalten, weil es fürchtete, daß das Intereſſe des fürſtlichen Collegii, das in vielen Stücken mit dem churfürſtlichen ſtreitet, dadurch zu ſehr dürfte gefährdet werden. Zum Theil beneideten ſie auch den Herzog von Hannover darüber; und das Haus Wolfenbüttel ſonderlich war dawider, weil es nicht ertragen konnte, daß die Ehre, das Haupt der Familie zu ſeyn, alsdenn beſtändig an Hannover, der jüngern Linie, haften ſollte. Ja ſelbſt die jüngern Söhne Herzog Ernſt Auguſts verlangten keinen Churprinzen zum Bruder, der als erſtgebohrner ſie von der Erbſchaft ausſchlöſſe.

Herz. Ernſt Auguſt zu Br. L. Hannover wird 1692 in den Churfürſtenrath aufgenommen.

Mit der Churwürde belehnt.

Einführung in den Churfürſtenrath wird noch verhindert.

nicht vermehrete, konnte nun deſto höher in Anſchlag gebracht werden, um deſto mehr Vortheile davon zu ziehen. Daher zog er die Sache noch bis 1692 auf, in welcher Zeit die Brandenburgiſchen Geſandten an allen Höfen arbeiteten, die Widerſprüche ſchweigend zu machen, und zu Wien ſonderlich den kaiſerlichen Miniſtern mehr Neigung ihres Herren abzufragen. Unſer Geſandter zu **Regenſpurg**, der Graf von **Metternicht**, war ſonderlich dabey beſchäftiget, und mit Bewilligung des Kaiſers, die **Dankelmann** zu Wien endlich ausgeholet, ward am 3ten October deſſelben Jahres ein Churfürſtenrathstag gehalten, bey welchem **Maynz**, **Bayern**, **Sachſen**, und **Brandenburg** mit Mehrheit der Stimmen, gegen **Trier**, **Kölln**, und **Pfalz**, den Schluß faßten, daß die **neunte** Churwürde zu errichten, und dem Hauſe Braunſchweig, und beſonders aus demſelben Herzog **Ernſt Auguſten** zu **Hannover** zuerſt zu ertheilen ſey. Churbrandenburg brachte auch den kaiſerlichen Hof zur Genehmhaltung dieſes Schluſſes, und weil der neue Churfürſt im December den unſrigen, ſeinen Eidam, zu Berlin beſuchte, hatte unſre Churfürſtin das Vergnügen, ihren Hrn. Vater zur Bewillkommung mit einem Churhute zu beſchenken. Während des Aufenthalts zu Berlin belehnte der Kaiſer am 9ten December den Herzog Ernſt Auguſt in ſeinem Geſandten feyerlich mit dieſer Reichswürde. Allein, wie leicht zu gedenken, der Kaiſer that hiebey nichts umſonſt. Es geſchahe unter Bedingungen, die Böhmiſche Churſtimme nicht nur auf Wahl, ſondern auch auf Reichstagen zur Ausübung zuzulaſſen, über die Kriegesvölker, die der neue Churfürſt und ſein Herr Bruder ſchon bey den Reichsarmeen und in den Niederlanden hielten, noch 6000 Mann Hülfsvölker auf eigene Koſten nach Ungarn zu ſchicken, und bey Kaiſerwahlen die Stimme allezeit für Prinzen aus dem Hauſe Oeſterreich abzulegen. Die würkliche Einführung aber in den Churfürſtenrath ward noch immer verhindert, und Churbrandenburg, von dem dieſe Sache ſo eifrig betrieben worden, hatte deshalb auf dem Reichstage 1694 manchen Verdruß. Zwar gaben endlich **Trier**, **Kölln**, und **Pfalz** 1699 nach, und erkannten die Braunſchweigiſche Chur, auf beſtändiges Anhalten des Kaiſers, der andern Churfürſten, und vornehmlich unſers **Friedrichs**; allein die Einführung geſchahe doch nicht eher, bis endlich auch Oeſterreich ſeinen Zweck mit der Böhmiſchen Churſtimme erreichte, wovon wir im folgenden das weitere beybringen wollen.

Begebenheit zu Hamburg mit der Franzöſiſchen Geſandtſchaft.

Hamburg verdiente in dieſem Zeitlaufe den Unwillen des Reichs, und beſonders unſers Churfürſten. Der Franzöſiſche Abgeſandte daſelbſt, Ritter von **Asfeld**, trieb 1691 nebſt ſeinem Geſandtſchaftsſecretaire, Mſr. le Clerc, einen unerlaubten Briefwechſel, und ſo gar einen Aufkauf von Kriegesnothwendigkeiten, die ſie nach Frankreich ſchickten. Und die Hamburgiſchen Kaufleute ſelbſt trieben ſolchen verbotenen Handel. Die Franzöſiſche Geſandtſchaft konnte überhaupt daſelbſt nicht geduldet werden, die doch die Hamburger ihres Profits wegen hegeten, wider alle Reichsſchlüſſe.

ſchlüſſe. Weil ſie ſie nicht fortſchaffeten, wollte der Churfürſt den Ritter von Aßfeld in ſeinem Quartier aufheben laſſen, wozu er ein Commando Soldaten unvermerkt in die Stadt hatte gehen laſſen. Aßfeld aber war gewarnet, und entkam mit genauer Noth. Allein der le Clerc ward erwiſcht. Jedoch der Bürgermeiſter Schafhauſen zu Hamburg ließ ihn durch die Stadtſoldaten den Brandenburgern wieder abnehmen. Darüber forderten der Kaiſer und der Churfürſt billig Genugthuung, und des le Clerc Auslieferung; aber umſonſt. Weil nun Hamburg in der Güte ſich dazu nicht verſtehen wollte, ließ der Churfürſt durch dem damaligen Directeur General de Marine, Raule, und deſſen Unterbefehlshaber le Sage, von Embden aus auf die Hamburgiſchen Schiffe kreuzen, und deren etliche aufbringen. Kurz, Hamburg war am Ende gezwungen, den le Clerc auszuliefern, [der nach Spandow gefangen geſetzet ward], und wegen einer noch reſtirenden Schuld von 90000 Rthlr. die das Reich dem Churfürſten zu Kriegesbedürfniſſen angewieſen hatte, 40000 Rthlr. auf Abſchlag, und das übrige nach ſeiner Beſtimmung zu bezahlen, wegen des vorgegangenen aber den Syndicus von Boſtel nach Berlin zu ſchicken und Abbitte zu thun.

Schutzbündniß mit Dännemark.

Mit der Krone Dännemark ward damals das Schutzbündniß, das 1682 geſchloſſen worden, wieder erneuert, und zur Berichtigung dieſer Sache ein vornehmer Franzöſiſcher Flüchtling, Mſr. de Fallaiſeau gebrauchet. Um der Krone Schweden allen Anlaß zu Unruhen in Pommern zu benehmen, ward die Gollnowiſche Sache 1693 zu Ende gebracht. Gollnow hatte der Churfürſt noch vom Germaniſchen Frieden her Pfandweiſe in Beſitz, bis 50000 Rthlr. dafür bezahlet wurden. Die Einlöſung ſtieß ſich an dem Zweifel, ob hier Species- oder nur Courantthaler von 24 Ggr. zu verſtehen ſeyn. [Der Tractat war in Franzöſiſcher Sprache abgefaßt, und das Wort Ecu gebrauchet, das einen Speciesthaler eigentlich bedeutet.] Schweden entſchloß ſich endlich zur Zahlung in Speciesthalern, wofür es Gollnow wieder in Beſitz nahm; aber es machte noch Anforderungen auf ein paar Mühlen, und das Dorf Mannsdorf, deren im Tractat bey Gollnow doch nicht gedacht war. Indeſſen der Churfürſt trat Friedens halben auch die 1694 ab. Nur blieben die Gränzen in Pommern nach dem Germaniſchen Frieden noch zu berichtigen übrig. Das kam erſt 1698 zu Stande, durch die Tractaten zu Stockholm (*), in welchen noch die Anwartſchaft der Krone Schweden auf Hinterpommern und die Neumark aufs neue feſtgeſetzet ward. Doch war hierbey Croſſen und Cottbus ausgenommen.

Vergleich mit Schweden wegen Gollnow.

Gränzberichtigung in Pommern.

(*) Sie finden ſich handſchriftlich in der Gundlingiſchen Urkundenſammlung. Churfürſt Friedrichs Miniſter dabey war Graf Friedrich von Dohna. Es ward aber zu deren Erläuterung 1699 den 30ten Martii zu Kölln an der Spree noch ein andrer Tractat geſchloſſen, der auch daſelbſt zu finden iſt, und den hat Wolfgang von Schmettau gezeichnet. In beyden wird unter andern aller Gemeinſchaft, die Prälaturen des Capitels zu Camin betreffend, von der Krone Schweden entſaget.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

Huldigung in der Neumark und Hinterpommern.

Dieſe Tractaten hatten durch ihre Langſamkeit bisher die Huldigung in der Neumark und Hinterpommern gehindert. So bald ſie aber zur Richtigkeit waren, ward dieſelbe zuerſt zu Küſtrin am 5ten October 1699 eingenommen. Es waren Schwediſche Geſandten zugegen, die Erbhuldigung auf den tractatenmäßigen Fall in der Zukunft mit einzunehmen. Da ließ ſich denn der Churfürſt, die Croſniſch-Cottbuſiſchen Stände allein und beſonders huldigen; und hernach die übrigen Neumärkiſchen auch der Krone Schweden neben ihm die Pflicht leiſten. Zu Stargard, wohin die Hinterpommeriſche Regierung ſchon verleget war, ging die Huldigung der daſigen Stände am 9ten October vor ſich, wo abermal die Schwediſchen Geſandten zugegen waren, und die ihrer Krone gebührende Pflicht mit einnahmen.

§. 47.

Meklenburgiſcher Succeſſionsſtreit zu Schwerin.

Herz. Friedr. Wilhelm nimt Beſitz.

Erbverbrüderungs und Anwartſchafts-vertrag mit H. Fr. Wilhelm zu Schwerin 1693.

Herz. Guſt. Adolph zu Güſtrow ſtirbt.

Succeſſionsſtreit zu Güſtrow.

Herz. Adolph Friedrichs Anforderung.

Graf von Eck, kaiſerl. Sequeſter.

Wir müſſen aber noch wieder ins Jahr 1693 zurück kehren. Herzog Chriſtian Ludwig I. zu Meklenburg-Schwerin ſtarb 1692, und weil er keine Mannserben verließ, folgte ihm ſein Vetter Herzog Friedrich Wilhelm in ſeinem Antheil am Lande nach. Dem widerſprach zwar Herzog Adolph Friedrich zu Strelitz, als der noch lebende jüngſte Bruder des verſtorbenen. Weil aber Herzog Friedrich Wilhelm, der Sohn eines älteren Bruders, Herzog Friedrichs zu Grabow, war, und alſo das Erſtgeburtsrecht der Linie, das im Schweriniſchen eingeführet war, für ſich hatte, ſo behauptete er den Beſitz, und unſer Churfürſt ſchloß mit ihm 1693 einen neuen Erbverbrüderungs- und Anwartſchaftsvertrag, nach welchem deutlich ausgemachet ward, daß im Fall das Haus Meklenburg ausſtürbe, auch die neu erlangten Fürſtenthümer Ratzeburg und Schwerin mit an Brandenburg als eine Schadloshaltung für Wismar fallen müßten, und bey Landeshuldigungen daſelbſt ihm auch auf die Zukunft die Pflicht geleiſtet werden ſollte. Mit Herzog Guſtaph Adolphen zu Güſtrow wurde zwar dieſerwegen auch unterhandelt; allein der ſtarb, ehe er darinn etwas ſchloß 1695. Und nun ſetzte es einen Nachfolgeſtreit im Meklenburgiſchen, der ſehr viel Aufſehens machte. Herzog Friedrich Wilhelm meynte, die Güſtrowiſchen Lande müßten ihm, nach dem Erſtgeburtsrecht, auch anheim fallen; aber Herzog Adolph Friedrich ſagte, dis Recht könnte allenfalls nur im Schweriniſchen gelten, hier aber käme ihm die Nachfolge zu, als dem nächſten Anverwandten des Verſtorbenen, und die Haus- und Landesverfaſſung brächte es von Alters her mit ſich, daß Meklenburg in zwey Landesregierungen unter zwey beſonders regierenden Herren ſtünde. Beyde Herren nahmen Beſitz, Herzog Adolph Friedrich auf dem Schloſſe zu Güſtrow, Herzog Friedrich Wilhelm in den Landescollegien. Sie lieſſen aber beyde ihren Beſitz fahren auf Befehl des Kaiſers, der ſeinen Geſandten beym Niederſächſiſchen Kreiſe, den Grafen von Eck, nach Güſtrow ſchickte, das Land als Sequeſter einzunehmen, und die Regierung bis zur ausgemachten Sache zu verwalten. Derſelbe fand ſich dazu ein, und nahm Beſitz von ſeiner Sequeſtrationsregierung, und die Güſtrowiſchen Soldaten, 300 Mann ſtark, ließ er dem Kaiſer ſchweren. Aber damit waren die ausſchreibenden Fürſten des Niederſächſiſchen Kreiſes, die Krone Schweden wegen **Bremen**, Churbrandenburg wegen **Magdeburg** und **Braunſchweig Zelle** ſehr ſchlecht zufrieden. Es war ein Eingriff in ihre Rechte, und zudem erinnerten ſie ſich der Wallenſteiniſchen Zeiten dabey ſehr lebhaft. Sie entſchloſſen ſich daher auch zuſammen 300 Mann ins Güſtrowiſche zu ſchicken, und die Regierung in Kreispflicht zu nehmen, wie Rechtens war. Der Schwediſche Oberſtlieutenant **Klinkowſtröm** führte dieſe Mannſchaft dahin. Graf Eck aber wollte ſich doch nicht weiſen laſſen, ſondern fuhr fort, die ganze Regierung bloß nach eignem Kopf und im Namen des Kaiſers allein zu führen. So kams denn zwiſchen dem Kreisausſchreibeamt und dem Kaiſer darüber zu weitläuftigen Streitigkeiten. Der Kaiſer vermehrte dieſelben eben damit, daß er ſie endigen wollte. Er ließ dem Herzog **Friedrich Wilhelm** (*) vom Reichshofrath den Güſtrowiſchen Landesantheil in poſſeſſorio zu erkennen, und Herzog **Adolph Friedrichen** bloß ein Recht in petitorio auszuführen vorbehalten. Der Graf Eck ſollte 1697 Herzog **Friedrich Wilhelm** einführen, und kam alſo mit demſelben nach Güſtrow. Allein hierwider proteſtirte ſo wohl Herzog **Adolph Friedrich**, der dadurch gewaltig gefährdet ward, als die Kreisdirectores, denen ſolche Einführung zugekommen wäre, und dergleichen zur Schmälerung ihrer Befugniſſe gereichte. Es kamen alſo noch 2 bis 3000 Mann Kreisvölker ins Land, und **Klinkowſtröm** beſetzte das Schloß zu **Güſtrow**. Von dannen ließ er auf die in die Stadt eingerückten Schweriniſchen Völker, die ſich des Schloſſes bemächtigen zu wollen Mine machten, Feuer geben. Weil nun das Gerüchte zugleich von mehr Kreistruppen erging, ſo legten die geweſenen Güſtrowiſchen Soldaten ſogleich ihr Gewehr nieder. Die Schweriniſchen aber zogen ſich zurücke, um das Quartier, wo ſich Herzog **Friedrich Wilhelm** mit dem Grafen Eck befand, zu beſchützen. Der Herzog aber wollte das äußerſte daſelbſt nicht abwarten, ſondern begab ſich mit Vorbehalt ſeines Rechts, von Güſtrow hinweg. Und ſo ward denn Güſtrow ganz von Kreistruppen beſetzet. Graf Eck wollte ſich jedoch gar nicht weiſen laſſen, und ſich wegbegeben. Er verließ ſich ein wenig gar zu ſehr auf die Unverletzlichkeit ſeiner Perſon, und das Anſehen des Kaiſers ſeines Herren. Darüber ließ ihn endlich **Klinkowſtröm** auf ſeinem Stuhl heraus tragen, und auf einem Wagen über die Gränze bringen. Der Kaiſer empfand das zwar ſehr hoch, und wollte den

Klinkow=

Kreisausſchreibende Fürſten widerſetzen ſich dagegen.

Streitigkeit des Kreisausſchreibeamts darüber mit dem Kaiſer.

Vorgang zu Güſtrow zwiſchen dem von Klinkowſtröm und H. Friedr. Wilhelm und Grafen v. Eck.

(*) Dieſer war hinter das groſſe Geheimniß gekommen, beym Reichshofrath dieſer Zeiten allezeit günſtige Urtheile zu erhalten. Er war immer zu des Kaiſers Dienſten bereit, ließ für ihn im Lande werben, und lieferte ganze Bataillons Soldaten. So ein treuer lieber Fürſt mußte ja denn wohl mehr Grund für ſein Recht haben, als ein Herzog Adolph Friedrich, dem ſeine Glücksumſtände nicht zulieſſen, ſolche Dienſte zu thun.

Gütlicher Vergleich darüber zwiſchen dem Kaiſer und Kreisausſchreibeamte.

Kaiſerliche Commiſſion zu Hamburg.

Hamburgiſcher Vergleich 1701 zwiſchen den Herzogen von Meklenb.

Klinkowſtröm zur Strafe ausgeliefert haben; allein das Kreisausſchreibeamt rechtfertigte ſich bündigſt, und dieſer Officier ward ſo wenig ausgeliefert, daß ihn vielmehr ſein König Carl XI. zum Oberſten und Commendanten zu Stralſund machte. Und endlich gerieth die Sache zu einem gütlichen Vergleiche durch Engelländiſche und Holländiſche Vermittelung. Die Kreisdirectores lieſſen ſich den Interimsbeſitz und Regierung Herzog Friedrich Wilhelms gefallen, der ganze Nachfolgeſtreit aber ward an eine kaiſerliche Commiſſion zur Entſcheidung verwieſen. Die Commiſſarien waren der König von Dännemark wegen Holſtein-Glückſtadt, der Herzog zu Braunſchweig Zelle, und der Biſchof von Lübek, denen von Seiten des Kaiſers doch noch der Graf Eck zugeordnet war. Sie eröfneten ihre Zuſammenkunft zu Hamburg im Jahr 1698. Wie es daſelbſt 1701 zu dem Hamburgiſchen Vergleich gekommen, nach welchem Herzog Friedrich Wilhelm Güſtrow behalten, Herzog Adolph Friedrich aber nur das Fürſtenthum Ratzeburg und Land Stargard bekommen, nebſt Mirow und Nemerow, und einigen tauſend Rthlr. aus dem Zolle zu Boitzenburg, das gehöret in die Meklenburgiſche Geſchichte (*). Unſer Churfürſt hatte damit weiter nichts zu thun, als daß er zur Güte rathen half.

Religionsbeſchwerden in der Abtey Kempten.

Im Stift Hildesheim.

In der Churpfalz.

Sonſt war dieſe Zeit ſchon ſehr fruchtbar an Religionsbeſchwerden. Der Abt zu Kempten hatte von den Grafen zu Pappenheim 1692 die Herrſchaft Rothenſtein an ſich gebracht. Das war kaum geſchehen, als die evangeliſchen Einwohner ſchon von den Catholiſchen gedränget wurden, ihnen ihre Kirchen halb einzuräumen. Aber ſie wandten ſich 1696 an unſern Churfürſten, durch deſſen nachdrückliche Vorſtellungen, welche von den evangeliſchen Schweizercantons unterſtützet wurden, der Abt bewogen ward, ſie in Ruhe zu laſſen. Eben ſolche Beſchwerden hatten auch die Evangeliſchen im Stifte Hildesheim wider der Catholiſchen Beeinträchtigungen in ihren Rechte, die im Weſtphäliſchen Frieden und andern ſelbſt Landesreceſſen gegründet waren. Der Biſchof war zwar vom Reichskammergerichte befehliget worden, ſolche Beſchwerden abzuſtellen; er hatte ſich aber daran nicht gekehret. Das Kreisausſchreibeamt mußte ihm alſo zeigen, daß kammergerichtliche Befehle nicht ungeſtraft verachtet werden dürften. Beſonders zeigte ihm das der Churfürſt, als Herzog von Magdeburg, gar nachdrücklich, und das hatte die Frucht, daß er ſich endlich weiſen ließ. Churpfalz aber war hierin hartnäckiger, und meinte vornehmlich durch die Clauſel des vierten Artikels vom Ryswickiſchen Frieden berechtiget zu ſeyn, ſeine

Catholi-

(*) Es hätte aber Herzog Adolph Friedrich dem Güſtrauiſchen Antheil ganz erhalten, wenn er die Entſcheidung des Kaiſers auf den Bericht und Gutachten der Commiſſarien abgewartet hätte, die unterwegens war. Allein Herzog Friedrich Wilhelm hatte ſeinen Geheimen-Rath Perkun gewonnen, der Herzog Adolph Friedrichen beredete, in der Ungewißheit des kaiſerlichen Ausſpruchs ſich lieber zu vergleichen. Und das war nicht ſo bald geſchehen, als das Endurtheil für Strelitz ankam, das aber nun nicht mehr gelten konnte, ohne einen neuen und ungewiſſen Proceß.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

Catholiken auch an den Orten den Evangeliſchen zur Seite ſetzen zu können, die doch Frankreich beym Friedensſchluß nicht mehr im Beſitz gehabt (*). Und damit er die Evangeliſchen in ſeinen Landen trennete, ſo begünſtigte er die **Lutheraner** mit einem eigenen Conſiſtorio, da ſie ſonſt in der Pfalz den **reformirten Kirchenrath** mit unterworfen geweſen. Uebrigens aber mußten beyde ihre Kirchengüter mit den Catholiken theilen, ja dieſelben neben ſich in einerley Kirchen leiden und ihren Gottesdienſt geſtatten. Solcher Beſchwerden wegen ſchickte Churfürſt **Friedrich** den Baron **Wylich** von **Bozelaer** an Churfürſt **Johann Wilhelm.** Aber der konnte in der Güte nicht viel ausrichten. Daher mußte die Erklärung geſchehen, daß man in den Brandenburgiſchen Landen das Widervergeltungsrecht gegen die Catholiſchen brauchen würde. Würklich wurden dieſe in unſern Landen deshalb in Furcht geſetzt; aber ihnen doch noch nichts genommen. Daher baten ſie ſelbſt am Kaiſerlichen und Pfälziſchen Hofe, die Evangeliſchen in der Pfalz in Ruhe zu laſſen. Nur Churpfalz kehrte ſich daran auch noch ſehr wenig, daher wird in der Folge gezeiget werden, wie die Sache abgelaufen.

Neuer Calender wird eingeführet.

Endlich hatte Churfürſt **Friedrich** zu Ende des Jahrhunderts noch groſſen Antheil an der mit dem Jahre 1701 angehenden **Verbeſſerung des Calenders.** Weil die Evangeliſchen vormals die Verbeſſerung des Pabſts Gregorius nicht annehmen wollen, ſo war in Deutſchland bey ihnen noch der alte Julianiſche Calender im Gebrauche. Das gab viel Irrungen zwiſchen ihnen und den Catholiken. Indeſſen hatten ſie Recht gehabt, den päbſtlichen zu verwerfen, auch deswegen, weil er noch nicht alle Unrichtigkeiten des Zeitlaufs gehoben. Das bewerkſtelligte aber der berühmte Meßkünſtler und Sternkundige zu **Jena, Gerhard Weigel,** und that ſeine Verbeſſerungen den proteſtantiſchen Höfen augenſcheinlich dar, gab auch Rathſchläge, wie man mit dem neuen Jahrhundert dieſe Verbeſſerung gar füglich einführen könnte, ſo daß man mit den Catholiken viel Streitigkeiten vermiede, und doch die Zeit beſſer als ſie eintheilte. Dis ward von ihnen durchgehends beliebet, und mit dem erſten Januarii 1701 des **Weigels** Calender unter dem Namen des **verbeſſerten** eingeführet, ſo wohl auf dem Reichstage als in ihren Landen zu gebrauchen. Er iſt demnach in unſern Landen von Churfürſt **Friedrich** III. eingeführet worden, wie vor jedermanns Augen.

Gerhard Weigel.

§. 43.

Churbrandenburgiſche Freundſchaft mit Rußland.

Wir gehen noch einmal zurück in den Anfange der Regierung unſers Churfürſten. Seine Geſchäfte mit Pohlen und die genaue Bekanntſchaft mit Rußland erfor-

---

(*) In Ant. **Fabers Staatskanzeley** finden ſich ein paar Briefe, die ſchon 1694 zwiſchen unſerm Churfürſten und dem von der Pfalz über die harten Bedrückungen gewechſelt worden, die die Evangeliſchen in der Pfalz erlitten. S. P. 2. pag. 105. f.

N. Ch. Geb. 1688 : 1700.

erfordern es. In **Rußland** war der große **Friedrich Wilhelm** zwar bereits ſehr bekannt. Er ſchickte Geſandten dahin, und empfing dergleichen daher. Damals war aber dieſe Nation würklich noch ſehr ungeſittet, und ihre Geſandten führten ſich beynahe auf wie die Türkiſchen. Man hielt ihrer Unwiſſenheit manchen Eigenſinn zu gute (*). Doch hatte der letzte ſich ein wenig zu ſchlecht aufgeführet. Als daher Churfürſt **Friedrich** zur Regierung kam, ſchickte er **Johann Reyger** als Geſandten dahin, der in Auftrag hatte, ſo wohl die mit Churfürſt **Friedrich Wilhelm** angefangene Freundſchaft zu erneuern, als auch über des Geſandten Betragen ſich zu beſchweren. Czaar **Peter I.** war damals nur noch der Mitregent ſeines Bruders **Ivan**, aber doch ſchon ein großer Freund von Fremden. Er beſtrafte alſo den Geſandten mit der Verweiſung nach Siberien. Und er that noch mehr; er bewilligte nebſt dem **Ivan** ſogar auf des Churfürſten Empfehlung, den Franzöſiſchen Flüchtlingen die Freyheit nach Rußland zu kommen, und allen Brandenburgiſchen Unterthanen den Handel nach Pleskow und Smolensko. Von der Zeit an war zwiſchen dem Churfürſten und Rußland eine beſtändige Freundſchaft, die vornehmlich feſt gegründet ward, da Czaar **Peter** den Thron in eben dieſem Jahre 1688 allein in Beſitz nahm, und ſich ſeines blöden Bruders **Ivan** und ſeiner herrſchſüchtigen Schweſter **Sophia** entledigte. **Peter** war nur noch ein junger Herr; aber er bewies ſchon hierin die Größe ſeines Geiſtes, die ſich noch weiter entwickelte, da er ſo glücklich war, den **Franz Jacob la Fort**, einen Genever, an ſeinen Hof zu bekommen (**). Dieſer berühmte Mann brachte dem jungen Monarchen die ſo nützliche Einſicht bey, daß es ihm und ſeiner Nation noch an allem fehle, was einen Fürſten und ein Volk groß machen könne, und das auf ſo einnehmende Art, daß es ihm der Prinz lebenslang Dank wuſte, und dahin ſtrebete ſich dieſes Mangels zu entledigen. Ein Hauptſatz der Staatskunſt, die er ihn lehrete, war die Bekanntſchaft mit fremden Nationen zu ſuchen, und von ihnen zu lernen, oder ſie doch ins Land und in ſeine Dienſte zu ziehen. Er ward die Nothwendigkeit hievon in dem Kriege mit den Türken gewahr, worinn ſich ſein Vater noch durch den Kaiſer hatte verwickeln laſſen, der aber mit ſehr ſchlechter Ehre war geführet worden, eben deswegen, weil die Türken, was den Krieg belanget, beſſer mit den andern Europäern bekannt waren, als die Ruſſen. Und das gab Anlaß, daß Czaar **Peter** vornehmlich des Churfürſten Freundſchaft ſuchte, der unter allen Europäiſchen Mächten ſein nächſter Nachbar, und noch dazu durch den

Czaar Peter I. der Große in Rußland.

Franz Jacob le Fort.

Churf. Friedrich überläßt dem Czaar Ingenieurs, Azow zu erobern.

Staats:

(*) Es war eine beſondere Aufführung, die jedoch ſehr ins lächerliche fiel, von einem Geſandten aus Rußland, der die Audienz bey Churfürſt **Friedrich Wilhelm**, der eben krank lag, nicht abwarten wollte bis zu deſſen Geneſung, und da man ſie ihm zuſtand, und er ſahe daß der Churfürſt zu Bette lag, durchaus verlangte, man ſollte ihm auch ein Bette hinſetzen, um darauf zu liegen, und ſo mit dem Churfürſten zu ſprechen.

(**) Von dieſen berühmten Mann wird man in Jöcherſchen Helden Lexicon mehr Nachricht finden. **Jordan** aber, ein Schottländer, nahm auch einen Theil an die Verdienſt um Rußland.

Staatsvortheil nicht von ihm getrennet war. Zu dieſem hatte er denn 1696 das Vertrauen, ihn um Beyſtand wider den Türken anzuſprechen. Er verlangte jedoch kein eigentliches Bündniß und Hülfstruppen, denn an Volke fehlete es ihm nicht: er verlangte aber geſchickte Officiere, und vornehmlich Kriegesbaumeiſter, deren Mangel ihn im vorigen Jahr genöthiget hatte die Belagerung der Feſtung Azow aufzuheben und in eine bloße weite Einſchlieſſung zu verwandeln. Der Churfürſt verwilligte ſie ihm, und hiedurch ward er in den Stande geſetzt, ſeine erſte große That zu verrichten. Es war eine gedoppelte; denn nicht nur Azow ward erobert, ſondern auch, welches unerhört, der Türkiſche Entſatz auf den ſchwarzen Meere von einer Ruſſiſchen Flotte, dieſer neueſten Erſcheinung in den Europäiſchen Gewäſſern, geſchlagen (*). Die Erfahrung, was für großen Nutzen ihm und ſeinem Reiche aus der fernern Bekanntſchaft mit Ausländern entſtehen muſte, brachten den Czaar zu einem Entſchluß, der, je ſeltſamer er damals in den Augen ſeines Volkes war, doch in der That den rechten Grund zu der heutigen Macht dieſes Reichs legte. Es war noch wohl nie ein Rußiſcher Großfürſt oder Czaar anders, als etwa zu Kriegeszeiten, über ſeine Gränzen gekommen. Er aber faßte den Entſchluß, nicht bloß eine Reiſe zu einen kurzen Beſuch bey einem fremden Fürſten zu thun, ſondern ſo gar ſo viel Europäiſche Länder als er nur erreichen konnte, zu beſehen, und allenthalben das nöthige, um ſein Volk groß und blühend zu machen, ſelbſt zu lernen. Es war das keine Sache, die ſich in etlichen Monathen abthun ließ. Es ward dazu eine Zeit von etlichen Jahren erfordert. Und ſo war es gewiß eine Unternehmung, die man damals allerdings verwegen nennen konnte. Denn deſpotiſche Regierungen über unwiſſende und halsſtarrige Nationen haben immer zum Aufruhr geneigte Unterthanen, die alle Augenblicke das Joch das ſie drücket, vom Halſe zu ſchütteln bereit ſind, wenn ſich dazu Gelegenheit findet, ob ſie wohl keinen Geſchmack an der Freyheit haben, und ein anderes vielleicht ſchwereres Joch übernehmen müſſen. Czaar **Peter** befand ſich in dem Fall; ſein Bruder **Jvan** war zwar todt, aber ſeine unruhige Schweſter **Sophia** lebte noch, und ob ſie gleich ins Kloſter geſperret war, ſo konnte doch leicht das mit den vielen Neuerungen, ſo heilſam ſie auch waren, mißvergnügte Volk, und ſonderlich die Großen ihrentwegen in ſeiner Abweſenheit einen Aufruhr erregen, um ihn von Thron zu verdrängen. Die Verſchwörung unter den Strelitzen, der Leibwache der Rußiſchen Großfürſten, ihn zu ermorden, ließ ihn nicht zweifeln, daß es geſchehen könnte. Aber es war eine höhere Hand, die den Czaar trieb und führete, daß er keine Gefahr, die ihm aus ſeiner Abweſenheit erwachſen könnte, ſcheuete, ſondern dieſe Reiſe 1697 unternahm. Er nahm jedoch die Söhne der meiſten Großen ſeines Reichs, welchen ihr Alter keine ſolche Reiſen mehr erlaubte, und die jüngſten

Czaar Peter I. entſchlieſſet ſich in Europa zu reiſen.

Er reiſet zuerſt nach Königsberg zu Churf. Friedrich III.

(*) Dieſe Flotte beſtand aus Schiffen, die auf trockenem Lande weit von der See gezimmert, und mit unglaublicher Mühe auf Wagen an das ſchwarze Meer gebracht und zuſammen geſetzt waren.

N.Ch.Geb. 1688 - 1700.

Große Rußiſche Geſandtſchaft.

Ankunft und Aufenthalt zu Königsberg.

Fernere Reiſe

unter ihnen ſelbſt mit ſich zu einem doppelten Zweck. Sie waren die Geiſel und Bürgen für die Treue ihrer Väter und Familien, und zugleich genöthiget, mit ihrem Großfürſten das gute und dem Staat heilſame zu ſehen, zu lernen, und hernach ihr Volk wieder zu lehren. Es reiſete aber der Großfürſt nicht öffentlich, ſondern gab ſeiner Geſellſchaft den Namen einer großen Geſandtſchaft, bey welcher er bloß einen Edelmann vorſtellete, und den Titul eines Czaariſchen **Großcommandeurs** (*) annahm. Das Haupt dieſer Geſandtſchaft, die aus mehr als zweyhundert Perſonen beſtand, war der ſchon gedachte **Franz Jacowlewiz la Fort**, der den Titel eines Czaariſchen Generals und Admirals, und Statthalter von Nowogrod führete; und ſeine Collegen hießen **Feodor Alexiewiz Gallowin**, Generalkriegescommiſſarius und Statthalter von Siberien, und **Procop Bogdanowiz Wiznicin**, Geheimer Kanzler und Statthalter von Bolchow. Der erſte dieſer beyden war ehemals Geſandter in China, der andere aber in Perſien, Conſtantinopel, Polen und Venedig geweſen. Sie nahmen ihren Weg über Riga, wo der Czaar ſich mit einem Theil der Begleitung einſchiffete, und zu Waſſer bis **Pillau** fuhr, den übrigen Theil aber, wobey die Geſandten ſelbſt waren, zu Lande über **Memel** den Weg nehmen ließ. Churfürſt **Friedrich** empfing den Czaar zu **Königsberg** im Maymonath mit aller Pracht eines Königs. Vom 28ten May neuen Styls bis zum 18ten Junii war der Aufenthalt daſelbſt, in welcher Zeit alles, was zu Königsberg anmerkungswürdig war, von dem Czaar fleißig beobachtet ward. Sein ganzes Gefolge erhielt für die mitgebrachten Geſchenke prächtige Gegenverehrungen (**), und ſo reiſete er von **Pillau** zu Waſſer nach **Colberg**, und von da über Küſtrin, Berlin, und alle Brandenburgiſche Lande nach Holland ab. In **Holland** war ſein Aufenthalt am längſten (***), und von da aus beſuchte er auch **Engelland**. Im Jahr 1698 ging er nach **Wien**, den Kaiſerlichen Hof zu beſuchen, und er war ſchon im Begriffe nach Italien zu reiſen, als ihn eine ausgebrochene Rebellion der Strelitzen nöthigte, die Rückreiſe nach ſeiner Reſidenz Moſcow zu beſchleunigen. Ob er nun wohl ſeine Wißbegierde noch nicht geſättiget hatte, ſo hatte er doch genug auf dieſer Reiſe gelernet, das große Werk, ſein Volk umzuſchaffen, und zu einem geſitteten zu machen, anzugreiffen. Und dazu war ihm die errichtete Freundſchaft mit unſerm Churfürſten ſehr beförderlich. Denn von

---

(*) Dis ſollte wohl kein ritterlicher Ordenstitel, ſondern eine vornehme Bedienung beym Seeweſen bedeuten. Denn eben das Seeweſen war des Czaars Lieblings-Project, das er auszuführen am meiſten bedacht war.

(**) Bey dieſem Beſuch gab der Churfürſt den Czaar den Titel der Majeſtät, den ihm der Czaar wieder gab, und ihm zugleich anrieth, die königliche Würde anzunehmen, die er ſofort erkennen wollte. Er beſchenkte ihn auch mit dem großen und köſtlichen Rubin, in Geſtalt eines Adlers, der auf der Spitze des Zepters nachmals angebracht worden, den Churfürſt Friedrich bey ſeiner Krönung führte.

(***) Man ſaget, daß er daſelbſt, um unerkannt die Schiffsbaukunſt zu lernen, ſich nicht entzogen habe ſelbſt die Arbeiten eines Lehrlings anzugreifen.

von nun an erhielt er aus deſſen Landen ſo viel nützliche Männer, durch welche alle Künſte des Friedens und des Krieges ſeinen rohen Ruſſen bekant gemachet wurden.

Verhältniß mit Pohlen. Beſtätigung der Welauiſchen Tractaten.

Mit **Pohlen**, dem der Churfürſt gleich anfangs 1200 Mann Hülfsvölker wider die Türken bewilligte, die doch nicht abmarſchierten, wurden die Welauſchen und Brombergiſchen Tractaten am $\frac{8}{18}$ Julii zu Villanow erneuert. Der Cardinal Primas **Michael Radziejovsky**, und Krongroßkanzler, bewies ſich dabey als einen großen Freund des Churfürſten, der dazu Graf **Alexander von Dohna**, und ſeinen Reſidenten **Wichord** zu Warſchow, bevollmächtiget hatte. Es ward bey derſelben die Eventual Huldigung der Krone Pohlen in Preußen abermal vorbehalten, die dazu den Kronmarſchall, Fürſt **Hieronymus Lubomirsky**, und den **Stanislaus Sczucka** bevollmächtigte. Allein beynahe hätte die Vermählung der Prinzeßin von Radzivil, Wittwe Markgraf **Ludwigs** mit dem Pfalzgrafen, das gute Vernehmen mit König **Johann Sobiesky** gänzlich zernichtet.

Verdrieſslichkeit wegen der Radzivilſchen Prinzeßin.

So unſchuldig der Churfürſt an der ganzen Sache war, ſo machte doch der Pohlniſche Geſandte, der Staroſt **Caſimir Bilinsky** von Marienburg darüber einen greulichen Lerm, und der Hof zu Warſchau, den freylich die Sache verdrießen muſte, glaubte eine Zeitlang, daß von unſerm Hofe der Prinzeßin Schritt gut geheißen ſey. Indeſſen ließ man ſich endlich, und da doch keine Aenderung ſtatt hatte, beſſer belehren. Gleichwohl war dieſes 1689 noch nicht vergeſſen, und auf dem Pohlniſchen Reichstage nannte man es die Berliniſche Sache, die man ahnden müſte. Ein Landbote war gar ſo unbeſonnen, daß er zu einer Reichstagsproposition vorſchlug, was mit dem erledigten Lehne Preußen anzufangen ſey. Dagegen drang auch der Churfürſt durch ſeine Geſandten mit vieler Standhaftigkeit auf ſeine Anforderung an **Elbingen**, bis der Reichstag zerriſſen ward. Der Warſchauer Hof murrete noch das ganze Jahr hindurch mit dem Churfürſten, bald wegen eines Briefes den der Reſidente **Wichord** verlohren, bald wegen der Eröfnung die der Churfürſt dem Wiener Hofe von den Cabalen der Franzoſen in Pohlen gethan, und der Kaiſerliche Geſandte wieder angebracht, bis daß endlich König **Johann Sobiesky** hinter die Streiche der Franzöſiſchen Miniſter an ſeinem Hofe kam, die ſo weit gingen, daß ſie auch in der königl. Familie Unruhe anrichteten (*). Da

---

(*) Hievon finden ſich in der galanten Correſpondence im vierzehnten Briefe des erſten Theils beſondere Umſtände. Der ordentliche und beſtändige Geſandte König **Ludewigs** des XIV. am Pohlniſchen Hofe war der Marquis de Bethune, der die Tochter des Marquis d'Arquien, des Vaters der Königin **Sobieska**, zur Gemahlin hatte. Weil aber die Franzöſiſchen Anſchläge in Pohlen um dieſe Zeit keinen Fortgang hatten, kam der von Bethune zu Verſailles in den Verdacht, daß er das Franzöſiſche Intereſſe nicht treu genug beobachte. Daher ward auch der Marquis de Gravel nach Pohlen geſchickt, des Bethune Aufführung zu unterſuchen. Seine Berichte von dieſem mochten nicht vortheilhaft ſeyn; aber ſeine eigne Aufführung, da er ſich in Liebesintriguen einließ, ſtürzte ihn. Man nahm daher Gelegenheit, den König zu überreden, er wage eine für ihn zu hohe Unternehmung, und der gebot ihm den Hof in vier und zwanzig Stunden, ganz Pohlen aber in acht Tagen, zu räumen.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

Huldigung zu Königsberg.

fanden die Churfürſtlichen Geſandten, **Johann Dietrich** von **Hoverbeck**, und **Joachim Scultetus** von **Unfried**, beſſern Eingang, ſo daß endlich 1690 alle Verträge aufs neue beſtätiget, und die ſchon gedachten Bevollmächtigten, Fürſt **Lubomirsky**, und **Sczucka**, nach **Königsberg** kamen, der Huldigung beyzuwohnen, die der Churfürſt am $\frac{1}{11}$ May einnahm, und der Krone Pohlen die Pflicht auf die Zukunft leiſten zu laſſen (*).

Gutes Vernehmen mit Pohlen.

Nach dieſer Zeit ſuchte zwar Frankreich durch ſeinen Geſandten in Pohlen [den von Bethune] dem Churfürſten allerley neue Unruhen zu machen; allein der fand einen Weg, König **Johann Sobieskys** Ohren vor ſolchen Eingebungen zu verſchließen, durch deſſen Beichtvater, den Jeſuiten Pater **Vota** (**), der ſich ſeines Vortheils ſo gut annahm, als ob er Brandenburgiſcher Miniſter geweſen wäre. Dieſer Jeſuit war das Werkzeug, durch welches der Churfürſt von **Johann Sobiesky** erhielt, den König **Wilhelm** von Großbritannien zu erkennen. König **Johann** trennete endlich ganz von dem Franzöſiſchen Staatsvortheil die Vermählung ſeiner Prinzeßinn Tochter **Thereſia Cunigunda** an den Churfürſten **Maximilian Emanuel** von Bayern 1694. Da dieſer Fürſt damals die Niederlande als Spaniſcher General-Statthalter daſelbſt regierete, ſo nahm die neuvermählte Churfürſtin ihren Weg über Berlin und andere Churbrandenburgiſche Lande nach **Brüſſel**. Doch ehe ſie dahin kam, begegnete ihr der Churfürſt, ihr Gemahl, zu **Weſel**, und vollzog daſelbſt und alſo in einer Churbrandenburgiſchen Stadt, ſein Beylager.

König Johann Sobiesky ſtirbt.

Doch es ſollte die Gemeinſchaft zwiſchen Pohlen und Frankreich endlich gar aufhören. König **Johann Sobiesky** ſtarb 1696 am 17ten Junii, und ließ ſeiner Wittwe und Kindern zwar viele Reichthümer, aber wenig Liebe und Hofnung, den Thron wieder zu beſteigen. Es war nun ein Zwiſchenreich in Pohlen, und zwar ein ſehr unruhiges; theils der Factionen wegen unter den Großen, theils wegen der zum Aufruhr geneigten Kronarmee (***). Der Churfürſt hatte alſo alle Urſache wegen

---

(*) Dieſe beyden Geſandten bekamen 8000 Rthlr. zum Geſchenk. Sie waren aber ſo grob, daß ſie mehr forderten, und jeder 7000. haben wollte, und das gleich als von Rechtswegen, weil vormals bey der Lehnsempfängniß 30000. Rthlr. waren bezahlet worden. Sie muſten aber wegziehen, mit einem Verweiſe ihrer Unhöflichkeit, doch ſchickte ihnen der Churfürſt noch 6000. Rthlr. nach, worüber ſie ſehr beſchämet wurden.

(**) In den Memoires de Brandenbourg wird angezeiget, daß in den Archiven eine Schrift, die dieſem Jeſuiten zugeſchrieben würde, und die Erhebung des Churfürſten zur königlichen Würde betreffe, zu finden ſey; doch wird auch gezweifelt, ob der Jeſuite der Autor davon ſey, deſſen Geſellſchaft keine Vortheile dabey erwarten können. Das iſt wahr. Aber was thut ein Mönch nicht, um ſeinen eigenen Geiz und Stolz zu befriedigen? Vota würde in keiner Sache dem Churfürſten gedienet haben, wenn er nicht dafür gut bezahlet worden wäre: und da er einen ſehr genereuſen Bezahler an ihm gefunden, ſo iſt es wahrſcheinlich genung, daß er auch dieſe Sache für Geld mit beſorget.

(***) Sonderlich war in Litthauen das mächtige Haus Sapieha, und deſſen Haupt, der Großfeldherr daſelbſt, der Gegenſtand des Haſſes bey dem übrigen Adel, deſſen Haupt ein gewiſſer Oginsky war.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

Pohlniſche Kron Candidaten.

Churf. Auguſt Friedrich von Sachſen wird katholiſch.

Pohlniſche Königswahl 1697 uneinig. Prinz v. Conty wird als König ausgerufen. Auguſt II. Churfürſt von Sachſen, gleichfalls.

wegen ſeiner Gränzen, ſonderlich in Preußen, beſorgt zu ſeyn. Er ſchickte den General Barfuß mit etlichen Regimentern dahin, um ſie zu ſichern. Nach Warſchau ſelbſt aber muſte der von **Hoverbeck** als Geſandter gehen, um ſeinen Staatsvortheil bey dem Wahltage zu beſorgen. Es meldeten ſich aber zu dieſer Wahl wieder eine Menge Mitwerber: Prinz Jacob Sobiesky, Prinz Franz Ludewig von Conty, Pfalzgraf Carl Philipp von Neuburg, Herzog Leopold von Lothringen, Markgraf Ludewig von Baden, Don Livio Odeſchalci, ein Päbſtlicher Nepote, und endlich, auf welchen anfangs wohl niemand dachte, ſo gar der Churfürſt von Sachſen, **Friedrich Auguſt**, der um ſich zur Krone recht zu empfehlen, die evangeliſche Religion fahren ließ, und die Römiſch Catholiſche annahm (*). Nach unſers Churfürſten Meynung hätte Markgraf **Ludewig** von **Baden** ſich am beſten zur Pohlniſchen Krone geſchickt, da er ſahe, daß der Prinz **Sobiesky** nicht dazu gelangen würde, den anfangs der Kaiſerliche Hof unterſtützte. Allein es machte der Cardinal Primas **Radziejowsky** eine Parthey für den Prinzen von **Conty**, gegen welche kein beſſerer aufzuſtellen war, als der Churfürſt von Sachſen, deſſen Geſandter in Pohlen, der damalige Oberſte, nachmaliger Generalfeldmarſchall, Graf **Jacob Heinrich** von **Flemming**, eine Parthey für ihn errichtet hatte. Und dieſe verſtärkte ſich mit der Sobieskiſchen. Als die Wahl im Jahr 1697 vor ſich ging, war alles ſchon uneinig. Zwar rief der Cardinal Primas den Prinzen von **Conty** für einen König aus (**); allein eben das that auch der Biſchof von Cujavien, Stanislaus Dammsky, dem Churfürſten von Sachſen, unter den Namen **Auguſt II.** Und dieſer hatte in der Lauſitz ſchon ſo viel Volk zuſammen gezogen, daß er in ihrer Begleitung in Pohlen einrücken und zu Cracau ſich krönen laſſen konnte. Freylich gedachte auch der Prinz von **Conty** die

---

(*) Die Welt erſtaunete über eines ſo groſſen Fürſten, dieſes Haupts der Evangeliſchen im Deutſchen Reiche Abfall von der Religion, deren erſte Wiederherſtellung die Ehre der Sachſen und ihrer Fürſten war, um einer Krone willen, die kein Erbtheil ſeines Hauſes werden konnte. Indeſſen war es nicht zu verwundern. Er war ein Fürſt, der den Schimmer für eine weſentliche Ehre hielt, und dabey ſich der Wolluſt ergeben hatte. Seine Maitreſſen und Lieblinge hatten ihn ganz in ihrer Gewalt. Zum Unglück hatte er zu Wien damals eben die catholiſche Gräfin von **Eſterle** zur Beyſchläferin bekommen, und es iſt bekannt, wie oft dergleichen Creaturen ſich ein Verdienſt um ihre Kirche aus ihrer Sünde machen. Der Kaiſerliche Hof überredete ihn auch dazu, da man ſahe, daß man mit dem Prinzen Sobiesky nicht durchkommen konnte. Aber die Entſchlieſſung des Churfürſten, catholiſch und ein König zu werden, iſt in der That die Quelle alles Unglücks, das ſeit der Zeit Sachſen betroffen hat.

(**) Vielleicht bedachte der Primas das Wohl ſeines Vaterlandes am beſten. Der Prinz von **Conty** wird von ſeinen National-Schriftſtellern ſo tugendhaft beſchrieben, daß ihn auch der wegen der über ſeine Macht und Anſehen ſo eiferſüchtige **Ludewig** der XIV. gehaſſet und durch ſeine Beförderung nach Pohlen ſich eines gegenwärtigen Beyſpiels, das ihn beſtrafte, entledigen wollen. Wäre er ihm günſtiger geweſen, ſo hätte er ihn auch mit mehr Nachdruck unterſtützet. Allein es ſcheinet nicht, daß er davon vielen Vortheil erwartet. **Conty** würde auf dem Pohlniſchen Thron, nach ſeiner Rechtſchaffenheit, mehr auf den wahren Vortheil Pohlens geſehen haben, als immer ein **Auguſt** gethan. Und damit konnte die Geiſtlichkeit für Frankreich nicht beſtehen.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

Prinz v. Conty kan ſich nicht behaupten.

die Krone zu behaupten. Der Franzöſiſche Geſandte, Abt Polignac, [der hernach Cardinal ward,] ſparete keine Verheiſſung, und er ſelbſt kam mit einer Flotte über die Oſtſee nach Danzig, ſeine Wahl zu behaupten. Allein Danzig hatte ſchon Auguſts Parthey ergriffen, und die Seemacht ſo wohl als die Landmacht, welche ihm König Ludewig XIV. mit gegeben, war viel zu ſchwach, ſich den Sächſiſchen Völkern zu zeigen. Und was die nicht thaten, das that das Sächſiſche Geld. Es fiel alles König Auguſten zu, und der Prinz Conty, der kaum Danzig von ferne ſahe, muſte wieder in See eilen, um nach Frankreich zu kommen. Die letzten ſeiner Parthey bereueten es, ſich der Freygebigkeit Auguſts nicht auch theilhaftig zu machen, und erſuchten unſern Churfürſten um ſeine Vermittelung bey demſelben. Deſſen Geſandter, der von **Hoverbeck**, unterzog ſich derſelben. Und ſo ward endlich König Auguſt im März 1698 mit ihnen ausgeſöhnet, deren Exempel zuletzt auch der Cardinal Primas folgete, der die Ausſöhnung lange gehindert hatte, und hernach bewies, mit was für Widerwillen er der Nothwendigkeit nachgegeben.

Auguſt behauptet den Thron.

Churfürſt Friedrich bringet Elbingen in ſeine Gewalt

Ob nun wohl dieſer neue König von Pohlen ein Freund unſers Churfürſten war, mit dem er ſich 1698 im Junius zu Johannisburg in Preuſſen vertraulich unterredete; ſo konnte doch der Churfürſt zu ſeiner rechtmäßigen Anforderung auf **Elbingen** nicht in der Güte gelangen (*). Vierzig Jahre waren ſchon verfloſſen, ſeitdem **Elbingen** dem groſſen Churfürſten zum Pfande für 400000. Rthlr. geſetzet worden; aber die Schuld war nie bezahlt, und das Pfand wollte niemand übergeben. Unſer Churfürſt wollte ſich demnach ſelbſt Recht ſchaffen. Er gab dem General **Wilhelm von Brand** Befehl, ſich mit einigen tauſend Mann durch eine Ueberrumpelung der Stadt zu bemeiſtern. Dieſer Anſchlag aber ſchlug fehl, als er am $\frac{4}{14}$ten October 1698 ausgeführet werden ſollte. Daher forderte der von Brand die Stadt förmlich auf, und weil ſie ihm mit Unterhandlungen und Beſchikkungen, ſo wohl des Warſchauer als des Berliner Hofes aufhalten wollte, um ſich unterdeſſen in Gegenverfaſſung zu ſetzen, brachte er Geſchütz und Kriegesvorrath davor. Sie ſahe alſo den Ernſt, und weil ſie noch dazu vom Cardinal Primas die Nachricht erhielt, daß ſie keinen Entſatz zu hoffen habe (**), entſchloß ſie ſich zur Uebergabe

auf

(*) König Auguſt hat von Anfange ſeiner Regierung bis zu Ende niemals zu ſolchem Anſehen bey den Pohlen gelangen können, daß er die rechtmäßigſten Sachen, die er begünſtigte, durchgeſetzt hätte; denn die Contyſche Parthey blieb ihm immer abgeneigt, und je mehr er Sachſen erſchöpfte, um den Pohlniſchen Geiz zu ſättigen, deſto verdächtiger machte er ſich, die Krone erblich an ſich zu bringen. Daher widerſprachen ſie allem, was den Anſchein hatte, dazu dienen zu können, und er war oft genöthiget zu Dingen, die er verabſcheuete. Wie zum Exempel zu dem Thorniſchen Blutbade und der Vernichtung der Wahl ſeines liebſten natürlichen Sohnes, Grafen **Moritz** von Sachſen, zum Herzoge von Curland.

(**) Dieſer Herr bewies ſich bey mehr als einer Gelegenheit als einen Freund des Churfürſten. Als ſich der von **Hoverbeck** auf den Wahltag bey ſeiner Einholung in der Beſchaffenheit eines Extraordinair-Ambaſſadeur mit dem Grafen Zalusky ſtritte, der ihn der Republick wegen

einfüh

auf gewiſſe Bedingungen, welche der Churfürſt am 17ten November genehmigte; jedoch ſo, daß er ſich die Macht vorbehielt, Beſatzung und Feſtungswerke zu verſtärken, im Fall eines Angrifs. Die Pohlen machten hierüber ein groſſes Geſchrey, und der Brandenburgiſche Reſident muſte Warſchau räumen. Viel Pohlen verlangten, der König **August** ſollte ſeine Sächſiſche Völker gebrauchen, **Elbingen** den Brandenburgern wieder abzunehmen; allein der verkannte das Brandenburgiſche Recht keinesweges, ob er wohl darüber ſchon Mißvergnügte bekam; vielmehr nahm er die Vermittelung des Kaiſers an. Dadurch kam es endlich 1699 im December zu einem Vergleich. Nach demſelben wollte der Churfürſt am 1ten Februarii 1700 ſeine Völker aus **Elbingen** wieder abführen, Pohlen wollte in drey Monaten 300000 Rthlr. bezahlen, zu deren Verſicherung ihm eine Moskowitiſche Krone und andere Juwelen eingehändiget wurden; wenn aber die Gelder in drey Monaten nicht bezahlet wären, behielt er das Recht die Vorſtädte und Gebiete von Elbingen mit ſeinen Truppen zu beſetzen. So zogen demnach, als die verpfändeten Juwelen dem General von **Brand** eingehändiget waren, die Brandenburgiſchen drey Regimenter zur geſetzten Zeit aus. Aber aus den drey Monaten, darin die Gelder bezahlet werden ſollten, wurden mehr als drey Jahre, daher nachmals doch 1703 die Vorſtädte und andere Gebiete von **Elbingen** mit Preußiſchen Völkern beſetzet werden muſten.

Vergleich deswegen.

§. 49.

König Auguſt verkauft ſeine Rechte an Quedlinburg und Nordhauſen, auch den Petersberg an Churfürſt Friedrich v Brandenburg.

Es gab aber die Wahl **Auguſts** zum Könige von Pohlen unſerm Churfürſten Gelegenheit, ſeine Gränzen zu erweitern. **Auguſt** brauchte unſägliche Summen Geldes, ſich in Pohlen eine Partey zu ſchaffen und die Gegenpartey zu beruhigen. Er ging noch dazu mit einem Anſchlag um, **Liefland** den Schweden zu entreißen, und dadurch die Herzen der Pohlen recht zu gewinnen, ob ihn wohl das in den unglücklichen Krieg mit Schweden verwickelte. Er bot alſo alles feil, was er in Deutſchland von ſeinen Staaten nur irgend miſſen konnte. Wie er ſeine Anforderung auf Sachſen-Lauenburg angebracht, haben wir ſchon erwähnet. Aber das und die beträchtlichen Summen, die die Sächſiſchen Stände hergaben, reichte nicht hin zu den Pohlniſchen Ausgaben. Es wurde alſo ſchon 1697 mit unſerm Churfürſten wegen der **Erbſchirmvogtey** des **Stifts Quedlinburg**, der **Reichsvogtey** zu **Nordhauſen**, und wegen der zwiſchen Sachſen und Halberſtadt ſtreitigen Oerter Laum-

---

einholen ſollte, und im Wagen nicht rückwerts ſitzen wollte, wie bey andern Geſandten ſolches Characters geſchehen, entſchied der Cardinal die Sache für den von **Hoverbeck**. Ohne Zweifel war die Elbingſche Sache auch ſo eine, da er den Churfürſten zu ſeinem Reche beförderlich ſeyn wollte. Und er erhielt dadurch noch einen Zweck; denn die Pohlen, welche **Elbingen** nie gerne abtraten, warfen die Schuld von dergleichen Dingen hernach auf den König **Auguſt**. Und den verhaßt zu machen, das war des Cardinals liebſtes Werk.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700. Laumberg, Sevenberg und Gerſtorf, Unterhandlungen gepflogen und geſchloſſen, ſo daß im Januar 1698 König Auguſt, als Churfürſt von Sachſen, alles dis an das Churhaus Brandenburg erb- und eigenthümlich überließ, und dafür 300000. Rthlr. in Eindrittel Stücken bezahlt bekam. Und in eben dem Jahr ward auch das Amt **Petersberg** bey **Halle**, wo vormals das **Kloſter Lauterberg** geſtanden, an den Churfürſten von dem **König Auguſt** für 40000. Rthlr. verkauft. Es war aber

Streit mit der Aebtißinn zu Quedlinburg darüber. die damalige Aebtißin zu **Quedlinburg**, **Anna Dorothea**, Prinzeßin von **Sachſen-Weimar**, mit dieſer Veränderung der Erbſchirmvogtey nicht zufrieden(*), ſondern maſſete

---

(*) Sie verwechſelte die **Erbſchirmvogtey** oder **Schutzherrſchaft**, die Churſachſen als Landesherr mit aller unmittelbarer Obergewalt von Reichswegen gehabt, mit der eigentlichen ſo genannten Erbvogtey, oder **Gericht** zu **Quedlinburg**, die es von der Aebtißin zur Lehn hatte. Daher war ſie ſchon mit dem Churfürſten **Johann George** IV in Streit gerathen. Dieſe letzte war von König Auguſto mit verkauft, und Churfürſt **Friedrich** wegerte ſich auch nicht, ſie wieder zur Lehne zu nehmen. Daß beydes ſchon die vormaligen Markgrafen von Brandenburg aus dem Anhältiſchen Hauſe gehabt, und von ihnen an Herzog **Rudolph** von Sachſen aus eben dem Hauſe gekommen, haben wir im zweyten Theil 1 Buch, pag. 309. aus einer Urkunde der Aebtißin **Jutta** erwieſen. Wir haben uns da verſehen, daß wir die Schirmvogtey als ein Lehn der Aebtißin angeſehen. Davon ſagt die Urkunde eben nicht, ſondern bloß von der Vogtey; und der werden in der Urkunde die Ausnahmen angezeiget, die ſie davon gemacht wiſſen wollte; imgleichen wird ſie mit dem Bedinge Herzog **Rudolphen** zur Lehn gereicht, daß er ſie wider Graf **Ulrichen** dem Aeltern von **Reinſtein** verleyhen ſollte, deſſen Familie, beſonders Graf **Albrecht**, ſchon mehr Grundſtücke von der Abtey zur Lehn hatte. Herr **Pauli** hat ſich demnach wohl verſehen, wenn er Sachſen und Brandenburg mit dem Beſitz ſo wohl der Schirm- und Schutzherrſchaft, als der Erbvogtey ins dreyzehnte Jahr zurück ſetzet, da es klar iſt nach dieſer Urkunde, daß **Brandenburg** ſie noch im vierzehnten gehabt, und ſie erſt 1320 an Herzog **Rudolphen** gekommen. Inzwiſchen hat es übrigens ſeine Richtigkeit, daß die Grafen von **Reinſtein** um die Zeit auch zum Beſitz der Erbvogtey gekommen, und ſonſt ſich bey der ſchlechten Macht der Herzoge von Sachſen Anhaltiſchen Hauſes, da ſie mehr Güter in der alten Grafſchaft Quedlinburg gehabt, und ſo gar die Neuſtadt Quedlinburg 1335 an ſich gebracht, auch die Gerechtſamen der Schirm- und Schutzvogte, und alſo der Landesherrſchaft angemaßet. Darüber aber haben ſie mit den Aebtißinnen, und mit der Altſtadt Quedlinburg, und dieſe mit beyden, ſo viel zu thun bekommen, daß, da die Altſtadt 1326 ſich ſchon an den Biſchof von Halberſtadt ergeben, ſie 1333 auch die Neuſtadt demſelben überlaſſen, dem ſie endlich gar 1351 die Erbvogtey und was dazu gehöret, abgetreten. Doch iſt, die Wahrheit zu ſagen, noch ſehr im dunkeln, was damals in der Verwirrung vorgegangen, da die Aebtißinn, die Stadt, die Grafen, und die Biſchöfe unter einander, alle wieder einen, und einer wieder alle, ſo uneinig waren. Unſers Erachtens blieb das eigentliche Recht der Landes und Schutzherrſchaft, oder Erbſchirmvogtey, unter alle den Händeln doch bey den Herzogen zu Sachſen, und Churfürſt **Ernſt** aus dem Hauſe Meißen that, als ſeine Schweſter **Hedwig** Aebtißinn war, und mit der Stadt **Quedlinburg** in Streit gerieth, weiter nichts, als daß er das von den Anhaltiſchen Herzogen aus der Brandenburg-Anhaltiſchen Erbſchaft erworbene, aber in etwas vernachläſſigte Recht wieder in ſeine Kraft herſtellete, als er 1477 **Quedlinburg** unter den Fuß brachte, und den Biſchof zu Halberſtadt zwang, die von den Reinſteinern erhaltene Erbvogtey und Zubehörden wieder heraus zu geben. Denn weder **Quedlinburg** hatte ſich an Halberſtadt ergeben, noch die **Reinſteiner** ihre Vogtey dahin überlaſſen können, ohne der Herzoge von Sachſen und der Aebtißinn Willen. Indeſſen klagte Halberſtadt freylich beſtändig über das Sächſiſche Verfahren, und ſo kam denn der Biſchöfe Anforderung 1648 mit

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

maßete ſich der Landesherrſchaft in der Stadt und alten Grafſchaft **Quedlinburg**, und freye Macht über die Schirmvogtey als ihr Lehn an, die ohne ihren Willen nicht von Churſachſen hätte veräußert werden können. Die Aebtißinn fand ſogar am Hofe zu Dresden Miniſter, die ſie unterſtützten, und, obgleich Churfürſt **Friedrich** ſchon 100000. Rthlr. bezahlet hatte, die Uebergabe auf alle Weiſe zu hindern ſuchten. Als deswegen die Stadt **Quedlinburg** mit einem Bataillon Brandenburger beſetzt werden muſte, machten ſie ein groſes Geſchrey darüber beym kaiſerlichen Hofe. Allein es war dergleichen ganz vergeblich; denn König Auguſt ließ, nachdem er ſeine völlige Bezahlung erhalten, am 5ten März 1698, die Stadt und die Landſchaft **Quedlinburg** durch den Stiftshauptmann von **Stammer** den Churbrandenburgiſchen Bevollmächtigten, **Daniel Ludolph** von **Dankelmann**, und **Johann Martin von Unverfährt**, übergeben, und am 20ten September folgte die Erbhuldigung der Stadt, die ſeit der Zeit nie eine andere Landesherrſchaft erkannt hat.

Dietenborn kömt an Churbrandenburg.

Außer Quedlinburg und dem Petersberg vermehrte der Churfürſt ſeine Gränzen im Harz noch mit dem Amte **Dietenborn**, das vordem ein Kloſter geweſen, und von dem Fürſten von **Schwarzburg-Sondershauſen** gekauft ward. Es gehörte dazu ein Antheil an dem Städtchen **Bennekenſtein**. Und ſo ward endlich 1699 auch die Grafſchaft **Hohenſtein** wieder mit dem Fürſtenthum **Halberſtadt** vereiniget. Schon 1688 hätte das geſchehen können, da Churfürſt **Friedrich Wilhelm** nur auf ſeine Lebenszeit dem Hauſe Wittgenſtein dem Beſitz gelaſſen, und in ſeinem letzten Willen unſerm **Friedrich** III. die Einziehung nochmals empfohlen. Allein dieſer ließ aus beſonderer Gnade noch Graf **Guſtaven** in Ruhe, bis ſeine Brüder geſtorben, und er 1698 allein noch lebte. Doch auch damals bot er ihm 100000. Rthlr. für den Abtritt bar, und noch dazu die auf die Grafſchaft gemachte Schulden, die ſich faſt auf drey Tonnen Goldes beliefen, zu bezahlen, ihn zum Statthalter in der Grafſchaft **Ravensberg** mit 2000 Rthlr. Beſoldung zu machen, dem älteſten Sohn Graf **Heinrich Albert**, eine Domherrenſtelle und eine Johanniter-Comthurey zu verſchaffen, dem andern, Graf **Auguſten**, aber ein Regiment bey der Armee, und ſeinen Töchtern jährlich jeder eine Penſion von 200 Rthlr. zu geben. Graf **Guſtav** und ſein älteſter Sohn waren ſchon ziemlich damit zufrieden; aber der zweyte Graf **Auguſt** verhinderte, daß die Tractaten nicht zu Stande kamen, da er ein Mandat des Kaiſers ausbrachte, durch welches Graf **Guſtav** für einen Verſchwender erkläret, und ihm der Fürſt **Heinrich** von **Naſſau-Dillenburg** zum Vormund geſetzet ward, daß er ſich alſo nicht unterſtand, die Tractaten abzuſchließen. Darüber zog der Churfürſt 1699 die Grafſchaft ein, wo Graf **Auguſt** ſich der Regierung an ſeines

Wie auch die Grafſchaft Hohenſtein.

---

mit dem Fürſtenthum an Churbrandenburg. Durch die Tractaten aber von 1697 und die 300000. Rthlr. ward aller Streit geſtillet, und Churbrandenburg kam zu einem uralten Zubehör der Mark. Die Acten dieſes Proceſſes vor dem Reichshofrath ſind im Druck herausgekommen, auf welche wir die Leſer verweiſen wollen.

Vaters ſtatt bereits anmaßen wollte. Dieſer ſahe hernach ſelbſt ein, daß er die Grafſchaft nicht behaupten könne; [denn unter den Schulden, die darauf hafteten, waren über 144000, die ſein Vater und Großvater darauf gebracht;] er war demnach gerne zufrieden, daß ſie eingezogen ward, begab ſich ſelbſt an des Churfürſten Hof, und wuſte ſich ſo beliebt zu machen, daß ihm 1702 endlich doch noch 120000. Rthlr. ausgezahlt wurden. Inzwiſchen iſt die Grafſchaft dem Fürſtenthum **Halberſtadt** ſeit der Zeit gänzlich einverleibet (*).

Churf. Friedrich erhält die Rechte auf Neuſchatel.

Weil wir bey Gelegenheit der Pohlniſchen Königswahl wieder auf die neuen Erwerbungen unſers Churfürſten gerathen ſind, ſo müſſen wir nur auch anmerken, daß durch eine Acte, die im Haag den 23ten October 1694 ausgeſtellet worden, von König **Wilhelm**, als Prinzen von Oranien, das Recht auf das ſouveraine Fürſtenthum Neufchatel, oder Welſch-Neuburg und die dazu gehörigen Herrſchaft Valengin unſerm Churfürſten abgetreten worden; daß er 1695 am 26ten November durch den **Samuel Chwalkowsky** für ſich und alle Markgrafen von Brandenburg mit den geſamten Fürſten von **Hohenzollern** einen **Erbvertrag** gemacht, kraft deſſen die Markgrafen in dieſem Fürſtenthum im Ausſterbefall zur Nachfolge kommen (**); und daß endlich 1696 der letzte Graf **Heinrich** von **Geyer** ihn zum Schutzherrn angenommen, und ihm nebſt den ganzen Hauſe Brandenburg ſeine Grafſchaft zum Geſchenke übergeben, mit Vorbehaltung des Nießbrauchs auf ſeine Lebenszeit.

Erbvertrag mit Hohenzollern.

Schutz- und Erbvertrag mit dem Grafen von Geyer.

§. 50.

Erhöhung Churfürſt Friedrichs zum König in Preuße.

Nun kommen wir mit dem Ende des 17ten und den Anfange des 18ten Jahrhunderts auf das große Werk Churfürſt **Friedrichs** III. auf ſeine und ſeines Hauſes Erhebung zur **Königlichen Würde** von Preußen. Churfürſt **Friedrich Wilhelm** hatte die Brandenburgiſchen Lande dergeſtalt vermehret und in Flor gebracht, daß ſeine Macht dadurch wenigſtens der Macht eines Königs von Dännemark gleich war, und wenn ſie beyſammen wären gelegen geweſen, dieſelbe noch überſtiegen hätte. Nichts fehlete ihm alſo, Königen gleich zu ſeyn, als der Titel. Denſelben anzunehmen hat ihm ſchon der König von Frankreich gerathen, als er mit ihm nach den

Germani-

(*) Alle die Grafſchaft **Hohenſtein** betreffende Umſtände ſind weitläuftig in einem Schreiben des Churfürſten an den Kaiſer, dieſe Einziehung betreffend, 1699 im Druck bekannt gemacht, welches wir vor uns gehabt.

(**) Der Tractat findet ſich in den oft angezogenen Gundlingiſchen Urkundenſammlungen handſchriftlich. Nach demſelben muß unter andern im Hohenzollerſchen bey jeder Regierungsveränderung auch dem Chur- und Markgräflichen Hauſe, als Eventuel-Nachfolgern gehuldiget werden, und den Fürſten von Hohenzollern wird frey geſtellet, ſich des Burggräflich-Nürnbergiſchen Titels zu gebrauchen, doch ohne deswegen zum Nachtheil der Erbverbrüderten Häuſer Sachſen und Heſſen, ſich auf die Nachfolge in Franken Rechnung machen zu dürfen. In einem andern Tractat, der daneben befindlich iſt, doch ohne Datum, wird gleichwohl den Fürſten von Hohenzollern die Nachfolge in der Grafſchaft **Geyer**, und Vorſprache beym Kaiſerlichen Hofe verſprochen, ſie der Nachfolge in der Grafſchaft **Limburg** fähig zu machen.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

Bewegungsurſachen dazu.

Germaniſchen Frieden in Freundſchaft kam (*). Indeſſen hatte Churfürſt Friedrich **Wilhelm** Urſache, ſolchem Rath nicht zu folgen; denn damit zielete **Ludewig** anders nichts ab, als ihn mit dem Kaiſer in unverſöhnliche Feindſchaft zu ſetzen (**). Zwar hätte es ihm der Kaiſer nicht mit Recht verwehren können, da er Preußen als einen unabhänglichen Staat beſaß, und in ſolchen Staaten ſtehet es einem Fürſten allerdings frey ſich unter einem ſelbſt beliebigen Titel ehren zu laſſen (***). Allein er war vielleicht ſchon zu alt, und des Lebens und der Ehre zu ſatt. Was Churfürſt **Friedrich** bewogen, denſelben endlich doch anzunehmen, kann man wohl eigentlich nicht ſagen. Doch iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Erhebung Prinz **Wilhelms** von Oranien zum Großbrittanniſchen Thron ihn zuerſt auf die Gedanken gebracht, und die Wahl Churfürſt **Auguſts** zu Sachſen zum König von Pohlen ihn noch mehr dazu gereizet. Es kam dazu, daß damals das Haus Bayern Hofnung hatte, auf den Spaniſchen, und das Haus Hannover auf den Großbrittanniſchen Thron zu kommen. Es war auch nicht unwahrſcheinlich, daß die Pfälziſche Chur einmal an einen König von Schweden kommen konnte. Weil nun die damalige Zeiten ſogar vom Ceremoniel eingenommen waren, daß ein jeder Fürſt, der nur im geringſten meinete, dazu Recht zu haben, ſich Vorzüge anmaßete, ſo war nichts glaublicher, als daß alle dieſe Churfürſten, die zur Königlichen Würde gelangeten, ſich über das Haus Brandenburg hinaus ſetzen, und ihm die den Churfürſten ſonſt gebührende mit den Königen gleiche Ehrenbezeugungen entziehen würden, wenn es nicht auch den Königlichen Titel würklich führte. Ein Beyſpiel hatte er davon ſchon von ſeinem eigenen Blutsfreunde, König **Wilhelm** von Großbrittannien, erfahren (****), einen Fürſten, der gewiß zuvor im Range unter ihm geſtanden. Da

---

(*) Würklich ſoll er einige Gedanken davon gehabt haben, wie Abel auf des Zalusky Anſehen bemerket.

(**) Damals hatte der Kaiſerliche Hof die Lehre ſeines großen Staatsrechtsgelehrten, Hochert, im Gedächtniß: Der Kaiſer müſſe nicht leiden, daß ein neuer König der Wenden an der Oſtſee aufſtände.

(***) Einige Staatsrechtslehrer behaupten wohl, daß höhere und der Königliche Titel von der Erkenntniß auswärtiger Fürſten, und vornehmlich des Kaiſers abhangen, und deswegen ein Fürſt kein König ſey, weil ihn ſeine Unterthanen dafür erkennen. Ja, von Deutſchen, und überhaupt von abhängigen Staaten iſt das allerdings wahr. Aber ein ſolcher Staat wird das ſich nie in den Sinn kommen laſſen. Aber von unabhängigen Staaten kann man das nicht ſagen, da die Geſchichte ein anderes ſaget, und auswärtige Fürſten immer genöthiget geweſen, ihre Königliche Würde zu erkennen, wenn ſie ihrer Freundſchaft verſichert ſeyn wollen. König **Heinrich** VIII. in Engeland nahm den Königlichen Titel von Irland an, ohne Widerſpruch anderer Mächte, außer des Pabſtes. Der Großfürſt **Peter** I. in Rußland nahm erſt den Titel Czariſche Majeſtät, und hernach ſogar den Kaiſerlichen an, ohne jemand zu fragen, und wer ſein Freund ſeyn wollte, durfte ſich nicht wegern, ihm denſelben zu geben. Es hat auch niemand den Titel eines ſouverainen Fürſten von Neuſchatel widerſprochen, ſo bald es an Preußen unabhängig gekommen, ob gleich dis vormals bloß eine Grafſchaft geweſen.

(****) Theils bey dem Beſuch, den er bey der Königinn, deſſen Gemahlin, 1689 im Januar abgeleget, theils, als er mit demſelben 1695 im Haag zuſammen war, wo ihm nicht, wie dem König, ein Armſeſſel geſetzet ward.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

er nun in dem Punct der Ehre ſehr empfindlich war, ſo war es kaum Wunder, daß er immer darauf dachte, ſich und ſeinen Nachfolgern ſolche Vorzüge zu verſchaffen, daß ſie dergleichen Verdruß überhoben wären. Es iſt auch nicht unwahrſcheinlich, daß **Friedrich** die Abſicht gehabt, [die vollkommen erreicht worden,] durch die Königliche Würde ſich und ſein Haus dem herrſchſüchtigen Uebermuth des Kaiſerlichen Hofes und der Pohlniſchen Nation zu entziehen. Die Pohlen konnten immer noch nicht ſich gewöhnen, mit dem Churfürſten als einem freyen Fürſten zu verfahren, ſo lange er bloß Herzog hieß. Der Vorgang auf dem Reichstage 1689, und auf dem Wahltage 1697, waren verdrießlich, aber nicht ferner zu fürchten, wenn Preußen ein Königreich war. Und was den Wiener Hof betrift, ſo gab es die Erfahrung, daß deſſen Miniſter damals denen Königen, die zugleich Reichsfürſten waren, als Dännemark und Schweden, auch in Sachen ihrer Reichslande, viel glimpflicher begegneten, als den gröſten und mächtigſten Churfürſten. Als **König** aber konnte er ſo wohl mehr Höflichkeit fordern, als auch mit mehr Autorität widerſprechen, wenn ihm oder andern Fürſten etwas unbilliges oder ſchädliches angemuthet würde (*).

Tractaten deswegen mit dem Kaiſerl. Hofe.

Es wollte aber gleichwohl **Friedrich** III. die Königliche Majeſtät lieber mit dem Beyfall des Kaiſers und anderer Potentaten, als mit ihrem Verdruß, annehmen, und das war in der That die Urſache, daß er ſich von Anfange ſeiner Regierung an dem Kaiſer in allen Dingen gefällig machte. Denn er wußte, daß des Kaiſers Beyſpiel alle andere gekrönte Häupter über kurz oder lang zur Erkennung ſeines Königreichs bringen würde. Er ließ alſo den erſten Antrag deshalb bey dem Kaiſer 1694 zu einer Zeit thun, als derſelbe ohne die ſtarke Hülfe wider Frankreich und die Türken, auch andere große Vortheile für ſein Oeſterreichiſches Haus, und beſonders die Einführung der Böhmiſchen Churſtimme auf dem Reichstage verlangte. Daß um eben die Zeit am Pohlniſchen Hofe im geheim darüber unterhandelt worden, iſt aus den Aufſatz des daſigen Königlichen Beichtvaters, des Jeſuiten Pater Vota, unſtreitig, den man noch im Berliniſchen Archiv hat (**). Am Kaiſerlichen Hofe ward die Sache nicht ſchlechterdings verworfen, aber doch auch nicht ſogleich verſprochen.

(*) Man möchte denken, daß **Friedrich** als ſouverainer Herzog von **Preußen**, eben dergleichen Anſehen gehabt hätte: Es iſt aber das nicht andem. Denn in der Beſchaffenheit ſahe man den Churfürſten nicht anders an als einen Herzog von Hollſtein und Schleswick, und man ſagte noch immer dem Hoch- und Teutſchmeiſter zu Gefallen, von einem gewiſſen Rechte auf Preußen. So bald aber der Kaiſer und das Reich ſeine Königliche Würde in **Preußen** feyerlichſt erkannten, ſo bald entſagten dieſelben auch allen Anſprüchen auf **Preußen**, und erkannten ſeine ganz ſouveraine Gewalt daſelbſt, und er konnte alsdenn mit Recht auch ſolche Achtung fordern, als man andern Königen ſchuldig war. Dahin hat ohne Zweifel gezielet der Prinz Eugen, wenn er gemeinet: Die Kaiſerlichen Miniſter ſeyen Henkens werth, die dem Kaiſer gerathen die Preußiſche Krone zu erkennen.

(**) Wir haben in einer Note unter § 48. davon ſchon Erwähnung gethan, und unſere Meinung davon dünket uns deſto wahrſcheinlicher, da auch die Kaiſerlichen Beichtväter die Abſichten Friedrichs III. aus eben den Bewegungsgründen unterſtützt.

N. Ch. Geb. 1688 - 1700.

Unabhängigkeit von Preuſſen wird erkannt.

Geſinnungen der Europäiſchen Mächte dabey.

chen. Man wußte ſie zu gebrauchen, um ſich deſto mehr Vortheile von dem Churfürſten zu verſchaffen. Fürs erſte erkannte man doch ſeine Unabhängigkeit, als eines Herzogs in Preußen, wozu man zwar durch den Oliviſchen Frieden verbunden war, aber es bisher von des Kaiſers und Reichs wegen, um der Deutſchmeiſteriſchen Anſprüche willen, unterlaſſen hatte. Und die Zeiten kamen bald, da das Werk zu Stande kommen ſollte. Der König **Wilhelm** von Großbritannien und der Czaar **Peter** von Rußland erbothen ſich von freyen Stücken, die Königliche Würde von Preußen zu erkennen. König **Auguſt** von Pohlen war **Friedrich** III. für ſeine Bemühung, die Gemüther der Pohlen zu ſeinem Beſten zu gewinnen, ſo verbunden, daß er gerne darein willigte. Eben ſo war Dännemark geſinnet, das an ihm in der Gottorpiſchen Sache den einzigen wahren Freund fand, als alle Nachbaren im Begriffe ſtanden, es feindlich anzugreiffen. Schweden, das mit dem Ende des Jahrhunderts, ſo bald **Auguſt** auf dem Pohlniſchen Thron ſaß, und Czaar **Peter** ſeine Reiſe vollendet hatte, einen ſchweren Krieg vermuthete, hielt nicht für gut, ſich an dem Hauſe Brandenburg einen Feind mehr zu machen. Die Republik Holland that alles gerne, was König **Wilhelm** wollte. Und der Kaiſerliche Hof fand ſogar ſeinen Vortheil dabey, ſich durch die Gefälligkeit ihn für einen König zu erkennen einen ſtarken Bundesgenoſſen zu verſchaffen, da der bald bevorſtehende Tod König Carls II. in Spanien einen grauſamen Krieg mit Frankreich drohete.

Kronentractat mit K. Leopold.

Die Kaiſerlichen Miniſter waren zwar unerſättlich, ſo wohl für ſich ſelbſt, als für ihren Herrn (*). **Friedrich** aber glaubte doch, daß es beſſer ſey, in der Güte zu ſeinem Zweck zu gelangen, als durch andere Mittel. Er ging alſo den ſogenannten **Kronentractat** ein, den Kaiſer **Leopold** mit ihm errichtete, und am 6ten November 1700 zeichnete. Dieſer bedung ſich unter andern für ſeine Erkenntniß der Preußiſchen Königlichen Würde eine Erneuerung des Bündniſſes vom Jahr 1686, einander in allen Kriegen aus allen Kräften beyzuſtehen (**), die Churbrandenburgiſche

---

(*) Abel ſagt auf den Glauben des Baron **Pöllnitz**, daß nach Wien wohl 6 Millionen Thaler vom Berliner Hofe geflogen, wovon die Jeſuiten und der Beichtvater des Kaiſers allein 200000. Rthlr. erhaſchet. Der Freyherr von **Dankelmann**, der anfänglich zu Wien daran gearbeitet, ſoll daher Churfürſt **Friedrichen** widerrathen haben, mit den Unterhandlungen deshalb fortzufahren: aber, nach den Memoires de Brandenbourg, ſoll auch das der Grund der Ungnade geweſen ſeyn, in die er gefallen. Nach denſelben wären die Brandenburgiſchen Miniſter, auſſer dem Grafen von **Wartenberg**, überhaupt nicht eben ſehr für die Sache geweſen, aus dem Grunde, weil die Königliche Würde einen Aufwand erfordert, den unſere Lande nicht ertragen können. Wenn ſie aber ſonſt keinen Grund des Widerwillens dagegen hatten, ſo dünkt uns der ſehr ſeicht. Der Aufwand eines Hofes hängt bloß von dem Willen des Fürſten ab, und ſchon damals gab der Schwediſche Hof ein Beyſpiel, daß die Königl. Würde ohne auſſerordentlichen Aufwand zur Pracht könnte behauptet werden. Und eben ſolche Beyſpiele gab auch der Nachfolger **Friedrichs** des IIIten.

(**) Herr **Pauli** merkt hierbey an, daß der Kronentractat, was den erſten Punct der Erneuerung des Bündniſſes von 1686 betrift, beſage: Es ſolle in allen Puncten ſeine Verbindlichkeit haben, auſſer wo ein und anderer Paſſus deſſelben in dieſem neuen Tractat mit ausdrücklichen Worten

N.Ch.Geb. 1701 - 1713.

giſche Wahlſtimme bey jedesmaliger Erledigung der Kaiſerlichen Würde für einen Prinzen aus dem Hauſe Oeſterreich, bey jedesmaligem Reichskriege ein Contingent zum Reichsheer von 10tauſend Mann, die Beförderung der Einführung der Böhmiſchen Churſtimme auf dem Reichstage, u. d. g. m. Sobald der Churfürſt die Verſicherung des Kaiſers durch dieſen Tractat erhalten hatte, ließ er noch im Jahr 1700 am 16ten December ein Circularſchreiben ausgehen, worinn er aller Orten durch ſeine Miniſter erklärte, daß er geſonnen ſey die Königliche Würde würklich anzunehmen.

Reiſe nach Königsberg zur Krönung zum König von Preußen

Er reiſete unmittelbar darauf am 17ten December von Berlin nach Preußen ab, in Begleitung der Churfürſtin, ſeiner Gemahlin, des Churprinzen, und ſeiner beyden jüngſten Brüder, Markgraf **Albrecht Friedrichs**, und Markgraf **Chriſtian Ludewigs**, und traf am 29ten deſſelben Monats zu **Königsberg** ein, wo er beſchloſſen hatte, als in der Hauptſtadt des neuen Königreichs, ſich feyerlich ſalben zu laſſen, und die Krone ſelbſt aufzuſetzen. Die daſige Lutheriſche Schloßkirche war zu dieſer Feyerlichkeit beſtimmt.

Neue Biſchöfe von Samland und Pomeſanien.

Und weil doch in allen, auch proteſtantiſchen Reichen, zur Salbung und Krönung Biſchöfe gebrauchet werden, ſo erklärte er zwey vornehme Gottesgelehrten zu **Biſchöfen** von **Pomeſanien** und **Samland**, deren Titel über hundert Jahre nicht in Preußen war gehöret worden, auch mit ihrem Leben wieder aufgehöret hat (*). Und hiebey zeigte er ſeine unpartheyiſche Liebe für beyde evangeliſche Kirchen. Der eine war der Berliniſche Oberhofprediger, **Benjamin Urſinus von Bär**, reformirter Confeſſion, und der andere der Lutheriſche Oberhofprediger, Doctor **Bernhard von Sanden zu Königsberg**. Jedem wurden drey Prediger ſeiner Confeſſion zu Beyſtänden zugeordnet.

Proclamation zu Königsberg.

Am 15ten Januarii 1701 geſchahe hierauf der öffentliche Ausruf Churfürſt **Friedrichs** zum **erſten König** von **Preußen** auf eine feyerliche Weiſe auf den öffentlichen Plätzen der Hauptſtadt Königsberg, und am 16ten, als einem Sonntage, geſchahe dergleichen von allen Canzeln durch die Prediger, mit Wünſchen gen Himmel für die Wohlfahrt deſſelben und ſeines Hauſes, Königreichs und Lande.

Orden vom ſchwarzen Adler.

Am 17ten ward der hohe Orden der Ritter vom Preußiſchen ſchwarzen Adler geſtiftet, und die Prinzen von Hauſe, auch andere Fürſtliche und vornehme Perſonen damit beehret (**).

Der

Worten geändert ſey. Nun war in dem von 1686 zwar die Anforderung auf Schleſien aufgegeben, aber Schwibus, das Churfürſt Friedrich Wilhelm dafür bekommen, Churfürſt Friedrichen bereits wieder abgedrungen. Es kann folglich auch weder aus dieſem noch aus dem Kronentractat behauptet werden, daß die Schleſiſche Anforderung damit aufgehoben worden, wovon ohnehin im Kronentractat weiter kein Wort gedacht worden

(*) Es war ein bloſſer Titel, und keine neue Herſtellung der Biſthümer. Doch wurden hierüber ihrer beyder Familien in den Adelſtand erhoben. **Urſinus** war ſo beliebt bey König **Friedrichen**, daß er faſt keines andern Predigt hören mochte. Daher nahm er ihn allenthalben mit zur Huldigung, wobey er jederzeit die Predigt halten muſte.

Erſte Ritter vom Preußiſ. ſchwarzen Adlerorden.

(**) Es waren auſſer dem Könige, als Großmeiſter, der erſten Ritter neunzehn, nemlich der Kronprinz **Friedrich Wilhelm**, Markgraf **Philipp Wilhelm**, Markgraf **Albrecht Friedrich**, Markgraf **Chriſtian Ludewig**, Herzog **Friedrich Wilhelm** von **Curland**, Herzog

Friedrich

K. Friedrich I. von Preußen ſetzt ſich ſelbſt die Krone auf.

Der 18te Januarius war endlich der zur Krönung und Salbung beſtimmte Tag, welcher mit aller Pracht feyerlichſt begangen ward. Der König ſetzte ſich aber in ſeinen Zimmern auf dem Schloſſe die Krone ſelber auf, und nahm den Zepter in die Hand, als der, nächſt Gott, niemanden als ſich ſelbſt ſeine Würde ſchuldig ſey, und ſo ging er erſt in die Zimmer der Königinn, der er ihre Krone mit eigener Hand aufſetzte. Darauf gingen beyde mit dieſen Schmuck auf dem Haupte in dem prächtigſten Aufzuge nach der Kirche, wo die Salbung von Biſchof **Urſinus** verrichtet ward, da indeſſen der Biſchof von **Sanden** die Salböhls-Ampulle hielt, und die ganze Feyerlichkeit zuletzt mit einem Gebet und dem Segen, gleich andern gottesdienſtlichen Feyerlichkeiten, beſchloß (*). Der übrige Tag ward mit dem königlichen Mahl zugebracht, und dann noch etliche Tage feſtlich auf verſchiedene Art begangen. Am 8ten März aber brach er mit dem ganzen Hofe wieder auf, und langte am 17ten wieder in der Mark an, hielt jedoch erſt am 6ten May ſeinen feyerlichen Einzug zu Berlin, und ließ endlich am 22ten Junii in allen ſeinen Landen einen Dank- Buß- und Bettag halten, den Himmel um Segen zu nunmehro königlicher Regierung anzuflehen.

Salbung des Königs und der Königinn.

K. Friedrich wird von den meiſten Europäiſchen Mächten in ſeiner Würde erkant.

Mit was für Beyfall **Friedrich** I. König von **Preußen** geworden, das zeigte die häufige Erkennung ſeiner Würde, die von den meiſten Europäiſchen Mächten kurz hierauf folgte. König **Auguſt** von Pohlen und viele Großen ſeines Reichs waren die allererſten, die ihm ſchon unterm 28ten Januarii Glück wünſchten. König **Wilhelm** von Großbrittannien that es unterm 31ten Januarii, und ſchickte bald darauf den Lord Raby in einer feyerlichen Geſandtſchaft zu dieſem Zweck. Von König **Friedrich** II. in Dännemark geſchahe es unterm 19ten Februar. Der Republik **Holland** wegen kam der General **Obdam** als Geſandter mit einem Glückwunſch, der

---

Friedrich Ludewig von Hollſtein-Beck, der Generalfeldmarſchall, Graf von **Barfuß**, der Oberkammerherr, Graf von **Wartenberg**, des Kronprinzen Oberhofmeiſter, Graf **Alexander von Dohna**, der Oberhofmarſchall, Graf von **Lottum**, der Preußiſche Landhofmeiſter von **Perband**, der Preußiſche Oberſt-Burggraf von **Rauſchke**, der Preußiſche Canzler von **Creitzen**, der Preußiſche Obermarſchall, Graf von **Wallenrod**, der Kammerherr und Geheime Staatsrath, Graf von **Dohna**, der Kammerherr, Generalmajor und Commendant der Leibgarde von **Tettau**, der Holländiſche Generalfeldzeugmeiſter von **Tettau**, der Oberhofmeiſter der Königinn, von **Bülow**, und der Generalkriegescommiſſarius, Graf **Otto Magnus von Dänhof**. Kanzler des Ordens aber war der Geheime Staatsrath von **Jlgen**. An eben dem Tage war ſchon der Orden de la Generoſite des Morgens ſehr frühe ausgetheilet worden. Der erſte Orden iſt noch einer der vornehmſten in ganz Europa. Der andere aber iſt von dem jetzigen Preußiſchen Monarchen aufgehoben, und dagegen ein anderer Pour le Merite eingeführet worden.

Orden de la Generoſité.

(*) Es iſt unſerm Zwecke nicht gemäß, die umſtändliche Beſchreibung dieſer Feyerlichkeit zu liefern, daher verweiſen wir den Leſer auf die eigene Geſchichte derſelben, die **P. J. Marperger** unter dem Titel: Das mit Kron und Zepter prangende Preußen, herausgegeben. Herr Pauli liefert ſie auch weitläuftig im ſiebenten Bande ſeiner Preußiſchen Staatsgeſchichte, nicht weniger Herr Fürter im Leben König Friedrichs I.

der am erſten März, ſo wie der von den Schweizercantons vom 2ten Marz gezeichnet war. An den **Kaiſer** ſchickte der König Graf **Carl Otto** von Solms von Berlin ab mit der Nachricht von der geſchehenen Krönung, der am 22ten April Gehör hatte, und eine Antwort zum Glückwunſch vom 14ten May zurück erhielt; wie denn auch der Graf von **Paar** als auſſerordentlicher Geſandter mit eben dem Auftrag nach Berlin kam. Der Czaar **Peter** von Rußland ſchickte gleichfals einen auſſerordentlichen Geſandten aus eben der Urſache nach Berlin. Er hieß **Andreas Petrowitz Iſmailow**. Vom Reiche und von den Ständen, beſonders von den **Markgrafen in Franken**, von **Churpfalz** und **Hannover**, den Häuſern **Baden, Würtenberg, Sachſen, Mecklenburg**, ja von den geiſtlichen Fürſten **Würzburg, Münſter, Coſtnitz, Hildesheim**, vom Herzoge von **Savoyen** und **Florenz** geſchahe ein gleiches theils durch Briefe, theils durch Geſandtſchaften, und die jetzt noch zauderten widerſprachen gleichwohl nicht, und erklärten ſich in wenig Jahren eben ſo willfährig dazu. Die Krone **Schweden** war unter dieſen. Es hatte einige Eiferſucht bey König Carl XII. erwecket, daß König Auguſt in Pohlen, der König **Friedrich** IV. in Dännemark, und der Czaar Peter die erſten geweſen, die unſern König erkannt. Er vermuthete, daß ſie vielleicht vorhätten, ihn mit in ihr Bündniß zu ziehen; denn ſie waren ſchon mit ihm in offenbaren Kriege begriffen. Er wollte alſo abwarten, was unſer **Friedrich** thun würde. Da aber der unverrückt in einer freundſchaftlichen Partheyloſigkeit zwiſchen beyden Theilen beharrete, ſo erkannte er die Preußiſche Königswürde 1703 in einem beſondern Freundſchaftstractat. Und eben das that in demſelbigen Jahr **Portugal**, das nur bisher vor **Spanien** und **Frankreich** ſich nicht erklären dürfen. Denn dieſe beyde Kronen und Churkölln und Bayern, wollten allein dieſe Ehre **Friedrichen** nicht erweiſen, weil ſie wußten, wie ſehr derſelbe mit den Kaiſer verbunden ſey, mit dem ſie wegen der Spaniſchen Monarchie nicht in Frieden bleiben konnten. Gleichwohl widerſprachen ſie nicht, daß **Friedrich** ſich die Krone hätte aufſetzen können. Dis geſchahe bloß vom Pabſt und dem Deutſchen Orden. Jener ſtand in dem bereits ſeinen eigenen Glaubenskindern ſehr lächerlichen Gedanken, daß kein Fürſt zur Königlichen Würde gelangen könnte als durch ihn, und dieſer fußte ſich auf die alte bodenloſe Anforderung auf Preußen, die ſchon ſo oft des Ungrunds überwieſen war.

Widerſpruch des Pabſtes und Deutſchordens.

§. 51.

Krieg wegen der Nachfolge in Spanien.

Es hatte aber 1700 der langwierige nordiſche Krieg zwiſchen dem König Carl XII. von Schweden, dem König Auguſt von Pohlen, und dem Czaar **Peter** dem Großen in Rußland ſeinen Anfang genommen; und der Krieg wegen der Nachfolge in der Spaniſchen Monarchie entſtand in eben dem Jahre, da König **Friedrich** ſich die Krone aufſetzte. An dem erſten nahm er keinen Antheil, außer den ein partheyloſer Freund von allen daran haben konnte. Allein in den letzten ward er des Bündniſſes wegen mit dem Kaiſer eingeflochten.

N. Ch. Geb. 1701 - 1713.
K. Carls II in Spanien Geſinnung in Abſicht auf ſeine Nachfolge.

Die Urſache dieſes Krieges war der Tod und das Teſtament König Carls II. in Spanien. Dieſer durch die Kunſt der Aerzte bey ſeiner immerwährenden Krankheit bis in den October 1700 vom Grabe zurück behaltene Prinz war bey ſeinem Leben faſt bis zu ſeinem letzten Augenblick immer der ungezweifelten Meynung, daß nach ſeinem Tode, womit die Spaniſche Caroliniſche Linie des Hauſes Oeſterreich aufhören mußte, niemand anders als Kaiſer **Leopold** ſein rechtmäßiger Erbe ſey, als das Haupt der Ferdinandiſchen Deutſch-Oeſterreichiſchen Linie, doch, daß derſelbe alsdann ſeinem zweyten Prinzen Erzherzog **Carl**, um das Aufſehen der Mächte von Europa zu vermeiden, ſeine Rechte abtreten ſollte. Allein ſeine Großen waren nicht alle eben der Meynung, weil ein Theil von ihnen ſich mit ſeiner Gemahlinn, **Maria Anna**, einer Pfalz-Neuburgiſchen Prinzeſſin, und Schweſter der Kaiſerin, und ihren Deutſchen Lieblingen nicht vertragen konnte. In Spanien gilt das Recht der nächſten weiblichen Anverwandten zur Krone mehr als das Recht der männlichen Nebenlinie von weitläuftigerer Anverwandtſchaft. Ohnedas war der Kaiſerliche Hof zu langſam, nach dem Verlangen des kranken Königs Erzherzog Carln nach Spanien zu ſchicken, um ſich bey den Spaniern beliebt zu machen, und ſogleich bey erfolgtem Tode Beſitz nehmen zu können. König **Carl** hatte zwey Schweſtern gehabt, die beyde ſchon geſtorben waren. Die ältere war König **Ludewigs** XIV. Gemahlinn geweſen, und hatte von demſelben einen einzigen Sohn, den Dauphin, hinterlaſſen, jedoch dieſer hatte drey Prinzen, und unter denen den zweyten Sohn, Herzog **Philipp** von Anjou. Weil aber dieſe Prinzeſſin bey ihrer Vermählung nach Frankreich, für ſich und alle ihre Nachkommen, aller Anforderung auf die Krone Spanien und der damit verknüpften Staaten, feyerlich und eidlich entſaget hatte (*), ſo wandte ſich die dem Hauſe Oeſterreich widrige Parthey auf den Erben der zweyten Schweſter. Dis war **Margaretha Thereſia**, welche an Kaiſer **Leopolden** vermählt geweſen, und mit demſelben eine einzige Prinzeßinn, **Maria Antonia**, erzeuget hatte. Dieſe war Churfürſt **Maximilians Emanuels** von Bayern erſte Gemahlin,

Beſchaffenheit der Anſprüche Frankreichs auf die Nachfolge.

(*) Es iſt zu verwundern, daß Frankreich dieſer Prinzeßin Entſagung nachmals für unrechtmäßig erklären wollen, als die nicht befugt geweſen, das Recht ihrer Nachkommen zu vergeben. Eine ſimpele Entſagung würde ſchon den Nachkommen die Anforderung den Rechten nach benommen haben. Denn weſſen man ſich entſaget, das hat man ja von der Stunde der Entſagung an nicht mehr, und kann es alſo auch unmöglich ſeinen Erben hinterlaſſen; und das vielweniger, wenn in der Entſagung dieſelbe ausdrücklich mit begriffen ſind, von denen man doch nur alsdenn in der Möglichkeit redet, da ſie noch nicht in der Welt ſind, und noch nicht ausgemacht iſt, ob ſie kommen werden. Wenn die Franzöſiſchen Grundſätze hier hätten gelten ſollen, ſo müßten ſie bey allen andern Rechtsfällen der Art gelten, und wer wäre denn ſicher bey dem Seinigen, das er mit Recht erworben hat? Es würde kein Kauf- oder ander Contract beſtehen können, wenn Erben, die zu der Zeit, da er geſchloſſen worden, noch nicht geweſen, aus bloß dieſem Grunde ihn umzuſtoſſen Macht hätte. Hier hatte aber nicht nur die Prinzeßinn, ſondern auch **Ludewig** XIV. durch einen feyerlichen Contract darinnen gewilliget.

Recht des Bayriſchen Churprinzen.

Theilungstractate über die Spaniſche Lande.

Verdruß darüber zu Madrit und Wien.

mahlin, dem ſie einen einzigen Prinzen Joſeph Ferdinand, hinterließ. Weil dieſes Prinzen Großmutter ihrer Rechte zur Spaniſchen Nachfolge ſich niemals begeben hatte, wie auch niemals war verlanget worden (*), ſo konnte König Carl II. nicht umhin, ihn zum Erben einzuſetzen; nur er ſtarb bereits 1699 in der beſten Blüte ſeines Alters. Und nun verfiel Carl der II. wieder auf ſeinen alten Vorſatz, Erzherzog Carln zum Erben einzuſetzen, wiewohl der Wiener Hof abermal zauderte ihn nach Spanien zu ſchicken, ſo ſehr ſich auch die Nothwendigkeit zu eilen vergröſſerte, da man alle Augenblick König Carls II. Tod vermuthen muſte. Indeſſen aber war faſt ganz Europa hierauf aufmerkſam. Man ſahe vorher daß **Ludewig** XIV. ungeachtet der Entſagung ſeiner verſtorbenen Gemahlin, gleichwohl ſuchen würde die Spaniſche Monarchie, wo nicht ganz, doch zum Theil, an ſich bringen. Engeland und Holland vornemlich zitterten für die Freyheit Europens, wenn die Spaniſche und Franzöſiſche Monarchie ſolten unter einen Prinzen vereiniget werden; gleichwohl hatten ſie eben die Furcht des Hauſes Oeſterreichs wegen. König **Wilhelm**, der damals in **Holland** als Statthalter alles regierete, glaubte alſo der Freyheit und dem Gleichgewichte von Europa am beſten zu rathen, und allen Krieg zu vermeiden, wenn er ſich für den Bayerſchen Prinzen erklärte, aber auch eine Theilung der Spaniſchen Monarchie unter den Häuſern Bourbon und Bayern zu Wege brächte, weil ſie doch einem von beyden gewiß zufallen müſte. Er ſchloß würklich mit König **Ludewigen** für ſich und im Namen der Republik Holland ſchon 1698 den erſten ſogenannten Partage-Tractat, der zwar heimlich gehalten werden ſollte, aber mit Fleiß von den Franzöſiſchen Geſandten zu **Madrit** bekannt gemachet ward. König Carl II. war höchſt unzufrieden damit, daß ſich fremde unterſtanden über ſeine Erbſchaft zu theilen, und ſetzte alſo deswegen am meiſten den Bayerſchen Prinzen zum allgemeinen Erben ein. Und eben ſo verdrießlich war darüber der Wienerſche Hof mit Engelland und Holland, denen er Schuld gab, daß ſie nur Frankreich vergröſſern, und für Oeſterreich fürchterlich machen wolten, mit den Träumen einer Monarchie, woran Ludewig nichts zu fordern, Leopold aber allein Erbe zu ſeyn glaubte. König **Wilhelm** kehrte ſich aber daran nicht. Als daher der Bayerſche Prinz geſtorben war, ſchloß er und Holland mit **Ludewig** XIV. den andern **Partagetractat**, um die Spaniſche Monarchie wieder zwiſchen dem Dauphin und Erzherzog Carl zu theilen. Es geſchahe das wieder mit Verdruß des Kaiſers und des kranken Königs, der nun ganz ernſtlich und dringend verlangte, Erzherzog Carl ſolle nach Spanien kommen. Aber die unſelige Langſamkeit des Wienerſchen Hofes und die Liſt Frankreichs zernichtete

---

(*) Gleichwohl hatte ſie ſelbſt bey ihrer Vermählung auf alle Oeſterreichiſche Lande Verzicht gethan, und deswegen geſtand Wien dem Hofe zu München kein Recht in dieſer Sache zu. Nur war dabey noch die Frage, ob am Hofe zu Madrit dieſer Verzicht der Erzherzogin, Churfürſtin von Bayern, genehmiget worden? und da das nicht geſchehen, ſo hielt auch die Königin Mutter in Spanien, als Aelter Mutter, des Bayerſchen Prinzen Parthey.

Frankreich gewinnet dem Cardinal Portocarrero.

Testament Carls II. wegen der Erbfolge in Spanien.

nichtete allen ſeinen Vorſatz und wahren Willen. Frankreich hatte mit den Partagetractaten den König Wilhelm in der That bloß geäffet. Während aller dieſer wichtigen Unterhandlungen ließ er durch ſeinen Geſandten den Herzog von **Harcourt** zu Madrit keine Koſten ſparen, den Großen daſigen Hofes, und überhaupt den Spaniern, einen Franzöſiſchen Prinzen, beſonders den Herzog von Anjou, annehmlich zu machen. Es glückte demſelben, den bekanten Cardinal Portocarrero, der ſonſt ein eifriger Anhänger des Wieneriſchen Hofes war, theils in Uneinigkeit mit der Königinn zu ſetzen, theils ihm das Oeſterreichiſche Zaudern verhaßt zu machen. Er brachte ihn alſo zu dem Entſchluß, Oeſterreich fahren zu laſſen, und **Philipps** von **Anjou** Partey zu nehmen. Selbſt die Königinn brachte er durch ſeine Liſt dahin, daß ſie den Vortheil ihres Schweſterſohns verließ. Nichts war übrig, der Erhebung Philipps zum Spaniſchen Thron den Anſtrich der Rechtmäßigkeit zu verſchaffen, als ein letzter Wille König Carl II. der aber war bey ſeiner Schwachheit faſt bis zu dem letzten Athem unbeweglich für den Erzherzog. Aber zum Erſtaunen der Welt kam unmittelbar nach ſeinem den 16ten November 1700 erfolgten Tode ein Teſtament vom 2ten October nebſt einem Codicill vom 5ten October zur Eröffnung, in welchem er Herzog **Philippen** von **Anjou** zum allgemeinen Erben der ganzen Spaniſchen Monarchie eingeſetzt hatte (*), der auch unmittelbar darauf zum Könige von Spanien ausgerufen, und ſo bald die Nachricht davon nach Verſailles gekommen, von ſeinem Großvater **Ludewig** XIV. nach Spanien geſchickt ward, Beſitz von ſeinem Throne zu nehmen (**).

Philipp von Anjou kommt auf den Spaniſchen Thron.

Philipp war ſo glücklich, daß er nicht nur in Spanien ſelbſt, ſondern auch in allen auswärtigen Provinzen der Monarchie ohne ſonderliche Unruhe für einen rechtmäßigen Erben und König angenommen ward. **Portugall** und der **Pabſt** erkannten ihn auch dafür, doch jenes nur aus Noth. In Italien nahm der Herzog von **Savoyen** ſogar die Franzöſiſche Parthey, nachdem ſeine zweyte Prinzeßinn

---

(*) Es iſt von dieſen Teſtamente ſehr verſchiedentlich geurtheilet worden. Es konnte doch unmöglich von dem faſt mit dem Tode ringenden Könige dem Verfaſſer in die Feder dictiret ſeyn. Und wenn das auch nicht hinreicht, ihm die gewöhnliche Rechtsformalitäten, die es gültig machen könnten, abzuſprechen, ſo war des ſterbenden Königs Geſinnung bis zum October der Welt ſo bekannt, daß nicht glaublich war, er habe es freywillig unterzeichnet, und dazu ſeine ohnmächtige Hand hergegeben, ohne den Mißbrauch der beichtväterlichen Gewalt über ſein Gewiſſen, die er dem Cardinal oder andern beſtochenen Geiſtlichen zugeſtanden. Wenn der Bericht des Cardinals Portocarrero an den neuen König Philipp, der in den genealogiſchen hiſtoriſchen Nachrichten 14ten Stück von 1740 in den Leben der Königinn Maria Anna, befindlich iſt, worinn er ihm räth, dieſe Königinn vom Hofe zu verweiſen, ſonſt ſeine Richtigkeit hat, ſo wäre daran nicht zu zweifeln, daß Portocarrero den König gedrungen, wider ſeinen Willen das Teſtament zu unterſchreiben. Der Cardinal ſagt daſelbſt, daß der P. de las Torres, des Königs Beichtvater bezeuge, daß ihm der König auf dem Todbette das vertrauet.

(**) Von dieſer wichtigen Succeſſionsſache verweiſen wir den Leſer in Adlungs pragmatiſche Staatsgeſchichte Europens, Tom. I. B. 1. §. 397. bis §. 405.

Kaiſer Leopold fängt den Krieg wider ihn an in Italien.

Ludewig XIV. erkennet den Prätendenten für König von Großbrittannien.

K. Wilhelm tritt mit dem Kaiſer in Bündniß; wie auch Holland.

Tochter mit dem neuen König verlobt war. Und eben das that der Herzog von **Mantua**. Sogar König **Wilhelm** von Großbrittannien und die Republik **Holland** erkannten ihn in einer Art von Betäubung. Aber Kaiſer **Leopold** widerſprach dem allenthalben, und nahm ſich vor, ſein Recht zur Spaniſchen Monarchie mit dem Degen in der Fauſt zu behaupten. Er machte den Anfang des Krieges ganz allein 1701, und zwar in Italien, wo der Herzog von **Mantua** das erſte Opfer ſeiner Rache ſeyn ſollte, den er ſo fort in der Acht erklärete. Sein Heer war zwar nur 30000 Mann ſtark, und ſchien alſo der Menge der Spanier und Franzoſen, die ſchon in Italien alles beſetzt hatten, nicht gewachſen zu ſeyn; aber es hatte den großen Helden, **Prinzen Eugen von Savoyen**, an ſeiner Spitze. Gleichwol würde der Kaiſer allein nicht viel ausgerichtet haben, wenn ihm nicht **Ludewig** XIV. ſelbſt mächtige Bundesgenoſſen verſchaft hätte. Der vertriebene König **Jacob** ſtarb 1701 zu Sanct Germain, und **Ludewig** XIV. erkannte ſo fort deſſen prätendirten Sohn und Prinzen von Wallis für einen König von Großbrittannien und Irland. Das brachte König **Wilhelm** aus ſeiner Betäubung zu ſich ſelbſt, daß er ſofort ſeine Erkennung **Philipps** zurück nahm, ſich mit dem Kaiſer in ein Bündniß, Frankreich zu bekriegen, und Erzherzog Carl auf den Spaniſchen Thron zu ſetzen, einließ, und die Staaten der Republik **Holland** zu eben der Entſchlieſſung brachte. Und ob wohl er ſelbſt 1702 zu Anfange des Jahres ſtarb, beharrete doch ſeine Nachfolgerin, die Königin **Anna**, bey eben den Maaßregeln.

Kaiſer Leopold ſucht das Reich in die Waffen zu bringen.

Churbayern und Kölln mit Frankreich verbunden.

Kön. Friedrich vermehrt ſeine Völker.

Da **Leopold** voraus ſahe, daß Frankreich nicht unterlaſſen würde das Reich anzugreifen, wenn er den Krieg in Italien anfinge, ſo brachte er auf dem Reichstag in Antrag, ſich wieder daſſelbe in Kriegesverfaſſung zu ſetzen; die beyden Rheiniſchen, der Schwäbiſche und Fränkiſche Kreiß thaten das bald, wie auch der Weſtphäliſche, ja dieſe Kreiſe verbunden ſich würklich mit den Oeſterreichiſchen. Aber es ward noch kein Reichsſchluß wider Frankreich gemacht. Denn viele Stände, als der Churfürſt von **Bayern**, und ſein Bruder der Churfürſt von **Kölln**, waren dawider, dieſe ließen ihre Verbindung mit Frankreich nun deutlich ſehen, ob ſie ſie gleich verleugnen wollten. Der erſte hatte die Spaniſche Niederlande, deren Statthalter er war, gar zu willig an **Philipp** übergeben, und wollte mit Macht die Zulaſſung eines Miniſters vom Burgundiſchen Kreiſe, den derſelbe bevollmächtigt, auf dem Reichstag behaupten, da ihn der Kaiſer wegweiſen laſſen. Der andere nahm unter allerley Vorwand Franzöſiſche Völker, die er Burgundiſche Kreistruppen nannte, in ſeine Staaten am Rhein auf. Es war alſo der blutigſte Krieg vor der Thüre, und weil unſer König **Friedrich** ſeiner Verbindung wegen mit dem Wiener Hofe nothwendig mit darinn verwickelt werden mußte, ſo vermehrete er ſeine Kriegesvölker bis auf 30tauſend Mann. Er hatte ſo viel mehr Urſache dazu, da Frankreich unter allen faſt ihn am erſten angriff, und mit einem Heer, das der Herzog von Burgund führte, gleich anfangs das Cleviſche jenſeit des Rheins beſetzen ließ. Er muſte daher, um die Stelle der Völker, zu erſetzen, die er aus Preußen zog, um ſeine Lande am Rhein zu ſchützen, Sachſen-Gothaiſche Völker 6000 Mann in Dienſte nehmen. Er trat dem Bündniß des Kaiſers mit Engeland und Holland bey, und überließ fürs erſte dieſen Seemächten 5000 Mann, welche er nebſt andern Truppen, die an dem Niederrhein bey den Kreis- und Reichsheeren dienen ſollten, noch 1701 unter dem Generallieutenant von **Heyden**, nach den Niederrhein abſchickte. Und in der Folge ließ er faſt ſein ganzes Heer mit den Verbundenen in den Niederlanden, am Rhein, an der Donau, und in Italien gemeinſchaftlich handeln.

Frankreich greift ihn im Cleviſchen an.

Sachſen-Gothaiſche Völker treten in Preußiſche Dienſte.

General von Heyden führt Preußen an den Niederrhein.

§. 52.

Krieg der Verbundenen des Kaiſers wegen der Spaniſchen Succeſſion geht am Niederrhein an.

Der Krieg aber, den die Verbundenen des Kaiſers führten, ging erſt mit dem Tode König Wilhelms 1702 recht an. Und ſein Schauplatz ward am Niederrhein wider **Frankreich** und **Kölln** eröfnet. Churfürſt **Joſeph Clemens**, der doch alles Kaiſer Leopolden zu danken hatte, hatte alle ſeine Feſtungen von Franzoſen beſetzen laſſen. Das Heer, das ſich im Anfange des Aprils bey **Mühlheim** verſammelt hatte, führte den Namen Kaiſerliche Hülfsvölker, und beſtand aus **Preußen**, **Holländern**, **Pfälzern** und andern **Reichsvölkern**, unter dem Fürſten von **Naſſau-Saarbrück**. Die **Preußen** beſtanden aus 20 Bataillons zu Fuß, und 15 Schwadronen zu Pferde, unter dem Generallieutenant von **Heyden**. Die Feſtung **Kaiſerswerth** ſollte zuerſt belagert werden, wobey die **Laufgräben** am 18ten April unter des **Fürſten Leopolds** von Anhalt-Deſſau (*) Anführung eröfnet wurden. Die Franzoſen wehrten ſich zwar tapfer, und der General **Tallard** verſuchte den Entſatz; aber durch eben ſolche Tapferkeit der verbundenen Völker, vornemlich des Fürſten von Deſſau, ward er endlich genöthiget, die Feſtung ihrem Schickſal zu überlaſſen, nach welchem ſie ſich am 15ten Junii ergeben muſte. Hernach ging der General **Heyden** und der Fürſt von **Deſſau** über den Rhein, eroberten **Kempen**, **Linnen** und **Wachtendonk**, und vereinigten ſich, nachdem der General, Graf **Lottum**, noch zu ihnen geſtoſſen, mit den Alliirten, Engelländern und Holländern, unter dem damals Grafen von **Marlborough** (**) vor **Venlo**, welches ſie belagerten, und am

22ten

Kaiſerswerth belagert und erobert.

Fürſt Leopolds v. Anhalt-Deſſau erſtes Schulrecht.

(*) Es iſt dis der Held, der 1747 als Königlicher Preußiſcher Generalfeldmarſchall geſtorben, und nun anfing, die großen Rollen auf dem Schauplatze des Krieges zu ſpielen, die ihn ſo berühmt gemacht. Er war damals Generalmajor. Sein Character wird in den Memoires de Brandenburg Tom. 2. geſchildert.

(**) **Johann Kurchhill** war in der Schule des großen **Turenne** geweſen. Er war einer der eifrigſten Patrioten (die man damals in Engelland die Partey der **Whigs** nannte), die die Revolution 1688 bewürketen. Sein Uebergang mit den Engliſchen Truppen, die er befehligte, zu König Wilhelm, als derſelbe zu Torbey gelandet hatte, brachte ihn in die vorzüglichſte Gnade dieſes Herrn, und ſeine Dienſte vor dem Riswykiſchen Frieden wider Frankreich erhoben ihn zu der höchſten Würde bey dem Engliſchen Heere. Der König hatte ihn ſchon zum Grafen von **Marlborough** erhoben, und die Königinn Anna machte ihn zum Herzoge.

Er

N. Ch. Geb. 1701 - 1713. Venlo, Rüremont, Lüttich erobert.

22ten September zur Uebergabe zwangen. Dem folgete **Rüremont**, **Stephanswerth**, und ſelbſt **Lüttich** noch in eben dem Herbſte. Nur **Reinbergen** konnte Markgraf **Philipp** nicht zur Uebergabe bringen; doch ward noch **Aken** von den Alliirten beſetzt, die zwiſchen der Maas, Moſel und Rhein ihre Winterlager behaupteten, welche die Preußiſchen Truppen im Köllniſchen nahmen. In andern Gegenden war das Kriegesglück ſehr veränderlich geweſen, doch dabey hatten die Preußen dieſes Jahr nichts zu thun.

Bündniß des Kaiſers mit dem Reiche, Engeland, Holland und Preußen.

John Kurchhill, Herzog von Marlborough.

Gener. Lieut. Gr. v. Lottum.

Während der Winterläger ward das Bündniß des Königs mit dem Kaiſer, dem Reiche, Engeland nnd Holland näher verknüpft, und außer den Regimentern, die in Sold der Seemächte überlaſſen worden, gab er nun beynahe ſeine ganze Macht dazu her, dem Hauſe Oeſterreich in dieſem ſogenannten Succeſſionskriege Recht zu ſchaffen. Den höchſten Befehl über das ganze Heer der Verbundenen am Niederrhein und in den Niederlanden führte wiederum der Brittiſche Held, der Herzog von **Marlborough**. Und gewiß es fochten unter ihm andere Feldherren, die ſeiner vollkommen würdig waren. Die Preußiſchen Hülfsvölker bey dieſem Heere führte der Generallieutenant, Graf von **Lottum**. Statthalter zu Weſel, an, und beförderte vornemlich die Befreyung des Erzſtifts Kölln aus Franzöſiſchen Händen. Sie hatten **Reinbergen** ſchon im vorigen Feldzug angegriffen, und da ſich der Marquis von **Grammont** darinn durch Markgraf **Philipps** Feuer nicht hatte bezwingen laſſen wollen, daſſelbe den ganzen Winter hindurch eingeſchloſſen gehalten, und dadurch war er gezwungen, ſich am 6ten Februar. an die Preußen zu ergeben. Nun ſtand den Verbundenen die Fahrt auf dem Rhein bis nach **Bonn** offen. **Marlborough** unternahm daher die Belagerung dieſer Churköllniſchen Reſidenz, wozu auch etliche Preußiſche Regimenter, die zu den Lüneburgern unter dem Generallieutenant von **Bülow** ſtießen, mit gezogen wurden. Am 25ten April eröfnete man die Laufgräben, und das Feuer, das der Holländiſche berühmte General **Koehorn** machte, brachte in den Werken eine Lücke zuwege, durch welche man am 13ten May im Sturm die Stadt einnehmen wollte. Der Sturm ging vor ſich, und Fürſt **Leopold von Anhalt Deſſau** war von **Geldern** gekommen, demſelben beyzuwohnen, und die Preußen, beſonders ſein eigen Regiment, dabey anzuführen. Der Marquis **d'Allegre**, der darinn befehligte, wehrte ſich zwar ſo tapfer, daß ſie nicht in die Stadt ſelbſt dringen konnten. Allein er konnte ſie doch nicht aus der Lücke bringen. Er war alſo am 14ten May gezwungen, die Feſtung mit Bedingungen an den Herzog von **Marlborough** zu übergeben. So war das Köllniſche den Franzoſen gänzlich entriſſen,

Reinbergen ergiebt ſich.

Bonn belagert und erobert.

---

* Er war ohnſtreitig der größte Kriegesmann, den Engelland jemals geſehen, klug, erfahren, tapfer und glücklich. Er war zugleich ein vollkommener Staats- und Hofmann, der ſich gewiß in der beſtändigen Gnade ſeiner Königinn würde erhalten haben, wenn er nicht des Krieges wegen vom Hofe hätte abweſend ſeyn müſſen, und doch würde der Neid immer ſelbſt ſeine Tugend haben bewundern müſſen, wenn er ganz uneigennützig geweſen wäre.

ſen, und der daſige Churfürſt von allen ſeinen Landen verjagt; denn auch **Huy**, ſeine letzte Feſtung im Stift Lüttich ging an die Verbundenen über, die **Limburg** dazu wegnahmen. Während aller dieſer Kriegesverrichtungen hatte nach der Eroberung von Reinbergen der Graf **Lottum** und der Fürſt von **Deſſau**, mit dem größten Theil der Preußen **Geldern** eingeſchloſſen, eine Feſtung die man für unüberwindlich hielt; denn ihre Lage in einer ſehr moraſtigen Gegend machte ſie faſt unzugänglich, und ſie war nur ein einzigmahl 1587 von den Spaniern, und noch dazu bloß durch Verrätherey, erobert worden. Eine Eroberung aber von mehr Ehre war dem Grafen **Lottum** vorbehalten. Zwar konnte er ſie mit dem ſtärkſten Feuer aus den Mörſern nicht bezwingen. Der Befehlshaber darinn, **des Betes**, war zu ſtandhaft einer ſchnellen Gewalt zu weichen. Doch eben ſo ſtandhaft war **Lottum**, ihn eingeſchloſſen zu halten, bis ihn der Mangel an Lebensmitteln nöthigte, am Ende des Jahrs den 7ten December die Feſtung zu übergeben, unter der Bedingung eines freyen Abzuges nach Löwen und Mecheln. Sie ward von den Preußen beſetzt, die den ganzen Krieg über da blieben, und wir werden in der Folge ſehen, wie ſie nebſt dem Lande umher zur Vermehrung der Preußiſchen Lande dienen müſſen.

Huy und Limburg.

Geldern belagert und erobert.

Bey den Armeen unter Markgraf **Ludewig von Baden** und dem alten Markgrafen **Chriſtian Ernſt von Bareuth**, am Oberrhein, war das Preußiſche Reichscontingent. Hier aber und an der Donau war nicht ſo viel Glück, als am Niederrhein und an der Maaß. Der Kaiſer gerieth ſelbſt in große Gefahr; auf einer Seite waren die Ungarn wider ihn aufgeſtanden, und droheten in ſeine Deutſche Lande einzubrechen, auf der andern war der Churfürſt von Bayern offenbar mit Frankreich verbunden, und erweckte eben die Furcht. Die Franzoſen kamen über den Rhein, und nahmen **Kehl** weg. Sie konnten zwar durch die Linien bey **Stollhofen** nicht brechen; denn das hinderte Markgraf **Ludewig von Baden**, vornehmlich durch das Wohlverhalten der Preußen. Gleichwohl vereinigte ſich der Marſchall von **Villars** auf den Wege durch den Schwarzwald mit den **Bayern**; und nun wollte der Churfürſt von Bayern in Tyrol einbrechen, in welches von Italien aus der Herzog von **Vendome**, dem der Prinz **Eugen** zu ſchwach war, zu kommen ſuchte. Nur die Tyroliſchen Scharfſchützen widerſetzten ſich dem Eindringen der Bayern und Franzoſen, und retteten ihr rauhes Vaterland; wiewohl ſie vielleicht daſſelbe doch den Bayern hätten überlaſſen müſſen, wenn nicht **Vendome** durch die Veränderung der Sachen in Italien wäre gezwungen worden, den Anſchlag auf Tyrol fahren zu laſſen. Der Herzog von Savoyen, **Victor Amadeus**, hatte die Franzöſiſche Partey zwar ergriffen, weil **Ludewig** ſeine Töchter zu den Thronen ſeiner Enkel rief. Aber **Ludewig** XIV. betrog ſich, wenn er meinete, ihn nun ſo veſt an ſich verbunden zu haben, daß er ſeinen Staatsvortheil dem Franzöſiſchen ganz aufopfern müßte. Er ſahe in der That für ſeine Nachkommen mehr Vortheil

M. Ludewig von Baden. M. Chriſtian Ernſt von Bareuth am Oberrhein unglücklich.

Villars vereinigt ſich mit Bayern.

Bayriſcher Verſuch auf Tyrol ſchlägt fehl.

Herzog Victor Amadeus von Savoyen nimt des Kaiſers Partey.

darinn, wenn er ſich zu der Seite des Hauſes Oeſterreichs ſchlüge, das um ſeinen Beyſtand zu erlangen, denſelben mit Land und Leuten erkaufen mußte. Die Hofnung dazu zeigten ihm die Seemächte, die ihm ohnehin mit Geld beſſer beyſtehen konnten, als **Ludewig XIV.** Er trat daher in Unterhandlungen mit ihnen. Aber er hatte noch nicht völlig geſchloſſen, ob er wohl nach und nach ſeine Völker von den Franzöſiſchen Heere abzog, als **Ludewig** ihn durch ſeine Heftigkeit zwang, ſich öffentlich zu erklären, und auf Oeſterreichiſche Seite zu treten. **Vendome** mußte alle Savoyiſche Völker, die noch bey den Franzoſen ſtanden, entwaffnen. Damit war der öffentliche Bruch da, der Krieg zog ſich vom Po und der Etſch in die Staaten von Savoyen. War nun gleich Tyrol von ſolcher Gefahr befreyet, ſo war doch die Donau und der Oberrhein noch immer in Gefahr, und Markgraf **Ludewig** von Baden konnte nicht hindern, daß des Königs von Frankreich Enkel, der Herzog von **Burgund**, **Briſach** eroberte.

H. v. Burgund erobert Briſach.

Doch daran war die Untreue der beyden Befehlshaber darinn, der Grafen von **Arco** und **Marſigli**, Schuld, die die Feſtung ganz ohne Noth übergaben (*). Schwaben unterlag nun den Franzoſen und Bayern; von König **Friedrich** von Preußen erwartete man wider ſie eine Verſtärkung.

F. Leopold von Anhalt Deſſau gehet an den Oberrhein.

Fürſt **Leopold von Anhalt-Deſſau** ward dazu beſtimmt. Er war nun Generallieutenant und mußte nun den Graf **Lottum** vor Geldern verlaſſen, und mit 6 Bataillons und 6 Schwadronen Markgraf **Ludewig** von **Baden** und Markgraf **Chriſtian Ernſten** von **Bareuth** verſtärken. Er zog durch das Köllniſche, Bergiſche, die Wetterau, Hanau und das Darmſtädtiſche, und ſtieß am 5ten Auguſt bey Todtenhauſen, zu Markgraf **Chriſtian Ernſt**, der die Reichsarmee befehligte, und endlich auch zu den Markgraf **Ludewig** von **Baden**, dem höchſten Befehlshaber der Kaiſerlichen Reichsarmee bey **Hauensheim**.

Vereinigt ſich mit Markgraf Ludwig von Baden.

Als derſelbe über die Donau ging nach **Augsburg**, wohin ihm der Churfürſt von **Bayern** und der Marſchall von **Villars** nachfolgeten, ließ er den Grafen von **Styrum** bey **Hauensheim**, mit den Reichsvölkern und den Preußen, unter dem Fürſten von Deſſau; er hatte noch die Sachſen unter den General **Schulenburg**, und die Dänen bey ſich, um den Marquis d'Uſſen zu beobachten, den **Villars** zwiſchen Dillingen und Lauingen gelaſſen hatte.

Graf Styrum wird bey Höchſtädt angegriffen.

Styrum ſollte bald darauf Markgraf **Ludewigen** über die Donau zwiſchen Höchſtädt und Donawerth nachkommen. Und er brach am 18ten September auf. Allein ehe er den Uebergang über die Donau bewerkſtelligen konnte, hatte der Churfürſt und **Villars** Nachricht davon bekommen, und eileten, ohne von Markgraf **Ludewigen** zurück gehalten zu werden, ſo ſehr, daß ſie in der Nacht zwiſchen den 19ten und 20ten bey Donawerth über

---

Der Grafen Arco und Marſigli Schickſal.

(*) Der Graf Arco hatte einen Bruder in Bayeriſchen Dienſten, und man glaubte, daß der ihn dazu bewogen; er mußte darüber ſeinen Kopf verliehren. Der Graf **Marſigli** hieß mit dem Vornamen **Ludewig Ferdinand**, und war ein Bologneſer von Geburt. Im Soldatenſtande verlohr er bey dieſer Gelegenheit ſeine Ehre; denn er ward darüber für infam caſſiret. Aber unter den Gelehrten hat er einen großen Namen behalten.

über die Donau gehen, und ſich früh Morgens vor des von **Styrum** Lager zeigen konnten. Hier kam es zu der Begebenheit bey Höchſtädt, da zwar anfangs die Reuterey des d'Uſſon durch fünf Preußiſche Schwadronen in einen Moraſt gejagt wurde, und das feindliche Fußvolk bey Höchſtädt den Angriff des Fürſten **Leopold** und der Preußiſchen Bataillons nicht erwartete, ſondern ſich bis Nördlingen zurück zog. Aber weil das Fränkiſche Kreisregiment zu Pferde nicht Stand hielt, fiel die ganze feindliche Reuterey über die Preußen her, daß dieſe der Menge weichen muſten. Dieſes zog den Rückzug des von Styrum, der ohnehin der Menge der Bayern und Franzoſen nicht gewachſen war, nach ſich, den aber der Fürſt **Leopold** mit dem Preußiſchen Fußvolk, mit dem er zuletzt auf den Wahlplatz blieb, mit ſolcher Standhaftigkeit deckte, daß der Rückzug in ſchönſter Ordnung geſchehen, und der Fürſt, ohne daß ſich der Feind, der ihn doch umringete, unterſtand, ihn förmlich anzugreifen, ihm durch ein Gehölze nachfolgen konnte (*). Dieſes Unglück war nicht allein. Der Erbprinz **Friedrich** von Heſſencaſſel (**) ſollte **Landau** entſetzen, das der Marſchall von **Tallard** belagerte. Er ward aber am **Speyerbach** geſchlagen, und Landau ging verlohren. Nun war der Feldzug zu Ende, während deſſen der Kaiſer **Leopold** und der Römiſche König **Joſeph** auf inſtändiges Anhalten ihrer Bundesgenoſſen, die gleichwohl die Oeſterreichiſche und Spaniſche Macht nicht in einem Prinzen vereinigt wiſſen wollten, das Recht auf Spanien an Erzherzog **Carl**, des Kaiſers zweyten Sohn, übertrugen. Er ward zu Wien für einen König von Spanien erklärt, und reiſete im Winter über **Halle**, **Halberſtadt** und **Weſel**, nach Holland und Engelland. Von da ließ ihn die Königinn **Anna** mit einer Flotte nach Portugal bringen. Der König **Peter II.** der den **Philipp** nur aus Noth für einen König in Spanien erkennen müſſen, war auf Oeſterreichiſche Seite getreten, ſobald er der Unterſtützung der Seemächte verſichert war. Und dieſe erhielt er mit der Engliſchen Flotte. Es war ein Sohn des an der Boyne gebliebenen Helden, Herzog Friedrichs von **Schomberg**, der die Völker befehligte, die die Seemächte König **Carl III.** in Spanien, und König **Peter II.** in Portugall zu Hülfe ſchickten. Das war der unter dem Namen des Lord **Gallowey** ſo ſehr in Spanien berühmt gewordene Brittiſche Feldherr.

F. Leopold von Anh. - Deſſau bedecket ſeinen Rückzug.

Erbprinz Friedrich v. Heſſen beym Speyerbach geſchlagen.

Erzherz. Carl wird zum König von Spanien erkläret, und gehet dahin über Engeland und Portugal.

(*) Die Feinde, deren Reuterey doch rund um ihn herum ſchwärmete, beſchoſſen ihn bloß von weitem mit Stücken. Aber der Fürſt ſchloß mit ſeinen 6 Bataillons ein ſogenanntes Bataillon Quarré, vor welchem er auf allen Seiten Spaniſche Reuter legte, wo die feindliche Reuterey anſprengte, welches wohl zehnmal geſchahe. In ſolcher Stellung, zwiſchen welcher auf den Ecken auch Kanonen ſpieleten, getraute der Feind kein Handgemenge zu wagen. Und ſo gelangte er ohne ſonderlichen Verluſt in das Holz beym Schlachtfelde, auf welchem er ſich auf die Art noch ganzer zwey Stunden mit den Feinden herum gezogen hatte.

(**) Er war damals der Eidam König **Friedrichs**, und nach dem Tode ſeiner erſten Preußiſchen Gemahlinn lange Zeit Wittwer; 1715 aber vermählte er ſich mit der Schwediſchen Prinzeßinn Ulrika Eleonora, und ward 1720 König in Schweden. Im Jahr 1751 aber ſtarb er der Ehre und Lebens ſatt.

§. 53.

Gefahr des Kaiſers und des Reichs 1704.

Bey dem Feldzug 1704 zog **Deutſchland** die Aufmerkſamkeit des ganzen Europa vornemlich auf ſich. Das Reichshaupt, der Kaiſer, ſtand in der gröſten Gefahr, zwiſchen ſeinen mißvergnügten Ungarn und der Franzöſiſch-Bayerſchen Obermacht in der Mitte. Er wäre verlohren geweſen, wenn ſeine Bundesgenoſſen ihn nicht zu retten, alles anderwärts gleichſam hätten ſtehen und liegen laſſen. Gleichwohl erkannte **Ludewig** XIV. auch, wie viel er ſich geſchadet, daß er ſich ſogar aller Freunde unter den Europäiſchen Mächten durch ſeinen Uebermuth beraubet. Er fing an ſie wieder zu ſuchen, und meinete den König von Preußen vornemlich von dem Bündniſſe wider ihn abziehen zu können. Er bot ihm an, Oranien zu räumen, ſeine Königl. Würde und das Recht auf Neufchatel zu erkennen, und 100000 Rthlr. monatliche Hülfsgelder zu bezahlen, wenn er nur ſeine Macht nicht ferner wider ihn zu Felde ſtellen wollte; allein König **Friedrich** war in ſeiner Verbindung viel zu aufrichtig, als daß er bundbrüchig werden ſollen. Vielmehr verſtärkte er ſein Heer ſo anſehnlich, daß er jährlich 25000 Mann und mehr den Bundesgenoſſen zu Hülfe geben konnte, ohne was zu den nöthigen Beſatzungen zu Hauſe bleiben muſte. Und zu einer Pflanzſchule von Soldaten, und um ſeine Lande ſelbſt zu decken, richtete er noch 10000 Mann Landmilitz auf (*).

Ludewig XIV. ſucht Preuſſen von den Bundesgenoſſen abzuziehen, aber vergeblich.

Feldzug an der Donau.

Die Bundesverwandten beſchloſſen auf der Zuſammenkunft zu Frankfurt am Mayn, ihre gröſte Macht nach der **Donau** zu wenden, wohin ſelbſt der Herzog von **Marlborough** mit dem gröſten Theil der Engel- und Holländiſchen Heere aufbrach. Der Oberbefehl über das Kaiſerliche Heer ward dem Prinzen **Eugen** von **Savoyen** aufgetragen, ſo wie Markgraf **Ludewig** von **Baden** den Befehl über das Reichsheer behielt. Ueber die Preußen insgeſamt bekam Fürſt **Leopold** von **Anhalt-Deſſau** das Commando. Die Völker, die er im vorigen Jahre angeführet, hatten ihre Winterläger in der Bayerſchen Oberpfalz behauptet, und der General, Graf **Fink** von **Finkenſtein**, verſtärkte ihn noch mit andern, die er ihm vom Niederrhein zuführete. Er ſtieß hernach zu den vereinigten Heeren des Prinzen **Eugens** und des **Marlborough**. Dieſer hatte mit den Engel- und Holländern von der Maaß her einen ſo künſtlichen Marſch gethan, daß die Franzoſen niemals recht wußten, wohin er gedachte, bis er mit den Kaiſerlichen in Schwaben zuſammen ſtieß. Nun waren die Verbundenen den Bayern und Franzoſen überlegen; daher mußte der König von Frankreich den Marſchall von **Tallard** mit einem neuen Heere ſchleunig nach der Donau ſchicken. Es war hohe Zeit, denn der Markgraf von **Baden** und der Herzog von **Marlborough** erhielten ſchon am 3ten Julii beym **Schellenberge** ohnweit **Donawerth** einen ziemlichen Sieg über den Bayerſchen General, Grafen **Arco**. Dieſen

Marlborough vereinigt mit Prinz Eugen, und M. Ludewig.

Tallard bringt den Bayern zu Hülfe.

Schlacht am Schellenberge.

(*) Daher war ſeine Macht, die er ſeinem Nachfolger hinterließ, bey ſeinem Tode gegen 40 bis 50000 Mann ſtark.

Dieſen Verluſt des Churfürſten, und des Marſchalls von Morſin, erſetzte die Ankunft des **Tallard** bald darauf reichlich, aber zu keinem andern Schickſal, als daß der Churfürſt von Bayern Land und Leute, und Frankreich alle Eroberungen diſſeit des Rheins verliehren ſollte. Beyderſeitige Heere ſtanden am 3ten Auguſt in der Gegend **Höchſtädt**, und waren wohl noch nie ſo ſtark auf einander geſtoſſen. Die Franzoſen und Bayern waren ohngefehr 80000 Mann ſtark, und die Verbundenen nicht viel ſchwächer. Markgraf Ludewig von **Baden** muſte die Belagerung von **Ingolſtadt** unternehmen, die Prinz **Eugen** und **Marlborough** mit dem übrigen Heer deckten (*). Es kam denn am 13ten Auguſt zu der berühmten Schlacht bey **Höchſtädt** an der Donau. Auf Seiten der Verbundenen befehligte der Herzog von Marlborough die Engel- und Holländer, auf dem linken Flügel gegen den Franzöſiſchen rechten, wo der Marſchall von **Tallard** war, der das Dorf **Blindheim** beſetzt und befeſtiget hatte (**). Den diſſeitigen rechten Flügel führte der Prinz **Eugen** an, der die Kaiſerlichen und Reichsvölker, beſonders auch den Fürſten **Leopold von Anhalt-Deſſau** mit den Preußen bey ſich hatte, vor ihm war der feindliche linke Flügel unter dem Churfürſten von **Bayern** und dem Marſchall von **Marſin**, die ihre Linien an das Städtchen **Höchſtädt** lehneten; und davon nennet man in Deutſchland dieſe Schlacht. **Marlborough** fing das Treffen zuerſt an mit dem linken Flügel, und ohngeachtet aller Gegenwehr der Franzoſen, warf er ſie doch gänzlich über den Haufen, und machte den Marſchall von **Tallard**, und faſt ſein ganzes neu mitgebrachtes Heer in dem Dorfe Blindheim, nach fünfſtündiger Arbeit, zu Gefangenen. Als er den Anfang machte, ſetzte ſich **Eugen** auch in Bewegung mit ſeinem rechten Flügel, fand aber wegen des ungleichen Bodens mehr Schwürigkeit den Feind zu erreichen, und als das endlich geſchah, einen ſolchen Widerſtand von Seiten des Churfürſten von Bayern, daß ſonderlich ſeine Oeſterreicher und Reichstruppen etlichemal zurück weichen muſten. Denn die Bayern fochten mit Verzweifelung. Der Fürſt **Leopold** aber, der das Fußvolk führete, ſtellte nebſt dem Prinzen **Eugen** eben ſo oft die Schlachtordnung wieder her. Es war ein mördriſches Gefecht, das die Reuterey nicht ausſtehen konnte, und es wäre auf dieſem Flügel verlohren geweſen, wenn nicht **Eugen** und **Leopold** das Preußiſche Fußvolk immer ſtandhaft erhalten, und durch deſſen Feuer, das durch das Feuer des andern Fußvolks unterſtützet ward, endlich den Churfürſten mit ſeinen Bayern zum Weichen gebracht

Schlacht bey Höchſtädt.

Marlborough gewinnet ſie auf dem linken Flügel.

Wird durch die Preußen auf dem rechten Flügel gewonnen.

(*) **Eugen** und **Marlborough** ſollen aber mit Fleiß Markgraf **Ludewigen** vor Ingolſtadt zu gehen bewogen haben, um ihn zu entfernen, weil er ihren lebhaften Rathſchlägen gern widerſtanden. Es war zwiſchen ihm, als älteſtem General des Kaiſers, und dem Prinzen **Eugen** ohnehin einige Eiferſucht, da dieſer ihm gewiſſermaßen vorgezogen ward, und doch gegen ihn ein ſehr junger Feldherr war.

(**) Daher nennen die Engelländer die Schlacht von **Blindheim**.

N. Ch. Geb. 1701 - 1713.

Churfürſt von Bayern wird aus ſeinen Landen verjagt.

Die Franzoſen jenſeit des Rheins verfolgt.

Landau, Trier, Saarburg, Trarbach erobert.

gebracht hätten (*). So ward denn dieſer herrliche Sieg erfochten, der zwar 40000 Menſchen auf beyden Seiten das Leben koſtete, aber ſeine Folgen waren von der äuſſerſten Wichtigkeit. Das Geſchütz und das ganze Lager, das Churfürſt **Maximilian Emanuel** verlohr, war das wenigſte; er muſte ſeine Länder mit dem Rücken anſehen, deren Regierung er ſeiner Gemahlinn übertrug, und ſich mit den Franzoſen über den Rhein hinweg zog. Aber eben dadurch ward ganz Schwaben wieder befreyet, und die Kaiſerlichen nahmen folgend ganz Bayern in Beſitz, wo **Ingolſtadt** zuletzt im December ſich auch ergeben muſte. Indeſſen hatten die Verbundenen die Franzoſen in kurzer Zeit über den Rhein gejagt, wohin der Fürſt **Leopold** auch die Preußen mit führete, von denen vier Bataillons unter dem Oberſten **Stille** zur Belagerung von **Landau** gebraucht wurden, die Prinz **Eugen**, **Marlborough** und **Leopold** mit dem übrigen Heer deckten. Man eröfnete die Laufgräben vor dieſer Feſtung den 14ten September, und der Preußiſche Oberſte **Schlund** bedienete das Geſchütz ſowohl, daß ſie im October überging. Und überdis verlohren die Franzoſen in dieſem Herbſt noch **Trier**, **Saarburg** und **Trarbach**. Die Preußen bekamen ihre Winterquartiere in der Oberpfalz, um die Gegend von **Chamb**, wohin ſie im December abgeführet wurden.

Herz. von Savoyen kömmt in Noth.

Kön. Friedrich ſchickt den F. Leopold v. Anhalt-Deſſau mit 8tauſend Preußen nach Italien. 1705. Ulrich Chriſt. von Stille.

Indeſſen war der Herzog von **Savoyen** ſehr in die Enge gekommen. Denn der Kaiſer hatte ſeine meiſte Macht nach Deutſchland gezogen, und dem **Stahrenberg** nicht mehr Völker gelaſſen, als nur zur Noth hinreichten, ſich in Italien zu behaupten. Da nun indeſſen faſt ganz **Savoyen** und **Piemont** verlohren ging, ſo hatte es allen Anſchein, daß die Franzoſen auch künftig die Uebermacht daſelbſt behalten und Herzog **Victor Amadeus** genöthiget ſeyn würde das Bündniß zu verlaſſen, wenn ihm nicht von den Seemächten kräftige Unterſtützung geleiſtet würde. Da nun dieſe ſelbſt nicht ſo viele Völker miſſen konnten, ſo ging der Herzog von **Marlborough** nach Berlin, und überredete König **Friedrichen**, daß er gegen ein jährliches Hülfsgeld von 300000 Kronen, die die beyden Seemächte bezahleten, beſchloß, 8000 Mann unter Fürſt **Leopolds** Anführung nach Italien zu ſchicken, die Kaiſerlichen und Savoyarden zu verſtärken. Der Generalmajor **Ulrich Chriſtian von Stille**, der die Preußen in den Oberpfälziſchen Winterquartieren befehligt hatte, ging denn im Frühjahr 1705 mit denſelben voran, und Fürſt **Leopold** folgte ihm bald nach, ſo wie auch der Prinz **Eugen** mit Kaiſerlicher Verſtärkung dahin ging, um den Brüdern von **Vendome** Einhalt zu thun in dem Lauf ihrer Siege über den Herzog **Victor Amadeus**. Bey **Borgo** verſammlete ſich das verbundene Heer zu Anfange des May. Die **Etſch** ward am 8ten May glücklich paſſiret,

---

(*) Eugen brachte die Kaiſerlichen Fußvölker durch die Scham zu neuem Widerſtand; denn er verließ ſie, und ſtellte ſich zu Fürſt Leopold vor den Preußen, ſagend: Er wolle hier mit braven Leuten fechten. Er ſoll auch einige Reuter, die er ausreißen geſehen, ſelbſt erſchoſſen haben.

paſſiret, aber weil über dem **Mincio** zu ſetzen der Feind verwehrete, ſetzte **Prinz Eugen** das Heer am 16ten May auf Schiffen und Barken über den Lago di Guarda, wobey ſich **Stille** mit ſeiner Erfahrung und Tapferkeit hervor that. Hier ſtieſſen noch Pfälziſche und Kaiſerliche neugeworbene Regimenter zu denſelbigen. Auf dem Zuge durch die engen Wege nach der Ebene **Roncatelli** hatten die Preußen den Nachzug. Man ging hernach über den **Oglio**, gegen die **Adda**, und ſchlug unterweges den feindlichen General **Toralba**, bey **Bergamo**, am 2ten Julii, den die Preußiſchen Grenadiere gefangen nahmen. Nun war man im Mailändiſchen, und die **Adda** ſollte paſſiret werden, darüber der von **Stille** bey **Paradiſo** am 14ten Auguſt eine Brücke ſchlagen ließ, und ſie zu Stande brachte, ob gleich ein beſtändiges Feuer aus dem feindlichen groben und kleinen Geſchütz ihn verhindern wollte. Weil aber der Uebergang gleichwohl unthunlich war, muſte er ſie am 16ten unter eben ſo ſtarkem Feuer des Feindes wieder abbrechen. Es kam hierauf zu dem hitzigen Treffen bey **Caſſano**, in welchem kein Theil ſich des Sieges recht anmaſſen konnte; doch muſte ſich das Heer der Verbundenen zurück ziehen, welches unter des Fürſten Anführung geſchahe, weil Prinz **Eugenius** verwundet war. Der Feldzug ging alſo, nachdem ſich **Eugen** und **Leopold** mit den beyden **Vendomen** bis im October an der Adda herum gezogen hatten, ohne ſonderliche Frucht zu Ende, und man nahm die Winterquartiere um den Lago di Guarda.

Toralbo von den Preußen gefangen.

Treffen bey Caſſano.

Der Feldzug in den Niederlanden, dem der **Kronprinz** von **Preußen** mit den Preußiſchen Völkern unter dem Grafen **Lottum** in Engel- und Holländiſchen Solde beywohnte, war dis Jahr auch nicht ſonderlich glücklich. Zwar überwältigte **Marlborough** am 8ten Julii die Franzöſiſchen Linien bey **Hillesheim** im Lüttichſchen; allein der Zweck, den man ſich vorgeſetzt hatte, die Hauptmacht an der **Moſel** zu gebrauchen, **Saarlouis** erobern, und ſo den Weg nach Frankreich zu eröffnen, ward nicht erreichet, obwohl **Marlborough** deßwegen mit Markgraf **Ludewig** von Baden zuſammen geſtoſſen war: denn es fand ſich zwiſchen beyden Feldherren eine Uneinigkeit der Denkungsart und der Rathſchläge. Darüber als **Marlborough** ſich wieder nach der Maaß wendete, **Lüttich** zu befreyen, und **Huy** wieder zu erobern, das die Franzoſen in ſeiner Abweſenheit weggenommen hatten, **Trier** und **Saarburg** auch wieder in feindliche Hände fielen.

Feldzug in den Niederlanden 1705. iſt fruchtlos.

Am **Oberrhein**, wohin ſich Markgraf **Ludewig** nach der Trennung von **Marlborough** wendete, und das Preußiſche Reichscontingent mitnahm, wurden die Linien von **Pfaffenhoven** im Auguſt erſtiegen, und **Hagenau** belagert, wozu vornemlich die Preußen und Sachſen gebrauchet wurden. Der Befehlshaber wollte ſchon am 5ten October nach achttägiger Belagerung die Feſtung übergeben, als ihm aber das abgeſchlagen wurde, ſchlich er ſich mit dem gröſten Theil der Beſatzung durch den Hagenauer Wald hinweg, und überließ dem Markgrafen die Stadt. Vielleicht

Am Oberrhein wird Hagenau erobert.

N. Ch. Geb. 1701 : 1713.

Veränderung des Plans in Frankreich einzudringen, und Abſichten des neuen Kaiſers Joſeph.

Oeſterreichiſche Regierung in Bayern, und Verfahren wider den Churfürſten.

Aufſtand der Bayern.

Zertheilung der Bayerſchen Lande.

Herz. v. Marlborough, des H. R. R. Fürſt v. Mindelheim.

Kön. Carl III. in Spanien, erobert Barcellona.

war aber die wahre Urſache, warum der Entwurf an der Moſel mit vereinigter Macht in Frankreich einzudringen, nicht ſtatt fand, der Tod des Kaiſers **Leopold**, deſſen wir noch einmahl gedenken werden, und der Vorſatz, den ſein Nachfolger, Kaiſer **Joſeph**, faſſete, ſein Anſehen im Reiche recht feſtzuſetzen, beſonders aber ſich durch den gänzlichen Umſturz des Churhauſes Bayern den Ständen des Reichs furchtbar zu machen. Daher muſte ohne Zweifel Markgraf **Ludewig** von Baden, der an der Moſel mit der Kaiſerlichen und Reichsmacht zu weit entfernt geweſen wäre, den bey Eröfnung des Feldzugs gemachten Plan zu ändern ſuchen, um nur an den Oberrhein zurück und in Nothfall bald nach Bayern kommen zu können. Denn nach der Höchſtädter Schlacht, da der Churfürſt ſein Land verlaſſen müſſen, ward daſſelbe ganz und gar von den Kaiſerlichen Völkern beſetzt, und der Churfürſtin die Regierung genommen, ſo daß ſie genöthiget war, nach Italien zu gehen, und nicht wieder zurück kommen durfte. Dagegen ward in Bayern eine Oeſterreichiſche Regierung angeordnet, wovon der Graf von **Löwenſtein-Wertheim** als Statthalter das Haupt war. Die Prinzen des Churfürſten wurden weg und nach **Laibach** geführt; die Bayerſchen Unterthanen mit unerſchwinglichen Abgaben gedrücket, die junge Mannſchaft zu Kaiſerlichen Kriegesdienſten ausgehoben, der Proceß wider den Churfürſten auf die Acht durch den Reichshofrathsfiſcal erreget, und der Anfang ſchon gemacht, ſeine Lande in die Rappuſe zu geben. Die Unterthanen in Bayern, die mit ihren Klagen über die großen Bedrückungen zu **Wien** nicht gehöret wurden, erregten zwar einen gefährlichen Aufſtand, in welchem ſie die Oeſterreichiſchen Beſatzungen an einigen Orten verjagten. Aber ſie machten dadurch, als von der Reichsarmee am Oberrhein die Oeſterreicher in Bayern verſtärkt wurden, ihr Joch deſto härter. Und nun fing ſich die Zertheilung der Bayerſchen Lande bereits an. Der Herzog von **Würtenberg** bekam die Grafſchaft **Wieſenſteig** für ſeine Hülfe zur Bezwingung der aufrühriſchen Bayern; dem Herzog von **Marlborough** ward die Grafſchaft **Mindelheim** gegeben, und er zum Fürſten des Reichs gemacht unter dem Titul davon; die Stadt **Donawerth** ſetzte der Kaiſer wieder in die Reichsfreyheit. Und wie weit Kaiſer **Joſeph** die Feindſeligkeit gegen Bayern und Kölln getrieben, ohne ſich an Vorſtellungen der andern Churfürſten und Stände zu kehren, das werden wir noch in der Folge ſehen. Das Glück König **Carls** III. in Spanien, ſeines Bruders, der ſich in dieſem Jahre in **Barcellona** feſtſetzte, und ſich ſtarke Hoffnung machen konnte, den Thron zu behaupten, trug auch viel zu dieſem harten Verfahren Kaiſer **Joſephs** wider Bayern bey.

§. 54.

Feldzug vom Jahr 1706.

Der Feldzug 1706 war wieder ſehr glorreich für die Waffen der Verbundenen. Der Fürſt **Leopold** erwarb ſich ſonderlich mit ſeinen Preußen ſehr großen Ruhm durch tapfere Mitwürkung an der Vertreibung der Franzoſen aus ganz Italien.

ſien. Zwar litte der Graf von **Reventlau**, der den Winter hindurch in Italien den Befehl geführet hatte, mit dem ſchwachen verbundenen Heer eine ziemliche Niederlage von dem Herzoge von **Vendome**, in den Treffen bey Calcinato, und muſte ſich bis **Guarda** zurück ziehen, wobey die Preußen faſt ganz allein die feindliche Macht auf dem Halſe gehabt. Aber unmittelbar nach dem Treffen langte Prinz **Eugen** bey dem Heere mit den Verſtärkungen an. Und nun machte er ſogleich Anſtalt, der Hauptſtadt des Herzogs von **Savoyen**, **Turin**, zu Hülfe zu ziehen, welche von den Franzoſen belagert ward. Doch führete die Belagerung kein **Vendome** mehr; den hatte **Ludewig** XIV. nach den Niederlanden abgerufen, und dagegen dem Herzoge von **Orleans** den Oberbefehl in Italien gegeben, der dieſe Stadt durch den Marſchall von **Feuillade** belagern ließ, und ſelbſt die Belagerung deckte. Sie fanden aber ihren Mann vollkommen in dem tapfern Befehlshaber in der Stadt, Graf **Wirich Philipp Lorenz von Daun**, der ſie ſo lange mit ſeiner Gegenwehr aufhielt, bis Prinz **Eugen** mit dem verbundenen Heer zum Entſatz herbey kam. Ein Werk von großer Schwierigkeit, da er bis nach der Etſch bey Verona von **Turin** entfernt, und die ganze **Lombardey** und **Savoyiſche** Lande in feindlicher Gewalt waren. Er trat den Marſch gleichwohl an, nachdem Fürſt **Leopold** und der Erbprinz von Heſſen bey dem Heer angekommen, paſſirete die **Etſch**, und vertrieb den Feind von den Ufern dieſes Stroms. Darauf ging der Zug nach **Reggio**, und ſo durch das Parmeſaniſche ins Piemonteſiſche, an deſſen Gränzen ſich Herzog **Victor Amadeus** noch kaum mit ſeinen Völkern halten können, mit dem aber die Vereinigung glücklich am **Pofluß** geſchahe. Man drang ins Piemonteſiſche weiter ein, ſo daß zuletzt bloß der **Po** die gegenſeitigen Heere trennete. Vier der größten Helden waren hier beyſammen, Herzog **Victor Amadeus**, Prinz **Eugen**, der Erbprinz **Friedrich von Heſſen Caſſel**, und Fürſt **Leopold von Anhalt Deſſau**. Herzog **Victor Amadeus**, der hier am meiſten zu wagen hatte, war nicht der Meynung, daß der Entſatz ſeiner Reſidenz möglich ſey. Die andern drey aber beſtanden darauf, daß er gewaget werden müſſe, ohngeachtet die Franzoſen faſt noch einmal ſo ſtark waren, als ſie. Sie ſetzten über den **Po**, um den Herzog von **Orleans** anzugreifen, der ſich mit dem **Feuillade** bey Turin vereiniget, und in einem ſtark verſchanzten Lager geſetzt hatte. Er wollte jedoch den Angriff in demſelben nicht abwarten, ſondern ſich in offener Schlachtordnung den Verbundenen entgegen ſtellen. Allein dieſen Rath mußte er fahren laſſen, als ſich **Feuillade** und **Morſin** dawider ſetzten, und letzterer ihm ſogar **Ludewigs** XIV. Befehl ſchriftlich vorlegte, daß er ſich in wichtigen Dingen nach ſeinem Gutachten richten ſollte. Dieſer Befehl **Ludewigs** war ſeines Heers in Italien Verderben. Die Verbundenen rückten am 5ten September näher an, und der Fürſt **Leopold** vertrieb die Franzoſen von dem wichtigen Poſten Pianezza. Am 7ten September erfolgte der Angriff auf das feind-

Treffen bey Calcinato.

Turin wird von den Franzoſen belagert.

Graf Wirich Phil. Lorenz v. Daun.

Prinz Eugen, F. Leopold von Deſſau, und Erbprinz Friedrich v. Heſſen ziehen zum Entſatz nach Turin. Vereinigt mit dem Herz. von Savoyen, entſetzen ſie Turin.

Angriff des Franzöſiſchen Lagers vor Turin.

Fürſt Leopold v. Deſſau, und die Preußen, dringen zuerſt in daſſelbe.

Der Sieg bey Turin wird erfochten.

Frankreich muß alle ſeine Völker aus der Lombardey wegziehen.

feindliche Lager bey **Veneria**, einem Herzoglichen Luſtſchloſſe. Fürſt **Leopold** befehligte den linken Flügel, wo ſeine **Preußen** ſtanden, **Eugen** aber den rechten. Die Preußen kamen am erſten zum Gefechte. Der Fürſt führte ſie gleichſam zum Sturm an gegen die Verſchanzungen, und hatte ein gefährliches Feuer auszuhalten. Es möchte noch hart gehalten haben; allein einige wenige Preußiſche Grenadiere hatten Gelegenheit, bey dem Fluße **Doire** ſich in das inwendige der Verſchanzung hinein zu ſchleichen. So bald ſie von den Franzoſen, zwiſchen welche ſie alſo von ohngefähr gekommen, geſehen wurden, bemächtigte ſich derſelben ein jählinger Schrecken, von einander abgeſchnitten zu ſeyn. Der Fürſt **Leopold** bemerkte die Beſtürzung nicht ſobald, als er geſchwinde anrückte mit vollem Haufen die Verſchanzung erſtieg, und die Franzoſen ſo in Unordnung brachte, daß das ganze Heer nachdringen konnte. So ward denn dieſer herrliche Sieg erfochten, der die Folgen hatte, daß nicht nur die Franzoſen die Belagerung mit einer ſchleunigen Flucht verließen (*), ſondern auch noch **Navara**, die Stadt **Mailand** ſelbſt, **Pizzighetone** und faſt die ganze Lombardey verlohren, ja **Ludewig** XIV. war genöthiget zu Anfange des folgenden Jahres einen Vertrag mit den Verbundenen zu machen, nach welchem er zufrieden war, daß alle ſeine Völker über die Alpen einen freyen Abzug erhielten, ſo daß nun **Carl III.** von Spanien Herr vom ganzen Herzogthum **Mailand**, **Mantua** und **Montferrat** wurde (**), Herzog **Victor Amadeus** aber alle ſeine Lande bis auf **Suſa** und **Savoyen** vom Feinde befreyet ſahe.

In den Niederlanden iſt Frankreich unglücklich.

Zu der Nothwendigkeit, Italien zu räumen, zwang **Ludewig** XIV. der für ihn unglückliche Feldzug in den Niederlanden in eben dem Jahr 1706. Sein Heer hatte er dem Churfürſten von Bayern und dem Marſchall von **Villeroy** anvertrauet. Dieſer war ein ſehr unwürdiger College für jenen, und gleichwohl muſte er mit ſeinem ſchlechten Kopf mehr gelten, als der Churfürſt, der doch die Ehre des Rangs vor ihm hatte. **Marlborough** führte die Verbandenen an, und unter

---

(*) Doch koſtete dieſer Sieg viel Blut, und die Preußen verlohren am meiſten, da er ihr Werk war. Die Generals Stille und Hagen trugen Wunden davon zum Siegeszeichen. Dem König von Preußen ließ Prinz Eugen die Nachricht von dieſem Siege durch ſeinen Generaladjudanten, den Oberſten von Hohendorf, überbringen. Dis war ein Preußiſcher Edelmann, der aber vormals die Dienſte ſeines Landesherren ohne Abſchied verlaſſen hatte. Er erhielt bey dieſer Gelegenheit Pardon, und viel Gnadenbezeigungen. Sein Leben ſteht in Act. Boruſſ. T. 1.

(**) Aus dieſen beyden Landen war der Herzog von **Mantua**, der letzte des Hauſes **Gonzagon**, verjagt, und ward zum Ueberfluß in die Acht erkläret. Er ſtarb ehe Frankreich an ſeine Herſtellung denken konnte. Eben ſo gings dem Fürſten von **Mirandola** aus dem Hauſe **Pico**, deſſen ſich auch nach dem Frieden niemand annahm, und der im Elend in Spanien noch lange gelebet. **Mantua** behielt Kaiſer **Joſeph** für ſich, und es iſt noch dieſen Tag bey Oeſterreich. **Mirandola** verkaufte er dem Herzog von Modena, der es auch noch beſitzt. **Montferat**, worauf das Haus Savoyen eine alte Anforderung hatte, ward bald hierauf Herzog **Victor Amadeo** überlaſſen, dem man noch einige Kreiſe vom Mayländiſchen und **Aleſſandria** zugeben muſte, um ihn feſt an der Oeſterreichiſchen Partey zu halten.

unter ihm **Lottum** die Preußen. Am 23ten May, recht am Pfingſtmontage, griff **Marlborough** die Franzoſen bey **Ramelies** an, wo ihr Hauptlager ſtand. Und da ward ein Sieg von erſtaunlichen Folgen befochten. Alle große Städte in **Braband** und **Flandern** ergaben ſich an König **Carl III** von Spanien. **Ludewig XIV** der wohl einſahe daß **Villeroy** ſeine Sachen hier verdorben, wollte zwar dieſelben durch den Herzog von **Vendoſme** wieder herſtellen, den er vor dem Zuge des Prinzen **Eugen** nach Turin, aus Italien abrief; aber dieſer Feldherr war nicht im Stande zu verhindern, daß die Verbundenen noch die Feſtungen **Oſtende**, **Menin**, **Ath** und **Dendermonde** eroberten. Der Kronprinz von Preußen wohnete dieſen Feldzuge, beſonders der Belagerung von **Menin** mit bey, die faſt allein von Preußiſchen Truppen geführet ward; und dieſe eroberten am 22ten Auguſt dieſes Meiſterſtück des großen **Vaubans**.

Marlborough ſchläget die Franzoſen bey Ramelies

Brabant und Flandern ergeben ſich an die Bundesgenoſſen.

Oſtende, Menin, Ath, Dendermonde erobert.

Frankreich bekam alſo dieſes Jahr recht tödtliche Wunden, da auch in Spanien König **Philipp** ſo unglücklich war, daß er die angefangene Belagerung von **Barcellona** am 12ten May, mitten unter der damaligen großen Sonnenfinſterniß (*) aufheben muſte, weil **Carl III.** einen Entſatz über See von dem Engliſchen Admiral **Leacke** erhielt. **Carl III.** ward darauf Meiſter von ganz **Catalonien**, **Aragonien** und **Valentia**. Ja die Portugieſen und Engelländer unter den Lord **Gallowey** waren ſogar bis **Madrit** vorgedrungen, wo ſie **Carlen** zum König von Spanien ausriefen; und dieſer hätte gewiß die Krone behauptet, wenn er ſich nicht zu lange in Arragonien aufgehalten, ſondern ſich ſofort mit den **Gallowey** vereiniget hätte, um den **Philipp** vollend bis über die Pyrenäen zu vertreiben, wohin er ſchon auf der vollen Flucht war. Allein die Oeſterreichiſche Langſamkeit verdarb es, und ließ **Philippen** Zeit, ſich wieder zu erholen, und nach Madrit zu kommen. **Carls** Liebe litte ohnehin bey den Caſtilianern großen Abbruch, weil er ſo viel proteſtantiſche Hülfsvölker nach Spanien brachte. zum großen Aergerniſſe der Einwohner. Gleichwohl behauptete er ſich in **Arragonien** und Valentia, und die Engelländer eroberten Majorca und Yvica. Nirgend hatte Frankreich einiges Glück, als am Oberrhein, wo Markgraf **Ludewig** von **Baden** genöthiget war, ſich diſſeits herüber zu machen, und bald darauf mit Tode abging.

In Spanien muß die Belagerung von Barcellona aufgehoben werden.

Carl III erobert Aragonien Catalonien, Valentia.

Wird zu Madrit als König ausgerufen.

Urſachen, warum er Spanien nicht behauptet.

Majorca und Yvica erobert.

Das Jahr 1707 war nicht eben ſo glücklich für die Verbundenen, obgleich **Ludewig** ganz Italien räumete. Am Oberrhein ward der alte Markgraf **Chriſtian Ernſt** von **Bareuth** mit dem ſchwachen Reichsheer vom Marſchall **Villars** aus den Bieler Linien vertrieben, und als er den Befehl niederlegte, hatte der Churfürſt **George Ludewig** von Braunſchweig-Hannover, der nach ihm denſelben annahm, genug

Feldzug vom Jahr 1707 am Oberrhein, und in den Niederlanden.

(*) Dergleichen Verfinſterung der Sonnen iſt nach der Zeit noch nicht wieder geweſen, denn ſie war eine vollkommene Nacht, die einen ſehr großen Theil des Erdbodens von 9 Uhr Vormittags an, bis nach 12 Uhr Mittags bedeckte. Sonderlich aber war der größte Theil von Europa unter dieſem Schatten gleichſam begraben.

Schlacht bey Almanza in Spanien, Aragonien und Valenzia gehen verlohren.

Prinz Eugen belagert Toulon in Provence vergeblich.

Suſa erobert

Gr. v. Daun erobert Neapoli.

genug zu thun, die Franzoſen wieder über den Rhein zu bringen. Und ſo geſchahe in den **Niederlanden** auch nichts beſonders mehr, da die Holländer nichts wagen wollten, daher **Marlborough** ſich begnügen muſte, nur die vorjährigen Eroberungen zu erhalten. Doch ſtreiften die leichten Truppen ſogar bis nach Paris, und hielten alſo Frankreich in großem Schrecken. In **Spanien** machte die Uneinigkeit der beyden Engliſchen Generale **Peterborough** und **Gallowey**, daß der letzte bey **Almanza** aufs Haupt geſchlagen ward, ſonderlich weil die Portugieſiſchen Reuter ihre Schuldigkeit nicht thaten. Es ging darauf **Arragonien** und **Valenzia** wieder verlohren. In **Italien** zwar hofte man das wichtigſte zu thun. Es geſchahe auch, aber nicht nach Wunſch. **Eugen** und **Victor Amadeus** beſchloſſen einen Einfall in Frankreich. Der Marſch ging über den **Varo**, und der Fürſt von **Deſſau** that ihn mit. Man entſchloß ſich **Toulon** in der Provence zu belagern, welches die Engelländiſch Holländiſche Flotten zur See einſchloſſen. Allein weil der Marſchall von Teſſe zum Entſatz heran rückete, muſte man die Belagerung aufheben, und wieder über den **Varo** nach Italien zurück kehren; doch ward noch **Suſa**, der letzte Platz, den die Franzoſen in **Piemont** hatten, durch das Wohlverhalten der Preußen erobert, und der geweſene Statthalter zu Turin, Graf **Wirich** von **Daun** war indeſſen mit einer kleinen Armee nach **Napoli** mitten durch den Kirchenſtaat gegangen, und hatte das ganze Königreich für Carl III erobert. Und hierdurch erhoben ſich die gefährlichen Streitigkeiten zwiſchen Kaiſer **Joſeph** und dem Pabſt **Clemens** XI. die im folgenden Jahre zum Ausbruch kamen.

Feldzug 1708

Prätendentiſcher Verſuch auf Schottland vereitelt.

Sardinien und Minorca erobert.

Gen. Lieut. v. Arnim hilft Exilles, Feneſtrelles :c erobern.

Zug der Kaiſerlichen wider den Pabſt.

Daſſelbe war für die Verbundenen ſehr glücklich. **Ludewig** XIV. fühlete bey ſeinem hohen Alter die Schwere des Krieges, und fing ſchon an Friedensvorſchläge zu thun. Als ſie nicht angenommen wurden, ließ er den Prätendenten (*) auf die Krone von Großbrittannien mit einer Flotte nach **Schottland** gehen, die aber der Ritter **Bing** wieder nach **Dünkerken** zurück jagte. In **Spanien** eroberte zwar **Philipp Tortoſa**, **Denia** und **Alicante**, aber dagegen eroberte der Engliſche Admiral **Leake** die ganze Inſel **Sardinien** für **Carl** III. und **Stanhope Minorca**. In Italien, wo Prinz **Eugen** ſeine Stelle dem Grafen **Daun**, und Fürſt **Leopold** den Befehl über die Preußen dem General **George Abraham** von **Arnim** (**) überlaſſen hatten, brachen die Verbundenen ins **Delphinat**, und **Villars** konnte ſie nicht hindern, **Exilles**, **Feneſtrelles**, das **Fort Louis**, die Thäler **Peruſa** und **Sanct Martin**, zu erobern, die der Herzog von Savoyen auch im Frieden behielt. Man begnügte ſich damit, da der Graf von **Daun**, nach dem Befehl des Kaiſers noch den Pabſt züchtigen ſollte, der nicht nur König **Carl** III. nicht erkennen wollte, ſondern auch die Kaiſerlichen Generale in den Bann that, wenn ſie das Parmeſaniſche

und

(*) Er führete in dieſem Kriege den Titel eines Ritters von Sanct George.

(**) Das Leben dieſes groſſen Mannes findet ſich in Grundmanns Ukermärkiſchen Adelshiſtorie, p. 193.

Preuſſen werden dahin mit genommen.

und den Kirchenſtaat berühreten, und ohnehin allerley gefährliche Anſchläge ſchmiedete, die Franzoſen wieder nach Italien zu bringen. **Daun** nahm die Preußen mit, dieſe Ketzer und Schrecken Roms, da man ſich des Auftritts **Clemens** VII. in der Engelsburg vor etwa hundert und achtzig Jahren wieder erinnerte, als ſie anmarſchiret kamen. **Commachio, Ferrara, Bologna** wurden beſetzt, und **Daun** trieb die päbſtlichen Völker, die ihm unter dem caſſirten Graf **Marſigli** Widerſtand thun ſollten, immer vor ſich her, bis nahe vor Rom (*). Der Pabſt ward demnach bald gezwungen, zu Creuz zu kriechen, und **Carl III.** für einen König von Spanien zu erkennen.

Der Pabſt erkennet König Carl III. von Spanien.

Prinz Eugen und Marlborough befehligen in den Niederlanden.

Am meiſten Ehre aber erwarben ſich die Feldherren, die in den Niederlanden den Franzoſen begegneten. **Eugen** und **Marlborough** führten hier den Oberbefehl, und Graf **Lottum** nebſt **Fürſt Leopold** über die Preußen. Die **Franzoſen** unter den Herzog von **Burgund** und Vendosme, hatten **Gent** weggenommen, und nun wollten ſie **Oudenarde** angreiffen. Das gab Gelegenheit zu der blutigen Schlacht bey **Oudenarde** am 11ten Julii, da ſich die Preußen, und vornemlich die Generals Graf **Lottum** und **Natzmer** (**), ausnehmend hervor thaten. Der Sieg fiel auf die Seite der Verbundenen, und koſtete dem General **Natzmer** eine Wunde, dem Oberſten **Canſtein** aber von den Preußiſchen Gens d'Armes und viel tauſend Menſchen mehr das Leben. Er hatte aber große Folgen. Die Linien von **Warneton** und **Commines** wurden erſtiegen, wozu **Lottum** mit dem Preußiſchen Fußvolk half. Und darauf ward die Hauptſtadt der Franzoſen in ihrem Flandern, **Ryſſel**, oder **L'Iſle**, belagert. **Eugen** führete die Belagerung, **Marlborough** bedeckte ſie. Sie ward aber langweilig und blutig; denn **Bouffler** führte den Befehl darinn. Beynahe hätte ſie gar aufgehoben werden müſſen, wenn der Franzöſiſche General, Ritter **la Motthe**, die Zufuhr für die Belagerer hätte abſchneiden können, auf die er bey **Wynedal** mit 20000 Mann laurete. Sie hatte nur 7000 Mann zur Bedeckung, bey welcher der Graf **Lottum** war. Er entdeckte den Feind zu guter Zeit, und hielt ihn mit 150 Reutern ſo lange auf, bis ſich die Bedeckung in Schlachtordnung ſtellen konnte.

Schlacht bey Oudenarde, die der Graf Lottum, und der Gen. Natzmer beywohnen.

Lille wird belagert und erobert.

Graf Lottum iſt bey der Begebenheit bey Wynendal.

(*) Es war hiebey das kronprinzliche Regiment zu Pferde, deſſen Feldprediger nachmals, als er in der Churmark in unſerer Vaterſtadt der Kirche vorſtand, vielfältig erzählet, welch eine Menge Menſchen aus Rom und andern Orten des Kirchenſtaats, als die erſte Furcht vorbey, und ſie gemerkt, daß die Preußen eben keine Menſchenfreſſer wären, in das Deutſche Lager gekommen, und ſonderlich gerne dem Feldgottesdienſt beygewohnt, mit den richtigſten äußerlichen Kennzeichen ihrer Erbauung, ob ſie wohl nicht Deutſch verſtanden. Ja er erzählte auch, daß ſehr viele Deutſche, die man in Rom für Catholiken gehalten, weil ſie da gewohnt, um deren Gottesdienſt ſich aber niemand bekümmert, ſich des Abendmahls mit den Preußiſchen Soldaten bedienet hätten.

(**) Er war ein Caſſubiſcher Edelmann, und hieß **Dubislav Gneomar von Natzmer**. Er hatte ſchon damals den Befehl über das Regiment Gens d'Armes zu Pferde, das er bis an ſeinen Tod behalten; und ſtarb als Preußiſcher Generalfeldmarſchall 1737 mit dem Ruhm eines eben ſo gottſeligen Chriſten, als klugen Generals und tapferen Helden.

Franzöſiſcher Anſchlag auf Brüſſel iſt vergebens.

Gent erobert.

konnte. Und die empfing den **la Motthe** alſo, daß er nach zwey Stunden weichen mußte, und die Zufuhre glücklich ins Lager vor Ryſſel ankam. Nicht viel beſſer Glück hatte der Ritter von **Luxenbourg**, der mit 1500 Reutern Pulver und Gewehr in die Feſtung bringen wollte. Sie hatten alles auf die Pferde gepackt, und ſchlichen ſich würklich bis nahe an das Thor der Stadt. Aber die **Witgenſteiniſchen** Preußiſchen Dragoner waren hinter ihnen her, und feuerten ſo unter ſie, daß die meiſten entweder mit ihrem Pulver in die Luft flogen, oder erſchoſſen und gefangen wurden. Doch kamen etwa dreyhundert hinein, die gleichwohl das Schickſal der Stadt nicht ändern konnten, die **Boufler** am 22ten October übergeben mußte. Er zog ſich zwar in die Citadelle, er muſte aber doch endlich am 9ten December auch dieſe übergeben, zumal des Churfürſten von Bayern Anſchlag, durch das Bombardement von **Brüſſel** die Verbundenen zur Aufhebung der Belagerung zu bringen, vereitelt ward: denn er ward von Brüſſel abzuziehen genöthiget, ohne daß man mit der Belagerung von Ryſſel im geringſten inne hielt. Und am Ende des Jahrs, als Ryſſel erobert war, ward noch der Ritter **la Motte** gezwungen, am 29ten December **Gent** zu räumen.

§. 55.

Ludewig XIV. ſucht den Frieden.

Feldzug von 1709, worinn 30000 Preußen dienen.

Iſt in Italien ſehr ſchläfrig.

In Spanien unglücklich.

Ludewig XIV. fühlete die Laſt des Krieges nun ſo ſehr, daß er im Ernſt Friede ſuchte, und zween Miniſter, den von **Rouille**, und den Marquis von **Torcy**, nach dem Haag abſchickte. Er, der ſonſt Geſetze vorzuſchreiben pflegte, ſchien ſie nun annehmen zu wollen. Man ſchrieb ſie ihm ſo hart vor, daß er ſich nothwendig wegern mußte, ſie einzugehen (*). Es muſte daher heißen, er ſuche den Frieden nicht aufrichtig, und der Krieg ward 1709 fortgeſetzt. Unſer König gab dieſes Jahr dazu volle 30tauſend Mann her, wovon 8000 in Italien blieben, die übrigen aber in den Niederlanden gebrauchet wurden. Und hieher, als dem vornehmſten Schauplatz des Krieges für dieſes Jahr, richtete ganz Europa die Augen. Denn anderwärts war wenig Eifer und wenig Glück. In **Italien** mußten die Preußen unter dem von **Arnimb** ziemlich müßig gehen. **Victor Amadeus** ging nicht zu Felde, weil ihm Kaiſer **Joſeph** nicht die verlangeten **Langhiſchen Lehne** und andere Kreiſe abtreten wollte (**). Der Graf **Daun** durfte alſo auch nichts wagen. In **Spanien** richtete **Stahrenberg** auch nichts ſonderliches aus, **Stanhope** verlohr **Alicante**, und **Gallowey** konnte die Niederlage der Portugieſen bey **Badajoz** nicht verhindern. Am **Oberrhein** war die Reichsarmee unter dem Churfürſten von Hannover

---

(*) Er ſollte nicht nur **Carl III.** für einen König von Spanien erkennen, ſondern ſogar ſeinen Enkel zwingen, dieſes Reich zu räumen, **Strasburg** und die Reichsſtädte in Elſas wieder abtreten, und keine Schantze am Rhein von Baſel bis Philippsburg haben. Mehr harte Puncte zu geſchweigen.

(**) Dieſe liegen im Mailändiſchen gegen das Monferatiſche zu, und ſind Länder, die vom Reiche zur Lehne gehen, ob ſie wohl ſonſt zum Mailändiſchen gehöret hatten.

Hannover zu ſchwach zur Unternehmungen, und der unter ihm befehlende Graf **Mercy** ward bey Neuburg geſchlagen.

Am Oberrhein wird Mercy geſchlagen.

In den **Niederlanden**, wo Prinz **Eugen** und **Marlborough** den Oberbefehl führeten, wohnete ſelbſt der **Kronprinz** von Preußen dem Feldzuge als Freywilliger bey, in welcher Beſchaffenheit Fürſt **Leopold** von **Anhalt-Deſſau** dieſesmahl auch nur erſchien; denn **Lottum** behielt den Befehl über die Preußen, die zum Theil bey dem Heere des Prinzen **Eugen** ſich anſchloſſen, zum Theil bey dem Engliſchen unter dem **Marlborough** dieneten. Die erſte Arbeit, welche die Verbundenen hier unternahmen, war die Belagerung der Feſtung **Dornick**, oder Tournay, wobey der Graf **Lottum** den Angriff auf die Citadelle führen muſte. Am 7ten Julii wurden die Laufgraben eröfnet, am 28ten übergab der Befehlshaber **Sourville** die Stadt, und am 3ten September das Schloß. Unmittelbar darauf kam es zu der berühmten Schlacht bey **Malplaquet** (*). Die Gelegenheit dazu gab der Marſchal von **Villars**, der den Erbprinzen von **Heſſen-Caſſel** und deſſen Truppen anzugreifen drohete; daher ihn **Eugen** und **Marlborough** zu unterſtützen ſuchen muſten. Auf ihr Anrücken verſchanzte ſich **Villars** bey **Malplaquet**. Am 17ten September ward er von den Verbundenen angegriffen, und der Sieg hob ſich in der Mitte der Schlachtordnung an, wo **Lottum** den Befehl führete, und der General **Fink** von **Finkenſtein** in die feindliche Verſchanzungen eindrang, ſo daß die Reuterey ſich auf die Flucht begab, das Fußvolk aber ſich ergeben muſte. Weil ſich aber die beyden Flügel der Feinde hartnäckigt wehreten, ſo ward dis das blutigſte Treffen, das die Verbundenen im ganzen Kriege geliefert. **Villars** aber ward verwundet, und muſte vom Kampfplatz weggebracht werden. **Boufler**, der ihm zur Seiten Befehl gab, fand alſo zuletzt ſich gezwungen zu weichen; und die Art, wie es geſchahe, brachte ihm Ehre. An die 60tauſend Menſchen lagen an beyden Seiten auf der Wahlſtadt; unter den Verwundeten war Prinz **Eugen** ſelber, an deſſen Seite der Kronprinz **Friedrich Wilhelm** und der Fürſt **Leopold** als Freywilligen immer mit im ſtärkſten Feuer waren. Unter den Todten beſonders war der Preußiſche Generalmajor von **Tettau** merkwürdig, der den Abend vorher ſich ſelbſt ſeinen Tod geweiſſaget, vom Kronprinzen Abſchied genommen, und bis er gefallen heldenmäßig gefochten hatte. Die Folge dieſes Sieges war wichtig. Nicht nur ward **Gvillain** ſchon am 13ten September genommen, ſondern auch die wichtige Hauptſtadt in Hennegau, **Mons**, belagert, und am 22ten October erobert.

Kronpr. Friedrich Wilhelm v Preußen iſt bey dem Heer in den Niederlanden.

Dornick wird belagert und erobert.

Schlacht bey Malplaquet.

Die durch den Graf Lottum und Finkenſtein gewonnen wird.

Kronpr. Friedrich Wilhelm wohnet der Schlacht bey.

Gen. Maj. v. Tettau bleibt.

Gvillain und Mons erobert.

So ſtarker neuer Verluſt brachte **Ludewig** XIV. ſo weit, daß er während der Winterquartiere abermal Frieden ſuchte, und ſich zu den meiſten vorigesmal geforderten Bedingungen verſtand; daher ließen die Verbundenen ſeine Geſandten, den Marſchall von **Uxelles**, und den Abt **Polignac** nach **Gertrudenberg** kommen, wo

Ludwig XIV. ſucht abermal Friede.

Tractaten zu Gertrudenberg.

(*) Die Engelländer nennen ſie nach dem Dorfe, wobey ſie fochten, die Schlacht bey Tannieres.

N. Ch. Geb. 1701 - 1713.

Oeſterreichiſche Härte iſt den Bundesgenoſſen anſtößig.

wo nachher davon gehandelt werden ſollte. **Ludewig** XIV. ließ ſich bennahe alles gefallen, was man verlangte, ſogar wollte er ſeinen Enkel Philipp in Spanien ſich ſelbſt überlaſſen, und die Franzöſiſchen Völker aus dieſem Reiche zurückziehen. Aber da man ſchlechterdings darauf beſtand, daß er denſelben ſelbſt wieder nach Hauſe fordern, und allenfalls dazu zwingen ſollte, da man demſelben auch ſogar nicht einen Fußbreit Landes von den Spaniſchen Provinzen gönnete, ſo zerſchlugen ſich die Unterhandlungen bloß durch die Härte des Hauſes Oeſterreich, welche allerdings ſchon damals allen Verbundenen anſtößig war (*).

Feldzug 1710. Fürſt Leopold von Deſſau befehligt die Preußen in den Niederlanden.

Dovay wird belagert und erobert.

Wie auch Bethune, Aire und St. Venant.

Frankreichs Erſchöpfung.

Kön. Carl III. ſieget bey Almanara, und Saragoſſa, und geht nach Madrit.

Ob nun wohl König **Friedrich** I. Urſache gehabt, hierüber in ſeinem Eifer für Oeſterreich nachzulaſſen, da der nordiſche Krieg ſogar in Pommern ſich zu ziehen anfing; ſo ließ er ſich doch durch den Prinzen **Eugen**, den Kaiſer **Joſeph** zu ihm nach Berlin ſchickte, bewegen, ſeine Völker noch ferner bey den Verbundenen zu laſſen, und ihnen den Fürſt **Leopold** von **Anhalt-Deſſau** zum oberſten Befehlshaber zu geben. Man fing am 3ten May an **Dovay** zu belagern, wobey Fürſt **Leopold** den einen Angrif führete, in welchem er eines Tages eine Wunde empfing. Der Marſchall von **Villars** ſuchte zwar die Feſtung zu entſetzen, er durfte es aber nicht wagen, die Hauptmacht der Verbundenen unter dem Prinzen **Eugen** und Herzog von **Marlborough** anzugreifen; alſo ward **Dovay** am 24ten Junii gezwungen, an der Seite des Fürſten **Leopolds** die weiſſe Fahne aufzuſtecken, und ſich am 27ten an denſelben zu übergeben. Hierauf ward **Bethune** belagert, wovor der Graf Fink von **Finkenſtein** den 23ten Julii die Laufgräben eröfnete. Am 28ten Auguſt geſchahe die Uebergabe. Und nun muſte **Aire** und **Sanct Venant** zugleich herhalten. Das erſte belagerte Fürſt **Leopold**, und eröfnete die Laufgraben davor am 12ten September. Aber der Graf von **Guebriant** wehrete ſich mit 8000 Mann vortreflich darinn. Doch muſte er die Feſtung zuletzt am 8ten November übergeben, da indeſſen Sanct **Venant** ſchon am 29ten September übergegangen war. So war denn der Feldzug in den Niederlanden eben ſo glücklich für die Verbundenen, als wenn ſie Schlachten gewonnen hätten. Dieſe aber durfte **Frankreich** nicht wagen laſſen; denn es war an Volk und Gelde ganz übermäßig erſchöpft, und des letzten war ſo wenig vorhanden, daß **Ludewig** XIV. nöthig hatte, nichts als Papier zu bezahlen. Eben dieſe Entkräftung Frankreichs, und das Glück in den Niederlanden, hatte ſeinen Einfluß in den Krieg anderer Gegenden. In Spanien erfochte König Carl III. die Siege bey **Almanara** und **Saragoſſa**, und ging ſogar nach **Madrit**,

---

(*) Hätte damals Oeſterreich ſich zu einem Opfer an den Herzog von Anjou verſtanden, oder nur nicht gar zu harte Dinge von Ludewig XIVten verlangt, die ſeinem großväterlichen Herzen nothwendig zu wehe thun mußten, ſo iſt kein Zweifel, daß Spanien ihm verblieben, und vielleicht noch jetzt in Oeſterreichiſchen Händen wäre. Auch war unſerm Könige dieſe Härte nicht ganz gleichgültig. Denn Frankreich war ſchon ganz willig, ihm alles zuzuſtehen, was es ſeinem Nachfolger zu Utrecht zugeſtand.

Madrit, um Beſitz von der Spaniſchen Reſidenz zu nehmen. Aber dis eben war ein Verſehen, wozu noch der Portugieſen ſchlechter Eyfer kam, die ſich mit ihnen nicht vereinigen wollten. **Philipp** war ſchon an den Franzöſiſchen Gränzen auf ſeiner Flucht, und hätte ganz aus Spanien vertrieben werden können, wenn ihn **Carl** III. von **Saragoſſa** aus ſogleich auf dem Fuß nach Navarra verfolgt hätte. Aber über der **Beſitznehmung** von **Madrit** bekam er Zeit die Verſtärkung unter dem Duc de **Vendome** an ſich zu ziehen. Alſo ward **Carl** genöthiget, **Madrit** wieder zu verlaſſen, und nach **Catalonien** zurück zu gehen. Und ſeine Völker und Bundesgenoſſen mußten bey **Brihuega** ſo unglücklich mit **Philipps** Heer ſchlagen, daß **Stanhope** gefangen ward, der Graf von **Stahrenberg** aber niemals wieder recht im Felde zum Vorſchein kommen durfte.

Muß es wieder verlaſſen, und nach Catalonien fliehen.

Schlacht bey Brihuega.

So fing denn ſchon in dieſem Jahr der Rath der Vorſehung an, ſich zu entwickeln, nach welchem beſchloſſen war, daß Spanien dem Hauſe **Bourbon** zu Theil werden ſollte. Das unglückliche Treffen bey **Brihuega** würde eben nicht dieſe Folgen allein gehabt haben. Aber in Italien war ſchon längſt Herzog **Victor Amadeus** misvergnügt, daß ihm das Haus Oeſterreich nicht was er für ſeine Dienſte verlangte, zugeſtehen wollte (*); daher war die Armee an der **Provence** und **Delphinatiſchen** Gränzen, bey welcher der General **Arnimb** ſich noch immer mit den Preußen befand, gegen den Duc de Berwick faſt ganz unthätig. Und ſeit den zerſchlagenen Tractaten zu **Gertrudenberg** fingen auch beſonders die Engelländer ſchon zu murren an, über den Aufwand des Bluts und der Schätze der Nation, um dem Hauſe Oeſterreich zu derjenigen Uebermacht in Europa zu helfen, die man in Bourboniſchen Händen zu gefährlich hielt. Da Kaiſer **Joſeph** keine männliche Erben bekam, ſo ſahe man voraus, daß König **Carl** in Spanien dereinſt nach ihm zum Reiche gelangen und die Oeſterreichiſche Lande erben würde. Und würde man dann von der Oeſterreichiſchen Macht nicht vielleicht noch mehr zu befürchten haben, als von der Bourboniſchen? Der Marſchall von **Tallard**, der in Engelland als ein Kriegesgefangener lebte, wußte dis und dergleichen ſo vielen Britten einzureden, daß ſchon die halbe Nation laut wider den Krieg redete. Und was dawider war, das war auch dem Herzog von **Marlborough** feind. Dieſe Parthey ruhete nicht bis ſie ihn in die Ungnade der Königinn ſtürzte (**). Gleichwohl konnten die neuen

Unthätigkeit der Heere in Italien an den Franz. Gränzen.

Murren der Engelländer über den Krieg für Oeſterreich.

Marſchall von Tallard erreget daſſelbe.

Marlborough fällt bey der Königin Anna in Ungnade.

(*) Doch machte er auch den Kaiſerlichen Hof verdroſſen, da er faſt niemals ein Stück Landes bekam, da er nicht ſchon um ein anderes dazu zu handeln anfing.

(**) Schon 1710 war er völlig in derſelben, da ſeiner Gemahlinn der Hof verboten, ſein Schwager Godolffin das Großſchatzmeiſteramt, und ſein Eidam, der Graf Sunderland, das Staatsſecretariat niederlegen mußte. Man giebt der Herzogin von Marlborough Schuld, daß ſie mit ihrem Uebermuth die Königinn beleidiget, und beſonders ſoll die Gelegenheit zum Ausbruch der Ungnade ein thörichter Handſchuhmacher gegeben haben, der der Königinn Handſchuh nicht eher machen wollen, bis er die fertig gehabt, die die Herzoginn beſtellet.

Befehligt gleichwol das Heer in den Niederlanden, und Fürſt Leopold die Preußen dabey.

neuen Miniſter in Engeland (*) nicht ſogleich Anlaß finden von dem Bündniß abzugehen; und des Herzogs von **Marlborough** Verdienſte waren ſo groß, daß ihm der Oberbefehl über die Brittiſchen Heere nicht durfte genommen werden. Daher kam er gleichwohl noch 1711 nach den Niederlanden herüber, die Verbundenen anzuführen, und Fürſt **Leopold** von **Anhalt-Deſſau** bekam auch den Befehl über die Preußen zu verwalten. Der Prinz **Eugen** ſollte gleichfalls dazu kommen; aber indem er zu Felde gehen wollte, ſtarb Kaiſer **Joſeph** am 17ten April unvermuthet. Das gab ihm eine andere Beſtimmung. Anſtatt im Felde zu dienen, mußte er nach dem **Haag** gehen, und da ſuchen das Band der Verbundenen zuſammen zu halten, daß ein Friede nach den Abſichten Oeſterreichs erzwungen werden möchte. Vielleicht wäre es beſſer geweſen, wenn er ſogleich nach **Engeland** übergegangen wäre, um den Freunden Frankreichs im Gemüthe der Königinn zuvor zu kommen.

Kaiſer Joſephs Tod benimmt dem Kriege alle Lebhaftigkeit.

Bouchain wird erobert.

Die Preußen bedecken Suſa, Feneſtrelles und Exilles. Carl III. verläßt Spanien.

Es hatte aber der Tod des Kaiſers dem Kriege die Lebhaftigkeit ſehr genommen, und in den Niederlanden geſchahe nichts von Wichtigkeit auf beyden Seiten, als daß die Verbundenen **Bouchain** den 12ten October eroberten. Eben ſo ſchläfrig gings in Italien zu, wo, wenn etwas unternommen werden ſollte, man immer die Preußen und andere Hülfsvölker vorſchieben wollte. Damit aber war der General **Arnim** nicht zufrieden, und weil **Victor Amadeus** ſein eigenes Volk dennoch ſchonen wollte, ſo ward überall nichts gethan, als daß der Preußiſche General **Canitz** die **Linien** bey **Suſa**, **Feneſtrelles** und **Exilles** ſo bedeckte, daß von den Franzoſen nichts dagegen unternommen werden durfte. In **Spanien** verlohr Carl III. **Girona**, und muſte noch dazu **Barcellona** verlaſſen, um nach Deutſchland zu reiſen, wo ſeine Gegenwart nöthig war. Ob er nun wohl ſeine Gemahlinn da ließ, **Stahrenberg** auch **Cordona** entſetzte, und die Portugieſen Miranda eroberten, ſo ließ ſich doch ohnfehlbar vorher ſehen, daß er nun Spanien nicht behaupten würde.

Engeland verlanget durchaus den Frieden.

Prieur und Menager.

Die Engliſchen Miniſter verlangten von dem Tode des Kaiſers an, dem König Carl III. von Spanien noch in dieſem Jahr durch die Wahl auf den Thron folgte, durchaus den Frieden, und damit ſie durch die andern Alliirten nicht daran verhindert würden, ſchickten ſie den **Matthäus Prieur** heimlich nach Paris, ſo wie von da **Nicolaus Menager** nach London kam. Durch dieſe ward ſchon 1711 das vornehmſte,

---

Und da ſagt man, ſey das der Königinn ſo vorgebracht worden, als ob die Herzoginn ſich über ſie ſelbſt wegzuſetzen ſuchte. **Voltaire** iſt ſo viel wir wiſſen, der Urheber dieſer Anecdote. Ob er nicht dadurch den großen Character der Königinn **Anna** gefliſſentlich verkleinere, und ob die ganze Begebenheit wahre ſey, laſſen wir andern beurtheilen. So viel iſt gewiß, daß die Partey der **Wighs**, zu der Marlborough gehörte, in dieſem Jahr fiel, und hingegen die **Torryes** ans Ruder kamen, die Franzöſiſch und Jacobitiſch geſinnet waren.

(*) Dies waren Lord **Robert Harley**, Graf von **Oxfort**, und Lord **Heinrich** von Sanct John, Vicomte von **Bullingbroock**, die gröſten Feinde der **Wighs** und des Herzogs von **Marlborough**. Der letzte iſt durch ſeine Memoires auch bey den Gelehrten bekannt, und erſt zu unſern Zeiten, da er lange im Privatſtande gelebet, geſtorben.

Thomas Wenthwort Lord Raby, Graf von Strafford.

Unterhandlungen zu Utrecht werden angeſetzt.

Prinz Eugens vergebliche Reiſe nach London.

Kön. Friedrich beſchickt die Verſammlung zu Utrecht.

nehmſte; was hernach zu Utrecht öffentlich geſchloſſen werden ſollte, abgemacht, und als das geſchehen, kam der am Berliniſchen Hofe geweſene Geſandte **Thomas Wenthwort Lord Raby**, der hernach Graf von **Strafford** ward, im October nach dem **Haag**, den da verſammleten Geſandten aller Bundesgenoſſen die Friedensvorſchläge Frankreichs kund zu machen, und darauf zu bringen, daß deswegen in Unterhandlung getreten würde. Umſonſt bemühete ſich der Oeſterreichiſche Miniſter, Graf **Gallas**, zu **Londen**, dieſes abzuwenden. Er ward darüber ſo verhaßt, daß er Engelland verlaſſen muſte. Die Königinn **Anna** beſtimmte **Utrecht** zum Schauplatz der Unterhandlungen, und ſetzte eigenmächtig den 12ten Januarii 1712 feſt, die Verſammlung der Friedensbothſchafter daſelbſt zu eröfnen. Prinz **Eugen** reiſete zwar nach Engelland herüber, ſie auf andere Gedanken zu bringen, aber vergeblich. Zwar verſprach man den Feldzug in den Niederlanden noch zu thun bis zum Friedensſchluß, aber ſeinen Freund **Marlborough** konnte er nicht wieder zum Gehülfen bekommen. Er ward verabſcheidet, und mit der Zeit ſo verfolget, daß er auch eine Zeitlang ſein Vaterland meiden, und ſich in Deutſchland aufhalten muſte. Indeſſen hatten gleichwohl die Engliſchen Miniſter würklich Urſache, den Frieden zu beſchleunigen, und die Spaniſche und Oeſterreichiſche Macht nicht an einen Monarchen kommen zu laſſen, und alle Bundesgenoſſen waren eben der Meynung, und dieſes koſtbaren Krieges müde. Vornemlich auch unſer König **Friedrich**, der den nordiſchen Krieg in ſeiner Nachbarſchaft hatte, und ohnehin von ſo baufälliger Geſundheit war, daß er ſelbſt ſein Lebensende vermuthete. Er willigte alſo, ſo wie alle übrige Bundesgenoſſen in die Verſammlung zu **Utrecht**, wohin er nach dem Tode ſeines Geſandten im **Haag**, des von **Schmettau**, den bisherigen in **Rußland**, den Geheimenſtaatsminiſter, **Marſchall von Bieberſtein**, als Bevollmächtigten abſchickte (*).

Eröfnung des Friedenscongreſſes zu Utrecht.

Die Verſammlung zu Utrecht geſchahe zu der beſtimmten Zeit im Januar 1712, und die Franzöſiſchen Geſandten waren dahin über Engeland gekommen. Weil aber die Utrechtiſche Verſammlung mehr zum Gepränge diente, als zu Unterhandlungen, von welchen das weſentliche immer zu **Londen** und **Paris** ausgemacht ward, ſo verzog es ſich mit dem gänzlichen Friedensſchluß bis 1713, und **Friedrich** I. erlebte denſelben nicht. Gleichwohl wußte er ſchon vor ſeinem Ende, was für Vortheile für ſein Haus dabey feſtgeſtellet werden ſollten. Es konnte nicht fehlen, der Feldzug muſte in dieſem Jahre ſehr unthätig werden, da alles, bis auf den Kaiſer

---

(*) **Lord Raby**, der ſeit 1701 bis 1711 Engliſcher Geſandter in Berlin geweſen, und alſo dem Preußiſchen Hofe ſehr zugethan war, hatte vor ſeiner Abreiſe dem Könige Nachricht gegeben, was Frankreich für Friedensvorſchläge in Engeland thun laſſen; und darunter waren auch die Vortheile, die Preußen nachmals erhielt. Der **Marſchall von Bieberſtein** reiſete daher erſt nach Engeland, und hatte hernach an dem **Lord Raby**, Graf von **Strafford**, dieſem erſten Großbritanniſchen Miniſter und Bevollmächtigten zu Utrecht alle Unterſtützung, daß ſich Holland und Oeſterreich die Abtretung **Gelderns** gefallen laſſen mußten.

Arnimb verläßt mit den Preußen Italien.

Stillſtand in Spanien.

Ormond hindert den Feldzug in den Niederlanden.

Quesnoy wird belagert.

Fürſt Leopold bleibt mit den Preußen bey dem Heer des Prinzen Eugens.

Ormond trennet ſich mit den Engeländern von demſelben.

ſich nach dem Frieden ſehnte. Unſere **Preußen** ſtanden zwar noch in Italien unter dem General **Arnimb**, aber ſobald der Herzog von **Savoyen** ſich erklärte, mit Engelland gemeinſchaftlich Frieden zu begehren, hörten auch alle Feindſeligkeiten auf, und **Arnimb** zog mit den Seinigen nach Hauſe. In **Spanien** geſchahe auch nichts; denn **Engelland, Holland** und **Portugal** trafen mit **Philipp** einen Waffenſtillſtand, und ſonderten ihre Völker vom Grafen **Stahrenberg** ab. In den Niederlanden erſchien an der Spitze der Engelländer ſtatt des Herzogs von **Marlborough** ein Herzog von **Ormond** (*). Prinz **Eugen** befehligte die Kaiſerlichen, und Fürſt **Leopold** von Deſſau die Preußen. Jedoch hatte der König von dieſen etliche tauſend Mann nach Hauſe kommen laſſen, um des nordiſchen Krieges wegen das Land zu decken. **Eugen** hätte gleich anfangs gern **Valenciennes** oder **Cambray** belagert; allein **Ormond** wollte dazu nicht ſtimmen, weil damit zu viel gewaget ſey. Er hatte würklich heimlichen Befehl, die Franzoſen nicht anzugreifen, und das gab er noch deutlicher zu erkennen, als **Eugen Quesnoy** belagern wollte, wozu er Völker gebrauchen zu laſſen ſich wegerte, die im Engliſchen Solde ſtanden. Weil nun eben die **Preußen** den beſten Theil dieſer Völker ausmachten, ſo durfte Fürſt **Leopold** die Belagerung nicht führen, welche dem Holländiſchen General **Fagel** aufgetragen ward. Fürſt **Leopold** aber blieb bey dem Hauptheer, von welchem **Ormond** bald ſich abſonderte, und verlangte, daß der Fürſt mit den Preußiſchen im Engliſchen Solde ſtehenden Truppen, ein gleiches thun ſolte. Allein Fürſt **Leopold** verſtand ſich nicht ſchlechterdings dazu, ſondern holte deswegen durch ſeinen Adjutanten **du Moulin** (**) von Berlin eigene Verhaltungsbefehle ein. Und unterdeſſen ließ er ſich weder vom **Ormond**, noch von dem Lord **Raby**, dem Engliſchen erſten Bevollmächtigten zu **Utrecht**, überreden, ſich vom Prinzen **Eugen** und den andern Bundesgenoſſen zu trennen, deren Generale ſich alle nach ſeinem Beyſpiel richteten, als **Eugen** ſie feyerlichſt in Gegenwart des **Ormond** darüber befragte. Würklich hieß der König des Fürſten Verhalten gut, durch die Befehle, die **du Moulin** zurück brachte. Er blieb alſo mit den Preußen bey dem Heer des Prinzen **Eugens**, als **Ormond** den Waffenſtillſtand zwiſchen Engeland und Frankreich bekannt machte,

---

(*) **Jacob Burtler**, Herzog von Ormond, war der allereifrigſte Torry, und dem Hauſe Stuart ſo ergeben, daß er auch nach der Königinn Anna Tode Engelland verlaſſen muſte. Denn es hatten die **Torrys** ſtark daran gearbeitet, den Prätendenten wieder auf den Thron zu bringen, und die Nachfolge des Hauſes Braunſchweig umzuſtoſſen. Und deſſen hatte ſich auch **Ormond** ſchuldig gemacht. Er war bey dem allen ein Herr von Verdienſten, und, welches zu verwundern, der eifrigſte Proteſtant, ob er gleich in ſolchen Staaten das Elend bauete, wo es gefährlich iſt, ſich zu dieſer Religionsparthey zu bekennen. Er ſtarb im Elende in ſeiner Religion und hohem Alter zu Avignon erſt zu unſern Zeiten.

(**) **Pierre Ludewig du Moulin** war ein Franzöſiſcher Flüchtling und Enkel des berühmten reformirten Gottesgelehrten, Petri Molinäi. Er iſt erſt vor ohngefähr funfzehn Jahren als Preußiſcher General von der Infanterie geſtorben, mit dem Namen eines ſehr groſſen Capitains.

N. Ch. Geb. 1701 ⸗ 171 Quesnoy erobert Landrecy vergeblich belagert.

machte, und mit ſeinen Engeländern abzog, um **Dünkerken** in Beſitz zu nehmen (*) und zu ſchleifen. Eugen eroberte derweile **Quesnoy**, und wollte **Landrecy** auch wegnehmen. Fürſt **Leopold** ſolte die Belagerung führen. Allein **Villars** machte ſo künſtliche Märſche um ihn herum, daß niemand wußte, was er wollte, bis er den Grafen von **Albemarle** (**) und deſſen Korps bey **Denain** überfiel und zu Grunde richtete. Darüber muſte die Belagerung vor **Landrecy** aufgehoben werden, zumal da **Villars** auch **Marchiennes**, einen andern Poſten, wegnahm, der nebſt **Denain** die Belagerung decken ſollen. Hierbey waren an die 300 Preußen nebſt dem Prinzen **Victor Amadeus von Anhalt-Bernburg** in die Franzöſiſche Gefangenſchaft gerathen. Die Franzoſen nahmen noch **Doway**, **Quesnoy** und **Bouchain** dazu weg, und damit endete ſich der ganze Krieg in den Niederlanden. Denn die Engliſchen Miniſter trieben das Friedenswerk aufs eifrigſte, die Holländer wollten ohne Engeland nicht länger Krieg führen, Portugall und Savoyen waren zu ohnmächtig dazu, und dem leztern ward noch dazu die Inſel Sicilien zur Belehnung für ſeine Friedfertigkeit verſprochen, und der König von Preußen hatte auch Urſache, lieber die ihm angebotene Vortheile anzunehmen, als das Blut ſeiner Unterthanen vergeblich dem Eigenſinn des Wieneriſchen Hofes aufzuopfern. Doch wir haben ſchon geſagt, daß er den würklichen Schluß des Friedens zu Utrecht nicht erlebete. Wir verſparen alſo in die folgende Regierung, was für Preußen darinn ausgemacht worden.

Doway, Quesnoy, Bouchain verlohren.

Die Verbundenen trennen ſich.

§. 56.

Reichsangelegenheiten in dieſem Kriege.

Es hatte an dieſem Kriege, wie wir geſehen haben, das Deutſche Reich großen Antheil genommen; es konnte daher nicht fehlen, daß deſſen Angelegenheiten mit demſelben vielfältig verwickelt wurden, und theils nach ſeinem Glück ihre Beſtimmung erhielten. Der Zuſtand des Reichs war eben nicht der beſte, als der Kaiſer Leopold 1701 deſſen Beytritt zum Bündniſſe wider Frankreich ſuchte. Der nordiſche Krieg war bereits ausgebrochen, und ſeine Flamme konnte ſich leicht in Ober- und Niederſachſen ausbreiten, da der König von Pohlen ſeine Churſächſiſche Macht brauchte, ſeinen Pohlen Liefland wieder zu ſchaffen, da das zu dem Travendaliſchen Vergleich gezwungene Dännemark nur auf die erſte beſte Gelegenheit

---

(*) Nach den Präliminarfriedensartikeln zwiſchen Engeland und Frankreich, welche zur Richtigkeit gekommen waren. Aber ſo viel Klugheit die Engliſchen Miniſter bewieſen, **Gibraltar** und **Minorca** zu bekommen, ſo einen groſſen Fehler begingen ſie, daß ſie wegen **Dünkerken** ausmachten, es ſollte ihren Völkern erſt übergeben, dann aber geſchleift und an Frankreich zurückgegeben werden. Es ſtand ja in ihrer Gewalt, ſich dieſen Hafen ſelbſt auszubedingen und zu behalten, denn hätten ſie hernach ſo unzähliger Zänkereyen deswegen überhoben, ja einen rechten Zaum für Frankreich daran haben können.

(**) Dieſer führete einen Theil der Holländer an. Er war auch ſelbſt ein Holländer, aus dem Geſchlechte der von Keppel. Sein Vater war mit König Wilhelm nach Engelland gegangen, und hatte verdienet, daſelbſt naturaliſiret, und zum **Lord Keppel Graf Albemarle** erhoben zu werden.

N.Ch.Geb. 1701 1713. heit (*) laurete, denſelben wieder zu brechen, aber beyde es mit einen Carl XII. zu thun hatten. Die neunte Churwürde war noch der Gegenſtand des Verdruſſes ſo vieler Reichsfürſten, ſonderlich derer Herzoge von Braunſchweig-Wolfenbüttel, die, um ſolche deſto nachdrücklicher zu beſtreiten, ſogar ſich um Frankreichs Beyſtand beworben hatten. Die Streitigkeiten in den Häuſern Sachſen, Heſſen, Meklenburg, ſogar die Beſchwerden wegen des Reichskammergerichts, und in Religionsſachen, und mehr andere Dinge, ſchienen innerliche Unruhen nach ſich ziehen zu wollen. Was aber am meiſten den Beytritt des Reichs zu dem Bündniß des Hauſes Oeſterreich hindern zu wollen ſchien, das beförderte ihn vielmehr; die offenbare Verbindung nemlich der Churfürſten von Bayern und von Kölln mit Frankreich.

Die Herzoge v. Braunſchw. Wolfenbüttel werden entwaffnet.

Kaiſer **Leopoldus** gebrauchte aber nebſt ſeinen Freunden im Reiche, die Wahrheit zu ſagen, gewaltſame Mittel, die Geſinnungen der Stände nach ſeinem Endzweck zu ſtimmen. Und bey damaligen Umſtänden erhielten die beyden Herzoge zu Braunſchweig-Wolffenbüttel die erſte Erfahrung davon. Es waren dieſelben Herzog **Rudolph Auguſt** und Herzog **Anton Ulrich** (**). Dieſe hatten ſich, vornemlich des Streits der neunten Churwürde wegen, mit Frankreich in einen Hülfsvertrag eingelaſſen, und wurben mit Franzöſiſchem Gelde einige Truppen, um in Verfaſſung zu ſeyn wider ihre Vettern zu **Hannover** und **Zelle**, vor deren Unterdrückung ſie ſich fürchten zu müſſen vermeineten. Allein, weil das eben zu der Zeit geſchah, als der Kaiſer den Zutritt des Reichs zum Bündniß wider Frankreich ſuchte, wozu ſie, nebſt andern Fürſten mehr, ſich nicht ſogleich verſtehen wollten, ſo argwohnete der Kaiſer und ſeine Bundesgenoſſen, daß ſie ihre Völker brauchen würden, zum Behuf Frankreichs Unruhen im Reiche zu machen. Sie wurden beſchickt, ſich zu erklären: ob ſie es im Kriege mit dem Kaiſer oder mit Frankreich halten würden? Wie ſie aber ſich deſſen wegerten, ſondern vielmehr ſich zu einer Partheyloſigkeit erklärten, ſo veranlaſſete der Kaiſer die Höfe zu Zelle und Hannover, daß ſie zufuhren, auf allen Seiten in die Wolfenbüttelſchen Lande ihre Völker einrücken, und die Völker der Herzoge

---

Coadjutorwahl zu Lübek.

(*) König **Chriſtian** V. hatte ſchon 1684 ſeinen Prinzen **Carl** zu einen Coadjuter zu **Lübeck** von einem Theil des Capituls wählen laſſen, wider die Verträge, die daſiges Capitul mit dem Hauſe **Holſtein Gottorp** hatte. Was das für Widerſpruch gefunden, ſiehet man in Anten Fabers Staatscanzeley. P. 2. pag. 65. ꝛc. Indeſſen, als nun das Jahr 1705 das Stift **Lübeck** erlediget ward, machte doch König **Friedrich** IV. Anſprüche auf die Nachfolge für ſeinen Bruder, den er wider **Herzog Chriſtian Auguſten** eindringen wollte. Er würde ſie durchgeſetzt haben, wenn damals nicht das Schwediſche Kriegesglück in ſeiner gröſten Kraft geweſen wäre.

Herz. Anton Ulrich von Braunſchw. Wolfenbüttel.

(**) Dieſen letzten Herrn beſchuldigte man damals am meiſten der Anhänglichkeit an Frankreich. Er war aber hernach dem Hauſe Oeſterreich deſto ergebener, als ſeine Enkelin **Eliſabeth** an König **Carl** III. von Spanien vermählet ward. Dieſer Prinzeſſinn zu Liebe nahm er ſogar in ſeinem hohen Alter noch die Römiſchcatholiſche Religion an. Er, der unter den evangeliſchen Fürſten ſo lange den Ruhm der gröſten Gelehrſamkeit und Gottſeligkeit behauptet hatte, ſogar daß noch itzo ſeine geiſtlichen Lieder in den evangeliſchen Kirchen geſungen werden. Von allen den Händeln ſind die Urkunden in Anton Fabers Staatscanzeley, 7. Theil, 5 Kapitel.

N. Ch. Geb. 1701-1713.

Herzoge theils aufheben, theils zerſtreuen lieſſen. Ein Theil aber hatte ſich gleichwohl zu Braunſchweig und Wolffenbüttel in Sicherheit geſetzet. Es gab bis ein großes Aufſehen; aber durch den König von Preußen, der den von **Fuchs**, und den Landgrafen von Heſſen-Caſſel, der den von **Kettler** nach Braunſchweig ſchickte, ward es bald alſo vermittelt, daß dieſe Völker unter Preußiſchen Fahnen wider Frankreich dienen muſten. Nachmals brachte der König 1703 auch die Wolfenbüttelſchen Herzoge dahin, daß ſie endlich die Churwürde des Herzogs zu Hannover erkannten, und verſprach dahin zu würken, daß künftig auch Wolfenbüttel mit der Chur belehnet werden möchte.

Das Reich erklärt den Krieg wider Frankreich.

Da die Herzoge von Braunſchweig-Wolfenbüttel auf ſolche Weiſe im März und April entwafnet waren, war es nun nicht ſchwer mehr, dem Reichsſchluß zum Kriege wider Frankreich, und die Kriegeserklärung ſelbſt wider dieſe Krone auszubringen, wobey auf dem Reichstage zu Regensburg die Churbrandenburgiſchen Geſandten, der Graf von **Metternicht** und der Rath **Henniges**, ein großes beytrugen. Die Kriegeserklärung des Reichs ward doch erſt am 6ten October des Jahr 1702 ausgegeben, als **Frankreich** und der Churfürſt von **Bayern**, den Krieg wider daſſelbe ſchon längſt angefangen, und die Verbundenen den Churfürſten von **Kölln** bereits aus ſeinen Landen zu weichen gezwungen hatten. Und zwar hatte Churfürſt Maximilian Emanuel nicht nur auf dem Reichstage feyerlichſt wider eine Kriegeserklarung gegen Frankreich proteſtiret, ſondern auch ſchon im Auguſt und September, wider den Rath und das Flehen ſeiner Landſtände, ſein Heer nach Schwaben geführet, unter dem Vorwande, die Ruhe des Reichs daſelbſt zu behaupten, ohne es geſtehen zu wollen, daß er ein Bündniß mit Frankreich habe (*). Es war aber das unläugbar, denn er ſuchte doch nichts, als ſich mit dem Marſchall von **Villars** zu vereinigen, der damals durch den Schwarzwald drang, und durch den Sieg bey **Friedlingen** ſich die Gemeinſchaft mit ihm öfnete. Er machte ſich noch im September Meiſter von der Reichsſtadt **Ulm**, **Günzenhauſen** und **Memmingen**, und im folgenden Jahr von **Augsburg** und andern mehr. Sogar **Regensburg** mit ſeinem ganzen Reichsconvent brachte er in ſeine Gewalt (**). Doch wie unglücklich er und ſeine Lande darüber geworden, das haben wir, ſo viel den Krieg anbelanget, ſchon gezeiget. Auf dem Reichstage arbeitete der Wieneriſche Hof nicht weniger an dem ganzen Umſturz der Bayriſchen Prinzen. Schon Kaiſer **Leopold** hatte

Frankreich und Bayern haben den Krieg ſchon angefangen.

Des Villars Sieg bey Friedlingen.

Churf. Maximilian v. Bayern erobert Ulm, ꝛc. und Augsburg.

Bayern

(*) Die damals zwiſchen dem Reiche, Churkölln und Bayern verhandelten Urkunden ſind in Fabers Staatscanzeley. P. 7. Cap. 11. 12. 13.

(**) Es bedachte aber doch der Churfürſt bald, daß er damit ſich alles zu Feinden mache, und räumete ſie, nachdem die Stadt unter Gewährleiſtung des ganzen Reichsconvents einen Vertrag zur Partheyloſigkeit mit ihm geſchloſſen, den hernach die Kaiſerlichen Generale, als die Schlacht bey Hochſtädt gewonnen war, doch nicht halten wollten, ſondern ſich dieſer Reichsſtadt zum gröſten Verdruß der Stände ſo gut bemächtigten, als des ganzen Bayern. Doch muſte ſie auch wieder geräumet werden.

N. Ch. Geb. 1701 - 1713.

Bayern wird von K. Leopold eingenommen.

Bayern in Beſitz genommen, und der Churfürſtin, der ihr Gemahl die Regierung ſeines Landes übertragen, nichts überlaſſen, als die einzige Reſidenz München, und da war ihr die Einſchränkung und Bedrückung der Unterthanen unter der Oeſterreichiſchen Regierung, der ſie doch nicht abhelfen konnte, ſo empfindlich, daß ſie mit dem Jahr 1705 ſich nach Italien begab zu ihrer Frau Mutter, der verwittweten Königinn von Pohlen, die ſich zu Rom aufhielt. Allein ſie fand da keinen Troſt: denn das Unglück des Hauſes Bayern ſollte aufs höchſte ſteigen.

K. Joſeph thut den Churfürſten von Kölln und Bayern in die Reichsacht.

Kaiſer **Leopold** ſtarb den 6ten May 1705, und der Römiſche König **Joſeph** folgte ihm ohne die geringſte Hinderung in der höchſten Würde des Reichs nach. Nun war bey Leopolds Leben zwar ſchon von den Oeſterreichiſchen Miniſtern die Achtserklärung der beyden Churfürſten von Bayern und Kölln geſucht worden; aber doch nicht mit ſolchen Eifer, als unter Joſephen geſchah; und die beſchleunigten den Aufſtand der Bayeriſchen Unterthanen. Das churfürſtliche Collegium willigte darinn, nach den Reichsſatzungen wider ſie zu verfahren; ſobald man ſo viel wuſte, trieb man die Rache wider ſie aufs äußerſte, ohne ſich ſonderlich an Reichsſatzungen zu kehren. Man that alles zu Wien beym Reichshofrath, und brachte nichts davon an die Stände des Reichs, als wozu man ihr Jawort verlangte: und wer durfte das verſagen? Die Churfürſtin durfte ſich nicht unterſtehen, wieder nach München zu kommen, ihre Kinder ließ man nach **Laubach** gefangen wegführen. Die würkliche Achtserklärung folgte am 29ten April 1706 auf eine feyerliche Weiſe. Beyden Churfürſten ſprach man ihre Würden und Länder, und dem von **Bayern**, als einem weltlichen, auch das Leben ab. Man entzog den jungen Prinzen ſogar die Hofnung, jemals zu ihren väterlichen Landen zu gelangen, und erklärte ſie für bloſſe

Die Bayriſchen Lande werden vertheilet.

Grafen von Wittelsbach. Und ſo eignete ſich nun Kaiſer **Joſeph Ober-** und **Nieder-Bayern** ſelbſt zu. Die **Oberpfalz** und erſte weltliche Churwürde bekam Churfürſt **Johann Wilhelm** wieder, dagegen ſeine achte Stelle in dieſen hohen Collegio der Churfürſt von Braunſchweig haben ſollte. Daß Würtenberg **Wieſenſteig**, und der Herzog von Marlborough **Mindelheim** bekommen, haben wir ſchon erwähnet; es bekam auch der Liebling des Kaiſers, Graf Siegfried von **Lamberg** (*), eine Ausbeute von dieſem Raube. Der Kaiſer hatte ihm in den Reichs-

---

(*) In einem Briefe des Spaniſchen Geſandten, Biſchofs von Lerida, am Wieneriſchen Hofe vom Jahre 1699, den Herrn Adelung in der Europäiſchen Staatshiſtorie Tom. I. pag 400. aufbehält, werden die vortreflichen Eigenſchaften Kaiſer **Joſephs** ſehr gerühmet, der künftig dem Hofe zu Wien eine ganz andere Geſtalt geben, und beſonders den Jeſuiten keine Gewalt mehr laſſen dürfte. Inzwiſchen wird der Fehler an ihm angemerkt, zur Ausſchweifung geneigt und ſeinen Lieblingen ergeben zu ſeyn, deren drey mit der Zeit ein Triumvirat über ſeine Gnade errichten könnten: Der Graf von **Lamberg**, ſein Informator Rumel, und der Muſicus Balarini. Dabey heißt es von dem erſten Liebling: „welcher gegenwärtig alle mögliche Gewalt über das Gemüth des römiſchen Königs hat. . . Dieſer Graf von Lamberg „wird ſeinen Herrn deſto getreulicher in ſeinen Ausſchweifungen begleiten, da er jetzt ſchon für „einen vollkommenen Debaucheur gehalten wird.“

N.Ch.Geb. 1701 - 1713.

Neuer Fürſt von Lamberg wird Landgraf von Leuchtenberg.

Reichsfürſtenſtand erhoben; er ſollte aber auch Sitz und Stimme auf dem Reichstage haben; daher gab er ihm die in der Oberpfalz gelegene Landgrafſchaft **Leuchtenberg**, und was das meiſte war, er wollte ihn ſogar auf dem Reichstage unter den altfürſtlichen Häuſern Sitz nehmen laſſen. Alle ſolch willkührliches Verfahren wider die beyden Churfürſten von dem Kaiſer war den Ständen des Reichs, und beſonders dem Churfürſten und König Friedrich höchſt mißfällig, und es währete noch bis ins Jahr 1708, ehe er nebſt den andern Churfürſten ihre Einwilligung dazu gab. Sie ſahen ſchon zum voraus, daß die Rechnung der Oeſterreichiſchen Miniſter ſie trügen, und beym Friedensſchluß künftig nicht nur Frankreich, ſondern auch ſelbſt des Kaiſers Bundesgenoſſen darauf dringen würden, den geächteten Bayriſchen Prinzen alles abgenommene wieder zu geben. Indeſſen war die Angelegenheit der 9ten Churwürde und andere Dinge, für welche der König noch immer arbeitete, Urſache, daß ſich endlich der Widerſpruch 1708 gegen die Achtserklärung legte, und ſie vielmehr gänzlich auf dem Reichstage genehmigt ward. Daher ward den beyden geächteten Fürſten, wenigſtens bis auf den Frieden, alle Hoffnung benommen, wieder zum Beſitz ihrer Lande zu gelangen.

Die Acht wird vom Reiche genehmiget.

Einführung der Böhmiſchen und Braunſchw. Chur.

Der kaiſerliche Hof wollte aber, ohne dieſe Achtsſache, auf der Reichsverſammlung auch die Einführung der Böhmiſchen Churſtimme durchgetrieben haben. Eben das veranlaſſete die Stände, die bisher ſich der 9ten Churwürde widerſetzt hatten, darinn ſich williger finden zu laſſen. Es kam dazu, daß Churfürſt **George Ludewig** zu Hannover den Oberbefehl des Reichsheers 1708 übernahm, deswegen alle vorliegende Kreiſe ſeiner Freundſchaft nöthig hatten. Nach und nach hörete aller Widerſpruch auf, und das Reich gab einmüthig ſeine Einwilligung dazu, daß 1708 ſowohl die Churbraunſchweigſchen als die Churböhmſchen Geſandtſchaften in das höchſte Reichscollegium zur Sitznehmung und Stimmrecht feyerlichſt eingeführet wurden. Nur ward dabey ausgemacht, daß, wenn etwan die Churpfalz, [die jetzt den Bayeriſchen Platz einnahm] einmal an einen proteſtantiſchen Prinzen käme, alsdenn die Catholiſchen noch eine Stimme im Churfürſtenrath haben ſollten. Es befürchtete aber Sachſen und Brandenburg auch, daß, wenn einmal Churfürſt **Maximilian Emanuel** im Frieden in ſeine Würden und Lande wieder hergeſtellt werden müßte, Churpfalz alsdenn den jetzt eingenommenen Sitz vor ihnen würde behalten wollen: daher mußte auch ausgemacht werden, daß Sachſen und Brandenburg unverrückt die dritte und vierte Stelle unter den weltlichen Churfürſten behalten ſollten, es möchte künftig in Frieden wegen Bayern und Pfalz beſtimmet werden, was da wolle.

§. 57.

Zerrüttung des Reichskammergerichts.

Eine Angelegenheit des Reichs, darein der Krieg eben keinen Einfluß hatte, der er aber doch mit Zerrüttung drohete, war der damalige Zuſtand des Reichs

Viſitation deſſelben.

Kaiſerliche Commiſſion auf Churbrandenburg und Pfalz.

Deputirte zur Viſitation.

Preußiſches Verbot, an das Kammergericht zu appelliren.

Recht de non appellando der Preußiſchen Reichslande.

kammergerichts, wo die Räthe oder Beyſitzer an der Uneinigkeit ihrer Vorſitzer ſtarken Antheil nahmen, und die Gerechtigkeitspflege dadurch gewaltig hinderten. Den Urſprung hatte vielleicht dieſe Uneinigkeit aus dem Injurienproceß des Beyſitzers **Michael Carl Wigands** mit dem Biſchof zu **Würzburg**, der ſich ſchon 1700 erhob, und da ſich dieſes höchſte Reichsgericht einmüthig des **Wiegand** annahm (*). Aber dieſer Streit gab doch Gelegenheit, daß das Reich eine Viſitation des Reichskammergerichts beſchloß, und darüber kam bey demſelben 1703 alles in völlige Uneinigkeit, weil ſich die beyden Präſidenten, der Graf von **Solms** und der Freyherr von **Ingelheim**, mit einander entzweyeten, und die Beyſitzer ſich in den Zwiſt dergeſtalt miſcheten, daß ſie zu zwey Factionen wurden, die ſich in allen Dingen widerſprachen, und damit dem ganzen Reiche das größte Aergerniß gaben. Die beyden Präſidenten bemüheten ſich auch, die Churfürſten und Stände auf ihre Seite zu ziehen, und wandten ſich beſonders an unſern König. Der Graf von **Solms** fand bey demſelben und **Churpfalz** würklich Schutz, und nicht weniger bey dem Kaiſer, der ihnen auftrug, ſeine vorläufige Verordnungen zum Behuf der Solmiſchen Partey zu Wetzlar in Erfüllung zu ſetzen. Aber die Ingelheimiſche wollte ſich dem nicht unterwerfen, hemmete den Lauf der Gerechtigkeit, und wandte ſich mit ſeinen Klagen an die geſammte Reichsverſammlung, wo ſie bey Churmaynz und andern Ständen Eingang fand. Der Sache war nun nicht anders abzuhelfen, als daß eine außerordentliche Viſitation dieſes Reichsgerichtes erkannt, und dazu aus dem Churfürſtencollegio, **Maynz, Sachſen, Brandenburg** und **Pfalz**, aus dem fürſtlichen **Salzburg, Oeſterreich, Bamberg, Speyer, Hildesheim, Oſnabrück, Münſter, Baden-Baden**, und die **Schwäbiſchen Prälaten**, catholiſchen Theils; evangeliſchen aber **Magdeburg, Bremen, Sachſen-Weimar, Brandenburg-Bareuth, Braunſchweig Zelle, Würtemberg, Heſſen-Caſſel, Mecklenburg-Schwerin**, und die **Wetterauiſchen Grafen**; von den Reichsſtädten aber **Achen, Ueberlingen, Frankfurt** und **Nürnberg** verordnet wurden. Das geſchah 1704, und zugleich ward das ganze Kammergericht geſchloſſen; daher verbot, ſo lange die Viſitation noch nicht eröfnet war, unſer König in allen ſeinen Landen die Appellation an daſſelbe. Er hatte ohnehin vom Kaiſer vor kurzem die Beſtätigung des Churbrandenburgiſchen Privilegii de non appellando erhalten. In der Churmark war das ſchon ſeit Errichtung der güldenen Bulle ein Vorrecht des Churfürſten; es ward aber 1702 auf alle Brandenburgiſche Reichslande ausgedehnet, in ſofern die Streitſache nicht über 2500. Rthlr. gewürdiget werden könnte. Es hatte jedoch mit der Viſitation keinen Fortgang; denn es entſtanden unter den dazu verordneten Ständen allerley Streitigkeiten, weil Churmaynz ſich allerley dabey als Erzcanzler des Reichs anmaßete, das andern Deputirten zum Vorurtheil gereichte. Es muſten

---

(*) Davon handelt Ant. Faber a. a. O. P. 7. Cap. 3. pag. 14. ꝛc.

N. Ch. Geb. 1701 - 1713.

muſten zuletzt 1711 die Sitzungen dieſes Reichsgerichts wieder geöfnet werden, und als bald darauf Kaiſer Joſeph ſtarb, blieb es ganz und gar bey ſeiner bisherigen Verfaſſung.

Religionsbeſchwerden.

Noch vielmehr aber zerrütteten das Reich die täglich häufiger werdenden Religionsbeſchwerden, wobey der König in der That die Sachen der Proteſtanten am meiſten zu vertreten hatte. **Churſachſen** zwar hatte ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden bey demſelben das Directorium auf dem Reichstage geführt; allein was konnten ſie zu deſſelben Eifer für Zutrauen haben, da Churfürſt **Friedrich Auguſt** um der Pohlniſchen Krone willen die catholiſche Religion angenommen hatte? Er wollte ſich freylich deswegen das Directorium beym evangeliſchen Reichskörper nicht nehmen laſſen; es muſte heiſſen, die Religionsveränderung ſey eine perſönliche Sache, ſeine Lande, denen er die feyerlichſten Verſicherungen der Religion wegen gegeben, blieben dem ohngeachtet proteſtantiſch, und ſeine Geſandtſchaft zu Regensburg von keiner andern Religion, würde auch von keinen andern die Inſtruction empfangen, als von dem geiſtlichen ganz lutheriſchen Departement im Geheimenrath und dem Oberconſiſtorio. Und hierin unterſtützten ihn ſonderlich die andern Herzoge zu Sachſen, welche glaubten, die Ehre des Directorii nicht von Churſachſen abkommen laſſen zu müſſen. Und man kan leicht denken, daß der Wieneriſche Hof und die andern Catholiſchen unter der Hand mit daran gearbeitet, daß die evangeliſchen Stände den Verſicherungen Churſachſens traueten, und ſich gefallen ließen, daß es ferner ihre Angelegenheiten verwaltete.

Churſächſiſches evangeliſches Directorium auf dem Reichstage.

Gleichwohl iſt die Veränderung der Religion König **Auguſts** von Pohlen und Churfürſten von Sachſen in der That die Epoche, ſeit welcher die Catholiſchen ſonderlich dreiſt wurden, die Evangeliſchen, wo ſie wußten und konnten, zu drücken; und wäre nicht der König von Preußen als Churfürſt von Brandenburg ihr eifrigſter Beſchützer geweſen, ſo würden ſie von der Churſächſiſchen Fürſprache niemals ſonderlich Erledigungen ihrer Beſchwerden haben hoffen können, vornemlich ſeit der Zeit die Sächſiſche Churlinie ſich gänzlich zur catholiſchen Lehre gewandt, ſich mit lauter catholiſchen Höfen verbunden, und zahlreich geworden.

Churbrandenburgiſche Geſandtſchaft dringet auf die Abhelfung der Beſchwerden.

Wie der Churfürſt von der Pfalz ſeine reformirte und lutheriſche Unterthanen in Kirchenſachen bedrückt, und was unſer König noch vor ſeiner Krönung deswegen gethan, haben wir ſchon bemerket. Dieſe Beſchwerden währeten noch, und es kamen dazu die Beſchwerden der Reichsſtadt **Worms** wider ihren Biſchof, und der Unterthanen des Abts zu **Kempten**. Auch die Jeſuiten zu **Paderborn** fingen mit den Grafen zur **Lippe** Händel an, wegen des vormaligen Kloſters **Falkenhagen** (*). Doch dieſe Dinge ſind ein wenig unerheblich, wiewohl ſie mit unter die Angelegenheiten

---

(*) Von den Wormſiſchen und Falkenhagiſchen Händeln handelt in Fabers Staatscanzley, P. 7. Cap. 1. 2.

heiten gehörten, weswegen der König durch ſeine Geſandtſchaft zu Regensburg 1703 auf die Berichtigung nach den Reichsgrundgeſetzen drang, und darüber der damalige Churſächſiſche Geſandte den Vorwurf eines allzu übertriebenen Eifers leiden muſte. Es war beſonders, daß die Catholiſchen gar die Evangeliſchen beſchuldigen wollten, den damaligen Krieg in einen Religionskrieg verwandeln zu wollen. Dieſe Folgerung machten ſie aus der geäuſſerten Weigerung derſelben, zu den lebhaften Entſchlüſſen des Reichs wider Frankreich zu treten, ehe ihre Beſchwerden abgethan wären, zu einer Zeit, da ſie, und nicht die Catholiſchen, bewafnet waren, das Haus Oeſterreich zu unterſtützen. Und da glaubten ſie, daß das bloß der Vorwand ſey, jenes aber der Zweck ihrer Kriegesverfaſſung. Es ſollte jedoch eine **Commißion** von beyderſeitigen Ständen in gleicher Anzahl niedergeſetzt werden, die Beſchwerden in Religionsſachen zu unterſuchen, und evangeliſchen Theils ward ſie Churſachſen, Churbrandenburg als Herzog von Magdeburg, und der Stadt Regensburg aufgetragen. Allein die Catholiſchen wuſten dieſe Sache ſo aufzuhalten, daß man wenig davon hoffen konnte.

Kön. Friedrich will gegen die Catholiſchen Repreſſalien gebrauchen.

Der König fand alſo bey ſo offenbarer Weigerung der Catholiſchen, ſonderlich des Churfürſten von der Pfalz, den Religionsbeſchwerden abzuhelfen, im Jahr 1704 kein anders Mittel übrig, als das **Recht der Wiedervergeltung**, und ließ im December an alle Regierungen ſeiner Lande, wo catholiſche Stände und Unterthanen waren, den Befehl ergehen, denſelben, ſonderlich den Klöſtern und Geiſtlichen, bekannt zu machen, daß ſie eben auf die Art würden behandelt werden, als Churpfalz mit den Proteſtanten in ſeinen Landen umginge, wenn zu Regensburg die Unterhandlungen wegen der Religionsbeſchwerden keinen Fortgang hätten. Man drang gewiſſermaſſen den König dazu, durch die Verachtung aller ſeiner Verbitten, die er für ſeine Glaubensgenoſſen einlegte. Denn die Catholiſchen machten täglich die Bedrückungen mehr. Selbſt der Kaiſerliche Hof, der doch die Ungariſchen Mißvergnügten weder durch die Waffen noch durch Unterhandlungen bändigen konnte, drückte die evangeliſchen Schleſier aufs äuſſerſte (*), ohne auf eine Fürſprache weder

---

(*) Kaiſer **Joſephs** eigene Geſinnungen waren zwar ganz anders gegen die Evangeliſchen beſchaffen. Aber er ließ doch nach Art der Oeſterreichiſchen Prinzen den Lieblingen und Miniſtern zu viele Gewalt über ſich und ſeine Angelegenheiten. Und die waren es auch, die aus Antrieb der Jeſuiten und der Geiſtlichkeit die Ungarn zum Aufſtande gebracht hatten, und in Schleſien die Bedrückungen eben ſo weit zu treiben ſuchten; wiewohl die Schleſier ſich ſehr geduldig verhielten. In Schleſien brachte man die Evangeliſchen ſonderlich dadurch um ihre Kirchen, daß man die Prediger ausſterben ließ, und ſobald ſie todt waren, catholiſche Pfarrer an ihre Stelle ſetzte. Zu Liegnitz waren die Prediger zur Zeit des Alt-Ranſtädtiſchen Friedens bis auf einen einzigen abgelebten Greis abgeſtorben, und ihre Stellen hatten nicht wieder beſetzt werden dürfen. Man wartete bloß darauf, daß dieſer auch ſterben ſollte, und da hatte man ſchon beſchloſſen, die Pfarrkirche mit lauter Catholiſchen zu beſetzen; aber zum Glück muſte Kaiſer Joſephus mit Schweden den bekannten Vertrag wegen der evangeliſchen Schleſier machen. ſ. Schreiben eines Brandenburgers an einen Ausländer, vom Jahr 1757. pag 16.

N Ch. Grb.
701-1713.

weder von Preußen noch von Schweden achtſam zu ſeyn, und ohne zu erwegen, daß kein Hof mehr als der Preußiſche Gelegenheit zur Wiedervergeltung habe, in ſeinen Niederſächſiſchen und Weſtphäliſchen Landen. Der König machte den Anfang im Herzogthum Magdeburg, alle catholiſche Kirchen und Kloſtergüter aufſchreiben zu laſſen, und 1705 zu Regensburg zu erklären, daß man mit denſelben verfahren würde, wie Churpfalz es mit den Proteſtantiſchen ſeiner Länder mache. Die Catholiſchen in den Preußiſchen Landen wurden dadurch dergeſtalt in Schrecken geſetzt, daß ſie einen eigenen Abgeordneten, den Franciſcaner Guardian von **Braninghof**, an den Kaiſer, an die Reichsverſammlung, und an den Churfürſten von der Pfalz abſchickten, der die dringendſten Vorſtellungen that, den Beſchwerden der Proteſtanten abzuhelfen, damit ſie es nicht in den Preußiſchen Landen entgelten müßten, wo bisher ihr Zuſtand ſo glücklich geweſen, und ferner ſeyn könnte, daß ſie nicht unter einer catholiſchen Landesherrſchaft glücklicher zu ſeyn hoffen könnten. Er that ſo dringende Vorſtellungen (*), daß nicht nur zu Wien gute Vertröſtungen erfolgeten, ſondern daß ſich auch Churpfalz erbot, in gütliche Unterhandlungen zu treten, um den Klagen der Reformirten in ſeinen Landen abzuhelfen.

Die Catholiſchen in den Preußiſchen Landen ſchicken nach Wien, Regensburg und Düſſeldorf.

Es wurden dieſelben zu **Düſſeldorf** würklich angefangen, und Königl. Preußiſcher Seits waren der von **Dieſt** und von **Burghard** dazu bevollmächtigt. Nach vieler Mühe kam endlich den 21ten November 1705 der bekannte **Düſſeldorfiſche Religionsvergleich** zwiſchen dem Könige und Churfürſten zu Stande. Nach demſelben ſollte das ſogenannte **Simultaneum** (**) allenthalben abgeſchaft werden, was nicht ſchon unter den proteſtantiſchen Churfürſten ſtatt gefunden; von den Kircheneinkünften ſollten die Catholiſchen nur zwey Siebentheile, die übrigen fünf Siebentheile aber die Reformirten behalten. Es ward dabey alles verglichen, wie es mit gemiſchten Ehen, Erziehung und Bevormünderung der Kinder aus denſelben, und andern Conſiſtorialſachen ſollte gehalten werden. Die Lutheraner behielten alle Kirchen, die ſie 1624 beſeſſen und zeither erbauet, mit allen geiſtlichen Einkünften, die ſie 1624 dabey gehabt; ingleichen das ihnen von Churfürſten gegebene Conſiſtorium, ohne Abhängigkeit von den Reformirten (***). Dieſer Vergleich ward

Düſſeldorfiſcher Religionsvergleich.

(*) In Beſchwörungen bey den Wunden Jeſu, bey dem Seelenheil ſo vieler catholiſchen Chriſten, und in Betheurungen von ſeiner Unſchuld an den Blute und Verderben derer, die durch die Härte der catholiſchen Fürſten verlohren gehen würden, u. d. g.

(**) Wenn zweyerley Religionsverwandten in einer und eben der Kirche ihren Gottesdienſt wechſelsweiſe halten. Hier iſt von Catholiſchen und Reformirten die Rede, da die Neuburgiſchen Churfürſten in der Pfalz allenthalben ſeit dem Ryswickiſchen Frieden die Reformirten zwangen, die Catholiſchen in ihren Kirchen ihren Gottesdienſt halten zu laſſen, und die Kircheneinkünfte mit ihnen noch dazu zu theilen.

(***) Dis hatte ihnen der Churfürſt ſchon vormals gegeben, und hielt noch bey dieſem Vergleich ſonderlich darauf. Es gereichte ihnen aber ihre Unabhängigkeit von den Reformirten zu wenigem Vortheil. Denn da dieſe die meiſten Kirchengüter in der Pfalz, ſie aber nur ſehr wenige

N. Ch. Geb. 1701 - 1713.

Proteſtanten zu Rheinbergen.

Aufruhr zu Kölln am Rhein wider den Preußiſchen Geſandten von Dieſt.

würklich 1706 ins Werk gerichtet, und der König brachte es auch dahin, daß zu Rheinbergen im Köllniſchen die Proteſtanten zum Bürgerrechte und Aemtern gelaſſen, und ihnen eine Kirche wieder eingeräumt werden muſte, deſſen allen ſie ſeit 1672 beraubet waren. Das Domcapitel zu Kölln widerſetzte ſich dem zwar ſehr; allein es muſte es ſich um ſo mehr gefallen laſſen, da Rheinbergen noch Preußiſche Beſatzung hatte. Wir merken dabey noch an, daß der von Dieſt dieſe Sache zu Rheinbergen durchtrieb, und das war ohne Zweifel der Grund, warum er zu Kölln am Rhein ſo verhaßt ward, daß es 1708 zu dem bekannten Tumult daſelbſt wider ihn kam. Denn weil er in ſeinem Quartier, dem ſogenannten **Cleviſchen Hofe zu Kölln**, den reformirten Gottesdienſt von einem Geſandtſchaftsprediger halten ließ, murrete der Pöbel und die Studenten darüber gewaltig, daß daher der Rath ihn bitten ließ, dieſen Gottesdienſt einzuſtellen, weil zu Kölln kein anderer als Catholiſcher bisher üblich geweſen. Er aber berief ſich auf ſein Recht, als Königlicher Geſandter beym **Ober- und Niederrheiniſchen und Weſtphäliſchen Kreiſe**, und verlangte vielmehr vom Rath, ihn dabey zu ſchützen, da ohnehin ſchon vormals der Baron von Spanheim, als Churbrandenburgiſcher Miniſter, ſich dieſes Rechts in Abſicht auf den Gottesdienſt bedienet hatte. Der Rath that das zwar, und ließ den Cleviſchen Hof mit einiger Mannſchaft beſetzen, getrauete ſich jedoch nicht, ihm gänzliche Sicherheit vor einem Aufruhr zu verſprechen, und bat den König ſelbſt ſchriftlich, den von Dieſt zu befehligen, daß er den Gottesdienſt einſtellete. Allein der König wollte eben ſo wenig das Recht ſeines Geſandten gekränkt wiſſen, und gab dem Rath zu erkennen, daß an den Catholiken in ſeinen Landen würde gerächet werden, was demſelben widriges zu Kölln wiederführe. Dem ohngeachtet fuhren die Geiſtlichen zu Kölln immer fort, wider den reformirten Gottesdienſt im Cleviſchen Hofe auf den Canzeln zu ſchreien, und am 13ten März machten die Studenten ſchon einen Tumult, der jedoch noch geſtillet ward. Am 30ten April aber erregten ſie einen andern Auflauf, in welchem die Stadtbeſatzung ſo geſchwinde nicht herbey kommen konnte, als die Studenten und der Pöbel ſchon die Fenſter am Cleviſchen Hofe zerſchmiſſen, und das Preußiſche Wapen herunter geriſſen hatten. Daß ſie nicht weiter gehen und ſich mit Schmähen und Toben wegbegeben muſten, machte die dazu gekommene Beſatzung. Es iſt leicht zu erachten, daß der König dieſen ſeinen Geſandten wiederfahrnen Schimpf nicht ungerächet laſſen können. Er forderte eine vollkommene Genugthuung deshalb von der Stadt Kölln, und bis ſolche geleiſtet, befahl er in allen ſeinen Landen, die Hälfte aller Einkünfte der catholiſchen Geiſtlichen,

Kirchen

---

wenige beſaßen, und ſonſt zum Unterhalt ihrer Prediger und Schuldiener von den Reformirten immer einen Beytrag erhalten hatten, ſo fiel das nun weg, und die Lutheriſchen ſahen ſich, da ſie noch weniger von der catholiſchen Mildigkeit etwas erwarten konnten, hernach bald in die klägliche Nothwendigkeit geſetzt, ſich in auswärtigen Lutheriſchen Ländern Collecten auszubitten, die doch wenig abwarfen.

Vergleich deswegen.

Kirchen und Klöſter einzuziehen, mit der Verſicherung, mit der andern Hälfte es eben ſo zu halten, wo ſich Kölln wegerte, ſeinen Forderungen nachzukommen. Hier legten ſich aber Münſter und Churpfalz ins Mittel, und baten, unſchuldige nicht entgelten zu laſſen, was zu Kölln geſchehen, da zumal der Rath daſelbſt willig ſey, wegen der Genugthuung ſich abzufinden. Es reiſete deswegen der Königliche Geheimterath von Prinzen nach Kölln, und ſchlug dem Rath die Puncte vor, unter welchen der König die Stadt ſeine Ungnade nicht wollte empfinden laſſen. Es verzog ſich doch mit dem Vergleich bis 1709, da am 15ten Januar unter Churpfalz und Münſteriſcher Vermittelung ausgemacht ward: „Daß der Rath zwey ihres Mittels nach Berlin ſchicken und Abbitte thun laſſen; die Urheber des Unfugs aufſuchen und gehörig beſtrafen; dem Preußiſchen Geſandten jederzeit alle gebührende Ehre erweiſen; und den am Cleviſchen Hofe verurſachten Schaden ausbeſſern laſſen ſollte; dagegen ſollte vor dismal der Geſandte ſich des eigenen Gottesdienſtes in ſeinem Quartier begeben, und denſelben bey der proteſtantiſchen Kreisbeſatzung mit zu halten ſich begnügen laſſen, wiewohl mit dem Vorbehalt des Rechtes aller Geſandten, auch für den Königlichen, nach Belieben einen eigenen Hausgottesdienſt anzuſtellen.“ Obwohl keine gelindere Genugthuung als dieſe jemals hätte verlangt werden können, auch der ergangene Befehl wider die catholiſchen Unterthanen des Königs aufgehoben ward, verdroß dieſer Vergleich dennoch dem päbſtlichen Bothſchafter zu Kölln dergeſtalt, daß er ſich aus der Stadt entfernete. Er merkte aber bald, daß man ihn daſelbſt nicht eben vermiſſete, und kam alſo von ſelbſt wieder.

K. Friedrichs Fürſprache für die reformirten Schleſier.

Wie ſich die Krone Schweden mittlerweile der bedrängten Evangeliſchen in Schleſien angenommen, werden wir im folgenden bey den nordiſchen Kriegeshändeln und dem Alt-Ranſtädtiſchen Vergleich anzeigen. Hier bemerken wir nur, daß König Friedrich ſich der reformirten Schleſier annahm, und als der Vergleich Carls XII. für die Augsburgiſchen Confeßionsverwandten geſchloſſen war, am Kaiſerlichen Hofe darauf antrug, daß auch die Reformirten als ſolche angeſehen werden, und alſo ihnen ihre Gewiſſensfreyheit gelaſſen werden möchte. Allein weil dieſes nicht mit Schweden zugleich war geſucht worden, und in dem Tractat der Ausdruck beyderſeits Augſpurgiſche Confeßionsverwandten nicht befindlich war, ſo wollte der Kaiſerliche Hof auch von der Ausdehnung dieſes Vergleichs über die Reformirten nichts wiſſen. Hätte der König hierinn mit Schweden ſich würklich vereiniget, ſo würde die Sache eher durchgeſetzt ſeyn. Aber das litten die Umſtände nicht; denn ſonſt möchte Carl XII. von Preußen mehr verlangt haben, als des Königs Partheyloſigkeit zuließ.

Vertrauen der evangeliſchen Reichsſtände zu K. Friedrich.

Der König hatte bey allem dieſen eine ſolche Standhaftigkeit und Mäßigung bewieſen, daß er nun das ganze Vertrauen der evangeliſchen Stände auf ſich zog, jemehr das Zutrauen zu dem Sächſiſchen Directorio abzunehmen anfing. Churſachſen merkte, daß ſie geneigt wären, das Directorium an Churbrandenburg zu übertragen, und wollte um dieſe Zeit in einer Schrift den Beweis führen, daß das Vorſteheramt bey den Evangeliſchen ihm als ein Recht des Sächſiſchen Churhauſes, und nicht als des bloſſen erſten und verſitzenden evangeliſchen Reichsſtandes, gehöre. Muſte aber gleichwohl geſtehen, daß Churbrandenburg dazu berechtiget ſey, wenn Churſachſen verhindert wäre, es zu führen. Alſo ward es denn auch würklich von Churbrandenburg 1709 zu Regensburg verwaltet, als der Churſächſiſche Geſandte abweſend war. Man rathſchlagete damals, wie die Deutſchen Religionsangelegenheiten beym bevorſtehenden Friedensgeſchäfte zu beſorgen, und die Abſchaffung der Clauſel des vierten Artikels im Ryswickſchen Frieden zu erhalten, wie die Religionsbeſchwerden im Naſſau-Siegiſchen abzuthun, und über andere wichtige Dinge mehr. Es würde ihm demnach ein leichtes geweſen ſeyn, das völlige Vorſteheramt der Evangeliſchen an ſich zu bringen, da nichts weniger Grund hatte, als das Sächſiſche Haus-Recht daran, wenn er nicht den Herzogen zu Sachſen, die alle evangeliſch waren, und damals zur Chur Sachſen Hofnung hatten, auf den Fall, wenn dem einzigen Churprinzen **Friedrich Auguſt** was menſchliches wiederführe, auch dieſen Glanz ihres Hauſes gegönnet hätte.

§. 58.

Kaiſ. Leopolds Tod.

Auſſer dieſen Religionsangelegenheiten waren mehr Reichsſachen, womit ſich König **Friedrich** beſchäftigen muſte, um die Ruhe des Deutſchen Vaterlandes erhalten zu helfen. Der Tod des Kaiſer **Leopolds**, deſſen wir ſchon gedacht, erfolgte den 6ten May 1705. Er war ein Fürſt, der in vieler Abſicht den Namen des Groſſen verdienete. Es war wichtig genug, daß er Ungarn faſt ganz den Türken entriß, und die Krone dieſes Reichs, die bis zu ſeiner Zeit in der That noch von der Wahl der Stände abhing, ſeinem Hauſe erblich auf alle ſeine Nachkommen beyderley Geſchlechts verſicherte: und eben ſo wichtig war es, daß er die Stände des Reichs immer an ſeines Hauſes Vortheil zu verknüpfen, und an denen, die ihm zuwider waren, ſchreckliche Rachen zu üben wußte. Er würde gröſſer geweſen ſeyn, wenn er nicht mit einem **Ludewig XIV.** zu gleicher Zeit gelebet, weniger Andacht in der Kirche und mehr Aufmerkſamkeit im Kammerweſen gehabt hätte. Er hatte unter allen Oeſterreichiſchen Kaiſern, auſſer **Friedrichen III.** am längſten regieret, nemlich ins 47te Jahr. Nach ſeinem Tode gab es kein Zwiſchenreich, denn er hatte in Zeiten dafür geſorget, daß ſein älteſter Prinz **Joſeph I.** zum Römiſchen König erwählet worden.

Kaiſ. Joſeph I. tritt die Reichsregierung an.

Daß ſich dieſer des Reichs verſicherte, brauchte er mehr nicht zu thun, als dem Reiche eine ſchriftliche Verſicherung zu geben, ſeiner Wahlcapitulation gemäß regieren zu wollen. **Joſeph** war ein Herr von vieler Lebhaftigkeit und groſſen Eigenſchaften. Kein abergläubiſcher Catholik, und ſeiner Regierung nach kein Verfolger. Standhaft in Verfolgung ſeiner Entwürfe, ſo daß dieſe Eigenſchaft oft

Hartnäk-

Hartnäckigkeit und Heftigkeit zu ſeyn ſcheinen konnte, dabey aber gleichwohl ſeinen Lieblingen, von denen er den Grafen von Lamberg alsbald zum Fürſten des Reichs machte, gänzlich ergeben. König Friedrich blieb mit ihm in allen den Verbindungen, die er mit Kaiſer Leopolden eingegangen war, und nahm die Lehne über die Reichslande für ſich und das ganze Haus Brandenburg 1706 den 3ten Junii zu Wien durch ſeinen daſigen Geſandten, den Geheimenrath Chriſtian Friedrich Freyherrn von Bartholdi. Die Biſchofswahl aber zu Münſter hätte leicht noch in demſelben Jahre zwiſchen Kaiſer Joſeph und ſeinen Bundesgenoſſen, ſonderlich den Holländern, Mißhelligkeiten erregen können. Biſchof Chriſtian Friedrich von Plettenberg war geſtorben, und der Kaiſer wollte den Biſchof von Oſnabrügg, Herzog Carl Joſeph von Lothringen, ſeinen Vetter, mit aller Macht zu deſſen Nachfolger erwählt wiſſen. Die Holländer aber empfahlen dem Capitel zu Münſter den Biſchof zu Paderborn, Johann Wilhelm Freyherrn Wolf von Metternicht, der als ein Mitglied deſſelben ohnehin der meiſten Stimmen verſichert war. Unſer König hatte zwar anfänglich dem Kaiſer zu Gefallen auch den Lothringiſchen Prinzen empfohlen; als er aber ſahe, daß derſelbe keine ſonderliche Anzahl Stimmen-erhalten, und wider den Biſchof von Paderborn nichts rechts beſtändiges eingewendet werden konnte, da das Capitel auf ihn beſtand, und ihn würklich wählete, ſo legte er ſich ins Mittel für denſelben bey den Kaiſer, der ſehr heftig die Zurückſetzung ſeiner Empfehlung zu ahnden drohete, und ſtellete ihm vor, daß darunter die Satzungen des Reichs und die Wahlfreyheit der Capitel ſehr gefährdet, auch die Generalſtaaten beleidiget würden, wenn er ſein Kaiſerliches Anſehen ſo weit ausbreiten wollte. Indeſſen ward doch Kaiſer Joſephs Zorn wider den neuen Biſchof kaum durch andere Umſtände beſänftiget.

Churbrandenburgiſche Reichsbelehnung.

Biſchofswahl zu Münſter.

Die Streitigkeiten des Herzogs zu Mecklenburg-Schwerin Friedrich Wilhelms, mit ſeiner Ritterſchaft, die Kaiſer Leopold durch den General, Baron Geſchwind von Peckſtein, 1701 gänzlich durch den Schweriniſchen Vergleich hatte beylegen, und die einzigen neun Widerſprecher beym Reichshofrath abweiſen, ja gar einen fiſcaliſchen Proceß wider ſie verhängen laſſen, wurden unter Kaiſer Joſeph 1707 wieder rege gemacht, und bey dem gedachten hohen Gerichte ſehr begünſtiget. Es war das eben die Zeit, da Kaiſer Joſeph ſeinem Liebling, den nur gedachten Fürſten von Lamberg, die Landgrafſchaft Leuchtenberg aus der Bayriſchen Beute als ein Altfürſtliches Reichslehn verliehen hatte. Das Haus Mecklenburg aber proteſtirete dagegen; denn es hatte eine alte unſtreitige Anwartſchaft darauf, und war, als die alten Landgrafen im dreyßigjährigen Kriege ausgeſtorben, ſchon deswegen zum Vortheil des Churfürſten von Bayern zurück geſetzt worden; verlangte aber nun billig den Vorzug vor dem von Lamberg. Es iſt alſo ganz natürlich, daß der Fürſt von Lamberg hinter dieſer Sache, die um ſeinetwillen begünſtigt werden

Herzoglich Mecklenburgiſche Streitigkeiten mit daſiger Ritterſchaft.

Warum ſie wieder rege geworden?

N. Ch. Geb. 1701 - 1713.

müſſen, geſtecket, um dem Herzoge mit ſich ſelbſt zu thun zu machen. Es iſt bekannt, was für betrübte Folgen für das Mecklenburgiſche Haus ſowohl, als deſſen Lande, daraus entſtanden. Herzog **Friedrich Wilhelm** meinete damals, da er vom Kaiſer ſelbſt geſtiftete und ſo lange kräftigſt beſtätigte Vergleiche und Entſcheidungen für ſich hatte, den Proceß leicht wieder niederſchlagen zu können, ja auch befugt genug zu ſeyn, die nicht ſowohl ihm, als Kaiſerlichen Ausſprüchen ſelbſt, ungehorſamen mit Gewalt zu Paaren zu treiben; denn da die neun Widerſprecher bey Kaiſer **Joſeph** Gehör gefunden, hatten ſie ihre Parthey um ein Großes unter der Ritterſchaft verſtärket.

K. Friedrich I. läßt Kriegsvölker in Meklenburg rücken.

Und gleiche Meynung hatte auch König **Friedrich**, der ſich 1708 mit ſeiner Prinzeßinn Schweſter Sophia Louiſa vermählete; daher ließ derſelbe auf Herzogliches Anſuchen, als ausſchreibender Fürſt im Niederſächſiſchen Kreiſe ein paar Dragonerregimenter ins Mecklenburgiſche verlegen, die die Widerſpenſtigen von Adel hie und da zum Abtrag ihrer Beyträge zum Landkaſten, nach dem Geſchwindiſchen Vergleich von 1701, anhielten (*).

Kaiſerliche Commiſſion.

Der König brachte es auch dahin, durch ſeine Vorſtellungen beym Kaiſerlichen Hofe, daß 1711 eine abermalige Kaiſerliche Commiſſion zu Hamburg die Sache wieder beylegen ſollte.

Reichshofraths Proviſional Sentenz.

Weil aber der Tod des Kaiſers dieſelbe rückgängig machte, ſo währete der Proceß über die Hauptſache noch bis 1712, da durch die reichshofrathliche ſogenannte Proviſionalſentenz der Geſchwindiſche Vergleich von 1701 abermals beſtätiget ward. Wiewohl dadurch hörte der Proceß über andere damit zuſammenhangende Dinge nicht auf, und da Herzog **Friedrich Wilhelm** darüber wegſtarb, gereichte er zur äußerſten Zerrüttung des Landes. Weil auch König Friedrich darüber die Welt verließ, ſo wird unter folgender Regierung vorkommen, was davon in unſerer Geſchichte einen Einfluß hat.

Krumholziſche Unruhen zu Hamburg.

Streit wegen des Pietismus.

Der Stadt **Hamburg** muſte der König auch noch einmal mit zur Ruhe helfen. Die **Krumholziſchen Unruhen** zerrütteten dieſelbe ſonderlich 1707, und die Wahrheit zu ſagen, ſo hatten ſie ihren Urſprung aus nichts anders, als dem damaligen heftigen Streit der Gottesgelahrten in der evangeliſch-Lutheriſchen Kirche über den ſogenannten **Pietismus**. Wir würden ſehr weitläuftig ſeyn müſſen, wenn wir davon viel ſagen wollten. Allein das iſt doch zu merken, daß damals die Namen der **Pietiſten** und **Orthodoxen** die Hauptparthenen bezeichneten, die zuweilen in beſondern Gemeinen die Namen ihrer daſigen Lehrer bekamen. Die Hamburgiſche Gemeine theilete ſich in **Horbianer** und **Meyerianer**, davon jenes die ſonſt ſo geſcholtenen **Pietiſten** waren, und von dem Paſtor **Horbius** den Namen hatten, dem die beyden Paſtores Hinkelmann und Winkler beypflichteten.

D. Joh. Fried. Meyer.

Die Meyerianer waren die **Orthodoxen**, unter der Anführung des bekannten Doctor Johann Friedrich **Meyer** und des Doctor **Krumholz**, der zwey übrigen Hauptpaſtoren. Wir wollen des theologiſchen Streits hiebey nicht erwähnen. Das aber iſt gewiß, daß die

Horbianer

(*) Doch wurden ſie auf Anſuchen der gutgeſinneten Ritterſchaft bald wieder abgeführet.

N. Ch. Geb.
1701 : 1713.

Horbianer bey dem Rath zu Hamburg in großer Gunſt ſtanden; denn die Paſtores dieſer Parthey hatten wenigſtens das Verdienſt um ihn, daß ſie ihre Zuhörer beſtändig zur Ruhe und Gehorſam gegen die Obrigkeit ermahneten. Dagegen fanden die **Ortodoxen** oder **Meyerianer** mehr Eingang bey dem gemeinen Mann, mit ihrem democratiſchen Geiſt, den ſie dem Volke einflöſſeten, als ſich der Rath ihnen nicht ſo günſtig als jenen bewies. Es ertöneten ihre Kanzeln von der Gefahr des reinen evangeliſchen Glaubens, bey der offenbaren Begünſtigung der Ketzer und Irrgeiſter, der die Bürger, als gute lutheriſche Chriſten, nach ihrer Befugniß begegnen müſten. ꝛc. **Meyer** hatte ſeit langer Zeit das Volk zu Hamburg durch ſeine Beredſamkeit regieret, und ſich eine große Liebe erworben (*). Er merkte aber die durch ſeine Predigten angerichtete Gährung, und nahm, ehe ſichs jemand verſah, Abſchied, um die Generalſuperintendentur im Schwediſchen Pommern anzutreten. Nach ſeinem Abzug fuhr Doctor **Krumholz** fort zu eifern, daß man die ächten reinen Lehrer ſo verfolgete, und daß es der Gemeine Schuldigkeit ſey, ſie wieder zu ſuchen, um den einreiſſenden Ketzern und Irrgeiſtern zu ſteuren. Darüber fing die Bürgerſchaft an, wider den Rath zu murren und **Meyers** Zurückrufung zu verlangen. Da die Gegenparthey nun auch nicht feierte, und beſonders allerley Stachelſchriften von einem gewiſſen Licentiaten **Feind** wider **Meyern** und **Krumholzen** ausgeſtreuet wurden, ſo eiferte **Krumholz** dergeſtalt ſcharf, daß es ſich ziemlich zu einem Aufſtand wider den Rath anließ. Denn die Bürger unternahmen, die Schriften, die wider die Meyeriſche Parthey heraus kamen, eigenmächtig durch den Scharfrichter verbrennen zu laſſen. Ja ſie verlangten ſogar, auf **Krumholzens** Anſtiften, daß der Licentiat **Feind**, der vor der Gefahr aus der Stadt geflüchtet war, ſollte im Bildniß an den Galgen gehangen werden, und als der Rath darein nicht willigen wollte, fuhren ſie zu, und ſtieſſen einige Glieder aus dem Rath, und verjagten etliche, die **Feinds** Schriften verkauft hatten, aus der Stadt. Weil **Krummholz** nun nicht aufhörete, in allen Predigten wider den Rath loszuziehen, und die Bürger aufzuwiegeln, wandte ſich der Rath an den Kaiſer. Der ſchickte Graf **Damian Hugon** von **Schönborn**, der nachmals

D. Chriſtian Krummholz erregt die Bürger wider den Rath.

(*) Es war dieſer Mann unſtreitig ſeiner Gelehrſamkeit und Gaben wegen einer der gröſten Theologen unſerer Kirche. Und ſonderlich war ſeine Beredſamkeit recht bezaubernd, durch den Anſtand ſeiner Geberden, und durch den Affect, den er mit jeglichem Ton ſeinen Worten einzuflöſſen und dadurch ſeinen Zuhörern mitzutheilen wußte. Er würde den geſchickteſten Geſandten und Staatsmann abgegeben haben. Nur er war nicht in dieſes ſein rechtes Fach gerathen. Sein moraliſcher Character war einem Geiſtlichen nicht allemahl gemäß. Daher gab er ſeinen Widerſachern oft Gelegenheit denſelben anzuzapfen. Dergleichen geſchah in dem Streit wegen ſeiner **Thränen Rahels**, die zur Zeit des Abfalls des Churfürſten von Sachſen von der evangeliſchen Religion, der Pohlniſchen Krone wegen, heraus kamen, und worüber er von einem catholiſchen Schriftſteller, in der ſogenannten **bewährten Augencur**, angefochten ward, und ſelbſt bey den Evangeliſchen hatte er manche Vorwürfe; dahin gehört ohne Zweifel eine Stelle in des Freyherrn von Caniz Gedichte **von der Poeſie**, die ſich anfängt: **Wird nicht die Kanzel roth**, ꝛc.

Graf Damian Hugo von Schönborn kömt mit Kaiſ. Commißion nach Hamburg, von den Kreisdirectoren unterſtützt.

D. Krummholz wird gefangen geſetzt.

Des D. Ezardi Händel.

Kön. Friedrich ſuchet die Vereinigung der Evang. Lutheriſchen und Reformirten.

Cardinal-Biſchof von Speier geworden, als bevollmächtigten Commiſſarium nach Hamburg zur Unterſuchung der Sache. Zu gleicher Zeit ward den Kreisdirectoren empfohlen, den Grafen mit ihren Räthen und Kreisvölkern zu unterſtützen. Von den letztern ward **Hamburg** eingeſchloſſen, dem Commendanten daſelbſt aber, dem General **Druchleben**, im Namen des Kaiſers befehlen, ſich nicht zur Widerſetzlichkeit brauchen zu laſſen. **Hamburg** mußte alſo 2000 Mann zu Fuß und 300 Mann zu Pferde von den Kreisvölkern einnehmen, unter welchen von Preußen ein Bataillon des Regiments Kronprinz, und ein Eſcadron von Portail waren. Die übrigen Kreisvölker blieben vor der Stadt, worunter die Preußen von dem General **Schlabberndorf** befehliget wurden. Darauf geſchah die Unterſuchung durch den Grafen von **Schönborn** und die Räthe der ausſchreibenden Fürſten, und lief dahin aus, daß Doctor **Krummholz** mit ſeinen vornehmſten Anhängern und Meutmachern, den Bürgern **Stielke**, **Keſſel** und **Frahm**, gefangen geſetzt wurde. **Krummholz** ward nach Harburg zur ewigen Gefangenſchaft gebracht, in welcher er auch ſtarb, ob wohl ſeine orthodoxen Anhänger unter den Theologen viel davon ſchrieben, und ſchrien, daß die evangeliſchen Stände des Reichs ſeine Freyheit bewürken müſten. Die Stadt **Hamburg** koſtete dieſe Sache über 200000. Rthlr. wovon ſie an 55000. Rthlr. an Preußen bezahlen muſte. Dieſes alles geſchah 1708. Es war aber noch ein unruhiger Geiſt in Hamburg, der Profeſſor **Ezardi** der zwar mit den **Krumholziſchen** Händeln nicht verwickelt war, aber doch, wie alle damalige Orthodoxen, gar unbändig wider die Reformirten und Pietiſten ſchrieb. Und es war ein Hauptſtreit mit unter den Orthodoxen und ſogenannten Pietiſten, daß jene dieſe beſchuldigten, gegen die Reformirten zum Nachtheil der Ehre der ſymboliſchen Bücher und der Lutheriſchen Kirche, gar zu gefällig zu ſeyn. In der That zeigten dieſe angefochtene Theologen gegen die Reformirten, wie billig, viele Mäßigung und Liebe, und daher verſuchte König **Friedrich**, was er nach ſeiner Gottſeligkeit wünſchete, faſt ſeine ganze Regierung hindurch, durch ſie die **Vereinigung** der **reformirten** und **Lutheriſchen Kirche** zu Stande zu bringen, zu welchem Ende er auch die des Pietiſmus wegen anderwärts verfolgeten Lehrer immer ſchützte (*). Allein wie dis die heftigen Orthodoxen

---

D. Philipp Jac. Spener.

(*) Der vornehmſte unter dieſen war Doctor **Philipp Jacob Spener**, der frömmſte und gelehrteſte Theologus ſeiner Zeit, der in allen ſchönen Wiſſenſchaften ſo groß war, als in der Gottesgelahrtheit. Er hatte durch ſeine Frankfurtiſchen Collegia pietatis anfangs großes Lob erworben, und Nacheifer erreget. [illegible] war aus Rappolſtein im Elſaß gebürtig, erſt Profeſſor und Prediger zu Straſburg, hernach Senior zu Frankfurt am Mayn geworden, wo das Andenken ſeines zwanzigjährigen Lehramts noch in Segen iſt. Churfürſt **Johann Georg III.** von Sachſen berief ihn 1684 nach Dresden zu ſeinem Oberhofprediger. Aber er fiel daſelbſt in Ungnade, einer Zwiſtigkeit wegen zwiſchen dem Churfürſten und ſeiner Gemahlin. **Johann Georg III.** gab ihm zwar nicht ſogleich den Abſchied, er ſoll aber doch, da Doctor **Spener** ihm der Churfürſtin wegen auſſer Dresden auf einem Luſtſchloſſe einige Vorhaltung gethan, geſagt haben: Er wollte vor **Philippi Jacobi** nicht wieder nach Dresden

Dem Ezardi wird Stillſchweigen auferleget.

Orthodoxen deſtomehr anſporneten, dieſe Vereinigung, die doch allerdings zu wünſchen und möglich wäre, wenn ſich beyde Theile in Liebe verſtänden, aus allen Kräften zu hindern, worinn ſie unglücklicher Weiſe glücklich genug geweſen ſind, ſo war ſonderlich Lic. Ezard in Hamburg ein recht geſchworner Feind der Reformirten und Pietiſten, und bewies das Raſen ſeines Herzens in vielen Schriften wider dieſe beyde, worinn er auch die Fürſten ſelbſt nicht genug ſchonete. König **Friedrich**, der ſich vergleichen am meiſten annehmen ſollte, brachte es daher durch ſeine Vorſtellungen auf dem Reichstage dahin, daß die geſammten evangeliſchen Reichsſtände 1706 und nochmals 1707 den Rath zu **Hamburg** anmahneten, den **Ezarden**, Vater und Sohn, Einhalt zu thun, und weil beyde ſich daran noch nicht kehreten, ſo trug der König zu Regensburg 1708 nochmals dahin an, daß von Seiten des evangeliſchen Körpers wiederholt und ernſtlichſt dem Rath zu Hamburg angedeutet ward, denen Ezarden zu verbieten, daß ſie weiter etwas zum Druck gäben ohne Genehmigung des Raths. Dis hatte denn endlich ſeine Würkung. Und ſo ward das Jahr 1708 die Epoche, ſeit welcher die pietiſtiſchen Streitigkeiten viel von ihrer Hitze verlohren.

Kaiſerwahl zu Frankfurt.

Kaiſer Joſeph ſtirbt.

Wir finden nichts weiter wichtiges mehr von Deutſchen Reichsſachen, die nicht den unmittelbaren Vortheil des Hauſes Brandenburg betroffen, und doch den König beſchäftiget, als die Kaiſerwahl nach Ableben Kaiſer **Joſephs**. Dieſer Fürſt ſtarb an den Kinderblattern den 17ten April 1711 nach einer Regierung von noch nicht voll ſechs Jahren, zu einer Zeit, da ganz Europa in die zwey Kriege, den Succeſſions- und den nordiſchen Krieg, verwickelt war. Doch kann man eben nicht ſagen, daß **Joſephs** Regierung für das Deutſche Vaterland unglücklich geweſen; die innere Ruhe ward gleichwohl beſtändig erhalten, und man hätte, wenn er den Frieden erlebt und länger regiert hätte, vielleicht viel gutes von ihm zu gewarten gehabt, da er nach dem Tode des Fürſten von Lamberg nicht mehr in den Händen eines Lieblings war. Doch mit dem Faden ſeines Lebens ward auch alle ſolche Hofnung abgeſchnitten (*).

Dresden kommen. Der Doctor **Spener** verſtand den Sinn dieſes Witzes leicht, und weil Johann **George** ſelbſt mochte den damaligen Churfürſten **Friedrich** zu Brandenburg ſehr angelegentlich gebeten haben, ihm dieſen Mann, deſſen Tugend er nicht haſſen, aber auch nicht ertragen konnte, abzunehmen, ſo ward er 1690 nach Berlin zum Probſt und Conſiſtorialrath berufen, in welchem Amte er 1705 ſtarb. Sobald er aber in Sachſen in Ungnade gefallen war, ſobald brach der offenbare Krieg zwiſchen den Orthodoxen und Pietiſten aus, und zwar mit ſolcher Heftigkeit, daß die Evangeliſch Lutheriſche Kirche kaum in dreyßig Jahren zur Ruhe kam. Auf Seiten der Orthodoxen thaten ſich die Univerſitäten zu Wittenberg und Leipzig (die kaum ihren ſyncretiſtiſchen Streit mit den Helmſtädtern geendet hatten) nebſt der zu Roſtock hervor. Auf der Gegenſeite aber waren die Theologen zu Halle die vornehmſten, die zu Gieſſen und Jena, und ſelbſt zu Leipzig, Gehülfen fanden.

(*) Einige Anecdoten wollen daß ſein Tod nicht gar mit rechten Dingen zugegangen. Man argwohnet aber das ohne Beweis, bloß aus ſeiner ſchlechten Liebe gegen die Jeſuiten und den Pabſt, und dem Haß deſſelben wider ihn, der wegen der evangeliſchen Schleſier aufs höchſte geſtiegen war.

Churbrandenburgiſche Wahlgeſandtſchaft.

Hannibal Albani, Päbſtlicher Nuntius.

Beſtändige Wahlcapitulationsſache.

Wahlcapitulation des neuen Kaiſers.

Das Zwiſchenreich war aber ſo ruhig, als man nur bey damaligen Umſtänden wünſchen mochte. Churpfalz verwaltete ſein Reichsvicariat ohne Hinderung, indem man ſich an die Einwendungen des geächteten Churfürſten von Bayern nicht kehrete. Churmaynz ſetzte den Wahltag auf den 20ten Auguſt an, und der König ſchickte als ſeine Geſandten dazu den Generallieutenant, Grafen Chriſtoph von Dohna, den Geheimenrath Guſtav Baron von Mardefeld, und den Geheimen Legationsrath Heinrich von Henniges, nach Frankfurt am Mayn, wo die Churfürſten von Maynz, Trier und Pfalz in Perſon erſchienen. Das Anſuchen aber der geächteten Churfürſten von Bayern und Kölln, zur Wahl zugelaſſen zu werden, welches der Päbſtliche Nepote und Bothſchafter, Hannibal Albani, unterſtützte (*), ward verworfen, und daher diesmal mit der neuen Hannöveriſchen Churſtimme, nur deren ſieben zu zählen, die ſchon zum voraus über den zu wählenden einig waren. Faſt hätten es die andern Stände dahin gebracht, daß dem neuen Kaiſer eine beſtändige Wahlcapitulation hätte vorgeſchrieben werden müſſen. Dieſe war ſchon ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden auf dem Reichstage in Bewegung, weil in dem Inſtrument deſſelben gedacht war, daß daran ſolle gearbeitet werden. Allein die Churfürſten hatten immer gehindert, daß der gemachte Entwurf davon keine Genehmigung des Reichs erhalten, denn ſie waren über ihre Gerechtſame dabey eiferſüchtig, und wollten ſich wenigſtens das Jus adcapitulandi, d. i. das Recht, nöthige und nicht vorhergeſehene Puncte hinzu zu thun, vorbehalten haben. Kurz vor des Kaiſers Tode aber erklärte Maynz, Brandenburg und Hannover gleichwohl, ſolche beſtändige Capitulation unter gewiſſen Bedingungen (**) genehmigen zu wollen, und es würde gegen den Wahltag die Sache zu Stande gekommen ſeyn, wenn die beyden Reichsvicarien, Pfalz und Sachſen nicht dawider geweſen wären. Alſo war nun bey der Wahl ſelbſt nicht daran zu gedenken, ſondern die Churfürſten machten eine eigene Wahlcapitulation, jedoch nach dem Muſter des Entwurfs der beſtändigen. Der vornehmſte Artikel derſelben war der zwanzigſte, da der Kaiſer angehalten ward, künftig niemand mehr, ohne Vorwiſſen, Rath und Bewilligung des geſammten

Reichs

(*) Der machte viel Lerm von der Gewalt des Pabſtes bey der Kaiſerwahl, und wollte zu der Wahlhandlung ſelbſt zugelaſſen ſeyn, widrigenfalls drohete er, dem Churfürſten zu Trier das Biſthum Olmütz zu nehmen, dem Deutſchmeiſter, Pfalzgrafen Franz Ludewig, die Coadjutorie zu Maynz, dem Reichsvicekanzler, Grafen von Schönborn, dieſelbe zu Bamberg nicht zu beſtätigen, die Krone Preußen und die Chur Hannover ſtreitig zu machen, u. d. g. Als aber der Churbrandenburgiſche dritte Wahlgeſandte, der von Henniges, dieſen Unfug des Pabſtes widerlegte, und lächerlich machte, gerieth dieſer geiſtliche Hannibal in ſolche Furcht vor einer ſchimpflichen Verweiſung aus Frankfurt, daß er eilete wieder abzuziehen.

(**) Dahin gehörete ſonderlich auch die Ausſtreichung des Punctes von Wiederſchaffung der vom Reich abgeriſſenen Lande. Der Hoch- und Deutſchmeiſter verſtand darunter Preußen, und andere auch die Schweiz. Wider beydes ſprach ſonderlich König Friedrich, ſo oft von dieſer Capitulation die Rede war. Die Schweiz war im Weſtphäliſchen Frieden für frey erklärt worden, und die Deutſchmeiſteriſchen Anſprüche auf Preußen längſt widerlegt.

Reichs in die Acht zu erklären, und nicht anders in dergleichen Sache zu verfahren, als in der beſondern Art, die ihm dabey zugleich vorgeſchrieben ward. Die Wahl ſelbſt ging denn am 12ten October vor ſich, und ſie fiel, wie ſchon ausgemacht war, und wie das ganze Europa, ſelbſt Frankreich nicht ausgenommen, aber aus verſchiedenen Abſichten, wünſchete, auf Carl III. König von Spanien und Erzherzog von Oeſterreich, unter den Kaiſern, den VI. dieſes Namens, für welchen der erſte Böhmiſche Wahlbotſchafter die Capitulation beſchwor, und der Pfalzgraf Carl Philipp, ſein Oheim, die von dem Grafen von Dohna mit unterſchriebene Wahlurkunde nach Barcellona überbrachte. Wiewohl Kaiſer Carl VI. war ſchon unterweges, und erhielt, als er zu Genua ans Land ſtieg, die erſte Nachricht von ſeiner Wahl, zu Mailand aber übergab ihm der Pfalzgraf die Wahlurkunde. Er kam über Inſpruck und Augsburg nach Frankfurt, beſchwor die Capitulation, und ward den 22ten December 1711 daſelbſt gekrönet, bey welcher Gelegenheit der Graf von Dohna das Erzkämmereramt darinn verwaltete, daß er das Handwaſſer für den Kaiſer bey dem Mahl auf dem Römer in einer Gießkanne und Becken zu Pferde an die Tafel brachte (*). Das übrige that der Erbkämmerer, Fürſt von Hohenzollern.

N. Ch. Geb. 1711 - 1713. Carl III. K. in Spanien, wird zum Kaiſer gewählet.

Und zu Frankfurt gekrönet.

§. 59.

Es iſt Zeit, daß wir uns nun auch nach dem nordiſchen Kriege umſehen, den der Czaar Peter in Rußland und König Auguſt in Pohlen mit dem jungen König Carl XII. in Schweden anfingen. Schwerlich wird zu begreifen ſeyn, aus was für wahren Urſachen derſelbe erhoben worden. Der Czaar Peter wuſte kaum eine andere anzugeben, als daß er eine Flotte aufrichten wollte, und dazu keinen Hafen an der Oſtſee hätte, den ihm Schweden abtreten ſollte, aber ſich deſſen, wie leicht zu erachten, wegerte. König Auguſts in Pohlen Urſache war eben ſo beſchaffen. Er hatte der Pohlniſchen Nation geſchworen, die abgeriſſenen Stücke ihres Reichs wieder herbey zu ſchaffen. Er rechnete dahin Liefland; aber der König und die Republik Pohlen hatten ſich im Oliviſchen Frieden feyerlichſt alles Rechts an dieſes ſchöne Land begeben. Dem ohngeachtet meinete Auguſt mit Fug und Recht die Eroberung deſſelbigen zu unternehmen. Der bekannte Johann Reinhold Patkul ſtellete ſie ſehr leicht vor, weil die Liefländiſchen Stände mit der Schwediſchen Regierung, der eingezogenen Güter wegen, höchſt mißvergnügt ſeyn ſollten. Er und der Czaar hatten mit Dännemark ein Bündniß geſchloſſen, Schweden, von deſſen jungem Könige man noch nicht viel Heldenthaten vermuthete, mit geſammter Hand anzugreifen. Dännemark machte den Anfang mit dem Herzog von Holſtein; allein Carl XII. zwang es auf eine ſehr rauhe Art und in der Geſchwindigkeit zu dem

Nordiſcher Krieg.

Urſachen dazu.

Joh. Reinhold Patkul.

Carl XII. gehet nach Liefland über.

(*) Unter den Rittern, welche der neue Kaiſer bey der Krönung zu ſchlagen pfleget, war diesmal auch der nachherige Königl Preußiſche Staatsminiſter, Adam Otto von Viereck, der etwa vor zwölf Jahren erſt geſtorben iſt.

Schlägt die Ruſſen vor Narva.

Kön. Friedrich bleibt partheylos.

Carl XII. vertreibt die Sachſen aus Liefland.

Gehet durch Curland nach Litthauen.

Verſuche zum Frieden.

dem ſchon gedachten Travendaliſchen Frieden, und weil unterdeſſen die Sachſen des Königs **Auguſt** und die Ruſſen des Czaar **Peters** in **Liefland** einfielen, ſo ſetzte er noch in eben dem Jahr 1700 mit einer Flotte dahin über. Das ganze Europa wandte ſeine Augen dahin, um zu ſehen, wie der junge Held von kaum achtzehn Jahren mit 18000 Schweden, wovon er 8000 erſt mit brachte, gegen mehr als 80000 **Ruſſen** und **Sachſen** beſtehen würde. Dieſe hatten **Kokenhauſen**, **Dünemünde** und die **Koberſchanze** erobert, und **Riga** eingeſchloſſen, jene belagerten **Narva**, eben den Ort, den der Czaar von **Carl** XII. verlangt hatte, mit mehr als 50000 Mann (*). **Carl** XII. verlohr keine Zeit, und ging ſobald er zu **Reval** angelandet war, mit ſeinen 8000 Schweden auf ſie los, ſie in ihrem verſchanzten Lager anzugreifen, und erfochte am 30ten November 1700 einen Sieg über ſie, der Liefland mit einmahl von ihnen befreyete, und ganz Europa in Erſtaunen ſetzte. Unſer König hatte dadurch eine Urſache mehr, in partheyloſer Freundſchaft mit den kriegführenden Mächten zu bleiben, ſo ſehr auch von beyden Seiten die Verſuche ihm zuſetzten. Es war um deſto weniger daran zu denken, da **Carl** XII. auch die **Sachſen** wieder von **Riga** wegjagte, und ſie **Kokenhauſen** und **Dünamünde** zu verlaſſen nöthigte. Und hätten nur die Sieger gewollt, ſo hätten 1701 ſowohl **Peter** als **Auguſt** gerne Friede gemacht. Beſonders hatte **Auguſt** lauter Unruhen in **Pohlen**, da der Krieg ohne Einwilligung der Republik angefangen war, und daher alles mit lautem Geſchrey verlangten, daß er ſeine Völker aus dem Lande ziehen ſollte. **Carl** XII. verfolgte aber ſein Glück weiter, ſetzte über die **Düna**, brachte **Curland** in ſeine Gewalt, und drang in **Litthauen** ein, wo die **Sapiehiſche** Partey ihn mit offenen Armen empfing, um durch ihn der Oginskyſchen überlegen zu ſeyn. Er ward in ſelbigem Jahr Meiſter von dieſem Großherzogthum, und die Bemühung der Republik 1702, ihn durch eine Geſandſchaft von dem Einbruch in **Pohlen** ſelbſt abzuhalten, war vergeblich (**). Er ging gerade auf **Warſchau** los, und gab ſeinen Vorſatz, **Auguſten**

(*) Man hat ſonſt immer geſchrieben und geglaubt, daß 80000 Ruſſen vor Narva geweſen; allein in gewiſſen Nachrichten von dem Leben des Rußiſchen General **Bruce**, eines Schottländers, der der Belagerung beygewohnet, und ſelbſt dieſe Nachricht aufgeſetzt, wird dieſe Zahl bis auf etliche 50000 Mann herunter geſetzt; doch war das übrige Rußiſche Heer, das ſich in Liefland und Ingermannland ausgebreitet hatte, wohl noch ſo ſtark, daß es mit den Belagerern zuſammen 80000 Mann und drüber ausmachte

(**) König **Auguſt** verſuchte den Frieden auch durch Abſchickung ſeines Lieblings, des nachmaligen Grafen von **Vitzthum**, an König **Carl** XII. der aber gefangen zurück behalten ward. Der ſonderbarſte Verſuch aber, den er machte, war die Commiſſion, die er der Gräfin **Aurora** von **Königsmark** gegeben hatte, ins Schwediſche Lager zu gehen, und Carl XII. zu bewegen. Er beurtheilte dieſen nach ſich ſelbſt. Allein Carl war zu eiſern. Gleichwohl fürchtete ſich dieſer Prinz vor ſich ſelbſt, daß er bey dem Feuer dieſer Morgenröthe warm werden möchte. Er ließ ſie alſo nicht vor ſich kommen, und als ſie im Lager ſich einmahl ihm unvermuthet in den Weg ſtellete, nahm er lieber die Flucht vor ihr durch eine andere Gaſſe des Lagers, als daß er ihr begegnen ſollen. Dieſe Heldenmutter hatte alſo vor allen Helden die Ehre allein, daß Carl vor ihr aus Furcht gewichen.

N.Ch.Geb. 1701 - 1713

Carl XII. geht nach Pohlen und Warſchau

Schlacht bey Cliſſow.

Der Krieg ziehet ſich nach Preußen.

Kön. Friedrich beſetzt das Elbinger Gebiet.

Auguſten von Thron zu ſetzen, deutlich zu erkennen. Auguſt verließ Warſchau, welches Carl bald darauf beſetzte, und nun mit dem Cardinal Primas Radziejowsky ſeine Rathſchläge vereinigte, die Krone auf ein ander Haupt zu bringen. Alles Schreyens der Pohlen ohngeachtet wider die Sachſen war nun Auguſt gezwungen, noch mehr Truppen aus ſeinen Erblanden an ſich zu ziehen. Aber Carl that dis nicht weniger aus Pommern und Liefland. Die Schlacht bey Cliſſow oder Pintſchow, entſchied das Glück des diesjährigen Feldzugs. Carl gewann ſie, und ob er wohl ſeinen Schwager, Herzog Friedrich von Hollſtein-Gottorp, dabey einbüſſete, ſo war er doch nun Meiſter von Groß- und Klein-Pohlen, ſelbſt Cracau, ohngeachtet die Partey Auguſts zu Sendomir zu ſeinem Beſten eine Conföderation errichtete, die jedoch nicht viel Thaten von ſich ſehen ließ. Auguſt machte durch ſeine Flucht nach Thoren, daß ſich der Krieg nach der Seite von Preußen zog. Und das machte unſern König für dieſes Land beſorget, daher nahm er eben die 6000 Mann Sachſen-Gothaiſcher Truppen in Dienſt, deren wir ſchon erwähnet haben, um mit denſelben Preußen zu bedecken. Er fand auch für gut, die Stadt Elbingen in Schutz zu nehmen, und daher ihre Vorſtädte wieder zu beſetzen. Es geſchahe das zufolge der Tractaten von 1699, die ihn dazu berechtigten: denn die Schuldforderung auf die Stadt war nicht bezahlet, und von den Pohlen bey jetzigen Umſtänden am wenigſten zu hoffen.

König Auguſts Reichstag zu Lublin.

Thoren wird belagert und erobert.

Vertrag zwiſchen Schweden und Preußen.

Indeſſen ergriff der Krieg würklich Pohlniſch-Preußen, obwohl Auguſt dadurch ſo viel Luft bekam, daß er 1703 den Reichstag zu Lublin halten konnte, von dem er jedoch wenig Nutzen zog, da der Cardinal Primas ſorgfältig die Partey wider ihn erhielt, die täglich ſtärker wider die Unterdrückung der Freyheit ſchrie, deren ſie Auguſten beſchuldigte. Carl XII. ſchlug den Sächſiſchen General Steinau bey Pultusk, und belagerte Thoren, welches zwar die Generale Canitz und Röbel tapfer vertheidigten, aber endlich gezwungen wurden, ſich und die Stadt auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Auch Elbingen kam in Carls Gewalt, und die Preußen verlieſſen die Vorſtädte, die ſie beſetzet hatten. Dis war eine Folge der Unterredung des Preußiſchen Generals, Grafen von Schlippenbach, mit dem Könige Carl XII. und deſſen General Steenbock, und des Vertrages zwiſchen Preußen und Schweden, der in dieſem Jahr zu Stande kam, nach welchem das letztere die Preußiſche Königliche Würde erkannte, das erſte aber in dieſem ganzen Kriege parteylos zu bleiben verſprach.

Czaar Peter bauet Petersburg.

Ob nun wohl, indem Carl XII. in Pohlen ſiegete, der Czaar Peter in Liefland und Ingermannland mächtig ward, Noteburg eroberte, und gar die ſo berühmte Reſidenz des Rußiſchen Reichs, Petersburg, anlegte, zu einen gewiſſen Beweiſe, daß er ſich an der Oſtſee recht feſtzuſetzen entſchloſſen ſey (*), ſo ließ ſich doch Carl von

ſeinem

(*) Carl XII. hielt die Rußiſche Nation und ihren großen Czaar ſo verächtlich, daß er es kaum der Mühe werth hielt, ihnen eine ordentliche Armee entgegen zu ſtellen. Er meynete, wenn

N. Ch. Geb. 1701 1713

General Conföderation in Pohlen, König Auguſten abzuſetzen.

Prinz Jacob Sobiesky wird gefangen genommen.

Stanislaus Leszinsky wird zum König von Pohlen gewählet.

Die Ruſſen erobern halb Liefland.

Schlacht bey Punitz.

Danzig unter dem Schutz K. Friedrichs.

ſeinem Vorſatz, Auguſten vom Thron zu ſtoßen, nichts abbringen, und der **Cardinal Primas** reichte 1704 dazu öffentlich die Hand durch die **Generalconföderation** von Großpohlen zu Warſchau, die Urſachen an den Tag gab, warum Auguſt des Throns verluſtig ſey. Die **Sendomirſche** Conföderation von Klein-Pohlen, welche dagegen zu ſeinem Beſten errichtet war, konnte nicht hindern, daß jene ein Zwiſchenreich zu ſeyn erklärten, und einen neuen Wahltag anſetzten. Darüber war der Prinz **Jacob Sobiesky** ſo unglücklich, daß er nebſt ſeinem Bruder, dem Prinzen **Conſtantin**, zwiſchen **Breslau** und **Olau** aufgehoben, und gefangen nach Sachſen gebracht ward. Denn er hatte ſich einige Hofnung gemacht, bey dieſer Gelegenheit den Thron ſeines Vaters zu beſteigen (*), wozu ihn würklich Carl XII. zu befördern ſuchte. Das aber machte in dem Schwediſchen Vorſatz keine Aenderung. Es ſollte und muſte ein anderer König, aus der Nation ſelbſt erwählet werden, und Carl XII. empfahl den Woywoden von Poſen, **Stanislaus Leszinsky**, ſo nachdrücklich, daß man ihn nicht übergehen durfte. Der Biſchof von Poſen rief ihn zum Könige aus (**). Carl XII. hatte nun in ſo weit ſeine Abſicht erreicht, aber er muſte einen König, den er gemacht hatte, auch beſchützen, da ſeine Wahl ſo großen Widerſpruch erfuhr, und Auguſt noch mächtig genug war. Dieſen alſo ganz aus Pohlen zu vertreiben, ließ er den Czaar **Peter** immer **Narva**, **Jvanogrod** und **Dörpt** in Liefland erobern, und ging bloß den Sachſen zu Leibe. Er ſchlug den General **Schulenburg** (***) bey **Punitz**, der ſich durch Schleſien nach Sachſen zurückzog, und nöthigte die Stadt **Danzig**, die König **Auguſten** anhing, ſich neutral zu verhalten. Daß er hiemit ſich begnügete, da er ſonſt ſchlechterdings von ihr verlangte, ſich für den **Stanislaus** wider **Auguſten** zu erklären, hatte ſie dem Schutz unſers Königs zu danken, unter welchen

---

er nur erſt mit Pohlen und Sachſen fertig ſey, ſo würde er hernach kaum einen Feldzug nöthig haben, um Petern zu Paaren zu treiben. Als er von dem Bau zu Petersburg hörte, ſagte er: Laß ihn bauen, deſto mehr will ich einreißen. Aber wie ſehr er geirret, das iſt am Tage.

(*) Es ſcheinet wohl, daß der Wiener Hof um dieſe Aufhebung gewußt, ob er wohl das gegen Schweden geleugnet. Denn ob wohl die Prinzen Sobiesky zu Olau unter Kaiſerlichem Schutz von ihres Vaters, oder vielmehr ihrer Mutter, erworbenen Reichthümern lebten, ſo trauete man ihnen doch zu Wien nicht eine ſolche Erkenntlichkeit zu, daß ſie nicht gegen ihren Beförderer zum Thron hernach noch erkentlicher ſeyn, und ſeine Partey, oder wohl gar die Franzöſiſche in Europa verſtärken ſollten.

(**) Dieſe Wahl war nicht recht nach dem Geſchmack des Cardinals Primas, daher ſtellte er ſich am Wahltage krank, um nicht die Ausrufung thun zu dürfen. Er hätte lieber den Kronfeldherrn, Fürſt Lubomirsky, befördert, der über dieſer fehlgeſchlagenen Hofnung ſich mit König Auguſten ausſöhnete. Und vielleicht hätte der Cardinal das auch gethan, wenn er nicht gar zu viel ſeiner Ehre dabey zu verliehren geglaubt, und lange genug gelebt hätte, dieſelbe hinlänglich zu ſichern.

Joh. Matth. von der Schulenburg.

(***) Dieſer große General, der hernach als Feldmarſchall der Republik **Venedig** durch die Vertheidigung der Inſel Corfu wider die Türken ſo berühmt geworden iſt, hieß **Johann Matthias von Schulenburg**, und ward mit der Zeit in den Reichsgrafenſtand erhoben. Die Schlacht bey Punitz war eine Empfehlung für ihn, ob er ſie gleich verlohr: denn ſein Zurückzug vom Schlachtfelde nach Schleſien ſetzte alle Kenner der Kriegeskunſt in Erſtaunen.

zwiſchen ſie ſich begab. Und der ſuchte ſo viel möglich das Kriegesfeuer zu dämpfen; daher ſchickte er den Oberſten **Eoſander** ſowohl an König Carl ſelbſt, als nach Schweden zum Reichsrath, mit Vergleichsvorſchlägen, die jedoch nicht angenommen wurden. **Pohlen** gerieth aber 1705 in die gröſte Verwirrung, und dis Volk wütete damals eben ſo ſehr in ſeinem Eingeweide, als jetziger Zeit; die Ruſſen und Sachſen unterſtützen die Parthey **Auguſts**, die Schweden aber des Stanislaus. Die Ruſſen brachten **Curland** in ihre Gewalt, ohngeachtet des Sieges den der Schwediſche Feldherr **Löwenhaupt** bey **Gemauerthof** über ſie erhielt. Von der Zeit an haben ſie mit dieſem Lande immer nach Gefallen gehandelt. Gleichwohl ſiegeten die Schweden unter dem **Nieroth** abermal bey **Warſchau** über die Sachſen und Pohlen, die **Paikul** anführete, aber ſelbſt gefangen, und hernach zu Stockholm als ein Landesverräther enthauptet ward (*). **Stanislaus** ward darauf zum König in Pohlen gekrönet; aber deswegen ward er noch nicht ſogleich durchgehends dafür erkannt. Selbſt König **Friedrich** that es nicht, ſondern erkannte noch allein **Auguſten**, ob er wohl bey der genauſten Parteyloſigkeit beharrete, und der Gemahlin des **Stanislaus** einen ſichern Aufenthalt zu Königsberg verſtattete. Carl XII. hätte zwar mehr gewünſcht, aber er hatte doch nicht Luſt, die Zahl ſeiner Feinde zu vermehren, wenn er ſo ſtark darauf dränge. Vielmehr ſchonete er die Preußiſchen Gränzen aufs ſorgfältigſte, und ſogar die Litthauiſchen Herrſchaften **Taurogen** und Serrey, und ſchickte den Baron von **Roſenhahn** als Geſandten nach Berlin, zur Königlichen Würde feyerlich Glück zu wünſchen. Aber die Unterhandlung zum Vergleich zwiſchen den kriegführenden Mächten, die der König durch den Grafen von Schlippenbach und den Freyherrn von **Prinzen** verſuchen ließ, hatten keinen Fortgang, und ſo auch nicht die Abſichten des **Stanislaus** auf ſeinem Krönungs-Reichstage, die die förmliche Erkennung der Königlichen Würde von Preußen von Seiten der Republik ohne Abbruch der Welauiſchen Tractaten, und den ewigen Bund zwiſchen Pohlen und Preußen betrafen.

Verwirrung in Pohlen.

Curland in Rußiſcher Gewalt.

Otto Arnold von Paikul.

Parteyloſigkeit Kön. Friedrichs.

Carls XII. Freundſchaft für ihn.

Indeſſen kam die Zeit 1706, da Stanislaus von mehr Potentaten, als von Schweden, für einen König von Pohlen muſte erkannt werden, die ſonſt noch von keinem andern, als König **Auguſten**, wiſſen wollten. Carl XII. behielt die Oberhand in **Pohlen** durch den Sieg ſeines Feldmarſchalls **Reinſchild** über den Sächſiſchen General Schulenburg bey **Frauſtadt**. Und nun ging Carl der XII. durch Schleſien geradesweges nach Sachſen, um die Quelle des Krieges zu verſtopfen, und König **Auguſten** dadurch zur Entſagung der Krone zu zwingen. Er beſetzte das ganze

Carl XII. geht nach Sachſen.

Sieg bey Frauſtadt.

(*) Das Schickſal dieſes Mannes war zu beklagen. Er hieß **Otto Arnold von Paikul**, und war von Geburt ein Liefländiſcher Edelmann. Nun hatte zwar König Carl XII alle Liefländer, die in feindlichen Dienſten waren, bey Strafe des Lebens zurück berufen. Er meinte aber, weil er von Jugend auf ſchon als ein Page in Sächſiſchen Dienſten geweſen, und keine Güter in Liefland hätte, würde ihm das Ausbleiben nicht zu einem Verbrechen gemacht werden können.

N. Ch. Geb. 1701 - 1713.

Land bis auf die Reſidenz **Dresden**. Es gab dis ein großes Aufſehen im Deutſchen Reiche, welches befürchtete, daß er den Krieg, der Krone Frankreich zu Gefallen, dahin ſpielen wollte. König **Friedrich** ſchickte daher den Baron von **Prinzen** dahin, um ihn von dergleichen Rathſchlägen abzuhalten. Er traf ihn zu **Alt Ranſtadt** an, nahe bey Leipzig, wo er ſein Hauptquartier hatte (*). **Auguſt** gab nun ſelbſt die Hofnung auf, ſich in **Pohlen** zu behaupten, und ließ deßwegen durch ſeine zwey Staatsbedienten, den von **Imhof** und **Pfingſten**, um einen Frieden handeln. Die Tractaten kamen zu **Alt-Ranſtadt** zu Stande, aber ſo, daß König **Auguſt** ſich der Krone Pohlen begeben, den **Stanislaus** für einen rechtmäßigen König ſeiner Nation erkennen muſte, und bloß die Erlaubniß behielt, ſich einen König tituliren zu laſſen, doch ohne Zuſatz **von Pohlen**. Er kam dieſen Bedingungen genau nach, ohngeachtet er in Pohlen, wo er noch war, als dieſer Friede geſchloſſen ward, den Sieg bey **Kaliſch** über den Schwediſchen Feldherrn **Mardefeld** erhielt, der entſcheidend geweſen ſeyn würde, wenn Sachſen nicht wäre von Schweden überſchwemmt geweſen. Aber dis nöthigte ihn, des **Stanislaus** Königliche Würde zu erkennen, und ſeine Völker alle aus Pohlen zu ziehen, die hernach wider Frankreich gebraucht wurden. **Stanislaus** war ſelbſt mit in Sachſen, und hielt ſich zu **Leisnick** auf. **Auguſt** muſte ſogar ſeine Gegenwart dulden, als es **Carl XII.** gefiel, mit ihm zuſammen zu kommen. Nach den Friedensbedingungen muſten auch die Prinzen **Sobiesky** auf freyen Fuß geſtellet, und der General **Patkul** an die Schweden ausgeliefert werden, der hernach von ihnen mit nach Pohlen genommen, und bey **Frauſtadt**, als ein Verräther und Anſtifter des Krieges, lebendig gerädert ward (**).

Friede zu Alt-Ranſtädt.

Patkuls trauriges Schickſal.

§. 60.

(*) Bey dieſer Geſandtſchaft trug ſichs zu, daß **Carl XII.** den von **Prinzen** fragte: **Ob denn die Preußiſchen eben ſo gute Soldaten wären, als die Brandenburgiſchen?** Der aber antwortete: **Es wären noch die nemlichen, die ſich bey Fehrbellin ſo wohl gehalten hätten.** **Prinzen** verſtand es zwar nicht eben wörtlich; gleichwohl ſoll er unter der Preußiſchen Bedeckung, die ihn begleitete, zwey alte Soldaten gefunden haben, die würklich dem Treffen bey Fehrbellin beygewohnet, das eben vor dreyßig Jahren vorgefallen war.

(**) Johann Reinhold von **Patkul** wird von vielen ſehr beklaget, und man hat ſogar geurtheilet, daß **Carls XII.** an ihm bewieſene Härte, die man Grauſamkeit zu ſchelten beliebet, durch nichts geringers gerochen worden, als durch das nachmalige Unglück Schwedens. Allein dieſer Mann ſuchte doch ſelbſt ſein Unglück. Es war ihm zu vergeben, daß er bey der Reduction der Domainen in Liefland vor König **Carl XI.** für ſeine Landesleute als ein Patriot herzhaft geſprochen hatte, und als er deswegen eingezogen werden ſollte, ſich außerhalb Landes in Sicherheit begab. Das aber war doch nicht zu entſchuldigen, daß er König **Auguſten** zu dem unſeligen Kriege riethe, der ſo viel hunderttauſend Menſchen und dem Könige ſelbſt ſo verderblich war, und daß er Liefland zur Rebellion aufwiegelte, wiewohl das fehl ſchlug, da die Liefländer König **Carl XII.** getreu verblieben, und wohl verdienet hätten, beſſer gegen den Czaar beſchützt zu werden. Uns dünkt, ein ſolcher Mann litte ſeinen Todt nicht mit Unrecht. Und er war unbeſonnen genug, ihm recht in den Rachen zu laufen. Er war aus einem abgedankten Schwediſchen Capitain gar geſchwinde in Sächſiſchen Dienſten bis zur Generallieutenantsſtelle gerückt; verließ aber dieſe Dienſte, und ging in Czaariſche; er ward Rußiſcher Geſandter zu Dresden, und richtete zwiſchen den beyden Bundesverwandten ſolche Irrungen an, daß König

§. 60.

N. Ch. Geb.
1701 - 1713.
Aufenthalt K. Carls XII. in Sachſen.

König **Carl** XII. blieb ohngeachtet des zu Alt-Ranſtadt geſchloſſenen Friedens den ganzen Winter hindurch, bis ſpät ins Jahr 1707 hinein, in Sachſen ſtehen. Das machte in Deutſchland alles aufmerkſam, und jedermann fürchtete, er werde dem Könige von Frankreich zu Gefallen Unruhen in dieſem Reiche erregen. Es kamen daher von allen Orten Abgeſandten zu ihm, welche ſeine Anſchläge zu erforſchen ſuchen muſten. Allein **Carl** XII. war im geringſten nicht Willens, Deutſchland zu beunruhigen, ſondern ſeine Abſicht war bloß **Auguſten** noch mehr zu entkräften, die Erkennung des Königs **Stanislaus** bey mehr Höfen zu bewürken, und dann ſeine Entwürfe gegen den Czaar **Peter** auszuführen (*). Er erhielt die beyden erſten Endzwecke ziemlich; denn er forderte von den Sächſiſchen Landen ſo viel zum Behuf ſeines Heers, daß König **Auguſt** in einigen Jahren nicht an neue Kriegesrüſtungen denken durfte. König **Stanislaus** ward, da **Auguſt** das ſelbſt zuerſt gethan, von mehr andern, und beſonders auch von Preußen, unter dem 2ten Februar 1707 in ſeiner Würde erkannt. Und **Carl** XII. ſchonete König **Friedrichs** ſo ſehr, daß er ſorgfältig verhütete, daß ſeine Truppen die Preußiſch-Brandenburgiſchen Gränzen nicht beträten. Zu dem Ende ließ er in Sachſen an allen Orten, wo ein Weg über dieſelbe ging, Grenzpfähle aufrichten. Dem Kaiſerlichen Hofe aber machte doch **Carl** XII. ſehr bange. Und dem war auch am meiſten daran gelegen, daß er mit dem Reiche Frieden hielte. Weil er nun das wußte, ſo nahm er allerley Gelegenheiten wahr, Anſprüche an denſelben zu machen. Er verlangte von demſelben ganz beſonders, des **Stanislaus** Königswürde zu erkennen. Er gedachte an ſeine ehemalige Fürbitte für die bedrängten Evangeliſchen in Schleſien, für welche man noch nicht die geringſte Achtung gezeigt hatte, und wiederholte ſie mit nicht undeutlichen Drohungen. Der Ungariſche Graf **Zobor** hatte von ihm mit Verachtung geſprochen (**), und ein Breslauiſcher Stadtadjutant ſeine Werber gemißhandelt; beyde wollte er ſchlechterdings ausgeliefert haben. Kaiſer **Joſeph** muſte ſich

Stanislaus wird von Preußen als König erkannt.

Carls XII. Verhalten gegen den Kaiſerlichen Hof.

Auguſt ihn muſte als einen Friedensſtöhrer auf den Königſtein ſetzen laſſen. Da ſaß er noch, als **Carl** XII. nach Sachſen kam, und ſeine Auslieferung verlangte. Man wußte das vorher, ließ ihn ſchlecht bewachen, und zu verſtehen geben, daß er ſich in Sicherheit ſetzen möchte, ehe dergleichen würklich in den Tractat eingeſchloſſen würde. Allein er pochte auf ſein Geſandtenrecht, und wollte nicht fort, bis der Friede gezeichnet und von beyden Königen beſtätiget war. Da durfte ihn Auguſt nicht mehr entfliehen laſſen, wo nicht **Carl** XII. ſollte aufgebracht werden, mit Sachſen den Krieg fortzuſetzen.

(*) Ein Franzöſiſcher Geſandter ſuchte ihn zwar zu Unruhen im Deutſchen Reich zu reizen, und das würde die wider Frankreich allirten ſehr irre in ihren Rechnungen gemacht haben. Allein **Carl** XII. hatte eben ſo wenig Zuneigung gegen Frankreich, als ſein Herr Vater, und faſt noch weniger. Der Herzog von **Marlborough** ward auch an ihn geſchickt, um ſeine Anſchläge zu erforſchen. Und der rieth ſie am beſten aus den Landcharten, die er bey ihm auf einem Tiſche ausgebreitet fand.

(**) Und zwar in Gegenwart des Schwediſchen Geſandten, der ihm jedoch dafür alsbald ins Maul geſchlagen hatte. Aber damit war **Carl** noch nicht zufrieden.

N. Ch. Geb. 1701 - 1713.

Vertrag zu Alt-Ranſtadt wegen der Evangeliſchen Schleſier zwiſchen K. Joſeph und Carl XII.

ſich entſchlieſſen, mit ihm über das alles in Unterhandlung zu treten. Die Tractaten wurden zu Alt-Ranſtadt von den Miniſtern geſchloſſen, aber erſt am 1ten September 1707 zu Wolkwitz beſtätiget. Der Kaiſer verpflichtete ſich darinn, den **Stanislaus** für einen rechtmäßigen König von Pohlen zu erkennen; und den Evangeliſchen in Schleſien die ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden genommenen Kirchen wieder einzuräumen (*). Der Graf **Zobor** aber und der Breslauiſche Stadtadjutant, die zu eigener Beſtrafung dem König ausgeliefert werden muſten, kamen mit der bloſſen Angſt davon; denn **Carl XII.** verzieh ihnen, und ſetzte ſie alsbald wieder in Freyheit, als ſie nur ihre Abbitte gethan hatten.

Card. Radziejowsky Tod. Des Primas Szembek Verhalten.

Mittlerweile war in Pohlen der Cardinal Primas **Radziejowsky** geſtorben, und **Stanislaus Szembek** an ſeiner Stelle Erzbiſchof zu Gneſen und Primas des Reichs geworden, ein Anhänger Königs **Auguſts**. Der machte mit einigen Groſſen auf des Czaars Anſtiften eine Art von dritter Partey in Pohlen, dem Vorgeben nach. Sie ſagten **Auguſt** wäre durch nichts anders der Krone verluſtig geworden, als daß er ſich ihrer wider Willen der Republik entſaget, und ſie ſtelleten ſich an, als wenn ſie einen dritten zum Könige wählen wollten, mit Zurückſetzung **Auguſtens** und des **Stanislaus**. Allein ſie mochten nun Anſchläge haben, was für welche ſie wollten, ſo wurden ſie doch alle vereitelt, als im September 1707 König **Carl XII.** Sachſen verließ, und wieder in Pohlen anlangte.

Carl verſchaft dem Stanislaus die Oberhand in Pohlen.

Denn nun bekam **Stanislaus** die Oberhand allenthalben, durch **Carls** Macht, und da ſich immer mehr Pohlniſche Groſſen ihm unterwarfen, ſo ſchien es, als ob er die Krone behaupten würde. **Carl XII.** hatte es dem Anſehen nach, nur noch mit dem Czaar **Peter** zu thun; und derſelbe kannte ihn zu gut, als daß er ihn durch fremde Bündniſſe ſtärker werden laſſen ſollte.

Freundſchaft zwiſchen Preuſſen und Schweden

Ihm war die Freundſchaft zwiſchen **Carl** und unſerm König bewuſt. Der Preuſſiſche Geſandte, Graf **Dohna**, hatte in Pohlen bey **Carl XII.** im freyen Felde

---

Schleſiſche Gnadenkirchen.

Der Pabſt murret, und wird zum Schweigen gebracht.

(*) Es waren derſelben über hundert und dreyßig, und wir haben ſchon einmahl angemerkt, bey dem Beyſpiel der Stadt **Liegnitz**, durch was für Künſte die catholiſchen Geiſtlichen ſich in die evangeliſchen Kirchen eingedrungen hatten. **Hübner** in ſeinen **hiſtoriſchen Fragen** IV. Theil meldet, daß zur Zeit der Tractaten die Kinder aus Städten und Dörfern zuſammen gelaufen, und in freyem Felde ſich vereiniget, Gott um die Freyheit des Gewiſſens anzurufen, und ſich weder durch Eltern noch durch Obrigkeiten daran hindern laſſen. Die Evangeliſchen erhielten aber jetzt auſſer den wiedergegebenen Kirchen noch drey Gnadenkirchen über die ſchon vorhandene drey alten zu **Schweidnitz**, **Jauer** und **Glogau**. Die neuen bekamen ſie zu **Teſchen**, **Landshut** und **Sagan**. Mit dieſen Tractaten war nun zwar der Pabſt gar nicht zufrieden, und ließ durch ſeinen Nuntius zu Wien darüber ſehr herbe Klagen führen. Allein Kayſer **Joſeph**, der von Jugend auf ſehr ſchlechte Hochachtung für die Geiſtlichen ſeiner Kirche und für den Pabſt gehabt hatte, mit dem er um dieſe Zeit noch dazu in die gröſſeſten Weitläuftigkeiten gerieth, ſchlug alle ſeine Klagen, gleich als durch einen Donner darnieder, durch die Antwort: *Er ſollte ja ſchweigen. Er wüſte nicht was eigentlich geſchehen wäre, wenn der König von Schweden von ihm verlanget hätte, Lutheriſch zu werden.* **Joſeph** hielt auch ſein Wort, und gab alle Kirchen den Evangeliſchen, die ihnen nach den Tractaten zukamen, ob er gleich noch **Carls XII.** Unglück erlebete.

N. Ch. Geb. 1701 : 1713.

ſelbe Zugang. **Friedrich** beſtrafte ſeinen Artillerieoberſten **Schlund** (*) mit der Gefangenſchaft zu Spandow, weil er dem Ruſſiſchen Geſandten zu Berlin, **Iſmailow**, den die Schweden aufgegriffen hatten, allerley Unterricht, wie das Geſchütz zu gebrauchen, und der Krieg wider Schweden zu führen, mit gegeben hatte. Ueber dergleichen argwohnete Czaar Peter ein mögliches Bündniß. Als nun der Preußiſche Geſandte, der Baron von **Kayſerling**, auf einem Luſtfeſte des Czaars mit deſſen Liebling, dem Fürſten **Menzikof**, Verdrießlichkeiten hatte, und darüber ihm von der Wache ungebührlich begegnet ward, ſuchte er ſo ſehr den Unwillen des Königs zu meiden, daß er nicht nur den Menzikof und **Kayſerling** ſelbſt wieder verſöhnete, ſondern auch die unbeſcheidenen Soldaten von der Leibwache zum Tode verurtheilte, wozu ſie würklich ausgeführt, aber auf dem Richtplatz von dem von **Kaiſerling** auf Befehl des Königs begnadiget wurden. So ward die Freundſchaft zwiſchen Preußen und Rußland eben ſo glücklich erhalten, als die mit Schweden, und König **Friedrich** blieb nach wie vor zwiſchen beyden parthenlos.

Verfall zwiſchen dem Preußiſchen Geſandten, und dem Fürſt Menzikof.

Freundſchaft zwiſchen Rußland und Preußen.

Von dieſer Geſinnung wich er nicht, ungeachtet **Carl** XII. ſchon 1708 ſchien, ſein Glück in Sachſen gelaſſen zu haben (**). Er trieb zwar immer die Ruſſen vor ſich her, bis in ihr eigen Land. Aber er konnte doch dem König **Stanislaus** nicht Ruhe genug verſchaffen. Es blieben immer noch Großen, die ſeine Wahl nicht erkannten, und ſich hie und da conföderirten, in der Abſicht, wie ſie ſagten, einen andern König zu wählen; in der That aber hatten ſie vor, König Auguſten wieder zu rufen. Carl hatte nichts geringers im Sinn, als den Czaar eben ſo vom Thron zu ſtoſſen, wie **Auguſten.** Anſtatt aber nach Rußland auf dem Wege durch **Liefland** zu gehen, wo er wenigſtens die Provinz erhalten, und die Czaariſchen neuen Anſtalten in Ingermannland zerſtöhret haben würde, wählete er die Straſſe durch die **Ukraine**, die in aller Betrachtung für ihn die unbequemſte war, beſonders wegen der Schwierigkeit, aus Schweden Volk, Mund- und Kriegesbedürfniſſe an ſich zu ziehen. Es war aber der **Hetmann**, oder Feldherr der Coſacken daran Schuld. Er hieß **Johann Mazeppa**, und hatte den Ehrgeitz, nach dem Thron **Peters** zu trachten,

Carl XII. geht nach der Ukraine.

Mazeppa, der Coſacken Feldherr geht zu ihm über.

(*) Er hieß **Joh. Siegmund Schlund**, und war ſonſt ein ſehr verdienter Officier. **Carl** der XII. verlangete, daß er ihm ausgeliefert werden ſollte: allein **Friedrich** behauptete, daß niemand, als ihm ſelbſt die Beſtrafung deſſelben zukäme, und that auf die gedachte Art **Carl** XII. Genüge. Doch gab er ſeiner Familie eine Penſion von 800. Thlr. und als König Friedrich IV. von Dännemark, nebſt König **Auguſto**, unſern König 1709 beſuchten, ward er auf ihre Fürbitte in Freyheit geſetzt, und ging in Däniſche Dienſte als Generalmajor von der Artillerie.

Joh. Siegm. Schlund, Preuß. Artill Oberſter.

(**) Man meinet er habe ſein Capua zu Leipzig gehabt, und ſeine zur harten Lebensart, Froſt und Hitze ſonſt gewohnten Schweden und Finnländer wären in den fetten Sächſiſchen Quartieren weichlich geworden. Allein ſollte man das von Soldaten glauben, die hernach dem Mangel und dem Ungemach faſt über die natürliche Möglichkeit in der Ukraine Trotz boten? Der Hunger, und nicht die rauhe Luft, thats ihnen in der Gegend bey **Pultava**. Und der würde ſie dem Czaar zu Kriegesgefangenen gemacht haben, wenn ihnen auch der Finniſche Schnee auf den Scheiteln noch nicht geſchmolzen geweſen wäre.

Unglücklicher Feldzug der Schweden.

Niederlage des General Löwenhaupts.

Schlacht bey Pultava.

trachten, der ihn doch aus einem gemeinen Edelmann zu dieſer Würde erhoben hatte. Seinen Zweck dachte er durch Carl XII. zu erreichen, dem er alſo anrieth, dieſen Weg nach Rußland zu nehmen. Allein Mazeppa hatte ſeine Anſchläge nicht heimlich genug gehalten; daher warf ihn Czaar Peter in Geſchwindigkeit über den Haufen, verjagte ihn aus ſeiner Reſidenz Baturin, und würde ihn auf eine ſchimpfliche Art erhöhet haben (*), wenn er nicht noch ſo glücklich geweſen wäre, mit etwa 6 bis 8 tauſend Mann Coſacken zum Könige zu entfliehen, deſſen Anſchläge hiemit allzuwohl ſcheiterten. Und nun kam alles Unglück mit Haufen über das Schwediſche Heer. Es war nicht genug, daß ſie den ganzen Feldzug durch mit dem äuſſerſten Mangel an allen Lebensmitteln in einem ſo wüſten Lande als die Ukraine hatten kämpfen müſſen; es muſte noch dazu der General, Graf Löwenhaupt, der aus Liefland her 15000 Mann friſche Völker, und eine große Menge Lebensmittel zuführte, unterweges in Litthauen eine harte Niederlage leiden, da ihn Czaar Peter ſchlug, und ihn allen Proviant abnahm. Hungrig und geſchlagen kam er kaum mit 3000 abgezehrten Schweden an; die übrigen waren entweder todt oder gefangen. Der Czaar merkte hiebey, was ſeine Ruſſen nun in der Schule der Schweden unter vielen Schlägen gelernet. Und ſo wagte ers 1709, Carln XII. ſelbſt auf den Leib zu gehen. Er wuſte, daß deſſen Heer in den übeln Winterquartieren zum Theil vor Elend geſchmolzen, zum Theil vor Hunger muth- und kraftlos ſey. Es lebte und bewegte ſich nur durch den Muth ſeines Königs, der durch nichts niedergeſchlagen ward. Dieſer unternahm die Belagerung der Feſtung Pultava; hatte aber das Unglück, während derſelben am Fuße ſo ſtark verwundet zu werden, daß er ſich nicht zu Pferde ſetzen konnte. Und nun ward er von dem Czaar bey Pultava angegriffen. So ſchwach er war, ſetzte er ſich doch in eine Sänfte; und von da aus befehligte er ſein Heer mit ſolcher Tapferkeit, daß der Sieg erſt ſehr zweifelhaft war. Allein als eine Stückkugel ein Pferd, das die Sänfte trug, tödtete, und alſo er zu Boden fiel, da fiel allen Schweden das Herz, in Meynung daß ihr König todt ſey. Sie legten faſt alleſamt das Gewehr nieder, und gaben ſich den Ruſſen gefangen (**). Kaum hatten, die um den König waren (***), noch Raum, ihn in Sicherheit und über

---

(*) Er ward würklich im Bildniſſe an den Galgen gehangen, und von der Zeit an den Coſackiſchen Feldherren die bisherige Macht und Anſehen ſehr benommen. Sie wurden in den Rang bloſſer Generalmajors herunter geſetzt, und dem in der Ukraine jedesmal Befehl führenden General unterworfen. Nur die verſtorbene Kaiſerinn Eliſabeth gab erſt dem Graf Raſumofſky, als Hetmann der Coſacken, den Rang eines Generalfeldmarſchalls wieder.

(**) Unter den Gefangenen war der Feldmarſchall Reinſchild, und der Cabinetsminiſter, Graf Piper. Dem erſten ließ der Czaar ſehr wohl begegnen, ob er ſich gleich mit im Triumph muſte aufführen laſſen. Dem andern aber gab er die großen Entwürfe Carls, Könige vom Thron zu ſtoſſen, Schuld, und ließ mit ihm ſehr ſchlecht verfahren. Er ſchickte aber faſt alle gefangene Schweden nach Siberien.

(***) Unter denen war auch der Pohlniſche Graf Stanislaus Poniatowsky, ein Vater des jetzigen Königs von Pohlen.

über den Dnieper, oder Boryſthenes zu bringen. Mit etwa 2000 Mann, und die noch dazu nicht lauter Soldaten waren, wuſte er nirgend hin, als ſich noch über die Nieſter ſetzen zu laſſen, und bey den Türken in Bender Schutz zu ſuchen.

N. Ch. Geb. 1701 : 1713. Carl XII. fliehet nach Bender.

§. 61.

Würkungen der Niederlage Carls XII. in Pohlen.

Carl XII. wär nun ſo ſchwer gefallen, daß er niemals wieder aufkommen konnte. Wir laſſen ihn aber zu Bender mit allen ſeinen großen Anſchlägen, ſich durch die Türken wieder aufzuhelfen (*). Wir haben bloß mit dem zu thun, was ſeinen Schweden in der Preußiſchen Nachbarſchaft begegnet. Das Unglück bey Pultava brachte ſie mit einem Streich um alle Frucht und Ehre einer neunjährigen Arbeit. Alle Feinde Schwedens wachten auf, ſobald die Niederlage Carls bekannt ward. In Pohlen war der Kronfeldherr Saniavſky beſtändig auf Auguſtens Seite geblieben, und mit einen fliegenden Heer herum geſchwärmet; dieſer vereinigte ſich mit den Ruſſen, die nun wieder in Pohlen vordrangen, und ſo verlieſſen viel andere Großen den König Stanislaus, um ſich zu jenen zu ſchlagen. Der Schwediſche General Craſſau war zu ſchwach zum Widerſtande, und muſte ſich nur nach dem Wege umſehen, nach Pommern zu kommen, um dem Ungewitter auszuweichen, das ſich von allen Seiten über Schweden aufthürmete. Denn König Auguſt meinete nun ſo wenig an den Alt-Ranſtädtſchen Vergleich gebunden zu ſeyn, als König Friedrich von Dännemark die Gelegenheit zur Rache, wegen des erzwungenen Travendaliſchen Friedens, aus den Händen laſſen zu dürfen.

König Auguſt machet Anſtalt den Thron wieder zu beſteigen.

Auguſt ward ohnehin von ſeinen Anhängern wieder nach Pohlen zu kommen eingeladen. Er hatte doch aber vor Carl XII. ſelbſt in ſeinem Unglück, ſo viel Furcht, daß er ſich nicht trauete, ohne mächtige und mehrere Bundesgenoſſen, als den Czaar, dieſe Unternehmung zu wagen. König Friedrich der IV. von Dännemark war leicht und bald dazu zu bringen. Während ſeiner Reiſe nach Italien war das Unglück Carls kund geworden. Als er daher auf der Rückreiſe zu Dresden einſprach, überredete ihn König Auguſt ſehr bald, den Krieg wider Schweden aufs neue anzufangen. Aber beyde gedachten noch mehr Feinde wider Schweden zu erwecken, und reiſeten mit dem Anfange des Julius nach Berlin zum König Friedrich. Die Zuſammenkünfte der Könige ſind wegen ihrer Seltenheit anmerkungswürdig. Dieſe aber war es beſonders. Denn hier waren drey Könige beyſammen, die alle drey den Namen Friedrich führten (**). Sie wurden zu Berlin mit allerley Ehrenbezeugungen

Zuſammenkunft der Könige von Dännemark, Auguſts, und Friedrichs von Preußen zu Berlin.

(*) Seine Geſchichte in der Türkey iſt am beſten und zuverläſſig von dem damaligen Geſandten des Herzogs Adminiſtraters zu Holſtein und Biſchofs zu Lübeck bey ihm zu Bender, dem Herrn von Fabrice, in Briefen an ſeinen Herren geſchrieben.

(**) Und man ſehe hinzu, ſich zu drey verſchiedenen Religionen bekannten. In der Geſchichte ſeit dreyhundert Jahren finden ſich auch nur drey Beyſpiele, daß drey Könige zuſammen gekommen. Das erſte iſt zu Breslau, wo König Caſimir IV. von Pohlen, König Wladis-

Zuſammenkünfte dreyer Könige.

K. Auguſt geht nach Pohlen.

Stanislaus und Craſſau weichen mit den Schweden demſelben, und gehn nach Pommern.

gungen und Luſtbarkeiten unterhalten. Allein den Endzweck, unſern König zur Vereinigung wider Schweden zu bringen, erreichten ſie nicht. Preußen blieb nach wie vor parteylos, denn es war von Schweden nicht beleidiget (*). Die übrigen beyden aber ſäumeten nicht, ihren Vorſatz ins Werk zu ſetzen. König Auguſt gieng noch in ſelbigem Jahre mit ſeinen Völkern wieder nach Pohlen, wo ſein Anhang ſo ſtark war, daß König Stanislaus nirgend mehr Sicherheit fand, als bey dem Heer des Generals Craſſau. Aber auch dieſer konnte ihn nicht anders ſchützen, als daß er ihn mit ſich nach Pommern nahm. Craſſaus Heer war überhaupt nur 12000 Mann ſtark geweſen; aber, daß das Unglück Schwedens vollkommen würde, ward es nicht ſowohl durch das Schwerdt der Pohlen, als durch die Peſt aufgerieben. Er war alſo gezwungen, ſeine Flucht nach Pommern zu nehmen, welches die nächſte Schwediſche Provinz war. Er muſte durch den Brandenburgiſchen Theil derſelben, und da verſagte ihm zwar erſt König Friedrich den Durchmarſch, unter der Urſache, daß er die Peſt mit herein bringen würde. Weil ihn aber die Noth zu ſehr drang, nahm er den kürzeſten Weg, der zu finden war, ohne Erlaubniß, doch ohne ſich aufzuhalten, und mit Beobachtung der ſtrengſten Mannszucht.

Kön. Friedrich beharret bey der Parteyloſigkeit.

Zuſammenkunſt mit dem Czaar zu Marienwerder.

Es fehlete nicht an Anreizungen, auch unſern König hierüber wider die Schweden aufzubringen, zumal da würklich durch ſie die Peſt in Pommern und die Neumark gekommen war. Aber was von den Schweden offenbar aus großer Noth geſchehen war, ihnen für einen Friedensbruch anzurechnen, war er viel zu gerecht. Und ſo widerſtand er auch den Reizungen durch die Vortheile, die man ihm von dem Bruche mit Schweden verſprach. Der Czaar Peter dachte ihn damit zu gewinnen, und bat ſich daher eine Zuſammenkunft mit ihm zu Marienwerder in Preußen aus. Unſer König war ſo gefällig, zu Ende des Octobers dahin zu reiſen. Der Czaar brauchte alle Bewegungsgründe, die er wuſte ihm den Krieg wider Schweden anzurathen. Alle waren ſie von der Seite des Vortheils hergenommen. Er beſchenkte ihn auch mit dem Degen, den er in der Schlacht bey Pultava geführt hatte. Eine würklich ſchätzbare Seltenheit, ſo wenig koſtbar ſie ſonſt war (**).

Allein

Wladislav von Böhmen, und König **Matthias** von Ungarn 1474 ſich perſönlich unter Vermittelung des damaligen Churprinzen von Brandenburg, **Johann Cicero**, verglichen. Das andere war die Zuſammenkunft Kaiſer **Maximilians**, König **Siegmunds** von Pohlen, und **Wladislavs** zu Böhmen und Ungarn zu Wien 1515. Die dritte aber dieſe zu Berlin.

(*) Dis war die wahre Urſache König **Friedrichs**, nicht Antheil an dem nun folgenden Kriege zu nehmen. Eine gewiſſe Schrift, die König **Auguſts** beſonderes Leben betrift, will zwar die Urſache der Abneigung König **Friedrichs** von dem Bündniß wider Schweden einer beſondern Begebenheit König **Auguſts** zu Berlin zuſchreiben, worüber der Graf von **Wartenberg** einen Widerwillen gegen ihn gefaſſet. Allein wir wiſſen auch, daß Schriften, die von den beſondern Umſtänden großer Herren handeln, ſehr vielfältig ſelbſt gemachter Anecdoten verdächtig ſind.

(**) Das Gefäß war nur von Eiſen; aber aus einer neuen Rußiſchen Fabrik. Und was konnte damals ſeltener ſeyn, als der Degen, den der Ueberwinder eines noch nie überwundenen **Carls XII.** bey ſeinem Siege geführet hatte?

Allein weil ihm Peter keine Urſachen von Seiten der Gerechtigkeit zum Kriege wider Schweden zeigen konnte, ſo blieb Friedrich I. ſtandhaft bey dem Entſchluß, an dem folgenden Blutvergieſſen keinen Antheil zu nehmen. Es geſchah auf ſolch eine Art, daß die Freundſchaft des großen Peters gegen ihn deswegen doch keinen Abbruch litte, der vielmehr für ſeine Empfehlung, **Curland** dem jungen Herzog **Friedrich Wilhelm**, ſeinem Schweſter-Sohn, wieder zu geben alle Achtung bewies. Der Ueberwinder Carls XII. der 1710 ohne ſonderliche Mühe ganz Liefland mit der Hauptſtadt Riga unter ſeinen Fuß brachte, gab dieſem Fürſten in eben dem Jahre ſeine väterliche Lande wieder, jedoch muſte er auch eine Gemahlinn von des Czaars Hand annehmen. Es war das die Prinzeßinn **Anna**, ſeines Bruders, des verſtorbenen Czaar **Ivan**, Tochter (*). Nur dieſe Ehe währete nicht lange, denn der junge Herzog ſtarb auf der Reiſe die er nach ſeiner Reſidenz mit ſeiner Gemahlinn that, zu **Kippinghof** in Ingermannland am 22ten Januar 1711. Die Rechte der jungen Wittwe gaben dem Czaar bald hierauf Gelegenheit, von neuem Curland zu beſetzen.

Herz. Friedrich Wilhelm von Curland bekömmt ſein Land wieder.

Wird mit der Prinz. Anna Ivanowna vermählt, und ſtirbt.

Wir kommen aber wieder zu Schweden zurück. Es war nicht ſo geſchwinde zu Grunde zu richten, als deſſen Feinde gemeinet hatten. Der König von Dännemark ſetzte zwar nach **Schonen** über mit einem zahlreichen Heer; allein der Graf **Steinbock**, der doch nur neugeworbene Völker ihm entgegen ſetzen konnte, richtete eine ſolche Verwüſtung unter den Dänen an, daß ſie mit genauer Noth auf ihrer Flotte wieder nach Seeland entfliehen konnten. **Carl XII.** erregte wider Czaar **Petern** in der Türkey gleichſam die Hölle ſelbſt, und es fehlete nicht viel, ſo hätte er es von dem Großſultan erhalten, daß ihn 50000 Türken mitten durch Pohlen nach ſeinen Landen begleiteten. Denn anders nicht wollte er nach Hauſe, ob ihm gleich ſowohl der Czaar, als König Auguſt, alle Sicherheit verſprachen, wenn er durch Pohlen etwa mit ein bis 3000 Türken dahin wollte. Die Türken ſelbſt beſtanden darauf, daß ihn 40 bis 50000 Mann von ihnen begleiten ſollten, und als das nicht konnte zugelaſſen werden, ſo ward würklich von der Pforte der Krieg wider Rußland erkläret (**). In Pommern verſtärkte **Craſſau** ſich wieder, und drohete mit einem neuen Einbruch in Pohlen oder in Sachſen oder in Holſtein. Weil nun der Czaar und König Auguſt ſich äuſſerten, in dem Fall auch ſich das Recht vorzubehalten, die Deutſchen Lande der Schweden anzugreifen, ſo bemühete ſich

Unglücklicher Feldzug der Dänen in Schonen.

Carl XII. erreget den Krieg der Türken wider den Czaar.

Die Schweden verſtärken ſich in Pommern.

(*) Die hernach 1730 den Rußiſchen Thron beſtiegen, und zehn Jahr eine glückliche und ruhmvolle Regierung geführet hat. Die Vermählung geſchah zu Petersburg am 11ten November. Ihr Leben ſtehet in dem 17. 18. und 19ten Theil der hiſtoriſch genealogiſchen Nachrichten vom Jahr 1741.

(**) Es iſt kein Zweifel, daß die Türken Carl XII. abentheuerlichen Anſchlägen immer wieder Gehör gegeben hätten, wenn er nur mehr Geld gehabt hätte. Allein da er faſt alles, was er in Bender hatte, bloß von der Milde des Türkiſchen Kaiſers erhielt, und alſo die Türken nicht anders als mit ihrem eigenen Gelde beſtechen konnte, ſo wars kein Wunder, daß er nicht von den Miniſtern der Pforte ſo unterſtützt ward, als er denſelben recht abtrotzen wollte, und ihnen fünf Jahr lang ſo viel Verdruß machte, daß ſie ihn zuletzt faſt mit Gewalt wegjagten.

N. Ch. Geb. 1701 – 1713.

Preußen ſuchet die Parteyloſigkeit für Pommern und Bremen.

Carl XII. verhindert dieſelbe.

K. Friedrichs Erklärung darüber an den Statthalter zu Stettin.

Vertheidigungsbündniß mit Rußland und Auguſto.

Entwurf eine Neutralitäts-Armee zu errichten.

Carls XII. Türkenkrieg iſt Schuld, daß Pommern angegriffen wird.

König Friedrich, unter Beyſtand des Kaiſers und der Seemächte, einen Vergleich zwiſchen Schweden und ſeinen Feinden zuwege zu bringen, nach welchen **Pommern**, **Bremen** und **Verden** in dieſem Kriege als neutrale Lande zu betrachten wären, von daraus Schweden weder ſeine Gegner bekriegen, noch ſelbſt allda angegriffen werden ſollte. **König Friedrich** verband ſich auch mit **Churpfalz**, **Hannover**, **Braunſchweig-Wolfenbüttel** und **Münſter**, beſonders, über dieſe Neutralität zu halten, und keines von beyden zu geſtatten, und der Kaiſer wollte das ganze Reich dazu bewegen. In Schweden ſelbſt war man damit ganz wohl zufrieden, ja es wollte ſogar den Däniſchen Landen Holſtein und Schleswick dieſe Neutralität zugeſtehen, nur verlangte man, daß der König von Dännemark ſeine daſige Truppen nicht auch anderwärts wider Schweden gebrauchen ſollte. Daran aber ſtieß ſich die Sache; denn Dännemark wollte das nicht eingehen. Aber am meiſten hinderten dieſe gute Rathſchläge **Carl XII.** ſelbſt, der ſich ſchlechterdings wegerte, ſich die Hände binden zu laſſen, ſeine geſammte Macht zu brauchen, und ſeine Feinde zu bekriegen, wie und wo er nur konnte. Weil nun dadurch die Preußiſchen Landen in Gefahr geriethen, von der Kriegesflamme mit ergriffen zu werden, ſo muſte endlich **König Friedrich** dem Schwediſchen Statthalter in Pommern, den Grafen **Güldenſtierna**, erklären, daß er zwar in dieſem Kriege parteylos bleiben wolle, aber wofern die Schweden von Pommern aus durch ſeine Lande in Pohlen oder Sachſen einzubrechen ſuchten, ſo müſte er in dem Fall mit ihren Feinden gemeinſchaftliche Sache machen, denn er könne und wolle ihnen den Durchmarſch auf keine Weiſe geſtatten. **Güldenſtierna** leugnete zwar dieſen Vorſatz der Schweden; allein, da Carls eigene Geſinnung in dem Fall nicht zweydeutig war, ſo gab **König Friedrich**, der ſchon 1709 mit dem Czaar und König Auguſten ein Vertheidigungsbündniß eingegangen war, würklich Befehl an etwa 5000 Mann ſeiner Völker, die zum Theil aus Brabant zurückberufen wurden, ſich zum Aufbruch fertig zu machen, um die Päſſe zu beſetzen, durch welche die Schweden etwa den Weg nehmen ſollten, und ließ durch ſeine Geſandten daran arbeiten, daß der Kaiſer und das Reich nebſt den Seemächten eine ſogenannte Neutralitätsarmee aufrichteten, ſowohl den Schweden, als ihren Feinden, zu begegnen, wenn ſie einander in Deutſchland angreifen wollten. Darüber blieb nun zwar Schweden in Pommern das ganze Jahr 1710 hindurch unangefochten. Aber weil **Carl XII.** ſich ſolchen heilſamen Rathſchlägen mit Händen und Füßen widerſetzte, ſein Heer in Pommern immer vermehren ließ, und den Türkenkrieg wider den Czaar 1711 würklich erregte; ſo lieſſen ſich die nordiſchen Bundesgenoſſen auch nun nicht länger halten; und **König Friedrich**, den Carls Hartnäckigkeit verdroß, hielt nicht dafür ſchuldig zu ſeyn, ihnen den Durchmarſch zu verwehren (*). Von Pohlen

aus

(*) Das war eine Folge der Zuſammenkunft König Friedrichs mit König Auguſt auf der Neujahrsmeſſe 1711 zu Leipzig.

N. Ch. Geb. 1701 - 1713. Ruſſen und Sachſen marſchiren durch die Mark nach Pommern.

Wie die Dänen durch Meklenburg.

Stralſund wird vergeblich belagert.

aus zogen ſich Ruſſen, Sachſen und Pohlen an die Neumärkiſche Gränze. Der General **Flemming** kam im Julius nach Berlin, um den Durchmarſch anzuhalten, und ihn einzurichten, und obwohl die Schwediſche Regierung zu Stettin verlangte, der König möchte ſich dagegen den Tractaten gemäß ſetzen, ſo konnte ſie doch die dagegen verlangte Sicherheit von Carls Seiten nicht ſchaffen. Daher ward den Alliirten der Durchzug verſtattet, als ſie an Preußen Geißel geſtellet, daß er unſchädlich ſeyn ſollte. Doch muſten die Polacken zurück bleiben. Die Ruſſen und Sachſen wollten von **Landsberg** nach **Schwedt** über die Oder gehen. Weil aber die Schweden, unter Nachſicht König Friedrichs, dieſen Paß und Löcknitz beſetzt hatten, ſo nahmen ſie, um nicht auf Brandenburgiſchem Boden mit denſelben handgemein zu werden, ihren Uebergang bey **Göritz, Lebus** und **Güſtebieſe**. Die Sachſen marſchirten über **Müncheberg, Strausberg, Bieſenthal, Zedenick**, nach dem Strelitz-Mecklenburgiſchen zu, die Ruſſen aber über **Friedland, Quilitz, Wrietzen, Freyenwalde, Neuſtadt-Eberswalde** und **Templin** eben dahin, und ſo vereinigten ſie ſich denn, von daraus in Pommern einzubrechen (*). Auf der andern Seite kamen die **Dänen** aus dem Holſteiniſchen durchs Lauenburgiſche, ſchloſſen Wismar ein, und gingen über Roſtock und Damgarten in Pommern. Die Schweden verlieſſen **Schwedt** und **Löckenitz**, und weil ſie nun ihren Feinden im Felde nicht gewachſen waren, ſchloſſen ſie ſich in die haltbaren Orte ein. Die Alliirten nahmen zwar **Anklam** und **Gripswalde** ein (**), aber die Belagerung von **Stralſund** war vergeblich, ob ſie gleich vom 8ten September bis in den December währte. Es war dem Orte nicht recht beyzukommen, weil die Inſel Rügen in der Schweden Gewalt blieb, über welche noch im December Verſtärkung hinein kam. Die Belagerung muſte bey angehendem Winter aufgehoben, und in eine Einſchließung verwandelt werden, und die Völker der Verbundenen wieder in ihre Lande zu den Winterlagern zurück kehren, weil unſer König dieſelbe weder den Ruſſen noch Sachſen in ſeinem Pommern oder in der Mark geſtatten wollte; und ihr Rückmarſch muſte eben ſo unſchädlich ſeyn, und alles baar bezahlt werden. Doch hielt ein Theil Sachſen und Dänen das platte Land in Vorpommern und Meklenburg beſetzt.

Czaar Peter am Pruth eingeſchloſſen bekömmt Frieden mit den Türken.

Weil die Abſichten Carls XII. 1711 in der Türkey fehlgeſchlagen waren, da ers am wenigſten glaubte, und der Czaar, der am Pruth in der Moldau von den Tür-

---

(*) In der Churmark war dieſer Durchmarſch ganz unſchädlich, und noch dazu für die Unterthanen nützlich, da alles mit baarem Gelde bezahlt, und die ſtrengſte Mannszucht gehalten ward. Aber im Meklenburgiſchen gingen nun die großen Bedrückungen an, worüber dieſes Land ſo lange geſeufzet hat.

(**) Zu Gripswalde war der bekannte Doctor **Johann Friedrich Meyer**, ein gebohrner Sachſe, Generalſuperintendent. Er muſte ſich den nordiſchen Alliirten durch ſeine Freyheit im Predigen mißfällig gemacht haben; denn er getraute ſich nicht zu Gripswalde zu bleiben, ſondern begab ſich nach Stettin in Sicherheit, wo er auch ſtarb. Aber ſein Haus zu Gripswalde ward geplündert, und ſeine Bibliothek ganz zu Grunde gerichtet. Wofern mündlichen Erzählungen zu glauben, ſo wäre ſein Ende eben nicht theologiſch geweſen.

D. Meyers Tod.

N. Ch. Geb. 1701–1713

Bremen und Verden von Dänen erobert.

An Churhannover verkauft.

Türken ſo eingeſchloſſen war, daß er ſich aus Hunger in wenig Tagen mit ſeinem ganzen Heer hätte ergeben müſſen, anſtatt deſſen durch die Klugheit ſeiner Gemahlinn **Catharina** von dem Großvezier nicht nur Frieden und freyen Abzug, ſondern ſogar Lebensmittel, erhielt (*); ſo wandten nun die nordiſchen Bundesgenoſſen 1712 doppelten Ernſt daran, die Schweden in ihren eigenen Landen anzugreifen, und daran hinderte ſie die Verwegenheit des **Grudzinsky** gar nicht, der von Bender bis an die Churmärkiſche Gränze, durch ganz Pohlen ſtreifte, aber nirgend Stand hielt. Die Dänen eroberten ganz Bremen und Verden, nachdem ſie am 7ten September die Hauptfeſtung dieſer Lande Stade zur Uebergabe gebracht hatten. Die neutralen Nachbaren hatten zwar zum Beſten Schwedens Stade beſetzt, und es lagen Preußen und Braunſchweiger darinn, ehe die Dänen davor kamen; aber weil es **Carl XII.** ungelegen war, daß ſich die Nachbaren zu Erhaltung ſeiner Deutſchen Lande Mühe gaben, ſo zogen dieſe Völker vorher aus, und überlieſſen dieſe Provinzen ihrem Schickſale, das, wie wir zum voraus bemerken, darinn beſtand, daß Däunemark ſie an den Churfürſten von Hannover und Könige von Großbrittannien 1714 verkaufte, der ſie hernach im Frieden behielt, und mit ſeinen Deutſchen Landen vereinigte.

Czaar Peter erobert Elbingen und Thoren.

Krieg in Pommern.

In Pommern waren jedoch die andern Alliirten oder Bundesgenoſſen nicht ſo glücklich, obgleich Czaar **Peter**, der unterdeſſen den Schweden Elbingen und Thoren in Preußen abgenommen, und den Pohlen wieder gegeben hatte, ſeine Ruſſen, die der Fürſt **Menzikof** anführte, auf 50000 Mann verſtärkte, und ſelbſt bey dieſem Heer ankam. Es wimmelte Vorpommern von feindlichen Völkern; denn es waren auch die Sachſen da, und König Auguſt bey ihnen. Allein ſie konnten, aller Bemühung der Däniſchen Flotte ohngeachtet, die Inſel Rügen nicht erobern, ja nicht einmahl hindern, daß der Graf **Steenbock** mit 9000 Mann friſcher Völker aus Schweden daſelbſt

---

Czaarin Catharina.

(*) **Catharina** verdiente hierdurch allein einen unvergeßlichen Ruhm, von dem wir nicht nöthig haben mehr beyzubringen. Ihr Leben iſt ſo oft beſchrieben worden, und ſo bekannt, daß es hier keiner weitläuftigen Anmerkung gebraucht. Dis aber können wir nicht unangemerkt laſſen, daß man in ihren meiſten Lebensbeſchreibungen, oder wo ihrer ſonſt gedacht wird, gar zu unbeſtimmt ſaget, daß ſie von ſehr niedriger Geburt, und die Wittwe eines Unterofficiers geweſen. Wir erinnern uns aber einer beſondern Lebensgeſchichte des Probſtes **Glück**, ihres Pflegevaters, den der Czaar **Peter** mit nach Moſcau genommen, und durch ihn den erſten Grund zu daſiger Academie gelegt. Da haben wir geleſen, daß ſie die Tochter eines Liefländiſchen Edelmanns, und alten Oberſtlieutenants, des Geſchlechts von **Albedil** geweſen, der ſie aus rechtmäßiger Ehe, obwohl mit einer Bauer Tochter, gezeuget. Seine Verwandten hatten ſie dieſer Geburt aus einer Mißheyrath wegen von der väterlichen Erbſchaft ausgeſchloſſen, daher ſie der Probſt **Glück** als ein unmündiges Kind angenommen und erzogen, und ſie, als ſie mannbar geweſen, und ſich ein Schwediſcher Unterofficier zu ihrem Bräutigam angegeben, mit demſelben verheyrathet. Aber eben am Hochzeittage habe der Bräutigam ſchleunig Befehl bekommen zu marſchieren, und ſey bald umgekommen. So war ſie denn freylich wohl eine Wittwe, aber ohne eine Frau geweſen zu ſeyn, und kam als ihr Pflegvater **Glück** weg nach Rußland geführet ward, auch von ihm in des Feldmarſchalls Czeremetoff Haus als Bediente ſeiner Gemahlinn, und ſo ging ihr Schickſal weiter fort, bis zum Thron, wie bekannt.

N. Ch. Geb. 1701 - 1713. Gr. Steenbock [illegible] in Meklenburg.

daſelbſt ankam. Nun muſte die Einſchlieſſung von Stralſund aufgehoben werden, und Steenbock breitete ſich von dar ins Meklenburgiſche aus, und nahm Roſtock ein, obwohl ſolcher als ein neutraler Ort mit Preuſſen und Meklenburgiſchen Völkern beſetzt war. Doch hatten dieſe eben nicht Befehl, ſich der Gewalt zu widerſtehen: denn König Friedrich wollte durch nichts ſich von der Parteyloſigkeit abbringen laſſen. Daher zogen ſie mit allen Ehrenbezeugungen ab. Die Ruſſen und Sachſen folgten dem Grafen Steenbock ins Meklenburgiſche, und überrumpelten Güſtrow, obgleich Preuſſen da lagen, die bis auf eine nöthige Wache auf dem Schloſſe, wo die Herzogin Wittwe reſidirte, abzogen. Weil nun unterdeſſen die Dänen auch anrückten, ſchloß Steenbock mit den Ruſſen und Sachſen liſtig einen Waffenſtillſtand auf vierzehn Tage, und ging unterdeſſen den Dänen entgegen.

Schlacht bey Gadebuſch.

Er traf ſie bey Gadebuſch an, und lieferte ihnen am 20ten December ein Treffen, worinn er den Ruhm der Schwediſchen Waffen würklich wieder herſtellete. Denn er erfochte mit eilf Regimentern zu Fuß und 51 Schwadronen zu Pferde, über eilf Däniſche Regimenter zu Fuß und 48 Schwadronen zu Pferde derſelben, die während des Treffens noch mit [illegible] Schwadronen Sachſen verſtärkt wurden, einen vollſtändigen Sieg innerhalb drey Stunden. Alles Däniſche Geſchütz, das Gepäcke, die Kriegeskanzeley, nebſt 3000 Mann Gefangenen, waren ſeine Siegeszeichen.

Steenbocks Einbruch in Holſtein vereitelt die Frucht ſeines Sieges.

Steenbock hätte vielleicht Pommern gerettet, wenn er die durch ſeinen Sieg erſchreckenen Ruſſen und Sachſen ſofort auch angegriffen, und nicht ſeinen Marſch die Dänen zu verfolgen, nach Holſtein gerichtet hätte. Da er aber das that, und Meklenburg dem Willkühr der Ruſſen überließ, die an dieſem unſchuldigen Lande Rache ausübeten, ſo war hernach der übele Gebrauch, den er von ſeinen Siege machte, den Schweden ſo verderblich, als ſeines Königs Eigenſinn. Denn dieſer machte alle die Mühwaltung vergeblich, die ſich unſer König gab, ihm noch wenigſtens ſein Pommern zu erhalten.

K. Friedrichs Mühwaltung um den Frieden.

Man hatte gewiß die Rechtſchaffenheit unſers Friedrichs in ſeiner Freundſchaft mit allen kriegenden Prinzen zu bewundern. Ohngeachtet bald der Feldmarſchall von Flemming, bald der Knees Menzikof nach Berlin kamen, ihn auf die Seite ihrer Herren zu bringen, die ihn ſelbſt auch beſuchten, wenn ſie durch die Mark gingen, ließ er ſich doch durch nichts bewegen, etwas anders zu thun, als den Frieden zu vermitteln. Er ließ mit dem Schwediſchen Statthalter in Pommern, dem Grafen Welling, zu Stettin unterhandeln, er ſchickte auch nach Bender den Brigadier Eoſander von Göthe, um Carl XII. Vorſchläge zu thun.

Congreß zu Braunſchweig.

Er veranlaßte endlich ſogar den Congreß zu Braunſchweig, wo zwiſchen dem Kaiſer, Preußen, Churhannover, Wolfenbüttel, Münſter und Heſſencaſſel Anſchläge gefaſſet wurden, dieſen Krieg vom Deutſchen Boden zu entfernen, und den Frieden wieder herzuſtellen. Man machte einen Entwurf, eine Neutralitätsarmee aufzurichten, die der Prinz Eugen befehligen ſollte, um auf ſolche Weiſe deſto kräftiger den Frieden zu

N. Ch. Geb 1701 - 1713. Carls XII. Eigenſinn vereitelt alles.

predigen. Allein Carl blieb unbeugſam, und widerſprach aus dem Innerſten Beſſarabiens her ſo hart allen Vorſchlägen, daß er endlich ſeinem Schickſal überlaſſen werden muſte. Wir werden aber daſſelbe unter folgender Regierung finden, da der Nachfolger unſers Friedrichs I. endlich auch zu dem Kriege wider ihn durch ſeinen Eigenſinn genöthiget ward.

§. 62.

Vermehrung der Preußiſchen Staaten.

Oraniſche Erbſchaft.

Teſtament Prinz Renati von Oranien.

Beſtätigung deſſelben durch Prinz Wilhelm I.

Teſtament Pr. Heinrich Friedrichs.

K. Friedrich nimmt Meurs und Lingen in Beſitz.

Während aller dieſer Krieges- und Staatshändel, bey welchen König Friedrich bloß zum Beſten ſeiner Bundsgenoſſen und Freunde würkte, vermehrete er die Staaten und Rechte ſeines Hauſes anſehnlich, und durch lauter friedliche Mittel. Der Tod König Wilhelms von Großbritannien, Prinzen von Oranien und Naſſau, Statthalters der vereinigten Niederlande, am 18ten Martii 1702, gab ihm, als dem nächſten Erben deſſelben, das Recht, in ſeinen hinterlaſſenen Landen und Gütern nachzufolgen. Es gründete ſich daſſelbe auf das Teſtament des erſten Prinzen von Oranien aus dem Hauſe Naſſau, des Renatus, vom Jahr 1544, welches vom Kaiſer Carl V. damaligen Herrn der Niederlande, und ſogar durch Friedensſchlüſſe mit Frankreich, beſtätiget war. Nach demſelben belegte dieſer Fürſt alle Oraniſche Güter mit einem immerwährenden Fidei Commiß, und ſetzte, da er ſelbſt keine Erben hatte, ſeinen Vetter, Graf Wilhelm von Naſſau, zum einigen Erben derſelbigen ein, ſo daß ſie deſſen ſämtlichen Nachkommen nach ihrer Geburt zufallen ſollten, erſt den männlichen, und wenn die abgingen, den nächſten weiblichen. Wenn aber von dieſer Wilhelmiſchen Linie weder männliche noch weibliche mehr vorhanden wären, ſo ſollte denn erſt die Linie Johanns, Grafen von Naſſau-Dietz, eines Bruders Wilhelms I von Naſſau Oranien, dieſelben auf eben ſolche Weiſe erben. Dieſe letzte Willensverordnung hatte Prinz Wilhelm, dieſer Stifter der Republik Holland, ſowohl 1544 als auch 1567 beſtätigt, und als der erſte Erbnehmer die Erbſchaft unter ihren Bedingungen angetreten. Daher ſtand es in keines Nachkommen Macht, daran etwas zu ändern; und nach ihm hatte ſein Sohn, Prinz Heinrich Friedrich, ſein Teſtament 1644 ausdrücklich dahin eingerichtet, daß ihm in ſeinen Herrſchaften und Gütern erſt ſein einziger Sohn, Prinz Wilhelm II. und deſſen Nachkommen, wenn aber die nicht mehr vorhanden, ſeine älteſte Tochter, Louiſe, Churfürſtin von Brandenburg, und ihre Kinder nachfolgen ſollten. Da nun Wilhelm II. keine andere Kinder hatte, als den nach ſeinem Tode gebohrnen Prinzen Wilhelm III. und dieſer ohne alle Erben ſtarb, ſo hätte billig niemand unſerm Könige Friedrich, als einzigem Sohne der Oraniſchen Churfürſtin Louiſe, dieſe Erbſchaft ſtreitig machen ſollen. Und er nahm würklich alle Titel des Hauſes Oranien an, und ergriff den Beſitz in den beyden Grafſchaften Mörs und Lingen ohne Hinderung, da ſie in Deutſchland lagen, obgleich zu Mörs eine Holländiſche Beſatzung ſtand, die nachmals zu beſondern Händeln Anlaß gab. Wir werden bald davon reden. Aber der König hatte auf Mörs, wozu die etwas abgelegene Stadt Crevelt auch gehöret, noch einen beſondern Rechtsanſpruch. Es war ein Cleviſches Mannlehn, welches ſich vormals eine Schweſter des letzten Grafens, Walpurgis, widerrechtlich angemaßet, ihrem Gemahl, Graf Adolph von Nieuwen Naar, zugebracht, und nach deſſen Tode an Prinz Moritzen von Oranien im Teſtament vermacht hatte, ohngeachtet ſie ſelbſt und ihr Gemahl zu widerholtenmalen die Lehnsherrſchaft der Herzoge zu Cleve erkannt hatten. Daß Prinz Moritz und ſein Haus, Mörs bisher behalten, das hatten ſie theils dem Kriege der Holländer mit Spanien um die Freyheit, theils aber dem Jülich-Cleviſchen Succeſſionsſtreit zu danken, in welchem ſie des Hauſes Brandenburg vornehmſter Beyſtand waren, und dazu kam die Verbindung des Churfürſten Friedrich Wilhelm mit der Prinzeßin Louiſe. Es war alſo wider die Beſitzergreifung des Königs zu Mörs nichts einzuwenden, wenn er auch kein Erbe des Hauſes Oranien geweſen wäre. Die Grafſchaft Lingen beſaß das Haus auch mit ſehr ſchlechtem und ungewiſſem Rechte. Sie gehörte urſprünglich zu der Grafſchaft Tecklenburg, und war im Smalkaldiſchen Kriege dem Grafen Conrad, weil er in dieſem Bunde der Proteſtanten zu ſeyn beſchuldiget worden, von Carls V. Niederländiſchem Feldherrn, Graf Maximilian von Büren, mit Gewalt der Waffen genommen worden, ob er gleich zum Kriege wider den Kaiſer nie ein Pferd geſtellet; und obgleich nach dem Paſſauiſchen Vertrage, alles was im Kriege jedem genommen worden, wieder gegeben werden ſollte, behielt doch der Graf von Büren Lingen immer weg unter dem Schutz der Spaniſch-Niederländiſchen Regierung, und hinterließ es ſeiner Tochter Anna von Büren, welche ſich mit Prinz Wilhelm I. von Oranien vermählte, und es demſelben zubrachte. Nun klagte wohl der Graf von Tecklenburg bey allen Kaiſern über die Vorenthaltung Lingens, aber es blieb doch das Haus Oranien im Beſitz, erſt durch Spaniſche, und bald hernach durch Holländiſche Unterſtützung. Inzwiſchen war Tecklenburg und mit demſelben die Anforderung auf Lingen nach Graf Conrads Tode durch ſeine Tochter an die Grafen von Bentheim gekommen, denen eine Schweſter deſſelben, die an einen Grafen von Solms-Braunfels vermählt war, darüber einen Proceß erregte, der nach hundertjährigem und längerm Streit 1700 dahin ausfiel, daß Solms-Braunfels zur Mitregentſchaft in Tecklenburg zugelaſſen werden ſollte; und das Reichskammergericht trug König Friedrichen auf, Solms Braunfels dabey zu ſchützen; welches auch durch zweyhundert Mann Kriegesvölker geſchah, die er in Tecklenburg verlegte. Weil nun beyde Theile ſeiner Freundſchaft nöthig hatten, und ihn für den ungezweifelten Oraniſchen Erben anſahen, ſo gingen ſie mit ihm 1700 einen Vergleich ein, Kraft deſſen ſie ihm alle ihre rechtliche Anforderung an Lingen abtraten. Es konnte alſo nach König Wilhelms Tode auch niemand Friedrichs Beſitznehmung in Zweifel ziehen.

Cleviſches Recht auf Mörs.

Oraniſches Recht auf Lingen.

Streit über Lingen zwiſchen Bentheim und Solms-Braunfels

Kön. Friedrich kaufet das Solms-Braunfelſiſche Recht.

N. Ch. Geb. 1701 - 1713.

Streit über die Oraniſche Erbſchaft mit Naſſau-Dietz.

Aber gleichwohl fanden ſich zur Oraniſchen Erbſchaft, wovon das Fürſtenthum Orange, mitten in Frankreich, ſofort König **Ludewig XIV.** in Beſitz nahm, mehr Fürſten mit Anſpruch ein. Der vornehmſte war Fürſt **Johann Wilhelm Frieſo** von **Naſſau-Dietz**, Erbſtatthalter von Weſtfriesland, der von Graf Johann von Naſſau, Prinz **Wilhelms** I. Bruder herſtammete, doch aber ein Sohn einer andern Schweſter, Prinz **Wilhelms** II. und von König **Wilhelm** III. im Teſtament 1695 zum Erben aller ſeiner Güter eingeſetzt war, wider das Teſtament ſeines Großvaters, und des erſten Prinzen **Renatus**. Ein klarer Beweiß, daß dieſer Fürſt für König **Friedrich**, ſeinen nächſten Blutsfreund, keine wahre Liebe gehabt, und nur aus Staatsabſichten mit ihm Freundſchaft unterhalten (*). Die Generalſtaaten der Republik Holland waren zu Vollſtreckern des Teſtaments König **Wilhelms** eingeſetzt, und ſie waren dabey ſehr für das Haus **Naſſau Dietz**, wiewohl weil ſie **Friedrichs** Bündniß bey damaliger Geſtalt der Europäiſchen Angelegenheiten nothwendig brauchten, ſo wollten ſie die Sache gern zu einen gütlichen Vergleich einleiten. König **Friedrich**

Vergleich darüber kommt nicht zu Stande.

ſuchte das gleichfalls, und that daher noch 1702 eine Reiſe nach dem Haag. Es ward aber diemal mehr nicht aus dem Vergleich, als daß dem Könige die Häuſer und Güter, die in und um den Haag gelegen, andere aber dem Fürſten von Naſſau-Dietz eingeräumet, die meiſten aber von den Staaten in Sequeſtration behalten wurden. Es ſtieß ſich der Vergleich daran ſonderlich, weil König **Friedrich** ſeine Cleviſche Gerechtſame auf **Mörs** den Oraniſchen nicht aufopfern konnte oder wollte, und es muſte ihn nicht wenig verdrieſſen, daß der Gerichtshof in Holland ſich 1703 anmaßete, den Streit über **Mörs** vor ſich zu ziehen, das doch ein Reichsland, und die Sache bereits vor dem Reichskammergericht anhängig war. Die Generalſtaaten aber beſänftigten den König, da ſie das Verfahren des Holländiſchen Gerichtshofs miß-

Holländiſcher Sequeſter in den Oraniſchen Gütern.

billigten. Indeſſen verzogen ſich die Unterhandlungen von einem Jahr zum andern, und das meiſte von den Oraniſchen Gütern in den ſieben Provinzen ward von daſigen Staaten in Sequeſter gehalten (**), bis zur ausgemachten Sache, womit aber beyde Theile ſchlecht zufrieden waren. Doch ward dem Könige 1706 die Herrſchaft

Herſtall kömt an Preußen, wie auch Tourhout.

Herſtall zwiſchen **Maſtricht** und **Lüttich** zugeſprochen (***).

Im

(*) Es machte zwar das Haus **Naſſau-Siegen** gleichfalls Anſpruch auf die Erbſchaft, als Nachkommen des Grafen Johann von Naſſau, nicht weniger die Grafen von **Sollere**, von **Epinoy**, und Iſenghien. Sie kamen aber alle zuſammen nicht in ſonderliche Betrachtung.

(**) Sonderlich that das die Provinz Seeland mit **Ter Vehre** und **Vliſſingen**.

(***) Die Holländer konnten hierin nicht eben als Richter ſprechen, denn **Herſtall** war ein Reichsafter Lehn von Lüttig, welches erſt 1714 den Preußiſchen Beſitz erkannte. Holland konnte dieß zulaſſen, daß ſich König **Friedrich** in Beſitz ſetzte, und die Genehmigung des Lüttichiſchen Lehnhofs ſuchte. Wir ſehen dis hieher auf Glauben des Herrn **Pauli**, dagegen Abel davon nichts meldet, wohl aber bemerkt, daß 1708 der Brüſſeliſche Hof dem Könige die Herrſchaft **Thorhout** zugeſprochen.

Neufchatel kömmt an Preußen.

Im folgenden Jahre 1707 kam der König, als der ungezweifelte Erbe des Hauſes Oranien, zu dem Beſitz von **Neufchatel** und **Valengin**, und zwar durch die Wahl der daſigen Stände. Dieſe beyde Grafſchaften waren Lehne der alten ſouveränen Fürſten von **Challon**, deren Rechte durch eine Vermählung der letzten Erbinn, an das Haus **Oranien**, und ſo ferner an das von Naſſau gekommen. Und eben dieſe lehnsherrliche Rechte hatte König **Wilhelm** 1694, wie ſchon gedacht, an König **Friedrichen** abgetreten, ſo daß der Fürſt von Naſſau-Dietz auch daran keinen Anſpruch machte. Allein es hatten verſchiedene Familien nach einander Neufchatel und Valengin in Beſitz gehabt, bald mit, bald wider den Willen der Lehnsherrſchaft. Zu König Wilhelms Zeit war Beſitzerin davon die Prinzeßinn **Maria d'Orleans**, Herzogin von **Nemours**, aus dem Hauſe **Longueville**, die ſich nach dem Tode ihres Bruders **Johann Ludewigs d'Orleans**, Herzogs von Longueville, derſelben angemaſſet hatte. Sie war eine bejahrte Prinzeßinn, deren Ende König **Friedrich** abwarten konnte. Als daſſelbe 1706 nahe zu ſeyn ſchien, ſchickte er ſeinen Geſandten zu Regensburg, den Grafen von **Metternicht**, nach der Schweitz, um ſeinen Vortheil in der Nähe zu Bern auf ihr erfolgtes Ableben zu beſorgen; und dieſer Canton unterſtützte denſelben. Sie ſtarb würklich 1707. Es meldeten ſich eine Menge Erben derſelben, aus Franzöſiſchen und Deutſchen Häuſern, welche alleſamt glaubten ein Recht zur Nachfolge zu haben. Der anſehnlichſte darunter war ohne Zweifel Prinz Ludewig Franz von **Conty**, der die Tochter des gedachten Herzogs **Johann Ludewigs** von **Longueville** zur Gemahlinn hatte, weswegen ihn dieſer bereits zum Erben davon eingeſetzt hatte. Die Unterſtützung König **Ludewigs** XIV. gab dieſem ſein ganzes Gewicht (*). Da aber ſein Recht eben ſowohl, als aller andern, ſich bloß auf die Langwierigkeit des unrechtmäßigen Beſitzes der Vorfahren ſeiner Gemahlinn, wider die Chaloniſch-Oraniſchen unſtreitigen Lehnrechte, gründete, welches alles die verſammleten Stände zu Neufchatel in Erwegung zogen, ſo ward endlich von ihnen am 3ten November deſſelbigen Jahres der Ausſpruch gethan, daß die Rechte König **Friedrichs** I. in Preußen, als rechtmäßigen Erben der Häuſer Challon und Oranien, am gegründeteſten, und aller andern Anſprüche nichtig ſeyn, die bloß einen unrechtmäßigen Beſitz zum Grunde hätten. Es ward folglich von allen Ständen der König für ihren Landesherrn angenommen, und demſelben in der Perſon ſeines Geſandten, des Grafen von **Metternicht**, die Regierung übergeben: **Metternicht** nahm ſogleich als königlicher Statthalter Beſitz von der Regierung, und ließ dem Könige am 4ten November die Huldigung leiſten. Nur die Einwohner der Herrſchaft **Landscron** wegerten ſich, den König für ihren Herren zu erkennen. Sie waren catholiſcher Religion, wie die verſtorbene Prinzeßin von **Nemours**.

Prinzeßinn Maria v. Longueville, letzte Beſitzerin.

Prinz Ludewig Franz v. Conty macht Anſpruch darauf.

Die Stände von Neufchatel wählen den Kön. Friedrich zu ihrem Fürſten.

(*) Er war ſelbſt zugegen mit einem Franzöſiſchen Geſandten. Es war dieſes eben der Prinz, der vormals König in Pohlen werden ſollen.

Aber fünf Compagnien Landmiliz, die man ihnen zuſchickte, brachten ſie ſogleich am 24ten November zur Vernunft, daß ſie den 25ten November gleichfalls huldigten. Seit der Zeit iſt dieſes Land unverrückt unter dem Preußiſchen Zepter. Es hatte ſonſt nur den Titel einer Grafſchaft; aber weil König **Friedrich** es als ein an ſeine Oraniſche Souveränität heimfallendes Lehn betrachtete, das er nun eben ſo unabhängig beſaß, als Preußen ſelbſt, ſo ſchrieb er ſich von nun an einen **ſouverainen Prinzen von Oranien, Neufchatel und Valengin.**

Kurze Nachricht von Neufchatel.

Es liegt aber dis Land in der Schweiz an den Gränzen der Francke Comte, iſt etwa drey Meilen lang und breit; die Einwohner ſind, bis auf die zu **Landecron**, alle reformirter Religion, und haben große Freyheiten, worüber ihnen die Schweizer-Cantons die Gewähr geleiſtet haben. Der König, als Prinz davon, ſowohl als das Land ſelbſt, ſind Bundesgenoſſen dieſer Republicaner. Der Hauptort iſt die Stadt **Neufchatel**, oder **Welſch-Neuburg**, die dem großen See, woran ſie liegt, den Namen giebt. Hier hat der Statthalter und die Regierung ihren Sitz.

Französiſcher Widerſpruch gegen den Preußiſchen Beſitz.

Der König von Frankreich widerſprach zwar allem, was zu Neufchatel geſchehen war, ließ durch das Parlement zu Beſancon daſſelbe für ein offenes Burgundiſches Lehn erklären, und ſchickte Kriegsvölker an die Gränzen, die Mine machten, als wollten ſie den Prinzen **Conty** mit Gewalt in Beſitz ſetzen. Allein da die Schweitzer, beſonders der Canton Bern, ſich merken ließen, dawider **Neufchatel** in Schutz zu nehmen, hielt er nicht für rathſam, ſich deswegen noch mehr Feinde zu machen (*), deren er ohnehin mehr hatte, als er ſich erwehren konnte.

Mörs wird in ein Fürſtenthum erhoben.

Aus eben der Urſache, warum der gräfliche Titel von Neufchatel in den fürſtlichen verwandelt ward, geſchahe das auch mit Mörs. König **Friedrich** betrachtete es als ein ihm in der Beſchaffenheit eines Herzogs von Cleve heimgefallenes Lehn, das er nicht als ein Graf, ſondern als ein Reichsfürſt beſäße. Indeſſen konnte er ohne Bewilligung des Kaiſers und Reichs nicht den Titel eines Fürſten von Mörs führen. Er erhielt aber 1707 dieſen Titel vom Kaiſer **Joſeph**, und ward mit dieſem neuen Fürſtenthum am 11ten April zu Wien feyerlich belehnet. Er ſuchte zwar auch beſonders deſſelben wegen auf den Reichs- und Kreistagen Sitz und Stimme im Fürſtenrath; allein weil Naſſau-Siegen und Dietz darwider ſprachen, und der Proceß darüber beym Reichskammergericht ſchwebte, ſo unterblieb die Einführung davon noch zur Zeit.

Warum die Sitz- und Stimmrecht wura noch zur Zeit unterblieben.

Die vornehmſte Hinderniß war, daß andere Häuſer gewiſſer Länder wegen gleichfalls neuen Sitz und Stimme ſuchten. **Braunſchweig** verlangte ſie wegen des neuen Fürſtenthums **Blankenburg**, und **Sachſen** wegen der Burggrafthümer

---

(*) Nach 1708 ſtellete er ſich als ob er Neufchatel mit Gewalt wegnehmen wollte. Allein der Canton **Bern** ſchickte 4000 Mann zur Bedeckung dahin, und die übrigen, **Zürch**, **Glaris** und Graubündten machten ſich anheiſchig, gleichfalls das Land ſchützen zu helfen. Ludewig XIV. gab vor, **Friedrich** würde dem Kaiſer daſſelbe abtreten. Doch dem widerſprachen die kaiſerlichen und engliſchen Abgeſandten eben ſo nachdrücklich als Friedrich ſelbſt. Und endlich kam es zu einer Neutralitäts-Convention, worüber die Schweizer Gewähr leiſteten.

thümer Magdeburg und Meißen, auch wegen der Stifter Merſeburg und Naumburg, Würtenberg wegen Teck, Münſter wegen Stromberg, und mehr andere neue Fürſten. Ueber ſolchen Streit ward die Mörſiſche Stimme noch zum Stillſchweigen verwieſen, obgleich Preußen bereits einen fürſtenmäſſigen Reichsanſchlag auf dis Fürſtenthum unternommen, und die meiſten Chur- und Fürſten ihre Einwilligung dazu gegeben hatten, nur daß noch kein gemeiner Reichsſchluß darüber gemacht war.

Schwierigkeiten eines Vergleichs im Oraniſchen Erbſchaftsſtreit.

K. Friedrichs Reiſe nach Holland.

Pr. Joh. Wilhelm Frieſo v. Naſſau-Dietz kömmt im Waſſer um.

Der König konnte überhaupt zu keiner Richtigkeit kommen wegen der Oraniſchen Erbſchaft, weil ſich die Holländer immer noch wegerten von König Wilhelms Teſtament als Vollſtrecker deſſelben abzugehen, weswegen ſie auch ihre Beſatzung aus Mörs nicht zogen, ſondern ſie noch gar verſtärkt hatten. **Friedrich** entſchloß ſich daher 1711 nach dem Haag zu reiſen, und ſich endlich mit dem Fürſten von Naſſau-Dietz zu unterreden. Er langte am 6ten Junii daſelbſt an. Aber als Fürſt **Johann Wilhelm Frieſo** von der Armee in Flandern auch dahin reiſete, und am 14ten Julii mit einer Schuite über den **Moerdyk** ſetzte, warf ein ſtarker Sturm die Kutſche, worinn er ſaß, um, daß er mit dem Oberſten **Hilke** ins Waſſer fiel, und auf eine jämmerliche Weiſe ertrinken muſte, da alle andere auf der Schuite befindliche Perſonen ſich retteten. König **Friedrich** dachte ihn zu **Honslardyk** zu empfangen, daher er ihm entgegen gereiſet war. Allein dieſer Zufall ſetzte ihn in ſolche traurige Bewegung, daß er nun die Sache ſelbſt vor der Hand liegen ließ. Denn der Fürſt hinterließ keine andere Erben, als eine hoch ſchwangere Gemahlinn, welche nach ſeinem traurigen Tode erſt mit dem Prinzen **Wilhelm Carl Heinrich Frieſo** (*), niederkam, mit welchem endlich König **Friedrich Wilhelm** und König **Friedrich II.** die Sache aus dem Grunde verglichen, wie wir in der Fortſetzung unſerer Geſchichte ſehen werden.

Mörs von den Holländern beſetzt, will nicht huldigen.

K. Leopold von Anhalt-Deſſau überrumpelt die Stadt.

Inzwiſchen konnte doch der König ſeinen Clevischen Rechten auf **Mörs** nichts vergeben, zumal da die Sache bey dem Reichskammergericht abgeurtheilet war, und die Lehn darüber beym Kaiſer und Reich, und auf den Kreistagen in Weſtphalen Sitz und Stimme genommen war. Die Holländer wollten aller Inſtanzen ungeachtet, ihre Beſatzung nicht herausziehen, und die Bürger in der Stadt **Mörs** nicht huldigen, wozu der König den Generallieutenant **Horn**, Statthalter zu Geldern, bevollmächtigte. Der Holländiſche Commendant beſtarkte ſie in ſolchem Ungehorſam, ſogar, daß ſie auch einen Auflauf wider den General **Horn** erregten, und derſelbe genöthiget war, ſich wieder aus der Stadt zu begeben. Daher gab der König **Friedrich** dem Fürſten von Anhalt-Deſſau Befehl, ſich von der Stadt Meiſter zu machen. Als nun der Feldzug 1712 zu Ende ging, und der Fürſt die Preußiſchen Völker in die Winterquartiere nach der Gegend Achen führte, ging er mit

allen

(*) Derjenige Prinz, der endlich nach langer Bedrückung die Erbſtatthalterſchaft von ganz Holland erhalten, und auf ſeine männliche ſowohl als weibliche Erben gebracht hat.

Mörs bequemt ſich zur Huldigung.

allen Grenadiern und einiger Reuterey nach **Ordingen**, wo er am 6ten November anlangte, und ſogleich die Thore ſperren ließ. In folgender Nacht ging er ſogleich vor **Mörs**, das ſehr nahe dabey liegt und überrumpelte das Schloß zwiſchen 2 und 3 Uhr des Morgens ohne einen Schuß zu thun, oder einen Mann zu verlieren, außer einen Hauptmann, der beym Ueberſetzen über den Graben ins Waſſer fiel, und ertrank. Der Holländiſche Befehlshaber **Veyenes** ward mit der ganzen Wache des Schloſſes gefangen. Am Morgen des 7ten Novembers ward man in der Stadt ſolches gewahr und wollte ſich zur Wehre ſetzen. Allein da der Fürſt der Bürgerſchaft und Beſatzung vorſtellete, ſich nicht ſelbſt ihr Verderben zuzuziehen, durch unnütze Gegenwehr, bequemten ſie ſich endlich am 9ten November die Preußen einzunehmen, daher der Commendant wieder loßgelaſſen ward. Und ſo muſte die Stadt am 10ten November huldigen, wozu der König den ehemaligen Statthalter des Fürſtenthums, den Baron **Kinsky**, bevollmächtiget, und von neuem in ſeinem Poſten beſtellet hatte. Fürs erſte blieb nun zwar die Holländiſche Beſatzung neben der Preußiſchen, die jedoch allein das Schloß bewahrte; allein am Ende des Decembers wuſte der General Nazmer, nach dem Plan des Fürſten von Deſſau, gar geſchickt dieſe Holländer zu nöthigen, ihren Abzug zu nehmen, ohne daß deswegen ein Unwille zwiſchen dem Könige und den Generalſtaaten entſtanden wäre.

§. 63.

Händel mit Nordhauſen wegen Reichsſchirmvogtey und Schuldheißenamt.

Die Stadt wird mit Preußiſchen Truppen beſetzt und bequemt ſich.

Der König erweiterte ſeine Staaten und Rechte auch außer der Oraniſchen Erbſchaft. Als ihm König Auguſt die Rechte an **Quedlinburg** verkaufte, wie ſchon in der Epoche vor der angenommenen Königlichen Würde beygebracht iſt, ward auch die **Reichsſchirmvogtey** und **Schuldheißenamt** zu **Nordhauſen** (*), das Churſachſen bisher gehabt, ihm mit verkauft. Dis letzte war nun zwar dem Rath zu **Nordhauſen** verſetzt, und derſelbe meinete nicht, daß es ſobald wieder eingelöſet werden ſollte. Als nun wieder ſein Vermuthen der Handel mit Churbrandenburg zu Stande gekommen, und der König ihm den Pfandſchilling wieder geben wollte, machte er allerley Zögerungen. Der Grund davon war die Furcht, daß König **Friedrich**, wenn er auf ſolche Weiſe in der Stadt feſten Fuß hätte, wider ihre Freyheit etwas unternehmen würde: denn Churfürſt **Friedrich Wilhelm** hatte ſchon ehemals verlangt, daß ihm das Reich dieſe Stadt zur Entſchädigung wegen des Schwediſchen Krieges mit überlaſſen ſollte. Der Rath machte ſich verdächtig, bey dem Hauſe Braunſchweig unter der Hand Schutz wider den König zu ſuchen. Das bewog denſelben, Nordhauſen in der Nacht am 7ten Februarii 1703 durch einige Truppen aus Quedlinburg und Magdeburg, unter des Oberſten Tettau Anführung überrumpeln zu laſſen. Der Rath machte zwar erſt darüber ein großes Geſchrey

beym

(*) Zu Quedlinburg hieß es die Erbvogtey, und war nur ein ander Name von einerley Sache. Es war doch zu Nordhauſen die peinliche Gerichtsbarkeit damit verknüpfet.

N.Ch.Geſch. 1701 - 1713.

beym Kaiſerlichen Hofe. Aber zuletzt muſte er ſich doch bequemen, einen Vergleich einzugehen und des Königs Rechte als Schutzherren zu erkennen, und nach Empfang des Pfandſchillings das **Reichsſchuldheiſſenamt** an die Preußiſchen Verwalter deſſelben abzuliefern. Darauf wurden die Truppen bis auf 200 Mann abgeführet, die ſo lange da blieben, bis man wegen der Churbraunſchweigiſchen Unternehmungen, und der reichshofräthiſchen Zudringlichkeit Sicherheit hatte. Die letzten regten ſich ſchon 1705 wieder, da der Rath ſich dem Preußiſchen Hofrath **Rebenacker**, in Verwaltung dieſes Amts, immer widerſetzte. Ja 1710, als Hildesheim Hannöveriſche Völker eingenommen hatte, machte ſich Nordhauſen verdächtig, dergleichen vorzuhaben: daher muſte der Generalmajor von **Lethmat** die Stadt aufs neue mit 300 Mann zu Fuß und einiger Reuterey beſetzen. Die Nordhäuſer waren keck, daß, als die Beſatzung einmal außer dem Thor war, ſich in den Waffen zu üben, ſie das Thor zumachten, und ſie nicht wieder einlaſſen wollten. Allein das bekam ihnen gar übel, denn nun legte der König noch zwey Bataillons hinein, die erſt König Friedrich Wilhelm wieder abführen laſſen.

Wird von neuem beſetzet.

Vergleich mit Graf Georg Eberhard Schenken von Limburg.

Von etwas mehr Wichtigkeit aber, als dieſes, war der Vergleich mit dem Grafen **Georg Eberhard Schenk von Limburg**. Er war der letzte ſeines Hauſes nebſt ſeinem Bruder, Graf **Vollrathen**, männlichen Geſchlechts, und ſeine Lande, ſo weit ſie Reichslehne, waren in der anwartſchaftlichen Schadloshaltung begriffen, die das Haus Brandenburg wegen des Schwediſchen Krieges haben ſollte, wie wir bereits angezeiget. Allein es war mit dem Lehnbaren das eigenthümliche Erbgut des Hauſes **Limburg** ſo vermiſchet, daß man keins von dem andern trennen konnte, ohne des einen oder des andern Theils Schaden. Daher verglich ſich der König durch ſeinen Miniſter beym Fränkiſchen Kreiſe, **George Andreas von Reichenbach**, zu Nürenberg den 20ten März 1705 mit dieſem Grafen, der nur Töchter, aber wegen hohen Alters keine Hoffnung zu einem männlichen Erben hatte, dahin „Daß nach Abgang „des Limburgiſchen Mannsſtamms alle ſowohl lehnbare, als Erbgüter dieſes Hauſes „dem Könige anheim fallen ſollten; dagegen wollte der König die Erbgüter den „Töchtern des Grafen nach ihrer aufgenommenen Taxe bezahlen, und es ſollte ihnen „frey ſtehen, entweder baares Geld, oder dafür Landgüter von ſo hohem Werth anzunehmen, die doch in ſeinen Staaten belegen ſeyn müſten. Zur Sicherheit wollte „der König ſich gleich nach Graf **Vollraths** Tode auch in den Erbgütern Graf „**Georg Eberhards** huldigen laſſen, der jedoch noch bey ſeinem Leben richtig unterſuchen würde, was Erbe und Lehn, und wie hoch erſteres zu würdigen ſey; die „Wittwe und Töchter des Grafen wollte er verſorgen, und ihnen zu Präbenden in „Stiftern verhelfen, oder wenn ſie verheyrathet würden 2000 fl. einer jeden zur Ausſtattung zu legen. Die Schulden des Grafen übernehme er ſelbſt und ſeine Familie. Der König ernennete ihn zum Generalmajor, und gab ihm ein Regiment zu

„Fuß.

Preußiſche Völker beſetzen die Gräfliche Speckfeldiſche Reſidenz.

Graf Vollrath ſtirbt und Preußen erbet die Limburgiſchen Güter.

Graf Henrich Wolfgang von Geyer übergiebt Geldbach an Preußen.

„Fuß. Er aber wollte Graf Vollrathen vermögen, eben ſolchen Vergleich einzugehen. ꝛc.“ Graf **George Eberhard** überlebte dieſen Vergleich nicht lange, und gieng ſchon am 15ten April mit Tode ab. Sein Bruder, Graf **Vollrath**, der den **Geildorfiſchen** Antheil der Grafſchaft beſaß, nahm nun den **Speckfeldiſchen**, den der verſtorbene inne gehabt, zwar in Beſitz; aber des letztern Wittwe und Töchter verlangten bey der Erbhuldigung mit Bedacht zu ſeyn, und König **Friedrich** nahm ſich ihrer ſo weit an, daß er die **Speckfeldiſche** Reſidenz **Markheimersheim** mit einiger Mannſchaft beſetzen ließ, bis den daſigen drey Gräfinnen ihr Erbrecht zugeſtanden, und ihnen deshalb auch gehuldiget wurde. Und zugleich empfahl er die Sache der Vermittelung des Fränkiſchen Kreiſes. Er hatte alſo ſchon feſten Fuß in dieſer Grafſchaft gefaſſet, welche, als der alte Graf **Vollrath** endlich mit ihm 1713 faſt zu gleicher Zeit ſtarb, vollends an ſein Haus kam, wovon aber unter der folgenden Regierung ein mehrers. In der Grafſchaft **Geyer** oder **Geldbach**, die neben Limburg lieget, darüber der Schutz- und Succeſſionsvergleich nach dem vorigen geſchloſſen war, kam der König ſchon 1704 zum Beſitz. Denn der letzte Graf **Heinrich Wolfgang**, der ſeine evangeliſche Unterthanen recht zärtlich liebte, und die Verträge mit Preußen eben darum gemacht hatte, daß ſie in ihrer Religion deſto kräftiger geſchützt würden, ſchloß mit ihm einen neuen Vergleich, nach welchen er ſich bloß auf Lebenszeit den Nießbrauch der Einkünfte vorbehielt, im übrigen aber den König Beſitz von der Regierung nehmen, und ihm die Unterthanen huldigen ließ.

Grafſchaft Teklenburg kommt von Solms-Braunfels an Preußen.

Noch vermehrte der König ſeine Staaten mit der Grafſchaft **Tecklenburg**. Wir haben ſchon geſagt, was für Anſprüche auf **Lingen** der König von den Grafen von Solms-Braunfels im Jahr 1700 an ſich gebracht, als er denſelben zu der Grafſchaft **Tecklenburg** verholfen hatte. Graf **Moritz Wilhelm**, [ſo hieß derſelbe] der dem König als Geheimerſtaatsrath diente, und zugleich Ritter des ſchwarzen Adlerordens war, fand die Grafſchaft mit vielen Schulden beſchwert, und die Grafen von Bentheim machten ihm mit neuen Klagen bey dem Reichshofrath ſo viel Verdruß, daß er ſich entſchloß, 1707 dieſelbe nebſt der Stadt **Rehda** im Münſteriſchen, die dazu gehörte, dem Könige ganz und gar käuflich zu überlaſſen, und dafür 300000. fl. oder 250000. Thaler anzunehmen. Der König, der ſich auch verpflichtete, die Schulden, die auf dieſem Lande hafteten, zu bezahlen, verknüpfte ſie mit **Lingen**, das ohnehin urſprünglich dazu gehöret hatte.

Vertrag mit M. Chriſtian Heinrich von Culmb wegen Weverlingen, und der Erbfolge im Bareuthiſchen.

Die Tractaten mit Markgraf Chriſtian **Heinrich** von Brandenburg-Culmbach waren ſo glücklich nicht. Dieſer Herr war mit ſeinem Vetter, dem regierenden Markgrafen zu Brandenburg-Culmbach-Bareuth, **Chriſtian** Ernſt, in große Mißhelligkeiten gerathen (*), ſowohl ſeiner Appanage, als ſeiner Ehe wegen. Und hierüber waren ſeine Umſtände ſo ſchlecht geworden, daß er auch ſein Recht, dereinſt

---

(*) Es iſt davon ſchon in unſerm dritten Bande, pag. 492. gedacht.

N. Ch. Geb. 1701 - 1712

in den Bareythiſchen Landen nachzufolgen, aufzugeben ſich entſchloß, um nur für ſich und ſeine fürſtliche Familie Unterhalt zu haben. Er konnte ſolches aber an niemand veräußern, als an einen Lehns- und Geblütsanverwandten. Daher wendete er ſich an König **Friedrichen** ſchon im Jahr 1703, der 1704 mit ihm einen Vergleich traf, nach welchem er ihm eine gewiſſe Summe Geldes, und das Halberſtädtiſche Amt und Schloß **Weverlingen** (*) zur fürſtlichen Wohnung gab, aber ſich von ihm dagegen alle ſein Recht zur Nachfolge im Bayreutiſchen, nach Abgang der Linie **Markgraf Chriſtian Ernſtens**, übertrug. Der König ließ dem zufolge 1705 die **Feſtung Plaſſenburg** von ſeinen Truppen, die in der Oberpfalz Winterläger hatten, beſetzen, und Markgraf **Chriſtian Heinreich** nahm würklich 1706 zu Weverlingen Beſitz und Wohnung, ſtarb aber 1708. Seine Familie blieb auch, ſo lange der König noch lebte, ruhig in Weverlingen. Aber unter König **Friedrich Wilhelm** werden wir ſehen, daß ſein älteſter Herr Sohn dieſen Tractat wieder zu zernichten gewußt (**).

Vergleich mit der Aebtißinn zu Hervorden

Die Irrungen mit der Aebtißinn, und dem Reichsſtifte zu **Hervorden** (***), wurden 1706 unter Vermittelung des Landgrafen von Heſſen-Caſſel durch einen Vergleich abgethan, der ſowohl die Reichsfreyheit und Gerechtſame des Stifts, als die Rechte des Königs als Erbſchirmvogts deſſelben in Sicherheit ſtellete, und allen Proceß, der deswegen beym Reichshofrath anhängig geworden, imgleichen alles, was der König in Abſicht auf den Streit ſelbſt verhänget hatte, aufhob, was aber noch zwiſchen beyden Theilen zu berichtigen war, zur unpartheyiſchen Entſcheidung eines aus den königl. Räthen, und eines aus der Heſſiſchen Regierung zu Rinteln ausſtellete.

Streit mit der Aebt. zu Quedlinburg, Pr. Anna Dorothea v. Sachſen Altenburg wegen der Coadjutorinn.

Mit dem Stift Quedlinburg fielen aber neue Streitigkeiten vor. Schon 1704 wollte die unruhige Aebtißinn, Prinzeßinn **Anna Dorothea von Sachſen Altenburg**, mit Beyſtand der Decaniſſinn und Canonißinn, zweyer Gräfinnen von Schwarzburg-Arnſtadt, aber ohne Wiſſen und Willen König **Friedrichs**, als Schutzherren, die Prinzeßinn **Magdalena Sibylla** von Sachſen-Weiſſenfels zur Coadjutorinn-Aebtißinn wählen; aber dagegen war die Pröbſtinn Gräfinn **Aurora von Königsmark** (****), eben

---

(*) Es gehörte daſſelbe dem Hauſe Heſſen-Homburg, und war dem Könige von demſelben 1701 wieder verkauft worden.

(**) Dem erſten Anſehen nach war dieſer Tractat freylich nicht den Hausgeſetzen gemäß. Aber das Churhaus hatte dem Markgraf Chriſtian Heinrich nicht allein aus Noth geholfen, ſondern auch Markgraf Chriſtian Ernſten ſo ſtarke Vorſchüſſe gethan, daß ſich alles auf 600000. Thlr. belief, zu deren Bezahlung man damals keinen andern Weg ſahe, als die Hoffnung, das Land ſelbſt bald in Beſitz zu bekommen.

Charlotte Sophia, Prinz. v. Curland, Aebt. zu Hervorden.

(***) Die Aebtißinn war damals Charlotta Sophia, Prinzeßinn von Curland, Muhme des Königs Friedrichs, der ihr zu dieſer Abtey verholfen. Sie hatte 1691 ſich wider Willen ihres Bruders, Herzogs Friedrich Caſimir, mit dem Bruder der Königinn von Pohlen, dem Comte Maligny, verlobet, und wollte Catholiſch werden. Allein beydes hinderte Friedrich durch den Pater Vota.

Gräfin Aurora v. Königsmark Pröbſtinn.

(****) Dieſe hatte König Auguſt von Pohlen noch als Churfürſt zu Sachſen 1695 zu ſolcher Stelle befördert, als ſie bey ihm in großen Gnaden war. Eine Dame von den vortreflichſten

N. Ch. Geb. 1701 - 1713.

Mit der Decanißinn und Kanonißin wegen der Aebtißinn Wahl.

eben ſo ſehr als der König ſelbſt, und ſo war dieſe Wahl nichtig, an die auch 1708 nach dem Tode der alten Aebtißinn nicht weiter gedacht werden konnte, als ſich die Weiſſenfelſiſche Prinzeßinn unmittelbar darauf vermählete. Aber als nun das Capitel ſich die Erlaubniß einer neuen Wahl beym Kaiſer ausbat, und dieſelbe erhielt, doch ſo, daß ihm die Prinzeßinn **Eliſabeth Chriſtina** von Sachſen-Meinungen vorgeſchlagen ward, wollten die beyden Schweſtern von **Schwarzburg**, ohngeachtet ihr eigener Bruder der Graf von Schwarzburg-Arnſtadt, **Anton Günther**, ſie von des Kaiſers wegen warnte, nichts wider die Rechte des Königs vorzunehmen, ſchlechterdings eine ganz freye und unabhängige Wahl haben, und beſchuldigten den König zu Wien und Regensburg, als ob er ſuche das Stift landſäſſig zu machen. Und weil Herzog **Auguſt Friedrich** von Holſtein-Gottorp dem Capitel ſeine Prinzeßinn **Maria Eliſabeth** zur Wahl vorſchlug, gaben ſie derſelben alsbald ihre Stimme, doch ohne ordentlichen Wahltag, noch in öffentlichem Capitul, welches die Pröbſtinn von Königsmark angeſetzt hatte (*). Sie wollten aber dennoch es für eine Wahl nach den meiſten Stimmen angeſehen haben, und ſuchten die Beſtätigung vom Kaiſer. Nur der verſagte dieſelbe, wegen der dabey vorgefallenen Unordnung. Darüber muſte 1710 eine neue und ordentliche Wahl vorgenommen werden, wozu der Kaiſer den Grafen **Friedrich Carl von Schönborn** als Commiſſarius abſchickte, der hernach Reichsvicekanzler, und zuletzt Biſchof zu Bamberg und Würzburg ward. Allein die beyden Gräfinnen Schweſtern blieben bey der Holſteinſchen Prinzeßinn, ob ſie gleich wuſten daß ſie dem König zuwider war. Und daher entſtanden hernach viel Mißhelligkeiten, die erſt unter folgender Regierung verglichen wurdem.

Prinz Maria Eliſabeth von Holſtein Gottorp wird Aebtißin.

Vertrag mit Herz. Friedrich Wilhelm zu Mekl. Schwerin, wegen des Titels von Meklenb. im Preußiſchen.

Endlich vertrug ſich König **Friedrich** 1708 mit dem Herzoge **Friedrich Wilhelm** zu Schwerin, deſſen Prinzeßinn Schweſter er zur dritten Gemahlin nahm, alle Titel und Wapen des Hauſes Mecklenburg auf gewiſſe Bedingungen anzunehmen, und dadurch die Rechte zur Nachfolge in dieſen Landen, die das Churhaus Brandenburg ſeit 1444 unſtreitig hatte, noch mehr zu befeſtigen. Die Hauptbedingung war, daß kein Churfürſt, oder anderer Prinz des Hauſes Brandenburg, deswegen befugt ſeyn ſollte, ſich einiges Meklenburgiſchen Landes, oder einiger Regierung anmaßen, ſo lange noch ein männlicher Erbe des Hauſes Meklenburg ſowohl Strelitziſcher als Schweriniſcher Linie verhanden ſey. Der König nahm nicht allein dieſe Titel

---

ſten Eigenſchaften. Sie war eine Enkelinn des im dreyßigjährigen Kriege ſo berühmten Schwediſchen Generals Otto Chriſtoph von Königsmark, unſers Prignitziſchen groſen Landsmanns. Ihr rechtſchaffenes Weſen, ſowohl als Chriſtinn und als Bürgerinn betrachtet, machte ſie aller Welt ſchätzbar, ungeachtet des Fehltritts ihrer Jugend am Churſächſiſchen Hofe, der doch für die Welt gewiſſermaßen verdienſtlich war, die ſonſt den Grafen von Sachſen nie geſehen hätte.

(*) Das ganze Capitel beſtehet bloß aus vier Perſonen, der Aebtißinn, Pröbſtinn, Decanißinn und Canonißinn. Und da es auf die Wahl der erſten ankam, waren nur drey, die ihre Stimme ablegen konnten.

N.Ch.Geb. 1701-1713

Titel an, ſondern auch alle Markgrafen zu Franken. Herzog Adolph Friedrichen zu Strelitz ward Preußiſcher Seits dieſer Vergleich mit der Schweriniſchen Linie kund gethan, und ihm die Bedingungen gleichfalls verſichert. Dieſer Herr wegerte ſich aber, ſeine Einwilligung dazu zu geben; denn der Vertrag war ohne ſein Zuziehen geſchloſſen: ohnehin ſtand er mit Herzog Friedrich Wilhelm nicht wohl, der ſich ziemlich merken ließ, ihn bloß für einen appanagirten Herrn zu halten. Allein er ſtarb noch daſſelbe Jahr, und obgleich ſein Nachfolger, Adolph Friedrich der dritte, ſich die erſten Jahre noch wegerte, ſogar daß er die Sache auch auf den Reichstag brachte, ſo fand er doch hernach für beſſer, ſich die Sache auch gefallen zu laſſen.

§. 64.

Innere Landesregierung des Königes Friedrich I.

Duellmandat.

Nun kommen wir zu der innern Landesregierung unſers Königs. Wir müſſen aber damit wieder in die Zeit vor ſeiner königl. Würde zurückgehen. Er folgte auch hierin beſtändig dem Plan ſeines großen Vaters aufs genauſte, und beſtätigte zugleich alle deſſen weiſe Anordnungen, wie zum Beyſpiel das **Duell-Mandat**, das er erneuerte und ſchärfte, und die Verordnungen zum neuen Anbau des Landes, der durch neue Colonien immer mehr befördert ward.

Neue Einwohner.

Schweizer-Colonien.

Schweitzer-Garde.

Schweizeriſches Oberdirectorium.

Wir wollen, was unter König Friedrichen darinn geſchehen iſt, nur ſofort beybringen. Daß den Waldenſern ihr Heimweh bey uns keine Ruhe gelaſſen, dürfen wir eben nicht noch einmal ſagen. Sie kamen erſt, aber ſie zogen auch mit dem Anfange dieſer Regierung wieder davon. Deſto beſſer aber hielten die **Schweizer** aus, ja die meiſten kamen erſt unter König Friedrich I. und ſtifteten die unter dem Churfürſten Friedrich Wilhelm ſchon genannten Colonien in den Aemtern **Lindau, Ruppin** und **Lenin**. König Friedrich ſtiftete für ſie das **Wayſenhaus** zu Lindau, und gab ihnen Prediger von ihrer eigenen Nation, die ihnen einmal ums andere von den Cantons **Zürch** und **Bern** zugeſchickt wurden. Im Jahr 1693 ließ unſer Friedrich noch mehr dergleichen, und ſonderlich auch viel Bürgerliche und Handwerksleute aus dem Stift **Sanct Gallen** und andern Orten kommen, die ſich häufig zu Berlin, Neuſtadt-Eberwalde und ſonſtwo niederließen. Doch dieſe bekamen nicht eigene Kirchen und Prediger, ſondern hielten ſich zu den andern reformirten Gemeinen. Er richtete die drey Compagnien **Schweitzergarde** von ihnen auf, und gab ihren Studirenden das Recht, an den Beneficien des Joachimsthaliſchen Gymnaſii und der Univerſität Frankfurt Theil haben zu können. Er entnahm ſie ſogar der Gerichtsbarkeit des Kammergerichts, und verordnete für ſie erſtlich eine **Commiſſion**, deren erſter Vorſitzer die Herrn von **Kniephauſen, Prinzen** und **Blaſpiel** geweſen, und die 1710 den Titel eines **Schweizeriſchen Oberdirectorii** bekam, wohin alle Appellationes von den Amtsgerichten von ihnen und wider ſie geſchehen muſten. Dieſe Colonie bekam alſo unter König Friedrich ihre rechte Bildung ſowohl, als ihre Befeſtigung, und iſt noch in ſehr gutem Flor, wiewohl ſie nun im zweyten und drit-

N. Ch. Geb. 1688 - 1713.

ten Geſchlechte in ihrer Sprache und Lebensart den alten Einwohnern der Mark ſchon ganz gleich iſt (*).

Franzöſiſche Colonie.

Wallonen.

Orange von Frankreich eingezogen.

Proteſtanten von Orange kommen nach der Churmark.

Franz. Oberdirectorium, Oberconſiſtorium und Appellationsgericht.

Oraniſches Tribunal.

Die **Franzöſiſche Colonie** kam nun auch zu Stande; denn die ganze Regierung unſers Friedrichs hindurch kamen noch immer mehr und mehr Flüchtlinge aus Frankreich an, beſonders 1699 ein Haufen Wallonen aus der Hennegau, Franzöſiſchen Antheils (**); und vornemlich kamen 1703 die Einwohner des Fürſtenthums **Oranien** ſehr haufenweiſe. Dis war, ſo lange König **Wilhelm** in Großbrittannien lebte, eine Zuflucht für ſo manche, durch die Dragonnade aus den Franzöſiſchen Provinzen verſcheuchte Proteſtanten, zum gröſten Verdruß König Ludewigs des XIV. oder vielmehr ſeiner Gewiſſensräthe. Aber **Wilhelm** war nicht ſobald geſtorben, als ſich **Ludewig** ſchlechterdings Oranien anmaßte, und es in Beſitz nahm (***). Und da ging die Verfolgung auch über die hieſigen Einwohner, und vornehmlich die dahin geflüchteten, die nirgend anders ſich hinwenden konnten, als in die Preußiſchen Lande; und das thaten ſie um ſo viel lieber, weil **Friedrich** der Erbe ihres geliebten König Wilhelms war. Und ſo wuchſen dieſe neue Einwohner dergeſtalt an, daß **Friedrich** um deſto nöthiger fand, ihnen ſchon 1690 ein eigenes **Oberdirectorium** zu geben, welches zu ſeiner Zeit der Staatsminiſter von **Grumbkow** (†), der Baron von **Spanheim**, der Staatsminiſter von **Kamke**, und der Freyherr von **Bartholdi** nach einander verwalteten. Solch ein dirigirender Miniſter war damals der Ober-Präſident ſowohl des Oberconſiſtorii (††), als des Oberappellationsgerichts dieſer Nation. Dem letztern ward 1692 noch eine **Reviſionskammer** beygefüget. Auſſer dieſen beyden Gerichtshöfen errichtete König **Friedrich** endlich auch das **Oraniſche Tribunal** 1709, aus den Räthen des vormaligen Parlements zu Orange, die faſt insgeſamt nach Berlin geflohen waren, und daſelbſt unter dieſem Namen ſo lange von Penſion lebten. Es war dis gleichfals ein Appellationsgericht für die Lande,

---

(*) In der Alt-Mark wurden nicht weniger die wüſten Dörfer unter den daſigen Aemtern und deren Vorwerkern mit neuen Einwohnern, nach der Verordnung von 1701, beſetzt, und ihnen die Ländereyen in Erbpacht gethan

(**) Alte Wallonen zu **Brausberg** haben erzehlet, daß ſie damals unter der Verfolgung der Franzoſen ihre Sicherheit in den Spaniſchen Niederlanden gefunden, wo man zwar die Reformirten nicht bleiben laſſen, aber ihren kurzen Aufenthalt und Durchreiſe nicht gehindert, und wohl gar befördert. Es hatte denn der Albaniſche Geiſt die Spanier verlaſſen, und war in die Franzoſen gefahren.

(***) Er gab es dem Prinzen von Conty, und befahl den Reformirten, die nicht Catholiſch werden wollten, innerhalb drey Monathen das Fürſtenthum und ganz Frankreich zu räumen.

(†) **Joachim Ernſt von Grumbkow**, der Vater des zu unſerer Zeit verſtorbenen Generalfeldmarſchalls dieſes Namens, hatte ſich beſonders ſchon unter Churfürſt Friedrich Wilhelm um die neue Bevölkerung verdient gemacht. Er ſtarb 1691. Er war aus dem Pommeriſchen Adel, aus welchem das Haus Brandenburg ſo viel groſſe Miniſter und Generals genommen hat.

(††) Welches anfangs den Namen einer Commiſſion eccleſiaſtique führte, aber 1701 nach dem Deutſchen Oberconſiſtorio eingerichtet ward. Vorher hing dieſe Commiſſion auch noch in wichtigen Dingen von dem Herrn von **Fuchs** ab, der im Deutſchen Oberconſiſtorio präſidirte.

N. Ch. Geb.
1688 - 1713.

Lande, die der König aus der Oraniſchen Erbſchaft erhielt, als Mörs und Lingen, wozu noch Tecklenburg geſchlagen ward. Es wurden über dis die Privilegien, die Churfürſt Friedrich Wilhelm dieſen Fremdlingen gegeben hatte, noch vermehret (*). Ihnen ward ein eigenes Collegium oder Gymnaſium zu Berlin zur Erziehung junger Gelehrten errichtet, nicht weniger ein **Gaſthaus**, Maiſon de Charité, für Ankommende, und ein Hoſpital für kranke Flüchtlinge, beydes zu Berlin. Es ward ein Fond von 40000. Thaler ausgeſetzt, den neu ankommenden Handels- Handwerks- und Landleuten durch Vorſchüſſe zu helfen, und von der Colonie ſelbſt die ſogenannte Chambre du ſou pour Livre aufgerichtet, welche diejenigen Gelder verwaltete und austheilete, die von Leuten ihrer Nation in Bedienungen in der Caſſe zum Behuf ihrer armen Wittwen und Weiſen bezahlt wurden (**). Und endlich machte ſie der König durch ein Edict von 1709 in allen ſeinen Ländern den Landeseingebohrnen gleich, ſo daß ſie allenthalben, wo ſie wohnten, der Stadt- und Landesrechte und Wohlthaten fähig ſeyn ſollten, der ſich die alten Bürger und Einwohner erfreuten. Wir dürfen nichts weiter davon hinzu thun, da wir unter Churfürſt Friedrich Wilhelm ſchon zum voraus angemerkt haben, wie würdig ſich beſonders der Adel vom Degen und von der Feder ſolcher Wohlthaten gemacht, von welchen letztern eben König **Friedrich** ein eigenes Collegium von Geſandtſchaftsräthen errichtete (le Conſeil d'Ambaſſade) und aus ihren Mitteln unterſchiedene zu ſeinen Geſandten gebrauchte (***).

Franz. Gymnaſium.
Maiſon de Charité.
Chambre du Sou pour Livre.
Conſeil d'Ambaſſade, Legationsrath.

In dieſen beyden Colonien ſetzte König **Friedrich** eigentlich nur Churfürſt **Friedrich Wilhelms** angefangenes Werk fort. Sein eigenes Werk aber war die Colonie der **Mannheimer** oder **Pfälzer**, die er ſonderlich zu **Magdeburg**, **Halle**,

Pfälzer- oder Mannheimer-Colonie.

(*) Die Verordnungen für ſie machen in Mylii Conſtit. March. einen eigenen Band aus, und ſind ſehr zahlreich.

(**) Den Namen bekam dieſe Kammer davon, weil ein jeder ſich verpflichtete, von jedem Livre oder Pfund Franzöſiſchen Geldes ſeiner Beſoldung einen Sou jährlich dazu beyzutragen. Sie beſtehet noch, und die Mitglieder derſelben dienen dabey ohne Beſoldung, bloß der Ehre wegen. Es trugen Krieges- und Civilbediente, Geiſtliche und Weltliche dazu bey. Doch ſind nachmals die Geiſtlichen herausgetreten, und haben eigene Wittwen- und Armenanſtalten für ſich errichtet.

(***) Doch freylich brauchte der König zu ſeinen meiſten und wichtigſten Geſandtſchaften den Deutſchen Adel, der des Staatsvortheils ſeines Hofes ohnſtreitig viel beſſer kundig war. Es iſt nicht bey dieſem allen zu leugnen, daß die Gröſſe dieſer Wohlthaten die Eiferſucht der alten Einwohner in allen Provinzen rege gemacht. Und ſonderlich waren die Berliner oft ſehr unzufrieden, denn ſie glaubten, daß die ſo hoch befreyeten Franzoſen ihnen alle Nahrung entzögen. Sie kamen oft mit Bittſchriften dawider ein, und wenn eine Erzählung, die wir in unſerer Jugend davon gehöret, Glauben verdienet, verſuchten ſie es einmal durch den luſtigen Rath des Königs, der durch die Erfindung ihnen zu dienen dachte, daß er dem König den alten Storch, der auf dem Schloßhofe unterſchiedene Jahre hindurch von den Küchenjungen erhalten war, vorſtellete, mit einer Bittſchrift im Schnabel, worin er ſagte, ſie enthielte eine Klage, daß ihm die Franzoſen die Fröſche aus der Spree beym Schloſſe vor dem Schnabel wegfiengen, die ihm doch ſo lange her gehöret hätten. Die Erfindung wurde belacht, welche aber nicht verſtanden worden.

N.Ch.Geb. 1688 - 1713. und Stendal anſetzte. Die Gelegenheit dazu gab die Grauſamkeit, womit die Franzoſen ſchon 1688 den Krieg in der Pfalz anfingen, und in den folgenden Jahren fortfuhren (*). Darüber wurden faſt alle Städte in der Pfalz in Aſchenhaufen verwandelt, und den Einwohnern nichts übrig gelaſſen, als die klägliche Nothwendigkeit ihr Vaterland zu verlaſſen. Unſer **Friedrich** aber bot ihnen ein anderes in ſeinen Staaten, und zu allererſt zu **Magdeburg** an. Es geſchah das durch das **Edict vom 5ten May 1689.** worinn ihnen eben dergleichen Privilegien gegeben wurden, als die Franzöſiſchen Flüchtlinge erhalten hatten. Es kamen daher in dieſen und den folgenden Jahren aus **Heidelberg, Mannheim, Frankenthal,** und andern Städten der Pfalz, ja auch aus dem **Elſaß**, ſo viele Flüchtlinge, daß nicht nur die meiſten Plätze zu **Magdeburg** und **Halle**, ſondern auch zu **Burg, Jerichau** und **Stendal**, (wo die Waldenſer nicht aushalten wollten) beſetzt werden konnten. Sie bekamen, wo ſie ſich zahlreich nieder ließen, ihre eigene Gerichte; nur eigne Prediger und Kirchen nicht; denn als Deutſche konnten ſie ſich zu den ſchon angeſetzten reformirten Gemeinen halten. Doch freylich waren ſie eben die reformirten Gemeinen, die an dieſen Orten geſtiftet wurden, und in kurzer Zeit war die zu **Magdeburg** und **Halle** ſo ſtark, daß die erſten an die tauſend, die andern aber an die 600 Communicanten zählete. Sie trugen an ihrem Theil ein großes zum Aufnehmen des Landes bey, daß unſre Manufacturen und Handlung immer mehr und mehr in Flor kamen.

Es wurden durch ſo viel neu ankommende Bürger der wüſten Plätze in unſern Städten immer weniger, und **Berlin** ſo volkreich, daß der König noch die

Berliniſche Friedrichſtadt. **Friedrichſtadt** dabey anlegte, deren Einwohner bald drey Kirchen nöthig hatten, die er ihnen bauen ließ (**), wovon eine der Franzöſiſchen Nation eigen war. **Berlin**,

Rathsvereinigung. wo alle drey **Rathscollegia** 1709 in eins gezogen worden, ward beſonders mit dem großen **Jahrmarkt** begnadigt auf den 1ten November. Er gab der Stadt die erſte Pracht als einer Königl. Reſidenz. Er bauete das Schloß, das Zeughaus, den Marſtall auf der Neuſtadt, die ſteinerne Brücke über die Spree, und ſetzte auf die letzte die eherne Statüe Churfürſt **Friedrich Wilhelms** zu Pferde, welche alle dieſer Stadt zur beſondern Ehre gereichen. Das Luſtſchloß zu **Lützenburg** ward der

---

(*) Herr **Beckmann** in Beſchreibung der Churmark Brandenburg I. Band ſchreibt zwar den Anfang dieſer Colonie auch Churfürſt **Friedrich Wilhelm** zu, aber wir haben ſchon unter dieſem Fürſten gezeiget, daß er die Pfälzer und Manheimer mit den Wallonen für einerley hält, welches doch ein Irthum iſt. Zudem erlebte Churfürſt **Friedrich Wilhelm** den Anfang des Krieges in der Pfalz nicht, und vor demſelben hatten die daſigen Einwohner noch keine Urſache, über den neuen catholiſchen Churfürſten zu klagen, und ſich auf die Flucht zu begeben.

Neue Kirchen. (**) Er ließ nicht nur dieſe, ſondern auch die **Werderiſche** und **Neuſtädtſche** bauen, dieſe nebſt den zwey Friedrichsſtädtſchen Deutſchen, waren **Lutheranern** und **Reformirten** gemein. In Berlin ſelbſt bekamen die Reformirten die **Parochialkirche**, und die Lutheraner die Kirchen vor dem **Spandauer** und **Köpenicker** Thor. Die Franzöſiſchen Kirchen in Berlin und auf dem Werder, ſind gleichfalls ſeine Stiftungen, nicht weniger die **Walloniſche** auf der Friedrichsſtadt.

N. Ch. Geb. 1688 - 1713.

Charlottenburg.

Friedrichsſtadt an der Dole.

Feuerordnung.

Feuerſocietät und Caſſe.

ſer Sommeraufenthalt der Königinn Sophia Charlotte. Er bauete es, und gab ihm den Namen **Charlottenburg**, und ſtiftete ihr zu Ehren auch dabey die Stadt dieſes Namens. Aber der Bau einer neuen Stadt in der Altmark, die **Friedrichsſtadt an der Dole** heiſſen ſollte, nach dem Diplom dazu von 1700, iſt nicht zu Stande gekommen. Bey ſo häufiger Bevölkerung aber muſte auch dafür geſorget werden, daß die neuen Wohnungen vor Feuersgefahr in Sicherheit würden. Daher kamen unterſchiedliche Verordnungen heraus, durch welche ſowohl auf dem Lande 1701, als in Städten, beſonders zu Berlin, 1707 eines jeden Pflicht in Entſtehung einer Feuersnoth beſtimmet ward. Um ſie zu verhüten, wurden die Stroh- und Schindeldächer zu Berlin ſchon 1691, und die hölzernen Schornſteine 1708 verboten, und die Brunnen allenthalben in gutem Stande zu halten 1701 befohlen. Es ward auch eine **Generallandfeuerſocietät** und Caſſe 1705 aufgerichtet, in welche jedermann auf dem Lande ſowohl als in Städten, Adliche und Bürgerliche, aufgenommen, ihre Häuſer und Güter nach einer gewiſſen Taxe ihnen verſichert, und wenn ſie abbrannten, bezahlet wurden; dagegen ſie aber auch ſchuldig waren, nach der von den Adminiſtratoren der Societät gemachten Anlage zur Caſſe beyzutragen. Doch ward 1711 dieſe Societät wieder aufgehoben.

Colonien in Preußen.

Kurz vor ſeinem Tode bekam er noch durch den nordiſchen Krieg eine, wiewohl traurige Gelegenheit, im Königreich Preußen neue Kolonien anzuſetzen. Der Krieg hatte in Pohlen und unter den feindſeligen Heeren die Peſt erzeuget, und die ward von dieſen, die die Preußiſchen Landſchaften nicht ſchoneten, und zuweilen durch die Gränzen des Königreichs gingen, auch hieher gebracht, ſo daß ſie ſonderlich um das Jahr 1709, zu Elbingen, Königsberg und auf dem platten Lande gewaltig aufräumete, und ſonderlich in Preußiſch Litthauen faſt alles verwüſtete. Ja es ward auch Pommern und die Churmark ziemlich davon angeſtecket. Was hier dagegen vor Anſtalten verfügt worden, wird noch ferner unten vorkommen. Aber in Preußen, wo das Uebel zu ſtark war, konnte dagegen nichts ausgerichtet werden, bis es 1710 von ſelbſt aufhörete. Und nun ließ der König die Coloniſten allenthalben her zuſammenbringen, die er in die verledigten Plätze ſchickte. Es waren nach und nach mehr Pfälzer, Schweizer, Toggenburger, Franzoſen, u. d. g. angekommen. Er verordnete alſo, daß ſie nebſt denen, die aus den benachbarten Ländern ſich einfanden, nach Preußen verſetzt und ſo eingetheilt werden ſollten, daß die von einerley Religion und Nation wären, auch zuſammenblieben. Der Anfang war alſo zu einem Werk gemacht, das erſt ſeine Nachfolger zu völligem Stande brachte.

Staatskunſt des Preußiſch-Brandenburgiſchen Hauſes.

Man muß allerdings ſagen, daß durch alle dieſe neue Colonien die Brandenburgiſchen Staaten ſich ſo ſehr aufgenommen haben, daß dadurch Preußen zu derjenigen Macht in Norden geworden, die die Aufmerkſamkeit von ganz Europa auf ſich gezogen hat. Und billig bewundert man dabey die Weisheit des großen Churfürſten, und

ſeines

M. Ch. Geb. 1688 - 1713. ſeines groſſen Sohnes. Man ſchließt aber aus dem Erfolg zu ſehr auf ihre Abſicht, als auf eine tiefe Staatskunſt. Freylich iſt dieſe nicht auszuſchlieſſen; denn würklich dachten ſie auf das Aufnehmen ihres Staats auch damit. Aber ſo groſſen Erfolg davon konnten ſie doch unmöglich vorher ſehen, und ſich nur vorſtellen, ehe ſie dieſe Flüchtlinge im Lande hatten, und nach und nach erſt den Vortheil, den ſie mitbrachten, gewahr wurden. Ihre wahre Staatskunſt war unſers Erachtens am meiſten, ihr gutes und ihr mitleidiges Herz gegen unſchuldig verfolgte und bedrückte Glaubensgenoſſen. Und ſo ein edler Bewegungsgrund konnte nicht ohne Segen und Belohnung von der Gottheit bleiben. Sie erhob in allerley Abſicht die duldenden und liebreichen Fürſten weit über die ſtaatsklugen und abergläubiſchen.

§. 65.

Univerſität zu Halle. Dieſer liebreichen Zuneigung zur unterdrückten Unſchuld hat man auch die Aufnahme der Gelehrſamkeit in den Preußiſchen Landen zu danken; beſonders aber die berühmte **Univerſität zu Halle.** Dieſe Stadt hatte viel verloren, ſeitdem ſie keine Reſidenz der Adminiſtratoren des Erzſtiftes mehr war; und unſer **Friedrich** war würklich darauf bedacht, ihr wieder aufzuhelfen. Allein es durch eine neue Univerſität zu thun, darauf war man in ſeinen erſten zwey Jahren noch nicht gefallen, ungeachtet bereits eine Art einer Ritteracademie da war, und ein altes Gelegenheit zu ihrer Stiftung päbſtliches Privilegium von 1535 dazu im Archiv lag. Die Gedanken davon entſtanden ohne Zweifel erſt 1690, als Doctor **Spener** von Dresden nach Berlin kam, Chriſtian Thomaſius. und der Leipzigiſche Juriſt, Doctor **Chriſtian Thomaſius**, ſich über Deſſau nach Halle in Sicherheit begeben muſte, wozu er ſich durch den groſſen Miniſter, **Daniel Ludolph von Dankelmann**, Schutz und Fürſprache bey unſerm damaligen Churfürſten **Friedrich** ausgebeten hatte. **Chriſtian Thomaſius**, dieſer neue und freydenkende Gelehrte, hatte faſt die ganze Univerſität zu Leipzig wider ſich aufgebracht, am allermeiſten aber die daſigen und die Wittenbergiſchen Gottesgelehrten, die zu ſeiner Zeit den heftigen Krieg wider die ſogenannten Pietiſten, nicht nur mit der Feder, ſondern auch mit Hülfe des weltlichen Arms, des Conſiſtorii zu Dresden, führten. Man thut ihm zu viel, wenn man ihn im Ernſt zu den Pietiſten rechnet: aber er hatte ſich der Perſonen, die man deshalb verfolgete, beſonders des Magiſters **Auguſt Herrmann Franke**, gewiſſermaßen angenommen, und zu ihrer Vertheidigung ein juriſtiſches Bedenken bekannt werden laſſen. Zudem hatte er einen philoſophiſchen und ſatyriſchen Geiſt, und mahlete oft gar in ſeiner Vorleſung über die Sittenlehre das, was ihm lächerlich und thöricht vorkam, zu eigentlich ab. Darüber ward er ſo angegriffen, daß man ihm das Leſen verbieten, und ſchon Anſtalt machen wollte, ihn beym Kopf zu nehmen. Er entzog ſich aber ſolcher Ungelegenheit durch die Flucht. Er hatte noch eben kein academiſches Amt, ſondern war bloß Doctor der Rechte; aber er hatte bey der ſtudirenden Jugend zu Leipzig ſo groſſen Beyfall, daß

ſich

N.Ch.Geb. 1638-1713.

Eberhards v. Dankelmann Verdienſte deshalb.

Iſt nebſt dem Paul v Fuchs zuerſt Curator.

ſich derſelben eine Menge zu ihm nach Halle begab, um ſeines Unterrichts ferner zu genieſſen, zumal da ihm der **Baron von Dankelmann** ſofort die Erlaubniß dazu ausgewirket hatte. Und nun zog man die alten Entwürfe, zu Halle eine neue Univerſität anzulegen, aus dem Staube hervor, worun ſonderlich der von Dankelmann unermüdet arbeitete, und verdiente nebſt dem Herrn von **Fuchs** der erſte Curator derſelbigen zu werden. Es war ohnehin nöthig, dafür zu ſorgen, daß die Preußiſchen Lutheriſchen Unterthanen nicht ferner nöthig hatten, auf auswärtige Univerſitäten zu gehen. **Königsberg** war ihnen zu weit entlegen, und die ihnen am nächſten gelegenen auswärtigen, ſonderlich **Wittenberg**, waren bey unſerm Churhauſe ſchon längſt der Zankſucht wegen in ſchlechter Gnade. Es war zwar verboten, ſie zu beſuchen, aber ſo lange keine eigene Lutheriſche Univerſität im Lande war, war das vergebens. Und die wollte man nun ſtiften, und ſuchte dazu die gelehrteſten Männer, und ſonderlich rechtſchaffene und friedfertige Gottesgelahrte aus. Man wählete nach dem Rath des Doctor Speners die Verfolgten, und war darinn ſehr glücklich. Man bekam nicht allein in dieſer, ſondern auch in andern Facultäten lauter Männer, die ſowohl in der evangeliſchen Kirche, als in der gelehrten Welt überhaupt, einen unauslöſchlichen Ruhm behalten werden. Im Jahr 1691 kam man ſchon mit dem Entwurf zur Einrichtung der Univerſität zu Stande, und der Baron von Dankelmann fand den Fond aus zur Unterhaltung derſelben. Man begabte ſie mit unterſchiedlichen Landgütern, wovon die Lehrer ziemliche Beſoldungen ziehen konnten. 1692 ward der Churfürſtliche Stiftungs- und Begnadigungs-Brief ausgefertiget, und 1693 erhielt man das Privilegium des Kaiſer **Leopolds** dazu. 1694 aber, nachdem unſer **Friedrich** noch einen erweiterten Gnaden-Brief für ſie ausfertigen laſſen, erfolgte die feyerliche Einweyhung, am 11ten Julii, grade am Geburtstage des großen Stifters und Beſchützers, von dem ſie den Namen der **Friedrichsuniverſität** erhielt, und der dieſen Tag mit ſeiner und ſeines ganzen Hofes Gegenwart beehrte. Die Einweyhungspredigt hielt im Dom, wie alle bey großen Feyerlichkeiten gewöhnliche, der Oberhofprediger **Urſinus**, die Einweyhungsrede auf dem in der Kirche errichteten Catheder der berühmte Miniſter **Paul von Fuchs**, die der erſte Prorector und Lehrer der Gottesgelahrtheit, Doctor **Johann Wilhelm Bayer**, der zugleich eingeführet ward, beantwortete. Der erſte Rector Magnificus aber war der damalige Churprinz **Friedrich Wilhelm** ſelbſt, der erſte Canzler der berühmte Baron **Veit Ludewig von Seckendorf**, ein Mann den ſeine Gelehrſamkeit ſo berühmt gemacht hat, als ſeinen Neffen, den bekannten General, Graf **Heinrich Friedrich von Seckendorf**, der Degen (*). Der große Juriſt, **Samuel Stryk**,

unſer

Stiftung 1692.

Einweyhung 1694.

Name Friedrichsuniverſität.

Benjamin Urſinus.

Paul v. Fuchs.

D. Joh. Wilh. Bayer.

Veit Ludw. v. Seckendorf.

Sam. Stryk.

(*) **Veit Ludewig von Seckendorf**, war ein Sohn des unglücklichen Oberſten Joachim Ludewig von Seckendorf, deſſen Schickſal wir ſchon in einer Note §. 3. bemerket haben. Er war als ein unmündiger Weiſe an des frommen Herzog Ernſt zu Sachſen-Gotha Hofe erzogen worden,

N. Ch. Geb. 1688 · 1713

Chriſtoph Cellarius.

unſer Prignitziſcher Landsmann, war der erſte Director, und der vortrefliche Humaniſt, **Chriſtoph Cellarius**, der erſte Decanus in der philoſophiſchen Facultät. Von der Zeit an iſt dieſe hohe Schule beſtändig der Aufenthalt der größten Männer in allen Facultäten geweſen, die ein großes dazu beygetragen haben, daß die ſcholaſtiſche Barbarey endlich ganz aus dem Reiche der Gelehrſamkeit vertrieben worden. Die **Juriſten** machten hier keine Rabuliſten und Leguleyer, ſondern Rechtsgelehrten nach Gründen der Sittenlehre; die **Arzeneygelehrten** keine Quackſalber und Marktſchreyer, ſondern wahre Aerzte; die **Weltweiſen** lehrten richtig denken (*). Die **Theologen** (**) aber

Theologen zu Halle.

---

worden, und hatte ſeine meiſte Lebenszeit auch in Dienſten deſſelben zugebracht. Er war von gleicher Frömmigkeit, als ſein geweſener Herr, und ſo gelehrt, als ſo leicht kein Edelmann. Seine Historia Lutheranismi iſt ein Werk, das ihn allein ſchon unſterblich machet. Es iſt den Läſterungen des Jeſuiten **Maimbourg** entgegengeſetzt, die er in ſeiner Histoire du Lutheranisme ausgeſpien hatte. **Samuel Stryk** war von Lenzen in der Prignitz gebürtig, und eines churfürſtl. Amtmanns Sohn. Er war ſchon zu Wittenberg mit Ruhm Antecessor Juris geweſen. **Chriſtoph Cellarius** kam von Merſeburg nach Halle, wo er des Gymnasii Rector geweſen, und ſich durch ſeine Geſchicklichkeit in allen ſchönen Wiſſenſchaften berühmt gemacht hatte. Doctor **Johann Wilhelm Bayer** war von Jena gekommen, und hatte daſelbſt die Gottesgelahrtheit gelehret. Er blieb nur ein Jahr in Halle, und zog zur Generalſuperintendentur nach Weymar, wo er aber innerhalb acht Wochen ſtarb.

Thomaſius verwirft die Hexenproceſſe.

(*) Thomaſius beſonders hat der Rechtsgelehrſamkeit viel Ungereimtheit genommen. Bis zu ſeiner Zeit glaubte man noch Hexen, und verbrannte ſie ohne Barmherzigkeit. Er bewies aber wie viel Unglückſelige dadurch aufgeopfert würden, und man fing an, ſich der bisherigen Unmenſchlichkeit zu ſchämen. Das weibliche Geſchlecht iſt ihm beſonders Dank dafür ſchuldig; denn nun kann es ohne Furcht vor dem Scheiterhaufen alt werden, und in Friede ſterben. Unter den Aerzten waren Doctor **Stahl** und Doctor **Hofmann** zu Halle große Lichter. Sie waren jedoch getheilt in ihren Grundſätzen, und errichteten unter ihren Schülern zwey Partheyen, womit ſich noch heutiges Tages gewiſſermaßen die Deutſchen Aerzte unterſcheiden. Unter den **Weltweiſen** war der nachmalige Jenaiſche Gottesgelehrte, **Johann Franciscus Buddäus**, der erſte Lehrer der Moral zu Halle. Und er lehrte nach dem Grundſatz: Nullius in verba. Er zog **Eklektiker**. Er war von **Anclam** gebürtig, und zu **Wittenberg** in eben dem Amte geweſen. **Stryk** brachte ihn nach Halle. Nach ihm kam **Chriſtian Wolf**, ein Schleſier von Breslau, in großen Ruf. Er war auch ein **Eklektiker**, aber ſeine Schüler die ihm haufenweiſe, und mehr als allen andern Weltweiſen, zuliefen, machten eine Secte, die man von ihm **Wolfianer** nennet. Zumal da Wolf mit den Gottesgelehrten zu Halle in den unſeligen Streit gerieth, der die Kirche eben ſo ſehr verwirret hat, als der Pietiſtiſche Und warum führte man beyde? um nichts.

D. Stahl, und D. Hofmann.

Johann Franz Buddäus.

Chriſtian Wolf

Joach. Juſt Breithaupt.

(**) Nebſt Doctor Bayern waren Doctor **Joachim Juſtus Breithaupt** und Doctor **Paul Anton** die erſten Theologen. Der erſte aus Nordheim gebürtig, kam von **Erfurt**, wo er Profeſſor der Theologie, und Senior des Predigtamts geweſen. Er ward hier nach **Bayern** Primarius und Probſt zu Hillersleben, hernach aber Abt zu Kloſterbergen bey Magdeburg. Das Kloſter **Hillersleben** aber ward eingezogen, und das Seminarium theologicum auf der Univerſität davon errichtet. Doctor **Paul Antón**, war bey König Auguſto auf deſſen Reiſen in der Jugend Prediger, und hernach Superintendent zu Rochlitz geweſen. Zu Halle war er zugleich Inſpector des Predigtamts im Saalkreiſe. Nach Doctor **Bayers** Abzug ward Magiſter **Auguſt Hermann Franke** Profeſſor Theologiä, der ſonſt Paſtor zu Glaucha, und Profeſſor Linguarum orientalium war. Es war eben der, der zu Leipzig des Pietismus wegen ſo ſehr verfolgt worden; er kam von da nach Erfurt, wo er nicht weniger verfolgt, aber auf Doctor **Speners** Empfehlung nach Halle berufen ward. Um ſeiner Unſchuld willen hatte auch Breithaupt Erfurt verlaſſen, und den Ruf nach Halle angenommen.

Paul Anton.

Auguſt Hermann Franke.

aber zogen Geiſtliche, die nicht mehr bloß predigten, die Ketzer ſchimpften, die Widerſacher haſſeten, und ohne Prüfung den alten blindlings nachſprachen, ſondern die Einfältigen recht lehreten, die Schwachen und Irrenden trugen, der Wahrheit nichts vergaben, und ihr Amt durch einen rechtſchaffenen Wandel heiligten. Ihre Rechtſchaffenheit erwarb ihnen bald das Zutrauen ſelbſt fremder Nationen. Als die Krone Dännemark den einer chriſtlichen Macht würdigen Entſchluß zu Anfange dieſes Jahrhunderts faſſete, den Heiden in Oſtindien zu **Trankenbar**, wo ſie feſten Fuß gefaſſet hatte, das Evangelium predigen zu laſſen, wußte ſie dazu nirgends anders tüchtige Männer zu finden, als die aus der Schule der Halliſchen Gottesgelahrten kamen. Die zwey erſten Miſſionarien, **Bartholomäus Ziegenbalg**, und **Heinrich Plütſchow**, nahm ſie von daher, und die machten ihrem Beruf ſo viel Ehre, daß ſeit der Zeit bis auf dieſen Tag keine andere Däniſche Miſſionarien mehr dahin geſandt worden, als die zu Halle dazu bereitet ſind. Und eben das thut auch die **Societät zu Fortpflanzung des Glaubens in Engeland**, die zu **Madras** ebenfals Miſſionarien aus Halle beſtellet. Erkannte man ſo zeitig außer Deutſchland die Verdienſte der Halliſchen-Gottesgelahrten, ſo geſchachs endlich auch in Deutſchland ſelbſt. Sie hatten zwar noch gewaltige Anfechtungen von den ſtreitbaren Wittenbergern und Roſtockern. Ein **Schelwig**, **Meyer**, **Fecht**, **Neumann** und viel andere mehr ſchrien wider ſie, ſonderlich wider **Spenern** und **Franken**, durch alle Lande zu den Waffen. Aber **Spener** und **Frank** wurden nicht müde, ſo lange ſie lebten, mit Sanftmuth ſich zu verantworten, und **Langens** unerſchöpfliche Feder ermüdete zuletzt die Widerſacher, daß ſie ablieſſen und ihm den Kampfplatz räumeten (*).

Däniſche Miſſionarien die Heiden zu belehren von Halle berufen.

Barthol. Ziegenbalg.

Henrich Plütſchow.

Engliſche Societät zur Fortpflanzung des Glaubens.

Miſſion zu Madras.

Pietiſtiſcher Streit wird geendigt.

§. 66.

Das größte Verdienſt unter allen Gottesgelehrten zu Halle hatte unſtreitig **Auguſt Hermann Franke**, durch die Stiftung des großen **Waiſenhauſes** auf der Vorſtadt **Glaucha** vor **Halle**, eine Anſtalt zur Erziehung der armen Jugend, die in ganz Deutſchland ihres gleichen nicht hat. Und das aus geringem Anfange. Er ſahe die Jugend in ſeiner Gemeine ſehr verwildert, und fing an, auf ſeine Koſten etliche durch Studenten unterrichten zu laſſen. Sein angenehmer Umgang bey einer wahren Frömmigkeit hatte ihm die Liebe der ganzen Stadt, und viel auswärtiger vornehmer und reicher Leute erworben. Sobald es kund ward, was er der armen

Aug. Hermann Franke ſtiftet das Waiſenhaus zu Halle.

Gelegenheit dazu.

(*) Doctor Joachim Lange war aus Gardeleben gebürtig, wo ſein Vater Superintendent geweſen. Er war zu Leipzig Frankens Schüler, und Magiſter, nachmals Hofmeiſter bey dem Potten, dem Freyherrn von Caniß, Rector des Gymnaſii auf dem Friedrichswerder zu Berlin, erſter Prediger daſiger Gemeine, und kam 1710 nach Halle, wo er 1743 in hohem Alter als Profeſſor der Gottesgelahrtheit, Director des Seminarii, und Senior der Univerſität geſtorben. Er wußte ſich in der That ein wenig damit, den pietiſtiſchen Krieg zu Ende gebracht zu haben, und nennete ſich ſelbſt gern einen Militem veteranum in bellis Domini in ſeinen Collegiis. Aber dieſe Ehre verlohr er ſehr in dem philoſophiſchen Kriege wegen der Wolfiſchen Weltweisheit, worinn zuletzt ſein Gegner den Platz behielt.

Joachim Lange.

26. Friedrichs Freyheitsbrief und Grundlage 1695.

Jugend zum Beſten that, wurden ihm milde Gaben reichlich ins Haus geſchickt, ſie ferner zu dieſem guten Zweck anzuwenden, vornehmlich als man ſahe, wie wohl die Kinder unter ſeiner Aufſicht erzogen wurden. Es wurden ihm bald auch auswärtige Kinder anvertrauet, und er muſte hie und da Wohnungen für dieſelbigen miethen. Weil aber das zu unbequem war, ſo entſchloß er ſich, ein paar neben einander ſtehende Häuſer zu kaufen, und weil ſie alt waren, abbrechen und ein einziges Haus auf den Platz bauen zu laſſen. Er mochte ungefehr ein paar tauſend Rthlr. von den milden Gaben zuſammen haben, als er damit anfing. Aber ſein Entwurf war gröſſer, als ſein Vermögen. **Thomaſius** ſpottete, und die Orthodoxen läſterten. Gleichwohl, da er Churfürſt **Friedrichs** Erlaubniß- und Freyheits-Brief für ſein entworfenes Waiſenhaus erhielt, legte er ſchon am 13ten Julii 1695 den Grund zum Bau deſſelben, und da ſo viel fürſtliche und andere Perſonen von hoher Geburt und großen Gütern, ſein Vorhaben auf eine von ihm ſelbſt kaum erwartete Weiſe, beförderten, er ſelbſt auch aufs gewiſſenhafteſte mit den ihm zugeſandten Geldern und vermachten Gütern ſowohl umging, als ſie aufs klügſte anwendete, brachte er innerhalb zehn bis funfzehn Jahren ſeinen Entwurf zu ſolchem Stande, daß dieſes Waiſenhaus noch jetziger Zeit nicht nur eine Anzahl von etlichen hundert Waiſen, männlichen und weiblichen Geſchlechts, ſehr wohl hält und erziehet, ſondern daß es auch unſtreitig eine Schule geworden iſt, aus der die beſten jungen Gelehrten in großer Menge jährlich auf die Univerſität gehen. Ja es iſt ein Zufluchtsort für alle arme zu Halle ſtudirende, die daſelbſt, theils durch ihre Arbeit in Unterweiſung der Jugend, theils durch die Aufſicht über dieſelbe ihren Tiſch und ihre freye Wohnung verdienen (*), theils aber auch unentgeltlich geſpeiſet werden (**). Und was noch mehr, dieſes Waiſenhaus dienet gewiſſermaßen der ganzen Welt. **Franke**, der für die Geſundheit der ihm anvertrauten Kinder beſorget war, ward unterſtützt, eine Apotheke bey demſelben anzulegen, deren Arzeneyen an den Enden der Erden hinverlanget werden, und nicht ein geringer Fond ſind, ſeine Anſtalten zu erhalten. **Franke** fand

---

Freytiſche zu Halle.

(*) Für den Unterhalt armer Studenten auf der Univerſität ſorgte der König beſonders 1704, und richtete damals den freyen Tiſch auf, zu welchem aus allen königlichen Landen alle Vierteljahr geſammlet, und daher auch aus allen denſelben eine gewiſſe Anzahl, nach ihrer Provinz Beytrag, des Mittags geſpeiſet wird. Außerdem unterhält noch das Herzogthum Magdeburg einen Tiſch von vier und zwanzig, und das Fürſtenthum Halberſtadt einen von zwölf Studenten beſonders, die aber in dieſen beyden Landen zu Hauſe gehören müſſen.

(**) Franke hat die ganze Geſchichte ſeines Waiſenhauſes in einem eigenen Buche beſchrieben, unter dem Titel: **Fußſtapfen der göttlichen Güte und Vorſorge,** ꝛc. Und ſo verdient auch dieſe Geſchichte genannt zu werden; denn er hat genau angezeiget, was alles dabey vorgefallen, und wie ihm zu dieſem Werke oft unvermuthete Beyträge zugefloſſen, wenn er in der gröſten Verlegenheit geweſen, den Arbeitern ihren wöchentlichen Lohn zu bezahlen. Der Neid ſeiner Feinde hat zwar ihn deswegen vielfältig, als einen liſtigen, eigennützigen und ehrgeizigen Mann geläſtert; aber niemand hat ihm in der That das geringſte dergleichen erweiſen können. Es wäre zu wünſchen, daß viele, die ihm nachthun wollen, ſo unſchuldig als er an ſolchen Beſchuldigungen wären.

N. Ch. Geb. 1701 - 1713.

Carl Hildebrand Baron v. Canſtein.

fand auch Mittel, eine Buchdruckerey, und Buchhandlung dabey zu errichten, wo die wichtigſten Werke allerley Gelehrſamkeit gedruckt und verhandelt werden, und ſeine Buchdruckereyen haben ſchon längſt mit den Holländiſchen um den Vorzug geſtritten. Und hiebey muß der Verdienſte des Barons Carl Hildebrand von Canſtein nicht vergeſſen werden. Dieſer Herr, der keine Erben zu ſeinen großen Gütern hatte, vermachte dem Waiſenhauſe zu Halle einen großen Theil derſelben, das daher noch jetzt ſein Haus in Berlin in Beſitz hat, wo eine große Niederlage der Buchhandlung iſt. Eben derſelbe ſetzte einen Fond aus zu einer beſtändigen Druckerey von Bibeln in allerley Format, die in unzähliger Menge daſelbſt abgedruckt, und für einen ſehr wohlfeilen Preis verkauft werden. Dieſer Anſtalt iſt es zu danken, daß man in der evangeliſchen Kirche die heilige Schrift häufiger als jemals von den allergeringſten und ärmſten Leuten geleſen wird. Noch mehr that Franke unter dem Schutz und der Befreyung unſers Königs Friedrich. Die Jugend von vornehmem Stande ward auch häufig ſeiner Aufſicht und Erziehung anvertrauet. Weil nun dieſe nicht bequem mit der Jugend im Waiſenhauſe durch einander geſetzt werden konnten, ſo dachte er darauf, ein Paedagogium Regium anzulegen, und bat ſich zur Errichtung deſſelben auch einen Freybrief aus. Er erhielt nicht nur dieſen, ſondern auch andere Unterſtützungen vom Hofe aus und von andern hohen Orten; und in kurzer Zeit ſtand neben dem Waiſenhauſe eine ſchöne Schule für lauter junge Standesperſonen offen, aus der ſo mancher gelehrte und zum Dienſte ſeines Vaterlandes tüchtige Edelmann zurückgekommen iſt. Sollte man ſolche wohlgerathene Anſtalten nicht für den größten Segen halten, womit die Vorſehung die Regierung Friedrichs gekrönet, und ſein königliches Mitleiden über die verfolgte Unſchuld belohnen wollen?

Paedagogium Regium zu Halle.

K. Friedrichs Bemühung um die Vereinigung der Reformirten und Lutheraner.

Der König bewies bey allen dieſen Stiftungen, die hauptſächlich zum Beſten ſeiner evangeliſch-lutheriſchen Unterthanen gerichtet, ſeine aufrichtige Neigung zu ihnen ſowohl, als zu ſeinen eigenen reformirten Confeſſionsgenoſſen; und wie ſehr wünſchete er, daß zwiſchen beyden eine Vereinigung möchte geſtiftet werden. In ſeinen eigenen Landen, wo ſchon 1692 verboten war, wider die Pietiſten zu predigen, hatten die Theologen beyder Partheyen die friedfertigſten Geſinnungen, und machten unterſchiedene Entwürfe, die bisherigen Brüche zu heilen, die ihm fleißig übergeben, und von ihm gnädig aufgenommen wurden (*). Aber die Stunde dazu war doch noch nicht gekommen, und der Wahrheit zu ſagen, ſo hinderten dieſes der Gottſeligkeit

---

Caſpar Schade

(*) Ein Beyſpiel davon iſt des Magdeburgiſchen Predigers Winkler Entwurf, der etwan 1707 zum Vorſchein kam, worüber aber die ſogenannten Pietiſten viel zu ſtreiten bekamen. Sie hatten ſchon nicht wenig Anfechtung wegen des Archidiaconi zu Sanct Nicolai, Caſpar Schadens, der den Beichtſtuhl anfing zu verwerfen, und vieler ſeiner Zuhörer Gewiſſen damit verwirrete. Es war die Urſache, daß die Verordnung 1698 heraus kam, nach welcher den Evangeliſch-Lutheriſchen frey geſtellet ward, auch ohne Beichte zum heiligen Abendmahl zu gehen, doch deshalb die Vorbereitungen und die allgemeine Beichte nicht hintenan zu ſetzen.

N.Ch.Geb. 1688 · 1713.

Syncretiſten zu Königsberg.

Friede zwiſchen Reformirten und Lutheranern.

Unionskirchen.

eines Königs würdigen Werk, theils die Königsbergiſchen Syncretiſten, die ſogar auch mit den Catholiſchen eine Vereinigung ſuchten (*), theils die Widerſacher der Hälliſchen Gottesgelehrten, die Wittenberger ſonderlich, aus deren Schule jemand zum Predigtamt in Preußiſchen Landen zu befördern 1690 wieder verboten ward, und andere Orthodoxen in auswärtigen Landen. Doch ſahe der König bey ſeinem Leben ſchon, was ſein Herr Vater umſonſt gewünſchet hatte. Lutheraner und Reformirten höreten unter ſeinem Zepter gänzlich auf, ſich einander zu haſſen, zu ſchelten und zu verdammen, und fingen vielmehr an, ſich brüderlich zu vertragen und zu lieben (**). Er bauete unterſchiedene Kirchen zu Berlin, und Charlottenburg, die er **Unionskirchen** nennete, und die Waiſenhäuſer zu Berlin und Königsberg, zum Gebrauch für beyde Confeſſionsgenoſſen, ſetzte Prediger und Vorſteher dabey von beyden, und es fand ſich, daß ſie ſich ſehr wohl mit einander vertrugen, und mit einerley Eifer das Beſte ihrer Zuhörer und Jugend beſorgten (***).

Friedrichsſchule zu Frankfurt.

So ahmten ſie ihrem Könige nach, der das Beſte ſeiner Unterthanen immer vor Augen hatte, und noch vielmehr ihre Seele zu bilden beſorgt war, als wir ſchon angeführt haben. Zu eben der Zeit, da die Univerſität zu Halle errichtet ward, errichtete er auch zu **Frankfurt an der Oder** die vortrefliche **Friedrichsſchule**, die gleich-

---

(*) Der vornehmſte darunter war der ſchon unter Churfürſt **Friedrich Wilhelm** genannte Doctor **Chriſtian Dreyer**, von deſſen Verſuchen in den Actis Boruſſicis unterſchiedenes zu finden iſt. Eben zu König **Friedrichs** Zeiten verurſachte dieſer Syncretismus den Abfall des Doctor **Pfeiffers**. Und der Doctor **Johann Ernſt Grabe**, deſſen Leben in Actis Boruſſicis im 1ten Theil ſtehet, ſtand auch ſchon auf dem Sprunge, es zu thun. Er ward aber noch durch des Doctor **Speners** und Doctor **Bernhard von Sanden** gründliche Zurechtweiſung davon abgehalten. Doch weil er von dem biſchöflichen Regiment in der Kirche zu ſehr eingenommen war, ging er auf den Rath Doctor **Speners** nach Engeland zur daſigen hohen Kirche, und ward zu Oxfort Doctor, ſtarb aber zu London.

(**) Wir würden viel zu weitläuftig werden, wenn wir alles, was um zu dieſer Vereinigung zu gelangen geſchehen iſt, beybringen wollten. Das gehört in eine Kirchengeſchichte dieſer Zeiten, wovon unzählige Schriften vorhanden ſind, die darüber ſowohl von Seiten der ſogenannten Orthodoxen, als der mit dem Pietismus bezeichneten, geſchrieben worden. Am unpartheyiſcheſten, was wir davon geleſen, hat der Jenaiſche Gottesgelehrte, **Buddäus**, gethan, in ſeinen Vorleſungen über die Kirchengeſchichte. Der Leſer erwähle ſich aber darinn eine Schrift, die er wolle, ſo findet er, daß bey uns damals alles den Frieden geſucht. Und man muß ſolchen Ruhm auch auswärtigen Reformirten zugeſtehen. Ein Beyſpiel haben wir ſchon an der Engliſchen Societät de propaganda fide, die nicht zu ſündigen glaubte, ſich Lutheriſcher Miſſionarien zu gebrauchen. Und die Kirche zu **Genf**, aus der doch vormals aller Streit zwiſchen uns entſtanden, und die zu **Baſel**, boten dazu auch ganz liebreich die Hand, und gaben gute Rathſchläge, wie die Trennungen nach und nach durch Dulden, Schweigen und Lieben am beſten zu heben ſeyn.

(***) Die beyden Prediger am Waiſenhauſe zu Königsberg, wurden ſogar einer des andern Beichtvater. Der Reformirte reichte dem Lutheriſchen das Abendmahl nach Lutheriſcher, und dieſer jenem wieder auf reformirte Weiſe. Es fanden ſich mehr reformirte Prediger, ſonderlich auf dem Lande, die ſich kein Bedenken machten, ihre Lutheriſchen Zuhörer als Lutheriſche Prediger beym Tiſche des Herrn zu bedienen. Ob aber dergleichen Dinge nicht nach einem Indifferentismus, wo nicht gar nach einem Eigennutze ſchmecken, und beyden Partheyen zum Aergerniß gereichen, das laſſen wir andere beurtheilen. S. Erläutertes Preuſſen. pag. 698.

gleichfalls 1694 eingeweyhet ward. Und ſechs Jahr darauf ward eben eine ſolche Schule zu **Königsberg**, unter dem Namen eines Collegii Fridericiani geſtiftet (*). Bey beyden iſt einer der academiſchen Lehrer, entweder der Gottesgelahrtheit oder der Weltweisheit, der vornehmſte Arbeiter, der die Aufſicht über die Gehülfen führet. Und ſie bereiten den daſigen Univerſitäten die beſten Köpfe zu höhern Wiſſenſchaften. Die Ritteracademie zur Erziehung junger Standesperſonen ward 1703 zu **Berlin** errichtet, und dabey alle nöthige Lehrer beſtellet. Doch dieſe hat ſich erſt zu unſern Zeiten recht ausgebildet. Aber die Univerſität **Frankfurt** erfüllete unter ihm 1706 glücklich ihr zweyhundertjähriges Alter. Ihre Rechte waren 1688 beſtätigt, und ihr Rang unter den Prälaten feſtgeſetzt. Sie beging denn das Gedächtniß ihrer Stiftung mit einer prächtigen Jubelfeyer, die der König nebſt dem Kronprinzen mit ſeiner Gegenwart beehrete, und die Koſten zu den Feyerlichkeiten hergab. Der Kronprinz that ihr die Ehre, ſich in das Regiſter der academiſchen Bürger einſchreiben zu laſſen, und das Rectorat deſſelbigen Jahres zu übernehmen. Und endlich war das Jahr 1710 beſonders an dergleichen Wohlthaten des Himmels, geſegnet. Es kam in demſelben das Gymnaſium illuſtre Fridericianum zu Halle für die Reformirten zu ſeinem völligen Stande, das im folgenden eingeweyhet ward, und ſo legte der König auch die letzte Hand an die völligen Einrichtung der Societät der Wiſſenſchaften zu Berlin. Dieſe berühmte Geſellſchaft war ſchon 1700 bey Gelegenheit des neu einzuführenden Calenders, und wie man verſichert, auf beſondern Antrieb der Königinn **Sophia Charlotte** aus dem Hauſe Hannover, aufgerichtet. Der bekannte Philoſoph, Baron **George Wilhelm von Leibnitz** (**), war von ihr wenigſtens von Hannover nach Berlin berufen, und der machte den erſten Grundriß dieſer neuen Geſellſchaft, von welcher er zum erſten Präſidenten ernennet ward. Er vertheilete ſie in vier Claſſen, die Philoſophiſche-Mediciniſche, die Mathematiſche-Aſtronomiſche, die von der deutſchen Sprache und Geſchichtkunde, und die der morgenländiſchen Sprache, wovon jede ihren eigenen Director bekam. Am 11ten Julii 1700, als an ſeinem Geburtstage, unterzeichnete **Friedrich** den Stiftungsbrief der Geſellſchaft, die ſich der Gnade ihres groſſen Stifters würdig machte. Aber ihre Vollkommenheit erreichte ſie erſt nach dem Tode der Königinn **Sophia Charlotte**.

Collegium Fridericianum zu Königsberg.

Ritteracademie.

Jubelfeſt der Univerſität zu Frankfurt.

Reformirtes Gymnaſium zu Halle.

Societät der Wiſſenſchaften zu Berlin.

George Wilh. Baron von Leibnitz.

(*) Von der Veranlaſſung zur Stiftung des Collegii Fridericiani zu Königsberg ſehe man weitläuftig Erläutertes Preuſſen, 1tes Stück pag. 571.

(**) Leibnitz war auch ein verfolgter Leipziger Gelehrter, wie Thomaſius. Seine neue Art zu denken, die man da gar nicht gewohnt war, brachte ihm den Haß bey der Academie zuwege, ehe noch an den Thomaſius gedacht war, daß er ſein Vaterland verlaſſen mußte. Er fand zu Hannover den beſten Schutz und Beförderung, ſo daß er von daſigem Hofe zur Geheimenrathswürde befördert, und vom Kaiſer in den Reichsfreyherrenſtand erhoben ward. Er war in Deutſchland der erſte eklektiſche Weltweiſe. Aber da Chriſtian Wolf die mehreſten ſeiner Grundſätze annahm, ſo kan er gewiſſermaſſen für den Vater der Secte der Wolfianer gehalten werden.

1710 ward das königliche Gebäude fertig auf der Neuſtadt zu Berlin, wo ſie ihren beſtändigen Sitz und Wohnung haben ſollte, und demſelben zum Behuf der Sternkunde ein ſchöner **Schauthurm** beygefüget. Und damals gab der König ſeine Verordnung von ihrer Einrichtung und ihrem Endzwecke heraus. Sie ward den 3ten Julii ſelbigen Jahres zu **Charlottenburg** gezeichnet. Der Geheime Staatsrath von **Prinzen** (*) war zu ihrem **Curator** beſtellet. Präſident blieb der Baron von **Leibnitz**, weil aber derſelbe nach dem Tode der Königinn ſich wieder nach Hannover gewandt hatte, ſo ward zum **Vicepräſidenten** der gelehrte Oberhofprediger, Doctor **Daniel Ernſt Jablonsky**, beſtellet, und überhaupt alle Pflichten und die Mittel ihrer Unterhaltung beſtimmet. Und hierauf folgte am 19ten Januar 1711 erſt die feyerliche Eröfnung der Geſellſchaft, durch den Staatsminiſter von Prinzen, der dabey eine kurze aber bündige Rede hielt, die Schlüſſel und Siegel dem Vicepräſidenten überreichte, und ſie in den Beſitz ihrer Wohnung und Rechte ſetzte. Es waren Schaumünzen auf dieſe Handlung gepräget, und die wurden an die anweſenden Mitgliedern ausgetheilet. Was die Geſellſchaft ferner für Schickſale gehabt, wird in folgender Regierung beygebracht werden (**). König **Friedrich** I. bewies aber auch hierinn ſeine Liebe zum Vaterlande und zur Religion. Denn den Geſchichtskundigen dieſer Geſellſchaft hatte er aufgegeben, vornemlich der Geſchichte des Vaterlandes ihre Bemühungen zu widmen, und den morgenländiſchen Sprachgelehrten, ihre Unterſuchungen ſo anzuwenden, daß ſie zur Ausbreitung des Evangelii auch unter den Ungläubigen brauchbar würden. Wäre es nach ſeinem Wunſch gegangen, ſo hätten nicht lange Ungläubige in der Welt bleiben müſſen. Nur er beſcheidete ſich, nicht Gewalt über die Gewiſſen zu haben. Aber doch hielt ers für ſeine Pflicht, bey der Duldung der Ungläubigen, ſie zu verhindern, daß ſie nicht den

Dan. Ernſt Jablonsky.

christlichen

Marquard Ludwig, Bar. von Prinzen.

(*) **Marquard Ludwig von Prinzen**, einer der berühmteſten Miniſter des Berliniſchen Hofes. Er war eben nicht von altem Adel. Sein Großvater war zu Sandau Amtmann geweſen, ſein Vater aber in Kriegesdienſten bis zur Würde eines Generalmajors unter den Churfürſten geſtiegen, und geadelt worden. Unſer **Marquard Ludwig** war 1675 in Franken und zwar zu Aichſtädt gebohren, wo ſein Vater damals in den Winterquartieren ſtand. Er bekam den Namen von ſeinem Taufpaten, dem Biſchof **Marquard** zu Aichſtädt, einem des Geſchlechts der Schenken von **Caſtel**. Er widmete ſich aber Hof- und Civildienſten, und verrichtete etliche Geſandtſchaften nach **Rußland**, **Pohlen**, und an den König von Schweden. Jetzt war er Geheimerſtaatsminiſter, Schloßhauptmann, und Präſident des Oberconſiſtorii, bald nachher ward er Oberhofmarſchall dazu, und Ritter des ſchwarzen Adlerordens, und endigte ſein Leben in beſtändiger Gnade des nachfolgenden Königs.

Academie der Mahler, Bildhauer, ꝛc.

(**) Der König Friedrich war nicht weniger der Stifter der **Academie der Mahler, Bildhauer und mechaniſchen Künſte**, wozu 1696 der Grund gelegt, 1699 aber die Ordnung und Geſetze derſelben bekannt gemacht, und ihr der **Sitz** angewieſen, den ſie noch jetzt mit der Academie der Wiſſenſchaften gemein, doch in andern Zimmern hat, über dem großen königlichen Stall auf der Neuſtadt. Die großen Künſtler wurden dazu aus Italien und Frankreich berufen, und durch große Jahrgelder aufgemuntert, bey unſern Brandenburgern den Geſchmack einzuführen.

N. Ch. Geb. 1688 - 1713.

Jüdiſches Gebet עלינו

chriſtlichen Glauben läſterten. Daher hatten die Juden zu Berlin und im ganzen Lande 1703 einen harten Stand, als ſie von einem Getauften ihrer Nation, einem gewiſſen Franz Wenzel, beſchuldiget wurden, in dem Gebet עלינו, den Erlöſer der Welt zu läſteru. Es ward deswegen ſtrenge Unterſuchung angeſtellt. Sie wurden aber von dem Hälliſchen Gottesgelehrten, und großen Hebräer, Doctor Johann Heinrich Michaelis, frey geſprochen. Doch verbot man ihnen, dis Gebet, und die damit verknüpften Gebräuche in ihren Schulen ferner in Uebung zu haben.

§. 67.

Salzſiedereyen zu Halle.

Steinkohlen-Bergwerke.

Schleuſen in der Saale.

Schleuſe zu Berlin.

Friedrichsgraben zu Königsberg.

Vergleich mit Hamburg wegen der Schiffahrt.

Neben dieſen Bemühungen um das Aufnehmen der Religion und Gelehrſamkeit in ſeinen Landen unterließ König **Friedrich** nicht, alles andere zu veranſtalten, was ſeine Staaten blühend machen konnte. Sein Werk war die Erneurung der landesherrſchaftlichen **Salzſiedereyen** zu Halle (*), und die **Steinkohlenbergwerke** zu Wettin, Könnern und Löbegin, die 1690 veranſtaltet wurden. Vornemlich aber brachte er hier zu Stande, was die Erzbiſchöfe zu Magdeburg vergeblich geſucht hatten, nemlich die Saale bey Halle bis nach Merſeburg ſchiffbar zu machen. Es geſchach das durch Anlegung gewiſſer ſteinernen Werke und **Schleuſen** in dem Strome, zu welchen **Friedrich** 1694, als er von der Einweyhung der Univerſität zu Halle wieder nach Berlin reiſete, zu **Trothe** den erſten Grundſtein legte. In kurzer Zeit kamen dieſe Anſtalten zu Stande, und tragen ein großes bey zur Beförderung des Handels zwiſchen den Churbrandenburgiſchen und Sächſiſchen Landen. Zu Berlin ließ er die Schleuſe ſchon im vorigen Jahre 1693 von Steinen bauen, und in dauerhaftern Stand als bisher ſetzen, und man weiß, wie ein nützliches Werk das ſey für den Handel auf der Elbe durch den Canal bey Mülroſe nach der Oder und in Schleſien. **Preußen** erhielt von ſeiner Vorſorge, an dem **Friedrichsgraben** ein eben ſo nützliches Werk für den Handel und Wandel, als Churfürſt Friedrich Wilhelm der Churmark gegeben hatte. Was aber die Afrikaniſche Compagnie für Schickſale gehabt, ohngeachtet König Friedrich die größten Summen darauf gewandt, das haben wir ſchon ausgeführet. Indeſſen ward der beſondere **Handel der Churmark** auf guten Fuß geſetzt, durch einen **Vergleich** und **Reglement mit der Stadt Hamburg,** wegen der Schiffahrt auf der **Elbe, Havel** und **Spree,** 1700, wodurch Kaufmannswaaren zu Waſſer zu verfahren, ſonſt niemand erlaubt ward, als angeſeſſenen Bürgern zu Berlin oder zu Hamburg. Wie hieraus unter folgender Regierung die Berliniſche Schifferbrüderſchaft oder Gilde erwachſen, werden

---

(*) Die Erzbiſchöffe hatten ſchon von Jahrhunderten her Antheil an den Thal- und Salzgütern, und eigene Pfannen zu Halle. Allein im dreyßigjährigen Kriege waren dieſelbe ſehr in Verfall gerathen. König **Friedrich** aber ließ alles wieder in guten Stand ſetzen. Und ſo ward dis Salzwerk eines der beſten Domainenſtücke. Da zumal die Wettiniſchen Steinkohlen die Koſten ſehr erleichterten, die man ſtatt des zu Halle ſo koſtbaren Holzes zur Feurung deſſelben anwendet.

Vorkauf und Ausfuhre des Korns verboten.

Aufnehmen der Fabriken.

Spiegelhütte zu Neuſtadt an der Doſſe.

Glashütte zu Berlin.

Schmelz- und Seigerhütte zu Neuſtadt an der Doſſe.

Kramerordnung.

Tuchmärkte zu Magdeburg.

den wir gehörigen Orts anzeigen. Es gehörte aber zu dieſer Schifferfreyheit nicht der Kornhandel, der einem jeden andern frey blieb. Jedoch damit das Korn nicht im Lande ſelbſt zu allzugroßer Theurung ſteigen möchte, ward ſchon 1692 wider den **Vor- und Aufkauf, auch Ausfuhre des Korns** ein ernſtliches Edict von 1680, worinn ſolcher **Vor- und Aufkauf**, auch der **Pferde**, des **Viehes**, **Wolle**, **Hanfs**, **Flachſes**, **Obſt**, **Felle**, **Talch**, **Schmeer**, **Wachs**, **Butter** und anderer Lebensmittel bereits verboten worden, beſtätiget. Es kamen über dergleichen Aufkäufer von Zeit zu Zeit mehr Verordnungen zum Vorſchein (*). Und eben ſo nöthig ward auch nun, wegen der Einfuhre fremder, ſonderlich Fabrik- und Manufacturwaaren, Verordnung zu machen. Schon 1689 waren die Fabriken der Franzöſiſchen Flüchtlinge in Stande, die Kaufläden mit ſeidenen und wollenen Waaren zu verſehen. Daher wurde auf dergleichen ausländiſche Waaren ein höherer Impoſt gelegt, und den Manufacturiers erlaubet, ihre Zeuge ſelbſt Ellenweiſe zu verkaufen, wenn ſie ihnen von den Kaufleuten nicht abgenommen wurden. Das Edict darüber iſt vom 22ten Februarii 1689. Es entſtand 1692 zu **Neuſtadt an der Doſſe** die noch jetzt ſo berühmte **Spiegelglashütte**, und deswegen wurden fremde Spiegel und Gläſer in Kutſchen 1695, auch wiederholt 1696, 1700, und 1709 alles fremde Glas verboten, da ſich die Hütten ferner vermehrt hatten, und ſelbſt bey der Reſidenz eine angelegt war, die weißes Glas und Geſchirre davon lieferte, welche hernach nach Potsdam verlegt worden. Solche Verbote ergingen nicht weniger wider fremdes Blech, Meſſing, Kupfer, Eiſen und dergleichen, damit die dazu angelegten Hämmer in ihrem Stande blieben. Es nahm die **Schmelz- und Seigerhütte** zu Neuſtadt an der **Doſſe** nicht weniger ihren Anfang unter dieſer Regierung, und erhielt 1697 ihre ſogenannte Ordnung oder Einrichtung. Berlin hatte beſonders ſchon 1690 eine **Kramerordnung** und **Gilde** zu einem Muſter für dergleichen Geſellſchaften der Handelsleute in andern Städten. Ein beſonders Aufmerken war auf die Aufnahme der **Tuchfabricken**, und des **Handels** damit, gerichtet. Die **Tuchmärkte** zu Magdeburg, womit dieſe Stadt von Churfürſt **Friedrich Wilhelm** ſchon begnadigt

---

Monopolium des Borſten-handels.

(*) Es iſt bey den Handlungsſachen unter König **Friedrichs** I. Regierung ein beſonders Monopolium zu merken, der Handel nemlich mit **Schweinsbörſten**, worüber der Commerzienrath **Andreas Creuz** in Preuſſen 1708 ein Monopolium auf ſechs Jahr erhielt. Es wird im Privilegio gedacht, daß vor demſelben bloß zwey Kaufleute in allen Landen des Königs jemals auf dieſen nützlichen Handel gedacht, nemlich **Matthias Steinmez**, und **Nicolaus Hermann**. Und man erzählt, daß der erſte, der auf dieſen Handel verfallen, durch eine Art von Verzweifelung dazu gekommen, als ein armer und herrenloſer Kaufmannsdiener, der lange nicht gewußt, was er anfangen ſollen, bis ihm endlich eingefallen, wie übertrieben in Holland auf die Reinlichkeit gehalten werde, und daher daſelbſt eine Menge Bürſtenmacher ſey. Er habe daher, was er noch vermochte, alles an Schweinsbürſten gewandt, und ſey damit von Danzig nach Amſterdam gegangen, wo er einen ſehr guten Markt gehalten, und in kurzer Zeit ein groſſer Handelsmann geworden, ob er gleich mit nichts als Borſten, Gänſekielen, und Beſenreiſern gehandelt.

digt worden, wurden 1690 beſtätiget, und allemahl 8 Tage vor der Leiziger Jubilate und Michaelis-Meſſe 6 Tage lang zu halten verordnet. Es kamen die **Woll-Edicte** von 1690 und 1695 heraus; es wurden die **fremden blauen Tücher** 1693 verboten; es wurde, um guter Waare von den Franzöſiſchen Fabrikanten verſichert zu ſeyn, dieſelbe in die Zünfte und zum Meiſterrecht aufzunehmen, ſolche auch unter ihnen ſelbſt aufzurichten 1700 befohlen; und ſollten zur Mondur für die Leibgarden, und zu Hof- und andern Trauern kein anderes als ſonderlich zu Brandenburg verfertigtes Tuch und Boye genommen werden. Den **Leinwebern** ward 1709 bey harter Strafe verboten, keine wollene Zeuge zu machen. Uberhaupt bekamen die Manufacturen 1689 die Zoll- und Acciſe-Freyheit, wenn ſie außer Landes gehen würden. Und 1695 erhielten die Leipzigſchen Kaufleute **Caſpar** und **George** die **Boſen** das Privilegium zu der noch beſtehenden **Gold-** und **Silber-Manufactur** zu Berlin auf 20 Jahr.(*) Um allen Eintrag in die Nahrung der privilegirten ſowohl, als anderer profeßionsmäßigen Handelsleute und Fabrikanten zu wehren, wurden unterſchiedene **Hauſir-Edicte** wider **Juden**, **Waſſerträger**, **Siebmacher** u. d. gl. ausgegeben, und ihnen gehörigen Schranken geſetzt. Doch war bereits 1688 die Verordnung ergangen, daß die **Zünfte** und **Gewerke** nicht mehr auf eine **gewiſſe Anzahl Meiſter** eingeſchloſſen ſeyn, und 1698, daß die auf Dörfern angeſetzten Handwerksleute ſich zu ihren Gewerken in den nächſten Städten halten ſollten. 1705 ward abermals verordnet, die Kinder der Schäfer, Vögte, Gerichtsdiener und Wächter nicht von Erlernung eines Handwerks auszuſchließen. 1709 kam eine Bäcker-Ordnung ſowohl, für Berlin als andere Städte heraus. Den **Landleuten** zum Beſten ward 1691 und 1693 über die **Geſinde-Ordnung** zu halten ernſtlich befohlen, und die **Schäfer-Ordnung** 1699 und 1705 erneuret. 1702 kam eine neue **Flecken- Dorff-** und **Acker-Ordnung** heraus. Den Gerichs-Obrigkeiten ward der **Zehend** vom Vieh ihrer Schäfer und **Hausleute** 1699 beſtätiget, doch ſolches auf andere als unſeßhafte Leute auszudehnen, verboten. Eine **Fiſcher-Ordnung** von 1690, die **Räumung des Spreeſtroms** 1706 und viel andere gute Anordnungen mehr ſind weiter Zeugniſſe, wie ſorgfältig König **Friedrich** geweſen dem Handel und Wandel und dem Nahrungsſtande auf dem Lande und in Städten aufzuhelfen.

Woll-Edicte.

Tuch-Fabrike zu Brandenb.

Zoll u. Acciſe-Freyheit der Manufacturé.

Gold u. Silber-Manufactur.

Hauſir-Edicte.

Geſchloſſene Zünfte verboten.

Geſinde und Schäfer Ordnungen.

Flecken- Dorf- u. Acker-Ordnung.

Fiſcher- und Deich-Ordnung.

Wir können auch als eine große Wohlthat, das Vermögen und Güter ſeiner Unterthanen vor Verringerungen in Sicherheit zu ſtellen, anſehen, daß er 1703 mit dem Churfürſten zu **Hannover** und dem Herzoge zu **Zelle**, und 1711 mit dem Herzoge zu **Wolffenbüttel** einen Vertrag machte, daß von beyderſeitiger Unterthanen Gü-

Vergleich wegen des Abſchoſſes mit Hannover, Zelle und Braunſchweig

---

(*) Sie war ſchon von dem berühmten Handelsherrn und nachmaligen Finanz-Miniſter **Johann Andreas von Kraut** angelegt, der ſie aber an die **Boſen** hinterlaſſen. Von den **Boſen** iſt ſie mit verlängerten Privilegio an den Finanzrath **Schindler** gekommen. Doch nun gehört ſie dem Hofe ſelbſt.

Joh. Andreas von Kraut.

Collegium Medicum.

Medicinal-Ordnung.

Peſt-Reglement.

tern, von den Gerichten kein **Abſchoß** mehr zu fordern ſey, wenn ſie nicht in einen fremden Herren Land zögen, der in dieſe Verträge nicht eingeſchloſſen. Aller Unterthanen **Leben** und **Geſundheit**, ſo weit es einer menſchlichen Obrigkeit möglich iſt, in Sicherheit zu ſetzen, war ſchon von Churfürſt **Friedrich Willhelm** das **Collegium Medicum** 1685 aufgerichtet, und König **Friedrich** gab 1693 die Medicinal-Ordnung heraus, die 1694 bekannt gemacht ward. Als 1708 die **Peſt** in Pohlen anfing ſonderlich unter den Juden aufzuräumen, die man deswegen daſelbſt verjagte, ward ſogleich Anſtalt gemacht, daß ſie nicht über unſere Gränzen eindringen möchte, und daher verboten, keinen fremden Juden, Bettler und Zigeuner über dieſelben zu laſſen. 1709 ward ein **Reglement** bekannt gemacht, wie man ſich aller Orten zu verhalten, ſowol das Eindringen des Uebels abzuwenden, als wenn es doch eingedrungen, daſſelbe ſo viel möglich zu ſteuren, und den Angeſteckten zu Hülfe zu kommen. Es wurden daher nicht nur obrigkeitliche Aufſeher, ſondern auch eigene Prediger (*) und Aerzte angenommen, ſolchen Kranken auf alle Weiſe beyzuſtehen. Für das **Havelland** und den **Glyen** und **Löwenbergiſchen** Kreis kam in demſelbigen Jahre ein eigenes **Peſt-Reglement** zum Vorſchein. Und ſo fehlete es an vielen andern Verordnungen und Anſtalten nicht. Nur Preußen, das vom Pohlniſchen Gebiete ganz umringet iſt, konnte dadurch nicht gerettet werden. Alſo entſtanden daſelbſt, ſonderlich in Preußiſch Litthauen die vielen wüſten Stellen, die König Friedrich am Ende ſeiner Regierung wieder zu bevölkern vorhatte, wie ſchon gedacht iſt. Aber in Pommern und der Churmark riß das Uebel doch nicht eben ſehr ſtark ein, ob ſich gleich hin und wieder in den Gegenden an der Gränze mit der Schwediſch-Craſſauiſchen Armee einige Seuche einfand. Nächſt der göttlichen Vorſehung war das den Anſtalten des Königs zu danken, die 1711 auch der aus Preußen, Pohlen und Schleſien hin und wieder eingeſchleppeten **Viehſeuche** begegneten.

Verordnung wegen d. Bettler u. Zigeuner

Da dergleichen Uebel auch durch die **Bettler** und **Ziegeuner** vielfältig eingeführt worden, ſo wurden die vielen und ſcharfen Verordnungen wieder ſolch Geſindel, die dieſe ganze Regierung durch immer herausgegeben worden, in den letzten Jahren noch zu beobachten befohlen.

§. 60.

Finanzweſen.

Zoll-Rollen zu Waſſer.

Wie König **Friedrich** in dieſen Anſtalten zum Beſten ſeiner Unterthanen des großen Churfürſten Werk rühmlich fortſetzte, ſo geſchah das auch in Abſicht auf das **Finanzweſen**. Er ließ neue **Zoll-Rollen** zu Waſſer auf den Strömen **Havel** und **Spree**, auf der **Oder** und dem neuen **Friedrich Willhelms-Canal** 1694 herausgehen, wornach ſich die Zoll-Bedienten und alle zu Waſſer verkehrende zu achten, bis zur völligen Einrichtung des Handels auf der Elbe. So ließ er auch die

---

(*) Das gab Gelegenheit, daß darüber manche Stadt ſeit der Zeit 3 Perdiger behalten, da ſie vorher nur von zweyen beſorgt werden.

Zollfreyheit.

die **Land-Zoll-Rolle** von 1632 im Jahr 1712 revidiren. Den Zoll-Bedienten ward 1698 verboten, mit Korn oder andern Waaren zu handeln, und hingegen 1709 von ihnen wegen ihres Verhaltens Caution gefordert. Ueber die **Zoll-Freyheit** der Stadt Berlin, welcher die Bürger auf der Neuſtadt daſelbſt 1697 theilhaftig erklärt wurden, kam 1698 eine Erklärung und Reduction heraus (*). Das **Getreyde**, das nach den Reſidenzien geliefert ward, ward 1698 zur Hälfte zollfrey gemacht. Und ſo ergingen noch andere Verordnungen wegen Zoll-Brücken- und Schleuſen-Geldes.

Jagd-Gerechtigkeit

Wolfs-Jagden.

Privilegirtes Wildpret.

Jagd Gerechtigkeit d. Städte.

In Jagd- Forſt- Holz und Maſt-Sachen, ward 1689 eine Commiſſion niedergeſetzt, die **Jagd-Gerechtigkeiten** des Adels bey ihren Gütern zu unterſuchen, und dabey dieſelben denenjenigen verſichert, die in einer geſetzten Zeit erweiſen würden, daß ſie ſie ſeit unendlichen Jahren ausgeübet, wenn ſie auch keine Urkunden davon aufweiſen konnten. Doch ward ſie auch denen, die ſolchen Beweis nicht im geſetzten Termin beybringen würden, unterſaget. Es ward den Städten und Gemeinen auf dem Lande, die keine **Maſt-Holzungen** hatten, unterſagt, ihre Schweine in andre als der landesherrſchaftlichen Aemter Heiden zur Maſt zu jagen, und dem Adel dabey ſehr ernſtlich befohlen, ſich auch darnach zu achten. Es kamen darüber noch andere Edicte 1701 und 1703 heraus. **Feuer in Heiden** anzumachen ward 1690 und 1705 und 1712 verboten, und wenn in denſelben Brand entſtände, einem jeden ſein Verhalten dabey vorgeſchrieben. Die **Wolfs-Jagden** wurden allen Städten und Gemeinen erlaubt, ſo weit ihre Gränzen gehen, und ein Preis von 6 Rthlr. auf jeden alten Wolf geſetzt, ja ſogar auf jedes dieſer jungen Ungeheuer ein Preis von 2 Rthlr. damit dieſelben ausgerottet würden, ja die ſchon ehemals befohlenen allgemeinen Wolf-Jagden von Zeit zu Zeit anzuſtellen 1699 aufs neue Befehl gegeben (**). Hingegen ward für die Erhaltung des andern nutzbaren Wildprets durch allerley Verordnungen geſorget, ſonderlich für das **Reh-Wildprett**, von welchen 1693 die **Ricken** gänzlich zu ſchonen, die **Böcke** aber zu gewiſſen Zeiten zu ſchießen, befohlen wurde. Das **Dam-Wildpret** ward 1703 gleichfalls privilegiret, und jedermann verboten, es zu tödten, ohngeachtet ſeiner Jagd-Gerechtigkeit (***). 1699 kam ein Edict heraus, wie die **Jagd-Gerechtigkeit der Städte** zu üben, und dieſelbe den Bürgern ſchlechterdings unterſaget, und ſie nur den Magiſtraten zugeeignet,

---

(*) Das geſchah auch 1698 in Abſicht der Zollfreyheit der Stadt Stendal.

(**) Daher iſt zwiſchen der Elbe und Oder, und der Altmark und dem Magdeburgiſchen, ein Wolf nunmehro eine ſehr ſeltene und wunderbare Erſcheinung, und wir haben ſchon unzählige Greiſe, welche nicht wiſſen, wie ein ſolches Thier ausſiehet. Nur in der Neumark iſt dieſes ſchädliche Thier noch nicht ganz ausgerottet. Doch ſind die meiſten Wölfe allda Ueberläufer aus Pohlen.

(***) Dis Wildpret hatte Churfürſt Friedrich Wilhelm erſt aus fremden Landen kommen laſſen und in ſeine Thiergärten auf eigene Koſten ſetzen laſſen. König Friedrich ließ es aus, weil es ſich vermehrete. Und weils etwas Fremdes war, worauf das Land keine Koſten gewandt, eignete er ſichs billig als ein Jagd-Regale zu.

eignet, die ſie, nach den Patents von 1709 durch weidewerksverſtändige Schützen ausüben laſſen müſſen.

Poſt-Ordnungen.

In Poſt-Sachen erging 1689 die Verordnung, die bey ankommenden und abgehenden Poſten, bey den Briefen, Paketen, dem Porto, dem Franco und dem Paſſagiers zu beobachten, und 1691 auch 1694 ward eine Nachricht von Stationen gegeben, wo außer Berlin Briefe und Sachen auf dieſelben zu liefern. 1698 wurden die Poſtillions von Perſonal- bürgerlichen und gemeinen Laſten befreyet, und den **Land-Kutſchern** und **Fuhrleuten** von Halle und Leipzig durchs Magdeburgiſche nach Hamburg ihr Reglement gegeben. 1699 kam abermals eine **Poſt-Ordnung** heraus. Im Jahr 1700 erhielt der große Miniſter und Ober-Kämmerer, Graf **Johann Caſimir** von **Wartenberg** zu allererſt die Beſtellung als **General-Poſtmeiſter**, und zwar ward ihm dieſes Amt **erblich**, und als ein **Lehn** für ſeine Nachkommen männlichen Geſchlechts verliehen (*). Wegen der ſogenannten **Extra-Poſt** kamen 1703, 1708, 1709, 1711 und 1712 Verordnungen heraus. 1711 ward zuerſt die **Poſtſtraße** nach **Frankfurt** über Fürſtenwalde angeleget, ſo wie die Poſt nach **Dresden** über Baruth 1712 ihren Anfang nahm, und die Landkutſche daſelbſt abgeſchaft ward. Und damals kam auch die **große neue Poſt-Ordnung** vom 27ten Auguſt 1712 zum Vorſchein. Ein Werk welches dem neuen General-Poſtmeiſter, Ernſt Bogußlav von **Kameke** große Ehre macht.

Erb-General-Poſtmeiſter Graf v. Wartemberg.

Gen. Poſtmeiſter Ernſt Bog. v. Kameke.

Münz-Weſen.

Leipziger Münz-Fuß.

Das Münzweſen des Landes ward durch den Vergleich ſehr verbeſſert, den unſer **Friedrich** mit Chur-Sachſen, und dem Hauſe Braunſchweig-Lüneburg zu Leipzig 1690 aufrichtete, **dem auch König Carl XI. in Schweden, was die Deutſchen** Provinzen betraf, beytrat, worinn ſie ſich wegen eines gewiſſen **Münzfußes**, den man den **Leipziger Fuß** nennet, vereinigten, darnach in ihren Landen das Geld auszumünzen. Und dis ward 1691 ſo fort im ganzen Lande bekannt gemacht, auch von Zeit zu Zeit wieder die Einbringung des ſchlechten, und wider die Ausführung des guten Goldes und Silbers geſchärfte Verordnung gemacht (**).

Das **Salz-Regale** ward unter König **Friedrichen** erſt recht nutzbar, nachdem **Halle** an das Churhaus gekommen, und die landesherrlichen **Siedereyen** daſelbſt

---

(*) Er verlohr aber 1709 mit der Gnade des Königs auch dieſes Hofamt, welches nach ihm Ernſt Boguslav von Kamke erhielt. Wir werden aber von dem Grafen von Wartenberg noch einmahl zu reden Gelegenheit haben.

(**) Man kann aber doch wohl behaupten, daß zu König **Friedrichs** Zeiten das allermeiſte fremde Geld in unſere Churmark gekommen, und nicht nur von den nächſten Nachbarn, ſondern auch von entfernten Landen. Es kam das theils durch die franzöſiſchen Flüchtlinge, theils durch Holländiſche und Engliſche Subſidien, theils durch die aus allerley Landen wiederkommenden Officier und Soldaten herein. Sollte etwa zu dieſen Zeiten ein Geizhals eine Anzahl franzöſiſcher Thaler und Gulden mit Ludwig XIV. Bildniß vergraben haben, und dieſelben über 1000 Jahr wiedergefunden werden, ſo ſtehen wir in Gefahr, daß ein künftiger Alterthums-Unterſucher unumſtößlich behauptet, dieſer Galliſche Held habe die Brandenburger unter den Fuß gebracht, oder ſey doch mit ſeinen Waffen bis über die Elbe gekommen, wie Auguſt.

N. Ch. Geb. 1701-1713.

ſelbſt wieder in guten Stand hergeſtellet worden. Dis Halliſche Salz ward überall in die Churmärckiſchen Factoreyen ſtatt des bisherigen Lüneburgiſchen eingeführt, und 1694 der Anfang gemacht, es nach ſchwererm Gewicht zu verkaufen, als jenes (*). Aber auch das ward geändert, und 1698 daſſelbe nach Maßen, Scheffeln, Virteln und Metzen zu verkaufen angefangen. Den Schiffern, die es auf der Saale, Elbe, Havel, Spree, Oder und Warte verführeten, wurden von Zeit zu Zeit Reglementer vorgeſchrieben, um ihrem Unterſchleif zu ſteuren. 1708 als der Graf von Wartenberg noch die Finanzen in ſeiner Verwaltung hatte, ward zwar ein ſo ſtarker Impoſt auf das Salz geleget, daß der Scheffel 16 Gr. mehr gelten muſte, als bisher; aber nach dem Fall dieſes Miniſters 1711 ward dieſer Impoſt aufgehoben, und das Salz zum vorigen Preis wieder heruntergeſetzt, jedoch auch nun vom Adel auf würklichen Ritterſitzen verlangt (**), ſich der bisherigen Freyheit, für ihr eigenes Hausweſen fremdes Salz zu nehmen, wo ſie wollten, zu begeben, und ſich zu einem Beytrag der ganzen Landſchaft zur Tilgung der Schulden des Hofes willig finden zu laſſen.

Erb-Pacht der Domaine.

Um die Aemter und Domainen-Güter wegen der Einkünfte auf einen gewiſſen Fuß zu ſetzen, fing der König um das Jahr 1701 an, dieſelben gröſtentheils in Erbpacht auszuthun. Es ward ſolchen Beamten ein gewiſſer Anſchlag von dem Ertrag aller Aecker, Wieſen und anderm Zubehör derſelben, vorgeleget, nach welchem ſie zwar ihren jährlichen Pacht, wie vorhin, bezahlen mußten, aber der darüber gemachte Contract ſollte nicht erhöhet werden, und alle ihre Erben in Beſitz des Amtes oder Domainen-Guts zu ewigen Zeiten bleiben, ſo lange ſie die Bedingungen des Contracts erfülleten. Sie konnten auch ihr Recht nach ihrem Belieben verkaufen. So viel beſondere Urtheile dies verurſachete, ſo war es dennoch offenbar, daß der Hof darunter nichts anders zum Vortheil hatte, als die Gewißheit der Einkünfte von Domainen, dagegen aller andere Vortheil, den der Erbpächter durch Verbeſſerungen machte, dieſem zuwachſen muſte. Es iſt daher kein Wunder, daß dieſe Einrichtung nachmals wieder aufgehoben worden.

Hufen-Giebel- u. Grund-Schoß.

Zum Behuf der Landſchaft ward 1704 der Hufen- und Giebel-Schoß, der eine Zeitlang allein von der Mittelmark war gegeben worden, in der Altemark, Prignitz, Ucker- und Neumark wieder eingeführet, dagegen ward der daſige Fund- oder Grund-Schoß durch ein ander Patent deſſelben Jahres auf einen 3ten Theil vermindert. Die Conſumtions-Acciſe, von welcher 1700 die Franzöſiſchen Prediger mit den Deutſchen gleiche Befreyung erhielten, muſten 1701 zwar wegen des

an-

(*) Die Tonne Lüneburgiſches wog nur $22\frac{1}{2}$ Lieſ-Pfund, eine Tonne Hälliſches aber 22 LPf. und ein ſchlechtes Pfund galt in Berlin nunmehr nur 5 Pfennige, eine Metze aber die 4 Pfund enthält, 1 Gr. 6 Pf.

(**) Dieſe allein behielten ſeit 1684 dieſe Freyheit, die denen von Adel, die Schulzen- und contribuable Bauerhöfe bewohnten, und die in dem Stück wie andere Unterthanen betrachtet wurden, nicht zugeſtanden ward.

Zieſe u. Brauweſen.

Zieſe-Freyheit der Geiſtlichen.

Kopfſteuren.

Befreyung der Geiſtlichen davon.

Subſidium extraordinarium. 1705.

angehenden Krieges erhöhet, und 1702 einige fremde Waaren mit höherm Impoſt beleget werden; aber es geſchah das nicht weiter, und die Erhöhung der Acciſe 1708 betraf nur einige wenige Stücke. Der König war willens 1704 ſie zu verpachten, aber das hatte keinen Fortgang. Im Zieſe- und **Brauweſen** blieb es ganz und gar bey der alten Verfaſſung, und ward nur darauf gehalten, daß ſich niemand dabey befreyet zu ſeyn hielt, dem keine Befreyung gebührte. Die Befreyung aber der Geiſtlichen und Schulbedienten, auch der öffentlichen Lehrer zu Frankfurt, von dieſen Abgaben ward 1700 durch zwo Verordnungen, vom 16ten May und vom 19ten Nov. beſtättiget. So ſahe man, wie zärtlich Friedrich gegen ſeine Unterthanen geſinnet war, daß er ihnen nicht gröſſere Laſten aufbürden wollte, als er glaubte, daß ſie tragen könnten; denn es iſt offenbar, daß er in ſeinem patriotiſchen Eifer mehr für die gemeine Wohlfahrt Europens gethan, als wozu ihn die Hülfsgelder der See-Mächte in Stand ſetzten(*), und ſo lange der Graf von Wartenberg am Ruder ſaß, war man immer der Meynung, daß ein königlicher Hof nie genug zur Pracht aufwenden könnte. Beydes brachte den Hof wieder in ziemliche Schulden, und zu der Nothwendigkeit, zuweilen außerordentliche Steuern vom Lande zu fordern. Man war ſchon ſeit alten Zeiten der ſogenannten **Kopfſteuern** gewohnt, und glaubte damit die Unterthanen um ſo weniger zu beſchweren, da das keine beſtändige Auflage ſey, die mit der Nothwendigkeit, die ſie erforderte, auch aufhörete, und da das ganze königliche Haus, den König ſelbſt nicht ausgenommen, dazu beytrug. Die erſte **General-Kopfſteuer** ward in dem erſten Franzöſiſchen Kriege 1691 aufgebracht. Der damalige Churfürſt taxirte ſich daſelbſt auf 1000 Rthl., und ſeine Gemahlin auf 500 Rthl. und es war niemand davon ausgeſchloſſen, als die Geiſtlichen und Schulbediente. Man wiederholte dieſe Steuer 1693 und 1697, und bey dieſer letzten, ließ ſich der Churfürſt auf 2000 Rthl. taxiren. 1701 ließ er ſich zu 4000 Rthl. anſchlagen, und von den Civielbedienten aller Orten den 12ten Theil ihrer jährigen Beſoldung erheben, wofür aber ihre Familien fernerhin nichts beſonders entrichten durften. 1704 muſte man wieder eine Zuflucht zu dieſen Mitteln nehmen, wozu der König abermahl die 4000 Rthl. und die Königinn ihre 2000 Rthl. beytrug. Aber 1705 fehlete doch wieder Geld, und die geſammten Lande muſten ein Subſidium extraordinarium von 200000 Rthl. aufbringen, wovon das Antheil der Churmärckiſchen Städte 33000 Rthl. war. 1707 und 1710 waren die letzten **Kopfſteuren**, welche, ſo gut ſie zur Erleichterung der Unterthanen gemeint waren, doch, da ſie ſo oft nothwendig, zu einer großen Laſt für ſie

---

(*) Dieſe Hülfsgelder liefen ohnehin nicht allemahl ſo gar ordentlich ein; und wenn man die mäßigen Summen, die König Friedrich erhalten, gegen die Völker berechnen wollte, die er in beyden Kriegen ins Feld geſtellet, ſo verläugneten diejenigen Engliſchen Generals den Charakter ihrer Nation nicht, der ſie zu den eitelſten Großſprechern in Europa macht, die ſich nicht entblödeten in Gegenwart des Cronprinzen Friedr. Wilhelm zu behaupten, der König in Preußen könne ohne Engliſche Subſidien keine 15000. Mann auf den Beinen halten.

N.Ch.Geb. 1701-1713.

ſie wurden, zumal da dabey nur die Gleichheit der Würde, und nicht des Vermögens einer jeden Perſon in Anſchlag gebracht werden konnte.

Marinen Caſſe.

Reglement der Chargen Gelder.

Bey der von Churfürſt **Friedrich Willhelm** aufgerichteten **Marinen-Caſſe** (nun **Chargen-Caſſe**) ward 1688 verordnet, daß die halbe Beſoldung des erſten Jahres dazu erlegt werden ſollte. 1691 aber ward dis bis auf ein Viertel derſelben heruntergeſetzt. Weil aber viele Bedienungen ungewiſſe Einkünfte haben, und mancher bloß einen Titel ſuchet, ſo ward 1698 das erſte Reglement wegen der Chargen und Marinen-Gelder heraus gegeben, und jedes Amt, Würde und Titel mit ſeiner gewiſſen Taxe belegt, und 1705 kam ein anderweitiges heraus, worinn dieſe Taxe näher beſtimmet ward.

§ 69.

Kirchenſachen.

Sabbaths Feyer.

Catechismus Lehren.

Was zur Beförderung des Friedens in Religions-Sachen des Landes unter König Friedrich geſchehen, davon haben wir ſchon einiger Merckwürdigkeiten erwähnet. Er ſuchte aber auf alle Weiſe die Erkenntniß der Religion, und die gute Ordnung über alle Kirchen ſeiner Lande, beſonders in der Churmark, zu verbreiten. Er befahl ſchon 1689, auf die Heiligung des **Sabbaths oder Sontags** ernſtlich zu halten, und gab 1692 den Inſpectoren der Kirchen auf, genau dahin zu ſehen, daß auf dem Lande alle Leute, jung und alt, die Catechismus-Lehren zu beſuchen angehalten würden (*). Und dieſe **Catechismus-Lehren** wurden auch den Franzöſiſchen Predigern in den Städten und daſigen Kirchen des Nachmittags zu halten befohlen, wenn nur ein Prediger dabey vorhanden ſey.

Charfreytags Feyer.

Marien Feſte.

Cenſur theologiſcher Bücher.

Das Edict wegen der Sabbaths-Feyer ward 1693 und 1703 geſchärft, und auch von den Feſt- und Bußtagen erkläret. Die Feyer des **Char-Freytags**, welche bisher nur ſehr ſchlecht, und kaum mit einer Predigt begangen worden, dagegen man die Marien- und Johannis- Feſttage höchſt feyerlich begangen, ward 1696 feſt geſetzt, wie ſie noch in der Churmark iſt, und dagegen die beſagten heiligen Feſte nach Belieben auf die nächſten Sontage zu verſetzen, oder gar zu unterlaſſen erlaubt, keinesweges aber beſonders zu begehen. Wir haben ſchon erwähnet, daß unſerm weiſen Friedrich ſehr fleißig Vorſchläge zur Vereinigung der beyden Evangeliſchen Kirchen übergeben worden. Es kamen aber dergleichen mehr zum Druck, und ihm nicht in die Hände, und dis waren ſolche, die mehr die Zankſucht, als die Liebe zum Frieden beförderten. Daher ward 1703 verordnet, daß kein theologiſches Buch

---

(*) Der große Miniſter, **Paul von Fuchs**, gab ſeinen Unterthanen auf ſeinem Landgute ohnfern Berlin ein ſehr löbliches Beyſpiel zur Nachfolge hierinn. Der nachmalige Conſiſtorialrath und Probſt **Porſt** zu Berlin war daſelbſt ſein Prediger, und rühmete ihm nach, daß er, ſo oft er daſelbſt gegenwärtig geweſen, niemals eine Catechismus Lehre verſäumet, und ſogar die Fragen des Predigers beantwortet, an deſſen ſtatt, den er verſtummen ſehen Er war ſelbſt Conſiſtorial Präſident, und gab alſo einer Anſtalt billig rechte Kraft durch eignes Beyſpiel, die von ſeinem Rath herrührete.

Candidaten des Predigt-Amts.

Kirchen-Patronen.

General Kirchen-Viſitation.

oder Schrift ohne vorhergegangener Prüfung zum Druck gegeben, oder ins Land zum Verkauf eingeführet werden ſollte. Bey den Univerſitäten ward dieſe Prüfung den Gottesgelehrten derſelben, zu Berlin aber dem Biſchof Urſinus anbefohlen. Den Candidaten zum Predigt-Amt ward 1709 abermahl auferlegt, ihrer Lehre, Lebens und Wandels wegen Zeugniſſe von den Inſpectoren, in deren Sprengel ſie lebten, beyzubringen, ehe ſie zur Prüfung kämen. Und um die Streitigkeiten zwiſchen **Kirchen-Patronen** zu verringern, ward in eben dem Jahr verordnet, daß die Patronen in der Mutter-Kirche (Matre) nicht befugt ſeyn ſollten, einen Candidaten zum Predigt-Amt ohne Zuthun der Patronen in den Filial-Kirchen zu berufen, und dieſe im Gegentheil auch nicht. Endlich verordnete der König 1710 eine **General Kirchen-Viſitation** durch die ganze Churmark, den kirchlichen Zuſtand derſelben zu unterſuchen, und der Mängeln abzuhelfen. Eine Sache, die etliche Jahre erforderte, und alſo unter folgender Regierung fortgeſetzt werden muſte. Zum erſten Commiſſario dabey ward der weltliche Conſiſtorial-Rath **Rüſſelmann** bevollmächtiget, der überall die Direction davon haben ſollte. Ihm ward zur Viſitation in der **Altmarck**, **Prignitz** und dem Lande **Ruppin** der Conſiſtorial-Rath und Probſt zu Sanct Petri in Kölln, **Schnaderbach**, und der Probſt **Blanckenberg** zu Sanct Nicolai in Berlin (*) zugeordnet. In der Altmarck ſelbſt ward noch der Lands-Hauptmann und ein Landrath, und in der Prignitz und dem Lande Ruppin ein Domherr von Havelberg und Landrath dazu gegeben. Anſtatt dieſer geiſtlichen und weltlichen Concommiſſarien waren das im Havellande, Teltau, und Zauchiſchen, auch Ober- und Nieder-Barnimſchen Kreiſe der **Doctor Lange**, Inſpector zu Prenzlow (**), ein Domherr von Brandenburg, und jedes Kreiſes Landrath, und im Glien, Löwenbergiſchen, Lebuſiſchen, und Storckow-Beſkowiſchen, der Doctor **Johann Chriſtoph Meurer**, Altemärckiſcher General-Superintendent, nebſt den Landräthen. In der **Ukermark** aber ward der Landvogt mit dazu bevollmächtiget (***). Dieſe Viſitation hatte zu fragen: nach den Kirchen ſelbſt, und ihren Gütern und Einkünften; nach den Patronen und ihren Patronat-Rechten; nach der Prediger Beruf, Ordination und Einführung; nach ihrer Lehre; nach ihrer Amts-Führung, Leben und Wandel; nach den Inſpectoren, und ihrem Amte; nach den Zuhörern; nach den Kirchen-Vorſtehern, und andern Kirchen-Bedienten; nach den Schulen, und endlich nach den geiſtlichen und milden Stiftungen (piis corporibus.) Wir haben dieſer General-Viſitation diejenige gute Ordnung zu danken, welche noch heutiges Tages in dem Churmärkiſchen Kirchen-Weſen

---

(*) An deſſen Stelle jedoch hernach der Probſt Porſt erſchienen.

(**) Er hieß Doctor **Michael Lange**, und war zu Altorf Lehrer der Gottes-Gelahrtheit geweſen, aber in den damaligen Streitigkeiten der Gottesgelehrten mit verwickelt, und entlaſſen worden.

(***) Dieſer war damals der hernach berühmte Staatsminiſter, **Georg Detlov von Arnim**, den König **Friedrich** nach 45 jähriger Vacanz 1706 dis hohe Amt wieder verliehen hatte.

N.Ch.Geb. 1688 1713

Wittwen Caſſen.

ſen herrſchet. Und ſo danken wir noch König Friedrich I. die Wohlthat der **Wittwen Caſſen** in allen Kirchſprengeln. Die Verordnung, welche dieſen ſo genannten **Prediger-Wittwen-Fiſcum** anzurichten befahl, war vom 2ten April 1691. Und der Anfang dazu ward damit gemacht, daß jeder Prediger einen Rthl. jährlich dazu beytrug, und das, ſo zuſammen gebracht war, unter die Wittwen vertheilet ward. Diejenigen Inſpectionen, wo eine Zeitlang gar keine, oder nur wenig Wittwen waren, und wo die Inſpectores es verſtanden, wie Geld mit Geld zu erwerben ſey, kamen dadurch nach und nach zu ſehr reichen Caſſen, aus welchen die Wittwen ſehr ſchöne jährliche Unterſtützungen erhalten. Außer dieſer Anſtalt ward 1706 noch eine eigene Societät zur Verpflegung der Lutheriſchen Prediger- und Schulbedienten-Wittwen und Waiſen aufgerichtet, die zu Berlin zwar ihren Sitz hatte, aber in welche die Geiſtlichen in und außerhalb Berlin treten konnten, wenn ſie einmahl für allemahl 100 Rthl. in die Caſſe der Geſellſchaft, und bey jedem Sterbe-Fall eines der Mitglieder einen halben Rthl. zu erlegen ſich gefallen ließen. Dieſer letzte Beytrag ward zu Begräbniß-Koſten beſtimmt, von den erſten aber ward ein Capital gemacht, deſſen Zinſen den Wittwen und Waiſen zu gute kommen ſollten. Der König beſtättigte dieſe Societät unterm 24ten Octob. 1706. Es iſt aber dieſe Anſtalt nicht beſtanden (*), dagegen nach der Zeit die Prediger und Schul-Collegen zu Berlin und Kölln eigene und beſondere Wittwen-Caſſen aufgerichtet haben, woran keine Auswärtige Theil nehmen. Für die reformirten Kirchen und ihre Prediger, ihre Dürftige und Nothleidende in und außerhalb Landes, war ſchon 1696 der Mons pietatis angelegt, und ein Capital von 100000 Rthl. aus Münzbrüchen und Strafgeldern dazu angewendet. Aber es dachte der Menſchenfreund der König, auch auf andere Armen. Schon 1695 ward eine **Armen-Commißion** verordnet, und zu Berlin und in andern Städten Armen-Caſſen aufgerichtet. Die **Armen- und Bettler-Ordnung** kam aber erſt 1708 heraus, nach welcher alle fremde Bettler, außer Abgebrandten und Religions- und Krieges wegen vertriebene, wenn ſie gute Zeugniſſe aufwieſen, ausgeſchaft, und nicht über die Gränzen gelaſſen werden ſollten. Den einheimiſchen aber ſollte auch nicht verſtattet werden herumzulaufen, ſondern ſie ſollten jedes Orts aus den Armen-Caſſen verpfleget, davon aber faule, liederliche und ſonſt geſunde und junge Leute ausgeſchloſſen, und ſolche vielmehr in die Ar-

Societät zur Verpflegung der Wittwen u. Waiſen der Luth. Geiſtlichen.

Mons pietatis.

Armen Commißion.

Armen-Caſſen.

Armen- und Bettler-Ordnung.

(*) Sie iſt ſonderlich durch den Banqueroute eines gewiſſen Goldſchmiedes zerfallen, eines Menſchen, der durch ſeine Heucheley und ſcheinbare Gottſeligkeit ſolch ein Zutrauen bey den Adminiſtratoren der Geſellſchaft erlanget, daß ſie ihm an die 15000 Rthl zum Verkehr in die Hände gegeben. Als ſein Banqueroute offenbar ward, und die Adminiſtratores zugreiffen ließen, um der Mitglieder Einlage wenigſtens zu retten, ward der Heuchler ein Separatiſt und Feind des Predigt-Amts. Mein Vater hat ihn als einen ſolchen gekannt, und mir erzählet, daß er zu ihm, als er erſt Prediger geworden, und ihm zu Leipzig begegnet, geſagt: ſo hat er denn auch das Zeichen des Thieres angenommen, damit auf ſeinen Prediger-Kragen weiſend. Er hat ihm aber geantwortet: Das Zeichen des Thiers iſt kein Kragen, ſondern der Schein der Gottſeligkeit mit Verleugnung ihrer Kraft.

N. Ch. Geb. 1688-1713.

Armen-Directorium.

beitshäuſer gebracht werden. Und 1709 ward die Verordnung wegen des monatlichen Beytrags zur Armen-Caſſe zu Berlin herausgegeben, die das Muſter für andere Städte geworden iſt. Die obgedachte Commiſſion war das, was jetzo das **Armen-Directorium** heißet.

Juſtiz-Sachen.

Neumärkiſche u. Churmärkiſche Kammergerichts-Ordnung.

General-Fiſcal

Tribunal oder Ober Appellations-Gericht.

Zur Erhaltung und mehrern Verbeſſerung der Juſtiz ergingen nicht weniger viel heilſame Verordnungen. 1689 wurde die vierte Inſtanz, und die außerordentlichen Rechs-Hülfsmittel verboten, wenn zwey gleichförmige Urtheile vorhanden ſind. Dahin gehöhret die **Neumärkiſche verbeſſerte Kammergerichts- und Landreuter-Ordnung**, beyde von 1700, und die **neu-verfaßete Kammergerichts-Ordnung in der Churmark Brandenburg** von 1709. Das **Wechſelrecht der Churmark Brandenburg** von 1701 ward 1702 bekannt gemacht. Das Amt eines **General-Fiſcals** ward 1704 aufgerichtet, der Criminal-Sachen wegen, und zuerſt der Geheimerath **Durham** damit bekleidet. Wider die Diebe und deren Hehler kamen von Zeit zu Zeit ſcharfe Edicte heraus, und die Strafe der letzten ward den erſten gleich gemacht. Der König richtete auch endlich das **Tribunal oder Appellations-Gericht** 1703 zu Berlin auf, welches in ſelbigem Jahre eine Interims-Ordnung und Inſtruction, bis zur Anfertigung einer eigenen Tribunals-Gerichts- und Proceß-Ordnung, erhielt. Es ergehen an daſſelbe die Appellations aus allen königlichen Preußiſchen Deutſchen Reichs-Landen, wegen des in demſelben von Kayſer und Reich 1702 erhaltenen Rechts *de non appellando*.

Lehns-Wohlthat.

Revidirte Lehns-Canzeley Taxe.

Caducirte Lehne.

Ober Herolds-Amt.

Das **Ravensbergiſche** Appellations Gericht ward mit demſelben 1712 verbunden. Nur das Oraniſche Tribunal, deſſen ſchon gedacht iſt, blieb noch bis im folgender Regierung von demſelben abgeſondert. Für die **Lehnträger** und **Vaſallen** war es eine große Rechts Wohlthat, daß 1704 die Verordnung erging, daß ſie nicht von neuem belehnet zu werden brauchten bey Theilungen ihrer Lehngüter, wenn ſie vorher ſchon belehnt geweſen. Es kam in demſelben Jahr auch die **revidirte Lehns-Canzeley-Taxe** heraus, und 1705 ein Edict wegen der **caducirten Lehne**, in was für Stande ſie zu liefern, und was bey derſelben Verbeſſerungen und Verringerungen zu beobachten. Der König errichtete zum Beſten des Adels 1706 das **Ober-Herolds-Amt** zu Berlin auf, zu Berichtigung der Geſchlechts-Regiſter und Wapen aller adelichen Familien, wozu ſie alle ihre Familien-Nachrichten und deren Beweiſe einzureichen hatten; und dieſes diente dazu, daß Lehns-Streitigkeiten in Nachfolgungs- und andern Fällen deſto beſſer könnten entſchieden werden.

General Auditeur

Der **Militair-Stand** erhielt nun auch ſeine Verfaßung in Juſtiz und Kirchenweſen. Wir finden ſchon 1687 den **General-Auditeur Schulze**, an welchen die gerichtlichen Acta von den Regimentern zur Approbation eingeſchickt werden ſollten, und 1690 eine andere Verordnung, daß die Regiments-Auditeurs von ihm examinirt und in Pflicht genommen werden ſollten. Beydes gab dieſem hohen Juſitz-Bedienten ſowohl bey der Armee ein großes Anſehn, als der Gerechtigkeits-Pflege, die durch unwiſſende Auditeurs bisher auf ſchlechtem Fuß geſtanden, eine würdige Geſtalt. Es wurden neue Geſetze wider Exceſſe bey Werbungen und Furagiren, und Inſtructions für die Commiſſarien auf Märſchen, ingleichen eine erneuerte und revidirte Interims-Ordnung und Einquartirungs-Reglement gemacht. Die Feuer-Ordnung für die Soldaten kam 1705 heraus, und 1708 eine Inſtruction für die Infanterie bey der Werbung. 1701 ward den Soldaten ohne Erlaubniß ihrer Capitains zu heyrathen verboten, welches 1705 auch auf die Unter-Officiere ausgedehnet, und zugleich unterſaget ward, Eheſachen bey dem Regiment zu decidiren. 1704 ward befohlen, die Soldaten zur Gottesfurcht überhaupt, und zum fleißigen Beſuch der Betſtunden und Predigten anzuhalten. Und endlich ward das Militair-Conſiſtorium 1711 errichtet, und demſelben ein Reglement vorgeſchrieben, zu deſſen beſtändigem Präſidenten oder Director der General-Auditeur, zu Beyſitzern aber zwey Staabs-Officiere und zwey Feldprediger vom General-Staabe (damals im Feldzuge) oder zwey andere von den Regimentern verordnet wurden, und dieſe konnte damals der General-Auditeur ſich ſelbſt, jedoch mit Vorwiſſen und unter Genehmigung des commandirenden Generals, wählen. In Garniſonen aber ward der Garniſon-Prediger zu Berlin zum beſtändigen Beyſitzer verordnet, und überhaupt ſtanden Conſiſtorial-Sachen bey der Armee unter des General-Feldmarſchalls Departement, an den alle Klagen und Berichte eingeſandt werden muſten, der ſie dem General-Auditeur zur weitern Beſorgung übergab. So ward denn unter dieſer Regierung die Armee gleichſam eine eigene Provinz, die ihre weltliche und geiſtliche Verfaſſung für ſich ſelbſt haben muſte. Und ſie mußte auch, da ſie nicht mehr ſo viel Veränderungen, als in vorigen Zeiten unterworfen, und noch dazu faſt noch einmal ſo ſtark ward, als ſie Churfürſt **Friedrich Willhelm** hinterlaſſen hatte. König **Friedrich** hinterließ ſeinem Nachfolger 20 Regimenter Infanterie, ohne die Artillerie, und 16 Regimenter Cavallerie, ſowohl Cuiraſſier als Dragoner, die zuſammen gewiß an die 40 bis 45000 Mann ausmachten (*). Und hierzu

Militär-Feuer-Ordnung.

Militär-Kirchen-Weſen.

Militär-Conſiſtorium.

(*) Wir haben die alten Regimenter, die Churfürſt **Friedrich Willhelm** hinterlaſſen, mit den Namen ihrer heutigen Chefs nahmhaft gemacht. Es möchte noch angenehmer ſeyn, wenn wir genauer anzeigten, wie ſie von Anfang her geheißen. So hieß denn bey der **Infanterie**:

1.) Das Regiment von **Roſchenbar** unter Churfürſt **Friedrich Willhelm** anfangs das **Garde Regiment**, das General-Lieutenant **Pöllnitz**, Obriſt **Wrangel**, General **Götze**, Feldmarſchall **Hans Adam Schöning**, unter König **Friedrich** Feldmarſchall Graf **Flemming**, Feldmarſchall Graf **Barfus**, Feldmarſchall Graf **Wartensleben**, befehligte. Bisher hieß es immer Garde-Regiment, nachmahls aber ward es bloß von ſeinen Chefs genannt, und die ſind, nach dem Graf Wartensleben bis auf den jetzigen, der Feldmarſchall von **Glaſenapp**, General-Lieutenant Graf von **Haacke**, General-Lieutenant von **Winterfeld**, General-Major von **Lattorff**, General-Major von **Zeunert** geweſen.

Alte Preußiſche Regimenter, die von Ch. Friedr. Willhelm u. K. Friderich errichtet worden.

Reg. von Roſchenbar.

N. Ch. Geb. 1688-1713. zu gehörten noch weder die **Landmiliz**, noch die enrollirte **Miliz**. Die erſte ward zuerſt 1701 in den Kreiſen aus den Landleuten aufgerichtet, und in die Churmark

9000

Reg. v. Stutterheims Alt. 2) **Das Regiment Alt-Stutterheim** befehligte unter Churfürſt **Friedrich Willhelm** der Fürſt von Raziwil, Graf Friedrich von **Dänhoff**; unter König Friedrich, Graf Otto Magnus von **Dänhoff**, und hernach bis zu unſrer Zeit Feldmarſchall von **Röder**, General-Lieutenant von **Schlichting**, General Lieutenant von **Kanitz**.

Reg. v. Anhalt Bernburg. 3) Das Regiment **Anhalt-Bernburg** befehligte unter Churfürſt Friedrich Willhelm der Obriſt **Förgel**, Fürſt **Johann Georg** von **Anhalt-Deſſau**, unter König Friedrich und deſſen Nachfolger Fürſt **Leopold** von **Anhalt-Deſſau**, Fürſt **Leopold** von **Anhalt-Deſſau II.** Fürſt **Leopold II.** von **Anhalt-Deſſau**, und der General Major von **Kahlden**.

Reg. v. Thadden. 4) Das Regiment von **Thadden** befehligte unter Churfürſt Friedrich Willhelm der Feldzeugmeiſter Graf **Friedrich von Dohna**, General Lieutenant von **Barfus** (der obige Feldmarſchall) unter König Friedrich Graf **Chriſtoph von Dohna**, unter deſſen Nachfolgern der General **Bachefer**, General-Lieutenant von **Glaubitz**, General-Major von **Gröben**, General-Major von **Polenz**, General Lieutenant Graf **Chriſtoph von Dohna**, General-Lieutenant von **Kalnein**, General Major von **Rauter**.

Reg. v. Saldern. 5) Das Regiment von **Saldern**, hieß unter Churfürſt Friedrich Willhelm Churprinz **Carl Emilius**, und ward hernach mit zum Garde-Regiment genommen. Unter König Friedrich bekam es General Lieutenant **Arnim**, und hernach General Lieutenant **Bechofer**, General-Lieutenant von der **Golze**, General-Major von **Wedel**, General Lieutenant von **Bonin**, Herzog **Ferdinand von Braunſchweig**.

Reg. v. Leſtwitz. 6) Das von **Leſtwitz** hieß unter Churfürſt Friedrich Willhelm Churprinz **Friedrich**, und ward von Obriſt **Belling** befehligt, Churfürſt Friedrich ließ es ſeinem Chur- und Kronprinzen, für den es von dem Obriſten **Kruſemark**, Obriſt la **Lave**, und Graf **Fink von Finkenſtein** befehligten, bis er es 1711. ſelbſt übernahm und zum Leib-Regiment machte. Es iſt dis deswegen ſeiner großen Leute ſo berühmte Potsdamſche **Corps** von 3 Battaillons, wovon nach König Friedrich Willhelms Tode nur ein Battaillon geblieben, das nacheinander die General-Lieutenants von **Einſidel**, von **Retzow** und von **Saldern** commandiret haben.

Reg. v. Braunſchweig-Bevern. 7) Das Regiment des Herzogs von **Braunſchweig-Bevern** hieß unter Churfürſt Friedrich Willhelm der Churfürſtinn Leib-Regiment unter Befehl des Obriſten **Börſtel**; unter König Friedrich hatte es Markgraf **Carl Philipp**, und nach demſelben Markgraf **Chriſtian Ludwig**, nach deſſen Tode der General-Major **Forzheim** und von **Bredow**.

Reg. v. Queiß. 8) Das Regiment von **Queiß** hieß unter Churfürſt Friedrich Willhelm von **Zietben**, unter König Friedrich hatte es Fürſt **Anton Günther** von **Anhalt-Zerbſt**, hernach bekam es **Chriſtian Auguſt** von **Anhalt-Zerbſt**, General Major von **Treskow**, General Major v. **Amſtel**, und General-Major von **Feiſt**.

Reg. v. Wolfersdorf. 9) Das von **Wolffersdorff** hatte unter Friedrich Willhelm der General Lieutenant von **Pöllnitz**, und General-Lieutenant von **Briquemaux**, unter König Friedrich General-Major von **Buſte**, von **Schlabberndorff**, von **Wuffen**, von **Lattorff** und von **Teuffel**. Nachmals erhieltens die Generals von **Heiden**, von **Auer**, von **Schlewitz**, von **Waldow**, von **Leps**, von **Quadt**, von **Oldenburg** und von **Putkammer** nach einander.

Reg. v. Petersdorf. 10) Das von **Petersdorff** hieß unter Churfürſt Friedrich Willhelm Prinz **Alexander von Curland** und Prinz **Ferdinand von Curland**. Unter König Friedrich, hatte es General von **Heiden** und Erbprinz von **Heſſen-Caſſel**. Hernach bekam es Prinz **Georg** von **Heſſen-Caſſel**, Fürſt **Dietrich** von **Anhalt-Deſſau**, General Major von **Knoblauch**, General-Major von **Pannewitz** und von **Moſel**.

Reg. v. Tettenborn. 11) Das von **Tettenborn** hatte unter Churfürſt Friedrich Willhelm Herzog **Auguſt** von **Hollſtein-Beck** und der General von **Sparn**, denn unter König Friedrich Herzog **Ludewig Friedrich** von **Hollſtein-Beck**, die Generals von **Below** und **Rebentiſch**.

Reg. von Wunſch. 12) Das von **Wunſch** bekam zuerſt von Churfürſt Friedrich Willhelm der Markgraf

Philipp

N. Ch. Geb. 1688-1713.

9000 Mann ſtark, unter dem Befehl von lauter einheimiſchen Officieren und Vaſallen. Was die Städte beſonders aufrichteten, hießen **Enrollirte**, und waren gleich-

Philipp Willhelm, hernach Markgraf **Heinrich**, dann der General Major von **Selchow**, Erbprinz von **Heſſen Darmſtadt** und General von **Fink**.

Reg. v. Lottum.

13) Das von **Lottum** errichtete zuerſt unter Churfürſt Friedrich Wilhelm der Marquis von *Varenne*, der es unter König Friedrich behalten. Darauf kam es an General **Pannewitz**, Graf von **Dänhoff**, Graf **Truchſes von Waldburg**, **Polenz**, **Boguslaw Schwerin**, **Jtzenplitz** und **Syburg**.

Reg. v. Gr. Anhalt.

14) Das Graf **Anhaltſche** Regiment hatten zuerſt unter König **Friedrich**, die Obriſten von **Belling**, General **Brand** und **Canitz**, hernach der General Feldmarſchall Graf **Fink** von **Finkenſtein**, General **Kleiſt** und General-Feldmarſchall von **Lehwald**.

Dieſes waren die Regimenter Infanterie, welche unter Churfürſt Friedrich Willhelm errichtet waren. König Friedrich errichtete ſelbſt, doch aus einigen reducirten alten Regimentern. z. E. dem Alt **Dörflingſchen**, dem **Dortiſchen** ꝛc. und den **Sachſen-Gothaiſchen Truppen**, die unter die ganze Armee vertheilet wurden,

Garde zu Fuß

15) Die heutige **Garde zu Fuß**, die damals nur zwey Battaillons ſtark war, und erſt dem Graf **Lottum**, denn aber den Obriſt **Röhnen** und dem General-Major von der **Goltze** gegeben ward, bis ſie 1731. zum Kronprinzlichen Regiment, und 1740. zur Garde zu Fuß erhoben, und mit noch einem Battaillon vermehret ward.

Reg. v. Syburg.

16) Das heutige Regiment von **Syburg** hatte zuerſt Graf **Alxander von Dohna**, hernach der General-Feldmarſchall von **Flanß**, und denn der General-Lieutenant **Chriſtoph** von **Dohna**.

Reg. v. Roſen.

17) Das heutige Regiment von **Roſen**, hatte zuerſt der Obriſt von **Sydow**, hernach der General Feldmarſchall von **Grumbkow**, denn die Generals **Auguſt de la Motte**, von **Jeetz** und von **Manteuffel**.

Reg. Prinz v. Preußen

18) Das jetzige Regiment **Prinz von Preußen**, hatte zuvor der Obriſt von **Pannewitz**, die Generals von **Tettau**, von **Gersdorff**, von **Kröcher**, von **Derſchau**, bis es Prinz **Auguſt Willhelm von Preußen** erhielt.

Reg. Pr. Friedrich v. Braunſchweig.

19) Das jetzige Prinz **Friedrich** von **Braunſchweigiſche** Regiment haben Markgraf **Albrecht**, Markgraf **Carl** und der General **Tettenborn** vorher gehabt.

Reg. v. Stutterheim der Jüng.

20) Das **Jung Stutterheimiſche** Regiment hatte Graf **Carl von Schomberg**, Obriſt **Hütten**, General Lieutenant von **Börſtel**, General Lieutenant von **Stille**, **Lancardiere**, **Grävenitz**, **Vogd**, **Herzberg**, **Bork**, **Zaſtrow** und **Bornſtädt** nach einander.

Reg. Artillerie

21) Die **Artillerie**, befehligten unter Churfürſt Friedrich Willhelm der Obriſt **Schurz** und der General Major von **Weiler**, unter König Friedrich der Obriſt **Ernſt** von **Weiler** und der Obriſt **Schlund**. Markgraf **Philipp** aber war General Feldzeugmeiſter. Nach dem von Schlund und Markgraf Philipps Tode, ſtand ſie unter dem Befehl des Generals v. **Kugl**, von **Linger**, von **Holzmann**, und jetzt des General-Lieutenants von **Dieskau**.

Die alten Cavallerie Regimenter, von Churfürſt **Friedrich Willhelms** Zeit her, nemlich die Cuiraßiers vom

Reg. v. Röder Cav.

1) heutigen Regiment **Röder** hatte zuerſt Fürſt **Johann Georg von Anhalt-Deſſau**, unter König Friedrich der General Lieutenant Graf von **Schlippenbach**, darauf aber die Generals von **Bredow**, General Feldmarſchall von **Buddenbrock**, General von **Krockow**, von **Schlabberndorff**.

Reg. Wierobißky Cav.

2) Das jetzige von **Wierobißky** war anfangs des Obriſten von **Röſſow**, hernach Churprinz **Friedrichs**. Als dieſer zur Regierung kam, erhielt es der Chur- und Kronprinz **Friedrich Willhelm**, von dem ward es wieder dem Kronprinzen **Friedrich** gegeben, der es an ſeinen Bruder Prinz **Auguſt Willhelm** abtrat, zuletzt hatte es der Prinz **Heinrich v. Preußen**.

Leib Reg. Carabiniers.

3) Das **Leib Regiment Carabinier**, das jetzt der General Lieutenant von **Lentulus** befehligt, hatten unter Churfürſt Friedrich Willhelm, die Obriſten **Below**, Graf **Promnitz**,

Sydow

N. Ch Geb. 1688 - 1713. gleichfalls lauter eingeborne Landskinder, unter eben ſolchen Officiren, und die bekamen 1705 ihr Reglement. Beyde Corps ſind der Urſprung der noch jetzo beſte-

henden

Sydow und **Dewitz**, unter König Friedrich General **Wangenheim** und **Hackeborn**, und nachmals die Generals **Bredow**, **Dewitz**, **Wrech**, **Kanzler** und **Katte**.

Reg. v. Podewils Cav. 4) Das von **Podewils** hatte unter Churfürſt Friedrich Wilhelm Obriſt **Grumbkow**, und Graf **Dietrich von Dohna** und **Wrech**, der es auch unter König Friedrich befehligte. Nach ihm hatte es der General **Blankenſee**, unter dem es aus Dragonern zu Cuiraſſieren ward, dann der Feldmarſchall Graf **Geßler**, General von **Schmettau** und von **Woldeck**.

Reg. v. Lilhöfel Cav. 5) Das **Lilhöveltſche** war war zuerſt von General von **Bruy-meraux** errichtet, König Friedrich gab es ſeinem Bruder Markgraf **Philipp**, von dem kam es an deſſen Prinzen Markgraf **Friedrich Willhelm** zu Schwedt, deſſen Nahmen es auch unter den Generalen von **Podewils**, **Löderitz**, **Kroſigk** und **Ziethen** behalten.

Reg v. Vaſold, Cav. 6) Das von **Vaſold**, das aus dem vorigen genommen ward, hatte zuerſt der General du **Hamel**, der Graf von **Roſtange** und der Obriſt *du Portail*, unter König Friedrich. Hernach hat es Erbprinz **Guſtav Willhelm von Anhalt Deſſau**, Prinz **Eugen von Anhalt-Deſſau**, General **Stille**, und Baron **Schönaich** gehabt. Hiezu kamen die unter König Friedrich entſtandenen Regimenter:

Gens d'armes, alte Guarde du Corps. 7) *Gens d'Armes*. deren **Stamm** die alte weiße Guarde du Corps war, die der General **Tettau** befehligte, und 2 Compagnien Gens d'Armes, die der Obriſt **Nazmer** geworben, waren. Nach Tettaus Tode wurden ſie vereiniget, und der von Nazmer hat ſie bis 1739 als General Feldmarſchal commandiret. Nach ihm aber die Generale **Pannewitz**, **Golze**, **Kanzler**, **Schwerin** und **Kruſemark**.

Reg. v. Manſtein. 8) Das von **Manſtein**. entſtand aus Verbandiſchen Frey Dragonern, und unter König Friedrich war es ein Dragoner Regiment des General **Sonsfeld**, das nachher die Generale *d'Albe*, Graf **Lottum**, unter dem es Cuiraßier wurden, **Palſtein**, **Bredow**, **Drieſen** und **Horn** befehligten.

Reg. v. Seidlitz. 9) Das von **Seidlitz** waren erſt Dragoner des Markgrafen von **Bayruth** bis 1712. Hernach wurden ſie Cuiraßier unter den Generals von **Lethmar**, **Dewitz**, **Egel**, **Waldau** und **Rochow**.

Reg. von Arnimb. 10) Das von **Arnimb** entſtund aus dem Churprinzlichen Regiment und ward erſt von den Obriſten **Schöning** und **Canſtein** unter König Friedrich angeführet; hernach von dem General Feldmarſchall von **Katte**, Graf **Wartensleben**, von **Möllendorff**, **Bornſtädt**, Prinz von **Schönaich Carolath** und von **Bredow**.

Reg. v. Hoverbeck. 11) Die **Carabinier** von **Hoverbeck** hatte als Dragoner anfangs der General von **Brand** und Markgraf **Albrecht** Unter dieſen wurden ſie Carabinier, und kamen nach ihm die Generale Graf **Truchſes von Walburg**, Graf von **Wartensleben**, **Bredow**, **Pennavaire**, **Treskow** und **Bierſt**.

Reg. v. Dalwig. 12) Das von **Dalwig** waren erſt Preußiſche **Küchen-** und **Taſchen-Dragoner**, hernach wurden ſie zuſammen in ein Regiment gezogen, und ihre Chefs waren der Graf von **Witgenſtein** und **Pannewitz**, unter König Friedrich. Erbprinz **Guſtav von Deſſau** bekam ſie hernach als Cuiraßiers, und dem folgten die Generale *Portail*, **Winterfeld**, **Waldow**, **Kyow** und **Spaen**.

Reg. von Zaſtrow, Drag. 13) Die Dragoner von **Zaſtrow** waren zuerſt unter König Friedrich, ein Regiment des Markgrafen von Anſpach, und nachdem der General *du Veyne*, **Wenſen**, **Platen**, Graf **Poſiadowsky**, **Katt**, **Alemann** und **Normann**.

Reg. von Krockow. 14) Die Dragoner von **Krockow** waren von 1690. bis 1725 ein Regiment mit dem vorigen, das 10 Schwadronen enthielt, aber hernach wurden ſie abgeſondert, und 5 Schwadronen dem General **Sonsfeld** als ein eigen Regiment gegeben, dem Prinz **Ludewig von Würtemberg**, General **Julius von Schwerin**, und **Blanckenſee** gefolget ſind.

Reg v. Alvensleben. 15) Die Dragoner von **Alvensleben**, hatte erſt der General **Dörfling** und nachdem der Graf

N. Ch. Geb. 1688 - 1713.

henden Garniſon-Regimenter. Wir haben hiebey nichts mehr zu bemerken, als daß, die Deſertion zu wehren, König Friedrich mit Chur-Braunſchweig und Dännemark 1706 Cartels aufgerichtet, und daß die Reuterey noch zum Theil aus den Lehn-Pferden beſtanden, doch daß die Lehnträger nicht ſelbſt aufſaßen, ſondern Mannſchaft zu Pferde ſo ſtellen mußten, als es das Regiment erforderte, zu welchem ſie geliefert wurden.

§. 70.

Lands Stände erhalten die Beſtätigung der Landes Receſſe.

Von den gemeinſchaftlichen Begebenheiten der Landesſtände unter König Friedrichs Regierung haben wir nichts beyzubringen; denn es iſt unter ihm niemals ein allgemeiner Landtag gehalten worden. Die Stände aber bekamen von ihm 1692 eine feyerliche Beſtätigung der **Landes-Receſſe** von 1611 und 1653, welche die Grundfeſten ihrer Verfaſſung ſind. Da nun König **Friedrich** dieſelbe unverrückt erhielt, wie ſie unter ſeinen Vorfahren, beſonders Churfürſt Friedrich Willhelm, eingerichtet war, ſo waren dergleichen allgemeine Landtage auch unnöthig, und die wenigen Veränderungen, welche etwa in dem Landes-Contributionsweſen vorgingen, wurden hinlänglich von der **Landſchaft engeren**, und aufs höchſte den **weitern Ausſchuß**, das iſt den Deputirten derſelben, beſorget.

Heer-Meiſter.

Von beſondern Sachen der Stände haben wir nur noch die vornehmſte zu erwähnen. Das **Heermeiſterthum** alſo betreffend, ſo war daſſelbe bey König Friedrichs Antritt zur Regierung noch ledig, und Churfürſt **Friedrich Willhelm** war nicht Willens geweſen, es weiter an jemand anders, als an einen Prinzen von ſeinem Hauſe kommen zu laſſen. Allein der Ordens-Senior, der **Fürſt von Waldeck Georg Friedrich**, war dem ohne Zweifel im Wege, und König **Friedrich** fand zu Anfang ſeiner Churfürſtlichen Regierung für gut, denſelben zu der ledigen Würde zu befördern. Es geſchah das 1689 auf dem **Wahl-Capitels** Tage am 9ten April zu Sonnenburg, wozu als Churfürſtliche Abgeſandten der Staatsminiſter **Chriſtoph von Brand**, der geheime Hof- und Kammergerichtsrath **Rüdiger Chriſtoph von Wedel** erſchienen, und Fürſt **Georg Friedrichen** nebſt dem Comthur von Suplinburg, und Staatsminiſter **Baron Chriſtoph Caſpar von Blumenthal**

F. Georg Friedrich von Waldeck.

Graf von **Schulenburg** als Grenadier zu Pferde. Hernach wurden ſie auch in 2 Regimenter zertheilt, und das eine bekam der Graf von **Rothenburg**, dem der Baron **Schöneich**, Graf **Truchſeß von Waldburg** und General von **Meinicke** gefolget ſind.

Reg. v. Czetteritz.

16) Die Dragoner von **Czetteritz** ſind die andere Helfte der ehemaligen Grenadiers zu Pferde, und ſind nach dem Graf Schulenburg von den Generalen **Biſſing**, **Canneberg**, **Spiegel**, **Bonin**, **Oertzen**, und **Katt** angeführet worden. Aus dieſen 21 Regimentern Infanterie, und 16 Regimentern ſchwerer und leichter Cavallerie beſtand denn das **Preuſſiſche Heer** bey dem Tode König Friedrichs, lauter alter und verſuchter Soldaten, die immer der Kern der verbündeten Heere waren, bey welchen ſie ſtanden.

N. Ch. Geb. 1688 - 1713.

thal zur Wahl vorſchlugen. Sie traf den Fürſten, der darauf am 4ten December deſſelben Jahres eingekleidet ward. Es geſchah ſolches durch den Comthur zu Wittersheim, Ernſt von **Krockow**, und zwar dismal an ſeinen Gevollmächtigten, den Ordens-Senior und Comthur zu Lietzen, **Adam Georg von Schlieben**, wovon bey hieſiger Balley noch kein Beyſpiel vorhanden war. Unter ſeiner Regierung, die nur 3 Jahr dauerte, iſt beym Orden nichts merkwürdiges vorgegangen, als daß auf den beyden Ordens-Capitelstagen, 1689 im December, und 1619 im März, zuſammen 25 vornehme Ritter aufgenommen worden, worunter die merckwürdigſten Herzoge **Ludwig Rudolph von Braunſchweig-Wolfenbüttel**, Comthur zu Suplinburg, der berühmte Poet und Staats-Miniſter, Baron **Friedrich Rudolph Ludwig von Canitz**, der General Baron **Alexander Bernhard von Sparn**, und der nachmals ſo berühmte Königliche Pohlniſche - Churſächſiſche General-Feldmarſchall, Graf **Jacob Heinrich von Flemming**, damals Churbrandenburgiſcher General-Adjutant, geweſen. Der Heermeiſter ſtarb 1692 im Novb.

M. Carl Philipp

Zur neuen Wahl ward am 22ten Febr. 1693 geſchritten, und von den Churfürſtlichen Abgeſandten, dem Staats-Miniſter Baron **Paul von Fuchs**, und dem Geheimen Hof- und Kammer-Gerichtsrath von **Wedel**, nebſt dem **Feldmarſchall Flemming**, Comthur zu Schievelbein, Markgraf **Carl Philipp** zur Wahl vorgeſchlagen. Der letztere ward von den 4 Capitels-Comthuren, dem Senior und Comthur zu Lietzen, **Adam Georg von Schlieben**, Ernſt von **Krockow** zu **Wittersheim**, **Chriſtoph Bernhard von Waldow** zu Werben, und Baron **Otto von Schwerin** zu Lagow erwählet, und am 24ten Febr. durch den Ordens Senior, den von **Schlieben**, eingeführt. Die Regierung dieſes Heermeiſters war auch nur von kurzer Dauer, bis zum 13ten Jul. 1695, da derſelbe im Feldzuge in Italien ſtarb, wie ſchon angeführet worden. Gleichwohl iſt unter ihm der Orden mit 18 neuen Rittern vermehret worden, unter welchen der nachmalige Staats Miniſter und Comthur zu Werben, damaliger Rittmeiſter **Friedrich von Tettau**, im erſten Ritterſchlag, und im 4ten der Markgrav **Chriſtian Ludwig** und der damalige erſte **Kämmerherr**, Baron **Johann Caſimir Kolb von Wartenberg**, im 5ten aber der Staats-Miniſter Baron **Friedrich Ernſt von Jnn und Kniphauſen** die merkwürdigſten ſind. Der 4te Ritterſchlag, und die Aufnahme des Markgraf Chriſtian Ludewigs war deſto feyerlicher, weil dabey alle 5 damals lebende Herrn Brüder von der Chur-Linie, den damaligen Churfürſten mit einbegriffen, gegenwärtig waren. Nach Markgraf **Carl Philipps** Tode ward am 17ten Martz 1696 wiederum Wahl-Capitel gehalten; der Staats-Miniſter von **Fuchs**, und Geheimerrath von **Wedel** waren dabey abermahl Churfürſtliche Geſandten, und ſchlugen Markgraf **Albrecht Friedrichen** nebſt dem Comthur zu Lagow, Baron Otto von Schwerin, zur Wahl vor.

M. Albrecht Friedrich.

Markgraf **Albrecht Friedrich** ward von eben den vorigen Capitels-Gliedern erwählet, be, und am 19ten Marz von eben dem Ordens-Senior eingeführet (*). Seine Regierung währete bis 1731. So lange König **Friedrich** lebte, hielt er zu dreyn unterſchiedenenmalen feyerliche Ritterſchläge. Das erſtemal, bey ſeiner Einführung, wurden 16 neue Ritter aufgenommen, unter welcher Graf **Friedr. Willhelm von Schwerin**, nachmaliger Ober-Hofmeiſter der Königinn und Ritter des ſchwarzen Adler-Ordens, und die beyden nachmaligen General-Feldmarſchälle, und ſchwarzen Adler-Ordens Ritter, Graf **Albrecht Conrad Fink von Finkenſtein**, und **Caſpar Otto von Glaſenapp** die merkwürdigſten ſind. Das zweytemal 1697 wurden ſieben neue Ritter geſchlagen, unter denſelben der nachmalige Staatsminiſter und ſchwarzen Adler-Ordens Ritter **Johann Auguſt Marſchall v. Biberſtein**. Das drittemal 1704 wurden ihrer 26 geſchlagen, unter denen ſich der damalige Liebling König Friedrichs, **Paul Anton von Kamecke**, Grand-Maiter der Garde Robe, ingleichen der Staatsminiſter Graf **Carl Chriſtoph von Schlippenbach** befand. Der Orden erhielt ſonſt noch 1706, daß die geſammten 3 Collegia der verſammleten Reichsſtände zu Regenſpurg den Schluß machten, daß kein Ausländer und von Deutſchen Geblüt nicht entſproſſener zu des Ordens Deutſchem Priorat, Balleyen, Commenden, Gütern oder Penſionen gelaſſen werden ſollte.

N. Ch. Geb. 1681 1713.

Grafen von Stolberg-Wernigerode.

Unter den weltlichen Ständen der Churmark blieben die Grafen von **Stolberg-Wernigerode** noch die vornehmſten unter allen Vaſallen, nachdem die Erben Landgraf Friedrichs von Heſſen-Homburg Neuſtadt an der Doſſe bald Anfangs dieſer Regierung wieder fahren, und an die Chur kommen laſſen. Graf **Ernſt**, der Wernigerode ſelbſt in Beſitz hatte, war ohne Erben, da ſeine Söhne, Graf **Heinrich Chriſtian** und Graf **Ernſt Emanuel**, ſehr jung vor ihm ſtarben. Als er 1700 ſtarb, hatte ſein Bruder **Ludewig Chriſtian** zu Geudern das nächſte Recht zur Nachfolge, das ihm auch niemand ſtreitig machte. Derſelbe lebte aber nur bis 1710, und hinterließ von ſeiner 2ten Gemahlinn **Chriſtina**, Prinzeßinn von Mecklenburg-Güſtrow, mit welcher er ſich nach dem frühzeitigen und erbloſen Tode der erſten, Prinzeßinn Sophin Dorothea von Würtemberg-Neuſtadt (**) 1683 vermählt hatte, unterſchiedene Kinder. Es ſind davon ſonderlich 3 Söhne merkwürdig. Der älteſte war Graf **Chriſtian Ernſt**, dem in der Erbſchaft **Wernigerode** zu fiel, das noch bey ſeiner Nachkommenſchaft iſt. Er iſt 1691 gebohren, und wir werden ſeiner unter folgender Regierung wieder gedenken. Der andere war Graf **Friedrich Carl**, und behielt **Geudern** in der **Wetterau**, wovon ſeine Linie

Graf Ernſt.
Graf Heinr. Chriſtian.
Graf Ernſt Emanuel.
Graf Ludw. Chriſtian.
Gem. Prinz. Chriſtina von Mecklenburg.
Gr. Chriſtian Ernſt zu Wernigerode.
Gr. Friedrich Carl zu Geudern.

(*) Beckmann merket in ſeiner Beſchreibung des Ritterlichen Johanniter Ordens an, daß alle Markgrafen von Brandenburg, die Heermeiſter geworden, bis auf dieſen Fürſten, von Ordens-Senioren aus dem Geſchlechte von Schlieben eingeführet worden, und zwar die 5 erſten von dem Senior Adam von Schlieben, und die 2 letztern von deſſen Enkel, dem Senior **Georg Adam von Schlieben**.

(**) Sie ſtarb 1681 in den erſten Wochen mit dem Kinde zugleich.

N. Ch. Geb. 1688 - 1713

Graf Heinrich Auguſt zu Schwarza.

noch den Namen führet. Er iſt aber mit ſeinem ganzen Hauſe 1742 von Kaiſer Carl VII. in den Reichsfürſtenſtand erhoben worden. Der dritte, Graf **Heinrich** Auguſt, nahm ſeinen Sitz zu **Schwarza** im Hennebergiſchen, wo er aber 1748 ohne Erben verſtorben, und Schwarza ſeinem Bruder, dem Fürſten zu Geudern, hinterlaſſen hat. Dieſe beyden werden uns künftig nichts mehr angehen, ſo lange noch ein Erbe von dem geſegneten Hauſe des gottſeligen Grafen Chriſtian Ernſt vorhanden ſeyn wird. Doch die Merkwürdigkeiten von dieſen gehören in die Zeiten der Nachfolger König Friedrich I.

Grafen von Mansfeld.

Graf Johann Georg zu Eisleben.

Was die Grafſchaft **Mansfeld** betrift, die größtentheils ein Lehn von Magdeburg iſt, ſo haben wir oben unter Churfürſt **Friedrich Willhelm** zu bemerken vergeſſen, daß außer den beyden Grafen **Franz Maximilian** und **Heinrich Franz** von der Bornſtädtiſchen oder Catholiſchen Linie, auch noch die Eislebenſche oder Lutheriſche Linie in Graf **Johann Georgen** III. der jedoch ohne Erben war, vorhanden geweſen, als Churfürſt Friedrich Willhelm zum Beſitz von Magdeburg gekommen. Es ſtarb derſelbe 1710, und ſeine Güter würden den Bornſtädtiſchen Grafen anheim gefallen ſeyn, wenn ſie nicht eben ſowohl, als die ihrigen, unter der Sequeſtration geſtanden wären. Und es konnte ihnen ihr Widerſpruch dagegen nicht helfen. Wir werden im Folgenden ſehen, wie leicht ſie ſolcher Sequeſtration los werden können, was den Magdeburgiſchen Antheil betrift, wenn ſie ſich hätten zum Ziel legen wollen. In Chur-Brandenburgiſchen Händen waren ihre Güter als ein heiliges Depoſitum. Allein König Auguſt von Pohlen als Churfürſt von Sachſen ging damit als mit eigenen um. 1706 brauchte er Geld, und verſetzte ſie für 600000 Rthlr. an Chur-Braunſchweig, 1715 wurden ſie erſt wieder eingelöſet.

Graf Franz Maximilian

Gr. Carl Franz

Gr. Hen. Franz

Fürſt v. Fondi.

Gräfin Maria Eleonora.

Von gedachten beyden Brüdern zu Bornſtädt war **Franz Maximilian** mit Tode abgegangen 1692, hatte aber von ſeiner Gemahlinn **Maria Anna Eliſabeth** Gräfinn von **Harrach** einen Sohn, **Carl Franz**. Graf **Heinrich Franz**, der bis 1715 gelebet hatte, war von König Carl II. in Spanien, dem er die zweyte Gemahlinn zuführen müſſen, zum Grand von Spanien und Fürſten von **Fondi** in Königreich Neapoli erklärt, und von Kaiſer Joſephs 1709 in den Reichsfürſtenſtand erhoben worden. Er hatte aber keine andere Erben, als ſeine Tochter **Maria Eleonora**, die er mit ſeines Bruders Sohn vermählete, und ihm alſo mit derſelben alle ſeine erworbenen neuen Würden, und alle Mansfeldiſche Güter in Böhmen, wo ſich die Familie aufhält, zur Erbſchaft hinterließ.

§. 71.

Halberſtädtiſ. Grafen und Herren Lehne hören auf.

Die Halberſtädtiſchen Grafen- und Herren-Lehne hören nun ganz auf merkwürdig zu ſeyn, nachdem die Landgrafen von Heſſen-Homburg **Weverlingen** ebenfalls wieder an König **Friedrichen** überlaſſen hatten. Zwar haben wir ſchon erwähnet, wie daſſelbe 1706 dem Markgrafen von Culmbach abgetreten worden, den man deßwegen wohl für dem vornehmſten Land-Stand in dieſem Fürſtenthum hätte halten können. Allein es hat der Aufenthalt dieſer markgräflichen Linie daſelbſt nicht lange gewähret. Wie Hohenſtein von den Grafen von Witgenſtein wieder eingelöſet worden, iſt bereits ausgeführet worden. Da nun auch Reinſtein ſchon längſt Churfürſt Friedrich Willhelm heimgefallen, ſo iſt denn von keinen von beyden mehr etwas beſonders zu gedenken. Ohnehin gehen uns in der Geſchichte der Churmärkiſchen Landſtände die Vaſallen in andern Preußiſchen Landen nichts an, ſonſt müſten wir noch anführen, daß Herzog Auguſt von Holſtein ſchon unter Churfürſt Friedrich Willhelm im Mindiſchen das Schloß und Amt Beck erworben, und ſeine Linie davon den Unterſcheidungs-Nahmen bekommen, die jedoch unter König Friedrich auch in Preußen Güter erworben. Wir würden nicht weniger von den Fürſten von Schwarzenberg als Vaſallen in der Grafſchaft Mark reden, und könnten von den Grafen von Dohna, Truchſeſſen von Waldburg, Wallenrod, Dönhoff u. a. m. handeln. Allein wie weitläuftig würden wir nicht dadurch werden müſſen? Und würden wir auch ſo hoch verdienten Häuſern genug thun? Wir geſtehen dazu nicht einmahl im Stande zu ſeyn, in Abſicht auf die vornehmſten Familien in unſer Churmark. Doch halten wir uns ſchuldig, wenigſtens anzuzeigen, daß unter König Friedrich I. die reichsgräfliche Würde verſchiedenen in der Churmark angeſeſſenen vornehmen Familien ertheilt worden. So ward der Johanniter-Ordens Senior und königliche Geheimerath, Adam George der erſte Graf von Schlieben, und wiewohl ſeine Linie in der Churmark mit ihm ausging, war doch das der Anlaß, daß die Preußiſche Linie nachmals zu dieſer Würde gelangte, ob ſie gleich ſeine Güter in der Mark nicht erbeten, die an ſeinen geweſenen Eydam, den Grand-Maitre Paul Anton von Kameke geriethen. Der Erb-Kämmerer der Churmark und Baron, Otto von Schwerin, ein Sohn Ottens I. und königl. Geheimer-Staatsrath, auch Comthur zu Lagow, ward 1700 zum Reichsgrafen von Schwerin erhoben. Eine gleiche Standes-Erhebung hatte der General-Feldmarſchall Johann Albrecht von Barfus ſchon zuvor, deſſen Haus auch mit ſeinen Söhnen ausgegangen. Der erſte Graf von Schulenburg war Achatz, auf Lübberoſe, an deſſen Würde hernach die Hälfte dieſer ganzen großen Familie, die in Ober- und Niederſachſen, beſonders in der Altmark, ausgebreitet iſt, Theil genommen. Der Baron Chriſtoph Caſpar von Blumenthal königl. Staatsminiſter, war der erſte Graf dieſes Namens, nur ſeine Nachkommen ſind nicht mehr vorhanden, und der Titel iſt nicht auf die Nebenlinien gekommen. Die Grafen von Flemming, die in Ober-Barnim anſäßig ſind, haben ihre Würde den Verdienſten des Feldmarſchalls Jakob Heinrichs in König Auguſt Dienſten zu danken, und die Grafen von Wartensleben ihrem Herrn Vater dem königlichen Preußiſchen General-Feldmarſchall Alexander Herrman. Die Grafen von Schlippenbach

Herz. Auguſt v. Holſtein zu Beck erwirbt Güter in Preuſſen.

Märkiſche Familien kommen in den Grafen-Stand.

Grafen von Schlieben.

Grafen von Schwerin.

Gr. v. Barfus.

Grafen v. d. Schulenburg.

Gr. v. Blumenthal.

Gr. v. Flemming.

Gr. v. Wartensleben.

Gr. v. Schlippenbach.

N. Ch. Geb. 1688–1713. Gr. v. Sparr.

penbach brachten ihre Würde aus Schweden mit, als Graf Carl Chriſtoph in Churfürſtlichen Dienſte kam, und die Grafen von Sparr aus Kayſerlichen Dienſten, in welchen Graf **Georg Friedrich** General-Feld-Marſchall geweſen war. Der große Miniſter, der Graf von **Wartenberg**, konnte alſo wohl nicht der letzte ſeyn, der ſich dieſe Würde verſchaffete. Es iſt dieſer Staats-Bediente eine ſo merckwürdige Perſon in der Geſchichte König Friedrichs I., daß wir nicht umhin können, von ihm einige Nachricht beyzubringen, da er, nach dem Schickſal aller großen Hof-Leute, durch böſe und gute Gerüchte gegangen.

Joh. Caſimir Kolb Gr. von Wartenberg.

Johann Caſimir Kolbe Graf von **Wartenberg** war ein Edelmann aus der Pfalz gebürtig, und kam als ein Baron Kolb von Wartenberg an den Hof zu Berlin. Er war noch nicht alt, als er bey König **Friedrich**, damaligem Churfürſten, in der Bedienung eines Kammerherrn ſich das gröſte Vertrauen erwarb. Schon 1693 war er erſter Kämmerer, Schloß-Hauptmann, Dom-Probſt zu Havelberg, und Amts-Hauptmann zu Oranienburg. So wie das Vertrauen zu ihm wuchs, ſo ward es dem verdienten Eberhard von **Dankelmann** entzogen. Man hat gleichwohl den Grafen von **Wartenberg** nie beſchuldiget, daß er dieſes großen Mannes Fall tückiſcher Weiſe befördert, ob er wohl deſſen Stelle in der Gnade des Königs wieder betrat. Und das erlangte er durch ſeine Fertigkeit in der Hofkunſt (*), die er in deſto größerm Grade beſaß, je weniger ſein Witz und Gaben bekannt waren, ehe er ans Staats-Ruder kam. Er war unermüdet in ſeiner Aufwartung; er gab den Abſichten ſeines Herrn ſchlechterdings Beyfall; und diente unbedingt den Leidenſchaften deſſelben, er war ganz unterthänig und gehorſam. **Friedrich** war ein Menſch, wie alle andere Fürſten, deren Ohren ſelten ſo zart ſind, daß ſie die Wahrheit lieben, wenn ſie von einem unbeſcheidenen Munde vorgebracht wird; und alſo wars nicht zu verwundern, daß ein ſolcher Diener bey ihm gar geſchwinde mehr galt, als ein anderer von zwar gröſſerer, aber nicht geſchmeidiger Weisheit und Tugend. Es war ein Glück, daß **Kolb** von **Wartenberg** einem Herrn zu dienen hatte, deſſen Abſichten und Leidenſchaften keinesweges laſterhaft waren. **Dankelmann** hat die Ungnade in die er gefallen, bloß ſeinem Widerſpruch gegen die Annehmung der königlichen Würde zugeſchrieben. Sein Widerſpruch gründete ſich auf das damals allgemeine Vorurtheil, daß dieſe Würde eine größere Pracht und Aufwand erforderte, als das Chur-Haus Brandenburg ertragen könnte. **Friedrich** dachte das Gegentheil, und **Kolb** von **Wartenberg** auch. Der Herr und Diener fühlten die Wahrheit hievon, nur ihre Erkenntniß derſelben war dunkel, und **Kolb** eben nicht geſchickt, der Welt Ueberzeugung davon zu geben. Doch in wie viel Miniſtern ſind wohl alle Eigenſchaften eines Richelieu beyſammen geweſen? Als **Friedrich** ihm ſein Vertrauen zuwandte, war er bloß bedacht, ſeinen Abſichten

---

(*) Nach dem Ausdruck in den Memoires de Brandenbourg.

N.Ch.Geb. 1688 - 1713.

ſüchten als ein Staats-Mann zu dienen; und da er ſeine eigene Schwachheit auch hierinn erkannte, ſo wählete er den Geheimen Staats-Secretair in auswärtigen Sachen, den nachmaligen Geheimen Staatsminiſter von **Ilgen**, zu ſeinem Vertrauten. Der führte ihn mit ſolcher Klugheit, daß er ihm allein zu danken hatte, der erſte Miniſter und allen Staats-Sachen vorgeſetzt zu werden. (*) Er ſtand denſelben unter Ilgens Beyſtand mit ſolchem Eifer vor, daß die große Abſicht **Friedrichs** auf die königliche Würde, ohne deshalb mit einer Macht in Europa zu zerfallen, glücklich verrichtet ward. So wie dieſe Sache Fortgang hatte, ſtieg er immer weiter, und als König **Friedrich** 1700 nach Königsberg abging, ſich die Krone aufzuſetzen, war er bereits in den Reichsgrafenſtand erhoben, und bekleidete die hohe Bedienung eines **Ober-Kammerherrn**, erſten Geheimen Staatsminiſters, und Chefs aller hohen Collegien, mit dem höchſten Rang über alle andere hohe Kriegs- und Civilbedinten (**). Daher war er nach den Prinzen vom Hauſe und fürſtlichen Perſonen der erſte, der den Tag vor der Krönung den Preußiſchen ſchwarzen Adler-Orden empfing. Und von dieſer Zeit an gingen alle Kriegs- und Friedens- Staats- Finanz- und Landesgeſchäfte durch ſeine Hände. Doctor Pauli nennt ihn den **Sunderland** von Preußen, nach dem Namen eines Großbritaniſchen Staatsbedienten, der mit ihm zu einer Zeit lebte und fiel. Der Graf **Wartenberg** behauptete ſich lange in der Gnade ſeines Königs. Er erhielt das erbliche General-Poſtmeiſter-Amt, und die Anwartſchaft auf die großen Trottiſchen Güter, die der Chur bald heimfallen muſten, und um eine gute Stütze unter den Staatsbedienten, zu haben, brachte er dem Graf **Auguſt** von **Witgenſtein** nicht nur den obgedachten ſehr guten Vergleich wegen der Grafſchaft Hohenſtein, ſondern auch eine Stelle im Geheimen Staatsrath und bey der Armee zuwege. Dieſer Graf, deſſen Charakter aus dem Betragen gegen ſeinen eigenen Vater ſich nicht verkennen läſſet, war zwar General-Lieutenant und Obriſter über ein Regiment Dragoner, aber im Felde zu erſcheinen gab ihm ſeine Staatsbedienung Entſchuldigung. Doct. Pauli nennet ihn den Preußiſchen **Godolphin**. Er war der Kriegesminiſter damaliger Zeit. Sonſt finden wir nicht, daß er Finanzſachen eigent-

Baron von Ilgen.

Graf Auguſt v. Witgenſtein.

(*) Der Graf von Wartenberg war auch gewiß nicht ſo undankbar gegen den von Ilgen, als zu unſern Zeiten der Cardinal Fleury gegen den Chauvelin. Denn eben er war des von Ilgen Beförderer ſowohl zur Würde eines Freyherrn, da er ſonſt aus bürgerlichem Stande war, als auch zur hohen Bedienung eines Geheimen Staatsminiſters in auswärtigen Sachen.

(**) So gar der verdiente General-Feldmarſchall Graf von **Barfus** muſte ihm im Range weichen. Indeſſen kann man eben nicht ſagen, daß König **Friedrich** dem Grafen v. Wartenberg zu Gefallen dem Ober-Kämmerer-Amt den erſten Rang gegeben; denn man hat ſchon längſt vorher daſſelbe für das höchſte Amt am Churfürſtlichen Hofe gehalten, und in dem erſten Rang-Reglement **Friedrichs** von 1689 ſtehet daſſelbe bereits voran. Es iſt aber nicht allezeit beſetzt, und ſonderlich haben die Nachfolger König **Friedrichs** I. es für ſehr entbehrlich gehalten. Nach dem Grafen von **Wartenberg** iſt unſers Wiſſens der Niederländiſche Prinz von **Corswarem-Loos** der einzige, der den Titel davon jemahls wieder geführet hat. Mit was für Rang, iſt uns unbekannt. Schwerlich aber wird er ſich über die General-Feldmarſchälle haben ſetzen dürfen.

R. Ch. Geb. 1688 - 1713.

eigentlich in ſeiner Verwaltung gehabt; denn ſein Name ſtehet niemals unter einiger Verordnung darinn, ſondern wo nicht des von Wartenberg, doch eines andern Miniſters. So viel iſt aber gewiß, daß beyde, der von **Wartenberg** und der von **Witgenſtein** bis 1710 alles am Hofe und im Lande regierten, und dabey Gelegenheit hatten, ſich ſelbſt mit unmäßigen Beſoldungen zu bereichern (*), ohne was ihnen ſonſt auf alle Weiſe zufließen muſte. Aber ſo ſehr ſie der Gnade des Königs mächtig waren, ſo wenig konnten ſie den Beyfall des Kronprinzen gewinnen. Die Seele eines Ageſilaus wohnte in dieſem Fürſten, und er hatte von Jugend auf ſehr wenigen Geſchmack an der Pracht und dem Aufwande, der an des Vaters Hofe herrſchete. Er hielt denſelben, weil er zu übermäßig war, für verderblich.

Paul Anton, u. Ernſt Bogislav v. Kameke.

Mittlerweile waren auch die Brüder, **Paul Anton** und **Ernſt Bogislav von Kameke** zu neuen Lieblingen des Königs geworden. Sonderlich war der erſte ein ſo beliebter Hofmann, daß ihn der König zu ſeinem Grand-Maitre de la Garde-Robe machte, welches Hofamt 1706 den Rang mit den Generals der Infanterie und Cavallerie und den würklichen Geheimen Staatsräthen hatte. Er vermählte ihn mit einer Tochter Graf Adam Georgs von Schlieben, und verſchafte ihm nicht nur deſſelben, ſondern noch andere Güter. Der andere Bruder aber war Geheimer Staatsrath, und kam in das Departement der Finanzen, worinn der Baron von Blaſpiel neben ihm arbeitete. Die Grafen von Wartenberg und Witgenſtein ahndete ohne Zweifel, daß dieſe Brüder ihnen gefährlich seyn dürften, oder ſie fürchteten die Kronprinzeßinn, welche, ſobald ſie an den Hof nach Berlin kam, auch die ganze Liebe ihres Herrn Schwiegervaters des Königs auf ſich zu ziehen ſchien. Sie dachten ſich alſo eine neue Stütze in ſeiner Gnade zu verſchaffen. Er war Wittwer, und ſie beredeten ihn, ſich wieder mit der Mecklenburgiſchen Prinzeßinn zu vermählen. Sie meineten, dieſe würde es immer dankbar erkennen, daß ſie ihr auf den königlichen Thron geholfen. Aber zum Unglück hatten ſie eine Prinzeßinn erwählet, die zu nichts weniger, als zu Hofkünſten geſchickt war. Nun wurden ihre Feinde muthig, zumahl da ſich unangenehme Umſtände zeigten, die dem Kronprinzen nicht verborgen bleiben konnten, ſo ſehr ſie den Augen und Ohren des Königs verhehlt wurden. Und eben dis war Schuld, daß der Prinz, der Hof und das Land ſie für die Urſache derſelben hielten, und ſie haſſeten. Es wurden große Staatsſchulden gemacht, ſowohl den Glanz des Hofes, als die Armee zu unterhalten; dieſe diente in weit entfernten Gegenden, und erſchöpfte das Land an Volk und an Gelde, jemehr ſie ſich vor andern Kriegsvölkern hervor that. Der König war zärtlich genug gegen ſeine Unterthanen, ſie nicht mit neuen Auflagen zu beſchweren; ſein Miniſter aber wuſte kein ander Mittel zu finden, als außerordentliche Kopf-

ſteu-

(*) Man verſichert, daß der Graf Wartenberg 120000 Rthlr. zur Beſoldung gehabt, da der Königliche Bruder Markgraf Philipp Wilhelm ſich mit 100000 Rthlr. jährlicher Einkünfte von allen ſeinen Kriegsbedienungen und Appanage-Gütern behelfen müſſen.

N. Ch. Geb. 1688-1713.

ſteuren, wenn ſich ein Mangel äußerte. Das Land ſeufzete unter dieſer oft wiederholten Auflage, und man ſagte, das Vermögen der Unterthanen hebe an, ganz gewaltig zu verſchwinden, und ſammle ſich bloß in den Kaſten der beyden Staatsbedienten. Die Peſt und die Theurung, welche 1709 in Preußen ſo ſehr wüteten, kamen auch auf ihre Rechnung, und man beſchuldigte den von **Wartenberg**, daß er das Königs Herz für die Elenden daſelbſt verſchlöſſe. Der Kronprinz wollte ihnen aber geholfen wiſſen. Die von **Kameke** waren ſeine Werkzeuge, und brachten den König dahin, daß er eine Unterſuchung anſtellete. Nun fielen dieſe beyden großen Miniſter. Der Graf von **Witgenſtein** ward auf die Feſtung Spandau gefangen geſetzt; doch erhielt er im folgenden Jahre ſeine Freyheit. Der Graf von **Wartenberg** verlor ebenfalls ſeine Aemter, und muſte ſich auf ſeine Güter in der Pfalz begeben. Doch behielt der König würklich viel Gnade für ihn, und ließ ihm ein ſtarkes Jahrgeld. Ein gewiſſes Merkmal, daß er ihn nicht einer untreuen Verwaltung ſchuldig gehalten (*). Er überlebte ſeinen Fall nicht lange, und wie er kränklich von Berlin abgegangen war, ſo ſtarb er kurz hernach. Seine aber, und des Grafen von Witgenſtein Stelle in der Gnade des Königs, nahmen nun die beyden Brüder von **Kameke** ohne Mitbuhler ein, und wir haben ihrer hohen Aemter ſchon gedacht. Aber die Ober-Kammerherren Stelle blieb unbeſetzt, und mit der Einziehung des großen Gehalts beyder Miniſter, und mit der Abſchaffung der Hof-Schauſpiele ward ein Anfang zur Verminderung des großen Aufwandes gemacht.

§. 72.

Letzte Stunden Kön. Friedrichs I.

Der König überlebte aber ſolche Veränderung ſeines Hofes nicht lange. Er war lebenslang, nach dem Bau ſeines Körpers, von ſchwacher Geſundheit geweſen. Und was er über 50 Jahr lebte, hatte er der Kunſt der Aerzte zu danken. Gleichwohl konnte dieſelbe nicht hindern, daß ſeine Geſundheit von Tage zu Tage baufälliger ward; und dazu trugen viel Dinge bey. Man kann die Trennung von ſeinem geliebten Grafen von **Wartenberg** allerdings mit dazu nehmen. Dazu kam die Unruhe ſeines Gemüths über das Elend ſeiner Unterthanen in Preußen durch die Peſt und Theurung, und über die Entzündung der Kriegesflammen in Pommern. Der Zuſtand ſeiner dritten Gemahlin, die in Schwermuth gerith, trug nicht weniger dazu bey. Daher befand er ſich das ganze 1712 Jahr hindurch ſehr übel. Doch wechſelte es mit einigen Tagen, woran er ſich wieder etwas wohl befand ab bis ins Jahr 1713, da er am 3ten Febr. ganz bettlägerig ward, und am 13ten Febr. ward er ſo ſchlecht, daß er ſelbſt alle Augenblicke befürchtete den Geiſt aufzugeben. Und er bereitete ſich dazu als ein recht gottſeliger Chriſt, der

---

(*) Der König trennete ſich mit Thränen von ſeinem Ober-Kämmerer, den er liebte. Wartenberg begab ſich mit einem Jahrgelde von 20000 Rthlr. in die Pfalz. ſ. Memoires de Brandenb.

N. Ch. Geb. 1688 - 1713.

er in der That lebenslang geweſen war. Die Stunden, die er noch bis zum 25ten Febr. auf Erden zubrachte, waren lauter Stunden der Erbauung. Er war lauter Gebet und Gottgelaſſenheit, lauter Verleugnung der weltlichen Herrlichkeit, und lauter Verlangen nach dem Ewigen. Er ſegnete ſeinen Kronprinzen, deſſen Gemahlin und Kinder aufs rührendeſte, und ſo, daß man ſeine herzliche Liebe für ſie daran offenbar ſahe. Er gedachte im Gebet ſeiner kranken Gemahlin, und ließ auch ihr ſeinen letzten Segens-Wunſch hinterbringen. Von jedem Miniſter und Hof-Prediger nahm er beſonders Abſchied, und beharrete in der Anrufung ſeines Gottes und Erlöſers bis an den 25ten Febr. (*) da er recht in der Mittags-Stunde, unter dem Zuruf, ſeinen Heiland in ſeinem Herzen zu behalten, bey völliger Vernunft, ſanft einſchlief, und alſo ein ruhmvolles Leben von 55 Jahren 7 Monaten und 15 Tagen, und eine glückſelige Regierung von 25 Jahren endigte. Am 2ten May veranſtaltete ſein würdiger Nachfolger ſein Leichen-Begängniß, um ihn im Dom zu ſeinen Vätern, in derſelben Erbbegräbniß zu verſammlen. Es geſchah das mit alle der Pracht, worin er gelebet hatte, und die nun mit ihm den Berliniſchen Hof verlaſſen ſollte (**).

Tod deſſelben.

Erſte Gemahlin, Pr. Eliſabeth Henriette v. Heſſen-Caſſel.

König Friedrich I. hatte ſich 3mal vermählet. Das erſte mahl als Churprinz bekam er zur Gemahlin die Prinzeßin Eliſabeth Henriette von Heſſen-Caſſel, Landgraf Wilhelm VI. Tochter von Hedwig Sophia, Prinzeßin von Brandenburg, des großen Churfürſten Schweſter. Sie war 1661 gebohren. Ihre Vermählung geſchah am 13ten Augſt. 1679 zu Potsdam, ſie ſtarb aber 1683 an 27ten Jun. an den Kinder-Blattern. Eine einzige Prinzeßin war die Frucht dieſer liebreichen Ehe. Es war dieſelbe Prinzeßin Louiſa Dorothea Sophia gebohren den 19ten Sept. 1680. Sie ward 1700 am 31ten May mit dem Erbprinzen Friedrich von Heſſen-Caſſel, Landgraf Carls Sohn, vermählt (***). Sie ſtarb aber unbeerbt am 23ten Dec. 1705, und ihr Gemahl iſt hernach durch ſeine 2te Ehe mit der Schwediſchen Prinzeßin Ulrica Eleonora, König von Schweden geworden.

Deren Tochter Pr. Louiſe Dorothea Sophia Gem. des Erbprinz Friedr. v. Heſſen-Caſſel.

Zweyte Gemahlin Prinz. Sophia Charlotte v. Braunſchweig-Hannover.

Die 2te Gemahlin König Friedrichs war die Prinzeßin Sophia Charlotte, Churfürſt Ernſt Auguſts von Braunſchweig-Lüneburg zu Hannover Tochter, von der Chur-Pfälziſchen Prinzeßin Sophia, dieſer Enkelin König Jacobs I. in En-

ge-

(*) Den Abend vorher ſoll der Kronprinz, nach Herr Pauli und Günthern eine Erſcheinung gehabt haben, als er im Finſtern über den Schloßhof gegangen, um zu dem Herrn Vater zu gehen, der ihn rufen laſſen. Er habe nemlich einen verſchloſſenen Saal ganz erleuchtet geſehen, da doch niemand denſelben aufgeſchloſſen, oder gewußt, daß darin Lichter angeſteckt worden, wie er denn auch verſchloſſen befunden worden.

(**) Herr Pauli und Herr Günther beſchreiben dieſelbe weitläuftiger, wohin wir den Leſer verweiſen wollen: denn es iſt nicht unſer Zweck, davon viel zu ſchreiben

(***) König Carl der XII. in Schweden, ſoll kurz vor ihrer Vermählung um ſie haben anhalten laſſen, das aber abgeſchlagen werden müſſen, weil ſie ſchon mit dem Erbprinzen verſprochen geweſen.

geland und Tochter König Friedrichs von Böhmen, und Churfürſten von der Pfalz. Sie ward den 20ten Octobr. 1668 gebohren, und am 28ten Sept. 1684 mit dem damaligen Churprinzen **Friedrich** zu Herrenhauſen vermählt. Sie ſtarb am 1ten Febr. 1705 zu Hannover, als ſie den Hof ihres Herrn Bruders beſuchte, an einem böſen Halſe, und ward als die erſte Königin von Preußen am 28ten Jun. zu Berlin aufs prächtichſte beſtattet. Sie hat den Ruhm einer ſehr vollkommenen Prinzeßin hinterlaſſen, die die Wiſſenſchaften und den guten Geſchmack an dem Hofe zu Berlin eingeführet. Ihr ſchreibt man die Stiftung der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, und der Akademie der Mahler, der Bildhauer und Baukünſtler zu Berlin zu. Da ſie den großen Weltweiſen **Leibnitz** ſchützte, und mit ihrer Gnade beehrte, ſo hält man ihre Tage für die Epoche, ſeit welcher die Deutſchen angefangen in der Philoſophie zu dencken. Sie beſchenckte ihren königlichen Gemahl nur mit zwey Prinzen, **Friedrich Auguſten**, der 1685 am 6ten Octbr. gebohren ward, davon wir die Umſtände ſchon berühret haben, der aber bald an 21ten Febr. 1686 ſtarb. **Friedrich Wilhelm** aber, der Nachfolger ſeines Herrn Vaters, und erſte Kronprinz war am 4ten Auguſt 1688 geboren, und wir werden im folgenden Bande ſein Leben und Regierung beſchreiben.

Kinder derſelben. Pr. Friedrich Auguſt.

Kronpr. Friedrich Wilhelm

Dritte Gemahlin Prinz. Sophia Louiſa v. Mecklenburg

Die 3te Gemahlin König **Friedrichs** war endlich die Prinzeßin **Sophia Louiſa** von Meklenburg, Herzogs **Friedrichs** zu Grabau Tochter von der Prinzeßin Chriſtina Wilhelmina von Heſſen-Bingenheim, eine Schweſter der drey nach einander regierenden Brüder zu Mecklenburg-Schwerin, Herzog **Friedrich Wilhelms**, **Carl Leopold**, und **Chriſtian Ludwigs**. Sie war 1685 am 6ten May gebohren, und den 19ten Nov. 1709 mit dem Könige zu Schwerin vermählt, der das Beylager am 28ten Nov. zu Berlin vollzog. Allein ſo gottſelig dieſe Prinzeßin war, ſo wenig beglückt war doch ihre Ehe (*), denn ſie verfiel in eine ſehr tiefe Schwermuth, und er muſte ſie, bey ſocher Schwachheit ihres Gemüths, in abgeſonderten Zimmern bewahren laſſen. Nach ſeinem Tode war ſie ſo unruhig, daß ſie wieder nach Grabau zu ihrer Frau Mutter muſte entlaſſen werden, der ſie 1735 am 29ten Julii zu Schwerin im Tode nachfolgete.

Beſchluß.

Wir haben von König Friedrich I. nun nichts mehr zu ſagen, als daß er ein Fürſt geweſen, bey deſſen Andencken unſere Greiſe, die zu ſeiner Zeit gelebet, ganz lebendig werden. Freylich iſt es grauen Häuptern gewöhnlich, die Zeiten ihrer

---

(*) Sie war theils einer ſehr ſtillen und eingezogenen Lebensart bey ihrer Frau Mutter gewohnt, theils war ſie eines melancholiſchen Temperaments, und das miſchte ſich in ihre Gottſeligkeit, daß ſie die Pracht und das Getümmel des Hofes zu Berlin faſt für ſündlich hielt. Sie liebte zwar ihren Gemahl recht herzlich, aber ihre Liebe war nach ihrem Temperament und Grundſätzen traurig, und alſo beſchwerlich. Dazu kam des Kronprinzen wenige Liebe zu ihr. Derſelbe war unzufrieden, daß ſein Herr Vater zur 3ten Vermählung beredet worden, und er war zu offenherzig, ſeinen Verdruß darüber zu verbergen. Die Wahrheit zu ſagen, ſo war ſowol der Graf Wartenberg, als ſelbſt die Königin das Opfer für dieſen Verdruß.

N. Ch. Geb. 1688 - 1713. Jugend zu loben. Allein Friedrich verdiente es auch bey der Nachwelt. Er brauchte nichts mehr zu thun, als auf dem Plan nachzuarbeiten, den ſein Herr Vater angefangen hatte, ſo muſte ſein Zweck erreicht, ſein Haus gröſſer und ſeine Völker glücklicher werden. Und haben wir nicht beyde im Wachsthum geſehen? Friedrich erndtete, da Friedrich Wilhelm erſt geſäet, und kaum die Keime ſeiner Saat geſehen hatte. Wir brauchen aber nichts zu wiederholen. Genug er war einer der gröſten, weiſeſten, beſten und glücklichſten Regenten, die die Welt jemals geſehen, und an ihm ſonſt keinen Tadel gefunden hat, als ein wenig zu ſtarke Ehrbegierde und Neigung zur Pracht, und ſonſt kein Unglück, als Theurung und Peſt in Preußen und den an Pohlen gränzenden Provintzen, in den letzten Jahren ſeiner Regierung. Aber dieſes, das einen kleinen Theil ſeiner Unterthanen betroffen, ihm zum Fehler anzurechnen, oder jenes, das doch in kein Laſter ausgeartet, nicht zu gute zu halten, das würde ſehr unbillig, und von der menſchlichen Natur zu viel gefordert ſeyn. Ein Fürſt ohne alle Fehler iſt nicht für die Welt; die beſten Fürſten über Menſchen ſind niemals andere, als die die wenigſten Fehler haben. Und wer hatte zu damaliger Zeit weniger, als Friedrich?

Ende des vierten Theils.

Anhang
unterſchiedener Urkunden
zur
Erläuterung
der
Churmärckiſchen Geſchichte
der mittlern Zeit,
oder
des zweyten Theils. Erſten Buchs,
der Herrſchaft des Hauſes Anhalt.

Urkunden

zur Geſchichte Marckgraf Albrecht I.

I.

M. Albrecht, der Bär, giebt der Kirche S. Martini zu Hohen-Köthen einige Aecker wieder, die davon gekommen. 1160.

Albertus D. G. *Brandenburgenſium Marchio.* Noverit fidelium Chriſti, tam futurorum, quam præſentium induſtria, quoniam ego *Albertus Brand. March.* eccleſiæ B. Martini in *Hohencotene* unum manſum in eadem villa, cui tria deſunt jugera, & duos in *Zdrum*, diu inde ſubtractor, quodam fideli ejus loci presbytero, nomine Hoicone ſug-

Aus der [illegible] Urkunden-Sammlung.

ſuggerente, pro remedio animæ meæ reſtitui. &c. &c. &c. Reſtitutionis vero trium manſorum in Hohencotene ſicut prædictum eſt, teſtes ſunt hi: *Burchard* de *Valckenſtein*, *Badericus Caſtellanus* de *Brandenburg*, Volrat de *Hohendorp*, *Marod* de *Muſithin*, Bezo de *Aepiz*, Godeſchalcus & Fridericus de *Turowe*, Ervo *Auswart*, Gerhard de *Cotano*, & c. q. pl. tam liberi quam miniſteriales. An. ab Incarn. Dom. MCLX.

2.

Stiftung der Comthurey Werben in der Altmarck. 1160.

Aus der Süßmilchiſchen u. Gundlingiſchen Sammlung.

Noverit tam præſentium, quam futurorum Chriſti fidelium univerſitas, quod ego *Adelbertus* D.G. Marchio Brandenburgenſis, ob meæ videlicet, & uxoris *Sophiæ*, liberorumque meorum, nec non prædeceſſorum poſterorumque meorum ſalutis recordationem, conſenſu legitimorum hæredum meorum, *Ottonis Marchionis*, *Hermanni Comitis*, *Henrici* Canonici eccleſiæ B. Mauritii Magdeburgenſis, *Adelberti*, *Theodorici* & *Bernhardi*, *Comitum*, obtuli Deo *Sanctoque Johanni Baptiſtæ* ad *Xenodochium* in *Jeruſolymis*, de hæreditate mea *eccleſiam* quandam in villa *Werbene* ſuper ripam Albis fluminis, cum omnibus attinentiis & uſibus ſuis, absque decima, itemque ſex manſos *Hollandrienſis* dimenſionis in villa - - - continuis quicquid exinde utilitatis nunc & in poſterum provenire potuerit, libere pauperibus in memorato Xenodochio commorantibus annuatim adminiſtretur. Ut autem hæc noſtra largitio rata & inconcuſſa permaneat, facti hujus memoriam præſenti ſcripto aſſignari, & ſigilli noſtri impreſſione placuit confirmari Actum. A. J. D. MCLX. Epacta XI concurrente V. indictione VIII. regnante Friderico Roman. Imperatore ſemper Auguſto, & *Odelrico* venerabili Epiſcopo *Halberſtadenſi* eccleſiæ præſidente feliciter. Amen. Teſtes autem hujus rei fuere *Walo* Havelberg. Epiſc. *Arnoldus*, Abbas eccleſ. S. Johannis Bapt. in Magdeb. *Hazetio*, Decanus majoris eccleſiæ, *Wernerus* C. de Veltheim, *Conradus* de *Soltwedell*, *Burchardus Urbanus Comes* in civitate Magdeburg, *Burchardus* C. de *Valckenſtein*, *Walterus* de *Arneſten*, *Badericus Comes*.

3.

B. Wilmars zu Brandenburg Urkunde, die Einrichtung ſeines Capituls betreffend. 1161.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Ego *Wilmarus* D. G. Brandenb. eccleſiæ Epiſ. Æternæ mercedis intuitu divino dans operam miniſterio, in urbe cathedrali ſcilicet Brandenburg, conſilio *Wigmanni*, honorabilis Magdeb. Archiepiſcopi, & ſuæ majoris eccleſiæ Capituli, generalis quoque ſuæ Synodi, nec non & conſilio totius Brandenburgenſis eccleſiæ, honorem Dei innovare, & exaltare decrevi. Urbs enim prænominata fere usque ad noſtra tempora a paganis obſeſſa, & idolorum cultu inuſta fuit. At Deo adiuvante & magno Chriſtianorum labore cooperante, cum multa ſangvinis effuſione nobilium, nec non & aliorum, ad poſſeſſionem Chriſtianorum rediit. Quocirca ampliorem illic innovandæ religioni operam dedi. Juxta ergo præfatum conſilium in urbe ſc. *Brandenburg*, *Canonicos ſecundum regulam* S. *Auguſtini*, ſub norma *Præmonſtratenſis Ordinis*, degentes, *Præpoſitum* ejusdem ordinis eis præficiens, inſtitui, & eis præbendas de bonis eccleſiæ, juxta prædictum conſilium contradidi. Dedi enim eis in publica Synodo Magdeburgenſi, & coram eccleſia Brandenburgenſi confirmavi villas, quarum nomina ſunt hæc: *Buckowe*, cum decimis & omnibus appendiciis, *Garzeliz*, *Bultiz* cum decimis & omnibus appendiciis, *Muceltitz*, *Gorne*, cum decimis & omnibus appendiciis. Præterea duos lacus, qui ſunt juxta latus Borgwardi *Pritzerewi*, verſus caſtrum Brandenburg, in uſus fratrum perpetua ſtabilitate dedi. Præterea *Archidiaconatum* Epiſcopatus prædicto conſilio diviſi. Siquidem *Wigerus* Eps. noſter prædeceſſor Archipresbyteratum in toto presbyteratu, ſede cathedrali Brandenb. nondum ſuos habente canonicos ob paganorum importunitatem, illum inquam Ppto. *Lamberto* de *Liezke* commiſerat. At nos, diſpenſatione & conſilio *Wigmanni*, Aepi: Magdeb. & multorum religioſorum, nec non & Principum & Nobilium multorum illic præſentium, Archidiaconatum Epiſcopatus dividentes, *Wigberto* Brandenb. eccleſiæ Ppto. ſuisque Succeſſoribus illum de Havela usque Oderam, rurſum de Havela verſus Occidentem, usque aquam, quæ Hyla dicitur, confirmamus. Præterea de Burgwardis *Schartowe*, *Mukerne*, *Louburg*, excepta eccleſia *Dalechowe*; præterea de *Bukowe*, *Gorceke*, *Redizke*, *Wiſenburg*, *Beltitz*, *Mordiz*, *Niemecke*, *Juterbuc*, perpetua ſtabilitate concedimus. Hæc omnia ſapientum conſilio diſpenſata, & a nobis facta, villas quoque & manſos Brandenburgenſis eccleſiæ a Principibus datos vel dandos, Villas inquam *Tura*, *Tremene*, *Mukzowe*, præterea omne jus Canonicum, quod eccleſia cathedralis Brandenburg. juſte debet habere, & ut prædictus Ordo Præmonſtratenſis in ea ſemper perſeveret, autoritate B. Petri & noſtra confirmamus. Quod ſi quis hoc factum violare præſumſerit, anathematis vinculo, donec reſipiſcat, ſemper reſtrictus maneat. Actum Magdeburg. A. J. D. MCLXI. indict. IX. Hujus rei teſtes ſunt *Arnoldus*, Abb. de *Nienburg*, *Hazeko* Decanus majoris eccleſ. Magdeb. & tota Magdeb. eccl. *Balderamus* Pptus. B. Mariæ Magdeb. *Reinerus* Pptus in Litzke, cum fratribus ſuis qui illic præſentes aderant, *Conradus* Pptus de *Hallo*, *Ekehardus* Pptus de *Monteſereno*. *Albertus* Marchio, *Otto* & *Albertus*, filii ejus, *Otto* & *Theodoricus* Marchiones, *Henricus* & *Dedo* Comites, filii Marchionis *Conradi*, *Burchardus* Caſtellanus de Magdeb. *Burchardus*, Comes de Valkenſtein, *Badericus* Comes, Miniſteriales Magdeb. eccleſ. *Richardus*, *Gernoth*, *Conradus*, e. a. q. pl.

4.

B. Hermanns zu Verden Urkunde, von der Stifftung des Kloſters Diſtorff. 1161.

Aus der Schö-milch- und Gundlingiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. T. *Hermannus* divina ordinante miſericordia *Verdenſis* eccl. Epiſcopus. Noverit omnium fidelium Chriſti, tam præſentis, quam futuri temporis induſtria, quod *Hermannus*, Comes, *Udalrici Comitis* de *Wertbeke* filius, pro remedio animæ ſuæ ſuorumque parentum, in fundo terræ ſuæ, quae nunc *Inſula S. Mariæ* vocatur. libere Deo & B. Mariæ obtulit - - & ibi *Canonicos*, & *incluſas moniales* ſub regula Auguſtini Deo & B. Mariæ ſervire inſtituit, quo quondam venerabilis frater, *Yſo*, adveniens, ut æternam ſui nominis memoriam apud Deum conderet, in eodem Dei agro nocte ac die laboravit; & proprio labo fideliumque oblatione adjutus hanc eccleſiam Deo cooperante conſummavit; prædictus quoque Comes ſeptem manſos hæreditatis ſuæ, conceſſione hæredum ſuorum, eidem eccleſiæ libere contradidit ea ratione, ut ipſe, ſuusque filius, vel ſi filii defuerint, quicunque ſenior in cognatione eſſet, defenſor & advocatus ejuſdem eccleſiæ diceretur & eſſet. Nos vero ejuſdem Comitis, & prædicti fratris petitionibus acquieſcentes,

eſcentes, eandem eccleſiam in honorem S. *Crucis*, & B. Mariæ IV. Id. Decembr. conſecravimus, & ut auditoribus divini officii non careret, villam *Disthorp*, pro recompenſatione unius manſi matri eccleſiæ dare, & octo villas, videlicet *Bergmere*, *Abbandorp*, *Verenthorp*, *Pychenuſen*, *Ellenberke*, *Wadencoten*, *Budenſtede*, quarum incolæ adhuc *Slavi* erant, eidem eccleſiæ contradidimus, ipſos etiam Canonicos ibidem ſervientes permiſſione fundatoris liberam electionem in ſubſtituendo *prælato* habere decernimus, & ut nulla perſona ſpiritualis ſive ſecularis ſuper easdem Deo ibi ſervientes, niſi ſolus ſpiritualis Pater eorum poteſtatem ſibi, & prælationem ſibi uſurpet, firmiter præcipimus. Et ut hæc noſtræ autoritatis donatio ſtabilis permaneat, banno confirmamus, & Sigillo corroboramus. Data A. J. D. MCLXI. Ind. VIII. epact. XXII. concurrente VI. Ao. Hermanni Ep. XIII. regnante Friderico Rom. Imp.

5.

M. Albrecht I. Schenckung an das Kloſter Neuwerck vor Halle. 1162.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

In nomini Domini & Salvatoris noſtri. *Adelbertus Brandenburgenſis Marchio.* Servorum Dei uſibus temporalia noſtra communicamus, & æterna præmia conſequi eorum interceſſione ſperamus. Unde notum ſit omnibus, tam præſentis quam futuri temporis Chriſti fidelibus, quod ob remedium animæ meæ, & *defunctæ conjugis* meæ *Sophiæ*, ac filiorum meorum conſenſu, *litus Sole* fluminis, ex adverſa parte villæ, quæ *Oberwiſſe* dicitur, molendino conſtruendo, neceſſarium, Deo & B. Genitricis ejus Mariæ, & fratribus *Hallo*, eidem ſanctiſſimæ Virgini ſervientibus, perpetua ſtabilitate contradidi, ac Dominum meum Magdeburgenſem Archiepiſcopum *Wigmannum*, ut ſua eis hoc autoritate firmaret, rogavi. Ne quid etiam firmitatis & parte noſtri eis deesſet, præſentem paginam conſcribi, & ſigilli mei impreſſione roborari feci. Actum Magdeburg, in plena Synodo habita, in quinta feria cœnæ Domini, quæ tunc occurit XII. Kal. Aprilis, A. D. J. MCLXII. Indict. X. imperante glorioſo Rom. Imperatore Auguſto Friderico. Hujus oblationis noſtræ & confirmationis hi teſtes affuerunt: *Arnoldus* Abbas de *Monte*, *Lambertus* Abb. de *Balenſtede*, *Otto* Majoris eccleſ. Pptus, *Sifridus* Pptus, & Decanus *Witholdus*, Pptus *Rupertus*, Vice Dominus *Burchardus* & *Ludovicus*, Canonici, *Balderamus*

deramus Pptus B. Mar. eccleſ. *Guntherus* Pptus in *Gratia Dei*, *Eggehardus* Pptus in *Monte Sereno*, *Fridericus* de *Kokelinge*, Otto de *Kructorff*, *Theodoricus* de *Thangermunde*, & frater ejus Rudolphus, *Sifridus* de *Eckſtede*, Arnoldus de *Grudene*, Rudolphus de *Rogeleve*, *Richardus* & *Herwich* de *Alsleve*, miniſteriales mei, Wernerus, Hermannus, Henricus, Otto, & Herwicus capellani mei.

6.

M. Albrecht beſtätigt das vorherige in Beyſeyn ſeiner Söhne, beſonders Gr. Bernhards, 1163.

Aus eben der Sammlung.

J.N.D.E.S.N. *Adelbertus* Brand. Marchio. Ob remedium animae meæ, & *defunctæ* conjugis meæ *Sophiæ*, ac filiorum meorum conſenſu, *litus Sale* fluminis ex adverſa parte villæ, quae dicitur *Oberwiſſe*, molendino conſtruendo Conventui Deo & B. Mariæ genitricis ejus, & fratribus *Hallo* eidem ſanctiſſimæ Virgini ſervientibus perpetua ſtabilitate contradidi, ac Dominum meum *Wigmannum*, Magdeburgenſem Archiepiſcopum, ut ſua autoritate firmaret, rogavi, Magdeburg in plena ſynodo habita in quinta feria cœne Domini, quæ tunc occurrit XII. Kal. Aprilis. Ao. D. J. MCLXIII. *Bernhardo* filio meo de *Franciis reverſo*, cui *litus illud ſingulariter* attinebat, ne quid cauſæ firmitatis deeſſet, X. Kal. Maji *Hallo* in *eccleſia*, quæ *novum opus* dicitur, oblationis noſtræ devotionem ſuper ipſum altàre ſanctiſſimæ Dei genitricis Mariæ tam ego, quam *Bernhardus* & *Adelbertus*, Comites, filii mei conſignavimus, & paginam hanc conſcribi, reſignari, & Teſtes, qui affuerunt annotari fecimus, quorum nomina ſunt: *Otto* majoris eccleſ. Magdeb. Præpoſitus, *Erneſtus* Nuenburgenſis Pptus, Hartwicus Marchionis Capellanus, *Theodoricus Marchio*, *Burchardus* Magdeb. *Burggravius*, & ejusdem eccleſiae Advocatus, *Burchardus* de *Valckenſtein*, *Conradus* de *Gibichenſtein*, *Godeſchalcus* de *Schuditz*, Tidricus, Adelbertus de *Croſigk*, & frater ejus *Dedo*, Herdolffus de *Seburg*, Moraldus Theodoricus de Gotnitz, *Otto* filius Rudolffi de *Tribul*, filii *Geronis* de *Gummere*, Miniſteriales, *Wernerus* de *Drothe*, Henricus & frater ejus Ericus de Kotine, Volckmarus, Hermannus e. c.

7.

M. Otto I. Urkunde wegen Damme, das an das Stifft Brandenburg gekommen. 1164.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Quoniam juſtum eſt nobis, qui divitias hujus mundi accepimus, eleemoſynarum largitate amicos in Deo facere, ut cum res mundi deficiant, nos in æterna tabernacula recipiant; Ego *Otto* D. G. *Brandenb Marchio* villam *Damma* a *Rudolpho* de *Ihericho* fideli noſtro, zelo Dei reſignatam, ſiquidem illam in beneficium tenuit, illam inquam *Wiperto*, Brandenburgenſis eccleſiæ Propoſito, & ſuis fratribus, eorumque omnibus ſucceſſoribus, *Wilmaro* Brandenburg. Epiſcopo decimas ſimul dante, perpetua ſtabilitate in uſus neceſſarios, cum omnibus appendiciis contradidi, & hanc noſtram donationem ad poſteritatis memoriam per præſentem paginam, ſigilli noſtri impreſſione ſignatam, confirmavi. Et ut hoc factum inconvulſum permaneat, majeſtatis imperialis conſenſu & autoritate feci, ſicut monſtrat pagina privilegii Brandenburgenſi eccleſiæ ab honorabili Domino noſtro Friderico Rom. Imperatore dati, & ſigillo imperiali confirmati. Et ne ulla perſona hoc factum nunc vel in poſterum temere immutare præſumat, illud a Brandenburgenſis eccleſiæ præfato Epiſcopo *Wilmaro* ſub anathematis ſententia coram eccleſia confirmatum omnis poſteritas cognoſcat. Hujus donationis & confirmationis teſtes ſunt, Comes *Adelbertus*, & Comes *Bernhardus* filii Marchionis *Adelberti*, *Badericus* Caſtellanus de *Brandenburg* *Sifridus* Caſtellanus de *Arneburg*, *Germarus* de *Gummere*, *Bernhardus Falco*, facta & data eſt hæc pagina A. D. J. MCLXIIII. Indict. XII. IV. Non. Jun.

8.

K. Friedrichs I. Urkunde, daß die Fürſten des Reichs, und unter andern M. Albrecht, den Eid abgeleget, Pabſt Paſchalen allein zu erkennen, und Rolanden, oder Alexandern III. zu verwerffen. 1165.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

F*ridericus* D. G. Romanorum Imperator, & ſemper Auguſtus, omnibus populis, quos clementiæ noſtræ tegit imperium. Jam dudum innotuiſſe vidimus, qualiter exorta quondam inter Eccleſiæ Romanæ Cardinales de Apoſtolatu diſcordia inter Reges & regna impetu peſtifero eſt diffuſa; pro qua ad optabile bonum pacis revocanda quantos, poſt beatæ memoriæ Papæ Victoris electionem ac confirmationem catholicam, Papiae, Mediolani, Laudæ, atque in diverſis Imperii finibus, in corpore noſtro labores tam nos, quam invicti Principes noſtri pertulerimus, quantas rerum copias zelo juſtitiæ impenderimus, in extremis mundi partibus quoque jam auditum non dubitamus. Denique Beatiſſimo Papa *Victore* in paradiſi gaudia feliciter aſſumto, & in ejus locum ab Epiſcopis

& Cardinalibus almæ ſedis Apoſtolicæ Domino *Paſchali*, viro Chriſtianiſſimo, in præſentia Epiſcoporum & religioſorum Lombardiæ & Thuſciæ, illuſtris quoque Urbis Romæ Præfecti, ac multorum nobilium Romanorum, catholice ſubſtituto, ipſum etiam Dominum *Paſchalem*, & Eccleſiæ, & Principum Imperii judicio & conſilio in *Papam* & Patrem catholicum ſolenniter recepimus, debitoque honore venerari ſemper intendimus. Proinde obſtinata Schismaticorum perfidia mortem viri juſti ſuis ſucceſſibus aperta fronte adſcribens, ſirenæis ſuis blanditiis quorundam fidelium noſtrorum animos adeo molita eſt denuo immutare, ut, niſi morbis novis nova remedia objicerentur, pars noſtrorum non modica videretur ex fiducia noſtræ lenitatis ſeducenda. Igitur zelo reformandi decoras domus Dei ardentius acceſſi, cum Regem Francorum, qui nulla noſtra culpa præeunte, una cum *Rolando*, imperii noſtri hoſte publico, ejusque ſequentibus, Imperialem noſtrum honorem manifeſte molitur auferre, poſt multos noſtros admonitus irrevocabilem perſenſiſſemus, univerſis Imperii Principibus in *ſancta Pentecoſte curiam Wurtzburg generalem* indiximus. Quorum cœtu celeberrimo ibidem ſolenniter præſidente eccleſiæ Dei ſtatum, ac Dom. *Paſchalis* Papæ negotium ſerio ac magnifice duximus roborandum. Invocata igitur Spiritus S. gratia, & univerſorum qui aderant conſilio communicato, ad removendam pro parte noſtra omnem ambiguitatem, prorſus ipſi nos manu propria ſuper ſanctorum reliquias juramentum publice præſtitimus, quod *Rolandum* ſchismaticum, vel ejus ſucceſſorem, quem pars ipſius elegerit, in Papam nunquam recipiemus, nec ad eum recipiendum aſſenſum noſtrum præbebimus. Nulli etiam fautorum ejus gratiam unquam noſtram reddemus, niſi ab errore viæ ſuæ ad unitatem eccleſiæ converſo. Dom. vero Papam *Paſchalem* manu tenebimus ſemper, & promovebimus, eique tanquam Patri catholico, & univerſali Pontifici obedientiam honorem & reverentiam exhibebimus, & ab ipſo, ipſiusque parte, vita comite, nunquam recedemus. *Electos* quoque, qui ſub eo, aut ejus ſucceſſore, quem pars ipſius elegerit, conſecrationem receperunt, & adhuc recipiunt, honore aut ordinibus ſuis per ejus obedientiam privari nunquam permittemus, & hujus abſolutionem ſacramenti nunquam requiremus, nec oblatam recipiemus. Præterea *noſter* in *Imperio Succeſſor*, quem *Principes univerſi elegerint*, hunc honorem eccleſiæ Dei & Imperii, & hanc partem noſtram, ſub eodem juramento tuebi tuebitur ſemper atque tenebit. Idem quoque juramentum & *Archiepiſcopi*, & *omnes Epiſcopi* & *Electi*, qui interfuerunt, *numero quadraginta* ſuper ſancta Dei Evangelia propria manu, unusquisque *ſub ſtola ſua* præſtiterunt, & publice firmarunt. Nihilo minus *univerſi Principes ſeculares*, *Dux* videlicet *Saxoniæ*, & *Brandenburgenſis Marchio Albertus ſenior*, *Conradus Palatinus de Rheno*, & *Ludovicus Landgravius*, & *reliqui omnes* ſuper Sanctorum reliquias id ipſum juraverunt. Repente autem Spiritus *S.* mentes omnium adeo unius effecit voluntatis, quod *Electi* omnes in *Sabbatho quatuor temporum* ad laudem Dei, & honorem Imperii ſacros ordines devotiſſime ſuſceperunt. Firmiter quoque a nobis, & univerſis decretum eſt, ut quicunque ſuperſunt ordinandi, in primis *quatuor temporibus* ſimiliter exequantur, alioquin dignitatis, ad quam electi ſunt, honore, omni remota dilatione priventur. Ad hæc honorabiles *Legati glorioſi Anglorum Regis* ad nos ab ipſo transmiſſi, in totius Curiæ noſtre præſentia, ſuper ſanctorum reliquias, ex *parte Regis Angliæ* publice juraverunt nobis, quod Rex ipſe, cum toto regno ſuo in parte noſtra fideliter ſtabit, Dom. *Paſchalem*, quem nos tenemus, nobis cum ſemper tenebit. De *Rolando* autem ſchismatico manutenendo nullatenus ſe de cetero intromittet. Quia vero juſtitiæ examen quidam matris eccleſiæ Dei, & noſtri, ſive ex ſuperbia, ſive ex cauſæ diffidentia, devitarunt, nos ſemper hactenus ſtare parati, nunc tandem ad inſolita ſacramenta ex eorum manifeſta obſtinatione ſumus impulſi. A ſchismaticorum communione omnis homo, omnisque ordo caveat; mora eorum, etſi hactenus aliquo modo viſa eſt venialis, impoſterum prorſus erit irremiſſibilis. Ad perfectum quoque hujus negotii firmamentum ex totius Herbipolenſis concilii decreto firmiſſime præcepimus, ut ſi quis ad ſui mandatum Antiſtitis ſacramentum ſupra ſcriptum non præſtiterit, ſi Clericus ſit, aut Monachus, eccleſiaſtico privetur honore, ac beneficiis, ſi Laicus, allodia ac beneficia, quæcunque poſſidet, noſtra ipſi autoritate a ſuo judice vel domino prorſus adimantur. Data *Wurtzburg* Kalend. Julii.

9.

B. Wilmars zu Brandenburg Urkunde von Verſetzung des Doms nach Burg Brandenburg. 1166.

J.N.S.E.J.T. Notum facimuus univerſitati fidelium, tam præſentium, quam futurorum, quod ego *Wilmarus*, Brand. eccl. Epiſc. Aus der Schilmilchiſchen Sammlung.

Stehet auch in der Gundlingiſchen Sammlung, jedoch unter der Jahrzahl 1176 welches unrecht.

Canonicos ordinis Præmonſtratenſis, quos olim piæ memoriæ ejusdem eccleſiæ Epiſcopus *Wigerus*, ante caſtrum Brandenburg in eccleſia *B. Gotthardi* ſcilicet in parochia ejusdem villæ, quæ dicitur *Parduin* collocaverat, ego inquam, conſilio & auxilio *Wigmanni* venerabilis S. Magdeb. eccl. Archiepiſcopi, & *Brandenburgenſis Marchionis Adelberti*, & *Marchionis Ottonis* filii ejus, illos in *ipſum caſtrum Brandenburg* in ſedem Pontificalem, quam piæ memoriæ *Otto Imperator* fundavit, *tranſpoſui*, & perpetua ſtabilitate autoritate Patris & Filii & Spiritus S. & B. Petri Apoſtolorum Principis, cujus idem Epiſcopatus eſt, & noſtra, ex Deo collocavi, concedens & omni modis ſtabiliens, ut omne jus tam in Archidiaconatu, & electione Pontificis, quam in aliis, quæ cathedrales Canonici habere debent, habeant, & ibi in perpetuum obtineant. Ipſam ego eccleſiam *B. Godehardi*, a qua migraverunt, quam perpetua ſtabilitate cum parochia præfatæ villæ *Parduin* a piæ memoriæ Ep. *Wigero* receperant, ipſam inquam, & ſi quæ aliæ eccleſiæ in eadem villa fuerint in poſterum ædificatæ, omnes illas cum parochia totius præfatæ villæ, nec non in eccleſiam *B. Mariæ* in monte, qui dicitur *Horlungberg*, *Ottone Marchione* ſic volente, & ſui juris donum in perpetuum concedente, præfatis Canonicis in perpetuum B. Petri Apoſtoli autoritate & noſtra confirmamus. Ut hujus ergo confirmationis ſcriptum remota omni ambiguitate & contradictione ratum permaneat, illud *ego*, & *Marchio Otto* ſigillorum noſtrorum impreſſione communivimus. Si qua ergo perſona Clericalis aut Laicalis hoc factum irrumpere præſumſerit, ſit anathema maranatha. Hujus teſtes ſunt *Wigmannus* S. Magd. eccleſ Archiepiſcopus. *Walo* Havelb. eccl. Ep. *Evermodus* Raceb. eccl. Ep. *Wibertus*, ejusdem loci Propoſitus. *Reinerus* Propoſitus in Lizeke, nec non & tota ejusdem eccleſiæ Synodus. Act. A. D. J. 1166. Ind. VII. concurr. II. Epact. VI. feliciter. Amen.

10.

M. Albrecht I. Urkunde, über den Tauſch, den das Kloſter Ballenſtädt, mit dem von Bleckendorff wegen Potzleben, und Snetlingen getroffen. 1167.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. T. *Adelbertus* D. G. Brand. Marchio, & Ballenſtadenſis Cœnobii hæreditarius Advocatus. Cum quod antiquatur & ſeneſcit ad interitum prope ſit, idcirco præſentium acta temporum,

rum, ne memoriæ in poſterum excidant penitus, ſcripto firmari neceſſarium duximus. Inde cunctorum poſteritati fidelium notum eſſe cupimus, quod villam quandam trans *Mildam*, *Pozelewe* nuncupatam, *Ballenſtadenſi* eccleſiæ attinentem, *Udalrico* de *Bletkindorp*, ſuæque conjugi *Berthæ* cum omni utilitate, usque in flumen *Yloen*, dilecto noſtro *Arnoldo*, prædicti monaſterii *Abbate* conſentiente, in beneficio conceſſimus, & pro eadem ab ipſis pro ſua hæreditate *octo manſos* in *Snetlinge*, in uſus prædictæ eccleſiæ perpetuo jure poſſidendos recepimus. Sed cum ad campſionem peragendam prædicti Abbatis ſuorumque fratrum primo voluntarium habere aſſenſum nequimus, tam pro ipſorum captanda voluntate, quam ex debitæ caritatis ſolicitudine illius eccleſiæ utilitati plenius conſulentes, eundem *Vdalricum*, ejusque præſatam conjugem hujusmodi ſponſione obligavimus, & pacto confirmavimus, ut ſi quandoque ſine hærede forte migraverit, aut in longævum legitimus ex iis hæres defecerit, eadem villa cum ſupra dictis manſis denuo in uſus prædictæ eccleſiæ redeat. Nec liceat eidem *Vdalrico*, vel ſuis hæredibus eandem villam vel campſire, vel aliquo modo diſtrahere, ſed tantum in perpetuos uſus retinere. Si aut. ea ad *Flamingerorum* jura tranſtulerit, decima praedictae eccleſiæ pertinebit. Hujus facti cooperantes mecum & teſtes ad fuerunt Filii mei, *Otto Marchio*, *Adelbertus* Comes, & *Hermannus*, *Tidericus*, *Bernhardus*, nec non *Burchardus* de Valckenſten, *Badericus*, & *Rothardus*, *Machanus* etiam & *Henricus*, & frater ejus *Dietericus*, & *Widego* & frater ejus *Reinhardus*, & alii plures ex *Baronibus* & Miniſterialibus noſtris, qui huic placito interfuerunt. Hanc autem paginam inde conſcriptam ſigilli noſtri impreſſione ſignari juſſimus, & in praefato monaſterio ſervari decrevimus. Peracta autem ſunt haec *Ackersleve*, A. D. J. MCLXVII. Ind. XIV. regnante Imperatore Friderico.

II.

M. Otto I. Urkunde von ſeinen Schenckungen bey der Einweyhung des Doms zu Havelberg. 1170.

Aus der Schmidtiſchen Sammlung.

In nomine Patris & Filii & Spiritus ſancti. Ego *Otto* Brandenb. Marchio, quia divina nos clementia paternis patrimoniis locupletare, & mundana excellentia ſublimare dignata eſt & honorare, dignum & juſtum omnino judicamus, ut ſuper his omnibus cœlitus nobis indultis beneficiis Deo gratias agentes ipſum viciſſim, quantum in nobis eſt, honoremus, & honori illius promovendo omne, quod vel actu vel intellectu eniti poſſumus, devote impendamus. Unde nos cum *Patre noſtro, Marchione Adelberto* in *inſtauratione Havelbergenſis Epiſcopatus* Dom. *Anſhelmo*, itemque Dom. *Waloni*, reverendis ibidem Epiſcopis benevole favimus, ac ſedulo cooperati ſumus, qui nimirum Epiſcopatus larga quondam Imperatorum munificentia magnifice ſatis dotatus fuerat, ſed a barbaris oppreſſus tandem, & convulſus, jam pene nullus erat. Nos itaque *dedicatione Matris Eccleſiæ* de *ſumtibus noſtris* ſolemniter adminiſtrata parum eſſe reputavimus, ſi ſua ſolum Eccleſiæ a piis Imperatoribus collata reſtitueremus, quæ a ſacrilegis ablata fuerant, niſi & ea de noſtris beneficiis amplificaremus; ideoque antique illi doti *de patrimonio noſtro* villas ſupra addimus, quarum hæc nomina ſunt: *Dalckowe* & *Druſedowe*, dimidietatem quoque villæ, quæ *Loſſe* dicitur. Porro villam *Dalckowe* Dom. *Waloni* Havelb. *Epiſcopo amabili* nobis *Principi*, ejusque univerſis ſucceſſoribus in jus & uſum perpetuæ poſſeſſionis ſpecialiter aſſignavimus. *Druſedowe* vero ad præbendam fratrum, & dimidiam partem *Loſſe* in hoſpitale & Eleemoſynas pauperum deputavimus, quatenus ipſi pariter pro nobis intercedant ad Dominum, orent quoque nihilo minus pro animabus Parentum noſtrorum, hoc eſt, *Marchionis Alberti*, & *Sophiæ matris* noſtræ, nec non *Judithæ* dilectæ noſtræ *conjugis*, ſimul quoque *fratrum* & *ſororum*, & qualibet proximorum noſtrorum. Sicut ergo cenſum colonorum de prædictis villis, ita & ſervitia, pariter quoque petitiones publicas, ſeu quoscunque ſecundum morem exactiones Dom. Epiſcop. deinceps, & fratribus, & in eorum hoſpitali pauperibus, ex integro donamus, & ſigilli noſtri appenſione confirmamus, excepto quod, quando provinciale caſtrum munietur, ipſi ſimul cum provincialibus munire juvabunt, & ad defenſionem patriæ cum populo terræ colonos ſuos transmittent. Quicquid etiam juris aut ſervitii in tribus domibus vel villis ejusdem eccleſiæ, *Withemore* videlicet, *Clödene*, & *Burſtele*, ratione advocatiæ vel bonorum in Marchia noſtra ſitorum habere poſſemus, promta devotione Deo, & porpetuæ Virgini Mariæ offerimus, & jam dictis fratribus aſſignamus, & integraliter remittemus. De reditibus quoque noſtris, quos nobis *Hollandigenæ*, ſuper ripam Albis poſiti rite perſolvunt, adjicimus prædictæ donationi annuatim *quinquaginta ſolidos ad luminaria Eccleſiæ comparanda, & tecta reparanda.* Hoc itaque modis omnibus definimus, ut *nullus alioquin Epiſcoporum* villam *Dalckowe* ulli hominum in beneficio præſtet, aut alio aliquomodo ab Epiſcopalibus uſibus alienet, quin potius deſideramus, dum noſtræ pietatis beneficio participat, ut piam noſtri recordationem Epiſcopus ipſe habere non deſpiciat, Clericisque ſingulis & eccleſiis ſibi ſubjectis habendam & agendam commendare ſatagat. Si *quis igitur hanc donationem noſtram auſu temerario caſſare tentaverit, reus Domino Deo* omnipotenti, reus Domino *Imperatori*, *reus* nihilominus & *nobis noſtrisque* ſucceſſoribus exiſtat, & *omnibus bonis deteſtabilis* fiat, *perſequatur quoque illum* & *percellat* tam diu *divina pariter ac humana ultio*, donec vel digna ſatisfactione reſipiſcat, vel *hic & in æternum internecioni* ſubjaceat. Hujus autem noſtræ donationis & actionis teſtes ſunt Dominus meus, *Wichmannus*, Magdeburgenſis Archiep. *Walo*, Havelb. *Wilmarus*, Brandenburg. *Geringus*, Miſnenſis, *Evermodus*, Razeburgenſis Epiſcopi, *quorum miniſterio* dedicata eſt Havelbergenſis eccleſia, *Rodgerus*, Major Præpoſitus Magdeb. *Hubertus* Havelberg.

Sifridus de Jericho Præpoſiti, cum ſuis Conventibus, *Guntherus* de Gratia Dei, *Rembertus* de Liezika Præpoſitus. De Laicis vero primus *Pater noſter Adelbertus Marchio*, cujus ſtudio & conſilio hoc opus noſtræ devotionis inchoatum & conſummatum, præſenti ſcripto ſigillo noſtro ſubter appenſo Eccleſiæ jam dictæ confirmamus; teſtes quoque fratres noſtri *Bernhardus* Comes de *Aſchersleve*, *Theodoricus* Comes de *Werbens*, *Hermannus* de *Orlamunde*, *Wernerus* Comes de *Oſterburg*, & *Albertus* filius ejus, *Badericus* Burggravius de *Brandenburg*, & *Sifridus*, filius ejus. *Conradus* de *Witin*, *Richardus* de *Alesleve*, *Rodolphus* & *Henricus*, fratres de *Jericho*, & alii quam plures. Acta ſunt hæc *Havelberg die primo conſecrationis* Eccleſiæ, A. D. J. MCLXX. Epact. I. Concurr. III. Indict. III.

12.

F. Caſimirs in Pommern Schenkung an Havelberg zur Errichtung des Kloſters Brode. 1170.

Aus der Oelrichſchen Sammlung.

In nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti. *Caſimirus* D. G. *Pomeranorum Princeps.* Quoniam larga nos Dei clementia divitiis & honore præ multis aliis mortalibus cumulare, & excellentia terrenæ poteſtatis dignata eſt ſublimare, placuit etiam nobis devotionem animi noſtri eo oſtendere, & oblatione competentis muneris debitas gratiarum actiones beneficiis divinis rependere. Sit ergo omnibus notum, tam futuri, quam præſentis temporis fidelibus, nos in *die dedicationis* Havelbergenſis eccleſiæ, conſentiente nobis *fratre noſtro Boguslao*, quaſdam villas *Deo & S Mariæ perpetuæ Virgini*, *ſanctoque Petro* Apoſtolorum principi, voluntaria donatione, & promta mente obtuliſſe, quas ſuſceperunt a nobis viri religioſi, ſcilicet *Canonici* de congregatione Havelbergenſi, regulam S. Auguſtini, ſecundum inſtitutionem Beatæ memoriæ *Nortberti* Magdeburgenſis eccleſiæ Archiepiſcopi profeſſi, perpetuo jure cum omnibus ſubſcriptis pertinentiis ſuis ſtabiliter proprie poſſidendas. Quarum villarum ea ratione alacri ſtudio ratam eis indulſimus poſſeſſionem, *ut adunatione perſonarum ejusdem profeſſionis*, *ſervitium Dei, in una eorum*, quæ ipſis aptior fuerit, *agatur* ſine intermiſſione, perpetua temporum revolutione. Locum vero eundem Deo oblatum, cum omnibus pertinentiis ſuis a nobis alienando manumiſſimus, & ab omni exactione thelonei juris, quod in eo habuimus, vel habere debuimus, vel quiſquam ex parte noſtra, liberrime conſtituimus, abſolvimus, & eosdem fratres noſtros, & homines ipſorum, tam *Slavos*, quam *Theutonicos*, ab omni exactione thelonei per totam terram noſtram, tam in terra, quam in aqua, in foro videlicet, in pontibus, urbibus & in navibus. Præcipimus & ſimul omnibus ſub culmine noſtræ poteſtatis degentibus, ut ſolerti cuſtodia ſtudeant obſervare, ne ab ullo peſtilenti quolibet damno, ſive clam, ſive palam illato, familiariter nobis dilecti hujus eccleſiæ Canonici graventur, quia non ſolum reus, ſi Clericus fuerit, capitali pœnæ ſubjacebit, verum & potentes eis vicini, quorum ſtudio & virtute poterant ab injuria damni tueri, cum bonorum ſuorum diſpendio ſentient atrocem diſtrictæ ſeveritatis vindictam. Hæc autem eſt *deſcriptio* & denominatio *bonorum*, quæ illi eccleſiæ contulimus, videlicet

(Villam

(Dieſe Worte fehlen in F. Caſimirs Urkunde, ſind eingeſchaltet aus H. Barnims Urkunde von 1244.

(Villam *Brode*, cum foro & taberna & omnibus attinentiis ſuis, ſimiliter & has) villas *Wonitin*, *Caminz* (Caminiza) *Worgatzmow* (Worgazin) *Szilubin* (Silubini) *Caſſubie* (Calube) usque in fluvium, qui vocatur *Precuſſinza* (Prituzniza) *Paſum* (Patzutin) *Wokuzem* (Wolkicin) *Crukowe*, *Michiun* (Michinow) *Pacelin* (Pancirin) *Vilim*, item *Vilim Corſcici*, *Cyrice* (Sirize) *Wuzſtrous* caſtrum cum villa in *Radun*, *Pothelm* (Podulmow) *Trib kowe* (Tribinou) *Wigun*, *Cuſſowe*, *Tuartſulm* (Tuarclulmo) *Pobre* (Dobre) *Step*, *Roverie* (Rovene) *Priulbiz* (Prilbitz) *Nicakowe*, *Malke*, *Kammolong* (Kammoulang) *Ribike* (Ribki) *Tzaple*, *Nimirow*, *Mulkowe*, *Staregard* & *Lipiz*, cum omnibus villis ſuis, neque in ſtagnum *Woblesko*, & ſurſum Havelam usque *Chotibanz*, & deſertas villas, quæ a Vilin inter fines *Chotibanz*, *Lipiz* & *Havelam* jacent. Dedimus etiam eis *Salinam*, quæ eſt in *Cockle*, cum omni utilitate, quæ per laboris induſtriam futuro tempore fieri poterit ibidem ex ſale. Has villas & hæc omnia ſupra nominata, cum omnibus, quæ ad villas pertinent, hoc eſt, areis, ædificiis, mancipiis, terris cultis & incultis, paſcuis, pratis, campis, exitibus & reditibus, ſilvis, venationibus, aquis, aquarumque decurſibus, molendinis, piſcationibus, viis & inviis, quæſitis & inquirendis, cum omnibus, quæ ullo modo dici & nominari poſſunt, ad præfatam eccleſiam tam integre tradimus, tam abſolute donamus, ut Præpoſitus eccleſiæ cum fratrum ſuorum voluntate libera potiatur facultate, & omnes in eodem loco ejusdem profeſſionis ei ſuccedentes, hæc omnia pro Libitu ſuo diſponendi & ad utilitatem eccleſiæ ejusdem modis omnibus convertendi. Concedimus quoque omnibus hominibus noſtris, ut ſiquis ex eis divina monitus inſpiratione aliquid de bonis, quæ a nobis poſſidet, prædictis fratribus conferre voluerit, liberam habeat licentiam hoc faciendi, & ipſi fratres liberam nihilo minus habeant facultatem recipiendi, & in uſus proprios ea libertate, qua cetera donavimus, convertendi. Et ut hæc noſtra traditio inconvulſa firmitate per omnia ſuccedentium temporum curricula inviolabilisque permaneat, præſentem paginam ſigillorum noſtrorum teſtimonio ſuffultam eis devote tradimus. Actum Havelberg. A. D. J. MCLXX. Epact. I. Concurr. III. Indict. III. regnante Domino Friderico glorioſo Romanorum Imperatore. Præſentibus ex Clero Dom. *Wichmanno*, Magd. eccl. Archiep. *Walone*, Havelb. *Wilmaro*, Brandenb. Epiſc. *Geringo*, Misnenſi Ep. *Evermodo*, Razeb. Ep. Ex Laicis vero *Alberto* Brandenb. *Marchione*, *Ottone*, filio ejus, *jus Marchiæ tunc tenente*, *Hermanno*, Comite de *Horlamunde*, filio ejus, *Theodorico* Comite de *Werben*, filio ejus, *Alberto* Comite de *Balſtede*, filio ejus, *Bernhardo* Comite de *Anhalt*, filio ejus, *Wernero* Comite de *Oſterburg*, *Conrado* de *Witin*, *Theodorico* de *Tanghermunde*, *Hermanno* de *Plote*, *Hartmanno*, *Henrico* & *Rudolpho* de *Jerichow*, & aliis quam plurimis fidelibus in Domino feliciter. Amen.

13.

M. Otto I. befreyet Brandenburg vom Zoll, und erklärt es für die Haupt-Stadt. 1170.

Aus der Gundlingſchen Sammlung.

J. N. J. T. Notum ſit univerſitati fidelium, tam præſentibus, quam futuris, nunc & in poſterum, Ego *Otto* D. G. Brandenb. *Marchio*, & *Juditha*, uxor mea, filiique noſtri, *Otto* major, & *Henricus* minor, principatum & titulum nominis officiique noſtri ad hoc a Deo nobis impoſitum agnoſcimus, ut patres orphanorum, & judices viduarum ſimus. Præterea delicta, quibus ex neceſſitate ſecularium negotiorum involvimur, multiplici Eleemoſynæ largitione oportet ut emaculemus. Unde eſt, quod *cives noſtri Brandenburgenſes* ad ſinum miſericordiæ noſtræ concurrentes, & gratiam noſtram impetrantes, ab *omni exactione thelonei* ex hoc nunc & in perpetuum abſolvimus. Accidit autem, ut prænominatus *Marchio* ſedens in caſtrum ſuum Havelberg, ad placitum ſuum, quod vulgo dicunt *Bodding*, pro tribunali a Baronibus ſuis inquiſivit, *quod Caſtrum principatus* ejus ſpecialiter *principale nomen* teneret; ſurgens quidem *unus de primis conſilii* & *palatii Domini Marchionis*, nomine *Borchardus* pro omnibus & præ omnibus circum ſedentibus reſpondit; Præ *ceteris caſtris* totius Marchiæ *Brandenburg* glorioſum, ejus nomen & famoſum, Regale caſtrum, camera imperialis, ſedes Epiſcopalis. Ea propter deliberato a Marchione & primatibus ejus communi conſilio civibus Brandenburgenſibus liberam emendi & vendendi, per omnem terram ditioni noſtræ ſubjectam, data eſt poteſtas, abſque theloneo. Generaliter autem theloneum de piſcibus non remiſit, niſi tantum de *Halecibus*, *Murenis* & *Laſſis*. Quicunque hanc perpetuam illius confœderationis violaverit ſtabilitatem, Brandenburgenſis Marchionis & ejus ſucceſſorum incurriſſe noverit offenſionem. A. D. J. MCLXX. regnante Dom. Friderico Imper. & Dno. Epiſc. *Wilmaro* Brandenb. coram idoneis teſtibus hæc data ſunt. Hæc ſcripſit *Evericus Francigena*, Capellanus Dni Marchionis Senioris Ottonis.

Urkunden
zur Geſchichte Marggraf Otto I.

14.

Grav Dietrich zu Werben beſchenckt das Kloſter U. L. Frauen zu Magdeburg. 1170.

In nomine ſancte & individue Trinitatis. *Theodoricus* Dei gratia, *Comes de Werben*. Notum facio tam futuris, quam preſentibus Chriſti fidelibus, qualiter *beate memorie* pater meus *Albertus*, *Brandenburgenſis Marchio* conſenſu meo, fratrumque & heredum meorum legitima largitione contulerit eccleſie beate Marie Magdeburg *Villam Brizin*, cum omnibus juribus ad eam pertinentibus, molendinis, in aquarum decurſibus, exitibus & reditibus, ceterisque pertinentiis ſuis, & utilitatibus, tam agrorum quam nemorum, preterea partem nemoroſe inſule eidem ville adjacentis inter duas Albis refluxiones. Mediam enim partem ejus-

Aus der Gundlingſchen Sammlung. Die Jahrzahl fehlt in der Urkunde ſelber. Sie iſt aber doch nach M. Albrechts Tode ausgeſtellet.

dem inſulæ fratribus de Liezcka contulerat. Nihilo minus pari modo eidem eccleſie beate Marie in Magdeburg villam *Douzow* cum omnibus utilitatibus, tam agrorum quam nemorum, cunctisque ad eandem villam pertinentibus. Hanc itaque donationem meam, fratrumque & heredum noſtrorum voluntate & aſſenſu perpetuam ratam & inconvulſam eſſe.

15.

Erzbiſchof Wichmanns zu Magdeburg Urkunde wegen Jerichow.

1172.

Aus der Süßmilchſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. *Wigmannus* D. G. ſanctæ Magdeburgenſis eccleſiæ Archiepiſcopus. Quoniam annuente Domino ſanctæ Dei eccleſiæ paſtorali autoritate præſumus, omnibus Chriſti fidelibus, ſed maxime ſanctæ religionis profeſſoribus conſilium & pietatis officium impendere debemus. Hujus rei gratia petitioni *fratrum noſtrorum in Jericho* libenter annuentes, cauſam eorum præſenti ſcripto explicamus, *quorum utique congregationem*, etſi noſtris interjaceat poſſeſſionibus, cum omni tamen jure tam temporalium ſuorum, quam ſpiritualium ad *Havelbergenſem eccleſiam* pertinere ſane recognoſcimus, cui non ſolum de ſuis annuere, verum etiam de noſtris nos convenit ſolatium præſtare. Ut ergo hinc certius innoteſcat omnibus, quam rectam in hac re conſiderationem habeamus, utile autumamus, ſi de prima fundatione congregationis altius quid repetamus. *Occiſo* quippe a *Ditmarſienſibus* glorioſo *Comite de Staden*, *Rudolpho*, Marchionis Rudolphi filio, Dominus *Hardwigus*, frater ejusdem occiſi principis, *Bremenſis eccleſiæ primo ſummus Præpoſitus*, poſtea vero *Archiepiſcopus*, nec non religioſa & Deo devota mater illorum, *Domina Rigardis*, ipſam congregationem fratrum, priusquam Magdeburgenſem eccleſiam caſtri ſui *Jericho* & pertinentiarum ejus hæredem feciſſent, pro ſuo ſuorumque recordatione ac ſalute inſtituerunt, fundantes eam in parochiali eccleſia, ante caſtellum Jericho poſita, & contradentes inveſtituram ejus, coram Domino *Conrado*, *Rege*, in civitate Magdeburg Havelbergenſi eccleſiæ, ubi & *Albertus Marchio*, & filius ſuus *Otto* ſuſceperunt eandem congregationem ſub ſuam defenſionem. Cum autem fratres ibi per aliquot annos manſiſſent, ſed locus ille religioni minus commodus eſſet, Dominus *Anſelmus*, *Havelbergenſis eccleſiæ* in tempore illo venerabilis *Epiſcopus*, longe antequam ad *Ravennatis Archiepiſcopatus* culmen tranſſumtus eſſet, tam magnum eorum correxit incommodum, per Dominum *Fridericum Archiepiſcopum*, noſtrum videlicet in

Magdeburg eccleſia prædeceſſorem, & per *Henricum* & *Rudolphum* de *Jericho*, duos fratres. Illi quippe ipſum caſtrum, ſicut primitus ex beneficio *Domini Hartwigi*, ita poſtmodum ex autoritate Magdeburgenſis eccleſiæ poſſidebant, quibus & *Otto Marchio poſt obitum patris advocatiam Clauſtri*, *quatenus exinde fratribus majoris benevolentiæ debitores exiſterent*, conceſſit. Ad benevolentiam ergo per Epiſcopum *Anſelmum* inclinati, favente nimirum huic negotio *vitrico* eorum *Hartmanno*, & exhortante chriſtianiſſima eorum matre *Gudela*, fratribus primo agros villæ contiguos, quos hodie poſſident, dederunt. Deinde vero locum eis extra villam addiderunt, ubi manſionem quietam magis ac ſecretam, priori omnino commodiorem habentes, templum cum clauſtro, ſicut re ipſa apparet, exſtruxerunt. Sic itaque poſſeſſio clauſtri a ſeptentrionali latere villæ circa lacum, qui *Clincus* dicitur, incipit, & ejusdem amnis littus continue girans usque ad terminos adjacentis villulæ, qui *Steniſſe* dicitur, ad Orientem pertendit, abinde vero verſus meridiem infra limites ſibi deſignatas reflexa, usque ad villam *Jericho*, a qua cœperat, redit & deſinit. Super addiderunt quoque fratribus pratum quoddam inter prata civium ſupra littus *Albis* ſitum, & ſuis hodie terminis per longum & latum evidenter deſignatum, quatenus pro his & aliis ſuis erga clauſtrum meritis ipſi ſimul cum patre ſuo *Alberto*, & matre *Gudula*, & vitrico *Hartmanno*, & cum præclariſſimis Dominis ſuis, magnifico viro Marchione *Rudolpho*, & venerabili ejus conjuge, Domina *Rigarde*, eorundemque filiis, *Hartwigo* ſc. Bremenſi Archiepiſcopo, *Rudolpho* quoque & *Utone* permagnis principibus, & cum omnibus proximis ſuis, piam recordationem, & æternam cum piis obtinerent ſalutem. Cum vero Dominus *Hartwigus*, & mater ejus ſub ipſo jam demum tempore, caſtrum ſuum *Jericho*, cum aliis ſuis patrimoniis *juri Magdeburgenſis* eccleſiæ præter jam dictam parochiam mancipaverant, fratres prænominatam poſſeſſionem de manu Domini *Friderici* Archiepiſcopi, noſtri ſcilicet prædeceſſoris, ad ſuos perpetuos uſus, mediante Domino *Anſelmo*, Epiſcopo ſuo, cum advocatis ſuis *Henrico* & *Rudolpho* ſuſceperunt, & Magdeburgenſi eccleſiæ undecim manſos in villa ſua, quæ *Nieckendorff*, vel alio nomine *Gerdekin* dicitur, ſub concambii viciſſitudine reſtituerunt. Nos igitur ſuper his omnibus prædictis rationabile factum priorum recolentes, approbamus concambium illud & ratum ducimus, & utrobique ut inviolabili firmitate conſiſtat, decernimus. Præterea confirmamus eisdem ſervis Dei octavam partem villæ *Bock* cum pratis & pertinentiis ſuis, quæ prædictus vitricus & mater præfatorum germanorum legitima emtione poſſeſſa fratribus pro animabus ſuis poſſidenda

Dieſe Stelle macht die Urkunde verdächtig. Oben ſtehet, daß die von Jerichow erſt nach M. Albrechts Tode die Schirm-Voigtey erhalten, und hier handeln ſie mit

B. Anſhelm gemeinſchaftlich, der längſt abgegangen war, als M. Albrecht ſtarb.

denda contradiderunt; cui rei, ut rata eſſet, illi pariter aſſenſerunt, quia etiam poſtremo omnem querelam, quam alioquin adverſus clauſtrum, ex quacunque occaſione, ſeu pro manſis, ſeu pro decimis movere cœperant, in manu Domini *Walonis* Havelbergenſis Epiſcopi, coram Domino *Wilmaro* Brandeburgenſi Epiſcopo, & Domino *Ottone* Marchione, & coram multis aliis fidelibus teſtibus depoſuerunt, & ut fratres deinceps quieto ac irrefragabili jure poſſiderent, unanimiter conſignaverunt. Super hæc autem ſpecialiter expreſſa confirmamus univerſaliter eiſdem fratribus, ad quietæ poſſeſſionis perpetuam facultatem omnia ſimul, quæ hodie ex prima principum, qui clauſtrum idem fundaverunt, largitione poſſident. Hoc eſt in villa *Jericho* parochialem, ut dictum eſt, eccleſiam, cum manſo uno in villa *Brieſt*, & cum omni jure ſuo, itemque aliam villam, quæ *Schlumpka Walkowe* dicitur, & prænominatam nihilominus villam *Nieskendorff*, exceptis in ea undecim manſis, ad concambium, ut jam diximus aſſignatis, unum quoque manſum ſitum in *Stalenen*, juxta fluvium *Podum*, ſolventem decem ſolidos. Præterea firma ſint eis beneficia Domini *Anſelmi* Epiſcopi ſui, quibus Præbendam eorum adauxit, dans eis curtem intra vallum antiquum, *Cabelitz* poſitam, itemque villam proxime adjacentem, quæ ſimiliter Cabelitz appellatur, quarum utramque deinde ſucceſſor ſuus, Dominus *Walo* illis in præbendam confirmavit, addens & ipſe prædictis beneficiis villam ſuam, quæ *Viſka* dicitur. Hæc igitur cuncta, ſicut ſuperius comprehenſa ſunt, cum omnibus pertinentiis ſuis, reditibus, decimis, pratis, paſcuis, aquis, ſilvis, & ſervitiis, libere poſſideant, tria quoque molendina, in littore Albis fluvii, cum facultate ibidem piſcandi habeant. Quæ omnia, ut tam ad futurorum, quam præſentium notitiam perveniant, huic paginæ inſeruimus, & ut inconvulſa familiæ Dei permaneant, banno beatorum Apoſtolorum Petri & Pauli, & Apoſtolicæ S. Romanæ eccleſiæ, nec non noſtræ humilitatis privilegio eis confirmamus. Omnibus ergo bonæ voluntatis erga prænominatum locum exiſtentibus, eumque ſimul & jura ejus ab injuria defendentibus, & pax in præſenti multiplicetur, & in futura vita æterna ſupererogetur. Qui vero maligne eum perturbaverint, & a quiete ſeu profectu ſuo deſterre cœperint, ipſi, niſi digne reatum ſuum emendaverint, ſicut fumus deficiant, & ſicut fluit cera a facie ignis, ſic a facie Dei cum peccatoribus in æternum pereant. Amen. Hujus rei teſtes ſunt *Walo*, Havelbergenſis Epiſcopus, *Wilmarus*, Brand. Epiſc. *Sifridus*, Nienburgenſis Abbas, *Rokerus*, Majoris Eccleſiæ Præpoſ. *Guntherus* de *Gratia Dei* Præpoſ. *Rupertus*, Havelberg. Præpoſ. *Reinerus*, Præp. de *Liezka*, *Siffridus*, Deca-

nus,

num, *Henricus*, Præp. eccleſ. S. Sebaſtiani, *Albertus* vero, *Conradus*, *Olricus*, *Conradus*, Magd. eccl. Canonici, *Balderamus*, eccleſ. S. Mariæ Præpoſ. De Laicis vero, *Otto*, Marchio Brand. cum filiis ſuis *Ottone* & *Henrico*, *Burchardus*, Burggr de Magdeburg, *Thedoricus* de *Wichmanasdorp*, *Siffridus*, Burggr. de Arneburg, *Bruno* de *Sierlene*, *Bruno* de *Gerleven*; de miniſterialibus quoque Magdeb. eccleſiæ, *Henricus* de *Jeriche*, cum filio ſuo *Alberto*, & fratre ſuo *Rudolpho*, *Conradus Schluterus* de Magdeburg, *Richardus* & *Conradus* de Alsleve, & alii quoque plures. Acta ſunt cuncta hæc in civitate *Magdeburg*, anno Dominicæ Incarnationis MCLXXII. Indict. II. Concurrente IIII. Regnante Domino *Friderico* glorioſiſſimo Romanorum Imperatore ſemper Auguſto feliciter. Amen.

16.

Biſchoff Wilmar zu Brandenburg beſtätiget das Kloſter Lietzke.

1173.

Aus der Schmidtiſchen Sammlung.

Ego *Wilmarus*, Dei gratia, Brandenburgenſis Epiſcopus. Ad hoc Paſtoralis nobis officii curam commiſſam credimus, ut religioſarum in Epiſcopatu noſtro perſonarum, in quantum poſſumus, utilitatibus conſulamus, eorumque poſſeſſiones, quas jam juſte poſſident, aut in futurum poſſeſſuri ſunt, noſtra autoritate confirmando conſervemus. Quecunque igitur bona Predeceſſor noſter venerabilis memorie *Wigerus* Brandenburgenſis Epiſcopus fratribus in *monte B. Mariæ* in *Lezcha*, Deo ſervientibus obtentu divine remunerationis contradidit, nos nihilominus enumerando ac teſtificando corroborare dignum duximus, eccleſiam videlicet *B. Petri in Lezcha* cum cenſu utriusque *ville*, *nove ſcilicet & veteris*, omnem quoque decimationem earundem villarum, tam de bonis Domini *Gerberti*, quam ceterorum ibi manentium, quam etiam usque ad noſtra tempora iidem fratres legitima poſſeſſione tenuerunt; feudum quoque vinearum, cum decimis earum, locum in quo clauſtrum ſitum eſt, cum ſilva contigua, villam que dicitur *Ladeborch*, cum cenſu & decimis, cum omni ſervitio, quod Epiſcopo eatenus debebatur, et ſilva eidem loco contigua, & reliquis ejusdem ville appendiciis, villa etiam, que *Niendorp* dicitur, & aliam, que *Gowene* nuncupatur, etiam quoque, que *Loshowe* dicitur, cum cenſu & decimis, & ſuis appendiciis, ſcilicet quedam Curia, que *Colibik* dicitur, & villule que *Vtzikesdorp* dicitur, que in prefate ville *Ceſſerne* terminis continetur, duas quoque partes decime de tribus villis *Echolt*, *Scilitz*, *Predele*, omnem quoque decimam in villa, que *Craſſow* dicitur, quam villam predicti fratres a *Marchione* pie memorie *Adelberto*, conſenſu filiorum ejus comparaverunt. Preterea ne qua in poſterum emergat ambiguitas, per quam eorundem fratrum perturbetur tranquillitas, villas ad eorum Parochiales eccleſias pertinentes, in quibus tertia pars tantum decime jure Chriſtianitatis ipſis debetur, enumerando diſtinguere decrevimus. Ad eccleſiam *Liezethe*, *Muſchowe*, *Ziebekre*, & due villule, que ambe *Krukeborne* nominantur, *Glautitz* quoque & *Meterne*, que nunc a *Slavis* inhabitantur, ſi in poſterum a *Teutonicis* poſſeſſe fuerint, eidem eccleſie partem tertiam decime perſolvent. Ad eccleſiam *Lochowe*, villa que *Quabitz* dicitur, *Winare*, *Veterzel*, *Tuchovek*. Nos quoque eorundem fratrum adjuvari cupientes orationibus, pro remedio anime noſtre, & eterna retributione, manſum unum in villa *Glantitz*, in uſum ipſorum fratrum contradimus. Et ut hec noſtra traditionis, teſtificationis, & confirmationis charta futuris temporibus firma ſemper & inconvulſa permaneat, ſigilli noſtri impreſſione eam ſignamus, & banni noſtri autoritate roboramus. Si qua ergo in poſterum eccleſiaſtica ſecularisve perſona contra hanc noſtre confirmationis paginam temerario auſu venire preſumpſerit, a ſacratiſſimo corpore & ſanguine Domini aliena fiat, quousque factum ſuum digna ſatisfactione penitentie emendet. Hujus confirmationis teſtes ſunt, *Walo* Havelbergenſis Epiſcopus, *Balderamus* Prepoſ. S. Mar. in Magdeburg, cum conventu ſuo, *Guntherus* Prepoſ. S. Victoris in *Gratia Dei*, *Gerhardus* Prepoſ. in Brand. cum conventu ſuo, *Hubertus* Prepoſ. in Havelb. *Iffridus* Prepoſ. in Jericho, *Balduinus* Prep. de Rode, *Balduinus* Sacerdos, *Simon* Sacerdos, *Hugo* Sacerdos, *Henricus* Sacerdos, *Otto Marchio Brandenb. Evericus* Advocatus, *Richardus* & *Henricus* frater ejus, *Gerbertus* de *Letzecha*, *Fridericus* prefectus de Letzecha. Facta eſt hæc charta anno Dominice incarnationis MCLXXIII. Indict. VI. Epacta XV. regnante Friderico Imperatore Romanorum Auguſto feliciter. Amen.

17.

Biſch. Siegfried I. von Brandenburg beſtätiget dem Capitul zu Brandenburg ſeine Güter. 1173.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung. Die Urkunde B. Wilmars, auf welche ſich

J. N. S. E. J. Tr. Notum ſit univerſitati fidelium, tam præſentium quam futurorum in perpetuum. Quandoquidem dignum & juſtum eſt, & ſatis uſitatum, unumquemque hominem caput ſuum adornare, defenſare ac curare, ut capite cetera membra ſint ſine periculo; ego igitur *Sigfridus*, divina favente clementia *Bran-*

Dieſe beſtehet, iſt in der Gundlingiſchen Sammlung, und vom Jahr 1166.

Brandenburgenſis eccleſiæ Epiſcopus, æterna retributione confiſus ***cathedralem*** noſtram jam dictam ***eccleſiam*** diverſis tentationibus diu moleſtatam, ad Dei & B. Petri Apoſtolorum principis honorem, ſecundum Prædeceſſoris noſtri piæ memoriæ *Wilmari* Epiſcopi cœptam devotionem, quibuscunque modis volui ſublimare, dilatare & defenſare, ſummopere invigilavi. Quicquid ergo dignitatis & benevolentiæ tam iu Archidiaconatu & libera electione Pontificis, quam in aliis prærogativis cathedralibus Canonicis concedendis, ſupradictus prædeceſſor noſter præfatæ eccleſiæ Canonicis ſecundum regulam B. ***Auguſtini*** ſub ***norma Præmonſtratenſis Ordinis*** illis Deo militaturis conceſſit, & competenti teſtimonio ſtabilivit, hoc totum noſtra nihilominus atteſtatione ratum fore, & inconvulſum permanere conſtituimus. Ipſam ergo B. *Godehardi* in ***Parduwin*** eccleſiam, ex qua & prædictus Præſul ſumma deliberatione principum in caſtrum Brandenburg ſcil. in ſedem Pontificalem tranſpoſuit, & curam animarum commiſit, illam ut diximus, & B. *Nicolai* eccleſiam, & ſi quæ aliæ in ejusdem civitatis parochia in poſterum fuerint ædificatæ eccleſiæ, omnes illas, cum tertia parte decimarum, de villis ad eam pertinentibus, nec non & eccleſiam B. ***Mariæ*** in monte ***Harlingenberg***, cum tertia parte decimarum ex adjacentibus vineis, ſicut prænotatus Antiſtes, ***Ottone M.*** annuente, & ſui juris Canonicis præfatis donum perpetualiter concedente, in præbendas eorum condonaverat; ita nos quoque omnimode communire operam dedimus. Præterea has villas, ***Bukowe***, *Garczelitz*, ***Bultitz***, ***Kiez***, ***Muſelitz***, *Gorne*, cum decimis & appendiciis earum, cultis & incultis, campeſtribus, ſilveſtribus, & paluſtribus, cunctisque utilitatibus; has inquam villas, cum 2 lacubus, inter ***Gorne*** & ***Silowe*** ſitis, ſicut jam ſæpe dictus Epiſcopus in uſus eorundem Canonicorum contradiderat, & coram publica ſynodo Brandenburgenſi, ſed & Magdeburgenſi Præſule ***Wigmanno*** cooperante, confirmaverat, ſic nos quoque autoritate B. ***Petri***, & noſtra perhenniter eis ſtabilivimus. Inſuper & villas alias, a prædicto ***Ottone Marchione***, & filiis ejus, ***Ottone & Henrico*** prænotatæ eccleſiæ collatas, ſcilicet, ***Muzowe***, ***Tremene***, ***Thure***, cum decimis, & omnibus appendiciis earum, campeſtribus, ſilveſtribus, paluſtribus, cultis & incultis, cunctisque utilitatibus, eccleſiam quoque in ***Thure***, cum tertia parte decimarum, de villis ad eam pertinentibus, ſc. *Itzin*, *Crehingen*, ***Zelin***, ***Bauwerſtorp***, & ſi quæ aliæ villæ fuerint ibi, centum quoque manſos in ***Zuche*** ſitos, quos prædictus *Otto* princeps, pro anima patris & matris & uxoris ſuæ *Judithæ* Marchioniſſæ, filiis eorum conſentientibus, cum omnibus attinentiis obtulit, quinque quoque modios majoris menſuræ ſalis annuatim perſolvendos; duos quoque manſos in *Rodenslowe* ab eisdem oblatos. Aliam quoque villam *Dambe* dictam, a *Rudolpho* de *Jericho* in opus ejusdem eccleſiæ *Ottoni Marchioni* reſignatum, & ab eo & filiis ejus cum omnibus attinentiis ejus, campeſtribus, ſilveſtribus, paluſtribus, cunctisque utilitatibus, cultis & incultis eccleſiæ oblatam, ſed & ejus decimas a Dom. *Wilmaro* Epiſcopo in uſus fratrum conceſſas, molendinum quoque in *Klinke*, ſex etiam arearum fundos, in civitate *Parduwin* a fidelibus oblatos. Eccleſiam quoque in *Czechowe* (Zachow) cum ſua dote & omnibus decimis ejusdem villæ, & tertiam partem decimarum, de villis ad eam pertinentibus, ſed & eccleſiam in *Golitz*, cum dote ſua, & tertiam partem decimarum tam hujus villæ quam aliorum ad eam pertinentium. Hæc & omnia data & conceſſa tam a prædeceſſoribus meis Epiſcopus, quam a principibus & aliis fidelibus, Ego *Sigfridus*, Brand. Epiſcopus proteſtando eidem Eccleſiæ cum decimis & omnibus ad jus noſtrum pertinentibus conceſſi, & ut rata & illibata in ævum permaneant, autoritate Patris & Filii & Spiritus Sancti, & B. Petri & noſtra ſtabilivi, & proprio ſigillo communivi. Si quis igitur ea infringere, aut temere mutare præſumſerit, niſi reſipiſcat, anathematis condignæ ſententiæ hic & in perpetuum ſubjaceat. Amen. Hujus rei teſtes ſunt *Wigmannus* Magdeburgenſis eccleſiæ Archiepiſcopus, *Walo*, Havelb. Ep. *Rutgerus* majoris Eccleſiæ Præpoſ. *Otto*, *Romarus*, *Henricus* ejusdem eccl. Canonici, *Henricus* Præp. ad S. Sebaſt. *Conradus* Decanus, *Gevehardus* Abbas de Conradesberg, *Gerhardus* Brandeb. Archidiaconus, *Reinkerus* Præp. de Liezecke, *Balderamus* Præp. S. Mariæ in Magd. *Hubertus* Havelb. Præpoſ. *Iſfridus* Præp. in Jericho, *Otto* March. Brandenb. & filii ejus. Anno Dom. MCLXXIII.

18.

Grav Dietrich von Werben beſtätigt Cruſſow und Gottow dem Kloſter Liezcke.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung. NB. Die Urkunde iſt ins Jahr 1165. von dem Sammler geſetzt worden. Es ergiebt ſich

Ego *Theodoricus*, divina annuente clementia *Comes*, notifico tam futuris quam præſentibus, quia *Toornsburch*, cum omnibus bonis illuc pertinentibus, *ſecundum diviſionem Patris mei piæ memoriæ Marchionis Adalberti* proprio jure mihi provenit, inter quæ bona villa una *Cruſſowe*, nec non & *Gettowe*, cum ſilvis & pratis & ſtagnis illuc pertinentibus olim connumerabantur, ſed largitione Patris mei, mecum meis fratribus conſentiente, in uſus fratrum, in monte S. *Mariæ Liezsche* Deo ſervientium, ceſſerunt. Et quia hæc patris mei largitio meo & fratrum meorum conſenſu, coram Romanorum Principe *Friderico* in plena curia Magdeburch, confirmata eſt, idcirco ego verbo & ſcripto hanc corroborans, me vel aliquem heredum meorum in prædictis bonis nihil juris habere profiteor, quia cum eſſem in annis legitimis Patri meo in hac re libens aſſenſum præbui. Hujus rei teſtes ſunt *Wichmannus*, Magdeb. Archiep. *Wilmarus*, Brand. Epiſc. *Walo*, Havelb. Epiſc. *Otto*, March. Brand. *Hermannus*, Comes de *Orlamunda*, *Bernardus*, Comes de *Aſcherleven*, cum reliquis fratribus meis, *Henrico* & *Sifrido*, *Bernardus* de *Valckenſtein*, *Walterus* de *Arnſtein*, *Badericus* Caſtellanus de Brandenb. *Evererus*, *Richardus*, *Macharius*, *Henricus*, & *Rudolphus* de *Jericho*.

aber aus ihr ſelber, daß ſie nach M. Albrechts Tode geſtellet ſey, da ſie ſonſt keine Jahrzahl hat. Sie gehöret ohne Zweifel ins Jahr 1172. oder 1173. denn B. Wilmar zu Brandenb. iſt Zeuge darin.

19.

Pabſt Alexanders Breve an den Abt von Caßino, und Erzb. zu Capua, von den Unterhandlungen und Frieden zu Venedig mit K. Friedrich I. dazu M. Otto von Brandenburg mit gebraucht worden.

Alexander, Epiſcopus, Servus ſervorum, dilectis in Chriſto filiis. Petro, Caſinenſi Abbati, & — Capuano Archiepiſcopo ſalutem & Apoſtolicam abſolutionem. Exigunt gratiſſimæ devotionis obſequia, quæ nobis & eccleſiæ tam devote quam fideliter exhibuiſſe noſcimini, ut felices ſucceſſus ipſius eccleſiæ vobis, ſcil. devotis & ſpiritualibus filiis, literis deſcribamus, cum dignum ſit, conveniens & honeſtum, ut quos ita habuimus in noſtra devotione firmos & ſtabiles, de proſperitate noſtra & ipſius eccleſiæ reddamus hilares & gaudentes. Agite itaque una nobiscum gratias omnipotenti Deo, qui habitat in altiſſimis, & humilia reſpicit de ſupernis, cujusque munere venit, ut navicula Petri, diu & graviter procelloſis fluctibus & validiſſima tempeſtate quaſſata, nunc tandem montem ſalutis attigerit, & pacatis ſævientis maris procellis, debita & deſiderata pace lætetur. Sane 12 inſtantis menſis Auguſti Calend. de mandato *hujusmodi* (forte melius: *Friderici*) *filii noſtri in Chriſto, illuſtris Romanorum Imperatoris*, (*Otto* March. Brand.) *filius Marchionis Alberti*, *vir nobilis*, potens, magnus, & *Camerarius* ipſius Imperatoris, — — — — — — — — — præſentibus principibus Eccleſiaſticis & Secularibus Teutonici regni, publice in anima ejus, in præſentia noſtra, coram innumeroſa hominum multitudine, præſtiterunt, tactis S. S. Evangeliis, juramentum, quod, poſtquam idem Imperator veniret *Venetias*, omni contentione & contradictione ſepoſita, pacem eccleſiæ, ſicut per fratres noſtros

Aus der Gundlingſchen Sammlung. Die Copie iſt da ſehr voll Fehler, welche wir ſo gut, als möglich, berichtigen. Wo was ausgelaſſen zu ſeyn ſcheinet, wird mit — bezeichnet, oder auch das auszufindende in ein ( ) geſchloſſen.

ſtros, & principes ſuos diſpoſita; eſt & tractata, & pacem hujusmodi filii noſtri in Chriſto *Wilhelmi*, illuſtris Siciliæ Regis, usque ad decimum quintum annum, & *Treugas* Lombardorum usque ad ſeptem annos, in anima ſua & a principibus ſuis (factas) faceret, ſicut in ſcripto pacis & treugæ continetur, juramento firmare (velit). Nono vero Cal. Aug. præfatus Imperator, ſicut tractatum fuerat & diſpoſitum, venit ad Eccleſiam B. Nicolai quæ per unum milliare a Venetiis diſtat, & tam ipſe, quam Archiepiſcopi & alii Principes Teutonici regni abrenuntiantes Schismati, per fratres noſtros Epiſcopos & Cardinales, de mandato noſtro abſolutionis beneficiis meruerunt, & deinde venerunt Venetias, & ibi ante eccleſiam B, Marci, prædictus Imperator, innumera multitudine mulierum & virorum præſente, & alta voce reddente laudes & gratias Altiſſimo, nobis Summo Pontifici obedientiam & reverentiam humiliter & reverenter exhibuit, & recepto a nobis pacis oſculo, dextravit nos devote & cum reverentia, qua decuit, & devotione, (&) usque ad altare in eccleſiam introduxit. Sequenti vero die in feſto B. Jacobi ab eodem Imparatore rogati ad prædictam eccleſiam S. Marci, ſolennia celebraturi miſſarum acceſſimus, & nobis illuc venientibus Imperator præfatus extra eccleſiam obviam venit, & dextro latere noſtro devote ſuſcepto nos in eccleſiam introduxit, & peractis miſſarum ſolenniis nos usque ad ipſius eccleſiæ portam dextravit, & cum adſcenderemus *Polafredum* noſtrum ibi paratum, *ſtapham* tenuit, & honorem omnimodum & reverentiam nobis exhibuit, quam prædeceſſores ejus noſtris conſueverunt prædéceſſoribus exhibere. Erit igitur ſollicitudinis veſtræ, nobis & eccleſiæ in proſperis congaudere, & effectum pacis aliis devotis eccleſiæ filiis aperire, ut iis, quos zelus domus Dei tangit, de pacis nomine divinitus dato in Domino gaudeant & exſultent. Datum Venetiis in Rivo alto VI. Cal. Aug.

20.

M. Otto I. nimmt das Capitul Prämonſtratenſer Ordens zu Brandenburg in ſeinen Schutz, und beſtätigt ihm ſeine Güter. 1179.

Aus der Süßmilch und Gundlingiſchen Sammlung.

J. N. S. & J. Tr. *Otto Dei Gratia Marchio in Brandenburg.* Notum eſſe volumus tam præſentibus quam futuris, quod nos, ob ſpem divinæ retributionis, eccleſiam Cathedralem in urbe noſtra Brandenburg, a piæ memoriæ Rege *Ottone* in honore Dei & B. Petri, Apoſtolorum Principis fundatam & conſtructam, modis omnibus exaltare & honorare decrevimus, & *Canonicos Ordinis Præmonſtra-*

ſtratenſis, qui ſecundum Dei timorem, & B. Auguſtini regulam a Wiggero, Brandenburgenſi Epiſcopo in eccl. B. *Godehardi* in civitate *Parduin* prius ſunt conſtituti, poſtea vero a *Wilmaro* Brand. eccl. Epiſcopo, conſilio & ope *Wigmanni* Magd. Archiepiſcopi, atque Patris noſtri, Marchionis *Alberti*, noſtroque cooperante juvamine, in ſedem Epiſcopalem urbis Brandenb. ſunt tranſpoſiti, ſub protectione noſtra ſuſcipimus, eisque omnem libertatem, quam Clerici debent habere, quantum juris noſtri eſt, concedimus, & homines eccleſiæ ab omni ſervitio noſtro & exactione & indebitis angariis, & exactionibus liberos dimittimus, excepta *ædificatione urbis Brandenburg*, & juſto bello pro patria. Confirmamus inſuper eidem eccleſiæ in *Brandenburg*, & Canonicis in illa militantibus, omnes villas & eccleſias, & manſos, & omnia a nobis ſive ab aliis oblata, quorum propria neceſſarium duximus exprimenda vocabula. Locum ipſum videlicet, in quo dicta eccleſia ſita eſt, in urbe ſc. Brandenburg, cum omnibus attinentiis ſuis, Eccleſ. B. *Godehardi* in civitate *Parduin*, cum curia adjacente, eccleſ. B. *Nicolai* in *Lutheberg*, eccl. B. *Mariæ* in *Harlungsberg*, cum tertia parte decimarum ex adjacentibus vineis, villas etiam *Buchow*, *Garzelitz*, *Muzelitz*, *Bultitz*, *Kik* cum omnibus attinentibus earum, villa *Gorne*, cum duobus lacubus adjacentibus, *Zumich*, & reliquo lacu proximo villæ *Gorne* cum omni utilitate. Villas inſuper *Thure*, *Tremene*, *Moczowe*, cum decimis & omnibus appendiciis earum, cultis & incultis, eccleſiam in *Thure*, cum tertia parte decimarum de villis ad eam pertinentibus, ſc. de *Etzin* (*Itſin*), du *Crelin*, *Bauerſtorp*, & quæcunque villæ ibi fuerint. Duas præterea partes decimarum de villa *Bawerſtorp*, eccleſiæ Brandenburgenſi attinentes, C manſos in *Zucha* ſitos, juſto donationis titulo cum omnibus attinentibus a nobis oblatis. V. modios majoris menſuræ ſalis de telonio Brandenburgenſi annuatim ſolvendos. In villa *Plutſin* 10 manſos. Inſuper in eadem villa de 20 manſis 2 partes decimæ, molendinum in *Klinke*, 6 areas in *Parduin*, eccleſiam in *Czechowe*, cum dote ſua, ſc. 2 manſos, & totam decimam ejusdem villæ, & tertiam partem decimarum de villis ad eandem eccleſiam pertinentibus, videlicet *Parne*, *Loditz*, *Werdere*, eccleſiam in *Golitz*, cum dote ſua, ſc. 2 manſos, & tertiam partem decimarum villæ *Wachowe*, pertinentis eccleſiæ, a Joanne de Plote nobis reſignatos, eidem eccleſiæ in Brandenburg a nobis oblatos. Eccleſiam in *Niebede*, cum dote ſua, videlicet 2 manſis & tertia parte decimæ de villa *Suanebeke*. Villam *Scondo* (Scondo) in qua ſunt XXX manſi, cum omni utilitate. Villam *Vriſtorp*, quam *Evererus de Lindowe*, a nobis in feudo tenuit, & nobis reſignavit ad opus Eccleſiæ Cathedralis in Brandenb. conſtruendæ a nobis collatam. Conſtare itaque omnibus fidelibus cupimus, quod nos pro his ſervandis a Domino Friderico Rom. Imp. qui hæc omnia confirmavit, ſcriptum bulla imperiali ſignatum, Eccleſiæ Cathedrali Brand. obtinuimus, in curia ſolenni Magdeburgi Cal. Julii ab eo celebrata, cujus conſenſu & autoritate omnia præfatæ Eccleſiæ in Brandenburg collata confirmamus. Et ut hæc noſtra collationis & confirmationis pagina inconvulſa permaneat, cum ſigilli noſtri impreſſione roboravimus, adhibitis idoneis teſtibus, quorum nomina ſunt hæc: *Sifridus* Brand. Epiſcopus, *Gerardus* ejusdem eccleſiæ *Præpoſitus*, Canonici *Walterus*, *Riguinus*, *Menzo*, *Baldericus*, *Martinus*, *Walterus*, & totus conventus; Laici vero *Badericus*, Burggravius in Brandenburg, Evererus de *Lindow*, Gerardus *Falco*, Gerbertus de *Litzecka*, Theodoricus, *Advocatus* in *Brandenburg*, & alii quam plures Clerici & Laici. Acta ſunt hæc a nobis in urbe noſtra Brandenburg 1179. indict. 12. 4. Non. 9br. regnante Domino Friderico, Rom. Imp. & ſemper Auguſto, in nomine Domini noſtri Jeſu Chriſti. Amen.

21.

K. Friedrichs I. Beſtätigungsbrief für das Stift Havelberg.

1179.

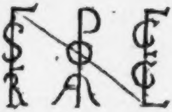
Aus der Süſſmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. & J. Tr. *Fridericus* divina favente clementia Rom. Imperator & ſemper Auguſtus. Pro ratione debiti, quo ex adminiſtratione imperialis celſitudinis omnipotenti Deo tenemur, & pro ſpe bonorum æternorum, operæ pretium arbitrati ſumus, inſtaurandæ & conſervandæ *Havelbergenſis* eccleſiæ diligentem curam impendere, eamque in jure ſuo, Domino annuente jugiter inconvulſam manutenere. Proinde ipſam *Havelbergenſem* eccleſiam, ab anteceſſore noſtro piæ memoriæ *Ottone Magno* Imperatore in honore Sanctæ Dei genitricis *Mariæ* fundatum, & poſtea gentilium errore & incurſu nimis deſolatam, in noſtram tuitionem ſpeciali defenſione ſuſcipimus, & venerabilem ejusdem eccleſiæ Epiſcopum *Hubertum*, qui ad reædificationem & reſtaurationem ſuæ eccleſiæ ferventiſſime laborat, pro ſtudio adjuvare volumus, quia eum in religione devotum, & in noſtra ac imperii fidelitate firmum, & ſtabilem experti ſumus. Præfatam itaque eccleſiam præſenti privilegio communimus, confirmantes ei, quidquid Anteceſſores noſtri, *tres* videlicet *Ottones*, & *Henricus II.* nec non *Conradus* Rex contulerunt, h. e. u. ſ. m.

Con

(Der folgende ganze Jnhalt iſt von Wort zu Wort einerley mit dem Beſtätigungsbriefe K. Conrads von 1150. Nur der Schluß iſt dieſer:)

Hujus renovationis teſtes ſunt, *Wigmannus*, Magdeburgenſis, *Philippus*, Colonienſis, *Conradus*, Saltzburgenſis, Archiepiſcopi, *Anno*, Mindenſis, *Hermannus*, Monaſterienſis, *Arnoldus*, Osnabrugenſis, *Sifridus*, Brandenburgenſis, *Martinus*, Miſnenſis, Epiſcopi, aliique Principes quamplures. Signum Domini Friderici Rom. Imperatoris invictiſſimi.



Ego *Gotfridus* Imperialis aulæ *Cancellarius* vice *Chriſtiani Moguntini Archiepiſcopi* & *Germaniæ Archi-Cancellarii* recognovi. Data in curia ſolemni Magdeburgi celebrata Ao. Dominicæ incarnationis MCLXXIX. Indict. XII. regnante Domino Friderico Rom. Imperatore glorioſiſſimo, Ao. regni ejus XXVIII. imperii vero XXV. III. Cal. Jul. feliciter. Amen.

22.

M. Otto I. Stiftungsbrief über das Kloſter Arendſee.

1184.

J. N. S. E. J. Tr. *Otto* in *Brandenburg Marchio*, quoniam divina favente clementia præ ceteris terreni regiminis fulcimur gloria, dignum ducimus, ut eidem obtemperantes maxime in eccleſiarum amplificatione & earum incurſorum exſtirpatione ancoram noſtræ ſpei figamus, & ſic in obtentu noſtræ ſalutis ipſam ſoluto mortis debito adjutricem dirigamus. Unde notum ſit totius eccleſiæ tam futurorum quam præſentium univerſitati, quod ego *Otto* Brandenb. Marchio, annuentibus meis hæredibus, *Ottone*, *Henrico*, *Adalberto*, filiis meis & uxore mea *Adelheid*, in honorem Dei & Sanctæ Mariæ, Sanctique Johannis Evangeliſtæ, S. Nicolai, & omnium ſanctorum, ſimulque ad utilitatem novellæ plantationis eccleſiæ in *Arnſee*, villam Teutonicam, quæ dicitur *Kaulitz*, & Slavicas villas eidem ſtagno adjacentes, totamque ſolitudinem a rivulo, qui dicitur *Sitzow*, usque ad fluvium qui vocatur *Binden*, & unum manſum in prato, qui fuit Domino *Ode* cum *Burchwerck*, & petitionibus & expeditionibus, cum advocatia & cum omni juſtitia, quæ ſpectat ad Marchiam (forte Marcam) prædictæ eccleſiæ *Arnſee*, pro remedio animæ meæ, cum conſilio prædictorum hæredum meorum, contradidi, ut ſanctæ moniales ibidem Deo ſervientes in perpetuum ſuſtententur ſub regula S. Benedicti. Ut autem hæc rata & incouvulſa maneant, poteſtate qua potimur, hanc paginam cum ſigilli noſtri impreſſione porrigimus, atque per eandem eidem eccleſiæ omnimodis nos obtemperaturos aſſignamus, & ut firmior ſit eadem eccleſia contra omnes importunitates infeſtantium, *Tammo* D. G. *Verdenſis Epiſcopus* autoritate ſua, ſub banni diſtrictione confirmavit, & decimas juſtitiæ ſuæ attinentes eidem eccleſiæ alligavit. Facta autem ſunt hæc præſentibus *Alberto*, Præpoſito ejusdem eccleſiæ, *Heſewigo* Capellano, *Alberto* Comite de *Oſterborch*, *Wernero* de *Luchowe*, *Frederico* de *Oſterwalde*, *Henrico* de *Danneberg*, *Friderico* Advocato de *Soltwedel*, & Miniſterialibus *Cunone*, Hellenwrico, Gerhardo, Henrico, Bodone, Sigfrido, Meſcelino, Friderico, A. D. J. MCLXXXIIII. Indict. III. præſidente Romanæ eccleſiæ *Lucio*, venerabili Apoſtolico, Regnante *Friderico* Imperatore, & venerabili Epiſcopo *Tammone*, regente eccleſiam Verdenſem, & Ducatum tenente inclyto *Bernhardo*, Præpoſituram autem *Adalbertus* tam ſenior quam junior conceſſerunt.

Urkunden

zur Geſchichte der Brüder M. Otto II. Gr. Henrich und M. Albrecht II.

23.

Urkunde wegen Czechow an das Capitul zu Brandenburg von 1170, zum Beweis, daß M. Otto II. und Gr. Henrich beym Antritt ihrer Regierung 1184 nicht minderjährig geweſen.

Aus der Süſmilchiſchen Sammlung. Die Copie nennt niemand, der ſie von ſich geſtellet. Ohne Zweifel gehört

J. N. S. E. J. Tr. A. Quomodo hoc noſtrum eſt, religioni operam dare, ſcilicet detrimenta reſtaurare, incrementa augere; ſicut *Cathedralem eccleſiam* B. *Petri* Apoſtoli in *Brandenburg* longo tempore dirutam, & a paganis pene annullatam, Deo auxiliante reædificavimus; ita eam omnibus modis, quantum divina præſtat gratia, ſublimare ſtudemus. Ea propter *Canonicis* ejusdem *Cathedralis eccleſiæ*, juxta regulam B. *Auguſtini* Deo ſervientibus duas partes decimarum totius villæ *Czechow*, quam fidelis noſter, *Evererus*, propter Deum, ad uſum eorundem Canonicorum, nobis reſignavit, nec non & eccleſiam *Czechowe*, cum tertia parte decimarum ejuſdem villæ, & omnium villarum ad eandem parochiam pertinentium, ſc. *Parne*, *Werdere*, *Lodiz*, curam quoque ejusdem eccleſiæ, & quicquid in ea noſtri juris eſt, præfatis Canonicis perpetua ſtabilitate conceſſimus. Et ut hæc noſtri facti pagina incouvulſa permaneat, eam noſtri ſigilli impreſſione communivimus. Si quis ergo hoc noſtrum factum temere mutare præſumſerit, anathema ſit. Hujus rei teſtes ſunt *Otto* Brand. Merchio, *Juditha*, Marchioniſſa, *Otto* & *Henricus* filii eorum, *Wibertus*, Brandenb. Præpoſ. & Archidiaconus, *Reinerus* Præpoſito de Liezeke, *Badericus* Caſtellanus in Brandenborch, *Evericus* præfatæ eccleſiæ in Czechowe advocatus, *Hermannus* frater ejus, *Bodo*, de *Gummere*, *Johannes* de *Plote*, Gero, Gerbertus, Otto, Dat. in Brandenb, A. D. J. MCLXX. V. Cal. Jan. Indict. III. in nomine Domini. Amen.

ſie B. Wilmarn zu Brandenb.

NB. Von eben dem Tage und Jahre iſt die Urkunde des M. **Otto I.** über Czechow, darinn zwey Hufen daſelbſt und was er ſonſt für Rechte daran gehabt, die gedachter Evererus, oder Evericus zur Lehne getragen, dem Capitul vereignet werden. Die Zeugen davon ſind: *Wilmarus* Brand. Ep. *Juditha* Marchioniſſa, *Otto* & *Henricus* filii ejus, und alle diejenigen, welche in der biſchöflichen Urkunde aufgeführet werden. Sie iſt auch in der Süßmilchiſchen Sammlung.

24.

Biſch. Hubrecht zu Havelbreg vertauſchet die Zehenden zu Wittenmohr, Borſtel, Clöden und Dalchow, ꝛc. gegen Dolnitz, mit dem Stift Halberſtadt. 1186.

J. N. S. E. J. Tr. Ego *Hugebertus*, Dei Gratia, *Hav. eccleſiæ Epiſcopus*, omnibus Chriſti fidelibus tam futuri quam præſentis temporis in perpetuum. Notum ſit omni fidelium univerſitati, quod ad commodum *Havelbergenſis* eccleſiæ, & fratrum inibi Deo ſervientium, decimas quarundam villarum, *Wittemore* videlicet, *Burſtelle*, *Clodene*, *Dalchowe*, & manſorum ſeptem, quorum quatuor in villa tenus (melius *Rebel*,) quæ ſita eſt in prato, quod vulgo *Wiſch* dicitur, item in prato, quæ *Alende* vocatur, trium manſorum, tam nobis quam ejusdem eccleſiæ conventui pertinentium, quæ vel qui in Halberſtadenſis eccleſiæ diœceſi ſiti vel ſitæ erant, per donationem villæ, quæ *Dolnitz* nominatur, commutavimus. Eandem enim villam prædictæ ſc. Halberſtad. eccleſiæ, una cum voto & adſtipulationibus advocati noſtri *Ottonis*, (Brand. March.) & fratris ſui *Henrici Comitis* in re-

com-

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Die Copie ſetzt zur Jahrzahl 1165. Allein es iſt offenbar, daß ſie im Jahre 1186 zum wenigſten in die Regierung M. Otto II. gehöre.

compenſationem prædictarum decimarum donavimus. Ut autem hoc factum noſtrum robur ſortire valeat, nec ab aliquo in contrarium venire volenti poſſit renovari, (melius, revocari) de autoritate & conſenſu noſtri Præpoſiti *Hellemberti*, & totius Capituli noſtri, ſcripto annotavimus, & ſigilli noſtri impreſſione conſignavimus, ſtatuentes, & ſub interminatione excommunicationis firmiter prohibentes, ne quis ex parte eccleſiæ noſtræ ullo unquam tempore audeat in contrarium venire. Acta ſunt hæc A. D. J. 1168. (mel. 1186.) Ind. IV. Epact. XXVIII. concurr. II. ſub teſtibus honeſtis viris, Clericis & Laicis. Clericis his Halberſtadenſis eccleſiæ Archidiacuno *Romano*, Havelberg. eccleſ. Præpoſ. *Hellemberto*, cum conventu ſuo, Jerichontunæ eccleſ. Præpoſito, Salomone, cum conventu ſuo. Laicis autem his, *Ottone Marchione*, cum fratre ſuo *Henrico* Comite, Comite *Alberto* de *Oſterburg*, *Sigfrido* Burggravio de *Arneburg*, & filio ejus Conrado, Rochardo de *Schnedlingen*, Brunone de *Barleben*, Cunone *Camerario*, Warnhero de *Gardeleben*, Rudingero & Henrico de *Oſterburg* & aliis quam plurimis.

25.

Biſch. Balderams Beſtätigungsbrief für ſein Capitul zu Brandenburg. 1186.

Aus der Süß-milchiſchen Sammlung.

Ego *Balderamus* D. G. *Brand. Eccl. Epiſcopus*. Quia in eccleſia B. Petri Apoſtolorum principis Brandenburch divina, ut ſpero, me promovere voluit gratia, juſtum eſt, ut eam modis omnibus quibus valeo, honorare & exaltare ſatagam, fratreſque noſtros ibidem Deo ſervientes conſolatione fraterna foveam, eorumque juſtis & rationabilibus petitionibus aures exorabiles præbeam. Eorum itaque juſtis precibus pie annuentes, bona Brandenburgenſis eccleſiæ, quæ ei Prædeceſſores mei Epiſcopi, & ſeculares Principes, ſeu quælibet honoratorum ſeu privatorum perſonæ juſto jam donationis titulo contulerunt, vel ad huc collaturæ ſunt, nos autoritate Dei omnipotentis, & B. Petri Apoſtolorum principis, & Dn. *Urbani* Papæ, & noſtra confirmamus, & præſentis paginæ munimine ſtabilimus. Imprimis ergo collaudamus & confirmamus, ut *Canonici Ordinis Præmanſtraſenſis*, qui ſecundum Dei timorem, & B. Auguſtini regulam ab Epiſcopo beatæ memoriæ *Wigero* in eccleſia S. *Godehardi* in villa *Parduin* dignoſcuntur prius conſtituti, poſtmodum vero a Venerabili Epiſcopo *Wilmaro*, conſillio & auxilio Dni. *Wichmanni* Magd. Archiep. atque Marchionis *Alberti*, & filii ejus Marchionis *Ottonis*, in ſedem epiſcopalem urbis Brandenburch ſunt tranſpoſiti, & uſque ad noſtra tempora laudabiliter converſari, inconvulſi permaneant. Omne etiam jus Canonicum, quod Cathedrales eccleſiæ Saxoniæ juſte & rationabiliter debent habere, eisdem Canonicis confirmamus, videlicet, ut obeunte eorum Pontifice in electione futuri Epiſcopi cum *Præpoſito* ſuo, qui & *Epiſcopalis ſedis Archidiaconus* eſt, primam habeant vocem, nulluſque eis invitis per aliquam ſubreptionis fraudem, vel per violentiam præponatur, ſed quem concors fratrum cum Præpoſito aſſenſus, vel pars ſanioris conſilii, de gremio ipſius eccleſiæ elegerit, ipſe obtineat. Si autem in eccleſia eorum perſona ad Pontificalem dignitatem non invenitur idonea, quod facile fieri non ſperamus, alias idonea perſona ab eis libere aſſumatur. Sancimus etiam, ut *Archidiaconatum Epiſcopatus*, totius videlicet *terræ de Havela verſus Orientem* uſque *Oderam*, item verſus *Occidentem*, uſque ad aquam, quæ *Tla* dicitur, dilectus filius noſter *Henricus*, qui in præſentiarum *Brandenburch Præpoſitus* habetur, & ſui ſucceſſores indiviſum & imminutum perpetua ſtabilitate obtineant. Præterea confirmamus ei & ſucceſſoribus ſuis *bannum* de ſubſcriptis Burchwardis, ſc. *Scartowe*, *Mokerue*, *Louburch*, excepta eccleſia *Dalechowe*, Buchowe, *Gorceke*, *Ridicke*, *Weſenburch*, Beltiz, *Niemich*, *Juterbuch*, *Dame*; item curam animarum urbis *Brandenburch*, quæ eos jure Epiſcopalis ſedis contingit, & Epiſcopus *Wilmarus*, cum eos in eam tranſponeret, ſuuſque ſucceſſor *Sifridus* Epiſcopus, eis recognovit, & conceſſit, & nos etiam recognoſcimus & ſtabilimus. Item decernimus, ut eccleſia S. *Nicolai* in *Borch*, quæ eſt filia matricis eccleſiæ S. *Mariæ* in eadem villa *Borch*, ſicut hactenus ad Archidiaconatum Brandenb. pertinuit, ſic de cetero pertineat, & ut nullus eas ab eodem banno ſeparet, autoritate noſtra & banni noſtri interdicto prohibemus. Notum etiam eſſe volumus, quod curam animarum de eccleſiis, quæ ad uſus prædictorum fratrum pertinent, vel in futurum adhuc noſtra, Deo volente, & aliorum donatione pertinebunt, *Henrico* Præpoſito & ſuis ſucceſſoribus in perpetuum conceſſimus. Eccleſiam etiam *Werchiezere* (Verchea) in Burchwardo noſtro *Prizrwe* ſitam, cum capella *Merzane*, ei attinente, decimam quoque totam *Pluſczin* ſuper *Zuche* ſitæ, quam *Sifridus Burggravius* pro anima patris ſui nobis reſignavit, in uſus eorundem fratrum dedimus. Quam villam idem Burchgravius Marchioni *Ottoni* reſignavit, qui eam pro anima patris & matris ſuæ cum omnibus attinentiis in uſus prædictorum fratrum contradidit. Hæc & alia bona, tam a Prædeceſſoribus meis Epiſcopis, quam Principibus, & aliis fidelibus eccleſiæ Brandenb. collata, & ipſorum Epiſcoporum, & glorioſi Imperatoris *Fritherici* privilegiis firmata, nos quoque autoritate Patris & Filii & Spiritus Sancti, præſenti ſcripto, & ſigilli noſtri impreſſione firmavimus. Si quis hanc noſtram confirmationem temere infregerit, vel mutaverit, ſi immonitus non reſipuerit, condignæ poenæ hic & in futuro ſubjaceat. Fiat, fiat. Amen. Hujus rei teſtes ſunt *Henricus* ejuſdem eccleſiæ *Præpoſitus* & Archidiaconus, *Riguinus*, Prior, *Winandus*, Cellarius, totuſque conventus, *Baldewinus* in Goreeka, *Otto* in Trechwitz, *Marcilius* in Roſchowe, *Hermannus* in Nauen, Sacerdotes, *Otto* ejusdem urbis *Marchio*, fratreſque ſui, *Henricus* ſc. *Comes* in *Gardelege*, *Albertus* in *Arneburg*, *Sifridus Burchgravius*, *Joannes de Plote*, *Burchardus de Plotczeke*, *Conradus* in *Lindowe*, Otto, Rudolphus, Gero, Theodoricus, Bartholomæus. Acta ſunt autem hæc in urbe Brandenburch, A. D. J. MCLXXXVI. Indict. IIII, Epact. XXVIII. Concurr. II.

26.

M. Otto II. und Gr. Heinrich von Gardeleben vereignen dem Capitul zu Brandenburg Reinoldsdorff, ꝛc. 1187.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. Secundus *Otto*, *Marchio* Brandenburgenſis, & frater ejus, *Comes Henricus de Gardelegen*. Quæ bene & rationabiliter ad honorem S. *Petri* in *Brandenburg*, nec non ad utilitatem fratrum in eadem eccleſia Deo militantium facta ſunt, ut rata & inconvulſa permaneant autoritate noſtra confirmamus. Conſiderantes autem ex largitate elemoſynarum ſalutem animarum plerumque conſiſtere, villam *Reinoldesdorp*, in terminis provinciæ quæ *Zucha* nuncupatur, ob noſtri memoriam, & parentum noſtrorum apud eosdem fratres in perpetuum habendam, eidem eccleſiæ tradidimus ex conſenſu & voluntaria collaudatione *legitimorum noſtrorum hæredum*. Quod ut immutandi omnibus poſteris noſtris auferamus occaſionem, ſcripto commendari, & ſigilli noſtri impreſſione corroborari præcepimus, legitimam facientes exfeſtucationem. Orationum autem, quæ pro hac impenſa apud eosdem fratres fiunt elemoſynæ particeps eſſe volens, illo tempore in eodem Burgo Comes *Sifridus*, honeſtæ & diſciplinatæ juventutis, quæ fructuoſam polliceri ſolet ætatem, prætaxatam villam, quomodo eam de manibus *principum* prænominatorum jure tenebat feodali, ipſis *principibus* reſignavit, & ita principes proprietatem ſuam, ipſe quoque Burggravius omnem uſum villæ forinſecus & intrinſecus, & cum omnibus attinentiis prædictæ contulerunt eccleſiæ, ſimiliter ad Burggravii & parentum ſuorum memoriam apud eos perpetualiter habendam, ita tamen, ut advocatia in eum & in ſuos legitimos hæredes revertatur.

Wer waren die, auſſer Gr. Albrecht v. Arneburg? Niemand, als Hr. Bernhard, u ſeine etwa noch lebende Brüder, die ſich alſo des Rechts an die Marck, wegen des Titules von Sachſen, nicht können begeben haben.

Ex edicto quoque inſtitutione tam principum, quam ipſius *Comitis Burgi*, quorum parentes primo terminos ejusdem eccleſiæ, ſicut & filii ſecundo, multa ſanguinis gentilium aſperſione irrigaverunt, & eccleſiam Dei in eis pro poſſe ſuo plantaverunt, quæ adhuc ab eorundem gentilium incurſu frequenter moleſtatur. Tertia pars villæ præmemoratæ ad luminaria tantum & ad reliqua cuſtodiæ neceſſaria immutabiliter devolvenda eſt; Duæ autem ad fratrum præbendas ampliandas. Quod ut immutabile ſimiliter a ſuis poſteris permaneat, hanc nobilium & illuſtrium virorum præſentiam traxit in teſtimonium, *Adelberti*, filii Marchionis de *Miſene*, Comitis *Friderici* de *Anvort*, *Walteri* de *Arnſten*, *Cunradi* filii Burggravii, *Sifridi* de *Arneburg ex familia ipſius Marchionis*, Winrici Capellani, *Hermanni* Scriptoris, *Cunonis* Capellani. Sunt autem facta. A. D. J. MCLXXXVII. Summum pontificium in ſancta Romana eccleſia regente *Vrbano* III. regnante feliciter *Friderico* Romanorum Imperatore invictiſſimo, in metropoli Magdeburg Wigmanno Archiepiſcopo, in Brandenburg Balderanio Epiſopo, Henrico exiſtente Præpoſito, Martino Priore, in eadem eccleſia.

27.

B. Balderam zu Brandenburg beſtätiget das Kloſter Lietzke in ſeinen Gütern und Rechten, beſonders im 2ten Archidiaconat, und Stimme bey der Biſchofswahl, im Jahr 1187.

J. N. S. E J. Tr. Ego *Balderamus*, D. G. *Brand. Eccl. Epiſc.* Ordinatione divina venerabiles, & Deo digni prædeceſſores noſtri *Wiggerus*, *Wilmarus*, & *Sifridus*, Brand. Eccl. Epiſcopi ſanctam congregationem religioſorum fratrum ſub regula B. Auguſtini, ex inſtitutione reverendiſſimi Dni. *Norberti*, Magdeb. Archiep. in monte B. *Mariæ Liezecke* ad ſervitium Dei adunatam tempore noſtræ mortalitatis per nos in via Dei dirigendam, nobis quaſi hæreditaria ſucceſſione reliquerunt. Nos itaque eorundem devotioni pro parvitate noſtra Domino annuente ſubſervientes, præfatæ congregationi omnimodum affectum noſtrum inclinavimus, & ut in æterna quiete Deo vacent exteriorem inquietudinem ab eis, quantum in nobis eſt, amovere dignum duximus. Inde eſt, quod prædia & poſſeſſiones, quas prædeceſſores noſtri, aliique quilibet fideles eccleſiæ B. Mariæ in Monte *Liezeke* divinæ remunerationis obtentu contulerunt, autoritate Dei confirmamus; locum videlicet ipſum, in quo clauſtrum ſitum eſt, cum ſilva contigua, eccleſiam in villa *Liezeke* cum omnibus ſuis appendiciis, cenſum fori, & ejusdem fori fundum, ac *villæ veteris*, omnemque decimationem in eiſdem locis degentium, tam de bonis Domini *Gerberti*, quam cæterorum, & tam de *vineis*, quam de agris & pecoribus, fundum quoque *vinearum*, cum decimis earum; villam, quæ dicitur *Lodeburck*, cum cenſu & decimis, & cum omni ſervitio, quod Epiſcopo exinde debebatur, ipſiusque villæ eccleſiam, cum reliquis præfatæ villæ appendiciis, alias etiam villas tres. *Niendorp*, *Gowene*, *Lochow*, & ejus eccleſiam cum cenſu & decimis, earumque pertinentiis. Præterea villa quæ *Ciceme* dicitur, cum cenſu & decimis, & ſuis appendiciis, ſc. quædam curia, quæ *Colebik* dicitur, & villam *Vzekesdorp*, quæ in terminis *Ciceme* continentur. Duas quoque partes decimæ de IV. villis *Cidemik*, *Erkholt*, *Sylitz*, *Predele*, totamque decimam in villa *Cruſowe*, quam ſc. villam jam dicti fratres a Marchione *Alberto*, conſenſu filiorum ſuorum comparaverunt, manſum unum in villa *Slantitz* & *Wezorph*, ejusdem villæ *Slantitz*, duas etiam partes decimæ villarum *Cluzow* & *Britzin*, cum ſilva quæ *Brudene* dicitur, & *Mosbruke*, quæ per manum Epiſc. Wilmari in concambio pro *Gottoxen* præfatæ eccleſiæ datæ ſunt. Villam quoque *Dulgeſytz*, quæ nunc *Gloyna* vocatur, cum ſilvis, pratis, paſcuis, molendinis, aquis, aquarum decurſibus, cultis et incultis, cum (mel. in) villa, quæ *Velle* dicitur, ſolventem octo ſolidos, ſex manſos in villa *Mulinge*, quos Dominus *Gerbertus*, & uxor piæ memoriæ *Bertha* conſenſu hæredum ſuorum, jam dictæ eccleſiæ contulerunt. Sciendum etiam eſt, quod fratres eccleſiæ ipſius, bona quædam præfati Gerberti, petitione conjugis ſui Berthæ & conſilio nobilium & miniſterialium noſtrorum per concambium de manu noſtra ſuſceperunt, curiam videlicet in Villa *Lietzeke*, propre eccleſiam ſitam, vineam & prædium eidem curiæ contiguum, cum omnibus ſuis appendiciis, pratis, paſcuis, aquis, aquarum decurſibus, & ſuis omnibus attinentiis, duos quoque mænſos, & dimidium *Zebekeræ*, pro quibus tertiam partem decimæ frugum de duabus villis *Meterne* & *Slantitz*, & *Woſop* de viginti manſis (in Slantitz) nobis verſa vice dimiſerunt, decimam vero pecorum, & altilium de jam dictis villis in uſus proprios retinuerunt. Atteſtamur etiam ſcripto præſenti, quod memorati fratres, curiam quandam villæ *Twergowe* contiguam, a Dno. *Wigmanno*, Magd. Archiep. Scarinenſi jure comparaverunt, cum ſilvis, pratis, paſcuis, aquis, aquarumque decurſibus, & omnibus ſuis attinentiis. Præterea confirmamus eidem eccleſiæ B. Mariæ in monte *Lietzke* parochiales eccleſias illi pertinentes, cum villis, quæ jure Chriſtianitatis Sacerdotibus ſuis etiam partem decimæ perſolvere debent, quarum hæc ſunt nomina; parochia *Lietzke*, cum villis attinentibus, *Muſcowe*, *Zebekere*, & duabus villis, quæ uno nomine *Kokeburne* nominantur, *Slantitz* & *Meterne*, a quibuscunque colonis inhabitentur, eidem eccleſiæ tertiam partem decimæ, tam de vineis, quam de agris perſolvent; eccleſiam quoque *Cidemik*, cum tertia parte decimæ trium villarum, ſc. *Cidemik*, *Chinowe* *Pæmelitz*, & reliquis ſuis attinentiis, eccleſia Bochowe, ad quam pertinet villa *Quabitz*, licet ibi eccleſia ædificari permiſſa ſit, *Wiveri* quoque & *Verenzib*, *Tachovelle*. Sciendum quoque eſt, quod *Præpoſitus* eccleſiæ B. Mariæ in monte *Liezeke* a prædeceſſoribus noſtris ſimulque a nobis curam eccleſiarum & *Archidiaconatum* tenet, & *vicem Epiſcopi gerit in omnibus eccleſiis*, quæ infra *Albiam* & *Havelam* continentur, ab ortu ipſius *Havelæ* usque ad terminum ejus; ab ortu vero Havelæ ſurſum deficientibus terminis per ſubſcriptor Burchwardos eundem *Archidiaconatum* determinantes, præſenti ſcripto communivimus, totum videlicet Buchwardum *Loburs* (Loburg) præter duas villas *Lubas* (Lubars,) *Zeioſs*, quas Havela excludit, Burchwardum quoque *Wiſenburk*, & circa Albiam *Coſſewitz* (Coswick) *Dobin*, *Wittenberg*, *Zane*, *Alſtermunde* cum omnibus eccleſiis ſuis, intra hoſce terminos conſtitutis. Hoc quoque operæ prætium eſt huic paginæ inſerere, quod in *electione* Epiſcopi *poſt Præpoſitum Brandeburgenſem*, qui *primam* in electione *vocem* habet, *ſecundam Præpoſitus* in monte *Liezeke* habeat, *deinde utriusque eccleſiæ canonici* libere eligant, *ſicut* juſtitia dictante *mos obtinuit omnium cathedralium eccleſiarum*, *Plebani* vero *Sacerdotes*, rationabiliter & juſte eorum electioni debitum aſſenſum exhibeant. Sicut etiam ante tempora noſtra ſtatutum fuit, ſic & nos Deo autore ſtatuimus, ut *ſi* peccatis exigentibus, ſive paganorum incurſu, ſive quocunque caſu *Brandenburgenſis eccleſia deſolata fuerit, prærogativa electionis cum adminiſtratione Archidiaconatus*, & cum aliis, ſi quæ ſunt, ad *eccleſiam* B. Mariæ in monte *Liezeke* tranſeat, quousque præfata eccleſia Brandenb. reſtauretur, & ſic per omnia priſtinam ſuam recipiat dignitatem. *Sacerdotum* in eodem *Archidiaconatu* decedentium *equitaturam optimam*, mantelium, pellicium, ſuperpellicium, juxta conſuetudinem Magdeburgenſis eccleſiæ, & ſuffraganearum eccleſiarum, prædicto *Archidiacono* remota occaſione (forte oppoſitione) dari præcipimus. Si quis vero fidelium de Epiſcopatu noſtro, ſive undecunque locum ſepulturæ apud ſæpe dictam eccleſiam experierit nulla eccleſiaſtica ſecularisque perſona id inhibere præſumat. Monachos etiam, in Epiſcopatu noſtro degentes, ad quos cura animarum non ſpectat, confeſſiones audire, poenitentes abſolvere, mortuos ſepelire, ſine conſenſu *Archidiaconi* & Sacerdotum, quibus cura commiſſa eſt, omnino prohibemus. Super hæc omnia ſtatuimus, ut nullus advocatus præfatæ eccleſiæ fratres & colonos infeſtare, autres eorum auferre præſumat, & ſecundum jura a Marchione *Alberto*, & filio ejus *Ottone*, præſcripta, in quarumlibet executione cauſarum memoratæ eccleſiæ defenſioni, ſpe remuneratio-

Es iſt dies undeutlich, und ſcheint wol der Urſprung der Havel nur von d. Einfluß der Spree an gemeint zu ſeyn; denn das Archidiaconat des Domprobſtes ging jenſeit der Havel oberhalb Spandow.

So waren denn damals noch heidniſche Wenden in der Marck.

nis æternæ deſerviat. Et ut hæc omnia rata perpetuo & inconvulſa permaneant, autoritate Dei & B. Apoſtolorum Petri & Pauli, Domini quoque Papæ, & noſtra, cuncta quæ huic paginæ inſcripta ſunt, ſub anathemate confirmamus, ipſamque paginam ſignaculo ſigilli noſtri ſignamus. Hujus facti mei teſtes ſunt, *Wigmannus* Magd. Archiep. *Everhardus*, Merſeb. *Bartoldus*, Cicenſis Epiſc. *Mauritius* Misnenſis Ep. *Hubertus*, Havelb. Epiſc. *Rucherus* Præp. Majoris eccleſ. *Vlricus*, Præp. B. Mar. *Theodoricus*, Præp. S. Nicolai, *Henricus*, Præpoſ. S. Sebaſtiani, *Guntherus*, Præpoſ. de Gratia Dei, *Henricus* Præp. de Brandenb. *Robertus* Sacerdos, *Daniel* Sacerdos, *Balduinus* Sacerdos, *Thietmarus* Sacerdos, *Eilmarus* Sacerd. *Gerardus* Sacerd. *Vlricus* Sacerd. *Simon* Sacerd. *Volpertus* Sac. *Bernardus* Dux Saxoniæ, *Otto Marchio de Brandenborch*, *Henricus* Comes de *Gardeleve*, *Albertus* Comes, *Walterus de Arneſtein*, *Siffridus de Thorneburch*, *Badericus* frater ejus, *Conradus* Advocatus, Richardus, Henricus, Gumpertus, *Johannes de Plote*, Hermannus de Plotzeke, Fridericus Præfectus, Hermannus & filius ejus, Gerardus de *Burne*, *Conradus de Schulenburg*, Otto de *Ursleve*,

Auſcultata eſt præſens copia per me Arnoldum Kramptzo Clericum civitatis Halberſtadenſis, publicum ſacra Imperiali autoritate Notarium, & concordat cum ſuo originali ſigillato, quod atteſtor manu propria.

28.

Juramentsformuln M. Ottons II. und ſeines Bruders Gr. Albrechts, bey ihrer Uebergabe unterſchiedener ihrer Lande an Magdeburg zur Lehne. 1197.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Ego *Otto Brandenburgenſis Marchio*, data fide promitto, & juramento confirmo, quod donationem prædiorum meorum, quæ eccleſiæ Magdeburgenſi tradidi, ratam tenebo, & in omni jurisdictione & foro ſeculari, ubi neceſſe fuerit, eandem donationem, ſecundum quod jus fuerit, ſtabiliam & legitime confirmabo, & de ipſis bonis eccleſiam Magdeburgenſem contra omnes, qui eam ſuper his impetiverunt, ſecundum juſtitiam *Warenthabo* bona fide, ſine fraude pro jure eccleſiæ ſtaturus. Sic me Deus juvet & ſancti ejus.

Ego *Albertus* Comes data fide promitto, & juramento confirmo, quod donationem prædiorum meorum, & fratris mei, quæ eccleſiæ Magdeburgenſi tradidimus, ratam tenebo, & in omni Jurisdictione & foro ſeculari, ubi neceſſe fuerit, eandem donationem, ſecundum quod jus fuerit ſtabiliam & legitime confirmabo, & de ipſis bonis eccleſiam Magdeburgenſem contra omnes, qui eam ſuper his impetiverint, ſecundum juſtitiam *Warenthabo* bona fide, ſine fraude pro jure Eccleſiæ ſtaturus. Sic me Deus juvet & ſancti ejus.

Die andern Urkunden von dieſer Sache ſind in dem 2ten Bande der Beckmanniſchen Beſchreibung der Churmarck Brandenburg, welche auf allen Rathhäuſern und in jedermanns Augen und Händen ſind; brauchen alſo hier nicht noch einmal geliefert zu werden. Man wird uns auch entſchuldigt halten, andere Urkunden, als von Stendal, Diesdorf, u. d. g. zu liefern, die in dieſem ſo bekannten Werke zu finden ſind.

29.

M. Otto II. nimmt das Dom-Capitul zu Brandenburg in ſeinen Schutz. 1197.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. Vita religioſorum, ut Deo libere & pacate ſervire valeat, cum bonis ſuis, quæ poſſidet, ſine quibus corpus corruptibile nullatenus transigitur, a legitimis ſibi conſtitutis in hoc ſeculo protectoribus juſte & pie defenditur, ne ab impiis & importunis hominibus infeſtetur. Quapropter ego *Otto* D. G. hujus nominis *ſecundus*, *Marchio* in *Brandenburg* eccleſiam B. Petri, principis Apoſtolorum, Præpoſitum, Canonicos, & eorum ſucceſſores in Brandenburg, regulam Ordinis Præmonſtratenſis profitentes, quos *Wilmarus* piæ memoriæ Brandenburgenſis eccleſiæ *tertius decimus* Epiſcopus, conſilio & auxilio Domini *Wichmanni* S. Magdeb. eccl. Archiepiſcopi, & magno ſtudio patris mei *Ottonis* Marchionis Brandenburgenſis, & aliorum principum quam plurium, de civitate *Parduwin* in epiſcopalem ſedem, in urbem videlicet *Brandenburch*, *quæ eſt caput Marchiæ* noſtræ, in qua nunc Deo militant, transpoſuit, ſub protectione mea, pro eo quod in præfato Marchiæ ſunt conſtituti, ſecure ſuſcipio. Quoniam quidem dignum eſt & juſtum & ſatis uſitatum, unumquemque hominem caput ſuum defenſare, curare, & ſpecialibus libertatibus munire, ut capite ſecuro cætera membra ſint ſine periculo. Ea propter libertatem, quam Clericis Imperialis ſanctio divinitus per ora principum promulgata permiſit, ſeu etiam Canonica conſtitutio contradidit, & ego *Otto* eidem eccleſiæ, Præpoſito, & Canonicis perpetuo jure inconvulſam manere diſcerno. Inſuper homines ſubditos, & familiam eccleſiæ Præpoſiti & Canonicorum prædictorum ab omni ſervitio, executione, petitione, contributione, angaria, parangaria, thelonio, hoſpitiis & vexationibus a quibuscunque perſonis in perpetuum liberos, & perpetua tranquillitate gaudere permitto & ordino. Præterea grandis lucta contra ſervos Dei præparatur, dum hi, qui divinis obſequiis ſe tradiderant, a bono contemplationis abſtracti, judiciis ſecularibus adeſſe compelluntur. Quibus utique ſuper eccleſiis, perſonis eccleſiaſticis & rebus eccleſiæ temporalibus & ſpiritualibus invadendi, detinendi, areſtandi, judicandi, vel quolibet alio modo nulla ſit attributa poteſtas. Iniquum enim eſt & ſacrilegii inſtar, ut quæ pro ſalute & requie animarum unusquisque venerabili eccleſiæ contulerit aut reliquerit, ab his, quos maxime ſervare & defendere conveniat, in alterum transferatur. Ob hoc pro animæ meæ, parentum & quorumcunque ſucceſſorum meorum, animarum ſalute ſempiterna, præfatis eccleſiæ Præpoſito & Canonicis ſpecialem gratiam & libertatem donando & appropriando indulgeo in perpetuum. Quicunque huic meæ donationi, ordinationi & appropriationi in poſterum contraire, vel factum illud verbo vel opere infringere temere attemptaverit, decem libros auri puriſſimi præfatæ eccleſiæ Brandenburgenſi, totiens quotiens contra factum irremiſſibiliter perſolvat. Et ut hæc omnia & ſingula præſentibus & futuris temporibus perpetue perſeverent, præſens ſcriptum roboravi meo ſigillo. Hujus rei teſtes ſunt, quorum nomina ſunt hæc, *Norbertus* Epiſcopus, *Godeſchalcus* Cellarius, *Baldewinus* Cuſtos, Riguinus, Walterus, Heinricus, Ceſarius, Canonici eccleſ. Brand. Ego *Otto Marchio* in *Brandenburch*, Henricus de *Plawe*, Richardus de *Lindowe*, Heinricus de *Stegelitz*, Heidenricus *Leo*, frater ejus Vdo, *Everardus*, Advocatus in *Spandow*, *Fredericus* Advoc. in *Brandenburch*, & alii quam plures. Acta ſunt hæc in urbe Brandenburch, A. D. J. MCXCVII. indict. XV. concurr. II. Epacta nulla, præſidente ſedi Apoſtolicæ Domino *Cæleſtino*, regnante vero Domino glorioſiſſimo Romanorum Imperatore *Heinrico*. Amen.

Henricus Bodendyck, Officialis curiæ Brand. petente Arnoldo Præfecto Canonico eccl. Brand. procuratore Heutzonis Præpoſiti, tranſcribit hoc diploma, cujus deſcribit ſigillum, Brandenb. A. D. MCCCLXXXV. Indict. VIII. Pontif. Urbani VI. Ao. VII. Febr. 8. præſentibus *Arnoldo Muzelitz*, & *Henrico Groten*, Canonicis Brandenb.

Es muß dem Capitul dieſer Schutzbrief noch nicht genug geſchienen haben; daher ſcheint er uns in dem folgenden verwandelt zu ſeyn, deſſen Eingang faſt eben ſo lautet.

30.

Näher beſtimmter Schutzbrief Marckgr. Otto I. und ſeines Bruders Gr. Albrechts zu Arneburg für das Capitul zu Brandenburg.

1197.

Aus der Schmidtiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. *Otto* D. G. hujus nominis *Secundus Marchio* in *Brandenburch*. Vita religioſorum ut Deo libere & pacate ſervire valeat, cum bonis ſuis, quæ poſſidet, ſine quibus corpus corruptibile nullatenus tranſigitur, a legitimis ſibi conſtitutis in hoc ſeculo protectoribus, ne ab impiis & importunis hominibus infeſtetur, juſte & pie defenditur. Qua propter Canonicos S. Petri in Brandenburch, Apoſtolorum principis, regulam ordinis Præmonſtratenſis profitentes, quos *Wilmarus* piæ memoriæ Brandenburgenſis eccleſiæ *tertius decimus* Epiſc. conſilio & auxilio Domini *Wichmanni* S. Magd. eccl. Archiepiſcopi, & magno ſtudio patris mei *Ottonis*, Brand. Marchionis, & aliorum principum quamplurium, de civitate *Parduin* in Epiſcopalem ſedem, in urbem videlicet *Brandenburch*, quæ *eſt caput Marchiæ* noſtræ, in qua nunc Deo militant, transpoſuit, *Ego & frater meus Albertus*, *Comes in Arneburch*, ſub umbra protectionis noſtræ, pro eo quod in juris noſtri ditione ſunt conſtituti, quam tempore noſtræ fragilitatis adminiſtramus, ſecure ſuſcepimus, & quibuscunque modis potuimus, eorum tenuitati & inopiæ ſubvenire & abundantia noſtra ſtuduimus. Ad inſtantiam itaque dilecti noſtri *Henrici Præpoſiti* Brandenb. & *Archidiaconi*, eccleſiam *Coſethyn* cum doti ſua, ſc. duobus manſis in agris villæ *Clebelok* ei deſignatis, & ad eandem eccleſiam in conſecratione dotis nomine confirmatis, & tribus areis in eadem villa *Coſethyn*, quas Sacerdos *Theodoricus* de manibus laicorum, ſub teſtimonio Villanorum, redimens, in unam aream redegit, & quidquid noſtri juris eſt, in eadem eccleſia *Coſethyn* in eorundem fratrum uſus in Brandenburch, ob ſpem divinæ remunerationis contulimus, cum capella *Clebelok*, eidem matrici eccleſiæ in Coſethyn attinente Epiſcopo Brandenb. curam animarum, & tertiam partem decimæ ejusdem eccleſiæ *Coſethyn*, & villarum ad eam pertinentium, videlicet *Clebelok* & *Poratz*, & alterius Slavicæ villæ *Poratz* & *Stulp* benigne conferente. Similiter & eccleſiam *Marchowe* cum dote ſua, ſc. duobus manſis, & quicquid juris noſtri in ea eſt, eisdem præfatis Canonicis ad profectum futuræ noſtræ ſalutis, ad quam ſuſpiramus contradidimus, Ep. Brandenburgenſe curam animarum & tertiam partem decimæ ejusdem eccleſiæ *Marchowe*, & villæ *Markede*, attinentes ei, conferente eisdem fratribus. Inſuper villam *Pluſetzin*, quæ alio nomine *Reinoldestorp* olim dicebatur, quam *Sifridus Caſtellanus* in Brand. in beneficio a nobis tenuit, pio accenſus deſiderio nobis reſignavit, eisdem prænominatis fratribus, cum omnibus appendiciis ſuis de patrimonio noſtro, libero donationis titulo, *conſentientibus cohæredibus noſtris*, pro anima patris & matris noſtræ, ac pro ſalute animarum noſtrarum aſſignavimus, Epiſcopo Brand. curam animarum, & tertiam partem decimæ ejusdem eccleſiæ *Pluſeſin* eis conferente. Præterea quæcunque bona pater noſter *Otto* March. in Brand. & prædeceſſores noſtri, & nos eidem clauſtra contulimus, rata & illæſa permanere ſtatuimus. Quicunque autem huic noſtræ collationis paginæ contraire in poſterum, vel factum hoc auſu temerario infringere attemptaverit, condignæ pœnæ hic & in futuro ſubjaceat, & decem libras auri puriſſimi Cameræ Imperatoriæ Majeſtatis perſolvat. Ut igitur firma & ſtabilis noſtra donatio præſentibus & futuris inviolabiliter perſeveret temporibus, omnem ambiguitatem removentes, præſens ſcriptum ſigilli noſtri impreſſione communivimus. Hujus rei teſtes ſunt, *Norbertus*, Ep. Brand. & ego, Marchio in Brand. *Otto*, & frater meus *Albertus* Comes in *Arneburch*, Præpoſitus *Henricus* Brandenb. & Archidiaconus, *Prior Henricus*, cum toto conventu in Brandenburch, *Hermannus* Sacerdos de Nawen, *Walterus* Sacerd. de Harlemgate, *Gozwinus* Sacerdos de Marchowe, *Marſilius* Sac. de Puſyn, *Theodoricus* Sac. de Coſethyn, *Sifridus* Caſtellanus de Brand. & frater ejus *Badericus* Comes in *Dorenburch*, *Dapifer Henricus*, *Rudolphus Pincerna*, *Everardus* Advocatus in *Spandowe*, *Fridericus* Advocatus in *Brand.* *Henricus* Advocatus in *Vorlande*, *Urbani Brandenburgenſes*, videlicet *Rudolphus* de *Weddinge*, *Henricus* de *Stegelitz*, Conradus, Henricus, Albertus, *Alexander* Advocatus *Sifridi* Caſtellani, & alii quam plures. Acta ſunt hæc in urbe Braudenburch. A. D. J. MCLXXXXVII. Epacta nulla, Indict. XV. Conc. II. V. Kal. Jan. regnante glorioſiſſimo Rom. Imperatore *Henrico*.

31.

Pabſt Innocentz befreyet den Biſchoff und das Capitul zu Brandenburg von den willkuhrlichen Bannurtheilen der päbſtlichen Bothſchafter. 1200.

Aus der Ciß[illegible]ſchen Sammlung.

Innocentius Servus ſervorum Dei venerabili fratri Epiſcopo Brandenburgenſi ſalutem & Apoſtolicam benedictionem. Apoſtolicæ ſedis benignitas ſincere obſequentium vota fidelium favore benevolo proſequi conſuevit, & devotorum perſonas, quas in devotione ſua promptas invenerit & ferventes, quibusdam titulis decentibus decorare. Ut igitur ex ſpeciali devotione, quam ad nos & Romanam eccleſiam habere dignoſceris, ſentias tibi favorem Apoſtolicum non modicum accreviſſe, autoritate tibi præſentium indulgemus, ut nullus delegatus vel ſubdelegatus, executor aut etiam conſervator autoritate ſedis Apoſtolicæ vel Legatorum ipſius in Te, ſeu eccleſiam tuam execrationis, ſuſpenſionis vel interdicti ſententias promulgare, & interdicere Tibi ingreſſum eccleſiæ valeat, abſque ſpeciali mandato ſedis ejusdem, faciente plenam de hac indulgentia mentionem. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam noſtræ conceſſionis infringere, &c. Datum Lugduni XII. Kal. Aug. Pontificatus noſtri Anno tertio.

32.

Pabſt Innocentz verſichert das Capitul zu Brandenburg, daß niemand ohne beſondern Befehl des römiſchen Stuhls ihm aufgedrungen werden ſolle. 1200.

Innocentius Epiſcopus, Servus ſervorum Dei, venerabili fratri Epiſcopo, & dilectis filiis, Capitulo Brandenburgenſi ſalutem & Apoſtolicam benedictionem. Paci & tranquillitati veſtræ ac Brand. Eccleſiæ paterna volentes in poſterum ſollicitudine providere, autoritate vobis præſentium indulgemus, ut ad recipiendum aliquem in Canonicum, vel Proviſionem alicujus in penſionibus ſeu præbendis vel dignitatibus, aut aliis eccleſiaſticis beneficiis compelli, autoritate ſedis Apoſtolicæ vel Legatorum ipſius minime valeatis, absque ſpeciali mandato ſedis ejusdem faciente plenam de Brand. eccleſia & hac indulgentia mentionem. Nulli ergo omnino liceat hanc paginam noſtræ conceſſionis infringere, &c. Dat. Lugduni XII. Kal. Aug. Pontif. noſtri anno tertio.

Aus der Schmidtiſchen Sammlung.

33.

Grav Guntzel II. und Henrich von Schwerin beſchenken den Johanniter-Orden mit Godin. 1200.

Gunzelinus Comes in *Zverin* & frater ejus *Henricus*, dilectis *fratribus Hoſpitalibus* S. *Johannis* in *Jheroſolima*. Quia caritatis opera poſterorum recordatione digna per antiquitatem temporis a memoria viventium in oblivionis exilium peregrinari poſſunt; ideo tali negligentiæ ſalubriter occurrere volentes creatori noſtro licet immodico bonæ voluntatis noſtræ devotionem exhibitam in præſentium — — — ſcribi, ſigilli noſtri impreſſione fecimus communiri. Villam itaque *Godin* cum omnibus attinentiis ſuis, & cum omni jure, præter judicia ſanguinis, univerſum quoque dotem eccleſiæ in *Ekellen*, olim aſſignata pro remedio ac ſalute animæ noſtræ, & animarum patris, matris & fratrum noſtrorum, eo videlicet tenore contulimus vobis, ut prædicti agri & eorum cultores a communi ſervitio, quod ad conſtruendam urbem vel ad parandam debetur, & ab omni exactione, præter eam, quam terræ defenſio poſcit, libere maneant & exemti. Teſtes autem hujus aderant Gwilhelmus, Geroldus de *Ekellen*, Godefridus de *Pri-*

Aus der Schmidtiſchen Sammlung.

berge, Switherus, Fridericus, Giſelbertus, Fridericus Haſencop. Acta ſunt hæc A. D. MCC.

34.

M. Otto II. beſchenkt das Capitul zu Brandenburg mit Crelin und andern Gütern. 1204.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. *Otto* D. G. hujus nominis Secundus Marchio in Brandenburg, notum facio univerſitati fidelium, tam præſentium quam futurorum, quod ob ſpem divinæ remunerationis eccleſiæ B. Petri, principis Apoſtolorum in Brandenburg, & Præpoſito Canonicis & eorum ſucceſſoribus in Brand. do & trado villam *Crelin*, mihi a *Bernhardo* de *Plozke* voluntarie reſignatam, cum decimis, *pacta*, (Pacht) cenſu, ſervitio, advocatia & omnibus appendiciis. Præterea *Mokzow*, cum *duobus tractibus* in ſtagno verſus & penes *Mokzow*, cum piſcationibus *antiquæ Mokzow* & cum parvis piſcaturis in ſtagnis, quæ dicuntur *Middelſey* & *Pleuenſee*, ac gurguſta, ſeu piſcium capturas, quæ dicuntur *Carpwere* (Karpfenhalter) & proprietatem aquæ directæ in ſtagno a talibus gurguſtis, ſeu piſcium capturis, 240 pedum in longitudine, & latitudine libere cum omni piſcatione. Inſuper duas lacunas, unam in *Obula* in ſuperiore parte *capui*, aliam lacunam S. *Spiritus* in ſtagno *ſecus hoſpitale* cum eorum tractibus & gurguſtis ſeu piſcaturis, prope pontem de *Cracow* cum libertate & plena poteſtate, talia gurguſta *Carpwere* & prope pontem de *Cracow* prædicta meliorandi, ſportas in eis ponendi, & alia de novo gurguſta in eisdem conſtruendi, pro dictorum eccleſiæ Præpoſiti & Canonicorum utilitate, ſicut eis utile videbitur, ſine omni & cujuscunque contradictione, cum aquis, aquarum accurſibus & decurſibus, piſcium liberis tranſitibus, de paludibus ſtagno, Obula, & lacunis prædictis, cum pratis, paſcuis, graminibus, paludibus, lignis, virgultis, terris, campis, agris, cultis & incultis, ſtratis viis & inviis, exitibus & reditibus, cum omni ſervitio & advocatia, limitationibus, & eorum pertinentiis, forinſecus & extrinſecus univerſis; quia Eccleſia, Præpoſitus & Canonici prædicti hæc omnia ex donatione meorum prædeceſſorum eis olim facta per multos annos libere & juſte poſſederant, Ego *Otto* Marchio prædictis recognoſcendo & innovando eisdem trado & confirmo cum plenitudine hæreditatis & proprietatis perpetuis temporibus libere habendum, nihil mihi hæredibus & ſucceſſoribus meis reſervando in eisdem omnibus & ſingulis præmiſſis. Quicunque vero huic meæ traditionis & confirmationis paginæ in poſterum contraire, vel eam infringere attentaverit, 20 libras auri puriſſimi eccleſiæ Brandenburgenſi irremiſſibiliter perſolvat. Ut ergo hoc factum meum a memoria hominum non recedat, præſens ſcriptum ſuper hoc dando ſigilli mei impreſſione roboravi. Hujus rei teſtes ſunt, *Balduinus* Præpoſitus, *Walterus* Prior in Brandenberg, *Henricus* ibidem Canonicus, *Robertus* Canonicus in Havelbergo, *Robertus* Plebanus in Gorzcka, *Herwigus* Capellanus Marchionis in Brandenburg, *Henricus* Advocatus in Brandenburg, & *Henricus* Pincerna. Acta ſunt hæc in urbe Brandenburg. A. D. J. MCCIV. Epact. XVII. Indict. VII. Concurr. II. VIII. Id. Januar. Amen.

35.

M. Albrecht II. beſchenkt das Stift Havelberg mit Borch und Cowal. 1208.

J. N. S. E. J. Tr. Ego *Albertus* D. G. Brandenburgenſium Marchio. Notum ſit omnibus tam præſentibus quam futuris Chriſti fidelibus, quod Ego *Albertus* D. G. Brandenburgenſium Marchio inter principes terræ, more floris mane virentis, veſpere areſcentis & in pulverem ſuum revertentis, in vana converſatione conſtitutus terrena cœleſtibus, temporalia æternis commodis præferenda eſſe fide cordis credo, & verbis oris affirmo. Proinde *Havelbergenſem eccleſiam*, Parentum meorum, *Alberti* videlicet & *Ottonis*, fratrumque meorum *Ottonis* & *Henrici* ſtudiis optimis promotam, & eorum eleemoſynis in collatione prædiorum copioſe ſatis ampliatam, devotione paterna, quaſi debito hæreditario ad me transfuſa, quantum potero conſolari & fovere invigilabo. Inde eſt, quod expedita devotione duas villas, *Borch* & *Cowale*, ſibi contiguas in *Burchwardo* Havelbergenſi, B. *Mariæ* in Havelberg, ſanctoque *Laurentio*, ad comparanda mihi cœleſtia pro terrenis, obtuli, quatenus ibidem deſervientes eas cum omni jure poſſideant, & de proventibus earundem villarum, & omnium eis attinentium agrorum paſcuorum & nemorum conſolationem conſequantur, eo quod pro benefactoribus ſuis tam vivis quam defunctis jugiter intercedere teneantur. Accepimus etenim ſecuritatem hujus donationis ex privilegiis *Henrici Bavenbergenſis* & *Conradi* Regis, & *Friderici* Imperatoris, qui prædictam eccleſiam in hunc modum privilegiaverunt, ut *princeps Marchiam tenens*, de *poſſeſſionibus ad Imperatoriam dignitatem pertinentibus* eccleſiam Havelbergenſem ſublimare, & Deo ibidem ſervientium ſtipendia poſſit ampliare. Ne igitur ullus hominum prædictam eccleſiam in prædictis villis moleſtare præſumat, præſentem paginam ſigilli noſtri impreſſione munivimus. Hujus donationis teſtes ſunt, *Sigebodo*, ejusdem eccl. Epiſcopus, *Engelbertus* Præpoſitus, *Weſelmus* Prior, cum toto fratrum ſuorum collegio. De Laicis vero *Henricus* Comes de *Zoirin*, *Tidericus* Dapifer, *Fridericus* Advocatus, *Tidericus* miles de *Oſterburg*. *Sclavi nobiles* H*enricus Prizzlaniz*, *Pribbezlaus* & *Andreas* fratres. Item milites *Reinherus* & *Fridericus* fratres de H*indenburg*, *Bodemerus* Miles, *Conradus* Miles, & alii quam plures. Acta ſunt hæc Havelberg VIII. Id. Jul. A. D. J. MCCVIII. in Domino feliciter. Amen.

36.

M. Albrecht II. beſtätigt dem Stift Brandenburg alle ſeine Güter.

1209.

NB. Weil hier der Brandenburgiſchen Kirche nichts neues verliehen, und nur alle vorhergehende Schenkungen kürzlich angeführet, und verſichert worden, ſo ſey mir erlaubt, bloß den Anfang, und das Zeugen Verzeichniß, mit dem Schluſſe beyzubringen.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. *Adelbertus Secundus* D. G. Marchio in Brandenburg. Dignos remuneratione perpetua de Domini & Salvatoris noſtri Chriſti Jeſu speramus miſericordia, quos caritas ad proximorum, maximeque Deo militantium irritat & impellit ſublevandam neceſſitatem & inopiam, grandis ſiquidem contra ſervos Dei lucta praeparatur cum his, qui divinis obſequiis ſe totos dederant, a bono contemplationis abſtracti litibus forenſibus adeſſe compelluntur. Ea propter ut omnis controverſiae materia conquieſcat, notum fieri dignum duximus, quod nos ob ſpem divinae remuerationis Eccleſiam Cathedralem in urbe Brandenburch. p. p.

Hujus rei teſtes ſunt *Guncellinus* Brandeb. Praepoſitus & Archidiaconus, *Henricus* Camerarius, *Theodoricus* Scholaſticus, *Rudolphus* Cellarius, Gernocus, Henricus, Sacerdotes, & Brandenb. Canonici, *Balduinus* de *Lenyn* quondam *Abbas*, *Henricus* Canonicus S. Sebaſtiani in Magdeburch, Godefridus, Arnoldus, *Henricus*, *Canonici in Stendale*, Borchardus de Neclium, Jonas de Oſterborch, Sacerdotes. Laici *Theodoricus Dapifer*, Ervinus in *Brandenborch*, Albertus in *Spandowe*, *Advocati*, & alii quam plures, Clerici, Milites & Laici. Acta ſunt haec A. D. J. MCCIX. Epact. XII. Indict. XII. Concurr. III. XV. Kal. Novembr. Regnante Domino *Ottone* Romanorum Imperatore, in nomine Domini noſtri Jeſu Chriſti Amen, Actum Brandenburch, feliciter. Amen.

37.

K. Otto IV. und M. Albrechts II. Vereinigung und Bündniß, zur Behauptung des Reichs für den erſten. 1212.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Haec eſt forma unionis, qua ſe Dominus *Otto*, Romanorum Imperator, & *Albertus*, Marchio Brandenburgenſis confoederando colligarunt. Imperator Marchioni data fide manu in manum ſicut Imperialis excellentiae certitudinem decet facere, promiſit ſe mediatorem ſtudioſum & efficacem inter Regem *Daciæ*, (Da(niae) & ipſum *Marchionem* & *Sclavos* exiſtere. Si vero medium *Marchioni* competens non invenerit, promiſit *Regi Daciæ* ſuiſque fautoribus *dedicere* & *Marchioni* contra ipſos & contra omnem hominem firmum & conſtans auxilium cum effectu portare. E contra *Marchio* promiſit Domino Imperatori in terminis ſibi finitimis, praecipue in *Saxonia* & *Thuringia contra omnem hominem, ad conſervandum ei imperium* quantum vires & facultates ipſius admittunt, fideliter ſervire. Idem & *viginti familiares Marchionis*, quorum nomina ſubſcripta ſunt, ſub forma ſubſcripta juraverunt:

Si *Marchio* promiſſum infregerit, *Imperator* ipſum ſuper voti violatione conveniet. Accepta conventione *Marchio in præſentie Imperatoris* productis utrobique conſcriptis innocentiam ſuam probabit. Si in probatione defecerit, ab inde infra ſex ſeptimanas viginti Sacramentales *Brunswick* intrabunt, & inde non exibunt, niſi per conſenſum Domini Imperatoris. Sine vinculis tamen & captivali cuſtodia manebunt. Nomina Sacramentalium *Henricus* Comes *de Suerin*, Jazecho, Fridericus *de Haſſelle*, Theodoricus & Henricus fratres de *Oſterborch*, Burcardus *de Kocſtede*, Albertus *de Niendorp*, Gerardus *de Belitz*, Ivo *de Gieſenslage*, Albertus *de Burnfeld*, Rudingerus de *Puilingene*, Friedericus *de Buch*, Arnoldus *Sac*, Conradus & Henricus *de Saltwedel*. Ut autem haec forma rata teneatur & inconvulſa placuit utrique, *Imperatori* ſc. & *Marchioni* praeſentem paginam, quae pacti certum manet indicium, inde conſcribi, & appenſione Sigilli communiri. Acta ſunt haec A. D. J. MCCXII. Indict. XV. apud *Wicenſe* (Weiſſenſee) in caſtris his teſtibus præſentibus, *Adolpho* & *Ludolpho* Comitibus de *Daſſela*, Bernhardo de *Dorſtadt*, *Hermanno* & *Henrico* Comitibus de Harterberge.

38.

B. Balduin zu Brandenburg beſtätiget das Nonnenkloſter zu Zerbſt. 1214.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. Ego *Balhuinus* D. Grat. *Brandenb. Epiſcopus*. Ne ob labantis temporis curſum aut per oblivionis caliginem, ea, quæ pia fidelium devo-

tione

Eine Urkunde, die wegen des alten Geſchlechts der Hrn v. Zerbſt zu merken iſt.

tione rationabiliter diſponuntur, dampnoſa in poſterum contrarietas intercipiat, operæ pretium rati ſumus interponere ſcriptæ noſtra, quæ hæc poſteritati elucident & diſtinguant. Notum itaque facimus univerſis Chriſti fidelibus, tam futuris quam præſentibus, quod nobilis matrona, Domina videlicet *Ida*, & filii ejus, ſc. *Richardus*, *Henricus* & *Fredericus* de *Scerewiſt*, divinæ remunerationis obtentu, in proprietatis ſuæ fundo, prope ipſum oppidum, ubi *hoſpitale pauperum* hactenus extitit, *Cenobium Sanctimonialium*, quæ ſecundum regulam B. *Benedicti* Deo jugiter famulantur, aliarumque feminarum, quæ ejusdem profeſſionis exiſtunt, in *nigro habitu*, cantu & in victu ritum teneant, extruxerunt, poſſeſſiones, quæ aliquando dicto hoſpitali fuerunt aſſignatæ, de Dni. *Alberti* S. Magdeburg. eccleſiæ Archiepiſcopi, Apoſtolicæ ſedis Legati, noſtroque conſilio eidem monaſterio conferentes, ſc. XXIII. jugera prati, manſum & dimidium agrorum, tria arbuſta prope *Ankun*, in molendino, quod ſitum eſt inter ipſum clauſtrum & oppidum ante dictum, VIII. *Choros* ſiligines, duos choros tritici, ac duos porcos, XII in hebdomadibus impinguandos, nec non & vivarium piſcium, cum graminum omnium uſu. In villa quoque *Stokelitz* X. choros ſiliginis, & todidem avenæ, in villis etiam, quæ *Leptow* uno nomine nuncupantur, V. choros ordei, & in loco, qui *Muchele* dicitur, gregem paſcendi liberam facultatem, duos denarios annuatim de foſſato clauſtrali curiæ adjacenti, & villam quæ *Leukensdorp* dicitur, cum omnibus ſuis reditibus, tam in cenſu, in quam alio univerſo miniſterio, talentum quoque unum in thelonio *Scerwiſt*. In villa etiam quæ *Poghelsvorde* nominatur, I. chorum ſiliginis, & X. ſolidos annuatim, eccleſiam etiam in *Lyzkow*, & filias ſuas in *Jitcrchow* & *Bernardisdorp*, eccleſiam in *Bornem* & filias in *Prybene*, & III. talenta annuatim *Scherwiſtenſi* in moneta in *Ankun*, quæ jam dictum cenobium XXXVIII. marcis comparavit erga *Dominum Henricum civitatis* ſupradictæ. Adjunctum eſt nihilominus in hac ſerie conſtitutionis, quod decima omnium quæ impræſentiarum Cenobium poſſidet, vel quæ in futuro quorumlibet largitione fidelium, ſeu aliis juſtis modis Domino concedente poterit adipiſci, alimoniæ & uſibus pauperum impendantur. Cum igitur ex officio paſtorali perſonas diligere religioſas, eisque noſtrum teneamur præſidium impertiri, præfatam conſtitutionem & conſtitutionis diſpoſitionem firmam perpetuam & inconvulſam, volumus permanere, ipſi ſigilli noſtro ſignaculo roboratum transmittimus notitiæ poſterorum, ne quis eam infringat autoritate Dei, & B. Apoſtolorum Petri & Pauli, ac noſtro ſub anathemate prohibemus, adhibitis idoneis teſtibus, quorum nomina ſunt hæc: *Henricus* Abbas in *Lenyn*, *Wilhelmus* Abbas in *Cen-*

(Chorus wird ausdrücklich in einer andern Urkunde, dieſes Kloſters v. Buſch Walkun durch Winſcepelle, oder Wiſpel erkläret, iſt alſo in Brandenburgiſchen Urkunden kein bloßer Malter.)

na, *Sifridus* Brand. Præpoſitus in *Lietzke*, Magiſter *Balduinus*, & Gerbertus Canonicus S. Sebaſtiani in Magd. *Nicolaus*, Plebanus in *Jezere*, *Herwigus* de S. Barthol. *Henricus* de S. Nicolao, *Conradus* de Ankun, *Plebani* in *Scherewiſt*, Laici, Gumbertus de *Weſenburch*, Richardus de *Plaue*, Gimpertus de *Loyburg*, Arnoldus de *Trebin*, Burchardus de *Brezene*, alique quam plures Clerici & Laici. Datum Jezera per manum Alexandri notarii noſtri, V. Id. Jun. A. J. D. MCCXIV. Indict. 2. Pontificatus noſtri A. VII.

39.

B. Balduin zu Brandenburg erhöhet die Kirche zu St. Marien zu Coswick zu einem Dom= und Collegiatſtift. 1215.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung. Iſt wegen der Fürſten von Anhalt u. der alten Grafen von Falkenſtein merkwürdig.

J. N. S. & J. Tr. *Balduinus* D. G. eccleſiæ *Brandenb. Epiſcopus.* Ad religionem plantandam & cultum divini nominis augmentandum, ex debito officii noſtri tenemur operam adhibere, ut per noſtri laboris ſtudium honor Dei accipiat incrementum, ut nos proinde a patre miſericordiarum ſalutis perpetuæ valeamus præmium adipiſci. Notum itaque facimus univerſis Chriſti fidelibus tam futuris quam præſentibus, quod nos eccleſiam glorioſæ virginis *Mariæ* in oppido *Coſwic* conſtitutam aliquando filiam matricis eccleſiæ, ſed nunc ab ipſa liberam, exemptam modis omnibus ſublimare, & divinum in ea Servitium cupientes pro reverentia ejusdem Virginis ampliare, requiſito conſilio & aſſenſu *Henrici*, Illuſtris *Comitis de Anhalt*, in cujus *proprietate ſita dignoſcitur* eccleſia memorata, intellecta etiam voluntate fidelis noſtri, *Hoyeri Comitis de Valckenſtein*, qui eundem fundum *tenet in feudo a principe ante* dicto, *Arnoldi* quoque *Plebani* ejusdem oppidi conniventia concedente, in eadem eccleſia *Canonicos quinque* Deo autore inſtituimus, præficientes eisdem *Decanum*, Plebanum videlicet ante ſatum, qui præ aliis Canonicis de oblatione ejusdem eccleſiæ V. marcas argenti accipiet annuatim, quamdiu parochiam S. Nicolai, ad quam reſpicere debet cura populi de toto iſto oppido, tenere voluerit. Cui ſi renunciaverit propria voluntate, eccleſiæ quinque marcæ abſque dubitatione vacabunt, vacante autem eadem parochia quemcunque virum providum & diſcretum prædictus *Comes Hoyerus* elegerit, ad Perſonatum ipſius Eccleſiæ, & nobis obtulerit inveſtiendum, ille curam eandem a nobis accipiet. Decaniam pariter Conventualis eccleſiæ poſſeſſurus, & in prædictis V. marcis nihil juris penitus habiturus; unicuique vero Sacerdotum, tam ipſi Decano, quam duobus reliquis in annuo ſtipendio quatuor libræ cedent, tribus libris Diacono & duobus Subdiacono deputatis. Oblationes autem, quæ hanc ſummam quotannis exceſſerint, feliciter (forte fideliter) conſerventur, quousque de ipſis certi reditus valeant comparari, ut Canonicorum ipſorum exinde augmententur ſtipendia, in hunc modum: Quod ſex libræ cuilibet Sacerdoti, quatuor Diacono, & tres Subdiacono abſque diminutione proveniant, de oblationibus vero illis, quæ de jam dictis proventibus eorundem Canonicorum annis ſingulis ſupereſſe potuerint, poſſeſſiones & prædia comparentur, ut ſecundum præſcriptam formam in ipſa eccleſia decem perſonæ valeant ſuſtentari. Ut igitur hæc noſtra conſtitutio, & conſtitutionis diſpoſitio firma perpetua & inconvulſa permaneat, eam præſenti paginæ commendatam, ſigilli noſtri impreſſione roboravimus. Et ne quis eam infringere, vel ei auſu temerario contraire præſumat, autoritate B. Apoſtolorum Petri & Pauli & noſtra ſub anathemate prohibemus, adhibitis teſtibus idoneis quorum nomina ſunt hæc: *Albertus* Magdeb. Archiep. Apoſtolicæ Sedis Legatus, *Sigebodo* Havelb. Epiſcop. *Henricus*, Abbas in Monte Magdeb. *Rudolphus* Abbas in *Lenin*, *Wilkebertus*, Abbas in *Cenna*, *Wichmannus* Præpoſitus S. Mariæ in Magdeb. *Bernardus* Præpoſitus in *Liezeka*, *Andreas* Præpoſitus in Jericho; Laici vero *Albertus Marchio Brandenburg. Albertus Dux Saxoniæ*, *Henricus* frater ejus *Comes* de *Anhalt*, *Bedericus Comes de Dorenburg*, *Conradus Comes* de *Valkenſtein*, *Wernerus de Dobbin*, *Bedericus Caſtellanus* Brandenb. *Fridericus* de *Hasle*, *Burchardus* de *Breſne*, *Richardus* de *Plaue*, *Richardus* de *Scherewiſt*, & alii quam plures Clerici & Laici. Datum *Jezere* per manum Alexandri, Notarii noſtri. X. Cal. Oct. A. J. D. MCCXV. Ind. III. Epact. nulla. Concurr. III. Pontificatus noſtri anno VIII.

40.

B. Balduins Beſtätigungsbrief über den Dom zu Coswick. 1216.

J. N. S. E. J. Tr. *Balduinus* D. G. *Brandenb.* Eccleſiæ *Epiſcopus.* Admonet nos multipliciter, hortatur cura ſuſcepti regiminis, & ſollicitudo paſtoralis inducit, ut eccleſiis & perſonis eccleſiaſticis, quæ a Deo nobis commiſſæ noſcuntur, attentione vigili ſatagamus, utiliter providere, & juſtis eorum deſideriis faci- præbeamus aſſenſum, votaque ipſorum, quæ a rationis tramite non diſcordant, curemus perficere cum effectu. Ea propter notum eſſe volumus univerſis Chriſti fidelibus, tam futuris quam præſentibus, quod, cum de permiſſione voluntaria & conſenſu *Illuſtris Principis*, *Henrici Comitis* de *Aſcharia* in eccleſia *B. Mariæ Virginis* in *Coſſewitz* ad præſtandum juge ſervitium Jeſu Chriſto per nos ſint *Canonici* inſtitute, ita quod *ipſi perſonas idoneas in Canonicos eligendi*, & præbendas ſuas, prout voluerint, adminiſtrandi, ab hujusmodi adminiſtratione ipſorum Præpoſito exiſtente penitus

Aus der Sächſiſchen Sammlung. Zum Beweis daß die Kinder der Fürſten bey ihres Gräflichen Tituls gleichwol Fürſten geweſen, und dafür erkannt worden.

nitus alieno, liberam habeant facultatem. Idem *Princeps* proprietatem fundi, in quo noſcitur eccleſia ipſa ſita, villam quoque *Lozeke*, cum ſuis pertinentiis, conſentiente fideli noſtro, *Hoyero de Valkenſtein*, qui eam jure tenuit feudali, ob ſpem vitae perennis libera donatione contulit eccleſiae ante dictae, a nobis eccleſiae ipſi datis dubus partibus decimae de jam dicta villa reſpectu coeleſtium premiorum. Nos igitur donationem *Principis* memorati, legitimorum hæredum conniventia rite actam, autore Domino confirmamus, noſtram collationem futuris temporibus firmam & inviolabilem permanere volentes, inſtrumenti præſentis cum patrocinio communimus. Et ne quis tam noſtræ confirmationis quam donationis paginam auſu temerario præſumat infringere, autoritate Dei & B. Apoſtolorum Petri & Pauli, Dni Papæ quoque ac noſtra ſub anathematis interminatione firmiter inhibemus, adhibitis teſtibus idoneis, quorum nomina ſunt hæc: *Sigbod* Havelb. Epiſc. *Rudolphus* Abbas in *Lenin*, *Wilhelmus* Abbas in *Cenna*, *Sifridus*, Præp. Brand. Reinerus in Liezeke Præp. *Alexander*, B. Mariæ in Magd. Canonicus, *Ecbertus* Canon. S. Sebaſt. in Magdeb. Nicolaus. Plebanus in Jezere, *Albertus* Dux *Saxoniæ*, Wernerus de *Suſelitz*, *Albertus* de *Arneſten*, & *Gevehardus* frater ipſius, *Didericus* Caſtellanus Brand. Fridericus de *Hasle*, Burchardus de *Brezne*, Richardus de *Plaue*, Gumpertus frater ejus, Richardus de *Scherewiſt*, Arnoldus de *Starworde*, Arnoldus de *Plaue*, aliique quam plures, Clerici & Laici. Dat. Prizerwe III. Kal. Jul. A. D. MCCXVI. Indict. IIII.

Der Abt zu Linna hieß im vorigen Wilhebertus.

41.

B. Siegfried II. zu Brandenburg beſtätigt dem Capitul zu Brandenburg ſeine Güter und Rechte. 1217.

J. N. S. E. J. Tr. Ego *Sifridus* D. G. Brand. Eccl. Epiſc. Ordinatione divina venerabiles & Deo digni Praedeceſſores noſtri *Wilmarus*, *Sifridus*, *Balderamus*, *Alexius*, *Norbertus*, *Baldewinus*, Brand. Epiſcopi ſanctam *congregationem Regularium Canonicorum* ſub Regula B. *Auguſtini*, & inſtitutione Reverendiſſimi Dni. *Norberti* Magd. Archiep. in urbe Brandenburg, in ſedem Epiſcopalem, quam piae memoriae *Otto* Imp. fundavit, ad ſervitium Dei adunatam, tempore mortalitatis noſtrae per nos in viam Dei dirigendam nobis quaſi hæreditaria ſucceſſione reliquerunt. Nos itaque eorum devotioni pro parvitate noſtra Dno annuente ſubſervientes, praefatae congregationi omnimodum affectum noſtrum inclinavimus, & ut interna Domino quiete vacent, exteriorem ab eis inquietudinem duximus amovendam. Inde eſt, quod eorum juſtis precibus pie annuentes jura & conſvetudines honeſtae, nec non & bona, quae eis, praedeceſſores noſtri ejusdem Eccleſiae Epiſco-

In der Süßmilchiſchen Sammlung.

pi, ſeu Principes ſeculares, ſeu quaelibet honoratorum vel privatorum perſonae juſto jam donationis titulo contulerunt, vel adhuc collaturae ſunt, nos autoritate Dei omnipotentis, & B. Apoſtolorum Petri & Pauli, in quorum honore eadem eccleſia conſtructa eſt, & Dni Honorii Papae, & noſtra quam a Deo habemus, confirmamus, & praeſentis paginae munimine ſtabilimus. Imprimis ſiquidem decernentes, ut eadem eccleſia juxta primam ſui inſtitutionem, tamquam eccleſia Cathedralis libera ſit, & perpetuis permaneat temporibus, nullaque ſeu ſecularis, ſeu regularis eccleſia nihil omnino quacunque occaſione jurisdictionis ſibi in ipſa eccleſia uſurpare praeſumat; ſed ſicut eccleſia eadem tantum anteceſſoribus noſtris, ita quoque nobis & ſucceſſoribus ſit ſubjecta. Correctionis quoque diſciplinae regularis, & morum reformationes eorundem Canonicorum, quae vires ſui Praepoſiti exceſſerint, juxta antiquam & hactenus obſervatam conſuetudinem, & Lateranenſis ſtatuta Concilii, per nos & ſucceſſores noſtros, nullo penitus interjecto appellationis obſtaculo corrigantur. Collaudamus ergo, & confirmamus, ut dictus *Ordo Canonicorum Regularium*, qui ſecundum Dei timorem, & B. Auguſtini regulam in jam dicta eccleſia dignoſcitur inſtitutus, perpetuis ibidem temporibus inviolabiliter obſervetur. Poſſeſſiones vero & bona, quae eadem eccleſia autore Deo poſſidet, confirmavimus eidem, in quibus hæc propriis vocabulis duximus exprimenda. Locum ipſum, in quo præfata eccleſia ſita eſt, *medietatem* videlicet urbis *Brandenburch*, cum omnibus ſuis pertinentiis, aquis ſcil. aquarumque decurſibus, exitibus & reditibus. Curam etiam animarum totius urbis Brandenburch, quae eidem ratione ſedis cathedralis, a bonae memoriae *Wilmaro* ipſius eccleſ. Epiſcopo eſt collata, & ab ipſius ſucceſſoribus, uſque ad noſtra tempora eſt confirmata. Eccleſiam quoque B. *Godehardi* in *forenſi villa Parduin* cum dote ſua, in qua primitus iidem Canonici a piae memoriae *Wiggero*, Ep. Brand. fuerant inſtituti, a qua poſtmodum per ſanctae recordationis *Wilmarum* dictae eccleſ. Epiſ. in urbem Brandenburch ſunt tranſpoſiti, ipſam inquam eccleſiam S. Godehardi, cum tota parochia ipſius villae, & novo ponte toto, & medietate antiqui pontis, eidem parochiae adjacentibus, nec non & tertiam partem decimarum ipſius villae, tam frugum quam animalium, & aliarum rerum, juxta quod parochiales eccleſiae per noſtram Diœceſin percipere conſueverunt. Eccleſiam etiam S. *Mariae* in monte, qui *Harlungeberg* dicitur, cum tertia parte decimarum ex *adjacentibus vineis*, & eccleſiam S. *Nicolai* in *Lucheberge* cum dote ſua & uno manſo, & tertia parte decimarum ipſius villae ad praedictam parochiam in *Parduin* pertinentium, & ſi quae aliae eccleſiae infra eandem parochiam fuerint in poſterum ædifica-

Die Altſtadt Brandenburg.

ædificatae. Sex quoque arearum ſundos, in ipſa villa *Parduin* a fidelibus oblatos. Hoſpitale etiam pauperum, in jam dicta villa *Parauin*, juxta pontem de *Cracowe* ſitam, cum ortis, (hortis) & omnibus ſuis attinentiis cultis & incultis. Tres quoque areas cum ortis (hortis) ſuis & pomariis in villa *Cracowe*. Duas inſuper lacunas, unam in ſuperiore parte urbis Brandenburch, & aliam juxta Hoſpitale ſitas. Centum etiam manſos in *Zucha* ſitos, quos bonae memoriae *Otto* ſenior Marchio Brandeb. pro animabus patris ſui, matris & uxoris ſuae *Juditha Marchioniſſæ*, eorum filiis *Ottone* & *Henrico* conſentientibus de patrimonio ſuo obtulit ſæpe dictae eccleſiae, cum omnibus pertinentiis ſuis, cultis & incultis, ſilveſtribus & paluſtribus, aquis, aquarum decurſibus; & quinque modios majoris menſurae ſalis, annuatim Brandenburch in thelonio accipiendos. Villas quoque *Garzelitz*, *Muſelitz*, *Bultitz*, *Kik* & *Gorne*, cum decimis & omnibus pertinentiis earum, cultis & incultis, aquis aquarum decurſibus, ſilveſtribus, paluſtribus, cunctisque utilitatibus, cum duobus lacubus inter *Gorne* & *Siloe* ſitis; eccleſiam etiam inter *Verchiezere* in territorio *Pritzerze* ſitam, cum dote & areis ſuis, & duobus manſis, & tertia parte decimarum totius villae. Villam inſuper *Martzane* cum tota decima, & omnibus pertinentiis ſuis ſilveſtribus, paluſtribus, cultis & incultis, cunctisque utilitatibus, & eccleſiam ejusdem villae cum dote ſua & uno manſo ad eccleſiam in *Verchiezere* pertinentem. Villas quoque *Mukzowe*, *Tremene*, & *Thure*, cum decimis & omnibus appendiciis earum, cultis & incultis, ſilveſtribus & paluſtribus. Eccleſiam etiam in *Thure* cum dote ſua & tertia parte decimarum de villis ad eam pertinentibus. Item *Scadebauresdorp*, & totam decimam villarum Crelin & *Bauresdorp*, tam frugum, quam animalium, eccleſiam in *Golitz*, cum dote ſua & duobus manſis & tertia parte decimarum ipſius villae, & tertiam partem decimarum villae *Wachowe*, cum duobus manſis pertinentibus ad eccleſiam in *Golitz*. Eccleſiam etiam in *Niebede*, cum dote ſua & duobus manſis & tertia parte decimarum ipſius villae. Et eccleſiam in *Swanebeke*, cum dote ſua & tertia parte decimarum ejusdem villae pertinentem ad eccleſiam in *Niebede*. Eccleſiam quoque in *Zachowe*, cum dote ſua & duobus manſis, & tota decima ex aquis eidem villae adjacentibus, nec non & decimam eorum totam, & tertiam partem decimarum de villis ad ipſam eccleſiam pertinentibus, videlic. *Lositz*, *Parne* & *Werdere*; molendinum quoque in *Klinke*, cum area ſua, aquis quoque & aquarum decurſibus; Villam inſuper Damme dictam a bonae memoriae *Rodolfo* de *Jeriche* Marchioni Ottoni ſeniori reſignatam & ab ea cum omnibus ad ipſam pertinentibus, cultis &

incultis, ſilveſtribus, paluſtribus dictae eccleſiae Brandenb. oblatam, & decimas omnes ejusdem villae a piae memoriae *Wilmaro*, ipſius eccleſ. Ep. in uſus eorundem fratrum conceſſas. Totam inſuper villam *Plutzin* in *Zucha* ſitam, cum eccleſia ipſius, & omnibus decimis & omnibus appendiciis, cultis & incultis, paluſtribus & campeſtribus. Villam quoque *Sconto* dictam, in qua ſunt XXX manſi, cum decimis & omnibus appendiciis ſuis, cultis & incultis, compeſtribus & paluſtribus; Eccleſiam quoque in *Markowe* cum dote ſua & duobus manſis & tertia parte decimarum ejusdem villæ, & villæ *Markede*; Eccleſiam quoque in *Catſin*, cum dote ſua ſc. duobus manſis in agris villae *Clebelok* ei deſignatis, & ad eandem eccleſiam in conſecratione dotis nomine confirmatis, & tribus areis in eadem villa *Cotſin*, quas Sacerdos *Theodoricus* de manibus laicorum ſub teſtimonio villanorum redimens in unam aream redegit; Capellam etiam in *Clebelok*, eidem matrici eccleſiæ in *Cotſin* attinentem, cum dote ſua, & tertia parte decimarum ejusdem villae, tertiam quoque partem decimarum dictae eccleſiae *Cotſin*, & villarum ad eam pertinentium, videlicet *Stolp* & *Poretz*, & alterius Sclavicae villae *Poretz*. Eccleſiam quoque in *Ojne* cum filia ſua, videlicet eccleſia in *Goldisdorp*, cum areis & manſis & tertia parte decimarum earundem villarum, & villarum *Modelendorp* & *Canisdorp*, a praedeceſſoribus noſtris bonae memoriae *Norberto* & *Baldewino* Epiſcopis dictae eccleſiae oblatam. Vineam etiam eorundem Canonicorum in monte Harlungorum, verſus orientem, in ipſius montis latere jacentem. Confirmamus inſuper dilecto filio *Alverico*, dictae eccleſiae Praepoſito ejusque ſucceſſoribus curam animarum de eccleſiis, quae ad uſus dictorum Canonicorum inpraeſentiarum pertinent, aut in poſterum pertinebunt, concedentes ut earundem eccleſiarum fructus, prout expedire viderint, in uſus proprios convertant. Liceat quoque ipſis in eisdem eccleſiis juxta quod ab anteceſſoribus noſtris eſt conceſſum, de fratribus ſuis viros idoneos inſtituere *Plebanos*, qui curam in ipſis gerant animarum. Praedeceſſorum quoque noſtrorum veſtigiis inhaerentes, rationabiles & honeſtas conſuetudines & jura dictae Brandenb. eccleſiae nihilominus duximus confirmandas. Obeunte ſiquidem ipſius eccleſiae antiſtite, in ſucceſſore ejus eligendo juxta morem aliarum eccleſiarum Cathedralium Saxoniae, ipſius eccleſiae Canonicos liberam habere decernimus electionem, nulluſque eis invitis per ſurreptionem aliquam proponatur, ſed ille in ipſa eccleſia locum & officium Pontificis obtineat, quem unanimi voluntate, vel de conſilio majoris & ſanioris partis ejusdem eccleſiae Capituli de gremio ipſius eccleſiae vel aliunde viderint eligendum. Aliae vero *Conventuales eccleſiæ* & Plebani ipſius diœceſeos non ſe faciendae electioni aliquatenus ingerere praeſumant, ſed conſenſum electioni canonici factae praebeant. Sanximus inſuper, ut *Archidiaconatum Brandeburgenſem* de *Ketyn* & *Rynowe* uſque *Juterbok*, *Jezzant* & *Dame* verſus meridiem, & terrae de *Havelland verſus Orientem, uſque ad flumen quod Odera dicitur*, & quantumcunque illuc idem Epiſcopatus in poſterum fuerit ampliatus, item verſus Occidentem uſque ad flumen, quod *Ila* dicitur. Praeterea de Burchwardis *Scartowe*, *Mokerne*, *Louborch*, excepta eccleſia de *Dalechowe*, eccleſiam quoque S. Nicolai in *Borch*, quae ultra *Ilam* ſita eſt, & quod filia ſit eccl. S. Mariae in *Borch*, ad ipſum Arcidiaconatum, juxta quod hactenus eſt obſervatum, decernimus pertinere, *Jeſere* quoque, *Gozcke*, *Bukowe*, *Beltitz*, *Nimic*, *Bricene*, *Belitz*, *Sarmunt*, *Trebin*, *Lukenwolde*, *Parchem* quoque, *Gentin*, *Milau*, *Plaue*, *Pritzerve*, *Ratenowe*, *Vriſac*, *Belin*, *Cremme*, *Bochzowe*, *Cedenic*, & in quantum ab ea parte dioeceſis ſe extendit, & quaecunque territoria vel villae infra hos terminos in poſterum fuerint aedificatae, ſicut eum ipſius eccleſiae Praepoſiti hactenus rationabiliter poſſederunt, ita quoque ipſum indiviſum & abſque diminutione qualibet in perpetuum obtineant, & infra praenotatos terminos jurisdictionem ordinariam exerceant, corrigentes & reformantes in Clericis & Laicis & Sacramentis eccleſiaſticis quae correctione & reformatione viderint expedire, obedientes foveant, & confortent, rebelles vero & contumaces corrigant & emendent, ne ſanguis eorum de ipſorum manibus requiratur. *Parochianorum* quoque in eodem Archidiaconatu *decedentium veſtes meliores*, cum ſuperpellicio, *equum optimum* cum ſuis pertinentiis, juxta morem Magdeburgenſis eccleſiae & ſuffraganearum eccleſiarum ejusdem metropolis, & conſuetudinem hactenus obſervatam, praeſenti ſcripto eccleſiae memoratae Praepoſitis confirmamus. Sciendum quoque eſt, quod dictae Brand. eccl. *Præpoſitus*, qui eſt Epiſcopalis ſedis *Archidiaconus*, totius dioeceſis in abſentia Epiſcopi curam in omnibus gerit, tam in judiciis exercendis, & curis eccleſiarum conferendis, quam in aliis Epiſcopalibus negotiis procurandis. Mortuo etiam Epiſcopo nomine eccleſiae cathedralis ad uſum futuri ſucceſſoris non ſolum ſpititualia, verum & temporalia adminiſtrat. Statuimus praeterea, *ne aliquis Plebanus* ipſius *Archidiaconatus* in eccleſia ſua *Vicarium inſtituere* aut penſionem ei aſſignare *audeat*, *ſine Propoſiti ſui* convenientia & *conſenſu*. Decernimus inſuper ſtatuentes, ut dictae eccleſiae *Canonici* a feſto *S. Paſchæ*, uſque ad Dominicam, qua cantatur, *Adaperiat*, *ſuperpelliciis* tam in divinis, quam in clauſtro *continue utantur*, hyemali vero tempore, prout hactenus eſt obſervatum. Adjicimus inſuper, ut ſiquis fidelium de Epiſcopatu noſtro ſive unde-

Der heutige Barnim war alſo das öſtliche Havelland.

undecunque locum ſepulturae apud eccleſiam ipſam expetierit, nulla eccleſiaſtica ſecularisque perſona id praeſumat aliquatenus inhibere. Item ſtatuimus, quod ſicut a longe retroctis temporibus obſervatum eſt, in die *Palmarum*, omnes *utriusque civitatis tam novæ, quam veteris Clerici & Laici* cum ſolenni proceſſione ad conſecrationem palmarum, ad eccleſiam Cathedralem accedant, nec in aliqua eccleſia *civitatis utriusque* miſſa celebretur, quouſque conſecratio palmarum in eccleſia Cathedrali honorifice compleatur. Et quod in die *Aſcenſionis Domini*, & in feſto Apoſtolorum *Petri & Pauli* cum ſolemni proceſſione Cleri & populi *utriusque civitatis*, Cathedralis eccleſia quae in honorem B. Petri eſt fundata, ſolemniter viſitetur. Si quis autem in dictis proceſſionibus obſervandis impediendo & non ſervando ipſas contumax fuerit, & rebellis, Epiſcopus vel Praepoſitus Brandenb. ipſum animadverſione debita, videlicet ſi Clericus fuerit Plebanus, per poenam ſuſpenſionis ab officio vel beneficio, ſi Laicus per ſententiam excommunicationis corrigat, & emendet. Monachos vero in Epiſcopatu noſtro degentes, ad quos cura animarum non ſpectat, confeſſiones audire, niſi eorum, qui apud ipſos decubuerunt, poenitentes abſolvere, poenitentias injungere, mortuos ſepelire, ſine conſenſu ipſius Archidiaconi & Sacerdotum, quibus cura animarum eſt commiſſa, omnimodis prohibemus. Prohibemus inſuper, ut nulli fratrum noſtrorum poſt factam in ipſa eccleſia profeſſionem fas ſit, abſque Praepoſiti ſui licentia de ipſo loco diſcedere. Diſcedentem vero ſine communi literarum veſtrarum cautione, nullus audeat retinere, reverſus vero ſive de ſeculo, ſive de alio clauſtro redierit, omnium tunc in eadem eccleſia exiſtentium fiat noviſſimus, nec in conventu, nec in capitulo conſentiendi vel contradicendi, ſive etiam loquendi vocem habeat, niſi poſt condignam poenitentiam per actam de benignitate & conſenſu totius Capituli miſericorditer fuerit reſtitutus. Statuimus inſuper & ſub pœna excommunicationis prohibemus, ut nullus advocatus fratres ipſius eccleſiae ad judicium ſeculare trahere, aut colonos infeſtare, aut res eorum auferre, ſive exactiones in ipſos quacunque occaſione facere praeſumat, ſed in quarumlibet executione cauſarum memoratae eccleſiae defenſioni ſpe remunerationis æternae fideliter deſerviat. Decernimus ergo, ut nulli omnino hominum liceat praefatam eccleſiam temere perturbare, aut ejus poſſeſſionis auferre, vel ablatos retinere, vel in ipſis violentiam exercere, minuere, ſeu quibuslibet vexationibus fatigare, ſed omnia integra conſerventur eorum, pro quorum gubernatione ac ſuſtentatione conceſſa ſunt uſibus omnimodis profutura. Ut autem haec omnia inconvulſa perpetuis permaneant temporibus, autoritate Dei omnipotentis, & B. Apoſtolorum Petri

&

& Pauli, Dni. quoque Papae Honorii, & noſtra quam a Deo habemus, cuncta quae huic paginae inſcripta ſunt, ſub anathemate confirmamus, ipſam paginam ſigilli noſtri munimine roborantes, adhibitis idoneis teſtibus, quorum nomina ſunt haec; *Sigebodo*, Havelb. Ep. *Albertus* Marchio Brand. *Guncelinus* quondam Praepoſitus, *Heinricus*, Prior, *Rudolphus* Cellarius, *Thomas*, Cuſtos, *Baldewinus* Camerarius, *Godeſchalcus*, *Gernotus*, *Walterus*, Magiſter Hoſpitalis, Canonici ipſius eccleſiae, *Johannes* de *Grabow*, *Gerongus* de *Berch*, Nicolaus de *Jeſere*, Rubertus de *Gozicke*, *Alardus* de *Cyditz*, Euſtachius de *Glineke*, Amelricus de *Plauce* Plebani, Fridericus de *Hasle*, Erwinus de *Jezzant*, Conradus de *Stoltenhagen*, Rodolphus *Pincerna*, Borchardus de *Coeſtede*, Wernerus de *Alſtermunde*, Laici. Dat. Jeſere, A. J. D. MCCXVII. V. Cal. Jan. Pontificatus noſtri anno I. regnante Dno. Friderico Rege & Romanorum electo, Magdeburgenſi vero eccleſiae Dno. Alberto Archiep. feliciter praeſidente.

42.

Gr. Guntzelin II. und Heinrich I. zu Schwerin, auch Gr. Niclas von Halland, vereinigen Zülow dem Johanniter Ritterorden, und der Comthurey zu Werben. 1217.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung. Sie verdienet hier einen Platz, da ſie im Beckmanniſchen Werke ſich nicht befindet.

J. N. S. E. J. Tr. Ego *Gozelinus*, Ego *Henricus* fratres & Comites in *Zwerin*, Ego *Nicolaus* Comes *Hallant* cum conjugibus noſtris, animadvertentes quam in hac vita nobis fecit magna Dominus, deſiderantesque nihilominus, quantum in æterna majora faciat, quamvis incondignam tamen quantulamcunque potuimus gratiarum actionem ipſi totius bonitatis largitori rependere, duximus utiliſſimum ad evidentiam noſtræ devotionis & deſiderii ſalutaris executionis fidele conſtituentes argumentum, quandam noſtræ poſſeſſionis particulam; non ignari, quia exhibitio operis probatio eſt dilectionis. Contulimus ſiquidem *Hoſpitali Transmarino*, quod in honore S. *Baptiſtæ* Chriſti beatis ipſius Chriſti pauperibus dedicatum novimus aſylum, *villam* quæ dicitur *Szulowe* cum ſuis attinentibus, videlicet agris, pratis & nemoribus, idem beneficium tali libertate fulcientes, ne quis ex eo decimam cenſus, exactionem, aut aliquid talium deinceps audeat extorquerere. Omnem namquam juſtitiam tam advocati, quam cujuslibet alterius judicis, & quicquid ſolet circa id quod vulgus vocare conſuevit Recht & Unrecht, prædictæ domui plenarie contulimus, cum uſibus primitivis. Hæc autem ad titulum & utilitatem Hoſpitalis ſupradicti *Heinrico Procuratori curiæ* in *Werben*, quæ ad idem pertinet

Hoſpitale, & *Jacobo* Confratri *ejusdem curiæ* & *Sacerdoti*, ceteriſque confratribus ibidem conſtitutis, & ſucceſſoribus eorum procuranda condicimus in perpetuum, & percipienda in eadem libertate & eisdem terminis, quos prædeſtinaveramus *Teuthonicis* ibidem cultoribus a nobis conſtituendis. His autem ſtatutis teſtimoniis veritatis perhibent hon ſolum noſtra ſigilla, ſed etiam viri fideles, videlicet *Magiſter Apollonius de Zwerin*, *Hermannus* noſter Notarius, *Dapifer* Regis Daniæ, *Dapifer* *Comitis de Hollant*, *Gevhardus*, Miles de *Luneburg*, *Johannes* Vexillifer, *Conſtantinus* Dapifer. e. a. q. p. Dat. Zwerin, A. D. J. MCCXVII.

43.

Des Abts Gervaſius Schreiben an Biſch. Siboden zu Havelberg, wegen der Aufführung der Prämonſträtenſermönche allhier. 1220.

Fratris. *Sibodoni* Havelbergenſi Epiſcopo, Frater *Gervaſius* Abbas Præmonſtratenſis.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Vir Venerabilis & ſpecialis amicus noſter, Mag. *Johannes* de *Grabo* ad nos veniens ex parte veſtra & fratrum noſtrorum qui in eccleſia & dioeceſi veſtra morantur nobiſcum & cum quiduſdam Coabbatibus noſtris de compoſitione aliqua incunda inter nos ex una parte & prædictos fratres veſtræ dioeceſis ex parte altera ſatis diu tractavit. Demum vero in hoc convenimus, dum tamen recipiatur a vobis & a fratribus memoratis, quod iidem fratres veſcantur carnibus, utantur calceamentis de aluta, & pelliciis in divinis officiis, & Vambiciis, in dormitorio ſicut ſolent, non quod iſtas conſuetudines approbemus, ſed quod eas magis eligimus tolerare, quam fratres noſtros taliter abſterrere, quod quaſi deſperantes abjiciant obedientiæ jugum in ſuarum diſpendium animarum. Verum quia idem Magiſter nec prædictas conſuetudines, nec quaſdam alias, quæ apud vos bonæ reputantur, forſitan & honeſtæ, ſcivit ita explanare ad unguem, quod certum judicium de ipſis habere poſſemus, tam ipſas quam alias, ſi quæ fuerint tolerabiles, in litteris veſtris cum modo utendi iis plenius exprimendas, & nobis in noſtro *generali Capitulo* exhibendas, tolerabimus, eo modo, quod renunciabimus omnimodæ poteſtati eos ad ipſas conſuetudines dimittendas, vel ad alias recipiendas, niſi ſponte, & qualibet ſine coactione noſtra, ſicut ad nos per unitatem, ita per uniformitatem quandem revertantur, conſcientia perſuadente, ſalvo eo quod a quinquennio in quinquennium frequentent Capitulum Generale, & recipiant tam viſitationes quam correptiones ordinis in prædictis conſuetudinibus, ſi ipſis aliter, quam exiprmetur uſi fureint, & in omnibus aliis, ad quas ſe obligabunt, quod in ipſis debeant nobis conformes eſſe; hoc & addito, quod intra Saxoniam tantum prædictis conſuetudinibus utantur, niſi intra Saxoniam ipſam declinaverint ad Eccleſiam aliquam, quæ ſit nobis omnino conformis ad præſens, aut velit ſe nobis proceſſu temporis conformare. Si autem aliquis fratrum noſtrorum, qui ſunt nobis omnino conformes, ſive cauſa viſitationis, ſive occaſione itineris, ſive alio quocunque modo tranſtulerit ſe ad ipſos, in refectorio & in infirmitorio, ſi infirmus fuerit, licite utetur cibis eorum in eccleſiis conventualibus. In aliis vero locis carnibus non veſcatur cum eis, licet *cum magna indulgentia toleremus, quod veſcatur, communibus eorum pulmentis*, aliquando ut fieri ſolet propter ſcandalum evitandum, dum *tamen in ipſis pulmentis carnes non appareant manifeſte.* Super his omnibus deliberabitis licentius, & certificabitis nos melius quam feceritis hac vice, ſi placet, in noſtro proximo Capitulo Generali. Nos autem habito jam conſilio cum quibusdam, certiſſime credimus, quod in ipſo Capitulo univerſos Coabbates noſtros, licet cum aliqua, & fortaſſis cum multa difficultate, ad conſentiendum tamen prædictis, inducemus fraternæ caritatis intuitu, & ad hoc ipſum ſpecialiter, ut ſæpe dicti fratres veſtri ſcapularibus non utantur, & gaudeant eo modo pſallendi, quem ad hæc uſque tempora habuerunt; ſalvo tamen eo quod obligent ſe ad alia, quæ non erunt expreſſe excepta in quibus nec credimus, nec videmus, quod poſſint aut debeant aliqua ratione gravari.

Urkunden
zur Geſchichte der Brüder M. Johann I. und M. Otto III. gehörig.

44.

M. Mechtilde, als Vormünderin ihrer Söhne, M. Johann I. und Otto III. löſet die Angefälle von Magdeburg, unter Beyſtimmung Gr. Heinrichs von Anhalt, als Mitvormundes. 1221.

Mechtildis D. Gr. Marchioniſſa, *Iohannes* & *Otto* filii ejus - notum eſſe volumus, quod cum poſt mortem Illuſtris Principis, Domini *Alberti*, Mariti ac Patris noſtri Marchionis Brandenburgenſis, adhuc nobis, *Iohanne* videlicet &

Jn Gebhardi Marchionibus aquilonalibus.

Ottone filiis ejus exiſtentibus infra annos, Sereniſſimus Dominus noſter & Romanorum Imperator ſemper Auguſtus & Rex Siciliæ, tutelam omnium feudorum, quæ idem Dominus & pater noſter ab imperio tenuit, ex morte ipſius, ſibi Dn. Imperator vacare dicebat, quæ *Anevelle* vulgariter appellantur Dno. Alberto Magdeb. Arch. per ſententiam Principum imperii commiſiſſet. Nos *Mechtildis* Marchioniſſa, & nos *Johannes* & *Otto* filii ejus tutelam ipſam a Dno. Arch. duximus redimendam, ſpondentes ei in redemtionem ejus 1900 Marcas argenti, Dn. etiam Arch. quaſdam nobis conditiones in hanc formam ſervabit; cum reverſus fuerit Dn. Imperator ad partes Teutoniæ, ducet nos Dn. Arch. in expenſis ſuis competentibus ſub Ducatu ſuo ad Dominum Imperatorem, & reducet & faciet, & efficiet apud ipſum, quod nobis in ſolidum porriget omnia feuda quæ pater noſter in Imperiis tenuit, eo videlicet jure pariter ac honore, quo Principatus alii porriguntur. Nos *Henricus Comes Aſcaniæ*, qui *tutelam præfatorum Nepotum noſtrorum gerimus* ea, quæ promiſſa ſunt, pro ipſis nepotibus noſtris promiſimus obſervare. Acta ſunt hæc in villa *Bardeleve* XII. Kal. Oct. A. ab I. D. 1221.

45.

Johann, Niclas und Pribislav, Herren von Meklenburg, ſchencken dem Johanniter-Orden Mirow. 1227.

J. N. S. E. J. Tr. Ego *Iohannes*, Ego *Nicolaus*, Ego *Pribislaus* fratres, Domini Magnopolenſes, omnibus in perpetuum. Quoniam hominis generatio præterit, alia ſubſequitur, plura priorum facta in tempore depereunt, cum tempore & oblivionis nubilo —— ſed ad cavendam hujuſmodi negligentiam ea quæ rationabiliter geſta ſunt, ſolent ad memoriam perpetuam indicio ſcripti notabilis revocari. Hinc inde volumus ad univerſorum tam præſentium quam futurorum notitiam devenire, quod bonæ memoriæ pater noſter, *Henricus*, Dominus de *Roztoch*, dum quantum humana fragilitas permittebat præ oculis habens, pro ſuorum, ſuorumque venia peccatorum progenitorum *fratribus Hoſpitalis S. Iohannis* Bapt. in *Accon*, qui jugiter ibidem una cum reliquis fidelibus prœlia Domini prœliantur, ad ampliandam ipſorum ſuſtentationem, ipſis ad honorem Dei, S. Iohannis Baptiſtæ in terra *Turne* 60 manſos, ſpontanee ac libere remunerat (renuncians) juri ſuo, quod in eis habuit vel habere quatenus videbatur. Quia vero tota juriſdictio & hæreditas progenitorum noſtrorum ad nos devenit, quicquid Dno. Jeſu Chriſto a patribus noſtris ad gloriam ipſius laudabiliter eſt impenſum, nos pari voto factis eo-

Aus der Schmidtiſchen Sammlung. NB. Dieſe drey Brüder waren Johann der Theologe, Stifter der Meklenburgiſchen Linie, die noch blühet, Niclot I. der der die Werliſche Linie der Fürſten von Wenden, und Pribislav III. der die Parchimiſche geſtiftet, die mit ſeinem Sohn ausgegangen. Sie rum conſentientes, ratum habemus & inconvulſum, quicquid per eos dignoſcitur eſſe factum. Inſuper dictis *fratribus* Hoſpitalis S. Iohannis in terra *Turne* villam *Mirowe* cum 60 manſis, & ſtagnum *Mirowe*, & ſtagnum *Dammene*, & rivum qui fluit per ſtagnum *Mirowe* deſuper & inferius aſſignamus, cum omni utilitate in agris & ſilvis, pratis & paſcuis, aquis aquarumque decurſibus, — pertinet, & exactionibus — ſervitiis, quæ vulgo *Borchwerk* & *Bruggewerk* nominantur, quemadmodum pater noſter, omni juri noſtro irrefragibiliter renunciantes. Ex his manſis 30 erunt in uno latere ſtagni, & ex altero 30. Ut autem hæc omnia rata permaneant & in perpetuum illibata, & per omne ſeculum inconcuſſa, dictos fratres præſenti ſcripto cum appenſione ſigilli noſtri & cum ſubſcriptis teſtibus duximus communire. Nullus autem hominum hanc noſtræ donationis paginam audeat violare, ſi divinam voluerit effugere ultionem. Teſtes hujus ſunt *Theodoricus* Præp. fratrum de *Dobrotin*, Godfridus, Theodoricus, Iohannes, Canonici de *Guzſtowe*, Laici Ziawotech de *Malegowe*, Gotinus & Iohannes frater ſuus de *Howelberch*, Vniſlaus Caſtellanus de *Robbele*, Henricus *Gambera* Dapifer, Jordanus, Henricus *Grubo*, Bartoldus miles caſtelli de *Guztrowe*. Actum in *Guztrowe* A. C. MCCXXVII. 3. non. Decembr. Ind. I. datum per manus Conradi ſcriptoris.

waren Söhne F. Henrichs Burewin zu Roſtock, und hatten noch einen Bruder, Henrich Burewin, der die Roſtockiſche Linie fortſetzte.

46.

M. Johann und Otto beſtätigen vorſtehende Schenckung von Mirow dem Johanniter-Orden. 1227.

J. N. S. E. J. Tr. *Iohannes* & *Otto* D. Gr. Marchiones Brandenburgenſes omnibus in perpetuum Chriſtianitatis ſuæ cultum memoriter oſtendunt, qui eccleſiam Dei benigno affectu fovent, ædificant & tuentur. Unde noverint univerſi tam futuri quam præſentis homines temporis, quod nos bonorum illorum donationem, quam *dilecti fideles* noſtri, filii Nobilis viri *Domini Borvini* circa fratres & eccleſiam *Hoſpitalis S. Iohannis Baptiſtæ* in *Accon* pro ſuorum remedio peccatorum fecerunt, villam videlicet *Mirowe*, cum ſtagno ipſius villæ, ſtagnum *Dammene*, & rivum, qui fluit per ſtagnum *Mirowe* deſuper & inferius, perpetuitatis cauſa confirmamus, & ſi quæ alia bona & ſecundum temporis curſum, & ut divinitus fuerit inſpiratum, eroganda duxerint eisdem. Ut autem hæc noſtra donatio rationabiliter facta nullatenus valeat immutari, præſentem paginam inde conſcribi, & ſigilli noſtri appenſione juſſimus inſigniri. Hujus rei teſtes ſunt Hen-

In der Gundlingſchen Sammlung.

ricus *Pincerna*, Albertus de *Niendorp*, Thegenardus Advocatus de *Saltzwedele* Johannes, Albertus, Fridericus, Hartmannus Bruningus, fratres de *Redekesdorp*, Albertus de *Lipzcke*, Olricus *Advocatus* de *Arneburg*, & alii quam plures. Actum apud oppidum noſtrum Werben. A. C. MCCXXVII. Non. Aug. Indict. II.

47.

Grav Henrich zu Schwerin verkaufft und verſchenckt Moratz dem Johanniter-Orden. 1227.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

NB. Es ſcheint in dieſer Urkunde die ſonſt gewöhnliche Vorrede zu fehlen.

I. N. Dei. Hujus rei gratia Ego *Henricus* Dei Gratia Comes in *Zwerin* notum facio, quod de conſenſu uxoris meæ *Margarethæ*, & hæredum meorum *Gunzelini* & *Helmoldi*, villam, quæ dicitur *Moraz* Hoſpitali S. Iohannis Baptiſtæ devota mente partim obtulimus, partim vendidimus. Et ut omne dubium, ſive ſcrupulum caveamus in poſterum, Domini *Brunwardi* Zwerinenſis Epiſcopi banno firmari promovimus. Acta ſunt hæc anno MDCCXXVII, in capella *Zwerin* in vigilia S. Ioh. Baptiſtæ.

48.

Johann und Gebhard von Ploto beſtätigen einige Rechte ihrer Stadt Kyritz. 1230.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

NB. Dieſe Urkunde iſt in dieſer Sammlung doppelt, und hat in der andern Copie die Jahrzahl 1237.

Rechtliche [illegible].

J. N. S. E. J. Tr. Acta præſentis temporis deperire ſolent ſæpius in futurum, niſi fuerint ſcripto & voce teſtium confirmata. Innoteſcat igitur tam præſentibus quam futuris, quod ego *Iohannes* & *Gevehardus* fratres de *Plote*, ad voluntatem & petitionem dilectorum *Burgenſium noſtrorum* de *Kyritz* eis benigne conceſſimus, ut ad *tria placita* quæ ſiunt in anno, & vocabuntur *legitima*, de jure nullus venire debeat, niſi citatus & vocatus, & aliquid ibi diſponere habeat, & vadimonia, quæ in eisdem tribus placitis ſiunt, *quatuor ſolidos* non excedant, ſi fuerit *Burgenſis* ipſius Civitatis, ſi vero hoſpes fuerit, *octo ſolidos* dabit. Inſuper conceſſimus, ut hæreditates, quæ mortis jure præventæ fuerint, per medium dividantur, & ut jure fruantur *Stendalienſium*, & ut ſingulis annis *advocatum* ſibi *eligant* competentem. Quicunque vero *manſum* habuerit *duos ſolidos* cum *decima* dabit, & de *areis* infra civitatem *IV. denarios*. Omne igitur dubium, quod forte emergere poſſit in poſterum, præſenti ſcripto, & honeſtorum virorum teſtimonio amputamus. Sunt autem teſtes Iohannes de *Havelberg*, Daniel de *Brun-*

nem, Rudolphus de *Tyrnowe*, (Turnow) Fridericus de *Howarde*, Henricus *Advocatus*, Hermannus *Advocatus*, Zachæus *Venator*, Iohannes de *Clitſim* (Clitzing) Rudolphus de *Santtowe*, Arnoldus *Dives*, Iohannes de *Gardelege*, Henricus *Weſtphalus*, Gozwinus de *Selmſen*, & alii quamplures; & ut hoc ſcriptum ratum & immutabile permaneat, ſigillis noſtris fecimus ſigillari. Actum A. J. D. MCCXXX. ſeptimo —

49.

M. Johann und Otto privilegiren die Gewandſchneider Innung zu Saltzwedel. 1233.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Die Urkunde iſt nicht im Beckmanniſchen Werk.

Johannes Dei Gratia Marchio Brandenb. & *Otto* frater ejus, univerſis in *Soltwedel* ſalutem & omne bonum. Acta præſentis temporis deperire ſolent in futurum, niſi firmentur debito ſubſidio litterarum. Eo propter notum facimus, tam præſentibus quam futuris, quod nos habito conſilio noſtrorum hominum fidelium, & prudentum ad emendationem noſtræ civitatis *Soltwedel*, ſtatuimus & ſtatuendo mandamus, ut nullus in eadem civitate noſtra inhabitantium *pannum incidere præſumat*, *niſi in domo communi & venali*, *nunc de novo ad communes uſus conſtructa pannum vendat*, & *incidat*, & etiam *fraternitatem Gildæ* ſuper nos habeat & conſervet. Quod ut ratum & ſtabile perſeveret, præſentem paginam inde conſcribi, & ſigilli noſtri appenſione juſſimus communiri. Præſentibus Domino *Henrico Stendal*, & *Thegnardo*, Advocato & Burgenſibus noſtris in Stendal, Goſberto, Henrico de *Alem* Bartoldo de *Puteo*, Woltero *Sartore*, & Guntramo, Scriptóre noſtro, Canonico in Stendal, Actum A. D. MCCXXXIII. V. Cal. Junii.

50.

Pabſt Gregorius VIIII. beſtätiget das Dom-Capitul zu Brandenburg in ſeinem Gütern und Rechten. 1234.

NB. Das weſentliche hievon iſt von Wort zu Wort aus dem Diplom B. Siegfrieds II. von 1217, das oben ſtehet, genommen. Wir ſetzen alſo nur den Anfang hieher, der die vorigen Päbſtlichen Beſtätigungen anzeiget.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Gregorius Epiſcopus, Servus Servorum Dei, dilectis filiis, *Jacobo Præpoſito* Brandenburgenſis eccleſiæ, ejusque fratribus præſentibus quam futuris, regularem vitam profeſſis in perpetuum. Religioſam vitam eligentibus Apoſtolicum convenit adeſſe præſidium, ne forte cujuslibet temeritatis incurſus, aut eos a propoſito revocet, aut robur, (quod abſit) ſacrae religionis infringat. Eapropter, dilecti in Domino filii, veſtris juſtis poſtulationibus clementer annuimus, & eccleſiam Brandeburgenſem in qua eſtis divino obſequio mancipati, ad exemplar felicis memoriae *Clementis*, (1188.) & *Coeleſtini* (1196) Praedeceſſorum noſtrorum, Romanorum Pontificum, ſub B. Petri & noſtra protectione ſuſcipimus, & praeſentis ſcripti privilegio communimus. Imprimis ſiquidem ſtatuentes, ut Ordo Canonicus, qui ſecundum Deum & B. Auguſtini regulam atque inſtitutionem *Præmonſtratenſium* fratrum, in eadem eccleſia inſtitutus eſſe dignoſcitur, perpetuis ibidem temporibus inviolabiliter obſervetur, Praeterea quaſcunque poſſeſſiones quaecunque bona p. p. p. p.

Datum Laterani per manum Magiſtri *Bartholomæi*, S. Romanæ eccleſiaę Vicecancellarii III. Cal. Martii. Indict. VI. (VII.) J. D. A. MCCXXXIV. Pontificatus vero Domini Gregorii Papae VIIII. anno ſeptimo.

51.

H. Barnim I. in Pommern ſchenkt die Lande Banen und Cüſtrin den Tempelherrn 1235. welcher Schenkungsurkunde B. Hermann zu Camin vidimiret.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Nos *Hermannus* miſericordia divina *Caminenſis* eccleſiae Epiſc. Chriſti fidelibus univerſis ad quos præſens pervenerit ſcriptum, recognoſcimus Domini *Barnimi* Ducis Slavorum de verbo ad verbum non cancellatas, non cancellatas, non abolitas nec vitiatas nos vidiſſe litteras in hac forma:

J. N. D. A. Nos *Barnimus* D.G. Dux Slavorum fidelibus univerſis, ad quos praeſens ſcriptum pervenit, ſalutem in Domino ſempiternam. Religioſos viros, *Fratres domus militiæ Templi Hieroſ.* pro religione & honorificentia ſua tanto propenſius Zelo nominis Chriſtiani decet diligere ſpeciali praerogativa dilectionis quemlibet Chriſtianum, quanto puriorem devotionis fervorem ſuper Orientalis eccleſiae tutela exhibent efficacem. Ea propter tam praeſentibus quam futuris notum eſſe cupimus, quod nos *Barnimus* Dux Slavorum inſpiratione divina ejus captantes benevolentiam, a quo omne datum optimum, & omne bonum perfectum eſt, deſcendentes in ſubſidium terrae ſanctae, quam ſuo Dominus ſanguine conſecravit, totam terram, quae *Banen* vulgariter appellatur, cum omni utilitate, libertate, aquis, villis, pratis, lacubus & ſilvis, ac proventu, quae inpraeſentiarum, ac in futuro provenire poterunt *Fratribus militiæ domus Templi* de bona voluntate contulimus antedictis, cum omni jure ac jurisdictione perpetuo poſſidendam, plenam addentes eis, ut in civitate ipſorum *Banen* vulgariter appellata forum habere poſſint, facultatem, ab omni jurisdictione noſtra liberum & immune, die quem ſibi ac ſuis commodam viderint, ac praefectum generare. Hoc adjecto, quod jus civile ad conſuetudinem Branbenburgenſis ditionis in ſua terra rite obſervari Fratres faciant ante dicti. *Limitis* vero jam praedictae terrae *Banen*, videlicet nuncupare hujus cernimus, diſtinguuntur. Limitantur nempe primo a ponte, qui vocatur *Michelesbrukke*, ubi profluit fluvius *Colpiz* dictus; de jam dicto ponte per medium ſtagni, quod *Pymnow* dicitur, deinde ad collem *Bancewitz* nuncupatum, poſtea per antiquam viam, uſque ad *altum pontem*, ubi perfluit aqua *Tywe*; a quo ponte per antiquam viam ad IV. *arbores* ſitas in fine nemoris, dicti *Bochwalt*, deinde per vallem, quae deſcendit per idem nemus uſque ad ſitum, qui vocatur *Silvae reamos*, deinde per antiquam viam, quae *Lantſtig* dicitur, uſque *Stenwer* in fluvium *Rorche* vulgariter appellatum. Poſſeſſionem eorundem iterum habentes, & gratam, in nullo eam perturbare volentes, aut turbari ab omni advocatia, exactione ac moleſtia fratres praedictos, ac eorum homines perpetuo volumus eſſe liberos & immunes. Porro, ſi quid juris aut jurisdictionis in terra *Cuſterin* nuncupata, ne vel a nobis aut haeredibus noſtris occaſione talium in futuro praetextu pacti alicujus, moleſtiam aliquam patiantur, aut jacturam, omni caſu aut ſcrupulo, qui proceſſu temporis ſuper eorum poſſeſſionibus poſſet ſuboriri, ſopitis, nullo nobis jure aut jurisdictione in poſſeſſionibus eorumdem reſervatis, ad eorum utilitatem perpetuam & profectum pia liberalitate ac munificentia omnimodo relaxamus. Haeredes autem ſaepe dicti villarum in ea ſitarum in noſtra praeſentia conſtituti, quicquid juris in ipſa terra & villis addixerant vel attribuerant ſibi bona voluntate penitus relaxarunt. Nomina vero haeredum haec ſunt, *Barnislaus*, *Symon*, *Suitiu*. *Jacobus*, *Wenzlaus*, *Gutislaus*, *Symon*, *Nicolaus*, *Leonardus*, *Jargoneus*, ſubſcriptis teſtibus, viris fide dignis, quorum ſunt haec nomina, *Thegem*, *Hermannus*, Sacerdotes,. Chalomagiſter in *Staregard Suicislaus*, filius Borwari *Pribizlaus*, *Wiezlaus*, *Lytubor*, & alii Clerici & Laici quam plures. Ut autem haec noſtra donatio terrae ſanctae fratribus militiae Templi rata & inconvulſa permaneat, praeſentem paginam ſcribi juſſimus, ſigilli noſtri munimine roborandam. Datum in *Spandow*. A.D. MCCXXXV. in die martyrum innocentum. *(Ad hujus autem rei evidentiam hanc cedulam noſtri ſigilli robore communivimus.)*

Biſch. Hermanns Zuſatz.

52.

H. Barnim I. in Pommern ſtiftet die Stadt Prentzlow.

1235.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung, wie auch Grundmanns Uckermärkiſche Adelshiſtorie.

Barnim Dei patientia Dux Slavorum, ad quos pervenerit præſens ſcriptum ſic tranſire per bona temporalia ut non amittant æterna. Quandoquidem omnia quæ agimus, per ſtudium conſiderationis prævenire debemus, quemadmodum ſpiritualis docmatis apice per virorum revelationem ſumus inſtructi literatorum, qui velamine litteræ ablato nos edocuere plerumque evidentibus argumentis. Attendentes igitur illud docma præfatum, id quod fecimus & ordinavimus ſcriptis & monumentis aliis bonum duximus æternare, ne a noſtra noſtrorumque ſucceſſorum memoria queat labi. Siquidem noſtris volentes utilitatibus & commodis providere nos nihilominus aliarum provinciarum conſuetudinibus conformantes, in terra noſtra *civitates liberas* decrevimus inſtaurare. Significatum itaque ſit præſentium honeſtati, nec non reverendæ futurorum diſcretioni, quod nos tam de propriæ voluntatis arbitrio, quam de noſtrorum Nobilium prudenti conſilio decrevimus, in *Prencelow civitatem liberam* inſtituere. Ad cujus loci ædificationem & cætera commoda & utilitates ipſorum, qui in jam dicta manſerint civitate, tres centos manſos adjecimus, ducentos ex una parte aquæ, quæ *Ukera* vocatur, in illa videlicet, in qua civitas ædificabitur, & in alia trans *Ukeram* centum manſos, & aquam ad molendinorum, quibus carere non poterunt, exſtructionem. Cujus civitatis promotionem viris providis & diſcretis, *Waltero*, qui in ea Præfectus erit, *Jordano* & fratri ſuo, *Wilikino cum Eſycho*, *Henrico* cum *Helya*, & *Paulo de Stendal*, qui a nobis hunc locum receperunt, commiſimus in hunc modum: A feſto B. Martini per tres annos de manſis, quos civitati adjecimus, nihil recipietur, peracto autem trium annorum ſpatio de quovis manſo *ferto dimidius* ſolvi debet; præfatis autem *octo*, *qui civitatem* ædificandam de manu noſtra *ſuſceperunt in feodo*, *octoginta* manſos contulimus. Si vero *molendina* ædificata fuerint, duas *partes redituum molendinorum* dominus terræ recipiet, & tertiam partem qui expenſas dederint ad exſtruendum. Quicquid ſolvendum eſt de areis & aliis emolumentis Dominus duas partes, & memorati *octo viri* tertiam aſſument. Civitas autem hæc eadem debet frui *libertate*, quam habet civitas *Magdeburgenſis*, & eodem jure, excepto eo, quod *Rade* (Gerade) appellatur, quod apud nos decrevimus abolendum. Mercatores etiam, qui de civitate *Prencelow* ſunt, per totam terram noſtram

ſtram *tholonea non ſolvent.* Cupientes autem hanc noſtram ordinationem & libertatis collationem nunc & in poſterum firmiter obſervari, literis noſtris cum ſigilli munivimus appenſione. Teſtes autem ſunt *Præpoſitus Colbergenſis Paulus*, *Bartholomæus* frater ejus, ejusdem loci *Canonicus*, Rodolphus Sacerdos in Stettin, (*) Stephanus Dapifer, Rinboldus Pincerna, Zulizlaus, Jarozlaus, Salimarus, Andreas, Mozkot, alius Andreas, alter Zulizlaus, Simon nobilis in Stettin, qui omnes noſtræ intererant ordinationi, & libertatis ut diximus collationi. Actum apud Settin, A. D. J. MCCXXXV. VI. Kal. Januarii.

53.

Wertzlav, Herzog in Pommern übergiebt das Land Stargard an die Marckgraven von Brandenburg, die er in ſeinen übrigen Landen für ſeine Lehnsherren erkennet. 1236.

Copie des Originals in dem Königl. Archiv zu Berlin, von Sr. Excellenz dem Herrn Staatsminiſter Baron von Hertzberg dem Verfaſſer mitgetheilt.

Hæc eſt forma compoſitionis inter Dominos J. (*Johannem*) & O. (*Ottonem*) Marchiones Brandenb. & Dn. *Wſlaum* de *Demin*, ſcilicet quod Dnus. W. (*Werzlaus*)] recepit de manibus Dominorum Marchionum omnia bona, quæ habet, præter illa, quæ ſpectant ad *Ducatum Saxoniæ*. Et idem Dnus. W. reſignavit Dnis Marchionibus terram *Staregard* cum omnibus attinentiis; & terram *Bezeritz* etiam ſimili modo, & terram *Weſtrowe*, ſicut ſita eſt, cum omnibus attinentiis, usque ad flumen, quod dicitur *Tholenze*, hoc interpoſito, quod Dni. Marchiones dominis & militibus & feodalibus in terra *Weſtrowe* reſtaurum facient, pro ſuis feodis, quemadmodum juſtum viſum fuerit & honeſtum, & ut referant ſæpe dicto Dno. W. graciarum actiones. Inter cætera adjectum eſt, ſi idem Dnus. W. moritur ſine hærede, quod *Demin* & omnia bona ſua libere vacabunt Dnis. Marchionibus. Et ſi Rex Danorum cum Dnis. Marchionibus pro aliquibus bonis placitaverit ſibi vindicando, ex forma compoſitionis dicti Marchiones Dno. W. warandiam præſtabunt. Et ſi pro aliquibus bonis a *Rege ſuſcipiendis* Dnus. *W. deſtinatus a Dnis. Marchionibus fuerit ſine propriis expenſis & laboribus* per *Dnos. Marchiones ſequetur.* Et ſi ex negligentia pueritiæ ſuæ aut aliorum privatus fuerit bonis, quæ de jure habere dignoſcitur a Dnis. Marchionibus adjutorio ipſorum, ſub quacunque forma repetere voluerit, auxilio & adjutorio requirendo repetet ſepe dictorum Dnorum. His omnibus etiam adjectum eſt, quod Dnus. W. ſi neceſſe fuerit,

---

(*) Die Gundlingiſche Urkunde, ſetzt vor dem Truchſes Stephanus, noch Pritznoborus vir nobilis in Stettin.

fuerit, quæcunque hora aut tempore voluerint, caſtrum *Demin* Dnis. meis & ſuis preſentabit, ſicut utrique parti conveniens fuerit & honeſtum. Sed ne aliqua in poſterum calumpnia ſuboriri, ab utraque parte promiſerunt, præfatam compoſitionem data fide ſervare. Ex parte Dnorum Marchionum Dnus. *Bertholdus de Veltberg*, *Albertus* Advocatus, Thidardus de *Weſtrowe*, *Alvericus de Kerckowe*, *Bodo* & *Wernerus de Saltzwedel*, Locovinus de *Boitzenburg*, Gherhardus Advocatus in Oderberge, pro Dno. W. promiſerunt fide data Dnus. *Alardus Bodelacken*, Conradus de *Schonenwalde*, Godefridus *Strutz*, Dnus. *Nizon*, Dnus. *Dubeslav*. Acta ſunt hæc in *Cremmen* Anno Dominicæ incarnationis MCCXXXVI. XII. Kal. Jul.

Es hänget daran bloß das Siegel H. Wratislavs, ſo ſchon meiſt zerbrochen. Man kan aber noch ſehen daß es ihn zu Pferde ſitzend vorſtellet, mit einem Schilde und Spieße, und von der Umſchrift iſt noch zu leſen: S. Ducis.

54.

Erzb. Willbrand zu Magdeburg beſtätigt dem Capitul zu Brandenburg das gekaufte Mukede. 1235.

Aus der [illegible] Sammlung.

J. N. S. & J. Tr. *Willebrandus* D. G. Magd. eccl. Archiep. omnibus tam præſentibus quam futuris in perpetuum. Provincia noſtræ Metropolis Penthapolin habet quinque ſedium, quinque cathedralium civitatum, quas Parthenopolis noſtra tanquam filias in Chriſto cariſſimas paternis affectibus & maternis amplexibus amplectitur. Inter has *Brandenburgenſis* eccleſia loco nobis eſt vicinior, & aſpectu præſens, & ſubjacens cotidiano conſpectui ſedis noſtræ. Habemus in ejus diœceſi, ut in vinea ſpiritualium Parochias & Patronatuum jura, decimas non paucas, & hujusmodi, quæ ſpiritualibus ſunt annexa. Habemus in ea, ut in ea temporalium, terras amplas, poſſeſſiones, oppida, caſtra, familiam eccleſiæ reſidentem, miniſterialium turbam multam, & rebus & juribus habundantem, ita ut totam fere diœceſin in his & talibus domeſticam habeamus. Præſertim cum ad nos pertineat terræ illius jurisdictio temporalis, Cathedralem etiam ejus eccleſiam habundantiori quadam ſubjectione nobis invenimus ſemper eſſe devotam. Et hæc ſunt, quæ ad quædam beneficia gratuita circa ipſam merito nos invitant. Notum igitur volumus tam præſentibus quam futuris, quod nos ad reſignationem filiorum *Alberici de Grabowe*, miniſterialium eccleſiæ, villam *Mukede*, 12 manſorum, quam vir venerabilis *Jacobus*, Brand. eccl. *Præpoſitus*, ab eiſdem, ad uſus eccleſiæ ſuæ

juſto

juſte emptionis titulo comparavit, cum ſilvis adjacentibus, piſcationibus, pratis & paſcuis, aquis aquarumque decurſibus, & omni jure ſuo, de conſenſu Capituli noſtri eidem Præpoſito & Conventui Brandenburgenſi, & eorum ſucceſſoribus ad uſus ipſorum conferimus in proprium & donamus. Nulli ergo hominum liceat hanc paginam noſtræ donationis infringere, aut ei auſu temerario contraire, vel quocunque modo in prædictis Brandenburgenſem eccleſiam perturbare. Ut autem hæc noſtra donatio rata & inconvulſa futuris temporibus perſeveret, ipſam tam noſtri quam Capituli noſtri ſigillorum munimine roboravimus, adhibitis idoneis teſtibus, quorum nomina ſunt hæc: *Gernandus* Brand. Epiſcopus, *Bertramus*, Abbas S. Johan. Bapt. in *Monte* Magd. *Arnoldus Decanus* & Scholaſticus majoris eccleſiæ, *Ludolphus* de Suanebeke, *Ludolphus* Cuſtos, *Kraphto* Cellarius, *Timmo*, majoris eccleſiæ Canonici, Sifridus de *Niegrebe*, *Hermannus de Werberge*, Godefridus de *Weddinge*, milites, & alii quam plures Clerici & Laici. Datum Magdeburg apud Montem S. Joh. Bapt. in domo lapidea ſecus tranſitum verſus Clauſtrum. Anno Domini MCCXXXVIII. IIII. Non. Apr. Indict. XI. feliciter. Amen.

55.

M. Johann und Otto befreyen Spandow, auf acht Jahr, und ſchenken der Stadt die Stätte Bens, und die Marckt Kirche. 1240.

Aus der Eilß- müldiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. *Johannes* & *Otto* D. G. Marchiones Brandenburgenſes, omnibus in perpetuum. Univerſa negotia mandata literis & vocibus teſtium ab utroque trahunt indiſſolubile firmamentum. Notum igitur eſſe volumus tam præſentibus quam poſteris, quod nos Burgenſibus & incolis habentibus hæreditatem in civitate *Spandow libertatem dedimus usque ad octo annorum* expletionem ab omni exactione, petitione, precaria, ſervitio, theloneo tam pontatico quam aquatico *per omnes terminos* noſtros, & terrarum noſtrarum territoria liberos eos decernentes. Adjicimus etiam civitati locum, qui *Bens* dicitur, qui fuerat *Alberti* & filii ſui *Borchardi*, cum omni jure, ut ſit particeps conſolationis præſentis, & communiter ſervitii futuri & laboris. Expletis autem octo annorum ſpatiis ſtatuimus & volumus, ut eadem *jura* quæ *habent* cives *Brandenburgenſes*, teneant & obſervent. Permiſimus etiam ipſis *eccleſiam forenſem*, quam Clauſtro contuleramus, eximere per reſtaurationem & conferre ſacerdoti, qui cum ipſis facet perſonaliter reſidentiam in eadem civitate. Sed ne aliqua in poſterum calumpnia poſſit ſuboriri, teſtes adhibuimus quorum nomina ſunt hæc: Sifridus de *Haſſel*, Bertholdus de Veltberg, Thidericus de Stralow, Willekinus de *Tornow*, *Ghode Oderberg*, Joh. de *Redichstorp*, Regiſtus, Adam, & Ludolphus Capellanus curiæ, & alii quam plures, & præſentem paginam ſigillorum noſtrorum fecimus appenſione roborari. Actum in *Spandow* A. D. J. MCCXL. IIII. Kal. Aug.

56.

F. Niclas I. zu Roſtock oder Werle beſchenkt die Comthurey Mirow mit mehr Aeckern. 1242.

In der Gundlingiſchen, wie auch Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. Ego *Nicolaus* Dominus de *Roztock* in perpetuum. Sciant tam praeſentes quam futuri, quod nos ad honorem Dei & B. Johannis Bapt. Fratribus Hoſpitalis ejusdem S. Joh. Bapt. in partibus transmarinis degentibus ad ampliorem ſuſtentationem fratrum eorundem terrae ipſorum, quae in praedio noſtro ſita eſt, *Mirowe* nomine, adjecimus de bona voluntate libertatis conferendo *quosdam agros adjacentes*, cum omni jure & utilitate in agris, pratis, paſcuis, ſilvis, ſuper haec bona ſimiliter omni noſtro judicio renunciantes. Declaramus etiam haec bona eſſe libera ab omni exactione vectigalium, a conſtructione urbium & pontium, & ab omnibus his, quae dictum curiam valeant aliquatenus aggravare. Agros autem collectos ſic circumſcribimus determinando de *Scytna* uſque ad *Wargalitz*, deinde in *Zmolinz*, deinde uſque in terminos *Mirowe*. Ut autem hoc rationabile factum noſtrum a nobis vel a ſucceſſoribus noſtris in poſterum nōn valeat inviciari, fratres memoratos & curiam ſupra fatam praeſenti privilegio cum appenſione ſigilli noſtri ac teſtium inſcriptione irrefragabiliter communimus. Teſtes hujus ſunt *Heldag* Archidiaconus Canonicus de *Guztrowe*, Redecus Decanus, Theodoricus Camerarius de — Ymizlaus, Jarozlaus, Henricus *Dargaz*, Johannes de *Hewelberch*, Caſtellanus de Robele, Henricus *Fulmen*, Albertus de *Antiquavilla*, (Oldendorp,) Johannes de *Duczin*, Gerardus *Stoze*, tunc advocatus, & alii quam plures. Datum *Guztrowe* per manum Conradi Scriptoris. Anno gratiae MCCXLII, XV. Kal. Jul.

Henrich von Bliz.

57.

M. Johann und Otto begeben ſich ihrer Rechte an dem Nachlaß verſtorbener Geiſtlichen in dem Brandenburgiſchen Kirchſprengel. 1244.

In der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. *Johannes* & *Otto* D. G. March. de Brandb. omnibus in perpetuum. Cum juſtitia ſit omnium aliarum virtutum principium & magiſtra, reddit equidem unicuique quod eſt ſuum, Deo videlicet, proximo & ſibi; Deo ut ipſum colat, proximo ut ipſum non lædat, ſibi ut vivat honeſte; cumque ſit etiam ipſa juſtitia janua, per quam ad beatitudinem introitur, neceſſarium eſt volentibus omnibus ingredi ad eandem, ne per aliud, quam per ipſam tamquam per oſtium eis pandatur ingreſſus. Si quis igitur Deum ſincere non colit, honeſte non vivit, aut proximum ſuum laedit, felicitatis introitum ſibi claudit, atque ideo beatitudinis braccium non attingit. Sane regale ſacerdotium divina providentia firmiter credimus inſtitutum, ut pro nobis, qui in regione diſſimilitudinis ambulamus, potens interventor exiſtat ad Deum. Quamobrem ſummopere formidandum, ne perturbatis in aliquo Dei miniſtris, non clementiam Omnipotentis ſed vindictam nobis reportet diſtricti judicis cuncta rimantis. Ad honorem igitur B. Petri & Pauli Apoſtolorum, nec non ad interventum venerabilis Domini, *Rutheri Brandenburgenſis Epiſcopi*, noſtraeque ſalutis reſpectu, *Clero Brandenburgenſis diaeceſis univerſo*, qui in noſtris terris, ſeu vaſallorum noſtrorum terris, quas de noſtris obtinet manibus, aut eſt aut fuerit conſtitutus, *libertatem plenariam in relictis Clericorum poſt eorum obitum indulgemus*, unde & in perpetuum *renunciamus illi juri*, de *tollendis reliquiis Clericorum* in ipſorum deceſſu, *quo per injuriam hactenus ſumus uſi*, nec aliquibus eos deinceps in hujusmodi volumus moleſtiis fatigari. Quicunque ergo vaſallorum noſtrorum praedictorum, extra noſtrum videlicet cotidianum obſequium conſtituti, hujus noſtri beneficii extiterint contemtores, quascunque villas civitates vel oppida eorundem, ſeu perſonas mandantium, facientium aut etiam ratum habentium tale crimen, Dominus Brandenburgenſis Epiſcopus excommunicatas mandaverit publice nunciari, aut interdicto eccleſiaſtico fore ſubjectos, cum remotione ſacramentorum, quae ipſum interdictum ſequuntur, a noſtris Civitatenſibus, Oppidanis pariter & Villanis, nulla eſt eis prorſus communio exhibenda, alioquin & in ſe & in ſuis civitatibus, oppidis atque villis, quas inhabitare noſcuntur, in omnibus pari pœna plectentur, ne nos eosdem, noſtrique haeredes, ſeu noſtri etiam ſucceſſores, cum tota domo noſtra, ſcienter ad divinum officium aut ad aliquam communionem jure prohibitam, admittemus, ſi Canonicam ex eodem contemtu volumus effugere ultionem. Si quis autem ex nobis vel noſtris hæredibus, aut noſtris ſucceſſoribus, aut quicunque alius ex noſtris officialibus, vel Legatis, hujus decreti extiterit violator, paſſo injuriam vel ejus ſucceſſori refundemus ablata, inſuper de proprio tantundem Dno. Brandenburgenſi Epiſcopo perſolvendo; excommunicati nihilominus cum aliis transgreſſoribus, poſt denuntiationem nobis factam, publice nunciandi. Proviſo etiam, ut non ſolum ille locus, in quo exceditur contra libertatem prædictam, poſt factam nobis denunciationem, usque ad ſatisfactionem condignam, tempore intermedio, de conſenſu Dni. Brandenburg. Epiſcopi. interdicto eccleſiaſtico ſit ſubjectus, verum etiam totus diſtrictus, in quo idem locus eſt ſitus, aut certe tota terra noſtra, ſi quod abſit, a nobis, vel ab hæredibus noſtris, aut ab officialibus ſive nunciis noſtris, ut prædictum eſt, contra hujusmodi decreti noſtri paginam excedatur, a ſacramentis eccleſiaſticis, a ſepultura eccleſiaſtica, & a divinorum officio ſit ſuſpenſa. Ut autem hæc omnia obſerventur inperpetuum inconcuſſa, hoc praeſens ſtatutum noſtrorum impreſſionibus ſigillorum duximus muniendum, adhibitis & inſcriptis teſtibus idoneis, quorum nomina ſunt; Venerabilis Dominus *Ruthgerus Brandenburgenſis Epiſcopus*, Dominus *Petrus* de *Brandenburg*, Dominus *Henricus* de *Lewenwolde*, Dnus. *Symeon de Berlin*, Praepoſiti, Alexander, Plebanus de *Ratenow*, Johannes & Albertus notarii curiae, Laici vero, *Bertoldus* de *Veltberg*, Fridericus de *Kare*, Bodo de *Kneſebeke*, Willekinus de *Tornow*, Gerardus de *Gercow*, Fridericus de *Berticow*, & alii quam plures, tam Clerici quam Laici, tunc praeſentes. Acta ſunt haec *Marchede* Anno Domini MCCXLIIII. VII. Kal. Februar.

58.

Mrotſek, Herr von Zulenche vermacht ſeine Erbherrſchafft den Tempel-Herren. 1244.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

In Nomine Patris & Filii & Spiritus ſancti. Amen. Ne ea quæ aguntur in tempore ſimul ab hominum memoria labantur cum tempore, propter hoc ſcripturæ memoria debent perpetuari. Ea propter ego *Mrotſek*, cum voluntate & conſenſu fratris mei *Gerlari*, *Præpoſiti Lubucenſis*, Deo & S. Mariae Virgini, *Militiæque domus Templi*, in ſubſidium ſcilicet terrae Jheroſolimitanae, in remiſſionem peccatorum meorum, contuli hæreditatem meam, inter *Lubus* & *Zanhoch* ſitam quae *Zulenche* dicitur, cum villis & civitate ſibi adjacentibus, & cum omni jure, ſicut in privilegio mihi a Dno. Duce dato, continetur. Ne autem hæc noſtra liberalis aut voluntaria donatio coram Dno. *Boleslao* Duce Zliae & Baronibus ejus facta, in irritum ducatur, praeſens proinde documentum impreſſione ſigilli praedicti Ducis, meo, fratrisque mei volui communiri. Acta ſunt haec in *Wratizlavia* A. D. J. MCCXLIIII. praeſentibus Dno. *Boleslao*, Duce Zliae, Dno. *Henrico* Epiſcopo *Lubucenſi*, *Bogeslao* Caſtellano de *Aunitz*, Comite *Ralzlao* Wrat. *Bogeslao* Caſtellano de *Bitum*, Dno. Boguzlao, Prselao, Budiacro, Januſio, filiis Jheroslai, Conrado ſubpincerna, & aliis multis.

59.

H. Barnim und H. Wertzlav in Pommern beſtätigen das Kloſter Broda im Lande Stargard noch 1244.

In Nomine & Virtute S. & Individuae Trinitatis. *Barnim* D. G. Dux de *Stetin*, & *Wartizlaus* eadem gratia Dux de *Dimin* omnibus in perpetuum. Quomodo ex tempore dilabente dilabitur etiam humana memoria, & temporis proceſſus quandoque rerum & cauſarum generat oblivionem & mutabilitatem, illuſtrium principum legitimas donationes, actiones ſive confirmationes eccleſiis datas ſive confirmates neceſſe eſt eo diſcretionis temperamento roborari, ne per duplicitatis ſcrupulum, vel dubietatis emolumentum valeant captioſis rationibus immutari vel infringi. Inde eſt quod notum eſſe volumus tam praeſentibus, quam futuris fidelibus, quod omnia bona, quae |avus noſter| venerandae recordationi Dnus. *Kazimarus*, fundator eccleſiae S. Mariae perpetuae Virginis S. Petri Apoſtolorum principis in *Brode*, ſed & bonae memoriae ejus ſucceſſores, noſtri progenitores pro ſua devotione contulerunt, ſecundum quod privilegia eorum continent, cum juris integritate ſine omni advocatia & ſeculari exactione, quae ad nos pertinere poſſet, libertando & renovando confirmamus. Sunt autem haec bona videlicet *Brode* cum foro, taberna & omnibus attinentiis ſuis, ſimiliter & haeç villae, *Womtin*, *Caminitza*, *Wogarzmow*, *Silubini*, *Calube*, usque in fluvium *Prituznitza*, *Patzntim*, *Welcicin*, *Crukow*, *Michinnow*, *Pancirin*, *Vilim*, *Carſtitze*, *Sirize*, *Woztrow*, caſtrum cum villa in *Radur Podulmow*, *Tribikow*, *Wigun*, *Cuſſouc*, *Tuardulmo*, *Dobre*, *Step*, *Rovene*, *Prilbitz*, *Nicakowe*, *Malke*, *Cammow*, *Lang*, *Ribki*, *Itzaple*, *Nimirow*, *Malkow*, *Staregart*, *Lipetz*, cum omnibus villis, *usque ad ſtagnum Wobleskum* & *ſurſum* *Havelam*, usque *Chotibanz*, & deſertas villas, quae a *Vilin*, inter fines *Chotibanz*, *Lipitz* & *Havelam* jacent. Data eſt etiam iis Salina, quae eſt *Colchele*, cum omni utilitate, quae per laboris induſtriam futuro tempore fieri potuerit ibidem ex ſale. Has villas & haec omnia ſupra nominata, cum omnibus, quae ad villas pertinent, hoc eſt, areis, aedificiis, mancipiis, terris cultis & incultis, paſcuis, pratis, campis, exitibus & reditibus, ſilvis, venationibus, aquis, aquarumque decurſibus, molendinis, piſcationibus, viis & inviis, quaeſitis & inquirendis, cum omnibus, quae ullo modo dici aut nominari poſſunt, ad praefatam eccleſiam tam integre & rationabiliter confirmamus, tam abſolute interato donamus, ut Praepoſitus ejusdem eccleſiae cum fratrum ſuorum voluntate libera potiatur facultate ac libertate, & omnes in eodem loco ejusdem pro-

Aus der Schömilchiſchen Sammlung

ſeſſionis ei ſuccedentes haec omnia pro libitu ſuo diſponendi & ad utilitatem ejusdem modis omnibus convertendi. Concredimus quoque omnibus hominibus noſtris, ut ſi quis ex iis divina monitus inſpiratione aliquid de bonis, quae a nobis poſſidet, praedictis fratribus conferre voluerit, aut quicquid ipſi pretio comparaverint, liberam habeat licentiam hoc faciendi, & ipſi fratres liberam nihilominus habeant licentiam, facultatem recipiendi, , & in uſus proprios ea libertate, qua cetera donata ſunt, convertendi. Abſoluti etiam ſunt praenominati fratres noſtri & *homines ipſorum* tam *Slavi* quam *Teutonici*, ab omni exactione telonei & *Ungelt* per totam terram noſtram, tam in terra quam in aqua, in foro videlicet in pontibus, urbibus & navibus. Praecipimus etiam quod praeceptum eſt ſimiliter omnibus ſub culmine noſtrae poteſtatis degentibus, ut ſolerti cuſtodia ſtudeant obſervare, ne ab ullo peſtilente quolibet dampno, ſive clam ſive palam illato familiariter nobis dilecti hujus eccleſiae Canonici vexentur, quia reus, ſi detectus fuerit, capitali ſententiae ſubjacebit. Privilegium quoque fundatoris eccleſiae cum ſigillo appenſo ſecundum ſupra dicta vidiſſe & audiviſſe ſcriptis & ſigillis confirmando proteſtamur. Teſtes vero hujus ſunt Dnus. *Conradus*, Caminenſis *Praepoſitus*, Dnus. *Nicolaus*, Abbas *Darguneuſis*, Dnus. *Heuricus Pozuolkenſis Praepoſitus*, *Petrus Havelbergenſis* Canonicus, Lambertus, Notarius Dni. *Baruim*, Eggelbertus de Cebandin, & Ecbertus frater ſuus, Sacerdotes; *Comes Guncelinus* de *Swerin*, Comes *Heinricus* de *Stouwenburg*, Dnus. Tidlenus de *Godeluz*, Johannes *Turiggus*, & Bertoldus frater ſuus, Johannes de *Walslove* & *frater ſuus Albertus* de *Insleve*, Liborius de *Duchow*, Nicolaus de *Brelin*, milites & alii quam plures Clerici & Laici Chriſti fideles. Datum *Dimin* an. Dni. MCCXLIV. VI. Kal. Jun. Friderico Imperatore regnante Amen.

60.

H. Barnim in Pommern beſchenckt die Tempel-Herren mit Nahouſen. 1244.

Aus der Schwartziſchen Sammlung.

In nomine Patris & Filii & Spiritus Sancti, Amen. **Barnim** D. G. Dux Sloviæ univerſis Chriſti fidelibus, ad quos præſens ſcriptum pervenerit in perpetuum. Cum fundamentum & radix memoriæ conſiſtat in ſcriptis, neceſſario ſcriptæ requiruntur ea, quæ inter præſentes rite aguntur, ut facilius ad agnitionem abſentium valeant pervenire. Notum autem eſſe volumus tam præſentibus quam futuris, quod nos pro noſtris noſtrorumque prædeceſſorum exceſſibus Terræ Sanctæ *Fratribuſque*

busque Militiæ Templi villam, quæ *Nahuſen* dicitur, cum omni utilitate & libertate cum ſtagnis & pratis cum omni jure perpetuo tradimus, terminos eidem villæ ad terram *Bane* & *Videgowe*, & usque in *Kunigkesberge* & *Roskam* ubere deputantes. Ut autem hæc noſtra donatio *domui Templi* ac Sanctæ Terræ jugibus temporibus rata maneat & inconvulſa, ipſum ſigilli noſtri munimine & præſenti pagina duximus muniendam, ſubſcriptis nihilominus teſtibus, quorum nomina ſunt, Dnus. *Vromholdus* —— de *Colbatz*, Dnus. Theodoricus de *Bertechowe*, Dnus. Johannes *Marſchalcus*, Dnus. Fridericus de *Rammerſtede*, Hermannus Sacerdos & Capellanus Templi, e. a. q. pl. Dat. in Pyritz An. MCCXLIIII.

61.

M. Johann und Otto ſtifften die Stadt Friedland im Lande Stargard. 1244.

Johannes & *Otto* D. G. Marchiones Brandenburgenſes omnibus in perpetuum. Conſuetudinis eſt, ea, quæ ſub tempore fiunt, ne pro lapſu temporis cum tempore tranſeant, & ab hominum memoria evaneſcant, inſtrumentorum ac teſtium munimine roborare. Hinc eſt, quod conſtare volumus tam futuri quam præſentis temporis hominibus univerſis, quod civitati noſtræ novellæ, quæ *Vredelande* appellatur, ducentos manſos in principio ſuæ fundationis adjecimus, quorum quinquaginta ad paſcua deputandos, reliquos vero centum quinquaginta cultui agrorum duximus deſtinandos, de quorum quolibet nobis eorum poſſeſſores quilibet in *dimidii fertonis* penſione annua reſpondebunt, transactis duntaxat quatuor annis, quos incolis ejusdem civitatis indulſimus libertatis. Prædictam etiam civitatem eodem *jure*, quo civitatem noſtram *Stendal*, gaviſam eſſe volumus & contentam, hoc nihilominus adjicientes, ad ipſum commodum civitatis, quod omnibus ipſam inhabitantibus, ad ædificia neceſſaria, ligna incidere liceat & afferre per totam provinciam, tam de bonis noſtris liberis, quam porrectis. Ad hæc noverint univerſi, quod jam dictam civitatem bonæ famæ viris *Conrado* de *Therewiſt*, *Johanni* de *Grevendorp*, & fratribus ejus *Henrico* de *Kercham*, & *Friderico de Berengho* ſub forma gratiæ talis dedimus incolendam, ut totius cenſus, tam de areis quam de manſis pars tota ſit eorum, ſicut & totus denarius in ipſa civitate per judicium acquiſitus erit illius, qui fungi debet officio præfecturæ, excepta tamen illa acquiſitione, quæ de judicio provenit *Slavorum*, quos ſpeciali noſtro judici, ſeu advocato noſtro, qui pro tempore erit, volumus tam intra civitatem, quam extra utili-

Aus Frankens Alt- und Neuen Meklenburg.

ter ſubjacere. Et ne in una eademque civitate in perſonas plures diſtribui, contra conſuetum alias, præfecturæ titulus videatur, unum tantum ex eis *Conradum Præfecti* titulum volumus obtinere. Super prædictis omnibus, ne cavilloſa in poſterum queat ſimula inveniri, præſentem paginam ſigillorum noſtrorum appenſionibus duximus muniendam, teſtes idoneos adhibentes, quorum nomina hæc ſunto: Dnus Otto de ***Hadersleven***, Henricus ***Pincerna***, Fridericus de ***Bertikow***, Guntirus Advocatus, Albo Marſcalcus, Gerardus de ***Kerckow***, Albo de ***Platin***, Milites, & alii quam plures tam ſervi quam milites tunc præſentes. Acta autem ſunt hæc A. D. J. MCCXLIV. in Dominica quæ cantatur, Oculi mei ſemper.

62.

M. Johann ſtiftet die Stadt Lichen im Lande Stargard, die jezt zur Uckermarck gehöret. 1248.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Dieſe Urkunde ſtehet auch in Frankens A. u. N. Meklenburg.

J. N. S. E. J. Tr. *Johannes* D. G. Marchio Brandenburgenſis omnibus in perpetuum Temporis mobilitas, & humanæ memoriæ inſtabilitas exigit & requirit, ut ad notitiam poſteriorum geſta præcedentium ſcriptis authenticis commiſſa commaneant, ne per oblivionem, quæ inimica ſolet eſſe poſteritatis, argumenta veritatis obtenebrentur, & dubia quæſtio generetur. Proinde notum eſſe volumus, tam præſentibus quam futuris, quod nos fidelibus noſtris, ***Danieli*** & ***Eberhardo*** de ***Parwenitz*** fratribus, civitatem noſtram in *Glichen*, ſub tali forma dedimus conſtruendam, quod totius cenſus tam de areis, quam de virgetis pars tertia ſit eorum, ſicut & tertius denarius in civitate per judicium accerſitus. Huic iterum civitati noſtræ adjecimus 150 manſos, quorum 100 in agriculturam, & 50 in paſcuam pecorum nos recognoſcimus deputaſſe, ita tamen, quod de quolibet illorum, qui videlicet agrorum culturam ſcierunt aſſignati trium ſolidorum denariorum Brandenb. annuatim nobis penſio deberet. Expirantibus ita ſex annis, quos ipſi civitati a feſto B. Martini primum venturo jam antea indulſimus, libertatem ipſam civitatem eodem jure, quo alias civitates noſtras, gaviſam eſſe volumus ac contentam. Inſuper & in aquis adjacentibus ***ruſis*** inque & ***minutis retibus*** eisdem fratribus & ejusdem civitatis incolis piſcandi ſimiliter contulimus facultatem. Verum etiam prædictis fratribus contulimus 50 manſos, & quandam inſulam ſedecim manſos continentem, eidem civitati ſimiliter adjacentes, & duas clauſuras ſive capturas piſcium in fluvio prope civitatem ſitas, quæ omnia per ſe jure feodali & titulo poſſidebunt. Inſuper & duo molendina ad officium præfecturæ ſpectantia, unum eorum in fluvio *Cuſter-*

nitz

ſtitz, & aliud apud civitatem ſitum, eisdem fratribus ſpecialem facientes gratiam, eo jure contulimus, quod nec nos, nec noſtri hæredes debeant aliqua alia ſtructura ipſis nociva lædere vel turbare. Et ut hæc noſtra collatio futuris temporibus ſtabilis perſeveret præſentem paginam conſcribi juſſimus & ſigilli noſtri munitione roborari. Hujus rei teſtes ſunt Henricus de *Stegelitz*, Burchardus de *Valtuanz*, Fridericus de *Bertekow*, Fridericus quondam Advocatus in *Spandow*, Gerhardus *Seher*, Henricus de *Snetling*, & alii quam plures. Datum per manum Henrici Notarii curiæ noſtræ Ao. Domini MCCXLVIII. in craſtino S. Vincentii Martyris.

63.

M. Johann ſtiftet die Stadt Neubrandenburg im Lande Stargard. 1248.

Aus Frankens N. und Alten Mecklenburg

Johannes D. G. Brandenburgenſis Marchio, omnibus in perpetuum. Temporum mobilitas & humanæ memoriæ inſtabilitas exigit, ut ad notitiam poſterorum geſta præcedentium ſcriptis authenticis commiſſa commaneant, ne per oblivionem, quæ inimica ſolet eſſe poſteritatis argumenta veritatis obtenebrentur, & dubia quæſtio generetur. Proinde notum eſſe volumus, tam præſentibus quam futuris, quod nos *Avordo* fideli noſtro, civitatem noſtram *Brandenburg Novam*, ſub tali forma dedimus conſtruendam, quod totius cenſus de areis pars tertia ſit ipſius, & tertius denarius per judicium acquiſitus. Huic civitati noſtræ adjecimus CCL. manſos, quorum CC. in agricultura, reliquos L. in paſcuis nos recognoſcimus deputaſſe, ita ut de quolibet eorum, qui videlicet agrorum cultui ſunt aſſignati, trium ſolidorum denariorum Brandenb. annualis nobis penſio debeatur. Exſpirantibus itaque V. annis, quos ipſi civitati, a feſto Martini nunc venturo in antea indulſimus libertatis, eandem civitatem eo jure, quo civitatem noſtram *Brandenborg Veterem* gaviſam eſſe volumus & contentam. In parte tamen ipſius civitatis incolis ſpecialem gratiam facientes, quod de rebus pinguibus, videlicet de piſcibus recentibus, adductis navigio, butyro, caſeo, pullis, ovis, pultibus & ceberis leguminibus, lino & panno lineo, nullo omnino hominum ad danda thelonea teneantur. Si vero aliquis ejusdem civitatis Burgius piſces, halec, vel aliquas alias merces ſpe profectus & peregre ipſas duxerit in civitatem, ipſum ſimiliter ab eo abſolvimus theloneo, qui foret dandus, dummodo ulterius ſua vectura non deducat easdem. Si vero ad alia loca ſuas merces voluerit deſtinare, ipſe ſicut & ceteri deducentes, nobis exſolvet theloneum, ſecundum quod in *Veteri* noſtro *Brandenborg* eſt conſtitutum. Hoſpites vero, qui hujusmodi merces ad ipſam duxerint civitatem, & ad vendendum ſuas expoſuerint merces, de quolibet plauſtro quatuor tantum exſolvent denarios, quos ab ipſis indifferenter recipi volumus & dimitti. Si vero ipſas expoſuerint deducendas, tunc ſicut & noſtri Burgii debitum exſolvent theloneum, ſicut & ***Veteris*** civitatis noſtræ ***Brandenburg*** edocet conſuetudo. Inſuper & in aquis adjacentibus piſcandi facultatem cum *rufis* magnis, & minutis retibus eisdem Burgiis indulgemus. Si quid autem utilitatis & commodi in foro ejusdem civitatis propriis poterint conſtruere laboribus, & expenſis, iisdem ſimiliter contulimus in uſus civitatis communi conſilio conventendum. Volumus etiam ut prædictæ civitatis, Burgii in omnibus noſtri dominii civitatibus oppidis, villis ſive locis, ad quæ cum ſuis acceſſerint mercibus, ab exactione thelonei, ſicut & noſtrarum civitatum ceterarum, alieni ſunt penitus, & exemti. Ut autem hæc noſtra collatio in perpetuum ſtabilis perſeveret præſentem paginam conſcribi fecimus, & ſigilli noſtri munimine roborari. Hujus rei teſtes ſunt Fridericus de *Bertckow*, *Conradus* Advocatus in ***Stargard***, ***Albertus Marſcalcus*** curiæ noſtræ, ***Henricus*** Capellanus curiæ noſtræ e. a. q. pl. Acta ſunt hæc in Spandow. Ao. Dni. MCCXLVIII. in die octava Sanctorum Innocentium.

64.

M. Johann verleyhet der Altſtadt Brandenburg Luckenborg, Bleſendorff und den Callenberg. 1249.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. *Johannes* D. G. Marchio Brandenb. omnibus in perpetuum. Temporum mobilitas, & humanæ memoriæ inſtabilitas exigit & requirit, ut ad notitiam poſterorum geſta præcedentium ſcriptis authenticis commiſſa commaneant, ne per oblivionem, quæ inimica ſolet eſſe poſteritatis argumenta veritatis obtenebreatur, & dubii quæſtio generetur. Proinde notum eſſe volumus tam præſentibus quam futuris, Chriſti fidelibus univerſis, quod nos utilitati & commodo ***Antiquæ*** civitatis noſtræ ***Brandenburg*** intendentes eidem villas ***Luckenborch***, ***Bleſendorp***, & montem qui *Callenberch* appellatur & dicitur, cum univerſis appendiciis, pratis, paſcuis ſive aquis eisdem villis adjacentibus, atque per directum usque in ſtagnum *Quentz* pertendentibus, adjecimus, & contulimus titulo perpetuo & nomine poſſidendas, volentes ut earundem villarum incolæ, qui pro tempore exſiſtunt, in eisdem jura ſive conſuetudines, ejusdem civitatis univerſaliter teneant & obſervent, nihil nobis in villis prædictis, præterquam noſtra judicia & feodalia, & locum qui *Kitz* dicitur, cum ſuis attinentiis reſervantes. Ut autem haec noſtra collatio ſtabilis & immutabilis futuris temporibus perſeveret, praeſentem paginam conſcribi fecimus, & ſigilli noſtri munimine roborari. Hujus rei teſtes ſunt Burchardus de *Velewantz*, Gerardus de *Kerckow*, Petrus *Advocatus*, Walterus de *Brugge*, Thidericus de *Berckholt*, Fridericus de *Vordiz* Milites, & alii quam plures. Datum per manus Heidenrici Notarii an. Dni. MCCXLVIIII. Cal. Jul.

65.

K. Wilhelm entläſſet eine adeliche Dame der Reichs Pflicht an die Marckgraven zu Brandenburg gegen eine andre adeliche Dame, die ihnen pflichtig geweſen. 1253.

W*ilhelmus* D. G. Romanorum Rex ſemper Auguſtus, univerſis ſacri imperii fidelibus praeſentes literas inſpecturis gratiam, ſalutem & omne bonum. Univerſitati cupimus fore notum, quod quaedam inter nos ex una, & nobiles viros, dilectos Principes noſtros *Johannem* videlicet & *Ottonem* Brandenburgenſes Marchiones, ex parte altera, perſonarum eſt variatio ordinata. Habuimus enim quandam perſonam foemineam, *Udam* nomine, uxorem videlicet *Richardi* de *Therewiſt*, *nobis & imperio attinentem*, quam dictis Principibus, ex conſenſu praedicti *Richardi*, pro alia perſona fœminea, *Grita* nomine, uxore ſcilicet *Heidenrici* de *Hertbeck*, ipſis Marchionibus attinente, in concambio dedimus, volentes ut ipſa & eadem perſona, cum omni poſteritate ſua ab ipſa deſcendente, dictis Marchionibus & eorum haeredibus attineat in perpetuum, ſicut nobis & imperio usque ad haec tempora attinebat. Et ut haec noſtrae. &c. &c. Act. & dat. *Brunſwig* anno gratiae MCCLIII. XV. Cal. Martii. Indict. XI.

66.

K. Wilhelm ertheilt den Marckgraven zu Brandenburg die Anwartſchafft auf das Herzogthum Sachſen. 1252.

W*ilhelmus* D. G. Rom. Rex ſemper Aug. univerſis S. Imperii fidelibus praeſentes literas inſpecturis gratiam ſalutem & omne bonum. Illuſtrium virorum precibus inclinata noſtra Serenitas, & eaque dilectorum Principum votis competens per affectum, promptis deſiderii occurrit noſtra benignitas per effectum. Supplicante quidem noſtro culmine dilecto principe noſtro *Alberto*, *Duce Saxoniæ*, ut in omnibus bonis ſuis pheodalibus, quae idem Dux a nobis & imperio tenet, illud jus, quod vulgariter dicitur *Anevelle*, illuſtribus viris, *Johanni* & *Ottoni* Marchionichionibus Brandenburgenſibus, Principibus noſtris concedere dignaremur, ita, ſi praedictum *Ducem ſine hærede contingat* decedere, vel *etiam ſi hæredes habuerit*, & eosdem infra annos diſcretionis, vel ſine haeredibus contingerit exſolvere jura carnis. Nos itaque memorati *Ducis* precibus grato & benigno concurrente aſpectu omnia bona ſua pheodalia, quae idem *Dux* a nobis & imperio tenet, cum omni jure, quod *Anevelle* dicitur, ante dictis Marchionibus conferimus, & praeſentis ſcripti teſtimonio confirmamus. Acta ſunt haec Brunswici anno gratiae MCCLII. XV. Cal. Mart. Indict. II. in praeſentia nobilium virorum, *Alberti Ducis* de *Brunswik*, Burkardi de *Querenvorde*, & *Hermanni* de *Warborch*, Henrici de *Gartesleve*, Richardi de *Tſerwiſt*, Henrici *Pincernæ* de Spandowe, cum caeteris.

67.

M. Johann beſtätigt und vermehrt die Rechte und Güter der Stadt Prenzlow. 1252.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung, und Grundmanns Uckermärkiſchen Adelshiſtorie.

J. N. S. E. J. Tr. Johannes D. G. Brand. Marchio omnibus in perpetuum. Acta praeſentis temporis deperire ſolent in futurum niſi firmentur ſubſidio literarum. Etenim cum ex reſignatione dilecti *conſanguinei & fidelis* noſtri Dni. *Barnimi*, illuſtris Slavorum Ducis, civitas *Prinzlow*, quae ab ipſo fundata fuit, noſtrae nunc ditioni ſubjecta noſcatur, noſtra intereſt, ejusdem civitatis utilitatibus ac commodis omni ſolicitudine providere. Harum ergo inſpectione propenſius eluceſcat tam praeſentis quam futuris temporis hominibus univerſis, quod nos ſupra dictae civitati noſtrae *Prinzlaw*, poſtquam ad nos pervenit, aſſignavimus CCL manſos, CC ex una parte aquae, quae *Ukera* vocatur, in illa videlicet, in qua civitas eſt conſtructa, & trans Ukeram L, eo tamen pacto, ut de manſis eisdem, eandem in feſto B. Martini ſolvant ex integro penſionem, quam antea ſolvere conſueverunt, quæ de quolibet manſo dimidius ferto fuit. Addimus inſuper præter agros cultui aptos loca quoque paluſtria civitati vicina, & hæc ad paſcua deputamus, item jus Magdeburgenſe, videlicet quod dictæ cives civitatis hactenus habuiſſe poſcuntur, ipſis etiam ut antea indulgemus. Eandem etiam habebunt in totius terræ noſtrae diſtrictu *thelonei libertatem*, quam habent illi de *Brandenburg*, & de *Berlin*, aliarumque noſtrarum communia civitatum. Ad hæc omnia nunc de novo utilitati ejusdem adjicimus civitatis, ut Theatrum & quæcunque in ipſo aedificanda durerint, in uſum ac commodum civitatis ipſius redigant & convertant. Simpliciter (ſimiliter) & *ſtagnum adjacens*, quod *Ukerſe* vocatur, integrum, & medietatem ſtagni, quod *Meln* dicitur, ad emendationem donavimus civitatis. Ligna quoque ſuis neceſſitatibus oportuna ſecare licenter & afferre poterunt, ubicunque in partibus illis attingere ea poſſunt. Ut autem hæc præmiſſa fixa perpetuo maneant & firma, præſentem paginam ſuper ea conſcriptam ſigilli noſtri appenſione duximus muniendam, præſentibus fidelibus noſtris, Gerardo de *Kerkow*, Friderico de *Bertekow*, Albino *Marſcalco*, Henrico *Pincerna*, Henrico *Advocato* de *Stolp*, Henrico de *Stegelitz*, Johanne de *Bentz*, Burkardo de *Gnewekow* & a. q. pl. militibus atque ſervis. Dat. per manum *Johannis Plebani* de *Stolp* noſtri tunc Notarii an. MCCLII. Ind. IX. XV. Cal. Febr.

68.

M. Johann ſtifftet die Stadt Franckfurt an der Oder. 1253.

J. N. S. E. J. Tr. Amen. *Johannes* D. G. Brand. Marchio omnibus in perpetuum. Humanæ actiones facillime a memoria laberentur, ſi non ſcripturarum teſtimonio firmarentur. Nam fidele teſtimonium habet ſcriptura, quæ intereuntibus hominibus, quæ ſibi commendantur, non ſinit aliquatenus interire. Proinde notum eſſe volumus tam præſentibus, quam futuris Chriſti fidelibus univerſis, ut cum nos de maturo fidelium noſtrorum conſilio civitatem *Vranckenforde Godino* dicto *de Hercyberg* dedimus conſtruendam, eidem civitati appoſuimus CXXIV manſos in paſcuis & in agris, ita quod de quolibet illorum videlicet CIV manſorum, ad agriculturam redigendorum, unius fertonis annualis nobis penſio debeatur. Inſuper LX manſos ex oppoſito ſitos *trans Oderam* dictæ civitati adjecimus, quorum ſinguli videlicet, qui coli poterunt, fertones ſingulos civitatis prædictæ, exſpirante libertate ſimiliter nobis ſolvent; reliqua in communes uſus civitatis proinde redigenda. Dedimus etiam ejusdem civitatis incolis pratum & inſulam quandam agris ipſorum contiguam, & in fine eorundem ſitam. Exſpirantibus itaque VII annis, quos eidem civitati a feſto Martini venturo nunc proxime in antea indulſimus libertatis, ipſam civitatem eodem jure, quo civitatem *Berlin* gaviſam eſſe volumus & contentam. Præterea in civitate prædicta, ſive ementes ſint ſive vendentes, de duobus ſolidis levium denariorum vel de uno ſolido gravium, vel infra, nec etiam de leguminibus, ovis, caſeis, butyro, aleco, & de piſcibus, & ſingulariter de manu venditis, nullum omnino dabunt theloneum, nec etiam dare cogentur; qualescunque enim merces ad dictam civitatem ductæ fuerint, de ipſis debitum dabitur theloneum, & de mercibus ex ipſis denariis comparandis immedia-

In der Gundlingiſchen Sammlung.

NB. Dieſe Urkunde mangelt in der vorigen Copie ihres Schluſſes u. Zeugenverzeichniſſes.

te nullum dabitur theloneum, nec etiam exigetur; volumus etiam ut depoſitio mercium, quæ in vulgari *Nederlage* dicitur, apud ipſam civitatem maneat, alias nullatenus transferenda. Porro theatrum, & quicquid in ejusdem civitatis foro utilitatis conſtruere poterunt, illud in uſus civitatis decrevimus reponendum, reſervata nobis nihilominus in *theatro & in nundinis* de *ſingulis ſtationibus* certa trium penariorum penſione. Similiter id ipſum in foro apud S. Nicolaum habendo & ſub forma prædicta volumus obſervari. Pontem quoque, ſi propriis conſtruxerint laboribus, & expenſis, ad uſus civitatis dedimus liberum, & ſolutum, ita tamen, quod inde dandum eſt theloneum de noſtro & Burgenſium arbitrio ſtatuatur. Item in *Odera* ſupra civitatem ſurſum ad milliare, & in deſcenſu ad dimidium milliare, communiter omnibus piſcandi, venandi etiam lepores, perdicesque, & alias aves capiendi, deductionis cauſa, *non quæſtus*, ut easdem vendant, liberam contulimus facultatem. Si vero tempore ſuccidente trans *Oderam* in loco qui *Zinwitz* dicitur, aliam conſtrui decrevimus civitatem, in ipſa prædictæ civitatis *Scultetus* illud jus obtinebit, quod nunc ſibi eſt in illa civitate conceſſum. Ut autem prædicta omnia a nobis & a noſtris ſucceſſoribus inviolabiliter obſerventur, præſentem paginam &c.

69.

M. Johann und Otto überlaſſen B. Gernanden zu Brandenburg ihre Capelle daſelbſt, welches ſie B. Otten beſtätigen. 1254.

Aus der Eiſmilchiſchen u. Gundlingiſchen Sammlung.

Johannes & Otto D. G. Brandenb. Marchiones, omnibus in perpetuum. Facta præterita ſæpius recitata & in ſcriptis redacta, magis eluceſcunt, & memoriæ hominum quæ labilis eſt, imprimuntur, & ſcripturarum teſtimoniis roborantur. Hinc eſt quod notum facimus tam præſentibus, quam futuris Chriſti fidelibus, quod nos jam dudum *Capellam* in Brandenburg, & reditus attinentes ad eam Venerabili in Chriſto Patri, Dno. *Gernando* bonæ memoriæ Epiſcopo Brand. ad uſus Epiſcopales contulimus, & ut cavillatoribus quibuslibet, volentibus Epiſcopos, qui pro tempore fuerint, ſuper Capella iſta in præjudicium noſtræ donationis indebite moleſtare, malignandi infamia præcludatur, hanc noſtram donationem iteravimus, immo donationem potius jam dudum factam in perſona venerabilis Patris, *Dni. Ottonis*, Brand. Epiſcopi declaravimus ad inſtantiam ipſius precum, ipſam Capellam ipſi integre cum ſuis reditibus conferendo, ut tam ſuis, quam ſucceſſorum ſuorum uſibus perpetuo perſeveret. Datum *Segeſer* anno Domini MCCLIV. III. Non. Octobr.

70.

70.

M. Johann und Otto verleyhen dem Capitul zu Brandenburg die Patronatrechte zu Kötzin, wie auch den Archidiaconat und Pfarre zu Mittenwalde und Köpenick. 1255.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. *Johannes* & *Otto* D. G. Merch. de Brandb. omnibus in perpetuum. Licet omnis actio, quæ rationi innititur, & titulis juſtitiæ inſignitur, per petuæ validitatis robore ſit firmanda, ea tamen potiſſime, quæ in ſui natura nihil continet terrenorum, immo ſpecialiter deputata eſt uſibus Jeſu Chriſti, hoc eſt in miniſterio ſanctæ religionis propoſito famulantium Jeſu Chriſto, autoritate principali ratam & rationabilem eſſe decet, & ſicut juſte & debite concepta fuerit, atque facta ſit, ſic decenter ac utiliter ad evitandam contradictionem in poſterum ſcriptis authenticis conſideranda. Proinde notum eſſe volumus tam præſentibus quam fidelibus Chriſti futuris univerſis, quodnos piis Patris noſtri memoriæ recolendæ veſtigiis inhærentes, ob ſpem ſalutis & gratiæ promerendæ *Collationem in parochia de Cotſin*, ab eodem Patre noſtro *Eccleſiæ B. Petri Apoſtolorum* Principis in *Brandenburg* olim factam, nuñc de maturo fidelium noſtrorum conſilio duximus innovandam, conferentes *ipſam* Parochiæ dictæ eccleſiæ cum omni juris plenitudine proprietatis titulo perpetuo poſſidendam. Huic etiam Parochiæ II. manſos & aream in oppido *Cotſin* nomine dotis, & Parochiam inde *Clebelock* ſimiliter cum II. manſis adjecimus. Parochiam quoque de *Middenwolde*, & Archidiaconatum *Copenik* & *Middenwolde* attinentem, quem Siquidem Archidiaconatum cum Parochia *Middenwolde* is, qui pro tempore Brandenb. eccleſiæ fuerit Præpoſitus, a nobis recipiet, ut ſpecialis noſter exinde *Capellanus* & re& nomine dici poſſit. Pro hujusmodi ergo beneficiis dictæ eccleſiæ a noſtra liberalitate pie collatis ejusdem eccleſiæ fratres in laudem & gloriam Jeſu Chriſti ac glorioſiſſimæ matris ejus dicent pro noſtra & hæredum noſtrorum incolumitate & ſalute ſpecialiter diebus ſingulis unam miſſam, & in noſtro obitu & in ſingulis noſtris anniverſariis perpetuo in Eleemoſyna annis ſingulis dimidium chorum dabunt, ut Deus omnipotens ab earundem Eleemoſynarum ac dictorum fratrum orationum ſuffragia noſtri miſereatur, peccatorum noſtrorum indulgentiam largiatur. Ut autem hæc noſtra donatio fratribus Deo in eadem eccleſia famulantibus, fiat quoad temporale ſubſidium fructuoſa, & ne etiam ab aliquibus ſucceſſoribus immutari valeat vel infringi, præſentem paginam conſcribi fecimus, & ſigillorum noſtrorum munimine roborari. Acta ſunt hæc Liewenwalde præſente Ven. Dno. *Ottone* Brand. eccl. Epiſc. Præſentibus etiam *Petro*, Brand.

Præpoſ. Magiſtro *Thiderico* de *Neudorp*. *Wernero*, Archidiac. de *Luchow*, Gerhardo de *Kircho*, *Johanne Gans*, Hinnerico *Pincerna*, Alberone *Marſcalco*, Hinrico de *Snetlinge* c. a. q. pl. Datum per manum *Heidenrici* Capellani noſtri. A. D. MCCLIV. V. Id. Decembr.

71.

Ablaß für Stepenitz, wegen des heiligen Blutes daſelbſt. 1256.

In der Elßmichiſchen Sammlung.

Dieſe Urkunde ſagt nicht eigentlich, wer ſie ausgeſtellet. Ohnezweifel aber iſt ſie von dem darin benannten Zeugen B. Henrich von Kerckow zu Havelberg.

J. N. S. E. J. Tr. Veſperaſcente & inclinato jam die mundiali, refrigeraſcente charitate multorum, qua olim flagrabant corda multorum, ſacra memoranda honorabilium perſonarum obruuntur ſilentio, humanis mentibus in caducis & lubricis defixis, ac hoc penitus jam naufragio mundanæ tempeſtatis totaliter ſubmerſis, poſt tergum jaciuntur & ventis traduntur, divinæ moderationis tam modernis quam prædeceſſoribus exhibitæ, quia plerique cæcata mente conantur evidenti veritati & mentes proximorum ſubvertere, vaniloquio exſecrabili aſſerentes, *eccleſiaſtica ſacramenta* (*) immutata fingi avaritiæ cauſa, quod a veris Catholicis non ſperamus fieri, nec ab orthodoxis eccleſiis volumus admitti, certificantes omnes mortales, ſi mater eccleſia ingremiat tam cœleſtes operatores, ſi ſubtrahuntur de medio abſque pœnitudine, exhæredabuntur æterna beatitudine ipſo diſtrictius ulciſcente, in quo deliquerunt patiente. Ab hac injuria pluries multis debite ſeu indebite objecta defenſamus, ac integraliter eximimus vineam Dei Zebuoth dictam *Stepenitz*, quæ plantata eſt a nobili fundatore, Seniore Domino *Johanne* dicto *Gans*, qui hanc inter reliquos fructus temporalis ſtipendii, vere vitis uva fertili, veriſſimo pretio noſtræ redemtionis fuſo, dum furore Judaico confoſſus eſt murus fortiſſimus, Deo noſtro operante ſalutem a retroactis ſeculis optatam, propugnaculo inexpugnabili novem menſibus in virginali utero conſtructo, & tempore oportuno in modo terræ erecto, cum pendens ille gygas fortiſſimus in ruinam & reſurrectionem multorum expanſis manibus pacem nunciavit, tam his qui longe, quam illis qui prope erant. Ne ergo quemlibet moveat, qualiter hoc ſacramentum ad has partes devenerit, proteſtamur præſenti pagina, quod *Soldanus contulit* egregium *donum prædicti ſanguinis Dominici* Illuſtriſſimo Principi, Dno. *Ottoni Imperatori* cum viſitaret loca ſancta devotione debita. Quo de medio ſublato *quidam nobilis* hujus ſecreti conſcius, *ſuſtulit* de abdito loco omnibus inſciis abſconditum *præfatum ſacramentum*, & donavit jam memorato Dno. *Johanni* Seniori dicto *Gans*, qui ad regionem propriam jam

---

(*) Heiligthümer oder Reliquien ſind hier gemeinet, dahin auch das Stepenitziſche Blut Chriſti gehöret.

jam ſæpe dictum ſacramentum pretium noſtrum detulit, & apud ſe ut decuit honeſte reſervans, *ſanctimonialibus* in *Stepenitz* contulit, quod omnibus donis præferentes venerentur, ut decet veras Jeſu Chriſti dilectrices. Experimenti indicio teſtificamur, quod Dominus miraculorum operator multis ſubveniat, tam ægrotis quam tribulatis hoc ſacramentum in iſto loco quærentibus, & devotione fideli offerentibus, & indulgentiam humiliter petentibus Hæc eſt indulgentia, quæ datur omnibus devote ſanguinem ſalutantibus, ac ſacrificio debito venerantibus. Quatuor anni dies Octoginta, Sexaginta, Quadraginta, & Quatuor Karenæ. Hujus rei teſtes affuerunt Vener. Epiſcopus Dnus. *Henricus* de *Kerkowe*, Senior Dnus. *Johannes* dictus *Gans*, ac filius ipſius, ac Dnus. *Heythenricus*, dictus *Schütte*, ac religioſa Domina *Gertrudis* prima hujus loci *Abbatiſſa*, & ſacra femina Chriſtiane, Abbatiſſa & Scholaſtica noſtra Hildeſidis. Ad tantæ argumentum rei & ad veræ fidei augmentum diſcretiſſimus ac prudentiſſimus Dnus. *Johannes Havelbergenſis* Antiſtes hanc membranam ſigillo ſuo roboravit, ac *nobilis Dominus*, *Otto* dictus *Gans* pari devotione ſigillum ſuum appendit. Datum in *Stepenitz*, anno gratiæ MCCLVI. in die S. Michaelis, concurrente V. epact. VI.

72.

Gr. Günter von Arnſtein begnadiget die Stadt Ruppin mit allerley Einkünften und Rechten. 1256.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

G*untherus* de *Arnſtein*, Comes in *Mulingen*, univerſis praeſentem paginam inſpecturis in perpetuum. Ab humana ſiquidem elabunter memoria quae nec ſcripto teſtimonio, nec vocibus teſtium æternantur, hinc eſt quod notum eſſe volumus, praeſentibus & futuris, quad nos tam propter dilectionem civitatis noſtrae *Rupyn*, tam propter commodum & utilitatem ejuſdem, quoſdam proventus, nobis in duplici, praefecto vero noſtro in parte tertia pertinentes, civitati, i. e. *Conſulibus* ejuſdem civitatis noſtrae donavimus, libere percipiendos perpetim & quiete. Sunt etenim hi, cenſus videlicet *Theatri*, *antiqui fori*, *Cellarii de ſubtus conſtructi*, *Macellorum carnificum* quotquot conſtructorum, *Menſarum ſartorum*, *Menſarum piſcium*, *Pontis allecum*, inſuper & *Domus inſtitorum*, pariter & pellificum hoc interpoſito, quod cenſus, qui nobis debuit, de fundo hujus domus ſine repulſa & murmure annis ſingulis perſolvatur. Praeterea ut omnis rancoris ſcrupulus & controverſiae, qui ſurgere poſſet inter Judices, dictae civitatis noſtrae, Advocati videlicet & Praefecti ex parte una, & conſulum ex parte altera penitus diſcindatur,

tur, eisdem conſulibus, ſi qui pro tempore fuerint, quaedam ſpecialia jura, quae civitas Marchionum Brandenburg. Johannis & Ottonis *Stendal* ſcilicet habere dignoſcitur, donavimus cum praemiſſis. Sunt etenim haec: Quicunque *piſtor* panem ſuum reprehenſibilem fecerit, ſi convictus fuerit, Conſulibus id eſt civitati cum XXXVI ſolidis emendabit. In *vino* talis eſt forma, quod cuilibet ſuum vinum vendere licebit, in quocunque loco, ita duntaxat, ut de *Cuppa* is, qui vinum vendiderit, IV. ſolidos conſulibus repræſentet, & ut hoc vinum in ſui valore antequam vendatur a conſulibus primitus ordinetur. Itidem ſi *venditor vini* vinum per mixturas corruperit, ſive falſam menſuram dederit cum totidem ſolidis emendabit. Item quicunque in cujuslibet liquoris menſura falſo proceſſerit, dictae ſententiae ſubjacebit. Item quicunque *carnificum* immundas carnes in macello ſuo vendiderit, damnum quod praemiſimus ſuſtinebit. Hoc tamen ipſis decrevimus concedendum, ut quicunque non laudabiles carnes habuerit, de foris macellum ipſas vendat, ut competis ſupra menſam. Judices quoque noſtros ab omni jurisdictione Conſulum liberos eſſe volumus & exemtos. Cum *penoſticis* vero ita eſt diffinitum, quod quisquis in foro in eo, quod vulgo *Meinkopp* dicitur, deprehenſus fuerit, ut dictum eſt de ceteris emendabit. Sin autem cum virgis & alias publico, in foro punietur. Item quicunque in falſo pondere, i. e. trutina, libra, ſive ulna vel etiam modio falſo deprehenſus fuerit & convictus, ut prædictum eſt jam quam ſaepius emendabit, ſalvo tamen per omnia jure noſtro. De *ortis* (hortis) vero extra civitatem expoſitis & exponendis dictis Conſulibus poteſtamen dedimus ſic & cenſum. Inſuper emendationes domorum, quas vulgo *Vorſolkere* nominant, & eroderationes fontium volumus ut conſilio Conſulum ordinentur. Quicquid vero alias in dicta civitate noſtra ædificandum eſt, quod bono poſſit cedere civitatis firmiter ſtatuimus, ut noſtrum fiant hujusmodi per conſenſum. De lignis vero communitati civitatis pertinentibus, praeſciſa fuerint vel vaſtata, ipſis Conſulibus ſecundum formam praenotatam committimus corrigendum. Item *laneus textor*, ſive *lineus*, ſi cum falſis filis vel pannis deprehenſus fuerit, ut praedictum eſt emendabit, & haec in foro publice comburentur. Ceterum decrevimus, ne inſulſi piſces ſecundo ad fora deferantur, & ſic, ut ſaepe dictum & venditor ipſorum XXXVI ſolidis emendabit. Item quicquid Conſules de *menſura ſalis* juſto modo conſequi poterunt, ipſis indulſimus, jure tamen Thelonearii bene ſalvo. Quicunque vocati a Conſulibus ſuper dictis exceſſibus corrigendis venire contemſerint, quinque ſolidis emendabunt. Adhoc decrevimus una cum conſenſu univerſitatis, ut Conſules Conſulibus ſuo tempore ſubſtituendis conſulant aſſumtis quibusdam diſcretioribus civitatis. Ne igitur hoc decretum (datum, in Copia) noſtrum in irritum deducatur, praeſentem paginam ſigillo noſtro & nominibus eorum, qui intererant fecimus roborari. Sunt etenim hi: *Albertus* de *Luge*, *Borchardus Beniſſen*, *Heidenricus Hobuſe*, *Heinricus Vridach*, *Hoyerus de Buſcove* milites, nec non *Rimbart Advocatus*, *Hugo Præfectus*, & ſui filii, *Salomon Monetarius*, Lambertus de *Moringe*, Johannes de *Schalenberg*, Bertoldus *Plumcow*, Hermannus *Sutor*, Conſules, e. a. q. pl. Datum *Alten Rupyn*, per manum Sibodonis Notarii, aſſidente *Arnoldo* Plebano in *Struin*. A. D. MCCLVI. VII. Id. Mart.

(Die Copie hat computen, das aber gar kein Wort iſt.)

73.

M. Johann und Otto verleyhen der Stadt Prizwalck Seehauſiſches Recht. 1256.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. *Johannes* & *Otto* D. G. Marchiones Brandenb. omnibus in perpetuum. Accedentes ad nos dilecti cives noſtri de *Pritzwalck* nobis humiliter ſupplicaverunt, quatenus *ipſis talia indulgere jura* ac concedere curaremus, *qualia cives noſtri de Seehuſen* noſcuntur antiquitus habuiſſe. Quorum precibus ipſorum exigentibus illico cupientes annuere animo liberali *eadem jura ipſis* duximus *conſerenda*, inſerentes eadem preſenti cedulae (ſchedulae) prout continetur inferius in hunc modum.

Si in dicta civitate *Pritzwalck duo legitime ſociati* vivunt, moriente altero ipſorum, vivens obtinebit *dimidiam partem hæreditatis*, & alteram partem haeredes. Illegitimis vero ſervabitur jus generale undique comprobatum. Item ſi *ſervus* aut *ancilla intrarunt civitatem Pritzwalck*, & *manſerint in ipſa per diem & annum, propter gratiam plenam in ea obtinent libertatem.* Item ſi aliquis vir duxerit uxorem, vel femina virum, & receperit partem haereditatis ſuae, ſi moriente uno parente non velit partem hæreditatis ſuæ tollere, cum hæredibus referat partem dimidiam quam accepit, ſi uterque parens moritur, referat totam ſummam, aut ſuperſedeat. Item ſi aliquis vir moriente uxore ſua, vel femina moriente viro ſuo habuerit parvulos, quibus non diviſit hæreditatem, ſi vir ducit aliam uxorem, vel femina nubit alteri viro, hæredes tollent tres partes hæreditatis, & vir vel femina quartam partem. Item ſi vir moriente uxore ſua, vel femina moriente viro ſuo habuerit parvulos, quibus hæreditatem diviſit, & illi mortui fuerint, antequam contraxerint matrimonium, dimidia pars hæreditatis illorum revertetur ad parentem, & altera pars cedet proximis in linea conſanguinitatis. Item ſi duo fuerint legitime ſociati, & plaga mortis intervenerit prima nocte copulæ ipſorum, dimidia pars hæreditatis cedit hæredibus utrorumque. Item ſi duo legitime ſociati moriuntur ſine parvulis, hæreditas ipſorum redit ad utrumque parentem. *Conſulibus etiam civitatis* hanc indulſimus poteſtatem, ut ſi *piſtor excedit*, tres ſolidos perſolvat in vadio, qui excedit in *refectione pontis*, tres ſolidos perſolvat. Item *exceſſus modii*, vel *ulnæ* aut *ponderis*, vel exceſſus in *menſura cereviſiæ* decem & octo ſolidos perſolvat. Ad commune opus civitatis non veniens tres ſolidos perſolvet. Item *nullus civis* de *Pritzwalck debet occupari* vel detineri in *aliqua civitate* Marchiæ, niſi primo fuerit accuſatus coram ſuo Judice. Item ſi *ſerviens pro pretio* in ſervitio Domini ſui perdit vitam ſuam, Dominus non tenetur de morte ipſius, niſi ut perſolvat ipſi pretium. Nec *ſervus aliquis* per litigium vel per ludum equum vel cetera bona Domini ſui perdere vel vendere poteſt. Item ſi quis civium dictæ civitatis accommodaverit bona ſua homini cuiquam, debitor tenetur ipſi reſpondere in civitate, exceptis noſtris miniſterialibus, militibus atque ſervis. Item ſi aliquis pro crimine ſibi impoſito in civitate Pritzwalck in vinculis detineatur, nemo ipſum per violentiam excipiet, ſine voluntate civitatis, niſi ſit Dominus terræ. Si aliquis *advena* moritur ſine hæredibus, civitas debet bona ſua conſervare per diem & annum, & ſi nemo venerit requirens bona tempore intermedio, bona ipſius tradentur Poteſtati. Item quicquid ædificatur in civitate *Pritzwalck* ad uſus civitatis, civitas debet uti eo ipſo ædificio quantum poteſt ſine damno & detrimento noſtri cenſus. Neque aliquis *incidet pannum*, in dicta civitate, ſine conſenſu *Fraternitatis Mercatorum.* In communi cenſu quatuor denarios quævis area dabit. Item ſi aliquis civis de civitate Pritzwalck querimoniam fecerit de ſuo concive, extra civitatem Pritzwalck, niſi ipſum primo cauſaverit coram Judice ſuo, perſolvat vadicum Poteſtati & civitati ſuum vadium. Ne autem ſuper his cavilloſa poſſit inpoſterum rimula inveniri, præſens ſcriptum noſtrorum ſigillorum appenſionibus duximus roborandum, teſtes fideles & idoneos adhibentes, quorum nomina ſunt haec: *Johan Gans* de Perlebergh, Albertus de *Redekesdorp*, Albertus de *Wanighe*, Wernerus de *Arneborgh*, Hubertus de *Uchtenhagen*, Ulricus de *Crücher*, Bertramus de *Briens*, Conradus de Oſterborgh, e. a. q. pl. Dat. Sandowe, A. D. MCCLVI. X. Cal. Aug. per manum Henrici Curiæ noſtræ Notarii. p. p.

74.

M. Johann ſtiftet die Stadt Neu Landsberg an der Warta. 1257.

Aus der Schmidtiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. *Johannes* D. G. Brandenb. Marchio omnibus in perpetuum. Humanae actiones facillime a memoria laberentur, ſi non ſcripturarum teſtimonio firmarentur. Nam fidele teſtimonium habet ſcriptura; quae intereuntibus hominibus ea quae ſibi commendantur, non ſinit aliquatenus interire. Proinde notum eſſe volumus, tam praeſentibus quam futuris Chriſti fidelibus univerſis, quod nos fideli noſtro *Alberto* dicto de *Luge*, civitatem noſtram *Landisberch Novam*, liberam conſtruendi in hunc modum contulimus facultatem: videlicet, quod pars tertia totius cenſus, tam de areis quam de manſis ſit ipſius, ſicut & tertius in civitate denarius per judicium acquiſitus. Huic etenim civitati noſtrae adjecimus LIV. manſos ad agriculturam, & L. in paſcuis deputatos, ita ut de quolibet manſo colendo dimidius Ferto Brandeburgenſis monetæ in penſione annua nobis detur, ejusdem civitatis libertate, quam a feſto Martini nunc futuro proxime ad decem annos durare volumus, integraliter exſpirante. Expletis ergo prædictis decem annis, *jus Brandenburgenſe* habebunt homines civitatis praedictae, & ipſorum libertate durante prorſus theloneum nullum dabunt, qua completa terminis Burgenſium de Brandenborch in dando ex tunc theloneo & gratia contenti erunt. Item piſcatio in aqua *Neze* ſurſum ad dimidium, & deorſum ad integrum milliare omnibus piſcari volentibus erit communis. Inſuper quicquid de aedificiis in ejusdem civitatis foro conſtruendis durante libertate provenerit, in uſus civitatis libere totum cedet, & eadem expleta, nos de qualibet ſtatione duos percipiemus denarios, & Schultetus unum. Reliqua vero in uſus civitatis redigentur. Similiter in molendinis in aqua *Cladowe* infra civitatis terminos & agrorum conſtruendis Schultetus partem tertiam obtinebit. Tandem quoque civitatem infra hinc & feſtum Martini firmabimus plancis decentioribus atque foſſis. Præterea extra civitatis terminos memoratae, contulimus Schulteto memorato LXIV. manſos titulo pheodali, in quibus ſi molendina conſtrui poterunt, & fundari liberam conſtruendi habebit facultatem, quorum & fructus omnes percipiet ſine nobis. Ut autem praedicta omnia a noſtris haeredibus obſerventur firmiter in futurum, praeſentem paginam conſcribi juſſimus & ſigilli noſtri munimine roborari, adhibitis teſtibus idoneis, quorum nomina haec ſunt, *Henricus Pincerna* de *Zpandowe*, Henricus de *Snetlinge*, Henricus de *Werbene*, Henricus de *Thenit*, milites, & cet. q. pl. fide digni. Dat. per manus Heidenrici Capellani. A. D. MCCLVII. in die S. S Proceſſi & Martiniani.

75.

M. Johann verleyhet der Stadt Landoberg an der Warta die Niederlage. 1257.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Nos *Johannes* D. G. Brand. Marchio, recognoſcimus, & literis praeſentibus publice proteſtamur, quod commodo & utilitati dilectorum Burgenſium noſtrorum de *Landisberch* modis quibus poſſumus intendentes Depoſitionem mercium, quae in vulgari *Nederlage* nuncupatur, ipſis & ad civitatem praedictam fieri permittemus, cum hoc una cum Schulteto civitatis memoratae, civitati & hominibus in ea degentibus viderimus expedire, dantes ipſis in teſtimonium, ut hoc fiat, praeſentes noſtras literas ſigilli noſtri munimine roboratas. Actum Stolp. A. D. MCCLVII. Praeſentibus Henrico *Pincerna* de *Spondowe*, Henrico de *Snetlinge* Henrico de *Werbene* & Henrico de *Thenis* & Henrico curiae noſtrae Capellano.

76.

B. Otto vergleichet ſein Capitul zu Brandenburg und das Kloſter zu Lenin über einige Irrungen. 1258.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Otto D. Gr. Brand. eccl. Epiſcopus, omnibus in perpetuum. Temporum mobilitas & humanae rei inſtabilitas exigit, ut ad notitiam ſuccedentium geſta praecedentium ſcriptis authenticis commendentur, ne per oblivionem, quae inimica ſolet eſſe poſteritatis, obnubilentur, & dubii quaeſtio generetur. Ea propter ad notitiam univerſorum volumus pervenire, quod ſimultatem & controverſiam, quae per aliquod tempus inter eccleſiam *Brandenburgenſem*, & *Lengnenſem*, eſt verſata, de triceſima annonae duarum grangiarum, ſc. *Wachowe* & *Geluz*, prout officii noſtri erat ſedare, pacemque inter ipſas eccleſias reformare, cupientes, vocatis partibus in noſtra praeſentia, & propoſita utriuſque cauſa, nos murum contra impetum hujus oppoſuimus ſimultatis, amicabilem cóncordiam inter jam dictas eccleſias, indiſſolubile vinculum pacis caritatiſque ſtatuentes, ut jam dicti fratres de *Lengn*, Dnis. Brandenburgenſibus adducant annuatim & preſentent in navim in villa quæ dicitur *Zuchedam* XXI. *choros*, videlicet IX. choros ſiliginis, IV. choros ordei, & VIII. choros avenae, ipſam annonam Brandenburgenſi modio in ipſa navi metientes. Pradicti vero fratres Leninenſes ipſam advehentes Dnis Brandenburgenſibus intimabunt, ut parati recipiant, ne utrique parti offendiculum generetur. Praeterea ſciendum, quod quam diu dictam annonam ipſis non praeſentaverint, quicquid detrimenti ſuſtinuerint, in dampnum Leninenſis eccleſiae redigetur. Poſtquam

quam vero in navim praeſentaverint, ſi aliquid detrimenti inde venerit, in dampnum Brandenburgenſium redundabit. De minuta vero decima ſic eſt a nobis ordinatum, ut jam ſaepe dicti fratres Leninenſes ſupra dictis Brandenburgenſibus Dominis annuatim talentum perſolvant; pro quo redimendo cum multum Brandenburgenſes cum Leninenſibus diſcordarent, Leninenſes nobis XV. talenta denariorum Brandenburgenſium perſolverunt, & nos Brandenburgenſi eccleſiae pro bono pacis & concordiae talentum aſſignavimus memoratum, & ipſa eccleſia aſſignatione hujusmodi eſt contenta. Notandum etiam ut duo manſi in *Gelitz*, doti pertinentes in praefata compoſitione comprehenduntur. Quaecunque vero pars ſupra ordinatam compoſitionem infringere attemptaverit, alteri parti XX. marcas pro emenda ſolvere non obmittat. Ne autem hujus compoſitionis forma in futurum ab aliquo valeat violari, praeſentem paginam ſigilli noſtri, nec non & Dni. Abbatis Leninenſis appenſione & teſtium ſubſcriptione duximus roborandam. Hujus autem rei teſtes ſunt, *Petrus*, Praepoſitus, *Hinricus* Prior, *Albertus* Plebanus, Lambertus Cellarius, Canonici Brandeburg. Eccleſiae, *Johannes Abbas*, Richardus Prior, Theodoricus Cellarius, *Monachi Leninenſis* eccleſiæ, e. a. q. pl. Acta ſunt haec A. D. M. CLVIII. Pontificatus noſtri anno VI. Id. Febr. Datum in *Pritzerwe* per manum noſtri Notarii, *Magiſtri Walteri*, Plebani de Jezere.

77.

M. Johann, und M. Otto beſtätigen, jeder beſonders, als Lehns-Herren, die Aufhebung des Zolls zu Zerbſt, die Richard von Zerbſt für gut gefunden. 1259.

Johannes D. Gr. Brand. March. Chriſti fidelibus univerſis præſentes literas inſpecturis ſalutem in vero ſalutari. Recognoſcimus & literis præſentibus proteſtamur, quod honorabilis vir, *Richardus* Dominus de *Tſerwiſt*, fidelis noſter dilectus, in noſtra conſtitutus præſentia recognovit, quod ad Dei laudem & honorem theloneum ſuum in prædicta civitate ſua de rebus minutis & magnis ſibi continue exſolvendum relaxaverit ſimpliciter & ex toto. Quam ſiquidem relaxationem, cum ad nos *ratione ſuperioris dominii* dicti facti pertineat confirmatio, gratam ac ratam habentes, ipſam præſentis ſcripti teſtimonio confirmamus, tradentes in teſtimonium hujus confirmationis præſentes literas ſigilli noſtri munimine roboratas. Datum & actum A. D. MCCLIX in vigilia S. Martini.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Otto D. G. Brand. Marchio —— recognovit, quod theloneum in civitate ſua *Cherwiſt* tam de magnis quam de minutis, nec non de rebus ſingulis exſolvendum ſimpliciter relaxaverit & ex toto. Nos igitur cum ejusdem thelonei relaxatio ad nos ratione dominii pertinere videatur, ejusdem Dni. ***Richardi*** factum ſive donationem gratam ac ratam habentes, ipſam præſentis ſcripti patrocinio confirmamus. Tradentes in hujus teſtimonium noſtræ confirmationis præſentes literas ſigilli noſtri munimine roboratas. Datum & actum A. D. MCCLIX. in vigilia Martini.

78.

Erzb. Ruprecht zu Magdeburg verſichert der Stadt Zerbſt, nach dem Richard von Zerbſt ſeine Herrſchafft an die Graven von Berby verkauft, die erlangte Zoll Freyheit. 1263.

Aus der Standſingiſchen Sammlung.

R*upertus* D. G. S. Magd. eccl. Archiepiſc. omnibus has literas inſpecturis in perpetuum quæ pro diuturnitate temporum moriuntur a nobis & jam excidunt, ſcripturæ memoria longius ſupervivunt. Qua propter recognoſcimus, & tenore præſentium proteſtamur, quod in venditione civitatis, caſtri & terræ ***Scerwiſt***, & bonorum ibidem adjacentium ad eandem pertinentium civitatem, facta viris nobilibus ***Dominis*** de ***Barboy***, ***Burchardo*** & ***Waltero***, noſtris avunculis Dnus. ***Richardus*** de ***Scerwiſt***, curiæ noſtræ ***Pincerna***, non immemor libertatum civitatis ejusdem, immo reducens ad memoriam privilegii cujusdam ſeriem gratioſam, qua ***Burgenſes*** ibidem a theloneo ſunt exemti, & cupiens ipſos in eadem libertatis gratia conſervare, ne quis venire in poſterum contra privilegium hoc attemptet, in contractu venditionis præmiſſæ fecit de theloneo hujusmodi mentionem, quod nunquam propter aliquam cauſam, quæ futuris evenire poſſet temporibus, illud debeat in eorum præjudicium & gravamen de cetero renovari, quod pro bono illorum & commodo eſt utiliter relaxatum; præſertim ***clauſtrum*** & ***Hoſpitale*** eadem gaudebunt gratia, & fruentur ſuo juro & libertatibus, quibus gaudebant ad hæc tempora, Dno. Richardo de ***Scerwiſt*** eorum domino exiſtente, ad cujus obſervantiam noſtri avunculi ſe fide data manualiter obligarunt. Ut autem nihil interveniat, quod contractum dirimat & diſſolvat, præſens ſcriptum damus Burgenſibus ſæpe dictis in teſtimonium, noſtro & avunculorum noſtrorum, & Dni. ***Richardi*** de ***Scerwiſt*** ſigillis inviolabiliter communitum. Datum Magdeb. A. D. MCCLXIV. præſentibus ***illuſtribus Principibus*** Dnis. ***Bernhardo*** & ***Sifrido***, ***Comitibus*** de ***Anhalt***, & ceteris nobilibus fratribus confœderatis, nec non & innumeris militibus eorundem. VI. Id. April. Pontificatus noſtri anno IV.

79.

Ein Ablaß B. Heidenrichs zu Brandenburg für die Kirche zu S. Niclas in Berlin. 1264.

Univerſis ad quos præſens ſcriptum pervenerit *Heidenricus* D. G. Brand. eccl. Epiſc. ſalutarem & ſinceram in Domino caritatem. Licet is, cujus munere venit, ut ſibi a fidelibus ſuis digne ac laudabiliter ſerviatur, ampliora retribuat, quam valeant promereri; volentes tamen populum acceptabilem reddere Domino, & hoc allectitio ac fructuoſo pœnitentiæ fructu ſalubriter invitare de omnipotentis Dei, ac ea quam nobis indulſit gratia, præſumentes, omnibus vere pœnitentibus, ac confeſſis, qui *eccleſiam S. Nicolai* Confeſſoris in *Berlin*, in anniverſario die dedicationis, pia ac devota mente viſitaverint, quisque aliis diebus ad ſtructuram ejusdem grata caritatis ſubſidia contulerint, vel manum porrexerit adjutricem, XL dies indulgentiæ, & unam carrenam de injuncta ſibi pœnitentia miſericorditer in Domino elargimur, mandantes & volentes a quibuslibet verbum Dei evangelizantibus, autoritate noſtra dictam indulgentiam publicari ſingulis diebus Dominicis & feſticiis preſentibus nihilominus poſt conſummationem operis minime valituris. Dat. Berlin XIV Cal. Maj. Epiſcopatus noſtri anno primo.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

80.

M. Otto verleyhet dem Stifft Havelberg Daberkow, bey Schönhauſen und Biſchopsdorff, gegen die Zehenden im Lande Pritzwalck. 1267.

J. N. D. A. Nos *Otto*, D. G. Brandenb. Marchio, univerſis tam præſentis temporis quam futuri, ad quos literæ præſentes pervenerint, ſalutem & omne bonorum omnium incrementum. Quæ geruntur in tempore, ne recedant tempori, literarum ſolent teſtimoniis perhennari. Recognoſcimus igitur, & præſentibus publice proteſtamur, quod nos de voluntate & conſenſu noſtrorum filiorum venerabili Domino *Henrico Havelbergenſi Epiſcopo* & omnibus ſuis ſucceſſoribus, villam *Dobrekowe* cum manſis XXV, nec non manſos XII. in nemore villis ejusdem Domini Epiſcopi *Schonhuſen* & *Biſchopesdorp* contiguo, advocatia & omni utilitate quæ in ipſa villa & manſis nunc eſt, aut in poſterum nominari poterit, aut haberi, damus & tradimus proprietatis titulo in perpetuo liberos poſſidendos, ita videlicet, ut nos una cum omnibus hæredibus noſtris vere a nobis directa linea deſcendentibus, *decimam* in toto territorio *Prezewalck*, excepta III parte decimæ pertinentis

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

ad ſacerdotium præbendam, prout hactenus receperunt, quantum ad noſtrum pertinet dominium, poſſimus deinceps ſalubrius habere & convenientius poſſidere. Si autem nobis aut noſtris hæredibus nulli veri hæredes ſucceſſerint, memorata decima in praedicto territorio ad ejusdem eccleſiae Epiſcopum, quicunque pro tempore fuerit, devolvetur, proviſo quod feodatariis ſua feoda conferantur. Ceterum idem Dominus Epiſcopus et omnes ſui ſucceſſores recipient de quolibet manſo territorii noſtri *Pretzwalck* denarios quatuor monetae Brandenburgenſis, de bonis tam infeodatis, quam non infeodatis, *Teutonicalibus* & *Slavicalibus* in craſtino S. Michaelis annis ſingulis perſolvendis. Quos ſiquidem demum dictus Epiſcopus infeodare aut alienare non poterit quoquo, verum ipſos in memoriam recompenſationis ſaepe dictae decimae ſuo uſui retinebit, adjecto, quod ſi aliqui in praedictorum denariorum ſolutione forſitan malevoli fuerint, & rebelles, poſito etiam, quod Dominus villae exiſtat, hos Epiſcopus exiſtens pro tempore ad ſolutionem hujusmodi per cenſuram eccleſiaſticam, ſine noſtra indignatione, immo potius voluntate compellat. Hujus rei teſtes ſunt Dnus *Barnem* Dux *Sclavorum*, & *Albertus* Praepoſitus de Stendal, Johannes de *Nemik*, *Henricus* de *Wardenswege*, *Hartmannus* Advocatus in *Stargarde*, Henricus *Dorgatz*, Rudolphus *Munt*, Gantherus de *Reberg*, Bruningus & Albertus de *Redingedorp*, Engelke de *Dewitz*, Johannes de *Dewitz*, & alii quam plures. In praemiſſorum vero omnium perpetuam firmitatem, damus praeſens inſtrumentum, noſtro & filiorum noſtrorum ſigillis proinde communitum. Datum *Stargarde* anno Domini MCCLXVII. XVII, Cal. Junii.

Urkunden
zur Geſchichte der lezten Marckgrafen vom Hauſe Anhalt gehörig.

81.

Biſch. Henrich zu Brandenburg verleihet ſeinem Capitul unterſchiedene Einkünfte zu Löwenberg, Hoppenrade und Liebenberg. 1269.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. A. *Henricus* D. G. Brandenb. eccl. Epiſc. omnibus in perpetuum. Evaneſcunt ſimul cum tempore, quae geruntur in tempore ſi non receperint aut voce teſtium, aut ſcripti memoria firmamentum. Proinde notum eſſe volumus tam praeſentibus, quam futuris Chriſti fidelibus univerſis, quod nos *Conventui Cathedralis eccleſiæ noſtræ Brandenburg*, cui favente Domino praeſidemus, in cenſu noſtræ eccleſiae & bonis *Lowenburg* duo talenta, *Hoppenrode* duo talenta, *Lyvenberch* duo talenta, in feſto B. Martini ſingulis annis percipienda, dedimus & pure contulimus propter Deum. Volentes tamen, ut Canonicis Brandenb. eccleſiae, de ſupra dicta ſumma, pro remedio animarum Venerabilium Patrum, Brand. eccl. Epiſcoporum, praedeceſſorum noſtrorum piae memoriae, Dni *Rutcheri* XV. ſolidi, Dni *Ottonis* XV. ſolidi, quolibet anno, in ſingulis anniverſariis pro ſervitio tribuantur, ut memoria eorundem in vigiliis dicendis & miſſis celebrandis eo devotius ab ipſis & ſolempnius peragatur. Adjicientes praeterea, ut de ſumma prælibata in die B. Katharinae virginis ac martyris XV. ſolidi, & in die decollationis B. Johannis Baptiſtæ tantundem ipſis Canonicis ſimiliter quolibet anno pro ſervitio tribuantur. Hiſtoriam vero conſuetam de S. Katharina, & hiſtoriam de S. Johanne Baptiſta, die decollationis ſuae, quae ſic incipit: Verba viri. Conventus cantabit perpetuo ab laudem Jeſu Chriſti ſolempniter & devote. Legendas vero legant ſpeciales convenientes feſtivitatibus ſupra dictis. Reſidua vero tria talenta uſibus perſonarum in ipſa noſtra Cathedrali eccleſia degentium, & ſub ordine B. Auguſtini & regula famulantium Jeſu Chriſto, quo ad conſolationem ſpecialem ipſis, annis ſingulis in eorum refectorio faciendam, integraliter applicentur. Ut autem haec noſtra donatio Canonicis noſtrae eccleſiae in perpetuum ſtabilis perſeveret, ac etiam ut fiat ipſis, quoad temporale ſubſidium fructuoſa, præſentem paginam conſcribi fecimus, & ſigilli noſtri munimine roborari. Adhibitis idoneis teſtibus, quorum nomina ſunt haec, *Lambertus* Praepoſitus Brand. eccl. *Præpoſitus Petrus* in Middenwolde, Theodoricus Plebanus S. Godehardi Brandenb. *Petrus* Plebanus in Thure, Syfridus Plebanus in Lubas, & alii quam plures. Datum Brandenburg. A. D. MCCLXIX. VII. Cal. Sept. Pontificatus noſtri anno VI.

82.

Johann Gans von Wittenberg giebt dem Kloſter Stepenitz die Kirche zu Freene anſtatt ihrer Hebungen zu Loſenrade. 1270.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. A. Ego *Johannes Gans* de Wittenberghe omnibus hoc ſcriptum inſpecturis ſalutem in vero ſalutari. Geſtæ rei notitia propagatur in poſteros, cum venit autoritas & robur, firmum a teſtimonio literarum. Noverint tam præſentes quam futuri, quod inſpirante divina gratia *quatuor choros ſiliginis* in *Loſenrotte*, quos genitor noſter eccleſiæ in *Stepenitz* S. Mariæ pro remedio animæ ſuæ contulerat moriturus, quos eidem eccleſiæ detentos hucusque ſubtraxeramus, ſed nunc bona voluntate, ac pia devotione eccleſiæ memoratæ gratulanter pro dictis bonis eccleſiam in *Vrene*, cum omni ejus proprietate aſſignavimus perpetue poſſidendam. Ut autem res iſta ſtabilis & integra permaneat, præſentem paginam ſigilli noſtri impreſſione roboravimus, adhibitis teſtibus, quorum nomina ſunt Dnus. *Johannes* dictus *Gans* de *Wittenberghe*, & Dna. *Mechtildis* ſua *Uxor*, Dnus. Otto *Gans* de *Perleberghe*, & *Gertrudis* ſua uxor, Dnus. *Bertholdus* de *Quitzow*, Dnus. Theodoricus de *Bardesvlet*, Dnus. Reinekinus de *Karſtede*, *Præpoſitus* Heinricus, *Ditburgis* Abbatiſſa, *Ermegardis*, *Soror Dni. Joh. Gans*, Domina Ida, Dat. in Putliſt, A. D. MCCLXX. VI. Id. Martii.

83.

Hermann von Repentin giebt dem Kloſter Marienfließ, oder Stepnitz, drey Hufen zu Kreyen. ꝛc. 1271.

Aus der Süßmilchiſchen u. Gundlingiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. *Hermannus* dictus de *Repentin*, omnibus hanc præſentem paginam inſpecturis ſalutem in vero ſalutari. Evaneſcunt tempore, quæ geruntur in tempore, niſi vocibus teſtium aut ſcripti memoria recipiant firmamentum. Igitur ſcire cupio univerſos, ad quos præſens ſcriptum pervenerit, quod germanus meus, Dnus. *Johannes* de *Snakenburg* contulit pro anima uxoris ſuæ *ſanctimonialibus* in *rivo S. Mariæ*, qui dicitur *Stepenitz*, Domino devote ſervientibus me conſentiente tres manſos in villa, cui vocabulum eſt *Kreyen*, ut ex uno habeant LVIII, ex aliis ii. reditus frumenti vel denariorum. Item vendidit tres manſos eccleſiæ pro XXXVIII. marcis. Cum agonizavit dedit duos manſos pro peccatis ſuis, uxore ſua *Herburge* conſentiente. Iſtos VIII. manſos vendidit & contulit eccleſiæ ſupradictæ, cum omni jure quod in eis habuit, vel habere potuit. Hæc autem bona data & venundata, ſicut ipſe Dnus. Johannes dedit & vendidit, condono & redono & ratum habeo, nullam reclamationem de cetero habiturus, ex ipſis, nec aliquis hæredum meorum vel ipſius fratris mei, vel filii filiorum utriusque noſtri, ut proinde memoria tam mei quam ſui devote agatur. Ut autem ratum & firmatum hoc donum permaneat, præſentem paginam ſigilli noſtri munimine roboravi, adhibitis teſtibus idoneis, quorum nomina ſunt: *Johannes Gans* de *Wittenberg*, Johannes de *Jachow*, Johannes de *Cummeloſen*, Rudolphus &

Hermannus *Hunger* fratres; Reinoldus de *Karſtede*, Bertoldus de *Quitzowe*, & alii quam plures. Datum in *Witzſtock*, in præſentia Domini *Henrici Havelbergenſis Epiſcopi*, & *Johannis Præpoſiti* in rivo S. Mariæ. A. D. J. MCCLXXI. II. Nonas Aprilis.

84.

M. Johann II. Otto der IV. und Conrad vergleichen Biſch. Henrichen zu Havelberg mit etlichen von Adel über Gränzirrungen.

1247.

Aus der Schömilchiſchen Sammlung.

Johannes Otto & Conradus D. G. Brandenb March. omnibus in perpetuum. Volumus eſſe notum, quod cum Venerabili Patre Dno. *Henrico* Havelb. eccl. Epiſc. ſuper impetitionibus *Henrici* militis de *Wildenhagen*, puerorum de *Koeningesberge*, ac ſuper limitibus agrorum apud *Karthanam* concordavimus In hunc modbm: Vendedimus & liberaliter reſignamus dicto Dno *Henrico* Epiſc. quindecim manſos in ſilva dicta *Rodena* apud villam *Studenitz* pro L. marcis argenti Stendalienſis pecuniae numeratae, ad ipſum ſuosque ſucceſſores, cum onmi jure perpetuo pertinendos, ut cum ipſis dictum militem de *Wildenhagen* deponat ab impetitione, quam habet contra ipſum & ſuam eccleſiam de quindecim manſis ſilvae ejusdem. Item omnes agros qui ſunt ultra aquam, quae *Grabenitz* dicitur, quae aqua fluit apud villam *Grabow*, ſecundum ſuum deſcenſum, ſupra & infra, cum pratis & lignis & paſcuis, etiam vendidimus, & liberaliter reſignamus ad ipſum ſuosque ſucceſſores perpetuo pertinendos. Ita tamen, quod eadem aqua cum omnibus ſuis utilitatibus ad nos pertineat pleno jure, & eadem aqua inter dictum Dnum Epiſcopum & nos perpetuus limes maneat & exiſtat. Amplius de limitibus apud *Karthanam* ſuper memoratis ſic ordinavimus, ut a ponte, qui *Hollenweghe Brugge* dicitur, qui pons eſt ſupra *Karthanam* ad *levam*, uſque antiquos limites qui inter villam *Rodene* ab antiquo fuerunt, inter ſæpe dictum Dnum Epiſcopum & nos ſit perpetuus limes noſter. Pro qua limitatione ac venditione agrorum ultra memoratam aquam *Grabenitz* ſaepe dictus Dnus Epiſcopus nobis dedit C. marcas Brandenburgenſis argenti pecuniae numeratae. Ut autem hujus modi ordinatio per nos & noſtros ſucceſſores fixa & immobilis perhenniter, obſervetur, praeſentem noſtram paginam deſuper conſcribi fecimus, cum appenſione ſigillorum noſtrorum in teſtimonium perpetuum & munimen. Teſtibus nihilominus qui praeſentibus aderant ſubnotatis, ut Dno. *Henrio* de *Bardelewe*, Dno. *Johanne* de *Krochere*, Dno. *Johanne* de *Buc*, Dno. Redingo, Dno. *Willekino Pincerna*, Dno. *Johanne* de *Petkeſt* & a. q. pl. f. d. Datum A. Dni. MCCLXXIV. Septimo Cal. Auguſti.

85.

Die Fürſten von Werle vergleichen ſich mit B. Henrichen zu Havelberg über Freyenſtein und die Grenzen in der Gegend Wittſtock. 1274.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. D .A. Nos D. Gr. *Nicolaus*, *Henricus*, *Johannes*, *Bernhardus*, Domini de *Werle* omnibus in perpetuum. Ad notitiam univerſorum tam praeſentium quam futurorum volumus pervenire, quod cum Venerabili in Chriſto Patre Dno. *Henrico Havelbergenſi Epiſcopo*, ſuper impetitionibus ac controverſiis omnibus ſibi & eccleſiæ ſuae ſuiſque praedeceſſoribus per nos ſaepius motis concordavimus in hunc modum: Nos ac haeredes noſtri dictum Venerabilem Patrem, *Henricum* Havelbergenſem *Epiſcopum* de cetero non impetemus ſuper bonis *Vrigenſten*, nobis violenter ablatis, quae ab ipſo & ab eccleſia tenuimus, contenti ſolum eo, quod idem Dominus dicet requiſitus, nos jam dicta bona ab eccleſia ſuiſque praedeceſſoribus tenuiſſe, licet ſibi ac nobis per violentiam ſint ablata. Ceterum bona ejusdem Domini *Henrici* infra *Doſſam* ac *Doberam* ſita, de quibus ſibi movimus quaeſtionem, non impetemus cum eorum limitibus ſic diſtinctis. Limites ipſius ſunt ab eo loco, ubi aqua dicta *Dobera* intrans aquam *Doſſam* finem facit, & ab hinc ſurſum per aſcenſum ejusdem aquae ſupra & infra, uſque ad paludem cannoſam, quod vulgo dicitur *Rorbrok*, nec conceſſum eſt nobis, nec Dno. Epiſcopo in hoc rivo ſc. *Dobera* molendinum conſtruere, vel fundare, & ab hinc, videlicet a fine paludis cannoſae ſuperius nominatae, per medium ſilvæ & rivi, qui vulgariter *Schremme* dicitur, uſque ad pontem qui *Berckenbrugge* nominatur, & abhinc usque ad paludem ſilvae *Babis*, ſecundum quod de novo *Sabellus* miles, dictus de *Redichſtorp*, ac *Henricus* miles de *Vlotoue*, advocatus in Robele, inter *novum Haslowe* & *Randowe*, & *antiquum Haslowe* limites Dni Epiſcopi cum foſſatis & arboribus ſignaverunt, & ab hinc a palude videlicet *Babis*, ac ab arbore ibidem ſignata aeque per medium ſilvae *Babis*, uſque ad limites agrorum villae *Goltbeke* limites Dni. Epiſcopi ſe extendunt. Ita tamen quod paſcua ejusdem ſilvae ſc. *Babis* utriſque videlicet civitati *Wiſtok*, & villae *Bobitz* ſint communia. Hinc & inde eo tanto, quod utrobique nullum dampnum a paſcendis pecoribus utriusque partis ſegetibus inferatur, & ab inde uſque ad arborem inter *Goltbeke* & civitatem *Wiſlok* ſignatam, de hinc uſque in *Doſſam*, prout *Rudolphus* miles dictus de *Boltzke*, & alii duo ſibi adjuncti milites juramento ſuo confirmantes ibidem inter civitatem *Wiſlok* & *Goltbeke* limites dicti Dni. Epiſcopi, rivis, foſſatis, arboribus, paludibus diſtinxerunt, & abhinc medium fluvii, qui dicitur Doſſa per deſcenſum ejusdem, uſque ad locum, ubi proprietas eccleſiae finem facit, cedit Dno. Epiſcopo, aliud medium cedit nobis, molendini vero *Pachta* & cenſus *oppidi* dicti *Doſſa* tam libera quam infeodata pro medietate ſui domini ſunt Epiſcopi. Reliqua vero medietas praedictorum *Pachtorum* tam liberorum, quam infeodatorum, dicti in *Doſſa* molendini erit noſtra. Fluvius vero *Doſſa* ſurſum per aſcenſum, a dictis Rudolphi in *Goltbeke* limitibus, uſque ad extremitatem piſcinae molendini *Podarſt*, ejusdem jam ſaepius nominati Dni. Epiſcopi eſt liberaliter, ripa cum utraque. Et ſic limites ipſius ſunt diſtincti. Dictus vero jam ſaepius Dominus Epiſcopus ab impetitionibus terrae *Preutzlin* ac decimarum ejusdem, ac decimarum terra dictæ *Liza*, nec non decimarum aliorum terminorum noſtrorum infra ſuam Diœceſin ſe extendentium, quieſcens, de communi concenſu ſui capituli ipſas cum terra *Pentzelin*, nobis noſtriſque haeredibus, cum omni jure & actione, uſu ſeu requiſitione cum univerſis & ſingulis ad Dominum Epiſcopum ex ipſis ſive pro ipſis decimis pertinentibus, vel quocunque exſpectantibus, quoquo modo libere & abſolute contulit in pheodo perpetuo poſſidendas, eo ſolum adjecto, quod his, qui a Dno Epiſcopo dictas jam decimas tenuerunt, vel de jure tenere debuerunt, & maxime filiis Dominorum de *Plote*, cum ad aetatem pervenerunt legitimam, non contradicentes aliquatenus conferamus. Acta ſunt haec *Robele* A.D. MCCLXXIIII. nonas Junii in die S. Bonifacii. Teſtes vero ſunt, *Cunradus* Praepoſitus Havelbergenſis, *Johannes* & Petrus Capellani Havelb. Epiſcopi *Stephanus* Praepoſ. in Robele, Godekinus Scriptor noſter, Praepoſitus in *Guſtrow*, Magiſter Hermannus & Nicolaus frater ejus, Capellani noſtri, Clerici, Dominus Prior in *Mirow*, Henricus de *Vlotowe* Advocatus in *Robele*, Johannes *Owinam*, Ludolphus de *Swerin*, Henricus & frater ejus de *Holtdorp*, *Pritzbur* & frater ejus Sabellus de *Redichsdorp*, Sabellus de *Plauwe*, Advocatus in *Wiſlok*, Hermannus de *Plauwe*, Rudolphus de *Boyſter*, Johannes de *Stendal*, Johannes *Gantzkow*, Rudolphus de *Boltzeke*, Henricus de *Wodenswege*, e. a. q. pl. Clerici & Laici fide digni. Et ne hanc ordinationem aſtutia ſeu perverſitas aliquorum valeat in poſterum irritare, praeſentem paginam ſuper hac ordinatione confectam ſigillorum noſtri & filiorum noſtrorum, *Henrici* videlicet *Johannis* & *Bernardi* appenſionibus duximus roborandam. Cujus etiam jam dictae ordinationis privilegium nos habemus a Dno. Epiſcopo nobis datum.

86.

M. Johann II. Otto IV. und Conrad begnadigen die Altſtadt Brandenburg mit dem Zins von 50 Hufen. 1275.

In der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. A. *Johannes*, *Otto*, & *Conradus*, D. G. Marchiones Brand. omnibus in perpetuum. Quoniam quidem cum ea quæ geruntur in humanæ fluctuationis tempore momentaneo curſu evaneſcunt cum temporis ſucceſſione, deque hominum actitationibus quandoque fructibus ac laudibus uberius prætitulatis de facili emergit dura calumniæ nota, niſi cauſa memoriæ oblivionis ſcrupulus per ſcripti memoriam auferatur. Et licet omnibus inhabitatoribus noſtri Principatus ad benefaciendum, & commodum omne ordinandum ſimus debitores, quinimo præcipue illis tenemur benefacere, quorum apud nos ſunt virtuoſi affectus honeſtatis, & veræ fidei experimenta comprobata. Notum ergo eſſe volumus tam præſentibus quam futuris, quod nos habito reſpectu honeſtatis, ac roboratæ fidelitatis dilectorum noſtrorum, videlicet *incolarum veteris civitatis noſtræ Brandenburg*, contulimus omnem cenſum provenientem de L. manſis, tam novis quam veteribus, eidem civitati adjacentibus, recipiendum & ad uſus ſuos perpetuo poſſidendum. Ut autem hæc noſtræ conceſſionis donatio a nobis & a noſtris hæredibus ac poſteris rata & impermutabilis perpetuo perſeveret & obſervata, præſentem paginam conſcribi juſſimus, & ſigillorum noſtrorum appenſione fecimus roborari. Dat. apud *Rothenow* in arboreto, ſc. in *horto ferarum*, quod vulgariter dicitur Thiergarten juxta ſtagnum, A. J. D. MCCLXXV. Cal. Sept. Indict. III. Epact. XXII. Concurr. in die B. Ægidii Abbatis & Confeſſoris.

87.

M. Johann II. Otto IV. und Conrad vertragen ſich mit dem Stift Havelberg wegen Gumbtow. 1275.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. D. A. Nos *Johannes*, *Otto* & *Conradus*, D. G. March. Brand. omnibus in perpetuum. Quoniam ea quæ geruntur in tempore a memoriis hominum ſimul labuntur cum tempore, neceſſarium decrevimus, ut ea, quæ per nos temporibus noſtri Principatus ad commodum fidelium diſponuntur, futurorum notitiæ teſtibus & privilegiis exprimamus, ne improbitas aliquorum valeat ipſa poſt modum aliquatenus mutare. Proinde recognoſcimus & præſentibus proteſtamur, quod olim temporibus inclytæ recordationis Dominorum, *Johannis*, Patris noſtri, ac *Ottonis*, Patrui noſtri March. Brand. de conſenſu *Præpoſiti*, *Prioris* ac totius *Havelb. Capituli*, in villis videlicet *Drusdow* & *Loſſo*, & de impetitione villae *Damlauk*, quæ eo tempore eccleſiæ fuerant, & in villa progenitorum noſtrorum *Gumbtowe* quædam permutatio facta fuit, ita ut dictæ villæ eccleſiæ, cum omni jure, quod eccleſia in illis habuit, libere reſignatæ offerrentur noſtris progenitoribus poſſidendæ, quarum loco prædicti Pater noſter & Patruus dictam villam *Gumbtowe*, cum omni jure, pratis & ſilvis, paſcuis & paludibus, & quicquid in ejusdem Marchæ habebant terminis, omnem etiam exactionem, quæ per *Advocatos* vel per *Bedellos* eorum exigi conſueverat, cum advocatia libere dimittentes, reſignaverunt eccleſiæ & Capitulo perpetuo poſſidendam, ſicut in eorum privilegiis plenius continetur. Facta autem hac permutatione eccleſiam & Capitulum infra terminos dictæ villæ *Gumbtowe* fundaverant quandam novam *villam Slavicalem*, in qua advocatia noſtrorum progenitorum nobis & ſibi jus aliquod, usque ad noſtra tempora vendicarunt; ſc. quod ejusdem villæ cives advocationem & *mandatum Advocatorum*, *communia civilia placita*, quæ vulgo dicuntur *Landding* debeant in *Havelberg* obſervare, & quod abſentibus poſſent & negligentibus pœnas infligere meritas & condignas. *Cum igitur jam dicta eccleſia* & Capitulum dictam novam villam Slavicalem, ex hujusmodi noſtrorum Advocatorum mandato ſive noſtro ſentirent & etiam ſe gravari, pro remiſſione hujusmodi juris noſtri, pro donatione libertatis, pro ratihabitione prioris permutationis, ita ut de cetero nec nos, nec Advocati noſtri, nec *Bedelli* in dicta villa Slavicali habeamus aliquid percipere, exigere vel mandare, nobis nomine emtionis obtulerunt XX marcas Brandenburgenſis argenti pecuniæ numeratæ, quam donationem libertatis & remiſſionem noſtri juris, & ratihabitionem prioris permutationis eccleſiæ Havelbergenſi conceſſimus & concedimus ipſas præſenti ſcripto confirmantes. Teſtes hujus rei ſunt, Dominus *Johannes* de *Vrekesleve* & frater ejus *Borchardus*, Henricus de *Wardenberg*, Conradus de *Reder* milites, *Bertoldus de Niendorpe*, Advocatus tunc temporis, c. a. q. pl. viri nobiles fide digni. Actum in civitate Havelbergenſi, A. D. MCCLXXV. VI. Id. Decembr. Datum per manum Dni. Meinardi, Notarii & noſtræ curiæ Capellani. Et ne hanc noſtram donationem libertatis, remiſſionem noſtri juris in poſterum quis infringere valeat, præſentem paginam ſuper his confectam ſigillorum noſtrorum appenſionibus communimus.

88.

Erzb. Conrad zu Magdeburg vergleicht ſich mit Biſch. Wilhelm zu Lebus, über den Siz des Doms und Capituls des leztern. 1276.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Conradus D. G. S. Magdeb. eccl. Archiepiſcopus univerſis præſentes literas inſpecturis ſalutem in Domino ſempiternam. Quoniam noſtræ ſolicitudinis eſt & curæ, lites reſtringere, operam paci dare, fluitantes etiam ſtabilire, colligendo diſperſos ac de vios ab invio ſalubriter revocando, recognoſcimus ac tenore præſentium proteſtamur, quod diſperſioni *Lubucenſis eccleſiæ Canonicorum*, ac fluitioni ſedis ejusdem conſulere cupientes, poſt diverſos tractatus cum venerabili Lubucenſi Epiſcopo ſuoque Capitulo habitos cum ipſis de conſenſu noſtri Capituli concordavimus in articulis, in quibus diſcordia fuit mota, ſequentibus juxta modum inferius annotatum Dnus. *Wilhelmus Lubuſanus* Epiſcopus ſuumque Capitulum promiſerunt obligantes ſe nobis fidei datione, quod ſuam ſedem ibi locare debeant cathedralem, & Canonici perpetuam ibi ſimiliter facere reſidentiam, ubi illam & illos in noſtro dominio duxerimus ſtatuendos, Dni. Lubucenſis Epiſcopi conſilio ſuper hoc nihilominus requiſito. Ut autem in reſidentiæ ſuæ loco Canonici tranquillam & convenientem ſibi teneant manſionem, tam in immunitatibus quam privilegiis, libertatibus eccleſiaſticis ac commoditatibus, atque ceteris circumſtantiis ſeu conditionibus, compromiſimus nos pro nobis & noſtra eccleſia, & Venerabilis Dnus. *Lubuſanus* Epiſcopus ſimiliter pro ſe & pro ſua compromiſit eccleſia in quatuor arbitros ſeu arbitratores, ſeu amicabiles compoſitores. Nos quidem in *Burchardum* curiæ noſtræ Camerarium, & in Mag. *Ritzerum*, eccleſiæ noſtræ *Scholaſticum*, ipſe vero Dnus. *Wilhelmus Lubuſanus* Epiſc. in *Conradum* Archidiaconum Lubuſanum, & in fratrem *Sifridum* de *Quartzan*, quorum ordinationibus ſuper præmiſſis fuerit ſtandum, quibus & nos de expreſſo conſenſu ejusdem Dni. Epiſcopi ſui Capituli ſumus adjuncti, ut ſi concordare requiverint dicti arbitri ſeu arbitratores, ſeu compoſitores amicabiles, prout nos ex tunc inde ordinavimus noſtra ſententia teneatur. De ſecundo quoque *lotone* petita ratione decimæ, ac de decima vini theloneis carnium, & monetæ in nos, & in prædictos quatuor eſt ſub forma conſimili conpromiſſum. Inſuper ſi aliquis ordinatorum dictorum deceſſerit, vel haberi non poſſet, alius loco ejus debet ſubſtitui infra menſem, computando a tempore, quo de hoc facta fuerit monitio nobis, vel Dno. *Epiſcopo Lubuſano.* Præterea Dnus. *Wilhelmus* Lubuſanus nomine ſuo & ſuæ eccleſiæ ſponte *recognovit*, & publice, nos & *Magdeb. Archiepiſcopum*, qui pro tempore fuerit, *verum eſſe Patronum Præpoſituræ Lubuſanæ*, *buſonæ*, & quemcunque de gremio noſtræ eccleſiæ ad illam præſentaverimus, ipſe debeat inveſtire. Nos *Wilhelmus* D. G. *Lubucenſis Epiſcopus*, recognoſcimus nos praemiſſo interfuiſſe tractatui, eique liberaliter conſenſiſſe. Huic itaque literae ſigillum noſtrum & noſtri Capituli apponi procuravimus, ſigillis Venerabilis Patris ac Dni. *Conradi* Magd. Archiep. & ſui Capituli in evidens teſtimonium roboratae. Teſtes ex parte noſtra Archiep. ſunt *Burchardus*, curiae noſtrae *Camerarius*, *Guntherus Vicedominus*, *Sifridus Cantor*, *Ritzerus Scholaſticus*, noſtrae eccleſiae Canonici. Item frater *Burchardus*, Lector fratrum Praedicatorum, & frater *Henricus* Lector fratrum Minorum in Magdeburg, item *Walterus* vir nobilis de *Barboy*, *Gumbertus* & *Richardus* de *Alsleve*, milites; ex parte vero Dni. *Lubucenſis* Epiſcopi, Dnus *Johannes Decanus*, *Conradus Archidiaconus*, *Arnoldus Scholaſticus*, *Conradus* de *Strele*, Mag. Johannes de *Neudorp*, *Thomas Cuſtos*, & Lambertus Canonici Lubucenſ. Act. Magd. A. D. MCCLXXVI. Cal. April.

89.

M. Otto der Lange, und ſein Bruder M. Albrecht, verleihen dem Biſchof zu Havelberg die Babitziſche Heide für die Stadt Wittſtock.

1277.

Aus der Süß-milchiſchen Sammlung.

J. N. D. A. Nos *Otto* & *Albertus* D. G. March. Brand. recognoſcimus & tenore præſentium proteſtamur, quod quicquid eſt inter B*abitz* per metas nunc ſignatos, uſque in paludem, quae vocatur B*abitz*, ſive ligna, ſive agri, ſive paſcua ſint, ſive prata verſus civitatem *Wittſlok*, ejus proprietatem damus Dno. *Henrico* Havelb. eccl. Epiſcopo, amico noſtro dilecto, & ejus eccleſiae, ita tamen, quod eadem proprietas, id eſt ligna praedicta paſcua atque prata vel agri ad eandem civitatem *Wittſtock* debeant perpetuo pertinere. Ut autem haec noſtra donatio in perpetuum rata & immobilis ſeveret, praeſens ſcriptum de certa noſtra conſcientia ſigillorum noſtrorum appenſione fecimus communiri. Teſtes autem qui præſentes fuerunt, ſunt, Zabellus de *Redicſtorp*, Zabellus de *Plawe*, Jo. de *Königsmark*, & Hermannus de Plawe, milites, Dominus *Petrus* Praepoſitus in *Wittſtock*, Dnus. Bruningus Plebanus in *Wuſterhauſen*, & Canonicus eccl. Lubuc. & noſter Notarius, & *Bartholdus* noſter Notarius Canonicus eccl. Lubuc. Datum Wuzſterhauſen A. D. MCCLXXVII. Oct. Cal. Jun.

90.

B. Henrich zu Brandenburg verlehnet ſeinem Capitul Einkünfte zu Niendorp und Kerckow im Löwenberge. 1277.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Henricus D. G. Brand. eccl. Epiſc. univerſis praeſens ſcriptum intuentibus ſalutem in eo qui eſt omnium vita & ſalus. Varietas temporum & multitudo tractuum hominum infirmant memoriam; ideoque neceſſe eſt, ut adjuvetur voce teſtium, & teſtimonio literarum, ſi de iis aliqua, quae aguntur, deleat oblivio, recurſus ad ſcripturæ teſtimonium habeatur. Proinde notum eſſe volumus tam praeſentibus quam futuris, quod *Conventui Cathedralis eccleſiæ Brandenb.* cui favente Domino praeſidemus, in cenſu villae *Niendorp* in territorio *Lewenberg* ſitae, V talenta in feſto B. Martini danda, nec non in villa *Kerckowe* ſimiliter V talenta annuatim in feſto Purificationis perſolvenda, pure & ſimpliciter contulimus, ſtatuentes ut Canonicis Brand. eccleſiae de ſumma ante dicta in duobus anniverſariis venerabilium Patrum, videlicet Dni. *Ruthgeri*, Epiſc. XV. ſolidi, & Dni. *Ottonis* Epiſcopi ſimiliter XV. ſolidi, piae memoriae praedeceſſorum noſtrorum pro ſervitio tribuantur, ut memoria eorundem in vigiliis dicendis & miſſis celebrandis eo ſolempnius peragatur. Ceterum decrevimus, ut in uno talento pro commemoratione noſtra ita duntaxat, cum conditor omnium animam noſtram de præſenti corpuſculo migrare diſpoſuerit, in anniverſariis ſingulis hiisdem Canonicis miniſtretur. Præterea ita duximus providendum, ut de ſumma prælibata in feſto B. Catharinæ virginis, ac martyris, XV. ſolidi, & in feſto decollationis S. Johannis Baptiſtæ tantundem ipſi Conventui pro ſervitio tribuantur; hiſtoriam vero de S. Katharina, quæ ſic incipit, Virginis eximiæ, hiſtoriam vero de S. Johanne Baptiſta, quæ ſic incipit, Verba viri ſapientis, Conventus in ſupra dictis feſtivitatibus cantabit ſolempniter & devote. Reſiduam vero ſummam uſibus perſonarum in eccleſia Cathedrali degentium, & ſub ordine S. Auguſtini & regula famulantium Jheſu Chriſto, quo ad conſolationem majorem & ſpecialem ipſis in refectorio faciendam, videlicet unum talentum in adventu Domini, & duo talenta in Quadrageſima ſimiliter decernimus applicanda. Inſuper reſidua tria talenta ſic decernimus diſtinguenda, videlicet in anniverſario *Margarethæ*, matris noſtræ, qui erit in vigilia XI millium virginum X ſolidi, in anniverſario *Conradi* fratris noſtri, qui erit in die Otmari Abbatis, X ſolidi, in anniverſario *Theodorici* militis patrui noſtri, qui erit Nerei & Achillei, X ſolidi, in anniverſario *Frederici* fratris noſtri, qui in die Viti & Modeſti, X ſolidi, in anniverſario *Conradi* Patris noſtri X ſolidi. Inſuper cum ex ordinatione divina

Ottonem fratrem noſtrum carnis debitum exſolvere contigerit, in ejusdem anniverſario ſimiliter X ſolidi hiisdem Canonicis, ut eo devotius ſupra dictorum defunctorum commemorationem in vigiliis & miſſarum celebrationibus peragant, conſolationis loco tribuantur. Ut igitur hæc donatio Canonicis noſtræ eccleſiæ in perpetuum ſtabilis perſeveret, ac etiam ut fiat ipſis quoad temporale ſubſidium fructuoſa, præſentem paginam conſcribi fecimus, & eandem ſigilli noſtri munimine Capitulo noſtro dari juſſimus roboratam, adhibitis nihilominus teſtibus idoneis, quorum nomina ſunt hæc: ***Lambertus***, & ***Petrus Præpoſiti Brandenburgenſes***, Johannes Prior dictus ***Grebbo***, Theodoricus Plebanus veteris civitatis, ***Ludovicus Vice præpoſitus in Berlin***, Hildebrandus Canonicus Cozwicenſis, Magiſter ***Walterus***, Plebanus in Segeſere, Sifridus curiæ noſtræ Capellanus, Hildebrandus curiæ noſtræ Notarius, e. a. q. pl. Actum & datum Magdeburch, A. D. MCCLXXVII. Id. Januar. Pontificatus noſtri anno XIII.

91.

Pabſt Niclas III. Breve an M. Johann, den III. zu Brandenburg, um ſeine Zuſtimmung zu den Abtretungen K. Rudolphs an den Stuhl zu Rom. 1278.

Aus der Gundlingſchen Sammlung.

Nicolaus Epiſcopus. &c. Dilecto filio, nobili viro, *Johanni Marchioni Brandenburgenſi &c.* Statuit in terris altiſſimus Romanum imperium, & ejus culmina dirigi voluit provida ſtabilitate conſilii, & maturitate provida gubernari, ut ſecure procederet, & in negotiis non erraret; cujus Præſidi, per te & alios Alamanniæ Principes, dato in electione Principum, vos ipſos illi columnas adjungitis, & aſſiſtitis in ejus gubernatione cuſtodes. Certe multa te & alios prædictos potentia dignitatis amplificat, quam— — in providis circumſpectio veritatis. Nam quanto eminentius conſilium veſtrum extollitur, tanto maturius vos oportet attendere, quod in agendis expediat, ut ex quibuslibet veſtris actibus pater collaudetur aeternus, decor ſervetur eccleſiae, amplietur cultus juſtitiae, ac in omnibus debitum obſervetur, cum ex iis regnorum & principum quietes adveniant & eorum ſolia roborentur incrementa vigoris & gratiæ perceptura. Cum igitur ex tenoribus privilegiorum & declarationibus Romanorum Imperatorum, qnæ in archivis ſuis Romana ſervat eccleſia, evidenter appareat, totam terram quæ eſt a ***Radicoſano***, uſque ***Ceperanum***, ***Marchiam Anconitanam***, ***Ducatum Spoletanum***, terram ***Comitiſſæ Mathildis***, Civitates ***Ravennæ***, ***Æmiliæ***, ***Bobbii***, ***Cæſenæ***, ***Foripopuli***, ***Forilivii***, *Faventiæ*, *Imolæ*, *Bononiæ* & *Ferrariæ*, *Commachium*, *Adriam*, atque *Gabellam*, *Ariminium*, *Urbinum*, *Montemferetrium*, territorium *Balmenſe*, *Comitatum Brittenorii*, *Exarchatum Ravennæ*, *Pentapolim* & *Maſſam*, *Trabariam* cum adjacentibus terris, & omnibus aliis ad prædictam eccleſiam pertinentibus, cum omnibus finibus, territoriis atque inſulis in terra marique ad civitates & loca prædicta quoquo modo pertinentibus, nec non *civitatem Romanam*, regnum *Siciliæ* cum omnibus ad ipſum pertinentibus tam citra *Pharum*, quam ultra, *Corſicam* quoque atque *Sardiniam* cum ceteris terris ac juribus ad ipſam eccleſiam ſpectantibus; ad nos & eandem eccleſiam pleno jure pertinere, ac noſtri & ipſius eccleſiæ jurisdictionis & principatus exiſtere, & cariſſimus in Chriſto filius noſter *Rudolphus Rex Romanorum* illuſtris, hæc omnia prædicta & plura alia, quæ per eosdem Imperatores & alios prædeceſſores ſuos facta promiſſa ac geſta fuerant, recognoverit, ratificaverit, declaraverit ac de novo conceſſerit, per ſe ac ſuos Nuntios ſpeciales: Nos cupientes, ut hæc omnia in ſua ſoliditate permaneant in futurum, nobilitatem tuam rogamus & hortamur attente, quatenus præmiſſis omnibus & aliis, quæ per eundem Regem, vel alios de mandato ſuo facta, geſta, promiſſa, recognita & ratificata ſunt, vel fieri, promitti, recognoſci & ratificari contigerit, *tuum præbens* aſſenſum, ſic ea ſtudens promtis ſtudiis approbare juxta formam, quam tibi per dilectum filium *Sifridum* de *Anagnia*, Decanum eccleſiæ S. Audomari Merinenſis Dioeceſeos, Capellanum noſtrum transmittimus, quod devotio tua promtitudine vigente reluceat, obvietur futuris anfrrctibus, & nos, ac eadem eccleſia, dictus Rex, & tu etiam ſucceſſive plenæ quietis ubertate fruamur, & in prædicti Regis & veſtris ſucceſſibus proſperis non immerito delectemur. Ut autem de præmiſſis plenius informeris, prædictum Capellanum de cujus fidelitate ac circumſpectione confidimus, ad partes illas duximus deſtinandum, cujus inſtructionibus percipere poteris, quid præſens negotium ex eminenti ſua qualitate requirit. Dat. Romæ XII. Cal. Januar. Pontificatus noſtri anno primo.

92.

M. Otto (vermuthlich der Lange) zu Brandenburg giebet ſeine Einwilligung zu dem Begehren des Pabſtes Niclas III. 1279.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Otto D. G. Marchio Brand. univerſis præſentem paginam inſpecturis. Complectens ſibi ab olim Romana mater eccleſia quadam quaſi germanam charitate Germaanm, illam eo terreno dignitatis nomine decoravit, quod eſt ſuper omne nomen temporaliter tantum præſidentium ſuper terram, plantans in ea Principes tamquam arbores prælectas, & rigans ipſas gratia ſingulari, illud eis dedit incrementum mirandæ potentiæ, ut ipſius eccleſiæ autoritate ſuffulti, vel ut germen electum per ipſorum electionem illum, qui frena Romani teneret imperii germinarent. Hic eſt illud luminare minus in firmamento militantis eccleſiæ per luminare majus, Chriſti Vicarium, illuſtratum, hic eſt qui materialem gladium ad ipſius nutum excutit & convertit, ut ejus præſidio paſtorum paſtor adjutus oves ſibi creditas ſpirituali gladio protegendo communiat temporali, refrenet & corrigat ad vindictam malorum, laudem vero credentium & bonorum. Ut igitur omnis materia diſſenſionis & ſcandali, ſeu etiam rancoris occaſio inter ipſam eccleſiam & imperium auferantur, & ii duo gladii in domo Domini conſtituti debito fœdere copulati ſe ipſos exerceant in utilem reformationem regiminis univerſi, & nos in actu voluntatis & operis inveniamur filius devotionis & pacis, qui tam eccleſiam quam imperium conſovere tenemur; quicquid per Dominum noſtrum *Rudolphum* D. G. Romanorum Regem, ſemper Auguſtum, ſanctiſſimo Patri & Domino noſtro, Dno. *Nicolao* Papæ III. ejuſque ſucceſſoribus, & ipſi Romanæ eccleſiæ recognitum, confirmatum, ratificatum, innovatum, de novo datum, declaratum ſive conceſſum, juratum & actum, ſeu factum, & per privilegia, vel quæcunque alia ſcripta quorumcunque tenorum ſuper recognitionibus, ratificationibus, approbationibus, innovationibus, confirmationibus, donationibus conceſſionibus, & factis ſeu geſtis tam aliorum Imperatorum & Regum Romanorum, Prædeceſſorum Regis ejusdem, quam ipſius Regis, & ſpecialiter ſuper fidelitate, obedientia, honorificentia, per Romanos Imperatores & Reges Romanis Pontificibus, & ipſi eccleſiæ impendendis, ac poſſeſſionibus, honoribus, & juribus ejusdem eccleſiæ, & nominatim ſuper tota terra, quæ eſt a *Radicoſano*, uſque *Ceperanum*, *Marchia Anconitana*, *Ducatu Spoletano*, *terra* Comitiſſæ *Mathildis*, *civitate Ravenna*, *& Æmilia*, Bobio, *Cæſena*, *Foripopuli*, *Forilivio*, *Faventia Imola*, *Bononia*, *Ferraria*, *Commachio*, *Adrianis*, atque *Gabella*, *Ariminio*, *Urbino*, *Montiſferetri*, *territorio Balnenſi*, Comitatu Brittenorii, *Exarchatu Ravennæ*, *Pentapoli*, *Maſſa*, *Traburia*, cum adjacentibus terris, & omnibus aliis ad prædictam eccleſiam pertinentibus, cum omnibus finibus, territoriis, atque inſulis, in terra marique, ad provincias, civitates, territoria & loca prædicta quoquo modo ſpectantibus, tam citra *Pharum* quam ultra, *Corſica* quoque atque *Sardinia* & ceteris terris ac juribus, ad ipſam eccleſiam pertinentibus, nos noſtri nomine principatus, in omnibus & per omnia approbamus, & ratificamus, ac eisdem omnibus ac ſingulis & quibuscunque aliis ſuper eiſdem per eundem Regem quoquo modo factis, & in poſterum faciendis, voluntatem noſtram, aſſenſum atque conſenſum irrevocabiliter exhibemus, & promittimus, quod contra præmiſſa vel aliquod præmiſſorum nullo unquam tempore veniemus, ſed ea omnia & ſingula pro poſſe noſtro procurabimus, inviolabiliter obſervari. Et ut hæc noſtra voluntas, approbatio, ratificatio, aſſenſus, conſenſus, atque promiſſio a nobis eiſdem Romanis Pontificibus & eccleſiæ in perpetuum obſerventur, hoc præſens ſcriptum inde fieri fecimus, noſtri ſigilli munimine roboratum. Datum & actum A. D. MCCLXXIX. II. Id. Sept. regnante prædicto Dno. noſtro Rudolpho Romanorum Rege glorioſo, regni ejus anno ſexto.

NB. Es iſt in der Gundlingſchen Sammlung auch die Urkunde, der Einwilligung der Reichsfürſten zu dieſer Sache, die mit vorſtehender faſt von Wort zu Wort gleich lautet. Der Beſchluß davon iſt dieſer: Actum & datum A. D. MCCLXXIX. Indict. VII. Circa menſem Octobris, regnante Dno. *Rudolpho*, Romanorum Rege glorioſo, regni ejus anno ſexto. Adſunt novem ſigilla pendentia, ſc. *Henrici Archiepiſcopi Trevirenſis*, *Siffridi* Archiep. *Colonienſis*, *Warneri* Archiepiſcopi *Moguntini*, *Ludovici Ducis Bavariæ*, *Johannis Ducis Saxoniæ*, *Alberti Ducis Saxoniæ*, *Friderici Marchionis Brandenburgenſis*, *Ottonis* Marchionis Brandenburgenſis, — — — — — Marchionis Brandenburgenſis, eorum nomina ſuper ſigillis ſcripta & appoſita ſunt. Allein eben dieſe Beſchreibung der angehängten Siegel machet dieſe Urkunde verdächtig. Denn das Haus Anhalt-Brandenburg hatte keinen Marckgraf Friedrich.

93.

K. Rudolphs Commiſſions-Patent für H. Albrechten zu Sachſen und M. Johann, Otto und Conrad zu Brandenburg, in Thüringen und zu Lübek die Kaiſerlichen Rechte zu handhaben. 1279.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Rudolphus D. G. Rom. Rex S. Aug. univerſis Romani imperii fidelibus, praeſentes literas inſpecturis, gratiam ſalutem & omne bonum. Gerentes de illuſtribus viris, *Alberto Duce Saxoniæ*, genero noſtro, nec non de *Johanne*, *Ottone*, & *Conrado*, *Marchionibus de Brandeburg*, Principibus noſtris dilectis fiduciam inconcuſſam, ipſis civitates, oppida, caſtra, munitiones, villas, poſſeſſiones & jura quaelibet, in partibus *Saxoniæ* & *Thuringiæ* ad nos & imperium pertinentia, quae clarae memoriae quondam *Albertus Dux Brunswicenſis*, cum dilecto *Alberto Duce Saxoniæ ex noſtra commiſſione* adminiſtravit, & rexit cum civitate *Lubicenſi*, *committimus* vice noſtra & imperii nomine fideliter dirigenda, ut quaecunque alienata ſive diſtracta repererint, ad proprietatem imperii bona fide, fideli ſtudio debeant revocare, & ſe mutua in adminiſtratione praedicta & extra adminiſtrationem in ſingulis ſuis negotiis adjuvare conſilio & auxilio manuali. Unde mandamus & praecipimus, vobis univerſis & ſingulis, in praedictis locis nobis & imperio attinentibus, quatenus memoratis Principibus tamquam adminiſtratoribus ac rectoribus noſtri nomine in ſingulis intendatis, & ipſis fidelitatis exhibeatis noſtro nomine ſacramentum. Datum *Wyenne*, IX Sept. Ind. VIII. Regni noſtri anno VII.

94.

M. Otto, (der lange,) Albrecht, und Otto (der kleine) verkaufen der Stadt Berlin 10 Marck Brandenb. jährlicher Hebung, aus der Müntze daſelbſt.

Nos *Otto*, *Albertus* & *Otto* fratres, D. G. Marchiones Brand. omnibus praeſentes literas audituris & viſuris in perpetuum. Notum facimus tenore praeſentium publice proteſtantes, quod civitati noſtrae ***Berlin*** ad ſuos reditus augmentandos, ***decem talenta Brandenburgenſis monetæ*** annuatim ſolvenda ***de moneta*** in *Berlin*, cum proprietate & omni jure quod nobis in eadem competebat, ſine omni exactione & conamine, pro certa pecuniae quantitate, *vendidimus*, & liberaliter dimiſimus perpetuo poſſidenda, & in uſus civitatis, prout conſulibus ejusdem expedire videbitur, utiliter convertenda. Ut autem haec noſtra venditio tam manifeſte & rationaliter facta per nos noſtrosque haeredes perpetuo maneat inconvulſa, & ne aliquibus malignari volentibus ſuper ea occaſio tribuatur, nec in aliquibus dubium oriatur, praeſentes literas de noſtra ſcientia ſcriptas ſigillorum noſtrorum ſuffragiis fecimus communiri. Teſtes etiam qui praeſentes fuerunt, ſunt *Johannes* de *Carpzow*, *Arnoldus Weyher*, Jacobus de *Nebet*, Henricus de *Polchow*, noſtri *milites* & vaſalli; Actum *Spandowe*, datum per manus *Bruningi*, curiae noſtrae *Notarii*, A. D. J. MCCLXXX. prid. Non. Aprilis.

Aus der Schmilchiſchen Sammlung.

95.

M. Johann, Otto und Conrad befreyen Schönfließ von Vermeſſung ihres Feldes, und verleyhen der Stadt mehr andre Gerechtſame. 1281.

J. N. D. A. *Johannes*, *Otto* & *Conradus*, D. G. March. Brand. omnibus ad quos praeſens ſcriptum pervenerit ſalutem in perpetuum. Ne pro defectu memoriae

Aus der Schmilchiſchen Sammlung.

moriae quae provida diſpoſitione geruntur in tempore, mater erroris ingrata ſurrepat oblivio, expedit geſta in tempore ſeu gerenda literarum beneficio perhennari. Quapropter notum eſſe volumus univerſis, quod cum funiculum noſtrum miſiſſemus, ad menſuram campi civitatis *Schowenſlete* prædicta civitas compoſuit nobiscum pro quadam ſumma placitando nobiscum, ut accepta eadem nunquam debeat ipſius campus, a nobis vel noſtris ſucceſſoribus amplius menſurari, ſed debet perfrui ipſo jure, quod a prima plantatione poſſedit, cum agris cultis & incultis, pratis, ſilvis & paſcuis, ſtagnis, lacubus, piſcaturis, litoribus, fluminibus & rivulis, plenarie toto jure. Præterea dedimus civitati prædictæ rivum dictum *Gnatzor*, fluentem a loco clauſtri quondam habiti ad civitatem, ut ipſum haberent toto uſu. Præterea Præfecto dictum eſt a nobis, ut de omnibus cenſualibus, & de judicio tertia pars omnibus concedatur; inſuper prælibatæ dedimus civitati, quod quoque in civitate forum vel alias ſecus plateas ædificare poſſit, vel hortos extra civitatem conſtruxerint, ad uſus pertinebit ſolius civitatis, & non noſtros neque Præfecti. Nec hoc omittendum, quod in rivo praefato *Gnatzor* poteſt memorata civitas molendinum aedificare libere, ad uſus proprios ſine cenſu, ſi Praefecti invenerunt voluntatem. Praeterea verſus modium habebit Praefectus in molendino ſic ut ante noſtra tempora habere liberaliter noſcebatur. Hujus rei teſtes ſunt milites noſtri *Ludowicus* de *Wedele*, Sifridus, *Haſſo* & *Zulius* fratres de *Wedele*, Georgius de *Bewer*, Johannes de *Berſewitz*, Joh. de *Madechin*, Gerardus de *Woztrowe*, e. a. f. d. Ne vero haec donatio irritetur ab aliquibus Praefectis, ſcriptum ipſi civitati ad majorem cautelam contulimus ſigillorum noſtrorum munimine roboratum. Actum *Königesberge*, A. D. MCCLXXXI. Id. Febr. dat. per manum *Megnardi* noſtrae curiae Capellani.

96.

M. Otto (der lange,) Albrecht, und Otto (der kleine) befreyen und begnadigen die Stadt Soldin. 1251.

In der Gundlingiſchen Sammlung.

Otto, *Albertus*, & *Otto*, D. G. March. Brand. filii quondam inclyti Dni. *Ottonis*, olim Marchionis Brand. univerſis Chriſti fidelibus ſalutem in perpetuum. Inter multas & arduas ſolicitudines, & curarum mordaces inſtantias, quae continuo in aula verſantur noſtri pectoris, ad illud potiſſimum aciem inclinemus mentis noſtri, qualiter provinciae noſtrae ditioni ſubditae & civitatum roborentur multitudine, & ipſarum meliorationibus neceſſitatem accipiant incrementi. Conſideranderantes igitur probitatis mente, quibus fideles & dilecti nobis cives in *Soldin* civitate noſtra commorantes, noſtris ſe ſemper praeſtiterunt conſpectibus gratioſos, penſantes nihilominus, quod ejusdem cives civitatis tum propter novam culturam, quae magnam libertatem exigit, tum etiam, quia ex inſulta Polonorum jacturis aliquoties ſunt dediti & preſſuris, ut ipſorum in commoda & actione compellamur Subſidiis quantum ad præſens poſſumus relevare. Ea propter ad univerſorum notitiam per ſcripta præſentia volumus pervenire, quod in reſtarautionem ſeu — — decem Choros, quos dicti cives noſtri in *Soldin* in *molendino Hartwigii* annuatim habuerunt, nec non unius talenti recompenſam, quod iidem cives conſueverunt percipere, quotiescunque perhibitum molendinum noſtrum contingit ſive vendi — nos dedimus ſex talenta & quotuor Choros ſiliginis in cenſu & molendino *Soldini*, quos & quae, quatenus Caritatis *Soldini* debent cives perpetuis temporibus poſſidere. — Ad hæc v. ipſam aquamquæ *Mizele* appellatur, uſque in conſtagnationem molendini *Hartwigii* ſupradicti, quæ quidem conſtagnatio **Eindieck** vulgo nuncupatur, & ab eodem molendino deorſum, uſque in conſtagnationem, i. e. **Dieck** molendini *Gerhardi* de *Wreech* pſis civibus de *Soldin*, cum omnibus ſuis utilitatibus ac libertatibus dedimus perenniter poſſidendam. Sed in molendino Gerardi de *Wreech* duos Choros annis percipiendos ſingulis & unum accipiendum talentum, quandocunque emtionis contractu, vel venditionis caſu molendinum perſonas — ad diverſas ipſis civibus noſtris in *Soldin* titulo obtulimus perennali. Eo nihilominus — — rato & incluſo, quod *Hartwigius* conſtagnationem molendini ſui, i. e. **Dieck** & etiam ipſum molendinum per eminentiam nullatenus debeat exaltare. Præterea quoque ſtagna quinque, ſc. *Soldin* primum, *Lubbeſe* ſecundum, *Clitzke* tertium, *Letze* quartum, *Geritz* quintum — — addicimus civibus prænotatis, cum ſuis obventionibus perpetuo poſſidenda, adjicientes inſuper omnia illa, quæ prælibata ſtagna in tota ſua humilatione & aſcenſu, quæ n. *Stouwinge* publice denarrantur, *poſteſtas continere*, iidem cives debeant jure conſimili poſſidere, præter inſuper *theloneum* quodlibet in civitate Soldin *liberum* ſtatuimus & *ſolutum*, cum his etiam obtulimus omnem *cenſum hortorum* perhibitæ civitatis, illo duntaxat cenſu de hortis excepto, adjicientibus curiæ & de curia, quæ fuerunt Monachorum. Similiter etiam ſtatuimus, ut omnes civitates vel villæ conſtruendæ *Soldin* jura ſua debeant requirere, ſeu adferre, ſalvo tamen jure noſtro in omnibus alieno. Demum vel talem contulimus gratiam & favorem, ut omnia ædificia, quæ in foro vel alibi in eadem civitate poſita fuerint, cenſum ſolvere debeant prædictæ civitati. Ut autem prædicta donatio robur

bur aſſumat perpetuo valiturum, præſens ſcriptum in lucens teſtimonium ſcribi, & ſigillis noſtris juſſimus communiri, teſtibus ſubnotatis, Dno. Friederico de *Brunkowe*, Advocato noſtro, Henrico de *Sidow*, Johanne *de Porwenitz*, Ottone & Conrado fratribus de *Winninge*, Bernhardo de — — Johanne de *Königsmark*, Brunijone de *Oſterborck*, Theodorio de *Lœwendal*, e. a. q. pl. claritate fidei approbatis. Dat. A. D. MCCLXXXI. in feſto S. Trinitatis.

97.

M. Johann II. Otto IV. und Conrad weiſen Stendal an, ſich nach dem zu achten, was wegen der Bede mit den Vaſallen im Havellande verglichen wordeu. 1281.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Omnibus has literas cernentibus *Johannes*, *Otto* & *Conradus*, D. G. March. Brand. ſalutem in omnium ſalvatore. Recognoſcimus & literis praeſentibus publice proteſtamur, quod nos civitatem noſtram *Stendal* juſſimus firmiter obſervare, univerſa & ſingula, quae cum *Vaſallis* noſtris in *Marchia*, nec non in aliis terris noſtris *Havelberg* & *Havelland* commanentibus, placitavimus, ratione precariae, ſive petitionis exactoriae, quam ipſis in praedictis terris noſtris vendidimus, juxta quod civitas *Stendal* praedicta *Vaſallis* & *terris præmiſſis*, nec non Vaſalli noſtri & terrae praeſcriptae vice reciproca parere debeant, ſecundum formam privilegiorum deſuper eis traditam & confectam. In cujus rei evidens teſtimonium & cautelam praeſens ſcriptum fieri juſſimus, & ſigillorum noſtrorum appenſionibus communiri. Dat. *Tangermunde* A. D. MCCLXXXI. IVto. Id. Sept. per manum Dni. Johannis de *Corticim Præpoſiti in Granzogge*.

98.

M. Otto IV. und Conrad befreyen die Havelbergiſchen Stifts-Güter von der Bede, und den Abgaben an den Lands-Bedell. 1282.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Otto & *Conradus*, D. G. March. Brand. Omnibus has literas inſpecturis in perpetuum. Ne fluxus temporis aut oblivio rerum ſurripiet, quae coram nobis aguntur, conſuevimus ea literarum teſtimonio aeternare. Inde eſt quod ad notitiam cunctorum fidelium, tam praeſentis quam futuri temporis volumus pervenire, quod univerſa & ſingula bona *eccleſiæ Havelbergenſis*, ubilibet ſub nobis ſita, a qualibet *exactoria petitione* dimiſimus libera & ſoluta. Nec *Bedellus* noſter intrabit eadem bona ad requirendum *pullos*, *denarios lignorum*, *janitorum*, *Bedellorum* & *ferri*. Nec aliquam importunam exactionem in eis exercebit, ſecundum quod in privilegiis deſuper confectis, traditis *Advocatiae Havelbergenſi* plenius continetur. Veruntamen noſter *Bedellus* licite intrare poterit praedicta bona ad requirendum cenſum noſtrum de iisdem per pignorum captionem, ſi nobis annuus cenſus non fuit datus terminis ad hoc ſpecialius deputatis, ſecundum quod eisdem privilegiis ſimiliter eſt inſertum, jurisdictionem & advocatiam noſtram in eisdem bonis obtinebimus, ſicut prius. In cujus rei evidens teſtimonium & cautelam prius ſcriptum fieri juſſimus, & ſigillorum noſtrorum appenſionibus communiri annotatis teſtibus idoneis, quorum nomina ſunt haec: Johannes de *Nowen*, Dapifer curiae, Johannes de *Tetze*, Conradus de *Quitzow*, milites, Buſſo de *Breſſk*; Advocatus Havelb. e. q. pl. a. f. d. Act. & dat. Havelberg A. D. J. MCCLXXXII. VII. Id. Mart. per manum Dni. *Johannis de Brieſt*.

99.

M. Otto und Conrad privilegiren die Stadt Ratenow. 1283.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Otto & Conradus, D. G. March. Brand. omnibus in Chriſto fidelibus praeſentes literas inſpecturis in perpetuum. Quae felix donat voluntas Principum aut roborat ordinando, fulciri ſolent teſtimonio literarum, ne eorum poſteris exinde aliqua dubietas oriatur. Inde eſt, quod tenore praeſentium ad univerſorum notitiam cupimus pervenire, quod dilectis noſtris in Chriſto *Burgenſibus* civitatis noſtrae *Ratenow*, decrevimus concedendum, quod plene & perfecte ſine diminutione aliqua, libertate omnium ſuorum jurium frui debent, & poſſunt, quam fruuntur aliae cunctae civitates in noſtro dominio conſtitutae, nec unquam aliquem hominem, cujuscunque conditionis fuerit, faciemus in civitate noſtra *Ratenow* vel extra civitatem noſtrae dominationis totius ejus Marchiae per aliquem Advocatorum noſtrorum aut officialium, contra juſtitiam captivari, vel impediri, in quo jura & libertates praedictorum Burgenſium quodammode laederentur. Quicquid vero judicandum fuerit, id ad jurisdictionem Praefecti dictae civitatis, & non alicujus alterius Judicis pertinebit. Item *Obulam* decurrentem per *foſſatum* ipſius civitatis in ejus decurſu non obſtrui aliquatenus faciemus aliquibus ſtructuris, Wehre teutonice nominatis, per quos poſſet in impedimentum civitatis decurſus *Obulae* aliquatenus impediri. Tamen quicquid in piſcina & in foſſato piſcium fuerit, id uſui noſtro totaliter reſervamus. Ut autem hujusmodi libertatis conceſſio per nos noſtrosque ſucceſſores haereditarios futuris temporibus immutari nequeat aut etiam retractari, praeſentes literas in evidens teſtimonium deſuper conſcribi juſſimus, &

ſigillorum noſtrorum appenſionibus roborari, adhibitis teſtibus, qui praeſentibus aderant ſubnotatis, ut Haſſone de *Wedel*, Johanne de *Oldenvliet*, Buſſone de *Bellinge*, Godfredo de *Oldenhaſen*, e. q. pl. a. f. d. Dat. *Ratenow* A. D. MCCLXXXIII Vta. fer. proxima poſt Dom. Miſericordias Domini per manum *Bernardi* curiae noſtrae Notarii & Capellani.

100.

M. Otto IV. und Conrad überlaſſen dem Stift Havelberg Kümmernitz und Breddin gegen Clöden. 1284.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. Tr. *Otto* & *Conradus* D. G. March. Brand. omnibus has literas inſpecturis ſalutem in perpetuum. Cum omnium habere memoriam, & in nullo penitus delinquere, potius ſit divinitatis quam humanitatis; (ſolum enim divina perfecta ſunt, quod immutari non poſſunt,) conſuevimus ergo ea, quae coram nobis aguntur, literis & teſtibus aeternare. Ad notitiam igitur univerſorum tam praeſentis, quam futuri temporis Chriſti fidelibus volumus praeſentibus pervenire, quod cum ſitus villae *Clodene*, quam *Havelbergenſis eccleſiae Canonici Regulares* annos centum & amplius libere & quiete poſſederant, ipſi eccleſiae non competeret, nos prudentum noſtrorum virorum maturo uſi conſilio, pro dicta villa duas noſtras villas, videlicet *Kummernitz* villam *Sclavicalem*, & *Breddin* villam *commutavimus* dictis Canonicis ſaepe dictae eccleſiae Havelb. donantes easdem cum proprietate earum, cum jure patronatus, cum pratis, paſcuis, paludibus & ſilvis, cum molendinis & attinentiis earundem univerſis, cum proprietate & omni jure, quod nos hactenus habuimus in eisdem, easdem poſſidendas perpetuis temporibus pacifice & quiete. *Advocatus* quoque noſter, ſeu ſuus nuntius, qui *Bedellus* dicitur, nec aliquis ex parte noſtra praeſcriptas villas de cetero ſubintrabit, ad requirendum ab incolis earundem ſervitia indebita, vel exactiones etiam aliquales. De duobus vero ſolidis pro cenſu nobis quolibet anno, de manſis ſingulis perſolvendis, nomine petitionis de cetero non requirendae, de illis ad Praepoſitum praefatae eccleſiae recurſum habebimus, & hic eos nobis perſolvere tenebitur tempore ſolutionis deputato. Quod ſi non fieret, ex tunc *Bedellus* noſter bona ſaepe dictae eccleſiae licite ſubintrabit, ad requirendos hujusmodi ſolidos per pignorum captionem: Ceterum incolae dictarum villarum ligna pro ſua neceſſitate ignium licite reſecabunt, & afferent trans pontem, qui *Vogedesbrugge* in Teutonico nominatur, in *locis* videlicet, *ubi cives Havelbergenſes ligna reſecare* hactenus conſueverunt, nec proinde debent aliqualiter peregrinari. Ne igitur haec noſtra commutatio ſimul & donatio a nobis, vel a noſtris poſteris futuris temporibus valeat violari, praeſentem ſchedulam fieri juſſimus, & ſigillorum noſtrorum apicibus (appenſionibus) communiri. Teſtes hujus rei ſunt Dnus. *Adam* Praepoſ. eccl. Stendal. Dnus. Praepoſ. *Bertoldus Stolpenſis*, Theodoricus de *Oſterborch*, tunc curiae noſtrae *Dapifer*, Hermannus de *Gardelege*, Rudolphus de *Ronſtede* milites, e. a. q. pl. f. d. Actum & datum *Zandow*. A. D. MCCLXXXIV, VII. Non. Mart. Praeſentibus etiam Venerabili Domino *Henrico* ejusdem eccleſ. Epiſcopo, & Dno. *Henrico* ibidem *Præpoſito*, *Johanne* tunc *Cuſtode*, *Egberto Canonico* dicti loci, Dno. *Johanne Plebano* in Sandow.

101.

M. Otto, der Lange, und Otto der Kleine, vereignen dem Capitul zu Brandenburg das von Waltern von Barby gekaufte Langerwiſche. 1285.

J. N. D. A. Nos *Otto* & *Otto* junior D. G. Marchiones Brandenburg. ad notitiam præſentium & ad futurorum memoriam, omnium præſentium præſentis paginae lecturorum, volumus pervenire, quod de conſenſu haeredum noſtrorum, ad cultum Dominicum ampliandum, & ad inſtantiam *nobilis viri Walteri* de *Barby*, eccleſiae S. *Petri* in clauſtro *Brandenb.* ad uſum *Præpoſiti* & *Capituli* ejusdem eccleſiae proprietatem villae *Novi Langerwiſch*, juxta oppidum *Belitz*, quam villam feodi nomine dictus nobilis Dnus. *Walterus* de *Barby* hactenus a nobis poſſedit, damus libere & donamus, cum ſuis terminis omnibus, diſtinctionibus, pacta, cenſu, advocatia, judicio quolibet, & cum omni dominio quod habuimus, vel in poſterum habere potuimus, cum ſilvis & paſcuis, pratis & aquarum decurſibus, lignis, mericis, piſcationibus, paludibus, terris cultis pariter & incultis, viis, compitis, nemoribus, & arbuſtis, & generaliter cum omni utilitate, proventu, uſu, uſu fructu, meliorrtione & cum omni poſſeſſione propria vel communi perpetuis temporibus poſſidendam. Profitemur nihilominus per praeſentes, quod prædicta eccleſ. Brand. ſc. *Propoſitus* & *Capitulum* feodum dictæ villae *Langerwiſch* a praedicto nobili viro, *Waltero* de *Barby* pro certa pecuniae ſumma emit, & quodlibet fruſtum, quod provenit de eadem villa pro VIII. marcis Brandenb. argenti emendo ab eodem *Waltero* comparavit, percipiendum perpetue pleno jure, computatis pro fruſto, choro ſiliginis, choro ordei, talento denariorum, & duobus choris avenae. Ut autem praedicta noſtra donatio a nobis & a noſtris haeredibus rata ſemper habeatur, & ut praedictae eccleſiae

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung

& Capitulo ab omni moleſtia & iniqua infeſtatione plenius caveatur, quae circa dictorum bonorum & villae praedictae poſſeſſionem poſſet exoriri a nobis vel a noſtris haeredibus ſeu ſubditis in futurum, omne jus quod in eadem villa, & in ipſius villae terminis nos vel noſtri Advocati, de cauſa juſta vel injuſta, magno vel parva exercere potuimus, uſque modo praedictae eccleſiae & Capitulo conferimus & libenter relaxamus. In cujus rei evidens teſtimonium praeſens ſcriptum confici, ac ſigillorum noſtrorum appenſionibus juſſimus roborari. Praeſentibus teſtibus infra ſcriptis, Dno. *Gebhardo* Epiſc. Brand. *Petro* Priore ibid. Dno. *Waltero* de Barby, Dno. *Bartoldo Præpoſito* in *Saltwedele*, Dno. *Hermanno* de *Carpzowe*, *Heidenrico* Praepoſito *Brandenb.* Johanne de *Moncleberge*, Reinckino de *Trimmene*, *Wilhelmo Scriptore*, *Henrico Magno*, Baldekino de Brugis, *civibus* Brandenburgenſibus, c. a. q. pl. f. d. Dat. Brandenb. A. D. MCCLXXXV. XIV. Cal. April.

102.

M. Otto der Lange, und Otto der Kleine, geben den Tempelherren Zilenzig, und mehr andre Güter. 1286.

Aus der Gundlingſchen und Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E J. Tr. A. Ne ea quæ aguntur in tempore &c. Hinc eſt quod nos *Otto*, & *Otto* jun. D. G. March. Brandenb. notum facimus univerſis tam praeſentibus quam etiam his, quos divina gratia diſponente natura in eſſe produxerit in futurum, quod moti affectu ſinceriſſimo, quem habemus ad *Ordinem Sanctæ domus militiæ Templi*, praeſertim & ad Fratres in eodem Ordine Domino famulantes, ad honorem ipſius Dei, & glorioſæ Virginis, Matris ſuæ, ejusdem Sanctæ domus templi & Fratribus ejusdem Ordinis, donamus oppidum *Salenzee*, villas *Langenvelde*, *Breſen*, *Richenowe*, *Buchholt* & *Luben*, cum omnibus attinentiis, agris, lignis, aquis, paſcuis, molendinis, atque pratis, & aliis ſinibus univerſis, cum omni uſu & utilitate, cum advocatia & omni dominio atque jure, cum libera & omnimoda proprietate, ſine omni petitione exactoria, & prorſus abſque omni gravamine, perpetuo poſſidendas, & ſibi utiles faciendas. Adjecimus quoque, quod oppidum *Sulenzee* & habitatores in illo in perpetuum obtineant ſuum forum, & quod eadem Sancta domus templi, & fratres Ordinis ejusdem jus patronatus eccleſiarum in *Sulenzee* & villis habeant praedictis perpetuis temporibus pacifice & quiete. Cedimus omni jure & dominio, quae uſque modo habuimus in praedictis. In horum praedictorum omnium praeſtationem lucidam, & certitudinem evidentem, ne quoque noſtris haeredibus in futurum, aut aliis quibuscunque dubietas occaſionem generet ma-

lignanſignandi, & ut noſtra dontio, ſecundum quod ſuperius eſt expreſſum perpetuo immutabilis perſeveret, praeſentem paginam inde ſcribi fecimus, & de certa noſtra conſcientia juſſimus roborari noſtrorum ſigillorum appenſione, teſtibus, qui praeſentes aderant infra ſcriptis, Dno. *Gernoldo* Praepoſ. in Saltwedele, Fratre *Johanne* de *Belitz* de claustro Lenin, Dno. *Rudolpho*, de Annhalt, Dno. *Ottone*, & Dno. *Conrado* de *Windenighe*, Dno. *Theodorico Sparren*, Dno. Hermanno *Botel* & Dno. Ludekino de *Bornem*, c. m. a. f. d. Dat. in *Quartzan* A D. MCCLXXXVI. VI. Calend. Novembr.

103.

M. Otto IV und Conrad befreyen Prenzlow von Vermeſſung der Aecker, und beſtätigen ihr noch andre Freyheiten. 1287.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

J. N. D. A. Omnibus in Chriſto fidelibus praeſentes literas inſpecturis, *Otto*
& *Conradus* D. G. Marchiones Brandenb. in perpetuum. Humani generis actio-
nes perpetua indigentes memoria plerumque ab hominum notitia dilabuntur, quae
nec ſcripturarum nec teſtium munimine confirmantur. Ea propter conſtare volu-
mus tam praeſentibus quam futuris Chriſti fidelibus univerſis, quod cauſam dimen-
ſionis agrorum adjacentium civitati *Printzlauw*, quae nos tangebat ex una, & civi-
tatem ex parte altera terminavimus de maturo prudentum noſtrorum conſilio favora-
biliter in hunc modum, videlicet menſuram agrorum praefatae civitatis nunc & in
perpetuum relaxamus ſimpliciter, ita ut nec a nobis, nec a noſtris hæredibus uni-
verſis unquam fuerit repetenda; civitas etiam *Prinzlauw* cum agris cultis & incul-
tis, pratis, paſcuis, ſtagnis, aquis, fluentibus, paludibus, & cum omnibus his
incluſis, quae in primis civitatis diſtractionibus continentur, libera manebit in per-
petuum a menſura, & neque nos, neque noſtri hæredes debemus civitatem *Prinz-
lauw* contra *Inſtatiam* impedire, aut agros, aut ſtagna aut prata, aut paſcua, aut
aquas fluentes, aut paludes, aut metas, quæ teutonice dicuntur ein Hufſchlag, vel
in menſura, ſeu in aliis rebus, quas quis excogitare ſciret ſive poſſet. Item civitas
Prinzlauw, Burgenſes & eorum hæredes manebunt apud ſua jura, & obtinebunt
libertates, quas a nobis & a noſtris progenitoribus ſibi datas poſſunt evidentibus pri-
vilegiis rationabiliter approbare, privilegia quoque eorum, in quibus hujusmodi
jura & libertates continentur, non debent cum aliis inſcriptis articulis permutari.
Et quicquid nobis contigerit cum prædictis Burgenſibus ſingulis annis ſeu tempori-
bus placitare, hoc non diminuere debet noſtras libertates & privilegia prædonata.
Præterea civitatis Burgenſibus, & eorum hæredibus dedimus in perpetuum hoc ſer-

vandum, quod omnia molendina dictæ civitati adjacentia currus ſuos mittere debent ad civitatem *Prinzlauw*, & annonam quamcumque molendam educere debent & reducere, utpote noſtrorum dictavit ſententia diſcretorum, & nolumus, ut aliquis auſu temerario præſumat hujusmodi molendinarias, vel eorum nuntias in his ſtatutis quodammodo impedire. Inſuper prædictis Burgenſibus liberam & plenariam damus facultatem, quod poſſint ſe ac civitatem *Prinzlauw*, quandocunque eis placuerit, *muro firmare lapideo*, & munire ſine impedimento & moleſtia alicujus. Hæc omnia promiſimus civitati, Burgenſibus, & eorum hæredibus firmiter ac fideliter obſervanda a nobis noſtrisque ſucceſſoribus, & hæredibus præſentibus ac futuris. Pro *hujusmodi libertatis donatione* prædicti Burgenſes dederunt nobis *CCC marcas* Brandenb. monetae. Ut autem haec omnia praemiſſa firma permaneant, & perpetuo inconcuſſa, praeſentes literas in evidens teſtimonium deſuper conſcribi juſſimus, & ſigillorum noſtrorum appenſionibus roborari, teſtibus adhibitis, qui praeſentes aderant, ſubnotatis, ut Friderico de *Ecſtede*, Ludew. & Haſſone, fratribus de *Wedele*, Henrico de *Wartenberghe*, Buſſone de *Bellinge*, Johanne de *Gryſenberge*, Gebhardo de *Wozſtrowe*, Joh de *Sparrenwolde*, militibus, Joh. de *Berkholde*; Advocato *Pazewalkenſi*, Henrico *Venatore*, Advoc. *Lewenwaldenſi*, *Annone*, Adv. *Stolpenſi*, *Johanne*, & *Betekino*, *Præfectis* civitatis, Conrado Vinitore, Henrico Rufo de *Lughe*, Rudolpho de *Schanninge*, Berengero & Conrade de *Stagno*, Scabinis, Joh. Fabro, Theodoro Pellifice, Alberto de *Brunswick*, Henrico de *Juterwitz*, Joh. de *Niendorp*, Nicolao de *Diebe*, tunc temporis Conſulibus, e. q. p. a. f. d. Datum *Printzlauw* A. D. J. MCCLXXXVII. in die nativitatis B. Mariae virginis, per manum *Bernardi* curiae noſtrae Notarii.

104.

Privilegium der Stadt Cremme, von den vier Gebrüdern, M. Otto IV. Conrad, Henrich (ohne Land) und Johann IV. Zum Beweis, daß die zween letzten mit zur Regierung in der Marck gekommen, und die Marck Landsberg an ſich zuſammen gebracht, im Jahr. 1288.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. D. A. *Otto*, *Conradus*, *Henricus* & *Johannes*, D. G. *Brandenburgenſes* & de *Lantzberg Marchiones*, omnibus has literas inſpecturis ſalutem in Domino ſempiternam. Quoniam humana mens de facili labitur in oblivionem, neceſſarium duximus, ea quae a nobis rationabiliter geſta ſunt, ſcriptis memoriae commendare. Inde eſt, quod notum eſſe volumus tam praeſentibus quam futuris, &

& tenore praeſentium proteſtamur, quod cum Burgenſibus noſtris in *Cremmen* mediante diſcretorum noſtrorum virorum provido conſilio & maturo, placitando convenimus, in hunc modum: videlicet, quod omnem libertatem, quam ab antiquo habuerint, univerſa & ſingula ipſis dedimus & donavimus, quocunque cenſeantur nomine, videlicet *ſilvam* ſive *lacum*, qui vocatur *Moder*, usque ad *Scharpenberg*, a monte *Scharpenberg* usque ad *fluentem Rhyn*, a fluente *Rhyn*, usque ad viam *Rothendamm* (*), & ulterius verſus *Schwartelake*, cum omnibus eorum proventibus, lignis, graminibus, paludibus, paſcuis, aquis, agris, pratis, atque ſilvis, & omnibus aliis utilitatibus, intra contentis, ipſis donavimus, & contulimus perpetuo poſſidendas; adjicientes praeterea, quod dimenſio ſive ordinatio, menſuratio in campis, agris, paſcuis & paludibus, & in aliis attinentibus univerſis civitatis *Cremmen*, per *Advocatum* noſtrum *Gallum*, & per *Erneſtum*, famulum de *Kalene* nunc facta eſt, non debet a nobis nec a noſtris ſucceſſoribus hæreditariis deinceps fieri dimenſio aliqualis. Item civitas *Cremmen*, habebunt ſua, & forum & civitatem, cum molendino *Rosmolen*, ut hactenus conſueverunt. Libertates etiam, quas a nobis & a noſtris progenitoribus ſibi prius datas rationabiliter in perpetuum obſervabunt, dummodo nobis de quolibet manſo tres ſolidos denariorum Brand. in feſto S. Martini ſingulis annis miniſtrabunt. Pro hujusmodi quidem libertate, ac donatione & omnibus aliis articulis præmiſſis præfati Burgenſes nobis dederunt Centum talenta & quatuor talenta denariorum Brandenburgenſium paratorum. In ſupra dictorum quidem omnium evidens teſtimonium & cautelam præſentem paginam fieri juſſimus, & ſingulorum nominum impreſſionibus ſignari. Teſtes hujus rei ſunt Jacobus de *Slyben*, Johannes de *Nawen*, Hermannus de *Redern*, Zavellus de *Pluvia*, Joh. de *Oldenfliede*, Joh. de *Blanckenfelde*, Henricus de *Stegelitz*, Arnoldus de *Badingen*, Nicolaus de *Schlaberndorp*, Henricus de *Hakenbeke*, & *Gallus* tunc temporis *Advocatus*, milites, e. a. q. p. f. d. Actum & datum Bötzo, A. D. MCCLXXXVIII. quinta feria ante aſcenſionem Domini, & datæ per manum Dni. *Johannis de Clepelshagen* noſtræ Curiæ Notarii & Capellani.

105.

M. Otto IV. und Conrad vergleichen ſich mit B. Heidenreichen zu Brandenburg wegen der Stifts Güter im Löwenberg. 1289.

Omnibus in Chriſto fidelibus præſentes literas audituris, *Otto* & *Conradus* D. G. March. Brand. ſalutem in omnium Salvatore. Recognoſcimus & præſentibus

In der Edß- milchiſchen Sammlung.

(*) Die Gundlingiſche Urkunde hiervon, nennt hier einem Kortendamm.

tibus evidentius proteſtamur, quod cum venerabili Patre, Dno. ***Heidenrico***, Brand. Epiſcopo, ſuper vexationibus repellendis, ac injurioſis ammonitionibus quorundam malorum hominum pariter amovendis, quibus ipſe Dnus. Epiſcopus, ſuique ſubditi continue fatigantur, placitavimus in hunc modum; videlicet dictum Dnum. Epiſcopum ſuosque ſucceſſores, & eccleſiam Brandenburgenſem debemus eripere ab impetitione filiorum ***Rodingi*** militis, ita quod penitus omni renuntient actioni. Item privilegia a nobis data, & a patre noſtro, & patruo noſtro ſimiliter ſuper bonis eccleſiæ & libertatibus obſervabimus ***in territorio Lewenbergh*** in integrum & ex toto. Similiter alia privilegia poſt modum a nobis data *ſuper bonis* in ***Lewenbergh***, & villis adjacentibus, & ſuper terminorum limitibus & de lignis etiam obſervabimus pro completis. Item quicquid fit circa libertatem & proprietatem in bonis dicti Dni. Epiſcopi, hoc idem fiet in bonis Canonicorum Brandenburgenſium, & de bonis ipſius Dni. Epiſcopi, & Dominorum debet intelligi, tam in pheodatis, quam liberis, dummodo ſit proprietas Epiſcopi vel prædictorum Dominorum. Item promittimus prædictum Dnum. Epiſcopum & ſuum Conventum; cum ſuis vaſallis & aliis eorum ſubditis agere quod placet, nec in his eos impediemus aliquatenus, immo cum omni diligentia eos promovebimus, ad ſuos ſubditos compeſcendos, ſi forſitam ſubditi vellent reſiſtere quoquomodo. Item eundem Dominum Epiſcopum vel ſuam eccleſiam non — — — inpignorabimus ullo modo, nec aliquas impignorationes fieri ab aliis admittemus. Item ſi quid quaeſtionis emerſerit, hoc committemus judicio Domini Archiepiſopi Magdeburgenſis decidendum, ſi vero decidi non poteſt per Archiepiſcopum Magdeb. per ſimplicitatem, malitiam, aut favorem, ad vaſallos dicti Dni Epiſcopi Magdeburgenſis judicium revertetur, & juxta eorum arbitrium, & noſtrorum vaſallorum pariter hujusmodi quaeſtio ſopietur. Item contra invaſores eccleſiae Brandenburgenſis & injuriantes, procedemus bona fide; contra alios vero, qui noſtrae dominationi non ſunt ſubditi, literis & aliis ſuffragiis, quibus poſſumus, praeſtabimus, fideliter conſilium, auxilium, & favorem. Item agri villarum ſaepe fati Dni. Epiſc. & Conventus non menſurabuntur, ſed ſervabuntur, utpote in literis patentibus, & privilegiis deſuper traditis lucidius continetur. Igitur ut praemiſſa omnina per nos noſtroſque ſucceſſores haereditarios temporibus perpetuis immutari nequeant, aut etiam retractari, pro eo jam dictus Dnus. Epiſcopus Brandenb. centum marcas argenti nobis dedit. Nos quoque eidem Dno. Epiſopo, ſuiſque ſucceſſoribus & eccleſiae Brand. praeſentes literas in robur perpetuum, & in evidens teſtimonium deſuper conſcribi juſſimus,

& ſigillorum noſtrorum muniminibus roborari. Hujus rei teſtes ſunt, *Rudolfus*, Venerabilis *Abbas* de *Chorin*, Henricus de *Wardenbergh*, Fridericus de *Ecſtede*, Johannes de *Oldenvliet*, Johannes & Godefridus fratres de *Gryfenbergh*, Henricus de *Doſſa*, Arnoldus de *Badinge*, Walterus de *Beltitz*, Johannes de *Hakenberch*, milites, e. q p. a. f. d. Actum & datum *Lieuwenwolde* A. D. MCCLXXXIX. in ſexta feria ante Reminiſcere, per manum Dni. *Bernardi* curiae noſtrae Notarii.

105.

M. Otto der Lange, belehnet die Stadt Berlin mit dem Wedding. 1289.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Univerſis Chriſti fidelibus, ad quos praeſens ſcriptum pervenerit, *Otto* D. Gr. Brand. Marchio ſalutem in perpetuum. Illorum vota tenemur ex debito ſpecialis favore gratitudinis liberalius & libentius exaudire, quorum firma fides puraque devotio per operum argumenta gratifica noſtris adſpectibus laudabiliter praeſentantur. Noverint itaque univerſi, tam praeſentes quam futuri, quod ad hoc, ut honeſti cives noſtri in *Berlin*, propter grata & multimoda, quae nobis impenderunt obſequia fructus emolumentum ſe gaudeant accepiſſe, nos ipſis *civibus noſtris in Berlin* feodum verum & juſtum titulum feodi annexum *curiae Weddingae* damus & dedimus perpetuis temporibus poſſidendum, transferentes in ipſos *cives de Berlin & civitatem ipſam* ſimiliter omne jus ac totam proprietatem, quod & quam habuimus in feodo praenominato. Ut autem hujusmodi noſtra donatio a nobis & noſtris ſucceſſoribus inviolabiliter obſervetur, praeſens ſcriptum deſuper confectum ipſis civibus dari juſſimus ſigillo noſtro praeſente communitum. Datum *Spandow* A. D. MCCLXXXIX. in vigilia Aſſumtionis B. Mariae virginis glorioſae.

106.

M. Otto IV. und Conrad vereignen der Altſtadt Brandenburg Brilow.

In der Gundlingiſchen Sammlung.

J. N. D. A. *Otto & Conradus*, D. G. March. Brand. omnibus Chriſti fidelibus, ad quos praeſentes pervenerint, ſalutem in perpetuum. Quoniam generatio tranſit, & generatio advenit, & ſuis ſpatiis praetereunt univerſa, expedit geſta in tempore linguis teſtium & ſcriptis Principum roborari. Hinc eſt quod notum eſſe cupimus univerſis & ſingulis, quod damus civitati noſtrae *Antiquae Brandenburg* in ſubſidium & juvamen *proprietatem villae Brilow*, cum omni jure, quod in praedicta villa habuimus, jure civitatenſi in pacis tranquillitate perpetualiter-poſſidendam. Hujus rei teſtes ſunt milites noſtri, Dnus. *Conradus* de *Quitzow*, Hyo de *Konnigesmarke*, Wichardus de *Wuſterow*, Albertus de *Wrewlinge*, & noſter Advocatus ibidem tunc temporis Henricus *Regeſere*, e. a. q. pl. f. d. Ut autem haec donatio noſtra in perpetuum firma ſit & ſtabilis, literas hinc inde confectas praedictae civitati noſtrae contulimus ſigillorum noſtrorum munimine roboratas. Actum *Sandow* A. D. MCCLXXXX. Datum per manum Henrici de *Stertenborch* noſtrae curiae Notarii.

107.

Albrecht, (der Unartige) M. z. Meiſſen, und Landgraf in Thüringen, und M. Otto IV. von Brandenburg und Landsberg verweiſen den Adel in den Landen Leipzig, ꝛc. an den Biſchof zu Merſeburg. 1291.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

NB. Hier iſt der Beweis, daß die Pfalz-Sachſen nach M. Albrechten gehöret.

Albertus, D. G. Landgravius Thuringiæ; *Comes Palatinus Saxoniæ*, & *Otto*, eadem gratia Brandenburgenſis & de Landsberg Marchio, univerſis tam nobilibus, quam aliis in quatuor ſedibus judiciorum, videlicet *Rötham*, & in ſede ſuper foſſatum apud *Lipsk*, & in ſede *Lutzin*, & in ſede *Ranſtedt*, reſidentibus ſeu bona habentibus, ſalutem & omne bonum. Univerſitatem veſtram noſſe volumus per præſentes, quod cum Venerabili Domino noſtro *Heinrico Merſeburgenſi Epiſcopo* placitavimus, quod tam civitas *Lipsk*, quam quatuor ſedes judiciales videlicet in foſſato ante *Lipsk*, & in *Röthane* & in *Ranſtedt*, & in *Lützin*, cum univerſis hominibus & bonis in his quatuor ſedibus contentis debent eſſe Venerabilis Domini noſtri Epiſcopi, & *eccleſiæ Merſeburgenſis* perpetuo poſſidenda, quia revera cognovimus, quod ſuum jus in his ſedibus judiciorum, juri omnium, qui ſedes easdem impetunt, longe & melius praevalet. Quo circa univerſitatem veſtram ſtudioſius duximus exorandam, & exhortandam, quatenus juſtitiam intuentes, Deum prae oculis habeatis, noſtrique perpetui ſervitii & promotionis intuitu homagium faciatis Ven. Dom. *Merſeburgenſi* Epiſcopo, bonaque veſtra ab ipſo recipiatis, ſcientes, ſi in hoc noſtris obtemperaveritis precibus & monitis, ita quod praefato Dno noſtro tamquam Domino veſtro obediveritis, quod tunc ſtatim abnunciamus omni juri & impetitioni, quam huc uſque habuimus in ſedibus judiciorum memoratis, volentes ad hoc promotioni veſtrae omni tempore intendere, tamquam nobismet ipſis homagium feciſſetis. In praedictorum omnium evidentiam, literam noſtram apertam vobis mittimus, ſigillorum noſtrorum appenſione roboratam. Datum Ileburgae A. D. MCCLXXXXI. quarta feria poſt diem Briccii

108.

108.

M. Otto und Conrad, nebſt den Söhnen deſſelben, M. Johann V. und Otto VIII. begnadigen Wuſterhauſen mit den Hopfen-Gärten. 1291.

J. N. D. A. *Otto*, *Conradus*, *Johannes* & *Otto* Marchiones Brand. & de Landsberg, omnibus hanc literam cernentibus in perpetuum. Recognoſcimus praeſentibus literis publice coram omnibus proteſtantes, quod civitati noſtrae *Woſterhuſen* & civibus noſtris ibidem univerſas *humuli areas*, ſitas circa civitatem eandem, donavimus & appoſuimus, cum univerſi juris integritate proprietatis titulo quiete & pacifice poſſidendas, adjicientes, quod nullus Advocatorum noſtrorum, neque officialium noſtrorum praefatos Burgenſes debeat in praefato humulo ſive in areis eisdem ullo in opere impedire. In hujus rei evidentiam pleniorem praeſentes conſcribi juſſimus litteras, & ſigillorum noſtrorum munimine decrevimus communiri. Acta ſunt haec Ratenowe. A. D. 1291. in feſto S. Michael. Archang.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

109.

H. Albrecht zu Sachſen verſpricht, keinem andern ſeine Stimme zur Röm. Königswahl zu geben, als den K. Wenzlaw in Böhmen, und M. Otto, der Lange, zu Brandenburg erwählen würden. 1291.

Nos *Albertus* D. G. Dux Saxoniae, Anguriae & Weſtphaliae, Comes de *Brene* Burggravius de Magdeburg, S. R. J. Princeps Marſcalcus, ad univerſorum notitiam volumus tenore praeſentium pervenire, quoniam magnifici Principes Domini, *Wenceslaus* Rex Bohemiae, *Pincerna*, & *Otto Longus Marchio Brandenburgenſis*, *Camerarius* ejusdem imperii, qui una nobiſcum & aliis imperii Principibus, in electione Romanorum Regis & Imperatoris obtinent jus & vocem, nobis benevole promiſerunt, quod priuſquam ipſi perſonam aliquam in Regem Romanorum eligerent, procuraturi ſint, ut *perſona* illa, quae *tunc in Regem Romanorum eligenda* fuerit, nos certificet, & nobis *caveat* de *quatuor millibus marcarum*, & *quingentis marcis argenti puri Pragenſis* Ponderis, quod nobis easdem in competentibus terminis exſolvat Rex Romanorum praedictus; & ſi poterunt, noſtra negotia apud eundem Regem Romanorum, quicunque fuerit, in melius dirigi, illud procurabunt, etiam ante electionem praedictam. Qui Rex Romanorum, qui per nos electus fuerit, de *octingentis marcis argenti*, quibus apud *Thizmannum* Landgra-

Aus der Gundlingſchen Sammlung.

vium pro nobis in *Altenburg*, ad mandatum quondam Domini Rudolphi Regis Romanorum fidejuſſimus, nos certificet, nobiſque plene caveat de eisdem. Ordinabunt etiam ante electionem eandem, ut quicquid juris per ſententiam Regiam contra Archiepiſcopatum & eccleſiam Magdeburg. obtinuimus, illud idem ulterius Rex proſequendumRex Romanorum,qui electus fuerit,nos teneatur juvare juſtitia mediante. Et omnia expreſſa ſuperius, quae pro nobis apud praedictum RegemRomanorum noviter eligendum efficere & procurare promiſerunt, & ſi nos ante electionem Regis Romanorum, quod abſit, continget decedere, pro noſtris haeredibus fideliter procurabunt. Ceterum cum ad electionem celebrandam Regis Romanorum, eundem Bohemiae Regem in proximo continget procedere, nos ad locum pro electione Regis Romanorum ſtatuendum cum ipſo Rege Boemiae in ſocietate expenſis & conductu ipſius, cum decem noſtris militibus, duobus Capellanis, & octo Domicellis, quos *ipſe Rex Boemiae veſtire promittit*, venire, ſtare & redire debemus, ubi in electione praedicta *Vocem & autoritatem noſtram non in alium, nec aliter dirigemus*, niſi *ſicut eidem Regi Boemiae* placuerit, & ſicut in aliis noſtris patentibus literis ſuper voce & autoritate per nos in eundem Regem Boemiae translatis & directis, plenius continetur. Quod ſi legitimo impedimento praeventi ad terminum & locum praedicte electionis ſuſcipiendae venire non poſſemus, vel abſoluti per ipſum Regem Boemiae ab iſto itinere apud propria maneremus, *nuntii noſtri*, quos loco noſtri ad praedictam electionem in *ipſius Regis expenſis*, cum pleno & ſufficiente mandato noſtro *ad eligendum tenebimur mittere*, non aliter, quam nos ipſi, ſi praeſentes adeſſemus, juxta praedictarum noſtrarum literarum, quas ipſi Regi Boemiae dedimus, ſuper hoc continentiam, facere teneantur. Jn quorum omnium teſtimonium & roboris firmitatem praeſentes fieri, & ſigillo noſtro juſſimus communiri. Dat. & act. in *Sittavia* A. D. MCCXCI. in vigilia B. Andreae Apoſtoli, Indict. V.

10.

M. Otto IV. und Conrad, nebſt M. Johann V. und Oto VIII. vereignen der Stadt Wuſterhauſen den Wald Karpow 1293.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Nos *Otto* & *Conradus*, *Johannes* & *Otto* D. G. March. Brand. & de Landsberg recognoſcimus publice proteſtantes præſentibus, quod civitati noſtræ *Wuſterhuſen* libere donavimus & donamus univerſa & ſingula bona, quocunque cenſeantur nomine, cum omnibus eorum proventibus, videlicet ſilvam, quæ vocatur *Karpowe*, a campo *Mazeltiin*, & a campo *Garthowe*, uſque ad noſtra prata quæ videlicet bona Dominus *Ghevehardus*, Dominus *Conradus* & *Johannes* dicti de *Plote* ipſi civitati præteritis temporibus donaverunt, ita quod omnes reditus, qui in prædicta ſilva nunc ſunt, aut in poſterum fieri poſſunt, uſibus civitatis prædictæ integre perpetuo permanebunt; addicimus etiam quod omnes areæ extra civitatem eandem poſitæ, quæ nunc ſunt aut in futurum fiunt, noſtris areis ad caſtrum pertinentibus exceptis, ſuum cenſum ſolvent omnimodo civitati; donavimus etiam iis omnia paſcua, ſeu prata infra metas camporum Civitatis Wuſterhuſen jacentia, noſtris duntaxat pratis noſtrorumque Burgenſium exceptis, ſeu ubi agricolæ ſuis aratris arare non poſſunt, ipſi civitati jugiter poſſidenda, habentes gratam & ratam omnem donationem, quam prædicti de *Plote* ipſius civitatis uſibus ab antea donaverunt, adjicientes præterea, quod dimenſio nunc & in campis & in paſcuis & in univerſis attinentiis civitatis facta, non debet deinceps in ipſis fieri dimenſio ullis in temporibus aliqualis. Pro hujusmodi autem donatione Burgenſes præfatæ civitatis defalcaverunt nobis de debitis, in quibus obligabamur eisdem, L marcas minus una & centum talenta denariorum, cum XV. choris ſiliginis, addentes nobis XX. marcas pecuniæ paratæ. In prædictorum omnium evidentiam pleniorem conſcribi juſſimus literam, & ſigillorum noſtrorum appenſionibus communiri. Teſtes hujus rei ſunt fideles noſtri Johannes de *Kalberwiſch*, Zacharias de *Plawe*, Otto de *Gladegow*, milites, *Raven* Marſchalcus, Bartoldus de *Stowen*, e. a. q. p. f. d. Acta ſunt hæc & data *Ratenowe* A. D. 1293. quinto Cal. Maji per manum Dni. *Alwardi Præp. Ruppin*, noſtræ Curiæ Capellani.

III.

M. Otto IV. und Conrad verkaufen dem Biſch. Johann zu Havelberg Blantckow. 1293.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. T. A. *Otto* & *Conradus* D. G. March. Brand. & de Landsberg, omnibus in perpetuum. Succeſſus temporum perimunt geſta fidelium; quare decet & expedit, ut fulciantur teſtibus & teſtimoniis literarum. Hinc eſt quod univerſis Chriſti fidelibus, tam præſentis temporis quam futuri, volumus eſſe notum, quod nos de conſilio vaſallorum noſtrorum Venerab. in Chriſto Patri, Dno. *Johanni* Havelb. eccl. Epiſcopo, vendidimus villam *Blantekow*, cum diſtinctionibus ſuis, lignis, agris, paſcuis & pratis & cum omnibus pertinentiis ſuis, ita, ſicut Dnus. *Henricus de Velde* eam hactenus dignoſcitur poſſediſſe, ſine omni menſuratione, exactione & quolibet genere gravaminis, proprietatis titulo in perpetuum poſſidendam, pro ſe ſuisque ſucceſſoribus univerſis, abrenuntiantes omni juri, quod habuimus in eadem. Pro dicta autem venditione dictæ villæ recepimus CL marcas argenti Brand. quod noſtris uſibus eſt converſum. Si autem aliquis in poſterum dictam villam vellet impetere, nos & noſtri hæredes dictum Dnum. Epiſcopum & ejus ſucceſſores tenebimus *warendare.* Ut autem hæc noſtra venditio & proprietatis donatio perpetuo perſeveret & permaneat inconvulſa noſtris ſigillis roborari fecimus ad perpetuam rei memoriam præſens ſcriptum. Hujus rei teſtes ſunt, Magiſter *Johannes* quondam *Decanus* Stendal. *Gevehardus* Præpoſ. Havelberg. Clerici, ac *Burchardus Niger* de *Irksleve*, Gerhardus de *Kerchow*, Henricus de *Wardenberge*, Haſſo de *Wedele*, Fridericus de *Ecſtede*, Johannes de *Oldenvleth*, Johannes de *Romolo*, Johannes de *Calberwiſch*, Sabellus de *Plawe*, milites, e. q. p. a. ſ. d. Datum *Sandowe* A. MCCXCIII. tertio Non. Auguſti, per manus — — Canonici Stendalienſis noſtræ Curiæ Notarii & Capellani.

112.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Die Marckgraven, Otto IV. Conrad, Henrich, (ohne Land) Johann V. und Otto VIII. verkaufen das Land Bellin an Biſchof Johann zu Havelberg. 1294.

Otto, *Conradus*, *Henricus*, *Johannes* & *Otto Junior* D. G. March. Brand. & de Landsberg, omnibus in perpetuum. Ne rei geſtæ memoria labente tempore ſimul cum tempore dilabatur, dignum videtur & eſt, ut ea, quæ per nos fiunt, fulciantur teſtibus & teſtimonio literarum. Hinc eſt, quod univerſis Chriſti fidelibus tam præſentis temporis, quam poſteri, volumus eſſe notum, quod de conſenſu cohæredum noſtrorum Vener. in Chriſto Patri, Dno. *Johanni* Havelb. eccl. Ep. ac ſuis ſucceſſoribus, eccleſiæque Havelb. prædictæ *terram Bellyn*, cum civitate *Bellyn*, & villis adjacentibus, videlicet *Tornow*, *Hakenberge*, *Linum*, *Degete*, *Karweſe*, *Butſin*, *Leutczik*, *Brunne*, metis diſtinctionibus ſuis, agris, pratis, paſcuis, paludibus, aquis, cenſibus, aquarum piſcaturis, cenſibusque earumdem, lignis, cenſibusque lignorum, venationibus, molendinis, & cum cenſu Dammonis (Dammgeld) & omnibus bonis, tam infeodatis, quam feodatis, ac omnibus uſibus, juribus & pertinentiis ſuis, ſicut progenitores noſtri & nos noſcimur hactenus poſſediſſe, vendidimus & donavimus, jure proprio ſeu proprietatis titulo in perpetuum libere poſſidenda, pro *duobus millibus marcarum argenti Stendalienſis*, de qua pecunia defalcavimus eidem *Johanni Epiſcopo*, & eccleſiæ Havelbergenſi *octingentas marcas*, pro debitis, damnis, injuriis, & offenſis, in quibus dictæ eccleſiæ ſatisfacere tenebamur. Reſiduas vero videlicet MCC marcas recepimus in parato. Renunciantes omni juri & proprietati, quæ nobis in dicta terra Bellin ac ſuis pertinentiis competebat. Ut autem hæc venditio & proprietatis donatio a nobis & noſtris ſucceſſoribus inconvulſa perpetuis temporibus maneat atque firmo, præſentes literas conſcribi fecimus, & ſigillorum noſtrorum appenſionibus juſſimus communiri. Nota ſunt hæc Venerabili in Chriſto Patri, Dno. *Erico*, S. Magdeb. eccl. Archiep. *Wyzſk* Caminenſis electo, Henrico de *Wardenbergh*, Joh. de *Oldenvliet*, *Romolo*, Henr. de *Stegelitz*, Joh. de *Blanckenburgh*, Buſſ. de *Cocſtede*, Joh. de *Jagow*, Zab. de *Plawe*, militibus, *Johanni* Præpoſito de *Granſoye*, in eccleſia Havelbergenſi, *Henrico de Wyda*, Præp. de Jagow, Capellanis noſtris, e. a. q. p. f. d. Dat. *Prinzlaw*, A. Dom. MCCXCIIII. III. Id. Jul. per Magiſtrum *Johannem*, dictum *Paſſer*, Canonicum Stendal. Imperialis aulæ, ac noſtrum Notarium.

113.

M. Otto IV. Conrad und Henrich verleyhen der Stadt Ratenow Gezeritz. 1294.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Otto, *Conradus* & *Henricus* D. G. Brand. & de Landsberg Marchiones, omnibus in perpetuum. Cum nihil in mundo maneat, quin deleat illud ſors, eſt mentis ſcriptura fidele ſignum. Ne igitur geſtæ rei memoria, labente ſimul cum tempore dilabatur dignum videtur & eſt, ut ea, quæ per nos fiunt, in acta publica redigantur. Hinc eſt quod univerſis Chriſti fidelibus præſens ſcriptum intuentibus cupimus eſſe notum, quod dilectis civibus noſtris in *Ratenow* qui ſunt & pro tempore fuerint, villam *Gezeritz* in vicino ibidem ſitam damus jure proprio & in perpetuum cum omnibus juribus & pertinentiis ſuis, videlicet agris, lignis, pratis, paſcuis, viis & inviis, diſtinctionibus & metis, prout *Fridericus de Berenwolde* miles fidelis noſter hactenus tenuit & poſſedit, renunciantes juri & proprietati nobis in ea competenti. Et ne noſtris ſucceſſoribus detur in poſterum occaſio malignandi, præſentes literas dictis civibus dari juſſimus, & noſtrorum ſigillorum firmari fecimus munimento. Teſtes hujus rei & donationis ſunt Henricus de *Stegelitz*, Anſelmus de *Blanckenborg*, Henningus de *Jagow*, & Conradus dictus *Rawen*, Marſchallus noſter, milites fideles noſtri, & q. p. a. f. d. Actum *Ratenow*, ſub anno MCCXCIV. in die B. Severini Confeſſoris, & datum per manus Dni. *Johannis Paſſeris* Capellani & Notarii noſtri, Canonici Stendalienſis.

114.

M. Otto der lange vereignet der Stadt Spandow Stacken. 1295

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Univerſis præſentes literas inſpecturis *Otto* D. G. Brand. Marchio ſalutem & notitiam ſubſcriptorum. Ne ea quæ geruntur in tempore per ſucceſſum temporis extra hominum memoriam dilebantur, expedit ut fragilis hominum memoria ſcripturæ teſtimonio perhennetur. Noverint igitur tam poſteri quam præſentes, quod nos de conſenſu *filiorum noſtrorum Ottonis* & *Alberti*, proprietatem villæ *Staken* ſitæ prope *Spandow dedimus* & contulimus *univerſitati civium* in *Spandow*, ipſis & eorum heredibus, ſ. ſucceſſoribus quibuscunque perpetuo poſſidendam, cum omni jure poſſeſſionis & proprietatis, prout agri dictæ villæ circumſcripti erant & limitati, quando Dnus. *Henricus* de *Bredow* dictam villam cum conſenſu liberorum ſuorum *vendidit Burgenſibus* ante dictis, ita quod dicti cives & eorum ſucceſſores dictam villam ab omni exactionis genere & a ſervitiis ordinariis & extraordinariis liberam, cum aliis quibuscunque, pratis, paſcuis, ſilvis, ſementibus, viis, inviis, & aliis juribus quibuscunque, quæ a nobis & a noſtris provehuntur hæredibus, poſſideant in perpetuum libere & quiete. In cujus rei teſtimonium præſentes literas dari juſſimus, ſigilli noſtri robore communitas. Teſtes vero hujus rei ſunt Dnus. Bernhardus de *Sztrele* ſenior, Dnus. Theodoricus de *Torgow*, Dnus. *Sparre* de *Middenwolde*, Dnus. *Henricus Weſandus*, (Jahſand) Dnus. Albertus de *Snetlingen*, Dnus. Woldewinus *Stormerus*, Pincerna, Dnus. Henricus & Dnus. Nicolaus fratres dicti de *Gröbene*, Dnus. Hennekinus de *Gröbene*, Advocatus, & Dnus. Hermannus de *Glineke*, milites, e. a. q. p. f. d. Dat. *Spandow* per manum *Alberti* Notarii dicti de *Wenelde* A. D. MCCXCV. in vigilia exaltationis S. Crucis.

115.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

M. Otto IV. erhält von K. Adolphen eine Commiſſion auf Lübek. 1295.

Nos *Adolphus*, D. G. Romanorum Rex ſemper Auguſtus, coram univerſis Chriſti fidelibus præſentem paginam audituris ſeu viſuris. Recognoſcimus tenore præſentium proteſtando, quod fideli noſtro Principi & dilecto, *Ottoni* Marchioni Brandenburgenſi, *filio quondam Johannis* Marchionis noſtra quævis negotia, univerſa videlicet & ſingula, quæ regia celſitudo noſtra *cum Burgenſibus* civitatis noſtræ *Lubicenſis* habet tractanda in ſolidum commiſimus noſtro nomine ſingulariter & univerſa placitando tractaverit, rata penitus, & inviolabiliter obſervari. In quorum cet. Acta ſunt hæc & data *Mulhuſen* A. D. MCCXCV. V. Id. Januar. Anno III. regni noſtri.

116.

Aus der Schmidtiſchen Sammlung.

M. Otto und Conrad befreyen Treuen-Brietzen auf 10. Jahr, um derweile ihre Stadt Mauer zu bauen. 1296.

Nos *Otto* & *Conradus* D. G. Brand. & de Landsberg Marchiones. Cum manifeſta recognitione tenore præſentium proteſtamur, quod viris providis & diſ-

cretis Burgenſibus civitatis *Bryzna libertatem donavimus* a dato præſentium ad *decennium* duraturam, ita quod tempore medio eorum *civitatem muro lapideo circumdabunt*; ut pendente ac durante hac libertate nihil exactionis nec prorſus conſagittationis in eventum aliquem nobis dabunt, verum ab omni inquietatione erunt liberi & exemti. Ne igitur hujusmodi libertatis conceſſio a nobis ſeu a noſtris officialibus ullatenus irritetur, præſens damus ſcriptum, ſigillorum noſtrorum appenſionibus communitum. Adhibitis teſtibus Joh. de *Sydow*, Wern. de *Suanenberghe*, Maveno de *Marſalco*, Burch. de *Cocſtede* militibus, c. a. q. p. f d. Act. & dat. *Prinzelaw* A. J. D. MCCXCVI. in craſtino O. Sanct. per manus *Zachariæ* noſtræ Curiæ Notarii.

117.

Ueberſetzte Urkunde M. Otto des IV. und Conrads, von einer großen Schenkung an das Kloſter Colbatz, zur Stiftung des neuen Kloſters Marienwalde. 1296.

Im Namen der heiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit. Amen. Wir **Otto** und **Conradus**, Gebrüdere, von Gottes Gnaden, Marckgrafen zu Brandenburg, ꝛc. entbieten allen Chriſtgläubigen Leuten, die dieſen Brief leſen werden, ewige Seligkeit. Auf daß der Weinberg des Herren gepflanzet und erbauet, und Füchslein gefangen werden, die da vermöglich den Weinberg zu erhalten; ſo hat der vorſichtige Hausvater aus zeitigem und gutem Rath, ſeinem Weinberge, welcher iſt die ganze chriſtliche Kirche, wohl vorgeſtanden, in dieſem, daß er dieſelbe ſeine chriſtliche Kirche mit neuem und vielfältigem Saamen des **Ordens von Ciſtertien** reichlich fruchtbar gemacht. Weil wir denn ſolche überflüßige Fruchtbarkeit aus bewehrten Grunde erhand; ſo achten wir vor billig, daß wir deren Dürftigkeit zu Hülfe kommen, von welchen wir befinden, daß uns die geiſtliche Erquickung reichlich zuflieſſe, daß wir ſie auch mit zeitlichen Gütern verſorgen; denn von wegen ihrer heiligen Gemeinſchaft, und überflüßig vieler Gütigkeit, werden ſie uns mit innerlicher Liebe alſo zugethan, daß wir kühnlich ſagen dürfen, die ganze Geiſtlichkeit des Hauſes habe keine, vor dieſem gehabt, werde auch hernach keine haben, die dieſer gleich ſey. Darum thun wir kund allen, die jezund ſeyn, und in künftigen Zeiten ſeyn werden, daß wir, **Otto** und **Conradus**, Gebrüdere, M. zu Brandenburg und neben Uns M. **Johanns**, M. **Conrads** Sohn, zu Arzeney unſrer **Seelen**, und der Seelen unſers **Vaters** milder Gedächtniß, und unſer **Mutter**, und der edlen Frauen, **Conſtantia**, vorberührten M. **Johannſen**, Mutter, und aller unſrer Eltern, und zu Wiedervergeltung des Schadens, ſo von uns

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung, da ſie die Jahrzahl 1286 hat, und der Gundlingiſchen, da 1296 ſtehet unſern Leuten und Befehlichhabern, der Kirchen zu Colbatz, Ordens von Ciſtertien zugefüget, zu wenden und ſchenken, unſern geliebten in Chriſto den Brüdern von Colbatz zu einem rechten Eigenthum, zu Erſtiftung und Erbauung eines neuen Kloſters, 300 Hufen die zum Ackerbau bequem ſind, nebſt dem See und Walde Staruz, und 200 Hufen wüſten Ackers eben an demſelben See gelegen, ꝛc. ꝛc. Die Zeugen aber dieſer Dinge und Begabung, ſind Herr Hermann, Abt zu Colbatz, Bruder Henrich-und Bruder Jacob von Brahele, Münche daſelbſt, Bernhardus unſer Notarius, Dietrich von Hetzdorf, Heſſo, Lüdike, Henrich von Doſſen, unſer Advocat, (Vogt) Henrich von Mellentin, Betiko Meiſſen, Kriegsleute, und andre viel mehr glaubwürdige. Dat. Fredeberg, durch die Hand unſers Notarie Bernhardi, im 1286. Jahr. Epact. 4. concurr. 7mo. der Römer Zinszahl im 14. am 17ten 7br. am Tage Laurentii des heiligen Biſchoffes.

118.

Ueberſetzte Urkunde M. Otto des IV. Conrads, Henrichs, Johanns VI. und Otto VIII. an das Jungfernkloſter zu Reetz, zu deſſen Beſtätigung und reicherer Begabung. 1296.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Wir Otto, Conradus, Henricus, Johannes und Otto von Gottes Gnaden Marckgrafen zu Brandenburg und Landsberg. Nachdem allerfürtreflichſten Fürſten und Herren Geſchichte und Thaten, ſo allen andern zu einem ſtetigen Heil in dieſer Welt vorgeſetzet ſeyn, durch vielfältige Verhinderniſſe oft verdunkelt werden, es ſey denn, daß dieſelben mit gnugſamen Zeugen, und bewehrten Schriften feſtiglich verwahret und bekräftiget werden; derowegen ſollen beydes gegenwärtige Menſchen und die Nachkommen wiſſen, daß wir durch Herrn Henricum, Probſt des Jungfernkloſters zu Reetz, (nachdem wir dieſelben Kloſterjungfern mit ſonderbaren Gnaden angeſehen, und gegen ſie wohl und mit höchſtem Fleiß geneigt geweſen, von wegen vieler Mängel und Ungelegenheit, vornehmlich der 2 Kloſterjungfrauen Ciſtertienſerordens, wie zuvor zu Berden, jetzund aber zu Reetz geſeſſen) zur Auslöſchung der Sünden, und unſerer urſprünglichen und unſer ſelbſt geſchehenen, und durch unſer Geſchenke auch zu eigen gemacht, dem fürgenannten Probſt, der Aebtiſſinn, und dem ganzen Convent insgeſammt, des ganzen Kloſters, zu einem Grund zu Gebaue des Kloſters, und zum Gebrauch ihrer Nothdurft und Nutzung, das Burgwerk vor unſer Stadt Reetz, und alle umliegende Kampen, zur Zeit, da das Haus geſtanden zum Schloßlehne gehörig geweſen. Haben ihnen auch zugeeignet das Vließ die Ihna genannt, mit den Mühlen, ſo darauf gebauet, und aufwerts von der Stadt an, bis an das Dorf Crem-

mitz

min frey, ſammt allen Nutzungen und Zubehörungen; da es ihnen auch alſo gelegen, mögen ſie noch eine Mühle bauen, und ſoll niemand vergönnet ſeyn, zwiſchen gemeldter Stadt, und dem Dorſe **Cremmin** etwas zu bauen, es geſchehe denn mit des Probſtes, und derer aus dem Kloſter Gunſt Bewilligung. Dazu haben wir ihnen auch gegeben, die Kirche in unſer Stadt **Reetz**, mit 4 Hufen, das Dorf und die Kirchen **Zedensdorf**, alſo daß niemand dieſelbe Kirche hernach von dem Dorfe nehmen ſoll. Thun auch zu dem gemeldtem Kloſter die Kirchen und Dörffer **Adelmannsdorf**, mit 4 Hufen, **Conradesdorf** auch mit ſo viel Hufen, ſtets zu beſitzen. Ferner haben wir auch viel gemeldten Kloſterjungfern zu eigen geben, das Dorf **Selnaw**, frey ohne einige Unpflicht, mit 90 Hufen, und 4 zur Kirchen geeignet, ſammt dem See der **Selnaw** genannt, und alle andre Seen, als **Ronnwiſſe**, **Symile**, und mehr Seen, ſo in den Gränzen und Mühlen des vorgenannten Dorfs belegen ſind, und in dem Dorfe **Solter** bey **Reetz** 10 Hufen, und in dem Dorfe **Zehdensdorf** mit zugehöriger Gerechtigkeit und 2 Mr. Silber in der Stadt **Reetz**, und eine Marck Silbers in der Stadt **Arenswalde** an jährlichen Zinſen, welche auf etliche Hufen ſeynd, haben ſie auch darüber, auf daß ſie nicht etwa Mangel von Holtz mögten haben, mit 30 Hufen breit Holtz, welches das Hege-Holtz genennet wird, vorgeſehen und begiftiget, welches belegen an beyden Seiten des Vlieſſes **Beverveld**, da die Gräntzen und Mahle der Dörfer **Liebenau** und **Cratzenick** anſtoſſen. Auf daß aber das unſer Geſchenck und eigentliche Verlenunge von uns und unſern Nachkommen ſtets möge unverrückt bleiben, und feſt gehalten werden, haben wir dieſen hierauf gemachten Brief dem Probſt, der Aebtiſſin, und der gantzen Verſammlung des Kloſters mit dem Beſchutz und Petſchaft unſrer Inſiegel bekräftiget in Gegenwart und Beyſeyn unſrer Ritter, **Johannes** der ältere, Ritter, **Haſſo**, **Julio**, und **Ludolph** Gebrüdere v. **Wedel**, **Johannes** von **Blanckenburgk**, Henrich von **Liebenow**, und mehr andrer Rittern, und viel glaubwürdigen unſern Dienern, Act. und geben A. D. 1296. am Tage Dionyſii.

119.

M. Otto der Lange verleyhet der Stadt Brandenburg Planow. 1297.

J. N. D. A. *Otto* D. G. Marchio Brand. omnibus præſens ſcriptum intuentibus ſalutem in Deo ſempiternam. Ne ea quæ geruntur in tempore ſimul per ſucceſſum temporis dilabantur, expedit ut ea, que aguntur, literarum teſtimonio perennentur. Hinc eſt quod notum fieri cupimus tam præſentibus quam futuri tem-

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

poris univerſis, quod motu proprio, & de *conſenſu filii* noſtri ***Hermanni inclyti*** benevolo, villam noſtram ***Planowe***, ad nos hactenus cum omni jure pertinentem, damus & erogamus civitati ***noſtræ Brandenburg***, cum omnibus ad ipſam villam pertinentibus, pratis, paſcuis, ſilvis, nemoribus, aquis, aquarumque decurſibus agris cultis & incultis, jure poſſeſſionis & proprietatis perpetualiter poſſidendam, ſic ut prædicta villa ***Planowe*** ab omnibus & præcariis, angariis, & perangiis, Servitiis ordinariis & extraordinariis, nobis & noſtro filio prædicto faciendis omnino ſit libera penitus & exempta. In cujus reiteſtimonium præſentem literam de certa noſtra ſcientia ſcriptam ſigilli noſtri munimine duximus roborandam, teſtibus infra ſcriptis præſentibus, Dno. Henningo de ***Gattersleve***, Dno. Henrico de ***Alvensleve***, Dno. Bernhardo ***Plozk***; Dno. Boldewino ***Stormero***, Pincerna, Dno. Joh. & Frider. fratribus dictis de ***Kerckow***, e. a. q. p. f. d. Dat. Brandenburg. A. D. MCCXCVII. in die S. Euſtachii & ſociorum ejus.

120.

M. Albrechts Stiftungs-Brief für Br. Ulrich Schwarz oder Schwan, und den Johannitter-Ritter-Orden, über die Comthurey Nemerow im Lande Stargard. 1298.

In der Schü- mitſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. T. A. Cum rerum geſtarum certiſſima repræſentatio ſit ſcriptura, que de verborum ſerie redactorum in ipſam nihil minuit neque mutat, ſapientum decrevit induſtria, ut ea quæ aguntur debita literarum ſerie, & fidelium roborentur teſtimonio, ne poſteris dubium oriatur. Proinde nos ***Albertus*** D. G. Marchio Brandenburgenſis recognoſcimus, & in publicam notitiam devenire cupimus ſingulorum, quibus præſentes fuerint recitatæ, quod miles noſter ſtrenuus & fidelis ***Hermannus de Warborg*** dictus, bona ſubſcripta, videlicet villam ***Magnam Nemerow***, villam ***Parvam ſ. Slavicalem Nemerow***, & ***curiam Nemerow*** cum omnibus agris cultis & incultis, lignis, ſilvis, rivis, aquis, molendinis ædificatis vel ædificandis, paſcuis, pratis, cum integris diſtinctionibus, & generaliter cum omnibus, quæ ad dictas villas & ad curiam pertinere dinoſcuntur, cum omni jure, ſicut dicta bona a nobis habent, viris religioſis, & in Chriſto Reverendis, ſc. Fratri *Ulrico Suatz* (Suan, Svarz) & *Gardow*, *Ordinis S. Johannis Hoſpitalis Iheroſol.* & omnibus ſuis confratribus ejusdem Ordinis, *pro DCXXX. talentis* Brand. denariorum, cum noſtro conſenſu vendidit & dimiſit; idemque *Frater Ulricus* dicta DCXXX. talenta eidem ***Hermanno*** perſolvit, qui ea ſuſcepit, & dicta bona nobis ad manus dicti ***Fratris Ulriti***, & ſuorum confratrum ejusdem Ordinis voluntaluntarie & libere reſignavit. Nos autem attendentes dictorum Fratrum vitam cœlibem, bonorum operum frequentiam, ordinis ſanctitatem, ſperanteſque ni anima & corpore apud Deum piis eorum meritis adjuvari ad laudem Dei omnipotentis, ejusdem Matris, Mariæ Virginis perpetuæ, & S. Johannis pro ſalute animarum, noſtræ videlicet, & progenitorum ac filiorum & hæredum ac ſucceſſorum noſtrorum proprietatem eorundem bonorum eidem Fratri *Ulrico*, & ſuis confratribus ejusdem Ordinis dedimus & præſentibus damus, ita quod easdem villas, duas, cum curia prædicta, cum omnibus ſuis pertinentiis libere perpetuo poſſidebunt. Ab hominibus enim in eisdem bonis habitantibus ex nunc & deinceps per nos, vel noſtros ſucceſſores, aut noſtros, aut ipſorum Advocatos vel Bedellos aut ipſorum nuntios, nunquam precariæ neque curruum, vel alia ſervitia requirentur, & ad cuſtodienda propugnacula, vel ut viarum tranſitus, qui vulgariter *Landwere* dicuntur, neque de certo tenebuntur, ſed quicquid idem Frater *Ulricus*, & ſui confratres prædicti cum ipſis hominibus fecerint, gratum tenebimus ac ratum. Inſuper quia idem Frater *Ulricus*, cum *adhuc ſecularis eſſet* nobis exhibuit ſervitia valde grata, & ipſum in omnibus fidelem ſemper meminimus, & conſtantem, ipſum cenſemus merito ſpecialiter honorandum, ut ipſa bona regat, & poſſideat tempore vitæ ſuæ, nec ipſum absque ſuo conſenſu ab eisdem volumus aliquatenus amoveri. Poſt mortem autem ipſius diſponat *Magiſter Ordinis* de illis, ſicut de aliis bonis, prout Ordini novit expedire. Ne autem hæc noſtra gratia eidem Fratri *Ulrico* vel Ordini in poſterum violari valeat, aut infringi, præſentes inde confectas ſigilli noſtri appenſione juſſimus communiri. Teſtes autem hujus ſunt Nobiles viri, videlicet, Dominus *Henricus Magnopolenſis*, gener noſter dilectus, Dux *Otto Stettinenſis*, avunculus noſter, Dominus *Nicolaus de Roſtok, gener noſter*, Domicellus *Nicolaus de Werle*, incliti, Reverendus Pater, Dnus. *Ditmarus*, Abbas eccl. *Colbazenſis*, Dnus. Nicolaus *Præpoſitus* in *Vredeland*, Dnus. *Præpoſitus* in *Soldin*, Dnus. *Hermannus* Præpoſit. in *Landesberghe*, Capellani noſtri, *Reyneke* de *Wulkow*, Rudolfus de *Lievendal*, Albertinus de *Bruncow*, & Wernerus *Splint*, Milites, e. p. a. f. d. Actum & datum in *Soldin* per manus *Johannis Notarii* noſtri, A. D. MCCXCVIII. die aſcenſionis ejusdem.

121.

M. Albrecht ſtiftet den Dom zu Soldin. 1298.

J. N. S. E J. T. A. *Albertus Marchio Brand.* omnibus præſentem paginam inſpecturis in perpetuum. Ille Pater familias ante omnia ſecula Deo Patri in ſubſtantia manens ſemper æqualis, in fine ſeculorum ſanctus homo vineam ſuam ec- Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

cleſiam univerſam de gentibus vocatam, novo fœtu quotidie multiplicat, & auget, cum non ſolum in ea hora prima, tertia atque ſexta, verum etiam decima, per quam finis ſeculi deſignatur, operarios mittere non deſiit, quia eam purgatam ſentibus peccatorum cum incremento fructus bono operariorum de virtute creſcere faciant in virtutem, & Deum in ſua facie ad faciem contemplari lucis vivæ propagines. Nos qui populum nobis ſubjectum temporali regimine gubernamus, per novorum induſtriam operariorum, qui eam circumfodiant atque putent, extendere cupientes, & ſuæ ſolicitudini præcavere, ne ager de ſilva, vel ſingularis fera eam interminet, vel depaſcat, in civitate noſtra *Soldin* ad honorem Dei omnipotentis, ejusque Matris, Mariæ Virginis glorioſæ, & ſpecialiter B. *Petri & Pauli* Apoſtolorum, ipſius eccleſiæ *Patronorum*, de conſenſu & conſilio venerabilis Patris, Dni. *Petri, Caminenſis eccleſ. Epiſcopi*, Ordinis Prædicatorum, loci Diœceſani, fundamus & inſtituimus, *Canonicorum & Præbendarum* numerum duodenum, qui ibidem eccleſiam Domini congregatam regant, & ei præſideant, verbo, opere & exemplo, & Domino pro noſtris, Progenitorum noſtrorum, & filiorum, ac ſucceſſorum noſtrorum, omniumque fidelium vivorum & mortuorum, exceſſibus, jugiter interpellent. Sane, ne propter defectum rerum temporalium hujusmodi Canonicis inſtitutis, vel pro tempore inſtituendis ſerviendo Domino copia ſubtrahatur, *villas* ſubſcriptas *ſex*, *Bruckow* cum ſuis limitibus, ſc. a loco, qui Wilkule dicitur, usque in *parvum* ſtagnum *Wucken*, & inde in *magnum Wucken*, & inde deſcendendo in rivulum *Brunneken*, usque in ſtagnum *Cyten*, & dictorum ſtagnorum mediteras, eſt Canonicorum, alia Dominorum de *Ukera*. Item villam *Brunneke*, cum ſuis limitibus, ſc. ſicut linea, ſive lira aratro tracta eſt a ſtagno *Cyten*, usque ad campum *Spencnyſe*, item villas *Gollin*, *Schœnberge*, *Brugge*. *Stafelde*, *Mitzelfelde*, cum ipſarum limitibus, ſc. incipiendo a campo *Cartzck*, & deſcendendo per lineam ſive liram aratro tractam, usque ad paludem *Kuſſe*, usque in rivum *Mitzel*, & iterum rivum *Mitzel* aſcendendo, usque ad campum *Soldin*. Idem quoque rivus *Mitzel* a dicto loco, ubi rivulus in eum incidit, usque ad campum *Soldin*, Canonicorum totus eſt jurisdictionis. Idem ex alia parte inter *Soldin* & *Mitzelfelde*, e flumine *Mitzel*, usque ad campum *Brugge*, & inde usque ad campum *Rentze*, & inde usque ad campum *Nienborch*, & ſic deinceps a *Nienborch* deſcendendo per diſtinctiones villarum *Schœneberg* & *Gollin* usque in ſtagnum *Tzummoch*, & quicquid in dictis villis & earum limitibus prædictis continetur, ſc. in agris cultis & incultis, nemoribus, ſilvis, lignis, paſcuis, pratis, ſtagnis, rivis & rivulis, molendinis, ædificiis,

ficiis, vel ædificandis, & generaliter ipſas villas, cum omnibus ipſorum pertinentiis, cognitione cauſarum criminalium, civilium, & omni jure temporali, quod in eis nominari poterit, vel acquiri, ipſis Canonicis & eorum ſucceſſoribus in perpetuum propter Deum conferimus, & donamus juſto proprietatis titulo perpetuo poſſidendas. Verum tamen viris religioſis, & diſcretis, videlicet fratribus Ordinis *Prædicatorum* in eadem civitate noſtra *Soldin* Domino famulantibus, ex ſpeciali gratia & favore conferimus & donamus liberam facultatem, ligna ſecandi, & ſumendi in dictis nemoribus dictorum Canonicorum pro ædificiis & aliis ſuis uſibus, quia eandem gratiam a nobis ante fundationem eccleſiæ habuerunt. — Præterea rivum e ſtagno *Vitzen* manantem, in fluvium *Warte* deſcendentem, cum molendinis ſuper eundem rivum ædificatis vel ædificandis, ligna quoque ad ipſa molendina reparanda & conſervanda, immerito ſumenda iisdem Canonicis & eorum ſucceſſoribus in perpetuum propter Deum ſimiliter conferimus & donamus. Prædictas villas cum molendinis jam dictis, ab omni precaria, exactione, vectigalium ſervitute, ruſtica vel urbana, quavis tallia, & omni impetitione noſtra noſtrorumque officialium, decernentes, liberas & immunes, omne jus, & omnem libertatem & proprietatem, quam in iisdem habemus, in ipſos Canonicos & eorum ſucceſſores liberaliter transferentes. Inſuper ut dictorum Canonicorum devotio ſtudioſius vigilet coram Deo, *Inſpectoratus* eccleſiarum civitatum *Soldin*, *Landsberg*, *Berlin*, & *Berwalde*, immo ipſas eccleſias cum pertinentiis officiare per ſe vel per alios poterunt; prout ſibi noverint expedire. Primam tamen collationem dictæ eccleſiæ in *Berwalde* nobis ſpecialiter reſervamus. Ut autem omnia hæc perpetuo maneant, & inconvulſa, præſentes inde confectas ſigillo noſtro juſſimus communiri. Teſtes quoque hujus ſunt, Rei[illegible]ke de *Wukkow*, Rudolphus de *Liwendal*, Wernerus, & Leopoldus, Albertus, Wernerus *Splinter*, & Albertus de *Brunckow*, Milites, Betheco de *Jagow*, Zabellus & Henningus de *Marwitz*, Marcus de *Wukkow*, Henningus *Morner*, Henr. de *Werdeling*, Henningus, Sifridus, & Henricus de *Winningen*, dicti, & q. p. a. Cler. & Laici f. d. Act. & Dat. in eadem civitate noſtra *Soldin*, per manum *Johannis* noſtri Notarii. A. D. J. MCCXCVIII. Ind. XI. Ep. VI. Conc. II. Cal. Jun. Dominica Trinitatis.

122.

M. Otto der Lange, und ſein Sohn M. Hermann ertheilen dem Stift Havelberg die Anwartſchaft auf Lentzen. 1298.

J. N. D. A. Univerſis praeſentes has inſpecturis, *Otto*, & *Hermannus*, ejusdem

Aus der [illegible]

dem *Ottonis* filius, D. G. Marchiones Brandenburgenſes, ſalutem & notitiam ſubſcriptorum. Cum magiſter erroris oblivio in rebus geſtis confuſionem pariat & inducat, expedit acta hominum ſigillatis apicibus æternari. Noverint igitur tam poſteri quam præſentes, quod nos, *Otto* & *Hermannus* Marchiones prædicti, in bona valetudine conſtituti, Deum præ oculis habentes, cogitantes jugiter de ſupremis, in remedium animarum noſtrarum, & noſtrorum parentum, ob reverentiam Dei, & glorioſæ Virginis, Matris ejus Mariæ, pro omni dampno & injuriis, *illatis Havelbergenſi eccleſiæ, per nos, noſtrosque progenitores prædictos*, eidem *eidem Havelbergenſi* eccleſiæ contulimus, donavimus, & donamus, titulo gratuito, caſtrum & oppidum *Lentzin*, cum territorio adjacente, & pertinentiis ſuis, transferentes ex nunc omne jus proprietatis & dominium dicti caſtri, oppidi & terminorum adjacentium pure & liberaliter in eccleſiam ante dictam; hoc adjecto tenore, quod nos *Otto* & *Hermannus Marchiones* prædicti, & noſtri hæredes veri & legitimi per lineam maſculinam deſcendentes, dictum caſtrum, oppidum & terminos adjacentes poſſidebimus, quam diu vixerimus nos aut aliquis ex hæredibus ante dictis. Si autem nos *Ottonem*, & *Hermannum* præfatos absque hæredibus maſculis veris & legitimis, quod abſit, ab hac luce migrare contingeret, tunc filiæ *noſtri Ottonis*, *Conegundis* & *Jutta*, ſive nupſerint ſive non, ſive etiam defunctis maritis viduæ fuerint derelictæ, & filiæ noſtri *Hermanni* procreatæ ſeu etiam procreandæ, tantummodo ante nuptum in noſtra remanentes patria poteſtate, quæ tunc ſupervixerint, una vel plures, ſæpe dictum caſtrum, oppidum, & terminos adjacentes poſſidebunt pacifice & quiete temporibus vitæ ſuæ, nec ad filiarum prædictarum liberos ulterius extendatur. Deficientibus autem omnibus ſupra dictis tunc ſubmodo nominatum caſtrum, oppidum & termini adjacentes, ut præmittitur, ad Havelbergenſem eccleſiam devolventur. Volumus igitur & mandamus, quod omnes Caſtellani & Vaſalli dicti caſtri, oppidi & terminorum adjacentium in eventum conditionis appoſitæ homagium facient dictæ eccleſiæ & Epiſcopo, qui pro tempore fuit, exhibeant conſueta ſervitia, quæ ubivis facere conſueverant. Recognoſcimus etiam, quod nos *Otto* & *Hermannus* prædicti decimas in territorio *Jericho*, *Kyritz*, *Lentzen*, *Perleberg*, *Grabow*, *Pritzwalck*, tenebimus, & poſſidebimus titulo gratuito ſeu donationis, quamdiu alter noſtrum vixerit ſine impetitione aliqua vel offenſa. Nobis autem ſublatis de medio, noſtri hæredes, qui tunc pro tempore fuerint, dictas decimas, in quibus recompenſatio non exiſtit, a prædicta Havelbergenſi eccleſia, vel ab altari ibidem recipere tenebuntur. Acta ſunt hæc A. D. MCCXCVIII.

feria

feris tertiis poſt ramos palmarum, præſentibus teſtibus infra ſcriptis, Dnis. *Bernhardo* Præp. Burchardo de *Brochuſen*, Canonico eccleſ. Magdeb. *Johanne* Præpoſ. Ruppinenſi, Magiſtro *Conrado* Notario Marchionis *Ottonis* prædicti, Canonico eccleſiæ Stendalienſis, nobili viro *Borchardo* de *Barbey*, Baldewino *Stormero* Pincerna, e. a. q. p. ſ. d. Datum *Spandowe* anno & die praedictis. In cujus rei teſtimonium nos *Otto* & *Hermannus* Marchiones praedicti ſigilla noſtra appendi fecimus ad praeſentes.

122.

M. Otto der Lange beſtätiget alle Privilegien der Stadt Berlin. 1298.

Aus der Schmidtiſchen Sammlung.

J. N. D. A. Cum proceſſus temporum ſucceſſivus aboleat facta præſentium, & tollat memoriam futurorum, expedit, ut quod fragilitati deeſt humanae, ſuppleat peritia teſtium, & teſtimonium ſcripturarum. Hinc eſt, quod nos *Otto* D. G. Brand. Marchio praeſentis ſcripti continentia patefacimus univerſis, quod intuentes, conſiderantes, & apprehendentes ſincerae fidelitatis affectum, & integrae fidei puritatem, qua diſcreti viri, *Conſules* & communitas *civium in Berlin*, fidelium dilectorum noſtrorum, nobis hactenus complacere affectuoſa ſedulitatis conſtantia ſtuduerunt, ipſis & dictae eorum univerſitati appropriavimus, contulimus, & praeſentibus appropriamus & conferimus libertates, gratias & conſuetudines, ab antiquis Marchiae Principibus traditas & conceſſas, ac ſpecialiter omnia & ſingula municipalia jura, quae *Nedderlage* nominantur, & in *Berlin* & in *Cölne* ab omnibus & ſingulis bona ſua deponentibus percipienda, cenſusque manſorii, arearum, ac locorum forenſium, tempore nundinarum proprie *Stedepenninge*, ibidem pacifice absque moleſtatione qualibet, perpetuis temporibus juſto proprietatis titulo poſſidendum. Inſuper recognoſcimus lucide proteſtantes in his ſcriptis, quod praedictis noſtris dilectis *Conſulibus* & eorum communitati in *Berlin vendidimus theloneum*, quod nos & Progenitores noſtri percipere conſuevimus annuatim *de lignis deducendis per* oppidum *Köpenik*, quae *Flote* vulgari nomine nuncupantur, & *navibus* quibuslibet, quae hactenus theloneum ſolvere conſueverunt, quae inter *aggerem molendinorum Berlin* & *Vorſtenwalde* oppidum per *Köpenik* devehuntur, pro CCXX. talentis Brand. monetae uſualis & communis, de qua pecuniae ſumma nos contentos reputamus, utpote nobis in numerata a dictis noſtris Burgenſibus perſoluta. Quod theloneum ſaepe dictis noſtris Burgenſibus contulimus perpetualiter jure proprio poſſidendum, Nos, haeredes noſtros & quoslibet ſucceſſores ſuper omnibus & ſingulis praemiſſis jugiter obligantes. In cujus rei evidentiam praeſentem literam ſcribi fecimus, ſigilli noſtri munimine roboratam. Acta ſunt haec in *Berlin* A. D. MCCXCVIII. in vigilia S. Michaelis Archangeli, praeſentibus his Dn. *Bernhardo* de *Strele*, Dn. Henningo de *Novo Gatersleben*, Dn. Thiderico *Sparren*, Dn. H. *Welando* ac Dno. Bol. *Stormero* Pincerna e. a. q. p. f. d.

124.

M. Otto IV. und Conrad verleyhen Lagow an den von Clepiz. 1299.

Aus der Gundlingſchen Sammlung.

Nos *Otto* & *Conradus* March. Brand. & de Landsberg &c. Publice profitentes, quod *conſiliario* noſtro dilecto & militi Dno. *Alberto* de *Klepitz*, ejusque fratruelibus, Dno. *Henrico* de *Klepitz* & ejus fratribus, caſtrum *Lagowe*, cum mericis, nemoribus, paludibus, cœterisque omnibus attinentibus & adjacentibus, & omni genere quod in dicto caſtro nos perſonaliter habuimus, ac ſolitudinem ac mericam *Maltow*, quam Dnus. *Buſſo de* Bareboy habuit & poſſedit, pro debitis, quibus dicto Domino de *Klepitz* & ejus fratruelibus obligabamur, contulimus perpetuis temporibus in pacis tranquillitate poſſidendum. Teſtes hujus rei ſunt, Dnus. Bodo de *Thorch*, Otto de *Pouch*, Henricus de *Wardenberge*, Henricus de *Damis*, Conradus de *Redern*, milites, e. a. q. p. f. d. Datum & actum Wolmerſtede A. D. MCCXCIX. fer. IV. poſt diem palmarum, per manum Henrici de *Struceborch* noſtrae curiae Capellani.

125.

B. Volraths zu Brandenburg Brief von M. Albrechts V. Stiftung des Kloſters Himmelpfort. 1299.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. D. A. *Volradus* D. G. Brand. eccl. Epiſc. Univerſis Chriſti fidelibus praeſentium literarum inſpectoribus, in omnium Salvatore ſalutem. Quanquam juxta Prophetae vaticinium, non ſolum in Judaea, ſed & in omnibus gentibus longe lateque per orbem magnum nomen Domini innoteſcit, & in omni loco univerſarum Dominus, qui illocalis & incircumſcriptus eſt ſpiritus, oblationem mundam nomini ſuo altiſſimo offerri a fidelibus gloriatur; nihilominus in omni loco dominationis ejus, quo religioſius innuitur, ac devotius ferventiusque Deo ſervitur, illic munus gratius acceptibilius de manu omnipotentis ſuſcipitur. Audientes itaque quandam donationem ab illuſtri *Principe Alberto Marchione* Brandenb. *Cyſtertienſi Ordini* & Dno. *Abbati* & *Conventui* in *Lenyn*, in praedio quod *Thymen* dicitur,

tur, in caeterisque poſſeſſionibus, & conterminiis circumjacentibus, *ſuper novo monaſterio* ejusdem Ordinis ibidem fundando & conſtruendo, fuiſſe collatam, ob ecclesiae Dei in noſtra Diœceſi amplificationem, ac *Ciſtertienſis Ordinis*, quem ſpeciali favore proſequimur, dilatationem exaltavimus ſpiritu, in Domino geſtientes, petitionique Venerab. Patris praedicti, Dni. *Johannis* Abbatis praefati cœnobii, totiusque collegii *Lenyn*, gratuito affectu, ac libenti animo annuentes, praelibatam novi monaſterii fundationem ſeu conſtructionem *Ordinis Ciſtert.* & ipſius domus in quocunque loco, collatae ſeu conferendae proprietatis a dicto Principe nobiliſſimo Alberto, ſituationis, ſub meae paſtoralis curae tuitione, ratificamus, liberum in omnibus praebentes aſſenſum. Conſentientes nihilominus & licentiantes, quod in ſupra dicto loco Capella, & in eadem altare conſtruantur, ut interim ibi valeant celebrare miſſarum ſolennia. Ut autem haec mea ratificatio perpetuam obtineat firmitatem, hanc paginam mei ſigilli appenſione fecimus communiri. Datum A. MCCXCIX. II. Non. Dec. pontificatus mei A. II.

126.

M. Albrecht V. begabet ſein neu geſtiftetes Kloſter Himmelpfort. 1300.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. T. A. Cum juvenes ſimul & virgines, ſenes cum junioribus, immo omnis ſpiritus laudare tenecatur, maxime tamen reges terrae & principes, & hi qui de manu Domini plus aliis acceperunt. — —

Nos igitur *Albertus* D. G. March. Brand. recognoſcimus publice per praeſentes, quod de bonis nobis a Deo temporaliter conceſſis ampliare cultum Divini Numinis cupientes, cum conſilio & auxilio Rev. Patris Dn. *Johannis Abbatis* eccleſiae *Leninenſis* — — — — — — — infra ſcriptis. Donavimus enim eidem eccleſiae primo villam *Carſtavel* cum ſuis pertinentiis, *Magnam Thymen*, cum molendino, quod *Thymer Möllen* dicitur, inſuper omnes mericas, & ſilvas ſive paludes adjacentes, & ſpecialiter ſilvam, quae *Stolnenbruk* dicitur, item dimidium molendinum *Stolp*, cum merica & ſilva, quae protenditur a metis *campi Carſtavel*, usque in *Fürſtenberga.* Item villam *Garlin*, cum metis & diſtinctionibus ſuis. Item *parvam Thymen*, cum molendino, item villam *Lineiczere*, cum ſuis pertinentiis, item villam *Bruſenwalde* cum ſuis pertinentiis, item *molendina in civitate Lychen*, & molendinum ante civitatem eandem, & molendinum apud villam *Kuſtrin.* Item ſtagnum *Platekow*, item ſtagnum portendens a villa *Wubechar*, usque ad molendinum infra *Lychen*, & deinde usque ad villam *Stolp.* Item *ſtagnum*

Stolp, usque in *Fürſtenbergk*, cum parvo ſtagno adjacente, item ſtagnum apud *magnam Tiymen*, item ſtagnum *Zwagherow*, item ſtagnum *Dobelow* it. ſtagnum *Bringhentyr*, it. ſtagnum apud *Lineiczere*, it. ſtagnum ſituatum in campo *Lybbewe*, it. ſtagnum apud *Carſtavel*, it. ſtagnum apud *Rutenbergk* quod *Krun* dicitur, item ab eodem ſtagno *Krun* omnia ſtagna, interjacentia usque in *Lychen*, & generaliter omnia ſtagna — — — — utilitatibus ſingularum, cum molendinis jam conſtructis & proceſſu temporis conſtruendis. Villas quoque praedictas cum omnibus agris cultis & incultis, nemoribus & mericis, ſilvis & paludibus, pratis, paſcuis & omnibus attinentiis, & diſtinctionibus, cum omni jure, proprietate, jurisdictione, dominio, & utilitatibus quibuslibet, in omnibus & per omnia, quemadmodum eas hucusque poſſedimus, eidem eccleſiæ *Cœlipertæ* donavimus, juſto proprietatis & libertatis titulo in perpetuum poſſidendas. Ad hæc ſane præſentibus recognoſcimus, Nos, Advocatos noſtros, qui pro tempore fuerint, ſeu Bedellos, in præmiſſis bonis ejusdem eccleſiæ in quacunque cauſa criminali vel civili judicandi poteſtatem nullam debere aliquatenus exercere. Ipſa enim bona ab omni precaria exactione qualibet & omni ſervitio communi & ſpeciali libera perpetuo donavimus & exemta, nihil juris in eis — noſtrisque ſucceſſoribus reſervantes. Ut igitur hæc noſtra gratia ſeu donatio eidem eccleſiæ a nobis & noſtris ſucceſſoribus inviolabiliter perpetuo obſervetur, præſentes inde conſcribi, & ſigilli noſtri appenſione juſſimus communiri. Teſtes quoque hujus ſunt Dnus. *Ludolphus*, Præp. in *Bernau*, Dnus. *Hermannus* Præp. in *Landsbergk*, Dnus. *Johannes* Præp. in *Soldin*, Dnus. *Arnoldus* Plebanus in *Everswalde*, Dnus. *Johannes* Pleb. in *Bysdal*; Dominumque Brunonem de *Berlin*, & Mag. *Johannem* de *Dymmin*, Capellanos noſtros, *Conrad.* de *Veltbergk*, Wilhelm. *Soneken*, Buſſ. de *Dolla*, Wilh. de *Lubrichezdorp*, Albert. de *Heidebrake*, Rud de *Wudensweghen*, Henr. de *Lowenberg*, & Buſſ. de *Dœrt*, milites, e. q. p. a. f. d. ſcire fecimus, & manifeſtavimus præſens factum, Actum & datum in *Soldin* A. Dom. MCCC. die purific. Mariæ Virginis glorioſæ.

127.

M. Hermann beſtätigt als Erbe M. Albrechts deſſelben Stiftung und Schenckungen an Himmelpfort. 1300.

Aus der Gößnitzischen Sammlung.

J. N. S. E. J. T. A. *Hermannus* D. G. March. Brand. Univerſis præſentium audituris continentiam ſeu viſuris, in perpetuum. Quia rex regum & dominus dominantium inter filios hominum quem vult humiliat & ſublimat, neceſſe eſt nobis

bis omnibus, ut ambulemus ſolicite coram eo; & cultum ſui nominis in nullo penitus minuemus, ſed potius totis viribus ampliemus. Quia igitur Princeps magnificus, Dnus. *Albertus* March. Brand. illuſtris, *Patruus noſter* clariſſimus, de bonis ab Altiſſimo ſibi datis, ad laudem ejusdem Dei omnipotentis, ac ſuæ Matris, Mariæ Virginis perpetuæ ad ſalutem quoque animarum *ſuæ* videlicet, & felicis memoriæ *Ottonis*, chariſſimi *patris noſtri*, & progenitorum, & *filiorum* ac ſucceſſorum ſuorum, ac meorum, novellæ plantationis fundavit eccleſiam *Ciſtertienſis Ordinis*, quam appellavit vulgari nomine *Celiportam*, quam etiam datis bonis ſuis donavit magnifice & ditavit; & quia ex antiqua hæreditatis ſucceſſione ad terram & bona ejusdem & mei patris ſimus ab imperio inpheodati, ipſo patruo meo, cum fratribus ejusdem eccleſiæ nos rogante, omnia bona in aquis & in terris, per eundem patruum noſtrum eccleſiæ *Celiportæ* donata, & ſuis literis aſſignata, & ſingula quæ iidem fratres juſto titulo poterunt adipiſci, eidem eccleſiæ *Celiportæ* præſentibus approbavimus, ratificavimus, & confirmavimus. In & cum ipſo Patruo meo *Alberto* ſupra dicto donavimus ſimiliter, propter Dominum, volentes eandem eccleſiam *Celiportam* in plena libertate & poſſeſſione eorundem bonorum absque impetitione cujuslibet, & absque impedimento quolibet perpetuo manere. In cujus rei evidentiam præſentes conſcribi & ſigilli mei appenſione juſſimus communiri. Teſtes quoque hujus ſunt *Idem Patruus* noſter magnificus, Baldewinus *Stormer*, Fridericus de *Alvensleve*, Johannes *Sparro*, Henricus de *Britzeke* & Henricus de *Oderberg*, ac Albertus de *Brunkow* & p. a. f. d. Actum & datum *Everswalde* A. D. MCCC. Non. Novembr.

128.

M. Albrecht V. beſchenckt und ſtiftet zween Altare in der Kirche zu Neuſtadt Eberswalde, zu Seel-Meſſen für ſich und ſeine Familie, beſonders auch für ſeine verſtorbene Söhne, Otto und Henning. 1300.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

J. N. S. E. J. T. A. Nos *Albertus* D. G. March. Brand. recognoſcimus, & in publicam notitiam devenire cupimus ſingulorum, quibus præſentes fuerint recitatæ, quod ad laudem & honorem Dei omnipotentis, ejusque ſanctæ Matris Mariæ virginis perpetuæ, ac B. Petri ac Pauli Apoſtolorum in *Parochiali* eccleſia *Everswalde* duo *Altaria* ab ipſa eccleſia diſtincta, & ab invicem diſtincta conſtruximus, & quodlibet ipſorum dotavimus octo fruſtis; ſc. XXX. ſolidis denariorum Brand. ſtativorum, & III. choris ſiliginis, cum VI. modiis, & III. choris ordei cum VI. modiis, in cenſu manſorum oppidi noſtri *Warnow*, in feſto B. Martini annis ſingulis attollendis. Dicta vero XVI. fruſta ad eadem duo Altaria cum proventibus eorum habentes, ſingulis diebus dicent vigilias & miſſas animarum, niſi feſtivitatibus & diebus Dominicis fuerint impediti. In Altari S. Pauli quotidie fiet memoria illuſtrium Principum felicis memoriae, *Patris* noſtri, *Ottonis* Brand. March. & Matris noſtræ *Beatricis*, & chariſſimi Fratris noſtri, *Ottonis* Brand. March. & *filiorum noſtrorum* chariſſimorum, *Ottonis & Henninghi*. Et ſimiliter animarum, *noſtræ* videlicet, & *Uxoris noſtræ Mechtildis*, & hæredum ac ſucceſſorum noſtrorum perpetualiter, ac etiam omnium fidelium defunctorum. In Altari vero S. Petri quotidie fiet memoria *Famuli Seghebandi* de *Berghe*, & ſimiliter animarum omnium fidelium defunctorum. Collationem quoque eorundem duorum Altarium nobis & noſtris ſucceſſoribus reſervamus. Ut autem noſtra dotatio prædicta ab omnibus tam præſentibus quam futuris illaeſa & inviolabilis in perpetuum obſervetur, praeſentes inde confectas ſigilli noſtri appenſione fecimus communiri. Teſtes quoque hujus ſunt Rev. Pater Dnus. *Johannes*, Abbas eccleſ. Leninenſis, Frater *Wilhelmus Prior* domus Praedicatorum in *Colonia*, Dnus. *Bruno* de *Berlin*, Dnus. *Johannes* de *Landsberg*, Capellani noſtri, Johannes *Sparro*, Heino de *Pule*, Heino de *Oderberg*, milites, Theodoricus de *Barnum*, Gerhardus *Wrieſt*, Theodoricus *Repekow*, Michael & Henricus de *Thene*, & Conradus de *Schonebeke*, vaſalli noſtri, e. p. a. f. d. Datum *Everswalde* per manum Johannis tunc noſtri Notarii A. D. MCCC, Die B. Eliſabeth.

129.

M. Dietrich oder Dietzmann zu Meiſſen, und Lauſitz, auch Landgr. in Thüringen, überläſſet die Lauſitz käuflich an das Ertz-Stift Magdeburg, von dem er ſie wieder zur Lehne nehmen will. 1301.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Die Urkunde zeiget, was damals Lauſitz geheiſſen, nemlich allein die Nieder Lauſitz.

Nos *Theodoricus Junior*, Thuringiae Landgravius, Orientalis & Luſatiae Marchio recognoſcimus praeſentibus lucide proteſtantes, quod nos, cum Ven. in Chriſto Patri, Dno. *Burchardo* S. Magd. eccl. Archiepiſcopo & ſuae eccleſiae terram, ſeu *Marchiam Luſatiæ*, cum proprietatibus inibi exiſtentibus, & cum omnibus ſuis juribus, & pertinentiis, cum bonis infeudatis & non infeudatis, cum munitionibus, oppidis, caſtris, inferius annotatis, in eadem terra ſeu Marchia exiſtentibus, item in diſtrictibus, diſtinctionibus, viis & inviis, molendinis, agris cultis & incultis, ſilvis, lignis, nemoribus, pratis, paſcuis, aquis, aquarumque decurſibus, piſcationibus, advocatiis, theloneis, monetis, & cum omnium praedictorum juriſdictionibus, uſibus, utilitatibus, fructibus, ad praedictam terram ſeu *Marchiam Luſatiæ* attinentibus, pro *Sex Millibus* Marcarum argenti vendidiſſemus, & ejusdem terrae ſeu Marchiae proprietates donaviſſemus, praedictamque terram ſeu *Marchiam Luſatiæ* cum attinentibus omnibus & ſingulis praenominatis, inſuper cum miniſterialibus, vaſallis, mancipiis, & aliis hominibus, cujuscunque conditionis exiſtant in jam dicta terra ſeu Marchia commorantibus, in ſupra dictum Dn. Archiepiſcopum & ipſius eccleſiam libere & perpetuo poſſidendam transtuliſſemus, idem Dnus. *Burchardus* Magd. eccl. Arch. dictam terram ſeu Marchiam cum omnibus & ſingulis ſupra nominatis nobis in verum & juſtum & rationabile feudum rationabiliter contulit, idem feudum ſeu jus feudale utilis dominii, quod ad nos nunc dinoſcitur pertinere, & tunc ad eundem Dn. Burchardum, & ipſius eccleſiam Magdeb. libere devolvetur, ut idem Dnus. Burchardus Archiep. & ſua eccleſia terram ſeu Marchiam praedictam, cum miniſterialibus, vaſallis, mancipiis, & omnibus juribus & pertinentiis praenominatis omni impedimento remoto habeat & poſſideat, non ſolum quoad dominium, ſed etiam quoad poſſeſſionem, libere & pacifice pleno jure ex tunc, etiam miniſteriales, vaſalli, mancipia & homines, cujuscunque conditionis exiſtant, in iſta terra dicta, ſeu Marchia commorantes, immediate ad eundem Archiepiſcopum ipſiusque eccleſiam pertinebunt. Ex quibus ſiquidem miniſterialibus & vaſallis non nulli ipſi Dno. Archiepiſcopo nomine ſuae eccleſiae jam homagium praeſtiterunt. Item praeſentibus proteſtamur, & bona fide promittimus, quod bona jura feudalia, infeudata & non infeudata terrae ſeu Marchiae praedictae, praedicto Dno. Archiepiſcopo & ipſius eccleſiae a nobis vendita & reſignata, & per nos in ipſam translata, absque omni dolo & fraude tenebimus, quae ſiquidem bona idem Dnus. Archiepiſcopus jam fidelibus & miniſterialibus ſuæ Magdeburgenſis eccleſiæ feudali titulo contulit ſuæ eccleſiæ poſſidenda, Principatum vero Dno. Romanorum Regi, ad manus prædicti Archiepiſcopi & ſuæ eccleſiæ reſignabimus, cum ab eodem Dno. Archiepiſcopo, aut a ſuo ſucceſſore fuerimus requiſiti. Quem quidem principatum prænominatus Dnus. Archiepiſcopus aut ſuus ſucceſſor nobis conferet, & conferre tenebitur, prout principatus conferri principaliter conſueverunt. Inſuper recognoſcimus per præſentes, & nos praeſentibus obligamus, nos procuraturos & facturos, quod Dnus. *Albertus* dilectus Pater noſter, & Dnus. *Fridericus*, dilectus Frater noſter venditioni, donationi proprietatum, & traditioni hujusmodi ſuum conſenſum adhibebunt liberum, & expreſſum, & venditionem, donationem & traditionem prædictas a nobis gratas & factas habebunt firmiter ratas, ita quod prædictus Dnus. *Albertus* Pater noſter infra hinc & proximum exſtans feſtum Natalis Domini, ſuas patentes literas, ipſius ſigillo ſigillatas, conſenſum & ratihabitionem hujusmodi continentes per ſuum miniſterialem, qui vulgariter appellatur *Ingeboren Denſtmann*, utpote per Pincernam, Dapiferum, Camerarium, aut Marſchalcum ipſius eidem Dno. Archiepiſcopo & ſuæ eccleſiæ deſtinabit. Hoc idem etiam faciet & eodem modo frater noſter jam prædictus, infra ſubſequentem annum, a dato præſentium numerandum. Ut autem conſenſum & ratihabitionem patris & fratris noſtri prædictorum infra terminos prædictos efficere & procurare teneamur, nos oppidum ſeu munitionem *Chubin*, & *Schidlowe* cum hominibus & bonis infeudatis, cum omnibus juribus & pertinentiis ſuis, etiam ab illa parte aquæ, quæ *Sprewa* dicitur, in qua quidem parte prædictum oppidum *Chubin* ſitum eſt, obligavimus, & præſentibus obligamus, ita videlicet, quod ſi utriusque ſeu amborum conſenſum & ratihabitionem, & literas ratihabitionem & conſenſum continentes hujusmodi minime procuraremus, ut eſt dictum, ex tunc idem oppidum & caſtrum, cum omnibus juribus & attinentiis prædictis, quoad dominium & poſſeſſionem perdere debemus, & ipſi Dno. Archiepiſcopo & ſuæ eccleſiæ acquiri debet, & libere præſentari, ut idem Dnus. Archiepiſcopus & ſua eccleſia prædictum oppidum & caſtrum cum ipſorum pertinentiis habeat & poſſideat perpetuo pleno jure. Item recognoſcimus per præſentes, quod ſi feudum ſeu jus feudale noſtrum, quod in Marchia prædicta habere & retinuiſſe dignoſcimur, aliqua neceſſitate cogente, utpote propter captivitatem noſtram, aut noſtrorum hominum, aut propter guerras habitas, vel habendas, vel propter rerum inopiam, aut propter onera debitorum, neceſſe haberemus vendere vel infeudare aut modo quolibet alienare, hoc prius prædicto Dno. Archiepiſcopo & ſuæ eccleſiæ denuntiare debemus, & ipſis comparanda ſeu emenda exhibere. Quod ſi idem Dnus. Archiepiſcopus, & ipſius eccleſia ea comparare ſeu emere voluerint, hoc facient ad æſtimationem ſeu arbitrium, *Richardi de Alſleve*, Magd. curiæ *Dapiferi*, Henrici de *Alſleve*, Hermanni de *Werderden*, dicti de *Warmſtorp*, miniſterialium Magd. eccleſiæ, nec non Friderici de *Cholchenburg*, Friderici de *Iſtrele*, Ottonis de *Ilburg* dicti *Slavi*, miniſterialium eccleſiæ, qui ad æſtimandum valorem juris noſtri, quod in dictis bonis habemus, & ad ordinandum terminum ſeu diem ſolvendæ pecuniæ, per prædictum Dnum. Archiepiſcopum, eccleſiam ſuam & per nos ſunt communiter deputati; & ſi aliquem de prædictis noſtris arbitris ab hac vita decedere contigerit, in locum defuncti ſubſtituemus æque dignum infra proximum menſem, poſtquam ſuper hoc per prædictum Dnum. Archiepiſcopum fuerimus requiſiti. Hoc idem debet facere, & faciet Dnus. Archiepiſcopus ſupradictus. Quod ſi non fecerimus, *Lipsk* intrabimus, prædictus vero Dnus. Archiepiſcopus Magdeburgenſis ad *Jezandum* intrabit, inde nulla nocte exibimus, donec per nos aut per jam dictum Dn. Archiepiſcopum in locum defuncti æque dignus fuerit ſubrogatus. Si autem dictus Dnus. Archiepiſcopus & ſua eccleſia jus noſtrum, quod habemus in prædictis bonis nollent emere vel non poſſent, poſtquam ipſis a nobis eſſet exhibitum, vel per ſex dictos miniſteriales fuerit æſtimatum, ex tunc aliis ſeu alii in feudum conferre, vendere, obligare, vel alio modo alienare licite poterimus cuicunque, dummodo juri dicti Dni. Archiepiſcopi & ipſius eccleſiæ in nullo præjudicium generetur. Nomina vero *caſtrorum*, *oppidorum*, munitionum, *terminorum*, diſtrictuum prænominatæ terræ ſeu *Marchiæ Luſatiæ* ſunt hæc. Prædicta enim terra ſeu *Marchia Luſatiæ* incipit ab illa parte aquæ, *Damis*, & continet in ſe terram *Zanowe*, item prædicta terra incipit ab *Oelſtera nigra*, & protenditur usque *Odram*, & ab *Odera* usque ad fluvium *Slube*, & a fluvio *Slube*, usque ad fluvium *Bobera*, & ſpecialiter in ſe continet terram *Sorowe*, quæ ex *Slube*, usque ad fluvium *Bobera* extenditur, usque ad terminos *Poloniæ*, & usque ad terminos *terræ Budiſſenenſis*. Item continet in ſe curiam *Preluz*, & oppidum *Trebula*, item caſtrum *Golſchin*, & caſtrum & oppidum *Luccowe*, oppidum *Chubin*, oppidum & caſtrum *Lubraz*; caſtrum *Schedelowe*, oppidum & caſtrum *Sprewenberg*, curiam *Dannerode*, oppidum *Kalowe*, & novum caſtrum apud *Kothebuz*, cum oppido & caſtro *Kothebuz*, caſtrum *Lubenow*, item caſtrum & oppidum *Fredeborg*, caſtrum & oppidum *Schenckendorp*, caſtrum & oppidum *Teupiz*, curiam *Zinniz*, caſtrum *Richenwalde*, curiam *Reineswalde*, cum villis, molendinis, ſilvis, nemoribus, fluminibus, & aliis ibidem attinentiis, prout ſuperius eſt expreſſum. In cujus rei evidens teſtimonium præſens ſcriptum inde confectum noſtri ſigilli munimine fecimus communiri. Teſtes ſunt honorabiles viri, *Bernhardus* Præpoſitus dictus de *Welpia*, Ropertus de *Mansfeld* Camerarius, Otto de *Brzerwa*, Cantor, *Burchardus* de *Schrapelow*, Magiſter *Heidenricus* de *Zupz*, Henricus de *Brunnenberg*, Canonici Magd. eccleſiæ. Nobiles viri, Conradus de *Werberg*, Henningus de *Phula* dictus *Strutz*. Richardus de *Alſleve*, Hermannus de *Werderden*, dictus de *Warmſtorp*, Magdeb. curiae Dapifer, Heino, Gumbertus, & Johannes de Alsleve, *Ghercus Landhous*, Johannes de *Werceleve*, Johannes *Burggravius* de *Lynorch*, milites & miniſteriales ſupra dictae Magd. eccleſiae, nec non *Otto* & *Bodo* de *Ilborch*, junior

Fredelinus de *Kodebuz*, Fridelinus & Bernhardus fratres de *Puch*, Johannes & Hermannus, Burggravii de *Golſyn*, fratres de *Landſberg*, Ottbertus *Knuth*, Johannes & Guntherus fratres de *Ghelnowe*, milites & miniſteriales noſtri, c. q. p. a. f. d. Act. & datum in *Damis*, A. MCCCI. in inventione B. Stephani Proto Martyris.

130.

M. Hermann zu Brandenburg, Grav von Henneberg beſtätiget noch die Comthurey Nemerow im Lande Stargard. 1302.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Dieſe und noch eine folgende Urkunde zeigen von wem, und auf was vor Weiſe vermuthlich Stargard von Brandenburg, an Meklenburg gelanget.

J. N. S. E. J. T. A. *Hermannus* D. G. *Brand.* March. & Dominus de *Henneberg* omnibus Chriſti fidelibus præſentes literas inſpecturis ſalutem in perpetuum. Gloria & honor Dei viventis in ſecula eſt inter tot mundi pericula in valle hujus miſeriæ fideles ſuos in ſua ſervitia confortare, Recognoſcimus igitur præſentium ſerie literarum, & publice proteſtamur, quod inclinati ad honorem Dei omnipotentis meritisque S. Mariæ Virginis perpetuæ, & S. Johannis Hoſpitalis Ihieroſolimitani, ad preces etiam *fidelis noſtri Secretarii*, Fratris *Ulrici*, dicti *Schwatz* (Schwan) *Commendatoris* domus in *Nemerow*, qui nobis & noſtris progenitoribus multimodis ſæpius impendit ſervitia, propter quæ ipſum & Ordinem ipſius proſequi cupientes ſpeciali ſtipendio gratiarum, curiam ſeu domum dicti Ordinis in *Nemerowe*, cum omnibus habitatoribus & poſſeſſionibus ſuis promovebimus, & ad quæque proſpera dirigemus. Volentes etiam eandem curiam & Fratres, cum proprietatibus & libertatibus eorum ſingulis in vigore ſtabili perpetuo permanere, omnia ipſorum bona mobilia ſeu immobilia per illuſtrem *Marchionem Albertum* Brand. noſtrum Patruum claræ memoriæ ipſi & ſuis Confratribus data & conceſſa, in *terra Domini Magnopolenſis* ſita, nec non omnia & ſingula privilegia, eisdem per nos vel per Patrem noſtrum *Ottonem*, vel dictum Patruum noſtrum *Albertum*, vel alios noſtros progenitores, ſeu prædeceſſores noſtros quoscunque, ſuper lignis, ſilvis, pratis, paſcuis, nemoribus, paludibus, aquis, aquarum ductibus, ſtagnis, piſcationibus, molendinis, agris cultis vel incultis, & generaliter omnibus uſufructibus, donationibus ſeu conceſſionibus quibuscunque data & conceſſa, donatione perpetua liberaliter in nomine Domini per præſentes confirmamus. Et quia inſtitutionem ſeu fundationem dictæ curiæ ſeu Elymoſynæ in *Nemerow*, idem Frater *Ulricus* noſter ſpecialis a prædicto Patruo noſtro *Alberto* inclyto, & confirmationem ejusdem a nobis fieri ſuis ſervitiis & meritis procuravit, ſtatuimus volentes omnimode, ut nullus *Magiſtrorum Ordinis* prædicti Fratrem *Ulricum* prædictum a dicta amoveat curia, ſed ipſi cum Elimoſynarum largitione & cum Sacerdotum Ordinis divini officii celebratione eandem regat cum libertatibus curiam quiete temporibus vitæ ſuæ. Cum autem deceſſit ab hac luce, tunc Magiſter & ſucceſſores ſui divinum officium per tres Sacerdotes Ordinis, & Elymoſynarum eodem modo obſervare perpetuo tenebuntur, ſicut idem Frater *Schwatz* ſuis temporibus tenuit & poſſedit. Teſtes hujus ſunt Henricus de *Alvensleve*, Bernhardus de *Plotzke*, *Droysko* noſtræ curiæ *Dapifer*, *Gerekinus* de *Moleñdorp*, noſtri Milites, e. a p. f. d. Actum & datum in *Werbeline* A. D. MCCCII. Vta feria ante feſtum Martini Epiſcopi.

131.

F. Henrich der Löwe zu Meklenburg beſtätiget die Comthurey Nemerow im Lande Stargard, als nunmehriger Landes-Herr. 1304.

Henricus D. G. *Dominus Magnopolenſis*, omnibus Chriſti fidelibus præſens ſcriptum viſuris vel audituris ſalutem in Domino ſempiternam. Facta memoriæ digna ſcriptis commendare decrevit venerabilis antiquitas, ne ea ab oblivione vel alia temeritate futuris temporibus contingat in dubium revocari. Noverint igitur præſentes & poſteri, quod (hier ſcheint eine Lücke in der Original-Urkunde zu ſeyn, die der Copiſte aber nicht bezeichnet hat) prælibati *Fratres* S. *domus* Hoſpitalis *Jeroſolimitani*, de *Nemerow* & *Gordowe* omnia bona villarum ſeu manſorum eorum, cum omni jure proprietate & libertate, terris cultis & incultis, lignis, paludibus, aquis, aquarum ductibus, molendinis, piſcationibus, pratis & paſcuis, cum ſuis pertinentiis, ſub certis terminationibus, *ſunt jacent* (dis iſt gewiß ein Schreib-Fehler des Copiſten, den wir nicht zu berichtigen wiſſen) ad nos absque — — — — — — — — perduxerunt. Cum autem *neceſſitas debitorum magna, ex parte Principis Marchionis Hermanni, in nobis incumberet*, jam *dicti Fratres* in *ſubſidium* de bonis eorum *quadraginta Marcas argenti nobis* animo benevolo *donaverunt*, *quam donationem argenti nec* modo in præſenti, nec unquam in futuro, *nos & noſtri hæredes recuperare volumus*, pro jure, ſed pro gratiæ & beneficii impenſione. Præterea nos dictorum Fratrum conſiderantes vitam cœlibem, bonorum operum frequentiam, Ordinis ſanctitatem, ſperantes in anima & corpore apud Deum ipſorum devotis precibus adjuvari, ad laudem Dei omnipotentis, & B. Mariæ, pro ſalute animarum, noſtræ, progenitorum ac ſucceſſorum noſtrorum, damus eisdem fratribus nunc præſentibus ac futuris, bona in *Majore Nemerow*, & in *Slavicali*

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Dieſe Urkunde muß mit der vorigen zuſammen genommen werden.

Nemerow, nec non in *Gardowe*, & cetera bona in Dominio noſtro ſita, ad jam dictas duas domus pertinentia, ſicut ea ad nos perduxerunt, per nos & noſtros hæredes, ſeu ſucceſſores, a precaria libera & exemta. Ut autem noſtra prædicta (donatio) a nobis & noſtris ſucceſſoribus perpetua maneat & inconvulſa, dedimus ſæpe dictis Fratribus Hoſpit. Jeroſol. de *Nemerowe* & *Gardowe*, & omnibus eorum ſubditis præſentem paginam noſtri ſigilli munimine firmiter roboratam. Teſtes ſunt Milites noſtri *Buſſo* de *Dolla*, Willekinus *Soneke*, Gerhardus de *Dewitz*, Henricus *Soneke*, *Krowel* Advocatus, *Vikko Mund*, Henninghus de *Plawe*, Rodolphus de *Dolla*, Rodolphus de *Wodenswege*, & famuli, Vikko & Wedeko de *Plote*, Henricus de *Heydeke*, Hermannus de *Rehberge*, e. q. p. a. f. d. Datum *Lychen* A. D. MCCCIV. quarto die April.

132.

F. Henrich des Löwen zu Meklenburg groſſer Schirmbrief für das Kloſter Himmelpfort, das damals zum Lande Stargard, nebſt Lichen gehöret. 1305.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Es iſt auſſer dieſem noch ein kleinerer, in allgemeinern Ausdrücken von 1304 vorhanden.

J. N. S. E. J. T. A. Quoniam ea, quae eccleſiis Dei, & in his degentibus a piis Principibus inſtrumentorum robore liberaliter ac perpetualiter ſunt impenſa, nulla unquam fas eſt labefactare calumnia, ſed quaeque donata ſunt & conceſſa integraliter & irrefragabiliter obſervari. Hinc eſt, quod nos *Henricus*, D. G. *Dominus Magnopolenſis* & *Stargardenſis*, recognoſcimus publice per praeſentes, quod Princeps magnificus, Dominus noſter *Albertus March.* Brand. illuſtris, cum meo conſenſu, ad laudem Dei Omnipotentis, ejusque Matris Mariae Virginis perpetuae in *terra* ſua ac noſtra *Lychen*, novellae plantationis *fundavit eccleſiam*, *Ordinis Ciſtertienſis*, quam *Cœliportam* vulgari nomine appellavit, quamque bonis ſuis ſubſcriptis dotavit, prout in præſentibus, & etiam ſuis privilegiis eidem eccleſiae datis lucide eſt expreſſum. Dotavit enim eidem eccleſiae primo villam *Carſtavel* cum ſuis pertinentiis, *magnam Thymen* cum molendino, quod *Thymer molen* dicitur. Inſuper omnes mericas & ſilvas, ſive paludes adjacentes, & ſpecialiter ſilvam, quae *Stolpenbruck* dicitur; item dimidium molendinum *Stolp*, cum merica & ſilva, quae protenditur a metis campi *Carſtavel*, usque *Vorſtenberge*; item villam *Garlin*, cum merica & diſtinctionibus ſuis; item villam *Liniczere*, cum ſuis pertinentiis, item villam *Bruſenwalde* cum ſuis pertinentiis, item *molendinum* in civitate *Lychen*, & molendinum apud villam *Kuſtryn*; item ſtagnum *Plattkow*, item ſtagnum protendens a villa *Wobechar*, usque ad molendinum infra *Lychen*, & deinde usque ad villam *Stolp*. Item ſtagnum *Stolp*, usque in *Vorſtenberge*, cum parvo ſtagno adjacente, item ſtagnum apud *mognam Thymen*, it. ſtagnum *Zwagerow*, it. ſtagnum *Dobelow*, it. ſtagnum *Bringhenthin*, it. ſtagnum *Linsiczere*, it. ſtagnum ſituatum in campo *Libbeese*, it. ſtagnum apud *Carſtavel*, it. ſtagnum apud *Rotenberghe*, quod *Crun* dicitur. Item ab eodem ſtagno *Crun*, omnia ſtagna interjacentia usque in *Lychen*, & generaliter omnia ſtagna magna & parva, rivos & *omnes aquas*, ad *terram Lychen* pertinentes, cum piſcationibus & utilitatibus ſingularum, cum molendinis jam conſtructis & proceſſu temporis conſtruendis, villas quoque prædictas, & *centum manſos in terra Stargardienſi* cum omnibus agris cultis, & incultis, nemoribus & mericis, ſilvis ac paludibus, pratis & paſcuis, & omnibus attinentiis & diſtinctionibus, cum omni jure, proprietate, jurisdictione, dominio & utilitatibus, quibuslibet in omnibus, & per omnia, quemadmodum eas villas cum dictis centum manſis in terra Stargardienſi prædicta poſſederat, & nos poſſidemus, cum meo conſenſu eidem donavit eccleſiæ *Cæliportæ* juſto proprietatis titulo in perpetuum poſſidenda. Adjecit quoque præmiſſis meo conſenſu plenius accedente, quod nec ipſe, nec nos, nec Advocati ſui vel mei, qui proceſſu temporis fuerint, ſeu Bedelli in bonis præmiſſis ejusdem eccleſiæ in quacunque cauſa criminali vel civili nullam judicandi habebunt de cetero poteſtatem. Ipſa enim bona ab omni precaria exactione qualibet, & omni ſervitio communi & ſpeciali perpetuo erunt libera & exemta, nihil juris vel ſibi, vel nobis, vel ſuis aut noſtris ſucceſſoribus retinuit in eisdem. Nos igitur hujus magnifici Principis Domini noſtri *Alberti*, felicis recordationis March Brand. religioſo propoſito quam plurimum congaudentes, & operum tam piorum cooperatores ac comparticipes fieri devote cupientes, ſimulque in animarum, meæ, & uxoris noſtræ, Dominæ *Beatricis*, *ejusdem illuſtris Principis filiæ*, & omnium progenitorum noſtrorum ſalutem & remedium, *fundationem* prædicti *Cœnobii Cæliportæ*, Ciſtertienſis Ordinis, ratam ac gratam habentes, *confirmamus*, & condonantes ſtabilimus & ratificamus, quæque ſuperius memorata, volentes univerſa illibata, & in perpetuum inviolabiliter integra obſervari. Aſſignantes nihilominus & diſtincte demonſtrantes in *terra noſtra Stargardienſi* pro centum manſis, de quibus ſupra dictum eſt, necdum tamen adhuc diſtinctis, bona inferius annotata. Inprimis villam *Nedemyn*, cum ſuis pertinentiis, agris cultis & incultis, ſilvis, nemoribus & mericis, pratis & paſcuis univerſis, ipſi villæ attinentibus, aquis, rivis & paludibus, cum molendino ejusdem villæ, ſuper aquam quæ *Tholoſa* dicitur, conſtructo, & aliis forte pro tempore conſtruendis, cum omnibus eisdem aquis, in longum & latum, quoad usque ejus villæ termini protenduntur, ita quod uterque meatus earundem aquarum Tholoſæ vicus, uſque ad extremum litus verſus civitatem *Trebethowe*, cum omnibus inſulis ſive mediamniis, eisdem diviſionibus aquarum intercluſis cum piſcationibus & utilitatibus quibuslibet ad præfatam eccleſiam debebunt perpetuo pertinere. Item villam *Werben* (Warbende) cum omnibus ſuis pertinentiis, item decem manſos in villa *Vlatouw*, cum ſuis diſtinctionibus univerſis, quos *Wilhelmus Soneken* ſenior, Miles a nobis hactenus feodaliter tenens, ſed ex nunc tenere debebit ab eccleſia prædicta. Hæc itaque bona cum univerſis ſuis pertinentiis, cum omni jure, proprietate, juriſdictione, dominio & utilitatibus quibuslibet, libertate etiam plenaria, in omnibus per omnia, quemadmodum prædicta univerſa donata ſunt, damus & aſſignando donamus præfatæ eccleſiæ *Cœliportæ*, loco & nomine centum manſorum, in terra noſtra *Stargardienſi*, cum univerſis bonis prælibatis juſto proprietatis & libertatis titulo in perpetuum poſſidenda. Ut igitur hæc omnia & ſingula in privilegiis dictæ domus *Cœliportæ* expreſſe contenta perpetuo & inviolabiliter conſerventur, præſentes conſcribi & ſigilli noſtri appenſione fecimus communiri. Teſtes quoque hujus ſunt Wilhelmus *Soneke*, Henricus *Soneke*, Buſſo de *Dolla*, Bernhardus de *Peccatel*, Vikko de *Witzen*, Henricus *Krouwel* milites, Henricus & Godeko, meæ curiæ Capellani, & complures alii fide digni. Datum Nien *Brandenborch* A. D. MCCCV. XVI. Cal. Octobr.

133.

K. Albrecht I. hebet die Acht auf, die er wieder K. Wenzlav V. in Böhmen, und ſeine Bundes Genoſſen, die Herzoge von Bayern, und die Marckgraven von Brandenburg, darunter auch M. Hermann, hatte ergehen laſſen. 1305.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Albertus D. G. Romanorum Rex ſemper Auguſtus, ad univerſorum notitiam tenore præſentium volumus pervenire; quod ſuper diſcordia, quæ inter nos ex una parte, & illuſtrem quondam *Wenceslaum*, *Bohemiæ Poloniæque* Regem ex altera, vertebatur, dum advixit, cum ejus filio illuſtri *Wenceslao*, *Bohemiæ Poloniæque* Rege, avunculo & Principe noſtro chariſſimo, concordiæ, quam cum eo cunctis diebus vitæ noſtræ ſervare bona fide promittimus, definimus unionem. Primo quod omnis exceſſus, ſi quos ipſius avunculi noſtri Bohemiæ & Poloniæ Regis progenitor prædictus in nos, vel imperium quocunque modo commiſit, propter quos in ipſum genitorem ſuum noſtra *legalis ſententia lata*, vel *bannum* promulgatum fuiſſent, quæ ſe extenderent ad hæredes, prædictum *Wenceslaum* Bohemiæ & Poloniæ Regem avunculum noſtrum, prædicti quondam Wenceslai Bohemiæ & Poloniæ Regis filium hæredem & ſucceſſorem, & hæredes ſuos, ab ipſis *exceſſibus ſuis & bannis* abſolvimus, & in perpetuum autoritate regia reddimus & eſſe volumus omnimode abſolutos. Promittimus præterea in regia fide, prædictum *Wenceslaum*, Bohemiæ & Poloniæ Regem, avunculum noſtrum, hæredes & ſucceſſores ſuos, Bohemiæ & Poloniæ Reges, in ipſis Bohemiæ & Poloniæ regnis, & omnibus aliis Principatibus ac terris & juribus, ac omnibus aliis, quæ ad ipſum *Wenceslaum*, Bohemiæ & Poloniæ Regem, avunculum noſtrum, ex ſucceſſione paterna, vel quocunque alio titulo pervenerunt, nec de jure nec de facto, toto vitæ noſtro tempore, aliquatenus impedire, etiamſi aliquod jus, quod vulgariter dicitur *Anſpruch*, nobis vel imperio in eis competeret, vel diceremur competere, vel nobis aut imperio aliquo competere videretur; ſed ipſe Wenceslaus, & Bohemiæ Reges, praedicta regna, principatus, terras, & omnia ſupra dicta, cum pleno dominio, & omnibus regnorum, principatuum, & terrarum ipſarum titulis, honoribus, juribus, jurisdictionibus, utilitatibus, *in terra & ſupra terram*, in regnis, principatibus, ac omnibus prædictis, & ex eis provenientibus, feudalia jure feudi, propria vero & haereditaria jure proprietatis & haereditario debent obtinere, in perpetuum, & ea libere & pacifice poſſidere. Illuſtres praeterea *Ottonem & Stephanum*, Duces Bavariae, *Ottonem*, *Hermannum*, *Johannem & Waldemarum*, *Marchiones de Brandenburg*, qui in guerra & diſcordia praedicta, quae inter nos, & praedictum quondam *Wenceslaum* Bohemiae & Poloniae Regem vertebatur, ipſius Regis Bohemiae & fautores & adjutores fuerunt, inſuper omnes alios, qui notabiliter & actualiter adjutores vel fautores praedicti Regis Bohemiae & Poloniae contra nos in eadem diſcordia ſunt vocati & inventi, ſive ſint banniti, ſive proſcripti, vel ablitigiati per nos vel per alios, praedictae concordiae & unioni includimus, & incluſos eſſe volumus, praeſentium tenore, & omnibus bonis in praedicta concordia, propter praeſtitum contra nos praedicto Regi Bohemiae adjutorium vel favorem, eis ablatis, & honoribus & juribus eorum reſtituimus, & eſſe volumus plene & integre reſtitutos, nec quod eis ex hoc in ipſis bonis, & eorum juribus & honoribus ulla diminutio vel laeſio aut praejudicium aliquod generetur. Promittimus inſuper, ſuper terris, hominibus, bonis & juribus terrae Wratislavienſis ſtare dictis & ordinationi ſpectabilium virorum, *Bertholdi* Comitis de *Henneberg*, & *Burchardi* Burggravii de Magdeburg

deburg, per nos & praedictum Wenceſlaum, Bohemiae & Poloniae Regem, avunculum noſtrum ad hoc concorditer electorum. De munitionibus autem, ſi quae ipſius Wenceſlai Boh. & Pol. Regis avunculi noſtri progenitoris, intra Egrenſem, quam cum ſuis pertinentiis ipſe Wenceſlaus Boh. & Pol. Rex avunculus noſter, ea integritate, qua ipſa terra genitori ſuo, per felicis memoriae Adolphum Rom. Regem, praedeceſſorem noſtrum, olim fuit, compromiſit reſtituere, ſua pecunia comparaverit, inter nos & ipſum Wenceſlaum Boh. & Pol. Regem, avunculum noſtrum taliter eſt ordinatum, ut eaedem munitiones diſcuſſioni juris ſubjaceant, utrum videlicet ad nos, vel ad ipſum Wenceſlaum Boh. & Pol. Regem, avunculum noſtrum debeant pertinere, niſi ipſas idem Wenceſlaus Boh. & Pol. Rex, avunculus noſter a nobis in feudum voluerit obtinere. In cujus rei teſtimonium praeſentes exinde conſcribi, & Majeſtatis noſtro ſigillo juſſimus communiri. Datum apud Nurenberg XI. Cal. Septembr. Indict. III. A. Dom. MCCCV. regni vero noſtri Anno VIII.

134.

Die Marckgraven Otto und Waldemar ertheilen der Stadt Prentzlow die Befreyung von allen Auflagen, und Kriegs-Zügen, die über einen Tag dauren, gegen Erlegung von 700. Marck Brandenb. Silbers baar, und jährlicher Bezahlung 100. Marck eben ſolchen Silbers. 1305.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

J. N. S. T. E. J. V. A. *Otto & Waldemarus* D. G. Brandenburgenſes, *Luſatiæ & de Landsberg* Marchiones univerſis Chriſti fidelibus praeſentes literas inſpecturis ſeu audituris in perpetuum. Cum multoties actus legitimi rite & rationabiliter facti propter diverſos caſus, qui humanis rebus incidunt, immutentur, expedit ut ſignis teſtium idoneis literis authenticis ſolidentur ne oblivione ſive fluxu temporis evaneſcant vel malignorum aſtutia varientur. Recognoſcimus igitur coram univerſis Chriſti fidelibus tam praeſentis temporis quam futuri praeſenti pagina publice proteſtantes, quod fidelium noſtrorum civium in *Prentzlavia* obſequia aſſidua & fidelitatem eorundem piis deſideriis intuentes noſtrorumque prudentum conſilio maturo praehabito ipſis donavimus pio affectu ſubſcriptam libertatem *perpetuis temporibus inviolabiliter duraturam* ita quod dictae civitatis Burgenſes pro omni exactione vel conſagittatione aut depecuniatione, quocunque nomine cenſeatur, nobis dabunt *ſingulis annis centum Marcas & non plus* duobus terminis ſive diebus ad hoc ſpecialiter deputatis, videlicet in feſto beati Martini quinquaginta Marcas Brandenburdenburgenſis argenti ponderis & Monetae, in feſto vero ſanctæ Walpurgis quinquaginta Marcas ejusdem monetae & ponderis nobis ſimiliter erogabunt. Adjicimus etiam, quod omnes libertates ſive privilegia a noſtris praedeceſſoribus ſive a nobis donata dictis Burgenſibus per iſtam noſtram novam donationem non debent aliquatenus diminui vel mutari, ſed manere debent penitus inconcuſſa. Item praefectus dictae noſtrae civitatis judicabit omnes exceſſus, qui perpetrantur in praetaxata civitate & extra vel in metis, quae Marckſcheide vulgariter appellantur, quae ad civitatem pertinent praenarratam. Nolumus etiam ut hujusmodi exceſſus per nos vel per noſtros advocatos aut per noſtros officiales quoscunque aliquatenus judicentur. Praeterea ſtatuimus in perpetuum obſervandum, quod in molendinis adjacentibus ſaepe dictae civitati *Matta ferrea aut cuprea* habeatur, in qua nequaquam annona de caetero cumuletur ſed cumulus cum ferreo inſtrumento integraliter deponetur, quo depoſito ſedecim Mattæ menſuratæ tenebunt unius modii quantitatem. Item ſi aliqua guerra aut periculum nobis incumberet, quod Deus avertat dictæ civitatis Burgenſes nobis ad aliquam expeditionem *ſive Reyſam nulla obſequia miniſtrabunt niſi poſſent eadem die qua exeunt redire ad dictam civitatem* nec debent ulterius procedere nec aliquo gravamine ulterius moleſtari. Item ſi ſæpe dictam civitatem vendere aut obligare contigerit, quod abſit, is cui præmiſſam civitatem dimiſerimus præmiſſis civibus promittet fide data omnia privilegia, conceſſiones & libertates præhabitas immutabiliter obſervare & hoc ſuis privilegiis confirmabit. Hæc omnia præmiſſa ſine omni dolo obſervari pro nobis ac pro noſtris ſucceſſoribus univerſis promittimus fide data, una enim nobiscum fidetenus compromittunt noſtri fideles ſcilicet Johannes Romel, Ludolphus Senior de Wedel, Henricus de Steghelitz & noſtræ curiæ dapifer, Henningus & Anſelmus fratres dicti de Blanckenborch, Henningus de Steghelitz & Berteramus Theodoricus de Kerkau, Henningus filius Domini Gedckeni de Gryfenberch, Wedego de Wedele, Haſſo de Wedele, Henningus de Eyckſtede, Fredericus & Thydericus fratres dicti de Eyckſtede, Heydenricus de Benitz, Sigfridus Smuck, Sabellus de Badelo, Henningus de Benitz reſidens in Arnſe, Henningus de Benitz reſidens in Coſelow, Otto de Holſtendorp Marſcalcus, & Nicolaus Saat, milites, Redingus Marſcalcus & Theodoricus Junior de Kerkau, Armigeri, mortuo vero uno prædictorum fidejuſſorum noſtrorum *nos infra menſem poſtquam a dictis Burgenſibus moniti fuerimus alium fidejuſſorem loco mortui ſtatuemus* quemcunque de noſtris vaſallis dictæ civitatis Burgenſes duxerint eligendum. Et ſi aliquis articulus de præmiſſis omnibus per nos aut per noſtros ſucceſſores infringeretur,

ex tunc prædicti noſtri milites, qui dictam libertatem nobiſcum promiſerunt, ſive illi, qui ipſos in promiſſione ſuccedunt, dictam civitatem intrabunt, *inde non exituri, donec ille articulus ſive injuria penitus reformatur:* ad majorem enim evidentiam & cautelam omnes noſtri compromiſſores hanc noſtram donationem confirmabunt litteris ſuorum ſigillorum munimine communitis. Pro donatione quidem hujusmodi libertatis, dicti Burgenſes nobis dederunt *ſeptingentas Marcas argenti Brandenburgenſis ponderis & monetæ.* Ut igitur noſter contractus ſive donatio tam a nobis quam a noſtris ſucceſſoribus ratus permaneat & inconvulſus, praeſentes litteras ſuper eo confectas noſtrorum ſigillorum appenſionibus juſſimus conſignari. Actum & Datum anno Domini milleſimo trecenteſimo quinto in Werbellino in die beatae decollationis Sancti Johannis Baptiſtae, per manus Gerhardi noſtrae curiae notarii, & placitatum per viros diſcretos infra ſcriptos, quorum nomina ſunt haec, Thydemannus de Rudau, Henricus de Bismark, Gobelo inſtitor, Thydekinus de Creveſe, Sivekinus de Landyn, Segherus de Agghermudis, Luderus de Cranicpul, Thydekinus de Agghermudis, Segherus Buck & Bruno pellifex Conſules hujus anni, Menzo Praefectus, Martinus de Creveſe, Gerardus de Angermudis, Heinricus de Berthow & Willhelmus de Gothau Burghenſes praehabitae civitatis.

135.

Auszug einer Stiftung Marckgrav Woldemars für die Seelen ſeines Vaters Conradi und Bruders Johannis an das Ciſtertienſer-Kloſter Marienwolde. 1305.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Woldemarus, V. G. G. Marckgrav zu Brandenburg, Lausnitz und von Landesberg, entbeut allen, die dieſen Brief ſehen oder hören leſen, Glück, Heyl und Wiſſenſchaft nachgeſchriebener Dinge.

Der abgehandelten Sachen Beſchreibung iſt dazu nöthig, daß die Nachkömmlinge, ſo deren unwiſſend oder vergeſſend, nicht verneinen können, was die Vorfahren mit reifen Rath verordnet. Demnach thun wir zu wiſſen, allen die jetzo ſind und in künftigen Zeiten ſeyn werden, und thun mit dieſen Briefe kund, wie wir betrachtet göttlich und ſeliglich zu ſeyn, daß man den Armen zu Hülfe komme, ſonderlich denen, die um der Liebe Gottes willen, der Welt und ihres eigenen Willens ſich verziehen. Darum haben wir zur Vergebung unſerer Sünde und zur Seelen Seligkeit unſerer geliebten Herrn, Conradi unſers Vaters und Johannis unſers Bruders weyland Marckgraven zu Brandenburg ſel. Gedächtniß, gegeben und ſchencken mit milder Begabung unſern geliebten in Chriſto den Brüdern des Ordens von Ciſtertien im Kloſter Marienwalde ꝛc. Dabey ſind geweſen tüchtige Zeugen nemlich unſer Getreuer Ludolphus von Wedel, Henrich von Stegelitz, und Nicolaus von Buch unſer Truchſeß, und Haſſo von Wedel unſer Advocat, und andere viel mehr glaubwürdige Leute. Geſchehen und gegeben zu Dubegnero An. Dom. 1305. am Sonnabend vor Michaelis.

136.

Marckgrav Hermann ertheilet der Stadt Eberswalde den Marckt-Zoll und die Zollfreyheit zu Lande und Waſſer beſonders auf der Finow und Oder in ſeinem Gebiet. 1306.

J. N. S. E. J. T. A. Ad memoriam praeſentium & certam notitiam futurorum. Nos *Hermannus* D. G. *Brandenburgenſis & Luſatiæ Marchio & Dnus. de Henneberg* recognoſcimus publice per praeſentes, quod propter parvum & commune bonum terrae ac civitatis noſtrae *Everswalde* forenſe Theloneum Burghenſibus civitatis ejusdem donavimus perpetuo poſſidendum, ita videlicet, quod Conſules, qui ſunt, & proceſſu temporis fuerint in eadem ipſum Theloneum locandi, exponendi, committendi cuique voluerint & reſumendi, prout civitati viderint expedire, liberam habeant in perpetuo facultatem. Item praedictos noſtros Burghenſes per praeſentes dicimus undique in terris noſtris liberos & ſolutos ab omni Theloneo dando tam in terris quam in aquis, & praecipue per deſcenſum & aſcenſum Vinow & Oderae in noſtra diſtinctione. Igitur committimus ſerioſe per praeſentia officialibus noſtris, ſeu qui pro tempore fuerint, ut nihil a praedictis Burghenſibus noſtris noſtrae civitatis pro Theloneo exigant ſeu requirant. Ne igitur ſuper promiſſis in poſterum dubium oriatur praeſentes inde conſcribi & ſigilli noſtri appenſione juſſimus communiri. Teſtes quoque hujus ſunt Johannes Sparro, Henricus de Pule, & Henricus de Oderberghe, milites noſtri, Thydeke de Bornum, Gherardus Wreſt (Wuſt) Thydericus de Repekowe, Conrad de Schonebeke & Otto de Ghera Vaſalli noſtri & plures alii fide digni. Datum & actum in Werbellino per manum Johannis noſtri ſubnotarii. A. D. MCCCVI. in die ſancti Gregorii Papae.

Aus der Gundlingiſchen und Süßmilchiſchen Sammlung.

137.

Die Marckgraven Otto und Waldemar verkaufen dem Kloſter Himmelport Stolp, Bredereike, Rudow und Tangersdorf ꝛc. 1307.

J. N. S. E. J. T. A. *Otto & Waldemarus* D. G. Marchiones Brandenburgenſes

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

ſes Landsbergenſes & Luſatiae, univerſis Chriſti fidelibus, præſens ſcriptum viſuris ſalutem in eo qui eſt omnium vera ſalus. Neceſſaria eſt rerum geſtarum deſcriptio, ne poſteri oblivione moti denegare valeant maturo piorum conſilio ſtabilita. Ea propter conſtare volumus omnibus Chriſti fidelibus tam praeſentibus quam futuris, quod honorabili viro Domino Johanni Abbati in Lhenyn pro conſtructione novi Cœnobii, quod *Cœliporta* dicitur, vendidimus has quatuor villas, vicum Stolp, Bredereigke, Rudow & Tangersdorp, quas quondam Redekinus de Redere dictus a nobis in Pheudo tenuit, cum omnibus ſuis pertinenciis ſeu agris cultis & incultis, aquis, piſcationibus, viis & inviis, lignis, pratis, paſcuis, areis & cœteris aliis proventibus ad eaſdem ſpectantibus, cum quibus etiam eidem Abbati vendidimus quinque Choros ſiliginis in molendino inter Bredereigke & Redelnsdorff ſito & medium molendinum in Stolp, & dimidium Chorum ſiliginis in molendino Scherpingesdorp, cum proprietate praedictorum omnium de meo ac noſtrorum verorum haeredum conſenſu, absque omni precaria angaria & parangaria, & ſine quolibet ſervitio curruum ſeu vectigalium quocunque nomine cenſeatur, ac etiam absque omni ordinaria petitione ſeu impetitione, quae per nos aut meos officiales, advocatos vel bodellos temera praeſumtione fieri oblivione aut negligentia contingeret, juſto proprietatis titulo poſſidendas pacifice & quiete perpetuis temporibus & habendas. Renunciantes ſimpliciter omni juri & proprietati, quam in eisdem hactenus dinoſcimur habuiſſe. Dedimus etiam & donavimus ipſi proprietatem ſtagni Crampitz cum proprietate ſex ſtagnorum parvulorum innominatorum. Ita quod in his atque in his praemiſſis omnibus de cœtero nihil juris & proprietatis poterimus vendicare nobis aut cuiquam meorum haeredum. Ne autem ſuper his in poſterum cuiquam dubium valeat ſuboriri, praeſentes literas ſuper eo editas duximus meorum ſigillorum appenſionibus roborandas praeſentibus teſtibus idoneis, videlicet noſtris fidelibus Conrado de Redere, Henrico de Stegelitz & Nicolao de Buck meae Curiae Dapiferis, Johanne de Sidowe, Gryphetone & Ludolpho de Arneſtorp & Guerardo, noſtrae Curiae Capellanis, a. q. p. a. f. d. Actum & datum in Werbelin A. D. MCCCVIImo in craſtino beati Valentini Martyris.

138.

NB. Es findet ſich in obgedachter Sammlung noch eine Urkunde von eben dem dato und Orte, in welcher ſo wohl der Kaufpreis, nemlich 100. Marck an die Marckgraven und 900. Marck an den von Redern bemercket, als auch die Gränzen der verkauften Oerter weitläuftig beſtimmet werden. Und in der Unterſchrift ſind nach denen von Arnſtorf noch einige andere Zeugen benennet.

138.

Die Marckgraven Otto und Waldemar verkaufen den Wald des wüſten Dorfes Sonneberg, mit Zubehör an die Stadt Schönflies. 1307.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

J. N. D. A. *Otto* & *Waldemarus* D. G. Brandenburgi, Landesbergi & Luſatiae Marchiones omnibus Chriſti fidelibus praeſentia viſuris ſeu audituris ſalutem in eo, qui eſt omnium vera ſalus. Neceſſaria eſt rerum geſtarum deſcriptio, ne poſteri oblivione moti denegare valeant maturo priorum conſilio ſtabilita. Ea propter conſtare volumus univerſis tam praeſentis quam futuri temporis hominibus, quod dilectis noſtris civibus civitatis *Scawenſliet* (Schœnflies) univerſis vendidimus ſylvam Sonnenberg dictam pro nonaginta Talentis Brandenburgenſium denariorum cum paſcuis & agris extra metas ejusdem deſertae villae Sonnenberg libere & ſolute & ſine menſura jugiter poſſidendam. Quam quidem pecuniam nobis ipſi cives plenarie perſolverunt. Adjicimus etiam, quod ſi forſan tempore ſuccedente a nobis ſive a noſtris ſucceſſoribus villa eadem denuo inſtauraretur praedictam ſylvam remoto quolibet impedimento tamen ad uſus praedictae civitatis cum omnibus juribus integritate & proprietate ſtatuimus & donavimus perpetue remanendam. Ne autem hujusmodi noſtrae venditionis ordinatio a nobis ſeu a noſtris haeredibus aut ſucceſſoribus in poſterum valeat novercari ſeu quomodolibet mutari, praeſentes literas ſuper eo tradidimus noſtrorum ſigillorum muniminibus roboratas. Adhibitis teſtibus idoneis videlicet noſtris fidelibus Henrico praepoſito in Grantzoye, Ludolfo ſeniore de Wedele, Haſſone de Wedele tunc temporis noſtro Advocato, Ottone Marſcalco de Holtzendorpe dicto a. a. q. p. f. d. Actum & datum Templin A. D. MCCCVII. in die beatorum Viti & Modeſti per manum Guerhardi noſtrae curiae Capellani & Notarii.

139.

Marckgrav Hermann beſtättigt die Vereinigung der beyden Städte Berlin und Cölln. 1307.

Nos *Hermannus* D. G. Brand. & Luſat. Marchio & Dominus de Henneberg recognoſcimus & ad univerſorum praeſentia pervenire cupimus notionem. Quod honeſti & providi cives noſtri dilecti & fideles hic coram nobis ſint uniti & concordati, quod ex civitate Berlin duae partes conſulum, in civitate Coloniae ſimili modo eligantur, & cives noſtri ex civitate Colonia illas duas partes Conſulum eligant in civitate Berlin, & cives noſtri de Berlin tertiam partem Conſulum annis ſingulis in Colonia eligere non recuſent. De Scabinis vero ſic exſtat ordinatum, quod in ambabus civitatibus ſeptem Scabini eligantur, videlicet quatuor ex civitate Berlin & tres de Colonia, & per cives de Colonia illi quatuor in civitate Berlin eligantur, per cives vero de Berlin illi tres Scabini in Colonia eligantur vice verſa.

Praenominati vero Scabini apud officium & in officio eorum ulterius quam per ſpatium trium annorum non maneant ſeu perdurabunt. Sunt & concordati in invicem, quod quid cives de Berlin in eorum civitate placitis eorum valeant procurare de exceſſibus, ut cum illo civitatem eorum Berlin debeant meliorare, & ad hoc cives de Colonia bono Zelo juvare non recuſent. Quicquid etiam cives de Colonia in civitate eorum placitaverint, cum illo civitas eorum debet meliorari, ad hoc cives noſtri de Berlin juvabunt in quantum poterint & valebunt. In cujus rei teſtimonium præſens dedimus ſcriptum ſigilli noſtri munimine munitum. Huius rei teſtes ſunt Reverendus Dnus. Johannes Abbas de Lenyn, Buſſo Gruuelhut curiæ noſtræ dapifer, Pezcechinus de Biſcone, Rompertus de Barboy, curiæ noſtræ Marſcalcus, Gerardus de Nybede, Hermannus de Nybede, Henceckinus de Grœben & Otto de Kœnigsmarck noſtri milites & Vaſalli e. a. q. p. f. d. Datum Spandow per manum Slotekini, A. MCCCVII. feria ſecunda poſt diem Palmarum,

140.

Breve des Pabſt Clementis V. an verſchiedene Biſchöfe, darin er ſie ermahnet, dem Ertzbiſchof von Magdeburg, bey erfolgten Tode Dicemanns Landgravens in Thüringen, in deſſelben Prätenſionen auf ſeine Verlaſſenſchaft hülfliche Hand zu leiſten. 1308.

Aus der Schmidtiſchen Sammlung.

Clemens Epiſcopus ſervus ſervorum Dei venerabilibus fratribus Brandenburgenſi, Miſnenſi, Numburgenſi, Merſeburgenſi & Havelbergenſi Epiſcopis ſalutem & Apoſtolicam benedictionem. Cum ſicut accepimus Venerabilis frater noſter Burchardus Archiepiſcopus Magdeburgenſis Metropolitanus noſter pro recuperandis ac defendendis bonis & juribus eccleſiæ ſuæ tam his, quae Ticemannus Landgravius Thuringiæ Eccleſiæ prædictæ Vaſallus ab eadem Eccleſia dum viveret, retinebat nunc devolutis ad eam pro eo, quod idem Landgravius absque hæredibus noſcitur deceſſiſſe, quam alia bona (aliis bonis,) quae ad dictam eccleſiam per obitum Vaſallorum ipſius absque hæredibus decedentium devolvuntur; nec non pro recuperatione & defenſione aliorum jurium & bonorum dictæ eccleſiæ, in quibus eſt eadem eccleſia pene collapſa, noſtro & aliorum indigeat auxilio & favore: vos attendentes quam conveniens ſit & dignum quod membra capiti congrua, cum expedit, ſubventione reſpondeant, fraternitatem veſtram rogamus & hortamur attente per Apoſtolica vobis ſcripta mandantes, quatenus eidem Archiepiſcopo per vos & homines veſtros ſic aſſiſtatis efficaciter in promiſſis auxiliis opportunis, cum ab eo ſuper hoc fueritis requiſiti, quod ipſe, veſtro & aliorum cooperante favore, bona & jura prædicta recuperare valeat & tueri, vosque proinde præter divinæ gratiæ præmium, noſtram benedictionem & gratiam uberius conſequi valeatis. Datum Pitavis X Kalendas Aprilis. Pontificatus noſtri anno tertio.

141.

Die Graven von Schwerin Gunzelin und Heinrich verkaufen das halbe Dorf Poreb an das Kloſter Stepenitz um 60. Marck Plauiſcher Groſchen. 1307.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Univerſis Chriſti fidelibus præſens ſcriptum contuentibus *Guncelinus* & *Henricus* D. G. Comites de *Schwerin* ſalutem in vero ſalutari Domino Jeſu Chriſto. Ne temporis defluxu quæ geruntur in tempore tranſeant a memoria neceſſe eſt ea literarum teſtimoniis ac ſigillationibus perennare. Quapropter noverint tam præſentium ſucceſſores nos de maturo conſilio ac pleno conſenſu eorum omnium, quorum conſenſus neceſſario fuerat requirendus vendidiſſe Domino Praepoſito & Conventui Monaſterii in Stepenitz pro ſexaginta Marcis denariorum Plavicorum (Eadem ſumma Pecuniae nobis integraliter perſoluta) proprietatem dimidiæ villæ, quæ Porybi dicitur, in omnibus ſuis terminis & diſterminationibus, ſicut nunc jacet in nemoribus, pratis, paſcuis, paludibus, campis cultis & incultis, aquarum diſcurſibus, cum omni utilitate cætera contenta, jam conſtructa, aut pro legibus in poſterum conſtruenda cum omni jure & libertate judiciorum etiam ſententiæ capitalis, & manus abſciſſionem omniumque culparum correctionem, Colonos ipſius villæ excipientes ab omni onere Advocatorum, ab omni gravamine evectionum ſive deductionum lapidum calcis aut aliarum rerum, a qualibet expeditione, a labore pontium ſeu caſtrorum, a gravamine, quod dicitur vaccarum inciſio aut porcorum, ab omni petitione & exactione, quocunque nomine cenſeantur aut contingat cuilibet nova adinventione de cætero nominari. Etiam a communi terrae defenſione, quæ Landwere dicitur, liberos eſſe volumus & exemtos. Nihil juris nobis reſervando, quo jam dictam villam aut homines ipſius villæ, quocunque modo impetere valeamus:

ſed totaliter ſicut poſſedimus in his ſcriptis prædicto Monaſterio reſignamus; Ita videlicet ut Altare in dicto Monaſterio conſtructum pro remedio animarum noſtrorum progenitorum noſtrarumque animarum & omnium hæredum noſtrorum ſuo robore perpetuo perſeveret. Ut autem hæc firma permaneant & inconvulſa, præſentem literam ſigillorum noſtrorum munimine roboramus. Teſtes hujus rei ſunt Otto Decanus Eccleſiae Sverinenſis, Conradus Theſaurarius ibidem, Henricus Plebanus de nova civitate, Dominus Fredericus de Lobecke, Gherardus Raven, Olricus de Pinnowe, Bolcho de Driberghe, Conradus de Carowe advocatus noſter, Gher. de Redexeſtor, Fridericus Siniker Milites, Harwicus Pape, Borchardus noſter Clericus, & alii quam plures Clerici & Laici vocati ad hoc ſpecialiter & rogati. Datum Bantewæ Anno Dni. Mill. trecentes. ſeptimo in die Jacobi Apoſtoli.

142.

Marckgrav Otto vergleicht das Dom-Capitul mit den Bürgern der alten Stadt zu Brandenburg wegen eines ſtreitigen Weinberges, welchen Vergleich Marckgrav Woldemar genehmiget. 1307.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Nos Otto D. G. Brandenburgenſis Landesbergenſis & de Luſacia Marchio recognoſcimus & ad univerſorum Chriſti fidelium notitiam tenore præſentium publice volumus pervenire, quod diſſenſionis ſeu controverſiæ materiam inter honorabiles viros ſcilicet Dominos, Johannem Præpoſitum, Priorem totumque Capitulum Brandenburgenſis Eccleſiæ parte ex una, & Burgenſes univerſos antiquæ civitatis Brandenborch, parte ex altera aliquamdiu habitam, ſopire, & ad amicabilis compoſitionis unionem reducere toto mentis deſiderio cupientes, Mericam infra eandem civitatem & Curiam Corne ſitam, quae hujusmodi diſſenſionis extitit origo, de noſtro, noſtrorumque diſcretorum conſilio maturo, duximus diſtinguendam, ad quod noſtri fideles, ſcilicet Conradus de Redere, Otto Mariſcalcus & Broſeko Magiſter Coquinæ, Milites, & Matthias de Bredow tunc temporis Advocatus, accedentes iſtam Mericam prout eisdem commiſimus, æquanimiter ut magis videbatur competere, diviſerunt partem ipſius Mericæ, magis vicinam curiæ Cornæ, prædictis Dominis, & magis propinquam antiquæ Civitati Brandenburg, Burgenſibus inibi tribuendo, volentes etiam, ut tollatur inpoſterum ſuper iſto quaelibet materia quæſtionis partem ſic diſtinctam collicolis ſeu lapidibus, ut eſt conſuetudinis, conſignari. Et Nos Woldemarus eadem gratia prædictorum dominiorum Marchio & Dominus ordinationem hujusmodi gratam & ratam habentes una cum praedicto *chariſſimo patruo noſtro,*

ſtro, *Marchione Ottone* praedictae Mericae diſtinctionem, per praedictos nobis fideles rationabiliter & rite factam, praecipimus tam a praedictis Dominis, quam Burgenſibus, ſub attentu noſtrae gratiae inviolabiliter obſervari. In cujus facti evidentiam firmiorem praeſentes literas ſuper eo confectas tradidimus noſtrorum ſigillorum appenſionibus roboratas, adhibitis teſtibus idoneis videlicet noſtris fidelibus Ludolfo ſeniore de Wedele, & Henrico de Stegelitz noſtrae Curiae Dapifero & ſupra ſcriptis e. a. q. p. f. d. Datum Rathenowe A. D. MCCCVII. in tertia feria ante feſtum Beati Urbani Epiſcopi & Martyris.

Hier nennet Waldemar den Otto ſeinen Vater Bruder

143.

Urkunde Berchtolds Graven von Henneberg und Conrad von Riede als Gevollmächtigten der Marckgraven Ottens und Waldemars zu Boppart wegen der Kaiſerwahl. 1308.

Nos *Berchtoldt Comes de Henneberg nec non Conradus de Riede miles, Procuratores* illuſtrium Principum *Ottonis* & *Waldemari Marchionum Brandenburgenſium* ſuper futuri Regis Romanorum electionis negotio conſtituti ad univerſorum notitiam volumus pervenire, quod poteſtate nobis & mandato ab iisdem Marchionibus nomine eorum, nec non illuſtris Principis Rudolphi Ducis Saxoniæ, qui ſuum votum, in electione Romanorum Regis ſibi competens, in prædictum Ottonem Marchionem noſcitur tranſtuliſſe, datis, traditis & conceſſis, amicitiæ unionis & concordiæ literis, fœdera cum illuſtribus Principibus Rudolpho & Ludovico Comitibus Palatinis Rheni, ut ipſi Regno Romano ſalubrius conſulatur, ſic duximus ineunda, videlicet quod ipſis promiſimus & præſentibus promittimus, corporali ſuper hoc & in animas prædictorum Dominorum noſtrorum Marchionum præſtito juramento, quod in electione futuri Regis Romanorum unum cum ipſis eſſe debeamus: Sic ſidelicet, quod quemcunque ex Principibus *Ottone & Waldemaro Marchionibus Brandenburgenſibus*, Nobili viro *Alberto Comiti* de *Anhalt*, nec non illuſtribus Principibus *Rudolpho & Ludovico Comitibus Palatinis Rheni & Friderico Duce Auſtriæ* plura vota de Principibus Eccleſiaſticis Electoribus habere contigerit ille præferatur & votis noſtris eidem debemus adhærere ipſum ſine omni contradictione in Regem Romanorum eligendo. *Extra vero numerum prædictorum Perſonarum* non eligemus niſi concurrentibus votis Comitum Palatinorum atque noſtris. Sane eſt adjectum & juramento firmatum, quod ſi aliquem noſtrorum Marchionum prædictorum vel alium ad noſtram promotionem in Regem Romanorum

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

rum eligi contingat præfatis Comitibus Palatinis in ſuo jure aſſiſtet, & ipſi nobis vice verſa, & ipſorum contra omnes homines erit in perpetuo coadjutor. Eſt etiam promiſſum & juramento firmatum, quod ſi aliquem ex Marchionibus prædictis vel alium ad eorum promotionem in Regem eligi contigerit, quod prædictis Palatinis conferet omnia bona ſua & eos in iisdem manutenebit & defendet, & prædictos Comites Palatinos in poſſeſſione omnium bonorum, quæ genitor eorum poſſedit, & in ea poſſeſſione ſicut tempore claræ memoriæ quondam Rudolphi Romanorum Regis poſſederunt, non moleſtabit, neque turbabit. De expenſis vero, quæ contemplatione electionis factae fuerunt, ad arbitrium venerabilis Principis Domini Johannis Epiſcopi Argentinenſis & noſtri Berchtholdi Comitis de Henneberg ſatisfiet. Ad confinia vero imperii & prædictorum Comitum Officiales pacifici juxta arbitrium Argentinenſis Epiſcopi & Berchtoldi Comitis de Henneberg locabuntur. Eſt etiam juratum, quod nec illuſtribus Principibus *Ottoni* & *Stephano Ducibus Bavariæ*, nec nobili viro *Eberhardo Comiti de Wirtemberg* praedicti Marchiones, ſi quem ex eis in Regem eligi continget, adhaerebunt, vel aliquo genere copulationis & unionis unientur. Promiſimus porro & juramento firmavimus, quod illuſtribus Principibus *Frederico & fratribus ſuis Ducibus Auſtriæ* omnia eorum bona & dominia, ſicut ea tempore clarae memoriae Illuſtris quondam Domini Alberti genitoris eorum poſſederunt, conferet & eos in iisdem manutenebit & defendet. Harum teſtimonio literarum noſtrorum ſigillorum robore munitarum. Datum in Popardia. A. D. MCCCVIII. Feria ſexta ante Simonis & Judæ Apoſtolorum.

144.

Biſchof Friedrich von Brandenburg vermacht 40 Mark jährlicher Renten aus der Kirche zu Burch an das Prämonſtratenſer Kloſter zu U. L. F. in Magdeburg. 1388.

J. N. S. E. J. T. *Fridericus* D. G. Brandenburgenſis Eccleſiæ Epiſcopus, Johannes Præpoſitus, Waltherus Prior totumque Capitulum ejusdem Eccleſiæ, univerſis tam præſentibus quam futuris in vero ſalvatore ſalutem & ſinceram in Domino charitatem. Sicut ingratitudinis vitium fluenta gratiæ & fontem liberalitatis exſiccat, ſic utique gratitudinis virtus accendit animos devotorum in amplioris fidei & plenioris ſinceritatis effectum. Ut ergo purum fiat, quicquid circa devotos agimus & internum ſtatum ipſorum cupimus ampliari potius quam arctari. Poſtquam ergo ex quadam permutatione jus patronatus Eccleſiæ Parochialis Sanctæ Mariæ in civitate Burch, & ipſius appendiciæ Eccleſiæ Sct. Nicolai diœc. Brandenburgenſis ad honorabilem virum Dominum Præpoſitum & Eccleſiam ſeu Monaſterium beatæ Mariæ Virginis in Magdeburg ordinis Præmonſtratenſis titulo permutationis fuiſſet tranſlatum, conſiderantes qualiter præfata Eccleſia Sanctæ Mariæ tam jugiter quam præclare præ cæteris ſit dotata *ac præfulgeat corpore reverendiſſimi patris Norberti qui ibidem memoriter tumba requieſcit*, attendentesque quomodo noſtra Eccleſia cum ſimilibus ſalutiferis gaudet & fulcitur edictis Norbertinis, cupientes nunc opportuno tempore prædictam Eccleſiam beatæ Mariæ aliquo ſpeciali ſalutare, ad Dei patris omnipotentis (gloriam) ac ad laudem almæ Virginis Mariæ, jam dictæ Eccleſiæ patronæ, nec non ad decorem ſereniſſimi patris Norberti ex multa deliberatione dudum præhabita in capacitatis memoriam in futuro volumus & ordinamus infra ſcriptam noſtram ordinationem ac incorporationem in perpetuum valituram: videlicet, quod Plebanus quicunque ſeu Rector Eccleſiae præfatæ in Burch qui pro tempore fuerit XL Marcas argenti Stendalienſis, Magdeburgenſis ponderis, ſupra dictis Præpoſito, qui pro tempore fuerit, & Eccleſiæ Sanctæ Mariæ ſingulis annis in perpetuum & cunctis temporibus ſeculorum de reditibus & proventibus ipſius Eccleſiæ Parochialis in Burch, in uſus præfati Præpoſiti ac ipſius Eccleſiæ perſolvet, præſentabit, donabit atque dabit ad diem beati Martini hyemalis, quas Marcas XL ad uſus dictæ Eccleſiæ in Magdeburg Sanctæ Mariæ incorporamus. Ad quam etiam præſtationem & perſolutionem redituum XL Marcarum prædictarum ſæpe dictis Præpoſito & Eccleſiæ permittetur ut libere ſic pie faciendam, omnemque qui in dicta Eccleſia Parochiali, Plebanus, ſeu Rector Eccleſiæ Parochialis inventus fuerit aut ſe pro Plebano vel Rectore geſſerit ſeu habuerit, cujuscunque ſtatus vel conditionis fuerit, ſingulis annis nunc & in perpetuum volumus obligari. Si vero quocunque modo talis Rector præfatæ Eccleſiæ Parochialis contra prædictam noſtram ordinationem & incorporationem venerit aut in ſolutione prædictarum Marcarum negligens ſeu rebellis fuerit, aut quicquam fecerit per ſe vel per alium aliqua cauſa vel ingenio de jure vel de facto ſub pœna dupli dictæ ſummæ pecuniæ & refectione damnorum & expenſarum litis & extra ad prædicta ſciat ſe teneri, & pœna ſoluta vel non prædicta omnia & ſingula rata & firma permaneant & perdurent. Ne igitur beneficium, ſicut præmittitur, gratanter factum fiat nobis & Eccleſiæ Brandenburgenſi in poſterum inutile & damnoſum, in omnibus præmiſſis, prout narrata ſunt & narrantur jura Epiſcopalia Eccleſiæ noſtræ — — — — — — — Brandenburgenſi ac Præpoſiti ejuſdem Eccleſiæ & loci in univerſis & ſingulis, & in Cathedratico ſynodatico & ſynodalibus ſuo tempore dandis & præſtandis non obſtantibus nec præjudicantibus præmiſſis, nobis retinemus ſemper ſalva. Ad hæc adjicimus quotiescunque, quandocunque & ubicunque ab Epiſcopo Brandenburgenſi, qui pro tempore fuerit, ſeu ab ipſa Eccleſia Brandenburgenſi contigit fieri in ipſa diœceſi Brandenburgenſi in cleros ſeu clericos precariam exactionem ſeu ſubſidium quoad æſtimationem C. fruſtorum redituum nobis & Eccleſiæ Brandenburgenſi retinemus. Hoc eſt, prædicta Eccleſia Sanctæ Mariæ in Magdeburg, una cum præfata Parochiali Eccleſia & ſua appendicia in Burch, ſeu Rector ejusdem Eccleſiæ in Burch, qui pro tempore fuerit, nomine ipſius Eccleſiæ Parochialis pro C. fruſtis in tali precaria exactione ſeu ſubſidio contribuere & ſolvere tenebuntur nobis & Eccleſiae Brandenburgenſi, quae ſumma C. fruſtorum fuit eſt & erit verus & antiqua aeſtimatione Eccleſiae in Burch praelibatae. Item eundem Plebanum ſeu Rectorem Eccleſiae & mandata noſtra recipienda & illa exſequenda & ad omnia alia & ſingula facienda, quae ſubditi noſtri & Eccleſiarum Rectores ſeu Plebani noſtrae diœceſeos nobis & Eccleſiae Brandenburgenſi faciunt & obediunt, volumus eſſe adſtrictum & obligatum. Teſtes praedictae ordinationis & incorporationis ſunt honorabilis Vir Otto de Brena Canonicus & Cellarius Eccleſiae Brandenburgenſis, Johannes de Mylaw Canonicus regularis ejusdem Eccleſiae, frater Henricus dictus de Appelt ſanctorum fratrum minorum in Magdeburg, Albertus dictus Storm Notarius noſter e. a. q. p. f. d. Praeterea proteſtamur, immo ſpecialiter nobis reſervamus & retinemus, quod propter dictam ordinationem, incorporationem & gratiae factionem noſtram nullum praejudicium & incommodum de jure & de facto, quod nunc & quocunque tempore in poſterum poterit ſuſcitari nobis & Eccleſiae Brandenburgenſi, volumus gravari, ſed ſecundum noſtrum arbitrium & placitum in dicta Eccleſia Parochiali in Burch plene nobis retinemus poteſtatem & voluntatem ponendi & inſtituendi capitula noſtra, & cuncta & ſingula facere, quae in Parochiis & Eccleſiis Parochialibus noſtrae diœceſeos facimus aut in futurum faciemus. Nec non Plebanum ſeu Rectorem dictae Parochialis Eccleſiae, qui pro tempore fuerit in his, quae in ſimilibus & aliis Eccleſiis Parochialibus noſtrae Diœc. requiruntur & exiguntur, per praeſentes noſtras literas & praeſentem noſtram ordinationem volumus obligari. Ut autem praedicta noſtra ordinatio & incorporatio, & omnia praedicta, ſicut a bona voluntate & liberalitate noſtra procedunt perpetua ſtabilitate ac ſolicitudine ac futuro tempore firma & inconvulſa a cunctis fidelibus habeantur & obſerventur praeſens inde privilegium conſcribi praecepimus noſtrarum imaginum impreſſionibus ac ſigillorum noſtrorum munimine roboratum. Actum & Datum Brandenburg. A. D. MCCCVIII. duodecimo Cal. Martii. Pontificatus noſtri Friderici ante dicti Epiſcopi anno quinto.

145.

Marckgrav Heinrich überläßt dem Teutſchen Orden 40. Morgen Landes. 1308.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Henricus nos Dei Gratia Marchio Brandenb. & de Landesberg univerſis praeſentia audientibus vel viſuris recognoſcimus & publice proteſtamur, quod cum conſenſu haeredum noſtrorum, quorum conſenſus merito fuerat requirendus, dedimus proprietatem in XL jugera, ſylveſtrisque, quod in vulgo dicitur Hemelo, fratribus religioſis de Theutonica domo apud ſanctam Conegundim prope Hallis, per reſignationem noſtrorum Vaſallorum Hinrici & Lippoldi, fratribus de Almenhuſen, perpetuo poſſidendam. Ut haec praemiſſa rata permaneant & inconvulſa, ſigillum noſtrum praeſentibus duximus apponendum. Hujus rei teſtes ſunt Plebanus dominus Nicolaus in Friborch Henricus de Sratzingen e. a. q. p. f. d. Datum in Sangershauſen Anno Domini MCCCVIII. III. Kal. Septembr.

146.

Die Marckgraven Otto und Waldemar überlaſſen der Stadt Wuſterhauſen für 80. Marck das Dorf Klempkau und andere Einkünfte. 1308.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

In dieſer Urkunde kommt Marckgr. Otto zum letzten Mahle vor.

J. N. S. E. J. T. A. Humanae actiones a memoria hominum laberentur, ſi non fideli teſtimonio ſcripturarum firmarentur, hinc eſt, quod *Nos Otto & Woldemarus D. G. Brandenburgenſes & Luſatiae Marchiones*, tam praeſentibus quam futuris cupimus eſſe notum, quod honeſtis civibus & dilectis in Woſterhuſen in reſtaurationem ipſorum debitorum, videlicet pro octoginta marcis argenti villam Klempkau cum ſtagno ibidem & ſtagnum nempe Buckewitz nec non duos denarios in cenſu noſtro, quod Worting dicitur, in civitate Woſterhuſen praedicta, ipſis ſingulis annis in feſto Beati Martini perſolvendos cum omni jure, quod nos poſſedimus, dedimus & donavimus proprietatem libere & licite, proprietatis titulo & articulo univerſa bona ſuperius ſcripta tranquille perpetuis temporibus poſſidenda, abrenunciantes omni juri, quod nobis vel noſtris haeredibus futuris temporibus cedere poteſt bonis ab iisdem. Ne alicui dubium in poſterum poſſit ſuboriri praeſentem dedimus paginam noſtrorum ſigillorum munimine roboratam. Teſtes hujus facti ſunt noſtri milites Nicolaus de Buck, Conradus de Rederen & alii quam plures fide digni. Datum Werbellin A. D. MCCCVIII. in craſtino beati Michaëlis.

147.

Marckgrav Waldemar beſtätigt als Vormund M. Johanns die Privilegien der Städte Berlin und Cölln. 1309.

Univerſis praeſens ſcriptum viſuris Nos Waldemarus D. G. Brandenburgenſis Luſatiae & de Landesberg Marchio volumus fieri notum, quod fideles cives noſtros ex civitate Berlin & Colonia in omnibus eorum juribus ac libertatibus, quibus hactenus uſi ſunt; neque publicis literarum inſtrumentis eis ſuper hoc traditis demonſtrari poterant ex nunc etiam ei — — — — — — — — — — — — — Johannem noſtrum ſororium, cujus tutelam gerimus, quod abſit, absque haeredibus mori contingeret, (confirmare) volumus & favorabiliter conſervare grate & rate habentes univerſa Privilegia ipſis ſuper hujusmodi juribus ac libertatibus a noſtris — — — — — — — — — ratificamus & praeſentis ſcripti patrocinio confirmamus, cui noſtrum ſigillum ad majorem cautelam & firmiorem evidentiam praemiſſorum omnium eſt appenſum. Id ipſum etiam dictus *Marchio Johannes noſter ſororius* ſuis literis facere tenebitur, cum ad annos pervenerit aetati legitime deputatos, ad quod opem & operam praeſtabimus efficacem, ut noſtra praeſentia ſcripta teſtificentur. Actum & Datum in Sandowe. A. D. MCCCIX. Feria quarta ante feſtum Pentecoſtes.

148.

Marckgrav Waldemar befiehlt ſeinen Voigten (advocatis) in Städten und Dörfern, die verbanneten und Uebelthäter aus dem Lande ſeines Vater-Bruders M. Johanns, die in ſeinem Lande ſich betreten ließen, auszuliefern. 1309.

Aus der Bundlingiſchen und Süßmilchiſchen Sammlung.

Nos *Waldemarus D. G. Marchio Brandenb. & Dominus de Landesberg & Luſatiae, Tutorque Marchionis Johannis de Brandenburg* recognoſcimus omnibus advocatis & proadvocatis, civitatibus & villis in noſtro dominio conſtitutis, quod nos attendentes utilitatem civitatum *dilecti patrui noſtri Marchionis Johannis*, talem ipſis dedimus gratiam & ſolamen, quod ubicunque locorum proſcripti

ſcripti ipſorum aut Malefici in noſtra terra detenti fuerint cum novo jure ipſos, absque impedimento, & dilatione qualibet ſemota, benevole præſentetis, quia ex neceſſitate juſtitiæ tenemur, quod malitioſos a bonis ſegregemus. Quicunque vero contra iſta rebellis fuerit, ſciat ſe noſtram indignationem incurſurum. Talis, inquam, donatio & gratia ſpecialis tam diu durabit, quam diu noſtræ voluntati acceptum videbitur & conſultum. Datum Franckenforde. A. D. MCCCIX. ſequenti die poſt Johannis Baptiſtæ.

149.

Marckgrav Johann befreyet die Kalands Brüder in Brandenburg wegen gewiſſer Einkünfte aus dem Dorfe Etzin. 1310.

Nos *Johannes* D. G. Brandenburgenſis & Luſatiæ Marchio præſentibus publice profitemur, quod ad laudem Dei omnipotentis ejusque ſanctæ genitricis virginis Mariæ & omnium ſanctorum, ad ſalutem quoque animarum, noſtræ videlicet & dilectæ matris noſtræ ac patris noſtri piæ recordationis Domini Hermanni Brandenburgenſis quondam Marchionis & aliorum prædeceſſorum ac ſucceſſorum noſtrorum & omnium fidelium defunctorum, fidelibus noſtris Burgenſibus in civitate noſtra Brandenburg, qui dicuntur & ſunt fratres calendarum exilii, proprietatem dedimus & damus præſentibus trium chororum ſiliginis, quos habent in reditibus in villa Etzin minus quatuor modiis. Cum quibus reditibus & aliis Eleemoſynis peregrinos fovent & ipſis mortuis corpora tumulant pia charitate opera exercente. Mandamus igitur & volumus, ut nullus advocatorum noſtrorum vel officiatorum de dictis tribus choris minus quatuor modiis aliquam precariam exigat aut ſervitium privatum vel commune. Sed volumus eosdem fratres calendarum exilii in eisdem bonis gaudere perpetua libertate. Hujus rei teſtes ſunt Chriſtianus de Gerhardesdorff, Henzko de Grœben, Buſſo de Mylaw, Henningus de Vorland & Locſtede milites & Echardus de Bardeleve Marſchalcus noſter. e. p. a. f. d. Actum & datum ibidem Brandenburg A. D. 1310. die 15. Martii.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung. In der Gundlingiſchen Sammlung findet ſich eben dieſe Urkunde unter dem Rubro D. A. 1315. mit der Anmerkung. Datum eſt anno 1310. ſed male forte. nulla enim hic tutelæ mentio.

150.

Die Marckgraven Woldemar und Johann verleihen dem Flecken Stolpe Stadtgerechtigkeit und beſchencken ihn mit 200. Hufen Landes. 1310.

Noverint univerſi, quorum audientiæ præſentis ſcripti ſeries defertur, quod *Nos Waldemarus & Johannes D. G. Brandenburg Luſatiæ & de Landesberg Mar-*

Marchiones, emendationi oppidi *Stolp*, ut incrementum recipiat & civitas fiat ſollicite intendere cupientes, eidem oppido ducentos Manſos hoc modo duximus apponendos videlicet centum pro agris, & quinquaginta pro arearum agris, quod **Wördeland** dicitur, nec non quinquaginta Manſos pro paſcuis, graminibus atque lignis perpetuo pertinebunt. Inſuper profitemur, quod quam primum dictum oppidum plancis munitum extiterit, ex tunc incolæ univerſi ejusdem ad decem annos immediate continuos libertate plenaria perfruantur, ita quod medio tempore ab omni contributione danda liberi eſſe debent penitus & exemti. Evolutis autem dictis annis dicti cives nobis facient & exhibebunt, quod initio facere tenebuntur, ipſi quoque cives de noſtra indultione jure Lubecenſi & modio etiam, quo menſuratur, perfrui debebunt jugiter & gaudere. Cæterum proteſtamur, quod honeſtis viris *Deshberno* & Johanni ejus filio de *Surchow* dictis, nec non Johanni de Darſowe contulimus & conferimus per præſentes præfecturam ſive judicium ejusdem oppidi, quocunque nomine cenſetur, ac eorum hæredibus, perpetuis temporibus poſſidendum, hoc modo, quod proventus inde cedentes dividi debeant in tres partes, quarum una pars nobis, reſidua judicibus cedet, & tertia civitati. Damus etiam prædictis viris de Sureckow & Darſow dictis, liberæ facultatis copiam ſtruendi molendina in oppido dicto, quibus complete conſtructis de qualibet rota horum unum **Laſt** Siliginis & braſei æquanimiter prout acquiritur ab hujusmodi rotis nomine **Pacht** dabunt annis ſingulis plenius & perſolvant. Dictae civitatis quoque cives univerſi & ſinguli ex tunc & in aevum navigare debent & poterunt a civitate Stolp aquam deſcendendo usque ad ſalſum mare abſque thelonii datione penitus & praeciſe eadem libertate ad propria redeundo & ipſi nihilo minus ſex metretas allecis, quod Bordinge dicitur, ſuper captura Allec ſine cenſu perpetuo pro ſuis uſibus reſervabunt. Nulla etiam obſtagia, quae **Wehren** vulgariter dicuntur, in dicta aqua Stolp, usque ad dictum ſalſum **Haff** debent aliqualiter aedificari, ne ex hoc aliquod impedimentum jam dictis civibus generetur. Ut autem haec omnia per nos rite facta inviolabiliter perpetuo perſeverent, praeſentes literas ſuper eo editas ſaepe dictis civibus in teſtimonium horum omnium evidens tradidimus noſtrorum ſigillorum munimine roboratas. Teſtes hujus ſunt noſtri fideles Borchardus Comes de Lindow, Ludolphus & **Haſſe** Seniores de Wedell, Petrus de **Riegenbrock**, Henricus & Henningus de Stegelitz, Nicolaus de Buck, & Eubertus Ramele & Hoteco noſter capellanus & Protonotarius cum a. q. p. f. d. Actum & datum in *Krempzow* A. D. MCCCX. in craſtino Nativitatis beatae Mariae Virginis

In der Beſtätigung dieſer Urkunde heißen dieſe beyde Namen Detbernus und der andere Suckow.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Verſuch
einer
Geſchichte
der
Churmark Brandenburg
von der erſten
Erſcheinung der deutſchen Sennonen an
bis auf jetzige Zeiten,
ausgefertiget
von
Samuel Buchholz,
geweſenem Oberpfarrer zu Cremmen und der gelehrten Geſellſchaft zu Frankfurt an der Oder Beyſitzer,
und nach deſſen Tode zum Druck befördert
von
Johann Friedrich Heynatz,
Lehrer an der Schule des Berliniſchen Grauen Kloſters.

Fünfter Band,
welcher die Regierung des zweiten Preußiſchen Königs, Friedrich Wilhelm,
nebſt den zur ältern Geſchichte noch rückſtändigen Urkunden enthält.

Berlin, bey G. J. Decker, Königl. Hofbuchdrucker. 1775.

Dem

Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten
Könige und Herrn,
Herrn
Friedrich II.
Könige von Preußen,
Souverainem und oberſtem Herzoge in Schleſien, Souverainem
Fürſten von Oranien, Neufchatel und Valengin, Marggrafen zu Brandenburg,
des Heiligen Römiſchen Reichs Erzkämmerer und Churfürſten ꝛc. ꝛc.
ihrem
Allergnädigſten Könige und Landesherren,
widmet
dieſen Verſuch in der Geſchichte des Vaterlandes
Sr. Königl. Majeſtät
allerunterthänigſtgehorſamſte Magd,

die Wittwe des Verfaſſers.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Allerdurchlauchtigſter,
Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr,

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Ew. Königl. Majeſtät geruhen Allergnädigſt zu erlauben, daß ich anſtatt meines verſtorbenen Mannes, den ſein Tod dieſes Glücks beraubt hat, die Fortſetzung der Geſchichte Höchſtdero Königlichen Hauſes allerunterthänigſt zu Ew. Königl Majeſtät Füßen lege, und für mich nebſt ſeinen hinterlaßnen Waiſen, die ihren Vater und Verſorger zu früh verloren haben,

ben, einen Antheil an der Königlichen Huld, deren er ſich zu erfreuen hatte, demüthigſt erflehe.

Ich erſterbe unter den treueſten Segenswünſchen für Höchſtdero geheiligte Perſon

Ew. Königl. Majeſtät

Cremmen,
den 1. September 1774.

allerunterthänigſt gehorſamſte Magd.
Wilhelmina Johanna Buchholz.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede des Herausgebers.

Der Verfaſſer hat zu dieſem Theile eine Vorrede hinterlaſſen, die aber, weil unterdeſſen noch manches vorgefallen war, in ſo vielen Stücken einer Abänderung bedurfte, daß ſie am Ende mehr meine als ſeine Arbeit würde geweſen ſeyn. Ich habe mich alſo genöthigt geſehen, eine neue zu ſchreiben, die außer den beiden weſentlichen Stücken, einem kurzen Auszuge aus dem, was der Verfaſſer von dem gegenwärtigen Theile zu erinnern hatte, und einer Anzeige desjenigen, was ich bei der Herausgabe habe leiſten können, auch noch das Leben unſers Geſchichtſchreibers enthalten ſoll. Ich mache von dem letztern den Anfang, und werde mich bemühen, hauptſächlich nur das für Leſer des gegenwärtigen Buchs wichtige beizubringen. Auch wird ſein Leben am meiſten dazu beitragen, ihn deshalb, daß er nicht mehr geleiſtet hat, zu entſchuldigen, und ihn wegen desjenigen, was unter ſeinen einem Geſchichtſchreiber ſo wenig vortheilhaften Umſtänden wirklich von ihm geleiſtet iſt, zu bewundern.

Herr **Samuel Buchholz** wurde im Jahr 1717 den 21. September zu Pritzwalk in der Prignitz geboren. Sein Vater, **Johann Buchholz**, der damals Subdiakonus daſelbſt war, hernach aber Archidiakonus ward, und erſt zu Ende des Jahrs 1769 im acht und achtzigſten Jahr geſtorben iſt, übernahm ſowol ſeine erſte Bildung, als auch in der Folge ſeine letzte Vorbereitung zur Univerſität. Dieſe Bemühungen können ihm nicht anders als ſehr nützlich geweſen ſein, da auch aus andern Nachrichten bekannt iſt, daß ſein Vater eine beſondere Lehrgabe hatte, die er ſo wohl bei ſeinem ſechsjährigen Unterricht am Pädagogio zu Halle, als auch in den erſten Jahren ſeines Predigerſtandes zu Pritzwalk an den Tag legte, wo ihn die geringe Einnahme nöthigte, ſich zu Haltung einer Privatſchule zu entſchließen.

Noch in der früheſten Jugend wiederfuhr unſerm **Buchholz** ein unglücklicher Zufall, der in ſein ganzes Leben einen wichtigen Einfluß gehabt hat, und ihm mehr als Einmal an der Erhaltung eines Amtes hinderlich geweſen iſt, oder ihm wenigſtens dabei unendlich viel Schwierigkeiten verurſacht hat. Eine Magd, die ihm die anſtatt der Hemdeknöpfe mit Zwirn zugemachten Priſen aufſchneiden wollte, fuhr mit dem Meſſer ins linke Auge, das von nun an zum Sehen untüchtig war. Ein Umſtand, der bei tauſend andern Leuten ganz unwichtig ſein würde, und ſelbſt in den Perſonalien einer Leichenpredigt kaum Platz finden könnte, deſſen Anführung man mir aber verzeihen muß, da ohne dieſelbe ſo manche Begebenheit unſers Schriftſtellers unerklärlich ſein würde.

Der Verſtorbene führt in ſeiner Lebensbeſchreibung, die im zweiten Theil der **Lebensbeſchreibungen jetztlebender Gottesgelehrten und Prediger in den Königlich Preußiſchen Landen** befindlich iſt, ſelbſt von ſich an, daß er bereits im ſiebenten Jahre eine außerordentliche Neigung zur Geſchichte bei ſich verſpürt, die er nicht anders, als durch Leſung der bibliſchen Hiſtorien, befriedigen können. Man denke ſich einen ſo bücherleeren Ort, als Pritzwalk im Jahr 1724 ſein muſte, ſo wird man von der Härte des Schickſals, worunter ſein lehrbegieriger Kopf vom Anfang an zu ſeufzen hatte, vollkommen überzeugt ſein. Er beſuchte hernach die Stadtſchule zu Pritzwalk, wo er den vortheilhaften Unterricht des Konrektors, **Jacob Riebe**, genoß, eines Mannes, von dem er verſichert, daß er einer akademiſchen Profeſſur würdig geweſen ſei, der aber mit ſeinem eingeſchränkten Glücke zufrieden war, und nach einem funfzigjährigen Amte als Schulmann ſtarb. Vom vierzehnten bis achtzehnten Jahre brachte er auf der Wittſtockiſchen Schule zu, deren damaliger Rektor, **Rotaridis**, unter die berühmten Märkiſchen Schulleute gehört, ob er gleich durch Schriften nicht bekannt iſt. Nunmehr ſandte ihn ſein Vater 1735 nach Berlin in das Gymnaſium des Grauen Kloſters, wo **Friſch**, der jüngere **Bodenburg**, und der jetzt noch zu Frankfurt an der Oder als Rektor lebende Herr **Chriſtgau** ſeine Lehrer waren. Er pflegte insbeſondre, ſo wie alle ſeine Zeitgenoſſen, die vorzüglichen Lehrgaben, die ausgebreiteten Kenntniſſe und den unverdroſſenen Fleiß des letztern zu rühmen. Vornehmlich ward ihm derſelbe durch den Unterricht, den er in der Gelehrtengeſchichte und in der Bücherkenntniß ertheilte, erſt recht ſchätzbar. Nur Schade, daß ſeine ſchlechten Umſtände ihn hinderten, in die anſehnlichen Privatbibliotheken, die Berlin ſchon damals enthielt, einen Zutritt zu erhalten, und daß er ſich alſo begnügen muſte, in ſeinen Freiſtunden die königliche Bibliothek zu beſuchen. Aber auch das konnte nur ſelten geſchehen. Sein Schickſal war beſtändig äußerſt dringend, und wurde es noch mehr, da man ihm, als er ſich nicht entſchließen konnte, länger mit ins Chor zu gehen, diejenigen Wohlthaten entzog, die eigentlich nur für Chorſchüler beſtimmt waren, ſo daß ihn ſein jüngerer Bruder von ſeinen Chor- und Informationsgeldern zum Theil mit unterhalten muſte. Indeſſen ließ er ſich durch ſein Unglück nicht ganz niederſchlagen, ſondern ſtudirte auf ſeiner Stube ſehr fleißig, unterhielt auch mit den hofnungsvollſten unter ſeinen damaligen Mitſchülern einen lehrreichen Umgang. Beſonders ward er ein Freund des Herrn Genzmer, der ihn in der Folge bewogen hat, ein Schriftſteller zu werden, und mit dem er ſein ganzes Leben hindurch in der freundſchaftlichſten nähern Verbindung geblieben iſt. Ein einzigs verſäumte er, wozu er in Berlin die beſte Gelegenheit hatte, die Erlernung der Franzöſiſchen Sprache, wodurch in dem Umfange ſeiner Studien eine Lücke entſtand, die er hernach nie hat ausfüllen können. Theils waren wohl äußere Schwierigkeiten daran Schuld, theils aber war auch nach und nach bei ihm ein ſo großer Nationalhaß gegen alles, was Franzöſiſch war, eingewurzelt, daß er dieſe ſchon damals in einem ſo hohen Grade nöthige Sprache gänzlich verabſäumte. Er hat es auch, ſo viel ich weiß, hernach nie ſo weit gebracht, daß er ein Franzöſiſches Buch verſtehen können, wovon ich die Schuld darauf ſchiebe, daß ihm nie eins lange genug in Händen geblieben, um ſeine Wißbegierde zur Uebernehmung einer ſolchen Arbeit, als das erſte Leſen einer Schrift in unbekannter Sprache iſt, zu reizen. Man weiß ohne mein Erinnern, wie viel ein Geſchichtſchreiber entbehrt, wenn er nicht Franzöſiſch verſteht. Verſchiedene wichtige Werke ſind entweder gar nicht, oder doch ſehr ſchlecht überſetzt, und alſo für ihn unbrauchbar. Dies gilt insbeſondere von den in vielen Bibliotheken anzutreffenden Memoiren, die niemand an unſrer Stelle durchleſen, und das brauchbare heraus ſuchen wird. Doch nicht bloß als Geſchichtſchreiber, ſondern auch als Schriftſteller überhaupt leidet jemand ohne die Kenntniß des Franzöſiſchen. Nie wird man es ſo leicht in der guten Deutſchen Schreibart nur einigermaßen weit bringen, wenn man nicht außer den ausgeſtorbenen gelehrten Sprachen auch mit einigen neuern noch lebenden bekannt iſt. Hundertmal habe ich Buchholzens elendes Schickſal beklagt, das ihm in ſo vielen Stücken die nöthige Vorbereitung zu einem klaſſiſchen Schriftſteller, der er wegen ſeines guten Kopfs zu ſein verdient hätte, unmöglich machte. Um dies noch lebhafter zu empfinden, erinnere man ſich, in welchem erbärmlichen Geſchmacke faſt alle hiſtoriſche Schriften, die Deutſchland zu der damaligen Zeit aufzuweiſen hatte, und die er allein leſen konnte, abgefaſt waren.

Er blieb bis 1737 in Berlin. Nachdem er ſich noch ein halbes Jahr zu Hauſe aufgehalten hatte, ſchickte man ihn auf Oſtern 1738 unter ſehr traurigen Ausſichten auf die Univerſität zu Halle, die er 1739 auf Michaelis ſchon wieder zu verlaſſen genöthigt war, weil ſein ſchon erwähnter jüngerer Bruder ihm nachkam, und es dem Vater zu ſchwer fiel, beide zugleich auf der Univerſität zu erhalten, ſo wenig es ihn auch koſtete. Da ſein Vater ein Liebling des ältern Profeſſor Franke geweſen, und ein vertrauter Freund des bekannten Inſpektor Freyer war, ſo hätte man vermuthen ſollen, es würde dem Sohn leicht geweſen ſein, durch Information auf dem Waiſenhauſe ſich beſſer fortzuhelfen; allein er erwählte dieſen Weg aus einer mir unbekannten Urſache nicht, ſondern begnügte ſich, für Geld auf dem Waiſenhauſe zu wohnen, ohne ſich in eine nähere Verbindung mit demſelben einzulaſſen. Vielleicht waren damals die Saiten in Anſehung der äußern Heiligkeit noch unerträglich hoch geſpannt, und er ſah ein, daß — — Doch freilich, wenn ich die Lobſprüche bedenke, die er ſelbſt als Geſchichtſchreiber den waiſenhäuſiſchen Anſtalten immer gegeben hat, ſo muß ich dieſe Muthmaßung wol wieder zurücknehmen. Vielleicht hatte ſein Vater eingeſehen, daß er ihn doch nur kurze Zeit in Halle würde laſſen können, und daß ihn alſo in ſeinem akademiſchen Fleiße keine andre Geſchäfte ſtören müſten. Vielleicht war auch damals die löbliche Gewohnheit auf dem Waiſenhauſe mehr als jemals im Gange, paränetiſche Stunden, und Singeſtunden, und Betübungsſtunden, und Lehrſtunden, welche Studenten zu beſuchen oder zu halten hatten, grade in eine ſolche Zeit des Tages zu verlegen, in welcher einige nöthige Kollegia geleſen wurden. Genug **Buchholz** blieb nur anderthalb Jahre in Halle, und auch in dieſen anderthalb Jahren konnte er, ſeiner Enthaltung vom Waiſenhauſe ungeachtet, diejenigen Kollegia nicht hören, von denen die Leſer ſeiner Geſchichte wünſchen möchten, er hätte ſie gehört. **Lange**, **Michaelis**, die beiden **Baumgartens** und **Knapp** werden ihm ihre theologiſchen Kollegia vermuthlich frei gegeben haben; aber **Ludewig**, **Schmeizel** und **Wiedeburg** müſſen wol mit ihren hiſtoriſchen zu koſtbar geweſen ſein, denn er hat ſie nur immer als Fremder beſuchen können. Das einzige, was ihm zu ſtatten kam, war die Bekanntſchaft mit Freyern, der ihn zuweilen mit hiſtoriſchen Schriften verſorgte.

Im Jahr 1740 hatte er Hofnung, Konrektor in Havelberg zu werden; allein ſein Freund **Genzmer** hatte ſtärkere Empfehlungen, und bekam dies Amt an ſeiner Stelle. Erſt 1744 gelang es ihm, nach vielen Schwierigkeiten eine Schullehrerſtelle zu erhalten. Der Magiſtrat zu Werben ertheilte ihm die Berufung zum daſigen Konrektorat, nachdem ſeines Einen Auges wegen Einwendungen die Menge gemacht waren. Ohne Beyſtand der dortigen Geiſtlichen würde er unfehlbar haben zurückſtehen müſſen. Weil er aber nicht bloß in der Schule die Probe geleſen, ſondern auch ſeine Fertigkeit im Predigen bewieſen hatte, ſo drang man endlich mit ihm durch. Nun muſte er zwar, ſo lange er Konrektor war, etwas oft, und zuweilen ziemlich unvermuthet predigen;

aber dafür genoß er auch einer allgemeinen Zufriedenheit. Er faſte ſogar den Entſchluß, ſich auf immer der Schule zu widmen. Bald nach dem Antritte ſeines Amtes verheirathete er ſich, und weil ſeine Familie ſich bald vermehrte, ſo konnte er bei ſeinem geringen Einkommen nicht ohne Nahrungsſorgen ſein. Gleichwol gab er ſeine gelehrten Bemühungen nicht auf. Sein Bruder war 1742 Kantor in Havelberg geworden, welches nur eine Meile von Werben entfernt iſt. Mit dieſem und dem Konrektor **Genzmer** unterhielt er eine beſtändige Gemeinſchaft, und beide theilten ihm von Havelberg aus, wo man damals ſchon etwas mehr auf das Leſen hielt, als zu der Zeit in andern kleinen Städten gewöhnlich war, die merkwürdigſten neueſten Schriften zum Durchleſen mit. Auch kamen ſie mit ihm, ſo oft es die Zeit und die Umſtände litten, perſönlich zuſammen. Der ſelige **Winkelmann**, damals Konrektor zu Seehauſen, der hernach durch ſeine Schriften und Schickſale ſo berühmt geworden, gehörte mit zu der Geſellſchaft, und im Winter, wenn die zwiſchen Havelberg und Werben fließende Elbe zugefroren war, pflegten die beiden Havelbergiſchen Gelehrten eine Reiſe zu Fuß nach Werben, und hernach alle drei zuſammen nach Seehauſen zu thun. **Genzmer** verließ unter den vieren die dortige Gegend zuerſt, indem er nach Mirow zum Unterricht der ſämtlichen Prinzen des Herzogs **Karl Ludwig**, Vaters des jetzigen regierenden Herzogs von Strelitz, berufen wurde. **Winkelmann** hielt ſein Wort, und folgte bald Genzmers Beiſpiele. Alſo blieb unſerm Buchholz nur ſein Bruder übrig, der nicht unterließ, ihm alles, was von den Schriften, die zu Havelberg geleſen wurden, in ſein Fach ſchlug, ordentlich mitzutheilen, und ihn ſo in einiger Verbindung mit der gelehrten Welt, von welcher er in Werben ſonſt ganz abgeſchieden lebte, zu erhalten.

Es iſt Zeit, daß ich nun anzeige, wie **Buchholz** ein Schriftſteller geworden. **Genzmer** unterhielt, ſo wie in ſeinem ganzen Leben, alſo auch ſchon in Havelberg, einen weitläuftigen gelehrten Briefwechſel, und ob er gleich zu ungeduldig war, ein ganzes Buch zu ſchreiben, ſo verfertigte er doch mancherlei kleine Aufſätze, die er in verſchiedene periodiſche Schriften einrücken ließ. Er ermunterte von Mirow aus **Buchholzen**, ſeinem Beiſpiel zu folgen, und brachte ihn ſo weit, daß er einige kurze Aufſätze aufs Papier warf, und ihm ſie zur Bekanntmachung anvertraute. Auf dieſe Art, erſchien das erſte, was Buchholz drucken ließ, in den Hamburgiſchen freien Urtheilen vom Jahr 1751. Aber unterdeſſen war er ſchon mit der Ausarbeitung eines wichtigern Werks, ſeiner Meklenburgiſchen Geſchichte, faſt zu Stande gekommen, wozu die Veranlaſſung ebensfalls von **Genzmern** herrührte. **Buchholzens** Bruder hatte ſich die zweite Auflage von der Deutſchen Ueberſetzung der Brandenburgiſchen Merkwürdigkeiten, die 1747 erſchien, aus Berlin kommen laſſen, und theilte ſie ihm mit. Er ſetzte einige Anmerkungen darüber für ſeinen Bruder auf, und dieſer ſchickte ſie **Genzmern** zu, der in manchen Stücken anderer Meinung war. Daraus entſtand ein kleiner gelehrter Zwiſt, der nach wiederholten Briefen immer zunahm. Dieſe Briefe pflegte **Genzmer** dem Herzoge **Karl Ludwig** vorzuleſen, welcher der Meinung war, man müſſe **Buchholzens** hiſtoriſcher Emſigkeit zum Beſten des Publikums einen etwas reichern Stoff zur Beſchäftigung geben. **Genzmer** muſte ihm alſo den Antrag thun, ob er ſich nicht an die Meklenburgiſche Geſchichte wagen wollte, und der Herzog ließ ihm zu gleicher Zeit die nöthigen Hülfsmittel dazu anbieten. Nachdem **Buchholz** ſeine Erklärung gethan hatte, wurde er unverzüglich mit den nothwendigen gedruckten Büchern ſowol, als geſchriebenen Urkunden verſehen, und bereits 1753 konnte er ſeinen **Verſuch in der Geſchichte des Herzogthums Meklenburg** zu Roſtock in Quart ans Licht treten laſſen. Man verkannte darinn den forſchenden Kopf nicht, und das Buch war, wenigſtens in hieſigen Gegenden, wenig Jahre darauf nicht mehr in den Buchläden zu haben. In Meklenburgiſchen Bibliotheken wird es häufig angetroffen, und alle diejenigen, welche ſeit der Zeit von Meklenburgiſchen Sachen geſchrieben, haben es immer mit Ruhm angeführt. Wahrſcheinlicherweiſe würde auch eine zweite Ausgabe ihre Abnehmer gefunden haben; doch iſt es aus Gründen, die ich nicht anzugeben weiß, nicht dazu gekommen. Der Verfaſſer würde unſtreitig im Stande geweſen ſein, der neuen Auflage einen großen Vorzug vor der alten (*) zu geben.

Unterdeſſen,

(*) Er hat noch in dem gegenwärtigen Bande, S. 80, ein ſehr beſcheidnes Urtheil von ſeinen damaligen Bemühungen gefällt.

Unterdeſſen, daß die Vorbereitungen zum Druck der Meklenburgiſchen Geſchichte gemacht wurden, hatte er zu Berlin ein Gedicht auf drei Bogen in Folio drucken laſſen, welches den Titel führte: **Ermunterung an das Land Meklenburg zum Lobe ſeiner eigenen Helden.** **Gottſcheds** Geſchmack in der Dichtkunſt war zu der damaligen Zeit faſt noch der herſchende, und wenn man hierauf Rückſicht nimmt, ſo hat die Poeſie des Verſtorbenen noch immer einige Vorzüge, ob ſie gleich jetzt, nachdem der Geſchmack ſich ſo ſehr geändert hat, in keine Betrachtung mehr kommen kann. Gottſched gab ihr in ſeinem **Neueſten** von 1752 (*) öffentlich lauten Beifall, wo man auch ſeine **Gedanken über Marſchalls erſten Wandaliſchen König Anthur oder Anthyrius und den von ihm handelnden altdeutſchen Geſang** kurz zuvor (**) einzurücken angefangen hatte. Noch iſt, glaube ich, vor oder bald nach der Herauskunft der Meklenburgiſchen Geſchichte **das Lob des Hauſes Arnim** von ihm zu Roſtock erſchienen, welches ich mich aber nicht erinnere jemals geſehen zu haben. Es ſind zuſammengedruckte Gelegenheitsgedichte.

Während der Arbeit an ſeiner Geſchichte hatte er ſich zu einem Heldengedichte begeiſtert gefühlt, und man ſah 1754, in Quart, das erſte Buch ſeines **Pribislav**, das ebenfalls in Roſtock gedruckt war. Es ſollten zwölf Bücher werden, deren Abriß man in dem **Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit** vom Jahr 1754 (***) nachſehen kann; es iſt aber nichts weiter als das erſte Buch erſchienen, auch hernach das Ganze nie vom Verfaſſer geendigt worden.

Endlich ſteht noch folgende Schrift mit ſeiner Meklenburgiſchen Geſchichte in Verwandſchaft: **Henrich Badewide und ſeine Nachkommen, die Grafen zu Ratzeburg.** Roſtock. 1754. 4.

Buchholz erhielt durch dieſe Arbeiten verſchiedene große Freunde und Gönner. Unter den letztern waren vorzüglich der wolſelige Staatsminiſter von Arnim, Kommentur zu Werben, und deſſen Sohn, der Geheimerath **Abraham Wilhelm von Arnim**, die ihn einer beſondern

---

(*) S. 715 f.

(**) S. 585 ff. Die Fortſetzung ſiehe S. 764 ff.

(***) S. 202 — 209.

beſondern Gnade würdigten, und ihn zuerſt zur Schreibung der Geſchichte ſeines Vaterlandes aufmunterten. Dieſe Unternehmung wurde ihm indeſſen nicht wenig dadurch erſchwert, daß er keinen eignen Büchervorrath zur Hand hatte. Man kann leicht denken, was für Koſten und Mühe es gemacht, von vielen, zum Theil weitentfernten Orten entliehene Bücher herbeizuſchaffen, und ſie nach einem kurzen Gebrauche wieder zurückzuſchicken. Wiewol **Buchholz** erſchrak davor nicht, und ob er gleich in Werben faſt nur bloß in den Stunden der Nacht Zeit zum Arbeiten hatte, ſo war er doch 1756 ſchon mit der Verfertigung des erſten Theils zu Ende gekommen.

Ich muß mich jetzt wieder zu den Veränderungen ſeiner äußern Umſtände wenden. Sein ofterwähnter Bruder war im Anfange des Jahrs 1755 nach Berlin als Kantor und Muſikdirektor zu St. Petri und Kollege des Kölniſchen Gymnaſiums berufen worden. Ein vornehmer Gönner verwandte ſich auf deſſelben Anſuchen auch für unſern Geſchichtſchreiber, als in eben dem Jahre ebendaſelbſt die Stelle eines Subrektors ledig ward. Unglücklicherweiſe war ſie ſchon vergeben. Das Gymnaſium war damals mit ſo guten Lehrern beſetzt, daß wenn unſer **Buchholz** noch mit in ihre Reihe gekommen wäre, man für die ſtudirende Jugend ſich ſehr viel aus demſelben würde haben verſprechen können. Noch beträchtlichere Vortheile würde die leſende Welt aus dieſer Veränderung gezogen haben. In Berlin, das ſo voll an Hülfsmitteln für einen Geſchichtſchreiber iſt, deſſen meiſte Gelehrte mit ihrem geſammleten Büchervorrathe ſo bereitwillig aushelfen, hätte ſich von **Buchholzen** viel leiſten laſſen. Noch ein andrer Vorſchlag wurde ihm in eben demſelben Jahre von Roſtock aus gethan, Rektor an der Domſchule zu Riga zu werden. Er lehnte ihn ab, es ſei nun, daß er an der Vollmacht desjenigen, der ihn that, zweifelte, oder daß er zu einer Entfernung aus ſeinem Vaterlande, bei welcher ſeine hiſtoriſchen Bemühungen unfehlbar liegen bleiben muſten, nicht zu bewegen war. Weil aber die Stelle zu Werben ihm immer nur einen ſehr kümmerlichen Unterhalt gewährte, ſo fuhr er fort, ſich um die Erhaltung einiger erledigten Aemter zu bewerben, und es glückte ihm endlich 1756, bei dem Domkapitel zu **Havelberg** von Meklenburg aus zu der Stelle eines dortigen Domrektors vorgeſchlagen zu werden. Nach einigen Schwierigkeiten wegen ſeines Schadens am Auge wählte man ihn, und er wurde dazu 1757 im Mai eingeführt.

Auf einer Reiſe, die er um dieſe Zeit mit ſeinem Vater nach Berlin that, gelangte er zu der perſönlichen Bekanntſchaft des verſtorbenen Probſt **Süßmilch**, dem er die Handſchrift des erſten Theils ſeiner Brandenburgiſchen Geſchichte ſchon vorher zur Prüfung hatte vorlegen laſſen. **Süßmilch**, der ohnehin als ein geborner gutartiger Berliner jedermann zu dienen bereit war, entdeckte an **Buchholzen** zweierlei, das ihm ſehr gefiel. Die Geſchichte war eine von Süßmilchs Lieblingswiſſenſchaften, und er ſah es ungemein gern, wenn andre ihren Fleiß der Geſchichte widmeten, ob er ſelbſt gleich durch ſeine Aemter und andern Beſchäftigungen gehindert wurde, dies zu thun. Aber er war auch ein Patriot und ein getreuer Unterthan ſeines Königs. Alles, was das regierende Haus und die Landesgeſchäfte betraf, war ihm äußerſt wichtig. Dies zeigte ſich vornehmlich in dem letztern gefährlichen Kriege. Niemand freute ſich mehr, als er, wenn glückliche Nachrichten einliefen; aber in gleichem Grade waren auch die mancherlei Unglücksfälle, die der Krieg anrichtete, niederſchlagend und bekümmernd für ihn. Wenn er für den König und das Land betete, ſo merkte man es recht deutlich, daß ſein ganzes Herz für die Angelegenheiten ſprach, die ſein Mund vortrug, und daß er die Sache, welche er Gott empfahl, mit völliger Ueberzeugung für eine ſolche hielt, die man ohne Verletzung des Gewiſſens nicht unempfohlen laſſen könnte. Daher rührte auch das Feuer und die Lebhaftigkeit, womit ſeine Sieges- und Friedenspredigten, außer welchen er nur wenige drucken laſſen, abgefaſt waren. Der ſchon allein dieſer Eigenſchaften wegen für Berlin unvergeßliche Mann durfte mit **Buchholzen**, welcher von einer eben ſo lebhaften Vaterlandsliebe beſeelt war, nur eine Stunde ſprechen, um ganz für ihn eingenommen zu werden. Er fand, daß demſelben zweierlei fehlte, ein hinreichender Vorrath an Hülfsmitteln, und ein ruhigers und einträglichers Amt; beidem beſchloß er abzuhelfen. Er bot ihm nicht allein ſeine ausgeſuchte Bücherſammlung zum uneingeſchränkten Gebrauch an, ſo daß ihm daraus überſchickt wurde, was er nur verlangte; ſondern er verwandte ſich auch bei andern Liebhabern der vaterländiſchen Geſchichte für ihn, wovon viele ſehr leicht zu erbitten waren, ihm ebendieſelben Gefälligkeiten zu erzeigen. Ferner empfahl er ihn dem königlichen Statsminiſterio zu einer Verſorgung im Predigerſtande, überzeugt, daß er in demſelben ſo treu ſein würde, als er ſich bisher bei der Schule gezeigt hatte, und daß einer einträglichen Stelle niemand würdiger ſei, als wer außer den Gaben für die Kanzel auch noch andre Verdienſte aufzuzeigen hat. Vor der Hand zeigte ſich nichts beſſers, als das erſte Paſtorat zu Lichen in der Ukermark. **Buchholz** nahm den unvermutheten Ruf, den er dazu erhielt, mit Freuden an, weil er nun ſeinem Vaterlande nützlicher zu werden hoffen konnte, als es ihm unter ſeinen bisherigen Umſtänden möglich geweſen war. Sein Anzug zu **Lichen** geſchah im Mai 1759. Dieſer Ort ward ihm dadurch ſehr ſchätzbar, daß er **Boizenburg**, den Wohnſitz des vorhergenannten Geheimenraths von **Arnim**, und deſſen auserleſenen Bücherſchatz ſo nahe hatte. Er bediente ſich deſſelben auf die vortheilhafteſte Art, und genoß zugleich des gnädigen und lehrreichen Umgangs ſeines Gönners, der ihm jedoch 1761 durch den Tod entriſſen wurde. Der jetzige Beſitzer von Boizenburg, Herr Baron **Friedrich Wilhelm von Arnim**, erſetzte ihm dieſen Verluſt wieder, und würdigte ihn nicht weniger aller Gnade und Unterſtützung.

Daß die Herauskunft ſeiner Märkiſchen Geſchichte durch allerlei Hinderniſſe verzögert wurde, daß dies aber dem Werke ſelbſt zum Vortheil gereichte, indem er zu **Lichen** Zeit und Gelegenheit erhielt, den erſten Theil ſeiner Geſchichte von neuem zu bearbeiten, und ihm dadurch eine ganz andere Geſtalt zu geben, davon hat er ſelbſt in der erſten Vorrede gehandelt, wo man auch das übrige, welches ich hier mit Stillſchweigen übergehe, antreffen wird.

Die königliche Akademie der Wiſſenſchaften hatte auf das Jahr 1759 die Frage **von der topographiſchen Beſchaffenheit der Churmark Brandenburg in den ältern Zeiten** zur Beantwortung vorgelegt; es war aber keine Abhandlung eingelaufen, der man den Preis hätte zuſprechen können, ſo daß man die Zuerkennung deſſelben bis 1760 verſchieben muſte. Dies ermunterte **Buchholzen**, ſich an die Bearbeitung dieſes Stoffs zu wagen. Ich erinnere mich noch ganz wol, daß er unter andern Hülfsmitteln auch den Strabo, eine kommentirte Ausgabe vom Pomponius Mela und Schwarzens Ausgabe von Cellars Kenntniß der alten Welt ausdrücklich dazu auf eine kurze

Zeit von Berlin entlieh. Dennoch gerieth ſeine Abhandlung ſo gut, daß die Akademie ſie für die beſte unter den eingelaufenen erkannte, und er die gewöhnliche goldene Schaumünze funfzig Dukaten ſchwer erhielt, deren Betrag in Silber nach dem damaligen Geldcours eine artige kleine Summe ausmachte, die ihn aus mancher Verlegenheit riß. Die Preisſchrift war Lateiniſch abgefaſt, und wurde hernach noch in eben dem Jahre in Berlin Deutſch gedruckt. Das eigentliche Lateiniſche Original war verloren gegangen; man hatte aber den Verfaſſer in den Stand geſetzt, der Deutſchen Ausgabe einen gröſſern Grad von Vollkommenheit zu geben. Durch dieſe Preisſchrift ward Buchholz in ſeinem Vaterlande erſt recht bekannt, und erhielt neue Gönner und Unterſtützer, ſo daß endlich nach wiederhergeſtelltem Frieden mit dem Druck ſeiner Geſchichte der Anfang gemacht wurde. Sie erhielt vielen Beifall, wofern die Stimme der Leſer hier etwas gilt, und man nicht etwa das Lob der Kunſtrichter zu einem wahren Beifall als unumgänglich nothwendig erfordert; denn was dieſe betrift, ſo ſind die meiſten davon mit ziemlicher Gleichgültigkeit über dies nützliche Werk hinweggegangen. Selbſt in der zu Berlin herausgekommenen Allgemeinen Deutſchen Bibliothek iſt nur der Erſte Band angezeigt worden, worüber man ſich aber bei der ſupinen Negligenz, womit das Ganze dieſes ſonſt vortreflichen Inſtituts regiert wird, nicht eben ſehr zu wundern hat.

Im Jahr 1767 machte **Buchholz** eine ganz beſondere Bekanntſchaft. Ein Engländer, **Thomas Nugent**, kam auf den Einfall, eine Meklenburgiſche Geſchichte zu ſchreiben, die er History of Vandalia betitelte. Den erſten Theil davon überbrachte er ſelbſt an die beiden Meklenburgiſchen Höfe, und that bei der Gelegenheit eine Reiſe durch einige Theile von Deutſchland. Da er auch **Buchholzens** Arbeit gebraucht hatte, und Lichen nur ein paar Meilen von Neuſtreliz, wo er ſich verſchiedene Wochen aufhielt, entfernt war, ſo wurde zwiſchen den beiden Meklenburgiſchen Geſchichtſchreibern eine Zuſammenkunft zu Altſtreliz bei Buchholzens jüngſtem Bruder, welcher daſelbſt Rektor iſt, veranſtaltet, und ſie brachten faſt einen ganzen Tag in Geſellſchaft zu, und verließen ſich ſehr mit einander zufrieden. **Nugent** bewies dies auch dadurch, daß er nach ſeiner Zurückkunft in ſein Vaterland **Buchholzen** beide Theile ſeiner Vandaliſchen Geſchichte zum Geſchenk überſchickte. Eben dieſer

Mann ſchrieb hernach die Geſchichte ſeiner Reiſe (*), worinn auch **Buchholzens** gedacht, und ein Lateiniſcher Brief, den derſelbe von Lichen nach Neuſtreliz an ihn geſchrieben hatte, ganz eingerückt iſt. Da aber **Nugent** eben durch ſeine Reiſen, worinn jede Kleinigkeit, die ihm in Deutſchland aufgeſtoßen, wann ſie auch nur eine Zunderbüchſe betraf, höchſtumſtändlich beſchrieben war, ſo viel bewies, daß Geheimniſſe bei ihm nicht in den beſten Händen wären, ſo hat auch **Buchholz** ſich hernach mit ihm nicht genauer eingelaſſen, und ihn bei ſeiner zweiten Reiſe nach Deutſchland, auf welcher er überhaupt allenthalben ſehr kaltſinnig empfangen wurde, gar nicht geſprochen.

Der Probſt **Süßmilch** hatte nach geendigtem Kriege **Buchholzen** unter andern an dem Herren Oberſten **Quintus Icilius** einen neuen verehrungswürdigen Gönner verſchaft, der ihn ſeit der Zeit beſtändig eines außerordentlich gewogenen Vertrauens gewürdigt, und dem er auch das zu danken hat, daß der König ſeine Brandenburgiſche Geſchichte nicht unbemerkt ließ. Seine Majeſtät unterſtützten nicht nur den Sohn des Verfaſſers, der jetzt als regierender Burgemeiſter zu Kyritz ſteht, durch das Fahrländiſche Stipendium in ſeinen akademiſchen Studien, ſondern Sie geruheten auch durch eine Kabinettsorder an das Geheime Statsminiſterium vom 24. März 1767 zu befehlen, daß man ihn zu einer einträglichern Stelle in Vorſchlag bringen ſollte. Man hatte ihm eine Inſpektur zugedacht; allein da ſich die Gelegenheit dazu nicht ereignen wollte, ſo wurde ihm endlich der Ruf zur Stelle eines Oberpredigers in **Kremmen** ertheilt, wo er im Junius 1768 anzog.

In Kremmen hat er noch die drei letzten Bände ſeiner Geſchichte zum Druck bereitet, außerdem aber während der Zeit ſeines dortigen Aufenthalts nur zwei andre neue Schriften bekannt werden laſſen. Die eine erſchien 1772 zu Berlin auf 4½ Bogen in 8, und führte den Titel: **Conſtantin der Große in ſeiner wahren Geſtalt wieder hergeſtellt von S. B. O. P. z. C.**

(*) Travels through Germany. London. 1768. 2 Voll. in 8. Dieſe im Grunde nicht ſonderlich erhebliche Schrift iſt in Deutſchland durch gelehrte Tagebücher ziemlich bekannt geworden. Die erſte Gelegenheit dazu gab wol das 54 Stück der Königsbergiſchen Kanterſchen Zeitung von 1768, das einen Auszug daraus lieferte, wodurch vornehmlich einem damals zu Königsberg lebenden Herrn von Krohne, von dem Nugent allerlei gemeldet hatte, wehe gethan werden ſollte.

Herr Profeſſor **Schirach**, mit welchem der Verſtorbene auch aus andern Gründen unzufrieden war, hatte in ſeinen hiſtoriſchen Briefen den Kaiſer Konſtantin ſehr heruntergeſetzt. **Buchholz** konnte nicht umhin, die Vertheidigung des Kaiſers zu übernehmen, und Hr. Schirach ſetzte ihm ſtatt aller Antwort eine kurze etwas vornehm lautende Erklärung in den Braunſchweigiſchen Zeitungen entgegen; auch andre Kunſtrichter haben von dieſer Buchholziſchen Schrift etwas ungünſtig geurtheilet. Ich kann es nicht über mich nehmen, ihn zu vertheidigen, da ich in der Hauptſache weit mehr mit Herrn Pr. Schirach als mit ihm einig bin; aber doch werde ich ſeine Schrift wegen verſchiedner Spuren guter hiſtoriſcher Kritik immer ſchätzen. Die zweite Schrift iſt: **Rhetra und deſſen Götzen; Schreiben eines Märkers an einen Meklenburger über die zu Prilwitz gefundenen Wendiſchen Alterthümer.** Bützow und Wismar 1773 in 4. Sie iſt gegen die ſogenannten **Gottesdienſtlichen Alterthümer der Obotriten**, welche der Hr. Konſiſtorialrath und Superintendent **Maſch** zu Neuſtrelitz herausgegeben hat, gerichtet. Vornehmlich werden darinn zwei Sätze angegriffen, welche andere Gegner des Herrn Konſiſtorialraths unangefochten gelaſſen haben. Den erſten, daß die Stadt Rhetra an dem Orte geſtanden, wo jetzt das Strelitziſche Dorf Prilwitz ſteht, hat er nach dem Geſtändniß der meiſten völlig widergelegt. Der andre, der vielleicht noch Vertheidigungen leidet, iſt, daß dieſe Götzen ſich aus dem Tempel zu Rhetra herſchreiben. Er hat viel Fleiß an dieſe kleine Schrift gewandt, und ſie vor dem Drucke ſogar einmal ganz wieder umgearbeitet. Sie iſt auch nicht ohne Beifall geblieben. Der Herr Conſiſtorialrath **Maſch** ſelbſt dankte dem Verſtorbnen in einem eignen Briefe für die Artigkeit, mit welcher er ihm begegnet, und verſprach ihm, wenn er noch Zuſätze zu der Schrift zu machen hätte, dieſelben in den Beyträgen zur Erläuterung der Obotritiſchen Altertümer, die er herauszugeben Willens wäre, zu nützen. Ich ſehe aus einem Verlagsverzeichniſſe von Buchenröder und Ritter, daß dieſe Beiträge auf gegenwärtiger Michaelismeſſe erſcheinen ſollen, und zweifle nicht, daß der Herr Konſiſtorialrath Maſch ſowol auf die von ihm ſelbſt erkannte artige Begegnung, als auf den Umſtand, daß ſein Gegner unterdeſſen geſtorben iſt, und ſich nicht mehr verantworten kann, Rückſicht nehmen werde. Eine kurze

Beantwortung, die der Herr Konſiſtorialrath den Strelitziſchen Nützlichen Beyträgen einrücken laſſen, hat der Verſtorbene noch geleſen, mich aber noch kurz vor ſeinem Tode verſichert, daß ihm eine Gegenantwort leicht ſein würde, daß er aber Bedenken trüge, ſich weiter in die Sache einzulaſſen, die er nun dem Publiko gern zur Entſcheidung überließe. Eine dritte Schrift, die Buchholz in Kremmen noch vor jenen beiden verfertigt hat, iſt nicht für das Publikum, ſondern nur für die Buchholziſche Familie beſtimmt, und gehört alſo nicht eigentlich hieher. Ihr Titel heißt **Jahrhundert der Buchholzen zu Pritzwalk**, und ſie iſt 1769 zu Berlin bei Birnſtiel auf 6 Bogen in Quart abgedruckt.

Sein vorher S. VIII. angeführtes Leben iſt nicht ſeine eigne Arbeit. Er hatte an den Buchdrucker Trampe auf Verlangen einen weitläuftigen Aufſatz von ſeinen Lebensumſtänden eingeſchickt; aber der Herausgeber der Leben Preußiſcher Gottesgelehrten nahm ſich die Freiheit, denſelben nicht nur ins Kurze zu ziehen, wogegen nun wol nichts einzuwenden wäre, ſondern auch das Leben in einen Brief umzukleiden, in welchem **Buchholz**, der dies etwas übel empfand, in der erſten Perſon redend eingeführt wurde. Man hat mir ſeinen eigenen Aufſatz überſchickt, da ein großer Theil dieſer Vorrede ſchon abgedruckt war. Ich habe aber nichts gefunden, woraus ich Unrichtigkeiten in meiner Arbeit verbeſſern könnte; hingegen iſt mir verſchiednes in die Augen gefallen, das in der gedachten Umkleidung etwas gelitten hat. Unter andern enthält er auch ein Verzeichniß der hinterlaſſenen noch ungedruckten Schriften des Verſtorbenen, von welchen ich vielleicht noch einige ans Licht treten zu laſſen den Auftrag erhalten werde. Das vorzüglichſte darunter iſt: Specimen Epitomes rerum per Europam ab anno MDCCXL ad MDCCLXIII geſtarum, in Hiſtoria anni MDCCLIX. Er war Willens, es nicht bei der Probe bewenden zu laſſen, ſondern, wenn dieſelbe Beifall fände, wirklich die Geſchichte des angezeigten Zeitraums im Grundriſſe zu beſchreiben. Von ſeinem gelehrten Briefwechſel mit Herrn **Genzmer** waren auch verſchiedene Stücke zum Druck beſtimmt, deren Sammlung den Titel **Kritiſche Briefe aus den Gegenden am Belt** führen ſollte. Die übrigen nachgelaßnen Schriften ſind von ſolchem Inhalte, daß ich ſchlechterdings verzweifle, einen

Verleger dazu zu finden. Sein Tod erfolgte 1774, am 29. Aprill nach einer kurzen Krankheit.

Uebrigens hat ſich **Buchholz** in ſeinen Schriften nicht bloß als einen fleißigen und arbeitſamen Mann gezeigt, ſondern man merkt es ihm auch an, daß er ein Freund der Tugend und Redlichkeit war. Noch mehr zeigte ſich dies, wenn man ihn perſönlich kannte. Er leiſtete den Pflichten eines Ehemannes, eines Vaters, eines Verwandten und eines Lehrers vollkommen ein Genüge, und verwaltete die Geſchäfte ſeines Berufs mit der unverdroſſenſten Treue. In der Religion dachte er ſehr duldend, wovon ſein Leben Friedrich Wilhelms Beweiſe genug liefert; indeſſen wird man doch einige Stellen bemerken, wo er mehr Prediger als Geſchichtſchreiber iſt. Die neuern Aufklärungen in der Gottesgelahrtheit waren ihm wol nicht ſo genau bekannt geworden, daß er einen Geſchmack daran hätte finden können. Er blieb alſo bei der ältern Weiſe, bei der man unſtreitig auch Nutzen ſtiften kann, und ihn oft mehr ſtiftet, als wenn man, von Aufklärungsſucht durchdrungen, ſtets nach neuen Gedanken und Vorſtellungsarten haſcht. An Wörtern klebte er nicht, und wenn er das wahre und thätige Chriſtenthum predigen wollte, ſo bebte er vor den ältern Ausdrücken **Gottſeligkeit** und **Frömmigkeit** ſo wenig, als vor dem modiſchern **Rechtſchaffenheit** zurück. Seine Amtsführung war daher nicht ohne gute Folgen bei ſeinen Gemeinen, die ihn zärtlich liebten, und ſeinen Verluſt noch lange bedauern werden. Seinen Freunden wird er unvergeßlich ſein. Man fand ihn bei allen ſeinen Wiederwärtigkeiten faſt immer heiter, und er konnte die Unverdienten um ſich herum mit Gütern und Ehrenſtellen überhäuft ſehen, ohne daß es ihn ſchmerzte. Seine Vaterlandsliebe war ſo groß, daß ſie auch wieder ſeinen Willen in ſeine Geſchichte hier und da einen etwas panegyriſchen Ton gebracht hat, der dem kalten Leſer, der kein Preußiſcher Unterthan iſt, nicht immer gefallen mag. Uns iſt er dadurch zuweilen deſto ſchätzbarer. Bei dem allen wird man ihm das Lob der Freimüthigkeit nicht verſagen können, und ich möchte wol fragen, welches Deutſche Land von einem Einheimiſchen eine Geſchichte aufzuzeigen habe, in der ſo offenherzig geurtheilt wird. Auch das wird man leicht gewahr, daß er ſeine Schreibart immer zu beſſern geſucht hat. Es iſt wahr, ſie hat zu viel Einförmigkeit und andre Fehler, die ſich zum Theil aus der fleißigen Leſung der Schriften des Hrn. Prof. Pauli herſchreiben; aber unter ſeinen Umſtänden war es nicht anders möglich. Alſo überſieht es der billige Leſer, und rechnet ihn dennoch unter die lehrreichen und nützlichen Geſchichtſchreiber.

Sonſt iſt den Leſern dieſes fünften Bandes noch folgendes zu wiſſen nöthig. Es lag nicht an dem Verſtorbenen, daß die Fortſetzund ſeiner Arbeit nicht eher erſchienen iſt, ſondern an den Umſtänden des Verlegers der erſten vier Bände. Da der Verfaſſer ſah, daß derſelbe den fünften nicht würde können aus Licht treten laſſen, ſo muſte er ſich nach einem andern Verleger umſehen. Endlich fand er ihn; aber darüber war viel Zeit verſtrichen. Sobald das Nöthige verabredet war, hat man ſogleich mit dem Drucke den Anfang gemacht, um das Warten der Leſer zu befriedigen.

Der Verfaſſer gedachte mit dem fünften Bande zu ſchließen; Stimmen denen er Ehrfurcht ſchuldig war, ermunterten ihn aber, ſich auch an die Geſchichte des jetzigen Königs zu wagen. Dieſe hat man alſo noch in einem ſechſten Bande zu erwarten, den man noch vor Oſtern 1775 gedruckt zu liefern denkt. Die Handſchrift war lange vor dem Tode des Verfaſſers völlig fertig. Er erzählt darinn die Merkwürdigkeiten der jetzigen Regierung bis auf den Hubertsburger Frieden. So wie man bei dem fünften Bande die noch rückſtändigen Urkunden zur Erläuterung und Beſtätigung der ältern Geſchichte findet, ſo wird dem ſechſten ein vollſtändiges Regiſter über alle ſechs Bände angehängt werden, welches, was den Inhalt der erſten vier Bände betrift, auch noch des Verfaſſers eigne Arbeit iſt.

Um denen zu dienen, welche nur die neueſte Geſchichte zu beſitzen wünſchen, hat man von dieſem fünften Bande eine Anzahl Abdrücke unter dem Titel des **erſten Theils der Neueſten Preußiſch-Brandenburgiſchen Geſchichte** beſorgt, und das vorerwähnte Leben des jetzigen Königs wird den zweiten Theil dazu ausmachen. Man erinnert dies deshalb, damit nicht etwa jemand die **Neueſte Preußiſch-Brandenburgiſche Geſchichte** für ein beſondres Werk des Verfaſſers halte. Der Anhang von Urkunden iſt aber dabei nicht befindlich, und diejenigen, welche die erſten vier Bände beſitzen, würden alſo etwas unvollſtändiges erhalten, wenn ſie anſtatt des fünften und ſechſten Bandes des großen Werks die Neueſte Geſchichte kauften, die auch natürlicherweiſe nur mit einem Regiſter über die beiden letzten Regierungen verſehen werden kann.

Wegen des Verkaufs des Werks ſiehet man ſich noch genöthigt bekannt zu machen, daß es nicht ferner auf Pränumeration herauskömmt. Diejenigen, welche auf den fünften Theil vorausbezahlt, haben an den gegenwärtigen Verleger keine Anforderung, ſondern an den vorigen, und müſſen ſich alſo mit demjenigen, an den ſie bezahlt haben, abfinden (*).

Von den Hülfsmitteln, welche der Verſtorbne bei der Geſchichte Friedrich Wilhelms gebraucht hat, will ich ihn ſelbſt reden laſſen.

“ Ich habe den gröſten Theil der in dieſem Bande vorkommenden Begebenheiten ſelbſt erlebt. Ich durfte mich alſo nicht eben ängſtlich nach fremden Hülfsmitteln umſehen, um die Grundlinien davon zu ziehen; jedoch durfte ich ſie auch nicht verwerfen, um dieſelben auszuführen. Denn ſo ein glückliches Gedächtniß hat doch niemand, auch in Dingen, die er ſelbſt erlebet, und mit Augen geſehen, daß er ſich ſchlechterdings nicht in einigen Umſtänden irren, und ſich aller und jeder Begebenheiten aufs genaueſte erinnern ſollte.

“Ich habe daher die Aufſätze von dem Leben und der Regierung König Friedrich Wilhelms, die Vaßmann (**), Ranfft (†) und Abel (††)

“geliefert

(*) Diejenigen, welche bei dem Herrn Muſikdirektor Buchholz vorausbezahlt haben, wird das von ihnen gegebene Geld zu gute gerechnet werden.

(**) Leben und Thaten des Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten Königs von Preußen, Friderici Wilhelmi. Hamburg und Breslau 1735. Der Verfaſſer und das Schickſal dieſes Buchs ſind bekannt. Indeſſen bleibt es, die Stellen ausgenommen, die beym Leben König Friedrich Wilhelms ſelbſt die Confiſcation verdienten, die aber jetzt kaum jemand eigentlich kennet, eine brauchbare Quelle zur Bearbeitung dieſer Regierung. (Die Urſachen, warum Hr. Buchholz Vaßmann, und nicht Faßmann ſchreibt, ſind mir unbekannt. Weil die letztere Schreibart durchgängig gewöhnlich iſt, ſo wird man ſie in dieſem Bande auch allenthalben gebraucht finden. Heynatz.)

(†) In den Genealogiſch-Hiſtoriſchen Nachrichten vom Jahr 1740, das 13te, 14te und 15te Stück.

(††) Preußiſch-Brandenburgiſche Reichs- und Staats-Hiſtorie, Th. 1. Cap. 6. Fortgeſetzte Pr. Br. St. Hiſt. Th. 1. Cap. 6.

“ geliefert haben, nicht hintenan ſetzen dürfen. Der dritte Theil der berühmten
“ Brandenburgiſchen Merkwürdigkeiten iſt nicht weniger ſehr von mir genutzt
“ worden. Auch **Lünigs Sammlung** oder Vorrath von Briefen groſ-
“ ſer Herren (*) hat mir viel Dienſte geleiſtet. Ich würde undankbar ſeyn,
“ wenn ich nicht bekennete, des Herrn Profeſſor **Pauli** 8ten und letzten
“ Band der **Preußiſchen Staats-Geſchichte** zu Rathe gezogen zu haben, da
“ er mir in der Ausgabe ſeines Werks immer zuvor gekommen, ob wir wohl
“ beyde zu gleicher Zeit einerley Feld bearbeitet haben. Ich konnte bey dieſem
“ berühmten Schriftſteller unſrer Zeiten gar leicht der Arbeiten eines
“ **Mittag**, eines **Mauvillon**, **Marquiniere**, und alle der geſchmackloſen
“ **Todten-Geſpräche**, in welchen ſich unſer hochſeliger König von gewinnſüchtigen
“ Verfaſſern aufſtellen laſſen müſſen, entbehren. Denn hier hatte
“ ich eine ſo angenehme als lehrreiche Begleitung auf meinem Wege, daß
“ mir die Unterhaltung mit ſchlechtern Schriftſtellern dabey unerträglich
“ geweſen wäre. Herr Profeſſor **Pauli** hat die Geſchichte König **Friedrich**
“ **Wilhelms** ſo wohl ausgearbeitet, daß ihm billig die Ehre, der **Puffendorf**
“ dieſes groſſen Fürſten zu ſeyn, gebühret. Indeſſen ſtelle ich mir
“ doch vor, daß er ſo wenig alles erſchöpft, was von **Friedrich Wilhelm**
“ zu ſagen geweſen, als ich es in dem gegenwärtigen Bande gethan
“ habe.”

Der Verfaſſer hatte in den vorigen Bänden die Gewohnheit, in den Vorreden einige in ſeine Arbeit eingeſchlichne Fehler zu verbeſſern. Man ſoll alſo auch hier noch eine ſolche Verbeſſerung antreffen, ſo wie ſie in ſeinem Entwurf der Vorrede befindlich iſt.

In

(*) Der völlige Titel davon iſt wohl eben nicht nach heutigem Geſchmack: „Ein angenehmer Vorrath wohl ſtyliſirter Schreiben, welche von Kaiſer, Königen, Chur- und Fürſten, auch Grafen und Herren, u. ſ. w. ſowohl in frölichen als traurigen, auch Religions- Staats- Kriegs- und andern wichtigen Begebenheiten, von Anno 1713 bis 1728 abgelaſſen worden, nebſt einem Elencho und Regiſter, dem Publico zum Beſten ans Licht gegeben von Johann Chriſtian Lünig. Leipzig bey Friedrich Lanckiſchens Erben. 1728. Indeſſen ſind die Briefe ſelbſt, einige Glückwünſchungs- und Gevatter Briefe ausgenommen, die füglich hätten wegbleiben können, von großer Wichtigkeit. (Dem Verfaſſer ſcheinen die drei neuern Auflagen dieſes Buchs von 1731, 1737 und 1746, welche alle mit den bis auf das Jahr der Ausgabe bekannt gewordenen Schreiben vermehrt ſind, unbekannt geweſen zu ſein. Heynatz.)

In der Vorrede des vierten Bandes war verſprochen, die im zweiten Bande S. 552. f. angeführte Statthalterſchaft der Herzoge Johann II. und Ulrichs I. von **Meklenburg-Stargard**, wovon der Zeitgenoſſe **Engelbrecht Wuſterwitz** beim **Haftitius** und **Angelus** die Nachricht hinterlaſſen, in mehrers Licht zu ſetzen. Die dazu dienliche Urkunde von 1402 bekam der Verfaſſer erſt aus dem Pritzwalkiſchen Raths-Archive, als der Band ſchon längſt im Druck erſchienen war. Sie iſt im Anhang dieſes Bandes S. 168. zu finden, Berlin am Katharinen-Tage (den 25. Nov.) im Jahr 1402 datirt, und enthält "**M. Jobſts Verpfändung der Prignitz** auf ſechs Jahre an "dieſe Fürſten, unter dem Titel der Verweſerſchaft, doch mit Einſchränkung "der Nutzung dieſes Landes auf 200 Schock Groſchen von der Orbeede, und "Verheißung noch andrer 200 Schocke, die M. **Jobſt** ihnen ſelbſt jährlich "bezahlen wollen." Sein verehrungswürdiger Freund, der ihm dieſe Urkunde mittheilte, glaubte dadurch erweiſen zu können, daß dieſe Herzoge **bloße Statthalter und Verweſer der Prignitz** geweſen, wozu ſie in der That hiedurch erklärt wurden. Wir haben freilich bis jetzt noch keine Urkunde, welche erwieſe, daß ſie die Würde und das Amt oberſter **Statthalter** und **Hauptleute** oder **Verweſer** der ganzen **Churmark** gehabt hätten; allein da der ehrwürdige Zeitgenoſſe, **Engelbrecht Wuſterwitz**, bei dem Jahre 1401 ausdrücklich verſichert, daß ſie "nach empfangenen öffentlichen "Briefen, als **Hauptleute** und **Verweſer** der Mark, mit voller Gewalt "ins Land gekommen, und im Jahr 1402 den Krieg wieder die Pommern "und die Quitzowen ſo glücklich geführet, daß ſie die Siege bei **Thäre**, und "auf der **Wernitziſchen Heide** [in der Mittelmark, und nicht in der Prignitz], und den letzten noch um Martini deſſelben Jahres erfochten;" ſo müſſen ſie doch entweder wirkliche **oberſte Verweſer** und **Hauptleute**, oder **Statthalter** in der ganzen Churmark, und nicht in der Prignitz allein, geweſen, oder als Bundesgenoſſen und Freunde des Hauſes Lützelburg, auf M. Jobſts Erſuchen und in ſeinem Namen, ins Land gekommen ſein, um ſeine Stelle zu vertreten, ohne den Titel eigentlich zu führen, den ihnen die Märker beigeleget. So hatte ſchon vormals außer eigentlichen Dienſten Burggraf **Johann von Nürnberg M. Ludwigs des Aeltern** Stelle auf eine

Zeitlang in ſeiner Abweſenheit verſehen. Und eben das ſcheint dieſe Urkunde auch ſagen zu wollen, da ſie von Freundſchaft und Treue redet, "die ſie dem "Marckgrafen und dem Lande oft und dicke geleiſtet." Sie dienet auch darinn zur Berichtigung dieſes Stücks der Geſchichte B. 2, S. 557, daß wir nun belehret werden, M. Jobſt ſei im Jahr 1402 gleichfalls im Lande und zu Berlin geweſen, da man ſonſt nur von ſeiner Wiederkunft im Jahr 1403 wuſte. Es könnte alſo am angeführten Orte nach den Worten: **Sein vornehmſtes Werk war, daß er ſie ihrer Statthalterſchaft entſetzte,** folgendes eingeſchaltet werden: "Er war zwar zu Ende des "Jahrs 1402 zu Berlin geweſen, und hatte ihnen, nach einer vorhandenen Urkunde, die daſelbſt auf Catharinen den 25. Nov. ausgeſtellet "worden, zur Vergeltung ihrer Dienſte und Vergütung ihrer Koſten, die "**Prignitz**, unter dem beſondern Titel der Verweſerſchaft auf ſechs Jahre "verpfändet, und 400 Schock Groſchen, halb aus der Orbeede der Städte "dieſer Landſchaft, halb aus eigner Caſſe, jährlich angewieſen, ſich auch "verbindlich gemacht, ihnen alle Koſten zu erſtatten, die ſie im Dienſt des "Landes aufwenden würden, und die 200 Schock der Orbeede überſteigen "möchten, auch ohne ſolche Erſtattung und völlige Bezahlung der ſämmtlichen jährlichen 400 Schock ſie der Pfand- und Verweſerſchaft nicht zu entſetzen, vor verfloſſenen ſechs Jahren, welches ihnen jedoch ein halbes Jahr "zuvor kund gethan werden ſollte. Und damit war er wieder nach Mähren "gegangen. Aber nachdem **Herzog Hans** den obgedachten Sieg bey "Brandenburg 1403 über die Stiftiſchen Anhänger der Quitzowiſchen Faction erhalten, kam er wieder ins Land, und entſetzte ſie im Herbſt ihrer ganzen Verweſerſchafft." Hiernach könnten denn die Anſprüche und Händel dieſer Herzoge näher erklärt werden, die daſelbſt und S. 558 wie auch im dritten Bande S. 32 etwas zu dunkel, und nur muthmaßlich angezeigt ſind. Denn nun iſt es offenbar, daß M. **Jobſt** ihnen ſeine Verſprechungen vom Jahr 1402 in Abſicht auf die Prignitz nicht gehalten, und ſie deswegen noch von Churfürſt **Friedrich** I. die Entſchädigung erzwingen wollen.

Mit denjenigen Berichtigungen ſeiner Arbeit, die Herr **Gerken** in ſeinen Diplomenſammlungen hin und wieder angebracht hat, war der Verſtorbene ſehr gut zufrieden, und erkannte ſie mit vielem Danke; hingegen war er ſehr unwillig über das Urtheil, welches Herr Prof. **Schirach** in ſeiner Biographie der Deutſchen an mehr als Einem Orte von derſelben gefällt, und über die gefliſſentliche Mühe, welche er ſich gegeben hat, ihm Fehler zu zeigen. Verlangt Herr Prof. Schirach des Verſtorbenen Vertheidigung zu leſen, ſo ſteht ihm eine Abſchrift davon zu Dienſte; gedruckt aber ſoll ſie nun nicht werden, weil der Tod allen Streitigkeiten ein Ende macht, und ein Geſtorbner doch immer zu kurz kömmt, wenn ein noch lebender mit ihm hadert.

Ich habe noch von demjenigen, was ich bei dieſem Bande gethan, ein paar Worte zu ſagen. Schon von dem Druck des vierten Bandes hatte ich gröſtentheils die Durchſicht beſorgt (nur daß die Urkunden damals gar nicht in meine Hände gekommen ſind), und eben dieſer Bemühung verſprach ich mich wieder zu unterziehen, als mich mein verſtorbner Freund wenig Wochen vor ſeinem Tode mündlich darum erſuchte. Sein plötzliches Abſterben vergröſſerte mein Geſchäft. Ich fand, daß es gut ſein würde, wenn ich die ganze Handſchrift vor dem Druck durchläſe. Sie war nicht von ihm ſelbſt, ſondern von einem andern nach der ſeinigen gemacht, und der Schreibfehler waren nicht wenig. An ein paar Orten waren gar Lücken gelaſſen, die der Verfaſſer anzufüllen vergeſſen haben mochte. Ueberdem ſtieß ich beim Durchleſen auf allerlei Verbindungen und einzelne Wörter, die nach der Regeln der Sprache und Schreibart anders hätten ſein müſſen. Wo es ſich thun ließ, nahm ich alſo kleine Aenderungen vor, wovon aber keine einzige den Sinn des Verfaſſers geändert hat. Sehr gern hätte ich mich zuweilen in einer Anmerkung über die Sachen ſelbſt herausgelaſſen; allein die wenige Zeit, welche ich an das Buchholziſche Werk bei meinen übrigen ziemlich zeitraubenden Beſchäftigungen wenden konnte, hinderte es, wozu noch kam, daß ich manche Theile der Handſchrift nur einige Tage in Händen behalten konnte. Ich werde aber dem Beiſpiele des Verfaſſers folgen, und in der Vorrede zum folgenden Bande dasjenige anmerken, was etwa bei einzelnen Stellen des jetzigen zu erinnern ſein möchte. Beiträge dazu werde ich mit Vergnügen annehmen. Insbeſondre

beſondre wird mir derjenige einen Dienſt erzeigen, der mir die Quelle anzugeben weiß, aus welcher der Verfaſſer die S. 171 eingefloßne vermuthlich unrichtige Nachricht von einem 1739 zu Berlin errichteten Findelhauſe geſchöpft hat. Die Handſchrift der Urkunden war vom Verfaſſer ſelbſt, und ich habe mich bemüht, ſie aufs genaueſte abdrucken zu laſſen, auch da, wo ich ein Verſehen argwohnte. Ich zweifle nicht, daß das Kennern lieber ſein werde, als wenn ſie beſorgen müſten, hin und wieder Berichtigungen anzutreffen, die auch Verfälſchungen ſein könnten. An einem einzigen Orte, S. 157, habe ich mich nicht enthalten können, eine Anmerkung beizufügen, die man, wie ich hoffe, nicht für unnütz erkennen wird. Ich werde mich freuen, wann ich im Stande bin, bei dem folgenden ſechſten Bande etwas mehr zu thun, als bei dem gegenwärtigen. Berlin den 24. Sept. 1774.

Anzeige einiger Druckfehler.

S. 1, Z. 12 leſe man: für ihren Staat. S. 2, Z. 21: Churprinzen. S. 20, Z. 27: Kriege (für Friede). S. 40, Z. 11: 1716 (für 1776). S. 203 in der Note (*): Regensburg (für Reburg).

Geſchichte
der
Churmark Brandenburg.

Fünfter Theil.

Enthält
die Regierung Friedrich Wilhelms, Königs in Preußen
und Churfürſten von Brandenburg.

Regierung König Friedrich Wilhelms II. Churfürſten von Brandenburg.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

§. 1.

K. Friedrich Wilhelm neben K. Friedrich I. betrachtet.

Friedrich Wilhelm II. folgte ſeinem Vater, Friedrich I.; ein für Brandenburg glücklicher Name einem andern eben ſo glücklichen! Faſt ſollten wir uns überreden, daß die Vorſehung den Völkern ihr gutes Schickſal in den Namen ihres Fürſten verkündige. Wenigſtens ſind für die Churmark Brandenburg vier Friedriche und zween Friedrich Wilhelme Regenten geweſen, dergleichen ſich alle Staaten wünſchen möchten; Regenten, deren Tugend und Weisheit Ehre und Segen über ihre Staaten verbreitet haben, ſo verſchieden auch ihre Character ſeyn mochten. Der Contraſt zwiſchen König Friedrich Wilhelm und ſeinem Herrn Vater König Friedrich I. war viel ſichtbarer, als man ihn jemals zwiſchen einem Vorfahren und Nachfolger gefunden hat, und jedermann weiß, wie weit ſie in der Denkungsart von einander abgewichen; aber für ihrem Staat konnte das von keinen widrigen Folgen ſeyn, da dieſe Verſchiedenheit im Denken keine Grundſätze, keinen Hauptzweck änderte. Des großen Churfürſten Plan hätten beyde ſtets vor Augen.

N. Chr. Geb. 1713-1721. Nur **Friedrichs** Genie folgte ihm mehr mit Aufmerkſamkeit auf auswärtige Staaten, um ſeinem Hauſe bey denſelben Hochachtung zu erwerben, König **Friedrich Wilhelms** Geiſt aber war am meiſten beſchäftigt, ihm die innere Stärke zu geben, und die erworbene Hochachtung dadurch auf feſten Fuß zu ſetzen.

Kindheit deſſelben. Doch wir enthalten uns billig, die Vergleichung zwiſchen einem ſolchen Vater und Sohne weiter zu treiben. Genug, auf **Friedrich I.**, der die Ehre des Hauſes Brandenburg ſehr glücklich durch ganz Europa ausgebreitet hatte, folgte **Friedrich Wilhelm**, der einige Erbe ſeiner blühenden Länder und ſeines mit Lorbern nach Hauſe zurückkehrenden Heeres. Man weiß aus der Geſchichte ſeines Vorfahren ſchon, daß der 15te Tag des Monaths Auguſt im Jahr 1688 ihn der Welt geſchenkt (*). Er war, nachdem Prinz **Friedrich Auguſt** in zarter Kindheit vor ihm geſtorben, die einzige Hofnung des Herrn Vaters, den ſeine Frau Mutter, die als Königinn 1705 verſtorbene zweite Gemahlinn deſſelben, **Sophia Charlotta**, geborne Prinzeſſinn von Braunſchweig-Hannover, weiter mit keinem Erben erfreuete. Als der einzige Sohn war er ſeinen hohen Eltern deſto theurer, und die Frau Mutter übernahm ſelbſt die Sorge der Aufſicht über ihn in der Kindheit (**). Im dritten Jahr ſeines Alters nahm ihn 1691 die Frau Mutter mit ſich nach Hannover, wo ihn Churfürſt **Ernſt Auguſt**, der Herr Großvater, und die Frau Großmutter, die Churfürſtinn Sophia, ſo lieb gewannen, daß ſie ihn bey ſich behielten, und mit den Kindern des damaligen Cronprinzen, **Georg Ludwigs**, erzogen. Dieſer Herr, der hernach Churfürſt, und zuletzt unter dem Namen Georg I. König von Großbritannien ward, hatte von Sophia Dorothea, ſeines Herrn Onkels zu Zelle, Herzog Georg Wilhelms, einziger Tochter, einen Prinzen, **Georg Auguſt**, der 1683, und eine Prinzeſſinn, **Sophia Dorothea**, die 1687 geboren war. Der erſte ward der Nachfolger des Herrn Vaters in der Chur und Crone, unter dem Namen **Georg II.**, und iſt in hohem Alter erſt 1761 geſtorben. Die andere ward unſerm Churprinzen Friedrich Wilhelm, ohne Zweifel ſchon damals zur Gemahlinn beſtimmt. Er blieb am Hannöverſchen Hofe nur bis 1693, da er nach Berlin zurückgebracht wurde, und 1694 den General-

---

(*) Vielleicht iſt manchem Leſer noch dabey merkwürdig, daß er am 23. Auguſt von dem Hofprediger, Joh. Bergius dem jüngern, getauft worden. Es fehlete bey ſeiner Geburt nicht an Schriften und Münzen, welche dem Hauſe Brandenburg durch ihn viel Gutes weiſſagten. Die Urheber davon waren in der That glücklichere Propheten, als der in aller Abſicht unglückliche Graf Welling, ein Schwede, der ihm einen unfruchtbaren Eheſtand prognoſticiren wollte.

(**) Gleichwohl war nicht verhütet worden, daß er als ein ſpielendes Kind eine goldene Schnalle verſchluckt, an welcher er hätte erſticken, oder ſonſt im Körper verletzt, und ſein Leben abgekürzt werden können. Zum Glück fanden die Aerzte Mittel, ſie abzutreiben, und ſie wird noch auf der Kunſtkammer zu Berlin gezeigt.

General-Lieutenant, Graf **Alexander von Dohna**, zum Oberhofmeiſter bekam. Mit was für Beyfall der hohen Eltern dieſer Herr ſeine Pflichten bey dem Prinzen erfüllet habe, läßt ſich leicht urtheilen, da Churfürſt Friedrich, als er ſich zum erſten König von Preußen ſalben ließ, und den Orden vom ſchwarzen Adler bey der Gelegenheit ſtiftete, ihm unter den erſten Rittern einen Platz gab, damit er den neuen Cronprinzen, mit eben den Ehrenzeichen des Ordens prangend, in der Proceſſion zur Crönung begleiten konnte (*). Es blieb aber nun die Neigung unſers Cronprinzen zu den Waffen nicht mehr zweifelhaft; um alſo ihn zu einem Helden zu bilden, wurde dem Obriſten und Commandeur ſeines Regiments, **Albrecht Conrad Fink von Finkenſtein**, 1702 die Oberhofmeiſterſtelle bey ihm zugleich mit aufgetragen. Er bekam eine eigene Hofſtaat, und zu ſeinem Sommeraufenthalt das Schloß und Amt **Wuſterhauſen** (**). Dahin entfernete er ſich ſehr oft von dem Hofe des Herrn Vaters, deſſen Pracht und Aufwand ihm mit zunehmendem Alter immer weniger gefiel (†). Er nahm dahin eine Compagnie ſeines Regiments, und ſuchte keine andere Ergötzlichkeiten, als die Uebungen deſſelben in den Waffen und die Jagd. Gleichwohl ſuchte er auch Gelegenheiten, ſich in der Regierungskunſt vollkommen zu machen. Er wohnte ſeit 1702 den Verſammlungen des Staats- und Kriegesraths fleißig bey, und ergriff alle Gelegenheit, mit großen und berühmten Männern in Geſellſchaft zu ſeyn. Der Beſuch, den 1704 der große Brittiſche Feldherr, der Herzog von **Marlborough**, zu Berlin ablegte (††), war für ihn die angenehmſte Begebenheit; und er begleitete denſelben in der Geſellſchaft des Oberſten **Fink von Finkenſtein** in die Niederlande, wo damals die großen Feldherren und Staatsmänner von Europa ihre Beſchäftigungen hatten, in deren Geſellſchaft er mehr lernen konnte, als in einſamen

N. Chr. Geb. 1713–1721.

Erziehung unter Graf Alexander v. Dohna,

und Graf Albr. Conrad Fink von Finkenſtein.

Herzog v. Marlborough zu Berlin.

(*) Graf Alexander von Dohna iſt 1728 als General-Feld-Marſchall, älteſter Königl. Geheimer Staats-Rath, Gouverneur zu Pillau, Oberſter über ein Regiment zu Fuß, Amtshauptmann zu Mohrungen und Liebſtadt, freyer Standes-Herr zu Wartemberg in Schleſien, und Ritter vom ſchwarzen Adlerorden geſtorben.

(**) Es liegt nicht 8, ſondern nur 3 Meilen von Berlin, und hieß ſonſt Wendiſch Wuſterhauſen, zum Unterſcheid von Wuſterhauſen an der Doſſe. Allein weil Friedrich Wilhelm ſo viel darauf hielt, daß er auch ſeine ganze Regierung hindurch jährlich den Herbſt daſelbſt zuzubringen pflegte, ſo bekam es den Namen Königs Wuſterhauſen. Er hinterließ es nebſt andern Gütern ſeinem 2ten Prinzen Auguſt Wilhelm zur Appanage, und es gehört nunmehr dem jetzigen Prinzen von Preußen.

Königs Wuſterhauſen.

(†) Er hatte ſchon in ſeinem früheſten Alter ſo eine ſtarke Abneigung vor aller überflüſſigen Pracht und Aufwand, daß er auch einmal einen Schlafrock, der ihm für ſeine Beſtimmung zu koſtbar ſchien, im Camin verbrannt haben ſoll.

(††) Um König Friedrichen zu bewegen, Hülfstruppen für den Kaiſer und den Herzog von Savoyen nach Italien zu ſchicken. Von ſeiner Hofkunſt, und dem Gebrauch, den er in der Staatskunſt davon zu machen gewußt, zeigen die Memoires de Brandenbourg ein merkwürdiges Beyſpiel an, das er zu Berlin gegeben.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Vermählung mit Prinzeſſinn Sophia Dorothea von Braunſchw. Hannover.

Fängt an Regierungsgeſchäfte zu beſorgen.

einſamen Lehrſtunden zu Hauſe. Er würde im folgenden Jahre 1705 nach Engelland gereiſt ſeyn, wenn es nicht der unvermuthete Todesfall ſeiner Frau Mutter zu Hannover verhindert hätte. Dadurch wurde er genöthiget, an des Herrn Vaters Hof nach Berlin zurückzukehren. Der König ſorgte nun für ſeine Vermählung, und als er 1706 das 18te Jahr ſeines Alters zurücklegte, wurde er zu Hannover am 17ten Junius mit der Tochter des Churfürſten von Hannover und nachmaligen Königs von Großbritannien, **Georg Ludewig**, **Sophia Dorothea** verlobt. Ehe aber die Vermählung vollzogen wurde, that er noch in eben demſelben Jahr den Feldzug in den Niederlanden mit, und wohnte der Belagerung von **Menin**, zu der die Preußiſchen Truppen gebraucht wurden, als Freywilliger bey. Auf den Winter war die Vermählung feſtgeſetzt. Als er daher im Herbſt wieder zu Berlin angelanget war, wurde ſein Oberhofmeiſter, der nunmehrige General-Lieutenant, **Fink von Finkenſtein** (*), als außerordentlicher Geſandter nach Hannover geſchickt, die feyerliche Anwerbung um die Prinzeſſinn zu thun. Die Vertrauung geſchah zu Hannover durch Procuration, und vertrat dabey die Stelle des Bräutigams der Churprinz **Georg Auguſt**, die Einſegnung aber verrichtete zu Berlin der beliebte Biſchof, **Benjamin Urſinus von Bär**, am 28ten November ebendeſſelben Jahres. Und ſo ward nun die Durchlauchtigſte **Sophia Dorothea** unſers **Friedrich Wilhelms** bis in den Tod geliebte Gemahlinn. Ihre Tugenden machten ſie dieſer beſtändigen Liebe würdig, und ihre Fruchtbarkeit vermehrte das Königliche Haus aufs glücklichſte. Unſer Cronprinz hatte übrigens 1708 Gelegenheit, eine rechte Einſicht in die Verwaltung der Staatsgeſchäfte des Hofes zu bekommen. Der kränkliche Zuſtand König **Friedrichs** erforderte eine Reiſe ins Carlsbad von der Mitte des Maymonaths an bis zu Ende des Junius, in welcher Zeit dem Kronprinzen vom Herrn Vater aufgetragen war, die Geſchäfte zu beſorgen. Mehr nicht als dieſe 6 Wochen brauchte er nach ſeinem durchdringenden Verſtande, um die ganze bisherige Verwaltung und ihre Mängel einzuſehen, und ließ ſich nach der Zurückkunft des Herrn Vaters nicht undeutlich merken, daß deſſen Vertrauen in die Gaben und Uneigennützigkeit ſeiner Miniſter ſich irrete. Es war kein Wunder, daß der Herr Vater nicht ſogleich von der Richtigkeit der Einſichten eines kaum 20 jährigen Prinzen überzeugt wurde.

Indeſſen

Albr. Conr. Fink v. Finkenſtein.

(*) Dieſes Herrn iſt ſchon im Leben des großen Churfürſten rühmlichſt gedacht. Er war ſchon in Holländiſchen und Franzöſiſchen Dienſten geweſen, als er in Brandenburgiſche Dienſte kam, und ſich 1695 bey Harzelen ſo wohl hielt. Das Commando beym Churprinzlichen Regiment bekam er jedoch erſt nach des Oberſten Cave Tode 1690. General-Major ward er 1704, als er von der Schlacht bey Hochſtädt zurück kam, und 1705 General-Lieutenant und Amtshauptmann zu Croſſen, 1710 ward er in den Grafenſtand erhoben, 1711 bekam er ein eigenes Regiment, 1717 das Gouvernement zu Memel, 1718 ward er Oberhofmeiſter des Cronprinzen Friedrich II. und General der Infanterie, 1728 Ritter des ſchwarzen Adler-Ordens, 1733 General-Feld-Marſchall.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Indeſſen fingen die Miniſter an ſich zu fürchten, und ſuchten eine Stütze bey dem Könige gegen ſeine Verſuche, ſie zu ſtürzen. Der König wurde bewogen, ſich noch 1708 wieder mit der Mecklenburgiſchen Prinzeſſinn Sophie Louiſe zu vermählen. Unſerm Kronprinzen war dieſes höchſt zuwider, und er fing nun an, ſich dem Hofe deſto mehr zu entziehen. Er wohnete 1709 dem ganzen Feldzuge in den Niederlanden bey, und war in der Schlacht bey Malplaquet und in den Belagerungen vor Dornick und Mons dem Prinzen Eugenius und dem Herzog von Marlborough als Freywilliger ſtets zur Seite (*). Als er wieder nach Berlin und Wuſterhauſen zurückgekehret war, gaben ihm der Graf von Wartenberg, und der von Witgenſtein ſelbſt Gelegenheit, ſie zu ſtürzen. Sie, die des Königs Herz und Ohr, und alle ſeine Caſſen, in ihrer Gewalt hatten, ſie, die ſehr unmäßige Beſoldungen zogen, und in allem Ueberfluß und Pracht lebeten, machten Schwierigkeiten, den armen Preußen, die von der Peſt und Theurung gleich ſtark mitgenommen wurden, auf die Vorſtellungen des Cronprinzen Hülfe zu verſchaffen (**). Das verdroß dieſen Herrn, der ohnehin die Ueppigkeit haſſete, die ſie an dem Hofe eines Herrn ausübeten, der für ſich ſelbſt gar nicht üppig war, bey dem ſie aber das Vorurtheil immer unterhielten, es könne ohne dieſelbe die Ehre der königlichen Würde nicht beſtehen. Es glückte ihm auch endlich 1711, wie wir ſchon im Leben Friedrichs I. gezeigt haben, dieſe beyden Miniſter vom Hofe zu ſchaffen. Und nun hatte er ſchon mehrern Einfluß in die Regierung ſeines ohnehin kränklichen Herrn Vaters, mit dem er noch 1711 die Reiſe nach Holland that, um den Vergleich mit dem Prinzen von Naſſau Diez zu Stande zu bringen, welches jedoch der unglückliche Tod dieſes Herrn verhinderte. Er bewirthete den

Stürzt die Grafen von Wartenberg und Witgenſtein.

Czaar

(*) Bey der Belagerung von Dornick ſoll es geſchehen ſeyn, daß zwey Engliſche Generale, nach der Neigung ihrer Nation zu pralen, und auswärtige Fürſten und Nationen verächtlich zu halten, ſich geſtritten, ob der König von Preußen wohl vermögend ſey, 15000 Mann eigener Truppen ohne Engliſche Hülfsgelder zu unterhalten, und das in Gegenwart des Cronprinzen. Gewiß unverſchämt genug! Allein der Cronprinz machte ſie ſtumm. Er ſagte mit Eifer: Mein Vater kann, wenn er nur will, mehr als 30000 Mann ſelbſt unterhalten. Sonſt gründeten auch in dieſem Feldzuge diejenigen Officiers ihr Glück bey ihm, die er hernach in ſeiner Regierung ſo großes Vertrauens würdigte, durch ihre Tapferkeit und Rechtſchaffenheit, der Graf Phil. Carl von Lottum, (der die Preußen bey Malplaquet anführete,) der Fürſt Leopold von Deſſau, Fried. Wilh. von Grumkow, Adrian Bernhard von Borck, Dubislaw Gneomar von Nazmer, und beſonders ſein Oberhofmeiſter, Albr. Conr. Fink von Finkenſtein, und Chriſtoph Reinbold von Derſchau. Dieſer war Adjutant bey dem General Tettau, der bey Malplaquet blieb, und ſcheuete keine Gefahr, ſeinen Körper in Sicherheit zu ſchaffen. Das gefiel dem Cronprinzen ſo wohl, daß er ihn ſelbſt zu ſeinem Adjutanten, und hernach zum General-Adjutanten machte, dem er lebenslang vorzüglich gnädig war. Er iſt als General-Major geſtorben 1741.

Belagerung von Dornick.

(**) Er konnte nicht einmal ſo viel erlangen, daß der nothleidenden Stadt Königsberg für 10000 Rthlr. Korn bewilliget wurde.

Czaar Peter der Große zu Berlin.

Czaar Peter 1712., der damals zweymal durch Berlin reiſete (*), anſtatt des faſt beſtändig bettlägerigen Königs, der endlich 1713. am 25. Febr. die Welt und den Thron verließ.

§. 2.

Friedrich Wilhelm wird König.

Schilderung ſeines Characters und Regierungs-Syſtems.

So ſahen denn das Königreich Preußen und die Staaten von Brandenburg in ihm den zweiten König, der die Ehre und Macht ſeines Hauſes abermals um ein ſehr großes erhöhen ſollte. "Seine ganze Aufmerkſamkeit war auf das Innere ſeiner Regierung gerichtet. — — Er hatte eine arbeitſame Seele in einem ſtarken Körper; niemals war ein Menſch mit einem Geiſt begabt worden, der ſo fähig war, auf alles, auch die kleinſten Umſtände Acht zu haben. Wenn er ſich zu Kleinigkeiten herunterließ, ſo geſchah es aus der Ueberzeugung, daß aus deren Menge die Gröſſen entſtehen. Er führte ſein ganzes Werk ſo, daß alles zu dem allgemeinen Entwurf ſeiner Staatskunſt etwas beytrug; und wenn er mit allem Eifer bemühet war, den Theilen die gröſte Vollkommenheit zu geben, ſo ſuchte er dadurch das Ganze vollkommener zu machen. Er ſchränkte alle unnütze Ausgaben ein, und verſtopfte die Canäle der Verſchwendung, durch welche die Vortheile des öffentlichen Ueberfluſſes bisher zum eitlen und ausſchweifenden Gebrauch hingeleitet waren. Der Hof empfand am erſten die Verbeſſerung. Er behielt nur ſo viel Perſonen um ſich, als zu ſeiner Würde nöthig und dem Staate nützlich waren (**). Seine eigene Ausgaben ſetzte er auf einen ſehr mäßigen Fuß, und ſagte: Ein Prinz müſſe ein guter Haushalter in Anſehung des Bluts und der Güter ſeiner Unterthanen ſeyn. Er war in dieſer Abſicht ein Philoſoph auf dem Thron, der ſich ſehr weit von den Gelehrten unterſchied. — — Er war ein Muſter einer ſtrengen und ſparſamen Lebensart, die dem Römiſchen Staat der erſten Zeit zu ſo vieler Ehre gereichte, ein Feind der Pracht, und des äußern Blendwerks der königlichen Würde. Seine ſtoiſche Tugend erlaubte ihm "nicht

---

(*) Es iſt zwiſchen gekrönten Häuptern wohl niemals eine ſolche Vertraulichkeit geweſen, als zwiſchen unſerm König Friedrich Wilhelm und dem Czaar Peter von dieſer Zeit an. Gewiß, mehr dieſer Freundſchaft, als allen andern Urſachen, hat Rußland ſeine Gröſſe zu danken. Denn König Friedrich Wilhelm diente dem Czaar mit allem, was er nur verlangte, zur guten Einrichtung ſeines Civil- ſowohl als Kriegsſtaats.

Johann von Beſſer.

(**) "Von 100 Cammerherren, die ſein Vater gehabt hat, behielt er nur 12 übrig; die andern ergriffen die Waffen, oder wurden Kaufleute;" ſetzt hier der große Autor hinzu, aus de[illegible]ir dieſes nehmen. Und wir merken noch an, daß unter dieſem Verabſchiedeten auch der Freund des Poeten Canitz, Joh. von Beſſer, geweſen. Er war Ceremonien-Meiſter bey König Friedrich I. Aber Friedrich Wilhelm hielt ſeine Bedienung und alle Geſchicklichkeit, die er dazu beſaß, ganz und gar für unnützlich. Er ging nach Dresden, wo ihn der von Loen noch geſprochen, und bemerkt, daß er ſeinen Abſchied dem König nicht vergeben können. Die großen Beſoldungen, die der Herr Vater ſeinen Bedienten reichen laſſen, ſetzte der König auf ein ſehr mäßiges herunter. Beſonders ſagt man, daß die Beſoldung von 6000 Rthlr., die der Ober-Hofprediger und Titular-Biſchof, Urſinus von Bär, genoſſen, bis auf 2000 herabgekommen.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

„nicht einmal die gewöhnlichſten Bequemlichkeiten des Lebens. —— Seine politiſchen Abſichten waren die, durch ſeine innere Einrichtung ſich ſeinen Nachbarn fürchterlich zu machen; und deswegen unterhielt er eine zahlreiche Armee. Das Exempel Churfürſt Georg Wilhelms hatte ihn gelehrt, wie gefährlich es es ſey, wenn man ſich nicht vertheidigen könne; und das Exempel Friedrichs hatte ihn einſehen laſſen, daß ein Souverain nur in ſo weit geehret werde, als er ſich durch ſeine Macht fürchterlich zeige." Dies iſt die Schilderung Königs **Friedrich Wilhelms**, die wir einer Feder abborgen, der die Welt Ehrfurcht ſchuldig iſt (*). Und wer wollte ſich erkühnen, ſeinen großen Character beſſer zu entwerfen? Wir können nichts mehr von ihm hinzuthun, als daß zu ſeiner Zeit kein Fürſt in der Regierungskunſt ihn übertroffen, ſondern daß ſie meiſt alle ſehr weit hinter ihm geblieben, viele aber ihn ſich zum Muſter der Nachahmung vorgeſtellt. Ein wahrer Vater ſeiner Länder, der ſelbſt aufs ſorgfältigſte über ihr Wohlſeyn wachete, ohne ſich auf Diener zu verlaſſen, die an ihm einen unerbittlichen Richter fanden, wenn ſie ſich einiger Untreue ſchuldig machten, und es an den Tag kam (**). Er ſchätzte an ihnen nichts hoch, als Religion, Redlichkeit, Ehrbarkeit, Mäßigkeit und gute Haushaltung, und darinn war er ihr beſtes Muſter ſelbſt (†). Er verſtand den Krieg vollkommen, und liebte den Soldaten vorzüglich; aber er hatte den Grundſatz, man müſſe ihn nicht leicht zum Angriff und Beunruhigung der Nachbarn, ohne im äußerſten Nothfall, ſondern zum Schutz und zur Bewahrung des Staats gebrauchen; und ſo ward er, ob er gleich wenig Krieg führte, doch von allen Nachbarn ſowohl, als entferntern Fürſten, gefürchtet und geehret (††).

Vorzügliche Neigung zum Militärſtand.

Daß er den Civilſtand weniger liebte, als den Militairſtand, war nicht zu verwundern. Die Erfahrungen ſeiner Jugend gründeten in ihm die Vorurtheile, die er von beyden hegte. Vor Antritt ſeiner Regierung fand er die größte Rechtſchaffenheit

(*) Merkwürdigkeiten zur Erläuterung der Brandenburgiſchen Geſchichte, III. Theil, aus dem Franzöſiſchen.

(**) Er reiſete daher viel in ſeinen Ländern herum, und beſah nicht ſelten die Wirthſchaften auf den Domainen.

(†) Seine Tafel war nicht köſtlich, und er ließ auch harte Koſt auf dieſelbe ſetzen; geräucherte Schinken und Würſte, die er ſehr liebte. Seine Kleidung war die Uniform der Officiere ſeines Regiments; die großen Perücken brachte er ganz aus der Mode, denn er trug eine ganz kleine mit einem runden Zopf. Seine Beluſtigungen beſtanden faſt ganz allein in der Jagd und in einer Abendgeſellſchaft mit ſeinen Vertrauten, die er das Tabacks-Collegium nannte, und worinn er bey dünnem Bier und vertrauten Diſcurſen mit ihnen eine Pfeife Taback rauchte.

(††) Friedrich Wilhelm hatte keinen Staabs-Officier unter ſeiner Armee bey ſeinem Tode, der nicht ſchon etliche Feldzüge in Braband mitgemacht; und ſogar lebte noch 1740 eine Menge gemeiner Soldaten und Unterofficiers, die unter dem Marlborough und Prinzen Eugen gefochten. Und daß eine 25jährige Ruhe ihnen die Furchtbarkeit nicht benommen, bewies der erſte Winter-Feldzug 1740. Wer unterſtand ſich auch wohl, ihn anzugreifen?

ſchaffenheit bey den Kriegsmännern im Felde, er ſah ihre Tapferkeit und groſſe Tugendhandlungen mit eigenen Augen; hingegen fand er bey dem Hof- und Civilſtaat ſeines Herrn Vaters viel Dinge, die bey denſelben Tugend und Rechtſchaffenheit zweydeutig machten, und noch dazu die ihm ſo verhaßte Pracht und Ueppigkeit. Daher kam das groſſe Zutrauen zu ſeinen Officieren und Soldaten, daß ſie eben ſo tugendhaft wären, oder werden könnten, als er ſelbſt; daher kam aber auch das Mißtrauen gegen die Civil-Bedienten, die er gar leicht des Eigennutzes, der Argliſt, oder üblen Verwaltung und anderer Untugend wegen in Verdacht zog. Inzwiſchen war er doch höchſtgerecht gegen wahre Verdienſte, ohne Unterſchied des Standes, und ließ nicht leicht einen rechtſchaffenen Mann unbelohnt; und wer zur Beförderung des gemeinen Beſten nur etwas beyzutragen gefliſſen war, konnte ſich ſichere Rechnung auf ſeine Gnade und Unterſtützung machen (*). Doch die Geſchäfte ſeiner Regierung werden das allerbeſte Bild von ihm ſeyn.

§. 3.

Antritt ſeiner Regierung.

König Friedrich Wilhelm, dem am 25. Febr. 1713, gerade zur Mittagsſtunde, durch den Tod ſeines Herrn Vaters die Regierung anheimfiel, verſparte die erſten Feyerlichkeiten derſelben bis auf den folgenden 26. Febr., welches ein Sonntag war (**). An demſelben wartete er zuvörderſt den Gottesdienſt in der Schloßcapelle ab, und ließ in allen Kirchen den Tod des Königs, ſeines Herrn Vaters, nebſt dem Antritt ſeiner Regierung ankündigen. Darauf nahm er in Begleitung ſeiner beyden Herrn Onkles, Markgrafen **Albrechts** und Markgrafen **Chriſtian Ludewigs**, mit welchen er ſich auf einen ſchwarzbehangenen Gang ſtellete, den Eid der Treue von den zu Berlin in Beſatzung liegenden Kriegsvölkern an, die der General-Feld-Marſchall, Graf **Alexander Hermann von Warkensleben**, dazu anführete, und darauf die geöffneten Thöre wieder mit denſelben beſetzte. Die Mitleidsbezeugungen aber (†) der fremden Geſandten und die erſten Pflichten der Geiſtlichkeit und der Landes-Collegien wurden erſt am 2. März angenommen,

---

(*) Den einzigen Fehler hatte dieſer groſſe König mit faſt allen guten Regenten gemein, daß er ein wenig jachzornig war, und wenn ihn der Affect davon antrat, oft darinn zu weit ging. Allein er hatte dabey ein ſo gutes Herz, daß er auch geringen Bedienten, wenn er ihnen im Affect zu viel gethan, ſeine Reue darüber geſtand, und oft, was ſie gelitten, mit deſto mehr Gnade oder mit einer guten Beförderung erſetzte.

(**) Am 25. Febr. wurden nur die Thore von Berlin geſperret, und für den erblaßten König die erſte Sorge angewendet.

Czaar Peter der Groſſe zu Schönhauſen.

(†) Es verdient angemerkt zu werden, daß König Friedrich Wilhelm von dem Czaar Peter die Mitleids- und Glückwunſchhöflichkeiten unter allen auswärtigen Fürſten zu allererſt in eigener Perſon empfing. Denn der kam am 10. März zu Schönhauſen an, und beſprach ſich mit ihm am 11ten, als er von Braunſchweig kam, wo er die Verlobung ſeines Czaarwitz, Alexander Petrowitz, mit der Prinzeſſinn von Braunſchweig zu Stande gebracht hatte.

genommen, und am 4. März die erſte geheime Rathsverſammlung gehalten, wobey der König den Mitgliedern ernſtlich empfahl, die Wohlfahrt des Staats und das allgemeine Beſte nebſt der unparteyiſchen Gerechtigkeit allem Eigennuß vorzuziehen. Der ſeit langer Zeit in Ungnade und in der Gefangenſchaft zu Spandau geweſene große Miniſter, **Baron Eberhard von Dankelmann**, wurde wieder an den Hof gerufen, und wegen aller auswärtigen und innerlichen Angelegenheiten zu Rathe gezogen; und ſo bemerkte man auch eine vorzügliche Vertraulichkeit des Königs gegen den **Fürſten Leopold von Anhalt-Deſſau**. Nach einem Beſuch, der bey dieſem Herrn in ſeiner Reſidenz geſchehen, bey welcher Gelegenheit auch Halle die Ehre des königlichen Zuſpruchs erhielt, geſchah endlich die Huldigung der Churmärkiſchen Stände, die dazu unterm 6. März eingeladen, und den Lehnsleuten die etwanigen Lehnsfehler zum Voraus verziehen waren. Am 23. April wurde die Huldigungspredigt im Dom gehalten, und am 24. legte die Ritterſchaft auf dem Ritterſaale im Schloß den Eid ab, wobey im Namen des Königs, Baron **Marquard Ludwig von Prinzen**, Geheimer Staatsrath, redete, im Namen der Ritterſchaft aber **Friedrich von Görne** (*) antwortete. Bald darauf huldigten auch Berlin und die Deputirten der Städte vor dem Schloſſe auf dem Domplatz; der Baron von Prinzen redete ſie abermals an, und der Hof- und Cammergerichtsrath und erſte Burgemeiſter zu Berlin, **Ludewig Senning**, antwortete in aller Namen. Die Huldigung in den andern Staaten wurde theils noch aufgeſchoben, theils durch Bevollmächtigte eingenommen. Als dieſes noch in dieſem Jahr in der Grafſchaft Mark geſchehen ſollte, und dazu das Capitel der Abtey **Werden** auch eingeladen wurde, widerſetzte ſich der Abt **Cöleſtin von Geismar**, der ſchon wegen andrer Streitigkeiten unter König **Friedrich**, als Erb-Schirm-Vogt, im Februar außer Landes ins Cöllniſche entwichen war. Allein König **Friedrich Wilhelm** zeigte ihr den Ernſt, beſetzte **Werden**, das Capitel muſte huldigen, und bekam Befehl, einen andern Abt zu erwählen, als er nicht wiederkommen wollte, damit nicht die Einkünfte der Abtey in fremden Ländern verzehret würden. Er wandte ſich deswegen an den Reichs-Hofrath mit Klagen, und wirkte Vorbitten von Mainz, Pfalz und dem Weſtphäliſchen Kreiſe aus. Daher kam es endlich zu einem Vergleich, worinn der König ſeine Rechte behauptete, der Abt aber reſtituiret wurde. In Preußen erwartete man das ganze Jahr hindurch, ob nicht der König Anſtalt zur feyerlichen Krönung machen laſſen würde. Allein Friedrich Wilhelm war kein Freund von großen und unnöthigen Feyerlichkeiten. Was Friedrich I. zur erſten Einweyhung der königlichen Würde nothwendig gefunden hatte, das ward bey der Erblichkeit der Souverainität von Preußen überflüſſig, deren Recht nicht von einer Krönung, ſondern von der

Baron Eberhard v. Dankelmann.

Churmärkiſche Huldigung.

Cöleſtin von Geismar, Abt zu Werden, will in der Grafſchaft Mark nicht mit huldigen laſſen.

Händel mit ihm.

Aufſchub der Huldigung in Preußen.

(*) Damals Amts-Cammer-Präſident, General-Finanz-Rath und Dom-Dechant zu Brandenburg. Er ward nachmals auch Geheimer Staats-Rath.

Pohlniſche Unruhen.

Erbhuldigung in Preußen erfolgt 1714.

der Heiligkeit der Erbverträge mit Pohlen abhing; zumal da andere Erbkönigreiche, als Spanien und Portugal, auch davon nicht wiſſen, und die Könige ihre Würde ihrer Geburt wegen ohne Feyerlichkeit empfangen, ſobald der Erblaſſer die Augen zugethan hat. Alſo entſchloß ſich **Friedrich Wilhelm**, bloß ſich von ſeinen getreuen Preußen huldigen zu laßen. Der Aufſchub rührte von den Umſtänden Pohlens her, deſſen König und Republik nach den Erbverträgen zur Eventual-Huldigung mit eingeladen werden mußte. Allein da war noch alles voll Uneinigkeit. König **Auguſt II.** hatte zwar den Thron wieder eingenommen, und den König Stanislaus zum Weichen genöthiget: gleichwohl war itzt ſo eine Verwirrung, daß kein Entſchluß deshalb konnte gefaßt werden. König Auguſt hatte noch ſeine Sächſiſche Truppen in Pohlen, und das machte die Anhänger des Stanislaus, ſo ſehr ſie zwar unterdrückt waren, dennoch laut ſchreyen, und ihr Geſchrey machte mehr Mißvergnügte, die alle verlangten, daß die Sächſiſchen Völker das Land räumen ſollten. Es kam zu einen ordentlichen Kriege, und verſchiedenen blutigen Auftritten. Doch damit haben wir nichts zu thun; denn König Friedrich Wilhelm miſchte ſich darein nicht; aber er glaubte auch nicht ſchuldig zu ſeyn, bis zur beſſerer Einigkeit in Pohlen zu warten. Daher entſchloß er ſich, die Erbhuldigung in Preußen zu Königsberg, ohne Pohlen, einzunehmen. Es geſchah dieſes am 11. Sept. 1714, wiewohl er dabey, um keine Gelegenheit zu Streitigkeiten aufs künftige zu geben, der Krone Pohlen, nach gänzlichem Abgang ſeines Hauſes, ihre Rechte ausdrücklich verſichern ließ. Und hatte es hernach ſtets dabey ſein Bewenden.

§. 3.

Lage der Staatsgeſchäfte von Europa zu Anfang der Regierung König Friedrich Wilhelms.

Es war aber bey dem Antritt ſeiner Regierung der Friede zu **Utrecht** noch nicht geſchloſſen; doch hatten alle wider Frankreich verbundene des Krieges ganz ſatt, und meineten wider ihren eigenen Vortheil zu handeln, wenn ſie dem Kaiſer ferner beyſtänden, die Spaniſche Monarchie vollends zu erobern. Zwar mochte das nunmehr möglich ſeyn; denn Frankreich war äußerſt erſchöpft, und würde nicht noch zwey Jahr im Stande geweſen ſeyn, Widerſtand zu thun, oder König Philippen in Spanien zu unterſtützen. Wir haben ſchon unter König **Friedrich I.** geſehen, daß **Ludwig XIV.** bereits 1710 ſeinen Enkel ſich ſelbſt überlaſſen wollen. Er hätte damals auch ſogar Strasburg wiedergegeben. Nur die ganz ausſchweifende Forderung des Hauſes Oeſterreich, daß er Philippen, ſeinen Enkel, ſelbſt aus Spanien vertreiben helfen ſollte, wenn er es nicht auf ſeinen Befehl räumete, verurſachte, daß er die Friedensunterhandlungen abbrach. Er gewann damit ſo viel, daß die Alliirten ſich ſchon an der Härte Oeſterreichs ärgerten. Und als 1711 vollends Kaiſer Joſeph ſtarb, und **Carl VI.** Kaiſer ward, war ihm die gerechte Furcht, daß dieſer Fürſt allen Europäern zu mächtig werden möchte, ſo gut als ein ſieghaftes Heer. Wir haben den Eifer für Oeſterreich zuerſt in England erkalten geſehen, und ſchon bemerkt, daß die Königinn Anna mit **Ludwig XIV.** für ſich den Frieden abgeredet, der zu Utrecht ſolte geſchloſſen werden. Je ſchläfriger nun das ganze Jahr 1712 hindurch der Krieg allenthalben geführet wurde, deſto emſiger arbeiteten die Friedensgeſandten zu Utrecht, und daß er nicht ſchon völlig und öffentlich gezeichnet wurde, geſchah bloß aus Gefälligkeit gegen den Kayſer, den man gern auch bewogen hätte, ihm beyzutreten, der jedoch ſich deſſen hartnäckig und ohne Nutzen wegerte; daher endlich die andern Mächte glaubten, nicht ſchuldig zu ſeyn, ihm mehrere Vortheile, als ſie ihm beſtimmt, zuzugeſtehen, noch um ſeinetwillen den Frieden zu verzögern. Die Königin Anna ſchloß alſo den Frieden zuerſt am 1. April 1713 durch den **Thomas Wentworth, Graf von Strafford, Lord Raby,** und deſſen Gehülfen, den Biſchof **Johann Robinſon von Briſtol,** mit Frankreich, welches verſprach, die Proteſtantiſche Erbfolge in Großbrittanien zu erkennen, den Prätendenten aus dem Lande zu ſchaffen, **Dünkerken** zu ſchleifen, die Meerenge Hudſon, Acadien, oder Neu-Schottland, nebſt der Stadt Port-Royal, und die Inſul St. Chriſtoph und Terre-Neuve an England abzutreten. Und bald darauf ſchloß ſie auch mit **Philippen,** den ſie für einen König von Spanien erkannte, der aber ebenfalls die Proteſtantiſche Erbfolge in Großbrittannien erkennen, und **Gibraltar** nebſt **Minorca** abtreten mußte. Dieſem Beyſpiel folgten die andern Alliirten bald nach, und ſchloß ein jeder für ſich gleichſam einen beſondern Frieden. **Portugal** ließ ſich von Frankreich einige Gegenden in America verſichern, und mit Spanien machte es einen Stillſtand der Waffen. Der Herzog von **Savoyen,** dem alles Abgenommene wiedergegeben wurde, erhielt mit der Inſul Sicilien die königliche Würde, und für ſein Haus die Erbfolge in Spanien, nach Abgang der Nachkommen Philipps, noch vor dem Hauſe Oeſterreich. Die **Holländer** erwarben ſich unterſchiedene Handlungsvortheile und die ſogenannte Barriere in den Niederlanden, welche nun nebſt Mayland, Napoli und Sardinien dem Hauſe Oeſterreich gelaſſen wurde.

Friedensſchluß zu Utrecht.

Zwiſchen Frankreich und Großbrittanien.

Th. Wentworth, Graf Strafford, oder Lord Raby.

Kön. Anna ſchließet auch mit K. Philipp u. Spanien.

Mit Frankreich ſchließet auch Portugal.

Savoyen.

Holland.

Was unſer König **Friedrich Wilhelm** durch den Frieden gewinnen ſollte, das war ſchon vor dem Tode König **Friedrichs** ſo gut als ausgemacht, durch den Beyſtand der Königinn Anna, deren erſter Geſandter, der Graf **Strafford,** über 10 Jahr an ſeinem Hofe geweſen, und ſeinem Vortheil ſehr ergeben war (*). Wir haben ſchon unter ſeiner Regierung bemerkt, daß er zum Geſandten nach Utrecht den Geheimen Staats-Rath **Johann Auguſt Marſchall von Bieberſtein**

K. Friedrich Wilhelm ſchließt den Frieden mit K. Ludwig XIV.

Joh. Aug. Marſchall v. Bieberſtein.

(*) Lord Raby oder der Graf Strafford wußte ſich auch bey Friedrich Wilhelm, als Kronprinzen, ſehr gut einzuſchmeicheln, der zuweilen bey ihm ſpeiſete. Einsmals hatte ſich der Prinz bey ihm zu Gaſte gebeten, aber ausdrücklich nur auf Ein Gericht. Der Lord ſetzte ihm wirklich nur eine Schüſſel auf einmal vor, aber der folgten wohl zwanzig andere einzeln nach, und dies gab zu vielem Vergnügen Anlaß.

N. Chr. Geb. 1713 - 1721.

Graf Otto Magnus von Biberſtein.

Graf Ernſt von Metternicht.

ſtein ſogleich, als der Congreß angeſtellet worden, abgefertiget; und dem ſandte er noch den General-Lieutenant und Geheimen Staats-Miniſter, Graf Otto Magnus von Dänhoff, und den Geſandten zu Regensburg, Graf Ernſt von Metternicht, nach. Ihr Auftrag war: 1) Von Frankreich und Spanien die unbedingte Erkenntniß der Preußiſchen Königlichen Würde zu erlangen. 2) Nicht weniger alle Titel, Rechte und Beſitzungen der Prinzen von Oranien, beſonders die Stadt und das Fürſtenthum Orange mit aller Unabhängigkeit. 3) Und ſo auch die Erkenntniß der rechtmäßigen Wahl und Beſitzung des ſouverainen Fürſtenthums Neufchatel und Valengin, und was davon abhängt. 4) Die Stadt Geldern und das ganze Quartier dieſer Provinz, nebſt Erkelens, welche der König bereits mit ſeinen Truppen ſeit der Eroberung beſetzt hielt. 5) Für die Franzöſiſchen Flüchtlinge verlangte der König endlich, daß ihren zurückgebliebenen Verwandten frey ſtehen ſollte, ihnen nachzuziehen, ihnen ſelbſt aber, wieder dahin zurückzukommen (*), um ihre hinterlaßnen Güter zu verkaufen, oder darüber ſonſt nach Gefallen Verfügung zu treffen; ſo ſollten ſie übrigens, wo ſie ſich befinden möchten, für Preußiſche Unterthanen erkannt werden, und alle deren Rechte und den Schutz des Königs genießen.

Widerſprüche gegen die Oraniſche Erbſchaft.

Was König Friedrich für Recht gehabt, ſolche Forderungen zu thun, iſt aus ſeiner Regierung ſattſam zu erſehen; wegen der Oraniſchen Erbſchaft fanden ſich zwar Widerſprecher: ein Duca di Biſaccia forderte Meurs für ſeinen Sohn, Procop. Maria Pignatelli von Egmond, und eine Menge Franzöſiſcher Herren, die ſchon 1707 zu Neufchatel abgewieſen waren, meldeten ſich deshalb aufs neue zu Utrecht, und hielten ſich für wichtig genug, das Augenmerk der Amphictyonen von Europa zu verdienen; allein ſie kamen in gar keine Betrachtung. Ihre Chimären waren zu offenbar, und König Friedrichs Recht in dem allen zu klar, als daß ſeine Forderungen hierinn hätten getadelt werden können. Beſonders iſt wegen Geldern zu merken, daß die Rechte darauf mit der Erbfolge in Cleve an Brandenburg gekommen.

Cleviſches Recht auf Geldern.

Denn Herzog Wilhelm zu Clevé, der Großſchwiegervater Churfürſt Johann Siegismunds, war von dem letzten Herzoge Carl von Egmond zu Geldern, nicht nur zum Erben ſeines Landes eingeſetzt, ſondern auch von den Ständen deſſelben feyerlich angenommen und gehuldigt worden, und das aus dem Grunde, weil ehemals Geldern ſchon dem Hauſe ſeiner Frau Mutter, Maria von Jülich und Bergen, gehöret, und die Egmondiſche Familie, die es zeither beſeſſen hatte, nun aber ausgeſtorben war, kein andres Recht daran gehabt, als was ſie ſich wegen einer Heyrath in eine Jülichſche Nebenlinie angemaßet. Allein Kaiſer

---

(*) Die Propoſitiones der Preußiſchen Geſandten, worunter auch noch eine die Abſtellung der Clauſel des 4ten Artikels im Ryswickſchen Frieden verlangte, waren in allem 16, und Herr Pauli hat ſie Tom. 7. pag 410. weitläuftig und jede beſonders angeführt. Es läßt ſich aber alles, was ſie beſagen, gar füglich in dieſe 5 bis 6 Hauptſätze, einſchränken.

ſer **Carl V.** hatte ihn mit Gewalt der Waffen gezwungen, allem Recht auf Geldern zu entſagen, welches er folgends mit den Niederlanden verband, und ſeinen Nachkommen, den Königen von Spanien, verließ. Nun war aber dieſe Nachkommenſchaft auch ausgeſtorben, und alſo hörte die Verbindlichkeit auf, nach welcher die Cleviſchen Erben etwa ihr Recht an Geldern nicht rügen durften. Und ohnehin waren die Könige von Spanien ſeit langen Jahren her dem Hauſe Brandenburg große Summen Subſidiengelder ſchuldig geblieben, deren Bezahlung anders nicht zu erlangen war, als daß der König im Beſitz behielt, was er von der Spaniſchen Erbſchaft ſelbſt erobert hatte. Es ſcheint in der That, daß die Königinn Anna und die Generalſtaaten ſchon zu Anfang des Krieges dieſes ſogenannte Spaniſche Geldern für Brandenburg zur Schadloshaltung beſtimmet; denn es war, wie die vorige Geſchichte zeiget, die erſte Eroberung in den Niederlanden, und die Preußiſchen Völker, die dazu gebraucht waren, blieben beſtändig daſelbſt in Beſatzung; und wir ſchreiben daher um deſtomehr dieſe wichtige Erwerbung noch König **Friedrich** zu. König **Friedrich Wilhelm** erwarb bloß die Beſtätigung derſelben durch den Friedensſchluß, der doch auch unter ſeinem Herrn Vater ſchon ſo weit gefördert war, daß nur die Unterſchrift hinzugethan werden durfte. Daher rief König **Friedrich Wilhelm** den Grafen von **Metternicht** von **Utrecht** wieder weg, um zu ſeinem Poſten zu Regensburg zurückzukehreren, wo ſeine Gegenwart nöthiger war. Nur den Graf **von Dänhoff** und den Marſchall **von Bieberſtein** ließ er daſelbſt, und die zeichneten in ſeinem Namen die Friedensurkunden zu Utrecht den 11. April 1713 (*). Und ſo wurde denn **Friedrich Wilhelm** nicht nur von Frankreich und Spanien für einen **König in Preußen** mit dem Titel der Majeſtät, und rechtmäßigen ſouverainen Prinzen von Neufchatel erkannt, ſondern ihm auch das ganze Quartier von **Ober-Geldern**, namentlich die Städte und Herrſchaften **Geldern, Wachtendonk, Middelaer, Walbek, Artſen, Afferden, Werle, Racyn, Kevelar, Kriekenbeck** und **Keſſel**, mit Titel, Wapen und allem Rechte, wie ſie die Könige von Spanien, und ſeit der letzten Eroberung ſchon König Friedrich beſeſſen, gänzlich erb- und eigenthümlich abgetreten, bloß mit Vorbehalt, daß die Catholiſche Religion unverändert daſelbſt ſollte erhalten werden. Doch überließ dagegen König **Friedrich Wilhelm**, bloß mit Vorbehalt des Titels, das Fürſtenthum Orange, und was für Rechte und Anforderungen er ſonſt auf die Oraniſche Erbgüter in Frankreich haben mochte, an den König Ludwig XIV., welcher jedoch geſtattete, daß jedermann, wer da wollte, innerhalb Jahresfriſt von da wegziehen, und ſeine Güter verkaufen oder

Frankreich erkennt die Preußiſche königliche Würde.

Geldern kömmt an Preußen.

Orange wird an Frankreich abgetreten.

(*) Sie iſt von Hrn. Pauli Tom. 8. pag. 10. ganz eingerückt worden, und hat daſelbſt dieſes Datum. Faßmann ſagt, es ſey am 15. Mai um 1 Uhr in der Nacht bey dem Grafen Strafford geſchehen, wovon, wenn die Urkunde bey dem Hrn. Pauli mehr gelten muß, nur der letzte Umſtand wahr ſeyn kann.

N. Chr. Geb. 1713 - 1721.

oder verwalten laſſen könnte, nach eigenem Belieben. Das Haus Naſſau-Diez aber, welches an dieſe Oraniſchen Güter gleichfalls Anſpruch machte, verſprach König **Friedrich Wilhelm** deswegen ſchadlos zu ſtellen. Er nahm alſo, bald nach geſchloſſenem Frieden, feyerlichen Beſitz von ſeines Herrn Vaters Eroberung.

Preußiſche Huldigung zu Geldern.

Der **Freyherr von Heyden** wurde abgeſchickt, die Huldigung von den Geldriſchen Ständen für ihn einzunehmen, welches am 13. Sept. dieſes Jahres geſchah, nachdem dieſer Miniſter zuvor im Namen des Königs beſchworen, ihnen den Vergleich zu halten, unter welchen ihre Vorfahren 1543 dem Kaiſer **Carl V.** und ſeinen Nachfolgern in Spanien und den Niederlanden ſich unterworfen hatten. Den Titel eines Herzogs von Geldern aber zu führen fing der König erſt 1718 an.

§. 5.

Der Kaiſer und das Reich ſetzen den Krieg mit Frankreich fort.

Nun ward im weſtlichen Europa alles wieder ruhig, und die Preußiſchen Kriegsvölker, die bisher in den Niederlanden und Italien wider Frankreich mitgefochten, kamen wieder in ihre Standquartiere zurück. Der Kaiſer **Carl VI.** allein war unzufrieden mit dem, was zu Utrecht geſchah. Es war zwar ſeinetwegen der Graf **von Sinzendorf** (*) daſelbſt, der aber faſt nichts anders that, als daß er proteſtirte, und diejenigen Mächte, die zugleich Reichsfürſten waren, im Bündniß mit dem Kaiſer zu erhalten ſuchte (**). Es hatte aber kein Fürſt in Deutſchland mehr Luſt, ſeiner Unterthanen Gut und Blut für das Haus Oeſterreich ohne Nutzen zu verſchwenden, und ſie hätten alle gern geſehen, daß **Carl VI.** nebſt dem Reiche den Frieden zu Utrecht angenommen hätte. Denn da nun die Engliſchen und Holländiſchen Hülfsgelder aufhöreten, und alle Caſſen des Kaiſers erſchöpft, und noch dazu mit unmäßigen Schulden beſchwert waren, ſo konnte jedermann vorausſehen, daß derſelbe kaum noch einen Feldzug würde aushalten können, der, ſo glücklich er auch immer ausfallen möchte, ihm doch keine Meile Land mehr verſchaffen würde, als ihm in Utrechtſchen Frieden beſtimmt worden, ja es ſtand dahin, ob er nicht noch mehr einbüßete. Daher ließ ſich niemand weiter in Verbindungen ein, als ſeine reichsſtändiſche Pflicht erforderte, da doch der Reichskrieg noch fortdaurete, ſo lange der Kaiſer nicht Friede machte; und unſers Königs Geſandter, der **Graf Ernſt**, nebſt ſeinem Sohn, **Graf Ernſt Eberhard von Metternicht**, zu Regensburg, bekam auch Befehl, zu nichts weiter ſeine Stimme zu geben, wenn gleich die meiſten kleinen Fürſten nach dem Verlangen des Wieniſchen Hofes votirten. Der Krieg wurde demnach am **Ober-Rhein**

allein

(*) Philipp Ludwig. Derſelbe war hernach ſein größter Miniſter und Hofcanzler, in welcher Würde er 1741 geſtorben.

(**) Gleichwohl hat derſelbe im Namen des Kaiſers mit den Preußiſchen Miniſtern am 1. April 1713 auch einen Vergleich getroffen, worinn dem Könige Geldern, und beſonders auch das Zollrechte an der Maaß zu Keſſel verſichert wurde.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

K. Friedrich Wilhelm giebt dazu ſein Reichs-Contingent.

allein fortgeſetzt; denn im Italien ſowohl als in den Niederlanden mußte, nach dem Gutbefinden der Königin Anna, die Parteyloſigkeit gelten. Zu dem kaiſerlichen und Reichsheer an den Ober-Rhein ſchickte König Friedrich Wilhelm das Churbrandenburgiſche matrikelmäßige Contingent von 6000 Mann, die aus den Regimentern gezogen wurden, welche in den Niederlanden gedienet hatten, unter den General-Lieutenant du Troſſel. Es lief aber dieſer Feldzug ab, wie jedermann vorhergeſehen hatte. Der Prinz Eugen, der den Befehl führete, war bey allen ſeinen Gaben mit einem ſchwachen Heer, dem es an allem fehlete, was es nur einigermaßen furchtbar und glücklich machen können, dem Franzöſiſchen unter dem Marſchall von Villars diesmal nicht gewachſen. Die Feſtung Landau konnte nicht einmal entſetzt werden, und gerieth alſo wieder in Franzöſiſche Gewalt. Und am Ende ſah nun Kaiſer Carl VI. ein, wie nöthig ihm der Friede ſey. Ludwig XIV. fand ſich in gleicher Nothwendigkeit; das hohe Alter dieſes Monarchen, welches ohnehin durch wiederhohlte Trauerfälle ſeines Hauſes in große Schwachheit verfiel (*), gab ihm noch mehr Sehnſucht nach dem Frieden; daher gebrauchte er ſich des Churfürſten Johann Wilhelm von der Pfaltz, den Kaiſer dahin deſto mehr zu beſtimmen. Und damit deſto weniger Umſtände den Frieden hinderten, mußten die beyden Feldherren mit einander bey dem Ende des Feldzugs darüber handeln. Prinz Eugen kam alſo mit dem Marſchall von Villars auf dem Schloß Raſtadt, im Markgrafthum Baden, etlichemal zuſammen, und ehe man es ſich vermuthete, brachten ſie am 6. März 1714 den Frieden zwiſchen Frankreich und dem Kaiſer nebſt dem Reich, das doch nichts davon wußte, zu Stande. In der Hauptſache gründete ſich der Friede auf den Utrechtiſchen, und der Kaiſer muſte ſich mit Napoli, Sardinien und Meiland in Italien, und mit den Spaniſchen Niederlanden begnügen, ſich die daſige Barriere für Holland und den Beſitz von Geldern für Preußen gefallen laßen. Frankreich gab zwar Freyburg und Bryſach nebſt dem Fort Kehl am Rhein wieder an den Kaiſer und das Reich, aber die beyden Churfürſten von Bayern und Cöln mußten auch in alle ihre Lande wieder eingeſetzt werden. Weil aber dieſer Raſtädtiſche Friede nur gleich einem vorläufigen Vergleich war, verglichen ſich beyde Theile, daß derſelbe vollends zu Baden in der Schweiz zur rechten Form gebracht werden ſollte. Und nun ließ der Kaiſer der Reichsverſammlung davon Nachricht geben, und die Stände einladen, eine Deputation ihrer Geſandten mit nach Baden zu ſchicken. Er wuſte aber die Sache ſo einzurichten, daß das Reich beſchloß, das ganze Werk

K. Carl VI. muß mit Frankreich Friede machen.

zu Raſtadt.

Chur-Köln und Bayern werden wieder in ihre Lande eingeſetzt.

Friedenshandlung zu Baden.

(*) Es waren in kurzer Zeit ſein Sohn, der Dauphin, zwey Enkel und ein Urenkel geſtorben, und die ganze Hofnung ſeines Hauſes beſtand nur noch auf einem 3 jährigen Prinzen, ſeinen Urenkel, den jüngſt verſtorbenen König von Frankreich, Ludwig XV., der nach Abgang ſeines ältern Bruders nun zum Dauphin erklärt, und bey dem Ableben des Königs kaum 5 Jahr alt war.

N. Chr. Geb. 1713 - 1721.

Evangeliſche Geſandten daſelbſt.

Abſchaffung des 3ten Articuls vom Ryswickſchen Frieden vergeblich geſucht.

Werk ihm ſelbſt zu übertragen; doch gingen von Evangeliſcher Seite der Graf **Metternicht**, als Churbrandenburg-Magdeburgiſcher, und der Heßiſche Geſandte, Baron von **Malsberg**, mit dahin, zu ſorgen, daß die ihnen ſo verhaßte Clauſel des Ryswickiſchen Friedens durch die daſigen Tractaten möchten vernichtet werden (*). Allein obgleich Graf **Ernſt Eberhard von Metternicht** zu **Baden** außer dem Preußiſchen Vortheil auch für die Rechte der Evangeliſchen ſprach, ſo war doch desfalls nichts zu erhalten, nicht einmal ſo viel, daß dieſe Religionsſache auf den Reichstag zu Regensburg verwieſen würde. Seit der Zeit iſt die Sache niemals mehr mit Eifer betrieben worden, und liegt nunmehr in Stillſchweigen vergraben (**). Im übrigen wurde der Friede zu **Baden** am 7. Sept. völlig zwiſchen dem Kaiſer und dem Reich und dem Könige von Frankreich berichtiget, und in demſelben abermals für Preußen Geldern und Neufchatel auf bündigſte in dem 19. Artikel verſichert, nach dem Utrechtiſchen Friedenstractat, der hier abermals zur Grundlage und Richtſchnur angenommen wurde.

Grafſchaft Limburg kömmt an Preußen.

Es gab aber unſerm Könige der Feldzug am Rhein Gelegenheit, noch ferner zu erndten, wo ſein Herr Vater geſäet hatte. Graf **Vollrath Schenk von Limburg**, der letzte männliche Erbe ſeines Hauſes, ſtarb auch 1713 am 19. Auguſt, und wir haben unter König Friedrich I. beygebracht, wie das Recht zur Nachfolge in deſſen Reichslehnen an Preußen gekommen. Sobald nun Graf **Vollrath** die Augen geſchloſſen, ließ er den Geheimen-Rath von **Behringer** von Goldbach mit einiger Mannſchaft nach **Ober-Sontheim** im Limburgiſchen gehen, den Beſitz ergreifen, die Preußiſchen Wapen aufſchlagen, und die Huldignng einnehmen, und meldete ſich zugleich zum Sitz und Stimme auf Kreistagen bey dem Fränkiſchen Kreiſe.

Proceß mit den Allodial-Erben Graf Vollraths v. Limburg.

Weil aber die hinterbliebenen Limburgiſchen Gräfinnen und Allodial-Erben dawider proteſtirten (ohngeachtet der König ſeine Beſitznehmung nicht weiter als über das ausdehnete, was durch eine Sentenz aus dem kaiſerlichen Reichshofrath von

---

Wieniſches Verſprechen ſchlecht gehalten.

(*) Auf Anſuchen des Corporis Evangelicorum bey unſerm Könige. Das Schreiben deſſelben an ihn iſt in Lünigs Vorrath von Briefen vorhanden. Die Abſchaffung der Ryswickſchen Clauſel hatte der kaiſerliche Hof im Anfang des Krieges verſprochen. Aber im Raſtädtſchen Frieden und deſſen 3ten Artikel war etwas eingefloſſen, das dem ganz entgegen war. Und das wollten die Evangeliſchen Stände auch geändert wiſſen, zumal da der König von Preußen von London her war verſichert worden, daß Ludwig XIV. ſich die Abſchaffung der Clauſel würde gefallen laſſen.

Was hinderte die Abſchaffung der Ryswickſchen Clauſel?

(**) Damals mußten die Franzöſiſchen Geſandten und König Ludwig wieder die Schuld haben, da doch leicht einzuſehen war, daß die Catholiſchen in Deutſchland ſelbſt, ſonderlich Chur-Pfalz, wo die meiſten Religionsbeſchwerden aus dieſer Clauſel entſtanden, heimlich Frankreich dazu bewogen. Der Graf Metternicht berichtete zwar von Baden, ſich alle erſinnliche Mühe deshalb gegeben zu haben; allein da er einige Zeit hernach ſelbſt catholiſch ward, ſo mag er wohl ſchon damals eben nicht ſo eifrig für die Evangeliſchen geweſen ſeyn, als er berichtet. Er war im Johanniter-Orden auf die Comthurey Werben deſignirt, die er wegen ſeiner Religionsveränderung reſignirte.

1710 für wirkliches Reichslehn erklärt war), und der Fränkiſche Creis ihm Sitz und Stimme bis zu ausgemachter Sache verſagte, ja auch der Kaiſer ſelbſt nun durch eine neue Sentenz von 29. Auguſt dieſes Jahrs dem Biſchof von Bamberg und Herzog von Würtenberg auftrug, die Gräfinnen zu ſchützen: ſo gab Friedrich Wilhelm dem General du Troſſel Befehl, als er im Herbſt 1713 in die Winter-Quartiere ging, die Grafſchaft mit einem Bataillon vom Schlabberndorfiſchen Regiment unter dem Oberſt-Lieutenant Waldow zu beſetzen. Doch wurde dieſe Beſatzung im folgenden Jahr wieder abgeführet, weil der kaiſerliche Hof ſich merken ließ, daß ihm Preußiſche Kriegsvölker in Franken nicht gefielen. Der König blieb im Beſitz des Lehns, und ließ dem Allodialproceß ſeinen Lauf.

§. 6.

Nordiſcher Krieg geht fort.

K. Carls XII. von Schweden Aufenthalt zu Bender bey den Türken.

Er hatte endlich auch zu Hauſe wichtigere Sorgen. Der Nordiſche Krieg ward durch den Eigenſinn **Carls XII.** in Pommern immer ernſtlicher, und ſetzte unſern König in gegründete Vermuthung, zuletzt doch auch noch darein verwickelt zu werden. Während des Friedensgeſchäftes zu Utrecht war **Carl XII.** zu Bender immer bemüht, die Türken in der Uneinigkeit mit dem **Czaar Peter** zu erhalten: und es glückte ihm auch, ungeachtet die Türkiſchen Miniſter und Großveziere gar keinen Geſchmack am Ruſſiſchen Kriege hatten, doch den Großſultan zu bewegen, denſelben eben ſo oft wieder anzufangen, als er durch Tractaten geendiget worden. Seine Chimäre war immer, der **Czaar** und **König Auguſt** ſollten ſich gefallen laſſen, daß er an der Spitze von 50000 Türken durch Pohlen nach ſeinen Staaten zurückkehrete, und denn wollte er, von Pommern aus, alle ſeine Feinde demüthigen. Daher ſetzte er ſich mit Händen und Füßen wider den Plan, den der Kaiſer, England, Holland und Preußen, nebſt dem ganzen Reich machten, die Schwediſchen Provinzen in Deutſchland in Parteyloſigkeit zu ſetzen, ungeachtet darüber die Dänen Bremen und Verden eroberten, und die Veſtung Stade ſo unglücklich war, durch Bomben ganz eingeäſchert zu werden, als eben **Carl XII.** die Türken zum dritten Friedensbruch mit den Ruſſen bewogen hatte. Denn er verſprach ſich von dem Steenbockiſchen Heer große Dinge, das eben nach Pommern überging, und, wie wir ſchon unter König Friedrich gemeldet, den Sieg bey Gadebuſch wirklich über die Dänen und einen Theil Sachſen erfochte. Allein **Steenbock** gebrauchte ſich ſeines Sieges ſehr übel. Anſtatt ſich kurz umzuwenden, und die Ruſſen und Sachſen in Vorpommern und dem Strelitziſchen in ihrer Zerſtreuung ſofort auch anzugreifen, da ſie leicht über den Haufen zu werfen geweſen wären, verfolgte er die Dänen in **Holſtein**, und das wegen des Winters nicht recht eilig, und ließ unterdeſſen die Ruſſen und Sachſen ſich in Stand ſetzen, ihn auch zu verfolgen, die Dänen aber, ſich im Schleswigiſchen zu erholen. Er war ſo unbeſonnen, daß er glaubte ſich ſeinen Feinden recht fürchterlich zu machen, wenn er die unſchuldige Stadt **Altona**, ohne alle Krieges-Urſache, in Brand ſtecken, und ganz abbrennen

Gr. Steenbocks Gebrauch von dem Siege bey Gadebuſch.

Holſteiniſcher Feldzug.

Altona in Brand geſteckt.

N. Chr. Geb. 1713 - 1721.

Steenbock bey Tönningen eingeſperrt.

Betragen der Ruſſen und Sachſen in Pommern und Meklenburg.

ließ (*). Er machte aber den Schwediſchen Namen dadurch nur in ganz Deutſchland ſtinkend. Er wurde endlich ſo von den Dänen, Ruſſen und Sachſen umringet, daß er mit ſeinem ganzen Heer in der Gegend von Tönningen eingeſperret wurde, da indeſſen die Ruſſen und Sachſen in Pommern gar übel haushielten, Wolgaſt und Garz gleichfalls in Brand ſteckten, und Anklam plünderten, zur Vergeltung deſſen, was an Altona geſchehen. Und nicht beſſer gingen die Sachſen und Ruſſen mit dem ganz unſchuldigen Mecklenburg um. Der Kaiſer ließ zwar an die kriegenden Mächte Abmahnungsſchreiben ergehen, und da das in Vorſchlag gebrachte Neutralitäts-Heer nicht zu Stande kommen konnte, trug er ſchon König Fridrich I. kurz vor ſeinem Tode nebſt dem Herzoge zu Braunſchweig, als parteyloſen Ständen des Niederſächſiſchen Creiſes, auf, die Herzoge von Meklenburg und die Gebiete von Hamburg und Lübek vor Gewaltthätigkeit zu ſchützen, aber es geſchah deswegen nicht ſo gleich eine Aenderung; und ſo ſah ſich König Friedrich Wilhelm gleich mit dem Antritt ſeiner Regierung in einer ſehr kritiſchen Lage; daher ihm der Utrechtſche Friede ſehr bequem fiel.

§. 7.

K. Friedr. Wilhelms Kriegsvölker kommen nach Hauſe zurück.

Denn nun konnte er ſeine Völker, bis auf das Reichs-Contingent, wieder zu Hauſe kommen laſſen, und ſich durch dieſelben Ehrfurcht bey den Parteyen ſchaffen. Es war ihm ohnehin ſchon bey ſeines Herrn Vaters Lebzeiten nicht gefällig geweſen, daß die Ruſſen und Sachſen durch ſeine Länder den Zug nach Pommern und Meklenburg gethan. Zwar war derſelbe unſchädlich geweſen; denn ſie mußten auch für König Friedrichen Achtung haben: allein es war doch gefährlich, dergleichen noch öfter zu geſtatten, und wer konnte gut dafür ſagen, daß ſie nicht einmal zu einer ſchleunigen Flucht gezwungen wären, die ſie nicht anders, als durchs Brandenburgiſche nehmen konnten? Und wie verderblich iſt nicht immer der Durchzug flüchtiger Feinde allen Ländern, vor allen andern Durchzügen! Sein Vorſatz war alſo mit den erſten Tage ſeiner Regierung ſchon gefaſt, ſo viel möglich den

---

(*) Die Stadt konnte dies grauſame Verfahren mit keinen fußfälligen Bitten der Geiſtlichen an der Spitze der Bürgerſchaft, mit keiner Erbietung zur ſtärkſten Brandſchatzung abwenden. Man hielt die Hamburger, denen der Flor von Altona ſtets ein Dorn im Auge geweſen, in Verdacht, den General Steenbock dazu vermocht zu haben, und man erzählt, daß die Schwediſchen Generale während des Brandes mit vielen vornehmen Kaufleuten in einem Hauſe geſchmauſet, wo die Flamme zu ſehen geweſen, und ſo auf das Glück von Hamburg dieſes Tages getrunken, welches ihre Väter längſt zu erleben gewünſchet. Doch leiſten wir die Gewähr nicht für dieſe Erzählung. Der Graf Steenbock aber, der dieſer Grauſamkeit wegen auch in öffentlichen Schriften angegriffen wurde, wollte ſein Verfahren mit Altona als eine Vergeltung der Einäſcherung von Stade angeſehen wiſſen; wiewohl es ein anders iſt, eine Feſtung, die ſich zur Wehre ſetze, durch Feuer zur Uebergabe zwingen, und einen unbewährten offenen Ort, der fußfällig Gnade gebeten, in Brand ſtecken.

N. Chr. Geb. 1713 - 1721.

den Krieg aus Pommern zu entfernen, und alles anzuwenden, daß die Ruſſen und Sachſen ſeine Nachbarſchaft wieder verlaſſen müßten, ohne daß er nöthig hätte, Theil an dem Kriege zu nehmen.

Seine Geſinnung für Schweden.

Unſer König **Friedrich Wilhelm** hatte in der That für König **Carl XII.** viel Freundſchaft und Hochachtung, und wünſchte ſeine Erhaltung aufrichtig. Es war in beyder Fürſten Character viel Aehnlichkeit; beyde waren Freunde der Waffen, und harter und arbeitſamer Lebensart; Feinde der Pracht und eitler Ehre, des Müßiggangs und der Ueppigkeit, und von einer recht edlen Aufrichtigkeit in allen ihren Handlungen gegen Freunde und Feinde. **Friedrich Wilhelm** hatte von **Carls XII.** Tugend und Heldenthaten eine ſo große Meynung, daß er ihn für würdig hielt, glücklich zu ſeyn. Allein dieſer Fürſt verdarb ſelbſt ſein Glück, da er es nach ſeinem Eigenſinn lenken wollte.

Geſinnungen der Türken gegen K. Carl XII.

Eben um die Zeit, da unſer König zur Regierung kam, ſchloſſen die Türken zum drittenmal Frieden mit den Ruſſen, und das, weil **Carl** nicht nach dem Verlangen des Großveziers nach Hauſe reiſen, ſich an die Spitze ſeines Heers ſtellen, und ſo in Pohlen oder Rußland einbrechen wollte. Die Veziere und Miniſter, deren um ſeinetwillen ſchon eine Anzahl abgeſetzt oder ſtranguliret war, achteten ſich alle zuſammen in Gefahr des Lebens, ſo lange er ſich noch in Bender befände, und der liſtige **Grothuſen** ſein Geſandter bey der Pforte wäre. Sie brachten es beym Großſultan dahin, daß derſelbe die Abreiſe des Königs ſchlechterdings verlangte, und richteten auch ſo viel aus, daß der Czaar **Peter** und König **Auguſt** die hinlänglichſte Verſicherung gaben, ihn ganz ſicher durch ihre Gebiete nach Hauſe reiſen zu laſſen. Allein er wollte durchaus nicht von Bender weichen, und gab vor, daß er den Verſicherungen ſeiner Feinde nicht trauen dürfte. Damit erbitterte er aber die Miniſter der Pforte dergeſtalt, daß ſie beym Großſultan die Befehle auswirkten, ihn mit Gewalt zur Abreiſe zu zwingen. Es wurde ihm das angedeutet, und zugleich ihm eine gute Summe Geldes zur Reiſe geſchenkt.

Wird zu Bender gefangen genommen, und nach Demirtocca gebracht.

Allein er ließ es aufs Aeuſſerſte ankommen, und wehrete ſich aus ſeinen Hauſe gegen die Türken, die ihn aufheben wollten, ſo lange, bis ſie daſſelbe in Brand ſteckten, da er denn herausſpringen muſte, aber dabey fiel, und von ihnen gefangen genommen wurde. Sie brachten ihn von Bender nach **Demirtocca**, wo er noch bis 1714 zubrachte, ehe er abreiſete (*). Während dieſer Schickſale ſeines Königs in der Türkey ging auch **Steenbock** mit ſeinem Heer zu Grunde. Er war in der Gegend von Tönningen ſo enge eingeſchloſſen, daß

(*) Die genaueſte Geſchichte von Carls XII. Aufenthalt zu Bender und Demirtocca findet ſich in den Briefen des Königl. Großbrittanniſchen und Churfürſtl. Braunſchweigiſchen Landdroſts, Friedrich Ernſt von Fabrice, an den Herzog Adminiſtrator von Holſtein-Gottorp, unter dieſem Titel. Der Verfaſſer war damals Holſtein-Gottorpiſcher Geſandter bey ihm zu Bender, und hatte alle ſeine Begebenheiten daſelbſt mit Augen angeſehen. Er iſt erſt 1750 geſtorben.

N. Chr. Geb. 1713 - 1721.

Steenbock wirft ſich in die Feſtung Tönningen.

Ergiebt ſich mit ſeinem Heer zum Kriegsgefangenen.

Ruſſen und Sachſen in Holſtein und Meklenburg.

Preußiſche Truppen werden vermehrt.

daß er nirgends hin wuſte, und ſich endlich in die Feſtung Tönningen warf. Es ſollte zwar heißen, daß er ſich des Platzes mit Liſt bemächtigt, aber es kam heraus, daß es nicht ohne heimliche Einwilligung des Herzogs-Adminiſtrators von Holſtein-Gottorp, **Chriſtian Auguſt**, Biſchofs von Lübek, geſchehen. Und ohnehin war es ohne Nutzen. Denn er litt an allem Nothwendigen zu Erhaltung ſeines Heers und der Feſtung Mangel. Er war endlich gezwungen, am 24. May zu capituliren, und ſich mit allen ſeinen Truppen am 26. May zu Kriegesgefangenen zu ergeben (*), nachdem er vorher die Feſtung wieder geräumet, die aber ſofort darauf von den Dänen enge eingeſchloſſen wurde: denn der König von Dänemark hatte den nicht ungegründeten Verdacht, daß Steenbock ſich nicht ohne Holſteiniſchen Vorbewußt derſelben bemächtigt hätte. Weil nun die Ruſſen und Sachſen aus Holſtein zurück nach den in Pommern hinterbliebenen Ihrigen marſchirten, und dabey den Hamburgern, Lübekern und Meklenburgern ſehr beſchwerlich fielen, ſo muſte unſer König **Friedrich Wilhelm** theils ſeine Inſtanzen bey dem Czaar und dem König **Auguſt** nach kaiſerlichem Auftrag verdoppeln, dieſe unſchuldige Reichsſtände klaglos zu ſtellen, theils aber ſeine Sorgfalt vermehren, daß die fremden Völker ſeine Staaten nicht beunruhigten. Und dazu brauchte er nun ſeine aus den Niederlanden eben wiederkommenden Völker, die er ſo in der Churmark verlegte, daß die Gränzen geſichert wurden. Es iſt leicht zu erachten, daß alſo keine Abdankung der Kriegesvölker ſtatt gefunden, wie ſonſt bey Friedensſchlüſſen gebräuchlich war. Vielmehr errichtete noch im dieſem Jahr der König fünf ganz neue Regimenter zu Fuß (**), und im folgenden kam noch ein ſechstes dazu (†), daß er alſo auf alle Fälle ein Heer von 26 Regimentern Infanterie, ohne die Artillerie und Garniſon- und Land-Bataillons, und 14 Regimenter ſchwerer und leichter Cavallerie zu ſeinen Dienſte hatte, welches alles ſich gewiß auf 48000 Mann belief. Es war daher kein Wunder, daß Europa aufmerkſam ward, was **Friedrich Wilhelm** bey dem Nordiſchen Kriede thun, und auf weſſen Seite er ſich ſchlagen würde.

§. 8.

(*) Der tödtliche Haß wider Schweden machte, daß viel ſonſt heilige Kriegsgeſetze und Rechte ſchlecht beobachtet wurden. Steenbock hatte ſich zwar nebſt der Armee zu Kriegsgefangenen ergeben, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß ſie ſollten nach bezahlter Ranzion losgegeben werden. Allein als bald hernach die Ranzion angeboten wurde, hielt man die Bedingung nicht, unter dem nichtigen Vorwand, daß der Czaar es nicht haben wollte, mit dem doch Steenbock nicht capitulirt hatte.

(**) Die erſten Chefs derſelben waren Graf Ernſt Ladislaw von Dönhoff, Adrian Bernhard von Bork, Paul Anton von Kameke, der Freyherr von Schwendi, und Otto von Schlabberndorf. Die jetztlebenden ſind die Herren von Schwerin, von Plötz, von Renzel, von Düringshofen, und von Kanitz.

(†) Für den damaligen Oberſten Carl Hildebrand von Löben, das jetzt der Herr von Steinkeller befehligt.

§. 8.

K. Friedr. Wilhelms mißliche Lage bey dem Nordischen Kriege in Pommern.

Friedrich Wilhelm aber war jetzt noch ein ſo parteyloſer Freund von allen kriegführenden Mächten, daß auch Schweden und deſſen beſondere Freunde (deren doch nur wenige waren) zu ihm das größte Zutrauen hatten; denn es war ihm ein wahrer Ernſt, **Carl XII.** bey ſeinen Deutſchen Provinzen zu erhalten, und es konnte ihm unmöglith gefallen, ſo ein perſönlicher Freund des **Czaar Peters** er ſonſt war, daß derſelbe ſich Pommern bemächtigte, oder es etwa dem König Auguſt, oder dem Könige von Dännemark überließe, da ohnehin dieſer bereits **Bremen** und **Verden** erobert hatte, und damit zu Hannover gleichſam Markt hielt. Jn was für eine beſchwerliche Lage würde er gerathen ſeyn, wenn er den Feinden Schwedens auch noch Wismar, Stralſund und Stettin zur Willkühr überlaſſen hätte? Gleichwohl hatte ihm noch keine Partey Urſach gegeben, die Waffen gegen ſie zu ergreifen, und er wünſchte nichts mehr, als in der Beſchaffenheit eines Mittlers ſie ſo viel möglich in der Güte aus einander zu bringen, und da das bey ſo großer Erbitterung unmöglich war, doch ihre Feindſeligkeiten aus ſeiner Nachbarſchaft zu entfernen. Und da war ihm höchſt angenehm, daß der Herzog Adminiſtrator von Holſtein-Gottorp, **Chriſtian Auguſt**, dem König **Carl XII.** viel Vertrauen gönnete, auf das Mittel kam, daß **Wismar** und **Stettin** mit Preußiſchen und Holſtein-Gottorpſchen, und alſo ganz neutralen Völkern beſetzt, und dadurch die Feinde Schwedens abgehalten würden, ſich Meiſter von Pommern und Wismar zu machen, die dadurch zugleich geſichert ſeyn mußten, daß die Schweden von Pommern aus keinen Einfall in Pohlen, Sachſen und Dänemark thäten. Dieſer Fürſt gab von ſeinen Gedanken ſowohl dem Könige **Friedrich Wilhelm** als dem Könige **Carl** zu Demirtocca Nachricht, und der letzte genehmigte ſie dergeſtalt, daß er dem geweſenen Stadthalter von Bremen und Verden, **Graf Moritz von Welling**, Vollmacht ertheilte, deshalb mit dem König von Preußen und dem Herzog Adminiſtrator in Unterhandlung zu treten (*). Der **Graf von Welling** ſchloß alſo zuerſt mit dem Herzog zu Hamburg am 10. Jun. 1713 einen Vergleich dahin, daß dieſer Fürſt Wismar und Stettin, jedes mit 2 Bataillons Holſtein-Gottorpiſcher Völker, und mit 2 andern Bataillons von einer andern neutralen Macht beſetzen, auch durch Poſtirung eben ſolcher beyderſeitigen Truppen Stralſund vor feindlichem Ueberfall in Sicherheit ſtellen ſollte. Zu gleicher Zeit ließ der Herzog durch ſeine Miniſter, den **Grafen von Baſſewitz** und den **Baron von Görz**, zu Berlin einen andern Tractat ſchließen, der am 22. Jun. eben deſſelben Jahrs zu Stande kam. Nach demſelben ſollten nun 2 Battaillons Preußen, nebſt

Herz. Chriſtian Auguſts Adminiſtrators von Holſtein Sequeſtrations-Vorſchläge.

Wellingiſcher Vergleich darüber mit Holſtein.

Holſteiniſcher Vergleich darüber mit Preußen.

(*) Man glaubt aber, Carl XII. habe keine andere Abſicht hiebey gehabt, als dadurch zu veranlaſſen, daß Friedrich Wilhelm mit Rußland, Sachſen und Dännemark zerfiele, und denn nöthig hätte, ſich mit ihm wider ſie zu alliiren.

N. Chr. Geb. 1713 - 1721.

nebſt eben ſo viel Holſteinern nach Wismar, und eben ſo viel von beyden nach Stettin verlegt, und durch beyde auch Poſitirungen gegen Stralſund gemacht werden (*). Und weil Dänemark in Holſtein allerley Feindſeligkeiten beging, ſo nahm es zugleich der König auf ſich, ſich mit andern Gewehrleiſtern der Tractaten zu bemühen, daß dergleichen abgeſtellt würden. Nun fehlte weiter nichts, als die Vollſtreckung dieſer Tractaten, die Preußiſcher Seite dahin verſtanden wurden, daß die Beſetzung der Schwediſchen Plätze bis zum Frieden ſtatt haben ſollte. Es muſte ſolches ſowohl dem Fürſten **Menzikof**, der die Ruſſen befehligte, als dem Schwediſchen Statthalter zu Stettin, dem General **Meyerfeld**, bekannt gemacht werden. Mit dem erſten handelte König **Friedrich Wilhelm** durch den damaligen General-Major, **Adrian Bernhard von Bork** (**), theils zu Hamburg, theils zu Demmin. Und da fand die Sache keine ſonderliche Schwierigkeit (†). Aber als die Generale **Schlippenbach** und **Arnim** dem von **Meyerfeld** am 29. Jun. zu **Stettin** den Antrag davon thaten, und des von **Welling** Befehl davon vorwieſen, wollte derſelbe ſchlechterdings davon nichts wiſſen, ohne eine unmittelbar von ſeinem Könige darüber erhaltene Erklärung. Das verdroß denn unſern König ſehr. Doch wurde noch eine Zuſammenkunft im Junius zu Schwedt veranlaßet, um den General von Meyerfeld zu andern

General Meyerfeld zu Stettin weigert ſich denſelben anzunehmen.

Handlung zu Schwedt.

Baron Georg Heinrich von Görz.

(*) Herr Pauli hat den ganzen Tractat mit eingerückt, den von Preußiſcher Seite Graf Chriſtoph von Dohna und der Baron von Prinzen unterſchrieben. Georg Heinrich Baron von Görz, genannt Schlitz, aber, deſſen ſich hiebey der Herzog-Adminiſtrator bediente, und der hier anfing, ſeine Rolle auf der Welt zu ſpielen, war ohne Zweifel auch hiebey Willens, Unglück anzurichten, wie er immer that. Kurz, Preußen wollte er mit in den Krieg verwickeln. Er dachte zwar das zum Vortheil Schwedens, allein er erfüllete auch hier des Grafen Steenbocks Urtheil, daß er nemlich geſchaffen ſey, denen mehr zu ſchaden, als zu nützen, denen er dienete. Er war noch 1714 in Berlin, und offenbarte ſich da endlich nach ſeinem böſen Character als einen gräulichen Ohrenbläſer, der nichts that, als an Höfen und in Privathäuſern Mißverſtändniß erregen. Er wurde von dem damaligen General-Major Grumkow deswegen freundſchaftlich gewarnet; aber er erkannte das ſo wenig, daß er ſich mit demſelben vielmehr äußerſt entzweyete. Die Sache kam ſo weit, daß ihn Grumkow im Januar 1715 zum Duell herausforderte; aber Görz war bey aller ſeiner Bosheit ſo niederträchtig furchtſam, daß er auf dem abgeredten Platze nicht erſchien, und als König Friedrich Wilhelm 1715 erfuhr, was vorgegangen, gebot er ihm, ſich in 10 Stunden aus Berlin, und in 24 Stunden aus dem Lande zu packen. Er hat hernach bey Carl XII., in deſſen Gnade er ſich einzuſchmeicheln wußte, unſäglich viel Unheil angerichtet, und ward dadurch den Schweden ſo verhaßt, daß er das erſte Opfer ihrer Rache nach Carls Tode ward, als ſie ſich wieder in Freyheit ſahen. Oder vielmehr, die Königin Ulrica Eleonora und ihr Gemahl Friedrich erwarben ſich die Liebe der Schweden zuerſt dadurch, daß ſie dieſen ſchädlichen Mann ihrer Rache zum Opfer brachten.

(**) Dieſes iſt der in dem Grafenſtand gehobene General-Feld-Marſchall von Bork, der 1741 mit Tode abgegangen.

(†) Menzikof, der aus einem Paſtetenbecker zum Fürſten und General-Feld-Marſchall erhoben worden, und des Czaar Peters Liebling war, erhielt um die Zeit von König Friedrich Wilhelm unter andern das Amt Biegen zum Geſchenk. Er würde ſeinen Herrn ſelbſt verkauft haben, wenn ihn jemand hätte kaufen wollen. Memoir. de Brandenb.

dern Gedanken und alle Feinde Schwedens zur Einwilligung zu bewegen. Der König war ſelbſt da mit einigen Generals und Miniſtern, nebſt den Holſteiniſchen Miniſtern, dem Grafen Baſſewitz und Görz. Es kam auch der Fürſt Menzikoff, der Sächſiſche General-Feld-Marſchall Flemming, und der Däniſche Geheime-Rath von Revenklow dahin. Den Gottorpiſchen Miniſtern war daran ſehr gelegen, Schweden auf dem Deutſchen Boden zu erhalten, und alſo überließen ſie es dem Könige, ein Mittel vorzuſchlagen, wodurch Meyerfelds Hartnäckigkeit überwunden würde, in die Tractaten zu willigen. Dies Mittel war, daß die Nordiſchen Bundsgenoſſen Stettin wirklich belagerten, wozu Preußen ihnen Geſchütz, Ammunition und Proviant herleihen wollte, wenn nur Holſteiniſcher Seite die Gewähr geleiſtet würde, daß König Carl das nicht für Feindſchaft anſehen, und damit zufrieden ſeyn würde. Die Holſteiner verſicherten das zu glauben, und wollten Carl XII. davon überzeugen.

Stettin wird belagert.

Die Belagerung von Stettin wurde demnach von den Ruſſen und Sachſen förmlich angefangen (*), und der Feſtung mit ſolchem Ernſt zugeſetzt, daß endlich Meyerfeld glaubte, ſie nicht anders für ſeinen König erhalten zu können, als wenn er ſie der königlich Preußiſchen und fürſtlich Holſteiniſchen Sequeſtration übergäbe, nach dem Tractat, den der von Welling zuwege gebracht, und den die wider Schweden alliirten einzugehen bereit waren.

Sequeſtrations-Tractat zu Schwedt.

Er that die Erklärung davon den 29. Sept., und ſogleich ließ König Friedrich Wilhelm mit dem Rußiſchen Gevollmächtigten, dem Fürſten Menzikoff, nebſt den Däniſchen und Sächſiſchen Miniſtern zu Schwedt an dem Sequeſtrations-Tractat arbeiten, der den 6. Octob. zu Stande kam. Nach demſelben zogen die Ruſſen und ihre Alliirten von Stettin und aus dem halben Pommern, zwiſchen der Peene und Oder, ab, wie auch die Schweden thun muſten, und übergaben es mit allen darinn gelegenen Städten an Preußen, bis zum Friedensſchluß.

Stettin wird von Preußen und Holſtein beſetzt.

Der König von Preußen legte 2 Bataillons in Stettin zur Beſatzung, wozu noch Holſtein-Gottorp 2 andere Bataillons fügte, unter dem Grafen von Horn, die zwar bisher in Schwediſchen Dienſten, und in Stettin zur Beſatzung geweſen, nun aber in Holſteiniſche Pflicht und Sold genommen worden. Preußen und Holſtein verpflichteten ſich, zu verhüten, daß Schweden nicht mehrere Truppen nach Pommern brächte, um damit die Alliirten zu bekriegen; und um dieſen die Koſten zu vergüten, die ſie auf die Belagerung gewandt, bezahlete Preußen und Holſtein 400000 Rthlr. noch überdies an dieſelben, in Erwartung, ſie von Schweden beym Friedensſchluß erſtattet zu bekommen (**). Unmittelbar nach der Zeichnung dieſer Sequeſtra-

---

(*) Doch iſt, nach Abeln, ſolches ohne Preußiſche Beyhülfe von Geſchütz geſchehen, weil Friedrich Wilhelm ſich anders beſonnen, und ſich ganz neutral verhalten. Wohl aber warf der König, als er hernach mit dem Adminiſtrator zerfiel, ihm vor, daß er Stettin und Stralſund an König Auguſten übergeben wollen. S. Lünig. a. O.

(**) Weitläuftiger iſt dieſe Convention zu Schwedt beym Herrn Pauli a. O. zu finden.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Sequeſtrations-Convention ging König **Friedrich Wilhelm** nach Stettin, wo er ſchon am 7. October ſeine Bataillons, 1. von Marg. Heinrichs, und 1. von Marg. Albrechts Regiment einmarſchiren ließ, nachdem vorher der General Meyerfeld mit den Schweden ausgezogen war, bis auf die 2 in Holſteiniſche Pflicht getretenen Bataillons des Grafen Horn. Preußiſcher Seits führten der General-Major **Adrian Bernhard von Bork** und der Oberſte **von Normann** den Befehl in der Stadt. Da der König die 400000 Rthlr. an Rußland und Sachſen zu bezahlen ſogleich anfing (*), ſo zogen dieſer Höfe Völker ab nach Pohlen, und unſer König war ſo zufrieden mit der Berichtigung dieſer Sache, daß er die Ruſſiſchen und Holſteiniſchen Miniſter, die dazu beygetragen, ſehr anſehnlich beſchenkte.

§. 9.

Unzufriedenheit darüber in Dänemark.

Allein es erregte dieſes bey verſchiedenen Mächten eine Eiferſucht wider Preußen. Dänemark, das die Feſtung Tönningen noch immer enge einſchloß, und die Holſtein-Gottorpiſchen Lande bedrückte, glaubte, daß nun Preußen dieſem Hauſe, für welches ſich der König ſehr dringend einlegte, deſto kräftiger beyſtehen würde, und ſuchte ſich dagegen durch Verbindungen mit Chur-Braunſchweig und Sachſen zu ſtärken. Und weil ſich die Tractaten zur Aufrechthaltung des Travendaliſchen Vergleichs, die der Däniſche Geſandte, der General Dewitz, zu Berlin anfing, gar bald zerſchlugen, ließ der König **Friedrich Wilhelm** wirklich ein Lager bey Lenzen im November zuſammenziehen, um auf alle Fälle bereit zu ſeyn (**).

und am Kayſerlichen Hofe.

Congreß zu Braunſchweig.

Auch dem Kaiſerlichen Hofe war dieſe Sequeſtration nicht recht gelegen, weil ſie ihm dem Entwurf, den er gemacht, den Nordiſchen Krieg durch den Congreß zu Braunſchweig beyzulegen, zuwider zu ſeyn ſchien. Er war um deswillen deſto eifriger, dieſen zu Stande zu bringen, und ließ die kriegenden Mächte zu Ende des Novembers dazu feyerlich einladen. Er ſollte im Febr. 1714 eröfnet werden, und vom Kaiſer kamen die Grafen von **Schönborn** und von **Metſch**, als Geſand-

ten

(*) Holſtein ſollte zwar die Hälfte davon an Sachſen bezahlen, aber der König ſchoß ſie vor, weil Holſtein außer Stand gerieth, ſeinen Verbindungen deshalb nachzukommen, und König Auguſt auf die Bezahlung drang, oder Stettin ihm einzuräumen. König in den Briefen, die unter dem Titul: Angenehmer Vorrath wohlſtiliſirter Schreiben von Kaiſern, Königen, Fürſten ꝛc. aus dem Jahr 1713 bis 1718 geſammlet ſind.

(**) Im Theat. Europ. Tom. 20. wird die Preußiſche Macht, die bey Lenzen ſich im Jahr 1713 verſammlet, auf 52 Bataillons, jedes von 600 Mann, 31 Esquadrons ſchwere Cavallerie, jede von 160 Mann, und 24 Esquadrons Dragoner, jede von 110 Mann, berechnet, welches 38800 Mann betragen hätte. Es iſt aber das Lager bey Lenzen nicht wirklich ſo ſtark geweſen; und iſt nur ſo zu verſtehen: daß die Regimenter, die da ſpecificiret worden, und die damalige einheimiſche Macht des Königs ausmachten, größtentheils Befehl hatten, dahin aufzubrechen, welches aber unterblieb, als ſich bald darauf die Umſtände änderten. Rechnet man aber 6000 Mann, die noch am Rheinſtrom ſtanden, dazu, ſo hat man die ganze Preußiſche Armee von 44000 Mann, ohne die Garniſon und Landmiliz von 1713.

Carl XII. widerſpricht der Preuſiſch-Holſteiniſchen Sequeſtration.

ten dahin. Allein König Carl XII. vereitelte alle Bemühung des Kaiſers, und wegerte ſich, ohne Franzöſiſche Vermittelung ihn zu beſchicken, daher der Congreß im May ſchon ins Stecken gerieth. Carl XII. aber war mit dem Sequeſtrations-Vertrag am allerübelſten zufrieden, an welchem ihm nichts gefiel, als daß Preuſſen die Ruſſen und Sachſen dadurch aus Pommern geſchafft hatte (*). Daß aber die Preußen Stettin mitbeſetzt hatten, und die vorgeſchoſſenen Gelder wiederbezahlt werden ſollten, nicht weniger, daß er ſollte gehindert werden, von Pommern aus ſeine Feinde zu bekriegen, das war ihm höchſt ungelegen. Als ihm daher König **Friedrich Wilhelm** unterm 9. und 14. Oct. das, was vorgegangen war, nach Demirtocca überſchreiben ließ, gab er darauf keine beſtimmte Erklärung in der Antwort von 19. Dec., ſondern verſchob dieſelbe bis auf erhaltenen Bericht von ſeinem General-Gouverneur in Pommern, dem von Meyerfeld. Vielmehr verlangte er vom kaiſerlichen Hofe deſſen Beyſtand, Preußen dahin zu bringen, daß es ihm Stettin wiederräumete, ohne der Bezahlung der 400000 Rthlr. zu gedenken. Das veranlaßte den König Friedrich Wilhelm wieder, ihm unterm 3. und 23. März Erklärungen abzufordern, worauf aber unterm 10. May nicht beſſer geantwortet wurde.

Friedrich Wilhelm kann ſich Holſteins nicht annehmen.

Dieſe Hartnäckigkeit Carls XII., die unſern Friedrich Wilhelm in großer Ungewißheit erhielt, weſſen er ſich zu ihm zu verſehen habe, war zugleich dem herzoglichen Hauſe Holſtein-Gottorp höchſt ſchädlich; denn ſie hinderte unſern König, ſich deſſelben wider Dänemark anders anzunehmen, als durch den Weg der Güte. Das Lager bey Lenzen ging wieder aus einander, und die Regimenter rückten in ihre Quartiere; Däniſcher Seits aber ſetzte man die genaue Einſchließung der Feſtung Tönningen ſo lange fort, bis ſich dieſelbe am 7. Febr. 1714 ergeben mußte.

Die Dänen erobern Tönningen.

Und weil daſelbſt Schriften gefunden wurden, die zu beweiſen ſchienen, daß ſich Steenbock nicht ohne Bewilligung des Hofes zu Gottorp in Tönningen geworfen, ſo erklärte das Dänemark für einen Bruch der Parteyloſigkeit, und brauchte ferner keine Mäßigung. Von nun an blieb Steenbock mit ſeinem Schwediſchen Heer, mit dem er ſich im vorigen Jahr ergeben müſſen, in ewiger Gefangenſchaft, und Schleswig wurde eingezogen, und mit der Zeit wieder mit der Däniſchen Crone vereiniget.

und ganz Schleswig.

Ob nun gleich Preußen dem Hauſe Gottorp hier nicht beyſtehen konnte, ohne ſich in Gefahr eines Krieges mit Dänemark und deſſen Bundsgenoſſen zu ſetzen, ſo erfüllete der König doch heiligſt die Verbindungen, die er in Abſicht auf die Sequeſtration eingegangen war.

Preuſſen erfüllet den Sequeſtrations-Vergleich.

Er ließ zwey wirklich Holſteiniſche Bataillons in Stettin einrücken, anſtatt der 2 Schwediſchen, die nur in Holſteiniſche Pflicht getreten, aber bey Carls XII. Zweydeutigkeit auch von zweydeutiger Treue

---

(*) Er wollte zu nichts weiter verbunden ſeyn, als was der durch den von Welling geſchloſſenen Tractat mit Holſtein beſage, wegerte ſich aller Erſtattung der vorgeſchoſſenen Summen, und verwies Preußen deshalb allenfalls an Holſtein.

Ruſſiſcher Sieg in Finnland.

Carls XII ſchädlicher Einfluß in die Holſteiniſchen Rathſchläge.

Preußiſche Beſatzung zu Stettin wird verſtärkt.

Treue ſeyn mußten. Er bezahlte für Holſtein die ganze Summe der 400000 Rthlr., und ſchoß ſelbſt den Unterhalt für die beyden Beſatzungs-Bataillons vor, da der Hof zu Gottorp von Dänemark außer Stand dazu geſetzt wurde. So wäre denn nun Pommern gewiß der Crone Schweden erhalten worden, die um dieſe Zeit immer unglücklicher ward, und durch den Sieg des Czaars Peter im Febr. 1714 bey Waſa über den General Ahrenfeld anfing, auch Finnland zu verlieren, wenn nur Carl XII. ein wenig friedfertiger geweſen wäre. Allein dieſes Fürſten Denkungsart hatte ihren Einfluß zuerſt in die Geſinnungen des Hauſes Holſtein (*). Daſſelbe gerieth ohnehin in ſolche Umſtände, daß ihm vor der Unmöglichkeit grauen mußte, ſeine Verpflichtungen gegen Preußen zu erfüllen. Es ließ ſich das deutlich merken, und die alte Verbindung deſſelben mit Schweden, wo damals der minderjährige Herzog Carl Friedrich, als der Erbe und Nachfolger Carls XII. betrachtet wurde, erregte bey Preußen den nicht ungegründeten Argwohn, daß die Holſteiniſche Hälfte der Garniſon zu Stettin, mit der bis zur Abgötterey Schwediſchgeſinneten Bürgerſchaft daſelbſt, ſuchen möchte, ſich allein Meiſter von der Stadt zu machen. Und die Folgen davon waren gar nicht zweifelhaft. Es war unleidlich, von einem ſo ſchwachen Hofe ſich überliſten zu laſſen. König Friedrich Wilhelm faßte alſo eine kurze Entſchließung. Er ließ in aller Stille und unvermerkt, um ſeine zwey Bataillons zu verſtärken, den 25. Auguſt 1714 noch 1500 Mann in Stettin einrücken. Und nun war der Preußiſche Befehlshaber, der General-Major von Bork, im Stande, auch wider den Willen der Holſteiner und der Bürger, ſich der Feſtung für ſeinen König allein zu verſichern; der auch Wolgaſt, Anklam, Demmin und Wollin beſetzen ließ (**).

§. 10.

Carl XII. kömmt aus der Türkey nach Stralſund.

Und nun kam Carl XII. endlich aus der Türkey in ſeine Lande zurück. Die Türken überzeugten ihn handgreiflich, wie ein unangenehmer Gaſt er ihnen in ſo langer Zeit geworden. Er fand zuletzt rathſamer, weitern Verdrießlichkeiten, wovon er ſchon eine ſtarke Probe zu Bender erfahren, auszuweichen. Zu Ende des Octobers nach dem alten Calender, oder im Anfang des Novembers neuen Stils, reiſete er von Demirtocca ab, und ging unerkannt durch Ungarn über Wien und Caſſel, auf einem weiten Umſchweif, und doch ſo eilig nach Stralſund, daß er in 14 Tagen nach ſeinem Abgange von der Türkiſchen Gränze ſchon daſelbſt anlan-

---

(*) Der Baron Görz war wohl hauptſächlich Schuld daran, der um dieſe Zeit einen ſo ſchlechten Abſchied von Berlin bekam, als wir ſchon angezeiget haben.

(**) Beym Lünig am angef. Ort iſt König Friedrich Wilhelms Schreiben vom 11. Sept. befindlich, worinn er Carl XII., der damals noch in der Türkey war, dieſen Vorgang und deſſen Urſachen berichtet.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

anlangete (*), und wenig Tage darauf am 13. oder 23. Nov. N. St. that er unſerm Könige ſchon ganz kurz ſeine Ankunft zu wiſſen. Sein Geſandter zu Berlin, der von **Frieſendof**, der ſein Schreiben überreichte, verlangte zugleich mündlich in ſeinem Namen die Zurückgabe von Stettin. König **Friedrich Wilhelm** ſandte ſogleich den General-Major von **Montargues** (**) nach Stralſund, Carl XII. zu ſeiner Wiederkunft Glück zu wünſchen. Und dem mußte der General-Lieutenant, Graf **Schlippenbach** (†), als außerordentlicher Geſandter bald nachfolgen, um alles Mißverſtändniß wegen der Sequeſtration aus dem Wege zu räumen. König **Friedrich Wilhelm** verlangte nur zweyerley, nemlich die Erſtattung der Summen, durch welche er die Feinde Schwedens zu deſſen Beſtem aus Pommern geſchaffet, und die Sicherheit, daß Carl den Krieg nicht auf dem Deutſchen Boden wieder anfinge, und Pommern zum Waffenplatz machte, ſo wollte er Stettin wieder räumen. Allein Carl wollte ohne ſolche Bedingungen, ſchlechterdings Stettin wieder haben, und alle Bemühung des Grafen von Schlippenbach, ihm billigere Gedanken beyzubringen, war vergeblich. Eben ſo vergeblich war die Bemühung des Landgrafen **Carl von Heſſen-Caſſel**, der ſich in dieſer Sache zur Mittlerſchaft zwiſchen Schweden und Preußen erbot. Er kam in Perſon mit unſerm Könige zu Oranienburg am 1. Febr. 1715 zuſammen. Er wollte die 400000 Rthlr. für Schweden in gewiſſen Terminen bezahlen, und Stettin bis zum Frieden mit ſeinen Völkern beſetzen; Preußen ſollte keine Sachſen nach Pommern durchlaſſen, ſo ſollte Carl auch nicht aus Pommern nach Sachſen einbrechen. Allein ſolche Vorſchläge konnten auch um deswillen nicht ſtatt finden, da die Feinde Schwedens nicht leiden wollten, daß in der Sequeſtration von Pommern, worüber ſie mit Preußen geſchloſſen, eine Veränderung vorgenommen würde, und Carl

Und fordert die Räumung von Stettin und Vor-Pommern.

Des General Schlippenbachs Geſandtſchaft an ihn iſt vergeblich.

Landgraf Carls von Heſſen Vermittelung desgleichen.

(*) Seine Abreiſe von Demirtocca iſt in den von Fabrice ſchon angeführten Briefen das letzte Stück ſeiner Geſchichte in der Türkey. Es hat aber Leute gegeben, welche gezweifelt, ob Carl XII. wirklich wiedergekommen, und ob derjenige, der in Stralſund ſich ſo hartnäckig vertheidigt, auch der rechte geweſen, und das darum, weil der General Dücker ihn nicht gekannt, und gar nicht glauben wollen, daß er es ſey.

(**) Er hieß Peter von Montargues, und war Chef vom Preußiſchen Ingenieur-Corps.

(†) Es war dies der General Carl Friedrich von Schlippenbach, Graf von Sköfden, Baron von Lagula, den ſchon König Friedrich I. oft an Carl XII. geſchickt hatte, und der bey demſelben ſehr beliebt war. Er war vormals in Schwediſchen Dienſten geweſen; allein die große Reduction unter Carl XI. hatte ihn des Beſitzes von Wollin beraubt, und ihn alſo genöthigt, in Brandenburgiſche Dienſte zu treten, wo er in der Ukermark Güter erwarb, die ſeine Nachkommen noch beſitzen, und von welchen Schönermark das vornehmſte iſt. Indeſſen hatte er als Friedrichs I. Geſandter bey Carl XII. in den Feldzügen in Pohlen ſich bey dieſem ſo beliebt gemacht, daß ihm auch Wollin wiedergegeben wurde. Da aber dieſes mit unter der Sequeſtration ſtand, ſo hatte er deshalb keine Verbindlichkeit gegen die Crone Schweden. Er war überdem General-Lieutenant von der Preußiſchen Cavallerie und Gouverneur zu Colberg.

Gen. Carl Friedrich von Schlippenbach.

Auch die Franzöſiſche Vermittelung.

Carl dabey keine Sicherung geben wollte, den Krieg nicht wieder aus Pommern nach Pohlen, und ſo nach Sachſen zu ſpielen (*). Carl XII. veranlaßte zwar den Franzöſiſchen Hof, gleichfalls ſeine Mittlerſchaft anzubieten, deſſen Geſandter zu Berlin, der Graf von Rothenburg (**), darüber zu unterhandeln anfing. Allein, wenn auch davon etwas fruchtbares zu hoffen ſtand, ſo verdarb er es doch mit Aufopferung ſeiner ſonſt gewöhnlichen Aufrichtigkeit an ſeine herrſchende Leidenſchaft, die Rachbegierde. Er verleitete erſt den Herzog-Adminiſtrator von Holſtein-Gottorp, der ſich bey ihm zu Stralſund befand, ſich ſchriftlich mit unſerm Könige wegen Vermehrung ſeiner Beſatzung zu Stettin zu überwerfen, und die Holſteiniſchen Völker in Schwediſche Dienſte zu überlaſſen, (worüber jedoch die Dänen deſſen Biſthum Eutin oder Lübeck in Sequeſtration nahmen,) und dann ließ er ſelbſt ſeine Truppen wider die Preußen, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, Feindſeligkeiten anfangen, als die Unterhandlungen ſchon den Anſchein hatten, glücklich fortgehen zu wollen. Die Preußen wurden aus Anclam, Wollgaſt und der Inſel Uſedom vertrieben, bis auf die Penamünder Schanze. Damit gab alſo Carl XII. die Freundſchaft mit unſerm Könige gänzlich auf (†), ob er gleich nicht dafür angeſehen ſeyn wollte, und die an dieſen Orten aufgehobenen Preußen ohne Ranzion nach Hauſe gehen ließ. Der Sächſiſche General, Graf Jacob Heinrich von Flemming, der eben damals in Berlin war, nutzte den Augenblick, da die Nachricht davon anlangte, ſo geſchwinde, daß er Friedrich Wilhelm alsbald bewog, mit Rußland, Großbrittannien (††), Dännemark und Sachſen wider Schweden in Verbindung

Der Herz. Adminiſtrator von Holſtein überwirft ſich mit dem König v. Preußen.

Carl XII. fängt wider Preußen Feindſeligkeiten an.

Gr. Flemming reizt K. Friedr. Wilhelm zum Kriege und zur Verbindung mit den Nordiſchen Alliirten.

(*) Man hatte ohnehin damals kein Vertrauen zu der genauen Partheyloſigkeit des Caſſelſchen Hofes, weil der Erbprinz Friedrich, unſers Königs geweſener Schwager, ein groſer Kriegsheld, nachdem er ſchon 1705 ſeine Gemahlinn verloren, jetzt eben ſich mit der Schweſter Carls XII, der Prinzeſſinn Ulrica Eleonora, vermählte, und zum Generaliſſimus der ganzen Schwediſchen Macht erklärt wurde.

Gr. Conr. Alexander v. Rothenburg.

(**) Er hieß Conrad Alexander, und war ein gebohrner Vaſall des Hauſes Brandenburg, aus dem Croßniſchen, wo die Familie der von Rothenburg ſeit Jahrhunderten anſäſſig iſt. Er war ein Onkel des zu unſern Zeiten ſo berühmten General-Lieutenants, Grafen von Rothenburg, der aus Franzöſiſchen in Preußiſche Dienſte gekommen war, und vor etwa 20 Jahren geſtorben iſt.

(†) Nach den Memoires de Brandenbourg gerieth die Empfindlichkeit König Friedrich Wilhelms hierüber in ſolche Bewegung, daß er ausrief: Ach! muß denn ein König, den ich ſo hochſchätze, mich zwingen, ſein Feind zu werden?

(††) In Großbrittannien war 1714 Churfürſt Georg I. von Braunſchweig-Lüneburg auf den durch den Tod der Königinn Anna erledigten Thron gekommen. Dieſer Fürſt hatte Bremen und Verden von den Dänen käuflich an ſich gebracht, und Carl XII. forderte dieſe beyden Fürſtenthümer eben ſowohl zurück, als Stettin. Ueberdem ließ er zur See alle diejenigen Schiffe wegnehmen, welche nach Pohlen oder Rußland handelten, und damit that er beſonders der Handlung der Engländer gewaltigen Abbruch. Weil er nun dafür keine Genugthuung leiſten wollte, ſo ſchlug ſich Georg I. auch zu ſeinen Feinden, da es ſchien, als wenn er derſelben immer je mehr je lieber wünſchte.

Verbindung zu treten. Inzwiſchen ſetzte **Carl** die auf Uſedom angefangenen Feindſeligkeiten fort, und ſein General **Dücker** verlangte von dem Befehlshaber zu Stettin, dem von Bork, die Inſul **Wollin** zu räumen, aber ehe der noch antworten konnte, beſetzte er ſie ſchon, wobey 8 Mann Preußen blieben. und da um deswillen die Preußen ſich in der Penamünder Schanze beſſer befeſtigten, ließ **Carl** im April ſeine Flotte unter dem Admiral **Henk** 3000 Mann unter dem **Dücker** auf **Uſedom** ausſetzen, ſie in der Schanze angreifen, und dieſelbe erobern. Die Schwediſchen bewafneten Fahrzeuge beſetzten zugleich die Ausflüſſe der Oder ſo ſtark, daß nach Stettin zu Waſſer alle Zufuhre geſperret war. Und das alles ſollte doch keine Feindſeligkeit heißen, weil **Carl** alle dabey gemachte Gefangene frey abziehen ließ.

Uſedom und Wollin von Schweden beſetzt.

Penamünde wird von Schweden erobert.

Ausflüſſe der Oder geſperrt.

§. 11.

So ſtanden die Sachen zu Ende des Aprils 1715, da am 24. deſſelben die Regimenter, die in Berlin zur Beſatzung waren, ausrückten, um mit andern, die ſchon auf dem Wege waren, in Pommern einzurücken. Am 26. April ließ der König dem Schwediſchen Geſandten andeuten, ſich von ſeiner Reſidenz zu entfernen, und am 27. mußte der General **Bork** die verdächtige Holſteiniſche Mitbeſatzung zu Stettin entwafnen, deren Befehlshaber, der General Graf **Horn**, nach Küſtrin als Kriegsgefangener geführt wurde. Zugleich wurde die Schwediſche Regierung weggeſchaft, und am 28. April der Krieg öffentlich wider Schweden erklärt. Und noch wollte **Ludwig** XIV., dieſer ſchon an der Grube ſtehende Monarch, das Ungewitter beſchwören. Unſer König war ſchon zu Stettin, Anſtalten zum Feldzuge zu machen, als ihm der Franzöſiſche außerordentliche Geſandte, der Graf von **Croiſſy**, am 5. May in Geſellſchaft des **von Rothenburg** dahin nachkam. Allein er konnte von Carls XII. Friedfertigkeit nichts erweislich machen, und alle Geſpräche, die er mit den Miniſtern zu Stettin hielt, waren vergebens, da die auswärtigen Bundesgenoſſen unſers Königes die ihrigen dazu nicht bevollmächtiget hatten. Er reiſete daher am 14. May ſchon nach Stralſund ab, von wo er an den Baron **von Ilgen** ſchrieb: **Carl** XII. habe Muth genug, allen ſeinen Feinden zu begegnen, und Stralſund nebſt Rügen ſeyn ſchwer zu erobern. Er würde ein ſchlechter Staatsmann geweſen ſeyn, wenn er damit an einem Hofe, wo das Erſchrecken vor Schweden ſeit mehr als einem halben Jahrhundert nicht weiter Mode war, Carl XII. furchtbar machen wollen (*). **Carl** XII. glaubte zwar, daß Frankreich (dem er in ſeinem Glücke doch nie einigen Dienſt leiſten wollen) ihm zum Beſten etwas gegen die Weſtphäliſchen Lande des Hauſes Brandenburg unternehmen würde. Allein auf allen Fall war dafür ſchon geſorgt,

Die Preußiſchen Truppen rücken nach Pommern vor.

Holſteiner zu Stettin werden entwafnet.

K. Ludwig XIV. ſchickt den v. Croiſſy an K. Friedr. Wilhelm.

Carl XII. hoft auf Franzöſiſchen Beyſtand.

(*) Gleichwohl war es wenig Politik, ſo zu ſchreiben. Allein die Franzöſiſchen Miniſter Ludwigs XIV. waren noch gar zu ſehr an hohe Töne gewöhnt.

Zuſtand des Hofes zu Verſailles.

Tod Ludwigs XIV. u. Regentſchaft des Herzogs von Orleans.

Geſinnungen des Kaiſers u. Reichs gegen Schweden.

geſorgt, und überdem wußte man ſchon an allen Höfen, daß Ludwig XIV. in dem kaum geendigten Kriege ſich ſo erſchöpft hatte, daß er einen neuen anzufangen ſich nicht ſo geſchwinde entſchließen würde, zumahl bey ſeinem hohen Alter und ſeiner ſehr ſchwachen Geſundheit, die ihm einen nahen Tod verkündigten, der auch am 1. Sept. ſeinem Leben ein Ende machte, und ſeinen Thron mit einem fünfjährigen Kinde, dem 1774 verſtorbenen Ludwig XV., beſetzte. Man kannte auch ſchon die Denkungsart des Herzogs von Orleans, der in der Minderjährigkeit des jungen Königs Regent von Frankreich werden mußte, und nicht Urſache hatte, ſeinen Mündel in weit ausſehende Händel mit den andern Europäiſchen Mächten zu verwickeln. Alſo waren Preußen und ſeine Bundesgenoſſen, was Frankreich betraf, ſicher genug; und des Kaiſers und des Reichs wegen hatten ſie auch nichts zu befürchten. Die Stände begriffen gar wohl, daß ein König von Schweden, von Carls XII. Denkungsart, ihrer Ruhe gefährlich, und alſo ihrem Nutzen nichts zuträglicher ſey, als daß derſelbe außer Stand geſetzt würde, ſie zu ſtören. Waren gleich unter ihnen Freunde Carls XII., wie jetzt beſonders der Landgraf von Heſſen-Caſſel, Carl, ſo hatten ſie doch große Bedenklichkeiten, ſich in ſeine ſehr mißlichen Umſtände werkthätig einzulaſſen, und bey Preußen war der Heſſiſche Prinz George in Dienſten, zu einer gewiſſen Verſicherung, daß ſein Herr Vater ſein Wohlwollen für Schweden nicht bis zur Entzweyung mit Häuſern treiben würde, mit denen er erbverbrüdert war. Der Kaiſer aber, den ohnehin die Verachtung verdroß, womit Carl XII. ſeinen Friedensbemühungen in Abſicht auf den Congreß zu Braunſchweig ſo deutlich begegnet war, fand in ſeinen Finanzen die äußerſte Zerrüttung, und hundert andere eben ſo wichtige Urſachen, nichts zum Beſten Schwedens zu thun. Ueberdem wurde kein Schritt von Preußen und König Georgen, als Churfürſten von Hannover, hierinn gethan, wovon ſie ihm nicht Nachricht gegeben hätten.

Beſchaffenheit der Verbindung zwiſchen Preußen und den Nordiſchen Alliirten.

Indeſſen verzog König Friedrich Wilhelm im Lager bey Stettin noch zwey Monathe, ehe er den Feldzug wirklich eröffnete. Es geſchah das, theils Carl XII. noch Zeit zu geben, ſich zu beſinnen, und billigen Vergleichsmitteln Platz zu laſſen, theils die Sachſen und Dänen zu erwarten, und die Verbindungen mit den Nordiſchen Alliirten ganz zu berichtigen. Es iſt uns von dieſen zwar keine Urkunde zu Geſichte gekommen, und Herr Pauli ſcheint auch keine geſehen zu haben; indeſſen läßt ſich aus dem damaligen Zuſtande der Angelegenheiten und dem Erfolge leicht abnehmen, wie weit ſich unſer König wider Carl XII. eingelaſſen, nemlich bloß ſich ſelbſt und das Deutſche Vaterland vor Carls XII. Beunruhigung in Sicherheit zu ſetzen, und ſein Recht in Pommern, beſonders was Stettin betraf, zu behaupten, außer den Gränzen des Reiches aber nichts wider Schweden vorzunehmen. Daher miſchte er ſich nicht in die Unruhen, welche die Schwediſche und Stanislaiſche Partey König Auguſten in Pohlen erregte, und nahm hernach an den Einbrüchen der Ruſſen und Dänen in Schweden ſelbſt, jenſeits der Oſtſee,

nicht

N. Chr. Geb. 1713 – 1728. Zwiſchen K. George von Großbritannien und denſelben.

nicht den geringſten Antheil. König George von Großbrittannien that auch weiter nichts wider Schweden, als daß er Bremen und Verden behauptete, und die Handlung ſeiner Reiche nach der Oſtſee durch eine Flotte beſchützte, wiewohl Carl XII. ſich dadurch genug beleidigt, und hernach befugt zu ſeyn glaubte, 1717 an der Unterſtützung des Engliſchen Kron-Prätendenten Theil zu nehmen, deſſen ſich die Krone Spanien bediente, Unruhen in Schottland zu erregen.

Aufbruch der Preußen und Sachſen nach Stralſund.

Sie gehen über die Peene,

und beſetzen Gripswalde.

Dänen bloquiren Wismar, und ſtoßen zu den Preußen vor Stralſund.

Verhältnis der Macht Carls XII. gegen die Alliirte.

In Pommern geſchah der Aufbruch der Preußen aus dem Lager vor Stettin am 28. Junii, nachdem 4000 Sachſen unter dem General Graf von Wackerbart zu ihnen geſtoßen, und Nachricht eingelaufen war, daß die Dänen im Anzuge begriffen wären. König Auguſt war mehr Truppen nach Pommern aus Pohlen kommen zu laſſen Willens, und der Czaar Peter hatte eben die Abſicht. Ihr Haß gegen Carl XII. war zu ſolcher Höhe geſtiegen, daß ſie nichts mehr wünſchten, als ihn und Schweden auf einmal vertilgen zu können. Allein unſerm Könige konnte ſo ein übertriebener Haß eben nicht gefallen; ſo viel Heere wider Carls kleinen Haufen muſten ſich einander mehr hinderlich als beförderlich zum Siege ſeyn; und weder das Schwediſche Pommern, noch die Chur-Brandenburgiſche Lande würden ſie haben ertragen können. Daher konnte es ihm wohl nicht mißfallen, daß die Conföderirten in Pohlen, die Sachſen des Königs Auguſt dahin zurückzukommen, und die Ruſſen ihnen beyzuſtehen nöthigten. Er erwartete ſie auch nicht, ſondern ging mit 20000 Mann eigener und 4000 Sächſiſcher Kriegsvölker am 8. Jul. über die Peene, bey Demmin, Loitz und Anclam, welche Oerter alsbald eingenommen wurden, und ſo kam das Heer am 12. Jul. vor Stralſund an, wo die Schweden ſich in die neuen Verſchanzungen warfen, in die ſich auch die Schwediſche Beſatzung aus Gripswalde gezogen, und dieſen Ort den Preußen überlaſſen hatte. Der König von Dänemark, der unterweges 6000 Mann, um Wiemar einzuſchließen, im Meklenburgiſchen zurückgelaſſen hatte, kam mit ſeinem übrigen Heer, etwa noch 16 bis 18000 Mann, am 17. Jul. auch vor Stralſund zu ſtehen, nachdem er die Rekenitz bey Dammgarten und Triebeſees paſſiret. Und nun richtete ganz Europa die Augen hieher, in Erwartung der großen Begebenheiten, die erfolgen muſten. Es ſah da einen Carl XII. an der Spitze von 15000 Mann, wider den zwey andere Könige über 40000 Mann ins Feld geführet hatten. Aber jener erſetzte durch ſeinen unerſchrockenen Heldenmuth, den noch kein Unglück, das ihn betroffen, zitternd gemacht, was ſeinen Soldaten an der Zahl fehlete, die doch auch bis zur Schwärmerey von ſeinem Geiſt beſeelet wurden. Auf dieſer Seite hatte allein der Haß den einen zum Krieger gemacht, aber des andern gemäßigter Unwille war der Gegenwehr eines Carls würdig. Friedrich Wilhelms Entwürfe und Unternehmungen, waren reiflich überlegt und richtig entſchieden, und kein Befehlshaber und Soldat dienete ihm zu ihre Ausführung, der nicht den Krieg unter einem Eugen und Marlborough gelernet hätte. Beſonders war der unter ihm den höchſten Befehl führende Fürſt Leopold von

Anhalt-

N. Chr. Geb. 1713-1721. F. Leopold von Anhalt-Deſſau.

Anhalt-Deſſau gleichſam die Seele der kriegeriſchen Handlungen des ganzen verbundenen Heers, eben ſo weiſe als lebhaft, eben ſo erfahren in der Belagerungskunſt, als hitzig und glücklich in Schlachten (*). Man zweifelte hier nicht an dem Siege, aber auch nicht an der harten Arbeit, die es koſten würde.

§. 12.

Die Ausflüſſe der Oder werden von der Schwediſchen Sperrung geſäubert.

Wolgaſt erobert.

Wollin und Uſedom gleichfalls.

Die erſte Arbeit war, das zur Belagerung der Feſtung Stralſund beſtimmte Geſchütz von Stettin zu Waſſer ins Lager zu bringen. Sowohl die bewafneten Schiffe der Schweden, welche die Mündungen der Oder, und das friſche Haf anfüllten, als die Schwediſche Beſatzung zu Wolgaſt und Penamünde, machten dies höchſt ſchwer. Dieſe letzte Schwierigkeit räumten die Preußen aus dem Wege. Graf Ernſt Ladislav von Dänhof mußte Wolgaſt mit 2000 Mann angreifen, und eroberte ſowohl die Stadt als das Schloß, aus welchem ſich die Schweden auf ein Kriegesſchiff im Hafen retteten. Sodann ſetzte der General-Lieutenant (**) George Abr. von Arnimb von Wollin nach Uſedom über, durch die Swine. Die 2000 Mann Fußvolk und 800 Reuter, womit er es that, wurden unter ihm von dem General-Major Schwendy und dem in Sächſiſchen Dienſten ſtehenden Prinzen Friedrich Ludewig von Würtenberg angeführt. Er fand Carl XII. ſelbſt vor ſich, der am 31. Jul. bey den Seinigen aus Stralſund herübergekommen war. Arnimb griff die Schweden am 15. Auguſt an, und warf ſie über einen Haufen, guten Theils durch das Wohlverhalten ſeiner Dragoner, die zuerſt ein Schwediſches Viereck von 400 Mann zerbrachen. Carl, der hierauf ſeine Hofnung, Uſedom zu erhalten, geſetzt hatte, muſte ſich nach der Penamünder Schanze ziehen. Er ging wieder nach Stralſund, und überließ Uſedom, und die Schanze ihrem Schickſal, und dieſe letzte fing Arnimb nun an zu belagern, wozu er am 2. Auguſt eine Verſtärkung von 4 Bataillons zu Fuß, 400 Mann zu Pferde, und andere Kriegsbereitſchaften erhielt. Sollte aber das Preußiſche Geſchütz von Stettin bis in die Peene abgehen, ſo muſte dieſe ſowohl als die Swine von Schwediſchen Fahrzeugen geſäubert werden. Die Däniſche Flotte war dazu beſtimmt, und ſollte auch die Schwediſchen Caper aus der See, zwiſchen Rügen und Uſedom, vertreiben. Der Admiral Rabe befehligte ſie, und ſchickte ein Geſchwader unter dem Viceadmiral Sehſtedt aus der Kiögerbucht hieher, wo ſich die Schwediſche Admirale, Sparr, Lilje und Henk, ihm mit einer Flotte von 20 Kriegsſchiffen, die mit 3000 Mann beſetzt waren, entgegenſetzten. Heuk griff den

Carl XII. wird vom General Arnimb auf Uſedom geſchlagen.

Arnimb belagert die Penamünder Schanze.

Viceadmiral Sehſtäde wird bey Uſedom von den Schweden eingeſchloſſen.

(*) Man ſehe die Charactere in den Memoires de Brandebourg. Tom. 3

(**) Eben derſelbe, der in den letzten Jahren des Spaniſchen Erbfolge-Krieges die Preußiſchen Hülfsvölker in Italien befehliget hatte, und alſo ein Krieger, mit dem ſelbſt für Carl XII. eine Ehre zu fechten war. Arnimb gab auf Uſedom ſolch einen Beweis davon, daß ſein König ihn deswegen mit dem ſchwarzen Adler-Orden beehrte.

den Admiral **Sehſtädt** an, und ſchloß ihn an den Küſten zwiſchen Uſedom und Rügen ein, wo er von den Schweden aus Peenamünde ſowohl, als von der Flotte, ſtark beſchoſſen wurde. Er wäre verloren geweſen, wenn die Preußen ſich nicht zu ſeinem Glück von Wolgaſt und Uſedom Meiſter gemacht, und das Feuer aus Peenamünde auf ſich gezogen hätten. Die große Däniſche Flotte von 21 Kriegsſchiffen unter den Admirals **Rabe** und **Jüel** kam ihm nun auch zu Hülfe. Es gedieh am 8. Auguſt zu einer Seeſchlacht. Beyderſeitige Admirals legten Ehre ein. **Lilje** und **Henk** blieben auf Schwediſcher Seite, und auf Däniſcher **Jüel**. Aber dieſe behielt den Sieg, und behauptete von der Zeit an die Uebermacht in der Oſtſee gegen die Schweden. Nun lief **Sehſtädt** mit ſeinem Geſchwader auch in das friſche Haf, vertrieb daraus und aus der Peene vollends die Schwediſchen Caper, daß endlich alles Preußiſche Geſchütz von Stettin nach der Peene abgehen konnte: und um dieſe ganz rein zu machen, ließ endlich **Arnimb** die Schanze, welche die Schweden hauptſächlich befeſtiget hatten, in der Nacht zwiſchen dem 21. und 22. Auguſt ſtürmen, und eroberte ſie mit dem Degen in der Fauſt. Es blieben dabey 153 Preußen todt, ohne 453 Verwundete; von der Schwediſchen Beſatzung aber, die zwiſchen 3 bis 400 ſtark geweſen, wurden 130 niedergemacht. Es läßt ſich daraus abnehmen, wie brav die Schweden ſich gehalten.

Seeſchlacht zwiſchen der Däniſchen und Schwediſchen Flotte.

Arnimb erobert die Peenamünde.

§. 13.

Sobald **Arnimb** die Peenamünder Schanze beſetzt hatte, ſtieß er mit ſeinem Haufen wieder zu dem Heer vor **Stralſund**, wo man an der Einſchließungslinie fleißig arbeitete, und mit **Carl** XII. ein Cartel zur Auswechſelung der Gefangenen ſchloß. Denn **Carl** that viele Ausfälle, wobey es zu beyden Seiten Todte und Gefangene die Menge gab. Aber das ſchwere Geſchütz ſollte nun aus der Peene durch die Oſtſee vor Stralſund gebracht werden, und das war noch nicht leicht. Die Schweden waren noch Meiſter von der kleine Inſel **Rüden**, der Peenemünde gegenüber, nnd konnten vom Blockhauſe an der Spitze derſelben gegen das feſte Land den Transport ſehr beſchwerlich machen. Zwiſchen **Rüden** und der großen Inſel Rügen iſt eine große Sandbank, um welcher herum nach Rügen zu, die Fahrt das **Neue**, und nordwerts das **alte Tief** heißt. Vor dem neuen Tief muſte der Transport vorbey: aber da hatte ſich neben dem Rüdiſchen Blockhauſe die Schwediſche Flotte von 9 Schiffen geſetzt, und damit ſie nicht von dem Däniſchen Geſchwader hinterrücks angegriffen würde, mitten im neuen Tief viel Schiffe verſenkt, die gleich als Palliſaden die Durchfart hinderten. Allein ein entlaufener Bootsmann wies den Dänen die Fahrt zwiſchen den verſenkten Schiffen im Tief; **Sehſtädt** ließ die kleinen Schiffe vorangehen, die die ſchweren nach ſich ziehen muſten; er ließ die verſenkten Schiffe herausziehen, und griff die Schwediſche Flottille am 25. Sept. an, wovon 3 Schiffe auf die Sandbank gejagt wurden, die 6 übrigen aber ſich nach Rügen mit der Flucht retten muſten. Nun konnte

Stralſund eingeſchloſſen.

Cartel mit Schweden.

Sehſtädt vertreibt die Schwediſche Flotte von Rüden.

Das ſchwere Geſchütz kömmt vor Stralſund an. Güldenlöw verſperrt den Zuſchub aus Schweden nach Stralſund zur See.

Stellung der Alliirten vor Stralſund.

denn das Geſchütz ungehindert zu Waſſer und zu Lande in das Lager vor Stralſund kommen, welches am 7. und 13. Octob. geſchah, um welche Zeit auch die große Däniſche Flotte, die mit 8 Engliſchen Kriegsſchiffen verſtärkt (*) unter dem Grafen von **Güldenlöw** auf der Höhe von Jaſmund auf Rügen anlangete, wiewohl man in Schweden daran nicht denken konnte, da man genug zu thun hatte, ſich der Ruſſen zu erwähren, und überdem die Flotte ruiniret war. Nun wurde die Belagerung von Stralſund förmlich angefangen, nachdem die Einſchließungslinien völlig zu Stande gekommen. Die Dänen machten den linken Flügel des Belagerungs-Heers aus, und König Friedrich hatte ſein Hauptquartier zu **Lüderitz**; das Mitteltreffen hatten die Preußen, bey welchen der König ſein Hauptquartier zu **Lüſſow**, der **Fürſt von Deſſau** aber zu **Langenhagen** nahm. Der rechte Flügel beſtand theils aus Preußen, theils aus Sachſen, bey welchen der General Graf von **Wackerbarth** den Befehl führte, und ſein Hauptquartier zu **Lüdershagen** nahm. Dieſer General, der größte Ingenieur ſeiner Zeit, eröffnete den 19. October die Laufgräben, unter dem Beyſtande der Preußiſchen Generale, des Grafen **Fink von Finkenſtein** und Freyherrn **von Gersdorf**, wozu ein Bataillon Sachſen und 3 Bataillons Preußen, nebſt 3500 Arbeitern und Faſchinenträgern täglich gebraucht wurden.

Carl XII. thut Ausfälle.

Carl XII. unterließ dagegen nichts, alles dieſes vergeblich zu machen, und that verſchiedene Ausfälle, worunter der am 23. Oct. beſonders hitzig war. Man fand aber, daß gegen die Stadt wenig auszurichten, ſo lange noch die Inſel Rügen von Schweden beſetzt ſey.

Anſtalten Rügen zu erobern.

Man beſchloß alſo, dieſelben von da zu vertreiben, und machte alle Anſtalten dazu, die **Carl XII.** nicht ſobald merkte, als er alle ſeine Aufmerkſamkeit auf Rügen richtete. Am 28. Oct. waren ſchon die Däniſchen, und am 30. die Preußiſchen und Sächſiſchen Völker, die zur Landung auf Rügen gebraucht werden ſollten, aus dem Lager nach Greifswalde abgegangen, wohin ſich König **Friedrich Wilhelm** erhob.

Schwediſche Verſchanzung vor Stralſund wird erobert.

Ehe aber der Uebergang geſchah, wurde die Schwediſche Verſchanzung vor dem Franken-Thor der Stadt Stralſund erobert, und es fehlte nicht viel, ſo wäre die Stadt ſelbſt überrumpelt worden.

Maximilian von Köppen.

Den Anſchlag machte der Preußiſche Oberſt-Lieutenant und General-Adjutant, **Maximilian von Köppen**, der in der Jugend zu Stralſund in der Schule ſtudirt, und mit andern jungen Leuten in der Bucht bey der Verſchanzung oft gebadet hatte, und ſich beſann, daß dadurch gar füglich gewadet werden konnte. Es ſtanden in der Verſchanzung 3 Schwediſche Regimenter, Horn, Trautvetter und Mellin, vor dem Franken-Thor, das um ihrentwillen ſtets offen gelaſſen wurde. **Köppen** entdeckte dem Graf **von Wackerbarth** ſeinen Anſchlag, der es veranſtaltete, daß die Dänen unter dem General **von Nholten** auf

---

(*) König George von Großbrittannien hatte Carl XII. den Krieg als Churfürſt von Braunſchweig-Lüneburg förmlich angekündiget, ließ auch etliche tauſend Mann ſeiner Truppen zu den Dänen ſtoßen, die Wismar einſchloſſen.

auf jener Seite am Kniper-Thor, einen falſchen Angriff thun mußten (*). Den Hauptangriff aber mußte der Sächſiſche General-Lieutenant **Seckendorf** mit 6000 Mann zu Fuß, die unter ihm die General-Majors, Graf **von Koſel** und Baron **von Löben**, und 1500 Mann zu Roß unter dem Preußiſchen General-Lieutenant **Pannewitz**, nebſt den General-Majors **Eckſtädt** und **Bredow**, auf die Verſchanzung ſelbſt thun. **Köppen** aber bekam einen Haufen Freywilliger, mit welchen er durch das Waſſer ſetzen ſollte. In der Nacht vom 4. bis zum 5. November wurde die Sache ausgeführt. Während der Zeit, daß **Seckendorf** die Verſchanzung mit dem größten Ernſt angriff, und die Schweden ſich ihm widerſetzten, ging **Köppen** mit ſeinen Freywilligen durch das Waſſer, und wäre durch das Thor in die Stadt gedrungen, wenn nicht eben, als er anlangte, die Zugbrücke wäre aufgezogen worden. Er konnte alſo nichts mehr thun, als den Schweden in den Rücken fallen, die faſt alle niedergehauen oder gefangen genommen wurden, ohne 100 Mann, welche ſich auf die kleine Inſel Dänholm retteten. Nebſt dem Lager dieſer 3 Regimenter fielen den Siegern noch 25 Stück Geſchütz in die Hände. **Seckendorf** ſelbſt überbrachte am 5. Nov. dieſe glückliche Nachricht dem Könige **Friedrich Wilhelm**, der ſofort den **von Köppen** zum Oberſten von der Infanterie erklärte.

§. 14.

Landung der Preußen und Dänen auf Rügen.

Fürſt Leop. von Anhalt-Deſſau.

Nun folgte die Landung und Eroberung der Inſul Rügen. **Carl XII.** hatte ſie ſehr ſtark beſetzt und mit vielen Schanzen verwahrt. Es ſchien alſo das Werk ſchwer zu ſeyn; allein es mußte gewagt werden. Dem Fürſten **Leopold von Anhalt-Deſſau** wurde der Befehl dabey aufgetragen. Auf 300 Fahrzeugen wurden die 35 Schwadronen und 24 Bataillons, die dazu gebraucht werden ſollten, zu **Ludwigsburg** eingeſchifft. Am 10. Nov. gieng der Fürſt ſelbſt zu Schiffe; ja auch die beyden Könige ſetzten ſich am 11. jeder auf eine Galeere, um der Landung beyzuwohnen. Von den Admirals Sehſtädt, Roſenpalm und Goude wurde die Flotte geführt. Man ſtach noch am 11. in die See; aber der Wind war ſo beſchaffen, daß man erſt am 12. vor **Palmenort** anlangen konnte, wo vor 3 Jahren die Dänen und Sachſen gelandet hatten. Die Aufmerkſamkeit der Schweden wurde alſo dahin gezogen, die denn nicht ermangelten, daſelbſt und zu Süderört neue Batterien aufzuwerfen, um davon auf die Flottille ſchießen zu können. Allein Wind und Wetter ließen nicht zu, daſelbſt an dem Tage zu landen. Es geſchah erſt am 15. Nov. bey dem Dorfe Streſow. Der Fürſt Leopold

---

(*) Das iſt auch faſt alles, was die Dänen zur Belagerung thaten. Der Angriff an ihrer Seite wollte nie fort, und blieb zuletzt gar liegen. In den Memoires de Brandenbourg wird ihren Generals kein ſonderliches Lob gegeben. Sie dienten faſt zu nichts, als daß ſie auf ihrer Seite die Schweden eingeſperrt hielten. Doch hatte ſich der General Sponeck auf Rügen gut gehalten.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

pold von Deſſau war, nebſt den Generals; Wilke von den Sachſen, Dänhoff, Prinz Georg von Heſſen und Boiſet von den Preußen, und Sponeck von den Dänen, und ihren unterhabenden Brigaden Grenadiers, der erſte im Ausſteigen, welches um 4 Uhr Nachmittags geſchah, denen der General Bork und alle übrige Völker ſo geſchwinde folgten, daß um 6 Uhr die ganze Infanterie am Lande war, ſich in Schlachtordnung ſtellte, und ſich in der Geſchwindigkeit verſchanzte, womit man um Mitternacht fertig war, da auch die Reuterey bey aufgegangenem Mondenlicht ankam.

Carl XII. verſucht vergeblich, ſie wieder abzuſchlagen.

König Carl XII. ſäumte ſich nicht, ſobald er die Landung ſeiner Feinde erfahren, ſie wo möglich wieder zum Abzuge zu zwingen. Um 4 Uhr früh am 16. Nov. kam er mit 20 Schwadronen, 1000 Mann zu Fuß und 8 Feldſtücken heran, ſie anzugreifen. Er that es auf die Däniſchen Völker etlichemal mit der größten Hitze (*). Allein der Fürſt ließ in ſeinen linken Flügel von der Reuterey des diſſeitigen rechten Flügels, unter den Generalen Dewitz, Dörflinger und Wutenow, dergeſtalt einhauen, daß er ſich zurückziehen, und den unſrigen das Schlachtfeld laſſen muſte.

Verluſt an beiden Seiten.

Bey anbrechendem Tage fand man 400 todte Schweden ohne die Pferde nebſt den Canonen auf der Wahlſtatt. Carl XII. ſelbſt hatte dabey das Pferd unter ſich verloren, das durch den Hals geſchoſſen war; von ſeinen Officieren waren die Generals von Baſſewitz und Grothuſen, und die Oberſten Willwart und Torſtenſon unter den Todten. 200 Bleſſirte, und überdem der Oberſt Caſcul, wurden gefangen genommen. Außerdem war Carl XII. ſelbſt, der General Daldorf, und der Oberſt Cronſtädt verwundet nach Stralſund geflüchtet (**). Von unſerer Seite blieben die Oberſten Graf Truchſes von Waldburg und Molke, nebſt dem Major Manteuffel, und 35 Dragoner und Musquetiers; Verwundete waren der Prinz von Heſſen, der Brigadier Sponeck, nebſt 8 andern Officieren, und 37 Gemeinen. Nach ſo glücklichem Treffen kamen die beyden Könige von Preußen und Dänemark deſſelbigen Tages auch ans Land, wo vollends alles, was zur Behauptung der Inſel erforderlich war, ausgeſchiffet wurde.

Die Fehrſchanze wird erobert, und die Schweden von ganz Rügen vertrieben.

Am 17. Nobr. ging man auf die alte Fehr-Schanze los, die der General Hackeborn mit dem Vorderzug von 800 Reuter aufforderte. Es lag darinn der General-Lieutenant Marſchall, der, nachdem der Fürſt mit dem übrigen Völkern auch davor anlangte, ſich, nebſt den General-Majoren Mellin, Strömfeld und Wolfroth, 3 Oberſten, 3 Oberſt-Lieutenants, 7 Majors, 48 Capitains, 72 Lieutenants, und 736 Unterofficiers und Gemeinen zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. Ohnehin waren in 3 Tagen

---

(*) Nach den Memoires de Brandenbourg ging er zu Fuß, mit dem Degen in der Hand, an der Spitze ſeiner Infanterie, riß mit eigenen Händen die ſpaniſchen Reuter weg, und wurde dabey verwundet, ſein General Düring aber getödtet.

(**) Carl XII. mattete ſich auf Rügen, da er keine Nacht geſchlafen, ſo ab, daß er bey ſeiner Ankunft zu Stralſund einmal über das andere in Ohnmacht fiel. Aber ſein Zorn machte, daß er ſich immer wieder erholte, und immer wieder zu Pferde ſtieg.

N. Chr. Geb. 1713–1721.

Tagen von den 7000 Mann, die **Carl** insgeſammt auf Rügen gehabt, auf 1500 zu den Alliirten übergegangen, daß er alſo nicht viel über 2000 Mann nach Stralſund zurückbekam (*). Von dieſen Ueberläufern und Gefangenen ließ König Friedrich Wilhelm ein neues Regiment für den zweyten Prinzen des Fürſten von Deſſau, **Leopold Maximilian**, errichten, das hernach, wie auch jetzt, zu Stendal und Gardelegen in der Altemark ſein Standquartier gehabt. So war nun Rügen in der Bundsgenoſſen Gewalt, wo der General **Dewitz** mit 4 Bataillons Dänen und 12 Schwadronen Preußen zur Beſatzung gelaſſen wurde, als die Könige und der Fürſt mit den übrigen Völkern ins Lager vor Stralſund zurückkehreten. Es fiel nun auch **Rüden** den Verbundenen in die Hände. 4 bis 500 Schweden, die ſo lange ſich noch auf dieſer kleinen Inſel erhalten, entgingen der Gefangenſchaft, da ſie ſich auf die 3 Fregatten, die nach obigem der Admiral **Sehſtädt** auf daſige Sandbank gejagt hatte, am 23. Nov. ſetzten, und nach Yſtädt in Schonen entflohen. Die Dänen nahmen am 24. Beſitz von **Rüden**, wo ſie noch 21 Canonen fanden. Es hätte aber nicht viel gefehlt, ſo wären ſie mit dem daſigen Blockhauſe in die Luft geflogen; denn man fand eine mit Pulver angefüllte Mine darinn, und die Lunte, die ſie anzünden ſollte, bis auf einen Zoll breit ſchon ausgebrannt. Es war alſo um einen Augenblick zu thun, ſo wäre ihnen das Unglück wiederfahren(**). Nun war **Carl XII.** bloß noch von der Ringmauer und den Befeſtigungs-Werken der Stadt bedeckt, und es konnte nichts als der herannahende Winter Hofnung geben, daß die Eroberung nicht geſchehen würde. Allein er ſah ſeine Belagerer entſchloſſen, ſich an Fortſetzung der Belagerung keinen Winter hindern zu laſſen. Der Franzöſiſche Geſandte bey ihm verſuchte zwar, durch Friedensvorſchläge die beyden Könige zur Aufhebung derſelben zu veranlaſſen: allein als er dazu herauskam, wurde ihm angedeutet, daß man ihn nicht wieder hineinlaſſen würde. Denn man merkte ſeine Abſichten, mehr einen Kundſchafter, als einen Friedensboten abzugeben, und **Carl XII.** Nachricht zu ertheilen, wornach er ſeine Maſregeln nehmen könnte. Er muſte alſo nach Hamburg gehen. Die Verbundenen ſetzten dann die Belagerung hartnäckig fort, und noch hartnäckiger wehrete ſich **Carl XII.** Doch wurde am 5. Dec. der bedeckte Weg vor dem Hornwerk mit Sturm von ihnen erſtiegen, und die Ausfälle am 6. und 7. ſie wieder zu verjagen, waren umſonſt.

Rüden von den Dänen beſetzt.

Fortgang der Belagerung von Stralſund.

Wird durch die Liſt des Franzöſiſchen Geſandten nicht gehemmet.

Eroberung der Außenwerke.

(*) Man ſagt, daß die gefangenen Generals und Officiere gar wohl hätten den Preußen entgehen können; allein ſie wären der übertriebenen Härte Carls, mit welcher er ſie Tag und Nacht zu ſo vergeblicher Gegenwehr gezwungen, ganz müde geweſen, und hätten ſich alſo recht mit Vorſatz gefangen nehmen laſſen.

(**) Man erzählt, daß der Schwediſche Befehlshaber im Blockhauſe einen Zettel hinterlaſſen, den die Dänen gefunden, und darauf die Prophezeihung geleſen: „daß ſie mitten im Hafen, in den ſie eingelaufen, Sturm und Ungewitter zu erwarten hätten.“ Und das hätte die Däniſchen Officiere aufmerkſam gemacht, ſich nach der Gefahr umzuſehen.

umſonſt. Das Hornwerk wurde darauf nebſt der Kupfermühl-Schanze und andern Außenwerken heftig beſchoſſen, wobey aber am 9. Dec. der General-Major von der Artillerie, **Hans Gabriel von Kühlen**, blieb. Am 10 Dec. mußten die Schweden die Kupfermühl-Schanze und andere Außenwerke verlaſſen, und am 17. ging auch das Horn- und Zangenwerk mit Sturm über, wobey die Preußen zwar 1 Hauptmann, 2 Lieutenants, 1 Fähnrich und 13 Mann Todten, und nebſt den Oberſt-Lieutenants, **Bork** und **Sucrow**, 13 andere Officiers, und 221 Unterofficiers und Gemeinen an Verwundeten bekamen, aber die Schweden, die ihr König ſelbſt Anfangs befehligte, ohne eine Menge Todten, noch 200 Gefangene und 20 Canonen an die Sieger überlaſſen muſten. Noch denſelben Tag und den folgenden verſuchte **Carl XII.**, die Preußen und Dänen wieder aus dieſem Poſten zu vertreiben; aber alle angewandte Heftigkeit, womit es geſchah, war vergebens.

§. 15.

Stralſund liegt in letzten Zügen.

Carl XII. weigert ſich hartnäckig, es zu verlaſſen.

Nun ſah jedermann, daß Stralſund nicht länger konnte vertheidiget werden; bloß **Carl XII.** wollte es nicht erkennen, ungeachtet nur noch der Hauptwall übrig war, und ſchlechterdings kein Entſatz aus Schweden kommen konnte. Er wollte ſich lieber in den Trümmern der Stadt verſchütten laſſen, als dieſelbe an ſeinen Feind übergeben. Der Rath, die Bürgerſchaft, die Geiſtlichkeit, ſelbſt ſeine Generals flehеten, beſchworen ihn, doch nicht unnützerweiſe ſich ſelbſt und ſo viel Blut aufzuopfern, und die Stadt in Steinhaufen verwandeln zu laſſen. Es war das erſt ganz vergebens, bis er zuletzt, da die Stadt indeſſen beſtändig beſchoſſen, und mit Bomben zertrümmert wurde, merkte, das es die Belagerer dabey nicht laſſen würden, ſondern Anſtalten zu einem allgemeinen Sturm machten. Und noch konnte er kaum durch die Vorſtellung, wie leicht er dabey in die Gefangenſchaft gerathen könnte, bewogen werden, daß er am 19. Dec. ſich aus der Stadt wegbegab. Das Fahrzeug, in welches er ſich ſetzte, war nur ſehr klein, und mußte bis zu der Fregatte, mit welcher er nach Schweden hinüber wollte, eine Viertelmeile und weiter durchgeeiſet werden; denn der ganze Canal zwiſchen der Stadt und Rügen war hart zugefroren. Mit groſſer Mühe kam er am 20. Dec. aus dem Canal, und langte endlich geſchwinde genug zu Yſtädt in Schonen, nach 16 jähriger Abweſenheit ohne Glück und ohne Waffen in ſeinem betrübten Vaterlande wieder an (*).

Begiebt ſich doch hinweg und nach Schweden.

Carl

(*) Es hätte nicht viel gefehlt, ſo hätte ihn ein Däniſches Kriegesſchiff auf der Fahrt nach Schonen weggecapert, wenigſtens machte es Jagd auf ſeine Fregatte. Viel Preußen, die dieſer Belagerung beygewohnet, haben geſagt, daß die beyden Könige von Preußen und Dänemark ſich ſeinetwegen bald entzweyet hätten. Dieſer habe darauf beſtanden, daß ſein Abzug aus Stralſund ſchlechterdings verhindert werden müßte, damit er gefangen würde. Jener aber habe das durchaus nicht gewollt, und vielmehr ſeine Flucht den Schwediſchen Generalen rathen, und durch die Seinigen befördern laſſen. Einige ſetzen hinzu, der König von Dänemark ſey ſo übel damit zufrieden geweſen, daß er auch ſein Geſchütz auf die Fregatte, mit welcher Carl XII. weggehen wollen, gerichtet, um ſie in Grund

N. Chr. Geb. 1713-1721.

General Dücker fängt an zu unterhandeln.

Thut Vorſchläge zur Capitulation.

Schlieſſet dieſelbe, und übergiebt die Stadt.

Carl war kaum in die Fregatte geſtiegen, als der General Dücker, den er zum Befehlshaber in der Stadt zurückgelaſſen, und ihm befohlen hatte, ſie ſo lange als möglich zu vertheidigen, ſchon einen Trompeter an die beyden Könige von Preuſſen und Dänemark ſchickte, und bat, etliche Generale an das Triebeſeer Thor zu ſchicken, mit denen er Sprache halten könnte. Es wurden alſo am 20. Dec. der Preußiſche General-Major von Bork, der Sächſiſche Prinz Friedrich Ludwig von Würtenberg, und der Däniſche von Meyer dahin geſchickt. Die Schwediſchen Generals thaten damals Friedensvorſchläge, worauf ſich aber die diſſeitigen nicht einlaſſen wollten, ſondern ſagten, es müſſe hier bloß von der Uebergabe die Rede ſeyn. Dücker wuſte das wohl, aber wie er ſich ſcheuete, da ſein König noch ſo nahe an der Stadt im Canal mit dem Eiſe zu thun hatte, gleichſam vor ſeinen Augen die Stadt zu übergeben, ſo wollte er ſich doch eine Art eines Waffenſtillſtandes verſchaffen, damit der Sturm nicht vor ſich gehen möchte, in welchem die Stadt auch vor ſeines Herrn Augen erobert werden könnte (*). Diſſeits verſtand ihn beſonders der König von Preußen vollkommen wohl, und litt noch am 21. Dec., daß Dücker bloß an den von Bork um Päſſe ſchrieb, für Schwediſche Officiere, die ins Lager kommen, und Vorſchläge thun ſollten, die jedoch noch nicht annehmlich waren. Aber am 22. Dec., als nun Carls Fregatte ſeiner Meynung nach weit genug weg war, ließ Dücker ohne Bedenken die Chamade ſchlagen (**). Darauf wurde am 23. Dec. die Capitulation der Uebergabe wegen geſchloſſen, und am 24., gerade am heiligen Chriſtabend, den Siegern ein Thor eingeräumet. Am 2. Weihnachtstag aber, den 26. Dec., zog die Schwediſche Beſatzung aus der Stadt und dem Dänholm mit allen Ehrenzeichen ab. Nach der Capitulation behielten die National-Schweden und darunter der General-Lieutenant Stackelberg und 2 General-Majors ihre Freiheit, und wurden den Winter über in Preußiſchen Landen einquartiret, doch daß ſie von Schweden Sold und Verpflegung erhielten, bis ſie auf das Frühjahr nach Hauſe geholet würden. Die Deutſchen Officiers und Soldaten aber, die der Crone Schweden in Stralſund gedienet, muſten bey dem Stilliſchen Regiment das Gewehr ſtrecken, und ſich zu Kriegsgefangenen ergeben, doch

---

Grund zu ſchieſſen. Allein Friedrich Wilhelm habe etliche ſeiner Bataillons vor die Mündungen des Däniſchen Geſchützes poſtirt, und es darauf ankommen laſſen, ob König Friedrich ſo weit gehen würde, um ſeiner Rachgier gegen Carl XII. ein Genüge zu thun, auch ſeiner Bundesgenoſſen nicht zu ſchonen. Dadurch ſey er gerettet worden.

(*) Carl ſoll aber doch in der Fregatte entſetzlich zornig auf den Dücker geweſen ſeyn, da er keinen Donner des Geſchützes mehr hören können, und alſo ſich nach der Wahrheit vorgeſtellet, daß er zu capituliren angefangen haben müſſe.

(**) Auch die ſoll König Carl noch in der See gehört, und ſich darüber ſehr ungebärdig bewieſen haben. Und das iſt glaublich genug, da er am erſten Tage wohl kaum durch die Tiefen und jenſeit Rügen bey damaliger ſtrengen Jahrszeit ſeyn konnte, obgleich Faßmann ſagt, daß er am 21. Dec. ſchon Yſtädt erreicht.

N. Chr. Geb. 1713 - 1721.

Die von Dänen beſetzt wird.

Wismar vertheidigt ſich noch.

Wird endlich übergeben, und von Preußen, Dänen und Hannoveranern beſetzt.

Die Feſtungswerke und das Fort Wallfiſch geſchleift.

doch ſo, daß die Officiers ihr Gepäcke und ihre Degen behielten (*). Im übrigen wurde die Stadt, nebſt der Inſel Rügen und dem ganzen Schwediſchen Vorpommern jenſeit der Peene vom Könige Friedrich Wilhelm dem Könige von Dänemark zur Beſitzung bis zum künftigen Frieden überlaſſen, und die Preußen nebſt den Sachſen gingen in die Winter- und alten Standquartiere nach Hauſe. Wismar allein war nun noch den Schweden auf dem Deutſchen Boden zuſtändig, wiewohl zu Lande und Waſſer von Däniſchen, Preußiſchen (**) und Hannöverſchen Truppen eingeſchloſſen. Um es zur Uebergabe zu bringen, nahmen die beyden Könige, ehe ſie zu Stralſund von einander ſchieden, noch die gehörige Abrede, und das Einſchließungs-Heer davor wurde noch mit einigen Preußiſchen Regimentern verſtärkt, während daß unſer König am 2. Jan. 1776 ſiegreich wieder zu Berlin anlangte. Der Schwediſche General Schulz, der in Wismar den Befehl führte, hielt ſich, ungeachtet der Mangel an aller Nothdurft daſelbſt von Tage zu Tage überhand nahm, kein Entſatz aus Schweden zu hoffen war, die Einſchließungs-Völker noch mit etlichen Ruſſiſchen Völkern verſtärkt, und der Stadt die Gemeinſchaft mit dem Fort Wallfiſch in der See vor dem Hafen abgeſchnitten worden, gleichwohl noch tapfer (†) bis zum 19. April 1716, da er capitulirte, mit etwa 1000 Mann National-Schweden den freyen Abzug nach Schweden erhielt, die Deutſchen von der Garniſon aber als Kriegsgefangene hinterließ. Die Stadt wurde von 2 Bataillons Preußen, eben ſo viel Dänen, und einer gleichen Anzahl Hannöverſcher Völker beſetzt (††). Die verbundenen Höfe hatten ſich aber vorher ſchon verglichen, daß die Befeſtigung der Stadt ſowohl, als das Fort Wallfiſch, nach geſchehener Eroberung geſchleift werden ſollte. Das geſchah endlich im Jahr 1717, obgleich Dänemark, das allhier die Civilregierung, wie in Vorpommern, in Beſitz nahm, es gerne unterlaſſen, und die Preußen ausgeſchaft hätte,

---

(*) Die ſämmtlichen Bedingungen der Capitulation ſind weitläuftiger beym Pauli Tom. 8. pag. 100. zu finden. Es war unter dieſen Gefangenen auch der Major Chriſtoph Ludwig von Kalkſtein, ein gebohrner Preuße, der als Major bey einem Regiment Heſſen geſtanden, das in Schwediſche Dienſte überlaſſen worden. Seine Gaben waren ſchon ſo bekannt, daß König Friedrich Wilhelm ihn bald in ſeine Dienſte nahm, und zum Unterhofmeiſter ſeines Cronprinzen Friedrich, und zugleich zum Oberſt-Lieutenant machte. Er iſt als General-Feld-Marſchall erſt 1757 geſtorben.

(**) Die der General-Major von Alben commandirte.

(†) Da es unter andern an Geld gebrach, den Soldaten ihre Löhnung zu geben, ſo ließ er meſſingene Münzen ſchlagen, deren eine Seite er mit den Buchſtaben N. W bezeichnete, (Neceſſitas Wismarienſis), und verſicherte, daß ſie würden von der Crone wieder eingewechſelt werden.

(††) Die Ruſſen wollten auch Antheil an der Beſatzung haben; allein das hielten ſonderlich Dänemark und Hannover nicht für gut, und Preußen konnte auch nicht darein willigen, daß die Ruſſen auf Deutſchem Boden feſten Fuß bekämen. Dies aber war der erſte Grund des Mißvergnügens beym Czaar Peter über die Könige von Dänemark und England, das bald hierauf ausbrach.

hätte, die jedoch eher nicht, als bis dieſer Punct erfüllet worden, abzogen. Die Arbeit der Schleifung dirigirten von Preußiſcher Seite der Oberſt-Lieutenant von Hammerſtein, und der Ingenieur-Major **Beauvryer**. Seit der Zeit iſt denn **Wismar** bis auf dieſe Stunde ohne den geringſten Wall und Graben, bloß mit der alten Stadtmauer umgeben. Und das iſt auch das allerletzte, was Preußiſcher Seits im Nordiſchen Kriege wider Schweden geſchehen, außer daß **Friedrich Wilhelm** im May nöthig fand, die in Pommern einquartirten Schweden von der Beſatzung zu Stralſund entwafnen zu laſſen, weil man in Schweden nicht an die Erfüllung der Capitulation dachte, und weder Geld zu ihrer Verpflegung, noch Schiffe zu ihrer Abholung ſchickte. Sie wurden demnach auch für Kriegsgefangene angenommen, und wenige von ihnen haben ihr Vaterland wiedergeſehen.

Die National-Schwediſche Beſatzung von Stralſund wird entwafnet, u. zu Kriegsgefangenen gemacht.

§. 16.

König Friedrich Wilhelm verlangte keinesweges den gänzlichen Umſturz **Carls XII.**, ſondern begnügte ſich, ihn außer Stand geſetzt zu haben, die Ruhe Deutſchlands ferner zu ſtören. Er nahm alſo keinen Antheil an den Unternehmungen des **Czaar Peters** und des Königs von Dänemark, ein Heer nach Schweden überzuſetzen, und **Carln** in Schonen ſelbſt anzugreifen. Es kam dazu in dieſem Jahr ein ſtarkes Heer Ruſſen im Meklenburgiſchen an (*), das von da nach Seeland überſetzte, mit dem Däniſchen Heer vereinigt nach Schonen übergehen, und durch Engliſche und Holländiſche Flotten dabey unterſtützt werden ſollte. Der Czaar ſelbſt kam mit nach Copenhagen. Allein Dänemark, das mehr nicht durch Ruſſiſche Unterſtützung zu erhalten ſuchte, als **Carln** aus Norwegen, wo er mit ſeiner ganzen in Schweden aufzubringenden Macht eingebrochen war, von da zurück in ſein Reich zu ziehen, wie auch geſchah, faſſete einen Argwohn gegen den Czaar, als ſuche er ſich zum Meiſter vom Sunde zu machen. Ohnehin hatte der Czaar allerley Anſchläge ſich zu vergröſſern, wovon die gefährlichſten Folgen zu befürchten ſtanden. Er hatte beym Kaiſer angeſucht, unter die Fürſten des Reichs aufgenommen zu werden, wofür er Liefland von demſelben zur Lehn nehmen wollte. Er hatte bey der Uebergabe von Wismar verlangt, Antheil an daſiger Beſatzung zu haben: und da er jetzt in Dänemark die ſchöne Lage von Copenhagen und Cronenburg ſah und bewunderte, ſo erinnerte man ſich der Art, wie er vormals von Carl XII. **Narva** verlangt, und bey Verweigerung deſſelben den Krieg angefangen, ohne eine andere Urſache zu haben. Er ſchien immer noch in dem Stück ſich ſelbſt ähnlich, und im Stande zu ſeyn, dergleichen wegen Cronenburg zu verlangen. Solche Ueberlegungen machten dem König **Friedrich** ſeinen Freund, den Czaar, zur Laſt, und die Gegenwart der Ruſſen fürchterlicher, als Carl

K. Friedrich Wilhelm nimmt nicht weiter Antheil am Kriege mit Schweden.

Ruſſen kommen in Meklenburg an, und gehn nach Seeland über.

Mißtrauen zwiſchen dem Czaar Peter und König Friedrich IV. v. Dänemark.

(*) Die Ruſſen, die in den letzten Wochen mit vor Wismar ſtanden, waren ein Vortrupp davon.

Imgleichen zwiſchen Kön. Georgen und dem Czaar.

Ruſſen kommen aus Seeland nach Meklenburg zurück.

Czaar Peter fängt an mit Schweden zu unterhandeln.

Carl XII. bemengt ſich mit Spaniſchen Anſchlägen für den Prätendenten auf England.

Carl XII. ſelbſt, und König **Georg** von Großbittanien trauete ihm auch nichts gutes zu, zumal da der Czaar den Uebergang nach Schonen, da er mit ſeinem ganzen Heer in Seeland war, bis ins folgende Jahr zu verſchieben verlangte, oder nur 8000 Mann dazu hergeben wollte. König **Friedrich**, der ſchon große Summen darauf verwendet hatte, ärgerte ſich darüber gewaltig, und ſeine Furcht verdoppelte ſich. Er beſtand alſo von ſeiner Seite wieder darauf, daß **Peter** ſeine Völker aus **Seeland** abführen muſte, wie auch geſchah. Und ſo kamen die **Ruſſen** ins Meklenburgiſche über Travemünde und Warnemünde zurück (*). Es geriethen nach dieſer Zurückkunft die Nordiſchen Sachen in einen ſo kritiſchen Zuſtand, daß König **Friedrich Wilhelm**, dieſer wahrhaftige gemeinſchaftliche Freund aller nun gegen einander mißtrauiſchen Bundsgenoſſen, um deſto mehr nöthig fand, ſich nichts weiter angelegen ſeyn zu laſſen, als ſich in dem erworbenen Vor-Pommern zu erhalten, den Krieg aber gänzlich von Deutſchland zu entfernen. Es war dies um deſto nothwendiger, da der Czaar **Peter** 1717 wirklich aus Verdruß über Dänemark, England und den König Auguſt in Pohlen, anfing, den Krieg ſehr ſchläfrig zu führen, und ſogar mit Schweden in Unterhandlungen zu treten. **Carl XII.**, der ſonderlich wider den König **George** von England ſehr zur Rache aufgebracht war, weil er von ihm glaubte, daß er ſich als Churfürſt von Braunſchweig ganz ohne Urſache in den Krieg gemiſcht hätte, bloß in der Abſicht, um Bremen und Verden an ſich zu bringen, hatte ſich mit der Crone Spanien durch die weitſchweifigen Anſchläge des Cardinals **Alberoni** in ein Concert eingelaſſen, den Prätendenten auf den Thron in Großbrittanien zu bringen, und ſeine Miniſter, der Graf **Gyllenborg** zu London, und der Baron **von Görz** im Haag, mit deſſen Anhängern allerley dahin abzielende Rathſchläge halten laſſen (**).

Er

(*) Wirklich hatte wohl Peter die Gedanken, die man von ihm zu vermuthen Urſache gefunden, nicht gehabt. Er war zu offenherzig und redlich, daß er nicht, was er für recht hielt, herausgeſagt hätte, wie er that, wenn mit ihm von Friedensbedingungen geſprochen wurde, da ſeine Gedanken auch ſeinen Bundsgenoſſen nicht anſtanden; und daher verdroß ihn der Däniſchen und Engliſchen Miniſter Argwohn, deſſen er ſich nicht ſchuldig wußte, ſo ſehr, daß er von der Zeit an ſuchte, mit Carl XII. einen beſondern Frieden zu machen. Was ſeine Truppen in Meklenburg nach ihrer Wiederkunft vorgenommen, werden wir im Folgenden beſonders beybringen, wenn wir von den daſigen Unruhen reden.

Gyllenborg und Görz gerathen in Verdacht darüber.

(*) Den Baron von Görz kennen wir ſchon aus dem Vorigen; er war um dieſe Zeit bey Carl XII. in ſolchen Gnaden, daß er für deſſen erſten Miniſter gehalten wurde, ob er wohl eigentlich in herzoglich Holſteiniſchen Dienſten blieb. Der Anſchlag mit dem Prätendenten rührte von ihm her. Es kam aber zu London aus, was er und Gyllenborg verhatten. Dieſen ließ König Georg in Arreſt nehmen, und eben das widerfuhr auf ſein Anſuchen jenem im Haag. Da aber Carl den Engliſchen Geſandten in Schweden feſt nehmen ließ, kamen ſie wieder los. Graf Carl von Gyllenborg, der hier ein Diener des Deſpotismus war, war nachmals in Schweden der gröſte Beförderer der Oligarchie, die der Reichs-Rath an ſich zu ziehen ſuchte, und ſtarb als erſter Miniſter und Canzley-Präſident 1747.

Er war Willens, von Gothenburg aus den Jacobiten in England Hülfe zu ſchicken, und eben deswegen ſuchte er mit dem Czaar Peter, den er nun für ſeinen mächtigſten Gegner hielt, Friede zu machen. Ob nun wohl der Entwurf für den Prätendenten etwas zu thun, ehe darinn das geringſte geſchehen konnte, ins Nichts verfiel, ſo kamen doch von Schwediſcher Seite Görz und Gyllenborg, und von Ruſſiſcher der General Bruce und der Geheime-Rath Oſtermann (*) zu Abo zuſammen, um wegen eines beſondern Friedens vorläufig ſich zu beſprechen. Es war zwar noch kein förmlicher Friedens-Congreß, inzwiſchen machte er doch unſern König ſo aufmerkſam, als andere. Wie er des Nordiſchen Krieges wegen ſchon im vorigen Jahr dem Kaiſer abſchlagen müſſen, ihm zum Kriege mit den Türken Hülfsvölker zu geben, ſo fuhr er fort, in dieſem Jahr ſein Heer zu vermehren, und ſeine Feſtungen in beſſern Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Memel, Stettin, Magdeburg und Weſel wurden von dieſer Zeit an mit den ſtärkſten Werken verſehen, und die Stände von Vor-Pommern zwiſchen der Oder und Peene mußten ihm den Eid der Treue leiſten. Indeſſen wußte er ſich der perſönlichen Freundſchaft des Czaars, der auf ſeinen Reiſen ſich vielfältig mit ihm beſprach (**), ſo zu Nutze zu machen, daß derſelbe mit ihm und Frankreich am 4. Aug. ein Bündniß zur Beförderung des Friedens in Norden ſchloß, wobey der Baron von Knyphauſen, als Preußiſcher Miniſter, ſeine Fähigkeit bewies. Er bewog auch den Czaar, ſeine meiſten Kriegsvölker aus Meklenburg abziehen zu laſſen, die ſowohl zu häufigen Klagen der daſigen Stände, als zu großen Beſorgniſſen im Reich Anlaß gegeben hatten. Doch wußte er auch die Höfe zu Copenhagen

gen

N. Chr. Geb.
1713-1721.

Ruſſiſche und Schwediſche Miniſter fangen an zu unterhandeln.

Preußiſche Vermehrung der Truppen.

Memel, Stettin, Magdeburg und Weſel befeſtigt.

Preußiſche Freundſchaft mit Rußland.

Bündniß derſelben mit Frankreich.

(*) Heinrich Johann Friedrich oder, wie ihn die Ruſſen nannten, Andreas Graf von Oſtermann war ein geborner Brandenburgiſcher Unterthan, eines Predigers Sohn aus Bockum in der Grafſchaft Mark, und wurde aus einem relegirten Studenten zu Jena in Rußland nach und nach bis zur Stelle eines Großadmirals erhoben. Zu dieſer Zeit war er ſchon vom Czaar Peter zum Baron und Geheimen-Rath gemacht, und ſtand bey ihm und allen ſeinen Nachfolgern in großem Vertrauen, ſo daß er alle auswärtige Staatsſachen dirigirte. Aber als die Kaiſerinn Eliſabeth den Thron beſtieg, wurde auch er geſtürzt, und nach Siberien geſchickt, wo er 1745 geſtorben iſt. Siehe Adelungs Staatsgeſchichte Tom. 3. pag 98.

Gr. Andr. von Oſtermann.

(**) Czaar Peter reiſete um dieſe Zeit ſehr viel, auch ſelbſt nach Frankreich, und ſo oft er durch die Preußiſchen Länder reiſete, beſprach er ſich auch mit unſerm Könige. 1716 geſchah es zu Stettin, und 1717 zu Havelberg. Er hatte auch ſeine Gemahlinn Catharina auf dieſer Reiſe bey ſich, die 1717 zu Weſel mit dem Prinzen Paul niederkam. Er kam mit derſelben auf der Rückreiſe nach Berlin, wo ihr vom Könige und der Königinn viel Ehre wiederfuhr; und das trug viel bey zu dem Vertrauen des Czaars zu unſerm Könige, denn es ſtreichelte ſeine zärtliche Seite. Man ſagt, die Königinn habe einen ſtarken Widerwillen empfunden, mit ihr als ihres gleichen umzugehen, weil ſie von Geburt ſo ſehr weit unter ihr war (und das iſt einer Chur-Braunſchweigiſchen Prinzeſſinn, beſonders ihrem Character, ganz ähnlich); allein der König habe durch die Vorſtellung, daß die Ehe ein Frauenzimmer der Geburt ihres Ehemannes ganz gleich mache, und beſonders durch Staats-Betrachtungen ihren Widerwillen doch überwunden.

Czaar Peters Reiſen. Czaarinn Catharina zu Berlin.

N.Chr.Geb. 1713-1721.

gen und Hannover zu überzeugen, daß er mit Schweden deswegen keinen beſondern Frieden eingehen würde.

§. 17.

Der Nordiſche Krieg nahet ſich ſeinem Ende.

Carl XII. ſucht Frieden mit Rußland.

Friedensunterhandlungen auf Aland.

Indeſſen neigte ſich 1718 der Nordiſche Krieg wirklich zu Ende, ſo ſehr er im Anfang des Jahrs durch den rachgierigen Eigenſinn **Carls XII.** ſich verewigen zu wollen ſchien. Dieſer hatte die Anſchläge wider den König **George** von Großbritanien noch nicht aufgegeben, und wollte ſeine ganze Macht anwenden, dem Könige von Dänemark Norwegen zu entreißen. Er ſuchte ſich aber auf der Seite von Rußland freye Hände zu verſchaffen, und **Peter der Große** war dazu um deſto mehr geneigt, da er in ſeinem eigenen Reiche eine Gährung bemerkte, die ihn um deſto gefährlicher dünken mußte, weil ſein eigener Sohn, **Alexius Petrowitz**, an dem Mißvergnügen der Ruſſen Theil nahm, dem es hernach auch das Leben koſtete (*). Es wurden daher wirklich die Unterhandlungen des Friedens wegen auf der Inſel **Aland** angeſtellt. Unſer König, der mit dem Czaar in einer ſolchen perſönlichen Freundſchaft ſtand, als ſo leicht niemals hohe Potentaten, hatte

---

Schickſale des Czaarewitz Alexius Petrowitz.

(*) **Alexius Petrowitz** war, als der älteſte Sohn Peters, Czaarewitz, das iſt, Cronprinz. Seine Mutter, **Eudoxia** oder **Ottokeſa Feodorowna Lapuchin**, war aber von dem Czaar verſtoßen, und lebte noch in einem Kloſter lange hernach. Dieſer Prinz hatte lauter ganz Alt-Ruſſiſche Geſinnungen, und alles, was ſein Vater that, ſein Volk geſittet, und ſein Reich glänzend zu machen, war ihm ein Greuel. Der Verdruß über die Verſtoßung ſeiner Mutter trug ohne Zweifel ſehr viel dazu bey. Der Czaar ſuchte zwar, ihn zu ſeinem Geſchmack zu gewöhnen, und vermählte ihn 1713 mit der Braunſchweigiſchen Prinzeſſinn, **Charlotta Chriſtiana Sophia**, einer Schweſter der Römiſchen Kaiſerinn Eliſabeth. Allein ſie fand ſeine Sitten ſo wild, daß ſie 1715 vor Gram ſtarb, nachdem ſie ihm eine Prinzeſſinn, Natalia, und den nachmaligen Kaiſer, **Peter Alexewitz II.**, geboren hatte. Als **Peter der Große** 1716 neue Reiſen vornahm, ſollte ihm der Czaarewitz folgen. Aber er nahm vielmehr die Flucht, begab ſich zu Wien in des Kaiſer Carls VI. Schutz, der ihn nach Napoli ſchickte. Anfangs wußte niemand, wo er geblieben war. Als es aber **Peter** erfuhr, ſchickte er den Geheimen-Rath Tholſtoy und den Capitain von ſeiner Garde, Alex. Romanzow, 1717 nach Wien, die Auslieferung zu fordern. Mit vieler Mühe und untermiſchten Drohungen brachten ſie es dahin, daß ihnen der Kaiſer den rechten Aufenthalt des Czaarewitz (der ſich unter fremdem Namen auf dem Caſtell St. Elmo zu Napoli befand) anzeigte, und ihnen erlaubte hinzugehen, um ihn gutwillig zur Rückkehr zu bewegen. Sie kamen im October 1717 dahin, und beredeten ihn, mit nach Hauſe zu kehren. Er kam im Febr. 1718 in der Hauptſtadt Moſcow an, und und that ſeinem Vater einen demüthigen Fußfall, der ihm zwar das Leben ſchenkte, aber ihn der Nachfolge unfähig erklärte, und ſeinem andern Prinzen, **Peter Petrowitz**, von der **Czaarinn Catharina**, dies Recht zuerkannte. Alexius entdeckte dem Vater auch ſeine Verführer, und dachte um ſo viel mehr begnadigt zu werden. Allein der Czaar ſtellte vielmehr einen ordentlichen Inquiſitions-Proceß wider ihn an, und da wurde er des Laſters der beleidigten Majeſtät und des Todes ſchuldig erkannt, ihm auch am 6. Julii das Todesurtheil vorgeleſen. Man ſagt, er ſey darüber ſo erſchrocken, daß er in folgender Nacht am Schlage geſtorben. Ob dies alles den Verfolgungen der Stiefmutter, und ſein Tod einem gewaltſamen Mittel zuzuſchreiben ſey, gehört unter die Geheimniſſe, und de occultis non judicat eccleſia.

hatte alſo auch gegründete Hofnung, zu einem guten Frieden mit Carl XII. zu gelangen, da dieſer ohnehin gegen ihn unter allen ſeinen Widerſachern am wenigſten Rachgier empfand. Er beſchickte alſo gleichfalls den Congreß auf Aland durch einen Geſandten (*). Er mußte um ſo mehr an einem baldigen Frieden arbeiten helfen, da er um dieſe Zeit mit dem kaiſerlichen und Churſächſiſchen Hofe in allerley Bedenklichkeiten und Weiterungen gerieth, die zu großen Unruhen im Reich ausſchlagen konnten, wovon wir hernach reden werden. Allein die Unterhandlungen auf Aland wurden langwierig; denn des Czaars Anforderungen waren zu groß, als daß die Schweden nicht alle Künſte der Staatsklugheit zu erſchöpfen geſucht hätten, um ſie zu mehrerer Mäßigung zu bringen. Darüber verzog es ſich mit denſelben ſo lange, bis der Tod Carls XII. dazwiſchen kam, und ſie ſich gar zerſchlugen. Carl war in Norwegen mit ſeiner ganzen Macht eingedrungen, wozu ihm der Czaar völlig Raum ließ, indem er an ſeiner Seite nur noch wenig Ernſt im Felde bewies. Allein die Dänen ließen ihn nicht eben gar weit kommen. Die Feſtung Friedrichshall, nicht weit von der Schwediſchen Gränze, mußte erſt erobert werden. Carl belagerte ſie daher zu Ende des Jahrs (**) mit allem Eifer, den ihm ſeine Entkräftung erlaubte. Er ging oft ſelbſt in die Laufgräben, die Arbeiter und Soldaten anzufriſchen; aber eben hier fand er ſeinen Tod. Am 11. Dec. traf ihn ein Falkonetſchuß dergeſtalt am Haupte, daß er in dem Augenblick dahinfiel, und den Geiſt aufgab (†). Sein Tod wurde von dem Erbprinzen von Heſſen-Caſſel, der unter ihm den höchſten Befehl führte, ſo viel möglich geheim gehalten; doch gab er alsbald ſeiner Gemahlinn, **Ulrica Eleonora**, der noch lebenden von den Schweſtern des unvermählt gebliebenen Königs, Nachricht davon, um ihre Maaßregeln darnach zu nehmen, die Belagerung aber wurde aufgehoben, und das Heer nach den Schwediſchen Gränzen zurückgeführt. Da er wußte, daß der Baron von Görz unterweges ſey,

Werden von Preußen mit beſchicket.

Carl XII. thut den Einfall in Norwegen.

Friedrichshall belagert.

Carl XII. wird erſchoſſen.

Anecdoten von dem Tode Carls XII. und Gedanken in Schweden von ihm.

(*) Wenigſtens ſagt das Abel in der Preuß. Staatshiſt., und die Sache iſt wohl richtig, obgleich dieſer Autor den Geſandten nicht nennet. Es war ohne Zweifel der Baron von Knyphauſen, wie Ruſſiſcher Seits Oſtermann und der General Bruce.

(**) Der Feldzug hatte, weil es in Schweden an allem fehlte, nur erſt im Herbſt eröfnet werden können.

(†) Er hatte ſich an den Graben gelehnet, der Arbeit zuzuſehen. Man ſagt, daß er, indem er gefallen, nach dem Degen gegriffen. Man will auch zu Stockholm noch den Hut aufweiſen, den er eben getragen, und an dem noch die Spuren des Schuſſes zu ſehen ſeyn ſollen. Die gemeinen Schweden, voller Bewunderung ſeines Heldenmuths, wollen noch immer muthmaßen, daß es mit ſeinem Tode eine verdächtige Bewandniß habe. Allein wie oft iſt das Urtheil des gemeinen Mannes nicht ungerecht in Begebenheiten ſolcher Art! Es giebt auch Schweden, die eben ſo ungerecht zweifeln, ob der aus der Türkey wiedergekommene Carl XII. der rechte, und nicht ein untergeſchobener Betrüger geweſen. Denn ſie haben von ihm eine zu hohe Meinung, als daß ſie ihm ſelbſt ſo viel Unbeſonnenheiten zutrauen ſollten.

N. Chr. Geb. 1713–1721.

Bar. Görz wird gefangen genommen.

Pr. Ulrica Eleonora, Carls XII. Schweſter, wird Königin v. Schweden, und entſagt der Souverainität.

Herz. Carl Friedrich von Holſtein wird zurückgeſetzt.

Bar. Görz wird enthauptet.

wäre, um dem Könige unter andern auch von dem Fortgang der Unterhandlungen auf Aland Nachricht zu bringen, ſo ſchickte er ihm einige Officiers entgegen, die ihn auffangen mußten, ehe ſie ihm noch den Tod des Königs ſagten, und ihn nach Stockholm führten (*). Dies Opfer für den Haß des Volks, und die Erklärung der Prinzeſſinn **Ulrica Eleonora**, ſich der bisherigen Souverainität zu begeben, und die Regierung künftig bloß mit Rath und Beyſtand des hohen Reichs-Senats und der geſammten Stände zu führen, war Urſache, daß ſie von den Ständen mit dem Anfang des Jahrs 1719 auf den erledigten Thron ihres Bruders geſetzt wurde, für deſſen Erben und Nachfolger ſich bis zu ſeinem Tode der junge Herzog **Carl Friedrich** von Holſtein-Gottorp gehalten hatte (**). Er wurde aber zurückgeſetzt, weil in den Schwediſchen Reichsgeſetzen nicht klar ausgemacht war, ob die nähere Linie, oder der nähere Grad der Verwandſchaft der Nachfolge fähig mache, und die Stände alſo glaubten, darinn zu einer freyen Wahl berechtigt zu ſeyn. Er war nicht einmal von dem Anſehen bey den Ständen, daß er den Baron von Görz, der in ihre Gewalt gegeben war, ſchützen, oder auf das Recht, ihn ſelbſt, als ſeinen, und nicht der Crone Schweden, Miniſter, abzuſtrafen, hätte bringen können. Man verfuhr mit demſelben als einem Schwediſchen Unterthanen, und verurtheilte ihn nach einem kurzen Proceß zum Tode; und ſo verlor er ſeinen Kopf auf dem Blocke durch das Beil des Scharfrichters. Die Königinn aber brachte ganz andere Gedanken,

---

Haß der Schweden wider den Bar. Görz.

(*) In ganz Schweden war wohl kein Menſch, der dieſen Mann nicht äuſſerſt haſſete, als einen Ausländer, der das Vertrauen eines Herrn, deſſen Diener er doch eigentlich nicht war (denn er war noch nichts anders, als Holſtein-Gottorpiſcher Staats-Miniſter und Geſandter), gemißbrauchet, das Königreich ins Verderben zu ſtürzen. Ihm ſchrieb man die Härte des Königs zu, mit welcher er ſowohl auf beſtändigen Krieg bey ſo vielem Unglück und Erſchöpfung beſtand, als mit unerſchwinglichen Steuren, gewaltſamen Werbungen und böſem Gelde ſein Volk gedrückt. Und man bedachte nicht, daß der eigene Character und Denkungsart der Fürſten der wahre Grund des Glücks und Unglücks der Völker ſind, und ihre Miniſter anders nicht ſündigen, als daß ſie unter ſo viel andern Unglücklichen die glücklichſten ſeyn mögen, und daher den Fürſten nach ſeiner Meinung dienen, wie tauſend, die ſie verdammen, ohne Bedenken auch thun würden.

Verdienſte des Hauſes Holſtein um Schweden.

(**) Er war der Sohn Herzog Friedrichs, der für die Ehre ſeines Schwagers 1702 in der Schlacht bey Clitſchow ſein Leben gelaſſen, und mit deſſen älterer Schweſter, Hedwig Sophia, vermählt geweſen. Sie blieb mit dieſem ihrem Prinzen in Schweden, wo er in ſolcher Hofnung erzogen wurde, aber ſchon etliche Jahre her ſeine Frau Mutter verloren hatte. Er war genöthiget, in Schweden zu bleiben, weil ſeine Erblande in der Gewalt der Dänen ſtanden, die ſeinen Vormund beſchuldigten, die Neutralität gebrochen, und den General Steenbock nach Holſtein in Schleswig gezogen, ihm Tönningen eingeräumt, und ſonſt ſich feindſelig gegen Dänemark bewieſen zu haben. So große Leiden um Schwedens willen hätten die Rechte ſeiner Geburt deſto mehr gültig machen ſollen. Allein man fürchtete von ſeiner Gemüthsart (die in der That Carl XII. ſeiner ziemlich ähnlich war) eben ſowohl, als von dieſem ſelbſt, die Fortſetzung des Elends im Reich, voraus wenn er in den Händen des Görz bliebe: und er war zu jung, ſich ſelbſt rathen zu können, niemand aber um ihn, der ihn mit Nachdruck bey der Nation vertreten hätte. Denn alle ſeine Holſteiner ſah man für eben ſo viel Görzen an.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Königinn Ulrica Eleonora ſucht Frieden zu machen.

Unterhandlungen auf Aland abgebrochen.

Friede zwiſchen Schweden und Kön. Georgen.

Gedanken, des Friedens halber, auf den Thron, als ihr Herr Bruder gehabt. Sie hielt auch zwar für nöthig, ſich einiger Feinde ihres Reichs durch beſondere Unterhandlungen zu entledigen: aber ihre Neigung hing mehr nach der weſtlichen als öſtlichen Seite. Die Unterhandlungen auf Aland wurden abgebrochen, weil ſie befürchtete, dadurch mit der Crone Großbrittanien in große Weiterungen zu kommen, da ſie denn ſehr wohl zu thun glaubte, ſich am erſten mit König Georg I. zu ſetzen. Sie machte kurz und gut am 20. Nov. 1719 mit demſelben Friede, und die Crone Schweden trat an ihn, als Churfürſten von Hannover, die beyden im Weſtphäliſchen Frieden ſeculariſirten Stifter, Bremen und Verden, mit allen Titeln und Rechten ab, die ſie mit denſelben damals erhalten. Dagegen bezahlte König Georg an ſie eine Million Thaler, und verſprach alle Jahr, ſo lange der Krieg noch dauren würde, 300000 Rthlr. Hülfsgelder, um ſich gegen Rußland ſonderlich vertheidigen zu können. Denn Petern den Großen verdroß die Abbrechung der Alandiſchen Unterhandlungen dergeſtalt, daß er die ſchwereſte Rache deshalb nahm. Er ließ ſeine Flotte in die Stockholmer Schären einlaufen, und eine ſtarke Anzahl Völker aus Land ſetzen, die im Lande alles mit Feuer und Schwerdt verwüſteten, und Schweden an den Rand des äußerſten Verderbens brachten. Indeſſen nahm Preußen an ſeiner Rache keinen Antheil, ob Friedrich Wilhelm gleich nicht mehr mit Rußland in Geſellſchaft Frieden erlangen konnte. Es war ihm dazu durch die Vermittelung ſeines Herrn Schwiegervaters, Königs George I., dem ſich nun Schweden gleichſam in die Arme warf, und in den er, wie Peter der Große, kein Mißtrauen zu ſetzen Urſache hatte, immer noch der Weg offen (*). Die Königinn Ulrica Eleonora war dazu ohnehin durch ihren Gemahl, den Erbprinzen Friedrich von Heſſen, dem ſie im folgenden Jahre die Krone aufſetzen, und ihn die Regierung des Reichs führen ließ, geneigt gemacht; und die Mißhelligkeiten zwiſchen ihm und den Höfen zu Wien und Dresden gaben ihm Urſachen genug, ſich auf der Nordſeite durch einen Frieden in Sicherheit zu ſetzen. Er unterließ nicht, der Königinn Ulrica Eleonora zur Thronbeſteigung Glück wünſchen zu laſſen, welches durch den Baron von Knyphauſen geſchah, der ſie zur Verſöhnung, unter königlich Franzöſiſcher und Großbrittaniſcher Vermittelung, bereit fand (**). Die Unterhandlungen, wozu der König Georg ſchon einen gu-

Ruſſiſche Landung in Schweden.

Friede zwiſchen Preußen und Schweden wird zu Stockholm geſchloſſen.

ten

(*) Damals war der berühmte General Stanhope königl. Großbrittaniſcher Geſandter zu Berlin, wo er gezeigt, daß er mit den Weingläſern ſo gut als mit dem Degen umzugehen gewußt. Als er bey Friedrich Wilhelm des Vormittags die Abſchieds-Audienz gehabt, und zur Tafel behalten worden, trank er ohne andern Wein allein 3 Bouteillen Ungariſchen, und blieb doch ſo gelaſſen dabey, als ob er nichts genoſſen, und nahm Nachmittags noch die Abſchieds-Audienz bey der Königinn.

Anecdote vom General Stanhope.

(**) Zwiſchen dieſen beyden Höfen war damals die größte Vertraulichkeit, woran die ausſchweifenden Entwürfe des Cardinals Alberoni Schuld waren, der nicht nur Gibraltar und Porto Mahon wieder an Spanien bringen, ſondern auch in Großbrittanien Georgen

vom

Anſchläge des Alberoni ſind Urſache an der Ver-

N. Chr. Geb. 1713 - 1721.

Stettin und Vor-Pommern zwiſchen der Oder und Peene wird an das Haus Brandenburg abgetreten.

Friedrich Wilhelm nimmt zu Stettin die Erbhuldigung ein.

ten Grund gelegt, durch gewiſſe Präliminär-Artikel, die er am 29. Auguſt mit der Königinn in Abſicht auf Preußen geſchloſſen, und die nun zur Richtſchnur dieneten, wurden demnach zu Stockholm wirklich angefangen, und kamen am 21. Januar 1720 zu einem glücklichen Schluß. Nach demſelben wurde das bißher von Preußen ſequeſtirte Herzogthum Stettin, oder Vorpommern zwiſchen der Oder und Peene, nebſt den Inſeln Wollin und Uſedom, auf ewig an Preußen und das Haus Brandenburg abgetreten, wogegen König Friedrich Wilhelm der Crone Schweden noch zwey Millionen Thlr. in 3 Terminen zu Hamburg bezahlete. Im übrigen ſollte der Theil von Vorpommern, jenſeits der Peene, und die Inſel Rügen, die anjetzt noch in Händen der Crone Dänemark war, bey der Crone Schweden bleiben, und von beyden Mittlern ſowohl, als dem Könige von Preußen bey künftigen Friedens-Handlungen dahin geſorgt werden, daß die Wiederabtretung von Seiten Dänemarks geſchähe: ſo ſollte das Sitz- und Stimmen-Recht auf dem Reichstag zu Regensburg, das Schweden wegen ganz Vorpommern bißher geführet, demſelben auch ferner verbleiben, und an ſeinen Antheil von Vorpommern haften (*). Dieſer Friede wurde von der Königinn Ulrica am 27. Febr. völlig genehmiget, welches auch von den Schwediſchen Reichsſtänden durch den Reichstags-Abſchied deſſelbigen Jahrs, und von dem neuen König Friedrich I. geſchah; daß alſo nun Friedrich Wilhelm ungezweifelter Eigenthums-Herr von Stettin und Vorpommern ward, wo er 1721 die Erbhuldigung einnahm. Die Belehnung aber konnte er vom Kaiſer, des ſchlechten Vertrauens wegen, noch nicht erhalten. Das Vergnügen über den ſo glücklich wiederhergeſtellten Frieden und die neue Freundſchaft mit Schweden war bey unſerm Könige ſo groß, daß er ſeine am 28. Jul.

dieſes

---

bindung zwiſchen Frankreich und Großbrittanien.

vom Thron ſtürzen, und den Prätendenten darauf ſetzen, und in Frankreich den Regenten Duc d'Orleans von der Vormundſchaft des jungen Königs, und der Succeſſion auf deſſen Todesfall verdrängen wollte; ja ſogar durch den Prinzen von Cellamare, Spaniſchen Geſandten zu Paris, eine Verſchwörung wider des letzten Freyheit und Leben anſtiftete. Dies gab Anlaß, daß Großbrittanien mit Frankreich und dem Kaiſer die ſogenannte Quadruple-Alliance, wozu noch Holland treten ſollte, ſchloß, um die Spaniſchen Entwürfe an den Strand zu jagen, wie auch ziemlich geſchah.

Miniſter, die den Stockholmiſchen Frieden bewirket.

(*) Der ganze Tractat, mit allen ſeinen Haupt- und Neben-Artikeln, Erklärungen und Ratificationen, iſt beym Pauli Tom. 8. pag. 143 f. nachzuſchlagen. Wir merken davon bloß die Männer, durch welchen er zu Stande gebracht worden. Der Franzöſiſche bevollmächtigte Miniſter war Jacob de Campredon; Großbrittaniſcher, der Lord Carteret; Preußiſcher, der Baron Friedrich Ernſt von Inn und Knyphauſen; Schwediſche, Graf Johann Auguſt von Meyerfeld, Graf Guſtav Adam Taube, Graf Magnus de la Gardie, Graf Johann Lilienſtädt und Baron Daniel Nicolaus von Höpken. Nach den Memoires de Brandebourg hätte der Baron von Ilgen dem Könige gerathen, ſich mit dem Frieden nicht zu übereilen, weil er ganz Vor-Pommern und Rügen erhalten könnte. Allein er habe ihm ſchriftlich zur Antwort gegeben: „Ich bin mit dem „Glücke, daß ich durch die Gnade des Himmels genieße, zufrieden, und mag nicht auf „Unkoſten meiner Nachbaren mich vergröſſern."

dieſes Jahres geborne Prinzeſſin, nach der zur Pathe erbetenen Königinn Ulrica, mit dem Namen Louiſa Ulrica benennen ließ; und es ſchien, als ob die Vorſehung dieſe damals bereits zur Nachfolgerinn auf dem Thron der Königinn beſtimmt hätte.

N. Chr. Geb. 1713 - 1721.

§. 18.

Friedrich Wilhelms Geſchäfte mit den Höfen zu Wien und Dresden.

Wir haben einigemal erwähnt, daß die kritiſchen Umſtände, worinn ſich unſer König mit den Höfen zu Wien und Dresden in der letzten Zeit vor dem Stockholmer Frieden befunden, ihm Urſache gegeben, ſich auf der Nordiſchen Seite Ruhe zu ſchaffen. Es iſt alſo nöthig, daß wir dieſe Umſtände ins Licht ſetzen. Die Angelegenheiten des Deutſchen Reichs, und der Crone Pohlen kamen dabey in Betrachtung, ſo weit Friedrich Wilhelm damit verwickelt geweſen: und da müſſen wir in das Jahr des Antritts der Regierung unſers Königs zurückgehen. Er erſchien darinn mit ſo patriotiſchen Geſinnungen, als ſie eines ſo groſſen Deutſchen Prinzen würdig waren: aber es konnten doch die Miniſter des Hofes zu Wien ſogleich merken, daß er in Abſicht auf die Vortheile des Hauſes Oeſterreich nicht eben wie ſein Herr Vater denke. Er war zwar demſelben ſehr zugethan; aber daß er die Angelegenheiten des kaiſerlichen Hofes ſeinen eigenen vorziehen, und um ihretwillen ſeine Heere und Schätze aufopfern ſollte, ohne davon weſentlichen Nutzen für ſich zu haben, oder dem gemeinſchaftlichen Vaterlande damit zu dienen, daß war nicht von ihm zu erwarten. Man ſah das ſchon, da er nach geſchloſſenem Utrechtiſchen Frieden nicht mehr, als 6000 Mann, ſein ordentliches Contingent, mit zur Reichs-Armee abſchickte, als Kaiſer Carl VI. den Krieg mit Frankreich fortſetzte, der gar zu gern alle Preußiſche Völker beybehalten hätte, die ſo lange für ſeine Sache gefochten, und wenigſtens ſich auf 10000 Mann Rechnung gemacht hatte, nach König Friedrichs Verſprechen im Cronen-Tractat von 1700. Zwar war König Friedrich Wilhelms Entſchuldigung, die ihm der Nordiſche Krieg ſo nahe um ſeine Gränzen herum an die Hand gab, unwiderleglich: allein der Wieneriſche Hof war es zu ſehr gewohnt, von dem Vater mehr als ſeine bloſſe Deutſche Fürſten-Pflicht zu verlangen und zu erhalten, als daß ihm an dem Sohne die Mäßigung der Ergebenheit recht gefallen konnte, der darüber ſich auch keiner beſondern Willfährigkeit zu erfreuen haben muſte. Die Limburgiſche Succeſſions-Sache war die erſte Probe davon, wie wir ſchon oben geſehen haben; nicht weniger die Quedlinburgiſche Aebtiſſinn-Wahl, wovon wir im Folgenden das Nähere beybringen werden. Und ſo entfernte ſich die Denkungsart des Hofes zu Wien in ſehr vielen Reichs-Sachen von der Preußiſchen, obgleich der König alles that, ſeine Friedfertigkeit zu beweiſen, 1714 den Abt zu Werden ſchadlos hielt, und 1715 den Limburgiſchen Allodial-Erben alles zurückgab, was nicht erweisliches Reichs-Lehn war.

Heimliches Mißvergnügen zu Wien über ſeine Einſchränkung des Beyſtandes aufs Reichs-Contingent.

Schlechte Gunſt für ihn in der Limburgiſchen und Quedlinburgiſchen Sache.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Beſtändige Wahl-Capitulation kömmt noch nicht zu Stande, und warum?

Graf Ernſt von Metternicht.

Graf Eberhard Ernſt v. Metternicht.

Eines von dem erſten Reichsgeſchäften unter Kaiſer **Carls** VI. Regierung, war die entworfene beſtändige Wahl-Capitulation, die ſonderlich das Fürſtliche Collegium auf dem Reichstage gern zu Stande gebracht haben wollte. König **Friedrich Wilhelm** hatte bald nach dem Antritt ſeiner Regierung Graf **Ernſten von Metternicht** in ſeinem churfürſtlich Brandenburgiſchen Geſandſchafts-Poſten beſtätigt, und ihm ſeinen Sohn, Graf **Ernſt Eberhard von Metternicht**, vornehmlich im Fürſten-Rath die Magdeburgiſchen und andern königlichen Fürſten-Stimmen zu führen, zugeordnet. Beyde muſten die Erinnerungen, die ſchon König **Friedrich** I. thun laſſen, wiederholen, und auf die Weglaſſung der beyden Puncte dringen, die der Schweiz und des Deutſchen Ordens wegen in dem Entwurf §. III. eingeſchloſſen waren, wornach ein Kaiſer gehalten ſeyn ſollte, die vom Reich in der Schweiz und vom Deutſchen Orden abgekommenen Länder wieder herbeyzubringen. Das war wegen des Königreichs Preußen und der Souverainität von Neuſchatel verfänglich. Aber die catholiſchen Stände ſetzten ſich, ſonderlich auf Anreizung des Deutſch-Meiſters, Pfalzgraf **Franz Ludwigs**, eines Onkels des Kaiſers, ſo ſehr wider die Weglaſſung dieſer Puncte, daß König **Friedrich Wilhelm**, nach dem Rath, den ihm Chur-Braunſchweig gab, ſich dawieder durch eine feierliche Proteſtation verwahren muſte. Er hätte es gern dahin gebracht, daß das ganze Corpus Evangelicorum ſeiner Proteſtation beygetreten wäre; allein das verhinderte der kaiſerliche Hof; jedoch that derſelbe die Erklärung, daß, ob er gleich dies Geſchäft nicht länger verzögern laſſen könnte, er doch während ſeiner kaiſerlichen Regierung nicht geſtatten wollte, daß Preußen oder jemand anders Unrecht widerführe. Indeſſen gerieth die endliche Errichtung der beſtändigen Wahl-Capitulation gleichwohl wieder ins Stecken: denn die Rechte der Churfürſten, ihr bey jeder Wahl nach Befinden der Umſtände Zuſätze zu geben, ſtehen ihr immer in Wege, ſo daß bis auf dieſen Tag dieſe Hinderniſſe noch nicht gehoben ſind.

Reichs-Cammer-Gerichts-Viſitation iſt fruchtlos.

Eben ſo fruchtlos lief auch bald Anfangs der Regierung Kaiſer **Carls** VI. die Reichs-Kammergerichts-Viſitation ab, wovon wir unter König **Friedrich** I. ſchon Anzeige gethan haben. Wir haben weiter nichts mehr davon zu ſagen, als daß 1713 die ganze Deputation (*) aus einander gegangen, und die Gebrechen dieſes hohen Reichs-Gerichts ſo wenig dadurch gehoben worden, daß vielmehr bald eine Viſitation in Antrag gebracht werden müſſen, die vor kurzem zu Stande gekommen, und noch währet. Damals ſtieß es ſich am meiſten an der gehörigen Beſoldung

---

(*) Churbrandenburgiſcher ſubdelegirter Deputatus war Anfangs der Geh. Cammer-Gerichts-Rath, Chriſtoph Wambold von Umſtadt, und Magdeburgiſcher, Ludwig Otto Edler von Plotho. An des erſten Stelle kam noch unter König Friedrich I. der Halberſtädtiſche Regierungs-Rath, Samuel von Cocceji, der zuletzt aushielt, bis die Deputation aus einander ging. Es iſt eben derſelbe, der zu unſer Zeit Preußiſcher erſter Groß-Canzler geweſen.

Beſoldung der Cammer-Gerichts-Beyſitzer, wozu die ſogenannten Cammer-Zieler vom Reiche entrichtet werden. Allein viel Stände waren in ſtarkem Rückſtande, und hatten nicht Luſt, dieſelben zu bezahlen; viele machten gar auf eine Befreyung davon, oder doch auf eine Verminderung ihres Anſchlags Anſpruch, wider welche Unbilligkeit niemand mehr proteſtirte, als Chur-Brandenburg. Da aber niemand mit gleichem Ernſt widerſprach, und ohnehin bald das Religions-, bald das Privat-Intereſſe Uneinigkeit in den Stimmen erregte, ſo war alle Mühe der wahren Patrioten umſonſt. Was in Abſicht auf den Raſtädtiſchen und Badenſchen Frieden **König Friedrich Wilhelm** für das Reich, und beſonders für die Evangeliſchen gethan, iſt ſchon oben kürzlich berührt worden. Aber ob nun gleich der Krieg des Kaiſers und des Reichs mit Frankreich geendigt war, verlangte doch der Kaiſerliche Hof, daß ihm das Reich die vier Millionen, welche ihm im Fall der Fortſetzung des Krieges vor geſchloſſenem Frieden, bewilliget worden, bezahlen ſollte. Und da war es wieder nicht möglich, daß **Friedrich Wilhelm** zu einer ſo unbilligen Forderung ſtimmen konnte, ſondern vielmehr ihr noch 1714 auf dem Reichstage widerſprechen muſte, wie die meiſten Stände thaten. Zu Wien hatte man jedoch dieſe Summen mit zu den Mitteln gerechnet, wodurch man, bey der Zerrüttung der Oeſterreichiſchen Finanzen, das Heer wieder ergänzen, und zum Türken-Kriege in Bereitſchaft ſetzen wollte. Denn die Republik Venedig, die von den Türken ſchon 1714 in Morea angegriffen war, ſuchte 1715 ſehr angelegentlich Hülfe bey Kaiſer **Carl VI.**, der auch ſehr geneigt dazu war, um auf der Seite von Ungarn ſeine Gränzen erweitern zu können. Er unterließ daher auch nicht, noch in ebendemſelben Jahre darauf anzutragen; allein es blieb **Friedrich Wilhelm** nebſt den andern Ständen auf der Weigerung beſtehen, ſich nicht in einen Privat-Krieg des Hauſes Oeſterreich einzulaſſen. So konnte er auch nicht dazu ſtimmen, daß das ganze Reich zu Unterhaltung der Feſtungen, **Philippsburg** und **Kehl**, beytragen müſſe; er hielt dafür, das dieſe Pflicht allenfals den vorliegenden Creiſen obliege, und entlegenere Creiſe, denen dieſe Feſtungen nichts nützeten, auch nicht damit beſchweret werden könnten, da ohnehin jeder Fürſt die Feſtungen an den Gränzen des Reichs ſelbſt unterhalten müſte, die in ſeinem Gebiete wären.

K. Carl VI. verlanget Geldhülfe vom Reich nach dem Badenſchen Frieden, dem K. Friedrich Wilhelm widerſpricht.

Oeſterreichiſcher Haus-Krieg wider die Türken geht das Reich nicht an.

Reichs-Feſtungen Philippsburg und Kehl.

Im übrigen nahmen die Bedrückungen der Evangeliſchen im Reiche von neuem überhand, da der unbeſonnene Pater **Usleber** die catholiſchen Stände in einer Schrift dazu aufmunterte, die die allerheilgſten Verträge umzuſtoßen zum Zweck hatte. Und ſchon 1715 hatte **König Friedrich Wilhelm** nöthig, die Reichsſtadt **Worms** bey ihrem Biſchoff vertreten zu helfen. Die meiſten Religions-Beſchwerden aber entſtanden in der **Chur-Pfalz** am Rhein, und es war das betrübteſte dabey, daß ſich nun zeigte, wozu der catholiſche Churfürſt den Evangeliſch-lutheriſchen ein eigenes Conſiſtorium gegeben, und ſie von den Reformirten unabhängig gemacht hatte. Beyde waren nun in völliger Uneinigkeit, wegen der Kirchengüter zur Unterhaltung der Prediger und Schullehrer, und geriethen

Bedrückungen der Evangeliſchen.

Zu Worms.

In der Chur-Pfalz.

Uneinigkeit der Lutheraner und Reformirten daſelbſt.

Corpus Evangelicorum bringt die Beſchwerden an den kaiſerlichen Hof.

Churf. Joh. Wilhelm von der Pfalz ſtirbt

Churf. Carl Philipp von der Pfalz.

Zerrüttung des Corporis Evangelici.

Pr. Eugen ſieget bey Temeswar und Belgrad.

Card. Alberoni erregt den Krieg zwiſchen Spanien und dem Kaiſer von neuem.

alſo in die größte Gefahr, mit einander unterdrücket zu werden, wenn ihr Streit von der Entſcheidung der catholiſchen Regierung abhängen muſte, der ſie der Churfürſt Johann Wilhelm nicht entziehen laſſen wollte, als auf den Vorſchlag unſers Königs die Evangeliſchen Reichsſtände den Lutheriſchen riethen, ſich durch Chur-Braunſchweig aus einander ſetzen zu laſſen. So wurde auch der Vorſchlag, den der König durch ſeinen Reichstags-Geſandten thun ließ, das Pfälziſche Kirchenweſen wieder in den Stand zu ſetzen, wie es unter dem reformirten Churfürſten geweſen, von den Lutheranern nicht angenomen. Es war vor der Hand für beyde nichts weiter zu thun, als daß das Corpus Evangelicorum auf dem Regensburgiſchen Reichstage nur überhaupt wider die gemeinen Beſchwerden ſich beym Kaiſerlichen Hofe einlegte; wie denn daſſelbe 1715 am 15. Dec. ein Bittſchreiben an Carl VI. abgehen ließ, dieſelben abzuthun, und die ſo verhaßte Clauſel des 4. Artikels im Riswickiſchen Frieden für unſtatthaft und nicht hinzugethan zu erklären (*). Indeſſen ging es den Evangeliſchen Pfälzern noch erträglich unter Churfürſt Johann Wilhelm, der 1716 ſtarb, gegen das Schickſal, welches ihnen unter deſſen Nachfolger und Bruder, Carl Philipp, begegnete. Dieſer Herr und alle Catholiſchen bekamen zu Bedrückung ihrer evangeliſchen Unterthanen nun deſto mehr Muth, da das Corpus Evangelicorum ſelbſt auf dem Reichstage in große Zerrüttung gerieth. Eine Angelegenheit des Reichs, die uns mehr angehet, als alle andere. Denn mit dem Türken-Kriege Kaiſer Carls VI., den er 1716 und 1717 führete, und der dem Kriegesruhm des großen Helden, des Prinzen Eugen von Savoyen, durch die beyden herrlichen Siege bey Temeswar und Belgrad, einen ſtarken Zuſatz gab, die Länder des Hauſes Oeſterreich aber mit dem Bannat von Temeswar, und einen großen Theil von Servien und der Wallachey bis an den Fluß Aluta vermehrte, haben wir nichts zu thun, da keine Preußen (**) mit zu Felde gezogen. Das Reich bemengete ſich mit dieſem Oeſterreichiſchen Hauskriege nicht, der noch dazu bloß einer fremden Republick zu Gefallen angefangen war. Um deſto wichtiger war alſo deswegen die Entſchuldigung des Königs mit dem noch nicht geendeten Nordiſchen Kriege und andern Bedenklichkeiten, die nicht zuließen, dem Kaiſer dazu Hülfsvölker zu geben. Noch weniger gehet uns an, was der Cardinal Alberoni für einen Krieg zwiſchen Spanien, das er und die Königinn Eliſabeth Farneſe, unter Philipps von Anjou Namen, regierten, und dem Kaiſer erregten, der deswegen in dem beſten Lauf der Siege Eugens den Paſſarowitziſchen Frieden ſchließen muſte, am Ende aber Sicilien eroberte, und Sardinien dem Hauſe Savoyen überließ. König Friedrich Wilhelm hatte mit

---

(*) Dieſes Schreiben iſt in Königs ſchon angeführten Sammlungen das 37ſte.

(**) Außer einigen vornehmen Freywilligen, worunter die beyden älteſten Prinzen von Deſſau waren.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

K. Friedrich Wilhelm nimmt die Reichs- und Böhmiſche Lehn.

mit dem allen nicht das geringſte zu thun, weil ſeine Staatskunſt ſich zur Regel machte, vornehmlich die Ruhe in Norden zu befördern, und dem Deutſchen Vaterlande die patriotiſchen Fürſten-Pflichten zu leiſten; daher er 1716 zu Wien die kaiſerliche Belehnung durch den Grafen von Metternicht nehmen ließ, der daſelbſt auch in ſeinem Namen wegen der Böhmiſchen Lehne huldigte.

§. 19.

K. Auguſts, Churf. zu Sachſen, catholiſche Religion iſt Urſache an der Zerrüttung der Evangeliſchen.

Er behält doch das Directorium der Evangeliſchen.

K. Auguſt überläßt Völker in Preußiſche Dienſte.

Churprinz Friedrich Auguſt v. Sachſen wird catholiſch.

Aufſehen darüber im Reich.

Die Zerrüttung des Corporis Evangelici gehet uns weit näher an. Es war daran der eigene Director, der Churfürſt von Sachſen, König Auguſt von Pohlen, Schuld. Wir haben ſchon unter König Friedrich beygebracht, was für Bewegungen entſtanden, als Auguſt, um die Pohlniſche Crone zu erhalten, die Evangeliſche Religion verlaſſen, und die Catholiſche angenommen. Schon damals war alſo ein Churfürſt von Sachſen catholiſcher Religion nicht mehr des Vertrauens fähig, das die Evangeliſchen Stände in einen Fürſten ſetzen ſollten, der ihre Angelegenheiten dirigirte. Weil aber die catholiſche Religion Auguſts nur zu einer Perſonalſache gemacht werden wollte, die keinen Einfluß in das öffentliche Intereſſe der Religion haben müſte, und es hieß, daß ſein Churprinz der evangeliſchen Religion zugethan bliebe, dem zu nahe geſchehen würde, wenn ihm als künftigem Churfürſten von Sachſen das Directorium entzogen werden ſollte, das man für ein eigenthümliches Vorrecht des Hauſes Sachſen ausgab, ſo hatte es damals ſein Bewenden, und die Freundſchaft zwiſchen den Höfen zu Berlin und Dresden war unveränderlich, bis ins Jahr 1717, da Auguſt, nachdem er ſeine Pohlen zur Ruhe gebracht, 600 Mann abgedankte Reuter und Dragoner in Preußiſche Dienſte überließ (*). Aber es ward auch in dieſem Jahre bald bekannt, daß in Pohlen ſehr harte Schlüſſe gegen die Diſſidenten gemacht worden, und der Churprinz von Sachſen die catholiſche Religion angenommen habe, ſich auch mit der Oeſterreichiſchen Prinzeſſinn, Kaiſer Joſephs hinterbliebenen älteſten Tochter, Maria Joſepha, vermählen würde. Wir werden von den Pohlniſchen Angelegenheiten hernach beſonders reden. Was aber die Religions-Veränderung des Churprinzen betrift, ſo machte ſie ein ſo groſſes Aufſehen im Reich, als immer bey König Auguſts Verhalten darinn geſchehen war (**). Nun war die Catholiſche Religion ſchon

Lächerliche Begebenheit des ſogenannten Prinz Lieschen.

(*) Es wurde davon das Dragoner-Regiment des Oberſten von Wutenow errichtet, das zu Königsberg in Preußen jetzt der General von Meyer befehligt. König Friedrich Wilhelm gab für die 600 Sachſen an König Auguſten ein Service von Japaniſchem Porcellan, das König Friedrich gehabt hatte.

(**) Und den Sachſen ſelbſt war ſie ein Donnerſchlag, die bisher auf den Churprinzen alle ihre Hofnung geſetzt hatten. Sie ſchrieben alles Unglück, allen Druck und Unweſen im Lande der catholiſchen Religion und der Pohlniſchen Crone zu, und glaubten, der Churprinz ſey damit höchſt unzufrieden, ſogar auch, er reiſe im Lande unerkannt herum, und gebe ſich mit Veränderung des Orts, bald dieſe, bald jene Geſtalt und Character, um deſto beſſer

N. Chr. Geb. 1713-1721.

ſchon eine Familien-Sache der Chur-Linie von Sachſen, und es war keine Hofnung, daß die Nachkommen deſſelben jemals wieder zur evangeliſchen Religion treten würden. Wie gefährlich war es demnach, derſelben Angelegenheiten in den Händen eines Hauſes zu laſſen, das Grundſätze angenommen, die mit denſelben nicht einig ſeyn konnten! Was ſollte man davon denken, daß man von Seiten des Dresdniſchen Hofes gerade das Lutheriſche Jubel-Jahr, da ſich die Evangeliſche Kirche zu einer allgemeinen und öffentlichen Freude und Dankbarkeit gegen Gott für die 200 Jahr vorher angefangene Glaubens-Verbeſſerung anſchickte, und eben die Jahrszeit erwählte, da dieſe Feyer begangen wurde, die Religions-Veränderung des Churprinzen, die ſchon 5 Jahr vorher geſchehen, öffentlich kund zu machen?

Lutheriſches Jubelfeſt 1717.

Das Lutheriſche Jubelfeſt ſollte zu Anfang des Novembers gehalten werden, und es geſchah in allen Königlichen Preußiſchen Landen, mit einer wahren Freude unſers Königs ſelbſt, auf ſeinen ausdrücklichen Befehl und nach ſeiner Vorſchrift (*). Allein in Sachſen war den Gemeinen die Freude auf die traurigſte

---

beſſer alles, worüber das Land ſeufzte, zu erfahren; da er doch ſeit 1712 auf Reiſen in fremden Ländern, und nichts weniger als der landesväterlichen ſorgfältigen Gedanken fähig war, die ſie ſich von ihm vorſtellten. Er hielt ſich am meiſten zu Wien auf, wo er ſchon 1712 die catholiſche Religion heimlich angenommen hatte, oder vielmehr, als ein junger Prinz von 15 Jahren dazu beredet war. Es iſt aber alle Vermuthung da, daß es nach dem Willen des Herrn Vaters geſchehen, der in der That, ſeitdem er die Pohlniſche Crone wieder angenommen, mehr als jemals darauf dachte, dieſelbe erblich an ſein Haus zu bringen. Nur iſt dieſer Punct in der Geſchichte noch nicht aufgeklärt. Inzwiſchen überredete ſich nicht bloß der gemeine Mann, daß der Prinz im Lande umherzöge, ſondern es glaubten dies auch Leute, die über den Pöbel erhaben ſeyn wollten. Und das gab zu der lächerlichen Begebenheit Anlaß, die der Herr von Juſti in ſeinen Briefen von dem Leben des Grafen von Brühl erzählt, da nemlich eine junge Frauensperſon, die ſich in ihres Vaters ſchwarzen Rock verkleidet hatte, und ſo entlaufen war, um ihrer Neigung, in der Fremde zu leben, genug zu thun, zu einem Herrn von Günther gekommen, ihn als ein vertriebener Schulmeiſter um einen Zehrpfennig anzuſprechen, der in ihr den Prinzen verkleidet zu ſehen geglaubt, ihr daher große Höflichkeit erwieſen, und ſie reichlich beſchenkt, in Hofnung, dereinſt ein großer Miniſter zu werden. Er habe ſein vermeintes Glück auch ſo ruchtbar werden laſſen, daß das Gerüchte nach Hofe gekommen, der Prinz halte ſich bey ihm auf; worüber er nebſt ihr eingezogen worden; und weil man bey ihr keine Bosheit finden können, da der von Günther ihr ſelbſt Zeugniß geben müſſen, daß ſie niemals ſich ſelbſt für den Prinzen ausgegeben, und vielmehr verbeten, ſie alſo zu tractiren, habe man ſie weiter nicht geſtraft, als daß man ihr das Zuchthaus zu Waldheim zum Aufenthalt, doch ohne arbeiten zu dürfen, angewieſen, der von Günther aber habe ihr alle Geſchenke laſſen, und ihr noch dazu lebenslang einen Thaler täglich zu verzehren geben müſſen. Man habe in Sachſen lange davon unter der Geſchichte des Prinzen Lieschen geredet, nach dem Namen dieſer Perſon.

K. Friedrich Wilhelms Religions-Grundſätze.

(*) Unſer König war ſo eifrig, dieſe Feyer ſelbſt mit ſeinen Unterthanen zu begehen, daß öffentlich das Gerüchte entſtand, er habe ſich zur Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche gewandt, und die Reformirte Confeſſion verlaſſen. Es war aber das nicht geſchehen. Doch waren ſeine Grundſätze in der Religion ſo beſchaffen, daß ſie die beyden Confeſſionen hätten vereinigen können, wenn andere von beyden Theilen mit ihm einſtimmig geweſen wären. Man ſahe ihn in der That mehr in Lutheriſchen als reformirten Kirchen, und er verſäumte keinen Sonntag die Predigt.

N. Chr. Geb. 1713 ≠ 1721.

Chur-Sachſen will das Directorium der Evangeliſchen behalten.

traurigſte Art verdorben, und bey dem Corpore Evangelicorum im Reiche und zu Regensburg machte es die größte Beſtürzung, da der Chur-Sächſiſche Geſandte auf dem Reichstage am 29. Octob., wenig Tage vor dem Jubelfeſte, erklärte, daß der Churprinz ihre Religion verlaſſen, und die Catholiſche angenommen hätte, ob ſolches gleich mit der Verſicherung geſchah, wie ſchon vor 20 Jahren, daß das keinen ſchädlichen Einfluß in die Religions-Angelegenheiten haben, und das Sächſiſche Directorium fernerhin durch einen Evangeliſch-lutheriſchen Geſandten geführt werden ſollte, deſſen Inſtructionen von dem lutheriſchen geiſtlichen Departement im Cabinet und Ober-Conſiſtorio zu Dresden lediglich ſollten ausgefertigt werden.

Gedanken der Evangeliſchen darüber.

Allein konnte das auch die recht patriotiſchen Evangeliſchen Reichsſtände, die mit Sachſen nicht eben einerley Staatsvortheil hatten, befriedigen? Das lutheriſche Cabinet und Ober-Conſiſtorium zu Dresden hing doch allemal von einem Catholiſchen Churfürſten ab, der von der Catholiſchen Oeſterreichiſchen Verwandſchaft immer beſtimmt werden konnte (wie hernach leider zu Sachſens unerſetzlichem Schaden geſchehen), das Intereſſe der Catholiſchen wider Evangeliſche Stände zu befördern, wenigſtens den Eifer ſeiner Miniſter in Beſorgung ihrer Angelegenheiten zu hemmen. Selbſt die Catholiſchen konnten nicht leugnen, wie widerſprechend es ſey, wenn der Evangeliſche Theil unter der Direction eines catholiſchen Fürſten bleiben ſollte; und das Verſprechen des Dresdniſchen Hofes, in Religionsſachen alles auf das Gutachten des lutheriſchen regierenden Herzogs von Sachſen-Weißenfels ankommen zu laſſen, konnte die Evangeliſchen nicht befriedigen, da dieſer Herzog ſeine eigene Wohlfahrt in den Händen des Churfürſten ſah, und die Macht nicht hatte, ſich mit Nachdruck demſelben zu widerſetzen, wenn er etwa einmal von ſeinem Glaubenseifer dahin geriſſen würde. Man hatte ohnehin ſchon lange die betrübte Erfahrung, daß auch die lutheriſchen Churfürſten von Sachſen, Albertiniſcher Linie, die ihren Staatsvortheil mit dem Oeſterreichiſchen vereiniget, niemals recht thätig ſich den gewaltſamen Zudringungen der catholiſchen Partey widerſetzt, und vielmehr zu Unterdrückung der Evangeliſchen offenbar geholfen, wenn es ihre Abhängigkeit von Wieniſchen Rathſchlägen erfordert (*). Was war nun von einem Churfürſten zu hoffen, der ſelbſt in der catholiſchen Religion erzogen, mit catholiſchen Höfen durch die Gemahlinn und durch die genaueſten andern Verbindungen verknüpft ſeyn würde? Und eben dergleichen Betrachtungen und Umſtände mußten auch das Chur-Sächſiſche Directorium im Ober-Sächſiſchen Creiſe, der ganz Evangeliſch iſt, unſtatthaft machen.

Wenn

Chur-Sächſiſches Verhalten beym Directorio.

(*) Was Churfürſt Moritz im Schmalkaldiſchen Kriege, und Churfürſt August I., wider den Herzog Johann Friedrich zu Gotha gethan, war bekannt genug: und in eben ſo friſchem Andenken war das Betragen Churfürſt Johann Georgs I. im dreißigjährigen Kriege und die Nachläſſigkeit Churfürſt Johann Georgs II. bey der Unterdrückung der Stadt Erfurt. Das Erbrecht Sachſens auf das Evangeliſche Directorium war in der That eine

N. Chr. Geb. 1713 : 1721.

K. Friedr. Wilhelm verlangt als Churfürſt von Brandenburg das Directorium.

Wenn nun Chur-Sachſen zu beyden Directoren nicht die erforderliche nothwendige Beſchaffenheit hatte, ſo folgte von ſelbſt, das Chur-Brandenburg, als der erſte Evangeliſche Churfürſt und Stand nach Sachſen im Reich ſowohl, als im Creiſe, daſſelbe übernehmen muſte. König Friedrich Wilhelm unterließ daher nicht, mit dem Anfang des Jahrs 1718 durch ſeine Geſandſchaft zu Regensburg den Antrag zu thun, daß er bey ſo bewandten Sachen dieſes Vorſteher-Amt der Evangeliſchen im Reich und im Creiſe übernehmen wolle, wenigſtens ſo lange, bis die Chur-Sachſen einmal wieder an einen Evangeliſchen Prinzen käme, dem er und ſeine Nachfolger daſſelbe ſogleich wieder abzutreten gehalten ſeyn wollten.

Chur-Brandenburgiſche Verdienſte um die Evangeliſchen Mit-Stände.

Und wie klug hätten die Proteſtanten gethan, wenn ſie einmüthig in der Sache bey einander gehalten hätten! Chur-Brandenburg hatte ſich in der That um ſie ſchon längſt höchſt verdient gemacht. Auf dem Weſtphäliſchen Friedens-Congreß hatte des

Beſchaffenheit und Abwechſelung des Directorii von der Reformation an.

eine Chimäre, die der Dresdniſche Hof erſt mit König Auguſtens Religionsveränderung ausbreitete. Der Grundſatz, worauf das Directorium ſich ſtützte, war der, daß der Director der erſte Stand des Reichs von derjenigen Confeſſion perſönlich ſeyn müſte, der er vorſtehen wollte. Und ſo war freylich im Anfange der Reformation der Churfürſt von Sachſen der Evangeliſchen Director, wiewohl man damals von dieſem Titel nichts wuſte, und Landgraf Philipp von Heſſen, ſeiner Macht wegen, eben ſo viel, wo nicht faſt mehr Autorität bey den Evangeliſchen ausübete, als Chur-Sachſen. Dieſe Autorität zog nachmals Churfürſt Moritz an ſich, als er die Chur mit Aufopferung ſeines Erneſtiniſchen Vetters, Churfürſt Johann Friedrich I., und ſelbſt ſeines Schwiegervaters, Landgraf Philipps, an ſich geriſſen; doch that er nichts unter dem Titel, Director, und ohne Beyrath von Chur-Brandenburg, und weil unterdeſſen auch Chur-Pfalz Evangeliſch geworden, machten dieſe drey Churfürſten gleichſam ein Triumvirat der Evangeliſchen aus, in welchem keiner vor dem andern Vorzüge hatte, außer daß Chur-Pfalz, als der erſte weltliche Churfürſt im Reich, auch der erſte in der Zahl war. Allein dies Triumvirat (das doch auch den Titel öffentlich nicht führte) ward bald uneinig, da Chur-Pfalz die reformirte Confeſſion annahm. Chur-Sachſen ſtimmte niemals zu, wenn es auf den beſondern Vortheil der Evangeliſch-Reformirten ankam, und hinderte auch Chur-Brandenburg daran, ſo ſehr beyden Evangeliſchen Confeſſionen die Catholiſchen droheten, bis endlich mit dem Ende des 10ten Jahrhunderts auf Chur-Pfälziſchen Betrieb erſt die Correſpondenz, und hernach die Union der Proteſtanten, errichtet wurde, wobey Pfalz natürlicherweiſe, da Sachſen ſchlechterdings ſich dazuzutreten weigerte, Chur-Brandenburg aber noch zauderte, die gröſte Autorität hatte, und nun der Name des Directors erſt aufkam, aus keiner andern Urſache, als weil er der erſte Reichsſtand proteſtantiſcher Religion, und nicht, weil er Churfürſt von der Pfalz war. Als Chur-Pfalz über den Haufen geworfen, und deſſen Würde an Bayern verliehen war, hätte dieſes das Evangeliſche Directorium ſich auch anmaßen können, wenn daſſelbe zu den erblichen Vorzügen des Hauſes Pfalz gehört hätte. Allein dies träumete niemanden, und niemand ſprach dawider, daß ſich Churfürſt, Johann George I. zu Sachſen, der Evangeliſchen Direction unterzog, aus dem Grunde, den bisher Chur-Pfalz für ſich gehabt, und den Convent zu Leipzig ausſchrieb. Indeſſen muſte er doch dem Könige und der Crone Schweden dieſe Ehre überlaſſen, als Guſtav Adolph ſich mit den Evangeliſchen Ständen verband. Der Neid aber, den ihm ſeine Oeſterreichiſchgeſinnten Miniſter dagegen einblieſen, war Urſache an der Zerrüttung und dem Blutvergießen, die ſein Pragiſcher Friede erregte, wodurch er das Evangeliſche Directorium wieder an ſich riß. Und Schweden ließ nicht zu, daß er es bey den Weſtphäliſchen Friedens-Tractaten ausübete. Doch fiel es ihm nach dem Friedensſchluß von ſelbſt wieder zu, weil er der erſte Evangeliſche Churfürſt war.

des großen Churfürſten Geſandſchaft alles gethan, was einem Director zukam, da indeſſen die Gegenwart der Chur-Sächſiſchen kaum bemerkt worden wäre, wenn ſie nicht durch eine oder zwey Proteſtationen wider offenbare Vortheile der Evangeliſchen, die ihr nicht eben zur Ehre gereichten, zu erkennen gegeben hätte, daß ſie auch da ſey. Es war der Welt und dem Reich bekannt, was auch König Friedrich zu ihrem Beſten mit wahrem patriotiſchen Eifer gethan. Und da jetzt augenſcheinlich war, wie ſehr die Vorſehung das Haus Brandenburg mit dem ſtärkeſten Zuwachs ſeiner Macht ſegnete, und der Character und die Denkungsart König Friedrich Wilhelms keine Zweydeutigkeit zuließ, mit was für Eifer und Treue er dieſes hohe Amt führen würde. So hätte ja ihr offenbar gemeinſamer Staatsvortheil erfordert, ſich unter einem ſolchem Vorſteher zu vereinigen; und ohne Zweifel wären dadurch viel Religions-Beſchwerden und viel andres Unglück im Reiche verhütet worden.

K. Friedrich Wilhelm veruneiniget ſich darüber mit K. Auguſten.

Allein darüber ward nun der Dresdniſche Hof äußerſt entrüſtet, und König Friedrich Wilhelm gerieth mit König Auguſten in einen höchſt unangenehmen Briefwechſel. Dieſer Prinz beherrſchete von ſeinem Cabinett aus alle Fürſtlich-Sächſiſche Höfe, auch der Erneſtiniſchen Linie, daß keiner dieſer Prinzen ſich unterſtand, ſich dem Chur-Brandenburgiſchen Antrage auf dem Reichstage gemäß zu erklären, ſondern vielmehr alle mit dem Chur-Sächſiſchen Geſandten gemeine Sache machten, für das Erbrecht ihres Hauſes am Directorio des Creiſes und der Evangeliſchen zu fechten. Und was die andern evangeliſchen Reichsſtände betrift, ſo wuſte der Hof zu Dresden ihnen eine ganz ungemeine Uneinigkeit der Rathſchläge einzublaſen. Einige nahmen die Sächſiſchen Verſicherungen ſchlechthin an; einige wollten die Veränderung des Directorii alsdenn erſt geſchehen laſſen, wenn Chur-Sachſen ſich einer Verſäumniß und Veruntreuung deſſelben ſchuldig machte; einige wollten ein Duumvirat für Chur-Brandenburg und Chur-Braunſchweig daraus gemacht wiſſen; einige meinten gar dieſem allein daſſelbe aufzutragen, mit Uebergehung des Chur-Hauſes Brandenburg. Kurz es war ſo eine Uneinigkeit der Rathſchläge darüber bey den Evangeliſchen, daß derjenige ſehr ſtumpfe Augen haben muſte, der nicht erkannte, was für ein fremder und feindſeliger Geiſt bey ihnen verborgenen Eingang gefunden, ohneracht die Catholiſchen ſelbſt bekennen muſten, es ſey die Veränderung des Evangeliſchen Directorii gerecht. Sie thaten zwar äußerlich, als ob ſie ſich darein nicht mengeten; allein da ihnen doch daran höchſt gelegen war, daß die evangeliſchen Angelegenheiten ſchlecht verwaltet würden, um den Proteſtanten einen Vortheil nach dem andern abzugewinen, und ſie vielleicht mit der Zeit gar zu unterdrücken, ſo konnte ihnen nichts erwünſchter ſeyn, als dieſer Streit der Evangeliſchen unter einander ſelbſt, in welchem ſie das Sächſiſche Intereſſe ſofern begünſtigten, daß ſie den andern Evangeliſchen, wie ehemals Chur-Sachſen in Abſicht auf den König Guſtav Adolph, und jetzt in Abſicht auf König Friedrich Wilhelm that, fleißig in die Ohrenblieſen, ſie hätten mehr

Uneinigkeit der Evangeliſchen im Reiche wegen der Sache.

Wird heimlich von den Catholiſchen bewirket und unterhalten.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Das Directorium bleibt bey Chur-Sachſen.

H. Moritz Wilhelm zu Sachſen-Zeitz wird catholiſch.

Und des Bißthums Naumburg entſetzt.

Das König Auguſt in Beſitz nimmt.

H. Moritz Wilhelm wird wieder lutheriſch.

von der übergroßen Macht eines ſolchen Königs zu befürchten, als von einem Director, der zwar in Perſon catholiſcher Religion, aber nicht von ſolcher Macht im Reich, und noch dazu durch die ſtrengen Bedingungen, die er ſich ſelbſt machte, gebunden wäre. Kurz die Gemüther der Evangeliſchen waren nicht darüber zu vereinigen, und alſo blieb Chur-Sachſen nach wie vor bey dem Vorſteher-Amt derſelben. Die Verblendeten thaten auch die Augen nicht auf, obgleich Chur-Sachſen noch 1718 in dem Verfahren gegen ſeinen eigenen Vetter, den Herzog Moritz Wilhelm zu Sachſen-Zeitz, zeigte, wie wenig ihm das Intereſſe der evangeliſchen Religion am Herzen liege. Dieſer Fürſt, der eine Schweſter unſers hochſeligen Königs **Friedrichs** zur Gemahlinn hatte, ließ ſich 1717 durch ſeinen Bruder, den **Cardinal** Herzog **Chriſtian** von Sachſen-Zeitz verführen, die catholiſche Religion anzunehmen. Das elende Werkzeug dieſer vermeinten Bekehrung war der Jeſuit, Pater **Schmelzer**, den der gute Herzog zum Beichtvater bekam, und an ſeinem Hofe behielt. Kaum war das geſchehen, als König **Auguſt** die beiden Capitel zu Naumburg und Zeitz veranlaſſete, das Stift für vacant zu erklären, vermöge des im Weſtphäliſchen Frieden auch auf evangeliſche Stifter ausgedehnten **Geiſtlichen Vorbehalts**, nach welchem ein Prälat, der die Religion verändert, gehalten ſeyn ſoll, das Stift oder die Präbende der verlaſſenen Religion aufzugeben. Und das war nicht ſobald geſchehen, als König **Auguſt** das ganze Stift in Beſitz nahm, und ob er gleich ſelbſt nicht poſtulirt werden konnte, als ein catholiſcher Prinz, dennoch die ganze Regierung deſſelben ſich anmaßete. Es muſte zwar heißen, daß die Verträge des Stifts mit dem Churhauſe ihn dazu berechtigten; allein da dieſelben von keiner Einziehung des Stifts redeten, und vielmehr nur gemacht waren, zu verhüten, daß kein Prinz von fremder Religion und aus fremden Häuſern zum Adminiſtrator erwählt würde, ſo hätte die Wahl eines lutheriſchen Prinzen aus einer andern Linie des Hauſes Sachſen nicht ſollen verhindert werden. Und es war damals noch der Prinz **Moritz Adolph** von Sachſen-Neuſtadt, ein Brudersſohn Herzog Moritz Wilhelms vorhanden, und lutheriſcher Religion, der das nächſte Recht zur Wahl gehabt hätte. Auf den wurde aber ſo wenig hiebey geſehen, daß er hernach auch nicht einmal zur Erbſchaft der eigentlichen Appanage der Zeiziſchen Linie gelaſſen, ſondern von ſeinem Vetter, dem Cardinal, zur catholiſchen Religion und zum geiſtlichen Stande erzogen wurde, in welchem er kaum das Bißthum Leutmeritz in Böhmen nebſt einigen Canonicaten erlangen konnte. Auf Herzog Moritz Wilhelm aber zurückzukommen, ſo gereuete ihn ſein Abfall ſchon 1718, und er bekannte ſich zu Pegau, wo er nach ſeinem Abſchiede von Zeiz ſeine Reſidenz genommen, kurz vor ſeinem Tode öffentlich wieder zur Augſpurgiſchen Evangeliſch-lutheriſchen Religion (*). Sobald

unſer

Maria Amalie von Brandenburg, Herzoginn v. Zeitz.

(*) Wir haben ſchon im vorigen Bande S. 159 angemerkt, daß ſeine Gemahlinn, Maria Amalia von Brandenburg, nebſt dem Profeſſor Franke zu Halle, dieſe Rückkehr bewirket.

Und

N. Chr. Geb. 1713-1721. K. Friedr. Wilhelm dringt auf ſeine Wiederherſtellung vergebens.

unſer König davon Nachricht hatte, unterließ er nicht, am Dresdniſchen Hofe, und auf dem Reichstage darauf zu dringen, daß dem Herzoge das Stift Zeiz wieder eingeräumt werden möchte, und als derſelbe bald darauf ſtarb, erinnerte er, die neue Wahl eines Adminiſtrators aus dem Hauſe Sachſen zu veranlaſſen. Allein es wurde nichts ausgerichtet; kein Herzog von Weißenfels, von Weimar, oder einer andern Linie durfte gegen den König **Auguſt** nur muchſen, das Stift Naumburg oder Zeiz blieb gänzlich in ſeiner Gewalt, und König **Friedrich Wilhelm** verdiente mit ſeinem Religions-Eifer nichts, als das Mißtrauen des Wieneriſchen und Dresdniſchen Hofes.

§. 10.

Religions-Beſchwerden im Reiche häufen ſich.

Bedrückung Landg. Carls von Heſſen-Caſſel wegen Rheinfels.

Nun war es kein Wunder, daß die Catholiſchen den Kopf wider die Proteſtanten aufheben, und die Religions-Beſchwerden ſich täglich häuften, da ſie von dem Chur-Sächſiſchen fortwährenden Directorio keinen Ernſt mehr dagegen befürchteten, und ohnehin die Proceſſe darüber beym Reichs-Hofrath, theils in die Länge gezogen, theils wohl gar zum Nachtheil evangeliſcher Stände und reichsſatzungswidrig entſchieden wurden. Dies letztere erfuhr ſonderlich Landgraf **Carl von Heſſen-Caſſel** in dem Proceß mit ſeinen catholiſchen Vettern von der ſogenannten **Heſſen-Rheinfelſiſchen** Linie, die ſeines Herrn Vaters Bruder, Landgraf **Ernſt**, geſtiftet hatte. Zu ihrer Appanage hatten ſie viel Güter, und unter andern auch das Schloß **Rheinfels**. Als nun, wie wir im vorigen Bande gedacht, Landgraf **Carl** dieſen Paß über den Rhein zu Ende des vorigen Jahrhunderts in dem Franzöſiſchen Kriege wegen der Chur Pfälziſchen Erbſchaft und der Cölniſchen Biſchoffs-Wahl beſetzt hatte (*), verdroß das den alten Landgrafen **Ernſt** ſo ſehr, daß er ſchon damals darüber, als über einen gewaltſamen Eingriff in ſeine vermeintlichen landesherrlichen Beſatzung-Rechte klagte, die ihm doch die Heſſen-Caſſelſche regierende Linie nie zugeſtanden hatte. Damals brauchte der Wieneriſche Hof den Beyſtand des Landgrafen zu Caſſel, und alſo wurde Landgraf **Ernſt** nicht gehört, und die Feſtung blieb den ganzen Spaniſchen Succeſſions-Krieg hindurch, ungeachtet im Ryswikſchen Frieden Frankreich die Wiedergabe bedungen, in Caſſelſchen Händen, denn die Umſtände waren immer noch die nemlichen. Allein nach geendetem Kriege und geſchloſſenem Badenſchen Frieden, da Frankreich von neuem die Reſtitution bedungen, fingen die Söhne Landgraf **Ernſts**, **Wilhelm**

Und das war eben nicht ſchwer: denn der Pater Schmelzer war andern Jeſuiten gar ungleich, von ſehr geringer Gelehrſamkeit, und ein bloßer Schwätzer, der mit ſeinem albernen Gewäſche der gründlichen Gelehrſamkeit und ſanften aber rührenden Beredſamkeit des Halliſchen Gottesgelehrten bald unterliegen mußte.

(*) Der Landgraf Ernſt war im Verdacht, daß er das Schloß in Franzöſiſche Hände ſpielen wollen.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

helm und Carl, ſogleich wieder an, ſich beym Reichs-Hofrath zu beſchweren, und auf die Landeshoheit und das Beſatzungs-Recht zu Rheinfels Anſpruch zu machen. Und nun fanden ſie Gehör, denn man brauchte den Landgrafen zu Caſſel nicht mehr, der ohnehin auch ſehr eifrig wider die Religions-Bedrückungen ſprach. Es ergingen ſchon zeitig ſogenannte Mandata ſine clauſula an denſelben, und die Vorſtellungen des Caſſelſchen Miniſters zu Wien, des **von der Malsburg**, dagegen wurden abgewieſen. Der Reichs-Hofrath erkannte ſchon 1716 auf die Execution, die den beiden Rheiniſchen Creiſen aufgetragen wurde. Es kam zwar, ehe dazu geſchritten wurde, auf die Vorſtellungen der Könige von Großbrittanien und Preußen und der General-Staaten von Holland, zu einer Commiſſion, welche zu Frankfurt einen gütlichen Vergleich verſuchen ſollte; allein da Chur-Pfalz und der damalige Deutſchmeiſter, Pfalzgraf **Franz Ludwig** (*), die Haupt-Commiſſarien dabey waren, die die Landgrafen von Rheinfels begünſtigten, ſo war dies vergeblich, und 1718 wurde nicht nur die Execution wider **Heſſen-Caſſel** erkannt, ſondern auch außer den beiden Rheiniſchen, den Fränkiſchen, Ober-Sächſiſchen, Bayriſchen und Schwäbiſchen Creiſen befohlen, dieſelbe zu vollziehen. Chur-Pfalz ließ auch unter dem General Iſſelbach bereits einige Truppen in die Heſſiſchen Gränzen verrücken, und alle die andern Creiſe, außer der Ober-Sächſiſche (**), droheten dergleichen zu thun; ungeachtet Frankreich zufrieden war, daß Caſſel Rheinfels behielte, wie König Friedrich Wilhelm dem Churfürſten von der Pfalz vorſtellete. Um nun nicht ein Kriegsfeuer im Reiche zu erregen, muſte ſich Landgraf Carl zu Caſſel bequemen, ſeine Beſatzung von Rheinfels und Sanct Goar abzuführen, und ſie den catholiſchen Landgrafen Wilhelm und Carl wieder einzuräumen.

Andere Bedrückungen mehr.

Es war dies ein Sieg, der die catholiſchen Stände gewiß ſehr dreiſt machen muſte, in ihren Bedrückungen friſch fortzufahren. Man hatte ſchon evangeliſche Prediger, die zu ihren Amts-Verrichtungen über Feld gereiſet, auf öffentlicher Landſtraße aufgehoben, mit langwierigen Gefängniſſen und Geldſtrafen beleget, und ihnen Reverſe abgenöthiget, weder zu klagen, noch ſich ferner zu unterſtehen, ihr

---

(*) Er wurde bald darauf Churfürſt von Trier 1717.

Ober-Sächſiſcher Creis-Directorium.

(**) Es wurde damals das Ober-Sächſiſche Creis-Directorium, wie ſchon geſagt, dem Könige von Pohlen, als Churfürſten von Sachſen, von Chur-Brandenburg ſtreitig gemacht. Doch daß der kaiſerliche Hof darinn für Sachſen geweſen, ſiehet man auch in dem kaiſerlichen Schreiben an die Executions-Commiſſion zu Frankfurt vom 10. May 1718, S. 155 in Lünigs oftgedachter Sammlung, worinn die Vollſtreckung der Execution zur letzten Reſolution anbefohlen wird. Denn da wird der König von Pohlen, als Churfürſt von Sachſen, der rechtmäßig ausſchreibende und dirigirende Fürſt des Ober-Sächſiſchen Creiſes genannt. Inzwiſchen hielt derſelbe doch nicht für rathſam, wider Caſſel etwas beyzutragen, unter andern auch wegen ſeines evangeliſchen Directorii auf dem Reichstage, das er außer Verdacht ſetzen wollte. Unterſchiedene Urkunden mehr in dieſer Sache finden ſich beym Lünig a. O. No. 130, 154, 158, 159, 160.

ihr Amt zu verwalten (*). Man hatte Kirchen und Schulen die Einkünfte genommen, und ſie neu eingeſetzten catholiſchen Geiſtlichen und Schulleuten gegeben, und unzähliche andere dem Weſtphäliſchen Frieden, und andern Reichs-Satzungen zuwiderlaufende Neuerungen eingeführt, und keine Vorſtellungen ſowohl der geſammten Evangeliſchen Stände auf dem Reichstage (**), als auswärtiger und einheimiſcher Mächte inſonderheit, an den **Kaiſer** und die catholiſchen Fürſten, hatten etwas gefruchtet. Vornehmlich war der neue Churfürſt, Pfalzgraf **Carl Philipp** (†), ein gewaltiger Eiferer in ſeiner Religion, und wider die Glaubensgenoſſen ſeiner erſten **Gemahlinn** äußerſt aufgebracht. Nicht zu gedenken, was er dem Grafen von Wolfſtein für Eingriffe in deſſen Patronat-Rechte zu Ebenried in der Neuburgiſchen Ober-Pfalz, unter dem Titel der landesherrſchaftlichen Obergewalt, 1718 that (††), ſo machte es ſonderlich ein großes Aufſehen, daß er aller Orten, wo nur Catholiſche wohnten, die Proteſtantiſchen Kirchen zu Simultan-Kirchen machen wollte, und vornehmlich den Reformirten bey ſcharfer Strafe den Gebrauch des Heidelbergiſchen Catechismus unterſagte, wegen der von der Meſſe handelnden 80ſten Frage deſſelben, die er für gotteslästerlich, und alſo ganz unleidlich ausgeben wollte. Er nahm auch den Reformirten zu Heidelberg das

N. Chr. Geb. 1713-1741.

Churfürſt Carl Philipp von der Pfalz drückt den Grafen von Wolfſtein.

Macht proteſtantiſche Kirchen zu Simultan-Kirchen.

(*) Dergleichen 1716 dem Prediger Degen zu Altenſtein in Franken, dem Baron von Stein zugehörig, widerfuhr, den ein Würzburgiſcher Wachtmeiſter mit 10 Musquetirern, auf dem Wege nach ſeinem Filiale Eckartshauſen, aufhob, und in das Würzburgiſche Amt Ebern gefänglich einbrachte, wo er nach zwölftägigem Arreſt 23 Thlr. Strafe erlegen, und einen Revers unterſchreiben muſte. Siehe Lünig a. O. No. 122 und 127.

(**) Siehe Lünig a. O. No. 87.

(†) Eben der, von deſſen außerordentlicher Vermählung mit der Radziwilſchen Wittwe unſers Markgrafen Ludwigs wir im vorigen Bande Nachricht gegeben. Es war aber dieſe Prinzeſſinn ſchon längſt geſtorben, und hatte aus der Ehe mit ihm zwar 3 Prinzeſſinnen, die aber ſchon vor ihr, bis auf Eine, Eliſabeth Sophia Auguſta, geſtorben waren. Er hatte zwar wieder eine Pohlniſche Prinzeſſinn von Lubomirski geheyrathet, allein die gieng 1712 ohne Erben aus der Welt. Er heyrathete nicht wieder, ob er gleich 1716 im Junio, nach ſeines Bruders, Pfalzgraf Johann Wilhelms, Tode zur Chur gelangte; aber die Gräfinn von Taxis vertrat bey ihm die Stelle einer Gemahlinn, ohne Kirchen-Ceremonien. Er überlebte aber auch ſie (die 1734 ſtarb), und ſtarb am 31. Dec. 1742 im 81ſten Jahr ſeines Alters. Seine einzige Tochter war mit dem Erbprinzen von Pfalz-Sulzbach, Joſeph Carl, vermählt, und ſtarb 1728 mit Hinterlaſſung dreyer Prinzeſſinnen; der Erbprinz aber 1729. Deſſen Bruders, Johann Chriſtian, Sohn, Carl Philipp Theodor, wurde mit der erſten Enkelinn Carl Philipps vermählt, und iſt Erbe dieſes alten Churfürſten geworden, der in Adelungs Staatsgeſchichte B. 3. Buch 1. S. 45. ein Muſter der Güte und Freundlichkeit genennt wird, die aber ſeine Bigotterie an ſeinen proteſtantiſchen Unterthanen zu erweiſen nicht zuließ.

Nachricht v. Churfürſt Carl Philipps Leben und Familie.

(††) Die doch der Graf nicht anerkannte; aber dem ungeachtet ließ der Churfürſt den von ihm geſetzten Prediger aufheben und gefangen halten. Es iſt der Briefwechſel, der deshalb zwiſchen Chur-Pfalz und den Königen von Großbritannien und Preußen vorgefallen, beym Lünig a. O. No. 169 bis 175 zu finden.

Chur-Mainziſche Mißbräuche der Diöceſan-Rechte.

Bewegungen im Corpore Evangelico.

das ſogenannte Schiff ihrer Haupt Kirche zum heiligen Geiſt, und räumete es den Catholiken ein. Hierüber nun und was ſonſt noch ſein Herr Nachbar, der Churfürſt von Mainz, wider die evangeliſchen Rheingrafen und im Zweybrückſchen als Diœceſanus verhängte, entſtanden große Bewegungen bey dem Corpore Evangelicorum auf dem Reichstage, das nicht unterließ, die Klagen der proteſtantiſchen Pfälziſchen und Mainziſchen Unterthanen ſowohl der kaiſerlichen Principal-Commiſſion (*), als unmittelbar dem Kaiſer ſelbſt, vorzutragen. Es ſchickten die vornehmſten proteſtantiſchen Höfe auch einige Geſandten deswegen an die beyden Churfürſten, oder ſchrieben doch nachdrücklich an dieſelben (**). Da aber alles nicht helfen wollte, und man dem Churſächſiſchen Directorio, der Religion des Chur-Hauſes wegen, keinen Ernſt zutrauen konnte, ſo fand das Corpus Evangelicorum für gut, dem Könige von **Preußen** und **Großbrittannien**, als Churfürſten von **Brandenburg** und **Braunſchweig**, nebſt dem **Landgrafen** von **Heſſen-Caſſel**, die Sache zur Führung aufzutragen, die denn, weil weder beym kaiſerlichen, noch an den Pfälziſchen und Mainziſchen Höfen in der Güte etwas auszurichten war, den Weg der Repreſſalien erwählten. Was alſo König **Friedrich** vormals bloß gedrohet hatte, das fand König **Friedrich Wilhelm** nöthig, wirklich zu thun. Er ließ den Dom zu **Minden**, und das Cloſter **Hammersleben**, nebſt noch 3 andern Clöſtern im Halberſtädtiſchen, die nicht recht erweiſen konnten, 1624 catholiſch geweſen zu ſeyn, ſequeſtriren: und ein gleiches that der König von **Großbrittannien** mit der catholiſchen Kirche zu Zelle. Darüber erhoben die Mönche zu **Hammersleben** ſogleich ein Geſchrey zu Wien, und es erging vom kaiſerlichen Hofe ein ſehr ernſtliches Schreiben an unſern König, das Kloſter den Mönchen wiederzugeben. Allein König **Friedrich Wilhelm** antwortete eben ſo nachdrücklich, daß das nicht eher geſchehen würde, bis der Kaiſer ſeiner oberſtrichterlichen Pflicht ein Genüge gethan. Es ſey wunderbar, daß der kaiſerliche Hof auf die einſeitige Klage der Mönche ſofort geſchärfte Reſcripte ergehen ließe, da ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden her auf die unzähligen Klagen der Evangeliſchen niemals recht geachtet, und keine einzige ihrer Beſchwerden recht abgethan wäre. Von dieſer Seite müſſe man alſo, und könne auch, kraft des Friedensſchluſſes und der Reichsſatzungen, ſich anders nicht helfen, als durch ſolche Wiedervergeltungen, an die man nie gedacht haben würde, wenn Chur-Mainz und Pfalz die Billigkeit ſtatt finden ließen, oder der kaiſerliche Hof ſie dazu gehörig anhielte. König **Friedrich**

Chur-Brandenburg, Chur-Braunſchweig und Heſſen-Caſſel nehmen die Sache über ſich,

und gebrauchen Repreſſalien.

K. Friedr. Wilhelm ſequeſtirt den Dom zu Minden, Kloſter Hammersleben, u. m. a.

Und antwortet dem Kaiſer nachdrücklich darüber.

(*) Der Cardinal Herzog Chriſtian von Zeiz war kaiſerlicher Principal-Commiſſarius. Aber es ſchien, als machte er ſich ein Verdienſt aus dem Bedrücken ſeiner ehemaligen Glaubensgenoſſen.

(**) Ein Schreiben Landgraf Carls von Heſſen-Caſſel an Churfürſt Carl Philippen, wegen des Heidelbergiſchen Catechismus, als eines ſymboliſchen Buches der Reformirten, ſ. beym Lünig a. O. No. 179.

Friedrich Wilhelm ließ es dabey nicht bewenden, ſondern ermahnete auch 1720 alle evangeliſche Fürſten, jeden durch ein beſondres Schreiben, in eine Verbindung zu ſolchen Repreſſalien in allen Landen, wo ſie catholiſche Unterthanen hätten, und zu andern dienlichen Mitteln, die Bedrückungen der Evangeliſchen abzuwenden, zuſammenzutreten, und ihre Geſandten zu Regensburg dazu anzuweiſen. Und eben das that auch der Landgraf von Heſſen-Caſſel, das es ſich alſo wieder zu einer Union der Proteſtanten anließ, wie vor 100 Jahren. Der Kaiſer wiederholte zwar ſeine Abmahnungen an Chur-Brandenburg und Braunſchweig wegen der Repreſſalien gegen die Catholiken in ihren Landen (*); allein ſie ließen deswegen nicht nach, den Ernſt zu beweiſen; und endlich muſte der Kaiſer, damit kein Kriegsfeuer daraus entſtände, ſowohl dem Churfürſten von Mainz, als dem von der Pfalz, die Abthuung der Beſchwerden, und beſonders dem letzten befehlen, den reformirten Catechismus nicht ferner anzufechten, die heilige Geiſt-Kirche wiederzugeben, und alles, was er in Religionsſachen geändert, binnen 4 Monathen wieder in den vorigen Stand zu ſetzen. Der Cardinal von **Schönborn**, Biſchof **Damian Hugo von Speyer**, muſte nicht weniger die Stadt Speyer ihrer Beſchwerden wegen, die unter ſeinen Vorfahren entſtanden, klag- und ſchadlos ſtellen, über die Eingriffe in Religions- und Jurisdictions-Sachen; obgleich dem Herzog von Würtenberg vom kaiſerlichen Hofe verwieſen werden wollte, daß er nach dem Auftrag des Corporis die Vertretung der Stadt übernommen. Churfürſt **Carl Philipp** muſte denn gehorchen, und leiden, daß das Corpus Evangelicorum den Chur-Braunſchweigiſchen Geſandten, Baron **von Reck**, zu Ende des Jahrs 1720 nach Heidelberg abſchickte, um der Commiſſion, die er anſetzte, die kaiſerlichen Befehle zu vollziehen, beyzuwohnen, wiewohl der Churfürſt darüber ſo aufgebracht wider die Stadt Heidelberg war, daß er ſeine Reſidenz von da nach Mannheim verlegte. Der von Reck ging 1721 auch nach **Zweybrück**, um daſelbſt ebenfalls zuzuſehen, wie die Beſchwerden daſiger Evangeliſchen abgethan würden; denn was Chur-Mainz daſelbſt als Diœceſanus gethan, das war auf Anreizen des catholiſchen letzten Pfalzgrafen, **Guſtav Samuel**, geſchehen (**).

Furcht vor einer neuen Union der Proteſtanten bewegt den Kaiſer, ihre Beſchwerden abzuthun.

Befehle an Chur-Mainz und Pfalz,

und den Biſchof von Speyer deswegen.

Herſtellung der proteſtantiſchen Kirchen in der Pfalz und im Zweybrückiſchen.

(*) Das an König Friedrich Wilhelm vom 9. März, iſt ſehr bitter, und ſtreuet wegen der Preußiſchen Werbung und Truppen-Vermehrung viel ein, daß man wohl ſiehet, daß das Clementiſche Eingeben noch viel böſen Argwohn hinterlaſſen, obgleich ſeine Bosheit ſchon am Tage war.

(**) Lünig a. O. No. 179, 192, 193, 196, 197, 203, 204 bis 211, 213, 214, 217, 226, 127. Man erſieht aus dieſen Urkunden die Wirkungen des Ryswikiſchen und Badenſchen Friedens, auf welche ſich die Catholiſchen hauptſächlich fußeten, und die Evangeliſchen daran gebunden haben wollten, die doch wider das, was darinn ohne ihr Mitwiſſen, und wider den Weſtphäliſchen Frieden, geſchloſſen, allezeit proteſtiret hatten, ſo daß dieſes mit Recht ihnen nicht als Lex imperii aufgedrungen werden konnte.

N. Chr. Geb.
1713-1721.

§. 21.

Mißtrauen zu Wien und Dresden gegen K. Friedrich Wilhelm.

Dieſe Angelegenheiten waren es denn, die zwiſchen den Höfen zu Berlin, Dresden und Wien das gegenſeitige Mißtrauen erregeten, und die letztern gingen damit ſo weit, daß ſie ſich faſt einbildeten, **Friedrich Wilhelm** habe gefährliche Abſichten, ſowohl gegen die kaiſerlichen Erblande, die er bey der Gelegenheit auszuführen gedächte, da der Kaiſer mit den Spaniern in Sicilien beſchäftiget ſey, als gegen Sachſen und Pohlen, wo König **Auguſt** noch immer Mißvergnügte fand.

Argwohn der Pohlen wider König Auguſten.

Hier müſſen wir kürzlich die Umſtände in Pohlen berühren. Wir wiſſen ſchon, daß die Partey der Nation, die mit Auguſtens Wahl ſchon 1697 nicht zufrieden geweſen, ihn ſtets in Verdacht gehalten, daß er die Crone erblich an ſein Haus zu bringen geſucht, und dieſer Verdacht war wohl nicht ungegründet; aber ſeine Anſchläge ſcheiterten durch den Krieg mit Schweden, und durch die Abſetzung, ehe ſie noch recht offenbar waren. Als aber nach der Schlacht bey Pultawa ſeine Partey in Pohlen wieder in die Höhe kam, und ihn zur Crone zurückrief, verbarg er zwar ſeine Abſichten deswegen aufs beſte: allein da er nicht ohne Armee wieder nach Pohlen gehen konnte, welche doch der Nation ſtets ein Stachel im Auge geweſen, fanden ſeine Widerſacher dabey Gelegenheit, den alten Argwohn wieder zu erneuern und weiter auszubreiten, zumal da ſein Feld-Marſchall, Graf **Jacob Heinrich von Flemming** (*), nicht behutſam genug mit den Großen des Reichs und den Einwohnern umging. Daher war, als **Friedrich Wilhelm** zur Crone Preußen gelangete, ganz Pohlen wieder in Verwirrung, welches nicht zuließ, daß eine Geſandſchaft von Seiten dieſer Crone und Republik 1714 nach Königsberg abgehen konnte, um bey der Huldigung, die **Friedrich Wilhelm** einnahm, ihre Rechte zu beobachten, die durch die Erhebung Preußens zum Königreich nicht aufgehoben waren. Indeſſen, obgleich **Friedrich Wilhelm** über Jahr und Tag gewartet hatte, gab es doch in Pohlen wunderliche Köpfe genug, die ihm die Einnahme der Huldigung übel deuteten, und wenigſtens hernach, als ſie von ihren Unruhen zu ſich ſelbſt kamen, ſo auslegten, als ſuche er die Verbindlichkeit zwiſchen Pohlen und Preußen aufzuheben. Vorjetzt waren ſie unter ſich ſo uneinig, daß ſie davon ſo laut noch nicht ſprachen, ſondern vielmehr nur wider ihren eigenen König tobeten, als ob er ſeine Sächſiſche Armee brauchen wollte, ihre Freyheit zu unterdrücken. Es kam ſogar zu einer General-Föderation wider ihn, und folglich zu einem innerlichen Kriege, und der war die Urſache, daß 1715, wie ſchon gedacht, ſowohl die Sachſen, die

General-Föderation in Pohlen wider K. Auguſten.

Stralſund

(*) Memoires de Brandenbourg, Part. 3. heißt es von dem von Flemming: dieſer hatte durch ſeine Liſt ſeinen Herrn zum Könige von Pohlen gemacht, und war auch Urſache, daß man ihn wieder abſetzte, weil er ſich als General unvorſichtig aufgeführt.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Pacifications-Reichstag zu Warſchau.

Mißverſtändniß Kön. Auguſts mit Czaar Petern und K. Friedrich Wilhelm, wegen Bedrückung der Diſſidenten.

Stralſund belagern helfen ſollten, als auch die Ruſſen, in Pohlen bleiben muſten, um die Mißvergnügten zu Paaren zu treiben. Es erfolgten unterſchiedene blutige Auftritte, ſonderlich bey **Cracau**. Aber nicht eher hörten die Pohlen auf, ihr Vaterland, eben ſo wütend zu zerreißen, wie ſie gegenwärtig zu unſerer Zeit thun, als bis der General-Feld-Marſchall **Flemming** über ſie bey **Sendomir** am 18. Dec. 1715 einen Sieg erfochten hatte. Nun fingen ſie an, auf einen Vergleich zu denken, und 1716 wurde erſt zu **Rawa**, und hernach unter Ruſſiſcher Vermittelung zu **Lublin** Handlung gepflogen. Allein es zerſchlug ſich damit, und die unruhigen Pohlen muſten erſt noch eine Niederlage bey **Kowalow** oder **Schönſee** von dem General **Boſſe** erleiden, ehe ſie zu **Warſchau** neue Unterhandlungen eingingen, die endlich 1717 auf daſigem Pacifications-Reichstage zum Schluß kamen, und die Ruhe herſtellten. Aber eben dieſer Reichstag entzweyete den König **Auguſt** ſowohl mit dem **Czaar Peter**, als mit König **Friedrich Wilhelm**. Er zwar ſelbſt beſtätigte am 13. Febr. die Rechte der Diſſidenten (wie man in Pohlen die Proteſtanten und die von der Griechiſchen Religion nennet), die ſie ſeit der Reformations-Zeit durch öffentliche Reichs-Geſetze erhalten hatten; allein die Pohlen machten doch ſo harte Schlüſſe wider ſie, daß dadurch ihre Rechte viele Einſchränkungen und Abbruch litten. Daher muſte König **Friedrich Wilhelm**, kraft des Oliwiſchen Friedens, dagegen die nachdrücklichſten Vorſtellungen thun. Denn es war zu entſetzlich, was von nun an die Pohlen kraft dieſes Schluſſes für Bedrückungen wider die Proteſtanten vornahmen. Sie verwüſteten ihre Kirchen und Schulen, nahmen ihnen die Glocken von den Kirchthürmen, legten Abgabe auf die Verrichtung der heiligen Taufe und des Abendmahls, erklärte ihre Ehen für unrichtig und ungültig, verboten ihnen Schulen zu halten, da man doch zu gleicher Zeit den Juden zuließ, ihren Gottesdienſt ungeſtört und 250 Synagogen zu halten. Aus dem Schluſſe des Reichstages ſah der König **Friedrich Wilhelm** vorher, was geſchehen würde; und wie er ſich dawider ſetzte, ſo hatte ſeine vertraute Freundſchaft mit dem Czaar **Peter** den Einfluß in deſſen Geſinnungen, daß ſich derſelbe zum Beſten ſeiner Griechiſchen Glaubensgenoſſen unter den Diſſidenten auch wider dieſe feindſelige Pacification ſetzte, beſonders da es ihn ohnehin verdroß, daß der Vergleich **Auguſts** mit den Pohlen mit Hintenanſetzung ſeiner Mittlerſchaft zu Stande gekommen (*). Darüber wandten denn die Pohlen ihre

---

Verlegenheit K. Auguſts, in die er durch ſeine Religions-Veränderung gerathen.

(*) König Auguſts Denkungsart muß man die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er für ſich die Diſſidenten gern in ihrer Religions-Freyheit erhalten hätte; und ſeine Geſinnungen in Abſicht des evangeliſchen Directorii waren auch ſo, wie ſeine Erklärungen deshalb, aufrichtig. Allein ſeiner Leichtſinnigkeit in Verleugnung ſeiner väterlichen Religion hatte er vielen Verdruß zu danken. Ueberall glaubte man ſeinen Verheißungen nicht mehr recht. Die Pohlen hielten ihn für keinen rechten Catholiken; und daher dachten ſie unter ſeiner Regierung mehr als ſonſt auf die Unterdrückung der Diſſidenten, wodurch ſie prüfen wollten, wie eifrig catholiſch er ſey, und wollte er Ruhe haben, ſo muſte er ſich gefallen laſſen,

N. Chr. Geb. 1713 - 1721.

Murren der Pohlen über Preußen und Rußland.

Curland bleibet von Rußland beſetzt.

K. Auguſt will Curland an ſein Haus bringen.

Die Pohlen wollen Curland mit der Crone vereinigen.

ihre Eiferſucht auf eine Zeitlang von ihrem eigenen Könige ab, und fingen an über **Preußen** und **Rußland** zu murren. Nun meinete man das Gefährliche in der Huldigung König **Friedrich Wilhelms** zu Königsberg ohne Zuziehung der Crone Pohlen zu finden, und fing an ſich fürchterliche Chimären von ſeinen Abſichten auf das Pohlniſche Preußen zu machen. Man hatte dazu von **Friedrich Wilhelms** Seite nicht den geringſten Anlaß, als allein ſeine vertraute Freundſchaft mit dem Czaar **Peter**, der ihn mit in den Frieden einſchließen wollte, den er mit **Carl XII.** zu machen im Begriff ſtand. Der Ruſſiſche Monarch aber gab mehr Anlaß zum Argwohne der Pohlen, und zur Kaltſinnigkeit König **Auguſts**. Da ſeine Truppen noch in Pohlen, beſonders im Pohlniſchen Preußen ſtanden, ſo ließ er ihre Gegenwart empfinden. Unter andern beſchwerte er die Stadt Danzig mit Einquartierung in ihrem Werder, und zwang ſie, eine Convention mit ihm über allerley Dinge einzugehen, die dem Schutzrecht des Königs **Auguſt** zum Vorurtheil gereichte (*). Er hatte das Herzogthum **Curland** ſeit dem Tode des jungen Herzogs **Friedrich Wilhelm** immer beſetzt behalten, unter dem Vorwande, die Rechte der Wittwe deſſelben, ſeiner Nichte Anna Ivanowna, zu handhaben, ſo daß der Onkel und Nachfolger deſſelben, Herzog **Ferdinand**, der letzte vom Kettleriſchen Hauſe, nicht im Lande, ſondern außerhalb zu Danzig bleiben mußte. Und doch war Curland ein Lehn der Crone Pohlen, welches derſelben der Czaar ſchien entziehen, und an ſich bringen zu wollen. Ueberdem ſah König **Auguſt** klar ein, daß er, nach 17 jährigem unglücklich geführten Kriege mit Schweden, zuletzt bey Theilung der Ausbeute ganz leer ausgehen, und Czaar **Peter** **Liefland** und **Ingermanland**, weshalb doch er den Krieg dieſem zu Gefallen angefangen, davon tragen würde. Er hatte zwar zur Abſicht, um doch einigermaßen ſich ſchadlos zu halten, das Herzogthum Curland an ſein Haus zu bringen. Denn das Kettleriſche Haus ſtand im Begriff auszugehen, da der letzte Zweig deſſelben, Herzog **Ferdinand**, erblos, und ſchon von zu hohem Alter war, als daß er noch hoffen konnte, ſein Geſchlecht fortzupflanzen. König **Auguſt** ſetzte daher allerley Triebfedern bey den Ständen von Curland und in Pohlen in Bewegung, um ſeinem Vetter, Herzog **Chriſtian** von Sachſen-Weißenfels, zu dieſem wichtigen Fürſtenthum zu verhelfen. Allein die **Pohlen** merkten ſowohl als der Czaar, worauf es damit angeſehen ſey; denn Herzog **Chriſtian** war ein Fürſt, mit dem

Auguſt

---

laſſen, was ſie wollten. Er wollte ſeinen Glaubenseifer auch durch ſeines Churprinzen Uebertritt außer Zweifel ſetzen: aber eben dadurch beſtätigte er wieder bey den Pohlen den Verdacht, daß er ſeine Crone erblich machen wollte, und im Reich bey den Evangeliſchen den Argwohn, daß er mit den catholiſchen Höfen einig ſey, die Proteſtanten in Deutſchland unterdrücken zu helfen, damit ſie ihm in ſeinen Pohlniſchen Abſichten einmal beyſtänden; und ſo wurde auch der Druck der Pohlniſchen Diſſidenten auf ſeine Rechnung geſchrieben.

(*) S. Lünig No. 167.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Auguſt machen konnte, was er wollte, und würde nicht viel mehr in Curland, als ein Sächſiſcher Stadthalter, bedeutet haben. Sie wollten alſo ſchlechterdings dazu nicht ſtimmen, ſondern vielmehr Curland der Crone einverleiben, und Woiwodſchaften, Caſtellaneyen und Staroſteyen, zum Beſten der Pohlniſchen Großen, daraus machen. Jedoch das gefiel den Curländern ſelbſt nicht, deren Vereinigungs-Vergleich mit der Crone mit ſich brachte, daß ihr Vaterland beſtändig ein beſondres Fürſtenthum unter Pohlniſchem Schutz bleiben, und nach Abgang des Kettleriſchen Stammes den Ständen die Wahl eines neuen Fürſten frey ſtehen muſte. Und hierinn trat ihnen der Czaar bey, der zugleich ſeine Nichte **Anna** als Gemahlinn des neuen Fürſten verſorgt wiſſen wollte. Er warf daher ſeine Augen auf das königlich Preußiſche Haus um aus demſelben den Curländern einen neuen Herzog zu geben. Und der vor wenig Jahren verſtorbene Markgraf **Friedrich Wilhelm** von Brandenburg-Schwedt, ein Herr von vieler Aehnlichkeit im Character mit dem Czaar, war es, dem König **Friedrich Wilhelm** dieſes Glück zudachte. Schon 1718 verglichen ſich beyde Herren darüber in ihren Rathſchlägen, und König **Friedrich Wilhelm** that den Curländiſchen Ständen deshalb Vorſchläge, die zu ihrem Beſten gereichen ſollten, wenn ſie den Markgrafen **Friedrich Wilhelm** zu ihrem künftigen Erbfürſten und Herzog wählten. Denn ſowohl die Gemahlinn Markgraf **Albrechts**, eine Schweſter des verſtorbenen Herzog Friedrich Wilhelms, als deſſen noch lebende Mutter, jetzt in dritter Ehe Herzoginn von Sachſen-Meinungen, und ſeine Wittwe, Anna Iwanowna, hatten an Allodial-Gütern und Ehe-Geldern gewaltige Summen an das Land zu fordern, die alle König **Friedrich Wilhelm** zu ihrem Beſten tilgen wollte, wenn der Markgraf ihr Herzog, und die Prinzeſſinn Anna deſſen Gemahlinn würde. Und überdem ſollten die Rechte der Crone Pohlen dabey im geringſten nicht gekränket werden, ſondern der Markgraf unter eben den Bedingungen von derſelben die Lehne empfangen, die das Kettleriſche Haus an dieſelbe verbanden. Preußen that hierinn nichts, als was **Auguſt** ſchon ſelbſt für den Herzog von Weißenfels gethan hatte; und die Curländer ſchienen an ſeinen Vorſchlägen ziemlich Geſchmack zu finden. Wenigſtens wollten ſie lieber einem eigenen Fürſten haben, als ſchlechtweg Unterthanen der Crone Pohlen, und der Willführ catholiſcher Cron-Bedienten unterworfen ſeyn. Allein um deſto übler empfand das König **Auguſt**, und die Pohlniſche Republik; beſonders da König **Friedrich Wilhelm** die klaren Forderungen ſeiner Unterthanen an die Stadt Danzig nicht nach Pohlniſchem Gutbefinden langwierigen Proceſſen vor dem Cron-Tribunal anvertrauen wollte, wo ſie ihnen doch nur vereitelt werden dürften, ſondern ſich deshalb, nach vergeblich geſuchter Genugthuung bey der Crone und Republik, an den Gütern hielte, die die Bürger dieſer Stadt in ſeinen Landen hatten. König **Auguſt** fing dieſer und der Curländiſchen Sache wegen noch 1718 einen verdrießlichen Briefwechſel mit König **Friedrich Wilhelm** an, und bediente ſich darinn ſehr unſchicklicher Ausdrücke

Czaar Peter will Curland an das Haus Brandenburg bringen.

Markgraf Friedr. Wilhelm von Brandenb.-Schwedt ſoll Herzog von Curland werden.

K. Auguſt und die Pohlen ſind mit Preußen deswegen übel zufrieden.

Verdrießlicher Briefwechſel.

Gefährliche Gerüchte von der Ruſſiſchen und Preußiſchen Freundſchaft.

und Vorwürfe, die jedoch dieſer glimpflich widerlegte (*). Allein aller Glimpf, den König Friedrich Wilhelm gebrauchte, war ſowohl bey König **Auguſt**, als dem kaiſerlichen Hofe vergeblich. Es entſtanden 1719 eben ſo gefährliche Gerüchte von den weit ausſehenden Abſichten des Berliner Hofes, als zu unſrer Zeit dieſen Hof mit dem Wieniſchen, Dresdniſchen und Petersburgiſchen entzweyten. Und ſie waren eben ſo boshaft, als dieſe, erdichtet. Allein die vermehrte Armee, die anwachſende Macht, die genaue Freundſchaft unſers Königs mit dem **Czaar Peter**, der nun dem geſammten Europa fürchterlich war, und der gute Zuſtand ſeiner Finanzen, machten, daß der Neid und der Verdruß über ſeinen patriotiſchen Eifer im Reiche, alles für Wahrheit hielt, was die allerunverſchämteſte Schmäh- und Gewinnſucht eines ſchändlichen Betrügers dafür verkaufte. Man fürchtete zu Wien, und man beſorgte auch zu Dresden und Warſchau täglich einen Angriff von der Macht Preußens, die für größer ausgegeben wurde, als ſie wirklich war; und man machte ſchon Gegenanſtalten, ſowohl Gewalt abzukehren, als ſelbſt zu gebrauchen.

§. 22.

Clements Bosheiten.

Es war ein Glück für Europa, daß diesmal die Verläumdungen, welche die Höfe gegen einander aufbrachten, nicht ſelbſt in den Cabinettern ausgebrütet waren. Ein elender Menſch, ohne Herrn und Vaterland, war die Urſache dieſer Verwirrung. Der berüchtigte **Clement**, ein Ungar aus Neuſol (**), von großen Gaben des Verſtandes, vieler Gelehrſamkeit, und aller Sprachen der Höfe mächtig, würdig einem Cabinette eines großen Fürſten zu dienen, wäre er kein Böſewicht geweſen, hatte alle die Lügen geſchmiedet, und die Gedanken der Fürſten und ihrer Miniſter mit den Geſpenſtern angefüllet, wovor ihnen ſo ſehr grauete. Er hatte ſich ſchon auf dem Friedens-Congreß zu Utrecht, unter dem angenommenen Nahmen eines **Barons von Roſenau**, und als ein Abgeſchickter des Fürſten **Ragoczy**, bey dem er als Secretair in Dienſten ſtand, ſehen laſſen. Allein er wurde da bald gewahr, daß niemand ſich dieſes unglücklichen Fürſten weiter annahm, und er alſo kein ander Glück bey demſelben würde machen können, als in der Welt unſtät und flüchtig umher zu ſtreichen, oder aufs höchſte der Türken Gnade zu

---

(*) In Faßmanns Leben König Friedrich Wilhelms finden ſich beym Jahr 1719 die Antworten deſſelben auf die königlichen Pohlniſchen Briefe, und von dieſen einige Auszüge, die ihre Bitterkeit beweiſen.

(**) Ich habe noch vor 30 Jahren einen Rechtsgelehrten in der Churmark gekannt, der oft erzählte, daß er mit dieſem Clement im Anfang dieſes Jahrhunderts zu Frankfurt ſtudirt, wo ſeine Aufführung einem Edelmann anſtändig geweſen, wofür er ſich aber damals nicht ausgegeben; jedoch habe ihn jedermann zu Frankfurt für einen natürlichen Sohn des Fürſten Ragoczy gehalten.

N. Chr. Geb. 1713 – 1721.

zu leben, zu denen ſich derſelbe zuletzt wenden muſte. Sein gottloſes Herz kam alſo auf den ehrloſen Rathſchlag, durch Verrätherey ſeines alten Herrn und großen Wohlthäters, wo nicht gar eignen Vaters, ſein Glück zu ſuchen. Er ging nach Wien, und lieferte daſelbſt an den Prinzen **Eugen** gegen anſehnliche Belohnung von etlichen 1000 Gulden wichtige Papiere aus, die alle Abſichten des **Ragoczi**, und ſeinen ganzen heimlichen und öffentlichen Anfang offenbarten. Es iſt aber zu zweifeln, ob alles, was er geliefert, ächte Waare geweſen. Indeſſen fand er, daß die Verrätherey der Geheimniſſe einträglich ſey; und weil er zu Utrecht (*), zu Paris, und zu Wien zu vornehmen Bekantſchaften durch ſein einnehmendes Weſen im Umgang, und durch die Auskramung ſeiner Wiſſenſchaften und Einſichten in der Statiſtick und Hiſtorie gelanget war, gerieth er auf die gefährlichen Gedanken, ſelbſterfundene Geheimniße an den Höfen zu verkaufen, und ſie dadurch gegen einander mißtrauiſch zu machen, von allen aber ſich wohl bezahlen zu laſſen. Als er zu **Wien** (**) den kaiſerlichen Hof mit geheimen Nachrichten von Dresden und Berlin unterhalten, ſo ging er nach **Dresden**, und verkaufte da ſo wichtige Urkunden der Höfe zu Berlin und Wien, daß ihm der Feld-Marſchall **Flemming** nur für einen einzigen Brief 1000 Ducaten gegeben haben ſoll. Er hatte aber die heilloſe Geſchicklichkeit, alle Hände im Schreiben nachzuahmen, ſo daß jedermann, und ſelbſt die angegebenen Verfaſſer, die Gleichheit geſtehen muſten. Ueberdies machte er allenthalben Bekanntſchaft mit Archiv- und Canzeley-Bedienten, welche er meiſterlich auszuholen wuſte, und mit dem, was ſie ihm unvorſichtiger Weiſe ſagten, ſeinen Lügen die höchſte Wahrſcheinlichkeit gab. Er fand aber doch, daß in die Länge dieſe Art, Geld zu verdienen, ohne von den Höfen gedungen zu ſeyn, nicht Stich halten könnte, wenn er an Einem Orte bliebe. Alſo ward er, was er vermeiden wollen, ein Landſtreicher, der ſich nicht allzu lange an einem Orte aufhalten durfte. Er kam 1718 nach Berlin, mit Geheimniſſen der Höfe zu Wien und Dresden ſchwer beladen. Er ward daſelbſt bald wichtig, und ſchlich ſich ſogar bey Hofe ein, wo er alle Abſichten des Kaiſers und Königs Auguſts, und ihrer Miniſter, wider Preußen, ſeinem Vorgeben nach, entdeckte, und ſogar eigenhändige Briefe ſowohl vom Kaiſer und König Auguſt ſelbſt, als vom Prinz **Eugen**, vom Feldmarſchall **Flemming**, und andern Großen aufwies; dergleichen er zu Wien und Dresden auch von dem General **Grumkow**, dem Baron **Ilgen** u. a. m. in Händen zu haben vorzugeben ſich erfrechete. Er brachte dem König ſogar bey, daß er in Gefahr ſtände, zu **Wuſterhauſen**, eben nicht weit

Er ſtreuet die gefährlichſten Gerüchte zu Wien u. Dresden aus.

Er kömmt auch nach Berlin.

(*) Wo er ſich oft an den Tafeln der Preußiſchen Miniſter, beſonders des Grafen von Metternicht, befunden, der ihn ungemein wohl leiden mögen.

(**) Wo er catholiſch wurde, da er ſonſt Lutheriſch war, aber ſich zu Berlin für reformirt ausgab, und mit dem Ober-Hofprediger, Doctor Jablensky, ſtarken Umgang hatte.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Er wird auf ſeinen Bosheiten ertappet.

Entfliehet nach Holland.

weit von der Sächſiſchen Gränze, wo ſich derſelbe im Herbſt der Jagd wegen faſt ohne Wache etliche Monathe hindurch aufzuhalten pflegte, einmal unverſehens dürfte aufgehoben werden, und machte ihn mißtrauiſch gegen ſeine redlichſten Bedienten (*). Aber der Berliniſche Hof war die Klippe, an der dieſer Windſchiffer ſtrandete. König **Friedrich Wilhelm** hielt, nach ſeiner natürlichen Aufrichtigkeit, nicht lange hinter dem Berge. Als das Mißtrauen aufs höchſte geſtiegen, und das Gewitter, das **Clement** zuſammen getrieben hatte, ſchon bis zum Losbrechen gekommen war, ging er gerade heraus in ſeinen Antworten an den Hof zu Wien, und berief ſich auf untrügliche Urkunden, die er in Händen hätte. Und dies thaten auch die Miniſter der beyderſeitigen Höfe (**). Der König hatte alſo Urſache, in den **Clement** ein Mißtrauen zu ſetzen, und fing an ihn auf die Probe zu ſtellen, in welcher er denn wenigſtens ſo viel verrieth, daß man merkte, er ſey ſo bekannt nicht mit denen, von welchen er die Briefe zu haben vorgab, als man bisher geglaubet (†). Dieſe Probe ſetzte ihn in Furcht, ſo daß er 1719 ſich unvermuthet von Berlin nach Holland begab. Man wuſte erſt nicht, wo er hingekommen ſey. Indeſſen kam ſeine Büberey völlig an den Tag, weil ſich die Höfe die Urkunden einander mittheileten, die ſie von ihm empfangen hatten. Und nun war König **Friedrich Wilhelm** am eifrigſten darauf bedacht, den Böſewicht zu beſtrafen. Dieſer hatte aber in Holland nichts weiter von ſeiner Entdeckung vernommen, ward alſo ſicher, und erſchien wieder öffentlich. Es war das nicht ſobald in Berlin bekannt, ſo ſchickte der König den damaligen Major **du Moulin**, und den königlichen Secretair **Marſchall**, jeden beſonders, nach dem Haag, die daſelbſt als von ohngefähr ſuchen muſten in ſeine Geſellſchaft zu kommen (††).

Sie

(*) Der Baron von Blasbiel, geheimer Kriegs-Commiſſarius, bekam ſeine Dimiſſion; deſſen Gemahlinn, erſte Ehren-Dame der Königinn, muſte den Hof meiden. Der General-Poſtmeiſter, Ernſt Boguslav von Kameke, kam gar nach Spandau, und eher nicht wieder los, als bis der Betrüger offenbar ward.

(**) Man ſagt, der König habe unter andern dem Prinzen Eugen (auf deſſen Redlichkeit er am meiſten Vertrauen ſetzte) einen eigenhändigen Brief durch ſeinen Miniſter zu Wien vorlegen laſſen, mit der Frage: ob es nicht ſeine Hand ſey? Der habe ſie mit Entſetzen angeſehen, aber mit Unwillen geantwortet: Die Hand iſt der meinigen vollkommen gleich; aber ein Schelm hat dieſen Brief geſchrieben, und nicht ich.

(†) Der König ließ ihn zu ſich kommen, als eine Menge Briefe von unterſchiedlichen Händen auf dem Tiſch lagen, die man ausdrücklich dazu beſtimmet. Er wurde bald nach dieſer, bald nach jener Hand, ob er ſie kennte, befragt, ohne die Unterſchrift zu ſehen. Und da fehlte er etlichemal im Rathen, wo er am bekannteſten zu ſeyn vorgegeben hatte.

Pierre Louis du Moulin.

Samuel von Marſchall.

(††) Herr Pauli iſt zwiſchen dieſen beyden zweifelhaft, und ſchreibt die Ehre dieſer Handlung daher am meiſten dem du Moulin zu, ſo wie Faßmann dem von Marſchall. Allein ſie kömmt ihnen beyden zu. Pierre Louis du Moulin war damals Major beym Prinz Leopold Deſſauiſchen Regiment, und iſt zu unſerer Zeit als General der Infanterie und Landshauptmann der Altemark, auch Ritter vom ſchwarzen Adler-Orden geſtorben. Samuel von Marſchall war damals Poſtmeiſter zu Königs-Wuſterhauſen, mit dem

Character

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Wird gefangen, und nach Spandau gebracht.

Mitſchuldige deſſelben werden auch eingezogen.

Sie trafen ihn glücklich an, und gewannen ſein Vertrauen, durch Verſicherungen welch ein großes Glück er machen könnte, wenn er in des Königs Dienſte träte, wobey ſie ihm freundſchaftlich verwieſen, daß er ſo unvermuthet den Hof verlaſſen, an dem er doch ſo viel Gnade genoſſen. Kurz der Thor ließ ſich bereden, mit ihnen nach Berlin zu gehen (*). Er wurde unterweges, ſo lange ſie auf Holländiſchem Grund und Boden waren, fleißig mit Staatsraths- und Geſandtſchafts-Würden unterhalten, und ſo kam er endlich wieder im Preußiſchen Gebiete zu Cleve an, wo er alſobald in Ketten und Banden gelegt, und ſo geſchloſſen nach Spandau gebracht wurde. Es währete aber die Unterſuchung ſeiner Bubenſtücke bis ins folgende Jahr, und man fand, daß er zu Berlin unterſchiedene Mitſchuldige hatte, den **Baron von Heidekamp**, einen gewiſſen **Lehmann**, und noch einen **Secretair** beym Feldmarſchall Grafen von **Wartensleben** (**). Dieſer letzte gerieth in ſolche Verzweifelung, daß er vor Angſt in ſeinem Gefängniß ſtarb, und man glaubte, daß er ſich mit Gift vergeben; doch fand man das bey angeſtellter Unterſuchung nicht. Er war aber dennoch höchſt ſtraffällig; alſo wurde ſein todter Körper aufs Rad gelegt. Im April 1720 war der andern Verbrecher Proceß geendiget,

---

Character eines königlichen Secretairs, und der König kannte ſeine Fähigkeiten genau. Er machte ſein Glück durch dieſe That, und ſtieg in kurzer Zeit zu dem Poſten eines Geheimen Staats- und Finanz-Miniſters, General-Poſtmeiſters, Directors der Churmärkiſchen Landſchaft, Dom-Dechants zu Havelberg, und Ritters vom ſchwarzen Adler-Orden, in welchen Würden er erſt im Jahr 1749 geſtorben.

(*) Es wird erzählt, daß ihn, als ſie nahe an dem äußerſten Schlagbaum vom Haag geweſen, eine Furcht angekommen über dem ungewöhnlichen Jagen des Kutſchers, und daß er daher herausſpringen wollen, auch ſchon geſchrien, um Lerm unter dem Pöbel zu machen. Die beyden Geſellſchafter hätten alle Mühe gehabt, ihn mit guten Worten zu beruhigen, und ſich wegen des jagenden Kutſchers ſelbſt verwundert, der aber ſchon gewußt, was er thun ſollen.

Baron Heidekamp.

(**) Der Baron Heidekamp war ſchon bey Churfürſt Friedrich Wilhelm Cammerjunker, bey König Friedrich aber Cammerherr geweſen, deſſen ſtarke Beſoldung aber ihn nicht gehindert, ein Vermögen von 150000 Rthlr. zu verſchwenden. Er gehörte mit zu den Cammerherren, die der König ihrer Dienſte erlaſſen, und weil er keine andere Dienſte geſucht, oder zu ungeſchickt und zu alt dazu geweſen, war er in außerordentliche Armuth und Schulden gerathen, und dabey höchſt mißvergnügt über den König, wider den er ſich mit dem Clement eingelaſſen hatte, ihm ſo viel Unruhen zu erregen, als möglich. Lehmann war aus Halle gebürtig, und führte zu Berlin den Titel eines Reſidenten des Herzogs zu Weimar, war aber das nicht wirklich, ſondern ein bloßer Agent, der nicht einmal dazu ordentliche Beſtallung hatte. Der Secretair hatte eigentlich nicht boshaft geſündiget, aber durch kleine Geſchenke des Clements ſich von demſelben ſo einnehmen laſſen, daß er ihm alles abfragen konnte, was er von Anſtalten bey der Armee wußte, das denn der Böſewicht nach ſeinen Abſichten in die gehörige Form gebracht, um zu Wien und Dresden Aufſehen zu machen. Dem Verhör des Clements wohnte der König einmal in Perſon bey, und als die Rede von ſeiner Nachahmung fremder Hände kam, muſte er des Königs Hand in deſſen Gegenwart nachſchreiben, welches er mit ſolcher Geſchicklichkeit that, daß der König geſtand, er würde das Geſchriebene glauben ſelbſt geſchrieben zu haben, wenn er nicht mit eigenen Augen geſehen hätte, wer es gethan.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Strafe des Clement und ſeiner Mitſchuldigen.

geendiget, nachdem man ſie von Spandau nach Berlin gebracht. Sie wurden am 18. des Monaths hingerichtet. Das Schaffaut zu des Barons Strafe ſtand auf dem neuen Markt. **Clement** muſte mit hinauf, und mit großer Gegenwart des Geiſtes hielt er da an die Zuſchauer eine Rede, worinn er ſeine Miſſethaten verabſcheuete, und ſeine Bekehrung bezeugte, nach welcher er ſeine Lebens-Strafe willig ausſtehen wollte, in Hofnung auf die göttliche Barmherzigkeit und Verſchonung in der Ewigkeit. Er muſte darauf mit anſehen, wie dem Baron **Heidekamp**, nach dem Urtheil über denſelben, vom Scharfrichter Mauſchellen gegeben, ſein adliches Wappen nebſt dem Degen zerbrochen, und ihm darauf zwey Schläge mit dem Staubbeſen auf dem Rücken gegeben wurden (*). Als derſelbe weggeführet wurde, muſte **Clement** und **Lehmann** ſich bis auf die Unterkleider entkleiden, wurden vom Schaffaut herunter geführt, auf Schinderkarren geſetzt, und während des Zuges nach dem Rabenſtein dreymal mit glühenden Zangen gezwickt. An der Gerichtsſtätte wurde Lehmann geköpft, und darauf geviertheilet. **Clement** aber, der dieſes mit angeſehen, wurde an dem eiſernen Galgen, der über dem andern Galgen ſtehet, gehangen. Er ſtarb lutheriſch, und mit den ſcheinbaren Zeichen einer aufrichtigen Reue (**).

§. 23.

Die Zwiſtigkeiten dauren fort.

So waren denn nun zwar die ungebundenen Werkzeuge der Bosheit nach Würden beſtrafet; allein das Clementiſche Gift war doch ſo ſehr in die Herzen gedrungen, daß ſie noch nicht zu dem vorigen Vertrauen kommen konnten. Die Zwiſtigkeiten zwiſchen Preußen und Pohlen beſonders muſten fortdauren, da der Streit wegen des Evangeliſchen Vorſteher-Amts einmal die Höfe zu Berlin und Dresden veruneiniget hatte, da in Pohlen der Druck der Diſſidenten ſich immer vermehrte, und man den Evangeliſchen Adel von allen Cron-Bedienungen und Aemtern der Republik ausſchloß, beſonders ſie für unfähig halten wollte, Landboten zu werden. Freylich erforderte dies das Intereſſe der Catholiſchen Religion; denn das Liberum veto eines einzigen proteſtantiſchen Landboten konnte alle Schlüſſe hemmen, die man auf den Reichstagen wieder die Diſſidenten zu machen vorhatte. Allein das Recht der Geburt eines Pohlniſchen Edelmanns und die klarſten Reichs-Geſetze ſtritten

---

(*) Die Ausführung unter Staupenſchlag wurde ihm um der Familie willen erlaſſen; doch wurde er aller Ehren verluſtig zur ewigen Gefangenſchaft nach Spandau gebracht.

(**) Eine umſtändlichere Nachricht von dem Tode des Clement und Lehmanns findet man beym Faßmann im Leben König Friedrich Wilhelms, beym Jahr 1720. Das Buch iſt noch beym Leben des Königs ſelbſt geſchrieben, und man muß die Umſtände wiſſen, worinn der Verfaſſer am Hofe deſſelben geſtanden, wenn man diejenigen Stellen kennen will, um derentwillen es damals confiſcirt worden. Die werden aber dem tauſendſten Leſer nicht mehr kenntlich ſeyn. Es bleibt aber demungeachtet dies Buch das brauchbarſte, das man bis jetzt zur Geſchichte dieſes Herrn hat.

N. Chr. Geb. 1713 - 1721.

K. Friedr. Wilhelm nimmt ſich der Diſſidenten in Pohlen an.

ſtritten doch dagegen. König Friedrich Wilhelm ließ dies aufs bündigſte vorſtellen, als die diſſidentiſchen von Adel ihm durch den Staroſten Siegmund von Unruh ihre Noth klagten, und um eine Fürſprache bitten ließen (*). Er empfahl die Sache der Diſſidenten auch andern proteſtantiſchen Höfen, die nicht unterließen durch ihre Geſandten zu Dresden und zu Warſchau zum beſten dieſer Unterdrückten zu ſprechen. Indeſſen konnte man, um nicht ein Feuer in Europa anzuzünden, das ſchwer zu löſchen ſeyn dürfte, doch mehr nicht thun, und die Pohlniſche Nation war ſich damals eben ſo ähnlich, als jetzt, lieber ſich ſelbſt zu Grunde zu richten, als Vorſtellungen gegen das Platz zu laſſen, was ſie ſich einmal in den Kopf geſetzt. König Auguſt, ſo gütig er ſonſt ſeinem Naturell nach war, fand ſich doch immer unvermögender, in Pohlen zum Beſten der Proteſtanten ſeine Autorität zu gebrauchen. Selbſt ſeiner nahe Verſchwägerung mit dem Hauſe Oeſterreich band ihm die Hände. Durch die Gemahlinn des Churprinzen, die Erzherzoginn Maria Joſepha, deren Vermählung in dieſem Jahr 1719 vor ſich ging, wurde der Hof zu Dresden mit catholiſchen Miniſtern und Bedienten, mit Jeſuiten und andern catholiſchen Geiſtlichen mehr als jemals angefüllet; „ſo fing auch nun ein päbſtlicher Nuntius an, ordentlich zu Dresden zu reſidiren. Kein Wunder, daß es ihm unmöglich gemacht wurde, in ſeinem Königreich die Unſchuld genug zu ſchützen!

Scheelſucht des kaiſerlichen Hofes.

König Friedrich Wilhelm konnte um ſo weniger ſich der Diſſidenten thätig annehmen, da 1720 der kaiſerliche Hof noch immer viel Scheelſucht gegen ihn blicken ließ, ſowohl wegen der evangeliſchen Beſchwerungs-Angelegenheiten, als wegen des Nordiſchen Friedens, den der König mit Schweden ſchloß, und, wie ſchon gedacht iſt, das halbe Vorpommern nebſt der Stadt Stettin dadurch erwarb. Es war dieſem Hofe unleidlich, daß ihn Preußen dazu nicht gezogen, obgleich gewiß war, daß ſeine Mittlerſchaft dem Könige mehr ſchädlich als nützlich geweſen ſeyn würde. Gleichwohl konnte er nicht hindern, daß durch feyerliche Friedensſchlüſſe die Staaten der Evangeliſchen Chur-Häuſer, Brandenburg und Braunſchweig, erweitert, und ihre Macht durch eine weiſe Regierung vermehret wurde, ſo daß dieſe nun, da Schweden in Ohnmacht verſank, Sachſen aber catholiſch wurde, doch noch mächtig genug waren, ihre Reichs-Mitſtände und Glaubensgenoſſen vor Unterdrückung zu ſchützen. Wien fand alſo rathſam zu ſchweigen,

---

Siegmund von Unruh.

(*) Der nun deſto treulicher der Diſſidenten Sachen auswärts führte, je mehr er ſchon deshalb gelitten. Denn 1715 hatten ihn ſchon die Pohlniſchen Tribunale als einen Gottesläſterer verdammt, daß ihm die rechte Hand abgehauen, die Zunge ausgeriſſen, der Kopf abgeſchlagen, und ſeine Güter confiſcirt werden ſollten. Und warum? Weil man bey ihm einen Auszug von allerley Stellen aus Büchern gefunden, die des Pabſtes und der römiſchen Cleriſey nicht eben zum beſten gedenken. Er hatte denſelben zwar ſelbſt gemacht, aber dem ungeachtet hatte die Sorbonne zu Paris ihn von der Gottesläſterung losgeſprochen, und der Pabſt ſelbſt urtheilte, daß es dem Tribunal zu Petrikow nicht zukomme, ſolch ein Urtheil zu ſprechen. Unruh aber wartete nicht ſo lange, bis man ihn fing und hinrichtete.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Friedrich Wilhelm reſtituiret den Dom zu Minden u. Kloſter Hammersleben.

Evangeliſche behaupten ihr Repreſſalien-Recht.

und, wie wir ſchon geſehen haben, an ſeinem Theil die Abthuung der Beſchwerden der Proteſtanten anzubefehlen, und die Könige von Großbrittannien und Preuſſen nebſt Heſſen-Caſſel ſahen dahin, daß dieſem Befehl gehorſamt wurde. Als das geſchehen war, ſtand 1720 **Friedrich Wilhelm** auch nicht an, den Catholiſchen den Dom zu **Minden** (*) und die Klöſter im Halberſtädtiſchen wieder einzuräumen, als ihn das Corpus Evangelicorum darum erſuchte. Weil aber der Kaiſer in ſeinen Reſcripten verſchiedene Rechte der evangeliſchen Stände, und beſonders das Retorſions- oder Repreſſalien-Recht vielfältig hart angefochten, und ſonſt viel zur Rechtfertigung der Chur-Mainziſchen und Pfälziſchen Attentate behauptet hatte, wirkte die Chur-Brandenburgiſche Geſandtſchaft mit an der Schrift, worinn der Ungrund der letzten und die Befugniß der erſten dem Kaiſer nachdrücklich gezeiget, und am 16. Nov. eben deſſelben Jahrs übergeben wurde. Und als die kaiſerliche Principal-Commiſſion dennoch bey dergleichen Behauptungen blieb, und ſie gar in die Anſage-Zettel einſließen ließ, enthielten ſie ſich des Rathgangs, bis auf weitern Befehl von ihren Höfen, welches den Kaiſer ſehr verdroß. Doch wir hören hier auf von Reichs-Geſchäften zu reden, um noch dasjenige nachzuholen, was unſern Friedrich Wilhelm ſeit Antritt ſeiner Regierung bis zu dem Nyſtädtiſchen Frieden ſeines Freundes des Czaars Peters ſonſt in Europa und im Reiche beſchäftiget.

§. 24.

Aufrichtige Freundſchaft zwiſchen Preußen und Rußland.

Sein Freund **Peter der Große** iſt es werth, daß wir bey den rückſtändigen Geſchäften mit ihm den Anfang machen. Wir haben ſchon im vorigen Bande geſehen, daß die Freundſchaft **Friedrichs I.** von dem größten Nutzen für ſeinen Ruhm und für ſeine Nation geweſen ſey, und **Peter** erkannte das vollkommen; daher that er alles, die Freundſchaft zu unterhalten. Iſt auch je eine recht aufrichtig unter ſo großen Fürſten geweſen, ſo war es dieſe. Aber nie haben auch leicht zwey Fürſten von ihrem Range zu gleicher Zeit gelebt, deren eigentlicher Character in ſo freymüthiger Rechtſchaffenheit beſtanden, und ſich einander ſo treulich begegnet, als der ihrige. Es war bey **Petern** rechte Liebe für **Friedrich Wilhelm**, daß er nie durch die Preußiſchen Lande reiſete, ohne ſich mit ihm zu beſprechen: und er muſte an ihm eine Tugend, der nichts gleich kömmt, finden, daß er niemals Mißtrauen in ihn ſetzte, wie er in alle ſeine andern Deutſchen Freunde und Bundsgenoſſen zu ſetzen Urſache fand, ungeachtet Friedrich Wilhelm mit denſelben im beſten Vernehmen blieb. Wir haben ſchon einiger Beſuche und

---

(*) Es kam aber der König nun dahinter, daß das Dom-Capitel bey der Seculariſation und dem Vergleich mit Churfürſt Friedrich Wilhelm 1648 dieſem viele Umſtände verhehlet, die zwar dem Capitel zum Vortheil, den Einkünften des Landesherrn aber zum Abbruch gereichten. Es muſte ſich alſo nun bequemen, mit dem Könige 1721 einen neuen Vergleich zu treffen.

R. Chr. Geb. 1713-1728.

Rußland hat Preußen ſeine Verbeſſerungen zu danken.

Urſprung der Ruſſiſchen Handlungs-Geſellſchaft.

Friedr. Wilhelms Geſchenke an Cz. Petern.

Ruſſiſche Recruten zum Leibregiment des Königs zu Potsdam.

und Beſprechungen erwähnt, die zwiſchen ihnen vorgefallen. Da alſo der Ruſſe den Preußiſchen Hof und die Preußiſchen Länder mehr als andere ſah, ſo war es kein Wunder, daß er in der Umſchaffung ſeines Hofes, ſeiner Armee und Nation ſich das am meiſten zum Muſter vorſtellte, was Preußiſch war, und **Friedrich Wilhelm** war nie ſo mißgünſtig, ſeinen Unterthanen zu verbieten, nach Rußland zu gehen, die neue Reſidenz **Petersburg** anbauen zu helfen, den Geſchmack, die Lebensart, und allerley Gattung von Gewerben der geſitteten Europäer, denen die Ruſſen bis jetzt noch nicht gleich kamen, daſelbſt einzuführen, und unter dies Volk weiter zu verbreiten (*). Sogar erlaubte er Officieren und Unterofficieren, in Czaariſche Dienſte zu gehen. So wurde die Ruſſiſche Armee größtentheils nach dem Muſter der Preußiſchen gebildet, und hat ihre ganze Einrichtung von uns empfangen. Von den Schweden lernten die Ruſſen in ihren Niederlagen zwar auch, aber eigentlich nichts anders, als den Krieg in der Ausübung. Es war billig, daß die Preußiſchen Länder davon Vortheil zogen. Der König, der ſich 1716 zu **Stettin** und zu **Havelberg** mit dem Czaar freundſchaftlich unterredete, brachte dadurch zuwege, daß dieſer, was er an Fabriken- und Manufactur-Waaren und andern Nothwendigkeiten für ſein Heer brauchte, aus den Preußiſchen Ländern nahm. Und ſo wurde der Grund zu der **Ruſſiſchen Handlungs-Geſellſchaft** der Preußiſchen Unterthanen gelegt, welche, ſo lange **Friedrich Wilhelm** lebte, fortdauerte, und große Summen ins Land brachte. **Friedrich Wilhelm** wußte ſich auch durch angenehme Geſchenke der Freundſchaft **Peters** zu verſichern; das **Luſtſchiff** ſeines Herrn Vaters, das weder auf der Elbe, noch auf der Havel und Spree, mit aller ſeiner Pracht, brauchbar war, und das ſchöne **Bernſtein-Cabinet** deſſelben, waren dem Czaar ſehr in die Augen gefallen, und **Friedrich Wilhelm** kam zwar nicht ſeinen Wünſchen, doch ſeinem Erſuchen zuvor, und überließ ihm beydes. Doch wußte auch **Peter** zu treffen, was **Friedrich Wilhelm** am meiſten liebte. Dieſer machte damals aus ſeinem Leibregiment den anſehnlichſten Haufen Kriegsvölker, den jemals die Welt geſehen, und ſuchte dazu die größten Leute von Leibesſtatur aus allerley Nationen mit Aufwendung der größten Summen zuſammen. **Peter** ſuchte ihm zu gefallen die größten Leute un-

---

(*) Man ſagt glaubwürdig, daß der Deutſchen Einwohner zu Petersburg auf 90000 ſeyn ſollen, faſt alle evangeliſcher Religion, und wenigſtens zwey Drittel davon aus den Preußiſchen Landen gebürtig oder abſtammend; daher im letzten Kriege an dieſen Einwohnern gar deutlich Freude oder Niederſchlagenheit verſpürt worden, je nachdem ſie für den König Friedrich II. glückliche oder unglückliche Nachrichten gehört. Als die Kaiſerinn Eliſabeth ſich nun darüber verwundert, habe man ihr nicht die Urſache verhehlt, daß ſie faſt alle evangeliſch und geborne Preußiſche Unterthanen wären; welches ſie bey aller ihrer Feindſchaft gegen den König doch nicht ungnädig genommen.

Evangeliſche Einwohner von Petersburg.

N.Chr.Geb. 1713 - 1740.

ter ſeinem Volke auf, und ſchickte ſie nach Potsdamm, wo ſie das Leibregiment verſtärkten (*).

Vereinigte Rathſchläge zur Schlieſſung des Friedens.

Friedr. Wilhelm nimmt weder an Cz. Peters Rache wider, noch Kön. Georgs Vertheidigung für Schweden Antheil.

Großbritanniſche Flotte kann Czaar Peters Rache nicht hindern.

Auf der leztern Zuſammenkunft des Königs und des Czaars zu Berlin 1717, ſeit welcher **Peter** ſein Reich nicht wieder verlaſſen, wurden gewiß wichtige Verabredungen in Abſicht auf die Endigung des Nordiſchen Krieges genommen, deſſen beyde müde waren, und **Peter** beſonders, da er ſich im vorigen Jahre mit Dänemark und Großbritannien entzweyet. Er hatte ſich feſt vorgenommen, mit **Carl XII.** ſo bald als möglich Friede zu machen, um ſich ſeiner Eroberungen zu verſichern, ohne ſich an die andern Bundsgenoſſen zu kehren, unter welchen ſich auch König **Auguſt** ihm in dieſem Jahre durch einen Vergleich mit den Pohlen mit Hintenanſetzung ſeiner Ehre und Nachtheil ſeiner Griechiſchen Glaubensgenoſſen unter den Diſſidenten mißfällig gemacht hatte. Allein den König von Preuſſen wollte er mit in ſeinen Frieden einſchlieſſen, obgleich derſelbe mit dem Fürſten, über den er am meiſten unwillig war, dem Könige **George I.** von Großbritannien, ſeinem Schwiegervater, in der genaueſten Verbindung ſtand, wiewohl ohne Abbruch der Verbindung mit ihm. Wir haben aber ſchon gehört, daß die Friedenshandlungen auf der Inſul **Aland** kein fruchtbares Ende gehabt, und es lag weder an Rußland noch an Preuſſen, ſondern an der Schwediſchen Miniſter Kunſtgriffen, daß ſie mit dem Tode **Carls XII.** ſich zerſchlagen muſten, zu Schwedens eigenem Verderben. **Peter** rächete ſich deswegen grauſam, doch er verdachte es **Friedrich Wilhelm** gar nicht, daß er **Georgens I.** Vermittelung brauchte, ſich mit Schweden auf die ſchon angezeigte Weiſe zu ſetzen. Aber **Friedrich Wilhelm** nahm auch nicht Antheil an dem, was **George I.** that, Schweden wider Rußland zu vertheidigen, ob er gleich den Frieden zwiſchen Schweden und Dänemark beförderte, der 1720 am 30. Jun. zu Stockholm zum Schluß kam (**). Nun meinte Schweden mit Großbritaniſcher Hülfe dem Czaar Liefland, Ingermannland und Finnland wieder entreiſſen zu können, und **George I.** ſchickte auch eine Flotte unter dem Admiral **Norris** in die Oſtſee, den Ruſſen den Frieden gebieten zu helfen. Allein **Schweden** lag ſchon in lezten Zügen; **Peter** that über See bald

hier

(*) Czaar Peter ſchickte dem König ſchon 1716 auf 150 Mann, und die ſind bis 1740 auch unter ſeinen Nachfolgern immer von Zeit zu Zeit vermehrt worden. Es waren ihrer ſo viel, daß der König nöthig fand, ihnen einen eigenen Gottesdienſt zu erlauben, und den Popen, der denſelben mit ihnen hielt, ſelbſt zu beſolden. Kaum ſollte man glauben, daß dieſe Ruſſen hernach noch einen Vorwand zu derjenigen Feindſchaft hergeben müſſen, die zu unſrer Zeit Preuſſen bekrieget hat.

(**) Dänemark erhielt die Summa von 600000 Rthlr., und gab alle Eroberungen zurück. Alſo wurde Wismar und Stralſund nebſt dem halben Vorpommern und Rügen den Schweden wieder eingeräumt. Dagegen behielt Dänemark das ganze Herzogthum Schleswig; denn Schweden nahm ſich des jungen Herzogs nicht an, dem es doch Carls XII. wegen genommen war.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

hier bald da Einfälle, und Norris hatte nicht Landvölker genug auf ſeiner Flotte, ſie zur Hülfe der Schweden auszuſetzen; ohnehin hatte er Befehl, mehr die Vermittelung ſeines Herrn anzubieten, als den Krieg zu verlängern. **Peter** aber war zu aufgebracht gegen George I., als daß ihm deſſen Mittlerſchaft hätte gefallen ſollen. Doch **Friedrich Wilhelm** gab er Gehör, und ließ es endlich, da die Schweden ſelbſt auch ſich nach dem Frieden, es koſte was es wolle, ſehnten, 1721 zu Unterhandlungen zu **Nyſtädt** in Finnland kommen, durch welche zwar Finnland an Schweden wiederkam, aber der Theil davon, der **Carelien** heißt, nebſt der Feſtung **Kexholm**, und ganz **Eſtland**, **Liefland** und **Ingermannland** auf ewig an Rußland abgetreten wurde. An Pohlen wurde in dieſem Frieden weiter nicht gedacht, als daß Schweden König **Auguſten** für einen rechtmäßigen König erkennen, und mit der Republik und Crone ewigen Frieden zu halten verſprach. Dies war deſto leichter, weil das Bein, um welches ſich Schweden und Pohlen gebiſſen, beyden entriſſen, und einem Stärkern zu Theil geworden, den ſie es wohl ewig laſſen müſſen (*). **Czaar Peter** erſchien nun der Welt in ſeiner vollen Gröſſe, da auch alle Unruhen in ſeinem Reiche mit dem Tode ſeines Czaarewitz aufgehört hatten. Er nahm daher den Titel eines **Kaiſers** an, und wurde dafür am erſten von König **Friedrich Wilhelm** erkannt, dem hernach alle Mächte in Europa nachfolgten.

Friede zwiſchen Rußland und Schweden zu Nyſtädt.

Czaar Peter nimmt den kaiſerlichen Titel an.

§. 25.

Friedrich Wilhelms Geſchäfte mit Holland.

Mit allen dieſen Mächten ſuchte **Friedrich Wilhelm** in Friede und gutem Vernehmen zu bleiben. Zwar fand ſich mancher Stein des Anſtoßes, den er ſorgfältig aus dem Wege räumete, ohne jedoch ſeinen Gerechtſamen etwas zu vergeben. Mit Holland beſonders hatte er mancherley Geſchäfte. Gleich im Anfange ſeiner Regierung, und ſobald er **Geldern** in Beſitz hatte, 1713, legte er die Zölle zu **Keſſel** und **Wien** an der Maas an, die der Republik ſehr mißfielen. Indeſſen war er dazu berechtiget, da ihm der Oraniſchen Erbſchaft wegen 80000 Gulden jährlich von der Aus- und Einfuhr auf dieſem Strom zukamen, die ihm in dem Vergleich mit dem Kaiſer vom 2. Apr. zu **Utrecht** wegen Geldern vorbehalten waren. Es gab deswegen viel Unterhandlungen, die aber nicht eben geſchwinde zu Stande kommen konnten, da ſich die Beſchwerden gegen einander mehr häuften, als verminderten. Der König legte bey Orſoy am Rhein noch einen andern Zoll an, nach ſeinen Cleviſchen Befugniſſen, und die Holländer ſchloſſen den **Barriere-Tractat** 1715 mit dem Kaiſer in den catholiſchen Niederlanden, ohne

Zölle an der Maas,

und zu Orſoy.

Holländiſcher Barriere-Tractat mit dem Kaiſer.

(*) König Auguſt ſchloß zwar nachher als Churfürſt von Sachſen einen förmlichen Frieden mit Schweden 1729. Aber als König von Pohlen konnte er den Frieden nicht zu Stande bringen; denn der Reichstag zu Grodno 1729, auf welchem es geſchehen ſollte, zerriß ſich.

Vergleich mit Holland.

Mit den Ständen von Brabant.

Oraniſche Erbſchaft noch nicht verglichen.

ohne Zuziehung des Königs, als Herzogs von Geldern, in welchem Betracht man ihm zum Nachtheil auch **Venlo** in die Barriere gezogen hatte, ohne erſt die Gränzen dieſer Stadt recht berichtigt zu haben, da das Fort Michael nahe an derſelben auf dem Preußiſchen Geldriſchen Boden lag, und in ihren Gebieten auch Zehenden dahin gehörten. Man hatte dabey an die Preußiſchen Zölle an der Maas nicht gedacht, und bloß von kaiſerlichen und Holländiſchen geredet, als ob ſonſt keine daran zu finden wären. Ohnehin war Holland noch mit Subſidien-Geldern an Preußen rückſtändig. Man ſtritt darüber noch 1716; doch kam 1717 ein Vergleich zu Stande, durch die Bemühung der Miniſter des Königs, des von **Knyphauſen** und von **Mindeshagen**, nach welchem der König über alles Genugthuung erhielt, wie denn auch ſchon vorher 1714 die Stände der catholiſchen oder Oeſterreichſchen Niederlande ſich mit ihm wegen der Rückſtände für die Preußiſchen Truppen, die daſelbſt gedienet, terminweiſe eine Tonne Goldes zu bezahlen verglichen, und die deswegen mitgenommenen Geiſſeln zurück erhalten hatten. Der **Oraniſchen Erbſchaft** wegen aber zum Vergleich zu kommen, war die Minderjährigkeit des Prinzen von Naſſau-Diez im Wege, und deſſen Vormund der Landgraf **Carl von Heſſen-Caſſel** ſchützte dieſelbe vor, als der König ihm einen ſonſt billigen Entwurf dazu 1718 vorlegen ließ. Der Holländer Vorſchlag, den Streit vor ihren Gerichts-Höfen ausmachen zu laſſen, hinderte ihn noch mehr; denn der König wollte und konnte ſich ohne Nachtheil ſeiner Würde und Rechte daſelbſt nicht einlaſſen. Und alſo blieb die Sache noch eine gute Zeit unausgemacht.

Wenige Geſchäfte Fried. Wilhelms mit England und Frankreich.

Garantie für die proteſtantiſche Erbfolge in Großbritannien unnöthig.

Kön. Anna ſtirbt.

George I. beſteigt den Thron von Großbritannien.

Mit **England** und **Frankreich** hatte der König bis zum Nyſtädtſchen Frieden außer was den Nordiſchen Krieg anging, wenig Geſchäfte. Zwar verlangte 1714 das Unterhaus des Großbritanniſchen Parlements kurz vor dem Tode der Königinn **Anna** die Gewährleiſtung des Kaiſers und unſers Königs für die proteſtantiſche Erbfolge ihrer Krone: denn die Jacobitiſchgeſinnten Miniſters der Königinn hatten ihr eine große Neigung eingeflößet, dieſelbe umzuſtoßen, und anſtatt des Churfürſten von Braunſchweig, ihren Halbbruder, den Prätendenten zu ihrem Nachfolger zu erklären, ungeachtet keine Hofnung war, daß derſelbe die catholiſche Religion verlaſſen würde, und alſo daher große Unruhen bevorſtanden. Allein die Verſehung machte die verlangte Gewährleiſtung unnöthig. Die Königinn **Anna** ſtarb am 12. Aug. 1714, **Georg I.** Churfürſt von Braunſchweig (*) wurde unmittelbar darauf zum Könige ausgerufen, und beſtieg den Thron ungehindert, ſo ſehr auch die Torrys oder Jacobiten heimlich darüber mit den Zähnen knirſcheten. Sie muſten den

Whigs,

(*) Dies war der Fürſt (heißt es von ihm in den Memoires de Brandenbourg), den wir in England als einen Verehrer der Freiheit haben herrſchen ſehen, der ſich der Subſidien, die ihm das Parlement bewilligte, zu deſſen Beſtechung nie bediente. Ein König ohne Stolz, und ein Staatsmann ohne Falſchheit, der ſich durch ſein Verhalten das Zutrauen von Europa erwarb, Whigs, d. i. den Patrioten in der Nation, weichen, und zum Theil gar, wie der Herzog von **Ormond**, die 3 Königreiche meiden. Dagegen hatte der Herzog von **Marlborough** den Troſt, vor ſeinem Tode ſeine Feinde fallen zu ſehen, und von dem neuen Könige nach ſeinen Verdienſten wieder hervorgezogen zu werden. Zwar erregten die Anhänger des Prätendenten im folgenden Jahre große Unruhen in Schottland, und er ſelbſt kam durch Spaniſchen Vorſchub 1716 hinüber; aber da ſeine Partey etliche mahl geſchlagen wurde, muſte er eilen ſich wieder wegzubegeben (*). Und wie eitel **Carls** XII. Anſchläge für ihn in Verbindung mit den Spaniſchen geweſen, haben wir ſchon berührt. Aber da König Georg I. für ſich allein klug, mächtig und glücklich genug war, ohne zur Dämpfung dieſer Unruhen einer fremden, und alſo auch Preußens Hülfe zu brauchen, ſo gehet das alles uns weiter nichts an. Dies iſt jedoch nicht aus der Acht zu laſſen, daß die ungeheuren Anſchläge des Cardinals Alberoni und der Königinn Eliſabeth in Spanien, dem Kaiſer die Italiäniſchen Staaten zu entreißen, die Erbfolge in Frankreich dem Herzog von Orleans zu entziehen, und das Haus Braunſchweig vom Großbritanniſchen Thron zu ſtoßen, Anlaß zu einer genauen Verbindung zwiſchen König **George I.** und der Crone **Frankreich**, oder vielmehr dem Regenten daſelbſt, Herzog **Philipp von Orleans**, gegeben. Das Bündniß wurde 1717 zu London wirklich geſchloſſen, und beyde ſuchten 1718 noch andere Bundesgenoſſen, beſonders den Kaiſer und Holland darein zu ziehen, woraus die ſogenannte **Quadrupel-Allianz**, entſtand. König **Friedrich Wilhelm** wurde zwar auch dazu eingeladen: allein er ließ ſich nicht weiter mit ihnen ein, als daß er mit Frankreich das ſchon gedachte Bündniß zur Herſtellung der Ruhe in Norden ſchloß, an welchem auch der **Czaar Peter** Theil hatte. Der Kaiſer aber trat in dieſen Vier-Bund (**) wider Spanien; und wie er den Krieg in Sicilien führte, um daſſelbe König **Philippen** zu entreißen, ſo that es Großbritannien zur See, und der Herzog-Regent von Frankreich in Biscaja. Wir haben aber nichts mit dieſer auswärtigen Angelegenheit zu thun, denn König **Friedrich Wilhelm** hatte es auch nicht, und wir wiſſen ſchon in was für kritiſchen Umſtänden er zu der Zeit ſich

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Der Prätendent erregt Unruhen in Schottland.

Alberoni iſt Urſache, daß ſich Großbritannien und Frankreich wider Spanien verbinden.

Quadrupel-Allianz.

(*) Unter ſeinen Anhängern in Schottland waren damals der Lord Marſchall, und deſſen Bruder Jacob Keith, welcher hernach in unſers Königs Friedrichs II. Dienſten ſo berühmt geworden.

(**) Quadruple Alliance hieß er, weil er nach der Anlage König Georgs aus vier Haupt-Mächten, Großbritannien, Frankreich, dem Kaiſer, und entweder Holland oder Preußen, beſtehen ſollte; allein wie Preußen gar nicht Urſache fand, hinein zu treten, ſo that es Holland nur ſehr langſam, und eher nicht, bis es ſah, daß keine Gefahr eines Krieges ſonderlich mehr zu befürchten war. Das Haus Savoyen muſte daher Anfangs die vierte Stelle dabey bekleiden; denn König Victor Amadeus hatte Sicilien ſchon an die Spanier verloren, und wollte er die königliche Würde behalten, ſo muſte er ſich gefallen laſſen, daß ihm England nur Sardinien dafür wiederſchafte, das dem Kaiſer gehört hatte, der dafür Sicilien behielt.

Jacob Keith. Lord Marſchall.

N. Chr. Geb. 1713-1721.

Gemeinſchaftliche Handlungen K. George und K. Fried. Wilhelms in Reichs-Sachen.

Beyde beruhigen Europa 1721.

Friedrich Wilhelm bewirkt den Nyſtädtiſchen Frieden.

Georg zwingt Spanien zur Niederlegung der Waffen.

K. Carl erkennt K. Philippen von Spanien.

Don Carlos bekömmt die Erbfolge von Toſcana und Parma.

ſich auf ſeiner Oſt- und Südſeite befunden, die nicht litten, ſich um die Säulen des Hercules zu bekümmern. In Reichs-Sachen aber, und was den Norden anging, handelte er immer genauer in Verbindung mit König **Georgen**, als Churfürſten von Braunſchweig, und war dieſer ihm beförderlich, den Frieden mit Schweden zu ſchlieſſen, ſo war er auch zufrieden, daß **Bremen** und **Verden** an Braunſchweig-Lüneburg kamen, und die Chur-Würde dieſes Hauſes auch der Wolfenbütteliſchen Linie nach Abgang der Hannöveriſchen verſichert wurde. Doch man kann wirklich behaupten, daß beyde groſſe Könige ſich als Verbundene zur Beruhigung des ganzen Europa verhalten; und ſie thaten es ſo glücklich, das dies groſſe Werk 1721 völlig zu Stande kam. In dem Jahre wurde nicht nur, wie ſchon geſagt, der Nyſtädtiſche Friede zwiſchen Schweden, Rußland und Pohlen, vornehmlich durch Preußiſche Bemühung geſchloſſen; ſondern Spanien wurde auch, durch die Großbritanniſchen Flotten hauptſächlich, gezwungen, die Friedens-Bedingungen, die ihm die Quadrupel-Allianz vorſchlug, anzunehmen. König **Philipp** muſte Sicilien dem Kaiſer, und Sardinien dem Könige Victor Amadeus räumen, und ſeinen unruhigen Miniſter, den Cardinal **Alberoni**, vom Hofe nach Italien verweiſen, und alle Anſprüche auf die Niederlande und Italiäniſchen Provinzen aufgeben; dagegen muſte der Kaiſer der Crone Spanien gänzlich, bis auf den Titel, entſagen, Königs Philipps Beſitz derſelben als rechtmäßig erkennen, und deſſelben 2 Prinzen, dem Infanten Don Carlos, die Erbfolge in Toſcana, Parma und Piacenza, als Reichs-Lehen, nach Abgang der Häuſer Medices und Farneſe verſichern: über welches alles Großbritannien, Frankreich und Holland (das nun auch der Quadrupel-Allianz beytrat), die Gewähr leiſteten. So war nun der Spaniſche Succeſſions-Streit ſowohl, als der Nordiſche Krieg, die ſo lange Zeit Europa blutend gemacht, glücklich geendiget.

§. 26.

Carl Leopolds Herz. v. Meklenburg Händel mit ſeinen Ständen.

Nur der Streit in Meklenburg zwiſchen dem regierenden Herzog, **Carl Leopold**, und ſeiner Ritterſchaft erforderte noch unſers **Friedrich Wilhelms** Aufmerkſamkeit, wiewohl er 1721 bereits ſo weit gebracht war, daß für die Nachbarn nichts mehr davon zu befürchten ſtand. Wir werden nicht nöthig haben, davon viel mehr zu ſagen, als was den König dabey angehet: denn wir haben den ganzen Streit ausführlich in unſerm Verſuch in der Geſchichte des Herzogthum Meklenburg beſchrieben (*). **Carl Leopold** hatte vom Antritt ſeiner Regierung etlichen Feldzügen

---

(*) Dieſe Arbeit iſt ein Verſuch im genaueſten Verſtande, und die Leſer wollen ſie für nichts anders zu halten belieben. Sie würde ganz anders gerathen ſeyn, wenn 10 Jahre ſpäter damit angefangen wäre, und ich nicht gewiſſen mir vorgeſchriebenen Methoden folgen müſſen. Indeſſen iſt die Geſchichte Carl Leopolds ſo darinn abgefaßt, daß ich mir deshalb nichts vorzuwerfen habe.

Vermehret ſeine Truppen, und fordert Kriegesſteuern.

Verdacht wider ihn wegen ſeiner Neigung für Schweden.

Er vermählt ſich mit einer Ruſſiſchen Prinzeſſinn.

Ruſſiſches Heer bedrückt Meklenburg.

gen Carls XII. beygewohnt, und von ihm die Liebe zum Kriegsweſen gelernet. Als er nun 1713, nach dem Tode ſeines Bruders Herzog Friedrich Wilhelms, der im Julius ſtarb, zur Regierung kam, und die Nordiſchen Bundsgenoſſen, um den Krieg wider Carl XII. in Pommern zu führen, das Meklenbugiſche nach Gefallen durchzogen, gab ihm das Gelegenheit, ſeiner Neigung nachzuhängen, und, um ſeine Kriegsvölker zu vermehren, alſofort auf den Landtage zu Sternberg eine Steuer von 120000 Rthl. zu verlangen. Dazu wollte ſich zwar die Ritterſchaft nicht verſtehen, denn ſie war ohnehin mit dem Herzog (*) darüber in Streit, und meinete, wegen voriger Ueberſchüſſe Vergütung verlangen zu können; aber ſie richtete mit der Klage darüber beym kaiſerlichen Hofe, und mit den Verboten des Reichshofraths, die ſie ausbrachte, nichts anders aus, als daß er 1714 noch 50000 Rthlr. mehr verlangte, und fortfuhr, alles mit der ſtrengſten Schärfe beyzutreiben. Er vermehrete ſeine Völker dadurch dergeſtalt, daß er bey den Benachbarten die Furcht erregete, ſie Carl XII. zu Dienſte gewidmet zu haben. Denn dieſer Held kam nun wieder aus der Türkey nach Stralſund, und Carl Leopolds Neigung für ihn war nicht zweydeutig; ſie ſchien deſto gröſſer, da er ihm bald nach ſeiner Ankunft einen Beſuch machte (**). Eben die Furcht nun, daß Carl XII. in den Stand geſetzt werden möchte, das Kriegsfeuer in Deutſchland zu vergröſſern, ſchafte der klagenden Ritterſchaft deſto mehr Gehör am kaiſerlichen Hofe, und deſto weniger Bedenken bey den Nordiſchen Alliirten, ſich der Meklenburgiſchen Lande zu bequemer Belagerung der Feſtungen Stralſund und Wiemar zu bedienen. Carl Leopold wurde bald überzeuget, daß Carl XII. für ihn ein zerbrochener Rohrſtab ſey. Er änderte alſo ſein Syſtem, um zu ſeinem Zweck wider den Dank der Ritterſchaft zu kommen, und ſuchte die Unterſtützung des Czaars Peter, deſſen Nichte, die Tochter des Czaars Ivan, Catharina, er 1716 zur Gemahlin nahm (†), und ihn veranlaßte, daß er ſeine Völker, die in dieſem Jahr nach Schonen, in Vereinigung mit Dänemark überſetzen ſollten, aus Pohlen nach Meklenburg gehen ließ. Das Land wurde gleichſam von ihnen überſchwemmet, und als ſie im Sept. nach Seeland übergingen, blieben doch noch 9000 Mann von ihnen zurück: im October aber kam das ganze Heer wieder, und lag bis ins folgende Jahr allhier in den Winterquartieren. Weil der Czaar glaubte,

---

(*) Friedrich Wilhelm nemlich, und wir haben in vorigem Bande kürzlich, in der Meklenburgiſchen Geſchichte aber ausführlich gezeiget, wie weit es mit dem Streit bey deſſen Leben gekommen.

(**) Doch ſtatteten dergleichen Beſuch ſein Bruder, Herzog Chriſtian Ludwig, und Herzog Adolph Friedrich zu Strelitz, auch ab; wie auch der Herzog Adminiſtrator von Holſtein, Chriſtian Auguſt.

(†) Von ſeiner erſten Gemahlinn, Sophia Hedwig von Naſſau-Dietz, hatte er ſich ſchon 1710 ſcheiden laſſen.

glaubte, nicht die gebührende Ehre von dem Adel enthalten zu haben (*), der vielmehr ſeinem Staats-Vortheil viel Dinge in den Wege gelegt hatte, ſo ließ er es geſchehen, daß ſie faſt als Feinde im Lande, beſonders auf den adlichen Gütern und im Strelitziſchen lebten, und ſo aufräumeten, daß die meiſten von Adel das Land verlaſſen, und ſich anderwärts in Sicherheit begeben mußten.

Klagen der Ritterſchaft zu Wien.

Vornehmlich mußten ſich die Glieder des engen Ausſchuſſes der Ritter- und Landſchaft retiriren, die aber darüber zu Wien die bitterſten Klagen führeten, und die geſchärfteſten Befehle wider den Herzog ausbrachten, die die Creisausſchreibenden Fürſten vollſtrecken ſollten. Es kehrete ſich der Herzog daran ſo wenig, als der Czaar Peter.

Die Ruſſen ziehen ab auf Preußiſche Vorſtellung.

Dieſer ließ zwar ſeine Völker 1717 auf die Vorſtellung des Königs von Preußen, als mitausſchreibenden Fürſten des Niederſächſiſchen Creiſes, abmarſchiren: aber der Herzog behielt zwey Regimenter davon, die ihm der Czaar überlaſſen, in Dienſten, und vermehrete ſeine Truppen damit bis auf 12 bis 13000 Mann, die der Generalmajor **Schwerin** befehligte (**).

Meklenburgiſche Völker befehligt der General Schwerin.

Und dazu forderte er von der Ritterſchaft monathlich auf 35000 Rthlr., eine Summe, die faſt viermal ſo viel ausmachte, als nach dem Geſchwindiſchen Vergleich von 1701 ſtatt fand. Es iſt leicht zu erachten, wie ſehr ſich die Ritterſchaft dawider geſetzt.

Bündniß zwiſchen König Friedrich Wilhelm und Herzog Carl Leopold.

Der Herzog befürchtete ſogar einen allgemeinen Aufſtand, und um demſelben begegnen zu können, ſchloß er mit König **Friedrich Wilhelm** ein Bündniß. Dieſer Fürſt hatte wirklich viel Freundſchaft für ihn, und ſah auch ein, daß die Ritterſchaft ihre Steuer-Freiheit zu weit ausdehnte, und ſich von allem Beytrag zur Beſchützung des Landes loszumachen ſuchte, da doch ihre Roßdienſte nicht mehr in der Noth brauchbar waren. Es war ihm auch nicht gleichgültig, daß dieſelbe die landesherrlichen Rechte des Herzogs in allen Dingen gar zu enge einſchränken wollte. Dabey wollte ihn alſo der König ſchützen (†). Doch wünſchte er auch, daß die Ritterſchaft klaglos geſtellet würde.

Kaiſerliche Commiſſion, auf Chur-Braunſchw. und Wolfenbüttel.

Die Klagen derſelben beym kaiſerlichen Hofe wirkten ſo viel, daß ſchon 1717 eine Commiſſion verordnet, und dem König von England **Georg I.** als Churfürſten von Braunſchweig, nebſt dem Herzoge **Auguſt Wilhelm** von Braunſchweig-Wolfenbüttel, aufgetragen wurde, die kaiſer-

lichen

(*) Er war ſelbſt mit ſeiner Gemahlinn und der neuen Herzoginn nach Schwerin gekommen; und hatte es ſehr übel empfunden, daß der Adel ihn nicht gehörig bewillkommet.

Curt Chriſtoph von Schwerin.

(**) Curt Chriſtoph von Schwerin, eben derjenige, der hernach in königlich Preußiſchen Dienſten ſo berühmt geworden, und als General-Feld-Marſchall dieſer Crone 1757 in der Schlacht bey Prag auf dem Bette der Ehren geſtorben. Sein Leben ſteht in Pauli Leben großer Helden, Th. 1., und in Hörſchelmanns Leben und Character Preußiſcher Helden, N. 3.

(†) Doch wurde dies Bündniß nicht eigentlich und ausdrücklich wider die Ritterſchaft geſchloſſen, ſondern bloß die alten Verträge, wegen der Nachfolge des Hauſes Brandenburg, im Fall das Haus Meklenburg ausſtürbe, erneuert, und dabey die gewöhnliche Verſicherung, die Rechte des fürſtlichen Hauſes zu handhaben, gegeben.

lichen Befehle von Abthuung der Beſchwerden der Ritterſchaft mit gewafneter Hand zu vollziehen (*). Dieſe beyde Herren Commiſſarien ſetzten dann ihre Kriegsvölker dazu in Bereitſchaft, und es thürmte ſich gewiß ein fürchterliches Gewölk über den Herzog auf. Nur König Friedrich Wilhelm beſchwor das Gewitter noch 1718, daß es nicht ausbrach. Er brachte es bey ſeinem Schwiegervater, dem König George, dahin, daß er verzog, ſeine Völker marſchiren zu laſſen, bis ſich zeigte, was eine Preußiſche Vermittelung zwiſchen dem Herzog und ſeiner Ritterſchaft ausrichtete. Mit dem erſten ließ er durch den Baron von **Knyphauſen**, mit der andern durch den Oberſtlieutenant **von Riben**, einem Meklenburgiſchen Edelmann, handeln. Allein die ritterſchaftlichen Deputirten vom engen Ausſchuß, die ſich zu Ratzeburg aufhielten, wollten von keinem andern Vergleich wiſſen, als daß der Herzog ſich ſchlechterdings den kaiſerlichen Befehlen unterwerfen ſollte, die ihnen günſtig waren. Und der Herzog, der zwar auf unterſchiedenen Landtagen die Hand bot, aber nicht ſchlechthin ſich unterwerfen wollte, wurde dadurch ſo erbittert, daß er die vom engen Ausſchuß deſto mehr ſein Joch fühlen ließ. Als alſo alle Hofnung zum Vergleich vergeblich, zu Ende des Jahrs aber Carl XII. vor Friedrichshall erſchoſſen war, und die Friedenshandlungen zwiſchen Schweden und Rußland ſich zerſchlugen, da man ſich die Vorſtellung gemacht hatte, daß nach hergeſtelltem Frieden beyde Mächte ſich vereinigen, den Krieg in Deutſchland erneuern, und zugleich Carl Leopolden zu Hülfe kommen würden: ſo erging vom Kaiſer 1719 im Januar das letzte ſogenannte Excitatorium zur Execution. Und nun gingen die Churbraunſchweigiſchen Truppen, wie auch die Wolfenbüttelſchen, etwa 13000 Mann ſtark, im März über die Elbe ins Meklenburgiſche. Sie wurden von dem General **von Bülow**, als ſubdelegirtem Commiſſarius, angeführt. Der General **Schwerin** ſuchte zwar den Uebergang über die Elbe demſelben zu verwehren, und ſchickte den Oberſten **von Waldau** mit einem Regiment Cavallerie und zwey Regimentern zu Fuß nach Boizenburg. Allein der **von Bülow** hatte den Paß ſchon beſetzt. Es kam darauf zu einem ziemlich hitzigen Gefechte zwiſchen den Meklenburgern und Chur-Braunſchweigiſchen Völkern zu **Walsmöhlen**, in welchen der Sieg zweifelhaft blieb. Allein der General **von Schwerin**, den der Herzog ſeines Wohlverhaltens wegen zu ſeinem General-Lieutenant erklärte, muſte auf Befehl deſſelben ſich doch nach Schwerin, und von da nach Roſtock zurückziehen. Die Chur-Braunſchweigiſchen

N. Chr. Geb. 1713-1721.

K. Friedr. Wilhelm will die Sache vermitteln, aber vergeblich.

Kaiſerlich Excitatorium zur Execution.

Churbraunſchweigiſche und Wolfenbüttelſche Truppen rücken in Meklenburg.

Treffen bey Walsmöhlen.

(*) Chur-Braunſchweig erhielt dieſe Commiſſion als ausſchreibender Fürſt des Niederſächſiſchen Creiſes; Wolfenbüttel aber war zugeordneter Commiſſarius. Dem König von Preußen war die Commiſſion zur Execution zwar auch angetragen, als Herzog von Magdeburg, und mitausſchreibendem Fürſten; allein er überließ es Chur-Braunſchweig allein, theils in Betrachtung ſeiner Verbindungen mit Czaar Petern, theils dabey deſto leichter einen Mittler abgeben, und die Rechte ſeines Hauſes beobachten zu können.

Herzog Carl Leopold flieht nach Berlin.

Entläſſet ſeine Truppen.

Schwerin und Waldau gehen in Preußiſche Dienſte.

Carl Leopolds vergebliche Reiſe nach Wien.

Aufenthalt zu Dömitz.

Hinrichtung des v. Wolfrath.

Entweichung nach Danzig.

ſchweigiſchen Truppen breiteten ſich indeſſen im ganzen Lande aus; der von **Bülow** aber führte die ausgewichenen von Adel wieder herein, und ließ allenthalben die Commiſſions-Patente anſchlagen. Herzog **Carl Leopold** floh unterdeſſen nach Berlin, und ſuchte Rath für ſeine verfallenen Sachen. König **Friedrich Wilhelm**, der jetzt eben im Begriff ſtand, mit Schweden Frieden zu ſchließen, und dazu König **Georgens I.** Beyſtand brauchte, fand nicht rathſam, ſich ſeinetwegen daran hindern zu laſſen, und rieth ihm alſo, nur der Nothwendigkeit zu weichen, und ſeine Truppen, die ohnehin zahlreicher waren, als ſeine Lande und Einkünfte es ertragen konnten, abzudanken. **Carl Leopold** befahl alſo dem General **Schwerin**, dieſelben zu entlaſſen, bis auf die Beſatzung zu Dömitz. Und alſo gingen ſie alle aus einander, die Ruſſen aber durch Pommern nach Hauſe. Der **von Schwerin** und der **von Waldau** verließen gleichfalls ſeine Dienſte, und gingen in die Preußiſchen. Die Commiſſion, die nun zu Roſtock niedergeſetzt wurde, fing an im Meklenburgiſchen alles in den vorigen Stand zu bringen, und zwar ſo, daß **Carl Leopold** faſt alle ſein Anſehen dabey verlohr. Er reiſete zwar 1720 nach Wien, beym Kaiſer zu hintertreiben, was zu ſeinem Nachtheil geſchah. Allein er richtete nichts aus, und kaum konnte er noch erhalten, daß ihm Schwerin und Dömitz verblieb, und ein Theil der Executions-Truppen abgeführt wurde Seine Reſidenz nahm er zu Dömitz, wo er mit Verdruß anſehen muſte, was zum Beſten der Ritterſchaft für Verfügungen getroffen wurden. Es ging ſo weit, daß er zuletzt ſich zu Dömitz nicht mehr ſicher zu ſeyn glaubte, und, nachdem er eine vermeinte Verſchwörung daſelbſt wider ſein Leben durch die Hinrichtung des Geheimenraths **Wolfrath** und noch etlicher Mitbeſchuldigten gerächt, endlich 1723 gar ſeine Länder verließ, und ſich nach Danzig begab. Wir werden im Folgenden ihn wieder kennen, und beſondere Schauſpiele aufführen ſehen, die Gelegenheit gegeben, daß auch Preußiſche Völker in Meklenburg gegangen.

§. 27.

Proceß mit Braunſchw. wegen Reinſtein.

Wir würden nun mit den Geſchäften König **Friedrich Wilhelms** nach dem Nordiſchen Frieden fortfahren können, wenn nicht noch einige derſelben, die er noch vor demſelben mit ſeinen Nachbarn und Reichs-Mitſtänden gehabt, rückſtändig wären. Mit dem Hauſe Braunſchweig hatte er noch den Proceß wegen der Grafſchaft **Regenſtein** oder **Reinſtein**, der ſich bereits unter Churfürſt **Friedrich Wilhelm** angefangen hatte. König **Friedrich Wilhelm** ſuchte ihn zwar zu Anfang ſeiner Regierung an die Reichsverſammlung zu bringen, und ſtellte vor, daß die Entſcheidung der Sache auf einer richtigen Auslegung des Osnabrückiſchen Friedensſchluſſes beruhe, welche dem geſammten Reiche, und nicht dem Reichs-Cammergericht zu geben, und alſo darinn ein Urtheil zu ſprechen zuſtehe. Allein es blieb dennoch der Streit vor den Cammergericht hängen, weil ſich Braunſchweig auf dem Reichstage nicht einlaſſen wollte. Und ſo iſt er nun, wo nicht verewigt, doch

N. Chr. Geb. 1713 1740.

Und der Aebtiſſinn zu Quedlinburg.

Vergleich mit Nordhauſen.

Proceß mit dem Markgrafen von Culmbach.

doch beynahe vergeſſen, und der König im Beſitz geblieben. Was mit den Grafen von Stolberg-Wernigerode und den von Mannsfeld vorgefallen, werden wir zu Ende dieſer Regierung beybringen, wenn wir von andern Vaſallen und Landſtänden reden. Aber der Streit mit der unter voriger Regierung gewählten, doch von König Friedrich I. nicht erkannten Aebtiſſinn zu Quedlinburg war noch auszumachen. Der Kaiſer hatte dieſelbe wider den Vortheil des Königs belehnt. Da nun der Kaiſer König Georgen, als Churfürſten, und Herzog Auguſt Wilhelmen zu Braunſchweig empfohlen hatte, das Beſte der Aebtiſſinn zu beſorgen, thaten dieſe bey dem Könige 1717 Anſuchung, daß er ſeine Kriegsvölker aus der Stadt abführen, und die Einführung der Prinzeſſinn geſchehen laſſen möchte. Allein es verzögerte ſich doch damit eine Zeitlang; denn es kam 1716 ein neuer Streit wegen der Preußiſchen Werbungen in dem Stifte dazu, welche für eine Beeinträchtigung ſeiner Rechte von dieſem gehalten werden wollten. Erſt 1717 erklärte ſich der König, die Einführung der Aebtiſſinn geſchehen zu laſſen, doch mit feyerlichem Vorbehalt ſeiner Schutz- und Schirm-Vogts-Rechte, und 1718 kam der Vergleich völlig zu Stande, nach welchem die Aebtiſſinn, Maria Eliſabeth, Prinzeſſinn von Holſtein-Gottorp, endlich Beſitz von der Abtey nahm, der König aber mit der Stifts-Vogtey ſich eben ſo, wie Chur-Sachſen vormals, belehnen ließ. Die Stadt Nordhauſen verſöhnte ſich noch eher mit König Friedrich Wilhelm über die Zwiſtigkeiten, die König Friedrich I. mit ihr bekommen hatte. Der König ließ ſich 1716 gefallen, daß ſie das Reichs-Schultheißen-Amt daſelbſt ihm für eine Summe von 50000 Rthlr. abkaufte. Und ſo zogen die Truppen ab, welche daſelbſt ſo lange in Beſatzung gelegen. Aber mit dem Markgrafen von Brandenburg-Culmbach entſtand ein neuer Streit. Unter voriger Regierung haben wir angezeigt, was für einen Vergleich König Friedrich mit Markgraf Chriſtian Heinrich 1703 getroffen, und ihm nebſt einer guten Summe Geldes das Amt Weverlingen im Halberſtädtiſchen eingeräumet (*), ſich aber dafür ſein Recht zur Nachfolge im Bareuthiſchen auf erfolgten tödlichen Abgang der Linie Markgraf Chriſtian Ernſts abtreten laſſen. Markgraf Chriſtian Heinrich nahm wirklich zu Weverlingen ſeinen Sitz 1706, wo er 1708 ſtarb. Seine Söhne, Markgraf Georg Friedrich Carl, Albrecht Wolfgang, Friedrich Ernſt, und Friedrich Chriſtian, blieben zwar Anfangs zu Weverlingen, und der älteſte vermählte ſich darauf ſogar 1709 mit der Prinzeſſinn Dorothea von Holſtein-Beck, Herzog Ludwig Friedrichs Tochter. Allein als 1712 Markgraf Chriſtian Ernſt zu Bareuth mit Tode abging, und ſein Sohn und Nachfolger wenig Hofnung zu männlichen Erben zeigte, indem ihm ſeine

Söhne

(*) Abel ſagt, daß ſeine Einkünfte dadurch auf 13000 Rthlr. gebracht worden, da er vorher vom Markgrafen zu Bareuth nur 3000 erhalten können.

N.Chr.Geb. 1713 - 1721.

Söhne alle in zarter Jugend ſtarben, fing Markgraf Georg Friedrich Carl an, ſich unzufrieden mit den Vergleich ſeines Vaters zu bezeigen, als durch welchen er und ſeine Brüder ſehr gefährdet worden wären. Er ging nebſt ſeinem Bruder, Markgraf Albrecht Wolfgang, von Weverlingen 1715 weg, und beyde ſagten von Ulm aus, unterm 21. Decemb. ſelbigen Jahres, dem Könige den Vergleich von 1703 auf (*). Er ging 1716 nach Wien, und nahm hernach ſeinem Aufenthalt zu Rothenburg an der Tauber. Nun fing er mit dem Könige vor dem Reichshofrath einen ſehr koſtbaren Proceß an, den er doch auszuhalten nicht würde im Stande geweſen ſeyn, wenn er mit einem Gegner zu thun gehabt hätte, der des Königs Macht und Reichthum zum Werkzeuge der Chicane gebraucht hätte. Allein davon war der König zu weit entfernt, und bot vielmehr ſelbſt die Hand zu einem Vergleich. Das Haus Bareuth war ihm überhaupt über 600000 Thaler ſchuldig, und weil weder der regierende Markgraf, noch dieſe appanagirten Herren, dieſelbe mit eins zu bezahlen jemals im Stande ſich befunden hätten, oder es zu ſeyn hoffen konnten, ſo war eben deswegen im Vergleich von 1703 dem Churhauſe die Succeſſion vor dieſen letzten ausgemacht worden. Und daran ſtieß ſich alles im Proceß. Der Reichshofrath gab den klagenden Markgrafen Recht, daß ihnen die Nachfolge im Bareuthſchen nach den Haus-Verträgen und nach ihrer Geburt gehörte; aber er konnte dem Könige, der dieſe Rechte zwar anerkannte, doch nicht die Rechmäßigkeit ſeiner Schuldforderung abſprechen, oder zumuthen, es auf die Bequemlichkeit der Schuldner ankommen zu laſſen, wie er deshalb befriediget würde. Endlich ſchlug König Friedrich Wilhelm Vergleichs-Puncte vor, die ſo billig waren, daß ſie von den Markgrafen nicht konnten ausgeſchlagen werden. Der Vergleich kam 1722 zu Stande. Die Markgrafen traten Weverlingen wieder an den König ab, er hingegen entſagte ſeinem Succeſſions-Rechte am Bareuthiſchen, das er 1703 erlangt hatte; aber Markgraf Georg Friedrich Carl machte ſich anheiſchig, wenn er zur Regierung käme, jährlich 50000 Rthlr. abzutragen, bis die 600000 Rthlr. völlig getilget wären. So war denn dieſer Streit bald nach dem Nordiſchen Frieden auch geſchlichtet, und als Markgraf Georg Wilhelm 1726 ſtarb, trat Markgraf Georg Friedrich Carl die Regierung ohne allen Widerſpruch an, und erfüllete die Bedingung des Vergleichs aufs treulichſte(**). Damit ſetzte er ſich bey dem Könige dergeſtalt

Friedrich Wilhelm endigt ihn durch einen Vergleich.

in

(*) Das Schreiben ſtehet beym König a. O. und ſie beklagen ſich darinn, daß ſie nicht nur durch dieſen Vergleich außer Stand geſetzt worden, ſich als geborne Fürſten aufzuführen, ſondern auch beym Hofe zu Berlin nicht einmal erlangen können, in ſtandesmäßige Kriegesdienſte aufgenommen zu werden, um ſo ihrem äußerſten Mangel zu begegnen.

(**) Er gab aber dem Hofe zu Bareuth, an welchem bey Markgraf Georg Wilhelms Zeit Pracht und Verſchwendung herrſchte, eine ganz andere Geſtalt. Alle überflüßige Bedienten wurden abgeſchaft, keine Luſtfeſte mehr angeſtellt, die Tafel ſehr ſparſam beſetzt, und dem ganzen Hofſtaat ein Anſehen gegeben, als ob er bloß einem von Adel gehörte. Unter dem Namen eines ſolchen reiſete er oft, um deſto weniger aufgehen laſſen zu dürfen.

in Gunſt, daß er mit ſeinem Erbprinzen Friedrich 1732 ſeine älteſte Prinzeſſinn vermählete, und den Abtrag des Reſts der noch fehlenden Summe auf alle Weiſe erleichterte.

R. Chr. Geb. 1721 - 1733.

§. 28.

Nun kommen wir denn zu der Epoche der Regierung König Friedrich Wilhelms, in welcher alle Schwerdter Europens in ihren Scheiden ganzer zwölf Jahre hindurch ſtecken blieben, welches Glücks dieſer Welt-Theil noch niemals genoſſen hatte. Je weniger aber der Soldat in dieſer Zeit zu thun fand, deſto mehr Arbeit bekamen die Staats-Bedienten; denn es ſtiegen bey aller Ruhe der Waffen doch ſo viele Gewölke an dem Staats-Horizont auf, daß ſie nicht ſelten in ein grauſames Gewitter auszubrechen ſchienen, das ganz Europa umkehren konnte. Doch um die Zeit des Nyſtädtſchen Friedens waren die Geſinnungen aller Europäiſchen Mächte friedfertig; theils waren ſie durch die bisherigen Kriege erſchöpft, theils müde zu ſiegen. Frankreich hatte einen zu jungen König, als daß ſeine Staats-Bedienten ihn alsbald mit dem Antritt ſeiner Regierung in große Unruhen hätten verwickeln ſollen (*). König Georg fand in Großbritanien Mißvergnügte genug, die ihm die äußere Ruhe nothwendig machten. Spanien ſah ein, daß es für ſich nicht ſtark genug wäre, wieder in Italien feſten Fuß zu faſſen. Der kaiſerliche Hof fand auch wie eitel die Hofnung ſey, jemals zum Beſitz von Spanien zu gelangen, und wie nöthig er habe, die neuerlangten Länder in Frieden zu gebrauchen. Er hatte auch die Pragmatiſche Sanction wegen der Erbfolge in ſeinem Hauſe ſchon gemacht, und wünſchte ſie von allen Mächten verſichern zu laſſen. Der Holländer See-Handel erforderte den Frieden nicht weniger, um nicht geſtört zu werden, und alle Mächte empfanden, wie nachtheilig der Krieg der Wohlfahrt ihrer Staaten ſey. Nun hatte zwar Spanien die Waffen niedergelegt, und mit Entlaſſung des Cardinals Alberoni ſich erklärt, den Abſichten der Quadrupel-Allianz von London beyzutreten; aber ein förmlicher Friedens-Schluß war noch nicht erfolget. Frankreich und Engeland brachten alſo 1722 in Vorſchlag, eine allgemeine Verſammlung der Bothſchafter aller Mächte, die in den Spaniſchen Succeſſions-Krieg verwickelt geweſen, zu veranſtalten, um alle Streitigkeiten vollends abzuthun,

Ganz Europa hat 12 Jahr Frieden.

Urſachen der Friedfertigkeit Frankreichs.

Großbritanniens.

Spaniens.

Des Kaiſers.

Der Holländer.

Congreß zu Cambray.

(*) Ludwig XV. trat 1722 in ſein vierzehntes Jahr, mit welchem die Könige von Frankreich für großjährig gehalten werden. Er ließ ſich alſo krönen, und trat die Regierung ſelbſt an. Der Herzog von Orleans aber behielt doch noch dieſelbe in Händen, unter dem Namen eines Premier-Miniſters, da er den Titel eines Regenten nicht länger führen konnte. Er ſtarb jedoch bald in den Armen ſeiner Beyſchläferinn eines plötzlichen Todes, und nach ihm ward der Herzog Heinrich von Bourbon erſter Miniſter, der jedoch bald dem Cardinal Fleury Platz machte, deſſen Staats-Syſtem hauptſächlich zum Grunde hatte, Frankreich blühend zu machen. So löblich das war, ſo beging er doch den Fehler, daß er das Kriegsweſen zur See und zu Lande verſäumete. Man ſehe von ihm Adelungs Staatsgeſchichte von Europa, Th. 3, B. 5, S. 46 folg.

Ludwig XV. K. in Frankreich, u. ſeine Premier-Miniſter.

Herz. von Orleans.

Herz. von Bourbon.

C. v. Fleury.

N. Chr. Geb. 1721-1733.

thun, die noch daher, oder aus dem Utrechtiſchen Tractaten herrühren möchten. Daraus entſtand denn der berühmte Congreß zu Cambray. 1725, welchen König **Friedrich Wilhelm** auch zu beſchicken für gut befand, da **Preußen** an dem Succeſſions-Kriege ſowohl, als an dem Utrechtiſchen ſo großen Antheil gehabt hatte. Da aber auf dem Congreß wegen der auf dem Fall der Eröfnung ſtehenden Reichs-lehne in Italien, **Florenz** oder **Toſcana**, **Parma** und **Piacenza** hauptſächlich ſollte gehandelt werden, die man in der Quadrupel-Allianz dem Infanten Don Carlos zuerkannt hatte, ſo muſte der Kaiſer die Stände auf dem Reichs-Tage um ihr Gutachten befragen, in wie fern ſie dazu wirken wollten: und es gelang ihm abermals, wie bey dem Badiſchen Frieden, daß ihm das Reich völlige Macht ertheilte, mit Spanien für ſich und im Namen geſammter Stände zu handeln und zu ſchließen.

Reichs Vollmacht für den Kaiſer dabey.

Allein es verzog ſich doch vieler Urſachen wegen die Eröfnung des Congreſſes, und außer mancherley Streitigkeiten im Deutſchen Reiche, war die **Oſtendiſche Handlungs-Geſellſchaft**, die der Kaiſer in den Niederlanden 1722 errichtet hatte, und den Handel, den ſie nach Oſtindien und China zu treiben vorhatte, zu beſchützen verſprach, ein großer Stein des Anſtoßes.

Oſtendiſche Handlungs-Geſellſchaft des Kaiſers macht eine Hinderung.

Es ſchien dies denn den Engländern und Holländern ihren Oſtindiſchen Handlungs-Geſellſchaften höchſt nachtheilich, und ſogar den Münſteriſchen Frieden von 1748 und dem Barriere-Vergleich von 1715 zuwider zu ſeyn. Sie ſtritten dawider in Schriften eben ſo heftig, als der Kaiſer ſeine Befugniß behauptete, ſeiner Unterthanen Handel auf alle Weiſe zu befördern. Indeſſen war König **Georgen** daran gelegen, daß Europa befriediget wurde; darum ſuchte er alle aufgebrachte Gemüther zu beſänftigen.

K. George ſucht den Kaiſer und König Friedr. Wilhelm zu vereinigen.

Zwiſchen dem **Wiener** und **Berliner** Hofe war beſonders noch eine ſtarke Gährung, und der erſtere ſuchte den andern auf alle Art zu kränken. In dem Streit wegen **Tecklenburg** zwiſchen **Solms-Braunfels**, das die Grafſchaft an Preußen verkauft hatte, und **Bentheim**, das den Proceß vom Cammergericht weg zum Reichs-Hofrath ziehen wollte, erging 1722 aus dieſem Befehl an den König, **Tecklenburg** gegen Zurückgabe des Kaufgeldes an Bentheim abzutreten, welches **Friedrich Wilhelmen** ſehr verdroß.

Urſachen des Mißverſtändniſſes.

Aber König George legte doch bey ſeiner Reiſe nach Deutſchland 1723, da er vom König Friedrich Wilhelm zu Hannover beſucht wurde, und den Hof zu Berlin wieder beſuchte (*), den Grund zur Wiederherſtellung des guten Vernehmens zwiſchen demſelben und dem **Wieniſchen** Hofe (**). Bey dieſem war des Kaiſers Lieblings-Geſchäfte, ſeine

K. George und K. Friedrich Wilhelm beſuchen einander.

(*) König Georg unterließ ſeit ſeiner Gelangung auf den Thron von Großbritannien faſt kein Jahr, im Sommer ſeine Deutſchen Erblande zu beſuchen, und das geſchah niemals, ohne ſich mit unſerm Könige zu beſprechen.

(**) Das Mißverſtändniß war ſo weit gegangen, daß die beyderſeitigen Geſandten auch die Poſten ihrer Geſandtſchaft verlaſſen müſſen. Allein in dieſem Jahr kam der Graf Rabutin nach Berlin wieder, der nach anderthalb Jahren nach Petersburg ging, wo er auch geſtorben.

Graf Rabutin zu Berlin.

Nach

ſeine Pragmatiſche Sanction (*) zu einem ſo feſten Grundgeſetz zu machen, daß ſie von niemand in der Welt könnte angefochten werden. Und er ſah keine bequemere Gelegenheit, die gröſten Mächte von Europa zur Gewährleiſtung derſelben zu bringen, als dieſe Verſammlung zu Cambray. Daher bemühete er ſich auch dahin, daß ſie endlich zu Stande kam, und 1724 im Januar wirklich eröfnet wurde. Der kaiſerliche Hof war nun ſo eifrig, mit Spanien in gutes Vernehmen zu kommen, daß ſein Geſandter vor wirklicher Eröfnung des Congreſſes, die am 26. Jan. geſchah, am 24. deſſelben Monaths, dem Spaniſchen die Anwartſchafts- und Belehungs-Urkunde über **Florenz**, **Parma** und **Piacenza** für den Infanten **Don Carlos** übergeben muſte, wogegen König Philipp fürs erſte noch mehr nicht that, als daß er Verzicht auf dasjenige leiſtete, was das Haus Savoyen von den ehemaligen Spaniſchen Provinzen in Italien bekommen hatte, die Inſel **Sardinien** und einige Stücke von Mailändiſchen. Im übrigen gingen die übrigen Tractaten zu **Cambray** nur ſehr langſam von ſtatten. **Spanien** ſuchte für ſeine Prinzen noch mehr Vortheile durch allerley Umzüge, und wohl gar die Erbfolge der Oeſterreichiſchen Erblande durch eine Vermählung zu erlangen; der Kaiſer aber war nicht willfährig genug gegen ſeine alten Alliirten, ſie der Oſtindiſchen Handlungs-Geſellſchaft und viel anderer Dinge wegen zufrieden zu ſtellen. Man hatte ſchon über Jahr und Tag vergeblich gehandelt, als durch einen unvermutheten Vorfall in Frankreich Spanien äußerſt erbittert wurde. Bey dem jungen König Ludwig XV. bekleidete nach dem Tode des Herzogs von Orleans der Herzog von Bourbon, der mit der Königinn Eliſabeth von Spanien in ſehr ſchlechtem perſönlichen

K. Carls VI. Pragmatiſche Sanction.

Congreß zu Cambray wird eröfnet.

K. Carl VI. giebt das Lehn von Toscana und Parma an Don Carlos.

Langſamer Fortgang der Tractaten zu Cambray.

H. v. Bourbon verurſacht die Entlaſſung der Spaniſchen Prinzeſſinn, die K. Ludwig XV. verlobt war.

Nach Wien aber ſchickte der König den Herrn von Brand, der beynahe 7 Jahre da geblieben. Demungeachtet war doch kein rechtes Vertrauen zwiſchen beyden Höfen, beſonders da die Hannöveriſche Allianz dazwiſchen kam. Es hätte auch bald Anfangs noch ein gröſſerer Zwiſt entſtehen können, als vorher. Denn die Gemahlinn des Herrn von Brand wurde von dem Pöbel in der Leopoldſtadt vor Wien ſehr übel tractiret, da ſie von ohngefähr einem ſogenannten Venerabili begegnete, und nicht gleich aus der Kutſche ſtieg, es anzubeten. Der König forderte desfalls billig Genugthuung, und der Kaiſer lieferte auch die Urheber des Frevels an den von Brand aus, der ſie nach Berlin ſchickte. Doch fand der König für gut, ſie zu begnadigen; denn es war ihm genug geſchehen durch ihre Auslieferung.

Geh. Rath von Brand zu Wien.

(*) Dadurch belegte er alle ſeine Erblande mit einem Fideicommiß, welches nach ſeinem Tode unzertrennlich dem Erſtgebornen ſeiner Kinder zufallen ſollte, und zwar in Ermangelung männlicher Erben ſeiner erſtgebornen Tochter Maria Thereſia, mit Ausſchließung ſeiner zweiten Tochter und der Prinzeſſinnen ſeines Bruders, Kaiſer Joſephs, ſo lange Nachkommen von der erſten vorhanden wären. Daher muſten die letzten allemal bey ihren Vermählungen Verzicht auf die Oeſterreichiſchen Länder leiſten. Ob der Kaiſer aber dazu befugt geweſen, iſt hernach geſtritten worden. Denn als er 1703 nach Spanien ging, hatte er einen Vergleich mit Kaiſer Joſeph beſchworen, nach welchem dieſes letzten Töchter bey der Nachfolge in die Deutſchen Oeſterreichiſchen Staaten den Vorzug vor den ſeinigen haben ſollten, im Fall ſie beyde ohne männliche Erben abgingen, und allein Töchter hinterlieſſen.

Beſchaffenheit der Pragmatiſchen Sanction.

N. Chr. Geb. 1721-1733.

ſönlichen Vernehmen war, die Stelle eines Premier-Miniſters. Hatte nun der Herzog von Orleans, um ſeiner Tochter (*) die Ehre einer Königinn von Spanien zu verſchaffen, den jungen König mit der Spaniſchen Infantinn **Maria Anna Victoria** verlobt, ſo veranlaſſete der Herzog von Bourbon denſelben, ſie zu verlaſſen (**), und ſich dagegen mit der Prinzeſſinn **Maria Leczinska**, des vertriebenen Königs Stanislaus von Pohlen Tochter, die ſich mit ihrem Vater zu Strasburg aufgehalten hatte, zu vermählen. Das geſchah 1725.

Und Vermählung deſſelben mit Maria Leczinska.

§. 29.

Entrüſtung der Königinn Eliſabeth von Spanien darüber.

König **Philipp**, der auf Antrieb ſeiner Gemahlinn, Eliſabeth Farneſe, nach des jungen Königs, Don Louis, ſeines Sohns, Tode, die Crone wieder angenommen hatte, wurde durch ſie hierüber äußerſt aufgebracht, und beſchloß ſich an Frankreich und ſeinen Bundsgenoſſen zu rächen. Sein neuer Liebling, der **Baron von Ripperda** (†), wurde nach **Wien** geſchickt, und brachte, ehe ſichs jemand verſah, ſchon am 30. April 1725 den völligen Frieden zwiſchen dem **Kaiſer** und dem König **Philipp** zu Stande, ja ſogar ein Bündniß, nach welchem **Carl VI.** verſprach, Gibraltar und Minorca wieder an Spanien bringen zu helfen, **Philipp** aber, der Schiffahrt der kaiſerlichen Unterthanen, und alſo der Oſtendiſchen Compagnie, Sicherheit zu verſchaffen. Man machte auch einen Schiffahrts- und Handlungs-Tractat, und zeichnete den Frieden zwiſchen Spanien und dem Kaiſer und Reich am 7. Junius, der am 20. Jul. durch ein Reichs-Gutachten nach den mehreſten Stimmen genehmigt wurde. Nur die Chur-Braunſchweigiſchen und Brandenburgiſchen Geſandten widerſprachen demſelben, weil alles von den andern Geſandten ohne Rückfrage an ihre Herren geſchah: aber dem ungeachtet ratificirte es der Kaiſer am 12. Sept. Dieſer Wieniſche Friede und Bündniß erzeugte eine große Erbitterung zwiſchen König **George** und **Carl VI.** Jener konnte ſich mit Recht beſchweren, daß dieſer mit Hintenanſetzung ſeines alten Bundsgenoſſen, und

Wieniſcher Friede des Kaiſers mit Spanien.

Bündniß beyder Potentaten.

Chur-Brandenburgiſcher und Chur-Braunſchweigiſcher Widerſpruch dagegen auf dem Reichstage.

(*) Sie hieß Louiſe Eliſabeth, und wurde mit dem Prinzen von Aſturien, Ludwig, vermählt, dem König Philipp V. den Thron 1724 abtrat, der aber noch in demſelben Jahre ſtarb. Ihre freye Lebensart machte, daß ſie den Hof zu Madrit bald nach ihres Gemahls Tode wieder verließ, und ſich nach Frankreich zurückbegab. Vielleicht erregte ſie eben daſelbſt das Mißvergnügen über den Hof zu Madrit, zur Rache gegen ihre Stief-Schwieger-Mutter.

Louiſe Eliſabeth v. Orleans, Königinn v. Spanien.

(**) Sie war ſchon am Franzöſiſchen Hofe, und führte den Titel der Infantinn Königinn: nur war ihre Vermählung, ihrer Jugend wegen, noch aufgeſchoben. Sie wurde hernach Königinn von Portugall.

Pr. Maria Anna Victoria von Spanien.

(†) Er war ein Holländer aus Friesland, und war Geſandter der Republik in Spanien, wo er aber ihre Dienſte und die reformirte Religion verlaſſen hatte, und in Spaniſche Dienſte getreten war. Er ward bald hierauf Herzog und Grand von Spanien, aber auch bald geſtürzt, und iſt endlich unter den Mohren in Marocco als ein Mahomedaner geſtorben.

Baron Ripperda.

und zu deſſen gröſtem Nachtheil einen Frieden mit einem feindſeligen Hofe geſchloſſen, der ihn nur zum Werkzeuge ſeiner ausſchweifenden Abſichten gebrauchete. Auch **Frankreich**, **Preußen**, und **Holland** wurden höchſt mißtrauiſch gegen den Kaiſer, und konnten nicht anders denken, als daß er gefährliche Abſichten im Deutſchland, wider ſie ſowohl, als wider die Evangeliſchen, im Schilde führete; und das machten die Religions-Beſchwerden, und was zu Thoren und in Curland geſchah, wovon wir hernach mehr beybringen werden, ſehr wahrſcheinlich. Preußen erfuhr ohnehin verſchiedene Zudringlichkeiten des Hofes zu Wien. Der Reichs-Hofrath verordnete in ſeinen Proceſſen mit andern Evangeliſchen catholiſche Commiſſarien, trug die Tecklenburgiſche Streitſache mit Bentheim Chur-Sachſen und Münſter auf, beſtärkte die Halberſtädtiſchen Domherren und die Magdeburgiſche Ritterſchaft in ihrer Widerſetzlichkeit gegen des Königs Befehle. Der Congreß zu **Cambray**, wo Oeſterreich und Spanien durch Franzöſiſche und Großbritanniſche Vermittelung ausgeſöhnt werden ſollten, war nun unnütz, und ging aus einander. Daher dachte Frankreich und Großbritannien auf ein anderes Bündniß, das ſie dem Wieniſchen entgegenſtelleten. König **Georg** kam 1725 im Auguſt wieder in ſeine Deutſche Reſidenz Hannover, und beſprach ſich daſelbſt mit König **Friedrich Wilhelm** (*). Sie überlegten die gefährliche Lage der Sachen in Europa, und ſchloſſen beyde mit Frankreich das **Hannöverſche Bündniß** am 3. Sept., die Ruhe in Europa überhaupt, und die Sicherheit ihrer Staaten inſonderheit wider jedermann zu behaupten (**), und ſich einander, wenn ſie von irgend einer Macht angegriffen würden, Hülfe zu leiſten. Sie verbanden ſich auch beſonders, als Garants des Oliviſchen Friedens, dem fernern Ausbruch der Unruhen in Pohlen, und den Brüchen wider denſelben Frieden aufs kräftigſte zu begegnen. Die Hannöverſchen Bundsgenoſſen machten ihre Verbindung bey Schweden und den evangeliſchen Ständen bekannt, und dadurch angenehm, daß ſie ihnen erklärten, die Aufrechthaltung des Weſtphäliſchen und Oliviſchen Friedens, und die Abthuung der Religions-Beſchwerden im Reiche zum Zweck zu haben, und luden auch die Republik Holland ein, zu dieſem letzten Zweck mitzuwirken. Dem Wieniſchen Hofe ward in der That vor dieſem Bündniß bange, wider welches ihm Spanien in Deutſchland, beym Ausbruch eines Krieges, nur ſchlechten

Congreß zu Cambray zerſchlägt ſich.

Bündniß zu Hannover zwiſchen Großbritannien, Frankreich und Preußen.

Wieniſches Bündniß zwiſchen K. Carl VI. und der K. Catharina v. Rußland.

(*) Friedrich Wilhelm war bey Georgen um deſto lieber, weil derſelbe auch kein Ceremoniel beobachtete. Zu Hannover wurden immer 6 Tafeln ganz gleich angerichtet, und die Könige ſetzten ſich zum Eſſen bald an die eine, bald an die andere.

(**) Herr Pauli führt die ganze Urkunde des Bündniſſes Th. 8. S. 193 an, und wir ſehen darinn, daß auf Seiten Frankreichs Graf Franz von Broglio (damals General-Lieutenant, nachmals Marſchall, Herzog und Pair von Frankreich), von Seiten Großbritanniens der Staats-Secretair Carl Townshend, Lord Lym, und von Seiten Preußens der Staats-Miniſter, Hans Chriſtoph von Wallenrodt, die Unterhändler geweſen.

Herzog Carl Friedrich von Holſtein-Gottorp vermählt mit der Pr. Anna Petrowna von Rußland.

Kön. Georg nimmt 12000 Heſſen in Sold.

Holland tritt zum Hannöveriſchen Bündniß.

Kriegsgefahr in Europa.

Furcht vor Preußen zu Wien und in Pohlen.

ſchlechten Beyſtand leiſten konnte. Er ſuchte alſo einen nähern Bundesgenoſſen, von dem er etwas ſicherers erwarten konnte, und fand ihn an dem Hofe zu Petersburg. Der große Kaiſer Peter I. in Rußland hatte zu Anfang des Jahrs 1725 die Welt verlaſſen, und ſeine Wittwe, **Catharina Alexiewna**, ſeinen erledigten Thron nach ſeiner teſtamentariſchen Verordnung beſtiegen, eine Fürſtinn, bey welcher das Glück und die großen Eigenſchaften die Mängel ihrer Geburt ganz unſichtbar machten. Dieſe Prinzeſſinn hatte von ihrem Gemahl einen großen Widerwillen gegen König **Georgen** und König **Friedrich** IV. von Dänemark geerbet, und ſie war bey allen ihren Tugenden doch ein Frauenzimmer, die ſich von dem Fürſten **Menzikoff** regieren ließ (*). Sie vermählte ihre älteſte Prinzeſſin **Anna** mit dem jungen Herzog **Carl Friedrich von Holſtein-Gottorp**, der ſich ſchon an Kaiſer **Peters** des Großen Hof gewandt und geſucht hatte, durch denſelben wieder zum Beſitz von Schleswig zu kommen, daß ihm Dänemark genommen, und im Nordiſchen Frieden mit Genehmhaltung Schwedens und Großbritanniens behalten hatte. Die Kaiſerinn **Catharina** machte nicht undeutlich Mine, ihm wider dazu zu verhelfen. Dieſer ihrer Abſicht bediente ſich Kaiſer **Carl** VI., und ſuchte ſie dadurch in das Wieniſche Bündniß zu ziehen, da er Hofnung machte, dazu mit beyzutragen. König **George** ſahe ſchon vorher, daß die Kaiſerinn das eingehen würde, und nahm daher durch einen Tractat vom 12. März dieſes Jahrs 12000 Heſſen von dem Landgrafen zu Caſſel in Sold, die allenthalben zu dienen verbunden ſeyn ſollten, wo es Großbritannien in Europa nöthig fände. Er brachte auch die Republik **Holland** zum Beytritt zu ſeinem Hannöveriſchen Bündniß, wie hernach 1727 auch Schweden und Dänemark thaten. So witterte es denn gewaltig am Europäiſchen Staats-Himmel. Spanien, Oeſterreich, Rußland und Pohlen machten gegen Frankreich, Großbritannien, Holland, Preußen, Dänemark und Schweden die fürchterlichſten Anſtalten, und dieſe ließen es wider jene auch nicht daran fehlen. Vornehmlich reizte Frankreich und Großbritannien unſern **Friedrich Wilhelm**, den Anfang mit einem Einfall in Schleſien zu machen; und da er 1726 einen Theil ſeines Heers bey Tempelhof, nahe bey Berlin, und bald darauf die Preußiſchen Regimenter muſterte (welches jedoch hernach jährlich geſchehen, ſo daß niemand mehr deswegen einen Krieg zu befürchten gehabt), ſo glaubte der Hof zu Wien und die Pohlen, gewiß von ihm überfallen zu werden (**).

Der

Fürſt Menzikoff.

(*) Dieſer Liebling des Glücks war von ſolchem Character, als der Pöbel, aus welchem er in die Höhe geſtiegen war; *Vulgus amicitias utilitate probat.* Sein Ehrgeiz war ſo gränzenlos, als ſein Geldgeiz. Wir haben von dem letzten ſchon eine Probe geſehen S. 22. Anmerk. †; von dem erſten wird im Folgenden vorkommen.

Friedr. Wilhelms Anſprüche auf Schleſien ſind nie aufgegeben.

(**) Denn Friedrich Wilhelm hatte die Anſprüche auf Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf nicht aufgegeben, wie einige behaupten wollen, aber mit keinem Tractat beweiſen können. Selbſt der Wuſterhauſiſche Tractat, auf welchen ſich zu unſrer Zeit Oeſterreich ſo oft, als auf eine förmliche Garantie, berufen, zeigt nicht undeutlich, daß dem Könige

nicht

Der Kaiſer eilte daher, mit Rußland zu Stande zu kommen. Wirklich ſchloß **Catharina** zu Wien im Auguſt das Vertheidigungs-Bündniß mit Kaiſer **Carl VI.**, in welchem beyde einander verſprachen, 30000 Mann zu Hülfe zu ſchicken, wenn ein Theil angegriffen würde. **Carl VI.** verband ſich, dem Herzog von Holſtein wieder zu Schleswig zu helfen, und König **Auguſten**, wenigſtens als Churfürſten von Sachſen, in dieſes Vertheidigungs-Bündniß zu ziehen. Nun war **Preußen** in größter Gefahr, von den Ruſſen, Oeſterreichern, Pohlen und Sachſen angegriffen, und über den Haufen geworfen zu werden, ehe ihm ſeine Alliirten zu Hülfe kommen konnten. **Friedrich Wilhelm**, der ohnedies nur in das Hannöveriſche Bündniß getreten war, um deſto beſſer den Frieden in Europa, und vornehmlich in Deutſchland zu erhalten, ließ alſo ſeinen Geſandten am Pohlniſchen Hofe, den **General von Schwerin**, Vergleichs-Anträge thun, doch wie ſie ſeiner Macht und Würde gemäß waren. Es ereignete ſich auch ein Umſtand in eben demſelben Jahre, der den Zutritt des Dresdniſchen Hofes zu dem Wieniſchen Bündniß ſehr verhinderte, nemlich die Wahl des Grafen **Moritz von Sachſen** zum Herzog in Curland, worüber König **Auguſt** ſowohl bey Rußland, als bey ſeinen Pohlen ſelbſt, ein ſtarkes Mißtrauen rege machte. Wir werden aber davon hernach ein wenig mehr ſagen. Das gab **Friedrich Wilhelm** ſtarke Sicherheit von dieſer Seite. Und nun wollte er denn nicht ohne Noth mit dem Hauſe Oeſterreich anbinden, obgleich Frankreich und Großbritannien ihn immer dazu zu bewegen ſuchten. Allein dieſe Alliirten gaben ihm keine beſtimmte Gewißheit, wegen der Nachfolge in Jülich und Berge, nach dem erbloſen Tode des Churfürſten von der Pfalz, die **Friedrich Wilhelm** ſehr am Herzen lag. Er konnte von ihnen nicht einmal gewiſſe Verſicherung erhalten, ob zu ſeinem Heer, welches er in Schleſien brauchen ſollte, auch etliche 1000 Hannoveraner ſtoßen würden: ſo muthmaßete er denn daraus, daß er einen Plan, den ſie ihm verhehlten, ausführen ſollte, und man ihn bloß als eine ſubalterne Macht anſähe, die thun müſte, was ſie befohlen; und er befürchtete billig, wenn er ſich erſt mit den Kaiſer in Krieg eingelaſſen, daß ſie ihn verlaſſen würden, ſo bald ſie von dem Kaiſer erhielten, was ſie wollten. Bey ſolchem Zuſtande der Sache kam der General, Graf **von Seckendorf** (*), als kaiſerlicher Geſandter nach Berlin. Er war recht dazu ausgeſucht, um den König **Friedrich Wilhelm** von der Hannöverſchen Allianz abzuziehen.

Wieniſcher Bund kömmt zu Stande.

Friedr. Wilhelm vermeidet den Krieg.

General Schwerin zu Dresden und Warſchau.

Mißtrauen Preußens auf ſeine Bundsgenoſſen.

Graf Seckendorf zu Berlin.

---

mehr an Schleſien gelegen geweſen, als an Jülich und Bergen. Denn was hätte er wohl für ein anderes Stück der kaiſerlichen Erblande, ſtatt jener, bey Sulzbachiſchem Wegerungs-Fall, lieber gehabt, als Schleſien, wenigſtens Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf?

(*) Er wird in den Brandenburgiſchen Merkwürdigkeiten, Th. 3, S. 65, als ein Mann von einem ganz beſondern Character geſchildert. Es iſt ihm aber nie geglückt, dieſes gekrönten Schriftſtellers Gunſt zu erlangen.

N. Chr. Geb. 1721 - 1733.

abzuziehen. Dieſer Fürſt liebte alle die Officiere, die er in den Niederländiſchen Feldzügen hatte kennen lernen. Den Grafen **Seckendorf** hatte er zuerſt bey der Belagerung von Dornick und in der Schlacht bey Malplaquet geſehen, hernach diente er mit vor Stralſund, beydemal als Sächſiſcher General, und ſein Wohlverhalten hatte ihm längſt **Friedrich Wilhelms** Gunſt erworben. Jetzt war er kaiſerlicher General-Feldzeugmeiſter. Er wußte den Argwohn des Königs recht meiſterlich zu unterhalten, und dagegen die Geſinnungen des Kaiſers gegen das Haus Brandenburg auf der vortheilhafteſten Seite vorzuſtellen.

Tractat von Wuſterhauſen zwiſchen K. Friedrich Wilhelm und K. Carl VI.

Er brachte es alſo dahin, daß der König mit dem Kaiſer zu **Wuſterhauſen** am 12. October 1726 einen Tractat ſchloß, in welchem er die Pragmatiſche Sanction wegen der Erbfolge in den Oeſterreichiſchen Landen garantirte, dagegen ſich aber ausdrücklich ausbedung, daß ihm der kaiſerliche Hof behülflich ſeyn ſollte, zu den Herzogthümern Jülich und Bergen zu gelangen, die ihm nach dem Tode des erbloſen Churfürſten von der Pfalz zufallen müſten; ſogar ſollte der Kaiſer in 6 Monathen nach geſchloſſenem Tractat von den Pfalzgrafen zu Sulzbach eine Entſagungs-Urkunde darauf verſchaffen, oder, wenn das nicht zu erhalten wäre, **dem Könige von den kaiſerlichen Erblanden in Deutſchland ein Stück von gleicher Beträchtlichkeit, als Jülich, Bergen und Ravenſtein, frey und eigenthümlich einräumen.** Uebrigens trat der König dem Wieniſchen Bündniß zwiſchen dem Kaiſer nnd Rußland bey, doch ſollte dieſer Tractat ſechs Monathe, nachdem Pfalz-Sulzbach die Entſagungs-Acte ausgeſtellt, oder der Kaiſer an deren ſtatt die den Jülichſchen gleichmäßigen Länder an Preußen abgetreten, erſt ſeine völlige Genehmigung erhalten (*).

Beruhiget gleichwohl Deutſchland.

Ob nun wohl dieſer Tractat niemals zur Vollziehung gekommen, ſo hatte er doch den Nutzen, daß Deutſchland dadurch nach der Abſicht **Friedrich Wilhelms** in Ruhe blieb. Und er verließ deswegen doch noch nicht das Hannöveriſche Bündniß, bey welchem er zu beharren dem König Georg unterm 20. Dec. die Verſicherung gab, und ſich nur durch die Wuſterhauſiſche Tractaten geſchickt gemacht zu haben erklärte, einen Mittler zwiſchen dem Kaiſer und

---

Geringe Kraft des Wuſterhauſiſchen Tractats.

(*) Herr Pauli hat die Artikel dieſes Tractats, ohne die dazu gehörigen geheimen Artikel, weitläuftiger angeführt. Wenn dieſelben ihre Richtigkeit haben (woran jedoch unter andern auch Adelung Europ. Staatsgeſch. B. 1. S. 457. zweifelt, ohne gleichwohl zu leugnen, daß der noch verborgene eigentliche Tractat vielleicht eben das und noch mehr beſage), ſo ſiehet man, wie viel noch daran fehlet, daß zu unſern Zeiten Oeſterreich Preußen mit Recht beſchuldigen können, die Garantie der Pragmatiſchen Sanction gebrochen zu haben, da die ganze Preußiſche Verbindlichkeit davon abhing, daß ihm Jülich und Bergen, oder ein eben ſo wichtiges Stück der Oeſterreichiſchen Erblande eingeräumet würde, welches aber nie geſchehen, und alſo auch die Genehmigung des Tractats nie erfolgt iſt, der ohnehin an Seiten des Kaiſers mit ſchlechter Treue geſchloſſen war, da er ſchon vorher im Auguſt dem Hauſe Pfalz die Gewähr wegen Jülich und Bergen geleiſtet, und ſich nur ſeine Oberſtrichterliche Reichs-Pflicht vorbehielt, um eine Ausflucht zu haben, wenn er ſein Wort deswegen bräche.

und den Cronen von Frankreich und Großbritannien abzugeben. Er that im Febr. 1727 Vorſchläge zur Erhaltung des Friedens, und unter andern, daß nur beyde Theile das königliche Wort von ſich geben möchten, daß keiner des andern Deutſche Erblande feindlich angreifen wollte. Dadurch wurde nun zwar noch nicht alles Mißtrauen gehoben, vielmehr wurden noch die Krieges-Anſtalten und die Anlegung der Vorrathshäuſer und Befeſtigung der Plätze fortgeſetzt, die Truppen ſelbſt ſtanden in Bereitſchaft, aber doch brachen ſie in Deutſchland nirgends auf. Zur See und in Spanien ſchien es noch gewiſſer zum Schlagen zu kommen. König Philipp ließ zu Ende des Jahrs 1726 Gibraltar einſchließen, welches er 1727 wirklich belagerte, und die Engliſchen Flotten kreuzten auf den Spaniſchen Gewäſſern; ja es kam der Admiral **Carl Wager** ſogar mit einem Geſchwader in die Oſtſee, Schweden und Dänemark (*) beyzuſtehen, wenn Rußland etwas gegen ſie, des Herzogs von Holſtein wegen, unternähme; allein es ſollte doch noch kein Krieg in Europa entſtehen, obgleich König Georg ſo erbittert wider den Kaiſer war, daß er den Geſandten deſſelben aus London weichen hieß (**). Die Vorſehung legte ſich ins Mittel. Die Kaiſerinn **Catharina** ſtarb am 17. May 1727, und ihr Nachfolger, Kaiſer **Peter** II., ging von ihren Maßregeln, was die Verbindungen mit dem Kaiſer und dem Herzog von Holſtein betrift, ganz ab. In Frankreich war der Premier-Miniſter, der **Cardinal von Fleury**, auch ſehr friedfertig geſinnt, wenigſtens wollte er das ganze Europa davon überreden, und ſeinen König zum Schiedsrichter aller Europäiſchen Streitigkeiten machen. Er brachte am 31. May einen Präliminar-Vergleich zwiſchen Spanien, Frankreich, England und Holland zuwege, den ſich auch der Kaiſer **Carl** VI. am 13. Junii gefallen ließ, und der Oſtendiſchen Handlungs-Geſellſchaft Freyheits-Brief auf 7 Jahr ohne Wirkung ſeyn laſſen wollte, ſo lange von nun an alle Feindſeligkeiten unterbleiben ſollten. Der Tod König **Georgs** I., der am 22. Jun. dieſes Jahrs zu Osnabrück erfolgte, als er aus Engeland nach Hannover reiſete, verſiegelte gleichſam dieſen Vergleich, da König **Georg** II., ſein Sohn und Nachfolger, keinen perſönlichen Widerwillen wider den Kaiſer **Carl** VI. hatte.

Friedr. Wilhelms Vorſchläge zum Vertrag.

Kriegs-Anſtalten.

Gibraltar eingeſchloſſen.

Engliſche Flotte in der Oſtſee.

Kaiſerinn Catharina ſtirbt.

Card. Fleury macht einen Präliminar-Vergleich.

Oſtendiſche Handlung wird ſuſpendirt.

K. Georg I. ſtirbt.

K. Georg II. von Großbritannien.

§. 30.

So wenig der Wuſterhauſiſche Tractat zu gehöriger Vollziehung kam, und dem Könige Friedrich Wilhelm die verſprochenen Vortheile verſchafte, da der Hof zu Wien die Bedingungen nicht erfüllete, ſo großen Nutzen hatte doch der Kaiſer davon, da derſelbe dem Hannöverſchen Bunde ſeine Stärke benahm. Er

gab

Vortheil des Kaiſers vom Tractat zu Wuſterhauſen.

(*) Die dem Hannoveriſchen Bündniß deswegen förmlich beytraten, weil die Ruſſiſche Flotte ihnen drohete.

(**) Der Kaiſer wollte dafür den Engliſchen Geſandten auch zu Regensburg nicht leiden.

gab nicht nur die erſte Gelegenheit zur Beruhigung Europens, ſondern auch zugleich Anlaß zur Herſtellung des Vernehmens mit Pohlen und Sachſen.

Urſachen der Trennung zwiſchen den Höfen Berlin und Dresden.

Wir müſſen aber nun nachholen, was bis hieher König Auguſten und Friedrich Wilhelm getrennet. Auguſts nahe Verbindung mit dem Hofe zu Wien, der billige Argwohn, daß er das Directorium der Evangeliſchen Stände demſelben zu Gefallen nur nachläſſig führe, die ſchläfrige Abthuung der Religions-Beſchwerden im Reich, die darinn ihren Grund zu haben ſchien, und die dem Oliviſchen Frieden widrigen Begebenheiten in Pohlen waren daran Schuld.

Religions-Beſchwerden im Reich thun dazu ſehr viel.

Im Reiche war das Betragen der Churſächſiſchen Geſandſchaft auf dem Reichstage zu Regensburg ſo beſchaffen, daß die übrigen Evangeliſchen ſchlecht damit zufrieden waren. Die Religions-Beſchwerden in der Pfalz, welche der Kaiſer mit ziemlichem äußerlichen Ernſt abzuthun befohlen hatte, wurden nicht gänzlich abgeſtellet, und ſo gehorſamten andern Catholiſche Stände dergleichen Befehlen auch nur ſehr ſchlecht, ſo daß die Evangeliſchen 1722 im May ſchon das fünfte Verzeichniß (*) von Bedrückung ihrer Glaubens-Genoſſen übergeben, und den Kaiſer bitten muſten, die Catholiſchen kräftiger zum Gehorſam anzuhalten. Allein an deſſen ſtatt focht der Reichs-Hofrath ſo gar einen Vergleich an, den die Evangeliſch-Lutheriſchen und Reformirten im Zweybrückiſchen mit einander gemacht hatten, und wollten die Gewährleiſtung der evangeliſchen Stände darüber für ungültig erklären. König Friedrich Wilhelm muſte hiebey ſtets das Beſte thun, die Vortheile der Evangeliſchen aufrecht zu erhalten, und er that es durch die eifrigſten Vorſtellungen ſowohl auf dem Reichstage, als zu Wien, Dresden und andern Höfen.

Friedr. Wilhelm wünſcht eine Vereinigung der Evangeliſch-Reformirten und Lutheraner.

Er wünſchte aber, zu deſto beſſerm Fortgange ſeiner patriotiſchen Abſichten gar ſehnlich eine Vereinigung beyder evangeliſchen Kirchen. Er gab das den vornehmſten Gottesgelehrten derſelben in ſeinen Landen bey allen Gelegenheiten zu erkennen, die von beyden Seiten die Möglichkeit davon erkannten, und einander ſehr nahe traten in den Rathſchlägen, die ſie dem Könige gaben. Sie muſten aber beyderſeits geſtehen, daß ſie für ſich allein, ohne Zutritt der proteſtantiſchen Gemeinen in andern Staaten, vergeblich daran arbeiteten. Der König ſuchte alſo auswärtige Reformirte Staaten zu bewegen, ſeine Wünſche darinn erleichtern zu helfen.

Bemühung deswegen bey den Schweizern.

Er ſchrieb an die Evangeliſch-Reformirten Schweizer Cantons ſchon im Febr. 1721, die Vereinigung beyder Kirchen an ihrem Theil befördern zu helfen, und zu dem Ende keine Unterſchrift der Formulæ Conſenſus mehr von angehenden Predigern zu fordern, die eben ſo ſehr bey den Reformirten, als die Formula Concordiæ bey den Lutheranern, zu einem Stein des Anſtoßes für den andern Theil geworden war. Er bewog auch das ganze Corpus Evangelicum, dergleichen 1722 an die Cantons gelangen zu laſſen

---

(*) In einem unter denſelben muſten die Evangeliſchen klagen, daß zu Reichs-Cammergerichts-Beyſitzern Leute angenommen würden, die ſich eidlich vorher verbinden müſten, bloß die Vortheile der Catholiſchen zu befördern, der Evangeliſchen aber zu hindern.

laſſen (*). Allein die Antworten der Schweizer-Cantons waren nicht gänzlich ſeinen Wünſchen gemäß, und die auswärtigen lutheriſchen Gottesgelehrten, die den Pietiſtiſchen Streit noch mit aller Hitze wieder die Halliſchen und Preußiſchen führten, legten den friedfertigen Geſinnungen des Königs die ſtärkſten Hinderniſſe in den Weg. Sonderlich that ſich damals der Hamburgiſche Paſtor, **Erdmann Neumeiſter**, mit heftigen Schriften wieder die ſogenannten Pietiſten, Reformirten, und das Vereinigungs-Werk hervor, ſo daß ſowohl der König, als das Corpus Evangelicorum zu Regensburg deswegen an den Rath zu Hamburg ſchreiben muſte, ſeine Heftigkeit zu hemmen. Da nun der König wohl ſah, daß verſchiedener Denkungs-Art und Leidenſchaften der Menſchen wegen eine gänzliche Vereinigung beyder Kirchen zu einerley Bekenntniß nicht ſo leicht wären, als die offenbare Möglichkeit ohne dieſelben ſie zu machen ſchiene, ſo wollte er gleichwohl beyde Confeſſionen zu einem vollkommenen Frieden unter ſich, und zu einerley Rathſchlägen vereinigen. Die meiſten Stimmen gaben ihm 1722 am 22. Febr. den Beyfall zu einem dahin zielenden Schluß, daß, da ſie doch alle ſich zur Augsburgiſchen Confeſſion bekennten, und Einen Körper im Reiche ausmachten, auch durch Reichsgeſetze einerley Rechte erlangt hätten, ſie nun ſich verbinden wollten, treulich in ſolcher Verfaſſung an einander und in ihren Landen darauf zu halten, daß weder in Schulen, noch in Kirchen, noch auf Cathedern, bittere Streitigkeiten gegen einander geführt, ſondern aller Vortrag von dem Geiſt der Liebe und des Friedens ſo gemäßigt würde, daß die zu wünſchende Vereinigung dadurch nicht gehindert, ſondern vielmehr befördert würde: und überhaupt ſollten beyde Theile einander zu ihrer gemeinſchaftlichen Erhaltnng ſtets gleich eifrig behülflich ſeyn. Hier wäre einem Evangeliſchen Directorio höchſt anſtändig geweſen, ſolchem heilſamen Schluß nicht nur beyzutreten, ſondern auch ihn mit allem Ernſt zu befördern und zu befeſtigen. Allein **Chur-Sachſen** war demſelben vielmehr am heftigſten entgegen, unter dem Vorwand, daß den Theologen auf ſolche Weiſe verboten werde, die Irrthümer zu widerlegen, welches nicht billig ſey. Der Hof zu **Dresden** aber, der hier die damalige Hitze ſeiner Gottesgelehrten in der Orthodoxie begünſtigte, wurde wirklich nach Jeſuitiſchen Rathſchlägen regiert, und die waren auf nichts anders gerichtet, als durch Unterhaltung der Eiferſucht und Uneinigkeit beyder Kirchen, deſto beſſer Gelegenheit zu ihrer beyder Unterdrückung zu finden. In Pohlen fand man dieſe Gelegenheit, wo man nur wollte, auch ohne Gezänke der Reformirten und Lutheraner. Die Catholiken waren daſelbſt ſo erbittert auf dieſelben, daß ſie ſogar zu **Leiſtenau**, im Amt Marienwerder, ihre Kirche

ledig

N. Chr. Geb. 1721-1733.

Beſchwerden deſſelben über den Erdmann Neumeiſter zu Hamburg.

Rathſchläge zum Frieden zwiſchen den Reformirten und Lutheranern.

Chur-Sachſen widerſetzt ſich denſelben.

Unterdrückung der Diſſidenten in Pohlen.

Kirche zu Leiſtenau.

(*) Sowohl des Königs und des Corporis Evangelicorum Schreiben an die Schweizer, als derſelben Antwort, finden ſich im Lünig a. O. No. 224, 225, 241, 242. Daſelbſt ſind auch die Briefe, die des Paſtor Neumeiſters wegen geſchrieben ſind, befindlich.

Bayerische Staats-Bibliothek München

N. Chr. Geb. 1721 - 1733.

ledig ſtehen ließen, bloß weil ein Proteſtant darinn begraben war. Weil die Kirche in unſers Königs Gebiete lag, ließ derſelbe ſie den Evangeliſchen einräumen. Es wurde ihm aber das von den Pohlen eben ſo übel genommen, als ſeine Fürſprache für die Diſſidenten, deren ſich Kaiſer **Peter I.** in Rußland annahm, denn die Pohlen drückten ſeine Glaubensgenoſſen, die Griechiſchen Chriſten, eben ſo ſehr, als die Proteſtanten. Aus Rache wegen der Kirche zu **Leiſtenau** nahm man den Evangeliſchen die Kirchen zu **Rasky** und **Vangerow**.

§. 31.

Streit wegen der Oſter-Feyer.

Das Jahr 1724 aber zeichnete ſich beſonders aus mit Beweiſen des catholiſchen Haſſes wider die Proteſtanten. In Deutſchland entſtanden wegen der **Oſter-Feyer** die heftigſten Bewegungen. Der Gregorianiſche Calender der Papiſten, und der verbeſſerte der Proteſtanten wichen in Beſtimmung des Tages in dieſem Jahr von einander ab (*). Da nun jeder Theil ſeinen Calender vorzog, ſo entſtand daraus auf dem Reichstage ſchon 1723 ein Streit unter ihnen, und die Evangeliſchen erklärten ſich, bey dem verbeſſerten Calender bleiben zu wollen. Sie ſchrieben auch an die Republiken Holland und Schweiz, ſich mit ihnen darinn zu vereinigen. Das machte an den Orten, wo die Religion gemiſcht iſt, gewaltige Zerrüttungen. Die Catholiken zwangen ihre evangeliſchen Unterthanen, das Feſt nach dem Gregoriſchen Calender zu halten (**), und die Proteſtanten vergalten den Catholiſchen gleiches mit gleichem darinn. Die Reichsſtädte, wo beyde Religionen gleiche Rechte haben, und das Reichs-Cammergericht, das halb aus evangeliſchen Beyſitzern beſtehet, geriethen ſonderlich dadurch in ſtarke Zwiſtigkeiten, und der evangeliſche Theil in die Ungnade des Kaiſers (***), der ohnehin noch fortfuhr, durch den Reichshofrath die evangeliſchen Stände in ihren Rechts-Sachen ſchlecht zu begünſtigen; wie beſonders König **Friedrich Wilhelm** in der **Tecklenburgiſchen**, und **Dänemark** in der Holſtein-Plöniſchen Succeſſions-Sache erfuhr, wovon wir aber noch beſonders das Nöthige beybringen werden. Dies alles aber waren Kleinigkeiten gegen das, was 1724 die Pohlen zu **Thorn** thaten.

Religions-Bedrückung der Stadt Thorn.

Dieſe evangeliſche Stadt im Pohlniſchen Preußen hatte in vorigen Zeiten bereits nicht

---

(*) Sie waren um 8 Tage von einander unterſchieden, wie 1744 und 1764 auch geſchehen. Die Proteſtanten richten ſich genau darinn nach der alten Ordnung des erſten Nicäniſchen Conciliums, und einer richtigern Berechnung des Sonnen- und Mondenlaufs, als im Gregorianiſchen Calender, den ſie niemals angenommen haben, befindlich iſt.

(**) Die Aebtiſſinn zu Eſſen wollte dieſe Stadt auch dazu zwingen; allein der König, als Schutz-Herr, legte, um dem zu begegnen, Beſatzung hinein.

(***) Im Lünig a. O. finden ſich unterſchiedene Briefe in der Sache, z. E. No. 249, 273, 274, 275, 283, 285, 286, wovon der erſte von dem Mathematiker Doppelmeier zu Altorf am merkwürdigſten iſt. Denn dieſes Schreiben verlaßte eben die Evangeliſchen, ihrer Rechte in Abſicht auf das Calender-Weſen wahrzunehmen.

N. Chr. Geb. 1721 - 1731.

Tumult zu Thorn.

nicht verhüten können, daß die Biſchöfe zu Culm theils durch Liſt, theils durch Gewalt, daſelbſt ein Jeſuiter-Collegium zu Stande gebracht, und dieſe ſchädliche Geſellſchaft ſuchte von Zeit zu Zeit ſich bald dieſer bald jener Kirche zu bemächtigen. In dieſem Jahr fanden ſie die Gelegenheit dazu durch eine Proceſſion, die am 16. Jul. die Benedictiner-Nonnen auf dem Sanct Jacobs Kirchhof in der Neuſtadt hielten. Einige lutheriſche junge Leute ſahen dieſelbe außer dem Kirchhof mit entblößten Häuptern an, wie auch ein Kaufmann in ſeiner Thüre, dem Kirchhof gegen über, that. Ein Jeſuiter-Schüler aber warf mit Steinen nach ihnen, und wollte ſie dadurch gar zum Kniebeugen vor dem ſogenannten Venerabile zwingen. Die Lutheriſchen thaten dagegen nichts, als daß ſie aus dem Wege gingen. Aber eben der Jeſuitiſche Böſewicht fing eben zwey Stunden nach geendigtem Umgange deswegen neue Händel auf der Straße mit einem Knaben an, den er ſchlug, deſſen ſich aber der Kaufmann **Heider** annahm. Und daraus entſtand ein großer Tumult; es kamen mehr Jeſuiter-Schüler herzugelaufen, warfen mit Steinen, und zogen die Säbel, darüber kamen auch mehr Bürger auf die Beine, die Buben zu entwafnen. Die Stadtwache kam auch dazu, und nahm den Rädelsführer derſelben gefangen. Deſſen nahm ſich der Pater Rector an, verlangte ſeine Loslaſſung, wegerte ſich aber ihn zu ſtrafen. Vielmehr ließ er ſeinen Schülern Freyheit, noch ferner in der Stadt herumzuſchwärmen, da ſie denn **Heiders** Haus am 17. deſſelben Monaths zu ſtürmen droheten. Der Stadt-Präſident **Rösner** ließ alſo, um gröſſers Unheil zu verhüten, den Gefangenen los; allein weil nun die Jeſuiter-Schüler noch Genugthuung forderten, und einer von ihnen ſogar in dem Zimmer des Präſidenten ſich mit Grobheiten verging, ließ derſelbe dieſen Verwegenen in die Stadtwache führen. Darüber ergriffen ſeine Geſellen einen lutheriſchen Gymnaſiaſten, der ohngefähr vor ſeines Quartiers Thüre ſtand, und mit der Sache nichts zu thun hatte, und ſchleppten ihn mit Gewalt in ihr Collegium. Indem nun der Rector und der Präſident hin und her zu einander ſchickten, wegen beyder Gefangenen, verſammlete ſich der neugierige Pöbel bey der Jeſuiter-Schule, um zu ſehen, was da vorginge. Aber die catholiſchen Schüler warfen mit Steinen heraus unter das Volk, das nun auch mit Steinen antwortete. Der Lärmen ward immer gröſſer, da aus der Schule ſogar auf das Volk geſchoſſen wurde, und obgleich ſowohl der Rector den Lutheriſchen, als der Präſident den Catholiſchen losgab, ſo war doch bey dem aufgebrachten Pöbel weder das Bitten noch das Drohen des Präſidenten Rösner und des Vice-Präſidenten **Zernike**, noch die Dazukunft der Stadt-Beſatzung von Wirkung (*). Die Schule wurde erbrochen, ſehr übel darinn gewirthſchaftet, in den Hörſälen Bänke, Tiſche und Catheder zerbrochen,

---

(*) Ein Capitän der Stadt hatte indeſſen ſo viel Schuld, daß er zu furchtſam war, ſich mit aller gehörigen Gewalt dem Pöbel zu widerſetzen.

Die Jeſuiten verklagen die Stadt.

Catholiſche Commiſſion.

Blut-Bad zu Thorn.

brochen, und auf die Straße geworfen, wo der Pöbel einen Holzſtoß davon machte, und denſelben verbrannte; die Catholiſchen ſagten hernach, daß damit auch Bilder von Heiligen verbrannt worden. Der Tumult währte, weil die Jeſuiter-Schüler ſelbſt unter der offenbaren Uebermacht des Pöbels mit Schimpfen, Steinwerfen und Schießen nicht aufhörten, von Abends um 6 Uhr bis nach Mitternacht. Doch war niemand dabey getödtet, und nur einige wenige vom Pöbel verwundet. Der Präſident Rösner ſtellte den 18. Jul. eine ſcharfe Unterſuchung an, die Rädelsführer des Pöbels herauszubringen; allein die waren nicht ausfindig zu machen. Die Jeſuiten aber brachten alſobald die bitterſten Klagen zu Warſchau an, wohin eben ein Reichstag ausgeſchrieben war, und wo ſich alſo ſchon eine Anzahl von Magnaten eingefunden hatte. In der Klage hatten ſie vornehmlich das Verhalten des Stadt-Präſidenten Rösners, und des Magiſtrats, ſo unſchuldig derſelbe auch war, mit den gehäſſigſten Farben abgeſchildert. Im Namen des Königs Auguſt kam alſo eine Commiſſion nach Thorn, die aus lauter Catholiken beſtand, und von Pohlniſchen Truppen begleitet wurde; ſie wurde am 18. Sept. eröfnet, ließ auf 30 Perſonen gefangen ſetzen, und ſtattete auf dem Reichstage, der am 2. Octob. angegangen war, einen Bericht von ihrer Unterſuchung ab, der die Jeſuiten ganz unſchuldig machte, alle Schuld aber auf die Stadt, und ſonderlich den Präſidenten Rösner und einige ſeiner Collegen warf. Der Reichstag verwies die Sache an die königlichen Aſſeſſorial Gerichte, wo ſie in Beyſeyn einiger Abgeordneten vom Senat und den Landboten am 20. 26. und 30. Octob. tumultuariſch abgemacht wurde. Die Jeſuiten waren hier die Ankläger, die alle ihre Beredſamkeit erſchöpften, die ſämmtlich catholiſchen Richter wider Thorn zu erbittern. Am 16. Nov. wurde das Blut-Urtheil geſprochen, vom Reichstage beſtätiget (*), und eine Commiſſion zur Vollſtreckung angeordnet. Die ſäumete nicht nach Thorn zu gehen, und erſchien am 3. Dec. mit einer ſtarken Bedeckung. Die Jeſuiten ſtanden nicht an, ihre Angaben eidlich zu erhärten, und dawider galt keine weitere Vertheidigung. Das grauſame Blut-Urtheil wurde am 7. Dec. vollſtreckt. Der Stadt-Präſident Rösner wurde auf dem Rathhauſe enthauptet, 5 Bürger aber auf dem Markte, welches noch 4 andern widerfuhr, denen aber zuvor die rechte Hand [illegible]gehauen, und nach der Enthauptung 3 von ihren Körpern auf der Gerichtsſtätte verbrannt, einer aber geviertheilet

---

(*) Man erzählete ſich mündlich nach der Zeit, daß König Auguſt nicht an die Unterſchrift und Beſtätigung gewollt, daß aber ein gewaltiger Lerm in der Senatoren-Stube (wobey ein Fürſt Lubomirsky ſchon den Säbel gezuckt, und andere eben dergleichen zu thun Mine gemacht), ihn in Furcht geſetzt, niedergehauen zu werden. Wir ſtehen nicht eben für die gänzliche Wahrheit dieſer Anecdote; ſo viel Gerechtigkeit aber läßt man überall König Auguſten wiederfahren, daß er von ganz anderer Denkungsart, als andere Catholiken, geweſen, und zu dergleichen Grauſamkeit und Ungerechtigkeit ſeinen Namen nimmer hergegeben hätte, wenn ihn keine Nothwendigkeiten dazu gedrungen.

N. Chr. Geb. 1711-1733.

viertheilet werden muſte, wobey noch wider das Urtheil viele andere Grauſamkeit begangen wurde. Und doch waren alle dieſe Männer ganz unſchuldig, und bey dem Tumult gar nicht gegenwärtig geweſen, bis auf einen einzigen Zimmergeſellen, Namens **Gutbrodt**. Sie ſtarben alle mit der Standhaftigkeit und Freudigkeit der alten Märtyrer, unter dem Bekenntniß der evangeliſchen Wahrheit. Der gedachte Vice-Präſident Zernike, und der Kaufmann Heider, denen der Kopf auch abgeſprochen war, retteten ihr Leben, jener durch die Gnade des Königs, der ſich doch nicht ganz das Recht nehmen laſſen wollte, Verurtheilte zu begnadigen, dieſer aber, der doch gewiſſermaßen durch ſeine Vertheidigung des Knaben vor ſeiner Thüre die Jeſuiter-Schüler gereizt hatte, durch Abſchwörung der evangeliſchen Religion, und Annahme der catholiſchen. Es war aber hiemit noch lange nicht genug. Der Burggraf **Thomas** und der Rathmann **Zimmermann** wurden ihrer Aemter entſetzt, und muſten die ihnen zuerkannte Gefängniß-Strafe mit ſchwerem Gelde abkaufen; noch eine Menge Bürger wurden ausgeſtrichen, oder mit ſchweren Geldſtrafen belegt, die ſie nicht aufzubringen im Stande waren. Die beyden Prediger **Geret** und **Oloff** waren zum Glück noch in der Zeit entwichen: aber ihre Schriften wurden vom Henker verbrannt. Die Marien-Kirche, das Gymnaſium und die Bibliothek wurden den Catholiſchen, beſonders den Bernhardiner-Mönchen eingeräumet. Die erledigten Stellen im Rath wurden mit Catholiſchen wieder beſetzt, aus welchen nun dieſes und das Schöppen-Collegium, wie auch die andern Ordnungen der Stadt, zur Hälfte beſtehen ſollten. Und wegen des Schadens, der im Jeſuiter-Collegio geſchehen war, muſte die Stadt noch über das alles 22000 Fl. zur Vergütigung bezahlen, und deswegen die Stadtgüter Lowezye und Wegarczye zum Pfande ſetzen.

Unterdrückung der Stadt.

§. 32.

K. Friedrich Wilhelm nimmt ſich der Stadt Thorn an.

Es konnte nicht fehlen; dies grauſame Verfahren muſte das ganze proteſtantiſche Europa in Bewegung ſetzen, da ſelbſt Catholiſche Mächte, beſonders der Kaiſer, daſſelbe als eine harte Verletzung des Oliwiſchen Friedens mißbilligten. Sonderlich nahm ſich König **Friedrich Wilhelm** der Sache an. Sein Geſandter am Hofe König **Augusts**, der General **Schwerin**, hatte ſchon längſt ernſthafte Vorſtellungen für die Diſſidenten gethan; und war darauf vertröſtet werden, daß ihre Sache auf dieſem Reichstage ſollte ausgemacht werden. Dahin ging denn derſelbe mit, und König **Friedrich Wilhelm** ſchickte ihm noch ſeinen Bruder, den damaligen Geheimen Finanz-Rath **Hans Boguslav von Schwerin**, zum Beyſtand nach (*). Kaum war zu Berlin bekannt geworden, was der Thorner wegen für eine Commiſſion

---

(*) Er wurde nachmals auch Land-Jägermeiſter, und nebſt ſeinem Bruder, dem General, von König Friedrich II. in den Grafenſtand erhoben.

N. Chr. Geb. 1721 - 1733.

Wie auch K. Peter der Große.

Die Pohlen ſchlagen alle Vermittelung aus.

Commiſſion niedergeſetzt wäre, als dieſe beiden Geſandten Befehl bekamen, alle dienliche Vorſtellungen dagegen zu thun, wie ſie denn auch einige Vorbitt-Schreiben dem Könige zu übergeben hatten. Sie gaben ſich alle Mühe von der Welt, das Verfahren zu hintertreiben, und Aufſchub des Bluts-Urtheils zu erhalten. **Friedrich Wilhelm** ſchrieb auch an die Könige von Großbritannien, Dänemark, Schweden und an die Republik Holland, als Garanten des Oliwiſchen Friedens, ſich der Thorner anzunehmen: allein eben deswegen eileten die Pohlen mit der Vollſtreckung des Urtheils. Und das war die Wirkung des Reichstages, wovon der Hof zu Dresden ſo ſchöne Vertröſtungen gegeben. Es war alſo gar kein Wunder, daß König **Friedrich Wilhelm** darüber höchſt empfindlich ward, und es nun zwiſchen dem Berliner und Warſchowiſchen oder Dresdniſchen Hofe zu einem verdrießlichen Briefwechſel kam. **Friedrich Wilhelm** machte damit den Anfang, und drang bey König Auguſten nach bezeugtem Mißfallen über das Blut-Bad auf die Abſtellung der zu Thorn gemachten friedenswidrigen Anſtalten, wo nicht die Evangeliſchen Mächte die Catholiſchen unter ihnen eben dergleichen ſollten empfinden laſſen. Er ſchrieb auch an die Könige von Dänemark, Schweden und Großbritannien, und den Kaiſer **Peter** I. in Rußland, ſich mit ihm zu vereinigen, daß Thorn von den Pohlen in den vorigen Stand wieder hergeſtellt werden müſte (*). Die **heilige Linde** in Preußen, wohin die Catholiſchen eine Wahlfahrt zu halten pflegten, wurde geſperret, und hätte der Kaiſer **Peter** länger gelebet, ſo dürfte leicht blutige Rache von den Pohlen gefordert ſeyn; denn dieſer Fürſt war mit Preußen völlig einig, mit äußerſtem Ernſt nicht nur der Stadt Thorn, ſondern auch aller Diſſidenten Schutz zu übernehmen. Er ließ ſchon einige Regimenter nach Curland verlegen, um mit den Gewährleiſtern des Oliwiſchen Friedens aufs Frühjahr die Pohlen angreifen zu können, wenn ſie ſich nicht zum Ziel legten. Weil nun ein Krieg unvermeidlich ſchien, bot Kaiſer **Carl VI.** den Pohlen ſeine Vermittelung an, und rieth ihnen zur Genugthuung, da er ihr Verfahren doch ſelbſt nicht billigen konnte. Allein da Kaiſer **Peter I.** bald ſtarb, wurden die Pohlen dreiſt genug, alle ſolche Vorſchläge zu verwerfen, und der Primas ſcheuete ſich nicht, wider den König **Friedrich Wilhelm** die heftigſten Briefe an König Auguſten zu ſchreiben, und mit der Verfolgung gegen die Diſſidenten fortzufahren. Derſelbe hätte nun eben ſo gern, als **Carl VI.**, die Sache zum gütlichen Vergleich eingeleitet; nur die aufgebrachten Pohlen hinderten ihn an allem, und unterſtanden ſich ſogar, gegen die Geſandten der evangeliſchen Mächte Drohungen auszuſtoßen, worüber König **Auguſt** den Verdruß hatte, daß ſeinem Sächſiſchen Geſandten der Hof verboten wurde; der Kaiſer ließ der Republick bekannt machen, er würde ſie gänzlich ihrem Schickſal überlaſſen, wenn ſie ſeine Vermittelung ausſchlügen. Die Pohlen

---

(*) Dieſe Schreiben insgeſammt ſtehen beym König a. O. No. 298 bis No. 301.

N. Chr. Geb. 1721 - 1733

Pohlen kehrten ſich aber an nichts: denn Kaiſer Peter I. war todt, der Däniſche und Schwediſche Hof wollten ſich ſo wenig, als Großbrittannien und Holland, weiter als durch Vorſtellungen der Diſſidenten annehmen, Preußen aber durfte für ſich allein keinen Krieg mit den Pohlen wagen, da die neue Freundſchaft des Kaiſers mit Spanien ihnen allen gefährlich ward, und ohnehin auch in Deutſchland die Catholiſchen die Denkungs Art der Pohlen anzunehmen ſchienen.

Religions-Bedrückungen im Reich.

Sie bedrückten nicht nur ihre evangeliſchen Unterthanen immerfort, ſondern ſie fingen auch an, wieder den Weſtphäliſchen Frieden zu behaupten, daß den Catholiſchen Landes-Herren ſchlechthin alle geiſtliche Gerichtsbarkeit über die evangeliſchen Unterthanen zuſtände. Es gab deshalb zu Regensburg groſſe Bewegungen unter den Evangeliſchen, als der Churfürſt von Cölln dieſen gefährlichen Lehrſatz durch ſeine Münſteriſche Geſandſchaft behaupten ließ. Die Magdeburgiſche Geſandſchaft unſers Königs ſetzte ſich am heftigſten dawider, und entwarf einen Schluß dagegen, den die übrigen genehmigten. So konnte denn Preußen, da in Deutſchland die Ruhe ſo unſicher war, ſich nicht in einen offenbaren Krieg mit Pohlen einlaſſen: doch wurde ein Geheimer Artikel in die Hannöveriſche Allianz der Thorniſchen Sache wegen eingerückt, worinn ſich Frankreich mit Preußen verband, den Oliwiſchen Frieden aufrecht in Pohlen zu erhalten; und wir haben ſchon gedacht, wie Kaiſer Carl VI. die Kaiſerinn Catharina zu dem Beytritt zur Wiener Allianz gebracht, und den Dresdniſchen Hof auch darein zu ziehen geſucht, der ohnehin auf vielerley andere Art an ihn gebunden war, und ſich von der Freundſchaft mit Preußen entfernete.

Stift Naumburg ſoll K. Auguſt wieder abtreten.

König Auguſts Directorium bey den Evangeliſchen konnte dieſen nicht anders als verdächtig ſeyn, ſo lange er das Bißthum Naumburg nicht in den Zuſtand wieder herſtellete, worinn es nach der Regel des Weſtphäliſchen Friedens ſeyn ſollte. Es ſollte nicht ſeculariſirt werden, es ſollte auch keinen andern als Lutheriſchen Adminiſtrator haben: König Auguſt aber, der mit ſeiner ganzen Familie, außer ſeiner Gemahlinn, von der er doch faſt abgeſchieden lebte, ſchon catholiſch war, behielt es immerfort in Beſitz. Auf Chur-Brandenburgiſches und Braunſchweigiſches Anhalten ließen daher die Evangeliſchen 1726 im Januar ihn von neuem erinnern, die Wahl des daſigen Adminiſtrators endlich doch geſchehen zu laſſen. Allein der Dresdniſche Hof kehrete ſich an nichts (*). Und das muſte has Mißtrauen auch nothwendig verewigen helfen; wozu der Mord, der in dieſem Jahr an dem evangeliſchen lutheriſchen Prediger, Magiſter Herrmann Joachim Hahn, an der Creuz-Kirche zu Dresden, von einem catholiſchen Trabanten verübet wurde (**), auch das Seinige beytrug. Noch andere

Prediger-Mord zu Dresden.

Religions-

(*) Das catholiſche Haus Sachſen hatte ſich vielmehr vom Pabſt eine Erlaubniß ausgewirkt, die Stifter in Sachſen als weltliche Güter zu beſitzen.

(**) Dieſer Böſewicht war ein Fleiſcher ſeiner Profeſſion, hieß Franz Laubler, und war von dem Magiſter Hahn im Chriſtenthum unterrichtet worden, als er vorgeblich zur

Beſondere Umſtände bey dem Mord des lutheriſchen M. Hahns.

N. Chr. Geb. 1721-1733.

Furcht in Pohlen und Sachſen.

Religions-Beſchwerden im Reich, wobey Sachſen ſchwieg, Brandenburg aber ernſthaft ſprach, wie z. E. die Werthiſche und Riethiſche (*), um welcher willen König **Friedrich Wilhelm** von neuem das Repreſſalien-Recht gebrauchen muſte, wirkten mit an der Furcht in Sachſen, ſo wie in Pohlen und zu Wien, daß König **Friedrich Wilhelm**, wie ſchon gedacht, ſeine Truppen bey Tempelhof und in Preußen zu dem Ende muſtere, um ſofort in eines oder das andere benachbarte Lande einbrechen zu können. Doch davon war er noch zu weit entfernt, indem er vielmehr durch ſeinen Geſandten, den General Schwerin, auf gütlichen Vergleich hatte antragen laſſen. Allein in Pohlen fürchtete man ſich ſo ſehr, daß König Auguſt befahl, alles in Bereitſaft zum allgemeinen Aufſitz des Adels zu ſetzen. Er hätte nun dergleichen Befehle nicht geben ſollen, da Preuſſen nichts weniger Willens war, als für ſich allein einen Krieg anzufangen, und vielmehr die Pohlen mißtrauiſch genug gegen ihn waren, wieder ihn ſelbſt aufzuſitzen. Durch heimliche Künſte des Dresdniſchen Hofes, die man zwar hernach ableugnete, wurde in Curland am 28. Jun. 1726 Graf Moritz von Sachſen, König Auguſts älteſter natürlicher Sohn von der Gräfinn von Königsmark, von daſigen Ständen nach den meiſten Stimmen zum Herzog, und Nachfolger des alten und erbloſen Herzogs **Ferdinand** erwählt. Eine Sache (**), die die Pohlen äußerſt wider

Gr. Moritz von Sachſen will Herzog von Curland werden.

ſchen Kirche trat. Der hatte ihm auch durch ſeine Empfehlung unter die Trabanten-Garde geholfen. Aber er trat bald heimlich zu den Catholiken wieder über, und beging dieſen Meuchelmord an ihm in ſeinem Hauſe und auf ſeiner Studirſtube, wo er mit ihm von geiſtlichen Dingen allein reden zu wollen vorgab. Ganz Dresden vermuthete, daß der Mörder dazu von den Jeſuiten am Hofe gedungen ſey, und es entſtand darüber ſchon ein Auflauf des Pöbels, der ſich doch bald legte, als ſie den Mörder gefangen ſahen, der ſeinen verdienten Lohn auf dem Rade empfing. Es iſt eine eigene Nachricht davon herausgekommen, bey der Leichenpredigt, die dem Magiſter Hahn von dem Superintendenten, Doctor Löſcher, gehalten worden. Magiſter Hahn war ein Meklenburger von Geburt, und ein Sohn des Schweriniſchen Ober-Hofpredigers dieſes Namens.

(*) Werth im Stift Münſter hat eine reformirte Gemeine unter Cleviſchem Schutz, Rieth im Bergiſchen gleichfalls, und gehörte ſonſt dem Baron Bilant. Der König ließ, weil dieſe Klagen nicht abgeſtellt werden wollten, den Capucinern zu Cleve andeuten, daß ſie das Land räumen ſollten, wo ſie es bey Chur-Pfalz nicht dahin brächten, daß die Riethiſche Gemeine in Ruhe gelaſſen würde.

(**) In dem Leben Graf Moritzens, das Michael Ranft herausgegeben hat, wird zwar geleugnet, daß König Auguſt dieſe Wahl befördert habe; allein die Beweiſe werden bloß von ſeinem Betragen nach der Wahl, als die Pohlen dawider ſo ſtark redeten, hergenommen. Es ward aber doch bekannt, daß die Sache zu Dresden durch den Abgeordneten der Curländer, den von Bülow, der hernach Sächſiſcher Conferenz-Miniſter ward, eingefädelt worden, und da König Auguſts Vortheil ſo augenſcheinlich damit verbunden, Graf Moritz ihm auch das liebſte Kind war, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß er ſelbſt, wo nicht am erſten dieſen Anſchlag gefaßt, ihn doch bald angenommen und befördert; denn Graf Moritz hätte nicht offenbar die Wahl annehmen, und vom Hofe nach Curland reiſen dürfen, wenn ſein Herr Vater damit unzufrieden geweſen wäre. Allein das war Auguſts Lage in Pohlen, daß er gar oft, was er am liebſten durchgeſetzt hätte, ſelbſt zu zernichten wider ihren König erbitterte, welche es ihm für einen ſtarken Schritt anrechneten, mit Unterdrückung ihrer Freyheit ſich ein erbliches Königreich in Pohlen zu errichten. Unſer König konnte bey dieſer Wahl auch eben nicht gleichgültig ſeyn, in Betracht, wie ſehr König Auguſt ſich vor einigen Jahren der Wahl Markgraf Friedrich Wilhelms wiederſetzt, und für den Herzog von Weißenfels dagegen gearbeitet: doch hatte er nicht nöthig, ſich jetzt eben gar heftig dawider zu bewegen, da das der alte Herzog Ferdinand, die Republik Pohlen, und die Kaiſerinn Catharina, oder vielmehr ihr Liebling, der Fürſt Menzikoff, deſto mehr thaten. Dieſer letztere hatte ſich in den Kopf geſetzt, ſelbſt Herzog in Curland zu werden, da doch die Kaiſerinn eigentlich die Abſicht hatte, ihrem Schwiegerſohn, dem Herzoge von Holſtein-Gottorp, Carl Friedrich, dazu zu verhelfen. Menzikoff, der durch einen eigenen Abgeſchickten ſogar mit Drohungen die Curländer zwingen wollte, ihn zu wählen, bewies dabey eine ganz unbegreifliche Verwegenheit ſeines Hochmuths, da er den Befehlen der Kaiſerinn Catharina an den öffentlichen Geſandten, Baron Beſtucheff, gerade entgegen arbeitete, und doch bey ſeiner Gebieterinn in Gnaden blieb. Als nun die Wahl dennoch auf den Grafen Moritz fiel, der zu Mietau ſich eingefunden, und ſich bey der Herzoginn Wittwe Anna Ivanowna mit ſeinem vortreflichen Anſehen und Gaben in ſolche Gunſt geſetzt hatte, daß ſie ihn zum Gemahl genommen haben würde, wenn ſeine Wahl wäre gebilliget worden: ſo geriethen die Rußiſchen Miniſter in ſolche Wut, daß ſie ihre Drohungen verdoppelten. Die Curländer aber ſtelleten dennoch dem Grafen eine feyerliche Wahl-Acte vom 5. Jul. deſſelben Jahrs zu, der von dieſer Zeit an ſich des Titels eines Herzogs von Curland und Semgallien niemals begeben hat (*). Darüber kam der Fürſt Dolgorucky, der Kaiſerinn wegen, und bald Menzikoff ſelbſt, nach Mietau, und drangen mit großer Heftigkeit auf eine neue Wahl; denn die Wahl Graf Moritzens ſey der Kaiſerinn unleidlich: wobey Menzikoff nicht vergaß, ſich ſelbſt mit Schnarchen und Pochen vorzuſchlagen. Dieſe Art der Empfehlung konnte nun wohl den Curländern nicht ſonderlich gefallen; ſie gaben, als Dolgorucky ihnen Befehle der Kaiſerinn verleſen wollte, ihm mit vieler Standhaftigkeit zur Antwort, daß ſie keine Befehle, als aus Pohlen, annehmen könnten. Als aber Menzikoff drohete, mit 20000 Mann ins Land zu kommen, und ihnen die Köpfe zurecht zu ſetzen, ſo war es Zeit, daß ſie

Fürſt Menzikoff gleichfalls.

Gr. Moritz wird erwählt.

Rußiſche Bemühungen dagegen.

---

nichten gezwungen war, wo er nicht abgeſetzt werden wollte. Und doch war in der That bis an ſeinen Tod die Souverainität, oder wenigſtens die Erblichkeit ſeiner Crone, immer der Zweck ſeiner Politik.

(*) Und dieſem Titel war die Beſtändigkeit des Grafen bey der Lutheriſchen Religion zuzuſchreiben, zu deren Verleugnung ihn auch die größte Ehre eines General-Marechal de France, die doch eines Turenne Standhaftigkeit zum Abfall gebracht, nicht bewegen konnte. Doch Turenne hatte auch keine Anſprüche auf evangeliſche Fürſtenthümer.

N.Chr.Geb. 1731-1733.

ſie ſich des Pohlniſchen Schutzes beſſer verſicherten, und ob gleich Graf **Moritz** allerley Vertheidigungs-Anſtalten wider die Ruſſen machte, war doch vorherzuſehen, daß er ſchwerlich zum Beſitz von Curland kommen würde.

Pohlniſches Verhalten dabey.

Der Republik **Pohlen** mißfiel zwar das Verfahren Rußlands, und vornehmlich des übermüthigen **Menzikoffs** gegen Curland, aber nicht weniger auch die Curländiſche Wahl ſelbſt, wider welche der alte Herzog **Ferdinand**, ſo ſtark er nur konnte, proteſtiret hatte, und König **Auguſt**, der eben den Reichstag zu Grodno halten wollte, und ſich zu Warſchau aufhielt, wo er die Wut der Pohlen vor Augen ſah, mit welcher ſie davon ſprachen, muſte ihr gleichfalls, den Geſinnungen ſeines Herzens ganz entgegen, mit den ernſtlichſten Worten widerſprechen. Es half Graf **Moritzen** nichts, daß er in Pohlen dem Primas, und dem Cron-Groß-Canzler, und dem Grafen **Oſtermann** in Rußland ſeine Sache annehmlich zu machen geſucht hatte: denn obwohl der Cron-Groß-Canzler **Oſſolinsky**, durch die Erklärungen der Republik, die er der Kaiſerinn ſchriftlich that, daß ſie die Curländer nicht ohne ihren Schutz laſſen könnte, ſo viel wirkete, daß ſie von ihren Forderungen in Abſicht auf die Wahl des Herzogs von Holſtein oder des Menzikoff abſtand, ſo war ſie doch auch nicht zu bewegen, ſelbſt durch die Bitten der Herzoginn Wittwe **Anna** nicht, ſich die Wahl Graf Moritzens gefallen zu laſſen, und auf dem Reichstage zu Grodno im Oct. entſtand ein ſolcher Lermen wegen derſelben, daß der König endlich gezwungen war, ſie öffentlich zu mißbilligen, und für eine Sache zu erklären, die der Graf ohne ſein Wiſſen unternommen; ja ſogar durch eine feyerliche Urkunde denſelben aus Curland zurückzurufen, welches die Republik mit Pohlen und Litthauen vereinigen, und in Woywodſchaften, Caſtellaneyen und Staroſteyen vertheilen wollte. Und noch nicht waren die Landboten damit zufrieden; Graf **Moritz** ſollte auch in 14 Tagen ſeine Wahl-Acte ausliefern, daß ſie caſſirt würde (*). Der Graf aber ließ es wohl bleiben, dem Befehl des Königs, ſeines Vaters, Gehorſam zu leiſten; denn er verließ ſich auf deſſen wahre Geſinnungen gegen ihn, und nun wollte ihn die Republik für einen Feind des Vaterlandes erklären; kaum wurde durch die Freunde des Hofes der Schluß des Reichstages wider ihn gemildert, und ſchlechthin ſeine Wahl zernichtet, und er aus dem Reiche verbannet, **Curland** aber in Ordnung nach dem Sinn der Nation zu bringen, eine Commiſſion dahin verordnet, die durch 5000 Mann Cron-Völker unterſtützt werden ſollte.

Graf Moritzens Wahl zernichtet.

Graf **Moritz** bewies hiebey eine Standhaftigkeit, die ſeiner würdig war. Er entſchloß ſich in Curland das Aeußerſte abzuwarten, und befeſtigte ſich in den Inſeln des Sees **Usmaiz** bey Goldingen, wo er noch faſt ein ganzes Jahr lang ſich erhielt (**), aber faſt mit

Vergebliche Gegenwehr deſſelben.

(*) Der Landbote Lubinicky bildete ſich ſogar ein, der König hätte ſie ſchon in Händen, und wollte die ganze Activität des Reichstages hemmen, wo er ſie nicht auf der Stelle auslieferte.

(**) Ohne Zweifel von Dresden aus heimlich unterſtützet, wohin er im April incognito eine Reiſe that, doch nicht öffentlich bey Hofe erſchien.

N. Chr. Geb. 1728 - 1733.

mit anſehen muſte, daß die Commiſſion im Sept. 1727 ſeine Wahl gänzlich zernichtete, ihm das Land verbothen, und die Stände gezwungen wurden, alle Urkunden, die ihn betrafen, herauszugeben, und ſich eidlich zu verbinden, mit keinem auswärtigen Potentaten wegen der Wahl eines Herzogs zu ſchaffen zu haben, ſondern allein dem Könige und der Republik treu zu bleiben, und deren Verfügung deshalb zu erwarten. Gleichwohl konnte ihn die Commiſſion nicht aus ſeinen Inſeln wegbringen, ſondern das thaten die Ruſſen auf Befehl des neuen Kaiſers Peter II., den aus Haß gegen den Herzog von Holſtein **Menzikoff** dahin brachte (*), die Pohlniſche Commiſſion zu genehmigen, und den Grafen Moritz zu vertreiben, der nur mit genauer Noth, da er durch den See mit ſeinem Pferde ſetzte, der Gefangenſchaft entging, und alle ſeine Leute, Geſchütz und Gepäcke im Stich ließ.

§. 33.

K. Auguſt ſuchet neue Freundſchaft mit Preußen.

Gr. Flemming kömmt nach Berlin.

Sächſiſche und Preußiſche Gefälligkeit gegen einander.

König Auguſt kam durch den Verlauf dieſer Händel, deren unglücklichen Ausgang er ſchon 1726 auf eine überzeugende Art ſehen muſte, zu der Einſicht, daß ihm die Freundſchaft des Königs von **Preußen** unentbehrlich ſey, und er ſuchen müſte, deſſen Vertrauen wieder zu gewinnen. Zwar der Werbung wegen entſtand 1727 ein ſolcher Zwiſt, daß auch der Sächſiſche Geſandte, der Herr von Suhm, von Berlin wegging, nach einem harten Wortwechſel mit einem Preußiſchen Miniſter. Aber er ſchickte doch, ſo wie **Seckendorf** von kaiſerlicher Seite nach Berlin kam, auch von ſeiner Seite den Feldmarſchall **Flemming** dahin (**), einen Mann, der unter der Mine eines freymüthigen Soldaten alle Liſt eines Staats-Mannes verſteckte; und der arbeitete mit ſo gutem Fortgang an der Herſtellung der Freundſchaft zwiſchen beyden Königen, daß ſie auch ohne förmliche Tractaten zu ſchließen, bald nach dem Tode König **Georgs** I. von Großbritannien ſchon recht vertraute Freunde waren. Sie gaben ſich die deutlichſten Beweiſe der Freundſchaft, dergleichen der Kaiſer gleichfalls ſehen ließ. König **Auguſts** Chur-Sächſiſche Directorial-Geſandſchaft war eifriger, als jemals, in Betreibung der evangeliſchen Vortheile, der Kaiſer zeigte mehr Ernſt in ſeinen Befehlen zur Abthuung der Beſchwerden in Religions- und den Rechts-Sachen der Proteſtanten,

und

(*) Der war ſo hoch bey ihm in Gnaden, daß er auch den Herzog von Holſtein nöthigen konnte, Petersburg mit ſeiner Gemahlinn zu verlaſſen, und in ſeine Länder zu gehen. Kaiſer Peter II. verlobte ſich ſogar mit ſeiner Tochter; allein da ſtürzten ihn die andern Miniſter, und brachten ihn nach Siberien. Seine Stelle in der Gnade Kaiſer Peters II. nahm das Haus Dolgorucky ein.

(**) Dies war auch ein General, von welchem König Friedrich Wilhelm eine gute Meinung hatte, und noch dazu ſein geborner Unterthan. Er war in Chur-Brandenburgiſchen Dienſten ſchon General-Adjutant geweſen; ſo wie Seckendorf ſeine Kriegesdienſte auch unter Chur-Brandenburgiſchen Truppen angefangen, und als Lieutenant nach Sachſen gegangen war.

K. Friedr. Wilhelm zu Dresden.

und beſonders des Königs (*), wogegen dieſer den Canal von der Saale an bey Calbe, bis Frohſe an der Elbe, den er, um kein Sächſiſches Gebiet mit den Halliſchen Salzſchiffen zu berühren, zum Nachtheil des Zolls Barby, ziehen laſſen wollte, liegen ließ. Die Freundſchaft war ſo groß, und an Seiten König Friedrich Wilhelms zeigte ſich der ehrliche Mann auf dem Throne ſo vortreflich, daß er ſich auch zu dem erſten Beſuch entſchloß. Er reiſete in Januar 1728 nach **Dresden**, wohin er auch ſeinen Cron-Prinzen, unſern jetzigen König, mitnahm. Es geſchah das ohne Beobachtung der ſonſt gewöhnlichen Feyerlichkeiten. Er nahm ſein Quartier, wie ein Privat-Mann, bey ſeines gleichen, bey dem Feldmarſchall Grafen von **Wackerbart**, und als ihn da eine Feuersbrunſt vertrieb, bey dem Feldmarſchall **Flemming**. Doch ließ es König **Auguſt**, nach ſeiner Neigung zur Pracht und Luſtbarkeiten, nicht an Koſten und Erfindungen fehlen, dieſe hohen Gäſte angenehm zu bewirthen. Er ſtattete auch im Sommer einen Gegen-Beſuch bey

K. Auguſt zu Berlin.

König **Friedrich Wilhelm** zu Berlin ab, der ihn nach ſeiner Denkungs-Art eine viel gröſſere Pracht ſehen ließ, da er um ſeinetwillen eine große Muſterung verſchiedener Regimenter zu Roß und Fuß, die eine ziemliche Armee ausmachten, anſtellete, übrigens aber doch auch große Koſten auf dieſes ſeines königlichen Freundes Bewirthung verwendete. **Auguſt** ging von Berlin am 7. Jun. nach **Frauſtadt** in Pohlen, um Senatus Conſilium zu halten, und von der Zeit an gingen ſeine Reiſen von Dresden nach Pohlen immer über Beſekow, Frankfurt, oder Croſſen.

Zwiſtigkeiten zwiſchen Preußen und K. Georg II. von Großbritannien.

Congreſs zu Soiſſons.

So wie aber das Vertrauen vollkommen auf dieſer Seite hergeſtellet ſchien, ſo verlor es ſich auf der andern Seite. Der Hannöveriſche Bund war mit dem Tod Königs **Georg** I. getrennet, und durch den Pariſiſchen Präliminat-Vergleich, den der Cardinal **von Fleury** bewirkt hatte, die Ruhe des weſtlichen Europa geſichert. Der Kaiſer, Frankreich, Spanien, Großbritannien und Holland vereinigten ſich, allen noch übrigen Zunder des Krieges durch den Congreſs zu Soiſſons abzuthun (**). König **Friedrich Wilhelm** nahm an demſelben keinen Antheil

---

(*) Z. B. in dem Zwingenbergiſchen Proceſs wider Chur-Pfalz, und in der Sache des Fürſten von Oſtfriesland mit ſeinen Ständen, da die Commiſſion auf Chur-Hannover erkannt war, wider die Rechte des Weſtphäliſchen Creis-Directorii, das Münſter und Cleve zuſtand. Der Kaiſer hob jetzt die Chur-Hannöveriſche Commiſſion auf, und übertrug ſie dem König, als Herzog von Cleve, und dem Biſchof von Münſter, reichsſatzungsmäßig. Auch übertrug er dem König die Commiſſion in der Sache des letzten Reichsgrafen von Ranzow, den Dänemark Brudermords wegen in ewige Gefangenſchaft geſetzt, und ſeine Grafſchaft eingezogen hatte, wozu es der Würde des Grafen und der Grafſchaft wegen nicht befugt war. Allein hiemit gab ſich König Friedrich Wilhelm nicht weiter ab, als durch einige freundſchaftliche Vorſtellungen.

Anmerkung wegen des Congreſſes.

(**) Er ſollte erſt zu Aachen gehalten werden; aber der Cardinal von Fleury, der ſeinen König zum Schiedsrichter von Europa zu machen vorhatte, und ſelbſt auf dem Congreſs die Ehre davon zu haben dachte, brachte es dahin, daß er nach Soiſſons verlegt wurde, damit

Urſachen der Uneinigkeit zwiſchen K. Friedrich Wilhelm und K. Georgen.

Preußen wird heimlich angehetzet.

Der Krieg wird beſchloſſen, und die Preußiſchen Völker fangen an ſich zu bewegen.

Antheil mehr, und das hauptſächlich wohl wegen ſeines ſchlechten Vernehmens mit König Georg II. in Großbritannien. Er gehet uns auch eigentlich nichts an. Aber ſo ſehr die Miniſter da bemüht ſchienen, die Ruhe von Europa unerſchütterlich zu machen, ſo nahe war dem Deutſchen Reiche der Ausbruch eines verderblichen Krieges zwiſchen zwey Häuſern, die die allernächſte Verwandſchaft, die Religion, und ein gemeinſames Staats-Intereſſe bisher in der größten Vertraulichkeit erhalten hatte. König Friedrich Wilhelm zerfiel mit König Georgen, den er niemals perſönlich geliebt hatte, um wahrer Kleinigkeiten willen. Die Uebertragung der kaiſerlichen Commiſſion in Meklenburg an Preußen, als Herzog von Magdeburg und vorſitzenden Creis-Director in Nieder-Sachſen (wovon hernach das weitere), die Anforderungen ſeiner Königinn an Hannover wegen des Teſtaments ihrer Frau Großmutter zu Zelle und an die andere Allodial-Erbſchaft, und ein paar Wieſen auf der Alt Märkiſchen und Lüneburgiſchen Gränze waren die Urſachen, die ſie wider einander in Harniſch brachten, und die ſolche Wirkungen nicht würden gehabt haben, wenn beyde Fürſten einer des andern Freundſchaft geſchätzt hätten. König Friedrich Wilhelms neue Freunde, der kaiſerliche und Dresdniſche Hof, die ſich an König Georgen wegen der vormaligen Furcht des Hannöveriſchen Bündniſſes gern gerächt hätten, halfen nicht wenig zur Aufblaſung des Feuers; heimlich wünſchten ſie, daß dieſe beyden mächtigſten Häupter des proteſtantiſchen Europa ſich einander aufreiben, und ihnen dabey Gelegenheit geben möchten, ihre Abſichten durchzuſetzen. Durch den kaiſerlichen Hof bekam Friedrich Wilhelm noch dazu die Nachricht, daß König Georg II. Abſichten habe, ihm die Anwartſchaft auf Oſtfriesland zu vereiteln, und ſeine eigenen Anſprüche darauf auf dem Congreß zu Soiſſons, wohin ſie doch nicht gehörten, vortragen laſſen. Man ſpiegelte ihm vor, daß 12000 Kaiſerliche und 8000 Sachſen als Hülfsvölker zu ſeinem Herr ſtoßen ſollten, wenn er Hannover angreifen wollte. Er war wirklich im Begriff, loszuſchlagen (*). Alle Regimenter im Magdeburgiſchen und der Churmark waren ſchon in Bewegung, und zum Theil bis ins Halberſtädtiſche vorgerückt, als der König, der ſelbſt zu Felde gehen wollte, noch zuvor ſeine Generale

---

damit er als Franzöſiſcher bevollmächtigter Miniſter deſto bequemer zugleich dies Friedens-Werk und die Regierung des Königreichs verwalten könnte. Man war ſo höflich, ihm nach Soiſſons zu folgen; allein die Engliſchen Miniſter waren ſo einfältig nicht, daß ſie ſeine Abſicht nicht gemerkt hätten, ſich der ganzen Direction des Congreſſes zu bemächtigen. Daher ſpielten ſie die Sache ſo, daß das Hauptwerk der Tractaten im Haag getrieben wurde, und am Ende der Cardinal ſah, daß er in der That mehr nicht, als ein Subaltern-Miniſter, dabey ſey. Der Congreß war zuletzt dem von Cambray ganz ähnlich, wo die Köche mehr Ehre eingelegt, als die Herren, die ihre Mahlzeiten verzehret.

(*) Man ſagte damals, daß der Fürſt Leopold von Anhalt-Deſſau, der unter dem Könige den Befehl führen ſollte, ſehr viel zu ſolchem Entſchluß beygetragen, um ſich an Hannover wegen Vorenthaltung des Sachſen-Lauenburgiſchen zu rächen.

R. Chr. Geb. 1721-1733. Razmers Gutachten.

Sachſen-Gothaiſche u. Braunſchw.-Wolfenbütteliſche Vermittelung.

Tractaten zu Braunſchweig.

raͤte und Staats-Miniſter verſammlete. Da redete nun der alte Feld-Marſchall von Razmer zum Koͤnige ſo nachdruͤcklich von dem Schaden, der dem ganzen proteſtantiſchen Deutſchlande daraus erwachſen wuͤrde, wenn die zwey Haͤuſer, die allein ihre Religion beſchuͤtzen koͤnnten, ſich einander umzuſtuͤrzen ſuchten, und die andern Staats-Raͤthe ſtimmten ihm durch Unterſuchung der Triebfedern, die den kaiſerlichen und Saͤchſiſchen Hof veranlaßten, ſie an einander zu hetzen, ſo buͤndig bey, daß der Koͤnig ploͤtzlich auf andere Gedanken kam, und da zu gleicher Zeit die Herzoge von **Sachſen-Gotha** und **Braunſchweig-Wolfenbuͤttel** ſich zur Vermittelung anboten, denſelben Gehoͤr gab. Koͤnig **Georg II.**, der zu gleicher Zeit zu Sevilla ſich mit Spanien (*) vertrug, ohne auf die langſamen Handlungen zu Soiſſons zu warten, war auch nicht entgegen, daß dieſe Fuͤrſten den Vertrag vermittelten. Zwar der Kaiſer, den Koͤnig **Georgs** unvermutheter Vertrag mit Spanien, zum Nachtheil der Quadrupel-Allianz und des Wieniſchen Tractats, verdroß, haͤtte dieſe Vermittelung gern verhindert; allein Koͤnig **Friedrich Wilhelm**, der ſich zu Luͤbben im October mit Koͤnig Auguſten unterredete, und ihn dem Anſchein nach zufrieden mit dem zu machenden Vergleich verließ, ließ ſich nicht daran hindern. Sein General-Auditeur, der Geheime Juſtiz-Rath **Mylius** (**), und der Chur-Hannoͤveriſche General-Auditeur, **Franz Conrad Hotze**, kamen zu Braunſchweig zuſammen, und arbeiteten unter Beyſtand der Sachſen-Gothaiſchen Geſandten, des Geheimen Raths von **Uffeln**, und des Oberſten von **Rautencranz**, und der Wolfenbuͤtteliſchen, des Groß-Vogts Baron von Stein, und Oberſten von Niephagen, ſo gluͤcklich an einem Vertrage, das derſelbe im April 1730 gaͤnzlich zu Stande kam, und beſonders die von beyden Seiten aufgehobenen Soldaten gegen einander ausgewechſelt wurden (†). Man kann dieſen Vergleich ſicher fuͤr die Epoche halten, mit welcher der kaiſerliche

---

Sevilliſcher Tractat.

(*) Die Hollaͤnder traten dieſem Sevilliſchen Tractat, der am 21. Nov. 1719 geſchloſſen wurde, bey. Spanien uͤberließ Gibraltar und Minorca den Englaͤndern; aber England verſicherte dem Infanten Don Carlos die Erbfolge in Toſcana und Parma, ſo daß 6000 Mann Spanier ihn noch beym Leben des Groß-Herzogs dahin begleiten, und er ſelbſt Beſitz von den Laͤndern als Erbe nehmen ſollte. Die Hollaͤnder bedungen ſich die Aufhebung der Oſtendiſchen Geſellſchaft, und die Englaͤnder den Aſſiento oder Sclaven-Handel nach den Spaniſchen Colonien in America aus.

(**) D. Chriſtian Otto Mylius, eben der, dem wir das vortrefliche Werk der Conſtitutionum Marchicarum zu danken haben.

(†) Eine Urkunde des ganzen Vergleichs iſt uns nicht zu Geſichte gekommen. Nur liefert Herr Pauli die beſondere Convention wegen Auswechſelung der angehaltenen Soldaten, welche von dem Herzog Friedrich zu Gotha zum Friedenſtein den 16. April, und von Herzog Auguſt Wilhelm zu Wolfenbuͤttel, daſelbſt am 18. April 1730 gezeichnet iſt; nach derſelben hatte Preußen die angehaltenen Hannoͤveriſchen Soldaten dem Herzog zu Gotha, Hannover aber die Preußiſchen dem Herzog zu Wolfenbuͤttel uͤberliefern laſſen; beyde Mittler wechſelten dieſelben zu Braunſchweig gegen einander aus.

N. Chr. Geb. 1721-1733.

Heimlicher Verdruß zu Wien über Preußen.

liche Hof, der zwar dawider nichts mit Anſtand einwenden konnte, ſich aufs neue entſchloſſen, dem König die Hofnung auf die Erbfolge in Jülich und Bergen zu vereiteln, zumahl da noch eine geheime Unterhandlung, die der Graf von Seckendorf betrieb (*), und die vielleicht eine bloße Intrigue war, nicht zu Stande kam. König Auguſt aber behielt Pohlens wegen den Schein der beſten Freundſchaft mit Friedrich Wilhelm bey, der ihn im Febr. dieſes Jahrs von neuem unter fremdem Namen zu Dresden, und im Junius im Sächſiſchen Luſtlager bey Mühlberg beſuchte, das ihm zu Ehren mit mehr Pracht, als ſich zu einer Muſterung und Kriegs-Uebungen ſchickt, angeſtellet wurde.

Friedr. Wilhelm zu Dresden und im Lager bey Mühlberg.

§. 34.

Verdruß des Kaiſers über den Sevilliſchen Tractat, wird durch die Pragmatiſche Sanctions-Angelegenheit gemäßigt.

So ſehr der Kaiſer auch wider den Sevilliſchen Tractat aufgebracht war, daß er auch der Ankunft der 6000 Spanier in Italien, für den Don Carlos in den ihm zur Erbſchaft beſtimmten Staaten Beſitz zu nehmen, ſich mit gewafneter Hand widerſetzen wollte, und des geſammten Reichs Hülfe dazu aufforderte, ſo und noch mehr lag es ihm doch am Herzen, von allen Mächten die Gewährleiſtung ſeiner Pragmatiſchen Sanction zu erhalten: und dies Lieblings-Geſchäfte machte, daß er ſehr oft ſeinen wahren Vortheil und ſogar ſeine Leidenſchaften aufopferte (**). Er fand ohnehin das Reich nicht geneigt, ihm in Italien wider Spanien Hülfe zu leiſten: die evangeliſchen Stände, die am meiſten auf Preußen und England ſahen, ſich nach ihrem Vorgang in ſolchen Angelegenheiten zu richten, erfuhren noch immer allerley Bedrückungen ihrer Glaubens-Genoſſen, die alle kaiſerliche Befehle nicht hemmen konnten; und die Catholiſchen konnten ohne Bayern, Pfalz, und Cölln, die mächtigſten von ihrer Partey, auch nichts für ihn thun. Dieſe

drey

Geſinnungen der evangeliſchen und catholiſchen Stände.

(*) Es iſt öffentlich nichts zuverläſſiges davon bekannt geworden. Man erzählt ſich aber, daß Seckendorf unter andern auch von einer Vermählung des Cronprinzen mit der älteſten Erzherzoginn, der jetzigen Kaiſerinn Königinn von Ungarn und Böhmen, dem Könige allerley angenehmes vorgeſpiegelt, das dem Cronprinzen jedoch nicht gefallen wollen, der vielmehr Gedanken auf die älteſte Prinzeſſinn Tochter Königs Georg II. gehabt hätte, womit hingegen der König nicht zufrieden geweſen. Wir leiſten darüber zwar keine Gewähr; indeſſen muſten doch die Intriguen des Grafen von Seckendorf, der ſich des Königs Gemüth mit einer Art von Zauberung bemächtigt, ſehr geſchickt geweſen ſeyn, Uneinigkeit im königlichen Hauſe zu ſtiften. Denn der Cronprinz faßte wider ihn denjenigen Widerwillen, den wir in dem Urtheile von ſeinem Character in den Memoires de Brandenbourg erblicken. Und es iſt gewiß, daß dieſer Herr auch als König nicht eben viel Gnade für ihn gehabt, ob er gleich mit dem Tode des Kaiſers Oeſterreich verlaſſen, und wider daſſelbe dem Kaiſer Carl VII., einem Preußiſchen Alliirten, gedienet.

(**) Es war eine rechte Verblendung des Kaiſers, daß er nicht einſah, wie mit ſo überhäuften Gewährleiſtungen ſeines Hauſes Vortheil mehr gehindert, als geſichert, wurde, und daß er ſich auf die Gewährleiſtung ſolcher Mächte verließ, die zwar um gegenwärtige Zwecke zu erhalten, ſie willig von ſich gaben, von denen aber die Erfahrung ihm hätte voraus ſagen ſollen, daß ſie künftig Vorwands genug finden würden, ſie zurückzunehmen.

Grund des Vernehmens zwiſchen dem Kaiſer und K. Fr. Wilhelm.

K. Peter II. in Rußland ſtirbt.

Kaiſerinn Anna Ivanowna.

Bündniß zu Wien zwiſchen dem Kaiſer u. den See-Mächten.

Dem Spanien beytritt.

Don Carlos kömmt nach Italien.

Pragmatiſche Sanction von den See-Mächten und dem Reiche garantieret.

drey Churfürſten aber hatten ſich verbunden, gemeinſchaftlich den Vortheil ihrer Häuſer in allen Angelegenheiten zu beobachten, und **Bayern** war mit der Pragmatiſchen Sanction eben ſo unzufrieden, als **König Auguſt**, dieſer wegen der Gemahlinn ſeines Sächſiſchen Chur-Prinzen, der älteſten Joſephiniſchen Prinzeſſinn, jenes wegen ſeiner Churfürſtinn, der jüngern Prinzeſſinn Schweſter derſelben. Der Zwiſt mit dieſen darüber, und das Verlangen, die erwünſchte Gewährleiſtung von noch mächtigern Gegnern zu erhalten, war Urſache, daß der Kaiſer äußerlich noch mit Preußen in Vernehmen blieb, und fortfuhr, ihm mit Jülich und Bergen zu ſchmeicheln. In Rußland war Kaiſer **Peter II.** unvermuthet an den Blattern geſtorben, und die Miniſter beriefen (*) die Herzoginn Wittwe von Curland, **Anna Ivanowna**, zum Thron, welche ihn auch ganz ruhig beſtieg, aber mit dem Kaiſer noch unzufrieden ſchien, wegen des Verfahrens gegen ihren Schwager, den Herzog **Carl Leopold** von Meklenburg. In ſolchen Umſtänden hielt es **Carl VI.** für nothwendig, die See-Mächte, beſonders König Georgens II. Freundſchaft wieder zu erlangen. Er vergaß, wie nachtheilig ihm, ſeiner Staaten in Italien wegen, der Sevilliſche Tractat ſey, ſobald dieſer verſprach, für die Pragmatiſche Sanction als König von Großbritannien die Gewähr zu leiſten, und die Republik Holland auch dazu zu bewegen. Zu **Wien** wurde das dahin zielende Friedens- und Freundſchafts-Bündniß zwiſchen ihm und den See-Mächten am 16. März 1731 geſchloſſen. Der Kaiſer gab zu, daß Don Carlos mit 6000 Spaniern nach Italien käme, um als Erbe gegenwärtig die Toſcaniſchen und Parmeſaniſchen Staaten in Beſitz zu nehmen, ſobald die Fürſten daſelbſt ſtürben; er hob die Oſtendiſche Handlung-Geſellſchaft gänzlich auf, und England und Holland verſprachen, daß ſie die verordnete Erbfolge in den Oeſterreichiſchen Landen nach des Kaiſers Tode, zum Behuf der erſtgebornen Erzherzoginn, wo kein Erzherzog vorhanden ſeyn ſollte, aus allen Kräften aufrecht erhalten wollten. **Spanien**, das dem Tractat zwiſchen dem Kaiſer und Großbritannien zu Wien am 22. Jul. beytrat, hatte den gröſten Vortheil davon. Die Brittiſchen Geſchwader brachten ſelbſt den Infanten **Don Carlos**, und die 6000 Spanier nach Italien, der von **Parma** ſofort Beſitz nehmen konnte, da der letzte Herzog Anton Farneſe zu Anfang des Jahrs geſtorben war, und keinen Erben hinterließ, ſo ſehr ſeine Wittwe glaubete, ihn noch unter dem Herzen zu tragen. Carl VI. aber meinete weniger vergnügt ſeyn zu können. Seine Sanction war von ſo viel Mächte ſchon im Schutz genommen. Was ſollte ſie umſtoßen können? Das ganze Reich verſprach in dieſem Jahr am 18. Dec. auch die Gewähr dafür zu leiſten, und **Sachſen**, **Bayern** und **Pfalz** widerſprachen vergeblich. Weil Preußen und Großbritannien

die

(*) Mit Hintenanſetzung der Prinzeſſinn Eliſabeth, Kaiſers Peter I. Tochter, der die Nachfolge gebührt hätte, wenn ja der junge Erbprinz von Holſtein zum Thron von Rußland nicht die erforderliche Beſchaffenheit gehabt hätte.

R. Chr. Geb. 1721-1733.

die zwey wichtigſten Churſtimmen hatten, und dem Kaiſer, der durch den von **Seckendorf** wegen Jülich und Bergen noch immer dem König **Friedrich Wilhelm** ſchmeichelte, darinn willfährig waren, ſo waren dieſes Beyſpiele, die Achtung und Nachfolge verdieneten, und es kam damit im Anfang des folgenden Jahres zu Stande. Dem ganzen Reich fiel die jetzige Freundſchaft zwiſchen dem Wiener und Berliner Hofe in die Augen. Es ſchien wichtig, daß ein kaiſerlicher General von ſolchem Range, als der Graf Seckendorf, die Geſandtſchaft bey **Friedrich Wilhelm** führete, und dieſer bey ihm in ſolchem Vertrauen ſtand, daß er ihn auf allen Reiſen und Jagd-Luſtbarkeiten begleitete. **Seckendorf** war beſtändig um den König, wenn er ſich im Herbſt der Jagd wegen zu Wuſterhauſen aufhielt (*). **Seckendorf** begleitete ihn auch nach Preußen, zur Muſterung der daſigen Völker. Und **Seckendorf** war ein Proteſtant. Die kurzſichtigen Staatsklugen ſchloſſen daraus auf ein außerordentlich gutes Vernehmen zwiſchen **Carl VI.** und **Friedrich Wilhelm**. Dieſe Ueberredung half hier und da ziemlich zur Abthuung der Beſchwerden der Evangeliſchen, wo ſich **Friedrich Wilhelm** einließ. Er half glücklich, als Creisausſchreibender Fürſt in Niederſachſen, durch den von **Derſchau** zur Berichtigung des Streits zu **Hildesheim** zwiſchen dem Dom-Capitel und der Stadt. Er hinderte Chur-Cöln an ſeinen Abſichten, als Biſchof zu Hildesheim Perſonen zu Reichs-Cammergerichts-Beyſitzern vorzuſchlagen, welches ihm als dem einzigen catholiſchen Reichsſtand in Nieder-Sachſen nicht zukam, obgleich der von **Moſer** (**), den er vorſchlug, von Religion ein Proteſtant war. Er ließ in der Grafſchaft Mark einige Truppen ſich bewegen, und verhinderte dadurch, daß keine Chur-Pfälziſche Völker es wagten, der Aebtiſſinn zu **Eſſen** zu Gefallen, dieſe Stadt zu beſetzen, und ſie wider die Bürger in ihrem Streit zu unterſtützen. Und als der **Deutſche Orden** zu **Mergentheim** zu **Altenhauſen**, in der Grafſchaft Geyer, ſich unterſtand, den daſigen Prediger wegen der abgekündigten evangeliſchen Jubel gefangen zu nehmen, ſeine Beſoldung einzuziehen, das Kirchen-Gebet zu ändern, das Preußiſche Wapen wegzuthun, und das Ordens-Wapen dagegen aufzuſtellen; ſo beſchloß er, nach dem Rechte der Repreſſalien, die Güter und Einkünfte des Ordens in ſeinen Staaten einzuziehen, und befahl deſſen Pächtern, das demſelben zu berichten, und innerhalb 6 Wochen Genugthuung

Scheinbare Wichtigkeit der Freundſchaft zwiſchen dem Kaiſer und Preußen.

Preußiſcher Einfluß in Abthuung der Religions-Beſchwerden.

Zu Hildesheim.

Eſſen.

Altenhauſen.

(*) Er hatte ſich ſogar daſelbſt ein eigenes Haus gebauet, und ſo hatte er zu Berlin ſelbſt eines gekauft, als glaubte er, daß er beſtändig da bleiben wollte.

(**) Damals Profeſſor zu Tübingen, dieſer bekannte Verfaſſer ſo vieler Schriften in der Staatskunſt, worinn ſich allenthalben eine Bitterkeit wider Preußen zeiget. Man wird ſich aber über dieſes Mannes ungleiche Urtheile gar nicht wundern, wenn man dieſen Umſtand erweget, und dazu nimmt, daß er kurz vorher Profeſſor zu Frankfurt geweſen, und von da auf eine unangenehme Art entlaſſen worden. Cabinett von Europa, S. 10. f.

Moſeriſcher Haß wider Preußen.

N. Chr. Geb. 1721-1733.

nugthuung zu verſchaffen. Und er erhielt ſeine Abſicht. Der Churfürſt von Mainz, als Deutſchmeiſter, ließ zu Altenhauſen 1732 alles in den vorigen Stand ſetzen. Was er zum Beſten der proteſtantiſchen Salzburger in dieſem Jahre gethan, das iſt einer nähern Nachricht würdig, die wir aber verſparen, bis zu den ſchuldigen Nachrichten von dem fortgeſetzten Bevölkerungs-Werke in den Preußiſchen Landen. Doch überhaupt bemerken wir davon, daß dieſes Geſchäft nicht wenig befördert worden, weil die Catholiſchen der Freundſchaft des Kaiſers und des Königs Ehrerbietigkeit ſchuldig zu ſeyn glaubten.

§. 35.

K. Friedr. Wilhelm bewirthet Herz. Franz Stephan von Lothringen zu Berlin.

König **Friedrich Wilhelm** war in der That ein wahrer Freund des Kaiſers, von deſſen Geſinnungen ihm **Seckendorf** die ſchönſte Verſicherung zu geben niemals unterließ. In der Ueberredung von der Wahrheit derſelben wurden zu Berlin dem Herzog **Franz Stephan von Lothringen**, dem nahen Vetter und ſchon beſtimmten Eidam des Kaiſers, als er im Februar 1732 dieſen Hof beſuchte, große Ehren-Bezeugungen erwieſen. Ohne Zweifel reiſete dieſer Fürſt faſt an allen großen Höfen Deutſchlands herum, um ſich zu einem Nachfolger des Kaiſers zu empfehlen. Nur an den Hof Königs Auguſt II. nach Dresden kam er nicht; denn der war damals mit dem kaiſerlichen wegen der Pragmatiſchen Sanction in Mißhelligkeit. Der König nahm nicht weniger ein Oſtendiſches Compagnie-Schiff, das aus Oſtindien kam, und unter Preußiſcher Flagge auf der Elbe zu Hamburg einlief, dem Kaiſer zu Gefallen in ſeinen Schutz, als es Engliſche und Holländiſche Kaufleute in Beſchlag nehmen wollten. Ja er ließ ſich ſogar vom **Seckendorf** überreden, den Kaiſer perſönlich zu Prag zu beſuchen, in der Vorſpiegelung, von was für großem Nutzen, in Abſicht auf Jülich und Bergen, für ihn dieſe Zuſammenkunft ſeyn würde.

Beſpricht ſich mit dem Kaiſer zu Prag.

Sie ſprachen ſich einander den 31. Jul. zu **Chlumitz** zuerſt, und am 1. Auguſt war der König zu Prag, wo er 5 Tage verharrete. Allein dieſe Zuſammenkunft hatte eben das Schickſal, welches andere dergleichen zu haben pflegen (*). Dem Könige gefiel der Schwulſt von Uebermuth, und das Leere im Gepränge, das er beym kaiſerlichen Hofe von dem Herrn bis

---

(*) Faßmann ſchreibt wohl von groſſer Ehre, die dem König wiederfahren, die gröſſer geweſen wäre, wenn er nicht das Jncognito zu ſtrenge hätte beobachten wollen. Allein er weiß doch, außer was bey Chlumitz geſchehen, nur von einer einzigen perſönlichen Unterredung, die Kaiſer Carl mit ihm bey dem Groß-Prior, Graf Dietrichſtein, auch incognito gehabt: und das war wenig genug in 5 Tagen, und ein Beweis, wie theuer Carl VI. ſeine Perſon einem Fürſten machen wollen, der mehr Vertraulichkeit verdient hätte. Es rührte aber von dem Grafen von Sinzendorf ohne Zweifel her, deſſen Abſichten beyder Herren näherer Umgang nicht gemäß war. Das Präſent mit einer goldenen reichen Tobacksdoſe, wovon Faßmann ſchreibt, war in der That mehr beleidigend. Denn es war eine Aufrückung ſeiner Gewohnheit, Toback zu rauchen.

N. Chr. Geb. 1731 - 1733.

zu dem unterſten Diener antraf, gar nicht; er aber mit ſeinen ſtoiſchen Sitten und ſpartaniſchem Weſen fand bey Carl VI. und ſeinen Hofleuten auch keinen Beyfall. Bloß der Umgang mit dem unvergleichlichen Prinzen Eugenius von Savoyen hielt ihn des Verdruſſes wegen ſchadlos, den ihm die Feyerlichkeiten verurſachten, mit welchen die kaiſerliche Würde ihre Vorzüge vor ſeinem bloß königlichen Range bis zum Ekel beweiſen wollte. Er war aber von viel zu erhabenem Geiſt, als ſo großer Kleinigkeiten wegen viel Weſens zu machen. Er war wichtiger Geſchäfte wegen da; und den meiſten Verdruß machte ihm die Bemerkung weniger Aufrichtigkeit, wovon ihn doch **Seckendorf** das Gegentheil hoffen laſſen. Die kaiſerlichen Miniſter ließen es wegen Jülich und Bergen nur bey allgemeinen Verſicherungen bewenden, ohne beſondere Beſtimmung. Und der König konnte aus des Graf **Sinzendorfs** Betragen ſchon deutlich verſtehen, daß er von dem Kaiſer in dieſer Sache keine Hülfe, ſondern eher Verhinderung zu befürchten habe. Bloß wegen der Anwartſchaft auf **Oſtfrießland** erhielt er Verſicherung, und nahm daher auch auf öffentlichem Reichstage am 17. Aug. den ausdrücklichen Titel davon an. Gleichwohl wollte der Kaiſer den König immer bey guter Meynung erhalten. Er verglich ihn mit den Ständen, die ſich der Preußiſchen Werbung wegen beſchwert hielten: denn man beſchuldigte unſere Officiere und Soldaten, die ſich hie und da dieſes Geſchäfts wegen im Reich aufhielten, daß ſie viel Ausſchweifungen dabey begingen, die zum Theil auf der Stelle geahndet wurden. Es geſchah dergleichen im Bayriſchen, Lüttichſchen, in Franken und anderswo. Der König erklärte ſich darüber in einem Befehl an alle Werbe-Officiere unterm 13. Sept. 1732, worinn er alle gewaltſame und hinterliſtige Werbungen bey ſchwerer Strafe verbot, und den Staabs-Officieren aufgab, die Werbe-Plätze zu beſuchen, und alle Ausſchweifungen abzuthun. Der Kaiſer war damit ſo zufrieden, daß er aus ſeinem eigenen Heer Soldaten zu Preußiſchen Dienſten abgeben ließ (*). Doch dem Könige noch mehr ſeine Gefälligkeit zu bezeigen, ertheilete er ihm am 21. Jan. 1733. endlich die ſo lange aufgehaltene Belehnung über das Fürſtenthum **Stettin**, das ihm von Schweden abgetreten worden, woran die Markgrafen von **Bareuth** und **Anſpach** die geſammte Hand bekamen. Man that noch dazu recht vertraulich, und theilte dem Könige die Anſchläge mit, wie man den Abſichten König **Auguſts** begegnen wollte, die derſelbe noch immer hegete, die Crone Pohlen erblich und mit vollkommener Obergewalt zu behaupten (**).

K. Friedr. Wilh. nimmt den Titel von Oſtfrießland an.

Vergleich wegen der Werbungen der Preußen.

Belehnung mit Stett n.

K. Auguſts Abſichten mit Pohlen.

Das

(*) Man ſah daher Ratzen, Sekler, Bosniaken, Croaten, und mehr dergleichen Nationen unter den Potsdammern, die hernach, als ſie 1740 entlaſſen worden, wohl in Perſon wider Preußen gefochten.

(**) Die Pragmatiſche Sanction aber war der vornehmſte Stein des Anſtoßes zwiſchen Wien und Dresden, und König Auguſt ſchien um dieſe Zeit ſich mit dem Franzöſiſchen Hofe beſſer zu verſtehen, als der Kaiſer vertragen konnte. Der Franzöſiſche Geſandte war bey ihm

N. Chr. Geb. 1721–1733.

Das Mißtrauen dieſer Nation gegen ihn, und die daher rührende Widerſetzlichkeit gegen alles, was er, auch zum Beſten der Crone und Republik, wünſchte, ſo daß ſie gar keinen Reichstag mehr zu Stande kommen ließen, reizte dieſen Fürſten immer mehr, auf Mittel zu denken, ſeine Abſichten durchzuſetzen. Er kannte jedoch alle die Schwierigkeiten, die ſich ihm in den Weg legten, und die er ohne Hülfe der benachbarten Mächte ſchlechterdings nicht überwinden konnte. Dieſe wollte er gewinnen, und ihnen wichtige Stücke von Pohlen zuwenden. Er hätte Pommerellen und Ermeland an Preußen, und ohne die Zipſer Grafſchaft noch große Diſtricte an Ungarn und Oeſterreich, auch einen Theil von Litthauen und die völlige Ukraine an Rußland aufgeopfert, wenn er ſich hätte verſichern können, daß ſie ihm das Uebrige von Pohlen zum Erbreiche überlaſſen würden.

Staatsvortheil der Nachbarn ſtreitet dagegen.

Allein in der That hatten alle dieſe drey Mächte einen großen Staatsvortheil darinn, wenn Pohlen in ſeinem ganzen Umfang, und ein Wahlreich, bey eingeſchränkter Macht des Königs bliebe, als wenn es auch um die Hälfte verringert, und einem erblichen und wohl gar unumſchränkten Fürſten gegeben würde, der alsdenn immer ein viel mächtigerer Herr wäre, als vorher, und in ihren künftigen Staats-Angelegenheiten ſtets das Uebergewicht auf diejenige Seite bringen würde, wohin er ſich ſchlüge. Alles dies war ihm bekannt. Indeſſen war er es überdrüſſig, für die erſtaunlichen Summen, die er an Pohlen verſchwendet, nichts als tägliche Kränkungen ſeiner Autorität einzuerndten (*), und wollte es verſuchen, ob er nicht die eine oder andere benachbarte Macht durch angebotene Vortheile bewegen könnte, ihn zu unterſtützen, wenigſtens ihn nicht zu hindern; denn mit den Pohlen ſelbſt dachte er ſchon fertig zu werden, da ſeine Sächſiſche Armee im Stande genug war, ſie zu bändigen, wenn ſie von den Nachbarn nur hülflos gelaſſen würden.

Beſtimmung des letzten Reichstages des Königs Auguſt.

Den Reichstag, den er 1733 zu halten Willens war, hatte er zur Ausführung ſeines Vorhabens beſtimmt. Wirklich hatte er ſchon ſeine Partey in der Nation, nnd die gegenſeitige war voll banger Erwartung wegen ihrer Freyheit. Ganz Europa war aufmerkſam, was geſchehen würde, da ſeine Anſchläge, wo nicht offenbar waren, doch vermuthet wurden, und ſeine Sächſiſche Armee marſchfertig ſtand. Allein er durfte doch ohne auswärtigen Beyſtand nichts wagen. Er glaubte am erſten Preußen gewinnen zu können, und reiſete alſo, wie er ſeit einigen Jahren gethan, durch die Mark nach Pohlen.

K. Auguſt reiſet zuletzt nach Pohlen.

Friedrich Wilhelm pflegte ihn bey ſeinem Eintritt in die Mark durch einen vornehmen Staats- und Krieges-Bedienten bewillkommen,

---

ihm in großem Anſehen, und man glaubte, daß Sachſen und Bayern bey Ludwig XV. Hülfe ſuchten, die Erbfolge in Oeſterreich anders, als Carl VI. gefiel, zu beſtimmen.

(*) Z. B. da ihm die Pohlen die bisherige freye Gewalt, Cron-Aemter zu beſetzen, einſchränken wollten, wenn die Perſonen, die er beſtallete, der Nation nicht gefällig wären, dergleichen ſich bey Beſetzung der vier Feldherren- und Cron-Groß-Canzler-Stellen äußerte.

Unterredung deſſelben mit dem General Grumbkow zu Croſſen.

Friedr. Wilhelm verſtehet ſich mit Wien und Petersburg zum Behuf der Pohlniſchen Freyheit.

Oeſterreichiſches Lager in Schleſien.

König Auguſt II. von Pohlen ſtirbt.

willkommen, und bis an die Pohlniſche Gränze begleiten zu laſſen. Diesmal bat er ſich namentlich den General **von Grumbkow** aus, um ſich mit demſelben gewiſſer Angelegenheiten halber zu beſprechen. **Grumbkow** war befehligt, ihn auszuforſchen; und eben das war Auguſts Abſicht in Anſehung **Grumbkows**, dem **Friedrich Wilhelms** ganze Geſinnungen bekannt waren. Sie unterredeten ſich beſonders zu **Croſſen** (*), aber es erreichte keiner von beyden den Zweck, obgleich beyde alle Mittel dazu anwandten (**). **Grumbkow** ſchien die ſeinem Könige angebotenen Vortheile würdig zu halten, um ihrentwegen Auguſts Abſichten beyzutreten. Allein es war doch **Friedrich Wilhelm** weit davon entfernt, die zwiſchen ihm und der Republik beſtehenden feyerlichen Tractaten ohne andere rechtmäßigere Urſachen zu verletzen. Vielmehr gab er den Wieniſchen Rathſchlägen, die damals ſehr für die Freyheit Pohlens waren, Beyfall. An den Hof zu Wien, und den zu Petersburg hatte ſich der Primas, **Theodor Potocky**, gewandt, als er mit ſeiner Partey in Furcht wegen der Sachſen geſetzt war; und die vereinigten ſich, ſowohl den Pohlen ihre Freyheit zu erhalten, als dahin zu arbeiten, daß mit Ausſchließung des Hauſes Sachſen, ein anderer Prinz, und beſonders der Infant **Emanuel** von Portugall, nach König Auguſts Tode, gewählt würde. Kaiſer Carl VI., der wegen der Pragmatiſchen Sanction mit König Auguſt unzufrieden war, ließ ſogar ein Lager von 18000 Mann in Schleſien zuſammenziehen, im Fall der Noth den Pohlen zu Hülfe zu kommen, und die Ruſſen und Preußen würden es nicht weniger gethan haben. In ſolchen Umſtänden kam denn König Auguſt nach Warſchau, nnd eröfnete den Reichstag in den letzten Tagen des Januars. Die Welt war begierig auf den Ausgang deſſelben; aber ſchnell wurde die Scene verändert. Auguſt II. ſtarb am 1. Februar (***).

§. 36.

(*) Nach dem Pauli wäre Küſtrin der Ort der Unterredung geweſen, wohin aber König Auguſt niemals gekommen, und welches noch dazu zu weit aus dem Wege war, als daß es da füglich geſchehen können.

(**) Nach den Memoires de Brandenbourg haben ſie ſich darüber ſo zugetrunken, daß ſie beyde ihrer Geſundheit und ihrem Leben geſchadet.

(***) Er kam krank nach Warſchau, und nach gedachten Memoires war er das von dem ſtarken Trinken mit dem von Grumbkow zu Croſſen, der auch davon einen ſiechen Körper bekommen hätte. Andere Nachrichten aber ſagen doch, daß ein alter Schade am Fuß, den er beym Ausſteigen aus dem Wagen verrenket, wieder aufgebrochen, und der kalte Brand dazu geſchlagen. Wenn eine Anecdote wahr iſt, ſo hätte niemand außer Warſchau den Tod König Auguſts eher gewußt, als der General von Grumbkow, denn der habe am 2. Febr. ſchon ſeinem Könige verſichert, daß er todt ſey, und auf die Frage, woher er es wiſſe, geantwortet: er habe es die Nacht im Traum geſehen. Wir leiſten dafür die Gewähr nicht; doch wurde es zu der Zeit in Berlin von jedermann erzählt, und wäre es alſo, ſo wäre die Ehre der Ahndung dadurch beſtätiget. Grumbkow war wenigſtens der letzte, dem Auguſt in Deutſchland die Angelegenheiten eröfnet, die zuletzt am meiſten ſein Gemüth beſchäftiget, und es iſt gar glaublich, daß er auf ſeinem Todbette noch die Gedanken ſehr ſtark darauf geheftet.

§. 36.

N. Chr. Geb. 1721 : 1733.

Friedr. Wilhelms Vernehmen mit Dänemark.

Holſtein-Plöniſche Nachfolge-Sache.

Und mit Schweden.

Graf Poſſe zu Berlin.

Wir brechen hier ab, um nachzuholen, was für Geſchäfte Friedrich Wilhelm in dieſer Epoche, vom Nordiſchen Frieden bis zum Tode Auguſts II., noch ſonſt mit Fremden in und außer Deutſchland gehabt. Außer dem Reiche blieb er mit den beyden Nordiſchen Cronen Dänemark und Schweden beſtändig in gutem Vernehmen. Zwar in der Plöniſchen Succeſſions Sache (*) ſuchte ihn der kaiſerliche Hof mit Dänemark 1723 zuſammenzuhetzen, indem er ihm als Creisausſchreibendem Fürſten in Nieder-Sachſen, nebſt den Weſtphäliſchen und Oberſächſiſchen Creis-Directoren auftrug, die Däniſchen Völker aus Plön wegzuſchaffen. Allein er trug billig Bedenken, auf ſolche Weiſe neue Unruhen in Norden zu erregen. Er ließ es hierinn ſowohl, als hernach in der gräflich Ranzowiſchen Sache, bey bloßen Vorſtellungen bewenden. Mit Schweden an einander zu gerathen, hätte der Geſandte dieſer Crone zu Berlin, der **Graf Poſſe**, 1723 faſt Gelegenheit gegeben. Er wollte ſich bey ſeinem Könige, **Friedrich von Heſſen**, der in Schweden Künſte und Manufacturen in Aufnahme zu bringen ſuchte, dadurch empfehlen, daß er Leute dahin ſchafte, die ſich darauf verſtanden. Man konnte ihm nicht wehren, ledige Geſellen anzunehmen und nach Schweden zu ſchaffen; als er aber bey ſeiner Rückreiſe nach Hauſe, nachdem er ſchon das Abſchieds-Gehör genommen, einen Tapetenmacher, der zu einer Berliniſchen Fabrike gehörte, unter der Kleidung ſeines Bedienten mit wegnehmen wollte, und ohnehin viel Schulden zu bezahlen hatte, wurde ihm von dem Staats-Miniſter von **Hagen** angedeutet, den Tapetenmacher fahren zu laſſen, und ſeine Gläubiger zu befriedigen, ehe er abginge, wo er nicht unangenehme Begegnungen erfahren wollte. Den Fabrikanten ließ er zwar fahren, aber die Gläubiger konnte er nicht bezahlen. Es wurde alſo ſolches an ſeinen Hof berichtet, und ihm ein Lieutenant zur Wache gegeben, daß er nicht ohne Abſchied davon ginge. Hierüber glaubte er, daß das Geſandten-Recht an ihm verletzt würde, ſuchte alle fremde Geſandten dagegen aufzubringen, und berichtete ſeine Begebenheit auf eine gehäſſige Art nach Stockholm. Sein Hof gab ihm alſo Befehl, nach bezahlten Schulden, ohne Abſchied zu nehmen wegzugehen. Er that das mit dem Anfang des Jahrs 1724. Schweden forderte zur Genugthuung, daß der König einen außerordentlichen Geſandten nach Stockholm ſchicken,

---

(*) Joachim Friedrich, Herzog zu Plön war ohne Erben geſtorben, und ſein nächſter Erbe war ſeines Bruders Chriſtian Carls Sohn, Carl Friedrich, der zwar aus ungleicher Ehe geboren war, und Anfangs nur den Titel eines Herrn von Carlſtein führte, aber von König Friedrich IV. für einen Prinzen anerkannt, und zum Herzog von Norburg erhoben war. Dänemark ſetzte ihn auch in den Beſitz von Plön. Allein Herzog Johann Ernſt Ferdinand zu Retwiſch, des verſtorbenen Vaters Bruder-Sohn, widerſprach dem, und weil er Catholiſch geworden war, fand er Schutz bey dem Reichshofrath, der ihm die Erbſchaft zuerkannte. Indeſſen ſchützte Dänemark Carl Friedrichen bey dem Beſitz, worinn er hernach blieb, als der Herzog zu Retwiſch ohne Erben ſtarb.

Fürſprache für die Waldenſer,

und proteſtantiſchen Ungarn.

Vergleich wegen der Oraniſchen Erbſchaft 1732.

ſchicken, und ſich entſchuldigen, auch dem Grafen Poſſe ein Recreditiv und das gewöhnliche Geſandten-Geſchenk ertheilen ſolte. Allein der König ſchlug alles das rund ab, und antwortete kurz, daß er nicht nöthig fände, die Schwediſche Drohung in Erwegung zu ziehen. In der That war Schweden viel zu ohnmächtig, daß es noch aus ſolchem Tone mit einem Könige ſprechen wollte, wie Friedrich Wilhelm war, und die Europäiſchen Höfe hatten wohl andre Angelegenheiten, die ſie näher angingen. **Schweden** vergaß alſo klüglich dieſe Begebenheit, und Preußen ließ es auch dabey bewenden. In Italien machte ſich Friedrich **Wilhelm**, ungeachtet aller da vorgehenden Veränderungen gar nichts zu ſchaffen, und bloß der bedrückten **Waldenſer** wegen that er beym **Victor Amadeus**, König von Sardinien, 1725 eine Fürbitte, die er bey deſſen Sohn und Nachfolger, König **Carl Emanuel**, 1731 wiederholete (*). Und ſolcher Fürbitten hatten ſich auch die Proteſtanten in Ungarn von Zeit zu Zeit zu erfreuen, wiewohl dieſelben von weniger Wirkung waren. Das wichtigſte Geſchäfte aber, das König Friedrich Wilhelm noch mit Fremden hatte, und glücklich zu Stande brachte, war der **Vergleich** wegen der **Oraniſchen Erbſchaft**. Wir haben ſchon oben gemeldet, daß der Vormund des jungen Prinzen, **Wilhelm Carl Heinrich Friſo** von Naſſau-Oranien-Diez, Landgraf **Carl von Heſſen-Caſſel**, während deſſen Minderjährigkeit ſich gewegert, die von Preußen vorgeſchlagenen Vergleichs-Artikel anzunehmen. Dieſer Vormund war nun geſtorben, und der Prinz erlangte ſeine Großjährigkeit 1731. Er ließ ſich alſo gern zur endlichen Berichtigung der Sache ein, welche zu Berlin zwiſchen den königlichen Bevollmächtigten, dem General-Lieutenant Adrian Berend von Bork, und den Staats-Miniſtern Heinrich von **Podewils**, und Wilhelm Heinrich von **Thulemeyer**, und den Naſſau-Oraniſch-Dieziſchen, dem Brigadier und Oberhofmeiſter Baron **Dietrich von Lynden**, dem Oberſtallmeiſter und Oberſten Baron **Hobbe von Ailva**, und dem Requettenmeiſter **Johann Duncan**, vorgenommen wurde, und am 14. May zu Stande kam. Nach dem geſchloſſenen Vergleich, den dieſe Miniſter zu Dieren am 6. Jun. 1732 unterſchrieben, wurde, was das Fürſtenthum Oranien, und die in Frankreich gelegenen Güter betraf, vom Prinzen alles genehmiget, was Preußen zu Utrecht 1713 deswegen mit König Ludwig XIV. geſchloſſen; und was Preußen dafür, als ſein Eigenthum, zur Vergütung bekommen, darauf begab er ſich alles Anſpruchs: doch behielt er den Titel, den Rang und die Vorzüge eines Prinzen von Oranien, den doch auch Preußen fortzuführen ſich vorbehielt. Uebrigens behielt Preußen **Mörs**, **Lingen**, **Monfort**, **Ober- und Nieder-Schwaluwe**, **Nealtwyk**, **Honderland**, **Wateringen**, **Oranja Polder** und **Grave-**

(*) Wir dürfen den Leſer wohl nicht erinnern, daß Victor Amadeus 1730 die Regierung niedergelegt, aber 1731 das bereuet, und darüber von ſeinem eigenen Sohn in enge Verwahrung gebracht worden. Die Sache geht uns gar nichts an.

N. Chr. Geb. 1731 - 1733.

Graveſand, den Zoll zu Gennep, Herſtall, Tourhout, den alten Hof zu Grafenhaag, und Honslardyk. Alle übrige Güter, die König Wilhelm von Großbritannien, als letzter Prinz von Oranien, beſeſſen, auch die Marquiſate Ter Veere und Vliſſingen blieben dem Prinzen, und Preußen entſagte allen Anſprüchen darauf, beyde aber verſprachen ſich gegen alle andere Prätendenten einander zu vertreten (*).

§. 37.

Friedr. Wilh. behauptet Tecklenburg und die Anwartſchaft v. Oſtfrießland.

Innerhalb des Reichs haben wir die Preußiſchen Angelegenheiten wegen Tecklenburg und Oſtfrießland ſchon berühret, und wir merken von beyden nichts mehr an, als daß ſich Friedrich Wilhelm bey dem Beſitz des erſten wider alle Zudringlichkeit der Grafen von Bentheim durch den Reichs-Hofrath, und bey der Anwartung auf das andere wider die Verſuche des Fürſten und des Hauſes Braunſchweig, ſie durch einen Erbverbrüderungs-Tractat, der doch erſt nach erlangter Preußiſcher Anwartſchaft geſchloſſen worden, zu vereiteln, kräftigſt behauptete, und deswegen nach Emden Beſatzung legte, mit Bewilligung der Stadt und der Stände, mit denen der Fürſt in einem ſchweren Proceß war.

Berichtigt die Gränzen der Grafſch. Mark und Neufchatel.

Tritt die Grafſchaft Geyer an Anſpach ab.

Jülichiſche Succeſſion unausgemacht.

Pfalz-Zweybrückiſche Anſprüche darauf.

Sonſt berichtigte König Friedrich Wilhelm die Gränzen zwiſchen der Grafſchaft Mark und Chur-Cöln in Weſtphalen 1723, und zwiſchen Neufchatel und dem Stift Baſel 1724 durch Vergleiche. Dem Markgrafen von Anſpach, Carl Friedrich Wilhelm, an den er ſeine Prinzeſſinn Friederica Louiſa vermählte, trat er die Grafſchaft Geyer in Franken ab (**); der Proceß aber wegen der Grafſchaft Limburg mit den Allodial-Erben der abgegangenen Grafen daurete immer fort, und wurde erſt unter König Friedrich II. ausgemacht. Und eben ſo unausgemacht blieb auch die Jülichſche Succeſſions-Sache, deren wir ſo oft erwähnet haben. Der Kaiſer gebrauchte dieſelbe, ſo wie er glaubte, des Königs nöthig zu haben, bald ihm damit zu ſchmeicheln, bald ihn damit zu kränken. In der That aber war er nie geneigt, Preußen zum Beſitz davon kommen zu laſſen, und der Churfürſt von der Pfalz fand, ungeachtet ſeiner wenigen Verdienſte um das Haus Oeſterreich (dem die Verbindung mit Bayern nicht eben zum Vortheil gereichte), dennoch mehr Beförderung ſeiner Abſichten zu Wien, Jülich und Bergen an Sulzbach zu bringen. 1729 meldete ſich auch der Pfalzgraf Guſtav Samuel

zu

(*) Die Urkunde iſt bey Herrn Pauli, B. 8, S. 137 f. ganz zu finden.

(**) Faßmann ſagt zwar, daß Friedrich Wilhelm dieſe Grafſchaft ſchon an Anſpach überlaſſen, allein, obgleich der Markgraf der Mitgabe wegen darauf angewieſen worden, ſo iſt doch die förmliche Uebergabe und Belehnung erſt unter König Friedrich II. geſchehen. Doch Faßmann geſtehet ſeinen Irrthum in der Vorrede, und am Ende ſeines Buches.

zu Zweybrück (**) mit den Anſprüchen ſeiner Linie auf dieſe Lande, ob er gleich für keine Erben zu ſorgen hatte, ſowohl bey dem Reichstage, als am Chur-Pfälziſchen und Berliniſchen Hofe. Allein dieſe beyden wollten ſich mit ihm nicht einlaſſen; kaum wollte Pfalz auf kaiſerliches Anhalten 1731 mit Preußen darüben handeln, unter Vermittelung des Kaiſers und der See Mächte, und unter der Bedingung, daß der Kaiſer, wenn ſich die Tractaten fruchtlos zerſchlügen, nach dem Verſprechen von 1726 Pfalz bey dieſen Landen ſchützen wollte. Allein es kam niemals recht zu Unterhandlungen. Der König verließ ſich darauf, daß **Carl VI.** nach den Wuſterhauſiſchen Tractat von Sulzbach die Losſagung verſchaffen müſte; wie nachläſſig aber das nach der Ausſöhnung mit England geſchehen, haben wir ſchon gemeldet.

N. Chr. Geb. 1721-1733.

Meklenburgiſche Unruhen.

Im Meklenburgiſchen ließen wir es oben bey der Abreiſe des Herzogs **Carl Leopold** nach Danzig. Er ſchickte von da ſeine Gemahlinn und Tochter vollends nach Petersburg, wo er hoffete von Kaiſer **Peter I.** Unterſtützung zu erhalten: und derſelbe war ihm gewogen genug; nur er ſtarb ihm zu zeitig, und unterdeſſen ſetzte die Commiſſion ihre Unterhandlungen ungehindert fort, bemächtigte ſich aller Einkünfte des Herzogs, woraus der Ritterſchaft ihre Forderungen, wegen der abgepreſſeten Contributionen, bezahlt wurden. Sie hielt auch die Landtage zu **Sternberg** und **Malchin**, und that die Beſchwerden der Stände durch kaiſerliche Reſolutionen ab. Herzog **Carl Leopold** proteſtirte wider alles ſolches Verfahren von Danzig aus aufs heftigſte, und das nun deſto mehr, weil ihm die Kaiſerinn **Catharina** die beſten Verſicherungen gab, ſich für ihn einzulegen. Allein da er durch ſeine Heftigkeit den kaiſerlichen Hof ſo ſehr beleidigte, daß derſelbe auch ſogar darauf dachte, ihn in die Acht zu erklären, wenn es nur das Reich hätte zugeben wollen, und ohnehin die Kaiſerinn ihrer Leidenſchaften wegen wider König Georg I. in England ſich mit **Carl VI.** in eine genaue Freundſchaft einließ, konnte ihm die Gunſt derſelben weiter nichts helfen, als das der Kaiſer, der wegen des Hannöveriſchen Bündniſſes in König **Georgen** ein Mißtrauen ſetzte, deſſen Commiſſion aufhob, und die Völker aus dem Lande abzuführen befahl. Dagegen geſchah ihm 1727, da die Kaiſerinn Catharina ſtarb, und Kaiſer **Peter II.** zu jung war, ſich ſonderlich um auswärtige Händel zu bekümmern, der Tort, daß die

---

(*) Er war ein Enkel von Pfalzgraf Adolph Johann, dem Bruder König Carl Guſtavs in Schweden, und gelangte 1718 durch den Tod Königs Carl XII. ganz unvermuthet zur Nachfolge in Zweybrück, das bisher dieſem gehöret, und von ihm dem König Stanislaus und dem Grafen Pomatowsky zum Aufenthalt gegeben war. Dieſe muſten nun weichen, und Pfalzgrafen Guſtav Samuel Platz machen. Der war, als ein armer Prinz, deſſen Carl XII nichts achtete, aus Noth Catholiſch geworden, und war nun ſo eifrig, daß er wider ſeine evangeliſchen Unterthanen die geachteten Chur-Mainziſchen Religions-Bedrückungen veranlaſſete. Er hatte aber auch nicht Erben, und nach ſeinem Tode kam Zweybrück an die Pfalzgrafen von Birkenfeld.

N. Chr. Geb. 1721 - 1733.

H. Chriſtian Ludwig wird kaiſerlicher Commiſſarius.

Kaiſerliche Commiſſion auf Preußen, als Herzog zu Magdeburg.

die Commiſſion ſowohl, als die Landes-Adminiſtration, ſeinem eigenen Bruder Herzog Chriſtian Ludwig übertragen wurde, den er bisher ſehr gedrückt hatte. Und nun bekam König Friedrich Wilhelm als Herzog von Magdeburg 1728 den Auftrag, die kaiſerlichen Verordnungen ins Werk ſetzen zu helfen. Damit aber war ſo wenig Carl Leopold, als die Commiſſions-Höfe zufrieden. Dieſe nahmen nun gewiſſermaßen jenes Partey, und hielten für unrecht, das ihm die Landes-Regierung ſollte gar genommen werden, wollten auch ihre Völker nicht eher abführen, bis ihnen ihre Koſten vergütet worden. Unſer König rieth daher Carl Leopolden ſehr, ſich ungeſäumt den kaiſerlichen Verordnugen zu unterwerfen; ſo wollte er alles thun, ihm beym Kaiſer auszuſöhnen. Allein er wollte ſich nicht weiſen laſſen; und da indeſſen 1729 die ſchon gedachten großen Irrungen zwiſchen König Friedrich Wilhelm und König Geog II. vorfielen, ſo blieb Mekleburg noch immer in einer Anarchie, daß niemand wuſte, au wem er ſich halten ſollte.

Herz. Carl Leopold kömmt wieder ins Land.

1730 aber kam Herzog Carl Leopold wieder in ſeine Lande zurück, nach Dömitz und Schwerin, und zog einige Völker an ſich; denn er hoffte, von der Kaiſerinn Anna, ſeiner Schwägerinn, unterſtützt zu werden, die ihm auch mit einigem Gelde ausgeholfen hatte. Allein wichtigere Verbindungen hießen auch ſie die Sorge für ihn mäßigen, und er that ſehr übel, daß er dem Rath der Könige von Preußen und Großbritannien 1731 nicht folgete, ſich zum Ziel zu legen: denn nun folgete mit Bewilligung der bisherigen Commiſſions-Höfe 1732 die förmliche Uebertragung der Commiſſion und Landes-Adminiſtration an Herzog Chriſtian Ludwigen, dem außer der Appanage noch 25000 Rthl. jährlicher Einkünfte ausgemacht, Carl Leopolden jedoch 40000 Rthl. gelaſſen wurden.

Herz. Chriſtian Ludwigs Landes-Adminiſtration.

Die Commiſſions-Höfe aber ließen doch noch ihre Völker im Lande, bis ihnen ihre Koſten, die ſich auf eine Million Thaler beliefen, erſetzt waren. Und ſo ſehr er dawider proteſtirete, und beym Reichs-Hofrath über Gewalt und Unrecht klagte, wurde dies alles doch vom Reich-Hofrath 1733 beſtätiget, die Unterthanen an Herzog Chriſtian Ludwig verwieſen, und ihnen verboten, den Befehlen Carl Leopolds zu gehorchen. Wiewohl die Unterthanen, außer dem Adel, waren damit eben nicht zufrieden, und ſonderlich das Conſiſtorinm zu Roſtock nicht zu bewegen, ſich Herzog Chriſtian Ludwigen zu unterwerfen; es vertheidigte auch ſein Verhalten ſo gut, daß man ihm nichts weiter zumuthete.

Carl Leopold bietet die Bauern wieder die Commiſſions-Truppen auf.

Carl Leopold, der des Volks Geſinnung kannte, war auch Willens, ſich mit Gewalt zu behaupten, und machte ſowohl zu Schwerin, als zu Dömitz, Anſtalten, ſich bis auf den letzten Mann zur Wehre zu ſtellen. Ja er bot ſogar 1733 noch die Bauern auf, als eben Herzog Chriſtian Ludwig einen Landtag zu Sternberg halten wollte. Dieſe machten im Lande einen ſolchen Lermen, daß ſo wohl der Adminiſtrator, als die meiſten von Adel, ihre Sicherheit in der Flucht ſuchen muſten. Es war faſt ein allgemeiner Aufſtand, indem ſie ſich an 18000 Mann ſtark zuſammenrottiret hatten, und von herzoglichen Officieren angeführt wurden. Allein es waren doch in der That nur Scythiſche Knechte, welche

N. Chr. Geb. 1721-1733.

Gen. Tillys Schickſal.

welche zuletzt mehr mit Stockſchlägen, als mit Musketen, zur Vernunft gebracht wurden, und der herzogliche General Tilly hatte ſehr übel gethan, ſich zu ihrer Anführung gebrauchen zu laſſen; denn er wurde gefangen, und als ein Staats-Verbrecher nach Ratzeburg gebracht, wo er im Gefängniß ſterben muſte.

Streit mit Lüttich wegen Herſtall.

Wir verſparen aber den fernern Verlauf in die folgende Zeit, wohin er gehöret, und gedenken nur noch bey dieſem Jahre 1733 an den Streit mit dem Biſchofe zu Lüttich, wegen der Herrſchaft **Herſtall**. Der König hatte ſie zwar ſchon einige Zeit in Beſitz, aber er kannte ihre Rechte nicht eher, als bis er im vorigen Jahr mit dem Prinzen von Naſſau-Oranien-Diez zum Vergleich wegen der Oraniſchen Erbſchaft gekommen war. Er fand, daß dieſelbe eigentlich kein Lehn von Lüttich, wie der Biſchof behauptete, und ſich der Lands-Hoheit daſelbſt anmaßete, ſondern gänzlich reichsfrey ſey. Der König gerieth deswegen 1733 mit dem Biſchof in einen Streit, der bey ſeinem Tode noch nicht ausgemacht war, und während deſſen der Biſchof ſich anmaßete, die widerſpenſtigen Herſtaller wider den König zu ſchützen, wie noch 1738 geſchah, da ſie Preußiſche Soldaten, als unbefugte Werber, gefangen nach Lüttich führeten. Darüber vergröſſerte ſich aber der Streit, welcher hätte vermieden werden können, wenn Lüttich den Kauf der Herrſchaft angenommen hätte. Nun drohete der König mit Repreſſalien, und der Biſchof klagte beym Reichs-Hofrath. Und ſo blieb es, bis zur folgender Regierung.

Commiſſion zu Mühlhauſen wird von Preußen geführt.

Doch wir denken auch noch an die Händel in der Reichsſtadt **Mühlhauſen** in Thüringen, die aber zum Niederſächſiſchen Creiſe gehört. Da hatten ſich einige Jahre ſchwere Mißhelligkeiten zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchaft erhoben, und die letztere hatte die kaiſerlichen Befehle aus dem Reichs-Hofrath zur Schlichtung derſelben verachtet, ja einen gewaltigen Aufruhr dagegen erreget, als ſchon den Höfen zu **Berlin**, **Hannover** und **Wolfenbüttel** aufgetragen war, die kaiſerlichen Verordnungen mit gewafneter Hand geltend zu machen. Als nun dieſelben dazu Anſtalt machten, verglich ſich die Bürgerſchaft mit dem Rath, ihre Streitigkeiten durch den Herzog von Sachſen-Gotha als Schiedsmann abthun zu laſſen. Allein das war zu ſpät, und der kaiſerliche Hof ſah es als einen neuen Ungehorſam an. Daher erging an die Commiſſions-Höfe das Mandat, ihre Truppen zur Vollſtreckung der Urtheile zu verdoppeln. König Friedrich Wilhelm beorderte alſo 600 Mann zu Fuß aus der Garniſon zu Magdeburg, 60 zu Pferde, und zwey Canonen, unter dem Oberſten Grafen **Dohna**, und dem Major **Hohbeck**, dahin aufzubrechen. Eben ſo viel Hannöverſche Völker führte der Oberſte **Sommerfeld** dahin, und der Oberſte **Kramm** kam dazu mit einer gleichen Anzahl Wolfenbütteliſcher Truppen.

Pr. Leopold Maxim. von Anhalt-Deſſau.

Den Ober-Befehl führte der Preußiſche General-Lieutenant **Prinz Leopold Maximilian von Anhalt-Deſſau**, als ſubdelegirter Commiſſarius. Am 11. May 1733 kamen ſie zu Mittage vor Mühlhauſen an, das verſchloſſen war. Der Prinz machte Anſtalten mit Gewalt einzubrechen; doch ſchickte noch zu rechter Zeit der Magiſtrat heraus, und bot die

Uebergabe an. Der Prinz zog alſo mit den Völkern zum Germer Thor ein, vor welchem ihm der Magiſtrat die Thorſchlüſſel entgegen gebracht hatte. Sobald der Prinz mit ſeinen Völkern in der Stadt war, ließ er die Thore ſperren, und vertheilete die Völker auf allen Poſten, wo es nöthig war, daß niemand entweichen, noch ein Aufruhr entſtehen konnte. Zu dem Ende wurde auch der Bürgerſchaft alles Gewehr abgenommen. Bis zum 13. May blieb die Stadt geſperret; und inzwiſchen muſten die verordneten Commiſſions-Räthe, der Preußiſche Geheime Rath von **Cocceji**, der Hannöveriſche Hofrath **Badingen**, und der Wolfenbüttelſche Hofrath **Willerding** die kaiſerlichen Verordnungen auf dem Rathhauſe zum Vollzug bringen. Die Stadt unterwarf ſich, die vornehmſten Aufrührer wurden feſtgenommen und geſtraft (*), und als alles Nöthige ins Werk geſetzt war, zog der Prinz am 18. wieder ab, und hinterließ bloß 60 Mann Preußen, nebſt einer gleichen Anzahl von beyden andern Höfen, unter dem Preußiſchen Oberſten **Schenkendorf**, zur Beſatzung hinter ſich, die Ruhe in der Stadt zu erhalten.

§. 31.

Ruhe von Europa geht zu Ende.

Card. Fleury hat Abſichten auf Lothringen, es an Frankreich zu bringen.

Grund der Verbindung Spaniens u. Frankreichs.

Nun ſind wir aber zu der Epoche, da die bisher ſo kümmerlich erhaltene zwölfjährige Ruhe von Europa zu Ende gehen ſollte, die jedoch König **Friedrich Wilhelm** in ſeinen eigenen Staaten aufs weislichſte zu erhalten wuſte. Der Tod Auguſts II. Königs in Pohlen und Churfürſten von Sachſen, war der Wink des Schickſals zur Empörung der Völker wider einander. Doch dies Schickſal war bereits in den Cabinettern zu **Verſailles**, **Madrit** und **Turin** geſtimmet, deren Seele ſeit dem Sevilliſchen Tractat der **Cardinal von Fleury** war, ein Miniſter, der unter der Mine eines ehrwürdigen Greiſes und demüthigen Prälaten Ehrgeiz genug hatte, nicht nur der Vormund eines großen Königs zu Hauſe zu ſeyn, ſondern auch eine ſo ſtolze und liſtige Prinzeſſinn, als die Königinn von Spanien, die unumſchränkte Beherrſcherinn **Philipps** V., ja alle Höfe von Europa, zu regieren. Seitdem, und vielleicht ſchon länger, als der **Herzog von Lothringen** ſich an den kaiſerlichen Hof gewandt hatte, und für den ungezweifelten Bräutigam der älteſten Prinzeſſinn **Carls VI.** angeſehen wurde, dachte er darauf, Lothringen an Frankreich, das ſchon Jahrhunderte her darnach getrachtet hatte, zu bringen. Es war aber nicht der geringſte Schein des Rechtens aufzutreiben, aus welchem man Anſpruch darauf hätte machen können. Man muſte einen Krieg aus andern Urſachen haben, bey deſſen Endigung im Frieden die Abtretung könnte bedungen werden. Allein es fehlete auch an Urſachen zum Kriege, da der Kaiſer ſich die Feſtſetzung des Don Carlos in Italien hatte gefallen laſſen. So

muſte

(*) Darunter einige am Leben (denn in obengedachtem Aufruhr waren einige Todſchläge geſchehen), doch retteten ſich auch einige durch die Flucht.

muſte man ſie denn ſuchen, und der Cardinal glaubte ſie finden zu können, wenn er eine genaue Verbindung zwiſchen Frankreich und Spanien ſtiftete, ſo daß eins immer verpflichtet wäre, das andere zu unterſtützen, und bey dem Mangel eigner Urſachen zum Kriege dennoch alle ſeine Macht gebrauchen könnte, ſeine Abſichten durchzuſetzen, unter dem Vorwand der tractatenmäßigen Hülfsleiſtung. Die Königinn von Spanien, die noch lange nicht genug daran hatte, ihren Sohn im Beſitz von Toſcana und Parma zu ſehen, ſondern ihn und ihre andern Prinzen gern zu Herren von ganz Italien gemacht hätte (*), ließ ſich in der Schlinge des Cardinals fangen, der ihr mit der Vergrößerung ihres Hauſes in Italien ſchmeichelte, heimlich aber nichts weniger Willens war, als ihre gränzenloſen Entwürfe zu befördern. Dieſelben vielmehr zu mäßigen, ließ er ſie die Nothwendigkeit einſehen, daß der König von Sardinien müſte in den Staatsvortheil der beyden Bourboniſchen Cronen gezogen, und ihm mit Ausſichten auf das Mailändiſche geſchmeichelt werden, wenn ſie ihre Abſichten in Italien erreichen wollte. Er brachte dieſen Fürſten wirklich dazu, und die Königinn von Spanien muſte glauben, daß das ihren Entwürfen dienlich ſey. Nach dem Entwurf des Cardinals (deſſen Augenmerk doch bloß auf Lothringen, und eine geringe Schwächung des Hauſes Oeſterreich ging, beſonders auf deſſen Entfernung vom kaiſerlichen Throne nach Carls VI. Tode, und der Spanien und Sardinien nur als Subalternen brauchen wollte, die nach ſeinen Wink handelten) muſten nun Urſachen zum Bruche mit dem Kaiſer geſucht werden, und in Hofnung ſie zu finden, machte Spanien allerley Krieges-Rüſtungen, und Frankreich nicht weniger. Spanien ſetzte die Geduld des Kaiſers auf die Probe durch eine tractatenwidrige Aufführung des Hofes zu Parma, der der Beſtimmung nach handelte, die ihm der Staats-Rath zu Madrit gab. Weil aber die Geduld des Kaiſers noch nicht Gelegenheit zeigte, an ihn zu kommen, gab man ſo lange zur Urſache der Krieges-Rüſtungen in Spanien und Frankreich an, daß man die Corſaren zu Algier züchtigen wollte. Endlich erfolgte der Tod König Auguſts (**). Und darauf hatte der Cardinal Fleury gewartet, um bey Gelegenheit der neuen Königs-Wahl in Pohlen Urſache zum Bruche mit dem
Kaiſer

Und bey der mit Sardinien.

Urſachen zum Kriege werden geſucht.

Tod K. Auguſts in Pohlen verſchaft ſie.

(*) Man glaubte ſogar, daß ſie Willens wäre, einen von ihnen auf den päbſtlichen Stuhl zu ſetzen; den jüngſten, Don Louis, nemlich, dem ſie zum Erzbiſchof von Toledo und von Sevilien, und noch dazu zum Cardinal machen ließ, ob er gleich nur noch ein Kind war.

(**) Einige Nachrichten ſagen, daß man auf dieſen Tod ausdrücklich gehofft, um damit eine Urſache zum Kriege zu finden, wenn nicht noch eher eine andere ſich ergreifen lieſſe. Und man habe denſelben ſchon lange vermuthet, nach dem Berichte des berühmten Pariſiſchen Wundarztes Petit, den Auguſt ſich vor einigen Jahren ausgebeten, einen Schaden am Fuß zu heilen, der aus heiler Haut entſtanden, von dem aber dieſer Arzt verſichert, daß er gewiß in wenig Jahren wieder aufbrechen, und dem König den Tod verurſachen würde, woraus wenn ein ſolcher Zufall, als ihm hernach wirklich begegnete, den neuen Ausbruch beförderte.

N. Chr. Geb. 1733 - 1740.

Kaiſer und dem Reiche zu finden, und wenn ihn die Spanier und Sardinier in Italien beſchäftigten, durch einige Feldzüge am Rhein in den Stand zu kommen, einen Frieden nach Belieben zu machen, der Lothringen an Frankreich brächte, aber weder Spanien noch Sardinien ſonderlich vergröſſerte, die ſich denſelben ſchon gefallen laſſen müſten. Den Krieg aber der Pohlniſchen Wahl wegen zu bekommen, muſte ſich der alte Schwiegervater Ludwigs XV., König **Stanislaus**, gebrauchen laſſen, und von neuem einen Candidaten zur Crone Pohlen vorſtellen, da es wußte, daß weder der Kaiſer noch Rußland ihn dazu mit gutem Willen würde gelangen laſſen, ſo wie es damit auch ſelbſt dem Cardinal in der That kein Ernſt war (*).

Zwiſchenregierung in Pohlen.

Theod. Potocky, Primas. Joſeph Potocky, Cron-Groß-Feldherr in Pohlen.

Geſinnungen zu Wien, Petersburg und Berlin.

So war die Charte gemiſcht, als nach dem Tode König **Auguſts** der **Primas, Theodor Potocky**, ſeine Zwiſchenregierung in Pohlen antrat, und den Vorwahl-Reichstag auf den 20. April ausſchrieb. Es ſchien ſchon ausgemacht zu ſeyn, daß der Sohn des verſtorbenen Königs, der neue Churfürſt von Sachſen, **Auguſt** III., nicht auf den Thron ſeines Vaters gelangen würde. Der Primas ſelbſt und ſein Bruder, der Cron-Groß-Feldherr **Joſeph Potocky**, waren die Häupter der Gegenparten von Sachſen, und hatten mit dem Tode des Königs das Uebergewicht in Pohlen bekommen; der Kaiſer, Rußland und Preußen hatten ſich ſchon vereinigt, einen andern Prinzen, namentlich den Infanten **Emanuel** von Portugall, zur Wahl zu empfehlen, und den Churfürſten von Sachſen auszuſchließen; ſowohl Oeſterreichiſche als Ruſſiſche Völker ſtanden an der Gränze bereit, die Pohlniſche Wahl-Freyheit zu beſchützen; und es erſchien ein Manifeſt der Höfe zu Wien, Petersburg und Berlin mit der Anzeige, warum dieſelben ihre Völker anrücken laſſen müſten. Aber der Franzöſiſche Geſandte, der **Marquis de Monty**, miſchte ſich bald darein, daß Wien und Petersburg ihre Rathſchläge veränderten, und der Churfürſt Auguſt III. wußte ſie durch einen einzigen Zug mit der Feder dahin zu bringen, daß ſie ſich erklärten, ſeine Wahl zu befördern.

K. Stanislaus wird zur Wahl von Frankreich empfohlen.

Der Marquis ſchlug alſobald den König **Stanislaus** zum Thronfolger Auguſts II. vor, im Namen ſeines Herrn, und meinete, daß nicht einmal eine Wahl nöthig wäre, ſondern die Nation ohne Umſtände ihn wieder zum Reich berufen könnte. Vielleicht wäre das geſchehen, und Preußen damit ganz wohl zufrieden geweſen, obgleich

---

(*) Der Ausgang wies es, und alle Staatsklugen ſahen es hinlänglich ein. Wäre es Frankreich ein wahrer Ernſt damit geweſen, ſo hätte es eine groſſe Flotte mit wenigſtens 20 bis 30000 Mann Landtruppen dahin ſchicken, und mit den Nordiſchen Cronen, Schweden, Dänemark und Preußen, ſich beſſer zur Beförderung der Sache verſtehen müſſen. Aber wie man unterließ, dieſe gerne in des Stanislaus Intereſſe zu ziehen, ſo ſchickte man bloß den Marquis von Monty nach Pohlen, und ein ſchwaches Geſchwader von wenigen Schiffen mit kaum 1500 Mann nach Danzig, von denen jedermann ſagen muſte, daß ſie bloß ein Schlachtopfer des Staatsvortheils Ludwigs XV. wären, den der Cardinal anderwärts ſuchte.

N. Chr. Geb. 1733-1740.

obgleich ſeinem Geſandten, dem Geheimen Rath von **Brand**, die Beleidigung zu Warſchau widerfuhr, daß er aus der Johannis-Kirche weichen muſte, als er die Eidesleiſtung zur General-Conföderation mit anſehen wollte. Aber die Sächſiſche Partey war noch ſtark genug (*), dem zu widerſpechen. **Auguſt III.** meldete ſich auch zur Crone, und ſo viel achtete man doch auf ihn, daß eine ordentliche Wahl angeſtellt werden muſte. Und damit ihm der Kaiſer und Rußland nicht hinderlich ſeyn möchten, ſo verſöhnte er ſich mit dem erſten in der Geſchwindigkeit aus dem Grunde, entſagte allen Anſprüchen, die er ſeiner Gemahlinn wegen auf die Oeſterreichiſchen Erblande thun könnte, und leiſtete die Gewähr für die Pragmatiſche Sanction. Nun war er des Kaiſers Freund, und der brachte ihm auch der Kaiſerinn **Anna** Freundſchaft zuwege. Beyde empfahlen ihn zur Wahl aufs dringendſte, mit beygefügtem Widerſpruch gegen die etwanige Wahl **Stanislai**, unter dem Vorwand, daß auf dem Pacifications-Reichstag von 1716, für deſſen Feſthaltung Rußland garantiret hatte, **Stanislaus** feyerlichſt von aller Hofnung, wieder zum Throne zu gelangen, ausgeſchloſſen, und aus dem Königreiche verbannt wäre, ſo daß alſo die Kaiſerinn nicht zugeben könnte, daß man ihn wählete, beſonders da auch der Kaiſer nicht zugeben könnte, daß auf die Art Pohlen offenbar mit dem Staats-Vortheil Frankreichs verbunden würde. In der That waren das ſchlechte Urſachen. Was wider den **Stanislaus** 1716 zum Beſten **Auguſts** beſchloſſen worden, hatten die Ruſſiſchen und Sächſiſchen Waffen erzwungen, und konnte die freye Nation höchſtens nur ſo lange binden, als derjenige lebte, dem zu gut der Schluß gemacht worden. Und was für Gefahr dem Kaiſer und dem Deutſchen Reiche davon bevorſtände, wenn der Schwiegervater **Ludwigs** XV. auch wirklicher König von Pohlen würde, konnte niemand einſehen, da theils die Tugend dieſes Herrn weltbekannt war, theils ein König von Pohlen die Macht nicht hat, ein fremdes Intereſſe nach Gefallen zu unterſtützen, theils eben damals die Höfe von Wien und Verſailles in keinem üblen Vernehmen

Churf. Auguſt III. von Sachſen bewirbt ſich darum.

Vom Kaiſer und Rußland unterſtützt.

(*) Sie würde ſich vielleicht nicht eben ſehr ſtark dawider geſetzt haben; allein nebſt andern Sächſiſchen Miniſtern hatte den verſtorbenen König auch der Graf Heinrich von Brühl nach Warſchau begleitet, der Auguſt III. eben die Dienſte that, die der Graf Flemming ehemals ſeinem Vater geleiſtet. Er verſäumte nemlich nicht einen Augenblick, die Anhänger von Sachſen mit den ſtärkſten Verheißungen ihres Privat-Vortheils bey guten Geſinnungen zu erhalten, und ſich den Anſchlägen der Potocky zu widerſetzen. Wenigſtens machte er ſeinen Herren das glauben, und legte damit den Grund zu der großen Gnade, in welcher er es ſo hoch brachte, daß er bis an deſſen Tod unumſchränkt in Sachſen herſchte. Doch war dies ſein Verdienſt eben ſo groß nicht, und die Sächſiſche Partey würde in Pohlen ſchwerlich für Auguſten durchgedrungen ſeyn, wenn es nicht die Ruſſen gethan hätten. So war auch eben dies ſeinem eigenen Vaterlande noch verderblicher, als daß Auguſt II. um der Pohlniſchen Crone willen Catholiſch geworden. Die Schätze von Sachſen wurden noch unmäßiger, als vorher, an die Pohlen verſchwendet, und ſein Herr ſo an Oeſterreich verknüpft, daß alles das Unglück zuletzt über ſeine Regierung kommen muſte, das wir erlebet haben.

Gr. Heinr. von Brühl.

K. Friedr. Wilhelm iſt parteylos.

Wahltag in Pohlen.

K. Stanislaus kömmt nach Pohlen.

nehmen zu ſtehen ſchienen, und es das Anſehen gewinnen muſte, als ob man durch ſolche Beſchimpfung ſich Frankreich zuzudrängen ſuchte. Frankreich unterließ hernach auch nicht, das zur Urſache ſeines Krieges anzugeben, und es würde dadurch einigermaßen entſchuldiget geweſen ſeyn, wenn der wenige Ernſt in der Unterſtützung des **Stanislaus** nicht erwieſen hätte, daß ihm die Ehre dieſes Herrn nur wenig am Herzen gelegen. Dem ſey nun, wie ihm wolle, die Oeſterreichiſchen und Ruſſiſchen Truppen an der Gränze, die bisher beſtimmt waren, Auguſts Wahl zu verhindern, ſtanden nun bereit, ſie zu befördern, und die Pohlen zu zwingen, den **Stanislaus** auszuſchließen. Der König von Preußen aber beſchloß ſich ganz parteylos zu verhalten, ungeachtet ſowohl der Kaiſer als Frankreich ihn ſehr reizete, ſich für ſie zu erklären. Preußen konnte mit dem Schluß der Conföderation auf dem Vorwahltag zufrieden ſeyn, nach welchem die Pohlen beſchloſſen, einen Piaſten zum König zu erwählen. Der **Primas** und ſeine Partey kehrten ſich auch an nichts, und obgleich die Ruſſen ſchon in Lithauen einrückten, ſo traten ſie doch öffentlich auf des Stanislaus Seite, und ſetzten, nachdem der Vorwahl-Reichstag beſtanden war, den 25. Auguſt zum Wahltag an. Auf demſelben beſtand der Primas auf die genaue Beobachtung der Bedingungen der General-Conföderation; die Sächſiſchen Partey aber wollte die Wahlfreyheit durch nichts in der Welt eingeſchränkt wiſſen (*). Ihre Anhänger verließen alſo den Wahl-Ort bey Warſchau am 29. Auguſt, und gingen nach einem Dorfe, **Prag**, jenſeits der Weichſel. Allein die übrigen ließen ſich das nicht irren, und da **König Stanislaus** am 9. Sept. (**) zu Warſchau anlangete, wurde er am

12.

Conföderation bey Wahltagen.

(*) In Pohlen werden zwar zu einem Reichstags-Schluß alle Stimmen der vorhandenen Senatoren und Landboten erfordert, und ein einziger Landbote, der ſeinen Beyfall verſaget, machet alles ungültig, was die andern wollen. Weil aber bey einer Königswahl auf die Art niemals zu einer Wahl würde zu gelangen ſeyn, ſo wird auf dem vorhergehenden Convocations-Tage gemeiniglich eine Conföderation gemacht, wo man ſich verbindet, für dasmal die meiſten Stimmen gelten zu laſſen. Die Sächſiſche Partey beging alſo einen Widerſpruch, der nicht ärger hätte ſeyn können. Denn es war auch nicht möglich, daß Auguſt III. durch einmüthige Stimmen zur Crone gelangete, wenn es nicht nach den Bedingungen der Conföderation geſchehen ſollte. Und es war offenbar, daß ſie ſchlechte Hofnung hatten, ihn anders, als durch Ruſſiſche Uebermacht zu behaupten, welches aber alsdenn immer noch eine unrechtmäßige Wahl blieb.

(**) Er that ſeine Reiſe durch die Preußiſchen Länder und über Berlin, unter dem Namen eines bloßen Kaufmanns. Inzwiſchen ging von Breſt das Geſchwader mit der wenigen Mannſchaft nach der Oſtſee ab, die ihn unterſtützen ſollte, und es war ausgeſprengt, daß er ſelbſt auf demſelben nach Pohlen ginge. Die Schifsleute wußten auch bis nach Copenhagen nicht anders, und ſahen einen Maltheſer-Ritter, Thiange, der ihm ſehr ähnlich war, für ſeine Perſon an. König Stanislaus aber konnte deſto ſicherer durch Berlin und Frankfurt nach Pohlen reiſen, da Friedrich Wilhelm ihm in der That wohl wollte, und nur Urſachen hatte, ſich das nicht merken zu laſſen. Man ſagt, daß man zu Berlin, als es ruchtbar geworden, daß König Stanislaus durchpaſſiret ſey, einen Unterofficier und einen Soldaten geſtraft, die ihn nicht gehörig gemeldet, zumal da der letzte von ihm für das Durchlaſſen mit einem Ducaten beſchenkt worden.

12. deſſelben Monaths von ihnen einmüthig zum König erwählet, und vom Primas ausgerufen. Er wäre nun gewiß der rechtmäßige König geweſen; denn die Sächſiſche Partey war lange genug gebeten worden, ſich wieder am Wahlort einzufinden, durch ihre Trennung aber hatte ſie, kraft der Geſetze einer Conföderation, ſich ihrer Stimmen ſelbſt begeben. Allein die Ruſſen gingen nun 50000 Mann ſtark auf Warſchau los, und ihre Annäherung zwang den König Stanislaus, dieſe Reſidenz am 22. Sept. zu verlaſſen und ſich nach Danzig zu retten; worüber ſeine zurückgebliebenen Anhänger ſo erbittert wurden, daß ſie die Sächſiſchen Geſandten ſchlechterdings aus Warſchau weggeſchaft haben wollten, die der Cron-Feldherr **Joſeph Potocky** in ihrem Pallaſt ordentlich belagerte. Der Sächſiſche Oberſte **Schlichtig** wehrete ſich zwar darinn tapfer, muſte ſich aber bald ergeben. Doch retteten ſich die Geſandten ſelbſt noch in den Pallaſt des kaiſerlichen Miniſters, wo auch die Ruſſiſchen ihre Zuflucht fanden. Aber der Ruſſiſche General-Feld-Marſchall **Laſcy** ſchafte bald Aenderung. Er langte in der Nähe von **Warſchau** an, und unter ſeinem Schutz wähleten die Sächſiſchgeſinneten Pohlen, ſo klein auch ihre Anzahl war, am 3. October den Churfürſten von Sachſen, **Auguſt III.**, zum Könige, den der Biſchof **Stanislaus Hoſius** von **Poſen** dafür ausrief; worauf in deſſen Namen der Graf **Anton Gobaleon von Wackerbart Salmour** die Wahlbedingungen am 1. Nov. zu Warſchau beſchwor, nachdem die Ruſſen am 9. Oct. die Stadt beſetzt hatten.

Wird zum König erwählt.

Ruſſen gehen auf Warſchau los.

Stanislaus flieht nach Danzig.

Sächſiſche Geſandten daſelbſt belagert.

Ihre Partey wählt Auguſt III. Churf. v. Sachſen zum König.

§. 39.

Nun brannte aber auch ſchon Deutſchland. Die Franzöſiſchen Kriegs-Völker ſtanden im Elſaß bereit, und kaum konnte zu Verſailles bekannt ſeyn, daß ſich König Stanislaus nach Danzig begeben, als ſie unter dem Marſchall von **Berwik** über den Rhein gingen, und die kleine Feſtung **Kehl** am 14. Octob. belagerten, da indeſſen die Kaiſerlichen noch in Schleſien und Böhmen unnöthige Wächter gegen Pohlen abgaben. **Ludwig XV.** ſagte, man beſchimpfe ihn in der Perſon ſeines Schwieger-Vaters, er müſſe das an dem Kaiſer rächen, der die Ruſſen veranlaſſe, ihn aus Pohlen zu vertreiben: er griff aber das unſchuldige Reich und deſſen Stände an, und ließ die Oeſterreichiſchen Lande unangefochten. Der Kaiſer ſchickte den Franzoſen die in Böhmen ſtehenden Völker entgegen, um den angefangenen Franzöſiſchen Kriegesbedrückungen in Schwaben, Franken und am Rhein zu ſteuern; allein dennoch eroberten ſie **Kehl**, ſo tapfer ſich auch der General **Pfuhl** darinn hielt, in weniger Zeit; den es war von ſchlechter Befeſtigung, und hatte an allen Nothwendigkeiten Mangel. Und nun gingen die Franzoſen über den Rhein zurück, weil der angehende Winter den Feldzug zu ſchließen befahl. In Italien ging der Krieg nicht weniger an, und der König von Sardinien fiel mit Franzöſiſchen und Spaniſchen Völkern vereiniget in die Staaten des Kaiſers, der in den folgenden Jahren daſelbſt alles bis auf Mantua verlor. Doch wir wollen

Franzoſen gehen über den Rhein.

Kehl wird belagert und erobert.

Krieg in Italien.

N. Chr. Geb. 1713 - 1740.

Bemühungen der Miniſter, ihren Höfen Freunde zu machen.

Beſonders zu Berlin.

Friedrich Wilhelm beharret bey der Partheyloſigkeit, und warum?

uns mit dieſem Italiäniſchen Kriege nicht beſchäftigen. Der Winter von 1733 bis 34 wurde von den Höfen zu Verſailles und Wien angewandt, ſich die andern Höfe zu Freunden zu machen. Nur ſah man an dieſen die offenbare Ungerechtigkeit des Krieges bey beyden Parteyen ſowohl ein, und die Nordiſchen Cronen vornehmlich hatten ſo großes Bedenken, ſich wider Rußland gebrauchen zu laſſen, daß keiner ſich entſchlieſſen konnte, daran Theil zu nehmen. Der Kaiſer meinte zwar, daß die See-Mächte verbunden wären, ihm Beyſtand zu leiſten; allein ſie konnten keinen Bundes-Fall in dieſem Kriege finden, und verſprachen nichts, als gute Dienſte zur Vermittelung. Am Berliniſchen Hofe beſonders erſchöpften die kaiſerlichen und Franzöſiſchen Miniſter alles, den König zu bewegen, ſich für Auguſten oder den Stanislaus zu erklären. Beyde ſchmeichelten mit einer Hofnung, die ſie doch nicht zur Erfüllung kommen zu laſſen Willens waren. Sonderlich ſuchte der Franzöſiſche Geſandte, der Marquis de Chetardi, es dahin zu bringen, daß der König das Pohlniſche Preußen für den König Stanislaus beſetzte, und ſpiegelte ihm dabey vor, daß er es im künftigen Frieden würde behalten können. Allein der König hielt nicht für rathſam, ſich deshalb mit Rußland zu überwerfen; denn er ſtand mit der Kaiſerinn Anna ſonſt im beſten Vernehmen, und noch zogen die Preußiſchen Unterthanen aus dem Handel mit Rußland beträchtliche Vortheile. Konnte er ſich von dem Kaiſer auch gleich nicht viel Beförderung ſeiner Anſprüche auf Jülich verſprechen, ſo kannte er doch auch die Weiſe des Hofes zu Verſailles, der ſeinen Deutſchen Bundsgenoſſen, wenn ſie ſich ihm zu Gefallen aufgeopfert, keinen andern Troſt verſchafte, als daß ihnen ihre verwüſteten Länder im Frieden wiedergegeben wurden, ohne ihnen einen Zuwachs derſelben zu gönnen. Schweden und Bayern hatten davon die betrübte Erfahrung. Der Wieniſche Hof würde vielleicht zu Berlin mehr ausgerichtet haben, wenn er nur die Jülichſche Succeſſions-Sache zum Vergnügen des Königs zur Richtigkeit gebracht hätte (*). Allein Seckendorf wurde von Berlin weggerufen, und ſeine Nachfolger in der Geſandtſchaft waren als Catholiken eiferſüchtig genug auf die Macht eines proteſtantiſchen Königs, daß ſie lieber Jülich in den Händen des Hauſes Pfalz erhielten, obgleich dies dem Staatsvortheil des Hauſes Oeſterreich ſehr entgegen war. Sie ſuchten alſo zwar Hülfe wider Frankreich, und lieſſen es an Schmeicheleyen nicht ermangeln, beym künftigen Frieden für ihn die Erbfolge in Jülich auszubedingen; als aber der König beſtimmte Erklärungen forderte, und vom Kaiſer die

---

(*) Man ſagte damals für gewiß, daß der König dem Seckendorf 50000 Mann verſprochen hätte mit an den Rhein zu ſchicken, wenn der Kaiſer vollkommene Sicherheit deswegen gäbe. Seckendorf habe auch noch viel gröſſeres davon verſprochen. Aber er wurde nicht zu Berlin gelaſſen, ſondern muſte zur Armee gehen, um am Rhein Dienſte zu leiſten. Der kayſerliche Hof fürchtete, daß er ſeiner eigenen Ehre wegen zu eifrig die Sache bey gegenwärtigen Umſtänden betreiben möchte, daß man zuletzt nicht umhin könnte, dem Könige ein Genüge zu thun.

vollkommenſte Gewährleiſtung verlangte, erfolgte zur Antwort immer eine Schwierigkeit nach der andern, ſo daß **Friedrich** Wilhelm nun ganz überzeuget wurde, daß er vom Kaiſer gar nichts mehr zu hoffen habe. Er unterließ alſo, dem Kaiſer die ſtarke Hülfe zu ſchicken, die er ihm beſtimmt hatte, und begnügte ſich bloß, nach dem Cronen-Tractat ſeines Herrn Vaters 10000 Mann zum Heer am Rhein abgehen zu laſſen, als das Reich den Krieg wider Frankreich erklärte (*).

Schicket doch 10000 Mann zur Reichs-Armee.

Es geſchah das am 13. März 1734, obgleich die Churfürſten von **Bayern**, **Pfalz** und **Cölln** dawider proteſtirten. Die evangeliſchen Stände waren dem Schluß des Reichs darüber unter der Bedingung beygetreten, daß alles, was die vorigen Kriege mit Frankreich zur Veränderung des geiſtlichen und weltlichen Zuſtandes im Reich, wider die Grundgeſetze und den Weſtphäliſchen Frieden, veranlaſſet, und alſo auch die verhaßte Clauſel des vierten Artikels im Ryswickiſchen Frieden, ſollte abgeſtellt werden. Und der Kaiſer vermittelte es wirklich, daß die Catholiſchen ſich das gefallen ließen. Nun ſollte alſo das Reichs-Heer zuſammen gezogen werden. Aber es war der evangeliſche Reichs-General-Feld-Marſchall, **Herzog Eberhard Ludwig von Würtenberg**, geſtorben, und es bewarben ſich um dieſe Würde der neue Herzog **Carl Alexander von Würtenberg**, Herzog **Ferdinand Albrecht von Braunſchweig-Bevern**, und **Fürſt Leopold von Anhalt-Deſſau**. Ihre Verdienſte waren gleich groß; aber der Herzog von **Würtenberg** war catholiſch geworden, als er noch keine Hofnung hatte, zur Regierung ſeines evangeliſchen Landes zu gelangen. Es ſchien darüber ein Zwiſt auf dem Reichstage entſtehen zu wollen. Allein König **Friedrich Wilhelm** beugete dem vor durch den Vorſchlag, anſtatt der bisherigen zwey Reichs-Feld-Marſchälle, vier zu erklären, von jeder Religions-Partey zwey. Und ſo wurde Herzog **Alexander** dem Prinzen **Eugen** als zweyter catholiſcher Feld-Marſchall, der Herzog **von Bevern** aber und der Fürſt **von Deſſau** als die zwey evangeliſchen zugeordnet. Ehe aber das Reichs-Heer ſich verſammlete, gingen die Franzoſen ſchon

Reichs-Krieg wider Frankreich erklärt.

Vier Reichs-General-Feld-Marſchälle.

Franzoſen gehn über den Rhein.

(*) Man kann wol ſagen, daß die Weigerung des Kaiſers, aus übertriebenem Eifer für die catholiſche Religion, dem Könige Jülich zu gönnen, Schuld daran geweſen, daß Lothringen verloren gegangen. Denn 50000 Preußen würden dem Kriege am Rhein eine ſolche Wendung gegeben haben, daß dieſe Abtretung niemals hätte auf die Bahn gebracht werden dürfen. Man muthmaßet ſtark, daß die Franzöſiſchen Beſtechungen einen ſehr großen Einfluß in die Rathſchläge der kaiſerlichen Miniſter gehabt, daß ſie es nie zu einer feſten Verbindung mit Preußen kommen laſſen, die den Abſichten Frankreichs immer gefährlicher werden mußte, je mehr die Preußiſche Macht von Tage zu Tage zunahm, ob ſie gleich unbrauchbar ſchien, da ſie nicht zu Felde zog. Sie hatte aber noch lauter Generale, Staabsofficiere und Capitains, die unter Marlborough und Eugen wider Frankreich gefochten, und Carl XII. vom Deutſchen Boden vertrieben hatten, einer Menge gleich alter Subaltern-Officiere und Soldaten zu geſchweigen, deren Exempel die neu geworbenen nachmals ſo vortreflich nachgeahmt haben.

N. Chr. Geb. 1733 - 1740.

Kaiſerliches und Reichs-Lager zu Heilbronn.

Preußiſche Regimenter kommen dazu.

Eberh. Ernſt von Röder.

K. Friedr. Wilhelm beſucht das Lager bey Heilbronn.

Prinz Eugen im hohen Alter.

ſchon über den Rhein, und der Marſchall von **Berwik** (*) nöthigte, nachdem er ſchon im März und April Trier, Trarbach und Gräfenſtein weggenommen, und ſich der ganzen Moſel bemeiſtert hatte, die ſchwachen Kaiſerlichen unter dem Herzog von Braunſchweig-Bevern am 5. Junius, die Linien bey Etlingen zu verlaſſen; konnte ſie aber doch nicht hindern, ſich bey **Heilbronn** zu ſetzen, wo ſie die übrigen Reichs-Völker, und den Prinzen **Eugen**, der den Ober-Befehl führen ſollte, erwarteten. König **Friedrich Wilhelm** ſchickte ſeine 10000 Mann bald dahin ab. Sie beſtanden aus den Regimentern **Finkenſtein**, **Röder**, **Golz**, **Flans** und **Jeez**, zu Fuß, und den Dragonern von **Coſel**, **Sonsfeld** und **Prinz Eugen von Anhalt**, und führten einen anſehnlichen Zug Geſchütz mit ſich. Den Ober-Befehl über ſie vertrauete der König dem General-Lieutenant **Eberhard Ernſt von Röder**. Sie waren die erſten, die zu den Kaiſerlichen bey **Heilbronn** ſtießen, ſchon am 7. Jun., ungeachtet des weiten Weges, den ſie aus Preußen und Pommern zurückzulegen gehabt. Und der König entſchloß ſich, nebſt dem Cronprinzen, dem Fürſten von Deſſau, und andern Prinzen, Generalen und Officieren ſeines Heers, dem Feldzuge ſelbſt als Freywilliger beyzuwohnen. Der große Name des Prinzen Eugen, und die perſönliche Freundſchaft für denſelben, veranlaſſete den König dazu, und er langte am 15. Jul. im Lager an, in welchem er einen ganzen Monath blieb, und ein Zelt unter ſeinen eigenen Truppen bewohnte. Allein obgleich die Reichs-Contingente nach und nach dies Heer verſtärkten, daß es ſich vorwärts bewegen konnte, ſo fand er es doch ſo nicht, daß es ihm gefallen, und er hoffen konnte, damit etwas fruchtbares ausgerichtet zu ſehen. Die Creis-Contingente beſtanden aus ſchlecht geübten Völkern, denen alles mangelte. Der nun alte **Prinz Eugen**, war nicht mehr der vorige Eugen; das kriegeriſche Feuer hatte ihn verlaſſen, mit welchem er vormals die ſchlechteſten Truppen belebte, und bey dem Mangel vieler Nothwendigkeiten doch große Dinge ausrichtete. Nun war es ein allzubedachtſamer Greis (*), der ſich ſchwer bewegte. Das Reichs-Heer blieb

---

Jacob Fitz James Herz. von Berwik.

Duca de Liria zu Berlin, ſein Sohn.

(*) Er hieß Jacob Fitz James Duke of Berwik, und war ein natürlicher Sohn des vertriebenen König Jacobs II. aus England, der ihm dieſen Titel gegeben, und ihn mit nach Frankreich gebracht hatte, wo er aber bloß zu Kriegsdienſten gebraucht wurde. Sein Sohn ward in Spanien Duca de Liria, und machte ſich unter dieſem Namen in Geſandtſchaften allenthalben ſehr beliebt. Nach ſeines Vaters Tode aber nahm er den Titel von Berwik an. Als dieſer damalige Duca de Liria 1727 von Wien nach Petersburg gehen mußte, kam er auch über Berlin, und wurde dem König von dem Grafen von Seckendorf vorgeſtellt, auch zur königlichen Tafel gezogen, wobey der König unter andern Discurſen über damalige Sachen ihn gefragt: Ob der Prätendent auch wohl ein Königreich regieren könnte? worauf Liria geantwortet: O ja, wenn es auch drey wären.

(**) Und vielleicht auch ein melancholiſcher. Seine Phyſionomie ſoll viel davon auch in jüngern Jahren gezeigt haben. In dieſem Feldzuge fiel ohnehin etwas vor, das ihn ſehr traurig machen mußte. Sein einziger Großenkel, Prinz Eugen Johann, der Erbe ſeiner Güter, ſtarb ihm dieſen Sommer zu Mannheim, im 21. Jahr ſeines Alters.

N. Chr. Geb. 1733-1740.

Philippsburg belagert.

Gottfr. Ernſt v. Wutenow.

Duc de Berwik erſchoſſen.

Lager bey Wieſenthal.

Ritter von Asfeld erobert Philippsburg.

Preußiſche Winterquartiere.

blieb bey **Heilbronn** faſt unbeweglich ſtehen, da indeſſen die Franzoſen ungehindert am Ober-Rhein die Belagerung von **Philippsburg** anfingen. Der Befehlshaber darinn, der General **Gottfried Ernſt von Wutenow**, wehrete ſich ganzer acht Wochen lang aufs tapferſte, und legte damit ſo große Ehre ein, daß ihn hernach der Kaiſer zum Befehlshaber von Mantua machte, es gleichfalls gegen die Franzoſen, Spanier und Sardinier zu vertheidigen. Allein obgleich **Berwik** durch eine Canonenkugel von der Feſtung den Kopf und das Leben verlor, bewegte ſich doch das Reichs-Heer unter dem Prinzen **Eugen** kaum weiter, als daß es bis **Wieſenthal** vorrückte, und zwar ſehr nahe an das Franzöſiſche Lager; aber **Eugen** ſcheuete die Verſchanzungen deſſelben, wagete keinen Entſatz, den **Wutenow** bald durch durchſchleichende Boten, bald durch Raquetten täglich verlangte, und ſah zu, wie der **Ritter von Asfeld**, der dem **Berwik** im Ober-Befehl gefolgt war, die Feſtung eroberte, doch den Verdienſten des **Wutenow** Gerechtigkeit wiederfahren, und ihn mit allen Ehrenzeichen abziehen ließ, die eine ſo brave Vertheidigung verdiente. Nun zogen ſich zwar die beyderſeitigen Heere noch einige Wochen lang am Rhein mit einander herum; aber der König kehrte, nachdem Philippsburg übergegangen, mit ſeiner Begleitung wieder nach Berlin zurück (*), und bald darauf ging alles in die Winterquartiere, welche den Preußiſchen Völkern in Weſtphalen, im **Sauerlande**, **Dortmund**, **Recklinghauſen**, und den **Stiftern Münſter**, **Osnabrück** und **Paderborn** angewieſen wurden, wo ſie aber ſchlecht willkommen waren.

§. 40.

Schlechtes Glück des K. Stanislaus.

K. Auguſt III. wird gekrönt.

Danzig wird von den Ruſſen belagert.

Marquis v. Monti.

War das Kriegesglück den Franzoſen am Rhein günſtig, ſo war es dem **König Stanislaus** deſto mehr zuwider. Er konnte ſich auf nichts verlaſſen, als auf die Pohlen, die jedoch nichts zu thun vermochten, als ihr eigenes Vaterland zu verwüſten. Wo ſich Ruſſen zeigten und Sachſen hinkamen, da bekamen ſie Schläge, und muſten fliehen. Auguſt kam am 21. Januar 1734 nach **Cracau**, und ließ ſich von dem nachmaligen Cardinal **Lipsky** am 27. krönen. Die Ruſſen aber überſchwemmeten den Winter über ganz Pohlen, und ſchloſſen im Februar **Danzig** mit einer Armee von 30000 Mann und 6000 Coſacken ein. Es waren nebſt dem König Stanislaus der Primas Regni, und viele Magnaten der Nation, wie auch der Franzöſiſche Geſandte, **Marquis de Monti**, in der Stadt. Der

---

K. Friedr. Wilhelm wird krank.

(*) Es geſchah das über Mainz und Weſel, wo er die daſigen Truppen muſterte, und den Holländiſchen Geſandten, Baron Gynkel, den er ſehr wohl leiden mochte, auf deſſen Gute im Zütphiſchen beſuchte. Doch er ward zu Weſel ſo krank, daß er am 1. Sept. ſehr ſchwach zu Potsdam ankam, und in Lebensgefahr gerieth. Die übele Witterung im Lager war wohl Schuld daran, und es war die Waſſerſucht, die ihn aufzureiben drohete; allein durch die göttliche Gnade und die Geſchicklichkeit des großen Arztes, Doctor Hoffmann zu Halle, wurde er erhalten.

Gener. von Steenflicht.

K. Friedr. Wilhelms Vermittelung iſt vergeblich.

Anfang der Belagerung.

General-Feldmarſchall Graf Münnich.

Herz. Joh. Adolph von Sachſen-Weißenfels.

Franzöſiſches Geſchwader, unter dem de la Motte, und Hülfstruppen werden geſchlagen.

Weichſelmünde von den Sachſen erobert.

K. Stanislaus entflieht nach Königsberg.

Der letzte gab derſelben in Namen ſeines Herrn die ſtärkſten Verſicherungen, daß ſie bald und mächtig entſetzt, und überhaupt reichlich belohnt werden würde, wenn ſie ſtandhaft bey der Partey Stanislai aushalten würde. Indeſſen ermunterte ſie die Gegenwart dieſes Herrn, und ſeine ehrwürdige Tugend ſtillſchweigend mehr, als alle Verſprechungen des Marquis, der ſich nicht bloß als einen Geſandten verhielt, ſondern ſich auch in die Befehlshaberſchaft der Garniſon miſchete. Der ſtand ſonſt der General Steenflicht vor, ein Schwede, der vormals ſchon Stanislao gedienet hatte, und mit ihm ins Elend gegangen war. Der König von Preußen gab ſich zwar alle Mühe, die Ruſſen von förmlicher Belagerung der Stadt abzuhalten, und ſuchte es zu vermitteln, daß ſie für neutral erkläret würde; allein weil die Danziger einmal den König Stanislaus erkannt hatten, ſo wollten ſie ihn auch in ihren Ringmauern vertheidigen, in Hofnung, daß eine mächtige Flotte mit einer guten Armee aus Frankreich ihnen bald zu Hülfe kommen würde, wie der von Monti täglich verſicherte. Die Ruſſen fingen unter dem Feldmarſchall Laſcy am 20 März mit den Feindſeligkeiten an, warfen am 21. die erſten Bomben hinein, und eröfneten am 23. die Laufgräben. Es wollte jedoch einen ganzen Monath hindurch nicht recht fort; daher muſte auf Befehl der Kaiſerinn **Anna** Laſcy den Oberbefehl bey der Belagerung an den Feldmarſchall Graf **Münnich** abtreten, der am 29. April der Stadt mit einem ſchrecklichen Bomben-Feuer zuſetzte. Das Sächſiſche Heer ſtieß nun auch unter **Herzog Johann Adolph von Weißenfels** zu den Ruſſen, da indeſſen Laſcy die Pohlen ſchaarenweiſe zwang, ſich König **Auguſt III.** zu unterwerfen. **Danzig** aber zu entſetzen, kam anſtatt einer großen Flotte, eine kleine Esquadre weniger Schiffe in die Weichſel, und ſetzte ein kleines Häuflein von 1500 Mann unter dem Brigadier **de la Motte** ans Land. Sie griffen die Ruſſiſchen Verſchanzungen jenſeits der Weichſel zwar hitzig an: allein ſie geriethen, ohne diejenigen, welche getödtet wurden, alle in die Ruſſiſche Gefangenſchaft (*). Als die Danziger darüber murreten, wuſte ſich **Monti** mit nichts als der Lüge auszuwickeln, daß dies nur gleichſam ein Vortrupp geweſen; die große Flotte aber würde unfehlbar folgen. Es kam auch eine große Flotte, allein dies war die Ruſſiſche, unter dem Admiral **Gordon**, und ſperrete die Weichſel, die Sachſen aber eroberten die **Weichſel-Münde** am 22. Junii. Und nun war Danzig ſo gut als verloren. König Stanislaus würde in Ruſſiſche Gefangenſchaft gerathen ſeyn, wenn er länger daſelbſt verweilt hätte. Er verließ daher die Stadt in der Nacht von 27. bis zum 28. Jun. in Geſellſchaft des Generals Steenflicht, und

---

Marquis de Plelo.

(*) Bis auf etwa 150 Mann, welche ſich auf ein Fahrzeug gerettet hatten, und unter Verfolgung der Ruſſiſchen Flotte auf der Küſte der Preußiſchen Herrſchaft Lauenburg geſtrandet waren, wo ſie ſicher blieben. Der Marquis de Plelo, Franzöſiſcher Geſandter zu Copenhagen, war mit dieſem kleinen Geſchwader ohne Befehl gegangen, um ein Zeuge von ihren Heldenthaten zu ſeyn; aber ſein Vorwitz wurde geſtraft, und er todt geſchoſſen.

Danzig muß ſich ergeben.

Primas, Theodor Potocky gefangen.

Unterwerfung an Kön. Auguſt III.

K. Friedr. Wilhelm mildert das Schickſal der Stadt Danzig.

K. Stanislaus zu Königsberg in Sicherheit.

und wurde von einem Bauer unter der äußerſten Gefahr, ertappet zu werden, dennoch unerkannt, durch alle herumſchweifende Ruſſen und Coſacken, ſicher nach **Marienwerder** im Königreich Preußen gebracht, wo er am 3. Julius anlangete. Nun muſte ſich **Danzig** ergeben, und der Graf **Münnich** verlangte unter den Bedingungen vor allem andern, daß ſie ihm dem König **Stanislaus** ausliefern ſollten. Weil er aber entflohen war, muſte er ſich mit dem **Primas, Theodor Potocky**, und dem **Marquis de Monti** und andern Großen, als Gefangenen, begnügen (*). **Monti** meinete zwar, daß ſein Character als Geſandter ihn ſchützen müſte; allein **Münnich** geſtand einem Geſandten keine Unverletzlichkeit zu, der in einem belagerten Ort Befehlshaber-Dienſte geleiſtet. König **Auguſt** kam dann ſelbſt nach **Oliva**, nnd nahm daſelbſt die Unterwerfung der Stadt ſowohl, als der gefangenen Großen, an. Der **Primas** aber blieb noch fürs erſte gefangen, wie **Monti**, und der Stadt wurde ein hartes Schickſal von den Ruſſen gedrohet; doch König **Friedrich Wilhelm** nahm ſich ihrer bey der **Kaiſerinn Anna** an, und brachte es durch gute Vorſtellungen dahin, daß ſie mit einer Summe Geldes und einer feyerlichen Abbitte durch Deputirte des Raths zu Petersburg verſöhnet wurde. So wurde denn König **Auguſt** durch die Uebermacht der Ruſſen auf dem Pohlniſchen Thron befeſtiget, und außer wenigen ohnmächtigen Verſuchen des **Joſeph Potocky** und des Grafen **Tarlow** gab es 1735 nicht mehr merkwürdige Kriegs-Begebenheiten in Pohlen. König **Stanislaus** aber nahm ſeinen Aufenthalt zu Königsberg, wo ihm **Friedrich Wilhelm** das Schloß zur Wohnung einräumete, und wo, als an einem neutralen Orte, viele Großen ſeiner Partey gleichfalls bis zum Frieden Schutz fanden.

Verdruß der Preußen in den Winterquartieren.

In Deutſchland fanden unſere Preußen in ihren Winterquartieren in Weſtphalen mit dem Ende des Feldzugs 1734 lauter unwillige Wirthe. **Dortmund** beſchwerete ſich äußerſt, daß das Finkenſteiniſche Regiment einrückete; im Stift Münſter wollte man gar alle junge Manſchaft mit Gewehr verſehen, um den Eintritt der Preußen zu verwehren; der Fürſt von Oſtfriesland ſelbſt wollte nicht einige Compagnien in ſein Land aufnehmen, und der **Churfürſt von Cölln** (**) beklagte ſich

---

(*) Von dem Primas merken wir an, daß er der vornehmſte Verfolger der Stadt Thorn geweſen, und am erſten auf das daſige Blutbad gedrungen, welches er noch in den Univerſalien zum Wahltag 1733 ſich zum größten Ruhm anrechnete, und eine heilige Execution nannte. Allein in dieſem 1734ſten Jahre brachten ihn die Ruſſen von Danzig nach Thorn, wo er als ein Gefangener ein halb Jahr lang eine klägliche Figur machte; denn man wollte ihm auch an den Kopf. So wurde Thorn einigermaßen gerächt.

(**) Er hatte dem Reichs-Kriege, wie Bayern, widerſprochen, und ſein Contingent weder an Truppen noch an Geld geliefert. Es ſcheint alſo wohl, daß man ihm mit Verlegung der Preußen in ſeine Lande auf den Winter ein wenig wehe thun wollen, und der kaiſerliche Hof es gern geſehen hätte, daß dieſelben hart daſelbſt verfuhren. Cölln gab dazu jedoch alle Urſache ſelbſt, indem die Miniſter deſſelben ſich mit Fleiß nicht mit den Preußiſchen Generalen auf eine gute Art ſetzen wollten, die in ſchlechter Witterung bald hie bald da

N. Chr. Geb. 1733-1740.

Gemahlinn des Gr. von Plettenberg wird vom Ch. von Cölln gemißhandelt.

Thätlichkeiten zwiſchen den Preußen u. d. Münſterſchen Land- u. Kriegsvolk.

Preußen gehen wieder zu Felde

Erſte Preußiſche Huſaren im Felde.

Ruſſiſche Hülfsvölker unter dem Gen. Feldm. Laſcy.

Chur-Bayriſche Furcht darüber.

ſich, daß ſie ſich im Sauerlande einquartirten, welches, nach ſeiner Angabe, der kaiſerliche Miniſter, Graf **Plettenberg**, der vor einiger Zeit mißvergnügt aus ſeinen Dienſten in die kaiſerlichen gekommen, ihm zum Tort veranſtaltet haben ſollte. Er wollte ſich an demſelben rächen, ließ des Grafen Schloß **Nordkirchen** im Cölniſchen, durch ſeinen General-Lieutenant von der **Horſt** beſetzen, wobey deſſen Oberſt-Lieutenant **Ambotten** der Gemahlinn des Grafen ſelbſt übel begegnete; aber er muſte dafür dem Grafen im folgenden Jahr eine Genugthuung leiſten, die ihn noch mehr verdroß, und doch nicht wieder geahndet werden durfte. Bey ſo widerwilliger Aufnahme war es kein Wunder, daß unſere Völker ihren Wirthen in Weſtphalen auch nicht viel gute Worte gaben, und ſich der Soldat bey ihnen Freyheiten herausnahm, wie ſie in einem feindlichen Lande gewöhnlich ſind. Es kam ſogar 1735 zu Thätlichkeiten zwiſchen ihnen und dem Münſteriſchen Kriegs- und Land-Volk, kurz vor ihrem Aufbruch ins Feld. Es wurden vom Finkenſteiniſchen Regiment 200 Mann nach **Sennen** bey **Eſſen** befehligt, 8000 Rthl. Contingent-Gelder des Biſchofthum Münſter daſelbſt einzutreiben; denn dieſe Gelder waren in den Weſtphäliſchen Stiftern den Preußen aſſignirt. Aber ſie wurden daſelbſt von 600 Münſteriſchen angegriffen, wozu noch etliche 1000 Bauern kamen, vor welchen ſie ſich auf einen Kirchhof retiriren muſten, wo ſie ſich tapfer vertheidigten, bis der General-Lieutenant **Röder** noch andere Völker, beſonders Dragoner, ihnen zum Entſatz ſchickte, die die Bauern gewaltig in die Enge trieben, das Münſterſche Regiment aber eilig abzuziehen zwangen. Die Preußen entwafneten die Bauern, von denen einige getödtet und gefangen wurden. Sie verließen die Winterquartiere im April, und rückten in die Cantonirung bey **Höchſt**, bis ſie am 20. zum Haupt-Lager bey **Grünsheim** ſtießen. Sie wurden noch mit ein paar Compagnien Huſaren verſtärkt, und nun dachte man, daß in dem angehenden Feldzuge Dinge von großer Wichtigkeit vorgehen würden (*). Der Kaiſer erhielt eine Verſtärkung von 12000 Ruſſen unter dem Feldmarſchall **Laſcy**, und 6000 Sachſen waren auf dem Marſch. Der Churfürſt von Bayern, der dem Reichs-Kriege widerſprochen, und noch kein Contingent zum Heer gegeben, gerieth in Furcht vor dieſen Ruſſen, verſagte ihnen den Durchzug durch die Ober-Pfalz und wollte ihnen ein Lager von 30000 Mann bey Ingolſtadt entgegen ſtellen: allein ſie langeten doch endlich, wiewohl erſt im Auguſt, bey dem Reichs-Heer an. Aber die großen Begeben-

---

in den Ländern mit den Truppen herumziehen muſten, ehe ſie wuſten, wo jeder eigentlich ſtehen ſollte. Darüber aber ward Officier und Soldat verdrießlich.

F. Wenzel v. Lichtenſtein zu Berlin.

(*) Von Wien kam damals der Fürſt Wenzel von Lichtenſtein als kaiſerlicher außerordentlicher Geſandter nach Berlin, und man meinte, daß er insgeheim wegen etlicher 10000 Mann gehandelt, um den Franzoſen deſto kräftiger zu begegnen, wenn kein Friede erfolgte. Allein es wurde öffentlich nichts bekannt, und entweder kam nichts zur Richtigkeit, oder es ward durch den Frieden unnöthig.

Begebenheiten, die man mit ihnen erwartete, fielen weg. Vor ihrer Ankunft hob zwar der Prinz **Leopold** von Anhalt-Deſſau mit dem Anhaltiſchen Bataillon den Franzöſiſchen Partengänger la Croix am 27. Jul. bey **Lorch** auf, vertrieb die Franzoſen von der Rhein-Inſel dabey, und übernahm das Commando über die Preußiſchen Völker bey der Armee, als der General Röder im Auguſt Krankheit wegen dieſelben verließ (*). Aber das war es auch alles, was bis zum October geſchah. In dieſem Monath nun ſollte es recht Ernſt werden. Der Herzog **Alexander von Würtenberg** ſteckte am 9. deſſelben das große Magazin der Franzoſen zu **Speyer** durch Bomben in Brand, nachdem man über den Rhein gegangen war. **Seckendorf** bekam ein beſondres Heer von 30000 Mann, und ſollte damit die Moſel und Trier von Feinden reinigen. Es kam zwiſchen ihm und dem Marſchall von **Belleisle** zu einer ſehr hitzigen Action am 20. October. Dieſer zog ſich zurück, und jener folgte ſtark nach; aber indem war Friede. Der Kaiſer hatte in Italien alles eingebüßet, bis auf Mantua; **Don Carlos** hatte durch die Spanier die Königreiche **Neapolis** und **Sicilien** erobert, und ſich davon zum König gemacht; **Mailand** war ganz in den Händen der Franzoſen und Sardinier. Er war alſo des Krieges müde. Der Cardinal Fleury fand heimlichen Zugang zu ſeinem Hofe durch den Grafen von **Wied**, und der bekannte Franzöſiſche Unterhändler **de la Baume** brachte, ohne daß jemand das geringſte davon wußte, die Friedens-Präliminarien zwiſchen dem Kaiſer und Frankreich zu Stande, deren vornehmſte Bedingung nach der Ueberredung des Kaiſers war, daß Frankreich für die Pragmatiſche Sanction die Gewähr leiſtete; dafür ſollte Lothringen an Frankreich kommen, doch alſo, daß König **Stanislaus** ſeines Rechts zur Crone Pohlen, die Auguſt III. behielt, ſich begab, und zeitlebens Lothringen beſitzen ſollte, bis es nach ſeinem Tode ganz an Frankreich fiele. Der Herzog von Lothringen ſollte das Großherzogthum **Toſcana** zur Schadloshaltung haben, Don Carlos Neapolis und Sicilien behalten, aber Parma und Piacenza an den Kaiſer abtreten, dem auch Mailand wiedergegeben, doch einige Diſtricte davon dem König von Sardinien zu Theil werden ſollten. Damit kam es am 3. October zur Richtigkeit, und am 20. deſſelben wurde der Waffen-Stillſtand bey dem Heer am Rhein bekannt gemacht. Nun waren die Preußen nicht mehr nöthig im Felde, und brachen noch denſelben Tag aus dem Lager auf; im Halberſtädtiſchen langten ſie am 18. Nov. an, wo ſie der König am 24. und 26. muſterte, und ſie ſodann in ihre alten Standquartiere abgehen ließ.

Pr. Leopold von Deſſau fängt den la Croix.

H. Alex. v. Würtenberg.

Graf von Seckendorf ſchlägt mit dem Gr. von Belleisle.

Verluſt des Kaiſers in Italien.

Friede zu Wien wird geſchloſſen.

Frankreich bekömmt Lothringen durch die Gewährleiſtung der Pragmatiſchen Sanction.

Toſcana kömmt an das Haus Lothringen.

Preußiſche Truppen gehen nach Hauſe.

§. 41.

(*) Die Franzoſen hatten auch Worms jenſeits des Rheins beſetzt, wo ſie die Sanct Magnus-Kirche den Evangeliſchen nahmen, und den Jeſuiten einräumeten. Allein als unſer König deswegen durch ſeinen Geſandten, den Baron Chambrier, zu Paris Vorſtellung thun ließ, ertheilte Ludwig XV. durch den Marquis de Chetardie zur Antwort, daß das ohne ſein Wiſſen und Befehl geſchehen ſey, und befahl die Abſtellung ſolcher Beſchwerden.

S. Magnus Kirche zu Worms.

N. Chr. Geb. 1733 - 1740.

§. 41.

Spanien und Sardinien müſſen den Frieden annehmen.

So unzufrieden Spanien und Sardinien mit dieſem Frieden waren, ſo muſten ſie doch mit allen Kriegsverrichtungen inne halten, ſobald der Cardinal den Franzoſen in Italien den Waffenſtillſtand gebot; und als den Winter über die Präliminarien zu **Wien** vollends durch den du Theil berichtiget wurden, dieſelben ſchlechterdings 1736 annehmen, wo ſie nicht von den Franzoſen verlaſſen, und von den verſtärkten Kaiſerlichen aus allen Eroberungen mit Gewalt vertrieben werden wollten, da ſie denn alles zu verlieren fürchten muſten.

Card. Fleury gewinnet das Vertrauen K. Carls VI.

Der Cardinal **Fleury**, der ſeinen Zweck erreicht hatte, wußte ſich bey dem Kaiſer eine ſo große Meinung von Friedfertigkeit und Beherzigung des Oeſterreichiſchen Vortheils zu verſchaffen, daß er ſogar den See-Mächten ſein Vertrauen entzog, und es ihm allein widmete; und dieſer veranſtaltete ſorgfältig, daß ohne jener Vermittelung alles allein zu Wien und Verſailles abgemacht wurde. Unſer König nahm alſo noch weniger Theil an dieſen Unterhandlungen.

Unzufriedenheit Preuſſens und des Reichs über das kaiſerliche Friedensgeſchäft.

Nur fand er es, wie das ganze Reich, und beſonders die evangeliſchen Stände, hart, daß der Kaiſer für das Reich zugleich einen Frieden ſchloß, ohne Vorwiſſen deſſelben, und ohne die Bedingung in Betrachtung zu ziehen, die Abſchaffung der Ryswikiſchen Clauſel zu bewirken, unter welcher der Krieg ſeinetwegen erklärt war. Es war hart, daß darinn Reichslande abgetreten, und damit Veränderungen vorgenommen wurden, ohne die Einwilligung der Stände zu haben. Die Evangeliſchen thaten dagegen die ernſtlichſten Vorſtellungen, und da ſich der kaiſerliche Hof entſchuldigte, daß der völlige Friedens-Tractat noch nicht geſchloſſen, und es bißher noch bloß ein Präliminar-Tractat ſey, ſo verlangten ſie, daß bey der Schließung des Definitiv-Friedens-Tractats darauf ſollte geſehen werden, und der König that das beſonders bey Frankreich, bey welchem ſich auch der Kaiſer deshalb zu bemühen verſprach.

Verdienſt Friedr. Wilhelms um K. Stanislaum und Frankreich.

Unſer König konnte ſich das von **Ludwig XV.** (*) um ſo viel mehr verſprechen, da er ſeinem Herrn Schwiegervater, König **Stanislao**, ſo eine ſichere Zuflucht zu Königsberg gegeben hatte. Dieſer cronenwürdige Greis, der ſich auch des Preußiſchen Cronprinzen Hochachtung erwarb, als ihn derſelbe zu Königsberg beſuchte, konnte nun frey nach dem Lande ſeiner Ruhe abgehen.

K. Stanislaus reiſet nach Frankreich über Berlin.

Er ging am 27. März in Begleitung des Generals von **Katt** von Königsberg ab, blieb aber noch einige Zeit zu **Angerburg** in Preußen, wo er ſeine getreuen Pohlen beurlaubete, und dann über Marienwerder nach Berlin reiſete, wo er am 16. May eintraf, als eben der König eine große Revüe ſeiner Truppen hielt. Er genoß daſelbſt 5 Tage lang viel Ehre, und reiſete am 21. deſſelben Monaths über Magdeburg, Halberſtadt,

---

C. Fleury denkt ſchlechter als Richelieu.

(*) Nur vom Cardinal Fleury nicht, der viel zu eifrig in ſeiner Religion war, als der Proteſtanten Wünſche zu erfüllen, wo er es nicht höchſt nothwendig fand. Ein großer Fehler an einem Staatsminiſter, der auf den Ruhm eines Richelieu neidiſch war, und doch weder deſſen Gaben noch ſeine Denkungsart hatte.

ſtadt, Minden, Weſel und Geldern, bis wohin ihn der König durch den Grafen **Truchſes von Waldburg** (*) begleiten ließ, nach Frankreich. Seine noch übrigen Anhänger in Pohlen, die mit ihm zu Königsberg geweſen waren, fanden nichts mehr zu hoffen übrig, als die Gnade König Auguſts, mit dem ſie auf dem folgenden Pacifications-Reichstage ausgeſöhnt wurden.

Seine Anhänger unterwerfen ſich K. Auguſt III.

Neuer Türken-Krieg.

Da Europa in Weſten zur Ruhe kam, wurde es in Oſten von neuen unruhig, und es fing ſich 1736 der Krieg zwiſchen den Ruſſen und Türken an, wegen der Tartariſchen Streifereyen in die Länder der Kaiſerinn Anna, in welchen auch der Kaiſer 1737 ſich einflechten ließ, aber ſehr unglücklich war, und 1739 mit Verluſt der Feſtung Belgrad Frieden machte (**). Unſer König hatte nicht Urſache, Theil daran zu nehmen; bloß erlaubte er einigen Officieren, als Freywillige bey den Ruſſen und Kaiſerlichen mit zu Felde zu gehen. Er arbeitete nun daran, wie er ungeachtet der Mißgunſt des Hofes zu Wien ſich dennoch der Jülichſchen Erbfolge verſichern möchte. Er betrieb die Sache nun an den Höfen zu **Mannheim und Verſailles**; denn es ſchien, als ob dieſer erkenntlich gegen den Schutz wäre, den Stanislaus zu Königsberg genoſſen (†). Er war aber auch Willens, allenfalls ſein Recht durch die Waffen zu behaupten, und verſtärkte die Beſatzungen im Cleviſchen, wo er Magazine, Zeughäuſer nnd Feſtungen in den beſten Stand ſetzen ließ: doch ließ er es auch an Vergleichs-Vorſchlägen zu Mannheim nicht fehlen; er wollte mit **Bergen** fürs erſte nach des alten Churfürſten Tode zufrieden ſeyn, und Jülich nebſt Wynenthal dem Hauſe Sulzbach laſſen, doch mit dem Bedinge, daß Düſſeldorf entweder halb mit Preußen, und halb mit Pfälziſchen Truppen beſetzt, oder ſeine Feſtungswerke geſchleift, und ihm Sicherheit gegeben würde, daß **Jülich** nach Abgang des Hauſes Sulzbach ohne ferner Umſtände an das Haus Brandenburg fallen ſollte. Er wollte auch Jülich auf ewig an Sulzbach laſſen, und 1000000 Rthl. dazu geben (††), doch daß Bergen auf ewig bey Brandenburg bliebe. Allein zu **Mannheim** fand nichts dergleichen ſtatt, und ſo auch zu Berlin nicht der Vorſchlag des Kaiſers und des Königs von Frankreich

Jülichiſche Erbfolg-Sache zu Verſailles und Wien betrieben, wie auch zu Mannheim.

Preußiſche Vorſchläge.

Kaiſerliche Vorſchläge.

(*) Graf Sebaſtian Friedrich, damals Oberſtlieutenant, der nachmals als General-Lieutenant in der Schlacht bey Hohenfriedberg geblieben, aber damals über dieſe Reiſe in Ungnade und Arreſt kam.

(**) Dies iſt der Krieg, vor deſſen Anfange der Prinz Eugen 1737 ſtarb, und den Grafen Seckendorf dem Kaiſer empfahl, um in Ungarn den Befehl zu führen. Seine Neider aber brachten es nach dem erſten Feldzug dahin, daß er nach Gräz gefangen geſetzt wurde, und erſt nach dem Tode des Kaiſers ſeine Freyheit wieder erhielt.

Pr. Eugen ſtirbt.

Gr. Seckendorfs Schickſal.

(†) Am Ende aber war ein Geſchenk von koſtbaren Tapeten, die 1737 zu Berlin ankamen, die ganze Erkenntlichkeit.

(††) Nach dem Abel wären es 1300000 Rthlr. geweſen, die er dem Pfalzgrafen von Sulzbach zugeben wollen.

Einmiſchung Sachſens.

reich, mit Zuziehung der See-Mächte die Sache zu vermitteln, wobey, wenn ſie nicht vor dem Tode des Churfürſten ausgemacht wäre, Pfalz-Sulzbach zwar in dem Beſitz fürs erſte gelaſſen werden, aber nicht befugt ſeyn ſollte, die geringſte Veränderung weder im Geiſtlichen noch im Weltlichen zu machen. Das Haus Sachſen mengete ſich aufs neue in den Streit, und wollte zu den bevorſtehenden Unterhandlungen mitgezogen werden; und alſo ward er 1739 ſo weit ausſehend (*), daß jedermann glaubte, es würde doch endlich mit dem Tode des Churfürſten **Carl Philipp** ein Krieg deswegen entſtehen. Nur die Vorſehung hatte es anders beſchloſſen, denn dieſer Fürſt überlebte noch unſern weit jüngern König **Friedrich Wilhelm**.

Letzter Herzog in Curland aus dem Hauſe Kettler, Ferdinand, ſtirbt.

Der Tod des letzten Herzogs **Ferdinand von Curland** aus dem Hauſe **Kettler** brachte in dieſem Lande auch eine Veränderung hervor, die dem Könige, wegen der Gerechtſame der Wittwe und Kinder Markgraf Albrechts, auch nicht eben gefallen konnte. Es war dieſer Herr 1737 geſtorben, und die Stände hatten nun vollkommen Befugniß, ſich einen Herzog zu erwählen; es fanden ſich daher unterſchiedene Mitwerber dazu. Der ſchon ehemals gewählete Graf Moritz von Sachſen hoffete die Beſtätigung ſeiner Wahl zu erlangen, und von der Kaiſerinn **Anna** in Rußland unterſtützt zu werden, in Anſehung der vormaligen Zuneigung zu ihm. Eben das hoffete von ihr der Prinz **Ludwig Johann Wilhelm von Heſſen Homburg**, der in ihren Dienſten als General ſtand; und dem Könige **Friedrich Wilhelm** geſchahen ſchon 1737 Vorſchläge, daß ihm Curland ſollte verſchaffet werden, wenn er dagegen die Anſprüche auf Jülich und Bergen fahren ließe. Nur er trug Bedenken ſich darauf einzulaſſen, und ohnehin wünſchte er den Markgrafen **Carl**, ſeiner Frau Mutter wegen, zu Curland befördert zu ſehen. Allein ehe ſich jemand verſah, ſchlug die Kaiſerin **Anna** den Ständen einen gebornen Curländer, ihren Ober-Cammerherren, Graf **Johann Ernſt von Biron** (**), gar angelegentlich zur Wahl vor, und ihre Empfehlung erforderte Ehrfurcht. Er wurde wirklich erwählt, und ſo ſehr die Pohlen vormals darauf beſtanden

Gr. Joh. Ernſt v. Biron wird Herzog von Curland.

Intriguen Frankreichs in Schweden.

(*) Beſonders auch durch die Intriguen des Hofes zu Verſailles, welcher damals in Norden zwiſchen Schweden und Rußland einen Krieg zu erregen ſuchte, der auch hernach ausbrach. Frankreich ſuchte den König auch darein zu verwickeln, und bot ihm Curland zur Beute an für Jülich und Bergen. Aber Friedrich Wilhelm wollte ſich darauf nicht einlaſſen.

(**) Dem Curländiſchen Adel konnte wohl kein unangenehmerer Candidat vorgeſchlagen werden; denn dieſer Herr ſtand mit ſeiner Famille nicht im Adels-Buche des Landes von Alters her, und ſie hatten ihn und ſeine Brüder erſt vor kurzem, auch bloß aus Furcht vor der Kaiſerinn, einzeichnen müſſen. Er war aber bey ihr ſchon als Herzoginn Wittwe in Dienſten geweſen, und ſie hatte ihn ſo großer Gnade gewürdiget, daß er in derſelben von einer Ehrenſtufe zur andern ſtieg. Sein Glück war erſtaunlich, daß er Herzog ward; aber die Vorſehung hatte es ihm beſtimmt, denn er iſt es zuletzt und noch bis dieſen Tag geblieben, obgleich ein höheres Glück, das er ſuchte, ihn zu einem noch erſtaunlichern Fall gebracht hat, und niemand gedacht hätte, daß er wieder aufſtehen würde.

N. Chr. Geb. 1733-1740.

beſtanden hatten, daß Curland mit der Crone vereinigt, und in Woiwodſchaften vertheilt werden ſollte, ſo war doch jetzt nicht daran zu denken. König Auguſt hatte der Kaiſerinn **Anna** ſo viel zu danken, und die Pohlen waren ſo von ihr gezüchtigt worden, daß keines von beyden ſich ihrem Willen widerſetzen konnte. Der neue Herzog wurde vom König und der Republick erkannt, und erhielt die Beſtätigung in ſeiner Würde, und die Belehnung mit ſeinen Landen.

§. 29.

K. Friedr. Wilhelms Verhalten in den Streitigkeiten andrer Mächte.

Wir werden aber nun von den Geſchäften **Friedrich Wilhelms** mit Auswärtigen nicht viel mehr, als ſeine Meklenburgiſche Commiſſion, zu bemerken haben. Denn daß er 1737 ſich ins Mittel legte, als Landgraf **Wilhelm von Heſſen-Caſſel**, Graf von **Hanau**, mit Chur-Mainz wegen **Wilmitzheim** in Streit gerathen war, und **Chur-Cölln und Pfalz** das Cammergerichts-Urtheil darüber wider den Landgrafen vollſtrecken wollten, welches aber er durch ſeine Einlegung verhinderte, iſt von weniger; und daß er 1739 dem Fürſten von Oſtfriesland, auf deſſen Widerſpruch gegen die Preußiſche Führung des Frieſiſchen Wapens und Titels, ſeine Befugniß dazu bewies, iſt von noch geringerer Wichtigkeit. Je näher er ſeinem Tode kam, deſto weniger machte er ſich mit ſeinen Nachbarn zu ſchaffen. Er miſchte ſich 1739 nicht in den Streit zwiſchen **Dänemark** und **Chur-Hannover** wegen **Streithorſt**, und bekümmerte ſich nicht um die Zwiſtigkeiten zwiſchen **Schweden** und **Rußland**, die Frankreich bald hernach zu einem Krieges-Feuer in Finnland anblies (*). Er begnügte ſich bloß, ſeine eigenen Unterthanen in Frieden zu erhalten, und ſie vor fremder Gewalt zu ſchützen. Er würde das gegen den mächtigſten Monarchen bis zum letzten Athem gethan haben: um ſo weniger durfte ſich der tollkühne Abt zu **Paradis** in Pohlen 1740 wundern, daß es **Friedrich Wilhelm** nicht ungeahndet ließ, als er einige Bürger aus Züllichow, unter dem Vorwand, daß Preußiſche Werber Ausſchweifungen in des Kloſters Gütern begangen, gefänglich anhalten laſſen. Der König züchtigte ihn durch eine Grenadier-Compagnie unter dem Capitain **Zaſtrow**, und eine Compagnie Huſaren unter dem Rittmeiſter von **Gröben**, ſo fühlbar, daß ſeine Nachfolger daran immer ein Beyſpiel haben, wie ſie ſich gegen fremde Unterthanen verhalten ſollen (**). Doch wir haben die Meklenburgiſchen Begebenheiten noch nachzuholen, die wir bis hieher verſpart haben.

Abt zu Paradis wird gezüchtigt.

Wir

(*) Damals ſuchte Frankreich bey ihm wieder durch die Hofnung auf Curland eine Verbindung mit Schweden zu ſtiften.

(**) Doch rächten das die Pohlen durch Einfälle in einige Dörfer des Sternbergiſchen Creiſes, wo ſie auch übel hauſeten; doch mag es dem König wohl gar nicht zu Ohren gekommen ſeyn: denn er lag gleichſam ſchon auf dem Todbette, wenigſtens war er ſchon ſehr kränklich.

N. Chr. Geb. 1733-1740.

Herz. Carl Leopold von Meklenburg ſucht Preußiſchen Schutz.

Wir ſahen oben zuletzt den Auftritt, den Herzog Carl Leopold mit ſeinem Bauern-Kriege 1733 in ſeinen Ländern ſpielte. Er fand, daß er damit ſeiner Sache ſchlecht gerathen hatte, und nahm ſeine Zuflucht zu König Friedrich Wilhelm (*). Da nun die Hannöveriſchen Völker in Meklenburg den Meiſter ſpielten, und es ſchien, daß ſie dem Herzog auch Dömitz und Schwerin nehmen wollten, ſo war dem König das nicht gleichgültig, als dem Eventual-Erben des herzoglichen Hauſes, und eines Landes, wovon ohnehin ſchon die Commiſſions-Höfe mehr Nutzen zogen, als die rechte Landes-Herrſchaft ſelbſt.

Kaiſerliche Commiſſion auf K. Fried. Wilhelm.

Die kaiſerliche und Reichs-Commiſſion, ſowohl zur Vollſtreckung kaiſerlicher Verordnungen, als zur Conſervation des fürſtlichen Hauſes und Landes, berechtigten ihn um ſo mehr, ſich thätig in dieſe Angelegenheiten zu mengen, da ſich der Herzog zu allem Gehorſam erbot (wiewohl derſelbe zu Wien in dem Verdacht war, den Beyſtand der Crone Frankreich zu ſuchen, ohne Zweifel mit Unrecht, da Frankreich ſeiner nie mit einem Worte gedacht).

Gen. von Schwerin wird mit Preußiſchen Truppen nach Meklenburg geſchickt

Alles dies bewog den König, der die Erbietung des Herzogs mit ſeiner Fürbitte unterſtützte, unter dem General-Lieutenant von Schwerin, eben dem, der vormals in Herzog Carl Leopolds Dienſten geweſen, Ein Regiment Infanterie, des Oberſten von Kröcher, und die zwey Cuiraſſier-Regimenter, Prinz Wilhelm von Preußen, unter dem Oberſten Wrech, und Leib-Carabinier, unter Graf Truchſes von Waldburg, ins Meklenburgiſche zu ſchicken. Der General Schwerin hatte Befehl, die Hannöveriſchen Völker, doch ohne ſich mit ihnen in Thätlichkeiten einzulaſſen, von der Belagerung der Feſtung Dömitz und der Reſidenz Schwerin abznhalten, und zunn Abzug zu bewegen, denn aber auf Befolgung der kaiſerlichen Mandate, und Beruhigung des Landes zu ſehen. Des erſten entledigte ſich der General auf die geſchickteſte Weiſe.

Beſetzt Parchim und andere Oerter.

Er beſetzte zuerſt Parchim, und verdrängete daraus die Hannoveraner, ohne die geringſte Gewalt zu begehen (**). Goldberg, Plauen, Röbel, Lübitz, Cracow und Grabow wurden auch beſetzt, und alſo war Dömitz ganz geſichert.

Verlegenheit der Ritterſchaft.

Die Ritterſchaft war hiebey in großer Verlegenheit. Sie wußte nicht, weſſen ſie ſich hiebey zu verſehen hatte; ſie ſah wohl, daß ſie ihre Rechnung bey der Preußiſchen Commiſſion und Conſervation ſo nicht finden dürfte, und in den General Schwerin ſetzten ſie ein großes Mißtrauen. Da ſie, als er noch in herzoglichen Dienſten war, ihn oft mit verhaßten Farben abgemahlt, ſo fürchtete ſie, daß er

es

(*) Es ging damals das Gerücht, daß er ſelbſt unerkannt nach Berlin gereiſet ſey.

(**) Es geſchah durch ein Bataillon vom Regiment von Kröcher, unter Anführung des Majors Gaudy, der den Durchzug verlangte, als er aber in der Stadt war, die Hannöveriſche Hauptwache ſogleich ablöſen ließ. Der Oberſtlieutenant Sommerfeld, der die Hannoveraner daſelbſt befehligte, hatte nur zwey Compagnien, die zu ſchwach waren, ſich mit den Preußen einzulaſſen, wozu ſie auch nicht Befehl hatten, und alſo am folgenden Tage abzogen.

es ihr bey dieſer Gelegenheit gedenken würde. Sie erſchien alſo nicht auf dem ausgeſchriebenen Landtage zu Sternberg, und beleidigte dadurch aufs neue den General, der doch viel zu großmüthig war, ſeine Privatſache in die Angelegenheiten ſeines Königs zu mengen. Der Landtag wurde nach **Roſtock** verlegt, und da erſchien auch der General. Er that den Vortrag, daß die Landſtände Anſtalten zur Abfindung der Commiſſions-Höfe treffen möchten, damit die dem Lande ſowohl, als dem fürſtlichen Hauſe, beſchwerlichen Völker derſelben abgeführt werden könnten; doch ſollten ſie ſelbſt 1500 Mann zu Fuß und 300 zu Pferde, entweder halten, oder von neutralen Reichsſtänden übernehmen, und dies könnte am beſten geſchehen, wenn Preußen, Hannover und Wolfenbüttel, jedes 600 Mann dazu hergäbe. Uebrigens müſte alles, was die kaiſerlichen Verordnungen mit ſich brächten, befolgt, und für die Verpflegung der Preußiſchen Truppen jetzt auch geſorgt werden, die ſo lange im Lande bleiben würden, bis die überflüſſigen Hannöveriſchen und Wolfenbütteliſchen Truppen abzögen. Allein der Landtag zerſchlug ſich fruchtlos, und weil **Schwerin** keine genugthuende Antwort erhielt, war es der Ritterſchaft eigene Schuld, daß er die Bedürfniſſe für die Preußiſchen Völker von ihren Gütern ſelbſt eintrieb. Sie lernten daraus die Nothwendigkeit einſehen, ſeine Vorſchläge nicht zu verwerfen. Doch wollten ſie lieber neutrale, als eigene Völker im Lande haben; denn dieſe würden zu ſehr von dem Hofe abhangen. Der König ließ ihnen durch den von Schwerin den Vorſchlag thun, daß ſie die Hamburgiſchen Beſatzungs-Völker übernehmen möchten. Und das gefiel wirklich ſowohl dem Kaiſer, als dem Adminiſtrator Herzog **Chriſtian Ludwig** und den Ständen; die Stadt Hamburg war auch damit vergnügt. Nur gab dies Gelegenheit zum Mißvergnügen des Königs von **Dänemark** über **Hamburg**, deſſen Reichs-Unmittelbarkeit wider ſeine Anſprüche demſelben dadurch ſchien behauptet zu werden. Und weil er wegen des Schaumburgiſchen Hofes und der Banco daſelbſt ohnehin Urſachen zum Mißvergnügen zu haben glaubte, verbot er nun 1734 den Hamburgern allen Handel in Dänemark und Norwegen, und wegen eines Auflaufs des Pöbels ließ er ihre Schiffe auch im Sunde anhalten. Ja es ſchien ſogar, als wenn die Däniſchen Völker, welche ſich nahe bey Hamburg zuſammenzogen, um das Reichsheer am Rhein zu verſtärken, etwas auf die Stadt unternehmen würden. Unſer König muſte ſich alſo für ſie einlegen, und er wäre darüber faſt mit Dänemark zerfallen, da der Däniſche Geſandte, der General Prätorius, zu Berlin von unangenehmen Folgen ſprach, die daraus entſtehen könnten, wenn Preußen ſich der Stadt zu ſtark annehmen würde. Doch wurden dieſe Irrungen in den folgenden Jahren beygelegt, und der Stadt der Handel nach Dänemark wieder zugeſtanden. Inzwiſchen übernahmen die Stände von Meklenburg 1734 Völker, von **Holſtein-Gottorp** 800 Mann, und von **Schwarzburg** 1200; das war nun wieder Herzog **Carl Leopolden** nicht gelegen. Allein die Commiſſions-Höfe waren allerſeits damit zufrieden; alſo zogen alle Hannöveriſche

Landtag zu Roſtock.

General Schwerins Propoſitionen.

Vorſchlag, Hamburgiſche Völker in Meklenburg zu nehmen.

Mißvergnügen des Däniſches Hofes darüber.

Hamburgiſche Angelegenheit und Gefahr dabey.

K. Friedr. Wilhelm legt ſich ins Mittel.

Stände von Meklenburg übernehmen Holſteiniſche und Schwarzburgiſche Völker riſche und Preußiſche Truppen ab. Nur blieben zu Boizenburg und in etlichen andern Aemtern 400 Hannöveriſche ſtehen, zur Verſicherung der Hypothek auf die Million, welche die Commiſſion gekoſtet hatte.

Preußiſche Völker, die in Meklenburg bleiben, die Pfand-Aemter zu beſetzen.

Und 200 Mann Preußiſche Reuterey blieben auch zur Beſetzung der Aemter, Plauen, Marnitz, Lübitz, Parchim und Gratow, die zum Pfande wegen dieſſeitiger Koſten geſetzt wurden. Nach der Zeit ſind etliche Schwadronen Huſaren von Ziethenſchen Regiment dahin verlegt worden, die noch dieſen Tag ihr Standquartier daſelbſt haben. Carl Leopold hätte ſich nun zum Ziel legen ſollen; weil er es aber nicht that, ſondern fortfuhr, ſich allem zu widerſetzen, und mit den heftigſten Schriften den Kaiſer zu beleidigen, ſo überließ ihn König **Friedrich Wilhelm** ſeinem Schickſal.

Die Reſidenz Schwerin wird belagert.

Herz. Carl Leopold flieht nach Wismar.

Er wurde 1735 zu Schwerin belagert, und gezwungen, ſich über den See nach **Wismar** zu retiriren, worauf Herzog **Chriſtian Ludwig** daſelbſt ſeine Reſidenz nahm.

Dömitz wird für ihn erhalten.

Dömitz wurde auch eingeſchloſſen, aber nicht erobert; die 2000 Mann Schwarzburger und Holſteiner waren zu ſchwach dazu, einen Mann, wie der herzogliche Oberſt **Erich**, der den Befehl darinn führte, zur Uebergabe zu zwingen (*). Sie muſten es alſo wieder verlaſſen.

H. Chriſt. Ludwigs Adminiſtration und Mißvergnügen.

Doch ſetzte Herzog **Chriſtian Ludwig** nun im Lande alles ins Werk, was der Kaiſer verordnet hatte. Er ward aber zuletzt gewahr, daß dieſe Verordnungen ihm ſelbſt und ſeinem Hauſe zu nachtheilig waren: denn außer 8 Aemtern, die Hannover, und 5 andern, die Preußen zur Hypothek wegen der Commiſſions Koſten nahm, hatte die Ritterſchaft durch den Reichs-Hofrath, ihrer Fordrung wegen, das wichtigſte aller herzoglichen Aemter, **Dobberan**, zum Pfande erhalten, und war ſogar in Beſitz davon geſetzt, und andre Privat-Gläubiger **Carl Leopolds** wurden auf die übrigen Aemter vom Reichs-Hofrath angewieſen. Er wollte alſo ſeine Commiſſion und Adminiſtration niederlegen; weil aber der kaiſerliche Hof ihn derſelben nicht entledigen wollte, muſte er ſich 1739 mit der

Proteſtation deſſelben.

Proteſtation gegen allen Nachtheil ſeines Hauſes dabey verwahren, daß er und ſein Haus ſich nicht ſchuldig halten könnte, die Schulden zu bezahlen, die durch das bisherige Unweſen auf das Land gekommen. Und ſo blieben die Meklenburgiſchen Sachen bis 1740, ja man möchte ſagen, faſt bis auf den heutigen Tag. Die Hypotheken blieben in Hannöveriſchen und Preußiſchen Händen, da das Land nicht vermögend iſt, oder Anſtalt machet, die ſchuldigen Gelder abzuführen.

Beſchaffenheit der Hypothek-Aemter.

Man merke aber, daß dieſe Aemter nicht von Hannöveriſchen oder Preußiſchen Beamten, ſondern von herzoglichen verwaltet werden, die aber den Höfen auch geſchworen, und dafür zu ſtehen haben, daß die Zinſen abgetragen werden (**); der

---

(*) Er erklärte, ſich mit der Feſtung lieber in die Luft zu ſprengen, als ſich ohne Gegenwehr zu ergeben, es ſey denn, daß er von Herzog Carl Leopolden ſeines Eides entlaſſen würde.

(**) Nachdem ſich König Georg III. von Großbritannien mit einer Meklenburg-Strelitziſchen Prinzeſſinn vermählt, hat er ſich mit dem Hauſe Meklenburg verglichen, und die Pfand-Aemter dem Hauſe wieder eingeräumt.

N. Chr. Geb. 1713 – 1740.

der Ueberreſt derſelben, wie auch Juſtiz und Landes-Herrſchaft bleibet dem Herzoge ungekränkt, nicht weniger die Contribution der Unterthanen zum Land-Kaſten.

§. 43.

K. Friedr. Wilhelms einheimiſche Landes-Regierung.

Die auswärtigen Geſchäfte des Königs **Friedrich Wilhelms** gereichten alſo demſelben zur größten Ehre. Wir zweifeln aber, ob nicht ſeine innere Landes-Regierung noch viel mehr Ruhm verdiene; denn die machte eben die Macht des Hauſes Brandenburg unerſchütterlich, und forderte von dem ganzen Europa diejenige Ehrerbietung, wozu ſein groſſer Nachfolger ſein Recht nun in drey blutigen Kriegen ſo nachdrücklich erwieſen hat, daß alle Theile der Welt darüber erſtaunet ſind. Doch es iſt nicht unſere Sache, weitläuftige Betrachtungen und Lobreden zu machen; genug **Friedrich Wilhelms** innere Landes-Regierung gab der königlichen Würde, die ſein Herr Vater erworben, die Gründlichkeit. Es gehören dazu volkreiche Provinzen, glückliche Einwohner, wohlgeübte Soldaten, ergiebige Einkünfte, gute Ordnungen und kluge Verwaltung. Er brachte den Plan, den ſein Herr Groſsvater gemacht, und der Herr Vater fortgeſetzt hatte, glücklich zu ſolcher Vollkommenheit, daß es bey ſeinem Ableben ſchien, als ob zu derſelben nichts mehr hinzuzuſetzen ſey.

Fernere Bevölkerung der Preußiſchen Länder.

Doch wir gehen zu der Geſchichte der Arbeiten **Friedrich Wilhelms** ſelbſt, ſeine Länder mit glücklichen Einwohnern anzufüllen. Es konnten ihm die ledigen Stellen, die derſelben bedurften, nicht verborgen bleiben, da er von Anfang ſeiner Regierung an bis zu Ende ſeine Staaten beſtändig bereiſete, zuweilen auch bey der Jagdluſt Gelegenheit nahm, alles mit eigenen Augen zu unterſuchen, ohne ſich allein auf Nachrichten zu verlaſſen, die ihm ſeine Bedienten gaben. Und ob wohl in den erſten Jahren die Nordiſchen Angelegenheiten ſeine Sorgfalt ſehr auf das Kriegs-Weſen zogen, ſo gab er dennoch 1714 ſchon Befehl zum Anbau aller wüſten Stellen in den Städten (*) und der ledigen Höfe und Feldmarken auf dem Lande, die hernach von Zeit zu Zeit wiederholet, und durch allerley Freyheiten viele Ausländer angelockt wurden, ins Land zu kommen.

Abgebrannte Städte werden neu aufgebaut.

Insbeſondere war er gegen abgebrannte Städte ſehr liebreich und ſorgfältig, und wandte große Summen an, ſie ſchöner wieder aufzubauen, als ſie vorher geweſen waren. Iſerlohe in der Grafſchaft Mark, das 1712 abgebrannt war, **Calbe**, **Croppenſtädt** und **Wegleben**, die 1713, **Loburg** und **Mansfeld**, die 1714, und **Wittſtock**, das 1716 dies Unglück erlitt, wurden durch Freyheiten von allen Abgaben in den Stand geſetzt, ſich ſelbſt wieder ſchön aufzubauen. **Oſchersleben**, **Harſchleben**

und

(*) Dergleichen unter andern viele zu Stendal waren. Der König wußte den Ehrgeiz der Leute oft ſelbſt zu dieſem Zweck anzuwenden. Durch den Bau eines neuen Hauſes kamen ſie zu Aemtern und Titeln. In Stendal konnte man dafür Obergerichts-Rath, Advocat und Burgemeiſter werden.

N. Chr. Geb. 1713-1740.

und Ernsleben, die 1717, und Seehauſen im Magdeburgiſchen, das 1718 Brandſchaden gehabt, Aſcherleben 1721, und Seehauſen in der Altemark, nebſt Rieſenburg in Preußen 1722, Luckenwalde und Unna 1723, ſtanden durch eben dieſe Wohlthat ſchön und neu wieder auf. Nach dieſer Zeit entſchloß ſich der König, den abgebrannten Städten durch Baufreyheits-Gelder und Materialien zu Hülfe zu kommen, wie ſolche Wohlthat Plettenberg 1725, Berkersfelde 1727, und Hamm 1730 und 1734, nicht weniger Lichen 1732, und Templin 1735, nachdem ſie unglücklich in die Aſche gelegt waren, genoſſen (*). Und er war ſo glücklich, daß zuletzt in Städten und Dörfern wenig oder gar keine Stelle mehr ledig war, auf welcher vor dem dreißigjährigen Kriege Menſchen gewohnet, oder Aecker geweſen.

Neues Amt Königshorſt.

Ja Wohnungen der Schlangen und wilden Enten machte er zu dem glücklichſten Aufenthalt für Menſchen und Vieh, wie z. B. das ganz neue Amt Königshorſt, das er in den Brüchern des Havellands ſtiftete. Allein er bauete nicht bloß wieder auf, was ſchon vor 100 Jahren bebauet geweſen, ſondern er vergröſſerte auch viel alte Städte, und ſtiftete eine große Zahl neuer Dörfer.

Friedrichsſtadt bey Berlin.

Die von König Friedrich angefangene Friedrichsſtadt bey Berlin bauete er vollends zu Ende, und erweiterte ſie dergeſtalt, daß man rechnet, er habe daſelbſt bis zu ſeinem Tode allein auf 1000 und mehr Häuſer bauen laſſen, wozu er alle Steine, Holz und Kalk den Bauenden ſchenkte, und den allermeiſten noch dazu den Vorſchuß der Baukoſten that.

Neue Kirchen.

Böhmiſche Colonie.

Die Einwohner nahmen dadurch ſo zu, daß ihnen noch zwey neue Kirchen muſten gebauet werden, die zur heiligen Dreyfaltigkeit, und die zu Bethlehem oder die Böhmiſche (denn ein Theil der neuen Einwohner der Friedrichsſtadt beſtand aus einer Colonie evangeliſcher Böhmen, die der Religion wegen aus ihrem Vaterlande gewichen waren). Da die Straßen dieſer Friedrichsſtadt alle nach der geradeſten Schnur angelegt, die Häuſer durchgehends von Mauerwerk waren, und viele Palläſte der Groſſen des Hofes unter ihnen aufgeführt wurden, ſo iſt ſie nun der allerſchönſte Theil dieſer Reſidenz geworden.

Pulverthurm zu Berlin thut Schaden.

Kirche zu St. Petri vom Blitz entzündet.

Als 1720 der alte Pulverthurm zu Berlin durch Feuer, deſſen Urſache niemand wußte, in die Luft flog, und nebſt der Garniſon-Kirche und Schule viel Häuſer und Menſchen verſchüttete (**), und als 1730 der Blitz den neuerbaueten Thurm zu St. Petri anzündete, und die Kirche ſamt vielen umgelegenen Häuſern in die Aſche legte, ließ er alles mit großen Koſten wieder aufbauen. Der Thurm an der

---

(*) Die Stadt Lichen koſtete den König baar 26000, und Templin über 30000 Rthlr., die den neuanbauenden Bürgern bezahlt wurden. Da dies faſt die kleinſten Städte in der Churmark ſind, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, daß dergleichen Wohlthaten ihn Millionen gekoſtet, und ihm der Ruhm mit allem Recht gebühre, für ſeine Unterthanen mit Verſchwendung gebauet zu haben, für ſich aber nicht einmal zur Bequemlichkeit.

(**) Unter den Verunglückten war auch ein neu ordinirter Prediger, der auf der Poſt eben vorbey und nach Hauſe reiſen wollte, als der Schlag geſchah, und mit der Poſt ſelbſt ihn unter dem Schutt begrub.

der Petri Kirche, der ſchon zur Hälfte wieder fertig war, fiel 1734 wieder ein; aber der König ließ ſeinen Bau aufs neue anfangen, erlebte aber deſſen Vollendung nicht. Und was an Berlin geſchah, das geſchah auch an Potsdam, das er bey ſeinem Tode vollkommen noch einmal ſo groß an Umfang, und unendlich ſchöner hinterließ, als er es empfangen hatte. Hier bauete er ſogar viele Häuſer ganz auf eigene Koſten, und verſchenkte ſie dann an Leute, die ſich darinn ehrlich ernährten. Zu Rathenau ließ er die ganze Neuſtadt von Grund aus anlegen, deren Markt-Platz er mit der marmornen Bild-Säule Churfürſt Friedrich Wilhelms zu Fuß zieren ließ, und geſtand den Bauenden eben die Wohlthaten zu, die die Friedricheſtädter zu Berlin genoſſen. Nicht weniger wurde auch Charlottenburg, dem der König 1717 Acker und Wieſewachs zulegte, um ein Großes erweitert, wie auch das abgebrannte und auf ſchönſte wieder aufgebaute Croſſen, und Cöslin in Pommern, das er, nachdem es durch eine Feuersbrunſt ganz eingeäſchert worden, zu der ſchönſten Stadt in ganz Pommern machte, wo die Stände dieſer treuen Provinz, auf Antrieb des Canzlers von Grumbkow, ſein Andenken durch eine ſchöne Bild-Säule von Marmor verewigten. Man kann ſich alſo leicht vorſtellen, wie ſehr er die Sorgfalt fortgeſetzt habe, neue Einwohner ins Land zu ziehen, und ſie ſowohl als die alten glücklich zu machen. Der Franzöſiſchen Colonie beſtätigte er 1714 die 15 jährige Freyheit von allen Laſten, erklärete aber auch zugleich, wie ſie zu verſtehen wäre, und 1720 erneuerte er ihr dieſelbe wieder, und dehnete ihre Privilegien über alle Schweizer und Pfälzer aus, die nur immer der Religion wegen aus ihrer Heimat vertrieben ſeyn, und ſich in ſeine Staaten zu wohnen begeben möchten. Daher breitete ſich unter ſeiner Regierung die Franzöſiſche Colonie auch in dem neuerworbenen Fürſtenthum Stettin aus, wo in der Hauptſtadt dieſes Namens ſeit 1721 die ledigen Stellen von den Flüchtlingen dieſer Nation ſo häufig aufgebauet worden waren, daß ſie bald eine eigene und zwar ſehr ſtarke Gemeine bekamen, welcher der berühmte Gelehrte, Monſ. Perard, lange Zeit als Prediger vorgeſtanden. Sie haben auch Paſewalk und andere Oerter mehr angebauet. Vornehmlich richtete der König aber ſeine Aufmerkſamkeit auf Preußen, wo kurz vor Antritt ſeiner Regierung die Peſt viel Städte und Dörfer, ſonderlich das ſogenannte Preußiſche Litthauen erſchrecklich verwüſtet hatte (*). Es hatten demſelben ohnehin ſchon Einwohner gefehlet, daher viele nutzbare Gegenden ungenützet lagen. Es wurde aber der König in den erſten Jahren ſeiner Regierung durch den Nordiſchen Krieg noch gehindert, die Bevölkerung vorzunehmen, und konnte alſo auf ſeiner Reiſe zur Huldigung mehr nicht thun, als einige Gegenden

Potsdam wird erweitert.

Neuſtadt zu Rathenow.

Charlottenburg.
Croſſen.
Cöslin.

Franzöſiſche Colonie.

Wird in Stettin errichtet.

Bevölkerung Preußens.

(*) Preußen hatte 52 Städte, die alle durch die Peſt und durch anderes Unglück viele ledige Stellen hatten: weil nun der König ſie alle aufbauen ließ, ſo wurde mannichmal geſagt, er habe 52 Städte bauen laſſen, und man glaubte das aus Mißverſtand, weil man meinte, daß es von ganzen angelegten Städten geſagt würde.

Commiſſion daſelbſt.

Vermeſſung der wüſten Ländereyen.

Neue Colonien daſelbſt.

Aufwand des Königs darauf.

den beſehen, und ſich diejenigen, die es am nöthigſten hatten, merken. Als aber dieſer Krieg zu Ende ging, nahm er das lange vorgeſetzte Werk mit großem Eifer vor. Die Frucht ſeiner Reiſe nach Preußen 1718, und der großen Commiſſion zur Unterſuchung des daſigen Cammer-Weſens 1721, die den beyden Cammer-Präſidenten zu Königsberg und Tilſit den Abſchied zuwege brachte, war, daß er durch Meßkünſtler die öden Gefilde genau ausmeſſen ließ, da ſich denn fand, daß mehr als 100000 Aecker wüſte lagen, und daraus ganz neue Aemter konnten errichtet, und jedes mit einer guten Anzahl Dörfer voller Unterthanen verſehen werden. Nun gingen 1721 Einladungen aus in die Schweiz, Schwaben, Franken, die Wetterau und Sachſen, und ſo bald ſie kund wurden, fanden ſich Leute in Menge, die ſich theils in den Städten, theils auf den Dörfern im Preußiſchen Lithauen anzuſetzen verlangten. Es wurden ihnen Dorfſtellen und Ländereyen angewieſen, und der König gab ihnen außer den gewöhnlichen 6 Freyjahren alle Materialien, Vieh und Geräthe zum Haus- und Feldbau; welche Wohlthaten er ihnen 1723 beſonders und öffentlich durch eine eigene gedruckte Erklärung verſprach, ſo daß man 1724 ſchon ſehr merken konnte, wie ſich die Einwohner von Preußen vermehrt hatten. Allein es blieben dennoch 1732 immer noch ledige Gegenden übrig, obgleich 1725 neue Einladungen ergingen, und 1728 ſchon viele neu bebaute Städte und Dörfer, und darinn 20000 neue Familien da waren, und man 1731 rechnete, daß der König ſeit 1721 auf 5 Millionen Rthlr. daran verwandt hatte. Was übrig war, hatte die Vorſehung den Salzburgern, die um der evangeliſchen Religion willen ihr Vaterland verlaſſen muſten, zur bleibenden Stätte beſtimmet.

§. 44.

Geſchichte der Colonie der Salzburger.

Erzb. Ludwig Anton zu Salzburg verfolgt ſeine evangeliſchen Unterthanen.

Evangeliſche Lehre kommt dahin durch den Johann Staupitz.

Dieſe neuen Unterthanen König Friedrich Wilhelms verdienen eine beſondere Geſchichte ihrer Schickſale, die wir hier aber nur ganz kurz beybringen können. Ganz Deutſchland erſtaunete, als es 1729 hörete, daß in dem Gebirgen des Erzbißthums Salzburg ſich eine Menge Einwohner zur Evangeliſchen Religion bekenneten, und nun von dem Erzbiſchof Ludwig Anton Eleutherius, Graf von Firmian, aufs äußerſte verfolgt würden, der ſie mit Gewalt zwingen wollte, ſich ſchlechterdings und allein zur Römiſchen Religion zu bekennen. Man wuſte nicht, wie es zuginge, daß in einem ſo abgelegenen Lande, das mit dem proteſtantiſchen Deutſchlande gar keine Gränzen oder Geſchäfte gemein hatte, ſich ganze Gemeinden fänden, die anders dächten und glaubten, als ihre geiſtliche und weltliche Obrigkeit. Gleichwohl waren dies nicht erſt neue Proteſtanten, ſondern ſeit Luthers Zeiten bereits hatten ſie ihren Glauben gereiniget. Es iſt nemlich aus der Geſchichte der Reformation bekannt, daß der große Freund und Beförderer Luthers, Johann Staupitz, 1518 nach Salzburg gegangen, und daſelbſt Abt des Benedictiner-Kloſters zu Sanct Petri geworden, und zwar auf Verlangen

des

R. Fr. Wil. 1713-1740.
Erzb. Leonh. v. Keutſchach.

Paul Speratus.

Erzb. Card. Matthäus Lange.

des damaligen Erzbiſchofs, Leonhard von Keutſchach (*). Dieſer Prälat ward durch Staupitzen auch Luthers großer Freund, ſogar daß er auch denſelben 1518 nach Salzburg einladen ließ, als ihm die Vorladung nach Rom viele Gefahr zu drohen ſchien. Denn es iſt etwas bekanntes, daß die Deutſchen Biſchöfe derſelben Zeit ſehr ſchwierig über den päbſtlichen Hof waren, und Luthers Widerſpruch gegen deſſen unaufhörliche Geldſchneiderey heimlich und öffentlich begünſtigten (**). Da nun Staupitz bey Erzbiſchof Leonharden ſo ſehr in Gnaden war, und öffentlich lehrete und ſchrieb, ja ſelbſt den berühmten **Paulus Speratus** (†) in der Lehre des Evangeliums zum Gehülfen hatte, Luthers Schriften damals auch ungehindert ins Salzburgiſche eingeführt wurden, ſo war es kein Wunder, daß er daſelbſt ſehr viel Anhänger bekam. Der Tod Erzb. Leonhards war Urſache, daß keine gänzliche Reformation zu Stande kam. Denn nun kam 1514 der bisherige Coadjutor, der Cardinal **Matthäus Lange**, auf den erzbiſchöflichen Stuhl, der zwar Staupitzen noch ſehr werth hielt, aber zu ſehr Staatsmann war, als daß er zu einer Aenderung in der Kirche die Hand hätte bieten ſollen. **Paul Speratus** wurde zuerſt von ſeinem Predigt-Amt im Dom abgeſetzt, und das widerfuhr auch ſeinem Nachfolger

---

(*) Der Canzler Ludewig in ſeiner evangeliſchen Hiſtorie des Erzſtiftes Salzburg macht zwar den Erzbiſchof und Cardinal Matthäus Lange zu dem Gönner des Staupitz, der ihn dahin gebracht; allein das kann nicht ſeyn, da derſelbe erſt 1719 Erzbiſchof geworden, und bis dahin nur Biſchof zu Gurk und Coadjutor von Salzburg geweſen. Man beſchuldigt Staupitzen oft, daß er, aus Furcht in Luthers Ungelegenheiten mit verwickelt zu werden, ſich nach Salzburg begeben; allein man thut ihm darinn ſehr unrecht; denn ſo lange er lebte, waren mit Luthern noch ſehr viele Erz- und Biſchöfe, ſonderlich Leonhard, wohl zufrieden, und dachten ſelbſt auf die Verbeſſerung der Kirche.

(**) Erzbiſchof Leonhard war ohnehin ein ſparſamer Herr, dem die Geldforderungen Pabſt Leo's X. ſehr mißfielen, da ſie ihn an der Verbeſſerung der ſtiftiſchen Finanzen hinderten. Er war deswegen nicht geizig, ſondern wandte ſeine vermehrten Einkünfte zum Beſten des Landes und der Unterthanen an, die unter ihm ſehr glücklich waren. Und er ſah ſogar die Lehr-Irrthümer der Römiſchen Kirche ein, die er, wie andere Biſchöfe, gern verbeſſern wollte, nur auf eine nicht ſo heftige Weiſe, wie Luther that. Dieſen tadeln deswegen noch heutiges Tages ſelbſt proteſtantiſche Staatsleute, und halten ſich darüber auf, wenn die Gottesgelehrten dabey von Gottes Finger reden; allein wie ſie die Heftigkeit Luthers, die durch die Heftigkeit ſeiner Gegner gereizt wurde, nicht der Ungerechtigkeit überführen können, ſo müſſen ſie doch geſtehen, daß ohne dieſelbe gewiß keine ſolche Reformation zu Stande gekommen, und die Chriſtenheit immer unter dem päbſtlichen Joche geblieben wäre. Und ſo gehörte allerdings der göttlichen Vorſehung die Ehre, daß ohne ſie ein ſolcher Mann, wie Luther, nicht aufgeſtanden ſeyn würde, der bey ſeinem geringem Stande ſo viel Herz hatte, als dazu gehörte, den tyranniſirenden Aberglauben anzugreifen.

(†) Paul von Spretten oder Speratus ward 1519 Hof- und Dom-Prediger zu Salzburg, und iſt als Biſchof von Pomeſanien 1554 geſtorben. Das Weitere von ihm iſt unter andern auch in des Canzler Ludwigs obengedachter evangeliſchen Hiſtorie von Salzburg zu finden.

Stephan Agricola.

Bauern-Krieg im Salzburgiſchen.

Erzb. Herzog Ernſt von Bayern.

folger, **Stephan Agricola** (*). Den **Staupitz** erhielt theils ſeine Würde, als Abt zu Sanct Peter, theils ſein ſanftes und kluges Betragen, womit er ſich beym Cardinal ſo beliebt gemacht hatte, daß ihn derſelbe nicht haſſen und beleidigen konnte. Doch ſtarb er auch 1525 (**). Und er ſtarb zu einer Zeit, da der 1524 entſtandene Bauern-Krieg im Salzburgiſchen, wie anderswo, der Lehre Luthers Schuld gegeben wurde, die man alſo aufs allerheftigſte zu verfolgen anfing. Doch man verfolgte im Salzburgiſchen ſchon 1523; denn es hatte ſich die evangeliſche Lehre bereits ausgebreitet, daß faſt niemand mehr zur Meſſe kam, und den Gottesdienſt der Cleriſey auf dem Lande ſich gefallen laſſen wollte. Ganze Gemeinen verlangten eine Aenderung, und drangen vornehmlich auf das heilige Abendmahl unter beyder Geſtalt. Darüber ging es nun ans Einkerkern, Köpfen und Hängen, und 1524 entſtand über der Hinrichtung eines gewiſſen **Steckels** ein ſolcher Aufruhr des Landes-Volks, welches ſich auch der Sadt Salzburg bemächtigte, daß der Cardinal **Matthäus** ſich aus derſelben aufs Schloß retten muſte. Nun ward er der ärgſte Verfolger der Evangeliſchen, und nachdem er durch Hülfe Herzogs **Ludwigs von Bayern** die Unruhen 1525 und im folgenden Jahre geſtillet hatte, wütete er bis an ſeinem Tod 1540 mit Feuer und Schwerdt wider dieſelben. Aber demungeachtet konnte er doch die Bekenner des Evangelii nicht ausrotten, und obgleich ſein Nachfolger, Herzog Ernſt von **Bayern**, des Capitels und der Cleriſey wegen, zuweilen hart wider diejenigen verfahren muſte (†), die ſich zu öffentlich zeigeten, ſo ließ er doch das gemeine Volk in Ruhe, und unterſuchte nicht ſcharf, was ſie zum Gebrauch ihres Haus-Gottesdienſtes für Bücher brauchten, wenn ſie nur der Geiſtlichkeit die Pflichten abtrugen, und dem öffentlichen Gottesdienſte beywohnten. Ob ſie übrigens jenſeits der Gränzen in andere Länder mit den Proteſtanten zum heiligen Abendmahl gingen, darnach ließ er nicht genau fragen. Und das konnten ſie gar bequem thun, da Kaiſer **Ferdinand** ſeinen Oeſterreichiſchen Ständen darinn alle Freyheit ließ, die hernach Kaiſer **Maximilian II.**

durch

(*) Der 1547 als Prediger zu Mannsfeld geſtorben. Er iſt mit ſeinem Sohne, Stephan Agricola, nicht zu verwechſeln, der wieder catholiſch geworden, und ſich unter den Läſterern der Reformation ſehr geſchäftig und grimmig erwieſen.

(**) Die Urtheile von ſeinem letzten Betragen ſind verſchieden: doch ſo viel iſt wohl gewiß, daß er nicht Herz genug gehabt, große Verfolgungen zu leiden, und alſo nicht alle ſeine Gedanken offenbaret. Er dachte aber am meiſten auf die Beſſerung des thätigen Chriſtenthums; und glaubte im Aeußerlichen viel dulden zu können, was Luther für unleidlich hielt: daß er aber Luthern deswegen nicht verworfen, bewies die Menge der Schriften und Briefe deſſelben, die man nach ſeinem Tode bey ihm fand, die aber der Abt Martin öffentlich verbrennen ließ.

(†) Daher er auch von vielen zu einem Verfolger gemacht worden, die jedoch der Canzler Ludwig ziemlich widerlegt. Es war wenigſtens bey ihm viel Mäßigung, daher er auch viel zum Paſſauiſchen Vertrag beytrug, und bey der Kirchenverſammlung zu Trident ſowohl auf das heilige Abendmal unter beyder Geſtalt, als auf die Prieſter-Ehe drang.

durch feyerliche Briefe und Siegel beſtätigte. Sie blieben in ſolcher Ruhe auch unter ſeinen Nachfolgern **Michael von Küenburg**, **Johann Jacob Kuen von Belaſi** und **Georg von Küenburg**, bis an des letzten Tod 1587. Unter dieſen gütigen Herren vermehreten ſich denn die heimlichen Lutheraner dergeſtalt, daß ſie kaum mehr für heimlich konnten gehalten werden, und ſonderlich des Evangeliſchen Nachtmahls faſt öffentlich auch im Lande ſich bedienten: denn es waren ihrer über 100000 Seelen, und darunter die reichſten Bürger zu Salzburg ſelbſt. Ihre Feinde fanden daher an dem Erzbiſchof **Wolf Dietrich von Raittenow** einen rechten Mann nach ihrem Herzen. Der fing an, die evangeliſchen Bürger zu Salzburg des Landes zu verweiſen, und auf dem Lande zwang man die Bauern durch Verſagung der Taufe ihrer Kinder, der Einſegnung ihrer Eheleute, und der Begräbniſſe ihrer Todten auf Kirchhöfen, die Evangeliſche Religion zu verleugnen. Man nahm ihnen die Kinder und ſteckte ſie in die catholiſchen Klöſter und Schulen, man nahm Handwerksleuten das Zunftrecht, den Handelsleuten das Gewerbe, den Bergleuten den Bergbau; ja man ſchickte auch Soldaten über ſie, die ſie ſo lange quälen muſten, bis ſie ihren Glauben verleugneten. Es konnte nun freylich nicht fehlen, daß dergleichen Verfolgung vielen Abfall verurſachte, und daß es von nun an ſchien, als ob kein Lutheraner mehr im Lande ſey, da zumal Erzbiſchof **Marcus Sittich von Hohen Ems** in dem Eifer **Wolff Dietrichs** ſtark fortfuhr. Aber in der That blieb noch eine erſtaunliche Menge derſelben, nur daß ſie ſich genöthiget ſahen, dem öffentlichen catholiſchen Gottesdienſt, ſogar der Meſſe und dem Abendmahl unter Einer Geſtalt, ſich auf keine Weiſe zu entziehen. Die beyden klugen Erzbiſchöfe, **Paris Graf von Ladron**, und **Wiedobald Graf von Thun** ließen es in folgender Zeit dabey bewenden, daß alles äußerlich catholiſch ausſah. Nur unter Erzbiſchof **Maximilian Gandolph von Küenburg** regete ſich wieder einige Verfolgung wider die verrathene Ausübung der evangeliſchen Lehre im Tefferecher Thal; ſie legte ſich aber unter Erzbiſchof **Johann Ernſt Graf von Thun**, und deſſen Nachfolger Erzbiſchof **Franz Anton von Harrach** duldete dieſelbe ſogar ziemlich öffentlich. Wenigſtens ließ er keine genaue Unterſuchungen des Glaubens zu; daher dieſe heimlichen Bekenner, die ihre Lehrbücher zur Erbauung in ihren Häuſern faſt ungehindert von Nürnberg, Regensburg, und Augsburg bekamen, ſchon frey herausgehen, und von ihrem Glauben ſprechen durften. Erzbiſchof **Franz Anton** hatte deswegen bey allen evangeliſchen Ständen im Reiche viel Ehre.

N. Chr. Geb. 1713 - 1740.
Erzb. Michael.
Erzb. Joh. Jacob.
Erzb. George.
Erzb. Wolf Dietrich.
Erzb. Marcus Sittich.
Erzb. Paris.
Erzb. Wiedobald.
Erzb. Max. Gandolph.
Erzb. Joh. Ernſt.
Erzb. Franz Anton.

§. 45.

Aber dieſer löbliche Fürſt ſtarb 1727, und ſein Nachfolger **Ludwig Anton Eleutherius von Firmian** ſuchte mehr Ruhm in der Unterdrückung der (wie es hieß) durch allzu große Gelindigkeit verwegen gewordenen Ketzer. Er fing die vermeinte Bekehrung alsbald, ſonderlich 1729, mit aller Härte wieder an, die nur

Erzb. Ludwig Anton Eleutherius von Firmian.

jemals ein Wolf Dietrich ausüben können. Man fing an, die Häuſer derer zu durchſuchen, die man in Verdacht des Lutherthums hielt; man nahm ihnen die Bücher, und belegte die Beſitzer und Einbringer derſelben mit harter Geld- und Leibes-Strafen; man nahm ihnen der Ausübung ihrer Religion wegen Freyheit und Güter, und wollte ſie ſchlechterdings zwingen, dieſelbe abzuſchwören. Es fehlete aber ſo viel, daß ſie ſich dazu hätten zwingen laſſen, daß ſie ſich vielmehr nun allenthalben öffentlich zur evangeliſchen Lehre bekannten, und verlangten, daß man ihnen vergönnen ſollte, aus dem Lande zu ziehen, wie das Reichs-Grund-Geſetz, der Weſtphäliſche Friede, verordnet. Aber eben damit brachten ſie den Erzbiſchof am meiſten wider ſich auf, der ſie nun lieber als Aufrührer behandeln wollte, da ſie doch nichts verlangten, als was die Reichs-Geſetze ſelbſt nicht nur erlaubten, ſondern auch befehlen. Es wurden ihrer einige als Miſſethäter und Aufrührer durch Soldaten über die Gränze gebracht, aber ihre Weiber, Kinder und Güter zurückgehalten. Und als die übrigen deswegen doch bey ihrem Glauben ſowohl, als bey ihrer gerechten Forderung, beharreten, ließ man viele in harte Gefängniſſe legen, und beſetzte alle Ausgänge des Landes mit Kriegsvölkern, daß niemand entkommen konnte, wozu man ſich vom Kaiſer etliche Regimenter ausbat, der ſie dem Erzbiſchof auch zuſchickte. Demungeachtet kamen einige Abgeordneten der evangeliſchen Salzburger nach Regensburg, brachten im Namen ihrer Glaubens-Brüder aus ſieben Gerichten oder Aemtern des Erzbiſchofs ihr Anliegen beym Corpore Evangelicorum an, und baten um Vertretung bey dem Erzbiſchof. Allein ſo viel auch von Seiten der evangeliſchen Geſandten dem Salzburgiſchen mündlich und ſchriftlich Vorſtellungen geſchahen, hatte das doch keinen Nutzen, und der Miniſter des Erzbiſchofs erklärte ſich im Febr. 1730 ſchriftlich, daß er keine Vorſtellungen mehr weder leſen, noch annehmen dürfte, da ihm das von ſeinem Hofe verboten wäre. So würdigte der Erzbiſchof auch die ihm unmittelbar von den Evangeliſchen im April zugefertigte Fürbitte keiner Antwort. Weil aber dieſe doch nicht nachließen, und die Sache von unſerm Könige, als ſich einige Abgeordnete der Salzburger 1730 auch nach Berlin gewandt hatten, ſelbſt an den Kaiſer gebracht wurde, und auch die auswärtigen Mächte, Großbritannien, Holland, Schweden und Dänemark ſich bey demſelben ihrer annahmen, folgte endlich 1731 die mündliche Erklärung des Salzburgiſchen Geſandten, daß man den Evangeliſchen im Stift die Freyheit ſich ungehindert wegzubegeben, nach dem Weſtphäliſchen Friedensſchluß, vollkommen zugeſtehen würde. Nur die That zeigte das Gegentheil von ſolcher Erklärung. Bald beſchuldigte man dieſe armen Bedrückten des Aufruhrs, die die freye Ausübung ihrer Religion im Stift zu ertrotzen ſuchten. Bald zog man in Zweifel, ob ſie wahre Augsburgiſche Confeſſions-Verwandte, und nicht vielmehr Schwärmer wären, denen kein Weſtphäliſcher Friede zu ſtatten käme, bald leugnete man, daß ſie begehrten wegzuziehen, und unter ſolchen Beſchuldigungen hinderte man ſie beſtändig am Abzug. Es waren aber

N. Chr. Geb. 1713–1750.

Harte Bedrückung der evangeliſchen Salzburger.

Oeffentliche Bekenntniß derſelben.

Landesverweiſungen und Gefängniſſe derſelben.

Abgeordnete derſelben kommen nach Regeneburg.

Vorſtellungen der evangeliſchen Reichsſtände fruchten nichts.

Abgeordnete Salzburger zu Berlin.

K. Friedr. Wilhelm erhält vom Erzbiſchof eine Erklärung.

Ausflüchte, derſelben nachzukommen.

aber dieſelben leicht zu widerlegen, und die beyden Salzburger (*), die ſich zu Berlin 1730 gemeldet, hatten auf königlichen Befehl vor den beyden großen Gottesgelehrten daſelbſt, Doctor Michael Rolof und Doctor Johann Guſtav Reinbeck, wegen der Beſchuldigung, nicht mit der Augsburgiſchen Confeſſion in der Lehre einzuſtimmen, ſich und ihre Brüder ſo vollkommen gerechtfertiget, daß der König kein Bedenken trug, ſich ihrer aufs eifrigſte anzunehmen, zumal da ſie ihm Gelegenheit gaben, durch ſie ſein Preußen noch beſſer anzubauen. Er hatte bereits, ehe die mündliche Erklärung des Salzburgiſchen Geſandten, wie gedacht, erfolgt war, ſeinem Miniſter zu Regensburg befohlen, im Corpore Evangelicorum dahin anzutragen, daß man ſich des Weges der Repreſſalien wieder würde gegen die Catholiſchen bedienen müſſen, wenn den Verfolgungen im Erzbiſchofthum kein Ende gemacht würde, und das hatte die Erklärung von Seiten des Biſchofs zuwege gebracht. Aber da gleichwohl noch keine ſonderliche Emigration erfolgte, weil man ſie durch allerley Kunſtgriffe und Vorwendungen hinderte, ſo thaten die evangeliſchen Stände am 27. Octob., als zum letzten Verſuch der Güte, dem Kaiſer den Vorſchlag, eine Commiſſion von etlichen Reichs-Ständen beyder Religionen nach Salzburg zu verordnen, die Klagen daſiger Evangeliſchen, und die Zahl derer, die zu emigriren verlangten, genau zu unterſuchen, nicht weniger, ob die Angabe des Erzbiſchofs Grund habe, daß ſie des Aufruhrs ſchuldig ſeyn u. d. gl. Der Kaiſer, der damals ſeine Pragmatiſche Sanction von Reichswegen garantiren zu laſſen vorhatte, und daher des guten Willens der evangeliſchen Reichs-Stände bedurfte, that darauf ſo viel, daß er den Erzbiſchof warnete, ſich bey Vorſchriften des Weſtphäliſchen Friedens nicht zu widerſetzen, und ihm befahl, ſich dem gemäß zu verhalten. Der Erzbiſchof ſah nun, daß er gehorſamen müſte, aber er that es auf eine Art, der man den Ungehorſam ohne Vergröſſerungs-Glas deutlich anſehen konnte. Im härteſten Winter, zu Ende des Decbr. 1731, muſten 8 bis 900 unangeſeſſene Leute beyderley Geſchlechtes fortgehen, die man nicht ſo wohl entließ, als verſtieß, und dagegen wurden angeſeſſene und vermögende, gutentheils in Gefängniſſen, zurückbehalten. Es war offenbar, daß man das unter nichtigem Vorwande that, und ſie nur zwingen wollte, ihre Güter für ein geringes Geld zu verſchleudern, oder gar ohne Bezahlung zu verlaſſen. Indeſſen zogen die elenden Vertriebenen dahin, mit leerer Hand; es waren ſchwache Greiſe, und hoch ſchwangere Weiber darunter, die bey ihrer beſchwerlichen Pilgrimſchaft unterweges das traurigſte Schickſal beſorgen muſten, und noch nicht wuſten, wohin ſie ſich wenden ſollten. Kaufbeuern in Schwaben war nebſt daſigen andern evangeliſchen Reichs-Städten ihre erſte Zuflucht. Doch in beſondern Schutz hatte ſie niemand genommen.

R. Chr. Geb. 1713 - 1740.

Die verfolgten Salzburger ſind Augsburgiſcher Confeſſion.

K. Friedr. Wilhelm entſchließt ſich, ſie in Preußen aufzunehmen.

Letzter Verſuch der evangel. Reichs-Stände zur Güte.

Wird vom Kaiſer unterſtützt.

Erſte Emigranten werden ausgeſtoßen.

(*) Ihre Namen ſind würdig in unſerer Geſchichte aufbehalten zu werden. Der eine hieß Peter Haldenſteiner, von Werfen, 6 Meilen von Salzburg, und der andere Niclas Forſtreuter, vom Pfleg-Gericht Sanct Johann, 8 Meilen von der Hauptſtadt gebürtig.

B. Fr. Geb. 1713–1740. Königlich Preußiſche Einladung an dieſelben.

genommen. Das that unſer großer Friedrich Wilhelm, durch die Declaration vom 2. Febr. 1732, nach welcher er ſie einlud, in ſeine Staaten zu kommen, und die Wohnungen, die er ihnen in Preußen anweiſen würde, anzunehmen, wobey ihnen zur Reiſe bis dahin täglich die Nothdurft gereichet, und an den Ort ihrer Beſtimmung ihnen eben dieſelben Wohlthaten wiederfahren ſollten, als andern Coloniſten (*). Zugleich erſuchte er alle und jede Fürſten des Reichs, wo ihr Weg durchgehen möchte, ihnen als ſeinen Unterthanen zu ihrem Fortkommen beförderlich zu ſeyn, und beſtellete Commiſſarien, welche ſie zu Regensburg in Emfang nehmen, und nach Halle durch anderer Herren Land führen ſollten. Es muſte auch der königliche Geſandte zu Regensburg, der **Baron von Dankelmann**, unter dem 9. März dem Salzburgiſchen im Namen des Königs die Erklärung thun, daß, wenn man den evangeliſchen Einwohnern des Stifts, die ſich unter Preußiſchen Schutz begeben hätten, und dahin emigriren wollten, noch ferner den Abzug ſperrete, oder die Freyheit, über ihr Vermögen nach ihrer Bequemlichkeit und Vortheil Verfügung zu treffen, nicht geſtattete, ſo würde er ſolches die Catholiſchen in ſeinen Ländern entgelten zu laſſen genöthigt ſeyn, und dieſe ſeine Glaubensgenoſſen durch dieſelben ſchadlos machen; und wirklich ließ der König den catholiſchen Stiftern im Halberſtädtiſchen und Mindenſchen dieſen ſeinen Vorſatz bekannt machen, daß ſie das dem Erzbiſchof vorſtellen, und ihn zur Billigkeit bewegen ſollten, nach Anweiſung des Weſtphäliſchen Friedens ihnen die geſetzmäßige Friſt zur Veräußerung ihrer Güter und zu ihrem Abzuge zu laſſen. Der Erzbiſchof ließ zwar ſein Verfahren ſowohl zu Regensburg, als zu Wien, und in der Antwort an die catholiſchen Klöſter im Halberſtädtiſchen und Mindenſchen, auf das beſte beſchönigen; allein der Kaiſer ſelbſt drang doch in ihn, reichsgeſetzmäßig zu verfahren, und die unter dem nichtigen Vorwand des Aufruhrs gefangen ſitzenden Evangeliſchen loszugeben, daß ſie emigriren könnten. Er ſah endlich den Ernſt, da ſelbſt catholiſche Fürſten ſein Verfahren mißbilligten, und der Churfürſt von Bayern auf unſers Königs Erſuchen den Emigranten den Durchzug durch ſeine Lande zugeſtand. Und nun öfnete er die Ausgänge ſeines Landes und gab dieſen Bekennern Freyheit (**), ihre Güter zu verkaufen, und hinzuziehen, wohin ſie wollten.

Erklärung des Königs zu Regensburg an Salzburg.

Wird abermals vom Kaiſer unterſtützt.

§. 46.

(*) Auf der Reiſe bezahlte der König jeder Mannsperſon 4 Gr., jeder Frauensperſon 3 Gr., und jedem Kinde 2 Gr. täglich, welches gewiß zu großen Summen geſtiegen ſeyn muß.

(**) Wie der Grimm des catholiſchen Religionseifers bey dieſer Nothwendigkeit mit den Zähnen geknirſchet haben müſſe, beweiſen die ſogenannten [illegible], welche den Emigranten von den erzbiſchöflichen Gerichten mitgegeben, und ſie darinn für Widerſpenſtige und Landesverwieſene ausgegeben wurden. So fuhr man auch fort, ihren Auszug zu eilig zu treiben, und ihnen nicht Zeit genug zu laſſen, ihre Güter zu verkaufen, und wenn ſie es thaten, wollte ſie niemand ihnen abnehmen, wo ſie ſie nicht weit unter dem Werth verſchleuderten. Sie haben Betten, die 10 bis 30 Gulden werth geweſen, für Einen Gulden laſſen müſſen; ſo wurde von dem gelöſeten Gelde auch der Abſchoß über die Maße erhöhet,

§. 46.

Aufnahme der erſten Emigranten in den Schwäbiſchen Reichsſtädten, zu Nördlingen beſonders.

Die obgedachten 8 bis 900 Verſtoßenen zogen unterdeſſen den Winter hindurch in Schwaben in vertheilten Haufen von einer evangeliſchen Reichsſtadt zur andern, fanden jedoch bey ihren Glaubensgenoſſen allenthalben die liebreichſte Aufnahme, wobey ſich beſonders die Stadt Nördlingen hervorthat. Als zu Anfange des Februarius 1732 ein Hauſe von 331 Menſchen daſelbſt eintraf, gingen ihnen zwey Prediger, nebſt der Schule, und viele hundert Bürger entgegen. Die Prediger bewillkommeten ſie mit den Worten: **Kommt herein, ihr Geſegneten des Herrn, was ſtehet ihr draußen?** worauf ſie unter dem Geſange der Schule in die Kirche geführt, und von den Predigern durch kurze Predigten (über die Texte Matth. 19, 29. und Geneſ. 12, 1.) ermuntert wurden. Man führte ſie hernach theils in die Wirthshäuſer, theils nahmen die Bürger ſie in ihre Wohnungen. Drey Tage lang wurden ſie frey mit Fleiſch, Brod und Bier verſorgt; hernach gab man jedem täglich 6 Creuzer und Brod. Viele Bürger ſpeiſeten die aus eigenen Mitteln, die ſie aufgenommen hatten. Am Sonntage ſammlete man eine Collecte für ſie, die 800 Gulden austrug, und übrigens ließ man ihnen Freyheit, da zu bleiben, oder weiter zu ziehen, bis es völlig kund ward, was der König für ſie zu thun vorhatte.

Commiſſarien der Emigranten anzunehmen und zu führen.

Anzahl der Emigranten, die nach Preußen gekommen.

Der König verordnete denn unterſchiedene Commiſſarien, worunter ein Herr **von Reck**, **Herr Göbel**, und Herr Daniel Herrmann (*), die bekannteſten Namen für uns ſind. Sie hatten Befehl, ſo viel immer nach den Preußiſchen Ländern gehen wollten, wenn ihrer auch 20000 und mehr wären, anzunehmen. Und in der That wurden ihrer auch über 17000, die der König zu neuen Einwohnern von Preußen bekam, denen die andern alle gefolgt ſeyn würden, wenn nicht der König von Großbritannien, und die Republik Holland auch einige tauſend

---

erhöhet, daß alſo 962 Emigranten, deren Vermögen ſich über 100000 Rthlr. belaufen, deren kaum 8 bis 10000 Rthlr. herausgebracht, als ſie am 6. Jul. 1732 zu Halle angekommen.

(*) Der Herr von Reck war ein Edelmann aus dem Hannöverſchen, von ſehr großer Frömmigkeit, der ſich nach geendigter Commiſſion zu Halle aufhielt, wo er ohne Bedienung von ſeinen wenigen Mitteln in der Stille lebte, und ſein Vergnügen bloß in Beſuchung der theologiſchen und aſcetiſchen Collegien ſetzte, wo ich ihn beſtändig angetroffen habe. Herr Göbel war ein Arzt von Profeſſion, und hatte den academiſchen Ehrentitel eines Doctors; er hatte aber nicht eben nöthig, ſeine Gelehrſamkeit zur Erwerbung des Brods anzuwenden, und ſein Eifer in der Religion bewog ihn, dieſe Commiſſion zu übernehmen. Ich habe dieſe beyden Männer in meiner Jugend geſehen, aber ihre Vornamen ſind mir entfallen. Den Herrn Daniel Herrmann finden wir in des Canzlers Ludewigs evangeliſcher Hiſtorie des Erzſtifts Salzburg angeführet, und der Autor ſagt, daß er aus Preußen gebürtig geweſen, und eine Geſchichte dieſer Emigration herausgeben wollen. Es iſt mir aber dieſelbe nie zu Geſichte gekommen.

Zug der erſten derſelben.

Wohlthätigkeit der Evangeliſchen gegen ſie.

Aufnahme zu Halle.

ſend in ihren Ländern (*) aufgenommen hätten. Doch mit denen haben wir nichts zu thun. Die Preußiſchen Commiſſarien gingen bald nach dem im Februar erhaltenen Befehl nach **Regensburg** und den Bayriſchen Gränzen ab, und übernahmen im März bey **Donawerth** ſchon eine Anzahl von 900 Perſonen, welche ſie durch das **Anſpachiſche**, **Nürnberg**, **Erlangen**, **Bareuth**, **Schlaiz**, **Gera**, **Zeiz**, **Weißenfels**, nach **Halle** führten, wo ſie am 21. April ankamen. Ihre Aufnahme war an allen Orten, wo ſie durchzogen, faſt eben ſo beſchaffen, wie zu Nördlingen, und widerlegte vollkommen die Läſterung der catholiſchen Kirche gegen die evangeliſche, daß es in dieſer an der chriſtlichen Menſchenliebe mangele. Es war ein rechter Wett-Eifer darinn in allen evangeliſchen Ländern, ſo daß auch die Durchzüge dieſer verfolgten Fremdlinge in der folgenden Zeit von Ländern und Städten, die weit aus dem Wege waren, verlangt wurde, und ſie zum Theil über **Augsburg**, **Ulm**, **Frankfurt am Mayn**, **Darmſtadt**, **Caſſel**, **Gotha**, **Leipzig**, **Hannover**, **Braunſchweig**, **Halberſtadt** und **Magdeburg**, durch die Altemark und Prignitz nach Berlin kamen, und allenthalben reichlich bewirthet und beſchenkt wurden (**). Zu Halle aber wurden die erſten 900 von den Predigern und der Schule durch die Stadt nach der Vorſtadt **Neumark** geführt, und daſelbſt eingelegt. Der Magiſtrat verſorgte ſie mit Brod und Bier, und die Bürger

---

Colonie Eben Ezer in America.

(*) Die der König von Großbritannien annahm, wurden nach Virginien in America verſetzt, wo ſie die Colonie Eben Ezer errichteten. Mit denen, die nach Holland kamen, aber wollte es nicht recht fort, und ſie zerſtreueten ſich hernach ſo ſehr, daß man nicht weiß, wo ſie geblieben ſind, nachdem ſie Holland wieder verlaſſen.

Leipzigſche Wohlthätigkeit.

Aufnahme zu Pritzwalk.

(**) Leipzig that ſich beſonders mit Wohlthaten gegen dieſe Bekenner hervor. Sie wurden daſelbſt von den Einwohnern theils in Wirths-, theils in Bürger-Häuſern mit Braten und Kuchen, mit Wein und Bier, zu Zwanzig, Dreißig und Vierzigen bewirthet. Man gab ihnen Kleidungen und Leinenzeug, Strümpfe, Schürzen, Halstücher, zum Theil ganz neu, zum Theil zwar alt, aber doch in gutem Zuſtande, und eine Collecte an Gelde, daß man nachgerechnet hat, daß 3000 Salzburger, die in zwey Haufen durch Leipzig gezogen, zuſammen leichtlich mehr als 10000 Rthlr. mit hinaus genommen haben. Es ſey mir erlaubt, hiebey zu gedenken, was in meiner Vaterſtadt Pritzwalk, in der Prignitz, einer der kleinſten, geſchehen. Am 29. Sept. 1732, eben am Michaelis-Tage, kam daſelbſt eine Anzahl von etwa 250 Perſonen über Magdeburg und Havelberg an. Sie wurden vom Magiſtrat, den Predigern und der Schule unterm Geſange eingeholet, und in die Kirche geführt. So wie ſie der Inſpector Gerloff vor dem Thore auch mit der Anrede: Kommt herein ihr Geſegneten des Herrn, empfangen hatte, ſo hielt ihnen mein Vater noch um 5 Uhr Nachmittags eine Predigt über die Feſt-Epiſtel Apoc. 12., nach ihrem Zuſtand. Sie wurden alle von den Bürgern in die Häuſer genommen und geſpeiſet, wie auch mein Vater 15 Perſonen that. Des andern Tages wurden ſie eben, wie am vorigen, wieder ausgeführt, und von dem Inſpector mit einer Rede über die Worte entlaſſen: Gehet hin mit Frieden. An einigen Orten fanden ſich auch Juden, die ſich ein Vergnügen daraus machten, ihnen Gutes zu thun; ſie ſagten, wenn man ſie fragte, wie ſie dazu kämen: Es ſind Fremdlinge wie wir, und wir ſind Bürger hier, wie ihr. Und ſo wurden ſie allenthalben ſo reichlich beſchenkt, daß ſie endlich an dem Orte ihrer Beſtimmung in Preußen gar nicht arm, und zum Theil viel reicher, als ſie in ihrem Vaterlande geweſen, ankamen; daher ſie ſich daſelbſt um deſto beſſer einrichten konnten.

Bürger gaben ihren Wirthen Geld, ſie ſonſt noch zu pflegen, ein jeder nach Vermögen. Des folgenden Tages wurden ſie auf dem Platz der Reſidenz verſammlet und aufgezeichnet, wobey die beyden Prediger, der Inſpector **Franke** und der Archidiaconus Okel, erbauliche Anreden an ſie hielten, und ihnen Luthers Catechismus und andere geiſtreiche Bücher geſchenkt wurden. Die Aufzeichnung wurde am 23. April fortgeſetzt, und ſie darauf in das Waiſenhaus geführt, wo ſie alle geſpeiſet, mit Geld, Bibeln und andern Büchern beſchenkt, und von dem Paſtor Freylinghauſen und Profeſſor Franken durch paränetiſche Reden erbauet wurden. Es war zu ſolcher Bewirthung dem Waiſenhauſe von fremden Orten her, und beſonders vom Herzoge von Weißenfels (*), ſo viel zugeſchickt worden, daß nicht allein die Mahlzeit und alle Bibeln und Bücher bezahlt, ſondern auch jeder Perſon, ohne ihre tägliche Diät, die der König reichen ließ, noch 8 Gr. mit auf den Weg gegeben werden konnten. Am 24. und 25. gingen ſie dann weiter nach Berlin zu. Daſelbſt kamen ſie am 30. April an. Sie wurden hier eben ſo, wie zu Halle, eingeholt, und vom Könige ſelbſt vor dem Thore in Augenſchein genommen, wie hernach mehrmals geſchehen; denn die meiſten Nachfolgenden gingen über Berlin nach Preußen. Beſonders geſchah ihnen dieſe Gnade am 7 Jun. deſſelben Jahrs nochmals, und die Königinn machte ſich auch das Vergnügen, bey ihren Durchzügen zu unterſchiedlichen malen etliche hundert derſelben in ihrem Garten Monbijou an der Spree ſpeiſen zu laſſen, und ſie mit Bibeln und Geld zu beſchenken (**). Der König ordnete ihnen Candidaten des Predigt-Amts zu, welche ſie in der Stadt und hernach auf ihrem fernern Wege begleiten mußten. Zu Berlin wurden dieſe erſten in der Kloſter-Kirche zur Predigt geführet, wobey ſie ſehr andächtig und aufmerkſam waren, und in der Prüfung ihrer Erkenntniß ſehr wohl beſtanden. Und wie mit dieſen, ſo wurde es auch mit allen andern gehalten, die ihnen nachkamen. So gingen ſchon an die 7000 Seelen den Sommer über 1732 nach Preußen, wohin den zu Lande durch Pommern reiſenden der König einen eigenen Prediger mit gab. Einige wurden zu Stettin zu Schiffe, und ſo nach Königsberg übergebracht. Er hatte auch ſchon dafür geſorget, daß ſie in Preußiſch-Litthauen

ganz

Wohlthat des Herzogs von Weißenfels.

Aufnahme zu Berlin.

Güte der Königinn v. Preußen.

Zug durch Pommern nach Preußen.

Anſetzung in Preußiſch-Litthauen.

(*) In deſſen Reſidenz ihnen doch ſchon vorher auch viele und reiche Liebe wiederfahren, wobey Faßmann erzählt, wie es einem catholiſchen Hechelträger ergangen, der ſo unbeſonnen geweſen, ſie bey ihrem Einzuge zu läſtern und zu ſagen, daß er ſie alle henken und köpfen laſſen würde, wenn er Erzbiſchof wäre, worüber ihn der Pöbel faſt zerriſſen, wenn ihn nicht noch die herzogliche Wache gerettet hätte.

(**) Zum Andenken davon ließ ſie eine junge wohlgebildete Frauensperſon in ihrer Tracht, wie ſie dieſelbe vor ſich geſehen, abmahlen, und in einem Zimmer des ſchönen Gartenhauſes aufſtellen. Das ſogenannte Tyroler-Hütchen, das dieſe Perſon, wie mehr junges Frauenzimmer der Salzburger trug, ward von der Zeit an Mode zu Berlin und in allen Preußiſchen Ländern. Es iſt aber ſeit der Zeit alle die Veränderungen durchgegangen, die ein Hut nur unter den witzigen Händen der Schönen erfahren kann.

Tyroler-Hütchen werden Mode zu Berlin.

ganz neue Dörfer aufgebauet vor ſich fanden, zur Aufnahme der erſten, und Beherbergung der folgenden, deren über 10000 wurden, die ſich ferner unter königlicher Beyhülfe anſetzeten. Sie bekamen Kirchen und Schulen in ihren Dörfern, in welchen nach des Königs Verordnung ſo viel möglich die von Salzburg her bekannten und verwandten beyſammen, und ein jeglicher bey der Art von Handthierung (*) gelaſſen wurde, die er dort gehabt.

Freye Einrichtung ihres Hausweſens.

Ohne die neue Wohnung bekam ein jeder nach Beſchaffenheit ſeiner Familie und Handthierung das nöthige Haus- Acker- und Garten-Geſchirr, nicht weniger Rind-Vieh, Schafe, Schweine und Feder-Vieh, zum Anfang der Hauswirthſchaft, unentgeltlich, und denn die gewöhnlichen Freyjahre von allen Dienſten, die hernach ſo leidlich eingerichtet wurden, daß es keinem möglich war, unglücklich zu werden, wo er nicht ſelbſt wollte. Endlich ließ der König noch einen jeden richtig anzeigen, was er wiederrechtlich und gezwungen im Stiche laſſen müſſen: und er unterließ nicht, durch einen eigenen Miniſter, den er nach Salzburg ſchickte, daſſelbe zu unterſuchen, und zurückzufordern, da denn ihrer viele noch einen Theil ihres Vermögens wieder erhielten, wiewohl freylich nicht ſo richtig, als es das Recht erfordert hätte.

Läſterungen der catholiſchen Salzburger.

Man ſuchte daſelbſt vielmehr, die noch nicht weg waren, abzuſchrecken, und ſagten ihnen viel vor, bald von einer harten Leibeigenſchaft, in welche ihre Brüder in Preußen verſetzt wären, bald von einem Einfall der Pohlen daſelbſt, die die Coloniſten in die Pfanne gehauen, bald von einem Aufruhr, den ſie erregt, und darüber von den Preußen ſelbſt mit Weibern und Kindern erſchlagen und erſäufet worden, und dergleichen Lügen mehr, denen man Glauben zu ſchaffen ſuchte, da man die Briefe der Preußiſchen Salzburger auffing, und den Einheimiſchen an ſie zu ſchreiben bey härteſter Strafe verbot. Allein das hinderte alles nicht, daß wahre Nachrichten hindurch kamen, und die Emigration ferner fortging, da der König ſich erklärte, je mehr, je lieber aufzunehmen, und nicht allein Salzburger, ſondern auch **Berchtoldsgadiſche** und **Böhmiſche** Fremdlinge zu ganzen Hunderten in ſeinen Landen Wohnungen gab.

Berchtolsgadiſche Emigranten.

Die Berchtoldsgadiſchen kamen auch nach Preußen, wo ſie ſich zu den Salzburgern, als alte Nachbaren, ſehr wohl ſchickten. Daß die Böhmen gutentheils die Friedrichsſtadt bevölkert, haben wir ſchon geſagt.

Großer Aufwand zur Salzburgiſchen Colonie.

Der König hatte gewiß an dieſe Salzburgiſche Colonie einen Aufwand von mehr als 10 Tonnen Geldes gemacht: aber er wurde auch deshalb mit dem Vergnügen noch vor ſeinem Tode belohnet, daß er das fruchtbare, und bisher wüſte Preußiſche Lithauen nun in ein volkreiches Land, mit vielen ſchönen Dörfern beſetzt, verwandelt ſah, deren Einwohner von ihrem Ackerbau und ihrer Viehzucht reich wurden, und an die königlichen Caſſen mehr als doppelte Intereſſen, auch

---

Hölzerne Wanduhren.

(*) Es waren unter ihnen auch Handwerks-Leute von vieler Geſchicklichkeit. Und durch ſolche kamen die Wanduhren von Holz mit gläſernen Glocken ins Land, die dem Landmann ſo nützlich ſind, der nicht im Stande iſt, eine koſtbarere zu bezahlen.

auch bey den leiblichſten Pflichten, für das Capital abtragen konnten. Sie erkannten dankbarlichſt die Güte der göttlichen Vorſehung, die ſie nach Preußen geführt: daher ſie daſelbſt 1738, als die Colonie ganz zu Stande war, ein feyerliches Dankfeſt in allen ihren Kirchen begingen.

Dankfeſt derſelben in Preußen.

§. 47.

K. Friedr. Wilhelms Verhalten in Abſicht auf die Religion und Gelehrſamkeit.

Die menſchenfreundliche Politik Friedrich Wilhelms, die die Zahl ſeiner Unterthanen durch liebreiche Aufnahme der Verfolgten vermehrete, ſuchte ſie alle glücklich zu machen. Er erkannte vollkommen, daß den Grund dazu die Verbeſſerung des Willens und Verſtandes legen müſte. Er war daher ein heißer Freund der Religion, die die Menſchen ihre Pflichten gegen Gott und Welt lehret, ohne Bigotterie und Heucheley, und derjenigen Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaften und Künſte, die, entfernt von unnützen Spitzfündigkeiten eingebildeter Pedanten, an dem wahren Nutzen der menſchlichen Geſellſchaft arbeiten (*). Er lehrete ſein Volk die Religion ſelbſt, durch treue Ausübung derſelben, und durch die löblichſten Verordnungen, ſowohl die Andacht, als die Pflichten des Chriſtenthums in gehörigen Gang zu bringen, und zu erhalten. Er ſelbſt war in ſeiner Religion ſo geläutert, und von allen Vorurtheilen für die Parteyen ſo frey, daß die Vereinigung der beyden evangeliſchen Confeſſionen gewiß zu Stande gekommen wäre, wenn ihre übrigen Bekenner nur hätten ihre Leidenſchaften ablegen wollen. Dieſe aber legten ſeinem löblichen Wunſche unüberſteigliche Hinderniſſe in den Weg. Er kannte die menſchlichen Schwachheiten, und duldete ſie. Er hielt die Duldung für die vornehmſte Pflicht eines chriſtlichen, und voraus evangeliſchen Fürſten. Er duldete auch die, die in ihren Grundſätzen von den Evangeliſchen abgingen, und verſtattete ihnen die freye Ausübung ihrer Religion, ſo weit ſie mit der Ruhe des Staats beſtehen konnte. Guten Bürgern glaubte er nicht den Troſt verſagen zu dürfen, auf dem Wege, der ſie der beſte zu ſeyn dünkte, das ewige Leben zu ſuchen, wenn er gleich irrig wäre; und den Verſtand oder das Gewiſſen zu zwingen, war einem Fürſten von ſeinen Einſichten unanſtändig. Den Catholiken in ſeinen Landen würde er niemals im geringſten beſchwerlich geweſen ſeyn, wenn die Bedrückungen

der

Er wünſcht die Vereinigung beyder proteſtantiſchen Parteyen.

Duldungen der Religions-Parteyen.

Verhalten gegen die Catholiſchen.

(*) Friedrich Wilhelm war freylich kein gelehrter Fürſt, und er glaubte, daß es eben nicht zum Ruhm eines Königs gehöre, ſo ſchön Latein reden zu können, als König Jacob I. in Großbritannien. Aber man that ihm bey ſeinem Leben bereits zu viel, wenn man aus einigen Begebenheiten an ſeinem Hofe mit Gelehrten ſchloß, daß er alle Gelehrten verachtete und für Narren hielte. Diejenigen Gelehrten, die an ſeinem Hofe beſondere und lächerliche Schickſale hatten, ein von Gundling, ein Faßmann, ein von Graben zum Stein, ein Magiſter Morgenſtern, ein Hakmann, waren in der That durch ihre eigene Pedanterey und andere theils thörichte, theils gar laſterhafte Aufführung Schuld daran. Dagegen einem Böhmer, einem Canzler Ludewig, Heineccius, Hoffmann, Eller, und dergleichen Männer mehr, wenn ſie vor den König kamen, von ihm alle Achtung und Gnade wiederfuhr, die ſie verdienten.

N. Chr. Geb. 1713-1740.

der Evangeliſchen im Reiche, wie wir ſchon geſagt haben, ihn nicht gedrungen hätten, ſie als die Bürgen der Genugthuung dafür zu betrachten. Und doch verbot er niemals ihren Gottesdienſt, wo ſie ihn zu halten das Recht hatten.

Catholiſche Bethäuſer.

Er gab ihnen ſo gar zu **Potsdam**, **Spandau** und **Berlin** öffentliche Bethäuſer (*). Er verſtattete ihnen auch alle bürgerliche Rechte ſeiner Unterthanen, wenn ſie ſich häuslich in ſeinen Landen niederlaſſen wollten. Nur 1726 veranlaſſete ihn der Prediger-Mord zu **Dresden**, zu verbieten, daß ſie ferner eigene Häuſer ankauften.

Einſchränkung der Catholiſchen.

Er verbot 1729, daß kein catholiſcher Provincial eine geiſtliche Gerichtsbarkeit ausübete durch Kirchen-Viſitationen und Veränderung ihres Religions-Weſens, und 1732 unterſagte er ihnen bey ſchwerer Strafe, Proteſtanten an ſich zu ziehen und Proſelyten zu machen; vielmehr ſollten ſie, die ſich bey ihnen angäben, catholiſch zu werden, von ſich weiſen, und den Obrigkeiten anzeigen. Und weil er ihrer Aufrichtigkeit in Religions-Sachen gar nicht trauete, verbot er ſo gar den Kirchen-Patronen, zu den Proteſtanten übergetretene catholiſche Geiſtliche zu Kirchen-Predigt- und Schul-Aemtern zu berufen, bey Verluſt ihres Patronat-Rechts. Die Mönche in den Klöſtern im Halberſtädtiſchen und Weſtphäliſchen brachten durch ihren unzeitigen Religions-Eifer dies alles zuwege.

Duldung der Secten.

Er duldete nicht weniger andre Secten, **Separatiſten, Böhmiſten, Wiedertäufer, Gichtelianer, Herrnhuter**. So lange ſie in der Stille für ſich als gute Bürger blieben, beunruhigte er niemand; nur verhütete er, daß ſie nicht ſo häufig anwuchſen, ſich öffentlicher Lehrſtühle bemächtigten, und Unruhen erregten (**). Uebrigens überließ er ihre beſſere Belehrung den Gottesgelehrten.

Juden.

Auch die **Juden** druckte er nicht, ob er gleich nöthig fand, ihre gar zu ſtarke Vermehrung, ihren Wucher mit ihre Betrügereyen einzuſchränken. Er verbot ihr ſogenanntes Hauſiren ſchon 1713 (†), und 1717 muſten die Juden in der **Neumark**, die ſich aus Pohlen häufig eingeſchlichen hatten, ohne den gehörigen Schutzbrief erhalten zu haben, das Land räumen. Dergleichen Befehl erging auch 1724. In der folgenden Zeit verbot er ihnen bey ſchwerer Strafe, mehr als 12 Procent Zinſen zu nehmen, da ſie ſich bisher nicht geſcheuet hatten, 18 bis 24 zu fordern, und dadurch viel Schaden zu ſtiften:

nicht

(*) Doch hatten ſie dieſelbe bloß dem Soldatenſtande zu danken. Die Catholiſchen unter dem Regimente des Königs zu Potsdam, und die unter den Regimentern zu Berlin, waren eigentlich die Glieder der daſigen Gemeinen, und ihre Geiſtlichen gleichſam Feldprediger, deren Amt andern Catholiken bloß als Gäſten dienete. Und eben ſo war es auch mit der Gemeine zu Spandau. Die aus Lüttich verſchriebenen Arbeiter in daſiger Gewehr-Manufactur und die Soldaten gehörten eigentlich nur dazu.

Mennoniſten.

(**) Das war die Urſache, warum er die Mennoniſten oder Wiedertäufer in Preußen nicht öffentlich leiden wollte, ob ſie gleich ein großes Schutzgeld zu geben willig waren. Ihre Grundſätze in Abſicht auf die Obrigkeit ſchienen ihm für den Staat zu gefährlich, wenn ſie ſich zu ſtark vermehrten.

(†) Doch ging dies nicht allein ſie, ſondern auch andere herumlaufende Krämer an.

Werden in den Bann gethan.

nicht weniger wurde ihnen unterſagt, ohne beſondere königliche Erlaubniß eigene Häuſer zu haben, und vor dem 24. Jahre ihre Jünglinge heyrathen zu laſſen. Im Jahr 1721 war er beſonders ungnädig gegen ſie, und ließ die ganze Gemeine zu Berlin durch ihren Ober-Rabbinen in den großen Bann thun (*). Doch mit der Zeit wurden ſie wieder ausgeſöhnt, und ohne Zweifel rechtfertigten ſie ſich bey dem König durch eine Genugthuung für ihre Sünden, wovon aber nichts weiter kund wurde.

K. Friedr. Wilhelm iſt unparteyiſch in der Religion.

Wünſcht die Vereinigung der Proteſtanten.

Als ein proteſtantiſcher Fürſt und Landesherr verdiente er den Ruhm, ſeine Gnade zwiſchen den Lutheranern und den Reformirten ſo gleich getheilt zu haben, daß keine Partey ſich vor der andern eines Vorzugs in derſelben anmaßen konnte. Sein Wunſch war aufrichtig, beyde Kirchen, die in Grundſätzen wirklich einig wären, auch in der Art ſich zu erklären, und in Neben- und Mitteldingen zu vereinigen: und er erhielt ſie in Frieden, mehr durch ſein Beyſpiel, als durch ſein Anſehen (**). Er erbauete ſich eben ſo gern durch den Vortrag eines lutheriſchen, als eines reformirten Lehrers; und man ſah ihn, der die Sabbath-Feyer ſo heilig hielt, daß er auch auf ſeinen Reiſen an Sonntagen nie Kirchen vorbeyfuhr, wo der Gottesdienſt eben gehalten wurde, faſt mehr in den Predigten der erſtern, als der letztern (†); daher oft ein Gerücht erſtand, daß er zur lutheriſchen Kirche getre-

ten

(*) Es geſchah am 15. Auguſt in Gegenwart des königlichen Ober-Hofpredigers, Doctor Jablonsky, eines großen Gelehrten und Kenners der rabbiniſchen Schriften und Sprache. Die Urſache gab der Tod des Münz-Juden Veit, der kurz zuvor geſtorben, und bey der königlichen Cammer mit mehr als 100000 Rthlr. in Rückſtand war. So groß ſein Vermögen auch immer bey ſeinem Leben geweſen, ſo war doch nach ſeinem Tode kein Geld zu finden, und kein Jude wollte wiſſen, wo es geblieben. Der König hielt ſie alſo alle in Verdacht der Schelmerey, er wollte aber doch nicht den Unſchuldigen mit den Schuldigen ſtrafen, ſondern die letzten bloß ſchrecken. Ein andrer Fürſt hätte ſie vielleicht alle mit einander aus dem Lande gejagt, und ſich aus ihren Gütern bezahlt gemacht.

Ende des Pietiſten-Streits.

(**) Unter ſeiner Regierung brachte, wie ſchon unter König Friedrich I. erwähnt worden, die theologiſche Facultät zu Halle den langwierigen Pietiſten-Krieg zu Ende, da zuletzt die Federn des Doctors Joachim Lange und des Doctors Valentin Ernſt Löſcher gegen einander ermüdeten. Und warum hatten ſie gefochten? Um Dinge, worinn ſie einig waren, und nur ſich nicht recht verſtanden. Nun aber verſtanden ſie ſich endlich. Hingegen entſtand zu Halle ſelbſt der neue Wolfianiſche Krieg. Der Ausbruch geſchah 1726 bey Gelegenheit einer Rede des Weltweiſen Chriſtian Wolf bey einer Veränderung des Prorectorats, *de ſapientia Sinenſium* Für den Weltweiſen lief der Streit unter König Friedrich Wilhelm ſo unglücklich, daß er vom Hofe Befehl erhielt, ſich innerhalb 24 Stunden aus Halle zu packen, von wo er nach Marpurg ging, jedoch den Streit noch fortſetzte, bis er 1741 triumphirte, und nach Halle zurückkam. Man ſagt, der bekannte Baron Gundling am Hofe des Königs habe ihn am meiſten geſtürzt, indem er auf Befragen, was Wolf denn gefährliches lehre, geantwortet: Er lehre, daß ein gezwungener Eid einen Soldaten nicht verbinde, und er mit Unrecht aufgehangen werde, wenn er weglaufe. Das muſte freylich den König ſehr aufbringen.

Wolfianiſcher Streit.

Neigung des Königs zu lutheriſchen Predigern.

(†) Seine bekannte Neigung für den Soldatenſtand kann hievon auch als der Grund angegeben werden. Er war in ihrer Geſellſchaft am liebſten, auch im Gottesdienſt; und dadurch

gewöhnte

Jubelfeſt der Reformirten.

Jubelfeſte der Lutheraner.

Dreyhundertjährige Jubel des Hauſes Zollern in der Mark.

Geſinnungen gegen das Predigtamt.

ten wäre. Nach ſeiner Denkungs-Art aber war ihm aller Uebertritt von der einen in die andre Kirche etwas ungereimtes, da ſie beyde im Grunde einig, und wer die eine der andern vorzöge, beyder wahrer Freund nicht wäre. Inzwiſchen blieb er bey der Communion mit der reformirten Hof- und Dom-Gemeine (*) beſtändig, und 1713 ließ er dieſelbe am 26. Dec. ein Jubel-Feſt begehen, wegen ihrer vor 100 Jahren unter Churfürſt Johann Sigmund daſelbſt eingeführten Communion. Aber für eine eben ſo große Wohlthat Gottes hielt er die Glaubens-Verbeſſerung Luthers, und ließ 1717 das Jubelfeſt ihres Anfangs wegen vor 200 Jahren am 2. Nov. halten. Das Jahr 1730 zeichnete ſich durch eben ſolche 200 jährige Jubel-Feyer, wegen der Augsburgiſchen Confeſſion, die am 25. Junius, damals den 3. Sonntag nach Trinitatis, begangen wurde. Und endlich muſte die Chur-Mark beſonders 1739 die Jubel-Lieder am 31. May anſtimmen, weil vor 200 Jahren Churfürſt Joachim II. die Glaubens-Verbeſſerung eingeführt, und das Joch des Pabſtthums ſeinen Unterthanen abgenommen (**). Man kann ſich vorſtellen, wie voll ſeine Seele der Dankbarkeit gegen ſeinen Gott, über ſolche Wohlthaten, die ſein Haus und Land erfahren, geweſen, da er 1715 am 26. Dec. gleichfalls ein allgemeines Dankfeſt im Lande anſtellete, weil daſſelbe vor 300 Jahren an demſelbigen Tage, dem Churfürſten Friedrich I. die erſte Huldigung als Landes-Herrn geleiſtet; und an allen dergleichen Freuden-Tagen, die nicht, wie wohl anderwärts gewöhnlich, durch üppige Luſtbarkeiten entweihet werden durften, erbauete er ſein Volk am meiſten durch die vorzügliche Andacht, womit er dem von ihm ſelbſt angeordneten Gottesdienſt beywohnete. Er war dabey ein großer Freund des Predigt-Amts, und ſchätzte rechtſchaffene Gottesgelehrten ſehr hoch, und ließ keinen unterdrücken, der ſein Amt redlich verwaltete. Doch haſſete er äußerſt ein unanſtän-

---

gewöhnte er ſich in die Garniſon-Kirche, wo der Feld-Probſt Gädike und andere Feld-Prediger auftraten, die bekanntlich alle Lutheriſch ſind. So liebte er auch den Doctor Rolof, an der Nicolai-Kirche, von dem Brabantiſchen Kriege her. In den letzten Jahren aber gewöhnte er ſich an den Vortrag des Doctors Reinbeck zu Sanct Petri, ſeiner Gründlichkeit und ſeines ſanften Weſens wegen.

Beliebte reformirte Prediger.

(*) Der zu ſeiner Zeit der würdige Gottesgelehrte, Doct. Ernſt Daniel Jablonsky, als Ober-Hofprediger vorſtand, und den beliebten Doct. Noltenius neben ſich hatte. Zu Potsdam hatte er für Ferdinand Steſch, als Hofprediger, viel Gnade; und er verdiente ſie, denn er war mit ihm von vollkommen einerley Denkungsart in Abſicht auf die evangeliſche Kirche.

Merkwürdiger Jubel-Tag.

(**) Churfürſt Joachim I. hatte am 1. Nov. die Communion unter beyder Geſtalt genommen, und feyerte hernach denſelben jährlich. Warum der König den Jubel-Tag ein halbes Jahr vorher angeſetzt, davon wiſſen wir keine Urſache, als ſeine dankbare Begierde, ihn mit zu begehen, welche Freude er, ſeiner ſchon kränklichen Umſtände wegen, vielleicht nicht zu erleben hofte, wenn er ſie bis dahin verſchöbe. Merkwürdig iſt, daß er eben am 31. May im folgenden Jahre ſtarb, da er an eben dem Tage das Jubelfeſt hatte halten laſſen.

unanſtändiges Leben, und den Vorwitz derſelben, womit ſie ſich in Dinge miſchten, die ihres Amts nicht waren, den er oft ernſtlich beſtrafte (*). Im übrigen machte er zur Beförderung der Andacht, und der Erkenntniß der Religion von Zeit zu Zeit viel heilſame Anſtalten (**) und Verordnungen im Kirchenweſen. Er verbot 1714 die gar zu lang ausgedehnten Predigten, und wollte, daß ſie nicht über eine Stunde dauern ſollten; dafür ſollten die ſogenannten Kinder- oder Cathechismus-Lehren, deſto fleißiger getrieben werden. Und ſolche Verordnung wegen der Predigt und des Unterrichts der Jugend gebot er 1717 nochmals aufs ernſtlichſte, und wollte darauf gehalten wiſſen, daß dieſelbe fleißig zu den Schulen geſchickt würde. Doch von Schulen wird hernach mehr geredet werden. Aber die übrige Kirchen-Zucht lag ihm auch ſehr am Herzen. Er befahl 1718, daß die Prediger bey offenbaren Sündern alle Grade der Ermahnung beobachten ſollten, ehe ſie dieſelben vom heiligen Abendmahl abhielten; und hiezu ſollten ſie befugt ſeyn, wenn der Sünder ſich nicht vor ihnen ſtellen wollte, um ermahnt zu werden, und ſollten Prediger ſie ſo lange zurückweiſen, bis ſie zur Erkenntniß ihrer Sünden kämen. Knechte und Mägde oder andere unangeſeſſene Leute ſollten ohne Beichtſchein von ihrem vorigen Seelſorger nirgends zum heiligen Abendmahl genommen werden. In dieſem Jahre wurde auch geordnet, daß die Inſpectores alle drey Jahr Kirchen-Viſitation in ihren Sprengeln halten ſollten. Wegen der Kirchen-Buße wurde die Verordnung, die 1716 den Predigern vorſchrieb, wie es damit zu halten, durch eine beſondere Declaration in dieſem Jahr 1718 erläu-

Verordnungen in Kirchen-Sachen.

Kirchen-Buße.

tert

(*) Das widerfuhr ein paar Predigern aus der Grafſchaft Mark 1720, die der Werbung wegen mehr geeifert hatten, als ſie befugt geweſen, die denn gefangen nach Berlin gebracht, mit der Wache vor das Conſiſtorium geführt, und da von dem Staats-Miniſter und General-Auditeur Katſch ihr Urtheil empfingen, daß ſie ihres Amtes entſetzt, und noch mit Leibesſtrafe belegt werden ſollten. Doch als ſie mit der Wache wieder zurück in ihr Quartier gebracht waren, wurde ihnen die Strafe erlaſſen, und ihnen andere Pfarren gegeben; denn der König hatte ſie bloß witzigen wollen, ſich nicht in Dingen zu miſchen, die ſie nicht angingen.

Vorwitz der Prediger geſtraft.

(**) Unter dieſen iſt beſonders ſein häufiger Kirchenbau merkwürdig, und man rechnet nicht zu viel, wenn man annimmt, daß er ein paar hundert derſelben, theils neu von Grund aufbauen, theils erneuern laſſen. In Preußen ſonderlich ſind allein über 50 ganz neu in den Colonien geſtiftet worden. Daß er zu Berlin die Garniſon-Kirche und Böhmiſche zuerſt geſtiftet, iſt ſchon gemeldet. Zu Königsberg ſtiftete er die Franzöſiſche Kirche, wie auch zu Stettin. Die Potsdammiſche Hof- und Garniſon-Kirche, und die zum heiligen Geiſt, ſind ſeine Werke, ſo wie ſie nun ausſehen; und den Thurm der erſten zierte er, wie den Thurm der reformirten Parochial-Kirche zu Berlin, mit neuen Glockenſpielen. Den Einweihungen der Kirchen wohnte er gern ſelbſt bey, nicht nur zu Berlin und Potsdam, ſondern auch auf dem Lande. Das that er unter andern in Pommern 1721 zu Friedrichswalde, und auf der Königs-Horſt im Havellande 1737, wo die Kirchen auf königliche Koſten ganz neu geſtiftet und gebauet waren.

Häufiger Kirchenbau.

N. Chr. Geb. 1713 – 1740.

Kindermord.

Atheiſtiſche Bücher.

Proclamation und Copulation.

Heiliges Abendmahl.

tert (*), und dabey blieb es ſeine ganze Regierung hindurch unverändert, außer daß 1739 den Predigern verboten wurde, für ſolche Buße von den Leuten Geld zu nehmen. Wegen des Kinder-Mords (wovon Herr Pauli die Kirchen-Buße zur Urſache angiebt, weshalb man ſie 1720 abgeſchaft) gab er in dieſem Jahre ganz andere Befehle aus, worinn keiner Kirchen-Buße gedacht, wohl aber den Obrigkeiten die Vorſchrift gegeben wird, wie er verhütet, und wenn er dennoch geſchehen, mit dem ſogenannten Säcken beſtraft werden ſollte. Doch wird dabey auch für die Ehre und den Leumund ſolcher Perſonen, die der Schwangerſchaft außer der Ehe beſchuldigt, aber unſchuldig befunden worden, geſorget. Wiewohl dieſes iſt eigentlich eine Sache, die zum Juſtiz- und nicht zum Kirchen-Weſen gehöret. Zu demſelben kehren wir denn zurück. Weil Bücher ins Land geführt wurden, die atheiſtiſche Grundſätze enthielten, verbot er die fernere Einführung 1727 ſehr ernſtlich. Er ſchärfte die alten Verordnungen wider die, welche ſich außerhalb Landes copuliren laſſen würden, ohne öffentlich proclamiret zu ſeyn, wiederholt ein 1727 und 1731. So ſollten auch ohne Proclamation in der Heimat die Prediger überall niemand copuliren. Beym Gebrauch des heiligen Abendmals hatte Bequemlichkeit, Hoffart und Gewinnſucht unterſchiedene Mißbräuche geſtiftet. Die ſchafte der König 1731 mit einemmal ab, da er verordnete, daß das Sacrament keinem ſchon ſinn- und verſtandloſen Kranken mehr gegeben werden ſollte, der keiner Vorbereitung mehr fähig wäre. So ſollte es auch keinen geſunden Leuten in ihren Häuſern

---

Große Kirchen-Buße.

Kleine Kirchen-Buße.

(*) Herr Pauli ſchreibt davon, als wäre ſie gar abgeſchaft, weil man ſie damals ſchon für eine Erfindung der Geiſtlichen, und eine Urſache vielen Kindermords gehalten. Allein das iſt nichts. Sie wurde bey offenbar laſterhaften und liederlichen Perſonen ſo wenig abgeſchaft, daß ſie bey ihnen immer noch ſtatt fand; denn der König war einem liederlichen Leben überaus feind, und verordnete außer andern Strafen, auch wohl Kirchen-Bußen für Mannsperſonen, und das nicht bloß um der Hurerey, ſondern auch um anderer großen Laſter willen, bloß daß er ſich die Erkenntniß des Conſiſtorii vorbehielt. Und da muſte der Sünder öffentlich vor der ganzen Gemeine ſtehen, und Abbitte thun. Das war die große Kirchen-Buße, die anders nicht, als nach Urthel und Recht geſchehen durfte. Die kleine Buße aufzulegen, ſtand immer noch allen Predigern frey, und geſchah bey allen Aergerniſſen, die ein Glied der Gemeine gegeben. Sie beſtand aber bloß darinn, daß, wenn jemand nach gegebenem Aergerniß, wieder zum heiligen Abendmahl ging, der Prediger es auf der Canzel, doch ohne den Namen zu nennen, anzeigte, und die Gemeine für ſie um Vergebung des Fehltritts baten. Es iſt nicht abzuſehen, was eigentlich daran zu tadeln ſey. Es war die Kirchen-Buße eigentlich keine Strafe, ſondern eine Wohlthat, eine Wiederaufnahme in die Gemeine der Gläubigen, und bloß die üble Deutung ſchlechter Chriſten verſchrie ſie als eine Strafe und Beſchimpfung. Indeſſen iſt nicht zu leugnen, daß ſelbſt Prediger ſie dazu mißbrauchten, und oft um geringer Dinge, um eines kleinen Zanks willen, die Leute nicht eher zum heiligen Abendmahl annahmen, ehe ſie ſich dieſer kleinen ſogenannten Kirchen-Buße unterwarfen, welches an kleinen Orten und auf Dörfern, wo jedermann weiß, was vorgehet, zu mehr Aergerniß als Erbauung ausſchlug. Und deswegen war billig, daß den Predigern zu Anfang jetziger Regierung dieſe Kirchen-Buße aufzulegen auch unterſagt wurde, doch ohne ihnen das Recht zu nehmen, die Sünder in Gegenwart anderer Prediger zu Hauſe zu ermahnen.

ſern oder in Sacriſteyen beſonders gereichet werden, ſondern alle ſollten es öffentlich mit der andern Gemeine empfahen. Doch wurde 1732 erlaubt, auch bey Wochenpredigten daſſelbe zu halten, wenn ſich eine Anzahl Leute fände, die es verlangten, wiewohl öffentlich, vor dem Tiſch oder Altar in der Kirche. Ohne Erlaubniß des Königs außer Landes zu reiſen, wurde den Predigern 1733 verboten. Und weil die Wertheimiſche Bibel-Ueberſetzung vieler Lehr-Irrthümer beſchuldiget wurde, ſo wurde 1736 auf ihre Einführung eine Strafe von 100 Ducaten geſetzt. Das Jahr 1736 aber war beſonders merkwürdig in unſerer Kirchen-Geſchichte. Die Inſpectores bekamen Befehl, jährlich von der Aufführung der Prediger ihres Creiſes einen Bericht abzuſtatten, der man eine Conduiten-Liſte nennet. Wie denn auch das Leben und der Wandel der Candidaten ſchon vorher 1733 einer genauen Unterſuchung unterworfen wurde, ehe ſie ordinirt werden durften. Es wurde auch den Inſpectoren anbefohlen, eine außerordentliche Kirchen-Viſitation zu halten und davon zu berichten. Wir haben ſchon erwähnt, wie ſehr Friedrich Wilhelm gewünſcht, die beyden Evangeliſchen Religions-Parteyen völlig zu vereinigen, aber erfahren habe, das Vorurtheile und Leidenſchaften das beynahe unmöglich machte. Er konnte daher nichts anders thun, als daß er durch ſein Anſehen und Beyſpiel den Frieden zwiſchen ihnen befeſtigte: und ſo hielt er in ſeiner ganzen Regierung ſtrenge auf die alten Befehle ſeines Herrn Vaters und Großvaters, denen er dadurch die rechte Kraft gab, daß er ſeine Gunſt ganz gleich unter Reformirte und Lutheraner theilte. Aber er wollte noch gar zu gern allen Unterſcheid zwiſchen ihnen aufheben; und dazu, glaubte er, wäre es ſehr dienlich, wenn man mit dem äußern Anſehen und Geſtalt des Gottesdienſtes den Anfang machte. Bisher war in den Lutheriſchen Kirchen noch gebräuchlich, daß die Prediger die Collecten und die Einſegnung des heiligen Abendmahls abſangen, daß ſie dabey Lichter anſteckten, und unter ihren Amts-Verrichtungen weiße leinene Chorhemden oder Caſel über den Mantel oder Chorrock zogen. An einigen Orten waren ſogar noch koſtbare Meßgewande. So wurde auch das ſogenannte Altar-Tüchlein unter der Handlung des Sacraments vorgehalten. Dies alles hat kein Lutheraner jemals für etwas anders als Mitteldinge gehalten, die ohne Abbruch der Religion da ſeyn und wegbleiben können (*). Der König aber meinte, ſie trennten die Lutheraner

Reiſen der Prediger.

Wertheimiſche Bibel.

Conduiten-Liſten.

Kirchen-Viſitation.

Aenderung der äußerlichen Geſtalt im Lutheriſchen Gottesdienſt.

(*) Sie waren aber ſo ganz unnütz nicht, als ſie Herr Pauli vorzuſtellen ſucht, die einzigen Lichter ausgenommen, die bloß um des Namens Abendmahl willen da ſind. Das Abſingen iſt um deswillen beſſer, als das bloße Leſen, weil die Altäre und Tiſche in den Kirchen von gemeiner Bauart ganz am Ende hingeſtellt ſind, und am andern Ende nicht vernehmlich kann verſtanden werden, was da geleſen wird; aber was geſungen wird, das wird von allen in allen Ecken der Kirche viel beſſer vernommen. Daher iſt in der Engliſchen Kirche auch noch das Abſingen gebräuchlich. Doch gehört dazu freylich auch eine gute Stimme des Predigers; wenn er die nicht hat, thut er allemal klüger, wenn er lieſet, als wenn er ſinget. Das Altar-Tüchlein bey uns gründet ſich keinesweges auf papiſtiſche

Unſchuld und Nutzen der Mitteldinge in der Lutheriſchen Kirche.

Lutheraner zu ſtark von den Reformirten; er wollte ſie alſo abgeſchaft wiſſen. Doch wollte er es nicht ohne Einſtimmung der Lehrer ſelbſt. Ferner wollte er, daß die Conſiſtorial-Präſidenten die Prediger genauer kennen lernten, einen jeden zur rechtſchaffenen Amtsführung und zum erbaulichen Wandel in Perſon anmahnen, und ihn vor Fehlern und Aergerniſſen (*) warnen ſollten. Es erging alſo ein Befehl in der ganzen Chur-Mark, daß alle und jede Inſpectores ſowohl als Prediger von beyden Confeſſionen ſich in Berlin vor dem Conſiſtorio, und beſonders deſſen zweitem Präſidenten, dem Geheimen-Rath von **Reichenbach**, ſtellen, ſich vor demſelben ihrer Lehre wegen, was die Mitteldinge betraf, erklären, und die Befehle, die er darüber ihnen des Königs wegen zu eröfnen hätte, anhören, und ſich darnach achten ſollten. Es kamen alſo dem zufolge den ganzen Herbſt hindurch die Kirchen-Lehrer häufig nach Berlin, und das nannten die Berliner die Prieſter-Revüe, weil ſie nemlich in ganzen Haufen ankamen, und über die Straßen zum Conſiſtorial-Präſidenten gehend geſehen wurden. Sie höreten dann des von **Reichenbach** Vortrag wegen dieſer Mitteldinge an. Die Lutheriſchen geſtanden, daß ſie kein nothwendiges Stück der Religion ſeyn, und leichtlich darinn dem König könnte nachgegeben werden. Doch erinnerten auch einige, daß es gleichwohl unſchuldige, und nicht gar unnütze Dinge wären, deren Abſchaffung hier und da den Einfältigen zum Anſtoß gereichen könnte, fragten auch wohl, ob denn die Reformirten nicht auch einen Schritt im Nachgeben thun ſollten, da bey ihnen gleichfalls Mitteldinge wären, die eine Aenderung bedürften (**). Doch das waren

Prediger-Revüe.

---

piſtiſche Grundſätze, ſondern auf die chriſtliche Anſtändigkeit. Warum brauchen wir bey unſern Tiſchen in Häuſern Servietten? Weil es ſehr unanſtändig wäre, die abfallenden Brocken und Speiſen mit Fleiß auf die Erde fallen und zertreten zu laſſen. Wie unverſtändig würde es nun ſeyn, wenn wir abfallende Stücke des geſegneten Brods und Tropfen des Weins wollten unter die Füße kommen laſſen. Ich habe dies auch in reformirten Kirchen verhüten ſehen. Und die Chorröcke oder Caſel, die oft der armen Prediger zerriſſene Kleider und Mantel bedecken, und ſie vor dem Spott ſtolzer Narren bewahren, ſind ein ſehr gutes Unterſcheidungszeichen eines wirklichen Predigers von einem bloßen Candidaten des Predigtamts: und warum ſchaffet man nicht auch die Doctor-Röcke, Barrete, oder die feyerlichen Kleidungen der Ritter, Domherren, Räthe und Magiſtrats-Perſonen ab, die zum Theil in unſern Landen blieben, als man die unſchuldigen Caſel verfolgte? Dies ſind ja auch bloße Mitteldinge.

Veranlaſſung der Prediger-Revüe.

(*) Er war gewohnt, zuweilen ganz unvermuthet in den Vorſtädten und auf den Dörfern um Berlin ſpatziren zu reiten, und zu ſehen, was in den Gärten für Geſellſchaften waren, und wie ſie ſich beluſtigten. Da traf er nun einmahl einige franzöſiſche junge Prediger beym Kegelſpiel an, und das dünkte ihn unanſtändig zu ſeyn. Man ſagte damals für gewiß in Berlin, dieſes habe die nächſte Veranlaſſung zu dem Befehl gegeben.

(**) Abel erinnert dabey, daß die Reformirten auch wohl hätten die kauderwelſchen Pſalmen des Marot und deren Ueberſetzung vom Lobwaſſer, die eben ſo wunderlich klinget, abſchaffen oder verbeſſern können. Und wirklich weiß ich, daß der Inſpector von Frankfurt, der Profeſſor Deutſch, das bey dem Präſidenten erinnert. So iſt auch bekannt, daß der reformirte Prediger, Herr Wohlleben, zu Halberſtadt, eine ganz neue poetiſche

Ueberſetzung

N. Chr. Geb. 1713-1740.

ren die wenigſten, und weil ſie doch alle übereinſtimmeten, daß Abſingen, Lichter, Caſel, Altar-Tücher, nichts weſentliches in der Religion wären, ſo wurden ſie mit dem Beſcheid entlaſſen, ſie abzuſchaffen, und wenn ſich Einfältige daran ſtoßen wollten, dieſelben beſſer zu belehren, und in übrigen durch Rechtſchaffenheit, Fleiß und exemplariſchen Wandel ihr Amt und ihre Lehre zu ſchmücken: wobey denn mancher, der eben nicht in vortheilhaftem Gerüchte ſtand, eine ſcharfe Lection hören muſte. Und dieſe Ermahnung und Warnung empfingen auch die reformirten Prediger vom Lande von dem Präſidenten. Es folgte ihnen nach Hauſe der öffentliche Befehl des Königs von dieſer Veränderung durch das ganze Land, und ſo bekam der lutheriſche Gottesdienſt eine Geſtalt, die dem reformirten ziemlich ähnlich war. In den folgenden Jahren 1737 und 38 ſuchte der König dieſe Veränderung auch in den andern Provinzen zu Stande zu bringen. Der Präſident von **Reichenbach** bereiſete beſonders das Herzogthum **Magdburg** und Fürſtenthum **Halberſtadt**, und brachten die Kirchen in die Geſtalt, die dem Könige gefiel. Doch ſperreten ſich dagegen die Prediger in den Hauptſtädten und zu **Halle**, doch 1738 gaben ſie nach (*). Und ſo blieb es in allen Preußiſchen Landen dabey bis an den Tod des Königs, der noch im Jahr 1738 unterſchiedene Verordnungen in Kirchen-Sachen herausgab, z. E. daß kein Candidat ſollte zum Predigt-Amt verordnet werden, der nicht völlig mündig und 25 Jahr alt wäre; daß die Prediger keine Proceſſe auf Koſten ihrer Kirchen anfangen und führen; daß ſie den Wein zum Gebrauch des heiligen Abendmahls ſowohl bey Kranken, als in der Kirche, doch aus dem Fond, woraus es bisher geſchehen, ſelbſt anſchaffen, und vor dem Gebrauch ſeine Beſchaffenheit unterſuchen ſollten.

Kirchen-Viſitation des von Reichenbach in den Provinzen.

§. 48.

Sorgfalt des Königs für den Unterricht in hohen und niedrigen Schulen.

Univerſität und Waiſenhaus zu Halle.

Die Jugend ſeines Volks zu bilden, war der König nicht weniger beſorgt, als um ihre Religion. Wir haben ſchon ſeinen Eifer um die Kinderlehre und den Unterricht in den Wahrheiten des Glaubens geſehen. Aber er wuſte wohl, daß weltliche Wiſſenſchaften auch zur Bildung des Verſtandes gehören; daher begünſtigte er alle gute Anſtalten, die dieſen Zweck haben. Die **Univerſität Halle** beſah er gleich zu Anfange ſeiner Regierung, und bezeugte ihr und dem daſigen **Waiſenhauſe** ſeine Zufriedenheit. Er beſtätigte beyden unterm 10. May 1713 alle ihre erlangten Freyheiten, wobey er das Waiſenhaus der Univerſität einverlei-

bete

Ueberſetzung der Pſalmen gemacht, die er gewünſcht an die Stelle des Lobwaſſers einführen zu dürfen. Es iſt aber doch bey dem Alten darinn geblieben.

(*) Zu Halle widerſetzte ſich der Prediger am Zuchthauſe Müller am meiſten, und bekam darüber ſeinen Abſchied. Er ging nach Leipzig, wo man ihn für einen halben Märtyrer annahm, und ihm den Titel eines Profeſſors gab. Er iſt aber kein Licht in der lutheriſchen Kirche geworden, durch die blinde Vertheidigung der Lichter.

bete, und der Gerichtsbarkeit derſelben unterordnete. Er ſtiftete auf der Univerſität hernach noch die neue Profeſſion der Oeconomie und Cameral-Wiſſenſchaften.

Societät der Wiſſenſchaften.

Der Societät der Wiſſenſchaften empfahl er 1714, der Anatomie, der Geometrie, der Architectur und Mathematik, ihre Bemühungen und ihr Nachdenken zu widmen. Nachmals beſchenkte er ſie 1735 mit einer ganzen Bibliothek von 3000 Bänden, und mit vielen Naturalien aus der Kunſt-Kammer auf dem Schloſſe.

Gröningiſches Collegium zu Stargard.

Beym Gröningiſchen Collegium zu Stargard in Pommern ſetzte er der bisherigen Zahl der Lehrer noch die Profeſſores der Rechte, der Sprachen und der Mathematik zu.

Land-Schulen.

Nach ſeinem Befehl wurdem ſeit 1717 die Schulen auf dem Lande vermehret, und in den Dörfern, wo keine Küſter wohnten, Schulmeiſter angeſetzt.

Stadt-Schulen.

Damit auch die Schulen in den Städten im Flor blieben, und es nie an guten Schullehrern fehlte, gebot er 1718, daß niemand nach Univerſitäten ginge, der nicht in den niedrigen Schulen den Grund der Wiſſenſchaften geleget; ſo ſollten auch keine liederliche und herumziehende fremde Schüler oder ſogenannte Stürmer geduldet werden, die Landes-Kinder auf Landes-Univerſitäten ſtudiren,

Candidaten.

und die Candidaten des Predigtamts und der Theologie, wenn ſie die Univerſität verlaſſen, unter der Aufſicht des Inſpectors des Orts ſtehen, wo ſie ſich befinden, und ohne gute Prüfung ihrer Geſchicklichkeit weder zu Schul- noch zu Kirchen-Aemtern gelaſſen werden.

Prüfung der angehenden Schul-Collegen.

Von der Zeit an werden die angehenden Schul-Leute, die ſonſt ohne Prüfung ihr Amt antraten, nach einer eigenen Verordnug dieſes Jahrs, eben ſowohl als die Prediger von den Superintendenten und Conſiſtorien geprüfet, nur daß ſie dafür keine Gebühren bezahlen, wie die Prediger für die Ordination, deren Koſten jedoch von den Gemeinen vergütigt werden müſſen.

Waiſenhaus zu Potsdam

Damit auch die Waiſen- und Armen-Kinder der Soldaten könuten erzogen werden, ſtiftete der König 1722 das große Waiſenhaus zu Potsdamm, in welchem auf 2500 Kinder männlichen und weiblichen Geſchlechts von dazu beſtelleten Candidaten nicht nur in allen Wiſſenſchaften, die denen nöthig ſind, die eben nicht Gelehrte werden ſollen, unterrichtet, ſondern auch frey in Kleidung und Speiſe reichlich unterhalten werden, bis ſie zur Erlernung einer Profeſſion zu Meiſtern und Herren kommen, wozu man ihnen zum Abſchied behülflich iſt. Es kam daſſelbe 1725 völlig zu Stande, und iſt eine Anſtalt, die noch jetzt Friedrich Wilhelm Ehre macht.

Waiſenhaus, oder großes Friedrichs-Hoſpital zu Berlin.

Das Waiſenhaus zu Berlin, oder das große Friedrichs-Hoſpital, das König Friedrich geſtiftet, ließ er auch vollends ausbauen, und mit einem ſchönem Thurm nebſt einer Kirche zieren. Es ward 1727 fertig, und unterhält in guter Erziehung auch etliche 100 männliche und weibliche Waiſen, bürgerlichen Standes.

Franzöſiſches Waiſenhaus.

1729 kam das Waiſenhaus der Franzöſiſchen Nation zu Berlin durch ſeine Unterſtützung zu Stande.

Schulen in Preußen.

Auf die Schulen in Preußen, und der daſigen neuen Colonien der Salzburger verwandte er 1735, nach der Geneſung von ſeiner ſchweren Krankheit, auf einmal 150000 Rthlr., die er dahin ſchickte, und verordnete, daß Studenten, die Stipendien genoſſen, auf Univerſitäten eine Probe ihres Fleißes öffentlich ablegen ſollten.

Arzney-Gelehrſamkeit.

Doctor-Prüfung.

Approbation der Aerzte.

Apotheker-Eid.

Collegium Medico-Chirurgicum.

Theatrum Anatomicum.

Penſionnaires.

Beſonders aber war Friedrich Wilhelm ein großer Beförderer der Arzeney-Gelehrſamkeit und der dahin einſchlagenden Wiſſenſchaften. Seiner Sorgfalt um die Geſundheit ſeiner Unterthanen, und beſonders ſeiner Soldaten hatte man es zu danken. Schon 1713 erging an die hohen Schulen der Befehl vom 31. Junii, nur ſolchen Candidaten die Doctor-Würde und das Recht zur Ausübung der Heilungs-Kunſt zu ertheilen, die in der Unterſuchung dazu würdig und tüchtig erfunden worden, und durch einen andern vom 9. Oct. deſſelben Jahres wurde allen Doctoren und Candidaten der Arzeney-Gelehrſamkeit ſowohl, als den Apothekern, Wundärzten, Laboranten, Zahn- und andern Aerzten, Marktſchreyern, Scharfrichtern, Wehemüttern, und überhaupt allen andern Pfuſchern unterſagt, ſich der Heilung der Kranken zu unterziehen, ohne Prüfung und ſchriftlich darüber erhaltene Approbation des Ober-Collegii-Medici. Die Apotheker und Materialiſten muſten, ehe ſie ſich anſetzten, den ſchon 1710 vorgeſchriebenen Eid ſchwören, und den erſtern wurde ernſtlich befohlen, keine Arzneyen auszugeben, als die von ordentlichen und geprüften Aerzten verſchrieben worden. So wurde denn dadurch, wer ſich der Arzney-Kunſt befliß, genöthiget, nach aller dazu gehörigen Geſchicklichkeit zu ſtreben, konnte ſich aber die Hofnung machen, reichlich dadurch ſein Brod zu verdienen, da doch der Menſch alles, was er hat, gern daran ſetzet, ſein Leben zu erhalten. Der König hielt die Erhaltung des Lebens bis ins hohe Alter für eine ſo große Wohlthat Gottes, daß er auch 1718 die Verordnung heraus gab, die noch beobachtet wird, daß Prediger das Abſterben ſehr alter Leute von 90 bis zu hundert und mehr Jahren den Inſpectoren, und dieſe den Conſiſtorien berichten ſollten. Allein die gröſte Sorge für das Leben ſeiner Unterthanen bewies er durch die Stiftung des Berliniſchen Collegii Medico-Chirurgici, das er 1724 feyerlichſt eröfnen ließ, und demſelben ein ſchönes Theatrum Anatomicum, nebſt andern Zimmern zu Vorleſungen und Zergliederungen, unterhalb dem Aſtronomiſchen Obſervatorio, über dem königlichen Marſtall auf der Dorotheen-Stadt einräumete. Es beſtehet aus einem Decano und etwa 7 oder 8 andern Doctoren und Lehrern der Arzeney-Kunſt, unter welchen allemal auch ein geſchickter Regiments-Chirurgus Platz hat, die ihre Vorleſungen ihren Zuhörern umſonſt halten. Eigentlich gebühret dieſe Wohlthat den angehenden Chirurgis zu Berlin, ſowohl bey den Regimentern, als die in der Stadt bey angeſeſſenen Herren in Dienſten ſtehen. Unter denſelben werden von denen, die vorzügliche Befliſſenheit beweiſen, 8 Penſionnaires beſonders auf Koſten des Königs nicht nur unterrichtet, ſondern auch in allem frey erhalten, und hernach zu Regiments-Chirurgis beſtellet. Indeſſen genießen dieſelbe auch andre junge Gelehrte, die ſich der Medicin widmen, und deswegen zu Berlin ſich aufhalten. Da dies Collegium mit ſo viel geſchickten und fleißigen Aerzten beſetzt iſt, als keine Facultät auf irgend einer Univerſität in Deutſch-

N. Chr. Geb. 1713-1740.

land, und da die Preußiſche Armee und volkreiche Reſidenz Berlin ſo viel Gelegenheit darbietet zu Erfahrungen, die anderwärts mangeln; ſo iſt leicht zu erachten, daß hier die allerbeſten Aerzte im ganzen Deutſchlande gezogen werden, wovon unſere Lande den Vortheil haben, daß unſere Kranken vor ungeſchickten Händen weit ſicherer ſind, als anderswo, und mancher gemeiner Compagnie- oder Stadt-Chirurgus an kleinen Orten mehr mediciniſche Gelehrſamkeit beſitzt, als zuweilen ein vornehmer Doctor bullatus von Padua, der in ſeiner Caroſſe auf den Straßen einer Reichsſtadt auf- und abfährt. Unſere jungen Aerzte haben die vortreflichſte Gelegenheit, ſich in der Heilungs-Kunſt unter der Aufſicht ihrer Lehrer zu üben, an dem berühmten Hoſpital de Charité zu Berlin, einer Stiftung, die der König 1727 vollends zu Stande brachte. Es iſt beſtimmt zur Aufnahme vieler hundert armen Kranken, von was für Gebrechen des Leibes ſie ſeyn mögen; ſie werden daſelbſt gänzlich umſonſt verpfleget und geheilet. Der König verordnete, daß ſonderlich die Penſionnairs des Collegii Medico-Chirurgici die Curen daſelbſt nach dem Rath ihrer Lehrer verrichteten, von denen einer die beſondere Aufſicht über ſie hat. Doch ſtehen denſelben auch andere Arzeney-Befliſſene bey. Er gab den Kranken auch eigene Seelſorger beyder proteſtantiſchen Confeſſionen, welche nach etlicher Jahre Dienſten zu beſſern Stellen befördert werden. Jedoch hiebey kommen wir auf des Königs beſondere Wohlthätigkeit gegen die Armuth. Zu geſchweigen, wie oft er in theuren Zeiten ſeine Magazine aufgethan, und den Dürftigen daraus Brod und Saat-Korn theils geſchenkt, theils geborget, theils für geringen Preis verkauft, wie beſonders 1720 und 1724 geſchah, wollen wir nur einiger beſondern Anſtalten gedenken, die er zum Behuf der einländiſchen Armuth getroffen. Die Armen- und Bettler-Ordnung, die er 1715 herausgab, ſteuerte den ausländiſchen Bettlern, und ſchrieb vor, wie jedes Orts für die einheimiſchen Armen ſollte geſorget, jedoch auch den muthwilligen Bettlern derſelben geſteuert werden. Er war deswegen jedoch gegen die ausländiſche Armuth nicht unempfindlich, wenn er gleich nicht herumſchweifende Bettler liebte, die, da ſie nirgends zu Hauſe gehören, doch alle Länder durch erdichtete Briefe und andere Lügen brandſchatzen. Er erlaubte den evangeliſchen Pfälzern zum Behuf ihrer Kirchen und Schulen 1723 in ſeinen Landen Collecten zu ſammlen, und eben dergleichen Wohlthat ließ er auch der Stadt Copenhagen wiederfahren, als dieſelbe 1730 ganz abgebrannt war. Aber für die Armen in ſeinen eigenen Landen, unter welchen er jedoch keine Müßiggänger liebte, und vielmehr 1722 ausdrücklich verordnete, ſie zur Arbeit anzuhalten, hatte er die meiſte Zärtlichkeit, und ſorgte für die Erhaltung der Anſtalten zu ihrem Beſten. Unter andern gab er 1716 eine Verordnung heraus wegen der in den Armen- und Siechhäuſern ſterbenden. Hatte ſich jemand hier eingekauft, ſo ſollte ſeine Verlaſſenſchaft ſeinen natürlichen Erben verabfolget werden; war er aber aus Mitleiden darinn unentgeltlich aufgenommen worden, ſo fiel das Wenige, das er etwa noch hatte, dem Armenhauſe zu. Zuweilen kam ein ſolches dadurch

Hôpital de Charité.

Armuth.

Armen- und Bettler-Ordnung.

Collecten für die Pfälzer und Copenhagen.

Verlaſſenſchaft der Sterbenden in Armenhäuſern.

R. Chr. Geb. 1713-1740.

dadurch zu einem nußbarem Grundſtücke. Der beyden herrlichen Waiſenhäuſer haben wir ſchon gedacht, und wir ſetzen hinzu, daß er andern armen Kindern 1719 von Kirchenmitteln und andern milden Stiftungen die nöthigen Bücher zur Schule zu geben befahl, und für die übrigen Nothleidenden wiederholte Befehle in den Jahren 1718, 1719, 1720 und 1725 ausgehen ließ. Vornehmlich aber zeigte er ſeine Mildigkeit gegen dieſelben 1735, nach der Geneſung von ſeiner ſchweren Krankheit; denn außer den obgedachten 150000 Rthl., die er zu den Preußiſchen Landſchulen ſchenkte, ließ er noch beſonders 100000 Rthl. an Armenhäuſer, Hoſpitäler und andere milde Stiftungen austheilen; und zuletzt ſorgte er noch für die Erhaltung kleiner und neugeborner Kinder, deren Mütter oder Verwandten unentdeckt die Grauſamkeit begangen hatten, ſie wegzulegen, und der Barmherzigkeit derer zu überlaſſen, die ſie finden würden. Es kam 1739 das Findel-Haus auf der Köpnicker-Vorſtadt zu Stande, das er hatte anlegen laſſen. Rechnet man dazu, was er an die Colonien in Preußen, vornehmlich die Salzburger, an die abgebrannten Städte, an die durch Theurung und andere Unglücksfälle heruntergebrachte Unterthanen auf dem Lande, an die unbemittelten Bürger, die ſich anſetzten, gewandt, ſo hat dieſer König, den man oft einer übertriebenen Sparſamkeit beſchuldigte, weil er für ſich ſelbſt nicht viel aufwandte, unendlich mehr Gutes gethan, als die den größten Ruhm der Freygebigkeit erworben haben, weil ſie Verſchwender geweſen.

Reiche Almoſen des Königs.

Findelhaus.

§. 49.

Juſtiz-Verwaltung.

Die Verwaltung der Gerechtigkeit konnte denn ein ſolcher König auch nicht verſäumen. Was er ſogleich in den erſten Tagen ſeiner Regierung ſeinen Geheimen Staats-Miniſtern empfohlen, das gebot er durch eine eigene Verordnung allen Gerichtshöfen und Juſtiz-Beamten ernſtlich, am 24. Auguſt 1713, nemlich eine genaue Unpartheylichkeit und richtige Beurtheilung der Streitſachen. 1714 erlöſete er elende Alten männlichen und weiblichen Geſchlechts von aller Gefahr, unſchuldig eines ſchmählichen Todes zu ſterben. Unter voriger Regierung haben wir ſchon des Halliſchen Rechtsgelehrten Thomaſius Verdienſt um den menſchlichen Verſtand geſehen, da er ihm unter andern das Vorurtheil wider ſogenannte Hexen und Zauberer genommen. Das hatte ſchon hier und da die Richter behutſam gemacht; aber es waren deswegen die Proceſſe wider ſolche Leute noch nicht durch öffentliche Landes-Verordnungen aufgehoben. König Friedrich Wilhelm that das, nicht ſowohl durch gänzliche Verbietung ſolcher Rechtshändel (*), als

Hexen-Proceſſe werden völlig abgeſchaft.

(*) Herr Pauli macht hiebey die Geiſtlichkeit wieder zu Urhebern des Aberglaubens von Zaubereyen, gerade als wenn nicht derſelbe viel älter wäre, als ſelbſt das Judenthum. Doch hier iſt der Ort nicht, das auszumachen. Nur wird er nicht leugnen können, daß Rechtsgelehrte vor Thomaſio eben ſo ſehr von ſolchem Aberglauben angeſteckt geweſen, als andere vielmehr durch eine heilſame Vorſchrift vom 13. Dec. 1714, wie darinn ſollte verfahren werden, daß nemlich keine Gerichte darinn auf die peinliche Frage, noch weniger auf die Todesſtrafe erkennen ſollte, ohne ihm ſelbſt zuvor Bericht davon abzuſtatten, daß man den Proceß nach Vorſchrift geſunder Vernunft führen, und Wahnwitz und Träume milzſüchtiger Leute von wirklicher Gemeinſchaft mit dem Teufel, wirklicher Läſterung Gottes, und der Bosheit andern Leuten zu ſchaden unterſcheiden ſollte. Seit der Zeit können triefäugige Weiber und kindiſche Greiſe in Frieden alt werden; denn von nun an ſchämten ſich die Richter unvernünftig zu ſeyn.

Magdeburgiſche Regierung.

In eben dem Jahre verlegte der König die Regierung des Herzogthums Magdeburg von Halle in die Hauptſtadt der Provinz, der Unbequemlichkeit wegen, die die Entlegenheit dem größten Theil der Landſtraßen verurſachte, ihr Recht jenſeits der Elbe und Saale zu ſuchen, die oft im Winter keinen Uebergang verſtatteten.

Oraniſches Tribunal.

Das Oraniſche Tribunal ſah der König für etwas überflüßiges an, hob es 1715 gänzlich auf, und vereinigte es mit dem Ober-Appellations-Tribunal.

Quartal- und Hof- und Land-Gerichte zu Ober-Hof- u. Land-Gerichten vereinigt.

In der Alt- und Ukermark vereinigte er 1716 die **Quartal- und Hof- und Landgerichte,** zu **Ober-Hof- und Landgerichten,** wo die Einſaſſen in der zweiten Inſtanz ihr Recht holen. Die Präſidenten aber blieben der Landeshauptmann und der Landvogt.

Peinliche Gerichts-Ordnung.

Im Jahr 1717 wurde eine peinliche Gerichts-Ordnung bekannt gemacht, durch welche viele Mißbräuche des peinlichen Rechts, die noch im Schwange gingen, abgeſchaft wurden. Es blieb aber gleichwohl dies Recht noch ſcharf genug, ſonderlich gegen Diebe und Straßenräuber, voraus wenn ſie ſich an Oerter vergriffen hatten, deren Heiligkeit alle ſchon abſchrecken ſollte, Böſes zu thun.

Proceß des Caſtellan Runk und des Stief.

Der Caſtellan Runk und der Hof-Schlöſſer Stief zu Berlin wurden demſelben 1718, andern zum Schrecken, unterworfen. Der erſte hatte den andern verführt, auf dem Schloſſe Kaſten und Schränke zu erbrechen,

---

Leute, und ſich noch dazu an ſolchem Elenden viel ſchwerer verſündiget, als ſonſt jemand, durch die Grauſamkeit, womit ſie dieſelben beſtraft. Doch erinnert der reformirte Gottesgelehrte Bekmann ſehr wohl, B. I. der Beſchreibung der Churmark Brandenburg, daß man das Verfahren wider die ſogenannten Hexen nicht durchgehends für lauter Ungerechtigkeit anſehen könne. Denn es verdiene gleichwohl die Anwendung geheimer, obgleich natürlicher Mittel, zum Schaden des Nächſten die Ahndung der Richter, und je geheimer, um deſto mehr, weil deſto mehr Tücke dabey wäre. Zu geſchweigen, was für Greuel von heimlicher Unzucht, Abtreibung der Leibesfrüchte, Mord der neugebornen Kinder, und anderer Menſchen, und des Viehes, dabey vorgegangen, die allerdings Strafe verdienet. Davon iſt in Werben ein Beyſpiel bekannt, das um die Zeit geſchehen. Es entſtand nemlich daſelbſt ein ſtarkes Viehſterben, da die Kühe geſundes Leibes umfielen, und niemand ergründen konnte, wie es zuging. Zuletzt verrieth ſich der Kuhhirte durch ſein beſtändiges Fleiſchfreſſen, und es kam heraus, daß er mit einem Schinderknechte ſich verbunden, ihm fein viel Vieh zum Abledern zu verſchaffen, wovon ſie den Gewinnſt theilten. Der Hirte aber verurſachte den Tod des Viehes durch eine lange Nadel, die er demſelben ins Herz ſtieß. Weil davon kein Blut aus der Wunde floß, hielten die Bürger lange dafür, daß das Vieh, nach der Sprache der Zauberey, gekeilet wäre, bis endlich die Bosheit an den Tag kam, und nach Verdienſt beſtraft wurde.

und die darinn aufbehaltenen und des **Runks** Verwahrung anvertrauten goldenen und ſilbernen Medaillen und andere Koſtbarkeiten zu rauben, welche ſie hernach theilten, einſchmelzten, verkauften, und dann zur Ueppigkeit und Kleider-Pracht ihrer Frauen anwandten (*). Es wurde endlich durch einige Medaillen, die an Juden verkauft, und von denſelben am Hofe feil geboten wurden, offenbar. **Runk** wurde alſo mit dem **Stief** eingezogen, und beyde geſtanden ihr Verbrechen, das der Bruch ihrer Treue, der man ſoviel unverletzbares anvertrauete, deſto abſcheulicher machte. Sie wurden aufs Rad geleget, ihre Frauen aber ausgeſtrichen, und, nachdem ſie den ſchmählichen Tod ihrer Männer angeſehen, nach Spandau ins Zuchthaus gebracht. In Pommern ging 1720 auch eine Aenderung in der Landes-Regierung vor. Dieſelbe war ſonſt zu **Stargard.** Der König ſchafte aber den zu weit in Hinter-Pommern entlegenen Einwohnern eine bequemere Gerechtigkeitspflege an dem **Hofgerichte zu Cöslin,** das er in dieſem Jahr anordnete (**). Und weil Vor-Pommern auch unter ſeinen Scepter kam, wurde die geſammte **Regierung** 1732 von Stargard nach **Stettin** verlegt. Den Advocaten bey allen ſolchen Gerichts-Höfen befahl der König, daß ſie in ſchwarzer Kleidung mit einem kleinen ſeidenen Mantel vor den Gerichts-Verſammlungen erſcheinen ſollten, wie ſolches in Frankreich gebräuchlich iſt (†). Er gab ihnen ſowohl, als den Gerichten, von Zeit zu Zeit Befehle, die Proceſſe ſo viel möglich abzukürzen. **Injurien-Proceſſe** ſchafte er gänzlich ab, und befahl die Klagen darüber ganz kurz abzuthun. So ließ er auch Criminal-Proceſſe nicht leicht über drey Monathe dauern, es hätte denn die Menge, die Liſt, und die Bosheit vieler Mitſchuldigen ganzer Banden eine Verlängerung verurſachet (††). In offenbaren

Pommeriſche Regierung.

Hof-Gericht zu Cöslin.

Advocaten-Tracht.

Injurien-Proceſſe.

Criminal-Proceſſe.

(*) Man ſagte zu Berlin, der erſte Verdacht wäre geſchöpft worden, da die Königinn erfahren, daß des Stiefs Ehefrau ein Stück Brabanter Spitzen gekauft und vertragen, die ihr ſelbſt angeboten, aber zu theuer geweſen wären.

(**) Die Eröfnung deſſelben geſchah am 20. Dec. 1720 durch den Pommerſchen Canzler, den Geheimen Rath von Somnitz, der bald darauf ſtarb, und den Geheimen Rath von Grumbkow, einen Bruder des Generals dieſes Namens, zum Nachfolger bekam, der zugleich Regierungs-Präſident zu Stettin ward.

(†) Weil dies etwas ungewöhnliches war, wollten erſt die Advocaten nicht daran; allein ſie muſten. Es gab aber das Gelegenheit zu der luſtigen Geſchichte mit einem Drechsler, der allerley Puppen für Kinder, und ſelbſt auch in der Geſtalt und Tracht des Königs zu machen pflegte. Er drechſelte und ſchnitzte nun auch Advocaten, die darüber bey dem Magiſtrat zu Berlin klagten, daß ihm ſeine Waare weggenommen wurde. Als es aber vor den König kam, der wohl wußte, daß ſein eigen Bild auch vielfältig in Drechsler-Läden zu finden war, befahl er dem Magiſtrat, dem Handwerksmann ſeine Waare wieder heraus zu geben, der nun ſo viel Käufer dazu fand, daß er ihrer kaum genug verfertigen konnte.

(††) Dergleichen geſchah bey einer Bande Räuber zu Berlin 1735, in der Prignitz 1737, und zu Halle 1738, mit welchen die Criminal-Gerichte zum Theil länger als 6 Monathe zu thun hatten.

N. Chr. Geb. 1713 = 1740.

Strafe der Hausdiebe.

ren Verbrechen ging der Proceß wohl in 14 Tagen zu Ende (*), voraus wenn es ſolche Bubenſtücke waren, die der König vor allen andern haſſete, dergleichen ein Mord, ein Straßenraub, und die **Hausdieberey** waren. Den erſtern Laſtern zu ſteuern gab der König 1723 neue Juſtiz-Befehle heraus, und ſchärfte die Verordnungen wider dieſelben und den Kinder-Mord, verſprach 1724 Belohnungen für die, welche den Aufenthalt der Zigeuner und Diebs-Banden anzeigeten, daß ſie ergriffen und beſtraft wurden. Wegen der **Haus-Dieberey** aber gab er 1735 den Befehl heraus, daß Dienſtboten, welche ihren Herrſchaften erweislich 5 Rthl. an Werth geſtohlen, **vor der Thür des Hauſes an einem aufgerichteten Galgen ſollten gehenkt werden.** Es war dies eine ſehr weiſe Verordnung des Königs, der theils damit den Dienſtboten zeigete, welch einen Abſcheu er an ihrer Untreue habe, theils aber auch Herrſchaften damit zu verſtehen gab, nicht um jeder Kleinigkeit willen ihre Dienſtboten und Bedienten bis auf den Tod zu verfolgen, der ihre eigene Wohnung beſchimpfen könnte. Daher blieb es bey zwey Beyſpielen, der Ausübung des Geſetzes, da die Herrſchaft geglaubt hatte, Anſehen genug beym König zu haben, wenn es zum Todes-Urtheil käme, eine Aenderung deſſelben zu erhalten. Als es ihnen aber fehl ſchlug, hörete man hernach nicht weiter von Proceſſen der Herrſchaften wider Geſinde des Hausdiebſtahls halber.

Civil-Proceſſe abgekürzt.

Die **Civil-Proceſſe** aber abzukürzen, erfand er dies Mittel, daß er an alle Gerichts-Höfe und Bedienten die Verordnung ergehen ließ, alle Jahre gegen den Anfang des folgenden Berichts abzuſtatten, wie viel alte Proceſſe abgethan, wie viel noch vorſchwebten, und wie viel neue ſich angeſponnen, da er denn denen, die am meiſten abgethan, allemal ſein beſonders Wohlgefallen, denen aber ſein großes Mißfallen bezeugen ließ, wo die meiſten im Gange blieben.

Sportel-Caſſen.

Er hemmete ſie bey den höhern Gerichts-Höfen durch Anordnung der **Sportel-Caſſen**, in welche die Gerichts-Gebühren zuſammen gelegt, und nicht den Räthen allein überlaſſen wurden, die die Sachen unter Händen gehabt; darauf aber wurden ſie angewandt, den verdienteſten Männern beym Collegio ihre Beſoldung zu verbeſſern.

Schärfe wider die böſen Künſte der Advocaten.

Weil auch viele Advocaten die Neigung des Königs für die Soldaten ſeines Regiments gemißbrauchet hatten, faule Sachen in Supplicaten ſo gut als möglich vorzuſtellen, und ſie ſodann einem großen Potsdammer in die Hände zu geben, der die Schrift dem König überreichte, und ſich es zur Gnade ausbat, darinn zum Vortheil ſeines ſogenannten Freundes einen Machtſpruch zu thun (**), ſo muſte der König das 1738

bey

(*) Z. E. der Proceß 1736 eines Mörders und ſeines Weibes zu Berlin, die ihren Schwager, deſſen Frau und Tochter in ihrem eigenen Hauſe und Bette aufs grauſamſte umgebracht hatten.

(**) Der König wurde, da dergleichen ein oder zweymal durchgegangen, von ſeinen Soldaten ſo oft damit beſchwert, daß er zuletzt ungeduldig darüber ward, und die beſagte Verordnung herausgab, die er 1739 ſo ſehr ſchärfte, daß er den Advocaten, der ſich dieſes Mit-

tels

N. Chr. Geb. 1713 = 1740.

Freyherrn von Cocceji Juſtiz-Viſitationen.

Hypotheken-Bücher.

bey der allerſchärfſten Ahndung unterſagen. Und endlich gab er dem Ober-Präſidenten aller Juſtiz Collegien, dem Staats-Miniſter Baron von **Cocceji**, in dieſem Jahr Befehl, bey den königlichen Gerichts-Höfen in allen Provinzen eine genaue Unterſuchung der Gerechtigkeits-Pflege anzuſtellen, die derſelbe auch bey den Regierungen in Pommern, in der Neumark, im Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen um eben die Zeit anſtellete, als der Präſident von Reichenbach die Conſiſtorien und die Geiſtlichkeit vor ſeine Unterſuchung auf königlichen Befehl ziehen muſte. Es blieb aber die ganze Frucht dieſer Viſitation der Gerichte der folgenden Regierung vorbehalten, außer daß noch die **Hypotheken**-Bücher bey den Gerichten verbeſſert, und auf deren Anlegung, wo ſie mangelten, ernſtlich gedrungen wurde.

§. 50.

Preußiſcher Kriegesſtaat.

Reuterey.

Neue Regimenter.

Werbungen.

Das Preußiſche Kriegs-Weſen ſetzte der König vornehmlich auf einen ſolchen Fuß, daß es ein Muſter für alle Mächte in Europa geworden iſt. Obgleich 1713 der Utrechtiſche Friede die Heere in den Niederlanden und Italien aus einander und nach Hauſe gehen hieß, da mancher Fürſt ſeine Völker durch Abdankungen verminderte, erklärte er ſich doch ſogleich, daß er keine Verminderung vornehmen würde. Er ließ ſie in ſeine Länder ſo eintheilen, daß jede Provinz ſo viel Truppen, als ſie verpflegen konnte, im Standlager bekam. Die **Reuterey** aber ließ er in Städte verlegen, die dazu am bequemſten waren. Wir haben ſchon der 5 neuen Regimenter erwähnet, die er bereits 1713 errichten laſſen, und nicht weniger des ſechſten, das 1714 dazu gekommen. Es iſt leicht zu erachten, daß das ohne ſtarke Werbungen nicht abgehen können. Weil darüber viel junge Leute aus dem Lande gingen, muſte der König ſcharfe Befehle von Zeit zu Zeit ausgehen laſſen, ihre Entweichung zu hemmen, wovon das erſte 1713 ſchon zum Vorſchein kam. Es machte aber der König, um der einländiſchen Mannſchaft zu ſchonen, und den Handwerkern die nöthigen Arbeiter durch gar zu ſtarke Werbung nicht zu entziehen, die Verfügung, daß die Capitains ihre Compagnien zur Hälfte durch Ausländer vollſtändig machten. Daher ging eine Menge Officiere und Unterofficiere in die Reichslande aus, und errichteten faſt in allen Reichsſtädten Werbe-Plätze, wo ſie Leute zum Dienſt einluden. Sie muſten zu ſeiner Zeit auf ihre eigenen Koſten werben, doch ließ ihnen dabey der König den Sold der Beurlaubten zu gut kommen: denn ſie bekamen den Sold alle Monathe richtig auf die ganze Compagnie, wovon doch oft genug die Hälfte in 9 bis 10 Monathen nicht dienete, und alſo der Capitain deren

---

tels zu einer böſen Sache bedienen würde, neben einem Hunde aufhenken zu laſſen drohete. Denn die Soldaten waren oft ſo frech, daß ſie dem König frey geſtanden, wie viel ihnen verſprochen worden, wenn ſie die Sache erlangten, und des Königs Gnade dabey noch beſonders zu verdienen glaubten, wenn ſie unter ſolchen Bedingungen noch ferner zu dienen capitulirten.

K. Fr. Wilh. 1713-1740.

deren Geld für ſich behielt.

Beſchwerden wegen der Werbung abgeholfen.

Es gab aber die Werbung der einländiſchen Soldaten zu allerley Beſchwerden Anlaß, unter andern auch dazu, daß die Capitains oft Leute anwarben, um nur Geld für die Loslaſſung zu bekommen. Und ſolche Losgelaſſene fielen nicht ſelten andern in die Hände, die eben die Abſicht hatten. So kam mancher um ſein Geld, und muſte doch zuletzt, wenn er nicht mehr hatte, Soldat bleiben.

Cantons der Regimenter.

Solcher Plackerey half der König dadurch ab, daß er 1730 jedem Regiment den Diſtrict (*) anwies, in welchem ihm frey ſtand, die zum Dienſt taugliche junge Mannſchaft auszuheben. Wenn aber jemand einmal den Abſchied erhalten hatte, durfte er von keinem andern Regiment in Anſpruch genommen werden.

Grenadier-Compagnien.

Feld-Regimenter zu Fuß.

Bey ſolcher Einrichtung vermehrte denn der König ſein Heer, bey welchem er 1735 jedem Bataillon zu Fuß der Feld-Regimenter noch eine **Grenadier Compagnie** zuſetzte, da ſonſt dieſe Art Soldaten unter alle Compagnien vertheilt geweſen, mit 13 Feld-Infanterie-Regimentern außer den Sächſiſchen, die Graf Ernſt **Ladislav von Dänhof, Adrian Bernhard von Bork, Paul Anton von Kameke, der Baron von Schwendy, Otto von Schlaberndorf, Curt Hildebrand von Löben** bekamen. 1715 wurde aus Schwediſchen Kriegesgefangenen vor Stralſund ein Regiment für den Prinzen **Leopold von Anhalt-Deſſau** errichtet. 1723 kam wieder eines für den Oberſten Caſpar **Heinrich von Moſel** zu Stande, und noch eins für den Oberſten von **Bardeleben**. 1723 bekam der Oberſt Martin von **Thiele** ein neues Füſilier-Regiment, und 1729 der Oberſt von Doſſow ein gleiches. Außer dieſen hatte der General von **Lilien**, Gouverneur zu Geldern, und der Oberſte **Beaufort** zu **Minden**, jeder ein Bataillon, die hernach zu einem Regiment vereinigt wurden, und zuletzt nahm der König 1735 das Bataillon der Fürſten von Anhalt in Dienſte, das ſie zur Reichs-Armee geſtellt hatten, und machte daraus ein Garniſon-Regiment für den Oberſten von **Wachholtz** zu Magdeburg.

Dragoner-Regimenter.

An Dragonern errichtete der König 1717 die Regimenter von **Wutenow**, oder das Porcellain-Regiment, von 600 Sachſen, die ihm König Auguſt überließ, und das von **Schulenburg** oder **Bareuth**, 1727 das von **Dockum**.

Erſte Huſaren.

Die erſten **Huſaren**, die der General **Wutenow** 1721 ſchon bey ſeinem Regiment angeworben hatte, wurden 1730 unter dem Oberſten **Brunikowsky** 6 Eſquadrons ſtark; ſie hießen die **grünen** von der Farbe ihrer Kleidung, und dazu kamen noch die **blauen** 1730, die der Oberſt-Lieutenant **Beneckendorf** zu Berlin unter ſeinen Befehl bekam.

Garniſon-Bataillons.

Land-Militz.

Außer dieſen errichtete er die Garniſon-Bataillons von **Prior** zu Memel, 1714 das von **Wobſer** zu Pillau, 1715 das von **Sack** zu Colberg, und die 4 Regimenter **Land-Militz**, die zur Zeit der Revüe zuſammenkamen, und die Wachen verſehen muſten, zu **Berlin, Königsberg, Magdeburg** und **Stettin**, ohne die zerſtreuten Compagnien der Garniſonen

---

(*) Man nennt dieſe Diſtricte Cantons, und ein Cantoniſt unter den Preußiſchen Soldaten iſt aus dem Canton ſeines Regiments ausgehoben.

nen zu Regenſtein, Peiz, Meurs, Küſtrin, Draheim, Tempelberg, Spandau, und Fort Preußen bey Stettin ꝛc. (*). Außerdem ſtiftete er 1717 die vortrefliche Pflanzſchule geſchickter Officiere an dem Cadetten-Corps zu Berlin. N. Chr. Geb. 1713–1740. Cadetten-Corps.

Es

(*) Dieſe Regimenter heißen heutiges Tages: 1) Das von Schwerin zu Halberſtadt, das nach dem Grafen von Dönhof den Generalen von Marwiz, von Bredow und von Hülſen gehörte. 2) Das von Plötz zu Stargard, welches nach dem Feldmarſchall von Bork der Fürſt Moritz von Anhalt-Deſſau und der General Schenkendorf gehabt. 3) Das von Renzel zu Berlin, vorher nach dem General von Rameke unter dem Befehl der Generale, J. de Forcade, von Sydow, von Blankſee, Graf Chriſtoph von Dohna, Friedrich Wilhelm Quirin von Forcade und von Puttkammer. 4) Das von Düringshofen zu Frankfurt nach dem General Schwendy unter dem General-Feldmarſchall Grafen von Schwerin und dem General von der Golze. 5) Das von Ramin zu Berlin vorher nach dem General von Schlabberndorf unter Graf Lottum, Thiele, Graf Kanowsky, und Feldmarſchall Kalkſtein. 6) Das von Steinkeller zu Berlin nach dem General von Löben unter dem Feldmarſchall Alexander von Kleiſt, General von Meyring, von Wedel, von Linden. 7) Das von Stoyentin zu Stendal nach Prinz Leopold von Anhalt-Deſſau unter den Generalen, Franz Ulrich von Kleiſt, Aſtberg und Lindſtädt. 8) Das von Thiele zu Brieg nach dem General von Moſel, unter Graf Friedrich Ludwig von Dohna, Hautcharmoy, Münchow und Creuzen. 9) Das von Stechow zu Breslau nach dem General von Bardeleben unter den Generalen, von Bork, von Schulz, von Wedel und von Knobloch. 10) Das von Sobeck zu Anclam nach dem von Thiele unter dem Feldmarſchall von Jeez, von Uchtländer, von Blankenſee, Prizen, Kannacher und Stutterheim. 11) Das von Tauenzien zu Breslau nach dem Feldmarſchall von Doſſow unter dem General von Varenne, Philipp Boguslav von Schwerin, Leſtwitz. 12) Das von Leſtwitz zu Neiſſe nach dem General Lielien unter Röſler, Beaufort, Kröcher, Julius Schwerin und Treskow. 13) Das von la Motte Fouquet zu Glaz, nach dem von Wachholz unter dem d'Arbaud, Perſade, Schlichting und von Bredow. Die Dragoner-Regimenter heißen jetzt: 1) Das von Meyer zu Königsberg in Preußen, nach dem von Wutenow unter dem von Röſel, von Möllendorf, und von Schorlemmer. 2) Das vom Markgraf von Anſpach-Bareuth zu Paſewalk, nach dem von Schulenburg, Markgraf zu Bareuth, Schwerin, Meyer und Bülow. 3) Das von Appenburg zu Tilſit in Preußen, nach dem von Dockum unter Prinz Eugen von Anhalt-Deſſau, Thiemen, Werdeck, Röbl, Ruiz und Plettenberg. Die grünen Huſaren in Schleſien, deren 1722 zwo Compagnien in Preußen unter dem Major Schmidt, und noch ein Anhang des Wutenow- und Dockumſchen Regiments geweſen, bekam der von Brunikowsky zuerſt zum Regiment, und ſie ſtehen, nach dem von Dewitz, Czekuly und Kleiſt, jetzt unter dem Generalmajor von Czetteritz. Die blauen und rothen Huſaren des Oberſtlieutenants von Benckendorf zu Berlin bekam nach ihm der Oberſte Wurm, und ſie ſtehen jetzt unter dem Namen Leib-Regiment Huſaren unter dem Befehl des würdigen Generals von der Cavallerie, Hans Joachim von Zieten. Die Garniſon-Bataillons ſind hernach zu ganzen Regimentern geworden, und das zu Memel bekam nach dem von Prior den von L'Hoſpital, von Luck, und von Puttkammer zu Commendanten. Das zu Pillau befehligten nach dem von Wobſer der von Winterfeld, von Zergen, von Natalis, von der Schulenburg, Röder und Sydow. Das zu Colberg aber nach dem von Sack die von Welteredorf, Hellermann, Grollmann, Bieberſtein, und der berühmte Oberſte von Heyden, der im letzten Kriege die Feſtung zweymal ſo vortreflich wider die Ruſſen vertheidigte, die das erſtemal unverrichteter Sache abziehen muſten, das zweitemal aber ſie nicht erobert haben würden, wenn der Entſatz nicht wäre vereitelt worden.

N. Chr. Geb. 1713 - 1740. Es waren ſchon vorher zu Berlin, Magdeburg und Colberg Cadetten Schulen; dieſelben ließ er mit einander vereinigen, mit vielen jungen Edelleuten aus den Provinzen vermehren, und ſie insgeſammt nach Berlin bringen, wo er ihnen den vomaligen ſogenannten Hetzgarten zur Wohnung zubereiten und einräumen ließ, der von der Zeit an den Namen des Cadetten-Hofes bekam. Cadetten-Hof. Es ſind auf 400, und zuweilen wohl mehr junge Edelleute, die in Compagnien vertheilt ſind. Ein vornehmer Staabs-Officier (*) iſt ihr oberſter Befehlhaber, dem in der Aufſicht noch einige Capitains beyſtehen, lauter alte und würdige Männer von exemplariſchem Wandel und des Kriegs verſtändig. Unter denſelben müſſen ein paar Lieutenants und etliche Feldwebel ſie im Gebrauch der Waffen unterrichten; der ihnen vorgeſetzte Prediger aber lehret ſie, Chriſten im Soldaten-Stande ſeyn, ſo wie ſie von andern Meiſtern in Sprachen, Wiſſenſchaften, und was ſonſt einen jungen Officier bildet, unterrichtet werden. Sie haben dabey vom König freye Koſt und Montur, und müſſen ordentlich, wie andere Soldaten auf ihrem Hofe auf die Wache ziehen, wobey die älteſten und geſchickteſten unter ihnen Unterofficiere heißen, und ſie aufführen. Dieſe werden, wenn ſie vom Corps wegkommen, ſogleich Ober-Officiere, die andern aber Fahnen- oder Standarten-Junker, bey den Regimentern, wohin ſie der König vertheilt. Der Land-Adel hat gewiß Urſache, dieſes Corps als eine der gröſten Wohlthaten des Königs zu erkennen: denn wenn ein Vater mit Kindern reichlicher geſegnet iſt, als ſein oft kleines Gut ertragen kann (**), ſo ſteht ihm für alle ſeine Söhne dieſe Zuflucht offen, die ihn dann weiter nichts koſten, wenn er nicht ſelbſt etwas an ſie verwenden kann, und vom Könige, wenn ſie ſich wohl halten, gewiß gute Beförderung zu erwarten haben; und es mögen wenig Generale und Staabs-Officiere unter der Preußiſchen Armee ſeyn, die zu ſo hohen Poſten die Verdienſte nicht aus dem Cadetten-Corps mitgebracht hätten. Zuſtand der Preußiſchen Armee. Im Uebrigen ſetzte der König die Armee, die mit dem beſten Gewehr, vollſtändiger Montur (†) und reichlicher Ammunition ſtets verſorget wurde, durch die neu eingeführte Ordnung und Kriegesübung, in ſolchen Zuſtand, daß ſie alles übertraf, was bisher in Europa bey Kriegs-Heeren geſehen worden. Vornehmlich lernete die Infanterie ſo geſchwinde und ſchrecklich Feuer machen, daß es erſtaunlich

(*) Der erſte war der Oberſtlieutenant Fink von Finkenſtein, dem folgte der Oberſte von Oelsnitz, und jetzt befehligt ſie der General-Lieutenant von Buddenbrok.

(**) Die Preußen und Pommern genoſſen ſonderlich dieſe Wohlthat. Friedrich Wilhelm brachte gemeiniglich, wenn er dahin reiſete, eine ſtarke Anzahl Junker mit, die zu Hauſe bey ihren armen Eltern ſo roh waren, als immer der Bauerjunge; allein zu Berlin wurden ſie ſo geſchliffen, daß die würdigſten Officiere und Generale daraus wurden.

(†) Der Soldat bekömmt zu ſeiner Montirung alle Jahr einen neuen Rock, Weſte und Hoſen, und überdem alle andere Kleinigkeiten zu ſeinem Anzug, ſogar bis auf die Schuhſchnallen. Nur den Puder muß er ſich zu ſeinem Schmuck kaufen.

Kriegesübungen.

Revüen.

Krieges-Artikel.

Religionsübungen bey der Armee.

Feldpredigen.

Militär-Conſiſtorium.

erſtaunlich war, und andere Völker, ſo ſehr ſie auch den Preußiſchen Kriegesſtaat nachahmen, doch noch dieſen Tag darinn ihr nicht gleich kommen können (*). Dieſe Uebung muſten die Officiere in ihren Standlägern faſt täglich treiben, und wie ſich die Regimenter darinn gebeſſert, prüfte der König in den jährlichen **Revüen**, da er ſie hier und da in den Provinzen, bey Berlin, Königsberg, Stettin, Magdeburg, Weſel, in ein Corps zuſammenzog, und ihre Fertigkeit unterſuchte. Es wurden dieſe **Revüen** zu ordentlichen Feyerlichkeiten, und wenn fremde Fürſten bey Hofe einſprachen, mit mehr Regimentern, als gewöhnlich, angeſtellt. Damit auch der Dienſt dem Ober- und Unterofficier vollkommen bekannt wäre, ließ er die **Krieges-Artikel**, und was nur des Soldaten Pflicht im geringſten ſeyn konnte, drucken, und jedem, ſobald er nur Corporal ward, ein Exemplar geben, welches er ſtets bey ſich führen, und fleißig darinn leſen, wenn er aber außer Dienſt ging, wieder abgeben muſte. Er wollte aber auch gute Chriſten aus ſeinen Soldaten machen, ſo viel an ihm war. Darum ließ er ein eigenes Geſang- und Gebet-Buch auf den Zuſtand eines Soldaten verfertigen, und bey allen Regimentern einführen: er hielt ſtrenge darauf, daß ſie alle Sonntage ordentlich von ihren Officieren in die Kirche geführt wurden, und zu Berlin und Potsdam war er faſt beſtändig mitten unter ihnen in den Garniſon-Kirchen. Er ließ zu ordentlichen Feld-Predigern, die alle lutheriſcher Confeſſion ſind, die würdigſten und gelehrteſten Candidaten beſtellen, unter der Aufſicht eines Feld-Probſtes, dem er zuerſt dieſen Titel, und den Rang mit den andern beyden Pröbſten und Conſiſtorial-Räthen zu Sanct Petri und Nicolai gab (**). Er ließ das Militär-Conſiſtorium beſſer, als vorher einrichten, und machte ein eigenes Reglement für daſſelbe, wie

---

(*) Die Reuterey, ſagt der Verfaſſer der Brandenburgiſchen Denkwürdigkeiten im Anhange des 3ten Theils, hätte der König aus einem Vorurtheil, daß ihm der Fürſt von Deſſau beygebracht, zu verbeſſern verſäumt. Er ſelbſt hatte in der Schlacht bey Malplaquet die kaiſerlichen Reuter dreymal zurückgetrieben geſehen, und der Fürſt war in der erſten Schlacht bey Höchſtädt 1703 von der Cavallerie des Generals Styrum, die eine unzeitige Flucht genommen, im Stiche gelaſſen worden. Beyde glaubten alſo, daß man ſich auf keine Cavallerie recht verlaſſen könnte. Indeſſen hatte man doch auf ihre Verbeſſerung auch gedacht, nur daß man dazu für gut anſah, was ihr nachmals ſchädlich war. Man glaubte mit recht ſchweren Pferden viel ausrichten zu können, und ſuchte die größten, die man finden konnte, dazu: aber man mäſtete ſie ſo, daß ſie nicht die geringſten Strapazen vertragen konnten. Daher wurde die Cavallerie in der Schlacht bey Molwitz von der Oeſterreichiſchen leicht über den Hauſen geworfen, und die Schlacht wäre ohne die Infanterie verloren geweſen. Nach der Zeit iſt dieſer Fehler ſehr verbeſſert worden, und in der folgenden Schlacht bey Chotuſitz that die Preußiſche Cavallerie es der Oeſterreichiſchen ganz gleich.

(**) Die Feld-Prediger hatten unter ihm die gewiſſeſte Beförderung zu vornehmen und reichen Stellen zu hoffen; daher wenig Inſpectores im Lande und Prediger zu Berlin waren, die nicht vorher bey den Regimentern geſtanden. Es ſind Pröbſte, Conſiſtorial-Räthe, Profeſſores, ja gar Prälaten aus ihnen geworden.

K. Fr. Wilh. 1713-1740. Feld-Agende.

wie nicht weniger eine eigene **Feld-Agende**, die noch jetzt im Gebrauch iſt (*). Daß ihm die Geſundheit ſeiner Soldaten dabey nicht wenig am Herzen gelegen, wird man ſchon aus dem Vorigen erkennen: denn eben um des armen Kriegesmanns willen am meiſten wurde die Arzeney-Gelehrſamkeit ſo ſehr von ihm befördert, und das Collegium Medico-Chirurgicum errichtet. Zu den Regiments-Chirurgis wurden Männer beſtellet, die unſtreitig die Doctor-Würde mehr verdieneten, als die meiſten jungen Aerzte auf Univerſitäten. Ihnen wurde ein ſehr ſtarker Sold gegeben, wofür ſie doch alle Arzeneyen ſelbſt anſchaffen, und die Soldaten umſonſt heilen muſten. Zur Verpflegung des kranken Soldaten wurden in allen Garniſonen Lazarethe, und in denſelben hinlängliche Betten und Wärter gehalten. Und

Invaliden.

endlich wurde auch für die Invaliden und zum Dienſt untauglichen Soldaten geſorget. Theils ſchickte er ſie in die Feſtungen, die Wachen daſelbſt zu beſtellen, theils gab er ihnen kleine Bedienungen, die ſie zu verwalten geſchickt waren, theils gab er ihnen aus der aufgerichteten Invaliden-Caſſe einige Beyſteuer, ſich zu erhalten. Es war billig, daß für ſo viel Wohlthaten der Soldat auch dem Willen ſeines Königs den genaueſten Gehorſam leiſtete; und er führete bey ſeinem Heer eine ſolche

Kriegszucht.

Kriegeszucht und Subordination ein, daß der Untere wider den Befehl ſeines Obern auch nicht mit einem Wort widerſprechen durfte. Das einige: Raiſonnire nicht! machte mit einmal alles ſtumm und gehorſam; und wenn ſich auch der Soldat nur gegen einen Corporal ſetzte, wurde er aufs härteſte, und wohl gar mit dem Tode beſtraft. Man hat Officiere arquebuſiren ſehen, wenn ſie ſich ihren

Militär-Juſtiz.

Capitains oder Staabs-Officieren widerſetzet. Die Handhabung der Juſtiz bey geringern Verbrechen ſtand, wie noch jetzt, bey jedem Regimente ſelbſt, da der Chef oder Commandeur den Auditeur, in Beyſeyn etlicher Staabs-Officiere, Capitains, Lieutenants, Unterofficiers und Gemeinen den Proceß inſtruiren ließ, und ihr Urtheil beſtätigte, welches gemeiniglich durch Spießruthen ſtrafte. Die Deſerteurs, die das erſtemal ihre Pflicht vergeſſen, wurden damit ſonderlich belegt. Hier wurden auch in erſter Inſtanz die Civil-Sachen der Soldaten abgeurtheilt. In wichtigern Verbrechen, da das Leben verwirkt zu ſeyn ſchien, dergleichen die wiederholte Deſertion mit Umſtänden, die das Verbrechen ſchwerer machten, und in Civil-Sachen, die zur Appellations-Inſtanz kommen, hängt

General-Auditoriat.

das Urtheil vom General-Auditoriat ab, in welchem der General-Auditeur (**) präſidiret, dem ohne die ordentlichen Beyſitzer, den General-Auditeur-Lieutenant und etliche Ober-Auditeurs, der Gouverneur zu Berlin noch etliche Staabs-Officiere

---

(*) Die Militär-Conſiſtorial-Ordnung, die 1750 ausgegeben worden, iſt im Grunde eben die, welche König Friedrich Wilhelm herausgegeben, und nur in wenigen Stücken etwas verändert.

(**) Dieſe Stelle bekleidete unter König Friedrich Wilhelm faſt immer ein groſſer Staats-Miniſter.

Verordnungen wegen Deſertion.

Feſtungen.

Vorraths- und Zeughäuſer.

Korn-Magazine.

Officiere zuordnet, und hat nach deren Urtheil der Delinquent oder der Sachfällige keine weitere Zuflucht, als bloß das ſogenannte Reviſorium. Erhält denn der Delinquent keine Gnade oder Linderung der Strafe, ſo wird die Deſertion oder der Diebſtahl mit dem Galgen, Gegenwehr gegen die Officiere und andere wichtige Verbrechen mit der Arquebuſirung oder mit dem Schwerdt geſtraft. Zur Steurung der Deſertion ergingen von Zeit zu Zeit ſcharfe Verordnungen; den Bauren, die einen Deſerteur wiederbrachten, wurde ein Geſchenk von 10 Rthlr. gemacht; doch hatte der, der ihm zur Flucht beförderlich war, dagegen zur Belohnung den Galgen zu erwarten. So bekam denn die Armee, die unter König Friedrich ſchon gleichſam eine eigene Provinz geworden, unter König Friedrich Wilhelm ihre völlige Einrichtung. Und dieſe Provinz iſt allenthalben, wo Standläger und Beſatzungen befindlich ſind: doch verſteht ſich von ſelbſt, daß ihnen Friedrich Wilhelm keine Gewalt an ſolchen Orten weiter, als über ihre Soldaten, gegeben. Als Hauptſtädte dieſer Provinz, des Heers, möchte man wohl außer Berlin die Feſtungen betrachten. König Friedrich Wilhelm konnte dieſelben ſo wenig aus der Acht laſſen, als ſein Heer ſelbſt. Er brachte die Befeſtigungs-Werke allenthalben zum vollkommenſten Stande. Sonderlich ſind von ihm **Stettin, Magdeburg und Weſel** mit ganz neuen und ſo vielen und ſtarken Werken verſehen worden, daß in ganz Deutſchland ihres gleichen nicht iſt, wo man nicht noch **Strasburg** zu Deutſchland rechnet (*). Vornehmlich wurden zu Magdeburg und Stettin die zwey neuen Forte Preußen angelegt, die dieſe beyden Städte unüberwindlich machen, wo ſonſt noch etwas in der Welt unüberwindlich iſt. Wenn aber gute Soldaten und ein unerſchöpflicher Vorrath von Mund-Proviſion, Ammunition und Gewehr eine Unüberwindlichkeit verſprechen, ſo iſt ſie in den Preußiſchen Feſtungen am meiſten zu hoffen. Friedrich Wilhelm verſah ſeine **Vorraths- und Zeughäuſer** mit allem, was dazu dienet. Die Korn-Magazine ließ er niemals leer, und was er daraus weggab, zum Commißbrod des Soldaten,

---

Gerh. Cornelius von Walrave.

(*) Er gebrauchte dazu den Oberſten Gerhard Cornelius von Walrave, einen ſo berühmten Ingenieur, daß er auch erwählt wurde, die Reichs-Feſtungen Philippsburg und Kehl zu verbeſſern, welches er auch that, ſo viel die Kriegs-Caſſe des Reichs zuließ, wo immer ein großer Raum leer zu ſeyn pflegte. Der König hatte ihn auf des Fürſten von Deſſau Empfehlung in Dienſt genommen, und bis zum Oberſten befördert; Geſchicklichkeit genug hatte er, nur ein ſchlechtes Herz. Er war catholiſch, aber die Feld-Paters ſelbſt freueten ſich ſeiner wenig; denn ſein Leben, beſonders in ſeiner Ehe, machte ihrer Religion wenig Ehre. Indeſſen erhielt ihn ſeine Geſchicklichkeit auch bey König Friedrich II. in Gnaden, der ihn zum Generalmajor machte, ihm ein Regiment Pionnier gab, und ihm die Befeſtigung der Schleſiſchen Feſtungen anvertrauete. Allein 1743 fiel er in Ungnade, deren rechte Urſache nicht bekannt geworden; nur hieß es, daß er gewaltige Summen unterſchlagen, die er zum Feſtungs-Bau anwenden ſollen. Er wurde zur ewigen Gefangenſchaft verdammt, und nach Magdeburg in das Fort Preußen, das er ſelbſt angelegt, gebracht, wo er noch ſitzt.

R.Chr.Geb. 1713-1740.

Pulvermühlen.

Stückgießerey. Eiſenöfen. Gewehr-Fabriken.

Ponton- und Rüſthäuſer.

Soldaten, oder zur Unterſtützung der Unterthanen in theuren Zeiten, das ließ er zu wohlfeilen Zeiten ſogleich noch reichlicher erſetzen. Er legte mehr **Pulvermühlen** an, die ihm eine Menge Ammunition lieferten, daß alle Regimenter beſtändig ſo viel bekamen, als ſie immer zum Feldzuge nöthig gehabt hätten; und er ließ es, nach dem der Pulverthurm zu Berlin ſo großen Schaden angerichtet, in kleine und von einander mehr abgeſonderte Magazine vertheilen und aufbehalten. Die **Stückgießerey** zu Berlin ſchafte ihm das beſte grobe Geſchütz (*) in Menge, wozu die **Eiſenöfen** zu **Zehdenick**, **Schadow** und anderswo die Bomben und Kugeln ohne Zahl hergaben; und die **Fabriken** zu **Potsdam** und **Spandau** (**), um derentwillen er die Lütticher ins Land brachte, lieferten ihm das kleine Ober- und Untergewehr für mehr als eine Armee, ſo daß er die ausländiſchen gar nicht mehr brauchte. Was zum **Brücken- und Fuhrweſen**, zum Schanzen und andern Werken des Soldaten im Felde nöthig war, dazu ſetzte er alles in den **Ponton- und Rüſthäuſern** in die zahlreichſte und ſtärkſte Bereitſchaft (†). So war denn das Preußiſche Heer ſtets im Stande zum Angrifs- und Vertheidigungs-Kriege. Doch er brauchte es weder zu dem einen, noch zu dem andern. Die erſten anzufangen, ließ ſeine Weisheit und Gerechtigkeit nicht zu. Die andern aber wurden

---

Große Canone.

(*) Der berühmte Stückgießer Jacobi hatte unter andern großen Werken ſeiner Kunſt auch die ſogenannte große Canone oder Doppelcartaune gegoſſen, die, ſo lange Friedrich Wilhelm lebte, ſtets vor dem Zeughauſe zu Berlin ſtand. Sie ſollte 150 Pfund ſchießen; allein die Probe iſt wohl nie damit gemacht worden. Denn ſie war zu ſchwer fortzubringen, und da man mit bloßem Pulver einmal einen Ehrenſchuß daraus gethan, waren alle Fenſter im Schloß, Zeughauſe und der ganzen Gegend zerſprungen. Sie diente alſo bloß dem Zeughauſe zur Zierde.

Splittgerber und Daumiſche Handlung.

(**) Die beyden großen Handelsleute, Splittgerber und Daum, unternahmen durch Friedrich Wilhelms Unterſtützung dieſe Fabrike. Man will, daß ſie nicht gelernte Kaufleute geweſen, aber zu Potsdam nach eigenem Genie ſich auf Handel und Wandel gelegt, und ihre Sachen ſo ordentlich und ſo kaufmannsmäßig durch eigenes Nachdenken tractirt, als kein anderer, der viele Jahre in Comtoren zugebracht. Das ſey dem König bekannt geworden, der dafür gehalten, ſolche geborne Kaufleute müßten vor allen unterſtützt werden. Und bey dieſer Gewehr-Fabrike hatten ſie des Königs Beyfall ſo ſehr, daß er ihren Großhandel ferner, ſelbſt bis zum Neide der Großen, unterſtützte. Die Splittgerberiſche Handlung beſteht noch dieſen Tag, und hat den Vorzug vor allen in den königlichen Ländern. Man erzählt, daß einmal ein paar vornehme Officiere, die aber ſehr verſchuldet geweſen, in der königlichen Abendgeſellſchaft geſagt: Daß die Leute reich werden, iſt kein Wunder, Ihro Majeſtät machen ſie mit Gewalt dazu: machen Sie uns aber reich. Der König habe ſie aber ſtumm gemacht durch die Antwort: Euch kriegte ich nicht reich, und wenn ich allmächtig wie Gott wäre, denn ihr wollt ſelbſt nicht.

(†) Er ließ kupferne Pontons oder fliegende Brücken zum Ueberſetzen über Flüſſe machen, und ſtiftete bey dem Artillerie-Regiment eigene Pontonniers, die zu ihrem Gebrauch abgerichtet waren. 1735 ließ er ſie mit an den Rhein gehen, und gab 50 dieſer Pontons dazu her, aus bloßer Gefälligkeit für den Prinzen Eugen, der ſie zum Uebergang über den Rhein gebrauchen wollte.

N. Chr. Geb. 1713-17

wurden unnöthig, da theils die Furcht, theils der Staats-Vortheil der Nachbarn ſelbſt ihn ſicherte. Die folgende Zeit rechtfertigte ſeine Bereitſchaft zum Kriege während des Friedens (*).

§. 51.

Finanz-Weſen.

Dieſe Armee aber wollte unterhalten ſeyn, und alſo war nöthig, die Finanzen und Einkünfte des Hofes und Landes auf einen Fuß zu ſetzen, bey welchem der Zweck erreicht werden konnte, beſonders da mit Endigung des Krieges durch den Utrechtiſchen Frieden die Hülfs-Gelder der See-Mächte aufhöreten. **Friedrich Wilhelm** war der Demüthigung ohnehin überdrüſſig, die durch Darreichung der Hülfsgelder ſeinem Vater widerfahren, den ſeine Alliirten deswegen bloß als einen Subaltern betrachteten. Er wollte lieber dem Aufwand am Hofe entſagen, als von andern Mächten abhängen. Er fand aber das Finanz-Weſen bey Antritt ſeiner Regierung in keiner rechten Ordnung. Man hatte bisher keinen rechten Grundſatz zur Auflegung der Steuern. Wenn die Erforderniſſe des Hofes oder des Heers es erheiſcheten, wuſte man faſt keine andere Zuflucht, als die **Kopf- und Vermögen-Steuern**, die **Erhöhung des Salz-Preiſes**, u. d. g. Damit aber wurde gemeiniglich die Armuth mehr beläſtiget, als der Reichthum. **König Friedrich Wilhelm** fand, daß wenn die **Acciſe**, die auf die **Conſumtion** der Nahrungs-Mittel, und auf die **Handlung** geleget war, nur in etwas erhöhet würde, dieſes das füglichſte Mittel ſey, ſowohl zur Unterhaltung des zahlreichſten Heers, als zur Erleichterung der Armuth. Da es nicht wohl möglich iſt, jeden Unterthan nach ſeinem Vermögen zu ſchätzen, und alſo die Abgaben darnach von ihm zu fordern; ſo war der billigſte Grundſatz, Steuern aufzulegen, daß der für den reicheſten anzunehmen ſey, und am meiſten Abgaben tragen könne, der am meiſten verzehre, und am meiſten Verkehr treibe, und es ſey der Verſchwender eigene Schuld, wenn ſie bey wenigen Mitteln, doch ſich reich ſtellten und mehr verzehrten, als ihre Güter ertragen könnten. Ungeachtet alſo der Pommeriſche Krieg unvermeidlich ward, und die Regierung von Einem Jahr noch nicht groſe Schätze hatte beylegen laſſen, ſo nahm er doch ſeine Zuflucht zu keiner Kopfſteuer, ſondern er ſetzte bloß die **Conſumtions- und Handlungs-Acciſe** auf einen neuen **Tarif**, wodurch freylich die bisherige Acciſe ziemlich erhöhet, aber zugleich das Land gänzlich von allen bisherigen außerordentlichen und ſo oft wiederholten Laſten gänzlich befreyet wurde. Die vorhin ſchon verordnete **Acciſe-Freyheit der Geiſtlichen** wurde auch 1714 auf das Vieh, das ſie gekaufet, ausgedehnet. Seine ganze Regierung hindurch

Conſumtions- und Handlungs-Acciſe.

Acciſe-Freyheit der Geiſtlichen.

(*) Die Welt hat ſich ſehr geirrt, wenn ſie ſich eingebildet, daß er ſein Heer bloß zum Staat gehalten, weil er es nicht gebraucht, wie er wohl gekonnt. Hätte er den Tod des Kaiſers oder des Churfürſten von der Pfalz erlebt, würde er gewiß eben das gethan haben, was ſein großer Sohn that.

K. Chr. Geb. 1713 - 1740.

hindurch hörete man nichts von Kopf- Vermögen- und Fräulein-Steuren, von Kammer-Zielern, Römer-Monathen, Geſandſchafts-Koſten, womit ſo viele Deutſche Lande geplagt werden. Er ſtattete ſeine Prinzeſſinnen aus, leiſtete die Pflichten dem Reiche, und beſoldete ſeine Geſandten aus eigenen Caſſen, ohne dem Unterthan deswegen das geringſte anzumuthen, und war doch im Stande, ſein Heer richtig zu beſolden und zu vermehren. Die Vermehrung durch Werbungen aber beſtritt er bey den Feld-Regimentern mit dem Solde der Beurlaubten, den er dem Capitain unverkürzt auf ſeine ganze Compagnie dazu überließ, bey ſeinem eigenen Leibregiment hingegen mit der Recruten-Caſſe, die er ſtatt der abgeſchaften Marinencaſſe einführte, wo die weltlichen Bedienungen und Ehrentitel derſelben von allen muſten gekauft, und zuweilen ſehr theuer bezahlt werden (*).

Recruten-Caſſe.

Reuter-Geld

Zur Unterhaltung der Pferde bey der Reuterey, die ſonſt auf dem Lande bey dem Bauer das Futter in Körnern und Halmen empfangen hatte, wurde, weil ſie nun in die Städte verlegt war, das ſogenannte **Reuter-Geld** nebſt der **Contribution** aufgebracht. Es wurde aber auch kein Futter mehr geliefert, ſondern die Officiere bekamen das Reuter-Geld nach richtiger Ausrechnung der Bedürfniſſe ihrer Compagnie-Pferde, und muſten nun die Fourage ſelbſt dafür anſchaffen.

Fourage- Gens d'armes-Gelder.

Lehn-Pferde-Gelder.

Daher heißt es auch wohl **Fourage-Geld**. Wo der Bauer die Gens d'armes auf dem Halſe gehabt hatte, nannte er es **Gens d'armes-Gelder**. Die **Lehn-Pferde-Gelder** des Adels wurden nicht weniger der Cavallerie gewidmet (**), um ſo viel mehr, da der Land-Adel nach alten Lehn-Rechten dem Fürſten und dem Lande von ſeinen Lehnen Roß-Dienſte zu leiſten ſchuldig war. 1717 wurden ſie auf einen gewiſſen und unveränderlichen Fuß geſetzt, und jedes Lehn, das Ein Roß zu liefern ſchuldig war, zu 40 Rthl. angeſchlagen. Es machte eine beträchtliche Summe, da in der Chur-Mark auf 900 bis 1000 Ritterlehne befindlich ſind.

Kriegs-Metze.

Als 1729 die Kriegs-Gefahr außerordentliche Koſten erforderte, wurde die **Kriegs-Metze** wieder aufgebracht, und blieb nun eine beſtändige Steuer, theils für den König, theils für die Landſchaft, ſo wie die **Zieſe** vom Bier. Zum Militar-Staat aber nicht allein, ſondern auch zum Civil-Staat gehörte eine Verbeſſerung der Einkünfte, und Aenderung der ſchädlichen Mißbräuche.

Poſt-Weſen.

Beym **Poſtweſen** hatten ſich die Bedienten viele Freyheiten angemaßet, die verurſachten, daß der Hof oft noch zu den Koſten einige Summen hinzugeben muſte. Dieſe ſchränkte **Friedrich Wilhelm**

(*) Es war niemand hievon ausgenommen, als die hohen Staats-Bedienungen der Miniſter, die der König ihrer Verdienſte wegen dazu aus eigener Bewegung erhob, die geiſtlichen, Militär- und Jagd-Bedienungen. Alle Civil-Aemter aber, wo nicht der König auch beſondere Verdienſte anſah, muſten bezahlt werden, und es iſt nicht zu leugnen, daß wider die Abſicht des Königs mancher Mißbrauch dabey vorfiel.

(**) Wir werden hernach bey den Vaſallen von der Preußiſchen Veränderung in Lehn-Sachen reden.

N. Chr. Geb. 1713-1740.

Stempel-Caſſe.

Erb-Pachte der Domainen aufgehoben.

Zeit-Pachtung.

Alte Cammer-Anſchlag.

hält ſchon 1714 gehörig ein, und durch mehr gute Verordnungen, die noch von Zeit zu Zeit nachfolgeten, und worauf genau gehalten werden muſte, z. E. daß niemand verſiegelte Briefe oder Paquete, die unter 10 Pfund wiegen, bey 20 Rthl. Strafe durch Gelegenheiten verſchicken ſollte, wie 1722 verordnet wurde (*), brachte er es bald dahin, daß jährlich noch 100000 Rthl. zum freyen Gebrauch des Königs übrig blieben. Die Stempel-Caſſe wurde nicht weniger ſchon 1714 verbeſſert, durch die Erneuerung und nähere Beſtimmung der vormaligen Verordnungen wegen des Stempel-Papiers und der Carten. Das erſte muſte zu allen und jeden Schriften die öffentlich ausgefertiget wurden, als Supplicaten, Kauf- und Pacht-Contracten, Schuld-Verſchreibungen, Quitungen und Wechſel-Briefen gebraucht werden, in welchen allen man es bisher nicht eben ſehr genau gehalten hatte. Die königlichen Domainen-Aemter und Vorwerke hatte König Friedrich I. zum Theil auf Erb-Pacht an die Amtleute überlaſſen. Das war nach einem Anſchlag geſchehen, der mehr dem Inhaber, als dem Landesherrn, zum Vortheil gereichte. Der König hob alſo alle Erb-Pacht-Contracte 1717 wieder auf, doch mit billiger Vergütung ihrer gemachten Verbeſſerungen, und verwandelte ſie aller Orten in Zeit-Pachtungen, meiſtentheils von 6 Jahren zu 6 Jahren, nach einem genauen Anſchlage aus Regeln einer verſtändigen Wirthſchaft. Da der Ackerbau und die Korn-Pächte das vornehmſte Einkommen auf den Aemtern geben, damals aber das Korn mehrentheils in ſehr wohlfeilem Preiſe war, ſo muſten die Pächter, nach Abzug des Saat- und Wirthſchafts-Korns, für das Uebrige, das auf eine gewiſſe Scheffel- oder Wiſpelzahl geſetzt wurde, durchgehends einen feſtgeſetzten Preis bezahlen, z. E. den Scheffel Roggen mit 12 Groſchen. Sie waren dabey vor allem Schaden geſichert, denn bey noch wohlfeilern Zeiten hatten ſie deſtomehr gebauet, wofür ſie nichts entrichteten, und bey theuren Preiſen gaben ſie dem König doch nicht mehr, als der Anſchlag beſagte, und ſteckten das Uebrige in ihre Taſche (**). Daher wurden bey dieſem ſogenannten alten Cammer-Anſchlag die Beamten gemeiniglich ſehr reiche Leute, und der König war ſelbſt damit vergnügt, wenn ſie nur ihrer Pflicht nachkamen, die ihnen bey jeder neuen Verpachtung aufgelegt wurde, des Amts Einkünfte auf alle Weiſe durch gute Wirthſchaft zu verbeſſern. Sie genoſſen aber dieſer Verbeſſerungen, ſo lang ihre Pacht-Jahre dauerten, ohne deswegen

---

(*) Eigene Boten zu ſchicken iſt niemand verwehret.

(**) Das gereichte doch mit der Zeit den Geiſtlichen unter den Aemtern zu großem Schaden. Der König verordnete, daß ihnen ihre Kornhebungen vom Amte mit Gelde nach dem Cammer-Anſchlag bezahlt werden ſollten. Anfangs, da das Korn immer ſehr wohlfeil war, waren ſie damit wohl zufrieden; aber als die Preiſe von Jahr zu Jahr ſtiegen, daß auch der König den Anſchlag des Roggens bis zu 18 Groſchen erhöhete, war dabey an ſie nicht gedacht worden, und ſie muſten immer mit 12 Groſchen für den Scheffel Roggen vorlieb nehmen. Nur erſt der jetzt regierende König hat es verfüget, daß ihnen ihr Meß- und Pachte-Korn wieder in Natur geliefert wird.

deswegen mehr geben zu dürfen. Wenn aber die Zeit um war, konnten ſie ſich nicht entbrechen, von den verbeſſerten Aeckern, Wieſewachs und Viehzucht auch ein billiges an dem Pacht zuzuſetzen, nach dem neuen Anſchlage. Als mit der Zeit die Preiſe des Korns mehr und mehr anwuchſen, und ſelten Jahre kamen, da z. E. der Roggen weniger, als 18 Groſchen, meiſtentheils aber gegen 1 Rthl. und wohl drüber hinanſtieg, wurde endlich um das Jahr 1736 der **Anſchlag des Korns** erhöhet, der Roggen nehmlich auf 18 Groſchen, und das andere Korn verhältnißmäßig. Und das heißt noch dieſen Tag der **Neue Anſchlag**. Die Pächter befanden ſich eben ſo wohl dabey, als bey dem Alten Anſchlage, und bemüheten ſich um die Wette, die Oeconomie ihrer Aemter in beſtmöglichſten Stand zu ſetzen; denn das gab ihnen die gewiſſeſte Hofnung, bey folgenden Verpachtungen den Vorzug vor allen, die darauf boten, zu bekommen, und ſo kamen die Aemter oft ohne Erbrecht doch vom Vater auf den Sohn, und die Preußiſche Amts-Wirthſchaft ward ein Muſter für den Adel und Ausländer, der König aber vermehrte ſeine Einkünfte aus den **Domainen** um viele Tonnen Goldes. Denn außer den bey jeder neuen Pacht erhöheten Pacht-Geldern wurden die königlichen **Forſten** dabey beſſer genützt, durch den ſtarken **Holz-Handel**, der nach Hamburg und Holland getrieben wurde. Man hatte den Holz-Händlern ihren unmäßigen Gewinn, den ſie aus unſern Holz-Waaren gemacht, ſchon abgelernet, und verſchleuderte nicht mehr ganze Forſt-Reviere an ſie für geringes Geld, um nur neuen Acker zu bekommen, und den alten liegen zu laſſen. Sie muſten das Holz nach ſeinem wahren Werth und nach genauer Berechnung der Koſten der Arbeits-Leute und des Transports bezahlen, nach welcher der Preis geringert und geſteigert wurde. Der König ward ohne Wunderwerk dadurch ſo reich, daß er alle die großen Koſten zur Bevölkerung und zum Anbau des Landes beſtreiten konnte, und doch dabey einen Schatz von vielen Millionen ſammlete. Er hatte aber dazu noch mehr Quellen, die er von ihren bisherigen Mängeln reinigte. Da ſich die Einkünfte der **Zölle zu Waſſer und Lande**, ſonderlich der erſten, durch den Holz-Handel und die Schiffahrt auf der Elbe und Oder ſtark vermehreten, ſo gab er unterſchiedene Verordnungen für die Zoll-Bedienten und neue **Zoll-Rollen** heraus. Die **Waſſer-Zölle** ließ er nach wie vor von Rechnungs-verſtändigen verwalten, die **Land-Zölle** aber wurden gutentheils verpachtet. Wegen des **Licents zu Stettin** wurde im Stockholmiſchen Frieden 1720 beſonders verglichen, daß alle Schiffe, die aus der Oſtſee durch die Peene ganz nach Stettin hinaufgingen, zu **Wolgaſt** weiter nichts, als den alten **Fürſten-Zoll**, den **Licent** aber erſt zu Stettin bezahlen ſollten. Was aber nicht nach Stettin, ſondern die **Pene** weiter hinauf ging, muſte beydes zu Wolgaſt erlegen. Das **Salz-Regale** wurde unter ſeiner Regierung aufs beſte genützet, ungeachtet der Preis ſehr wohlfeil geworden. Er iſt aber höher und niedriger nach der Entfernung von der Siederey; denn die Fracht nach entlegenen Orten iſt deſto koſtbarer. Daher hat jede Niederlage ihren eigenen beſtimmten Preis. Die

Neuer Cammer-Anſchlag.

Forſtweſen.

Holzhandel.

Zollweſen.

Licent zu Stettin.

Salz-Regale.

Menge Salz aber, die nun im Magdeburgiſchen bereitet wurde, verſorget die entlegenſten Provinzen, und ſelbſt fremde Länder; denn der König hatte nicht nur ſeine Siedereyen zu Halle, ſondern es fand auch ein königlicher Beamter neue Quellen zu Schönbeck und Salza (*), und übernahm die Anrichtung dieſer Werke, die in wenig Jahren ſo ergiebig wurden, daß es höchſt unrecht geweſen wäre, ausländiſches Salz ins Land zu bringen.

Neue Salzwerke zu Schönbeck und Salze.

Der König machte daher die Verordnung, daß alle Unterthanen geſchätzet wurden, wie viel ſie zum Gebrauch ihrer Familien das Jahr über Salz bedürften. Und ſo viel muſten ſie jährlich aus den Salz-Factoreyen oder Sellereyen nehmen. Sie bekamen Bücher, worinn jedesmal angezeigt werden muſte, wenn ſie Salz holten, die die Salz-Inſpectores jährlich nachſahen, und wenn jemand ſeine volle Quantität nicht genommen, es anzeigete; da er denn nachzahlen muſte. Aber dieſe Ordnung ging nur den Unterthan auf dem Lande an, wo der Bauer ſeine Fuhre nicht achtet, wenn er über der Gränze etwas einige Pfennige wohlfeiler haben kann. Doch hört man wenig von Salz-Strafen, da das ausländiſche Salz mit dem unſrigen faſt immer eines Preiſes, und nicht einmal von der Güte iſt. In Städten wurde man damit verſchonet, da die Salz-Seller ohnehin kein anders als königliches Salz haben, welches ſie nach dem Preiſe ihrer Niederlage verkaufen, und nicht eignes Gefallens ſteigern können, wofür ihnen aber ein gewiſſes vom Hundert für ihre Mühe gelaſſen wird. Alle dieſe Einkünfte muſten denn ordentlich verwaltet werden. Es wurden alſo aller Orten die Caſſen-Bedienten darzu mit Vorſchriften verſehen, und beſonders wurde ihnen 1727 unterſagt, mit ihren Caſſen-Geldern Verkehr zu treiben, oder ſie unter ihre eigenen Gelder zu bringen.

Salz-Sellereyen.

Bisher hatte die **Finanz-** und **Amts-Cammer** die Einkünfte der Domainen, und was zum Civil-Staat geſteuert wurde, in Verwaltung gehabt, die Kriegs-Steuern aber ſtanden unter dem **Kriegs-Commiſſariat**. Es gab aber vielfältige Mißhelligkeiten zwiſchen beyden Collegien, wenn eines glaubte, daß das andere ihm Eingriffe thäte. Der König hob dieſe Unbequemlichkeit 1723 dadurch, daß er beyde in Ein Collegium zuſammenzog, unter dem Namen der **Kriegs-** und **Domainen-Cammer**.

Finanz- und Amts-Cammer, und Kriegs-Commiſſariat abgeſchaft.

Und ſolcher Cammern errichtete er eine in jeder Provinz unter einem Präſidenten, Director, und Kriegs- und Domainen-Räthen, zu welchen auch die Ober-Forſtmeiſter und Land-Räthe gezogen wurden. Sie muſten nicht bloß das Domainen- und Steuer-Weſen, ſondern auch das Commerz- Manufactur- und Policey-Weſen der Städte beſorgen; und es wurden anſtatt der Commiſſarien **Steuer-Räthe** geſetzt, die die Verordnungen der Cammer in den Städten zur Vollziehung zu bringen hatten. Ueber alle dieſe Provinzial-Cammern aber verordnete

Kriegs- und Domainen-nen-Cammern.

Steuer-Räthe.

(*) Er hieß Stechert, und verdiente damit, zum Krieges- und Domainen-Rath beſtellet zu werden.

N. Chr. Geb. 1713 - 1740.

General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium.

General-Poſtmeiſter.

Ober-Kriegs- und Domainen-Rechen-Cammer.

Preußiſch-Lithauiſche Cammer.

ordnete er zu Berlin das **General-Ober-Finanz-Kriegs- und Domainen-Directorium**, deſſen höchſter Präſident er ſelbſt blieb, den ſechs Departements deſſelben aber eben ſo viel Geheime Finanz- Kriegs- und Staats-Miniſter als Vicepräſidenten vorſetzte. Unter dem erſten ſtanden die Cammern in Preußen, Lithauen, Pommern und der Neumark; unter dem zweiten die Churmark, Magdeburg und das Salzweſen; unter dem dritten Cleve, Geldern, Meurs, Oſtfriesland, die Oraniſche Erbſchaft und die Invaliden-Sachen; unter dem vierten Halberſtadt, Minden, Lingen und Teklenburg; unter dem fünften die Commerz-, Manufactur- und Fabrik-Sachen in allen Provinzen; und unter dem ſechſten alle Magazin-, Marſch-, Proviant-, Ammunitions-, Einquartirungs- und Servis-Sachen. Der Vicepräſident dieſes letzten Departements war auch zugleich **General-Poſtmeiſter** und Landſchafts-Director, daher er einen Einfluß in alle andre Departementer, beſonders des letzteren Amts wegen in das zweite bekam. Der König errichtete auch eine **Ober-Kriegs- und Domainen-Rechen-Cammer**, wo alle Caſſen-Bediente und Beamte ihre Rechnung ablegen müſſen. Und bey dieſer Einrichtung des Finanz-Weſens blieb es beſtändig, ſo lange er regierte, außer daß die Preußiſch-Lithauiſche Cammer, die erſt zu Tilſit angeordnet war, in der Folge nach **Gumbinnen** verlegt wurde.

§. 52.

Handlung, Manufacturen, Landwirthſchaft.

Scheffel in der Churmark berichtigt.

Erleichterung des Landmanns.

Im Uebrigen war König Friedrich Wilhelms Zweck ſeine ganze Regierung hindurch, die **Handlung**, die **Manufacturen**, die **Landwirthſchaft**, kurz den ganzen Nahrungs-Stand ſeiner Unterthanen auf alle Weiſe zu verbeſſern. Wir haben ſchon gedacht, wie ernſtlich er von Anfang ſeiner Regierung auf den Anbau wüſter Höfe und Aecker gehalten. Dadurch wurde unzählich viel Land und Wieſewachs urbar gemacht, das wüſte gelegen hatte. Zum Beſten des Landwirths begab er ſich ſchon 1713 des Rechts, das bisher war ausgeübet worden, die **Pferde-Füllen** nach Belieben für einer gewiſſen Preis zum Dienſt des Hofes wegzunehmen. Weil auch die große Verſchiedenheit des **Scheffels** und der Metze (*) im Lande ſehr viel Unordnung machte, wobey der Landmann beym Verkauf des Korns bald ſelbſt übervortheilete, bald wieder übervortheilt wurde, ſo ließ er das **Berliner Scheffel-Maaß** durchgehends im ganzen Lande einführen, darnach zu kaufen und zu verkaufen, wobey der Käufer, aber nicht der Verkäufer das Recht haben ſollte, abzuſtreichen. Daß die Verlegung der Reuterey in die Städte und die Verwandelung der Natural-Fourage in Geld dem Landmann auch ſehr zum Nutzen gereichet, iſt leicht zu erachten. Denn dieſe Fourage-Gelder kamen zu einem leidlichen Preis

(*) In der Prignitz war der Scheffel um etliche Metzen geringer, als das Berliner Maaß, in der Ukermark aber wohl vier Metzen ſtärker.

N. Chr. Geb. 1713 - 1740.

Nahrung der Städte.

Peſt-Anſtalten.

Brandwein-Brennen.

Vorſpann-Päſſe.

Heuſchrecken.

Seidene Kleider den Bauer-Weibern verboten.

Viehſterben.

Preis nach einem gewiſſen Anſchlag, und der Bauer konnte, was ſonſt der Reuter verfuttert und oft zur Ungebühr genommen, in den Städten, wie er wollte, verkaufen, zu geſchweigen, daß die weitläuftige Vertheilung der Reuter auf dem Lande zu vielen Exceſſen derſelben Anlaß gab, die dem Landmann ſehr beſchwerlich und hinderlich in ſeiner Wirthſchaft waren, wogegen der **Nahrungsſtand** in den **Städten** den Vortheil hatte, daß Brauer und Bäcker, Schlächter und Victualien-Händler mehr Abſatz bekamen, und der Soldat und Reuter ſeinen Sold, den er aus der Acciſe bekam, dem Bürger auf die Art wiedergeben muſte. 1713 ſteuerte er noch der Peſt, die ſich in der Altmark und Prignitz auf dem Lande zu regen ſchien, durch die beſten Anſtalten, 1714 dem Mangel des Brods und des Saat-Korns durch Einſchränkung des ſtarken **Brandwein-Brennens** von einländiſchem Korn, da nur ein Viertel des bisher gewöhnlichen dazu gebraucht werden ſollte, und ſo kam er zu theuern Zeiten den armen Bauern aus den Magazinen zu Hülfe, wie ſchon erwähnet worden. Durch den **Vorſpann**, den der Unterthan dem Hofe auf deſſen Reiſen ſchuldig iſt, war derſelbe bisher ſehr mitgenommen worden; ein jeder, der nur in einiger Bedienung bey Hofe oder den Collegien geſtanden, hatte ſich deſſen angemaßet. Aber der König verordnete 1724, daß niemand ſich unterſtehen ſollte, den Unterthan damit zu beläſtigen, der nicht einen Erlaubniß-Paß, den er ſelbſt unterſchrieben, vorzeigen könnte. Als 1731 die Land-Plage der **Heuſchrecken** ſich auch über einen Theil des Landes ausbreitete, ergingen die beſten Verordnungen, dieſelben auszurotten. Er verbot den **Bauer- und Tagelöhner-Weibern und Dienſtmägden**, die durch die guten Zeiten übermüthig wurden, und durch Kleider-Staat ſich und die Ihrigen wieder zu Grunde richteten, ſeidene **Kleider** zu tragen. Den Unterthanen aber, die durch Ergießung der Oder und Elbe und anderer Ströme 1736 heruntergekommen waren, half er durch Erlaſſung vieler Pflichten wieder auf. Nur das **Viehſterben**, welches unter ſeiner Regierung dem Landmann oft ſehr ſchädlich war, konnte durch kein Mittel gehoben werden, bis es von ſelbſt nachließ.

Soldaten-Montur aus einländiſchen Fabriken.

Von **Handlungs- Manufactur- Fabrik-** und andere **Policey-Sachen** der Städte merken wir, außer der Erhöhung der ſtädtiſchen Nahrung überhaupt, die aus der Verlegung der Truppen in dieſelbe entſtehen muſte (*), noch an, daß 1713 zum Aufnehmen der **Manufacturen** und **Fabriken** befohlen wurde, keine Soldaten-Montur außerhalb Landes, und bloß von einländiſchem Tuche zu machen. Den Civil- und Kriegs-Bedienten aber bezeugte er ſein gnädiges Wohlgefallen, wenn ſie zu ihrer Kleidung auch einländiſche Waaren nahmen, beförderte den Einkauf

---

(*) Der Officier und Soldat kam aus den Niederlanden und Italien nicht eben arm zurück, und ließ anfangs ziemlich aufgehen. Darüber kamen die franzöſiſchen harten Thaler und Drittel ſo häufig in Gang, daß man faſt kein anders, als hartes Geld im Lande zu ſehen bekam.

Berliniſche Elle, Maaß und Gewicht.

Hauſiren.

Handwerks-Burſche.

Reiſen außer Landes.

Glücksſpiele.

Woll-Edicte.

Fremde Wollen-Waaren.

Lagerhaus zu Berlin.

Ruſſiſche Handlungs-Geſellſchaft.

Einfuhre fremder Tücher verboten.

Einkauf der rohen Landes-Waaren durch feſtgeſetzte Preiſe und Verminderung der Abgaben, und verſprach den Fabrikanten, welche feine einländiſche Waare verfertigten, die der ausländiſchen gleich käme, beſondere Preis-Geſchenke. Er führte nicht weniger beym einländiſchen Handel die **Berliniſche Elle, Maaß und Gewicht** ein, um den Uebervortheilungen zu ſteuern, die aus bisherigen Ungleichheiten entſtanden. Das **Hauſiren**, das den Juden unterſagt wurde, verbot er nicht weniger allen andern umherziehenden fremden Krämern (*). Den **Handwerksburſchen**, denen ihre Handwerksgebräuche zu reiſen auflegen, verſtattete er 1714 zwar ferner ihre Wanderſchaft, aber andern jungen Leuten unter 30 Jahren verbot er, ohne königliche Erlaubniß außer Deutſchland auf Reiſen zu gehen. Eine heilſame Verordnung zur Erhaltung des Vermögens reicher Leute vom adelichen und bürgerlichen Stande, deren Söhne bisher viel Geld und ganze Erbſchaften jenſeits des Rheins und der See verſchwendet hatten! Eben dergleichen zu verhüten, verbot auch der König bey ſchwerer Strafe die hohen **Glücksſpiele**. Es kam in dieſem Jahr nicht weniger eine Verordnung wegen **Gewinnung, Ausfuhre, Verkauf** und **Verarbeitung** der einländiſchen **Wolle** heraus, die Wollſpinnereyen wurden befördert, und die Einfuhre fremder **Wollen-Waaren** durch höhere Acciſe gehemmet, dagegen die einheimiſchen befreyet wurden. Ja der König errichtete in dieſem Jahr auch das berühmte **Lagerhaus** in Berlin, dieſe große Fabrike zur Verfertigung einländiſcher Tücher und Wollarbeiten, ſonderlich zum Gebrauch der Armee, wobey eine Menge Tuch- und andere Fabrikanten reichliche Arbeit und Brod finden. Es nahm ſich dieſe Anſtalt durch die **Ruſſiſche Handlungs-Geſellſchaft**, welche 1716 entſtand, und unſere Fabrik-Waaren, die ſie dahin lieferte, gutentheils aus derſelben nahm, ſo ſehr auf, daß zuletzt die feinen Lagerhaus-Tücher die ausländiſchen faſt gar aus dem Lande verdrängten. Denn ſie wurden bald von ſolcher Güte, daß kein Officier, vom General bis zum Fähndrich, anderes mehr zur Uniform gebrauchte. Der König konnte demnach mit Recht die **Einfuhre fremder Tücher** gänzlich verbieten, und die Civil-Perſonen durch Confiſcation des fremden Eingebrachten lehren, dem Beyſpiel des Kriegesmannes zu folgen. Dies Lagerhaus iſt nunmehr die größte Fabrik-Handlung in allen Preußiſchen Landen, die nicht nur der ganzen Armee alle Mondirungsſtücke, ſondern auch an alle Tuchhandlungen die feinen Gewande liefert, womit ſich der Reiche von dem Armen unterſcheidet. Der König, der es auf eigene Koſten anlegen laſſen, behielt es zwar in eigener Verwaltung; aber der

Gewinnſt

Böhmiſche Waſſerträger, Weſtphäliſche Meſſer- u. Leinwandhändler.

(*) Weil aber die Böhmiſchen ſogenannten Waſſerträger, Weſtphäliſche Meſſerträger und Leinwandhändler viel Waaren führen, die nicht aller Orten, wo ſie doch gebraucht werden, zu haben ſind, ſo wurde ihnen zugelaſſen, die Jahrmärkte mit zu halten; ſie muſten aber an einem gewiſſen Ort Bürger ſeyn, und ein eigenes Haus kaufen, auch ihre Waaren, ſo viel deren in königlichen Landen ſelbſt verfertigt werden, in denſelben aufkaufen, und keine verbotene ausländiſche Waare einführen.

Gewinnſt davon wurde zur Errichtung und Erhaltung des Waiſenhauſes zu Potsdam angewandt. 1715 nahm der König den Kupferhammer bey Neuſtadt-Eberswalde und die Eiſenöfen in eigene Verwaltung; und verbot den Marktſchreyern, Gauklern, Schauſpielern, Seiltänzern, Riemenſtechern, Glückstöpfern, Taſchenſpielern, und dergleichen unnützen Künſtlern, die nur zum Müßiggang, zur Verſchwendung und zu Betrügereyen Anlaß geben, 1716 das Land, das er hingegen allen nützlichen Künſtlern, vornehmlich Wollarbeitern 1717 von neuem öfnete, und ihnen große Freyheiten und alle Unterſtützung verſprach, verbot auch aufs neue die Ausfuhre unverarbeiteter Wolle. Daß in dieſem Jahr die Feſtung Groß-Friedrichsburg in Guinea an die Holländer verkauft worden, und alſo der letzte Schatten der Preußiſchen Africaniſchen Compagnie abgegangen, haben wir ſchon unter Churfürſt Friedrich Wilhelm angezeigt. Die für die Manufacturen ſo günſtigen Verordnungen wurden 1720 erneuert, und 1722 der fremde Cattun verboten, dagegen die einländiſchen Baumwollen-Linnen- und Wollen-Zeug-Fabriken mehr empor gebracht. Wider die muthwilligen Bankerotte wurde die 1715 ſchon ergangene Verordnung 1723 geſchärft, und nochmals fremde Fabrik-Waaren, auch die Ausfuhre der Wolle verboten. Nicht weniger wurde befohlen, die Feuer-Ordnungen genau zu beobachten. Den Handwerkern wurde aufgegeben, zu Meiſterſtücken ſolche Arbeiten zu machen, die als Kaufmanns-Gut zu gebrauchen ſtänden, und Abnehmer finden könnten. Gold und Silber außer Landes, und an jemand anders, als in die Münze und an einländiſche Goldſchmiede, zu verkaufen, wurde 1724 verboten. Wenn ſich Handwerks-Leute auf dem Lande anſeſſig machten, befahl er, daß ſie das Meiſterrecht in den Gilden der Städte ſuchen, auch ihre Lehrjungen daſelbſt ein- und ausſchreiben laſſen ſollten (*). Um die Hut- und Strumpf-Fabriken zu begünſtigen, und den Caſtor im Lande ſelbſt zu haben, befahl der König nochmals die Schonung der Biber, die er nebſt den Fiſchottern ſchon 1714 zu ſchießen allen, auch den Jagdberechtigten, verboten hatte. Zum Behuf der Seiden-Fabriken, die zu Berlin, Potsdam und anderswo durch ſeine Unterſtützung ſchon in guten Gang gebracht waren, und unter welchen ſonderlich die Potsdamſche Sammt-Fabrike ſehr beträchtlich ward, hatte er ſchon 1719 verordnet, und den Landreutern befohlen, darauf zu ſehen, daß Maulbeer-Plantagen angelegt wurden; 1730 aber ſetzte er einen Commiſſarius (**), der im Lande die Aufſicht

Kupferhammer.

Eiſenöfen.

Marktſchreyer, Gaukler ꝛc. verboten.

Freyheiten der Wollarbeiter.

Groß-Friedrichsburg.

Cattun verboten.

Baumwollen- und Linnen-Fabriken.

Feuer-Ordnung

Meiſterſtücke.

Gold und Silber.

Handwerks-Leute auf dem Lande.

Hut- und Strumpf-Fabriken.

Biber.

Seiden-Fabriken.

Sammt-Fabrike.

Maulbeer-Plantage.

(*) Doch ließ er nicht zu, daß ſich Handwerks-Leute auf andern Dörfern anſetzten, als die das Recht dazu hatten, und doch durfte nicht leicht mehr, als Ein Meiſter, da wohnen. Nur den Küſtern und Schulmeiſtern ſtand es frey, ihr Handwerk zu treiben, unter der Bedingung, daß ſie das Meiſterrecht gewönnen; und es wurden dazu nicht leicht andere, als Schneider und Garnweber, angenommen.

(**) Er hieß Pfeifer, und man nannte ihn den Maulbeer-Commiſſarius. Sein Sohn war der unter jetziger Regierung ſo bekannt gewordene Coloniſten-Commiſſarius und Kriegs-Rath

R. Chr. Geb. 1713 - 1740.

Mißbräuche der Handwerker.

Aufſicht darüber führte, daß ſie aller Orten vermehrt wurden. Man erwählet ſonderlich die Kirchhöfe zur Bepflanzung mit dieſem Baum. Die Mißbräuche und Thorheiten, welche bey den **Handwerkern** noch bisher gebräuchlich waren, und durch einen Schluß des Reichs ſelbſt verboten wurden, fanden in keinem Lande eine beſſere Abſtellung, als in den Preußiſchen in dieſem Jahre, da der König ſich Gehorſam zu verſchaffen wuſte. Er hatte aber ſchon vorher viel böſes und unnützes abgeſchaft. Alle **Handwerker** bekamen nun auch ihr neues ſogenannts **Privilegium** und Vorſchrift, wie ſie bey Ein- und Ausſchreibung der Lehrlinge und Annahme der Meiſter zu verfahren, und was ſie für Rechte zu genießen und zu beobachten hätten. Um das Jahr 1735 wurden zum Beſten des Fabrikweſens eigne **Fabriken-Commiſſarien** angeſetzt, und die vortrefliche **Fabrike von weißen Glaswaaren** von Potsdam in die Gegend von Zechlin verlegt.

Handwerks-Privilegien.

Fabriken-Commiſſarien.

Glashütte zu Zechlin.

§. 53.

Adelſtand und Vaſallen.

Flor des Adels befördert.

Nichts iſt uns nun mehr übrig, als noch des Königs ſorgfältige Regierung in Abſicht auf den **Adelſtand** überhaupt, und der vornehmſten **Vaſallen** inſonderheit zu gedenken. Es iſt kein Zweifel, daß er den Adelſtand überhaupt bey allem Flor zu erhalten geſucht. Der Vorzug war offenbar, den er in Beſetzung der vornehmen Civil- und Militar-Bedienungen dem Edelmann vor dem Bürger gab, und er war billig, wenn der erſte dem andern nicht ſelbſt zum Vorzug, durch weniger perſönliche Würdigkeit, berechtigte. Der Edelmann iſt zum Dienſt des Fürſten und des Landes geboren, ſein ererbter Rang und Lehn verpflichtet ihn dazu; nur Vorurtheile, die von Alters her bey dem Adelſtand eingewurzelt ſind, machen ihn gegen Civil-Dienſte, die nicht von recht hohem Range ſind, ſehr gleichgültig; und der Bürgerſtand ziehet davon den Nutzen, ſeine Geſchicklichkeiten und Verdienſte zu zeigen, die ihn würdig machen, dem Fürſten und Lande in der Stelle zu dienen, wo der Edelmann ſtehen könnte, zu deſſen Rang und Ehrenſtuffen er dann von dem Fürſten, der Verdienſte ſchätzet, auch erhoben wird. **Friedrich Wilhelm** ſchätzte die Verdienſte ſolcher Civil-Bedienten ſehr hoch, und erhob deren unterſchiedene bis zur Würde **Geheimer Staats-Miniſter**. Die Herren von **Jlgen, von Thulemeyer, Creuz** und **Katſch, von Viehban, von Boden,** werden in unſern Jahrbüchern immer würdige Miniſter eines ſo großen Königs bleiben, ob ſie gleich aus bürgerlichem Geblüte geboren waren. Die **Rang-Ordnung**, die er ſchon 1713 ausgehen ließ, zeiget, wie die Civil-Bedinungen nach ſeinem Urtheil mit den Hof- und Militar-Dienſten in der Reihe gehen ſollen, und wie ein Bürgerlicher, auch ohne geadelt zu werden, doch über einem Edelmann zu ſtehen kommen könne. Allein dennoch gab er in der Beförderung zu Rang und Ehrenſtellen

Geheime Staatsminiſter, aus bürgerlichem Stande geboren.

Rang-Ordnung.

Rath Pfeifer, mit dem es aber ein ſchlechtes Ende nahm, wegen Verwaltung ſeiner Commiſſion zum Schaden der Domainen.

N. Chr. Geb. 1713 - 1740.
Armee giebt dem Adel den Flor.

Ehrenſtellen dem gebornen Adel allenthalben den Vorzug, wo er ſeine Verdienſte entwickelte. Und daran machten ihm die alten Vorurtheile die wenigſte Verhinderung bey der Armee. Weil er glaubt, mit dem Degen geboren zu ſeyn, ſo widmet er ſich den Waffen am liebſten; und dadurch erreichte der König ſeinen Zweck, ihn bey ſeinem alten Glanz zu erhalten. Wer ein junger Edelmann iſt, darf nicht zweifeln, bald zu einer Officier-Stelle zu gelangen, ſobald er Kriegs-Dienſte annimmt. Von der Fahne oder Standarte an hat er alle folgende Ehrenſtuffen bis zum Feld-Marſchall vor ſich, die ſeinen Verdienſten zur Belohnung bleiben: und wer ihm von Geburt nicht gleich iſt, muß gewiß ſehr vorzügliche Eigenſchaften zeigen, wenn er mit ihm fortrücken will. Der Edelmann aber hat, ſobald er eine eigene Compagnie bekömmt, gewiß hinlängliche Mittel, ſich ſeinem Stande gemäß unter andern Edelleuten zu zeigen, auch wenn er nicht Güter hat: und manche ſchon verarmte Familie in Pommern, Caſſuben und Preußen, wo der Vater vieler Söhne

Mit ritterlicher Hand ſein altes Strohdach flickte,
Und unmuthsvoll hinab auf Roß und Wagen blickte,
  Damit des Königs Huld zur morſchen Hütte kam,
  Und um der Ahnen Heerd die rohe Brut wegnahm,

glänzet, wie ihre Urälter-Väter vor Jahrhunderten, aufs neue unter den größten Häuſern der königlichen Lande bloß durch einen Cadetten oder Pagen, den **Friedrich Wilhelm** zu einem würdigen Staabs-Officier oder General erzogen. Das **Cadetten-Corps** zu Berlin iſt alſo die größte Wohlthat, die der König dem Adel erweiſen konnte. Wir haben aber deſſen ſchon gehörig gedacht; und wir dürften ſeiner Verordnung wegen der Lehnpferde-Gelder auch nicht weiter gedenken, wenn wir nicht ſagen müſten, was dem Adel damit für Vortheile zu ſeinem ſtarken Aufnehmen geſtiftet worden. Der Adel hat von Alters her ſeine Güter nicht eigenthümlich, ſondern bloß zur Lehne (*), und die Ahnen haben ſie empfangen, unter dem Bedinge der **Roßdienſte**, die der Ritter, Mann, oder Knecht, in Perſon dem Herren, oder dem Lande leiſten muſte zu **Schimpf** oder **Ernſt**, das iſt zu Ritterſpielen am Hofe, oder zur Vertheidigung des Landes und in Krieges Zügen, und der Nießbrauch des Gutes, womit er belehnet war, dienete ihm ſtatt des Soldes. So konnte denn niemand ein Lehn beſitzen, als der es verdienen konnte, und die Erblichkeit des Beſitzes konnte nach dem Vater nur dem Sohn zugeſtanden werden, der des Vaters Pflichten auf ſich hatte. Die Töchter hatten von ſolchem Gute nichts,

Cadetten-Corps.

Lehne des Adels. Roßdienſte.

(*) Wir wiſſen den Unterſcheid der Lehne ſehr wohl; indeſſen iſt doch gewiß, daß die feuda oblata in Deutſchland ſich eben den Geſetzen unterworfen haben, die die feuda collat. verbinden, wo ſie ſich nicht ausdrücklich die ſogenannten Kunkel- oder Spindel-Rechte bedungen haben.

N. Chr. Geb. 1713 = 1740.

Gerade der adlichen Töchter.

Belehnte Ritter- und Mannſchaft.

Roßdienſte werden unnütz.

Lehn-Pferde-Gelder kommen auf.

Befreyung des Adels von ordentlichen Landes-Steuern.

Pflicht in außerordentlichen Fällen.

nichts, außer ein geringes zur Gerade (*), zu hoffen, und mußten, wenn es an männlichen Lehns-Erben fehlete, daſſelbe faſt mit leerer Hand verlaſſen. Die **belehnte Ritter- und Mannſchaft** aber war damals die ſchwere Reuterey des Landes in Kriegs-Zeiten, und that gute Dienſte, ſo lange das Kriegs-Weſen noch auf altem Deutſchen Fuß ſtand, und der Land-Friede Kaiſer Maximilians I. noch nicht die Freyheit der Befehdungen eingeſchränkt, und allen Streit ſelbſt über Land und Leute an die hohen Reichs-Gerichte verwieſen hatte, um anſtatt des Schwerdts mit der Feder ausgemacht zu werden. Aber ſeit der Zeit wurden die Roß-Dienſte ganz unnütz. Der Landfriede brachte den Roſt auf alle Waffen, der Edelmann beſtieg das Pferd noch kaum, um nach Hofe zu reiten, und den Dank zu verdienen, und wenn ja einmal ein Aufgebot des Adels geſchah, ſo war das eine ſo ſchlecht geübte Reuterey, das die Fürſten genöthiget waren, ſie bald zu ihren beräucherten Schlöſſern und Höfen zurückzuſchicken, und dafür geworbene Reuter anzunehmen. Der Adel muſte daher zuweilen ſchon die Roß-Dienſte den Fürſten bezahlen, und er that es gern; denn dieſe **Lehn-Pferde-Gelder**, wie man ſie im vorigen Jahrhundert zu nennen anfing, waren mäßig, wurden auf Landtagen von ihm ſelbſt bewilliget, und ſicherten ihn vor gröſſern Koſten und Unruhen, die ein perſönlicher Feldzug unvermeidlich machte. Als aber mit der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Kriegs-Weſen wieder eine andere Geſtalt bekam, die Heere bey Endigung des Krieges nicht mehr ganz abgedankt, ſondern der gröſte Theil der Truppen von den Fürſten auch im Frieden, der ſtets unſicher war, beybehalten wurde, da wurden auch die Steuern zum Kriege eine beſtändige Nothwendigkeit. Zwar war der Adel durch feyerliche Privilegien zu einer Freyheit vor den ordentlichen Landes-Steuern auch zum Kriege berechtiget; aber dieſe Freyheit war ihm zugeſtanden, als er noch ſelbſt und in Perſon zum Schutz des Landes Dienſte leiſtete. Nun dienete er nicht mehr, er beſaß aber noch die Güter, für die er dienen ſollen; und genoß den Frieden und den Schutz, den ſein bewafneter Landes-Herr ſeinem Volk verſchaffete, und trat er in Dienſte des Hofes, des Heers und des Landes, ſo zog er die Beſoldung ſo gut, als ein andrer Civil- oder Militar-Bedienter. Er war ohnehin ſchuldig, außer den perſönlichen Roß-Dienſten zu den außerordentlichen Fräulein-Steuern, Cammer-Zielern, Geſandſchafts-Koſten, Römer-Monathen ſeinen Antheil beyzutragen. Alle dieſe außerordentlichen Steuern nahm König **Friedrich Wilhelm** ſeinen ſämmtlichen Unterthanen ab; muſten nun dieſe ſich gefallen laſſen, und war es billig, dafür die ordentliche Steuern nach erhöhetem Anſchlag zu geben, ſo war es ja auch billig, daß der Adel für ſo viel Wohlthaten ſeine Pflicht in einer mäßigen Summe erkannte, zur Erſetzung der dem Lande unnütz gewordenen und aufgehobenen Roßdienſte. Und doch verlangte der König dies nicht ohne eine neue und

---

(*) Dies Wort mögte man lieber Berade nennen; denn ſo verſteht man die Bedeutung beſſer, die Berathung oder Verſorgung.

R. Chr. Gſch. 1713-1740.

Lehne des Adels werden allodiſiret u. für erblich erkläret.

und recht wichtige Lehn-Wohlthat. Er gab daher 1717 die merkwürdige Verordnung vom 5. Januar heraus, „durch welche er alle **Lehne ohne Unterſchied** in allen ſeinen Landen für Allodial- oder Erbgüter erklärte, ihnen den ſogenannten Nexum Feudalem, und was demſelben Herkommens gemäß anklebet, und womit die Verſallen ſie verdienet (folglich alle Roß- und andere Dienſte und Pflichten), erließ, für alle ſeine Erben und Nachkommen zu ewigen Zeiten: ſie ſollten als Eigenthum beſeſſen, und darüber frey disponirt, und alle Anwartungen darauf vernichtet werden. Dagegen verlangte er auch, daß die Ritterſchaft in allen Provinzen ſich verſammlete und überlegte, was ſie für ſolche große Befreyung jährlich, als eine Erſetzung des erlaſſenen Dienſtes und Pflicht, dem Könige entrichten wollten." Die **Churmärkiſche Ritterſchaft** fand ſich alſo nach königlicher Verordnung durch Deputirte am 20. Febr. zu Berlin ein, und faßte, mit Erkenntniß der königlichen Wohlthat, den Entſchluß, für jedes **Ritterpferd**, mit welchem die Güter in Anſchlag waren, jährlich 40 Rthlr. zu bezahlen, und erhielt dagegen den berühmten **Revers** des Königs vom Datum Berlin den 30. Jun. 1717; worinn den Lehnen nochmals „das **Recht eines Allodii und Erbguts** verſichert wurde, doch mit dem Vorbehalt des **Rechts der Nachfolge der bisherigen Geſammt-Händer**, und derer, die das **Recht der Reluition** daran erhalten hatten, imgleichen des **Anfalls-Rechts des Königs** bey Lehnen, die nur noch auf zwey Augen beſtanden (*), und der Anwartſchaften, die auf ein oder anderes Lehn ſchon erhalten wären, ungeachtet deſſen allen doch von nun an der beſitzende Vaſall den jährlichen Canon von 40 Rthlr. für jedes ganze Lehn-Pferd abzutragen haben ſollte. Inzwiſchen geſtehet der König ſolchen nunmehrigen Erbgütern gleichwohl alle Freyheit von Contributionen, Laſten, Einquartirungen, und allen Auflagen, wie ſie Namen haben mögen, wie ſolche bisher genoſſen, ferner und zu ewigen Zeiten zu, imgleichen die Freyheit, Verträge wegen der Succeſſion, Conſens der Agnaten bey Veräußerungen, Verſorgung der Wittwen, Ausſteuer der Töchter, unter ſich zu machen, alle Lehnsfehler wurden erlaſſen, und die Caducität aufgehoben, alle übrige Freyheiten, Immunitäten, und Rechte, die ſie in Lands-Receſſen erhalten, wurden dabey beſtätiget, und der Canon

„der

Anſchlag zu Ritterpferden

Revers für den Adel von 1717.

(*) Dergleichen waren die Güter der Familie von Trotte, welche von dem berühmten Kriegsmann des 16ten Jahrhunderts, Adam von Trotte, geſtiftet war, und die ehemaligen Kloſter Himmel-Pfortiſchen Güter, nebſt Badingen, Ribbek, Zabelsdorf, Mildenberg, und dem Vorwerk Oſtbern, im Löwenbergiſchen Creiſe, beſaß. Es beruhete dieſe Familie nur noch auf einen einzigen unverheyratheten und bejahrten Herrn, Friedrich Wedigo von Trotte, der 1730 ſtarb. Es hatte zwar der ehemalige Ober-Cämmerer, Graf Colb von Wartenberg, die Anwartung darauf erhalten. Allein da er mit ſeiner ganzen Familie die Preußiſchen Lande ſchon 1711 verlaſſen, und ſeine Kinder ſich nicht wieder hinein begeben, und das Lehn gehörig ſuchen wollten, ſo fiel alles an den König, und iſt nun das Amt Badingen daraus geworden.

Trottiſche Lehn-Güter.

N. Chr. Geb. 1713-1740.

"der Erhöhung unfähig erkläret, deſſen Remiſſion ſie auch erlangen können bey "großen Unglücks-Fällen, welche die Güter betreffen". Doch es wird ja die Urkunde dieſes Receſſes niemand unbekannt, und vielleicht in allen adlichen Archiven befindlich ſeyn. Und was der Churmäkiſche Adel hiemit erhielt, das wurde dem Adel in Preußen, Pommern und andern Provinzen, die ſich des Königs Gnade und Willen gefallen ließen, nicht weniger auf eben die Art zugeſtanden. So genießt denn nun der Adel in den Preußiſchen Landen eines Vorrechts, das dem ſogenannten Erb-Jungfern-Recht im Meklenburgiſchen, worauf ſich der dortige Adel ſo viel zu gute thut, unſtreitig vorzuziehen iſt. Dieſes Meklenburgiſche Recht geſtehet zwar Töchtern eines letzten männlichen Lehns-Erben den Beſitz des Lehns auf Lebenslang zu, aber ohne beſondere Gnade des Lehns-Herren vererben ſie das Lehn nicht, wenn ſie ſich verheirathen, auf ihre Nachkommen. Hingegen die Töchter des Adels in Preußiſchen Landen vererben die Güter, die ſie ihren Männern zubringen, ohne desfalls beſondere Erlaubniß zu bedürfen, ihren Kindern, und der läſtige Titel von Lehn-Pferde-Geldern, der jenen bey den unſrigen mißfällt, iſt eine Chimäre, und allenfalls bey ihnen im Grunde auch zu finden; denn ihr Erb-Jungfern-Recht hat vor 3 bis 400 Jahren ihren Ahnen eine große Summe, nach damaliger Art, gekoſtet, und ſie ſind, außer dem einigen Troſt, daß ihre weiblichen Kinder nur nicht mit dem Stabe in der Hand das Lehn verlaſſen dürfen, von keiner einzigen Lehns-Pflicht befreyet, noch vor Verwirkung durch Lehns-Fehler geſichert. Was ſind aber 40 Rthl. jährlich, wodurch ſie aller ſolchen Sorge überhoben ſind, von einem Gute das oft 2 bis 3000 Rthl. jährliche Einkünfte abwirft? Indeſſen hat eine adliche Tochter bey uns, wenn ſie gleich keine Brüder hat, freylich auch keine Hofnung zur Erbfolge, ſo lange noch Geſammt-Händer männlichen Geſchlechts verhanden ſind, ſondern nur dann, wenn ihr Vater oder Bruder die letzten davon ſind. Im andern Fall muß der Vater lauter weiblicher Kinder auf eine andere Art für dieſelben ſorgen (*).

Vergleichung der Märkiſchen Lehns-Erbtöchter mit dem Meklenburgiſchen Erb-Jungfern-Recht.

Widerſpruch des Magdeburgiſchen Adels.

König Friedrich Wilhelms Wohlthat war demnach groß genug, und offenbar, daß er ſich Gehorſam verſprechen könnte: nur einige Glieder der Magdeburgiſchen Ritterſchaft meinten nicht ſchuldig zu ſeyn, ſich etwas neues vorſchreiben zu laſſen; widerſetzten ſich alſo, und beklagten ſich darüber beym Reichs-Hofrath. Die damalige Lage der Staats-Angelegenheiten zwiſchen dem Berliner und Wiener Hofe brachten ihnen wirklich Gehör zuwege, und noch 1725 brachten ſie ein ſogenann-

Findet zu Wien Unterſtützung.

tes

(*) Und eine andere Beſchwerlichkeit haben die vormaligen Auseinanderſetzungen und Veränderungen der Güter ſelbſt darauf gebracht. Denn da hat mancher, der ſich mit Brüdern getheilet, oder ein Theil ſeines Lehn-Guts ſonſt veräußert, ſich gefallen laſſen, von dem ihm übrigen Theil alle Lehnspflichten zu übernehmen, und den andern davon zu befreyen. Darüber muß nun manches Gut, das nur zu ½ Lehn-Pferd angeſchlagen werden konnte, ein ganzes, und wohl mehr tragen, da hingegen die Theile, die davon abgekommen, und ſchon in drey oder vier Händen ſind, ganz davon los geworden.

Proceß darüber bleibt liegen.

Ungleiche Ehen dem Adel verboten, wie fern?

tes Conſervatorium aus, an den Churfürſten von Sachſen, Vorpommern und den Oberrheiniſchen Creis, ſie gegen den König in dieſer Angelegenheit zu ſchützen. Indeſſen kehrete ſich der König daran nicht, was einige Widerſpenſtige thaten. Da ſie kein Recht hatten, dem zu widerſprechen, was der gröſte Theil des Adels des Herzogthums beſchloſſen, ſo trieb er die von ihren Gütern ſchuldigen Lehn-Pferde-Gelder durch militariſche Execution ein. Darüber beſann ſich der gröſte Theil eines beſſern, und entſagte dem Proceß, der ohnehin liegen blieb, als der König durch den Grafen Seckendorf mit dem Wiener Hofe ausgeſöhnt wurde. Indeſſen blieben doch noch bis zu jetziger Regierung einige übrig, die die Ritter-Pferde-Gelder niemals von ſelbſt, und zur beſtimmten Zeit einſchickten, ob ſie ſie gleich ſtets in Bereitſchaft hatten, ſondern immer warteten, bis ein Commando Reuter oder zu Fuß kam, und ſie abholete (*). Der König ſorgte noch zuletzt für die Erhaltung der Ehre des adlichen Geblüts, indem er 1739 die Verordnung ausgehen ließ, daß kein Angeſeſſener von Adel, oder Geſammthänder an Gütern ſich unterſtehen ſollte, eines geringen Bürgers oder Bauers Tochter oder Wittwe, viel weniger eine Perſon von offenbarer Schande zu heyrathen, und den Predigern, die ſie zuſammen trauen würden, wurde die Abſetzung gedrohet (**). Unter bürgerlichen Frauenzimmern aber wurden hiebey ausgenommen die Töchter der Officiere von bürgerlichem Herkommen, und deren Väter in vornehmen Raths- Gerichts- und andern geiſtlichen und weltlichen Ehren-Aemtern, oder graduirte Perſonen, und übrigens durch ihre Tugend und andre rühmliche Eigenſchaften eines adlichen Glückes würdig ſind (†). Alle übrige Töchter und Wittwen von Bauern, Pächtern, Krämern, Künſtlern, Handwerksleuten, Wein- Bier- und Caffee-Schenken, Gaſtwirthen, Bierbrauern ꝛc., wurde gleich den Dienſtmägden, zu ehelichen verboten (††).

§. 54.

(*) Die Officiere in der Altemark und dem Magdeburgiſchen, die ein ſolches Commando führen, haben darüber auf einigen Gütern einen jährlichen gewiſſen Schmaus-Tag bekommen: denn der exequirte Beſitzer iſt ſo höflich, daß er ſie und ihre Commandos bey der Gelegenheit gut bewirthet.

(**) Hiezu gab ein alter Edelmann in der Prignitz, der ohnehin ſchon Kinder hatte, Gelegenheit. Er hatte als Wittwer eine Bauermagd zur Beyſchläferinn, und wollte ſich zuletzt mit ihr copuliren laſſen; allein ſein Prediger hatte keine Luſt dazu, und ſagte, er müſte zuvor anfragen, ob er das thun könnte, und darüber kam dieſe Verordnung heraus.

(†) Schon vor dieſer Verordnung hatte aus ſolchem Grunde der König dem damaligen Rittmeiſter von Werdeck, der als General in der Schlacht bey Chotuſitz blieb, erlaubt, die tugendhafte Tochter eines Conrectors zu heirathen; und die Gemahlinn des Generals von Schorlemmer war eine Wittwe eines königlichen Oberförſters, und Tochter eines Predigers, die ihn als Rittmeiſter mit königlichem Conſens ehelichte, und ihm 20000 Rthlr. zubrachte.

(††) Der Reichthum aber macht dennoch auch hier oft gerade, was krumm iſt, und manches adliche Haus würde zu Grunde gehen, wenn es ſich mit dem Gelde einer bürgerlichen

R. Chr. Geb. 1713-1740.

§. 54.

Heermeiſterthum.

M. Albrecht Friedrich, Heermeiſter.

Ritterſchlag von 1728.

Die übrigen hohen Landſtände und Vaſallen betreffend, ſo war beym Anfang dieſer Regierung das Heermeiſterthum noch bey Markgraf **Albrecht Friedrichen**. Das merkwürdigſte bey ſeiner Ordens-Regierung war der feyerliche Ritterſchlag, den er 1728 am 7. April aufs neue wieder anſtellte, nachdem in 24 Jahren keiner gehalten worden. Der König beehrte denſelben mit ſeiner Gegenwart, und dabey wurden, nebſt den beyden Markgrafen, **Carl**, des Durchlauchtigen Heermeiſters älteſtem Sohn, und Markgraf **Heinrich** von Schwedt, noch 49 andre Herren in den Orden aufgenommen.

Merkwürdige Johanniter-Ritter.

Merkwürdig darunter ſind, der damalige Geheime-Rath und Landvogt in der Ukermark, und nachmalige Geheimer Staats-Miniſter, **George Dietloff von Arnimb**, der Geheime Staats-Miniſter, **Adam Otto von Viereck**, der königliche Staats-Miniſter und Geſandte auf dem Reichstage zu Regensburg, Baron **Friedrich von Bülow** (*), der damalige Oberſtlieutenant, Graf **Wilhelm Alexander von Dohna**, der hernach General-Lieutenant geworden, Graf **Friedrich Sebaſtian Truchſes von Waldburg**, der als General-Lieutenant in der Schlacht bey Hohen-Friedberg geblieben, der Baron **Woldemar von Löwendal**, damals königl. Pohlniſcher und Churſächſiſcher Oberſter, der in folgender Zeit als Graf von Löwendal in Ruſſiſchen und Franzöſiſchen Dienſten ſehr berühmt geworden, und als **Marſchall von Frankreich** geſtorben, der Oberſt **Chriſtoph Wilhelm von Kalkſtein**, hernachmals General-Feldmarſchall, der berühmte Geſchichtſchreiber Deutſchlands, und Sächſiſch-Gothaiſch-Weimariſche Geheime-Rath, Graf **Heinrich von Bünau**, der Holländiſche General-Lieutenant und Geſandte zu Berlin, Baron **Johann Rabo von Keppel**. Es ſtarb aber Markgraf Albrecht Friedrich am 21. Jun. 1731 ganz unvermuthet am Schlage zu Friedrichsfelde.

Heermeiſter-Wahl.

Der König ließ darauf die Wahl eines Heermeiſters beſchleunigen, und das Capitel muſte ſich am 15. Auguſt zu Sonnenburg verſammlen. Als königliche Geſandten kamen dahin der Staats-Miniſter **von Viehbahn** und der Geheime Finanz-Rath **von Marſchall** (der bald nachher auch Miniſter ward). Das Capitel beſtand damals, 1) aus dem Comthur zu **Lagow**, Markgraf **Chriſtian Ludwigen**, 2) dem Comthur zu **Suplinburg**, **Herzog Ludwig Rudolph zu Braunſchweig-Wolfenbüttel**, 3) dem Comthur zu **Schiefelbein**, **Gisbert von Bodelſchwing**, 4) dem Comthur zu **Liezen**, **Alexander Bernhard Baron von Spaen**, und

---

Perſon aus dieſer Claſſe ſchlechterdings nicht aufhelfen dürfte. Oft wird auch wohl verdienten Officieren ihre Liebe zu einem geringen, doch tugendhaften, obgleich armen Frauenzimmer, zu gut gehalten, und die Ehe mit ſolchem erlaubet.

(*) Er war vorher in Königs Auguſt Dienſten Sächſiſcher Geheimer-Rath und Geſandter zu Berlin geweſen.

und 5) dem Comthur zu Werben, dem Staats-Miniſter in Preußen, **Friedrich von Tettow**. Allein es kam diesmal kein einiger in Perſon, ſondern alle durch Bevollmächtigte, wobey die Stelle Markgraf **Chriſtian Ludwigs** als Seniors der Staats-Miniſter **von Viereck** vertrat, der übrigen Vollmacht hatte der Dompropſt **von Bredow**, der Neumärkiſche Cammerpräſident **von Münchow**, der Land-Rath **von Selchow**, und der Cammerherr **von Wilknitz**, lauter Ritter und deſignirte Comthurs. Die königlichen Miniſter ſchlugen nach hergebrachter Gewohnheit den älteſten Sohn des verſtorbenen Heermeiſters, Markgraf **Carln**, und den Comthur von Werben, Staats-Miniſter **von Tettow**, im Namen des Königs zur Wahl vor, und das Capitel erwählte ſodann, wie des Königs Abſicht war, den erſten wieder zum Heermeiſter. Markgraf **Carl**, der ſelbſt gegenwärtig war, wurde noch denſelben Tag feyerlichſt eingeführet. Noch am Abend des Tages kam der König ſelbſt in Begleitung des Generals **von Grumbkow** und des General-Adjutanten, Oberſten **von Derſchow**, zu Sonnenburg an, und wohnten dem Ritterſchlage bey, der am folgenden 16. Auguſt gehalten wurde. Unter den neuen Rittern waren der Herr Bruder des neuen Herrn Heermeiſters, Markgraf **Friedrich Wilhelm**, Prinz **Ludwig Friedrich von Sachſen-Hildburgshauſen**, Prinz **Friedrich Wilhelm von Naſſau-Siegen**, der kaiſerliche General-Feldzeugmeiſter Graf **Heinrich Friedrich von Seckendorf**, kaiſerlicher Abgeſandter zu Berlin, der Ruſſiſch kaiſerliche Geſandte, Graf **Michael Beſtuchef**, der jetzige General-Lieutenant **Johann Heinrich Wilhelm von Buddenbrok**, der verſtorbene General-Lieutenant **Adam Friedrich von Wreech**, der jetzige General-Lieutenant Graf **Leopold Alexander von Wartensleben**, der jetzige General-Lieutenant Graf **Friedrich Ludwig Fink von Finkenſtein**, der verſtorbene General-Major **Philipp Georg Wilhelm von Bork**, und der Holländiſche Geſandte, General **Reinold** Baron **Reede von Ginkel**. Der Heermeiſter, Markgraf Carl, hielt am 20. Sept. dieſes Jahr noch einen Ritterſchlag, bey welchem unter drey Rittern der damalige General von der Cavallerie, **Friedrich Siegmund von Bredow**, der vornehmſte war. Und 1735 den 26. Oct. hielt er den dritten, bey welchem nebſt 23 andern Herzog **Ludwig Ernſt von Braunſchweig-Wolfenbüttel**, jetziger General-Feldmarſchall der Republik Holland, und Comthur zu Suplinburg, und deſſen Herr Bruder, der große Held, Herzog **Ferdinand von Braunſchweig-Wolfenbüttel**, nebſt dem nach der Schlacht bey Hochkirchen an ſeinen Wunden verſtorbenen General-Lieutenant, **Conrad Friedrich von Retzow**, in den Orden traten. Markgraf **Carl**, der ſich durch ſeinen Heldenmuth in allen Kriegen unſers jetzigen großen Königs hervorgethan, hat aber der Balley Brandenburg bis unter jetziger Regierung vorgeſtanden, und iſt 1762 zu Breslau geſtorben, worauf des Königs jüngſter Herr Bruder, Prinz **Auguſt Ferdinand** von Preußen, zum Heermeiſterthum gelanget, dem derſelbe nun ſchon 10 Jahre mit höchſtem Ruhm vorſtehet.

N. Chr. Geb. 1713-1740.

Markgraf Carl, Heermeiſter.

Ritterſchlag von 1731.

Merkwürdige Ritter.

Zweiter Ritterſchlag von 1731.

Dritter Ritterſchlag von 1735.

Pr. Auguſt Ferdinand von Preußen, Heermeiſter.

Die

N. Chr. Geb. 1713 - 1740.

Grafſchaft Wernigerode.

Graf Chriſtian Ernſt von Stolberg-Wernigerode.

Staplenburg.

Sophien-Hof.

Rochefortiſcher Proceß.

Soph. Charl. v. Leiningen, Gr. v. Stolb. Wernigerode

Gr. Heinr. Ernſt von Stolberg-Wernigerode

Mar. Eliſab. v. Promnitz, Gr. v. Stolb. Wernigerode

Pr. Chriſt. Anna Agneſe von Anhalt-Köthen.

Gr. Chriſt. Friedrich.

Gr. Ferdinanda Auguſta Sophia.

Die Grafſchaft Wernigerode hat unter König Friedrich Wilhelm beſtändig Graf Chriſtian Ernſt, ein Sohn Graf Ludwig Chriſtians von Stolberg, beſeſſen, nachdem ſie 1710 an ihn gefallen war. Ein Herr, den ſeine vorzügliche Gottſeligkeit, ſeine glückliche Regierung und erlangtes hohes Alter ſehr merkwürdig gemacht. Er regierete völlig in guter Ruhe, da er ſich über alle Irrungen, welche zwiſchen dem königlichen Hofe und ſeinem Hauſe wegen der königlichen Rechte in der Grafſchaft bisher obgewaltet hatten, ſchon 1713 aus dem Grunde verglich, und er brachte noch die Staplenburg wieder zur Grafſchaft. Die Stadt Wernigerode brachte er durch neuen Anbau wieder zum ſchönſten Anſehen, und ſeiner Reſidenz gab er eine ſeiner Würde anſtändige Pracht, zierete ſie auch mit einem vortreflichen Garten. Das Amt **Hohenſtein** kam unter ihm an das Haus Stolberg wieder, wofür ihm das Vorwerk **Sophien-Hof** auf dem Harz zufiel. Er erlebte 1737 das Ende des langwierigen Proceſſes ſeines Hauſes wegen der Grafſchaft Rochefort, in welcher der Biſchof von Lüttich die Grafen den Beſitz ergreifen laſſen muſte, ſo ſehr er ſich erſt dawider geſetzt hatte. Von dem Könige von Dänemark, Chriſtian VI., wurde er mit dem hohen Elephanten-Orden beehret, ſonſt aber ſuchte er nicht an großen Höfen ein glänzendes Glück durch Kriegs- oder Hof-Dienſte zu machen, und begnügte ſich, den Ruhm eines Regenten von einem kleinen Lande, wo niemand unglücklich ſey, zu haben: daher lebte er zu Wernigerode ganz in der Stille, fern von allem Geräuſch der Staats-Händel und der Waffen (*). Seine Gemahlinn war **Sophia Charlotte**, Gräfinn von Leiningen-Weſterburg. Unter vielen Kindern, die ihm dieſelbe geboren, blieb ihm der einzige Sohn, Graf **Henrich Ernſt II.** übrig, der am 7. Dec. 1716 geboren, und zugleich Domherr zu Halberſtadt iſt. Von ſeinen Töchtern iſt die zweite, **Ferdinanda Adriana**, die 1718 geboren, mit Graf **Ludwig Friedrich von Caſtel** vermählt, die älteſte **Louiſe Chriſtina**, geboren 1713, und die jüngſte, **Chriſtiana Eleonora**, geboren 1723, ſind unvermählt geblieben. Graf Heinrich Ernſt hat ſich bey Lebzeiten des Herrn Vaters zuerſt 1738 mit **Maria Eliſabeth**, Graf **Erdmanns** zu **Promnitz** Tochter, vermählet, die ihm aber 1741 mit Hinterlaſſung einer Tochter, die ihr doch in eben dem Jahr im Tode gefolgt, wieder abgeſtorben. Zum zweitenmal vermählte er ſich mit **Chriſtiana Anna Agnes**, Fürſt **Auguſt Ludwigs** zu **Anhalt-Köthen** Prinzeſſinn Tochter, 1742, von welcher ihm der junge Graf **Chriſtian Friedrich** 1746, und eine junge Gräfinn, **Ferdinanda Auguſta Sophia**, ſchon vorher 1744 geboren worden. Nachdem ſein Herr Vater 1771 im 81. Jahr ſeines

---

(*) Seine große Frömmigkeit und vieler Umgang mit Predigern, die er für fromm, aufrichtig und gelehrt hielt, machte, daß ihn die Welt oft einen Pietiſten nannte; aber dieſer Name hörte unter Friedrich Wilhelm bey den Evangeliſchen auf ſchimpflich zu ſeyn, und ward vielmehr Gottesgelehrten in ganz Deutſchland zu einem Lobe. Mit den Brüderſchaften aber des Graf Niclas Ludwig von Zinzendorf und ſeinen Herrenhutern hatte er keine Gemeinſchaft.

N. Chr. Geb. 1713 - 1740.

ſeines Alters, und 61. ſeiner ruhigen (*) und glücklichen Regierung geſtorben, iſt ihm denn nun die Grafſchaft als einzigem Erben deſſelben zugefallen.

Grafſchaft Mannsfeld. Fürſt Heinrich Franz.

Unter der Regierung König Friedrich I. merkten wir von der Geſchichte des gräflichen Hauſes Mannsfeld an, daß Graf Heinrich Franz von dem König Carl II. in Spanien zum Grand von Spanien und Fürſten von Fondi, vom Kaiſer Joſeph aber zum Fürſten des Reichs 1709 erhoben worden, und ſeine einzige Tochter, und Erbinn der Bömiſchen Güter, Maria Eleonora, mit ſeines Bruders, Graf Franz Maximilians, Sohn, dem Grafen Carl Franz vermählt habe. Es lebte Fürſt Heinrich Franz noch bis 1715, da denn ſein fürſtlicher Titel, Güter und Rechte, an den Herrn Eidam kamen. Dieſer erlebte endlich 1716 das Glück, daß König Friedrich Wilhelm die bisherige Sequeſtration der Grafſchaft, ſo weit ſie unter Magdeburgiſcher Hoheit ſteht, gänzlich aufhob, doch ſeinen Landes- und Lehns-Herren-Rechten unbeſchadet, welche nicht litten, daß ſich die Bedienten des Fürſten des Titels eines Fürſtlichen Canzlers und Fürſtlicher Räthe anmaßten. Es ſtarb der Fürſt 1727, und hinterließ einen minderjährigen Sohn, Fürſt Heinrich Franzen, geboren den 6. Jul. 1722, deſſen Vormundſchaft die Frau Mutter auch im Mannsfeldiſchen führen wollte. Allein das gab weder König Auguſt als Churfürſt von Sachſen, noch König Friedrich Wilhelm als Herzog von Magdeburg zu, ſondern beyde verſahen die Ober-Vormundſchaft in der Grafſchaft gemeinſchaftlich bis 1735. Derſelbe nahm 1736 das Lehn zu Magdeburg. Ob er aber gleich, ſo weit die Magdeburgiſche Hoheit über die Grafſchaft gehet, an der Regierung nicht ferner gehindert wurde, ſo waren dennoch die darauf haftenden Schulden nicht getilget, und die Böhmiſchen Güter hatten deren gleichfals eine große Laſt auf ſich. Daher kaufte der König von 1737 an alle Jahre viel verſetzte gräfliche Güter, Vorwerke und Herrſchaften an ſich, die er ſeinen beyden jüngſten Prinzen hinterließ. Der Fürſt vermählte ſich 1735 im Januar mit Maria Joſepha Gräfinn von Thun, die ihm den Erb-Prinzen Joſeph Wenzel im Sept. deſſelben Jahres gebar, aber 1740 wieder ſtarb, worauf er ſich 1741 wieder mit Maria Anna Gräfinn von Czernin vermählte. Er hatte aber das Unglück, daß Böhmen 1741 auf eine kurze Zeit unter die Botmäßigkeit Kaiſer Carls VII. aus dem Hauſe Bayern gerieth, welchem auch er die Huldigung leiſtete, und ſich als deſſen Abgeſandten nach Rom ſchicken ließ. Er ſollte auch an den Hof zu Napoli gehen, und dachte dabey wieder zu dem verlornen Fürſtenthum Fondi zu gelangen. Allein ſo wenig ihm das glückte, ſo viel Unglück betraf ihn zu Hauſe. Die Königinn von Ungarn, Erzherzoginn Maria Thereſia, warf eine ſchwere Ungnade auf ihn, und als 1742 Prag

Fürſt Carl Franz.

Magdeburgiſche Sequeſtration aufgehoben.

Fürſt Heinrich Franz II.

Prinzliche Güter im Mannsfeldiſchen.

Maria Joſepha von Thun, F. v. Mannsfeld.

Joſ. Wenzel Fürſt von Mannsfeld.

Mar. Anna von Czernin, Fürſtin von Mannsfeld.

Fürſt von Mannsfeld, kaiſerlicher Geſandter zu Rom.

(*) Man hat nie gehört, daß die Grafſchaft, auch da die Franzoſen 1757 Thüringen und Nieder-Sachſen überſchwemmet, ſonderliche Unruhen dabey empfunden.

belagert wurde, ſchonte weder das Franzöſiſche Heer innerhalb, noch das Oeſterreichiſche Heer außerhalb ſeines Pallaſtes und Gartens, die in den Grund verheeret wurden. Durch die koſtbare Geſandſchaft Kaiſer Carls VII., der ihm nichts zu erſtatten im Stande war, gerieth er noch in tiefere Schulden. Und kaum konnte er durch Vorſprache König **Auguſts** in Pohlen 1744 wieder zu Gnaden kommen, und ſeine Güter in Böhmen behalten. Er lebet ſeitdem in Böhmen zu Prag und auf ſeinen Gütern noch dieſen Tag in vieler Stille, und hat ſeinen Erbprinzen, **Joſeph Wenzel**, erſt 1764 im 30. Jahr ſeines Alters mit einer Gräfinn von Regal vermählt. Es ſind aber keine Kinder davon vorhanden. Die Hofnung, das Haus zu erbauen, beruhet demnach nur noch auf den Sohn ſeiner zweiten Ehe, Graf **Georg Heinrich Caſpar**, einen jungen Herrn von 20 Jahren.

Gr. Georg Heinr. Caſp. v. Mannsf.

Gräfliche Vaſallen und hoh. Miniſter.

Ober-Marſchall, M. L. v. Prinzen.

Ober-Stallmeiſter F. B. v. Schwerin.

Ober-Jägermeiſter, Georg Chr. v. Schlieben.

Neue gräfliche Familie v. Schlieben.

Graf Carl Heinr. Truchſes v. Waldburg, Geh. Staatsrath.

Von andern gräflichen Vaſallen in der Churmark und andern Preußiſchen Landen, die jedoch keine Fahn-Lehen beſitzen, und deren Güter mit andern Ritterlehen einerley Beſchaffenheit haben, viel zu gedenken, würde zu weitläuftig fallen. Wir finden ſie unter König **Friedrich Wilhelm** wenig oder gar nicht in Hof- und Civil-Bedienungen; vornehmlich wohl darum, weil der König große Hof-Aemter nicht liebte, ſo daß er ſogar nach Abſterben des Barons **Marquard Ludwig von Prinzen** die Ober-Hofmarſchall-Stelle, die derſelbe bekleidet, nicht wieder beſetzte. Zu Ende ſeiner Regierung hatte er nur noch als hohe Hof-Beamten in ſeinen Dienſten den Oberſtallmeiſter **Friedrich Bogislav von Schwerin**, der niemals die gräfliche Würde erlanget hat, und den Oberjägermeiſter Graf **Georg Chriſtoph von Schlieben**. Dieſer aber gehörte nicht zu der in der Churmark ehedem mit Graf **Adam von Schlieben** anſäſſig geweſenen und abgegangenen gräflichen Familie, ſondern zu der in Preußen, welche mit der andern keine Lehnsverwandſchaft, und nur im höchſten Alterthum einerley Urſprung gehabt. Bloß der gräfliche Rang und Titel kam auf dieſe Preußiſche Linie, die ſonſt andern adlichen Familien gleich war, nach Abgang der Churmärkiſchen, und das bey Gelegenheit einer Vermählung eines Bruders des Oberjägermeiſters mit einer Prinzeſſinn von Heſſen-Homburg, mit welcher dies Haus nicht eher zufrieden war, bis König **Friedrich Wilhelm** dem von Schlieben die gräfliche Würde zugeſtand (*). Dies war alſo der einzige hohe Hof-Miniſter des Königs von gräflichem Stande. Und in Civil-Landes-Bedienungen finden ſich nur Graf **Carl Heinrich Truchſes von Waldburg** unter den Miniſtern in Preußen als wirklicher Geheimer Staats-Rath und Commiſſariats-Präſident daſelbſt um das Jahr 1721, und der Canzler

des

(*) Dieſe Vermählung war zwar ohne Wiſſen des Hauſes Heſſen geſchehen, aber es würde mehr zu des fürſtlichen, als des adlichen Hauſes Beſchimpfung gereicht haben, wenn die Ehe hätte wieder getrennet werden ſollen, wie das Haus Heſſen verlangte. König Friedrich Wilhelm fand alſo keine beſſere Auskunft in der Sache, als die Erhebung derer von Schlieben zur gräflichen Würde.

des Königreichs und Staats-Miniſter, **Graf von Schlieben**, der 1740 bey der Huldigung ſein Amt verrichtete. Alle andere Miniſter des Königs waren bloße von Adel, höchſtens Freyherrn, und unter ihnen verſchiedene, die ſich aus bürgerlichem Stande durch ihre Verdienſte in die Höhe geſchwungen hatten. Es führte unter ihnen niemand den Titel als Premier-Miniſter; doch gönnete der König dem General-Feldmarſchall **Friedrich Wilhelm von Grumbkow**, auch in ſofern er bey Hofe und bey Landes-Sachen diente, das größte Vertrauen. Er war zwar eigentlich erſter **Finanz-Miniſter**, aber alle Angelegenheiten, die der König mit auswärtigen Mächten hatte, gingen, nach Abgang des Freyherrn **von Ilgen**, doch auch durch ſeine Hände, da ſonſt der General-Feldmarſchall **Adrian Bernhard von Bork** der erſte Cabinets-Miniſter war, der den nachmals in den Grafenſtand erhobenen Herrn **Heinrich von Podewils** und Herrn **Wilhelm Heinrich von Thulmeyer** neben ſich hatte. Der Herr von Podewils war in des Herrn **von Creuz** Stelle gekommen (*), ſo wie der **von Viehbahn** (**) an der Stelle des Generals und Grafen, Otto Magnus von Dönhof, das Ober-Directorium der Franzöſiſchen Nation erhielt. Bey der Armee aber dieneten König **Friedrich Wilhelm** nicht nur Grafen, ſondern auch Fürſten. Der Fürſt **Leopold** von Anhalt-Deſſau war nach Abgang des Grafen **Alexander Hermann von Wartensleben** der erſte General-Feldmarſchall und Gouverneur zu Magdeburg, und ſeine drey älteſten Prinzen dieneten ſchon als Generale und Chefs von eigenen Regimentern, da indeſſen der jüngſte des Herrn Vaters Regiment befehligte. Der Fürſt von Zerbſt, **Chriſtian Auguſt**, der Vater der jetzigen Kaiſerinn Catharina von Rußland, dem ſie zu Stettin geboren worden, war General-Feldmarſchall und Gouverneur zu Stettin. Herzog **Friedrich Wilhelm** zu Holſtein-Beck, diente als General-Lieutenant, und ward nachmals auch Feldmarſchall und Gouverneur zu Berlin; nicht weniger hat Landgraf **George von Heſſen-Caſſel** lange Jahre in ſeinen Dienſten als General geſtanden. Ich geſchweige, daß alle Prinzen des Hauſes Brandenburg gleich als von der Wiege an Soldaten wurden, und

N. Chr. Geb. 1713-1740. Canzler Gr. v. Schlieben.

Gen. Feldm. Fr. Wilh. v. Grumbkow, Staats-Miniſter.

Gen. Feldm. Graf Adrian Bernhard v. Bork, Cabin. Miniſter.

Graf Heinr. v. Podewils.

Wilhelm Heinrich von Thulmeyer, Cab. Miniſt.

Fürſt Leop. von Anhalt-Deſſau, General-Feldmarſchall.

F. Chriſt. Aug. von Anhalt-Zerbſt, Gen. Feldm.

H. Friedr. Wilhelm von Holſt. Beck, Gen. Feldm.

Landgr. George von Heſſen-Caſſel.

(*) Der Herr von Creuz war ein bürgerlicher von Geburt, und nach einigen eines Predigers Sohn aus Pommern. Zu den cronprinzlichen Jahren des Königs war er Auditeur bey deſſen Regiment. Hernach machte er ihn zum Geheimen-Rath und Geſandten zu Regensburg, von da er hernach zum Staats-Miniſter erhoben wurde.

(**) Franz Moritz von Viehbahn war aus einem Advocaten Geſandtſchafts-Secretair, Reſident und Geſandter zu Warſchau geworden, und damit hatte er ſich ſo ſehr empfohlen, daß er des Königs vierter Finanz-Miniſter, und nach des von Katſch Tode auch General-Auditeur und Krieges- Hof- und Criminalgerichts-Director ward. Chriſtoph von Katſch war ein Berliner von Geburt, wo ein berühmter Doctor Katſch noch vor 30 Jahren lebte. Er wurde auch aus einem Auditeur General-Auditeur und erſter Juſtiz-Miniſter. Heinrich Wilhelm von Thulmeyer war aus Minden, ein Schweſter-Sohn des Herrn von Ilgen, der ihn als Geheimen Secretär ins Cabinett gebracht, worinn er zuletzt als Miniſter mit größtem Ruhm gearbeitet.

Staatsminiſter E. B. von Creuz.

Staatsminiſter Franz Moritz von Viehbahn.

Staatsminiſter Chriſt. v. Katſch.

N. Chr. Geb. 1713-1740. und theils eigene Regimenter hatten, theils als Staabsofficiere Stellen vertraten, da er ſtarb. Es war daher gar nicht zu verwundern, daß der übrige hohe Adel ſich den Kriegesdienſten unter dem Preußiſchen Heer nicht entzog, und geborne Grafen und Barons bey der Fahne und dem Kurzgewehr anfingen, zu dem Gipfel eines Generals hinanzuſteigen.

§. 55.

Letzte Lebensumſtände des Königs.

Doch wir kommen nun zu dem Ende des großen Fürſten. **Friedrich Wilhelm** hatte zwar einen ſtarken Körper, den er durch eine harte Lebensart, die vielen
Reiſen und die Jagd noch mehr zu befeſtigen ſchien; bey dem allen aber war
Krankheiten er zuweilen ſchweren Krankheiten ausgeſetzt. Die Kinder-Blattern befielen ihn
1713. 1713 im 30. Jahr ſeines Alters; doch überſtand er dieſelben glücklich durch ſeine
1726. ſtarke Natur. Um das Jahr 1726 empfand er die erſten gichtiſchen Zufälle, und
1729. die verwandelten ſich 1729 in ein wirkliches **Podagra**, daß ihm ſchon damals
ſo ſtark zuſetzte, daß er einige Wochen das Bette oder das Zimmer hüten muſte (*).
1731. Er hatte hernach faſt alle Jahre einige Zufälle davon, und beſonders 1731 zugleich
Anfälle von der Schlafſucht, womit es ſich jedoch durch Aderlaſſen bald beſſerte.
1735. Der heftigſte davon befiel ihn 1735 auf den Gütern des Holländiſchen Generals
und Abgeſandten **Ginkel**, nach der Reiſe ins Lager bey Wieſeloch, im September,
und er kam von da ſehr krank am 14. Sept. zu Potsdam an. Es hatten ſich die
podagriſchen Zufälle ſchon in eine Waſſerſucht verwandelt, und das Uebel nahm ſo
überhand, daß jedermann an ſeiner Geneſung verzweifelte, einigemal auch das
Gerücht entſtand, daß er todt ſey. Doch die Vorſehung erhielt ihn noch durch
D. Friedrich Hoffmann. die Erfahrenheit des großen Halliſchen Arztes, Doctor **Friedrich Hoffmann**, der
durch einen Einſchnitt in die Wade die wäſſerichte Materie abzapfte, und unter
Beyſtand der andern Hof-Aerzte heilete er ihn dergeſtalt glücklich, daß er am 21.
Januar 1735 von Potsdam wieder nach Berlin reiſen konnte (**). Er genoß
nun einer ziemlichen Geſundheit, außer daß ſich die gichtiſchen Zufälle doch alle
Jahr einſtelleten, bis im Jahr 1740 das **Podagra** mit aller Heftigkeit wiederkam.
Er trat das Jahr ſchon kränklich zu Berlin an, und im Februar fanden ſich Zufälle,
daß er ſelbſt ſeines Lebens Ende vermuthete. Zwar ward es im März etwas beſ-
Letzte Krankheit 1740. ſer, und im **April** ging er nach Potsdam, ſo daß jedermann glaubte, es würde
keine Noth haben, als er am 27. dahin fuhr. Allein er fühlte ſich ſelbſt anders,
und

(*) Er hatte dabey viel ſchlafloſe Nächte, daher er bey Tage ſich des Schlafs damit zu erwehren ſuchte, daß er ſich mit der Mahlerey beſchäftigte. Und das ward hernach ſtets ſein Zeitvertreib, wenn Unpäßlichkeit und Winter die Jagdluſt verbot. Man zeiget daher auf den Reſidenzen unterſchiedene Stücke, die er gemahlt hat, und die er im Anfall von Podagra gemahlet, ſind mit den Worten gezeichnet: Fr. Wilh. in tormentis fec.

(**) Hofmann bekam ohne andere reiche Belohnung noch den Titel eines Geheimen Raths und erſten Leibarztes.

N. Chr. Geb. 1713-1740.

und hatte beym Einſteigen in den Wagen geſagt: **in Potsdam will ich ſterben.** Und es traf ein: denn am 10. May ward das Uebel größer, und am 27. mußte der Staats-Miniſter von **Boden** ſeinen letzten Willen aufſetzen; denn die Aerzte wollten es nicht noch einmal wagen, dieſer podagriſchen Waſſerſucht durch einen Einſchnitt zu begegnen.

Erbauliche Bereitung zu ſeinem Ende

Er bereitete ſich denn zu ſeinem Ende auf eine recht erbauliche Weiſe, wozu er den Conſiſtorial-Rath und Probſt, Doctor **Roloff**, ausdrücklich nach Potsdam kommen laſſen, dem der Potsdammiſche und Lutheriſche Hof- und Garniſon-Prediger **Oelsner**, und der reformirte, **Cochius**, beyſtanden. Sein öfterer Seufzer war; **Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir iſt kein Lebendiger gerecht.** Er bat alle, die um ihn waren, um Verzeihung, wenn er ſie in ſeinen Schmerzen etwa aus Ungeduld beleidiget hätte. Am 31. May ſagte er frühmorgens zu dem Staats-Miniſter Boden: **Boden, dieſen Abend ſterbe ich, bleib bey mir, daß ich meinem Sohn die Regierung übergebe.** Und er that das wirklich noch des Vormittags und nahm von der Königinn, dem Cronprinzen, und den andern gegenwärtigen königlichen Kindern, die er alle väterlich ſegnete, Abſchied. Doch ſah er noch um 11 Uhr deſſelben Tages die Wachparade ſeines Regiments zum letztenmale an, wozu er ſich auf ſeinem Stuhlwagen ans Fenſter bringen ließ.

Tödtlicher Hintritt.

Aber um 12 Uhr ward er ſo ſchwach, daß jedermann ſeinen Abſchied vermuthete; doch erholte er ſich noch etwas, und ſprach zu den Anweſenden, geiſtlichen ſowohl als weltlichen: **Betet, Betet mit mir,** ſegnete auch nochmals die Königinn, den Cron-Prinzen und ſeine andern Kindern, worauf er zwiſchen 1 und 2 Uhr Nachmittags ſeinen großen Geiſt aufgab, als ein Chriſt und König, nachdem er 51 Jahre 9 Monathe und 15 Tage gelebet, und 27 Jahre 3 Monathe und 6 Tage die rühmlichſte Regierung geführet hatte.

Begräbniß.

Die Gewölbe zu ſeinem Grabe hatte er ſchon für ſich und ſeine Königinn zu Potsdam in der Hof- und Garniſon-Kirche bey guter Zeit bauen laſſen. Er hatte ſogar ſich den Sarg ſchon von Eichenholz mit ledernen Riemen, ſtatt der Handgriffe, machen laſſen. In denſelben wurde er, mit der Uniform ſeines Regiments angezogen, am 4. Junius geleget, und übrigens mit königlicher Pracht zur Schau auf ein Trauer-Gerüſt geſtellet. In der folgenden Nacht aber wurde er in das Gewölbe gebracht.

Letzte Parade des Potsdammiſchen Leib-Regiments.

Ein feyerliches Leichen-Begängniß aber veranſtaltete der nunmehrige König **Friedrich** am 22 Junius, mit einer Pracht, die der königlichen Majeſtät anſtändig war: wobey aber zweyerley zu merken iſt; einmal, daß bey demſelben das Regiment des hochſeligen Königs zum letztenmal in ſeiner bisherigen Geſtalt erſchien; denn es wurde gröſtentheils hierauf reducirt, und blieb nur Ein Bataillon der kleinſten Leute davon übrig, die den General von **Einſiedel** zum Chef bekamen; und das andre, daß die Trauer-Muſik von der Italiäniſchen Capelle zu Dresden, die dazu ausgebeten war, aufgeführet wurde; denn da der hochſelige König keine andere Ton-Künſtler hielt, als bey ſeinem Regiment, ſo war die Tonkunſt unter ihm weder zu Potsdam noch anderswo in den königlichen Landen ſo geübt worden, daß König **Friedrich** ihr zutrauen konnte, den Tod eines ſolchen Fürſten würdig zu beſingen; und dabey iſt noch dies beſonders, daß die Cantate, welche die Dresdenſchen Italiäner zu Potsdam ſingen muſten, in Lateiniſcher Sprache geſetzt war (*); einer Sprache, welche dem hochſeligen Könige oft zum Scherz Gelegenheit gegeben, wenn jemand ſich damit als einen Gelehrten zeigen wollen.

Leichendienſt im Lande.

Es wurde aber ſein Leichen-Dienſt im ganzen Lande bey allen Kirchen begangen, und zwar hatte er ſelbſt verordnet, in der Predigt dabey den Text 2. Tim. 4. zu nehmen: **Ich habe einen guten Kampf** ꝛc., und das Lied: **Wer nur den lieben Gott läßt** ꝛc; zu ſingen, welches er im Leben ſehr hoch gehalten, und faſt zur täglichen Andacht gebraucht. Er hatte auch befohlen, ihn in der Predigt weder zu rühmen, noch zu tadeln, ſondern bloß zu melden, daß er ſich für einen groſſen Sünder als König gehalten, und in der Hofnung geſtorben ſey, bey dem Allerhöchſten durch das Verdienſt ſeines göttlichen Mittlers Gnade zu erlangen.

Sophia Dorothea von Braunſchw., Königinn v. Preußen.

Daß König Friedrich Wilhelms Gemahlinn, die Durchlauchtigſte **Sophia Dorothea**, König **Georg I.** von Großbritannien und Churfürſten von Braunſchweig-Hannover einzige Prinzeſſinn Tochter von **Sophia Dorothea** von Braunſchweig-Zelle geweſen, und wenn beyde mit einander vermählt worden, braucht hoffentlich keiner Wiederholung. Es war aber dies ein Muſter für fürſtliche Ehen; denn eine ſolche Liebe und Vertraulichkeit, als zwiſchen beyden unverückt geherrſchet, iſt wohl ſo leicht nicht geſehen worden. **Sophia Dorothea** begleitete ihren königlichen Gemahl, wenn er nicht zur Muſterung der Regimenter oder anders wohin ſehr entfernte Reiſen that, faſt allemal; wenigſtens war ſie zu Berlin, Potsdam und Wuſterhauſen faſt beſtändig um ihn, und die beſte Ober-Hofmeiſterinn ihrer gemeinſchaftlichen königlichen Kinder, von welchen beſonders die Prinzeſſinnen ihr niemals aus den Augen kamen, bis ſie vermählt wurden. Sie wurde vornehmlich von ihrem älteſten Herrn Sohn, unſers noch regierenden Königs Majeſtät, ſo hoch geliebet, daß er auch nicht ertragen konnte, ſie die verwittwete Königinn zu nennen; denn ſie ſollte durch nichts nach dem Verluſt ihres königlichen Gemahls betrübt werden, wie die Erwähnung der Wittwenſchaft thun würde: daher muſte ſie jedermann Ihro Majeſtät **die königliche Frau Mutter** nennen. Ihren Aufenthalt aber hatte ſie zu Berlin, und daſelbſt im Sommer in ihrem ſchönen Garten **Monbijou** an der Spree, und ſtarb erſt 1757 am 28. Junius in einem Alter von 71 Jahren. Ihre Ehe war mit 14 königlichen Kindern geſegnet, von welchen zehne beyde überlebt haben. In der Ordnung der Geburt folgen ſie alſo auf einander:

1) Friedrich

(*) Der damalige Conrector im Berliniſchen Gymnaſio, Magiſter Nathanael Baumgarten, der nachmals Ober-Conſiſtorial-Rath und Inſpector auf den Friedrichswerder, auch der Königinn Beichtvater ward, hatte ſie gemacht.

N. Chr. Geb.
1713 - 1740.

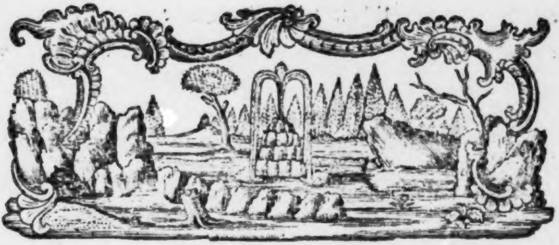
1) Friedrich Ludwig, Prinz von Oranien, geb. den 23. Nov. 1707, ſtarb den 13. May 1708.
2) Friederica Sophia Wilhelmina, geb. den 3. Jul. 1709, vermählt den 20. Nov. 1713 mit Markgraf Friedrich, Erbprinzen zu Brandenburg-Bareuth, ſtarb den 14. Oct. 1758.
3) Friedrich Wilhelm, Prinz von Oranien, geb. den 16. Auguſt 1710, ſtarb den 31. Jul. 1711.
4) Friedrich II., Kronprinz, jeztregierender König von Preußen, geb. den 24. Jan. 1712, deſſen Jahren der Höchſte noch eine Menge zuſetzen wolle.
5) Charlotta Albertina, geb. den 5. May 1713, ſtarb den 10. Jun. 1714.
6) Friederica Louiſa, geb. den 28. Sept. 1714, vermählt den 30. May 1729 mit Markgraf Carl Wilhelm Friedrich zu Anſpach. Lebet noch als Wittwe.
7) Philippine Charlotta, geb. den 13. März 1716, vermählt den 2. Jul. 1733 mit Herzog Carl von Braunſchweig-Wolfenbüttel, und lebet noch mit dem Herrn Gemahl in geſegneter Ehe.
8) Ludwig Carl Wilhelm, geb. den 2. May 1717, ſtarb den 31. Auguſt 1719.
9) Sophia Dorothea Maria, geb. den 25. Jan. 1719, vermählt den 10. Nov. 1734 mit Markgraf Friedrich Wilhelm zu Schwedt, ſtarb den 13. Nov. 1765.
10) Louiſa Ulrica, geb. den 24. Jul. 1720, vermählt den 17. Jul. 1744 mit König Adolph Friedrich von Schweden, lebt auch noch in hohem Wohlſeyn, und hat ſich den Winter über 1771 bis im Jul. 1772 bey ihren geliebten Geſchwiſtern zu Berlin befunden.
11) Auguſt Wilhelm, Prinz von Preußen, geb. den 9. Auguſt 1722, vermählt den 6 Jan. 1742 mit Prinzeſſinn Louiſe Amalia, Herzog Ferdinand Albrechts von Braunſchweig-Wolfenbüttel Tochter, der Königinn Prinzeſſinn Schweſter; ſtarb den 12. Jun. 1758. Seine hinterlaſſenen Kinder ſind:
  a) Friedrich Wilhelm, Prinz von Preußen, geb. den 25. Sept. 1744, vermählt 1) den 14. Jul. 1764 mit Eliſabeth Chriſtina Ulrica, Prinzeſſinn von Braunſchweig-Wolfenbüttel, Herzog Carls Tochter; 2) den 14. Jul. 1769 mit Friederica Louiſa, Prinzeſſinn von Heſſen-Darmſtadt, geb. den 16. Octob. 1751. Kinder ſind aus beyden Ehen:
    1) Friederica Charlotta Ulrica Catharina, geb. den 7. May 1767, aus erſter Ehe.
    2) Friedrich Wilhelm, geb. den 3. Auguſt 1770, aus zweiter Ehe.
    3) Friederica Chriſtina Amalia Wilhelmina, geb. d. 31. Aug. 1772, geſt. d. 14. Jun. 1773.
    4) Friedrich Ludwig Carl, geb. den 5. Nov. 1773.
  b) Friedrich Heinrich Carl, geb. den 30. Dec. 1747, ſtarb den 26. May 1767 an den Kinderblattern, als er mit ſeinem Regiment Cavallerie zu Kyritz auf dem Wege zur Revüe begriffen war, zu Protzen, wo er auf dem Gute der Generalinn von Kleiſt bleiben muſte, als ihn die Krankheit befiel.
  c) Friederica Sophia Wilhelmina, geb. den 7. Aug. 1751, vermählt den 4. Oct. 1767 an Prinz Wilhelm V. von Oranien, Erbſtatthalter der vereinigten Niederlande.
  d) George Carl Aemilius, geb. den 30. Oct. 1758, ſtarb den 15. Febr. 1759.
12) Anna Amalia, geb. den 9. Nov. 1723, ward Aebtiſſinn zu Quedlinburg den 11. Jul. 1755, nachdem ſie ſeit dem 16. Dec. 1744. ſchon Coadjutorinn geweſen.
13) Friedrich Heinrich Ludwig, Dompropſt zu Magdeburg, geb. den 18. Jan. 1726, einer der größten Helden dieſes Jahrhunderts, den ſelbſt die Länder lieben, wo er Krieg geführt: wurde den 25. Jun. 1752 mit Wilhelmina, Landgrafen Maximilians von Heſſen-Caſſel Prinzeſſinn Tochter, die den 23. Febr. 1726 geboren iſt, vermählt.
14) Auguſt Ferdinand, Heermeiſter zu Sonnenburg, geb. den 23. May 1730, vermählt den 27. Sept. 1755 mit Anna Eliſabeth, Prinzeſſinn Tochter Markgraf Friedrich Wilhelms von Brandenburg-Schwedt und ſeiner Frau Schweſter Prinzeſſinn Sophia Dorothea Maria, geb. den 22. April 1738. Davon:
  a) Friederica Eliſabeth Dorothea Henriette Amalia, geb. den 1. Nov. 1761, geſtorben den 28. Auguſt 1773.
  b) Friedrich Heinrich Aemilius Carl, geb. den 21. Oct 1769, geſt. den 9. Dec. 1773.
  c) Friederica Dorothea Louiſa Philippina, geb. den 24. May 1770.
  d) Friedrich Ludwig Chriſtian, geb. den 11. Nov. 1771.

N.Chr.Geb. 1713-1740.

So iſt denn das Haus König Friedrich Wilhelms vom Himmel ſehr geſegnet hinter ihm geblieben. Seine Weisheit und Tugend legte den unerſchütterlichen Grund zu der Größe deſſelben, die jetzt dem ganzen Europa ſo ehrwürdig iſt, ohne ſeine Waffen weiter, als zur Eroberung Stralſunds, zu gebrauchen. Indeſſen war ſein Heer im Frieden in der That die eherne Mauer, die alles umher ſich anzugreifen ſcheuete, und die Schule der Helden, die in ſo vielen Feldzügen nach ihm ſich als den beſten Zweig der Schulen Eugens und Marlboroughs bewieſen haben. Die Völker unter ihm waren glücklich, und genoſſen eines tiefen und ſegensvollen Friedens; er war ihr Vater und Wohlthäter in aller Abſicht; ſeine Regierung iſt in der That die rechte Epoche, da ſich die Gaben und Genies ſeiner Unterthanen in allerley Gelehrſamkeit, Künſten und Profeſſionen recht entwickelt, und ihm gebühret der Ruhm, daß er davon die Urſache geweſen, durch ſeine milde und kluge Beförderung und Anordnung alles deſſen, was nur zum Nutzen und zur Wohlfahrt der Menſchen gereichen konnte. Unter ihm verbeſſerte der Adel ſeine Güter, der Bürger ſeine Nahrung, und der Bauer ſeine Wirthſchaft, ungeachtet die Zahl der Unterthanen bey ſeinem Tode vielleicht um ein Drittel höher hinan lief, als bey dem Anfang ſeiner Regierung. Wenn man die große Schulden-Laſt, welche ihm ſein Herr Vater hinterließ, und die unmäßigen Summen, die er auf den Anbau des Landes und auf die Unterſtützung nützlicher Gewerbe, und auf die Vermehrung des Heers verwandt hat, betrachtet, ſo iſt es zu verwundern, daß er einen Schatz hinterlaſſen, von dem man ſagete, es ſey darinn noch ein ſolches Heer, und noch einmal ſo viel Land enthalten, als er errichtet und angebauet. Doch König Friedrich Wilhelm verbot bey ſeinem Ende, in ſeinem Lobe weitläuftig zu ſeyn. Der Geſchichtſchreiber ſchweige denn auch davon; denn ſein Sohn und ſein Volk ſind ſein Lob. Was kann gröſſers geſagt werden: als Friedrichs Vater war Friedrich Wilhelm!

Ende des fünften Theils.

Anhang
verſchiedener Urkunden,
zur Erläuterung
der
Churmärkiſchen Geſchichte
# der mittlern Zeit,
oder
des zweyten Theils
von den Herrſchaften
der Häuſer Anhalt, Bayern und Lützelburg.



Urkunden

der letzten Jahre von Marggraf Waldemars Regierung.

151.

Biſchof Reiner zu Havelberg überläßt das Patronat-Recht der Probſtey zu Wittſtock dem Dom-Capitel, und legt der Kirche den Dreißigſten von ſeinen Ländereyen zu. 1312.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Nos, *Reinerus*, D. G. Eccleſiæ Havelbergenſis Epiſcopus, præſentibus recognoſcimus, publice profitentes, quod nos, imitantes prædeceſſorum noſtrorum veſtigia, bona ad *Capitulum noſtrum* eccleſiæ ſpectantia intendimus, quantum de jure poſſumus, augmentare. Conſiderantes itaque, quod *Præpoſitura* in *Wittſtock* nullis aut modicis ſit donata reditibus, & id circo nequeat Præpoſitus ibidem perſonaliter reſidere, cum non valeat ſuſtentari ſecundum ſtatus ſui exigentiam ab eadem. Unde de prudentum conſilio *jus patronatus* dictæ *Præpoſituræ*, ad Epiſcopum Havelbergenſem, qui fuit pro tempore, hactenus pertinens, *Capitulo* dilectæ noſtræ eccleſiæ Havelbergenſis contulimus ac donavimus, perpetuis temporibus poſſidendum, ipſam quoque *Præpoſituram* in *Wittſtock* decernimus *eccleſiæ* ibidem loco & tempore congruis uniendam. Præterea cum eccleſia Wittſtock ad Capitulum ſupra dictæ eccleſiæ noſtræ, ex donatione felicis memoriæ Domini *Henrici*, decimi ſeptimi

Havelbergenſis Epiſcopi, dudum pertinuerit, & adhuc pertineat, in remedium animæ noſtræ ac prædeceſſorum, ex *omnibus agris* ad *noſtrum allodium ibidem pertinentibus*, tam in manſis, quam extra manſos habitis, *triceſimam* cenſemus & ordinamus dictæ eccleſiæ in poſterum exſolvendam, cum turpis ſit particularitas, quæ ſuo non congruit univerſo, & ab omnibus aliis agris præfata eccleſia triceſimam percipere conſueverit ab antiquo. Cæterum etiam quia beatæ memoriæ Dominus *Arnoldus*, prædeceſſor noſter, Dominum *Ottonem*, Canonicum noſtræ eccleſiæ Havelbergenſis ob plures permotiones fratrum & amicorum ſuorum noſtræ eccleſiæ impenſas, exigentibus quoque meritis prædicti Domini *Ottonis*, quoad ipſe *Otto* vixerit, a ſolutione novem marcarum argenti, quas petit Dominus *Henricus Clutz* annis ſingulis eccleſia ab eadem, reddidit abſolutum, cum conſilio & conſenſu Capituli, volens onus ſolutionis ipſarum novem marcarum bonis ad menſam Epiſcopalem ſpectantibus imminere; ideopropter, nihilominus nos gerentes eundem Dominum Ottonem in viſceribus caritatis, gratiam ſibi factam per ſupra dictum Dominum *Arnoldum* prædeceſſorem noſtrum ratificamus, & in his ſcriptis liberaliter confirmamus, promittentes ipſum *Ottonem* a ſolutione prædictarum novem marcarum nos velle reddere liberum & ſolutum. Actum & datum *Havelbergæ* Anno Domini MCCCXII. in die beatæ virginis Barbaræ. Nos vero *Joannes* D. G. Præpoſitus, *Henricus*, Prior, totumque Capitulum eccleſiæ Havelbergenſis ſupra dictis omnibus interfuimus & conſenſimus, ac in ſignum ratificationis & conſenſus præſens ſcriptum ſigillis Præpoſiti & Capituli fecimus communiri.

152.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Privilegium der Stadt Rügenwalde, das ſie von Petern, Graven von Nuwenburg, und deſſen Brüdern erhalten. 1312.

I. N. D. A. *Petrus*, D. G. Comes de *Nuwenburg*, & Dominus *Joannes*, & *Laurentius*, felicis memoriæ Domini *Suenſonis* filii, totius terræ *Pomeraniæ Palatini*, Domini terræ *Slavinæ* videlicet & *Rugenwaldiæ*, univerſis Chriſti fidelibus præſens ſcriptum viſuris ſeu audituris in ſalutis autore ſalutem. Quoniam humanæ vitæ imbecillitas nequaquam in eodem ſtatu ſubſiſtere diu valet, ſed mutabilitati ſubjacent univerſa, ſtatuit conſulta diſcretio, ea quæ geruntur, ne memoriam effugiant hominum, ſigillatis apicibus, aut viva voce teſtium perennari. Hinc eſt, quod nos pari voto & unanimi conſenſu noſtris fidelibus, re vera in Chriſto dilectis poſſeſſoribus Domino *Rudolpho* videlicet de *Colmatz*, *Joanni Vredeland* & *Henrico* filio ſuo, & fratri ſuo *Henrico*, ac *Hermanno Smorren*, civitatem noſtram *Rugenwald* de novo locandam dedimus & conſtruendam, cum omnibus civibus, quos ad ſe vocaverint, & cum mero jure *Lubecenſi*, etiam cum omnibus ſubnotatis manſis, & interjectis conditionibus, modis & libertatibus feliciter & quiete jure hæreditario perpetuo poſſidendam. Primo nempe ad ipſam civitatem locandam damus ipſis poſſeſſoribus centum manſos cum decem manſis in agris cultis & incultis hoc modo menſurandos. Infra aquam videlicet *Viperam*, & villam *Cyſów* octoginta manſi metientur. Quinquaginta etiam manſos pro paſcuis poſſeſſoribus noſtræ civitatis aſſignamus. Quodſi totidem manſi in prato ante noſtrum caſtrum, cum idem pratum protenſum fuerit & menſuratum, minime poterunt reperiri, ſimiliter ab alia parte aquæ præfatæ, videlicet infra aquam *Grabitz* & caſtrum noſtrum, ipſi manſi complebuntur. Inſuper proprietatem quinquaginta manſorum ubicunque in terra noſtra emere poterunt, iisdem poſſeſſoribus perpetuis temporibus condonamus. Præterea *libertatem advocatiæ*, & *merum jus Lubecenſe*, tam in ipſa noſtra civitate, quam etiam in omnibus manſis prætaxatis, videlicet ducentis & decem manſis, omnesque *ſententias capitales* ſive *manuales* pleniſſime ipſis poſſeſſoribus indulgemus, ſubnotatas tamen conditiones in præmiſſo judicio ipſius advocatiæ nobis reſervantes, imprimis in ipſa civitate noſtra, cum maturo conſilio poſſeſſorum videlicet & noſtro pro tempore cum neceſſe fuerit ſimul *Advocatum* ponemus. De judicio nihilominus in prænominatis manſis ipſis poſſeſſoribus indulto, primum denarium nobis, ſecundum poſſeſſoribus, tertium vero civitati noſtræ aſſignamus. Jus autem Lubecenſe ante portam civitatis & in littore maris hoc modo ſervabitur. Unus videlicet de noſtris, cui committimus vices noſtras in hac parte, ibidem noſtro nomine judicabit, & de omnibus exceſſibus civium noſtræ civitatis ibidem contingentibus, primum denarium nobis adſcribimus, poſſeſſoribus ſecundum, tertium vero civitati. De hoſpitibus & eorum exceſſibus ibidem poſſeſſores omnino nihil habebunt. Damus etiam poſſeſſoribus præfatis & civibus univerſis non ſolum liberam licentiam, prænominatam ſcilicet aquam *Viperam* deſcendendi & aſcendendi, verum etiam per portum noſtræ civitatis, qui vulgariter *Bollwerck* ſive *Haſene* vocatur, ulterius ad ſalſum mare exeundi & redeundi ſine thelonio largam libertatem, hoc adjiciendo, quod omnes hoſpites navigio advenientes, & *pauſam communem*, quæ *Nedderlage* dicitur, in eadem aqua facientes, evolutis duobus diebus thelonium obligatorie dare tenebuntur, de quo videlicet thelonio nobis duas partes reſervantes, tertiam partem ad portum, hoc eſt *Bollwerck*, reſtaurandum relaxamus. Ratum inſuper & quietum tenemus, quodſi aliarum quarumcunque civitatum conſules noſtræ civitatis poſſeſſores & ipſorum concives de omni thelonio liberos & quietos dimittere compromiſerint, ipſos e converſo & eorum concives ab omni thelonio quiete dimittere poſſunt & ſolutos. Cæterum ſex naves, quæ *Bondinge* vocantur, in captura halecum habebunt, de quibus navibus ipſa civitas tres, reliquas vero tres naves poſſeſſores obtinebunt; & quisquis de ipſis piſcatoribus in iisdem navibus piſcantibus tempore permiſſo in judicio exceſſuum cadere poterit, de hoc nobis primum, poſſeſſoribus ſecundum, tertium vero denarium aſſignamus civitati. Retia nihilominus

nus quæ *Strandgarnæ* vocantur, ipſi poſſeſſores in littore maris habere poterunt, ita tamen, ne noſtri piſcatores in noſtra piſcatura, hoc eſt in loco, qui *Halcke* nuncupatur, aliquid impedimenti patiantur. Licentiamus etiam iisdem poſſeſſoribus, in noſtra aqua *Vipera* quatuor piſcatores cum minutis retibus, quæ *Stockenettæ* vocantur, qui videlicet piſcatores a portu civitatis per aſcenſum ipſius aquæ usque ad locum, in quo proprietas & termini ipſius civitatis terminantur, & ante noſtram clauſuram, ipſam piſcandi artem ſua retia jactando taliter exerceant, ne nos in noſtra clauſura aliqua detrimenta patiamur. Piſcium vero medietatem poſſeſſores, reliquam mediam partem cives obtinebunt. Molendinum præterea novum in prædicta noſtra aqua *Vipera* præfati poſſeſſores cum duabus rotis, ubicunque voluerint, locabunt, de quo molendino ædificato primo molere inceperint, per integrum annum nobis nihil dabunt, ex tunc autem annis ſingulis de qualibet rota decem tres modios frumenti molendini, cum modio Lubecenſis civitatis menſurandos expedite noſtræ familiæ præſentabunt. Quodſi futuris temporibus ipſi poſſeſſores pluribus rotis indiguerint, eo modo quo præmiſimus, liberum integrum unum annum obtinebunt, & ſimiliter de qualibet rota appoſita annis ſingulis decem tres modios dabunt frumenti ſupra memorati. Eſoces vero ſi caſu ultra noſtram clauſuram ſaltum facient, & in aqua, qua rotæ reguntur, ſive in meatu aquæ, qui *Sluſſ* nuncupatur, piſces etiam cujuscunque generis ſi capientur, utique poſſeſſores ſibi reſervabunt; novo itaque ædificato antiquum deſtruitur. Pari inſuper voto annuimus, quod ſi prænominati poſſeſſores aliquos reditus pro commodo artificum, videlicet piſtorum, carnificum, ſutorum, balneatorum in noſtra civitate comparare decreverint, medietatem illorum redituum poſſeſſores tollent, reliqua vero pars cedet civitati. Damus etiam poſſeſſoribus omnes ibidem areas, & omnes prænotatos manſos diſtribuendi, dividendi, quomodo & quantum & quibus perſonis voluerint, liberam facultatem. Item ſi ipſi poſſeſſores extra civitatis proprietatem ſibi aliqua bona propriis denariis comparaverint, de illis ad commūnem contributionem, quæ fit ſecundum vulgarem civitatum conſuetudinem, quæ in vulgo *Schott* vocatur, nihil omnino dare tenebuntur. Id ipſum fiat de nobilioribus perſonis, quæ in eadem noſtra civitate fecerint manſionem, quod ſi aliqua bona extra proprietatem civitatis habuerint, illa bona obtinebunt libera, eo modo ut ſupra. Præter iſta omnia volentes, quodſi de ſtirpe nobilium miles, vel aliquis talium pro aliquibus debitis coram advocato noſtræ civitatis fuerit accuſatus, quamvis juſte, niſi prius illa debita coram nobis efficaciter fuerint executa obligatione, judicio non aſtabit: ſed ſi aliquis ab ipſis nobilioribus in noſtra civitate aliquem de noſtris civibus verbis ſive factis offenderit, (quod abſit) talis ſi detentus fuerit, non ſolum ibidem judicio aſtabit, verum etiam ſemota omni contradictione, quicquid jus dictaverit Lubecenſe, modis omnibus ſuſtinebit. Ipſam etiam civitatem ſituatam & in circuitu plantatam noſtris poſſeſſoribus præſentare tenemur, & ab illa hora, in qua noſtra civitas eisdem taliter fuerit præſentata, numeratis octo annis, quos integraliter omnes liberos & ſine aliquo gravamine feliciter obtinebunt. Super omnia nihilominus præmiſſa ad infra notata fideliter ſervanda nos præſentibus firmiter obligamus, videlicet ſæpe memoratos poſſeſſores in omnibus præmiſſis manſis, areis, hæreditatibus, & aliis bonis ipſis præſentatis, & adhuc præſentandis efficaciter tenemur *guarandare*, & omnia bona ab omni impetitione, libera pace, procul dubio etiam gratia velut etiam jure. Hujus itaque conventionis ſimul & actionis noſtræ teſtes ſunt, D. B. Abbas de *Buchovia* — — *Prior* — — *Cellarius*, Dominus Conradus de *Verſin*, Dominus de *Below*, Dominus Conradus de *Gosla*, Dominus Joannes de *Gertagcſcivin*, *Suantus*, Joannes de *Riſtow*, Joannes Junior *Sprue* & alii generis plurimi fide digni. Ut autem hæc noſtra conventio ſimul & actio rata & in perpetuis temporibus perſeveret, præſentem paginam inde confectam ipſis prætaxatis poſſeſſoribus porreximus ſigillorum noſtrorum munimine roboratam. Datum & actum in *Slavina* Anno Domini MCCCXII. in die ſanctæ & individuæ trinitatis.

153.

M. Heinrich ohne Land verbindet ſich, bey der R. Königs-Wahl ſeine Stimme entweder dem H. Friedrich, oder dem H. Leopold von Oeſterreich zu geben. 1314.

In der Süßmilchiſchen und Gundlingiſchen Sammlung.

Nos *Henricus*, D. G. Brandenburgenſis & Landsbergenſis Marchio, ad univerſorum præſens ſcriptum intuentium notitiam cupimus pervenire, quod nos ex certa ſcientia, & interpoſitione noſtræ fidei promiſimus & promittimus per præſentes, illuſtri Principi *Luipoldo*, Duci Auſtriæ & Stiriæ, affini noſtro chariſſimo pro ſe, & Magnifico Principe *Friderico* Duce Auſtriæ fratre ſuo ſtipulanti, quod eundem *Fridericum*, affinem noſtrum chariſſimum, in quantum humana noſtra fragilitas ſinit, cæteris Romani regni Principibus digniorem, ex *virtute juris eligendi vel quaſi Regem Romanorum*, quod apud nos & quosdam alios Principes Co-Electores noſtros exiſtere & reſidere dinoſcitur, ſperantes, ut ipſius ſublimatio in augmentum virium & honorum Imperii venire debeat, in termino & loco ad eligendum ab eis, quorum intereſt, præfigendis, in quantum in nobis eſt, vel eſſe poterit, certitudinaliter eligemus in Regem Romanorum, in Imperatorem ſucceſſione temporis volente Domino promovendum, in quem liberaliter, tamquam in futurum Romanorum Principem directuri vota noſtra & conſenſum benevolum, tacitum & expreſſum. Si vero eundem *Fridericum* Ducem Auſtriæ, antequam eligeretur, contingeret, quod abſit, decedere, aut ipſum, ne eligeretur, caſu aliquo impediri, in memoratum *Luipoldum* fratrem ſuum, affinem noſtrum chariſſimum, tanquam in Romanorum Regem, in Imperatorem poſtmodum promovendum, ex tunc prout ex nunc in loco & termino ad hoc præfigendis dirigemus modo, quo ſupra dictum, vota noſtra &

conſenſum noſtrum voluntarium tacitum & expreſſum, nos ad hoc tenore præſentium ſpecialiter obligantes. Promittimus etiam bona fide, quod alterutrum eorundem in Regem Romanorum electum, & ante coronationem & poſt, in jure ſibi ex electione & coronatione hujusmodi acquiſito, dolo & fraude prorſus excluſis, manutenebimus & juvabimus pro viribus, ope, conſilio & favore. In quorum omnium & cujuslibet de præmiſſis evidentiam atque robur, ſigillum noſtrum profitemur nos præſentibus appendiſſe. Datum Spiræ Kal. Maji Anno MCCCXIV.

154.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Der Biſchoff Friedrich und das Dom-Capitel zu Brandenburg genehmigen die Schenkung des Magdeburgiſchen Dom-Herrn Gruelhuet an die Capelle zu St. Peter zu Brandenburg, von 4 Wiſpel Roggen. 1314.

Ad notitiam omnium, quorum noſſe intereſt, & intererit in futurum, cupimus pervenire, quod honorabilis Dominus *Joannes*, dictus *Gruelhuet* Magd. eccleſiæ Canonicus pium & devotum circa capellam antiquam B. Petri, principis Apoſtolorum, ſitam juxta Cathedralem eccleſiam Brandenb. geſtans affectum ad reformationem ejusdem capellæ, quam vidit, ſicut & nos vidimus adeo dirutam quondam & deſolatam, quod nullo frequentaretur fidelium acceſſu, nec divina officia ibidem unquam agerentur, devotius cogitavit, ſed attendens, quod abſque temporalibus ſpiritualia ſubſiſtere nequeunt, in remedium animæ ſuæ, ac animarum patris ſui, *Theodorici*, militis, & *Faye*, matris ſuæ, omnium progenitorum & hæredum ſuorum, quorum Rectores hujusmodi capellæ eccleſiaſticis ſuffragiis memoriam habere teneantur, & ut anniverſarius reverendi felicis memoriæ Domini *Volradi*, prædeceſſoris olim Brandenb. Epiſcopi, cum vigiliis & miſſa in choro per Canonicos eccleſiæ Brandenb. & pietantiæ iisdem Canonicis de infra ſcriptis facienda ſingulis annis perpetuo ſolenniter peragatur, quatuor choros ſiliginis de bonis ſuis in *Clebelock*, liberam ſolus habens rerum ſuarum adminiſtrationem, in dotem & pro dote, conſentiente etiam fratre ſuo *Burchardo* milite dicto *Gruelhuet*, cum duobus filiis ſuis *Joanne* ſcilicet & *Alberto* coram nobis, ſicut a nobis & ab eccleſia noſtra tenuit, donavit, tradidit & aſſignavit & reſignavit ad uſum & commodum dictæ capellæ ac Rectorum ejus libere perpetuis temporibus poſſidendos. Teſtes hujus rei ſunt honorabiles viri, *Joannes*, *Præpoſitus*, *Henricus Prior*, Henricus de *Gardelege*, Petrus *Cellarius*, *Joannes* novæ civitatis, & *Walterus* veteris civitatis *Plebani*, Canonici Brandenb. Nec non honeſti noſtræ curiæ milites, ſcilicet Bruno de *Riſleve*, Henricus dictus *Wopak*, Thidericus de *Waterlinge*, & plures alii fide digni ad hæc rogati. Et ut prædicta inconvulſa & irrefragiliter perpetua permaneant, præſens privilegium prædictæ capellæ concedimus, ſigillo noſtro una cum ſigillo eccleſiæ dicti capituli noſtri ſigillatum. Nosque *Joannes* D. G. Præpoſitus totumque capitulum eccleſiæ Brandenb. ſigillum eccleſiæ noſtræ in ſignum noſtri omnium conſenſus ad prædicta, una cum ſigillo Reverendi Patris noſtri Domini *Friderici* (*) Epiſcopi noſtræ Eccleſiæ duximus præſentibus concorditer apponendum. Datum Brandenburg ab incarnat. Domini MCCCXIV. 6to. Non. Dec.

155.

Biſch. Johann zu Brandenburg überläßt dem Dom-Capitel das Jus patronatus der Capelle zu St. Peter in der Stadt Brandenburg. 1315.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Nos *Joannes*, D. G. Brandenburgenſis eccleſiæ Epiſcopus, notum eſſe cupimus, quod honorabilibus viris, Domino *Joanni* Præpoſito, Priori, totique Capitulo eccleſiæ Brandenburgenſis dedimus, & per præſentes literas liberaliter & propter Dominum donamus *jus patronatus* capellæ S. Petri ſitæ in urbe Brandenburg ante eccleſiam noſtram Cathedralem perpetuo poſſidendum. Sub ea tamen determinationis forma, ut *Thydericus de Dalchow*, dictæ eccleſiæ noſtræ Canonicus, qui nunc dictam capellam a nobis tenet, ipſam absque ſtipendii ſui diſpendio, quoad vixerit, a nobis teneat; poſt obitum autem ipſius prædictus Brandenb. eccleſiæ Præpoſitus ſuo & eccleſiæ ſuæ nomine prædictam capellam S. Petri — officiari per Cuſtodem faciat ſuæ eccleſiæ, & debitæ ei cuſtodiæ dictam capellam cum omnibus reditibus & proventibus ſuis de conſenſu noſtri capituli duximus annectendam, ſtatuentes ut de uno talento redituum dictæ capellæ pro commemoratione noſtra, ita duntaxat, cum conditor omnium animam noſtram de præſenti corpuſculo migrare diſpoſuerit, Canonicus noſtræ eccleſiæ in anniverſario noſtro annis ſingulis ſervitium per Rectorem ante dictæ capellæ, qui pro tempore fuerit, miniſtretur, ut memoria noſtra in vigiliis dicendis & miſſis celebrandis eo ſolemnius peragatur. Datum Brandenburg A. D. MCCCXV. Cal. Maj.

(*) Ob alſo gleich zu Eingange dieſer Urkunde das ſonſt gewöhnliche: Nos Fridericus D. G. Epiſcopus &c. fehlet, ſo erkennet man doch aus dieſem Namen Friedrich, daß nicht Ludwig von Neuendorf, den einige falſche Urkunden bereits 1305. zum Biſchof machen, ſondern Friedrich von Planen nach Biſchof Volrath und Johann II. den Brandenburgiſchen Stuhl beſeſſen.

156.

In der Süßmilchiſchen und Gundlingiſchen Sammlung.

Die Markgräfinn Anna, Herzoginn von Breslau, ingleichen M. Johann und M. Woldemar vidimiren und agnoſciren die Briefe M. Ottons des Langen und M. Albrechts ſeines Bruders, über die Babitziſche Heide, auf Biſchof Reiners zu Havelberg Verlangen. 1315.

Nos *Anna* (*) D. G. Duciſſa Wratislavienſis, recognoſcimus tenore præſentium publice profitentes, quod illuſtrium Principum, Dominorum *Ottonis* & *Alberti*, Marchionum felicis memoriæ, illuſtris Domini *Joannis*, noſtri filii, *avi* & *patruelis*, literas ſub veris eorum ſigillis non abolitas, non cancellatas, nec in alia ſui parte vitiatas, in *Tangermunde* nobis exhibitas & oſtenſas vidimus, & in hæc verba:

(hic inſeruntur verba donationis Tom. 4. Anh. No. 89. de anno 1277.)

Tales igitur literas diligenter inſpectas in *Tangermunde* ſub noſtro ſigillo mandavimus exemplari A. D. MCCCXV. Sabbato poſt Dominicam Oculi mei ſemper.

Nos *Joannes* D. G. Brandenb. & Luſatiæ Marchio recognoſcimus, ac tenore præſentium publice profitemur, nos vidiſſe & examinari feciſſe dilectorum noſtrorum *avi* & *patruelis* felicis memoriæ Dominorum *Ottonis* & *Alberti*, illuſtrium Principum, Marchionum Brand. litteras, ſub veris eorum ſigillis, ſerico appenſis, non cancellatas, non abolitas, nec in alia parte vitiatas in hæc verba:

In nomine Domini Amen &c. (ut ſupra.)

Ad rogatum quoque venerabilis in Chriſto Patris Domini *Reineri* eccleſiæ Havelberg. Epiſcopi litteras hujuſcemodi noſtro ſub ſigillo mandavimus exemplari, Anno ab incarnatione Domini MCCCXV.

Nos *Woldemar* D. G. Marchio Brandenb. & Luſatiæ recognoſcimus præſentibus publice profitentes, quod illuſtrium Principum, Dominorum *Ottonis* & *Alberti*, patruelium noſtrorum March. Brandenb. felicis memoriæ ſub veris eorum ſigillis, non abolitas, non cancellatas, aut in aliqua ſui parte vitiatas in Tangermunde nobis oſtenſas & exhibitas vidimus, in hæc verba:

In nomine &c. ut ſupra.

157.

(*) Anna von Oeſterreich, M. Hermanns Wittwe, die ſich nach ſeinem Tode wieder an einen Schleſiſchen Herzog Breslauiſcher Linie vermählt.

157.

M. Waldemar tritt Friedeburg an den Erzbiſchof Burchhard zu Magdeburg ab. 1316.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Noverint univerſi, ad quorum audientiam pervenerit præſens ſcriptum, quod nos *Woldemarus* D. G. Brandenb. & Luſatiæ Marchio, dedimus, & per præſentes literas donamus venerabili in Chriſto patri, ac Domino noſtro, Domino *Borchardo* S. Magdeb. eccleſiæ Archiepiſcopo, ejusque ſucceſſoribus, nec non eccleſiæ ipſi proprietatem Comitiæ *Vredeborg*, cum univerſis honoribus, & juribus, ſicut eandem dinoſcimur poſſediſſe, renunciantes eidem ſolemniter quoad Nos, hæredes noſtros, nec non quoad quoslibet noſtri Dominii ſucceſſores, omnique juri, quod nobis aut noſtris ſucceſſoribus poſſet competere ad eam ex cauſa licet quacunque. Mittentes quoque prædictum patrem & Dominum noſtrum, Dominum *Borchardum*, ſuo, ſucceſſorumque ejus, & eccleſiæ prædictæ nomine in quaſi poſſeſſionem proprietatis, honorum & jurium Comitiæ prædictæ miſſione ſolemni conſueta & debita litteras per præſentes. Et ne prædictæ noſtræ donationis contractus, rite per nos habitus, poſſit a quoquam ſubverti, præſentem litteram inde confici fecimus, & ſigilli noſtri munimine roborari. Teſtes quoque hujus rei ſunt, reverendus in Chriſto pater, Dominus *Joannes*, Brand. eccl. *Epiſcopus*, nobiles viri *Guntherus* de *Keverenburg*, & *Henricus de Luchowe*, Comites, *Bartholdus Schenck Droiſeko*, Hermannus de *Wederden*, dictus *Peper*, Borchardus de *Bertensleve*, Henricus de *Crakowe*, Henricus de *Rochowe*, Arnoldus *Sack*, Gerhardus de *Kerkowe*, noſtri milites, Stoteko *Segerus*, Præpoſitus in *Stendal*, Everhardus, Præpoſitus in *Stolpa*, & *Hermannus* de *Luchowe*, noſtræ curiæ Capellanus, cum aliis pluribus fide dignis. Actum & datum *Tangermunde*, in noſtra & prædictorum fidelium præſentia, A. D. MCCCXVI. die B. Severini Confeſſoris.

158.

Vorläufiger Vergleich zwiſchen M. Waldemar von Brandenburg und M. Friedrich von Meißen, worinn die Ehe M. Friedrichs des II. mit des Markgraf Johannis von Br. Schweſter verabredet wird. v. J. 1317.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Wie Meiſter *Walther*, ubriſte Schriber dez edelen Vürſten Marggrefen *Friedrichs* von *Miſne*, und Tumherr zu Meideburg, und Meiſter *Conrad* von *Templin*, ein Sit, und wie *Chriſtian* von *Gerhardisdorp*, und *Johannes Pfarrer* zu *Görliz* ander Sit, bekennen offeliken an dieſen Briefen, daz wie eine ſtete und eine ewige Vründſchafft haben gethedinget ſwiſchen den edelen Vürſten, unſen Herren, von Brandenbur und Miſne, als hie nachgeſchrieben ſteit. Zum erſten, daz min Herr Marggreve *Jan* von *Brandenburg* ſal geben ſine Sweſter ---

mine Junckern *Fridrich*, mines Herren Soune Marcgreven *Fridrichs* von *Miſne*, un ſal ume durch rechtliche unde ewige Vründſchafft da mit geben mit alle deme, daz da zu gehoret, und dazu *Vriburg*, *Hus* unde *Stadt*, alſo beſcheidelichen, daz min Herre von *Miſne* mit *Henrich von Knut* ſchaffte, daz er unſe Herren von Brandenburg, und ere Manne ledigk ſage, und ere Briefe wider gebe. Mochte min Herr von Miſne daz nicht thun, ſo ſollen unſe Herren von Brandenburg *Vrieborg*, Hus und Stadt, alſo lange inne halten, oder *Henrich von Knut* antwerten, bis iz entwarren würde. Hiewider ſall min Herr von Miſne der Junckvrouwen machen zu Lippegedinge *Dobelin*, Hus und Stadt, mit aller Herrſchaft, mit aller Manſchafft, und mit allem Rechte und mit alle dem daz dazu gehoret, und *Rochliz*, Hus und Stadt, glicher wiſe. Wenn aber, daz Gott nichten wolle, daz Kinder eines abginge, ehe ſie zu einander geleget wurden, ſo ſal min Herr von Miſne unſen Herren von Brandenburg vünf tauſend Marck lotiges Silber binnen drier Jahren nach dez Kindes Tod widergeben alſus in dem erſten Jahre vunfzehen hundert, in dem andern vunfzehen hundert, in dem dritten zwey tuſend. Wen auch diſe Thedinck vollbracht worden, ſo ſollen die Herren und Rittere, unde Knechte unde Burgere, die in dem Lande ſizen, und den vorgenanten Veſten, hulden zu der Juncvrouwen Hand zu einer rechten Lippedinge. Wie haben auch gethedinget, were daz min Herre *Marcgreve Woldemar* abeginge, daz Gott nichten wolle, ſo ſall min Herre Marcgreve *Fridrich von Miſne* mines Herren Marcgreve *Jans Vormunde ſien*, ob ers bedarf, und anders niemand. Ginge aber min *Herr von Miſne* ab, daz Gott auch nichten wolle, ſo ſollen unſe Herren von *Brandenburg*, *Marcgreve Woldemar*, unde *Marcgreve Jan* ſiner Kinder *Vormunder* ſien, unde anders niemand. Auch haben wie gethedinget umme de *Hayn* unde *Dresden*, un den *Tarand* unde alles daz dazu gehöret, daz min *Herre von Miſne* unſe Herren von *Brandenburg* nimmer ungutlichen vermanen wull; hiemit ſullen unſe Herren biederſit gutlichen unde ganzlichen voreinet ſin, ſo dat ſie ſich einander ehren unde wurderen ſullen in allen Dingen, un de ſullen ein ander behulffen ſin, alt un de junc, ummer me dieweil ſie leben, unde ſullen ihre *Leute* und *ihr Land einander hulden lazen*; wie aber die Hulffe und Hulde ſten ſalle, und umme die Gewisheit, wie ſie daz vorpſenden, daz ſie beider ſit alle dieſe vorgeſchriebene Rede ganz und ſtete halden, dez ſullen ſie ſich ſelbe zuſammen kummen; daz ſoll ſie zu *Meideburg* amme Dienſtage nach dem Suntage, als man ſinget Reminiſcere; und zu einem Urkund alle diſſe Bedinge haben wie viere unſe Inſiegel an dieſem Brief gehanget, daz iz geſchehen zu *Wiszenfels* nach Gottes Geburt en Tuſend Jahr dri hundert Jahr im Siebenzehenden Jahr ame Jahrs Tage.

159.

M. Waldemar beſtätiget, als Vormund der Grafen Albrecht und Waldemars von Anhalt, ihre Schenkung an das Kloſter zu Coswick. 1317.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

Nos *Woldemarus*, D. G. Brandenb. & Luſatiæ Marchio, recognoſcimus in his ſcriptis publice proteſtantes, quod donationem proprietatis villæ *Branbuch*, quam noſtri avunculi cariſſimi, *Albertus* & *Woldemarus* de *Anhalt*, *Comites* illuſtres, *quorum tutelam gerimus*, devote in Chriſto Dominabus in cœnobio *Coczwick* Deo famulantibus liberaliter erogarunt, ratam tenere volumus, modis omnibus, atque gratam. Dantes in hujus facti evidens teſtimonium præſentes literas noſtri ſigilli robore communitas. Actum & datum in Wolmerſtede A. Dom. MCCCVII. feria quarta poſt Dominicam Reminiſcere.

160.

M. Waldemar verpfändet die Stadt Dresden an M. Friedrich zu Meißen. 1317.

Aus der Gundlingſchen Sammlung.

Wir **Woldemar** von G. G. Marcgreve in **Brandenborch** und in **Luſiz** bekennen in dieſeme ieghenwerdigen Breve, dat wie ghedeghedinget hebben mit unſern leven Veddern Marcgreven **Frederiche von Miſne**, alſe hiernah beſcreven ſteit. Wie ſcollen öme ſetten in enem Pande **Dretzden** unde den **Haghen**, und ſo wet darin hört, de ſcollen davor ſtan, det wie alle de Stücke holden, alſo de Breve hebben, de ewiſchen uns ghegheven worden czu Magdeborch, na der Bord Goddes duſend und drei hundert Jahr in dem ſevenczenghten Jahre, an Sünte Gregorius Avende. Diſſe Pand ſcolen innehmen Herr **Kerſten v. Gherardesdorp** unde Herr **Droiſeke von Werda**, wie ichtes beſeght det we en holden noch weder deden tu der alſe de Breve ſpreken, de vor benennt ſin, ſo ſcolden ſie de Pand antworten unſeren Vedern Marcgreve **Frederich** deme vorbenennde, unde die ſcollen weſen ſin recht Gut. Wente we aber em **Dretzeden** vorſett hebben, ſo hete Greve **Otte von Valckenſtein**, dat we ſcollen hebben **Luckowe** alſo lange wente we **Dretzeden** gelöſen, un wenne we det gelöſen, ſo ſcal et blieven en Pand, und **Luckowe** ſcal lois ſien, de Marcgreve von **Mißne** ſcall uns ſetten **Mißne**, mit alle dem dat daczu höret, dat ſcal innemen Greve **Günther** von **Schwartzenborch**, unde Herr **Albrecht** von **Hackeborn** de Eldere. Werde ho jeneghes Dinges beſeght, det he nich en helde, noch weder dede, alſo de vorbenemede Breve ſpreken, de czu Magdeborch ghegheven werden, ſo ſcollen ſe uns det Pand antworden, det ſcoll unſe rechte God weſen. Umme de Huldinghe, dat unſer ein deme andern unſe Lande ſcolden hulden laten, dat hebben wie uns under enander loßghelaten, mit godeme Willen. Alle de anderen

Stücke, ſo in dem vorbenemeden Breve geſcreven ſtan, de vore czu Magdeborch in de vorbenemede Czit ghegheven ſien, de ſcolde wie holden ganz und ſtede; unſe vorgenemede Vedder ſcollen ock nene Anſpruck mer hebben an **Torgowe**, und dat ſcol unſe ömen recht Gud weſen, unde weme ſe et verkopen wolden. Dat diſſe Rede ſtede unde ganz ſie, dat hebben wie diſſen Bref up ghegheven czu Magdeborgck na Godes Bord duſen Jahr, drei hundert Jahr, in dem ſeven cenhgden Jahre, an dem nechſten Vriedaghe vor Sunte Vites Daghe.

161.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Kaiſer Ludwig befiehlt Gr. Bernharden von Anhalt, die feſten Oerter des Fürſtenthums Aſcanien an M. Waldemaren abzutreten, den er damit belehnet. 1318.

Ludovicus D. G. Romanorum Rex ſemper Auguſtus, nobili viro *Bernhardo* Comiti de *Anhalt*, fideli ſuo dilecto, gratiam, ſalutem & omne bonum. Cum nos illuſtrem *Woldemarum* Marchionem Brandenburgenſem, Principem noſtrum dilectum, de vacante nobis & Imperio principatu *Aſcaniæ*, autoritate regia infeudavimus, cum univerſis ſuis pertinentiis pleno jure, fidelitatem tuam attentius exhortamur, quatenus, ſi quas poſſeſſiones, caſtra vel munitiones eidem principatui pertinentes teneas, vel tenueris usque, modo dicto *Woldemaro*, niſi de conſenſu ſuo expreſſo in antea poſſideas, dimittas continuo liberas & ſolutas. Datum Ratiſponæ undecimo Calend. Februarii A. MCCCXVIII. regni noſtri anno quarto.

162.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

M. Waldemar nimmt den Johanniter-Orden in ſeinen Schutz gegen die Verſprechung von 1200 Mr. Brandenb. Silbers, dafür Zilenzig zum Pfande bleibet, und mit Vorbehalt der Güter, die vormals M. Otto dem Tempel-Orden zugebracht, die binnen 2 Jahren wieder eingelöſet werden ſollen. 1318.

Wy **Woldemar** van de Gnade Godes Marcgreve tu Brandenborch und tu Luſiz, bekennen unde betugen met dem geiſtliken Manne, Broder **Paulus** von **Mutina**, de Commenthur is tu **Erford** un tu **Copſtede**, unde en Statholder Broder **Leonhards** von **Tybertis**, de en Viſitator is des Hoſpitals Sünte Johannis von Jeruſalem in allen Landen uppe deſe Sit des Meers in Dütſchen Landen, bennen **DennMarcke**, **Sweden** unde **Norwegen** gedegedinget hebben, det he unde ſin Geſinde in unſe **ſunderliken Beſcirminge** ſcolen weſen, un det ere Leit unſe Leit ſcal ſin, beyde bennen der Marcke, unde buten, dar wy Bot unde Herſchop hebben, als in dem Herezoghdume tu Stetin, unde

in der Herſchop der von Wenden, unde des von Mekelborgh, unde anderwegens, dar man durch unſe Lieve oder Vorcht in Duhn unde Laten ſcal unde wil. Unde ob, dat de Orde un de Bruders mit Güde unde mit Rechte, beyde dat des **Hoſpitals** iſt, unde des **Tempels** eltes wanne was, bliven an ſülke Vryheit, als ſe von dem Stuhle to Rome, unde von ander wegene redeliken ſin begnadet, bevrnet, unde begiftet. Un ok dat wy en recht Richter ſin alle des Unrechts, dat eme unde ſinen Brödern, un an einem Gude, beyde dat des Hoſpitals iſt, un des Tempels was, geſchen iſt, un noch geſchen mag. Un dat wy in ſetten an de Steden, da wy ſülven nich weſen maghen, unſe Richter, den ſe klagen ere Noth, de en von unſet wegen recht richten. Un den Biſchopen, de in unſe Herſcop ſin, bidden unde bieten alſo verne alſe wy von Recht mogen, dat ſe en recht richten over Papen un Layen, one des Papens Bede, un na eres ſülves Walt. Hierumme hefft he von ſines Ordens wegen, un von der Walt, de he het, met Rade, un mot Vollborde, ſiner Bröder der Commethure, de hierna ſcreven ſtan, Broder **Ulrik**, des **Swanes**, tu **Gardowe** und in **Niemerowe**, Broder **Gevert** von **Bortvelde** tu **Brunswik**, un tu **Goslar**, un Broder **Georgius** von **Kerkow** tu **Zachan** uns mit gudeme Willen gegewen Twelffhundert Marck Brandenburger Sülvers, ungeböhret vor det benemede Geld het he uns tu einem Pande geſett, de Stadt tu **Zelenczeke**, met alle dem Gude, un met den Dorpen, de Marckgreve **Otteko** in den Orden des Tempels brachte, dat is **Langeveld**, **Breſen**, **Richerow**, **Buchhold**, **Lüben**, un all de Nutunge, met ſulkeme Rechte alſe dat des Tempels was, un nu an eren Orden kamen is, un alle den Schieden, un wat binnen den Schieden lit, ane den Hof tu **Zelenczeke**, met alle dem dat da tu höret, an varenden Gude, oder andern Gude. De vorbenemede Gude mögen ſe löſen, um det vorbenomede Geld von deſes Tidt wante tu Lichtmeſſen word over twe Jahr. Deden ſe dat nich, ſo ſcal dat Gud unſe unde unſe Nakomelinge rechte Gud bliven; un dat ſcolen ſe uns vertinſen ſülker Wyſe, alſe ſe den Ertzbiſcop von Madeborgh hebben verwiſſet, dat ſe mit uns von dem Gude des Tempels was gedegedinget hebben, dat wy des ane Anſprake bliven. Wenn ok de vorgenomede Gud werde gelöſet, ſo ſcal et wedder kamen an den Hoſpital Sünte Johanns alſo alſe et des Ordens von dem Tempel was, an de Tydt, dat de Meiſter un de Broders von dem Tempel tu Paris gevangen worden. Tu eineme Orkunde alle deſer vorgeſcrevenen Rede hebben wy deſem Brev gegeven beſegelt met unſenem Inſegel, un met unſe Manne Inſegel, de met uns von alle deſe vorgeſcrevenen Rede lovet und redet hebben, dat is, Greve **Günther von Keverenborg**, Droiſeko, Redeko, von **Reder**, un Johann von **Greiſſenberg**. Un wy **Günther** Greve von **Kevernborg**, Droiſeke, Redeko, un Henning von **Greiſſenberg** Riddere und Manne unſes vorbenomeden Heren, bekennen in deſem gegenwerdigen Brev, dat wy vor ene lovet un geredt hebben, dat he alle deſe vorgeſcrevene Rede vaſt und ſtede holen ſcal,

alſe ſe beſcreven ſin, un hebben deſen gegenwerdigen Brev to ener Bewyſung met unſen Inſegelen beſegelt. Dit is geſchehn in **Cremmen**, da deſe Brev is gegeven na Godes Bort Duſend Jahr, dreihundert achtein Jahr des Sondages vor Lichtmeſſen.

163.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

NB. gehört der Zeitfolge nach eigentlich nach No. 159.

M. Waldemar beſtätiget das Eigenthums-Recht von 4 Hufen zu Markede, und 2 Pfund Einkünfte von Mittenwalde, die zur Stiftung eines Altars in der Pfarr-Kirche zu Kölln geſchenkt worden; und verordnet zugleich Seelmeſſen für M. Johann und Hermann, deſſen Vater. 1317.

Nos *Woldemarus* D. G. Brand. & Luſatiæ Marchio publice recognoſcimus in præſentibus volentes eas ad univerſorum notitiam pervenire, quod ad honorem Dei, & collaudationem ejus ſanctiſſimæ genitricis, dedimus & pura voluntate donamus proprietatem quatuor manſorum in villa *Markede*, & duorum talentorum Brand. denariorum de *domo Conſulum in Mittenwalde* percipiendorum, quos & quæ Dominus *Joannes* & ſui fratres, & Dominus *Bartholdus*, & *Petrus* Presbyteri de *Cellario* dicti, ac *Margaretha* relicta dicta de *Klebelloſe*, apud Erhardum de *Bardeleve* vaſallum noſtrum pro quadraginta & octo Marcis Brandenb: argenti comparaverunt ad fundationem cujusdam altaris in *Parochiali* eccleſia in *Colonia* ſupra *Spream*, per præſentem proprietatis donationem dotati, ita plane quod prædicti manſi & prædicta duo talenta cum omni jure & utilitate cum precariis, & ſervitiis quibuslibet perpetuo proprietatis titulo ad prædictum altare pertinebunt, renunciantes juribus omnibus, quæ nobis in præmiſſis manſis & talentis competunt, aut nobis aut noſtris hæredibus & ſucceſſoribus competere poſſunt in futuro. Presbyteri etiam ad dictum altare qui officiantur, in omni miſſa Marchionum *Hermanni* & *Joannis* prædeceſſorum noſtrorum, & *omnium* in dicta civitate *morientium in paupertatis exilio*, ob quorum ſalutarem memoriam ante dictum fundatum eſt altare, & a quo ſuum traxit nomen, devote memoriam facient Epiſcopalem. Conſules etiam prædictae civitatis Colonienſis perpetuo jure patronatus ſeu praeſentationis facultatem dicti altaris obtinebunt. Ut autem haec proprietatis donatio perpetuam obtineat vigorem, ipſam confirmamus, & confirmatam autoriſamus per appenſionem noſtri ſigilli ad hanc cartam. Actum & datum in Spando A. D. MCCCXVII. in vigilia nativitatis Domini in praeſentia nobilis Domini *Criniti* Comitis de *Henneberg*, & Comitis de *Redern Droiſekini*, Matthiae de *Bredow* Militum, & a. f. d.

164.

M. Woldemar verkauft Plattenburg an die Kirche zu Havelberg. 1319.

Aus der Süß-milchiſchen Sammlung.

In Godes Namen. Amen. Wy **Woldemar** von der Gnade Godes Markgreve to Brandenborg un to Luſitze, bekennen un betügen in deſem openen Breve, dat wy gedegedinget hebben met dem ehrbaren Heren unſen geiſtliken Vader Biſcop **Reiner** von Havelberg, mit dem Proveſte, un met dem Capittel, alſe hie na geſcreven ſteit. Wy hebben gegeven dem Godes Huſe to Havelberge de **Plattenborgh** to enem rechten Eigene, dat ſe de Biſcop, odder de na ene kumme, muren, graven un buwen mag, wo et eme un ſineme Godes Huſe even kumpt, un hebben em datu gegeven, von dem Male, dat up dem Berge beſchaten is, dar de Weg by gat von **Havelberge** na der **Plattenborgh**, in dat norden bet an de Molenſtat horne, un van demſulven Berge in dat Oſten bet in de Karthanen, als de Male beſchaten ſin. Wy hebben em ok gegeven to rechten Eigenem den Damm, un de olde Molenſtat to **groten Leppin** mit aller Rechtigheit. Hierumme hefft uns dat vorbenomede Godes Hus gegeven **Söshundert Mark** Brandenburgiſchen Sülvers un Wichts. De vorgeſcrevene Biſcop, Proveſt un Capittel de hebben uns gelovet, dat uns unde unſe Erfnahmen, unde unſe Lande dorch niemand Schode ſcoll ſchien, von demſulven Huſe. Wenn ok deſſe Biſcop afginge, un ſe enen andern kyſen, edder en ander gegeven worde, wenn ſe gewiet worden, darna binnen enen Maend, wenn ſe des gemant worden von unſet wegen, ſo ſcall he uns hierover geven ſynen Brev unde ſynen Inſegele, un ſcall uns dit vernyen mit ſynem Lovede, uppe dat deſſe Ding ewich un ganz bliven. So hebben wy deſſen Brev hierover gegeven beſegelt met unſem Ingeſegele; deſſer Dinge ſind Tügen de ehrſame Her Biſcop **Jan** to **Brandenborg**, Her **Hinrich**, Deken was to **Stendel**, Her **Everhard Proweſt to Stolpe**, Hermann von **Lüchowe**, Her Conrad von **Reder**, Her Matthias von **Bredow**, Her Gerhard von **Kerkow**, u. andre gude Lüde genug. Dit iſt geſchien un geſcreven to **Lynem** na der Bort Godes Duſend Jahr drihundert Jahr in dem Negenteinden Jahre an dem Avende Sünte Pawel, alſe he bekert wart.

165.

M. Waldemars letzte Schenkung einiger Dörfer an das Stifft Havelberg. 1319.

Aus der Süß-milchiſchen Sammlung.

Nos *Woldemarus* D. G. Brandenb. & Luſatiæ Marchio, præſentium tenore recognoſcimus, quod proprietatem villarum *Peiſene*, quæ ſituata eſt juxta & infra *Metholb*, & *Smedeberg*, & *Hermannsdorff*, quæ ſituata eſt juxta villam *Brandenitz*, dedimus eccleſiæ *Havelbergenſi*, in Salutem animæ noſtræ, noſtrorum-

que progenitorum in perpetuum pacifice poſſidendam, renunciates ſolemniter & expreſſe omni juri & utilitati, quod vel quantum in villis prædictis dinoſcimur habuiſſe. In cujus rei teſtimonium ſigillum noſtrum præſentibus eſt appenſum. Acta ſunt hæc in civitate noſtra *Berenwalde* præſentibus noſtris fidelibus Dno. *Gunthero* de *Keverenburg* & *de Luchow*, Comitibus, *Droyſekino*, curiæ noſtræ *Dapifero*, *Redekino*, curiæ noſtræ Mareſchalco, Henrico de *Kröcheren*, *Everhardo*, Præpoſito in *Berlin*, Woltero, Præpoſito in *Pozwalck*, c. p. f. d. ſub anno MCCCXIX, Dominica proxima ante aſſumtionem Mariæ.

166.

Die Markgräfinn Agnes beſtätiget der Stadt Ratenow ihre Privilegien. 1319.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Nos *Agnes*, D. G. de Brandenburch Marchioniſſa, recognoſcimus publicis his litteris, quod noſtros fideles, cives civitatis *Ratenow*, univerſos & ſingulos, in omnibus juribus & libertatibus, quibus hactenus uſi ſunt, ex nunc fovere volumus, & favorabiliter conſervare. Faventes eisdem civibus favore benigno, ut poſt noſtræ vitæ exitum *Principi ac Domino commaneant*, & adhæreant, *cui cives civitatum Brandenburg* & *Nawen* tunc temporis adhærebunt. In quorum omnium evidentiam pleniorem præſentes litteras noſtro ſigillo dedimus ſigillatos, adhibitis teſtibus Eberhardo de *Kerckowe*, Conrado de *Oſterburg*, Droiſekino *Pincerna*, Rodolpho *Roſen*, & Echardo de *Stechowe*, noſtris militibus, c. a. p. ſ. d. Actum & datum in prædicta civitate *Ratenow*, A. D. MCCCXIX. feria tertia ante Matthæi Apoſtoli Evangeliſtæ.

167.

H. Rudolph von Sachſen beſtätiget als Vormund der Markgräfinn Agnes eben die Privilegien. 1319.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Rudolphus, D. G. *Dux Saxoniæ*, Angriæ, Weſtphaliæ, Comes in Breuen, Burggravius in Magdeburg, *Tutorque inclytæ Principis Dominæ Agnetæ Marchioniſſæ de Brandenburg*, univerſis & ſingulis Chriſti profeſſoribus præſentes Litteras inſpecturis ſeu audituris ſalutem in Domino ſempiternam. Noverint igitur præſentes, & cognoſcant poſteri, quod civitati *Ratenowe* & univerſis civibus inibi commorantibus damus & donamus pariter, & approbando confirmamus omnia jura, libertatesque omnes & conſuetudines, quas dicta civitas, nec non ipſi cives hactenus ab antiquis temporibus ab ipſorum Dominis divinarum recordationum habuerunt, prout in inſtrumentis ſuper his confectis plenius continentur. Et ſuper præmiſſis libertatibus & juribus damus & tribuimus dictæ civitati *Ratenowe* & civibus ibidem jura & libertates omnes, quas civitati *Berlin*,

& civitati *Spandow* præciſe dedimus & diſtincte. In quarum donationum confirmationem & evidens teſtimonium noſtrum ſigillum præſentibus eſt appenſum. Teſtes harum rerum ſunt Fridericus de *Alvensleben*, *Broſeke*, Joannes de *Glinderberg* - - - de *Rechenberg*, - - - Hermannus de *Nebedde* - - milites, & quam plures alii, quorum fides nullatenus eſt neganda. Datum Ratenow, A. D. MCCCXIX. in die Calixti Papæ.

168.

H. Wartizlov von Pommern beſtätigt die Rechte des Landes Lebus, Frankfurt und Müncheberg, als Vormund Markgr. Henrichs. 1319.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Wy **Wartizlav** von der Gnade Godes en **Hertog** der **Wenden**, der **Caſſuben** un der **Pamern**, un en Vormünder unſes leven gnädigen Heren, Marckgreve **Hinrichs** van **Brandenborg** un van **Landsberg**, bekennen un bethügen in diſſem neghinwardigen, dat wy holden ſcolden un willen den Mannen in dem Lande tu **Lebus**, **Branckenvorde**, und **Monikenberge**, un den **Börgern** derſülven Stede, un den **Buren** in den Landen alle de Rechtheit, un de Stücke, un de Ding, de in deſſem Breve ſcreven ſin, mit Vollbort un mit Rade der Mannen un der Stände der vorbenümeden Stede un Lande. In diſſem erſten Stück ſcal man nehmen von deme Horden Stücke tu ſunte Martins Dage dre Schillinghe, un tu ſünt Walpurgis Daghe dre Schillinghe Brandenborger Penninghe un nich mer, noch Bede Korn, Hamele, Höner, Ko-Penninghe noch Wagen Denſte, noch ghenerlege Unpſlicht, de man mach nümen. Vortmer en jewelik Ridder oder Knecht mag driven ſo vel Huven, alſe ev eren kümmt. Owch were enich Ridder oder Knecht, de ſinen Sone oder ſinen Vedder van ſich ſetten wolde, de mag onen alſo vel Huven driven, alſe hervore benümt iſt. Were det aver alſo, dat enich Ridder oder Knecht ſtörve, ſinen rechten Erfnamen ſcal man dat Gut lygen, mit ſammender Hand ahne gelt. **Were dat ſik Kindern, Veddern** oder **Bröder ſcheiden van enanner**, dat **ſe ſunderlik Brodt hadden**, dat **en ſcal de ſammende Hand nich ſcheiden.** Were dat enich Mann lete unmündige Kinder, unmündige Erfnamen, de **negeſten Vründe ſcolen Vormünder ſin**, wente ſe mündig werden. Vortmer were de Mann tu der Sammlunghe boden worden, des Avens ſcal me em gheven, wes ſe bedorven, un vortmer de wyle dat de Reiſe waret: were dat des nichen gheſchehe, ſo ſcolen ſe wedder tu Hus riden ungevahret. We tu de Sammelunghe nich anqueme, den ſcal man panden vor teyn Pund, und verteyn Nacht to Berghe don; darna ſcal man de Penninghe nemen ut ſine Howe, oder ut ſine erſte Pachte, he en hadde den Redey de em holplike weren. Vortmer ſcol man nimende beſculdighen, he ſe Ridder oder Knecht, Börgher oder Bur, umme engerleye Broke, wen in der Stede oder in dem Rechte, da he wahnet, oder breket. Ok en ſcal man neyne Leye Bede gheven. Were dat Leyn Gut verſtorve up enen Mann, wil he dat, ſcal me emme mit em lehnen. Were dat enich Mann ſin Gut verkoffte, dat ſcol man lyen, dat he deme he dat verkoffte, kommt he de der Herſcafft un dem Lande evene. Were dat der Markgreven enich eegen Mann ſin Leyn Guth hebben afgekofft, un nich gedulden, oder utgewiſt, un nich vergudet, des Gudes ſcall he ſik nich underwinden, i den werden uetrichet vor dem Heren. Vortmer Berben und Lifghedinge ſcal man nich, wenn enes Lenen. Vortmer ſo we ſine Have het verlahren in der Heren Dienſte, de ſcol nich denen, em en ſi geduld in Vortmer. Nymant ſcol dem onder panden, he en vervolget met Rechte. Vortmer ſcal niene Under Vogt oder Land Rider by ghevem Richte ſitten ghenigher Mann tu varende, he hebbe denn dat ſünderlik Werk. Vortmer were dat ghenich Stadt gepandet werden, umme engerleye Sake dat were, dat Pand ſcol man verteyn Nocht tu borge dun. Were dat enich Mann Veſten wolde buwen, dat ſcolen de Manne un de Stede weren. Vortmer ſo ſcolen wy **enen inthoghenin Mann to Voghede** ſetten na der Mannen un der Stede Rade. Kommt he dem Lande nich evene, ſo ſcal wy enen andern ſetten, de den Landen bequeme ſy. **De Münte Meſter** ſcolen ſöſteyn olde Penninghe Brandenborgſch nehmen vor enen nygen Scilling. Vortmer alle de Rechtigheit, de de Manne un de Stede bewiſen moghen, de ſcol man en beteren, un nich ergheren. Vortmer en ſcolen de **Juden** neyne Penninghe be teyn tu ſülvere, oder de Chriſt lenen; vortmer en ſcolen de **Mann neynen Brügge Tol** gheven, ſo wen ſe over de Oder riden oder teyen. Vortmer ſcolen **de Mann neynen Tol gheven** von deme, des ſe dorven to erer Koken. Vortmer tu **Küſtrin** ſcal man gheven **tu Tollen** van der **ekenen Platen** enen Penningh, van dem **Balken** enen Penningh, van dem **Sageblocke** enen Penningh, van Sparr Stücken enen Scerf. Vortmer wat an dem **Heyde Haver** ghehegid is, oder an den Heyde Penninghe, dat ſcol man avelegen. Were dat genich **Börgher Leyn Guth koffte,** oder hadde, ſtorve he, dat Guth ſcal man ſinen rechten Erfnamen lehnen one Penninghe, mit ſammender Hand. Vortmer Ridder noch Knechte, Börgher noch Bur, ſcol man beſchryen vor den Land Scepen, oder beklagen. Vortmer ſcal man neyhenen Mann panden, wen up dem Stamme da det Holt is avegehoven; wert he anders wo begrepen, ſo ſcal man beſculden, un nich panden. De Landrider ſcolen nenuen Pand Penninghe nemen wen tween Scillinghe to Pand Penninghen, un enen Sciling to Bode Penninghen. Vortmer ſcolen de Ridder, Mann, Borghere un Bure in den vorbenömeden Landen un Steden teyn in unſe Land umme ere Gewerf, unde gheven nich mer to Tollen, un tu ander Unplicht, wen unſe Mann don, Borghere un Bure. Vortmer ſcolen deſülven Lande un de Stede by denen nygen Rechte bliven, dat en de Vorſte un de Heren hebben ghegheven. Vortmer were doch enich Mann in dem Lande fete oder were, dor ſcolen ſe over richten, alſo ſe vor dan hebben. Vortmer neghen

Mann ſcol mer Moltes maken, wen he ſelves bruwen will, de up deme Lande ſitt. Vortmer de Stad tu **Münnikeberghe** de ſcol gheven ſöſteyn Marck to Sünte Martines Daghe, un to Sünte Walpurge Daghe, wenn ſe nich under muren. Vortmer van aller Anſprake, und van Schaden, de van Anſprake upſtät, ſcol dat **Kind, Marckgreve Hinrich**, un wy, de Land Mann und Stede afnemen. Were det genicht ere Veter Rechte mochte bewiſen, wen det Kind, dat ſcal dat Kind, welde ſcolen wy weder ſtan met dem Lande. Wer dat des dat Kind un wy nich undeden, ſo ſcolen de Lande und de Stede don, dat ſe recht an don, dat em ſcol gheven ere Ere nich ſin, un uns. Vortmer ſo wenne dat Kind tu ſinen Jahren kummt, ſo ſcal et alle de Redlicheit beſegillen met ſinen Breven, de hier ſcreven is, dem Lande, den Mannen, un Steden, un holden. Were dat he des nich donen wolde, ſo ſcole wy by en bliven, un ſe by uns, un aller Dinge erſtan, un ſe by uns, wente he dat wolde holde. Vortmer ſo wille wy, dat deſelve Stad to **Mönnikeberghe** in der Heyden to **Livenberghe** alſo vel Holtes, alſe ſe bederven to eren Bowen, ſcol vry hebben, un ane Penninghe. Vortmer de Stadt to **Mönnikeberghe** ſcal hebben in der Heyde to **Livenberghe** Brenneholt to brennen, un ſcal gheven van dem Verde enen Penningh. Vortmer ſo wolle wy, dat de Mann in dene Lande, vorleyhen un unvorleyhen, ſunder allene dat de Ridder un Knechte under erem Pluge hebben, von der Huwe ſcolen vöhren veer Voder Steene to der Mure to **Mönnikeberghe**, tween Voder to Oſtern, un tween Voder to Pingſten. Vortmer teyn Marck, de uns de Stad to **Mönnikeberghe** gheven het, de ſcal man aveſlan, van der erſten Plege, de ſe gifft. Thüghe deſſer vorbenomeden Dinghe ſin Haſſe van **Cremeſowen**, Ebele van **Bertikow**, **Mornere**, Janke von **Guntersberghe**, Henning **Bötyl**, **Bruſcke**, Ekhard van **Dewitz**, Kerſtan **Moretin**, Claus van **Bornem**, Henning van **Bredekow**, Ridder, Hermann van **Grünebergh**, Gereke **Wale**, Borghere to **Vrankenvorde**, Hinrik van **Marquardesdorp**, Börghere to **Mönnikeberghe**, un andere vele driwer Lüde. Deſſe Breve ſin ghegheven und geſcreven to **Arneswalde**, under unſem Ingheſeghele, in dem Jare Godes Duſen Drihundert, unde negenteyn, in Sünte Michelis Daghe.

169.

Biſchoff Witego zu Meißen vergleicht ſich mit Markgr. Friedrich zu Meißen wegen der Stadt Dresden. 1319.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Wir **Witego** von Gotis Gnaden Biſchoff zu **Mißne** bekennen an diſſem offenen Briefe, daz zwiſchen unſerm Herren, Marggraven **Frederik** von **Mißne**, und uns, und unſern Gotis Huſe haben gedegdinget die achpar Herr Biſchoff **Henrich** von **Numburg**, Grave **Henrich** von **Schwartzburch**, Burggrav **Albrecht** von **Aldenburg** und Herr **Albrecht** von **Hakeborn** in ſulche Wiſſe, alſe hier nach geſcriven ſteit; dat unſe Herr det Marckgreve von Mißne ſcol uns und unſe Gotis Huß und unſe Thum Herren, und unſe Pfaffheit by allen unſen Rechten laßſen, und ſcol uns gütlichen thun, daſſelbe ſcolen wir widerthun, kegen unſen Herren den Marggreven. Sie hebben auch getenedinget, umme die Stadt zu **Dresden**, daß unſe Herre der Marggreve ſcol uns geben tuſend Schock groſſer Pfennige, vor die Stadt zu **Dresden**, der ſcol he uns geben zwenhundert Schock an den neheſten Dienſtage nach Sente Simonis et Jude Tagen, der neiſt kommt, und ſcol uns darnach in dem 8ten Tage vor des heiligen Chriſt Tage, der darnach kommt, acht hundert Schock bezahlen; das Geld ſcol man uns leiſten zu Nutzen uff dieſelbige Tage. Ginge uns Nutzunge abe, ſo ſcol man iz leiſt zu Mogeleyn. Ez iſt auch getenedinget, moge wir bewiſen, an unſen Herren des Marckgreven von Mißne Briefen, oder mit Marggreve **Frederiks** Briefen von Dresden ſines Vettern, oder mit andern Fürſtin Briefen, daz man **Dresden** von unſen Vorfaren, und unſen Gotis Huſe het gehet, ſo ſcol unſe Herre der Marggreve Drezden, und daz dazu gehöret, von uns nehmen, daz ſcol unſen Herren dem Abte von Hirſchfelde an ſeine Rechte nicht ſchaden. Umme **Schuld und Schaden, den wir hebben von Marckgreve Woldemar, deme Gott gnedik ſy,** iſt getenedinget, daz unſe Herre der Markgreve hat gelaßin ſine Teidingk an Meiſter **Walter**, den Thum Probiſt zu Mißne, und wir hebben unſe Teidingk an Herren **Hinrich von Wreßlow**, der Techand waz zu Mißne. Waz die zweene entrechtiglichen heiſſen nach unſer beyder Rede uff Minne oder uff Rechten binnen einem Mon n, daz ſcollen wir bedirzüt tun. Ab ſie dez nicht möchten entſcheiden, dez ſcollen ſie beweiſen uff dem Heiligen, daz ſie weder durch Lieb, noch durch Leid, noch durch Vorchte, noch durch keiner Hende Dingk lezzin ſcollen, wenn daz ſie iz nicht erkennen, wenne daz geſcheit, ſo ſcoll unſe Herr **Biſchoff Henrich von Nuemburg** durch Will und durch Bette unſir beyderſyt dez entſcheiden rechte. Ginge der Scheide Leute einer abe, an dez Stat ſcoll man enen andern ſezzen, der alſo guet ſy, der ſcoll haben dizene Gewalt, die jenir hatte. Ginge unſer Herre der Biſchoff von **Nuemburg** abe, dez Gott nicht entwolle, ſo ſcoll unſer Herre der Biſchoff von **Maydeburg**, oder unſer Herre der Biſchoff von **Merſeburg**; der enem ſcollen wir bederſüt bitten, und vergnügen, uns bedirſüt entſcheiden bin derſelben Friſt, als unſe Herre von Nuenburg der Biſchoff ſcoll haben getan. Wir ſcollen auch bedirſüt den Sceideleuten, und unſen Herren dem Biſchoffe von Nuemburg unſe Sache und unſe Schuld beſcribſin gebin unter unſen Ingeſegelen. Alle dezze Rede ſcoll man enden acht Tage vor des heiligen Chriſts Tage der nu neiſt kummit, darin antworte wir **Wietego Bi**ſchoff zu Mißne die Stadt zu **Dresden** unſerm Herren **Biſchoff Henrich zu Nuemburg,** der ſcoll ſi haben zu unſer Hand; ob unſe Herre **Markgreve Frederich von Mißne** alle dezze Rede nicht ente, noch vollworte, vor dem Tage als vorgeſcriben iſt, ſo ſcoll unſe Herre der Biſchoff von Nuemburg uns di Stadt zu **Dresden** wider antworten, und die Bürgere ſcollen die Hulde ledigk ſyn, und man ſcoll di Brife der Hulde wider antworten. Ginge wir abe, daz Gott nicht entwolle, ſo ſcoll man alle dezze Rede alſe wi beſcriben iſt, unſem Capitul ganz und ſtet halten. Alle di umme **Dresden** bedirſit verdacht waren, die ſcollen für boß unverdacht blieben. Wer auch daz iemand kein Arck zu Dresden wente, diwiele iz unſe Herre der Biſchoff von Nuemburg inne hette, dawider ſcoll unſe Herre de Markgreve, und ſine Heubitleute, und wir, und die Bürgere von Dresden unſem Herren dem Biſchoff von Nuemburg behülflich ſyn mit allen Treuwen. Weme Dresden antwort unſe Herre von Nuemburg, ſcoll gelten di Coſt, di he vertan hat. Unſe Herre der Markgreve von Mißne, ſcoll auch di Bürgere von Dresden lazzen bi allen iren Eren, und bi allen iren Rechten, alſe ſi von iren Eltern vor gehett habin. Daz alle dieſe Rede ganz und ſtete blibe, dez haben wir deſſen Brif gegeben verſigelt mit unſem, und mit unſis Capituls, und mit unſis Ohmen **Witegen von Camentz**, und mit unſis Brudern **Henrich von Colditz** Ingeſigelen. Daz iſt geſchen zu Mißne nach Gotis Geburt tuſent Jar, drihundert Jar, in dem Nunzenden Jare an den nechſten Dienſtage nach ſünte Michelis Tage.

170.

H. Henrich in Schleſien zu Jauer, übergiebt alle ſeine Rechte an der Lauſitz, Bautzen, Lebus, und an die Stadt Frankfurt, dem Könige Johann von Böhmen. 1319.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Henricus D. G. *Dux Sileſiæ*, Dominus de *Jauer* & *Furſtenberg* omnibus in perpetuum. Ut modus & ordo geſtorum noſtrorum, qui efficaci permanentia perpetuo oportet & debet ſubſiſtere & ſolide permanere, in memorialibus recondantur & redigantur jugitur valituris, vigor æquitatis & ordo poſtulat rationis. Hinc igitur eſt, quod nos *Henricus* Dux prædictus ad perpetuam rei memoriam præſentibus recognoſcimus, quod matura deliberatione præhabita, & omnium & ſingulorum fidelium & conſiliariorum noſtrorum conſilio accedente, dando reſignamus, damus & donamus omnia & ſingula jura, quæ ſive ex origine noſtræ nativitatis & ſanguinis quorumcunque progenitorum noſtrorum, vel ex ſucceſſione legitima, ſive feudali titulo a Sacro Imperio, vel Romanorum Rege vel a quocunque alio dependeant Domino, nobis, hæredibus & ſucceſſoribus noſtris in Marchiis provinciis *Luſicenſi, Lubucenſi,* & *Budiſſinenſi*, ac etiam in civitate *Franckenvord* ſita prope ripam fluminis dictæ Oderæ vel ad eas, vel ad alteram earum unquam competierunt, vel in futurum competere poterunt, quocunque titulo ſive modo cum omnibus & ſingulis civitatibus, oppidis, caſtris, caſtellis, munitionibus, foris, villis, allodiis, comitibus libertinis Baronibus, miniſterialibus, vaſallis, inquilinis & accolis ad prædictas Marchicas provincias terras & poſſeſſiones, & ad civitatem Franckenvord prædictam vel jure vel conſuetudine

quocunque

quoquomque modo vel titulo ſpectantibus, ſereniſſimo Principi ac Domino *Joanni, Bohemiæ & Poloniæ Regi, Lucemburgenſi Comiti, Marchiæque Budiſſinenſis Domino*, hæredibus & ſucceſſoribus ejus in perpetuum tenenda, poſſidenda pariter & habenda. Expreſſe nos præfatus *Henricus*, nullum hæredem ſuperſtitem habentes, hæredum & ſucceſſorum nomine renuncianter in his ſcriptis omni beneficio cujuscunque juris, quo quis reſignationem, dationem & donationem per ſe factam retractari poterit poſtulare. Teſtes, coram quibus tractatus hujusmodi ſunt habiti ac ordinati, ſunt, venerabilis in Chriſto pater, Dominus *Witko*, *Misnenſis Epiſcopus*, illuſtris Princeps Dominus *Nicolaus Dux Oppaviæ*, nobiles viri, Domini *Petrus de Roſenberg*, Wilhelmus de *Bernſtein*, Hinco dictus *Bercka* de *Dube*, Thimo de *Kolditz*, Fridericus & Hermannus Witko fratres de *Schœnburg*, Beneſſius de *Michelsberg*, Ulricus de *Mendico*, Fridemannus de *Schaum*, Otto dictus *Haidam* de *Domin*, Albertus de *Lisnick*, Stephanus de *Parckwitz*, Siffridus de *Borruch*, Luderus de *Schreibendorff*, & Chriſtianus *Gerſtorff*. In cujus rei teſtimonium præſentes litteras fieri, & ſigillo noſtro majore juſſimus muniri, datum in caſtris prope *Olsnitz*, X. Calend. Octobris A. D. MCCCXIX.

171.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Bericht H. Henrichs von Schleſien zu Jauer an den Kaiſer von ſeiner gethanen Verzicht auf die vorgenannten Lande, mit dem Erſuchen, den König von Böhmen damit zu belehnen. 1319.

Sereniſſimo Principi, Domino ſuo generoſo, *Domino Romanorum Imperatori*, vel *Romano Regi*, qui pro parte ſua *ſemper* fuit *Auguſto*, *Henricus* D.G. Sileſiæ Dux, Dominus in Furſtenberg, debita fidelitatis ſervitia ad qualibet genera mandatorum. Cum matura deliberatione præhabita, & communicato conſilio noſtrorum fidelium illuſtri Principi, Domino *Joanni* Boemiæ & Poloniæ Regi, Lucemburgenſi Comiti, Marchionique Budiſſinenſi, & hæredibus & ſucceſſoribus ejus reſignavimus, dedimus & donavimus omnia & ſingula jura, quæ ſive ex noſtræ nativitatis proximitate & ſanguinis quorumcunque progenitorum noſtrorum, vel ex ſucceſſione legitima quacunque ſive feodali titulo a nobis vel a quocunque alio domino dependentia in Marchicis provinciis & terris *Luſicenſi*, *Lubucenſi*, *Budiſſinenſi*, & civitate *Franckenvord*, prope ripam fluminis dicti Orderæ ſita, cum omnibus & ſingulis juribus ac pertinentiis univerſis, vel ad eas vel ad alteram earum ſpectantibus, nobis & prædeceſſoribus noſtris nnquam competierunt, competunt nunc, ſeu competere poterunt in futurum: *Veſtræ Majeſtati omnes* Marchicas provincias, terras & poſſeſſiones prædictas, & jura earundem cum omni debita reverentia præſentibus reſignamus, nec non, ut easdem, & quamlibet earum cum ſuis juribus & pertinentiis univerſis eidem illuſtri Principi, Domino *Joanni* Boemiæ & Po-

& Poloniæ Regi, Lucemburgenſi Comiti, Marchiæque Budiſſinenſis Domino conferatis, ipſumque hæredes & ſucceſſores ejus ad easdem & quamlibet earum inveſtiatis, ſincere & affectuoſe ſupplicamus. Renunciamus quoque omnibus beneficiis & juribus quibuscunque circa hujusmodi renunciationem, dationem, & donationem, prout in literis noſtris ſuper hujusmodi confectis plenius continetur. Per Veſtræ Majeſtatis decretum de certa fiducia nihilo minus poterimus confirmari. Datum in caſtro Olsnitz, A. D. MCCCXIX.

172.

H. Henrich erhält Glogow, und überläßt Görlitz an K. Johann von Böhmen. 1319.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Nos *Henricus* D. G. *Dux Sileſiæ*, Dominus *de Furſtenberg & Jawer*, ad univerſorum notitiam tenore præſentium volumus pervenire, quod, cum magnificus Princeps, Dominus *Joannes* Boemiæ Rex ac Luceburgenſis Comes, Sororius noſter chariſſimus civitatem ſuam *Glogoviam*, cum diſtrictibus & territoriis ſuis & univerſis pertinentiis earundem nobis dederit ad tempora vitæ noſtræ, nos vice verſa in ſpecialis indicium amicitiæ civitatem *Gœrlicenſem* cum diſtrictu & territorio, dominiis ſuis, jurisdictione, jure, honore, fortalitiis, theloneis, caſtris, oppidis, villis Vaſallis & eorum incolis, Judæis, ſilvis, nemoribus, jure patronatus eccleſiarum, & univerſis ſuis pertinentiis damus ſibi & hæredibus ſuis & ſucceſſoribus libere & ſponte & bona voluntate noſtra, hæredum noſtrorum, habendorum ſeu aliorum propinquorum noſtrorum, quocunque nomine condeſcendimus & cedimus de eisdem renunciantes pro nobis, hæredibus habendis ſeu propinquis noſtris quibuscunque, omni juri & actioni tam canonicæ quam civili, ſi quæ nobis vel hæredibus noſtris habendis ſeu propinquis, ut præmittitur, competunt vel competere poſſent quomodolibet in futurum; & ſi quas literas vel privilegia a Rege Romano vel Imperatore Romano Principibus, civibus vel aliis quibuscunque datas habemus forſitan, per quas vel quæ ſecuturo tempore ipſi Domino Regi hæredibus & ſucceſſoribus ſuis Boemiæ Regibus per nos aut hæredes noſtros habendos aut propinquos actio vel quæſtio de civitate, territorio vel diſtrictu prædictis poſſet aliqualiter ſuboriri de jure vel de facto, caſſas vacuas eſſe volumus & inanes, nec alicujus habere roboris firmitatem, promittentes ſincere & bona noſtra fide præſtito juramento contra promiſſa omnia & ſingula per nos, hæredes noſtros aut propinquos noſtros habendos, vel habere, vel venire, nec etiam modo aliquo attentare de jure vel facto nec quovis ingenio, ad impediendum, quæ promiſſa ſunt, opem aut operam ad hoc dare. In cujus rei teſtimonium præſentes literas fieri, & noſtro ſigillo juſſimus communiri. Datum Wratislaviæ A. D. MCCCXIX. in octava Innocentium.

173.

H. Henrichs von Schleſien Jauer Beſtätigung der Ceſſion an K. Johann von Böhmen. 1320.

In nomine Domini. Amen. Nos *Henricus*, D. G. *Dux Sileſiæ*, Dominus de Furſtenberg & in Jawer, recognoſcimus, quod deliberatione matura & conſilio diligenti nobiscum & amicis quoque & fidelibus noſtris præhabitis, eorum favore & conſenſu expreſſis accedentibus, civitatem noſtram & terram *Görlitz*, quam ab Imperatoribus aut Romanis Regibus nos & prædeceſſores noſtri recipere conſuevimus, cum omnibus ſuis juribus & pertinentiis, quocunque vocentur nomine, aut quibuscunque conſiſtant, exceptis *Lubana* civitate & territorio ejusdem civitatis, *Resna* oppido forenſi, *Caycho* & *Sireta* caſtris, cum ſuis appendiciis, nominatim exceptis etiam *Jaurow* civitate, *Tribul* & *Prybus* caſtris & oppidis, cum omnibus ſuis juribus, dominiis & pertinentiis, feudis & feudalibus, quæ in terra Luſatiæ habere dinoſcimur, expreſſis & non expreſſis, Principi magnifico, Domino *Joanni*, Boemiæ & Poloniæ Regi, ac Lucemburgenſi Comiti, Sororio noſtro chariſſimo vendidimus, & in alia bona, vitæ noſtræ duntaxat poſſidenda temporibus, mutavimus, nobis de medio ſublatis, relictis per nos hæredibus & expreſſis, vel non expreſſis, & actione quibuslibet remotis, ad regnum Boemiæ libere reverſura, etiamſi caſtrum aliquod in bonis eisdem noſtris inſtauravimus laboribus & expenſis; *Trautenow* videlicet, & curiam, cum omnibus ſuis appendiciis bonis feudalibus & hominibus, ſalvis omnibus eorum, quibus ad nos pervenerunt, juribus, in tantum etiam, quod nec collectam nec *ſteuram* generalem, quæ *Berna* vulgariter dicitur, de iisdem, niſi per Regem ipſum aut ſuos officiales impoſita fuerit regno Boemiæ, & tunc taxationem illam, quæ colligitur in Boemia recipere debeamus, ſecum commutavimus, ſibi, hæredibus & ſucceſſoribus ſuis, Boemiæ Regibus jure hæreditario, præſentibus teſtibus ſubnotatis reſignavimus, noſtro, hæredum & ſucceſſorum nomine noſtrorum prædictorum, exceptioni doli mali, in factum actioni, beneficio reſtitutionis in integrum, omni juris auxilio tam Canonici quam civilis, literis quoque a Papa, Imperatoribus, aut Romanorum Regibus impetratis, vel etiam impetrandis, ac alteri quovis adminiculo, quod vel per ſucceſſionem hæreditariam, aut infeudationem imperialem, vel alium quemcunque modum, nobis, hæredibus vel ſucceſſoribus noſtris antedictis competeret, vel competere fortaſſe poſſet, per quod nobis ſuffragium ferri, Regi vero, hæredibus aut ſucceſſoribus ſæpe dictis diſpendium vel impendium aliquod poſſet generari, renunciantes. Promittentes omnia & ſingula noſtra ſcripta ſupra firmiter obſervare, & contra ea vel eorum alterum in toto vel in parte nullo umquam tempore, ſive caſu ſive dolo, fraude vel ingenio aliquo, de jure vel facto, per nos ipſos, alium aut per alios facere aut venire. In quorum omnium teſtimonium aut cautelam præſentes fieri fecimus literas ſigilli noſtri munimine roboratas. Teſtes ſunt venerabilis Pater, Dominus *Witko* Epiſcopus Misnenſis, illuſtres Principes & Domini *Rudolphus* ſcilicet *Saxoniæ*, *Henricus* Wratislavienſis, *Boleslaus* Lignitienſis, *Bolcko* Falckenburgenſis, *Bolcko* Oppolienſis, *Henricus* & *Conradus* fratres Glogovienſis, Duces, per nos rogati ſigilla ſua præſentibus appendere in teſtimonium præmiſſorum. Et nos *Witko*, D. G. Misnenſis Epiſcopus, *Rudolphus* Saxoniæ, *Henricus* Wratislavienſis. *Boleslaus* Lignitienſis, *Bolcko* Falckenburgenſis, *Bolcko* Oppolienſis, *Henricus* & *Conradus* Glogovienſis fratres, Duces & teſtes ſupraſcripti, venditioni, emtioni & commutationi prædictis præſentialiter adfuimus, & ſigilla noſtra rogati & juſſi per Principem noſtrum Dominum ſupra dictum ſororium & conſanguineum noſtrum chariſſimum duximus in teſtimonium & robur firmius appendenda. Datum & actum Wratislaviæ in die inventionis ſanctæ crucis, A. D. MCCCXX.

173.

Markgraf Henrich, der letzte des Hauſes Anhalt, erhält von K. Ludwig dem Bayer veniam ætatis. 1320.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Ludovicus, D. G. Romanus Rex ſemper Auguſtus, illuſtri *Henrico*, Marchioni Brandenburgenſi, Principi & avunculo ſuo chariſſimo gratiam ſuam & omne bonum. Quamvis providentia Regum, ac divorum Imperatorum & Regum Romanorum, Prædeceſſorum noſtrorum illuſtrium ſanxerit autoritas, ut his, qui nondum, ætatis impediente defectu, ſui juris ſunt, tutorum ſeu curatorum ſubveniatur ſuffragium, tuæ tamen ſinceritati, quam favoris & amoris præcipui merito complectimur amplexu, de habundantia regalis clementiæ gratioſius conſulentes, auctoritatem tibi ſuper quibuscunque contractibus beneficiorum & feudorum collationibus, inveſtituris, negotiis & geſtis, quæ alias rite expedire decreveris, liberaliter concedimus, ut in his agendis, exercendis & expediendis tamquam alter noſter & imperii princeps major annis gaudeas pleno jure non obſtante annorum & ætatis tuæ defectu quem pateris; nos enim eundem defectum ſupplentes de plenitudine & largitate munifica regiæ poteſtatis. In cujus rei teſtimonium præſentes literas conſcribi, & noſtræ Majeſtatis ſigillo juſſimus communiri. Datum in *Franckenvord* oppido noſtro regali XIV. Kal. Julii. A. D. MCCCXX, regni vero noſtri anno VIto.

174.

Die Aebtiſſinn Jutta zu Quedlinburg belehnet H. Rudolphen von Sachſen mit der Vogtey zu Quedlinburg, wie ſie vorhin die Markgrafen von Brandenburg gehabt. 1320.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Von Gottes Gnaden, wir **Jutta**, Abbatiſſinn zu Quedlinburg bekennen und bezeugen mit dieſem unſern offnen Briefe, daß wir dem achtbaren Fürſten, Herzog **Rudolphen** von **Sachſen**, und ſeinen rechten Erben haben geliehen, und leyhen zu einem rechten Lehne, die **Vogtey** zu **Quedlinburg** mit allen Rechten, als die achtbaren Fürſten von Brandenburg, Marckgraff **Henrich** und **ſeine Söhne** Marckgraff **Johann** und Marckgraff **Woldemar** (*) von uns zu Rechten hatten, und haben ſollen. Daraus nehmen wir dos Kloſter S. **Wiperti** und **Mon=Sionberg**, und die **Vorwerge** in dem **Weſtendorffe**, und das Gerichte auf dem **Höſigkenberg**, das vor Alters in keine Vogtey ginge, das wir nicht hatten beligen dem vorgeſchriebenen Marckgraffen von Brandenburg, und leyhen auch nicht dem vorbenannten Herzogen von Sachſen, noch ſeinen Erben wir hieraus die vier Höffe zu Quedlinburg in der Stadt, der eine war geweſt Graff **Albrecht von Reinſtein**, der nun heißt der Bleichhoff, u. die Höffe, die allerneiſt dabey gelegen, und einen Baumgarten, der auswendig der Stadt leidt. Der auch Graff **Albrecht von Reinſtein** iſt geweſen. Dieſe Höffe u. Baumgarten behalten wir frey ledig mit allem Recht, u. leyhen die ihm nicht und ſeinen Erben. Wir wollen auch dieſe vorgenannte Vogtey und dieſes Lehns eine rechte Gewehr ſeyn, wo wir ſollen, und wenn der vorgenannte Herzog und ſeine Erben des bedürffen. Auch leyhen wir, daß dieſer vorgenannter Herzog dieſe vorſchriebene Vogtey, mit dem Unterſcheid, u. mit dem Rechte, als wir vorgenannt haben, ſoll leyhen dem edlen Herren **von Reinſtein, Graff Ulrichen**, dem alten, und ſeinen rechten Erbnehmen zu einem rechten Lehne, wenn ſie daran ihn geſinnen. Zu einer Urkunde und Stetigkeit dieſer Dinge haben wir dieſen offenen Brieff beſiegelt, mit unſerm Inſiegel, Geben dem vorgenannten Fürſten Herzog Rudolphen zu Sachſen. Dieſer Brieff iſt gegeben zu Quedlinburg nach Gottes Geburt im eintauſend dreyhundert und zwanzigſten Jahr an unſer Frauen Abend Marienmeſſe.

175.

(*) Wir laſſen die Abſchrift dieſer Urkunde, wie ſie in der Gundlingiſchen Sammlung ſtehet. Es wird aber die folgende zeigen, daß die Abſchreiber hier unrecht, M. Henrich und ſeine Söhne Markgr. Johann und M. Woldemar, geleſen, und dadurch Anlaß zu dem Irrthum gegeben haben, daß Markgraf Henrich außer dem M. Henrich dem jüngern, noch zween andre Söhne, M. Johann und Woldemar II. gehabt, die die letzten vom Hauſe geweſen. Man ſollte aber auch hier leſen: Markgr. Hermann, und ſein Sohn M. Johann, und Markgr. Woldemar.

175.

Der Aebtiſſin Jutta zu Quedlinburg erſter und allgemeiner Lehnbrief an H. Rudolph zu Sachſen über die durch Markgraf Waldemars Tod offen gewordenen Lehne der Abtey.

1320.

Aus der Güßmelchiſchen Sammlung.

Wir **Jutta** von Gottes Gnaden, Ebtiſſin zu **Quedlinburg** bekennen und bezeugen in dieſem offenen Briefe, und thun wiſſend allen die ihn ſehen und hören, daß wir dem achtbaren Fürſten, Herzog **Rudloff** zu Sachſen haben geliehen, und leihen in dieſem Briefe zu einem rechten Lehn alles das, das uns ledig iſt worden und angeſtorben von den achtbaren Fürſten, Marckgraff **Hermann**, Marckgraff **Johann**, u. Marckgraff **Woldemar** (*) von Brandenburg, und ſenden dem vorgenannten Fürſten und Herzog zu Sachſen unſre Räthe, herr **Ludwig von Elbingerode**, und herr **Hennrich von Hoym**, die ihme von unſert wegen in die Gewehr des vorgenannten Guten weiſen ſollen. Zu einem urkundlichen Gezeugniß dieſer Dinge haben wir dieſen Brieff beſiegelt mit dieſem Inſiegel, nach Gottes Geburt 1320 Sonntags in der Quater vor Marien-Meſſe.

176.

Biſchoff Johann von Olmütz vidimiret 1339 den Lehnbrief K. Ludwigs, den er König Johann v. Böhmen 1320 über Bauzen gegeben.

Aus der Gundlingiſchen Sammlung.

Nos *Joannes* D. G. *Olomucenſis Epiſcopus*, & per eandem gratiam *Rudolphus*, *Dux Saxoniæ* recognoſcimus Domini *Ludovici* Romanorum Regis literas ſuæ Majeſtatis ſigillo roboratas, non obraſas, ſed in prima & integra ſua figura exiſtentes, quarum tenor per omnia eſt talis, nos vidiſſe: Nos *Ludovicus* D. G. Romanorum Rex ſemper Auguſtus ad univerſorum notitiam præſentibus volumus pervenire, quod nos illuſtris *Joannis* Boemiæ & Poloniæ Regis, ac Lucemburgenſis Comitis, Principis & affinis noſtri chariſſimi affectum & — — ſollicitudinem, quem circa nos & imperium aſſidue — — advertentes, ipſumque Joannem ad proſequendum commodum & honorem imperii aliquarum retributionum repenſa allicere cupientes, ſibi, hæredibus & ſucceſſoribus Boemiæ Regibus Marchiam & terram Budiſſinenſem, & civitatem *Camentz*, ac univerſum dominium earundem, quæ ad imperium ex eo, quod quondam *Woldemarus* Marchio Brandenburgenſis ſine hærede deceſſit, fuerant devolutæ, damus, concedi-

mus

(*) Daß Marckgr. Johann und M. Woldemar hier keine andre ſeyn, als M. Herrmanns Sohn und Schwieger-Sohn, und alſo hier keine Söhne M. Henrichs ohne Land gemeint ſeyn können, ſieht man alſo klar. Aus dem Datum dieſes Briefes ſiehet man auch, daß dieſer Brief älter ſey, als der vorige, und alſo eigentlich voran gehen ſolle.

& donamus, ex certa noſtra ſcientia, in feudum & jus feudi tenendum & poſſidendum perenniter, cum civitatibus, Cenſibus, caſtris, munitionibus, oppidis, villis, molendinis, ſilvis, venationibus, rubetis, pratis, paſcuis, aquis, aquarum decurſibus & univerſaliter cum omnibus, & ſingulis juribus, quocunque nomine cenſeantur, & in quibuscunque rebus conſiſtant, quæ ad ipſam terram *Budiſſinenſem*, & civitatem *Camentz* pertinere dignoſcuntur. Volentes, ut ipſe *Joannnes*, hæredes & ſucceſſores ſui Reges Boemiæ terram & civitatem prædictas, cum univerſis pertinentiis & juribus ſuis prænotatis habere, jure dominii tenere, & poſſidere perpetuis temporibus debeant, nobisque & imperio debita fidelitatis obſequia, ut jus feudorum exigit, de terra & civitatibus prædictis præſtare teneantur. In cujus rei teſtimonium præſentes litteras fieri & ſigillo Majeſtatis noſtræ juſſimus communiri, datum in caſtris prope villam *Haslach* Idibus Septembris A. D. MCCCXX, regni vero noſtri anno ſexto. In cujus evidentiam ſigilla noſtra præſentibus duximus appendenda. D. *Pragæ* A. D. MCCCXXXIX. Sabbato ante Dominicam qua cantatur Miſericordias Domini.

177.

Aus der Süßmilchiſchen Sammlung.

K. Ludwig belehnet die Grafen von Anhalt, Bernhard, Albrecht und Waldemar, mit der Pfalz Sachſen und dem Markgrafthum Landsberg. 1320. (*)

Ludovicus D. G. Romanorum Rex ſemper ſemper Auguſtus, ad univerſorum notitiam volumus pervenire, quod regali circumſpectione provide attendentes virtutum merita, quibus illuſtris *Bernhardus*, Comes de *Anhalt*, Princeps & affinis noſter chariſſimus longe lateque laudabiliter commendatur, ac multiplicia obſequia, quæ nobis & S. R. I. exhibuit, & in antea ſtudioſius exhibebit, eidem *Bernhardo* meritorum ipſius obtentu, ac illuſtribus *Alberto* & *Woldemaro*, Comitibus de *Anhalt*, patruis dicti *Bernhardi*, & ipſorum hæredibus, *Comitatum Palatinum Saxoniæ*, *Principatum & Marchiam* in *Lantsperch*, cum omnibus munitionibus, villis, curiis, bonis quibuscunque & obventionibus, ab *utraque parte fluvii Sale* ad dicta dominia ſeu Principatus ſpectantia, cum omnibus bonis ſimpliciter, & univerſaliter, quæ nunc inclita *Agnete*, *Marchioniſſa Brandenburgenſis*, *ſoror noſtra chariſſima* poſſidet, & quæ ad ipſam devoluta ſunt, ex obitu illuſtrium *Henrici ſenioris*, Mariti ipſius, & *Henrici junioris*, nati ejusdem, *Marchionum Brandenburgenſium*, quæque prædicti ab imperio tenuerunt in feodum, contulimus, ac dictum *Bernhardum*, *Patruos ipſius*, ac hæredes eorundem, de omnibus prænominatis, autoritate regia liberaliter tenore præſentium in-

---

(*) Dieſe Urkunde hat K. Carl IV. faſt mit eben den Worten beſtätiget 1348.

inveſtimus. Inſuper infeodamus prædictos de caſtris imperialibus *Ghöſſhuſen* & *Altſtede*, cum omnibus reditibus, fructibus, juribus, ſpectantibus ad ipſa, hac conditione, quod munitionibus & bonis, quas & quæ dicta *ſoror* noſtra, *Marchioniſſa Brandenb.* nunc tenet & poſſidet, per vitæ ſuæ tempora ſine diminutione qualibet libere perfruatur; poſt cujus obitum omnia prædicta dictis *Bernhardo*, & patruis ſuis, ac ipſorum hæredibus plebe cedent. In cujus rei teſtimonium præſentes litteras conſcribi, & noſtræ Majeſtatis ſigillo juſſimus communiri. Dat. in *Franckenfurt*, oppido noſtro regali. V. Kal. Octobr. A. D. MCCCXX. regni vero noſtri anno ſexto.

178.

H. Rudolph von Sachſen beſtätiget der Stadt Neuſtadt Eberswalde Privilegien, und fügt noch neue hinzu.

1320.

Aus der Süß-milchiſchen Sammlung.

I. N. D. A. *Rudolphus* D. G. *Dux Saxoniæ, Angriæ* & *Weſtphaliæ*, Comes in *Brene*, nec non *Burggravius* in *Magdeburg*, univerſis & ſingulis Chriſti fidelibus præſentes litteras inſpecturis ſalutem in Domino ſempiternam. Quia fraudulosa rerum varietas humanis ſæpe actionibus adverſatur, ſi non ſuperhabunti præventa fuerit cautione, notum igitur eſſe volumus, tam præſentibus quam futuris, quod de maturo noſtrorum diſcretorum conſilio, & bona deliberatione adhibita, civitati noſtræ *Ewerswalde*, nec non civibus ibidem commorantibus præſentibus & futuris, univerſa & ſingula jura pariter, & omnes proprietates ac conſuetudines, quas prædicta civitas, atque ipſi cives prædicti, ab eorum quondam Dominis, Principibus inclitis recordationis diuæ ab antiquis temporibus habuerunt, damus & donamus, ac approbando confirmamus, prout in inſtrumentis ſuper his confectis plenius continetur, tribuentes ſive dantes nihilo minus præmiſſis civibus omnes aditus pariter & receſſus, ac omnes vias, tam in terris, quam in aquis, atque omnia paſcua, gramina & ligna, ac cum hoc *pontem* in loco, qui dicitur *Rageſe* tenendum, pariter univerſas & ſingulas proprietates, ac libertates, quas magnificus quondam Princeps, *Marchio Woldemarus Brandenb. beatæ memoriæ* dedit ſive tribuit civibus ſupra dictis perpetuo poſſidendas, quæ in ipſius litteris lucidius continentur. Ut autem hæc noſtra donatio & confirmatio a noſtris ſucceſſoribus non infringatur ſed ſtabilis permaneat, præſentes literas munimine noſtri ſigilli duximus firmiter roborandas. Teſtes hujus rei ſunt *Fridericus*, *Albertus*, *Ghevehardus*, & *Henricus* dicti de *Alvensleve*, *Otto* & *Henricus* fratres, *Pincernæ* de *Schenckendorff*, Otto de *Roczlawe*, *Matthias* de *Bredowe*; Leſerus *Thydericus Greptitz*, Ebele de *Briſeck* milites noſtri, & a. q. p. f. d. Actum & datum Ewerswalde A. D. MCCCXX. in craſtino Marcelli Papæ.

Urkunden zur Geſchichte des Hauſes Bayern in der Churmark gehörig.

I.

Herzog Rudolph zu Sachſen entſcheidet den Streit zwiſchen der Alt- und Neuſtadt Brandenburg, wegen des Fiſchmarkts, u. d. g. 1320.

Wy **Rudolf** von der Gnade Godes, Hertoge tu Saſſen, tu Angern, tu Weſtfalen, Greve tu Brez, unde Burggreve tu Magdeborch, bekennen yn deſſenem Brieve, dat wy unſe trüwen Bürgere yn der **Nyenſtadt tu Brandenborch**, unde in der **Oldſtadt** umme die Tweyhunge, die waß twiſchen oyn, entſcheiden, alſus umme den **Viſmarck**, ſpreke wy alſus; welckes Dages Marck iße in der **Nyenſtadt**, des Dages ſcall die **Viſmarck** weſen in der **Nyenſtadt**, unde welckes Dages Marck iße yn der **Oldenſtadt**, des Dages ſcall **Viſmarck** weſen in der **Oldenſtadt**. In der Weken ſcall die **Viſmarck** weſen tüſchen beyden Steiden, up dem Steinwege. Umme die **Leymgruben** ſprecke wy, dat ſie lyke in die Leymgruben faren ſcollen, die yn der Nyenſtadt als die yn der Oldenſtadt, unde ſcollen geliefe dun vor den Leim to graven, eyne Stadt alß die andere. Were dat an Leym gebrocke, unde die Gruſe vorginge, ſo ſcollen die ut der **Nyenſtadt** helpen ut der Oldenſtadt ein Bleieck köpen, na erer Art, dar man ander Leym ut grafe, unde ſcollen die Gruſe gemeyne holden, unde hebben als die yrſten. Wir ſprecken umme die **Wekemarckt**, dat ſie die holden ſcullen, beyde Syden geliefe, als ſie zur vom Older geholden hebben, beyde uppe **Kophuſen**, unde uppe dem **Scharmen**, unde uppe dem **Brodſcharmen**; unde aller Marckt ſcall ſyne Steide beholden, als hie ſie von Older gehatt heft, der Kophuſe ſye gebuwhet, oder man ſcall et noch buwhen. Wy ſprecken umme den **Jarmarckt**, mögen die ut der Oldenſtadt dat bewieſen, dat ſie den Jarmarckt beholden hebben, mit erem Rechte, dat man ſie dabie laten ſculle. Wy ſprecken ock umme die **Gülden**, dat man die holden ſcolle gelief an beyden Sieden. **Verſyeden** (*) die ut der Nyenſtadt nemand yre Gülden, die yn nicht eſen queme, den ſcollen die ut der Oldenſtadt nich to ſick nehmen; **verſiden** ock die ut der

Oldenſtadt

(*) Verſagten.

Oldenſtadt nemand yre Gülden, die yn nicht eſen queme, den ſcollen die ut der Nyenſtadt nicht to ſick nehmen. Umme die **Wyengarden** ſpreck wy alſus, dat man die verſchotten ſcolle, nah erem Werden, als man vom Olber gedhan heft. Will ymand dem anderen ſculdigen, dat hie eme wat darut genommen hebbe, de ſcall eme antworden: bekennt hie; hie ſcallt weder dunn; verſackt hie, ſo ſcall hie ydt unſculdig werden uppen Hylligem. Umme den **Kriegh**, die dà was tüſchen beyden Steiden vor der **yolm**, dat wille wye, dat gye den beyden Sieden ut Herten laten, unde vergeſen, malck den anderen, dat heyten wye, und wyllent, weme dar muſten beyden Sieden Erde utlopen, unde dat ene were nicht früntlicken. Wy wyllen ock, det die ut der **Oldenſtadt ſcollen** faren dur **die Nyeſtadt**, nah **Holte** in det **Hovel Bruck**, als ſie von Older gedahn hebben. Dieſſe Unſcridinge hebben wy laten vorinſegelen, mit unſem Inſegele. Dieſſer Unterſcerndinge ſindt Tüge, Her **Nicolaus** die **Proveſt** vom **Bernowe**, Her **Frederick**, von **Alvenſchleven**, Her **Grevz**, Her **Otto** die **Schencke** von **Schenckendorp**, Her **Heneke** von **Alvenſchleven**, Her **Breßke**, Her **Tidike** von **Ribbeke**, Her **Henrich** von **Rochowe**, tween **Ratmanne** vom **Berlin**, unde twene Ratmanne vom **Spandowe**, unde twene Ratmanne vom **Nawen**, unde drie Ratmanne von **Ratenowe**, unde ander borner Lüde genuch.

Dieſſe Brief yß gegewen tu **Brandenburch** nah Godes Bortt duſend Jar, dryhundert Jahr, in dem twintichten Jare des Frydages nah Sinte Michilis Daghe.

2.

B. Johann von Olmütz ꝛc. vidimiret den Lehn-Brief K. Ludwigs des Bayern von 1320, über die Mark Bauzen und Camenz, den er K. Johann von Böhmen ertheilet.

Nos *Joannes* D. Gr. Olomucenſis Epiſcopus, & per eandem gratiam *Rudolphus,* Dux Saxoniæ recognoſcimus Dni. *Ludovici* Romanorum Regis litteras, ſuæ Majeſtatis ſigillo roboratas, non abraſas, ſed in prima & integra ſua figura exiſtentes, quarum tenor per omnia eſt talis, nos vidiſſe:

Nos *Ludovicus* D. G. Romanorum Rex ſemper Auguſtus, ad univerſorum notitiam præſentibus volumus pervenire, quod nos, illuſtris *Johannis Bohemiæ* & Poloniæ Regis, ac Lucemburgenſis Comitis, Principis & affinis noſtri chariſſimi affectum & ſollicitudinem, quem circa nos & imperium gerit aſſidue, advertentes, ipſumque Johannem ad proſequendum commodum & honorem imperii aliquarum retributionum repenſa allicere cupientes, *ſibi, hæredibus* & *ſucceſſoribus ſuis Bohemiæ Regibus, Marchiam* & *terram Budiſſinenſem,* & civitatem *Camentz,* ac univerſum dominium earundem, quæ ad imperium ex eo, quod quondam *Woldemarus, Marchio Brandenburgenſis* ſine hærede deceſſit, fuerant devoluta,

concedimus & donamus, ex certa noſtra ſcientia, in feudum & jus feudi tenendum & poſſidendum perenniter, cum civitatibus, cenſibus, caſtris, munitionibus, oppidis, villis, molendinis, ſilvis, venationibus, rubetis, pratis, paſcuis, aquis, aquarum decurſibus, & univerſaliter cum omnibus & ſingulis juribus, quocunque nomine cenſeantur, & in quibuscunque rebus conſiſtant, quæ ad ipſam terram *Budiſſinenſem*, & civitatem *Camentz* pertinere dignoſcuntur. Volentes, ut ipſe *Joannes*, hæredes & ſucceſſores ſui, *Reges Bohemiæ* terram & civitatem prædictas cum univerſis pertinentiis & juribus ſuis prænotatis, habere, jure Dominii tenere & poſſidere perpetuis temporibus debeant, nobisque & imperio debita fidelitatis obſequia, ut jus feudorum exigit, de terra & civitatibus prædictis præſtare teneantur. In cujus rei teſtimonium præſentes litteras fieri, & ſigillis Majeſtatis noſtræ juſſimus communiri. Datum in *caſtris* prope villam *Haslach*, Idibus Septembris, anno Donini, MCCCXX, regni vero noſtri anno VI. In cujus evidentiam ſigilla noſtra præſentibus duximus appendenda. Datum *Pragæ*, A. D. MCCCXXXIX. Sabbatho ante Dominicam, qua cantatur, Miſericordias Domini.

5.

Verein der Städte in der Mittelmark unter H. Rudolphs von Sachſen Regierung. 1321.

Wy von **Brandenborch**, ut der **Nyenſtadt** unde ut der **Oldenſtadt, Rathenow** unde **Nowen, Spandow, Berlyn,** unde **Cölne, Middenwolde** unde **Cöpenik, Bernow, Ewerswolde, Landsberge,** unde **Strützeberge, Möncheberge,** unde **Vorſtenwolde, Sommerfelde,** unde **Gobbyn, Beßkowe** unde **Luckowe, Gorßke, Belitz** unde **Britzen,** die Ratmanne bekenne des yn deſſen kegenwerdigen Bryfe, dat wy des over ein hebben getragen unde gelowet; Weret, dat unſe Here, Hertoge **Rudolfus von Saſſen,** dar eme God vor bewahre, tu **fort** wurde, **eher unſe yunge Heren, ſyne Kinder, mundich wurden,** ſo en ſcolden enghene Stadt enen andern hulden, tu der Mundſchafft: **wy en deden dat met eime gemeynen Rade,** unde **Berlyn, mit de andern Steden,** die unſer **Fruwen von Brunſchwig Lyfſaedinge** ſynt. Weret, dat **unſe Here von Saſſen** to fort wurde, dar uns Gott vor bewahre, ſo ſcolden ſye **by erer Fruwen** dun, dat ſe recht an deden, unde ſculden dat dun, na der Stede Rat. Vortmher weret, dat eynich Her where, die tu dehm Lande toghe, met der Macht, unde wolde etleke Stadt afdedingen, met ſo daner Rede, dat hyr ſpreke alſo, als gy ywen Heren von Saſſen gehuldet hebben; ufte einich Her queme, dy yn met Rechte von en brechte, unde eme ſyne Koſt unde ſynen Scaden, den hy up ym getragen hadde, den ſy redlicken bewyſen muchten, legerde; alſo benn ych hyr, unde will dat vollbrenghen,

oder einigerleye ander Rede vorbrächte, dar hyr zwo mit von den andern Steden wolde bringen, ſo en ſcolden ſye en klein Dingk dun, ſyen deden dat met der benumden Stede Rade. Doch ſynt Stede under deſſe benumede Stede, dye unſern Heren von **Saſſen**, dem Hertoge, gehuldet hebben, tu eyner ewigen Hulbinge, dat ſye dun, dar ſye recht an dun, daryn wyllen wye ſie nicht aneholden, wye wyllen ſy dortu forderen. **Vortmehr**, wehret dat **enich mann miſſedede** an deſſe benumede Steden, ennig, dat wer **rovende**, oder **mordende**, oder **ſtelende**, oder **brennende**, op en lothen, deme ſcolde man folgen met Rechte, alſo ferren; wente hy vorfeſtet wurde, ſo ſcolde man de Sake beſcryven, dar hye umme where vorfeſtet, unde ſcolde ſye ſenden von Stede tu Stede, ſo ſcolden ſye vorfeſtet ſyn in alle deſſe benumede Stede, unde in welcker hy den begrepen wurde, ſcolde men ſyker Wyß awer em richten, effte hye der Stadt begrepen where, dar hy den Scaden hedde begangen. Vortmehr, wehret, dat ennich deſſen benumeden Stede met eynander Twydracht hedden, da ſcolden ſye under ſik berichten, effte ſye muchten. Wheret, dat ſye des nicht in kunden, noch in muchten, ſo ſcolden ſye dat ut der Hand laten, tu den andern Steden, unde wat ſye denne vor en Recht ſpreken, darumme, da ſcolen ſye ſik dan laten genugen. Wheret, dat ſye dat nicht dunen wolden, ſo ſcolde unſe Here, dye Hertoge tu Saſſen, dye vorbenumede darbaven enen Overmann welen, unde wat hy den met den anderen Steden vor en Recht ſpreke, dar ſcollen ſye ſik den an laten genugen. **Vortmehr**, wheret, dat ennich deſſe benumede Stede Ingeſegele an deſſen Brief nicht anqueme, dye ſcolde nicht met deſſen vorbeſcreven Saken anſtan. Dat dyſſe vorbenumede Dynck ſtede und unverwandelt blyven, det hebben wye dyſſen gegenwerdigen Brief darup gegewen, mit unſen Ingeſelen beſegelt. Deſſe Dyngk dye ſynt geſchyen, nah Godes Burt Duſend Jar, unde dryhundert Jar, in dem on enttwintigſten Jare tu Berlyn, am Sünte Bartholomæus Dage des Hylgen Apoſtels.

4.

H. Henrich von Schleſien-Glogau übergiebt Zilenzig an den Vice-Heermeiſter des Johanniter-Ordens Gebhard von Bortfeld. 1322.

IN. D. A. Ad perpetuam rei geſtæ memoriam, Nos *Henricus* D. Gr. Dux Sileſiæ & Dominus Glogave, ad notitiam univerſorum cupimus pervenire, quod ad inſtantiam religioſi viri, Fratris *Gebhardi de Bortefelde*, nobis dilecti, *de Ordine Hoſpitalis Sancti Joannis Jeroſolimitani* per Pomeraniam, Thuringiam, Marchiam, Slaviam ejusdem Ordinis *Vice Magiſtri*, donamus & concedimus & appropriamus eidem & Ordini ſuo ſupra dicto, recepta ab eodem quadam certa ſumma pecuniæ, omnem jurisdictionem & dominatum *civitatis & caſtelli Tzullenzk, & villarum Lubau, Buchholtz, Richenow, Breſin, Langenwelde & Wanderin,*

cum diſtinctionibus ſuis, terminis ſive metis, cum juribus patronatuum eccleſiarum cum vaſallagio ſive homagio vaſallorum in eisdem exiſtentium, cum jure cenſuum, & collectarum, & breviter cum omni ſervitute corporali ſive etiam pecuniaria, liberas & exemtas ab omni exactione precaria, angaria, perangaria, ſeu quocunque alio nomine ſervitus nuncupatur, perpetuis temporibus poſſidendas, renunciantes in eisdem civitate, caſtello, villis, omni juri ordinario & extraordinario, ſcripto vel non ſcripto, edito vel edendo, de conſuetudine & de facto nobis, noſtrisque hæredibus vice hæredibus aut ſucceſſoribus quomodolibet competente, ſimpliciter & in totum. In cujus rei teſtimonium ſigillum noſtrum præſentibus duximus appendendum. Actum & datum in *Königswalde* A. D. MCCCXXII. IX. Cal. Martii, præſentibus noſtris fidelibus *Conrado* de *Clepoz*, *Ramnoldo* de *Kethelitz*, Johanne de *Sunnenwalde*, *Ottone* de *Grimmenbach*, *Matzcowe* de *Dierigowe*, *Johanne* de *Luſitz*, *Nicolao* de *Sandis*, vel noſtro Protonotario, & aliis pluribus fide dignis.

5.

Graf Henrich von Schwerin beſtätiget, als Pfandinhaber der Stadt Perleberg, die er von Fürſt Henrichen zu Meklenburg erhalten, und die ihm gehuldiget, ihre Freyheiten. 1322.

Nos *Henricus* D. Gr. Comes Zuerinenſis per præſentes recognoſcimus, & proteſtamur, quod honeſtos viros, *Conſules* civitatis *Perlebergh*, atque *cives* ibidem *univerſos* eo quod nobis & noſtris hæredibus *homagium* & *huldam fecerint*, recepimus in noſtram protectionem, in omnibus ejus cauſis & neceſſitatibus legitimis fideliter defendendis. Ita quod omnes libertates & juſtitias, quas ab antiquo habuerunt, & debitis privilegiis poterint proteſtari, ipſis non debemus infringere, nec minuere, ſed augere. Præterea, ſi aliqua civitas de aliis civitatibus obligaretur domino alieno, & ſi tales domini vellent diſcordare nobiscum, Conſules jam dictæ civitatis cum vaſallis aſſidentibus deberent tales duces adire, & audire cauſas partium utrobique, nos ſecundum conſilia ipſorum debemus a talibus quieſcere & ceſſare. Si autem pars adverſa meritis noſtris minus exigentibus nobis inferre damnum & injuriam niteretur, tunc communitas civitatis una cum vaſallis nobis adſtare debent in noſtris neceſſitatibus, tamquam domino ſuo gratioſo. Præterea fatemur, quod, quodammodo *nulla caſtra ſeu propugnacula* conſtrui debeant quoquo modo, ad dentes etiam, ſi aliqui exceſſibus ſuis exigentibus in una civitate proſcripti fuerint, in aliis civitatibus ſimiliter ſint proſcripti; nihilominus communes promiſſiones, quas civitas *Perleberg* cum aliis habuit civitatibus, dummodo non fiant in noſtrum, & *noſtri avunculi Domini Megapolitani* præjudicium, & gravamen, ratas tenebimus atque gratas. Addentes etiam, quod ante dictam civitatem, cum terris ac vaſallis adhærentibus, *in pignore hujus detinemus*, ſcilicet pro *ſeptuaginta armigerorum ſalariis*, ſtipendiis, perditionibus, & Centum virorum expenſis & damnis ſuper his emergentibus *in hac guerra.* Præterea præfata civitas cum terra & vaſallis nobis fideliter noſtriſque hæredibus adhærebit, quousque *dilectus noſter avunculus* vel alius dominus, ſi contigerit jus habere verius in civitatem, nobis aut noſtris ſucceſſoribus ſatis fecerit de præmiſſis. Ita tamen, quod omnes fructus, perceptiones ſive proventus, quos vel quas de civitate prædicta & terris ſeu bonis adjacentibus quocunque nomine percepimus, debemus de præmiſſis damnis debitis defalcare. De Proventibus & emolumentis *advocatiæ* & judicii ipſa advocatia teneri debet & requiri. Quicquid tamen *advocato* & ſuæ familiæ ultra expenſas circa hujusmodi faciendas ſuperfuerit, hoc etiam debemus de præfatis damnis & debitis defalcare: ac quicquid etiam ex dationibus in expeditionem generaliter percepimus, debemus ab eisdem ſimiliter defalcare. Et ſi percepta per nos ſive per noſtros, ut præmiſſum eſt, ſummam prædictorum excreverint, illud ſuperfluum & excreſcens debet etiam de principali debito defalcari. Si autem percepta minus habuerint tales defectus, ad ſummam totalem ſuper pignus prædictum, videlicet ſuper civitatem & ſuper terras adjacentes, debet rationabiliter computari. Sic tamen damna prædicta moderanda ſunt, quod nos de his, de quibus damnum non fecimus, damnum non computemus, de his autem, de quibus fecerimus, pro *ſingulis centum Marcis* decem Marcas & non amplius computabimus. Inſuper ſi nos ſine filio hærede decedere contigerit, quod abſit, *pignus prædictum* ad *avunculum noſtrum præfatum legitime redibit devolutum;* ita tamen quod vaſalli noſtri, qui ad perficiendum prædictum ſervitium, cum ſuis ſtipendiis, perditionibus, & expenſis, conquiſitionem aut ſubſidium nobis impenderent, cum civitate & toto pignore *avunculo noſtro* & ſuis hæredibus fideliter adhærebunt, quousque ipſis de præmiſſis omnibus computatis rationabiliter ſatis fiat. Habita etiam ſatisfactione prædicta prædictum pignus ad ſæpedictum Dominum Megapolitanum redibit legitime devolutum. In præmiſſorum autem teſtimonium ſigillum noſtrum præſentibus eſt appenſum; Teſtes hujus rei ſunt *Bolto de Driberge*, *Ludolphus Nigenkerken*, *Wernerus Halverſtadt*, *Henricus Rauen*, milites, & a. pl. f. d. Datum *Perlebergh*, A. D. MCCCXXII.

6.

Die Herzoge von Pommern verkaufen der Stadt Prenzlow die daſigen Mühlen. 1322.

Nos *Otto*, *Wartislaus* & *Barnim* D. Gr. *Slavorum*, *Caſſubiæ* & *Pomeraniæ* Duces, coram univerſis præſentia viſuris & audituris recognoſcimus publice proteſtantes, quod de maturo fidelium noſtrorum conſilio reſpectu plurium beneficiorum fidelium noſtrorum Burgenſium civitatis noſtræ *Prentzlow*, quæ nobis gratuite ſæpe impenderunt, ipſis dimiſimus *omnia molendina*, jacentia ibidem in nova civitate, ac proprietatem earundem cum omni jure, quod in eisdem molendinis dignoſcimur hactenus habuiſſe; ut autem dicti *Burgenſes* a nobis aut a noſtris Succeſſoribus & officialibus quibuscunque nullum in dictis molendinis impedimentum patiantur, nobis *centum* Marcas *et viginti* Brandenburgenſis argenti dederunt, & plenarie perſolverunt, de quibus eosdem dimiſimus & in præſentibus dimittimus quietos & ſolutos. Sub harum teſtimonio litterarum noſtrorum ſigillorum munimine ſignatarum. Hujus rei teſtes ſunt *Syfridus* de *Plone*, *Henricus* de *Sverin*, *Henricus* de *Boyke*, milites, *Reymarus* de *Fredeber*, e. q. pl. a. f. d. Datum *Stargard* A. D. MCCCXXII. in die XI. Millium virginum, per manus noſtrorum Notariorum *Jo. Lentyn*, Canonici eccleſiæ Stettinenſis, nec non Magiſtri Joh. de *Bolentyn*, Plebani eccleſiæ Demminenſis.

7.

K. Ludwig der Bayer privilegiret der Altſtadt Brandenburg, zween bis drey Juden an und in Schutz zu nehmen.

1322.

L*udovicus* D. Gr. Rom. Rex ſemper Auguſtus Univerſi Sacri Imperii fidelibus præſentes litteras inſpecturis ſeu audituris gratiam ſuam & omne bonum. Notum eſſe volumus univerſis Chriſti fidelibus, præſens ſcriptum intuentibus, tam præſentis temporis quam futuri, quod ad inſtantiam & petitionem carorum noſtrorum *Burgenſium Veteris civitatis Brandenburgenſis* ac incolarum ejusdem gratioſe contulimus, donamus ac permittimus, ut *duos* vel *tres Judæos reſidentes* habeant ad utilitatem & profectum ejusdem Veteris civitatis, qui ſub eorum ſemper & in perpetuam ſint & ſubhabitent protectione, quos nos, noſtri hæredes vel ſucceſſores noſtri, principes aut officiales futuris temporibus ad contributionem, exactionem, & actionem qualemcunque dandam vel extorquendam, nec quicquam gravaminis faciendum, non poſſumus nec volumus obligare. Quæ ut perpetuo & inviolabiliter a noſtris hæredibus aut ſucceſſoribus, & officialibus obſerventur, præſens ſcriptum conſcribi fecimus, & ſigilli noſtri firmari juſſimus munimine. Datum & actum apud *Babemberg*, præſentibus nobilibus viris *Bartholdo* de *Hennebergk*, Hermanno de *Wolikow*, Heiſone de *Winninge* cum aliis fide dignis. Prid. Cal. Junii A. D. MCCCXXII. regni vero noſtri anno nono.

8.

H. Rudolphs zu Sachſen letzte Urkunde, als regierenden Herrn in der Churmark, worinn er den Altar der Elenden in Cölln beſchenket. 1323.

I. N. D. A. *Rudolphus* D. Gr. Dux Saxoniæ, Angariæ & Weſtphaliæ, Comes in Breyn, ac Burggravius in Magdeburg, omnibus Chriſti fidelibus præſentes litteras viſuris ſeu audituris ſalutem in perpetuum. Neceſſaria eſt rerum geſtarum deſcriptio, & maxime ad divinum cultum pertinentium, ne poſteri oblivione moti denegare valeant ea, quæ ſunt maturo conſilio ſtabilita. Noverit igitur præſens ætas, & ſciat poſtera, quod ob omnipotentis Dei reverentiam & ejus Matris Mariæ Virginis glorioſæ, & in noſtrorum peccatorum remedium, *proprietatem XII. ſolidorum de cenſu manſorum* ad noſtram civitatem *Berlyn* pertinentium, in feſto B. Martini Epiſcopi annis ſingulis perſolvendorum, ac *VI. talentorum piperis* proprietatem in *piſcatura* ſub *aggere* prope prædictam civitatem ſitorum, in feſto exaltationis S. Crucis tria talenta, & in feſto B. Walpurgis tria talenta, absque qualibet contradictione perſolvendorum, cum omni & pleno jure, ad *altare Exulum* in *Colonia* conſtructum, damus & donamus, pacifice & tranquille perpetuis temporibus poſſidendam. In cujus noſtræ donationis evidentiam, & ne a noſtris poſteris infringatur, & nulli de ea dubium aliquod oriatur, præſentes litteras ſuper ea donatione munimine noſtri ſigilli tradidimus firmiter robotatas. Teſtes hujus donationis ſunt Dn. *Nicolaus*, præpoſ. in *Bernowe*, Henricus de *Alvensleve*, Petzko Senior de *Loſſove*, Hince de *Warmſtorp*, *Lozerus*, *Buſſo de Milowe* Hermannus *de Nebede*, milites noſtri, *Thydericus* noſter Protonotarius, *Nicolaus*, Plebanus in *Luckowe*, noſter Capellanus, e. q. pl. a. f. d. Dat. *Spandowe*, A. D. MCCCXXIII. ſexta feria ante Pentecoſtes feſtum.

9.

Churf. Ludwig des Aeltern aus dem Hauſe Bayern Urkunde an die Altſtadt Brandenburg, worinn er derſelben die Mühlen an der Stadt u. d. gl. vereignet. 1324.

I. N. D. A. *Ludovicus* D. Gr. *Brandenburgenſis* & *Luſacenſis* Marchio, Comes Palatinus Rheni, Dux Bavariæ, Sacri Imperii Archicamerarius, fidelibus ſuis ac dilectis Conſulibus atque univerſis Burgenſibus *Veteris Civitatis Brandenborch*, præſentibus & futuris, gratiam ſuam, & ad futuram memoriam ſubſcriptorum. Cum ex debito ad ſubditorum noſtri Principatus compendium ampliandum, diſpendiumque eorundem removendum noſtra debeat ſedulo verſari intentio circa omnes: deſiderio tamen deſideramus in eos noſtrum favorem tanto copioſius diſtribui, quanto ſincerius ipſos præcellens fidelitas commendat. Sinceritatem ergo veſtram nobis per vos exhibitam benigno contuentes aſpectu, tali vobis duximus commodo atque gratia ſuccurrendum. Quod vobis veſtrisque poſteris, immo ipſi *civitati* noſtræ *Veteri Brandenborch, a qua noſter Principatus traxit originem,* in *qua etiam officium Archicamerariæ Sacri Imperii,* qua *Elector Imperii dicimur* & ſumus, principaliter radicatur, quæ quoque ſede Epiſcopali digne & laudabiliter decoratur; dedimus ſolemniter & donamus proprietatem ac hereditatem *molendinorum* in antiquo aggere, & *cum ipſius aggeris ſummo & inferiori judicio,* cum univerſis utilitatibus, *Pachtis* & proventibus, qui de ipſis poterunt provenire. Volentes inſuper, ut *univerſarum villarum ruſtici,* qui tempore noſtrorum prædeceſſorum bonæ memoriæ, Marchionum Brandeburgenſium, *ad refectionem* prædicti *aggeris obligati fuerunt,* etiam ex nunc, ut in antea ſemper obnoxii remaneant, ad Dictum aggerem radicandum vel reficiendum, ſicut fuerit opportunum, & quod ab eodem læſio non procedat, prout etiam hæc libertas in hujusmodi aggerem a noſtris prædeceſſoribus eſt indulta. Concedimus inſuper & in proprium vobis donamus liberaliter *ſtagnum inter civitatem* noſtram prædictam, & villas *Bewand* & *Bogow* fluens, cum cæteris univerſis aquis prope civitatem undique ſuperius & inferius decurrentibus, quæ *Nicolao de Bone,* & ſuis patruis pertinebant, cum univerſis utilitatibus, quibus dictus Nicolaus, & ſui patrui easdem aquas poſſediſſe noſcuntur, poſſidendas & habendas, cum plena libertate & perfectione tota ſupremi & inferioris judicii ad easdem. Dictarum quoque aquarum diſtinctio, usque ad flumen *Wozmok,* & usque in aquas, quæ *Plawenwater* nuncupantur vulgariter, ſe extendit. Ut autem donationes prædictæ ſemper vobis & civitati noſtræ, quæ *tamquam caput cæteris civitatibus, tamquam membris jura atque normam juſte videndi ex diutina & approbata, atque præſcripta* conſuetudine diſtribuit, maneant perpetuo tempore, ſtabiles & illæſæ, & ne a quoque noſtrorum Succeſſorum vel etiam officiatorum dictæ noſtræ donationes in poſterum irritentur, hanc paginam ſuper eo dari & ſigilli noſtri robore juſſimus firmiter communiri. Teſtes quoque ad præmiſſa vocati ſpecialiter & rogati ſunt: Spectabilis Vir, Dominus *Bertholdus* & *Henricus* ejus filius, Comites de *Henneberg,* Nobiles Viri, *Henricus* de *Schwartzborch* & *Guntherus* de *Lindowe Comites,* Honorabilis Vir, Dominus *Segerus, Præpoſitus Stendalienſis,* noſtræ curiæ protonotarius, *Gherardus de Kerckowe,* & *Bertholdus de Buzt,* Milites noſtri, c. pl. a. f. d. Datum *Brandenborck* in noſtra præſentia A. D. MCCCXXIIII. Vigilia S. Matthiæ Apoſtoli, per manum *Hermanni de Luchowe.*

10.

Kaiſer Ludwigs des Bayern erſter Lehn-Brief für ſeinen Sohn, Churfürſt Ludwig den Aeltern, über die Mark Brandenburg. 1324.

Nos *Ludovicus* D. Gr. Romanorum Rex Semper Auguſtus præſentibus publice profitemur; quod, cum omni terrarum diſpendioſæ fuerint viduitates & dominorum vacationes periculoſæ quam plurimum diuturnæ; illorum tamen principatuum & terrarum, qui ſpecialiore nexu, & prærogativis majoribus immediatius reſpiciunt Imperium, & quorum incommodum præ aliis ipſum afficit imperium, perículoſiores non immerito judicantur; expedit ejusdem, cum in ipſis majus vertatur periculum, ocius & celerius provideri. Quapropter, ne *Principatus* & *Marchia Brandenbugenſis*, ac nobilis *Archi-Camerariatus Imperii* ibidem, cum *Ducatibus Stettinenſi* & *Demminenſi*, *Terra Stargardenſi*, *Comitatu Wernigerode*, & omnibus alii Terris, Comitatibus & Dominiis, quæ morte claræ memoriæ quondam *Woldemari Marchionis Brandenburgenſis*, Principis noſtri chariſſimi, qui absque hæredibus maſculis & præmiſſorum feodorum capacibus de medio eſt ſublatus, ſicut ipſa in feodum a Sacro tenuit Imperio, ad nos fuerunt & imperium jure feodi devoluta, viduitatis incommoda diutius deplorarent, prædictum *Principatum* ac *Marchiam Brandenburgenſem*, cum *Archi-Camerariatu*, Ducatibus & Dominiis prædictis, nec non cum omnibus aliis, quæ *occaſione prædictorum prædictus quondam Marchio Woldemarus tenuit & poſſedit* omni modo & forma, quibus de jure & conſuetudine hæc fieri debuerunt, *Illuſtri Ludovico*, filio noſtro primogenito, ac hæredibus ſuis contulimus & conferimus per præſentes, cum jurisdictionibus, juribus, honoribus, foreſtis, nemoribus, campis, pratis, paſcuis, aquis, piſcariis, molendinis, monetarum cuditionibus, & omnibus aliis pertinentiis & attinentiis ejusdem quæſitis & inquiſitis, quocunque nomine nuncupentur, ſicut Dominus inclytæ memoriæ quondam *Woldemarus Marchio* eadem etiam in vita ſua tenuit & poſſedit. Ipſumque & hæredes ſuos etiam de omnibus & ſingulis præmiſſis *inveſtivimus noſtro annulo majeſtatis*, omnem errorem ſen defectum in eisdem factum, & quamcunque ſolennitatem obmiſſam ſupplentes de noſtra plenitudine poteſtatis. Et mandantes omnibus dicti *Principatus*, *Marchiæ Brandenburgenſis*, *Archi-Camerariatus*, *Ducatuum*, *Comitatuum*, & *Dominiorum* Vaſallis fidelibus, *Ducibus*, *Comitibus*, *Nobilibus*, *Baronibus*, *Caſtellanis*, *Officiatis*, Civibus, & omnibus aliis tam parvis quam magnis, in ipſis & ipſorum pertinentiis conſtitutis, quatenus in omnibus præmiſſis *Dominum Ludovicum* pro *Principe* & *Marchione*, *Archi-Camerario* & Domino recipiant & pertractent, ac more quondam *Woldemari* prædicti fidelitatis præſtent homagia, & obediant & intendant, ſicut Majeſtatis noſtræ gravem offenſam ac aculeos vindices voluerint evitare. In præmiſſorum autem teſtimonium præſentes

noſtra

noſtræ Majeſtatis ſigillo ex certa ſcientia juſſimus communiri. Datum & actum in *Nurenberg* in die S. Joannis Baptiſtæ. A. D. MCCCXXIV. regni vero noſtri Anno X.

II.

Markgraf Ludwigs des Aeltern Brief an die Stadt Stendal über ihre Privilegien, vom Jahr 1324, zum Beweis ſeines Vergleichs mit der Markgräſinn Agnes, und ihrem Gemahl, Herzog Otto dem Milden von Braunſchweig.

In Godes Namen. Amen. Wy **Ludewig** von der Gnade Godes, **Marggreve to Brandenborg**, un **to Luſitz**, **Palantz Greve by dem Rhine**, **Hertoge to Bayeren**, unde **Uberſte Camerer** des Hiligen Romeſchen Rikes, bekennen unde dun weten alle den, de deſſen Brief leſen oder hören, dat wy durch Lieve unde durch Truwe unſer gemeinen Börgere von **Stendal**, un ſünderliken **durch die Erf Huldinge, die ſe uns gelovet** un **geſchworen hebben**, **ewelken** unde **trüwelken** by uns un by unſen Erven to blivende, all tu Hand an uns tu kerende, na dem Dode der **Ehrbaren Fürſtinne**, **Agneſen**, Hertoginnen to **Brunſchwig**, **unſern lieven Medderen**, un na dem **Dode** des **Ehrbaren Fürſten**, Hertogen **Otten** von **Brunſchwig**, **eres Mannes**, **uſes Swagers**, ſo hebben wy mit gudeme Willen, unde mit Rade uſer Vründe, den vorbenumeden uſen Börgeren von Stendal, die nu ſint, un die noch tu komende ſint, gegewen, un beſtedigen en in deſſen jegenwardigen Brieve, alle die Urheit, alle die Gnade, alle ire Rechte, alle ire Lehne, alle ihre Erve, all er guden Wonheit, all ihre eigen, geiſtlick und werleck, un alle dat ſie ie Recht were hebben, an Velde, an Marcke, in dem Lande, un in der Stadt Stendal. Unde alle redleke Stücke, alſe ſie bewiſen mogen, mit olden oder mit nyen Brieven, de en gegewen ſien von den Fürſten, die vor uns in dem Fürſtendume tu Brandenborch geweſen ſien. Ock gewe wie uſe vorbenumede Borgere, un alle die in dem Lande ſien, un ock die von Buten to komende ſien, all ire Rechte by Tollen unde Geleide, up Water un up dem Lande. Wie willen ock un günnen, dat ſie die Einunge holden, die ſie tuſammen hebben gelowet un geſchworen mit dem Lande un mit den Steden in die Marcke. Wie willen ock, dat je welckmann, he ſie Ritter, Knecht, oder Börger, ſcal bede nemen, alſo ſie de Herſcop nimmt. We ock Gerichte, Vogeſte oder ſideſte un dienſte heft in denen Lande, die en ſcal ſine Underſate mit deme Dienſt unde Richte tu Unrecht nich vorderen. Wie ſcolen ock **brecken** alle **die Veſten**, die **gebuwet ſind** in dat Land, na dem **Dode** des **edlen Fürſten**, **Marckgreven Waldemar** von **Brandenborch**, un dat ſcolen wie dun, mit Rade un mit Hülpe der Stede in dem Lande. Wie ſcolen

ock laten Riddere un Knechte by ereme Rechte, Börgere by ereme Rechte, und Gebure by ereme Rechte, als et von olderen hefft geſtan. Wie en ſcolen ock niemande ſtaden, ſie tu hinderende un beſchwerende an ereme Live, an ereme Gude, an erem Lüden, un an erem Rechte, unde Gebüre by ereme Rechte mit jenegeme Unrechte. Werd ock jenich Riddere oder Knoppe von jenigem uſen Börgeren beklaget umme Schulde, vor uſeme Land Richter, den wie en ſecken, an die Klage volrichtet werde, alſo dat en Pant gediſſet wörde, dem Kläger, un dat Pant geweigert wörde, ſo ſcal de Kläger dat vor uns brengen, un wie ſcölen denne beden uſemen Vogede, oder uſemen Amechtmanne, dat hie dat Pant utpande. Schege denne dat nich, ſo mag de Klagere denne wol ſülck Pant un Volgen, mit ſülckeme Rechte, dar de Stadt mede beſat is, alſe ere Breve ſprecken; unde du en ſcal deme wedder uns nich ſien. Tu eme wahren Erkunde alle deſſer vorſcrevenen Dinge, ſo hebben wie uſen vorbenumeden Börgern deſſen Briev gegewen, beſegelt mit uſem Ingeſegele. Hierover ſin geweſen die Edle Lüde, Greve **Berthold** von **Henneberg**, unde Greve **Hinrick** von **Schwartzenborg**, unſe Vründe, Her **Seger** de **Proweſt** von **Stendal**, uſe overſte Scriver, Her **Berthold** von **Butzt**, Her **Gerd** von **Kerckow**, Her **Rocketz**, uſe Ridder, **Simon** von **Lüchowe**, unde andere gude Lüde. Deſſe Briev is geſcreven unde gegewen na der Bort uſes Heren, Duſent Jar, Dry hundert Jar, Vier un Twentig Jar, in der Hiligen Heren Dage, Sünte Fabian unde Sebaſtian Dage, in uſer Stadt tu Stendal.

12.

Churfürſt Ludwig der Aeltere beſtätiget und vermehret die Privilegien der Stadt Prenzlau. 1324.

Ludovicus D. Gr. *Brandenburgenſis* & *Luſatiæ Marchio*, *Comes Palatinus Rheni*, *Dux Bavariæ*, *Sacri Romani Imperii Archi-Camerarius*, tenore præſentium recognoſcimus, proteſtantes, quod obedienciam, diligentiam ſervitiumque ſpeciale, a fidelibus noſtris *Conſulibus* & univerſis *Burgenſibus* noſtræ Civitatis *Primslav*, ſereniſſimo Principi ac Domino, *Lodowico*, *Romanorum Imperatori*, Patri noſtro, nec non nobis impenſas, & nobis, noſtris hæredibus ac ſucceſſoribus impendendas, conſortationis auxilium & confirmationem prædictæ Civitatis penſantes, & omnem injuriam & deſolationem noſtræ Civitati *Primslav* advenire timentes, Patris noſtri, & deliberato ipſius & noſtris conſultationibus fidelibus conſilio prædictam Civitatem gratioſe intuebamur, noſtris fidelibus dictæ Civitatis noſtræ *Primslav* Conſulibus, & univerſis illius Civitatis Burgenſibus præſentibus quam futuris damus, & eis perpetuis temporibus appropriamus libertates cum appropriationibus infra ſcriptis infrangibiliter obſervandis. Videlicet, quod poſſint *ex noſtra ſilva*, quæ Teutonice dicitur **die Werbeliniſche Heide**, ad ſingula noſtræ prædictæ Civitatis ædificia *ſecare*, deportare &

in uſum convertere, quotiens indigeant, & ipſis videbitur expedire, noſtro noſtrorum hæredum & ſucceſſorum, & omnium officialium non ullo, & ſine impedimento, & volumus dictos Conſules & Burgenſes ab omnibus reditibus pro his lignis pertenentibus, a nobis noſtris hæredibus, & ſucceſſoribus & officialibus integraliter quitos habere & ſolutos. Item eisdem donando appropriamus unum *liberum tranſitum aquæ ſuper Ukaram inter dictam civitatem* noſtram *Primslav*, & *Poznwalk*. Item fidelibus noſtris in civitate prænarrata tribuimus appropriatum hoc, quod nos, noſtri hæredes, ſucceſſores noſtri, officiales, *nec* alii quicunque in *noſtra terra Ukare novum caſtrum*, *nec aliquid*, quod Teutonicè **Burgfriede** dicitur, *ædificare debeant* in *diſtantiam trium milliarium a noſtra civitate* ſæpe dicta *Primslav*, niſi tunc noſtrorum Conſulum dictæ Civitatis noſtræ fuerit cum beneplacito & voluntate. Si quis autem quidcunque contrarium facere præſumſerit, in dicta *terra noſtra Ukare*, ex tunc dictis noſtris Conſulibus, & univerſis dictæ Civitatis noſtræ Burgenſibus *plenam noſtram attribuimus voluntatem*, *quatenus debent et poſſunt* noſtra ex appropriatione *illa ligna* illorum ædificiorum, & *ſingula*, *cum quolibet ædificato frangere*, *comburere*, *deportare*, & cum his facere, quod eorum libet voluntati. Inſuper ſi jam *talia ædificia* forent de novo ædificata, illa *poſſunt* cum *omnibus ipſorum munimentis funditus deſtruere*, & penitus *annihilare*, nihil contra nos noſtros hæredes aut ſucceſſores, officiales & contra ædificantes, nec contra quemcunque concedere debent nullo modo. Quin hoc volumus & promittimus pro nobis, noſtris hæredibus & ſucceſſoribus, prædictos noſtros Conſules & Burgenſes Civitatis nominatæ in illa gratia obtinere, eosque totis noſtris viribus defenſare; & ſi nosmet in *Marchia* non eſſe contingeret, tunc *noſtri Capitanei ſive officiales*, ceteris noſtris cum Vaſallis & Civitatibus noſtræ Civitatis præfatæ Conſulibus & Burgenſibus fideliter debent adjuvare, & serioſe operari, ut illa ædificia nova vel caſtra totaliter deſolentur. Ceterum dilectis fidelibus noſtris *Primslavienſibus Ukaram appropriamus* cum influxu & effluxu; item appropriatum eis donamus *unum liberum tranſitum Pramorum* & *Vazelorum* inter *Primslav* & *Stegelitz*, noſtro & noſtrorum omnium fidelium Vaſallorum & officialium ſine impedimento. Item, eisdem *Conſulibus* & *Univerſitati Judicem* appropriamus, quem noſtrorum Civium Civitatis Primslav unus fore debet, & cum eis in dicta Civitate morari. Eidem Judici omnes cauſas nec non ſingulas diſſenſiones, de alto & de baſſo in dicta Civitate & metis ejus cum jure ſeculari appropriamus omnino, unde nobis, noſtris hæredibus aut ſucceſſoribus rationes faciet, cum juſtitiæ complemento. Volumus etiam dictis noſtris Conſulibus appropriatum habere, quod nullibi præterquam in metis dictæ Civitatis noſtræ juri ſubeſſe debent, vel de operibus manu factis. Item Conſulibus & Burgenſibus prædictæ Civitatis appropriamus *Jus Magdeburgenſe*, in quo dicta noſtra Civitas incepta eſt & conſtructa, & frui debet eodem & diſſolvi. Item Conſules & Burgenſes noſtræ Civitatis nominatæ in omnibus Marchiæ Civitatibus, præterquam de bonis ſalſatis, ab omni teloneo liberi debent eſſe & quiti. Inſuper eis appropriamus omnes libertates ſupra ſcriptas, & appropriationes quascunque ab aliis noſtris præceſſoribus Principibus eis datas & conceſſas, a nobis, noſtris hæredibus & ſucceſſoribus inviolabiliter obſervari jubentes, omnibus noſtram, noſtrorum hæredum & ſucceſſorum voluntatem facere volentibus, quod noſtros Conſules & Burgenſes noſtræ Civitatis Primslav in nullo præſcriptorum articulorum impediant, nec oppoſitionem facere præſumant. Quod ſi quis de noſtris vel aliis quibuscunque agere attentaverit, ille in noſtra indignatione fore ſe agnoſcat indubitanter, quousque noſtris Conſulibus prædictæ Civitatis ſatisfaciet cum effectu, & volumus nos, noſtri hæredes & ſucceſſores cum omnibus noſtrum favorem habere volentibus, circa præfatam noſtram Civitatem manere, & eam in ſingulis ſupra ſcriptis articulis, & in juribus illorum diviſim, tanquam injuriam propriæ perſonæ noſtræ factam, vindicare, & etiam dictam Civitatem in omni ſua juſtitia obſervare, prout omnes articuli ſupra ſcripti, & quilibet illorum ſeorſim a nobis, noſtris hæredibus & ſucceſſoribus, nec non ab omnibus favorem noſtrum habere deſiderantibus, integre compleantur, & inviolabiliter obſerventur. Ideo ſigillum noſtrum, cum ſigillis *Guntheri* & *Ulrici*, nobilium *Comitum* de *Lindowe*, favorabiliter præſentibus ſunt appenſa, pro quibus *Patri noſtro*, nec non nobis *cum promta ſumma pecuniæ*, videlicet cum XXI Marcis argenti Brandenburgici ponderis, & aliis ſerviciis ſpecialibus integre ſatisfecerunt. Datum *Spandowe*, A. D. MCCCXXIV. præſentibus Nobilibus, *Gunthero* & *Ulrico*, Comit. de *Lindowe*, *Alberto* de *Klepetz*, *Henrico* de *Stegelitz*, *Hermanno* de *Rederen*, & *Hermanno* de *Volko*, Militibus, nec non multis aliis noſtris fidelibus, honore & fide dignis.

13.

Kaiſer Ludwig ertheilt die Anwartſchaft auf das Fürſtenthum Anhalt ſeinem Sohn, Churfürſt Ludwig dem Aeltern, als Markgrafen von Brandenburg. 1324.

Nos *Ludovicus* D. Gr. Romanorum Rex Semper Auguſtus, præſentibus publice profitemur, quod *Principatum* in *Anhalt*, quem illuſtris *Bernhardus*, *Princeps* noſter ibidem cariſſimus, in feodum a Sacro tenet imperio, cum omnibus aliis terris, & dominiis, quæ idem etiam jure feodali ab eodem ex quacunque cauſa tenet Imperio, ſi absque hæredibus maſculis & præmiſſorum feodorum capacibus ipſum contingat decedere, & perſolvere debitum naturale, Illuſtri *Ludovico*, *Marchioni Brandenburgenſi*, *Principi* & primogenito noſtro cariſſimo, cum omnibus juribus, honoribus, juriſdictionibus, foreſtis, nemoribus, campis, pratis, paſcuis, aquis, piſcariis, molendinis, monetarum cuditionibus, ac omnibus gratiis aliis, pertinentiis & attinentiis, quæſitis & inquæſitis, vel inquirendis quocunque nomine cenſeantur,

---

Ingheſeghele hiran ghehanghen, ghegheven to **Wolmerſtede** na Godes Bort Drüttein hundert Jar, in deme achte unde vertigheſten Jare des Dinghesdaghes na uſer Frowen Daghe Wortmeſſe.

38.

Kaiſer Carl IV. bezeuget, Markgraf Woldemarn mit der Churmark belehnet zu haben. 1348.

Wir **Carl** von Gots Gnaden, Römiſcher König, ze allen Zeiten Mehrer des Reichs, u. König zu Beheim, entbieten allen Biſchöfen, Aebten, Abtiſſin, Fürſten, Fürſtinnen, Geiſtlichen und Weltlichen, Graven, Grävinnen, Freyen, Dienſtmannen, Rittern, Knechten, Bürgern und Gebauwern, die in den Landen u. Herrſchafften des **Hochgebohrnen Woldemar, Margraven** ze Brandenburg und ze **Landsberg** wohnhafftig ſeyn, die dazu gehören, unſre Hulde u. alles gut. Wann wir dem vorgenannten Marggraven, **Woldemar**, unſerm lieben Schwager und Fürſten, als einem rechten Erbherren, ſeine Fürſtetum, Lande u. Leute, mit allen Herſchafften, u. alle ihre Zugehörunge, beliegen haben, als in unſern Briven, die darüber geben ſeint, vollkummenlich und lewterlich geſchriben ſtet, davon ſehen wir ihn wieder mit unſer königlichen Gewalt, in allem ſeinem Fürſten Recht, die er gehabt hat, **ee er von Land ſchiet**, und ob er mit **ſeiner Betefart**, und mit dem Abweſen, das er getahn hat, etlichen Jahr ſeiner Rechte ichtes verſäumet, oder bekräncket hette, die irgentz wir ihm, und erfüllen derſelben Gebreuchin mit unſer königlichen Gewalt, den wir haben als en Romiſcher König, von dem heiligen Romiſchen Reiche; und darum gebieten wir ewer Trawen u. Andächtigkeit ernſtlich und feſticlich bey unſern Hulden, daß ihr dem vorgenannten **Hochgebornen Woldemar**, Marggraven ze Brandenburg u. ze Landsberg, unſem lieben Schwager und fürſten, ſolt gehorſam und undirtanig ſein, u. ihn wartent mit allen Sachen als ewirn rechten Erbherrn, wann ihr ſollet wizzen wer dawider tete, in dehme weiß das wir dem vorgenannten **Marggrave Woldemar**, ſeinen Erben und Nachkommen mit aller Macht behelfen ſeyn wollen, u. mit ganzen Trawen an Genad, denſelben oder dieſelben, die Im ungehorſam werden, mit unſer königlichen Gewalt vollkomenlich zwingen. Mit Urkund diz Brife verſigelt mit unſerm Inſigel. Geben im felde, ze Henrichsdorph bey Münchperg nach Chriſti Geburt dreyzehen hundert, und in dem acht und firtzigſten Jahre, am dem neheſten Donnerſtage nach S. Michels Tage, in dem dritten Jahr unſeer Reiche.

39.

Churfürſt Ludwigs des Aeltern Söhn-Brief für die Stadt Fürſtenwalde. 1348.

Noverint univerſi tenorem præſentium inſpecturi, quod nos, *Ludovicus* D. Gr. *Brandenburgenſis & Luſatiæ Marchio*, S. R. I. Archi Camerarius, Comes tur, ſicut prædictus *Bernhardus* poſſidet eadem atque tenet, ex nunc, prout ex tunc contulimus, & conferimus, per præſentes inveſtientes ipſum de eisdem noſtro annulo Majeſtatis; ac præcipientes omnibus ac ſingulis dictarum terrarum Vaſallis & fidelibus nobilibus, caſtellanis, civibus & omnibus aliis, tam magnis quam parvis, cujuscunque condicionis aut ſtatus exiſtant, ut ex tunc dicto *Ludovico, Marchioni Brandenburgenſi* pro ſe & hæredibus ſuis fidelitatis præſtent homagia, ipſumque pro ſuo Domino recipiant & pertractent, & in omnibus fideliter obediant & intendant; ſicut noſtræ Majeſtatis gravem offenſam & aculeos vindices voluerint evitare. In cujus &c. Dat. *Nurenberg* feria IV. ante Michaelis, A. D. MCCCXXIV. regni noſtri anno X.

14.

Churfürſt Ludwig beſtätiget die Freyheiten der Stadt Soldin. 1325.

Ludovicus D. Gr. *Brandenburgenſis* & *Luſatiæ* Marchio, Comes Palatinus Rheni, Dux Bavariæ, S. R. I. Archicamerarius &c. Fidelibus ſuis & dilectis Burgenſibus in *Soldin* præſentibus & futuris ſalutem & in cunctis ſucceſſibus proſperis abundare. Noſtrum animum ad hoc allicit veſtra conſtantia, quod circa ea, quæ commodum veſtrum & commune bonum concernunt, debeamus ſedulo ſinceris affectibus occupari, devotisque veſtris requiſitionibus inclinari, univerſa veſtra ac Civitatis noſtræ prædictæ jura, libertates, proprietates, poſſeſſiones, donationes, gratias, approbatas conſuetudines, nec non immunitates, quibus vos & Civitatem noſtram prædictam magnifici *Principes* quondam *Marchiones Brandenburgenſes*, noſtri prædeceſſores felicis memoriæ adornarunt. Inſuper omnia privilegia, literas & inſtrumenta vobis & civitati ſuper prædictis juribus, libertatibus, proprietatibus, poſſeſſionibus, donationibus, gratiis ac immunitatibus nec non ſuper quibuscunque contractibus per dominos noſtros anteceſſores conceſſa rationabiliter & indulta, approbamus, ratificamus, nec non præſentis paginæ patrocinio ſolenniter confirmamus, nullusque hominum præſumat hanc paginam noſtram infringere, aut ei in aliquo temere contraire. Quicunque vero hoc facere attentaverit, a noſtra gratia ſe noverit excludendum. Præſentes fuerunt, Nobilis Vir, Dom. *Guntherus* Comes de *Lindow*, Honorabilis Vir, Dom. *Segerus, Præpoſitus Stendalienſis*, *Albertus* de *Klepetz*, Idericus de *Kerkow*, *Dobeslaus* de *Ekſted*, Ludolphus *de Wedel*, *Bertholdus* de *Butzt*, Frameko & Henricus *Roketz*, Milites noſtri, *Haſſo* & *Heinricus* de *Wedel*, famuli, cum pl. a. f. d. Datum in loco apud *Duas Rotas*, in noſtra præſentia per manum *Hermanni de Luchowe* A. D. MCCCXXV. Feria IV. proxima poſt Dominicam Trinitatis.

15.

Churfürſt Ludwig des Aeltern Brief an Pritzwalk, wegen daſiger Bürgermeiſter-Wahl und Vermaurung des neuen Thores. 1325.

Ludovicus D. G. *Brandenburgenſis & Luſatiæ Marchio*, *Comes Palatinus* Rheni, *Dux Bavariæ*, *S. R. I. Archi-Camerarius*, prudentibus viris, & diſcretis Conſulibus & univerſitati Civitatis *Priswalck*, fidelibus ſuis & dilectis, gratiam ſuam & omne bonum. Effecerunt erga noſtram gratiam veſtræ fidelitatis ſæpius approbata & commendabilia merita, quod vos in veſtris juribus & approbatis laudabilibus conſuetudinibus conſervare, veſtriſque commoditatibus, honoribus & perfectionibus conamur, & intendere temporibus opportunis. Unde, cum concors *electio Conſulum* per univerſitatem veſtram pro nunc facta ipſi veſtræ Civitati, & vobis & nobis innotuit valide, convenit, ut denuo Conſules, qui diſcretione ſuffulti ſint, nobis etiam & Civitati prædictæ convenientes perpetuo, ſecundum Civitatis noſtræ *Seehuſen*, aliarumque noſtrarum Civitatum ritum & modum communem eligere habeatis, vobis omnimodam concedimus & confirimus præſentibus facultatem. Volentes etiam *Valvam novam*, *ſine voluntate Communitatis* Civitatis prædictæ *per Conſules conſtructam*, ſic quod nullus exitus nec introitus per eam deinceps fiat, obſtrui, muroſque ante ipſam valvam ſituatos, ſine ceſſione ipſius Civitatis, diſſolvi, & in uſus communes ipſius Civitatis converti & plenarie derivari. Mandantes etiam, ut novam & inſolitam per ipſos nunc deſtitutos Conſules de Conſiſtorio Civitatis noſtræ prædictæ annis ſingulis dandam conſtitutam penſionem nulli denuo miniſtratis, ſed quod ipſam in uſus ipſius Civitatis convertatis probabiles. In cujus rei teſtimonium præſentes conſcribi, ſigillique noſtri munimine juſſimus communiri. Datum *Spandow* A. D. MCCCXXV. Fer. IV. ante Epiphaniam.

16.

K. Ludwig beſtätiget Gr. Henrichen zu Schwarzburg alles, was ſein Vater Gr. Henrich der Aeltere an Lehn-Gütern erworben. 1325.

Ludovicus D. Gr. Romanorum Rex ſemper Auguſtus, nobili viro *Henrico Comiti* de *Schwartzburg*, fideli ſuo dilecto gratiam ſuam & omne bonum. Attendentes obſequia, quæ quondam *Henricus* Comes de *Schwartzburg*, pater tuus, fidelis noſter dilectus, nobis & illuſtri *Ludovico Marchioni Brandenburgenſi*, Principi & primogenito noſtro chariſſimo in *Marchia* fructuoſe impendit, & quæ tu nobis, & dicto primogenito noſtro in eadem *Marchia* impendere debes & poteris in futurum, tibi, fratribus ac patruis veſtris univerſa & ſingula feoda, quæ ante dictus quondam pater tuus a nobis & imperio in feodum tenuit & recepit inſimul & conjunctim conferimus per præſentes. Datum in *Amberg* feria ſexta ante *Oculi*, anno Domini MCCCXXV. regni vero noſtri anno XI.

17.

Die Grafen von Lindow und Ruppin ertheilen der Stadt Wuſterhauſen die hohen und niedern Gerichte. 1325.

Nos *Guntherus*, *Olricus* & *Adolphus* D. Gr. *Comites* de *Lindowe* univerſis præſentia viſuris cupimus fore notum, quod de maturo & ſano conſilio noſtrorum Conſulibus & Civitati noſtræ *Wuſterhuſen* contulimus *Præfecturam*, & *Jurisdictionem* ejus in qualibet ſententia juris, tam in *ſuperiori* quam in *baſſo*, quod reſpicit Præfecturam, cum obventionibus exceſſuum & vadationum, ita ſa[illegible], quod ducitur, media pars nobis & media pars ipſis debeat devolvi, & hoc fecimus ob munus talentorum XVI. & affectum, quem ad dictam Civitatem habemus, quod perpetuis temporibus obtinebunt pacifice poſſidentes. Præficient etiam officio prædictæ jurisdictionis perſonam quamcunque decreverunt, & quam eis & officio viderunt expeditam, quod eorum committimus autoritati, & liberæ poteſtati. Teſtes hujus collationis ſunt Arnoldus de *Ykendorp*, Bechmannus de *Wiltberg*, Hermannus de *Redern*, Milites noſtri & Vaſalli. Ut autem hoc inviolabile in ſempiternum perſeveret, hanc literam noſtris ſigillis fecimus firmiſſime muniri. Actum & datum *Antiquæ Ruppin.* Ao. D. MCCCXXV. Dominica Quaſimodogeniti, per manum Domini Bernhardi, noſtri Protonotarii.

18.

M. Friedrich von Meißen verſpricht Stadt und Land Berlin bey ihren Freyheiten zu laſſen, wenn ſie an ihn fallen ſollten von Markgraf Ludwigen. 1327.

Wir, Friederich von Gotes Gnaden, Lantgreve zu Düringen, Marggreve zu Miſen und in dem Oſterlande zu Plißne, bekennen öffentlich an diſen Brif; geſche daz de **Stad** und daz **Land** zu **Berlin** an uns wenden von unſem Swager **Marggreve Ludewig von Brandenburg**, als ſe uns gelobt und geſchworen hebben, daz wir deſülve Stad, daz land de lüde lazen beholden bi allem Recht, bi aller Vriheit, und bi aller guden Gewonheit, de ze gehabt hebben bi dem olden Marggreven zu Brandenburg, und by Marggraf Ludewige unſeren Swager dem vorgenannten, de ſe met Briefen bewieſen mögen. Zu ein Uhrkunde haben wi deſſen Brief laten verzegelen met unſem Jngeſegele,

dabi geweſt ſin unſe Here Biſchof **Matthias** von **Miſene**, unſe Ohme, Grave **Berthold von Henneberg**, **Boſſo** von **Monsfeld**, **Günther** von **Kevernburg**, de Grauen **Henrich von Plauen**, de **Ruſſe** genennt, und andre frume lûde genug. Geben und geſchen zu **Brandenburg** nach Gotes Geburt tuſend Jahr, dryhundert Jahr, in deme ſyben unde zwentzigeſten Jahre an den Mittewochen nach Sante Margreten Tâge.

19.

Kaiſer Ludwig beſtätiget ſeinen Sohn, Ludwig den Aeltern, in der Würde eines Markgrafen zu Brandenburg.

1328.

L*udovicus* D. Gr. Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, illuſtri *Ludovico*, Marchioni Brandenburgenſi, Principi & primogenito ſuo, gratiam ſuam & omne bonum. Firmavit Dominus regnum noſtrum, ponendo nos in ſummum gradum Imperatoriæ dignitatis, ut ſubjectis nobis Regibus, Principibus, Comitibus, Dominis & aliis univerſis jura ipſorum & privilegia confirmemus, & ipſos manuteneamus & foveamus in ſua juſtitia noſtra potentia & virtute. Sane cum tu in regimine Marchionatus Marchiæ Brandenburgenſis, cujus dudum tibi Principatum contulimus, & aliis tibi collatis, & conceſſis regalibus ſcriptis noſtris ad honorem tuum, & noſtrum & Sacri Imperii fidelium, & ſubditorum tuorum profectum, talem te exhibueris, & habueris, pro pridem tibi tradito & collato uberioris gratiæ noſtræ dono, ad ampliorem roboris firmitatem tibi debeant merito confirmari, non indignum credimus, quin tibi de noſtræ poteſtatis plenitudine, in quam vocati ſumus, de præmiſſis & aliis prædeceſſorum noſtrorum Romanorum Imperatorum & Regum gratiis, conceſſiomibus, privilegiis, olim Marchionibus Brandenburgenſibus & Marchiæ collatis provideamus de opportuno confirmationis præſidio ad ampliorem illorum omnium firmitatem, & tui ſecuritatem certius obtinendam. Ad tuam igitur, & nobilium ac magnatum, nec non civitatum, oppidorum & caſtrorum Marchiæ votivam petitionem, omnia privilegia, conceſſiones, gratias, immunitates, libertates & jura, per noſtras regales literas, vel per quemcunque prædeceſſorum noſtrorum, Romanorum Imperatorum & Regum, privilegia & indulta, conceſſas & conceſſa, tibi, Marchionibus & Marchiæ ſupradictis, ex certa ſcientia confirmamus, ratificamus, & approbamus, ac iterum de novo concedimus de plenitudine Imperatoriæ poteſtatis, ſupplentes eadem poteſtate omnem defectum & ſolennitatem in prioribus noſtris, & prædeceſſorum noſtrorum prædictorum literis & privilegiis omiſſam, non obſtantibus legibus vel conſuetudinibus quibuscunque, quibus omnibus, quantum ad hoc, de certa ſcientia derogamus & eſſe volumus derogatum. Tantum volentes, quod ſine contradictione qualibet oppoſitione vel inſtantia perfectum robur

habere debeant & effectum. Nulli ergo omnino homini liceat hanc noſtram paginam in aliquo violare, vel ei quomodolibet contraire. Si quis vero hoc attemptare præſumſerit, indignationem noſtram, & gravem Majeſtatis noſtræ offenſam ſe noverit incurſurum. In cujus rei teſtimonium præſentes conſcribi & bulla noſtra aurea cum Imperiali ſigno & annotatione ſubſcriptorum teſtium juſſimus communiri, videlicet *Rudolphi,* Ducis Bavariæ, principis & *Patrui* (*) noſtri chariſſimi, *Henrici*, Ducis Brunſvicenſis, *Ludovici,* Ducis de *Tecke, Ulrici,* Landgravii Alſatiæ, *Meinhardi*, Comitis de Ortenburg, *Friderici*, *Burckgravii* de *Nurenberg*, *Ottonis* de *Orlamunde* Comitis, *Alberti*, dicti *Hamel* de *Lichtenburg*, Marſchalci noſtri, *Conradi* de Truhendingen Comitis, Conradi de *Sluzzelburg*, Engelhardi de *Winsperg*, Andreæ & Gotfridi de *Bruneck*, Magiſtri *Ulrici Wildonis*, Protonotarii noſtri. Datum & actum Romæ.

Hier fehlt uns in der Copie das Weitere, es iſt aber das Datum ohne Zweifel einerley mit dem folgenden erneuerten und erweiterten Lehn-Briefe. No. 21.

20.

Kaiſer Ludwig verweiſet die Herzoge von Pommern, die Lehne zu nehmen, an Markgraf Ludwigen. 1328.

Ludovicus D. Gr. Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, illuſtribus *Bugozlao*, & ſuis fratribus, nec non ejus hæredibus *Stetinenſibus, Slavorum, Caſſuborum,* & *Pomeraniæ Ducibus*, conſanguineis ſuis dilectis gratiam, ſalutem & omne bonum. Denunciamus vobis, quod *Ducatus Stetinenſis, Slavorum, Caſſuborum* & *Pomeraniæ* ſupradicti immediate deſcendunt *in pheodum a Marchionatu Brandenburgenſi, Archicamerariatu imperii*, & ad illuſtres Marchiones Brandenburgenſes, qui ſunt pro tempore, pertinent, ſicut ad dominos collatores, *quibus jus pertinet Ducatus ipſos* in pheodum conferendi. Ideoque illuſtrem *Ludovicum, Marchionem Brandenburgenſem, Archicamerarium noſtrum*, & imperii Principem, & primogenitum noſtrum chariſſimum, magnificentiæ veſtræ, tamquam eum, cui jus conferendi & inpheodandi de prædictis ducatibus legitime pertinere dignoſcitur, demonſtramus, & ad ipſum vos remittimus, volentes ac etiam injungentes vobis & veſtris hæredibus, ut, quemadmodum veſtri progenitores ducatus ipſos ab antiquis Marchionibus Brandenburgenſibus in pheodum cum omnibus ſuis pertinentiis & juribus poſſederunt, & recognoverunt, ſic a prædicto Marchione, filio noſtro, eosdem in pheodum recipiatis, poſſideatis, & recognoſcatis

---

(*) Entweder iſt das Wort patrui ein Schreibfehler, oder es iſt auch in dieſen Zeiten für gleichgültig mit patruelis oder nepos gehalten worden.

recognoſcatis ſimiliter, cum pertinentiis ſuis & juribus univerſis. Datum Lateran. XXVII. die Menſis Januar. A. D. MCCCXXVIII. regni noſtri Ao. XIV. imperii vero I.

21.

Kaiſer Ludwigs erneuerter und erweiterter Lehn-Brief über die Mark Brandenburg und Zubehör, ſeinem Sohn, M. Ludwig dem Aeltern, ertheilt. 1328.

Nos *Ludovicus* D. G. Rom. Imperator ſemper Auguſtus. Etſi Regnorum, Ducatuum, Principatuum, Comitatuum, & quorumlibet dominiorum Romano Imperio ſubjectorum bonæ diſpoſitioni & ordinationi magno ſolicitudinis ſtudio intendere teneamur, quatenus ipſis in ordine poſitis totius orbis habitantes in eo ſui ſtatus ordinem & regimen conſequantur; circa Principatus tamen, qui S. Imperii ſunt cardines & columnæ, quales ſunt Principatus, quibus jus pertinet eligendi Principem Romanorum, eo amplius oportet intendere, quo ex eorum bona proviſione ſuſtentatur Imperium, regitur mundus, & fulciuntur alii Principatus. Sane *vacante Imperio Principatus Marchiæ Brandenburgenſis* per obitum *Waldemari* (*), olim Marchionis Brandenburgenſis, de cujus femore vel domo nullus deſcendit, vel ſuperſtes fuit hæres, ut oportuit, ſexus maſculini, volentes ipſi *Marchiæ*, quæ etiam *Archicamerariatus* exiſtit *Imperii*, providere ſalubriter, & etiam in bono regimine ponere atque ſtatu, illuſtrem *Ludovicum*, filium noſtrum primogenitum, *non ex affectu naturali, ſed S. Imperii, cui defiximus cor noſtrum*, ut ſuper omnia ejus augmento & profectui intendamus, utilitatis reſpectu, de aſſenſu Principum *Electorum* (**), & Principum & Procerum Imperii, prædictæ *Marchiæ* fecimus & præfecimus *Marchionem*, conferentes eidem & infeodantes & inveſtientes eum, de *Principatu et Archicameratu*, cum omnibus juribus, jurisdictionibus, honoribus, civitatibus, caſtris, terris, bonis, hominibus, & aliis univerſis, ipſi Marchionatui ſpectantibus, per ſceptrum Regale, ſub *Vannulis* & *vexillis*, ut eſt moris, vere ſcientes, quod ipſe filius noſter, conſanguineorum, affinium & amicorum ſuorum per gyrum reſidentium,

---

(*) Die Worte, vacante — Waldemari, ſcheinen interpoliret zu ſeyn. Denn K. Ludwig ſcheint doch wohl nicht die Rechtmäßigkeit ſeiner Wahl 1314 in Zweifel gezogen, oder ſeinen Neffen M. Henrich den eigentlichen letzten nicht gekannt zu haben; oder aber es muß anſtatt Principatus heißen Principatu, wodurch doch die letztere Unrichtigkeit noch nicht gehoben wäre.

(**) Das Wort Electorum iſt faſt offenbar interpoliret, denn es war das in Titeln noch nicht gebräuchlich, zumal da die Churfürſten noch keine ausgemachte Vorzüge vor andern Fürſten hatten.

dentium, & nobilium ac civitatum Marchiæ, qui plurimum ſibi favebant, noſtræque virtutis præſidia dictæ Marchiæ, & in ea habitantibus, præ aliis utiliter præeſſe poterat pariter & prodeſſe. Verum ex hoc proceſſu temporis filium noſtrum, Marchionem prædictum videntes aperte dediſſe, & dare operam ſolicitudinis & laboris, ut ipſa *Marchia vetus* gubernaretur, & ejus fidelibus cuncta augerentur proſpera, & ſtatus ipſius roboraretur, judicio & virtute; ex quo Deus omnipotens ad ſummum Imperialis culminis ſua gratia nos provexit, & regnum noſtrum ac ſolium confirmavit, ob ejus filii noſtri merita glorioſa ſtatum & principatum ſuum Imperialis autoritatis munificentia dignum duximus ſolidandos. Nobilium ergo Comitum & Magnatum, nec non civitatum potiorum Marchiæ, & ipſius Principis & filii noſtri chariſſimi deſideriis & porrectis nobis petitionibus favorabiliter annuentes, Imperialis Majeſtatis autoritate ſuffulti, *conceſſionem*, *infeodationem* ac *inveſtituram* eidem filio noſtro *de Marchionatu, Principatu*, & *Archicameratu Marchiæ Brandenburgenſis prædictis*, cum omnibus juribus, jurisdictionibus, honoribus, civitatibus, caſtris, terris, bonis, & hominibus, & aliis ipſius Marchiæ pertinentibus univerſis, dudum ut præmittitur per nos *factas*, *innovamus*, & omnia præmiſſa eidem iterum de novo concedimus, eumque infeodamus, & inveſtimus, ſicut prius de omnibus & ſingulis prædictis. Volentes, ut hæc noſtra innovatio, & noſtra nova conceſſio, infeodatio & inveſtitura cum ipſa prima conceſſione, infeodatione & inveſtitura perpetuum obtineat roboris firmitatem, nullius legis vel juris editione, vel conſuetudinis obſervantia, his contrariis obſtantibus, de quibus oporteat expreſſam fieri mentionem, quibus quoad præſentem caſum derogamus expreſſe, & eſſe volumus derogatum, ac ſupplentes omnem ſolemnitatem in prima noſtra conceſſione, infeodatione, & inveſtitura, & in nunc noſtra innovatione inveſtituræ omiſſa de plenitudine noſtræ Imperatoriæ Majeſtatis poteſtatis. Coeterum omnia & ſingula ſupra ſcripta approbamus, laudamus, ratificamus, & ex certa ſcientia de poteſtatis ejusdem plenitudine confirmamus, ſtatuentes, & decernentes, ut hujusmodi noſtra conceſſio, infeodatio, inveſtitura, innovatio, approbatio, laudatio, ratificatio & confirmatio in omni ſui parte eandem & parem vim habeant & effectum, ac ſi ſecundum juris ordinem, conſuetudinis Marchiæ, & cujuslibet alterius morem, & quamlibet Imperii ſolemnitatem vel neceſſitatis caſu regulariter & ordinatiſſime proceſſiſſent. Nulli ergo omnium hominum liceat, hanc noſtræ conceſſionis, infeodationis, inveſtituræ, innovationis, approbationis, laudationis, ratificationis & confirmationis paginam infringere, vel ei auſu temerario contraire. Si quis vero hoc attentare præſumſerit, gravem indignationem noſtram ſe noverit incurſurum. Et in teſtimonium omnium præmiſſorum præſentes conſcribi, & bulla noſtra aurea juſſimus communiri, & ſignum noſtrum conſvetum apponi fecimus, præſentibus teſtibus ſubnotatis, videlicet *Rudolpho*, Duce Bavariæ, Principe & *patruo* noſtro chariſſimo, *Henrico Brunſvicenſi*, & *Ludovico* de *Tecke* Ducibus, *Ulrico* Landgravio

gravio Alſatiæ, *Friderico Burggravio* de *Nurenberg*, *Meinhardo* de *Ortenburg*, Ottone de *Orlamunde*, Hermanno de *Caſtel*, *Conrado* de *Truhendingen*, & *Johanne*, filio prædicti Burggravii, *Comitibus*, nec non nobilibus viris *Cunrado* de *Sluzzelburg*, *Alberto Hamel* de *Lichtenberg*, Marſchalco noſtro, *Engelhardo* de *Winsperg*, Andrea & Gottfrido de *Bruneck*, Henrico de *Preiſingen*, Magiſtro curiæ noſtræ, nec non Nobilibus Romanis, *Jacobo* dicto *Serra* (*) *de Columna*, Jacobo de *Sabellis*, Senatoribus, *Manfredo* de *Vico*, almæ urbis Præfecto, & *Thebaldo*, de *S. Euſtachio*, ad pleniorem certitudinem præmiſſorum. Datum & actum Romæ apud S. Petrum XII. die menſis Februarii, A. D. I. MCCCXXIIX. Indictione X. regni noſtri anno XIV. Imperii vero anno I. Et ego *Hermannus* de *Lichtenburg*, Scholaſticus eccleſiæ Spirenſis, nec non Præpoſitus eccleſiæ S. Jeronymi extra muros, ejusdem nomine, & Domini *Henrici*, Archiepiſcopi *Colonienſis*, Cancellarius præſentibus interfui & manu ſubſcripſi.

22.

Kaiſer Ludwig verleihet ſeinem Sohn, M. Ludwigen, alles, was er oder die Seinigen den rebelliſchen Pohlen abnehmen würden. 1328.

Ludovicus D. Gr. Rom. Imp. ſemper Auguſtus, illuſtri *Ludovico* Marchioni Brand. Principi & primogenito ſuo chariſſimo gratiam ſuam & omne bonum. Sicut non nulli de regno *Poloniæ* Principes, nobiles, magnates & etiam milites, nec non communitates, univerſitates civitatum, caſtrorum, oppidorum pariter & burgorum, qui mentientes & poſtergantes fidem nobis debitam & Imperio, rebellionis ſpiritum aſſumſerunt, cumque tales, tamque ingratos, & criminis læſæ Majeſtatis reos, de ſingulis bonis temporalibus ſententialiter pronuntiaverimus, & *tibi & ſucceſſoribus* tuis invadenda, occupanda, & in jus veſtrum & dominium reducenda, ea conceſſerimus, autoritate Imperiali *tibi* & ipſis *ſucceſſoribus tuis Marchionibus* Brandenb. & veſtris hæredibus omnia & ſingula bona, civitates, terras, caſtra, burgos, & *bona quæcunque, quæ ab hujusmodi rebellibus evincetis* fortitudine, violentia, vel alio quovis modo, *Vobis & Principatui Marchiæ* damus, confirmamus, & in feodum perpetuum concedimus, a nobis & S. Imperio juſti feodi titulo perpetuo poſſidenda. Nulli ergo omnino homini liceat, hanc noſtræ donationis, conceſſionis, confirmationis & infeodationis paginam infringere, vel ei auſu temerario contraire. Si quis vero attemtare præſumſerit, indignationem noſtram ſe noverit incurſurum. In teſtimonium omnium præmiſſorum præſentes conſcribi, & bulla noſtra aurea juſſimus communiri, & ſignum noſtrum conſuetum apponi fecimus, præſentibus tamen teſtibus ſubnotatis, vide-

---

(*) al. Sciarra.

licet *Rudolpho*, Duce Bavariæ, Principe & patruo noſtro chariſſimo *Henrico* Duce Brunsvicenſi, *Ludovico* Duce de Teck, Ulrico Landgravio (*Alſatiæ Friderico* Burggravio) (*) de *Nurenberg*, *Meinhardo* Comite de *Ortenburg*, *Ottone* de *Orlamund*, Hermanno de *Caſtel*, Johanne de *Claramonte* (Lichtenberg), & *Johanne* filio Burggravii ſupradicti, Comitibus, nec non nobilibus viris, Conrado de *Sluzzenburg*, Alberto, dicto *Hamel* de *Lichtenburg*, Marſchalco noſtro, Engelhardo de *Winsperg*, Conrado *Truhendingen*, Andrea & Gottfrido de *Bruneck*, Henrico de *Preiſingen*, Magiſtro curiæ noſtræ, Petro *Satthern* de *Petramala*, Magiſtro *Ulrico*, Imperialis aulæ *Protonotario*, nec non nobilibus Romanis *Jacobo Serra* de *Columna*, Jacobo de *Sabellis*, Senatoribus, Manfredo de *Vico*, almæ *Urbis Præfecto*, & *Theobaldo* de *S. Euſtachio*, ad pleniorem certitudinem præmiſſorum. Datum & actum Romæ in *Imperiali* palatio *Lateranenſi*, IIX. die menſis Februarii, A. I. D. MCCCXXIIX, Indict. X. regni noſtri anno XIV. Imperii vero I. Et ego *Hermannus* de Lichtenberg &c. ut ſupra.

23.

Kaſer Ludwig verleihet die Mark Landsberg und Sangerhauſen ſeinem Sohn, als ein Zubehör der Mark Brandenburg. 1329.

Ludovicus D. Gr. Rom. Imper. ſemper Auguſtus, illuſtri *Ludovico* Marchioni Brandenb. Archicamerario S. Imperii, primogenito noſtro dilecto, gratiam, ſalutem, & omne bonum. Amor naturalis & probitatis tuæ merita Majeſtatem noſtram excitant, ut te, qui columna principalis S. Imperii de Marchionatu Brandenb. fieri meruiſti, prærogativis & gratiis ſpecialibus honoremus. Ea propter Majeſtati noſtræ oblata tua petitio continebat, quod *Marchionatus Landesbergenſis*, cum omnibus juribus, membris & pertinentiis ipſius, ſpiritualibus & temporalibus, corporalibus & incorporalibus, nec non cum civitate & caſtro *Sangerhuſen*, & aliis civitatibus, caſtris, villis & vaſallis ad eundem Marchionatum acquiſitis & comparatis, olim ad Marchiam Brandenburgenſem pertinuit, ſicut felicis memoriæ illuſtres *Henricus* & ſui *fratres*, *quondam Marchiones Brandenburgenſes* ipſum *Marchionatum Landesbergenſem*, cum prædictis tenuerunt, & corporaliter poſſederunt. Nunc vero, quia tibi *Marchiam* Brandenburgenſem cum integritate omnium jurium ſuorum, ſicut eam anteceſſores tui, *Marchiones Brandenburgenſes*, quondam tenuerunt & poſſederunt, ad nos & S. Imperium per mortem dictorum Marchionum libere devolutam titulo contulimus feodali, quam de *corpore Marchiæ Brandenb.* exſiſtentia dignemur *Marchiæ Brandenburgenſi* prædictæ reunire. Nos

---

(*) Die eingeſchloſſenen Worte ſind in der Gundlingiſchen Copie, ohne Zweifel aus Verſehen, weggelaſſen; ſie ſtehen aber in der Süßmilchiſchen.

Nos igitur, qui unicuique quod eſt ſuum Imperiali providentia tribuere tenemur, *tibi, hæredibus ac ſucceſſoribus tuis*, in *Marchia Brandenburgenſi*, & ipſi *Marchiæ Brandenburgenſi*, tamquam verum membrum ſuo vero corpori, dictam *Marchiam Landesbergenſem*, cum civitate caſtroque *Sangerhuſen*, cum acquiſitis & comparatis per Marchiones prædictos ad prædicta, cum omnibus juribus, membris & pertinentiis ipſorum ſpiritualibus & temporalibus, corporalibus & incorporalibus, reaſſignamus, reincorporamus, reannectimus ſimpliciter, & unimus de Imperialis plenitudine Majeſtatis. Salvis tamen in omnibus, & per omnia, juribus illuſtribus, *Mechtildi* (al. *Agneti*) ſorori noſtræ in donatione propter nuptias per illuſtrem *Henricum*, Marchionem quondam Brandenb. & dilecto *noſtro Swagero Magno*, Duci Brunsvicenſi, habente filiam dictæ noſtræ ſororis in uxorem, per Majeſtatem noſtram pro dote, vel nomine dotis in dicta *Marchia Landesbergenſi* factis, vel alias legitime conſtitutis, quibus ob prædicta nullum præjudicium volumus aliqualiter generari. Mandamus ergo univerſis & ſingulis dicti *Marchionatus Landesbergenſis*, civitatis & caſtri *Sangerhuſen*, nec non civitatum, caſtrorum, villarum, aut aliorum quorumcunque comparatorum vel acquiſitorum ad prædicta incolis, Comitibus, Nobilibus, Baronibus, militibus, militaribus vaſallis, civibus & plebejis, quatenus tibi, hæredibus aut ſucceſſoribus tuis in Marchia Brandenburgenſi debitam fidelitatem faciant & homagium, tanquam vero ſuo domino per noſtram Majeſtatem eisdem legitime conſtituto. In cujus &c. Datum *Papyæ* XI. die menſis Auguſti, A. D. MCCCXXIX. regni noſtri anno XIV. imperii vero II.

24.

Kaiſer Ludwig verbietet der Stadt Frankfurt, die Errichtung des Lebuſiſchen Doms daſelbſt zuzulaſſen. 1330.

Ludovicus D. G. Rom. Imper. ſemper Auguſtus, prudentibus viris, *Conſulibus* & univerſis civibus civitatis *Franckenfurde*, ſuis ac Imperii fidelibus dilectis, gratiam ſuam & omne bonum. Ad Serenitatis noſtræ auditum pervenit, quod *Epiſcopus Lubucenſis* parochialem eccleſiam S. Mariæ, civitatis veſtræ intendat erigere in eccleſiam cathedralem, Lubucenſem ibidem transferendo. Cum igitur ejusmodi translatio in grande præjudicium S. Imperii, & dilectiſſimi filii ac Principis noſtri, *Ludovici*, Marchionis Brandenburgenſis, ad quem jus Patronatus pertinet, redundare dignoſcatur; vobis nomine noſtro ac ipſius filij noſtri, autoritate Imperiali diſtricte præcipiendo inhibemus, ne hujusmodi translationem, ſeu quamvis aliam diſpoſitionem vel innovationem quomodolibet fieri permittatis, circa eccleſiam memoratam, ſcientes, ſi ſecus attemtatum fuerit, quod ex hoc gravem indignationem noſtram, & prædicti filii noſtri quamcunque incurratis, & quod circa hoc factum fuerit, decernimus irritum & inane.

Datum in *Werdea*, feria V. poſt dominicam, qua cantatur: Cantate Domino. Regni noſtri anno XVI. Imperii vero III. Ao. MCCCXXX.

25.

Kaiſer Ludwig vernichtet alle Urkunden der Gnaden-Briefe M. Ludwigs, die mit dem Inſiegel beſiegelt ſeyn mögen, das während ſeiner Minderjährigkeit dazu gebraucht worden, und läßt das Inſiegel ſelbſt zerbrechen. 1333.

Ludovicus D. Gr. Rom. Imper. ſemper Auguſtus. Notum eſſe volumus præſentium inſpectoribus univerſis, quod ſedentibus nobis pro tribunali in civitate noſtra *Nurenberg*, in domo *fratrum minorum*, nonnullis Principibus, Comitibus, Baronibus, Miniſterialibus, Militibus ac Proceribus noſtræ Imperialis curiæ nobis ibidem aſſiſtentibus, quæſitum fuit publice a cunctis juxta morem & conſuetudinem curiæ noſtræ, an *ſigillata cum ſigillo* quodam, illuſtri *Ludovico Marchioni Brandenburgenſi, primogenito noſtro, cum eſſet infra annos diſcretionis conſtitutus, absque noſtri & tutoris ſui juſſu & licentia fabricato,* habere deberent roboris firmitatem. Super hoc Principes, & alii ſupradicti ſententiantes reſponderunt, cuncta per dictum ſigillum ſigillata, cum eſſet minor annis, cumque absque noſtro, & tutorum ſuorum ſpeciali juſſu & licentia fabricatum fuerit, maxime cum illi, qui dictum ſigillum fabricari juſſerunt, dictum noſtrum primogenitum contra voluntatem noſtram in ſua poteſtate tenuerint, nullam omnino debere roboris firmitatem habere. Nosque in præſentia omnium prædictorum dictum ſigillum in partes fecimus conquaſſum. In cujus &c. Actum & datum in civitate ſupradicta feria VI. proxima poſt Aſcenſionem Domini MCCCXXXIII. regni noſtri anno XIX. imperii vero VI.

26.

Kaiſer Ludwigs Vollmacht an M. Ludwigen zu den Unterhandlungen mit K. Caſimirn in Pohlen. 1335.

Nos *Ludovicus*, D. G. Rom. Imper. ſemper Auguſtus, univerſis S. R. I. fidelibus præſentes literas inſpecturis conſtare volumus harum ſerie literarum, quod illuſtri *Ludovico*, primogenito noſtro, *Marchioni Brandenburgenſi*, conceſſimus, dedimus & tradidimus plenam & liberam poteſtatem tractandi, placitandi, componendi ſeu conferendi, cum illuſtri & præclaro *Kazimiro*, *Regę Cracoviæ*, ſuper omnibus factis, cauſis & negotiis nos vel Imperium tangentibus, promittentes, quod nos univerſa per ipſum placitata vel placitanda, facta vel ordinata, cum omnibus ſuis articulis grata & rata tenere volumus pariter & habere, nec non ipſa ratificare, confirmare & approbare literis noſtræ Majeſtatis, locis & temporibus opportunis. Datum *Nurenberg* die VI. menſis Julii. A. D. MCCCXXXV. regni noſtri anno XXI. imperii vero VIII.

27.

Kaiſer Ludwigs Vollmacht an M. Ludwigen, zur Unterhandlung des Friedens zwiſchen dem Prinzen Waldemar von Dänemark und Graf Gerharden zu Holſtein.

1335.

Ludovicus D. G. Rom. Imper. ſemper Auguſtus, illuſtri *Ludovico*, Marchioni Brandenburg. Principi & primogenito ſuo chariſſimo gratiam & omne bonum. Super diſcordiis ſive litibus quibuscunque inter magnificum *Principem Waldemarum*, *Domicellum* regni *Daniæ* ex una, & nobilem virum *Gerhardum*, ſpectabilem *Comitem Holſatiæ* ex parte altera ſubortis, vice & nomine noſtro placitandi & eos componendi amicabiliter, vel juſtitia mediante, tibi damus præſentibus plenam & liberam poteſtatem. Spondentes quod noſtra Celſitudo ratum habebit atque gratum, quacunque parte actum ſeu ordinatum fuerit in præmiſſis. In cujus &c. Datum *Nurenberg* Dominica Invocavit, A. D. MCCCXXXV. regni noſtri anno XXI. imperii vero VIII.

28.

M. Ludwig vereignet die Hälfte an Buch ſeinem Hauptmann Johann von Buch. 1337.

Anno Domini MCCCXXXVII, in craſtino B. Matthiæ Apoſtoli, Nos *Ludovicus*, Marchio Brandenb. &c. ſingulis & unicuique, quibus præſentes exhibitæ fuerint, ſalutem & notitiam ſubſcriptorum. Veniens ad nos ſtrenuus miles, dictus *Johannes de Buch*, *Capitaneus* noſter dilectus, nobis, ut ſibi medietatem villæ ſuæ dictæ *Buch*, cum univerſis ſuis commodis, juribus, limitibus, diſtinctionibus & pertinentiis, ex noſtra benevolentia appropriare dignaremur, humiliter ſupplicavit. Cujus quidem precibus, ob fidei ſuæ puritatem, fidelitatisque ſæpius in eo compertam conſtantiam, annuimus juxta vota, ſibi, hæredibusque ſuis præſentibus & in poſterum ſuccedentibus, ex commiſſo Sereniſſimi Domini, Domini *Ludovici*, Rom. Imper. Progenitoris & Domini noſtri chariſſimi, mandato etiam & voluntate, ex mera etiam liberalitate noſtra medietatem villæ prædictæ, quam ab antiqua hæreditaria ſucceſſione devolutam fore cognovimus, cum univerſis conditionibus ſupra ſcriptis, appropriavimus, & appropriamus præſentium teſtimonio literarum, renunciantes pro nobis, hæredibus & ſucceſſoribus noſtris omni jure, collationis videlicet & feodi, quod nobis in ipſa

competebat, vel ipſis competere poſſet in poſterum & futurum, dantes ſibi hæredibusque ſuis medietatem villæ prædictæ, ſibi per nos appropriatæ, veniendi, legandi, & in uſus ſibi convenientiores convertendi liberam & plenam facultatem. In cujus &c. Teſtes vero hujus ſunt, nobilis vir *Hermannus Comes de Henneberg*, ſtrenui milites, Dippoldus *Buzzo*, Beringerus *Helo*, Marſchalcus, Johannes *Huſener*, Magiſtri Cameræ, *Bombrecht Pincerna*, cum cæteris pluribus fide dignis. Datum *Spandowe*, anno, die, loco, tempore ſupra dictis.

29.

M. Ludwig privilegiret die Stadt Wriezen an der Oder. 1337.

In dem Namen der hilghen Drivoldichheit. Amen. Uppe dat die Ding, di wi ſchien in der Tyt, nich vorgengelcken ſien mit der Tyt, ſo is des noyt, dat man ſe ſtercke unde veſte mitten Tunge der Tüghe, unde mit der Tügene der Scrift, tu ener ewighen Dechniſſe der Nakommelinghe. Hirumme is et, dat wy **Lodwich** von **der Ghenade Godes, Marcgreve** tu **Brandenborch** unde **Luſtz, Palandes Greve** bi dem **Rine, Herttoghe** tu **Boygen, Hogeſte Camerer des hilghen Romiſchen Rikes,** bekennen unde betüghen apenbar in deſſer jeghenwardighen Scrift, dat wi mitteme Rade uſes liwen Truwen, minen **Hovetmannes der Marke tu Brandenborg** Hern **Jans** van **Buche,** unde uſer truwer Rarghever ghemenne hebben beghenadeghet unde gheven uſen lieven truwen Bürghern der Stat tur **Wrecen** alle de Vriheit unde Rechte, de hir na beſcreven ſtan. Tume irſten male gheven wi en alle de Vriheit unde de Rechte di andre uſe Stede hebben, bi Name di di van **Struteberghe** hebben, dar ſe ire Recht halen. Wi gheven en ock Orlop, ſi tu veſtende met Muren oder met Holte, tu uſen Nutz unde tu eren Vromen. Wi willen ok nich, dat man ſi ti en Rechte umme gengherlike Sake buten erer Stat; wenne vor eren Richter ſcolen ſe antwerden binnen erer Stat. Etten were denne, dat de Ratmanne oder de Meinheit der Stat jeghenman vor unrechten wolden, dat ſcal man vor uns brenghen by eren Richter, unde ſcal ok uſer Voghede Bode nene ſitten tu gengherhande Daghe mer, ere Richter de ſcal uns bewaren oppe ſines ſalves Scaden. He en ſcal ok nimende met ſik ſunen laten, de vor em brokachtigh worden, he ne dede dat mel uſem Willen. Voremer ſo gheve wi eme alle ere Scheidene, alſo als ſe ſe redeliken beſeten hebben tu Dorp recht bette on deſſen Dagh, ſo ghewe wi ſe eme tu Statrecht, lyke andern uſen Steden. Ere Pleghe ſcolen ſe uns unde uſen Mannen gheven, alſo ſe wente her to gheven hebben. Wi beholden ok uſen Dienſtmannen, unde uſen andern Mannen bi ereme Rechte, unde nemen dat ut. De Tyghe, de hervöer ſyn ghewehſen, dat ſint de erbahre Heren, Her **Jan van Buch,** de uſe meyne **Hovetmann was tu der Tit, en Ridder,** Her **Otto,** en Her von Ylenborgh, Her Heineke van Alvensleven, Her Henning van Jaghow, Riddere, Henningh van Uchtenhaghen, Tilo Rutenik, Henning Sparre, de Voghet was tu Biſendal tu dem male, Heine Pul, Knechte. Unde hirumme hebben ſe uns ghegheven Drüttich Mark Brandenborghiſchen Sülvers, unde hebben ſe uns betalet na uſen Willen. Dit is ghedebinghet, unde deſſe Brif is geſcreven na Godes Bort Drüttein Hundert Jar, in dem ſövende unde drüttichſten Jare, des Sondhaghes wenn man ſinget in excelſo trono, tu Berlin in der Stad. Tu Tüghe unde tu ener ganſen Stedichheit deſſer vorbeſcrevenen Dinghe, uppe dat et van uns, unde van uſen Nakomelinghen ſtede unde untubroken blive, ſo hebbe wi uſe Ingheſeghele laten henghen an deſſen Brif.

30.

Kaiſer Ludwigs Schreiben an König Caſimir von Pohlen, wegen der Vollmacht an ſeinen Sohn M. Ludewigen, und andre, mit ihm wegen eines Bündniſſes und Vermählung zu unterhandeln. 1338 (*).

Ludovicus D. G. Rom. Imp. Semp. Aug. excellenti *Kazimiro*, Cracoviæ Regi, *fideli ſuo dilecto, gratiam, ſalutem & omne bonum.* Ad inſtantem requiſitionem magnifici Principis, *Ludovici* Marchionis Brandenburgenſis, primogeniti noſtri dilecti, & etiam ob id, ut favoris mutui beneficium, quod hactenus inter *Majeſtatem* noſtram & *excellentiam* tuam viguit, fructuoſius & commendabiliter in antea vigere valeat; Magnificum Principem filium noſtrum dilectum *generoſitati tuæ* dilectæ *legitima copula data fide* præſentibus promittimus & volumus *copulare.* Volentes ad conferendum tractandum & placitandum *de ſingulis dicti matrimonii* circumſtantiis & conditionibus, & *ſpecialiter de ſubſidio mutuo faciendo*, de *ligis & confœderationibus*, de *dote & donatione* propter nuptias, *Ludovicum Marchionem Brandenburgenſem*, primogenitum noſtrum chariſſimum, & *Rudolphum, Ducem Saxoniæ, avunculum noſtrum*, & Principes noſtros chariſſimos, in die B. Galli Confeſſoris, proxime veniente, infra caſtrum *Vehlen*, & civitatem *Woldenburg*, plenum mandatum & autoritatem ad omnia præmiſſa, ſecundum literarum tenorem, per conſiliarios noſtros, videlicet, *Henningum de Buch, Capitaneum Marchiæ Brandenburgenſis, Dyppoldum* dictum de Guzzou de *Lyphein*, & *Henricum Marſchalcum* de *Eyſolfried*, de ſuper datarum, continentiam habentes indubie, deſtinare ratum, & gratum habituri, quicquid ibidem circa præmiſſa, & etiam circa utilitatem & commodum Principatuum utrorumque attem-

tatum

(*) Ob dieſe Urkunde nicht untergeſchoben, oder interpoliret ſey, überläſſet man allen zu beurtheilen, die die Geſchichte kennen. Eben das iſt zu urtheilen von einer andern Urkunde einer Vollmacht Kaiſer Ludwigs in dieſer Sache, die Gundling aufbehalten hat.

tatum & ordinatum fuerit per eosdem. Datum Frankenford XV. die menſis Septembris A. D. MCCCXXXIIX, regni noſtri anno XXIV. imperii vero XI.

31.

M. Ludwig und Stephan, Gebrüdere, zu Brandenburg, Herzoge von Bayern, beſtätigen der Alt- und Neuſtadt Brandenburg ihre alte Rechte. 1338.

Univerſis & ſingulis præſentia inſpecturis, Nos *Ludovicus & Stephanus* D. G. *Brandenburgenſes & Luſatiæ Marchiones, Comites Palatini Rheni, Duces Bavariæ*, S. I. *Archi Camerarii*, volumus eſſe notum, quod promiſimus & promittimus per præſentes, nos velle admittere, fideles nobis dilectos, *noſtrarum civitatum Novæ & Antiquæ Brandenburg cives, Milites*, & *militares* eidem civitati circum ſedentes, jam exiſtentes, & eorum ſucceſſores, omni juri, quo apud anteceſſores noſtros fruebantur, & ab antiquo debent commanere. Ipſum quidem jus ſit ſolitum quodcunque, ipſis non — — — ando nec diminuendo, prædicta etiam *nomine noſtrorum fratrum ſingulorum* pollicentes, & rata ſervare in eorum abſentia, & dum *ad Marchiam eos venire contingat*, promittere debeant ſingula prænarrata. In cujus teſtimonium ſigilla noſtra præſentibus ſunt appenſa. Datum *Eberswalde* A. D. MCCCXXXIIX. feria V. poſt diem Nativitatis Mariæ Virginis glorioſæ.

32.

Kaiſer Ludwig verleihet insgemein alle in Sachſen offen werdende Reichs-Lehne ſeinem Sohn, M. Ludwigen zu Brandenburg. 1341.

Nos *Ludovicus* D. G. Rom. Imp. ſemper Auguſtus, conſtare volumus univerſis, quod Magnifico Principi, *Ludovico* Marchioni Brandenburgenſi, primogenito noſtro chariſſimo, ob fidelium ſuorum nobis & Imperio multiplicatis vicibus exhibitorum, & adhuc exhibendorum officiorum conſiderationem, Principatum Marchiæ, quem *per diverſorum* Principum eidem Principatui commorantium frivolos attentatus in locis variis, novimus derogatum, de mera noſtræ Majeſtatis benevolentia proponimus ampliare, *ſingula bona, ſeu quæcunque nobis & Imperio per totam Saxoniam pro præſenti tempore vacantia*, ut *ſe de eisdem liberare inauctorare valeat, eaque ſibi* & *ſuis hæredibus legitimis applicando*, contulimus, & præſentibus duximus conferenda. Quare omnibus & ſingulis noſtris & Imperii fidelibus, ſub obtentu gratiæ noſtræ firmiter præcipiendo mandamus, ut *præfatum primogenitum noſtrum* in bonis præſcriptis nullatenus impediant, nec offendant, ſed ipſis ſuper his manu teneant & defendant, ſic ut gravem noſtræ Majeſtatis indignationem voluerint evitare. In cujus &c. Datum *Monaci*, XI. die Menſis Martii. A. D. MCCCXLI, regni noſtri anno XXVII. imperii vero XIV.

33.

Kaiſer Ludwig ertheilet die Diſpenſation zu der Ehe ſeines Sohnes M. Ludwigs mit der Gräfinn Margaretha von Tyrol, und eignet das Recht weltlicher Macht der Könige beſonders dem Kaiſer zu (*).

Nos Ludovicus IV. D. G. Romanor. Imperator ſemper Auguſtus, univerſis Chriſti fidelibus, quorum intereſt, aut poterit intereſſe, notum eſſe volumus & facimus per ſeriem infra ſcriptam. Quod in noſtra præſentia perſonaliter conſtituti, Illuſtres, *Ludovicus Marchio Brandenburgenſis*, & *Margaretha Duciſſa Karinthiæ, ac Tyrolis Comitiſſa*, poſt habitum ipſorum maturum ac deliberatum conſilium, animum atque actualem voluntatem habentes, ſe invicem *in matrimonio legitime copulandi*; dubitante tamen præfato *Ludovico* & *Margaretha*, ne gradu aliquo affinitatis ſanguinis tale conjugium ſive matrimonium humanarum legum, aut Romanorum Principum ſtatuto, decreto vel ordinatione alia, quomodolibet apellata (**), impedimentum conſanguinitatis, ſi quod inter ipſos affuerit vel adeſſet, per *diſpenſationem noſtram*, relaxari, ac per noſtram autoritatem atque ſententiam totaliter amoveri. Nos vero, propter communem & evidentem Reipublicæ utilitatem manifeſte viſam, ſequi, ad conjugium prædictum præfatum impedimentum affinitatis ſanguinis, ſi quod inter ipſos adeſſet, judicamus eſſe tollendum & ſimpliciter amovendum. Cum *gradus affinitatis ſanguinis*, præſertim *infra ſorores & fratres*, *matrimonium non impediat divinæ ſeu Chriſtianæ legis ſtatuto* aliquo vel præcepto, quemadmodum certitudinaliter novimus tam per nos, quam per ſupra dictæ legis divinæ idoneos ac probatos doctores, idque etiam aſſerente B. *Auguſtino*, Libr. XV. de Civit. Dei. Cap. XVI. dum de talibus affinitatis ſanguinis gradibus tractans inquit: *quod hoc videtur matrimonium licitum fieri inter affines conſanguineos, nec lex divina prohibuit, & nondum prohibuerat humana.* Quibus ſiquidem verbis duas ſententias expreſſit Auguſtinus, unam videlicet ſupra dictam, quod lege divina legitimum matrimonium fieri non eſt prohibitum inter perſonas ſanguinitatis affinitate conjunctas, ſecundam vero ſententiam ſcire fecit: videlicet quod *talis prohibitio* matrimonii inter conſanguineos *fieri habeat autoritate legislatoris humani, aut ejus principantis, Supremi Principis Roma-*

(*) Sie ſcheint aus der Feder des Occam gefloſſen zu ſeyn.

(**) Hier ſcheinen in der Copie die Worte, impediatur, oder interdicatur, peccates, ausgelaſſen zu ſeyn.

Romanorum. Idem *quoque concedere atque fateri convenit Romanum Epiſcopum, Papam vocatum,* cum *ſuorum Clericorum coetu,* quos Cardinales appellant, veritate cogente. Nam præfatus *Papa Romanus* ſuper impedimento affinitatis ſanguinis per diſpenſationem tollendo, a ſanguinis affinitate conjunctis, invicemque matrimonium contrahentibus ad ſuam autoritatem aſſerit pertinere, ac in talibus matrimoniis plures diſpenſaverunt de facto præterito quidam Pontifices Romanorum. Quod ſi talis gradus affinitatis ſanguinis matrimonium legitimum impediret, legis divinæ ſeu Chriſtianæ præcepto, non poſſet aliquis hominum, quinimo nec angelus de coelo dictum impedimentum per diſpenſationem aliquo modo amovere; hoc Chriſto teſtante: facilius eſt coelum vel terram tranſire, quam unum apicem a lege cadere. Rurſus quæ idem Dominus dixit: Coelum & terra tranſibunt, verum autem mea permanebunt in æternum verba. Ex quibus quidem manifeſte apparet, ac fateri cogitur Romanus Epiſcopus, & per factum confirmatur ipſius, quod gradus affinitatis ſanguinis non impediet matrimonium fieri legis divinæ ſeu Chriſtianæ præcepto, & quod ſi gradus affinitatis ſanguinis, quanquam licitum matrimonium impediat fieri, hoc tantum factum eſſe præcepto ſive ſtatuto legis humanæ. De *cujus ſiquidem legis præceptis ſive ſtatutis diſpenſare ſolummodo pertinet ad autoritatem Imperatoris ſeu Principis Romanorum.* Nec obſtat dicere, præfata *matrimonia* eſſe *prohibita* lege divina, *eo quod mali moris ſint*, & præterea etiam *ſub peccato mortali fore prohibita*, ac proinde obligantia contrahentes ad damnationem æternam; & contrariam diſpenſationem in his ad miniſtrum ſolummodo eccleſiaſticum, Epiſcopum ſive Presbyterum pertinere. Hic *enim ſermo Rhetoricus* ſive apparens, *Sophiſticus* eſt; falſum namque recipit, quoniam præfata matrimonia non ſunt mali moris, præſertim in aliquo caſu: Nam & ipſa tamquam in caſu licita fieri concedit Romanus Epiſcopus. Nec etiam rurſus mali moris ſunt abſolute loquendo, quoniam non ſunt cum malitia convoluta confeſtim, veluti furtum & crimina reliqua, & propterea non ſunt lege divina prohibita, quemadmodum dixit B. Auguſtinus, non ſyllogiſatur autem neque concluditur propterea, diſpenſationem de talibus ad Epiſcopum quendam ſive Presbyterum pertinere, eſto, quod ſint abſolute prohibita lege divina, & ſub poena damnationis æternæ; quoniam de his prohibitis nullus hominum, quinimo nec angelus de coelo diſpenſare poſſet vel ordinare, ſive concedere quod licite fierent, ut deductum eſt ſupra. Unde etiam juxta prædicta de præceptis S. Scripturæ ſive mandatis Apoſtolus inquit: Et ſi angelus de coelo evangeliſaret vobis aliud præter id, id eſt, contra id, quod evangeliſatum eſt a nobis, anathema ſit: Nec propter aliud, niſi quod evangeliſata erant per Apoſtolum divina prohibita vel præcepta. Rurſus quoniam præfata matrimonia non fuerunt mali moris, neque prohibita ſecundum veterem legem, quamvis aliquando peccata fiant ſive fuerint in antiqua lege, non quod ſunt abſolute, ſive confeſtim cum malitia convoluta, neque mali moris, ſed ſolummodo quod lege prohibita fuerant, veluti carnes porcinas & beſtias non ruminantes comedere, quod ideo peccatum effectum eſt, quia prohibitum erat in lege Moſaica, non tamen propter malum aut mali moris ex ſe, quemadmodum furtum, homicidium, falſum teſtimonium, & hujusmodi alia, quæ prohibita ſunt legibus divinis & humanis, eo quod ex ſe mala ſunt, & mali moris, confeſtim cum malitia convoluta. Ex his igitur omnibus prædictis manifeſte apparet cuilibet non corrupto ignorantia vel malitia vel utraque, *autoritatem diſpenſandi atque tollendi a matrimonio impedimentum inter perſonas & a perſonis affinitate conjunctis ad Romanum Principem pertinere.* Propter quod Nos *Ludovicus* IV. Romanorum Imperator Auguſtus præfatum affinitatis ſanguinis impedimentum, ſi quod eſſet inter præfatos *Ludovicum* & *Margaretham*, quo minus poſſent aut prohiberentur per humanæ legis aut Romanorum Principum ſtatuta ſive decreta vel alias ordinationes quomodolibet appellatas, in matrimonio copulari, tollimus, & per noſtram autoritatem atque ſententiam tenore præſentium totaliter amovemus. Concedentes eisdem ac cuilibet ipſorum, ut absque offenſa cujuslibet juris humani, ſtatutis vel ordinationis alterius quomodolibet nominati, licite ſi poſſint ac valeant, in matrimonio copulare. Abſolutos etiam eosdem ipſorumque legitimos filios & filias ac hæredes nunc & in perpetuum a poena qualibet reali, perſonali & infamiæ, & alia quavis quomodolibet nominata, ſi qua foret impoſita contrahentibus matrimonium infra conſanguinitatis gradus aliquos nominatos per quenquam Principem Romanum etiam, vel per leges aut communitatem aliquam, collegium vel ſingularem perſonam, cujuscunque autoritatis vel dignitatis exiſtant. Quibus omnibus & ſingulis & a quibus excipimus caſum prædictum de præfatis videlicet perſonis, *Ludovicum* & *Margaretham* jam dictos, & in quantum noſtro reſcripto ſive diſpoſitioni, vel conceſſioni noſtræ contradicunt totaliter aut in parte, per hoc ipſum præſens noſtrum reſcriptum, derogamus, & volumus derogari, eodem nihilominus ſemper in ſuo robore duraturo.

(Cætera deſunt in Copia noſtra.)

34.

Kaiſer Ludwig antwortet der Stadt Stendal auf ihre Anfrage, wem ſie in dem erhobenen Kriege zwiſchen M. Ludwigen und H. Otto dem Milden zu Braunſchweig beyzuſtehen habe. 1343.

Wy **Lodewich** van Godes Gnaden Römiſche Keiſer, allen Tyden Merer des Rikes, bekennen oppentlich met deſſem Breve, dat de Ratmanne **to Stendalle**, nach Angewiſung Vorſten, Heren unde unſer Luden för uns kamen ſin, van des Krieges weghen, de twiſchen dem Hochgebarnen Forſten, **Ludewich, Marggrawen to Brandenborg**, uſes lieven Sohnes, up en Syden, unde **Otten,**

Otten, hertogen **to Brunſwik** up de andere Syden, upſlen iß, unde hebben ſik an uns berahget unde gedinget met Breven, de hir van Worde to Worde beſcreven ſint, wenn ſe van beyden Vörſten unde Heren um Hülpe gemahnt ſin, welkeme ſe van Rechts wehgene unde weten behülpen ſin ſchollen, unde deſſer er Brev heret ſik alſo an: Wy Ratmannt to **Stendal** bekennen in deſſem Breve, dat wy uſen Heren Marggrave **Ludewich** van Brandenborgh hebben ghehuldeghet, to rechtem Erve; dat is geſchehn in Anno Domini MCCCXXIIII. in ſancte Sebaſtians Dahge. Darna heſſt uns gewiſet an uſen Heren, Hertoghen **Otten** van **Brunswik**, de hebbe uns gehuldet to ſine Lüe van ſine Heren Marggreve **Ludewigh**, dat is geſchehn in Anno Domini MCCCXXIV. in Octava Agnetis. Hir na ſind deſſe vorbenomede Heren to Krige worden, dorch Rof unde Brand, de Schan is an beyden Syden. Hir um heft de Hertog tum Brunswig ſik beklaget, to Steden unde to den Lande, dat eme van den Marggreven unde van den Synen nich wedderfahren mögden, dat Recht ſy. Hir umme arbeyde wy by des Marggreven wegen, went Her **Jan van Bok** let van uſen Heren wegen des **Marggreven**, dat uſe Her **van Brunſwig** ſehen ſcholle, wat Recht were, unde dat walle he wol verpanden. Dat enboden wy uſem Heren van **Brunſwig**, de ſcrev ins wedder, dat Her **Jan van Bok** ſik alſo nich bewaret hebbe, dat wy mögden loven ſinen Breven, edder ſinen Worden, edder ſinen Eden, noch ſine Lowende; darümme wolde he det Her **Jan** nich loven, unde det heſt us uſe Her van **Brunſwig** ghemant, by uſen Trüven, unde by uſen Eden, dat wy eme Hülpe don ſcholden, alſe uſem rechten Heren. Dat hebben wy gedan, went an de Tyt, dat deſſe Vörſten beyde to Daghe komen ſint. Up dem Dahge bode uſe Her de **Marggreve**, he wolde uſem Hern van **Brunſwig** den, det Recht were, unde wolde det em vorpenden unde vorwiſſen. Dun ſprak uſe Her van **Brunſwig**, he wolde dem **Marggreve** ok don, wat Recht were, he wolde aver det nich vorpenden noch vorwiſſen, he na worde des beſpraken vam Rechte. He antworde **Marggreve** to, unde ſprek: It were alſo, kenen Recht to vorpenden unde to vorwiſſen, alſe dem Hertoge, unde wolde dem **Hertogen** anders nich gelowen, he ſcholde det vorpenden. Dun ſprak uſe Her van **Brunſwig**, he wolde met Vif Ridderen riden in de Stad to **Stendal**, unde wolde denn liggen, unde nimmermehr komen, he hedde den wedder, dat he beſproken werde vor dem Rechte, dat de **Marggreve** ok datſülve don wolde. Dun ſprak de **Marggreve**, he wolde ſik nich gevangen geven in ene Stad, dewilen he ſo veel hedde, dat he det vorpenden mögde; he wolde ok alle ſines Dinges ghan to der Stad to **Stendal**, unde to den andern Steden in der Olden Mark, wat ſe eme ſpreken vor en Rechte, daran wolde he ſik laten an begnögen, dat wolde he wol wiſſen unde vorpenden. Dun ſprak uſe Here van **Brunſwig**, datſülve wolde he ok don, aber he wolde dat nich vorwiſſen noch vorpenden, he worde det beſproken met Rechte: he wolde aver gern met Vif Riddern riden in de Stad to **Stendal**, unde wolde dar nin

liggen, unde nimmermehr weg kemen, he hedde wedder den, dat he beſproken worde. Met deſſen Reden ſcheden ſik uſe Heren beyde, unvrüntlik, unde krigen nah alſe vor demme. Nu manet us aver uſe Her van **Brunſwig**, dat we eme behulpen ſchun ſyn, up den Marggreven by uſen Eden unde by uſen Ehren, nademale he uſe jegenwardige Her is. Herjegen manet us de **Marggreve**, dat wy em behulpen ſchun weſen up den Hertogen, nademale det wy eme en Erfhuldinge gelovet unde geſcreven hebben. Hir to hebben wy Ratmanne beyden Heren antwordet: Welken Heren wy van Rechtewegen unde von Ehren wegen behulpen tu weſen, dat wilde wy gerne don. Nun ſin wy angewiſet van Vorſten, Heren und van wiſen Lüden, dat wy ſchun us befragen van dem Kaiſer, uſem Heren, und van ſinen wiſen Rade, dar de Lande af to Lene gan, unde of wy wiß ſint, welken Heren wy van Rechtes wegen nu unde vorthen helpen ſchun, wat uſe Her de Kaiſer hier of vor uſe Recht unde Ere to don den beſcrivet unde beſegelet, met ſinem openen Breve, da mötten wy us na bewiſen in alle uſere Macht als gude Lüde. Deſſe vorbeſcrevene Dinge belowen wy unde betögen in deſſem Breve, de is beſegelet met uſer Stad Ingeſegele na Godes Bort Drüttein Hundert Jar, in deme Dre unde vertigeſten Jare, in dem negeſten Sundaßge vor S. Johannis Baptiſte Dage. Unde hir umme hebben wy deſſen ofgeſcrevenen Brev leſen laten, Graven, Fryen, Ridder unde Knechte, uſem Rade, unde hebben de gefraget, welken Heren ſe nu vortmer van Rechte wegen behulpen ſchun ſin; de hebben us bewiſet, unde vor en Recht geſpraken, wen uſe ofgenomede Son, de **Marggreve to Brandenborgh**, den **Hertogen** van **Brunſwig** umme Rof unde Brant, dat he eme, unde de ſinen beſcoldiget hedde, recht wolde hebben gedan, unde eme dat gerne wolde vorpendet hebben, unde vorwiſſet, unde dat de **Hertoge** van uſem **Sone** vorſprak, unde eme des afginge, unde went of de Hertoge nich anders wolde, van den Marggreven, den he ſcholde ſik in ene Stad to Ghiſel ſetten, dat doch to Recht ken Here oder Vorſt don ſchallde Lande, Lüde unde Gude wol hebben mag, wo met he mag vorpenden unde vorwiſſen, dat hir umme uſe Son, de Marggreve Recht hedde, unde de Hertog unrecht, dorumme ſpreken wey vor en Recht on de ofgenomede Graven, Fryen, Ridderen und Knechten uſes Rades anwiſe, unde ordeilen, wen me den Rechten alle Tyden to leghen ſchall, unde helpene, unde den Unrechten nich, dat de **Ratmann to Stendal** weten uſem Son dem **Marggreven** ſchun behulpen ſin up den **Hertogen** van **Brunſwig**. Hir over tor Orkonde geven wy deſſen Brev beſegelet met uſem kaiſerliken Ingeſegele, de gheven is to **Landshut**, am S. Jacobs Dage, na Godes Bord Drüttein hundert Jare, darna in dem dre un vertigiſten Jare, in dem neghenden un twintigeſten Jare uſes Rikes, unde deme ſeſteinden des Keiſerdoms.

35.

M. Friedrich zu Meißen verſichert der Stadt Prenzlau, ſie bey ihren Rechten zu laſſen. 1347.

Wir **Friedrich** von Gotes Gnaden, **Lantgrave** zu **Düringen**, Marggrave zu **Miſene** und in dem **Oſterland**, und Her in dem Lande zu **Pliſſene**, bekennen öffentlich an dieſem Briefe geſchrieben, daß die **Stadt** und das **Land** zu **Prentzlawe**, die **unſes Gemahles**, von **Ludewich**, unſem Schwager, Marggraven von Brandenburg, als ſie uns gelobet und geſchworen haben, daß wir daſſelbe Land, die Stadt, und die Lüde lazen ſcholen by allem Rechte, by aller Vryheit, und by aller gut Gewohnheit, die ſie gehabt haben, by den alden Marggraven von Brandenburch, und by Marggrave Ludewich unſeme Schwager dem vorgenanden, die ſie mit Briſen bewiſen mögen; haben wir ihn diſen Brief lazen geben, beveſtent mit unſeme Inſigele, dabn geweſt ſin, unſe Her Beſchoff **Withigo von Miſene**, unſe Ome, Grav **Berthold** von **Henneberg**, Boſe von **Mannsfeld**, Henrich von **Kevernburg**, der Grave **Henrich Ruß** von **Plawe**, und andre vrome Lüde genug. Diez iſt geſchehn, dieſſe Brief iſt gegeben nach Gotis Bort, Touſend dryhundert Jar, in dem Syven und verzigeſten Jar, an den neiſten Mittewoche nah Sente Margarethen Tage.

NB. Beynahe eben des Inhalts, von eben dem Datum und Zeugen, iſt eine andre Verſicherungs-Urkunde der Gundlingiſchen Sammlung, die dieſer Fürſt der Stadt Neu-Brandenburg gegeben.

36.

M. Ludewigs des Aelteren Münz-Edict von 1347. wie es in der Gundlingiſchen Sammlung ſteht.

Wir **Ludewich** von Gottes Gnaden zu **Brandenburg** und zu **Laußnitz Marggraff**, **Pfaltz Graff beym Rhein**, **Herzog in Bayern**, und **Kärnthen** ꝛc. ꝛc. bekennen offenbar, daß unſer lieber getreuer **Hauptmann Friedrich von Lochow**, **der unſer volle Macht hat gehabt, zu den Zeiten in der Marcke**, von unſertwegen geredet und getheidinget hat mit Rath unſes Rathes, der Lande, und der Städte, daß man die Müntzen in unſer Marck zu Brandenburg überall ſo haben ſoll ewiglichen, als hier nach geſchrieben ſteht. **Zum erſten** nach der alten Gewohnheit ſo ſoll das Brandenburgiſche Silber beſtehen bey anderthalb Loth. Zum andern mal ſo ſollen 24 Schillinge und 4 Pfennige einen Marck wiegen. Zweene Pfennige ſollen nicht zu Wahre ſtehen, und der Pfennige ſoll ein jeglicher Müntz Meiſter ein Gewehr ſeyn in ſeiner Schmiede, und das woher der Wechſel ſtehet. Auch ſoll er den Pfennig, den er in einem Jahr ſchläget, auf das nächſte Jahr darnach ſechzehn vor einen Schilling nehmen, das gantze Jahr durch. So ſoll auch niemand neu Silber machen, es ſeyn Juden oder Chriſten, wer damit begriffen wird, den ſoll man halten vor einen Fälſcher; Auch ſo ſoll ein jeglicher Müntzmeiſter ſeiner Pfennige von einem Marck geben fünfftehalb Schilling, und 20 von der Zeit das der Schlag beginnet, bis zu S. Michaelis Tage, 25 Schillinge bis zu S. Martini Tage, ſechſtehalben Schilling und 20 bis zu Weyhnachten, ſechs und 20 Schillinge bis zu Lichtmeſſen, ſiebende halben Schilling und 20 bis zu Mittfaſten, 27 Schillinge bis zu Walpurgis Tage. Auch ſo ſoll kein Jude Silber kauffen anders, als es von Alters gewohnt geweſen iſt. Auch ſoll ein jeglicher Müntzmeiſter von jedermann wechſeln. Wäre es aber, daß das nicht geſchähe, wer das beweiſen mag, der ſoll den andern gewehren mit 16 alten Pfennigen die das Jahr gegangen haben vor einem neuen Schillinge. Auch ſoll ein jeglicher Müntzmeiſter ſeinen Wechſel halten, in allerley Weiſe, wie es vor Alters geweſen iſt. Auch ſo ſollen die Pfennige ausgehen dies Jahr in jeglicher Stadt, in dem nächſten Marcktage vor unſer Frauen Würtzweyhe Tage. Darnach ſoll mans halten, wie es vor Alters geweſen iſt. Auch ſoll ein jeglicher Mann vor dem andern, der ihm Silber ſchuldig iſt, ob er des Silbers nicht hätte, nehmen, als viele vor eine Marck, als der Müntzmeiſter giebt, nach der Zeit, als es hier vorbeſchrieben ſtehet. Das ſoll auch eine Wehringe ſeyn über alle Lande. Ferner ſollen die Rathmanne in allen Städten der Wehre Gewalt haben, mit den Vögeten. Wäre es, daß ein Fälſcher würde aufgehalten, wer den aufhält, der ſoll haben den dritten Theil des Geldes, das bey ihm begriffen wird, und über dem Fälſcher ſoll man richten, als recht iſt. Wäre es auch, daß man jemandes zumuthete falſcher Pfennige, und er verleugnete die Pfennige, die er bey ſich hat, die ſoll er verlohren haben, allein daß ſie wohl gerecht ſeyn. Wäre es auch, daß man jemand falſcher Pfennige vermuthete, und er würde flüchtig, den ſoll man folgen mit Gericht als ein Recht, und was an dem geſchehe, das ſoll ledig und los ſeyn. Dieſer Ware ſollen Hüter ſeyn unſre Vogete, die Rathmanne unſrer Städte, und unſere Müntzmeiſter aller unſer Städte, und alle ihr Geſinde. Und auch haben die Müntzmeiſter aller unſer Städte ſich verwillkühret, und verbunden in dieſem Brief, daß alle die vorbeſchriebene Stücke beyde ſie und ihre Nachkommen ſtete und ganz halten wollten, und nimmer dagegen ſeyn wollen, weder mit Bitte weder mit einerley Sache. Und daß alle dieſe vorſchriebene Stücke ganz und unzerbrochen bleiben ewig, das geben wir dieſen Brief befeſtiget mit unſerm Inſiegel, der geben iſt zu **Berlin** nach Gottes Geburt Dreyzehnhundert Jahr, darnach in dem ſieben und vierzigſten Jahre am St. Margarethen Abends.

37.

37.

M. Woldemars (des falſchen) Verſicherung an Pritzwalk, wegen ihrer alten Freyheiten und neuer Beſchwerden. 1348.

Woldemar van der Ghenade Godes tu **Brandenborch** unde tu **Luſitze** unde tu **Landsberghe Marchgreve,** unde des **hylighen Romeſchen Rykes Overſte Camerer** bekennen unde betüghen openbar in deſſem Breve, dat wy ſcholen unde willen unſen liven truwen Borgheren ghemeynliken in der Stad tu **Prißwalck,** de nu ſyn, unde tukomende ſyn, holden oll ere Rechtigkeit, Ghenade unde Vryheit unde gude ere Ghewahnheit, de ſe van olders van den Heren ghehat hebben, unde ſcolen en de betern, unde nich ergheren. Ok willen wy unde ſcolen en holden, wat ſe met Breven bewiſen moghen, of ſe en ſynt ghegheven van deme Ryke, edder van anderen olden Vorſten, edder Vorſtinnen, der Marke, edder van Marchgreve Lodewighen. Ok nu ſcolen wy de Lant nich ſcheyden. Ok were uſer Manne eynich, de eynghen Slote odder Veſten hadde, de Schalinge met enander hadde, unde ſik an Rechte nich ghenughen laten wolde, unde dorbowen dem andern dat ſyne neme, unde verunrechtede, den ſcal man verfolghen met clagghe, unde in de Veſtinghe nemen in allen Steden, unde nich ſpiſen went an de Tyd, dat he dat unrecht wedder do, dar ſcole wy em to helpen. Were ok dat uns unſere Dynere volgheden in enem Here, ſo ſcolde man de Borghere nich met beherberghen in den Steden, wenn ſe woh gheweſen ſyn moghen. Ower worde em tu vele, unde ſture dem ſe dat, darome ſcolen ſe nich an uns miſſedan hebben. Ok were dat uſer Dyner eunch eynen redeliken Brok dede in eyngher Stad edder tu **Prizwalk,** den ſcolen ſe richten na der Stad Rechten. Ok günnen wy en, dat ſe ſik vereyneghen met anderen Steden in deſſe Wys, wolde ſe yemand verunrechten, dat ſe deme eendrachtiglliken wedderſtan moghen, det ſcole wy em to behulpen ſyn. Vortmer wille wy, dat man **nene Borchvrede noch Veſten in uſem Lande buwen ſcole,** dat en ſy met de Stede Rade. Werden ſe **darower gebuwet,** unde de ſint gebuwet ſyn, dat wy ut dem Lande ſyn gheweſen, **de ſcole wy breken.** Were dat wy deſſer Stede in eulch hen verſprokenen Stüken vorunrechteden, unde de Brife an nich ok enhilden, de ſy hebben, **ſo ſcolen ſe de Macht hebben, dat ſe ſik edder met ondern Steden eme Heren walen,** de em eres Rechtes vordedinghe, dat ſcolen ſe dun met allen Eren, went an de Tyd, dat wy des Mudes weren, dat wy ſe by Recht laten. Alle deſſe Dinghe, de wy en bebreven, unde bebrevet hebben, de ſcolen unſe Nakomlinghe holden ſtede und vaſte alſe wy. Tu ener ewichen Stedigheit der verſproken Dinghe, hebbe wy uſe grote Ingheſeghele an deſſen Brev ghehanghen. To ener merer Betüghgunghe hebbe wy, **Otto, Erzebiſcop tu Magdeborch,** unde **Albrecht Grave to Anhalt,** dat wy deſſe Dinghe ghedeghedinghet hebben, uſe grote Inghe-

Comes Palatinus Rheni, Bavariæ & Carinthiæ Dux, Tyrolis & Goritiæ Comes, nec non Aquilejenſis, Tridentinenſis, & Brixienſis eccleſiarum Advocatus, relaxavimus diſcretis viris, *Conſulibus & Civibus* Civitatis noſtræ *Fürſtenwalde*, præſentibus & futuris, omnem *ingratitudinis* (*) notam, quam ipſis *diſturbii occaſione Waldemari ficti* in Principatu terræ noſtræ Marchiæ ſuborti, hactenus geſſimus, & præſentibus decrevimus ralaxare, ſic quod in perpetuum nullatenus ipſos pro eodem facto ſuſpectos habere volumus, nec ipſis ingratitudinem gerere quovis modo, ſed volentes utique ipſos in omnibus juribus ſuis, gratiis, libertatibus, approbatis conſuetudinibus, apud Prædeceſſores noſtros, Marchiones Brandenburgenſes felicis recordationis, etiam apud nos huc usque obſervatis, ut in privilegiis ipſorum & noſtris continetur expreſſe, quæ de novo ratificamus, approbamus, & præſentibus confirmamus, cum benevolentia gratioſius conſervare. In cujus rei teſtimonium præſentes dari fecimus, ſigilli noſtri appenſi munimine firmiter communitas. Teſtes vero hujus ſunt, Nobilis vir, *Güntherus Comes in Schwartzburg*, Dominus in Spremberg, nec non ſtrenui viri, Ulricus Willebrant, *Beringerus Hael*, Marſchallus noſter, Wolffhardus de *Satzenhoven*, Curiæ noſtræ Magiſter, cum ceteris pluribus fide dignis. Datum in *Fürſtenwalde* Anno Domini MCCCXLVIII. feria III, die Simonis & Judæ Apoſtolorum beatorum Martyrum.

40.

Churfürſt Ludwig der Aeltere beſtätiget die Stadt Frankfurt, ihrer beſtändigen Treue wegen bey allen ihren Lehn-Gütern, die er nicht an fremde Lehns-Herren kommen laſſen will. 1348.

Noverint univerſi tenorem præſentium inſpecturi, quod nos *Ludovicus* D. Gr. *Brandenburgenſis & Luſatiæ Marchio*, Comes Palatinus Rheni, Bavariæ & Carinthiæ Dux, S. R. I. Archicamerarius, Tyrolis & Goritiæ Comes, nec non Aquilejenſis, Tridentinenſis & Brixinenſis eccleſiarum Advocatus, intuentes dilectorum noſtrorum fidelium Conſulum & univerſorum Civium noſtræ civitatis *Franckenvord meram conſtantiam,* ipſos & quemlibet ex iis, qui pro nunc a nobis poſſeſſiones & bona in pheodo habuerint, aut in futurum aliquas poſſeſſiones aſſumſerint, aut eas & ea ſub nobis aut hæredibus & ſucceſſoribus collocaverint, *ad alios quoscunque Dominos, remittere nolumus* cum talibus poſſeſſionibus, *ut ipſorum ſint ſubditi pheodales*, ſed *perpetuo ipſos apud nos, tanquam* immediatos noſtros pheodales, *volumus conſervare.* Nolentes etiam ab eisdem civibus, qui ſub nobis hujusmodi poſſeſſiones & bona pheodalia comparaverint, aut collocaverint pro prima vice inpheodationis exigere aut recipere jura donationis pheodalis,

---

(*) Heißt hier Ungnade.

lia, ſed libere ſine omni datione immunes ipſos, & quemlibet ex eis, de talibus bonis præmiſſis inpheodare, volentes id ipſum hæredes & ſucceſſores noſtros perpetuo obſervandum, modo quo præmittitur continuari. In cujus rei teſtimonium præſentes dari fecimus, ſigilli noſtri appenſi munimine firmiter communitas. Teſtes vero hujus ſunt, Magnificus Princeps, *Ludovicus Romanus*, frater noſter chariſſimus, nobilisque Vir *Guntherus* Comes in Schwartzburg, Dominus in Spremberg, nec non ſtrenui viri, *Beringerus Hael*, Marſcalcus noſter, *Ulricus Wilbrand*, Johannes de *Hauſen*, Cameræ noſtræ Magiſter, Wulphardus de *Satzenhoven*, Milites, & Nicolaus de *Wulkow*, cum. cet. pl. f. d. Actum in Domo Prætorii dictæ civitatis noſtræ *Franckenvord;* datum vero *Fürſtenwalde* Anno Domini MCCCXLVIII. die Dominica, die Clementis Papæ.

41.

Churfürſt Ludwig der Aeltere giebt der Stadt Landsberg an der Warte das ſogenannte Upwaſchen-Holt, und verleihet ihr zugleich den Zoll. 1348.

Noverint univerſi tenorem præſentium inſpecturi, quod nos *Ludovicus* D. G. Brandenburgenſis & Luſatiæ Marchio, Com. Palat. Rheni, Bav. & Car. Dux. Tyrolis & Goritiæ Comes, deſolationem & perniciem civitatis noſtræ *Novæ Landsberg* conſiderantes, quas per ignis voraginem pertulit, ut novimus evidenter, penſantes id etiam, quod ipſam quondam per privationem ſuæ *depoſitionis lignorum*, quæ vulgariter dicitur *Upwaſchenholt* (*), quam habebant antiquitus, oneravimus ſatis multum, qua reſtituta, & ne per hujusmodi deinceps a nobis prægraventur eidem civitati noſtræ conferimus, damus & donamus in refuſionem depoſitionis ablationis prædictæ, & ut civitatem melius munire valeant, *integrum thelonium noſtrum* ibidem ſitum, cum ſingulis ſuis pertinentiis, juribus & honoribus, ad idem thelonium ſpectantibus, ea debito vel ex jure ipſi civitati juſto proprietatis titulo perpetuis temporibus pacifice pertinendum. Sic quoque de *lignis brevibus* in *Zantok*, *integrum thelonium* dantibus apud ſe in prædicta civitate, *Conſules præſentes & futuri Medietatem*, & de longis lignis ſtructuræ ſeu ædificaturæ aptis integrum thelonium recipere poterunt, & debent, impedimento hæredum & officiatorum noſtrorum quorumlibet quieſcente. Renunciantes pro nobis & hæredibus noſtris omni juri, actioni, ac impetitioni, quæ nobis in præmiſſo thelonio competunt, vel competere poterunt aliqualiter in futurum. In cujus rei teſtimonium præſentes dari fecimus, ſigilli noſtri appenſi munimine firmiter communitas. Teſtes vero hujus ſunt ſtrenui viri, *Haſſo Senior de Wedel*, *Albertus de Wolffsſtein*, *Bethkinus de Oſt*, *Haſſo de Falckenburg*, *Thilo Breiderloh*, Milites, & *Henning de Uchtenhagen*, c. c. pl. f. d. Dat. in Arnswalde A. D. MCCCXLVIII, feria ſexta ante feſtum beati Michaelis Archangeli.

42.

(*) Das Upwaſchen-Holt war alſo eine Ablage des Floßholzes.

42.

Churfürſt Ludwig der Aeltere verleihet der Stadt Müncheberg die Landſtraße und die Holzung auf der Biſchoffs-Heide.

1348.

Noverint univerſi tenorem præſentium inſpecturi, quod nos *Ludovicus* D. Gr. Brand. & Luſ. Marchio, Com. Pal. Rheni, Dux Bavar. & Carinthiæ, S. R. I. Archicamerarius, Tyrol. & Goritiæ Comes, nec non Aquil. Trid. & Brixin. eccleſiarum Advocatus, diſcretis viris Conſulibus & univerſis & ſingulis inhabitantibus præſentibus & futuris civitatis noſtræ *Mönchberg*, ob fidelitatis ſuæ conſtantiam in noſtros probabiliter & actualiter compertam, & ob id, ut nobis & hæredibus noſtris perpetuo in debita fidelitate conſtanter & fideliter commaneant, gratiam fecimus & præſentibus facimus ſubſequentem. Videlicet, quod tranſitus curruum, ſive *Communis ſtrata*, quæ in *Seloe* & *Quilitz* hactenus fuerunt, continuabitur in antea apud ipſos, in prædicta noſtra civitate *Mönchberg* ſub conſimili thelonii datione, ſicut ex antiqua conſuetudine obſervatum, & debebunt continuari curſibus temporum ſempiternis. Poterunt etiam *ligna* ad *ſtructuram* & munimenta civitatis noſtræ prædictæ competentia, pro ſua legitimâ neceſſitate, & *ligna jacentia* ad comburendum apta, cum lignis ſtantibus, vulgari nomine *Erleyn* & *Birchen* nominatis, & *Raffholt* prædicti Conſules ex *merica, dicta Epiſcopi*, recipere, ſine noſtri, hæredum & officiatorum noſtrorum quorumlibet obſtaculo, quotiens ipſis conveniens ac viſum fuerit oppotunum. In cujus rei teſtimonium ſigillum noſtrum præſentibus duximus apponendum. Teſtes etiam hujus ſunt, nobilis vir, *Güntherus* Comes *de Schwartzburg*, Dominus in *Spremberg*, nec non ſtrenui viri *Ulricus Wilbrand*, *Beringerus Heel*, Marſchalcus noſter, & *Wolffardus de Satzenhoven*, cum c. pl. f. d. Datum *Mönchberg* Ao. Dom. MCCCXLVIII. feria II. in vigilia Simonis & Judæ Apoſtolorum beatorum.

43.

Kaiſer Carl IV. belehnet den falſchen Waldemar mit der Mark Brandenburg. 1348.

Wir Carl von Gottes Gnaden, Römiſcher König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, und König zu Böheim, thun kund öffentlich mit dieſem Briefe, allen denen, die ihn ſehn, hören oder leſen, wann wir dem hochgebohrnen, **Rudolphen**, Herzogen zu Sachſen, des H. R. R. Erz-Marſchallen, **Rudolphen den Jüngern**, ſeinem Sohne, unſern lieben Oheimen und Fürſten, **Johannes**, Herzogen zu **Meklenburg**, **Albrecht** Graven zu **Mühlingen**, Herren zu Barby Herren **Werner** Rittern von **Anforde**, **Albrecht Warberg**, und

Friedrich, Proſten zu Berlin, unſern lieben getreuen, entboten haben, Verſicherung und Erkenntnis des Hochgebohrnen **Woldemarn**, Marckgraven zu Brandenburg, des H. R. R. Ertz-Cämmerern, unſers lieben Schwagers und Fürſten, deren etliche ihn wohl erkannt haben, ehe vom Lande ſchiede, daß ſie erfahren ſollten, ob ers wäre, und uns berichten ſollten, die von Fürſten und Herren, Rittern u. Knechten, u. auch gemeinen Leuten, die den vorgenannten Marckgraven vormals auch erkannt haben, wiſſentlich erfahren haben, daß ers ſey, u. uns des berichtet, u. gänzlich unterweiſet haben; des haben wir angeſehen ſeine Gerechtigkeit, des wir ſehr und ungezweifelt von den vorgenannten unſern Fürſten, u. andern Edlen, u. gemeinen Leuten, als vorgeſchrieben ſtehet, gäntzlich unterweiſet ſeyn. Wenn uns Gott in ſolcher Würde geſetzt hat, mit ſeinen göttlichen Gnaden, daß wir allermännlich des Rechten beyſtehen ſollen, u. des gnädiglich helffen; u. darum haben wir geliehen, u. verliehen, dem vorgenannten Marckgraven **Woldemaren**, ſeinen Erben und Nachkommen, die **Marck zu Brandenburg** und **Landsberg**, mit allen ihren Würden, u. allen ihren Rechten, Nutzen, Herrſchafften, u. guten Gewohnheiten, u. aller Zugehörungen, u. bey Namen, mit der **Stimm und Kohr**, die ein Marckgrav zu Brandenburg hat an der Wahl eines Römiſchen Königs, und ſetzen ihn in Gewalt und Gewehr **derſelben Marck**, in aller Weiſe, als ſeine **Vorfahren**, etwan **Marckgraven** zu **Brandenburg**, u. auch **er ſelber, ehe er davon ſchiede**, dieſelbe Marck innen gehabt, u. beſeſſen hat, und erfülien mit unſerm Königl. Gewalt, alle Gebrechen, die in der vorigen unſern Lehn, durch ſeines Abweſens Willen, oder durch einerley andre Sachen geſeyn, oder geweſen mogte, welcherley die ſey, oder wie man ihn benennen mag, u. geloben, daß wir den vorgenannten **Woldemar**, Marckgr. zu Brandenburg, bey derſelben Marck verſprechen, beſchirmen, u. behalten wollen, als ein Römiſcher König ſeine und des Reichs Fürſten zu Recht beſchirmen, u. verſprechen ſoll. Wäre aber jemand, der vorgenannten Marckgraven zu Brandenburg an ſeinen Landen hindern wollte, oder hindert in einigerley Weiſe, ſo geloben wir vor uns, unſre Erben und Nachkommen, Könige zu Böheim, daß wir ihn wieder dieſelben Wiederſacher und Behinderer beholffen ſeyn wollen, mit guten Treuen, ohne Gefährde. Und des ſind Gezeugen, der Ehrwürdige **Erzbiſchoff** von **Prage**, unſer lieber Fürſt, u. die Edlen Landherren von Böheim, **Andreas** von der **Duben**, **Botho** von **Torgow**, Haſſe von **Skurow**, **Wanige** von **Wortenberg**, genannt von der **Weſel**, **Henning** von **Schluter**, **Jobſt** von **Roſenberg**, unſre liebe getreue. Mit Urkund dieſes Briefes, der verſiegelet iſt mit unſerm Königl. Inſiegel, der gegeben iſt im Felde zu **Heinrichsdorff** bey **Möncheberg**, der Minder Zahl nach Chriſti Geburt 300 Jahr u. 48 Jahr an dem Nächſten Sonntage nach Michaelis Tage.

44.

Kaiſer Carl IV. belehnet die Herzoge zu Sachſen und die Fürſten von Anhalt mit der Mark Brandenburg, auf des (falſchen) M. Waldemars tödlichen Abgang ohne Erben.

1348.

Wir **Carl** von G. G. Römiſcher Künigh, allen Zeiten Mehrer des Reichs, und Künigh zu Beheim, verſehn und thun kund öffentlich mit dieſem Brieſe, allen den die ihn ſehen, hören oder leſen, daß wir haben angeſehn getrewe, willige, u. unverdroßne Dienſt, die uns u. dem H. R. Reich die Hochgebohrne, **Rudolf** der Jünger, u. **Otto, Herzoge zu Sachſen,** unſre liebe Oheime, **Albrecht** und **Woldemar, Graven zu Anhalt,** u. Fürſten zu **Aſchanye,** offt unverdrüßlich gethan haben, u. noch thun ſollen, u. mögen in künfftigen Zeiten, u. darum leihen wir ihn, und ihren Erben und Nachkommen die **Marcke** zu **Brandenburgh** u. zu **Landspergh,** mit allen ihren Wirden, Rechten, Nutzen, Herrſchafften, und guten Gewohnheiten, und aller Zugehörung, und bey Namen mit der **Stimme und Kuhr,** die ein Marckgrav zu **Brandenburgh** hat, an der Wahl eines Römiſchen Künighes, u. in aller Weiſe als Marckgraven zu Brandenburgh u. zu Landspergh dieſelben Marcken herbracht haben, und als ſie der Hochgebohrne **Woldemar Marckgrav zu Brandenburgh** u. **zu Landspergh,** des H. R. R. Ertz-Cämmerer, unſer lieber Schwager und Fürſte innen gehabt und beſeſſen hat, ee er von Land ſchied, und mit ſolchem Unterſcheid, ob der vorgenannte M. **Woldemar alſo verſchieden ſtürbe, daß er Erben nicht verließ.** Und geleben mit unſern Königlichen Gnaden mit genannten Truwen, ohn Gefehrd, für uns und unſer Erben und Nachkommen, Künighen zu Beheim, die vorgenannten **Rudolf,** u. **Otten, Herzogen zu Sachſen,** u. **Albrechten** u. **Woldemaren, Graven zu Anhalt,** u. Fürſten zu Aſchanye, ihren Erben u. Nachkommen, daß wir ihn, ob ez zu Schulden khumt, beyſtändig und beholffen ſeyn wollen, mit aller Macht wieder aller männlichen, Niemand uz zu nehmen, u. wieder all ihr Wiederſacher, die ſie, ihr Erben u. Nachkommen an den vorgenannten Marcken zu Brandenburgh u. zu Landspergh, u. ihre Zugehörung, als vorgeſchrieben ſtehet, hinderten. In einer Weis und beſundern geloben wir, für uns unſer Erben u. Nachkommen, **Künigh** zu Beheim, daß wir Sie, ihr Erben u. Nachkommen bey derſelben Marcken, u. alle ihre Zugehörung verſprechen, behalten und ſchirmen wollen, u. ſullen, mit aller Macht, als wir unſer u. des Reichs Fürſten recht u. pillig thon ſullen. Und des ſind Gezeug, der Hochgebohrn, **Rudolff, Herzog zu Sachſen,** der Elter, des H. R. R. Ertz Marſchalk, unſer lieber Oheim, der Ehrwirdige **Arneſt, Ertzbiſchoff zu Prage,** unſer Fürſte, und die Edlen, Landherren zu Beheim, **Andres** von der **Duben, Boto** v. **Torgow, Haſſe** von **Skurow, Wanke** von **Wartenberg**

tenberg genannt von **Weſſel**, **Hinko** von **Schlieben**, **Joſt** von **Roſenberg**, **Albrecht** von **Thin**, **Moritz** u. **Friedrich** von **Bieberſtein**, unſer liebe getruwen. Mit Urkund dis Briefs, der beſiegelt iſt mit unſem Königlichem Inſiegel, der geben iſt zu Feld bey **Heinrichsdorff** bey **Mönchsperg**, da man zahlt nach Chriſtus Geburd Drevzehn hundert und acht und fierzig Jahr, am eheſten Dornſtage nach Sante Michels Tag, in dem Dritten Jahr unſer Reiche.

45.

Kaiſer Carl IV. verweiſet alle Stände und Einwohner der Mark Brandenburg und Landsberg an den (falſchen) M. Woldemar. 1348.

Wir **Carl** von Gottes Gnaden, Römiſcher Künig, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, und Künig zu Beheim, entbieten allen Biſchöffen, Epten, Eptiſſin, Fürſtinnen, Geiſtlichen und Weltlichen, Graven, Grävinnen, Freyen, Dienſtmannen, Rittern, Knechten, Bürgern und Gebawren, die in den landen und Herrſchafften des Hochgebornen **Woldemars**, **Marckgraven zu Brandenburgh**, u. zu **Landspergh** wohnhafftig ſeyn, die daran gehören, unſere Hulde und alles Gute. Wenn wir den vorgenannten Marckgraven **Woldemar**, unſen lieben Schwager und Fürſten, als einem rechten Erpherrn, ſeine Fürſtenthum, land und leute, mit allen Herrſchafften, u. alle ihre Zugehörunge, verliehen haben, als in unſen Brieſen, die darüber geben ſeint, vollkumenlich und lewterlich geſchrieben ſteht, ſetzen wir ihn wieder mit unſem Küniglichem Gewalt in allem ſeinem Fürſten Recht, das er gehabt hat, ee er von land ſchied; und ob er mit ſeiner Betfahrt, u. mit dem Abweſen, das er gethan hat, etliche Jahr ſeine Rechte ichtes verſäumet oder bekräncket hätte, die ergentz wir ihm, und erfüllen denſelben Gebrauch ihm mit unſem Küniglichem Gewalt, den wir haben als ein Römiſcher Künigh, von dem H. Römiſchen Reiche; und darum gebieten wir ewre Trawen u. Andächtigkeit, ernſtlich, u. feſtiklich bey unſen Hulden, daß ihr dem vorgenannten Hochgebornen **Woldemar Marckgraven zu Brandenburgh**, u. zu **Landspergh**, unſem lieben Schwager u. Fürſten ſollt gehorſamen und undertänig ſeyn, u. ihn wartend mit allen Sachen, als ewirn rechten Erpherrn; wann ihr ſollet wiſſen, wer da wieder thete, in einer Weis, daß wir den vorgenannten Marckgraven **Woldemar**, ſeinen Erben u. Nachkommen mit aller Macht beholfen ſeyn wollen, u. mit gantzen Trewen u. Gnaden denſelben, u. dieſelben, die ihm ungehorſam werden, dazu mit unſem Küniglichen Gewalt vollkummenlich zwingen. Mit urkundigen Briefe verſiegelt mit unſem Inſiegel, geben im Felde zu **Heinrichsdorff** bey **Münchperg**, nach Chriſti Geburt, Dreyzehnhundert u. in dem acht und fierzigſten Jahr in dem nächſten Donnerſtage nach Sant Michels Tage, in dem dritten Jahre unſer Reiche.

46.

46.

Churfürſt Henrichs von Maynz Berichtſchreiben an die Städte Frankfurt, Friedberg, Gelnhauſen und Wetzlar, wegen der Wahl Gr. Günthers zu Schwartzburg zum Römiſchen König. 1349.

Henricus D. G. Sanctæ Mogentinæ ſedis Archiepiſcopus, S. I. per Germaniam Archi-Cancellarius, prudentibus viris, Sculteris, Conſulibus, Scabinis & univerſitati civium in *Franckenford, Friedberg*, & ſpecialiter caſtrenſibus ibidem, *Gelnhauſen* & *Wetzlar*, ſibi dilectis, S. cum plenitudine omnis boni. Vacantibus jam pridem ſacris regno & imperio Romanorum, ex obitu inclytæ Memoriæ quondam Sereniſſimi Principis, Dom. *Ludovici* Romanorum Imperatoris, dies certa præciſe & peremtorie in feriam ſextam proxime præteritam ante diem beati Antonii, quæ erat ſexta decima dies menſis Januarii, quæ Hartmanni vulgariter appellatur, per nos apud *Franckenfort*, in loco ad hoc debito & conſueto, ad eligendum Romanorum Regem fuiſſet ſtatuta & aſſignata. Sed dicta feria ſexta, ex certis & rationabilibus cauſis, nos ad hoc moventibus, per nos usque in feriam ſextam proxime transactam, ante diem Purificationis B. Mariæ Virginis, quæ erat triceſima dies menſis prædicti, continuando dictum terminum prorogata eſt, convenientibus nobiscum, qui & habuerunt plenum & ſufficiens mandatum, illuſtrium Principum, *Dominorum Erici Senioris*, & *Erici Junioris, Ducum Saxoniæ*, ſigillis illorum ſigillatum competentibus, & ad hoc ſpecialiter congregatis noſtris *Co-Electoribus*, *Ludovico*, *Marchione Brandenburgenſi*, *Rudolpho* & *Ruperto*, *Comitibus Palatinis Rheni*, *fratribus*, *Ducibus Bavariæ*, ad nominandam & eligendam perſonam idoneam in Regem Romanorum, aliis principibus non convenientibus, nec pro ſe mittentibus, vocatis tamen in terminum & locum auditos; ac ideo plenaria poteſtas nominandi & eligendi perſonam idoneam in Regem Romanorum penes nos, & noſtros *Co-Electores* præſentes, pro iſta vice reſidebat, vocibus abſentium, vocatis tamen, ut præſcribitur, quoad eandem nominationem & electionem, penitus annullatis. Invocata igitur Spiritus S. gratia, in ſpectabilem Virum, Dn. *Güntherum, Comitem de Schwartzburg*, *Dominum in Arnſtetten*, Virum utique Catholicum, nobilem, potentem, ſtrenuum in omni virtuoſitate morum, & converſatione multipliciter commendatum, & valentem jura Imperii regere & defenſare, & in melius reſtituere, ac in ſtatu tranquillo & pacifico conſervare, tanto regimini gubernando, habito ad Reipubl. utilitatem & profectum reſpectu potiſſimo, de communi conſenſu Principum prædictorum præſentium, noſtro nomine oculos noſtros injecimus, ipſum in Regem Romanorum, in Imperatorem poſtmodum promovendum, una cum Principibus ante dictis, voto unanimi, concorditer, rite & legitime, ſimpliciter & pure propter Deum eligendum. Quocirca dilectionem veſtram requirimus,

mus, hortamus, & diligentia, qua poſſumus, & quantum in nobis eſt conſulendo mandamus, ut eidem Dom. *Gunthero*, quatenus in Romanorum Regem rite & concorditer electo, obediatis, & fideliter tanquam Romanorum Regi intendatis, ſibique vos promtos ad beneplacita quævis tamquam vero noſtro Domino exhibeatis, & pacatos. Sic noſtris monitis & hortationibus benevole annuentes, ut ipſe Dominus Rex, & nos principes, veſtris honoribus commodis & libertatibus opportunis temporibus intendere delectemus merebitis. Datum *Franckenfurd* Dominica ante diem Purificationis B. Mariæ Virginis prædicta MCCCXLI.

47.

Kaiſer Carl IV. erklärt den vorher neubelehnten M. Waldemar für unrechtmäßig und falſch, und verweiſet die Märkiſchen Städte wieder an M. Ludwig. Copie des Originals, das die Stadt Ratenow erhalten. 1349.

NB. Andre Städte haben dergleichen von andern Datis aufbehalten.

Wir, **Carl** von G. G. Römiſcher König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, u. König zu Beheim, ſaſſen zum Gericht zu **Nürenberg** des nächſten Dinſtags nach dem Sonntage, ſo man ſinget Quaſimodogeniti, u. entbieten den weiſen Leuten, dem **Alten** u. **Neuem Rath der Stadt** zu **Ratenau**, unſer Gnade u. alles Guts, u. thun euch kund, daß wir zu Gericht geſeſſen ſeyn, als ein Römiſcher König von Rechte thun ſolle. Da kam vor uns im Gericht der Hochgebohrne **Ruprecht, Pfalzgrav beym Rhein,** u. **Herzog zu Baiern,** unſer lieber Fürſt und Schwager, mit vollem und gantzen Gewalt an des Hochgebornen **Ludwigs** ſtatt, **Marckgr. zu Brandenburg,** von der Ladung wegen, die wir gethan hatten, **Woldemarn, den man nennet Marckgraven zu Brandenburg,** auch von ſeiner Helffers wegen, die wir unverzüglich dahin geladen hatten, u. betagt auf Recht, und das Recht aufgenommen ward mit Recht, unſere Gunſt u. guten Willen ihr beyder Kundſchafft u. Beweiſung mit dem Rechte zu beweiſen, ob er es wäre Marckgrav **Woldemar, Marckgrav Conrads** ſeel. Sohn zu Brandenburg, oder nicht? Da beweiſen vor uns offenbar im Gericht der vorgenannte **Ruprecht** mit guter wahrer Kundſchafft, daß er es nicht wäre, M. **Conrads** ſeel. **Sohne** zu Brandenburg, von des obbemeldten **Ludwig** wegen, **Marckgraven** zu **Brandenburg.** Und darum gebieten wir auch von Gerichts wegen, u. bey unſerm Königl. Gewalt, u. bey unſern u. des Reichs Hulden, daß ihr euch nicht mehr kehret an denſelben **Woldemaren,** wenn er ungerecht iſt, noch an ſeine Helffer, wenn der vorgenannte **Ludwig Marckgr. zu Brandenburg** nicht mit Unrecht aus der Marck Brandenburg geworffen iſt, von deswegen, den man nennet M. **Woldemar,** u. ſollt euch unverzüglich,

verzüglich, u. ohne alle Wiederrede, an den obgenannten **Ludwig**, u. **Ludwig dem Römer**, u. **Otten** ſeine Brüder, Marckgraven zu **Brandenburg und zur Lausnitz**, unſre liebe Oheime u. Fürſten halten, u. ihme ſchweren, Hulde u. Gehorſam thun, als ewren rechten Herrn, wenn wir ſie auch derſelben Marck zu Brandenburg, u. das Land zu Lauſitz in Nutzen u. Gewehr geſetzt haben, mit rechtem Gericht, u. mit Urtheil, als ihre Briefe ſprechen, die ſie darüber haben beſiegelt mit unſers **Hoff Gerichts Inſiegel**, die ihne von uns mit Urthel darüber geben ſind, u. ſollet vom Unrechten in das Recht wieder kehren, wenn es der obgenannte Herzog **Ruprecht** von uns und dem Gerichte mit rechtem Urthel alſo beweiſet hat, daß **Woldemar**, der ſich **nennet Marckgrav von Brandenburg**, ungerecht iſt, u. der vorgenannte **Ludwig, Marggrav zu Brandenburg**, u. ſeine genannte Brüder, gerecht ſeyn, u. **rechte Marckgraven zu Brandenburg**. Darum thut bey ihm, als bey ewrem rechten Herrn. Thut ihr das nicht, wenn es ihm mit geſammten Urthel vor uns ertheilt iſt, ſo richten wir euch darum, als recht iſt. Des ſenden von Gericht mit Urtel diſen Brief beſigelt mit unſers Hoff Gerichts Inſigel, der geben iſt zu Nürenberg nach Chriſti Geburt 1349 am Tage als vorgeſchrieben ſtehet, im 4ten Jahr unſrer Reiche.

47.

M. Ludwig des Römers Gnaden-Brief an die Stadt Frankfurt an der Oder wegen ihrer unverrückten Treue gegen ſeinen Bruder, Ch. Ludwig den Aeltern. 1349.

Nos Ludovicus Romanus D. G. Dux Bavariæ, Comes Palatinus Rheni, univerſis & ſingulis quorum intereſt, pacem & gaudium ſempiternum, præſentis ſeculi & futuri diligentibus pacem, ſalutem & notitiam ſubſcriptorum. Quia dilectiſſimi noſtri fideles conſules & cives *Franckenvord, civitatis meram* ſuæ *fidelitatis conſtantiam, præ cæteris totius Marchiæ incolis*, cariſſimo *Germano* noſtro, Illuſtri Principi, *Ludovico Marchioni Brandenburg.* Archicamerario S. R. Imperii, ac Bavariæ & Carinthiæ Duci, atque nobis, *ipſo tempore neceſſitatis noſtræ præſtiterunt*, *ſeſeque* cum ſuis rebus ſub gravibus expenſis, contra Regis Bohemiæ, & Ducum Saxoniæ, ac ſuorum complicum oppreſſionem, occaſione cujusdam *inhumani figmenti de ficto quodam Woldemaro, pro conſervatione noſtræ veritatis & honoris viriliter & benevole periculis expoſuerunt*, ex quorum etiam Conſulum & civium efficaci conſtantia multæ aliæ civitates Marchiæ Brand. & incolæ ipſius veſtigium & exemplar ſumentes, in *prædicti figmenti diſturbio* eidem noſtro Germano fideliter commanſerunt; Nos itaque proinde propriis juſtis motibus inclinati ad dictos Conſules, cives & civitatem, magna laude & honore prædignos, certa ſcientia de fidelium ſubſcriptorum conſilio, ut prædignis prædigna reſpondeant præmia, ipſis conſulibus, civibus, univerſis & ſingulis

dictæ civitatis *Franckenvord,* quantum noſtra intereſt, & intereſſe poterit, dedimus, & donavimus, & præſentibus damus & donamus *perpetuam libertatem* & *abſolutionem annuæ ſuæ penſionis*, quæ *orbeda* vulgariter nuncupatur, & hanc perpetuam libertatem & abſolutionem annuæ penſionis dictæ, Conſulibus, civibus univerſis & ſingulis dictæ *Franckenvord* civitatis, a præfato Germano noſtro *Ludovico* Marchione Brand. datam & donatam approbavimus, & ratificavimus in præſentia ipſius, & præſentibus literis eam approbamus & ratificamus volentes, & irrevocabiliter pro nobis, & hæredibus & ſucceſſoribus noſtris decernentes, quantum noſtra intereſt & intereſſe poterit, ut hujusmodi fidelitatis conſtantiæ ſit memoria ſempiterna; quod omnimodo perpetuis temporibus iidem Conſules & cives univerſi ac ſinguli, præſentes & poſteri, *privilegio meræ libertatis* gaudeant, & ab omni penſione annua, quæ ut præmittitur, *Orboi* dicitur, in qua prius Germano dicto noſtro *Ludovico*, ſuis hæredibus ac ſucceſſoribus tenebantur, ſint omnino abſoluti & liberi penitus & immunes. Nec prætentu hujusmodi libertatis in extraordinariis ſervitiis aut *talliis* plus ſolito, aut præ aliis civitatibus Marchiæ a dicto Germano noſtro, aut hæredibus & ſucceſſoribus ipſius, aut noſtris, aut officiatis ipſius aut noſtris, aut ipſorum & noſtrorum, debent ipſi aliquatenus magis prægravari, immo multo minus & condignius alienari in eisdem. In cujus teſtimonium præſentes literas ſigilli noſtri appenſi munimine firmiter fecimus communiri. Teſtes vero hujus ſunt, illuſtris Princeps, *Ludovicus Marchio Brandenb,* præfatus Germanus noſter, nec non nobilis Vir, *Guntherus*, *Comes in Schwartzburg*, Dominus in Spremberg, ac ſtrenui viri, *Ulricus Willebrand*, *Berengerus Heel*, dicti Germani noſtri Marſchalcus, Johannes de *Hauſen*, ejusdem Germani noſtri Cameræ Magiſter, *Wolffhardus de Satzenhoven*, *Engelhardus Wilde*, *Diepoldus Heel*, milites, cum cæt. pl. f. d. Actum in Domo Prætorii dictæ civitatis *Franckenvord,* & datum ibidem in civitate A. Dom. MCCCXLIX, Dominica die, qua canit eccleſia Oculi mei.

48.

Der Städte in der Mark Verein, für den vermeinten Markgr. Woldemar. 1349.

Wy Rathmanne, Schepen, unde de gantze Meinheit der Stede, de hier na beſcreven ſtahn, van **Olden** unde **Nyen Brandenborg**, van **Nauen**, **Ratenau**, **Cremmen** unde van Gorßke, van dem **Berlin**, van **Cölne**, **Spandou**, **Strutzeborg**, **Landesbergh**, **Bernau**, **Nyenſtadt**, unde **Cöpenik**, van **Stendel**, vain **Tangermünde**, van **Nyen**, u. van **Olden Soldwedel**, **Sehuſen**, **Werben** unde **Oſterborgh**, van **Perlebergh**, **Pritzwalck**, **Kyritz**, **Havelbergh**, **Sandou**, unde **Bryenſteen**, van **Prentz**-

Prentzlau, **Stratzborg** unde **Vorſtenwerder**, bekennen unde betügen in deſſem openen Breve, dat wy na Volbort des Hochgebornen Vörſten, Marckgreven **Woldemars van Brandenborgh**, unſes leven Heren, ghelowet hebben, unde lowen em Truwen, unde dem Dorchluchtigen Vörſten, **Albrechte**, unde **Woldemar**, Vörſten von Anhalt, Greven to Aſchannyen, unde eren rechten Erven, in ſo daner Wiſe, dat wy na des vorgenahmden Marckgreven **Woldemars** unſes Heren Dode, unde ok by ſiene levende, neenen annern Heren ſcolen noch willen to uns nemen, he moghe bewieſen, dat he beter Recht darto hebbe. Wen de vorghesprokene Heren van Anhalt geſetet, unde dat een anner Here beter recht mogde bewieſen to der Marcke, demſülven ſcolen wy, noch willen wi to neenen Heren nemen, he en hebbe den verſprokenen Heren van Anhalt, unde ören Erven jeſt de laſt unde Scaden afgenomen, dy unde den ſe na diſſer Tyd van der Marcke wegen dragen unde nemen, dat ſe redliken mogen bewieſen. Weret dann, dat wy vorbenümede Stede by den vorgenameden Heren van Anhalt blewen, unde en hulden, unde ſe to Heren behelden, ſo ſcole wy de laſt, unde des Gelovedes unde des Scadens leddig unde los ſyn. Ok lowen wy vorgenamede Stede, en Truwen den vorgenameden Heren van Anhalt, unde ören Erven, dat wy truwelliken ſcolen unde willen raden und helpen, to allen ören Noden. Thüge ſind de Hochgebarne Vörſten, Hertog **Rudolph van Saſſen**, de jönger, de Edlen Heren, Greve **Dhier** van **Lindau**, Greve **Albrecht** van **Barbey**, Her **Ghere** van **Byern**, Her **Hans** van **Livenau**, Her **Hermann** van **Redern**, Her **Peter** van **Bredow**, Her **Hans** van **Rochaw**, Her Henning Sterevorde, Her Godſchalk van **Bomeſtien**, Her **Günther** van **Droſſeln**, Her **Bendix** van **Bentz**, Her **Juries** van **Kerkow**, Her Henning van **Malchowe**, Riddere, Her **Diedrik**, **Perner to Ruppin**, Her **Johannes**, **Perner to Deſſowe**, unde anner ehrbare Lüde genugh. Gheven to **Spandow**, to eener Orkonde, na Godes Ghebort Duſend Drihundert Jahr, in dem negen unde vertigen Jahre. Verſegelt mit unſem, vorgenameden Stede Segeln, geſegelt an dem negeſten Mandage na Palmen. Were ok, dat enigher unſer vorgenameden Stede Ingeſegel an diſſem Breve nich gehangen were, dat ſcol nich hindern oder ſcaden, an den Dedingen, de vergeſcreven ſyn.

50.

Gnaden-Brief Ch. Ludwigs des Aeltern und M. Ludwig des Römers für die Stadt Spandow wegen ihrer beſonders beſtändigen Treue. 1349.

Weten ſcolen gemeinliken alle, de diſſen Bref ſehen, edder hören leſen, dat wy, **Ludewig** van Godes Gnaden, **Marckgreve** to **Brandenborgh**, unde **tor Luſitz**, Palantz Greve to dem Rhine, Hertog to Byern, unde to Kern-

ten, unde **Wy Ludewig de Römer** van derſülven Gnaden, Hertog tu Byern, unde Palantz Greve to dem Rhine, dorch Truwe, u. dorch rechte Stedigkeit Willen, de wy beſunder vor anderen Steden in der Marcke an unſen liwen getruwen Ratmannen unde gemeinen Börgern **to Spandowe** openbar bekand unde gefunden hebben, En unde eren Nahkomelingen met Gnaden Willen lygen, unde gewen to rechte Eigen, den **Tol to Spandowe**, met allerley Nut, ſo dat ſe den ewikliken hebben ſcolen, met Frede unde Gemoke, unde ſcolen ſe daby beholden, unde ok das ere Gewere ſyn van allerlye Anſprake. Ok gewe wy em den **Bergh uppe dem Grütz** mit allerly Nut, unde leggen em **den Brütz** to der Stadt Rechte, ſo dat ſe den hebben ſcolen, unde dat Gerichte daruppe. Wente **an de Mölen** unde **Dunen** ok de Gnade, dat ſe ene **Walkmöle** buwen mogen, **up der wennigen Flutrenne,** de up dem Kolke ligt, unde der Mölen genieten, ſo ſe meiſte mögen, unde günnen en de **Vehe Weide vör allen veer Doren,** wor en det allerbeſte vüget, to drywen unde to weiden. Ok ſcal nemen up de Stad Heide jagen, he ſy, we he ſy, he du et den mit der Ratmanne Willen unde Volbort. Dat wy unde unſe Erven den vorbenameden unſen lewen getruwen Ratmannen unde Stad Spandowe alle diſſe vorgeſcrevene Stücke ſtede, gantz unde untubroken holden willen unde ſcolen ewikliken, det gewe wy an deſſem Brefe witliken beſegelt met unſen beden Ingeſegelen. Det ſyn Thüge, de Edle Manne, Her **Fredehelm van Gadebus, unſe Overſte Hövetmann,** Her **Hermann van Redern,** Her **Petrus van Bredowe,** Her **Hans van Rochowe,** Riddere, **Henning van Schinerſtorp, Buße van Redern, Buße van Grüvelhud,** unde andere erbare Lüde genugh. Diſſe Bref is gegeven to **Spandowe,** na Godes Gebord Drütteinhundert Jahr, darna in dem negen unde veertigten Jahre, an dem Mandage vör S. Gallen Dage.

51.

Biſchof Gaufrieds von Carpentras Bann-Brief Namens des Pabſt Clemens VI. wider Ch. Ludwigen den Aelteren, und ſeine Anhänger und Freunde. 1350.

Reverendiſſimis in Chriſto Patribus, Dominis Dei gratia *Moguntinenſi, Trevirenſi*, *Colonienſi*, *Saltzburgenſi*, *Magdeburgenſi*, & *Gnesnenſi*, Archiepiſcopis, & *Bambergenſi*, *Eiſtettenſi*, *Ratisbonenſi*, *Friſingenſi*, *Patavienſi*, *Tridentinenſi*, *Curienſi*, *Brixienſi*, *Merſeburgenſi*, *Numburgenſi*, *Zwerinenſi*, *Lubicenſi*, *Ratzeburgenſi*, *Schleswicenſi*, *Werdenſi*, *Posnanienſi*, *Uladislavienſi*, *Caminenſi*, *Warmienſi*, *Pomeſanienſi*, *Culmenſi*, & *Zambienſi*, Epiſcopis, nec non omnibus & ſingulis reverendis Patribus, Archiepiſcopis, & Epiſcopis, ac venerabilibus viris, Lectoribus literarum Apoſtolicarum in audientia *Clementis VI.* Domini noſtri Papæ ſanctiſſimi, nec non in *Porta*, in *Luben*, in *Antiqua Cella*, in *Buch*, in *Hiericho*,

[illegible], in *Kamentz*, in *Griſonia*, in *Sagan*, *Numburgenſis*, *Misnenſis* & *Vratiſlavienſis* Dioeceſeos *Ciſtertienſis* & S. *Auguſtini* ordinum monaſteriorum *Abbatibus*, & *Wernero*, Rectori eccleſiæ in *Crosna*, dictæ Wratislavienſis dioeceſeos; nec *non omnibus & ſingulis Præpoſitis, Decanis*, & *Archidiaconis, Scholaſticis, Cantoribus, Theſaurariis, Canonicis, Officialibus, Prioribus, Plebanis eccleſiarum Rectoribus*, *Reorum loca tenentibus*, regularibus & ſecularibus, ubilibet conſtitutis, *Gauffredus*, eadem gratia *Epiſcopus Carpentoratenſis*, Executor ad infra ſcripta, una cum noſtris Collegiis, in hac parte a Sede Apoſtolica ſpecialiter deputatus, ſalutem in Domino, & mandatis noſtris, immo verius Apoſtolicis, firmiter obedire.

Dudum literas Sanctiſſimi in Chriſto Patris & Domini, Domini *Clementis Papæ VI.* executorias, more Romanæ curiæ bullatas cum filo cannabino, una cum tribus ſententiis definitivis latas, per tres auditores ſacri palatii Apoſtolici, & ipſorum ſigillis ſigillatas, non vitiatas, non cancellatas, ſed prorſus omni vitio & ſuſpicione carentes, nobis per Dominum *Nicolaum, Scholaſticum Lubucenſem*, præſentatas, recepimus reverenter; quarum autoritate nos Dominum *Ludovicum de Bavaria, aſſerentem ſe Marchionem Brandenburgenſem, Güntherum de Schwartzburg Comitem, Johannem de Buch, Conradum* & *Theodoricum de Zitou, Henricum Stange*, Milites, Ebelonem de *Blanckenburg*, Philippum de *Schowen*, Armigeros, Willhelmum de *Rochow*, Protonotarium dicti *Ludovici*, Henricum *Schade*, Henricum *Schlindebyr*, Henricum *Niengaſt*, Henricum de *Fredeberg*, Walterum, Paulum, Johannem & Petrum de *Coraſtburg* profanos Presbyteros, Hermannum *Gallicum*, Johannem *Baumgarten*, Willhelmum *Landesberg*, Nicolaum, Conradum & Enningum, dictos *Hotmann*, Johannem & Henningum de *Lichtenberg*, Laurentium *Bavarum*, Bartholomæum *Halbenpuff*, Weigandum *Kiſt*, Henricum *Angermunde*, Johannem *Petersdorff*, Tilonem *Liſt*, Beto *Walen*, Johannem *Ekmann*, Johannem de *Liſt*, Johannem de *Gezer*, ac *omnes* & *ſingulas perſonas utriusque ſexus*, *Oppidi Franckenvorde*, & univerſitatem ibidem & omnia loca, & omnes terras, eisdem *Ludovico, Günthero*, Johanni de *Buch*, & cæteris præſcriptis, & cuilibet eorum ſubjectas & adhærentes, interdicto eccleſiaſtico ſuppoſitum, ſuppoſitas & ſuppoſita fuiſſe jam diu & eſſe, autoritate ſtatutorum provincialium & ſynodalium, autoritate Apoſtolica, nobis in hac parte conceſſa, nunciavimus. Omnesque *Confeſſores*, profanantes divina in *Franckenvorde* prædictis vel aliis ab anno Dom. 1338 a die 24. Dec. & citra, *non fuiſſe, nec eſſe abſolutos, nec abſolvi, nec abſolvere potuiſſe*, ſed damnabiliter ab eis omnes audiviſſe divina, & recepiſſe ab eis poenitentiæ, euchariſtiæ, & alia eccleſiaſtica ſacramenta; omnesque *Ludovici, Guntheri, Johannis de Buch*, & aliorum prædictorum ex militibus eorum Vaſallos, Officiales, Milites, Cives, Ruſticos, & quoslibet ſubditos & ſubjectos, a fidelitate, homagio, ſervitio, obedientia, ſolutione ac præſtatione qualibet, qua vel quibus juramento, homagio, præcepto, ſubjectione, conſuetudine, vel qualibet alia firmitate vallata tenebantur eisdem, vel eorum alicui, nunciavimus autoritate prædicta penitus abſolutos.

Vosque Reverendos Patres, Dominos *Moguntinum Treverenſem* & *Colonienſem Archiepiſcopos,* & alios excellentes Principes, ad quos una vobiscum in Imperio electio Regis in Imperatorem promovendi pertinet; Vosque & alios Dominos *Archiepiſcopos, Epiſcopos* & alios quam plurimos, primo, ſecundo, tertio & *peremtorie requiſivimus* & monuimus *canonice,* ut dictum Dominum *Ludovicum* de *Bavaria ab electione Regis Romani,* ſi qua imminet facienda, *tanquam excommunicatum* & *reprobatum* repellatis, & repelleretis, ſic, quod nullus veſtrum vel ipſorum, ipſum in Regem Romanum eligeret, nominaret vel aſſumeret, ſeu eligeretis, nominaretis, vel aſſumeretis, neque ipſum ad electionem ejusmodi per vos vel ipſos faciendam admitteretis, vel admitterent, nec cum eo ad electionem hujusmodi procederetis, vel procederent; ſed quod vos omnes & ſinguli præſcripti Reverendi Patres & Domini Archiepiſcopi & Epiſcopi, tunc ſaltem dignitatum veſtrarum & ſacrarum nominibus propoſitis expreſſe eundem *Ludovicum,* pro *reprobis exceſſibus ſuis, excommunicatum,* & *alios prædictos excommunicatos,* ab *omnibus actibus legitimis removerent,* & *removeretis,* ſibique & aliis, vel alicui ipſorum, *cibo, potu, allocutione, literarum vel nunciorum miſſione, conſilio, auxilio, ſubſidio, præſidio,* vel qualibet alia protectione vel præſtatione, ſeu quovis actu legitimo, caſibus a me expreſſis duntaxat exceptis, per vos vel non communicarent, vel communicaretis, ſed ſtuderetis & ſtuderent, ipſum *Ludovicum* & alios prædictos & quemlibet eorum, tamquam excommunicatum & excommunicatos in omnibus actibus evitare. Denique quod *Ludovicum, Guntherum Comitem,* & alios prædictos, *excommunicatos,* & ab *omnibus legitimis actibus remotos,* & a *Chriſti fidelibus* arctius *evitandos, ſingulis diebus dominicis, pulſatis campanis,* & *candelis exſtinctis,* per vos & alios in veſtris eccleſiis & dioeceſibus *nunciaretis,* univerſitatem quoque in *Franckenvord,* & locum & omnes terras alias, & alia loca, præſertim *Marchiæ Brandenburgenſis & Luſatiæ ſuperioris & inferioris, Bavariæ Ducatum,* & *Comitatum Tyrolis,* eidem *Ludovico,* & aliis prædictis, vel eorum alicui ſubjectas & adhærentes, ſubjecta & adhærentia, *ſuppoſitas* & *ſuppoſita, eccleſiaſtico interdicto,* quod mandavimus, per vos & omnes alios obſervare & facere obſervari.

Item requiſivimus & monuimus canonice & nominatim nobiles viros, Dominos *Barnimum Ducem Stettinenſem,* Caminenſis dioeceſeos, *Ulricum* & *Adolphum,* ſive *Alff, Comites de Lindow,* Havelbergenſis dioeceſeos, *Haſſonem* dictum *de Wedel, Ottonem de Greiffenberg,* Caminenſis dioceſeos prædicta, *Fridhelmum,* & *Johannem* fratres dictos de *Cottbuz*,. *Johannem de Streel, Bothonem de Torgow, Bernhardum, Theodorum,* & *Fridericum,* dictos *de Torgow,* Dominos *de Zorna,* Henricum de *Damnitz,* Dominum in *Golſin, Henri-*

cum

ſam & *Burchardum* in *Damnitz* Dominos, *Ericum* & *Ottonem Schenck* in *Schen-*
ekendorff, & *Albertum*, patruum ipſorum, Dominum in *Teupitz*, *Ottonem de Ho-*
burg Dom. in *Sunnenwalde*, *Ottonem* & *Benconem* juniores Dom. ibid. in *Sun-*
nenwalde, dictos de *Heburg*, *Hartmannum Mager*, *Conradum & Theodorum*
fratres de *Ilow*, *Henricum* de *Lüben*, *Henricum* dictum *Vockenrode*, *Henricum*,
Walterum & *Fridericum de Kokeritz*, Miſnenſis dioeceſeos; necnon *Henningum*,
Henricum & *Arnoldum* fratres dictos *de Uchtenhagen*, *Johannem*, *Ottonem* &
Bentzonem, fratres dictos de *Loſſow*, *Nicolaum*, *Hermannum* & *Ericum*, fra-
tres dictos de *Wolkow*, *Conradum* de *Storckow*, *Henningum* de *Burchersdorff*,
Johannem Mildenhopt, *Benconem Buet*, & *Conradum* dictum *Strantz* de *Lubus*,
Güntherum de *Schlabberndorff*, *Theodorum Haake*, *Samonem* & *Coponem* fratres
dictos de *Hoendorff*, *Tilonem* de *Schowen*, *Johannem* de *Loſſow*, *Wernherum*
& *Henricum* fratres dictos *Liſt*, *Fridericum Liſt* & *Luderum Liſt* fratres, *Hen-*
conem, *Bernhardum*, *Nicolaum* & *Petrum* fratres dictos *Woltharzdorff*, dioe-
ceſeos *Lubucenſis*, nobiles milites & amigeros, qui ſe gerunt pro *vaſallis* & *au-*
xiliatoribus dicti Ludovici; Item requiſivimus canonice omnes & ſingulos *Abba-*
tes & omnes & ſingulos *monachos*, conventuum in *Dobriluc*, in *Nova Cella*,
Miſnenſis dioceſeos, & *Lenin* & in *Corin Brandenb. dioeceſeos*, *Ciſtertienſis* ordi-
nis monachos, qui in terra *Luſatiæ* & *Marchionatus* Brandenburgenſis *nonnulla*
bona temporalia & *villas* obtinent, de *quibus Domino Marchioni Brandenburgenſi*,
qui eſt pro tempore, *ſervire & tributa præſtare tenentur*; item requiſivimus cano-
nice, *omnes* & ſingulos *cives* civitatum, & *oppidanos* omnium & ſingulorum
oppidorum, *ruſticos*, agricultores, & inhabitatores villarum, agrorum, habita-
tionum & terrarum totius *Marchionatus Brandenburgenſis*, ac terrarum *Luſatiæ*,
nec non ſuperioris & inferioris *Bavariæ* Ducatus, & *Comitatus Tyrolis*, nec
non *Comites*, *Nobiles*, *Barones*, *Milites*, *Dominos oppidanos* & *ruſticos*, *Cle-*
ricos & *Laicos* quoslibet, nec non *univerſitates civitatum*, oppidorum, villarum,
Capitula, *Collegia*, *Conventus eccleſiarum Cathedralium*, *Collegiatarum* & *Conventua-*
lium, ſecularium, & regularium & quosvis alios, in iisdem *Marchionatu*, *Ducatibus*,
Comitatibus & *terra Luſatiæ* commorantes, & dicto *Ludovico parentes*, obedi-
entes, ſubditos, ſubjectos, adſtrictos, obnoxios, & quomodolibet obligatos,
ut intra certos terminos, tunc eis & eorum ſingulis, *per nos præfixos ab obedien-*
tia, paritione, intentione, ſubjectione, adſtrictione, ſolutione, præſtatione, &
omni ſervitione & obnoxietate *dicti Ludovici*, & mandatorum ejus receptione
prorſus ceſſarent, ſe *abſtraherent* & abſtinerent, *ipſique nec ipſius Ludovici Præ-*
fectis, Sculteris & Advocatis, Capitaneis & Vice-Dominis, ſeu Vice-Equitibus,
quibuscunque nominibus cenſentur, in *nullo prorſus obedirent*, *intenderent* vel
parerent. Item requiſivimus & monuimus canonice omnes & ſingulos *Nobiles*,
milites, cives, oppidanos, villanos & habentes agros in *dioeceſi Lubucenſi*, &
cultores & colonos agrorum eorundem, ut *Epiſcopo* & *eccleſiæ Lubucenſi intra*

menſem de integris decimis ſatisfacerent, juxta tenorem commendationis dictarum definitivarum ſententiarum, ſibique de eis decimis reſponderent, quantum ad ipſos, & ipſorum quemlibet pertinet, integre reſpondere. *Item requiſivimus* & monuimus canonice omnes & ſingulos *Conſules*, Scabinos, Magiſtros operum, operarios omnium artium oppidanos, & omnes & ſingulos incolas, inhabitatores & univerſitates oppidorum ſeu villarum forenſium *Drosna* & *Fürſtenfelde*, Lubucenſis dioeceſeos: quatenus intra competentem terminum, tunc eis, & eorum ſingulis præfixum, *Reverendo Patri Lubucenſi Epiſcopo* pro tempore nomine dictæ eccleſiæ Lubucenſis, *tamquam ipſorum vero Domino parerent & intenderent*, ſibique homagium & fidelitatem præſtarent, ut ipſorum vero Domino obſequerentur, & prometent reverentiam, honoribus, auxiliis, conſiliis & defenſionibus aſſiſterent, & de eorum oppidorum ſeu villarum fructibus, reditibus, proventibus, juribus, jurisdictionibus, honoribus, emolumentis, utilitatibus, & obventionibus univerſis reſponderent integre, & facerent reſponderi.

Item *requiſivimus* & monuimus canonice dictum *Ludovicum*, *& omnem alium eorundem oppidorum* ſeu villarum illicitum *detentorem*, ut intra terminum competentem, tunc per nos præfixum, a detentione occupatione & impedimento dictorum oppidorum ſeu villarum, & cujuslibet eorum vel earum omnino deſiſterent. Item *requiſivimus* & monuimus canonice dictum *Ludovicum & conſortes*, ac univerſitatem in *Franckemorde*, Lubuc. dioeceſeos, ut intra terminum competentem & peremtorium, tunc in noſtris literis præfixum, *Epiſcopo & Capitulo Lubucenſi de undecim Millibus Marcarum ſexcentis & quadraginta Marcis* Brandenburgenſis argenti, ratione ablatorum, & *de quingentis quinquaginta & quatuor florenis*, ratione expenſarum ſatisfacerent integraliter & complete. Item *requiſivimus* & monuimus canonice dictum *Ludovicum*, & omnes & ſingulos Conſules & Scabinos, Conſulares, magiſtros operum, & omnes perſonas & univerſitatem in *Franckenvord*, ut *profanos removerent*, nec eis intenderent & parerent, nec eos profanare permitterent, nec ab eis dicta auderent, nec aliqua perciperent ab eisdem eccleſiaſtica Sacramenta. *Et ut corpora Johannis Winter*, Johannis ſenioris, & *Henningi* junioris filii ſui *de Lichtenberge*, *Hermanni Gallici*, *Johannis Belckow*, *Laurentii Poloni*, *Nicolai Wiemann*, *Hermanni Coci*, *Jacobi Salinatoris*, *Nicolai Sculteti in Dulglin*, *Beconis Wale*, & *aliorum excommunicatorum extumulari* & extra eccleſiam & coemiterium poni procurarent, & *de cetero, durante interdicto eccleſiaſtico in eccleſiis vel coemiteriis non ſepelirent*, nec ſepelire permitterent corpora defunctorum, *alioqui* in omnes & ſingulos, qui mandatis noſtris, immo verius apoſtolicis inobedientes exiſterent & rebelles, *excommunicationis*, in Capitula vero, collegia & conventus eccleſiarum cathedralium, collegiatarum & aliarum regularium & ſecularium, *ſuſpenſionis*, in univerſitates vero civitatum, oppidorum & aliorum locorum interdicti ſententiam promulgavimus, pontificali tamen dignitate congrua reverentia ſupportata, prout hæc &

aliæ in noſtris literis ſigillo noſtro ſigillatis, manu *Nicolai Ottonis de Heilgenbeil*, notarii publici confectis & ſignatis clarius continentur.

Quamvis autem hujusmodi noſtræ literæ, & proceſſus per nos facti, Domino *Johanni Epiſcopo Miſnenſi*, in ſua Cathedrali eccleſia in Synodo Epiſcopali exiſtente, præſentibus *Wicone Præpoſito*, *Henrico Decano* Misnenſi, *Johanne de Stoel*, *Archidiacono Luſatiæ*, & aliis Canonicis Misnenſibus, nec non plurimis Presbyteris, eccleſiarum Rectoribus, & alia Cleri, civitatis & dioeceſeos Misnenſis multitudine copioſa, & etiam in particularibus locis Marchionatus Brandenburgenſis circum vicinis præſentati, notificati, ac ſolenniter publicati fuerint, ſicque pervenerint, & pervenire potuerint ad notitiam Dominorum *Johannis Caminenſis*, *Theodorici Brandenburgenſis*, & *Johannis Misnenſis*, Epiſcoporum, *Johannis de Stoel*, Archidiaconi Luſatiæ Misnenſis dioeceſeos, fratris *Werneri*, *Magiſtri Provincialis*, Provinciæ Saxoniæ Ordinis Minorum, *Guardianorum & Fratrum Minorum* in *Franckenvorde*, in *Cottbuz*, & in *Budeſſin*, & aliorum præſcriptorum; tamen Domini *Johannes Caminenſis*, *Theodoricus Brandenburgenſis*, & *Johannes Misnenſis* Epiſcopi, *Johannes de Stoel*, Archidiaconus Luſatiæ, Misnenſis dioeceſis, Frater *Wernerus*, *Magiſter Provinciæ Saxoniæ*, Ordinis Minorum, *Guardiani & Fratres ordinis Minorum*, in *Franckenvorde*, & in *Cottbus*, & in *Budeſſin*, & fratres ordinis *Prædicatorum* in *Luckau*, & in *Soldin*, Priores & Fratres *Eremitarum* in *Friedberg* & in *Königsberg*, Abbates & conventus Monachorum in *Dobriluc*, & *Nova Cella*, ordinis *Ciſtertienſis*, *Abbatiſſa*, Præpoſitus & Moniales de *Guben*, *Decanus & Capitulum* & Collegium in *Soldin*, *Reichardus de Cottbus* plebanus, nec non de *Luckau*, de *Beeskow*, de *Guben*, de *Sunnenwalde*, de *Fürſtenberg*, de *Spremberg*, de *Kirchhayn*, de *Peitz*, de *Damis*, de *Storckow*, de *Lubin*, de *Lubros*, de *Senfftenberg*, de *Scorbus*, de *Redrin* prope Luckau, de *Waltersdorff*, de *Zuchrin*, de *Preczen*, de *Winterswalde*, de *Richardesdorffe*, de *Wirbin*, de *Strudou*, de *Blasdorff*, de *Popelitz*, de *Bucow*, de *Schenckendorff*, de *Fredeland*, de *Vorſt*, de *Mittenwalde*, de *Spandow*, de *Antiquo Landsberg*, de *Soldin*, de *Novo Landsberg*, de *Lippene*, de *Ban*, de *Königsberg*, de *Novo Calis*, de *Frideberg*, eccleſiarum Rectores, & alias omnes & ſinguli Clerici & eccleſiaſticæ perſonæ in civitatibus & locis aliis, dicto *Ludovico*, & aliis prædictis, vel alicui eorum ſubjectis conſiſtentes, *Caminenſis*, *Brandenburgenſis* & *Misnenſis* dioeceſeos & eccleſiarum *Priores*, *Præceptores*, *Commendatores*, & fratres in *Quartzano*, & in *Lesna & Lagow*, *ordinis Hoſpitaliorum*, *Lubucenſis* dioeceſeos, *ſententias & proceſſus noſtros prædictos, & in eis contenta, non obſervent*, nec obſervare curent, in animarum ſuarum periculum, ſedis Apoſtolicæ contemtum, & ſcandalum plurimorum, nec faciant, quantum ad ipſos, & ipſorum quemlibet pertinet, per ſuos ſubditos obſervari, immo, ut ad noſtrum venit auditum, *Dominus Johannes*, *Ep. Camin.* exercitu ſuo & *præſidio dicto Ludovico*, contra bonum ſtatum

& contra rem publicam *Marchionatus Brandenburgenſis*, in deſtructionem terrarum dioeceſeos Lubucenſ. communit, & adhæret, & ſibi in rebellione S. Matris eccleſiæ exiſtenti, & contra Epiſcopum & eccleſiam Lubuc. ne dictæ definitivæ ſententiæ, & noſtri proceſſus excommunicationis ante dicti in dictum *Ludovicum*, & terras ſibi adhærentes prolati, debitum effectum ſortiantur, & executioni mandentur, impedit, & ſibi præſtat auxilium conſilium & favorem; dictique *Caminenſis*, *Brandenburgenſis* & *Miſnenſis* Epiſcopi, *Johannes* de *Stoel*, Archidiac. Luſat. Miſnenſ. dioec. & frater *Wernerus* Magiſter, faciunt & permittunt ſimul, & cum poſſint non prohibent, per ſuos ſubditos in locis, eccleſiis, dioeceſibus & dominiis eorum jurisdictioni ſubjectis, interdicto ſuppoſitis, in terris *Ludovico* adhærentibus divina officia celebrari, immo potius profanari, dictique *Abbates*, *Abbatiſſa*, *Decanus*, Guardiani, Priores, Rectores eccleſiarum, fratres, & ceteræ perſonæ eccleſiaſticæ dictarum dioeceſium, ac *Priores*, *Præceptores*, *Commendatores* & fratres *Hoſpitaliorum* prædictæ Lubuc. dioeceſ. in *Marchionatu*, & aliis terris dicto Ludovico parentibus, ſubjectis & adhærentibus conſiſtentes, interdictum eccleſiaſticum, in terras dicti *Ludovici* prolatum, non promovent, ſed temporibus & locis interdictis divina, ut poſſunt, celebrant, immo profanant, & damnabiliter miniſtrant, tempore interdicti, prohibita eccleſiaſtica ſacramenta, & quod deterius eſt, licet *Conſules & Scabini*, *Magiſtri operum*, *ac omnes* & *ſingulæ perſonæ utriusque Sexus* de *Franckenvorde*, executionis prolatæ per ſtatuta provincialia & ſynodalia ſententia ſint ligatæ, & ſic excommunicatæ autoritate Apoſtolica publice nunciata, *Guardianus* & *fratres minores* in *Franckenvord* confeſſiones talium perſonarum Franckenvordenſium per dicta ſtatuta excommunicatarum in caſibus prohibitis audiant, easque ab hujusmodi excommunicationis ſententia, a peccatis ſuis, de facto deceptorie & damnabiliter, cum de jure non poſſint, abſolvunt, & in præjudicum *Epiſcopi* & *Capituli Lubucenſis*, & defunctos excommunicatos publice, tempore interdicti, in coemeteriis & locis domorum ſacrarum ſepeliunt & ſepeliri faciunt, permittunt, ſinunt & non prohibent, & nihilo minus perſonas utriusque ſexus prædictas de *Franckenvorde*, ut prædictum, excommunicatas publice autoritate Apoſtolica, diebus & feſtivitatibus, Nativitatis Dominicæ, Paſchæ, Pentecoſtes, & Aſſumtionis B. Mariæ Virginis, pulſatis campanis, ad celebranda divina alta voce ad celebrationem hujusmodi divinorum publice & indifferenter admittunt, nec dictos excommunicatos publice repellunt a divinis officiis, nec confeſſionibus, uti tenentur. Immo dicti *Guardianus* & *fratres minores* de *Franckenvorde*, ut perſonas dicti loci excommunicatas magis alliciant, & contra Epiſcopum & Clerum potius provocent, ſingulis diebus in hora, qua, ſi interdictum non eſſet, miſſa communis celebrari deberet, in eccleſia domus eorum faciunt, *quod unus eorum indutus* ſaltem *camiſa Clericali*, duobus fratribus aliis candelas deferentibus, *corpus Chriſti defert publice de Sacriſtia* ad Altare, & ibi ſtans dictis perſonis excommunicatis oſtendit

Corpus Chriſti, ſic excommunicatos communicando, ut ipſi videant Corpus Chriſti ſicut in Miſſa ſolenni, quæ celebratur, interdicto hujusmodi non obſtante. Sicque quotidie novas adinventiones exquirunt, ad disrumpendum nervum eccleſiaſticæ diſciplinæ, excommunicationis in dictas perſonas, & interdicti in *Franckenvorde*, & alia loca dicto Ludovico adhærentia, ſententias promulgatas contemnendo, & temere violando, & per nos prolatas excommunicationis & interdicti ſententias incurrendo. Sic quoque Dominus *Barnimus*, *Dux Stettinenſis*, & alii ſubſcripti *Nobiles*, *milites* & *armigeri*, *Abbates*, Conventus Monachorum, eccleſiarum Rectores, *Priores*, *Præceptores*, *Commendatores* & *Fratres Hoſpitaliorum*, & alii prædicti cives, oppidani, ruſtici, inhabitatores locorum dicto Ludovico, & aliis prædictis, & eorum cuilibet adhærentium, ac *milites*, *cives*, *ruſtici*, *agrorum cultores*, *per totam dioeceſin Lubucenſem*, ac oppidani incolæ & inhabitatores omnes & ſinguli oppidorum *Osna* (*Drosna*) & *Fürſtenfelde*, *dictæ Lubuc.* eccleſiæ a Ludovico detentorum, ut profani oppidani dicti oppidi in *Franckenvorde*, prædictos noſtros proceſſus & ſententias, & in iis contenta, obſervare & exequi, quantum in eis eſt, contemnunt & negligunt, & non curant, in animarum ſuarum periculum, ſedis Apoſtolicæ contemtum, & ſcandalum plurimum.

Verum quod nihil obedientia humilibus prodeſſe videretur, ſi contemtus contumaciis non obeſſet, vobis & veſtrum cuilibet autoritate Apoſtolica mandamus, quatenus dictos, Dominos *Johannem Caminenſem*, *Johannem Misnenſem*, *Theodoricum Brandenburgenſem*, *Epiſcopos*, *Johannem de Stoel*, Archidiaconum Luſatiæ, Misnenſ. dioec. Fr. *Wernerum*, Magiſtrum provinciæ Saxon. Ord. Minorum, *Guardianos & Fratres Minores* in *Franckenford*, in *Cottbus* & *Budiſſin*, *Priores & Fratres Prædicatorum* in *Luccau* & in *Soldin*, *Priores & Fratres Eremitarum* in *Fredeberge* & in *Königsberge*, *Abbates* quoque de *Nova Cella* & de *Dobriluc*, monaſteria & conventus eorum Ciſtertienſis Ord. *Abbatiſſam*, *Præpoſitum*, & moniales de *Gubin*, *Decanum* & *Capitulum*, ſ. Collegium in *Soldin*, *Richardum* de *Cottbus*, nec non de *Luccau*, de *Beſekow*, de *Gubin*, de *Sommerfeld*, de *Furſtenberg*, de *Spremberge*, de *Peitz*, de *Kirchaim*, de *Damis*, de *Storcau*, de *Lubbin*, de *Lubros*, de *Senfftenberg*, de *Scorbus*, de *Redern* prope *Luccau*, de *Waltersdorff*, de *Zuchrin*, de *Britzen*, de *Winterswalde*, de *Richardesdorff*, de *Wirbin*, de *Strudow*, de *Blasdorff*, de *Popelwitz*, de *Bucow*, de *Schenckendorff*, de *Friedland*, de *Vorſt*, de *Mittenwalde*, de *Spandowe*, de *Soldin*, de *Antiquo Landesberg*, de *Novo Landsberg*, de *Lüppene*, de *Ban*, de *Königsberg*, de *Novo Kalis*, de *Fredeberge*, *eccleſiarum Rectores*, & alios omnes & ſingulos, Clericos & eccleſiaſticas perſonas, in civitatibus & locis prædictis, & aliis dicto *Ludovico*, & *Günthero*, & aliis prædictis, vel alicui eorum adhærentibus, vel ſubjectis conſiſtentes, nec non *Priores*, *Præceptores* & *Commendatores*, & fratres Hoſpitaliorum in *Quartzano*, *Liſna*, & in *Lagow*, prædictarum Caminenſis, Brandenburgenſis, Misnenſis, & Lubucenſis dioec. ac etiam omnes & ſingulos *Priores, Præceptores, Commendatores* & fratres *Hoſpitaliorum per Marchionatum Brandenburgenſem, & terram Luſatiæ* conſiſtentes, noſtris, immo verius, *Apoſtolicis mandatis* inobedientes & rebelles, ſententiis non parentes, & interdicta violantes, excommunicationis ſententiam, & alias poenas, in noſtris proceſſibus comprehenſas, prædictas & contentas, denuncietis incurriſſe, & in eas incidiſſe; ipſosque omnes & ſingulos, Epiſcopos prædictos, nec non omnes & ſingulos infra ſcriptos, qui, ut præmittitur, noſtris mandatis inobedientes & rebelles extiterunt, ſeu interdicta violaverunt, denunciamus interdictos, ſuſpenſos, & excommunicatos, & Fr. *Wernerum, Magiſtrum Provinciæ* Saxon. & *Johannem de Stoel*, Archidiaconum Luſat. excommunicatos & anathematiſatos, & omnes & ſingulos eccleſiaſticos, eccleſiarum *Rectores*, Abbates, Abbatiſſam, Priores, Guardianos, prædictorum *Minorum*, & prædictorum *Eremitarum* Ordinum, Decanum, Fratres, Sorores, & omnes & ſingulas perſonas prædictas, nec non *Priores, Præceptores, Commendatores & Fratres Hoſpitaliorum* in *Quartzano, Liſna,* & in *Lagow*, Lubucenſis dioec. & *omnes alios Hoſpitaliorum* in *Marchionatu Brandenburgenſi* & terra *Luſatiæ*, & aliis terris, dicto Ludovico parentibus, ſubjectis, & adhærentibus conſiſtentes, excommunicatos, & excommunicatas, anathemizatos, & anathemizatas, omniaque *Capitula, Conventus* & *Collegia*, Monachorum prædictorum, & eccleſiarum prædictarum denunciamus in ſuſpenſionis ſententiam incidiſſe, omniaque prædicta loca & Monachorum eccleſias, Monaſteria, Hoſpitalia & cetera loca, in terris dicti Ludovici exſiſtentia, quibus quocunque modo alias poſſent celebrari divina, & publice audiri, denunciamus, ſuppoſita fuiſſe diu, & eſſe adhuc eccleſiaſtico interdicto.

Item denunciamus Nobilem virum, Dom. *Barnimum, Ducem Stettinenſem*, Camin. dioec. *Ulricum* & *Adolffum* ſ. *Aleff, Comites de Lindow*, Havelb. dioec. *Haſſonem* dictum *de Wedel* Seniorem, & *Haſſonem, Wiconem, & Hinconem*, dictos de *Wedel, Gottonem* de *Griſenberge*, Cam. dioec. *Bernhardum, Theodoricum, & Fridericum* de *Torgow*, Dominos in *Zosna, Fridehelmum, & Johannem*, Fratres de *Cottbus, Johannem* de *Streel, Bunonem* de *Torgow, Henricum* de *Damiz*, Dominum in *Golſin, Henricum & Burchhardum*, Dominos in *Damiz, Ericum & Ottonem Schenck de Scheneckendorff*, & Albertum, patruum eorum, Dominum in *Teupiz, Ottonem* de *Ilenburg*, in *Sunnenwalde, Ottonem* & *Bothonem* juniorem, Dominos ibidem in *Sunnenwalde*, dictos de *Ileborg, Hartmannum Mager, Conradum & Theodoricum*, fratres de *Ilow, Henricum Lupen, Henricum Vockerode, Henricum, Walterum & Fridericum*, dictos de Hökeritz, *Misn.* dioec. nec non *Henningum, Henricum* & *Arnoldum*, fratres dictos de *Uchtenhagen*, Johannem & Ottonem, & *Pentzonem*, fratres dictos de *Loſſow, Nicolaum, Hermannum*, & *Henricum* fratres dictos de *Wulkow*, Conradum de *Storckow*, Henningum *Burchardsdorff, Johannem Mildenhopt, Benco-*

nem Butt, *Conradum* dictum *Strantz* de *Lubus*, *Güntherum* de *Schlaberndorff*, *Theodoricum Hacke*, *Somonem* & *Coponem*, fratres dictos de *Hoendorp*, Thilonem de *Schowen*, Johannem de *Loſſow*, *Wernerum* & *Henricum*, fratres dictos *Liſt*, & *Luderum Liſt*, *Henconem*, *Bernhardum*, *Nicolaum* & *Petrum*, fratres dictos *Wolcharsdorff*, Lubuc. dioec. nobiles, milites, armigeros, qui ſe gerunt pro ſubditis & vaſallis dicti *Ludovici Bavari*, eidem *Ludovico* contra dictarum ſententiarum & noſtrorum proceſſuum prohibitionem, ut præcepimus, parent, obediunt & intendunt, ſibique excommunicato & reprobato indifferenter & perperam & temere participaverunt ac communicaverunt, ac communicant & participant, ac ſibi in rebellionem & contemtum Sanctæ Matris eccleſiæ præſtant ac præſtare non ceſſant auxilium, conſilium & favorem, omnes & ſingulos prædictos, dicti Ludovici ſubditos & vaſallos, ſibi obedientes, & parentes, vel etiam auxiliantes excommunicationis ſententiam per nos latam in prædictis proceſſibus incurriſſe & incidiſſe. Denunciamus etiam dictum *Ludovicum*, ac *nobiles*, *milites*, *cives*, oppidanos, villanos, ruſticos, agricultores, colonos, & *omnes habitantes* & colentes agros in *dioec. Lubuc. pro non ſolutis integris decimis*, dicto *Epiſcopo Lubuc.* ſimilem excommunicationis ſententiam incurriſſe. Similiter *denunciamus Ludovicum de Bavaria* prædictum, *Henricum*, *Henningum*, & *Arnoldum*, fratres dictos de *Uchtenhagen*, Lubuc. dioec. oppidorum ſeu villarum forenſium, *Osna* (Drosna) & *Furſtenfelde*, dictarum, Lub. dioec. *ad Epiſcopatum & eccleſiam Lubucenſem pertinentium*, & ipſis per tres definitivas ſententias adjudicatarum, violentos & illicitos detentores, nec non Conſules, Conſulares, Scultetos & Magiſtros operarum, operarios omnium operum oppidanos, ac omnes ac ſingulos incolas & inhabitatores, ac univerſitates dictorum oppidorum ſeu villarum, pro eo, ut per nos monitati atque juſſi, dicto Epiſcopo, nomine eccleſiæ Lubucenſis homagium & fidelitatem non præſtiterunt, & præſtare non curant, ſibique de dictorum oppidorum ſeu villarum jurisdictionibus, honoribus, reditibus, proventibus & emolumentis ſeu obventionibus reſpondere nolunt, ſimiles excommunicationis & interdicti ſententias incurriſſe & incidiſſe. Denunciamus etiam dictum *Ludovicum*, *Conſules*, *Conſulares*, Scabinos, operarios oppidanos, & omnes & ſingulas perſonas utriusque ſexus, & univerſitatem in *Franckenvorde*, pro *non ſolutis Undecim Mille ſexcentis ex quadraginta Marcis* Brandenb. argenti, & *DLIV. florenis*, intra terminum per nos ipſis ſtatutum, dictis *Epiſcopo* & *Capitulo Lubuc.* & pro eo, quod profanos non dimiſerunt, ſed eis damnabiliter intendunt, & aliis mandatis noſtris, in dictis proceſſibus contentis, non paruerunt nec parent, excommunicationis & interdictionis ſententias præcipue prius prolatas, ſimiliter incurriſſe & incidiſſe. Similiter denunciamus omnes & ſingulos *Franckenfordenſes*, pro eo, *quod corpora defunctorum excommunicatorum*, quæ diſtinguere poterant per ſe, ſepulturarum loco tempore interdicti *non extumulaverunt*, ſimili excommunicationis ſententiæ ſubjacere.

Quocirca Vobis omnibus, & ſingulis, autoritate Apoſtolica, qua in hac parte fungimur, in virtute ſanctæ obedientiæ, & ſub excommunicationis poena, quam ſex dierum canonica monitione præmiſſa, quorum duos pro primo, duos pro ſecundo, & reliquos duos pro tertio & peremtorio termino vobis & veſtrum ſingulis aſſignamus, in vos & veſtrum quemlibet, qui mandatum noſtrum implere contemſerunt, proferimus in his ſcriptis, quatenus vos & quilibet veſtrum, in ecclefiis, civitatibus, dictis locis monaſteriorum & pertinentibus veſtris, & in omnibus locis, in quibus & quando fuit expediens, hunc noſtrum proceſſum & contenta in eo publicetis, nuncietis, notificetis, denuncietis & exequamini, & publicari, nuntiari, notificari, denuntiari, & executionem earum ſolennem ſingulis diebus dominicis fieri per veſtros ſubditos faciatis, *dictosque excommunicatos omnes* & *ſingulos, cibo, potu, allocutione*, emtione, *venditione*, ad *hoſpitium receptione*, & quovis actu *legitimo evitetis*, & faciatis ab aliis evitari.

Vobis autem *Dominis Archiepiſcopis*, quos ob *reverentiam pontificalis officii nolumus præfatis & ſubſcriptis ſententiis ſic ligari*, ſi præmiſſa & ſubſcripta, prout ad vos pertinet, non feceritis, & mandatis noſtris non parueritis, *vobis & cuilibet veſtrum in his ſcriptis ingreſſum eccleſiæ interdicimus*, & ſi hujusmodi interdictum per ſex dies ſuſtinueritis, vel aliqui, ſeu aliquis veſtrum ſuſtinuerit, vos & quemlibet veſtrum, qui rebellis fuerit in iisdem ſcriptis ſuſpendimus a divinis. Verum ſi præfatas interdicti & ſuſpenſionis ſententias per alios ſex dies ſuſtinueritis, animis ſeu animo induratis, nos *in vos & quemlibet veſtrum* rebellem, *monitione præmiſſa in his ſcriptis excommunicationis* ſententiam promulgabimus, abſolutione omnium & ſingulorum, qui has noſtras ſententias, vel earum aliquas quomodo incurrerint, nobis, vel Superiori noſtro omnimodo reſervata.

Ceterum, quia ex conqueſtionibus, reverendi patris, *Epiſcopi, & Capituli Lubucenſis* accepimus, quod Magnifici Principes Domini, *Woldemarus Danorum & Slavorum* ſ. *Daniæ*, & *Caſimirus*, *Poloniæ Reges* illuſtres *dicto Ludovico* pro ſuis ſceleribus juſto S. Matris eccleſiæ judicio reprobato, & excommunicato, *amicabiliter communicant*, ſibique præſtant auxilium, conſilium & favorem, ſibi adſiſtunt, præſertim *dictus Dominus Rex Danorum* & Slavorum ſ. Daniæ, perſona ſua propoſita, & omni virtute populi ſui ſeu exercitus: ideo monemus, primo, ſecundo, tertio, peremtorie & canonice prædictos Dom. *Reges Daniæ* & *Poloniæ*, nec non Dom. *Barnimum* & *Wartislaum*, Ducem *Stettinenſem, Pomeraniæ, Slaviæ* & *Caſſubiæ*, ac Dom. *Fridericum* ac *Balthaſarum*, fratres *Marchiones Miſnenſes*, quatenus infra XXIV dies, poſtquam præſens proceſſus noſter, ſi ſecure poteſt fieri, ad ipſorum notitiam, vel alterius eorum pervenerit, vel ſi ipſis propter metum, ut credimus, nunciari non poteſt, poſtquam idem proceſſus in curia excellentiſſimi *Principis*, Dom. *Caroli*, *Regis Romanorum*, & aliis locis publicis circum vicinis, ſecundum quod veroſimiliter ad ipſorum & cujuslibet ipſorum notitiam potuerit pervenire, fuerit publicatus, quorum XXIV. dierum IIX pro primo, IIX pro ſecundo, & reliquos IIX dies pro tertio & peremtorio termino & monitione canonica, dictis Dominis *Regibus Marchionibus & Ducibus* & eorum ſingulis aſſignamus, ab auxilio, conſilio, favore, ſubſidio, ſubvectione, opere, protectione, exercituum, ſtipendiorum, vaſallorum, ſubditorum, literarum & nunciorum miſſione, & qualibet illicita participatione & communicatione dicti *Ludovici* ceſſent omnino, & penitus abſtineant, & deſiſtant; alioquin *eosdem Reges, Marchiones & Duces prædicti*, & quemlibet eorum, contravenientes, dicta monitione præmiſſa in his ſcriptis *excommunicationis vinculo* innodamus, mandantes vobis, ſub poenis præſcriptis, quatenus niſi feceritis, quod mandamus, vos & quemlibet veſtrum, in modum, quo ſententiæ latæ ſunt, incurrere volumus ipſo facto, quatenus ex tunc, ſi mandatis noſtris, immo verius Apoſtolicis inobedientes fueritis vel rebelles, ſingulis diebus dominicis prædictos Dominos Reges, Marchiones & Duces excommunicatos publice, ut præſcribitur, nuncietis, & nunciari ab aliis faciatis, donec aliud a nobis receperitis in mandatis.

Poſtremo monemus dictum *Ludovicum* & civitatem *Franckenvordenſem*, ut infra tres menſes, poſtquam præſens proceſſus noſter ad eos pervenerit, vel, ut ſupra prædicitur, pervenire potuerit, quorum unum menſem eis pro primo, alium pro ſecundo, tertium pro peremtorio termino & monitione canonica aſſignamus, dicto *Dom. Epiſcopo, & Capitulo Lubucenſi, de fructibus* perceptis de bonis Epiſcopi ac Capituli Lubuc. a tempore primæ ſententiæ latæ per Dom. *Amanenum, tunc Auditorem Sacri Palatii Apoſtolici*, & citra, & qui percipi potuerint, in quibus ipſis ſunt per trium Auditorum definitivas ſententias condemnati, ſatis faciant integraliter & complete; alioquin dictum *Ludovicum* eadem monitione præmiſſa, iterum excommunicationis vinculo innodamus, univerſitatem vero, oppidum ſive locum Franckenvorde prædictum eccleſiaſtico in his ſcriptis ſubjicimus interdicto. Quam *excommunicationis ſententiam ſi dictus Ludovicus per duos Menſes ſuſtinuerit animo pertinaci*, nos dicta monitione præmiſſa itidem omnes terras eidem *Ludovico* parentes, obedientes & adhærentes, & quas quocunque modo tenet, videlicet *Marchionatum Brandenburgenſem, terram Luſatiæ, Superiorem & Inferiorem Bavariæ Ducatum, & Comitatum Tyrolis*, ac omnes eccleſias & terras, ſibi tamquam patrono, advocato, ſeu defenſori parentes & adhærentes, in his ſcriptis Eccleſiaſticis eo ipſo ſubjicimus interdicto, mandantes vobis, ſub poenis, quibus ſupra, quas vos in modum, quo ſupra prolatæ ſunt, incurrere volumus ipſo facto, ſi non feceritis, & faciatis a veſtris ſubditis obſervari.

Volumus tamen hunc noſtrum proceſſum penes eosdem, *Epiſcopum & Capitulum Lubucenſe* remanere, & procuratores eorum, ut non per vos, aut aliquem veſtrum, fiat contra ipſorum voluntatem; contrarium facientes præfatis ſententiis per nos latis in ipſo facto volumus ſubjacere. Mandamus tamen iisdem, ut vobis ſi eam petiveritis, copiam faciant de præmiſſis, veſtris tamen ſumtibus ac expenfis. Quicquid autem ſuper præmiſſis, vel præmiſſorum aliquo, qualiter, ubi & quando præſens noſtrum mandatum executi fueritis, & quicquid dicti rebelles, quibus dictum mandatum notificatum fuit, ad contenta in ipſo reſponderint, ſeu fecerint, & quas ſpes de eorum obedientia habere poſſitis, nobis certificari per inſtrumenta publica, vel per literas veſtris ſigillis ſigillatas ſpecifice curetis, ut ſic durius, prout ipſorum exigit contumacia, contra eos procedere valeamus, vosque de obedientia & diligentia poſitis commendare. Nolumus autem, nec intendimus noſtris, vel eorum aliquo præjudicare collegiis, quia ipſi, vel eorum alter, ſervato tamen hoc noſtro, vel alio, proceſſibus per nos factis, poſſint in iſto negotio procedere, prout eis viſum fuerit expedire. In quorum omnium teſtimonium præſentem proceſſum noſtrum, ſeu publicum inſtrumentum, per *Johannem Schumeyer*, Clericum, Notarium noſtrum ſcribi & publicari mandavimus, & noſtri ſigilli munimine roborari.

Acta fuerunt hæc in *Villa Nova*, *Avenionenſis* dioec. Anno a Nativitate Domini MCCCL. Indict. III. menſis Maji die XIV. Pontificatus dicti Domini *Clementis VI.* Anno VIII. præſentibus venerabilibus & circumſpectis viris, Dominis *Reinardo de S. Gemma Decano de Burlacio,* Legum, *Gerhardo de Capdenato,* Decretorum Doctoribus, *Priore de Lucemarino*, ac *Raimunto de Antejaco* Canonico S. Felicis, nobili viro, *Johanne* de Proboleno, Domino de Columbario, ac *Petro Duino*, Clerico, & *Nicolao Ottonis*, Clerico, Caſtrenſis, Aquenſis, Toloſanæ, Carpentoratenſis, Senonenſis, & *Warmienſis* dioeceſeos teſtibus ad præmiſſa vocatis ac rogatis.

Et ego, *Johannes Schumeier,* Clericus *Osnabrügenſis*, *publicus* Apoſtolica & Imperiali autoritate *Notarius*, præmiſſis omnibus & ſingulis, monitionibus videlicet, & excommunicationis ſententiæ denunciationibus, & aliis ſupra ſcriptis, dum ſic per eundem Dominum Executorem agerentur, preſens una cum denominatis teſtibus interfui, ea ſic fieri vidi & audivi, & de mandato, & autoritate, dicti Domini Executoris, & Miniſtrorum, pervenerabilem virum, *Dominum Petrum de Cunerſtorff, Canonicum Lubucenſem*, aſſerentem ſe *Procuratorem Dom. Epiſcopi & Capituli prædictorum Lubucenſium*, requiſitus hoc inſtrumentum inde confeci, quod meo ſigno ſignavi, & ipſius Executoris ſigillo majore impendente ſigillari in teſtimonium præmiſſorum.

NB. In der Copie der Gundlingiſchen Sammlung ſtehen zwiſchen den Zeugen und dieſer letzten Notul des Notarius Schumeier von ſeiner Handlung noch die Worte:

Henricum Angermunde, Johannem Petersdorff, Thilonem Liſt, approbo etiam ſuper ſcriptiones errores non negligentia factas in dictis literis (homagio) nec ſepelire permitterent (ad notitiam) Fridericum Liſt (& eundem) Henricum Angermunde, Johannem Petersdorff, & Thilonem Liſt, eadem negligentia dimiſit, qui in conſimilibus ſignis reponi debebant.

Weil aber dieſe Worte nicht in den Text zu gehören ſcheinen, ſondern nur etwa eine Anmerkung desjenigen ſind, der dem ſeel. Gundling die Copie zukommen laſſen, die jedoch der Copiſt des letzten, ein gewiß überall ſehr ungeſchickter Orthograph, an den unrechten Ort eingerückt, und noch dazu verunſtaltet, und ganz unverſtändlich gemacht, ſo habe ich ſie aus dem Text weggelaſſen.

52.

Der Stadt Ratenau Bittſchrift, ſie bey den Herzogen zu Sachſen und Fürſten zu Anhalt, nach M. Woldemars Tode zu laſſen. 1350.

Wie daſſelbe in der Gundlingiſchen Sammlung ſtehet.

Dem Allerdurchlauchtigſten, **Carl**, Römiſchen König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, unſerm gnädigen Herrn.

Rathmanne u. Gemeine der Stadt **Ratenow**, zu allen Zeiten Unterthänigkeit, mit guten Willen, u. mit bereiten Dienſten zuvor.

Lieber, gnädiger Herr, als ihr uns mit eurem ſelbſt Munde und mit euren Brieſen habt geweiſet, nach des Hochgebohrnen Fürſten unſers Herrn **Woldemars** von Brandenburg Tode an die durchlauchtige Fürſten, Herzoge **Rudolfen** den jüngeren, u. Herzoge **Otten** von **Sachſen**, und an ihre Erben, an Grafen **Albrecht** u. **Woldemar**, **Fürſten von Anhalt**, und ihre Erben, und habt uns des eure Briefe gegeben, und habt ſie auch offenbar belehnet vor Franckforde, mit eurer Königlichen Gewalt, und wir auch ſind zu **Wittenberg** von euren Königl. Gnaden mit eures ſelbſt Munde, u. darnach mit euren Briefen an ſie geweiſet, die wir beweiſen mögen. Hierum haben wir Herzoge **Rudolfen** den Jüngern zu Sachſen, und Herzog **Albrecht** ſeinen Vetter, des ſeel. Herzog **Otten** Sohne, dem Gott gnade, und ihren Erben, u. den genannten **von Anhalt**, u. ihrem Erben, gehuldet und geſchwohren, bey ihnen zu bleiben erblichen, als bey unſern rechten Erbherren, und ſie bey uns, als ihren Erb Mannen, nach Tode unſers ehe genannten Herren, Marckgrafen **Woldemars** zu Brandenburg. Wir bitten eure Königl. Gnaden, daß ihr die vorgenannten **von Sachſen**, und **von Anhalt** unſre Herren behaltet, als wir nicht an eure Gnaden zweifeln, bey der Marck zu Brandenburg: die wollen wir verdienen an euer Königl. Gnaden zu allen Zeiten; wenn wir je wollen bey ihnen bleiben erblichen und ewiglichen, als bey unſern erbbenannten Herren, als ihr nu mit eurem ſelbſt Munde, und mit euren Briefen, die wir beweiſen mögen, habt an ſie geweiſet. Gegeben am Sonnabend nach S. Jürgen Tag, unter unſer Stadt Inſiegel, nach Gottes Geburt 1350 Jahr.

53.

53.

Der Herzoge zu Sachſen und Fürſten von Anhalt Verſicherungs-Brief an Prenzlau, wegen Erhaltung iheer und des Landes Freyheiten und Rechte. 1350.

In Godes Namen, Amen. Wy, **Rudolf** de Jünger, unde **Albrecht**, unſe Vedder, van Godes Gnaden, **Hertogen** to **Saſſen**, unde wy **Albrecht** unde **Woldemar**, van derſülven Gnade **Förſten** to **Anhalt**, unde Greven to Aſchanyen, bekennen openbarliken in düſſem gegenwärdigen Breve, allen de en ſeen, unde hören leſen, dat wy, dorch de Ervhuldinge Willen, de de Ratmanne, unde de Ghemeyne, Börger van Prenßlave, uns unde unſen Erven gedahn hebben, nach des Hochgebarnen Marckgreven **Woldemars** tu Brandenborg, unſe Ohmens Dode, ſcolen unde willen laten **alle unſe Manne**, unde **Stede, Riddere**, unde **Knappen, Börger** und **Buhre**, by **alle Vrieheit, Rechtichheit**, unde **older Wohnheit** und **Gnaden**, de ſe gehaft hebben, Tyt dere older Herſcop. Ok ſcolen wy em holden alle de Stücke, de ſe mit Breven bewyſen mögen, de em de Förſten unde Heren, unde Förſtinnen gheven hebben. Ok ſcolen **wy dat Land nich deilen, noch ſcheiden**, unde würde **Krich odder Dwydracht twiſchen uns**, de God em nich gheve, ſo ſcolen **tweene unſe Vründ unde Manne**, unde beede **unſer Dwydracht waldich** ſyn: wer de nich volgen wolde, den ſcolen ſe nich beholpen ſyn, bit an de Tyd, dat he ſik berichten late. Ok ſcolen wy, nah unſes Ohmen, Marckgreven **Woldemars** Dode, de **nieſte Lehnware lien, unſen Mannen, Borgern unde Buhren ummeſus**. Dat ſcolen de **ohleſten tween** under uns duhn, **Eene van Saſſen**, unde **Eene van Anhalt;** unde werhet eene Geleghenheit, ſo ſcal et met den andern ungevaet blyven, bit dat me to eme komen mach; Unde ſcolen doch unſe Aftermanne blyven, darmede ſedert ſe ghelegen weſen, de wyle wy vorbenomeden leven. Ok lawe wy **Mannen, Steden** unde **Landen**, dat wy eendrechtikligen willen blyven by em. Weret, dat wy ghedrungen würden van eenger Herſcop, dat wy doch nenerlye Wyſe willen lyden, ſo willen wy uns doch nich laten ſundern van en, ſünder wy willen Dod, quat und got by en lyden, as by unſen Ervmannen. Datſülve ſcolen ſe by uns, unde by unſen Erven wedder dohn, als by dregn Ervherrn. Ok all unrecht Geleyde unde Toll up Watern unde Lande ſcolen af blyven. Were ok, dat unſe Vagede ennich genamde verunrechteden, in Landen eder in Steden, darumme dat de Stad, oder de Stede eder de Manne, de geveßret weren, nich van uns keren, ſo ſcolen wy en van unſen Vagden helpen als recht is. Weret awer, dat wy ſe ſülweſt verunrechteden, dat God nich gewe; ſo ſcal men veer Mann keeſen, in welcker Vagedye, da dat jene geſchiehet, Tweene van den Mannen, unde Tween van den Steden, de uns unde en düncken dar to bekweem ſyn, de ſcolen uns des berechten, dat wy dat unrecht wedder duhn, binne eene

Veerdyel Jahre, darinne dat wy dat vermanet wörden. Dede wy dat nich, ſo mögden ſe van Wort — — — vörlagen, vör de annern Stede, unde Lande; unde queme en dy nich ghelegen, dat en dat wedder duhn worde, ſo mogde de Stadt eder de Stede, edder de Manne, de verunrechdet weren, ſik holden an eenen andern Heren, mit dren, bit an de Tyd, dat he en dat Unrecht wedder duhn wörde, unde ſe by Rechde bliven. Unde wennthe dat wedder duhn wörde, ſo ſcolen de Stede, eder de Stad, eder de Mann ſülver Stunden an ſik wedder an uns holden, als vorgeſcreven ſteit. Dat wy em dat ſtede unde gantz holden willen, dat vorgeſcreven iſt, ſo hebben wy unſe Jngheſegele laten hengen an düſſen Bref. Tüge düſſer Dinge ſynd de hochgebarne Förſte, **Johann**, Hertoge von **Mekelborg**, unde de Edle Mann, **Borchort van Schropelow**, unde Her **Gumprecht van Oldenhuſen**, Her **Wernher van Anvorde**, Her **Hans van Wantzlewen**, Her **Fritze van Wederden**, Riddere, unde veele anner gode Lüde. Gewen nah Godes Ghebort, Drütteinhundert Jahr, in dem veſftigſten Jahre, unde den negeſten Dingesdage vör Pingſten, To Prentzlaw.

54.

H. Albrechts zu Meklenburg Geleits-Brief für die Bürger zu Treuenbriezen durch ſeine Lande. 1350.

Ad omnium & ſingulorum præſentium & futurorum notitiam deducimus per præſentes, quod Nos, *Albertus*, D. G. *Dux Magnapolenſis*, Stargardiæ & Roſtock Dominus, univerſis & ſingulis *Civibus* civitatis *Bryzen* cum ſuis negotiationibus & mercimoniis, per totum noſtri dominii diſtrictum, *liberum*, absque omni onere thelonii indebiti & inconſueti, nec non *ducatus*, in quantum noſtri, *ſecuritatis conductum dedimus*, & præſentibus damus præ omnibus pacifice eo dimittere volentibus noſtri cauſa, exhortantes & requirentes vos univerſos Officiatos noſtros ſideles, ad quos prænarrati *Cives de Bryzen* pervenire contingit, ut ipſos cum ſuis rebus amore noſtri cum affectu promotos habeatis. In quorum evidentiam noſtri ſecreti appenſione præſentes dedimus communitas. Datum *Mittenwalde* A. D. MCCCL. feria quarta *poſt feſtum Bartholomæi* Apoſtoli.

55.

Churf. Ludwig der Aeltere verleihet das Schultheißen-Amt zu Bernau. 1351.

Noverint univerſi tenorem præſentium inſpecturi, quod Nos, *Ludovicus* D. G. *Marchio Brandenburgenſis & Luſatiæ*; S. R. I. Archi-Camerarius, Comes Palatinus Rheni, item Bavariæ & Carinthiæ Dux, Tyrolis & Goritiæ Comes, nec non Aquilejenſis, Tridentinenſis & Brixinenſis eccleſiarum Advoca-

tus, vice & nomine noſtri, & *noſtrum fratrum* dilectorum, illuſtrium *Ludovici Romani & Ottonis*, Marchionum Brandenburgenſium contulimus, & præſentibus conferimus, providis viris, & diſcretis *Betkino*, *& Botel*, *Civibus* in *Bernow*, fidelibus noſtris dilectis, & eorum veris hæredibus, *Officium Præfecturæ*, ſeu *Sculteratus*, civitatis noſtræ Prædictæ *Bernow*, cum univerſis ejus & ſingulis obventionibus, derivationibus & pertinentiis quibuscunque, ad dictum officium ex debito & ex jure pertinentibus, prout *Hertanus* piæ recordationis memoratum officium habuit & poſſedit in antea a nobis perpetuis temporibus infra pheudi titulo pacifice poſſidendum; pro qua quidem collatione prædictus *Betkinus* & *Botel* nobis LXV. Marcas *argenti Brandenburgici*, propriæ pecuniæ perſolverunt, de quibus ipſos etiam quitos præſentibus nunciamus. In cujus rei teſtimonium ſigillum noſtrum præſentibus eſt appenſum, præſentibus ſtrenuis viris, *Friderico de Lochow*, noſtro *Capitaneo Johanne de Heele*, Cameræ noſtræ Magiſtro, *Willhelmo de Bombrecht*, noſtro *Pincerpa*, & diſcretis viris *Gerekino Pelz*, Henning & — — — — — Bernhardo *Rice*, & *Ridekino* Civitatis noſtræ Berlin civibus, & pl. cet. fide dignis. Datum *Berlin* A. D. MCCCLI, feria ſexta ante feſtum B. Matthæi Evangeliſtæ.

56.

Ch. Ludwig der Aeltere beſtätigt der Stadt Wuſterhauſen an der Doſſe, die er an Gr. Ulrichen von Lindow und Ruppin überlaſſen, ihre Rechte und Freyheiten. 1351.

Ludovicus D. G. *Brandenb. & Luſatiæ Marchio*, S. R. I. Archi Camerarius, Comes Palatinus Rheni, Bavariæ & Carinthiæ Dux, Tyrolis & Goritiæ Comes, nec non Aquilejenſis, Tridentinenſis & Brixienſis eccleſiarum Advocatus, ſingulis ac univerſis præſentia viſuris ſalutem & notitiam ſubſcriptorum. Quamvis fideles noſtros civitatis *Wuſterhuſen Cives* ad Nobilem Virum *Ulricum Comitem in Lindow*, *avunculum*, & *Capitaneum noſtrum Generalem* dilectum *hæreditarie ſibi commanendo remiſimus* & *reſignavimus*, attamen ipſos nunc, velut prius, cum nobis ſubjecti fuerant, tueri volumus, & in omnibus ipſorum juribus & libertatibus ſuis, & ſpecialiter *in theloniis*, tam in aquis, quam in terris noſtris Marchiæ, apud prædeceſſors noſtros *Marchiones Brand.* felicis recordationis, & etiam apud nos hactenus habitis & obſervatis, velut in ipſorum Marchionum Brandenb. prædeceſſorum noſtrorum, & noſtris privilegiis ipſis deſuper datis, exprimitur, gratioſius conſervare. Peterunt etiam *ligna* de nemore noſtro dicto *Rodan*, infra fluvium *Doſſe*, pro ſuis legitimis recipere, & ſicut antiquitus, uſque in hodiernum diem facere conſueverunt, deducere, noſtro, hæredum & officiatorum noſtrorum præſentium & futurorum impedimento quolibet quieſcente. In cujus teſtimonium — — — — Teſtes vero hujus ſunt: Reverendus in Chri-

ſto Pater, Dom. *Burchardus*, Havelb. Eccleſ. Epiſcopus, *avunculus noſter dilectus*, nec non ſtrenui viri Hermannus *de Redern*, *Willhelmus Bombrecht*, Pincerna noſter, Petrus *de Bredow*, *Dypoldus Hees*, Marſchalcus noſter & *Otto de Helbe*, cum c. pl. ſ. d. Datum in civitate noſtra *Kyritz*, A. D. MCCCLI. feria tertia infra octavam Epiphaniæ Dominicæ.

57.

F. Albrecht und Woldemar zu Anhalt entlaſſen die Stadt Stendal ihrer Pflicht, ſo lange ſie ſie nicht von Erzb. Otten zu Magdeburg, dem ſie verpfändet, einlöſen. 1351.

Wir **Albrecht** und **Woldemar** Gebrüder von Gottes Gnaden, Furſten zu Aſcanie, u. Graven zu Anhalt, bekennen offenbar, das wir haben **gelaſſen ledig und los**, die Stadt zu Stendal in der Alten-Marck. Wie laſſen ſie los in dieſem gegenwärtigen Briefe, alles Gelöbdes, das ſie uns hat gethan, es ſey an Briefen oder in Worten, oder auf welcherley Weiſe, daß es ſey, **der weil das wir nicht einlöſen** von dem Ehrwürdigen in Gott Vatern, unſern Herrn, Herrn **Otten, Oberſten Biſchoff des heiligen Gottes Hauſes zu Magdeburg**, oder von ſeinen Nachkommlingen, oder von ſeinem Gottes-Hauſe. Des haben wir zu Urkund unſer Inſiegel an dieſem Brief laſſen hängen, und hierbey ſind Zeugen geweſen die Erbare Leute, **Gerath** von **Hamel**, **Sang Meiſter** des vorgenannten Gottes Hauſes zu Magdeburg, Her **Geuprecht** von **Altenhauſen**, Herr **Gunther** von **Arnfeld**, Herr **Conrad** von **Eichſtäd**, Herr **Tile** von **Rakut**, Herr **Barthel Marſchall**, Ritter **Albrecht** von **Alvensleben**, Hennings von **Börſtel**, Claus von **Bismarck**, Conrad **Hidde**, geheiſſen **Wernde**, u. viel andre gute Leute mehr. Gegeben nach Gottes Geburt, Dreyzehnhundert Jahr, in dem einundfunfzigſten Jahre, am S. Scholaſticæ Tage der heiligen Jungfrauen.

58.

Ch. Ludwigs Beſtätigung der Zollfreyheit der Bürger zu Königsberg, zu Waſſer und zu Lande. 1351.

Nos *Ludovicus* D. G. *Brandenburgenſis & Luſatiæ Marchio*, S. R. I. Archi Camerarius, Comes Palatinus Rheni, Bavariæ & Carinthiæ Dux, Tyrolis & Goritiæ Comes, nec non Aquilejenſis, Tridentinenſis & Brixinenſis eccleſiarum Advocatus, vice & nomine Noſtri, magnificorumque fratrum noſtrorum dilectorum, *Ludovici Romani*, & *Ottonis* Marchionum Brandenburgenſium, ac hæredum noſtrorum, proſidemur publice per præſentes, quod prudentibus viris, *Conſulibus & univerſitati civitatis Königsberg*, fidelibus noſtris dilectis præſentibus &

futuris, meritorum ſuorum fidelium nobis exhibitorum, & in poſterum fideliter exhibendorum conſideratione, talem gratiam facimus per præſentes, ut ubicunque ipſi vel eorum concives in perpetuum cum ſuis mercimoniis per *terras Marchiæ noſtræ Brandenb.* tranſierint, videlicet per civitates, oppida, & villas, per aquas *Oderæ*, *Habil*, vel *Albis*, & ſimpliciter per omnia loca, prædictarum terrarum aſcendendo & deſcendendo, *de omni datione thelonii* debeant undique ſupportari. Mandantes obinde univerſis & ſingulis telonariis per terras noſtras prædictas Marchiæ conſtitutis, & qui pro tempore fuerint noſtræ gratiæ ſub obtentu, *ne contra* præſentem gratiam ipſis factam *aliquod thelonium ab ipſis recipiant*, *exigant*, vel *requirant*, ſeu exigere, recipere, vel repetere audeant, vel præſumant aliquale infractum. Quam quidem gratiam præmiſſæ civitati fecimus & facimus ſubinde, quod *illuſtrium Principum, Marchionum Brandenburgenſium*, Prædeceſſorum literas vidimus, ſuper prædicta gratia efficaces ſeu notabiles, quod de jure ſæpe dicta gratia foveri debeant, & gaudere ſecundum continentiam earundem. In cujus rei teſtimonium ſigillum noſtrum præſentibus eſt appenſum, præſentibus ſtrenuis viris *Friderico de Lerhow*, *Capitaneo noſtro Marchiæ*, Wolffrade de *Satzenhoven*, Curiæ noſtræ Magiſtro, *Haſſone* Seniore, & *Haſſone* de Falckenberg, dictis de Wedel, *Petro de Bredow*, Johanne *de Rochow*, militibus & *Ottone Mörner*, cum cæt. pl. f. d. Datum *Königsberge*, A. D. MCCCLI. in die B. Franciſci Confeſſoris.

59.

Ch. Ludwig der Römer beſtätigt die Freyheiten derer von Mörner und des Adels im Königsbergiſchen Kreiſe. 1352.

Wy **Ludwig de Romer**, van Godes Gnaden, **Marckgreve to Brandenburg un tor Luſitz**, der hilligen Romiſchen Rykes Overſte Camerer, Palantz Greve bym Rhyn, unde **Hertog to Bierren**, bekennen openbar, dat wie gelawet hebben, un lawen met deſſem Brewe, den düchtigen Lüden, **Henneken, Otten**, unde **Wyneken**, Bröderen, unde **Tydeken** oren Vedder, **Mörner** geheiten, unde allen Riddern, unde Knechten, de in **dem Lande to Königsberge**, to **Berwolde**, un to Schildberg beſäten ſyn, unſen lewen Getruwen, wat ſe met Handveſten unde met Brewen, der Olden Förſten to Brandenborg, unſen Vörfahren, den God Gnade, unde unſes lewen Broders, Heren **Ludewigs**, Marckgreven to Brandenborg, odder met bedruwen Lüden redeliken bewyſen mögen, dat ſe recht to hebben, dat wy ſe darby beholden willen unde ſcollen, unde willen em ok dat bätern, unde nich ärgern; unde vortmehr, wat Bede, Deenſt, edder welckerley Pflicht in demſülven Lande ſe van unſen Vörfahren unde unſen Broder vörbenamet van Olders gehat hebben, dat willen wy ſe by laten, nenerley

Wyſe vörder bepflichten, edder beſweren. Unde gewen em det tor Orkund deſſen Brew verſegelet met unſen Ingeſegelen, de gewen is tum **Soldin** nah Godes Bort, Drütteinhunnert Jahr, darnah in dem Twe und föfftigſten Jahre, an dem Mandage nah dem Sundage, als man ſingt Invocavit.

60.

Ch. Ludwig der Römer verbindet ſich, der Stadt Stendal die Losſagung Ch. Ludwigs des Aeltern zu verſchaffen.

1352.

Wy **Ludewig de Römer** van Godes Gnaden, Marckgreve tu Brandenborg, unde tu Luſitz, des hilligen Römiſchen Rykes overſte Camerer, Palantz Greve bym Rhyne, unde Hertog to Birren, bekennen vör uns unde unſen Broder, Heren **Otten**, Marckgreven tu Brandenborg, darumme, dat de Stat tu **Stendal** us beyden, unde unſen Erven rechte Erfhuldinge gedan hebben tu deſen Tyden, hebbe wy gelawet, unde lawen met deſem Brewe, uſen lewen getruwen Ratmannen der Stad tu **Stendal, dat wy ſe entledigen willen, unde afnemen ſcollen de Anſprake, umme de Ervhuldinge,** van unſen lewen Broder, Marckgreven Ludewig, un ſynen Erven, de ſe, unde öre Börger em gedahn hebben. **Dede wy dat nich,** unde künnen dat nich to wege bringen, ſo **ſcall de Ervhuldinge,** de ſe us nu duhn, nich Krafft eder Macht mehr hebben, **wen de ſe vör uſen genameden lewen Broder gedahn hebben, unde us allen dryen** met eenanner geſcwaren hebben, umme de Huldinge, de ſe us gedahn hebben ſcholen, öre Krafft beholden, un by öre Krafft blywen ſchall. Wenne wy dat of geſchiken, dat ſe uſe Broder, Her **Ludewig** mundeliken ledig lete, der Ervhuldinge, de ſe em gedahn hebben, ſo ſcall düſſe Huldinge, de ſe us nu duhn, ſtede blyven. Wenner wy of dartu hen ut un by ſenden willen, efft uſe lewe Broder **Her Ludewig** hernach nich en queme, ſo ſchollen de Ratmanne tu Stendal met uſen Boden ſen ut un herweder ye ſenden umme de Sake ſulke Lüde, de ſe dat gelowen, darnah binnen achte Weken, wenner wy em dat laten weten uppe uſe Koſt, un up uſen Schaden, un wenner de Lüde, de ſe ſenden, dat hören van uſen Broder, dat he ſe vörlet mundeliken, un ſe an us wyſet, ſo ſcal us beyden de Ervhuldinge blywen, un ſcal düſſe Brev aff un dot ſyn, un ſcolen ſe us düſſen Brev wedder gewen, ahne Wedderrede. To Orkunde düſſen Breves de verſegelet is met uſem groten Inſegel, de gewen is to **Stendal** nah Godes Bort Drüttenn hundert Jahr, darnah in dem Twee un föfftigſten Jahr des Frydages, nah Sünte Pawels Dage, as he bekeret ward.

61.

Ch. Ludwig des Römers Söhn-Brief für die Stadt Perleberg. 1353.

Wy **Ludewig de Römer**, von Godes Gnaden, Markgreve tom Brandenborg un tor Luſitz, de hiligen Romiſchen Rykes Overſte Camerer, Palanzgreve bym Rhine, un Hertog to Bieren, bekennen openbar, met düſſen Brewe, dat wy met den beſchedenen Ratmannen un Börgern uſer Stad to **Perleberge**, uſen lewen getruwen, denen de nu ſyn, un noch kamen, **umme alle Stücke, Sake, Twydracht, Uplöve**, un umme **allerley Gebräke**, de ſik gehandelt hebben, un geweſt ſyn twiſchen uſen Broder Markgreve **Ludewiken, dem Olden**, un den Landen, unde öhnen, met us alſo breveliken un götliken verſühnt, berichdet, un verhoyhnet ſyn, dat wy edder uſe Fründe, nümmer mehr dencken willen, un ſe nümmermehr entgelden laten, wedder met Worden, edder met Warken, ſundern alle de Saken ſcollen dot ſyn, ſo dat er nümmer ſcull gedacht werden, wedder heimliken edder openbar, un ſcolen öre holde genädige Heren weſen, wy, dat ewikliken, un ſchollen ſe by aller der Rechtigheit, un Wahrheit laten blywen, de ſe vor hadden gehat, by uſen Vörfahren, den God gnade, un ok by uſen Tyden; un beſtädigen em ok olle de Brewe, de ſe hebben redleken van uſen Vörfahren; un **ſchöllen ſe ok de Stad to Perleberg** veſten, wor en dat düncket, dat ſe dat buwen, dat ſcollen wy em günnen, u. datu behulpen weſen, als de olden Förſten vör gedahn hebben. Wer et ok, dat uſe Stad Perleberg Scaden nehme, de wyl düſſe Krieg wehret, denn ſchollen wy em gemenikliken vorſetten, u. wer et, dat ymand de Stück gedächte, un em de uphüe, tum Verdacht unſe, de ſchall eenen Freden gebraken hebben. Efft he dat met Recht öwerwunnen werd, un ſcoll darumme lyden, dat recht is, darto ſchollen wy ehr beholpen weſen. **Ok ſchollen wy ſe nich vergunſten, ſundern wer et,** dat wy Heereskrafft röhren müßten, **dat Heer ſchollen wy leggen** by de Stadt, dat et ſeker ligt, **nah der Stad Mannen Rade. Ok ſchall keen Gaſt in de Marcke blywen,** ohne de dorch Manunge, edder dorch Leiſtenswillen drinne müßten bliwen; un welck Gaſt hedde Lehne, edder Erv Huzer in de Marcke, den ſchollen wy vergüden, dort buyten in unſen Landen. Wer et aver dat wy Gäſte bedürffden, to uſer Node, de ſchollen wy nehmen **nah Rade uſer Manne un Stede.** Ok ſchollen wy **uſen Rath, unſe Schlote, unſe Veſten,** un uſe **Ambachten** binnen düſſen Landen **met neenen andern Lüden beſetten, wente met uſen beſätenen Mannen**, de hyr binnen beſäten ſyn. Ok ſcolen alle de vorgeſcrevene Ratmanne to Perleberg, Börger un Manne, de dato hören, un met ören Bedingen anſlahn willen, alle de Nütten, un alle de Rechte hebben, de ſe hadden, det Dages davor, eer dat ſik düſſe Saken juſt erhuwen, dat ſülwe ſchol wy ok dohn. Ok ſcholen wy ſe eyet verbrewen, ok alle de Veſte, de gebuwet ſyn ſedder de Tyd, dat de dorchlechtige Förſt Markgreve Ludewig to Brandenborg uſe lewe Broder, um wy Heren weſen ſyn, de ſchädlik ſyn, dat wy dato willen behulpen ſyn, dat man de breke, wenn wy uſe Lande wedder toſamen bracht hebben. Ok were jenig Mann, de eenen Börgern beſchülligen wulde, dat ſchall he dohn in der Stad vör den Schulten, un nich vör dem Land Gerichte, et were denn um handhaffte Dat. Dat wy alle düſſe Stücke gantz un ſtede holden wulden, dato hebben wy uſe Inſegele an düſſen Brew laten hengen. Det ſyn Tügen de büchtige Manne, Her **Buſſo van Alvensleven, Johann van Walslewen,** Her **Peter van Bredow,** un Her **Nikkel Valke** un Her **Johann van Rochow,** Riddere, u. de kräfftige Knappen **Johann van Wedel,** un **Werner van Schulenburg,** u. andre ehrbare Lüde genog. Düſſe Brew is gewen in uſe vorgenomede Stad to **Perleberg** in Chriſtus Gebort Drütteinhundert Jahr, darnah in den drey un föfftigſten Jahre an dem Dage Sunte Leodegary.

62.

Vergleich, den H. Henrich zu Glogau zwiſchen dem Biſchoff Henrich und dem Capitel von Lebus eines, und Ch. Ludwig dem Römer und der Stadt Frankfurt andern Theils, geſtiftet. 1354.

In nomine Domini Amen. Anno Domini milleſimo trecenteſimo quinquageſimo quarto, Indictione ſeptima, quarta decima die Menſis Martii in *Crosna* præſentibus illuſtribus Principibus & Dominis infra ſcriptis, *conventio* facta eſt inter venerabilem in Chriſto Patrem & Dominum, Dominum *Henricum Epiſcopum Lebuſienſem,* & ſuum *Capitulum* ex una, & Magnificum Principem, Dominum *Ludovicum Romanum* Marchionem Brandenburgenſem, & fratrem ſuum Dominum *Ludovicum Seniorem,* ac etiam *Conſules* & *univerſitatem Franckenfordienſes,* Lebuſienſis dioeceſeos, & omnes eis adhærentes, vivos & mortuos, parte ex altera, in forma infra ſcripta, quæ Teutonicis verbis latiùs ſubſequetur:

Das erſte, daß der **Biſchof von Lebus** und ſein Capitul ſprechen, daß **Droſſen** und **Fürſtenfelde** der **Kirchen zu Lebus ledig** wäre worden, daß ſie hätten in dem Hofe zu Rom gewunnen; zu **dem andern: daß ſie ſulden halben Zehnden heben,** als weit als Lebuſches Biſthum, zu dem halben Zhenden, den die Kirche vor hatte, **ohne auf der Kreutziger Gut,** dye ſye auch ſprechen, daß ſy ſie en in deme Hofe gewunnen hebben met Urtheile. **Die Dritte Sache:** daß dy **Pfarr-Kirchen** und ere Lehne **zu Unſer Frauen** zu **Franckford** in der Stadt, das **Capitels von Lebus ſyn,** und ſy em zugetheilet in dem Hofe zu Rom, met Orteil. **Das vierde;** um alle den Schaden, der der Kirchen und dem Biſchoffe von Lebus iſt geſchehen, zu ſchaffen und legen, von der

Zyt an, als der Krieg gewäret hat, und umme das Koſtgeld, das eme zugetheilt iſt in dem Hoffe zu Rome, und um andre Sachen und Schaden, wie ſy genannt ſyn, dy darvon ſint kommen, bis an dyſen Tage: haben dieſelben, Herr **Henrich, der Biſchoff** und **ſein Capitel von Lebus,** und die vorgenannte Herren, der **Marckgrav von Brandenburg,** von eren, und der eren wegen, u. von der **Bürger von Franckenford** wegen, williglichen und mit vorbedachtem Muthe, one Gefährde, geſatzt den Edlen Fürſten, **Herzog Henrich von Glogow zur Hand,** daß er mag eme Süne und Einiginge ſpreken zwiſchen eme dem Biſchoffe und ſynem Capitel, und dem Markgraven und dy eren, um alle Sachen, die zwiſchen eme, und den eren ſind geweſt, bis an dieſen Tag; u. gelowen, u. haben gelowet, in guten Trüwen, ſtede u. veſt, zu halden, ohne alle Wedderrede, u. ohne alle Argeliſt, u. darwider nicht zu kommen, was der vorgenannte Fürſte Herzog **Heinrich von Glogow** heiſet, bericht und ſpricht, da ſoll er von beyden Seiten unverdacht bleiben, er und die Seinen.

Nach der Geſchichte derſelbe Fürſte an demſelben Tage in Kegenwertigkeit derſelben vorgeſprochnen Herren, **des Marckgraven und der Seinen, derer von Franckenford,** des Biſchoffs und ſeines Caßituls, er ſprach: Im Namen Godes Süne und Eine, als hier nachgeſchrieben ſtehet. Vor allen Sachen, daß dy Herren, der Biſchoff und ſyn Capitul, der Marckgrave, dy Bürger und dy eren ſollen fründlich bericht ſyn, und gefründet, daß dy Marckgraven, und dy Raths Lüde vorgenannt, dem Biſchoff und ſynem Capitul behülf wollen ſyn, u. beſchirmen zu alle dem Rechte, das dy Kirche von Lebus vor Alders gehat, u. noch gewynnet getreulichen behülffen ſyn, u. daß der Biſchoff von Lebus und ſyn Capitul henwedder den Marckgraven und den eren getreuelichen beyzuſtehen, mit Rate, u. mit Tate, u. daß damit alle Sache, u. wehr darum verdacht iſt geweſt, Todte u. Lebende, geiſt. u. weltlike, u. alle dy von erer wegen an beyden ſteten ſyn oder drein kommen, es ſey von welchen Schaden, daß es ſey, berichtelget und hin ſollen geleget ſyn, u. daß der ergenannte Marckgrave **Ludwig der Römer,** jetzund vom Biſchoff **Henrich von Lebus** empfangen ſoll, u. empfangen hat zur rechten Lehne die Stadt zu **Droſſen,** und **Fürſtenfelde,** u. wenn ſyne andre Bröder, Marckgrav **Ludwig der Aeldere,** u. Marckgr. **Otto** vormuten u. heiſſen von dem Biſchoffe zuſammen oder alleine, ſo ſoll em auch de Biſchoff von Lebus Droſſen u. Fürſtenfelde zur rechten Lehne leyhen, u. erer aller ehelike Erben Marckgrafen zu Brandenburg. Um **den halben Zehnden** entſcheiden wir ſie alſo, daß ſy den halben Zehnden, den ſy irkriegt hätten in dem Hofe zu **Rome** ſollen erlaſſen den Marckgraven, und eren Landen; den andern halben Zehnden ſullen der Biſchoff und ſyn Capitul behalden als ſy em von Alders gehat hebben. Umme dy **Pfarr Kirchen unſer Frauen zu Franckford,** und eren Lehen entſcheiden wyr ſy ſo, daß dy Marckgraven und ehre Erben dy Lehen behalden ſullen, u. ewigliken leygen, wenn ſy ledik wird, daß ein Pfarrer ſtirbet, ſo ſollen dy Marckgraven oder ere Erben einen, wehn ſy wollen, dem Biſchoff von Lebus antworten, u. der ſoll eme dy Beſorge leygen von der vorgenannten Kirchen, u. ſyn beſtädigen. Ouch ſoll jetzund der benannte Marckgrave **Lodewik** der Römer leygen dy vorgenamte Kirchen zu Franckfort, wenn wyr vorgenamte Herzoge en dem heiſen zu dieſer Zeit, allein darnach ſullen die Marckgraven ſy leyhen, wenn ſy ledik wird, weme ſy wollen, u. dy Biſchoffe ſoll eme, weme der Marckgrave **Lodewik** will, leyhen, das erſte geiſtliche Lehen, das nu ledik wird, das deme gewellt, darvor der vorgenamte Marckgrave bittet. Ouch ſoll der Biſchoff u. ſyn Capitul an keinen Thumherrn in der Stadt zu Franckenford, oder in erer Feld Marcke — — — — — Ouch entſcheiden wyr, das alſe, **um Anſprache der Hofe zu Franckenford**, daß ſy todt ſoll ſeyn, u. alle ere Hofe verzeihen, ohne **des Biſchoff Hofe alleyne**. Ouch entſcheiden wir das alſo, um **alle Lehne**, dy dy Ratmanne u. Bürger **zu Franckenford** haben von dem Biſchoff und ſynem Capitul, daß dy Ratmanne von eren u. der Stadt wegen jezund ſollen hulden und ſchweren von dem Lehne **Biſchoff Henrich** der jezund iſt, und ſyner Kirchen, u. ſynen Nachkommen Biſchoffen zu Lebus, als eren Heren, u. nach em ſynen Nachkommlingen ouch alſo ſchweren u. hulden als dicke, als das zu ſchulden kommt. Ouch entſcheiden wir, daß dy Bürger zu Franckenford u. die Gemeine, **Tiſch Pfenge** u. **Haupt Pfenge** dem Biſchoff geben ſullen, von den Jahren dy verſeſſen ſyn, u. nicht vergelden, u. was dy vergenamte Bürger gewunnen haben an Biſchoff **Apetz**, dem Gott Gnade, das ſoll der Biſchoff abeſchlan den Bürgern an den vorgenamten Pfengen. Ouch entſcheiden wyr das alſo, daß die Marckgraven u. ſynem Capitul vor allen vorgen Schaden ſullen geben **Zwelff Tauſend** Marck Brandenburgiſch Silbers, oder lötiges nach ſeinem Werde. **Sechs Tauſend Marck** an Erbe u. an Gute in dem Biſchthum zu Lebus vrey u. mit allem Rechte, u. das ſullen ſy geben, u. ſy ſullen das nehmen nach ſeinen Würden; dy **andern Sechs tauſend Marck** ſoll man gelden in ſolcher Weis alle Jahr, heute anzuheben **Siebenhundert Marck**, **Viertehalbhundert** auf Synte Martins Tag, u. dy andern **Viertehalbhundert Marck** auf Synte Walpurgis Tag, dy noch zu Franckenford, u. alle Jahr auf dieſelben Tage, bis dy Sechstauſend Marck gäntzlichen werden vergülden, u. ſollen das vorwiſen vor Synte Walpurgis Tag, u. jedem mit eren **Städten**, **Rittern** u. **Knechten**, als den da zu glawben ſey, u. das Erbe entrichten vor Pfingſten. Ouch entſcheiden wyr, daß denn, darnach daß diſem vorgen Gewißheit geſchiet, u. das Erbe dem Biſchoff geantwortet wird, ſo ſoll der Biſchoff u. ſyn Capitul, **alle dy aus dem Banne** thun, dy durch der Sache Willen in den Bann kommen ſeynd, u. das Singen erlauben, u. alle Briefe antworten dem Marckgraven, dy darauf treffen, u. lauten, u. alle Sachen fründlichen, u. gäntzlichen ſyn berichtet nun u. ewigliken, ane alle Falſch u. Argliſt. Und wyr Herzog **Heinrich** beholden uns volle Macht, zu ſprechen, was uns redlich mehr düncket zwiſchen em, u. verbaß wente zu Pfingſten, die neheſt kommen werden, eenge ſchleunige Zwydrachten oder Auſläuffe in den vorgeſchriebenen Teydingen, oder anders von neuens — — — das beholden wyr uns mit ehrer aller guten Willen u. Geheiſe gantz volle u. vreye Macht zu richten u. zu enden zwiſchen em als redlik düncket, u. beſcheiden ſy ſich derſelben an beyden Seiten, der Biſchoff, ſein Capitul, u. die vorgenamte Marckgraven und Bürger von Franckenford, laſſen an genügen, u. ſollen das ſtede halden.

In quorum omnium præpoſitorum evidentiam & firmitatem ſigillum noſtrum *Henrici*, Ducis prædicti, præſentibus eſt appenſum, præſentibus illuſtri Principe, *Henrico* Duce *Glogoviæ*, & nobilibus viris Dnis, *Günthero Comite de Schwartzburg*, Domino in *Spremberg*, *Erico Pincerna* de *Schenckendorff*, Henrico de *Ketelitz*, Bothone de *Henburg*, Dno in *Liebenwerder*, Conrado de *Falckenhagen*, Capitaneo Wratenſi, Henrico de *Landscrona*, Stenczkone de *Schoff*, Weidegero de H*ugwitz*, Capitaneo Franckenſteinenſi, Henzone de *Stourtzen*, Dom. Petzone Nigroterio Wratenſi, & Johann Præpoſ. Lebucenſi. Nicolao de *Beitmansdorff*, Archidiacono Legnitzenſi, *Johanne Huſenero*, Petro *Trutenberg*, Buſſone de *Alvensleben*, Marquardo *Lutenberg*, Hermanno de *Wolckow*, Militibus, Henningo de *Blanckenburg*, & Theodorico de *Mörner*, *Præpoſito Bernovienſi*, c. pl. f. d. Act. & dat. loco, anno, indictione, menſe quibus ſupra. Præterea *ſigilla* noſtra, *Henrici Epiſcopi Lebucenſis*, & *Ludovici Romani Marchionis* Brandenburgenſis ſupra dictorum, ad majorem cautelam & roboris firmitatem etiam præſentibus ſunt appenſa.

63.

Anderweitiger Vergleich Churf. Ludwigs des Römers mit Biſchof Henrich von Lebus, nach welchem Fürſtenwalde und Lebus an den Biſchof und das Stift kömmt 1354.

In Gottes Namen. Amen. Wyr **Ludewig der Römer**, von Gottes Gnaden, **Marckgrav zu Brandenburg**, u. **zur Luſitz**, des **heiligen Römiſchen Reiches überſter Cammerer**, **Palanzgrave beym Rheine**, u. **Herzog zu Beyern**, bekennen öffentlich mit diſen Brieve, daß wyr uns von unſer wegen, unſer Brüder, **Lodewig**, u. **Otten**, des Vormund wyr ſeyn, u. aller unſer Freunde, dy in diſen nachgeſchreyben Sachen ſind begriffen, bey Namen, von des edlen Mannes wegen, Grav **Günter** von **Schwartzburg**, Herrn zu **Spremberg**, unſer **Ratmanne** wegen und **Gemeine** zu **Franckenford**, u. allen unſern Underſaſſen, Herren, Ritter u. Knechten, Geiſtlichen u. Weltlichen, mit vorbedachten Muth, u. Rat des Hochgebornen Fürſten, Herzogen **Heinrichs zu Glogau**, unſers lieben Schwagers, und **unſers Rates**, mit guten freyen

Willen berichtiget und geſünet haben, berichten und ſünen ewigliken, mit dem Ehrwürdigen in Gott Herren, Herr **Heinrich Biſchoffen zum Lebus**, u. ſeinem Capitul, um alle Zwydracht, Kryg u. Sachen, umme **die Pfarr-Kirchen** unſer Frauen zu **Franckford**, umme **die Höfe**, ſo der Biſchoff und Capitul ſprechen, dy ſy ſollen haben in der vorigen Stadt, umme dy **Stadt zu Droſſen**, das Dorff **zum Fürſtenfelde**, u. dem **halben Zehnden** in dem Biſchthum **zum Lebus**, u. umme allen anderen Schaden, Koſt und Schuld, wy dy genant ſeynd, dy dy vorgenante Biſchoff und Capitul gegen uns, unſen Bruder, den vorgenanten Graven von Schwartzburg, alle unſer Stadt und Leute gehabt haben, bis an diſen hütigen Dag, als ſy geweſen in dem Hofe zu Rome, oder draußen, wor das geweſen iſt, als von Wort zu Wort hyrnach geſchryben ſteht. Wors erſte ſollen und wollen wyr den vorgenanten Biſchoffe u. Capitul von alle Sache, Koſt, Schuld, u. Schaden, wy dy genant ſeyn, dy ſy gegen uns, und unſeren vorigen Bruder, den vorigen von Schwartzburg, u. alle unſere Fründe, die Ratmanne u. Gemeinde, u. Stadt zu **Franckenford**, u. auch alle unſere Lande, Städte, u. Leute, Ritter und Knechte, Geiſtlichen u. Weltlichen haben, bey Namen vor vorige, dy **Kirche zu Franckenford**, vor dy **Stadt zu Droſſen**, das Dorff zu **Fürſtenfelde**, u. den halben Zehenden, u. alle andre Sache geben ſollen u. wollen, **Zwelfftauſend Marck** Brandenburg. Silbers, dy wyr em geben ſullen, **Sechs an Golde**, dy en unſere Städte, Ritter u. Knechte, in dem Biſchthum zum Lebus geſeſſen, verwiſſet haben, als dy Bryfe ſprechen u. lauten, dy ſy em darüber geben haben, das dem Biſchoff u. Capitul hat genüget. Dy anderen **Sechstauſend Marck** haben wyr em vergüdet, daß wyr dem Biſchoff, ſeinem Capitul, u. Nachkommen gelaſſen haben, u. laſſen auch mit dyſem Bryfe, **Fürſtenwalde**, Haus u. Stadt, mit den nachgeſchriebenen Dorferen, **Demnitz, Falckenberg, Haſenfeld, Willmersdorff, Niendorff, Berkenbrügge, Trebus, Bärenfelde, u. Jänkendorff.** In denen Dörferen haben wyr em gelaſſen, laſſen u. beweiſen **Fünffhundert Pfund** Geldes jährlicher Gülten, Brandenburgiſcher Pfenige, als ſy von Alders geweſt ſeyn; breche was dran, das ſchollen wyr em verſchulden anderer wegen. Die vorge Stadt **Fürſtenwalde**, u. Haus, Dörffer mit der **Heide zu Liebenberg**, mit dem Kruge, u. auch **Lebus Haus u. Stadt**, mit dem Kytz, u. alles das dazu gehöret, u. **Strantz Vorwerck**, mit fünff Huben, **ausgenommen den Zoll zu Lebus**, den wyr uns, unſerem Bruder u. Erben behalden. Darzu haben wyr em beweiſen u. gelaſſen den **Eigentum** über die **Hundert Stücke Geldes**, u. laſſen u. beweiſen em dy zu Lebus, an den Huben dy dorzu gelegen zu dem Vorwerck u. an anderen Huben, dy hyrnach geſchryben ſeynd, **Podolzig, Schönenflies**, u. beyde Höfe **zu Knutſchin**, haben wir gelaſſen, u. **laſſen** dy vorgenanten **Biſchoff**, **ſeinen Nachkommen** u. **Capitul** und **der Kirchen zum Lebus**, mit allem Eigenthum, u. aller Herrſchafft, mit aller Mannſchafft, u. aller Vryheit, mit allen

Rechten, Högſtens u. Niedrigſtens, u. allen Nutzen, mit allen Aeckern, gebouwen und ungebouwen, mit Holtze, Wyſen, Weyden, Brüchen, Waſſern u. Fiſchereyen, Mühlen, Zollen u. Geleite, daß wyr, oder unſer Bruder u. Erben keinen neuen Zoll ſollen einlegen, das dem Zoll u. Geleite gehinderen mag; mit allen Scheiden zu Fürſtenwalde, mit alle dem das binnen den Scheiden lieget, mit allen Zugehörden mit aller Herrſchafft, dy is, oder noch kommen mag, dy vorgenante Veſten, Städe u. Häuſer in alle Wyſe zu mäyene als ſy allernütz mügen, zu Veſten u. zu Muhren, ſo ſy allerbeſt mügen. **Dyſelven vorgenanten Veſten Fürſtenwalde** u. **Lebus ſollen uns**, unſeren vorgenannten Brüdern, u. unſeren Erben **offen** ſeyn zu allen unſeren Nöten, gegen aller männiglich, Nymanden ausgenommen, wenn wyr das bedürfen, u. ſollen u. wollen in guter Treuen Sy und ihr Gut beſchirmen, frieden u. verteidigen, als uns ſelber und unſer Gut wäre; aber das wyr, unſer Brüder, oder unſere Erben dem vorgenannten Biſchoff und Capitul entwehren, von denen **von Uchtenhagen Sonnenburg**, Haus u. Städigen, u. dy Dörfere **Peyberow, Zechow, Gryſewitz, Hornitz, Trebbow, Henrichsdorp, Cernow, Hals**, u. **Gartow**, u. em das antworten ledig u. los, als dy von **Uchtenhagen** haben gehabt, u. em das alles eignen u. laſſen u. freyen, mit aller Rechtigkeit, als wyr dy anderen Güter gelaſſen haben, mit allem Eigendom, mit aller Herſchafft, mit aller Mannſchaft, mit aller Fryheit, mit allen Rechten Högſten u. Niedrigſten, mit aller Nutzung, Ackern, gebouwen u. ungebouwen, mit Holze, Wyſen, Weyden, mit Brüchen, Waſſern u. Fiſchereyen Mühlen, Zöllen u. Geleite, daß wyr unſer Bruder u. Erben ſollen em keine neue Geleite oder Zolle inne legen, das dem Zoll u. Geleite gehindern mag zu Sonneburg, ob der Zolle oder Geleite von Rechte ſeyen, mit allen Scheiden, u. mit alle dem, das binnen den Scheiden liget, mit allen Zugehörden mit aller Herrſchafft, der nun oder noch kommen mag des vorigen Hauſes u. Stadt zu Sonnenburg, in allen Wyſen zu meyen, als es en allernützeſt iſt, u. zu veſten und muren, als ſy allerbeſt mögen. Daſſelbe Haus u. Stadt Sonnenburg, u. alle Dörfere, dy darzu verbenant ſind, ſollen wyr em entrichten u. entwehren, twiſchen hyr u. dem näzeſten S. Walpurgis Dage vort über ein Jahr. **Wenn wir des alſo geantwort hebben**, ſo ſoll uns der **vorgenante Biſchoff wyder antworten Lebus Haus** u. Stadt ledig und frey, mit allen den Gütern, dy wyr em gelaſſen haben, ſollen uns u. unſeren vorgenannten Brüdern u. Erben offen ſeyn zu allen unſern Nöten, u. ſy mögen ſy muren u. veſten, als ſy beſt mügen. **Hergegen hat uns** unſern Bruder u. Erben der vorgenante Biſchoff von ſeyner Kirchen wegen zu Lebus zur rechten Lehne gelihen dy **Stadt zu Droſſen** u. das Dorff zu **Fürſtenfelde**, mit aller Rechtigkeit u. mit alle deme was darzu gehöret. Ouch hat der Biſchoff u. ſeyn Capitul **gelaſſen u. verzihen aller Rechtigkeit** u. Anſprache, dy ſy haben gehabt **an der Pfarre unſer Frauwen Kirchen zu Franckenford**, dy wyr, unſer Bruder u. Erben em jetzund leyhen ſollen, u.

wenn ſy ledig wird, ewiglick tun Lehnen, u. wem wyr dy Kirche leyhen und antworten dem Biſchoff tum Lebus, dem ſoll der Biſchoff dy Beſorge leyhen, ohne allerley Hinderniſſe. Und ouch **an den ſieben Höfen** in **derſelben** Stadt, u. der vorgenamte Biſchoff ſoll ſeinen Hoff zu Franckenford in der Stade behalden; u. **an den halben Zehnden,** den ſy erworben hatten in dem Hofe zu Rome, u. **ſollen nimmermehr einen Thum bauwen** in der Stadt zu **Franckford,** oder in der Stadt Marke, u. alle ere Rechtigkeit dy ſy erworben haben in dem Hofe zu Rome, oder ander wegen, wider uns, unſeren Bruder, den vorigen von Schwartzburg, u. alle unſere Underſaſſne Geiſtliche u. Weltliche, das ſoll by Namen geſünet ſyn, u. wyr oder ſy ſollen um keine Not darum liden mit Worten oder mit Wercken, u. ſollen uns antworten allerleye — — — — — — — — — u. Proceſſe dy ſy gegen uns, unſeren vorigen Bruder, den von Schwartzenburg und dy unſrigen, in dem Hofe zu Rome, oder anderwegen erworben haben uns wider antwörten, dy ſy daraus beweiſen mögen, u. alle Handveſten und Bryfe, dy darauf ſprechen und treffen, u. umme allerleye andere Sachen, dy in dyſer gegenwärdigen Süne begriffen ſyn ſollen, alle Macht los ſyn, und todt bleiben ſollen, Und uns, unſeren vorigen Bruder u. Erben, Landen, Städen, u. Leuten keinen Schaden mehr bringen. Vorhin ſollen alle Kryg, Uploſe, Zwydracht, u. alle Sachen dy geweſen ſind zwiſchen uns, unſem vorgenamten Bruder, dem vorigen von Schwartzburg, unſern Ratmannen u. Gemeinden der Stadt Franckenfort, u. dy Stadt, u. alle andere unſer Land Städte u. Leute, u. dy Unſer, u. wy dy genamt ſeyn, Geiſtliche u. Weltliche, Lebende u. Todte, gäntzlich bericht u. verſünet ſeyn ewiglichen aller Weiſe, ob ſy ny geſchehen wären, u. alle Schaden u. Koſten, dy geſchehen ſeyn, ſollen ledig u. los ſeyn, u. alles das aufgehaben iſt. Us des Biſchoffs u. Capituls Gütern von Zehenden, wy dy ſind, dy das bekennen, daß ſy dy Biſchoffs Zehenden inne haben, dy ſollen haben den Zehenden der Pflichtigkeit zu geben allein ein Jahr u. nicht mehr. Was dar boven noch hinterſtehet von des Biſchoffs Zehenden, dar ſoll der Biſchoff u. ſein Capitul niemand umme mahnen na beſchweren mit Worten noch mit Wercken. Wollte aber yemand mit Willen dem Biſchoff darvon nicht geben, das darvon dat ene Jahr wäre, unbetwungen, das mag er mahnen, und anders nicht. Wir wollen u. ſollen ouch ſchaffen, dat unſer vorgenamte Bruder, dyſe vorgeſchribene Sachen, Bedinge u. Süne, ſtede u. ganz halden, u. vorbryfen, als wyr gedahn haben Sünte Jacobs Dage den neheſten über ein Jahr. Es ſoll ouch der vorgenamte Biſchoff, ſeine Nachkommen u. Capitul alle dy, dy wyr en haben gelaſſen, Ritter u. Knechte, Gebürger und Gebauer bey ſolchem Rechte laſſen, als ſy bey uns u. unſeren Bruder geweſt ſeyn, u. von den Stedten, Häuſern u. Veſten u. Landen, dy wyr eme gelaſſen haben, ſollen ſy unſern Unterſaſſen, Rittern u. Knechten, Bürgeren u. Gebaueren, Pfoffen u. Layen, Geiſt u. Weltlichen Leuten by ſolchem Recht ſchützen als von Alders geweſt iſt, u. beweiſen mag mit Handveſten und mit Bedervenheiten, als ſyn dy Oder auf u. neder zu fahren in allerhand Kauffmannſchafft zu treiben, u. an allerley anderen Sachen, welcherley dy ſind, zu Waſſer u. zu lande. Hyrumme zu ener veſten Beſtätigung u. Sicherheit aller obbeſchriebenen Sachen Stücke u. Bedinge gemeiniglich u. ichtens beſonderen geben wyr eme dyſen Bryf, mit unſerem Ingeſygel verſygelet, das dranhangende iſt. Darober ſind geweſt der Hochgeborne Fürſt, Herz. **Heinrich von Glogow**, unſer liber Schwager, der ehrſame geiſtliche Mann Bruder **Hermann von Warberg**, **Gebieter des Ordens S. Johanns des heiligen Hoſpitals von Jeruſalem**, u. der edle Mann, Graf **Günter von Schwartzburg HErr zu Spremberg**, Gr. **Günter der Junge** von **Schwartzburg**, u. dy veſte Männer, **Friedrich von Cottbus**, Nickel von **Kökeritz**, unſer Hofe Meiſter, Hermann vor **Wulckow**, Willhelm **Schencke von Bombrecht**, Bedeke von **Oſten**, u. Rüdiger von **Trutenberg**, Rittere, Diedrich **Mörner**, Probſt **zum Bernau**, unſer überſter Schreiber, u. **Klaus Bismarck**, u. anderer ehrbarer leute viel, Gegeben zu Franckford nach Gottes Geburt dreyzehnhundert Jahr darnach in dem vier und funſzigſten Jahre des neheſten Dingſtags, nach unſers Herren leichnams Tage.

64.

M. Woldemar (der falſche) verweiſet die Alt- und Neuſtadt Brandenburg, wie auch Gorzig, an Ch. Ludwig den Römer. 1355.

Wyr **Woldemar**, von der Gnade Gottes, Marckgr. **zu Brandenburg, zur Luſitz** u. **zu Landsberg**, des heiligen Reiches oberſter Cammerer, bekennen öffentlich in dieſem offenen Bryfe, vor allen guten leuten, dy yn ſehen, hören, oder leſen, daß wyr mit guten Willen und vorbedachten Muthe, den berwſenen leuten, den Rathmannen, u. Bürgeren ins gemein in **beyden Städten Brandenburg**, und zu **Gorzig** erlaſſen u. vertragen dy Huldigung, dy ſy uns gedahn haben, ſo daß wyr, noch jemand unſer Freunde darumme einige Fordernis thun ſollen, u. dancken eme fleiſſig, u. weiſen ſy an den durchleuchtigen Fürſten, **Ludewig den Römer Marckgraven zu Brandenburg**, u. ſeinen Bruder **Otten**. Zu einem ſtetigen Gezeugnis haben wyr dyſen Bryf geben mit unſeren Imſigel zu Deſſow, nach Gottes Geburt Dreyzehnhundert Jahr in dem fünfundfunfzigeſten des Dingſtages nach Oculi in den Faſten des Sonntags. Die Zeugen ſind die würdige Fürſten **Albrecht** u. **Woldemar**, Bruder **von Anhalt**, **Henrich** von **Ilenburg**, Herren, Rittere u. viel guter frommer leute, den wohl zu trauen iſt.

65.

65.

Ch. Ludwig des Römers Söhn- und Beſtätigungs-Brief für die Altſtadt Brandenburg. 1355.

Wy Ludewig de Römer van Godes Gnaden, Marckgreve to Brandenborg u. tor Luſitz, des Hyligen Romiſchen Rykes Averſte Camerer, Palanzgreve bym Rhyne, Hertog in Byern, bekennen openbar yn deſſen Breve, vor uns unde unſen lewen Broder, Marckgreve Otten, unde vor unſe Erven, dat wy unſen lewen getruwen, Ratmannen, Gülde Meſtern, un gemene Börgere unſer Olden Stadt Brandenborg, willen laten bliven by aller olden Rechtigheit, Vryheit, unde Wahnheit, de ſy bewyſen mögen met Breven, un mit guder older Wahnheit, de ſy hebben van den olden Marckgreven tum Brandenborg, unde ok van unſen Broder, Marckgreve Ludewigen, un by Schöppen Recht, Rades Recht, Schulten Recht, by alle dem Rechte, dat ſy hebben, dat de Stadt ſye gewehr van uns to holen; ok alle Riddere un Knechte, un Börgere, de by den Heren, de in deſem Kryge ehre Heren ſyn geweſt, bet an deſen hüdigen dag, mit in de vorgenamden Olden Stadt Brandenborg ſyn blewen, de ſchollen ere God behollen, dat ſe hebben gekregen, one Gyſt, un allene to deſe Tyd en males, dat ſe bedorwen, van des Kryges wegen, de binnen deſen ſewen Jahren geweſt, de vergangen ſyn. Ok alle Vorſtör, Twydracht, Kryg, Rof, Brand, Schade geſtlik un weltlik, Mord, Gewald, Anſprake, Vordernisse, de in deſem Orloge weſen is, ſchollen wy vergewen gänzlik, un ſcollen nich bet to molen annehmen, un ſcollen keen Gericht van uns, eder unſen Navolgeren, eder van unſen Gewaldigen over ſe gahn, ok alle Plege, de deſen Kryg gefallen is, odet ſcolle gefallen, de ſchollen wy em nich avförderen, noch unſe Gewaldigen, ſunderen ſe ſchollen darum tu male leddig u. los ſyn. Ok alle Holte, Bröker, Water u. Wede, Heyde un Heyelberge, by Namen, ſo ſe dat van older Heren Tyd hebben gehat, un dat mit Wahnheit eder met Breven bewyſen mogen, dat ſcollen wy ſe by laten u. behollen in ſo dane Vryheit, un beteren em de, unde nich ergeren. Ok redlike Brewe de veroldert ſyn, unſes Broders Markgreve Ludewigs, eder der olden Marckgreven tom Brandenborg, unſe Vörfahren, den God gnade, eder Handveſten, de Vernygunge bedörven, de ſcollen wy em vernygen met Willen, ane allgerley Gifft. Ok ſcollen wy ſe nich vergeſſen, ſundern wer het, dat wy Heeres Kracht vören muſten, dat Heer ſcollen wy legen by de Stadt, dar dat ok ſeker leyt, na der Ratmannen Rade. Ok will wy vermügen, dat unſe lewe Broder, Markgreve Otte, em deſe Brewe, un alle Stücke, de daryn begrepen ſyn, ok verſegelen un verbrewen ſcoll, dat yerſten, wo he her to deſem Lande kument. To eener ewigen Stedigheit hebben wy deſen Brew met unſem Inſegel beſegelet, nah Godes Gebort Dritteinhundert Jahr in den fiev un fevtigſten Jahre, des Dingſtages nah dem Sundage

Sündage **Oculi mei ad** ꝛc. in der Faſten in vorbenombde Stadt tom Brandenberg. De Tügen ſyn de von **Lochen** Her **Fridrik**, Her **Gryſeke**, Her **Clawes Waldow**, Her **Peter**, u. Her **Jacob van Bredow**, Marquard **Luterbach**, Henrich von **Jſenberg**, Tilo **Rekop**, Her Gero **Strutz**, Riddere, un annere gode Lüde, den wol to löwen is.

66.

Ch. Ludwig der Römer beſchenkt die Wenden zu Kalbu mit dem Werder in der Elbe. 1357.

Wy Ludwig de Römer, ꝛc. bekennen openbar, dat wy unſen **Wenden**, de to **Kalbu**, vör de Stadt to **Tangermünde** wahnen, gelihen hebben, un leyen mit düſſem Breve, denen de nu ſynd, u. nahkamend ſynd, den **Werder** de by **Kalbu** ligt in der **Elve**, ſo dat ſe den ſchollen hebben to geneten, u. to nutten, to örem Nutt, u. anner öre Notdörfft, ewiglik ahne alle Hinnerniß. Ok hebben wy em de Gnade gedahn, und dohn met düſſem Breve, wär et ens, det wy ehne gemeyne Bede, oder ehne Orbede böden in unſen Landen in der Olden Marck, dat ſe darunder nit geven oder dohn ſchullen, nich uns noch unſen Vageden, wanne ſe ſchullen der Bede leddig u. los ſyn, ewigliken ahne alle Wedderſprake unſer eder unſer Ambacht Lüden. Met Orkund düſſen Breves de verſeegelet is met unſem Inſegel; darby ſyn geweſt der ehrwordige Vader in God, Her **Hinrich, Biſchop to Lebus**, u. de vaſten Lüde, **Peter** van **Bredow**, u. **Fritze** van **Rödder**, **Werner** van der **Schulenborg**, **Clawes Biſmark**, u. anner erbare Lüde genog. Gegeven to **Tangermünde**, nah Godes Bohrt Drütteinhundert Jar, in dem ſeven u. ſeſſigten an de Middewäke, nah Sünte Vitus Dage det hilligen Mertelers.

67.

Ch. Ludwig der Römer ſchenkt dem Hoſpital zum H. Geiſt zu Brandenburg Einkünfte und Gerichte zu Wuſt. 1358.

Noverint univerſi tenorem præſentium inſpecturi, quod Nos *Ludovicus Romanus*, D. Gr. Brandenburgenſis & Luſatiæ Marchio, S. R. I. Archicamerarius, Comes Palatinus Rheni, & Bavariæ Dux, noſtro & illuſtris Principis Ottonis, Marchionis Brandenb. nomine, ad honorem & reverentiam omnipotentis Dei, ſueque *genitricis glorioſe virginis Marie*, nec non in noſtre, progenitorum & predeceſſorum noſtrorum animarum remedium ſalutare, donamus, damus, ſolennique donatione preſentibus donamus, *domui Sancti Spiritus* in *Nova civitate Brandenburg* juſto proprietatis titulo proprietatem *quinque fruſtorum*, cum *quinque ſolidis denariorum* Brandenburgenſium redituum annuorum, in *villa*

Wuſt ſituatorum, cum *ſupremo & infimo judicio* ville ejusdem, cum omni jure, fructu, commodo, honore, libertate & pertinentiis univerſis, quibus nos hucusque ea tenuimus, & poſſedimus, in antea perpetuis temporibus, habendum, tenendum, ſine noſtro, fratris noſtri ante dicti, & quorumcunque noſtrorum officiatorum preſentium & futurorum impedimento, quiete & pacifice poſſidendum, renunciantes omni juri & actioni, quod vel que nobis, fratri noſtro ſepe dicto, vel noſtris heredibus in ſepe dictis reditibus & judiciis hactenus competebat, aut competere poſſet quomodolibet in futurum. In cujus noſtre donationis evidentiam preſentes ſigilli noſtri munimine juſſimus firmiter communiri, preſentibus nobilibus viris, *Friderico de Lochen*, Domino in Beyensborg, *Ottone Wend*, Domino in *Ylborg*, Thoma *de Koldz*, ſtrenuis viris, *Laurentio de Greiffenberg*, Petro de *Bredow*, Johanne *de Rochow*, Militibus, Gerhardo de Alvensleben cum ceteris pluribus, fide dignis; Datum & actum *Kyritz* A. D. MCCCLVIII. feria VI. ante Dominicam qua cantatur Invocavit me.

68.

Ch. Ludwigs und M. Ottens Revers an Ritterſchaft und Städte in der Altmark, einer des andern Anordnungen genehm zu halten. 1360.

Wy Ludwig un **Otto, Marckgreven to Brandenborg** ꝛc. bekennen vör uns u. unſe Erven dat wy det övereen ſyn gedragen met **unſen Mannen** in der Olden Marck, un met unſen Ratmannen un Börgern unſe Stadt tom **Stendal**, u. annern Ratmannen, un Börgern, unſer Städe, **beyde Soltwedel, Tangermünde, Gardelegen, Oſterborg, Seehuſen**, unde **Werben**, wat unſer een lyet oder duet, an eenen eder den andern Gode, det ſchall de anner ſtede holden. Weret ok, dat unſer een ut dem lande töge, wat de anner heit, eder deit, de in dem lande blivet, dat ſchall de ander, de ut dem lande is, ſtede un gantz holden, mit verfeſtung des Breves, de gewen is tom Stendal in dem Drütteinhunderten Jahre, darnah in dem ſöſtigſten, am Sundage da man ſinget Oculi. Woby geweſt ſyn de ehrwördige Vader in God, Her **Hinrich, Biſchop to Lebus, Hinrich van der Schulenborg, Klawes Bismark, Diedrik Mörner, Praveſt to Brandenborg**, unſe **overſte Schriver**; un veel anner gode lüde.

69.

Ch. Ludwig des Römers Gemahlinn, Ingelburge von Meklenburg, beſtätiget ihrer Leibgedings-Stadt Perleberg Freyheiten. 1360.

Wy **Ingelberge** von Godes Gnaden **Marckgrevinne to Brandenborg,** u. tor **Luſitze,** dohn wetlik allen denjenen, de düſſen Brev ſehn, u. hören leſen, dat wy unſen lewen Trüwen Mannen, in dem Lande **to Perleberghe,** u. **Ratmannen der Stad,** un **allen Börgern männiglik** in der vorbenamden Stadt to **Perleberghe,** als ſe uns gehulligt hebben met Vullbort unde met Heete unſes leven Heren, Marckgreve **Ludwig des Römers,** u. Marckgreve **Otten** ſynes Broders, willen laten by allen Regde, olden Rechdigheit, unde goder Wahnheit, unde Vryheit, de ſe beſeten unde het hebben, de ſe bewyſen mägen, met Breven unde Bevaſtingen, de ſe hebben van den olden Vörſten den Vörfahren unſer Heren, unde van den hochgebahrnen Vörſten, Marckgreve **Ludewig den Olden,** u. unſen Heren, M. **Ludwigen den Römer,** u. M. **Otten,** de hyer vörbenamd is, unde willen ſe bätern, u. nich ärgeren, dat wy mägen, dat reden wy an düſſen Breve, unde dohn mehr Vaſtinge düſſer vörbenamden [illegible] unde Stederheit, ſo hebben wy düſſen Brev beſeegelen laten met unſen Ingeſegel, dat hyr an hangen is. Tüge düſſer Dinge ſyn de vrome Manne, un de dügdige, **Vritze van Berthkau, Hinrich van der Schulenborg, Allard Rohr,** unſes vorbenömden Heren Ludewig **Vagd,** unde **Hinrich Gotberg,** unde veel anner gode Lüde mehr, dene wohl glöwen mag. Düſſe Brev is gewen unde geſcreven to **Perleberghe,** nah Godes Bert Drütteinhundert Jahr in dem ſöſtigſten Jahre, des Vrydages nah dem Sundage, want me ſinget Invocavit me.

70.

K. Carl IV. beſtätiget der Neuſtadt Brandenburg, nach der zwiſchen ſeinen Prinzen und Ch. Ludwig dem Römer, nebſt M. Otten, errichteten Erbverbrüderung, und deswegen geleiſteten Erbhuldigung, ihre Rechte.

1363.

Wir **Carl** von Gottes Gnaden, Römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, u. König zu Böhmen, thun kund öffentlich mit dieſem Briefe, allen die ihn ſehen, hören oder leſen, warum der Hochgebohrne **Ludwig,** der Römer genannt, u. Otto, Marckgrafen zu **Brandenburg** und zu **Lauſitz,** des H. R. R. Ertz-Cämmerer, unſre lieben Oheime und Fürſten, mit wohl bedachtem Muth, und Rath ihrer Getreuen, ungezwungen, und mit rechtem Wiſſen, mit uns etlicher Theidungs Sachen und Ordnungen übereingekommen ſeyn, von wegen der Marck zu Brandenburg und zu Lauſitz. Und wann nun der Ehrwürdige **Gerlach, Ertzbiſchoff zu Maintz,** des H. R. R. Ertz-Cantzler in Teutſchen Landen, u. der Hochgebohrne **Ruprecht** der Aeltere, Pfaltzgrave beym Rhein, des H. R. R. Ertz-Truchſes, **Rudolff,** Herzog zu Sachſen, des H. R. R. Ertz-Marſchall, u. der ehegenannte **Ludwig der Römer,** u. **wir ſelber** zu der Zeit, **als ein König zu Böhmen,** u. **Churfürſt des H. Reichs,** mit gemeinem Rath das zu Recht erfunden, und getheidinget haben, daß die ehe genannten Marckgraven, **Ludwig** u. **Otto,** ſolche Theidung, Ordnung u. Sache, **mit unſerm Willen, als eines Kaiſers, u. Lehn Herren** zu Rechte wohl thun mögen, und worin dieſelbe Theidung, Ordnung und Sachen beſchieden ſind, und mit der ehegenannten M. **Ludwigs** u. **Otten** anhangenden Inſiegeln verſiegelt, verfeſtiget, und confirmiret ſind, mit ſolchen Worten, als hiernach geſchrieben ſtehet:

Wir, **Ludwig** genannt **der Römer,** u. wir **Otto,** Gebrüdere, von Gottes Gnaden **Marckgraven** zu **Brandenburg,** u. zur **Lauſitz,** des H. R. R. Obriſte Cämmerer, Pfaltzgraven beym Rhein, u. Herzoge in Bayern, bekennen u. thun kund öffentlich mit dieſem Briefe allen denen, die ihn ſehen, oder hören leſen, warum wir in **Gegenwärtigkeit** des allerdurchlauchtigſten Fürſten, Herrn **Carls, Römiſchen Kaiſers,** zu allen Zeiten Mehrern des Reichs, u. **Königs** in Böhmen, unſers lieben gnädigen Herren, mit wohlbedachtem Muth, und Rath unſrer lieben getreuen Unterthanen, mit gutem Willen und rechten Wiſſen, den Hochgebohrnen Fürſten, Herrn **Wentzlaven,** des **ehegenannten Herrn des Kaiſers erſtgebohrnen Sohn,** und **alle des ehegenannten unſers Herrn des Kaiſers Erben, Mannsgeſchlechte,** wie viel er der mit der Hülffe Gottes ferner mehr gewinnet, und **derſelben Kinder, Erben,** u. **Erbes-Erben** Manns Geſchlechte **ewiglichen zu uns** und **unſer Brüderſchafft** und **Erbſchafft** genommen und empfangen haben, daß ſie **ingeſammt mit uns in Eigenſchafften, Lehnen,** u. **Herrſchafften, Fürſtenthümen** und **Würden** ferner **mehr Marckgraven zu Brandenburg u. zu Lauſitz** ſeyn u. **heiſſen** ſollen, u. daß ſie alle, u. jeglicher beſonders, wie viel der werden, **ſich Marckgraven zu Brandenburg u. zu Lauſitz,** haben, **halten, nennen u. ſchreiben** mögen u. ſollen, und der **Marckgrafſchafften** u. **Fürſtenthume zu Brandenburg** und **zur Lauſitz Zeichen u. Wapen** in **Panier** auch ſonſten nach fürſtlichen Sitten alle wege u. zu aller ihrer Nothdurfft, Ehren u. Würden, nach freyer Willkühr, aufwerffen und führen mögen, gleicher Weiſe als wir ſelber, und als ſeliger Gedächtniß Marckgrafen zu Brandenburg u. Lauſitz, unſre Vorfahren vormals gethan haben. Und wann wir auch dem ehegenannten Herrn **Wentzlaven,** unſers Herrn des Kaiſers erſtgebohrnen Sohn, unſern lieben Bruder und Miterben, u. allen des ehegenannten unſers gnädigen Herren des Kaiſers Erben Mannsgeſchlechte, wie viel er derſelben hinführo mehr gewinnet, u. derſelben Kinder, Erben, u. Erbes-Erben, u. ob dieſelben alle nicht wären, den Hochgebohrnen Fürſten, Marckgr. Johannſen zu Mähren, u. ſeine Erben, u. Erbes-Erben, Mannesgeſchlechte, das mit guten Willen vergünſtiget haben, daß die hochgebohrne Fürſten, Herren Bolligke Herzog zu Schleſien, und Herr zu Schweidnitz, u. zu Jauer, u. der ehegenannte Herr Johannes, Marckgrafe zu Mähren, die Lehne der Fürſtenthüme, bey Namen zu unſers lieben Bruders, Herrn Wentzlavs Hand, u. aller deren, den es angehet, als vorbegriffen iſt, recht und redlich empfangen haben, wenn wir dieſelbe Lehnen alle mit gutem Willen, mit Fahnen der Marckgrafſchafft zu Brandenburg und zu Lauſitz, u. mit andrer gewöhnlichen Schönheit u. Zierde, unſerm Herren dem Kaiſer aufgelaſſen haben, u. er dieſelbe Lehen alſo verliehen hat, durch unſre ſonderliche Bitte, allen denen die vorgeſchrieben ſind, alſo daß wir u. ſie die miteinander tragen ſollen, wir die obgenannten Marckgrafen Ludwig u. Otto, mit unſern Erben und Erbeenehmern Mannesgeſchlechte in nützlicher Gewähr, und ſie in der Maaſſe, als vor und hernach begriffen iſt. Davon meinen u. wollen wir, mit wohl bedachten Muth, mit Rath unſrer Getreuen, mit gutem Willen u. mit Wiſſen, wäre es Sache, daß wir obgenannte Marckgr. Ludwig der Römer, u. Otto alſo ſtürben, daß wir eheliche unſers Leibes Erben Manns Geſchlechte hinter uns nicht verlieſſen, oder ob wir auch Erben gewönnen, und die auch alſo vergingen, daß ſie ihres Leibes Erben Manns Geſchlecht hinter ihnen nicht verlieſſen, wann, u in welchen Zeiten das wäre, daß deme zu Hand die obgenannte Marckgravſchafften und Fürſtenthüme zu Brandenburg u. zu Lauſitz mit dem Obriſten CammerMeiſterAmt des Reiches, mit der Stimme der Chur u. Wahl eines Römiſchen Königs, u. eines künfftigen Kaiſers, mit allen Lehen, Herrſchafften, Freyheiten, Würden, Ehren, Landen, Leuten, Mannſchafften, Gerichten, allen Zuhörungen, wie man die benennen mag, mit ſonderlichen Worten, nichts ausgenommen, auf den ehegenannten Herrn Wentzlaven, unſern lieben Bruder, der unſer gleicher Mit Erbe iſt, u. ſeyn ſoll, u. auf andre unſers Herrn, des Kaiſers Erben Mannes Geſchlecht, wie viel er die gewinnet mit Gottes Hülffe, u. auf ihre Erben und Erbes Erben, Manns Geſchlecht, u. ob die alle nicht wären, auf den hochgebohrnen Fürſten, Herrn Johannſen Marckgr. zu Mähren, u. ſeine Erben u. Erbes Erben Mannegeſchlecht ewiglich, lediglich, ungehindert, u. ohne alle Irrunge gefallen ſollen. Wäre es aber Sache, daß wir der ehegenannte Ludwig der Römer und Otto, oder unſre Erben alſo ſtürben, daß wir Töchter hinter uns verlieſſen, daß ſie dieſelben würdiglich als Fürſten Kinder ausſtatten ſollen, alſo daß jeglicher Tochter Zehntauſend Schock groſſer Pfennige Prager Müntze folgen ſollen; u. benanntlich meinen wir u. alle unſre Erben Mannsgeſchlechts, dieweil wir und ſie leben, in Nutzen und Gewähr der Marckgravſchafften zu Brandenburg u. Lauſitz, der Stimme der Chur u.

Wahl eines Römiſchen Königs u. eines künfftigen Kaiſers, u. aller Herrſchafften, Würden u. Ehren mit Friede u. Gemach unbetrübet und bleiben ſollen. Auch ſoll die hochgebohrne Frau, Fürſtin **Ingelborge, Marckgrävin zu Brandenburg,** unſer, des Marckgraven **Ludwigs des Römers** eheliche Wirthin bey ihrem Leibgedinge, das wir itzund gemacht haben, oder noch machen und verſchreiben, gäntzlich ungehindert bleiben. Auch geloben wir bey unſern guten Treuen, ohne Gefährde, dem ehegenannten hochgebohrnen Fürſten **Herzoge Bolliken** u. Marckgr. **Johannſen,** daß wir beſtellen u. unverzüglich ſchaffen wollen, daß **alle unſre getreue Unterthanen, Fürſten, Graven, Freyen, Ritter, Knechte, Burgemeiſter, Räthe, Schöppen,** und **Gemeinſchafften** unſer Fürſtenthümer, Lande, Städte, der Marckgravſchafften zu **Brandenburg** und zur **Lauſitz,** alleſamt, auf die ehegenannte Sache von Wort zu Wort, als ſie da vorbegriffen ſind, **huldigen, geloben,** u. **ſchwören** ſollen, u. darüber ihre Briefe mit ihren angehangenen Inſiegeln, als es unſer Herr, der Kaiſer, oder die ehe genannten Fürſten **H. Bollike,** u. **M. Johann** das ermahnen. Auch bitten wir unſern ehegenannten Herrn, den Kaiſer, demüthiglich und mit allem Fleiſſe, daß er von wegen des H. R. Reiches, mit vollkommentlicher Kaiſerlichen Macht, alle die vorgeſchriebenen Sachen, von Wort zu Wort, als die begriffen ſind, **beſtätigen** wolle, durch ſonderliche Sühne und Gnade in der beſten Geſtalt, u. in der beſten Form u. Weiſe, als immer geſchehen mag, nach Gewohnheit, Ehren u. Würden des H. R. Reichs; und bitten auch alle die Ehrwürdige und Hochgebohrne Herren, die Churfürſten des H. R. Reichs, Geiſtliche u. Weltliche, daß ſie ihre beſondre Briefe zum Gezeugnis u. ewigen Gedächtnis darüber geben ſollen. Mit Urkund dieſes Briefes, mit unſerm anhangenden Inſiegel verſiegelt, der geben iſt zu **Nürenberg,** nach Chriſti Geburt im Dreyzehen hundertſten Jahr, darnach in dem Drey u. ſechzigſten Jahre am nächſten Samſtage vor dem Sonntage, da man ſinget Judica in der Faſten.

Und wenn laut der ehe genannten Briefe, und auf dieſelben Briefe, u. auf ſolche Meinung, als in den Briſen begriffen iſt, die ehegenannte M. **Ludwig der Römer,** u. M. **Otto** den ehrſamen u. weiſen Leuten, dem Rath u. Bürgern ingemein der **Neuen Stadt Brandenburg** geboten u. ihnen geheiſſen haben, daß ſie uns u. allen denen, den es angehet u. berühren mag oder wird in künftigen Zeiten, nach laut der ehegenannten Briefe, **huldigen, geloben u. ſchwören** ſollen, u. wenn ſie durch Gebot u. Geheiß der ehegenannten ihrer Erbherren, Uns u. allen denen, die das angehen oder berühren mag in den Zeiten, nach laut der ehegenannten Briefe, mit wohlbedachtem Muth, und mit gutem Willen, u. mit rechtem Wiſſen, und mit gemeinem Rath gehuldiget, gelobet, u. geſchweren haben, auf die ehegenannten Briefe, u. auf alle die Meinung, die darin begriffen iſt, u. bey Namen Uns gelobet, u. leibhafftig zu den Heiligen geſchworen haben, daß ſie u. ihre Erben, u. ihre Nachkommen ewiglich, uns u. allen denen, die dis angehet, u. angehen wird in künfftigen Zeiten, alle die genannte Sache, Ordnung u. Theidung, in allen den Meinungen, Puncten u. Articuln von Wort zu Wort, als ſie da vor beſchrieben u. begriffen ſind, gantz, ſtäte, unverrückt haben, halten, enden, u. vollziehen wollen, in guten Treuen ohne Gefährde, **dar von beſtätigen,** befeſtigen u. confirmiren wir der ehegenannten **Neuen Stadt Brandenburg** ihren Erben u. Nachkommen ewiglich alle ihre Hand Veſten und Briefe, die ſie von ſeliger Gedächtnis etwa den alten Marckgrafen zu Brandenburg und zu Lauſitz, u. bey Namen die ſie bey M. **Ludwig dem Aelteren,** ſeel. u. bey M. **Ludwig dem Römer,** u. M. **Otten** hergebracht haben, u. dazu alle Freyheit, Recht, Behaltung, Ubung, u. gute ehrliche Gewohnheit, als ſie da von Alters in Gewähr ſind, und noch ſeyn, u. das geloben wir ihnen in guten Treuen ohne Gefährde vor Uns, u. allen die das angehet und berühren mag. Oder wär es in den Zeiten, ob es zu ſolchem Fall kömmt, daß nach laut der ehegenannten Briefe, u. in Krafft der Theidungen, die darin begriffen ſind, die ehegenannten Marckgrafſchafften zu Brandenburg und zur Lauſitz, in unſre oder unſrer Erben Hand kommen, daß wir dann die obgenannten Bürgere, den Rath und die Bürger insgemein, der ehegenannten **Neuen Stadt Brandenburg** ihre Erben u. Nachkommen ewiglich bey aller ihren denſelben Hand Veſten, Briefen, Rechten, Rechten-Behaltungen, Ubungen, Freyheiten, guten u. ehrlichen Gewohnheiten, als die von Alters ſie hergebracht haben, in Gewehr oder in Briefen, behalten, beſchirmen u. laſſen ſollen u. wollen gnädiglich u. ohne alle Gefährde, Warum uns die obgenannten Marckgr. **Ludwig der Römer,** u. **Otto,** ihre Erbherren mit ſonderlichem Fleiß gebeten haben, u. mit ihren guten Willen geſchehen iſt. In Gegenwart des Hochgebohrnen Ehrwürdigen, u. Edlen, **Rudolf** H. zu Sachſen, des H. R. R. Ertz Marſchalls, der Ehrwürdigen **Diedrichs** Ertzbiſch. zu Magdeburg, **Peters** zu — — unſers H. Vaters des Pabſts Legaten, **Johannſen** zu **Olmütz, Johannſen** zu **Lutomuſſel,** unſers Cantzlers, u. **Henrichs** zu **Lebus,** Biſchöffen, **Bolliken** zu der **Schweidnitz** u. zu dem **Feuer, Sbincken** zu Teſchen, **Bolliken** zu Oppeln, **Henrich zu Brieg, Hanſen** zu — — **Kaſimirs,** u. **Kaſimirs** Vettern zu Stettin, Herzogen, **Burchhards** und **Hanſen,** Burggraven zu Magdeburg, **Henrich** u. **Günther** zu **Schwartzburg,** genannt von Arnſtadt, **Barthold** zu **Henneberg,** u. **Günthers** zu **Barby,** Graven, **Henrichs zu Plaue,** u. **Henrich** zu **Gera,** Vogten, Hanſen von **Hackeborn,** Broſin von **Roſenberg, Sbinken, Johann** u. **Sbincken** von **Wartenberg,** Diedrich u. Friedrich Gebrüder von **Schönburg,** Thiemen von **Kolditz,** Peters von **Bredow,** Hanſen von **Rochow,** Hermanns von **Wulckow,** u. viel andrer Treuer Leute. Mit Urkund dieſes Briefes, beſiegelt mit unſerm Kaiſerlichen Inſiegel, der gegeben iſt zu **Alten Berlin** nach Chriſti Geburt Dreyzehenhundert Jahr, darnach im dreyundſechzigſten Jahre an dem nächſten Montage nach Sanct Jacobs Tage, des heiligen Zwölff Boten. Unſrer Reiche des Römiſchen im 18ten, des Böhmiſchen in dem 17ten u. des Kaiſerthums in dem 9ten Jahre.

71.

71.

K. Carls IV. Revers für die Altſtadt Brandenburg, wegen des Anhaltiſchen Pfand-Rechts an derſelben. 1363.

Wir **Carl** von G. G. **Römiſcher Kaiſer**, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, auch König zu Böhmen ꝛc bekennen u. thun kund öffentlich, mit dieſem Briefe, daß ſolche Erbhuldigung, Eides Gelübde, u. Briefe, die uns u. unſern Erben, unſre libe getreue, der Rath u. die Bürger ingemein der **Alt Stadt Brandenburg**, nach laut ſolcher Briefe, die darüber begriffen ſeyn, gleich andern Städten der Marcke jetzund gethan, und gegeben haben, denſelben unſern lieben getreuen an **der Huldigung**, die ſie den **Hochgebohrnen Fürſten**, **Woldemar**, **Rudolff**, u. **Johannſen**, Graven zu **Anhald**, und ihren Erben, unſern lieben Oheimen und Fürſten, in **Pfands Weiſe**, als ſie ihnen der Hochgebohrne **Ludwig der Römer**, u. **Otto** Gebrüder, Marckgraven zu Brandenburg, u. zur Lauſitz, vormals verſetzet, und verſchrieben haben, in vergangenen Zeiten gethan haben, nicht ſchaden ſoll in keinerley Weiſe, ſondern es ſollen die obgenannten unſre Oheime, die **Graven von Anhalt** in aller maſſe bleiben bey ihrem Pfande ungehindert, als ihnen die das obgenannte Marckgraven vormals verbriefet haben, und das von uns mit dieſer gegenwärtigen Huldigung nicht werden gefährdet. Mit Urkund dieſes Briefes, verſigelt mit unſerm Inſiegel, u. gegeben zu Berlin nach Chriſti Geburt 1363 Jahr, des nächſten Sonntages nach Jacobi, unſrer Reiche des Römiſchen im 18ten, des Böhmiſchen im 17ten u. des Kaiſerthums im 9ten Jahr.

72.

K. Wentzlav in Böhmen beſtätigt die Rechte einiger von Adel in der Churmark, auf den Fall, da dieſelbe ihm anheim fallen würde. 1364.

Wir **Wentzlav** von G. Gn. **König zu Böheim**, **Marckgr.** zu **Brandenburg** u. **zur Lauſitz** ꝛc. bekennen öffentlich in dieſem Briefe, u. thun kund, allen Leuten, die ihn ſehen oder hören leſen; Wenn die Hochgebohrne Fürſten, Herr **Ludwig** der **Römer**, u. Herr **Otto**, **unſer lieber Schwager**, Marckgraven zu **Brandenburg** u. **zur Lauſitz**, mit wohlbedachtem Muth, mit rechten Wiſſen, u. mit Rath ihrer getreuen Unterthanen, gute verſiegelte Briefe gegeben haben, wäre das Sache, daß die beyden alſo ſtürben, daß ſie eheliche ihres Leibes Erben, Manns Geſchlechte hinter ihnen nicht lieſſen, wann u. in welchen Zeiten, daß das geſchicht, daß denn zur Hand die Marckgravſchafft u. Fürſtenthümer zu **Brandenburg** u. **Lauſitz**, mit dem obriſten CammerMeiſterAmt des H. R. R. u. der Stimme der Chur eines Römiſchen Königs u. künfftigen Kaiſers, mit allen Lehen, Herrſchafften, Würden, Ehren, Landen, Leuten, Mannſchafften, Gerichten u. allen andern Zuhörungen wie man die mit ſonderlichen Worten mag benennen, nichts ausgenommen, auf uns, u. auf andere, des allerdurchlauchtigſten Fürſten u. Herren, Herrn **Carls**, Römiſchen Kaiſers, zu allen Zeiten Mehrern des Reichs, unſers lieben u. gnädigen Herrn u. Vaters Erben u. Erbes Nehmern, u. ob die alle nicht wären, auf den Hochgebohrnen Fürſten, HErrn **Johannſen**, Marckgr. zu **Mähren**, unſern lieben Vetter u. ſeine Erben u. Erbes Erben, Manns Geſchlecht, ewiglich, lediglich, ungehindert, u. ohne alle Irrung fallen ſollen, als in denſelben Briefen die Kunde der Sachen vollkömmlich begriffen iſt. Darum wäre es, daß es zu Schulden käme, daß noch laut der ehegenannten Briefe die Marckgrafſchafft zu Brandenburg u. zur Lauſitz, in unſre oder unſrer Erben u. Nachkommen, der Könige zu Böhmen, Hand u. Macht käme, u. daß davon die Manne der Marcke zu Brandenburg u. zur Lauſitz, uns, u. denſelben ihren Nachkommen als ihren rechten Erbherren angehende unterthänig würden, ſo haben wir den edlen Leuten, **Herrmann von Wulckow, Hennike** u. **Otto Haken, Zabel** von **Benckendorff, Friedrich Mildenhaupt, Johann u. Peter** Gebrüder von **Beerfelde, Rudolf von Gartow, Claus** u. **Bendix** die **Botel, Kilian Haken, Henrich Wolffersdorff, Petzo Sukow, Claus Storckow, Hans Golitz,** Paſchen **Unmuth,** Herrmann von **Blanckendorff,** Hermann, Hans u. Conrad, genannt die **Steinkeller,** Wigand u. Petzo Gebrüder von **Storckow,** Johann **Mildenhaupt,** Dubrand von **Eikeplow,** Hans von **Winningen,** Hans **Warenſchutze,** Beneke u. Herrmann die **Botel, Fritz Hertzberg,** u. Henrich von **Klitzke,** Mannen der Marcken zu Brandenburg, ihren Erben u. Nachkommen ewiglich beſtätiget, befeſtiget und confirmiret, beſtätigen, befeſtigen u. confirmiren ihnen mit Krafft, dieſes Briefes alle ihre Handveſten und Briefe, die ſie von etwa ſel. Gedächtniß der alten Marckgraven zu Brandenburg u. zu Lauſitz, u. bey Namen bey M. **Ludwig dem Aelteren** ſel. u. auch bey M. **Ludwig dem Römer,** u. **Otten** unſerm Schwager, wohl hergebracht haben, u. dazu alle ihre Freyheit, Rechte, Behaltungen, Ubungen, und gute redliche Gewohnheiten, als ſie der von Alters in Gewähr geweſen ſind, und noch ſeynd, ohne Argeliſt u. Gefährde, mit Urkund dieſes Briefes verſiegelt mit unſerm Königlichen groſſen Inſiegel, gegeben zu **Franckfurt,** nach Gottes Geburt 1364 Jahr an dem nächſten Mitwochen nach S. Margarethen Tag der Heiligen Jungfrauen.

73.

Ch. Ludwig der Römer macht Ordnung des Zolles zu Pritzwalk, den er der daſigen Stadt vereignet. 1364.

Wy Lodewig de Romer van Godes Gnaden, to **Brandenborg** u. to **Luſitz** Marggreve, des Hyligen R. Rykes averſte Camerer, Palantzgreve bym Rhyn, un Hertog to Blern, bekennen apendlich, un dohn kund in düſſem unſen gegenwördigem Brewe, dat wy unſen lewen getruwen, Ratmannen un den gemenen Börgern unſer Stad to **Pritzwalck** umme ören Nutten un Bäterung willen, hebben med goden Willen gnädigliken gewen un verlowet, **ichte wat Stücke an ören Tollen**, med den annern Gifften un Gawen dat ſe van den erluchten Edeln Förſten, Heren **Hans** un **Otten**, Gebrödern, unſen Fründen ſeel. Dachtniſſe verſtorwenen Marggreven med begabet un begnadiget ſynd, dar wy em kräfftiglik den Brewe veruiget un verſegelt hebben, in ſülker Wyſe, dat unſe vörgenamede Ratmanne unde gemene Börger to **Pritzwalck nergende ſcollen tollen in unſe Marke to Brandenborg**, noch **to Water**, noch **to Lande**, dar wy unſe Gebeede hebben, et **were denn, dat ſe Korn ſchäpeden**, un **förden** dat ut unſen Lannen, un wolden dat fören in anner Heren Lanne, de ſcollen davan tollen in de Stede, als et dar en wahnlich geſettet is, un wor **Brügge Toll** u. **Damm Toll is**, den ſcholl en edermann, nah older Wahnhet med goden Willen gewen, dar me Brüggen un Damme dar van hollen und bätern ſcall. Wat **Heren Lüde komen in unſe** vörgenamede Stad **Pritzwalk**, med Waghen ofte Pelgerimme, **de tollen**, unde ſonderlik med Namen de de ſynd ut dem Heren Lande van **Mekelborg**, ut dem Heren Lande van **Warle**, ut dem Stifte to **Madeborg**, un ok ut etliker ſundriger Herrſchop in der Marcke, alſe ut de Greveſchop van Lindow, ut des Biſchops Land van Havelberg, unner dem Borge van **Wittſtock**, van **Perleberghe**, van **Werben**, un dar ut den Landen, ut der Herſchop to **Potlitz**, un ut dem Gebeede van **Arneborg**, de ſcollen alle Wagen Toll gewen, vör ißlik **Perd enen Brandenborgiſchen Penning**, dar wy unſe Börger van **Frygenſteen** buten laten, un ok annere Börgere, ut unſe Marke, de hye vor med Namen nich geſcrewen ſtahn, **de nich tollen ſcollen, idt wehre denn**, dat ſe föreden, **Weedt**, **Wyen**, **Jſen**, **Stal**, effte **Möllenſteene**, dar ſcollen ſe van Tollen, als annere Lüde, van dem Foder **Weeds**, twe Penninge Brandenborgiſch, vör ißliken **Bordame Wyen** eenen Penning Brandenb. Ok vör eene Bodeme **Stals** eenen Penning, vör den Möllenſteen twe Penninge Brandenb. Seelſteene un Lykſteene de tollen nich. Vör **Jodeſchen Wien** geſaket un ungeſaket vör dem Bodeme **eenen Schilling** Brandenb., vör eenen **Doden Juden**, de me dor de Stad föret, edder ut de Stad geführt werd, to **grawende** in eene annere Stad, de tollet **eenen halven Vording**. Wert ok een dorth Jude hyr begrawen up ören **Jüdiſchen Kewer**, dar ſchallen de Ratmanne

Wellen (*) umme maken. Wol **Buwrath** förede ut der Stad, edder över de Feldmark, de gifft to Tollen dre Schilling Brandenb., wol ok eene **Kiſte** utförede, de gifft veer Penning Brandenb., unde vör een **Bedde** veer Penninge Brandenb. ut to förende. Brachte ok we dorch Augheſtes Willen edder dorch Gemekes Willen eene Kiſte, edder een Bedde, wenn he dat wedder utfören will, da darf he nich vör tollen. **Welk Gaſt** verkopet eenen Börger **een Perd**, de Gaſt gefft to Tollen twe Penning Brandenb. Kopet ok een **Gaſt van Gaſte** een Perd, eddermann gifft to tollen twe Penninge Brandenb. **Budhede** ok een Gaſt met Gaſte een Peerd vör det anner Peerd, de tollen malk veer Penning Brandenb., unde we **budhede** eene **Koh**, edder eenen **Oſſen**, vör eene Koh edder eenen Oſſen, eddermann de een Gaſt is, gefft twe Penning Brandenb. Welk Gaſt verkopet **eene Koh**, edder een **jähring Rind**, de gifft davör eenen Penning, van eenem **Swyne, dat bawen dree Schilling koſſt iß**, me eenem Penning, wat benedden **dree Schilling** koſſt is, gifft eenen Scherf. Vör een **Schap**, vör een **Kalff**, vör eene **Zege**, enen Scherf. Dede we **Overfahringe** an düſſen vörgeſcrewenen Tollen, dat he unſe Geleide med breket, de **breket an unſe Gewalt, twe Pund Brandenborgiſch**, unde an **unſen Deenſtmannen** den **Töllner, een Pund** Brandenborgiſch, dat me van Stund an vörborgen unde vormegen ſcall by **unſem averſten Gewedde**. Düſſen **vorgeſchrewenen Toll** in allen Artikeln, hebben wy vörgenamede **Lodewig de Römer** unſen lewen getruwen **Ratmannen** un gemenen **Börgern** to **Pritzwalck** tum **Eigendom** gegewen un verlaten, un en to ewigen Tyden to beholdende, den wy dat vereygenen, aß een Marckgreve to Brandenborg, med Orkunde und Krafft düſſes Brewes, vör unſe Erwen, un de nahkamende Marckgreven, ſtede un vaſt to hollende, ahne Wedderſprake un ſunder Arg. To groten Bekenntniſſe hebben wy unſe grote wahnlik Inſegel benedden, wetende an düſſen Brew laten hangen, de geſcrewen is to Kyritz, nah Chriſti Bort, Drütteinhunnert Jahr, darnah in dem veer un ſöſtigſten Jahr, an dem Sundage nah Sünte **Bartelmewes** Dage. Tüge ſynd de eddele Mann **Albrecht, Greve to Lindow**, de vaſte Mann Peter van **Bredow**, Ridder, Paridam van **Kniſebeke**, Matthies van **Bredow**, u. genog anner ehrbare Lüde mehr, de unſe Manne un Deener ſynd.

Auſcultata eſt præſens copia per me *Johannem Kemnitzen*, Clericum Havelberg. Dioec. publicum ſacra autoritate Imperiali Notarium, & concordat cum vero ſuo Originali, id manu atteſtor propria.

74.

(*) Eine leimene Wand, die daher Wellerwand heißt.

74.

Ch. Otto beſtätiget dem Dom zu Stendal alle Wohlthaten und Freyheiten, die demſelben die vorigen Landesherren, beſonders ſeine beyden verſtorbenen Brüder, ertheilet. 1365.

Noverint univerſi tenorem præſentium inſpecturi, quod Nos, *Otto* D. Gr. *Brandenburgenſis & Luſatiæ* Marchio, S. R. I. Archicamerarius, Comes Palatinus Rheni; & Bavariæ Dux, ex certa ſcientia, omnes donationes, gratias, libertates, literas & privilegia omnia & ſingula, honorabilibus Viris, Præpoſito, Decano, Capitulo & *Eccleſiæ collegiatæ S. Nicolai in Stendal* indultas & indulta, ab illuſtribus Principibus, Marchionibus Brandenburgenſibus, prædeceſſoribus noſtris, & præcipue a fratribus noſtris chariſſimis, Domino *Ludovico Seniore*, & Domino *Ludovico Romano divinæ recordationis*, ratificamus, approbamus, & tenore præſentis literæ confirmamus, volentes eas & ea in ſui roboris firmitate jugiter permanere; recipientesque præſentibus prædictos *Præpoſitum*, *Decanum*, & *Capitulum* ad noſtram gratiam & profectionem, volentes eosdem in ſuo nomine cuilibet defendere & tueri. Nulli ergo hominum liceat hanc paginam noſtræ confirmationis infringere gratiæ noſtræ ſub obtemtu. In cujus rei teſtimonium ſigillum noſtrum eſt præſentibus appenſum, præſentibus nobilibus viris, *Henrico* Comite de*Schwartzburg*, *Johanne* Domino in *Cottbus*, *Reinoldo* de *Streele*, ſtrenuisque viris, Petro de *Bredow*, Martino de *Kuntzendorff*, Curiæ noſtro Magiſtro, Hermanno de *Wulckow*, Militibus, Guntzelino de *Bartensleben*, Henrico de *Schulenburg*, cum cæteris plurimis fide dignis. Datum *Tangermunde* A. D. 1365. feria 6. poſt dominicam, qua cantatur Lætare.

75.

K. Carl IV. beſtätiget die Rechte und Freyheiten der Stadt Soldin. 1366.

Wir Carl von G. Gn. Römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, u. König zu Böhmen ꝛc. bekennen u. thun kund öffentlich mit dieſem Briefe, allen denen, die ihn ſehen oder hören leſen, daß wir unſern Bürgern zu Soldin, die nun ſeynd, und noch kommen werden, **befeſtet und beſtätiget haben**, befeſten und beſtätigen ihnen auch mit dieſem Briefe **alle Freyheit**, alle **Gerechtigkeit**, alle **Gewohnheit**, und wollen u. ſollen ſie laſſen u. behalten, bey allen Rechten, bey Ehren und Gnaden, da ſie in voriger Zeit bey ſeyn geweſen. Auch wollen wir u. ſollen ihnen halten alle ihre Briefe, die ſie haben von Fürſten u. Fürſtinnen, u. wollen u. ſollen ſie ohne alle Hinderniſſe laſſen u. behalten mit allen Gnaden, mit allen Freyheiten und Gerechtigkeiten bey allen ihren Lehen, Erben u. Eigen, als ſie die vorgehabt und beſeſſen. Auch wollen und ſollen wir Rittern,

Knappen, Bürgern, Bauren, und allen Leuten gemeiniglich, beyde Geiſtlich und Weltlich halten alle ihre Briefe, u. wollen und ſollen ſie bey allen Rechten, Freyheiten u. Gnaden laſſen. Mit Urkund dieſes Briefes beſiegelt, mit unſerm Kaiſerlichen Majeſtät Inſiegel, der gegeben iſt zu **Prage,** nach Chriſti Geburt, 1366 Jahr am S. Margarethen Tage der Jungfrauen, unſrer Reiche des Römiſchen im 21ſten, des Böhmiſchen im 20ſten, u. des Kaiſerthums in dem 12ten Jahre.

(Gleiches Inhalts ſind die Beſtätigungs-Briefe für **Ratenau, Frankfurt** u. a. von einerley Datum.)

76.

Churf. Otto ſtiftet eine Präbende in der Catharinen Kirche der Neuſtadt Brandenburg. 1367.

Noverint univerſi tenorem præſentium inſpecturi, quod Nos *Otto* D. Gr. *Brandenburgenſis* & Luſatiæ Marchio, S. R. I. Archicamerarius, Com. Pal. Rheni, & Dux Bavariæ, honorem & reverentiam omnipotentis Dei, glorioſæ virginis Matris ſuæ Mariæ, & omnium ſanctorum, etiam ob jugem & perennem magnificorum Principum, Marchionum Brandenburgenſium prædeceſſorum noſtrorum piæ recordationis hæredum & ſucceſſorum noſtrorum animarum memoriam, & etiam ad inſtantiam diſcreti viri, *Nicolai* dicti *Gier* civitatis noſtræ Novæ Brandenburgenſis, fidelis noſtri dilecti, appropriavimus, & præſentibus appropriamus *V talenta denariorum Brandenburgenſium, in telonio civitatis* noſtræ *novæ Brandenburg, & III talenta ibidem in moneta* noſtra ſita redituum annuorum, ſingulis annis ex eis percipienda in feſto S. Martini, quæ prius *Anno de Koldenhagen* a nobis habuit tenuit & poſſedit, *ad Altare* conſecratum in honorem ſanctorum Apoſtolorum Philippi & Jacobi, S. Gregorii & S. Eliſabeth, ſitum in eccleſia Parochiali S. *Catharinæ* in prædicta *Nova civitate Brandenburg,* perpetuis temporibus juſto proprietatis titulo, ſine impedimento quorumlibet pertinenda, utque Altariſta prædicti Altaris, qui pro tempore fuerit, prædictos reditus percipere debeat ſingulis annis, habere & poſſidere. Renuntiantes etiam pro nobis, hæredibus, & ſucceſſoribus noſtris, omni juri, actioni & impetitioni, quod vel quæ nobis competit, aut competere poterit aliqualiter in futurum. Volumus etiam, quod *Nicolaus Gier* prædictus, *Adelheidis* ejus conthoralis legitima, & ipſorum hæredes utriusque ſexus, & ſi omnes illi abſque hæredibus decederent, ex tunc *Jacobus Gier,* patruus prædicti *Nicolai,* & ſui hæredes, perſonam idoneam ad prædictum Altare, quotiescunque vacaverit, debebunt & poterunt præſentare. Si etiam omnes prædicti, videlicet Nicolaus Gier, Adelheidis uxor ejus, & ipſorum hæredes abſque hæredibus decederent, ex hinc prænominatum jus præſentandi ad prædictum Altare ad Conſules civitatis noſtræ Novæ

Brandenburg derivari pariter, & devolvi. In cujus rei teſtimonium ſigillum noſtrum duximus præſentibus apponendum, præſentibus nobilibus viris *Henrico* Com. *de Schwartzburg*, Dom. in Arnſtæde, *Friderico* Com. in *Orlamunde*, ac ſtrenuis viris Johanne de *Rochow*, Hermanno de *Hermannſtein*, Cameræ noſtræ Magiſtro, Militibus, & *Conrado de Schlieben*, Curiæ noſtræ Magiſtro, cum ceteris quam plurimis fide dignis. Datum *Spandowe*, A. D. 1367. in die S. Ægidii Confeſſoris.

77.

Der Rath zur Altſtadt Brandenburg kauft mit Bewilligung des Churfürſten und der Pfandherren der Stadt, der Fürſten von Anhalt, einige Einkünfte von denen von Böne. 1368.

Wy, **Heyne van dem Böne**, unde **Henning van dem Böne**, Weddern unde Knappen, bekennen in düſſem apenen Brewe, un betügen dat vör allen, de en ſehn edder hören, dat wy hebben verkofft, den ehrhafften Lüden, den **Rathmannen der Oldenſtadt to Brandenborg, Theyn Pund Penninge**, un **feſtehalwen Schillinge**, Brandenb. Geldes, de der liggen in der vörbenömeden Stadt Wateren, det **Clawes Rück** hefft, een Börger to olden Brandenborg, vör **achtentig** Marck Brand. Sülwers un Gewichtes, **drüdde halwe Marck mynner**, u. ſchollen em dat vörbenömede God laten vör unſen Heren, **den Marckgraven**, edder vör unſen Heren den **Greven van Anholt**, vör wene wy et allerbilligſt laten, wenn ſe dat eyſchen van uns, edder van unſen Erwen, als wy et vör des hebben gehat. To Tüge düſſer verſcrewenen Dibingk ſyn düſſe ehrhaffte Lüde, **Otto** u. **Tiele**, de **Brôſigken, Bröder geheten**, un **Brune van dem Böne**, un **Clawes Schere, Heyne Schultes, Clawes Rück**, Börger to Brandenborg, un anner gode Lüde, deme wohl glöwen mag. Dat dit vaſte unde ſtede blîwe, ſo hebben wy **Heyne** un **Henning van dem Böne**, düſſen Brew beſegelt; gegewen to **Brandenborg**, nah Gades Bort Duſent Jahr Dreehunnert Jahr, dernegeſt in dem acht un ſöſtigeſten Jahr, an Sünte Thoms Dage, det hyligen Apoſtels.

78.

Ch. Ottens Münz-Receß mit der Landſchaft und Städten der Mittelmark errichtet. 1369.

In Gottes Namen. Amen. Wyr **Otto** von Gottes Gnaden Marckgr. zu Brandenburg, des H. R. R. Oberſter Cammerer, Pfalzgr. beym Rhein, u. Herzog in Beyern, bekennen öffentlich, u. bezeugen mit dieſem Briefe vor Uns, unſre Erben, u. vor alle unſre Nachkommlinge, u. dazu vor alle diejenigen, denen das immer ewiglichen antreten mag, oder anrühren mag, daß wyr mercklichen betrachtet haben mannigfaltige Beſchwernüſſe, Noth, Schäden, u. Gebrechen, damit unſre Land, Leute, u. Städte, **Franckford, Berlin, Collen, Spandow, Bernow, Ewerswalde, Landsberg, Strauſſeberg, Müncheberg, Droſſen, Fürſtenwalde, Mittenwalde, Wrietzen,** u. **Freyenwalde,** u. alle unſre Lande, die in das **Müntziſer** zu Berlin gehören, von mannigen vergangenen Zeiten her wente went an dieſe gegenwärtige Zeit, von **der Müntze** wegen daſelbens bekümmert und beſchwehret geweſen ſeyn, und da durch dicke und groſſe Noth und trefflichen Schaden genommen, und gemeiniglichen gelibten haben, darum ſo haben wyr durch gemeinen Frommen Nutz u. Fruchte willen, u. Beſſerung derſelben Lande, Städte, u. Leute, gemeiniglicher Armer u. Reicher, Geiſtlicher u. Weldtlicher, mit wohlbedachtem Muthe, mit Rath unſrer Rathgeber, u. unſrer lieben Getreuen mit gutem Willen, u. freyer Willkühr, mit rechtem Wiſſen, alle unſre **Manne, Herren, Freyen, Ritter, Knechte, Bürger, Gebauren,** u. alle Leute, beyde Geiſtliche u. Weltliche, u. dazu alle unſre lieben Getreuen **Rathmanne, Gülden Meiſter, Wercke,** u. alle **Gemeinen** beyde Mann u. Frauen, **die in den ehegenannten Müntziſer zu Berlin geſeſſen ſeyn,** u. von Alter, u. von Rechte dazu gehöret haben, und noch gehören, damit, daß die vorigen unſre Städte und Manne Land und Leute Pfennige haben ſollen ewiglich, da ſie mit kauffen und verkauffen ſollen, u. ein jeglich beyde Mann u. Frau, Geiſtlich u. Weklich, dem andern damit gewehren ſoll. Auch haben wir mit wohlbedachtem Muth, mit Rathe unſer Rathgeber u. lieben Getreuen mit gutem Willen u. rechtem Wiſſen, **verlaſſen u. verziehen, verlaſſen u. verzeihen** mit dieſem Briefe vor Uns, unſre Erben, u. vor alle unſre Nachkommlinge, u. vor alle diejenigen den es immer ewiglichen in eingen zukünfftigen Zeiten antreten oder anrühren mag, **alles Eigens, alles Rechten,** aller **Freyheit, Pflicht, Nutz, Frucht,** aller **Rente,** aller **Fahre,** u. **aller Lehn,** u. **alles des, das alle unſre Vorfahren beyde Fürſten u. Fürſtinnen u. wy ſelber hätten, haben,** oder **je gehabt haben in der Müntze unſer ehegenannten Städte, Land. u. Leute, des Müntziſers zu Berlin,** nimmermehr zu Uns, unſer Erben, oder zu allen unſern Nachkommlingen wieder zu kauffen, zu heiſchen, zu nehmen, oder wiederzukommen, ewiglich in keinerley Weiſe, wy man das nennen will; u. **dieſelbe Müntze haben wir** mit wohlbedachtem Muth, mit Rath unſrer Rathgeber, u. lieben Getreuen, mit gutem Willen u. rechtem Wiſſen **gegeben, u. geben mit dieſem Briefe in aller Weiſe,** als ſo vorgeſchrieben ſtehet, mit allem Eigen, mit allem Lehne, mit allen Rechten, mit allen Pflichten, mit aller Freyheit, mit allen Früchten, Nutzen u. mit allen Renten, mit aller Jahre, mit allen Zugehörungen, u. mit alle deme das alle unſre Vorfahren, beyde Fürſten u. Fürſtinnen, u. auch wir ſelber hätten, haben, u. gehabt haben mögten, in derſelben Müntze, unſern Lieben Getreuen, Rathmannen, Gülde-Meiſtern, Wercken und Gemeinen unſrer vorgenannten Städte und Lande zu rechtem Eigenthum friedlich zu haben, und zu beſitzen ewiglichen bey em zu bleibende, und nimmermehr in keinerley Weiſe von ihn zu kommende. Und wyr wollen u. ſollen vor uns, unſre Erben, u. vor alle unſre Nachkommlinge den Vorigen unſern Rathmannen, gemeinen Bürgeren, unſern Burgemeiſtern, u. unſern Mannen dieſelbe Müntze in aller Weiſe, als vorgeſchrieben ſteht eigen recht gewehr ſeyn, ſonder Hinder, ſonder allerley Anſprache, und ſonder allerley Argeliſt. Umme die Müntze ſoll man is halden in allerley Weiſe, als hier nach geſchrieben ſtehet, alſo daß die Rathmanne unſrer Städte **Franckford, Berlin, Collen, Spandow, Bernow, Eberswalde, Landsberg, Strauſſeberg, Müncheberg, Droſſen, Fürſtenwalde, Mittenwalde, Wrietzen** und **Freyenwalde** ſollen das Macht haben ewiglichen, und behalten, unter ſich zu ſetzende, dy yn und den Landen nütze u. bequem iſt, zu machen **die Pfennige nach Stendaliſchen Pfennigen,** an Wichte u. Schwehre, mit eignen Abzeichen, nach ihrer Willkühr, wenn u. wie dicke ſy wollen, alſo als yn düncket, daß ynen, den Städten u. dem Lande bequem iſt. Wärs auch, daß unſre Manne u. Städte des ehegenannten **Müntziſers** des einträchtig würden, daß ſy **die Pfennige** und **einige Müntze** zu Nutz u. Frommen der Lande **wollten höhen** oder niedrigen laſſen, das ſollen ſy, yre Erben und Nachkommen gantze u. volle Macht haben zu thun, wann u. wie dick dieſelbe wollen, ohne unſer u. unſerer Erben Wiederrede. Auch **ſollen u. mögen ſy Pfennige ſchlahn,** u. machen, deren zween vor einen gehn, die da heiſſen **Scherff-Pfennige,** und mit **den Pfennigen u. Scherffen** ſoll ein jeglicher dem andern beyde Mann u. Frau, Geiſtlich u. Weltlich, berichten, gewehren, u. bezahlen. Auch mögen ſy **Pfennige laſſen ſchlahn,** und wieder **aufhören,** und wieder **aber ausſchlahn, wenn ynen das Noth** iſt, zu allen Zeiten wenn ſy wollen. Wer auch dem **andern Silber oder Pfennige ſchuldig** iſt, der ſoll **mit denſelben neuen Pfennigen berichten** und bezahlen, u. ſoll derſelben Pfennigen all ſo viel vor Silber oder alte Pfennige geben, als das Silber oder alte Pfennige binnen Gelderen u. ingemeine vermügen iſt. Auch obergeben Wye und das vor Uns, unſre Erben und alle unſre Nachkommlinge, daß **man nirgend in unſern Städten,** auf **Schloſſen,** auf **Veſten,** in **Dörfferen,** im **Felde ober der Erden und unter der Erden Pfennige machen ſoll** ewiglichen, ſondern in unſern vorgenannten Städten **Franckenford** und **Berlin** alleine, u. ſchlüge und machte man ſy auf den Schlag anderswo, auſſer unſern ehe genannten Städten, **Franckford** und **Berlin,** dy das thäten, dy ſollen ungerecht ſeyn, und die Ratmanne unſer vorgenannten Städte alleſammt ehegenannt, ſollen über ſy richten, als über unrechte Leute ſonder allerley Gewehre. Wäre auch, daß jemand die **Pfennige fälſchete,** oder verzöge, es wäre **Chriſt oder Jude,** wer damit begriffen würde, das ſollen auch die Ratmanne unſer vorgenannten Städte richten, als recht iſt, ſonder Gefähr. Wer wyr auch **Pfenniges Zins**, oder **Rente**, in Städten in Dörſern, in Waſſern in Felden, oder anderswo haben, den ſoll man geben, **Achtzehn neue Pfennige vor einen Schilling** der alten Pfennige, u. **vor das Pfund als darnach** gebühret. Wäre aber, daß unſre Manne und Städte des ehgenannten **Müntzisers** erkenneten; daß ſolche **Währunge und Zins dem Lande zu ſchwer** wäre, ſo **ſollen und mögen ſy das wandeln und beſſern** u. **anders ſetzen**, als das ynen u. dem Lande mütze und bequem iſt. Hierumb haben unſre vorgenannte **Städte** uns gegeben **drittehalb tauſend Marck Brandenburgiſchen Silbers u. Gewichtes**, und **unſre Lande**, dy in demſelben **Yſern** gelegen ſind und dazu gehören, **Viertauſend Marck** Brandenb. Silbers und Gewichtes. Der **Siebendehalbtauſend Marck** haben ſy gegeben **Fünfftauſend Marck deme von Anhalt**, vor **die Löſung unſer Lande und Städte**, **Brandenburg** beyde Städte, und **Gortzke**, u. in **der Uker**, **Prenzlow** und **Templin**, und die lande dy damit verſetzet wären. Dy übrigen **Anderthalbtauſend Marck** haben ſy gegeben vor **dem Eigenthum u. Verzins** un vor dy vor derſelben Müntz, dy da innen gelegen wäre. Alle dyſe vorſchriebene Stück mit einander, u. ein jegliches ins beſunder, haben wyr mit wohlbedachtem Muth, mit Rath unſer Rathgeber, u. lieben Getreuen, mit guten Willen, u. rechten Wiſſen gelobet, u. geloben, vor Uns, unſere Erben, und vor alle unſre Nachkommlinge, u. vor alle diejenigen, den es immermehr ewiglichen oder einerley Weiſe anrühren mag, in guten Treuen ſtete und gantz zu haltende ewiglich ſonder alle Argeliſt. Des zur Urkunde ſo haben wyr dyſen Brief gegeben verſiegelet mit unſerm Inſiegel. Dreben ſeyn geweſen, dy Ehrwürdige Väter in Gott, HErr **Peter Biſchoff zu Lebus**, und Herr **Diedrich Biſchoff zu Brandeburg**, dy edele Manne, **Albrecht und Günther**, Graven zu **Lindow**, und die Veſten leute, Hans von **Rochow**, Hermann von **Wulckow**, Lippold von **Bredow**, unſer **Marſchall**, **Gerhardus von Alvensleben**, unſer **Vogt ober der Elbe**, Ritter, **Klaws** von **Biſmarck**, unſer Hofemeiſter, Guntzel von **Bartensleben**, Heinrich von der **Schulenburg**, **Gerhard** von **Alvensleben**, unſer **Vogt ober der Oder**, Jacob **von Buch**, Otto **Mörner**, unſer **Hoffrichter**, und unſre Mannen gemeiniglich, dy in denſelben **Müntzisern** beſeſſen ſynd, und dy Rathmanne, von unſern Städten **Franckford**, **Berlin**, **Cöllen**, **Spandow**, **Bernow**, **Everswalde**, **Landesberg**, **Strauſſeberg**, **Müncheberg**, **Droſſen**, **Fürſtenwalde**, **Mittenwalde**, **Wrietzen**, u. **Freyenwalde**, auch andre ehrbare leute genug. Gegeben zu **Berlin** nach Gottes Geburt dreyzehnhundert Jahr, darnach in dem Neunundſechzigſten Jahre, an S. Johannis Tage des Baptiſten, als er gebohren ward.

79.

Ertzb. Albrecht zu Magdeburg entſaget der Anforderung des Ertz-Stifts auf die Lauſitz, die es aus M. Diezmanns zu Meißen und Landgrafs in Thüringen vormaligem Verkauf darauf machen könnte. 1371.

Nos *Albertus* D. Gr. S. *Magdeburgenſis* eccleſiæ *Archiepiſcopus*, *Germaniæ Primas*, nec non *Hermannus* Præpoſitus, *Gerhardus*, Decanus, & totum Capitulum ejusdem Magdeburgenſis eccleſiæ, notum facimus tenore præſentium univerſis; Licet a longis retro actis temporibus recolendæ memoriæ quondam Venerabilis in Chriſto Pater, Dominus *Burchardus*, pro tunc Magdeburgenſis Archiepiſcopus, prædeceſſor noſter, *quendam emtionis contractum* cum illuſtri claræ recordationis Domino, *Theodorico juniore, Thuringiæ Landgravio, Orientali* & *Luſatiæ Marchione*, pro *dominio & terra* Marchionatus *Luſatiæ* ac eorundem pertinentiis pro quibusdam certis pecuniis, Sex Millibus videlicet Marcarum argenti feciſſe & emiſſe dicatur: Tamen conſiderantes & pertinenter attendentes, quod *contractus ejusmodi* ex defectu notabilium & certarum conditionum in ipſo notanter expreſſorum, *in effectum nunquam deductus*, neque *rationabiliter conſummatus* dignoſcitur, & præſertim quod ante dictus *Landgravius Theodoricus*, *principatum* & dominium *Marchionatus Luſatiæ* prædicti, divis quondam Regibus Romanorum, Imperatoribus & Imperio ſacro, *ad manus prædictorum Archiepiſcopi*, Succeſſorum, & eccleſiæ Magdeburgenſi, *nullo unquam tempore reſignaverit*, ſicut hoc in forma contractus hujusmodi nominatim & ſingulariter eſt expreſſum; eo enim, quod exinde prædictus Archiepiſcopus, prædeceſſor noſter, ſucceſſores ſui, nos ipſe, & præfata Magdeburgenſis eccleſia, in poſſeſſionem realem principatus & dominii ſupradicti Marchionatus nunquam miſſi ſumus, nec ipſum adepti, vel ejus gubernatione functi quomodolibet, ſeu potiti. Perpendentes ratione prævia, qualiter idem *Marchio Theodoricus Marchionatum prædictum Marchionibus Brandenburgenſibus*, ſupra dicti *Landgravii Theodorici legitimis ſucceſſoribus* & ejusdem dominii veris & quietis poſſeſſoribus ceſſerit, nunc ſereniſſimus Princeps & Dominus, *Carolus IV.* divina favente clementia Romanorum Imperator ſemper Auguſtus, & Bohemiæ Rex, illuſtris Dominus noſter gratioſus *Marchionatum prædictum*, *præſente* piæ recordationis quondam Domino *Theodorico*, *Archiepiſcopo ejusdem* eccleſiæ, immediato noſtro prædeceſſore, & de ejusdem ſcitu & conſilio, rite & rationabiliter *comparaverit*, ipſumque tamquam Rex Bohemiæ ſibi & illuſtri Principi, Domino *Wenceslao*, Bohemiæ Regi, ejus filio, hæredibus & ſucceſſoribus ſuis, Bohemiæ Regibus, & ejusdem regni Coronæ *juſto venditionis titulo vendicaverit*, qui etiam ex ſuperabundante benignitatis ipſius clementia, ne nos & eccleſiam Magdeburgenſem in perditionem pecuniarum, *Sex Millium videlicet Marcarum argenti* præditarum diſpendioſe remanere contingeret,

geret, licet ac hoc faciendum non teneretur, ſupra dictas *Sex Mille Marcas nobis & eccleſiæ reſtituit*, & donavit in integrum & complete. Idcirco pro nobis, & eccleſia noſtra Magdeburgenſi, noſtris ſucceſſoribus, nec non omnibus & ſingulis præſentibus & futuris, quorum intereſſe poterit, conſideratis præmiſſis omnibus, & in examen rationis rite deductis, animo deliberato diligentique, & ſolemni tractatu, communiter inter nos, & ſæpius in noſtro Capitulo habito, noſtris nihilominus & eccleſiæ Magdeburgenſis miniſterialibus & privilegiis recenſitis, nobis & ſucceſſoribus noſtris a quæſtionibus, & vexationibus præcavere volentes, recognoſcimus publice, proteſtantes contractum præfatum, ſicut hoc etiam ex præceſſis omnibus perfecte colligitur, nullius fore ſimpliciter, nec unquam fuiſſe roboris vigoris vel efficaciæ. *Nosque, eccleſiam Magdeburgenſem*, prædeceſſores vel ſucceſſores noſtros quoscunque *nullum penitus in principatu*, proprietate vel dominio *Marchionatus Luſatiæ* ante dicti, *aliquod jus habere*, *habuiſſe*, ſeu unquam ex contractu ejusmodi poſſe habere perpetuis temporibus adfuturis. *Renunciantes* expreſſe *pro nobis & eccleſia prædicta Magdeburgenſi*, & omnibus ſucceſſoribus noſtris in perpetuum *omni impetitioni*, areſtationi, ſeu *actioni*, quas *adverſus* ſupra dictos, *Dominum Imperatorem*, velut *Regem Bohemiæ*, Dominum *Wenceslaum*, ejus filium, Bohemiæ Regem, eorum hæredes & ſucceſſores, Bohemiæ Reges, & ipſius Regni Coronam, ratione Principatus, Marchionatus, & dominii prædictorum unquam facere vel habere poſſemus, quocunque ingenio, iudicio, colore per nos vel per alios directe vel indirecte tacite vel expreſſe, in eadem. In teſtimonium omnium præmiſſorum noſtrum & Capituli noſtri ſigilla præſentibus ſunt appenſa. Datum Magdeburg, Anno Milleſimo treceteſimo, ſeptuageſimo primo, in die Aſſumtionis beatiſſimæ Virginis glorioſæ.

80.

Churf. Otto läßt die Stände in der Neumark, jenſeits der Oder, Herzog Friedrichen von Bayern, H. Stephans Sohn, als ſeinem nächſten Erben und Lehnsfolger, huldigen. 1371.

Wir Otto von Gottes Gnaden, Marckgrav zu **Brandenburg**, des H. R. R. **Oberſter Cämmerer**, **Pfalzgrave beym Rhein**, u. Herzog in Bayern ꝛc. bekennen öffentlich, daß vor uns in unſer Gegenwart geweſt ſeyn, unſe Rathmanne u. Gemeine Bürger, der Städte **Königsberg, Soldin, Arenswalde, Drawenburg Neuen Berlin, Lippene, Schowenfließ, Morin, Beerwalde, Coſtrin, Landsberg, Friedeberg** u. **Woldenberg**, u. auch gemeiniglichen **alle unſre Manne, Ritter u. Knechte, in unſerm Lande an diſſeit der Oder** beſeſſen, unſere liebe Getreue, u. haben uns mit alter und kundlicher Beweiſung, nach unſer Frage vorbracht u. berichtet, wie ſie vormals durch ſonderliche Gebote und Geheiſſe des Hochgebohrnen Fürſten, Herren **Ludwig des Aelteren,**

Aelteren, etwan Marckgrafen zu Brandenburg, unſers lieben Bruders, ſeel. Gedächtnis dem Hochgebohrnen Fürſten u. Herren, Herrn **Stephano dem Aelteren, Herzogen zu Bayern,** auch unſerm lieben Bruder, u. ſeinen nächſten Erben Manns-Geſchlechts, gehuldiget und geſchwohren, alſo unterſchiedlichen, ob derſelbe, Herr **Ludwig der Aeltere, Ludwig der Römer,** unſere Brüder ſeel. und **Wir,** ohne eheliche Erben Manns-Geſchlechts von dieſer Welt verſchieden, daß denn dieſelben unſre **Städte** u. **Manne** den obgedachten **Herzog Stephan,** unſen Bruder, u. ſeine Erben, vor deren rechten natürlichen Erbherren hulden u. haben ſollen. Darumme ſo haben wir mit wohlbedachtem Muth, mit gutem Willen, u. mit Rathe unſer Räthe u. lieben getreuen, nachgefolgt der menſchlichen Geſipte unſers natürlichen Blutes, u. haben den vorgenannten unſern Städten u. Mannen u. Unterſaßen gemeiniglich geboten, u. geziehen, daß ſie dem Hochgebohrnen Fürſten u. Herren, **Friedrichen, Herzogen zu Bayern,** unſem liebem Vettern, und Erbnehmern des obgedachten **Herzog Stephans,** und deſſelben ſeines Vaters, ſeiner Brüder, u. auch ſein ſelbſt wegen, **gehuldet und geſchwohren haben,** in der Weiſe, ob wir ohne Eheliche Erben Manns-Stammes abgingen u. ſtürben, als vorgeſchrieben iſt, das Gott wende, alsdenn ſollen ſie denſelben unſen Vettern, u. deſſen Erben Manns-Geſchleches vor ihre rechte Erbherren haben u. halten, als ehrbare Leute zu Recht thun ſollen. Und darum ſo haben wir dieſelben unſre Manne, Bürger u. Unterſaßen, ſonderlich damit beſorget, u. geloben auch ihnen in dieſem Briefe, queme es zu Schulden, daß ſie in zukommenden Zeiten, ymb dieſe vorgenannte Huldigung von jemand beſchuldiget, beleidiget, u. beſchweret würden, daß ſollen u. wollen wir ſie mit ihrer Hülffe u. Rathe abnehmen, u. bey ihne bleiben Liebes u. Gutes wieder aller manniglich, Niemand ausgenommen. Deſſen zu Urkunde haben wir dieſen Brief mit unſem anhangenden Inſiegel verſiegelt, gegeben zu **Soldin,** nach Chriſtus Geburt Dreyzehnhundert Jahre, darnach in dem Ein u. ſiebenzigſtem Jahre am Dienſtage vor dem Sonntage Miſericordias Domini.

Urkunden

zur Geſchichte des Hauſes Lützelburg in der Churmark gehörig.

I.

Fragment eines Briefes Biſch. Lamprechts zu Strasburg an daſige Stadt, von Ch. Ottens Uebergabe der Mark Brandenburg an K. Wenzlawen von Böhmen. 1373.

Wir lan euch wiſſen, daß unſer Herr, der Kaiſer mit Marckgrafen Otten von Brandenburg, u. Herzog Friedrichen von Bayern freundlich übereinkommen u. gerichtet iſt; alſo daß an unſer Frauen Tage der Scheidung, derſelbe Marckgraf Otto zu ihm kommen in ſein Heer für Fürſtenwalde, u. Friedrich vorgenannt mit ihm, u. hat der Marckgraf dem Hochgebohrnen Wenzlawen, König zu Böhmen, u. ſeinem Bruder die Marck zu Brandenburg, mit allen Rechten und Herrſchafften, mit wen die Chur und das ErtzCämmerer Ampt zu ſeinen Lebtagen ausgenommen, abgetreten, u. an ſie erblich u. ewiglich, u. an ihre Erben geweiſet, u. darum giebt ihm unſer Herr der Kaiſer hinwieder etliche Lande u. Schloß zu Bayern, als hiernach geſchrieben ſtehet: Stadt Floße, Hirſawe, Sultzbach, Roſenberg, Buchperg, Lichtenſtein, Lichten Berge, Breitenſtein halb, ein Theil an Reichen Berge, Nitſirum, Herſprung, u. Lauffe, ob er Erben gewönne Manns-Geſchlecht; geſchehe aber das nicht, ſo mögen ſie u. ihre Erben, Könige zu Böhmen dieſelben Schloſſe nach ſeinem Tode wiederlöſen von den Herzogen von Bayern, um 100000 Fl. Er gibt ihme auch 3000 Schock jährliche Gülte von Böhmen, die auch ledig werden wenn er ſtürbe ohne Erben Manns-Geſchlechts, um 200000 Fl. Und reit jetz der König mit ihme, u. nimmt Huldung von Herren u. von Städten. Gegeben zu Fürſtenwalde in der Marck, Donnerſtag nach unſer Frauen Tag dem vorgenannten.

2.

K. Carl IV. beſtätigt der Stadt Frankfurt an der Oder ihre Privilegien, nach gethaner Huldigung an K. Wenzlawen. 1373.

Wir Carl von Gottes Gnaden, **Römiſcher Kaiſer**, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, u. König zu Böhmen, bekennen u. thun kund öffentlich mit dieſem Briefe, allen die ihn ſehen oder hören leſen, Wann der Rath u. die Bürger gemeinniglich der Stadt **Franckfurt auf der Oder**, unſre liebe Getreue, **von Geheiſſe u. Geboth**, des Hochgebohrnen **Otten, Pfaltz Grafen beym Rhein**, u. Herzogen zu Bayern, unſers lieben Sohns, Eidams u. Fürſten, **zu den Zeiten Marckgrafen zu Brandenburg** ihres Herren, den Erleuchten Herrn **Wentzlawen, König zu Böheim, Marckgrafen zu Brandenburg**, u. Herzog in Schleſien, u. ſeinem Bruder, unſern Kindern, u. ihren Erben u. als ihrer rechten natürlicher, ordentlicher u. erblicher Herrſchafft, recht, redlich u. erblich gehuldet, gelobet u. geſchwohren haben: Darumb mit vollbedachtem Muthe u. rechten Wiſſen, ſo befeſten u. confirmiren wir **ihnen u. allen ihren Erben** u. nachkommenden **Bürgern zu Franckfurt**, ewiglich u. erblich, alle u. jede, die Rechte, Freyheit, Straſſen, Gnaden, u. gute Gewohnheit, u. alle die Briefe u. Handveſten deren dieſelbe Bürger u. die Stadt zu Franckfurt, vormals gebrauchet haben u. in Gewehr geweſt ſeyn, u. alle ihre **alte Gewehr** und **gute Gewohnheit**, die ſie beyde von ſeligſter Gedächtnis **den alten Marckgrafen zu Brandenburg**, u. auch dem nochlebenden unſerm Eidam, **Herzog Otten**, bis hieher gebracht haben, u. an uns kommen ſind, u. geloben ihnen vor uns, die genannten unſre Kinder, u. alle unſre u. ihre Erben u. Nachkommen, in guten Treuen, u. ohne alle Gefährde, daß ſie alle u. jeglicher u. auch die Stadt zu Franckfurt, an denſelben allen ihren Rechten, Freyheiten, Gnaden, guten Gewohnheiten, Briefen u. Handveſten, als vorgeſchrieben ſtehet, von uns, den ehegenannten unſern Kindern, u. unſer aller Erben, u. auch unſern Amtleuten nimmermehr in keinen Zeiten geirret, gehindert, gekräncket ſollen werden, zu keiner Weiſe, ſondern ſie ſollen dabey ungehindert, ungeirret, u. ungekräncket ewiglich bleiben, in alle der Maaſſe, als ſie von Alders her geweſt ſeyn, als vorgeſchrieben ſtehet. Mit Urkund dieſes Briefes, verſiegelt mit unſerm Kaiſerlichen Majeſtät Inſiegel, gegeben zu Franckfurt auf der Oder daſelbſt nach Chriſti Geburt Dreyzehenhundert Jahr, darnach in dem Drey u. ſiebendzigſten Jahre, an S. Bartholmäi Tage, Unſrer Reiche des Römiſchen in dem 28ten des Böhmiſchen im 27ten u. des Kaiſerthums in dem 19ten Jahr.

3.

K. Wenzlaw in Böhmen beſtätiget als Markgraf von Brandenburg die Privilegien der Altſtadt Brandenburg. 1373.

Wyr **Wenceslaw** von Gottes Gnaden, König zu Böhmen, Marckgraf zu Brandenburg, u. Herzog zu Schleſien, bekennen u. thun kund öffentlich mit dieſem Briefe allen die ihn ſehen oder hören leſen, daß wyr unſern Bürgeren der **Alt Stadt zu Brandenburg**, die nun ſeyn, u. noch zukommend ſeyn, unſen lieben Getreuen beſeſtet u. beſtätiget haben, beſeſten u. beſtätigen ihnen mit dieſem Briefe alle ihre Freyheit, alle ihre Gerechtigkeit, u. alle ihre alte Gewohnheit, u. wollen u. ſollen ſie laſſen und behalten bey Ehren u. Gnaden, da ſie in vergangenen Zeiten ſind geweſen. Auch wollen wir u. ſollen ihnen halten alle ihre Briefe, die ſie haben von Fürſten u. Fürſtinnen, u. wollen u. ſollen ſie ohne allerley hinderniß laſſen u. behalten bey allen Gnaden, mit aller Freyheit u. Gerechtigkeit, bey allen ihren Eigenem, Lehen, u. Erbe, als ſie das vor haben gehabt u. beſeſſen. Auch wollen u. ſollen wir Rittern, Knappen, Bürgern, u. Gebaueren, u. allen Leuten gemeiniglich, beyde geiſtlichen u. weltlichen handelen alle ihre Briefe, u. wollen ſie laſſen bey aller ihrer Freyheit, bey allen Rechten u. Gnaden, auch ſollen u. wollen wyr, u. alle unſre Nachkömmlinge des mit nichten zuſtatten, oder gevoll werden noch günnen, daß ſie oder ihre Nachkömmlinge aus ihrer Stadt geladen werden, ohne um handhaffte That, ſondern ſie ſollen zu Rechte ſtehen vor ihrem Schultzen. Wäre es auch, daß Ihnen oder ihren Nachkömmlingen einige Briefe vergingen, oder vergangen wären, die ſollen u. wollen wir und unſre Nachkomlinge von Worte zu Worte nach dem Laute der Briefe, u. als ſie geweſen ſeyn, wieder geben verneuen und beſeſten ohne Gifft und Gabe. Und auch von unſen Amtleuten nimmer in keinen Zeiten geirret, gehindert, oder gekräncket, noch von der Marck verweiſet ſollen werden in keinerley Weiſe, ſondern ſie ſollen dabey ungehindert ungeirret, u. ungekräncket ewiglichen bleiben in alle der Maaße, als ſie von Alters her geweſen ſeyn, als ſie des von unſern Vorfahren, Marckgrafen zu Brandenburg Briefe haben. Mit Urkund dieſes Briefes verſiegelt, der gegeben iſt zu **Straußberg** nach Chriſti Geburt Dreyzehenhundert Jahr darnach in dem Dreyundſiebenzigſten Jahre am S. Ruffens Tage, unſers Königreichs in dem Elfften Jahre.

4.

H. Friedrich von Bayern entſaget der Huldigung, die ihm die Städte Brandenburg geleiſtet, für ſich, und ſeinen Vater und Bruder, die Herzoge von Bayern. 1373.

Von Gots Gnaden, Wir **Fridrich Palentz Graff beyn Rhein**, u. **Herzog in Beyeren**, bekennen öffentlich mit dem Briewe, das wir gelobet haben, u. auch geloben für unſeren lieben Herren u. Vater, **Stephan dem Aelteren, Stephan den Jüngeren**, u. **Johannſen**, des ehegenannten Herren **Stephans des Aelteren** Söhne, unſere **Lieben Brüder**, und **auch für uns**, was wir Briwe und Urkunden immer haben von unſern lieben getreuen den Bürgern Beyder Stadt zu Brandenburg, **von wegen der Huldigung**, die ſie **unſern ehegenannten Vater gethan haben**, u. auch **unſern ehegenannten Brüdern u. auch uns**, daß wir ihnen dieſelben Briwe gnädiglich wiedergeben ſollen und wollen, ſo wir allerſchnelleſt mögen, ohne alle Gefährde. Ob aber das wäre, daß wir das nicht thäten, oder dieſelben Briwe verlohren werden würden, u. nicht funden mügten werden, ſo ſullen unſer ehegenannter Vater, unſer ehegenannte Brüder u. auch wir ihnen **QuitBriwe** darüber geben, darin wir ſie zu dieſen Zeiten aller Huldigung ledig u. losſagen. Mit Urkund dieſes Briewes ihnen gegeben mit unſem anhängenden Inſiegel zu **Straußberg** am nächſten Sunnabend nach St. Bartholomeus Tag des heiligen Zwölffboten. 1373.

5.

K. Carl IV. und König Wenzlaw von Böhmen beſtätigen den S. Johanniter-Orden in ſeinen Gütern.

1373.

Wir **Carl** von Gottes Gnaden, Römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, u. wir **Wentzlaw**, von derſelben Gnaden, König zu Böheim, Marckgraf zu Brandenburg, u. Herzog in Schleſien, bekennen und thun kund öffentlich mit dieſem Briefe, allen denen, die ihn ſehen oder hören leſen, daß wir haben beſtätiget, und beſtätigen mit dieſem Briefe, unſern lieben andächtigen, **Bernhard von der Schulenburg, Comthur zu Gartow, Sanct Johannſen Ordens**, und **allen Häuſern deſſelben Ordens**, die in unſern Marcken zu Brandenburg gelegen ſeyn, alle ihre Gerechtigkeit, Freyheit, Gute Gewohnheit, u. alle ihre Lehne, Erbe u. Güter, auch alle ihre Briefe über Lehen, Eigen, Erben, Pfandſchafft u. Güter, über ihre Freyheit, Gerechtigkeit, und über ihre gute Gewohnheit, die ſie haben von allen unſern Vorfahren, Fürſten und Fürſtinnen, ſtete u. gantz zu halten, u. ihnen die nicht zu ärgern, noch zu kränckende, ſonder Argeliſt. Mit Urkund dieſes Briefes, verſiegelt mit unſerm anhängenden Inſiegel. Actum zu Straußberg, nach Chriſti Geburt Dreyzehnhundert Jahr, darnach in dem Drey und ſiebenzigſten Jahre am Sanct Johannis Tage decollationis, unſer Reiche des vorgenannten Kaiſers **Carls** in dem 28ſten, u. des Kaiſerthums in dem 19ten Jahre, und unſers Königes **Wentzlaws** vorigen Königreichs in dem 11ten Jahre.

6.

K. Wenzlaws Urkunde von Vereinigung der Churmark mit der Crone Böhmen. 1374.

Wir **Wentzlav** von Gots Gnaden, König zu Beheim, Marggrafe zu Brandenburg, und Herzog in Sleſien, und wir **Sigmund** und **Johannes** von Gots Gnaden Marggrafen zu Brandenburg, bekennen vor uns, und unſern Erben, Erbiserben u. Nachkommen, Königen zu Beheim, u. Marggrafen zu Brandenburg, und thun kund öffentlich mit diſſem Brife, allen denen dy en ſehen oder hören leſen, wenne vormals **alle Fürſten, Geiſtliche** u. **Weltliche, Grafen, Freyen, Dienſtleute, Ritter, Knechte und Städte des Fürſtenſtenthums der Marggrafſchafft** und Marcken zu **Brandenburg**, uns obgenannten König **Wentzlav**, von Beheim, **Sigmund** u. **Johannſen**, Gebrüdere, unſern ihren Erben, Erbiserben, und Nachkommen, als Marggrafen zu Brandenburg, und op wir, und dy alle nicht weren, dem Hochgebohrnen Fürſten, Herrn **Johannſen, Marggrafen zu Mehren**, unſern Vetter, ſeinen Erben, Erbiserben, und Nachkommen, als Marggrafen zu Brandenburg, ihren rechten Erbherren, erblichen gehuldet und geſchworen haben, als das in andern ihren Brifen, dy ſie uns darober gegeben haben, vollkomnlicher iſt begriffen: und wenne auch ſy ſunderlichen betrachtet haben, daz die Marcke zu Brandenburg mit ihren Landen, Steten u. Leuten, dy vormals lange Zeit mit mannigvaldigen groſſen Krigen verterbet und beſchädiget iſt, in Frede u. Seligkeit nicht wiederbracht werden, und beſtehin aus merkliche vnſer, unſer Erben u. Nachkommen Könige zu Beheim, u. des Königreichs daſelbſt Beſchirmunge, Schutze, Hülffe und Rathe, und **haben ſich darumb mit der ehgenannten Marken zu Brandenburg**, ihren Landen, Schloſſen, Stedten, Leuten, u. Gütern zu dem **Königreiche zu Beheim**, und des Königreichs daſelbſt Beſchirmunge, Schutze, Hülffe und Rathe, zu der **Marggrafſchafft zur Luſitz**, den Herzogthumen zu **Breslaw**, zu der **Schweidnitz** und zu dem **Jawer**, dy zu demſelben Königreich zu Beheim gehören, **mit des** allerdurchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn **Carls, Römiſchen Kaiſers, zu allen Zeiten Mehrers des Reichs**, unſers lieben Herrn u. Vaters, als **eines Oberſten Lehnherren** der Marcken zu Brandenburg, u. auch unſern Willen, Wiſſen, Gunſt u. Volbort, in **Einigung** ewiglichen und gäntzlich geſetzt und gegeben; und haben auch vorbedachtiglich und von ihrem guten Willen vor ſich und ihren Erben u. Nachkommen, u. Stedten, uns obgenannten, Könige **Wentzlaw, Sigmund**, u. **Johannſen**, Gebrüdern, allen andern unſern Brüdern, unſer und ihr aller Erben, Erbiserben, u. Nachkommen ewiklichen, dy nu ſeyn, u. hernach gebohren werden, Königen zu Beheim, und Marggrafen zu Brandenburg, und op is zu beſchulden kumpt, nach Lawthe der Brife, dy darober gegeben ſeyn, dem obgenannten unſern Vetter, Marggrafen **Johann-**

Johannſen von Mehren, allen ſeinen Erben, Erbiterben, und Nachkommen, als Marggrafen zu Brandenburg, eren rechten Herren gelobet, geholdet, und geſchworen, in guten Trawen, ahn alles Gefehrde, **daz ſy ewiklich bey dem Könige zu Beheim,** ihren Erben u. Nachkommen, u. bey dem **Königreiche** zu Beheim, u. **den Landen,** dy zu demſelben Königreich zu Beheim gehören, **bleiben ſullen u. wollen,** und ſich davon nymmer ſcheiden, noch ſcheiden laſſen, durch keinerley Sachen oder Stücken Willen, in keiner Weiſe, als das alles in yren Briefen, dy ſy uns darober gegeben haben, eygentlicher iſt begriffen; **davon** mit wohlbedachtem Muthe u. mit rechten Wiſſen vor uns, unſre Erben u. Nachkommen, Könige zu Beheim, u. Marggrafen zu Brandenburg, **haben wir gelobet,** und geloben allen und iklichen, **Fürſten, Geiſtlichen** u. **Weltlichen, Grafen, Freyen, Dienſtleuthen, Rittern, Knechten, Steten,** u. **Bürgeren,** der Marken zu Brandenburg, geſamt u. beſunderen, in guten Trawen, an Eides ſtatt, nnd ahn alle Gefehrde, **daz wir dy ehgenannte Marke zu Brandenburg,** yre Fürſtenthume, Herrſchafft, lande u. Stedte **czumalen, oder yr ein Theil von dem Königreiche zu Beheim,** der Marggraffſchafft zur **Luſitz,** den Herzogthumen zu **Breſlaw,** czu der **Schweidnitz,** und czu dem **Jawer,** und zu andern landen, dy czu demſelben Königreich czu Beheim gehören, **ewiklichen nicht ſcheiden,** noch **ſcheiden laſſen ſollen, noch wollen,** durch keinerley Sache oder Stücken Willen, in keinerley Weiſe. Und ob is zu Schulden queme, daz wir, des obgenannten König **Wentzlaws** Brüder, unſer aller Erben, ErbisErben oder Nachkommen, oder unſre Vettern, oder deſſelben Erben, ErbisErben und Nachkommen, dy nu ſeyn, oder hernach in zukünfftigen czeiten werden, yren Erbherren Marggrafen zu Brandenburg, und weren einer oder mehr, dy nu dy Marcke czu Brandenburg, czumalen oder der Marken ein Theil, vor dem vorgenannten Könige **Wentzlaw,** oder andern unſern Brüdern, Erben, ErbisErben, Vettern oder Nachkommen, Königen zu Beheim oder Marggrafen czu Brandenburg, oder von dem Königreich zu Beheim, u. den landen dy darczu gehörten, oder der Marken zu Brandenburg, oder von dem Königreich u. dem Könige zu Beheim, yren Brüdern, Erben, Erbis Erben, Vettern u. Nachkommen ſcheiden, vorgeben, vorkaufen, vorſetzen, vorwechſelen, oder empfrembden wolden, ſchiden, vorgeben, vorkaufften, vorſetzten, vorwechſelten, oder empfrembdeten, dat ſy denne deme oder den unter uns yren Erbherren, Markgrafen czu Brandenburg nichts nicht pflichtig oder verbunden ſeyn ſullen, von Holdunge wegen, oder ſunſt, noch den oder dy vor yre Herren haben und halden ſollen, derweile daz diſelbe, dy ſolche Scheidunge und Voränderungen under uns theten, von ſulchen Sachen nicht liſſen, oder darwider theten. Und die ehegenannten Fürſten, Grafen, Freyen, Dienſtleute, Knechte, Ritter, Stedte u. Bürger der Marken czu Brandenburg ſullen ſich denne an dy czeit, bis derſelbe oder dyſelben davon genzlichen liſſen, oder das weder tan hetten, halden an uns den obgenannten König Wentzlaw, oder an unſen Nachkommen Könige zu Beheim, u. an unſre Vettern, Brüder, Erben, Erbis-Erben, und Nachkommen, dy denne yre Erbherren oder Markgrafen zu Brandenburg ſeyn, oder ſeyn werden, und ſulche vorgenannte Scheidungen, Vergebungen, Verkauffungen, Verſetzungen, Vorwechſelungen, und Empfrembdungen nicht teten, oder getan hetten. Und wir obgenannten Brüdere alle, unſere Erben, Erbiserben, Vettern oder Nachkommen, Könige zu Beheim, und Marggrafen zu Brandenburg, dy daz ewiklich anrüren mag, ſullen ſy von ſulcher Sache wegen unbeteidinget laſſen ahn aller Gefehrde, und ſy ſullen daran kein Unrecht je und je tuhn, oder getahn hebben, in keinerley Weis; auch beſtetigen wyr in allen beyden Fürſten, Grafen, Freyen, Dienſtleuten, Rittern, Knechten, Stedten, u. Bürgern der Mark zu Brandenburg, alle ihre Rechtigkeit, Handfeſten, Brife, Freyheit, gute Gewohnheit, als daz der obgenannte Kaiſer Carl, unſer Vater, u. wyr, obgenannter König Wentzlaw, vormals getahn haben, u. wullen und ſullen ſy daby genediklichen laſſen und behalden. Were ok Sache, daz wyr obgenannter K. Wentzlaw, von Beheim, unſer Brüder alle u. yre Erben u. Erbiserben u. Nachkommen, Könige zu Beheim, u. Marggrafen zu Brandenburg abeſtürben; ſo ſollen alle Fürſten, Grafen, Freye, Dienſtleute, Ritter, Knechte, Stedte, u. Bürgere der Marken zu Brandenburg, den obgenannten Johannſen Marggrafen von Mehren, ſeine Erben, Erbiserben, Nachkommen, dy denne Könige czu Beheim ſeyn ſollen, vor Marggrafen czu Brandenburg, yrem rechten natürlichen Erbherren haben und halden, und ym getrawe u. gewehre ſeyn, als ſy daz gelovet, geſworen und verbrifet haben, und ſich und dy Marke zu Brandenburg von yme, dem Königreich zu Beheim, u. den Landen die darczu gehören nicht ſcheiden, noch ſcheiden laſſen, in keinerley Weiſe, und dyſelben und mit ym, ihre Erben u. Nachkommen, dy Könige czu Beheim, dy czu den czeiten werden, ſollen denen der Marke czu Brandenburg, Fürſten, Grafen, Herren, Manne u. Stedte yre Rechtigkeit, Handfeſten, Brife, Freyheiten, u. gute Gewohnheiten, confirmiren und beſtetigen, u. ſy dabey laſſen, und genediklich behalden, als wyr vormals getahn haben. Were auch, daz der obgenannte Marggrafe Johannes von Mehren, ſeine Erben, Erbiserben, u. Nachkommen alle abeſtürben, da Gott vor ſey, ſo ſollen alle Fürſten, Grafen, Freyen, Dienſtleute, Ritter, Knechte, Stedte u. Bürger der Marken czu Brandenburg den König czu Beheim, der denne yn cZeiten iſt, u. ſeyn wird, u. mit ihm, ſeine Erben u. Nachkommen, ewikliche Könige czu Beheim, vor Marggrafen czu Brandenburg, yre rechte natürliche Erbherren haben u. halden, u. ynen getraw u. gewehre ſeyn, u. ſich, u. die Marke czu Brandenburg, als ſy daz gelovet, geſworen, u. verbrifet haben, von denſelben Königen, yren Erben u. Nachkommen, dem Königreich czu Beheim, u. den Landen dy darczu gehören, nicht ſcheiden noch ſcheiden laſſen, in keinerley Weiſe; gleicher Weiſe ſollen auch denne dyſelbe Könige czu Beheim, yre Erben u. Nachkommen ewiklich dy ehgenannte Marke czu Brandenburg, yre Fürſtenthume, Herſchafften, Lande, Stedte, und Levte von yn, u. von dem Königreiche zu Beheim, u. den Landen die darczu gehören, nicht ſcheiden noch ſcheiden laſſen, in keinerley Weis; und ſullen auch dy Marken czu Brandenburg, Fürſten, Grafen, Herren, Mannen und Stedten, yre Rechtigkeit, Handfeſten, Brife, Freyheiten, u. gute Gewohnheit confirmiren, und beſtetigen, und ſo dabey laſſen, genediklichen behalden, als yre Vorfahren, Marggrafen czu Brandenburg gethan haben; als auch alle ſolche obgeſchriebene Sachen, dy davor wortlichen begriffen ſeyn, u. mit Willen, Wiſſen, Gunſt u. Vollbort des vorgenannten unſers Herrn u. Vaters, des Römiſchen Kaiſers, Oberſten Lehnherren der Marken czu Brandenburg upgetragen und geſchehn ſeyn. Mit Urkund diſes Brifes verſegelt mit unſem anhangenden Ingeſiegel, der gegeben iſt zu Gobbyn, nach Chr. Geb. MCCCLXXIV. Jahr, an der Heiligen Dreyvaldigkeit Tage, unſers, des vorgenannten Königs Wentzlaws Königreiches in dem Elfften Jahre.

7.

Kaiſer Carl IV. beſtätiget obige Vereinigung der Mark Brandenburg mit der Crone Böhmen. 1374.

Wir Carl von Gottes Gnaden Römiſcher Kaiſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, u. König zu Böheimb bekennen u. thun kund öffentlich mit dieſem Briefe allen denen, die ihn ſehen oder hören leſen: Wenn alle Fürſten, Geiſtliche u. Weltliche, Grafen, Freyen, Dienſtleute, Ritter, Knechte, u. Städte des Fürſtenthums, der Marggrafſchafft u. der Marken zu Brandenburg, uns, als einem Römiſchen Kaiſer verbracht, und vorgelegt haben, wy daß ſie, durch ewigen Friedens Beſchützung und Beſchirmung willen, der Marcken zu Brandenburg alle derſelben Marcken Lande, Städte, Schlöſſer, Leute, Güter und Zuhörungen, die vormals lange Zeit mit mannigfaltigen ſchweren Kriegen verderbet und beſchädiget ſind, u. die auch die Durchlauchtige, Wentzlav, König zu Böheimb, Marggraf zu Brandenburg, u. Herzog zu Schleſien, Siegmund u. Johannes, Gebrüdere unſre Fürſten u. lieben Söhne, mit des Königreichs und der Crone zu Böheimb, erblicher Lande und Städte gutem und gereitem Gelde, vormals von dem Hochgebohrnen Otten, Herzogen zu Beyeren, zu den Zeiten Marckgrafen zu Brandenburg, ihrem Schwager und von ſeinen Brüdern und Vettern recht und redlichen gekaufft haben, u. die auch als rechte Fürſten und Marggrafen zu Brandenburg in geruhlichen Lehnen, Nutzen, und in Gewehr ſitzen und ſeyn; ſich zu dem Königreich u. Lande zu Böheim, der Marggrafſchafft zu Lauſitz, den Herzogthumen zu Breslaw, zu der Schweidnitz, u. zu dem Jawer, u. andern Landen, die zu demſelben Königreich und Crone zu Böheim gehören, und daſſelbe Königreich hinwieder ſich

in ewige Einigunge und Zaſſe zu Ehren und Dienſte dem Heil. Römiſchen Reiche gäntzlichen geſetzt haben, mit Willen, Wiſſen, Gunſt, u. Volwort unſers als eines Römiſchen Kaiſers, Obriſten Lehnherren des ehegenannten Fürſtenthums u. Marcken zu Brandenburg, u. die vorgenannten Fürſten, Graven, Freyen, Dienſtleute, Ritter, Knechte, u. Städte, dem vorgenannten Könige **Wentzlaw, Siegmunden**, u. **Johannſen**, Gebrüdern u. allen andern ihren Brüdern, Erben, Erbes Erben u. Nachkommen, die nun ſind u. hernach gebohren werden; u. ob die alle nicht wären, dem Hochgebohrnen, **Hanſen, Marggrafen zu Mehren**, unſern lieben Bruder u. Fürſten, allen ſeinen Erben, Erbes Erben u. Nachkommen, als Marggrafen zu Brandenburg, ihren rechten Herren gelobet und geſchworen haben, **daß ſie ewiglich bey dem Königreich zu Böheim**, der Marggrafſchafft **zur Lauſitz**, dem Herzogthum zu **Breslaw**, zu der **Schweidnitz**, u. zu **dem** Jauer, u. bey andern Landen die zu dem Königreich zu Böheim gehören, ewiglich bleiben ſollen u. wollen, u. ſich davon nimmer ſcheiden noch ſcheiden laſſen, durch keinerley Sachen oder Stücke Willen, in keiner Weiſe; u. vorbas mehr, ob es zu Schulden queme, daß vorgenannten K. Wentzlaws Brüder, ſeine u. ihre Erben oder Vettern, oder derſelben Erben oder Nachkommen, die nun ſeyn, oder in zukünfftigen Zeiten werden, ihre Erbherren Marggrafen zu Brandenburg, er wäre einer oder mehr, ſo die obgenannte Fürſten, Grafen, Freyen, Dienſtleute, Ritter, Knechte u. Städte der Marken zu Brandenburg, oder dieſelbe Marcke zu Brandenburg zumalen, oder derſelben Marcken ein Theil, von dem Königreich zu Böheim, u. den Landen, die dazu gehören, von dem Könige zu Böheim, oder ſeinen Brüdern, ihren Erben, Vettern u. Nachkommen, die zu Zeiten ihre Erbherren, Marggrafen zu Brandenburg ſeyn u. werden, oder ob ſie der Marck Brandenburg ein Theil von den Landen derſelben Marken zu Brandenburg u. dem Königreich zu Böheim, ſchieden, vergeben, verkaufften, verſetzten, verwechſelten, oder entfremdeten, daß denne die vorgenannte Fürſten, Grafen, Freye, Dienſtleute, Ritter, Knechte u. Städte der Marcken zu Brandenburg dem oder den ihren Erbherren Marggrafen zu Brandenburg, die das thun wollten oder thäten, nicht pflichtig oder verbunden ſeyn ſollen von Huldung wegen oder ſonſt, noch den oder die vor ihren Herren haben oder halden, all dieweil ſie nicht von ſolchem Sinne lieſſen, und dawider thäten, ſondern ſie ſollen ſich denne halden an den König zu Böheim, u. andere ſine Brüder, Vettern, Erben u. Nachkommen, die denn ihre Erbherren, Marggrafen zu Brandenburg ſeyn u. werden, u. ſolchen Scheidungen, Vergebungen, Verkauffungen, Verſetzungen, Verwechſelungen u. Entfremddungen nicht thäten, oder gethan hätten, bis an die Zeit da derſelbe oder dieſelbe davon gäntzlich lieſſen, u. das wieder gethan hätten. Und vorbas mehr haben uns die vorgenannten Fürſten, Grafen, Freye, Dienſtleute, Ritter, Knechte u. Städte vorgebracht, daß ſie gelobet und geſchworen haben zu dem Heiligen, vor ſich ihre Erben, Nachkommen u. Städte, ob es zu Schulden kommt, daß der vorgenannte

K.

K. **Wentzlaw**, u. ſeine Brüder, u. ihrer aller Erben u. Nachkommen, Könige zu Böheim, u. Marggrafen zu Brandenburg, u. auch der vorgenannte Marggraf **Johannes von Mehren**, ſeine Erben, Erbes Erben u. Nachkommen Könige zu Böheim u. Marggrafen zu Brandenburg alle abeſtürben, da Gott vor ſy, daß ſie **den jenigen jedlichen König von Böheim**, der denne zu Zeiten wird, u. iſt, u. mit ihm ſeine Erben u. derſelben Erbes Erben, u. Nachkommen ewiglich für Marggrafen zu Brandenburg, ihre rechte natürliche Erbherren, u. niemand anders haben u. halden ſollen u. wollen, u. ſich von ihm, ſeinen Erben u. Nachkommen, Königen zu Böheim, dem Königreich zu Böheim, und ſeinen genannter Fürſtenthümen, u. Herrſchafften, u. auch von den Landen die dazu gehören, nicht ſcheiden noch ſcheiden laſſen in keiner Weiſe, ſondern daß ſie ihm, als ihrem rechten Erbherren, getreu, gewehr, u. gehorſam ſeyn ſollen, als das alles in ſolchen Briefen, die darüber von beyden Seiten gegeben ſeyn, vollkommlicher iſt begriffen. Und wenn auch die ehgenannten Fürſten, Grafen, Freye, Dienſtleute, Ritter, Knechte, Städte vor ſich, ihre Erben u. Nachkommen auf einer Seiten, u. die ehegenannte unſre Söhne, König **Wentzlaw**, **Siegmund**, und **Johannes** vor ſich u. ihre Erben u. Nachkommen auf die andre Seite uns fleiſſig gebeten haben, daß wir als ein Römiſcher Kaiſer, u. Obriſter Lehnherr des vorgenannten Fürſtenthums der Marken zu Brandenburg, darauf, daß ihre derſelben Marken Lande u. Leute wiederbracht, und in Friede u. Seligkeit geſetzt werden mögten, ſonderlich dem Heil. Römiſchen Reiche zu Ehren u. Würden, mercklichen bedencken, u. eigentlich betrachten wollten, wie geſchwehrlichen und größlichen daß ehegenannte Fürſtenthum der Marken zu Brandenburg, ſeine Lande u. Leute, auch Güter in vergangnen Zeiten von Unfriede und Kriege, der ſtetiglichen da geweſen iſt, verderbet, beſchädiget und verwüſtet worden, u. noch vorbas mehr verwüſtet, verderbet u. beſchädiget würden, ob ſie ohne Rath, Schutz u. Hülfe der Könige zu Böheim blieben, u. auch wie mancherley Geſchäfft, Lande, Städte, Schloſſe, Leute u. Güter demſelben Fürſtenthume, und der Mark zu Brandenburg, von ausgeſeſſenen Königen, Fürſten u. Herren, bey Namen **dem Könige von Dänemarcken** u. **Pohlen**, den Herzogen **von Sachſen u. Lüneburg**, dem **Ertzbiſchoff von Magdeburg**, den Herzogen von **Brunswik**, von **Stettin**, u. von **Mekelburg**, u. dem **Fürſten von Anhalt**, eines theils erblichen, u. ewiglichen, u. eines theils zu Pfandſchafft, **um ſolche groſſe Summe Geldes**, das dieſelben Lande u. Veſten kaume werth ſeyn mögten, **abgebrochen, abgezwungen**, u. **abgeriſſen ſeyn**, u. daß auch daſſelbe Fürſtenthum zu Brandenburg ohne vorſichtigem Rath, Schirm und Hülffe des vorgenannten Königes und Königreichs zu Böheim an Land u. Leuten mit nichten wiederbracht werden mögten, noch in gantzen ſteten Frieden geſetzt, ſonderlich da von des Königreichs zu Böheim ſeinen Fürſtenthumen u. Landen an manchen Orten mit der ehegenannten Marken zu Brandenburg ohne allerley ander Fürſten u. Herren Lande

Unterſcheide u. Mittel, an einander gemerketen und ſtieſſen, u. wenn auch ſcheinbarlichen offenbar wäre, daß dieſelben Marcken zu Brandenburg derſelbe König von Böheim mit ſeinem, u. ſeines Königreichs zu Böheim erblichen Landen, Leuten, Städten u. Veſten, und auch mercklich groſſen Summen bereiten Geldes, gekaufft hätte, u. auch daß der genannte König von Böheim derſelben Marke zu Brandenburg, die viel u. allzumal verpfändet und verſetzet war, mit ſeines Königreichs, erblichen Gelde u. Gute, jetzt und in kurtzer Zeit mercklichen und nützlichen wiederbracht, gelöſet u. mit Gottes Hülffe friedlich gemacht hätte, u. er auch davon noch täglichen, u. vorſichtiglichen ſeinen Fleiß und Arbeit kehrete u. wendete; u. haben uns fleiſſiglichen gebeten, daß wir eigentlichen bedencken wollten, ſo des Heiligen Romiſchen Reichs, namentlich ſolche Fürſtenthüme, auf die daſſelbe Reich ausgeſetzt u. gebauet iſt, mit ſolcher Beſſerung, Einigung, Friede u. Gemache wiederbracht, u. geſtärcket worden, daß denne derſelben Fürſtenthüme Vorweſer u. Fürſten dem Romiſchen Reiche, u. deſſelben Reiches Kaiſern u. Königen nützlichen gerathen und gehelffen mögten, u. bey Namen iſt die Rede, daß Könige u. das Königreich zu Böhmen ſolcher Lande, Städte u. Veſten, auch mercklichen groſſer Summen Geldes, die ſie auf die ehgenannten Marcken zu Brandenburg gewendet haben, u. noch täglich darauf wenden müſſen, ohne Schaden blieben, und die nicht verlöhren, daß wir als ein Römiſcher Kaiſer alle ſolche obgeſchriebene Einigung, Stücken u. Sachen, von Kaiſerlicher Macht gerüheten zu beſtätigen und zu befeſten, als haben wir eigentlich betrachtet, ſolche mannigfaltige u. redliche Bitte, u. offenbahre Nothdurfft der ehgenannten Marcken zu Brandenburg; darum durch ſolcher obgenannten Bitte, Stücke u. Sachen Willen die Unſern uns billigen u. redlichen beweget und dazu geneiget haben, ſonderlich dem H. Römiſchen Reich zu Ehren u. Würden, und auf die Rede, daß derſelben Marken zu Brandenburg Landen und Veſten bey dem Heil. Röm. Reiche bleiben, u. nicht bey dem ehgenannten Königen u. Königreichen zu Dennemarken, u. zu Pohlen, die demſelben Römiſchen Reiche nichts bekennen noch von ihme halden wollen, u. auch daß derſelben Marken zu Brandenburg von den und andern umgeſeſſenen Fürſten und Herren vorbas nicht abgebrochen u. abgedrungen werde, u. bey Namen auch durch eigenen Nutz, Friede u. Seligkeit des ehgenannten Fürſtenthums der Marken zu Brandenburg, ſeiner Landen u. Leuten, haben wir mit vollbedachtem Muthe, rechten Wiſſen und Rath unſer u. des Reichs Fürſten, Graven, u. Getreuen, die zu den Zeiten bey uns waren, die vorbeſchriebene Einigung und Sachen, als die auf beyden Seiten begriffen u. geſchehen ſeyn, u. auch alle u. jegliche Briefe, die darüber gegeben ſeyn, von Worte zu Worte befeſtiget und beſtätiget, befeſten und beſtätigen von Kaiſerlichen Macht Vollkommenheit Krafft dieſes Briefes, u. ſetzen u. gebieten mit unſer Kaiſerlichen Macht ewiglichen, daß alle ſolche obgenannte Einigung u. Sachen, als die in ihrem Sinne, in allen Puncten, u. Stücken begriffen ſeyn, u. auch alle u. jegliche Briefe, die drüber an beyden Seiten gemacht u. gegeben ſeyn, von Worte zu Worte als die begriffen ſeyn, ewige Krafft u. Macht haben ſollen, u. daß dawieder Niemand thun möge und ſolle, in keinerley Weiſe, von welcherley Adel, Ehren, Würden und Weſen er ſey, ob er auch in Königlichen Würden wäre. Und wäre es Sache, daß dawieder jemand thäte, mit welcherley Sachen das wäre, das ſoll untauglichen u. unkräfftig ſeyn, u. allen u. jeglichen obgeſchriebenen Sachen, u. Briefen die darüber gegeben ſeyn, ewiglich keinen Schaden bringen. Wäre auch, daß in dieſen obgeſchriebenen Sachen, oder auch in dieſen unſern gegenwärtigen Kaiſerlichen Briefen, oder in denen andern Briefen, die über vorgenannte Einigung u. Sachen gemacht und gegeben ſeyn, einigerley Gebrechen wäre, von Finſternis der Worte, von zweifelhafften Ausrichtungen der Sinnen, und ob einigerley Zierheit u. Schönheit die dazu gehörten, ausgelaſſen wären, oder ſonſt vergeſſen in der Weiſe, das erfüllen wir mit Vollkommenheit Kaiſerlicher Macht. Wäre auch daß einigerley Kaiſer Rechte, die wir oder unſre Vorfahren Römiſche Kaiſer oder Könige gemacht oder geſetzt hatten, Gewohnheiten, Ubungen, Behaldungen, oder gemeine Rechte und Geſetze der Lande oder der Städte, oder ſonſt heimliche und offenbare u. ſonderliche Gebote, die gemacht ſind, oder gemacht werden, darwieder wären, oder den ehgenannten Sachen einigerley Schaden bringen mögten; ſo meinen, gebieten, ſetzen, erläutern, u. erklären wir, mit rechten Wiſſen in Krafft dieſes Briefes, u. Kaiſerlicher Rechte Vollkommenheit, daß ſie unkräfftig ſeyn ſollen, u. wiederruffen, verderben u. vernichten dieſelbe mit derſelben unſer Kaiſerlichen Macht Vollkommenheit, gleicher Weiſe als ob ſie von Worte zu Worte in dieſem Briefe begriffen wären, u. ob ſie auch durch Recht oder Gewohnheit wortlichen begriffen ſollten ſeyn, in dieſem Briefe, als ferne ſie den vorgenannten Sachen keinen Schaden bringen, oder bringen mögten in keinerley Weiſe. Darum verbieten wir allermännlich, daß Niemand dieſen gegenwärtigen Brief unſer Beſtätigung, Gewaldes, Geſetzes, Läuterung, Erfüllung, Wiederrufs, Rede, Vernichtigungen, in keine Weiſe verderben mögte oder thue; wer aber dawieder freventlich thäte, der ſoll in unſre Kaiſerliche Ungnade ſchwerlich verfallen ſeyn, u. ſoll **hundert tauſend Mark lötigen Goldes zur rechten Poen** beſtanden ſeyn, die ſollen halb in unſere Kaiſerliche Cammer werden, u. das ander Theil ſoll denen gefallen, die ſolches Unrecht leiden. Des ſind Gezeugen, der Ehrwürdige, **Ludwig Ertzbiſchoff zu Meintz**, des H. R. R. in Teutſchen Landen ErtzCantzler, der Hochgebohrne **Wentzlaw, Herzog von Sachſen u. Lüneburg**, deſſelben R. R. ErtzMarſchall, Churfürſt unſer lieber Oheim, die Ehrwürdigen **Johannes Ertzbiſchof zu Prage**, des Päbſtlichen Stuhls zu Rom Legatus, **Petrus Ertzbiſchof zu Magdeburg, Johannes zu Olmütz**, unſers Kaiſerlichen Hofes Cantzeler, **Albrecht zu Luthomißl, Gerhard zu Hildesheim, Friedrich zu Merſeburg, Albrecht zu Halberſtadt, Peter zu Lebus**, u. **Dietrich zu Brandenburg**, Biſchöffe, die Hochgebohrne, Albrecht, Herzog zu Sachſen u. Lüneburg, Friedrich Marggraf zu Meiſſen, Albrecht Herzog zu Mekelburg, Ruvert Herzog zu Liegnitz, unſre liebe Oheime, Pribislav von Teſchen, Boguslav von Stettin, Henrich von Briege, Henrich von Sagan, u. Henrich von Littowin, Herzogen, unſre liebe Schwäger, und Fürſten, die edlen, Johannes Burggrafe zu Magdeburg, u. Grafe von Barby, Henrich von Holſtein, Albrecht von Ruppin, Cunrad von Regenſtein, Burchard von Schrapelow, u. Otto von Hadmersleben, Grafen, Krafft und Gerlach von Hohenlohe, Wedigo Vogt von dem Berge, Peter, Joſt, Bendix, und Wentzlaw von Wartenberg, Thimo von Colditz, Croſke von Roſenberg, Johannes von Roſenberg, Boguslav von Schwaneberg, Jaſko von Coßwahren, Potho von Czoſtolowitz, Johannes von Cottbus, Reinhard von Strehl, Johann und Ulrich von Bieberſtein, und andre viele unſre und des Reiches liebe getreue. Mit Urkund dieſes Briefes verſiegelt mit unſer Kaiſerlichen Majeſtät Inſiegel, der gegeben iſt zu Tangermünde nach Chriſti Geburt MCCCLXXIV. an S. Peters und S. Pauls Tage, unſrer Reiche in dem 28ten, u. des Kaiſerthums in dem 20ten Jahre.

8.

Nachrichtſchreiben des Nicolaus von Posnan an Biſchof Lamprechten zu Straßburg von K. Carls Verrichtungen in der Churmark. 1374.

Reverendo in Chriſto Patri, Domino *Lamperto*, *Argentinenſi Epiſcopo*, Domino ſuo cariſſimo. Venerabilis Pater, Domine Epiſcope! Hæc ſunt nova curiæ de præſenti. Sciatis, quod Dominus *Cæſar* convocatione facta *nobilium & civitatum*, tam *Regni Bohemiæ*, quam *Marchiæ Brandenburgenſis*, in *Gubin*, circa diem ſacratiſſimæ Trinitatis præteritum fecit inter dictum *Regnum Bohemiæ & Marchiam perpetuam unionem* pro bono ſtatu terrarum. Item in quatuor locis cum Principibus circum ſedentibus univerſis, puta in *Nova Marchia & trans Oderam* cum Stetinenſi & Magnopolenſi Ducibus, ſed in ſuperioribus partibus *Albæ* verſus *Hartz* cum eodem, Magdeburgenſi, Wenceslao Duce Saxoniæ, Misnenſibus Marchionibus, & nonnullis Nobilibus *Harzenſibus*, circa *Luſatiam* autem cum eisdem Dominis, & *Comitibus de Anhalt*, pacem conſtituit ad triennium generalem. Et nunc eſt *in Mittenwalde*, diſpoſiturus de quibusdam fortalitiis conſervandis, pro defenſione Marchiæ ſupradictæ. Reliquit *etiam pueros ſuos*, *Sigismundum* pariter & *Johannem*, in *Tangermunde*, ubi caſtrum ſolennibus ſtructuris inſtaurat pro manſione congrua eorundem, eis deputans *Dominum Lubucenſem Epiſcopum* in *proviſorem*, in ejus abſentia, & totius *Marchiæ*

Capitaneum generalem. Redunit inſuper ſucceſſive bona per Marchiones vel obligata, vel vendita & per Dei gratiam ſibi omnia ſuccedunt ad vota. Poſtquam autem de ſingulis convenienter diſpoſuerit, ad iter verſus Alamanniam continue ſe movebit. Verum eſt, quod volebat eſſe circa diem S. Jacobi nunc futurum in Nuremberg, ſed aliquibus negotiis retardatus venire non potuit; veniet tamen, ſicut proponit, circa diem Aſſumtionis Virginis glorioſæ. Nec veſtram Paternitatem lateat, quod *Duces Magnopolenſes*, & illi *de Wenden*, qui abſente dicto Domino Cæſare hominibus ſuis de Marchia multa damna intulerant, *Regis Bohemiæ facti perpetui ſunt vaſalli*, & jam unus dictus de *Wenden*, eſt in cottidiana familia Cæſaris ſecum Alamanniam tranſiturus. Super cæteris Johannes familiaris veſter vos poterit oretenus informare. Datum *Mittenwalde* die XX Jul. Veſter de *Posnania*, *Nicolaus*.

9.

Beſchreibung der Mark Brandenburg, wie ſie in K. Carls IV. Landbuche im Königlichen Archiv kurz gefaſſet und angehängt iſt, aus dem Original von 1375.

Marchia Brandenburgenſis eſt Archiprincipatus, in inferiore Allemannia ſita continens in ſuis limitibus *Epiſcopatus Caminenſem*, *Brandenburgenſem*, *Havelbergenſem* & *Lebuſenſem*, item partes aliarum dioeceſium, ut *Halberſtadienſem*, *Verdenſem*, *Swerinenſem*, *Miſnenſem*, & *Posnanienſem*. Cujus quidem confines ſunt verſus Meridiem *Regnum Böemicum*, (cui ſiquidem regno ipſa Marchia Brandenburgenſis per Sereniſſimum Chriſtianiſſimum Principem & Dominum, Dominum *Carolum IV.* Romanorum Imperatorem ſemper Auguſtum & *Böemiæ* Regem proinde eſt unita, atque legitime incorporata, qui inquam Imperator propter ſuam ſapientiam a nonnullis *Secundus Salomon* non immerito eſt cognominatus.) Verſus Occidentem eſt *Weſtphalia*, & aliæ partes Rheni inferioris. Verſus Septentrionem partes maritimæ, hoc eſt circa *ſtagnum*, *quod eſt mare Septentrionale*. Verſus autem Orientem *Pruſſia & Poloniæ* regnum. *Flumina* ipſam Marchiam pertranſeuntia famoſiora ſunt *Albia*, *Odera*, *Draboa*, *Warta*, *Sprewa* & *Ucara* (*), & alia quam plurima, quorum nomina brevitatis cauſa omitto. *Marchia Brandenburgenſis* dividitur primo in *tres partes principales*, videlicet in *Marchiam Transalbinam*, *Transoderanam*, & *Mediam*. *Marchia Transalbina* alio nomine *Antiqua Marchia* dicitur, & eſt pars Marchionatus Brandenburgenſis tendens verſus Occidentem, usque ad Ducatum Brunsvicenſem, continens has civitates, caſtra, oppida & munitiones; & eſt ſciendum, quod ea, quæ ſpectant ad Dominum Marchionem ſunt rubricata, alia non: *Tangermunda*,

---

(*) Die Havel iſt im Original ausgelaſſen.

germunda, *Stendalia*, *Salzwedel*, *Gardelebe*, *Oſterburgk*, *Werben*, *Snokenburg*, *Arnoburg*, *Sehuſin*, quæ omnia ſunt Domini Marchionis. *Luchow* obligatum fuit Duci Lunenburgenſi, *Gartow* eſt Ordinis Sancti Johannis Hieruſolymitani. *Ongeloſe* eſt illorum de *Jagow*, & habent a domino in feudum. *Borgſtall*, *Bismark* habent a Domino in feudum, *Tangern* illi de Eikendorff, *Calvorde* illi de *Wederen*, *Klotz* Gebhard de *Alvensleben* habent a Domino in feudum, *Benzendorff*, *Affenburg*, *Schulenburg*, habent a Domino in feudum, *Bitkow* illi de *Luderiz*, *Rogez* eſt Ludolphi de *Alvensleben*, *Wolmerſtædt* eſt Archiepiſcopi Magdeburgenſis, quæ olim erat Marchionis. *Flechtingen*, *Pincerna* de Flechtingen habet a Domino in feudum. *Wolffsburg* habent illi de *Bartensleben*, *Arxleben* habet *Buſſo* de *Arxleben*, *Brume* habent illi de *Kniſebek*, ut & *Kniſebek*, *Wuſtrow* eſt illorum de *Wuſtrow*, *Krumbeke* habent illi de *Redern* a Domino in feudum, *Wenkſternburg* Martiñus *Wenkſtern*, Miles, habet a Domino in feudum.

Marchia Media eſt inter *Albiam & Oderam* ſita, & quia magna eſt, dividitur in *novem territoria*, quorum nomina ſunt hæc: *Lubus*, *Barnim*, *Zaucha*, *Teltow*, *Terra Obula*, *Glyn*, *Prigdenitz*, *Ukera*, & *Comitatus Lindovienſis*. *Territorium Lubuſenſe* has habet munitiones, civitates & oppida: *Frankſurt*, *Muncheberg* ſunt Domini Marchionis, *Lubus*, *Furſtenwald* & *Selow* ſunt Epiſcopi Lubuſenſis; *Falkenhagen* eſt Johannis de *Wutekow* Militis. *Barnim* habet has civitates, caſtra & oppida: *Berlin*, *Bernaw*, *Strausberg*, *Landsberg*, *Writzen*, *Eberswalde*, quæ dicitur nova civitas, *Libenwalde*, *Nuemull*, *Botzow*, *Breten*, *Oderberg*, & *Bysdal*, ſunt Domini Marchionis, *Fredeland* eſt monialium ibidem, Freyenwalde habent illi de *Uchtenhagen* a Domino in feudum, *Winow* eſt illorum de *Pannewitz*, *Hechelwerk Beyersdorff* fuerunt Dn. de *Stegelitz* Senioris defuncti, per cujus mortem devoluta ſunt ad Dominum; *Warnow* habent cives dicti *Trebus* in feudum a *Pincerna de Sydow*, ille ulterius a Domino: *Blumberg* habent cives dicti *Henow* in feudum ab Epiſcopo Brandenburgenſi. *Zaucha* continet infra ſcriptas munitiones & oppida: *Belitz*, *Brieſen*, *Gortzke* ſunt Domini Marchionis, *Goltow* illi de *Rochow* a Domino in feudum habent, *Zegeſer* eſt Epiſcopi Brandenburgenſis. *Teltow* eſt territorium in circuitu ſuo iſtas munitiones habens: *Cöln*, prope Berlin, *Kopenik*, *Mittenwalde*, *Trebbin*, *Sarmund*, ſunt Domini Marchionis, *Wuſterhuſen* & *Zoſſen* ſunt illorum de *Torgow*, qui a Domino habent in feudum, *Buden* & *Teltow* oppidum, in medio territorii, ſunt Epiſcopi Brandenburgenſis. *Glyn* eſt parvum territorium habens tales munitiones, *Botzow*, cujus antea quoque facta fuit mentio, *Kremmen* eſt Lupoldi de *Bredow* militis, qui a Domino in feudum accipit; *Zvante* & *Feleſanz* ſunt illorum *de Redern*. *Tuchband* (*) eſt Johannis de *Groben*. *Territorium Obulæ* has

---

(*) Tuchband iſt ohne Zweifel durch den Autor aus Irthum hieher verſetzt, da es beym Lebus ausgelaſſen worden.

has habet civitates, munitiones, caſtra & oppida: *Spandow*, *Brandenburg*, *Ratenow*, *Nowen*, *Potſtamb*, quæ ſunt Domini Marchionis, *Vorland*, Petrus *Schenck* tenet a Domino in feudum, *Kotzyn* & *Prizerve*, ſunt Epiſcopi Brandenburgenſis, *Friſak* Haſſo de *Bredow* tenet a Domino in feudum. — — — *Prigdniz* iſtas continet munitiones: *Priſewalk*, *Havelbergk*, *Perlebergk*, *Wittenberge*, *Lentzen*, *Kyriz*, *Fridrigsdorff*, ſunt Domini Marchionis, at *Wittſtock*, *Plattenburg* & *Zechlin*, ſunt Epiſcopi Havelbergenſis, *Meynburg* & *Freyenſten*, *Rohr* habet a Domino in feudum, *Goltbek* habet *Böſell*, *Putliſt* in feudum ab Epiſcopo Havelbergenſi habuit *Gans de Putliſt*, & tenebatur illud caſtrum Domino Marchioni ex debito aperire. *Stabenou* eſt Chriſtiani *Böſell*, *Wuſterhauſen* habet *Comes de Lindow*, *Neuſtadt* habet Lupoldus de *Bredow*, *Below* habet Fimanz de *Stendal* a Domino in feudum; *Bellin* eſt Epiſcopi Havelbergenſis. Comitatus *Lindavienſis* has habet munitiones; *Ruppin antiquam*, *Ruppin novam*, *Lindou*, *Granſai*, *Rinsberg*, *Wuſterhuſen* & *Rinow*. *Ukera* has habet munitiones, *Prenslow*, *Templin*, & *Boizenburgk* ſunt Domini Marchionis, *Paſiwalk Duces Sundenſes* occupant, *Torgelow* habet Comes de Lindow a Domino in feudum, *Greiffenberg* illi de *Greiffenberg* a Domino in feudum habent, *Wulffshagen* & *Lökeniz* ſunt Epiſcopi Caminenſis, *Jagow*, *Smerſow*, *Bismarck*, *Angermunde*, *Stolp*, *Suet*, & *Bruſſou* tenet *Dux Stetinenſis*.

Marchia Transoderana ſubdividitur per flumen magnum *Warta* verſus Septentrionem, usque Pruſſiam, & habet ſubſcriptas munitiones, civitates, caſtra & oppida: *Stolzenburgk*, *Morin*, *Berwalde*, *Königsbergk*, *Schonenfliet*, *Soldin*, *Lippen*, *Berlin novam*, *Arnswald*, *Drohenburg*, *Kalis*, *Waldenburg*, *Fredeberg*, *Landsberg*, *Tankow*, *Barnaw novam*, & *Cuſtrin*, quæ omnia ſunt Domini Marchionis; *Graſſe* illi de *Borne* a Domino in feudum habent; *Glantzko*, *Hermannsdorff* & *Dezzow*, illi de *Brederlow* a Domino in feudum habent; *Guntershagen* & *Graſenik* illi de *Guntersberg* a Domino in feudum habent. Præterea Transoderanum territorium ſequentes munitiones habet: *Schivelbein*, *Falkenburg*, *Wedel*, *Tutz*, *Coronam*, *Fredeland novam*, *Uchtenhan*, *Rez*, *Zantoch*, *Nurenberg*, *Mellen*, *Fruenwalde*, quæ omnia ſunt illorum de *Wedel*. Alia pars Transoderana verſus Meridiem, territorium *Sternberg* appellatur, has habet munitiones & oppida; *Sternberg*, *Droſſen*, & *Reppen*, ſunt Domini Marchionis; *Lagow* & *Zalenz* ſunt *Cruciferorum Sancti Joannis*. *Sandow* Johannes Theodoricus *Sack*, Miles a Domino in feudum habet, *Rampiz* Miles de *Cyniz* a Domino in feudum habet, *Göritz* eſt Epiſcopi *Lubucenſis*, *Sonnenburg* Otto de *Vockerode*, Miles, habet a Domino in feudum. *Königswalde* a Domino in feudum habet Johann de *Waldow*, *Derentzke* Petrus de *Loſſow* in feudum habet; *Botſchow*, *Koltzin* & *Radechow* illi de Loſſow a Domino in feudum habent.

10.

Churf. Wenzlaws von Sachſen Schreiben an den Pabſt von der geſchehenen Römiſchen Königs-Wahl K. Wenzlaws in Böhmen. 1376.

Sanctiſſimo in Chriſto Patri, Domino noſtro Reverendiſſimo, Domino *Gregorio*, Dei providentia S. Romanæ & univerſalis eccleſiæ Summo Pontifici, *Wenceslaus*, D. Gr. *Saxoniæ* & *Luneburgenſis Dux*, S. R. I. Archi-Marſchallus & ejusdem imperii Princeps Elector, devota pedum oſcula beatorum. Magnæ deliberationis ſtudio S. Rom. Imperii Rempublicam, cui Sereniſſimus ac Invictiſſimus Princeps, & Dominus noſter, Dominus *Carolus IV*. Rom. Imperator ſemper Auguſtus & Boemiæ Rex, autore ſuperno per multorum annorum ſpatia præfuit, prout ad hoc præeſt feliciter, & in cujus regimine ſalubri diuturnitate temporis & labore conſumtas corporeas multipliciter vires ſuas una cum aliis Coelectoribus noſtris, ſæpe, ſæpius immo ſæpiſſime prout expedit accuratius ponderantes, ſigna multorum periculorum, ſcandalorum & jacturarum, ad diſſipationem immo ſubverſionem non ſolum Imperii, verum etiam eccleſiæ S. Romani ſtatus, tranquillitatis & commodi manifeſte tendentium, & quæ præventuræ forent, (prout veriſimiliter proponitur,) ex Imperii vacatione Romani, ſi ſic dictum Dominum noſtrum Carolum Romanorum Imperatorem decedere, quod abſit, contingeret, ab hac luce maxime, cum tam Italia, quam aliæ partes Imperii inſolitarum rebellionum ac damnabilium novitatum diſſidiis ſint iſtis modernis temporibus inhumaniter involutæ, quantum Altiſſimus conceſſerit ſalubriter occurrendum rati; nuper die S. Pentecoſtes tam nos, quam alii Principes Imperii, Coelectores noſtri, videlicet Sereniſſimus Princeps, *Dominus Wenceslaus*, Rex Boemiæ, Venerabiles in Chriſto Patres, Domini *Ludovicus* — — — — — *Cuno* Trevirenſis, Archiepiſcopi, ac illuſtres Principes Domini *Rupertus* Senior, Comes Palatinus Rheni, & Bavariæ Dux, ac *Sigismundus*, *Marchio Brandenburgenſis*, convenimus in pomoeriis ſubtus *Rhenenſe*, ſuper littus Rheni, Trevirenſis dioeceſis. In quo loco poſt varios tractatus deſuper habitos dicto *Domino noſtro Romanorum Imperatore præſente*, qui, jam viribus ac corporea valetudine laceſſitus & ſenio, multiplices Imperii labores & onera commode ſufferre non valet, præſertim ut Imperium Romanum multis ſuis partibus tanto diſcrimine ſic poſitis, forti potentique Præſidiatore non careat, pro ſalubri commodo totius Chriſtianitatis ac ſtatu, *in relevamen & adjutorium* dicti Domini noſtri *Caroli* Rom. Imperatoris, de perſona idonea tractavimus, prout hujusmodi negotii magnitudo requirit, & ibidem Altiſſimo diſponente in *certam perſonam convenimus*, in *Romanum Regem* debito loco & tempore nominandam, & poſt hæc ut moris eſt ſolemniter eligendam. Demum illis tractatibus omnino ſicut præmittitur finitis, nobis omnibus Principibus Electoribus Imperii ſimiliter congregatis, die & ſuper certa nominationis & electionis die, concordavimus, in loco oppidi *Vrankenvord* ſuper alveo *Mogani* Moguntinenſis dioeceſis videlicet, X die Menſis Junii ad nominationem & electionem Rom. Regis prædictas, volente Domino feliciter conſummandas. Quæ dies nominationis & electionis futuri Romani Regis ibidem in pomoeriis *Rhenſæ* per dictum *Cunonem* Archiepiſcopum Trevirenſem, in dictorum Coelectorum noſtrorum, & aliorum eccleſiaſticorum ac ſecularium Principum, Comitum, Baronum ac Nobilium præſentia, ac copioſa multitudine plebis Imperii S. fidelium exiſtente, ſolemniter publicata. Poſtquam die veniente prædicta nos omnino omnes & ſinguli Principes Electores Imperii ſupra dicti una cum dicto ſereniſſimo noſtro Domino *Carolo* Rom. Imperatore ſemper Auguſto venimus ad dictum oppidum *Vrankenvord*, & ibidem dicta conſtituta die, nonnulla iterum deliberatione prævia, & tractatibus præhabitis, S. Spiritus gratia devotioſe invocata, ſignanter advertimus, quod pro tanto regiminis apice totiusque regni publicis laborum oneribus ſubeundis, in *adjutorium dicti noſtri* Domini *Caroli* Rom. Imp. Semper Aug. neceſſario conſtituendus foret Princeps illuſtris, Catholicus, juvenis, fortis, potens, & tam terrarum rerumque divitiis, quam etiam ſubjectorum hominum ceteros multa virtute præcellens, & per quem Imperio utiliter poſſit provideri. Sicque conſideratis conditionibus & circumſtantiis, multarum perſonarum, nec non ſtatu reipublicæ tam eccleſiæ S. S. quam Imperii prædictorum, cauſis etiam exſtantibus prænominatis, & nonnullis aliis nos ad hoc legitime moventibus, viſum eſt nobis, ceterisque Coelectoribus noſtris, Sereniſſimum Principem, Dominum *Wenzlaum, Regem Boemiæ*, primogenitum dicti Dom. noſtri *Caroli* Rom. Imp. Semp. Aug. optabilem, idoneum aggredi tanti laboris ſarcinam & honorem. Et ſic his præmiſſis eundem Sereniſſimum Dominum noſtrum *Wenzeslaum*, Chriſtianiſſimum Regem Boemiæ, hodie in eccleſia collegiata beati Bartolomæi, in dicto oppido *Vrankenford*, ſacris Miſſarum finitis ſolemniis, una cum omnibus & ſingulis eccleſiaſticis & ſecularibus Principibus Coelectoribus noſtris nobiſcum pariter in *Romanorum Regem, promovendum Imperatorem*, rite, concordibus votis elegimus, nemine diſcrepante, ſpem firmam & in Deo confidentem fiduciam obtinentes, quod per ipſius electi magnificentiam, fidei probitatem, conſtantiam, potentiam, ſtrenuitatem & multarum aliarum virtutum merita ornamenta, Domini noſtri Rom. Imperatoris, genitoris ſui laudanda veſtigia, ſaluberrimaque conſilia fideliter imitando S. S. Romana ac univerſa Eccleſia, tamquam ab ejus advocato præcipuo ac defenſore, nec non Rom. Imperii reſpublica poſſit ac debeat reformari ac defenſari viriliter ſalubriter & potenter.

Cui quidem electioni dictus Dominus noſter *Wenzeslaus*, Rex Boemiæ, in perſonam ſuam ſic factæ, licet tamquam inſufficientem ſe, ac tantæ ſolennitatis attingendos honores, *multipliciter excuſaret*, tamen ratione victus *precibus conſenſit*, ad gloriam Altiſſimi proprius humeros reverentes tanto ponderi ſubmittendo. Quo facto nos & omnes dicti Coelectores noſtri dignas Deo gratias referentes, Dom. noſtrum *Wenzeslaum* prædictum, in *Rom. Regem* concorditer ſic electum cum decantatione divini cantus, Te Deum laudamus, per dictum Archiepiſcopum Moguntinenſem, ad Clerum, ad nos, ad vulgatem populum, qui in copioſa valde multitudine congregatus fuit, ſicut ab olim tentum, hujusmodi *Rom. Regem* electum ſolemniter publicavimus.

Quapropter veſtræ immenſæ clementiæ cum dictis noſtris collegis Principibus Coelectoribus ſupplicamus tam humiliter quam devote, quatenus dictum Dominum noſtrum *Wenzeslaum* in Rom. Regem concorditer ſic electum Imperatorem promovendum, paternis affectibus benignius amplexantes, *Regem Romanorum nominare*, ejusque perſonam ad apicem dignitatis tantæ idoneam reputare, nec non eidem munus conſecrationis, ac diadema S. Imperii loco & tempore oportunis, per veſtræ beatitudinis ſanctas manus conferre dignemimi, prout exſtat ab olim fieri ſolitum & conſuetum; ut ſentiant & intelligant univerſi, quod poſuit in lucem gentium Vos duos, ut per veſtræ Sanctitatis arbritrium, orbi terræ poſt nubila optata ſerenitas eluceſcat. Ceterum, ut ſuper electione Dom. noſtri *Wenceslai* Rom. Regis Sanctitas veſtra unamino voto concordes nos ſentiat, præſentes ſignificationis ac petitionis noſtræ literas, cujus vobis ſimiliter tenorem continentiæ & effectus quilibet Coelectorum noſtrorum, Principum Imperii ſuas ſpecialiter literas deſtinare debebit, ſigillo noſtro munitas, veſtræ Beatitudini transmittimus, ſicut expedit, reverenter. Perſonam Veſtram Sanctiſſimam ſanam & incolumem conſervare dignetur Altiſſimus, cum dierum felicitate longæva regiminis eccleſiæ ſuæ ſanctæ. Datum *Vrankenford* ſuper *Mogano* Ao. Dom. MCCCLXXVI. Indict. XIV. die X Menſis Junii.

II.

K. Carl IV. Schirmbrief für alle Geiſtlichen Magdeburgiſchen, Maynziſchen, und Cölniſchen Kirchſprengels. 1377.

Carolus D. Gr. Rom. Imper. Semper Auguſtus &c. Etſi imperialis benignitas clementiæ quorumlibet devotorum fidelium, quos S. Romanum ambit imperium, ex officio debito teneatur neceſſitatibus & injuſtis oppreſſionibus conſulere, & de oportunis remediis providere, ad illos tamen permaxime dirigitur noſtræ mentis affectio, quos indebite pati cognoſcimus quorumcunque oppreſſiones, quibus eccleſiæ libertas quam ſemper noſtris temporibus augeri volumus, in nihilum redigitur, & nimis indebite prægravatur. Sane ad Imperialis Majeſtatis audientiam, ex parte honorabilium, *Præpoſiti*, *Decani*, & aliorum *Prælatorum Capituli Magdeburgenſis* eccleſiæ devotorum noſtrorum dilectorum, inſinuatio queruloſa, & ſuppliciter deducta pervenit, quod *Seculares* quidam in poteſtatibus & officiis conſtituti, videlicet *Duces*, *Comites*, *Barones*, & alii *domini temporales*,

les, nec non *Conſules* civitatum, villarum, oppidorum & locorum rectores, dictæ *Magdeburgenſis*, *Moguntinenſis*, *Colonienſis* provinciarum, Dei timore poſt poſito, ſtatuta ſingularia, & iniquas ordinationes, motu proprio & de facto, contra perſonas eccleſiaſticas & eccleſiarum libertates, & legitimas civiles & canonicas ſanctiones fecerint; puto: *quod nulla bona temporalia in eccleſiaſticam libertatem transferantur;* item: *ne Clerici* in *ſacris conſtituti ad agendum & teſtificandum* in quibuslibet, & maxime in piis cauſis aliquatenus admittantur; quodque *excommunicati Laici* & publice denuntiati in *foro civili minime repellantur.* Item prædicti domini temporales, Conſules & rectores, per ſecularem poteſtatem *res & bona Clericorum occupant*, *& arreſtant*, *oblationes* fidelium *diminuunt* & reſtringunt, *exactiones* & *tallias* indebite de bonis & reditibus eccleſiæ *exigunt* & *extorquent*, *poſſeſſiones* eccleſiarum & perſonarum earum *devaſtant* incendiis & rapinis, *contractus inter Clericos & Laicos factos* legitimos *ad libros* civitatum, oppidorum, villarum & locorum recuſant *inſcribere* & *ſigillare*, *donata* & *legata* ad fabricas & eccleſiarum ſtructuras, contra Prælatorum voluntatem, & aliorum, quorum intereſt, præſumant uſurpare contra juſtitiam, in fraudem & odium Clericorum, & de *bonis etiam & rebus Clericorum,* quos non cauſa negotiationis, ſed pro uſibus propriis, per terram ducunt, ſeu duci faciunt, *telonium exigunt*, & recipere non verentur, & *confugientes* ad *eccleſias* & coemiteria inde *extrahere* contra Imperiales ſanctiones præſumunt. Quæ *omnia ſingula* ac *inde ſecuta*, cum per ſacras & civiles & canonicas ſanctiones reprobata expreſſe ſint, & in fraudem eccleſiaſticæ libertatis de facto præſumta, de Principum, Comitum, Baronum, fideliumque noſtrorum conſilio, ex certa ſcientia, & Imperali autoritate, *caſſamus*, *irritamus*, & *annullamus*, *caſſaque irrita* & nullius eſſe momenti penitus edicimus, & expreſſe pronunciamus; *præcipientes* ſub indignatione imperialis banni *univerſis* & ſingulis *Magdeburgenſis, Moguntinenſis* & *Colonienſis*, & locorum vicinorum Principibus, & temporalibus dominis, Conſulibus & poteſtatibus, ut ipſorum ſtatuta & ordinationes, ſicuti in præjudicium eccleſiaſticæ libertatis edita ſunt, omnino revocent, & de luce tollant; quodque ſecundum ea non judicent amplius, nec ſententias dicant, aut eisdem in judicio vel extra judicium quomodolibet, & contra eccleſiaſticam libertatem dici patiantur. Item pronuntiamus & declaramus Imperiali autoritate, quod *quicunque Laicus*, cujuscunque ſtatus vel conditionis exiſtat, qui ſacrilega, & propriæ temeritatis audacia, *Sacerdotem*, vel *Clericum Secularem*, vel *Religioſum*, *diffidaverit*, vel *capitaverit*, proſcripſerit, ſpoliaverit, occiderit, vulneraverit & mutilaverit, aut in carcere detinuerit, aut hujusmodi maleficia perpetrantes ſcienter receptaverit, vel favorem in eis præſtiterit, præter poenas a ſacris Imperialibus & canonicis ſanctionibus eis inflictas, *ſint ipſo facto infames*, ac omni honore privati, *nec ad placita vel conſilia Nobilium admittantur* quovis modo. Volumus etiam, hortamur & requirimus ipſos Prælatos eccleſiaſticos, ut hanc noſtram ſanctionem

in ſynodis & eccleſiis publicari procurent, & requiſiti executionem poenarum & ſententiarum denuntient, ne in præmiſſis excedentes per ſimulatam ignorantiam ſuas malicias valeant excuſare. Nulli ergo hominum liceat hanc noſtræ caſſationis & remutationis ſeu pronuntiationis aut denuntiationis paginam auſu temerario infringere, aut quomodolibet contraire, ſub poena mille Marcarum auri puri, quas ab eis, qui contra fecerint, toties, quoties contra factum fuerit, irremiſſibiliter exigi volumus, & earum medietatem noſtri Imperialis, reſiduam vero partem injuriam paſſorum uſibus applicari. Datum *Tangermunde* A. D. MCCCLXXVII. Indict. XV. Quinto Calend. Julii, regnorum Anno XXXI. Imperii vero XXI.

12.

Der Römiſche König Wenzlaw entläſſet die Lande Lebus und Sternberg an ſeinen Bruder, M. Siegmund zu Brandenburg, und nach deſſen Tode an H. Johann zu Görlitz, ſeinen jüngſten Bruder. 1378.

Wir Wentzlaw von Gottes Gnaden Römiſcher König, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, u. König zu Beheim, bekennen und thun kund öffentlich mit dieſem Briefe, alle denen, die ihn ſehen oder hören leſen, daß wir mit wohldachtem Muth, mit Rath unſerer Fürſten u. lieben getreuen, die Bürgemeiſter und die Räthe, und die Bürger gemeiniglich, der Städte zu **Franckfurt, Müncheberg, Fürſtenwalde, Lebus, Falckenhagen, Droſſen, Sonnenburg,** und alle Ritter und Knechte, die in dem Lande zu **Sternberg,** zu **Lebus,** und um die ehe genannten Städte geſeſſen ſeyn, **aller ſolcher Huldigung u. Gelobung,** die ſie uns als von der Marck zu Brandenburg wegen gethan haben, **ledig und losgelaſſen,** und haben ſie an den Hochgebohrnen **Siegismund,** unſern lieben Bruder und Fürſten geweiſet, u. weiſen ſie auch an ihn, ſeine Erben, und ErbisErben Mannes Geſchlechts, mit Krafft dieſes Brieſes. Und geſchähe es, daß der genannte unſer Bruder **Siegismund,** Marggraf zu Brandenburg abginge, u. ſtürbe, und nicht Erben, Manns Geſchlechts gewünne, ſo ſoll dieſelbe **Marcke zu Brandenburg,** mit allen ihren Zubehörungen, an den Hochgebohrnen, **Johannſen, Herzogen zu Görlitz,** unſern lieben Bruder und Fürſten, und ſeine Erben Manns Geſchlechts, ohne alle Hinderniſſe gefallen, und ſo das geſchicht, ſo ſoll das **Herzogthum zu Görlitz,** und was er **in der Marke zur Lauſitz** hat, mit aller Herrſchafft, Städten u. Zubehörung lediglich und ohne alle Hinderniß **wieder an uns und unſre Erben und Nachkommen, Könige zu Böheim** gefallen. Wäre aber gethan, daß die ehegenannte unſre Brüder beyderſeits, da Gott vor ſey, ſtürben, u. Erben Manns Geſchlechte hinter ſich nicht lieſſen, **ſo ſoll die ehegenannte Marke zu Brandenburg** mit aller

Herrſchafft, Städten, Landen u. Leuten, u. Zubehörungen, lediglich u. ohne alle Hinderniſſe, wieder **an uns, als einen König zu Böheim,** unſre Erben u. Nachkommen, Könige, u. **die Crone zu Böheim** gefallen. Mit Urkund dieſes Briefes, verſiegelt mit unſerm Königlichen Majeſtät Siegel, der gegeben iſt zu Präge nach Chriſti Geburt, 1378 Jahr, an dem nächſten Freytag nach dem Heil. Pfingſt Tage, unſrer Reiche des Böhmiſchen in dem 15ten, u. des Römiſchen in dem 2ten Jahre.

13.

M. Siegmund beſtätiget die Privilegien der Stadt Frankfurt an der Oder. 1378.

Wir **Siegesmund** von G. G. **Margrafe zu Brandenburg,** des H. R. R. Oberſter Cämmerer, bekennen u. thun kund öffentlich mit dieſem Briefe, allen die ihn ſehen und hören leſen, daß wir unſern **Bürgern der Stadt zu Franckford,** die nun ſeynd, u. noch zukommende werden, beveſtet und beſtätiget haben, beveſten und beſtätigen auch mit dieſem Briefe, alle ihre Freyheit, alle ihre Gerechtigkeit, u. alle alte Gewohnheit, u. wollen u. ſollen ſie laſſen und behalden bey allen Rechten, bey Ehren und Gnaden, dar ſie in vergangenen Zeiten bey geweſen ſeynd, und wollen und ſollen wir ihnen halden, alle ihre Briefe, die ſie haben von Fürſten und Fürſtinnen, u. wollen und ſollen ſie ohne allerley Hinderniſſe laſſen und behalden mit allen Gnaden mit aller Freyheit, und Gerechtigkeit bey allen ihren Lehen, Erben und Eigen, als ſie das vor haben gehabt und beſeſſen. Und wollen u. ſollen wir Rittern und Knechten, Börgern und Gebaueren, u. allen Leuten gemeiniglich beyde Geiſtliche u. Weltliche, halden alle ihre Briefe, u. wollen u. ſollen ſie bey allen Rechten, Freyheiten, u. Gnaden laſſen, mit Urkund dieſes Briefes verſiegelt mit unſerm anhangenden Inſiegel, gegeben zu **Franckford auf der Oder,** nach Chriſtus Geburt 13 hundert Jahr, darnach in dem 78ten Jahre, des Freytages nach der Heil. Himmelfahrt unſrer Frauen, Marien, Gottes Mutter.

14.

M. Siegmund verſtattet die freye Schifffahrt auf der Oder allen Fremden und Einheimiſchen. 1379.

Wir **Siegesmund** von G. G. Marckgraf zu **Brandenburg** ꝛc. ꝛc. bekennen und thun kund öffentlich mit dieſem Briefe allen denen die ihn ſehen oder hören leſen, daß wir von ſonderlicher Gunſt und Gnade wegen **Freyheit und Friede auf der Oder** gegeben haben **den Kauffleuten** ingemein, **mit allem ihrem Gut,** daß ſie darauf fahren mögen, ſie ſeyn **Gäſte, oder unſre beſeſſene**

Manne u. Leute, ſie ſeyn, wer ſie ſeyn, daß ſie ſollen und mögen ſich ſelber oder ihr Gut allezeit führen **die Oder auf und nieder,** Leibes und Gutes ſicher vor uns und alle die Unſern, die durch unſern Willen thun und laſſen wollen. Und wäre es auch wohl, daß **unſre Voigte, Amtleute** oder **Mannen, Aufleute,** Krieg oder Aufſlöſſe **gewünnen,** mit **unſers Oheim,** des **Herzogs von Stettin Voigten, Amtleuten oder Mannen,** oder wir ſelbſt mit unſerm Oheim irrig würden, das Gott nicht gebe, ſo ſollen doch alle **Kauffleute,** ſie ſeyn **Gäſte oder unſre Manne,** mit ihrem **Gut und Habe ſicher u. friedlich ſeyn,** Gutes u. Leibes, vor allen die durch unſern Willen thun und laſſen wollen, **die Oder auf und nieder.** Und wenn wir die Freyheit nicht länger günnen wollen, es ſey in Friede oder im Kriege, ſo ſollen wir und wollen **den Frieden u. Freyheit** der **Oder** mit unſern Briefen **aufſagen vierzehen Tage zuvor,** u. das ſollen wir u. wollen thun dem **Rathe der Stadt zu Stettin,** und deſſelben gleichen ſoll uns hinwieder geſchehen, von unſerm Oheim dem Herzogen zu Stettin **zu unſerm Rath unſrer Stadt zu Franford.** Mit Urkunde dieſes Briefes verſiegelt mit unſerm anhängenden Inſiegel, Gegeben **zu der Neuſtadt** nach Chriſti Geburt 13hundert Jahr, darnach in dem 79ſten Jahre des Dienſtages nach der Theilung der Apoſtel unſers Herrn Jeſu Chriſti.

15.

M. Siegmund, Churfürſt von Brandenburg, beſtellet neue Schöppen zu dem Stuhl zu Brandenburg. 1384.

Wir **Siegesmund** von G. G. Marggrafe zu Brandenburg, des H. R. R. Ertz Cämmerer, entbieten **den Rathmannen** und **den Schöppen** der **Alten Stadt Brandenburg,** unſern lieben Getreuen, unſre Gnade u. alles Gutes. Liebe Getreue, vor uns iſt kommen, wie ein **Theil Schöppen** mit euch ſeyn verſtorben, und euerer **Schöppen Banck** davon Schaden und Gebrech geſchehen, in unſerm Gerichte; deswegen meinen wir zu folge unſrer Rechten, und auch alter Gewohnheit, und haben gekohren euch zu Hülffe, **Nicolaus Rauck, Hans Wyngärtner, Heine Schultzen, Klaus Hoffmann, Arndt Cleydt, Heine Schulten, Hans Drogeſtein, Hans Kluck, Hans Forchtdynich,** u. wollen, daß dieſelbe von Stund an, ohne Wiederſprache, zu der Schöppen Banck ſchwören ſollen, und vorbas mehr alle Ordnung und alle Richtigkeit halden, als ſich das von Rechtswegen gebühret. Wäre aber, daß ſie dawieder ſprächen, u. das nicht thun wollten; ſo gebieten wir euch, daß ihr ihnen mitfahren ſollet, als unſre und eure Rechtigkeit uns weiſen. Mit Urkunde dieſes Briefes, verſiegelt mit unſerm anhangenden Inſiegel, gegeben **zu Ofen** nach Chriſtus Geburt 13hundert Jahr, darnach in dem 84ſten Jahr, des Sonntages nach der Himmelfahrt unſers Herren.

16.

16.

Arnd von der Oſten, Landvogt jenſeits der Oder, verleihet im Namen Ch. Siegmunds der Stadt Neu-Landsberg die Gerichte. 1384.

In Godes Namen. Amen. Dat de Dinge, dee geſchien in der Tyd, nit vergan met der Tyd, unde ok nich worden geven der Vergetenheit, ſo is dat Node, dat men dee beſtetige ende befaſtige met ungehachtigen Tüge ende met Bewiſinge der Scrifft. Hyerumme ick **Arnd von der Oſt, Erfherr to Drieſen, Voget, unde Vorliger geeſtliker unde weeltliker Leyne** der **Marke diſſide der Oder,** van Gnade, van Gunſt unde Geheete det Irluchtigen Förſten unde Heren, Heren **Siegesmunds,** Marggraven to Brandenborg, mines alderleweſten gnedigen Herens, bekenne unde betüge openbar in deſſem openen Brewe, vor Criſten Lüden, dee een ſehen, hören edder vernehmen, dat vor my is geweeſt, **Fritze Belikow** met ſinem Sohne, unde **Peter Rakow,** Börgere to Franckforde, unde hebben met gudem freygen Willen unde wohlbedagdem Mode na Rade unde Vulbort erer Fruwen unde Fründe gentzleken unde vollkomleken verkogt, upgegeven unde vorlaten den vorſigdigen, Bederwen Lüden, Ratmannen to **Nigen Landsberge,** de nu den Ratſtohl beſitten, edder in ewigen Tyden beſitten werden den Rathſtohl, to beſittende dat gantze **Overſte Gerichte,** dat **vierden Del** der **Nedderſten Gerichte in Nigen Landsberge,** unde den **Angefall** der **anneren dree Veerden Deele det Nedderſten Gerichts to Nigen Landsberge,** met aller Tubehöringe, Nutten, unde Rechtigheit, alße det wente heer tu hebben beſeeten. Datſülwe **Owerſte Gerichte** gantz, det **Veerde Deel nedderſten Gerichts** to **Nigen Landsberge** met aller Tubehöringe, Nütte u. Rechtigheit, — — — Ick **Arend van der Ooſt** na Rade mines Heeren det Marggraven emme hebbe vorligen, unde vorlege met Krafft deſſes Brewes van mines alderleweſten **Heeren Marggraven Siegesmunden,** wegen den vorſigdigen bederwen Lüden, **Ratmannen to Landesberge,** de nu gegenwärdigleken ſyn, edder immer tokamende ſyn, alſo beſcheeden, dat ſe datſülwe Overſte Richte, unde Nedderſte als et vorbegrepen is ſchollen bruken, hebben unde beſitten werdekleken unde Rouetleken met aller Vrihet, in Eigenhet keinet utgenamen, alſo dat myn Heere **Marggrave Siegesmund** unde ſyne Nahkamlinge an dem **Owerſten Richte** gantz, an dem **Vierden Deele** det **Nedderſten Richtes,** unde an der Anwähringe der anneren Dry Vierden Deele der Stadt Nigen Landesberge nichts nich Rechtes odder Eigenes beholden. Hier is ower geweſt, Her **Nicolaus Muermeſter,** een Parr to Landesberge, **Peter Spyt, Henning Sack, Betke van der Wrone,** unde veel meer bederwer Lüde. Thu gröteren Bekändniſſe unde Urkunde hebbe ick **Arend von der Ooſt** vorbenömet myn Ingeſegel met Willen unde Wetſchop an deſſen Brewe laten hengen. Geſcrewen tu **Nigen Landesberge,** nah Godes Gebort 1384 Jahre, Mandages nah Sünte Johannus Evangeliſten Dage.

17.

Markgräfinn Ingeborge, Churf. Ludwig des Römers Wittwe, nun vermählte Gräfinn von Holſtein, verleihet ihrer Witthumsſtadt Arneburg den Hof Schlüden. 1384.

Wy Ingeborge, etwan — — — — — — — — — **Marggräfin to Brandenborg**, nu van Godes Gnaden **Gräfin to Holſten unde to Stormar**, Frouwe **to Arneborg**, to **Perleberge**, to **Sehuſen**, unde to **Werben**, bekennen unde betügen openbar, dat wy hebben gelyhen, unde leyhen met Krafft düſſes Breves den wyſen Lüden, Ratmannen **to Arneborg**, de nu ſünd, unde ümmer to allen Tyden tokomende werden, **to Gode** der gantzen Stede to **Arneborg**, unde den gemeinen Börgeren allen, unde eeren Erfen, unde Nahkomelingen, unſen leven getrüwen, den gantzen **Hoff to Schlüden**, met allem **Richte, Höchſt unde Siedeſte**, to allem Stad-Rechte, met allen Höfen und Wiſen, met Wateru met Holten, met Weiden, met Acker, gewunnen unde ungewunnen, met allen eeren Früchten, Nutt, Rente, Fryheten, unde Tobehörden, unde goden Gewahnheten, de van Oldem, unde van Rechte darto höret hebben, unde noch darto gehören, unde frey van aller Pacht, unde Plege, als de wiſe Lüde, **Geerke Dürten, Heine** unde **Cöne Sutemänner** und **Liefert** unde eere Erfen, Börgere to Tangermunde, den vor van uns gehat, unde fredelich, fry beſeten hebben, den ſee met eeren Erfen, unde met **Cönen Sutemannes** Husfrouwen, de da Liefgedinge inne hat, alle erelifen met gudem Willen, vor uns unſen ehgenannten Borgeren verlaten hebben, den vorbenamden alſo verſchrewen is, met allen Tobehörunge, ſcollen de dikbenamden unſe Ratmanne, unde gemenen Börger to Arneborg eigentliken nah Stadt Recht hebben, gebruken, fredentliken, unde ruhliken to beſittende to ewigen Tyden, ſunder allgerley Hinderunge. Tügen deſſer Dinge ſynd de duchtige ehrbare Lüde, **Matz van Göhren** unſe **Voget to Arneborg**, Her **Johann Putz**, Minnen Proweſt to Seehuſen, Her **Lamprecht Staffeld**, Parr to Arneborg, unſe Schriwer, **Werner unde Henning** Gebrödere geheten **van Embek, Borg Saten to Arneborg, Jacob unde Henning** Bröder geheten van **Roſſow, Diedrich** van **Sündorp**, unde veelmehr gode Lüde de wohl to glöwen ſteiht. Deß to meer beeteren Bekandnüſſe, unde Bewyſung hebben wy unſer Inſegel met godem Willen unde Wetſchop hangen laten an deſſem Breſe, de gewen is to Arneborg nah Godes Gebort Drütteinhundert Jar darnah in dem Veerundeachtigſten Jare, des Donnerſtages in den Pingſten.

18.

Verſetzung des Lebuſiſchen Capitels und der Dom-Kirche nach Fürſtenwalde, durch B. Petern 1373, und B. Johann 1381.

In nomine Domini. Amen. *Johannes*, Dei & Apoſtolicæ ſedis gratia *Epiſcopus Lubucenſis*, ad univerſorum notitiam utile noſtrum propoſitum & infra ſcriptum negotium cupimus pervenire. Quoniam *eccleſia Lubucenſis* nobis divinitus commiſſa, quæ olim *in Ruſſia* (*) *ſedem habebat cathedralem*, & abinde per paganos & infideles expulſa & crudeliter profugata ab antiquis temporibus, quam ſi navis in maris fluctibus ſeu procellis nimis diu usque in præſentiarum de loco ad locum vagabunda, quod dolenter referimus, fluctuavit. Nos enim qui inter ſolicitudines noſtro paſtorali officio incumbentes deſiderium in votis gerimus, ut dicta eccleſia noſtris ſtabiliretur temporibus, & in locum, quo fixa permanere valeat, collocetur, & per ſedem Apoſtolicam illuc transferatur. Hoc ſane felicis recordationis Dominus *Petrus*, olim *Epiſcopus Lubucenſis*, Prædeceſſor noſter providenter attendens, & *proinde cupiens eandem eccleſiam ad locum optatum transferre & collocare*, unde ſuper hujusmodi translatione & collocatione litteras ſuas ejusdem eccleſiæ *Capitulo* contulit & donavit, quarum tenor dignoſcitur eſſe talis:

In Chriſti nomine. Amen. *Petrus*, Dei & Apoſtolicæ ſedis gratia *Epiſcopus Lubucenſis*, honeſtis & diſcretis viris, *Præpoſito, Decano, totique Capitulo* eccleſiæ noſtræ *Lubucenſis*, ſalutem & fraternam in Domino caritatem. Cum ſecundum canonicas ſanctiones non ſit reprehenſibile judicandum, ſi ſecundum varietatem temporum ordinationes vel facta quandoque variantur humana, præſertim cum urgens neceſſitas, & evidens utilitas id expoſcit. Sane cum olim tempore tranquillitatis & pacis *eccleſia cathedralis Lubucenſis* in *Göritia* prope *Frankenforde*,

---

(*) Es iſt unmöglich, daß hier unter Ruſſia Rothreußen verſtanden werden könne. Es ſind aber nicht gar weit von der Gränze in Pohlen zwey Staroſteyen, Ragozno und Uſcie, und da ſcheinet eine von beyden das hier genannte Ruſſia oder Ruſcia zu ſeyn. (Mir iſt die Meinung des ehemaligen Frankfurtiſchen Profeſſors, Johann Chriſtoph Becmann, wahrſcheinlicher, der in ſeiner Beſchreibung von Lebus, welche der Beſchreibung von Frankfurt angehängt iſt, S. 6. der dritten Ausgabe von 1706, aus eben dieſer Urkunde, die er hernach S. 14 und 15 ganz eingerückt hat, folgert, das Lebuſiſche Stift habe zuerſt in Reußen an einem Orte, deſſen Name uns nicht aufbehalten worden, ſeinen Siz gehabt, von da ſei es nach Pohlen, und endlich nach Lebus verlegt worden. Wenn alſo die Geſchichtſchreiber ſagen, der erſte chriſtliche Fürſt in Pohlen, Mieczislav, habe nebſt andern Cathedralkirchen auch die Lebuſiſche geſtiftet, ſo iſt das nicht von dem erſten, ſondern nur von dem zur Zeit dieſer Geſchichtſchreiber bekannten Sitze derſelben zu verſtehen. Heynatz.)

kenforde, quaſi in campis fuerit locata, & tunc per cives *Frankenfordenſes* funditus & totaliter deſtructa & demolita, propter quod iis & controverſia inter præfatos cives parte ex una, & Epiſcopos prædeceſſores noſtros ac Capitulum Lubucenſe parte ex altera, aliquandiu in Romana curia vertebatur, ac poſtmodum diſcordia ac lite hujusmodi ſopita per olim felicis recordationis *Henricum, Epiſcopum Lubucenſem*, prædeceſſorem noſtrum immediatum in *monte campeſtri prope caſtrum Lubus*, quem quidem montem nullus hominum inhabitat, *iterum eccleſia Lubucenſis* cathedralis *ex argilia & Luto fuit ædificata*, omni munimento & muro carens & firmitate, *quæ etiam tempore guerrarum & diſcordiarum*, ob frequentem concurſum prædonum noſtris temporibus, quod dolenter referimus, *in nihilum eſt redacta*. Immo nuper Anno Domini MCCCLXXIII. menſe Julii, die XXIIda, *caſtro noſtro Lubucenſi prædicto per Imperialem Majeſtatem* expugnato, captis in eodem honeſtis viris, *Johanne Cuſtode, Johanne de Cotbus, Canonico eccleſiæ noſtræ Lubucenſis* prædictæ & nonnullis noſtris, ad CCC, vaſallis, officialibus & miniſtris, ipſisque crudeliter ſpoliatis, ædificiis nihilominus ac domibus Prælatorum, Canonicorum, Vicariorum & Miniſtrorum ipſius eccleſiæ igne penitus concrematis, & omnino funditus deſtructis, civitatella inſuper ab alia parte dicti caſtri ſub monte prædicto, una cum allodiis villuli, & vineis circumjacentibus penitus deſolatis, ipſa quoque *eccleſia cathedrali & altaribus ejus inhumaniter violatis*, in ſtabulum jumentorum mutata, quod & eſt conſummatum: ita, quod nec Prælati nec Canonici nec Vicarii in hoc loco prædicto una cum rebus ipſorum & eccleſiæ ſecure aliquanter valeant permanere. Nos igitur, *Petrus Epiſcopus* ſupra dictus una vobiscum & aliis Prælatis & Canonicis totoque capitulo capitulariter congregati, tractatu deſuper diligenti & deliberatione matura præhabitis, conſiderantes quod vos & alii Prælati ac Canonici, nec non Vicarii & alii Miniſtri in eccleſia cathedrali neceſſarii circa præfatam eccleſiam Lubucenſem in monte prædicto ſituatam abſque periculo corporum & rerum commode ac ſecure reſidere & commorari nequeunt, quoniam ædificiis carent, & lapides pro ædificiis intra diſtrictum Lubucenſem non reperiuntur, necque cernuntur, & ligna non ſunt, ad ædificandum, neque ad comparandum cibaria, & quod deterius eſt, nec aquam pro ſuis neceſſitatibus habere valeant abſque ſumtibus & laboribus gravibus & expenſis. His itaque & aliis coram nobis propoſitis, auditis & intellectis diligenter penſantes, volentes veſtro & ſucceſſorum veſtrorum incommodo paterna ſolicitudine, quantum in nobis eſt poſſibile, ſubvenire, vobisque & ipſis de remedio providere oportuno, prædictam *eccleſiam Lubucenſem cathedralem, una cum perſonis ipſius eccleſiaſticis*, de monte prædicto in *oppidum noſtrum Furſtenwalde* dictæ noſtræ dioeceſis, ſolenne & populoſum, muris, turribus, propugnaculis & foſſulis bene munitum, in quo auxiliante Domino tam res, quam perſonæ ejusdem eccleſiæ valent conſervari, per ſedem Apoſtolicam tranſferendam, ac ſedem ipſam commutandam noſtrum ſpontaneum

& plenum adhibemus conſenſum, & tenore præſentium expreſſe conſentimus. Datum & actum in *Capitulo generali* Anno Domini MCCCLXXIII. die IX Menſis Septembris, in *Francoforde* dictæ Lubucenſis dioeceſis, ubi pro tunc propter expugnationem caſtri & deſolationem eccleſiæ noſtræ Capitulum generale celebratur.

Nos igitur *Johannes*, Epiſcopus ſupra dictus prædicti Domini *Petri* fel. record. Epiſcopi Lubucenſis Prædeceſſoris noſtri inhærentes. — — — — &c. Datum in civitate *Furſtenwalde* Ao. a nativitate Dom. MCCCLXXXV menſe Maji die XXII.

19.

Herz. Johann zu Görlitz verweiſet die Stände der Lande Sternberg und Lebus an M. Jobſt und Procopen von Mähren, zur Huldigung, da denſelben die Mark Brandenburg mit ſeinem Willen verſetzet worden. 1388.

Johann von G. G. **Marggrafe zu Brandenburg**, und **zu Luſitz**, und **Herzog** zu **Görlitz**, den edelen Herren, allen denen von **Hohenborn**, von **Wulkow**, von **Loſſow**, von **Bockenrode**, von **Waldow**, von **Canitz**, unſern Mannen, und allen Burgemeiſteren, Rathmannen und der gantzen Gemeine unſrer Stadt **Franckfurt**, **Droſſen**, **Müncheberg**, und **Reppen**, und gemeinlich allen unſern Mannen und Städten, auch allen die in beyden Vogdeyen in dem **Lande** zu **Sternberg** und zu **Lebus** ſeyn beſeſſen und beſchloſſen, unſern lieben Getreuen, entbieten wir unſre Gnade und alles Gutes. Liebe Getreue, wir thun euer Liebe zu wiſſen, daß wir unſern Willen dazu gegeben haben, u. geben mit dieſem Briefe, mit gutem Wiſſen, und mit gantzem Rathe unſers Rathes, den Hochgebohrnen Fürſten, Herrn **Joſten**, und Herrn **Precopen**, **Marggrafen zu Mähren**, unſern lieben Vettern **zu verſetzen die Lande der Marcke**, keines ausgenommen, gäntzlich und vollkommlich, als das gar begriffen iſt in Briefen, die euch der allerdurchlauchtigſte Fürſt und Herr HErr **Siegesmund**, **König zu Ungaren**, unſer lieber Bruder, und wir auch euer Liebe zu wiſſen ſenden. Darum wollen wir ernſtlichen von Ewer Liebe, und begehren, daß ihr ohne Säumniß und Wiederrede, auf den Tag, den euch unſer **Hauptmann**, Herr **Lippold von Bredow**, und Herr **Leuthold von Krummenſtorff**, mit Eindracht von unſertwegen beſcheiden, ſollet kommen, die vorbenannten Briefe, ſo verſiegelt mit des Ungariſchen Königs unſers Bruders und unſerm Inſiegel, zu ſehen und nach der Briefe Laut u. Ausweiſung, und auch als die ehegenannte Hauptleute und unſre Manne u. Städte, die bey uns zu Ungaren geweſen, die wir mündlich verlaſſet und verweiſet haben, wir ihnen befohlen haben, zu euer Liebe auch zu werbende, alſo daß ihr den obgenannten Herren **Joſten**, und Herren **Precopen, Marggrafen zu Mähren, hulden u. geloben** ſollet, in allermaſſe als dieſelbe des Ungariſchen Königes, und unſre Briefe ausweiſen, als ferne ihr unſre ſchwere Ungunſt vermeiden wollet. Und wenn ihr den vorgenannten Marggrafen, unſern Vettern als geſchrieben ſtehet, nach der Briefe Laut, gelobet und gehuldet habet, **ſo ſagen** wir und laſſen euer Liebe und auch euer Erben **ſothaner Gelübde und Huldigung** mit Krafft dieſes Briefes Quit, ledig u. los. Wäre auch, ob einer oder euer etliche euch an derſelben unſer Botſchafft u. Gebote nicht wollet genügen laſſen; ſo gebieten wir euer Liebe, daß ihr von Stund an zu uns kommet; da wollen wir euer Liebe, und euer jeglichen, als vorgeſchrieben ſtehet, mündlichen verweiſen und verlaſſen. Des zu Urkunde haben wir unſer Fürſtlich Inſiegel laſſen hängen an dieſen Brief, der gegeben iſt zu **Schüntow** nach Chriſti Geburt 13hundert Jahr, darnach in dem 88ſten Jahre am nächſten Dienſtage nach des Heiligen Leichnams Tage.

20.

M. Joſt beſtätiget der Stadt und dem Dom zu Stendal und allen Ständen der Altmark ihre Freyheiten und Güter. 1383.

Wir **Joſt, v. G. G. Marggraf, und Herr zu Mähren,** bekennen und thun kund mit dieſem Briefe, allen die ihn ſehen oder hören leſen, daß wir haben beſtätiget, u. beſtätigen noch mit dieſem Briefe, unſern lieben Getreuen, Ratmannen, Gyldemeiſtern, und den gemeinen Bürgern unſer **Stadt zu Steyndal,** und dem Gottes Hauſe S. **Niclauſe daſelbſt zu Steyndal,** und Rittern u. Mannen, u. Geiſtlichen u. Weltlichen, u. allen denen, die in der **Alden Marcke** beſeſſen ſind, und zukommende werden, alle ihre Rechtigkeit, alle ihre Freyheit, u. alle ihre alte Gewohnheit, u. alle ihre Lehen, Eigen, Erbe, Pfandſchafft und Gut, in alle Briefe, über alle ihre Freyheit, alle ihre Rechtigkeit, u. über alle ihre alde Gewohnheit, die ſie haben von allen unſern Vorfahren, Fürſten und Fürſtinnen, ſtete und gantz zuhaltende, und alle ihre Rechtigkeit nicht zu verrücken noch zu kräncken, ſonder allerley Argeliſt, mit Urkunde dieſes Briefes, verſiegelt mit unſerm anhangenden Inſiegel, der gegeben iſt zu **Tangermünde** nach Chriſtus Geburt, 13hundert Jahr, darnach in dem 83ten Jahre des nächſten Dienſtags vor S. Simonis u. Judä Tage.

21.

M. Johann, Herzog zu Görlitz, beſtätiget der Stadt Küſtrin ihre Freyheiten, beſonders ihre Fiſchmarkts-Gerechtigkeit. 1388.

Wir **Johannes** von G. G. Marggraf zu **Brandenburg** u. **zu Luſitz**, u. **Herzog zu Görlitz**, bekennen u. thun kund mit dieſem unſerm offenen Briefe, allen die ihn ſehen oder hören leſen, daß wir unſern Bürgeren **unſrer Stadt Küſtrin**, die nun ſeyn, u. noch zukommend werden ſeyn, unſern lieben Getreuen, **befeſtiget u. beſtätiget haben**, befeſtigen und beſtätigen auch ſie mit unſerm offenen Briefe, alle **ihre Freyheiten**, alle ihre Rechtigkeit, u. alle ihre alte Gewohnheit; vornehmlich mit ihrem **Fiſch Marckt**, da ſie denn Klage über gethan, beſtätigen u. begnaden wir ſie alſo, daß ihnen Niemand weder Fall noch Unfall thun ſoll mit einigem Vorkauffen, ſondern ein jeder der da kauffſchlegen will, der ſoll kauffen auf ihrem Marckte, u. rechten Marckt-Tagen, die ſie von Alters gehabt haben, und ſonſten in dem Craiſe und in der Wochen anders nicht. Auch ſollen die **Kietzer** ihre eigene Fiſche die ſie fangen, **in dem Kietze nicht ſaltzen in die Tonnen**, ſondern ſie ſollen **Marckt mit halten**, in der **Stadt Marckte** und Marckt-Tagen, als ſie vor Alters gethan haben. Wäre es auch, daß jemand auf dem Kietze kauffſchlegen wollte, das ſoll man ihme günnen in der Stadt Marckte und Marcktagen, und denn ſollen ſie in der Stadt ſaltzen, und nicht in dem Kietze, gleich andern Kauffleuten. Auch ſollen **die Kietzer keinen Flumen-Fiſch** vorkauffen, noch in Tonnen ſaltzen, der ſich geziemet täglich auf den Marckt zu tragen, den Bürgern zu Nutze, und ſollen u. wollen ſie laſſen bey Ehren u. Gnaden, u. bey allen ihren Gräntzen im Waſſer und auf dem Lande, dabey ſie in vergangenen Zeiten geweſt ſind. Auch ſollen u. wollen wir ihnen halten alle ihre Briefe, die ſie haben von Fürſten u. Fürſtinnen, u. wollen u. ſollen ſie ohne einigerley Hinderniß laſſen u. behalten mit allen Gnaden mit allen Freyheiten, u. allem Rechte bey alle ihrem Eigen, Lehen, u. Erbe, als ſie das vorgehabt und beſeſſen. Auch wollen und ſollen wir und unſre Nachkommlinge das mit nichten zuſtatten, vollworten oder gönnen, daß ſie oder ihre Nachkommlinge aus ihrer Städt geladen werden, ohne um handhaffte That, ſondern ſie ſollen zu **Rechte ſtehen vor ihrem Schultzen.** Wäre es auch Sache, daß ihnen oder ihren Nachkommlingen einige Briefe vergingen, oder vergangen wären, dieſelbe ſollen wir und unſre Nachkommlige von Wort zu Wort ihnen nach laut der Briefe, als ſie geweſen ſind, wiedergeben und beſtätigen, ohne Gifft und ohne Gabe. Und auch ſollen ſie von unſern Amtleuten an ihrer Gerechtigkeit ungekränckt ewiglich bleiben, in alle dieſer Maaſſe, als ſie von Alters her geweſen ſind. Mit Urkund dieſes unſers offenen Briefes, mit unſern Fürſtlichen anhangenden Siegel verſiegelt, der gegeben iſt zu **Gubben** nach Chriſti Geburt im 13hunderten u. achtuachzigſten Jahre, am S. Nicolaus Tage des heiligen Beichtigers.

22.

K. Siegmund verweiſet die Stände der Altmark zur Huldigung an M. Jobſt und Procopen von Mähren. 1388.

Siegesmund von Gottes Gnaden, **König zu Ungarn**, Dalmatien, Croatien, und **Marggraf zu Brandenburg** ꝛc. den Edlen, allen denen von **Alvensleben**, von **Jagow**, von **Brechtensleben**, von **Schulenburg**, von **Kneſebek**, von **Bismarck**, u. allen Rittern u. Knechten unſern Mannen, und allen Burgemeiſtern, Rathmannen, u. der gantzen Gemeine unſrer Städte, **Stendal**, **Saltzwedel**, **Gardeleben**, **Tangermünde** u. **Oſterburg**, u. gemeiniglich allen Mannen und Städten u. auch allen **die in unſern Landen der Alten-Marck, beſchloſſen oder beſeſſen ſeyn**, unſern lieben Getreuen, entbieten wir alle Gnade u. alles Gutes. Liebe Getreue, wir thun euer Liebe zu wiſſen, daß wir denen Hochgebohrnen Fürſten, Herrn **Jobſten**, u. Herrn **Procopen**, **Marggrafen zu Mähren**, unſern lieben Vettern, mit gutem Wiſſen, u. mit gantzem Rath unſers Rathes **verſetzet haben**, und verſetzen, **unſre Lande die Marcke**, keines ausgenommen, gäntzlich und vollkommen, als das gantz und gar begriffen iſt in den Briefen, die wir in unſre Lande auch zuwiſſende ſchicken. Darum wollen wir ernſtlich, von Euer Lieben, u. begehren, daß ihr ohne Säumniß u. Wiederrede auf den Tag, wenn euch unſre Hauptmanne, **Lippold von Bredow**, und **Leuthold von Krummenſtorff** mit Eintracht von unſert wegen beſcheiden, ſollet kommen, die vorbenannte Briefe zu erhören, ſo verſiegelt ſeyn mit unſerem Inſiegel, u. nach der Briefe Laut und Ausweiſunge, als auch die genannte Hauptleute unſre Manne u. Städte, die bey uns allhier in Ungaren geweſen, die wir mündlichen verweiſet u. verlaſſen haben, denenſelben wir anbefohlen haben, daſſelbe zu euer Lieben auch zu werbende; alſo daß ihr den obgenannten Herren **Jobſten**, u. Herren **Procopen**, Marggrafen zu Mähren huldigen u. geloben ſollet, in aller Maſſen, als ſofern ihr unſre ſchwere Ungunſt vermeiden wollet. Und wenn ihr den vorgenannten Marggrafen, unſern Vettern, als oben beſchrieben ſtehet, nach derſelben Briefe Ausweiſunge gelobet und gehuldet habet, ſo ſagen wir, u. laſſen euer Liebe u. auch eure Erben ſothaner Gelübde und Huldunge mit Krafft dieſes Briefes ledig, quit und los. Wäre auch ob ihr, oder euer etliche euch an derſelben confirmirten Botſchafft und Gebot nicht wollten laſſen genügen, ſo gebieten wir euer Lieben, daß ihr von Stund an zu uns kommet, da wollen wir euer Lieben euer itlichen, als ob beſchrieben ſtehet, mündlichen verweiſen und verlaſſen. Des zu Urkunde haben wir unſer Königlich Inſiegel laſſen hangen an dieſen Brief, der gegeben iſt zu **Schyntow**, nach Chriſti Geburt 1378.

23.

Sentenz des Hofrichters Friedrich Dequede zu Tangermünde, in Sachen derer von Alvensleben gegen die von Carpzow wegen des Dorfes Schmölleik. 1390.

Ich Friedrich Deqwede, Hoff Richter zu **Tangermünde** des Hochgebohrnen Fürſten u. Herren **Jobſt, Marggrafen und Herren zu Mähren,** bekenne öffentlich mit dieſem offenen Briefe, vor allen, die ihn ſehen oder hören leſen, daß vor mir ſeyn geweſen im Gerichte die geſtrengen Herren **Ludolph,** und **Friedrich,** Gebrüder die von **Alvensleben,** und **Claws,** und **Hermann** die **Carpzowen,** als ihnen mein Herr, der Marggraf ſelber den Rechte Tag geleget, und ſie beſchieden hat, als um das Dorff zu **Schmöllen.** Das vollführten die von **Alvensleben** an ihren Rechten alſo, daß **meines Herren Manne ihnen** das Gut mit Rechte zuſprechen, alſo daß Urthel über Urthel darüber ergangen ſeyn, daß das **vorgenannte Gut** den vorgenannten von **Alvensleben** mit allem Rechte **zugeſprochen ward vor gehegter Bancke** und den **Carpzowen** abe, daß die vorgenannte **Carpzowen** des vorgenannten Gutes unrechte vor Gerichte geworden ſeynd. Darnach erworben die vorgenannte von **Alvensleben** mit Urthel u. mit Rechte, daß ich ihnen über daſſelbe Gut **einen Frieden** gewürcket habe **in gehegter Bancke,** als daß **meines Herren Manne** mit Urthel geſprochen haben und getheidet. Darüber ſeynd geweſen die würdigen Herren, **Bernhard,** Meiſter in Sachſen S. Johanns Ordens, der Edle **Pußke, Hauptmann zu Tangermünde,** Herr **Ludolph** von **Krumpſtorff,** Herr **Henrich Koket, Johann Börſtel,** Herr **Ortwin,** Probſt zu Berlin, **Henning Ringerſchlage,** und andre Biederleute genug. Des zu Urkunde habe ich des **Gerichts Inſiegel** zu **Tangermünde** an dieſen Brief laſſen hangen, gegeben nach des Herrn Chriſti Geburth Dreyzehenhundert Jahr, darnach in dem Neunzigſten Jahre, an S. Andreas Abend des Heiligen Apoſtels.

24.

M. Wilhelm zu Meißen beſtätiget der Neuſtadt Brandenburg ihre Freyheiten und Güter. 1395.

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden **Marggraf zu Meiſſen,** und **Landgraf zu Thüringen** bekennen u. thun kund öffentlich mit dieſem Briefe allen denen, die ihn ſehen oder hören leſen, daß wir den Bürgern der **Neuſtadt zu Brandenburg** die nun ſeyn, und noch zukommend ſeyn, unſern lieben Getreuen, beveſtiget und beſtätiget haben, beveſten und beſtätigen ihnen auch mit dieſem Briefe alle ihre Freyheit, und alle ihre Gerechtigkeit, und alle ihre alte und gute Gewohnheit, und wollen und ſollen ſie laſſen bey Ehren u. Gnaden, das ſie in vergangenen Zeiten bey geweſt ſind. Auch wollen und ſollen wir ihnen halten, alle ihre Briefe die ſie haben von Fürſten und Fürſtinnen, und ſollen ſie ſonder alle Hinderniß laſſen u. behalten mit allen Gnaden, mit aller Freyheit und Gerechtigkeit bey allen ihren Eigen, Lehen, und Erbe, als ſie das vorgehabt haben und beſeſſen. Auch wollen und ſollen wir Rittern u. Knappen, Bürgern und Gebauren, und alle Leute gemeiniglich, beyde Geiſtlich und Weltlichen halten alle ihre Briefe, und wollen und ſollen ſie laſſen bey aller ihrer Freyheit, bey allen Rechten u. Gnaden. Auch wollen und ſollen wir und unſre Nachkommen das mit nichten geſtatten oder vollworten, noch gönnen, daß ſie oder ihre Nachkommen aus ihrer Stadt geladen werden, ohne um handhaffte That, ſondern ſie ſollen zu Rechte ſtehen vor ihrem Schultzen. Wäre auch, daß ihnen oder ihren Nachkommen einige Briefe vergingen, oder vergangen wären, die ſollen und wollen wir und unſre Nachkommen von Worte zu Worte nach dem Laut der Briefe, und als ſie geweſen ſind, wiedergeben, verneuren, und befeſtigen, ohne Gifft und Gabe, und auch von unſern Amtleuten nimmer in keinen Zeiten geirret, gehindert, und gekräncket, noch von der Marck verwieſen ſollen werden in keinerley Weiſe, ſondern ſie ſollen dabey ungehindert, ungeirret, und ungekräncket bleiben in alle Weiſe, als ſie von Alters her geweſen ſind, u. als ſie das von unſern Vorfahren, Marggrafen zu Brandenburg Briefe haben. Mit Urkund dieſes Briefes verſiegelt mit unſerm Fürſtlichen anhangenden Inſiegel, gegeben zu Brandenburg nach Chriſti Geburt 1395 den nächſten Freytag nach S. Johannis Baptiſten Tage.

25.

M. Wilhelm von Meißen verleihet als M. Jobſtes Verweſer der Mark Brandenburg der Neuſtadt Brandenburg die Dorfſtätte Gröben zu einer Landwehre.

1396.

Wir **Willhelm** von G. G. **Marggraf zu Meiſſen**, in dem **Oſterlande**, und **zu Landsberg**, **Landgraf zu Thüringen**, **Pfalzgrave zu Sachſen**, und **mächtiger Vorſteher der Alten und Neuen Marcke zu Brandenburg**, bekennen und thun kund öffentlich mit dieſem Briefe vor uns, unſre Erben und Nachkommen an der Marck Brandenburg, daß wir angeſehen haben mancherley Gebrechen der Lande, und unſer lieben Getreuen der Bürger der **Neuſtadt Brandenburg**, darum wir ihnen vergönnet haben, und gönnen ihnen, **eine Land Wehre zu machen**, und darauf nach unſerm Rath und Geheiß zu bauen, was wir und ſie erkennen, daß uns und dem Lande, und ihnen ſelbſt nützlich und frommlich ſey. Darzu wir ihnen gegeben haben und geben, von ſunderlichen Gnaden, u. **gantzer Vollmacht wegen, die wir von dem**

Hochgebohrnen Fürſten, Herren Joſten, Marggrafen zu Brandenburg, Marggrafen und Herren zu Mähren unſerm lieben Schwager, darüber zu thun haben, die **Dorffſtätte zu der Gröben,** mit allen Nutzen und Zubehörungen, die dazu von Alters gehöret haben, daß ſie die haben, und haben ſollen, und dieſelbe **Landwehre** davon halten, und nach unſerm und ihrem Rathe, von Jahre zu Jahre beſſern und bauen ſollen, **ausgeſchloſſen unſre Gerichte u. Hoffdienſte,** die wir nicht vergeben von ſolcher Dorffſchafft. **Dieſelbe Dorffſtätte** ſie auch ewiglich **haben und behalten** ſollen, von **dem ehegenannten Herren Joſten,** unſerm Schwager, deſſen Erben und Nachkommen Marggrafen zu Brandenburg, ohne allerley Hinderniſſe, damit zu thun und zu halten, als vorgeſchrieben ſtehet. Auch ſollen **ſie daſſelbe Dorff ſo viel** ſie immer können und mögen, **inwendig der Landwehre** bauen, wenn ſich das gebühret, daß man das wieder bauen und aufbringen möge. Mit Urkund dieſes Briefes verſiegelt mit unſerm anhangenden Inſiegel. Darbey ſind geweſen, und ſind auch Zeugen, der Ehrwürdige in Gott Vater u. Herr, Er **Johannes Biſchoff zu Havelberg,** Der Ehrbare HErr **Ortwin,** Probſt zu Berlin, und die geſtrengen Er **Otto** von **Schlieben,** jetziger Zeit unſer **Hofemeiſter,** Er **Henrich von Kökeritz,** Ritter, unſer Rath, und andre ehrbare Leute genug, denen wohl iſt zu glauben. Gegeben **zu Brandenburg** nach Gottes Geburt 13hundert Jahr, darnach in dem 96ſten Jahre, am Sonntag nach dem Neuen Jahrs Tage.

26.

M. Jobſt beſtätiget das neugeſtifftete Carthäuſer-Kloſter vor Frankfurt. 1397.

Wir **Joſt,** von G. G. **Marggraf und Herr zu Mähren,** bekennen und thun kundt offentlich mit dieſem Briewe, allen dehnen, die ihn ſehen oder hören läſen, daß der Ehrbare **Peter Petersdorff,** Bürger von **Franckfurt** unſer Getreuer, vor uns geweſt iſt, und uns **von der gantzen Stadt wegen zu Franckfurt,** unſern lieben Getreuen, für geleget hat und geſaget, wie dieſelben unſre Bürger zu Franckfurt, dem Allmächtigen Gott zu Lobe u. Ehren, ein **Kloſter Carthuſer Ordens für der Stadt Franckfurt** von neuen geſtifftet haben und gebauet, auf daß das Dienſt und Lob unſers Herrn **Jeſu Chriſti** teglich gemehret werde und gebreitet; u. hat uns der vorgenannte **Peter,** von der Stadt wegen unſerer Getreuen, demüthiglich gebeten, mit allem Fleiſſe, **daß ſie zu demſelben Kloſter und Stiffte billig Sechzig Schocke groſſe Pfennige** zu ewigen Zinſen kauffen mögten. Das haben wir angeſehen treue u. fleiſſige und redliche Bitte, die die obgenannte Stadt und Bürger zu Franckfurt unſre liebe Getreue zu uns allezeit gehabt und gethan haben, ihnen mit wohlbedachtem

Muthe, rechten Willen und guten Wiſſen gegünſtet, und erlaubet, günnen und erlauben ihnen mit Krafft dieſes Briewes, daß ſie billig, freylich und ziemlich, ohne alle Hinderniß, Irrung und Gefährde, **Sechzig Schock groſſe Pfennige** zu demſelben Carthuſer Cloſter zu ewigen Zins, wo ſie mögen, da im Lande kauffen mögen u. ſollen unſert wegen. Zu demſelben Kauffe geben wir unſere volle Gunſt und guten Willen, ſonderlich wenn die vorgenannte Stadt und Bürger zu Franckfurt, unſere lieben Getreuen ſolche Sechzig Schock groſſer Pfennige zu dem vorgenannten Gottes Hauſe gekaufft, oder leichte jetzund ein Theil dazu gekauffet haben, ſo verleyhen, vereignen, und vermachen wir denſelben Zins zu demſelben Gottes Hauſe, als **ein Herr und Marggraf zu Brandenburg**, in Kräfften dieſes Briewes von rechten Wiſſen und guten Willen, und von ſondern unſern Gnaden, nach Sitten und Gewohnheit des Landes der Marcke zu Brandenburg, alſo daß **dieſelbe Sechzig Schock** bey demſelben Kloſter und Gottes Hauſe ewiglich bleiben und gehören ſollen für allermännlich ungehindert. Mit Urkund dieſes Briewes verſiegelt mit unſerm anhangenden Inſiegel gegeben zu **Prage**, nach Chriſti Geburt 13hundert Jahr, darnach in in dem 97ſten Jahre, des nächſten Freytags vor Scholasticæ Virginis.

(Sig. Jodoci D. G. Marchionis
& Domini Moraviæ.)

Ad mandatum Domini March.
Henricus de Spilner.

27.

M. Jobſt von Brandenburg und Mähren, Churfürſt, gebietet die Straßen-Freyheit für die Kaufleute nach Frankfurt.

1398.

Wir Joſt von Gots Gnaden **Marggraff zu Brandenburg, Marggraff und Herr zu Mehren**, des **Heil. Röm. Reichs Ertz Kämmerer**, empieten allen Steten zu **Franckenvord** und gemeinlich allen andern unſern Steten und Amptlewten **in der Marck zu Brandenburg** unſern lieben Getrewen. Wir laſſen Euch wiſſen, daß wir geboten haben allen Herren Rittern und Knechten, Scholeſſen, Richtern und anderen Amtlewten, daß ſie **die Straſſe der Kawflevten an der Oder** nicht hindern ſullen, noch in Dörfern, noch in andern Gerichten, denne do die Nederlage iſt, davon gebieten wir und heiſſen Euch ernſtlichen ab, Kenn Kawfmann darüber oder ymand anders gehindert vfgehalten würde, daß ir darzu thut vnd richtet, daß daſſelbe nit geſchee; vnd das ſollet ir alſo weren bey unſern Hulden. Mit Uhrkund dieſes Breves verſiegelet mit unſerm anhangenden Ingeſiegel. Geben zu **Brünne** nach Chriſts Gebert Dreitzehnhundert Jar, darnach in dem achtundneuntzigſten Jahre an dem Suntage als man ſinget in der Kirchen Domino ne longe facias me.

28.

Des Raths zu Bahnen Vertrag mit dem Heermeiſter Reimar von Güntherſberg, Ludolphen von Walmoden, und dem ganzen Johanniter-Orden, wegen des ermordeten Heermeiſters Dietrich von Walmoden. 1400.

Wy Claws Mowe, un Clawes Olde Borgemeiſter to dem Banen, un Erdmann Grotewytte, Matthies Wobberey, Henning Stroder, Hans Bonſtedel, Niclas Eilard, Clawes Luven, un Deneke Enorow, Ratmanne Nye unde olde, de nu ſynd, unde no uns to kamen, unde wy meynen Börgere to dem Banen, bekennen vör uns unde alle unſe Nakommen, in düſſem Breve, dat de erbare geiſtlike Her, Broder Reymar van Guntersberge, unſe Her, de Meiſter Sünte Johanns Orden, van ſyner unde ſynes Ordens wegen, unde Broder Ludolph van Walmden, Broder Diedrik van dem Boltzen, deſſulven Ordens, van örer, unde aller angebarnen Vründe weghen met uns angegan ſynt ene gantze ungoſtigſte Süne, umme den Mord, de an unſen Metborgeren Wede began wart in der Schychte, alſe Broder Diederik van Walmden, Meiſter des vörgenamden Ordens geſchlagen wart, deme God genadig ſye; unde hebben ſik um denſülven Mord met uns gantz entrichtet, alzo dat wy vorgenamden Borgemeiſter, Ratmanne, unde gemeyne Borgere in dem Banen, de nu ſyn, unde alle dejenen, de na uns kamen moghen, unde ok alle dejenen, de umme unſer willen dohn un laten willen, ewigliken nümmer ſchucken ſcholen noch willen up de vörgenamde Heren, Broder Reymar van Güntersberge, ſyne Nakamen edder Bröder ſynes Ordens, noch up Broder Ludolffe van Walmden, Diedrik van dem Boltzen, edder up öre Vründe, gebaren unde ungebaren, umme der Sake willen. Wet dat boven düſſe Süne emand de vörgenamde Heren, den Meiſter, den Orden, den van Walmde, den van dem Boltzen, edder öre Vründe umme düſſe Sake an beddingen wulle, dar ſchole wy vorgenamede Borgemeiſtere, Ratmanne unde meyne Börgere van dem Bane unde unſe Nakamen, unde willen ſe davan vryen, unde en de manninghe benemen, wo dy um öret komen willen unde rechtes gennyten unde entgelden. Wolle ſe ok emand boven Recht umme düſſe Sake andedingen, ſo ſchole wy unde unſe Nakamen, unde willen by örem Rechte bliven. Un wy vorgenamede Borgemeiſtere, Ratmanne, un gantze Meynheit to dem Banen bekennen unde hebben gelawet, unde lawen vör uns unde alle unſe Nakamen, gebarne unde ungebarne, in goden Truwen — — — — — eyn holten Krutz to holdenden uppe der Steden, dar wy to düſſer Tyd dat Crütz geſad hebben; wan unde wo dicke dat eyne vorgeyt, eyn enner in de Stede toſettende, to eyn ewige dachtniſſe des Mordes unſen vorbenamden Herren Broder Diedrich van Walmden, als in der Süne is gebedinget. Des to eyn oppenbare Betüginge unde dorch gantzer Vaſtigheit willen ewig toholdende hebbe wy unſe Stad Secret hangen laten mit Witſchop un met Willen an düſſem Breve, de geven is in dem Jare unſes Heren Duſend unde veerhundert, des nageſten Sundages vör Sünte Martens Dage des hilligen Biſchopes.

29.

M. Jobſt, Churfürſt, beſtellet die Herzoge Johann und Ulrich von Meklenburg-Stargard zu ſeinen Verweſern in der Prignitz. 1402.

Aus dem Original im Archiv der Stadt Prizwalk.

Wyr Joſt van Gades Gnaden, Marggraue zu Brandenburg, des Heylighen romeſchen Ryches Ertzekemmerer, Marggraue, unde Herr zu Merhen, bekennen und dun kunt vor allen denghenen de deſſen Brif ſeen edder horen leſen, daz wyr haben angheſeen vruntſchap und Truwe de uns de hochebaren Forſten Her Johan und Here Ulrik Gebröden Hertzoghe zu Mekelenborg, unſen lyeben Ohme offte und dicke ghedheghen haben, unde in zukunpſtighen Tzyten uns unde unſern Landen ſunderlichen doen ſolen unde moghen, unde haben In darumme unſer Land de Prighenitz mit aller Tzughehoringhe, unde mit Namen, mit dem Stiffte zu Havelberg ſechs Jar zu vorſtaen und zu verweſen, nach unſern unde unſer Landen beſten emphalen, unde emphelen In daz mit Krafft deſſen Brives, alſo daz In alle Jahr ver hundert Schock Bemeſcher Großen ſullen unde bezalen. An denſelben ver hundert Schocken verwyſe wyr In zwey hundert Schock an unſer Orbete unſer Stete in der Prighenitz, daz ſy dy dar nemen und uz heben ſollen, unde de andern zwey hundert Schock wollen wyr In mit gherechten Ghelde gheben. Wer abir daz wyr In de zwey hundert Schock gar, adir eyn Teyls alle Jar nicht gheben, unde In dy vorhylden, waz ſy den dar an Breches hetten, ſo willen wyr ſy den van dem Ambachte nicht entzetzen, wyr haben den waz ſe an zwen hundert Schocken alſo Breches hetten en ghantz und ghar erzalet. Van denſelben vyr hundert Schocken ſollen de erghenannten Hertzoghen van Mekelenburg unſer Land de Prighenitze mit aller Tzubehoringhe, unde mit dem Stiffte zu Havelberg vorſtan unde verweſen ſes Jar, unde deſelben unſir Lande ſchützen unde beſchirmen, teghen unſer unde unſer Lande Vyende unde gen allermeniclike, nymandes uz ghenamen, und daz ghetruwelichin vertetinghen, unde des dorch Nymand laten, Ouch ſollen de erghenante Hertzoghe van Mekelenborg unſir Lande und Lude in der Prighenitz abir de zwey hundert Schock nicht hoer manen nontegen beſweren oder dringhen. Wer iz ouch, daz wyr in den ſes Jaren erkenten daz de vorghenanten Hertzoghen van Mekelenborg dorch wes eyghens Geſchefftes Willen, odir dorch ander Zake willen, unſir land, und lüte in der Prighenitze nicht muchten addir kunden wol beſchützen adir beſchirmen nach unſirin addir unſir lande Beſten, ſo moghen wyr ſy ſulche unſir lande vorweſinghe entweldighen unde entzetzen, unde wen wyr ſy ſo entweldighen adir entzetzen willen, daz willen wyr In eyn halb Jar zuvor kundeghen unde wiſſen latzen, unde wen wyr In daz alſo vorkundeghet haben, ſo ſollen ſe ſulches Amptes unde unſir lande Vorweſinghe ghentzlichen entzatzet unde entweldighet ſyn, unde wyr unde unſir lande ſullen den fürbaz umme de vorgenante vyrhundert Schocke umme allen Schaden Koſte, unde Terunghe unde umme alle Sachen unde Tetinghe van den erghenanten Hertzogen van Mekelenborg, Iren Erben und Nachkamen unghemanet bliben, unde ſollen uns des vorghenant unſir land unerphant unbekümmert vry und leddichlichin antworden, ane Argeliſt unde Wedderrede, it en wer denn Sach, daz In etwaz vorhalden wer an den zwehundert Schocken, als vorſcreben ſteyt, waz In den daran Broches wer, ee daz wyr In daz verkundighen adir van dem Ambachte entzatzt hetten, des willen wyr In ghantz unde ghar betzalen. Ouch ſollen de vorghenante Hertzoghen van Mekelenborg in der Tzyd ſulchir unſir lande Verweſinghe **unſes Gherichtes** de in der Prighenitz ghantz Macht haben, **werlich Leen** de ſich vor Tzyten lyhen, beth an uns, unde **gheyſtliche Lehen,** als wyr ſelben. Ouch ſullen ſe nach **unſir Manne unde Stete Rate,** nemelich des **Biſchoppes van Havelberg, eyne Muntze** laſſen ſchlaen, de ghenghe unde redelick ghe wer. Wer ouch wer iz Sache, daz de erghenanten **Hertzogen van Mekelenborg** eyn Folgen tete mit andern unſirn landen folgeten nach unſir lande Beſten uppe unſir unde unſer lande Vyende, waz ſe den in ſulcher folghen redelichin Schaden nemen, eddir Koſte teten, den ſe wol bewiſen muchten nach unſir Manne unde Stete Bekantniſſe, ſulchen redelichen Schaden wollen wyr ſe entleddighen unde des ghentzliken benemen, unde willen unde ſullen ſe ouch da van nicht entzetzen van unſir lande vorweſinghe, wyr haben ſe denn ſulchir redelichen Schaden unde Tzeringe wol benamen. Ouch ſollen de erghenanten Hertzogen van Mekelenborg in ſulchir unſir landes verweſinghe mit Nymande Frede uffnemen mit der Prighenitze uzghelaſſen andern unſen landen, wann ſe ſullen mit andern unſen landen in Krige unde Frede ungheſundert ſyn. Gheben zu **den Berlyn** nah Gades Bort Vyrteynhundert Jar, darnach in dem Tzweydten Jare in Sünte Katherinen Taghe.

30.

Der Hochmeiſter des Deutſchen Ordens in Preußen, Conrad von Jungingen, beſtätiget den Ständen der Neumark ihre Privilegien. 1402.

Bruder Conrad von Jungingen, Hochmeiſter der **Brüdere Sancte Marien Hoſpitals zu Jeruſalem des Deutſchen Hauſes,** unſern

Getreuen und ehrſamen **Rittern, Knechten, Burgemeiſteren, Rathleuten, Bürgeren, Gebietern,** und **Gemeinen,** auf dem Lande und in Städten, in **der Neumarck,** ſie ſeyn geiſtlich oder weltlich, wie die benamt ſeyn, Gunſt, Liebe und Heil ewiglich in Gott dem Heilande. In der Zeit, als wir, vor uns und unſern Orden **kauffende** zu **uns löſeten** die ehegenamte **Neumarck,** mit Wiſſen und Willen unſers allergnädigſten, großmächtigſten Herrn, Herrn **Siegismunds,** Königs zu **Ungarn,** von Herrn **Styborn,** etwa **Woywode zu Siebenbürgen,** und **Muldaken,** — — — — — — — — — —
anſahen eure fleiſſige Begehrung — — — — — — — — — — —
und mit Krafft unſers gegenwärtigen Briefes beſtäten und bewahren alle eure Privilegien und Freyheiten, die euch in vorigen Zeiten verlehnet ſeyn und gegeben von Kaiſern, Kaiſers Kindern, Fürſten und Fürſtinnen, rechter Herſchafft deſſelben ehegenamten Landes, alſo daß wir die ſtete und veſte halten wollen, und darwieder in keinerley Weiſe zu kommen, auch allerley löbliche und redliche Gewohnheit von Alters gehalten daſelbſt in dem Lande wir gleicher Weiſe beſtätigen, die von unſer und unſers Ordens wegen unverrückt und heil bleiben ſolle zu ewigen Zeiten. Des zu eigner Urkunde haben wir unſer Inſiegel an dieſem Brief laſſen hangen, der gegeben iſt auf unſerm Hauſe **Marienburg** am S. Jacobs Tage des Apoſtels im vierzehnhunderten und andern Jahre.

31.

M. Jobſt verſchreibt dem Rath zu Frankfurt zwölfhundert Schock Groſchen aus dem Zoll zu Oderberg in zehn Jahren, jedes Jahr hundert und zwanzig Schock, zu heben. 1403.

Wir **Joſt** von Gots Gnaden **Marckgraff zu Brandenburg, Marckgraff und Herr zu Mehren,** bekennen und thun kund öffentlich mit dieſem Briewe, allen denen die ihn ſehen oder hören leſen, daß wir haben angeſehen getreue Dienſte, groſſe Koſten und Zehrunge, die die ehrbaren, weiſen **Rathmanne** zu **Franckenvord,** unſer Lieben Getrawen, im Lande zu **Lebus,** und anderewo, durch unſer Lande Beſchützunge, Beſchirmunge u. Beſtes Willen kundlich gehat haben, das wollen wir en genediglich vergüten, vnd ſullen und wollen **Twölffhundert Schock Behemiſcher Groſchen** vor ſolche ihre Koſte, Zehrunge wedergeben und bezahlen, und haben en darum, mit gutem Willen und wohlbedachten Rathe in **unſem Zolle zu Oderberg Hundert und Zwantzig** Schock alle Jahr zu nehmen und uffzuheben gegeben wiſſentlich, geben und verſchreiben en die mit Crafft dieſes Briewes alſo, daß die vorgenannte Ratmanne **uß dem Zolle zu Oderberg ſollen alle Jahr hundert und Zwantzig Schock nehmen,** und uß heben, damit ſie die **Twölffhundert Schock** für Schaden ſul

len

ſett und mogen haben, bis wir ihnen die Twölff hundert Schock gantz und gar bezahlt haben. Ouch ſullen unſer Hauptleute die itzund ſein, oder in zukünfftigen Zeiten Hauptleute worden, den vorgenannten Ratmannen zu **Franckenvord** Sicherheit thun, daß ſie ihnen alle Jahr Hundert und Zwantzig Schock aus dem ehegenannten unſerm Zoll, ungehindert geben und bezahlen, ſo lange, bis daß ihnen die Twölffhundert Schock gantz und gar werden, ohne allerley Säumniſſe und Wederrede. Mit Urkund dieſes Briewes verſiegelt mit unſerm anhangenden Inngeſiegel, der geben iſt zu Berlin nach Chriſts Geburt Vierzehnhundert Jahr, darnach in dem dritten Jahr des Sonnabends vor Sanct Catharina.

32.

Der Ordensvogt Baldewin Stock in der Neumark kauft von der Stadt Soldin die Mühlenpächte daſelbſt für den deutſchen Orden. 1403.

Vor allen Chriſten lüden die diſſen Briev ſehen oder hören leſen, bekennen wir **Baldewin Stock, Voigt der Marcke diſſiet der Oder,** und **Elebe** des **Voigts Kumpan,** dat wir von unſes **Hoch Meiſters unſer,** un **det gantzen Ordens** wegen von **Prüſſen,** rechtlich unde redlich gekofft heben von dem ehrſamen **Rahde** der **Stadt Soldin,** unſen lieben getreuen, **35 Winſpel Pacht,** den ſie wente her von der Stadt wegen gehat und genommen heben us der Möhle darſülveſt, unde met uns nah Rath unde Volbort ehr Gewercke unde Gemene verkofft hebben den Möhlen Schepel umb 85 Mr. Brandenburgiſche, die wir em bezahlet hebben, wol to gnöge; davon behalden deſelven — — — — und uns in der Möhle ſöven Winſpel Roggen, die wir em ſolen geven laten alle Jahr, unde hebben — — — — — — — — Theil Jahres jährlich 42 Schepel, unde wie noch unſe Nahfolger von unſes Ordens wegen — — — — dat mögte weſen einigerley Wieſe, alſo lange wante ſie unſe Nahfolger von unſes Ordens wegen des do rede werden, dat wie Sie em affloſen oder kopen, alſo an der Pacht — — — — Schole wie oder unſer Nahfolger von des Ordens wegen beſchrieben laten enen klenen Kahn und — — — — — — ob den Möhlen dyk, unde anders nirgens de frye Arke, alſo de Ahlkaſten ſchol weſen unde bliben des Ordens unde nich der Stadt. In anderen ehren Watern unde Seen, die der Stadt vereiniget ſind, ſchol wie, noch unſe Nahfolger von des Ordens wegen nich wehren noch kräncken, in einiger Mate. Dat wie dat ſe holden willen unde ſcholen, gäntzlich, ſonder Arg, ſo hebben wie to Tüge und mehrer Bekenntnis dat Inſiegel unſer Vogdy mit guter Wetſchap an diſſen Briev heten unde laten hangen. Geſchrieven datum Soldin nach Gottes Geburt 1403. Darnach an dem Dienſtag vor Johannis Baptiſte Tage, ſo he enthöptet wahr.

33.

Caſpar Gans Edler Herr von Putlitz verkauft Kuwalk an das Kloſter Stepnitz. 1404.

Ick, **Jaſper Gans Here to Potliſt**, met mynen rechten Erven bekenne openbar, un betyhge in deſſem mynen Breve, vör allen ehrbaren Lüden, de en ſehen hören eder leſen, dat ick rechte un met Redlikeit hebbe verkofft den geeſtliken Lüden, dem **Proveſte, Abbatiſſen, Priorinne**, un meinen **Convent des Kloſters** to **Stepenitze** myne **vif Marck Gheldes Lübekger** Pennige, de heiten ſint, deſſe Pennige, unde den Deenſt, unde alle Rechtigheit, unde Pleghen de ick gehat hebbe bette herto in dem Dorpe to **Kuwalck**, alſo gantzlligen, dat ick in demſulven Dorpe degher unde nicks anne beholde, noch tobiddende, noch to betonde, vor **Seſſe un Veſtig Marck** guder Lübeckger Pfennige, verleye Münte, nah mynen Willen wol beret hebben an eneme Summe, de ick vort an gekehret hebbe in mynen Nut unde Vromen, alze dat ick ze to Hülpe hebbe, my mede to loſende van **Herthoghe Albrecht**, of **König to Schweden**. Hir anne hebben ſe my günnt eines Wedderkopes, alſo wen ick eder myne Erven deſſe vorſcrevene Deenſt, Pennige, Rechtigheit, unde Plege unbenümender Jahre, to allen Sünte Matthies Dahge wedderkopen mogen, vor alſo vele, unde alſo dachte Pennige, alſo hir vorſcreven ſtahn. Alle vorſcreven Stück unde Artikel, unde en jetlik by ſik, love ick vorſcreven **Jaſper Gans** met mynen Erven ſtede unde vaſt to holdende, ſunder enerley Hinderung edder Wedderſprake. To groten Lowen unde mehrer Bewahrunge unde Betügunghe deſſer vorſcreven Stücke unde Artikel hebbe ick met Willen unde Witſcop myn Ingheseghele laten henghen an deſſen Breiv, de gehven is unde ſcreven nah Godes Bort verteynhundert Jar, darnah in dem veerden Jare in dem Sundaghe in der Faſten, Oculi mei.

34.

Siegmund von Ungarn bezeuget, daß er Calies an Henrichen von Güntersberg verliehen habe. 1408.

Wir **Siegmund** von Gotte Gnaden, **König zu Ungarn, Marckgraff** zu **Brandenburg**, des H. R. Reichs Vicarius, u. des Königreichs zu Beheim Verweſer, bekennen, daz wir Hern **Heinrichen von Güntersberg** unſern lieben Getreuen, durch der getreuen Dienſt willen, die er uns mannigfaltiglich beweiſet und erzeigt hat, und noch künftiglich wol gethun ſoll, u. mag, und allen ſeinen Erben, von beſundern Gnaden, dy Stadt **Calys**, und alle Zugehörungen, in der Neuen Marck gelegen, haben gegeben, und geben auch wiſſentlich, auch den Brief, doch alſo vornehmlich, daß ſe uns allen Dienſt und andre Recht davon thun ſollen, als ander mehr Mannen in der Neu-Marck geſeſſen. Mit Urkund diſſes Briefes verſiegelt mit dem anhangenden Inſiegel unſer Majeſtät; Geben zu Poſigawar an St. Gallen Tage nach Chriſtus Geburt 1408.

NB. Vorſtehende Urkunde, wie ſie in der Gundlingiſchen Sammlung ſtehet, iſt entweder in der Jahr Zahl unrichtig, oder nur als ein Zeugnis über ſchon vorher geſchehene Dinge anzuſehen. Es folgt in der Samlung eine Urkunde ohne Datum, und ſogar ohne Schluß, worinn den **Güntersbergen die Vogtey Calies**, mit vielen Vorrechten verliehen wird. **Siegmund** ſchreibet ſich darinn noch nicht König, ſondern bloß **Markgraf von Brandenburg**. Die wird denn ohne Zweifel in die Jahre 1380 bis 88 gehören, und dieſe von 1408 wird darauf ihre Rückſicht haben.

35.

Der Hochmeiſter Ulrich von Jungingen verleihet Henrichen von Güntersberg und ſeinen Erben die Stadt Calies.

1409.

Wyr, Bruder **Ulrich** von **Jungingen**, **Hoch Meiſter** des **Ordens der** Brüder des **Hoſpitals S. Marien** des **Deutſchen Hauſes** von Jeruſalem, mit Rathe und Willen unſer **Mit-Gebietiger**, vorleyen und geben dem edlen und geſtrengen, unſem lieben Getreuen, Herrn **Heinrich von Güntersberg** und ſynen rechten Erben und Nachkommen, um ſeiner getreuwen Dienſte Willen, die her uns und unſem Orden mannigfaltiglich hat beweiſet, und erzeiget, die her auch zukünfftiglich thun mag und ſoll, und von ſunderlichen Gnaden, die Stadt **Calys** mit aller Zuhörunge, in der **Neuen Marcken** gelegen, ewikligen zu beſitzen, auch wiſſentlich den Brief, doch alſo vor, daß uns derſelbe, Herr **Henrich**, ſyne Erben und Nachkommlinge alle Dienſte und andere Rechte davon thun ſollen, als andre unſer Manne, in der Newen Marcke geſeſſen. Des zu ewigen Gedächtniße, haben wir unſer Inſiegel an dieſen Brief laſſen hangen, der gegeben iſt auf unſerm Hauſe Marienburg, am Sonntage nach Matthäi Apoſtoli und Evangeliſtä in dem Jahre Chriſti des Herren, Tauſend vierhundert, u. dem neunten Jahre. Des ſind Gezeugen die ehrſame, unſer lieben Brüder, **Conrad** von **Lichtenſtein**, **Groß-Komthur**, **Friedrich von Wallenuden**, **Oberſter Marſchalck**, Wernher von **Tettingen**, **Oberſter Spittler**, u. **Komthur zum Elbingen**, Borckhard von **Wolcke**, **Oberſter Trappir**, u. **Kompthur zu Chriſtburg**, Thomas von **Werheym**, Treſſeler, **Arend von Oſten**, **Voigt zur Newen Marcke**, Her Gerhard unſer Capellan, **Willhelm** von **Steinheim**, und **Jörg Marſchalck**, unſer

Compane, u. Michael, Petrus, und Johannes unſere Schreiber, und viel ander ehrbare Leute.

36.

Kaiſer Siegmund beſtallet Burggraf Friedrich von Nürnberg zum oberſten Verweſer und Hauptmann der Churmark Brandenburg, die er ihm und ſeinen Erben zugleich für 100000 Ungariſche Goldgülden verpfändet.

1411.

Nos *Sigismundus*, D. Gr. *Romanorum Rex* Semper Auguſtus, *Hungariæ, Dalmatiæ* &c. *Rex*, *Marchio Brandenburgenſis*, S. R. I. *Archi-Camerarius*, Regnique Bohemiæ & Lutzenburgenſis Hæres, profitemur & notum facimus tenore præſentium univerſis ſingulisque, qui vel legere ipſi vel legere illas ab aliis audient, quod non noſtro merito, ſed divina providentia, præter labores illos, ac ſolicitudinis plena onera, quæ in gubernandis regnis ac provinciis noſtris nobis incubuere hactenus, S. quoque R. I. cura & adminiſtratio ad nos delata jam ſit, neceſſitas omnino exigere videatur, ut in parte ſolicitudinis ac onerum noſtrorum perferenda, *coadjutores* quosdam conſtituamus, Noſtrique & Imperii Principes ad nos vocemus, qui noſtris illis regionibus, quibus ipſimet praeeſſe non poſſumus, præficiantur, & curas illas & labores noſtros aliqua ex parte ſublevent & minuant. *Marchiæ* vero *Brandenburgenſis* longius aliquanto diſſitæ cum curam propterea accuratiorem geramus, quod *illa ex hæreditate noſtra paterna*, & primus qui inde obtigit, *Principatus ſit*, ideoque conſultum nobis & neceſſarium viſum, ut de tali ipſi *Vicario*, & *Adminiſtratore*, qui candide illam ac prudenter regere juxta ac tueri noſſet, proſpiciatur, ſpe freti ita in tranquillam ita beatumque ſtatum Marchiæ hujus regiones earumque incolas reſtitutum iri; Nos vero tranſlata hoc modo in alios ſolicitudinis ac laborum noſtrorum aliqua parte curare, & majori cum fructu & gloria S. R. I. aliorumque Regnorum & Provinciarum noſtrarum expedire negotia poſſe. Maturo igitur conſilio beneque deliberato animo perpendentes purum illum & conſtantem, quem erga Nos *celſiſſimus Fridericus, Burggravius Norimbergenſis*, dilectus noſter Cognatus, Princeps, & Conſiliarius, amorem & fidem, variaque illa & approbata merita, ac obſequia, quæ ante noſtram ad R. I. vocationem, variis in rebus fideliter ſemper ac diligenter præſtitit, & adhuc præſtat, eam etiamnum de prudentia ac integritate ſua fovemus ſpem, ut favente Divino Numine cum potentia labore ac induſtria ſua priſtino ſuo ſplendori ac tranquillitati prædictam *Marchiam*, miſere, proh dolor! bello *aliisque calamitatibus hactenus afflictam & ruinæ totali proximam*, redditurum eſſe, nulli dubitemus. Quocirca nobilium fideliumque noſtrorum conſilio *conceſſimus Ipſi, ac tradidimus*, ſupra nominatam *Marchiam noſtram*

ſtram Brandenburgenſem, ejusque *Supremum Præfectum*, univerſalem Adminiſtratorem, & *locum tenentem* eundem fecimus, ac conſtituimus, tradimus & concedimus ipſi valore præſentium, optima qua fieri poſſit forma ac modo, plenam poteſtatem atque licentiam, *Marchiam iſtam noſtram*, cum omnibus & ſingulis ejusdem dominiis, territoriis, ſubditis, proprietatibus, feudis eccleſiaſticis & ſecularibus, *dubiis territoriis*, caſtris, arcibus, urbibus, vicis, pagis, villis, deſertis, campis, agris, pratis, ſilvis, paſcuis, aquis, aquæductibus, piſcinis, molendinis, collibus, molenaribus, monetis, fodinis, judiciis quoque provincialibus, annatibus, ſervitutibus, vectigalibus, teloniis, cenſibus, ſtationibus, reditibus, emolumentis, fructibus, juribus, & pertinentiis univerſis, tum a *Chriſtianis*, tum a *non Chriſtianis*, tum *ſupra terram*, *tum in terra*, quacunque ratione exigi ſolitis, cum omni plenitudine, nihil penitus excludendo, habendi, tenendi, & ut plenipotentiarius, & *univerſalis Adminiſtrator*, *Supremus Præfectus*, utendi & fruendi, de rebus quoque perceptis aliisque quemlibet abſolvendi, & liberum data apocha pronunciandi, ita ut facere in ea ac diſponere de omnibus pro lubitu & arbitrio, ſine ullo vel noſtro, vel etiam hæredum & ſucceſſorum noſtrorum, aut alterius cujuscunque impedimento vel moleſtia poſſit, *officiales quoslibet inſtituere*, præfecturis, arcibus, & quibuscunque aliis bonis noſtris præficere, eosque quoties ei conſonum videtur, iterum deponere, vel removere, feuda tam eccleſiaſtica quam ſecularia de novo conferre, vacantia vel vacatura ſibi applicare, aut aliis iterum pro lubitu concedere, homagia fidelitatis, & cujuscunque alterius generis juramenta reſpectu feudorum aliarumque rerum præſtari ſolita, tam ab eccleſiaſticis, quam politicis quotiescunque neceſſitas poſtulet, exigere ac recipere, prædictæ Marchiæ regiones quoque & ſubditos eccleſiaſticos & politicos ad eam pertinentes, eorumdemque univerſa jura, immunitates, privilegia, obſervantias, & conſuetudines laudabiles manutenere, tueri, defendere, promovere, obſervantiæ & tenori ſuæ reſtituere, inque eodem conſervare velit ac debeat. Bella, contentiones & diſcordias univerſas, quæ vel jam ortæ, vel oriri poſtea poſſent, vel amicabili tractatione, vel ordinario juris proceſſu componat, conficiat, reſiſtentes ad reconciliationem cogat, coerceat, & cauſa cognita pro arbitratu & voluntate ſua puniat. Conceſſimus quoque ipſi plenariam & liberam poteſtatem in univerſis & ſingulis, damus etiam & concedimus ei vigore hujus diplomatis, omnia illa faciendi, procurandi, obſervandi, negligendi, abrogandi, ſtatuendi, & per ſe, vel per alium ſive judicialiter, ſive extrajudicialiter ordinandi, quæcunque vel nos, vel legitimus quilibet Marchio Brandenburgenſis & poſſet & vellet, non obſtante, ſi vel rei alicujus in hoc diplomate non facta mentio ſpecialis, nec nominetenus expreſſa, vel etiam majoris quam ſupra nominata momenti & conſequentiæ eſſet. Certa ſiquidem & conſtans animi noſtra ſententia eſt, nihil prorſus excipi debere, cujus diſpoſitionis prædicto Friderico non eſſet conceſſa aut virtute præſentium non concederetur poteſtas, *ſola tantum Electorali dignitate*, & ſi quid præterea cuilibet Romanorum Regi competens eo ſpectat, nobis hæredibusque aut ſucceſſoribus noſtris, Marchionibus Brandenburgenſibus, quolibet tempore reſervata. Rata ideoque & firma ex nunc & in poſterum eſſe & manere debent ea omnia, quæ prædictus Fridericus, ratione vel antecedentium vel ſubſequentium noſtra vice & loco agere, gerere, ſtatuere, tractare, polliceri, dicere, addicere, conſignatisque etiam certis literis aut documentis concedere inſtituet, eodem prorſus modo, ac ſi ipſi rerum harum exſtitiſſemus auctores, omniaque geſta a nobis ipſis eſſent, omnia ſine dolo & fraude. *Vita quoque* ſi, quod ſero Deus fieri velit, *prædictus Fridericus defungeretur*, eo caſu noſtra *illa Marchia ejusque vicariatus, & ſuprema adminiſtratio hæredibus ipſius addicta*, collata & tradita eſſe debet, ſicut & vi ac virtute hujus diplomatis eam illis addicimus, concedimus & tradimus ſimili per omnia modo, ut de Friderico illo ſupra & infra ſcriptum ac memoratum eſt. Præterea quoque, quo *Fridericus his ſupremus adminiſtrator, & vicarius* noſter prædictæ huic Marchiæ ejusque ditionibus, ac ſubditis ſuccurrere eo commodius, & a bellicis iſtis exitioſisque aliis motibus ac calamitatibus, quibus, ut ſæpius id delatum ad nos eſt, miſere hactenus vexata & agitata fuit, liberare eam poſſit, nec ſuo damno & impenſis id facere, & nobis inſervire neceſſe habeat, ideoque tum in ſubſidium tum quoque in præmium ipſius, pro tot & tantis meritis ac obſequiis, quæ fideliter ſemper & ſtrenue hactenus ut antea dictum præſtitit, quotidie præſtat, & præſtare in poſterum unice intendet, vere & ſincere ipſi *promiſimus & polliciti ſumus*, promittimus quoque & pollicemur, hoc noſtro diplomate, *pro nobis, hæredibus*, ac *ſucceſſoribus* noſtris, dicto *Friderico*, ipſiusque hæredibus *centena millia rubrorum aureorum Hungaricorum*, quæ *ratione adminiſtrationis & vicariatus ſui* in *Marchionatum* Brandenburgenſem, omnes & ſingulas ipſius ditiones, areas, urbes, vicos, pagos, nullo excepto, aſſignata habebunt, ea conditione ac modo, ut *ſi ſcilicet, vel nobis, vel etiam hæredibus & ſucceſſoribus* noſtris, ſæpius nominatam *Marchiam* ejusque adminiſtrationem & vicariatum *ab iſto vel hæredibus ſuis, Marchionibus Brandenburgenſibus* (*) repetere ac revocare complacitum foret, eo tunc caſu nos, vel hæredes & ſucceſſores noſtri *Marchiones Brandenburgenſes*, prædicto *Friderico* vel hæredibus ipſius *prius ſolvant plenam* iſtam & integram *centum aureorum Ungaricorum* ſummam, non computatis in eam fructibus reditibus aliisque rebus ab ipſo vel hæredibus ſuis ratione adminiſtrationis & vicariatus hujus perceptis. *Solutio etiam illa* in una trium harum urbium, *Magdeburgi* ſcilicet — — — aut alicubi in Bohemia, aut *Egræ* fieri debet ſine mora & dolo. *Facta* autem a

nobis

(*) Dieſe Worte, Marchionibus Brandenburgenſibus, ſind wohl von dem Copiſten verſetzt, und gehören zu dem Vorigen, vel nobis vel hæredibus & ſucceſſoribus noſtris; dagegen hieher ſich beſſer ſchickte Burggravis Norimbergenſibus.

nobis vel hæredibus ſucceſſoribusque noſtris, Marchionibus Brandenburgenſibus, ſummæ iſtius *ſolutione*, *Fridericus* ille, ſive hæredes ipſius, *cedere nobis iterum*, vel etiam hæredibus aut ſucceſſoribus noſtris Marchionibus Brandenburgenſibus, *Marchiæ* hujus adminiſtrationem & vicariatum in totum debent, ſine ulla difficultate, exceptione & mora, poſthabita etiam & non computata quorumcumque ſumtuum vel expenſarum ratione, omnia ſine dolo. *Quod ſi tamen*, quod excipimus contingeret, ut in bello vel certamine, Marchiæ ejusque regionum & incolarum cauſa ſuſcepto, *captivus ipſe abduceretur*, & pro redemtione corporis *lytron aliquod exigeretur*, illud neceſſe eſt *ut ex Márchia quoque habeat*, nosque vel hæredes & ſucceſſores noſtri *Marchiones Brandenburgenſes* ipſi vel hæredibus ejus reſtituant, quo de centum iſtis millibus aureorum Hungaricorum ſcriptum & depoſitum ſupra eſt. Seria propterea animi noſtra ſententia eſt, ſerioque & conſtanter hoc diplomate mandamus omnibus & ſingulis Prælatis eccleſiaſticis & politicis, Comitibus, Baronibus, Nobilibus, Equitibus, Servis, Burggravis, Præſidibus, Præfectis, Judicibus, Conſulibus, Scabinis, Senatoribus, Civibus & Communitatibus omnium & ſingulorum, urbium, vicorum, pagorum eorumque incolis omnibus & ſingulis, cujuscunque ſint conditionis, honoris, vel dignitatis, ut prædicto *Friderico*, ipſiusque hæredibus, ad mandatam hanc *adminiſtrationem & vicariatum univerſalem*, in omnibus ſupra memoratis punctis & articulis aliisque rebus ſingulis præſto ſubjecti & obdientes ſint, ipſique juramentum etiam fidelitatis præſtent, ſub poena, ſi contra quid audeant, indignationis noſtræ graviſſimæ. Sub fide & documento hujus diplomatis, inſigni noſtro Romano Regio nondum parato tunc temporis, quo Friderico præſens hoc concedebatur, Regiæ noſtræ Majeſtatis inſigni conſignato, & in majorem firmioremque rei ſecuritatem & teſtimonium, ſereniſſimæ principis, *Dominæ Barbaræ*, Reginæ Conjugis noſtræ ſuaviſſimæ, ut & Reverendorum, *Johannis Archiepiſcopi Strigonienſis*, *Ewichii Spans*, Romanæ ſedis Legati, noſtrique in S. R. I. Cancellarii, & *Everhardi*, *Epiſcopi Agramenſis*, noſtri in regno Hungariæ ſupremi Cancellarii, inſignibus ſingulis ad voluntatem & mandatum noſtrum ſimul appenſis, confirmato, ea de cauſa, ut *nos*, *Barbaram* illam, ut & *Joannem*, & *Everhardum* rem ita actam eſſe confiteri inde appareat. Datum *Budæ* Ao. poſt N. Chr. MCCCCXI. die Mercurii nominalem S. Ulrici proxime ſequenti, Regnorum vero noſtrorum, Hungarici anno vigeſimotertio, & Romani primo.

37.

Burggraf Friedrich verſpricht, als oberſter Verweſer der Mark Brandenburg, der Stadt Ratenow, Dietrichen von Quitzow, nach der Landſtände Erkenntniß Gleich und Recht zu thun, ſeiner Pfandſchaft wegen auf die Stadt. 1414.

Wir Friederich von Gottes Gnaden, Burggraff zu Nürnberg, und Oberſter Verweſer der Marcke zu Brandenburg, bekennen öffentlich mit dieſem Brieffe; als der Hochgebohrne Fürſt ſeeliger Gedächtnis, Marckgraf Jobſt, Dietrichen von Quitzow Geld auf Rathenau verſchrieben hat, nach Laut und Ausweiſung der Brieffe, die an beyderſeits darüber geben ſind; als reden und geloben wir den Rathmannen, Bürgern u. Gemeinen der Stadt zu Rathenau mit Krafft dieſes Brieffes, wenn wir dieſe unſre Reiſe, u. Zugt, auf die von Quitzow vollenzogen, und geendigt haben, daß wir dem Dietrichen von Quitzow thun wollen um Rathenau, nach Erkänndtniſſe Herren, Manne u. Städte der Marcke zu Brandenburg, was wir ihm von Rechtswegen pflichtig ſeyn zu thun. Und wollen auch die von Rathenau darum benehmen. Zu Urkund iſt unſer Inſiegel an dieſen Brieff gehangen, der geben iſt zu Berlin am Montage S. Agathen Tag nach Chriſti Gebuhrt 1414.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Urkunden
zur Geſchichte des Hauſes Hohenzollern in der Churmark.

I.

Churfürſt Friedrich I. wird vom Kaiſer Siegmund mit der Chur- und Mark Brandenburg belehnt, doch mit Vorbehaltung des Rechts für das Haus Lützelburg. 1415.

Nos *Sigismundus* D. G. Romanorum Rex S. Aug. Hungariæ, Dalmatiæ, Croatiæ &c. Rex, profitemur & notum facimus his literis, omnibus & ſingulis qui vel videbunt ipſi, vel legere illas ab aliis audient, quod, quanquam S. R. Imperii, cui regendo divina ut ſpero providentia præfecti ſumus, inſtantia tamen publici commodi graviſſima, maximique momenti negotia atque neceſſitas regium noſtrum animum adhortantur continuo & ſtimulant, ut ſolatio ipſi ac auxilio ſimus, inque meliorem ſtatum transferamus, atque noſtros ita & imperii ſubditos in pace & quiete porro conſervemus: videtur tamen nobis æquum etiam & neceſſarium, ut hæreditariorum noſtrorum regnorum, principatuum, provinciarum, ſubditorumque ſingularem quoque debeamus habere rationem iis omni meliori modo proſpiciendo, & commoda illorum, ubicunque poſſumus, promovendo. Quamvis vero omnipotentis Dei gratia tam multa, eaque ampliſſima & latiſſima concredita nobis ſint, ut glorioſa ipſorum adminiſtratio vires fere requirat angelicas, noſtra vero humana imbecillitas non niſi conſiliariorum, doctrina & prudentia inſigniter eminentium virorum ope & adjumento expedire neceſſaria negotia valeat. Idcirco ſingulari ducti amore erga digniſſimum S. R. I. membrum *Electoratum Marchiæ Brandenburgenſis*, (quem primum omnium ex hæreditate noſtra paterna poſſedimus,)ex animo vellemus iſti, iſtiusque incolis optatam procurare & conciliare pacem ac tranquillitatem; ſiquidem, ſi rexerimus in pace & juſtitia ſubditos noſtros, extollentur magis magisque Regia noſtra dignitas, famaque, & gloria noſtra, innoteſcent amplius ac deprædicabuntur; ideoque hic nominatus ſupra & ſingularis amor noſter, aliaque regnorum & provinciarum noſtrarum expedienda negotia, in quibus occupati ſemper ſumus, eo Regium noſtrum animum jam ante adegerunt, ut *Celſiſſimum Fridericum, Burggravium Norinbergenſem*, dilectum noſtrum cognatum, & Principem, habita ſinceritatis, prudentiæ, potentiæ, ſtrenuitatis, variarumque aliarum virtutum, quibus divinum Numen largiter ipſum condecoravit, præſertim vero puræ probatæque, quam erga nos gerit, fidelitatis ſuæ ratione, proprio vocaremus motu, eumque, *Marchiam* graviſſimis iſtis oneribus motibusque & fluctibus, quibus vexata hactenus & agitata fuit, ſublevandi, & in priſtinum ſtatum reſtituendi cauſa, *noſtrum Vicarium, Supremumque præpoſitum*, in illa, ceterisque eo pertinentibus terris adminiſtrandis & ordinandis, conſtitueremus, & faceremus, *aſſignata* etiam *ipſi ſuisque hæredibus pecuniæ CL millium florenorum Hungaricorum ſumma*, prout ex literis noſtris hac de re conſcriptis id omne clarius eluceſcit. Verum enim vero, cum præ cura tam eccleſiæ quam S. R. I· publicique commodi quæ nobis incumbit occupatione & labores noſtri in eam crevere molem, ut ipſimet in *prædictam Marchiam nos conferre ipſique præeſſe non audeamus*, idque ſimulac in Regem Romanorum creati eſſemus, & prædictam Marchiam hactenus retineremus in Imperii honorem intenderimus, ut *Electorum* numerus potius ſuppleatur, quam minuatur, ne *Marchiæ Electoratus* & *Archi Camerariatus* dignitas conſeneſcat, vel ſuppreſſa jaceat, notorium vero ſit, prædictum *Fridericum* potentia, prudentia, labore, multisque egregiis facinoribus ſuis, maximis etiam, quos de propriis impendit, ſumtibus, in tam *pacatum tamque bene ordinatum ſtatum prædictam Marchiam conſtituiſſe, ſpolia etiam & rapinas, aliaque maleficia* non *ſolum, ne perpetrarentur, avertiſſe*, ſed etiam exſtirpaſſe, ut ſingularem propterea noſtri, ſubditorumque omnium Marchicorum ſibi, prout certiores hac de re facti ſumus, conciliaverit amorem & benevolentiam; ideoque cum æquum nobis videatur gratias ipſi pro tantis laboribus exhauſtis habere, impenſasque iſtas reſtituere, habentes propterea non ſolum rationem eorum, quæ ut ſupra memoratum magno cum emolumento & commodo noſtro a longo jam tempore fideliſſime hactenus & promtiſſime præſtitit officia, & adhuc præſtat, nec non in poſterum præſtare debet & vult, ſed *ipſius etiam Marchiæ* ejusque *incolarum commodo* & incremento & tranquillitati, a tempore vicariatus ſui perceptis, *ulterius* ſtudentes, (ne ſcilicet detrimenti quid per noſtram abſentiam ſentiat, ſed in pace proſperitate & dignitate ſua porro maneat, & conſerveretur.) *conceſſimus clementer ſupra memorato Friderico, ejusque hæredibus*, bene ordinato animo, & ex *maturo conſilio plerorumque* noſtri & *Imperii Electorum, multorumque aliorum Principum*, Comitum, Nobilium & fidelium, *prædictam Marchiam & Electoratum*, una cum *dignitate Electorali, & Archi Camerariatu* eo pertinente, omnibus & ſingulis aliis ipſius dignitatibus, honoribus, juribus, feudis, tam ſecularibus quam eccleſiaſticis, venationibus, urbibus, caſtellis, arcibus, vicis, pagis, domibus, campis, deſertis, agris, pratis, ſylvis, convallibus, paſcuis, aquis, aquæductibus, piſcinis, molendinis, molenaribus, fodinis, monetis, mulctis, collectis, tributis, ſervitutibus, vectigalibus, teloniis, reditibus, cenſibus, penſionibus, uſufructibus, ac pertinentiis omnibus, tam a Chriſtianis, quam In-Chriſtianis, *tum ſupra terram, tum in terra*, reliquisque omnibus, nullo prorſus excepto, ſimul *eundem verum & legitimum ejus Marchionem* conſtituimus, damus etiam & concedimus ipſi ex noſtra Romana Regia, hæreditariaque, quæ in dictam Marchiam nobis competit poteſtate, ut omni meliori modo, & vi hujus diplomatis eam habeat, retineat, hæreditarioque jure, nec nobis, nec etiam hæredibus aut poſteris noſtris vel quocunque alio impediente poſſideat, atque de illa, prout commodum ipſi viſum, faciat, vel diſponat, quodcunque facere vel diſponere poteſt. *Hac tamen,* quæ ſubſequitur, *conditione,* quod ſi *vel nobis*, vel *hæredibus noſtris maſculis*, ſive etiam, quod Deus avertat, non exiſtentibus illis, *Sereniſſimo Principi*, *Domino Wenceslao*, Regi Bohemiæ, fratri noſtro dilecto, vel etiam hæredibus ipſius virilis ſexus, *prædictam Marchiam,* una cum dignitate *Electorali & Archi Camerariatu*, aliisque omnibus ipſius appertinentiis a *nominato Friderico recuperare liberet*, *eam* eo caſu *nobis vel hæredibus noſtris maſculinis*, ſive *etiam fratri noſtro*, hæredibusque ipſius virilibus, una cum Electorali dignitate, Archi Camerariatu aliisque ſupra nominatis *appertinentiis*, *ab ipſo redimere* liceat, pro *quatuor centenis millibus florenorum Hungaricorum*, quocunque vel tempore, vel anno redemtio iſta ſemper & in perpetuum ſine ulla mora vel tergiverſatione concedenda nobis, vel fratri noſtro, noſtrisque hæredibus commoda viſa fuerit. In ſummam autem iſtam, *quatuor centenorum millium* florenorum Hungaricorum *computari quoque debent centum* illi & *quinquaginta* millia florenorum Hungaricorum, *quos ratione Vicariatus*, ſeu ſupremæ adminiſtrationis ſuæ in prædicta Marchia eidem jam antea aſſignavimus, omnes præterea conceſſiones & literæ obligatoriæ, quas ratione dicti Vicariatus, & Centum quinquaquinta Millium florenorum Hungaricorum *nominato Friderico* ipſiusque hæredibus tradidimus, nullius amplius efficaciæ ac virium, facta redemtione iſta eſſe debent. *Quod ſi quoque*, quod tamen Deus avertat, *prædictus Fridericus*, *ipſiusque hæredes* e vita, *nemine* ex agnatis *maſculis ſuperſtite*, *abiret*, *tum Marchia iterum*, una cum *Electoratu*, *Archi Camerariatu*, omnibusque aliis appertinentiis, *ad nos*, *noſtrosque hæredes*, vel deficientibus illis ad fratrem noſtrum ſupra nominatum, ipſiusque hæredes *pervenire debet.* Prædictus *etiam Fridericus ipſiusque hæredes*, ſive etiam *Marchia inſurgere contra nos*, aut fratrem noſtrum, nec *etiam contra utriusque hæredes*, vel *regnum Bohemiæ* nunquam debent, *prout nec regnum contra illos*, ſed utraque pars conſilio auxilioque fideliter ſemper conſulere alteri debet. *Tenebitur quippe Fridericus* hic, *ipſius hæredes*, & ipſa, quamdiu ad illos pertinebit *Marchia*, cum omnibus & ſingulis ejusdem urbibus, arcibus & pertinentiis, cum omni quoque potentia, & quibuscunque aliis quæ vel jam acquiſivere, vel acquirere in poſterum poterunt, in omnibus & ſingulis Imperii aliisque quibuscunque negotiis, a partibus noſtris, contra quemvis, nemine excepto fideliter ſemper & conſtanter ſtare & perſeverare. Eandem quoque fidelitatem & conſtantiam deſcendentibus ex nobis, hæredibus noſtris ſemper præſtabunt, & commoda illorum conſulendo opitulandoque, omni quo ſieri poteſt modo promovebunt fideliter ſine omni fraude, quam in omnibus ac ſingulis hactenus recenſitis partibus & articulis excluſam prorſus volumus. Jubemus præterea & mandamus hoc diplomate omnibus & ſingulis, *Principibus* Prælatis, eccleſiaſticis, politicis, Comitibus, Dominis, equitibus, militibus, hominibus, & *Burggraviis*, præſidibus, præfectis, judicibus provincialibus & municipalibus, conſulibus, ſcabinis, ſenatoribus, civibus & incolis omnium & ſingularum urbium, pagorum, omnibusque *aliis, ad prædictam Marchiam pertinentibus*, eamque incolentibus, ſerio & conſtanter, ut prædicto *Friderico* hæredibusque ipſius, ut *veris & legitimis Marchionibus Brandenburgenſibus, Dominisque hæreditariis* adhæreant in poſterum, atque ita *conſuetum ipſi homagium* præſtent, & in omnibus præſto illi & obedientes ſint, ſine omni exceptione, mora vel tergiverſatione, de qua antea dictum. Quem in finem quoque vi hujus diplomatis omnes & ſingulos ſupra nominatos, Principes, Præſules eccleſiaſticos & Politicos, Comites, Dominos, Equites, milites, homines, Burggravios, præſides, præfectos, judices, provinciales & municipales, conſules, ſcabinos, ſenatores, cives & incolas omnium ſingulorum urbium pagorum, omnesque alios ad prædictam Marchiam pertinentes, eamque incolentes, iis, quibus nobis, ut vero & legitimo ipſorum Domino hactenus fuerunt obſtricti ſubjectionis & fidelitatis juramentis & ſacramentis prorſus & in totum exſolvimus, ſub fide & documento hujus diplomatis, Regiæ noſtræ Majeſtatis inſigni obſignati datique. Conſtantiæ, veſpero die SS. Philippi & Jacobi, Anno poſt Chriſtum natum milleſimo quadringenteſimo quinto decimo, noſtrorum vero regnorum, Hungariæ vigeſimo nono, & Romani quinto.

2.

Churfürſt Friedrich I. wird vom Kaiſer aufs neue mit der Churmark Brandenburg belehnt, ohne des Vorbehalts im erſten Lehnbriefe ferner zu gedenken. 1417.

Nos *Sigismundus*, D. G. Romonorum Rex S. A. Ungariæ etiam, Dalmatiæ Croatiæ &c. Rex, profitemur & notum facimus hoc diplomate omnibus & ſingulis, quibus vel videre illud, vel legendo ab aliis percipere contigerit, quod, cum ab eo tempore a quo in Regem Romanorum creati ſumus, nobiscum ſemper perpendimus, nobis, Sacroque R. Imp. perquam incommodum fore, *ſi ſeptem Electorum*, utpote qui primaria Imperii membra, & firmæ quaſi, quibus inædificatum eſt, columnæ ſunt, *incompletus maneret* numerus; nos quoque Celſiſſimum *Fridericum Marchionem Brandenburgenſem*, S. R. I. *Archi Camerarium, & Burggravium Norenbergenſem*, dilectum noſtrum cognatum *& Electorem*, tam bonum, ſtrenuum, candidum, prudentem & fidelem in omnibus rebus ſemper cognovimus, tamque conſtantem etiam & indubitatam in eo collocavimus fiduciam, ut a Deo ſperemus & plane confidamus, eum præeminenti *Electoratu Marchiæ Brandenburgenſis*, dignitate Electorali, ceterisque eo pertinentibus bene dignum eſſe, velle etiam & poſſe Electoratum iſtum prudenter & fideliter, prout fas eſt, regere, atque adminiſtrare, deque nobis & Imperio mereri, quare prædictus Electorum numerus rurſus ſuppleatur, habita inſuper & bene etiam perpenſa ratione cum S. R. I. (cujus communem Curiam Conſtantiæ, una cum S. Concilio ibidem in unaminitate Spiritus S. congregato, in præſentia habemus,) dignitatis, commodi & utilitatis, candoris & prudentiæ, præſertim vero meritorum & officiorum ſuorum promtiſſimorum, impigerrimorum, utiliſſimorum, & fideliſſimorum, quæ a longo jam tempore nobis & Imperio præſtitit, quotidie præſtat, & præſtare in poſterum vult & debet: Nos Regia Majeſtate ſplendentes, bene conſiderato animo, fidelique & unanimo conſilio poſtpoſitorum noſtri & imperii Electorum, Principum, eccleſiaſticorum & ſecularium, Comitum, Nobilium & fidelium, ſupra nominatum *Fridericum* ad *prædictum Electoratum Conſtantiæ* elegimus, ac ad eundem citavimus, & vocavimus, atque ita in ipſum *prædictum Electoratum, Marchiam Brandenburgenſem*, una cum annexa *dignitate Electorali*, omnibus etiam & ſingulis ejusdem regalibus, dignitatibus, præeminentiis, juribus, hominibus, jurisdictionibus, venationibus, vectigalibus, teloniis, urbibus, arcibus, pagis, agris, pratis, ſylvis, aquis, lacubus, piſcinis, paſcuis, territoriis, ſubditis, cenſibus, penſionibus, reditibus, uſibus, fructibus, fundis, aliisque appertinentiis, nullo quocunque nomine vocato excepto, prout a nobis & Imperio inveſtitura hujus feudi dependet, in nomine S. S. Trinitatis a dato hujus clementer, & optima qua decet forma contulimus, quemadmodum ex gratia meritoque conferri in ipſum debuit, ut eundem in poſterum ſibi ſuisque hæredibus in feudum habeat, retineat, nemineque impediente poſſideat, prout id Electorum, ut & prædictæ Marchiæ feuda jura & conſuetudines exigunt. Conſultum quoque *juramentum prædictus Fridericus* præſtitit, ſe nobis & Imperio fore fidelem, obedienten ac promtum ad facienda & præſtanda ea, quæ fidelis Imperii Elector facere & præſtare legitimo ſuo Domino Regi Romanorum & futuro Imperatori tenetur ſine omni dolo & fraude. Teſtes peractæ hujus rei, quique etiam in ea ſua nobis dederunt conſilia, ſunt Reverendi, *Johannes Archiepiſcopus Regenſis, Georgius Paſſavienſis, Rabanus Spirenſis, Albertus Ratisbonenſis, Nicolaus Martisburgenſis*, & *Johannes Lubuſenſis*, Epiſcopi, & *Johannes Brandenburgenſis Electus*, & celſiſſimi *Rudolphus*, Dux Saxoniæ & Luneburgi, *Erneſtus, Willhelmus* fratres, & *Henricus* ſinguli tres *Comites Palatini Rheni, Ducesque Bavariæ*, & *Fridericus*, Marchio Miſniæ & Landgravius Thuringiæ, dilecti noſtri cognati & Principes, Nobiles, *Ludovicus, Comes Ottingenſis, Guntherus* Comes Schwartzburgenſis, Dominus de Rango, *Eberhardus* Comes *Fribergenſis, Dominus de Wilthem & Neuenburg, Johannes Comes Lupienſis, Landgravius*

Stulingiæ, *Albertus de Hohenlohe*, *Albertus Schenck de Landsberg*, Dominus de *Sydow*, *Hauptus de Papenheim* noſter & Imperii Mareſchallus hæreditarius, pluresque alii noſtri & Imperii nobiles & fideles, ſub fide & documento hujus diplomatis Regiæ noſtræ Majeſtatis inſigni obſignati datique. Conſtantiæ die Aprilis XVIII, Anno poſt N. C. MCCCCXVII. Regnorum vero noſtrorum Hungariæ XXXI. & Romani VII.

Ad mandatum Dni. Regis.
Johannes Kirchen.

Verſuch
einer
Geſchichte
der
Churmark Brandenburg
von der erſten
Erſcheinung der deutſchen Sennonen an
bis auf jetzige Zeiten,
ausgefertiget
von
Samuel Buchholz,
gewesenem Oberpfarrer zu Cremmen und der gelehrten Geſellſchaft zu Frankfurt an der Oder Beyſitzer,
und nach deſſen Tode zum Druck befördert
von
Johann Friedrich Heynatz,
Lehrer an der Schule des Berliniſchen Grauen Kloſters.

Sechſter Band,
welcher die Regierung Königs Friedrich II. bis auf den Hubertsburgiſchen Frieden
und zugleich ein vollſtändiges Regiſter über alle ſechs Bände enthält.

Berlin, bey George Jacob Decker, Königl. Hofbuchdrucker. 1775.

Dem

Durchlauchtigſten Prinzen und Herrn,

Herrn

Friedrich Heinrich Ludwig,

Königlichem Prinzen in Preußen,

Markgrafen zu Brandenburg, Herzoge von Schleſien, Prinzen von Oranien,
Neufchatel und Valengin, Herzoge zu Geldern, Magdeburg, Cleve, Jülich,
Bergen, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, zu Meklenburg und
Croſſen, Burggrafen zu Nürnberg, Fürſten zu Halberſtadt, Minden, Camin,
Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Oſtfriesland und Mörs, Grafen zu Glaz, Hohenzollern,
Ruppin, der Mark, Ravensberg, Hohenſtein, Tecklenburg, Schwerin,
Lingen, Bühren und Leerdamm, Herrn zu Ravenſtein, der Lande
Roſtock, Stargard, Lauenburg, Bütow, Arlai und Breda
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

meinem

gnädigſten Prinzen und Herrn.

Durchlauchtigſter Prinz,

Gnädigſter Prinz und Herr,

Ich wage es, zu Ew. königlichen Hoheit Füßen den Beſchluß der Geſchichte Höchſtdero glorwürdigen Stammhauſes niederzulegen, bei deſſen Durchleſung nicht bloß der Preußiſche Unterthan, ſondern auch der Ausländer ſich mit Vergnügen an die zahlreichen Begebenheiten erinnern laſſen wird, in denen Ew. königliche Hoheit ſich zu gleicher Zeit als Held und Menſchenfreund zeigten, und vielen Tauſenden das Ungemach des Krieges erleichterten, indem andre Tauſende vor Ihrem Heldenmuthe zitterten.

Als der verſtorbene Verfaſſer Ew. königlichen Hoheit Thaten anſchrieb, wollte er das Seinige dazu beitragen, daß auch die Nachwelt Höchſtdero Andenken dankbar ſegnen ſollte.

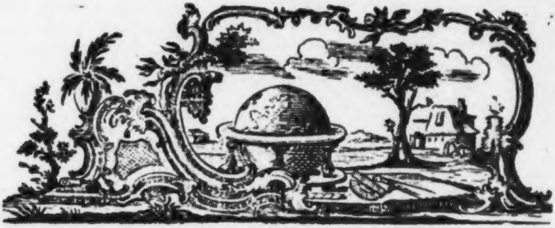
Ich erſterbe in tiefſter Ehrerbietigkeit

Durchlauchtigſter Prinz,
Gnädigſter Prinz und Herr,

Ew. königlichen Hoheit

unterthänigſtgehorſamſter Knecht,
Johann Friedrich Heynatz.

Vorrede.



Vorrede.

Wenn der Verfaſſer das Vergnügen gehabt hätte, die Endigung des Drucks ſeiner Geſchichte zu erleben, ſo würde er nicht unterlaſſen haben, ſeinen Leſern für ihren bisherigen nachſichtsvollen Beifall zu danken. Es iſt meine Pflicht, dieſen Dank an ſeiner Stelle abzuſtatten, und ich bin überzeugt, daß der Verfaſſer ſein Möglichſtes gethan hat, die Fortſetzung jenes Beifalls zu verdienen.

Ich befinde mich nicht im Stande, die ſämtlichen Quellen anzugeben, aus welchen die in dieſem Bande vorkommenden Nachrichten geſchöpft ſind. In dem gröſſeſten Theile deſſelben hat der Verfaſſer Herrn Rath Adelungs **Pragmatiſche Staatsgeſchichte Europens** bis auf die erſte Abtheilung des neunten Bandes, die noch die Geſchichte des Jahres 1758 begreift, vor Augen gehabt, und iſt ihm ſogar in der Zuſammenkettung der Begebenheiten häufig gefolgt. Die Staats- und Heldengeſchichte Königs Friedrich II. iſt zwar nirgends in den Anmerkungen angeführt; ich weiß aber, daß der Verfaſſer ſie geleſen hat, und hin und wieder ſcheint er mir auf dieſe elende Zuſammenſtoppelung zurückgeſehen zu haben, wenn er einzelne ungegründete Anekdoten wiederlegt.

Die Feldzüge des Königs nebſt Betrachtungen über die Urſachen der vorgefallenen Begebenheiten, ein Buch, deſſen zwei Theile nur ein ganz dünnes Bändchen ausmachen, und das 1762 aus dem Franzöſiſchen überſetzt erſchienen iſt, nachdem man das Franzöſiſche Original (les Campagnes du Roi) in eben dem Jahre, meines Wiſſens zum erſtenmale, erhalten hatte, haben nicht weniger in den erſten Jahren viele Nachrichten hergegeben. Die ſogenannten Danzigſchen Beyträge zur neuen Staats- und Kriegesgeſchichte hat der Verfaſſer in den Anmerkungen ebenfalls ſehr oft angeführt. Daß er außer dieſen Büchern noch andre Quellen gebraucht haben müſſe, iſt klar; ich habe ſie aber nicht entdecken können. Beſonders gilt dies von der Geſchichte der letztern vier Jahre, und unter dieſen wieder am eigentlichſten von den Nachrichten den Krieg der Alliirten mit den Franzoſen betreffend. Bey einiger genauern Unterſuchung habe ich gefunden, daß aus Hrn. Pauli's Leben großer Helden in den Kriegesbegebenheiten manche Berichtigungen zu machen geweſen wären, und daß alſo der Verfaſſer dieſes Buch nicht in eigentlicher Rückſicht auf ſeine Geſchichte geleſen haben müſſe, ob er es ſonſt gleich ziemlich oft anführt. So ſind ihm auch die genealogiſch-hiſtoriſchen Nachrichten dieſes Zeitraums allem Anſehen nach nur einzeln auf kurze Zeit zu Geſicht gekommen, ohne von ihm in einer ununterbrochenen Folge und mit der gehörigen Vollſtändigkeit und Genauigkeit gebraucht werden zu können. Geheime Nachrichten hat er weder liefern wollen, noch können; er erkannte es übrigens ſehr wol, daß eine Geſchichte der neuern Zeiten ganz anders gerathen würde, ſobald ſie jemand ſchriebe, der in die Geheimniſſe der Kabinette einzudringen Gelegenheit hätte, und daß ſie unter den Händen eines andern überdem kaum anders, als ſehr einſeitig, ausfallen könne. Für etwas mehr würde er ſein Werk auch ſelbſt niemals gegeben haben. Daß hin und wieder die Einſeitigkeit etwas zu weit gehe, und nicht ſelten der Ausdruck, wenn von den mit Preußen und ſeinen Alliirten ſtreitenden Mächten die Rede iſt, etwas gelinder ſein könne, verlange ich nicht zu wiederlegen. Auch wird freilich nicht jedem auch nur einheimiſchen Leſer die zu genaue Pünktlichkeit gefallen, mit welcher mancher ziemlich unwichtige Scharmützel u. d. g. aufgeführt iſt. Allein man vergeſſe nicht, daß für jedermann geſorgt werden müſſe, und daß viele Perſonen eine Geſchichte für unvollſtändig halten würden, in denen ſo etwas fehlte. Ueberdem muß das zu des Verfaſſers Entſchuldigung gereichen, daß er den gröſſeſten Theil dieſer neueſten Geſchichte vermuthlich zu der Zeit aufgeſetzt hat, da die vorgefallnen Begebenheiten noch ziemlich neu, folglich auch noch mehr der Gegenſtand der Wißbegierde waren, als ſie es zum Theil jetzt ſein mögen. Die Anführung verſchiedener gänzlich geringfügig ſcheinender Umſtände (z. E. der Friedensfeyer zu Lichen S. 392), muß man der Liebe des Verfaſſers zu den Oertern ſeines Aufenthalts überſehen.

Meine Bemühungen bei dem gegenwärtigen Theile ſind folgende geweſen. Ich bin die, wie man ſchon weiß, nicht ganz von des Verfaſſers eigner Hand herrührende Handſchrift ſo ſorgfältig, als die Umſtände es nur haben verſtatten wollen, durchgegangen, und habe den Schreibfehlern möglichſt abzuhelfen geſucht, ohne mich an dem zu vergreifen, was ich als von dem Verfaſſer ſo niedergeſchrieben anſah. Ihn ſelbſt wollte ich nicht verbeſſern, da die Leſer ſeine, nicht meine Arbeit verlangten; ich that es nur in zwei Fällen, wenn entweder der Irthum offenbar, und zu gleicher Zeit doch zu unerheblich war, als daß ich ihn in den Anmerkungen hätte berühren können, oder wenn ich fand, daß der Verfaſſer ſeinen Quellen nicht ganz richtig nachgegangen war, oder ſie in einem falſchen Sinne genommen hatte. Sobald die Sache wichtiger war, zeigte ich es in einer Anmerkung an. Zuweilen ließ die Zeit es mir nicht zu, meinen Wiederſpruch in die gehörige und allenfalls beglaubte Form zu bringen, und alsdenn unterdrückte ich ihn ganz.

Meine Anmerkungen habe ich mehrentheils aus dem bloßen Gedächtniſſe oder aus den Rändern meiner Bücher entlehnt, wo ich zuweilen etwas beizeichne, ohne die Abſicht zu haben, es zu gebrauchen. Hätte ich nur einige Jahre eher gewußt, daß ich einmal der Herausgeber einer Brandenburgiſchen Geſchichte würde ſein müſſen, ſo hätte ich ſchon dafür ſorgen wollen, meinen Leſern nützlichere Anmerkungen zu liefern. Jetzt habe ich vielmehr Urſache, wegen derjenigen, die ich wirklich beigefügt habe, um Verzeihung zu bitten; und ſo rechne ich es mir zum Verdienſt an, daß ich ſparſam damit geweſen bin. Hin und wieder hätte ſich noch etwas erinnern laſſen, wovon ich dasjenige, was ſich noch gefunden hat, am Ende dieſer Vorrede nachholen will.

Die Verfertigung des Regiſters iſt die mühſamſte Arbeit, die ich je gehabt habe, ob ich gleich, wie ich mir ſchmeichle, ſehr wohl weiß, wie man ſich die Mühſamkeit gewiſſer Beſchäftigungen erleichtern und verſüßen muß. Inſofern es auf die erſten vier Bände geht, rührt es zwar von dem Verſtorbenen ſelbſt her; aber zweierlei Umſtände machten mir die Einſchaltung der zum fünften und ſechſten Bande gehörigen Artikel äußerſt ſchwer. Der Verfaſſer hatte, ich weiß nicht, aus welcher Urſache, über jeden der vier erſten Bände ein beſondres Regiſter hinterlaſſen, ohne ſie in ein allgemeines zuſammenzuziehen, und nach ſeinem Willen ſollten dieſe Regiſter ſo einzeln angehängt werden. Das würde nun für die Beſitzer des Buchs äußerſt unbequem geweſen ſein, wie ich nicht weitläuftig beweiſen darf. Unterdeſſen war es nun darüber nothwendig geworden, die ganze Eine Hälfte ſeiner Handſchrift genau abſchreiben zu laſſen, um die Zuſammenſchmelzung vorzunehmen. Ich habe die gröſſte Vorſichtigkeit angewandt, alles recht pünktlich übertragen zu laſſen. Ohne dieſelbe würde ich den vornehmſten Nutzen, den ſich der Verfaſſer bei ſeinem Regiſter vorgeſetzt hatte, verfehlt haben. Die erſten vier Bände waren nemlich mit Druckfehlern ſehr reichlich beſäet, die ihn zum Theil ungemein ſchmerzten. Mancher darunter konnte durch das Regiſter ſtillſchweigend verbeſſert werden. Dieſe Verbeſſerung konnte man von dem Verfaſſer ſelbſt am ſicherſten erwarten. Er muſte auch am beſten wiſſen, was in das Regiſter ſeines Werks gehörte. Außer dieſem Fall wäre es für mich ſelbſt unendlich bequemer geweſen, die erſten vier Bände zugleich mit den vier letzten in ein Regiſter zu bringen. Sachverſtändige wiſſen, was die Zuſammenſchmelzung eines hiſtoriſchen Regiſters überhaupt für Schwierigkeiten drücken. Aber ein zweiter Umſtand erſchwerte meine Arbeit noch mehr. Buchholz hatte aus einem mir großentheils ebenfalls ganz unbegreiſlichen Grunde die berühmten Männer, die in ſeinem Werke vorkommen, faſt alle nach ihrem Vornamen in das Regiſter gebracht, z. E. Prätorius unter Abdias, Putlitz unter Adam, Alard, Balthaſar ꝛc. Mehrentheils war zwar dahin am gehörigen Orte verwieſen, aber doch nicht immer. Ich ſah mich alſo in die Nothwendigkeit geſetzt, alles dies in eine ſchicklichere Ordnung zu bringen. Daß die Beſitzer des Buchs bei dieſer Einrichtung gewonnen haben, iſt unſtreitig; ich bin aber nur in Furcht, ich möchte manchen meine Sorgfalt nicht weit genug getrieben haben. Verſchiedene ziemlich unbeträchtliche kleine Herren, beſonders Grafen, ſtehen noch unter ihrem Vornamen, ob man ſie gleich vermuthlich lieber unter dem Namen ihrer Familien, Länder oder Beſitzungen geſucht hätte. Dahin gehören z. B. verſchiedene Grafen von Arneburg, Lindau und Ruppin ꝛc. Ich bin aber verſichert, daß es den meiſten, die jemals dieſe Artikel aufſuchen, gleichgültig ſein könne, unter welchem Buchſtaben ſie ſuchen müſſen. Eben das gilt von den Erzbiſchöfen und Biſchöfen aus adlichen Familien. Dieſe habe ich unter ihren Vornamen ſtehen laſſen, weil ſie aus den Stiftshiſtorien nach denſelben bekannt ſind. Für Liebhaber der Adelshiſtorie würde es unſtreitig bequemer geweſen ſein, wenn ich die Biſchöfe noch einmal unter ihren Familiennamen angeführt hätte; allein ich mochte das ohnehin ſchon weitläuftige Regiſter dadurch nicht noch mehr vergröſſern. Verloren gegangen iſt von des Verfaſſers Artikeln nicht das geringſte, aber einige davon fanden ſich zu ſpät nach, als daß ſie am gehörigen Orte konnten angebracht werden. Ich habe ſie alſo in den hinten befindlichen

Nachtrag geſetzt, der überdem durch einige andre Auslaſſungen nothwendig gemacht wurde. Findet man hin und wieder ja noch einen Artikel, der ſchicklicher unter einen andern Buchſtaben hätte ſtehen ſollen, ſo hoffe ich Verzeihung dafür. Auch im Nachtrage ſteht **Melanchthon** unter **Philipp**, weil einmal auf **Philipp** verwieſen war.

Man verlangt zu wiſſen, ob ich die Richtigkeit der Regiſter des Verf. durchgängig unterſucht habe. Durchgängig nicht, aber ich habe, wo ich nachſchlug, ſie mehrentheils richtig gefunden. Weiter zu gehen, war mir unmöglich; ich habe ohnehin faſt mehr gethan, als ich gegen mich ſelbſt verantworten kann. Einige wenige Artikel, von denen ich verſichert war, daß ſie niemals würden geſucht werden, habe ich vernichtet. Wer würde z. B. folgende Artikel erwartet haben? **Monarchie ſ. eingeſchränkte. Eingeſchränkte Monarchie, I, 234. Landſchaften. Speiſe der alten Deutſchen. Gemiſchtes Regiment, ſ. Democratie. Zeichen der Hertha ꝛc.** Ich führe dies nur deshalb an, um dem Tadel zu begegnen, der mich treffen könnte, als hätte ich das Regiſter noch zu weitläuftig gelaſſen. Die Ausziehung des fünften und ſechſten Theils habe ich nach des Verfaſſers Sinn zu machen geſucht, um die nöthige Gleichförmigkeit zu erhalten. Nach meiner Denkungsart wären ſonſt gewiß manche Artikel weggeblieben; doch waren auch viele unentbehrlich, nachdem die Sache, die ſie betreffen, einmal im Buche ſelbſt aufgeführt war, welches ich weiter nicht zu verantworten habe. Ich zweifle auch nicht, mit der beibehaltnen Vollſtändigkeit bei vielen Beſitzern Dank zu verdienen.

Einem künftigen Fortſetzer dieſer Geſchichte brauche ich den Wink nicht zu geben, daß in Anſehung der innern Landesregierung des Königs ſehr viel zu ergänzen iſt, da von dem, was den letztern Krieg über zum Beſten des Landes verordnet iſt, hier nicht das geringſte berührt wird. Dies würde alſo nachzuholen geweſen ſein. Sehr ſchwer kann es nicht fallen, da man von den meiſten in Landesgeſchäften ergangenen Verordnungen vollſtändige Samml. hat, aus denen ſich die Geſchichte mit leichter Mühe zuſammenſetzen läßt. Berlin den 25 Aprill 1775.

Einige nachgeholte Zuſätze und Verbeſſerungen.

Zum fünften Bande.

S. 3. In die Geſchichte der kronprinzlichen Jahre Friedrich Wilhelms gehört, daß er zum erſten Rector Magnificentiſſimus der Univerſität Halle erklärt wurde, wie aus dem Leben König Friedrichs I. bekannt iſt. Eben dieſe Würde bekleidete er zu Frankfurt an der Oder. Als dieſe leztere 1706 ihr zweites Jubeljahr feierte, wurde ſie von der Univerſität Cambridge durch einige Abgeordnete beſchickt; die Univerſität Oxford aber bezeugte ihre Theilnehmung an der Jubelfreude durch eine außerordentliche Doctorpromotion, und unter den damals creirten Doctoren war der Preußiſche Kronprinz, Friedrich Wilhelm, der erſte und vornehmſte. Von einer auf dieſe Doctorpromotion geſchlagenen Münze hat der berühmte Herr Doctor Oelrichs bei Gelegenheit des Kieliſchen Jubelfeſtes 1765 in einer eigenen Schrift gehandelt. Man kennt die prächtig ins Auge fallenden Ausgaben der alten Lateiniſchen Schriftſteller zum Gebrauch des Dauphins Kön. Friedrich I. hatte vielleicht die Abſicht, dies nachzuahmen. Wenigſtens gab Laurenz Beger die erſten beiden Bücher des Florus zum Gebrauch des Kronprinzen Friedrich Wilhelm heraus.

Ehe der Kronprinz noch ein eignes Regiment bekam, waren für ihn zwei Compagnien von jungen Edelleuten errichtet, die er in den Waffen üben muſte.

S. 4. Vor Menin befand er ſich einigemal in Lebensgefahr, weil er ſich zu ſehr ausſetzte.

S. 7. Note ††. Die Halliſche Zeitung hat ganz richtig bemerkt, daß man wol nicht ſo allgemein ſagen könne, Friedrich Wilhelm habe bei ſeinem Tode keinen Stabsofficier unter ſeinem Heere gehabt, der nicht ſchon einige Feldzüge in Braband mitgemacht gehabt. Sie hätte noch hinzuſetzen können, daß unſer Verfaſſer ſehr oft allgemein ſpricht, wo es den wenigſten Leſern einfallen wird, ſich keine Einſchränkung hinzuzudenken.

S. 97. Vermuthlich gab die Neigung des Königs zur Vereinigung der beiden proteſtantiſchen Kirchen auch zu dem von unſerm Verfaſſer nicht erwähnten Edicte Anlaß, nach welchem allen Theologen, die in Wittenberg ſtudirt hatten, die Beförderung in den königlichen Landen ſchlechterdings verſagt wurde. Dieſe Univerſität war damals nemlich ſehr ſtreitmüthig, beſonders auch gegen die Reformirten, und ſo glaubte der König, daß das Studiren daſelbſt Geſinnungen einflößte, welche die Religionsvereinigung immer ſchwerer machten.

S. 113 Anm. (**). Das erſte Stück der Halliſchen Zeitung vom Jahr 1775 hat ſchon erinnert, daß in dem, was der Verf. von dem alten Herrn von Moſer ſagt, ein Zeitrechnungsfehler vorgefallen ſei. Der im Text erzählte Umſtand hat ſeine völlige Richtigkeit; ſonſt aber war der König dadurch ſo wenig gegen Moſern ungnädig, als Moſer gegen den König erbittert geworden. Denn 1736 wurde Moſer als Director der Univerſität nach Frankfurt berufen, kam aber nunmehr durch verſchiedene Umſtände bei dem Könige in Ungnade, und dies mag denn freilich in ſeine Schriften nach dem Jahre 1739 eine ſtarke Bitterkeit gegen Preußen gebracht haben.

S. 171. Der Umſtand wegen des Findelhauſes iſt, wie ich ſchon in der Vorrede zum fünften Bande erinnert habe, gänzlich falſch; ich habe aber nicht entdecken können, von wem der Verf. hier irre geführt worden. So viel iſt gewiß, daß der König ſich wenig Wochen vor ſeinem Tode mit der Aufrichtung eines ſolchen Hauſes beſchäftigte, auch ſchon ein Capital von 100000 Rthlr. dazu bewilligt hatte.

S. 173. Es hätte bei der Juſtizverwaltung der Ausrottung der Zigeuner erwähnt werden können, gegen welches Geſindel, das durch Diebſtahl und Mordbrennereien dem Lande ſehr beſchwerlich fiel, von 1722 an harte Edicte gegeben wurden. Die Folge davon war, daß anfänglich die benachbarten Länder deſto mehr von ihnen litten.

S. 174. Hier hätte der Duellverordnungen des Königs erwähnt werden können, über die ſehr ſtrenge gehalten wurde. Unter andern duellirten im Jahr 1722 zwei Officiere wegen eines Erbſchaftsſtreits. Der eine, welcher Major war, blieb; der andre, ein Rittmeiſter, wurde öffentlich enthauptet.

S. 191. Die Verkaufung der Feſtung Großfriedrichsburg, die im Leben Churfürſt Friedrich Wilhelms ins Jahr 1720 geſetzt war, geſchah eigentlich 1718, nicht 1717. Damals wurde auch die Emdiſche Admiralität und das Marinencollegium aufgehoben.

S. 207. Der jetztregierende König von Preußen erhielt in der Taufe die Namen Carl Friedrich, führte aber den Namen Carl ſchon als Kronprinz nicht mehr.

Zum ſechſten Bande.

S. 1. Anm. (**). Dü Han de Jandün ſtarb zu Anfang des Jahrs 1746.

S. 3. Bei Gelegenheit des hier in der Anmerkung erwähnten Glaubensbekenntniſſes kann man merken, daß 1718 auch ein Glaubensbekenntniß König Friedrich Wilhelms im Druck erſchienen war, wovon ſich hernach fand, daß man es ſchon unter Churfürſt Friedrichs III. von der Pfalz Namen längſt gekannt hatte.

S. 62. Der Cardinal Sinzendorf ſtarb im Jahr 1747. Der Graf Philipp Gotthard von Schafgotſch, der in der Geſchichte des dritten Schleſiſchen Krieges hernach verſchiedenemal vorkömmt, war drei Jahre vorher ſchon zum Coadjutor erwählt, und wurde nun auf Befehl des Königs von dem Grafen von Münchow beſtätigt. Den Tod des Biſchofs und die neue Wahl machte der Ritter Francolini, Agent des Königs zu Rom, dem Pabſte bekannt, der bei dieſer Gelegenheit und bei Gelegenheit des catholiſchen Kirchenbaues zu Berlin nicht unterlaſſen konnte, in einer Konſiſtoriumsrede des Brandenburgiſchen Hauſes mit Ruhm zu erwähnen.

S. 138 (**). Die hier wegen der Grafen von Anhalt gegebene Nachricht hat nicht völlig ihre Richtigkeit, und muß alſo mit Vorſicht gebraucht werden.

S. 167. Maupertuis wurde erſt 1745 Präſident der Berliniſchen Academie mit einem Gehalt von 3000 Rthlr.

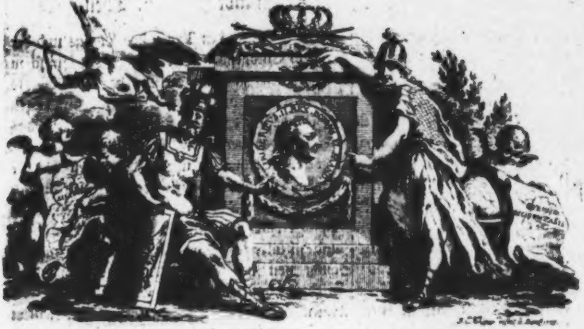
S. 176. Die Garde dü Corps beſtand bis ins Jahr 1756 nur aus Einer Esquadron. Nach Gefangennehmung des Sächſiſchen Heers bei Pirna aber wurde die Sächſiſche reitende Garde dazu geſtoßen, und ſo kam ſie auf drei Esquadrons.

Geſchichte

Geſchichte
der
Churmark Brandenburg.

Sechſter Band.

Enthält
die Regierung Königs Friedrich II. bis auf den
Hubertsburgiſchen Frieden.



Regierung König Friedrich II. des Großen
bis auf den Hubertsburgiſchen Frieden 1763.

N. Chr. Geb. 1740 - 1756.

§. 1.

König Friedrich Wilhelms großer Nachfolger, Friedrich der Zweite, wurde, wie ſich der Leſer erinnert, am 24. Januar 1712 geboren. Nachdem ſeine erſte Erziehung von der königlichen Mutter ſelbſt beſorget worden, wuſte Friedrich Wilhelm ſeine Jugendjahre keinen beſſern Händen anzuvertrauen, als in welchen er ſelbſt gebildet war, und gab ihn unter die Aufſicht des Generals und Grafen Albrecht Conrad Fink von Finkenſtein, dem der aus Heſſiſchen und Schwediſchen Dienſten in die Preußiſchen gekommene Oberſt, Chriſtoph Wilhelm von Kalkſtein (*), als Unterhofmeiſter zugeordnet war. Den Unterricht in den Wiſſenſchaften gab ihm der große Franzöſiſche Gelehrte, Etienne dü Han de Jandün (**). Unter Anleitung dieſes Mannes ward er der ge-

König Friedrich II.

Jugend deſſelben.

Gener. Graf Albr. Conr. Fink v. Finkenſtein, Ob. Hofmeiſter. Gen. Chr. W. von Kalkſtein, Unt. Hofm.

lehrteſte

(*) Beide Herren waren aus Preußen gebürtig, und beide ſind als Preußiſche General-Feld-Marſchälle geſtorben; der erſte ſchon 1735, der andere aber erſt vor ohngefähr 12 bis 14 Jahren.

(**) Er iſt erſt vor ohngefähr 10 Jahren als königlicher Geheimer Rath bey dem Franzöſiſchen Directorio und beym Ober-Appellations-Gericht geſtorben, und der König hatte ſo viel Gnade für ihn, daß er ihn auf ſeinem Todbette noch beſuchte.

Aufenthalt zu Ruppin und Rheinsberg.

Vermählung mit Pr. Eliſabet Chriſtine von Braunſchweig.

lehrteſte unter den Fürſten ſeiner Zeit, und unter den Augen des Königs und der beiden würdigen Kriegesmänner der Held Europens. Der König hatte ihm ſchon mit Antritt ſeiner Regierung das Cavallerieregiment gegeben, das er ſelbſt als Cronprinz gehabt. Dies überließ er 1732 ſeinem jüngern Bruder, dem Prinzen **Auguſt Wilhelm**, und übernahm dafür ein Regiment Infanterie, das bisher unter dem Generalmajor Baron von der **Golze** in der Prignitz in zerſtreuten Standquartieren gelegen hatte. Es wurde nun in die beiden Städte **Ruppin** und Nauen zuſammengezogen, und der Cronprinz bekam ſeinen Aufenthalt mit dem Stabe des Regiments am erſtern Orte. Der König erkaufte zu gleicher Zeit das Schloß und die Herrſchaft **Rhinsberg** oder **Rheinsberg** von den Herren von **Beville**, und ſchenkte es ihm zum Sommeraufenthalt. Der Cronprinz bauete das Schloß von neuem auf, und gab ihm zuerſt die Pracht, die einer Ruhe Friedrichs anſtändig (*) war. Hier erholte er ſich in den Armen der Muſen nach den Kriegsübungen mit ſeinem Regiment, welcher er zu dem beſten Haufen im ganzen Heer ſeines Herrn Vaters zu machen ſuchte, und ſeinen Zweck völlig erreichte. Um eben die Zeit beſchloß der König auch ſeine Vermählung. Die beſondre Freundſchaft zwiſchen dem Könige und dem Herzoge **Ferdinand Albrecht** von **Braunſchweig-Bevern** war Urſache, daß die Wahl auf die älteſte Prinzeſſinn Tochter des letztern, **Eliſabet Chriſtina**, fiel, welche ihm nebſt vielen andern Kindern von der Schweſter der Kaiſerinn Eliſabeth geboren war. Die Verlobung geſchah 1732 am 10. März zu Berlin in Gegenwart des damaligen Herzogs **Franz Stephans** von **Lothringen** (**), die Vermählung aber erſt am 10. Jun. 1733 zu **Salzthal**, einem herzoglichen Luſtſchloſſe bey Wolfenbüttel, wie es ſich der Prinzeſſinn Großvater, Herzog **Ludwig Rudolf** von Braunſchweig, ausgebeten hatte. Berlin und die Churmark ſahen bald darauf dieſe ihre künftige würdige Landesmutter, und der feierliche Einzug erfolgte am 27. Junius eben deſſelben Jahres; doch iſt dieſe Ehe ohne Kinder geblieben. Die beiden Vermählten lebten bald zu Rheinsberg, bald in dem Pallaſt zu Berlin, den **Friedrich** II. als Cronprinz zu ſeiner Hofſtaat bekommen hatte, und waren wenig von einander entfernt, außer da der Prinz 1734 dem Feldzug am Rhein in Geſellſchaft ſeines Vaters beywohnte, und 1740, da ihn die tödliche Krankheit deſſelben nach Potsdam rief. Noch an eben demſelben Tage, als **Friedrich Wilhelm** ſtarb, war die erſte Sorge des neuen Königs **Friedrich**, ſeiner Gemahlinn die Veränderung nach Rheinsberg zu melden, und ſie nach Berlin einzuladen (***), wohin er am 1. Junius ſich ſelbſt begab.

§. 2.

(*) Damals bekam es über dem Hauptportal die Ueberſchrift: *Friderico tranquillitatem colenti.*

(**) Man vergleiche das Leben König Friedrich Wilhelms S. 114.

(***) Es war ein eigenhändiges Schreiben mit der Aufſchrift A la Reine, und der erſte Brief, den er als König ſchrieb. In Adelungs Staatsgeſchichte von Europa, Band 2, S. 61,

§. 2.

Regierungs-Antritt.

Friedrich II. fing alſo am 1. Junius ſeine Regierung damit an, daß er fürs erſte ſich zu Berlin, wohin er bald nach dem Ableben Friedrich Wilhelms abgegangen war, von den gegenwärtigen Generalen, Staabsofficieren, Miniſtern, und Präſidenten der hohen Landescollegien, den Handſchlag der Treue geben ließ, und ihnen ſogleich ſeinen Willen zu erkennen gab, wie er zu regieren geſonnen ſey. Durch ſie nahm er auch ihre Untergebenen in Pflicht, und ließ am 5. Junius als am erſten Pfingſttage in den Kirchen den Antritt ſeiner Regierung von den Canzeln abkündigen, wobey er ſelbſt Vormittags dem reformirten, und Nachmittags dem lutheriſchen Gottesdienſte beywohnete. So wie er die Anſtalten zur Beſtattung des entſeelten Leichnams des Herrn Vaters nach deſſen letztem Willen machen ließ, ſo gab er in andern Stücken dem Hofe bald eine andere Geſtalt. Sie war zwiſchen dem Mangel des Glanzes zur Zeit ſeines Vaters und dem blendenden Schimmer unter ſeinem Großvater das gehörige Mittelmaaß; und die Veränderung in der Landesregierung war auch ſo beſchaffen, daß ſich der Unterthan daraus lauter Gutes weiſſagete. In Preußen nahm er die erſte Huldigung ſeiner Unterthanen ein. Dies geſchah zu Königsberg (*) am 20. Julius. Am folgenden Tage reiſete der König wieder nach Berlin ab, wo die Huldigung der Churmärkiſchen Stände am 2. Auguſt vor ſich ging (**). In

Neue Geſtalt des Hofes.

Huldigung in Preußen,

in der Churmark.

S. 61, ſtehet eine Anecdote aus Franzöſiſchen und Engliſchen Schriftſtellern von der erſten Anrede des Königs an die neue Königinn in Gegenwart des zum erſtenmal bey derſelben verſammleten Hofes; ſie iſt aber ſo gewiß aus einer Schmiede der Erdichtung, als das recht ungereimte Glaubensbekenntniß, das man dem Könige zu Anfang ſeiner Regierung beylegte. Es fehlt gedachter Anecdote auch gar nicht an Ungereimtheit, nur daß ihr die Erfinder ein wenig mehr Zierrathen der Beredſamkeit gegeben haben. Das beſte iſt noch dabey, daß der Deutſche Schriftſteller die Gewähr dafür nicht leiſtet, ſondern dies den Franzoſen und Engelländern überläßt.

(*) Nach gehaltener Huldigungspredigt des Königsbergiſchen Oberhofpredigers, Doctor Quandt, fanden ſich die Preußiſchen Staatsminiſter und Collegia auf dem Schloſſe ein, und leiſteten den Eid der Treue. Nachher verſammleten ſich die Stände in den Schranken vor dem Schloſſe, vor welchem der König auf einem Gerüſte ſtand, und die Generale, die Miniſter und den Herzog von Holſtein-Beck neben ſich hatte. Der Canzler, Graf von Schlieben, that die Anrede im Namen des Königs, und der Landes-Director von Gröben antwortete darauf im Namen der Stände, die den Huldigungs-Eid dem Ober-Secretarius und Hofrath Behrend nachſprachen, worauf die Gedächtniß-Münze in Gold und Silber unter das Volk reichlich ausgeworfen, und die Stände auf dem Schloſſe an 12 Tafeln bewirthet wurden. Dieſe Preußiſche Huldigungs-Münze hatte auf der einen Seite das Bruſtbild des Königs mit der Umſchrift *Fridericus Borussorum Rex*, auf der andern Seite ſtand das Bild der Gerechtigkeit, in der rechten Hand die Sonne, in der linken aber Schwerdt und Wage haltend, mit der Umſchrift *Felicitas populi*. Unten im Abſchnitt ſtand *Homag. Regiom. d. 20. Jul. 1740.*

(**) An demſelben Tage hielt der Oberhofprediger Doctor Jablonsky die Huldigungspredigt, worauf zuerſt die Ritterſchaft ihre Pflicht auf dem Ritterſaal leiſtete. Sie wurde dazu von

N. Chr. Geb. 1740–1756. Huldigung zu Magdeburg und in den übrigen Provinzen.

In den übrigen Provinzen ließ der König die Huldigung von Commiſſarien einnehmen, welches zu Magdeburg der Geheime Rath und Präſident von Dachröden und der Geheime Regierungsrath von Söhlendal waren. Friedrich ſchien alſo eine völlig ruhige Regierung anzutreten, da er mit allen Mächten im Frieden war (*), und ihnen, wo er nicht ſchon Geſandten vom Range hatte, durch eigene dazu abgefertigte Miniſter, den Tod ſeines Vaters bekannt machen, und ſie neuer Freundſchaft verſichern ließ.

Erſtes Betragen zwiſchen K. Georg von Großbritannien und Kön. Friedrich II.

Beſonders ſchien die bisherige Kaltſinnigkeit zwiſchen den Höfen zu London und Berlin mit dem König Friedrich Wilhelm begraben zu ſeyn, und man hoffte das gegenſeitige Vertrauen unter ihnen wieder aufleben zu ſehen. Der König George war eben auf der Reiſe nach Hannover begriffen geweſen, als er den Tod Friedrich Wilhelms erfuhr, und hatte ſogleich dem Geheimen Rath von Münchhauſen Befehl zugefertigt, nach Berlin abzugehen, um der erſte zu ſeyn, der von auswärts ſeinem Neffen zur Thronbeſteigung Glück wünſchte. Dieſer war auch nicht weniger eifrig geweſen, ſeinem Oncle Ehre zu erweiſen.

Gr. Truchſes v. Waldburg zu Hannover.

Daher war der Oberſt Graf Truchſes von Waldburg als Preußiſcher Geſandter der erſte, der König Georgen von auswärtigen Höfen zu bewillkommen, und ihm zugleich die Nachricht von dem Ableben Friedrich Wilhelms und dem Regierungs-Antritt Friedrichs unter den beſten Freundſchaftsverſicherungen zu überbringen nach Hannover gekommen war.

Marcheſe von Botta zur Geſandtſchaft von Wien nach Berlin beſtimmt.

Auch der kaiſerliche Hof ſchien das gute Vernehmen mit dem Berliniſchen fortſetzen zu wollen, und ernannte den Marcheſe di Botta zum Abgeſandten dahin, um die Beyleids- und Glückwünſchungs-Höflichkeiten abzulegen. Nur reiſete dieſer zu langſam, als daß der König ihn hätte erwarten können. Denn bald nach eingenommener Huldigung zu Berlin ging er nach ſeinen Cleviſchen Landen ab, beſuchte aber zugleich ſeine beyden Schweſtern in Franken zu Bareuth und Anſpach, und kam über Würzburg,

---

von dem Staatsminiſter von Arnim angeredet, dem der Geheime Rath von Görne, ein Sohn des Staatsminiſters eben des Namens, anſtatt des Ritterſtandes antwortete. Hierauf trat der König, von den Prinzen des Hauſes und der Generalität und den Staatsminiſtern umgeben, auf einen Altan am Schloſſe, wo die auf dem Schloßplatz verſammleten Deputirten der Städte verſammlet waren. Der Staatsminiſter von Arnim that abermals die Anrede, und der Stadtpräſident von Berlin, der Geheime Rath von Neuendorf, antwortete. Den Eid ſprachen die ſämtlichen Deputirten für ihre Gemeinden dem vorleſenden Secretarius nach, und nach ausgeworfener Gedächtniß-Münze kamen ſämmtliche Stände auf das Schloß zur Tafel. Die Churmärkiſche Huldigungs-Münze zeigte auf einer Seite auch den König mit der Umſchrift Fridericus Borussorum Rex, auf der andern Seite aber bloß die Worte Veritati & justitiae, und im Abſchnitt Homag. Berol. d. 2. August. 1740.

Prätendenten auf Neufchatel.

(*) Bloß der Duc de Chevreuſe und der Marquis de Nesle in Frankreich machten ihm den Beſitz von Neufchatel ſtreitig, und jeder ſchickte einen Advocaten dahin, um ihre Rechte auf das Fürſtenthum daſelbſt vorzulegen. Allein die guten Bevollmächtigten bekamen, ſo bald ſie anlangten und ſich meldeten, von dem Gouverneur den Befehl, ſich innerhalb vier und zwanzig Stunden aus dem ganzen Fürſtenthum zu packen.

Streit wegen Herſtall mit Lüttich.

Würzburg, Frankfurt am Mayn, Coblenz und Köln nach Weſel, wo er am 29. Auguſt eintraf (*). Hier aber ereignete ſich ein Vorfall, der bereits einiges Mißverſtändniß zwiſchen ihm und dem Kaiſer ſtiftete. Die Herrſchaft Herſtall gab dazu Gelegenheit. Sie gehörte dem Könige als ein Oraniſches Erbſtück mit dem vollkommenſten Recht, welches das Stift Lüttich ſchon 1714 erkannt hatte, nach dem Vergleich mit dem Prinzen von Oranien von 1732. Aber die Reichs-Freyheit wollte dem König Friedrich Wilhelm ſchon der Biſchof zu Lüttich nicht zugeſtehen, ſondern machte Anſpruch auf die Landeshoheit davon, und ſchützte die wiederſpenſtigen Unterthanen, die die Huldigung nicht leiſten wollten. Das hatte ſchon viel Streitigkeiten veranlaſſet, die König Friedrich Wilhelm durch Anbietung des Verkaufs der Herrſchaft für eine gewiſſe Summe Geldes zu heben geſucht hatte, welches aber nicht angenommen, und 1738 vielmehr von dem Biſchof neue Streitigkeiten wegen der Werbungen des Königes in der Herrſchaft erreget wurden. Dabey war ſogar ein königlicher Bedienter und ein Sergent nach Lüttich gefangen weggeführet worden. König Friedrich Wilhelm wollte deshalb ſchon Repreſſalien gebrauchen; es unterblieb aber, weil ſich der Kaiſer dazwiſchen legte. Als nun König **Friedrich** II. zur Regierung kam, wegerte ſich das Volk zu **Herſtall** von neuem zu huldigen, und dem Preußiſchen Oberſten **Creuz** und andern Officieren begegneten im Lüttiſchen verſchiedene Gewaltthätigkeiten. Der König kam unmittelbar darauf nach Weſel, und ſchickte den Geheimen Rath von **Rambonet** am 4. Sept. nach **Lüttich** an den Biſchof, innerhalb zwey Tagen eine categoriſche Antwort und Erklärung zu thun, ob er die Aufrührer noch ferner unterſtützen, und ſeine angemaßte Souverainität über Herſtall behaupten wolle. Der Biſchof übereilete ſich nicht mit der Antwort; er glaubte noch mit dem langmüthigen König Friedrich Wilhelm zu thun zu haben, und antwortete erſt am 11. Sept. (†) mit einer weit hergeholten Vertheidigung des lüttichſchen Verfahrens, die er mit dem Anerbieten beſchloß, allenfalls für 100000 Rthlr. die Herrſchaft an ſich zu kaufen, und dieſe Summe mit 4 Procent zu verzinſen. Allein ehe dieſe Antwort einlief, hatte der König, den die Verzögerung verdroß, bereits dem General von **Bork** Befehl gegeben, mit 4000 (††) Grenadieren, 400 Dragonern

Gen. v. Bork rücket mit Kriegsvölkern ins Lüttichſche.

(*) Ob er auf dieſer Reiſe auch zu Straßburg geweſen, iſt noch ungewiß, ob gleich aus Straßburg ſelbſt gemeldet wurde, daß er unter fremdem Namen mit ſeinem Bruder, dem Prinzen Auguſt Wilhelm, einem Prinzen von Deſſau und dem Grafen Algarotti dahin gekommen ſey, ſich etliche Tage aufgehalten, bey den Marſchall von Broglio geſpeiſet, und die Feſtungs-Werke beſehen habe.

(†) Doch meldet der Biſchof, daß ihm das Schreiben des Königs erſt am 9. Sept. eingehändigt worden. S. Adelungs Statsbriefe. Heynatz.

(††) Schwerlich haben in allen Weſtphäliſchen Ländern jemals 4000 Grenadiere auf einmal gelegen. Herr Adelung meldet nur von 1200, und damit ſtimmt das ſehr gut, wenn in den Schreiben, die der Biſchof darüber ergehen laſſen, nur immer einer Anzahl von ohngefähr 1000 Mann an Reutern und Fußvölkern gedacht wird. Eine unerhebliche Neben-

N. Chr. Geb. 1740-1756.

und 4 Canonen in das Lüttichſche Gebiet zu rücken, wo derſelbe am 14. Sept. ſich der Stadt Maſeik bemächtigte; und zugleich wurden die Urſachen hievon durch den Druck bekannt gemacht. Nun konnte der Biſchof fertiger ſchreiben. Unterm 16. Sept. ſchrieb er, daß er ſich über dieſes Verfahren verwundre, und keine Schuld daran habe, ſondern die königlichen eignen Miniſter, die ſich übereilten. Zugleich verlangte er die Abführung der Truppen und Erſtattung der Koſten. Allein die Antwort fiel nicht nach ſeinem Wunſche. Ohnehin erwartete er die nicht, ſondern verklagte den König unterm 17. Sept. beym kaiſerlichen Hofe in den härteſten Ausdrücken und noch dazu mit Unwahrheiten (*), und hätte gern alle Nachbarn und das ganze Reich wider den König durch wiederholte gehäſſige Vorſtellungen in Harniſch gebracht. Darüber kam es zu verſchiedenen Staatsſchriften von der Sache zu beyden Seiten; doch der Kaiſer wartete nicht, bis ſie dadurch recht ins Licht geſetzt war, ſondern am 4. Octob. ließ er bereits ein hartes Abmahnungs-Schreiben aus dem Reichs-Hofrath an den König ergehen, deſſen General, der von Bork, nun eine Contribution von Lande von 20000 Rthlr. und die Verpflegung ſeiner Truppen forderte. Weil man von Lüttichſcher Seite keine Anſtalt dazu machen wollte, trieb er das alles ſelbſt ein, und forderte noch dazu für ſeine Perſon täglich 50 Louisd'or, da er ſonſt mit dem zufrieden geweſen ſeyn würde, was ihm die Stände zur Erkenntlichkeit hätten zugeſtehen wollen. Der Biſchof verdoppelte indeſſen ſein Anhalten zu Wien und zu Regensburg, wo ein kaiſerliches Commiſſions-Decret vom 11. October wieder den König dictirt, aber auch von dem Preußiſchen Miniſter beantwortet wurde. Die Partheylichkeit, die der Wieniſche Hof hieben blicken ließ, war Urſache, daß der König ein Mißtrauen gegen den Kaiſer faſſete, und, als er nach Berlin zurückkam, deſſen Geſandten, den Marcheſe di Botta nicht ſogleich zur Audienz ließ. Indeſſen ſah doch der Biſchof wohl, daß ſich der Kaiſer um ſeinetwillen nicht ſogleich entſchließen würde, gänzlich mit Preußen zu brechen, und die Standhaftigkeit, womit der General Bork Genugthuung wegen Herſtall forderte, drang ihn, noch im Sept. die Herren von Horion und du Chateau dem König nach Berlin nachzuſchicken, und einen Vergleich zu ſuchen. Der König bewies dabey ſeine Großmuth auf die vortrefflichſte Art, und war in dem Vergleich, der am 20. Octob. von beiden Seiten gezeichnet wurde, zufrieden, daß das Stift die Herrſchaft für 100000 Rthlr. baar an ſich kaufte, der Unkoſten wegen 20000 Rthlr. und noch eine alte Schuldforderung von dem Kriege 1690 her bezahlete, die ſich auf 60000 Rthlr. erſtreckte, worauf der General Bork mit ſeinen Völkern abzuziehen Befehl bekam.

Kaiſerliche Partheylichkeit in der Sache.

Vergleich wegen Herſtall, das an Lüttich kömmt.

§. 3.

---

frage wäre, ob man nicht im Lüttichſchen in der Angſt Füſeliere für Grenadiere angeſehen: wenigſtens iſt mir auch das nicht einmal wahrſcheinlich, daß man damals in Weſel 1200 Grenadiere bei einander gehabt. Heynatz.

(*) Dergleichen war, daß man wegen des Kaufs beynahe ſchon einig geweſen.

§. 3.

Aufmerkſamkeit der Höfe, beſonders zu Wien, auf K. Friedrich II.

Zuſtand der Staats-Angelegenheiten in Europa.

Die Welt ſah hiebey die Standhaftigkeit Friedrichs, die ihre Aufmerkſamkeit erforderte, und der Wieniſche Hof konnte ſich dabey vorſtellen, daß er in ſeinen Angelegenheiten der Nachſicht müde ſey, mit welcher Friedrich Wilhelm ihm bisher noch begegnet. Das hohe Alter des Churfürſten von der Pfalz ließ überdem alle Augenblicke vermuthen, daß Friedrich ſeine Rechte an Jülich bey deſſen Tode mit den Waffen zu behaupten ſuchen würde. Die Vermehrung der Preußiſchen Truppen (*) mit ſieben neuen Regimentern konnte keinen andern Zweck haben. Die Stellung der Geſtirne am Staatshimmel war damals ohnehin ſehr ſonderbar. Zwar hatte der Kaiſer 1739 ſowohl den Definitiv-Tractat des Friedens wegen mit Franckreich und deſſen Alliirten zu Wien abgeſchloſſen, als auch mit den Türken einen Frieden gemacht, worinn er denſelben Belgrad nebſt Servien und der Wallachey wieder abgetreten (**). Die Kaiſerinn Anna von Rußland war dieſem Frieden beygetreten, ungeachtet der Feldmarſchall Münch Choczim erobert, und glücklichen Fortgang in der Moldau zu machen angefangen hatte. Aber demungeachtet war die Ruhe von Europa ſehr unſicher Rußland hatte bloß Friede gemacht, weil Schweden auf Franzöſiſche Verhetzung allerley Anſtalten zum Kriege, und mit den Türken ein Bündniß machte. Die Ermordung des aus der Türkey zurückkommenden Schwediſchen Majors Sinclair in Schleſien von unbekannten Officieren gab dabey den Schweden einen Vorwand, ſich über Rußland zu beſchweren, und in der That brach hernach der Krieg zwiſchen beyden Reichen aus. Derſelbe brannte ſchon lichterloh in America und auf der See zwiſchen Großbritannien und Spanien wegen des Aſſiento oder Sclaven-Handels, der Contrebanden der Engländer, und der Gewaltthätigkeiten der Spaniſchen Küſtenbewahrer und der Engliſche Admiral Vernon hatte bereits Porto Belo in der Americaniſchen Provinz Terra Firma erobert. Darein ſchien ſich Frankreich mengen

---

(*) Wir werden davon bey der innern Landesregierung reden.

(**) Ein eben ſo unglücklicher Friede, als der vorhergehende Krieg geweſen war, welcher dem Feldmarſchall Seckendorf die Freyheit, und dem von Doxat den Kopf koſtete, indem jener zum Gefängniß nach Gräz verdammet, dieſer aber zu Belgrad enthauptet war, weil er die eroberte Feſtung Niſſa nicht ohne Entſatz vertheidigen konnte. Der Friede brachte die Feldmarſchälle Wallis und Neuperg, die ihn zu übereilt geſchloſſen haben ſollten, gleichfalls um ihre Freyheit. Der erſte wurde nach Brünn, der andere nach Neuſtadt gefangen geſetzt. Der General Wallis hatte es ziemlich nahe getroffen, als er bey der Uebernehmung ſeines Oberbefehls in Ungarn an den König von Preußen ſchrieb: „Der Kaiſer hat mir das Commando ſeiner Armee anvertrauet. Der erſte, der es vor mir gehabt, iſt im Gefängniſſe, der andere, dem ich nachfolge, iſt zum Verſchnittenen vom Serail gemacht worden. Mir bleibt weiter nichts übrig, als daß mir zu Ende des Feldzugs der Kopf abgeſchlagen wird." Er zielte aber mit dem andern auf den Feldmarſchall Grafen Königseck, der nach geendetem Feldzug Oberhofmeiſter bey der Kaiſerinn ward. Memoires de Brandebourg.

mengen zu wollen, da Ludwig oder vielmehr der Cardinal Fleury eine Flotte unter dem Marquis von **Antin** dahin ſchickte, um, wie vorgewandt wurde, zu verhüten, daß die Spaniſchen und Engliſchen Flotten nicht an einander geriethen, und da England dies ſowohl, als die neuen Befeſtigungen von **Dünkerken**, für einen Friedensbruch hielt. **Frankreich** aber hatte bereits geheime Rathſchläge gefaſſet, obgleich ſeine Abſichten jetzt eben ſo künſtlich verſteckt waren, als die, wodurch Lothringen erworben worden. Die **Holländer** wurden bey alle dem auch ſchon aufmerkſam, und beſchloſſen eine Vermehrung der Land- und Seemacht. In Italien ſtarb der Pabſt **Clemens** XII. im Febr. 1740, und die neue Wahl, die ſich ein ganzes halbes Jahr verzog, ſchien die Cabinetter von Europa nicht weniger veruneinigen zu wollen, bis endlich **Benedict** XIV. erwählt war, der von allen für einen parteyloſen Vater der Chriſten gehalten wurde (*). Aber die übrigen Höfe in Italien waren nicht weniger in zweifelhaftem Zuſtande. Der neue König beider Sicilien Don Carlos fürchtete mit in den Krieg ſeines Vaters verwickelt zu werden, und ſuchte mit England einen Neutralitäts-Tractat zu ſchließen, das doch dieſes ablehnete, um Freyheit zu haben, den kaiſerlichen Hof durch die Hofnung der Wiedereroberung der beyden Sicilien auf ſeine Seite zu ziehen. Der König von Sardinien ſtand am Scheidewege, und wußte jetzt nicht eigentlich, wohin er ſich wenden ſollte. Mit Frankreich und Spanien war er des vorigen Bündniſſes und Krieges wegen, wovon er ſo wenig Vortheil gehabt, ſehr unzufrieden; zu dem kaiſerlichen Hofe hatte er eben ſo wenig gutes Zutrauen, und befürchtete Empfindlichkeit wegen des Vergangenen, bey der Ausbreitung der kaiſerlichen Macht in Italien auch über das Großherzogthum Toſcana, das nun Herzog **Franz Stephan** von Lothringen 1738, nach dem Tode des letzten Großherzogs **Johann Gaſto**, in Beſitz genommen. Er that jedoch einen ziemlichen Schritt zur neuen Freundſchaft durch die Vermählung mit der Schweſter des neuen Großherzogs. Allein in ſeinem rechten Staatsſyſtem blieb er doch ſehr ungewiß. Der Tod König **Friedrich Wilhelms** zerſtreute nicht weniger die **Gedanken** der **Mächte** in Europa, und die Anſprüche auf die Verlaſſenſchaft des Kaiſers, mit welchen, da alle Hofnung männlicher Erben bey demſelben verloſchen war, der Churfürſt von Bayern ſich ſehr laut zu regen anfing, wurden ſo bedenklich, als das Mißvernehmen zwiſchen Wien und Berlin über die Lüttichſche Sache, welche der Kaiſer als eine Sache ſeiner Religion anzuſehen ſchien. Alles dies gab allenthalben die Vermuthung, daß Europa ganz in Flammen gerathen würde, als zwey wichtige Todesfälle dies beſtärkten.

Tod Kaiſer Carls des VI. und der Kaiſ. Anna von Rußland.

Kaiſer **Carl** VI. ſtarb am 2. Octob. früh Morgens um zwey Uhr, und die Kaiſerinn Anna Iwanowna von Rußland folgte ihm am 28. Octob. Abends um 9 Uhr im Tode nach. Dieſe beiden Todesfälle waren eben ſo viel

---

(*) Er hieß vorher Proſper Lambertini, ein Bologneſer, und war wegen ſeiner Gelehrſamkeit und Mäßigung ſchon als Cardinal berühmt.

Fehler der Pragmatiſchen Sanction.

Preußiſche Gewährleiſtung derſelben.

Erzherzoginn Maria Thereſia wird Königinn von Ungarn und Böhmen.

Chur-Bayriſche Proteſtation dagegen.

ſo viel Signale zu den gewaltigen Cataſtrophen, welche nun erfolgen ſollten. Sonderlich kündigte der Tod des Kaiſers die heftigſte Erſchütterung des Staats-ſyſtems der Welt an. **Carl VI.** hatte zwar geglaubt, durch die errichtete Pragmatiſche Sanction die Erbfolge in ſeinen Ländern und Königreichen feſt geſetzt, und durch die Gewährleiſtung faſt aller Mächte in Europa (*) die er in allen Unterhandlungen mit ihnen zum vornehmſten Gegenſtand machte, und ihrentwegen oft weſentliche Vortheile aufopferte, vor aller Anfechtung geſichert zu haben. Allein eben dieſe übertriebene Sorge um die Gewährleiſtungen derſelben war wirklich ſchon eine Ahndung, daß ſie nicht ohne Anfechtung bleiben würde, zumal da ſeine Miniſter nicht aufrichtig genug waren, die Erfüllung der Bedingungen anzurathen, unter welcher eine und die andre geſchehen. Die königlich Preußiſche Gewährleiſtung derſelben war bloß durch den Tractat von 1726, der zu **Wuſterhauſen** gezeichnet worden, geſchehen; und der König hatte ſich dagegen bedungen, daß der Kaiſer ihm zum Beſitz oder zur unſtreitigen Nachfolge in Jülich und Bergen in kurzer Zeit helfen, oder ihn deshalb aus eigenen Landen ſchadlos halten ſollte. Da nun keines von beiden geſchehen war, ſo konnte des Königs nachmaliger Beytritt zur Garantie des Reichs ihn auch nicht binden; denn dieſer Beytritt gründete ſich auf die Bedingungen des Wuſterhauſiſchen Tractats, mit deſſen Erfüllung der kaiſerliche Hof dem Berliniſchen immer noch ſchmeichelte, ſo wenig er auch ihn zu halten Willens war. So ſtanden alſo die Sachen, als Kaiſer **Carl VI.** die Welt verließ, und ſeine älteſte Erzherzoginn Tochter, **Maria Thereſia**, die Gemahlinn des Großherzogs von Toſcana und Herzogs von Lothringen, **Franz Stephans**, Beſitz von den hinterlaſſenen Königreichen und Ländern des Hauſes Oeſterreich nahm, obgleich der Chur-Bayriſche Geſandte zu Wien, der **Graf von Peruſa**, dawider feyerlichſt proteſtirte. Denn Churfürſt **Carl Albrecht** von Bayern hatte zwar 1726 bey Gelegenheit ſeiner Vermählung mit der 2ten Joſephiniſchen Erzherzoginn, **Maria Amalia**, den Rechten und Anſprüchen derſelben an die Oeſterreichiſchen Lande zum Vortheil der Nachkommenſchaft Kaiſer **Carls** des VI. entſaget; allein er glaubte nicht, daß das ſeinen andern Rechten, die er kraft des Teſtaments Kaiſer **Ferdinands I.**, des Vaters ſeiner Ober-Elter-Mutter, zur Nachfolge bey Abgang des Oeſterreichiſchen Mannesſtammes zu haben ſich einbildete, zum Nachtheil gereichte (**). So dachte und handelte er, wie ihm

von

(*) Beym Adelung a. O. Th. 2, S. 126, ſtehen die Garantien der Pragmatiſchen Sanction nach der Reihe angezeigt, deren ganzer elf ſind, und worunter die Spaniſche und Franzöſiſche die feyerlichſten ſind, die auch bereits ihren Cronen allen den Nutzen gebracht hatten, den ſie damit erlangen wollten.

(**) Es iſt kaum glaublich, daß dieſe gekünſtelte Herleitung der Bayriſchen Rechte an Oeſterreich anderswo als zu Verſailles ihren Urſprung genommen. Wäre ſie zu München ſelbſt erwacht, ſo iſt es ſehr zu verwundern, warum man nicht bey dem Bruder-Vergleich Kaiſer Joſephs und König Carls von 1703 ſchlechtweg geblieben, in welchen den Joſe-

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Spaniſche Abſichten und Proteſtation.

von höhern Orakeln eingegeben war, die ihm nicht bloß mit dem Beſitz der Deutſch-Oeſterreichiſchen Lande, ſondern auch mit der höchſten Würde im Deutſchen Reiche ſchmeichelten, die nun von dem Oeſterreichiſchen auf das Bayriſche Haus ſollte gebracht werden, ſo wie Spanien ſich Hofnung machte, die Lombardey für den Infanten Don Philipp zum Erbtheil und Königreich zu erhalten, und daher, ſobald der Tod des Kaiſers zu Madrid bekannt ward, auf die ganze Verlaſſenſchaft deſſelben Anſpruch machte. Dieſe beiden wegerten ſich denn ſogleich, die Königinn von Ungarn und Böhmen in der Perſon der Großherzoginn von Toſcana zu erkennen; ſie waren aber noch nicht ganz fertig ihre Anſprüche geltend zu machen, daher ſich **Maria Thereſia** auch an nichts kehrte, und von ihren Unterthanen den Eid der Treue nahm, auf die ſie ſich beſtens verlaſſen konnte. Es iſt glaublich, daß ſie vielleicht gar keine Anfechtung bekommen hätte, wenn ſie die für ſie wohlgeſinnten Mächte alle recht gekannt, und ihnen darnach begegnet hätte.

K. Friedr. II. erkennet die Erzherzoginn für eine Königinn von Ungarn und Böhmen.

König **Friedrich** erfuhr den Tod des Kaiſers ſehr zeitig, als er ſich im October zu Rheinsberg aufhielt, und beſchloß ſogleich, nicht nur die Tochter Kaiſer Carls VI. für deſſen Erbinn und Königinn von Ungarn und Böhmen zu erkennen, ſondern ihr auch allen Beyſtand zur Behauptung der Pragmatiſchen Sanction, und die Beförderung der Wahl ihres Gemahls, des Großherzogs **Franz Stephan**, zum Kaiſer anzubieten. Er verſicherte das dem zu Berlin gegenwärtigen Oeſterreichiſchen Miniſter, und der Königinn ſelbſt durch eigene Handbriefe und durch ſeinen Geſandten zu Wien, den von **Bork**, und als ſie den **Marcheſe di Botta** an ihn ſandte, die feyerliche Anzeige ihrer Thronbeſteigung zu melden, befehligte er den **Ober-Hofmarſchall, Grafen von Gotter** (*), nach Wien als außerordentlicher Geſandter zu gehen, und der Königinn ſeine guten Geſinnungen, ſie mit ſeiner ganzen Macht zu unterſtützen, aber auch die Bedingungen, unter welchen es geſchehen ſollte, zu eröfnen. Der König von Preußen war alſo der allererſte, der ihr ſo freundſchaftlich begegnete, worinn ihm Großbritannien, Holland,

Gr. Gotters Geſandſchaft nach Wien.

---

phiniſchen Erzherzoginnen der Vorzug in den Deutſch-Oeſterreichiſchen Landen ausgemacht war, und welchen Carl in der That nicht Recht gehabt hatte, durch ſeine Sanction eigenmächtig umzuſtoßen. Allein dem Entwurfe zu Verſailles war nicht mit den Rechten der Joſephiniſchen Prinzeſſinnen gedienet; denn darnach hätten den Caroliniſchen Erzherzoginnen gleichwohl die Italiäniſchen und Niederlande nicht ſtreitig gemacht werden können, und der Cardinal Fleury hatte doch dieſe ſchon längſt zu einem Erbtheil für den Spaniſchen Infanten Don Philipp beſtimmt, oder wenigſtens ſeiner Frau Mama damit geſchmeichelt, ſo wenig er ihr auch Gutes gönnete, bloß um ihren Groll wider ihn zu verſöhnen, den ſie vom vorigen Kriege auf ihn gefaſſet hatte. Er brauchte ſie aber zu ſeinem großen Entwurf, das neue Haus Lothringen-Oeſterreich vom kaiſerlichen Thron zu verdrängen, und durch Entziehung eines und des andern Landes zur Mittelmäßigkeit herunterzuſetzen. Und ſo dachte er denn ſeinen König zum einzigen höchſten Schiedsrichter in ganz Europa zu machen. Ein Syſtem, wozu ein junger Mann, und ein viel klügerer Kopf erfordert wurde, als er war.

(*) Der vorher lange Jahre als Preußiſcher Geſandter zu Wien geſtanden.

land, der König von Pohlen und der von Sardinien nach und nach folgeten. Frankreich hingegen, dem der verſtorbene Kaiſer doch zuletzt ſein ganzes Vertrauen zugewandt hatte, und gegen ſeine alten Alliirten um deswillen kaltſinnig geworden war, gab durch ſein mit weitℏergeholten Urſachen entſchuldigtes Zaudern ſchon zu verſtehen, daß es nicht geſonnen wäre, ſeinen Verbindlichkeiten kraft des Definitivtractats von 1739 nachzukommen. Die Preußiſchen Geſandten zu Wien, der Graf Gotter und der von Bork, richteten ihren Auftrag aus, wiederholten des Königs Verſicherungen, und riethen die Annehmung derſelben; aber ſie verlangten auch nach ſeinem Befehl, daß die Königinn ſich entſchließen möchte, den offenbaren und rechtsgegründeten Anforderungen des Hauſes Brandenburg auf die Schleſiſchen Fürſtenthümer Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf (*) genung zu thun. Weil der König aber die Denkungsart der Wieniſchen Miniſter kannte, glaubte er ſeinen Verſicherungen ſowohl das Zutrauen, als ſeinen Anſprüchen das Gewicht ſofort geben zu müſſen. Es hatten alſo, bald nach dem Tode des Kaiſers, unterſchiedene Regimenter den Befehl zum Aufbruch erhalten, und der Generalfeldmarſchall Graf von Schwerin (**) muſte bey Croſſen 30000 Mann zuſammenziehen, während der Zeit, daß die Miniſter des Königs zu Wien alles thaten, die Königinn zur Erfüllung der gedachten Forderungen zu bewegen, in welchem Fall dieſe Völker nicht wieder, ſondern für ſie dienen würden (†). Dies letzte glaubte ſelbſt Schleſien, und der Oeſterreichiſche Reſident, der von Damreth, zu Berlin; allein der König hatte ſich in der Meinung von den Wieniſchen Miniſtern nicht geirret. Zwar der Großherzog von Toſcana (††), der Gemahl der Königinn, dem ſie die Mitregentſchaft, die Böhmiſche Churſtimme und das Großmeiſterthum des Ordens vom goldenen Vließ übertragen hatte, war nebſt dem erſten Miniſter und Hofcanzler, dem Grafen von Sinzendorf, nicht ungeneigt, der Königinn die Annehmung der Preußiſchen Anerbietungen anzurathen; allein die Menge anders denkender Miniſter hatte das Uebergewicht. Man hatte den

Betragen Frankreichs gegen die Erzherzoginn.

Preußiſche Anforderungen auf Schleſien.

Graf Schwerin zieht Preußiſche Truppen zuſammen.

Geſinnung des Großherzogs von Toſcana.

(*) Es würde überflüßig ſeyn, hier den Grund dieſer Anſprüche beyzubringen, da derſelbe in ſo vielen wichtigen Staatsſchriften dargethan iſt, und aus den vorhergehenden Theilen unſerer eigenen Geſchichte dem Leſer ſchon bekannt ſeyn muß.

(**) Es iſt ſeiner in der vorigen Regierung oft gedacht. Der König erhob ihn bald nach Antritt ſeiner Regierung zum Generalfeldmarſchall, und zugleich nebſt ſeinem Bruder, dem Landjägermeiſter, in den Grafenſtand.

(†) Dahin gingen auch die Erklärungen, die der König durch ſeine Miniſter zu Regensburg und an allen Höfen thun ließ.

(††) Dieſer Herr ſah gar wohl ein, welch ein Gewicht die Preußiſche Stimme im Churfürſten-Rath zu ſeiner Erhebung auf den Thron Deutſchlandes haben, und wie brauchbar dieſe Macht ſeyn würde, alle andere Anſprüche abzuwenden, daher ers auch ſein Syſtem nannte, ſich mit Preußen ſo gut als möglich aus einander zu ſetzen, damit man den andern deſto beſſer begegnen könnte.

K. Chr. Geſch. 1740-1756. Geſinnungen der Miniſter zu Wien.

den irrigen Gedanken, die Pragmatiſche Sanction ſey ein ſo heiliges Geſetz, daß ſie auch alle die Wege geheiliget habe, wodurch die Oeſterreichiſchen Lande zuſammengekommen, und daß nun ſchlechterdings nicht erlaubt ſey, das geringſte davon weder zurückzufordern oder wiederzugeben (*). Daß man der Preußiſchen Macht und der Brandenburgiſchen Churſtimme ſo ſehr nöthig habe, war ihnen beynahe lächerlich, da man zu Wien von der erſten nur ſchlechte Begriffe hatte, und gar zu gewohnt war, befehlsweiſe von den Reichsſtänden zu verlangen, was man von ihnen haben wollte, und ihnen kaum dafür zu danken. Ohnehin glaubte man, der König von Preußen wäre als Reichsſtand und als Garant der Sanction ſchon ſchuldig, ſowohl dem Gemahl der Königinn ſeine Churſtimme zu geben, als ſie im Beſitz der väterlichen Lande behaupten zu helfen, wiewohl man noch nicht begriff, wie es möglich ſey, daß außer dem Churfürſten von Bayern, und nun Preußen, ſie deswegen jemand anfechten könnte, denen man doch zu begegnen ſich ſelbſt für überflüſſig ſtark hielt. Alſo wurden alle Preußiſche Vorſchläge verworfen.

§. 4.

Gen. Feldm. Schwerin rücket in Schleſien ein.

Der König hatte es vorhergeſehen, daß man zu Wien ſo ſehr irren würde; er muſte alſo der Königinn aus ihrem Irthum helfen. Der Generalfeldmarſchall Graf von Schwerin hatte die Armee bereits in der Gegend von Croſſen zuſammengezogen, und alle Bedürfniſſe zum Feldzuge waren bey ihr angelanget. Der König, der den fremden Miniſtern an ſeinem Hofe, und ihren Höfen durch ſeine Geſandten die Urſachen dieſes Schritts in ſchriftlichen Erklärungen anzeigen ließ, hatte ſich entſchloſſen, ſich ſelbſt an die Spitze ſeines Heers zu ſtellen; und ſo betrat daſſelbe am 16. Decemb. die Schleſiſchen Gränzen, auf dem Wege, den er ſelbſt jeder Abtheilung vorſchrieb. Es war in zwey Haufen abgetheilet, wovon den gröſten von etwa 22000 Mann unter dem Könige der Marſchall Schwerin die linke Seite der Oder hinauf führete, und ihn bis nach Breslau zu in Nieder-Schleſien ausbreitete. Den kleinern von etwas über 8000 Mann (†) hatte der General von der Infanterie, Erbprinz Leopold von Anhalt-Deſſau unter ſeiner Anführung, und den Markgrafen Carl neben ſich.

Erbpr. Leop. v. Deſſau und Markgr. Carl ſchließen Glogau ein.

Dieſer hatte Befehl, die Feſtung Groß-Glogau einzuſchließen; überall aber muſten die Truppen die genaueſte Mannszucht beobachten. Und das geſchah auf ſolche Weiſe, daß die Einwohner Schleſiens ſie allenthalben als Freunde aufnahmen, wozu ſie durch das Patent

---

(*) Und doch hatte Carl VI. ſchon Neapolis und Sicilien davon abgetreten, auch Preußen aus eigenen Landen ſchadlos zu halten verſprochen, konnte alſo ſelbſt ſeinem Geſetze nicht eine ſolche übertriebene Unverletzlichkeit zugetrauet haben.

(†) Andre geben mit einer Pünktlichkeit, welche Glauben zu verdienen ſcheint, dem Heerhaufe des Königs 20200, und dem Leopoldſchen 7800 Mann. Heynatz.

Patent, das der König überall daſelbſt bekannt machen ließ, noch mehr angetrieben wurden. Die Königinn von Ungarn ließ jedoch demſelben durch ein andres Patent, das der Ober-Amts-Präſident von Schleſien zu Breslau, der alte Graf **Schafgotſch**, bekannt machte, widerſprechen, und den Unterthanen verbieten, Zufuhre zum Preußiſchen Heere zu thun.

Oeſterreichs Kriegsverfaſſung in Schleſien.

Man war aber Oeſterreichiſcher Seits in Schleſien ſchlecht vorbereitet, den Preußen die Erzwingung der Zufuhre und Contributionen bey dem Weigerungsfall der Einwohner zu verwehren. Der General-Feldmarſchall-Lieutenant Graf von **Broune**, der daſelbſt den Befehl führete, hatte nicht mehr als 12 ſchwache Bataillons, 8 Grenadier-Compagnien, und 600 Dragoner unter ſich, wovon 3 Bataillons und 2 Compagnien Grenadiere mit dem Grafen **Wenzel von Wallis** zu **Glogau** lagen; 3 Bataillons und 4 Compagnien Grenadiere hatte der Graf **Piccolomini** zu **Brieg**; 4 Bataillons muſte der Baron von **Roth** in **Neiße** werfen. Es waren alſo dem General von Broune nicht mehr als 2 Bataillons und 2 Compagnien Grenadiere nebſt den 600 Dragonern übrig. Die konnten dem Könige nicht verwehren, ganz Niederſchleſien bis auf Glogau noch im December in Beſitz zu nehmen, und am 31. des Monaths bis auf eine Meile von **Breslau** fortzurücken. Dieſen Fortgang hatte **Friedrich** zu einer Zeit, da er noch mit keiner andern Macht, ſelbſt nicht mit Bayern, einige Verbindung eingegangen war, und alſo für die Königinn noch immer der Weg offen blieb, ſich mit ihm zu ihrem Beſten zu vergleichen. Allein davon war ſie viel zu weit entfernt, und glaubte vielmehr, daß alle Garants der Caroliniſchen Sanction, ſobald ſie es verlangte, und wohl gar von ſelbſt aufſtehen würden, den König wieder aus Schleſien zu jagen. Allein das war zu viel gehoft, obgleich der Hof zu **Dresden** glaubte, des Reichs-Vicariats wegen verbunden zu ſeyn, ihn von dieſem Verfahren abzumahnen, welches durch ein Schreiben vom 17. December geſchah. Eben das thaten auch **Holland**, **Rußland** und **Großbrittanien**, die gewiſſeſten Bundsgenoſſen der Königinn, die am geneigteſten waren, ihr beyzuſtehen. Sie hatten aber alle ihr wichtiges Bedenken, es in Anſehung des Königs zu geſchwinde aufs Aeußerſte ankommen zu laſſen, und vielmehr war der vornehmſte und eifrigſte unter ihnen, **König Georg** II. von **Großbrittanien**, immer der Meinung, daß ſie ſich mit Preußen vergleichen müſte, wenn ſie gegen die Unternehmungen Bayerns und Spaniens unter der Direction Frankreichs, die zu London nicht mehr zweifelhaft waren, ſich behaupten wollte.

Niederſchleſien von den Preußen eingenommen.

Vorſtellungen der Höfe zu Dresden, Holland ꝛc. ꝛc. bey K. Friedrich II darüber.

Gr. Gotters und des von Bork Verrichtungen zu Wien.

König Friedrich, der die Beſchaffenheit und Behandlungs-Weiſe der Staatsangelegenheiten aller Höfe viel beſſer kannte, als die Königinn, fand alſo ſeinen Sachen zuträglich, ſie mit Geſchwindigkeit durchzuſetzen, da indeſſen ſeine Miniſter, der Graf **Gotter** und der von **Bork**, zu Wien noch immer die beſten Vorſchläge zum Vergleich thaten. Auf ſeinen Befehl boten ſie am 27. Decemb. ja noch am 3. Januar 1741 für die Abtretung des geſammten Schle-

N. Chr. Geb. 1740-1756.

ſtens zwey Millionen Rthlr. an baarem Gelde, die Brandenburgiſche Churſtimme zur Wahl des Großherzogs, und die geſammte Preußiſche Macht im Bündniß mit den Höfen zu London und Petersburg zur Vertheidigung der Oeſterreichiſchen Erblande und der Pragmatiſchen Sanction (denn ſie wuſten ſchon, was Frankreich, und auf deſſen Anſtiften auch Sachſen vorhatte, und gaben es den Wieniſchen Miniſtern deutlich zu erkennen). Ja ſie hatten ſogar Befehl, nicht eben auf die Abtretung des ganzen Schleſiens zu beſtehen, wenn nur die Königinn ſich entſchließen wollte, einen Theil davon den gerechten Anſprüchen des Königs aufzuopfern. Allein man antwortete darauf zu Wien aus einem ſo hohen und ironiſchen Tone, daß es faſt ſchien, als nähme man es dem Könige übel, wenn er ſein Heer und ſeine Schätze zum Dienſt der Königinn anböte, worüber man ohnehin ſchon nach Gefallen gebieten könnte, und als glaubte man, ſo ein kleiner Fürſt ſey zu dem allen von ſelbſt verpflichtet, und überdem ſein Beyſtand ſehr entbehrlich, da ſich ſeine Macht unter dem Schatten der gröſten und furchtbarſten Mächte von Europa verlöre, die nach dem Wink von Wien bereit ſeyn würden, die Caroliniſche Sanction zu vertheidigen. Um die Mitte des Januars 1741 wurden alſo alle Unterhandlungen abgebrochen, und die Preußiſchen Miniſter verließen Wien. Der König aber überführte nun die Königinn, wie ſchlecht ſie ſich von ihren Miniſtern rathen laſſen. Er ließ ſie immer an allen Höfen um Hülfe wider ihn Anſuchung thun, und zu Regensburg ihre Klagen dictiren. Wie ſeine Miniſter dergleichen Dingen mit andern Vorſtellungen der Sache begegneten, ſo fuhr er in ſeinem Feldzuge den Winter über fort. Wir haben ihn oben am 31. Decemb. eine Meile von **Breslau** anlangen ſehen. Daſelbſt war ein Mißverſtändniß zwiſchen dem Rath und der Bürgerſchaft wegen der Oeſterreichiſchen Truppen entſtanden, die der erſtere auf Begehren des Ober-Amts-Präſidenten, Grafen **Schafgotſch**, in die Stadt nehmen, die letzte aber nicht zulaſſen wollte, damit die Stadt nicht der Gefahr einer Belagerung und Abbrennung der Vorſtädte ausgeſetzt würde. Eben hatte ſich der Rath und die Bürgerſchaft verglichen, als der König vor **Breslau** anlangete, und am 1. Januar 1741 die Vorſtädte mit ſeinen Truppen beſetzte, mit der Stadt aber am 2. Jan. eine Neutralitäts-Convention errichtete, worinn derſelben ihre Rechte und Freyheiten, und beſonders das Recht eigene Beſatzung zu halten zugeſtanden wurde. Der König verbot allen Soldaten ſeines Heers, bewafnet in die Stadt zu kommen, und kam ſelbſt bloß mit einer Leibwache von 30 Mann Gens d'armes hinein; in den Vorſtädten aber wurde nur ein Magazin angelegt, und ein Bataillon dabey zur Wache gegeben. Es verſtand ſich von ſelbſt, daß die Stadt dieſe Convention treulich halten, und den Oeſterreichiſchen Völkern allen Zutritt und Vorſchub verſagen muſte. Doch die Dom-Inſel war in der Convention nicht begriffen; dieſelbe beſetzte alſo der König mit ſeinen Völkern, und kam den 3. Jan. in die Stadt, wo er ſein Quartier in dem gräflich Schlegenbergiſchen Hauſe nahm, und dem Ober-Amts-Colle-

Breslau wird neutral.

K. Friedrich zu Breslau.

gio

Ohlau.

Formentini.

Ottmachow.

Brieg berennet.

Neiße belagert.

glo aus der Stadt zu weichen befahl (*). Von Breslau brach der König in der Nacht zwiſchen dem 6. und 7. Jan. auf, und führte 4 Bataillons, 20 Compagnien Grenadiere, und 12 Escquadrons Dragoner nach **Ohlau** im Fürſtenthum **Brieg**, worinn der Oberſte **Formentini** mit 350 Mann ſtand, welcher die Stadt am 9. Jan. übergeben muſte. Er hatte den freyen Abzug nach Mähren erhalten, doch mit dem Bedinge, weder über **Brieg** noch **Neiße** den Weg dahin zu nehmen, auch ſich aller Gewaltthätigkeiten zu enthalten. Er vergaß das ſchon auf dem erſten Dorfe, wohin er kam; darüber kamen die Preußiſchen Huſaren zu, und nahmen ihn gefangen, der König aber ließ ihn nach Küſtrin in Gewahrſam bringen. Der Marſchall **Schwerin** bemächtigte ſich indeſſen des Poſtens **Ottmachow** am 10. Jan., wo ſich 5 Grenadier-Compagnien zu Kriegesgefangenen ergeben muſten. Die Unternehmung auf **Glaz** aber, wohin der Oberſte **Cammas** geſchickt war, um ihre Möglichkeit zu unterſuchen, muſte wegen der Jahrszeit und der verhauenen Wege in den Gebirgen noch ausgeſetzt werden. Indeſſen wurde **Brieg** von den Generalen **Kleiſt** und **Jeez**, von welchen der letzte ſich von **Namslau** Meiſter machte, berennet; aber das rechte Abſehen des Königs ging auf **Neiße**, wo ſich am 9. Jan. die Preußiſchen Vortruppen ſchon ſehen ließen, und den Commendanten **Baron Roth**, der 1200 Mann zur Beſatzung bey ſich hatte, veranlaſſeten, die Vorſtädte abzubrennen. Der König ließ ihn am 19. durch den Oberſten **Bork** auffordern, auf den man aber aus der Feſtung Feuer gab, und alſo nicht hören wollte, was er anzubringen hatte. Dies Verfahren war nicht den Kriegesgeſetzen gemäß, daher ließ der König auch denſelben Tag anfangen, die Feſtung heftig zu bombadiren. Man forderte den Befehlshaber des folgenden Tages zum zweitenmal auf, als er aber zur Antwort gab, daß er ſich bis auf den letzten Mann wehren wollte, ſo ſetzte man das Feuereinwerfen fort. Allein es trat eine ſo ſtrenge Kälte ein, daß es unmöglich war, die Laufgräben zu eröfnen, und die Belagerung ordentlich zu führen. Dies bewog den König, dieſelbe den 23. Jan. aufzuheben, und ſein Heer in die Winterquartiere zu führen, nachdem ſie in einem Feldzuge von anderthalb rauhen Monathen, und noch am 25. Jan. in dem Scharmützel bey Troppau, mit gröſter Ehre erwieſen, was König **Friedrich Wilhelm** für Soldaten gezogen. Der König verlegte ſeine Armee durch ganz Schleſien, welches bis auf die drey Feſtungen, Glogau, Brieg und Neiße, völlig in ſeiner Gewalt war.

(*) Der Präſident deſſelben, der Graf Schafgotſch, hatte ſich bey der Stadt bisher ſo beliebt gemacht, daß die Bürger ohne ſein Wiſſen an den König Deputirte ſchickten, mit der Bitte, ihrem alten würdigen Vater (dem Grafen) ſeines hohen Alters wegen zu erlauben, in der Stadt bey jetziger rauhen Witterung zu bleiben. Der König ließ ihm darauf wiſſen, daß er nach Bequemlichkeit ſeine Abreiſe verſchieben könnte; er dankte aber, und reiſete ab, begleitet von den Thränen der Breslauer.

N. Chr. Geb. 1740 = 1756.

§. 5.

Oeſterreichiſches Heer wird verſtärket.

Marſchall v. Neuperg.

Palfy bietet die Ungarn auf.

Spaniſche Entwürfe.

König von Sardinien macht Anſprüche auf die Oeſterr. Staaten in Italien.

Frankreichs Geſinnungen.

Die Königinn **Maria Thereſia** wollte dieſe Provinz aber nicht ſo ſchlechterdings verloren geben; und da der Feldmarſchall-Lieutenant Graf **Broune** zu ſchwach war, den Preußen zu widerſtehen, ob er gleich alle Mähriſche Truppen an ſich gezogen hatte, und ſich begnügen muſte, die Gränzen dieſer benachbarten Provinz zu bewahren, ſo ließ ſie ſchon zu Ende des Jahrs 1740 verſchiedene Regimenter nach Mähren marſchiren, und das Heer des Grafen **Broune** verſtärken, über welches ſie dem Generalfeldmarſchall Grafen **Neuperg** (*) den Befehl anvertrauete; und damit ſie alles mögliche den Preußen entgegen ſtellen könnte, ließ ſie durch den alten Feldmarſchall und Palatin **Palfy** die Ungariſche Nation aufbieten, welches derſelbe mit aller Heftigkeit eines Soldaten that. Sie hatte Urſache, alle Hülfsmittel, die in ihrer Gewalt waren, zuſammenzuſuchen: denn ſie merkte ſchon, mit wie vielem Unrecht ſie die Preußiſchen Vorſchläge von der Hand gewieſen. Die Entwürfe der Königinn von **Spanien** fingen an ſich zu offenbaren; die Flotte und die Truppen, womit Don **Philipp** nach Italien übergehen ſollte, ſtanden ſchon in Bereitſchaft, und ſelbſt der König **Don Carlos** in Napoli machte ſich fertig, mit 26000 Mann ſeinem Bruder zur Lombardey zu helfen. König **Philipp V.** gab ſich für den einigen und rechtmäßigen Erben der geſammten Oeſterreichiſchen Lande aus, und verſagte ſowohl der Königinn **Maria Thereſia** die Erkennung dafür, als ihrem Geſandten den Titel eines königlich Ungariſchen und Böhmiſchen Botſchafters; ihm wurde ſogar das Trauerſchreiben ſeiner Principalinn zurück und zu verſtehen gegeben, daß er als ihr Geſchäftsträger nicht zu Madrid bleiben könne. Nun verſagte zwar der **Pabſt** den Neapolitanern den Durchmarſch, und **Frankreich** that eben das den Spaniern, unter dem Vorwand, daß ſeine Verbindungen mit dem Deutſchen Reich und dem Hauſe Oeſterreich es nicht zulieſſen. Auch der **König** von **Sardinien** erklärte ſich, als Reichs-Vicarius in Italien, die Ruhe daſelbſt nicht ſtören laſſen zu wollen. Allein dieſer gab zu gleicher Zeit ſich auch zu einem Prätendenten auf die Oeſterreichiſchen Lande in Italien an, und war in der That zweifelhaft, welche Partey er ergreifen ſollte, außer daß er die Spanier nicht zu Nachbarn in Meiland zu haben verlangte. Es kam darauf an, welche Bundesgenoſſen ihm die meiſten Vortheile verſprechen würden. **Frankreichs** Verweigerung des Durchmarſches geſchah bloß, um Zeit zu gewinnen, und zu ſehen, wie der Krieg in Schleſien laufen würde, um darnach die

---

Seckendorf.

(*) Dieſem ſowohl, als dem Grafen von **Seckendorf** und **Wallis**, gab ſie gleich zu Anfang ihrer Regierung die Freyheit wieder, und zernichtete den wider ſie erregten Proceß. Seckendorf aber, der auch Reichs-General-Feldzeugmeiſter und Gouverneur von Philippsburg war, konnte nun nicht länger zugleich in Oeſterreichiſchen Dienſten bleiben, legte alſo dieſelben nieder, und begab ſich auf ſeinen Ritterſitz Meuſelwitz, bis ihn der neue Kaiſer zu ſeinen Dienſten berief.

ſeine Maßregeln zu nehmen. Inzwiſchen war es ſchon entſchloſſen, Oeſterreich zu erniedrigen, und vom Kaiſer-Thron zu verdrängen, und ſchickte ſeine Geſandten an alle churfürſtliche Höfe, um ſie wider den Großherzog einzunehmen, zu eben der Zeit, da man den Oeſterreichiſchen Miniſtern alle Verſicherung von heiligſter Beobachtung der Tractaten gab. Man ließ auch endlich den Fürſten von Lichtenſtein, nach langer Weigerung den 10. Jan. zur feyerlichen Audienz, um den Tod des Kaiſers im Namen ſeiner Königinn anzuzeigen; aber die kurze Zeit, die man zur Trauer um den verſtorbenen **Carl VI.** beſtimmete, und die Kaltſinnigkeit, womit man ſeiner Tochter Schreiben davon beantwortete, ſtimmete nicht mit den Höflichkeiten überein, die der Cardinal **Fleury** mündlich und ſchriftlich verſchwendete, um den Wieniſchen Hof zu überreden, welch ein großer Freund der Königinn Ludwig der XV. ſey. **Wien** hatte alſo ſchon Urſache, mißtrauiſch gegen Verſailles zu ſeyn, und zu fürchten, daß **Spanien** ſowohl als **Bayern** von demſelben ſo weit würden unterſtützt werden, als es ſelbſt Vortheile davon zu ziehen dächte.

Spaniſche Anſprüche.

Dieſe beiden rüſteten ſich indeſſen immer mehr und mehr, und **Spanien** ließ im Voraus ſeine Anſprüche auf die Oeſterreichiſchen Staaten ſchriftlich ausführen, wovon es jedoch dem Hauſe Bayern die Deutſchen Lande abtreten, und ihm mit Geld zur Eroberung derſelben beyſtehen wollte. Doch wünſchte es, da es von **Frankreich** noch nicht Erlaubniß hatte, den Feldzug anzufangen, noch immer das Anſehen zu haben, als ſuchte es durch Vermittelung des Reichs einen Vergleich, und ernannte den **Don Chriſtophoro de Portocarero**, Grafen von **Montijo**, zum außerordentlichen Geſandten nach Deutſchland;

Gr. v. Montijo, Spaniſcher Geſandter in Deutſchland.

der Zweck aber war kein anderer, als mit **Frankreich** gemeinſchaftlich Oeſterreich neue Feinde zu erwecken, und es gelang ihnen, den Hof zu **Dresden**, den erſten, der mit **Friedrichen** laut für die Königinn geſprochen, auf andere Gedanken zu bringen, die man ſehr zeitig merken konnte, da Chur-Sachſen zu allererſt ſeine Unzufriedenheit wegen der Uebertragung der Böhmiſchen Churſtimme an den Gemahl der Königinn bezeugte.

Hof zu Dresden ändert die Geſinnungen.

Kurz **Maria Thereſia** hatte ſich zu niemand etwas gutes zu verſehen, als zum Könige von **Großbritannien** und zu der Republik **Holland**, die aber ſo geſchwinde ihr beyzuſtehen nicht bereit waren, als es ihre Angelegenheiten und ihre Wünſche verlangten.

Geſinnungen in Großbritt. und Holland.

Und ob König **George** gleich den gröſten Eifer für ſie hegete, ſo wollten doch die Holländer ſo viel möglich der Nothwendigkeit der Waffen ausweichen, und alles lieber auf den Weg der Güte lenken. König **George** dachte ſelbſt, daß man denſelben zuvörderſt einſchlagen müſte, und verabredete mit den Holländern im Haag, den König von Preußen zu ermahnen, entweder ſeine Truppen aus Schleſien zurückzuziehen, und alles in den vorigen Stand zu ſetzen, oder wenigſtens einen Waffenſtillſtand einzugehen, während deſſen ſie bey der Königinn alles anwenden wollten, daß ſie ſeinen Anſprüchen Genüge thäte.

König Georg verſucht einen Vergleich.

Allein König Friedrich kannte ſeinen Vortheil zu gut, als daß er ihn ſo fahren laſſen ſollte, und die Königinn ſelbſt wollte von keiner Abtretung in Schleſien hören,

Kön. von Ungarn iſt dem zuwieder.

welche die See-Mächte in Vorſchlag brachten, und worüber der König in Unterhandlung zu treten bereit war. Sie forderte vielmehr von ihnen die tractatenmäßige Hülfe zum Kriege, und hofte noch dazu auf die Hülfe von Rußland und Pohlen, bey welchen beiden ſie doch ſich ſehr irrete, da der Hof zu **Dresden** eben damals anfing, die Böhmiſche Churſtimme anzufechten, und die Republik Pohlen durch ein Schreiben König **Friedrichs** an den Kron-Feldherren ganz beruhigt wurde, Petersburg aber ſich weiter nicht einließ, als mit Vorſtellungen (*), weil ſeine Umſtände nicht ſo waren, wie ſie hätten ſeyn ſollen.

Marſch. von Schwerin erobert die Jablunka.

Mißlicher Zuſtand der Königinn von Ungarn.

Da alſo die beſten Alliirten der Königinn ſich noch bloß mit Unterhandlungen zu beſchäftigen für rathſam hielten, ſo muſte ſie ihre Kräfte ſelbſt angreifen. Unterdeſſen waren die Preußen auch in den Winterquartieren nicht müßig. Der Feldmarſchall Schwerin ſchrieb bis nach Mähren hinein die Kriegsſteuern aus, und bemächtigte ſich der **Jablunka**, des Paſſes nach Ungarn; das Preußiſche Feld-Kriegs-Commiſſariat aber trieb von den Schleſiſchen Ständen die bisherigen Steuern der Landesherrſchaft und die Verpflegungs-Koſten der Truppen des Königs bey. Der Zuſtand der Königinn ward immer mißlicher, je mehr ſich die Geſinnungen der Höfe offenbarten, und ob zwar König **Georg** I. ihr ſo wohl wollte, daß er auch gegen Preußen einen ziemlichen Verdruß faſſete, und ſchon auf den Anſchlag kam, wenn König **Friedrich** den Vorſtellungen, die ihm geſchahen, nicht Platz gäbe, eine neue Verbindung wieder ihn zu Stande zu bringen, und ſonderlich den Hof zu **Dresden** dazu, durch eine Theilung der Preußiſchen Lande, woran derſelbe Antheil haben ſollte (†), anzulocken, ſo wurde dadurch doch nichts anders ausgerichtet, als daß nun König **Friedrich** deſto mehrern Ernſt anwendete, ſich in Schleſien recht feſt zu ſetzen, und dann ſich auch mit den Feinden des Hauſes Oeſterreich, mit denen er bisher noch keine Gemeinſchaft gehabt, einzulaſſen.

§. 6.

Groß-Glogau wird erobert.

Erbpr. Leop. von Anhalt-Deſſau.

Des erſten wegen wurden die Truppen in Schleſien bis auf 60000 Mann verſtärkt, und die Eroberung der Feſtung **Groß-Glogau** veranſtaltet, die auf zehn Wochen eingeſchloſſen geweſen. Der Erbprinz von **Anhalt-Deſſau**, der die Einſchließungs-Völker anführete, bekam am 7. März den Befehl, den Platz anzugreifen. Zu einer förmlichen Belagerung war die Jahrszeit noch zu unbequem, und ſie fiel ohnehin zu langweilig. Der Erbprinz beſchloß daher eine Ueberrumpelung, wozu er in der Nacht vom 8. März bis zum 9. die Truppen aus den Dörfern führete;

(*) Wir werden von den Ruſſiſchen Begebenheiten hernach beſonders reden. Hier bemerken wir, daß der König um dieſe Zeit den damaligen Major von Winterfeld, einen Verwandten des Feldmarſchalls von Münnichs, nach Petersburg geſchickt, der dieſen erſten Ruſſiſchen Miniſter ſo zu beſtimmen wuſte, daß er ſich den Rathſchlägen wieder Preußen entgegenſetzte.

(†) Im Fall er ſich entſchlöſſe, mit ſeiner ganzen Macht gegen Preußen zu agiren. Heynatz.

rete. Zur Mitternacht ſtanden ſie ſchon auf dem Glacis über der Feſtung, und griffen ſie an drey Seiten zugleich an, mit Ueberſteigung des Pfahlwerks, des bedeckten Weges, und der Wälle, ſo daß ſie ſich um Ein Uhr des Morgens, nach ſchwachem Widerſtande der Beſatzung, ſchon Meiſter von der Stadt ſahen, und kaum 10 Todte und 40 Verwundete dabey verloren hatten, da hingegen der Graf von Wallis, 40 Officiere und 800 gemeine Soldaten zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Der König erfuhr dieſe Eroberung der Hauptfeſtung Niederſchleſiens noch eben denſelben Tag zu Schweidnitz, bey welcher Stadt ſein Hauptlager damals war. Und da entdeckte man eine Verſchwörung wieder ſeine Freyheit und ſein Leben, die ihn nicht zweifeln ließ, daß man zu Wien eine unverſöhnliche Feindſchaft wieder ihn gefaſſet hatte (*). Doch die ſah man nicht nur darinn, ſondern auch in den öffentlichen Schriften, worinn man ohne Beobachtung der ſonſt gewöhnlichen Anſtändigkeit Beſchuldigungen wider ihn häufete. Man legte ihm zur Laſt, was manche unbefugte Schriftſteller in die Welt ausgehen ließen, ob er gleich ſo wenig Antheil daran nahm, daß er auch dergleichen Charteken öffentlich durch den Henker verbrennen ließ (**). Man redete laut von der Gefahr der catholiſchen Religion, die er nicht nur in Schleſien, ſondern auch im Reiche zu unterdrücken vorhabe, wieder alles bisherige Verhalten des Churhauſes Brandenburg und die theuerſten Verſicherungen, die er ſelbſt davon feyerlichſt gab. Und ſolche Beweiſe der Unverſöhnlichkeit gab man zu einer Zeit, da man am verſöhnlichſten hätte ſeyn ſollen; denn es glückte dem Wiener Hofe nicht recht mit ſeinen Verſuchen, die Churfürſten des Reichs auf ſeine Seite zu ziehen, und **Frankreich** fing an, ein Heer an der Moſel zuſammenzuziehen, und ließ ſeine Flotte aus America, ohne etwas verrichtet zu haben, zurückzukommen. Beide konnten zu anders nichts beſtimmt ſeyn, als die See-Mächte an der Hülfe zu hindern, die ſie etwa der Königinn leiſten wollten. Es ſchickte den Marſchall von **Bellisle** nach Deutſchland, den Churfürſten die Wahl des Großherzogs zum Kaiſer abzurathen; es hetzte die Schweden auf, mit Rußland anzubinden, daß dieſes gleichfalls nichts für ſie thun möchte, und zu Conſtantinopel arbeitete ſein Geſandter nicht weniger an einem neuen Türken-Kriege; alles noch zu eben der Zeit, da man es mit der Königinn gut zu meinen vorgab, wieder die doch Spanien nun ſeine Anſprüche auf die Oeſterreichiſche Erbſchaft öffentlich bekannt machte, deſſen Geſandter, der Graf Montigo, nicht weniger wieder die Wahl des Großherzogs eiferte. Der Churſtimme von Böhmen wegen ward der Streit auch mehr rege, und die Convention zum Vergleich

Verſchwörung wieder K. Friedrich.

Beſchuldigungen wieder ihn.

Frankreichs Anſtalten.

Marſch. von Bellisle in Deutſchland.

(*) Das urtheilte auch der Franzöſiſche Miniſter Amelot davon. Doch iſt der Sache, die erſt viel Lerm machte, bald nicht ferner gedacht worden, und alſo ſind auch die rechten Umſtände im Dunkeln geblieben.

(**) Das geſchah beſonders der Schrift *Summaria Recenſio Praetenſionum S. R. M. Pruſſiae* &c.

N. Chr. Geb. 1740–1756. Kön. Georgs Mühe um einen Vergleich iſt vergeblich

gleich zwiſchen Wien und Dresden gerieth nicht weniger ins Stecken; die Holländer aber blieben ſtets unſchlüſſig, was ſie zu thun hätten. Darüber wuſte Georg I. für die Königinn, außer den Hülfsgeldern zum Kriege, die er ihr von ſeinem Parlament verſchafte, keinen andern Rath, als den Vergleich mit Preußen. Zu Wien muſte Herr Robinſon ihr das rathen, und an König Friedrichen wurde der Lord Hindford geſchicket, um daran zu arbeiten. Allein Maria Thereſia blieb unbeweglich dabey, ſich nicht eher zu verſöhnen, bis ſie Schleſien ganz wieder hätte, und ihre Alliirten ihr dazu mit Beyſtand der Waffen geholfen hätten.

Der Marſch. von Neuperg kömmt nach Schleſien mit einem Heer.

Sie hatte nun in Mähren ein ziemliches Heer unter dem Marſchall Neuperg beyſammen. Es beſtand theils aus alten Truppen, theils aus neuaufgebotenen Ungarn. Die Preußiſchen Völker, die in Oberſchleſien die Winterquartiere gehabt, zogen ſich großentheils nach Niederſchleſien, waren aber noch ziemlich zerſtreut, als Neuperg zu Ende des März den Schluß faßte, nach Oberſchleſien zu gehen. Er langete am 6. Aprill bey Neiße an, und hatte vor, die Preußen, welche Brieg eingeſchloſſen hatten, zu überrumpeln, und ſich von Ohlau und Breslau Meiſter zu machen, wo Preußiſche Magazins waren. Bey Grotkau hob er 900 neugeworbene Preußen auf, und am 9. Aprill ſtand er bey Molwitz, eine Meile von Brieg. Der König verlor keine Zeit, ſowohl die Einſchließungs-Truppen vor Brieg, als das Corps des Marſchalls Schwerin an ſich zu ziehen. Er brachte alſo ein Heer von 31 Bataillons zu Fuß, 29 Schwadronen zu Pferde, und 5 Schwadronen Huſaren zuſammen, mit welchen er auf den Feind anrückte, der 15 Regimenter zu Fuß, 11 Regimenter Cüraſſiere und Dragoner und 5 Regimenter Huſaren ſtark, und alſo ihm ſehr überlegen war.

Schlacht bey Molwitz.

Es kam am 10. Aprill bey Molwitz ſchon zu einer Schlacht, in welcher zwar die Oeſterreichiſche Cavallerie, und bey derſelben der Generalfeldwachtmeiſter Römer, die gröſte Tapferkeit bewies, aber der Marſchall Neuperg doch endlich durch das entſetzliche Feuer des Preußiſchen Fußvolks, das der König ſelbſt anführete, und dabey den Marſchall Schwerin und den Erbprinzen von Anhalt-Deſſau neben ſich hatte, gezwungen war, ihm das Schlachtfeld, und den Sieg zu überlaſſen, wozu ein Verſehen des Oeſterreichiſchen Generals Goldy auch das Seinige beytrug (*). Der Sieg koſtete den König ſeinen Vetter, den Markgrafen Friedrich, den General-Lieutenant Grafen Schulenburg, die Oberſten Fitzgerald, Bork, Möllendorf und Fink von Finkenſtein, nebſt 900 Todten, und 2000 Verwundeten, unter welchen auch der Generalfeldmarſchall Graf von Schwerin, der Markgraf Carl, der Prinz Heinrich, Markgraf Wilhelm und der Prinz von Bevern waren. Die Oeſterreicher aber hatten, ohne das Gepäcke, 9 Canonen, 4 Fahnen

---

(*) Wir können uns nicht mit weitläuftigen Beſchreibungen der Schlachten aufhalten. Nähere Umſtände davon ſehe man beym Adelung a. O. Th. 2, S. 323 f.

4 Fahnen und Standarten, an Todten etwas über 1000 Mann, worunter die General Römer und Goldy und 80 Officiere waren, verloren, und ließen noch 2000 Gefangene in der Preußen Händen. Der Marſchall Neuperg zog ſich hierauf bis Neiße zurück (*). Hier verſchanzte er ſich in einem vortheilhaften Lager, und erwartete Verſtärkung aus Ungarn, die auch nach und nach zu ihm ſtieß; und nun hörete man zu erſt von Panduren, Lycaniern, Tolpatſchen, Raizen, Morlaken, Uskochen, und dergleichen Namen, die fürchterlich genug klangen. Der König, der den Cardinal von Sinzendorf, Biſchof zu Breslau, bald nach ſeinem Siege, wegen nachtheiligen Briefwechſels und Vorſchubs, den er den Oeſterreichern gethan, am 13. aus ſeiner Reſidenz Ottmachau aufheben, und gefangen nach Breslau bringen, doch am 18. Aprill auch wieder auf freyen Fuß ſetzen, und aus Schleſien weichen ließ, hatte nun keine Hinderung mehr an der Belagerung von Brieg. Am 27. Aprill ließ er die Laufgräben davor öfnen. Der General Piccolomini, der darinn den Befehl führte, wollte zwar die Hochachtung des Königs durch tapfere Vertheidigung des Orts verdienen; allein die Preußen arbeiteten ſo fleißig, und brachten ſein Geſchütz ſo bald zum Schweigen, daß er am 4. May die Feſtung, auf Bedingungen des freyen Abzugs, und unter der Verſprechung, Jahr und Tag nicht wieder Preußen zu dienen, übergeben muſte. So fehlte es denn zum Beſitz des ganzen Schleſiens nur noch an Neiße.

Cardinal Sinzendorf in Arreſt.

Brieg belagert und erobert.

Aber der Sieg bey Molwitz hatte noch wichtigere Folgen. Die Schwäche des Hauſes Oeſterreich und die Stärke des Königs, die man ihm noch nicht zugetrauet hatte, ward dadurch der ganzen Welt bekannt. Die Freunde Oeſterreichs ſahen, wie nöthig demſelben Hülfe oder ein Vergleich mit Preußen ſey. Der König von Großbritannien ließ ſowohl, als die Generalſtaaten, durch ſeine Geſandten bey dem Könige immer dringender darauf antragen, und wohl gar noch verlangen, Schleſien zu räumen, weil ſie ſonſt ihren Verbindungen mit der Königinn durch wirkliche Hülfleiſtung nachkommen müſten. König George ließ eine Anzahl Engliſcher Truppen an der Küſte von Kent zuſammen ziehen, die nach Deutſchland übergeſetzt werden ſollten, und allerley Anſtalten bey ſeinen Hannöveriſchen Truppen machen, die einen Feldzuge bedeuteten. Er nahm Heſſen und Dänen in Sold, die ſich in marſchfertigen Stand ſetzen muſten. Auch wurde ein Lager bey Hameln errichtet. Allein Friedrich kehrte ſich daran nicht, und damit die Hannoveraner nicht hinterwärts in der Churmark oder dem Magdeburgiſchen etwas wieder ihn unternähmen, ließ er durch den alten Fürſten von Anhalt-Deſſau bey Genthin im Magdeburgiſchen im Aprill ein Beobachtungs-Lager zuſammen.

Kön. Georgs Betragen zwiſchen Preußen und der Königinn.

Lager bey Genthin.

(*) Er führte den nachmaligen Präſidenten der Berliniſchen Academie, den Herrn von Maupertuis, gefangen mit weg, der den König ins Feld begleitet, und dem Treffen von fern zugeſehen hatte, aber von den Oeſterreichiſchen Huſaren ergriffen war. Er wurde nach Wien geſchickt, kam aber bald wieder los.

Maupertuis.

ſammenziehen, das aus 28 Bataillons und 42 Esquadrons der beſten Truppen beſtand, und zum Zweck hatte, die Ruhe im Reiche zu erhalten, wieder alle, welche dieſelbe aus unzeitigem Eifer für die Pragmatiſche Sanction würden ſtören wollen, und dies Lager blieb bis im October ſtehen. Solche Entſchloſſenheit **Friedrichs** hatte die Wirkung, daß die Miniſter zu London und Hannover gelindern Gedanken Platz gaben, und von werkthätiger Hülfe wieder Preußen, von Räumung Schleſiens und dergleichen nichts mehr redeten, ſondern bloß von einem gütlichen Vergleich, und zu Wien immer dringender auf eine Abtretung antrugen.

§. 7.

Frankreichs Abſichten gegen die Kön. von Ungarn offenbaren ſich.

Es waren aber noch mehr Urſachen, wodurch die Freunde Oeſterreichs in Abſicht auf Preußen friedfertig gemacht wurden. Der Sieg bey **Molwitz** gab den offenbaren und feindſeligſten Feinden Oeſterreichs Muth, keine Mäßigung gegen die Königinn mehr zu beobachten. Am Hofe zu **Verſailles** fing man gegen die Oeſterreichiſchen und den Holländiſchen Miniſter, welche die Erfüllung der Garantie verlangten, an, von der Unverbindlichkeit des Definitiv-Tractats von 1739 zu ſprechen, der vom Reiche nicht ratificiret ſey; man fing ſie an auszuholen, ob Spanien nicht in Italien eine Abtretung von der Königinn erhalten könnte, und als ſie davon nicht viel verſprechen wollten, die Nachricht aber von dem Siege der Preußen dazu kam, entſchloß ſich **Ludwig XV.** völlig, die Partey der Feinde der Königinn zu nehmen. Der Marſchall von **Belleisle**, der ſchon in Deutſchland von einem churfürſtlichen Hofe zum andern gereiſet war, kam auch nach **Dresden**, fünf Tage nach der Schlacht bey Molwitz, und brachte da die obgedachte Convention, die zwiſchen Oeſterreich und Sachſen geſchloſſen werden ſollte, ins Stecken. Von da reiſte er zum Könige von Preußen ins Lager vor Brieg am 25. Aprill, und ſuchte dieſen Fürſten zu einer Verbindung mit Bayern und Frankreich zuzubereiten, mit welchen er bisher noch nichts zu thun gehabt. Mit dem Churfürſten von **Bayern** aber wurde am 18. Aprill zu Nymphenburg ein Bündniß geſchloſſen, kraft deſſen **Frankreich** dem Churfürſten mit aller ſeiner Macht ſowohl zum Kaiſerthron, als zur Eroberung Oeſterreichs und Böhmens, behülflich ſeyn wollte (*). Frankreich ließ auch noch immer

Marſch. von Belleisle zu Dresden und vor Brieg.

Nymphenburgiſcher Tractat zwiſchen Frankreich und Bayern.

(*) Der Tractat ſelbſt iſt nicht recht bekannt, und die Abſchrift, die davon in der Welt zum Vorſchein gekommen, von den Miniſtern ausdrücklich für untergeſchoben und unrichtig erklärt worden, wie zum Theil auch der Erfolg ſelbſt gezeiget. Adelung a. O. Th. 2, S. 357 f. Das Bündniß aber hatte ſeine Richtigkeit, dem jedoch der König von Preußen noch nicht beytrat, ſondern um die Zeit durch den Grafen Truchſes zu London noch erklären ließ, daß er, auch noch wegen Niederſchleſien, ſich zum Vortheil der Königinn in Vergleich einzulaſſen geſonnen ſey, wenn ſie nur einigermaßen ſich billig gegen ſeine Anſprüche erklärte. Ja dieſer Miniſter verſicherte König Georgen ausdrücklich, den Tag vor ſeiner Abreiſe nach Hannover, daß ſein König nicht zu dem Bündniß zwiſchen Bayern

[illegible]

N. Chr. Geb. 1740 = 1756.

Entſchließung des Dresdniſchen Hofes wider Oeſterreich.

Standlager bey Strehlen.

Neupergs Anſchlag auf Breslau.

Breslau muß ſich dem Könige unterwerfen.

immer daran arbeiten, die Türken zu einem Bruch, wenigſtens mit Rußland zu bewegen, das in der That deswegen ſich entſchließen muſte, ſich nicht zum Beſten Oeſterreichs zu regen. Und nicht weniger arbeitete **Frankreich** daran, den Dresdniſchen Hof ebenfalls mit in die Verbindung wider Oeſterreich zu ziehen, und es gelang ihm ſo weit, daß derſelbe ſchon den Vorſatz faſte, bey der Zergliederung der Oeſterreichiſchen Lande nicht leer auszugehen, und dazu ſeine Truppen in Bereitſchaft hielt. Nun fingen die Franzoſen an, gegen den Rhein zu marſchiren, und die Bayern, ſich zuſammenzuziehen, da indeſſen der König in Schleſien den Marſchall **Neuperg** eine Zeitlang bey Neiße beobachtete, hernach aber ſein Lager bey **Strehlen** aufſchlug, ohne doch den von **Neuperg** dahin zu bringen, daß er ſein Lager bey Neiße verlaſſen hätte. Beide Armeen thaten faſt zwey Monathe lang nichts gegen einander, außer in kleinen Scharmützeln der leichten Truppen, und ſchloſſen am 9. Jul. ein Cartel zur Auswechſelung der Gefangenen. Aber am 1. Auguſt brach **Neuperg** von Neiße auf, und rückte bis nach Baumgarten in Niederſchleſien vor, wo er wieder 14 Tage ſtehen blieb, ohne Zweifel um ſich der Stadt **Breslau** zu bemächtigen, wo er ein Verſtändniß hatte. Allein das wurde dem Könige verrathen. Es war ihm gewiſſe Nachricht gegeben worden, daß der Rath der Stadt 140000 Fl. zum Dienſt der Königinn an den von **Neuperg** übermacht, und ihn veranlaſſet hatte, ſich der Stadt zu nähern, da er denn eingelaſſen werden ſollte. Die Briefe des Stadt-Syndicus davon waren in des Königs Händen, und wurden ihm zur Ueberführung im Lager bey Strehlen vorgelegt. Der König ließ darauf die Stadt am 10. Auguſt durch den Feldmarſchall **Schwerin**, der ein Corps von 8000 Mann dazu anführete, in Beſitz nehmen, und nach aufgehobener Neutralität die Huldigung von der Geiſtlichkeit und der Bürgerſchaft einnehmen. Das Domcapitel wegerte ſich deſſen; darüber muſte es insgeſamt innerhalb 48 Stunden die Stadt räumen, und ſeine Güter wurden in Sequeſtration genommen.

Härte der Königinn v. Ungarn gegen Preußen.

Ungeachtet nun die Oeſterreichiſche Hofnung, Schleſien wieder zu erobern, immer mehr vereitelt wurde, ungeachtet Frankreich offenbar ſeine Völker ſchon gegen den Rhein marſchiren ließ, dem Churfürſten von Bayern zu helfen, und eine andre Armee gegen die Maas und den Nieder-Rhein unter dem Marſchall von Maillebois abſchickte, ſich in Weſtphalen zu ſetzen, und ſowohl die Seemächte von aller Hülfe für ſie abzuhalten, als allenfalls ſelbſt Hannover anzugreifen, der Churfürſt von Bayern auch ſchon ſeine Völker in Bewegung ſetzte, und die Stadt Paſſau, den Paß nach Oeſterreich, beſetzte, ſo war doch die Königinn ſo hartnäckig, daß ſie durchaus mit Preußen keinen Vergleich eingehen wollte. Sie verließ ſich zu ſehr

auf

---

und Frankreich getreten ſey, ſo gute Anerbietungen ihm auch geſchehen wären, und es läge bloß an der Königinn, ſo wäre er noch bereit, ſeine gute Meynung für das Haus Oeſterreich thätig zu zeigen. Allein dieſe Fürſtinn wollte durchaus von keiner Abtretung etwas wiſſen.

Herablaſſung gegen Frankreich.

Preußiſches Bündniß mit Frankreich und Bayern.

Franzöſiſches Heer kömmt über den Rhein. Marſch. von Broglio.

Marſch. von Maillebois in Weſtphalen.

Hannöveriſche Neutralität.

Sächſiſches Bündniß mit Frankreich und Bayern.

Ober-Oeſterreich von Bayern erobert.

auf die Convention, die ſie mit König Georgen im Monath Julius ſchloß, worinn ihr die Hannöverſchen, Heſſiſchen und Däniſchen Hülfsvölker verſprochen wurden, und glaubte Bayern und Frankreich noch befriedigen zu können, wenn ſie ihnen gute Worte gäbe; ſie wollte lieber die ſämmtlichen Niederlande an Frankreich aufopfern, als von Schleſien Ein Dorf an Preußen. Allein die Demüthigung, wozu ſie ſich herunterſetzte, Frankreich und Bayern um Friede zu bitten, half ihr nichts, und brachte ſie zuletzt um alle Vortheile, die ſie bisher noch aus einem Vergleich mit Preußen hätte ziehen können. Denn Friedrich, der ſo lange noch immer, im Fall ſie ſich vergleichen wollte, ſowohl ihrem Gemahl ſeine Churſtimme, als ihr Hülfe gegen ihre Feinde, zugeſtanden hatte, war durch ihre Hartnäckigkeit gezwungen, im Auguſt (*) mit Frankreich und Bayern in ein Bündniß zu treten. Preußen machte ſich in demſelben anheiſchig, den Churfürſten von Bayern in Behauptung der Kaiſerwürde und ſeiner Anſprüche auf Oeſterreich zu unterſtützen, der hingegen auch ihm den Beſitz von Schleſien und der Grafſchaft Glaz garantirte, wogegen jedoch der König ſeinen Anſprüchen auf Jülich und Berge zum Beſten des Pfalzgrafen von Sulzbach entſagete. Und nun gerieth die Königinn Maria Thereſia in die äußerſte Gefahr. Die Völker, die Frankreich dem Churfürſten von Bayern zu Hülfe ſchickte, und die in 48 Esquadrons, und 41 Bataillons beſtanden, ſetzten unter dem Marſchall von Broglio über den Rhein, um zu den Bayriſchen Völkern zu ſtoßen. Der Feldzug gegen Oeſterreich konnte nun deſto ſicherer mit dem Septembermonath eröfnet werden, da die Franzöſiſchen Anhetzungen auch Schweden dahin gebracht hatten, den Krieg wirklich mit Rußland anzufangen, das nun gar nicht daran denken konnte, Oeſterreich zu helfen, und da der Marſchall von Maillebois zu gleicher Zeit in Weſtphalen zu ſtehen kam, und Hannover mit einem Einbruch bedrohete, wodurch König George gedrungen wurde, am 27. Sept. mit Frankreich einen Neutralitäts-Tractat einzugehen, und die bey Hameln zuſammengezogenen Völker wieder nach Hauſe zu ſchicken. Und damit endlich alles für die Königinn verloren ginge, ſo war noch König Auguſt von Pohlen, als Churfürſt von Sachſen, am 9. Sept. in dem Bündniß mit Frankreich Bayern beygetreten, und ließ ſeine Völker unter der Anführung des Grafen Rutowsky nach Böhmen marſchiren. Die Franzoſen und Bayern waren ſchon in Ober-Oeſterreich, und beſetzten Linz, wo ſich der Churfürſt, Carl Albrecht, als Erzherzog von Oeſterreich, am 2. October huldigen ließ, und ſich darauf der Hauptſtadt Wien näherte, wo alles in Furcht und Schrecken gerieth. Die Königinn hatte ſich ſchon nach Preßburg, und die Mutter derſelben nach Grätz in Sicherheit begeben. Es wäre ganz um Oeſterreich gethan geweſen, wenn Wien noch im October wäre angegriffen worden. Aber man unterließ es, und begnügte ſich mit Beſetzung Ober-Oeſterreichs, bis im November,

---

(*) Vielleicht am 17. deſſelben Monaths; denn der Tractat iſt auch nicht bekannt geworden.

November, da die Sachſen auch auf Prag zu marſchirten. Weil nun die Bayern und Franzoſen fürchteten, daß ſie ſich Meiſter von Böhmen machen würden, verließen ſie Oeſterreich bis auf ein Corps Franzoſen unter dem General-Lieutenant Seguel in und bey Linz (*), um auch nach Böhmen zu gehen, welches Königreich dem Churfürſten von Bayern, wie man damals ſagte, von Frankreich zugedacht war. (Wie es aber gemeint geweſen, machte hernach der Ausgang zweifelhaft.) Die Sachſen hatten ſich mit ihrem Marſch gar nicht übereilet, und kamen erſt am 24. Nobr. bey Troja, unweit Prag an, wo die Franzoſen und Bayern ſchon etliche Tage eher anlangten, und nur zwey Meilen davon ſtanden.

Imgleichen die Franzoſen und Bayern.

§. 8.

Jetzt ſchien die Königinn von Ungarn alles verlieren zu ſollen (**); und nunmehr da es zu ſpät war, wollte ſie das Ungewitter beſchwören. Der Brittiſche Miniſter zu Wien, Herr Robinſon, muſte noch im September, als die Bayern und Franzoſen in vollem Anmarſch waren, nach Schleſien zum Könige ins Lager gehen, und für ſie einen Vergleich antragen; weil er aber keinen Befehl von ſeinem Hofe aufzuweiſen hatte, und ohnehin keine beſſere Vorſchläge der Königinn wegen thun konnte, als vorher, ſo wurde er nicht einmal zum Gehör gelaſſen, und

Antrag zum Vergleich an Preuſſen.

der

(*) Dies war ein Hauptfehler, der aber nicht vermieden werden konnte, da die Bundegenoſſen gegen einander mißtrauiſch waren. Die Sachſen begingen nicht weniger einen Fehler, daß ſie ſich nicht geſchwinde von Prag Meiſter machten, wohin ſie ſo leicht den Bayern und Franzoſen hätten vorkommen können. Dem hatten ſie es hernach zu danken, daß ſie ſo leer beym Spiel ausgingen.

(**) Auch die Spanier ſetzten im November ihre Truppen nach Italien über, welches die Engliſchen Flotten bisher verhindert, und ſie in den Häfen von Barcellona und Toulon gleichſam blockirt gehalten hatten, da inzwiſchen der Engliſche Miniſter bey dem zweifelhaften König von Sardinien arbeitete, ihn auf der Königinn Seite zu ziehen. Dieſer Fürſt machte auch Anſprüche an die Königinn, und Frankreich ſchmeichelte ihm mit Meyland. Aber er wollte nicht gern die Spanier in Parma und Toſcana zu Nachbarn haben. Als er nun am zweifelhafteſten war, welche Partey er nehmen ſollte, ſpielten die Brittiſchen Miniſter einen Staatsſtreich, der ihn zum Entſchluß brachte, obgleich das Volk zu London darüber ſowohl, als über die Hannöveriſche Neutralität, ein gewaltiges Geſchrey erregte. Die Brittiſchen Flotten bekamen im October unvermuthet Befehl, ihre Poſten vor den Spaniſchen und Franzöſiſchen Häfen zu verlaſſen, und nach Gibraltar zurückzugehen. Damit gaben ſie der Spaniſchen Flotte Freyheit, nach Italien überzugehen, und der Herzog von Montemar kam in der Mitte des Novembers mit dem erſten Transport von 15000 Mann in dem Beſatzungs-Staat auf der Toſcaniſchen Küſte an, dem bald noch mehr folgten. Nun hatte der König Carl Emanuel von Sardinien keine Wahl mehr, ſondern wenn er ſich und die Italiäniſchen Fürſten vor den Spaniern erhalten wollte, ſo muſte er ſich mit Großbritannien und Oeſterreich vereinigen. So war denn dieſer Staatsſtreich der Brittiſchen Miniſter, da ſie die Spanier ungehindert nach Italien übergehen ließen, die Urſache, daß die Oeſterreichiſchen Staaten in Italien nicht ganz verloren gingen.

Spanier kommen nach Italien.

Staatsſtreich der Engliſchen Miniſter, den Kön. v. Sardinien zu beſtimmen.

Lord Hindforts Unterhandlung.

K. Friedrich nöthigt den von Neuperg zum Abzug aus Schleſien.

Convention von Klein-Schnellendorf.

der König erklärte ſich, daß er um 14 Tage zu ſpät käme (*). Lord **Hindfort** ſetzte aber doch die Unterhandlungen fort, und bot nun auch Schleſien, aber bloß als ein Pfand an, das durch Geld-Summen ſollte eingelöſet werden, damit man des König Anſprüche abkaufen wollte, wobey Breslau von der Königinn beſetzt werden ſollte. Man bot auch Niederſchleſien als ein Lehn von Böhmen an. Allein das konnte beides nicht angenommen, und noch vielweniger künftige Hülfe gegen Frankreich und Bayern geleiſtet werden, da das Bündniß mit dieſen erſt geſchloſſen war, und ſich ſo geſchwinde, um ſo unſicherer Vortheile willen, nicht aufgeben ließ. Der König muſte alſo ſeinen Krieg fortſetzen, und war ſo glücklich, den Marſchall von **Neuperg** ohne eine Schlacht zu liefern, zum Abzug aus Schleſien zu nöthigen. Dieſer Feldherr hatte bey **Tyrnau** ein Lager, das nicht anzugreifen war. Der König machte aber eine Bewegung aus ſeinem Lager bey Reichenbach durch beſchwerliche Wege, die ſo leicht kein Heer gezogen, nach Münſterberg zu, und als der General-Lieutenant **Kalkſtein** am 10. zu **Ottmachau** mit den Truppen Fuß faſſte, war **Neuperg**, der von Neiße dadurch abgeſchnitten werden konnte, genöthigt, ſein Lager zu verlaſſen, und ſich näher an der Feſtung bey Neunz zu lagern, auf dem jenſeitige Ufer des **Neiße-Flußes**, nicht weit von dem Preußiſchen bey **Neuendorf** diſſeits. Hier konnte er von den Preußen leicht angegriffen werden, und es war für die Königinn, die nun von neuem in ihrer höchſten Noth bey Frankreich, bey Bayern und Sachſen die wichtigſten Opfer anbot, wenn ſie ihr nur Preußen zurücktreiben hülfen, jedoch bey keinem etwas ausrichtete, alles zu fürchten, wenn er geſchlagen würde. Nun wurden ihre Miniſter, die die Anerbietungen des Königes, ihr mit ſeinem Heer und ſeinen Schätzen beyzuſtehen, ſo ſehr verachtet hatten, biegſamer. Sie muſten zufrieden ſeyn, wenn er nur nicht weiter gemeinſchaftlich mit den übrigen Feinden wieder Oeſterreich föchte, ſonder vielmehr mit ihnen in Mißtrauen geriethe. **Maria Thereſia** ließ **Niederſchleſien** ohne alle andere Bedingung, als bloß mit ihr Friede zu machen, anbieten. Es wurde alſo eine Zuſammenkunft des Königs mit dem Marſchall von **Neuperg**, in Gegenwart des Engliſchen Geſandten, des Lord **Hindfort**, und des Preußiſchen Generals **Lentulus**, auf dem Schloſſe zu **Klein-Schnellendorf** in den erſten Tagen des Octobers veranlaſſet. Hier wurde am 9. Octob. mündlich verglichen, daß der König die Feſtung Neiße, die Neuperg verlaſſen wollte, ungehindert belagern und erobern, und nebſt ganz Niederſchleſien behalten, aber dagegen auch wieder die Königinn oder ihre Bundesgenoſſen nicht ferner feindlich handeln ſollte; man wollte gegen das Ende des Decembers einen Definitivtractat über alles zum völligen Vergleich ſchließen, Neuperg ſollte ſich inzwiſchen mit ſeinen Völkern nach Mähren zurückziehen, und die Preußen bis im

---

(*) Das Bündniß mit Frankreich und Bayern war mit der letzten Hälfte des Auguſts zur Richtigkeit gekommen.

im Aprill 1742 die Winterquartiere in Oberſchleſien und Böhmen behalten; bis zum Schluß des Difinitivtractats aber ſollte dieſe mündliche Convention ein unverletzliches Geheimniß bleiben. Es wurde kein ordentlicher und feyerlicher Tractat ſchriftlich darüber aufgeſetzt oder von beiden Seiten gezeichnet, wodurch er die wirkliche Authenticität erhalten hätte, ſondern bloß der Lord **Hindfort** ſetzte für ſich eine Acte mit der Unterſchrift ſeines Namens auf, zur Belehrung beider gegenwärtigen Theile, wie ſie ſich zu verhalten hätten, und beide gaben ſich ihr Ehrenwort, die Verſchwiegenheit aufs heiligſte zu halten und zu beobachten (*). Unmittelbar darauf zog der Feldmarſchall **Neyperg** mit ſeiner Armee aus Schleſien nach Mähren ab, der König aber belagerte am 20. Octob. **Neiße**, vor welchem **Prinz Dietrich von Anhalt-Deſſau** am 27. die Laufgräben eröfnen ließ, deſſen Commendant aber, der Baron von **Sanct Andre**, am 31. zu capituliren anfing, und mit dem Anfange des Novembers einen freyen Abzug nach Mähren erhielt, worauf die Preußen die Winterquartire bezogen, die der **Erbprinz Leopold von Anhalt-Deſſau** mit 19000 Mann in Böhmen um Königinngrätz nahm, welche jedoch ſich daſelbſt ganz ruhig verhielten.

Neiße wird erobert.

Oeſterreichiſches Heer in Mähren.

Großherzog von Toſcana will Prag entſetzen.

Die Königinn von Ungarn gewann dadurch nun zwar ſo viel (**), daß ſie ihre Völker aus Schleſien mit dem Heer vereinigen konnte, das der Fürſt von **Lobkowitz** in Mähren ſammlete, um damit den Sachſen, Bayern und Franzoſen in Böhmen zu begegnen, und beſonders die Hauptſtat Prag zu erhalten. Ihr Gemahl der Großherzog von **Toſcana** übernahm ſelbſt die Anführung dieſes Heers, das aus 40000 Mann beſtand, da ſie indeſſen zu Preßburg auf dem Ungariſchen Landtage im October durch ihre königlichen Thränen dieſe Nation, die zärtlicher Empfindungen ſonſt nicht ſehr fähig zu ſeyn ſcheinet, zu dem Eifer brachte, daß ſie nicht nur in der erſten Bewegung Vitam & Sanguinem für ſie aufopfern

---

(*) Dies wurde aber von dem General-Feldmarſchall Neuperg und Oeſterreich nicht eben treulich gehalten. Und 1744 machte man dieſe Verabredung, der man doch von Oeſterreichiſcher Seite nicht nachgekommen war, noch zur Schließung des Definitivtractats einen Schritt gethan hatte, bekannt unter dem Namen einer förmlichen Convention, die Preußen am erſten gebrochen, und den Krieg erneuert hätte. Der Wieniſche erſte Miniſter, Graf Sinzendorf, ſoll dem Sächſiſchen Geſandten, der damals noch zu Wien geweſen, ſchon eine Abſchrift davon gewieſen haben, um ſeinen Herrn von den Verbindungen mit Bayern und Preußen abzuziehen.

Wenige Treue der Oeſterreichiſchen Miniſter.

(**) Auch das gewann ſie durch die Gerüchte, die ihre Miniſter von nun an allenthalben verbreiteten, und denen der König zu widerſprechen alle Mühe hatte (als ob ein wirklicher Friede zwiſchen Preußen und Oeſterreich geſchloſſen wäre), daß die Bundesgenoſſen des Königs gegen ihn mißtrauiſch wurden, wiewohl ſie unter einander ſelbſt ſich nicht traueten. Und das iſt es, was allen großen Bündniſſen die Fruchtbarkeit benimmt. Ein jeder Bundesgenoſſe hat einen Staatsvortheil, der mit dem Vortheil des andern ſtreitet, und man iſt ſicher, daß keiner den andern mit Ernſt beyſtehen werde, wo es auf eignen Nachtheil oder zu vielen Vortheil des andern ankömmt.

Ungariſche Inſurgenten.

Langſamer Marſch des Großherzogs.

Franzoſen, Bayern und Sachſen überrumpeln Prag.

Carl, Churf. von Bayern, wird König in Böhmen.

opfern zu wollen ausrief, ſondern auch einen Aufſitz nach dem andern that, ihr Heer von Zeit zu Zeit zu verſtärken. Nun hörte man denn von unzähligen Ungariſchen Inſurgenten, die nach Deutſchland und Böhmen eileten, die Feinde ihrer Königinn zu ſchlagen. Aber der Großherzog erfüllete die Hofnung nicht, die ſich die Königinn von ihm gemacht hatte, daß er **Prag** retten würde. Er brach zwar, nachdem er die **Neupergiſche** Armee an ſich gezogen, am 13. Novemb. von **Znaim** auf, der Ungariſche General **Nadaſti** öfnete ihm am 16. den Paß **Neuhaus**, den die Franzoſen und Bayern beſetzt hielten, und durch den der Marſch nach Prag gehen muſte; allein erſt am 25. war er bis auf 4 Meilen an dieſe Hauptſtadt herangerückt, wohin er wenigſtens einen Tag eher hätte kommen ſollen. Die verbundenen Franzoſen, Bayern und Sachſen, die an allem Mangel litten, was zu einer Belagerung eines ſo wichtigen Orts gehörte, zu deſſen Entſatz ein ſo großer Fürſt mit einer friſchen Macht anrückte, entſchloſſen ſich kurz und gut, denſelben am 26. Nov. in aller Frühe durch eine Ueberumpelung zu erobern, und es gelang ihnen ſo wohl, daß Morgens um 6 Uhr die ganze Stadt von Franzoſen, Bayern und Sachſen erſtiegen, und die Oeſterreichiſche Beſatzung unter dem Grafen **Oglilvy** gefangen gemacht war (*). Der Churfürſt von Bayern kam noch denſelben Tag dahin, nahm Beſitz von dem kaiſerlichem Schloſſe, und ließ ſich hernach im Anfang des Decembers als König von Böhmen ausrufen und am 19. deſſelben Monaths huldigen. Der Großherzog aber muſte, nachdem Prag verloren war, eiliger zurückziehen, als er angerückt war, um nur den Theil von Böhmen, der nach Oeſterreich zulag, nebſt Mähren zu behaupten.

Grafſchaft Glaz an Preußen abgetreten.

Schleſiſche Erbhuldigung zu Breslau.

König **Friedrich**, dem der neue König von Böhmen die Grafſchaft **Glaz**, die ohnehin zu Schleſien gehörte, durch eine Acte abtrat, hielt ſich indeſſen mit ſeinem Heere noch ganz ruhig, und nahm am 7. Nov. zu **Breslau** die Erbhuldigung von dem Niederſchleſiſchen Ständen ein, die ſchon am 31. October angeſetzt geweſen, doch aber noch bis dahin verſchoben war. Es fand ſich nun ſogar das verbannete Breslauiſche Domcapitel wieder ein, und leiſtete dieſe Pflicht mit den andern Ständen, und der Cardinal-Biſchof von **Sinzendorf** unterwarf ſich nicht weniger. Die Anrede an die Stände im Namen des Königs that der Geheime Staats- und Cabinetts-Miniſter, **Graf von Podewils**, und im Namen der Stände antwortete der Würtenberg-Oelſiſche Landeshauptmann, **Caſpar von Prittwitz**. Die Fürſten und Prälaten oder deren Deputirte legten darauf den Huldigungs-Eid kniend vor dem Könige ab, der mit bedecktem Haupte auf dem

---

(*) Wobey ſich die beiden natürlichen Brüder des König Auguſts von Pohlen, Graf Moritz von Sachſen und Graf Friedrich Auguſt von Coſel, imgleichen der Graf von Bayern, ein natürlicher Bruder des Churfürſten von Bayern, ſehr hervorthaten. Die Bundesgenoſſen verloren dabey bloß ohngefähr 100 Mann an Todten, worunter der Sächſiſche General Weisbach war. Die kriegsgefangene Beſatzung beſtand noch aus 2780 Mann.

dem Thron ſaß; aber da ihn die übrigen Stände ſtehend leiſteten, ſtand der König auch mit entblößtem Haupte auf (*). Es erfolgten darauf viele Gnadenbezeugungen des Königs gegen die neuen Unterthanen, und Standeserhöhungen Schleſiſcher Herren, unter welchen der Graf von Hatzfeld, freyer Standesherr von Trachenberg, und der Graf von Schönaich, freyer Standesherr von Carolath, dieſer ihrer Herrſchaften wegen zu Fürſten erhoben wurden. Der König nahm viele derſelben, und beſonders auch den Cardinal von Sinzendorf, mit ſich nach Berlin, wo er am 12. Nov. anlangete, um mit ihnen den Zuſtand und die zu machende Einrichtung ihres Vaterlandes zu überlegen (**). Es wurden die Anſtalten alle ſo gemacht, daß jedermann ſah, der König wolle Schleſien gewiß behaupten. Und da von Oeſterreichiſcher Seite das alles ohne geringſten Wiederſpruch angeſehen wurde, ſo vermehrete ſich dadurch das Gerücht, daß zwiſchen Oeſterreich und Preußen der Friede bereits geſchloſſen ſeyn müſſte.

R. Chr. Geſ. 1740 - 1756.

§. 9.

Gerüchten vom Frieden wiederſprochen.

Der König aber muſte um ſo mehr dieſem Gerüchte allenthalben durch ſeine Miniſter widerſprechen laſſen, da wirklich noch kein Friede geſchloſſen war, und er ſich wegen der mündlichen Abrede zu Klein-Schellendorf ſelbſt das Geſetz des Stillſchweigens aufgelegt hatte, das bis zur Schließung des Definitivtractats, wozu man im December den Anfang zu machen Willens war, dauern ſollte. Allein man vergaß zu Wien dieſen Punct der Abrede zu erfüllen mit allem Fleiß, ſo ſehr man ſich befliß, durch die Erregung der Gerüchte Mißtrauen zwiſchen Preußen und ſeinen Bundesgenoſſen zu ſtiften, ſo bald man nur die geringſte Luft zu ſchöpfen anfing. In Böhmen, welches der neue König nebſt dem Marſchall von Belisle verließ, um die Kaiſer-Wahl zu betreiben, blieben die Franzoſen und Sachſen ſtehen, und ſuchten ihre Winterquartiere ſo weit auszubreiten, als ſie nur vor den Oeſterreichiſchen Truppen Raum bekommen konnten. Allein der Mangel an Lebensmitteln, und die rauhe Luft rieben mehr von ihnen auf, als die Huſaren und Panduren, und zu Ende des Jahrs war der Marſchall von Broglio, der die Franzoſen befehligte, zufrieden, wenn er zu Prag und in den Gegenden nach der Ober-Pfalz und dem Vogtlande ruhig, ob wohl kümmerlich, mit ihnen zubrachte.

Winterquartiere der Franzoſen in Böhmen.

(*) Die Huldigungs-Münze, die nach dieſer Feyerlichkeit unter das Volk ausgeworfen wurde, war theils golden, theils ſilbern. Auf einer Seite ſtehet das königliche Bruſtbild mit der Umſchrift Fridericus Boruſſorum Rex, ſupremus Sileſiæ Inferioris Dux; auf der andern das Königreich Preußen als ein gekröntes Frauenzimmer, dem Schleſien als ein knieendes Frauenzimmer den Fürſtenhut darreichet, mit der Umſchrift Juſto Victori; im Abſchnitt ſteht Fides Sileſ. Infer. Wratisl. D. XXXI. Octob. 1741, welches der zuerſt angeſetzte Huldigungs-Tag war.

(**) Wir werden von der Einrichtung Schleſiens bey der innern Landesregierung des Königs das Nöthige beybringen.

Marſchall Khevenhüller verjagt die Franzoſen und Bayern aus Ober-Oeſterreich.

Preußen gehen aus Böhmen nach Mähren.

Erbpr. Leop. von Deſſau.

Prinz Carl v. Lothringen.

Marſch. von Schwerin zu Olmütz.

te. Denn von 45000 Mann, welche er nach Böhmen gebracht, hatte er in der Mitte des Decembers nur noch 32000, die täglich durch Sterben und Weglaufen ſchwächer wurden. Die Bayern aber muſten alle nach Hauſe gehen, um ihr Vaterland zu vertheidigen. Denn der Feldmarſchall Graf **Khevenhüller** hatte eine Oeſterreichiſche Armee von 22000 Mann aus allen Ungariſchen und Italiäniſchen Beſatzungen zuſammengezogen, die noch täglich mit großen Haufen Ungariſcher leichter Völker vermehret wurden; und mit denſelben machte er Anſtalt, die Bayern und Franzoſen, welche unter den Grafen Seguel und Minuzzi in Ober-Oeſterreich ſtanden, von da zu verjagen, und nach Bayern ſelbſt den Krieg zu ſpielen. Da die Franzoſen unter dem Seguel eben ſo ſehr zuſammen ſchmolzen, als die in Böhmen, ſo ſchöpfte man zu Wien, wo man aus England und Holland wichtige Hülfsgelder erhielt, den Muth, noch im Winter wichtige Dinge auszurichten, und ließ in der Mitte des Decembers alle Handlung des Definitivtractats wegen mit Preußen fahren (*). Darüber ſah ſich König Friedrich genöthigt, ſeine Völker, die in der Grafſchaft **Glaz** lagen, nach **Böhmen** und **Mähren** verrücken zu laſſen, nachdem ſich die Stadt **Glaz** ergeben hatte, das Schloß aber geſperret war. Nach Böhmen führte der Erbprinz **Loepold von Anhalt-Deſſau** 12000 Mann, die ſich bey **Pardulietz** an der Elbe ſo ſetzten, daß ſie ſich mit den **Sachſen** bey **Deutſch-Brode** nach Gefallen vereinigen konnten, der Marſchall von **Neuperg** aber ſich von **Chrudim** nach **Iglau** in Mähren zurückziehen muſte, um ſich mit dem **Prinzen Carl von Lothringen** zu vereinigen, der den Ober-Befehl über das Oeſterreichiſche Heer in Böhmen bekommen hatte (**). Ein anderes Corps Preußen führte der Feldmarſchall **von Schwerin** nach **Mähren**, und bemächtigte ſich damit der Hauptſtadt **Olmütz**, wo der Generalwachtmeiſter Graf **Terzky** mit 1000 Mann Beſatzung einen freyen Abzug erhielt. Und nun bezogen dieſe beiden Haufen die Winterquartiere in Böhmen und Mähren.

Großh. von Toſcana tritt den Oberbefehl ab an Pr. Carl v. Lothr.

Indeſſen ſetzten die Oeſterreicher ihren Krieg fort. Zwar die Unternehmung des Großherzogs zu Ende des Decembers 1741 auf Piſek, die Franzoſen daraus

zu

(*) Adelung a. O. Th 2, S. 544 ſagt, daß wirklich daran gearbeitet worden, die Tractaten ſich aber zerſchlagen. Er meldet aber nicht, an welchem Ort das geſchehen, und ſo ſcheint es nicht, daß eine Zuſammenkunft beiderſeitiger Miniſter irgendwo geweſen, ſondern alles bloß durch die Hand des Lords Hindfords gegangen, der aber, wie zuvor ſchon, nicht zu rechter Zeit annehmliche Vorſchläge von Wien erhalten, und der König darüber und über die wenige Verſchwiegenheit des Wiener Hofes verdrießlich geworden ſey, beſonders da die Königinn noch immer fortfuhr, zu Verſailles eine Aenderung der Rathſchläge zu ſuchen, wozu ihr Miniſter, der von Wasner, immer noch zu Paris blieb.

Marſch. von Neuperg.

(**) Dieſer Prinz war dem von Neuperg ſchlecht gewogen, der Anfangs das Commando neben ihm haben ſollte. Weil ihm aber von den vornehmen Officieren bey der Armee viele begangene Fehler Schuld gegeben wurden, ſo wollte der Prinz ihn ſchlechterdings nicht neben ſich leiden, und lieber das Commando gar niederlegen. Er muſte alſo die Armee verlaſſen, und nach Luxemburg gehen, wo er Gouverneur war.

zu vertreiben; gelang nicht, und koſtete ihn ziemlich viel Volk, daher er auch das Commando niederlegte, und es ſeinem Bruder, dem Prinzen Carl von Lothringen, übergab. Aber der Graf von **Khevenhüller** hatte deſto beſſern Fortgang. Sobald ſein Heer bey Wien 22000 Mann ſtark war, ging er mit demſelben in drey verſchiedenen Haufen auf die Bayern und Franzoſen in Ober-Oeſterreich los. Mit dem einem ging der General-Feldmarſchall-Lieutenant Graf Mercy d'Argenteau bey **Loſenſtein** zuerſt über die Ens, und vertrieb die Gegner aus ihren Verſchanzungen bey **Lembach** und **Tremberg**. Der Marſchall ſelbſt ſetzte bey dem Schloſſe **zum Dorfe** am letzten Tage des Jahrs über den Fluß, und bemächtigte ſich der Stadt Steyer und Ens, und ließ den Oberſten Menzel mit ſeinen Huſaren die Franzoſen allenthalben beunruhigen. Der General-Lieutenant Graf von **Segùre**, der hier den Befehl führete, war zu ſchwach, mit ſeinen noch lebenden 8 bis 9000 Franzoſen das Land zu decken; er warf ſich alſo in die Hauptſtadt **Linz**. Ungeachtet dieſe Stadt eben nicht ſonderlich haltbar war, würde er ſich doch noch lange darinn haben halten können, wenn ihm die Gemeinſchaft mit Bayern auf den Strömen Donau und Inn offen geblieben wäre. Aber die nahm ihm der Marſchall **Khevenhüller**, der durch den Oberſten Menzel **Schärdingen** am Inn und **Wilmshofen** an der Donau oberhalb Linz und Paſſau wegnehmen ließ, und den Feldmarſchall-Lieutenant **Bärenklau** ihm nachſchickte, um dieſe Poſten zu behaupten, da indeſſen der Baron **Trenk** mit ſeinen **Panduren** in Nieder-Bayern auf dem Lande alles in Schrecken und Contribution ſetzte, und ganz **Ober-Oeſterreich** bis auf die Hauptſtadt wieder in der Königinn Bothmäßigkeit zurückgebracht wurde. In Bayern, wo man über die bevorſtehende Wahl des Churfürſten zum Kaiſer frölich zu ſeyn ſich bereitet hatte, war nun mehr nichts, als finſtre Beſtürzung. Zu **München** flüchtete man mit den churfürſtlichen jungen Prinzeſſinnen, indem der Hof ſelbſt nach **Mannheim** ging, und das Archiv nach **Aichſtädt** ſchickte. Man ließ die Brücken zum Abwerfen zurichten, und die Landfahnen aufbieten, und der Feldmarſchall Graf von **Thöring** eilete aus Böhmen deſto ſtärker nach **Paſſau**. Er verſuchte von da aus **Schärdingen** wieder zu erobern, muſte aber dem von **Bärenklau** daſelbſt weichen, und Linz ſelbſt muſte der General-Lieutenant **Segùre** (*), nachdem er ſich darinn ziemlich vertheidigt hatte, am 24. Jan. 1742 an den Marſchall **Khevenhüller** übergeben. Er erhielt zwar einen freyen Abzug, muſte aber verſprechen, mit ſeiner Beſatzung, die aus 10000 Mann, theils Bayern, theils Franzoſen beſtand, in Jahr und Tag nicht wieder die Königinn und ihre Bundegenoſſen zu dienen. Die Bayern gingen nach der Oberpfalz, beſonders nach **Cham**, die

Khevenhüller kömmt nach Ober-Oeſterreich.

Graf Segùre wirft ſich in Linz.

Menzel nimt Schärdingen weg.

Gen. Bärenklau.

Ob. Trenk.

Schrecken in Bayern.

Marſch. von Thöring kömmt Bayern zu Hülfe.

Graf Segùre räumet Linz.

(*) Ihm wiederfuhr von dem muthwilligen Pöbel zu Paris hierüber viel Spott, man machte auch einen Gaſſenhauer zu ſeinem Lobe; er hatte aber doch alles gethan, was einem guten Soldaten in einem ſo unhaltbaren Orte und bey dem Mangel aller Nothwendigkeiten möglich war.

Oeſterreicher bemächtigen ſich der Stadt Paſſau. Menzel der Stadt München. Trenk fällt ins Neuburgiſche.

Franzoſen aber nach **Donawerth**. Sobald Linz erobert war, muſten ſich auch die Stadt **Paſſau** und das Schloß **Oberhaus** an die Oeſterreicher ergeben. Und nun überſchwemmeten ſie ganz Bayern zwiſchen der **Donau** und dem **Inn**, wo der Oberſte **Menzel** auf die fürchterlichſte Art wütete (*), und auch München ſelbſt einnahm, wohin hernach der Marſchall **Khevenhüller** das Hauptquartier verlegte. Von Tyrol aus geſchah ein andrer Einfall in Bayern, und dieſſeits der **Donau** ſchonte **Trenk** auch der Churpfälziſch-Neuburgiſchen Lande nicht, und begegnete denſelben ſo hart, als den Bayriſchen, ob ſich gleich der alte Churfürſt ganz partenlos verhielt.

§. 10.

K. Friedrich gehet wieder zu Felde.

Man ſah zu Berlin aus dem Verfahren der Oeſterreichiſchen Völker in Bayern wohl, wie groß die Erbitterung zu Wien wäre; und weil kein Anſchein mehr da war, daß man zu einem wirklichen Frieden durch den in der Schellendorfer Abrede verſprochenen Definitivtractat gelangen würde, wozu der Termin ohnehin ſchon verfloſſen war, ſo entſchloß ſich der König, ſein Heer aus den Winterquartieren wieder ins Feld zu führen, und ging noch am 18. Januar von Berlin nach **Dresden**, wo er ſich mit König **Auguſten** unterredete. Er langte am 21. zu **Prag**, und am 25. zu **Glaz** an. Am 26. ging er nach **Landscron**, wo der **Ritter von Sachſen**, der die Sächſiſchen Völker anführete, und der Franzöſiſche General-Lieutenant **Polaſtron** zu ihm kamen, nnd die Vertreibung der Oeſterreicher von Iglau in Mähren beſchloſſen wurde, wozu auf Befehl ihres Hofes, die Sachſen und ein Corps Franzoſen ſich mit den Preuſſen vereinigen ſollten. Am 28. Januar war der König zu **Olmütz**, und nahm erſt ſeinen Aufenthalt in dem biſchöflichen Pallaſt, wo der Biſchof, **Jacob Ernſt Graf von Lichtenſtein**, ſelbſt gegenwärtig war, und ſich mit ſeinem Betragen des Königs Hochachtung erwarb (**). Die Ankunft des Königs zu **Olmütz**, und die Bewegung ſeiner Truppen, die damit wieder anfing, war nicht ſobald zu Wien kund, als von da ſchon der Geheime Rath **Pfitzner** in Dienſten des Großherzogs, deſſen Liebling er war, dahin kam, und beym Könige geheimes Gehör ſuchte. Er erhielt es auch; aber es ward nichts bekannt, und was er angebracht, muſte nicht annehmlich ſeyn, denn er blieb nicht lange. Am 4. Febr. war er gekommen, und am 8. ging er wieder weg. Der König verſtärkte ſein Heer in Mähren mit verſchiedenen Regimen-

Hauptquartier zu Olmütz.
B. Jac. Ernſt zu Olmütz.

(*) Als ſich die Regierung zu München darüber bey dem General Bärenklau beklagten, bekamen ſie von demſelben zum ſchlechten Troſt die Laconiſche Antwort: Væ victis!

(**) Im zweiten Briefe des erſten Theils der Feldzüge des Königs, die 1762 in Deutſcher Ueberſetzung herausgekommen ſind, wird ſein Character ſehr würdig geſchildert. Es iſt eben der, der hernach 1744 zum Erzbiſchof zu Salzburg erwählt wurde, und ſeit der Zeit durch ſeine gütige Regierung daſelbſt noch mehr Ruhm erworben hat.

Regimentern aus Schleſien. Die Sachſen ſetzten ſich in Marſch von **Deutſchbrod** nach **Neuſtadt** in Mähren, und vereinigten ſich mit den Preußen bey Groß-Meſeritz. Es war nun die vereinigte Armee 19 Bataillons zu Fuß, 30 Schwadronen Reuter, und 16 Schwadronen Huſaren, Preußiſcher, 19 Bataillons zu Fuß, 26 Schwadronen Reuter, und 6 Schwadronen Ulanen, Sächſiſcher Völker ſtark, wozu noch 5 Bataillons zu Fuß, 4 Schwadronen Reuter, und eine Schwadron Huſaren von der Franzöſiſchen Armee kamen. Der König ſchickte hievon am 14. Febr. unter der Anführung des Prinzen **Dietrich** von Anhalt-Deſſau 8 Bataillons, 14 Schwadronen, und 2000 Mann leichter Reuterey voran nach **Iglau**, und folgte mit der übrigen Armee am 15. nach. Noch an ebendemſelben Tage beſetzte der Prinz **Dietrich** ſchon **Iglau** mit den Sächſiſchen Truppen, worauf die **Franzoſen** ſofort von dem Heer wieder weggingen. Die **Sachſen** wollten am 18. auch bereits wieder davon, und meinten, von ihrem Herrn weiter keinen Befehl zu haben, als **Iglau** wegzunehmen (*). Der König ſtellte ihnen vor, daß die Sache nicht auf die bloße Beſetzung der Stadt **Iglau** ankäme, ſondern darauf, daß man ſich auf den Gränzen von Oeſterreich feſtſetzte, um die Feldherren der Königinn dadurch aus Bayern zur Beſchützung ihres eigenen Landes zurückzuziehen, und daß es ſehr unſchicklich wäre, wenn man nach einem glücklich gemachten Anfange, das Werk nicht vollenden wollte. Allein ſie wollten nicht von der Stelle, und machten ſchon Anſtalt wieder abzuziehen. Doch der König ſchickte den Oberſten Grafen **Wartensleben**, ſeinen General-Adjutanten, nach Dresden, König **Auguſten** ſowohl die Eroberung von **Iglau**, als das wiederſpenſtige Betragen ſeiner Generale, zu berichten. Und da bekamen ſie von ihrem Herrn einen ſcharfen **Verweis**, nebſt dem gemeſſeſten Befehl, dem König von Preußen ohne Einwendung Gehorſam zu leiſten. Sie bekamen alſo nun wieder ihren Willen Antheil an dem fernern Feldzuge in Mähren und in Oeſterreich, in welches der König dem Generalmajor **Poſadowsky** und den Oberſten **Schmettau** mit 3 Bataillons und 2000 Reutern bis vier Meilen von Wien längſt der Donau ſtreifen ließ, die aber keinen Feind antrafen; der Graf **Rutowsky** aber verließ nach der Zurückkunft des Grafen von Wartensleben von Dresden die Armee, und überließ den

Preußiſches Heer vereinigt ſich mit dem Sächſiſchen.

Pr. Dietrich v. Anh. Deſſau beſetzt Iglau.

Sächſiſche Völker wollen ſich von den Preußen trennen.

Müſſen bey ihnen bleiben.

Poſadowsky und Schmettau ſtreifen in Oeſterreich.

Gr. Rutowsky verläßt die Armee.

(*) Der Verf. der Feldzüge des Königs, bemerket es im dritten Briefe des erſten Theils, daß die Sächſiſchen Generale ſchon vor der Vereinigung mit den Preußen keine Luſt bezeuget, dieſe Expedition zu thun, daß ſie mit ihrem überflüſſigen Gepäcke der Armee im Marſche ſehr hinderlich gefallen, daß ſie ſich ſtets unzufrieden bezeuget, wenn nicht alles nach dem Willen des Grafen von Sachſen angeordnet wurde, der mit dem Grafen Rutowsky und dem General Renard am 9. Febr. zu Groß-Bieſchka bey dem König geweſen, aber damals in den Conferenzen überflüſſig zu ſeyn geſchienen. Wenn dies alſo erwogen wird, ſo ſieht man den wahren Grund der Sächſiſchen Klagen, die man damals über die Preußen erhoben.

N. Chr. Geb. 1740 - 1756.

Pr. Dietrich v. Anh. Deſſau ſchlägt bey Göding.

Begebenheiten zu Cremſier.

Leſek.

Laab.

Scaliz.

den Oberbefehl der Sachſen ſeinem Bruder, dem Ritter von Sachſen (*). Es ging aber in Mähren, weil die Feſtung Brünn, werinn der ehemalige Commendant zu Neiße, der Baron Roth, den Befehl führete (**), zu beſetzt war, und wegen Mangel an ſchwerem Geſchütz ſo zeitig im Jahr nicht belagert werden konnte, nicht viel merkwürdiges außer einigen Scharmützeln vor, obgleich der König noch mehr Truppen aus Schleſien kommen ließ, um Brünn deſto enger mit ihnen und den Sachſen einzuſchlieſſen. Der Prinz Dietrich von Deſſau marſchirte längſt der Teya hin nach Scalitz, den Inſurgenten aus Ungarn den Eingang in Mähren und Schleſien zu verwehren, und machte zu Göding 350 Mann zu Gefangenen. Der Oberſt Fouquet ſchlug einen ſtarken Haufen Heinacken auf ſeinem Marſche von Fulneck nach Cremſier. Der General Truchſeß aber, der am 14. März mit einem Bataillon ſeines Regiments zu Leſek von 3000 Mann aus Brünn umringet wurde, vertheidigte ſich ganzer 6 Stunden, und gelangte endlich glücklich zu dem zweiten Bataillon ſeines Regiments nach Glapenitz, und der Oberſt Blankenſee rettete mit dem Regiment Sydow ein Bataillon von Prinz Moritz von Deſſau, das zu Laab in Nieder-Oeſterreich eingeſchloſſen war, und warf unterweges 1200 feindliche Huſaren nebſt einer Anzahl bewafneter Bauern über den Haufen. Der Fürſt Dietrich vertrieb nicht weniger die Ungariſchen Inſurgenten von Scalitz, und hob ein paar hundert derſelben

zu

Ungrund der Sächſiſchen Beſchuldigungen wider Preuſſen.

(*) Beym Adelung a. O. Th. 3, S. 76, heißt es, daß der Graf Rutowsky das Elend der Sachſen, die immer in Quartiere gekommen, wo vorher ſchon die Preuſſen alles aufgezehret, nicht länger mit anſehen können, und daher die Armee verlaſſen habe. Und Adelung beruft ſich dabey auf das Zeugniß der Histoire de la derniere guerre de Boheme. Allein obgleich ſolche Dinge auch hernach in den Schriften des Dresdniſchen Hofes wider Preuſſen vorgegeben ſind, ſo ſind ſie doch auch von Preuſſen wiederlegt worden, und nach dem, was wir aus dem Zeugniß der Feldzüge des Königs, Th. 1, Br. 2 u 3, beygebracht, iſt offenbar zu ſchlieſſen, daß der Graf Rutowsky nicht wegen des Mangels der Sachſen bey den Preuſſen, mit denen ſie kaum erſt 14 Tage zuſammen agiret, ſondern bloß aus Verdruß wegen des ihm verſchaften Verweiſes weggegangen. Nach dieſen Briefen iſt es auch nicht möglich, daß der Mangel bey den Sachſen daher entſtanden, daß ſie immer der Preuſſen Nachtrupp ſeyn müſſen (denn das waren ſie nie, und vielmehr lagen ſie und zogen mit denſelben immer vermiſcht in Mähren herum), ſondern aus ihren eigenen Proviantanſtalten und Bagagewesen. Der Verfaſſer, ein Augenzeuge und Kriegsmann, ſagt, daß ihnen der König der erſtern wegen Vorſchüſſe an Geld gethan, und ihnen die Quartiere in Mähren oberhalb Olmütz angewieſen, welches ſonſt nicht eben die ſchlechteſte Gegend des Landes iſt. Allein er bemerket, daß ſie ſeit einer gewiſſen Epoche (ſeit dem bekommenen Verweiſe ohne Zweifel) beſtändig über Mangel und Krankheiten zu klagen gewohnt geweſen, weshalb ſie nicht agiren könnten, nicht ſowohl aus Mangel an Proviant, als aus Mangel an gutem Willen. Ihr Mangel an Proviant konnte viele Urſachen haben, wofür der König nicht konnte, untreue Proviant-Bediente und überflüſſiger Troß der Officiere verzehren oft das Brod des Soldaten.

(**) Der alte Feldmarſchall Seher war zwar Gouverneur, aber nur Ehrenhalber, und ſein hohes Alter ließ ihn nicht viel lebhaftes thun. Der Baron Roth that alles allein. Siehe Feldzüge des Königs, Th. 1, Brief 5.

ſo Ungariſch Brode aus. Der Commendant zu Brünn aber verheerete ſelbſt um ſeine Feſtung herum alles, und brannte auch auf 15 Flecken und Dörfer ab, damit ſich die Preuſſen und Sachſen nicht daſelbſt halten könnten. Ob nun wohl ſonſt die Sächſiſchen Ulanen ſich ſehr wohl hielten, und mit den Oeſterreichiſchen Huſaren ſtets glückliche Scharmützel hatten (*), ſo nahmen der Chevalier von Sachſen und die Generale von Birkholz und Renard doch von dieſer Verheerung der Gegend um Brünn Gelegenheit, ihre öftern Klagen zu verdoppeln, daß Mangel und Krankheiten ſie außer Stand ſetzten, ferner im Felde zu dienen (**). Da nun ohnehin Nachricht kam, daß der Prinz Carl von Lothringen, der bisher in Budweis geſtanden, das Corps des Fürſten von Lobkowitz an ſich gezogen hätte, und Willens wäre, den Marſchall von Broglio aus Böhmen zu jagen, ſo brach der König aus ſeinem Hauptquartier zu Selowitz (†) am 5. April auf, um Mähren zu verlaſſen. Die Sachſen gingen alſo auch nach Böhmen; den Prinzen Dietrich aber ließ der König mit einem Corps von etwa 8000 Mann zurück, um den Marſch zu decken, die Magazine wegzubringen, und ſodann die Schleſiſchen Gränzen zu beſchützen.

Unzufriedenheit der Sächſiſchen Generale.

Der König verläßt Mähren.

§. 11.

Der Prinz richtete ſeinen Auftrag zum Vergnügen des Königs aus, obgleich die beiden Generalmajore von Selchow und von Möllendorf gleich Anfangs zu Auſterlitz von den Feinden überfallen wurden, aber ſich glücklich durchſchlugen. Der König ließ deswegen noch eine Colonne ſeiner Armee in Mähren zurück, um den Prinzen Dietrich zu verſtärken, der dadurch in den Stand geſetzt wurde, einem Corps von 10000 Ungarn, ja dem ganzen Heer des Prinzen Carls ſo die Spitze zu bieten, daß er zu Olmütz und Sternberg die Magazine ungehindert räumen und nach Schleſien bringen laſſen konnte, wohin er ſich hernach gleichfalls zurückzog (††). Der König ſetzte mit dem übrigen Heer ſeinen Marſch

Pr. Dietrich bleibt in Mähren gegen die Ungarn.

Der König liegt in Böhmen zu Felde.

(*) In einem derſelben hatten ſie einen der beſten Parteygänger der Oeſterreicher, den Capitain Debonchee, gefangen genommen. S. Feldzüge des Königes, Th. 1, Br. 5.

(**) Der König entdeckte aber um die Zeit die Unterhandlungen des Pater Guarini mit dem Wiener Hofe für den Dresdniſchen; er durfte alſo den Sachſen nicht mehr trauen.

(†) Ein ſchönes, doch damals noch nicht ganz ausgebauetes Schloß des Wieneriſchen erſten Miniſters, Graf Philipp Ludwig von Sinzendorf, der im Februar dieſes Jahrs geſtorben war.

(††) Der Oberſt Fouquet legte dabey durch ſeinen Rückzug von Cremſier mit 6 Compagnien Grenadiers, ungeachtet ihn die Oeſterreicher eingeſchloſſen hatten, viel Ehre ein.

Marſch nach Böhmen fort, wo er am 14. Aprill zu **Litomyſſl** ankam. Am 17. Aprill langte er zu **Chrudim** an, wo der Erbprinz **Leopold** von Deſſau mit ſeinem Corps zu ihm ſtieß, womit er im Königingrätziſchen Creiſe bisher geſtanden.

Trennung der Sachſen von den Preußen.

Die Sachſen, welche auf ihrem Marſche von den Oeſterreichern aus Brünn verfolgt wurden, verloren von ihrem Nachzuge 4 Compagnien vom Regiment **Coſel**, die in die Pfanne gehauen wurden, und trenneten ſich darauf plötzlich von den Preußen, um in dem Leutmeritzer Creiſe die Erfriſchungs-Quartiere zu nehmen. Der König aber erwartete zu Chrudim die Oeſterreicher, die, wie es hieß, **Carl von Lothringen** über **Wiſchau** heranführte.

Glaz ergiebt ſich an die Preußen.

Er ließ unterdeſſen durch den Generalmajor von **Derſchau** und den Oberſten von **Winterfeld** die rebelliſchen Einwohner der Grafſchaft Glaz züchtigen, wo der Commendant in der Feſtung auf dem Berge über der Stadt, der Oberſte **Fontenelle**, mit dem von **Derſchau** zu capituliren anfing, und am 25. mit ſeiner Beſatzung einen freyen Abzug erhielt. Sie war auf 1600 Mann ſtark geweſen, aber durch Hunger und Ueberlauf bis auf 300 geſchmolzen, daher die Leute wie die Todten ausſahen. Bey **Chrudim** ſtand der König bis zum 14. May.

Pr. Carl von Lothringen zieht in Mähren wieder den Pr. Dietrich v. Deſſau zu Felde.

Aber der Prinz **Carl** von Lothringen kam nicht ſo geſchwinde zum Vorſchein, ſondern ließ den Fürſten von **Lobkowitz** in der Gegend **Budweis** mit einem Corps ſtehen, und beſchäftigte ſich mehr in Mähren, den Prinzen **Dietrich** zu vertreiben, der doch da zu bleiben nicht Willens war, und, ungeachtet er 30000 Oeſterreicher hinter ſich hatte, doch ſeinen Rückmarſch nach Schleſien mit allem Gepäck, den Kranken, und dem Mundvorrath bewerkſtelligte, und ohne andern Verluſt, als 30 Wägen und hundert Kranken, die ihm 2000 Huſaren bey einer Brücke über die Morau zu **Heideplitz** abjagten, zu **Troppau** am 26. Aprill ankam.

Kanneberg bey Fulneck.

Doch mußte ſich der Oberſte **Kanneberg** mit ſeinem Regiment Dragoner von **Fulneck** bis Troppau ſchlagen.

F. Leopold v. Anh. Deſſau defendirt in Oberſchleſien.

Der König trug indeſſen dem alten Fürſten **Leopold von Deſſau** das Commando in Oberſchleſien auf, der mit 16 Bataillons, 30 Esquadrons Reuter, und 30 Esquadrons Huſaren die Ungarn ſo in Ehrfurcht erhielt, daß ſie nicht viel über die Gränze kommen durften. Prinz **Carl von Lothringen** hatte in Mähren, nachdem der Prinz **Dietrich** von da weggegangen, nichts mehr zu thun, und auch nichts zu leben.

Pr. Carl von Lothringen kömmt nach Böhmen.

Er kam alſo nach Hinterlaſſung einer Beſatzung zu **Olmütz** nach Böhmen zurück, und näherte ſich dem Könige über **Deutſch Brode** mit 34000 Mann; er ſuchte aber mehr die Vereinigung mit dem Fürſten von **Lobkowitz**, als eine Schlacht. Er erreichte auch ſeinen Zweck durch einen Marſch über **Neuhaus**, worauf der König ſein Heer auch näher in der Gegend **Chrudim** zuſammenzog, wo es am 13. May ein ſehr ſchönes Lager bezog. Aber er ſtand nicht lange da, ſo ſuchte Prinz **Carl** von **Lothringen** nach Prag durchzudringen, und wandte ſich nach **Kuttenberg**, 3 Meilen von dem Preußiſchen Lager. Der König ſuchte ihn daran zu hindern, und marſchirte am 15. May mit 10 Bataillons und 20 Schwadronen nach **Czaslau**, hinterließ aber noch den Erbprinzen **Leopold** im Lager bey **Chrudim**,

der

K. Thr. Geb. 1740-1756.

der ihm Tages darauf folgen ſollte (*). Nachdem der König die Nacht über bey Podhorʒan geblieben war, und dem Prinzen hatte befehlen laſſen, ihm dahin nachzukommen, damit ſie zuſammen nach Czaslau gehen könnten, ſo fand der Prinz auf ſeinem Marſche zum Könige ein feindliches Lager von 30000 Mann bey Ronnau. Zu Czaslau waren ihm die Oeſterreicher zuvorgekommen; er ſchlug alſo eine halbe Meile davon, zwiſchen Sehuſitz und Jerkwitz, hinter dem Dorf Chotuſitz ſein Lager auf. Kaum aber war er eine Stunde gelagert, als er ſchon von den Oeſterreichiſchen leichten Truppen beunruhigt wurde, und weil er er einen Angriff beſorgen mußte, ſchickte er ſogleich zum Könige, der zu Kuttenberg ſtand, und bat, ihm zu Hülfe zu kommen. Am 17. May kam es zu der berühmten Schlacht bey Chotuſitz oder Czaslau. Der Prinz Carl von Lothringen hatte ſein Heer die ganze Nacht durch marſchiren laſſen, und war Willens geweſen, noch von Anbruch des Tages den Erbprinzen Leopold zu überfallen. Das wäre geſchehen, wenn er nicht eine zu beſchwerliche und abgeſchnittene Gegend gefunden hätte. Doch frühmorgens um 6 Uhr war des feindlichen Heers linker Flügel ſchon im Angeſicht der Preußen in Schlachtordnung, und der rechte ſtellete ſich auch bald. Leopold führete ſeine Preußen nicht weniger ungeſäumt auf, und indem er ſie den Oeſterreichern entgegen führete, ſtieß der König, der von Kuttenberg kam, mit den Seinigen zu ihm, und formirte das zweite Treffen, als die Schlacht ſchon angegangen war (**). Nun fochten 24000 Preußen gegen mehr als 30000 Oeſterreicher. Beyde Theile führten ſich als Krieger auf, die ſchon Ehre erlangt hatten, und dieſelbe behaupten wollten. Die Preußiſche Reuterey zeigte ſich hier der Oeſterreichiſchen, wo nicht überlegen, doch vollkommen gleich.

Schlacht bey Chotuſitz.

Unſer

Betragen des Marſchalls v. Broglio gegen K. Friedrich.

(*) Um dieſe Zeit, da der König ein Treffen unvermeidlich ſah, ſchickte er zum Marſchall von Broglio, ihm zu Hülfe zu kommen; allein er hatte heimlichen Befehl (der hernach dem Könige in die Hände gerieth, und öffentlich dem Hofe zu Verſailles vorgehalten wurde, als derſelbe ſich über den gemachten Frieden beſchweren wollte), durchaus nicht zu den Preußen zu ſtoßen, und ſie zwar bey Belagerungen oder Schlachten von weitem zu decken, aber auch genau zu beobachten. Dem zufolge ſchlug er dem Könige die Hülfe ab, unter dem Vorwande, daß ſeine Völker noch nicht beyſammen wären. So mußte denn der König ſich ſelbſt helfen.

(**) Die nähere Beſchreibung dieſer Schlacht iſt in den Feldzügen des Königs, Th. 1, Br. 11, wie auch beym Adelung B. 3, Th. 1, S. 144 zu leſen. Wir merken nur davon, daß der Oeſterreichiſchen Cavallerie ihre Kriegsliſt, den Preußen in den Rücken zu kommen, wie wohl ſich geſchah, nicht gelungen, und daß das Huſarenregiment von Brunikowsky ſich gegen ein feindliches Infanterieregiment ſo wohl aufgeführt, daß dieſes ſich ſeiner anders nicht, als durch Formirung eines Vierecks, erwehren können, in welcher Stellung es ſich zurückgezogen. (Von der Kriegsliſt der Oeſterreichiſchen Reuterey melden weder der Verfaſſer der Feldzüge noch Adelung etwas, die unſer Verfaſſer vielleicht unrecht verſtanden hat. Das Regiment Brunikowsky zwang nicht Ein, ſondern zwei Regimenter des feindlichen Fußvolkes, ſich in ein Viereck zu ſtellen, wie in den Feldzügen verſichert wird. Seynatz.)

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Pr. Carls v. Lothringen Flucht und Verluſt.

G. F. Wacht. v. Pallandt.

Erbpr. Leop. von Anhalt-Deſſau wird G. F. Marſch.

Unſer Fußvolk aber behielt wieder einen unendlichen Vorzug vor jenen. Gegen Mittag war die Sache entſchieden, und der Sieg hatte ſich auf Preußiſche Seite erkläret. Prinz **Carl von Lothringen** nahm ſeinen Rückzug nach den Oeſterreichiſchen und Mähriſchen Gränzen zu über **Haber**, nach einem Verluſt von 6000 Mann auf der Wahlſtadt, der ſich durch Ueberläufer und Mangel an Lebensmitteln bald auf 10000 Mann vergröſſerte. Unter den Gefangenen war der General-Feld-Wachtmeiſter Pallandt (*), der ſchwer verwundet nach Czaslau gebracht war, wo ihn die Preußen, als ſie dieſe Stadt einnahmen, fanden. Er ſtarb aber daran, ungeachtet alles auf ſeine Heilung gewandten Fleißes, und der König ließ ihn mit allen kriegeriſchen Ehrenbezeugungen begraben. Auf unſerer Seite, wo der König den Erbprinzen **Leopold** noch auf dem Schlachtfelde zum Generalfeldmarſchall erklärte, beſtand der Verluſt in 1847 Mann todter, 1244 verwundeter, und 661 vermißter Gemeinen, ohne die Officiere, von welchen unter den Todten der Generalmajor von **Werdeck** der vornehmſte war, der ſein Leben auf dem Schlachtfelde verlor. Sonſt waren noch unter den Todten die Oberſten von **Bismark**, **Malzahn**, **Kurzfleiſch** und **Pritzen**, die Oberſtlieutenants **Succow** und **Wernsdorf**, und die Majors von **Schöning** und **Bieren**. Unter den Verwundeten waren der General-Lieutenant von **Waldau**, und die General-Majors von **Wedel** und **Graf Rothenburg** und noch einige Staabsofficiere. An Siegeszeichen wurden nur 17 Canonen und 1 Haubitze, und wenig Fahnen erobert. Der Sieg aber war doch vollkommen.

Unterhandlungen zu Breslau.

Er gab den Unterhandlungen, die bisher zu **Breslau** von dem Lord **Hindsford**, der im Namen ſeines Königs und der Königinn von Ungarn bevollmächtigt war, und von dem Grafen von **Podewils**, des Königs erſtem Cabinetts-Miniſter, geführet worden, ein neues Leben. Bisher machte die Oeſterreichiſche Härte, die durchaus nichts weiter von Schleſien miſſen, und lieber dafür einen Theil der Niederlande aufopfern wollte, viele vergebliche Mühe, und verurſachte dem Könige immer mehr Koſten, daher er ſeine Forderungen auch immer erhöhen und ganz Schleſien (†) fordern muſte. Die Königinn ſah nun nach dem Siege **Friedrichs**

(*) Man ſagt, dieſer habe dem Könige, als er ihn beſucht, Eröfnung gethan, wie ſchlecht er ſich auf ſeine Bundsgenoſſen verlaſſen könnte, die ihn zuletzt zum Opfer ihres eigenen Staatsvortheils machen wollten. Er habe noch vor ſeinem Tode von ſeiner Königinn ſich die Briefe des Cardinals Fleury ausgebeten, die das bewieſen, und ſie dem Könige vorgelegt. Und das ſey die Urſache geweſen, warum ſich der König nach der Schlacht bey Czaslau nicht mit den Franzoſen vereinigt, ſondern vielmehr den Frieden mit der Königinn beſchleunigt habe. Vielleicht aber kannte der König ſchon vorher die Abſicht des Hofes zu Verſailles; denn ſchon am 15. May ſchickte der Marſchall von Belleisle den Oberſten Mortaigne an den König, um ihm einen Operationsplan zuzuſtellen, nach welchem er denſelben bereden wollte, den Krieg zu führen. Allein der König fand nicht rathſam ihn anzunehmen. Feldzüge Th. 1, Br. 9.

(†) Aus einem ſo weit entfernten Lande, als die Niederlande waren, wollte der König keine Erſetzung annehmen.

Lager des Königs zu Brzezy.

Die Marſchälle von Bellisle und Broglio ſetzen ſich dem F. von Lobkowitz entgegen.

Begebenheit bey Sahay.

M. v. Bellisle kömmt zum König, und verläßt ihn mißvergnügt.

richs bey **Chotuſitz** ein, daß ſie an ihm den ſtärkſten Gegner hätte, mit dem ſie ſich am erſten zu ſetzen ſuchen müſte. Sie gab alſo dem Lord **Hindford** nähere Vollmacht, und die Tractaten wurden in der Stille fortgeſetzt. Der König begnügte ſich nach ſeinem Siege bloß, ſeine Truppen in die Gegenden auszubreiten, die die Oeſterreicher verlaſſen muſten, und nahm ſein Hauptlager am 21. May zu Brzezy. Es fielen zwar etliche Scharmützel von geringer Bedeutung zwiſchen den leichten Truppen vor, und in Oberſchleſien ſteuerte der alte Fürſt Leopold von Deſſau den Streifereyen der Inſurgenten kräftigſt (*); der König nahm aber nicht Theil an dem Kriege, den jenſeits der **Moldau** die Marſchälle von **Bellisle** u. **Broglio** wieder den Fürſten von **Lobkowitz** führeten. Dieſer Feldherr wollte, nachdem die Franzoſen **Eger** durch den Grafen von Sachſen erobert hatten, an der linken Seite der Moldau nach Prag durchdringen, ſo wie Prinz Carl von Lothringen auf der rechten. Aber er war nicht viel glücklicher. Er belagerte das feſte Schloß **Frauenburg**; aber ſein Vorderzug wurde von dem Franzöſiſchen nicht weit davon, bey dem Dorfe Sahay, angegriffen, und er dadurch genöthiget, die Belagerung aufzuheben. Die Franzoſen ſchickten am 28. May die Nachricht davon an den König, und machten einen wichtigen Sieg daraus. Der Marſchall **Bellisle** kam am 2. Jun. ſelbſt zu ihm ins Lager bey **Kuttenberg**, von ſeinem Bruder dem Ritter **Bellisle**, dem Marquis von **Valory** und einigen andern Kriegsleuten begleitet, und ſuchte ihn zu fernern Kriegsverrichtungen, wo nicht zur Vereinigung mit ſeiner Armee, zu bewegen, um den Fürſten von **Lobkowitz** vollends aus Böhmen zu vertreiben. Allein der König gab ihm ſehr deutlich zu verſtehen, daß er nicht Urſache zu haben glaubte, ſich untreuen Bundesgenoſſen aufzuopfern (**). Er reiſete alſo am 5. mißvergnügt nach **Dresden**, um daſigen Hof auf Franzöſiſcher Seite zu erhalten, der doch mit den Franzoſen und Bayern (***) ſchon eben ſo mißvergnügt war, als mit den Preußen. **Bellisle** war zu Dresden alſo nicht

---

(*) Wobey doch der Oberſt von Rochow mit dem Cavallerieregiment des Markgrafen Friedrich von Schwedt bey Kranowitz ſich mit Verluſt von 40 Todten und 200 Gefangenen durchſchlagen muſte.

(**) Adelung ſetzt des Bellisle Ankunft bey dem König erſt am 5. Junius, da er doch an dieſem Tage ſchon wieder weggegangen. S. Feldzüge rc. Th. 1, Br. 14. Man erzählt, daß ihm der König bey der Audienz auf dem Tiſche, als von ohngefähr, einen Brief des Cardinals an die Königinn von Ungarn, den ihm der General Pallandt verſchaft, ſehen laſſen, woraus der Marſchall ſogleich geſchloſſen, was den König ſo kaltſinnig mache, daher er beym Herausgehen von dem Könige voller Unmuth die Perücke vom Kopf genommen, und auf den Boden geſchmiſſen, mit den Worten: **Die verwünſchte Mütze wird uns doch immer Unglück bringen.**

(***) Kaiſer Carl VII. ſoll ihm ſchon vor der Chotuſitzer Schlacht angelegen haben, ſeine Truppen aus Böhmen wegzuziehen; denn Bayern wollte Böhmen ganz behalten, wovon doch Sachſen einen guten Theil zur Schadloshaltung ſeiner Anſprüche und Koſten verlangte.

nicht glücklicher, und erfuhr daſelbſt bald, daß das Bündniß wieder die Königinn zerriſſen ſey.

Friede zu Breslau. 1742.

Der **Friede** zwiſchen dem **König Friedrich** und der Königinn Maria Thereſia kam am 11. Junius zu **Breslau** völlig zum Schluß. Die Präliminar-Artikel beſtanden 1) in Wiederherſtellung der vorigen Freundſchaft, 2) dem beyderſeitigen Verſprechen; keine Verbindung mit des andern Theils Feinden einzugehen, oder wieder einander denſelben Hülfe zu leiſten; 3) der Vergeſſenheit alles vorgegangenen; 4) der Einſtellung aller Feindſeligkeiten von dem Tage der Zeichnung an; 5) der Abtretung des ganzen Ober- und Niederſchleſiens, und der Grafſchaft Glaz an Preußen, mit aller Souverainität und Unabhängigkeit, ausgenommen dem Theil von Oberſchleſien, der jenſeits des Fluſſes Oppa liegt, und in **Teſchen, Troppau** und **Jägerndorf** zur Hälfte beſtehet (†); 6) der Sicherſtellung der Catholiſchen Religion in Schleſien; 7) der Bezahlung der Schuldforderungen der Engelländer auf das Land; 8) der Entlaſſung der Gefangenen; 9) der Einrichtung des Commerzweſens; 10) der Schließung eines beſondern Haupt-Definitiv-Friedens-Tractats; 11) Einſchließung der Mächte Großbritannien, und Hannover, Rußland, Dänemark, Holland, Pohlen und Sachſen, auch Braunſchweig-Wolfenbüttel in dieſen Frieden, und 12) der Auswechſelung der Ratification zu Breslau in 10 Tagen nach geſchehener Unterſchrift. Es erfolgte dieſe Ratification von beiden Seiten in der geſetzten Friſt; und der König ließ den Frieden am 22. Jun. im Lager bey **Kuttenberg** unter Trompeten- und Paukenſchall bekannt machen, und ein gleiches wurde ſo geſchwinde als möglich bey allen königlichen Truppen und in den Preußiſchen Landen veranſtaltet. Er verließ mit ſeinem ganzen Heer unmittelbar darauf Böhmen und Oberſchleſien Oeſterreichiſchen Antheils, und ließ alle Regimenter nach ihren Standquartieren zurückkehren. Er ſelbſt (*) aber ging über **Collin, Königinngräz, Glaz, Neiße** und **Brieg** nach **Breslau**, wo er viele zum Beſten und Schutz des Landes gereichende Anordnungen machte, und der Friedenspredigt des **Cardinals von Sinzendorf** beywohnete (**). Von Breslau langte der König über Glogau und

Wird der der Armee bekannt gemacht.

(†) Ganz genau iſt dieſe Beſchreibung nicht, die aber aus jeder neuern Erdbeſchreibung oder Landkarte ohne Mühe berichtigt und beſtimmter gemacht werden kann. Heynatz.

(*) Nach dem Adelung (B. 3, Th. 1, S. 197) hätte der König ſich noch in Böhmen mit dem Großherzog und dem Prinzen Carl von Lothringen unterredet, und ſie hätten mit einander geſpeiſet; er meldet aber weder den Ort noch den Tag, wo dies geſchehen ſeyn ſoll. Die Sache iſt alſo ungewiß; wenigſtens weiß der Verfaſſer der Feldzüge, der doch bey dem Rückzuge des Königs gegenwärtig geweſen ſeyn will, nichts davon.

(**) Der König bewies viel Gnade gegen dieſen Prälaten, den er unter andern auch mit dem Orden vom ſchwarzen Adler beehrete. In den Feldzügen des Königs, Th. 1, Br. 17, wird ſein Character ſehr angenehm geſchildert, unter andern als eines der gröſten Schwätzer, dem man doch zuzuhören nicht müde werden konnte.

N.Chr.Geb. 1740-1756.

und Frankfurt am 12. Julius unter den Glückwünſchungen ſeines Hauſes und dem Freudengeſchrey ſeines Volks wieder zu Berlin an, um die Früchte ſeiner Siege in heiterer Ruhe einzuerndten.

§. 12.

Nordiſche Begebenheiten.

Anna Ivanowna, Kaiſ. v. Rußland.

Ihre Mißhelligkeit mit Schweden.

Verordnung wegen ihrer Erbfolge.

Wir werden ſehen, daß dieſe Ruhe nicht beſtändig geweſen, müſſen aber vorher nachholen, was für Begebenheiten ſeit Kaiſer Carls VI. Tode ſonſt noch während dieſes erſten Schleſiſchen Krieges die Aufmerkſamkeit des Königs erfordert, und einen großen Einfluß ſowohl in ſeine bisherigen, als nach dem Frieden bevorgeſtandenen Staats- und Kriegs-Verrichtungen gehabt haben. Die nordiſchen Veränderungen waren ohne Zweifel von der Vorſehung ſo geordnet, daß ſie der Beſtimmung Schleſiens, unter den Preußiſchen Scepter zu kommen, nicht hinderlich werden muſten. Wir haben ſchon bemerkt, daß dem Kaiſer Carl VI. die Kaiſerinn Anna Ivanowna am 28. October (*) im Tode nachgefolget, eine Fürſtinn, die bey der Pohlniſchen Königs-Wahl ihr Gewicht in den Europäiſchen Staats-Angelegenheiten, und bey dem Kriege und Frieden mit den Türken noch zuletzt, wie ſonſt öfters, ihre Freundſchaft für das Haus Oeſterreich bewieſen hatte. Sie ſtarb zu einer Zeit, da die Zwiſtigkeiten mit der Crone Schweden ſchon ſo hoch geſtiegen waren, daß der Krieg mit derſelben unvermeidlich war. Dieſe Sorge war ſchon Urſache geweſen, daß ſie den Frieden mit dem Türken geſchloſſen, und dadurch den Ausbruch der Feindſeligkeiten noch einige Zeit aufgehalten hatte, wie ſie denn auch denſelben nicht erlebte, obgleich ihre Kriegsvölker ſowohl als die Schwediſchen ſich gegen die Gränzen zu vermehreten. Aber ihr kränklicher Leib erinnerte ſie ſtark an ihre Sterblichkeit, und machte ihr Sorge wegen der Nachfolge auf ihrem Thron. Ihre nächſte Geburts-Erbinn war die Tochter ihrer Schweſter Catharina und des Herzogs Carl Leopold von Meklenburg-Schwerin, Anna (**), die ſie ſtets für ihre Nachfolgerinn angeſehen, und 1739 mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig-Wolfenbüttel vermählt hatte. Aus dieſer Ehe wurde im 1740. Jahre den 23. Auguſt der Prinz Ivan oder Johann geboren, und kaum war er zur Welt, ſo ward ſie ſo krank, daß ſie ſelbſt ihr Ende vermuthete. Da riethen ihr denn ihre Miniſter, unter welchen der Graf Oſtermann, und der Herzog von Curland, geweſener Graf Biron, der Feldmarſchall Graf Münnich, und der Knees Czerkaskoy die vornehmſten waren, wegen der Erbfolge eine

---

(*) In Rußland, wo noch der alte Julianiſche Calender im Gebrauch iſt, war es der 17. October.

(**) Sie hieß ſonſt Eliſabet Catharina Chriſtina, nahm aber den Namen Anna von ihrer Taufe an, als ſie zur Griechiſchen Kirche übertrat, und die Firmelung empfing. Sie war den 18. December 1718 geboren.

N.Chr.Geb. 1740-1756.

P. Ivan wird Thronfolger in Rußland.

H. Joh. Ernſt von Curland wird Regent von Rußland.

Wiederwille gegen den Regenten.

Der Herzog-Regent wird geſtürzt.

eine teſtamentariſche Verordnung zu machen und nach ihrem Eingeben ſetzte ſie nicht ihre Nichte, die vermählte Prinzeſſinn von Braunſchweig, ſondern deren neugebornen Sohn, den Prinzen **Ivan**, zu ihrem Nachfolger auf den Throne ein. Hiemit war nun die Mutter des Prinzen **Ivan** ſo wenig, als die Prinzeſſinn **Eliſabet**, eine noch übrige Tochter des **Kaiſers Peters** des Großen und der Kaiſerinn **Catharina**, zufrieden. Die letzte glaubte ohnehin an den Rechten ihrer Geburt durch die Thronbeſteigung der Kaiſerinn **Anna** vor zehn Jahren ſchon gefährdet zu ſeyn. Allein die erſte ließ es ſich gleichwohl bald gefallen, daß ihr Sohn zum Großfürſten und Erben des Throns am 18. October Neuen Stils ausgerufen wurde, und **Eliſabet** mußte wohl ſchweigen, da ſie am Hofe nichts bedeutete. Als die Krankheit der Kaiſerinn aber bald darauf noch gefährlicher ward, wußte ihr Liebling, der **Herzog von Curland**, es dahin zu bringen, daß ſie noch beſonders zum Regenten von Rußland während der Minderjährigkeit des Großfürſten **Ivan** nicht deſſen Mutter oder Vater, ſondern ihn ſelbſt, den **Herzog Johan Ernſt von Curland**, erklärte, der die Regierung des Reichs bis zum 17. Jahre des jungen Kaiſers führen ſollte; und unmittelbar darauf ſtarb ſie, worauf ſogleich der Prinz **Ivan** als Kaiſer ausgerufen wurde, der **Herzog von Curland** aber die Vormundſchaft und Regentſchaft zum gröſten Verdruß der Mutter des jungen Monarchen übernahm. Der neue Regent wußte ſehr wohl, mit was für Augen ſeine erlangte Gewalt betrachtet wurde, und wollte daher ſich aller auswärtigen Händel entſchlagen, damit er ſich innerhalb des Reiche deſto feſter ſetzen könnte. Er ſchickte ſogleich einen Vertrauten (*) nach Schweden, mit dem Befehl an den daſigen Ruſſiſchen Miniſter, einen Vergleich mit dieſer Crone zu ſchließen, er koſte auch, was es wolle. Allein er war nicht nur den Eltern des jungen Kaiſers verhaßt, ſondern es fand ſich auch im Reiche hin und wieder großes Mißvergnügen wieder ihn. Der General **Keith**, der in der Ukraine den Befehl führete, und der Czirkaſſiſche Chan, **Ombo Donduck**, erklärten ſich öffentlich, keine Befehle von ihm anzunehmen. Der Graf **Münnich** und der Graf **Oſtermann** waren ſeine Feinde von dem Augenblick an, da er zum Regenten erklärt war, ob ſie gleich ſelbſt dazu geholfen hatten (**). Da nun noch dazu ſeine Gemahlinn der Mutter des Kaiſers nicht anſtändig genug begegnete, ſo nahm dieſe ihre Zuflucht zu dem Feldmarſchall **Münnich**, der es auf ſich nahm, ſie zu rächen. Er ließ am 20. Nov. früh Morgens ſeinen Generaladjutanten, den Oberſtlieutenant von **Mannſtein**, zu ſich kommen, mit welchem er ſich gleich in den Pallaſt der kaiſerlichen Eltern begab, und die daſige Wache für dieſelben in Pflicht nahm. Eben das

---

(*) Seinen bisherigen Secretair Schävino.

(**) Aus Furcht vor ſeiner großen Gewalt über der Kaiſerinn Anna Gemüth, welches er, wenn ſie länger beym Leben geblieben wäre, zu ihrem Verderben lenken konnte.

das that er bey der Wache vor dem Pallaſte des Herzogs; und nun nahm auf ſeinen Befehl **Mannſtein** 20 Mann derſelben zu ſich, überfiel den Herzog damit in ſeinem Schlafzimmer, und kündigte ihm im Namen des Kaiſers die Gefangenſchaft an (*). Er wehrte ſich zwar im bloßen Hemde, ſo gut er konnte, wurde aber von Mannſtein bald überwältigt. Seiner Gemahlinn wiederfuhr, ungeachtet der Wut, mit welcher ſie ſich loszumachen ſuchte, ein gleiches Schickſal. Unmittelbar darauf übernahm die Großfürſtinn Anna ſelbſt die Regentſchaft und die Vormundſchaft ihres Sohns **Ivan**, entſetzte den Herzog aller ſeiner Ehren, auch ſelbſt des Herzogthums Curland, und ſchickte ihn nach Siberien. Ihren Gemahl machte ſie zum Generaliſſimus aller Kriegesmacht des Reichs, zur See und zu Lande, den Grafen von **Münnich** zum erſten Miniſter, und den Grafen von **Oſtermann** zum Groß-Admiral.

Großfürſtinn Anna wird Regentinn v. Rußland.

Geſinnungen der Großfürſtinn in Staatsſachen

So war die erſte Revolution beſchaffen, die in Rußland nach dem Tode der Kaiſerinn Anna entſtand, eben zu der Zeit, da der König von Preußen ſeine Anſprüche auf Schleſien geltend zu machen anfing. Die Großfürſtinn Regentinn hatte nicht eben Urſache, ſich des Vortheils der Tochter Kaiſer **Carls VI.** ſehr anzunehmen, da ihr noch lebender Vater, der Herzog **Carl Leopold**, beſtändig von demſelben war gedrückt worden. Sie ſchien auch Willens zu ſeyn, die verfallenen Sachen deſſelben wieder herzuſtellen, und half ihm bereits mit Gelde aus. Allein ihre Miniſter empfahlen ihr, mehr Aufmerkſamkeit auf den Zuſtand Europens, als auf Meklenburg zu wenden, das ſie nach dem Tode ihres Vaters nichts weiter angehen würde. Den erſten Nutzen von dieſer Maxime zwar zog König **Friedrich**, deſſen Miniſter, der Baron von **Mardefeld**, einen Tractat zur Erneuerung der alten Freundſchafts- und Bundes-Verträge zwiſchen Rußland und Preußen zu Stande brachte. Als aber der **Marcheſe Botta** von Seiten des Hofes zu Wien den Hof zu Berlin verlaſſen hatte, und zu Petersburg ankam, wußte er die Miniſter daſelbſt bald ſo zu ſtimmen, daß ſie der Großfürſtinn Regentinn anriethen, im Namen des in der Wiege liegenden Kaiſers an den König von Preußen eine Abmahnung von ſeinem Vorhaben auf Schleſien abgehen zu laſſen (**). Das geſchah noch vor Ablauf des Jahrs 1740, mit welchem die

March. Botta beſtimmt ſie zum Vortheil Oeſterreichs.

Königinn

(*) Dem Grafen Münnich hatte der Herzog Regent ſchon eben dies Schickſal am folgenden Tage zugedacht. Die Umſtände hievon finden ſich genau in dem Leben Mannſteins beym Pauli in den Leben Preuſſiſcher Helden, Th. 3, N. 3.

(**) In den Eifer des von Botta miſchte ſich zu Petersburg ohne Zweifel der Verdruß ſeines Stolzes, weil ihm zu Berlin, der Umſtände wegen, nicht genug Achtung wiederfahren war. Aber er hatte ſelbſt zu Berlin keine Tugend gezeigt, die einen Geſandten beliebt machen können, und König Friedrich ließ ihn, als er wieder dahin kam, und in die Händel mit der Kaiſerinn Eliſabet gerieth, das wirklich empfinden. Sein Betragen nachmals gegen die Genueſer, ſeine Landsleute, zeigte ſeinen ſchlimmen Character noch mehr.

Der v. Winterfeld zu Petersburg.

Gr. Münnich wiederſpricht den Rathſchlägen wieder Preußen.

Königinn von Ungarn auch ausdrücklich den Hof zu Petersburg, wie die Seemächte, zu ihrer Hülfe aufforderte. Da war nun zwar der Graf **Oſtermann** geneigt, der Großfürſtinn heftige Rathſchläge wieder Preußen einzuflöſſen, und der Graf **Münnich** noch zweifelhaft. Es erging auch ein neues Abmahnungsſchreiben an den König vom 25. Febr. 1741. Allein als zu eben der Zeit der damalige Major und Adjutant des Königs von Preußen, **Hans Carl von Winterfeld**, zu Petersburg ankam, wußte er das Gemüth des Grafen **Münnich** ſo zu gewinnen, daß derſelbe ſich aller thätigen Hülfe, die der von **Oſtermann** der Regentinn für Oeſterreich anrathen wollte, mit der Heftigkeit eines Soldaten wiederſetzte (*), und die Regentinn hatte ihm zu viel zu danken, als daß ſie ſeinem Rath nicht den Vorzug vor andern geben ſollte. Indeſſen verdroß die andern Miniſter die Hitze, mit welcher er im Rath geſprochen, und ſie machten eine Cabale ihn zu ſtürzen. Er war zu klug, daß er ſie nicht merken ſollte, und weil er ſo ſehr ehrgeizig nicht war, daß er ſeine ganze Wohlfahrt dagegen aufs Spiel hätte ſetzen ſollen, ſo kam er allen dadurch zuvor, daß er im folgenden Monath März alle ſeine Bedienungen bey Hofe und bey der Armee niederlegte, und alſo mit Ehren und mit Beybehaltung der Gnade der Großfürſtinn Regentinn von dem Schauplatz trat. Glücklich wäre er geweſen, wenn er ſich von der Bühne ganz und gar entfernt hätte.

§. 13.

Frankreich begegnet den Wieniſchen und Londoniſchen Anſchlägen in Rußland,

und in Schweden.

Graf Gyllenborg.

Nun hatten die gegen Preußen wiedriggeſinnten Miniſter zwar mehr Freyheit, und die Geſandten von **Wien** und **London** unterließen nicht, den Hof zu **Petersburg** um die Erfüllung der Gewährleiſtung der Caroliniſchen Sanction anzugehen. Allein Frankreich, dem daran gelegen war, daß die Königinn von Ungarn hülflos gelaſſen würde, ließ nicht nur durch den Marquis von **Chetardie**, der von ſeiner Geſandſchaft zu Berlin in die zu **Petersburg** verſetzt war, fleißig dagegen arbeiten, ſondern auch in Schweden eine ſolche Erbitterung wieder Rußland erregen, daß der Krieg zwiſchen beiden nordiſchen Mächten ausbrach. Der Franzöſiſche Geſandte zu Stockholm, der Graf von **Sanct Severin**, und der Graf **Gyllenborg**, erſter Miniſter und Hofcanzler daſelbſt, waren die Triebfedern davon (**). Die Faction des letztern war dem Franzöſiſchen Staatsvortheil ergeben.

(*) Der von **Winterfeld**, deſſen wir noch ferner gedenken werden, hatte eine Baroneſſe von Malzahn, eine Stieftochter des Grafen von Münnich von der erſten Ehe ſeiner noch lebenden Gemahlinn, die auch eine geborne von Malzahn war, zur Gemahlinn, und brachte dem Grafen das reich mit Brillanten beſetzte Portrait des Königs und die Inveſtitur mit der Standesherrſchaft Wartenberg in Schleſien mit, die dem geweſenen Herzog von Curland genommen war.

(**) Eben der Miniſter, deſſen Carl XII. ſich bedienet hatte, 1716 Unruhen in England, wo er Geſandter war, für den Prätendenten zu erregen, und der 1717 darüber in Haft gekommen

N. Chr. Geb. 1740-1756.

ergeben. Ihr Haupt überließ ſich gänzlich der Leitung des Miniſters dieſer Crone, und unterdrückte die Gegenparten, welche für Rußland geſinnt war. Ein Beyſpiel davon gab ſie an dem Baron **Gyllenſtierna**, erſtem Canzley-Secretair, der in Verhaft genommen wurde, bloß weil er mit dem Ruſſiſchen Geſandten, Baron **Beſtuchef**, Umgang hielt. Man nahm ihn gefangen, als er eben aus deſſen Wohnung kam, und ſchickte ihn mit öffentlicher Beſchimpfung nach Marſtrand in ein ewiges Gefängniß. Dem Miniſter des Herzogs **Carl Leopold** von Meklenburg, **Köppen**, befahl man in 8 Tagen ganz Schweden zu räumen, und dem Engliſchen Geſandten, **Burnaby**, verbot man den Hof. Auf dem Reichstage, während deſſen alles dies geſchah, wurden faſt keine Rathſchläge eifriger betrieben, als die den Krieg mit Rußland betrafen, wozu man ſich nicht nur ſtark rüſtete, ſondern auch die Flotte bereits im Junius unter Segel nach Finnland gehen ließ. Die Regentinn konnte ſich alſo mit entferntern Angelegenheiten nicht beſchäftigen, außer daß ſie in Curland eine neue Herzogswahl (*) veranlaſſete, und dem Bruder ihres Gemahls, dem Prinzen **Ludwig Ernſt** von Braun-

Neue Herzogswahl in Curland.

---

kommen war. Er war ſeit der Zeit ein geſchworner Feind des Hofes zu London, und dagegen dem Franzöſiſchen Staatsvortheil ganz ergeben. War er vormals ein blinder Diener des Deſpotismus eines ſouverainen Monarchen geweſen, ſo nahm er bey der Regierungsveränderung in Schweden die Geſtalt des eifrigſten Republikaners an, und da er Gelegenheit hatte, ſich zu dem Poſten des erſten Miniſters des Reichs hinaufzuſchwingen, ſo ward er nun das Haupt der Franzöſiſchen Faction, und zugleich derer, die unter dem Namen der Freyheit eine Ariſtocratie errichteten, und dem Reichs-Rath eine ſo ſchwere deſpotiſche Gewalt in die Hände ſpielten, die der Nation unerträglicher war, als alle Gewalt eines ſouverainen Monarchen. Er behauptete ſich lebenslang in dieſem Poſten, in welchem er durch ſeinen Anhang eine viel gröſſere Autorität hatte, als der König ſelbſt, und er iſt eines von den Beyſpielen zum Beweiſe, daß die allerheftigſten Feinde des Deſpotismus es nicht aus wahrem Patriotismus ſind, ſondern aus einem heftigen Triebe, ſelbſt Deſpoten zu ſeyn.

(**) Johann Ernſt von Biron war, da ihn die Regentinn mit ſeiner ganzen Familie nach Siberien ins Elend ſchickte, ſo ſehr von jedermann verlaſſen, daß auch niemand dawieder redete, als ſie ihn des Herzogthums Curland verluſtig erklärte, und ſich anmaßte, den Ständen von Curland einen neuen Wahltag anzubefehlen, wozu ſie doch nicht das geringſte Recht hatte. Allein Pohlen ſchwieg dazu, und die adlichen Stände des Landes waren ſo froh, ſeiner los zu werden, daß ſie ihn nicht nur ſogleich aus der Reihe ihrer Herzoge, ſondern gar aus ihrem Adelsbuche mit ſeiner Familie ausſtrichen; denn freylich war er nicht mit ihrem guten Willen, ſondern durch Ruſſiſchen Zwang zu beiden gekommen. Bey dem allen waren ſie dazu eigentlich eben ſo wenig befugt, und folgten mehr einer unedlen Rachgier, als würdigen Geſinnungen. Und Pohlen, das ihn billig hätte ſchützen ſollen, da er als Lehnmann der Crone nichts verbrochen hatte, nahm vielmehr als bekannt an, daß er das Herzogthum verwirkt hätte, und war willfährig, den Curländern zu erlauben, daß ſie einen Wahltag hielten. Da meldete ſich zwar der Graf Moritz von Sachſen aufs neue, und proteſtirte wieder eine andere Wahl, indem er die Beſtätigung der ſeinigen verlangte. Allein der Wille der Regentinn gieng vor. Die Stände wollten den Prinzen von Braunſchweig auch; nur der Ruſſiſche Hof betrieb das Geſchäft, die Einwilligung des Königs von Pohlen zu erhalten, zu langſam, als die neue Revolution alles änderte.

Schweden erklärt den Krieg wieder Rußland.

G. Laſey rückt in Finnland.

Treffen bey Willmannſtrand.

Zuſtand des Hofes zu Petersburg.

Braunſchweig, zu dieſem Fürſtenthum behülflich zu ſeyn ſich Mühe gab. Im übrigen aber muſte ſie ihre Sorge nach Schweden richten, wo der Reichsrath im Namen des alten Königs am 24 Julius 1741 den Krieg wider **Rußland** öffentlich erklärte, zu eben der Zeit, da **Frankreich** dem Churfürſten von Bayern wieder die Königinn von Ungarn öffentlich Hülfe zu leiſten anfing. Die Abhängigkeit des Schwediſchen Reichsraths von dem Cabinett zu Verſailles war dabey zu offenbar, als daß man davon nicht ſagen ſollen, **er habe nach dem Befehl Ludwigs XV. dem Krieg erkläret.** Es mußte alſo nothwendig zu **Petersburg** auch der Krieg wieder Schweden öffentlich ausgerufen werden; und der Feldmarſchall **Laſcy** ſtand ſchon im Ruſſiſchen Finnland bereit, mit einem hinlänglichen Heer dem Schwediſchen, das 30000 Mann ſtark anrückte, zu begegnen. Ja er kam demſelben zuvor, und fiel im Auguſt mit 15000 Mann von **Wyborg** her in das Schwediſche Finnland ein, wo er den Generalmajor **Wrangel**, der bey **Wilmannſtrand** mit 8000 Mann ſtand, ſogleich am 23. Auguſt über den Hauſen warf, und die Stadt ſelbſt an eben den Tage mit Sturm eroberte, wobey der General **Wrangel** gefangen wurde, ehe ihm der Generallieutenant **Buddenbrok** zu Hülfe kommen konnte. Der Feldmarſchall **Laſcy** begnügte ſich an dieſem Siege fürs erſte, und ging wieder in das Ruſſiſche Gebiet zurück. Ohne Zweifel wußte er ſchon, was zu **Petersburg** am Hofe heimlich vorging, und hatte ſeine Partey gewählet, der zu Dienſt er dieſen Rückzug that, und als ein kluger Feldherr ſchon Urſachen davon anzugeben im Stande war. Der Zuſtand des Hofes zu Petersburg aber war ſehr kritiſch. Die Prinzeſſinn **Eliſabet**, Tochter des Groſſen **Peters**, machte mit ihren Vertrauten, unter welchen der Feldmarſchall, Prinz von **Heſſen-Homburg**, und der Franzöſiſche Geſandte, Marquis von **Chetardie**, waren, die heimlichſten Anſchläge, ſich auf den Thron zu ſchwingen, indem ſie ſich ſtellete, als wenn ſie ganz gleichgültig gegen dieſen Gipfel der Hoheit wäre, und der von **Laſcy** wuſte gewiß auch um alle dieſe Anſchläge. Am Hofe merkte ſie niemand, als der Graf **Oſtermann** (*), der ihr, ohne zu wiſſen warum, niemals getrauet hatte, und ſie deſto mehr verfolgte, je näher ſein Schickſal heranrückte.

(*) Dieſer Miniſter, der doch ſeine Erhebung bloß dem Kaiſer Peter I. und deſſen Gemahlinn zu danken hatte, hatte gegen die Prinzeſſinn eine rechte Art von Antipathie, welche man wohl einer geheimen Ahndung zuſchreiben mag, ein Gefühl des Gewiſſens, daß ſie von dem Himmel zur Rächerinn über ihn beſtimmt ſey, und umſonſt ſuchte er durch die Verfolgung derſelben ſeinem Schickſal zu entgehen. Es iſt bekannt, daß er auf der Univerſität zu Jena in ſeiner Jugend einen andern Studenten erſtochen, ſeit welcher Zeit ihn immer eine Art von Schwermuth begleitet, die ihn mißtrauiſch und zurückhaltend gegen jedermann gemacht. Fremde Miniſter hielten das für eine angenommene Staatsklugheit; es war aber in der That Natur, die durch den Zufall zu Jena beſtimmt worden. Und wie ſehr ihm der am Herzen gelegen, iſt daraus zu ſehen, daß er noch als groſſer Miniſter bey der Univerſität um die Zernichtung des Proceſſes wieder ihn, und um die Aufhebung der ihm wiederfahrnen Relegation angeſuchet, ja daß er niemals ein rothes Kleid oder das Andreasband von Alexander Newsky leiden können, viel weniger ſelbſt jemals getragen.

N. Chr. Geb. 1740 - 1756.

Graf Oſtermanns Anſchläge wider die Prinzeſſinn Eliſabet.

rückte. Er wollte ſie gänzlich von aller Hofnung jemals zum Thron zu kommen entfernen. Daher brachte er eine Vermählung zwiſchen ihr und dem Prinzen **Ludwig von Braunſchweig** in Vorſchlag, mit dem er ſie nach Curland zu ſchicken meinete; und als ſie das ablehnete, entwarf er eine Verordnung, nach welcher auch die Töchter der Großfürſtinn **Anna**, die noch könnten geboren werden, nach dem Kaiſer Ivan oder ſeinem Bruder das nächſte Recht zum Thron haben ſollten; und als dies nicht ſo geſchwinde durchging, ward er noch mißtrauiſcher (denn er vermuthete, daß unter den Miniſtern etliche um ihretwillen dawieder wären), und ſetzte einen eigenen Unterofficier in ihrem Pallaſt zur Wache, um auf alle Acht zu haben, die bey ihr aus und eingingen. Die Prinzeſſinn Eliſabet that zwar, als ob ſie das nicht verdröſſe; allein ſie ging deſto fleißiger und heimlicher mit ihren Freunden zu Rathe, welches jedoch **Oſtermann** wieder merkte, und der Großfürſtinn den Rath gab, ſie in das Cloſter **Troisky** zu **Moſkow** zu ſtecken, und auf ewig nebſt ihrem Neffen, dem Herzog von Holſtein, vom Thron auszuſchließen, ſich ſelbſt aber bey Lebzeiten ihres Sohns **Ivan** auf den Thron zu ſetzen. Wäre die Großfürſtinn ihm gefolgt, ſo ſäße **Ivan** vielleicht noch dieſen Tag auf dem Thron. Allein ſie war in der That zu nachläſſig und zu ſicher bey den täglichen Schmeicheleyen, welche ihr **Eliſabet** machte, die doch ſchon beſchloſſen hatte, in der Woche nach dem 2. Advents Sonntage den Verſuch zu machen, ob ſie ſich des Reichs bemächtigen könnte. Aber ihr Glück und das Verhängniß der Regentinn eileten noch geſchwinder. Was zur letzten Rettung dieſer Fürſtinn dienen ſollte, ward in ihren Händen zur letzten Anſtalt ihres Falles. **Von Breslau** bekam ſie einen Warnungs-Brief, ſich vor der Prinzeſſinn zu hüten, und den Wundarzt **Leſtock** gefangen nehmen zu laſſen; ſie beging aber die Einfalt, der Prinzeſſinn **Eliſabet** alles zu entdecken, was in dem Briefe ſtand, und ſie zu fragen, ob es wahr ſey, die denn nicht ermangelte ſich recht freymüthig zu vertheidigen, und mit Thränen und Fußfallen zu bitten, ihren Verläumdern doch nicht zu glauben. Und das that die betrogene **Anna**, und kam mit einer eben ſo zufriedenen Mine, als **Eliſabet**, wieder in die Geſellſchaft bey Hofe, aus dem Zimmer, wo ſie ſich mit einander allein unterredet hatten. Nun war jedermann ſicher; bloß noch **Oſtermann** wachete, und ließ an 4000 Mann der Garde-Regimenter Befehl ertheilen, innerhalb 24 Stunden aus, und zur Armee zu marſchiren; den er muthmaßete nicht unrecht, daß dieſe Soldaten für die Prinzeſſinn **Eliſabeth** etwas zu wagen immer bereit ſeyn möchten. Allein er hatte doch zu kurz gerechnet, der Punct ſeines Schickſals war nicht 4 Stunden mehr entfernet, und gerade da muſte er zuletzt auch eingeſchlafen ſeyn. Noch in eben derſelben Nacht am 6. Decbr. hielt die Prinzeſſinn **Eliſabet** einen Rath mit dem **Marquis von Chetardie**, ihrem Cammerjunker **Woronzow**, ihrem Wundarzt **Leſtock**, und noch einem Bedienten, Namens **Schwarz**, und da fiel es dahin aus, daß ſie keine Zeit verlieren müſte, den Augenblick zu nutzen, da ſie die Regentinn eingeſchläfert

Die Regentinn machet üblen Gebrauch von Warnungen.

Graf Oſtermanns letzter Verſuch iſt vergebens.

Schickſal der Regentinn Anna und K. Ivans.

Schickſale der Grafen Oſtermann und Münnich.

ſchläfert hätte, damit ſie ſich nicht am Morgen beſſer bedächte. Kurz ſie wagte es, fuhr, von 7 Grenadiers, welche Leſtock und Schwarz durch freye Zechen auf ihre Seite gebracht, begleitet, in einem Schlitten vor die Hauptwache der Preobrazinskiſchen Garde, wo ſie den Capitain und ſeine Compagnie ſofort fragte, ob ſie ſie für die Tochter Kaiſer Peters und rechtmäßige Kaiſerinn erkenneten. Alle ſagten ja, und ſchworen ihr ſogleich. Dieſe Compagnie führte ſie denn ſelbſt an zum Pallaſt, wo die Wache ein gleiches that, und die Großfürſtinn **Anna**, ihr Gemahl Herzog **Anton Ulrich** und der Kaiſer **Ivan** in der Wiege ſchlafend aufgehoben, und gefangen in der Prinzeſſinn Eliſabet Pallaſt gebracht wurden, die ſich unmittelbar darauf am 7. Decemb. mit anbrechendem Tage als Kaiſerinn von allen Miniſtern des Senats und des Hofes erkennen ließ. Die Grafen von **Oſtermann** und **Münnich**, von **Golowkyn** und **Löwenwolde**, nebſt vielen andern (*), wurden noch in der Nacht aus ihren Betten aufgehoben, und ihnen hernach der Proceß gemacht, nach deſſen Endigung ſie faſt alle das Todesurtheil empfingen, das bey dem Grafen von **Oſtermann** am ſchrecklichſten und ſchimpflichſten war, und wozu ſie zu den Gerichtsſtätten zwar ausgeführet wurden, aber das Leben geſchenkt bekamen, und bloß ins Elend nach Siberien verwieſen wurden (**).

K. Ivan und ſeine Eltern ins Elend geſchickt.

Die Kaiſerinn **Eliſabet** ſaß nun auf dem Throne, von welchem ſie den **Ivan**, ehe er noch wußte, was er war, verdrängete, und ihn mit ſeinen Eltern zwar erſt nach Deutſchland entlaſſen wollte, aber ſich hernach anders bedachte, und ſie zu **Riga** auf das daſige Schloß gefangen ſetzte, nachmals aber alle von einander abgeſondert in unterſchiedene Klöſter des innern Rußlands ſteckte. Aber wir haben mit ihrem fernern Schickſal nichts zu thun, und es weiß jedermann, daß die Prinzeſſinn **Anna** in einem Kloſter bey Archangel 1746 geſtorben, der geweſene Kaiſer **Ivan** aber erſt vor 10 Jahren zu Schlüſſelburg, wohin ihn Kaiſer **Peter** III. bringen laſſen, einen gewaltſamen Tod gefunden (***), Herzog **Anton Ulrich** aber, nebſt etlichen andern

Kindern

(*) Darunter auch Prinz Ludwig Ernſt von Braunſchweig, der aber bald auf freyen Fuß geſtellt, und nach Deutſchland entlaſſen wurde. Der Graf Münnich hätte ſeinem Schickſal entgehen können, wenn er, genommener Abrede nach, etwa acht Tage vor dem Ausbruch dieſer Revolution, mit dem Preußiſchen Miniſter nach Deutſchland abgereiſet wäre. Aber er änderte dieſen Vorſatz zu ſeinem Unglücke.

(**) Weil die Kaiſerinn Eliſabet bey ihrer Thronbeſteigung nicht nöthig gehabt hatte, Blut zu vergießen, ſo that ſie ein Gelübde, in ihrer ganzen Regierung kein Todesurtheil vollziehen zu laſſen, ſondern alle Verbrechen mit der Verweiſung nach Siberien oder dem Gefängniß zu beſtrafen. Oſtermann iſt an dem Orte ſeiner Verweiſung geſtorben. Der Graf Münnich aber überlebte die Kaiſerinn Eliſabet, und wurde wieder an den Hof gerufen. Er hatte eigentlich nichts geſündiget, als daß er der Prinzeſſinn, die das Reich verwaltete, nach ihrem Wohlgefallen gedienet.

(***) Kaiſer Peter der III. hatte ihn aus ſeiner fernern Verbannung nach Schlüſſelburg bringen laſſen, und würde ihn vielleicht in völlige Freyheit geſetzt haben, wenn er nicht

ſelbſt

Kindern noch an unbekannten Orten lebe. Die Kaiserinn **Eliſabet** aber hatte dem Franzöſiſchen Geſandten, der ihr unter allen fremden Miniſtern am erſten Glück wünſchete, zu viel zu danken, als daß ſie ſeinem Hofe nicht auch Höflichkeit erweiſen ſollte, und ſie that denſelben wirklich die Ehre, ihn um Vermittelung eines Friedens mit Schweden anzuſprechen. Denn ſie fand Urſache, um die innere Ruhe ihres Reichs zu ſichern, ſich ſo viel möglich, wenigſtens bey Antritt ihrer Regierung, der auswärtigen Angelegenheiten zu entſchlagen. Sie ſchloß daher wirklich mit Schweden einen Stillſtand der Waffen auf 4 Monathe, unter welchem des Friedens wegen (*) gehandelt wurde, allein weil Schweden ſeine Forderungen zu hoch trieb, und Abtretungen der Eroberungen Kaiſer Peters des Großen verlangte, wozu Rußland ſich nicht verſtehen konnte, ſo hatte der Krieg in Finnland ſeinen Fortgang das ganze Jahr hindurch, und zwar ſo glücklich für Rußland, daß dieſe ganze Provinz dem Scepter der Kaiſerinn unterworfen wurde, die ſich inzwiſchen ſo feſt auf ihrem Thron ſetzte, daß ſie ſich im Junius ſicher mit vieler Pracht zu **Moſcau** krönen laſſen konnte, eben um die Zeit, da König **Friedrich** den Frieden mit der Königinn von Ungarn zu Breslau ſchloß. So wurde alſo damit alles aufgehoben, was den Hof zu **Petersburg** zwiſchen denen zu Wien und Berlin verlegen machen können; vielmehr gönnete die Kaiſerinn **Eliſabet** dem Könige, der den Grafen von **Finkenſtein** dahin zum Geſandten geſchicket hatte, ſolch ein freundſchaftliches Vertrauen vorzüglich, daß es das Anſehen hatte, als könnte daſſelbe niemals verändert werden.

N. Chr. Geb. 1740 - 1756.

Waffenſtillſtand mit Schweden.

Finnland von den Ruſſen erobert.

Vernehmen zwiſchen K. Eliſabet und dem K. von Preußen.

§. 14.

Wir kehren aber nach Deutſchland zurück, wo der Tod des Kaiſers **Carls VI.** die Churfürſten des Reichs, und alſo auch unſern **Friedrich**, zu der Sorge aufforderte, ihm einen würdigen Nachfolger zu geben, und im Zwiſchen-Reiche des Vaterlandes Ruhe zu erhalten. Es war ein Verſehen des verſtorbenen Kaiſers, der doch ſo ſehr wegen der Erbfolge in ſeinen Staaten beſorgt geweſen, daß er nicht noch bey ſeinem Leben dahin gearbeitet hatte, den Gemahl ſeiner älteſten Erzherzoginn zum Römiſchen König erwählen zu laſſen. Allein einige Miniſter, denen er zu viel

Wahlſache des Deutſchen Reichs.

ſelbſt bald Freyheit und Leben verloren hätte. Er blieb alſo zu Schlüſſelburg gefangen bis 1764, da ein Lieutenant Mirowitſch von der Beſatzung einen Aufſtand erregte, um ihn auf den Thron zu ſetzen. Da wurde denn Ivan von einem andern Officier, der der Kaiſerinn Catharina treu war, ohne Umſtände ſogleich im erſten Auflauf niedergemacht.

(*) Unter Franzöſiſcher Vermittelung, die Chetardie zu Petersburg angeboten hatte. Der gute Marquis dachte aber daran nicht, daß dem Cabinett zu Verſailles nicht mit dem Frieden im Norden gedienet wäre. Und alſo bekam er einen Collegen, die Mittlerſchaft zu führen, der beſſer als er die Geſinnungen Frankreichs verſtand, und das war der Ritter Crepy, der mit den Miniſtern ins Lager in Finnland ging, wo er aber die Schwediſchen mehr in ihrer Hartnäckigkeit beſtärkte, als zum Frieden rieth.

Franzöſiſche Mittlerſchaft

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Zwiſchen-Reichs-Regierung der Reichs-Vicarien.

Widerſpruch gegen das Bayriſch-Pfälziſche Reichs-Vicariat,

und Mainziſche Fortſetzung des Reichstags zu Regensburg.

viel trauete, hatten ihm von einem langen Leben, von einem vielleicht baldigen Tode ſeiner Gemahlinn, und anderweitiger Vermählung, da er denn noch wohl einen Erzherzog zeugen könnte, allerley Gedanken eingeflößet. So war denn der Kaiſer-Thron ledig, und es folgte mit ſeinem Tode ein **Zwiſchen-Reich**, während deſſen die Regierung deſſelben den Reichsvicarien zukam. König **Auguſt**, als **Churfürſt von Sachſen und Vicarius** in den Landen Sächſiſchen Rechts, fing ſeine Zwiſchen-Regierung mit dem 24. Octob. 1740 an, und ſetzte zu **Dresden** ſtatt des kaiſerlichen **Reichs-Hofraths** ein **Reichs-Vicariats-Hofgericht** nieder. Das ſogenannte **Rheiniſche Vicariat** aber über die Lande Fränkiſchen Rechts wollten die beiden **Churfürſten von Bayern** und **Pfalz**, zwiſchen welchen es ſeit dem Frieden zu Münſter ſtreitig geweſen, nach dem deswegen getroffenen Vergleich von 1724, gemeinſchaftlich verwalten, wiewohl dieſer Vergleich vom Kaiſer und Reiche niemals genehmigt war. Sie machten durch ein Patent vom 30. October ihre angetretene gemeinſchaftliche Vicariats-Regierung bekannt, und ſetzten bald darauf ihr **Reichs-Vicariat-Hofgericht zu Augsburg** nieder; allein die meiſten Fürſten ihres Reichs-Diſtricts wiederſprachen dieſer eigenmächtigen Neuerung, und unterwarfen ſich demſelben keinesweges, unter welchen **Chur-Mainz** und **Würtenberg** die vornehmſten waren. **Chur-Mainz** aber fand von den **Chur-Sächſiſchen**, **Brandenburgiſchen**, Pfälziſchen, Bayriſchen und Cöllniſchen Geſandſchaften gleichfalls gewaltigen Wiederſpruch, als es, da doch der geweſene kaiſerliche Principal-Commiſſarius, **Fürſt von Fürſtenberg**, ſeine Commiſſion für erloſchen anſah, und von Regensburg wegging, gleichwohl noch die Reichsverſammlung daſelbſt fortgeſetzt wiſſen, und ſeines Directorii wegen zu Rath anſagen laſſen wollte. Die Geſandſchaften blieben nun zwar zu Regensburg, und hielten Unterredungen über Reichs-ſachen, aber ohne dazu angeſagt zu werden, und machten nur ein für allemal die Tage in der Woche aus, am welchen ſie zuſammenkommen wollten.

Großh. Franz Stephan von Toſcana wirbt um die Kaiſerkrone.

Chur-Mainz ladet die Churfürſten zur Wahl ein.

Immittelſt ſollte **Chur-Mainz** mit ſeinen hohen Collegen aufs forderſamſte an eine neue Wahl denken, und die Königinn von Ungarn hatte den Vorſatz ſchon von dem Augenblick des Todes ihres Herrn Vaters an, ihren Gemahl, den Großherzog von Toſcana, **Franz Stephan von Lothringen**, auf den erledigten Thron zu ſetzen. Um ihn dazu geſchickt zu machen, da er für ſich im Reiche keine Lande hatte, nahm ſie ihn eben, wie ſchon gedacht, zum Mitregenten an, und übertrug ihm beſonders die Churſtimme von Böhmen zur Verwaltung, weil ſie als ein Frauenzimmer nicht ſchien im Churfürſten-Rath zugelaſſen zu werden. Jedermann wuſte zwar ihren Vorſatz; aber anfänglich redete niemand dawieder, bis **Chur-Mainz** einen Geſandten an alle churfürſtliche Höfe ſchickte, ſie auf den 27. Febr. 1741 zum Wahltage nach Frankfurt einzuladen. Nach **Berlin**, **Dresden** und **Hannover** kam der Baron von **Grosſchlag**, und nach Prag (als der Reſidenz eines Königs von Böhmen und erſten weltlichen Churfürſten) der Baron von Erthal in dieſem Geſchäfte. Hiemit nahmen nun die Berathſchlagungen an den churfürſtlichen Höfen wegen der Perſon des zu wählenden Kaiſers den Anfang, und der Großherzog bewarb ſich bey dem Mainziſchen, Trieriſchen, Sächſiſchen und Braunſchweig-Hannöveriſchen Hofe wirklich um ihre Stimme; denn er glaubte derſelben ſo gewiß zu ſeyn, als der Böhmiſchen, und alſo 5 Stimmen gänzlich für ſich zu haben. Wirklich war es noch in ſeiner Königinn Gewalt, ihm auch die Chur-Brandenburgiſche, als die ſechſte, zu verſchaffen, die ihm ſo angelegentlich, und Geld und Volk dazu wieder alle Wiederſacher, angeboten wurde, wenn ſie nur den Anſprüchen König Friedrichs hätte die geringſte Achtung beweiſen wollen. Alsdenn würde ihm die fehlende Bayriſche, Cölniſche und Pfälziſche Stimme kein Hinderniß gemacht haben, die Kaiſerkrone zu bekommen. Er verſäumte aber das, und ſprach vielmehr die See-Mächte und Rußland an, ihn dem churfürſtlichen Collegio zur Wahl zu empfehlen. Daß er das nicht ſofort auch am Franzöſiſchen Hofe that, wurde hernach ihm hoch angerechnet, und zur Urſache gemacht, warum man auch ſeine Wahl hinderte. Allein er hatte auch nicht Urſache ſich auf ſo viel churfürſtliche Höfe zu verlaſſen, als er für ſich zu haben glaubte. Gleich Anfangs machte man Einwendungen wieder die Bömiſche Churſtimme, die die Königinn von Böhmen als ein Frauenzimmer nicht führen, noch an jemand anders, der nicht ſelbſt König von Böhmen wäre, übertragen könnte; ſo wollte man auch den Böhmiſchen Ständen ſo wenig die Vertretung ihrer Stimme einräumen, als dieſelbe einem Erzdomſtift und deſſen Capitel zukäme, wenn etwan eine geiſtliche Chur zur Zeit des Zwiſchen-Reichs ledig wäre. Und dieſen Wiederſpruch erregete vornehmlich König Auguſt, als **Churfürſt von Sachſen**, der die Böhmiſche Simme für ſich, als nächſter Verwandter der Königinn, zu führen, und durch ſeinen Churprinzen verwalten zu laſſen verlangte. Der König Auguſt aber hatte ſelbſt einiges Verlangen, Kaiſer zu werden, und ließ durch Geſandte an allen churfürſtlichen Höfen darum anſuchen. Zu Berlin geſchah das durch den von Bülow. Und das war alſo die Urſache dieſes Wiederſpruchs. Er hatte aber an dem Churfürſten Carl **Albrecht von Bayern** den vornehmſten Nebenbuhler, den jedermann am gewiſſeſten für den künftigen Kaiſer anſah, und der an den König von Preußen deswegen den Grafen von Thöring abſchickte, wie an andere Churfürſten andere Herren ſeines Hofes. So unentſchloſſen Anfangs der Cardinal von Fleury und der Hof zu Verſailles in Abſicht auf die Erhebung dieſes Fürſten ſchien, ſo entſchloſſen war er doch, den Großherzog von Toſcana und deſſen Gemahlinn von dieſer höchſten Würde auszuſchließen, und einem Prinzen dazu zu verhelfen, der ſeinem Staatsvortheil günſtig wäre. Seine wahre Abſicht verbarg er; aber er ſchickte doch an alle churfürſtliche Höfe Geſandte, um die Geſinnungen derſelben auszuforſchen und nach ſeinem Verlangen zu ſtimmen. Zu Berlin und in dem Hauptquartiere des Königs von Preußen befand ſich der Marquis von Vallory mit

Hofnung des Großherzogs.

Einwendungen wieder die Churſtimme von Böhmen.

Kön. Auguſt, Ch. v. Sachſen, bewirbt ſich auch um die Kaiſerkrone.

Card. Fleury will Oeſterreich vom Throne entfernen.

Franzöſiſche Geſandtſchaften an alle churfürſtliche Höfe.

Marſch. von Bellisle, kön. Franzöſ. bevollmächtigter Geſandter zur Kaiſer-Wahl.

Würtenberg kündigt das Oeſterreichiſche Nachfolge-Rechte auf.

Spaniſcher Widerſpruch und Anforderung.

dieſem Geſchäfte beladen, wie der von **Blondel** zu Mainz, der von **Broſeque** zu Coblenz, der Graf von **Sade** zu Bonn, der von Tilly zu Mannheim, und andere Miniſter mehr, die alle unter der Direction des Marſchalls von **Bellisle** ſtanden, der zum königlichen Franzöſiſchen bevollmächtigten Geſandten zur bevorſtehenden Kaiſer-Wahl nach Frankfurt beſtimmt wurde. Alle dieſe Aſpecten verkündigten ſchon die Verdrängung des Hauſes Oeſterreich von dem Kaiſer-Thron, welchen es über 300 Jahr beſeſſen hatte. Und damit es der Königinn an keinem Verdruß mangelte, ſo kündigte ihr der Herzog-Adminiſtrator und Vormund des minderjährigen Herzogs **Carl von Würtenberg** auch die Anwartſchaft auf, die das Haus Oeſterreich bisher auf dies Herzogthum gehabt, und behauptete, daß, da Würtenberg ein Reichs-Mannlehn ſey, auch die Anwartſchaft darauf keiner Oeſterreichiſchen Prinzeſſinn, nach Abgang ihres Mannsſtammes, zuſtehen könnte. Es fanden ſich noch mehr Prätendenten auf ihre Lande. Das Haus Gonzaga in Italien forderte **Mantua** wieder, und ſogar das Haus Montmorency-Luxemburg ſagte, daß ihm das Hezogthum Luxenburg von Rechts wegen zukäme. Alles dies geſchah noch 1740, und mit dem Anfang des Jahrs 1741. entſchloß ſich auch **Spanien**, nicht nur von den Oeſterreichiſchen Staaten in Italien neue Eroberung zu machen, ſondern auch mit Frankreich gemeinſchaftlich in Deutſchland die Erhebung des Großherzogs zur kaiſerlichen Würde zu verhindern. Dazu wurde eben der Graf **Montijo**, wie ſchon gedacht, zum Botſchafter nach Frankfurt zum Wahltage ernannt, und beſonders wieder das Großmeiſterthum des Ordens vom goldenen Vließ proteſtiret, das der Großherzog angenommen hatte.

Aufſchub des Wahltages.

Chur-Sächſiſche Anſtalten zu Frankfurt auf den Wahltag.

Da ſich nun ſo viele Umſtände häuften, die billig vor der auf den 1. März angeſetzten wirklichen Wahl auszumachen waren, ſo brachte **Chur-Mainz** auf Chur-Pfälziſches Anſuchen in Vorſchlag, ob man den Termin nicht noch 3 bis 4 Monathe weiter hinausſetzen wollte. Das gab wieder Anlaß zu verſchiedenen Meinungen. **Trier**, **Sachſen** und **Hannover** nebſt dem Großherzog (den Chur-Mainz noch für den Böhmiſchen Stimmenführer hielt), wollten, daß der Termin ungeändert bliebe; Chur-Brandenburg aber und Bayern, nebſt Pfalz und **Cölln** drangen auf die Verlängerung deſſelben. Und indem man ſich darüber ſtritt, erlangten dieſe, was ſie wollten, obgleich **Chur-Sachſen** als Erzmarſchall ſeinen Reichsquartiermeiſter nach Frankfurt ſchickte, die Quartiere der Geſandſchaften zu reguliren, wobey für die Chur-Brandenburgiſche Geſandſchaft der **Saalhof** nebſt der Saal- und Mainzergaſſe zum Quartier beſtimmt wurde. Chur-Sachſen ließ dabey mit Fleiß kein Quartier für die Böhmiſche Geſandſchaft, wozu die Königinn ſchon die Grafen von **Wurmbrand** und **Khevenhüller** und den Baron von **Brandau** ernannt hatte, ausmachen; denn es wiederſprach beſtändig der Stimme derſelben, und als der Hof zu Wien den zu Dresden deswegen zu beſänftigen ſuchte, verwies dieſer die Ausmachung der Sache an das ganze churfürſtliche Collegium. **Chur-Mainz** dachte den Zwiſt wegen des Wahl-

Termins dadurch zu heben, daß es die andern Herren Collegen bat, ihre Geſandſchaften immer mit dem 1. März nach **Frankfurt** zu ſchicken, damit ſie ſich doch vorläufig wegen der Wahl unterreden könnten, und dawieder hatten die wenigſten etwas einzuwenden; alſo kamen die Geſandten nach und nach dahin, unter welchen der Chur-Sächſiſche, Baron von **Schönberg**, der erſte war, dem die Chur-Mainziſchen, Baron von **Grosſchlag** und von **Benzel** nachfolgeten. Nicht weniger fand ſich der **päbſtliche Nuntius**, **Doria**, ſehr zeitig ein, und der Spaniſche Graf **Montijo** war am 23. März auch ſchon zu Frankfurt. Dieſe beiden fanden jedoch nichts zu thun, und konnten alſo zu ihrem Vergnügen fleißige Reiſen in Deutſchland anſtellen. Für die gegenwärtigen churfürſtlichen war auch noch nichts zu ſchaffen, bis der dritte Böhmiſche Wahl-Geſandte, der Baron **Brandau**, ankam, der mit Wiederſpruch des Churſächſiſchen von dem vormaligen Oeſterreichiſchen Quartier zum Braunfels Beſitz nahm; denn Chur-Sachſen erklärte öffentlich, daß er keinen Böhmiſchen Wahl-Geſandten eher erkennen würde, bis von allen Churfürſten der Streit über dieſe Stimme entſchieden wäre, wiewohl **Chur-Mainz** kein Bedenken hatte, die Beglaubigungsſchreiben des von **Brandau** anzunehmen.

Die Geſandten kommen nach und nach zu Frankfurt an.

§. 15.

Gr. v. Montijo macht die Spaniſchen Anforderungen bekannt.

Marſch. von Bellisle kömmt in Deutſchland.

Nymphenburgiſches Bündniß zwiſchen Frankr. und Bayern.

Churbraunſchweigiſche Bemühung für den Großherzog.

Aber nicht allein **Chur-Sachſen** wiederſprach der Ankunft des von **Brandau**, ſondern auch der Spaniſche Geſandte, Graf **Montijo**, proteſtirte gegen alle Oeſterreichiſche Anmaßungen darinn, und machte zugleich die Anforderungen ſeines Hofes auf die ganze Verlaſſenſchaft Kaiſer **Carls VI.** bekannt, und der Marſchall von **Bellisle** kam auch mit Ausgang des Märzmonaths nach Deutſchland, und bereiſete die Höfe zu **Bonn**, **Coblenz** und **Mainz**, wo er im Namen ſeines Königs ſchon erklärte, daß er den **Großherzog von Toſcana** von der Kaiſer-Wahl ausgeſchloſſen haben wollte. Er reiſete ſodann auch an die Höfe zu **Mannheim** und **Dresden**, und zum Könige von Preußen ins Lager vor **Brieg**, und legte zu **München** die letzte Hand an die **Nymphenburger-Allianz**, die zwiſchen Frankreich und Bayern im May zu Stande kam. So ſehr ſich indeſſen **Bellisle** bemühete, und ſo ſehr Chur-Sachſen der Böhmiſchen Stimme wiederſprach, ſo war dennoch für den Großherzog noch nicht alle Hofnung, Kaiſer zu werden, verloren. **Chur-Mainz** war noch nebſt **Chur-Trier** vollkommen wohl für ihn geſinnet. **König Georg von Großbrittanien**, **Churfürſt von Braunſchweig**, arbeitete für ihn immer mit gleichem Eifer bey den Höfen zu **Berlin** und **Dresden**. Bey dieſem brachte er die ſchon gedachte Convention zum Vergleich ſogar bis zum Schluß, daß nichts als die Ratification daran fehlte. Er verſprach dem König Auguſt ſeine eigene Stimme zur Wahl, wenn dieſelbe nicht auf den Großherzog fallen ſollte. Der König von Preußen war noch keine Verbindung mit Frankreich und Bayern eingegangen. Aber die Härte der Königinn,

N. Chr. Geb. 1740 – 1756.

Des v. Bellisle Gegenbemühungen.

Gemahlinn des Großherzogs, ſich ſchlechterdings zu keiner Genugthuung an Preußen zu verſtehen, zwang dieſen, nach und nach ſeine Geſinnungen zu ändern; und die Liſt des Bellisle, der König Auguſten gleichfalls mit der Kaiſer-Würde, und mehr Vortheilen, als ihm die Königinn zugeſtand, ſchmeichelte, hinderte dieſen an Genehmigung der Convention. Und eben dieſer Franzöſiſche Bevollmächtigte wandte, als er im Junius nach Frankfurt zurückkam, bey dem Churfürſten von Mainz alles an, um ihn auch von der Oeſterreichiſchen Partey abwendig zu machen, und um die Wahl-Conferenzen zum Vortheil entweder des Churfürſten von Bayern oder des von Sachſen zu beſchleunigen. Bellisle, der nun noch mehr churfürſtliche Geſandten zu Frankfurt vor ſich fand, nahm zu Ende des Junius öffentlich den Titel eines königlich Franzöſiſchen Bothſchafters an, und hielt ſeinen Einzug mit großer Pracht (*), worauf er allen Geſandten ſeine Ankunft meldete, doch dem Böhmiſchen Baron von Brandau bloß als einem Miniſter einer fremden Krone, der von Ungarn, der aber dawieder proteſtirte. Bellisle aber trieb nun das Geſchäft der Ausſchließung Böhmens und des Großherzogs mit großem Eifer, und er fand, daß ſeine Unterhandlung zu Dresden nicht fruchtlos geweſen; denn Chur-Sachſen redete nun mit Heftigkeit wieder die Böhmiſche Chur, und Chur-Cölln nicht weniger.

Einzug deſſelben zu Frankfurt.

Altfürſtliche Häuſer halten den Fürſtentag zu Offenbach.

Da an den churfürſtlichen Höfen wegen der Wahl alles dies vorging, ſo dachten die altfürſtlichen Höfe nicht weniger die Erhaltung ihrer Gerechtſame zu beſorgen, und die markgräflichen Häuſer Brandenburg in Franken nebſt dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel ſchlugen den andern vor, einen Fürſtentag zu halten, wobey ſie darüber rathſchlagen könnten. Sie wurden einig, zu Offenbach mit einander zuſammenzukommen. Er wurde von Heſſen-Caſſel, Bareuth, Anſpach, Holſtein-Glückſtadt, Vorpommern, Sachſen-Gotha, Coburg und Meinungen, Braunſchweig-Wolfenbüttel, Würtenberg, Baden-Durlach, Heſſen-Darmſtadt und Anhalt beſchickt. Ihr Zweck war, über das Rheiniſche Vicariat, die Wirkſamkeit des Reichstags, die kaiſerliche Wahl-Capitulation, die Beſchwerden der Reichsſtände, die beſondern der altfürſtlichen Häuſer, über die Aufrechthaltung der Reichsverfaſſung, über die Irrungen wegen der Böhmiſchen Chur nach der goldenen Bulle, über das Münz- und Poſtweſen, ſich einander zu vernehmen, und ihre Erinnerungen den churfürſtlichen Höfen mitzutheilen. Sonderlich dachten ſie an das Wahl-Capitulations-Geſchäft, und eröfneten ihre Abſichten dem Churfürſten von Mainz. Allein das churfürſtliche Collegium wollte ſich darüber gar nicht einlaſſen, und ſo waren ſie genöthigt, bloß für ſich ihre Erinnerungen darüber in Ordnung zu bringen, die ſie künftig dem Reiche vorlegen wollten.

(*) So große Hochachtung er, und noch mehr ſein Bruder, der Ritter von Bellisle, für ihre Perſon ſich zu Frankfurt erwarben, ſo verhaßt machte ſich hingegen ſein Gefolge durch die Ausſchweifungen, welche die meiſten davon ſich unter ſeinem Schutz erlaubten.

wollten. Es währete alſo dieſer Fürſtentag ungeachtet des churfürſtlichen Widerſpruchs bis zur Wahl des Kaiſers.

Frankreich unterſtützt die Wahl des Churfürſten von Bayern.

Dieſe Wahl ſollte demnach dem Willen des Hofes zu Verſailles und dem getroffenen Nymphenburgiſchen Bündniß gemäß auf den Churfürſten von Bayern fallen. Belliſle holte im Julius von Verſailles in Perſon ſeine letzten Verhaltungs-Befehle. Und nun fingen die Armeen Frankreichs an, ſich gegen die Gränzen von Deutſchland zu bewegen, um der Empfehlung Ludwigs XV. bey den Churfürſten und Ständen ein Gewicht zu geben. Der Churfürſt von Bayern hielt öffentlich in Schriften an die Churfürſten um die Kaiſer-Würde an, und er ſowohl als Frankreich verlangten den Durchzug für die Franzöſiſchen Hülfstruppen bey den Reichsſtänden zur Unterſtützung ſeiner Gerechtſame auf die Oeſterreichiſchen Lande, zu Anfang des Julius. Die Garantie des Weſtphäliſchen Friedens brachten die Belliſlen zu Frankfurt auch auf die Bahn, als eine Urſache, warum die Franzöſiſchen Heere über den Rhein gehen müßten, und der Marſchall drang nun ſehr heftig auf die Beſchleunigung der Wahl mit Ausſchließung des Großherzogs, und Empfehlung des Churfürſten von Bayern. Und dem allen gaben die Franzöſiſchen Kriegsheere den Nachdruck, als Preußen endlich durch die Härte des Wieniſchen Hofes in der Mitte des Auguſts gedrungen war, ſich mit Frankreich und Bayern in ein Bündniß einzulaſſen, und dem letzten ſeine Churſtimme zu verſprechen, und Chur-Sachſen bald ein gleiches that. Sie ſollten dem Churfürſten von Bayern Oeſterreich erobern helfen, und fingen den 15. Aug. an, über den Rhein zu ſetzen, und die ſogenannten Weſtphäliſchen Friedens-Garantie-Truppen, die jedoch nur wieder die Hülfe gerichtet waren, welche die Seemächte und Chur-Braunſchweig für die Königinn in dem Lager bey Hameln bereit hielten, führte der Marſchall von Maillebois zu gleicher Zeit über den Niederrhein nach Weſtphalen. König George war in ſeinen Deutſchen Erblanden in voller Bemühung begriffen, Preußen und Oeſterreich zu verſöhnen, und dem letztern Hülfe zu ſchaffen, als auf einer Seite das Preußiſche Lager bey Genthin, auf der andern der Anmarſch der Mailleboiſchen Armee ihn in Gefahr ſetzte, ſelbſt das Schlachtopfer ſeiner Bundestreue zu werden. Es hatte ihn von London nach Hannover der Franzöſiſche Geſandte von Buſſy begleitet, der ihm täglich vom Frieden mit Spanien und von Entſchlagung des Oeſterreichiſchen Vortheils predigte. Nun fand deſſen Bemühung Eingang. Sollten die Franzoſen nicht ſeine Truppen bey Hameln, denen ſie ſo ſehr überlegen waren, angreifen, und die Winterquartiere in ſeinen Landen nehmen, ſo muſſte er nur dem Churfürſten von Bayern ſeine Stimme bey der Wahl verſprechen, mit dem Hofe zu Verſailles eine Neutralitäts-Convention eingehen, und als Churfürſt ſich anheiſchig machen, den Alliirten der Krone Frankreich in Deutſchland auf keine Weiſe beſchwerlich zu ſeyn. Die Convention kam am 27. September wirklich zu Stande, und die Franzöſiſchen Truppen bezogen hernach die Winterquartiere in Weſt-

Franzöſiſche Heere kommen über den Rhein.

K. Georg von Großbritannien ſchließt einen Neutralitätstractat als Churf. v. Braunſchw. mit Frankreich.

N. Chr. Geb. 1740 - 1756.

Chur-Mainz tritt auf Bayriſche Seite.

phalen (*). So war denn der Großherzog derjenigen Churſtimme beraubt, welche ihm am gewiſſeſten zu ſeyn geſchienen hatte. Und daß auch Chur-Mainz ſich auf Bayriſche Seite ſchlug, dafür ſorgte der Marſchall von Bellisle, deſſen Zurathen durch die Nachbarſchaft der für Bayern beſtimmten Hülfstruppen den gehörigen Nachdruck erhielt. Er erklärte ſich ſchon am 4. September.

§. 16.

Standhaftigkeit des Churfürſten von Trier.

Niemand war ſtandhafter, als der Churfürſt von Trier, den keine Beredſamkeit der Miniſter und kein Marſch der Kriegsvölker des Hofes von Verſailles bewegen konnte, ſich anders zu erklären, als daß er erſt im Wahlzimmer zu Frankfurt ſeine Stimme geben, und ſich niemand im Voraus deswegen verbindlich machen wolle. Mit keinem Schein des Rechtens konnte man eine ſolche Erklärung tadeln, ob man gleich wuſſte, daß er für den Großherzog ſehr wohl geſinnet wäre. Doch da man ſich der meiſten Stimmen für Bayern verſichert hatte, und auch Chur-Sachſen noch am 19. Sept. das Bündniß mit Frankreich und Bayern ſchloß, nach welchem es dieſem auch ſeine Stimme verſprach, und ſich zu deſſen Beſten ſeiner eigenen Hofnung zur Kaiſer-Würde begab, ſo war nichts daran gelegen, wenn auch Trier im Wahlzimmer ſeine Stimme jemand anders geben ſollte.

Chur-Sächſiſches Bündniß mit Frankreich und Bayern.

Churſtimme von Böhmen wird ſuſpendirt.

Nun ſollte denn zur Wahl ſelbſt geſchritten werden, und der Churfürſt von Mainz erklärte ſich, daß er im October ſich in Perſon nach Frankfurt begeben würde, um ſie anzufangen. Der Churfürſt von Bayern aber gab ſeinen Geſandten beſondere Vollmacht, die Wahl anzunehmen, wenn ſie auf ihn fiele, und wegen der Böhmiſchen Chur thaten die Geſandten von Cölln, Bayern, Brandenburg und Pfalz am 21. Sept. die öffentliche Erklärung, daß dieſe Stimme für diesmal zu ſuſpendiren ſey, doch ohne Folge aufs Zukünftige, denen Sachſen bald auch beytrat, der Baron von Brandau aber eine Proteſtation dagegen unterm 3. Oct. einlegte. Allein er konnte damit nicht hindern, daß Chur-Mainz gleichfals denen beytrat, welche die Chur-Böhmen für jetzt ausſchloſſen, und der Aufſchub der Wahl, den er im Namen der Königinn ſuchte, wurde ihm auch abgeſchlagen. Vielmehr wurden die Conferenzen der Wahl-Geſandten am 16. Oct. angefangen, und als der Churfürſt von Mainz am 21. zu Frankfurt angelangt war, fleißig fortgeſetzt, und der Baron von Brandau davon immer ausgeſchloſſen, wiewohl in den erſten faſt bloß von Ceremoniell Sachen gehandelt wurde, mit welchen man beſonders in Anſehung des Marſchalls von Bellisle viele Mühe hatte.

Die

(*) So eilig und mit ſo weniger Achtung für ihn, daß, als er auf der Rückreiſe nach London durch Osnabrück ging, und zu einem Thor hinausfuhr, ſie hinter ihm in eben dem Augenblick zu dem andern Thor einzogen, durch welches er von Hannover in die Stadt gekommen war.

N. Chr. Geb. 1740 - 1756.

Streit wegen des Reichs-Archivs.

Die Königinn von Ungarn wurde hierüber ſo wieder den Churfürſten von Mainz aufgebracht, daß ſie auch das Reichs-Archiv, das zu Wien, nach Aufhebung des Reichs-Hofraths daſelbſt, nichts mehr nütze war, auszuliefern ſich ſchlechterdings wegerte, ſo ſehr es auch Chur-Mainz verlangte. Es entſtand daraus ein heftiger Federkrieg zwiſchen Mainz und Wien, der ſich nicht eher endigte, bis nach des Kaiſers und des Churfürſten von Mainz Tode. Die Königinn hatte aber davon den Verdruß, daß am 4. Nov. in der erſten feyerlichen Präliminar-Conferenz (denn die bisherigen hießen nur Privat-Unterredungen) die Böhmiſche Chur durch die meiſten Stimmen des Churfürſten-Collegii ausgeſchloſſen, und dem Erz-Marſchall-Amt die Sorge aufgetragen wurde, den Baron von Brandau zu nöthigen, daß er das eigenmächtig angemaßte Böhmiſche Quartier verließ. Alle Churfürſten, bis auf Trier und Braunſchweig, die doch nicht dagegen proteſtirten, hatten das beſchloſſen, und alſo konnte der von Brandau weiter nichts thun, als ſich hinweg begeben, und ſeine Proteſtation wurde nicht einmal angenommen.

Böhmiſcher Wahl-Geſandter muß Frankfurt räumen.

Förmliche Wahl-Conferenzen.

Nun ſollten denn die förmlichen Wahl-Conferenzen den Anfang nehmen, vor welchen ſowohl der Marſchall von Belliſle ſeine erſte feyerliche Audienz beym Churfürſten von Mainz nahm (*), als auch der Spaniſche Botſchafter ſeinen prächtigen Einzug hielt (**). Am 20. Nov. fuhren denn die ſämtlichen churfürſtlichen Botſchafter zum erſtenmal zu Rath auf den Römer zu Frankfurt. Von Seiten unſers Königs, als Churfürſten von Brandenburg, erſchienen der Geheime Staats-Miniſter und Oberſtallmeiſter, erſter Cammerherr und Amtshauptmann zu Neuen-Stettin, auch Ritter des ſchwarzen Adler-Ordens, Friedrich Boguslav Freyherr von Schwerin, und der Geheime Staats-Miniſter und Cammergerichts-, auch des Franzöſiſchen Obergerichts Präſident, und Amtshauptmann zu Zieſar, Balthaſar Conrad von Broich, deren Legations-Secretarius der Hof- und Kirchen-Rath Carl Philipp Menzel war. In den Berathſchlagungen der Geſandten war aber die Wahl-Capitulation das Hauptwerk, wobey die Capitulation Kaiſer Carls VI. zwar zum Grunde geleget, aber dabey merkwürdige Veränderungen und Zuſätze gemacht wurden. Es verzog ſich aber mit der Wahl gleichwohl bis ans Ende des Januars 1742. Denn theils machten die harten Beſchuldigungen des Wieniſchen Hofes wieder Chur-Mainz und Sachſen, und der Streit wegen des Reichs-Archivs zu Wien, wozu nicht

Chur-Brandenburgiſche Wahl-Geſandten.

Fr. Bog. von Schwerin.

Balth. Conr. von Broich.

Wahl-Capitulation.

Aufſchub der Wahl.

(*) Belliſle, der mehr einen Churfürſten, als einen Botſchafter einer fremden Crone, vorſtellete, begegnete dem Churfürſten in der That mit Verachtung, indem er ſeine Bedienten in ihrer alten Livree erſcheinen ließ, da doch die churfürſtlichen in ihrer neueſten und beſten erſchienen.

(**) Der ſich dabey durch viele entlehnte und übelgewählte Pracht lächerlich machte, nach dem Zeugniß des Hrn. von Loen in ſeinen kleinen Schriften, Th. 1, S. 114.

K. C., 1. Oct. 1740-1756. nicht ſtille geſchwiegen werden konnte, theils das leidige Ceremonien-Weſen, womit der Marſchall von Belliſle, der Graf Montijo, und der päbſtliche Nuntius Doria ſo viel Lerm erregten, theils auch die Erinnerungen, welche etliche Creiſe, die altfürſtlichen Geſandten zu Offenbach, einige einzelne Fürſten, Prälaten, Grafen, Städte und die Ritterſchaft des Reichs eingaben, und verlangten, daß ſie bey der Capitulation in Betrachtung gezogen werden ſollten, manche Mühe mehr, daß nicht ſo geſchwinde als ſonſt damit konnte geeilet werden, ſo wenig man auch allen zu willfahren im Stande war. Päbſtlicher Nuntius proteſtirt wider die Wahl-Capitulation. Der päbſtliche Nuntius ſuchte in der Capitulation den 14ten Artikel, die Beſchwerden der Deutſchen Nation gegen den Stuhl zu Rom, wegzuſchaffen; es gelang ihm aber nicht, und er machte deswegen eine feyerliche Proteſtation gegen die neunte Chur und gegen den Weſtphäliſchen Frieden, die er noch am 23. Januar in aller Stille bey dem Chur-Mainziſchen Directorio einreichte, worüber aber dieſes hernach mit den übrigen churfürſtlichen Höfen viele Verdrießlichkeiten bekam. Wahl K. Carl des VII. Churf. von Bayern. Am 24. Januar war endlich der eigentliche Wahltag, an welchem der Churfürſt von **Bayern**, der nun auch den Titel eines **Königs von Böhmen** führte, unter dem Namen **Carls des Siebenten** einmüthig von allen Churfürſten zum Römiſchen Kaiſer erwählet wurde (*). Er befand ſich am Churpfälziſchen Hofe zu **Mannheim**, wohin ihm noch an eben demſelben Tage der Churmainziſche Oberkämmerer, Graf von Elz, die Nachricht von ſeiner Wahl brachte (**). Crönung des neuen Kaiſers. Der erwählte Kaiſer kam darauf am 31. Januar ſelbſt nach **Frankfurt**, und wurde am 12. Februar von ſeinem eigenen Bruder, dem Churfürſten **Clemens Auguſt** von Cölln, dem es Chur-Mainz für dieſesmal zugeſtand, gekrönet. So hatte denn das Reich wieder ein würdiges Oberhaupt; aber die Regierung, die **Carl VII.** führete, war eine Bahn, mit lauter Dornen verwachſen, und die Ehre, auf dem höchſten Thron der Welt zu ſitzen, erſetzte ihm die Unglücksfälle nicht, die ihn bis in das Grab unaufhörlich verfolgten.

§. 17.

(*) Wir wiſſen ſchon, wie ihm die meiſten Stimmen zum Voraus verſchaffet worden." Der Churfürſt von Trier war zwar bis zuletzt für den Großherzog wohl geſinnt; allein da alle andere Stimmen wegen des Churfürſten von Bayern einig waren, ſo war es unnütz, ſich ihnen nicht auch zugeſellen zu wollen. Die ganze Geſchichte der Wahl und der neuen Capitulation liefert Adelung Th. 1, B. 3, S. 19 ff., wobey wir aber erinnern, daß er unrichtig unter den ungewöhnlichen Umſtänden (§. 54) mit anrechnet, daß der zu wählende Kaiſer nicht in Perſon ſeiner Wahl beygewohnet, und daß der Churfürſt von Mainz ſich hohen Alters wegen in der Proceſſion ſtatt des Pferdes eines Trageſeſſels bedienet habe. Denn das erſte thaten auch Carl V. und Carl VI. nicht, und des Trageſeſſels bediente ſich auch Churfürſt Albrecht von Brandenburg bey der Wahl Maximilians I.

(**) Dazu war der Reichs-Erb-Marſchall, Graf von Pappenheim, ſchon beſtellt; allein der Graf von Elz kam ihm zuvor, da er ſchon vorher aus der Stadt gegangen war, und fortritt, ſobald er nur die Canonen wegen geſchehener Wahl löſen hörte.

§. 17.

K. Friedrich vergleicht ſich mit Pfalz wegen der Jülich-Bergiſchen Nachfolge.

König Friedrich, der in der That, doch ohne ſeinen erſten Vorſatz, das meiſte dazu beygetragen hatte, daß Carl VII. auf den Thron von Deutſchland erhoben wurde, entledigte ihn gleich Anfangs ſeiner Reichs-Regierung einer großen Sorge. Wir wiſſen ſchon, wie ſehr König Friedrich Wilhelm ſich bemühet hatte, ſich der Nachfolge in Jülich und Bergen zu verſichern, und wie Carl VI. verſprochen, ihm dazu behülflich zu ſeyn, oder allenfalls das Haus Brandenburg aus eigenen Erblanden deshalb ſchadlos zu halten. Das Preußiſche Recht auf Jülich und Bergen war ſo klar, daß niemand dawieder einige Einwendung zu machen wuſſte, oder zweifelte, daß der König nach Abgang des alten Churfürſten von der Pfalz den Beſitz davon mit gewafneter Hand ergreifen würde. Es gönnete aber ſowohl Wien als Frankreich dem Hauſe Pfalz-Sulzbach, das nach Abgang der Neuburgiſchen Linie zur Pfälziſchen Chur kommen muſſte, dieſe Lande lieber, als Preußen, und der alte Churfürſt wünſchte noch viel mehr, ſie ſeiner Enkelinn, die er mit ſeinem Chur-Erben, dem Prinzen Carl Philipp Theodor von Sulzbach, in dieſem Jahre vermählte, gleichſam zum Brautſchatz mitgeben zu können. Er ſuchte deswegen durch den Hof zu Verſailles nunmehr unſern König Friedrich zu gewinnen, der die Schadloshaltung, die Carl VI. ſeinem Herrn Vater ſchon verſprochen, in Schleſien ſchien genommen zu haben. Indeſſen da Friedrich dazu noch andere wichtige Rechte hatte, die mit ſeinem Recht auf Jülich in keiner Verbindung ſtanden, ſo durfte Chur-Pfalz nicht hoffen, daß er ſich dieſes letzten ohne Vermittelung begeben würde. Frankreich nahm das auf ſich; und da Friedrich nicht Urſache fand, ſich des entlegenen Jülichs wegen in einen doppelten Streit einzulaſſen, der ihn in Gefahr ſetzte, das nahe Schleſien wieder zu verlieren, ſo verglich er ſich bereits im November 1741 wegen Jülich und Bergen zum Beſten des Prinzen von Sulzbach, dem er im Januar 1742 darüber eine Verzicht-Acte ausſtellete, und zu Mannheim am 19. Februar ſeine Ratification des Vergleichs gegen die Chur-Pfälziſche auswechſeln ließ, wobey aber ſowohl der Kaiſer als Frankreich den Beſitz von Schleſien für Preußen garantirte. Der junge Pfalzgraf Carl Philipp Theodor konnte daher im folgenden October ungehindert die Eventual-Huldigung von den Jülichſchen und Bergiſchen Ständen einnehmen laſſen, wowieder jedoch das Haus Sachſen proteſtirte. Der Pabſt freuete ſich darüber ſo ſehr, daß er auch das in ſeiner Rede von der Gelangung Carls VII. auf den Thron nicht bergen konnte. Er würde ſich aber noch mehr gefreuet haben, wenn damit die alten Verträge zwiſchen Chur-Brandenburg und Pfalz wegen des Religionsweſens in dieſen Staaten wären aufgehoben worden. Allein die muſten bey alle dem in ihrer völligen Kraft bleiben. Für den Kaiſer aber waren dadurch viele ſorgenvolle Stunden geſpart, die ihm würden verurſacht worden ſeyn, wenn dieſer Vergleich nicht zu Stande gekommen wäre.

R. Chr. Geb. 1740-1756.

Churfürſtliche Collegial-Schreiben an dem Kaiſer.

Erblande des Kaiſers in Oeſterreichiſchen Händen.

Reichs-Hofrath.

Reichstags-Verſammlung zu Frankfurt.

Er hatte der Sorgen ohnehin genug, und das churfürſtliche Collegium ſchob ihm allein ſchon derſelben eine ganze Laſt zu, in ganzer Eilf Collegial-Schreiben, als einem Anhang der Wahl-Capitulation, ſeine künftige Reichs-Regierung betreffend. Aber das war noch nichts gegen die Trübſale, die ſeinen Erblanden wiederfuhren, welche ganz von den Oeſterreichiſchen Kriegevölkern zu eben der Zeit überſchwemmet wurden, als er zu Frankfurt die Crone empfing, und die ihre Rache durch den abſcheulichen Menzel und den ungeheuren Trenk auf das grauſamſte wüten ließen, ja ſie auch über die Pfalz-Neuburgiſchen Lande verbreiteten, bloß weil der alte Churfürſt einige Hülfsvölker zu den kaiſerlichen ſtoßen laſſen, da doch die Kriegesregeln nicht zugeben, deswegen einen ſonſt neutralen Fürſten feindlich zu behandeln. Da er alſo ſeiner Erblande beraubet war, und die Franzöſiſchen Hülfstruppen ſie nicht mit rechtem Ernſt beſchützten, ob ſie gleich dieſelben eben ſo gebrauchten, als der Feind, ſo mußte er in Frankfurt noch immer bleiben, wo er auch ſeinen Reichs-Hofrath aufrichtete, und nicht weniger, alles Lerms, den der Wieniſche Hof dagegen machte, ungeachtet, die Reichs-Verſammlung von Regensburg dahin verlegte, wo die Beſchwerden der altfürſtlichen Häuſer über die kaiſerliche Wahl-Capitulation und der Streit wegen des Reichs-Archivs die erſten Geſchäfte machten.

Neue Franzöſiſche Hülfs-Armee.

Gr. Thöring zieht ſich nach Donawerth zurück.

München verlaſſen und wieder beſetzt von den Oeſterreichern.

Unthätigkeit der Franzöſiſchen Hülfs-Armee.

Sieg der Preußen bey Chotuſitz giebt dem

Indeſſen ſchickte zwar der König von Frankreich eine neue Armee dem Kaiſer zu Hülfe über den Rhein, unter der Anführung des Herzogs von Harcourt; allein die konnte ſo geſchwinde nicht heranrücken, daß ſich die Oeſterreicher nicht in Bayern recht feſt geſetzt, und der Bayriſche Feldmarſchall Graf Thöring genöthiget geweſen wäre, ſich mit ſeinen viel zu ſchwachen Völkern bis nach Donawerth zurückzuziehen, und bis auf Straubingen, das von Bayern, und Ingolſtadt, das von Franzoſen beſetzt war, alles den Oeſterreichern zu laſſen. Auf Straubingen mißglückte zwar den Oeſterreichern der Verſuch, aber auch dem Grafen von Thöring der auf Kehlheim; doch wirkte der Anmarſch des Herzogs von Harcourt ſo viel, daß die Oeſterreicher Kehlheim und München verließen. Die Einwohner dieſer Reſidenz verfolgten die abziehenden Oeſterreicher, und tödteten einige Panduren; aber das bekam ihnen hernach ſehr übel. Denn als der General Bärenklau im May wieder dahin kam, und den Menzel mitbrachte, muſten ſie eine ſtarke Contribution bezahlen, und ſich gänzlich entwafnen laſſen. Die Franzöſiſche Hülfsarmee that hiernächſt, nachdem die Ueberrumpelung der Stadt Paſſau mißlungen war, faſt gar nichts, als daß ſie Lebensmittel aus dem ausgeſogenen Lande zuſammenbrachte, und der Graf Thöring hatte Noth, ſich in ſeinem Poſten längſt der Donau zu behaupten. Harcourt hielt ſich in Abſicht auf die Bayern faſt eben ſo, als Broglio in Abſicht auf die Preußen in Böhmen. Die Sachen des Kaiſers blieben alſo troſtlos bis auf den Sieg der Preußen bey Chotuſitz, den der ſiegende König dem Kaiſer durch den General-Feldzeugmeiſter, Baron von Schmettau, der als ein geborner Preußiſcher Unterthan auf die

Reclamation

Kaiſer vergebliche Hofnung.

Reclamation ſeines Landesherrn die Oeſterreichiſche Dienſte verlaſſen hatte, um in die ſeinigen zu treten, melden ließ (*). Allein die Hofnung für die verfallenen Sachen des Kaiſers, die ihm dieſer Sieg gegeben, verſchwand gar bald. Das zweydeutige Verhalten der Franzöſiſchen Generale konnte den König von Preußen nicht betrügen, der die Abſichten des Cardinals **Fleury** merkte, und daher ſich vor deſſen Fallſtricken durch den Frieden zu **Breslau** in Sicherheit ſetzte. So fiel denn den Franzoſen das Uebel auf den Kopf, das ſie den Preußen bereitet hatten, beſonders da auch der Hof zu **Dresden** mit dem zu Wien noch vor Ende des Junius einen Waffenſtillſtand, und bald darauf im Julius einen völligen Frieden ſchloß, der jedoch nicht bekannt geworden iſt. Die Sachſen gingen alſo auch nach Hauſe. Sobald dieſe Böhmen verlaſſen, bekam Herzog **Carl von Lothringen** daſelbſt die Uebermacht, und die beiden Marſchälle **Broglio** und **Belliſle** mußten ſich in Prag und die Linien da herum werfen, wo ſie bald von den Oeſterreichern belagert wurden. Der Kaiſer aber war dabey am übelſten daran; denn ungeachtet ſein Heer in Bayern dem Oeſterreichiſchen durch die Vereinigung mit dem Herzoge von **Harcourt** überlegen war, und wenn etwas gewaget worden wäre, der Marſchall von **Khevenhüller** vielleicht hätte über den Haufen geworfen, und den in Prag eingeſchloſſenen Marſchällen Luft gemacht werden können, ſo war doch der Franzöſiſche General zu allem Verlangen der Bayriſchen taub, und erklärte ſich ausdrücklich, daß er Befehl habe, nichts zu wagen. Und alſo blieben beide feindliche Heere in Bayern, das ſie zuſammen auszehrten, bis zum Auguſt faſt ganz unthätig, bis endlich der Kaiſer den höchſten Befehl ſeines Heers dem Reichs-General-Feldmarſchall, Grafen von **Seckendorf**, auftrug, und bey den Franzöſiſchen Hülfsvölkern der Graf von **Sachſen** den von Harcourt ablöſete. Doch wir müſſen hier abbrechen, und zu unſers **Friedrichs** Geſchäften nach dem geſchloſſenen Breslauiſchen Frieden zurückkehren.

Belliſle und Broglio ſperren ſich in Prag ein.

Harcourt iſt den Bayern ganz unthätig.

Bayern von Freunden u. Feinden verzehret.

§. 18.

Schleſiſcher Regierungs-Zuſtand.

Schleſien war nun dem Preußiſchen Scepter unterworfen, und **Friedrich** wollte ſeine neuen Unterthanen ſo glücklich, als möglich, machen; auch ſelbſt die von der catholiſchen Religion ſollten es nicht beklagen, einen proteſtantiſchen Herrn bekommen zu haben. Ungeachtet er den Proteſtanten nicht verſagen konnte, ihnen, wo es nöthig war, eigene Prediger zu geben, ſo ließ er doch den catholiſchen Geiſtlichen die Kirchen und Einkünfte nicht nehmen (**), die ſie einmal in Beſitz hatten, ſondern die evangeliſchen Prediger mußten von ihren Gemeinen, von denen ſie verlangt wurden

---

(*) Dieſer General war darüber vom Kaiſer mit ſeinen Brüdern in den Grafenſtand erhoben.

(**) Obgleich in manchen Gemeinen kein einziger Catholiſcher außer dem Prieſter und ſeinem Küſter war.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

General-Vicariat der Catholiſchen in Preußiſchen Landen.

Cardinal von Sinzendorf.

Der Pabſt citirt ihn nach Rom vergeblich.

Definitiv-Friedens-tractat zu Berlin.

wurden, ſelbſt unterhalten werden, und ihr Amt in neuerbaueten Bethäuſern verrichten. Denn im Frieden war den Catholiſchen alle Freyheit ihres Glaubens und die Erhaltung bey dem Zuſtande verſprochen, in welchem ſie unter dem Hauſe Oeſterreich geweſen. Der König verordnete ſogar bey jedem Conſiſtorio der proteſtantiſchen Kirchen neben einem evangeliſchen Geiſtlichen auch einen catholiſchen Prälaten zum beyſitzenden Rath, um das Intereſſe ſeiner Religions-Partey zu beobachten. Indeſſen hatte er nicht verſprochen, dem Pabſt eine Gerichtsbarkeit in Schleſien zuzugeſtehen, und es konnte einem proteſtantiſchen Fürſten niemand zumuthen, dieſem einigen Einfluß in die Regierung ſeiner Länder zu laſſen. Ohnehin ſah er die Appellationen und Evocationen der catholiſchen Kirchen-Proceſſe als ſehr beſchwerlich für ſeine Unterthanen an, wie ſie es auch ſind. Daher richtete er gleich Anfangs ein **General-Vicariat-Amt** über alle Catholiſche in ſeinen geſammten Landen auf, deſſen Verwaltung er dem **Cardinal von Sinzendorf**, Fürſt-Biſchof von Breslau, auftrug. Durch den ſollten alle gottesdienſtliche Sachen der catholiſchen Preußiſchen Unterthanen angeordnet, und alle darinn vorkommende Streitigkeiten entſchieden werden, ohne im geringſten etwas mehr nach Rom gelangen zu laſſen. Dem Pabſt gefiel das übel, daß er auch gar den Cardinal von **Sinzendorf** nach Rom citiren ließ. Allein der König befahl ihm, nicht zu gehorchen, wozu er ohnehin nicht Luſt hatte, und der Pabſt ſah wohl, daß er nichts dawieder ausrichten würde, wenn er auch den Cardinal in ſeiner Gewalt hätte. So ſchwieg er denn zuletzt, und die Sache blieb, wie ſie der König haben wollte, der ſich die höchſte Gewalt über das General-Vicariat ſelbſt vorbehielt. Hiernächſt erfülleten die Höfe von **Wien** und **Berlin** den 10. Artikel der Präliminarien des Breslauer Friedens, der einen **Definitiv-Friedens-Tractat** erforderte. Dieſer wurde zu **Berlin** am 28. Julius dieſes Jahres durch eben die Miniſter zu Stande gebracht, die die Präliminarien zu **Breslau** geſchloſſen, nemlich durch den Grafen von **Hindford**, königlich Großbrittanniſchen Geſandten zu Berlin, in Vollmacht der Königinn von Ungarn, und den Grafen von **Podewils**, Cabinetts-Miniſter des Königs. Es beſtätiget und erläutert derſelbe die Präliminar-Artikel von Breslau, und wir merken davon beſonders nur den 3ten, der den Unterthanen des Preußiſchen Schleſiens, die ſich in Oeſterreichiſche oder andere Lande begeben wollen, dieſes innerhalb 5 Jahren zu thun Freyheit giebt, da ſie ihre Güter ungehindert, und ohne davon Abgaben zu entrichten, verkaufen könnten. Auch ſollten beyderſeitige Vaſallen Freyheit haben, in die Dienſte des einen oder des andern Theils nach Belieben zu treten (*). Im 5ten Artikel

---

(*) Es verſtand aber der König unter den Abgaben bloß, was bey Verkaufung der Güter derer, die in fremde Lande ziehen, dem landesherrlichen Fiſcus zu entrichten iſt, nicht aber den Abſchoß, den einige Städte von ihren wegziehenden Bürgern zu nehmen befugt ſind. (Dieſe Städte ſind Winzig und Schweidnitz. Heynatz.)

Artikel wird genau die Gränze des abgetretenen Schleſiens und der Grafſchaft Glaz bezeichnet, und das Recht des Beſitzes mit aller Unabhängigkeit und Souverainität auf alle männliche und weibliche Erben des geſammten Hauſes Brandenburg zu ewigen Zeiten ausgedehnt. Im 9ten übernimmt der König alle auf Schleſien haftende Schulden des Hauſes Oeſterreich, ſowohl an die Engelländer, als an die Holländer, nur die Forderungen der Brabandiſchen Stände ausgenommen, welche die Königinn zu bezahlen ſchuldig bleiben ſollte. Nach dem 10ten werden alle Archive und Urkunden, die einem oder dem andern Theile zukommen, und gefunden werden, einander ausgeliefert. Nach dem 11ten entſaget die Königinn auf ewig allem Lehn-Recht, das die Crone Böhmen ehedem auf ein und andere Staaten des Hauſes Brandenburg gehabt, und verſchaft eine gleiche Renunciation von den Böhmiſchen Ständen. Nach dem 12. und 13. Artikel führt der König von nun an den Titel eines **ſouverainen Herzogs von Schleſien und Grafen von Glaz**, wiewohl den erſtern Titel auch die Königinn wegen ihres Antheils an Ober-Schleſien beybehält. Nach dem 15ten ſollen die Gränzen durch Commiſſarien von beiden Theilen ſogleich nach ausgewechſelten Ratificationen regulirt werden. Der mit angehängte Separat-Artikel betraf die Forderungen der Privat-Perſonen in Schleſien an die Steuer-Amts-Bank-und an die Schleſiſchen Domainen, und die Forderungen Preußiſcher Unterthanen an die Bank zu Wien, worüber ſich beide Theile noch beſonders vergleichen wollten (*). Der Hof zu Wien hätte nun gern den König bewogen, ſeine erſten Anerbietungen von Hülfe gegen ihre Feinde zu erfüllen. Allein da dieſelbe ausgeſchlagen war, zu der Zeit, da ſie Wien am nöthigſten gebraucht hätte, und der König darauf ſich nach andern Freunden umzuſehen genöthiget geweſen, ſo konnte er ſich nicht mehr dazu verbindlich machen; und obgleich die zweifelhafte Bundes-Treue Frankreichs ihn gedrungen hatte, ſich mit der Königinn zu vergleichen, ſo war es doch ſeiner Ehre nicht gemäß, ſich deshalb ſo zu rächen, daß der unſchuldigere Theil, der Kaiſer, dabey am meiſten zu leiden bekäme, wie unfehlbar hätte geſchehen müſſen, wenn er ſeine Truppen zu den Oeſterreichern ſtoßen laſſen. Er befreyete den Kaiſer von der Furcht davor, als derſelbe den **Grafen von Seckendorf** deshalb an ihn abſchickte, durch die Verſicherung, nichts eingegangen zu ſeyn, oder eingehen zu wollen, was dem Vortheil des Kaiſers zuwieder wäre, und eben davon muſten ihn auch der General-Feldmarſchall Schmettau und der von Klinkgräf zu Frankfurt verſichern.

K. Friedrich weigert ſich, Oeſterreich Hülfe zu leiſten.

Graf von Seckendorf kömmt nach Berlin.

Parteyloſigkeit König Friedrichs.

So war nun unſer **Friedrich** ein parteyloſer Freund aller kriegführenden Mächte, und im geringſten nicht Willens, ſich auf irgend eine Art wieder einen oder den andern in Krieg einzulaſſen, außer in dem Fall, wenn die Freyheit und Wohlfahrt des gemeinen Vaterlandes in Gefahr gerathen ſollte. Indeſſen wollte man zu Wien von dieſer Wahrheit nicht überzeugt ſeyn, und die Miniſter und

Anhänger

(*) Den völligen Definitivtractat liefert Adelung a. O. B. 3, Th. 1, S. 205 ff.

Argwohn wieder ihn.

Meklenburgiſche Hypothek mit Huſaren beſetzt.

Friede zwiſchen Sachſen und Oeſterreich.

Römermonathe werden dem Kaiſer bewilligt.

Weſtmünſteriſches Vertheidigungs-Bündniß zwiſchen Preußen und England.

Anhänger dieſes Hofes, argwohneten bey allen Schritten, die er that, daß er bald dieſe, bald jene Abſicht hege. Man ſuchte ein Geheimniß in ſeiner Reiſe nach Achen zum Gebrauch daſiger Bäder. Man muthmaßete gar feindliche Abſichten wieder die Republik Holland, als von Weſel eine Anzahl Geſchütz weggebracht wurde, das doch vielmehr über Holland auf dem Rhein zur See nach der Elbe und Berlin geſchaft wurde, wozu der Preußiſche Miniſter die Erlaubniß bey den General-Staaten ſuchte. Man machte eine gefährliche Sache daraus, als er die Meklenburgiſchen Hypothek-Aemter, anſtatt ſo vieler regulären Mannſchaft, mit 4 Schwadronen Huſaren beſetzte. Der König miſchete ſich im geringſten ſonſt nicht weiter in die Meklenburgiſchen Händel, wo Herzog **Carl Leopold**, dem auch das Dresdniſche Vicariat-Hofgericht nicht günſtige Schlüſſe machte, nach der Verſtoßung ſeiner Tochter der Großfürſtinn Regentinn in Rußland, **Anna**, und ihres Sohns des Prinzen **Ivan** vom Throne, zu Dömitz in trauriger Stille ſein Leben zubrachte, und auch noch ihren Tod erleben muſte, worinn er ihr 1747 im November nachfolgte. **König Friedrich**, der den Frieden lediglich zum Beſten ſeiner Völker anzuwenden ſuchte, ſchien an auswärtigen Geſchäften gar keinen Antheil zu nehmen, als was die allgemeine Freundſchaft mit allen erforderte. Sachſen hatte er mit in ſeinen Frieden eingeſchloſſen; aber **Sachſen**, dem er doch gewiß vortheilhafte Bedingungen verſchaft hätte, wenn es mehr Vertrauligkeit gegen ihn beweiſen wollen, ſchloß ſeinen Frieden mit Oeſterreich für ſich ganz allein, der am 11. Sept. 1742 ratificirt wurde, und zwar nicht durch einen förmlichen Tractat, ſondern bloß durch eine Acte, worinn ſich beide Höfe Vergeſſenheit des Vergangenen und künftige genaue Freundſchaft und Bündniß verſprachen, bey welchem letzten man noch zu berichtigen ſich vorbehielt, was etwa nöthig ſeyn möchte (*). Sachſen hatte alſo keine Vortheile von ſeinem Betragen, da man ſonſt glaubte, daß ihm die nächſtgelegenen Creiſe von Böhmen von Preußen wären zugedacht geweſen. Zu den 50 **Römermonathen** aber, die der Kaiſer bey der Beraubung ſeiner Länder zum Unterhalt ſeines Hofes nöthig hatte, und vom Reiche ſuchte, ſtimmete **König Friedrich** durch ſeine Geſandſchaft auf dem Reichstage zu Frankfurt am 28. Sept. willig ein, und verſchafte alſo dieſem Fürſten eine Beyhülfe von etlichen Millionen Gulden (**). Und mit dem Könige von Großbrittannien ſchloß er am 18. Nov. dieſes Jahrs das **Vertheidigungs-Bündniß von Weſtmünſter**, in welchem ſie einander für den Beſitz ihrer Länder in Europa die Gewähr leiſteten. Beſonders wurde darinn dem Könige der Beſitz von Schleſien nach dem Tractat von Breslau und Berlin nochmals

---

(*) Wenigſtens iſt kein förmlicher Tractat bekannt geworden.

(**) Ein Römermonath beträgt 58280 Fl., und es würden beynahe drey Millionen geworden ſeyn, wenn alles richtig wäre abgetragen worden.

nochmals heiligſt verſichert, und von beiden die proteſtantiſche Religion und Deutſche Freyheit in Schutz genommen. König Georg ſchloß auch Preußen ſowohl als Sachſen in das Vertheidigungsbündniß ein, welches er im December zu Petersburg mit der Kaiſerinn Eliſabet von Rußland machte. Und ſelbſt mit der Königinn von Ungarn und Böhmen kam am 6. Debr. der Schleſiſche Gränz-Receß zu Stande, kraft deſſen auch noch die Stadt Braunau an die Grafſchaft Glaz, wozu ſie vor Zeiten gehöret, zurückkam. Um das gute Vernehmen mit dieſer Fürſtinn zu unterhalten, ſchickte der König den Generallieutenant, Grafen von Dohna, als ſeinen Abgeſandten nach Wien, von wo der Graf von Richecourt mit gleichem Auftrage der Königinn nach Berlin kam.

Schleſiſcher Gränz-Receß.

Gr. v. Dohna zu Wien.

§. 19.

Das Jahr 1742 ward daher von unſerm Könige glorreich und ruhig zurückgelegt. Das folgende 1743 aber war reich an Begebenheiten, die ihm zu bedenklich wurden, als daß er hoffen konnte, lange in Ruhe zu bleiben; und um ſie zu beurtheilen, müſſen wir einen Blick zurück auf den Krieg der Königinn von Ungarn wieder den Kaiſer und Frankreich, und auf die Staatshändel thun, die daraus entſprangen. In Böhmen haben wir ſchon geſehen, daß der Marſchall von Broglio ſich mit ſeinen Franzoſen nach dem geſchloſſenen Frieden zu Breslau in die Linien vor Prag zurückziehen müſſen, wo auch der Marſchall von Belliſle von Dresden ſich wieder einfand, mit der troſtloſen Nachricht, daß Sachſen nichts mehr zum Beſten des Kaiſers thun würde. Das Franzöſiſche Heer unter ihnen war aber in dem ſchlechteſten Zuſtande bis zu 24000 Mann, worunter noch etliche 1000 Kranke waren, geſchmolzen, und von allen Lebensmitteln ſo entblößet, daß ſie bald zu der Nothwendigkeit gebracht wurden, Pferdefleiſch zu eſſen. Es wurde bald von den Oeſterreichern eingeſchloſſen, und gezwungen, auch die Linien zu verlaſſen, und ſich in Prag zu werfen; und umſonſt bemühete ſich Belliſle, einen freyen Abzug zu erhandeln; denn die Königinn wollte durchaus, daß ſie ſich zu Kriegsgefangenen ergeben ſollten. Das war jedoch wieder die Ehre zweyer ſo berühmten Marſchälle von Frankreich, ungeachtet der Herzog von Harcourt ihnen nicht von Bayern aus zu Hülfe kommen wollte. Sie entſchloſſen ſich, ſich zu vertheidigen, und, wo möglich, ſich durchzuſchlagen, zu welchem Endzweck ſie unterſchiedene Ausfälle thaten, die aber nicht gelangen. Indeſſen machte ihre Vertheidigung ihnen viel Ehre, da ſie gegen die überlegene Macht ihrer Belagerer in einer ſo großen und nicht überflüſſig befeſtigten Stadt, wo nichts als Hunger und Elend regierte, wo jeder Bürger ihr Feind war, ſich ſo lange hielten, bis dieſe die Belagerung aufheben muſten, welches im September geſchah. Dieſes bewirkte die Armee des Marſchalls von Maillebois, die im vorigen Jahre die Winterquartiere in Weſtphalen genommen, und die Hannö-

Fortwährender Krieg zwiſchen dem Kaiſer und Oeſterreich.

Zuſtand des des Franzöſiſchen Heers in Prag.

Belliſle handelt vergeblich um den Abzug.

M. v. Maillebois muß nach Böhmen ein Heer zum Entſatz führen.

Belliſle verlangt keinen freyen Abzug mehr.

Belagerung von Prag aufgehoben.

Pr. Carl von Lothringen hindert den Maillebois in Böhmen einzudringen.

Belliſle und Broglio ſchlagen die Einſchließungs-Truppen vor Prag weg.

veriſche Neutralität erzwungen hatte. Sie war daſelbſt bis auf die Mitte des Junius ſtehen geblieben, um die Holländer in ihrer Bedenklichkeit wegen werkthätiger Hülfe für die Königinn zu erhalten. Als aber die Armee in Böhmen in die bedrängten Umſtände zu Prag gerathen war, bekam **Maillebois** Befehl, ihr zu Hülfe zu eilen, und ſie zu befreyen, als er ſchon im Begriff war, nach den Niederlanden zu marſchiren, um die Drohungen der Engelländer, die dahin überſetzen wollten, wie auch hernach geſchah, zu vereiteln. Er brach im Anfang des Auguſts auf, und ging bey Neuß über den Rhein zurück, hatte aber einen Weg von mehr als 100 Meilen zu thun, und alſo konnten ſeine Vortruppen erſt am 6. Sept. bey Fürth im Nürnbergiſchen anlangen. **Maillebois** war jedoch nun nahe genug, dem Großherzoge und ſeinem Bruder, dem Herzoge **Carl von Lothringen**, Sorge zu machen, Prag möchte entſetzt werden, ehe ſie die Marſchälle zwängen, ſich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Sie ließen alſo dem **Belliſle** durch den General-Feldmarſchall Grafen von **Königseck** einen freyen Abzug anbieten; allein der ſchlug es nun gänzlich ab, ſich auf Bedingungen einzulaſſen. Was der Marſchall von **Khevenhüller** alſo ſchon vorhergeſehen, der immer die Härte getadelt hatte, womit man ſo ſehr auf eine Ergebung zu Kriegsgefangenen gedrungen, und darüber die Zeit verſchwendet hatte, das muſſte geſchehen. Die Belagerung muſſte aufgehoben, und nur die leichten Truppen unter dem General **Feſtetitz** zur Einſchließung vor der Stadt gelaſſen werden. Mit dem übrigen Heer ſtellete ſich Herzog **Carl**, der aus Bayern eine Verſtärkung von daſiger Oeſterreichiſchen Armee erhielt, dem **Maillebois** entgegen, dem nicht weniger der **Graf von Sachſen** aus Bayern zu Hülfe kam, ſo daß er auf 48000 Mann ſtark wurde. Indeſſen vermieden beide Feldherren (*) ſorgfältig eine Schlacht, und Herzog **Carl** begnügte ſich bloß, den **Maillebois** an dem Eindringen in Böhmen zu hindern, welches er auch glücklich bewerkſtelligte, ob derſelbe gleich Eger erreichte, und der Graf von Sachſen bis Ellenbogen vordrang. In Hofnung ſich mit dem **Maillebois** vereinigen zu können, und ſowohl Prag als Böhmen zu behaupten, entſchloſſen ſich die beiden Marſchälle zu Prag, die ſonſt eben nicht die beſten Freunde waren, doch der Einſchließung des Generals **Feſtetitz** ſich zu entledigen, da denn **Broglio** zu dem **Maillebois** ſtoßen, **Belliſle** aber zu Prag bleiben wollte. Es gelang ihnen, die leichten Truppen der Königinn, die nur 15000 Mann ſtark waren, am 20. Sept. wegzuſchlagen, und wieder einige Futterung für die Pferde in die Stadt zu bringen; allein als nun **Broglio** mit 12000 Mann bis nach Töplitz ging, und da den Grafen von Sachſen erwartete, war es dieſem nicht möglich, durchzukommen, und Herzog **Carl** nahm eine ſolche

Stellung

(*) Maillebois hatte vom Cardinal Fleury ausdrücklichen Befehl, nicht zu ſchlagen, wozu er doch oft ſehr vortheilhafte Gelegenheit hatte; und der Gehorſam gegen den Befehl des Miniſters koſtete hernach ihn ſelbſt ſeinen guten Namen.

N. Chr. Geb. 1740 = 1756.

Broglio verläßt Prag.

Bellisle wird daſelbſt enger eingeſchloſſen.

Sein Abzug von da.

Chevert übergiebt Prag gegen einen freyen Abzug.

Stellung ein, daß er recht zwiſchen der Mailleboisſchen und Broglioſchen Armee in die Mitte kam, und die erſte mit dem Ende des Octobers nach der Ober-Pfalz zurückzukehren zwang (*). So war denn für den Broglio auch weiter nichts zu thun, als die ſeinige gleichfalls nach Prag zurückzuführen, welches er bald darauf für ſeine Perſon verließ, und über Sachſen nach Bayern abreiſete, um daſelbſt die Sachen des Kaiſers auch zu verderben (**). **Bellisle** war alſo zu Prag allein, und verlor in kurzer Zeit alle die Orte umher, welche er und ſein Gehülfe bey Abſchlagung der Bloquade beſetzt hatten, und wurde von dem Fürſten von **Lobkowitz** und 20000 Oeſterreichern enger in Prag eingeſchloſſen, als vorher, wo er mit allem Elende zu kämpfen hatte, das nur in einer belagerten Stadt entſtehen kann. Endlich aber bewerkſtelligte er, ohne Hülfe einer andern Armee, mitten im Winter, bey der ſtrengſten Kälte, und durch ein verheertes Land, im Angeſicht eines wachſamen und erbitterten Feindes, einen Abzug aus Prag und Böhmen, den die Welt, nach dem berühmten Abzug jener 10000 Griechen unter dem **Xenophon** aus Perſien, als das gröſte Meiſterſtück eines Feldherrn bewundert. In der Nacht vom 16. bis zum 17. Decemb. zog er mit 14000 Mann aus, und kam durch viele Umwege und unter beſtändiger Anfechtung der Oeſterreichiſchen Huſaren endlich um 26. Decemb. mit etwa noch 10000 Mann glücklich zu **Eger** an, das noch in Franzöſiſchen Händen und von Prag auf gerader Straße, die er doch nicht einmal halten können, 20 Meilen weit entlegen war (***). Es iſt leicht zu erachten, daß nun Prag bald in Oeſterreichiſche Hände gekommen. **Bellisle** hatte den General **Chevert** mit 2000 Mann Geſunden und 4000 Kranken da gelaſſen. Der Fürſt von **Lobkowitz** forderte dieſen Feldherrn zur Uebergabe auf, der aber entſchloſſen war, lieber die ganze Stadt in Rauch aufgehen zu laſſen, und ſich unter den Trümmern zu begraben, als ſich zum Gefangenen zu ergeben. Wollte man nun Prag nicht in einen Steinhaufen verwandelt ſehen, ſo muſſte man ihm mit den Geſunden den freyen Abzug nach **Eger** zugeſtehen, und nur die Kranken als Kriegsgefangene annehmen. **Bellisle** und **Chevert** alſo nur allein hatten Ehre von dem Feldzuge der Franzöſiſchen Armee in Böhmen, von welcher kaum 8000 Mann ihr Vaterland wiederſahen, indem ihrer noch eine Menge

---

(*) Der Marſch vom Rhein her und dieſe vergebliche Bemühung koſteten ihn wieder 12000 Mann, und überhaupt wurden in dieſem einzigen Jahre mehr als 100000 Franzoſen der falſchen Politik des Cardinals Fleury aufgeopfert.

(**) Seiner Uneinigkeit mit dem von Bellisle und den andern Generalen giebt man überall ſehr Schuld, daß alles ſo übel abgelaufen. Doch auch er hatte geheime Befehle von dem Cardinal, die er niemanden entdecken durfte; und der Cardinal hatte nie Luſt, den Plan, den Bellisle gemacht hatte, zur Ausführung kommen zu laſſen. Er büßete aber darüber auch den Ruhm der Staatsklugheit ein, den er ſo lange behauptet hatte.

(***) Adelung a. O. B. 3, Th. 1, S. 340 f., hat dieſen Rückzug des Bellisle beſchrieben.

N.Chr.Geb. 1740-1756.

Menge in und um **Eger** an Krankheiten ſtarben, die ihnen das ausgeſtandene Elend zugezogen hatte.

G.F.Marſch. Gr.v Seckendorf übernimmt den Oberbefehl der Bayern.

Trenk plündert und zerſtöret die Stadt Chamb.

Gr. Seckendorf nimmt faſt ganz Bayern wieder weg.

Franzöſiſches Heer u. Broglio kommen aus Böhmen nach Bayern.

Mittlerweile hatte der Kaiſer in Bayern ein beſſeres Glück ſeiner Waffen gehoffet, nachdem er dem Marſchall von **Seckendorf** den Oberbefehl über ſeine eigenen Truppen zu Ende des Auguſts gegeben, und der König von Frankreich dem **Grafen von Sachſen** ſeine Hülfstruppen daſelbſt anzuführen befohlen hatte. Dieſer Held (*) hatte wirklich den gröſten Eifer für den Kaiſer, und vereinigte ſich bey Straubingen mit dem Grafen von **Seckendorf** am 6. Sept., welches die Oeſterreicher nicht hindern konnten, ob ſie gleich den General **Minuzzi** faſt abgeſchnitten hätten, der doch von dem **Gabrieli** noch gerettet wurde, und auch zu den Kaiſerlichen ſtieß, da indeſſen der Baron **Trenk** mit ſeinen Panduren die Stadt **Chamb** in der Ober-Pfalz, wo ein Theil der Bayern lag, die zu Linz verbindlich gemacht waren, in Jahr und Tag nicht zu dienen, wieder alle Kriegsgeſetze angriff (**), und mit Sturm einnahm, die Beſatzung ſowohl als die Einwohner ohne Unterſchied niederhieb, und die Stadt in die Aſche legte, nachdem er ſie geplündert hatte, worüber zwiſchen den Grafen von **Seckendorf** und **Khevenhüller** ein verdrießlicher Briefwechſel geführt wurde. Der Graf von Sachſen zwar muſte ſich bald hierauf von den Bayern wieder trennen, und zu dem Maillebois ſtoßen; weil aber doch auch der Graf **Khevenhüller** den Herzog von Lothringen in Böhmen verſtärken muſſte, und nur den **Bärenklau** mit etwa 10000 Mann in Bayern ließ, ſo hatte der Graf **Seckendorf** Raum, **Landshut**, **München** und **Kehlheim** wieder einzunehmen, ſo daß die Oeſterreicher jenſeits der Donau nur **Paſſau** und **Schärdingen** behielten. Er behauptete ſich alſo in Bayern, bis in der Mitte des Novembers die Mailleboisſche Armee aus Böhmen und der Ober-Pfalz über die Donau kam, ſich mit ihm wieder zu vereinigen, welches auch geſchah, aber zugleich **Broglio** wieder den Oberbefehl über die Franzoſen erhielt, und nichts that, als daß er nur die Winterquartiere für die Seinigen ſowohl, als für die Kaiſerlichen in Bayern enge und unruhig machte, und in lauter kleinen Scharmützeln mit den Oeſterreichern noch eine Menge ſeiner Truppen aufopferte. Doch konnten die Oeſterreicher **Braunau** nicht erobern, ſondern es wurde vom **Seckendorf** noch glücklich entſetzt.

Der

(*) Er hatte in dieſem Sommer eine Reiſe nach Petersburg gethan, um bey der Kaiſerinn Eliſabet, die ſehr Franzöſiſch geſinnet ſchien, Beförderung zum Herzogthum Curland zu erhalten, wozu er ehemals erwählt worden. Allein er kam doch unverrichteter Sachen wieder. Er ſollte aber nun anfangen, im Kriege diejenige Ehre zu erwerben, durch die er vor allen Feldherren Frankreichs den Vorzug erhalten hat.

(**) Aus bloßer Raubbegier; denn da man den Ort für neutral hielt, hatten die Bayern vom platten Lande große Schätze daſelbſt in Sicherheit zu ſetzen gemeint.

Der Kaiſer Carl ſehnet ſich nach dem Frieden.

Der Kaiſer ſah aus dem beſtändigen Unglück ſeiner Waffen, und aus dem wenigen Eifer der Franzöſiſchen Generale, der daſſelbe mit ihrem eigenen Schaden verurſachte, nun wohl ein, daß er die Gedanken, **Böhmen**, oder ſonſt etwas von der Verlaſſenſchaft **Carl VI.** zu erobern, fahren laſſen müſte. Er hätte ſich nach dem Frieden des Königs von Preußen gleichfalls ſehr gern mit der Königinn von Ungarn ausgeſöhnet; aber die gar zu genaue Verſtrickung mit dem Hofe zu Verſailles gab das nicht zu. Gleichwohl ließ er durch ſeinen Miniſter im Haag, den Grafen von **Seinsheim** nach und nach anfangen, daran zu arbeiten, beſonders da die obern Creiſe des Reichs ſich wegerten, zu ſeinem Beſten ſich einzulaſſen, und vielmehr ſich parteylos erklärten, um ſich nicht noch mehr Uebel des Krieges zuzuziehen, als ihnen die Durchzüge der Franzoſen ſchon verurſachten. Selbſt zu Verſailles that man dem Grafen von Stainville, des Großherzogs Geſandten daſelbſt, ſchon im Auguſt Vorſchläge dazu; man wollte **Böhmen** der Königinn räumen, die dagegen auch **Bayern** dem Kaiſer wiedergeben ſollte.

Abſichten der Königinn v. Ungarn und des Kön. von Großbritannien.

Allein dieſe Fürſtinn hatte ſichs in den Kopf geſetzt, **Bayern** zu ihrer Entſchädigung wegen Schleſien zu behalten, und man ſagt, daß der König von Großbritannien eben dergleichen gedacht, doch zur Entſchädigung des Kaiſers **Lothringen** und den **Elſaß** beſtimmet habe, die Frankreich an das Reich zurückgeben, oder dazu gezwungen werden ſollte.

Bemühungen der kriegenden Mächte bey den Holländern.

Wenigſtens arbeiteten die Engliſchen und Oeſterreichiſchen Miniſter im Haag unermüdet, die Republik bey dem ſchlechten Fortgange der Franzöſiſchen Waffen in Böhmen und Bayern zu bewegen, auch wieder Frankreich ein Heer auszuſchicken, wogegen ſich die Franzöſiſchen Geſandten eben ſo fleißig ſetzten.

Hannöveriſche und Heſſiſche Truppen gehen in die Niederlande.

Sie konnten aber doch nicht hindern, daß nicht König **Georg**, als Maillebois nach Böhmen abgezogen war, die Hannöveriſchen und Heſſiſchen Truppen in die Niederlande marſchiren ließ, um ſich da mit den Engelländern zu vereinigen, die über See kamen, und Frankreich auf dieſer Seite anzugreifen droheten; und die **Holländer** fingen auch an, ihre Völker in einem Lager gegen Braband zu zu verſammlen.

Vergebliche Verſuche, K. Friedrichen wieder den Kaiſer und Frankreich aufzubringen.

Man bemühete ſich dabey, den König **Friedrich** zum Beytritt wieder Frankreich zu bewegen, und ſpiegelte ihm den Beſitz von **Jülich** und **Bergen** wieder vor, welches fahren zu laſſen, da Frankreich dem Bündniß mit ihm nicht Genüge gethan, dem zu Gefallen er doch ſein Recht an **Sulzbach** aufgeopfert hätte, er nicht mehr ſchuldig wäre. Allein **Friedrich** konnte **Pfalz-Sulzbach** auch nicht entgelten laſſen, was der Cardinal **Fleury** geſündiget hatte, und blieb bey einer Parteyloſigkeit, nach welcher er den Durchmarſch der Hannoveraner und Heſſen in die Niederlande durch ſeine Staaten in Weſtphalen gleichwohl nicht verſagen konnte.

Unterhandlungen der Geſandten im Haag.

So wollte man denn den Krieg weiter über den Erdkreis ausbreiten, da man im Haag immer vom Frieden ſprach, den der Kaiſer und Frankreich mit Ehren zu machen begehrten, und der Holländer Vermittelung verlangten, den Großbrittannien zwiſchen den erſten und der Königinn auch wohl befördert hätte, ob er gleich von dieſer verworfen wurde. Die Königinn nebſt dem

Könige von Großbritannien wünſchte nichts mehr, als auch die Republik Holland gänzlich zum Bruch mit Frankreich zu bringen; zu dem Ende kam der Lord Carteret, Großbritanniſcher Staats-Secretair, im October nach dem Haag, und die Engliſchen, Hannöveriſchen und Heſſiſchen Truppen in den Niederlanden fingen an, nach dem Plan des Lord Stairs ſich gegen die Gränze von Frankreich zu bewegen. Allein die Holländer wollten noch zur Zeit ihr Heer nicht zu ihnen ſtoßen laſſen, und alſo unterblieb der Krieg in dieſer Weltgegend noch dieſes Jahr; vielmehr wurde Deutſchland ſchon im November mit dem Einmarſch der Großbritanniſchen Armee, zu noch mehrerer Unterſtützung der Königinn, bedrohet. Nur der Winter unterbrach noch dieſes Vorhaben, und da hatten die gegenſeitigen Miniſter im Haag Zeit, einander die Friedensgedanken mitzutheilen, die alle zu haben vorgaben, aber in den Vorſchlägen dazu unendlich weit von einander entfernt blieben.

Holländer verhindern den Ausbruch des Krieges in den Niederlanden.

§. 20.

K. Friedrichs Erklärung wegen des Einmarſches d. Engländer in Deutſchland.

König Friedrich muſte aber bey dem gedroheten Einmarſch des Großbritanniſchen Heers in Deutſchland nothwendig aufmerkſam werden. Er ließ alſo dagegen durch ſeine Miniſter im Haag, den Grafen von **Podewils**, im Januar 1743 die ernſthafteſten Vorſtellungen thun, und bezeugen, daß er die Vermehrung der Kriegesflamme im Reich, die daraus entſtehen müßte, nicht gleichgültig anſehen könnte, ſondern darwieder alle dienliche Maaßregeln ergreifen müßte; und der kaiſerliche Miniſter zu London, Baron **Haslang**, ſtellte nicht weniger das gehörige dagegen vor. In der That ſah man auch nicht ab, warum man der Königinn von Ungarn in Deutſchland, wo ſie jetzt den Kaiſerlichen und Franzoſen ſo ſehr überlegen war, ſolche Hülfe leiſten wollte, wenn man nicht das Abſehen hatte, von dieſer Seite her durch den Elſaß und Lothringen in Frankreich zu kommen, da die Holländer den Frieden in den Niederlanden, ihrer Barriere wegen, nicht brechen laſſen wollten. Das Parlement in England ſelbſt war nicht recht damit zufrieden, daß man Hannöveriſche und Heſſiſche Völker in Dienſte genommen, um den Krieg auf dem feſten Lande, zum Nachtheil des See-Krieges mit Spanien, zu führen. Man war des unendlichen Subſidiengebens ſehr müde, womit man die Schätze der Nation erſchöpfte, um die Königinn von Ungarn der Welt fürchterlich zu machen; und nur mit vieler Mühe erhielt die Hofpartey ſo weit die Oberhand, daß den Wünſchen des Hofes zu Wien gewillfahret werden muſte, ſo ſehr auch das Volk murrete. Und eben ſo unzufrieden war in Holland die Stadt **Dordrecht** und die Provinz **Utrecht** mit den andern Gliedern der Republik, die die Vereinigung der Holländiſchen Truppen mit dem nach Deutſchland beſtimmten Hülfsheer durchſetzten, und die Bemühungen des Cardinals **Fleury** dagegen durch den Geſandten der Generalſtaaten zu Paris, Herrn

Murren in England wieder den Krieg zu Lande.

Unzufriedenheit in Holland darüber.

von Hoey, vereitelten (*). In Deutſchland waren die Reichsſtände auch ſchlecht mit dieſem Vorhaben der See-Mächte zufrieden, und es regete ſich hin und wieder ein ſtarkes Mitleiden mit dem Zuſtande des Kaiſers, der aller ſeiner Länder beraubt, und dazu in den Augen der Officiere ſeines Bundsgenoſſen, des Königs von Frankreich, deſſen Rathſchläge ihn doch verderbet hatten, verächtlich war (**). Die Rheiniſchen Churfürſten, und der Fränkiſche Creis dachten darauf, wie ſie den Einmarſch der Engländer und ihrer Lohn-Truppen verhindern möchten. Der König von Preußen verdoppelte ſeine Vorſtellungen dagegen, und ſchlug den See-Mächten vor, Mitler zwiſchen dem Kaiſer und der Königinn von Ungarn zu werden, und als man das verwarf, ſo lange noch Franzoſen im Reiche wären, machte er einen Entwurf, und ließ ihn durch ſeine Miniſter auf dem Reichstage zu Frankfurt den Mitſtänden vortragen, eine Neutralitäts-Armee aufzurichten, zu welcher er 30000 Mann ſtoßen laſſen wollte, die allem fernern Einmarſch fremder Völker ins Reich ſich entgegenſetzen ſollte. Allein die Unentſchloſſenheit der mehreſten Reichsſtände vereitelte dies alles.

Unzufriedenheit der Reichsſtände.

Vorſchlag auf dem Reichstage wegen einer Neutralitäts-Armee.

Inzwiſchen fingen im Februar die Alliirten der Königinn an, aus den Niederlanden ſich nach Deutſchland in Marſch zu ſetzen, und über die Maas ſich dem Rhein zu nähern; aus Böhmen aber brach der Fürſt von Lobkowitz, nachdem er Prag erobert hatte, in die Ober-Pfalz, und vertrieb die Kaiſerlichen daraus. Der Marſchall von Broglio hatte ſo wenig Luſt, dieſe zu unterſtützen, daß er vielmehr ſeinen Hof bat, ihn und die Armee nach Hauſe zu rufen. An ihm ſelbſt war dem Kaiſer nichts gelegen, der ſelbſt den König von Frankreich erſuchte, ihn, der offenbar

Marſch der Oeſterreichiſchen Alliirten ins Reich.

Broglio unterſtützt die Bayern ſehr ſchlecht.

(*) Dem Cardinal, der im Januar 1743 als ein Greis von 96 Jahren die Welt verließ, wurden die letzten Tage ſeiner Staatsverwaltung ſehr bitter; denn der unglückliche Krieg in Deutſchland wurde ihm zugeſchrieben: und obgleich des Königs Gnade gegen ihn ſich nicht verminderte, ſo fühlte er doch, daß die Nation, je mehr er ſich ſeinem Tode näherte, auch die ehemalige Liebe und den Stolz auf ſeine Weisheit ablegte. Er ſah lauter traurige Geſichter, wenn er Kriegsmänner zu ſehen bekam, die, ſo oft die Rede von einem Marſch nach Deutſchland und Böhmen war, ihr Todesurtheil zu hören glaubten. Gleichwohl hat er in der That ſeinen Zweck erreicht, wenn ſein Vorſatz geweſen, den Churfürſten von Bayern zwar zum Kaiſer, nicht aber ſo mächtig zu machen, daß ſich Frankreich vor ihm fürchten müſſte.

Card. Fleury letzte Tage.

(**) Der Marſchall von Maillebois, der in ſeinem Betragen von einem Franzöſiſchen Petitmaitre nur durch die Jahre verſchieden war, begegneten dem Monarchen, als er bey dem Marſch nach Böhmen ſich zu Frankfurt aufhielt, mit dem gröſſten Hochmuthe, und als wenn er ein Vaſall ſeines Königs wäre. Er ſprach zu dem Kaiſer, der die Leutſeligkeit und Großmuth ſelbſt war, mit eben der Unverſchämtheit, mit welcher er zu einem Marquis auf dem Caffeehauſe zu St. Germain ſprechen konnte. Das Beyſpiel des Marſchalls wirkte auf ſeine Officiere. Die kaiſerlichen Vorzimmer wurden den ganzen Tag von ihnen angefüllet, und ſie machten in demſelben, zum Aergerniß aller vernünftigen Patrioten, ein ſolches Getöſe, als ob ſie in einer Wachſtube geweſen wären. Dieſe Franzöſiſche Artigkeit nöthigte den Kaiſer, den Marſchall zu erſuchen, daß man ihn mit ſolchen Aufwartungen verſchonen möchte. S. Herrn von Loen kleine Schriften, Th. 2, S. 271.

Marſchalls v. Maillebois übermüthiges Betragen gegen den Kaiſer.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Belleisle wenige Luſt in Bayern zu dienen.

Frankreich muß neue Heere aufbringen.

Kaiſerliche Bemühungen um den Frieden.

offenbar alles that, Bayern ganz zu verlieren, abzurufen, und den Ober-Befehl dem Marſchall von **Bellisle** zu geben, der jedoch, ſo gut er ſonſt gegen den Kaiſer geſinnet war, auch nicht Luſt hatte, ein zu Grunde gerichtetes Heer anzuführen, und die Rolle von Prag noch einmal, etwa zu Ingolſtadt oder München, zu ſpielen. Des **Broglio** Vorſchlag konnte jedoch dem Hofe zu Verſailles anders nicht gefallen, als wenn der Abzug der Armee mit Ehren geſchähe, entweder nach geſchloſſenem Frieden, oder nach kräftigſter Vertheidigung des Kaiſers in ſeinen Erblanden. Und da der Anſchein zu dem erſten ſchlecht, zu dem letzten aber ſchon drey Armeen zuſammengeſchmolzen, und nicht mehr hinreichend waren, ſo muſſte man in Frankreich ſich aus allen Kräften beſtreben, neue Heere aufzubringen, um ſeinen Bundsgenoſſen beyzuſtehen (*), da indeſſen der Kaiſer durch ſeinen Miniſter, den Baron **Haslang**, die Bemühungen um einen anſtändigen Vergleich bey den Engliſchen Miniſtern, beſonders dem Staats-Secretair Lord Carteret, fortſetzen ließ.

Heimlicher Haß zu Wien wieder Preußen offenbaret ſich.

Preußiſche Fürbitte für die proteſtantiſchen Ungarn.

Haslangiſcher Friedens-Plan.

Unglücklicherweiſe gaben aber dieſe Bemühungen dem Wieniſchen Hofe die Gelegenheit, die er ſuchte, ſeinen verborgenen Verdruß wieder Preußen zu offenbaren, und das Mißtrauen der Reichs-Stände wieder den Kaiſer und ihn aufs höchſte zu treiben. Die Königinn ließ ſich ſchon merken, wie wenig Neigung ſie für unſern König hätte, als er im Februar durch den Grafen **Dohna** zu Wien für die proteſtantiſchen Ungarn eine Fürbitte einlegte; denn das legte ſie öffentlich als eine Zudringlichkeit aus, und ſah die proteſtantiſchen Ungarn noch ungnädiger als zuvor deswegen an, als rebelliſche Leute, die ſich an eine fremde Macht hängeten, um ſich Freyheiten zu erzwingen. Zu eben der Zeit nun bemühete ſich der Baron **Haslang** zu London um den Frieden für ſeinen Herrn, den Kaiſer, und legte dem Lord **Carteret** einen Plan davon vor, nach welchem die Bayriſchen Prätenſionen auf Böhmen ſollten aufgegeben, doch aber Bayern ſelbſt zu einem Königreich erhoben, und mit einigen nahgelegenen Gegenden von Böhmen und Tyrol erweitert werden. Er glaubte, daß ſein Herr auf keine anſtändigere Weiſe Frieden machen könnte; allein Lord **Carteret** verwarf ſeinen ganzen Plan, unter dem Vorwande, daß die Königinn nicht zu noch mehr Abtretungen zu bereden wäre; er ſollte lieber etwas anders in Vorſchlag bringen, wodurch ſein Herr ſchadlos könnte gehalten werden, welches ihm König **George** von Großbritannien gerne gönnete. Baron **Haslang** rückte darauf mit einem in Ziefern geſchriebenen Plan hervor, worinn vergeſchlagen wurde, einige

---

(*) Man muſſte den Spaniern in Italien eine Hülfs-Armee geben, man muſſte die in Bayern verſtärken, eine andere den Pragmatiſchen Alliirten am Rhein entgegen ſtellen, und noch eine andere gegen die Niederlande zuſammenziehen, wo die Engeländer beſonders noch droheten. Alſo ward man ſo ſtark in Frankreich, daß die geſammte Kriegsmacht 1743 aus dritthalbhundert tauſend Mann beſtand.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

einige Biſthümer in Deutſchland zu ſeculariſiren (*), worunter beſonders Salzburg und die übrigen Bayriſchen und nahgelegenen Stifter genannt waren, mit welchen man die Gränzen und Einkünfte von Bayern vergröſſern könnte. Baron Haslang bezeugte aber dabey, daß dieſer Plan nicht vom Kaiſer ſelbſt, ſondern von einem andern Hofe herrührete. Lord Carteret, der für ſich, als ein Proteſtant, dazu lächelte, und nichts einzuwenden hatte, verwarf jedoch dieſen Vorſchlag im Namen ſeines Herrn, weil er demſelben die Verfaſſung des Reichs umzuſtoßen ſchien. Er mißbrauchte aber das Vertrauen, das Haslang in ſeine Verſchwiegenheit dabey geſetzt hatte, und gab dem Ungariſchen Miniſter bald Nachricht davon; und darauf machte der Hof zu Wien davon ein ſolches Geſchrey wieder den Kaiſer bey den Ständen, ſonderlich bey den geiſtlichen Fürſten des Reichs, daß er alles Vertrauen bey ihnen verlor, und es war umſonſt, daß der Kaiſer hoch betheuerte, weder davon zu wiſſen, noch Befehl dazu gegeben zu haben, und daß er dem von Haslang einen ſcharfen Verweis darüber gab; auch umſonſt, daß König George bezeugte, nichts davon vernommen zu haben, und Lord Carteret den von Haslang hinterher entſchuldigte, als ob nur mündlich ſo etwas von ohngefähr geſprochen worden, und er ſelbſt dazu durch Erwähnung des Weſtphäliſchen Friedens Gelegenheit gegeben. Die Wieniſchen Ueberredungen bey den geiſtlichen Fürſten, die alle ihr Glück noch Carl VI. dankten, galten viel mehr, und da die Wieniſchen Memoriale ganz deutlich auf unſern König ſchieleten, als auf den Urheber dieſes Haslangiſchen Plans, ob ſie ihn gleich nicht ausnannten, ſo wurde dadurch noch mehr offenbar, wie man daſelbſt, ungeachtet des Friedens, gegen ihn geſinnet, und wie begierig man auf alle Gelegenheit ſey, Haß und Mißtrauen wieder ihn zu erregen. Demungeachtet ermüdete er nicht in ſeinen Bemühungen um einen Frieden, und da es nicht möglich war, die Neutralitäts-Armee zu Stande zu bringen, die ſowohl Franzoſen als Engländer vom Deutſchen Boden hielte, ſo wirkte er deſto kräftiger auf dem Reichstage zu dem Entſchluß der meiſten Stimmen im May, daß das Reich mit Zuziehung der See-Mächte die Mittlerſchaft zwiſchen dem Kaiſer und der Königinn übernehmen wollte.

Lord Carterets übles Betragen gegen das ihm bezeigte Vertrauen.

Preußiſches Bemühen um die Reichs-Mittlerſchaft zwiſchen dem Kaiſer und Oeſterreich.

Allein

(*) Damals wuſſte man zu Wien noch nicht, was über zwanzig Jahre für eine Denkungsart von allen catholiſchen Höfen in Abſicht auf geiſtliche Stiftungen würde angenommen werden. Wer iſt heutiges Tages eifriger, dieſelben einzuziehen, als dieſe ſelbſt, die ſich ſo oft wieder die Proteſtanten deswegen ereifert haben? Es iſt kein Zweifel, wenn jetzt ein ſolcher Vorſchlag geſchähe, es würde ſich zu Wien kein Bedenken finden, dem Erzbiſchofe zu Salzburg ſeine Landeshoheit zu nehmen, wovon ohnehin Kaiſer Carl V. ſchon ein Beyſpiel gegeben, der die Lande des Biſchofs zu Utrecht gebrauchte, die Niederlande damit zu vergröſſern. Und was hatte Frankreich mit Metz, Tul und Verdun vorgenommen? Eben zu der Zeit, da man die Proteſtanten deswegen verdammte, verloren alle dieſe drey groſſen Prälaten ihr Land, und blieben weiter nichts, als Unterthanen bey ſchmalen Einkünften und dem reichsfürſtlichen Titel.

N. Chr. Geb. 1740 - 1756.

Marſch der Oeſterreichiſchen Alliirten ins Reich geht fort.

Allein dieſer Reichsſchluß war ohne Frucht. Die Entwürfe des londoniſchen und Wieniſchen Hofes konnten ſich mit keiner Vermittelung vertragen. Der Marſch der Engländer und Hannoveraner ging im März unter Anführung des Grafen Stairs über die Maas ins Jülichſche und Cöllniſche, und 20000 Mann Oeſterreicher aus den Niederlanden unter dem Herzoge von Aremberg ſtießen zu ihnen, und beide gingen dann zuſammen bey Cölln und Andernach über den Rhein.

Preußiſche Vorſtellungen dagegen vergeblich.

Der König von Preußen ließ zwar ſeine Vorſtellungen dagegen zu London und Hannover verdoppeln; allein da noch kein Reichsſtand ſich in nähere Verbindungen einlaſſen wollte, zur Erhaltung der Ruhe, außer daß Heſſen-Caſſel ſeine Völker nicht wieder den Kaiſer fechten laſſen wollte (*), und der neue Churfürſt Carl Philipp Theodor von der Pfalz eben ſo ſtark wieder die fremden Völker redete, die ſeine Lande zum Schauplatz des Krieges machen würden, ſo trug er Bedenken, für ſich ſelbſt mit England darüber zu brechen, das ihm deshalb ſeine Gewährleiſtung über Schleſien aufkündigen dürfte.

Neue Franzöſiſche Armee unter dem M. v. Noailles.

Der König von Frankreich war nun genöthigt, eine neue Armee unter dem Marſchall von Noailles in das Reich und an den Rhein zu ſchicken, um der ſogenannten Pragmatiſchen zu begegnen.

Unglücklicher Zuſtand des Kaiſers.

Indeſſen ward der Zuſtand des Kaiſers täglich troſtloſer. Außer der Gefahr, die ihm von neuem drohete, verlor er an dem Churfürſten Philipp Carl von Mainz aus dem Geſchlechte der Grafen von Elz, der zu Ende des Märzmonaths ſtarb, ſeine vornehmſte Stütze unter den catholiſchen Ständen, und die Pragmatiſche Armee näherte ſich der erzbiſchöflichen Reſidenz ſo ſehr, daß die Partey unter den Domherren, welche Oeſterreichiſch geſinnet war, Muth faſſete, und innerhalb eines Monaths, ſo ſehr ſich auch der Kaiſer bemühete, ſeinen Bruder, den Biſchof Theodor zu Freyſingen, auf den Stuhl zu bringen, dennoch den bisherigen Dom-Cuſtos, Johann Friedrich Carl, Grafen von Oſtein, zum neuen Erzbiſchof und Churfürſten erwählete, der ſich bald als den wärmſten Freund der Königinn von Ungarn bewies.

Neuer Churfürſt von Mainz, Joh. Fr. Carl von Oſtein.

Der Kaiſer, deſſen Anſehen dabey nothwendig ſehr fallen muſte, der auch, bey der nahen Gegenwart des Pragmatiſchen Heers, zu Frankfurt unanſtändige Begebenheiten befürchtete, ob ihm gleich König George deshalb alle Sicherheit verſprechen ließ, ſetzte nun ſeine einzige Hofnung noch auf eine Aenderung des Kriegsglücks in Bayern ſelbſt, wohin er ſich mit dem Ende des Aprills begab, und von ſeinen Unterthanen zu München mit vieler Freude empfangen wurde, da um eben die Zeit der Marſchall von Noailles auch bey Speier über den Rhein, und der Pragmatiſchen Armee entge-

Der Kaiſer geht nach Bayern.

gen

(*) Die Heſſen im Engliſchen Solde blieben alſo in den Niederlanden zur Verſtärkung der Armee, die dort wieder Frankreich ſich verſammlete. Die Holländer ließen auch ihre Hülfsvölker ſich nicht übereilen, und erſt nach der Schlacht bey Dettingen zur Pragmatiſchen Armee ſtoßen, als ſie ſchon über den Rhein gegangen war.

gegen ging. Allein der Kaiſer fand das gehofte Glück in Bayern nicht. Der Marſchall von Broglio entſetzte zwar Eger, das die Oeſterreicher belagerten, im Aprill; aber gegen den Prinzen Carl von Lothringen den kaiſerlichen Feldherrn, den Grafen von Seckendorf, zu unterſtützen, bewies er in Bayern nicht den geringſten Ernſt. Die Königinn von Ungarn ſiegte alſo allenthalben. In Prag ließ ſie ſich im May crönen, und damit ſie unſerm Könige nicht Anlaß geben möchte, zum Beſten des Kaiſers etwas zu unternehmen, ſo ſorgte ſie dafür, daß die Böhmiſchen Stände ihrer Crone wegen auf alles Recht an Schleſien und alle andere Staaten des Hauſes Brandenburg, die Böhmiſche Lehne geweſen waren, Verzicht leiſteten, und darüber eine Acte aushändigten (*). In Bayern aber vertrieb ihr Heer die Kaiſerlichen und Franzoſen von einem Ort zum andern, obgleich der Marſchall von Noailles dem von Broglio unter dem Grafen von Segur 12000 Mann zu Hülfe ſchickte. Es konnte nicht anders ſeyn, da Broglio durchaus niemals zu bewegen war, ſich mit den Kaiſerlichen zu vereinigen. Er war mit allen Generalen uneins, ſowohl mit dem Feldmarſchall Seckendorf, als mit dem Prinzen Conty und dem Grafen von Sachſen, die unter ihm dieneten, und überwarf ſich gar mit dem Kaiſer ſelbſt, dem doch ſein König den Ober-Befehl über die Franzöſiſchen Völker aufgetragen hatte. Und ſo waren die Franzoſen, ſo oft die Oeſterreicher näher kamen, immer die erſten, die ihren Poſten fliehend verlieſſen, und die Bayern den Feinden Preis gaben, die zu ſchwach waren, als daß ſie nun nicht auch fliehen ſollten. Broglio eilete, ob er gleich nach der erhaltenen Verſtärkung noch 40000 Mann beyſammen hatte, was er konnte, durch Schwaben dem Rhein zu. So muſſte denn der Kaiſer ſeine Reſidenz wieder verlaſſen, und ſich nach Augsburg retten; Seckendorf aber führte 9000 noch übrige Bayern bis nach Rain am Lech; und weil nun doch kein Vertrauen mehr auf Frankreich zu ſetzen war, da er von deſſen Generale ſchien an ſeine Feinde treulos aufgeopfert zu ſeyn, ſo beſchloß der Kaiſer ſich dieſem lieber ſelbſt in die Arme zu werfen. Der Graf Seckendorf muſſte ſich demnach mit dem Prinzen Carl von Lothringen in Unterhandlung wegen eines Waffenſtillſtandes einlaſſen. Am 27. Junius kamen ſie im Kloſter Nieder-Schönfeld zuſammen. Aber wie kläglich war es für den Kaiſer, daß er nicht eine förmliche Convention erhalten konnte, ſein ganzes Churfürſtenthum ſeiner Feindinn überlaſſen, und zufrieden ſeyn muſſte, daß man bloß verſprach, den Grafen Seckendorf mit dem kleinen Reſt ſeines Heers ruhig in einem neutralen Lande ſtehen zu laſſen, wenn es keine Bewegung machte, den Franzoſen beyzuſtehen, die man aufs äuſſerſte zu verfolgen ſich vorbehielt! Auch die wenigen Hülfsgelder, die er zur

Noailles geht über den Rhein in Deutſchland.

Crönung der Königinn Maria Thereſia zu Prag.

Verzicht der Böhmiſchen Stände auf die Brandenburgiſchen Lehnſtücke.

Des v. Broglio Verhalten in Bayern.

Flucht der Franzoſen aus Bayern.

Convention zu Nieder-Schönfeld.

(*) Eben dazu war der Graf Dohna, des Königs Geſandter zu Wien, mit nach Prag zur Crönung gereiſet, um gegenwärtig die Sache bey den verſammleten Böhmiſchen Ständen zu betreiben.

Kaiſerliches Standlager bey Wembdingen.

Schlacht bey Dettingen.

Broglio wird vom Commando entſetzt.

Graf Moritz von Sachſen führt daſſelbe.

Pr. Carl von Lothringen kömmt an den Rhein.

Bezahlung ſeines geſchmolzenen Heers brauchte, verſagte man ihm, damit daſſelbe ja genöthiger ſeyn möchte, völlig aus einander zu gehen, und er alſo ganz und gar entwafnet würde. Was war aber zu thun, da er jetzt von jedermann verlaſſen zu ſeyn ſchien, und zufrieden ſeyn muſſte, daß Seckendorf bey Wembdingen zwiſchen Schwaben und Franken die geringe Anzahl ſeiner Völker kümmerlich bey einander erhielt, und beſſeres Glück abwartete, das ſich aber immer mehr entfernete, da gerade an dem Tage der Zuſammenkunft zu Nieder-Schönfeld, den 27. Junius, der König George (*) mit der ſogenannten Pragmatiſchen Armee den Sieg bey Dettingen am Mayn über den Herzog von Noailles und deſſen Heer erfocht? Kaiſer Carls VII. Wiederkunft von Augsburg nach Frankfurt am 28. Junius war alſo ſehr betrübt, und es war nur eine ſchlechte Aufrichtung für ihn, daß der König von Frankreich dem Marſchall von Broglio, als er flüchtig, und mit täglichem Verluſt, den ſeinen Franzoſen der Ungariſche General Nadaſty mit ſeinen Huſaren zufügete, in der Mitte des Julius zu Strasburg ankam, die Niederlegung des Commando befahl, und ihn auf ſeine Güter vom Hofe verbannete. Der Graf von Sachſen, der den Befehl nun an ſeiner Stelle übernahm, bis der neue Marſchall Coigny anlangete, konnte doch auch nichts mehr thun, da nicht mehr als etwa noch 21000 Mann von allen den Heeren, die Ludwig XV. über den Rhein geſchickt, übrig waren, als ſie in dem elendeſten Zuſtande an den Rhein zurückkamen; und der Marſchall von Noailles muſſte ſich vom Mayn und Neckar weg, und über den Rhein zurückziehen, und ſich mit den Trümmern der Eroberer Böhmens vereinigen, weil Prinz Carl von Lothringen in der Verfolgung des Broglio ſchon an die Ufer dieſes Stroms kam, um den Uebergang in den Elſaß zu unternehmen. Er war Willens, ihn am Ober-Rhein in der Gegend Briſach zu verſuchen, und begab ſich ſelbſt in das Lager des Königs George bey Hanau, und verabredete mit demſelben den Uebergang des Pragmatiſchen Heers über den Rhein bey Mainz. Frankreich wäre damals an den Rand des Verderbens gebracht worden, da dieſes Heer 80000 Mann ſtark wurde, als die 20000 Mann Holländer im Auguſt zu demſelben ſtießen, und Prinz Carl eben ſo viel bey Briſach in Bereitſchaft hielt, und den von Nogilles zwiſchen zwey Feuer zu ſetzen drohete. Der Uebergang der Pragmatiker geſchach auch wirklich

---

K. Georg v. Großbritannien commandirt in der Schlacht bey Dettingen.

(*) König Georg war deswegen von London nach Hannover gekommen, und erklärte ſich auch als Churfürſt von Braunſchweig wieder Frankreich. Er übernahm das Commando der Pragmatiſchen Armee hauptſächlich, weil ſich der wunderbare Graf Stairs auch nicht mit den Oeſterreichiſchen und Hannöveriſchen Generalen vertragen konnte. Der Herzog von Cumberland, zweiter Prinz König Georgs, wohnte der Schlacht bey, und trug eine Wunde davon. Beym Adelung wird die Schlacht B. 3, Th. 2, S. 137 ff. weitläuftig beſchrieben, und geurtheilet, daß ſie nicht entſcheidend geweſen ſey. Allein ſie hemmete doch alle Unternehmungen der Noailles, daß der Prinz Carl von Lothringen ungehindert den Broglio bis an den Rhein jagte.

Uebergang des Pragmatiſchen Heers über den Rhein.

wirklich im Auguſt, und ſie drangen bis **Worms** auf die Franzoſen an; aber es fehlete hier an gehörigem Nachdruck, und dem Prinzen Carl ſetzte im Ober-Elſaß der **Graf von Sachſen** ſo unüberwindliche Anſtalten entgegen, daß er allen ſeinem Eifer bis in den Winter hin umſonſt verſuchte, über den Strom dahin einzudringen.

§. 21.

Oeſterreichiſche Regierung in Bayern.

Indeſſen hatte der Hof zu Wien durch dieſen Fortgang ſeiner Waffen Muth genug bekommen, die Verfolgung des Kaiſers auf das höchſte zu treiben. In **Bayern**, wo **Braunau** und **Straubingen** nach der Verabredung zu Nieder-Schönfeld bald übergeben waren, und nur **Ingolſtadt**, worinn noch Franzoſen lagen, belagert werden durfte, welches ſich endlich im October ergeben muſſte, wurde eine Oeſterreichiſche Regierung angeordnet, die unter dem Vorſitz des Grafen Goes das Land eben ſo hart bedrückte, als vormals im Spaniſchen Succeſſions-Kriege geſchehen war. Man legte es in allen Stücken darnach an, daß der Kaiſer durch das äußerſte Elend gezwungen werden ſollte, ſich ohne Bedingung der Gnade der Königinn zu unterwerfen, ſo daß man es ihm ſogar als einen unverzeihlichen Schritt wieder die Nieder-Schönfeldiſche Convention, die doch nicht förmlich da war, auslegte, daß der Marſchall von **Noailles**, als er noch zwiſchen dem Mayn und Neckar ſtand, nach **Frankfurt** zu ihm gekommen war, und ſich mit ihm unterredet hatte, da doch der äußerſte Mangel ihn ſo ſehr drückte, daß er zur Unterhaltung ſeiner Familie und des kleinen Reſts ſeines Heers nichts mehr vor ſich ſah, als Franzöſiſche Hülfsgelder dazu anzunehmen (*), und folglich nicht eher mit dem Hofe zu Verſailles alle Gemeinſchaft aufheben konnte, bis er zu einem anſtändigen Frieden gelanget.

Aeußerſte Bedrückung des Kaiſers.

Friedfertigkeit deſſelben.

Um dieſen war es ihm in der That aufrichtig zu thun, ob er gleich wegen Mangel des Unterhalts ſein kleines Heer unter dem Grafen von **Seckendorf** von **Wembdingen** nach **Philippsburg** muſſte ziehen laſſen. Er erklärte an verſchiedenen Höfen, und beſonders im Haag, durch ſeine Miniſter, wie bereitwillig er zur Verſöhnung mit der Königinn von Ungarn wäre, und veranlaſſete die Stände des Reichs nicht weniger, die See-Mächte durch ein Schreiben aus ihrer Verſammlung zur Vermittelung einzuladen. Vornehmlich aber ſuchte er bey dem Könige von Großbritannien denſelben auszuwirken. Der ſeiner Rechtſchaffenheit wegen in und außer Deutſchland ſo berühmte Fürſt, Landgraf **Wilhelm** von Heſſen-

---

(*) Noailles fand ihn in ſo groſſem Mangel, daß er ihm aus eigener Bewegung einen Wechſel von 40000 Rthlr. ohne Ordre vom Hofe einlieferte, damit er bloß für ſeine Familie die Tafel beſtellen laſſen könnte. S. Adelung a. O. B. 3, Th. 2, S. 183.

N. Chr. Geb. 1740-1756. Landgr. Wilhelm von Heſſen-Caſſel übernimmt das Friedensgeſchäft.

Heſſen-Caſſel (*), hatte für ihn dies Geſchäft ſchon im May übernommen, als er aus ſeiner Reſidenz nach Augsburg geflüchtet war, und an den Lord Carteret, der ſeinen Herrn, den König George, in dem Feldzuge am Mayn begleitete, deshalb geſchrieben. So bald dieſer Miniſter dem Landgrafen nur einige dunkele Hofnung dazu gegeben, wenn der Kaiſer nach Frankfurt zurückgekommen wäre, war dieſer ungeachtet des Krieges in derſelben Gegend dahin geeilet, und hatte dem Landgrafen, der alsbald dahin gekommen war, Vollmacht gegeben, in Perſon mit dem König **George** für ihn zu handeln. Die Vorſchläge, die er im Namen des Kaiſers that, hätten auf einmal ganz Deutſchland beruhigen können.

Vorſchläge des Kaiſers zum Frieden.

"Der Kaiſer wollte alle Franzöſiſche Hülfsvölker entlaſſen (die damals noch dieſſeits des Rheins waren), es ſollten aber die Oeſterreicher zugleich ſeine Erblande, und die Pragmatiſchen Hülfsvölker das Reich räumen; England möchte ihm, da ſeine Erblande zu Grunde gerichtet wären, zum Unterhalt ſeiner Truppen und ſeines Hofes einen monathlichen Beytrag thun; den ganzen Erbfolge-Streit, den er mit der Königinn hätte, wollte er lediglich der Vermittelung und Entſcheidung der See-Mächte und des Reichs überlaſſen ꝛc."

Convention zu Hanau.

Der Landgraf betrieb die Unterhandlungen hierüber mit ſolchem Eifer, daß wirklich zu Hanau am 15. Julius zwiſchen dem Kaiſer und dem Könige von Großbritannien eine **Convention** zu Stande kam, nach welcher der erſtere "die Franzöſiſchen Hülfsvölker entlaſſen, mit dem letzten gemeinſchaftlich an Beruhigung des Streits arbeiten, und von demſelben zum Unterhalt ſeines Hofes und Heers monathliche Hülfsgelder empfangen ſollte. Er ſollte durch eine feyerliche Acte ſeinen Anſprüchen auf die Oeſterreichiſchen Lande entſagen; dann ſollte die Königinn von Ungarn Bayern, das man zu einem Königreich erheben wollte, räumen, und ſeine kaiſerliche Würde erkennen ꝛc." Es ſtand bloß nur noch darauf, daß am folgenden Tage die Unterſchrift geſchähe, und Lord **Carteret**, der von König Georgs Seite das ganze Werk in Händen hatte, verſprach ſogleich mit der Unterzeichnung 100000 Rthlr. dem Kaiſer zu deſſen erſten Bedürfniſſen, und in Terminen von 20 zu 20 Tagen noch 200000 Rthlr. auszahlen zu laſſen.

Lord Carterets Betrüglichkeit.

Allein Lord **Carteret**, ein Miniſter ohne Gewiſſen und ohne Treue und Glauben, wenn er ſeinen Zweck erreichen konnte, ſuchte nichts mehr durch alle dieſe Unterhandlungen, als den Kaiſer gänzlich mit Frankreich zu veruneinigen, und alſo aller Zuflucht zu berauben. Als am 16. Julius zu Hanau die Unterzeichnung geſchehen ſollte, ſchrieb **Carteret** im Namen ſeines Herrn an den Landgrafen, die Unterzeichnung des Tractats könne nicht eher geſchehen, als bis man die Einwilli-

gung

(*) Eigentlich war zwar zu Caſſel der König Friedrich von Schweden regierender Herr: weil der aber nicht gegenwärtig ſeyn konnte, ſo regierte in ſeinem Namen ſein Bruder, der Landgraf Wilhelm, mit völliger Gewalt, in allen Landes- und Reichs-Angelegenheiten nach Gutfinden zu handeln.

gung des Engliſchen Parlements dazu erſt erlangt hätte. Eine Entſchuldigung, welcher man die wenige Treue, mit der er gehandelt, ſogleich anſehen konnte. Gleichwohl wartete der Kaiſer und der Landgraf die Antwort ab, die man aus England von daſigen Miniſtern und dem Parlement zu erwarten vorgab. Aber ſie lief ſo ein, am 1. Auguſt, wie ſie **Carteret** ohne Zweifel beſtellet hatte, der ſich nicht ſcheuete, öffentlich zu erklären, "es ſey den Miniſtern von Großbritannien noch nicht gelegen, den Kaiſer aus ſeinen Verwirrungen zu ziehen; ſie hielten vielmehr für gut, ihn der Crone Frankreich noch länger zur Laſt zu laſſen ꝛc." Und die ſchriftliche Erklärung, die er darüber am 3. Auguſt im Namen ſeines Königs ertheilete, war nicht viel beſſer. Demungeachtet ließ der Kaiſer durch den von **Haslang** zu London noch einmal Vorſchläge zum Vergleich thun, und verlangte, daß man den Preußiſchen Miniſter, Grafen von **Finkenſtein**, mit zu den Conferenzen wegen der Ausſöhnung ziehen möchte. Der König von Preußen der an den Hanauiſchen Tractaten ſchon mitgewirkt hatte, ließ daher zu Wien durch den Grafen **Dohna** anſuchen, daß man dem Baron von **Wasner**, Oeſterreichiſchen Miniſter zu London, darnach Befehle geben möchte. Allein man wollte da weder von den Haslangiſchen Vorſchlägen, noch von den Unterhandlungen zu Hanau wiſſen. Und ſo ſah ſich der Kaiſer von den Engliſchen Miniſtern, und beſonders dem Lord **Carteret** auf das ſchändlichſte betrogen. Deſſen Abſichten zielten damals auf nichts geringers, als den Kaiſer mit Frankreich zu entzweyen, und ihn zu nöthigen, ſeine Würde niederzulegen, Frankreich ſelbſt aber zu zwingen, daß es den Elſaß und Lothringen wieder fahren ließe.

Neue Erbietung des Kaiſers zu London,

und des Königs von Preußen zu Wien.

L. Carterets Abſichten.

Es war kein Wunder, daß ſo ein betrügliches Verfahren den rechtſchaffenen Landgraf **Wilhelm** dergeſtalt verdroß, daß er hernach zu der **Frankfurtiſchen Union**, von der wir bald mehr ſagen werden, deſto williger die Hand bot. Der König von Preußen erblickte auch darinn Geſinnungen, die ihn nicht viel gutes für ſich erwarten ließen, und die offenbarten ſich noch mehr durch das Bündniß zu **Worms**, das Lord **Carteret** zwiſchen ſeinem **Könige**, der **Königinn** von **Ungarn** und dem **Könige** von **Sardinien** am 13. Sept. zu Stande brachte. Der König von Sardinien hatte ſich bisher der Königinn zum Beſten alle Mühe gegeben, den Spaniern in Italien zu wiederſtehen; aber er war darüber von einer andern Spaniſchen Armee, mit der der Infant **Don Philipp** durch Frankreich rückte, angegriffen worden, und hatte ſein Herzogthum Savoyen verloren; und weil ihn der Hof zu Wien nicht genug unterſtützte, ſondern vielmehr ſeine Völker aus Italien nach Deutſchland zog, ſo gerieth er in Gefahr, ganz über den Haufen geworfen zu werden. Zugleich geſchahen ihm von Seiten Frankreichs allerley Vorſchläge, die von Drohungen unterſtützt wurden. Bloß die Furcht, Spanien in Meiland zu Nachbarn zu bekommen, hielt ihn noch zurück, ſie anzunehmen, wozu er ſich doch genöthigt ſah, wenn er hülflos gelaſſen werden ſollte. Und ganz umſonſt wollte er doch auch das Haus Oeſterreich nicht in Italien auf-

Landgr. Wilhelms Verdruß.

Argwohn des Königs von Preußen.

Bündniß zu Worms.

K. v. Sardinien veranlaſſet daſſelbe.

recht

Finale wird an Sardinien abgetreten.

Bedenklichkeit des Bündniſſes zu Worms für Preußen.

Gerücht von einem Bündniſſe zwiſchen London und Wien.

Ch. Clemens Auguſts zu Cölln Verhalten.

Chur-Mainziſches Verhalten.

recht erhalten. Weil nun dem Könige von Großbritannien daran gelegen war, ihn an ſich und Oeſterreich zu behalten, ſo brachte er es dahin, daß das Bündniß zu Worms gemacht wurde. Wir haben davon nichts zu merken, als daß der König **Carl Emanuel von Sardinien** ſich verband, ferner die Sache der Königinn mit einem Heer von 45000 Mann zu führen, zu denen die Königinn von Ungarn 30000 Mann ſtoßen laſſen, König George aber ihm jährlich 200000 Pf. Sterling Hülfsgelder geben ſollte. Die Königinn trat ihm dabey einen Theil vom Herzogthum Mailand, nebſt Piacenza, und alle ihre Rechte an Finale ab (*). Er ſowohl aber, als König George, leiſtete der Königinn die Gewähr über alle Erblande, die ihr nach der Pragmatiſchen Sanction ihres Vaters Kaiſer Carls VI. zugefallen wären, und dies (welches am bedenklichſten war) ohne mit einem Buchſtaben an dasjenige zu gedenken, was bereits durch den Frieden zu **Breslau** und durch den Berliniſchen Definitiv-Tractat von dieſen Erblanden an Preußen abgetreten war, nehmlich Schleſien ꝛc. So wie ganz Europa auf dies Bündniß aufmerkſam ward, ſo muſte es auch **König Friedrichen** auf die Gedanken bringen, daß Großbritannien ſowohl, als die Königinn von Ungarn, gewiß Willens ſey, ihm Schleſien wiederzunehmen, ſo bald nur Frankreich und Spanien ſo weit gebracht wären, daß ſie ihnen daran keine Hinderung mehr in den Weg legen könnten. Da nun auch dazu ein Gerücht kam, daß zwiſchen dem Hofe zu London und dem zu Wien eine Convention gemacht wäre, nach welcher König **George** die Waffen nicht eher niederlegen wollte, bis dem Großherzoge von Toſcana wenigſtens die Römiſche Königs-Würde, und der ruhige Beſitz von Bayern verſchaffet wäre (denn daß der Hof zu Wien dies behalten wollte, daraus machte derſelbe gar kein Geheimniß), wofür ihm **Oſtende** und **Gent** abgetreten, und die Stifter Osnabrück, Paderborn und Hildesheim zum Vortheil ſeines Hauſes ſecalariſiret werden ſollten: ſo war nicht zu verwundern, daß Preußen mißtrauiſch ward, und bey ſo unſichern Zeiten in Schleſien unterſchiedene Bewegungen und eine Vermehrung ſeiner Truppen vornahm. Es ging ihm ohnehin der verlaſſene Zuſtand des Kaiſers ſehr nahe, dem ſich ſein eigener Bruder, der Churfürſt **Clemens Auguſt von Cölln**, entzog, und mit ſeinen Feinden eine Neutralitäts-Convention ſchloß. Und der neue **Churfürſt von Mainz** that ihm nicht weniger den Verdruß vor ſeinen Augen, auf der Reichsverſammlung zu Frankfurt, daß er Oeſterreichiſche Schriften, worinn ſeine Wahl zum Kaiſer als ungültig angegriffen, und eine Zernichtung alles deſſen, was der Königinn zuwieder

---

(*) Niemand konnte begreifen, was die Königinn noch für Rechte an Finale hätte, das ihr Vater längſt an Genua verkauft hatte. Dieſer Freyſtaat wurde dadurch genöthiget, ſich mit Frankreich und Spanien zu verbinden, und gerieth darauf in einen höchſt unglücklichen Krieg, und wäre beynahe ganz untergegangen. Doch wir haben uns mit dieſen Italiäniſchen Händeln hier nicht zu beſchäftigen, die man beym Adelung weitläuftig beſchrieben findet.

zuwieder geſchehen, nebſt einer gänzlichen Schadloshaltung wegen alles ihres Verluſtes verlanget wurde, von ſeiner Geſandſchaft öffentlich zur Dictatur bringen ließ. König **Friedrich** ließ dawieder durch ſeine Miniſter zu **Frankfurt** ſowohl, als zu Wien, die ernſtlichſten Vorſtellungen thun, um dieſe Schriften, die dem Kaiſer und den Churfürſten ſtark Hohn ſprachen, wegzuſchaffen. Und da das der Hof zu Wien übel nehmen wolte, ſo war dies eine neue Veranlaſſung zu einem Mißvergnügen, welches durch das Bündniß des **Hofes zu Dresden** mit dem zu Wien, das am 20. December 1743 geſchloſſen wurde, noch vermehret werden muſte; denn es war dabey der Tractat beider Höfe von 1733 zum Grunde gelegt, daß ſie ſich einander die Gewährleiſtung über alle ihre Lande, die ſie damals gehabt, thaten, ohne ſich im geringſten der geſchehenen Abtretung Schleſiens an Preußen zu erinnern.

Neues Mißvergnügen zwiſchen den Höfen zu Wien und Berlin.

Bündniß der Höfe zu Wien und Dresden.

§. 22.

Nordiſche Angelegenheiten.

So ſehr dies ganze Jahr über die Angelegenheiten in Deutſchland und auf der Abendſeite Europens die Sorgfalt unſers Königs wachſam erhielten, ſo ſehr thaten es auch die auf der Nord- und Oſt-Seite, nur mit dem Unterſchiede, daß hier die Ausſichten ihm mehr Sicherheit ſeiner Ruhe verſprachen. Ueberhaupt beſtand zwiſchen dem Hofe zu Petersburg und ihm das ganze Jahr über die vertraulichſte Freundſchaft, und die Cronen Schweden und Dänemark bedurften zu ihrer eigenen Ruhe der Verſöhnung mit Rußland und des guten Vernehmens mit ihm. Wir haben oben ſchon überhaupt geſagt, daß der Krieg zwiſchen Rußland und Schweden 1742 für jenes ſehr glücklich geführet worden. Der Schwediſche Feldherr, Graf **Erich Löwenhaupt**, der den General **Buddenbrok** neben ſich hatte, muſte 1742 im Monath Julius dem Ruſſiſchen Feldmarſchall Laſcy bey Friedrichshamn weichen, ſo wie dieſer nur anmarſchirte. Er trieb ſie bis nach Helſingfors, und ſchnitt ſie von Abo ab; und da die Ruſſiſche Flotte die Schwediſche in eben der Gegend auf der See ſo einſchloß, daß ſie eben ſo wenig ohne Schlacht entkommen konnte, als die Armee zu Lande, die von ihren Feldherren, **Löwenhaupt** und **Buddenbrok**, unter dem Vorwand zum Reichstage kommen zu müſſen, verlaſſen, und bis auf 15000 Mann geſchmolzen war, ſo mußte man eine Capitulation mit dem Feldmarſchall Laſcy eingehen, nach welcher die Finnländiſchen Regimenter aus einander und nach Hauſe gingen, die National-Schweden aber ganz Finnland räumeten, und auf ihre Flotte nach Hauſe gebracht wurden. Ganz Finnland kam alſo in Ruſſiſche Gewalt, und huldigte der Kaiſerinn Eliſabet. Zu **Stockholm** aber, wo eben ein Reichstag wegen der Wahl eines Thronfolgers, auf den Todesfall des ſchon hochbejahrten Königs **Friedrich**, gehalten wurde, gab dieſer unglückliche Erfolg des Krieges ein allgemeines Schrecken, das bey dem Bürger- und Bauernſtande in eine Wut wieder die beiden Generale **Löwenhaupt** und **Buddenbrok** ausartete, die darüber

Freundſchaft der Höfe zu Petersburg und Berlin.

Glück der Ruſſen im Kriege mit Schweden.

Finnland von den Ruſſen erobert.

Wut wieder die Gen. Löwenhaupt u. Buddenbrok in Schweden.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Kaiſ. Eliſabet macht H. Carl Peter Ulrich v. Holſtein zu ihrem Thronfolger.

Reichstag zu Stockholm wegen der Schwediſchen Thronfolge.

H. Carl Peter Ulrich v. Holſtein wird zum Thronfolger in Schweden erwählt.

gefangen geſetzt, und zum Tode verdammt werden muſten, wo man nicht einen allgemeinen Aufſtand und eine Umkehrung der Regierungs-Form erfahren wollte (*). Die Kaiſerinn **Eliſabet** befeſtigte aber durch dies Glück ihrer Waffen ihren Thron dergeſtalt, daß ſie ohne Furcht einer Veränderung die Thronfolge in ihrem Reiche beſtimmen konnte. Sie hatte deswegen den Sohn ihrer ältern Schweſter, den jungen Herzog **Carl Peter Ulrich von Holſtein-Gottorp**, ſchon im Februar dieſes Jahrs nach Petersburg kommen laſſen. Er nahm daſelbſt am 18. November öffentlich die Griechiſche Religion an, und erhielt die Confirmation von dem Erzbiſchof **Ambroſius** zu Novogorod, worauf ihn die Kaiſerinn ſogleich zu ihrem Thron-Erben unter dem Titel eines Großfürſten erklärete. Inzwiſchen rathſchlagte man auch zu **Stockholm** auf dem Reichstage der Schweden wegen der Thronfolge, wozu unterſchiedene Candidaten in Vorſchlag kamen, der Neffe des Königs, **Prinz Friedrich von Heſſen-Caſſel**, der Pfalzgraf **Friedrich von Zweybrück** (**), und der **Cronprinz Friedrich von Dänemark**, nebſt dem **Herzoge von Holſtein**. Dieſem letztern war der geiſtliche Stand gänzlich zuwieder; denn da es bekannt war, daß er ſchon nach Rußland gegangen wäre, und daſige Thronfolge hofte, die nicht ohne Veränderung der Religion zu vermuthen ſtand, ſo waren ſie ſehr geneigt für den Neffen des Königs, den Prinzen **Friedrich von Heſſen**. Allein der Reichsrath, der doch Rußland durch den unnöthigen Krieg ſehr beleidigt hatte, war nun demüthig genug, auf alle Weiſe den Hof zu Petersburg zu verſöhnen, und glaubte dazu auf keinem leichtern Wege zu gelangen, als wenn man den Herzog von Holſtein erwählte (***), auf welchen der Bauernſtand gehalten wiſſen wollte. Man brachte auch den Bürgerſtand dazu. Und nun ſchritt man am 5. Nov. zur Wahl, da gleichwohl der Prinz von Heſſen nur zwey Stimmen weniger unter dem Adel hatte, als der Herzog, zu geſchweigen, daß die geſammte Geiſtlichkeit, die den König ſehr liebte, wieder alle Wahl außer ihm proteſtirte. Allein da der ſämtliche Bürger- und Bauernſtand im Stimmen dem Reichsrath und Adel beytrat, ſo ging die Wahl Herzogs **Carl Peter Ulrichs** durch, ungeachtet ſchon das Gerücht von ſeiner Religionsveränderung nach Schweden gekommen war, und der Krieg mit Rußland noch fortging; eine Wahl, die in der

---

(*) Dieſe beiden Generale wurden hernach wirklich enthauptet, und alſo in der That unſchuldige Schlachtopfer des Franzöſiſchgeſinnten Reichsraths und des Haupts deſſelben, des Grafen Gyllenborg, das ſie der erzürnten Nation brachten, die ſie ihrer zum Nachtheil des königlichen Anſehens und des Reichs gereichenden angemaßten Gewalt zu berauben im Begriff ſtand. Das Schickſal der beiden Männer findet ſich weitläuftiger beym Adelung, B. 3, Th. 2, S. 176 und 171.

(**) Die damals beide noch proteſtantiſch waren, nach der Zeit aber ſich zur catholiſchen Religion gewandt haben.

(***) Er war ein Sohn Herzog Carl Friedrichs, und Enkel Herzog Friedrichs von der Schweſter König Carls XII. Hedwig Sophia.

in der That nur ein Compliment für den Ehrgeiz der Kaiſerinn war, aber zu dem äußerſten Verderben Schwedens hätte ausſchlagen können, wenn dieſe Fürſtinn nicht von edler Denkungsart geweſen wäre. Es ging bald darauf eine feyerliche Geſandſchaft nach **Petersburg**, die mit dem Ende des Jahrs daſelbſt ankam, und den Auftrag hatte, im Fall der Herzog von Holſtein wirklich noch nicht zur Griechiſchen Religion übergetreten wäre, ihm die Schwediſche Crone anzutragen, unter der Bedingung, bey der Evangeliſchen Religion zu bleiben. Wenn aber ſein Abtritt ſchon geſchehen wäre, ſo ſollte ihm das Leidweſen der Nation bezeugt werden, daß er außer Stand geſetzt wäre, ihre Wünſche zu erfüllen; doch ſollte man ihm ihr Vertrauen nicht verhalten, welches ſie auf ihn ſetzte, ihr bey der Kaiſerinn einen anſtändigen Frieden zu verſchaffen, Als die Geſandten anlangten, war der Hof eben von Moſcau nach Petersburg zurückgekommen, und nebſt demſelben auch der Herzog, als nunmehriger Großfürſt **Peter Fedorowitz**. Sie konnten alſo nur den zweyten Auftrag ausrichten, und die Kaiſerinn war ſo großmüthig, daß ſie in Anſehung der Ehre, die die Schwediſche Nation ihrem Neffen erwieſen, ihr den Frieden und die Abtretung des ganzen Finnlands, bis auf einen kleinen Theil deſſelben, der ihren Gränzen zunächſt lag, verſprach, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die Stände von Schweden ihre Crone, wozu ihre Wahl dem Großfürſten das Recht beſtätigt, dem Vormunde und nächſten Vetter deſſelben, **Herzog Adolph Friedrich von Holſtein, Biſchof von Lübeck**, aufſetzten. Ehe die Geſandten wiederkamen, hatten nun zwar die Reichsſtände beſchloſſen, daß, da der junge Herzog von Holſtein durch ſeine Religionsänderung der Crone Schweden unfähig geworden, eher an keine neue Wahl ſolle gedacht werden, bis der Friede mit Rußland geſchloſſen wäre. Allein die Unruhen, die darüber unter den Dalbauern entſtanden, die nun, wie der Bauernſtand faſt durchgängig, auf den Cronprinzen von Dänemark beſtanden, und die ehemalige Union von Calmar wiederherſtellen wollten, und die Bemühungen der übrigen Cron-Werber, nebſt der dringenden Empfehlung der Kaiſerinn Eliſabet, mit ihrem ſiegenden Schwerdt in einer, und dem friedſamen Oelzweige in der andern Hand, ließen das Wahlgeſchäft auf dem Reichstage nicht ruhen. Und die Friedens-Unterhandlungen zu Abo, wovon die Präliminar-Artikel am 16. Jun. 1743 A.S. zum Schluß kamen (*), gaben ihm den Ausſchlag. Die Kaiſerinn gab am Schweden ganz Finnland wieder zurück, bis auf **Willmanſtrand, Friedrichshamn** und die Provinz Nyland, doch mit der Bedingung, daß ſie niemand anders, als **Herzog Adolph Friedrich** von Holſtein, Biſchof von Lübeck, zum Nachfolger auf dem Schwediſchen Thron nach König Friedrichs Tode erwählten. Hier war nun keine andere Wahl mehr, als zwiſchen dem Verluſt von ganz Finnland und der Ehrerbietigkeit gegen die Empfehlung der Kaiſerinn; alſo muſte man die Wahl auf den Herzog Adolph Friedrich

Der Herz. v. Holſtein, als Peter Fedorowitz, Großfürſt v. Rußland, ſchlägt die Schwediſche Crone aus.

K. Eliſabet ſchlägt Herz. Adolph Friedrich von Holſtein den Schweden vor.

Friedens-Tractaten zu Abo.

(*) Der Definitiv-Friedens-Tractat aber den 7. Auguſt alten oder 17. neuen Stils.

N. Chr. Geb. 1740 ⸗ 1756. Herz. Adolph Friedrich von Holſtein wird Thronfolger in Schweden.

Däniſches Mißvergnügen darüber.

Gener. Keith in Schweden.

Preußiſche Dazwiſchenkunft beruhigt Schweden und Dänemark.

Friedrich richten. Dies geſchah am 4. Julius, da dieſer Prinz zum Thronfolger ernannt, öffentlich zu Stockholm ausgerufen, und ungeachtet aller Bewegungen der Dalbauern eine Geſandſchaft zu ihm nach Hamburg abgefertigt wurde, ihn ins Reich einzuladen. Er kam im October in Schweden an, und hielt am 25. deſſelben ſeinen Einzug zu Stockholm. Dänemark war zwar damit ſehr unzufrieden; denn es beſorgte, daß das Haus **Holſtein⸗Gottorp**, wenn es auf den beiden mächtigſten Thronen im Norden ſäße, nicht unterlaſſen würde, ſeine Anſprüche auf Schleswig gültig zu machen. Es machte ſogar ſchon Kriegesrüſtungen; doch Schweden erhielt dagegen auch Hülfsvölker von Rußland unter dem General **Keith**, und unſer König, der ſo lange allen dieſen Nordiſchen Begebenheiten, ohne den geringſten Antheil daran zu nehmen, als ein partenloſer Freund aller zugeſehen hatte, legte ſich auch mit ſeinen Vorſtellungen darein, zu **Copenhagen** ſowohl, als zu **Stockholm** und **Petersburg**, daß man es doch nicht zu dem Aeußerſten der Waffen kommen, ſondern ſich in der Güte vergleichen möchte. Es geſchah das auch endlich im folgenden Jahre, da zwiſchen **Schweden** und **Dänemark** durch die Geſchicklichkeit des Grafen von **Teſſin**, Schwediſchen Bevollmächtigten, zu Copenhagen am 24. Februar eine Convention zur Beſtätigung des Vergleichs von 1734 zu **Friedrichsburg** getroffen wurde, nach welchem Schweden der Crone Dänemark den Beſitz von Schleswig verſichert und verſprochen hatte, ſich in die darüber etwa entſtehenden Streitigkeiten nicht zu miſchen.

§. 23.

Beytritt der Kaiſ. Eliſabet zum Breslauer Frieden.

March. Botta wird in eine Ruſſiſche Verſchwörung verwickelt.

Dies verſicherte denn die Ruhe in Norden, und die Freundſchaft zwiſchen dem Berliniſchen und Petersburgiſchen Hofe war nun deſto aufrichtiger in der Erneurung der alten Tractaten, in dem Beytritt der Kaiſerinn zum Breslauiſchen Frieden, und in den gegenſeitigen Hochachtungs⸗Bezeugungen (*), je mehr der Marcheſe **Botta** Gelegenheit gab, daß die Kaiſerinn Eliſabet über den Hof zu Wien höchſtmißvergnügt ward. **Botta** war bey Anfang des Krieges 1740 von Berlin nach Petersburg als Geſandter ſeiner Königinn gegangen, und arbeitete da an einem Bruch zwiſchen Rußland und Preußen. Allein die Revolution 1741 hinderte ihn im Fortgange ſeiner Bemühungen, und bey der neuen Kaiſerinn Eliſabet fand er keine Geſinnungen, von denen er ſich für ſeinen Hof viel willfähriges darinn verſprechen konnte. Er verließ Petersburg im December 1742, und kam auf Befehl ſeines Hofes 1743 zurück nach Berlin, ſeinem vorigen Geſandſchafts⸗Poſten, anſtatt des Grafen von Richecourt. Es war aber noch lange kein Jahr ſeit ſeiner Abreiſe von Petersburg verfloſſen, als in Rußland eine Ver-

---

(*) Der König ſchickte ihr den ſchwarzen Adler⸗Orden, den ſie auch anlegte, und ihm dagegen den Andreas⸗Orden zum Beweiſe ihrer Hochachtung wiederſandte.

N. Chr. Geb. 1740–1756.

Verſchwörung wieder die Kaiſerinn im Auguſt dieſes Jahrs entdeckt wurde, in welche man den von **Botta** mit verwickelt fand. Die Abſicht davon war geweſen, die Großfürſtinn **Anna**, die mit ihrer Familie noch zu **Riga** gefangen gehalten wurde, wieder auf den Thron zu bringen. Er hatte die Verſchwornen ſo gar verſichert, daß der König von Preußen ſich der Großfürſtinn annehmen würde, deſſen Beyſtand er ihnen verſchaffen wollte. Nicht weniger wurde er beſchuldiget, daß er zu Berlin ſo vermeſſen geweſen, eine neue Revolution in Rußland vorherzuſagen. In Rußland wurden die Verſchwornen, der Generallieutenant **Stephan Lapuchin**, deſſen Gemahlinn und Sohn, nebſt einer **Anna Beſtuchef**, nach Verdienſt geſtraft; des Marcheſe wegen aber verlangte die Kaiſerinn von Ungarn Genugthuung. Allein dieſes glaubte nicht dieſelbe geben zu dürfen, wo nicht recht überführende Beweiſe den Verklagten verdammeten, und das verdroß die Kaiſerinn gewaltig, als eine Forderung, die ihrer Würde vorkleinerlich wäre, nach welcher ſie ſich mit dem Marcheſe gleichſam in einen Proceß zu Wien einlaſſen ſollte. Indeſſen ließ ſie die Beweiſe wieder ihn durch ein weitläuftiges Circular-Schreiben an allen Höfen bekannt machen. Mittlerweile hatte auch die Königinn den **Botta** von Berlin wieder abgerufen, und den König ſchriftlich erſuchet, ihm ein Zeugniß ſeines Verhaltens, beſonders in Abſicht der Beſchuldigung, daß er ſich zu Berlin davon etwas merken laſſen, zu geben; der aber hatte das abgeſchlagen, und zu Wien durch den Grafen **Dohna** erklären laſſen, daß ihm darüber kein Zeugniß zu ſeiner Rechtfertigung gegeben werden könnte; denn er habe zwar nicht gegen den König, doch gegen andere Perſonen, die mit ihm Umgang gehabt, wirklich von einer bevorſtehenden Revolution in Rußland geſprochen. Da nun ſo viel wieder den Marcheſe war, ſo konnte zuletzt die Königinn, die ſelbſt geſtehen muſte, daß ſie ihm aufgetragen, für die geweſene Großfürſtinn und ihren Gemahl die Freyheit durch Fürbitten bey der Kaiſerinn in ihrem Namen auszuwirken, worinn er wieder ihre Abſicht zu weit gegangen ſeyn müſſte, nicht umhin, ſein Verhalten unterſuchen zu laſſen, und ihm weiten Arreſt während des Proceſſes aufzulegen, während deſſen er jedoch zu Wien als ein verdienter Miniſter gehalten wurde (*). Weil aber die Kaiſerinn immer durch ihren Geſandten darauf dringen ließ, daß ihr Genugthuung geſchehen müſſte, und man zu Wien böſe Folgen davon befürchtete, ſo wurde er endlich nach langer Verzögerung mit dem Ende des folgenden Jahrs nach Grätz in Steyermark gefangen geſetzt (**).

Mißverſtändniß darüber zwiſchen Wien und Petersburg.

Die

(*) Auch wurde er mehr als einmal an die Tafel ſeiner Königinn gezogen.

(**) Doch nur auf kurze Zeit; denn er wurde bald zur Armee in Italien geſchickt, wo er Genua zwar einnahm, und gräulich daſelbſt tyranniſirte, aber es auch durch ſein unweiſes Betragen wieder verlor, wovon weitläufigere Nachricht beym Adelung zu finden iſt.

N.Chr.Geb. 1740-1756.

Vermählung des Großfürſten Peters mit der Prinzeſſinn Soph. Aug. Frid. v. Anh. Zerbſt,

Die Kaiſerinn Eliſabet bewies dagegen ihre guten Geſinnungen gegen den neuen Thronfolger in Schweden und das königliche-Preußiſche Haus auf mehr als Eine Weiſe. Die Schweſter-Tochter des erſten, Sophia Auguſta Friderica, Prinzeſſinn von Anhalt-Zerbſt, eine Tochter Fürſt Chriſtian Auguſts, Preußiſchen General-Feldmarſchalls und Gouverneurs zu Stettin (*), hatte ſie ihrem Neffen, dem Großfürſten, ſogleich als er nach Petersburg gekommen, zur Gemahlinn beſtimmt. Mit dem Anfange des Jahrs 1744 ließ ſie dieſelbe mit ihrer Frau Mutter an ihren Hof kommen, wo ſie nach angenommener Griechiſchen Religion mit dem Großfürſten verlobt, und ſogleich zur Thronfolgerinn erklärt wurde, im Fall die Kaiſerinn und der Großfürſt ohne Erben mit Tode abgehen ſollten. Nur ihrer Jugend wegen wurde die Vermählung bis ins Jahr 1745 verſchoben.

u. des Thronfolg. Adolph Friedrichs in Schweden mit Prinz. Louiſe Ulrike von Preußen.

Dem Thronfolger in Schweden ſelbſt ſchlug Eliſabet, ſobald er zu Stockholm nur angelanget war, die vierte Prinzeſſinn Schweſter unſers Königs, Louiſe Ulrike, zur Gemahlinn vor, und betrieb dieſe Verbindung durch ihren Miniſter zu Berlin, wohin auch der Graf Teſſin aus Schweden zu gleichem Zweck geſchickt war, ſo eifrig, daß im März 1744 dieſelbe ſchon am Hofe bekannt gemacht, und die Vermählung am 17. Julius deſſelben Jahres durch Procuration vollzogen wurde, wobey der zweyte Bruder der nunmehrigen Prinzeſſinn Thronfolgerinn, Prinz Auguſt Wilhelm von Preußen, die Stelle des Bräutigams vertrat, ſie aber nach Schweden noch vor Ausgang des Monaths Julius abreiſete, und am 9. Auguſt zu Stockholm ihrem prächtigen Einzug hielt.

§. 24.

Bedenklicher Zuſtand in Deutſchland.

Aber eben dieſes Jahr 1744, das König Friedrichen ſo viele vergnügende Ausſichten nach Norden zu ſchenkte, zeigte ihm noch immer das wütende Gewitter, das Deutſchland verwüſtete, und deſſen Ausbrüche er vergebens zu beſchwören ſuchte. Das Kriegesglück der Oeſterreichiſchen Heere und ihrer Bundesgenoſſen ſchien ganz deutlich den Hof zu Wien auf den Vorſatz zu bringen, ihm Schleſien wiederzunehmen, und dazu allerley Vorwand zu ſuchen.

Erregte Gerüchte des Hofes zu Wien.

Weil die Umſtände der Zeit und der neue Beſitz von Schleſien die Vermehrung des Preußiſchen Heeres und die Einrichtung der Quartiere deſſelben erforderten, wobey die Beſatzungen vielfältig mit einander verwechſelt, und an einigen Orten vermehret wurden, ſo machte man daraus zu Wien ein Gerücht von einem nahen Preußiſchen Friedensbruch, und brachte ſogar im Anfang des Jahrs 1744 ein Patent des Feldmarſchalls Grafen von Schwerin auf die Bahn, welches derſelbe in den Oeſterreichiſchen Landen nach geſchehenem Einbruch ſollte bekannt machen wollen.

Man

(*) Sie iſt ſelbſt zu Stettin geboren, und hat deswegen, ſeitdem ſie auf den Thron von Rußland gekommen iſt, ſich dieſer ihrer Geburtstag gnädig erinnert, und dieſelbe einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit in allerley Huldерweiſungen gewürdigt.

Anſtalten in Böhmen wieder Preuſſen.

Man glaubte das zu Wien, weil man es glauben wollte, ſo ſehr dies Patent auch alle Kennzeichen der Falſchheit an ſich hatte, und zog wirklich unter dem Grafen **Bathiany** Truppen in Böhmen zuſammen, zur Beobachtung der Preuſſen in Schleſien, welches Land man auch zugleich mit einem neuen Einbruch der Inſurgenten aus Ungarn über Jablunka bedrohete.

K. Friedrich wiederſpricht den Gerüchten.

Aber der König ließ dieſem Gerüchte, und allen falſchen Urkunden, worauf es ſich gründete, an allen Höfen und durch die Zeitungen in aller Welt feyerlich wiederſprechen, und beſonders durch den Grafen von **Dohna** zu Wien ſich beſchweren, daß man dergleichen Dingen glaubte, ſetzte auch einen Preis von 10000 Rthlr. darauf, wenn der Urheber einer ſolchen Schrift entdeckt würde. Er ſuchte in der That den Frieden auf alle Art zu bewirken, und beſonders die General-Staaten von Holland zu bewegen, daß ſie bey den Cronen Großbritannien und Ungarn ihre Mühwaltung dazu verwenden möchten, wie er ſelbſt nebſt den Ständen des Reichs bey dem Kaiſer thun wollte.

Vermehrung der Kriegsunruhen.

Allein der Krieg vermehrete ſich hauptſächlich durch das **Wormſer Bündniß**, mit welchem ſelbſt der Geheime-Rath und das Parlement in England ſehr unzufrieden waren, und es nur als eine Mordfackel betrachteten, die das Feuer immer weiter verbreiten würde. Und freylich hatten die Rathſchläge des Lords **Carteret**, deren Geburt dieſer Tractat war, eine ſo ſchädliche Wirkung.

Genua begiebt ſich in Franzöſiſchen Schutz.

Nicht daran zu gedenken, daß die Republik **Genua** dadurch gezwungen war, ſich in den Schutz der Cronen Frankreich und Spanien zu begeben, worüber gewiß die Königinn von Ungarn ihre Lande in Italien verloren hätte (*), wenn die Franzöſiſchen Generale nicht, nach geheimen Befehlen des Hofes zu Verſailles (**), die Spaniſchen gehindert hätten, ſo erbitterte derſelbe auch den König von Frankreich ſo ſehr, daß er durch den älteſten Sohn des Prätendenten, **Carl Eduard Stuart**, die bekannte Rebellion in Schottland erregen ließ.

Rebellion in Schottland.

Doch wir haben mit ſolchen auswärtigen Begebenheiten, in die unſer König nicht verwickelt war, nichts zu thun. Deutſchland beſchäftigte ſeine Aufmerkſamkeit deſto mehr.

Mainziſche Dictatur-Sache.

Der Streit wegen der Mainziſchen Dictatur Oeſterreichiſcher Schriften wieder den Kaiſer beym Reichstage erbitterte die Gemüther noch mehr, und der Hof zu Wien brachte dazu Dinge auf die Bahn, wodurch ſie immer erhitzter werden muſten. Es wollte durchaus keinen Frieden, ſondern nichts geringers zur Rache, als die Abſetzung des Kaiſers.

Neue falſche Gerüchte.

Zu dem Ende brachte man ein Gerücht aus, und behauptete es in öffentlichen Schriften, daß der Königinn die Stifter **Salzburg**, **Paſſau** und **Berchtolsgaden** von Seiten des Kaiſers angeboten wären, wenn ſie nach dem ſogenannten

---

(*) Auch der König von Sicilien war dadurch genöthiget, einer unſichern Neutralität den Krieg vorzuziehen, und ſein Heer zu den Spaniern ſtoßen zu laſſen, da ihm mit einem üblen Beſuch in Napoli gedrohet wurde.

(**) Wo der Miniſter Amelot den Grundſätzen des Cardinals Fleury folgte, Spanien in Italien nicht ſo mächtig werden zu laſſen, als es wünſchte.

Argwohn der geiſtlichen Fürſten wieder den Kaiſer und Preußen,

und wieder die Neutralitäts-Armee.

ſogenannten Haslangiſchen Plan mit dem Kaiſer Friede machen wollte. Der Kaiſer wiederſprach dergleichen zwar als einer groben Erdichtung aufs feyerlichſte; allein Wien erhielt ſeinen Zweck damit, und die geiſtlichen Fürſten, ſonderlich Salzburg, verwandelten ihr Mißtrauen, das ſie gegen den Kaiſer ſchon vorher gefaßt hatten, in Haß, und der erſtreckte ſich auch bis auf den König von Preußen, der der Urheber der Seculariſations-Vorſchläge ſeyn ſollte. Ja es hatte den Anſchein, als ob wieder, wie vor hundert Jahren, eine **catholiſche Ligue**, der Chur-Sachſen und Braunſchweig auch beytreten würden, entſtehen wollte; denn Chur-Mainz und Salzburg handelten ſchon mit andern Biſchöfen in Deutſchland über eine ſolche Verbindung, von der, wie damals, allein der Hof zu Wien Vortheil hatte. Gegenwärtig wurde demſelben ſchon der Nutzen dadurch verſchaft, daß die Aufrichtung einer Neutralitäts-Armee, von der Chur-Brandenburg auf dem Reichstage noch immer Erwähnung that, ganz und gar verworfen wurde; denn ein ſolches Heer ſahen die geiſtlichen Churfürſten und Stände eben für das Werkzeug an, wodurch ſie ſollten geſtürzt und ihre Lande weltlichen Herrſchaften unterworfen werden, verblendeten ſich aber dabey ſelbſt gegen die weitausſehenden Abſichten des Wieniſchen Hofes, deſſen Heere ſchon Schwaben überſchwemmten, und im Grunde nichts anders, als Deutſchlands Unterdrückung, ſuchten, indem ſie das Reich zwingen wollten, allein Oeſterreichiſche Kaiſer anzunehmen.

Bündniß des Hofes zu Wien mit dem v. Dresden noch näher geſchloſſen.

Oeſterreichiſche Adminiſtration in Bayern verfährt tyranniſch.

Bewegungen der Oeſterreicher am Rhein.

Der Hof zu Wien, der in den Beſchuldigungen wieder den Kaiſer wegen der Seculariſation mit weniger Behutſamkeit von dem Preußiſchen Hofe redete, und denſelben immer mit anzapfte, deſſen Miniſter auch an allen Orten Geſinnungen verriethen, die zwiſchen freundſchaftlichen Höfen anſtößig ſind, ließ noch weniger zweifeln, was er gegen denſelben vorhätte, da er zu Anfang des Mays das im vorigen Jahr gemachte Bündniß mit dem Hofe zu **Dresden** erneuerte, und noch enger knüpfte. König Auguſt verpflichtete ſich, der Königinn im Fall eines neuen Krieges 20000 Mann Hülfsvölker zu geben, da ſie hingegen ihm 30000 Mann zuſchicken wollte. So geheim dieſes geſchehen ſollte, ſo blieb es **König Friedrichen** doch nicht verborgen; und auf wen konnte damit anders gezielet ſeyn, als auf ihn, deſſen Bemühungen um den Frieden und um die Wiederherſtellung des Kaiſers in ſeine Erblande der Königinn ſo verhaſſt waren? In dieſen Bayriſchen Erblanden herſchte die Adminiſtrations-Regierung der Königinn mit der gröſten Tyrannen, und entblößte das Land von ſeinen Schätzen und Einwohnern gleich ſtark. Die letztern wurden haufenweiſe zu Kriegsdienſten durch allerley Zwangmittel angeworben, und die Oeſterreichiſchen Regimenter in Italien faſt mit keinen andern, als ſolchen Recruten, ergänzt. Auch die Länder der unmittelbaren Reichsſtände, ſelbſt die Reichs-Prälaten im Bayriſchen Creiſe, für die Wien doch ſo viele Zärtlichkeit zu haben vorgab, wurden in die gröſte Dürftigkeit durch die Bayriſchen Bedrücker geſetzt. Am Rhein bewegten ſich die Oeſterreicher, die bis zur Ankunft des Herzogs Carl von Lothringen der Marſchall Graf von Traun anführte, auf und nieder, um zum Uebergang über den Strom, der im vorigen Jahr nicht gelingen wollen, einen bequemen Ort zu ſuchen, und dabey wurden beſonders die Chur-Pfälziſchen vor andern Reichsſtändiſchen Ländern ſehr mitgenommen, zugleich aber der Graf Seckendorf mit den Ueberbleibſeln des kaiſerlichen Heeres bey Wembdingen von der Gefahr, aufgehoben zu werden, bedrohet. Er war daher genöthigt, ob er gleich durch neue Hülfsgelder aus Frankreich bis 20000 Mann wieder verſtärkt war, ſich nach **Philippsburg** zu ziehen. Als aber Herzog Carl von Lothringen auf ihn anrückte, und ihn mit ſeiner überlegenen Macht von 70000 Mann zuerſt über den Haufen werfen zu wollen ſchien, ſo war er gar gezwungen, ſich über den Strom zu begeben, und ſich an das Franzöſiſche Heer anzuſchließen. So ſehr man zu Wien darüber, als einen Bruch der Nieder-Schönfeldiſchen Convention, ſchrie, ſo konnte doch der Kaiſer, bey der Oeſterreichiſchen wenigen Friedfertigkeit, keine andere Partey ergreifen, als ſich an Frankreich zu halten; und Frankreich muſſte ſeine Ehre ſelbſt bedenken, der es ſehr nachtheilig geweſen wäre, wenn es den Kaiſer ganz der Willkür ſeiner Feindinn aufgeopfert hätte. Es veranlaſſete daher eine Unterhandlung zu Frankfurt zwiſchen ſeinen, den kaiſerlichen und den Preußiſchen Miniſtern wegen einer **Union** im Reiche zur Wiederherſtellung des Kaiſers, die es ſelbſt durch einen neuen Uebergang über den Rhein aufs lebhafteſte unterſtützen wollte. **König Friedrich** ließ ſich in dieſe Tractaten ein, keinesweges um neue Eroberungen zu machen, ſondern bloß den ſo deutlichen Drohungen in dem Wormſer und Dresdner Bündniſſe, den öffentlichen Wieniſchen Schriften und den übermüthigen Geſprächen der Miniſter dieſes Hofes zuvorzukommen, und dann auch aus Verdruß über die wenige Achtung der Königinn für ſeine Friedens-Vorſchläge zum Beſten des Kaiſers, deſſen Zuſtand alle Stände des Reichs jammern muſſte, die von vorgefaßten Meinungen gegen ihn frey waren. Ohnehin hatte er nöthig, mit Frankreich in ſolchem Vernehmen zu ſtehen, damit es ihm beym künftigen Frieden Schleſien zu garantiren ſich nicht wegerte. Es trat auch der **Churfürſt von der Pfalz** dazu, der wegen der Oeſterreichiſchen Bedrückungen und Verheerungen ſeiner Lande billig Rache ſuchte, imgleichen der **Landgraf Wilhelm von Heſſen-Caſſel**, den die Tücke des Lords **Carteret** bey den Hanauiſchen Tractaten zum gerechten Zorn gereizt hatte. **Die Union von Frankfurt**, zu der vom Könige der Geheime Kriegsrath von **Klinkgräf** bevollmächtigt war, kam alſo am 22. May 1744 zu Stande, zwiſchen dem Kaiſer, und dem **Könige von Preußen**, dem **Churfürſten von der Pfalz** und dem **Landgrafen von Heſſen-Caſſel**, die ſich verbindlich machten, „aufs nachdrücklichſte den Wieniſchen Hof zu bewegen, die kaiſerlichen Erblande und das Reichs-Archiv wieder auszuliefern, die Würde des Kaiſers zu erkennen, und die Vermittelung des Reichs anzunehmen. Zugleich garantirten ſie einander alle ihre Länder, und verſprachen ſich kräftigſte Hülfe, wenn jemand deshalb mit Krieg angegriffen werden ſollte; es ſollten auch die übrigen Reichsſtände, beſonders die Brüder des Kaiſers,

Seckendorf muß ſich nach Philippsburg ziehen, und über den Rhein gehen.

Tractaten zu Frankfurt wegen einer Union.

Union von Frankfurt zwiſchen dem Kaiſer, Preußen, Chur-Pfalz und Heſſ. Caſſel.

„Churfürſt Clemens Auguſt zu Cölln und Biſchof Theodor von Lüttich (*), „wie auch der König von Pohlen, als Churfürſt von Sachſen, zum Beytritt ein„geladen werden.“ Der Crone Frankreich wurde in dieſem Bündniß mit Fleiß nicht gedacht; indeſſen machte der Kaiſer andere Verträge mit derſelben, die ſich darauf bezogen, und nach denen die Franzöſiſche Armee die Oeſterreicher am Rhein äußerſt beſchäftigen ſollte, wenn die Preußen in Böhmen das Ihrige thäten, die Oeſterreichiſche Macht zu zertheilen, da denn unterdeſſen die Kaiſerlichen mit den Pfälzern und Heſſen nach Bayern gehen könnten, um daſſelbe wieder zu erobern.

§. 25.

Oſtfriesland kömmt an den König v. Preußen.

Es verzog ſich aber noch einige Zeit mit der Ausführung des verabredeten Plans bis zur Ratification des Frankfurter Bundes, die am 8. Auguſt an dem kaiſerlichen Hoflager von allen Verbundenen einander ausgewechſelt, und dann öffentlich bekannt gemacht wurde. Ehe das aber geſchah, machte König Friedrich noch eine Eroberung in Frieden. Der letzte Fürſt, **Carl Edzard**, von Oſtfriesland ſtarb am 25. May im 29. Jahre ſeines Alters ohne Erben. Weil nun die Anwartſchaft auf dieſen Fall ſchon längſt dem Churhauſe Brandenburg vom Kaiſer und dem Reich, zur Schadloshaltung wegen des Krieges mit Schweden im vorigen Jahrhundert, ertheilet war, ſo ſchickte der König, ſobald die Nachricht davon einlief, den Staats-Miniſter **Baron von Cocceji** und den Rath **Homfeld** nach Aurich, die unter Bedeckung einiger Kriegsvölker Beſitz von der Regierung des Landes für ihn nahmen, welches am 1. Junius geſchah, worauf auch am 23. eben deſſelben Monaths die Huldigung von den Ständen des Fürſtenthums geleiſtet wurde. Es geſchah das alles ohne den geringſten Wiederſtand und Wiederſpruch anderer Prätendenten, und in völliger Ruhe. Zugleich hörten alle Streitigkeiten auf, die ſonſt in Oſtfriesland zwiſchen dem Fürſten und den Ständen obgeſchwebet hatten, und ſelbſt die Stadt Emden unterwarf ſich mit beſtem Willen dem Könige, der ihr und dem ganzen Lande alle Rechte und Freyheiten beſtätigte.

Ch.-Braunſchweig macht Anſprüche auf Oſtfriesland.

Erſt im September dieſes Jahrs, und als der neue Krieg des Königs mit Oeſterreich angegangen war, rückte König George von Großbritannien, als Churfürſt von Braunſchweig, aus bloßem Verdruß über den von unſerm Könige gethanen Schritt, mit Anſprüchen auf Oſtfriesland beym Reichstage hervor, die eine Erbverbrüderung zum Grunde haben ſollten (†). Dieſer Streit dauerte bis 1756; doch kam es nie zu den Waffen.

(*) Er war zu Anfang dieſes Jahrs daſelbſt zum Biſchof erwählt worden.

(†) Dieſe Erbverbrüderung ſollte am 10. März 1691 zwiſchen dem Churfürſten von Braunſchweig-Lüneburg Ernſt Auguſt und dem Fürſten von Oſtfriesland Chriſtian Eberhard geſchloſſen, und von Churbraunſchweigiſcher Seite die Grafſchaften Hoya und Diepholz dagegen

Imgleichen der Graf von Wied-Runkel.

Waffen. Nun aber iſt er über dem letzten Kriege gänzlich verloſchen. Als ſich Chur-Hannover zu regen anfing, kam auch der Graf von Wied-Runkel mit einer Prätenſion hervor, und wollte wegen ſeine Mutter Erbfolger ſeyn. Es wurde aber darauf wenig geachtet (†). Mit dem Holländern aber verglich ſich der König wegen der Vorſchüſſe, die ſie dem Fürſten und Lande gethan, die er ihnen garantirte, wogegen ihre Beſatzung die Stadt Emden (††) räumen muſſte. Am Rhein aber bewegeten ſich die Oeſterreicher mit aller Macht, längſt des Neckars, und ſchienen ſelbſt der Stadt Frankfurt zu drohen, daher der Kaiſer auch bereits im Begriff ſtand, von da wegzugehen. Doch das Abſehen des Herzogs Carl von Lothringen war mehr, zuerſt die Kaiſerlichen unter dem General von Seckendorf über den Haufen zu werfen, die daher eben genöthigt waren, ſich jenſeits des Rheins zu der Armee des Marſchalls Coigny zu begeben, und dann den Uebergang über den Rhein ſelbſt zu unternehmen. Es wurde ihm das von Frankreich ſelbſt erleichtert; denn auſtatt, daß dieſes ſein Heer am Rhein ſo hätte verſtärken ſollen, daß es den Oeſterreichern dieſſeits des Stroms entgegengehen können, wie die Verabredung mit den Frankfurter Uniirten war, ſo that das Miniſterium zu Verſailles gerade das, was hier alle Abſichten vereiteln konnte. Ludwig XV. ließ ſich von ſeinen Kriegs-Miniſtern bereden, ſeine gröſte Stärke gegen die Niederlande zu wenden, und ſich an den Holländern zu rächen, weil ſie ihren Verbindungen mit dem Hofe zu Wien nachgekommen waren, und ganzer drey Heere unter den Marſchällen von Noailles, Bellisle und Graf von Sachſen eröfneten da den Feldzug mit Angriffen auf die Holländiſchen Barriere-Plätze. Coigny hingegen blieb am Rhein kaum im Stande, einen Vertheidigungskrieg zu führen. Gleichwohl bewahrete er die Ufer des Stroms bis zum 30. Julius,

Bewegungen der Oeſterreicher am Rhein.

Frankreich fängt den Krieg in den Niederlanden an.

---

dagegen verſchrieben ſein Das Churbraunſchweigiſche Vorſtellungsſchreiben vom 3. Sept. 1744 an die Reichsverſammlung, worinn um Suſpenſion des Oſtfrieſiſchen Votums gebeten wird, ſteht in Adelungs Staatsbriefen Th. 3, S. 192. Weil auch das Recht der angeblichen Erbverbrüderung im Fall der Erlöſchung des Churhauſes auf die übrigen Linien fallen ſollte, ſo trat Braunſchweig-Wolfenbüttel der Proteſtation gegen das von Preußen zu führende Oſtfrieſiſche Votum bei. Der König ließ unter dem 5. Nov. 1744 durch ſeinen Geſandten, von Pollmann, das Churbraunſchweigiſche Vorſtellungsſchreiben beantworten. Die eigentliche Belehnung über das Fürſtenthum ließ er erſt am 16. Sept. 1745 nach Kaiſer Karls VII. Tode bei dem Churbairiſchen Reichsvikariat zu München nehmen, die nach vielen Schwierigkeiten Kaiſer Franz 1747 beſtätigte. S. §. 36. Heynatz.

(†) Den Wied-Runkelſchen Anſprüchen wiederſprach nicht nur Preußen, ſondern auch Chur-Braunſchweig. Der Graf Johann Ludwig Adolph verlangte Oſtfriesland nicht für ſich, ſondern für ſeine beiden Söhne, deren Mutter und Großmutter Oſtfrieſiſche Prinzeſſinnen geweſen waren; allein er ſetzte voraus, es ſei ein Weiberlehn, wovon doch das Gegentheil leicht zu erweiſen war. Heynatz.

(††) Und das Schloß Leer-Ort. Die Forderungen der Holländer an die Stadt Emden und die Landſtände betrug 1200000 Gulden, und an den verſtorbenen Fürſten 300000. Der König bezahlte beides ſchon im October. Heynatz.

Herz. Carl v. Lothringen geht über den Rhein.

Julius, da es dem **Herzog Carl von Lothringen** durch eine Liſt gelang, hinüberzukommen. Er ließ nemlich die gröſten Anſtalten machen, in der Gegend Mainz (†) überzugehen, wohin er mit dem gröſten Theil ſeines Heers zog, und verurſachte, daß **Coigny** gleichfalls auf der andern Seite dahin ging, dem **Seckendorf** mit den Kaiſerlichen bis Speyer nachfolgte; aber indem er hier glaubte, die Abſicht des Oeſterreichiſchen Feldherrn zu vereiteln, ſtand der General **Nadaſty** ſchon bereit, hinter ihm den Strom zu paſſiren, welches er bey Schreck im Baden-Durlachiſchen, oberhalb Philippsburg, glücklich that, worauf ſich **Herzog Carl** geſchwind umwandte, und gleichfalls eher auf jener Seite anlangete, als **Coigny** die Kriegesliſt merkte. Am 3. Julius war ſein geſammtes Heer hinüber, und **Coigny** muſſte über Neuſtadt nach Landau eilen, daß er nur nicht vom Elſaß abgeſchnitten wurde.

Fortgang der Oeſterreichiſchen Waffen im Elſaß.

Die Oeſterreicher machten darauf ziemlichen Fortgang, und trieben die Franzoſen und Kaiſerlichen bis hinter **Hagenau**, wo dieſelben neue Hülfe aus Frankreich erwarteten. **Coigny** muſſte aber auch dieſe Stadt den Oeſterreichern räumen, und ſich begnügen, nur **Strasburg** und **Fort Louis** wohl zu beſetzen, und ſich im Ober-Elſaß zu erhalten, da indeſſen der ganze Nieder-Elſaß, bis auf dieſe Plätze und Landau, dem **Herzog Carl** unterworfen war. Als dem **König Ludwig XV**, der wieder Großbritannien und die Königinn von Ungarn erſt in dieſem Jahr den Krieg förmlich erklärt hatte, die Nachricht davon gebracht wurde, konnte er ſie erſt nicht glauben, beſchloß aber gleich, den gröſſten Theil ſeiner Heere aus den Niederlanden in den Elſaß zu ziehen, und dem **Coigny** in Perſon zu Hülfe zu kommen. Da aber dieſe Hülfe nicht Flügel hatte, ſo ward über dieſem Unglücke der Kaiſer faſt troſtlos.

Oeſterreich fordert die Gewährleiſtung der Pragmatiſchen Sanction v. Reich.

Er hatte noch den Verdruß, daß die Ungariſchen Miniſter die Reichs-Verſammlung aufforderten, ihren Verbindungen zur Gewährleiſtung der Pragmatiſchen Sanction nachzukommen, welches ſie doch bey ſo großem Glück ihrer Waffen nicht nöthig zu haben ſchien; und offenbar geſchah dies nur, um ja nichts zu unterlaſſen, was den Kaiſer kränken könnte.

Chur-Cölniſcher Tractat mit den See-Mächten.

Aber noch mehr kränkte es ihn, daß ſein eigener Bruder, Churfürſt **Clemens Auguſt von Cölln**, ihn verließ, und nicht nur einen Neutralitäts-, ſondern auch einen Subſidien-Tractat mit den See-Mächten ſchloß, ihnen für 18000 Pfund Sterling jährlich 6000 Mann in Sold zu überlaſſen (*).

Der

(†) Mainz iſt wol den Umſtänden nach zu weit; eigentlich war es in der Gegend von Worms, wo der Herzog Karl überzugehen Mine machte. Heynatz.

(*) Churfürſt Clemens Auguſt wurde dazu wohl am meiſten durch ſeine fünf Dom-Capitel wieder eigene Neigung gedrungen. Denn dieſe Collegia waren mehr, als irgend ein Biſchof, wider den Kaiſer wegen des Seculariſations-Gerüchts aufgebracht, und es iſt bekannt, daß in den Deutſchen Stiftern der Biſchof ſeinen Capitels-Herren großen Antheil an der Regierung und an den Staatsgeſchäften laſſen muß.

Der Kaiſer hatte nun keine andere Hofnung mehr, als die Frankfurter Union, die er, wie ſchon geſagt, am 8. Auguſt bekannt machte; und König Friedrich ſetzte ſich nun in Bereitſchaft ihm beyzuſtehen. Der Graf von Dohna muſte ſchon am 7. Auguſt zu Wien vor den Ungariſchen Miniſtern eine Erklärung ableſen, was er für Urſachen habe, dem Kaiſer zu Hülfe ein Heer aufbrechen zu laſſen, damit ſowohl deſſen Majeſtät nicht ferner untertreten, als auch ihm ſeine Erblande wiedergeſchaffet würden. Eine ähnliche Erklärung erhielten die fremden Miniſter zu Berlin, und die Preußiſchen an auswärtigen Höfen, wobey hoch betheuert wurde, daß man von Preußiſcher Seite nicht die geringſte Eroberung zu machen gedenke, und allemal mitten im Laufe der Waffen die Hände zum gütlichen und billigen Vergleich bieten werde.

Preußiſche Erklärung zu Wien.

§. 26.

So entſtand denn der zweyte ſogenannte Schleſiſche Krieg, der bey den Höfen zu Wien und London großes Aufſehen erregte; und weil der letztere Hof befürchtete, daß ſeine Hannöveriſchen Landen auch von deſſen Flamme ergriffen werden könnten, ſo ließ er außer den Vorſtellungen, die Lord Hindfort zu Berlin dagegen thun muſte, auch zu Petersburg am Hofe der Kaiſerinn Eliſabet um die Hülfe von 12000 Mann anſuchen, die ſie nach dem ſchon gedachten Bündniß in dergleichen Fall verſprochen hatte (*). Sie wurde zwar verſprochen; da ſie aber in dieſem Jahre nicht mehr abgeſchickt werden konnte (**), ſo gewann der Preußiſche Miniſter Zeit und Gelegenheit, ſie gar rückgängig zu machen. König Friedrich betrat

Zweyter Schleſiſcher Krieg.

K. George fordert Ruſſiſche tractatenmäßige Hülfe.

(*) Die Kaiſerinn war zwar noch für ihre Perſon eine wahre Freundinn des Königs von Preußen; aber dennoch fingen ihre Miniſter ſchon an, ſich ſehr vorzüglich dem Engliſchen Geſandten, Lord Tirawley, zu ergeben, der nach dem Franzöſiſchen Miniſter, Monſ. de Chetardie, bey der Kaiſerinn in große perſönliche Gnade kam. Chetardie, der bey ihrer Thronbeſteigung in ſo großen Gnaden bey ihr geſtanden, hatte bey ſeiner Zurückkunft nach Paris ſich vermeſſen, daß er ihr Gemüth ganz nach Gefallen lenken könnte. Er war alſo im Jahr 1743 wieder dahin geſchickt worden, um große Entwürfe zum Nachtheil Großbritanniens und der Königinn von Ungarn zu Stande zu bringen. Er wurde auch ſehr wohl aufgenommen; aber das Anſehen des Lords Tirawley hielt ihm bey der Kaiſerinn das Gegengewicht, und die Ruſſiſchen Miniſter ſahen ihn gar ſchon mit neidiſchen Augen an. Er machte alſo Anſchläge, ſie zu ſtürzen, und wohl gar eine neue Revolution anzuſtiften. Allein ſeine Briefe, die er davon nach Stockholm und Paris geſchrieben hatte, kamen wunderbar aus einem Schiffbruch nach Rußland zurück, und in die Hände der Miniſter. Dieſe brachten nunmehr die Kaiſerinn ſo ſehr wieder ihn auf, daß er ſogar des Andreas-Ordens beraubet, und mit Schimpf und Schande vom Hofe und aus dem ganzen Reich verjagt wurde. Seit der Zeit wuchs das Anſehn der Londoniſchen und Wieniſchen Miniſter täglich. (Chetardie ſtand das letztemal nicht als Geſandter in Petersburg, ſondern hielt ſich nur unter dem Schein eines Particuliers da auf. Heynatz.)

Zuſtand des Hofes zu Petersburg.

L. Tirawley, und Marq. de Chetardie.

(**) Es waren die 12000 Mann, welche noch unter dem General Keith auf den Fall eines Krieges mit Dänemark in Schweden ſtanden.

N. Chr. Geb. 1740-1756. K. Friedrich geht zu Felde.

Die Sachſen werden zuſammengezogen.

betrat aber bald nach ſeinen geſchehenen Erklärungen die neue Laufbahn ſeiner Siege, als König **Ludwig XV.** mit ſeinem Heer aus den Niederlanden auch auf dem Wege war, ſeine Provinz Elſaß zu retten. In der Mitte des Auguſts gingen die Preußen in drey Haufen nach Böhmen. Den gröſten Haufen führete der König mitten durch Sachſen, den andern der Marſchall Erbprinz von **Deſſau** durch die Lauſitz, und den dritten der Marſchall Graf **Schwerin** aus Schleſien durch das Glaziſche. In Sachſen gerieth man über den unvermutheten Einmarſch in nicht geringe Furcht, und der Herzog **Johann Adolph von Weißenfels** zog die Völker ſeines Herrn in gröſter Geſchwindigkeit in 4 Haufen zuſammen, die er bey Dresden, Pirna, Chemnitz und Zwickau poſtirete, um das Land zu decken. Weil aber der König **Auguſt** eben in Pohlen war, um einen Reichstag zu halten, und ſo bald keine Verhaltungs-Befehle eingeholt werden konnten, enthielt er und ſeine Generale ſich noch aller Feindſeeligkeiten gegen die durchmaſchirenden Preußen, die auch ſie nicht anzugreifen begehrten, ſondern, ſo viel ſie konnten, nach Böhmen zu kommen eilten. Der König reiſete ihnen am 15ten Auguſt in Geſellſchaft ſeiner Brüder, des Prinzen von Preußen, und des Prinzen Heinrich, von Potsdam über Wittenberg und Meißen nach, beſprach ſich zu Pirna am 22. eine halbe Stunde lang mit Herzog **Johann Adolphen**, und am 25. Auguſt langte er zu **Peterswalde** an der Böhmiſchen Gränze an. In den erſten Tagen des Septembers langten alle drey Haufen vor der Hauptſtadt **Prag** an.

Verwirrung der Anſchläge des Wieniſchen Hofes.

Bathiany muß aus Bayern nach Böhmen gehen.

Ungariſches Aufgebot.

So geſchwinde hatte man zu Wien nicht geglaubet, was man doch ſelbſt geſuchet, den Krieg nemlich mit König **Friedrichen** zu haben. Man hatte ſich zwar vorgeſetzt, ihn einmal wieder anzugreifen; aber man wollte erſt große Abſichten ausführen, die man zu erreichen jetzt im Begrif zu ſtehen meinte; er ſollte der letzte werden, den man ſeiner Rache aufopferte. Man kannte aber **Friedrichen** zu Wien ſchlecht, wenn man ihn für ſo wenig ſtatsklug hielt, daß er verziehen würde, bis das Joch ihm übergeworfen wäre. Nun ſcheiterten alle Carteretiſche Rathſchläge zu Wien und London. In Böhmen waren wenige Truppen, und die der Graf **Bathiany** in Bayern und der Ober-Pfalz befehligte, waren auch nicht ſtark genug. Gleichwohl waren ſie die nächſten, und daher befehligte ſie der Hof zu Wien, aufs ſchleunigſte zum Schutz dieſes Landes aufzubrechen. Weil ſie aber nicht hinreichten, ſo veranſtaltete man durch den alten Palatin von Ungarn, den Grafen **Palfy**, ein allgemeines Aufgebot dieſer Nation, woben ſich ſowohl der alte Palatin ſelbſt, als die Ungarn, mit aller Wildheit eines enthuſiaſtiſchen Eifers zeigte, der den Preußen ſehr verderblich geweſen ſeyn würde, wenn ſie einzeln zu den Landtagen der Geſpannſchaften ſich eingefunden hätten; aber ehe ſie nach Böhmen kamen, verrauchte ſchon ein guter Theil davon. Die kaltblütigern Preußen ließen ſie zu Hauſe brauſen, und unternahmen mittlerweile unter dem Befehl ihres Königs die Belagerung der Stadt Prag,

nachdem

Prag wird von den Preußen belagert und erobert.

Einmarſch der Preußen in Mähren wird vergeblich gemacht.

nachdem der Graf **Bathiany**, der den Grafen von **Hake** an der Einnahme der Stadt **Beraun** gehindert und faſt umzingelt hatte, ſich zu entfernen genöthiget war. Die Laufgräben vor **Prag** wurden am 10. Sept. eröfnet, in welchen Markgraf **Friedrich Wilhelm**, ein Sohn Markgraf **Albrechts**, durch eine Canonenkugel ſeinen Tod fand. Nach einem unternommenen Sturm ſetzten ſich die Preußen ſchon in der gelegten Breſche feſt, und der Commendant Graf **Ogilvy** (†) hielt nicht rathſam, einen andern abzuwarten, ſondern capitulirte am 16. September, und ergab ſich mit der ganzen Beſatzung zum Kriegsgefangenen. **Prag** wurde darauf mit einer ſtarken Beſatzung unter dem Generallieutenant von **Einſiedel** beſetzt, und die Preußiſche Armee, welcher der Graf **Bathiany** zu ſchwach war, breitete ſich den September hindurch über ganz Böhmen aus, da indeſſen von Schleſien aus der General von der **Marwitz** mit 18000 Mann in Mähren einzubrechen ſuchte, allein Olmütz nicht erreichen konnte, weil ſich die Inſurgenten von der Jablunka her in der Provinz mehreten, und die Zugänge durch ſtarke Verhacke ſperreten, daher er ſich begnügen muſte, Troppau und Jägerndorf zu beſetzen, und den Ungarn das Eindringen in Schleſien zu verwehren.

Pr. Carl von Lothringen kömmt aus dem Elſaß zurück.

Verlegenheit deſſelben.

Krankheit K. Ludwigs XV. zu Metz rettet H. Carl von Lothringen.

Die Königinn von Ungarn hatte ſich das alles ſchon vorſtellen können, ſobald nur der Preußen Marſch nach Böhmen bekannt geworden war. Daher hatte ſie den **Herzog Carl von Lothringen** mit ſeinem Heer aus dem Elſaß zurückgerufen, damit nicht Böhmen ganz verloren ginge, und die Preußen in Oeſterreich ſelbſt eindrängen. Dieſer Feldherr gerieth dadurch in die gröſſeſte Verlegenheit; denn der Marſchall von **Noailles** hatte die Vortruppen des Heers, das König **Ludwig** XV. aus den Niederlanden anrücken ließ, ſchon herbeygeführet, und ſich mit dem Marſchall von **Coigny** und den Kaiſerlichen unter dem Marſchall von **Seckendorf** bey **Mollsheim** vereiniget, und weil ſie ihm nicht ganz überlegen waren, ſo warteten ſie auf die Ankunft des ganzen Heers des Königs. Doch waren ſie ſelbſt Willens, ihn beym Rückzug über den Rhein anzugreifen. Jedermann ſah ſchon einem entſcheidenden Treffen entgegen. Aber **König Ludwig** ward auf dem Marſch ganz unvermuthet zu Metz ſo ſehr krank, daß die Aerzte an ſeinem Leben verzweifelten. Dies rettete den **Herzog Carl von Lothringen** von der Gefahr. Denn nun wuſten die Franzöſiſchen Generale nicht, was ſie anfangen ſollten; außer darinn waren ſie einig, daß ſie keine Schlacht wageten, weil ſie die Verantwortung nicht auf ſich zu nehmen getraueten, wenn ſie mißlingen ſollte. Sie ließen alſo den **Herzog Carl** mit dem ganzen Oeſterreichiſchen Heer ganz ruhig über den Rhein gehen, und ob zwar der Marſchall von **Seckendorf** im Franzöſiſchen Kriegs-Rath beſtimmt war, vor ihnen überzugehen, um ſich mit den Pfälzern und Heſſen zu vereinigen, und den Oeſterreichern die Brücken zu nehmen, ſo miſchten doch die Franzöſiſchen Marſchälle das Spiel ſo, daß viel-

---

(†) Ogilvy war Gouverneur, eigentlicher Commendant der General Harſch. Heynatz.

Franzöſiſche Generale verlaſſen den gemachten Krieges-Plan.

mehr Herzog Carl demſelben zuvorkommen muſte, und dann mit ſtarken Schritten nach Böhmen eilete. Die Franzöſiſche Miniſter und Generale kamen auch nicht, als ihr König wieder genas, und ſie endlich den Rhein paſſireten, auf den verabredeten Plan zurück, ſondern begnügten ſich, mit gänzlicher Verlaſſung deſſelben, bloß die Vorder-Oeſterreichiſchen Lande am Rhein und in Schwaben für den Kaiſer, wie ſie ſagten, zu erobern, in einer ſteten Entfernung von 20 bis 30 und noch mehr Meilen von dem Oeſterreichiſchen Heer. Bloß der Marſchall von Seckendorf ging mit den Kaiſerlichen, zu denen die Pfälzer und Heſſen und ein Corps Franzoſen unter dem Grafen von Segür von etwa 10000 Mann ſtießen, den Oeſterreichern nach, ohne ſich jedoch mit ihnen einzulaſſen, wozu er immer zu ſchwach war, ſondern nur in der Abſicht, wenn ſie in Böhmen ſeyn würden, Bayern zu erobern; wiewohl er auch nicht den Weg erwählte, der ihm vom Könige von Preußen gerathen war, den kürzeſten nemlich, nach Bayern ſelbſt, ſondern den umſchweifendſten, in die Oberpfalz, von wo er ſich erſt hernach nach Bayern wandte. Und auch da übereilete er ſich nicht (†).

Graf Seckendorf geht mit dem Bayriſchen Heer nach Bayern.

§. 27.

K. Friedrich muß ſich ſelbſt helfen.

So wurde alſo unſer König von neuem von ſeinen Alliirten, oder wenigſtens von ihren Generalen, hintergangen, zu eben der Zeit, da er den beſten Anfang machte ſeinen Verbindungen nachzukommen. Hierüber muſte der Feldmarſchall Graf Schmettau, der des Krieges-Plans wegen nach Paris und Frankfurt geſchickt war, die heftigſten Klagen führen, ſo daß ſeine Gegenwart daſelbſt unangenehm ward. Der König ſah wohl, daß er ſich auf niemand, als auf ſich ſelbſt, verlaſſen könnte, und er wuſte endlich mit ſeiner gröſten Feindinn fertig zu werden, wenn nur andere Mächte ſich nicht in ihren Streit mengeten. Ihm war nicht unbekannt, was die Großbritanniſchen und Oeſterreichiſchen Miniſter zu Petersburg und Dresden wieder ihn für ein Gewitter zu erregen ſuchten. Er muſte es an beyden Orten zu zerſtreuen ſuchen, und Frankreich ſollte ihm am erſten Orte darinn beyſtehen; allein anſtatt eines Staatsmannes von Klugheit, Lebensart und Beredſamkeit ſchickte es den Grafen von Allion wieder dahin, der ſich

Staats-Angelegenheiten zu Petersburg.

Graf Allion.

(†) Seckendorfs Abſichten bei dieſem Marſche ſollen geweſen ſein, die Vereinigung der Sachſen mit den Oeſterreichern zu verhindern, und ſich ſelbſt die Vereinigung mit dem Könige von Preußen zu erleichtern. Man argwohnte aber, daß ſein Eigennutz am meiſten an ſeinem Entſchluſſe Schuld wäre, weil er in dortigen Gegenden ſein Heer für weniger Geld mit den nöthigen Lebensmitteln verſehen zu können glaubte. Am Ende kann wol aus dem Eigenſinn, der in ſeinen letzten Jahren ſehr bei ihm zugenommen haben ſoll, ſein Betragen am beſten erklärt werden. Uebrigens hätte hier noch erwähnt werden können, daß um dieſe Zeit Carl VII. Willens war, ſich ſelbſt an die Spitze ſeines Heers zu ſtellen, welches ihm aber beſonders von dem Preußiſchen Feldmarſchall Schmettau wieder ausgeredet wurde. Heynatz.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

ſich ſchon ehemals daſelbſt ſchlecht beliebt gemacht, und ſich durch nichts weiter als durch ſeinen Geiz und ſeine Trägheit hervorgethan hatte. Der Baron von Mardefeld muſte alſo ohne Gehülfen allein den Liſten (*) der feindlichen Geſandten und den zweydeutigen Miniſtern der Kaiſerinn zu begegnen ſuchen. Ob er aber gleich ſo glücklich war, daß er, wie ſchon gedacht, Aufſchub der Hülfe für Chur-Hannover erhielt, ſo konnte er doch die völlige Verſöhnung der Kaiſerinn mit der Königinn von Ungarn nicht hindern; dieſe erfolgte im November, da die Königinn von Ungarn der Kaiſerinn von Rußland die Genugthuung gab, den **Marcheſe Botta** zu ſo langer Gefangenſchaft zu verdammen, als ſie ſelbſt verlangte. Der Engliſche Miniſter, Lord Tirawley, hatte es ſo weit gebracht, und nun kam der Oeſterreichiſche Geſandte, Graf **Roſenberg**, zu Petersburg in großes Anſehen, Botta aber wurde begnadigt.

Gr. Wallenrod zu Warſchau.

An den Hof König **Auguſts**, der damals des Reichstags wegen zu Warſchau war, hatte der König den Grafen von **Wallenrod** geſandt, der alles anwenden muſte, um den König von Pohlen dahin zu bringen, daß er entweder mit zur Frankfurter Union träte, oder doch parteylos bliebe. Im erſten Fall zeigte er ihm die Vortheile, die er für ſein Haus davon zu erwarten hätte, ſeine Erblande mit einem Theil von Böhmen zu vermehren. Und ſelbſt die Parteyloſigkeit ſollte ihm zu vielem Nutzen gereichen. Allein der Sächſiſche Premier-Miniſter, Graf von **Brühl**, der alle Gewalt über die Geſinnungen König **Auguſts** hatte, hatte ſich längſt dem Vortheil Oeſterreichs ergeben, und ungeachtet ihm ſelbſt von Seiten des Kaiſers die Hofnung der reichsfürſtlichen Würde, und dem Beichtvater des Königs, dem Pater **Guarini**, der Cardinalshut gezeigt wurde, ſo war doch nicht zu erhalten, daß der Entſchluß geändert wurde, das Sächſiſche Heer der Königinn von Ungarn zu Hülfe zu ſchicken. Der von **Wallenrod** folgte zwar dem Hofe des Königs Auguſt nach **Grodno** auf den Reichstag, der daſelbſt im October gehalten werden ſollte, und wiederholte ſeine Vorſtellungen, als die Sachſen ſchon auf den Wege nach Böhmen waren; er richtete aber wieder nichts aus; jedoch gereichte es zum großen Vortheil für unſern König, daß auch dieſer Reichstag im November, wie alle während der Regierung König **Auguſts**, zerriſſen wurde. Denn wenn er beſtanden wäre, ſo hatte man ſchon vor, die Republik Pohlen wieder Preußen in die Waffen zu bringen. Der Landbote von **Wisna**, **Wilczewsky**, that dem Könige dieſen Dienſt, indem er vorgab, daß unterſchiedene Landboten von dem von Wallenrod beſtochen wären, dieſen Reichstag

Graf Brühl macht die Sächſiſche und Oeſterreichiſche Verbindung.

Reichstag der Pohlen zu Grodno zerriſſen.

(*) Die Liſt der Miniſter aber war damals ſehr grob und unedel. Man behalf ſich mit den offenbarſten Lügen. Unter andern gehörte dahin auch, daß König Friedrich dem von Frankreich ſich verbindlich gemacht hätte, den alten König Stanislaus wieder auf den Pohlniſchen Throne zu ſetzen, nnd alſo König Auguſten herabzuſtürzen. Wie weit es Staatsleute von üblen Grundſätzen in der Fertigkeit zu lügen bringen können, wird dieſe Geſchichte noch ferner zeigen.

Reichstag zu zerreißen, und er ſelbſt habe deswegen ein Verſprechen von 3000 Ducaten und andern Vortheilen erhalten, wenn er es thun wollte, warf auch etliche 100 Ducaten, als das Angeld davon, in die Landboten-Stube. Darüber entſtand ein ſolcher Lerm unter dieſen wilden Leuten, unter denen kein einziger dergleichen an ſich kommen laſſen wollte, daß die ganze übrige Zeit des Reichstages damit zugebracht wurde, und alſo ohne den geringſten Schluß über einige Sachen geendigt werden muſte. Doch rettete der Graf von **Wallenrod** ſeine Ehre gegen die Beſchuldigung des Landboten durch eine eigene Gedenkſchrift, die er dem Pohlniſchen Senat übergab, und die Pohlen ſchämeten ſich hernach, an die ganze Begebenheit auch nur noch zu gedenken.

§. 28.

Sächſiſches Heer rückt in Böhmen der K. v. Ungarn zu Hülfe.

Während der Zeit, daß **Friedrichs** Miniſter in Rußland und Pohlen unterhandelten, hatte er ſelbſt die gröſte Laſt des Krieges auf ſich nach Böhmen gezogen. Der Hof zu Dresden ließ 24000 Mann, unter dem Namen tractatenmäßiger Hülfsvölker, unter dem Herzog von Weißenfels bey Eger in Böhmen einrücken. Bathiany behauptete ſich in der Gegend Beraun, obgleich die Preußen faſt das ganze übrige Königreich überſchwemmeten, und Herzog **Carl** von **Lothringen** eilete mit ſo ſtarken Schritten heran, daß er ſich mit dem Bathiany, der auch aus Bayern verſtärkt war, am 2. October vereinigen konnte. Da die Preußiſche Armee durch die vielen Beſatzungen und durch einreißende Krankheiten ſehr geſchwächt war, der König auch den Herzog **Carl** nicht zu einer Schlacht bringen konnte, ob derſelbe gleich 60000 Mann ſtark war, ſo muſte er Böhmen auf der linken Seite der Moldau verlaſſen, wobey die Beſatzungen zu **Teyn**, **Tabor**, **Budweis** und **Frauenberg** in Oeſterreichiſche Kriegesgefangenſchaft geriethen. Die Sachſen vereinigten ſich nun auch mit den Oeſterreichern, welche dadurch über 80000 Mann ſtark wurden, und die Preußen jenſeits der Moldau verfolgten, die durch Krankheiten, böſes Wetter und Deſertion mehr Verluſt litten, als durch den Feind, der alle Gelegenheit zur Schlacht, die **Friedrich** ſuchte, ſorgfältig vermied. Der König muſte ſich daher wegen Mangel des Unterhalts über die Elbe nach Schleſien zurückziehen, welches der Kälte wegen im November ſehr beſchwerlich ward. Da nun die Beſatzung zu **Prag** dadurch abgeſchnitten war, ſo muſte der General Einſiedel ſich mit derſelben eilfertig von da wegbegeben, wobey er 32 Canonen und 9000 Centner Pulver im Stiche zu laſſen ſich genöthigt ſah, weil nicht Pferde genug dazu vorhanden waren (*). Dieſe Preußen wurden ſowohl von dem

Böhmen wird von den Preußen verlaſſen.

G. Einſiedels Abzug aus Prag.

(*) Von 11000 Preußen, die aus Prag zogen, waren 6000 krank. Der General Einſiedel gerieth aber darüber doch in Ungnade. Ihm wurde übel genommen, daß er die Thorſchlüſſel dem Magiſtrat übergeben, ehe er noch abgegangen war, und daß er nicht eine Anzahl vornehmer Einwohner als Geiſſel mitgenommen hatte. Die Soldaten brachten auch ein Gerücht aus, daß die Canonen noch wohl hätten gerettet werden können, wenn nicht der General zu viel Vorſpann gebraucht hätte, ſeine erbeuteten Schätze fortzubringen.

dem Pöbel zu Prag, als von den Oeſterreichiſchen Truppen, die gleich bey ihrem Ausmarſch in die Stadt drungen, verfolgt. Sie zogen durch den Bunzlauer Creis, geriethen aber hinter Reichenberg in die Lauſitz, und wurden von den Sachſen bey **Hochwalde** vom 11. bis zum 13. December ſo eingeſchloſſen, daß ſie zwey Tage bey großer Kälte und Mangel an Lebensmitteln unter freyem Himmel ſtets im Gewehr ſtehen muſten, um ſich der Sachſen zu erwähren. Sie hätten ſich zu Kriegsgefangenen ergeben müſſen, wenn ihnen der König nicht noch den General-Lieutenant von Naſſau mit 12000 Mann von Schleſien her zu Hülfe geſchickt hätte. Von 11000 Mann dieſes Einſiedelſchen Corps wurden noch ohngefähr 4 bis 5000 Mann gerettet, die Menge der dabey befindlichen Kranken aber muſte der Barmherzigkeit der Sachſen überlaſſen werden. Der König hatte indeſſen ganz Böhmen verlaſſen, und ſuchte nur Schleſien zu behaupten, wohin er von den Oeſterreichern und Sachſen verfolgt wurde, die ſowohl in Nieder- als Ober-Schleſien eindrangen, und durch ein Patent der Königinn daſigen Einwohnern andeuteten, daß ſie ſie wieder für ihre Landes-Obrigkeit erkennen ſollten, da ſie befugt wäre, ihr Recht wieder zurückzunehmen. Doch der König ließ die Einwohner durch ein Gegen-Patent warnen, ſich dadurch nicht zur Untreue verführen zu laſſen. Er überließ auch den Oeſterreichern die Winterquartiere in Schleſien nicht, ſondern der alte Fürſt von Deſſau muſte ſie mit dem Ende des Jahrs angreifen, und mit den Januar 1745 waren ſie aus ganz Schleſien wieder vertrieben. Unter dieſen Händeln war es dem General Grafen von **Seckendorf** gelungen, ungeachtet ſeines langſamen Marſches und des ſchlechten Zuſtandes des kaiſerlichen Heers im September 1744 nach Bayern zu kommen, und, nachdem er die **Donau** bey **Donawerth** paſſiret, den Oeſterreichiſchen General **Bärenklau** aus einem großen Theil des Landes bis an den Inn zu vertreiben. Bloß **Ingolſtadt** blieb noch von den Oeſterreichern beſetzt; die Feſtungswerke von Straubingen aber ſprengten ſie. So bald **Carl VII.** die Nachricht zu Frankfurt erhielt, daß **München** wieder von den Feinden befreyet wäre, ließ er ſich nicht länger halten, ſeiner Sehnſucht den Lauf zu laſſen, und eilete ſeiner Reſidenz zu, in der ungezweifelten Hofnung, ſie nicht wieder verlaſſen zu dürfen. Er verließ am 17. October Frankfurt, ſo ſehr es ihm wiederrathen wurde; denn jedermann konnte nicht anders denken, als daß er, wo nicht eher, doch im folgenden Jahre, ſogleich Bayern würde deſto betrübter verlaſſen müſſen, ſobald die Oeſterreicher nur vor den Preußen Raum hätten, wieder dahin zu kommen. Allein ſein Schickſal, das alle ſeine Mühſeligkeiten bald enden wollte, trieb ihn, und er langte am 23. Octob. zu **München** an, voller Freude, wieder bey ſeinen Unterthanen zu ſeyn. Er hatte aber daſelbſt noch zuletzt den Verdruß, daß das Dom-Capitel zu Salzburg bey dem Tode des Erzbiſchofs **Ludwig Anthon Eleutherius**, der am 12. October erfolget war, eine Oeſterreichiſche Beſatzung in dieſe Hauptſtadt des Erzſtifts nahm, und alles Abmahnens des Kaiſers ungeachtet dieſelbe nicht wieder entlaſſen wollte.

Wird bey Hochwalde von den Sachſen eingeſchloſſen.

Gen. Naſſau macht ihm eine Ofnung zu entkommen.

Oeſterreicher und Sachſen dringen in Schleſien.

F. Leopold v. Anh. Deſſau vertreibt ſie wieder.

Seckendorf treibt die Oeſterreicher aus Bayern.

K. Carl VII. geht nach München.

Verdruß für ihn in der Salzburgiſchen Erzbiſchofs-Wahl.

wollte. Die Furcht vor der Seculariſation war Urſache daran; und die machte auch, daß das Capitel, ohne auf einige Rechte des Kaiſers zu ſehen, da ſonſt die Wahlen in den Stiftern in Beyſeyn kaiſerlicher Geſandten geſchehen, den bisherigen Biſchof von Olmütz, **Jacob Ernſt von Lichtenſtein**, nach der Empfehlung der Königinn von Ungarn am 13. Januar 1745. zum Erzbiſchof erwählte.

Tod Kaiſer Carls VII.

Der Kaiſer überlebte dieſe letzte Kränkung ſeines Anſehens nicht lange, denn nachdem er den Winter über nochmals alle Bemühung im Haag, zu London, und wo er ſonſt nur wuſſte und konnte, angewendet hatte, Frieden zu erlangen, ſo ſtarb er am 20. Januar 1745. von Sorgen und dem Podagra ganz ausgemergelt, und kam zum Frieden, den kein Feind mehr ſtören konnte; und ſo war ſeine Hofnung, ſein Vaterland nicht wieder verlaſſen zu dürfen, erfüllet. Indem er aber zur Ruhe des Grabes eilete, wurden auch die Wunden ſeines Bayerns ſchon wieder aufgeriſſen.

Oeſterreicher kommen wieder nach Bayern.

Sobald Herzog **Carl von Lothringen** in Böhmen die Oberhand über die Preußen erhalten hatte, ließ er die Truppen, die er aus Bayern an ſich gezogen, wieder dahin zurückgehen; und ſo fiel in kurzer Zeit die ganze Ober-Pfalz und der Theil des Landes, der um die Donau liegt, wieder in Oeſterreichiſche Gewalt, und beſonders ließen ſich die Franzoſen, die unter dem Grafen von Segur 10000 Mann ſtark mit nach Bayern gekommen waren, faſt in allen Scharmützeln ſchlagen, und aus allen Poſten und Quartieren vertreiben.

Schlechtes Verhalten des Franzöſiſchen Generals Segur.

Es würde der dem Tode ſo nahe Kaiſer gewiß aufs neue genöthigt geweſen ſeyn, München auch auf dem Sterbebette zu verlaſſen, wenn nicht die Fürbitte ſeines Bruders, des Churfürſten von Cölln, noch die Königinn von Ungarn gerührt hätte, ihm mit ſeiner Hofſtaat zu München alle Sicherheit zu verſprechen.

Neutralität des Churf. zu Cölln, und ſeine Standhaftigkeit wieder Frankreich.

Daß man zu Wien für den Churfürſten zu Cölln ſo viel Achtung hatte, machte ſein Neutralitäts- und Subſidien-Tractat mit Großbritannien nicht allein, ſondern auch die Standhaftigkeit, womit er ſich den Abſichten Frankreichs wiederſetzte. Die Miniſter von Verſailles, anſtatt ihren Bundegenoſſen die ſchuldige Treue zu beweiſen, gingen bloß ihren eigenen Abſichten nach, theils in Deutſchland ihres Königs Macht zu vergröſſern, unter dem Schein, die Reichsſtände zum Beytritt zur Frankfurter Union zu nöthigen, theils ſich an K. Georgen und andern Fürſten zu rächen. Sie wollten daher die Winterquartiere im Niederrheiniſchen Kreiſe und in Weſtphalen nehmen.

Marſch. von Maillebois beſetzt den Niederrhein.

Maillebois ſollte die Franzoſen wieder dahin führen, und er beſetzte im Decbr. 1744 wirklich die Mainziſchen und Trieriſchen Lande, die er nicht anders als feindlich behandelte; aber als er ſich dem Cöllniſchen näherte, ließ ihn Churfürſt Clemens Auguſt wiſſen, daß er Gewalt mit Gewalt vertreiben würde, wenn er anrückte; und er nahm wirklich die **Hannoveraner**, die in den Niederlanden dienten, in ſeine Stifter für den Winter auf, die mit den Cöllniſchen Völkern ſich ſtets bereit hielten, die Franzoſen zu empfangen, und dabey auch Jülich und Berge zu großem Verdruß des Churfürſten von der Pfalz beſetzten.

Doch

Abſichten der Höfe zu Wien u. Verſailles mit dem Ch. Maximilian Joſeph von Bayern.

Deſſelben Unentſchloſheit.

Doch wir kehren nach Bayern zurück. Der Tod des Kaiſers wirkte eine Aenderung der Rathſchläge ſowohl zu Wien, als zu Verſailles. Beyde Höfe ſuchten nun den jungen Churfürſten zu gewinnen; der erſte dazu, daß er von der Verbindung mit Frankreich abtreten, und ſelbſt an Erhebung des Groß-Herzogs zum Kaiſer-Thron mit wirken müſte, der andere aber, um ihn an ſich zu behalten, um durch ihn ſich dieſer Wahl wiederſetzen zu können. Der junge Churfürſt, **Maximilian Joſeph**, war nach dem Rath ſeiner Mutter höchſt geneigt, mit Oeſterreich Frieden zu machen; und ſein Feldmarſchall **Seckendorf** nebſt allen ſeinen Generalen und Miniſtern hatte einen Abſcheu an einem Kriege in Geſellſchaft ſo untreuer Bundsgenoſſen, als die Franzoſen waren. Sie ſehnten ſich alſo auch nach dem Ende ſo unglücklicher Feldzüge. Allein der Friede ſollte doch unter anſtändigen Bedingungen geſchloſſen werden; überdem hatte man noch ein Corps Franzoſen bey der Armee, und man konnte ohne Nachtheil nicht ſogleich mit Frankreich brechen. Dies machte den Churfürſten, wo nicht zweifelhaft, doch behutſam, ſich nicht zu übereilen, und er erklärte ſich noch im Februar, daß er nicht ohne ſeine Alliirten Frieden machen wollte. Allein eben das bewog den Hof zu Wien, ihn mit den Waffen dazu zu zwingen. Der Graf **Bathiam** eröfnete daher den Feldzug in Bayern aufs neue. In kurzer Zeit war das innere Land wieder in der Oeſterreicher Gewalt, da die haltbaren Orte, **Straubingen, Landshut, Burkhauſen, Waſſerburg, Kehlheim**, von dem Feldmarſchall **Thöring**, dem Seckendorf das Commando abgetreten hatte, nicht vertheidigt werden konnten, und die Bayern in dem Gefechte bey **Mosburg**, die Franzoſen und Pfälzer aber bey Pfaffenhofen geſchlagen wurden, worauf die Bayern und Heſſen, die von jenen durch dieſes Gefecht abgeſchnitten wurden, ſich bis Friedberg an den Lech zurückziehen muſten. Im Aprill war der Churfürſt genöthigt, **München** wieder zu verlaſſen, und ſich nach **Augsburg** in Sicherheit zu begeben. Mittlerweile hatten ſich aber die Miniſter von Chur-Cölln und Sachſen ſchon alle Mühe gegeben, Bayern zur Verſöhnung mit der Königinn zu bewegen. Ganz insgeheim war der Graf **Colloredo** von Wien nach **Füßen**, im Stift Augsburg an der Tyroliſchen Gränze, abgegangen. Dahin ſchickte der Churfürſt den Grafen von **Seckendorf** und den Fürſten von **Fürſtenberg**, die ſich geſtellet hatten, den Hof deſſelben mißvergnügt zu verlaſſen. Und nun kam ganz unvermuthet am 23. Aprill der Friede zwiſchen der Königinn von Ungarn und dem Churfürſten zu Stande. Er entſagte allen Anſprüchen auf die Oeſterreichiſchen Erblande, und allen Verbindungen mit den Feinden der Königinn, und verpflichtete ſich, dem Großherzog von Toſcana bey der Kaiſer-Wahl ſeine Stimme zu geben, wogegen ſie ihm die Bayriſchen Lande wieder einräumete, doch **Ingolſtadt, Braunau** und **Schärdingen** bis zur Kaiſer-Wahl beſetzt behielt. Der Churfürſt ging nun nach München wieder zurück, und die Bayriſchen Kriegsvölker in ihre einheimiſchen Standquartiere. Die Heſſen und Pfälzer, die bey dem Bayriſchen Heer geweſen,

Oeſterreichiſches Kriegesglück in Bayern.

Churf. Maximilian Joſeph flieht nach Augsburg.

Macht zu Füßen Frieden mit der K. v. Ungarn.

N. Chr. Geb. 1740 = 1756.

ſen, wurden zwar von ihren Höfen für neutral erkläret; aber die Oeſterreicher ließen ſie doch nicht nach Hauſe, ſondern machten ſie zu Kriegsgefangenen.

§. 29.

K. Friedrichs gefährlicher Zuſtand und Mißvergnügen.

Nun war alſo der König von Preußen ganz allein auf dem Schauplatz des Krieges der Frankfurter Union; denn was Frankreich im Felde am Rhein und in den Niederlanden that, hatte keinen Zuſammenhang mit dem Zweck derſelben, der vielmehr dadurch Abbruch litt. **Friedrich** war ſelbſt mißvergnügt mit dem Verfahren Frankreichs, und hätte der Kaiſer nicht noch gelebet, ſo hätte er ſich gern von aller Verbindung noch 1744 los gemacht. Nur er hatte ſich mit der Königinn wieder zu tief in Streit eingelaſſen, und dieſe Fürſtinn war zu unverſöhnlich, als daß er ſich ſo geſchwinde von ihr loswickeln konnte. Gleichwohl war dem Hofe zu Verſailles davor bange, daß er, ſo gut er könnte, Frieden machen würde, und man wollte ihn beſänftigen.

Marſch. von Belliſle geht nach Berlin.

Der Marſchall von **Belliſle** wurde für den geſchickteſten Miniſter dazu gehalten, und ſollte mit ſeinem Bruder, dem Ritter **Belliſle**, nach Berlin reiſen. Er nahm im December ſeinen Weg über **Caſſel**, wo er den Landgrafen **Wilhelm** ſehr leicht zur Standhaftigkeit bey der Frankfurter Union bewog; denn dieſer Herr war wieder den Betrug des Lords **Carteret** bey den Hanauiſchen Tractaten ſo aufgebracht, daß er ſich immer noch ſehr laut darüber beſchwerete. Von Caſſel nahm der Marſchall mit ſeinem Bruder den Weg nach Halberſtadt; ſie wurden aber unterweges zu **Elbingerode**, einem

Wird gefangen und nach England gebracht.

Hannöveriſchen Dorfe am Harz, wo doch ein Preußiſches Poſthaus iſt, von dem daſigen Amtmann aufgehoben, und gefangen auf das Schloß Scharzfeld, von da aber nach **Oſterrode**, und zuletzt über Stade nach England gebracht (*). So war denn alle Abſicht ſeiner Geſandſchaft vereitelt.

Warſchauiſches Bündniß.

Hingegen ſchien ſich wieder König **Friedrichen** ein neues Gewitter aufzuthürmen. Die Höfe von **London** und **Wien** brachten das ſogenannte **Warſchauiſche Bündniß** zu Stande, das ſie mit dem Dresdniſchen Hofe und mit der Republik Holland ſchloſſen, und welches der Frankfurter Union gerade entgegengeſetzt ſeyn ſollte, der man Schuld gab, daß ſie zum Umſturz des ganzen Reichs, und des Hauſes Oeſterreich beſonders, abgezielet habe. Man wollte dieſe Beſchuldigungen aus Papieren des Preußiſchen Marſchalls **Schmettau** beweiſen, welche man den Brüdern **Belliſle** abnahm, welche aber doch nichts anders als Privatgedanken eines Miniſters enthielten, die auf Rechnung ſeines Herrn nicht mit Gewißheit kommen können. Das Bündniß wurde am 8. Jan. 1745 gezeichnet, und

---

(*) Beym Adlung B. 4, S. 285 f. ſteht die Geſchichte davon weitläuftiger, und zwar ſo, daß wahrſcheinlich wird, ſie haben ſich mit Fleiß gefangen nehmen laſſen, weil ſich der Marſchall nicht getrauete, bey dem König Friedrich das Verhalten Frankreichs genug zu entſchuldigen, oder ihn nach deſſen Abſichten zu verblenden.

und garantirte die Pragmatiſche Sanction aufs neue. Man ſchloß auch die Kaiſerinn Eliſabet von Rußland und die Republik Pohlen in daſſelbe ein, die man noch dazu einladen wollte. Die Kaiſerinn trat auch wirklich zu dieſem Bündniß durch eine Declaration von 29. Januar. Die Abſicht war keine andere, als vornehmlich den König von Preußen recht zu demüthigen.

Preußiſche Unterhandlungen zu Petersburg.

Der König hatte Urſache, den Beytritt der Kaiſerinn zu dieſem Bündniß ſo viel möglich zu vereiteln, beſonders da er ſelbſt mit dem Tode des Kaiſers den rechten Zweck verlor, wozu er die Waffen ergriffen hatte, und alſo ſich aus der Sache mit guter Art herauszuziehen wünſchte. Er ließ damit anfangen, daß ſein Miniſter zu Petersburg bey der Kaiſerinn um die tractatenmäßige Hülfe, die ſie als Gewährleiſterinn des Breslauiſchen Friedens verſprochen hatte, anhalten muſte; denn die Königinn von Ungarn hatte ſich ſchon öffentlich erklärt, daß ſie Schleſien ihm wiedernehmen wollte. Es wuſte gar wohl, daß die Kaiſerinn das nicht thun würde; aber das war auch ſein Verlangen eben nicht, ſondern er wollte ſie nur in der Wahl ihrer Partey verlegen machen, da er ihr darthun ließ, daß nicht ſowohl er, als die Königinn und Sachſen, der angreifende Theil wäre. Und da er dieſen Zweck erreicht hatte, ſo machte er den Petersburgiſchen Hof noch verlegner, indem er die Kaiſerinn um ihre guten Dienſte anſprach, zwiſchen ihm und der Königinn eine Verſöhnung zu ſtiften. Dagegen arbeiteten nun die Miniſter des Warſchauiſchen Bündniſſes mit allen Kräften, und glaubten ſchon alles gewonnen zu haben, als der Prinz von Heſſen-Homburg Befehl erhielt, ein Corps Truppen in Liefland zuſammenzuziehen; aber ehe ſie ſichs verſahen, erklärte die Kaiſerinn, daß ſie die Vermittelung zwiſchen den kriegführenden Mächten übernehmen wollte.

Kaiſ. Eliſabet bietet ihre Mittlerſchaft an.

Es geſchah dieſe Erklärung am 3. Februar, und ſie wurde von dem Baron von Mardefeld im Namen des Königs mit aller Erkenntlichkeit angenommen. Selbſt die Höfe von London, Verſailles und dem Haag ſchienen damit zufrieden zu ſeyn; nur die zu Wien und Dresden nicht, die durch Hülfe der Ruſſen in dieſem Jahr den König ganz über den Haufen zu werfen gedacht hatten.

Große Abſichten des Hofes zu Wien.

Zu Wien hatte man damals große Abſichten, ſowohl die Kaiſer-Würde an das Haus Oeſterreich zurückzubringen, als Schleſien wieder zu erobern. Wie der erſte Zweck wieder alle Bemühungen des Hofes zu Verſailles erreichet worden ſey, wollen wir hernach beſonders zeigen. Aber Schleſien zu erobern, das war unendlich ſchwerer.

Kön. Georgs Geſinnungen.

König George ſah das wohl ein, und ſo ſehr er dem Großherzog die höchſte Würde des Reichs gönnete, ſo war ihm doch der Krieg mit Preußen leid, auf den die Königinn ſo erpicht war, und er ſuchte ungeachtet des Warſchauer Bündniſſes die Sache zur Güte einzuleiten, daß ſie nicht, wie ſchon einmal, zur Vereitelung beyder Zwecke ausſchlüge, zumal da ihm König Friedrich durch den Herrn von Andrie ſeine Friedfertigkeit ohne Abſicht auf irgend einen Zuwachs an Ländern zu erkennen gab, weil der Tod des Kaiſers die Geſtalt der Sachen geändert hätte. Allein obgleich der Monath Februar die Königinn hätte überführen können, wie

N. Chr. Geb.
1740-1756.

Erbieten des Großſultans zur Mittlerſchaft.

Wieniſche Unverſöhnlichkeit.

weit ſie noch von der Wiedereroberung Schleſiens entfernt wäre, da eben der Fürſt von Deſſau dies Land und das Glaziſche von allen ihren Völkern reinigte (wobey ſich der Generallieutenant von Lehwald den ſchrecklichen Panduren zum Schrecken machten), und obgleich der Groß-Sultan ſogar ſeine Vermittelung zum Frieden anbot (*), ſo war ſie doch nicht von ihrem Vorſatz abzubringen. Sie erklärete ſich ſogar, auch die Vermittelung der Kaiſerinn nicht annehmen zu wollen, und brachte ſelbſt König Georgen dahin, dieſelbe abzulehnen. Beider Miniſter bemüheten ſich vielmehr, die Kaiſerinn zur Ergreifung der Waffen gegen König Friedrichen zu bewegen; und dieſer wuſte ſehr wohl, wie ſehr die Ruſſiſchen Miniſter mit den Engliſchen Guinees bekannt wären, wofür ſie die Geſinnungen der in der That leichtgläubigen Kaiſerinn ſtimmeten, wie ſie wollten, die nun keine unpartenische Schiedsrichterinn mehr geweſen ſeyn würde. So konnte ihm auch die Unterhandlung, die man im Aprill betrieb, nicht unbekannt ſeyn, da man an einem Theilungs-Tractat ſeiner Länder zwiſchen den Höfen zu Wien und Dresden arbeitete, der wirklich am 18. May zu Leipzig vom König von Pohlen ratificiret wurde, und ohne Zweifel zu einer Richtſchnur für die Vermittelung der Kaiſerinn beſtimmt war (**). Er wuſte wohl, daß man dieſen Tractat leugnen würde; aber er hielt es doch zu bedenklich, eine ſo geſtimmte Mittlerſchaft anzunehmen, und lehnte ſie alſo nun ab, wiewohl die Ruſſiſchen Miniſter dem ſeinigen das ſehr verübeln wollten. Daß ſie aber dennoch die Kaiſerinn nicht zu heftigen Rathſchlägen bewogen, machte ihr Geiz, der zwar die Engliſchen Guinees mit lächelnder Mine annahm, allein doch die Louisd'or auch nicht verſchmähete, welche der Franzöſiſche Geſandte Graf von Allion austheilete, und damit ſeine wenigen Fähigkeiten erſetzte, wozu noch kam, daß damals König Auguſt von Pohlen ſtark verſuchet wurde, die Kaiſer-Würde anzunehmen, und die Kaiſerinn ihm nicht durch ihre Unterſtützung ſelbſt den Weg dazu bahnen wollte. Es war ihr zuträglicher, daß er allein König von Pohlen, und in beſtändigen Abhängigkeit von Rußland blieb.

Leipziger Theilungs-Tractat.

Ruſſiſche Mittlerſchaft wird abgelehnt.

Urſache der Ruſſiſchen Friedfertigkeit.

§. 30.

(*) Dies war unter den vielen comiſchen Dingen dieſer Zeiten eins der vornehmſten. Es ſteckte aber ein Staatsgriff des Hofes von Verſailles darunter, der es angeſtiftet hatte, in Hofnung, daß die Pforte, wenn ihre Vermittelung nicht angenommen würde, einen Krieg in Ungarn anfangen ſollte. Allein die Miniſter der Pforte waren ſo einfältig nicht, als die Miniſter von Verſailles ſie angeſehen hatten. Es gehörten große Summen dazu, ehe ſie ſich nur zu dieſem Schritt bringen ließen, und ſie waren nicht Willens, mehr zu thun, als wofür ſie bezahlt waren. Indeſſen machten die Franzöſiſchen Miniſter allenthalben ein großes Weſen davon, und der Abt de la Ville im Haag rief darüber bey dem Raths-Penſionair aus: Sehen ſie nicht, daß ein Türke chriſtliche Gedanken hat? Der aber antwortete ganz trocken: Ich habe nicht erſt jetzt angemerkt, daß man in einem Lande, wo man am allerchriſtlichſten iſt, nicht nur Türkiſch, ſondern noch ärger denket. Adelung a. O.

(**) Davon machte man 1756 in dem Preußiſchen Memoire raiſonnée von den Urſachen des letzten Krieges eine Urkunde des Königs von Pohlen bekannt, die nicht konnte abgeleugnet werden.

§. 30.

Inzwiſchen war der Feldzug der Oeſterreicher und Preußen gegen einander zeitig eröfnet worden. Schon im März thaten die Ungariſchen Inſurgenten unter dem Grafen **Caroli** einen Einfall in das Fürſtenthum Oppeln, die Grafen Eſterhazy und Feſtetitz aber in Ratibor; und die Preußiſchen Generale **de la Motte** und **Hautcharmoy** muſten ihnen, der erſte bey Ratibor am 26. März, und der andere bey Coſel am 24. weichen. Der Markgraf **Carl**, welcher in dieſen Gegenden nach dem Fürſten von Deſſau den Befehl übernommen hatte, bekam darauf, weil er zu ſchwach war, Befehl, mit allen Truppen, die er bey ſich hatte, zur Hauptarmee des Königs zu ſtoßen, und bewerkſtelligte das glücklich, ob er gleich auf ſeinem Marſch von fünf Oeſterreichiſchen Generalen, **Eſterhazy**, **Caroli**, **Feſtetitz**, **Spleny** und **Keil**, angegriffen wurde, die er aber alle zurückſchlug. Es geſchah das in der Mitte des Aprills, da ſich die Preußiſche Armee zwiſchen Glaz und Neiße zuſammenzog, aber doch nicht ſtärker als 50000 Mann war, die Beſatzungen in den Feſtungen mitgerechnet. Der König ging im May dahin, in Geſellſchaft der Prinzen **Ferdinand** und **Albrecht** von Braunſchweig. Die Oeſterreichiſche Hauptarmee aber verſammlete ſich 90000 Mann ſtark, mit Inbegriff der Sachſen, bey **Königinngräz**, nachdem Herzog Carl von Lothringen im Aprill daſelbſt angekommen war, und machte alle Anſtalten, in Schleſien einzubrechen, und die Eroberung zu Stande zu bringen. Ungeachtet der König ſowohl zu **London** als zu **Petersburg** hatte erklären laſſen, daß er es als einen offenbaren Friedensbruch von Seiten des Hofes von **Dresden** anſehen würde, wenn deſſen Truppen Schleſien beträten, worüber er befugt wäre, Rache zu nehmen, ſo führte dennoch Herzog **Johann Adolph** von Weißenfels den Oeſterreichern 24000 Sachſen zu Hülfe bey ihrem Vorhaben; ja es waren in Pohlen ſechs Regimenter errichtet, welche an die Schleſiſche Gränze zu rücken Befehl hatten. Doch das hinderte der König nach durch ein Schreiben an den Cron-Großfeldherrn, dem es nicht gleichgültig ſeyn konnte, wenn Pohlen darüber in Gefahr geriethe. Der Anfang des Feldzuges geſchah durch den Marſch der Vortruppen des Oeſterreichiſchen Heers unter den Generalen **Eſterhazy** und **Nadaſti** nach Landshut in Schleſien, wo der Oberſte von **Winterfeld** mit 1500 Huſaren und 4 Bataillons Grenadieren in den Gebirgen von **Schmiedeberg** und **Hirſchberg** zu allererſt den Oberſten **Pataſchütz** mit einem Haufen Bosniacken ſehr übel ablaufen ließ, und dann ſich bey **Landshut** poſtirte; der General **du Moulin** aber war nebſt dem General **Stille** nebſt noch einigen Grenadier-Bataillons und 15 Schwadronen Dragonern und Huſaren unterweges, um ihn zu unterſtützen. Sie ſetzten ſich, der eine zwey, der andere Eine Meile hinter ihm. Am 23. May wurde Winterfeld von **Eſterhazy** und Nadaſti bey **Landshut** angegriffen. So überlegen ſie ihm auch waren, ſo hielt er dennoch ſo tapfer ihre Angriffe aus, daß ſie ihm nichts anhaben konnten; und als ihm der General **Stille** mit ſeinen Dragonern während

Ungariſcher Inſurgenten Einfall in Schleſien.

Markg. Carl vereinigt ſich mit dem Heer des Königs.

K. Friedrich geht zu Felde.

Oeſterreicher und Sachſen verſammlen ſich bey Königinngräz.

Winterfelds Begebenheit mit den Oeſterreichern bey Landshut.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

des Treffens zu Hülfe kam, ſchlug er ſie gar in die Flucht, wobey er auf 500 Mann von ihnen niederhauen und etliche 60 gefangen nehmen ließ, unter welchen auch der Oberſte **Pataſchütz** war. Der König erklärte den Oberſten von Winterfeld dieſes glücklichen Scharmützels wegen noch denſelben Tag zum Generalmajor von der Infanterie (*). Doch trug es ſich wenige Tage hierauf zu, daß die Feſtung **Coſel** an der Oder im Oppelſchen durch Verrätherey eines Cornets von dem Oeſterreichiſchen Oberſten **Buccau** überrumpelt, und 500 Preußen darinn gefangen wurden.

Coſel wird überrumpelt.

Herz. Carl v. Lothringen bricht in Schleſien ein.

Schlacht bey Hohenfriedberg oder Striegau.

Der König nahm hernach ſein Lager bey **Reichenbach** mit dem Ende des Mays, und ließ den General **dü Moulin** bey **Schweidnitz** ſolche Wendungen machen, aus welchen der anmarſchirende Feind glauben muſte, daß er ſich nach Breslau zurückziehen wollte. Herzog **Carl** von Lothringen rückte alſo von Landshut heran, und ging auf das Lager des Königs bey **Reichenbach** los, aus welchem ſich aber derſelbe in aller Stille zwiſchen **Schweidnitz** und **Striegau** zog, und ſich hinter den Bergen umher verſteckte. Am 3. Junius kamen die Oeſterreicher und Sachſen aus den Gebirgen von **Hohenfriedberg**, **Hansdorf** und **Petersdorf** zum Vorſchein, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, ſtolz auf ihre Ueberlegenheit und auf die Furcht, die ſie den Preußen eingejagt zu haben meinten, von denen ſie noch nichts ſahen. Allein noch an eben demſelben Tage wurden ihre Huſaren, die von den Preußen Nachricht einziehen ſollten, von den dieſſeitigen Jägern ſehr übel behandelt, und keine Patrouille konnte weiter als eine Viertelmeile kommen, ohne wieder zurückgewieſen zu werden. **Nadaſti** ſollte alſo mit einem ſtarken Haufen leichter Truppen gegen den Abend das Preußiſche Lager auskundſchaften; er kam wieder, und verſicherte, daß die Preußen ganz ruhig in ihrem Lager lägen. Man ward ſchlüſſig, ſie am Morgen zu überfallen. Allein **Friedrich** ſchlief nicht; ſein General **dü Moulin** vertrieb noch in der Nacht die Sachſen von einem vortheilhaften Poſten auf dem **Spitzberg**, und mit dem Anbruch der Nacht hatte ſich ſeine Reuterey ſchon zu Pferde geſetzt, und ſein Fußvolk in zwey Haufen den Weg angetreten, um an den Feind zu kommen, und langte Morgens um 2 Uhr am 4. Junius ſchon bey **Striegau** an, auf deſſen Anhöhen ſein Geſchütz gepflanzet wurde, am Fuß derſelben aber das Heer ſich in Schlachtordnung ſtellete. Der Herzog von **Weißenfels**, deſſen Sachſen auf dem Spitzberge zuerſt angegriffen waren, ließ dem Herzog **Carl** ſogleich davon Nachricht geben, der denn nun eilte, die Oeſterreicher in Schlachtordnung zu bringen; aber da ſowohl Sachſen als Oeſterreicher dies unter dem beſtändigen Feuer der ſchon fertigen Preußen thun muſten, ſo konnte es nicht ohne viele Fehler geſchehen. Die Sachſen konnten das Feuer des Preußiſchen Fußvolks und die Heftigkeit

---

(*) In den oft angeführten Feldzügen des Königs, Th. 2, wird dieſe Action im erſten Briefe genauer beſchrieben.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Heftigkeit ihrer Reuterey nicht ausſtehen, und geriethen bald in Unordnung. Doch zogen ſie ſich nicht eher zurück, bis die Oeſterreicher ſelbſt wichen, und alſo den Preußen gegen Mittag das Feld und den Sieg ließen (*), und ſich, jedoch noch in ziemlicher Ordnung, wieder über das Gebirge nach Böhmen zurückzogen; denn die Preußiſchen Pferde waren durch die Arbeit der ganzen Nacht bis an den Mittag zu müde geworden, ſie weit zu verfolgen. Sie hinterließen aber ſehr anſehnliche Siegeszeichen, 66 Canonen, 6 Haubitzen, 76 Fahnen, 7 Standarten, 8 Paar Pauken, ohne eine Menge Gewehr. An Gefangenen kamen in der Preußen Gewalt die Generale von **Berlichingen**, von **S. Ignon**, und **Forgatſch**, nebſt 400 Officieren und 7000 Gemeinen; unter 6000 Todten auf der Wahlſtatt waren die Generals **Thüngen**, Prinz von Salm, **Kuffſtein**, **Könitz** und **Hohenau**, Oeſterreicher, und von den Sachſen der General **Birkholz** nebſt dem jungen Prinzen von **Sachſen-Coburg**. An Preußiſcher Seite zählte man nebſt dem General-Lieutenant **Graf Sebaſtian Friedrich Truchſes von Waldburg** 2000 Mann Todte und Verwundete.

§. 31.

Oeſterreicher kommen geſchlagen nach Böhmen zurück.

Dieſer Sieg, den der König unter andern auch ſogleich dem Cron-Groß-Feldherrn **Potocky** in Pohlen berichtete, und ihn durch dieſe Ehre auf ſeiner Seite erhielt, nichts von Seiten der Republik zum Vortheil ſeiner Feinde zuzulaſſen, brachte die Entwürfe des Wieniſchen Hofes, Schleſien zu erobern, auf einmal in Unordnung. Herzog Carl von Lothringen führte ſein geſchlagenes Heer bis nach **Königinngräz** zurück, wo er es verſchanzte, und den ganzen Sommer über brauchte, es zu ergänzen. Der Hof zu **Dresden** fing an zu wanken, da **König Friedrich** nun ſeinen Geſandten ohne Abſchied von da weggehen ließ, und dem Sächſiſchen Reſidenten von Breslau nach Pohlen zu gehen anbefahl, die Poſten aus Sachſen dahin ſperrete, und Befehl gab, ein Lager bey Magdeburg zu errichten, das der Fürſt von Deſſau befehligte. Kaum erhielt noch der Premier-Miniſter Graf **Brühl** König **Auguſten** bey der Oeſterreichiſchen Allianz (**), und

---

(*) Eine nähere Beſchreibung dieſes Treffens findet ſich beym Adelung a. O. B. 4, S. 404 f., womit in dem zweyten Theile der Feldzüge des Königs der zweyte Brief zu vergleichen iſt. Kurz vor der Schlacht war der Ritter de la Tour von des Königs von Frankreich wegen zum König ins Lager gekommen, um ihm den Sieg des Marſchalls von Sachſen bey Fontenoy zu berichten. Er bat ſich die Erlaubniß aus, noch einige Zeit bey der Preußiſchen Armee zu bleiben. Der König gab ſie ihm, mit der Frage: So wollen Sie denn ſehen, wer Schleſien behalten wird?

(**) Vielleicht mit eben ſo wenig Mühe, als mit welcher ihn ſelbſt der Wieniſche Hof feſſelte. Denn er konnte ſeines Königs Sinn, der ſich ihm gänzlich zur Führung überlaſſen hatte, lenken, wie er wollte. Dem Grafen hatte der Hof zu Wien das Indigenat von Böhmen und die Ehre eines Böhmiſchen Grafen, ſeiner Gemahlinn aber, die ohnehin eine Böhmiſche Gräfinn

Einmarſch der Preußen in Böhmen.

Coſel wird wieder erobert.

Preußiſche und Oeſterreichiſche Standläger in Böhmen.

und da Sachſen ſonſt Preußen nichts ſchaden konnte, ſo ließ es doch ſeine Ulanen aus Pohlen einige Streifereyen in die Neumark thun, welches aber zur Sache ſelbſt eben ſo wenig that, als die Caper von Oſtende mit ihrem Jagdmachen auf die Schiffe der Preußiſchen Kaufleute. Die Preußen rückten nun auch in Böhmen ein, wohin ihnen der General **dü Moulin** bald nach der Schlacht bey **Hohenfriedberg** über **Landshut** mit dem Vorderzug des Heers den Eingang eröfnete, da indeſſen der General Graf von **Naſſau** mit einem Corps von 7000 Mann die Inſurgenten aus Ober-Schleſien vertrieb, und zu Anfang des Septembers endlich auch **Coſel** wieder eroberte, ſo daß alſo ganz Schleſien von allen Oeſterreichiſchen Kriegsvölkern geſäubert war. Der König aber war dem Herzoge **Carl** nach Böhmen gefolget, und lagerte ſein Heer gleichfalls in der Gegend von Königinngräz. Beyde Läger wurden durch den kleinen Fluß **Adler** von einander abgeſondert; es wurde aber dadurch der ganze Sommer allhier unthätig zugebracht, außer daß die Preußen ihr Lager oft veränderten, und dabey dann und wann kleine Gefechte der Patrouillen vorfielen, die nichts bedeuteten. Der König, der erſt jenſeits der Elbe ſein Lager aufgeſchlagen hatte, verlegte es zuletzt am 20. Julius dieſſeits bey dem Dorfe **Chlum**, unweit **Schmirſitz**, und der Herzog **Carl** ſah das geruhig an, ohne es zu verhindern.

Kön. Georgs Anweſenheit in Deutſchland und Bemühungen um den Frieden.

Preußiſches Lager bey Magdeburg.

Ohne Zweifel waren Friedrichs Unterhandlungen die Urſache dieſer Unthätigkeit. Denn König **George** war mit dem Ende des Mays aus England in ſeine Deutſchen Erblande gekommen, ſowohl um die Kaiſerwahl zu befördern, als um dem Kriege gegen Frankreich mehr Lebhaftigkeit zu geben, worauf er mehr ſein Augenmerk gerichtet hatte, als auf ſonſt etwas, und es gefiel ihm nicht ſehr wohl, daß die Königinn ſo ſehr auf die Wiedereroberung Schleſiens erpicht war, und ſich deutlich merken ließ, lieber die Niederlande und Italien aufzuopfern, als von dieſem Vorſatz abzugehen; denn es war dem Intereſſe der See-Mächte gar nicht gemäß, daß Frankreich die Niederlande eroberte, und die Spanier in Italien zu mächtig würden, vornehmlich da eben zu der Zeit, als König **Georg** nach Deutſchland kam, die Schlacht bey **Hohenfriedberg** zeigte, wie ſchwer die Königinn ihren Zweck in Schleſien erreichen würde, wohl aber ſich in Gefahr ſetzen könnte, noch viel mehr zu verlieren. Er fing alſo das Verſöhnungswerk zwiſchen Preußen und Oeſterreich aufs neue zu betreiben an, beſonders da das Lager bey Magdeburg ſich vermehrete, und den Chur-Sächſiſchen Landen zu drohen ſchien, daher im **Auguſt** auch ein Theil Sachſen ſich in Böhmen von den Oeſterreichern trennete, und durch die Lauſitz nach Hauſe ging, um ihre eignen Lande

zu

Gräfinn war, ein anſehnliches Gut daſelbſt geſchenkt. War das wohl eine würdige Bezahlung für das Opfer, das er der Königinn brachte, für die ganze Wohlfahrt ſeines Vaterlandes? Es ſchien in allen Dingen, daß Graf Brühl mehr die Allianz mit Wien geſucht, als dieſes nach dem Sächſiſchen Beyſtand gefragt hätte.

zu beſchützen, da unterdeſſen der andre die Elbe unterhalb Königinngräz beſetzte, um den Preußen den Uebergang zu verwehren, wobey ſowohl der Herzog Carl, als der König ſein Lager veränderte, und der letzte daſſelbe zwiſchen Jaromirz und Scalitz, nur zwey Stunden von den Oeſterreichern, ſchlug. Man ſah nun hier ſowohl, als in Sachſen, am Ende des Auguſts blutigen Auftritten entgegen. Denn der Fürſt von Deſſau hatte ein Heer von 24000 Mann beyſammen, womit er von Magdeburg näher an Sachſen vorrückte, und es nicht weit von Halle, bey **Wieſeke** am Fuß des Petersberges, ein Lager beziehen ließ. Der König hatte auch bereits ein Manifeſt bekannt machen laſſen, wie befugt er wäre, des Sächſiſchen Einmarſches in Schleſien wegen Rache zu nehmen. Dagegen errichteten die Sachſen ein Lager zwiſchen Leipzig und Merſeburg, welches nicht ſchwächer war, und von dem Grafen **Rutowsky** befehligt wurde, wie denn auch der Hof zu Dresden Couriers nach Wien und Petersburg ſchickte, und um ſchleunige Hülfe anſuchte, ob man gleich ſich rühmte, vor den Preußen ſich nicht zu fürchten, weil man 80000 Mann Truppen auf den Beinen hätte. Allein noch erfolgte nichts blutiges. Die Kaiſerinn Eliſabet, welche die Sächſiſchen und Oeſterreichiſchen Miniſter aufs neue um ihre Vermittelung erſuchten, in Hoffnung ſie dadurch am erſten wieder **Preußen** aufzubringen, erklärte ſich zwar bereitwillig zur Mittlerſchaft, aber auch, ſich weder mittelbar noch unmittelbar weiter in die Sache zu miſchen, wenn ihre Bemühungen fruchtlos wären. Und König George ſchloß am 26. Auguſt mit Preußen die bekannte **Convention** zu **Hannover**, worinn er verſprach, daß er alle Mühe anwenden wollte, die Königinn zu einem Frieden auf den Fuß des Breslauiſchen zu bewegen. Dieſer Convention zufolge arbeitete derſelbe mit neuem Eifer durch ſeine Miniſter zu **Wien** und **Dresden** an einem Vergleich zwiſchen dieſen Höfen, und Preußen; denn das damalige Glück der Spaniſchen Waffen in Italien und der Franzöſiſchen in den Niederlanden hatte keine andere Urſache, als die Oeſterreichiſche Nachläſſigkeit und Schwäche daſelbſt, und überdem machte der Aufruhr, den der Sohn des Prätendenten in Großbritannien ſelbſt erregte, daß die Engliſchen Truppen aus Flandern gutentheils weggehen muſten, um den Aufrührern begegnen zu können; und ſo würde Flandern und Brabant vollends verloren geweſen ſeyn, wenn die Königinn ferner vergeblich ihre Kräfte allein an Preußen aufzureiben hätte fortfahren wollen. Alles das ſtellete der Engliſche Miniſter Robinſon der Königinn vor, und ließ ihr gar mit Zurückhaltung der Subſidien-Gelder drohen, wenn ſie nicht mehrern Ernſt wieder die gemeinſchaftlichen Feinde beweiſen wollte.

Wird nach Wieſeke vorgerückt.

Sächſiſches Lager bey Leipzig.

Erklärung der Kaiſerinn Eliſabet.

Convention von Hannover.

§. 32.

K. v. Ungarn will keinen Frieden.

Allein dieſe Prinzeſſinn war zu ſehr wieder unſern König erbittert, und glaubte ſo gewiß, daß ihr die Kaiſerinn Eliſabet ein Heer Ruſſen zu Hülfe ſchicken würde, daß ſie noch nichts von einem Vergleich, in welchem ſie aufs neue

Vorfall bey Neuſtadt in Böhmen.

Schwächung des Heers des Königs.

dem Beſitze Schleſiens entſagen müſte, wiſſen wollte. Eben ſo wenig wollte ſie von dem gemeinen Friedens-Congreß, den Frankreich durch ſeinen Miniſter, den Abt **de la Ville**, im Haag vorſchlagen ließ, hören, ſondern es noch immer auf den Ausſchlag der Waffen ankommen laſſen. Und das ſollte in Böhmen geſchehen, wo bis in den September die Armeen ganz unthätig geweſen, und oft die Patrouillen einander recht freundſchaftlich begegnet waren. Herzog **Carl von Lothringen** hatte ſich bey ſolcher Ruhe ſehr wieder verſtärkt, der König aber ſich durch Abſchickungen theils zum Lager bey **Wieſike**, theils nach **Ober-Schleſien** geſchwächet, und die Gegend, wo er ſtand, war ziemlich ſtark ausgezehret, und die Zufuhre beſchwerlich. Die Oeſterreicher ſuchten ſie noch beſchwerlicher zu machen, und den Poſten von **Neuſtadt** wegzunehmen. Der Parteygänger **Trenk** griff ihn am 6. September mit vieler Heftigkeit, und ohne Volk zu ſchonen an; allein der damalige Major von **Tauenzien** (*) vertheidigte ſich 5 Tage lang ſo gut, daß Trenk nichts ausrichtete, der, als der General **dü Moulin** mit einem Corps von 12000 Mann dazu kam, ſich eilig zurückziehen muſte. Doch verließ der König bald hernach ſelbſt dieſen Poſten, und das Lager bey **Jaromirz**, und ſetzte ſich am 18. September bey **Staudenz**, hinter dem Walde Königsreich bey **Trautenau**. Von hier ſchickte er am 27. September den Generallieutenant **Lehwald** mit 4 Bataillons und 5 Schwadronen jenſeits Trautenau ab, um Zufuhre zum Lager zu betreiben, und zu gleichem Zweck auch den General **dü Moulin** in die Gegend jenſeits Schatzlar. Herzog **Carl von Lothringen**, der durch ſeine leichten Truppen die Zufuhre zum Preußiſchen Lager ſchwerer machte, hatte ſich mittlerweile jenſeits des Waldes dem Preußiſchen Lager bis **Königinnhof** genähert; wo er unbemerkt alles beobachten konnte, was in demſelben verging, ohne daß er ſelbſt bemerkt wurde. Er brauchte ſogar nur noch Einen Marſch zu thun, um daſſelbe zu erreichen. Daher hatte er kaum vernommen, daß der König durch den abgeſchickten Lehwaldiſchen und dü Moulinſchen Haufen geſchwächt wäre, als er am 29. Sept. in dem Kriegs-Rathe, den er mit den Fürſten von **Lobkowitz** und **Ahremberg** hielt, den König anzugreifen beſchloß (**), der nicht ſtärker als 25000

(*) Bey der königlichen Garde, jetzt General-Lieutenant und Gouverneur zu Breslau.

(**) Nach dem Adelung wäre der Anſchlag vom Herzog Carl ſelbſt hergekommen, und Fürſt Lobkowitz hätte dazu nicht ſogleich ſtimmen wollen. Allein wenn man den Character des Lobkowitz, wie ihn Adelung bey dem Feldzug nach Napoli vorſtellet, bedenket, ſo ſcheint die mündliche Erzählung Preußiſcher Officiere, die es von Kriegsgefangenen gehöret, faſt glaubwürdiger, daß derſelbe den Angriff am meiſten betrieben, und der Meinung geweſen, daß die Preußen den Oeſterreichern bloß im geſchwinden Feuern überlegen wären. Sobald er bey der Armee angekommen, habe er daher ſogleich angefangen, ſie darinn mehr zu üben, und wie er geglaubt, daß ſie geübt genug wären, habe er auf eine Schlacht gedrungen, ob gleich Herzog Carl ihm geſagt: Herr General-Feldmarſchall, Sie kennen die Preußen noch nicht. Allein Herzog Carl habe der Königinn zu bedachtſam geſchienen, die ihm daher einen ſo feurigen Collegen zugegeben.

N. Chr. Geb. 1740–1756. Schlacht bey Sorr.

15000 Mann geblieben war. Die Feinde waren wenigſtens 45000 Mann ſtark, und ließen noch denſelben Tag ihr Heer aufbrechen, und bis zu den Dörfern Sorr und Alt-Burkersdorf und Trautmannsdorf vorrücken, und die leichten Truppen um das Preußiſche Lager herumſtreifen, damit dahin keine Nachricht von ihrem Vorhaben kommen konnte. Eben dieſe waren befehligt, um das Lager herumzugehen, und den Preußen während der Schlacht in den Rücken zu kommen. Daher waren ſie in verſchiedene Haufen vertheilet, die von den Generalen Nadaſti und Deſoffy, und den Oberſten Trenk und Franquini angeführt wurden. Der König hatte zwar an eben dem Tage Nachricht erhalten, daß ſeine Feinde aufbrechen würden, aber nicht, wohin; und der General-Major Katzler konnte nichts anders beym Patrouilliren von den Gefangenen erfahren, als daß ſie gegen Arnau marſchirten. Der König gab daher am 30. früh Befehl, daß die Armee Vormittags aufbrechen ſollte, um nicht von Schatzlar, dem Wege nach Schleſien, abgeſchnitten zu werden. Allein kaum war der Befehl gegeben, als Nachricht einlief, daß die ganze Oeſterreichiſche Armee im Anmarſch begriffen, und nicht mehr weit entfernt wäre. Es war noch vor Tage, und die Preußen ſollten überfallen werden. Der Oeſterreichiſche linke Flügel griff ſchon den Preußiſchen rechten mit einem lebhaften Canonenfeuer an, als dieſer noch nicht ins Gewehr getreten war. Des Königs Armee ſtellete ſich unter beſtändigem Feuer. Zum Glück konnte der ganze feindliche rechte Flügel wegen des gar zu engen Kampfplatzes nicht gebraucht werden. Der König konnte alſo ſeinen rechten Flügel mit der Reuterey des linken verſtärken. Ein andrer großer Vortheil war es, daß Nadaſti und Trenk, welche die Preußen im Rücken anzugreifen befehligt waren, ſich mit Plünderung des Gepäcks, das der König mit dem Anfang der Schlacht ihnen entgegen ſchickte, begnügten (*), Deſoffy aber dem General Lehwald begegnete, der ihn an ſeinem Vorhaben hinderte. Unterdeſſen erfochte der König innerhalb 4 Stunden einen vollkommenen Sieg, der von dem Dorfe Sorr den Namen bekam, und bey welchem ſich die General-Majors von der Golze und Katzler ſehr hervorthaten. Die Oeſterreicher zogen ſich in den großen Wald Königsreich zurück, und ließen einige tauſend Todte auf der Wahlſtatt, und 2000 Gefangene, 10 Fahnen, 2 Standarten und 21 Canonen in ihrer Sieger Händen, von denen Prinz Albrecht von Braunſchweig, der General-Major von Blankenſee und der Oberſtlieutenant von Wedel auf dem Ehrenbette ſtarben (**).

Sieg des Königs bey Sorr.

§. 24.

(*) Dem Trenk wurde das hernach am meiſten zur Laſt gelegt, als ob er wieder des Nadaſti Ordre ſich damit aufgehalten.

(**) Der König hat ſelbſt in den vortreflichſten Gedichten das Lob der Helden beſungen, die ihm ſeine Siege haben erfechten helfen, und da wird dieſes Oberſtlieutenants von Wedel auch als eines Achilles gedacht neben dem General von der Golz, ſeines Ulyſſes, in den

Poeſies

§. 33.

Rückzug der Preußen nach Schleſien.

Nun hatte König **Friedrich** den Zweck des diesjährigen Feldzuges erreichet, Schleſien zu befreyen, und ſein Heer auf feindlichem Boden zu unterhalten. Eroberungen wollte er nicht machen, ſondern bloß **Böhmen** in den Stand ſetzen, daß ſeine Feinde in demſelben keine Mittel fänden, ſich gar zu nahe bey ihm wieder zu einem neuen Feldzuge zu bereiten. Er blieb alſo noch bis in die Mitte des Octobers daſelbſt, und führete ſeine Völker mit dem Ende des Monaths nach Schleſien in die Winterquartiere, in welchen der Erbprinz **Leopold** von **Deſſau** den Befehl führete.

Preußiſches Lager bey Dieskau, und Sächſiſches bey Leipzig.

Das Lager bey **Wieſike** aber ließ er nach **Dieskau** eine Meile von **Halle**, auf der Straße nach Leipzig, verlegen (†), wodurch die Sachſen genöthigt wurden, das ihrige bey **Skeuditz** aufzuheben, und bey **Leipzig** ſelbſt ſich zu verſchanzen. Inzwiſchen ſtand König **Friedrich** doch noch immer an, Feindſeligkeiten gegen ſie anzufangen, obgleich in der Schlacht bey **Sorr** noch 6000 Sachſen wieder ihn gedienet hatten. Er ließ die Meſſe zu Leipzig ungeſtört halten, und legte den dahin reiſenden und handelnden nicht das geringſte Hinderniß in den Weg, wie denn auch die Sachſen die Kaufleute aus den Preußiſchen Landen ganz ſicher durch ihr Lager hin und her reiſen ließen. Ungeachtet alſo die Schriftſteller des Dresdniſchen Hofes wieder Preußen ſehr heftig in Beantwortung der Gedenkſchrift des Königs von ſeinen Urſachen zum Kriege wieder Sachſen loszogen, ſo würde doch vielleicht König **Friedrich** niemals zu dem Aeußerſten geſchritten ſeyn, in Sachſen einzubrechen, wenn nur **Wien** und **Dresden** ſelbſt ihn nicht dazu genöthigt hätten.

Erwartung der Höfe zu Wien und Dresden von dem Hofe zu Petersburg, iſt vergeblich.

Allein dieſe beyden Höfe waren ſo erbittert, daß auch der Sieg bey **Sorr** ſie nicht friedfertiger machte. Sie hoffeten noch auf einen künftigen Beyſtand aus Rußland, wo man doch an nichts weniger als an einen Krieg dachte, und über dem Vermählungs-Feſte des Groß-Fürſten **Peter Fedorowitz** mit der Prinzeſſinn von Zerbſt, die mit der Griechiſchen Religion den Namen **Catharina** angenommen hatte, auf den Reſt des Jahrs alle Gedanken von einem Kriegszuge fahren ließ. Zwar der Hof zu **Petersburg**, von dem König **Friedrich** ſelbſt Hülfe verlangen ließ, ſchlug nicht nur dieſelbe ab, ſondern gab ſogar Befehl, daß der Feldmarſchall **Laſcy** noch im October ein Hülfs-Corps für Sachſen zuſammenziehen ſollte. Denn Sachſen ſchrie, ob ihm gleich niemand was that. Als aber die Kaiſerinn das ſah, blieb der Aufbruch ihres Heers nach, wozu ohnehin die Jahrszeit zu weit verſtrichen, und der Weg gegen den Winter zu weit war, und wovon überdem die Seemächte ſie nach

---

Pieces diverſes, Th. 1, Nr. 9. Die weitere Beſchreibung der Schlacht bey Sorr findet ſich beym Adelung, B. 5, S. 130 f., und noch eigentlicher in den Feldzügen des Königs, Th. 2, Nr. 3.

(†) Dies geſchah ſchon mit dem Ende des Auguſts. Heynatz.

nach der Convention von Hannover (*) abhielten. So vergeblich alſo Ruſſiſche Hülfe erwartet wurde, und ſo dringend der Konig George zum Frieden rathen ließ, ſo beſchloſſen dennoch beide Höfe, noch im Winter einen Hauptſtreich gegen den König zu verſuchen.

Preußiſches Lager geht aus einander.

Die Preußen bezogen ihre Winterquartiere in Schleſien mit dem Anfange des Novembers ganz ruhig, und die Armee des Fürſten von Deſſau ſelbſt ging aus einander zu ihren Standquartieren (†), als der Hof zu Wien folgenden Entwurf machte, der noch im Winter die Ehre ſeiner Waffen wieder herſtellen ſollte.

Anſchlag der Höfe zu Wien und Dresden auf die Churmark Brandenburg.

Man wollte den König in der Churmark Brandenburg ſelbſt angreifen, und indem er dahin ſeine gröſſte Macht ziehen müſte, Schleſien erobern. Der Hof zu Dresden bot dieſem Anſchlag hülfliche Hand, und öfnete den Oeſterreichern den Durchzug durch die Lauſitz, wo für dieſelben große Magazine errichtet wurden. Vom Rhein her ließ man ein Corps unter dem General Grüne 10000 Mann ſtark nach Sachſen marſchiren, welches der Sachſen Bewegungen gegen den Fürſten von Deſſau unterſtützen, und bis nach Berlin vordringen ſollte. Unterdeſſen ſollte Herzog Carl ein Corps leichter Truppen, von regulairer Infanterie und Cavallerie unterſtützt, durch die Lauſitz in die Mark gehen laſſen, und ſo die Gelegenheit ſuchen, mit der Hauptarmee, die er ſich ſtellte auch in die Winterquartiere verlegen zu wollen, aus Böhmen ihnen nachzugehen, und von der Lauſitz in Schleſien zu dringen.

Erbpr. Leop. von Deſſau merkt die Bewegungen H. Carls von Lothringen.

Allein der Erbprinz von Deſſau, der in Schleſien den Befehl über die Preußen führte, war zu wachſam. Der Marſch des Grafen von Grüne in das Vogtland vom Rheinſtrom her ſchien ſchon etwas anders, als bloße Winterquartiere, zu bedeuten, und die Bewegungen der Armee des Herzogs Carl in Böhmen waren ihm verdächtig. Er ließ alſo ſeine Preußen gegen die Böhmiſche Gränze zu bloß cantonniren, um ſie auf allen Fall bald zuſammenziehen zu können. So bald er vernahm, daß die leichten Truppen des Herzogs nach Böhmiſch-Friedland gegangen waren, und dieſer ſelbſt mit der ganzen Armet in kleinen Tagereiſen nachrückte, ſo ließ er ſeine Truppen aus den Cantonnirungen am Rieſengebirge

Setzt die Preußen in Bewegung.

(*) Derſelben war auch Holland beygetreten, und ihr Zweck war, den Frieden zu befördern. Sie ließen alſo der Kaiſerinn, die eben das wollte, vorſtellen, daß der Krieg nur verewigt werden würde, wenn ſie Hülfstruppen wieder Preußen ſchickte, das nichts anders als den Frieden ſuchte, wenn nur die Höfe zu Wien und Dresden die Hand dazu böten. Die Kaiſerinn erklärte daher ausdrücklich, daß ſie zwar Schleſiens wegen ſich nicht bekümmern, und Sachſen unterſtützen würde, wenn Preußen es deswegen anföchte; daß aber Sachſen ſich auch enthalten müſte, die alten Preußiſchen Lande zu betreten. Und ſo beſiegte Friedrichs Staatsklugheit ſeine Feinde durch ihre eigenen Freunde.

(†) Wenigſtens wurden die Regimenter ſo weit aus einander verlegt, daß ſie erſt in Zeit von acht bis zehn Tagen wieder hätten zuſammenſtoßen können. Die Trennung des Heers des Fürſten geſchah am 15. October, und das Sächſiſche folgte ſeinem Beyſpiele, aber ſo, daß es zeitiger wieder zuſammenrücken konnte. Heynatz.

ſengebirge beſſer hinunter an den **Bober** und die **Queiß** rücken, und gab zugleich dem Könige Nachricht von dem Vorgange.

Der König geht wieder zum Heer.

F. Leopold v. Deſſau zieht ſein Heer zuſammen.

Nun eilte König **Friedrich** ſogleich wieder nach Schleſien zu ſeinem Heer, zu welchem er am 16. Nov. von Berlin abging, von wo aus er zugleich dem alten Fürſten von Deſſau Befehl gegeben hatte, ſein Heer ſo geſchwinde als möglich wieder zuſammenzuziehen, und in Sachſen einzurücken. Sein Schleſiſches Heer fand er zwiſchen Bunzlau und Löwenberg längſt dem Bober, und zog von Landshut, Hirſchberg und Greifenberg die Generale **du Moulin** und **Bonin** noch an ſich, deren Stelle die Generale **Hautcharmoy** und **Naſſau** erſetzen, und aus Oberſchleſien dahin rücken muſten. Da nun gewiſſe Nachricht einlief, daß der Herzog **Carl** bey **Reichenberg** in die Ober-Lauſitz gerückt wäre, **Nadaſti** mit den leichten Truppen den Weg nach **Sagan** und **Croſſen** zu bahnen ſuchte, und die 6000 **Sachſen**, welche bey der Oeſterreichiſchen Armee waren, gröſtentheils nicht weit von der Queiß in **Großhennersdorf** cantonnirten, ſo ging der König, deſſen Armee am 22. bey **Naumburg** am Bober zuſammengekommen war, am 23. über die Queiß, und die Huſaren-Regimenter von **Ziethen** und von **Rueſch** geriethen ſogleich an die Sachſen zu **Großhennersdorf**, die in drey Cavallerie-Regimentern, **Obyrn**, **Dalwitz** und **Vitzthum**, und dem Infanterie-Regiment von Sachſengotha beſtanden, und von dem General von **Büchner** befehligt wurden. Dieſer wuſte kaum ſo viel, daß der König in Schleſien angelangt wäre, und ließ ſich alſo in aller Sicherheit überfallen. Gleichwohl wehrete er ſich ziemlich gut gegen die Preußiſchen Huſaren, bis dieſelben von 10 Schwadronen Reutern und 2 Bataillons zu Fuß unter den Generalen **Rochau** und **Katzler** unterſtützt, und ſeine Leute von vorn und im Rücken angegriffen wurden, worauf ein mörderliches Gefecht erfolgte, und die Sachſen gröſtentheils niedergehauen oder gefangen wurden. Von dem Regiment Sachſengotha kamen mehr nicht als 50 Mann nebſt dem Prinzen von Gotha und etlichen Officieren davon. Die Preußen bekamen insgeſammt 968 Gefangene, unter welchen der General **Büchner** ſelbſt, der Oberſt **Obyrn**, und 26 Officiere waren, ohne andere Siegeszeichen. Der ſiegende König ging am folgenden Tage auf die Oeſterreicher los, die bey **Görlitz** ſtanden, und ihn in Schlachtordnung zu erwarten vorgaben, aber doch die Sachſen bey **Großhennersdorf** nicht unterſtützt hatten. Sie erwarteten aber keinen Angriff, ſondern begaben ſich in einem recht Paniſchen Schrecken auf die Flucht. Der König trieb ſie durch die Generale **Bonin**, **Winterfeld** und **Kleiſt** über **Zittau** weg bis nach Gabel zu vor ſich her, ſo daß in wenig Tagen kein Oeſterreicher mehr in der ganzen Lauſitz war, und auch **Nadaſti**, der die Schleſiſche Gränze ſchon erreicht hatte, durch einen großen Umweg eilen muſte, wieder nach Böhmen zu kommen, um nicht von den Preußen abge-

Die Sachſen werden zu Großhennersdorf überfallen und geſchlagen.

Flucht der Oeſterreicher aus der Lauſitz.

ſchnitten

Uebles Betragen derſelben in Sachſen.

ſchnitten zu werden (*). Das ſchlimmſte war, daß die Oeſterreicher ſelbſt alle Sächſiſche Dörfer plünderten und verwüſteten, und alſo ihren Bundesgenoſſen weit mehr Schaden thaten, als die Preußen, welche die genaueſte Mannszucht halten muſten.

F. Leopold v. Deſſau geht auf die Sachſen los.

Leipzig ergiebt ſich.

Gen. Grüne zieht ſich rückwärts.

Der König kömmt nach Sachſen.

Sächſiſches Lager bey Keſſelsdorf.

Mittlerweile hatte der **Fürſt von Deſſau** ſeine Armee bey **Halle** auch verſammlet, und rückte auf **Leipzig** an, um die daſelbſt gelagerten Sachſen anzugreifen. Am 29. in aller Frühe ließ er von den Huſaren den General **Sybilsky** zu **Skeuditz** angreifen, der ſich jedoch nicht überrumpeln ließ, ſondern bis nach Leipzig zurückging. Der Fürſt rückte dann vor die Sächſiſchen Verſchanzungen, in welchen der General **Renard** noch mit 12000 Mann ſtand, ſie jedoch verließ, und ſich bey **Schönfeld** zwar wieder ſetzte, aber, da der Fürſt gegen Abend anrückte, und ihn anzugreifen bis auf den Morgen verſchob (weil er ihn für ſtärker hielt, als er war), ſich in der Nacht über Grimma nach Dresden davon ſchlich, um zu dem Grafen **Rutowsky** zu ſtoßen. **Leipzig** muſte ſich aber denſelben Tag dem Fürſten ergeben, worauf er mit dem Anfange des Decembers ſein Heer bis an die Elbe ausbreitete, und dadurch den General **Grüne**, der die Brandenburgiſchen Gränzen beynahe durch die Nieder-Lauſitz und den Chur-Creis erreichet hatte, nöthigte, ſich ſo geſchwinde als möglich zurückzuziehen, und mit den Sachſen in der Gegend **Dresden** ſich wieder zu vereinigen. Sachſen wurde alſo von Kriegsvölkern recht überſchwemmt. Von der Lauſitz her rückte der König mit 40000 Mann an, und ſchickte von Bauzen den General-Lieutenant von **Lehwald** mit 10 Bataillons zu Fuß, 30 Schwadronen Reuter, und 10 Schwadronen Huſaren voran, die Stadt Meißen wegzunehmen, und ihm die Gemeinſchaft mit dem Fürſten von Deſſau zu eröfnen, wiewohl dieſer ſchon ſowohl Torgau als Meißen, das erſte am 6ten, und das andere am 12ten December, wegnahm. Um **Dresden** ſtand der Graf **Rutowsky** mit 25000 Sachſen, ohne das Grüniſche Corps Oeſterreicher,

---

(*) Siehe Feldzüge des Königs, Th. 2, St. 4. Adelung a. O. B. 5, S. 207 ff., imgleichen Hiſtoriſche Nachrichten eines Sächſiſchen Officiers von den letzten Kriegeshandlungen 1745. Nach dieſem letzten Verfaſſer war der ganze Anſchlag am Hofe zu Dresden zuerſt gemacht worden, und Prinz Carl von Lothringen hatte keinen rechten Gefallen daran, obgleich ſein Hof von dem Dresdniſchen vermocht worden war, ihm Befehl zu geben, denſelben zu unterſtützen. Dem Prinzen gefiel es nicht, Böhmen und Mähren darüber den Preußen offen zu laſſen; auch nicht, daß die Sachſen auf die Churmark und Magdeburg los wollten, da in dem Fall der Hof zu Petersburg keine Hülfe leiſten würde, wenn die Sache ſchlecht ausfiele. Der Hof zu Dresden gab ihm darinn nach, und wollte ſein Heer nach Schleſien durch die Niederlauſitz gehen laſſen, aber zu ſpät. Da er dieſen erſten Zweck des Plans, der auf Magdeburg und die Mark zielte, indem die Oeſterreicher mit ihnen ſchon an der Märkiſchen Gränze waren, verließ, ſo muſte alles dies Unglück ihn auch treffen, indem er einerley Plan zu einem fremden Zweck verfolgte. Denn der Fürſt von Deſſau bekam dadurch Raum, ſein Heer zu verſammlen, und in Sachſen einzubrechen. Und da ſie der Mark gedrohet hatten, konnte ihnen die Kaiſerinn Eliſabet nicht mit Ehren helfen.

N. Chr. Geb. 1740-1756. Oeſterreicher kommen auch nach Sachſen, und verfahren grauſam.

und verſchanzte ſich bis an die Zähne bey Keſſelsdorf, und über Peterswalde führte der Fürſt **Lobkowitz** noch 10000 Oeſterreicher heran, um ihn zu unterſtützen, und Herzog **Carl** war ſelbſt dazu ſchon auf dem Wege aus Böhmen. Es war eine nothwendige Folge von dem allen, daß Sachſen nun ſehr bedrückt wurde. In der That geſchah das nirgends ärger, als wo Oeſterreicher ſtanden, die den armen Landmann rein auszogen, und ihn dabey aufs übelſte mit Schlägen und Läſtern als ketzeriſche Hunde und Verräther tractirten, auch die Dörfer vielfältig in Brand ſteckten. Aber darüber hat ſich der Dresdniſche Hof niemals ſonderlich beklagt; hingegen machte man deſto gröſſeres Geſchrey über die Preußen, die doch das Land auf alle Weiſe ſchoneten, und mehr nicht nahmen, als was die unumgängliche Nothwendigkeit an Contributionen und Lieferungen erforderte, im Uebrigen aber jedermann bey dem Seinigen ruhig bleiben ließen, und wohl gar wieder eigene Landsleute und Bundesgenoſſen ſchützten. Vornehmlich war das Geſchrey ſehr groß, als der König durch die Hartnäckigkeit des Dresdniſchen Hofes in die Nothwendigkeit geſetzt war, denſelben durch einige Härte zu beſſern Gedanken zu bringen, welches am meiſten die Stadt **Leipzig** betraf. Der Fürſt von Deſſau hatte ſogleich, als er ſich der Stadt bemächtigte, 80000 Rthlr. an Contribution gefordert. Nun ſollten ſie in 24 Stunden eine Million bezahlen. Der Magiſtrat bat den Prinzen **Dietrich** von Deſſau, der dazu befehligt war, ſehr, bey dem Könige eine Milderung zu wege zu bringen. Der Prinz that es zwar; allein weil eben damals die Hartnäckigkeit des Hofes den König am meiſten aufbrachte, ſo erhielt er vielmehr Befehl, eine noch gröſſere Summe (*) einzutreiben.

Geſchrey über die Contribution der Stadt Leipzig.

§. 34.

(*) Anſtatt Einer Million zwey, ſagen die Sachſen, und **Leipzig**, das doch nächſt Hamburg unſtreitig die allerreichſte Handelsſtadt in ganz Deutſchland iſt, erhob darüber die allerbitterſten Klagen, und gebärdete ſich, als ob ihr eine Grauſamkeit ohne Beyſpiel wiederführe. Und gleichwohl hat man nach dem Kriege nicht gehöret, daß ein einziger Kaufmann daſelbſt durch die Preußiſche Contribution in einen Banquerout gerathen ſey. Ueberdem waren es nicht zwey Millionen, wie die Sachſen ſagten, ſondern nur 1200000. Rthlr. die Prinz Dietrich fordern muſſte, wovon aber nicht mehr als 1100000. Rthlr. abgetragen, und die übrigen 100000. Rthlr., weil der Friede erfolgte, erlaſſen wurden. Man empfing von Prenßiſcher Seite auch nicht lauter baares Geld, ſondern für mehr als drittehalb Tonnen Goldes Wechſelbriefe. Und was das meiſte, ſo waren alle dieſe Summen weiter nichts, als die Brandſchatzung des ganzen Landes, welche Leipzig nur vorzuſchießen gezwungen werden muſſte, und die Freyheit behielt, ſich von der Landſchaft hernach ſchadlos ſtellen zu laſſen, wie denn wirklich von der Summe, in Gegenwart der Preußen, ſchon der Stadt alle die Poſten, die aus dem Stift Merſeburg und der Grafſchaft Mannsfeld Sächſiſcher Hoheit einliefen, zu gute gerechnet, und ſie ſelbſt nur mit 150000. Rthlr. angeſetzt wurde. Die Million Thaler, mit welcher bey dem geſchloſſenen Frieden die Winterquartiere abgekauft wurden, miteingerechnet, beſtand alles, was die Preußen vom geſammten Lande in dieſem Kriege an Contribution, herrſchaftlichen Gefällen und Steuern, Proviant- und Fourage-Lieferungen und Douceur-Geldern zogen, aufs allerhöchſte kaum in vier Millionen, welches für ein Land, das ſich das reichſte in Deutſchland zu ſeyn rühmete, etwas ſehr mäßiges iſt. S. Adelung Staatshiſt. Th. 5, S. 233. 235. Dreyhaupt Beſchr. des Saalkreiſes. Th. 1. S. 577.

§. 34.

K. Friedrich bietet den Frieden an.

Inzwiſchen bot der König bey allem Glück ſeiner Waffen, womit er in wenigen Tagen faſt ganz Sachſen, bis auf den Winkel um **Dresden** und das Lager bey **Keſſelsdorff**, erobert hatte, dennoch dem Dresdniſchen Hofe beſtändig den Frieden an, und das, ohne ein Dorf zur Vergröſſerung ſeiner Gränzen zu verlangen. Er ließ ſchon am 23ten November von Bauzen aus durch den Grafen von **Podewils** an den Groß-Brittanniſchen Miniſter, den Lord **Villiers**, zu Dresden ſchreiben, daß er dem König von Pohlen den Frieden antragen möchte, auf den Fuß der Convention von Hannover vom 26ten Auguſt. Dieſer that es, da er von den guten Geſinnungen ſeines Herrn darinn unterrichtet, ja ſelbſt darnach bevollmächtigt war, mit deſto mehrerm Eifer, je weniger er gegen die Ehre gleichgültig war, die ihm ein ſiegender König durch das Vertrauen auf ſeine Redlichkeit erwies.

Kön. August flieht nach Prag.

Allein der Hof zu **Dresden** wegerte ſich noch fort, ohne die Königinn Frieden zu machen, und König Auguſt entwich ſo gar mit dem Anfang des Decembers aus **Dresden** nach **Prag**, ungeachtet **Friedrich** nicht nur demſelben alle Sicherheit für ſeine Reſidenz, ſondern auch mit allen Feindſeligkeiten aufzuhören, und ſein ganzes Heer aus Sachſen wegzuziehen verſprach, ſobald er nur einen Miniſter zu ihm ſchicken würde, die für Sachſen ſo vortheilhaften Friedens-Präliminarien zu unterſchreiben. So ſehr hatte der Graf von **Brühl** dieſen Fürſten an das Bündniß mit Oeſterreich gefeſſelt, daß er der falſchen Ehre einer übertriebenen Treue gegen eine Bundesverwandtinn, die ihm mit nichts, als leeren Hofnungen auf fremde und kaum mögliche Eroberungen, ſeinen Schaden erſetzen konnte und wollte, die Wohlfahrt ſeiner eigenen Unterthanen gänzlich aufopferte.

K. Friedrich rückt nach Meißen vor.

Unſern König verdroß dergleichen Hartnäckigkeit billig, daher er nun eben die obgedachte Landes-Contribution zu Leipzig ſo dringend eintreiben ließ, und mit ſeinem Heer von Bauzen bis Meißen vorrückte, wo er nur drey kleine Meilen von **Dresden** war, da übrigens Herzog Carl von Lothringen mit dem Oeſterreichiſchen Heer, das jedoch durch bloße Märſche ſehr zuſammen geſchmolzen war, auch bis **Pirna**, eben ſo weit von Dresden auf der andern Seite, kam.

F. v. Dessau nach Wilsdruff.

Allein der Fürſt von **Deſſau** rückte nun auf das Sächſiſche Heer am 14ten December über **Wilsdruff** an, um es in ſeinen Verſchanzungen bey **Keſſelsdorf** anzugreifen.

Gr. Rutowsky mit den Sachsen zu Kesselsdorf verschanzt.

Graf **Rutowsky** hatte 25000 Mann bey ſich ohne das Corps des Generals Grafen von **Grüne**, welches noch etwa aus 8000 Mann beſtand, und ihn dem Fürſten ſehr überlegen machte. Ueberdem waren die Verſchanzungen der Sachſen ſo beſchaffen, daß der Angriff nicht anders als blutig und, wenn ihn nicht ein Verſehen der Sachſen ſelbſt erleichterte, vergeblich ſeyn konnte. Der Fürſt kannte alle dieſe Schwierigkeiten; aber da die Feinde Preußens ſchon ſo oft in ihrer Kriegeskunſt große Fehler begangen hatten, ſo rechnete er darauf ein Großes bey ſeinem Vorhaben, und man muſſte von Preußiſcher Seite ohnehin in der Eile etwas entſcheidendes wagen, um den Frieden zu erhalten und dadurch die Ruſſiſche Dazwiſchenkunft zu hin-

F. v. Deſſau greift die Sachſen an.

Sieg bey Keſſelsdorf.

Müßiges Zuſchauen der Oeſterreicher dabey.

dern. Doch ſelbſt die Kaiſerinn Eliſabet war überzeugt, daß Friedrich nichts als Frieden ſuchte, und ſah daher von fern geruhig zu. Der Fürſt rückte alſo am 15ten December mit ſeinem Heer im härteſten Froſt auf das Sächſiſche Lager an, und ließ ſeine Völker gegen daſſelbe gleichſam Sturm laufen, da es auf ſehr ſteilen Höhen lag. So lange die Sächſiſchen Generale genau dem Befehl des Grafen **Rutowsky** nachkamen, und ſtandhaft auf ihren Poſten blieben, waren alle Verſuche des Fürſten vergebens, und die Preußen muſſten einigemal zurückweichen. Aber nun machten die Oeſterreichiſchen Grenadiere den Anfang zu dem Fehlſchritt, auf den der Fürſt gerechnet hatte, und ein paar Sächſiſche Regimenter thaten eben das. Als die Preußen zum drittenmal wichen, meineten ſie die Schlacht gewonnen zu haben, und kamen aus den Verſchanzungen heraus, um ſie zu verfolgen. Das war der Augenblick, den der alte erfahrne Held ſich zu Nutze zu machen nicht ſäumete. Er ließ die Dragoner von **Bonin** ſogleich über die Oeſterreichiſchen Grenadiere herfallen, unter denen ſie ein gräuliches Blutbad anrichteten, und mit ihnen zugleich auf ihrer Flucht in das verſchanzte Dorf eindrangen. Zugleich brachen die Preußiſchen Fußvölker auf die Sächſiſchen Grenadiere ein, und ſo bemächtigten ſie ſich des ganzen Poſtens; das Küraſſier-Regiment von Stille aber fiel dem Sächſiſchen Heer in die Flanken. Nun ward das Treffen allgemein, und in wenig Stunden begab ſich das ganze Sächſiſche Heer auf die Flucht, dem der General **Grüne**, der mit ſeinen Oeſterreichern, die Grenadiere davon ausgenommen, bey der ganzen Sache müßig zugeſehen hatte, ſogleich nachfolgete. Jedermann muſſte ſich über eine ſolche Nachläſſigkeit der Oeſterreicher, die den Sachſen ſo verderblich war, verwundern, und noch weniger konnte man begreifen, warum Herzog **Carl** von Lothringen, der nicht viel über eine Meile davon ſtand, eben ſo ruhig bey dieſem Blutbade der Sachſen blieb. Man erinnerte ſich dabey des Verhaltens der Franzoſen gegen die Bayern (*).

Flucht der Oeſterreicher nach Böhmen.

Die Sache aber war nun entſchieden, die Sachſen aufs Haupt geſchlagen, und die Oeſterreicher genöthigt, über Hals und Kopf wieder nach Böhmen zurückzufliehen, welches mit der äußerſten Grauſamkeit gegen die armen Sächſiſchen Unterthanen geſchah, die ſo unglücklich waren, ſolche Freunde bey ſich zu ſehen. Allein ſie glaubten, daß die Preußen hinter ihnen her mit nach Böhmen eindringen würden, und wollten denſelben durch äußerſte Verwüſtung des Landes die Verfolgung

---

(*) Doch ſoll Herzog Carl, als ihn der Herzog von Weißenfels angegangen, die Sachſen zu unterſtützen, geſtanden haben, daß ſein ganzes Heer nur aus 18000. ausgemergelter und muthloſer Leute beſtände, mit welchen er nichts wagen dürfte, indem er, wenn die Sachen ſchlecht liefen, nicht ſo viel übrig behalten würde, die Zugänge nach Böhmen zu beſetzen. Hingegen waren die Preußen, ſtolz auf die Siege ihres Königs, mit lauter kriegeriſchem Enthuſiasmus erfüllet, vom General an bis zu dem geringſten Fußknecht, und ſcheueten weder Froſt noch Feuer, ſondern kletterten an die verſchanzten Höhen einer auf den Schultern des andern hinan. Ein Edelmuth, der gewiß jeden Feind ſtutzend machen muſte, geſchweige einen ſo oft geſchlagenen.

gung erſchweren. Die Preußen aber, die auf 3 bis 4000 Sachſen, und unter denſelben den General Neubauer, todt auf der Wahlſtadt zähleten, nebſt dem General Ahlembek und 148 Officieren noch auf 2000 Gefangene gemacht, und außer andern Siegeszeichen auch 48 Canonen erobert hatten (*), folgten ihnen nicht, weil der Sieger den Beſiegten den Frieden zu ſchenken wünſchte. Indem die Trümmer des Sächſiſchen Heeres mit den Oeſterreichern nach Böhmen flohen, ging das Heer des Königs bey Meißen am 16ten über die Elbe, und vereinigte ſich am 17ten December bey Keſſelsdorff und Bennerich mit dem Heer des Fürſten, das ſchon am Tage vorher ſich an den Thoren von **Dresden** gezeiget hatte. Der General Boſe, der mit 4000 Mann darinn lag, war ohne Hofnung eines Entſatzes, und fand alſo nicht rathſam, dieſe ſchlecht befeſtigte Reſidenz ſeines Herrn der Gefahr der Verwüſtung, und die noch anweſende königliche Familie den Schrecken des Krieges auszuſetzen. Er ergab ſich alſo am 18ten December gutwillig mit ſeiner ganzen Beſatzung zum Kriegsgefangenen. Und an eben demſelben Tage zog der Ueberwinder als der großmüthigſte Menſchenfreund ein. Die Güte, womit er alle, die ihm begegneten, anſah und anredete, ſiegte bald über die Herzen, ſo wie ſein ganzes Betragen endlich die beyden feindſeligen Höfe zwang, ihm die Hand zu bieten.

Vereinigun der Preuſ ſchen Heere.

General Boſe übergiebt Dresden.

Einzug des Königs in Dresden.

Friedens-Unterhandlungen des Lord Villiers.

Der Lord Villiers war dem Dresdniſchen Hofe nach Prag in der Abſicht gefolget, um die angefangenen Friedens-Unterhandlungen fortzuſetzen, und wechſelte täglich die Erklärungen des Königs und Gegenerklärungen König Auguſts, oder vielmehr ſeines Premier-Miniſters, gegen einander aus. Dieſer gab endlich ſeine großen Entwürfe auf, und die Königinn von Ungarn konnte ſich gegen ihre eigenen Bundesgenoſſen zuletzt nicht länger des Vorwurfs wegen verantworten, daß ſie ſich und Sachſen durch ihre Rachgier vergeblich zu Grunde richte, und dadurch dem Hauſe Bourbon den Weg leicht mache, das ganze Europa zu unterjochen. Der Preußiſche Sieg bey Keſſelsdorf machte endlich, daß ſie dem inſtändigen Anhalten des geflüchteten Sächſiſchen Hofes, das der Großbrittanniſche Miniſter **Robinſon** unterſtützte, nachgab, und gleichfalls zu den Friedens-Unterhandlungen einen Bevollmächtigten abſchickte, weil ſie doch nicht wollte, daß Sachſen ſich gänzlich von ihr trennete, und einen beſondern Frieden ſchlöſſe. Sie gab ihre Vollmacht dem zu Prag befindlichen Grafen **Friedrich von Harrach**, ſo wie der König von Pohlen die ſeinige den Staatsminiſtern Baron von **Bülow** und Graf von **Stubenberg**. Die Unterhandlungen wurden durch die Großmuth

Friedrichs

(*) Die hartnäckige Gegenwehr der Sachſen koſtete die Preußen doch nicht viel weniger Todte und Verwundete. Unter den erſtern war der General Herzberg, unter den letztern die Generale Polenz und Bredow, nebſt den Oberſten Schwerin, Kleiſt, Rindtorff, Oſten, Kannacher, Blankenſee und Roel, von denen einige an ihren Wunden ſtarben.

N. Chr. Geb. 1740-1756. Friede zu Dresden wird geſchloſſen.

Friedrichs und durch den Fleiß ſeines Cabinetts-Miniſters, des Grafen von Podewils, ſo geſchwinde gefördert, daß der Friede noch den 25. Decemb. am erſten Weihnachtstage zu Dresden zum Schluſſe kam, und die Präliminar-Artikel deſſelben gezeichnet wurden. Es war ein doppelter Tractat, einer mit dem Könige von Pohlen, und der ander mit der Königinn von Ungarn. Der letzte beſtand aus 13 Artikeln, in welchen die Königinn die Hannöverſche Convention annahm, Schleſien aufs neue entſagte, dem König alle ſeine Länder garantirte, ſo wie er auch ihr gleiche Gewähr wegen ihrer Deutſchen Erblande leiſtete, und die Kaiſerwürde ihres Gemahls des Großherzogs erkannte. Der Tractat mit Sachſen aber enthielt 14 Artikel, nach deren drittem der König mit Eintreibung aller Contribution von Stund an aufhörte und innerhalb 14 Tagen ganz Sachſen räumete, doch ſo, daß ihm auf der Oſtermeſſe noch Eine Million Thaler wegen der Winterquartiere und der dazu erforderlichen Contributionen und Lieferungen, wovon die Sächſiſchen Länder nun befreyet wurden, nachgezahlet werden ſollten. Alle Sächſiſche Kriegsgefangene wurden nach dem vierten Artikel ohne Löſegeld losgegeben. Nach dem ſechſten trat der König von Pohlen der Hannöveriſchen Convention ſchlechthin und ohne Ausnahme bey, und ließ nach dem ſiebenten innerhalb 3 Wochen auch ſeine Gemahlinn auf Schleſien durch eine eigene Acte renunciren, garantirte alle Preußiſche Länder, wie der König auch die Sächſiſchen, und die Evangeliſche Religion in denſelben. Dabey verlangte der König von Sachſen ſo wenig als von Oeſterreich einige Abtretung von Land und Leuten; nur bedung er ſich von Sachſen aus, daß es wegen des Zolles bey Schidlo an der Oder und des Städtchens Fürſtenberg bey der Abtey Neu-Zell (†) in Unterhandlung mit ihm treten, und dieſelben gegen andre gleich würdige Beſitze an ihn überlaſſen ſollte. Die Gewährleiſtung über dieſen doppelten Frieden wurden beyde gegenſeitige Theile einig bey den See-Mächten und Rußland zu

ſuchen,

(†) Die Sache verhielt ſich eigentlich auf folgende Art. Die Oder floß, ſo weit ſie ſchiffbar iſt, ſeit der Eroberung Schleſiens durch kein anderes, als Preußiſches Gebiet, außer daß ſie das dem Kloſter Neu-Zell gehörige Städtchen Fürſtenberg berührte, wo ein Sächſiſcher Zoll war. Wegen dieſes Zolls hatte es häufige Streitigkeiten gegeben, deren der König überhoben zu ſeyn wünſchte. Auch liegt nicht weit davon auf einer Oderinſel ein Dorf, Namens Schidlo, welches ebenfalls Sächſiſch war, wo wegen des Wegezolls nicht weniger Irrungen entſtanden. Schon in der Hannöverſchen Convention (Artik. 7.) war ausgemacht worden, daß man den Sächſiſchen Hof zu bewegen ſuchen wollte, dieſe beiden und einige andere Oerter an Preußen gegen ein Aequivalent abzutreten. Ob nun gleich im Dresdniſchen Frieden der König von Pohlen die ganze Hannöverſche Convention gebilligt und angenommen hatte, ſo wurde doch noch insbeſondere ausgemacht, daß Sachſen gegen ein Aequivalent von einigen in der Lauſitz eingeſchloſſenen Oertern, welche zu Schleſien gehören, Fürſtenberg, Schidlo, und die beiden Arme der Oder bei Schidlo ſowol, als überhaupt die beiden Ufer an den König von Preußen abtreten ſollte. Die Sache hat aber ſo viele Schwierigkeiten gefunden, daß bis auf den Hubertsburgiſchen Frieden alles beim Alten geblieben iſt. Vergleiche §. 37. Heynatz.

ſuchen, welche ſämmtlich nebſt dem Churfürſten von der Pfalz als gemeinſchaftliche Freunde und Bundesgenoſſen mit in denſelben eingeſchloſſen ſeyn ſollten.

K. Friedrichs Rückkehr nach Berlin,

So war nun zum Erſtaunen der Welt auf einmal Friede. König Friedrich kehrte nach Berlin zurück, und ſein Heer hatte mit den Anfange des Januars ſchon ganz Sachſen verlaſſen, um nach ſeinen alten Standquartieren abzugehen. Er zog in ſeine Reſidenz ohne Beute ein, aber mit deſto mehr Lorbern beladen, von denen zweifelhaft iſt, ob ſie mehr ſeine Tapferkeit, oder mehr ſeine Großmuth cröneten Wenigſtens hat dieſe ſeine Feinde am meiſten beſchämt, und ihre mächtigen Bundsgenoſſen in der That allein entwaſnet. Sein Einzug in ſeine Reſidenz war daher ein viel feyerlicherer Triumph, als jemals die Cäſars oder Auguſte des alten Roms gehalten haben.

§. 35.

Großh. von Toſcana denkt Kaiſer zu werden.

Nun aber müſſen wir auch auf die Reichsangelegenheiten und das Wahlgeſchäft zurückſehen, ſo weit unſer König dieſes kriegeriſche Jahr hindurch darein verwickelt geweſen. Sobald Kaiſer Carl VII. dieſe Welt verlaſſen hatte, faſſte die Königinn von Ungarn den Vorſatz, ihren Gemahl, den Großherzog Franz Stephan von Toſcana, auf den erledigten Thron ſetzen laſſen; und ſie war der Stimmen von Chur-Mainz, Trier, Cölln und Braunſchweig ſchon verſichert. Die Chur-Sächſiſche glaubte ſie nicht weniger für ihn zu haben, und die Chur-Bayriſche zu erzwingen ſtand jetzt ganz in ihrer Gewalt, wie ſie denn auch die Chur-Böhmiſche nun gewiß nicht ſchweigen laſſen wollte, und bey ſo großer Ueberlegenheit ihrer Partey im Churfürſten-Rath es nicht einmal der Mühe werth hielt, um die Chur-Brandenburgiſche und Chur-Pfälziſche ſich zu bewerben. Allein ſie hätte nicht Urſache gehabt, ſo ganz ſicher in dieſen Angelegenheiten zu ſeyn.

Hinderniſſe dabey.

Die Franzöſiſche Armee ſtand noch dieſſeits des Rheins auf Deutſchem Boden, und war den Churfürſten von Mainz und Trier etwas zu nahe, als daß nicht eine kleine Wendung des Kriegesglücks dieſe beyden ſowohl, als Cölln und Bayern, viel anders hätte denken lehren können. Der König von Frankreich bemühete ſich wirklich bey allen dieſen vier Churfürſten aufs eifrigſte, den Großherzog von der neuen Wahl auszuſchließen, und er ſowohl als der König von Preußen verſuchte es, König Auguſten von Pohlen als Churfürſten von Sachſen zu überreden, ſich zum Candidaten der höchſten Würde des Reichs aufſtellen zu laſſen, zu deren Behauptung ſie ihm ihre ganze Macht anboten. Es mochte vielleicht König Auguſt nicht übel Geſchmack an ſolchen Vorſchlägen haben; allein ſein Premier-Miniſter Graf Brühl erklärte doch in ſeinem Namen, daß er ſich nicht um dieſe Ehre bemühen könnte, wegen der großen Bedenklichkeit, die damit verbunden wäre; doch wollte er der Wahl freyen Lauf laſſen. Indeſſen machte dieſer bloße Vorſchlag, der von Frankreich und Preußen nicht geheim gehalten wurde, die

Pohlen aufmerkſam auf ihren König, deſſen eigene Geſinnungen ſie kannten (*), und der Graf **Brühl** muſſte ihn deshalb bey ihnen durch ein Schreiben an den Cardinal-Biſchof **Lipsky** zu **Cracau** beſtens entſchuldigen; König **Friedrich** aber hatte den Vortheil davon, daß die Pohlen in Abſicht auf ihn deſto ruhiger blieben.

Chur-Mainz ladet die Churfürſten zum Wahltag ein.

Chur-Brandenburg und Pfalz proteſtiren wieder die Böhmiſche Churſtimme.

Marſchall v. Maillebois mit dem Franzöſiſchen Heer am Mayn.

Oeſterreichiſche Alliirten kommen auch dazu.

Chur-Bayriſche Stimme wird erzwungen.

Im Februar aber, da Sachſen ſein Reichs-Vicariat-Gericht unter des Barons von Zach Vorſitz eröfnete, ſchickte der Churfürſt von Mainz die Barons von **Keſſelſtädt** und von **Erthal** an die churfürſtlichen Höfe, um ſie zur Wahl auf den erſten Julius nach Frankfurt einzuladen. Der erſte ging an die Höfe von **Coblenz** und **Bonn**, der andere aber bereiſete die Reſidenzen der weltlichen Churfürſten. Er ging auch auf ausdrücklichen Befehl ſeines Herrn nach **Prag** und **Wien**, die Chur Böhmen nach Frankfurt zu fordern. Dawieder aber proteſtirte nicht nur Chur-**Brandenburg** und **Pfalz**, ſondern auch der junge Churfürſt von **Bayern** aufs feyerlichſte; denn dieſer hatte den Frieden zu Füßen noch lange nicht geſchloſſen, und der Franzöſiſche Hof ſchmeichelte ihm mit den ſchönſten Ausſichten, auch zum Kaiſerthron. Aber deſto mehr bemüheten ſich die See-Mächte an den übrigen churfürſtlichen Höfen, die guten Geſinnungen für den Großherzog zu verſtärken, und dieſe waren ſchon unter ſich einig, der Böhmiſchen Churſtimme den Mund wieder zu öffnen. Die Armeen ſollten nun das Glück des Wahltages beſtimmen, und der Marſchall von **Maillebois** ſuchte ſich, auf Befehl des Hofes zu **Verſailles** am Maynſtrom feſtzuſetzen, zu welchem Ende er eine Verſtärkung unter dem Grafen von **Löwendahl** erhielt. Er ſchlug eine Brücke bey **Höchſt** über den Rhein, und befeſtigte **Steinheim** und **Aſchaffenburg**, daß er alſo **Frankfurt** in der Mitte hatte. Der Zweck dieſer Stellung des Franzöſiſchen Heers war vornehmlich, den Churfürſten von **Mainz** zur Aenderung ſeiner Geſinnungen für den Großherzog zu zwingen. Gerade aber war dieſes, wodurch ſeine Lande am meiſten bedrückt wurden, das Mittel, ihn darinn zu beſtärken, und ihn wieder Frankreich zu erbittern. Die Truppen der Oeſterreichiſchen Alliirten rückten auch nach dem Mayn zu, um den Niederrhein und Weſtphalen zu decken, und der Schwäbiſche und Fränkiſche Creis entſchloſſen ſich, den Durchzug und Aufenthalt ſchlechterdings zu verweigern, und ſich dagegen in Verfaſſung zu ſetzen. Das war ſo gut, als wenn ſie ſich mit Oeſterreich wieder ſie verbunden hätten, welches alſo im März ſeine Partey im Reiche ſehr verſtärkt ſah, und in Bayern einen ſolchen Fortgang ſeiner Waffen hatte, daß der neue Churfürſt, wie ſchon gedacht, im Aprill gezwungen war, den Frieden zu Füßen zu ſchließen, und dem Großherzog ſeine Churſtimme zu verſprechen. Die Heſſen, welche mit den Bayern bisher gefochten hatten, konnte der Churfürſt dabey nicht einmal

---

(*) Er hatte ſo große Luſt dazu, daß die See-Mächte und Rußland bis zum Junius hin immer zu thun hatten, ihm die Gedanken darauf auszureden.

Heſſiſche Völker werden Kriegsgefangene.

einmal vor der Kriegsgefangenſchaft retten; ſie muſten ſich entwaffnen laſſen, und ſo lange zu Ingolſtadt als Kriegsgefangene bleiben, bis der Landgraf verſprach, ſie in Großbritanniſchen Sold zu geben. Die Pfälzer, ſo viel ihrer nicht mit den Franzoſen durch Schwaben nach Hauſe gekommen waren, wurden gleichfalls zu Kriegsgefangenen gemacht, ungeachtet ſich der Churfürſt parteylos erklärt hatte. Dieſe Härte aber war Urſache, daß er alle Unterhandlungen mit Wien abbrach, und ſich ſtandhaft wegerte, dem Großherzog ſeine Stimme zu geben. Und man ſagte, daß ihm Frankreich Hofnung gemacht, ſelbſt Kaiſer zu werden.

Pr. v. Conty Entwürfe zum Kriege vereitelt.

Allein dies hinderte nicht, daß die Oeſterreichiſche Hofnung, die Crone des Reichs auf das Haupt des Gemahls der Königinn zu bringen, täglich gegründeter ward, je mehr der angeſetzte Wahltermin heranrückte. Die Franzöſiſchen Drohungen dagegen wurden immer unkräftiger, da ihnen die Waffen keinen Nachdruck geben konnten. Der Prinz von **Conty**, der anſtatt des Marſchalls von **Maillebois** im Aprill den Oberbefehl in Deutſchland bekam, und ſich vornahm, vom Mayn aufs neue in Weſtphalen und in die Chur-Braunſchweigiſchen Lande einzubringen, weil König Georg den Krieg wieder Frankreich auch als Churfürſt erklärt hatte, wurde an ſeinem Vorſatz durch den Marſch des Herzogs von Ahremberg gehindert, den derſelbe, durch Schlagung der Brücken zu **Coblenz** und **Neu-Wied**, nach Lothringen thun zu wollen ſich ſtellete. Er wurde dadurch in ſolche Verlegenheit geſetzt, daß er alle ſeine Entwürfe vergaß, und ſich nicht getrauete, ſeine Stellung zu verlaſſen, auch wenn ſich Gelegenheit darbot, die ungleich ſchwächern Alliirten Oeſterreichs, die den Lahn-Strom beſetzt hielten, anzugreifen. Auch die Niederlage der Oeſterreicher in Schleſien bey Hohenfriedberg hinderte ihre Ueberlegenheit im Reiche über die Franzoſen, und die Hofnung des Großherzogs nicht. Denn er war im Junius aller Stimmen der Churfürſten, bis auf die Brandenburgiſche und Pfälziſche, gewiß verſichert, und die Wahl-Bothſchafter kamen nach und nach zu Frankfurt an, ungeachtet aller Mühe, die ſich die Franzöſiſchen Miniſter zu **Dresden**, **Bonn** und **München** dagegen gaben.

Oeſterreich iſt der Wahl-Stimmen verſichert.

Marſch des Graf. Traun an den Rhein.

Die Verſtärkung, welche der Graf **Traun** im Junius der alliirten Armee am Lahn- und Rheinſtrom von dem Oeſterreichiſchen Heere aus Bayern zuführte, konnte der Prinz von **Conty** nicht abſchneiden. **Traun** hatte durch ſeinen Marſch dahin ein Kunſtſtück gemacht, wovon er Ehre hatte; denn er lockte den Prinzen von **Conty** an den Neckar bis nach Heilbronn, weil er denſelben auf den Argwohn gebracht hatte, als würde er den Uebergang über den Rhein in der Pfalz verſuchen, nahm aber ſchnell ſeinen Weg die Tauber hinunter nach Wertheim und Miltenberg über den Mayn, und vereinigte ſich mit der alliirten Armee, die ſtatt des Herzogs von Ahrenberg nun der Graf **Bathiany** anführte, im Naſſauiſchen, ehe der Prinz **Conty** an den Mayn zurückkommen konnte, um es zu verwehren. Nun war er dieſen vereinigten Feldherren nicht mehr gewachſen, und muſſte ſich von Aſchaffenburg den Mayn hinunter nach Steinheim ziehen. Als aber der

Großherzog von Toſcana am Rhein. Prinz Conty muß hinüber gehen.

Großherzog ſelbſt im Anfang des Julius bey dem verbundenen Heer anlangte, ſo wurde der Prinz in kurzer Zeit genöthigt, den ganzen Mayn zu verlaſſen, und über den Rhein zu gehen, ſo daß das ganze Reich dieſſeits dieſes Stroms ſchon im Ausgang des Julius von allen Franzoſen befreyet war.

§. 36.

Großherzog von Toſcana bleibt in der Pfalz.

Chur-Pfalz widerſpricht ſeiner Wahl.

Der Großherzog begnügte ſich an dieſer Ehre, und blieb zu Heidelberg und in der Chur-Pfalz ohne fernere Verfolgung des Prinzen Conty ruhig bis zur vollendeten Kaiſer-Wahl. Er unterhandelte hier zwar mit dem Churfürſten von der Pfalz; aber weil dies unter ſchweren Bedrückungen dieſes Landes geſchah, wodurch man ſeine Stimme zur Wahl erzwingen wollte, ſo ließ derſelbe ſtandhaft über ſich ergehen, was er nicht ändern konnte, und beharrete nebſt Chur-Brandenburg bey dem Wiederſpruch gegen alles, was man zu Frankfurt zum Vortheil Oeſterreichs beſchloß. Hier war nun bey den anweſenden churfürſtlichen Wahl-Geſandten faſt keine Frage mehr, wen man zum Kaiſer erwählen wollte. Der Großherzog, der die Franzoſen über den Rhein vertrieben zu haben den Ruhm hatte, ſah keinen Nebenbuhler mehr, der ſich öffentlich ihm entgegenſtellete. Die Wahlſtadt war auch von der Gefahr der Franzöſiſchen Beunruhigung gänzlich befreyet, ſo daß deswegen keine Sorge mehr ſeyn durfte, und die Frage, die man noch im Junius aufgeworfen hatte, ob man nicht die Wahl zu Erfurt, oder anderswo anſtellen wollte, wegfiel.

Chur-Brandenburgiſche Wahl-Geſandſchaft.

Gesandſchaften fremder Mächte.

Im Auguſt waren alle Geſandten zur Stelle, und König **Friedrich** hatte dazu den Freyherrn von **Dankelmann**, ſeinen Geheimen Staats-Miniſter, und den Geheimen Rath und Reichstags-Geſandten, den Herrn von **Pollmann**, bevollmächtigt. Doch war nur der letzte wirklich gegenwärtig. Denn da man wohl wuſte, wie die Sache laufen würde, ſo war es nicht werth, mehr Koſten darauf zu wenden(†). Und zum Wiederſpruch hatte der Herr von **Pollmann** hinlängliche Gaben. Es war außer den Reichstags-Geſandten aller Stände, auch ein Ruſſiſch kaiſerlicher Geſandter, der Graf von **Kaiſerling**, gegenwärtig, und vom Franzöſiſchen Hofe kam der Graf von **Saint Severin**, doch ohne öffentlichen Chracter, dem ſchon längſt zu Frankfurt ſtehenden Herrn **de la Noue** zu Hülfe. Der Päbſtliche Nuntius **Stoppani** führte ſich ſo ſchlecht auf, daß zuletzt das klügſte für ihn war, keinen öffentlichen Titel anzunehmen.

Streit wegen der Böhmiſchen Churſtimme.

Es entſtand aber unter den Geſandten, noch ehe zu den feyerlichen Wahl-Conferenzen geſchritten wurde, allerley Streit, und vornehmlich der Böhmiſchen Churſtimme wegen.

(†) Der Herr von Dankelmann kam nur bis Hanau, und auch der Herr von Pollmann wohnte nur der fünften bis elften Seſſion bei. Aus der zwölften oder letzten (am 11. Sept.) entfernte er ſich mit dem Pfälziſchen Geſandten nach einem kurzen Aufenthalte, und am Tage der eigentlichen Wahl hatten ſich beide ſchon ganz aus der Stadt hinwegbegeben. Heynatz.

wegen. Chur-Bayern zwar durfte des Friedens zu Füßen wegen nicht mehr dagegen reden; allein Chur-Brandenburg und Pfalz beharreten, nachdem am 4. Auguſt die erſte vorläufige Wahl-Conferenz gehalten war (†), bey ihrem Wiederſpruch gegen die Einladung der Böhmiſchen Geſandſchaft, und gegen die Annahme derſelben zu den Berathſchlagungen, ehe noch das ganze churfürſtliche Collegium, das vormals dieſelbe einmüthig ausgeſchloſſen, deswegen befragt worden, und etwas in der Sache beſchloſſen wäre. Allein alle andre Churhöfe erklärten ſich durch ihre Geſandten, daß die Ausſchließung nur für daſſelbe vorigemal geſchehen, und folglich auch damals nur gültig ſeyn können, wobey ſich von ſelbſt verſtände, daß ſie nicht weiter ſtatt habe, und alſo es keiner vorgängigen andern Berathſchlagung deswegen bedurft hätte. Demungeachtet legten die Geſandten von Chur-Brandenburg und Pfalz am 20. Auguſt eine feyerliche Proteſtation wieder alles Verfahren in der Wahl ein, ehe und bevor dieſe Sache ausgemacht ſey, und ob ſie gleich bis zum 30. Auguſt (††) den Verſammlungen beywohnten, ſo gaben ſie doch zu nichts ihre Stimme. Man ſetzte aber doch den 13. Sept. zum Wahl-Termin an, und alle Bemühungen, welche die wiederſprechenden Höfe anwandten, noch längern Aufſchub zu erhalten, war umſonſt. Von Churſächſiſcher Seite wegerte man ſich ſogar, die gewöhnliche Evangeliſche Conferenz noch vorher zu halten, um das Beſte der Proteſtanten bey der Capitulation zu beſorgen, obgleich Chur-Brandenburg darum anſuchte.

Chur-Brandenburgiſche u. Pfälziſche Proteſtation dagegen.

Großherzog von Toſcana wird zum Kaiſer unter dem Namen Franz I. erwählet.

Die Wahl ging wirklich am geſetzten Tage vor ſich, und der Churfürſt von Mainz, der allein von allen Churfürſten in Perſon gegenwärtig war, ließ auch die Chur-Brandenburgiſche und Pfälziſche Geſandſchaft dazu beſonders einladen, ob ſie gleich an dem letzten Conferenzen keinen Antheil genommen. Weil ſie aber nicht erſchienen, ſo ſtand man nicht an, den Großherzog von Toſcana unter dem Namen Franz I. zum Römiſchen König und demnächſt zu crönenden Kaiſer zu erwählen, deſſen Capitulation, die von der vorigen wenig unterſchieden war, die Böhmiſche Geſandſchaft in ſeinem Namen annahm und beſchwor. Die erſte Nachricht von ſeiner Wahl erhielt der neue Kaiſer zu Heidelberg durch den Reichs-Erb-Marſchall, Grafen von Pappenheim, dem der Landgraf von Heſſen-Darmſtadt im Namen des churfürſtlichen Collegii nachfolgete, um ihm die höchſte Würde des Reichs anzutragen. Die Königinn von Ungarn und nunmehrige Kaiſerinn war ſo erfreut über die Wahl ihres Gemahls, daß ſie in Perſon nach Frankfurt reiſete, und ſeinen prächtigen Einzug am 25. September mit anſah, wozu ſie einige Stunden vorher ohne Gepränge in die Stadt gekommen war. Seine Crönung ging am 4. October mit gewöhnlicher Pracht vor ſich, bey

Crönung deſſelben.

(†) Beide waren dabei nicht zugegen geweſen. Heynatz.

(††) Man ſehe die Anmerkung S. 124. Heynatz.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Ch. Brandenburgiſche und Chur-Pfälziſche Wiederſprüche.

welcher der Fürſt von Hohenzollern das Erb-Cämmerer-Amt des Reichs ſtatt des Brandenburgiſchen Erz-Amts verwaltete, ungeachtet es der König, als Churfürſt von Brandenburg unterſagt hatte. So verrichtete auch die Chur-Braunſchweigiſche Geſandſchaft das Erzſchatzmeiſter-Amt, mit Wiederſpruch des abweſenden Churpfälziſchen Geſandten. Beide proteſtirten wieder alles, was geſchehen war und geſchehen ſollte, aufs feyerlichſte, und wegerten ſich, Kaiſer Franz I. zu erkennen, bis zu dem Dresdniſchen Frieden.

Anfang der kaiſerlichen Regierung.

Oſtfrieſiſche Belehnung wird angefochten.

Inzwiſchen obgleich der Sieg des Königs über den Herzog Carl von Lothringen bey Sorr, kurz vor der Crönung Kaiſer Franzens, die Freude über ſeine glückliche Erhebung zum Oberhaupte des Reichs bey ſeiner Gemahlinn und ihren Bundsgenoſſen ſehr mäßigte, ſo unterzog er ſich doch ohne Anſtand der kaiſerlichen Regierung, und unſer König hatte ſich vorjetzt von derſelben nicht viele gute Neigung zu verſprechen. Er hatte Oſtfriesland zwar in Beſitz, aber wegen des Chur-Braunſchweigiſchen und Wied-Runkelſchen Wiederſpruchs dagegen die Belehnung darüber bey Lebzeiten Carls VII. noch nicht erhalten. Er hatte alſo die Belehnung darüber bey dem Rheiniſchen Vicariat, das der Churfürſt von Bayern, nach dem dieſes Jahr mit Pfalz geſchloſſenen Vergleich, in dem gegenwärtigen Zwiſchenreiche verwaltete, geſucht, und erhielt ſie zu München, kurz nach der Wahl Kaiſer Franzens, doch noch vor der Crönung, bis zu welcher die Gewalt der Reichs-Vicarien dauerte. Hiewieder wurde denn ſo gleich ein Streit nach der Crönung erreget, den der neue Kaiſer vor ſeinen neuen Reichs-Hofrath zog, wo er aber zu einem ewigen Proceß ward. Die Beſitzer von Oſtfriesland hatten zwar jederzeit eine Unabhängigkeit von den Reichs-Vicariaten, und die Freyheit behauptet, in ihren Angelegenheiten ſich während der Zwiſchenreiche an eines von beiden zu wenden, welches ihnen am anſtändigſten wäre. Allein Chur-Sachſen geſtand ihnen keine Ausnahme zu, und behauptete, daß ſie als Weſtphäliſche Creisſtände unter das Sächſiſche gehörten; und überdem wollte der kaiſerliche Hof behaupten, daß einem Vicario des Reichs nicht zuſtehe, über Fahnen- und Fürſtenlehne des Reichs einige Rechte des Kaiſers auszuüben, und das brauchte Chur-Braunſchweig für ſich. Allein, wie geſagt, die ganze Sache blieb im Proceß vor dem Reichs-Hofrathe hängen, und der Kaiſer war nicht geneigt ſie auszumachen. Doch es iſt ohnehin nicht Herkommens, daß Reichsſachen geſchwinde zu Ende kommen.

Chur-Sächſiſche Klage wieder Chur-Brandenburg.

Beym Reichstage hatte Chur-Sachſen ſchon im September wieder Preußen, das doch nichts feindſeliges gegen deſſen Lande unternommen, eine heftige Anklage eingegeben, die aber der Chur-Brandenburgiſche Geſandte bündigſt beantwortete, und am 5. October, und alſo am erſten Tage der Regierung Kaiſer Franzens, dem Chur-Mainziſchen Directorio übergab. Aber Berathſchlagungen erfolgten darüber nicht. Zugleich kamen viel alte Sachen wieder auf die Bahn. Der Beſchwerden der altfürſtlichen Häuſer und des geſammten fürſtlichen Collegii, der beſtändige Wahl-Capitulation, der Viſitation des Reichs-Cammer-Gerichts wurde zwar gedacht, aber alles auch bald bey Seite gelegt. Nur darinn ward man ohne Umſtänden fertig, daß man den Reichstag wieder nach **Regensburg** verlegte, wo er den 29. November aufs neue eröfnet werden ſollte. Und ſo kamen die wiederſeitigen Heere am Rhein auch ſehr gut aus einander. Die Oeſterreicher und ihre Alliirten hielten nicht für rathſam, über den Rhein zu gehen, und die Franzoſen nicht, herüber zu kommen. Sie beobachteten einander, ließen die leichten Truppen ſich ein wenig mit einander balgen, und bezogen endlich mit Ende des Octobers und Anfang des Novembers die Winterquartiere. Bloß der Churfürſt von der Pfalz muſte die ſchwere Hand der Kaiſerinn-Königinn fühlen; denn um den Rhein zu beobachten, belegte man ſeine Lande dieſſeits deſſelben mit ſtarken Beſatzungen. Doch erlöſete den Churfürſten der König von Preußen. Das Oeſterreichiſche Heer in Böhmen und in der Lauſitz war ſo übel zugerichtet, und der Fortgang der Preußiſchen Waffen ſo ſchnell, daß nach der Schlacht bey **Keſſelsdorf** der Verluſt von Böhmen noch vor dem Schluſſe des Jahrs zu befürchten ſtand, wo nicht der Friede erfolgte. Alſo muſte den Truppen in der Pfalz Befehl gegeben werden, dahin zu kommen. Ob nun gleich des erfolgten Friedens wegen der Aufbruch unterblieb, ſo war doch der Churfürſt mit in den Frieden eingeſchloſſen, und ſtand nicht an, denſelben anzunehmen, den Kaiſer **Franz** zu erkennen, und ſich alſo mit dem Wieniſchen Hofe auszuſöhnen.

Reichstag wieder nach Regensburg verlegt.

Gegenſeitige Heere am Rhein ſind ruhig.

Chur-Pfälziſche Bedrückung hört mit dem Frieden auf.

§. 37.

Der Friede zu Dresden war alſo geſchloſſen, und gab, da die Heere Frankreichs den Deutſchen Boden ganz verlaſſen hatte, dem geſammten Vaterlande die Ruhe wieder. Unſer König, deſſen erhabene Tugend bey dieſem Geſchäfte in ihrem ganzen Glanz hervorleuchtete, war aufrichtig mit dem Wieniſchen und Dresdniſchen Hofe verſöhnt, und glaubte nun an ihnen eben ſo aufrichtige Freunde zu haben. In ſeiner Anweiſung für ſeine Miniſter an fremden Höfen redete die edelſte Denkungsart in Abſicht auf ſie; denn er befahl denſelben, mit den Miniſtern der Kaiſerinn-Königinn und des Königs Auguſt von Pohlen in allen Angelegenheiten ſo umzugehen, als es der Verbindung der vertrauteſten Freunde gemäß wäre, und ihnen alle mögliche Gefälligkeiten und Beyſtandsleiſtungen in Beförderung ihres mit dem Preußiſchen nicht ſtreitenden Vortheils zu beweiſen. Allein ſeine geweſenen Feinde konnten den Verdruß doch nicht verbergen, den ſie darüber hatten, daß ihre weitläuftigen Entwürfe an ſeiner Weisheit und Tapferkeit geſcheitert waren. Die Erklärung des Freyherrn von **Palm** zu Regensburg, im Namen des Kaiſers und der Kaiſerinn-Königinn, zeigte denſelben aufs allerdeutlichſte, und das Creis-Schreiben **König Auguſts** an die Senatoren des Königreichs Pohlen redete die ganze Sprache eines Feindes, der nur gezwungen iſt, Frieden zu halten, den Haß aber innerlich nicht abgelegt hat. Inzwiſchen wurden die Bedingungen des Friedens erfüllt. Die Preußen machten den Anfang

und

Ruhe in Deutſchland wieder hergeſtellet.

K. Preußiſche Anweiſung für die Miniſter.

Denkungsart der Preußiſchen Feinde.

Friedensbedingungen werden erfüllet.

Unterhandlungen wegen Schidlo.

Marſch der Preußiſchen Truppen durch Pohlen wird eingeſtellt.

Unterhandlungen mit Wien über Kriegsgefangene und die Schleſiſchen Gränzen.

Vermehrung des Reichs-Heeres.

Verſammlung deſſelben.

und räumeten in kurzer Zeit Sachſen; Sachſen, das den Herrn von Bülow als Miniſter des Hofes zu Dresden nach Berlin ſchickte, machte Anſtalt zur Bezahlung der Million Thaler, und ſchickete Commiſſarien in die Lauſitz, mit den Preußen wegen **Schidlo** zu unterhandeln, wiewohl ſchon hier die wenige Neigung des Hofes zu Dresden, gegen Preußen willfährig zu ſeyn, ſich zeigete. Man fand Schwierigkeiten, weil man ſie ſuchte, dieſe Unterhandlung fruchtlos zu machen; und doch hat Preußen deswegen niemals Empfindlichkeit gezeigt. Man verſagte nicht weniger den Preußiſchen Truppen den Durchmarſch durch Pohlen zu ihren Standquartieren in Preußen, unter dem Vorwande, daß der Durchzug nur bey dem Cron-Groß-Feldherrn, nicht aber bey dem Primas Regni oder dem Könige ſelbſt geſucht ſey; und Friedrich gab nach, und ließ ſeine Völker lieber einen großen Umweg durch die Chur-Mark und Pommern nach Preußen nehmen, als daß er etwas thun ſollte, das üblen Deutungen unterworfen ſeyn könnte. Mit dem Wieniſchen Hofe kam die Auswechſelung der Kriegsgefangenen und die Berichtigung der Gränzen in Schleſien ſehr bald zu Stande, und die Erlaſſung des Belehnungs-Ceremoniels erfolgte von des Kaiſers wegen nicht weniger, nach der Bedingung des Friedens, und deſſen 7. Artikel. Allein die patriotiſche Erklärung des Königs auf dem Reichstage durch ſeinen Geſandten in Abſicht auf die zu errichtende Reichsarmee, die der kaiſerliche Hof verlangte, war dieſem ſehr mißfällig. Der Hof zu Wien wünſchte ſeit langer Zeit ſchon, daß das geſammte Reich Theil an ſeinem Kriege mit Frankreich nehmen möchte. Kaiſer Franz hatte gleich mit dem Anfange ſeiner Regierung auf dem Reichstage die Frage aufgeworfen, ob nicht die Stände Urſache hätten, ihre Anſchläge zum Reichs-Heere bis aufs ſogenannte Triplum zu vermehren. Und in einem Reichs-Gutachten am 7. December vorigen Jahres war die Frage ſchon mit Ja beantwortet. Das ratificirte der Kaiſer am 5. Jan. 1746. Und bald darauf am 12. trug er an, durch ein Commiſſions-Decret, die ad Triplum vermehrte Contingente in Ein Corps zuſammenzuziehen, welches ein Heer von 24000 Mann ausgemacht haben würde. Der Franzöſiſche Miniſter zu Regensburg, der Herr **de la Noue**, konnte leicht ſehen, was die Abſicht des Wieniſchen Hofes damit ſey, nemlich durch eine ſolche Reichs-Armee, die nothwendig an dem Rhein zuſammengezogen werden müßte, ein Theil des Heer ſeines Königs daſelbſt zu beſchäftigen, und daher deſto nachdrücklicher in den Niederlanden und Italien der übrigen Macht deſſelben begegnen zu können. Er erklärte demnach im Namen ſeines Herrn, daß derſelbe dem geſammten Reich die vollkommenſte Neutralität zugeſtehen, und ſeine Heere ganz vom Rheine zurückziehen wollte, wenn daſſelbe nur ſich nicht in den gegenwärtigen Krieg miſchen würde, wiedrigenfalls er unſchuldig ſeyn wollte, wenn den Ständen darüber großer Nachtheil entſtände. Nichts konnte billiger ſeyn, als dieſer Vorſchlag; und deswegen ſtimmete der Chur-Brandenburgiſche Geſandte dahin, „daß unſer König zwar ſtets für rathſam hielte, wenn die Stände des

Chur-Brandenburgiſches Votum darüber.

„Reichs ihre Contingente ad Triplum vermehrten, und auf alle Fälle in Bereitſchaft hielten; allein ſie in ein Heer und Lager zuſammenzuziehen, und dadurch Gelegenheit zu geben, daß das Reich in einen Krieg geriethe, der zum Ruin der Stände ausſchlüge, könnte er nicht für gut anſehen, beſonders da Frankreich denſelben ſo feyerlich den Frieden zugeſtanden". Dies vereitelte die Abſichten des Wieniſchen Hofes; denn ſonderlich die vier vorliegenden Creiſe des Reichs ſahen wohl ein, daß ſie der Schauplatz des Krieges ſeyn, und keine Schadloshaltung dafür zu hoffen haben würden, und alſo wegerten ſie ſich, ihre Einwilligung zu der Errichtung eines Reichs-Heers zu geben, das gar nicht nöthig wäre, wenn Frankreich mit dem Reiche Frieden hielte (*). Und wirklich hielt Frankreich ſein Wort. Aber der kaiſerliche Hof war und blieb nun doch mit Preußen ſehr unzufrieden, ob er ſich gleich vor der Hand nichts davon merken laſſen durfte.

Wieniſche Abſichten vereitelt.

Beytritt der General-Staaten zum Dresdniſchen Frieden wird vergeblich geſucht.

Der Miniſter deſſelben zu Haag arbeitete daher äußerlich im März mit dem Engliſchen und Preußiſchen gemeinſchaftlich, um die General-Staaten der vereinigten Niederlande zum Beytritt zum Dresdniſchen Frieden, und der Garantie von Schleſien für Preußen zu bewegen, wie bedungen war, und der Engliſche drang ſehr angelegentlich darauf, aus dem Grunde, daß auch den Holländern die Summen dadurch würden verſichert werden, die ſie vormals auf die Schleſiſchen Einkünfte dem Kaiſer Carl VI. vorgeſchoſſen, und die Preußen nicht bezahlen könnte, wenn die Gewährleiſtung über das Land ihm verſagt würde. Allein die General-Staaten wollten ſich doch vorjetzt nicht in dieſe Verbindung einlaſſen, und man hatte Urſache zu vermuthen, daß der Wieniſche Hof ſie heimlich davon abhielt. Eben ſo gings, als der Preußiſche mit dem Sächſiſchen Miniſter um die Gewährleiſtung des Friedens zwiſchen ihren Herren anhielt. Die General-Staaten wegerten ſich wieder. Und es iſt gewiß, daß der Wieniſche und Dresdniſche Hof um eben dieſe Zeit heimlich das gute Vernehmen des Königs mit der Kaiſerinn Eliſabet gänzlich zerſtörten. Man hatte den König ſchon das ganze vorige Jahr hindurch bey dieſer Prinzeſſinn als einen Fürſten vorgeſtellt, deſſen Ehrgeiz und Herſchſucht keine Gränzen kennete, und deſſen Abſichten auf nichts geringers gingen, als ganz Pohlen unter ſein Joch zu bringen, und ſich auch dem Ruſſiſchen Reiche fürchterlich zu machen; als einen Fürſten, vor welchem kein Nachbar ſicher wäre, der alle Gelegenheit ſuchte, und dem alle Wege gleichgültig wären, die ihm zur Ausbreitung ſeiner Gewalt dienlich ſchienen. Und mit

Vernehmen zwiſchen Rußland und Preußen wird geſtört.

ſolchen

(*) Frankreich vereitelte die Abſichten des Wieniſchen Hofes und der Alliirten deſſelben auch beſonders dadurch, daß es vielen Ständen, die ſchon im Begriff geweſen waren, ihnen Truppen in Sold zu überlaſſen, eben die Hülfsgelder gab, die jene verſprachen, ohne zu verlangen, daß ſie einen einigen Mann anwürben. Und ſo bewirkte es dadurch auch, daß die Reichsverſammlung immer unthätig blieb, wenn der Kaiſer etwas in Vortrag brachte, das nur irgend Verbindung mit dem Kriege hatte. Denn die meiſten Geſandten wandten alsdenn vor, dazu noch keine Inſtruction von ihren Herren zu haben.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

ſolchen Vorſtellungen hielten ſie nicht ein, ſondern vervielfältigten ſie noch nach dem geſchloſſenen Dresdniſchen Frieden, zu dem ſie gezwungen waren. Das hatte allen Eindruck auf das Gemüth der Kaiſerinn, die von Natur leichtgläubig, und nicht dazu aufgelegt war, anders eine Sache einzuſehen, als ſie von ihren Miniſtern vorgeſtellet war, die ſich aber gänzlich den Höfen zu Wien und Dresden ergeben hatten.

Kriegesrüſtungen in Liefland.

Daher war es ihnen leicht, der Kaiſerinn Befehle auszuwirken, daß in Liefland die ſtärkſten Kriegerüſtungen veranſtaltet, und die Truppen daſelbſt von Tage zu Tage vermehret wurden. Unſer König merkete wohl, was dergleichen Anſtalten bedeuteten, wovon man ihm, auf die Anfrage ſeines Miniſters, des Baron von Mardefeld, keine rechte Erläuterung gab, ſondern ſich begnügte, nur allgemeine freundſchaftliche Verſicherungen zu ertheilen; er hatte alſo Urſache, bey dem Könige von Großbritannien über dergleichen räthſelhaftes Betragen ſeine Befremdung bezeugen zu laſſen; allein ſo nöthig man es damals zu Wien hatte, die Freundſchaft und den Beyſtand Großbritannens beyzubehalten, ſo hatte man doch einen heimlichen Groll wieder den König George wegen des Eifers, womit er die Ausſöhnung ſowohl im Dresdniſchen Frieden betrieben hatte, als auf die Erfüllung der Bedingungen deſſelben drang, und ward zurückhaltend gegen ihn in allen Dingen, die man in Abſicht auf Preußen vorhatte; und das lehrete man auch die Ruſſiſchen Miniſter beobachten, ſo daß König Georg in dem Stück ſich auch mit freundlichen, aber nie recht beſtimmten Antworten abfinden laſſen muſte.

Heimlicher Wiederwille zu Wien gegen König Georgen.

Petersburgiſches Bündniß.

So verhielt man ſich gegen ihn in der That bey der Errichtung des berüchtigten Petersburgiſchen Bündniſſes zwiſchen der Kaiſerinn Eliſabet und der Kaiſerinn-Königinn, welches am 22. May 1746 durch die unabläſſige Bemühung des Geſandten der letztern, des Generals Baron von Brettlach, zu Stande kam. Der Tractat ſollte nur ein Vertheidigungs-Bündniß auf 25 Jahre heißen, worinn man ſich einander, im Fall eines Krieges, die Hülfe von 30000 Mann verſprach, und den König von Großbritannien nebſt dem Könige von Pohlen und dieſer Republik dazu einladen wollte. Man machte auch kein Geheimniß aus demſelben, ſondern theilte ihn allen freundſchaftlichen Mächten, ſogar dem Könige von Preußen, mit.

Geheimer vierter Artikel deſſelben.

Aber es waren dabey zwiſchen Wien und Petersburg ſechs geheime Bundesartikel feſtgeſetzt, wovon der vierte beſonders geheim gehalten, und ſo lange geleugnet wurde, bis nach 10 Jahren erſt König Friedrich Gelegenheit fand, ſein Daſeyn durch unleugbare Urkunden zu beweiſen. Er hatte allein den König von Preußen zum Gegenſtande, und ſetzte feſt, "daß zwar die Kaiſerinn-Königinn die Bedingungen des Dresdniſchen Friedens heilig erfüllen wollte; wenn aber der König dieſem Frieden zuwieder handelte, oder auch, wenn er nur mit der Republik Pohlen, oder mit Rußland, einen Krieg anfinge, ſo wollte ſie dann von allen Verbindungen dieſes Friedens entledigt ſeyn, und ſein Recht auf Schleſien ſollte in dem Fall von keiner der beiden Kaiſerinnen weiter erkannt, ſondern ſie befugt gehalten werden, ihn dieſer Provinz wieder zu berauben,

„den, wozu ſie ſich einander mit 60000 Mann behülflich ſeyn wollten.“ Es war gewiß dieſer Artikel die rechte Seele des Petersburgiſchen Tractats, und konnte nichts anders ſagen, als daß man alle Gelegenheit ſuchen wollte, Preußen anzugreifen, und Schleſien wieder wegzunehmen; ungeachtet ein Krieg mit Rußland oder Pohlen, den König **Friedrich** jemals zu führen Urſache haben mochte, keine wahre Verletzung des Dresdniſchen Friedens ſeyn konnte, da derſelbe mit denſelben nicht geſchloſſen, noch ſie ihm beygetreten waren. Der Wieniſche Hof hatte aber nicht allein dieſen Vorſatz, ſondern auch der Dresdniſche; denn deſſen Miniſter in Rußland, der von **Petzold**, war eben ſo eifrig, die Kaiſerinn Eliſabet gegen Preußen aufzubringen, und der Graf **Brühl** verſchob den förmlichen Beytritt ſeines Königs zu dieſem Tractat und deſſen geheimem Artikel bloß bis zur Ausmachung der Beute, die dem Hauſe Sachſen aus den Preußiſchen Trümmern zufallen ſollte, nach dem berüchtigten Theilungs-Tractat von 1745, der nach Brühls Abſicht dabey zum Grunde liegen ſollte. König **Friedrich** merkte noch mehr, daß Wien und Dresden etwas zu Petersburg wieder ihn unterhandelten, als ſeinem Miniſter daſelbſt abgeſchlagen wurde, von Ruſſiſcher Seite ihm den Dresdniſchen Frieden zu garantiren, da er darum am 20. May Anſuchung gethan hatte. Er muſſte alſo nothwendig ſich auch dieſes Jahr in ſteter Verfaſſung halten, allen Fällen zu begegnen. Er ließ zu dem Ende durch den Grafen von Finkenſtein zu Stockholm an einem Vertheidigungs-Bündniß mit Schweden arbeiten, welches auch im folgenden Jahr zu Stande kam, und ſein Kriegesheer ergänzte und vermehrte er ſo, daß es im Stande war, alle Augenblicke zu marſchiren.

Antheil des Hofes zu Dresden daran.

Rußland verſagt die Gewährleiſtung des Dresdniſchen Friedens.

Bündniß zwiſchen Preußen und Schweden.

§. 38.

Er fuhr aber ungeachtet der zu merklichen Geſinnungen des Hofes zu Wien dennoch fort, an ſeinem Theil die Bedingungen des Friedens mit demſelben genau zu erfüllen. Er ließ durch ſeinen Geſandten, den von **Pollmann**, zu Regensburg an den kaiſerlichen Principal-Commiſſarius die feyerliche Acte vom 25. März, in welcher er die Würde Kaiſers **Franz** I. erkannte, am 27. May aushändigen, welches auch von Seiten des Churfürſten von der Pfalz geſchah, und er erhielt vom Kaiſer am 31. deſſelben Monaths das Recht de non appellando für alle ſeine Reichslande. Aber wegen der Gewährleiſtung über den Beſitz von Schleſien und über die Tractaten von Breslau, Berlin und Dresden, die er, wie verſprochen worden, von dem Reiche verlangte, wurden große Schwierigkeiten gemacht, daß ſie noch nicht zu Stande kommen konnte, obgleich der König ſo höflich war, daß er auf dem Reichstage ohne Schwierigkeiten in die Erhebung des Herzog Carls von **Lothringen** zum Reichs-General-Feld-Marſchall willigte, und in der Sache der beſtändigen Wahl-Capitulation dem fürſtlichen Collegio allen Beyſtand zur Behauptung ihrer Gerechtſame verſprach, doch mit der Einſchränkung, nicht zugeben zu können, daß die Anſprüche des Deutſchmeiſters auf Preußen darinn unterſtützet würden.

Preußiſche Acte zur Erkenntniß des Kaiſ. Franz.

Preußiſches Recht de non appellando.

Reichs-Garantie über Schleſien wird ſchwer gemacht.

H. Carl von Lothringen R. G. F. M.

Beſtändige Wahl-Capitulation.

N. Chr. Geb. 1740 : 1756.

Graf Podewils, Geſandter zu Wien.

Gr. Bernes, Geſandter zu Berlin.

Proceß des Ob. Trenk.

würden. Es fehlte doch auch von Oeſterreichiſcher Seite nicht an Höflichkeiten. So wie der Graf von **Podewils**, ein Neffe des erſten Preußiſchen Cabinetts-Miniſters dieſes Namens, als Geſandter des Königs nach Wien kam, ſo ging auch der General Graf von **Bernes** im Namen der Kaiſerinn-Königinn nach Berlin, und hatte den von **Weingarten** zum Geſandſchafts-Secretair. Die Kaiſerinn-Königinn bezeugte nicht weniger Achtung gegen die Beſchwerden des Königs wieder den Oberſten **Trenk**, der ſich bey dem Befehl über die Panduren im letzten Kriege der ſchändlichſten und grauſamſten Ausſchweifungen ſchuldig gemacht hatte. Er war ſchon in Verhaft wegen eines Zanks mit einem Grafen Coſa, bey welcher Gelegenheit ſeine ganze Aufführung unterſucht wurde, und wobey ihm ſonderlich zur Laſt fiel, daß er bey der Schlacht von Sorr dem Befehl des Generals Nadaſti zuwieder ſich bloß begnüget hätte, das Preußiſche Gepäcke zu plündern, da er doch die Preußen im Rücken angreifen ſollen und können. Als nun noch dazu der König von ſeinem kirchenräuberiſchen Verfahren in Schleſien und Böhmen dem Wieniſchen Hof ein Memorial überreichte, ſo bezeigte die Kaiſerinn eine ſo große Ungnade wieder ihn, daß ſie ihn zum ewigen Gefängniß auf dem Spielberge bey **Brünn** verdammte, und es für eine Beleidigung ihrer hohen Perſon erklärte, wenn jemand für ihn bitten würde.

Ruſſiſches Heer und Flotte in Liefland.

Inzwiſchen hatte im Monath Julius die Kaiſerinn **Eliſabet** in Liefland bey Riga ein Heer von 90000 Mann unter dem General **Keith**, und zu **Rogerwyck** eine Flotte von 24 Kriegsſchiffen und 39 Galeeren zuſammenziehen laſſen, welche ſie beyde ſelbſt beſichtigte. Sogar Frankreich ward darüber aufmerkſam, und fürchtete, daß es damit auf einen Marſch nach Deutſchland an den Rhein und auf eine Vereinigung mit der Engliſchen Flotte angeſehen ſeyn möchte. Allein in der That hatte es bloß der Wieniſche Hof zuwege gebracht, Preußen damit abzuſchrecken, nichts zum Beſten Frankreichs zu thun; oder vielmehr, man hatte dem Petersburgiſchen Hofe ſchon eine Furcht vor Preußen beygebracht, als ob es gegen die Republik Pohlen oder Rußland ſelbſt etwas vorhätte; denn man wünſchte dieſen Bundesfall des vierten geheimen Artikels im Petersburgiſchen Bündniſſe mit rechter Sehnſucht. **Friedrich** ſollte Rußlands Betragen als eine Bravade anſehen, und dagegen auch Truppen nach Preußen marſchiren laſſen. Er aber that nichts dergleichen, und begnügte ſich bloß, ſein Heer und ſeine Feſtungen innerhalb ſeiner Lande ſtets in guter Verfaſſung zu halten, und bey dem Hofe von Petersburg ſowohl, als beym Reichstage zu Regensburg, ferner um die Gewährleiſtung ſeines Friedens und der Beſtätigung Schleſiens Anſuchung zu thun, und ſich keinen andern Verdruß über die Schwierigkeiten merken zu laſſen, als daß er ſie auf das freundſchaftlichſte zu heben ſuchte. Er ſah aber aus allen Dingen, daß mit den Petersburgiſchen Miniſtern, und ſonderlich dem Liebling der Kaiſerinn, dem Großcanzler Graf **Beſtuchef**, der ganz an den Wieniſchen Hof verkauft war, nichts anzufangen wäre; daher ließ er ſeinen Geſandten, den Baron von **Mardefeld**,

Ruhiges Verhalten K. Friedrichs dagegen.

Preußiſcher Geſandter, B. v. Mardefeld, geht von Petersburg weg.

Richtige Einwendung des Hofes zu Wien gegen die Reichs-Garantie über Schleſien.

Politiſche Hiſtorie der Staatsfehler.

Holländiſche Zeitungen.

Mardefeld, im September Abſchied daſelbſt nehmen, dem dabey noch mit ziemlicher Höflichkeit begegnet wurde. Allein die Reichs-Garantie zu erlangen, fuhr er fort ſich alle Mühe zu geben, und das um deſto mehr, da der Hof zu Wien ausdrücklich verſprochen hatte, ſie ihm zu verſchaffen. Derſelbe begehrte das zwar nicht abzuleugnen; aber er verlangte, der König ſollte ſich dem Frieden des Churfürſten von Bayern zu Füßen gemäß auch erſt zu einer neuen Garantie der Pragmatiſchen Sanction verpflichten, wogegen er darthat, wie er nicht den geringſten Antheil daran genommen, und wenn man die Garantie der Pragmatiſchen Sanction verlangt hätte, ſo hätte davon bey Schließung des Friedens zu Dresden Erwähnung geſchehen müſſen; da man ſich aber mit ſeiner Gewährleiſtung über der Königinn Deutſche Erblande begnügt hätte, ſo könnte man auch nun hinterher nicht mit Recht mehr verlangen. Allein man war hartnäckig, und ſtritt noch lange ſchriftlich wieder dieſe billige Preußiſche Forderung; man ließ ſogar der Ehre des Königs in der Schrift, **Politiſche Hiſtorie der Staatsfehler**, Hohn ſprechen (*), und durch die Holländiſchen Zeitungen ein Gerüchte ausbreiten, als ob er im Begriff wäre, einen neuen Krieg anzufangen, worüber er ſich bey den General-Staaten nachdrücklich beſchweren laſſen mußte, und ſie bewog, der Frechheit der Verfaſſer ſolcher Blätter Schranken zu ſetzen.

Großbritänniſche Garantie des Dresdniſchen Friedens.

Reichstag in Pohlen 1746 zerriſſen.

Mißverſtändniß zwiſchen Rußland und Schweden.

Der Hof zu Wien war es vielmehr, der alles zu verwirren ſuchte, damit unſer König einen neuen Krieg nicht vermeiden könnte. Zwar am Hofe zu **London** ſchlug es ihm fehl, den Beytritt zu dem Petersburger Bündniß ſo bald zu erlangen. Vielmehr ſtellete König **George** am 30. September eine feyerliche Acte von ſich, worinn er für ſich und ſeine Crone den Dresdniſchen Frieden bündigſt garantirte. So gelang es ihm auch nicht, auf dem Reichstage in Pohlen zu Ende des Jahrs die Republik in das Petersburgiſche Bündniß zu ziehen, und die Vermehrung der Cron-Armee zu Stande zu bringen; denn dieſer Reichstag wurde zerriſſen, und alſo nichts darauf beſchloſſen (**). Aber darinn gelang es den Miniſtern von Wien, daß ſie ein neues Mißverſtändniß zwiſchen der Kaiſerinn **Eliſabet**, und der **Crone Schweden** ſtifteten. Erſt wurde zu Stockholm ein Gerücht ausgebreitet, als ſuchte Rußland den Thronfolger wieder von der Nachfolge in Schweden zu verdrängen. Die Schweden zwar ließen ſich bald beſänftigen, als der Hof zu **Petersburg** dieſes leugnete; als aber im folgenden Jahre

1747

(*) Auch dieſer Schrift wegen mußte ſich der König zu Wien und Regensburg beſchweren, und der Kaiſer fand ſelbſt nöthig, ſie durch den Scharfrichter verbrennen zu laſſen. Sie war eine Frucht des berüchtigten Publiciſten Moſer, deſſen perſönliche Feindſchaft wieder Preußen uns ſchon von Friedrich Wilhelms Zeit her bekannt iſt. (S. Adelung, B. 5, S. 534, der ausdrücklich ſagt, die Verbrennung ſei nicht erfolgt. Heynatz.)

(**) Um die Zeit gerieth der Preußiſche Geheime Rath Ferber in Inquiſition, und verlor ſeinen Kopf zu Spandau am 21. October 1746, wegen unerlaubten Briefwechſels, wovon aber die Umſtände noch unbekannt ſind. S. Adelung B. 5, S. 534.

Verfolgung des Grafen Teſſin.

Bündniß zwiſchen Preußen und Schweden kömmt zu Stande 1747.

1747 der Kaiſerinn Eliſabet eingebildet wurde, daß der Thronfolger in Schweden die daſige Verfaſſung zu verändern, und die Souverainität wieder einzuführen dächte, nach den Rathſchlägen, die ihm der Bruder ſeiner Gemahlinn, der König von Preußen, eingäbe, der ohnehin an einem Bündniß mit Schweden arbeiten ließe, das wieder Rußland gerichtet wäre: ſo verhärtete ſie ſich in der Ueberredung von dieſem Vorhaben des Thronfolgers ſo ſehr, daß alle Verſicherungen deſſelben, an dergleichen nie gedacht zu haben, verworfen wurden. Der Hof zu Petersburg verfolgte ſonderlich den Grafen von Teſſin mit harten Beſchuldigungen, da derſelbe an des Grafen von Gyllenborg Stelle zum Canzeley-Präſidenten und erſten Miniſter ſollte erhoben werden, daß daher dieſer rechtſchaffene Mann ſolche Ehre ausſchlug, und ſich damit am beſten rechtfertigte (*). Es war nichts wahres an allen dieſen Dingen, als das bloße Vertheidigungs-Bündniß zwiſchen Preußen und Schweden, welches mit Fug und Recht bey keinem Europäiſchen Hofe, der ſonſt nur Frieden halten wollte, Tadel verdiente. Und es kam daſſelbe ungeachtet aller Gegen-Bemühungen des Hofes zu Petersburg endlich am 29. May wirklich zum Schluß, und beyde Theile verſprachen darinn, im Fall ſie von andern Mächten angegriffen würden, ſich einander zu Hülfe zu kommen; Preußen verſprach Schweden (deſſen Thronfolge in der Perſon Herzogs Adolph Friedrich von Holſtein und deſſen Erben unſer König, ſo wie alle deſſen gegenwärtige Beſitzungen, garantirte), mit 6000 Mann zu Fuß, und 3000 Mann zu Pferde, beyzuſtehen; dieſes aber, welches ihm gleiche Gewährleiſtung that, ſollte ihm 4000 Mann zu Fuß und 2000 zu Pferde im Bundesfall zu Hülfe ſchicken, und dieſes Bündniß ſollte 10 Jahr ſtatt finden.

§. 39.

Fortgeſetzte Rußiſche Krieges-rüſtungen.

Indeſſen gingen die Kriegesrüſtungen der Kaiſerinn Eliſabet, der endlich auch geſammten Deutſchen Reichs wegen der kaiſerliche Titel und Rang im Januar 1747 zugeſtanden war, in Liefland ihren Gang fort, und die Regimenter, die zunächſt an Pohlen ſtanden, hatten Befehl, ſich ſtets marſchfertig zu halten, ungeachtet König Friedrich durch ſeinen Geſandſchafts-Secretair Wahrendorf im Januar wiederholt anhielt, ihm Schleſiens wegen die gehofte Sicherheit zu geben, welches ihm jedoch abgeſchlagen wurde. Alles dies geſchah der Chimären wegen, welche der Wieniſche und Dresdniſche Hof der Kaiſerinn von den

---

(*) Was damals für Cabalen in Schweden zwiſchen den beiden Factionen vorgegangen, kann man weitläuftig beym Adelung, Band 6, an verſchiedenen Orten, nachleſen. Die Faction, die es mit Rußland hielt, bemächtigte ſich damals des Titels der patriotiſchen, ungeachtet ſie das wahre Beſte des Vaterlandes wirklich ſehr aus den Augen ſetzte, und nichts anders that, als die ſogenannte Franzöſiſche Faction unterdrücken, die doch das Beſte des Reichs wirklich beſſer verſtand und ſuchte.

Reichs-Garantie über Schleſien noch gehindert.

Streit wegen Oſtfriesland wird unterhalten.

K. George tritt dem Petersburgiſchen Bündniß bey.

den gefährlichen Abſichten Friedrichs auf Pohlen und Curland und von ſeinem Einfluß in die Schwediſchen Rathſchläge in den Kopf geſetzt hatten. Und da Wien heimlich an fremden Höfen dergleichen wieder Preußen bewirkte, ſo war es kein Wunder, daß es beym Reichstage zu Regensburg öffentlich alles verhinderte, was zu deſſen Vergnügen gereichen konnte. Die Reichs-Garantie bekam, ſo oft auch der König durch die bündigſten Vorſtellungen ein Hinderniß nach dem andern aus dem Wege räumete, immer einen neuen Anſtoß, und das auch durch Dinge, die damit keinen Zuſammenhang hatten. Dergleichen war der Streit zwiſchen Preußen und Chur-Braunſchweig wegen **Oſtfriesland**, in den König Georgen ſein Hannöveriſches Miniſterium verwickelt hatte, welches ſich von dem Hofe zu Wien mehr regieren ließ, als das londoniſche. Nach den Intriguen dieſes Hofes riethen die Miniſter zu Hannover ihrem Herrn, als Churfürſt von Braunſchweig dieſen Streit vor den Reichstag zu bringen, und weil daraus vielfältiger Wortwechſel zwiſchem ſeinem und dem Preußiſchen Reichstags-Geſandten entſtehen muſſte, ſo war das ein neuer Weg, König Georgen nach und nach eine Sorge wegen ſeiner Deutſchen Lande beyzubringen, damit er bewogen würde, dem Petersburgiſchen Bündniſſe beyzutreten, um durch daſſelbe der Furcht entledigt zu werden, die ihm die Preußiſche Macht und Nachbarſchaft ihrentwegen verurſachte. Er trat wirklich dem Petersburger Bunde im März bey, wozu ihn mehr die Hannöveriſchen als londoniſchen Miniſter vermochten, jedoch nur dem Haupt-Tractat, nicht aber deſſen geheimen Artikeln, welche, beſonders den vierten, ihm die Miniſter von Petersburg und Wien noch zur Zeit ſorgfältig verhehlten. Sie hofften aber ohne Zweifel, da ſie ihn ſo weit gebracht hatten, mit der Zeit und Gelegenheit ihm auch noch einen Geſchmack daran beyzubringen, welches ihnen aber hernach ſehr fehl ſchlug.

Schlechtes Kriegsglück der Oeſterreichiſchen Waffen.

Wien aber war jetzt hierüber um deſto vergnügter, da zu gleicher Zeit die Franzöſiſchen Intriguen bey der Ottomanniſchen Pforte, dieſelbe zu einem Bruch mit Rußland und Ungarn zu bewegen, durch den Tod des berüchtigten Renegaten **Achmet Baſſa**, geweſenen Grafen von **Bonneval** (*), vereitelt wurden. Gleichwohl ſtimmte das Kriegesglück den großen Entwürfen der Kaiſerinn-Königinn nie bey; denn die geſammten Niederlande waren ſchon verloren, und die Heere der Wieniſchen Bundsgenoſſen wurden immer von dem Grafen von Sachſen geſchlagen, der nun anfing, den Krieg in die Gränzen der Republik Holland zu ſpielen. In Italien, wo man mit Noth Mailand rettete, hatte die Abſicht auf Napoli ganz aufgegeben werden müſſen; den Grafen **Broune** vertrieb der Marſchall von **Bellisle**

(*) Von demſelben lieſet man viele Beſonderheiten beym Adelung a. O. B. 6, S. 81 ff. Allein die daſelbſt befindliche Grabſchrift deſſelben halte ja niemand für eine Arbeit eines Türken; ſie iſt vollkommen in dem Geſchmack eines abendländiſchen witzigen Kopfs und Freygeiſtes geſchrieben, den man im Orient nicht findet.

Association der vordern Creiſe mit Oeſterreich gehindert.

Künſte, die Kaiſ. Eliſabet mit Preußen zuſammenzuhetzen.

Ruſſiſche Zudringungen wegen Auslieferung der Ueberläufer.

Bellisle noch im Winter aus der Provence, und die Stadt **Genua**, die Botta zwar eingenommen, aber ſchlecht beſetzt, und durch ſeine Tyranney doch zu ſolcher Verzweiflung gebracht hatte, daß ſie ihn eine ſchändliche Flucht aus ihren Ringmauren zu nehmen zwingen konnte, wurde von dem Grafen von **Schulenburg** vergeblich belagert. Im Reiche ſelbſt hinderten die Churfürſten von **Cölln** und Pfalz alle Abſichten, die vordern Creiſe zu einer **Aſſociation** mit dem Oeſterreichiſchen zu bringen, wodurch man doch zur Errichtung einer Reichs-Armee wieder Frankreich zu gelangen hoffte. Allein gegen alle dergleichen wiedrige Erfolge war die Königinn von **Ungarn** unempfindlich. Ihre ganze Empfindlichkeit hatte bloß den König von Preußen zum Gegenſtande, und ſie durſtete ſo ſehr nach Rache wieder ihn, daß ſie in dieſem Jahr auch unedle Künſte ihrer Geſandten zu leiden anfing, die Kaiſerinn mit Preußen zuſammenzuhetzen, um dann den Krieg wegen Schleſien zu erneuern. Der General **Bretlach** hatte ihr nun ſchon ſelbſt in einer geheimen Unterredung, in Gegenwart des Canzlers **Beſtuchef**, ſogenannte vertraute Eröfnungen von den Anſchlägen gethan, die der König Friedrich auf Ruſſiſche Provinzen haben ſollte, Eröfnungen, die er ſonſt bloß durch den Canal des Canzler an ſie gebracht, und womit er ſie ſo zum Zorn reizte, daß nur noch ein Weniges fehlte, denſelben in Thätlichkeiten ausbrechen zu laſſen (*). Bey einer ſolchen Lage der Sachen kam der Graf von **Finkenſtein** von dem Hofe zu Berlin im Aprill als Geſandter nach Petersburg, unter unangenehmen Umſtänden, und erfuhr nichts als lauter Zudringlichkeiten. Eine dergleichen war das Verlangen des Hofes zu Petersburg an den Berliniſchen, die Ueberläufer von der Armee in Liefland, die nach Preußen kämen, und daſelbſt Dienſte ſuchten, wieder auszuliefern, ungeachtet man niemals deswegen ein Cartel mit einander gemacht hatte. Als nun das vom Hofe zu Berlin, wie billig, abgeſchlagen wurde, ſo nahmen daher die Petersburgiſchen Miniſter Gelegenheit, ihre Kaiſerinn noch mehr zu erbittern, die unwiſſend genug in allem Staats-Rechte der Höfe und Völker war, um zu glauben, was ihr **Beſtuchef** vorſagte, daß dies eine Unhöflichkeit wäre, die hinlänglich ſeine Abſichten wieder ſie bewieſe (**).

Die

(*) Dies iſt eine Nachricht, die der Sächſiſche Miniſter Graf Vitzthum ſelbſt an ſeinen Hof aus dem Munde des Generals Bretlach nach Dresden ſchrieb, und dazuſetzte, daß er ihm den Nutzen dabey, um die Sache zu befördern, vorgeſtellt habe, den die Höfe zu Wien und Petersburg von der Freundſchaft des Dresdniſchen ziehen könnten, wenn derſelbe den Frieden der Kaiſerinn-Königinn mit Frankreich beförderte; denn durch die Vermählung des Dauphin mit einer Sächſiſchen Prinzeſſinn war jetzt zwiſchen Verſailles und Dresden eine große Vertraulichkeit entſtanden. Adelung a. O. B. 6, S. 110.

(**) Allein auch dies war ein Streich, den Bretlach geſpielt hatte. Ob er eben fein ſey, mögen andere urtheilen. Er aber brachte das Reſcript an den Grafen Kaiſerling zu Berlin aus, um dieſe Auslieferung anzuſuchen, und der Graf Bernes zu Berlin hetzte eben dieſen auf, wieder den König einen ſo gehäſſigen Bericht abzufaſſen, als ob die Kaiſerinn

Urſachen des Aufſchubs der Erneurung des Krieges mit Preußen

Sächſiſcher Miniſter Bemühungen an den Höfen.

Sind nicht ganz nach dem Geſchmack zu Wien.

Die Kaiſerinn **Eliſabet** war denn nun ſo wieder Preußen erbittert, daß ſie ohne vieles Bedenken den Krieg gegen daſſelbe angefangen haben würde, wenn nur der Hof zu Wien ſchon mit Frankreich Frieden und hinlängliche Kräfte dazu gehabt hätte. Zu Wien wuſſte man nur gar zu gut aus trauriger Erfahrung, was zu einem Kriege mit Preußen gehörte; man trauete ſich nicht, mit eigener Macht, die durch den langwierigen Krieg geſchwächt genug war, denſelben auszuhalten, und man trauete auch den Ruſſen nicht zu, allein damit fertig zu werden; man muſſte ſich Zeit nehmen, ſowohl zu eigener Erhaltung, als zur Verſtärkung des Bündniſſes durch den Beytritt mehrerer Mächte. Es ſcheint aber nicht, daß man zu **Wien** und **Petersburg** den Beytritt des **Dresdniſchen** Hofes ſo eifrig geſucht, als derſelbe, oder vielmehr der Premier-Miniſter deſſelben, Graf **Brühl**, ſich dazu gedränget hatte. Nach deſſen Befehl waren **Vitzthum** und **Petzold** zu **Petersburg** immer treue Gehülfen des Generals **Brettlach**, und nahmen allen Antheil an Dingen, die wieder Preußen auf die Bahn kamen. Zu **Wien** arbeitete der Graf **Flemming**, wie ſie zu **Petersburg**, an dem Beytritt ihres Hofes zu dem Bündniſſe. Graf **Brühl** ließ ſich ſelbſt durch das Gutachten der übrigen Geheimen Räthe zu Dresden, die den vierten geheimen Artikel deſſelben zu mißbilligen ſich nicht entbrechen konnten, nicht abhalten, ſeinen Hof damit, ſo viel an ihm war, zu verwickeln. Die Anweiſung, die er dem Grafen von **Vitzthum** und dem **Petzold** im May gab, war gänzlich dahin gerichtet; nur wollte er die Sache ſo einfädeln, daß Sachſen das Anſehen einer neutralen Macht behielte, die mit dem Bündniß nichts zu thun hätte, und die nicht eher ſollte gehalten ſeyn, ſich wieder Preußen öffentlich zu erklären, bis die Ruſſen und Oeſterreicher bereits daſſelbe ſo beſchäftigten, daß es Sachſen nicht mehr ſchaden könnte; und dann ſollte für Sachſen auch ein Theil der von Preußen zu erobernden Länder zur Beute ausgemacht werden. Dergleichen Forderungen waren eben nicht nach dem Geſchmack zu **Wien**, das gewohnt war, Hülfe anzunehmen, aber nicht die Hülfleiſtenden ſchadlos zu halten. Der Graf ſuchte zwar noch ferner die Entſchädigung wegen des nachtheiligen Aufenthalts der Oeſterreichiſchen Völker in Sachſen, imgleichen die Abtretung des Saaziſchen und Pilſenſchen Creiſes. Allein man war frey genug, dies gar abzuſchlagen, und allenfalls auf einen künftigen Frieden zu verweiſen. Nun ließ zwar der Graf ſeinen Beytritt und deſſen Bedingungen hernach im Auguſt zu Petersburg auch anbringen; allein da der Wieniſche Hof daſelbſt alles regierte, ſo hatte dieſe Unterhandlung auch ſchlechten Fortgang. Daher muſſte man ſich ſehr verwundern, wie der Dresdniſche Hof ſich ſelbſt ſo verblenden konnte, dieſer Geringſchätzung ungeachtet allen Eifer dem Wieniſchen

---

Kaiſerinn gar nicht hoffen durfte, von ihm einige Gefälligkeit zu erleben. Des Bernes Brief davon gehört unter die wichtigſten Urkunden der Geſchichte dieſer Zeit. Siehe Adelung a. O. B. 6, S. 144.

N. Chr. Geb. 1740–1756.

Graf Brühls Staatskunſt.

niſchen Hofe aufzuopfern, und die Freundſchaft eines Hofes ſo ganz hintenanzuſetzen, der ſein Unglück wenigſtens nicht wollte. Zu **Wien** war man Willens, den Dresdniſchen Hof, ohne ihm anders, als nach den bisherigen Tractaten mit ihm allein, verbindlich zu ſeyn, an ſich zu behalten, um durch ihn einen Vorwand zum Bruch zu bekommen, und **Brühl** zeigte ſich als einen der ſchlechteſten Staatskünſtler, wenn er das nicht einſah, und Sachſen vor der Gefahr, das Schlachtopfer fremder Rache zu werden, bey Zeiten in Sicherheit ſetzte (*).

§. 40.

Tod des Fürſten Leopold von Anhalt-Deſſau.

Der König von Preußen, der an dem alten Fürſten **Leopold von Deſſau** am 9. Aprill 1747 durch den Tod ſeinen erſten General-Feld-Marſchall, einen Helden erſter Größe unter den Kriegsmännern dieſes Jahrhunderts, verloren hatte (**), ließ ſie ruhig machen, was ſie wollten, und that, als ob ihn alles nichts

---

(*) Aber Brühl ſuchte eine Ehre darinn, für den Erfinder des großen Plans, den König von Preußen zu erniedrigen, von den Miniſtern zu Wien und Petersburg gehalten zu werden. Dieſe hatten ihn freylich wohl von ihm zuerſt erhalten; allein nicht er, ſondern der berüchtigte Maubert, der Verfaſſer der Politiſchen Geſchichte dieſes Jahrhunderts, war der erſte Erfinder. Brühl hatte zwar viel Scharfſinn und viel Uebung in Staatshändeln, allein es fehlte ihm an einem rechten Syſtem in der Politik. Er war als Page bey Hofe aufgewachſen, und bloß durch die Gnade der beiden Auguſte zum Staatsmann geworden, ohne jemals gründlichen Unterricht gehabt zu haben. Es war alſo kein Wunder, daß er alle Augenblicke die größten Staatsfehler beging, da er niemals die Plane recht verſtand, nach welchen er handelte, und ohnehin mehr ſeinen eigenen Stolz und Nutzen, als das wahre Intereſſe ſeines Herrn und Vaterlandes, zum Augenmerk hatte. Man ſiehet das erſte, welches wir hier anmerken, in dem Spion, oder Leben des Maubert, und das andere, in des Herrn von Juſti Briefen von dem Leben des Grafen von Brühl.

(**) Er war 1676 im Julius geboren, und ein Sohn Fürſt Johann George II., Chur-Brandenburgiſchen General-Feld-Marſchalls und Statthalters in der Churmark, deſſen unter Churfürſt Friedrich Wilhelm oft gedacht iſt. Er ſelbſt war zugleich Reichs-General-Feld-Marſchall, und ſonſt lebenslang in königlich Preußiſchen Dienſten, und dabey Geheimer Kriegsrath, Gouverneur zu Magdeburg, Chef eines Regiments zu Fuß, und Ritter des ſchwarzen Adler-Ordens geweſen. Seine Gemahlinn war von bürgerlichem Stande, und eines Apothekers Tochter aus Deſſau, Louiſe Föſinn, die ſeiner Verdienſte wegen in den Reichsfürſtenſtand vom Kaiſer Leopold erhoben war. Er hatte das Glück, alle ſeine Söhne neben ſich als Preußiſche Generale zu ſehen. Der älteſte, Guſtav Wilhelm, war ſchon 1737 als General-Lieutenant der Cavallerie geſtorben, und von ihm ſtammen aus ungleicher Ehe die Grafen von Anhalt her, von denen einer General-Major von der Infanterie in Preußen iſt. Der zweite, Leopold Maximilian, trat in alle Chargen ſeines Vaters wieder ein, und er hat die Linie fortgepflanzt. Prinz Dietrich rückte auch bald bis zur Generalfeldmarſchallsſtelle fort, und ſo auch Prinz Moritz, der jüngſte, deſſen natürlicher Sohn Preußiſcher General-Major und Hof-Jägermeiſter iſt. Der einzige Prinz Eugen verließ bey ſeines Vaters Leben die Preußiſchen Dienſten, worinn er General-Lieutenant von der Cavallerie war, und ging in die Sächſiſchen über, wo er Gouverneur zu Wittenberg und General-Lieutenant war, jetzt aber zu Deſſau in der Stille lebet.

Söhne Fürſt Leopolds von Anh. Deſſau.

Großbritanniſcher Subſidientractat mit Rußland.

nichts anginge. Auch bey dem Subſidien-Tractat, den Großbritannien mit Rußland im Monath Junius ſchloß, und dem zufolge dieſes ein Corps von 30000 Mann und eine Flotte von 40 bis 50 Galeren bereit halten ſollte, um wieder jenes Feinde im Fall der Noth gebraucht zu werden, wofür König George 100000 Pfund Sterling an die Kaiſerinn bezahlen wollte, bewegte er ſich nicht. Man hatte dabey nicht ausgemacht, wo dieſe Hülfe hingehen ſollte. Allein da damals die Franzoſen in den Niederlanden faſt gar nichts mehr zu thun fanden, und ſich nach **Maſtricht** gegen die Maas zogen, wo es auch bald zu der Schlacht bey **Laufeld** kam, in welcher ſie wieder ſiegeten, ſo ſchien es, als ob ſie wohl wieder nach Deutſchland und ins Hannöveriſche vordringen wollten, da denn die Wieniſchen Miniſter zu London und im Haag von neuem unſern König in den ungegründeten Verdacht zu ſetzen nicht ermangelten, daß er alsdann ſich wieder zu Frankreich ſchlagen würde.

Schlacht bey Laufeld.

Preußen und Schweden ſuchen Frankreichs Beytritt zum Tractat von Stockholm.

Wirklich wurde er und Schweden durch die beſtändigen Ruſſiſchen Drohungen an den Gränzen genöthiget, den Beytritts Frankreichs zum Stockholmiſchen Tractat zu ſuchen, und Schweden beſonders erneuerte ſeine alten Bündniſſe mit dieſer Crone; allein ſich ohne Noth in den Krieg, der jetzt geführt wurde, einzulaſſen, war König Friedrich ſo wenig geneigt, als Schweden. Ein wahrer Triumph für ſeine Denkungsart war es, daß man in Rußland an ihm noch gar keine Urſache finden konnte, die Rachgier auszulaſſen, oder ſeinem Geſandten, dem Grafen von **Finkenſtein**, das feyerlichſte erſte Gehör bey der Kaiſerinn zu verſagen.

Graf Finkenſtein zu Petersburg.

Man muſſte deſſen freymüthige und wahrhafte Freundſchaftsverſicherungen mit eben ſo freymüthig ſcheinender Höflichkeit beantworten, und immer war man noch genöthigt, ſeine böſen Abſichten zu leugnen; ja der Dresdniſche Hof ſelbſt, der doch, bey der wenigen Willfährigkeit zu Wien gegen ſeine Anforderungen und Bedingungen, alle Urſache gehabt hätte, ſich von deſſelben Ketten loszumachen, war doch ſo wenig dazu geneigt, daß der Graf von Loß im Junius den Miniſtern zu **Verſailles** auf ihr Befragen geradezu leugnen muſſte, was doch den Grafen Brühl ſelbſt zum Urheber hatte, nemlich die geheimen Artikel des Petersburgiſchen Bündniſſes.

Dresdniſcher Hof leugnet den geheimen Artikel des Bündniſſes mit Petersburg u. Wien.

Der Miniſter von Wien Eifer, Unwahrheiten auszubreiten.

Die Miniſter von Wien brachten es um die Zeit ſehr weit in der Fertigkeit, Unwahrheiten zu erdichten, und die Mächte dadurch an einander zu hetzen. **Brettlach** verführte den **Beſtuchef**, im Namen der Kaiſerinn dem von **Kaiſerling** (*) zu Berlin anzubefehlen, daß er die Nachrichten von dem Thun und Laſſen König Friedrichs und von den Preußiſchen Kriegsanſtalten nicht, wie er pflegte, nur obenhin, ſondern mit mehr Lebhaftigkeit abfaſſen, und weit gefährlicher vorſtellen ſollte.

(*) Dieſer Miniſter war von ſehr gemäßigter Denkungsart, und ſagte dem Wieniſchen Bernes oft, man müſſe mehr ſuchen, den Höfen ihren Argwohn gegen einander zu benehmen, als ſie darinn verſtärken. Aber eben deswegen war er den Wienern nicht recht angenehm.

ſollte. Und der Graf Bernes zu Berlin berichtete das ſeiner Kaiſerinn-Königinn nach Wien, als eine Art eines gewonnenen Sieges, die denn nicht ermangelte, davon Nutzen zu ziehen. Sie befahl in einem Reſcript vom 7. Julius dem von Bernes, dahin zu arbeiten, daß er den Miniſtern von allen Höfen, die zu Berlin wären, ein Mißtrauen gegen Preußen einflößete, und ſonderlich Frankreich, England und Dänemark wieder den König erbitterte. Vorjetzt aber war damit doch nicht viel gewonnen, und da die Sachen der Oeſterreichiſchen Bundsverwandten in den Niederlanden nach dem Verluſt von Bergen op Zoom immer ſchlechter wurden, ſo waren die Höfe von Wien und London, denen für das Engliſche Geld keine Truppen aus Deutſchland zu Dienſt ſtanden, da Frankreich für die bloße Parteyloſigkeit Subſidien gab, am Ende des Jahrs genöthigt, ſich ein Corps Ruſſen von 37000 Mann zur Hülfe bey der Kaiſerinn Eliſabet auszubitten. Sie wurden von dem Feldmarſchall Laſcy angeführt, und marſchirten aus dem Innerſten Rußlands mitten durch Pohlen und das Oeſterreichiſche Schleſien nach Böhmen noch im angehenden Winter 1747, um im Frühjahr durch das Reich in die Niederlande zu gehen. König Friedrich that dabey, als ob ihn das nicht rührte, und in der That wollte auch der Hof von London nicht, daß ſie ihm Unruhe machten, und der zu Petersburg hatte die Völker, die gegen ihn in Liefland die unnöthige Wache hielten, auf ihrem Poſten ſtehen laſſen. Damit aber dieſes Hülfs-Corps das Preußiſche Schleſien nicht berühren möchte, ſo ließ der König ſeine Völker daſelbſt die Gränzen beſetzen, um ihnen dieſelben kennbar zu machen. Er gewann in dieſem Jahr noch ein Großes über Rußland, da daſſelbe einen Mann ſeiner Dienſte entließ, der allein in einem künftigen Kriege, den man ſuchte, ihm mehr hätte ſchaden können, als ein Heer von 40000 Mann, nemlich den General Jacob Keith, deſſen Verdienſte und Rechtſchaffenheit ſich mit den Intriguen des Canzlers Beſtuchef nicht vertragen konnten. Es ging derſelbe mit dem Ende dieſes Jahrs in die Dienſte unſers Königs, der einen ſolchen Held beſſer zu ſchätzen wuſſte, und ihn als General-Feld-Marſchall und Gouverneur zu Berlin in Beſtallung nahm. Kein geringerer Vortheil war es für den König, daß die Republik Holland die Freundſchaft mit ihm, aller Gegenbemühung des Wieniſchen Hofes ungeachtet, dennoch nicht hintenanſetzte. Sie ſchafte auf ſeine Vorſtellungen den Preußiſchen Unterthanen, die zur See handelten, Sicherheit vor ihren Capern, die wieder Frankreich creuzten, und befreyete die Oſtfrieſiſchen Küſten von ihren Küſtenbewahrern, die bisher auch deren Seefahrer zu viſitiren gewohnt geweſen waren. Da der alte Baron Gynkel, ihr bisheriger Geſandter zu Berlin, im Aprill geſtorben war, ſo ernannte ſie den Grafen von Gronsfeld im December wieder zu eben der Stelle.

Rußiſche Hülfsvölker werden nach Deutſchland gefordert.

Preußiſcher Cordon in Schleſien.

Gen. Jacob Keith kömmt in Preußiſche Dienſte.

Preußiſche Freundſchaft mit Holland.

§. 41.

Sicherheit der Preußiſchen Schiffahrt.

Das Jahr 1748 wurde alſo erreicht, ohne daß die Ruhe Preußens von außen wäre geſtöret worden. Dit wachſame Klugheit, die unerſchrockene Mäßigung Friedrichs, nebſt den Umſtänden der Zeit, hatten dem Zorn ſeiner Nachbarn einen unüberſteiglichen Damm entgegengeſetzt. Und ſo blieb es auch in dieſem Jahre, das er unter andern Sorgen mit der für ſeine handelnden und ſeefahrenden Unterthanen antrat. Das Gewerbe derſelben war ſeit dem Anfange ſeiner Regie- ſo beträchtlich geworden, daß er ſchon 1744 auf die Sicherheit derſelben in der See bey dem Kriege zwiſchen England, Spanien und Frankreich ſein Augenmerk richten muſſte. Auf ſeinen Befehl muſte Herr Andrie, ſein Geſandter zu London, ſich von dem damaligen Staats-Secretair, Lord Cateret, unterrichten laſſen, was für Waaren von kriegführenden See-Mächten für contreband gehalten, und ihren Capern preisgelaſſen würden, auch auf neutralen Schiffen, und welche nicht dahin zu rechnen wären; und da erklärte dieſer Miniſter, daß Holz, Tauwerk, Segel, Hanf, Lein-Saamen u. d. g. keine Contrebanden wären, und die Handlung der Preußiſchen Unterthanen damit keiner Störung unterworfen ſeyn würde, wenn ſie nur den Feinden Großbritannens keine wirkliche Kriegsbedürfniſſe zuführeten. Nun konnten die Preußiſchen Unterthanen geraume Zeit ungehindert mit allerley ſolchen Waaren, beſonders Brettern und Holzwerk, nach Frankreich handeln. Allein mit dem Jahre 1746 fingen die Engliſchen Capers und Kriegs-Schiffe an, ihre Schiffe und Waaren wegzunehmen, unter dem Vorwand, daß ſie Franzöſiſche und Spaniſche Waaren in ihren Schutz nähmen, auch durch falſche Zeugniſſe die Schiffe dieſer Nationen für Preußiſche ausgäben, oder die Waaren darinn Preußiſchen Unterthanen zueigneten u. d. g. Ob nun gleich dergleichen wohl geſchehen ſeyn mochte, ſo hatten doch die Caper-Capitains das nie recht unterſuchet, wenn ſie an ein ſolches Schif gerathen waren, ſondern es ohne Umſtände weggenommen, wenn es gleich wirklich unſchuldig war. Der König verlangte daher billig eine Genugthuung, und daraus entſtand ein weitläuftiger Schriftwechſel, der mit dem Anfang des Jahrs 1748 mit vieler Hitze geführt wurde, da auch die Holländer über gleiche Gewaltthätigkeit der Engliſchen Krieges-Schiffe und der Caper heftige Klagen erhoben; und der König fand nöthig, mit Bezahlung der auf Schleſien haftenden Gelder der Engländer einzuhalten, um ſeinen Unterthanen Gerechtigkeit verſchaffen zu können. In der That war dieſes ein Mittel, den Hof zu London zu veranlaſſen, das Ende dieſes Streits zu befördern. Der König hatte die Einwendung deſſelben gelten laſſen, daß, da wirklich einige Preußiſche Handelsleute und Schiffer auf unrichtigen Wegen befunden worden, von den Admiralitäts-Gerichten die Sache rechtlich zu unterſuchen wäre, und die ſollten dieſe Proceſſe ſo gerecht und ſo geſchwinde als möglich entſcheiden. Es ſchien auch im May dieſes Jahrs, daß auf ſolche Weiſe der ganze Streit zu Ende kommen würde; denn die Großbitanniſche Admiralität

Wird von den Engländern angefochten.

Streitigkeit darüber.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

ſprach verſchiedene Preußiſche Schiffe frey, und ließ ihnen ihren Schaden erſetzen, und der König fing wieder an, der londoniſchen Bank 18 Monathe von den rückſtändigen Schleſiſchen Capitalien auszahlen zu laſſen. Doch machte die Saumſeligkeit der Admiralität in Ausmachung aller ſolche Proceſſe, daß ſich in folgender Zeit der Streit zwiſchen den Höfen darüber erneuerte.

Ermüdung der kriegführenden Mächte.

Inzwiſchen waren endlich die kriegführenden Mächte müde, einander zu verderben. Obgleich **Frankreich** in den Niederlanden ſiegete, und ſich an der Seite von Italien der Oeſterreicher und Sardinier erwehrete, ſo verlor es doch in Weſtindien die beſten Quellen ſeiner Handlung, und ſonderlich ſchmerzete der Verluſt der Inſel **Cap-Breton** daſſelbe gewaltig, und die Erſchöpfung ſeiner Finanzen ließ keine Hofnung zu deſſen Erſetzung. Die **Spanier** verwandten noch immer ihre unmäßigen Koſten vergeblich, um dem Infanten **Don Philipp** ein Königreich in der Lombardey zu verſchaffen. Ohnehin war König **Philipp V**, ſein Vater, geſtorben; ſeine Mutter die Königinn **Eliſabet Farneſe**, verlor ihren Einfluß in die Regierung ihres Stief-Sohns, des neuen Königs **Ferdinand**, und derſelbe, ob er gleich ſeinen Stief-Brüdern alle Liebe bezeigte, ſetzte doch den Krieg, der um ihrentwillen angefangen war, bloß um der Ehre ſeiner Crone willen fort, um nach ſo großem Aufwande doch noch einen anſtändigen Frieden zu erlangen. Selbſt **England** hatte keinen Vortheil, auch bey ſeinem Glück zur See und in Weſtindien, und die Nation war ſchon verdrießlich über die Summen, welche ſie als Subſidien an Rußland und mehrere andre bezahlte. **Holland**, wo, nach Wiederbeſetzung der Statthalterſchaft, die man dem Prinzen **Carl Wilhelm Heinrich Friſo** von Oranien auf Verlangen des Volks erblich machen muſſte, große Unruhen gegen die bisherige Verwaltung der Angelegenheiten der Republik entſtanden, ſo wie der Schmerz über den Verluſt von Flandern und Braband alles muthlos machte, ſehnte ſich nach dem Frieden vor allen andern. Der Hof zu **Wien** ſelbſt ſah daher wohl, daß er ſich in Gefahr ſetzte, auch die Niederlande, die Frankreich noch wiederzugeben geneigt war, zu verlieren, wenn er ohne die See-Mächte den Krieg fortſetzen wollte. Auch brauchte er Ruhe, um ſich zu erholen, und dann mit beſſerm Nachdruck ſeine Abſichten wieder Preußen durchzuſetzen. Der König von **Sardinien** aber war um deſto friedfertiger, je gegründeter ſchon ſeine Hofnung war, keinen mächtigen Spaniſchen Prinzen zum Nachbaren zu bekommen.

Friedens-Congreß zu Achen.

Es wurde alſo von allen kriegführenden Mächten, da im vorigen Jahre die Unterhandlungen zu Breda fruchtlos geweſen, die Reichsſtadt Achen erwählt (*), um

um

(*) Der General Ligonier, den die Franzoſen in dem Treffen bey Laufeld gefangen bekamen, hatte, als er dem König Ludwig XV. vorgeſtellet worden, die erſte Veranlaſſung zu dieſer neuen Friedfertigkeit gegeben; und durch ihn kamen die Franzöſiſchen Vorſchläge zuerſt nach London, als er auf ſein Ehrenwort entlaſſen wurde.

um da an der Schließung eines dauerhaften Friedens zu arbeiten, und im März dieſes Jahrs kamen die bevollmächtigten Miniſter aller Höfe dahin, um den Congreß zu eröfnen, welcher mit dem Anfang des Aprills durch die Einigkeit, womit ſie unter ſich umzugehen ausmachten, ſogleich gute Hofnung eines erwünſchten Fortgangs des Geſchäftes gab. Es hing aber das Hauptwerk ganz von den Höfen zu **Verſailles**, **London** und dem **Haag** ab, nach deren Miniſtern ſich die andern alle richten mußten; und da dieſe die Sache ins weitläuftige ſpielen zu wollen ſchienen, ſo kamen jene auf einmal in der Nacht zwiſchen dem 29. und 30. Aprill für ſich allein zuſammen, und unterzeichneten die Präliminar-Friedens-Artikel, wie ſie ſchon insgeheim vor ihrer Ankunft nach Achen ausgemacht waren, die ſie am 30. ſogleich den andern Geſandten vorlegten, mit der Erklärung, daß es in ihrer Höfe Belieben ſtände, ſie anzunehmen, oder nicht, doch dürften ſie auf andre als eigene Mittel und Kräfte zur Fortſetzung des Krieges nicht mehr Rechnung machen. Niemand aber von ihnen bezeugte ſich ſehr unzufrieden damit, als der Graf von **Kaunitz**, Bevollmächtigter des Hofes zu **Wien**, der am 4. May wieder dieſe Präliminar-Artikel eine feyerliche Proteſtation einlegte. Allein ſein Hof bedachte ſich bald beſſer, und befahl ihm, denſelben auch durch ſeine Unterſchrift beyzutreten, welches am 30. May durch eine eigene Acte geſchah. Uns geht aber die genaue Geſchichte dieſes Friedens nicht an, und wir haben genug davon angemerkt, wenn wir wiſſen, daß der 24ſte Präliminar-Artikel geweſen, daß die Königinn von Ungarn zwar die geſammten **Niederlande** wieder bekommen, aber dagegen die Herzogthümer **Parma**, **Piacenza** und **Guaſtalla** an den Infanten **Don Philipp**, und an den König von **Sardinien**, dem Savoyen und Nizza von den Spaniern und Franzoſen wieder eingeräumt wurden, große Diſtricte vom Mailändiſchen, theils nach dem Tractat von Worms, theils zur Vergütigung des Herzogthums Piacenza, das ihm dieſer Tractat gegeben hatte, abtreten mußte; ſie konnte ſich auch nicht entbrechen, die **Gewährleiſtung** mit zu unterſchreiben, welche die ſchließenden Mächte in dieſen Präliminarien dem **Könige von Preußen** über den **Beſitz von Schleſien** und der **Grafſchaft Glaz** gaben (*), worinn er alſo nie von ihnen geſtöret, ſondern vielmehr gehandhabet werden ſollte.

Frankreich, Großbritannien und Holland ſchließen den Frieden.

Beytritt des Hofes zu Wien.

Achiſche Gewährleiſtung über Schleſien.

So ward nun in dem weſtlichen Theile von Europa Friede, und das Jahr verging daſelbſt mit keiner andern Beſchäftigung, als mit Abführungen der Kriegsvölker in ihre Heimathen, und Beſitzergreiſungen der wiedergegebenen oder erworbenen Länder. Vielleicht aber war man hier eben ſo wenig aufrichtig verſöhnt, als im öſtlichen Europa und im Norden deſſelben, wo man in Rußland und

Ruhe in Weſten von Europa.

(*) Sie iſt in dem 20ſten Artikel des Präliminar-Tractats enthalten, und wird in dem 22ſten Artikel des Definitiv-Tractats über dieſen Frieden beſtätiget. Beide ſind im Anhang zu Adelungs 6. Bande der Pragmatiſchen Geſchichte von Europa zu finden.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Generalmaj. v. Wallrave.

Steuerſcheine Preußiſcher Unterthanen in Sachſen.

Graf Bernes geht von Berlin nach Petersburg.

und Schweden ſtets fortfuhr, ſich zum Kriege zu rüſten, beyde Cronen eine der andern Geſandten verwarfen, und König Friedrich im Februar einen untreuen Diener an dem Generalmajor von Walrave (*) entdeckte, der zur ewigen Gefangenſchaft zu Magdeburg auf dem Fort Preußen, daß er ſelbſt gebauet hatte, verdammet zu werden verdiente. Doch ließ dieſer Fürſt nicht nach, ſeine Nachbarn zu überzeugen, wie aufrichtig er alles aus dem Wege zu räumen ſuchte, was ihnen Urſache zum Mißvergnügen geben könnte. Er verbot auf die Beſchwerde des Dresdniſchen Hofes allen ſeinen Unterthanen, den Vorzug zu mißbrauchen, den ſie im Dresdniſchen Frieden erlangt hatten, daß ihnen die Steuer-Scheine, die ſie in Händen hätten, von der Sächſiſchen Steuer-Caſſe ſollten vor allen andern bezahlet werden, und ſetzte durch ein Edict vom 8. May eine ſchwere Strafe auf den unerlaubten Handel mit denſelben. Allein die Wieniſchen Miniſter ließen nicht zu, daß das Vertrauen zwiſchen irgend einem Hofe, der mit dem ihrigen in Vertraulichkeit lebte, und dem Berliniſchen wieder hergeſtellet würde. Der Graf Bernes, der von Berlin nach Petersburg gehen muſte, um den General Brettlach daſelbſt abzulöſen, fuhr unermüdet fort, das Mißtrauen der Kaiſerinn Eliſabet höher zu treiben. Das hohe Alter des Königs Friedrichs von Schweden, und der kränkliche Zuſtand deſſelben, gab ihm Gelegenheit, ſie zur beſtändigen Fortſetzung der Kriegsrüſtungen gegen die Schweden und an den Preußiſchen Gränzen zu bewegen. Er und der Canzler Beſtuchef bildeten ihr ein, daß der Thronfolger in Schweden immer noch ſogleich nach dem Tode des alten Königs die Verfaſſung dieſes Reich zu verändern Willens wäre, woraus ſie großen Nachtheil für Rußland befürchtete, und daß König Friedrich von Preußen ſich fertig machte, ihn darinn mit ſeiner Macht zu unterſtützen. Er veranſtaltete, daß der Ruſſiſche Miniſter

---

(*) Wir haben ſeiner ſchon unter der Regierung König Friedrich Wilhelms gedacht. Von ſeinem eigentlichen Verbrechen iſt nur ſo viel bekannt gemacht worden, daß er das Vertrauen des Königs gemißbraucht, und große Malverſationen in Verwaltung der Summen begangen, die er zum Feſtungsbau in Schleſien in die Hände bekommen. Man muthmaßt aber, daß ſeine Sünden noch größer geweſen (denn bloße Malverſationen iſt König Friedrich nicht gewohnt, ſo ſehr zu beſtrafen); und wenn er auch nicht wirklicher Verrätherey ſchuldig wäre, ſo habe er doch aus einem blinden Religionseifer ſeinem Könige die Herrſchaft über ſo viele ſeiner Glaubensgenoſſen in Schleſien nicht gegönnet, und die Feſtungswerke ſo ſchlecht gemacht, daß die Eroberung ſehr leicht hätte werden müſſen. Dergleichen Muthmaßung iſt nicht unwahrſcheinlich, ungeachtet ſeines Lebens, in Anſehung deſſen er den gröbſten Epicurer vorſtellte. Er war dem allen ungeachtet in ſeiner Religion, die er oft verſpottete, ſehr abergläubiſch und eifrig, und, wie alle Wollüſtlinge, von ſeinen Seelſorgern ſehr leicht in ein ſolches Schrecken vor dem Fegefeuer und vor der Hölle zu ſetzen, daß er ſich gern den ſtrengſten Bußen ſeiner Kirche unterwarf, wenn er einmal glaubte, das Maaß ſeiner Sünden erfüllt zu haben. Man ſah ihn daher nicht ſelten, wie Augenzeugen wiſſen, im Bußhemde, und mit einer großen Wachskerze in der Hand vor den Altären und in Proceſſionen, wenn er kurz vorher alle dieſe Dinge geläſtert hatte. Eine Schilderung von ihm findet man im Schreiben eines Brandenburgers an einen Ausländer vom Jahr 1757, S. 10.

Miniſter, Graf Kaiſerling, gefährliche Nachrichten von den Anſtalten im Militarweſen zu Berlin nach Petersburg überſchreiben muſte, und davon ſolch ein Urtheil fällete, als ihm **Weingarten** auf Befehl des Grafen **Bernes** eingab (*), wodurch er die Kaiſerinn immer mehr erbitterte. Zu Wien dachte man, nach erlangtem Achenſchen Frieden, auf nichts, als die Oeſterreichiſche Macht auf einen recht furchtbaren Fuß zu ſetzen. Man nahm ſich vor, auch zu Friedens-Zeiten ſtets ein Heer von 180000 Mann auf den Beinen zu haben, und um die Mittel dazu aufzubringen, ſo fing man an die Finanzen aufs möglichſte zu verbeſſern, wozu man den Grafen von **Haugwitz** vornehmlich gebrauchte. Man nahm das Muſter von beyden an der Preußiſchen Militar- und Finanz-Verfaſſung, und man brachte es darinn zu einer großen Vollkommenheit in den folgenden 7 Jahren, ſo daß, als der Krieg 1756 wieder anging, die Preußen ganz andre Oeſterreicher als 1740 vor ſich fanden. Jedoch verſäumete König **Friedrich** eben ſo wenig, ſeine Krieger durch die Uebung in den Waffen, worinn ſie noch immer allen Europäern überlegen geblieben ſind, beſtändig vollkommener zu machen.

Oeſterreichiſches Kriegsheer und Finanzen werden verbeſſert.

§. 42.

Mißverſtändniß zwiſchen Rußland, und Schweden, nebſt Preußen.

Graf Leſtock kömmt in Ungnade.

So wie man zu Wien ſich in den Stand ſetzte, einen Krieg aufs neue zu führen, wenn es Zeit zu ſey ſchiene, ihn anzufangen, ſo ward das Mißverſtändniß zwiſchen **Rußland**, **Schweden** und **Preußen** immer größer, und zu **Petersburg** meinete man, in der Entdeckung des Briefwechſels des Grafen von **Leſtock** Urſache dazu gefunden zu haben. Dieſer Barbier (**) war durch die Dienſte, die er der Kaiſerinn Eliſabet in der Beſteigung ihres Throns geleiſtet, ungeachtet ſeiner ſchlechten Geſchicklichkeit in ſeiner Kunſt bis zur Würde eines Geheimen-Raths, erſten Leibarztes, und Directors des Mediciniſchen Collegii geſtiegen; ja weil er ſich das Anſehen eines Vertrauten und Lieblings der Kaiſerinn zu geben gewuſt hatte, ſo war ihm von fremden Mächten ſelbſt geſchmeichelt, und Kaiſer Carl VI. hatte ihn in den Reichsgrafenſtand erhoben. Er kam aber zu Ende des Jahrs 1748 in Ungnade, weil man ihn beſchuldigte, unerlaubten Briefwechſel außer Landes geführt zu haben, und er wurde mit dem Anfang des Jahrs 1749 nach **Kamſchatka** ins Elend verwieſen; von ſeinen Verbrechen aber wurde

---

(*) Man ſah das aus dem Schreiben des von Weingarten an den Grafen von Uhlefeld zu Wien, vom 24. Auguſt dieſes Jahrs, das, wie mehrere andere, dem Preußiſchen Hofe in die Hände gerathen war. Graf Kaiſerling war für ſich ein aufrichtiger Mann, der zwiſchen den Höfen wahrhaftig Frieden ſuchte; aber er war zu wenig Staatskünſtler, als daß er nicht alle Eindrücke ohne Prüfung annehmen ſollen, welche die ihm geben wollten, die ſein Vertrauen hatten, und ihn nach ihren Abſichten lenkten.

(**) Aus Hannover gebürtig und eines Barbiers Sohn.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Ruſſiſche Kriegesrüſtungen in Finnland verurſachen Schwediſche dagegen.

Ruſſiſche Verfolgung des Thronfolgers und Graf. Teſſin in Schweden.

Oeſterreichiſche Erklärung in Abſicht auf die Schwediſchen Händel.

wurde nichts bekannt gemacht, und an dem Kaufmann Köppen aus Berlin, der mit ihm zugleich eingezogen war, muſſte man nichts gefunden haben, da man ihn nach ein paar Stunden wieder losließ. Gleichwohl muſſten die Kriegsrüſtungen gegen Schweden in Finnland verdoppelt, und die ſämmtliche Ruſſiſche Flotte in Bereitſchaft geſetzt werden, auf den erſten Wink einlaufen zu können. Es war natürlich, daß ſich Schweden auch rüſtete, und doch beſchuldigte Rußland dieſen Hof öffentlich, daß er vorhabe, ihn mit Krieg zu überziehen, und die Souverainität wieder einzuführen, worauf aber der Graf Teſſin im Namen des Hofes zu Stockholm antwortete, wie es ſich gehörte, daß nemlich bloß die Ruſſiſchen Rüſtungen die Schweden zwängen, ſich auch zu bewafnen. Und eben eine ſolche Erklärung gab auch König Friedrich wegen der Vermehrung und Uebung ſeines Heers, die nicht unterbleiben konnten, wenn man gegen ſeine Gränzen ſo viel kriegeriſche Anſtalten vorkehrete. Er erſuchte auch den König von Großbritannien durch die dringendeſten Vorſtellungen im März, ſich zu Vermittelung der Mißhelligkeiten und zu Herſtellung des Vertrauens an den nordiſchen Höfen zu bemühen. Und eben das that auch der Hof von Verſailles zu London. Gleichwohl ließ der zu Petersburg dem Stockholmiſchen durch den Grafen Panin erklären, daß er die Veränderung der Regierungsform in Schweden, im Fall man dieſelbe vorhätte, ſchlechterdings nicht leiden könnte noch wollte. Und man verfolgte dabey den Thronfolger und den Grafen von Teſſin ſo ſehr mit Vorwürfen, die ſie nicht verdienten, daß, um ſich zu rechtfertigen, der erſte eine neue Verſicherungs-Acte über die andere von ſich ſtellen muſſte, wodurch die königliche Macht aufs engſte eingeſchränkt, und die Regierungsform nach dem Sinn des Hofes zu Petersburg befeſtigt wurde (*). Und doch hörten die Miniſter deſſelben nicht auf, noch das ganze folgende Jahr 1750 über deswegen mit Schweden zu zanken, und ihm zu drohen, da indeſſen die Kaiſerinn-Königinn (**) ſich jetzt gleichgültig gegen alles auswärtige ſtellte, und mit nichts beſchäftiget zu ſeyn ſchien, als die

ganze

(*) Die Ruſſiſche Partey in Schweden, welche die patriotiſche heißen wollte, war ſelbſt viel Schuld an der Zudringlichkeit der Ruſſiſchen Miniſter, und erlangte durch deren Beyſtand nun die große Gewalt, unter dem Namen des Reichsraths, die von dieſer Zeit an die königliche Würde ganz unterdrückte, und in einen leeren Namen verwandelte.

Gr. Puebla's Kunſtſtück.

(**) Der Graf Bernes aber ſtiftete den Graf Puebla, der an ſeiner Stelle Wieniſcher Geſandter zu Berlin geworden war, an, unter der Hand dem Ruſſiſchen Geſandten beybringen zu laſſen, daß man in Schweden etwas wieder die Kaiſerinn Eliſabet vorhabe, und der Preußiſche Hof dahinter ſtecke. Das geſchah auch, ohne daß der Ruſſiſche Geſandte merkte, woher es käme, und er fragte hernach den Puebla, ob er davon gehöret. Dieſer ſtellte ſich unwiſſend, und ſagte, er wolle ſich auch darnach erkundigen; und nach ein paar Tagen kam er zu dem Ruſſiſchen wieder, und bekräftigte die Lüge als Wahrheit, die ihm von Petersburg her auszubringen aufgetragen worden war; und ſo brachte ſie der von Groß hernach an die Kaiſerinn, die es ohne Bedenken glaubte.

Franzöſiſche und Preußiſche dagegen.

Erklärung Kön. Adolph Friedrichs in Schweden bey Beſteigung des Throns.

Reichstag in Pohlen und Abſichten des Graf. Brühl dabey.

ganze Verfaſſung ihrer Länder in allen Theilen zu verbeſſern. Bloß als Bundesverwandtinn von Rußland erklärte ſie ſich, als die Kaiſerinn Eliſabet bey ihrer Miniſter Zänkereyen mit Schweden die vertragmäßige Hülfe forderte, die dazu bedungenen 30000 Mann marſchiren zu laſſen, wohin es verlangt würde. Es ſchien alſo das Kriegsfeuer in Norden ausbrechen zu wollen, und **Frankreich** und **Preußen** erkläreten ſich offenbar, daß ſie die Ruſiſchen Forderungen an Schweden für bloße unbillige Zudringungen hielten, daher ſie ſich nicht entbrechen könnten, Schweden in Fall des Angrifs beyzuſtehen. König George von Großbritannien ſelbſt konnte ſie nicht billigen, ſondern ließ die Kaiſerinn Eliſabet ernſtlich ermahnen, die Sache nicht zu weit zu treiben. Ja König **Friedrich** ſelbſt ließ die Kaiſerinn-Königinn durch ſeinen Geſandten, den Grafen von **Podewils**, erſuchen, ihre Bemühungen mit anzuwenden, daß es zwiſchen **Schweden** und **Rußland** nicht zu offenbaren Feindſeligkeiten käme. So wurde denn alſo die Gelegenheit, die man hierinn ſuchte, an ihn zu kommen, zwar vereitelt; aber **Rußland** hörte doch nicht auf, der ſogenannten Patriotiſchen Faction in Schweden zu Dienſte, den Thronfolger zu plagen, bis er 1751, als der alte König **Friedrich** ſtarb, und er den Thron ſelbſt beſtieg, die feyerlichſte Erklärung that, nicht anders als nach der 1720 neu verfaſſeten Regierungs-Form, und nach den Bedingungen ſeiner Wahl zum Thronfolger von 1743 zu regieren, und auf keine Weiſe die Souverainität wieder einzuführen, von welcher Zeit an die Ruſſiſche Faction die Oberhand in Schweden behauptete. Der König von Pohlen that auch, als ob er keine andere Sorgen hätte, als für ſein Königreich, worinn er durch einen außerordentlichen Reichstag endlich die Ordnung herzuſtellen dächte. In der That war ſein, oder vielmehr ſeines Miniſters Abſehen daſelbſt am meiſten auf die Verbeſſerung und Vermehrung der Cron-Armee, und dann auf die Einflechtung der Republik in ſeine Abſichten gerichtet. Allein die Senatoren der Republik waren mit den Univerſalien oder Ausſchreiben zu dieſem Reichstage nicht zufrieden, die theils nicht mit ihrem Wiſſen, ſondern bloß nach dem Rath des Premier-Miniſters Grafen **Brühl**, von Dresden aus ergangen waren, theils ſehr anſtößige Ausdrücke wieder die Nation und die Patrioten derſelben enthielten. Sie thaten daher Vorſtellungen dagegen und gaben ihre Beſchwerden, und die Urſachen zu erkennen, weshalb die Reichstage nie beſtehen könnten. Ob nun alſo gleich auf dieſe Univerſalien nicht geachtet wurde, ſo kam doch König **Auguſt** im Aprill 1750 nach Warſchau, und hielt ein Senatus Conſilium, worinn der außerordentliche Reichstag gleichwohl beſchloſſen, und hernach am 4. Auguſt eröfnet wurde. Aber ſein Schickſal war allen Reichstagen dieſes Königs gleich; er wurde am 18. ſchon zerriſſen. So war es alſo wieder nichts mit allen Abſichten des Dresdniſchen Premier-Miniſters, der ſo große Hofnung darauf gehabt, und gedacht hatte, nun den Entwurf ſeines **Mauberts**, den man ihm an den Höfen als ein Meiſterſtück der

Gen. Arnimb kömmt als Sächſiſcher Geſandter nach Petersburg.

Staatskunſt zuſchrieb, zu Stande zu bringen (*). Der Sächſiſche General-Major von Arnimb (**) wurde in dieſem Jahre nach **Petersburg** geſchickt, um den Grafen von **Vitzthum** abzulöſen, und hatte Befehl an den Beytritt des Dresdniſchen Hofes zum Petersburgiſchen Bündniß und deſſen vierten geheimen Artikel die letzte Hand zu legen. Er ſollte ausbedingen, daß man dem Dresdniſchen Hofe nichts zu leiſten auflegte, was ſeine Kräfte überſtiege, oder ihn augenſcheinlicher Gefahr bloß ſtellete, daß man ſich verbindlich machte, ihm eine augenblickliche und nachdrückliche Hülfe zu ſchicken, ſobald er von Preußen angegriffen würde; und daß man ihm an den Preußiſchen Eroberungen ſeinen Theil zur Ausbeute nach dem Theilungs-Tractat von 1745 feſtſetzte. Endlich ſollte er nicht unterlaſſen, die Kaiſerinn in dem Mißtrauen gegen Preußen zu beſtärken, und daher die Preußiſchen Anſtalten als recht gefährlich vorſtellen.

Beſtuchefs Eifer, Unverſöhnlichkeit zu ſtiften.

Man hätte ſich von Sächſiſcher Seite nicht die Mühe geben dürfen, die Kaiſerinn erſt durch den von Arnimb aufzuhetzen; ihr eigener Miniſter, der Graf **Beſtuchef**, war eifrig genug, Unverſöhnlichkeit zwiſchen ihr und unſerm König zu ſtiften. Den Preußiſchen Miniſtern war zu wenig Achtung zu Petersburg wiederfahren, als daß ſie nicht gern wieder abgegangen wären. Seit kurzem hatten der Graf von **Finkenſtein** und der von der **Golz** bald nach einander dieſen Geſandſchafts-Poſten bekleidet und verlaſſen, und um die Zeit, da der Ruſſiſche Hof mit dem Einbruch in Finnland drohete, war der bisherige Preußiſche Geſandſchafts-Secretair **Wahrendorf** zum königlichen Legations-Rath und ordentlichen Miniſter und Reſidenten daſelbſt ernannt. Als nun derſelbe Briefe vom König erhielt, über deren Inhalt er mit den Ruſſiſchen Miniſtern ſich beſprechen ſollte (der Drohungen wegen wieder Schweden), und alſo nothwendig um Audienz

Dem Wahrendorf wird das Gehör verſaget.

(*) Maubert, der nach der bekannten Schrift l'Espion dieſen Entwurf gemacht, auf den der Graf Brühl ſo erpicht war, war um dieſe Zeit wegen ſeiner Verrätherey, da er in Pohlen mit der Gegenpartey des Hofes einen Plan machte, ſeinen Gönner und Wohlthäter, den Grafen, zu ſtürzen, ſchon auf den Königſtein gebracht, und hätte am Galgen ſterben müſſen, wenn der Graf Brühl das nicht ſelbſt verbeten hätte. Um ſo mehr mußte man ſich verwundern, daß dieſer ſo feſt auf dem Plan beſtand, deſſen Urheber ein Böſewicht, und nicht im Stande war, allenfalls bey der Ausführung Mittel gegen die Hinderniſſe deſſelben anzugeben. Wie falſch und eitel war alſo des Grafen Politik! Wenn ein Staatsmann Entwürfe annimmt, die ein anderer gemacht hat, ſollte er den Urheber davon nicht ſtets zur Hand haben, oder, wenn der nicht mehr vorhanden iſt, lieber die ganze Sache fahren laſſen, als ſich anmaßen, eine Maſchine zu dirigiren, die aus ſo vielen Theilen beſtehet, daß mehr als Menſchenverſtand dazu gehöret, ihre Anwendung ohne Beyſtand des Erfinders zu errathen? Ueberhaupt war es ſchlechte Politik, dem Witz eines Verlaufenen ſo viel zuzutrauen, daß man mit ſeinem Winde einen König von Preußen zu Boden werfen könnte.

(**) Aus der Linie, die im dreißigjährigen Kriege mit dem damaligen Chur-Sächſiſchen General-Major Wolf Chriſtian von Arnimb dahin gekommen iſt, und in der Lauſitz ſich angekauft hat.

bey der Kaiſerinn aufhalten, und ſein Creditiv zur Uebergabe bringen muſſte, ſo wurde ihm das Gehör bey der Kaiſerinn ſowohl, als die Conferenz mit den Miniſtern, abgeſchlagen, unter dem Vorwande, daß die neueingeführte Etiquette des Hofes der Kaiſerinn nicht erlaube, andern Miniſtern in Perſon Audienz zu geben, als die den Character eines Ambaſſadeurs, Envoye', oder gevollmächtigten Miniſters führeten, nicht aber bloßen Miniſtern und Reſidenten. Es war ſeltſam genug, und ein gar nicht feiner Kunſtgriff, daß man dieſe Etiquette jetzt eben einführete; aber man wuſſte ſonſt keinen Vorwand, ſich der Conferenzen mit ihm zu entſchlagen, und man kannte ſowohl ſeines Herren, als ſeine eigene Standhaftigkeit. Man fürchtete in ihm einen andern **Popilius**, der in der Conferenz vielleicht einen Creis um ſie ziehen, und ſie ſchlechterdings nicht von einander gehen laſſen würde, bis ſie ihm die entſcheidendſten Antworten gäben, die ſein Herr, der König, verlangte. Aber das konnte doch nicht hindern, daß der König eben die Declaration wegen der Umſtände in Norden, die **Wahrendorf** hatte thun ſollen, dem Ruſſiſchen Miniſter zu Berlin, dem von **Groß**, in Gegenwart der beyden Cabinets-Miniſter, des Grafen von **Podewils** und des Grafen von **Finkenſtein**, vorleſen ließ, der denn davon nach Petersburg Bericht abſtatten konnte. Dadurch aber erbitterte man den dortigen Hof ſo ſehr, daß man **Wahrendorfen**, dem nun ſein König den Character eines bevollmächtigten Miniſters beylegte, und dem alſo die öffentliche Audienz zugeſtanden werden muſſte, doch alle Gelegenheit abſchnitt, ſeine Aufträge anzubringen, und ſelbſt keine Antwort auf die dem von Groß geſchehene Declaration ertheilete. Bloß gab **Beſtuchef**, als für ſich, darauf zur Antwort: “Die Ruhe in Norden würde von dem Betragen der Schweden gegen die jetzige Regierungs-Form daſelbſt abhangen; und nichts würde die Kaiſerinn hindern, ihre Verbindungen nach dem Tractat von Nyſtädt zu erfüllen”. Die Kaiſerinn, oder vielmehr Beſtuchef in ihrem Namen, ſchickte ſogar dem von **Groß** Befehl zu, ohne Abſchied den Hof zu **Berlin** zu verlaſſen. Die Folge davon war, daß der König auch ſeinen Geſandten **Wahrendorf** befahl, eben ſo von **Petersburg** wegzugehen. Als dieſer im December in Begriff war wegzugehen, und ſeine Geſandſchaft, nachdem er ſeinen Abſchied dem Großcanzler angezeiget, alſo ſchon zu Ende war, da ließ man ihm zu Petersburg erſt durch den Canzlenrath **Siniolin** eine ſogenannte Note einhändigen, von den **Urſachen**, weshalb man den von **Groß** wegberufen, und das Vernehmen mit dem Hofe zu Berlin abbrechen müſſen. **Urſachen**, die zu anderer Zeit nicht werth geachtet worden wären, deswegen das geringſte Wort zu verlieren: “Preußen ſollte den Ruſſen, die bey dem Regiment zu Potsdam gedienet, den Abſchied auf ihr Verlangen verſagt (*), Officiere, die geborne Unterthanen der Kaiſerinn gewesen

Preußiſche Declaration an die Ruſſiſchen Miniſter.

Ruſſiſcher Geſandter verläßt Berlin, und der Preußiſche Petersburg.

(*) Unter Friedrich Wilhelms Regierung haben wir ſchon bemerkt, daß Czaar Peter der Groſſe aus guter Freundſchaft dem Könige alle Jahre Leute zugeſchickt; damals aber wuſſte man von

N. Chr. Geb. 1740-1756.

„geweſen (*), arretirt, oder als Werber nach Liefland geſchickt haben (**). „Man habe dem von Groß nicht erlauben, die Avocatorien der Kaiſerinn an ihre „Unterthanen, die in fremden Dienſten wären, in die Berliniſchen Zeitungen „ſetzen zu laſſen, nicht leiden wollen, daß er Potsdam und Sans-Soucie „beſähe, ihn auch nicht zu dem großen Feſtin zu Charlottenburg mitgezogen". **Wahrendorf** wollte zwar dieſe Note nicht annehmen, weil ſeine Geſandſchaft ſchon geendiget, und ohnehin unziemliche Ausdrücke darinn befindlich wären; allein ſie wurde ihm von dem Simolin dennoch dagelaſſen. Doch ſchickte er ſie unterweges von Königsberg aus an den Grafen Beſtuchef zurück, gerieth aber darüber in einen verdrießlichen Briefwechſel mit demſelben, der noch zu mehrerer Feindſchaft Anlaß gab.

§. 43.

Wahl Erzh. Josephs zum Römiſchen König wird geſucht.

Mit dem Jahre 1751 häufte ſich alſo alle Vermuthung, daß ein Krieg zwiſchen Rußland und Preußen entſtehen würde. Der Hof zu Wien, der dies Feuer anblies, fand auch in Deutſchland ſelbſt Gelegenheit, ſeinem alten Haß freyen Lauf zu laſſen. König **George** von Großbrittanien wollte den Verdruß, den man zu Wien wegen des Achenſchen Friedens wieder ihn gefaſſt hatte, damit heben, daß er es auf ſich nahm, dem jungen Erzherzog **Joſeph** die Würde eines Römiſchen Königs zu verſchaffen, und ihm alſo die Nachfolge auf dem Thron ſeines Vaters, des Kaiſers **Franz**, zu verſichern. Nun iſt ein Reichs-Grund-Geſetz, daß die Wahl eines Römiſchen Königs ſowohl nach vorgängiger Berathſchlagung mit den geſammten Ständen des Reichs auf dem Reichstage, ob ſie nöthig, als mit Beyſtimmung aller und jeder Churfürſten, keinen ausgenommen, geſchehen muß. Umſtände, die bey der Wahl eines Kaiſers nach einem Zwiſchenreich wegfallen. Man achtete aber zu Wien nicht auf das erſte; ſondern dachte bloß, wie man die Stimmen der Churfürſten dazu ſammlen wollte. König **George**, als Churfürſt von Braunſchweig, fing die Unterhandlungen bey allen churfürſtlichen Höfen an, und man erwarb ſich bald die Stimmen von **Mainz**, **Trier**, **Cölln**, **Bayern** und **Sachſen**. Aber den Hof zu **Berlin** darum auch ſogleich anzuſprechen, war nicht nach dem Sinn des Wieniſchen Hofes. Man fürchtete ſich vor deſſen abſchlägiger Antwort; denn man wuſſte ihn, wo durch nichts anders, doch durch die verwegerte Reichs-Garantie über Schleſien, ſehr beleidigt zu haben. Daher

---

von gar keiner Capitulation oder Bedingung, unter welchen ſie dienen oder Abſchied haben ſollten. Daran dachte Czaar Peter nicht; er ſchenkte ſie Friedrich Wilhelm als leibeigene Leute, und genoß andere Dienſte dafür.

(*) Die Lieutenants von Kurſel und von Reutern, die aber deſertiren wollen, unter dem Vorwand, den Abſchied nicht bekommen zu können.

(**) Den Capitain Stackelberg, der deshalb in Liefland angehalten wurde.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Daher wollte man das nicht eher thun, bis man mit den andern deshalb richtig wäre, und glaubte ihn durch die Ruſſen, die auf der Gränze ſtanden, zu ſchrecken, und alſo zu zwingen, den übrigen beyzuſtimmen. Der Großbritanniſche Miniſter that alſo erſt, nachdem König Georg 1750 nach Deutſchland gekommen, zu Berlin den Antrag, als bey den andern Churfürſten, ſelbſt bey Pfalz, ſchon vom Wieniſchen Hofe darüber unterhandelt war, und der Graf Puebla that im Namen des Wieniſchen Hofes im November dergleichen. Allein König Friedrich, den die Hintenanſetzung verdroß, erklärte dem erſten, daß er dergleichen Antrag, zu einer Zeit, da die Ruſſen ſeinen Gränzen beſtändig droheten, für eine Zudringung halten müſſte, um Gelegenheit zu einem neuen Kriege zu finden, da die Noth gar nicht dergleichen voreilige Wahl erforderte, die, was die Frage ob beträfe, für alle Stände des Reichs gehörte, und ehe die nicht erörtert und ausgemacht wäre, dürften auch die Churfürſten nicht dazu ſchreiten, ſondern müſſen erſt dazu alle mit dem Reich darüber einig ſeyn; dem andern aber, daß er dem Kaiſer rathe, dieſe Sache, bey der das ganze Reich intereſſirt ſey, und alſo erſt deshalb befragt werden müſſe, vor der Hand noch ruhen zu laſſen, und die Majorennität des Erzherzogs abzuwarten, ehe dazu geſchritten würde. Er ließ deswegen ein Creisſchreiben an alle churfürſtliche Höfe ergehen, in welchem er dieſe Wahl bey des Kaiſers zu hoffendem langen Leben, und der gar zu zarten Jugend des Erzherzogs, ſchlechterdings mißbilligte, die dahin ginge, die Kaiſerkrone bey dem Hauſe Oeſterreich wieder auf gewiſſe Art erblich zu machen. Chur-Braunſchweig und Chur-Bayern beantworteten daſſelbe zwar, und ſuchten den König auf andere Gedanken zu bringen; allein er wiederlegte ſie in einem weitläuftigen Schreiben darüber an Chur-Mainz. Und als der Kaiſer nnd die Kaiſerinn-Königinn in ihren Gedenkſchriften an die Reichsverſammlung zu Regensburg Empfindlichkeit deswegen bezeigten, und dem Graf von Podewils bey ſeiner Abſchieds-Audienz zu Anfang des Jahrs 1751 von der letztern vorgeworfen wurde, "daß ſie ſich nicht ſchmeicheln "dürfte, von dem Könige ein Merkmal ſeiner Höflichkeit zu erhalten," ſo ließ derſelbe dem Graf Puebla zu Berlin auch erklären, was ihn hindere, dieſelbe zu erweiſen. "Und da ſtand die in dem Dresdniſchen Frieden verſprochene, aber bis jetzt "verweigerte und verhinderte Reichs-Garantie unter den Urſachen davon oben an; "und dann folgte die Geringſchätzung, die man ihm bewieſe, dieſe Sache an ihn "erſt zuletzt kommen zu laſſen, da man ſchon mit andern darüber einig wäre, als "wenn man ihn für ſchuldig hielte, ſchlechthin ſich alles gefallen zu laſſen, was "andere beſchloſſen". Er gab zugleich Rathſchläge an die Hand, wie die Kaiſerinn-Königinn dieſe Sache am beſten nach ihrem Wunſch lenken könnte, wenn ſie nemlich dem Churfürſten von der Pfalz in ſeiner Entſchädigung Genugthuung, und die Gewähr für die Ruhe in Norden leiſtete. Der Hof zu Wien konnte alſo, bey ſo ſtandhaftem Wiederſpruch des Königs, der dem fürſtlichen Collegio alle ſeine Macht anbot, ihre Gerechtſame in dieſer Angelegenheit zu unterſtützen, ſeinen Zweck nicht

K. Friedrich wiederſpricht derſelben.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

nicht erreichen, und die Römiſche Königs-Wahl muſſte nachbleiben.

Erneuertes Bündniß der Höfe zu Petersburg und Wien.

Aber wie konnte dem König mit Recht ſein Wiederſpruch verarget werden, da die Höfe zu Wien und Petersburg in der Mitte des Jahrs 1750 ihr Bündniß erneuerten, und König **Georg** im November demſelben nicht nur beytrat, ſondern auch die Republik **Holland**, und andere Mächte zum Beytritt zu bewegen verſprach. Doch man ließ noch nichts davon bekannt werden, als daß ſie ſich verſprochen hätten, einander mit 30000 Mann im Fall eines Angriffs zu Hülfe zu kommen. König **George** ſelbſt wuſſte noch nichts von dem vierten geheimen Artikel.

Hohenlohiſche Religions-Beſchwerden.

Auſſer dieſer Sache muſſten auch die **Hohenlohiſchen Religions-Beſchwerden** Anlaß zur Vermehrung des Mißvergnügens zwiſchen Wien und Berlin geben. Die Fürſten von **Hohenlohe-Bartenſtein und Schillingsfürſt** waren catholiſch geworden, und nahmen viele Aenderungen in Kirchenſachen zum Nachtheil der Evangeliſchen Religion in der Grafſchaft vor. Darüber klagten die **evangeliſchen Grafen von Hohenlohe**, und erhielten gute Urtheile vom Reichshofrath, die die Creisausſchreibenden Fürſten in Franken vollziehen ſollten. Weil aber der Biſchof von **Bamberg** ſich deſſen wegerte, ſo kam die Sache an die Reichsverſammlung, wo ſich das Corpus Evangelicum derſelben annahm. Weil nach dem Weſtphäliſchen Frieden die proteſtantiſchen Stände, wenn die Catholiſchen das Recht verſagen, zur Selbſthülfe befugt ſind, ſo trug man dem Markgrafen von **Anſpach** die Vollziehung der Reichshofraths-Urtheile auf, der ſich derſelben auch unterzog, ſo ſehr die catholiſchen Fürſten dawieder ſchrien, und insbeſondere **Cölln, Bamberg** und **Würzburg** ſie zu hintertreiben ſuchten. Als **Anſpach** mitten in der Vollziehung begriffen war, ſo wurde es durch ein ungnädiges Verbot des Kaiſers davon abgemahnet; allein der Markgraf verantwortete ſich dagegen mit vieler Standhaftigkeit, und als die Fürſten von **Hohenlohe** den Anordnungen ſeiner Vollziehungs-Commiſſion nicht nachleben wollten, ſo verfuhr er ſelbſt mit militariſcher Execution, wie ihm das Corpus Evangelicum aufgetragen hatte. König **Friedrich** hatte dabey nichts anders gethan, als daß er die Rathſchläge des Corporis nach ſeiner Pflicht, als das vornehmſte Mitglied deſſelben, unterſtützte. Aber der kaiſerliche Hof nahm das niemand übler, als ihm, und ward über die Standhaftigkeit der Evangeliſchen ſo erbittert, daß er in den Conferenzen der Miniſter darüber den Schluß faſſte: "dem Religionsweſen im Reiche ein anderes Anſehen zu "geben."

Rathſchluß zu Wien wegen des Religionsweſens.

Ein gefährlicher Rathſchluß, deſſen Ausführung man bey dem Kriege wieder Preußen alſo gewiß mit zum Zweck hatte. Indeſſen ſuchte man doch zu Wien den König deswegen ſicher zu machen, und ihn vielleicht zur Einwilligung in die Römiſche Königs-Wahl zu bewegen; denn endlich am 23. Januar kam ein kaiſerliches Commiſſions-Decret auf der Reichsverſammlung zu Regensburg zum Vorſchein,

Reichs-Garantie des Dresdniſchen Friedens.

worinn derſelben die Garantie des Dresdniſchen Friedens empfohlen wurde, und am 14. May 1751 beſchloß das Reich dieſelbe durch ein Gutachten, welches der Kaiſer ſogleich beſtätigte. Im folgenden Jahre 1752 verglich ſich die Kaiſerinn-Königinn auch unter Vermittelung des Königs George zu Hannover mit dem Churfürſten von der Pfalz wegen der Entſchädigung deſſelben, was er im letzten Kriege von den alliirten und Oeſterreichiſchen Truppen leiden müſſen. Und ſo glaubte dann der Hof zu Wien den obgedachten Forderungen des Königs von Preußen genug gethan zu haben. Aber an die Römiſche Königs-Wahl war deswegen doch noch nicht zu denken.

§. 44.

Streit wegen Oſtfriesland wird erneuert.

Der Streit wegen Oſtfriesland zwiſchen Preußen und König Georgen, als Churfürſten von Braunſchweig, erhob ſich 1752 von neuem, und trennete ihre Geſinnungen. Und vielleicht war er aus einer Art der Uebereinſtimmung erhoben, um der Gedanken auf etwas anders überhoben zu ſeyn. Doch dem ſey, wie ihm wolle, nicht nur die Anſprüche der Chur Braunſchweig auf Oſtfriesland, ſondern auch die neue Oſtindiſche Compagnie zu Emden, die König **Friedrich** errichtet hatte, die noch im Kriege weggenommenen Preußiſchen Schiffe, und die zurückbehaltene Bezahlung der Engliſchen auf Schleſien haftenden Capitalien ſchienen die Höfe zu Berlin und London ſehr unwillig gegen einander zu machen. Chur-Braunſchweig, das ſeine Anforderung auf **Oſtfriesland** auf eine Erbverbrüderung, die ſchon 1691, und alſo vor der dem Chur-Hauſe Brandenburg gegebene Anwartſchaft von 1694, gemacht wäre (*), gründete, hatte die Sache bisher beym Reichshofrath anhängig zu machen geſucht. Weil aber dies Gericht allzu ſehr von des Kaiſers Willen abhing, und Preußen keine unparteyiſche Gerechtigkeit daſelbſt erwarten durfte, ſo ließ unſer König ſie im November an die Reichs-Verſammlung bringen; denn da das Reich ſeinem Aeltervater die Schadloshaltung wegen des Schwediſchen Krieges ſchuldig geweſen, und dieſe Schuld durch die Anwartſchaft ſeinem Großvater hatte abtragen wollen, ſo kam es auch lediglich dem Reiche zu, ihm die Gewähr dafür zu leiſten, und ihn entweder dabey zu ſchützen, oder ihn mit einer andern und ſichern Vergütigung zu befriedigen. Preußen machte darüber **einen gründlichen Bericht von der Beſchaffenheit des Oſtfrieſiſchen Mannlehns und dem entdeckten Ungrund des Chur-Braunſchweigiſchen gründlichen Unterrichts wegen der Succeſſion in Oſtfriesland** bekannt. Von Chur-Braunſchweigiſcher Seite ſuchte man durch eine Gegenſchrift, die man 1752 im März der Reichs-Verſammlung vorlegte, ſogar die Rechtmäßigkeit der ehemaligen Forderung Churfürſt Friedrich Wilhelms, vom Reiche ſchadlos gehalten zu werden, und der ertheilten Anwartſchaft zur Entſchädigung deſſelben umzuſtoßen.

(*) Damals aber, da Chur-Brandenburg Herzog Ernſt Auguſten von Hannover ſo eifrig unterſtützte, die Churwürde zu erhalten, wuſſte man davon nichts, und nicht eher wurde daran gedacht, bis der letzte Fürſt von Oſtfriesland ſtarb, und Preußen ſchon ungehindert den Beſitz ergriffen hatte.

N. Chr. Geb. 1740 ⸗ 1756.

umzuſtoßen. Darüber entſtand auf dem Reichstage zwiſchen dem Chur⸗Brandenburgiſchen Geſandten, dem von **Pollmann**, und dem Chur⸗Braunſchweigiſchen, von **Behr**, wie auch dem Chur⸗Mainziſchen Directorio, das den letztern begünſtigte, ſowohl ſchriftlich als mündlich ein ſehr lebhafter Streit, der bis ins Jahr 1753 daurete, und wobey auch die Anforderung des Hauſes Anhalt auf **Sachſen⸗Lauenburg** und deſſen Beſchwerde über die Vorenthaltung dieſes Landes wieder rege gemacht wurde (*). Allein ſo männlich auch der von **Pollmann** für die Sache ſeines Königs ſtritt, ſo konnte er doch nicht verhindern, daß durch Mehrheit der Stimmen der Preußiſche Recurs an die Reichsverſammlung verworfen, und die Sache wieder an den Reichshofrath verwieſen wurde, welchen Reichsſchluß der kaiſerliche Hof, wie leicht zu erachten iſt, genehmigte.

Reichstag in Pohlen 1752.

Zwiespalt in Pohlen.

Reichstag in Schweden 1752.

Mittlerweile hielt König Auguſt in Pohlen 1752 von neuem einen Reichstag zu **Grodno**, der jedoch nicht weniger ein fruchtloſes Ende nahm, als alle vorherige. Und wie war es möglich, in dieſem Reiche zu ſtandhaften Schlüſſen und Ordnungen zu kommen, da der König, den der Graf Brühl, ſo zu ſagen, nie aus ſeinen Händen ließ, und ihn auf allen ſeinen Reiſen begleitete, nur allein dieſes Miniſters Rathſchlägen folgte, der in die Pohlniſchen Angelegenheiten ſtets ſeine der Republik nicht vortheilhaften Endzwecke miſchte? Die Gegenpartey von Sachſen konnte ſie, wenn ſie gleich nicht dieſe Faction überwog, doch immer ſehr leicht verhindern, ſo lange das liberum veto eines einzigen Landboten eben ſo viel Gewicht hatte, als die Uebereinſtimmung aller andern Glieder des Reichstages. In Pohlen konnte, wenn auch gleich Graf **Brühl** ſich nicht in die daſigen Angelegenheiten gemiſchet hätte, doch nichts in Ordnung kommen, da die Factionen daſelbſt ſich auf mehr als Eine Art zerſpalteten. Es war eine große Uneinigkeit zwiſchen dem Adel und der Geiſtlichkeit daſelbſt, und des erſten Klagen über die letzte wurden 1753 ſehr lebhaft, und trugen ſehr viel bey, daß die Unordnung ſich vermehrete. Der langwierige Reichstag in Schweden aber, der mit der Thronbeſteigung König **Adolph Friedrichs** angegangen war, hatte der Ruſſiſchen oder ſogenannten Patriotiſchen Faction (**) daſelbſt endlich in dieſem 1752. Jahr den Sieg über die ſogenannte Franzöſiſche oder Preußiſchgeſinnte gegeben. Er war am 13. Junius geſchloſſen worden, und der Abſchied hatte beſonders die Verſicherungs⸗

Acte

(*) Der damalige Senior des Hauſes Anhalt, Fürſt Auguſt Ludwig zu Köthen, trat um dieſe Zeit als General⸗Lieutenant in des Königs Dienſte, und es wollte verlauten, als ob das fürſtliche Haus die Anforderung an Sachſen⸗Lauenburg dem Könige abgetreten hätte, wovon jedoch nichts ſicheres bekannt geworden iſt; das aber iſt ſicher, daß das Haus Anhalt das Preußiſche Geſuch auf dem Reichstage vor allen ſehr eifrig unterſtützte.

(**) Dieſe Factionen gaben ſich hernach einander die Namen von dem Hut, und von der Mütze, weil man nemlich der Königinn Ulrike Louiſe Schuld gab, daß ſie am meiſten ihren Gemahl den König reitze, die Souverainität wieder zu ſuchen, und ſich die Franzöſiſche oder Preußiſche Faction zu ihr vornehmlich, wie man ſagte, hielt.

N. Chr. Geb. 1740=1750.

Königliches Anſehen in Schweden wird zernichtet.

Unmäßige Gewalt des Reichsraths daſelbſt.

Acte des Königs vom 7. December 1751, die Regierung nicht anders, als nach der 1720 eingeführten Regierungsform zu führen, beſtätigt. Man deutete dieſelbe aber nun ſo, daß das königliche Anſehen darüber gar erloſch; denn in dem 7ten Artikel dieſer Acte hatte man den König verpflichtet, "nichts ohne, vielweni"ger wieder den Rath des Reichsraths vorzunehmen, noch deſſen Wiederſpruch "übel zu deuten, oder ungnädig aufzunehmen, im 9ten, keine Chargen und Aemter "anders, als nach der Regierungsform und Canzleyordnung, zu vergeben, im 13ten, "keine Ausländer und Fremde ins Reich zu ziehen, noch zu naturaliſiren, im 15ten, "den Reicheräthen Macht zu geben, bey vorfallender Krankheit und Abweſenheit "die Ausfertigungen zu unterſchreiben, und daſſelbe für gültig zu erkennen, im 17ten, "keinen Krieg ohne Einrathen der Reicheräthe und Einwilligung der Stände "anzufangen, und im 23ten, die Stände von ihrer Pflicht und Treue freyzuſpre"chen, wenn etwas wieder die Verſicherungs-Acte, ob es gleich nicht beſonders "darinn angeführt wäre, geſchehen würde". Und nun riß der Reichsrath, deſſen Glieder gröſtentheils zu der Ruſſiſchen Faction gehörten, und der die Mehrheit der Stimmen immer in ſeiner Gewalt hatte, in der That das ganze königliche Anſehen an ſich, und ging nach und nach ſo weit, daß er ſich anmaßete, dem König ſogar die freye Wahl ſeiner Hof-Bedianten ſtreitig zu machen, und ihn in der Verſammlung des Raths und des Reichs faſt für anders nichts, als einen bloßen Vorſitzer und erſten Bürger, zu halten, deſſen Vorzug bloß darinn beſtände, daß man ſeine Stimme für zwey Reichsraths-Stimmen gelten ließ, die bey dem Fall der Gleichheit derſelben keinen Ausſchlag geben konnten. Man ließ ihm vornehmlich nicht das geringſte Anſehen, bey dem Militair- und Seeweſen auch nur die niedrigſte Officier-Charge zu vergeben, aus dem Grunde, daß nichts ohne Rath und Willen des Reichs-Raths geſchehen, und deſſen Wiederſpruch nicht übel genommen werden müſſte, wobey man aber daran nicht denken wollte, ob nicht der König gerechte Beſchwerden wieder den Reichs-Rath haben könnte (*). Kurz, die Ariſtocratie verdrängte nun allen Schatten auch einer durch Geſetze beſtimmten Monarchie, dergleichen die Schwediſche Verfaſſung unter den Guſtaven vormals geweſen war, und ſich dabey glücklich und in ganz Europa geehrt geſehen hatte. Wir werden die Folgen davon bald ſehen.

Fortſetzung des Streits wegen der Preußiſchen Schiffahrt mit Großbritannien.

Zwiſchen den Höfen zu London und Berlin aber wurde, da ſich ihre Chur-Geſandten zu Regensburg wegen Oſtfriesland zankten, auch der Streit wegen der von Engliſchen Capern weggenommenen Preußiſchen Schiffe 1752 fortgeſetzt. König Friedrichen ſchienen die Engliſchen Admiralitäts-Gerichte zu langſam und zu parteyiſch in Ausmachung der Proceſſe deswegen zu ſeyn; er ſetzte deswegen eine Commiſſion unter dem Vorſitz des Großcanzlers Freyherrn von Cocceji nieder, um die

---

(*) Er ernannte zwar alle Civil- und Militair-Officiere; aber er durfte keinen andern befördern, als einen unter dreyen, die ihm alle erſt vom Reichs-Rath vorgeſtellt worden.

N. Chr. Geb. 1740 - 1756.

Forderungen ſeiner Unterthanen genau zu unterſuchen, und ließ darauf die Erſetzung ihrer Schäden durch ſeinen Reſidenten zu London, Herrn **Michel**, verlangen, der dabey den Vorſchlag that, daß der König deswegen mit der Bezahlung der letzten Summen, die die Engländer aus Schleſien heben ſollten, einhalten, und die Forderungen ſeiner Unterthanen davon abziehen wollte. Das war aber den Engliſchen Miniſtern nicht anſtändig, die dawieder einwandten, die Bezahlung der Capitalien aus Schleſien wäre eine durch einen Friedensſchluß bedungene Sache, und mit dieſer, die Privatperſonen wieder Privatperſonen hätten, nicht zu vermengen, und man könnte nicht zugeben, daß Engliſche Unterthanen, die man verklagte, nach dem Ausſpruch einer ausländiſchen Commiſſion verurtheilet würden, da ihre einheimiſchen Admiralitäts-Gerichte in die Sache beſſere Einſichten hätten, und gar nicht parteyiſch urtheilen würden, wie die Zurückgabe und Entſchädigung ſo vieler Preußiſchen Schiffe bewieſe. Es wurde darüber noch 1753, jedoch mit mehrerer Mäßigung, als zu Regensburg geſchah, geſtritten, und man ſagte, daß König **Friedrich** unter der Hand daran gearbeitet habe, mit Engelland einen Commerz-Tractat zu ſchließen, nach welchem ſeinen Unterthanen einige Handlungsfreyheiten ſowohl in Europa als Indien zugeſtanden würden, wofür er dann die ganze Forderungen derſelben fallen laſſen, und ſie ſelbſt befriedigen wollte. In der That ſchlief dieſer Streit ſowohl, als der wegen Oſtfriesland, nach und nach ein, da die Umſtände mehr Vertrauen zwiſchen beyden Höfen erforderten, und die Engliſchen Admiralitäten fortfuhren, den Preußiſchen Seefahrern Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, der König aber durch richtige Abführung der Schleſiſchen Capitalien ſich bey der Engliſchen Nation in ſolchen Credit ſetzte, daß ihr hernach die Verbindung ihres und ſeines Vortheils recht angenehm ward.

§. 45.

Lage der Höfe zu London und Berlin 1753.

Beyde Höfe wußten zwar 1753 noch nicht eigentlich, was an den über ſie beyden eiferſüchtigen Höfen geſchmiedet wurde, und am allerwenigſten konnten ſie vorherſehen, was für eine Veränderung des ganzen Staats-Syſtems von Europa innerhalb drey Jahren vorgehen ſollte. Allein beyder Muthmaßungen ſagten ihnen doch jedem beſonders, daß das Ende ihrer äußern Ruhe nahe wäre. Und wirklich ſuchte ſchon Frankreich 1753 Gelegenheit in Weſt-Indien, ſich an Großbritanien zu reiben (*), und die Miniſter der Höfe zu **Wien**, **Petersburg** und **Dresden** hörten nicht auf, alles zum Untergange des Königs **Friedrich** zu veranſtalten.

(*) Wir werden davon bald mehr reden, merken aber dabey, daß 1753 Frankreich noch für einen Alliirten von Preußen, und König Georg für den vornehmſten Bundesgenoſſen von Oeſterreich gehalten wurde, und beyde ſelbſt noch nicht daran dachten, ihre Partheyen zu verwechſeln.

N. Chr. Geb. 1740-1756. Beſchäftigung der Höfe zu Petersburg, Wien und Dresden.

anſtalten. Der zu **Petersburg** war immer fertig, das Werkzeug der Rache der beyden andern zu ſeyn; der zu **Wien** ſammlete noch an Kräften zu ſo einer wichtigen Sache, und der zu **Dresden** — — — freilich, ſich in Kriegs-Rüſtungen ſehr anzugreifen, und das Heer auf einen furchtbaren Fuß zu ſetzen, wie bey ſolchen Rathſchlägen nöthig geweſen wäre, das litt der Aufwand des Hofes und des Premier-Miniſters (*) nicht; aber damit der Eifer der Kaiſerinn Eliſabet nicht wider Preußen über die Langwierigkeit der Wieniſchen Zubereitungen erkaltete, ſo muſſten die Sächſiſchen Miniſter zu Petersburg ſich deſto mehr mit Erdichtungen von den gefährlichen Abſichten König **Friedrichs** hervorthun. Sonderlich war der Reſident des Hofes zu Dresden an dem Ruſſiſchen, der von **Funk**, ſehr fertig in Erfindung neuer Chimären, um der Kaiſerinn die beſtändige Unterhaltung einer zahlreichen Armee in Liefland gegen die Preußiſchen Gränzen nothwendig zu machen. Er wuſſte da fleißig von „nur allzu bekannten Abſichten **Frankreichs**, „**Preußens** und **Schwedens** auf den Fall einer Thron-Erledigung in Pohlen zu „reden; Preußen würde alsdenn ſeine alten Abſichten auf das Pohlniſche Preußen „und auf die Behauptung des Ausfluſſes der Weichſel auszuführen trachten ꝛc." (**). Und ſo ſtellete er 1754 daſelbſt alle bekanntwerdende Bewegungen der Truppen in Preußen, alle Anſtalten daſelbſt in Commerz- und Münz-Weſen als Vorbereitungen vor, die auf einen Krieg mit Rußland, auf die Einmiſchung in die Pohlniſchen Angelegenheiten, und auf den Abbruch des Pohlniſchen und Danzigſchen Handlungsweſens abzieleten. Er ſprach ſtets von Vermehrung des Preußiſchen Heers,

Des v. Funk Erfindungen.

(*) Das ganze Sächſiſche Heer war beym Ausbruch des Krieges nicht 30000 Mann ſtark. König Auguſt ſoll ſich, als er ins Lager bey Pirna gekommen, ſehr gewundert haben, es nicht ſo zahlreich zu finden, als ihn der Graf Brühl ſtets verſichert. Man findet in des von Juſti Briefen von dem Leben des Grafen Brühl davon das Nähere. Welch ein Aufwand aber am Hofe geherrſchet habe, wiſſen Augenzeugen, die noch leben, nicht genug zu beſchreiben. Man ſagt unter andern, daß auf den Reiſen nach Pohlen allein zur Fortſchaffung der Conditorey auf 80 Wägen erfordert worden. Die Hofſtaat des Grafen von Brühl übertraf an Pracht und Menge der Bedienten die fürſtlich Sächſiſchen Höfe ſehr weit. Er war Meiſter über alle Finanzen, wobey er zwar das Land mit Abgaben aufs härteſte bedrückte, aber dennoch, indem er die Verſchwendung des Hofes aufs höchſte treiben ließ, denſelben in die tiefſten Schulden ſtürzte, und den Landes-Credit ſo herunterbrachte, daß die Steuer-Caſſe deſſelben einen förmlichen Bankerut machte, und er vergaß dabey ſich ſelbſt nicht. Ohne die großen Güter, die er aus den Domänen der abgegangenen Linien von Merſeburg und Weißenfels an ſich brachte, erübrigte er bey aller Verſchwendung doch Millionen, die er in auswärtigen Banken anbrachte. Man erzählt, König Friedrich habe einmal zu Berlin bey ſeinem Liebling, dem General-Lieutenant Grafen Rothenburg, geſpeiſet, und daſelbſt eine Dame aus Sachſen angetroffen, die man für eine vertraute Freundinn des Grafen Brühl gehalten. Sie habe einen ſehr reichen Schmuck von Brillanten getragen, worüber er zum Grafen Rothenburg geſagt: Sehen Sie da, die Schweiß-Tropfen der Sachſen!

(**) Des von Funk eigenes Schreiben davon an den Graf Brühl vom 6. December 1753 beſagte das nach dem Auszug daraus in den Beyträgen zu dem Memoire raiſonnée von 1756.

Des Gr. von Brühl Zuſätze dazu.

Heers, dann mit drey, und dann mit ſieben Regimentern (*), und damit er ſich nicht erſchöpfen möchte, flößte ihm Graf Brühl ſelbſt Materie zu reden ein, von Abſichten, bald auf den Todesfall des unglücklichen Herzogs von Curland, bald die Pforte zum Kriege mit Rußland aufzuhetzen, bald die Crone Dänemark mit Hofnung auf ganz Holſtein, wenn man den Herzog und Thronfolger deſſen berauben würde, an ſich zu ziehen.

K. Friedrich miſcht ſich nicht in die Danziger und Pohlniſchen Angelegenheiten.

Pohlniſche Reichstage 1753 und 1754.

Und doch dachte König **Friedrich** an alle dergleichen Dinge nicht, die man ihm zu Petersburg andichtete. Hätte er Abſichten auf Pohlen und Danzig gehabt, ſo hätte er bey der Zwietracht, die daſelbſt herrſchete, leicht Gelegenheit finden können, ſich darein zu miſchen. Aber wie er 1752 und 1753 die Stadt Danzig bey dem heftigen Streit des Raths und der Bürgerſchaft, ihrem eigenem Schickſal und dem harten Urtheil des Königs und der Republik wieder den Rath überlaſſen hatte, ſo enthielt er ſich auch alles Antheils an dem Streit der Pohlen unter ſich ſelbſt über die Ordination von Oſtrog (**), um derentwillen der Reichstag 1753 zerriſſen war. Es dauerte dieſer Streit 1754 fort, und König **Auguſt** hielt in dieſem Jahr deswegen wieder einen Reichstag im September, der unruhig anfing, und ſich, wie gewöhnlich, das iſt fruchtlos, endigte. Doch wurde die Ordination hernach durch ein Senatus Conſilium einer Adminiſtration zur Verwaltung überlaſſen.

Theurhout wird an Braband verkauft.

Oraniſche Güter in Holland an den Prinz v. Oranien.

Sitz u. Stimme neuer Fürſten.

Friedrich zeigte viele Gefälligkeit gegen ſeine Nachbarn, wo es nur ohne ſeinen offenbaren Nachtheil geſchehen konnte. Noch 1753 verkaufte er die Herrſchaft **Tourhout** in Braband, die ihm aus der Oraniſchen Erbſchaft zuſtand, an die Kaiſerinn-Königinn, und nicht weniger verglich er ſich am 11. Jan. 1754 mit der Prinzeſſinn Vormünderinn und Mutter des Erbſtatthalters in Holland, Prinz Wilhelms von Oranien, über den Verkauf ſeiner in den vereinigten Niederlanden gelegene Oraniſchen Erbgüter, die er für 700000 Holländiſche Gulden völlig dem Hauſe Naſſau-Oranien-Diez überließ (***). Verſchiedene neue Fürſten ſuchten 1754 Sitz und Stimme auf dem Reichstage; eine Sache die den altfürſtlichen Häuſern immer ſehr zuwieder iſt, ja die ſelbſt den reichsgräflichen Collegien nicht gefällt, aus welchen dieſe neuen Fürſten zu ihrer Würde erhoben werden.

(*) Nach deſſen Briefen an den Graf Brühl vom 6. Febr. und vom 31. Jun. 1754.

(**) Hiervon iſt ausführliche Nachricht beym Adelung a. O. B. 7, S. 415. f. anzutreffen.

(***) Wir haben ſchon unter König Friedrich Wilhelm des Vergleichs von 1732 gedacht, wodurch ſich derſelbe mit dem Prinzen von Naſſau-Diez damals aus einander geſetzt. König Friedrichen aber war an Beſitzungen nichts gelegen, worinn er nicht ſelbſt Landesherr war. Aus dieſem Grunde verkaufte er ſie nun, und der Vortheil war dabey auf des Prinzen von Oranien Seite. (Außerdem wurden dem Könige noch 5000 Gulden für die Möbeln der abgetretenen Schlöſſer bezahlt. Auch blieb ihm das Recht auf die Ein- und Ausfuhre der Maas, welches jährlich eine Einkunft von 30000 Gulden giebt. Heynatz.)

den. Durch die Stimmen der neuen Fürſten, die eben ſo viele beſtändige Anhänger des kaiſerlichen Hofes ſind, dem ſie ihre Würde zu danken haben, wird das Anſehen und die Wichtigkeit der Stimmen der alten Fürſten in den Berathſchlagungen des Reichs geſchwächt, und den gräflichen Collegien iſt es gar nicht vortheilhaft, wenn ein Graf nach dem andern in den Fürſten-Rath geſetzt wird, und nicht nur den Rang vor dem ganzen Collegio nimmt, in welchem er ſonſt wohl noch nicht einmal der vornehmſte geweſen, ſondern auch oft zum Nachtheil des Grafenſtandes den Fürſtenſtand mit ſeiner Stimme verſtärket, wenn etwa zwiſchen beyden einige Sachen ſtreitig ſind. Indeſſen haben die Kaiſer, ſeitdem Ferdinand II. 1623 (zu einer Zeit, da er ſtarke Schritte that, Deutſchland unters Joch zu bringen) angefangen hatte, neue Fürſten zu machen, ſich niemals das Recht dazu nehmen laſſen. Dieſelben aber zu Sitz und Stimme auf dem Reichstage einzuführen, hat immer Wiederſpruch gefunden, wenn ſie nicht unmittelbare Reichs-Lehne beſeſſen. Daher haben viele den Titel und Rang eines Fürſten, ohne auf dem Reichstage als ſolche erſcheinen zu dürfen. Um die Zeit, von der wir jetzt reden, meldeten ſich viele neue Fürſten, um dazu eingeführt zu werden. Die Fürſten von **Thurn und Taxis**, von **Waldeck**, von **Löwenſtein-Werthheim**, von **Naſſau-Uſingen**, von **Schwarzburg**. Zugleich verlangte auch das Haus **Heſſen** die Erneuerung der zwey erloſchnen Stimmen der Linien von **Marburg** und **Rheinfels**. Denn vor dem dreißigjährigen Kriege, als die Reichstage nicht beſtändig fortgeſetzt, ſondern nur nach Erforderung der Nothwendigkeit ausgeſchrieben und gehalten wurden, hatten alle regierende Fürſten das Recht zu erſcheinen und ihre Stimmen zu geben, ſo viel ihrer auch zu einem Hauſe gehörten, und damals hatte Heſſen außer Caſſel und Darmſtadt noch die zwey Fürſten zu **Marburg** und **Rheinfels**, die aber abſtarben, und ihre Länder Caſſel und Darmſtadt hinterließen (*). Der kaiſerliche Hof aber begünſtigte in der Sache vornehmlich den Fürſten von **Thurn und Taxis**, ſeinen Principal-Commiſſarius auf dem Reichstage; und um die Eiferſucht der Evangeliſchen dagegen zu mindern, wenn die Catholiſchen alſo nun eine Stimme verſtärkt würden, ſo nahm er auch die Partey des Fürſten zu **Schwarzburg**. Beyder Anſuchen unterſtützte er durch Commiſſions-Decrete, und wie die Sache zur Berathſchlagung kam, war König Friedrich ſo höflich gegen den kaiſerlichen Hof, daß er nicht nur demſelben beſonders durch ſeinen Geſandten zu Wien ſein Wohlgefallen über die Erhebung des Fürſten von Thurn und Taxis bezeugte, und das Haus Schwarzburg empfahl, ſondern auch zu Regensburg alle ſeine Stimmen für dieſelben

Heſſiſche Anforderung auf zwey erloſchene Stimmen.

Fürſten von Thurn und Taxis und von Schwarzburg bekommen Sitz und Stimme auf dem Reichstage.

(*) Die heutigen Landgrafen von Rheinfels ſind eine Nebenlinie der zu Caſſel, die erſt nach dem dreißigjährigen Kriege von Landgraf Ernſt, einem Sohn Landgraf Wilhelms VI. zu Caſſel, geſtiftet worden, aber keiner gänzlichen Landeshoheit, und alſo auch nicht des Sitz- und Stimmrechtes auf dem Reichstage genießet.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Altfürſtlicher Widerſpruch dagegen wird verworfen.

ſelben ablegen ließ. Die altfürſtlichen Häuſer wiederſprachen zwar dem Reichsgutachten darüber, und ſchickten ihre Vorſtellung dawieder durch den fürſtlich Anhaltiſchen Geſandſchafts-Secretär nach Wien; allein dieſer wurde ſehr ungnädig abgewieſen (*), und durch das kaiſerliche Ratifications-Decret vom 17 May erhielten die beyden Häuſer die Einführung in den Reichs-Fürſten-Rath wirklich am 30. eben deſſelben Monaths. Beſonders war dabey, daß **Thurn und Taxis** dieſe Ehre erhielt, ohne unmittelbare reichsfürſtenmäßige Lande zu beſitzen, eine Erforderniß, auf die man ſonſt noch gehalten hatte.

Reichs-General-Poſtmeiſter-Amt ein Thron-Lehn.

Allein der Kaiſer erhob das Reichs-General-Poſtmeiſter-Amt deſſelben zu einem fürſtlichen Thron-Lehn (†), obgleich dawieder alle Fürſten, durch deren Lande die Reichsposten gehen, ſprachen, als wieder eine Sache, wodurch ihren Territorial-Rechten ſtarker Eintrag geſchehen würde. Zwar gab der Fürſt deswegen eigne Reverſe von ſich, daß das nicht geſchehen ſollte; allein im folgenden Kriege maßete ſich doch **Thurn und Taxis** an, alle fürſtliche Poſten im Reich, ſonderlich in Heſſen und Thüringen, aufzuheben und für ſich in Beſitz zu nehmen, ſo lange die Franzoſen und Reichsheere die Uebermacht hatten (**).

§. 46.

K. Friedrichs Eifer für die proteſtantiſchen Religions-Vortheile.

Konnte König **Friedrich** hierinn dem kaiſerlichen Hofe gefällig ſeyn, ungeachtet der Reichsfürſten-Rath mit zwey Stimmen vermehret wurde, von denen er ſich nicht viel Willfährigkeit in ſeinen Reichsangelegenheiten zu verſprechen hatte, wenn ſie mit den Oeſterreichiſchen und Sächſiſchen Vortheilen ſtritten (wiewohl der davon zu beſorgende Nachtheil auch eben nicht ſehr wichtig war), ſo konnte ers doch deſto weniger in einer andern Sache, die den ganzen evangeliſchen Reichskörper betraf.

Erbpr. Friedrich von Heſſen-Caſſel bekennt ſich zur catholiſchen Religion.

Es war das die Religionsveränderung des damaligen Erbprinzen von Heſſen-Caſſel, Landgraf **Friedrichs**. Es hatte derſelbe bereits 1749 heimlich die catholiſche Religion angenommen, als er den Churfürſten zu Cölln zu Neuhaus bey Paderborn beſucht (***). Es ward aber nicht eher bekannt, als in dieſem 1754. Jahre, da er bey ſeiner Rückkunft aus Frankreich, wo er ſich geraume Zeit

---

(*) Von dem Reichs-Vice-Canzler, Grafen Colloredo, ohne daß er dem Kaiſer ſelbſt die Vorſtellung hätte einhändigen können.

(†) Dies hatte ſchon Carl VII. 1744 gethan, wiewol die Belehnung erſt unter Franzens Regierung 1747 erfolgt war. Heynatz.

(**) Es geſchah das ſonderlich 1758, am allermeiſten in Heſſen, wie in den Beylagen des Pro Memoria des Heſſen-Caſſeliſchen Geſandten, das den 26. April der Reichsverſammlung übergeben worden, und in deſſen Nachtrag vom 31. December ebendeſſelben Jahres erwieſen worden.

(***) Gewiß iſt es wohl, daß eheliche Zwiſtigkeiten ſehr viel Anlaß dazu gegeben; und er hat ſeit 1749 ſeine Gemahlinn gar nicht wieder geſehen.

Zeit aufgehalten, zu Achen die Communion aus den Händen eines catholiſchen Prieſters öffentlich empfing. Sein noch lebender Vater, Landgraf Wilhelm, und ſeine Gemahlinn Maria, Königs Georgs von Großbritannien Tochter, erſchraken über dieſe Nachricht ſo heftig, als ſich der Pabſt und alle Catholiſche darüber freueten. Jene beſorgten, was dieſe hoften, daß daraus eine gewaltige Zerrüttung des evangeliſchen Religionsweſens ſowohl im Reich, als in Heſſen ſelbſt entſtehen würde. Landgraf Wilhelm eilete, dem allem beſtens zuvorzukommen, und ließ ſeinen Erbprinzen ſogleich deshalb zur Rede ſetzen, und nach Caſſel fordern (*). Er geſtand ſeinen Uebertritt freymüthig, aber auf Verlangen ſeines Vaters ſtellete er eine feyerliche und eidliche Verſicherungsacte von ſich, daß er nicht die allergeringſte Veränderung in Religionsſachen des Landes vornehmen, und weder ſeine gegenwärtigen Kinder, noch die er zukünftig mit ſeiner jetzigen oder einer andern Gemahlinn zeugen würde, in einer andern als der evangeliſchreformirten Religion erziehen laſſen wollte (**). Er ließ ſich auch gefallen, daß ſein Vater die Grafſchaft **Hanau**, die er zuerſt an das Haus gebracht, durch eine Schenkung unter Lebendigen, nicht ihm, ſondern ſeinen drey Prinzen zum Beſitz und Nießbrauch auf den Fall ſeines Todes vermachte. An den evangeliſchen Reichskörper ſtellete der Erbprinz nicht weniger einen feyerlichen Revers aus, daß er, ungeachtet er für ſeine Perſon zur catholiſchen Religion getreten, dennoch in Reichsangelegenheiten ſich nicht von demſelben trennen, ſondern ſeine Stimme durch einen evangeliſchen Geſandten, nach der Inſtruction des ganz evangeliſchen Geheimen Raths und Conſiſtorii zu Caſſel, zum gemeinen Beſten deſſelben führen laſſen würde. Es wurde das vom Corpore Evangelico angenommen und beſtätiget, und die Landſtände von Heſſen, die Landgraf Wilhelm ausdrücklich deswegen zu Ende des Jahrs zuſammenberufen hatte, verpflichteten ſich auch, durch den Landtags-Abſchied vom 11. Jan. 1755, über das alles aufs eifrigſte zu halten, und nicht die geringſte Aenderung in Religions-Sachen, weder im fürſtlichen Hauſe, noch im Lande zuzulaſſen. Die Gewährleiſtung über alles dies leiſtete König **Friedrich von Preußen** zuerſt, und bald darauf auch die Könige von **Großbritannien** und **Dännemark**, nebſt den **General-Staaten**, der **Crone Schweden** und dem ganzen evangeliſchen Reichskörper. Und ſo wurde die Hofnung der Catholiſchen, die ſie auf dieſen Uebertritt des

Giebt Verſicherung wegen der evangeliſchen Religion des Landes u. ſeiner Prinzen.

Grafſch. Hanau kömmt an ſeine Prinzen.

Revers an das Corpus Evangelicum.

Preußiſche, Großbritanniſche und Däniſche Gewährleiſtung darüber.

(*) Doch kam er ſeinem Vater nicht vor Augen, ſondern hielt ſich ganz eingezogen bey den Unterhandlungen mit den Miniſtern.

(**) Die Urkunden davon finden ſich beym Adelung B. 7, S. 463 ff. Selbſt im Hof-Gottesdienſt durfte nichts verändert werden, und der Erbprinz ſollte zur Ausübung ſeiner Religion ſich begnügen laſſen, eine beſondere Capelle im Schloß zu haben.

Heſſiſche Prinzen geben nach Göttingen und Dänemark.

Erbpr. Friedrich v. Heſſen geht in Preußiſche Kriegsdienſte.

des Erbprinzen zu ihnen geſetzt hatten, gänzlich vereitelt (*); aber die Erbitterung wieder Preußen und die übrigen proteſtantiſchen Cronen und Reichsſtände war deſto größer, beſonders da Landgraf Friedrich ſeine eigenen Verbindungen aufs heiligſte beobachtete. Seine drey Prinzen, **Wilhelm**, **Carl** und **Friedrich**, wurden nach **Göttingen** geſchickt, um in der reformirten Religion fürſtlich erzogen zu werden, von wo ſie in folgender Zeit an den Däniſchen Hof gingen, und die zwey älteſten mit Töchtern Königs **Chriſtian VI.** und Schweſtern **Friedrich V.** vermählt wurden. Landgraf **Friedrich**, der Erbprinz ſelbſt, nahm erſt ſeinen Aufenthalt zu Hamburg, bald darauf aber ging er in die Dienſte unſers Königs als General der Infanterie, und hat ſeitdem die gerechte Sache mit eben dem Eifer, als ſein Herr Vater Landgraf **Wilhelm**, unterſtützt, und die Hoffnung der Gegenparthey gar nicht erfüllt, auch als er die Regierung Heſſens antrat (**).

Oeſterreichiſche Partey bey den Catholiſchen im Reiche verſtärkt.

Wieniſche Freundſchaft mit K. Georgen erkaltet.

Wieniſche Verbindung mit Frankreich fängt an.

Der Hof zu **Wien** zog von der Erbitterung der Catholiſchen über dieſe Vereitelung ihrer Hofnungen, die man den Rathſchlägen König **Friedrichs**, des erſten Garants der Heſſiſchen Verfaſſung, beymaß, den Nutzen, daß ſie ſämtlich geneigt wurden, ſeinen zukünftigen Vorkehrungen wieder denſelben beyzutreten, und ſeine Freundſchaft gegen den Hof zu London, dem doch die Kaiſerinn-Königinn ihre ganze Erhaltung zu danken hatte, erkaltete um ſo mehr, da dieſe Heſſiſche Angelegenheit bewies, wie viel dem evangeliſchen Theil des Reichs an der Einigkeit ſeiner beiden vornehmſten Stützen, der Häuſer Brandenburg und Braunſchweig, gelegen wäre, und ſo ſehr viel beytrug, das Vertrauen zwiſchen König **Georgen** und König **Friedrichen** ganz wieder herzuſtellen. Um dieſe Zeit geſchah es auch ohne Zweifel, daß König **George** von dem Inhalt des 4. geheimen Artikels des Petersburgiſchen Tractats unterrichtet wurde, aber auch demſelben beyzutreten ſich wegerte, worüber aber die Kaiſerinn-Königinn vollends wieder ihn aufgebracht wurde, und nun ihren Zweck, da ihre älteſten nnd getreueſten Bundsgenoſſen denſelben wieder Preußen durchzuſetzen nicht beyhülflich ſeyn wollten, durch ein unerhörtes neues Bündniß mit Frankreich zu erreichen ſuchte (***). Der Dresdniſche Hof hatte dabey die Hand auch mit im Spiel, und fuhr 1755 immer

---

(*) Daher war das Schreiben, womit der Pabſt ihm nachmals zu ſeiner Bekehrung, auf ſeine geſchehene Anzeige von derſelben, Glück wünſchte, eben nicht voll gar feuriger väterlicher Liebe.

(**) Bloß wegen der Grafſchaft Hanau ließ er ſich nach Antritt ſeiner Regierung einige Unzufriedenheit mit der Verfügung ſeines Vaters merken. Allein es entſtand doch keine weitere Zwiſtigkeit. König Friedrich, dem er ſein ganzes Vertrauen gewidmet hatte, beruhigte ihn deswegen bald.

(***) Es wurde daran nicht erſt nach dem Bündniß zwiſchen den Königen Georg und Friedrich, ſondern ſchon das ganze Jahr 1755 hindurch gearbeitet, ſobald nur König George nicht zu dem vierten geheimen Artikel ſtimmen wollte. Die Engländer rühmen ſich, König Friedrichen von demſelben die zuverläſſige Nachricht zuerſt gegeben zu haben.

Dresdniſcher Hof unterhält die Feindſchaft zwiſchen Rußland und Preußen.

Entſchluß der Kaiſ. Eliſabet wieder Preußen.

immer fort, durch den von Funk alle Kunſtgriffe der Argliſt anzuwenden, um die Kaiſerinn Eliſabet bey ihrer Entrüſtung und bey den Kriegsanſtalten wieder Preußen zu erhalten, beſonders da der Groß-Canzler Beſtuchef bey der Langweiligkeit der Oeſterreichiſchen Anſtalten ſonſt nicht Mittel wuſte, die in Länge dazu hinreichten. Man unterhielt ihren Zorn durch die neue Erdichtung, die Funk nach Dresden an den Graf Brühl zur Ausarbeitung überſchickte, und dieſer durch den von Groß (*) wieder nach Petersburg übermachen ließ, daß der König einen Canal in Curland gefunden habe, alles auszuſpüren, was am Hofe zu Petersburg vorging. Die Kaiſerinn, die alſo unzählige Urſachen zu haben glaubte, ihrem Zorn den Lauf zu laſſen, beſchloß daher 1755 gänzlich (**), "ſich aus allen Kräften dem fernern Anwachs der Preußiſchen Macht zu wiederſetzen, und ſich in "ſteter Bereitſchaft zu halten, bey einer jeden Gelegenheit König Friedrichen mit "Krieg anzugreifen, und das nicht nur, wenn Er etwa mit einem ihren Alliirten "denſelben anfinge, ſondern auch, wenn dieſe die erſten Angreifer wären". Und nun fehlete zum Ausbruch des Krieges nichts mehr, als daß der Hof zu Wien, da keine Engliſche Subſidien wieder Preußen weder für ihn noch für Rußland weiter zu hoffen waren, ſich in den Stand ſetzte, ſowohl den Krieg aus eigenen Kräften auszuhalten, als auch an Rußland Hülfsgelder zu geben (***). Und daran

---

(*) Der war von Berlin nach Dresden als Geſandter der Kaiſerinn-Königinn gekommen, und als ein großer Feind des Königs aufmerkſam auf alles, was demſelben nachtheilig ſeyn konnte, um davon Gebrauch zu ſeinem Schaden zu machen.

(**) Die Wahrheit zu ſagen, ſo hatte die Kaiſerinn wenig mehr Antheil an den Schlüſſen des Ruſſiſchen Conſeils, als daß ſie alles unterſchrieb, was ihr Beſtuchef vorlegte, der es dahin gebracht hatte, daß alle wichtige Sachen gänzlich durch das Conſeil ausgemacht wurden, das er nach ſeinem Wohlgefallen lenkte. Und er war es, der den Sächſiſchen Miniſtern ſelbſt die Erdichtungen eingab, die ſie nach Dresden überſchreiben, davon Gerüchte ausbringen, und wieder nach Petersburg als Nachrichten, die ſie erhalten hätten, berichten laſſen muſten. Denn ihn durſtete recht darnach, wie er einmal zu dem Sächſiſchen Legations-Secretair Praſſe geſagt, den Bär zum Tanz zu bringen, und er unterhielt Sachſen dabey mit der Hofnung, die Pohlniſchen Angelegenheiten bey der Gelegenheit zum Vortheil des Churhauſes durchzuſetzen. Und damit ja die Kaiſerinn die Gedanken zum Kriege 1756 nicht aufgeben möchte, ſo ließ er durch den Secretair Praſſe den Grafen Brühl erſuchen, die Nachricht nach Petersburg durch die dritte oder vierte Hand kommen zu laſſen, daß König Friedrich in der Ukraine ſuche eine Revolte anzuſtiften, welches Brühl zwar ſelbſt nicht billigte, aber doch that.

(***) Dies war ein Umſtand, der dem Beſtuchef ſonderlich am Herzen lag, wovon aber ſeine Kaiſerinn ſelbſt wenig oder gar nichts wiſſen mochte. Auf ein Reſcript unter ihrem Namen muſſte ihr Geſandter zu Wien, der Graf Kaiſerling, 1756 noch, "weder Mühe noch "Koſten ſparen (wie der Graf Flemming an den von Brühl ſchrieb), ſich zu Wien eine genaue Kenntniß von den Einkünften des daſigen Hofes zu verſchaffen; denn er wollte recht "wiſſen, ob man da auch im Stande wäre, ohne Engliſchen Beyſtand, und aus eigenen "Fonds einen Krieg zu führen, und noch überdem Subſidien zu geben." Als er nachmals 1758 in Ungnade fiel, ward zwar von den Urſachen derſelben nichts bekannt, als allgemeine Beſchuldigungen der Untreue, Malverſationen und Verrätherey; allein es iſt alle Urſache vorhanden zu vermuthen, daß ihn der Hof zu Wien geſtürzt, von dem er ohne Wiſſen der Kaiſerinn Subſidien gezogen.

arbeitete derſelbe im Jahr 1756 ſehr ſtark, indem er nach und nach die Heere in Böhmen und Mähren zuſammenzog, mit welchen man Schleſien angreifen wollte, der Dresdniſche Hof auch das Lager bey Pirna abſtechen ließ, wo ſich ſeine Truppen verſammlen ſollten, wenn der Krieg zum Ausbruch käme, um nach Gelegenheit der Umſtände ſich mit jenen bald vereinigen zu können.

§. 47.

Innerliche Landesregierung König Friedrichs II.

So wollten denn die Feinde **Friedrichs** ihn 1756 unfehlbar aller Früchte ſeiner herrlichen Siege und weiſen Regierung berauben, und ſeine Länder, wo nicht ganz zu einer Beute ihrer Rachgier machen, doch alle ihre Wohlfahrt zu Grunde richten, und wuſſten doch nicht, daß ſie die Werkzeuge in der Hand der Vorſehung wären, ihn noch viel größer und furchtbarer für das ganze Europa zu machen. Ehe wir aber zur Geſchichte dieſes eben ſo heftigen als glorreichen letzten Krieges überſchreiten, müſſen wir vorher die innere Landesregierung unſers großen Königs bis dahin in Betrachtung ziehen. Wir werden nur das allermerkwürdigſte davon ganz kurz berühren.

Deſſen erſte Erklärung darüber an die Miniſter.

Sobald **Friedrich** den Thron beſtiegen hatte, erklärte er allen ſeinen Miniſtern, "daß er keinen Unterſchied wiſſen wollte unter ſeinem eigenen beſondern, "und des Landes Vortheil, und daß ſie dieſen ſowohl als jenen in allen Dingen "vor Augen haben müſſten, ja daß des Landes-Vortheil den Vorzug vor ſeinem "beſondern eignen haben ſollte, wenn ſich nicht beyde mit einander vertrügen". Nach ſolchem Grundſatz war alſo ſein Zweck, den ganzen Staat ſo glücklich, als es unter Menſchen möglich iſt, zu machen, und in geiſtlichen und weltlichen Sachen eine Ordnung einzuführen, daß niemand unzufrieden ſeyn dürfte, als der Unordnungen liebte, und ſich damit gerechte Ahndungen zuzöge.

Religions- und Kirchen-Sachen.

Im **Religions- und Kirchenweſen** herſchte bey ihm lauter landesväterliche Unparteylichkeit, die durch ihr Beyſpiel die verſchiedenen Parteyen ſich einander liebreich dulden lehrete, und keiner geſtattete, die andre in ihrer hergebrachten Religions-Uebung zu beeinträchtigen oder zu drücken. Reformirte und Lutheraner lebten alſo wie Brüder bey einander, und gönneten auch den **Catholiken** ihre Ruhe. Was dieſen letzten in Schleſien zu gute geſchehen, haben wir ſchon gemeldet, und thun noch hinzu,

Catholiſche Kirche zu Berlin.

daß ihnen der König nach dem Dresdniſchen Frieden auch zu Berlin erlaubet, ſich eine **Kirche** zu bauen, womit es aber ſo langſam zugehet daß ſie noch jetzt nicht fertig iſt (†). Allein wir haben am meiſten auf das Kirchenweſen der reformirten und lutheriſchen **Confeſſion** zu ſehen.

Evangeliſch-Lutheriſche Kirchengebräuche.

Und da war des Königs erſte Verordnung vom 3. Julius 1740, daß es den **Evangeliſch-Lutheriſchen** freyſtehen ſollte,

---

(†) Nachdem der Verfaſſer dieſes geſchrieben, iſt ſie am 1. November 1773 wirklich eingeweihet worden. Vorher war ſchon ſeit vielen Jahren in einem Hauſe auf der Friedrichsſtadt der katholiſche Gottesdienſt gehalten worden. Heynatz.

ſollte, die von ſeinem Vater abgeſchaften Mitteldinge, das Abſingen der Collecten, das Anzünden der Lichter beym Abendmahl, und die Tragung der Chorröcke, Caſel und Meßgewande nach Belieben wieder einzuführen. Die allermeiſten bedienten ſich dieſer Freyheit; einige wenige hielten für rathſam, was einmal abgeſchaft war, nicht wieder einzuführen (†). Den Predigern war aber dabey ernſtlich angedeutet, ihre Gemeinen ſo zu unterrichten, daß ſie nicht dieſe äußerlichen Dinge für das Weſen der Religion hielten, ſondern die Lehren derſelben, wie Chriſten und guten Bürgern gebühret, ausüben lernten, daher ſie ihnen mit gutem Beyſpiel darinn vorzugehen hätten.

Reiſen und Proceſſe der Prediger.

Damit von ihnen in ihrem Amte deſto weniger verſäumet würde, ſo wurde ihnen 1742 verboten, ohne Erlaubniß eine weite Reiſe vorzunehmen, und 1744, mit ihren Kirchen-Patronen keinen Proceß ohne Nothwendigkeit anzufangen.

Kirchenbuße abgeſchaft.

Erſt 1746, unterm 20. Junius, wurde ihnen die **öffentliche Kirchenbuſſe** den Gliedern ihrer Gemeine aufzulegen gänzlich unterſaget, weil dieſelbe mehr zur Aergerniß und Erbitterung, als zur Beſſerung, dienete. Und dazu kam noch 1748 das Verbot an alle Prediger, niemand aus eigner Autorität und nach Gefallen vom heiligen Abendmahl abzuweiſen (*).

Befugniß des Predigtamts

Doch blieb ihnen erlaubt, ſonderlich wenn ſich Perſonen wieder das ſechſte Gebot vergangen, mit Zuziehung noch eines andern Predigers, dergleichen Sünder vor ſich zu fordern, und ſie wegen ihrer Unordnung väterlich zu beſtrafen, und zur Beſſerung zu ermahnen.

Kirchengebet von Titeln gereinigt.

Im **Kirchengebete** machte er die Ordnung, aus eigener Bewegung, die ihm gewiß Ehre bringet, daß in demſelben die Titel königliche Majeſtät, königliche Hoheit, Durchlauchtigſt und dergleichen weggelaſſen, und ſchlechtweg **für den König, als den Knecht Gottes,** u. ſ. w. gebetet werden ſollte, da es ſich nicht ſchickte, nur vor weltlichen Herren den Dienern derſelben ſtolze Titel zu geben. Wegen der **Feſttage** in der Kirche wurde 1754 verordnet, daß außer den 3 Hauptfeſten, den virteljährigen Bußtagen, dem grünen Donnerſtag, und Charfreytag, dem Himmelfahrts und Neujahrstage keiner mehr ſollte beſonders gefeyert werden. Der heilige Dreykönig- und Michaelis-Tag ſollte mit auf den nächſten Sonntag verlegt werden; die andern alle wurden gänzlich abgeſchaft.

Eheſachen.

Ehe-Sachen verdienten nicht weniger, der ernſten Aufmerkſamkeit Friedrichs empfohlen zu ſeyn. Gleichfalls bald nach angetretener Regierung gab er die merkwürdige Verordnung vom 20. Auguſt 1740 heraus, daß die **Ehen der Verwandten** in den Graden der Verwandſchaft, die nicht ausdrücklich in

---

(†) Dies iſt nicht von allen und jeden vorher verbotenen Stücken zu verſtehen. Die Lichter ſind faſt allenthalben, wo nicht durchgängig, wieder angenommen; nicht ſo die Kaſel ꝛc. und das Abſingen. Heynatz.

(*) Man irret aber ſehr, wenn man glaubt, daß damit alle Kirchenbuße und ſogenannter Bann aufgehoben ſey. Er iſt bloß der Willkür unverſtändiger Prediger aus der Hand genommen, und wie billig, der Erkenntniß des Ober-Conſiſtorii vorbehalten.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Außer den verbotenen Graden der h. Schrift ſind Ehen erlaubt.

Wittwer- u. Wittwen-Ehen.

Entſcheidung ehelicher Streitigkeiten bey Juſtiz-Collegien.

Imgleichen Kirchen- und Pfarr-Proceſſe.

Evangeliſch-lutheriſches Ober-Conſiſtorium.

Schleſiſche Conſiſtorien.

in göttlichen Rechten verboten wären, ohne Diſpenſation freygelaſſen ſeyn ſollten; eine Wohlthat, die manchen angehenden Eheleuten hundert und mehr Thaler erſparete, die ſie einer etwas nahen Verwandſchaft wegen die Erlaubniß zur Heirath ſonſt wohl gekoſtet hatte. Den **Wittwern** gab er 1747 die Erlaubniß, daß ſie nach Ablauf eines Vierteljahres nach der Ehefrau Tode ſich wieder verheyrathen könnten. Doch den **Wittwen** wurde unterſagt, eher zu einer andern Ehe zu ſchreiten, als bis volle drey Vierteljahre nach dem Tode des Ehemannes verfloſſen wären, damit nicht eine Verwirrung in Familien entſtände, wenn eine vom erſten Manne ſchwanger hinterlaſſene Wittwe dem zweyten die Laſt zubrächte, daſſelbe wie ſein eigenes Kind zu ernähren. Im Uebrigen wurde zwar, was in Anſehung des Aufgebots und der Vertrauung der angehenden Ehe-Leute, und der Erlaubniß im Hauſe und zu verbotenen Zeiten die Vertrauung zu verrichten, und dergleichen Dingen mehr, die Prediger zu beobachten haben, den Conſiſtoriis ferner zur Entſcheidung überlaſſen; allein wichtige Eheſachen, die zur rechtlichen Entſcheidung kommen, beſonders die Trennung der Eheleute, wegen allerley unter ihnen entſtehender Streitigkeit, verwies der König 1750 ſämmtlich an die Juſtiz-Collegia. Doch müſſen in Eheſcheidungs-Proceſſen die Parteyen, ehe ſie vor dem weltlichen Obergericht erſcheinen, ſich vor ein paar Conſiſtorial-Räthen ſtellen, um die Güte zwiſchen ihnen zu verſuchen. Die Kirchengüter und Einkünfte der Geiſtlichen blieben zwar auch der Vorſorge der Conſiſtorien empfohlen; aber ſobald ein Rechtsſtreit entſtehet (die Kirchen, Prediger und Schuldiener mögen ſelbſt klagen oder verklagt werden), und kein gütlicher Vergleich mehr ſtatt findet, ſo wird er zur rechtlichen Entſcheidung von dem Conſiſtorio zu dem weltlichen Ober-Gericht der Provinz, oder zum Appellations-Tribunal verwieſen; jenem aber iſt die bloße Aufſicht über gottesdienſtliche und Amtsſachen der Prediger und Schuldiener befohlen, damit darinn deſto beſſer die gute Ordnung erhalten werde. Der König errichtete deswegen 1750 das Evangeliſch-Lutheriſche Ober-Conſiſtorium zu Berlin, dem er einen ſeiner Geheimen Staats-Miniſter zum erſten Präſidenten vorſetzte, der einen zweiten Präſidenten, zwey weltliche, und fünf geiſtliche Räthe zu Gehülfen bekam. Dieſes hohe geiſtliche Gericht führet die Aufſicht über alle Conſiſtoria in den Provinzen, und beſorget zugleich alle Kirchen- und Amtsſachen der Geiſtlichen in der Churmark. In Schleſien wurden die drey Conſiſtoria, die er mit den Ober-Amts-Regierungen verknüpfte, auf eben den Fuß geſetzt. Der Präſident bey einem ſolchem hohen Gerichtshof wurde es allemal auch beym Conſiſtorio, und von den Räthen einige dazu beſtellet, denen zwey Geiſtliche, ein Evangeliſcher Inſpector, und ein Catholiſcher Prälat, als Conſiſtorial-Räthe zugeordnet wurden.

Gelehrſamkeit, Künſte und Wiſſenſchaften.

König Friedrich ſorgte nicht weniger von Anfang ſeiner Regierung für das Aufnehmen der Gelehrſamkeit, der Künſte und Wiſſenſchaften, und für die Bildung und Erziehung der Jugend in den Schulen und auf Univerſitäten. Wir

brauchen

N. Chr. Geb. 1740 : 1756.

Algarotti, Maupertuis, und Voltaire.

Chriſt. Wolf.

Academie der Wiſſenſchaften.

brauchen dabey wohl nicht zu bemerken, was die ganze Welt weiß, daß er unter den Fürſten ſeiner Zeit nicht nur den Ruhm der gröſten Weisheit und Tapferkeit, ſondern auch der gröſten Gelehrſamkeit habe, und ſo darf man ſich über dieſe Sorge deſto weniger verwundern. Die ganz in Verfall gerathene Societät der **Wiſſenſchaften** zu Berlin dachte er ſogleich wieder in Aufnahme zu bringen, und berief deswegen die Herren von **Algarotti**, von **Maupertuis** und von **Voltaire** an ſeinen Hof, um ihr durch ſie eine neue Geſtalt zu geben, und den von Halle vormals vertriebenen Philoſophen, **Chriſtian Wolf**, ließ er von Marpurg dahin zurückkommen (*). Indeſſen machte der noch 1740 angehende Krieg, daß das Vorhaben des Königs wegen Verbeſſerung der Societät noch aufgeſchoben werden muſſte; allein nach dem Breslauiſchen Frieden wurde mit vielem Eifer an der Wiederherſtellung derſelben gearbeitet, und nachdem der König verſchiedene große Gelehrte mehr nach Berlin gezogen, ſo ſetzte er 1743 im November eine Commiſſion an, die den Zuſtand derſelben unterſuchen ſollte, und an deren Spitze ſich die drey Staats-Miniſter, von **Viereck**, von **Marſchall**, und von **Arnimb**, befanden. Es wurde bald ein Entwurf zu Stande gebracht, die Societät in eine **Academie der Wiſſenſchaften** zu verwandeln, die am 23. Januar 1744 feyerlichſt eröfnet werden konnte. Der König nahm den Titel eines Protectors an, und die Grafen von **Schmettau** und von **Gotter**, nebſt den Herren von **Viereck**, und von **Bork** wurden die erſten Curatores. Der Herr von Maupertuis wurde zum Präſidenten aller vier Claſſen, der mathematiſchen, der phyſicaliſchen, philoſophiſchen und der in den ſchönen Wiſſenſchaften, beſtellet, und erſter beſtändiger Secretair war der Herr von **Jariges**, welchem Herr **Formey** gefolget, der noch heutiges Tages dies Amt bekleidet. Seit der Zeit arbeiten alle ordentliche Mitglieder beſtändig an Aufklärung des menſchlichen Verſtandes, und alle Jahre theilet die Academie einen Preis an diejenigen Gelehrten aus, welche, ohne Mitglieder zu ſeyn, die beſte Ausarbeitung eines aufgegebenen Satzes einſchicken. Der Preis beſtehet in einer goldenen Medaille 50 Ducaten ſchwer; auf deren einer Seite ſtehet das Bruſtbild des Königs, mit der Umſchrift Fridericus Rex Academiæ Protector, auf der andern aber die Worte: Scientiarum & literarum incremento, von einem Lorbercranze umſchloſſen. Die **Univerſitäten**, **Gymnaſia** und **Schulen** in mehrere Aufnahme zu bringen, und den Fleiß der Lehrer und Zuhörer zu ermuntern, ergingen auch die beſten Verordnungen. Es wurde als

ein

(*) Der König ertheilte ihm den Character eines Geheimen Raths, und machte ihn nach dem Tode des von Ludwig zum Canzler der Univerſität. Der jetzige Churfürſt von Bayern aber erhob ihn während ſeines Reichs-Vicariats 1745 in den Reichsfreyherren Stand. Die Canzlerſtelle zu Halle hätte der Geheime Rath Juſt Henning Böhmer verdienet; den aber erhob der König zum Canzler des Herzogthums Magdeburg. (Man muß nicht vergeſſen, daß ſchon Friedrich Wilhelm Wolfs Unſchuld eingeſehen, und ihn verſchiedenemal wieder auf eine ſeiner Univerſitäten zu ziehen geſucht. Heynatz.)

ein allgemeines Landesgeſetz feſtgeſetzt, daß die **milden Stiftungen** zum Behuf der armen ſtudirenden Jugend oder die ſogenannten **Stipendia** nicht ſollten in Abgang gebracht, ſondern vielmehr die Abgegangenen wieder herbeygeſchaft werden (*). 1749 wurde verordnet, daß dieſelben nur denen ertheilt werden ſollten, die das Zeugniß eines löblichen Fleiſſes und guten Wandels hätten, und die ſollten gehalten ſeyn, wenigſtens Eine gelehrte Abhandlung öffentlich zu vertheidigen, und im Druck auszugeben.

Landeskinder.

Die **Landeskinder** ſollen bloß auf **Landes-Univerſitäten**, Gymnaſien und Schulen ſtudiren, nach der Verordnung von 1750.

Studenten-Reglement.

Das **Verhalten der Studenten**, denen ferner den Degen zu tragen verboten wurde, hat ſeine Vorſchrift in dem **Reglement** von eben dem Jahr. Sie ſind aber nicht an eine gewiſſe Univerſität, ihrer Provinz etwa, oder ihres Religionsbekenntniſſes, gebunden, ſondern es ſtehet auch ſelbſt den Studioſis Theologiä Lutheriſcher Confeſſion frey, die Univerſität Frankfurt zu beſuchen, und ein Zeugniß von daſiger theologiſchen Facultät iſt zu ihrer Beförderung eben ſo hinreichend, als von einer ganz lutheriſchen, nach der Verordnung von 1752. Eben die Freyheit haben auch die Reformirten, nach Halle oder Königsberg zu gehen, um daſelbſt zu ſtudiren.

Gymnaſium zum Grauen Kloſter bekommt milde Stiftungen.

Unter den berühmten Schulen zu Berlin hatte das Gymnaſium zum **Grauen Kloſter** das Glück, daß die Wittwe des königlichen Geheimen Raths **Schindler** nebſt einem Waiſenhauſe auch ein Tiſch für 12 Perſonen ſtiftete, die im Gymnaſio ſtudiren. Ueber dies that ſie noch ein Stipendium hinzu von jährlich 600 Rthl. welches 6 junge Gelehrte genießen, die ſich der Gottesgelahrtheit befleißigen, und noch ein anders von jährlichen 300 Rthl. für eben ſo viel junge Leute, die die Lehrſtunden in dem Gymnaſio fleißig abwarten. Es entſtand aber in dieſer glücklichen Zeit noch eine blühende Schule zu Berlin unter Genehmhaltung und Schutz des Königs.

Realſchule. Joh. Julius Hecker.

Es iſt das die ſo genannte **Realſchule**, welche der Lutheriſche Prediger **Johann Julius Hecker** an der Dreyfaltigkeits-Kirche faſt auf die Art, wie vormals der Profeſſor Franke zu Halle ſein Waiſenhaus, mit Almoſen anfing, und den Unterricht der Jugend ſo veranſtaltete, daß es bald vor den König kam, der ſeinen Beyfall dazu gab, und den Stifter, der damit zum Oberconſiſtorialrath erhoben zu werden verdiente, ſo unterſtützte, daß eine der beſten Schulanſtalten daraus geworden, nach deren Muſter viel andre in fremden Landen, ſelbſt unter den Catholiken in Schleſien, gebildet werden (**). Der Zweck dieſer Schule iſt nicht ſowohl, bloß Gelehrte zu erziehen,

---

(*) Und dazu hatten beſonders die Conſiſtorial-Fiskäle Befehl, die die Proceſſe deshalb anfangen und führen muſten, wodurch unter andern das Stipendium der Stadt Werben, welches vom Rath zu Salzwedel bezahlt werden ſollte, aber länger als 50, ja mehrere Jahre geſchwunden war, wieder herbey geſchaft, und von 30 zu 60 Rthlr jährlich verbeſſert wurde.

(**) König Friedrich Wilhelm hatte ſchon eine Schule auf der Friedrichsſtadt geſtiftet, und ein Gebäude dazu aufgeführet, auch einen Rector und Collegen angeſetzt. Allein es ging dieſelbe

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Schulmeiſter-Reglement.

erziehen, ſondern der Jugend, auch die ſich Handwerkern, Künſten und andern Lebensarten widmet, richtige Begriffe von allem, was im menſchlichen Leben vorkömmt, und wozu ſie nur ſich widmen mögen, beyzubringen, und zugleich junge Lehrer der Schulen in kleinen Städten und auf dem Lande zu bilden. Daher geben da nicht nur Gelehrte von Profeſſion, ſondern auch Künſtler und Handwerksleute, jeder in ſeinem Fache, Unterricht, und die letzten werden in einer guten Methode unterwieſen, die ſie einmal in einem Schulamt auf dem Lande anwenden können. Es iſt daher verordnet, daß zu Schulämtern in Städten und auf dem Lande vornehmlich die befördert werden ſollen, die ſich in der Realſchule entweder ſchon als Lehrer hervorgethan, oder aber ſich in dem daſigen Seminario in der Methode zu lehren haben unterweiſen und examiniren laſſen.

§. 48.

Oefnung der Kornmagazine in der Theurung.

Almoſen des Königs.

Armen- und Bettlerordnung.

Der Nahrungs-Stand ſowohl der **Armen** als der **Reichen**, der **Landbau**, die **Handwerker**, das **Manufactur- und Fabrikenweſen**, und überhaupt die **Handlung** ſeinen Unterthanen lag ihm beſonders am Herzen. Der **Armuth** zu Hülfe zu kommen, war die erſte öffentliche Handlung ſeiner Regierung. Es drückte bey dem Tode **Friedrich Wilhelms** eine große Theurung das Land (*), und das Geſchrey der Nothleidenden konnte nicht zu den Ohren des ſtets kranken Königs kommen; aber der Cronprinz hörte es, und ſo wie er den Thron beſtieg, gab er ſogleich Befehl, daß die königlichen Magazine geöfnet, und den Armen Brodkorn, den ganz dürftigen umſonſt, den etwas vermögendern um einen ſehr mäßigen, und ſonſt gewöhnlichen Preis, gegeben werden muſſte. Er machte es ſich hernach zu einer jährlichen Gewohnheit, um die Neujahrszeit einige tauſend Thaler an die Kirchen zu Berlin zu ſenden, und dieſelben durch die Prediger an die Armen in ihren Kirchſpielen austheilen zu laſſen. 1748 ließ er die Armen- und **Bettler-Ordnung** ausgehen, nach welcher in allen Städten und Dörfern auf Armen-Caſſen ſoll gehalten, und dazu monathlich oder vierteljährlich von allen Einwohnern beygetragen werden, damit jeder Ort ſeine Armen

ſelbſt

---

dieſelbe bald ein, weil ſich keine fremde Schüler einfanden. Der Ober-Conſiſtorialrath Hecker aber fing ſeine Schule mit dem Unterricht armer Kinder an, wozu er Almoſen ſammlete, und als ſich die Zahl mehrete, bat er ſich das erledigte Schulgebäude dazu vom König aus, der ſie in beſondern Schutz nahm, und zugleich von der Juriſdiction des Magiſtrats eximirte.

(*) Doch ſtieg damals der Preis des Rockens nicht über 1 Thaler 10 Groſchen, und des Weizens wenig über 2 Thaler. Aber das Futter für das Vieh war ſo theuer, daß man das Fuder Heu zu 26 Rthlr. verkaufen ſah, wenn er nur 26 bis 30 Centner enthielt, und das verurſachte der lange Winter, der vom 29. Sept. 1739 bis auf den Johannistag 1740 anhielt, da es noch fror und ſchneyete, und die Erndte wurde dadurch bis in den September 1740 aufgehalten.

Vorkauf verboten.

ſelbſt verſorgen, und der Betteley durch das Land begegnet werden könne, die nicht gelitten werden ſollte. Damit kein Mangel im Lande an Brod entſtände, ſo wurde 1747 der Vorkauf des **Getreides**, der **Wolle** und der **Lebensmittel** auf den Dörfern verboten.

Landbau.
Oderbruch.
Neue Dörfer und Vorwerker.
Erbpachte.
Coloniſten-Commiſſion.
Anbau zu Berlin.
Neu-Vogtland.
Potsdam.
Academie.
Opernhaus.
Pr. Heinrichs Pallaſt.

Um den **Landbau** zu verbeſſern und zu vermehren, veranſtaltete er in allen Provinzen, daß die noch übrigen wüſten Dorfſtellen wieder aufgebauet, und die Aecker und Brücher urbar gemacht wurden, unter welcher ſo großen Menge wir bloß des **Oder-Bruchs** zwiſchen Cüſtrin und Freyenwalde gedenken, durch welches er dem einen Arm des Oder-Stroms einen neuen und kurzen Weg anwies, und das Bruch ſelbſt durch koſtbare Gräben in den Stand ſetzte, daß es über dreymal ſo viel Einwohner ernähren konnte, als vorher. Die übrigen Brücher längſt der Oder bis nach Stettin hin wurden nicht weniger urbar gemacht, und denen, die ſich anbaueten, eine funfzehnjährige Freyheit von allen Laſten gegeben. Und ſo ſah man daſelbſt und in allen Provinzen eine erſtaunliche Menge neuer Dörfer und neuer Vorwerke der königlichen Aemter ſowohl, als des Adels, entſtehen, welche die Einkünfte ihrer Herrſchaft um ein Großes vermehreten, und unzählige neue Einwohner ernährten, unter welchen den Pächtern der königlichen neuen Vorwerker die Wohlthat wiederfuhr, daß ſie auf **Erbpacht** geſetzt wurden. Am allererſten konnten ſie dieſe Wohlthat und noch mehrere Vortheile und Rechte erlangen, wenn ſie ſelbſt es über ſich nahmen, ſie aufzubauen. Um dieſe neuen Einwohner zu bekommen, ſetzte der König eine eigne **Coloniſten-Commiſſion** an. Durch dieſe ließ er allenthalben durch ganz Deutſchland Einladungen an unſeßhafte Leute ergehen, ſie möchten ſeyn, von welcher Profeſſion oder Religion ſie wollten, und ihnen eben die Wohlthaten zur Reiſe als vormals den Salzburgern verſprechen; und ſo kamen Pfälzer, Schwaben, Böhmen, Franken, Weſtphälinger, Vogtländer, Meklenburger in Menge ins Land, die alle nach ihrer Lebensart untergebracht wurden. Handwerksleute, die unter ihnen waren, wurden in die Städte gewieſen, die durch ſie nicht weniger ſehr bevölkert wurden. Berlin vornehmlich iſt unter ſeiner Regierung um ein Großes mehr bebauet worden. Es bekam nicht nur eine neue Vorſtadt an der Seite der Sophienſtadt, die wegen der vielen Vogtländer **Neu-Vogtland** genannt wurde, ſondern es wurden auch rings um die innern Städte, Berlin, Cölln und Friedrichswerder, die Wälle weggeriſſen, und eine Menge der ſchönſten Häuſer, und zum Theil Palläſte vornehmer und reicher Leute dahin geſetzt; des immer fortgehenden Anbaues der Stadt **Potsdam** nicht zu gedenken, wo er, wie zu Berlin, nicht bloß auf die Vermehrung, ſondern auch auf die Verſchönerung der Häuſer bedacht war, und ihnen durch prächtige eigne Gebäude eine Zierde gab, die eines ſolchen Königs würdig war. Zu Berlin iſt das Gebäude der **Academie der Wiſſenſchaften** zu dem prächtigſten Anſehen gebracht, und das **Opernhaus** und der Pallaſt des Prinzen **Heinrich** ſind, wie das Luſtſchloß in dem Weinberge **Sans-Souci** und die jetzige Geſtalt des

Reſidenzſchloſſes zu Potsdam, unter vielen andern merkwürdigen Werken, die Kenner ſchon vor dem letzten Kriege bewundert haben. Ich würde aber ſehr weitläuftig werden müſſen, wenn ich von allen Gebäuden unſers Königs nur ſo viel, als von dieſen, melden wollte. Ich ſage alſo nur dies davon, daß ſeine Bauanſtalten, ſowohl zu eignem Gebrauch, als für die alten und neuen Unterthanen in Städten und auf dem Lande, alle dazu dienende Künſte, Wiſſenſchaften und Handwerker in Aufnahme gebracht haben. Meßkünſtler und Baumeiſter. Bildhauer, Steinmetzen, Mäurer, Zimmerleute, und unzählige andere Profeſſionen, wurden durch reichlichen Verdienſt dabey aufgemuntert, in Menge von außen hereinzukommen, und nützliche neue Bürger unſers Staats zu werden, und wetteifern ſtets mit den ſchon vorhandenen einheimiſchen von ihrer Lebensart. Er brachte nicht weniger alle andere Künſte in größern Flor, die zur Pracht und Bequemlichkeit dienen, und die **Fabriken** kamen zu einer ungemein hohen Vollkommenheit. Vornehmlich ſuchte er die **Seiden-Fabriken** emporzubringen, und zu ihrem Behuf mußten **Maulbeer-Plantagen** im ganzen Lande angelegt werden, um einländiſche Seide zu gewinnen. Eine Anſtalt, die ſchon König **Friedrich Wilhelm** angefangen, aber nicht zu Stande gebracht hatte, die aber nun, da **Friedrich** mit dem gröſten Eifer darüber gehalten, im beſten Gange iſt. Die Beamten werden beym Antritt der Pacht dazu verpflichtet, und die Prediger auf dem Lande oder die Küſter, für welche die Kirchhöfe und andre leere Plätze der Kirchen mit Maulbeerbäumen bepflanzt ſind, haben ihr **Reglement** wegen Pflanzung und Wartung der Maulbeerbäume und wegen des Seidenbaues vom 7. Sept. 1752, und ſo haben auch viele vom Adel ſchöne Plantagen angelegt, daß eine ſehr große Menge Seide gewonnen wird. Allein Friedrichs Wohlthaten und Verordnungen, die Nahrung und den Handel ſeiner Unterthanen emporzubringen, ſind ſo bekannt, daß ſie nicht dürfen weitläuftig angeführt werden. Wir gedenken nur, daß in den zehn Jahren zwiſchen dem Dresdniſchen Frieden und dem dritten ſchweren Kriege durch den Kaufmann Wegelin der Grund zu der jetzt ſo vortreflichen **Porcellain-Fabrike** zu Berlin gelegt worden, und daß daſelbſt durch den Kaufmann **Splittgerber** die große **Zuckerſiederey** in kurzem einen ſolchen Fortgang gemacht, daß aller fremder Zucker kann entbehret werden. Der **Handel** dieſer und mehrerer andern Kaufleute in unſern Landen wurde unter ihm bis nach **China** und **Oſtindien** ausgebreitet durch die **Octroy**, welche er der **Handlungs-Geſellſchaft** dahin zu **Emden** auf 15 Jahr ertheilete. Er brachte die **Schiffahrt** auf der Elbe in die Hände ſeiner Unterthanen allein (†), die ſie ſonſt mit Hamburgern theilen, und leiden muſten,

R. Chr. Geb. 1740-1756.

Aufnahme der Künſte, Wiſſenſchaften und Handwerker.

Fabriken.

Seiden-Fabriken.

Maulbeer-Plantagen.

Reglement für Maulb. Plantagen.

Porcellain-Fabrike.

Zuckerſiederey.

Chineſiſch-Indiſche Handlungs-Geſellſchaft zu Emden.

(†) Dies hat jedoch nicht den Verſtand, als wenn alle Beſitzer der von Hamburg in das Preußiſche gehenden Elbſchiffe wirklich im Lande wohnen müſſten. Es iſt genug, wenn ſie nur in einer Preußiſchen Stadt Bürger ſind. Heynatz.

N. Chr. Geb. 1740-1756.
Magdeburg. Stapelrecht.

Schiffer-Brüderſchaften.

Breslauiſche Meſſe.

Friedrichs-Canal.

Finow-Canal.

Münzweſen.

muſten, daß ſogar die Dresdner den ganzen Elbſtrom bis nach Hamburg befuhren, dem Stapel-Recht der Stadt Magdeburg zum Abbruch. Dies brachte er wieder in den rechten Gang, ſo daß die Sachſen ihre Waaren zu Waſſer von Magdeburg abholen laſſen müſſen, wohin ſie von Schiffern daſiger Brüderſchaft, lauter königlichen Unterthanen, von Hamburg mitgebracht werden (*). Und ſo holen die von der Berliniſchen Brüderſchaft, alles von Hamburg bis dahin, was weiter nach Schleſien gehet, und liefern es dann den Breslauern, die von dem Könige mit einer neuen Meſſe begnadigt wurden, um ihre Waaren im Großen nach Pohlen, Ungarn, Mähren und Böhmen zu verhandeln. Den Handel zwiſchen Berlin, Magdeburg und Stettin zu erleichtern, und zugleich das im Magdeburgiſchen ſo reichlich geſottene Salz deſto bequemer nach Pommern und Preußen zu ſchaffen, ließ er den neuen Friedrichs-Canal zwiſchen der Havel und Elbe, von Plauen an über Genthin bis Parey, und den Finow-Canal zwiſchen der Havel und Oder von Liebenwalde an über Neuſtadt-Eberswalde bis nach Nieder-Finow ziehen (†). Die Veränderungen, die er im Münzweſen traf, hatten nicht weniger den guten Zweck, den Handel des Landes auf einen beſſern Fuß zu ſetzen. Es waren zwar unter König Friedrich Wilhelm öftere Verordnungen ergangen, daſſelbe zu verbeſſern; demungeachtet war das Land noch mit einer unſäglicher Menger fremder und zum Theil untauglicher Münze überſchwemmet. Er ließ aber nach dem Dresdniſchen Frieden zuerſt alles abſetzen, was nicht mit dem Leipziger Münzfuß übereinkam. In gewiſſer Zeit muſſte ſich jedermann derſelben entledigen, und ſie in die Münze liefern; dagegen wurde eine Menge neuer ſowohl grober als kleiner Münze geſchlagen, die man dafür erhalten konnte. Nach 1750 aber wurde alles nach dem neuen Münzfuß eingerichtet, den man

---

Handlungs-Streitigkeiten mit Sachſen.

(*) Es entſtanden aber daher viele Handlungs-Streitigkeiten mit der Stadt Leipzig, die mit dem Stapel zu Magdeburg unzufrieden war, und eine neue Landſtraße über den Harz, die kein Preußiſches Gebiet berührte, anlegen wollte. Sie ließ, um dieſe Straße in den Gang zu bringen, und dadurch ihre Waaren von Hamburg zu bekommen, eine Menge Frachtwägen aufrichten. Allein ſie konnten doch nicht alles zu Lande von Hamburg haben, und machte ſich nur den König zu ihrem Schaden zum Feinde, daß er ſchweren Impoſt auf die Waaren legte, die nach Sachſen durchgingen; und bey Dresdniſchen und andern Sächſiſchen Kaufleuten verurſachte ſie unwillige Seufzer. Es wurden zwar hierüber zwiſchen dem Dresdniſchen und Berliniſchen Hofe zu Halle Tractaten gepflogen; ſie zerſchlugen ſich aber kurz vor dem Kriege fruchtlos. Und nun müſſen ſich die Leipziger doch den Stapel zu Magdeburg gefallen, und ihre neue Straße eingehen laſſen.

(†) Der Fino-Kanal, den man ſchon zu Churfürſt Friedrich Wilhelms Zeit in Sinn gehabt, und wirklich angefangen haben ſoll, dient insbeſondre zur Erhaltung der Verbindung zwiſchen Stettin und Berlin, die ſonſt nur durch den Friedrich-Wilhelmsgraben bey Mühlroſe befördert wurde. Zugleich aber hat er den Vortheil, daß wenn etwa der Mühlroſiſche Kanal wegen einiger Hinderniſſe nicht befahren werden kann, alsdenn Sachen, die nur zu Waſſer fortgeſchaft werden können, dennoch auch aus Schleſien, Frankfurt an der Oder u. ſ. w. nach Berlin gelangen. Heynatz.

Graumanniſcher Münzfuß.
Münzſtädte.

man den Graumanniſchen benennet, nach dem Münzdirector, deſſen ſich der König dabey bedienete; und von der Zeit an ſah man faſt keine andere Münze mehr im Lande, als einheimiſche, die in den Münzſtädten des Königs, zu Berlin, Königsberg, Breslau, Stettin, Magdeburg und Cleve geſchlagen iſt, neben welcher doch auch die Chur-Sächſiſchen, Braunſchweig-Lüneburgiſchen und Meklenburgiſchen, ſofern ſie dem Conventions-Fuß gemäß ſind, unverboten blieben.

§. 49.

Finanzweſen.

Dieſe Münz-Veränderung iſt, ſofern ſie zum Finanzweſen gehört, die einzige von Wichtigkeit, welche vor dem letzten Kriege vorgegangen. König Friedrich Wilhelm hatte die Finanzen auf ſolchen Fuß geſetzt, daß König Friedrich nicht nöthig fand, ſie noch zu erhöhen, oder andere Einrichtungen darinn zu machen. Er war vielmehr geneigt, was dabey den Unterthanen zu läſtig zu werden ſchien, abzuſchaffen. Ein Finanz-Bedienter, Namens Eckart, der ſich in den letzten Jahren König Friedrich Wilhelms des Vertrauens dieſes Herrn bemeiſtert, und Entwürfe auszuführen über ſich genommen hatte, die Einkünfte der Domainen und des Fiſcus zu vermehren, über die ſich das Land beklagte, wurde ſogleich in Verhaft gezogen. Weil aber ſeine Schuld ſo groß nicht war, als das Geſchrey wieder ihn, ſo kam er bald wieder auf freyen Fuß, wiewol er um des Volks willen aller Bedienungen entſetzet, und aus dem Lande geſchaffet wurde. Seine Gaben verſprachen ohnehin, nach angeſtellter Prüfung ſeiner Entwürfe, nicht ſo viel, als er den verſtorbenen König glauben gemacht hatte (*). Der bald einbrechende Krieg verbot jedoch eine Verminderung der Abgaben, und der Unterthan wurde überzeugt, daß ſie ihm nicht ſchwer wären, bey der Einſchränkung der Freyheiten, die ſich bisher der Soldatenſtand zur Bedrückung des Bürgers, wieder des Königs Willen, angemaßt hatte, und bey der Verbeſſerung des Nahrungsweſens, wofür Friedrich ſo landesväterlich ſorgte. Es fand ſich der König auch durch keine Koſten des Krieges genöthigt, die geringſte Erhöhung einiger Abgaben zu verlangen. Bloß wurde im zweyten Kriege vom Adel verlangt, ein Capital, nach dem Anſchlag der Ritterpferde, als ein Darlehn herzuſchießen, das nach geendigtem Kriege ihnen wiedergegeben, und ſtatt der Intereſſen bis dahin der Canon der Ritterpferde zu gute gerechnet werden ſollte; wie das denn ungeſäumt nach dem Dresner Frieden geſchah. Als der dritte Krieg anging, verlangte

Kriegsrath Eckart.

Ritterpferde-Capital zum Darlehn gehoben u. wiedergegeben.

(*) Gleichwohl haben wir dieſem Menſchen die Verbeſſerung der Camine und Schornſteine im ganzen Lande zu danken, welche auf eine bequeme und vortheilhafte Art zur Erſparung des Holzes anzulegen, er ein großer Meiſter war. Nur er bauete hierauf ein ganz neues Finanz-Syſtem zur Erhöhung der Einkünfte der Domainen und der Abgaben vom Brauweſen u. d. gl. m.

Recruten-Caſſe abgeſchaft.

Chargen-Caſſe.

Schleſiſche Kriegs- und Domainen-Cammern.

Preußiſche Staats-Oeconomie.

langte der König dies **Darlehn** zwar doppelt, aber auch unter eben der Bedingung, und es iſt gleichfalls nach dem Hubertsburgiſchen Frieden wiederbezahlt worden. Der übrige Unterthan aber hat, ſelbſt unter dieſem grauſamen Kriege, bis dahin niemals mehr an Steuern abtragen dürfen, als die Anordnungen König **Friedrich Wilhelms** ihm aufgelegt. Ja er erleichterte das Land wirklich ſehr durch Abſchaffung der **Recruten-Caſſe**, wo die Bedienungen den Meiſtbietenden und oft untüchtigen verkauft wurden, und verordnete dafür die **Chargen-Caſſe**, in welche die Civil Bedienten bloß den vierten Theil ihrer Einkünfte Eines Jahr erlegen. Die Einkünfte des Königs vermehreten ſich demnach bey dem Anwachs der Einwohner, bey der Ausbreitung ihrer Nahrung und ihres Handels, und bey der beſtändigen Verbeſſerung und Vermehrung der Domainen, die an den Schleſiſchen einen großen Zuwachs erhielten. Der König errichtete daſelbſt drey große **Kriegs- und Domainen-Cammern**, zu **Breslau**, **Glogau** und **Oppeln**, unter der Direction eines Geheimen Staats- und Finanz-Miniſters zu Breslau. In dieſer neueroberten Provinz wurde eine ſonſt da nicht gewöhnliche Ordnung eingeführt, und das Steuerweſen auf den Fuß der andern Preußiſchen Lande geſetzt, doch dabey der alte Anſchlag, der unter der Oeſterreichiſchen Regierung geweſen, und nur übel verwaltet war, zum Grunde geleget. Und ſo reicheten die Einkünfte zu allen Bedürfniſſen des Königs im Kriege ſowohl als im Frieden hin, da in ihrer Verwaltung und Anwendung die weiſeſte Aufmerkſamkeit beobachtet wurde. Der König forderte von ſeinen Finanz-Cammern über alles die genaueſten Rechnungen und Tabellen, die ihn in den Stand ſetzten, auf einmal den ganzen Zuſtand ſeiner Länder, und eines jeden Vermögen und Unvermögen zu überſehen, und führete darnach eine Staats-Oeconomie, die ſeine Nachbarn zwar bewundern, aber nicht vollkommen nachahmen können. Doch giebt er das Muſter, nach welchem ſo vieler Staaten Finanzweſen ſich immer zu bilden ſucht.

Juſtizweſen.

Großcanzler von Cocceji.

Reforme der Juſtiz-Collegien.

Cammergericht zu Berlin.

Eben ein ſolches Muſter giebt er auch in der Gerechtigkeitspflege, bey unſerm **Juſtizweſen**. Die Verbeſſerung deſſelben, die **Friedrich Wilhelm** ſchon verſuchte, brachte er wirklich zu Stande, und den Plan, den er ſelbſt formiret hatte, die Chicane aus den Gerichten zu verbannen, und die Langwierigkeit und Koſtbarkeit der Rechtshändel zu vermeiden, ließ er durch den Geheimen Staats-Miniſter und Ober-Präſidenten aller Juſtiz-Collegien, den Freyherrn **Samuel von Cocceji**, den er 1746 zu ſeinem erſten **Groß-Canzler** ernannte, ausführen. Der muſte bey hohen Gerichten der Provinzen eine genaue Unterſuchung aller bisherigen Mißbräuche anſtellen, und fing dieſelbe bey der Pommerſchen Regierung zu Stettin an. Es erfolgte darauf eine große Reformation derſelben, in welcher viele beyſitzende Räthe und Advocaten abgeſetzt, und ihre Stellen mit andern Männern beſetzt wurden. Beſonders bekam 1749 das königliche **Cammergericht zu Berlin**, an welches, wie ſchon gedacht, nun auch die Proceſſe in Kirchen- und Eheſachen verwieſen wurden, eine ganz andere Geſtalt. Es wurde in drey beſondere Senate vertheilet, die jeder ihren eigenen Präſidenten (†) hatten, von welchen der erſte jederzeit ein Geheimer Staats- und Juſtiz-Miniſter iſt. Es wurde demſelben noch das **Pupillen-Collegium**, als der vierte Senat, zugeordnet, wo alle Vormundſchaften derer von Adel und der eximirten Perſonen beſorget werden. In der **Altemark** wurde das Ober- **Hof-** und Landgericht auch auf einen andern Fuß geſetzt, und das alte **Boddingsgericht**, das von einem deputirten Rath jährlich noch zu Werben pflegte gehalten zu werden, ganz abgeſchaft. Nach dem Plan des Königs wurde ein neues **Geſetzbuch** verfertiget, der berühmte Codex Fridericianus, nach welchem Richter und Sachwalter ſich zu verhalten haben. Nach demſelben ſollen alle Proceſſe verkürzt, allen argliſtigen Künſten der Ungerechtigkeit darinn vorgebeuget, und ſie ſo viel möglich innerhalb einem Jahr bey allen Inſtanzen abgemacht werden. Es wurde demſelben eine neue **Sportel-Ordnung** beygefügt, die alle Gebühren für die Bemühungen und Sentenzen der Richter und für die Arbeiten der Advocaten, wie auch die Diäten der Commiſſionen beſtimmte und ſo mäßigte, daß kein Ueberſatz mehr jemanden zu Grunde richten konnte. Es wurde nicht weniger das **Depoſiten- und Hypotheken-Weſen** in eine beſſere Ordnung gebracht, um Verluſt des Vermögens und Gefahr des Credits zu verhüten. Dieſe Juſtizverbeſſerung erſtreckte ſich auch über Schleſien, wo drey **Ober-Amts-Regierungen** anſtatt des vormaligen einzigen angelegt, und die drey **Conſiſtoria** damit verbunden wurden. Doch wem ſollten wohl alle die weiſen Anſtalten unſers großen Königs unbekannt ſeyn? Wir haben weiter nichts davon zu ſagen.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Pupillen-Collegium.

Altmärkiſch. Boddings-gericht abgeſchaft.

Codex Fridericianus.

Sportelordnung.

Depoſitenweſen.

Schleſiſche drey Ober-Amts-Regierungen.

§. 50.

Nur an den Kriegsſtaat haben wir uns mit wenigem noch zu erinnern. König Friedrich Wilhelm hatte eine Armee von 32 Infanterie-, 12 Cuiraſſier-, 8 Dragoner- und 2 Huſaren-Regimentern hinterlaſſen, ohne das Garniſon-Regiment des Oberſten Perſode, und die Bataillons zu Memel, Pillau, Colberg, und in andern Feſtungen. Kein einziges davon wurde reducirt, ausgenommen das große **Grenadier-Regiment** zu Potsdam, doch ſo, daß Ein Bataillon davon beybehalten, und dem General von Einſiedel gegeben wurde. Dagegen wurde das Regiment, das König **Friedrich** bisher als Cronprinz gehabt, zum **Leibgarderegiment** gemacht, und mit noch einem Bataillon vermehret. Zum erſten Bataillon, welches vorzüglich den Titel der Garde zu Fuß und dem gemäß eine prächtige Uniform bekam, wurden die ausgeſuchteſten Leute genommen, doch auf eine übernatürliche Länge

nicht

Kriegsſtaat.

Große Grenadiere zu Potsdam reducirt.

Garde zu Fuß.

(†) Der erſte Senat, welcher dem Range nach der niedrigſte iſt, hat keinen eigenen Präſidenten, wol aber einen Director. Heynatz.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

Neue Feldregimenter zu Fuß.

Jägercorps.

Leibgarde zu Pferde.

Neue Dragoner- und Husaren-Regimenter.

Garniſon-regimenter.

Preußiſche Armee 1756.

nicht mehr dabey geſehen (*). Es ſind aber die beyden andern nicht weniger vortrefliche Haufen. Hiernächſt ſetzte der König das Perſodiſche Garniſoh-Regiment auf den Feld-Etat, und errichtete von 1740 an bis 1756 noch die Regimenter der Prinzen Heinrich und Ferdinand, Münchau, Cammas, Graf Alexander Dohna, Prinz Ferdinand von Braunſchweig, Herzog Wilhelm Heinrich von Sachſen-Eiſenach, Prinz Auguſt Wilhelm von Braunſchweig-Bevern, von Stechau, von Bardeleben, Graf Friedrich von Dohna, von Doſſow, Herzog von Würtenberg, Prinz Georg Wilhelm von Heſſen-Darmſtadt, von Beaufort, von Wallrave. Nicht weniger richtete er ſchon 1743 die zwey Jäger-Corps auf. Die Jäger zu Pferde ſind im Felde theils bey dem Hauptquartier des Königs, theils bey dem commandirenden General, und verrichten Dienſte der Couriere; die zu Fuß ſind geübte Schützen, und wieder die Panduren und andere Truppen, die im Gebüſche fechten, ſehr brauchbar. Die Küraſſier-Regimenter wurden nicht vermehret; neu errichtete der König bey dem Antritt ſeiner Regierung, die Leibgarde zu Pferde, die zuerſt nur 2, jetzt aber 3 Schwadronen ſtark iſt. Bey den Dragonern aber wurden die neuen Regimenter, Stoſch, Möllendorf, Naſſau, und Marſchall von Bieberſtein, zu den vorigen hinzugethan, und die Huſaren mit denen von Bandemer, Natzmer, Makroth, Graf Hoditz, Hallaſch, Thierry vermehret. Die Garniſon-Regimenter wurden nicht weniger nach und nach ſehr verſtärkt. Das zu Pillau, welches 1755 Sydow hieß, bekam 2 neue Bataillons, und ganz neu errichtet wurden die Regimenter von Weyher, 2 Bataillons, von Thiemen, 4 Bataillons, von Stechow, 4 Bataillons, von Bredow, 4 Bataillons, von Rock, 4 Bataillons, von Kröcher, 2 Bataillons, von Retberg, 4 Bataillons, von Putkammer, 4 Bataillons, und von Kalkreut, 1 Bataillon. Die ganze Königliche Preußiſche Armee beſtand demnach im Jahr 1756 aus 50 Feld-Regimentern, die ſehr verſtärkte Feld-Atillerie mit eingerechnet, 12 Garniſon-Regimentern, (ohne die zerſtreuten Beſatzungen in kleinen Feſtungen, das Invaliden-Corps, und 4 Land-Regimenter) Infanterie, 13 Küraſſier- und Carabiner-, 12 Dragoner-, und 8 Huſaren-Regimentern. Die Feld-Regimenter zu Fuß beſtanden alle aus 2 Bataillons (jedes von 5 Compagnien Mousquetiers oder Füſeliers), und 2 Grenadier-Compagnien, ausgenommen die Garde zu Fuß und das Regiment Anhalt-Deſſau, deren jedes 3 Bataillons und 3 Grenadier-Compagnien enthält, und die Garniſon-Regimenter mach-

ten

Werbungen der Preußen.

(*) Die Werbungen im Reich wurden daher noch immer fortgeſetzt, allein keine ſo ſtarke Handgelder mehr gegeben, wie vorhin. Gleichwohl war der Zulauf zu den Preußiſchen Werbehäuſern faſt noch ſtärker, als zuvor. Denn ſchon als Cronprinz hatte der König bereits den ausgebreiteſten Ruhm, daß ſich, was Soldat ſeyn wollte, die größte Ehre daraus machte, ihm zu dienen.

R. Chr. Geb. 1740-1756.

ten zuſammen 32 Bataillons aus. Im Felde aber wurden die Grenadier-Compagnien von den Regimentern abgeſondert, und formirten ihrer 4 allemal 1 Bataillon beſonders. Daher beſtand die Preußiſche Infanterie beym Anfang des Feldzuges 1756 ſämmtlich aus 160 Bataillons. Die ſchwere Cavallerie machte 60 Schwadronen, jede von 2 Compagnien, ohne die Garde dû Corps. Die Huſaren-Regimenter und 2 Dragoner-Regimenter beſtehen aus 10 Schwadronen, die übrigen aber nur aus 5; doch ſind die Schwadronen der leichten Reuterey nicht in Compagnien getheilt. Es gingen alſo 1756 an leichter Reuterey 150 Schwadronen zu Felde, die mit der ſchweren 213 (†) derſelben ausmachten. Die Anzahl der Mannſchaft der ganzen Armee läßt ſich nicht genau beſtimmen, da die Compagnien nicht bloß alle vollzählig, ſondern auch die meiſten mit einer Anzahl ſogenannter Uebercompletten verſehen waren, um den entſtehenden Abgang ſogleich wieder erſetzen zu können (*). Wie dieſe Macht hernach noch durch die Sächſiſchen Regimenter, die in Preußiſche Dienſte zu gehen genöthiget wurden, und durch verſchiedene Frey-Bataillons verſtärkt worden, gehört in die Geſchichte des 1756 ausgebrochenen Krieges.

Es

(†) Der Verfaſſer rechnet nemlich die Garde dû Corps zu drey Esquadrons, welches aber nach ſeiner eigenen oben S. 176 gegebenen Nachricht unrichtig iſt. Heynatz.

Chefs der Regimenter 1756.

(*) Die Namen der Befehlshaber der Preußiſchen Feldregimenter zu Fuß, die 1756 beym Anfange des Feldzuges dienten, waren, nach der Ordnung wie ſie geſtiftet worden, folgende 1) General-Lieutenant Hans Carl von Winterfeld. 2) General-Lieutenant Hans Wilhelm von Canitz. 3) Fürſt Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Deſſau. 4) General-Major Carl Erhard von Kalnein. 5) General-Feld-Marſchall Herzog Ferdinand von Braunſchweig. 6) General-Lieutenant Wolf Friedrich von Retzow. 7) General Herzog Auguſt Wilhelm von Braunſchweig-Bevern. 8) General-Major Georg Friedrich von Amſtel. 9) General-Major Johann Chriſtoph Kulemann von Quade. 10) General-Major Dietrich Erhard von Knoblauch. 11) General-Major Ludwig von Below. 12) General-Lieutenant Erbprinz Ludwig von Heſſen-Darmſtadt. 13) General-Lieutenant Auguſt Friedrich von Itzenplitz. 14) General-Feld-Marſchall Hans von Lehwald 15) Garde zu Fuß, General-Major von Ingersleben, als Commandeur. 16) General-Lieutenant Graf Chriſtoph von Dohna. 17) General-Lieutenant Henrich von Manteufel. 18) General-Lieutenant Prinz Auguſt Wilhelm von Preußen. 19) General Markgraf Carl von Brandenburg. 20) General-Major Agnus von Jaſtrow. 21) General-Lieutenant Johann Dietrich von Hülſen. 22) General Feld-Marſchall Fürſt Moritz von Anhalt-Deſſau. 23) General-Lieutenant Friedrich Wilhelm Quirin von Forcade. 24) General-Feld-Marſchall Graf Curt Chriſtoph von Schwerin. 25) General-Feld-Marſchall Chriſtoph Wilhelm von Kalkſtein. 26) General-Lieutenant Dietrich Reinhard von Meyerink. 27) General-Lieutenant Franz Ulrich von Kleiſt. 28) General-Lieutenant Leopold Ernſt von Münchau. 29) General-Lieutenant Caſpar Ernſt von Schulz. 30) General-Major Hans Samuel von Pritzen. 31) General-Lieutenant Johann Georg von Leſtwitz. 32) General-Lieutenant Joachim Chriſtoph von Treskow. 33) General-Lieutenant Heinrich Auguſt de la Motte Fouquet. 34) General-Lieutenant Prinz Auguſt Ferdinand von Preußen. 35) General Prinz Heinrich von Preußen. 36) General-Lieutenant Guſtav Boguslav von Münchow. 37) General-Major von Kurſſel. 38) General-Lieutenant Johann Chriſtoph von Brandeis. 39) General

N. Chr. Geb. 1740-1756. Mißhelligkeit mit Meklenburg wegen der Werbung.

Es gab aber die Werbung zur Vermehrung der Preußiſchen Armee 1755 Gelegenheit zu ſchweren Mißhelligkeiten des Königs mit dem Herzog Chriſtian Ludwig zu Meklenburg. Eine Menge Meklenburger ſtehet in Preußiſchen Kriegsdienſten,

neral Prinz Franz von Braunſchweig. 40) General-Lieutenant Johann Friedrich von Creyzen. 41) General-Lieutenant Graf Franz Carl Ludwig von Neuwied. 42) General-Lieutenant Markgraf Heinrich Friedrich von Brandenburg. 43) General-Major Samuel Adolph von Kalkreuth. 44) General-Major Martin Eberhard von Junkheim, genannt Münſter von Mohrenſtein. 45) General-Feld-Marſchall Landgraf Friedrich von Heſſen-Caſſel. 46) General-Major Chriſtian Ludwig von Pfuel. 47) General-Major Leopold Ludwig Friedrich von Wittersheim. 48) General-Major Friedrich Wilhelm von Salmuth. 49) Artillerie, General-Major Friedrich Ernſt von Holzmann. 50) Pionnier, General-Major von Seers.

Die Küraſſier-Regimenter hatten: 1) General-Feld-Marſchall Wilhelm Dietrich von Buddenbrok. 2) Prinz Auguſt Wilhelm von Preuſſen. 3) General-Major Hans Friedrich von Katt. 4) General-Feld-Marſchall Graf Friedrich Leopold von Geßler. 5) General-Major David Heinrich Caſpar von Lüdritz. 6) General-Lieutenant Carl Georg Philipp Baron von Schönaich. 7) General-Lieutenant Georg Wilhelm von Drieſen. 8) General-Lieutenant Friedrich Albrecht von Rochow. 9) General-Lieutenant Fürſt Friedrich Johann Carl von Schönaich-Carolath. 10) Gens d'Armes, General-Major Graf von Schwerin. 11) General-Lieutenant Pierre von Pennavaire. 12) General-Lieutenant Friedrich Wilhelm von Kyow. 13) Oberſtlieutenant von Blumenthal, Commandeur der Garde du Corps.

Die Dragoner-Regimenter hatten: 1) General-Major Carl Ludwig von Normann. 2) General-Major Chriſtian Friedrich von Blankenſee. 3) General-Major Graf Joachim Friedrich Truchſes von Waldburg. 4) General-Major Henning Ernſt von Oerzen. 5) Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bareuth, General-Major Otto von Schwerin. 6) General-Lieutenant Ludwig Wilhelm von Schorlemmer. 7) General-Major Caſpar Friedrich Baron von Plettenberg. 8) General-Major Adolph Friedrich von Langermann. 9) General-Lieutenant Prinz Georg von Holſtein-Gottorp. 10) General-Lieutenant Graf Friedrich Ludwig Fink von Finkenſtein. 11) General-Major Chriſtoph Ludwig von Stechow. 12) General-Lieutenant Prinz Friedrich Eugen von Würtenberg.

Huſaren-Regimenter waren: 1) Die grünen des General-Majors von Czeculy. 2) Die Leibhuſaren, blau und roth, des Generals Hans Joachim von Ziethen. 3) Die blauen und weiſſen, des General-Majors Hartwig Carl von Wartenberg. 4) Die weiſſen und hellblauen der General-Majors Georg Ludwig von Putkammer. 5) Die ſchwarzen des General-Majors von Ruiſch. 6) Die braunen des Oberſten von Wechmar, bald darauf des General-Lieutenants von Werner. 7) Die carmeiſinrothen des damaligen General-Lieutenants von Seidlitz. 8) Die hellblauen und gelben des General-Lieutenants von Malachowsky.

Die Garniſon-Regimenter befehligten: 1) Der Oberſte von Puttkammer. 2) Der Oberſte Hans Siegmund von Sydow. 3) Der Oberſte Vollrath von Hellermann. 4) Der Oberſte Jacob Heinrich von Grape. 5) Der Oberſte von Münſchefal. 6) Der General-Lieutenant von Lattorf. 7) Der Oberſte Chriſtian Henning von Langen. 8) Der Oberſte von Nettelhorſt. 9) Der General-Lieutenant von La Motte, und bald darauf der Oberſte von Salemnon. 10) Der Oberſte von Blankenſee. 11) Der Oberſte von Manteufel. 12) Der Oberſte von Kalkreuth.

Der Krieg aber machte hierinn ſolche Veränderung, daß wenig Regimenter den Chef wieder mitbrachten, unter dem ſie zu Felde gegangen waren.

N. Chr. Geb. 1740-1756.

dienſten, und Officiere ſowohl als Soldaten, die da zu Hauſe gehöreten, beſuchten ſelten ihre Heymath, da ſie nicht Recruten mit zurückbrachten. Dem wollte der Herzog dadurch wehren, daß er den Befehl ausgehen ließ, keinen fremden Krieges-Bedienten im Lande zu dulden, ſondern ſie aufzuheben, und über die Gränze zu bringen. Die Meklenburgiſchen Beamten kamen dem genau nach, und ihr Hof rechtfertigte ſie deshalb, als darüber vom König Vorſtellung geſchah. Da alſo das nichts fruchtete, ſo ließ der König unterſchiedene herzogliche Beamte durch die Ziethenſchen Huſaren, die in Parchim und den nahgelegenen Orten liegen, aufheben und nach Spandau bringen. Darüber erhob der Herzog groſſe Klagen beym Reichshofrath zu Wien, der darauf ſehr feindſelige Befehle an den König als Churfürſten von Brandenburg ergehen ließ. Zum Glück ſtarb Herzog Chriſtian Ludwig 1756, und der neue Herzog Friedrich verglich ſich mit dem Könige deswegen auf eine ſehr gute Art, wobey die beyderſeitigen Miniſter zu Regensburg treue Dienſte leiſteten. Nur blieb zwiſchen beyden im Streit, ob der Vergleich vom Reichshofrath ſollte beſtätigt werden. Dem Herzog hatten das ſeine Miniſter eingegeben durch Wieniſche Veranlaſſung. Alſo blieb die Verſöhnung unvollſtändig, und ward bey den üblen Geſinnungen und der ſchlechten Staatsklugheit der Meklenburgiſchen Miniſter, die ſich gänzlich den Oeſterreichiſchen zur Beſtimmung überließen, eine Urſache, daß Meklenburg-Schwerin ſich nachmals auf den Reichstag zu Regensburg auch wieder Preußen erklärte, aber auch alles das Unglück über Meklenburg brachte, das nur der Krieg anrichten kann. Doch dies beyläufig.

Reforme der Reuterey im Preußiſchen Heere.

Bey dieſen ſeinen Truppen aber brachte König Friedrich alles zu noch größerer Vollkommenheit, als ſein Herr Vater, und ſonderlich ſetzte er die ſchwere und leichte Reuterey, die vorhin verſäumt war, in ſolche Uebung, daß die ſonſt ſo berühmte Oeſterreichiſche Cavallerie ihr den Vorzug nicht mehr ſtreitig machen konnte. Wir würden aber mehr wagen, als wir vermögen, wenn wir von Verbeſſerungen in den Kriegs-Uebungen bey der Preußiſchen Armee mehr ſagen wollten, als daß ſie nothwendig erfolgen müſſen, theils in den Feldzügen unter einem ſo tapfern und weiſen Könige, der alles, was bey ſeinen Feinden gutes war, aufs nützlichſte bey den Seinigen anwandte, theils in den täglichen Uebungen und jährlichen Revüen, die zu Friedenszeiten unausgeſetzt angeſtellt wurden, und bey welchen ſowohl der König ſelbſt als alle ſeine Officiere ſich befliſſen, den Gebrauch der Waffen zu immer mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Wir erwähnen hier alſo weiter nichts, als was etwa noch die Armee als einen beſondern Staat des Hauſes Brandenburg betrift; doch wurden hier nur ſehr wenige neue Einrichtungen und Geſetze gemacht, und es blieb das meiſte bey den alten Verordnungen. Betreffend die Kirchenſachen der Armee, ſo ſchafte der König ſchon 1740 den Mißbrauch ab, da ſich die Capitains bisher angemaßet hatten, auch den Enrollirten nicht zu erlauben, ſich zu verheyrathen, ohne einen Trauſchein zu haben.

Militär-Kirchenſachen.

A. Chr. Geb. 1740-1756

Er ließ ihnen die Päſſe insgeſammt abnehmen, die man ihnen bisher ſo gut, als wirklichen Soldaten, gegeben hatte, und erlaubte ihnen, ſich nach Gefallen copuliren zu laſſen, doch ſo daß ſie ein Atteſt von der Obrigkeit beybrachten, daß ſie ſich anſäßig machen würden.

Revidirte Militair-Kirchen u. Conſiſtorial-Ordnung.

1750 kam eine neue revidirte Militair-**Conſiſtorial- und Kirchen-Ordnung** heraus, in welcher ſowohl dem Conſiſtorio ſelbſt, als den Feldpredigern, ihre Pflichten näher beſtimmet werden. Es wurde darinn den **Feldpredigern** das Privilegium beſtätiget, das ihnen ſchon König Friedrich Wilhelm ertheilet hatte, daß ſie nicht ſollten gehalten ſeyn, ſich zu dem ſogenannten **Colloquium** bey den Conſiſtorien oder General Superintendenten zu ſtellen, wenn ſie zu andern geiſtlichen Aemtern außer der Armee berufen würden.

Militär-Civilſachen.

In **Civil-Sachen** bey der Armee wurde 1744 den **Capitains** und **Subaltern-Officiers**, wie auch allen **Soldaten** aufs ſchärfſte unterſaget, **Schulden** zu machen, ohne Conſens ihrer Obern, und das wurde 1746 und 1755 wiederholt, und ihnen ſowohl, als denen, die ihnen ohne ſolche Sicherheit Credit geben würden, die härteſte Ahndung gedrohet.

Militär-Criminalſachen. Deſertion und ausgetretene Enrollirte.

In **Criminal-Sachen** wurden die Verordnungen wieder die **Deſertion** von Zeit zu Zeit erneuert, und 1749 feſtgeſetzt, daß das Vermögen der weggelaufenen Soldaten und Officiere ſowohl, als der ausgetretenen **Enrollirten**, ſämtlich confiſcirt werden ſollte. Doch war ſchon 1744, 1746 und 1747 ein **General-Pardons-Patent** bekannt gemacht, und die Wiederkommenden von aller Strafe frey geſprochen worden. 1748 wurde allen Vaſallen und **Unterthanen** verboten ohne Erlaubniß in fremde Länder zu reiſen, und auswärtige Dienſte zu nehmen.

Kriegszucht.

Es hatte auch kein Unterthan dazu Urſache, da doch bey keiner Armee beſſer Dienen iſt, als bey der Preußiſchen, wo zwar eine **Kriegszucht** von der ſtrengeſten Genauigkeit herrſchet (*), aber der Soldat am allerrichtigſten ſeinen Sold und ſeine Montur empfänget, und, wenn er zum Dienſt untauglich worden, beſſer, als anderswo, ſeine Verſorgung findet.

Invalide Officiere und Soldaten verſorgt.

Es iſt ein Privilegium für **invalide Officiere und Soldaten**, daß ihnen vor allen andern die Bedienungen gegeben werden müſſen, welche ſie zu verwalten im Stande ſind. Man ſiehet daher häufig geweſene Staabs-Officiere, Capitains, und Lieutenants in vornehmen Forſt- und Poſt-Aemtern, in Steuerraths-Stellen, Licent- und Acciſe-Aemtern, und in den geringern Dienſten, die von der Kriegs- und Domainen-Cammer vergeben werden, wird ſo leicht niemand gefunden, der nicht als Unterofficier oder Soldat gedienet hätte.

Invalidenhaus.

Ueber dies aber ſtiftete der König 1748 das große **Invalidenhaus** vor Berlin, zu einer Zu-

flucht

(*) Gleich mit dem Anfang ſeiner Regierung wurde ſie ſo geſchärft, daß kein Officier oder Soldat ſich in Beſatzungen mehr unterſtehen durfte, dem Bürger in ſeinem Hausweſen den geringſten Eintrag zu thun; und die Subordination mußte ſo ſcharf beobachtet werden, daß es auch an Officieren von altem Adel nicht ungeahndet blieb, wenn ſie ſich im geringſten ihren Chefs oder Commendeurs wiederſetzten. Sie wurden in dem Fall ſo gut als gemeine Soldaten verdammt, arquebuſirt zu werden.

N. Chr. Geb. 1740 - 1756.

flucht für den armen zum Krüppel gewordenen Officier und Soldaten (*) ohne Unterſchied der Religion und Nation. Der König giebt die Aufſicht darüber einem verdienten Staabs-Officier, der zum Dienſt im Felde nicht mehr brauchbar iſt; doch halten Officiere und Soldaten daſelbſt, auch mit Stelzfüſſen (†), ſo genaue Wache, als in einer Feſtung. Es ſind ſtarke Einkünfte und Ländereyen angewieſen, wovon ſie ihren Sold, Tiſch und Montur haben; und beſonders fallen alle confiſcirte Güter der ausgetretenen Soldaten, und Enrollirten an die Caſſe dieſes Hauſes. Es ſind zur Religions Uebung dieſer gelähmten Krieger zwey Kirchen an den beyden Flügeln deſſelben gebauet, und zum evangeliſchen Gottesdienſt ein lutheriſcher Prediger, zum catholiſchen aber ein catholiſcher beſtellet, der, wie die andern catholiſchen Geiſtlichen zu Berlin, aus gebornen Unterthanen dieſer Religion genommen wird. Da aber die Zahl der verwundeten Soldaten im Lande größer iſt, als daß ſie hier untergebracht werden könnten (††), ſo werden faſt bey allen Accise-Aemtern monathlich einige Thaler an einige dazu angewieſene Invaliden bezahlt. Wie Friedrich Wilhelm ſchon für die Waiſen und armen Kinder der Soldaten geſorget, und ihnen das große Waiſenhaus zu Potsdam geſtiftet habe, haben wir unter ſeiner Regierung angezeiget. König Friedrich hat dieſe Stiftung nicht nur erhalten, ſondern noch dazu die Einkünfte derſelben vermehret; und das iſt unter andern auch durch das Alaun-Werk zu Freyenwalde geſchehen, welches ſo ergiebig iſt, daß die ganze Chur-Mark daraus mit dieſer Waare verſorget wird.

Waiſenhaus zu Potsdam reicher begabt.

§. 51.

Dritter Krieg um Schleſien.

So war der Zuſtand beſchaffen, in welchem die Chur-Mark Brandenburg, und alle Lande des Preußiſchen Scepters, ſtolz auf die Größe ihres Königs, der glücklichſten Ruhe genoſſen, als das Jahr 1756 erſchien, das ſich in der Geſchichte durch den Anfang eines der grauſamſten Kriege, die jemals Europa zerrüttet haben, auszeichnen ſollte. Wer hätte ſich aber vorſtellen ſollen, daß das erſte Signal zu der kläglichen Verwüſtung unſers Deutſchen Vaterlandes in dem neuen Welttheile, America, gegeben werden, und die daſelbſt entſtandene Flamme den Böhmer- und Harz-Wald eher ergreifen würde, als die nähern Enden unſers

Signal dazu in America.

(*) Es iſt ein prächtiges und ſehr großes Gebäude vor dem Oranienburger Thore; die größte Zierde aber giebt ihm die der rechtſchaffenen Männer, die es bewohnen, würdige Ueberſchrift: Laeſo ſed invicto militi.

(†) Dergleichen werden, ſo viel ich weiß, bloß zu Nachtwachen in dem Innern des Hauſes, und nur die weniger beſchädigten zur ordentlichen Wache gebraucht. Heynatz.

(††) Im Invalidenhauſe befinden ſich nur ohngefähr 600 Mann. Heynatz.

ſers alten Erdbodens? **Wien** getrauete ſich bey allen ſeinen ſtarken Zubereitungen, bey aller Verſicherung von dem mächtigen Beyſtande der Kaiſerinn Eliſabeth, doch noch nicht, die Waffen wieder unſern König in Bewegung zu ſetzen, oder ihn nur zum erſten Ausſchlag zu reizen, ſo lange er noch mit **Frankreich** in Verbindung des Staats-Vortheils zu ſtehen ſchien. Aber dieſe Verbindung zu zerreißen, gab der zwiſchen dieſe Crone und Großbritannien in America entſtandene Krieg eine eben ſo erwünſchte als unvermuthete Gelegenheit.

Franzöſiſche und Engliſche Mißhelligkeiten nach dem Akniſchen Frieden, wegen Tabago.

Der zu **Aken** 1748 geſchloſſene Friede, den die Großmuth **Ludwigs XV.** der Welt gegeben zu haben den Ruf hatte, war weder dem Hofe zu Verſailles ſelbſt, noch der Brittiſchen Nation recht gefällig geweſen, und ſchon 1749 fingen ſie aufs neue an, ihren Verdruß gegen einander in dem Streit wegen der neutralen Inſel **Tabago**, worüber ſich Großbritannien das rechte Eigenthums-Recht und die Oberherrſchaft zwar zueignete (*), die aber der Franzöſiſche Gouverneur zu **Martinique**, Marquis **Cailus**, mit Kriegsvölkern beſetzte, und ſie gegen alle andere Nationen für ſeinen König zu behaupten Anſtalten machte, öffentlich zu zeigen. Doch dieſer Zwiſt wurde bald beygelegt, und die Inſel in den neutralen Stand wiederhergeſtellet, den ſie nach den Tractaten haben ſollte. Es blieb bey einem ruhigen Verhalten, ſo gut es zwiſchen eiferſüchtigen Nachbarn ſeyn kann, bis ins Jahr 1753, da die Franzoſen in America am Fluß **Ohio**, im Gebiete von **Virginien**, eine kleine Feſtung anlegten, und dadurch einen großen Strich Landes, der der Crone Großbritannien gehörte, unter ihre Botmäßigkeit brachten; und als ſich die Engländer dem wiederſetzten, ſo wurden ſie von den Franzoſen geſchlagen, und verloren das Fort **Neceſſite'** noch dazu. Das bewog den Hof zu London, deshalb zu Verſailles Vorſtellung zu thun, und, als damit nichts gefruchtet wurde, eine Flotte und mehr Kriegesvölker nach America zu ſchicken. Die Flotte wurde vom Admiral **Boſkaven** geführt, der zu Ende des Aprills 1754 dahin auslief, und dem der Contre-Admiral **Holbourne** mit einer Verſtärkung nachſegelte, da indeſſen auch die Franzöſiſche Flotte von Breſt, unter dem Marquis **dû Bois de la Mothe**, den Marechal de Camp Baron **Dieskau** mit 4000 Mann friſcher Krieger dahin brachte. Da beyde Flotten faſt zu gleicher Zeit nach America kamen, ſo konnte es nicht fehlen, es mußten wenigſtens einige Schiffe derſelben an einander kommen. Und das geſchah 1754 zwiſchen 3 Franzöſiſchen und 2 Engliſchen bey Terre Neuve, wovon 2 der erſten von den letztern erobert wurden. Dies kleine Seegefecht machte in Europa großes Aufſehen, und den Hof zu Verſailles verdroß dieſer geringe Verluſt ſo ſehr, daß er ſogleich ſeinem Geſandten zu London, dem **Dûc de Mirepoix**, und dem Miniſter zu Hannover **von Buſſy**, der König Georgen dahin gefolget war, um an

Franzoſen am Ohio, auf Engliſchem Gebiete, ſchlagen die Engländer, u. nehmen Feſtungen weg.

Engliſche Flotte gehet nach America. Auch die Franzöſiſche.

Engländer erobern Franzöſiſche Schiffe.

Die Geſandten werden weggerufen.

(*) Das that der Gouverneur Greenville zu Barbados, und daß Großbritannien dazu befugt wäre, ſah man in der Ausführung dieſes Streits (beym Adelung a. O. B. 7, S. 10 ff.).

an einem Vergleich zu arbeiten, nach Hauſe zu kommen befahl, ohne Abſchied zu nehmen. Es verließ aber gleich darauf auch der Engliſche Geſandte, Herr Rubigny de Cosne, den Franzöſiſchen Hof. Frankreich beſchloß nun wirklich einen Krieg wieder Großbritannien, ob es gleich denſelben nicht öffentlich erklärte, aber doch in America die Feindſeligkeiten fortſetzte, ſo wie die Engländer zur See thaten. Es geſchah dies 1754 und 1755 mit ziemlich abwechſelndem Glück. Doch thaten die Engländer der Franzöſiſchen Handlung den äußerſten Schaden durch Wegnehmung ihrer Kaufardeyſchiffe. Weil alſo Ludwig XV. wohl ſah, daß er mit ſeiner See-Macht der Brittiſchen nicht viel würde anhaben können, ſo rüſtete er ſich deſto ſtärker zu Lande, um alles Schadens, den er etwa in America und zur See leiden möchte, ſich in Europa zu erholen. Das veranlaſſete den Hof zu London, weil ſeine eigene Landmacht der Franzöſiſchen nie gleich iſt, ſich nach guten Hülfstruppen umzuſehen, Heſſen-Caſſeliſche und Sachſen-Gothaiſche Truppen in Sold zu nehmen, und mit dem Hofe zu Petersburg an einem Tractate zu arbeiten, um von demſelben ein ſtarkes Corps Truppen und die Ruſſiſche Flotte zu Hülfe zu bekommen, wenn Frankreich den Krieg in Europa, und beſonders in die Deutſchen Erblande König Georgs herüberziehen ſollte, wie es ſich deutlich genug merken ließ. Im Jahr 1755 beſonders zeigten alle Zurüſtungen Frankreichs bey der Landmacht, daß es damit auf einen Landkrieg angeſehen wäre; und weil ohne Flotte kein Heer nach Großbritannien überſetzen konnte, die Flotten der Britten aber das überaus ſchwer machen muſſten, ſo urtheilte jedermann, daß man damit auf Hannover ziele. König George, der 1755 ſeine Deutſchen Staaten zum letztenmal beſuchte, ſäumete daher nicht, ſeine daſige Kriegsmacht in beſtmöglichen Stand zu ſetzen, und den Tractat mit Heſſen-Caſſel am 18. Januar deſſelben Jahrs zum Schluß zu bringen. 8000 Heſſen wurden nach demſelben in Pflicht genommen, allenthalben zu dienen, wo König Georg ſie nöthig haben würde, und im Fall der Noth ſollten ſie bis zu 12000 Mann vermehrt werden. Er ſuchte ſich nicht weniger des Beyſtandes ſeiner alten Bundsgenoſſen zu verſichern. Allein hier war er ſo glücklich nicht, als er dachte. Die Kaiſerinn-Königinn, die ihm doch ihre Erhaltung allein zu danken hatte, lehnte es ab, ſich mit ihm zur Vertheidigung ſeiner Deutſchen Erblande einzulaſſen (*). Zwar kam am 30. Sept. der Subſidien-Tractat mit Rußland zu Stande, nach welchem die Kaiſerinn Eliſabet, gegen eine jährliche Subſidie von 100000 Pfund Sterling, eine Armee von 50000 Mann Landvölker und eine Flotte von 40 bis 50 Galeren ſtets bereit halten wollte, ihm zu Hülfe

zu

Der Krieg wird fortgeſetzt ohne Erklärung.

Franzöſiſche Rüſtung zu einem Landkriege in Europa

K. George nimmt Heſſiſche u. Sachſ. Gothaiſche Völker in Sold.

Tractaten mit Rußland zur Sicherheit der Chur-Hannöveriſchen Lande, welche Frankreich bedrohet.

Der Hof zu Wien verſagt K. Georgen den Beyſtand.

Tractat mit Rußland kömmt zu Stande.

(*) Das ſagt der Verfaſſer der Staatsverwaltung des Herrn Wilhelm Pitt, S. 148 der Deutſchen Ausgabe, und ſetzt hinzu, daß ſie bloß bedacht geweſen, ihre Abſichten wieder Preußen durchzuſetzen. So war ſie denn gewiß mit ihm unzufrieden, daß er niemals, wie auch jetzt nicht, in die Unterdrückung Preußens willigen wollte.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

zu kommen, wenn er in Europa, es ſey in Großbritannien ſelbſt, oder in ſeinen Erblanden, ſollte angegriffen werden (*), und ſo bald ſie marſchiren müſſten, wollte Großbritannien 50000 Pfund Sterling geben. Aber hiemit war die Brittiſche Nation und König Friedrich von Preußen unzufrieden, dem ſo wenig Franzoſen als Ruſſen in Deutſchland gefielen. Wenn Frankreich König Georgen in ſeinen Deutſchen Staaten hätte angreifen, Rußland aber ſeine Kriegesmacht in Liefland gegen die Preußiſchen Gränzen, unter dem Vorwand Hannover zu ſchützen, in Bewegung ſetzen ſollen, ſo würde er zwiſchen zwey Feuer gerathen ſeyn, und die Geſinnungen Rußlands waren ihm ohnehin gefährlich.

Unzufriedenheit des Kön. Friedrich mit dieſem Tractat.

Er konnte beyden nicht beſſer begegnen, als daß er an allen Höfen erklärte, daß er alle fremde Truppen, die nach Deutſchland kommen würden, für feindliche anſehen, und ſeine Macht anwenden würde, die Ruhe des Reichs zu erhalten. So eine Erklärung mißfiel dem Hofe zu Verſailles überaus ſehr, ob er gleich den König von Preußen von dem Gegentheil öffentlich verſichern ließ.

K. Friedrichs Erklärung wegen fremder Truppen im Reiche.

Aber die Reiſe des Herzogs von Nivernois als außerordentlichen Geſandten nach Berlin noch im Winter hatte keine andre Abſicht, als denſelben auf andere Gedanken und zu mehrerer Gefälligkeit gegen die Abſichten Ludwigs XV. zu bringen. Es würde aber zu viel geweſen ſeyn, ſich ſelbſt zu einem Opfer der Abſichten Frankreichs zu machen; denn alle Eroberungen, die Frankreich in Deutſchland machen konnte, muſten doch einmal im Frieden zurückgegeben werden, und konnten den Schaden nicht erſetzen, wenn die Engliſche Flotten die ganze Franzöſiſche Handlung und die Colonien in America zu Grunde richteten. Das war um deſtomehr wahrſcheinlich, da der Krieg in Deutſchland nothwendig unnützerweiſe viel zu viel Truppen wegraffen muſſte, als daß die Colonien in America gehörig hätten vertheidigt

Herzog von Nivernois kömmt nach Berlin.

(*) Dieſer Tractat war ein Werk des Staatsſecretairs Herrn Fox, und die Nation war damit nur ſehr ſchlecht zufrieden; denn ſie war des ſtetswährenden Geldgebens zu Subſidien an fremde Höfe äußerſt überdrüſſig, und vornehmlich war es ihr zuwieder, wenn dergleichen zur Beſchützung der Deutſchen Erblande des Königs geſchah, ohne daß für Großbritannien ſelbſt davon ein beſonderer Vortheil zu hoffen war. Als vollends für Rußland eine ſo unmäßige Subſidie beſtimmt wurde, ſo vergrößerte ſich das Geſchrey der Nation, unter welcher William Pitt ſeine Stimme hoch erhob, der ſich zum Brittiſchen Demagogen machte, und mit ſeiner Partey in der Nation eine Sache auf die Bahn brachte, die ſonſt von der Volkspartey immer war verabſcheuet worden. Seit Cromwells Zeiten hatte das Volk und die ſogenannten Patrioten immer ſich gegen eine National-Landmacht geſetzt, als eine der Freyheit des Volks gefährliche Sache. Unter König Wilhelm III. hatte nach dem Ryswykiſchen Frieden die Armee bis auf 8000 Mann reducirt werden müſſen, und wenn ſie gleich zu Kriegezeiten vermehrt wurde, ſo hatte man doch nie ſo ſtark geworben, daß man Sold-Truppen der Ausländer hätte entbehren können, und niemand hatte etwas dagegen. Aber da König Georg ſolche Subſidien von der Nation auch für ſeine Truppen in Deutſchland zog, ſo fing die Nation an zu murren, und ihre Demagogen nahmen einen ganz neuen Grundſatz an, lieber die National-Miliz zu vermehren, als Subſidien zu geben.

theidigt werden können. Der Erfolg beſtätigte das (*). Der Herzog von Nivernois ging alſo nach einem kurzen Anfenthalt unverrichteter Sachen wieder nach Hauſe; und inzwiſchen kam die Verbindung der Höfe zu London und Berlin zu Stande. Denn König George, der ohnehin ſich ſchon gewegert hatte, dem vierten Geheimen Artikel des Petersburgiſchen Tractats von 1746 beyzutreten, und wohl ſah, daß der Marſch der Ruſſen nach Deutſchland, um Hannover zu vertheidigen, König Friedrichen nicht gleichgültig ſeyn konnte, ergriff die Gelegenheit, welche die Preußiſche Erklärung darbot, und ſchloß mit König Friedrichen am 16. Jan. 1756 einen Freundſchafts- und Vertheidigungs-Vertrag (**), in welchem ſie ſich einander ihre Länder in Deutſchland garantirten, und die Tractaten von 1742 und 1745 zu dem Ende erneuerten, im Fall ſie aber von fremden Truppen angegriffen würden, ſich mit aller ihrer Macht einander beyzuſtehen verſprachen. Zugleich wurden die bisherigen Streitigkeiten ganz ausgemacht; zur Entſchädigung der Einbuße Preußiſcher Schiffer und Kaufleute im letzten Kriege bezahlte Großbritannien an Preußen 20000 Pfund Sterling, und Preußen trug die Capitalien der Engländer vollends ab, die auf Schleſien ſtanden (***).

Verbindung der Höfe zu London und Berlin.

Verdruß des Hofes zu Verſailles darüber,

und des zu Wien.

Dieſer Tractat erbitterte den Hof zu Verſailles, deſſen Abſichten dadurch ein großes Hinderniß bekamen, dergeſtalt wieder König George und Friedrich, daß er auf andre Wege dachte, dieſelben auszuführen, und ſich an beyden aufs nachdrücklichſte zu rächen. Der Hof zu Wien entrüſtete ſich über König Georgen, der ſeinen Rathſchlägen nicht beytreten, und vielmehr ſeine Deutſche Macht zur Unterſtützung Preußens verwenden wollte, ſo ſehr, daß er auf eine unerhörte Weiſe beſchloß, ſich mit dem gefährlichſten Feinde des Hauſes Oeſterreich in Verbindung einzulaſſen, und lieber demſelben die Churlande ſeines alten treuen Bundesgenoſſen aufzuopfern, als ſich von demſelben an ſeinen Anſchlägen wieder Preußen hindern zu laſſen. Es kam alſo das Bündniß ſehr bald zu Stande. Am 1. May 1756 wurde es zu Verſailles von den Franzöſiſchen Miniſtern, dem Grafen von Rouille und dem Abt Bernis, und dem Kaiſerlich königlichen Geſandten Grafen von Stahrenberg gezeichnet. Es war ein doppelter Vertrag, wovon der erſte eine Neutralitäts-Convention beyder Höfe

Bündniß zwiſchen Wien und Verſailles.

(*) Pitt ſagte hernach, die Britten hätten ganz Canada in Deutſchland erobert. In Frankreich aber war damals der Abt Bernis am Miniſterio, deſſen Staatsklugheit ſo tief nicht ſah, ob ihn gleich die Marquiſe de Pompadour bald darauf zum Cardinal machen ließ.

(**) Zu London. Der Preußiſche gevollmächtigte Miniſter und Reſident Michel ſchloß ihn mit dem Grafen von Hardwik, Grafen von Greenville, Herzog von Newcaſtle, Grafen Holderneß und Herrn Fox.

(***) Siehe Adelung a. O. Th. 7, S. 610 f. Was wegen Oſtfriesland ausgemacht worden, finden wir zwar nicht. Es iſt aber der Streit deswegen ohne Zweifel zum Vortheil Preußens niedergelegt; denn es iſt deshalb ſeit der Zeit nichts wieder gedacht worden.

N. Chr. Geb. 1756 = 1763.

Höfe heißen muſte, kraft deren die Kaiſerinn-Königinn verſprach, keinen Theil an dem Kriege zu nehmen, der in America zwiſchen Frankreich und Großbritannien entſtanden, der König von Frankreich aber auch weder die Niederlande, noch ſonſt einige Staaten der Kaiſerinn-Königinn darein mit verwickeln wollte. Der andre aber war ein **Freundſchafts- und Unions-Tractat**, in welchem beyde einander ihre Länder und die Aufrechthaltung des Weſtphäliſchen Friedens im Reiche garantirten, und, im Fall ſie deshalb von jemand angegriffen würden, ſich einander mit 24000 Mann beyſtehen, und ſich bemühen wollten, mehrere andere Mächte mit zu dieſer Verbindung zu ziehen (*). So kam denn die große Ligue, die Preußen vornehmlich den Untergang drohete, zu Stande; denn der Hof zu Wien war ſchon vorhin mit **Rußland** und **Sachſen** darinn einig, und hatte die gewiſſe Hofnung, auch das ganze **Reich** in Harniſch zu bringen, ſo wie **Frankreich** und **Rußland** nun nach einerley Rathſchlägen in **Schweden** daran arbeiteten, daß ſich dieſe Nation entſchließen ſollte, das gute Vernehmen mit **Preußen** aufzuheben, und demſelben nicht weniger zur beſtimmten Zeit den Krieg anzukündigen.

Groſſe Ligue wieder Preuſſen.

§. 52.

Fortſetzung des Krieges zwiſchen Frankreich und England.

Es waren aber alle dieſe Anſchläge noch nicht völlig reif; daher ſetzte unterdeſſen **Frankreich** ſeinen Krieg mit **England** fort, ehe ſie denſelben noch einander förmlich ankündigten, welches von England erſt am 18. May, von Frankreich aber am 16. Junius geſchah. Wir würden aber viel zu weitläuftig ſeyn müſſen, wenn wir den Krieg in America und zur See weiter den Gegenſtand unſerer Geſchichte ſeyn laſſen wollten. Genug es war Anfangs das Glück abwechſelnd; zuletzt aber eroberten die Engländer ganz **Canada** oder **Neu-Frankreich**, und in andern Theilen der Welt waren die Franzoſen nicht glücklicher. Ihre ganze Seemacht und Handlung ward zu Grunde gerichtet, und ihre Oſtindiſche Handlungs-Geſellſchaft bekam durch den Verluſt von Pondichery und Senegal den tödlichen Stoß, von dem ſie noch dieſen Tag ſich nicht wieder erholen kann. Es war alſo ein verderbliches Glück, das Frankreich in dieſem Jahr anlachte, da die Inſel **Minorca**, und die Feſtung Sanct **Philipp** bey **Porto Mahon** den Engländern entriſſen wurde (**). Denn obgleich dieſer Verluſt die Engliſche Nation ſo ſehr ſchmerzte,

Franzoſen erobern Minorca.

(*) Der Weſtphäliſche Friede muſte hier deswegen vornehmlich genannt werden, weil es unzählige Fälle giebt, die als Brüche deſſelben angegeben werden können, und weil man verzweifelte, nähere Urſachen zum Kriege zu finden, die ihn rechtfertigen könnten. Den doppelten Tractat finden wir beym Adelung a. O. B. 7, S. 613 ff.

(**) Der Herzog von Richelieu hat die Ehre dieſer Eroberung. Er ging am 10. Aprill auf einer ſtarken Transport-Flotte von 300 Fahrzeugen, die durch 12 Kriegesſchiffe und 5 Fregatten bedeckt war, mit einigen 30000 Mann dahin unter Segel, und ſtieg am 15. an der Inſel aus, die er bald eroberte. Aber das Fort Sanct Philipp bey Porto Mahon vertheidigte ſchmerzte, daß ſie mit fürchterlichem Geſchrey Rache wieder den Admiral Bing forderten, der den Entſatz nicht bewerkſtelligen können, und den man, um die Wut des Pöbels zu ſtillen, hinrichten muſte (*): ſo machte doch dieſer glückliche Erfolg die Miniſter des Hofes zu Verſailles ſo ſchwindlig, daß ſie ſich in den für Frankreich ſo ſchädlichen Vorſatz, König **Georgen** an ſeiner empfindlichſten Seite, in Deutſchland, anzugreifen, beſtärkten. Sie verbargen jedoch noch zur Zeit dieſen Vorſatz, deſſen Ausführung verſchoben wurde, bis der **Krieg** in Deutſchland zwiſchen **Preußen** und **Oeſterreich** würde angegangen ſeyn, und machten unterdeſſen an den Küſten gegen **England** große Anſtalten, die zum Zweck zu haben ſchienen, ein großes Heer dahin überzuſetzen, und die Britten in ihrer eignen Inſel anzugreifen. Zu eben der Zeit, da **Minorca** angegriffen und erobert wurde, geſchahen auch alle dieſe Drohungen, und dieſe veranlaſſeten König Georgen, mit Einwilligung des Parlements 6500 Heſſen und 9500 ſeiner Chur-Braunſchweigiſchen Truppen im May nach England kommen zu laſſen, um mit den National-Truppen vereiniget den Landungen der Franzoſen zu wiederſtehen (**). Allein in Frankreich hatte man keine andere Abſichten, als bloß die Engländer durch die Furcht vor der Landung von allen anderweitigen Unternehmungen abzuhalten, und die Deutſche Macht König Georgs ſo zu ſchwächen, daß ſie nicht im Stande wäre, dem Könige von Preußen beyzuſtehen, wenn derſelbe von Oeſterreich und Rußland angegriffen würde, wie damals die gröſte Vermuthung war, nach den Anſtalten, die in Böhmen vorgekehrt wurden, und nach den Bewegungen der Ruſſen gegen die Preußiſchen Gränzen.

Hannover anzugreifen wird zu Verſailles beſchloſſen, und ein Uebergang in England vorgeſpiegelt.

Chur-Hannöveriſche und Heſſiſche Völker kommen nach England.

Der Einfluß der Ruſſiſchen Rathſchläge in die Angelegenheiten **Schwedens** zu Anfange dieſes Jahrs gaben dem Hofe zu Verſailles, ſo wenig das ſonſt begreiflich geſchienen, dennoch auch Gelegenheit, an dieſer Nation dem Könige von Preußen einen gefährlichen Nachbarn zu erwecken. Der **Reichstag** zu **Stockholm**, der am 13. Octob. 1755 angefangen war, und bis zum 21. Octob. 1756 fortdauerte, zeichnete ſich vor andern durch große Unruhen und Zwiſtigkeiten

Einfluß Ruſſiſcher und Franzöſiſcher Rathſchläge in Schweden.

Reichstag in Stockholm.

---

vertheidigte der Gouverneur William Blackeney ſo tapfer, daß er erſt am 29. Junius zur Uebergabe gezwungen werden konnte, nachdem der Entſatz, den der Admiral George Bing verſuchen ſollte, nicht möglich zu machen war. (Richelieu ſoll ſich bey dieſer Eroberung in große Schulden geſteckt haben, weil er für die ſtürmenden Soldaten ungeheure Summen zur Ermunterung aufgeopfert. Heynatz.)

(*) Die ganze Geſchichte der Eroberung von Minorca und des Schickſals des guten George Bing findet man beym Adelung B. 8, S. 69 bis 109.

(**) So willkommen dieſe Truppen Anfangs den Engländern waren, ſo bald wurden ſie ihrer doch überdrüſſig, als ſie ohne ihre Schuld unthätig blieben. Die dem Hofe wiedrige Partey mahlte ſie dem Volk als Werkzeuge ihrer Unterdrückung ab, daher man ihnen bey herannahendem Winter nirgends Winterquartiere geben wollte, und ſie im härteſten Froſt noch campiren ließ.

Erziehung des Schwediſchen Cronprinzen wird von den Ständen unterſucht und angeordnet.

Bewegungen im Bauernſtande.

Sogenannte Conſpiration in Schweden wieder den Reichsrath.

Hinrichtung der Verbundenen.

keiten des Königs Adolph Friedrichs mit dem Collegio der Reichs-Räthe aus. Die Einſchränkung der königilchen Autorität ging ſo weit, daß die Reichsſtände auf Veranlaſſung der Reichs-Räthe auch die Erziehung der königlichen Prinzen aufs genaueſte unterſuchten, den Cronprinzen Guſtav am 6. Februar vor ihren Deputirten ganzer ſieben Stunden lang in den erlernten Wiſſenſchaften ſcharf examiniren ließen, aller königlichen Kinder bisherige Aufſeher und Lehrer ihres Amts entſetzten, und neue nach ihrem Sinne beſtellten (*), die von dem Reichs-Rath eine eigene Anweiſung bekamen, nach der ſie ihr Amt führen ſollten. Ueber dergleichen Dinge entſtanden ſchon im November 1755 einige Bewegungen im Bauernſtande, die aber von der Faction des Reichsraths in dem Adelſtande bald unterdrückt wurden, oder wenigſtens unterdrückt zu ſeyn ſchienen. Allein im Junius 1756 entdeckte man eine heimliche Verbindung, die von der Ruſſiſchen ſogenannten Patriotiſchen Partey eine **Conſpiration** genannt wurde, und deren Abſicht geweſen war, die Regierungsform in den Zuſtand wiederherzuſtellen, in welcher ſie ſich unter den Königen des Hauſes Waſa befunden, und die königliche Autorität von der übermäßigen Obergewalt des Reichsraths zu befreyen. Die herrſchende Partey machte aus dieſem unſchuldigen Vorſatz, der wahrer Patrioten würdig war, ſogleich ein Laſter der beleidigten Majeſtät, und diejenigen Männer, welche dieſe Sache hatten wagen wollen, wurden in Verhaft genommen. Die vornehmſten waren der Hofmarſchall, Baron **Horn**, der Oberſte von der Leibgarde, Graf **Brahe**, der Oberſtlieutenant bey der Trabantengarde, Graf **Hordt**, und die Capitains **Stählswörd** und **Puke**. Der einzige Graf **Hordt** hatte das Glück zu entfliehen (**), die andern viere mußten ihre Köpfe auf den Block legen, und alſo durch das Beil des Nachrichters ſterben. Und das wiederfuhr auch den Subalternen dieſer Patrioten, **Mozelius**, **Chriſtiernin**, **Escolin** und **Ernſt**. Es kamen noch mehr andere in Verhaft nnd Strafe, doch ſchenkte man ihnen das Leben; denn die herſchende Faction affectirte eine patriotiſche Mäßigung, ob ſie gleich

---

(*) Der Graf Teſſin, bisheriger Oberhofmeiſter des Cronprinzen, ward zwar mit allen Ehrenbezeugungen, die man ſeinen Verdienſten ſchuldig war, entlaſſen, da er ſelbſt ſich Alters halber (wie er ſagte, aber in der That heimlichen Verdruſſes wegen, der ihm wiederfuhr), dieſes Amts begab; auch ward dem Unterhofmeiſter, Graf Bielke, noch der Gehalt gelaſſen, ob er gleich die Stelle niederlegen muſte. Aber der große Geſchichtſchreiber Schwedens, der Canzleyrath Oloff Dahlin, bisheriger Informator des Cronprinzen, und der Pagen-Hofmeiſter wurden nicht nur abgeſetzt, ſondern ihnen auch der Hof von den Ständen verboten, und ſie ſollten noch dazu verklagt und geſtraft werden.

(**) Er ging über Lübeck nach Berlin, wo ihn König Friedrich in Schutz und in ſeine Dienſte nahm. Er ward ſogleich Oberſt, und bekam ein Frey-Regiment unter ſeinen Befehl, das hernach beſtändig wieder die Schweden zu Felde war. Ob wohl nach dem Kriege ſein Proceß zernichtet, und er völlig losgeſprochen iſt, ſo iſt er doch königlich Preußiſcher General-Major geblieben. (Er lebt jetzt auf einem in der Gegend von Spandau angekauften Gute. Heynatz.

Betragen der herrſchenden Faction gegen den König.

Beſchwerden des Königs dagegen.

Betragen der herrſchenden Faction gegen die Königinn.

Wahre Obergewalt in Schweden beym Reichsrath.

Ende des Reichstages.

Geheimer Ausſchuß bleibt beyſammen.

gleich ſtolz genug dem Könige alles Recht, nur Einen dieſer Verurtheilten zu begnadigen, abſprach, und das hatte einen ſolchen Einfluß in ihre Anhänger, daß ihre Patrouillen, welche die ſogenannten Conſpiranten aufſuchten, auch ſogar ſich den Luſtſchlöſſern des Königs zu nähern ſich nicht ſcheueten. Der König verließ daher mit der Königinn die Stadt Stockholm, und nahm ſeinen Aufenthalt zu Drottingholm, von wo aus er durch unterſchiedene Gedenkſchriften an den Reichsrath und die Stände theils die Unſchuld ſeiner Geſinnungen bezeugte, theils aber ſich über die widrigen Begegnungen beklagte, die jedoch der Reichsrath beantwortete, und ſeine Verfügungen zu rechtfertigen ſuchte. Doch wer iſt beſſer im Stande, ſich zu rechtfertigen, als die Uebermacht? Die herſchende Faction war, wie damals behauptet wurde, befugt, das zu thun, was ſie wirklich that, nemlich ſelbſt die Königinn durch einige deputirte Biſchöfe über unterſchiedene Dinge zur Rede zu ſtellen, die Juwelen, welche man ihr zur Vermählung nach Berlin geſchickt hatte, wieder zurückzunehmen, und in die Rentcammer beylegen zu laſſen, den Gehalt der Reichsräthe nach Gefallen zu verdoppeln, und den Sprechern der Stände unmäßige Geſchenke zu machen (*). Der König ſah ſich am Ende genöthigt nachzugeben, und alle Gewalt in den Händen des Reichsraths zu laſſen, deſſen Schlüſſe nach der Mehrheit der Stimmen, ungeachtet des Widerſpruchs des Königs, doch unter ſeinem Namen Geſetze des Reichs ſeyn mußten. Und ſo nahm der Reichstag, der über Jahr und Tag gedauert hatte, am 21. October 1756 ein Ende, wie es die Ruſſiſche Parteh gewünſchet hatte, die nun auch Franzöſiſch-geſinnt ward, da Frankreich Rußlands Denkungsart in Abſicht auf Deutſchland angenommen hatte. Daher wurde im Reichstags-Abſchied die 1755 ſchon geſchehene Erneurung des alten Bundes mit Frankreich ohne Widerſpruch genehmiget, und obgleich die gemeinſamen Stände aus einander gingen, ſo behielt der Reichsrath doch noch den geheimen Ausſchuß derſelben zu Stockholm eine Zeitlang zurück, um gewiſſe Angelegenheiten und deren Ausfertigung zu beſorgen (**). Der Erfolg 1757 zeigte, was dieſes für Angelegenheiten geweſen; keine andere, als der Krieg mit Preußen, den Frankreich aus Rache vorhatte, und Schweden dazu nun eben ſo ſehr reizte, als Rußland. Aber weder Rußland noch Frankreich würde die

Schweden

(*) Sonſt hatte der Land-Marſchall niemals mehr als 20000 Schwediſche Thaler, die Sprecher des Geiſtlichen und Bürgerſtandes jeder nur 1200, und der vom Baurenſtande 500 bekommen. Jetzt aber erkannte man dem Landmarſchall 36000, den Sprechern des Geiſtlichen und Bürgerſtandes jedem 9000, und dem Sprecher des Bauernſtandes 6000 Thaler zu. Nur der einzige Land-Marſchall, Graf Axel Ferſen, war ſo großmüthig, das ganze Geſchenk nicht anzunehmen.

(**) Die ganze Geſchichte dieſes Schwediſchen Reichstages ſteht beym Adelung B. 8, S. 21 bis 55. Da aber der Reichsrath nicht alles, was vorgegangen, bekannt zu machen für gut gefunden hat, ſo iſt kein Wunder, wenn Auswärtige die Begebenheiten deſſelben nur unvollſtändig wiſſen.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763. Bündniß mit Preußen aufgegeben, und der Krieg beſchloſſen.

Schweden bewogen haben, das Bündniß mit Preußen aufzugeben, und deſſen Feind zu werden. wenn die herſchende Partey im Reichsrath und unter den Ständen nicht ihren König und ihre Königinn auch darinn ihren Zorn hätte wollen empfinden laſſen, daß ſie den König von Preußen, Bruder der Königinn, unterdrücken zu helfen ſuchten, wozu ihnen nichts Urſache geben konnte, als das Bündniß mit Frankreich, und die alte Pflicht, in Gemeinſchaft mit demſelben den Weſtphäliſchen Frieden in Deutſchland aufrecht zu erhalten, unter welchem Vorwande ſie ſich ein Verdienſt um Schweden zu machen glaubte, wenn ſie Stettin und Pommern wieder eroberten. Und das konnte ihrer Meinung nach bey der fürchterlichen Ligue, die ſich zu Preußens Untergang verſchworen hatte, gar nicht fehlen.

§. 53.

K. Friedrich wird völlig von den Abſichten ſeiner Feinde unterrichtet.

Aufbruch einiger Regimenter nach Pommern.

Indem dies alles auswärts vorging, bekam der König von Preußen ganz ſichere Nachrichten von allem, was bisher die Höfe zu **Wien**, **Petersburg** und **Dresden** wieder ihn für Rathſchläge gepflogen, und es gelang ihm, ſogar Abſchriften aus unſtreitigen Urkunden, die es beſtätigten, zu erhalten. Gleichwohl machte König **Friedrich** in der erſten Hälfte dieſes Jahrs 1756 noch keine außerordentliche Anſtalten, woraus ſeine Nachbarn rechtmäßigen Argwohn hätten ſchöpfen können, daß er einen Krieg anzufangen Willens wäre (*). Als aber die Ruſſen im May anfingen, allerley bedenkliche Bewegungen zu machen, die auf einen Marſch nach Preußen zu zielen ſchienen (**), ſo ließ er ein paar Regimenter von Berlin (†) dahin aufbrechen, um ſeine daſige Armee zu verſtärken; jedoch ſobald er Nachricht erhielt, daß die Ruſſen ihren Marſch noch nicht antreten würden, ſo ließ er ſie auch in Pommern wieder Halte machen, und es war ſeine Schuld gar nicht, daß ſie bald darauf einen andern Marſch mit ſeinem ganzen Heer antreten

---

(*) Der unumſtößlichſte Beweis davon iſt der, daß vor dem May noch kein einziges Artillerie-Pferd vom Lande geliefert, und kein einziger Subaltern-Officier mit Packpferden verſorget war, und der König daher nöthig fand, als ihm die Gefahr ſchon gleichſam über dem Haupte ſchwebte, mit großen Koſten ſelbſt über Hals und Kopf durch die Liveranten die nöthigen Packpferde aufkaufen, und an die Regimenter für die Officiere vertheilen zu laſſen, wovon das ganze Land ein Augenzeuge war.

(**) Dieſe Bewegungen geſchahen der Nachricht zufolge, die ſich Beſtuchef von Dresden her ſchreiben laſſen, daß der König von Preußen in der Ukraine Unruhen ſtiften wollte.

(†) Aus Berlin marſchirte nur Ein Regiment, das damalige Würtembergiſche, jetzt Bülowſche, Füſelier, am 1. Julius, wenn ich mich recht erinnere. Anſtatt deſſelben rückte das Regiment des Prinzen von Preußen aus Spandau wieder ein; in Spandau hingegen kam ein Pommerſches Regiment, Prinz Moritz aus Stargard, zu ſtehen. Dies war alſo gewiſſermaßen nichts anders, als eine Garniſonverwechſelung. Ueberhaupt, denke ich, ſind damals vier Märkiſche Regimenter nach Pommern gegangen; ich weiß aber nicht, ob außer dem Moritziſchen ein anders aus Pommern in die Mark gerückt iſt. Heynatz.

treten muſſten. Die Kaiſerinn-Königinn von Ungarn ließ bey **Collin** in Böhmen ein Lager errichten, in welchem ſich 14 Bataillons Infanterie, 2 Küraſſier- und 2 Dragoner-Regimenter ſogleich verſammleten; und dahin ſetzten ſich aus Ungarn noch 12 Cüraſſier- und 5 Dragoner-, nebſt verſchiedenen Huſaren-Regimentern, nicht weniger 24000 Mann Croaten und Panduren und 6000 Mann aus Italien in Marſch, ſo daß dies Lager zuſammen 100000 Mann ſtark ward, für welches in Böhmen eine Menge Bagage- und Proviantwägen verfertiget, und ſehr ſtarke Magazine zu Collin, Kuttenberg und Czaslau errichtet wurden. Außerdem zogen ſich bey **Ollmütz**, welches hauptſächlich befeſtigt wurde, 8000, und bey **Eger** 4000 Mann zuſammen, mit allem, was zum Feldzuge gehöret, verſehen, die noch durch die Truppen aus **Steyermark**, Kärnthen, Krain und Tyrol verſtärkt werden ſollten. Der General-Feld-Marſchall Graf **Broune** bekam den Oberbefehl im Böhmiſchen, und der General-Feldzeugmeiſter Fürſt Piccolomini im Mähriſchen Lager, der General **Nadaſti** aber führete die Croaten und Panduren über die **Jablunka** herzu, und das ſchwere Geſchütz ging in Zügen auf Zügen zu dieſen Heeren ab, wozu die Koſten durch vorweggehobene Abgaben der Oeſterreichiſchen Unterthanen, und durch Gelder, die man auf den Credit der Stände lieh, aufgebracht wurden. Dies geſchah in Böhmen, gegen Schleſien zu; und in Sachſen wurde auch das Lager bey **Pirna** wirklich abgeſteckt, wohin ſich die Truppen Königs Auguſts, nach dem Rath des Grafen von Brühl, verſammlen ſollten. Solche Anſtalten von Nachbarn, an deren Haß die eingegangenen Nachrichten und erhaltenen Copien von Urkunden, von denen Friedrich gewiß wuſte, wo man ſie anthentiſch finden könnte, keinen Zweifel ließen, waren unſtreitige Drohungen, die offenbar vor den Augen der Welt bezeugten, daß man ihn mit Krieg anfallen wollte. Nun muſſte er denn nothwendig ſein Heer in fertigen Stand ſetzen, um auf allen Fall, wenn keine friedliche Erklärung zu erhalten wäre, ſuchen, dem feindlichen Heere zuvorzukommen, ehe es in ſeine Gränzen käme. Doch kamen gegen den Junius die Regimenter bloß in ihren Standquartieren zuſammen, ohne in ein Lager zu rücken. Und noch war kein einziges ausmarſchiret, als König **Friedrich** am 26. Julius durch ſeinen Geſandten zu Wien, den Geheimen-Rath von **Klinkgräf**, bey der Königinn von Ungarn in einem außerordentlichen Gehör anfragen ließ: "Wohin die großen "Kriegsrüſtungen in Böhmen abzieleten, und ob ſie auf ihn gerichtet wären, wo"zu er doch nicht Gelegenheit gegeben zu haben glaubte, indem er ſeine Völker "in Schleſien nicht mit Einem Mann vermehret hätte". Aber die Antwort der Kaiſerinn war ſo unbeſtimmt, daß ſich der König damit nicht befriedigen konnte. Er ließ daher mit Auguſt ſeine Regimenter anfangen, aus ihren Standquartieren näher zuſammenzurücken; jedoch zugleich durch den von **Klinkgräf** zu Wien von neuem Anfrage thun, und eine beſtimmte Erklärung verlangen, "daß man ihn "weder in dieſem noch im folgenden Jahre anzugreifen gedächte, mit dem Bedeu-

Kaiſerl. Kön. Lager bey Collin in Böhmen,

bey Ollmütz in Mähren, und bey Eger.

Graf Broune hat den Oberbefehl.

Sächſiſches Lager bey Pirna.

Preußiſche Truppen in Standquartieren verſammlet.

Preußiſcher Geſandter zu Wien frage an wegen der Kriegsrüſtungen.

Nähere Zuſammenrückung der Preußen, und neue Anfrage des Pr. Geſ. zu Wien.

ten,

Unbeſtimmte Antwort darauf.

ten, "daß eine unbeſtimmte Antwort ſchlimme Folgen haben dürfte, woran die Kaiſerinn-Königinn allein Schuld ſeyn würde". Zugleich wurde ihr nicht verhehlet, daß er von allem, was wieder ihn zu Petersburg gehandelt worden, genaue Nachkenntniß hätte. So eine ernſtliche Vorſtellung wurde jedoch zu Wien übel genommen, wo man von mehr Ehrerbietung ſprach, die man fordern könnte, und nicht bedrohet ſeyn wollte, das Offenſiv-Bündniß mit Rußland wieder Preußen ſchlechthin leugnete, aber den rechten Punct der Anfrage doch nicht beantwortete. Bey ſo weniger Willfährigkeit, ſich gütlich und und aufrichtig zu erklären, konnte König **Friedrich** gar nicht mehr zweifeln, daß der Hof zu Wien wieder ihn feindſelige Abſichten hätte, und fand ſich alſo in die Nothwendigkeit geſetzt, ſeinen Feinden zuvorzukommen. Nun erfolgte denn der Aufbruch ſeines ganzen Heers. In den letzten Tagen des Auguſt ließ er durch ſeinen Geſandten am Hofe zu **Dresden**, den Baron von Malzahn, um den Durchzug durch Sachſen anhalten, und am 29. deſſelben rückten die Preußen in Sachſen ein, wo allenthalben, wie auch an den andern Höfen, die Urſachen zu dieſem Schritt der Welt in einem Manifeſt kurz vorgelegt wurden. Doch ließ der König noch zum drittenmal zu Wien durch den von **Klinkgräf** auf eine beſtimmte Erklärung dringen, "ob die Kaiſerinn-Königinn ihn in dieſem oder folgenden Jahre mit Krieg anzugreifen geſonnen ſey, oder nicht? Im letzten Fall wolle er augenblicklich ſeine Truppen aus Sachſen zurückziehen, und alles in den vorigen Stand ſetzen". Allein zu Wien wollte man nun von keiner Erklärung mehr wiſſen, noch einige Antwort geben; denn man meinete, nun zu haben, was man verlangt hatte, nach dem vierten Geheimen Artikel des Petersburgiſchen Bündniſſes, und glaubte, daß alle Welt unſern König für den ungerechten Angreifer halten, und folglich ſich wieder ihn bewafnen und aufmachen müßte. Und ſo erhob ſich denn das grauſame Blutvergießen, deſſen bloße Erinnerung noch ein Grauſen erregt.

Aufbruch des Preußiſchen Heeres nach Sachſen.

Dritte Anfrage des Preußiſchen Geſandten zu Wien.

Verweigerte Erklärung erreget den Krieg.

§. 54.

Einmarſch der Preußen in Sachſen.

Das Preußiſche Heer, ſo viel davon nicht in Preußen und Schleſien bleiben muſte (*), ging in drey Colonnen nach Sachſen. Herzog **Ferdinand** von **Braunſchweig**, Gouverneur von Magdeburg, führte in der erſten die aus dem Magdeburgiſchen, Halberſtädtiſchen, der Altemark und Weſtphalen zuſammengezogenen Völker über Halle nach Leipzig, und breitete dieſelben nach Merſeburg, Weißenfels, Zeiz, Borna, Chemniß, Freyberg bis **Dippoldswalde** aus. Der König ſelbſt ging nebſt ſeinen Brüdern, und dem Markgrafen **Carl** mit der zweyten

---

(*) In Preußen muſte der Feld-Marſchall von Lehwald mit einigen 30000 Mann bleiben, um das Königreich gegen die Ruſſen, ſo lange als möglich, zu beſchützen. In Schleſien aber befehligte der Feld-Marſchall Graf von Schwerin ein eben ſo ſtarkes Heer, das mit dem königlichen übereinſtimmig agiren ſolte.

ten Colonne, die der Gouverneur von Berlin, der General-Feld-Marſchall Keith führte, und die aus den Regimentern in der Chur- und Neumark beſtand, über Pretſch, Torgau, Lommatzſch, und Wilsdruf nach **Dresden**, wobey Fürſt Moritz von Deſſau unterweges die Stadt Wittenberg beſetzte. Herzog Auguſt Wilhelm von Braunſchweig-Bevern endlich, Gouverneur von Stettin, führte die dritte Colonne, meiſt lauter Pommerſche Regimenter, durch die Lauſitz über Elſterwerda, Bautzen, Stolpen und Lohmen an die Elbe, **Pirna** gegen über, wo ſich die **Sachſen**, die ſich für neutral ausgaben, in ihrem unzugänglichen Lager, etwa 14000 Mann ſtark, unter dem Oberbefehl des Grafen **Rutowsky** (*) zuſammengezogen hatten. Der König von Preußen hatte gewiſſe Nachricht, daß das Sächſiſche Heer nur darum zuſammengezogen wäre, um ſich mit dem Oeſterreichern zu vereinigen, ſobald die Preußen in Böhmen tief genug hineingerücket, und mit jenen verwickelt wären. Er konnte ſich alſo durch das Vorgeben ihrer Parteyloſigkeit nicht betrügen laſſen, ſondern fand nöthig, ganz Sachſen, und beſonders auch die Reſidenz **Dresden** zu beſetzen, ſich aller Caſſen des Hofes zu bemächtigen, und das Lager bey **Pirna** einzuſchließen, welches zwar nicht mit Gewalt zu erſteigen war, aber auch den Fehler hatte, daß ihm alle Zufuhre abgeſchnitten, und es alſo ausgehungert werden konnte, wenn es nicht zeitig genug von den Sächſiſchen Bundesgenoſſen entſetzt wurde. Das Hauptquartier dieſes Lagers war in dem Dorfe **Struppen** unter der Feſtung Königſtein, und König Auguſt hatte ſich am 5. September von Dresden ſelbſt mit ſeinen Prinzen, Xaver und Carl, dahin begeben, die übrige königliche Familie aber war zu Dresden geblieben, wo die Preußen, wie im ganzen Lande, die beſte Mannszucht beobachteten. König Friedrich hatte ſein Quartier am 9. Sept. daſelbſt in dem Sommer-Pallaſt der Gräfinn **Moscinska** genommen, wo der Churprinz **Chriſtian** ihn beſuchte, und ſehr huldreich empfangen wurde. Indeſſen hinderte das den König nicht, ſich auch zu Dresden aller Caſſen zu verſichern, das Zeughaus auszuleeren (**), und vornehmlich aus dem Geheimen **Staats- und Cabinets-Archiv** die authentiſchen Urkunden aller derjenigen Briefe wegzunehmen, die die Sächſiſchen und andere feindliche Miniſter zu Wien, Dresden und Petersburg gewechſelt, und ſich darin die Rathſchläge ihrer Höfe zu ſeinem Verderben einander mitgetheilet hatten, wovon er die Abſchriften ſchon in Händen hatte. Zu dieſem Schritt

Sächſiſches Lager bey Pirna wird eingeſchloſſen.

K. Auguſt in demſelben.

K. Friedrich zu Dresden.

Eröfnung des Archivs zu Dresden.

(*) Er hatte den Ritter von Sachſen, den Fürſten Eugen von Anhalt-Deſſau, und die Generale Arnimb, Rochow, Rex und Harthauſen unter ſich. Prinz Johann Adolph von Sachſen-Gotha, der auch als General dahin gehen wollte, wurde unterweges von den Preußiſchen Huſaren zum allererſten Kriegsgefangenen gemacht.

(**) Das geſchah allenthalben, wo Geſchütz angetroffen wurde, unter andern auch auf dem Schloſſe Stolpe, wo die alte Gräfinn Coſel, eine ehemals mächtige Geliebte König Auguſt II., noch gefangen ſaß, die bey der Gelegenheit ihre Freyheit erhielt.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Memoire raiſonnée.

Schriftſtreit dieſes Krieges.

war der König äußerſt gedrungen, ob er ihm gleich hernach von feindlicher Seite ſehr hoch, und als ein Raub der Heiligthümer angerechnet wurde. Denn da ihn die Miniſter von Sachſen und Oeſterreich öffentlich beſchuldigten, aus Herrſchſucht den Krieg ohne Urſache angefangen zu haben, ſo muſſte er ſeine Unſchuld deshalb der Welt nebſt den wichtigen Urſachen vor Augen legen, die ihn wieder ſeinen Willen genöthigt, dem gedroheten Verderben zuvorzukommen; und weil bloße Copien für keinen Beweis davon wollten angenommen werden, ſo muſte er dieſe Urkunden ſelbſt in Händen haben, und damit die Gerechtigkeit ſeiner Sache unwiederleglich darthun. Das geſchah in der berühmten Schrift, die nun unter dem Titel Memoire raiſonnée ꝛc. oder **Gegründete Anzeige des unrechtmäßigen Betragens und der gefählichen Anſchläge und Abſichten des Wieneriſchen und Sächſiſchen Hofes gegen Sr. königliche Majeſtät von Preußen** ꝛc. (*), ausgefertigt wurde. Man ſuchte ſie zwar vom gegenſeitigen Theile 1757 zu wiederlegen, ſonderlich durch eine Schrift, die den Titel hatte: **Anmerkung über die von Anbeginn des Krieges zum Druck gediehenen königlich Preußiſchen Kriegs-Manifeſten, Circularien und Memoires.** Allein dieſe wurden durch die Beantwortung derſelben auch wiederleget, und das Verfahren des Königs ſo gerechtfertiget, daß alle Unpartheyiſche davon Genugthuung erhielten. Doch wir können uns mit dem Feder-Krieg, der nichts entſcheiden konnte, nicht aufhalten (**).

General-Feld-Kriegs-Directorium zu Torgau.

Der König, der zur ordentlichen Verwaltung des Churſäſiſchen Landes-Einkünfte ein **General-Feld-Kriegs-Directorium zu Torgau**, unter der Ober-Aufſicht des **Geheimen Staats-Miniſters von Bork**, anordnete, und gewiſſe Summen zum Unterhalt der königlich Pohlniſchen Familie ausſetzte, das Uebrige alles aber zur Kriegs-Caſſe zog, und das ganze Land als ein Depoſitum, das er alle Stunde wiedergeben wollte, wenn ſich König Auguſt nur entſchließen könnte, ſich mit ihm aus dem Grunde zu verſöhnen (***), in ſeine Verwaltung nahm, verweilete zu Dresden vorjetzt nur bis zum 13. September, und hinterließ den

---

(*) Sie kam in Franzöſiſcher und Deutſcher Sprache heraus, und wurde an allen Höfen von den Preußiſchen Miniſtern übergeben, auch in allen Buchläden Deutſchlands zum Verkauf vertheilet.

(**) Es iſt wohl nie ein Krieg von einigen Mächten geführt worden, in welchem ſich die Schriftſteller ſo ſehr mit der Vertheidigung ihrer Parteyen hervorgethan, als dieſer. Die Streitſchriften für und wieder Preußen machen viele Bände aus, die in Bibliotheken große Plätze ausfüllen würden. Allein wir überlaßen es andern, die Geſchichte dieſes unblutigen Krieges zu beſchreiben.

(***) Der König erklärte ſich vom Anfang des Krieges, daß er nicht einen Fußbreit Landes von Sachſen oder Böhmen, ſondern nur Sicherheit des Seinigen verlangte; und es war bloß der feindlichen Miniſter Schuld, daß Sachſen den ganzen Krieg über ein Depot blieb. Weil ſich die Unverſöhnlichkeit des Sächſiſchen Hofes bald offenbarte, ſo muſte der König auch deſſen Miniſter von der Landesverwaltung ausſchließen, und ihnen den Abſchied geben.

den General-Major Wylich zum Befehlshaber daſelbſt. Der Marſch ging bis an das Sächſiſche Lager. Weil aber daſſelbe nicht ohne große Schwierigkeit anzugreifen war, ſo begnügte er ſich, einen Theil ſeines Heers unter dem Markgrafen **Carl** zu deſſen Einſchließung zurückzulaſſen. Das geſchah ſo genau, daß den Sachſen auf beyden Seiten der Elbe alle Zufuhre gänzlich abgeſchnitten wurde, und bey ihnen bald der gröſte Mangel entſtand; und damit ihnen die Oeſterreicher aus Böhmen nicht zum Entſatz kommen könnten, wozu ſich der Feldmarſchall Graf **Broune** ſchon von Collin her in Bewegung geſetzt hatte, ſo ließ der König den andern Theil ſeines Heers durch den Feldmarſchall **Keith** über **Peterswalde** nach Böhmen führen. Zu gleicher Zeit muſte der Feldmarſchall Graf **Schwerin** von Schleſien und der Grafſchaft Glaz aus mit 30000 Mann in dieſes Königreich einbrechen, um die Armee des Fürſten **Piccolomini** in Mähren zu beſchäftigen. Er trieb die Vortruppen des **Piccolomini**, die ſich in den Königinngrätziſchen Creis gezogen hatten, bis Schmirſitz zurück, und nahm ſein Standlager bey Aujeſt, wo er bis zum 21. October ſtehen blieb, um den Feind durch Streifereyen und Scharmützel abzumatten. Die Armee des Königs aber unter dem Feldmarſchall **Keith** fand mehr zu thun vor ſich. Der Oeſterreichiſche Feldmarſchall Graf **Broune** hatte dergeſtalt geeilet, den Sachſen zu Hülfe zu kommen, daß ſeine Vortruppen ſchon den Paß **Peterswalde** und **Nöllendorf** beſetzt hatten, als Herzog **Ferdinand** von **Braunſchweig** mit unſern Vortruppen dahin kam; doch er ließ den feindlichen Oberſten **Peroni** durch die Huſaren vom Ziethenſchen Regiment bey **Peterswalde** über den Haufen werfen, und vertrieb ihn bald darauf auch von **Nöllendorf** bis nach **Außig**, wo er am 17. September das Grenadier-Corps des Grafen von **Wied** über den Haufen warf, und die ganze Oeſterreichiſche Avantgarde nöthigte, ſich bis **Lowoſitz** zurückzuziehen. Bey Außig errichtete er das Standlager, wo der Feldmarſchall **Keith** am 19. September das Hauptquartier nahm, und am 24. durch den General-Major **Mannſtein** das Schloß **Teſchen** wegnehmen ließ. Immittelſt rückte die große Oeſterreichiſche Armee über **Budin** heran, der König aber führte ſelbſt den Seinigen auch eine große Verſtärkung zu, mit der er am 28. im Lager bey Außig ankam. Beyde Heere zogen darauf gegen einander, und trafen ſich am 30. September bey **Lowoſitz** an. Und da kam es am 1. October mit Anbruch des Tages zu einer Schlacht (*), in welcher der König über den Feldmarſchall **Broune**, ungeachtet aller Kriegs-Erfahrenheit und Tapferkeit deſſelben, womit er ihm das Feld ſieben ganzer Stunden ſtreitig machte, einen ſehr merkwürdigen Sieg erhielt, den

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Markgr. Carl ſchließt das Sächſiſche Lager enge ein.

Feldm. Keith und Graf Schwerin brechen in Böhmen ein.

H. Ferdinand von Braunſchweig öfnet den Paß Peterswalde.

K. Friedrich kömmt beym Heer an.

Schlacht bey Lowoſitz.

(*) Adelung Th. 8, S. 147 f. liefert davon ſowohl den Oeſterreichiſchen als den Preußiſchen Bericht. Nähere Beſchreibungen ſehe man davon alſo daſelbſt, oder in den Feldzügen der Preuſſen, imgleichen in den Danziger Beyträgen zur Neueſten Staats- und Kriegesgeſchichte.

die Oeſterreicher ſich ſehr mit Unrecht zueigneten, da ſie doch die Wahlſtatt räumen, und ſich nach Budin zurückziehen muſten, auch ihr Endzweck, die Sachſen zu entſetzen, vereitelt wurde. Indeſſen koſtete der Sieg den König die General-Majore von **Lüderitz**, von **Oerzen**, und von **Quadt**, nebſt 822 Todten und 230 Gefangenen, meiſt von der Reuterey, die der Feind bey dem Ueberſetzen über einen breiten Graben erwiſchet hatte, da hingegen vom Feinde über 1500 Todte auf der Wahlſtadt lagen, und mehr als 700 Gefangene, und unter denen der Prinz von **Lobkowitz**, in Preußiſche Hände fielen. Der König begnügte ſich vorjetzt mit dieſem Siege, und ließ ſeine Armee nur noch ſo lange unter dem Feldmarſchall **Keith** in Böhmen, bis alle Abſichten des Grafen **Broune**, den Sachſen auszuhelfen, vereitelt waren.

§. 55.

Unterhandlungen zwiſchen K. Friedrich und K. Auguſt.

Gen. L. Winterfelds Geſandſchaft an K. Auguſt.

Mangel im Sächſiſchen Lager.

Gr. Broune verſucht den Entſatz deſſelben.

Auf dieſe eingeſchloſſene Armee war des Königs Hauptaugenmerk gerichtet. Er hatte zwar gewünſcht, mit König Auguſten nicht ſo verfahren zu dürfen, als die feindſeligen Rathſchläge ſeines erſten Miniſters es nothwendig machten, und König Auguſt verlangte neutral zu ſeyn, und dazu einen Tractat mit ihm zu ſchließen. Das veranlaſſete viel Ab- und Zureiſen des Lord Strommonts, Großbritanniſchen Miniſters zu Dresden, und der Sächſiſchen Generale Mengher, Bellegarde und Spörken mit Briefen beyder Könige an einander. Allein eine beſtimmte Neutralität, mit der Freyheit, ſeine Truppen nach Gefallen gebrauchen zu können, wie König **Auguſt** verlangte, konnte König **Friedrichen** unmöglich gefallen; doch erklärte er ſich, damit zufrieden zu ſeyn, wenn König **Auguſt** die bey Pirna verſammlete Armee gänzlich aus einander in ihre Quartiere gehen ließe, und ſich mit ihm wegen der Maaßregeln, die die Umſtände der Zeit erforderten, ferner vernehmen wollte. Der General-Lieutenant von **Winterfeld** muſte zu dem Ende bey König **Auguſt** mündlich und ohne Beyſeyn des Grafen **Brühl** im Lager zu **Struppen** den Antrag thun, ſeine Truppen mit den Preußiſchen zu vereinigen. Allein dieſes ſchlug König **Auguſt** auf Anrathen des Grafen **Brühl** gänzlich ab, und entſchloß ſich, vielmehr das Aeuſſerſte zu erwarten, und obgleich der General **Winterfeld** noch einmal zu ihm nach **Struppen** kam, und ihm die Beweiſe von den üblen Geſinnungen des Grafen **Brühl** vorlegte, die das Preußiſche Verfahren und Verlangen rechtfertigten, ſo fruchtete das doch alles nichts. Er wollte ſo wenig auf ſeinen Miniſter, als auf ſich ſelbſt einige Schuld und Urſache zum Mißtrauen kommen laſſen. Die Einſchließung des Sächſiſchen Lagers muſte alſo fortwähren, und da der Graf Brühl daſſelbe nicht hinlänglich mit Proviant verſorgen laſſen, ſo entſtand bald ein großer Mangel darinn, und die Sächſiſche Armee ſchmachtete vor Hunger, als die Preußen den Sieg bey **Lowoſitz** erfochten. Der Feldmarſchall Graf **Broune** muſte alſo eilen, ihr zu Hülfe zu kommen, und, da er auf der linken Seite der Elbe nichts mehr thun konnte, ſie zu entſetzen, auf einen andern Anſchlag denken. Er entſchloß ſich, auf der rechten Seite in Perſon mit einem kleinen Corps von 10 bis 12000 Mann unbemerkt bis an die Preußiſchen Poſten, die daſelbſt ſo ſtark nicht waren, durch unwegſame Gegenden anzurücken; und es war durch Officiere, welche ſich zu den Sachſen durchgeſchlichen hatten, verabredet, daß dieſe über die Elbe ſetzen, und die Preußiſchen Poſten zu gleicher Zeit mit ihm angreifen ſollten, um ſich durchzuſchlagen. Von ſeiner Seite führte er den verabredeten Plan aufs geſchickteſte aus. Er kam am 11. October bey Schandau mit ſeinen Truppen an, und am 12. October ſollte der Angriff geſchehen. Allein die Sachſen waren mit ihrer Schiffbrücke nicht fertig, um über die Elbe gehen zu können (*), und alſo muſte die Ausführung bis zum 14. October verſchoben werden. Indeſſen verſtärkten und verſchanzten ſich die Preußen ſo ſehr, daß ſie dem Grafen Broune völlig die Spitze bieten konnten, der ohnehin ſie anzugreifen nicht eher wagen durfte, als es von den Sachſen geſchah, da ſie auf dem Gebirge auf ſteilen Höhen poſtirt waren. Die Sachſen waren zwar am 12. gegen Abend über die Elbe gegangen; aber ſie fanden an der andern Seite derſelben nur einen engen Weg, der über das Gebirge zu den Preußen führete, und der am 13. durch Ungewitter und Regen ſo ſehr verderbt wurde, daß ſie weder hinter ſich noch vorwärts kommen konnten, und da wurden ſie noch dazu von den Preußen unter dem General Leſtwitz angegriffen. Der zu gleicher Zeit entſetzlich wütende Sturmwind aber hinderte den Grafen Broune, von dem Schießen das geringſte zu vernehmen, und ihnen zu Hülfe zu kommen. Er wartete noch bis zum 14. October Nachmittags, ob etwas von ihnen zum Vorſchein kommen wollte; allein da er nichts vernahm, und ſeine Völker ſchon vier Tage unter freyem Himmel im ſchlimmſten Wetter ausgehalten, ſo konnte er ſie nicht länger vergeblich in Gefahr laſſen, zu Grunde gerichtet zu werden, und zog wieder in ſein Hauptlager bey Budin ab. Nun waren alſo die Sachſen zwiſchen den Preußen die unter Markgraf Carl und Fürſt Moritzen das Lager bey Struppen, auf der linken Seite der Elbe einnahmen, und den unerſteiglichen Felſen auf der andern Seite des Stroms eingeſchloſſen, und wurden vom Hunger und böſem Wetter gleich ſtark mitgenommen. König Auguſt, der ſich bey ihnen befand, wollte zwar am 15. October noch, daß ſie ſich, es koſte was es wolle, durchſchlagen ſollten; allein ſeine Generale zeigten ihm, daß das ſchlechterdings unmöglich wäre, und daß ſie ſich nicht es zu verantworten getraueten, offenbar die Soldaten ohne allen Nutzen auf die Schlachtbank zu liefern. Es blieb alſo nichts übrig, als daß ſie capitulirten, und ſich zu Kriegefangenen ergaben, nachdem ſich König Auguſt zuvor, nebſt ſeinen beyden Prinzen Xaver und Carl, mit Lebensgefahr wieder über die Elbe auf den Königſtein begeben hatte. An dem nemli-

Die Sachſen gehen über die Elbe, und verſuchen vergeblich durchzukommen.

Gr. Broune zieht wieder ab.

Die Sachſen noch enger eingeſchloſſen, leiden Hunger.

Ergeben ſich zu Kriegsgefangenen.

(*) Die Preußen fielen mit ihrem Geſchütz den Arbeitern ſo beſchwerlich, daß ſie davon laufen muſten.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

chen Tage, den 15. October, bot der Graf **Rutowsky** unſerm Könige, der am 14. vorher bey ſeinen Truppen aus Böhmen wieder angelanget war, die Capitulation an, in welcher er ſich mit der ganzen Sächſiſchen Armee, die etwa noch 17 bis 18000 Mann ausmachte, zu Kriegsgefangenen ergab, und nur für König Auguſten, deſſen Prinzen, und ſeinen Premier-Miniſter die Freyheit bedung, nach Pohlen gehen zu können. König Friedrich geſtand ihm dies letzte ohne Einſchränkung zu, ja ſogar noch die Neutralität der Feſtung **Königſtein** während des ganzen Krieges. Auch verſtattete er, daß die Sächſiſchen Fahnen, Standarten und Pauken dahin gebracht werden durften. Nicht weniger ließ er allen Generalen die Freyheit, auf ihr Ehren-Wort hinzugehen wo ſie wollten, und die Officiere, die nicht Dienſte nehmen wollten, muſſten ſich ſchriftlich verpflichten, die Waffen nicht wieder Preußen zu führen, worauf ſie eben die Freyheit bekamen. Im Uebrigen aber muſſten alle Regimenter am 16. October aus ihrem Lager marſchiren, das Gewehr vor dem König ſtrecken, und dann in ſeine Dienſte treten. Es waren ihrer, ohne die Trabanten und die Leibgarde, mit welchen die Preußiſchen Leibgarden zu Pferde und zu Fuß vermehrt wurden, ſo wie man die Cavallerie bey der unſrigen unterbrachte, 10 Regimenter zu Fuß, **Prinz Xaver**, **Prinz Friedrich Auguſt**, **Rochow**, **Garde**, **Prinz Carl**, **Minkwitz**, **Brühl**, **Sachſen-Gotha**, **Lubomirsky** und **Prinz Clemens**. Anfänglich ließ der König dieſelben beyſammen, und vertheilete ſie, an **Prinz Carl Ferdinand von Braunſchweig Bevern** (*), die General-Majore von **Witersheim** und **Blankenſee**, **Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen**, General-Major **Mannſtein**, **Wylich**, **Loen**, **Saldern**, **Hauſen** und **Flemming**. Als aber hernach dieſe Regimenter zum Theil durch Deſertion ſehr abnahmen, zum Theil gar revoltirten, und davon gingen (**), ſo ließ er die Wiederſpenſtigen unter andere Regimenter vertheilen; die aber noch blieben, muſten einen Theil der Mannſchaft an andere abgeben, der mit neuen Leuten erſetzt wurde, wozu man in ganz Sachſen auf 10000 Mann vom Lande ausheben ließ. König Auguſt ſah dies Schickſal ſeiner Armee vom Königſtein gleichſam ſelbſt mit an, und ging am 19. October nach Pohlen ab. Seine beyden Prinzen **Xaver** und **Carl** nebſt dem Grafen **Brühl** begleiteten ihn nach **Warſchau**, von wo er die 4 Regimenter, welche er noch in Pohlen hatte, nach Böhmen ſchickte, um zu der Oeſterreichiſchen Armee zu ſtoßen, und alſo in dem Vorſatz beharrete, ſich mit allem, was er hatte, der Kaiſerinn-Königinn aufzuopfern.

Sächſiſche Regimenter nehmen Preußiſche Dienſte.

Kön. Auguſt geht mit dem Graf. Brühl nach Pohlen.

Inzwiſchen

(*) Der jetzt in Däniſchen Dienſten ſteht.

(**) Das that ſonderlich im Frühjahr das geweſene Prinz Friedrich Auguſtiſche Regiment, das zuerſt der General-Major Loen, bald darauf aber der General-Major Kalkreuth bekommen hatte. Es ſtand zu Lübben in der Lauſitz mit einem Bataillon, und revoltirte beym Ausmarſch, unter Anführung eines Unterofficiers, der wirklich ein ganzes Bataillon davon und nach Pohlen brachte.

Preußiſche Armee gehet in die Winterquartiere.

Inzwiſchen da nach der Ergebung der Sachſen an die Preußen, für das Jahr 1756 nichts ſonderliches mehr zu thun war, ſo ging zwar der König wieder mit einem Corps bis Linay in Böhmen, aber zu keinem andern Ende, als ſein Heer, das unter dem Feld-Marſchall Keith im Lager bey Lowoſitz ſtand, zurück in die Winterquartiere zu führen. Keith brach alſo am 21. von Lowoſitz auf, vereinigte ſich am 23. mit dem Lager des Königs, wo ſie noch einige Tage zuſammen blieben, am 26. aber über Schönwalde nach Sachſen, und am 28. ins Lager bey Groß-Sedlitz rückten (*). Von hier ging die ganze Armee in die Winterquartiere, welche ſie in Sachſen und der Lauſitz längſt der Böhmiſchen Gränze ſo bezog, daß die ſtreifenden Parteyen der Oeſterreicher wenig oder gar nicht herüber kommen konnten. Zu Wien zwar nannte man dieſen freywilligen Abzug der Preußen aus Böhmen eine Vertreibung, die man dem Feld-Marſchall Grafen Broune zum Ruhm anrechnete, der aber ſich wohl ſelbſt nie deſſen rühmete, da die Preußen langſam genug zurückzogen, er aber nur ſehr in der Ferne ihnen nachfolgete, und außer kleinen Scharmützeln der Huſaren keinen Angriff auf ſie wagete. Eben ſo wenig that der Fürſt Piccolomini dem Feld-Marſchall Grafen Schwerin, als derſelbe nach königlichem Befehl am 24. October ſein Lager bey Jaromirz aufhob, und ſich über Nachod und Lewin nach Glaz und Schleſien zurückzog, und ſeine Armee daſelbſt in die Winterquartiere verlegte, ſo wie die Oeſterreicher dieſelben in Böhmen nahmen.

§. 56.

K. Friedrichs Aufenthalt zu Dresden.

Einen Feldzug hatte alſo König Friedrich mit der gröſten Ehre geendiget, und Raum bekommen, ſich im Sachſen recht feſt zu ſetzen. Am 14. November langte er zu **Dresden** an, und nahm ſein Quartier im Brühliſchen Pallaſt. Seine Herren **Brüder**, der Feld-Marſchall **Keith**, **Herzog Ferdinand von Braunſchweig**, **Fürſt Moritz von Anhalt**, und viele andere Generale waren bey ihm, die Stadt wurde ſtark beſetzt und befeſtiget, der königlich Pohlniſchen Familie aber alle Freyheit gelaſſen, die mit den gegenwärtigen Umſtänden beſtehen konnte (**). Mit den Oeſterreichern wurde wegen der Auswechſelung der Kriegsgefangenen zu **Carlsbad** ein Vertrag geſchloſſen, der auch zur Richtſchnur fürs

Auswechſelungstractat zu Carlsbad.

Künftige

(*) Der Feldmarſchall Broune hatte dem Könige noch vorher alle in der Schlacht bey Lowoſitz gefangene Officiere ohne Ranzion zugeſchickt, und der König erwiederte ſolche Höflichkeit mit gleicher Freylaſſung des Prinzen von Lobkowitz und anderer gefangenen Befehlshaber.

(**) Nur dem Franzöſiſchen Geſandten, Grafen Broglio, am Dresdniſchen Hofe, der ſich ein eigenes Geſchäfte daraus machte, alles, was da vorging, an die Oeſterreichiſche Generalität zu berichten, wurde der wohlgemeinte Rath gegeben, ſich nicht vor dem Könige ſehen zu laſſen, und je eher je lieber nach Pohlen zu reiſen. Er war zu helle, daß er das nicht hätte verſtehen ſollen, und ging alſo bald nach Warſchau ab.

Künftige dienen ſollte, und im Lande wurden die Lieferungen und Contributionen wie auch die Recruten-Hebung eingerichtet; für die Sächſiſche Deſerteurs wurde ein Pardon bekannt gemacht, und die Poſtirungen der Armee aufs beſte veranſtaltet, daß der Feind nicht in Sachſen eindringen konnte. Der Herzog Auguſt Wilhelm **von Bevern** dirigirte die in der Ober-Lauſitz, nebſt dem Prinzen von Preußen, und Zittau, der vornehmſte Paß nach Böhmen zu, war dem General **Zaſtrow** anvertrauet. In Sachſen ſelbſt, wo unter dem Könige der Marſchall **Keith** das oberſte Commando führte, bewahrte der General **Mannſtein** den Paß zu **Dippoldswalde**, **Hülſen** den zu **Freyberg**, **Knoblauch** den zu **Chemnitz**, und **Ziethen** den zu **Zwickau**. Es wurde auch ein Frey-Regiment von dem Oberſten **Mayer** aufgerichtet, das im folgenden Jahr ſehr gute Dienſte that. Und ſo erwartete denn **Friedrich** alle ſeine Feinde, die ſich jetzt anſchickten, ihn auf einmal zu Boden zu ſchlagen.

Poſtirungen der Preußen in Sachſen gegen Böhmen.

Kön. Ludwig XV. erklärt ſich, Sachſen Hülfe leiſten zu wollen.

König **Ludwig XV.** in Frankreich war nicht ſobald von dem Einmarſch der Preußen in Sachſen unterrichtet, als er ſchon im Anfang des Septembers, wie öffentlich geſagt wurde, den Schluß faſſte, den Sachſen Hülfe zu leiſten, und da der Oeſterreichiſche Miniſter Graf **Stahrenberg** zu Ende des Monaths dazu kam, die tractatenmäßige Hülfe zu fordern, ſo wurden ihm ſogleich anſtatt 24000 30000 Mann bewilligt, die der Prinz von **Soubiſe** befehligen ſollte. So war alſo der Krieg wieder Preußen zu Verſailles beſchloſſen, und nur der Anfang der Kriegshandlungen bis auf das folgende Jahr verſchoben, da der Winter einen Stillſtand der Waffen gebot. Aber der König von **Großbritannien** merkte wohl, daß die Haupt-Abſicht des Hofes zu Verſailles wäre, ſeine Deutſchen Erblande anzugreifen. Die Franzöſiſchen Waffen waren zwar in America das Jahr 1756 über ziemlich glücklich; allein man wollte doch zeigen, daß man ſich vor der Allianz zwiſchen den Königen **George** und **Friedrich** nicht fürchtete, noch ſich durch dieſelbe abhalten ließe, ſeine Drohungen zu erfüllen. Sie mochten aber wieder Preußen oder Hannover in Deutſchland zu Felde gehen, ſo ſah doch **George** den Bundesfall gegenwärtig, und auf Anrathen **Friedrichs** entſchloß er ſich, eine Obſervations-Armee in Deutſchland an den Ufern der Weſer zu verſammlen. Sie ſollte aus 26000 Hannoveranern, 12000 Heſſen, 6000 Braunſchweigiſchen, 2000 Sachſen-Gothaiſchen, und 1000 Mann, die der Graf von Lippe-Bückeburg anwarb, welche Truppen alle aber in Sold König **Georgs** ſtanden, beſtehen, und noch 10000 Preußen dazu ſtoßen, damit ſie alſo gegen 60000 Mann ſtark würde. König **George** ließ ſchon am Ende des Novembers den größten Theil ſeiner Deutſchen Völker unter dem General von Sommerfeld, die England gegen die Landungen der Franzoſen in Sicherheit erhalten muſten, wieder nach Deutſchland überſetzen, wo ſie am 18. December bey **Cuxhaven** ans Land ſtiegen, und ihre alten Standquartieren den übrigen Winter über bezogen. Die übrigen Hannoveraner aber unter dem General von **Spörken**, und die Heſſen unter dem

Verdeckte Abſicht darunter.

Obſervations-Armee der Preußiſchen Alliirten an der Weſer.

Hannoveraner gehen aus England wieder nach Deutſchland über.

General Grafen von Iſenburg konnten erſt im Frühjahr 1757 herüberkommen, und zwar jene im Anfang des März, dieſe aber im May (*). Man ging aber in Frankreich viel weiter mit ſeinen Rathſchlägen, den Winter über, und nahm ſogar von Wien einen Operations-Plan an, nach welchem die ganze Franzöſiſche Landmacht ſich in Deutſchland beſchäftigen ſollte; und der General-Lieutenant Graf von Etrees kam im November 1756 dahin, um den Plan in rechte Ordnung zu bringen. Er verdiente dabey den Marſchalls-Stab und den Ober-Befehl des Franzöſiſchen Haupt-Heers von mehr als 100000 Mann, die mit dem Frühling, wie es hieß, den König von Preußen des Bruchs des Weſtphäliſchen Friedens wegen ſtrafen ſollten. Das declarirten die Franzöſiſchen Miniſter feyerlichſt im Haag den General-Staaten der Republik Holland, zu Mainz bey daſigem Churfürſten, und zu Regensburg bey der Reichsverſammlung. Hier that es der Franzöſiſche Reſident Mackau am 26. März 1757 in Gemeinſchaft des Schwediſchen Geſandten; denn die herrſchende Partey in Schweden hatte ſich ſchon öffentlich entſchloſſen, ihrem Könige durch den Krieg mit Preußen wehe zu thun, und die Gewährleiſtung des Weſtphäliſchen Friedens ſchien ihr ein hinlänglicher Rechts-Titel dazu zu ſeyn, da es an allen andern wahren Urſachen fehlte.

Frankreich beſchließt, ſeine ganze Landmacht nach Deutſchland zu ſchicken.

M. v. Etrees ſoll den Krieg wieder Preußen führen.

In Schweden iſt der Krieg wieder Preußen beſchloſſen.

Zu Regensburg war dieſe Franzöſiſch-Schwediſche Erklärung eine erwünſchte Sache. Der Hof zu Wien hatte ſchon 1756, ſobald der Krieg angegangen war, eine Sache des Reichs daraus gemacht, und ſie den verſammleten Geſandſchaften der Stände als einen Bruch des Weſtphäliſchen Friedens vorbringen laſſen. Der Churſächſiſche Geſandte, der von Ponikau, war mit ſeiner Anklage auch ſogleich bey der Hand, die der Graf Flemming zu Wien beym Reichshofrath angebracht hatte. Der Chur-Brandenburgiſche Geſandte und Staats-Miniſter des Königs daſelbſt, Erich Chriſtoph Freyherr von Plotho, hatte alſo in ſeinem Poſten zu Regensburg täglich ſo harte Kämpfe, als immer ein General im Felde, und bewies dabey den ganzen Krieg über eine Wachſamkeit, Klugheit nnd Unerſchrockenheit, die nicht zu ermüden waren. Er ließ die Wieniſche und Sächſiſche Angabe nicht lange unbeantwortet, und zeigte offenbar, wie gedrungen der König die Waffen ergreifen müſſen. Schon am 14. September kam ein kaiſerliches Hof-Decret an die Reichs-Verſammlung, ein Dehortatorium an den König, Avocatoria an ſeine Prinzen und Generale und Excitatoria an die Reichs-Creiſe nach einem Reichs-Hofraths-Concluſo. Und dem Herzog von Sachſen-Gotha trug man von des Kaiſers wegen das Creis-Ausſchreib-Amt in

Franzöſiſch-Schwediſche Erklärung zu Regensburg, und Oeſterreichiſche Anreizungen beym Reich.

Des Preuß. Geſandten B. v. Plotho Arbeiten auf dem Reichstage.

Kaiſerliches Hof-Decret, Dehortatoria, Avocatoria, &c.

Ober-

(*) So rühmlich dieſen Truppen ihr Aufenthalt in England war, ſo wenig Ehre machte das Verhalten der Engländer gegen ſie der Menſchlichkeit, da ſie ihnen, wie ſchon gedacht, die Winterquartiere verſagten, ſo daß ſie im December noch campiren muſten. Zuletzt aber muſten ſie ſie ihnen doch zugeſtehen, und ſie länger bey ſich behalten, als ſie wünſchten: denn die Heſſen hatten vom Froſt zu viel ausgeſtanden, als daß ſich ſich vor dem April wieder hätten erholen können.

N. Chr Geb. 1756 - 1763.

Entſchließung des Reichs am 10. Januar 1757 nach der Mehrheit der Stimmen.

Widerſpruch der Evangeliſchen dagegen.

Ober-Sachſen auf, die kaiſerlichen Befehle zur Vollziehung zu bringen, der aber ſich ſehr entſchuldigte, daſſelbe bey ſo bedenklichen Umſtänden anzunehmen. Nach vielen ergangenen kaiſerlichen Reſcripten, Decreten, Dehortatorien, Avocatorien, Excitatorien, die aber nicht ſo viel wirkten, als die an allen Deutſchen Höfen herumreiſenden kaiſerlich-königlichen Räthe (*), kam es am 10. Januar 1757 zu einer Berathſchlagung und Stimmen-Sammlung über die Sache der Kaiſerinn-Königinn und Chur-Sachſens gegen den König, als Churfürſten von Brandenburg. Daß die catholiſchen Churfürſten und Fürſten dabey ſämmtlich für Oeſterreich und Sachſen ſtimmeten, war nicht zu verwundern (**). Allein es traten denſelben auch einige Evangeliſche bey, Pfalz-Zweybrücken nemlich, Heſſen-Darmſtadt, Holſtein-Gottorp, Meklenburg-Schwerin, Schwarzburg, und ſogar Brandenburg-Anſpach (***). Sie ſtimmeten dem Wieniſchen Verlangen gemäß, daß alle Stände ſich ad Triplum in Verfaſſung ſetzen ſollten, den von Preußen wieder den Weſtphäliſchen Friedens-Schluß und andere Reichs-Geſetze vergewaltigten Ständen ſchleunig zu Hülfe zu kommen, und alſo der Chur Böhmen und Sachſen Genugthuung zu verſchaffen. Dagegen aber gaben die meiſten Evangeliſchen, Chur-Braunſchweig nemlich, Sachſen-Gotha und Weimar, Brandenburg-Bareuth, Braunſchweig-Wolfenbüttel, Baden Durlach, Würtenberg, Holſtein-Glückſtadt (oder Dänemark), Heſſen-Caſſel, Henneberg (von Sachſen Meinungen und Hildburgshauſen), Ratzeburg (von Meklenburg-Strelitz), Naſſau-Hadamar, Siegen, Dillenburg und Diez, nebſt den Wetterauiſchen, Fränkiſchen und Weſtphäliſchen Grafen die

---

(*) Die durch Drohungen und Verheißungen dieſelben mit dem kaiſerlichen Hofe übereinſtimmig zu machen ſuchten. Der König hatte zwar auch den Geheimen Cammergerichtsrath von Eichſtädt an die Deutſchen Höfe geſchickt; aber die nahe Gefahr, ein Opfer der Wieniſchen Rache zu werden, da die Franzoſen als Allirte der Kaiſerinn-Königinn und die Niederländiſchen Truppen derſelben im Begriff waren, ins Reich zu kommen, ſtimmete die Sprache bey vielen anders, als die Gedanken.

(**) Es ſind meiſt lauter geiſtliche und neue Fürſten, die ihr Glück dem kaiſerlichen Hofe zu danken haben, und zum Theil in deſſelben Kriegs- und Hofdienſten ſtehen, zum Theil geborne Vaſallen derſelben ſind.

(***) Die Bewegungsgründe, weshalb dieſe Stände für Oeſterreich wieder Brandenburg geſtimmet, ſind in dem Pro memoria des Chur-Brandenburgiſchen Geſandten, Freyherrn von Plotho, das er am 11. Febr. wieder das Reichs-Concluſum zur Dictatur gebracht, aufgedeckt worden. Der Markgraf von Anſpach, unſers Königs Schwager, hatte noch kurz zuvor denſelben verſichern laſſen, daß er ſich von den Evangeliſchen nicht trennen, noch ſeine Stimme zum Nachtheil des Hauſes Brandenburg geben würde. Allein kaum zwey Tage vor dem Vorfall am 10. Jan. kam ein Hofrath Seefried von Anſpach nach Regensburg, der ſich ſonſt als Agent zu Wien befunden, und meldete ſich als Anſpachiſcher Geſandter, der denn in des Markgrafen Namen mit den Catholiſchen gleichförmig ſtimmete. Der Anhaltiſche Geſandte war auch auf dem Reichstage den meiſten Stimmen beygetreten, allein der Fürſt von Bernburg, als Senior des Hauſes, wiederſprach öffentlich, daß er dazu Befehl gehabt, und ſetzte ihn ab.

die zuſammen 26 Stimmen haben, dieſelben dahin, daß das Reich den Weg der Güte den Waffen vorziehen, und lieber den Streit der in Krieg verwickelten Stände durch ſeine Vermittelung beyzulegen bemühet ſeyn ſollte (*). Allein da die Oeſterreichiſchen Miniſter die meiſten Stimmen, ganzer 60, für ſich hatten, ſo ſchritt man am 17. Januar zur Abfaſſung des Reichs-Gutachtens darüber; wieder welches zwar ſowohl der Chur-Braunſchweigiſche Geſandte, der Baron von **Gemmingen**, nebſt den ihm beygetretenen übrigen Evangeliſchen, als der Chur-Brandenburgiſche, Freyherr von **Plotho**, feyerlichſt proteſtirten, welches dieſer noch am 20. Januar beſonders that, allein doch nicht verhindern konnten, daß daſſelbe zu Stande kam, und vom Kaiſer unterm 29. Januar durch ein Commiſſions-Decret beſtätiget wurde, wie denn die fünf vordern Reichs-Creiſe, **Bayern, Schwaben, Franken, Chur- und Ober-Rhein**, auf ihren Verſammlungen durch Mehrheit der Stimmen gleichfalls beſchloſſen, ihre Völker in Bereitſchaft zu halten. So wurde denn der Krieg des Reichs wieder Preußen auch beſchloſſen, und Chur-Mainz begünſtigte die Wieniſchen Abſichten darinn auf der Reichs-Verſammlung mit ſo ſtarker Parteylichkeit, daß es auch die Proteſtations- und andere Verantwortungs-Schriften des Barons von Plotho gröſtentheils zur Dictatur zu bringen ſich wegerte, welches ſonderlich am 11. Februar geſchah, da des Freyherrn von Plotho Pro Memoria gegen das errichtete Reichs-Gutachten, um die Unſtatthaftigkeit der Mehrheit der Stimmen zu beweiſen, zwar zu dictiren angefangen, allein mitten im Dictiren, auf einmal von dem Chur-Mainziſchen Böhmiſchen und Sächſiſchen Geſandten dawieder geſprochen, und die Verſammlung verlaſſen wurde (**). Allein der Herr von **Plotho** dictirte demungeachtet ſeine Schrift fort in Gegenwart des Herrn von **Gemmingen**, und unterließ nicht, die von Chur-Mainz verworfenen Schriften drucken, den Geſandſchaften ins Haus ſchicken, und öffentlich verkaufen zu laſſen, ſo daß das zudringliche Verfahren niemand im Reiche verborgen blieb; und als **Frankreich** und **Schweden** darauf am 30. März ihre am 14. deſſelben Monaths gezeichnete Erklärung zu Regensburg übergaben, als **Garants** des **Weſtphäliſchen Friedens** dem Reiche und den vergewaltigten Ständen deſſelben zu Hülfe kommen zu wollen, ſo wiederlegte er dieſelbe ſo kurz und bündig, daß leicht zu erkennen war, wie unſtatthaft beyde Cronen in gegenwärtigem Fall den Titel ſolcher Garants ſich anmaßeten. Doch

N. Chr. Sch. 1756-1763.

Entſchließung der vordern Creiſe.

Reichskrieg wieder Preußen.

Dictatur der Preußiſchen Pro memoria vom 11. Feb.

(*) Der Herzog von Würtenberg aber, deſſen Mißvergnügen mit ſeiner Gemahlinn, der Bareuthiſchen Prinzeſſinn und Nichte König Friedrichs, um dieſe Zeit bis zur Unverſöhnlichkeit gekommen war, trat bald auch zu den feindſeligen Stimmen, und that ſich vor allen regierenden Reichsfürſten ſo mit ſeinem perſönlichen Haß wieder den König von Preußen hervor, daß er auch ſelbſt wieder ihn zu Felde ging.

(**) Beym Adelung im 8. Bande und deſſen Anhange ſind die Acten des Reichstages in dieſer Sache und das Plothoiſche Pro memoria, doch mit Mainziſchen Anmerkungen, zu finden.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Doch wir würden ſehr weitläuftig ſeyn müſſen, wenn wir alle, auf der Reichs-Verſammlung beym Reichs-Hofrath und bey andern Höfen zum Vorſchein gekommene Bitterkeiten des Wieniſchen und Sächſiſchen Hofes (*) und die nachdrücklichen Antwortungen des Herrn von Plotho und anderer Preußiſchen Miniſter darauf beybringen wollten. Genug der König hatte anſtatt dreyer nun gar ſechs mächtige Feinde um ſich, und ganz Europa ward aufmerkſam auf die Entſcheidung des Schickſals von Preußen.

§. 17.

König Friedrichs Feldzug 1757. in Böhmen.

Der König aber war bey der Menge ſeiner Feinde unerſchrocken, und machte ſich im Winter fertig, ihnen würdig zu begegnen. Die kleinen Begebenheiten während deſſelben waren von abwechſelndem Glücke. Die Preußiſchen Partenen hatten es auf ihrer Seite in den Gefechten 1756 bey **Saaleſel**, bey Reinerz, bey **Frankenſtein** und **Zittau**. Aber zu Oſtritz wurde am 1. Januar 1757 der Major von **Blumenthal** (**) vom Prinz Heinrichſchen Regiment mit ſeinem Commando von 1500 Panduren, die von dem General-Feld-Wachtmeiſter **Laſcy** und den Oberſten **Kleefeld**, **Mitrowsky** und **Laudon** angeführet wurden, überfallen, und ſeine Mannſchaft, nachdem er ſelbſt niedergeſchoſſen worden, von da vertrieben. Und eben das betraf auch den **Major Götze** mit einem Bataillon von eben dem Regimente, den ein Haufen Oeſterreicher von 4000 Mann am 20. Februar dieſes Jahrs bey **Hirſchfeld** überfiel. Er blieb dabey auf dem Platz nebſt 20 Mann, und ſein Bataillon wurde theils gefangen, theils zerſtreuet. Die Oeſterreicher wurden dabey von dem General Fürſten **Löwenſtein** und den Oberſten **Laudon** (***), **Mitrowsky**, **Prinz Carl von Lichtenſtein** und **Kleefeld**

Blumenthal wird überfallen zu Oſtritz.

Götze bey Hirſchfeld.

(*) Die Bitterkeit ging ſo weit, daß ſonderlich der Wieniſche Hof auch die allergeringſten Kleinigkeiten begierig ergriff, den König bey den Ständen des Reichs verhaßt zu machen, die aber demſelben oft zu weniger Ehre ausſchlugen. Es fand ſich z. B. ein Deſerteur im Oeſterreichiſchen Lager von einem Regiment aus Magdeburg ein, der ſich für einen catholiſchen Prieſter ausgab, den die Preußen im Reiche ſollten mit Gewalt aufgehoben, und zu ihren Kriegsdienſten gezwungen haben. Der Kerl wurde ſogar nach Wien gebracht, wo er bey der Kaiſerinn-Königinn gnädiges Gehör bekam, und wieder in ſeinen geiſtlichen Stand hergeſtellet wurde, indem er im Hof-Kloſter feyerliche Meſſe halten mußte. Allein von Preußiſcher Seite that man in öffentlichen Zeitungen dar, daß er ein aus einem Kloſter in Schwaben wegen Mißhandlungen entſprungener Mönch geweſen, der ſich freywillig bey einem Preußiſchen Werbe-Officier in einer Reichsſtadt eingefunden, und Dienſte geſucht, und ſich ſchon damals mit den andern Recruten gleich luſtig gemacht, hernach aber in ſeinem Dienſt ſich ſo ſchlecht und liederlich aufgeführt, daß er auch Spießruthen laufen müſſen, bis er endlich beym angetretenen Feldzug davon gelaufen.

(**) Er war ein Sohn des königlichen Staats-Miniſters von Blumenthal auf Horſt und Dahlhauſen in der Priegnitz, war aber ſeiner Gemahlinn, einer Niederländiſchen Dame, zu Liebe catholiſch geworden.

(***) Laudon war eigentlich bey Anfang dieſes Krieges nur noch Oberſtlieutenant, und commandirte

Scharmützel bey Buſch-Ullersdorf.

feld angeführt. Herzog Auguſt Wilhelm von Braunſchweig-Bevern aber vertrieb dagegen die Generals **Maquire** und **Laſcy** nebſt dem Oberſten **Laudon** von **Friedland**, wobey der Oberſt **Putkammer** den Laſcy zu **Buſch-Ullersdorf** anfaſ, und ihn mit ſeinen 400 Panduren, Dragonern und Huſaren über den Haufen warf.

Bewegung der Haupt-Heere.

Doch dergleichen Kleinigkeiten waren bloß Vorſpiele großer Begebenheiten. Im März fingen ſich auf beyden Seiten die Haupt-Heere an zu bewegen. Das Oeſterreichiſche in Böhmen, das durch 20000 Mann Niederländiſche Truppen, die der Herzog von Aremberg anführete, und einiger Reichs-Fürſten in Sold genommene Völker verſtärkt wurde, ſollte Herzog **Carl von Lothringen**, und neben ihm der Feldmarſchall **Broune** anführen. Das Heer aber, das der Fürſt **Piccolomini** bisher angeführet hatte, wurde dem General von der Cavallerie **Serbelloni** anvertrauet. Oeſterreich hatte in Böhmen alſo auf 150000 bis 160000 Streiter, bey welchen die beyden Sächſiſchen Prinzen **Xaver** und **Carl**, der Erbprinz von **Modena** und der Prinz **Ludwig** von **Würtenberg** als Freywillige Lorbern zu erndten gedachten. Der Feld-Marſchall **Broune** errichtete ſchon vor Ankunft des Herzogs **Carls von Lothringen** ein Lager von 80000 Mann gegen die Gränze von Sachſen bey **Budin**; das Corps des General-Feldzeugmeiſters Grafen **Königseck** von 28000 zog ſich gegen die Lauſitz bey **Reichenberg** zuſammen. 20000 Mann poſtirten ſich unter dem Herzog von **Aremberg** bey **Eger**, und bey **Königinn-Grätz** verſammlete der General **Kollowrath** die 30 bis 40000 Mann, welche **Serbelloni** gegen den Marſchall **Schwerin** in **Schleſien** führen ſollte. Aber die Preußen kamen ihnen an allen Orten zuvor. Der König, der ſonderlich **Dresden** beſtens beſetzt und befeſtigt hatte, machte ſeine Anſtalten ſo, daß ſeine Truppen faſt zu gleicher Zeit auf unterſchiedenen Wegen in Böhmen einbrachen.

Oeſterreichiſches Lager bey Budin, Reichenberg, Eger und Königinngrätz.

Marſch. von Schwerin dringt in Böhmen.

Den Anfang machte der Feld-Marſchall **Schwerin**, der am 18. Aprill mit ſeinem Heer in 5 Haufen von **Landshut** in Schleſien aufbrach (*), bis nach **Königinnhof**, wo ſich die Colonnen wieder vereinigten, und den General **Serbelloni** nöthigten, ſich nach **Humburg**, **Nimburg**, **Königſtädtel** und **Chlumetz** zurückzuziehen. Es übernahm da der Feldmarſchall **Daun** den Ober-Befehl, der ſich hernach der Elbe bey **Collin** wieder näherte.

Herz. Auguſt Wilhelm von Braunſchw.-Bevern auch.

Am 20. Aprill brach Herzog **Auguſt Wilhelm** von Braunſchweig-Bevern bey **Zittau** auf, nach **Krottau**, **Grafenſtein**, und **Reichenberg**, und obgleich die Oeſterreicher ſich allenthalben zurückzogen, traf er doch ſchon am 21. Aprill auf das Corps des Grafen

---

mandirte ein Panduren-Corps, that ſich aber durch Projecte zum kleinen Kriege ſo ſehr hervor, daß er bald höher ſtieg, und zuletzt für den beſten General der Kaiſerinn Königinn gehalten wurde, der Eiferſucht bey andern erregte.

(*) Eine Colonne gieng über Schatzlar, und hätte beynahe die zwey Sächſiſchen Prinzen erwiſchet, die dadurch nach Prag reiſeten.

Schlacht bey Reichenberg.

Vereinigung Schwerins und des Herz. von Bevern.

Wartenbergs Scharmützel u. Tod bey Alt-Bunzlau.

Fouquet beſetzt Brandeis.

Grafen von Königseck, das über **Reichenberg** in die Lauſitz hatte dringen ſollen. Ungeachtet er nun wenigſtens 8000 Mann ſchwächer war, ſo griff er es doch an, und nachdem das Treffen 4 Stunden gedauert hatte, trug er den Sieg davon, wobey ſich die Regimenter des **Prinzen von Preußen** und Erbprinzen von Darmſtadt, und die Grenadier-Bataillons von **Kahlden** und **Möllendorf**, wie auch die Huſaren von **Putkammer**, von Generalen aber der Generallieutenant von Leſtwitz, und die General-Majore, Prinz **Eugen von Würtenberg**, **Katt** und **Normann**, und der Oberſt **Lettow** ſehr hervor thaten, von Oeſterreichiſcher Seite aber der General-Feld-Marſchall-Lieutenant **Purpurati** und der Oberſt Graf **Hohenfeld** nebſt 1000 andern Officieren und Gemeinen auf dem Platz blieben, da hingegen von den Preußen kaum 7 Officiere und 100 Gemeine gefallen. Der Herzog von Bevern verfolgte den Grafen von **Königseck** bis **Liebenau**, wo er ſich zwar ſetzte, aber, als der Marſchall Schwerin am 24. Aprill auf ihn anrückte, ſich nach **Jung-Bunzel** zurückziehen muſſte, wiewohl ihm da Schwerin auch zuvor kam, ſich des daſigen großen Magazins bemächtigte, und ſich mit dem **Herzog von Bevern** vereinigte. **Königseck** aber muſſte ſich bis nach Prag zurückziehen, doch ſo, daß ihm der General-Lieutenant **Winterfeld** mit den Huſaren in den Nachtrab fiel, und ihm die Bagage der Generale **Laſcy** und **Bretlach** nebſt Munition und Zelten von 3 Regimentern abnahm. Bey **Alt-Bunzlau** ſchlug der General-Major von **Wartenberg** 1500 Huſaren und Panduren, wovon er 400 niederhauen oder gefangen nehmen ließ, jedoch ſelbſt dabey ſein Leben aufopferte (*). Endlich bemächtigte ſich der General-Lieutenant **Fouquet** am 29. der Stadt **Brandeis**, daß alſo der Marſchall Schwerin Meiſter von den Päſſen über die Elbe nach Prag ward.

Fürſt Moritz von Anhalt bricht auch in Böhmen ein.

K. Friedrich führt die große Armee auch hinein.

Der Graf Broune verläßt das Lager bey Budin.

An eben dem Tage, da der **Herzog von Bevern** aufbrach, den 20. Aprill, ging auch der Fürſt **Moritz von Deſſau** mit einem Corps von 20000 Mann über den **Pasberg** nach Commotau in Böhmen, wodurch das Corps des Herzogs von **Aremberg** genöthigt wurde, ſich von Eger zur Oeſterreichiſchen Haupt-Armee zu ziehen, um nicht von derſelben abgeſchnitten zu werden. Der König ſelbſt nebſt dem Feld-Marſchall **Keith** führete die große Armee über **Ottendorf** und **Nöllendorf** dahin (**), und beyde Heere vereinigten ſich zu **Linay** am 23. So wie nur die Preußen über die Gränze kamen, ſo wandten ſich alle Oeſterreichiſche Poſten rückwärts. Der Marſchall **Broune** hatte zwar ein Lager bey **Budin** errichtet, von wo aus er in Sachſen den Preußen zuzuſprechen gedacht hatte; allein da

ihm

(*) Er hieß Hartwig Carl von Wartenberg, aus dem Hauſe Linz in der Prignitz. Seinen Tod verurſachte eine Musketenkugel, an deren Wunde er liegend am 27. Aprill des Abends ſtarb, und zu Alt-Bunzlau im Kloſter der Petriner beygeſetzt wurde.

(**) Es geſchah das über das Gebirge Pascopol, welches aber von den Oeſterreichern auf die Annäherung der Preußen verlaſſen wurde.

ihm dieſe zuvorkamen, muſſte er alle Truppen zurückziehen, um die Hauptſtadt Prag zu decken. Am 25. Aprill kamen die Preußen bis Trebnitz und paſſirten dem folgenden Tag den Egerſtrom. Da verließen die Oeſterreicher Budin, und zogen ſich mehr und mehr nach Prag zurück, wobey es täglich Scharmützel der Huſaren und kleinen Parteyen gab, die immer für die Preußen vortheilhaft ausfielen, welche ſie verfolgeten, und viel Gefangene und Beute machten. Bey dieſer Gelegenheit fing der Oberſt Mayer an, ſich mit ſeinem Frey-Corps hervorzuthun, mit welchem er am 28. ein Corps Panduren gefangen nahm. Am 30. Aprill langten die Preußiſchen Vortruppen ſchon auf dem weißen Berge vor Prag an (*), welchen die Oeſterreicher am 1. May verließen, und ſich durch die Stadt auf die andere Seite des Moldau-Stroms zogen, wo ſie ſich hart an der Stadt neben dem Ziscaberg in einem vortheilhaften Lager ſetzten. Der König nahm an dieſem Tage ſein Lager mit ſeinem ganzen Heer auf dem weißen Berge, und ſein Hauptquartier im Kloſter Suchomirsky, wo den Abend vorher noch Herzog Carl mit dem Marſchall Broune geweſen. Am 3. May ging der Marſchall Schwerin über die Elbe bey Melnick, und rückte auf die Oeſterreichiſche Armee mit der ſeinigen an. Der König, der durch den Feld-Marſchall Keith und den Prinzen von Preußen die kleine Seite von Prag einſchließen ließ, ging am 5. auch über die Moldau, und vereinigte ſich am 6. in aller Frühe mit dem Feld-Marſchall von Schwerin; und nun kam es noch am eben denſelben mit den Oeſterreichern unter dem Herzog Carl von Lothringen und Feld-Marſchall Broune zu einer der merkwürdigſten und blutigſten Schlachten, deren die Geſchichte gedenket. Beyde Armeen waren die ſtärkſten, die in dieſem ganzen Kriege gegen einander gefochten; die Oeſterreicher waren gegen 150000, und die Preußen auf 80000 Mann ſtark. Jene hatten den Vortheil der Stellung in einem ſtark verſchanzten Lager zwiſchen Bergen und Moräſten, und muſſten darinn von den Preußen angegriffen werden (**). Das geſchah um 8 Uhr Vormittags, und da der linke Flügel des Marſchalls Schwerin, der die ganze Nacht marſchiret, um ſich an den Flügel des Königs anzuſchließen, und alſo ziemlich ermüdet war, Anfangs ein wenig von den Oeſterreichern zurückgetrieben wurde, ſo ergriff dieſer große Held eine Fahne ſeines eigenen Regiments, und führte es, mit derſelben vorangehend, wieder an den Feind, wodurch ſein ganzer Flügel ermuntert

Mayer fängt an ſich hervorzuthun.

Die Preußen kommen zum Weißen Berge vor Prag.

Der König paſſiret die Moldau und vereinigt ſich mit dem Gr. v. Schwerin.

Schlacht bey Prag.

(*) An eben dem Tage war der Herzog Carl von Lothringen bey der Oeſterreichiſchen Armee angelanget, der ſich über den Rückzug des Marſchalls Broune ſehr verwundert, und ſich mit demſelben darüber ziemlich hart überworfen haben ſoll. Beyde aber ſollen darinn einig geweſen ſeyn, zu wünſchen, daß ſie nicht den Befehl führen dürften.

(**) Aber ſie hatte den Angriff am 6ten nicht vermuthet. Ihre Reuterey war zum Fouragiren ausgeritten, und die Infanterie kochte ihr Morgenbrod ganz ſicher; denn ſie wuſſte, daß die Schweriniſche Armee am vorigen Abend noch viele Meilen von da entfernt war.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

Der Marſch. v. Schwerin ſtirbt ſiegend.

P. Heinrichs v. Preußen, H. Aug. W. von Bevern, Herz. Ferdinands von Braunſchw. Heldenmuth.

Herz. Carl v. Lothringen u. Gr. Broune fliehen nach Prag.

Verluſt der Oeſterreicher

Verluſt der Preußen.

ermuntert wurde, aufs neue anzuſetzen. Aber indem warfen zwey feindliche Cartätſchenkugeln den Helden todt zur Erde. Der General von Mannteufel ergriff die Fahne ſogleich, und gab ſie dem Fahnenjunker zurück, den in dem Augenblick auch eine Kanonenkugel zu Boden ſchlug. Jedoch da unterſchiedene andere Generale dem Beyſpiel des großen Schwerin folgten, und mit ergriffener Fahne zu Fuß vorangingen, ſo wurde der Muth der Preußen durch des Marſchalls Tod ſo wenig niedergeſchlagen, daß er vielmehr erhoben und zur Nacheiferung belebet, der Feind aber auf eine fürchterliche Weiſe zurückgeſchlagen wurde. Beym rechten Flügel der Preußen, den der König ſelbſt anführete und der in der Mitte der ganzen Schlacht-Ordnung die feindliche Infanterie über den Haufen warf, geſchah ein gleiches. Der Prinz Heinrich von Preußen, der Herzog Auguſt Wilhelm von Bevern, nebſt dem Herzog Ferdinand von Braunſchweig, thaten Wunder der Tapferkeit; die beyden erſten erſtiegen zwey Batterien, und der letzte ging dem Feind in die Seite, und ſo wurde nach einer Arbeit von 7 Stunden die ganze Oeſterreichiſche Armee gezwungen zu weichen, und theils ſich zu zerſtreuen, theils aber ſich in die Stadt Prag zu werfen, wohin ſich auch Herzog Carl von Lothringen und der verwundete Feld-Marſchall Broune begab. Sie waren Willens, ſich durch dieſelbe zurückzuziehen, aber der Feld-Marſchall Keith, der die kleine Seite von Prag eingeſchloſſen hielt, verwehrete ihnen bey Königſaal dieſe Flucht, daß ſie alſo mit mehr als 40000 Mann in der Stadt eingeſchloſſen blieben, und darinn belagert wurden. Dieſer Sieg des Königs, der um 3 Uhr Nachmittags entſchieden war, koſtete die Oeſterreicher 20000 Mann Todte, Verwundete und Gefangene, nebſt dem ganzen Lager, dem Gepäcke, und auf 240 große und kleine Canonen, nebſt vielen Fahnen und Standarten. Dieſſeits aber zählete man mit den zwey Tage nach der Schlacht beym Ziskaberg gebliebenen 3099 Todte, 8305 Verwundete und 1457 Vermiſſte, wovon die meiſten ſich bald wieder einfanden. Unſer gröſter Verluſt war der Tod des Marſchalls Grafen von Schwerin (*), eines Feldherren, der immer einem Eugen und Marlborough an die Seite geſetzt zu werden verdienete. Ohne ihn verloren ihr Leben auf dieſem Ehrenbette die General-Majore von Schöning und Amſtel, die Oberſten von der Golz, von Rohr, von Mannſtein, Prinz Friedrich Wilhelm von Holſtein-Beck, von Stranz und von Oelsnitz, und die Majore Cauitz, Dequede, Ziethen und Lettau. Unter unſern Verwundeten waren die General-

(*) Deſſen ganzes Leben Herr Pauli unter den Leben groſſer Helden, Th. 1, N. 5, ausführlich beſchrieben hat. Der König hat ihm zwey Denkmale zu Berlin geſtiftet. Das eine iſt ſein Bild in der Garniſon-Kirche in derjenigen Stellung, wie er in der Schlacht mit der Fahne in den Händen zu Boden gefallen. Das andere iſt ſeine Bildſäule auch mit der Fahne in der Hand, auf dem Wilhelmsmarkt. Da der Feldmarſchall Broune in dieſer Schlacht auch heftig verwundet wurde, und daran während der Belagerung zu Prag ſtarb, ſo verloren alſo beyde kriegende Häupter zu gleicher Zeit ihre beyden gröſſten Feldherren.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

General-lieutenants von Hautcharmoy, Fouquet und Winterfeld, die Oberſten Mehling, Königsmark, Rebentiſch, Sydow, Lettow, Schenkendorf, Zaſtrow, Münchow und Wobersnow, die Oberſtlieutenants von Löben und Lüdritz, und die Majors von Wreeden, Wedel, Eckart, Britzke, Bröſike, Lutzke, Bonin, Prinz von Holſtein, und Graf Anhalt.

Prag wird belagert.

Herz. Auguſt Wilhelm von Bevern geht dem Gr. von Daun entgegen.

Einſchließung der Stadt Prag von allen Seiten.

Herz. Carl v. Lothringen wagt einen Ausfall unglücklich.

Der König, dem nun hauptſächlich an der Eroberung der Stadt Prag gelegen war, wo ſich der Herzog Carl von Lothringen, der Feld-Marſchall Broune, die Sächſiſchen Prinzen, und faſt die ganze Oeſterreichiſche Generalität mit mehr als 40000 Mann befand (*), ſchickte den Herzog Auguſt Wilhelm von Bevern mit 20000 Mann von Prag tiefer in Böhmen, theils die flüchtigen Feinde, die ihren Weg meiſt über Beneſchau genommen, weiter zu verfolgen, theils den Feldmarſchall Grafen Daun zu beobachten, welcher den Befehl über das Serbelloniſche Corps überkommen hatte, und zu der geſchlagenen Armee hatte ſtoßen ſollen, aber nicht weiter als bis Böhmiſch-Brod kommen können, und ſich wieder bis Collin zurückziehen müſſen. Wir werden ihn daſelbſt bald wieder finden. Der König belagerte inzwiſchen Prag ſehr hart mit dem gröſten Theil ſeines Heers. Er ſelbſt umſchloß die Neuſtadt Prag, wo er den Prinzen Heinrich, Markgrafen Carl und Herzog Ferdinand von Braunſchweig bey ſich hatte, und ließ die kleine Seite durch den Feld-Marſchall Keith einſchließen, bey welchem ſich der Prinz von Preußen und Prinz Ferdinand, des Königs Brüder, Fürſt Moritz von Deſſau und der Erbprinz von Darmſtadt befanden. Nachdem der Ziskaberg am 8. May erſtiegen war, machte man alle Anſtalt, die Stadt zur Uebergabe durch Feuer zu zwingen. Ihr wurde täglich mit Bomben heftig zugeſetzt; allein die große Menge der darinn befindlichen Krieger wehrete ſich, ungeachtet ſie an vielen Nothwendigkeiten Mangel litt, um deſto ſtandhafter, da der König damit umging, ſie alle zu Kriegsgefangenen zu machen. Herzog Carl von Lothringen wagte daher, um ſich durchzuſchlagen, am 19. May früh, bald nach Mitternacht, einen Ausfall mit 19000 Mann, gröſtentheils Cavallerie, Grenadieren, Panduren, und Freywilligen, denen man Hofnung gemacht hatte, daß die Preußen im Rücken von einem Heer Franzoſen würden angegriffen werden. Allein der Feld-Marſchall Keith, auf deſſen Seite er durchzubrechen gedachte, hatte kurz vor Mitternacht durch einen Ueberläufer Nachricht davon erhalten, und als die Oeſterreicher nun ausfielen, hielt der Hauptmann Rodig vom 3. Bataillon Garde mit ſeinem Piquet ſie ſo lange auf, bis die ganze dieſſeitige Armee in Schlacht-Ordnung geſtellet war, um ſie zu empfangen, welches in einer Viertelſtunde geſchah. Es kam gleichſam zu einem ordentlichen Treffen, welches bis 7 Uhr

---

(*) Als ſie aus Prag hernachmals den Preußen nachzog, waren 44000 Mann zu Fuß, 3000 Pferde ſchwere Reuter, und 1000 Huſaren darinn.

Zuſtand der Belagerten.

Uhr dauerte, da die Oeſterreicher mit Verluſt von 2000 Todten und Verwundeten, ohne die Gefangenen und Ueberläufer, wieder zurück in die Stadt getrieben wurden. Doch koſtete die Preußen ihr Sieg auch auf 150 Todte und eben ſo viel Verwundete, unter welchen letztern der Prinz **Ferdinand** des Königs Bruder ſich befand (*). Die Belagerung währete immer fort, und die Stadt litt vom Bombenfeuer dabey ſehr viel Schaden; der Mangel riß daſelbſt ſonderlich am 29. May ſehr ein, als ein erſchreckliches Gewitter einen Platzregen brachte, der alle Keller und Caſematten voll Waſſer ſetzte, und den Mund-Vorrath ſehr verderbte, wiewohl eben dies Gewitter auch den Preußen viel Schaden that, ihre Ponton-Brücke oberhalb der Stadt von einander riß, und die Gemeinſchaft der königlichen und Keithiſchen Armee unterbrach. Daß ſich die Oeſterreicher deſſen nicht zu einem abermaligen Ausfall bedienen konnten, um ſich durchzuſchlagen, wie ſie am 1. Junius verhatten (**), machte die veranſtaltete noch heftigere Einwerfung der Bomben und Feuerkugeln. Der Mangel war nun ſchon ſo groß in der Stadt, daß die Oeſterreichiſchen Generale auf 12000 arme Leute hinaus zu den Preußen jagten, weil für ſie kein Brod mehr verübrigt werden konnte (***). Allein die Preußen nahmen ſie nicht an, und ſchickten ſie wieder in die Stadt, welche ohne Zweifel in wenig Tagen hätte übergeben werden müſſen, wenn nicht der König nöthig gefunden hätte, dem Herzog von **Bevern** wieder den Grafen Daun zu Hülfe zu geben.

§. 58.

Graf Daun weicht dem Herzoge von Bevern aus.

Gen. Ziethen treibt den Nadaſti zurück.

Graf **Daun** war, ungeachtet die Flüchtigen aus der Schlacht bey Prag ſein Heer bald bis auf 40000 Mann verſtärkt hatten, dem **Herzog von Bevern**, der nicht mehr als 20000 Mann bey ſich führte, bisher immer ausgewichen, hatte ſich nach der Mähriſchen Gränze von **Böhmiſch-Brod** und **Collin** zurückgezogen, und alle Magazine zu **Nimburg**, **Collin** und **Suchdol** den Preußen überlaſſen. Das letzte war das ſtärkſte, und wurde von dem General **Ziethen**, der die General-Majore **Krockau** und **Mannſtein** bey ſich hatte, im Angeſichte der Oeſterreicher unter dem General **Nadaſti** weggenommen, wobey ſich der

---

(*) Es war ein leichter Streifſchuß, der ihm die Wunde am Knie machte. Er hatte aber dabey ein Pferd unter dem Leibe verloren.

(**) Sie marſchirten in vier Colonnen aus der Stadt, wurden aber von den Preußiſchen Canonen genöthiget zurückzugeben. Der Feldmarſchall Browne, der damals noch lebte, hatte am 31. May den Vorſchlag gethan, die Stadt zu räumen, wenn man ihm den freyen Abzug vergönnete; allein der König wollte denſelben nur dann accordiren, wenn die ganze Garniſon in ſechs Jahren nicht wieder ihn dienete.

(***) Man verſicherte für gewiß, daß die Oeſterreicher auch bereits, wie die Franzoſen vermals, Pferde ſchlachten und eſſen müſſen.

der Oberſt Werner mit ſeinen Huſaren ſehr hervorthat (*). **Nadaſti** wurde mit ſeinem ganzen Corps am 7. Junius genöthiget, auch **Kuttenberg** zu verlaſſen, ungeachtet er noch die Generale **Morocz**, **Beck**, **Rudolph Palfy**, **Eſterhazy** und **Haddik** bey ſich hatte. **Daun** verließ gleichfalls **Czaslau**, und zog ſich nach **Haber** hinweg. Und obgleich **Nadaſti** ſich hinter **Czaslau**, nachdem er durch die 4 Sächſiſchen Regimenter, die aus Pohlen unter dem General **Noſtitz** gekommen, verſtärkt war, ſchien behaupten zu wollen, ſo nöthigte ihn doch der Herzog von **Bevern** durch den Oberſten **Putkammer**, auch von da ſich weg zu begeben. Graf **Daun** erreichte mittlerweile **Deutſch-Brod** an der Mähriſchen Gränze, wo ſo große Verſtärkungen zu ihm fließen, daß er bald wieder nach **Kuttenberg** vorrücken konnte (**). Er hatte zur Abſicht, den General **Nadaſti** mit einem Corps dem Herzog entgegenzuſetzen, und dann verborgenerweiſe ſich um ihn herum nach **Prag** durchzuſchleichen, um dem Herzog **Carl von Lothringen** daſelbſt Luft zu machen. Der Herzog von **Bevern** aber merkte das, und gab dem Könige Nachricht davon, der nun am 13. Junius in Geſellſchaft des Herzogs **Ferdinand von Braunſchweig** und des **Fürſten Moritz von Deſſau** einen Theil ſeines Heers von **Prag** dahin führete, in der Abſicht, den Grafen **Daun** zur Schlacht zu nöthigen. Dieſer hatte ſich ſchon bis **Collin** wieder hervorgemacht, und daſelbſt das feſteſte Lager bezogen, das jemals geſehen worden (***). Auf ſteilen Anhöhen mit Batterien und holen Wegen bedeckt, war es faſt nicht abzureichen. Gleichwohl beſchloß der König ihn anzugreifen, ob er gleich auch nach der Vereinigung mit dem Herzog von Bevern, nicht mehr als 23 Bataillons Infanterie bey ſich hatte, und ſeine Cavallerie faſt gar nicht gebrauchen konnte. Er verließ ſich aber auf die Tapferkeit ſeiner Soldaten, die bisher ſtets überlegene Feinde beſieget hatten. Der Angriff geſchah am 18. Junius Nachmittags. Zwey Batterien wurden wirklich erobert, und die Oeſterreicher aus zwey Dörfern vertrieben. Die ganze Preußiſche Infanterie griff nun mit vieler Hitze dem Feind an, konnte aber von der Cavallerie nicht gehörig unterſtützt werden, obwohl die Gens d'armes die Dragoner von Normann und die Küraſſiere des Prinzen von Preußen alles mögliche thaten. Indeſſen fochten die Bataillons, ſonderlich das erſte der Garde zu Fuß, mit unglaublicher Tapferkeit (****), der Herzog von **Bevern** und Prinz **Heinrich** gingen

Graf Daun verſtärkt, rückt wieder hervor.

Der König geht dem H. von Bevern zu Hülfe.

Schlacht bey Collin.

(*) In dem Scharmützel bey Kratenau.

(**) Sein Heer war auf 60000 Mann und darüber angewachſen; denn es muſſte alles, was noch an Garniſonen in den Inner-Oeſterreichiſchen Ländern vorhanden war, und ſonderlich viele neu aufgebotene Ungariſche Truppen zu ihm eilen.

(***) Der regierende Herzog von Würtenberg war hier auch gegenwärtig, und betrug ſich von nun an als ein Hauptfeind von Preußen.

(****) Es hielt gegen 4 Bataillons und 2 Cavallerie-Regimenter Stand, die es umringen wollten, aber nicht ſo weit kommen konnten.

Rückzug des Königs.

Bewegungs-Urſachen dazu, in Andringung der Feinde Preußens auf allen Seiten.

gingen ihnen mit ihrem Benſpiel vor, und die Gegenwart des Königs friſchte ſie ſo an, daß ſie das Feuer des Geſchützes bis Abends um 8 Uhr aushielten, bis dahin ſie Angriffe thaten. Allein die Oeſterreichiſchen Cartätſchen ließen ſie nicht weit vorwärts kommen, und machten große Lücken unter ihnen. Man muſte alſo einhalten; und nachdem der linke Flügel noch eine ganze Stunde, bis 9 Uhr Abends, auf dem Schlachtfelde ſtehen geblieben, zog ſich der König, ohne im geringſten verfolgt zu werden, in der Nacht nach Nimburg zurück, mit dem Verdruß, nicht ſowohl beſiegt zu ſeyn, als bloß ſich vergeblich bemüht zu haben. Es koſtete ihn dieſer blutige Tag 7 bis 8000 Mann und eine Anzahl Canonen (*). Doch geſtanden die Oeſterreicher, auch 6000 Mann verloren zu haben. Dem Feld-Marſchall Daun aber, dem es zum erſtenmal unter allen Oeſterreichiſchen Generalen gelungen war, den König zurückgehen zu ſehen, wurde dies Glück für einen großen Sieg angerechnet, und ſeine Kriegeserfahrenheit, Weisheit und Tapferkeit zu Wien bis an den Himmel erhoben (**). Vielleicht aber möchte dies Glück den König nicht eben genöthigt haben, von ihm abzulaſſen, wenn er nicht ſeines Heers ſchonen, und hinter ſich denken müſſen; denn die Franzoſen hatten alle ſeine Weſtphäliſchen Länder beſetzt, und näherten ſich der Weſer mit ſtarken Schritten. Die Ruſſen ſetzten ſich nicht weniger nach Preußen in Marſch, zu geſchweigen, daß die Reichs-Truppen ſich auch znſammenzuziehen anfingen, und auf die Unterſtützung einer neuen Franzöſiſchen Armee warteten, auch die Schweden ſich mit aller Macht rüſteten, nach Pommern hinüberzukommen. Bey ſo andringender Menge von allen Seiten alſo wäre es nicht rathſam für den König geweſen, in Böhmen zu verweilen, und Sachſen oder ſeine eigenen Staaten der Willkür der neuen Feinde Preis zu geben.

Der König verläßt Böhmen und das belagerte Prag.

Pr. v. Preußen führt das halbe Heer nach der Lauſitz.

Er entſchloß ſich alſo, Böhmen, das ohnehin gänzlich ausgeſogen war, zu verlaſſen. Am 20. Junius gab er ſeinem Heer vor Prag Befehl, die Einſchließung aufzuheben. Derjenige Theil deſſelben, der die Alt- und Neuſtadt Prag eingeſchloſſen hatte, wurde von ihm ſelbſt abgeführet. Das geſchah mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel, ohne daß der Feind ſie im geringſten verfolget hätte. Sie ſchloß ſich an das Corps des Herzogs von Bevern. Der König übertrug das Commando davon ſeinem Bruder, dem Prinzen von Preußen, der den Herzog von Bevern und die General-Lieutenants Schmettau und Winterfeld neben ſich hatte, und über Jung-Bunzlau nach Böhmiſch

---

(*) Die Oeſterreicher ſprachen von 10000 Mann und 45 Canonen, die die Preußen verloren hätten. Allein ſie befliſſen ſich den ganzen Krieg über beſtändig, ihre Vortheile zu vergrößern. Der Ungrund davon kam jedoch auch immer an den Tag.

(**) Man verglich ihn mit dem alten Römiſchen Helden Fabius Cunctator. In der That ahmete er deſſen Art zu kriegen ſehr nach, und war, wie derſelbe, ein Meiſter in der Wahl des Lagers.

Keith die andere Hälfte nach Sachſen.

Herz. Carl v. Lothringen verläßt Prag, und vereinigt ſich mit Graf Daun.

Begebenheit zu Gabel.

Ankunft der Oeſterreicher und Preußen bey Zittau.

Böhmiſch Leipe ging, wo er im Standlager faſt 4 Wochen lang ſtehen blieb, ohne ſonderlich vom Feinde beunruhigt zu werden. Der Feld-Marſchall **Keith** führete von ſeiner Seite die unter ihm ſtehenden Völker auch am 20. Junius ab, nach **Budin, Leutmeritz** und **Lowoſitz**, wo er am 25. Junius, und alſo mit ſehr langſamen Märſchen anlangete, ohne von dem Herzog **Carl von Lothringen** anders, als von weitem, verfolgt zu werden (*). Am 27. kam der König bey dieſer Armee ſelbſt an, und erhielt ſie gleichfalls in dieſer Stellung noch einige Zeit. Indeſſen zog Herzog **Carl von Lothringen** mit ſeinem eingeſperrt geweſenen Heer aus Prag, und vereinigte ſich mit dem Feld-Marſchall **Daun** bey **Podſchernitz**. Ihr Heer war nun auf 90000 Mann ſtark und drüber. Aber ſie konnten nichts ſonderliches thun, da es ihnen in der ausgezehrten Gegend an hinlänglicher Zufuhre gebrach. Sie entſchloſſen ſich endlich im Julius, das Heer des Prinzen von Preußen von **Böhmiſch-Leipe** zu vertreiben. Das glückte ihnen durch die Unternehmung auf **Gabel** am 14. Julius, einen Poſten, den die Preußen mit 4 ſchwachen Battaillons beſetzt hatten, um ſich den Weg nach Zittau, und die Zufuhre aus der Lauſitz offen zu halten. Es wurde zum Angriff deſſelben ein Corps von 20000 Mann gebraucht, unter dem Herzog von **Aremberg** und den Generalen, **Maquire, Beck, Haddik, Wilſen** und **Morocz**. Ungeachtet ſo großer Uebermacht aber vertheidigte ſich doch der General **Putkammner** in dieſem unhaltbaren Städtchen mit ſeinen 1900 Mann Preußen ganzer 36 Stunden, ehe er ſich zum Kriegsgefangenen ergab. Und doch hatten ſich von ſeiner Mannſchaft, wobey 100 Huſaren vom Werneriſchen Regiment waren, 400 Mann durchgeſchlagen. Der **Prinz von Preußen**, muſte aber mit ſeiner Armee nun von Böhmiſch-Leipe aufbrechen, um nicht von **Zittau** und der **Lauſitz** abgeſchnitten zu werden. Er eilete alſo dahin. Allein da die Oeſterreicher Gabel weghatten, ſo kamen ſie eher nach **Zittau**, als die Preußen, die auf einen Umweg dahin hatten gehen müſſen. Indeſſen war die Stadt noch nicht von ihnen eingenommen, ſondern ſie ſtanden auf dem Eckartsberg nahe an derſelben, und warteten auf Verſtärkung. Der General **Schmettau**, der die Preußiſchen Vortruppen führete, kam der Stadt mit dem Prinzen **Carl Ferdinand** von **Bevern** zu Hülfe, und nahm auf der andern Seite in der Vorſtadt ſeine Stellung, und des Prinzen Armee poſtirte ſich vollends zwiſchen derſelben und Hennersdorf.

(*) Von Oeſterreichiſcher Seite berichtete man der Kaiſerinn-Königinn, daß man den Feldmarſchall Keith vom Weißen Berge mit Gewalt vertrieben habe, der doch von ſelbſt weggegangen war, und ſich gar nicht übereilete. Das wichtigſte bey dieſer Gelegenheit that am 27. Junius der Oberſte Laudon bey Leutmeritz, wo er mit 300 Panduren 100 Mann Preußen von einem Sächſiſchen Regiment überfiel, das 30 bleſſirte Officiere bedecken ſollte, die nach Dresden gehen wollten, um ſich curiren zu laſſen. Es war der General-Major Manſtein dabey, der darüber niedergehauen wurde.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Trauriges Schickſal der Stadt.

Preußiſches Standlager bey Bauzen.

In der Stadt lag der Oberſte von Dierke, den die Oeſterreicher aufforderten, der aber die Antwort durch den General Schmettau und den Prinzen von Bevern geben ließ, und mittlerweile, weil der Ort nicht haltbar war, den Vorrath in den Magazinen und den gröſten Theil ſeiner Beſatzung hinaus ins Preußiſche Lager ſchaffete. Darüber wurden die Oeſterreicher ſo ergrimmt, daß ſie in der Nacht von 22. bis zum 23. Julius die unbewehrte Stadt auf eine ſchreckliche Art bombardirten, und ſie am 24, weil ſich Dierke nicht ergeben wollte, gänzlich in die Aſche legten (*). Indeſſen hatte ſich der gröſte Theil der Beſatzung ſchon hinaus gezogen, und bloß etwa 250 Mann wurden darinn nebſt dem Oberſten Dierke zu Kriegsgefangenen gemacht. Der Prinz von Preußen rückte darauf mit dem ganzen Heer bis nach Bauzen, wohin ihm der König mit dem Ende des Julius ſelbſt eine Verſtärkung zubrachte.

Standlager des Königs bey Leutmeritz.

Der König geht nach der Lauſitz. Keith bleibt in Böhmen ſtehen. Görlitz von den Preußen beſetzt. Janus fällt in Schleſien ein.

Grumbkow geht ihm entgegen. Keith muß Sachſen bedecken.

Er hatte ſich bisher noch im Lager bey Leutmeritz mit dem Feldmarſchall Keith aufgehalten, und außer dem Scharmützel bey Welmina am 4. Julius fiel nichts erhebliches in der Gegend vor. Die Muße, die ihm der Feind ließ, wurde zur baldigen Ergänzung der Regimenter, theils durch geneſete Kranke aus den Lazarethen in Sachſen, theils durch ausgehobene Enrollirte aus den Cantons, angewandt. Herzog Carl von Lothringen und Graf Daun, die ihre Aufmerkſamkeit vornehmlich auf das Heer des Prinzen von Preußen und nach Schleſien richteten, ließen das Leutmeritziſche Lager bloß durch ein Corps unter dem General Nadaſti beobachten, der aber nichts wagete. Als aber die Nachricht von der Begebenheit bey Gabel und Zittau beym Könige ankam, brach er mit 20000 Mann am 25. Julius nach der Lauſitz auf, wobey der Prinz Heinrich, ſein Bruder, den Zug deckte, der Feld-Marſchall Keith aber noch mit 16000 Mann in Böhmen blieb, und die 19000 Mann des Nadaſti beobachtete. Sobald ſich der König bey dem Heer in der Lauſitz eingefunden hatte, wurde den Oeſterreichern durch die Einnahme der Stadt Görlitz das fernere Eindringen in dieſe Provinz über die Neiße verwehret. Und weil von Böhmen aus der Oberſt Janus mit leichten Truppen in Schleſien fiel, und zu Landshut ſchon die Patente der Kaiſerinn-Königinn bekannt machte, in welchen die Schleſier zur Rückkehr unter die Oeſterreichiſche Herrſchaft gereizt wurden, ſo wurde der General-Major von Grumbkow mit einem Corps dahin geſchicket, um demſelben Einhalt zu thun. Aber der Feld-Marſchall Keith hatte bald nach dem Abzug des Königs aus Böhmen dieſes Land auch verlaſſen, weil Sachſen bedecket werden muſſte, in welches ihm die Oeſterreichiſchen leichten Truppen nachgingen, und wohin auch die ſogenannte Reichs-

---

(*) Die beyden Sächſiſchen Prinzen waren ſelbſt bey den Oeſterreichern gegenwärtig, und hatten ihre Einwilligung zum Bombardement der Stadt gegeben. Es war eine der blühendſten Städte in allen Sächſiſchen Landen, und es wohnten viele reiche Handelsleute daſelbſt, die aber durch dieſe ſchreckliche Verwüſtung faſt alle an den Bettelſtab kamen.

Reichs-Executions-Armee, von einer Franzöſiſchen unterſtützt, einzubringen drohete. Der König hätte nun gern den Feind in der Lauſitz zu einem Treffen gebracht, und ließ den General-Lieutenant von Winterfeld an der Neiße mit 14000 Mann einige Wendungen machen, um denſelben dazu zu reizen; allein er ließ ſich nicht bewegen, ſein Lager zu verlaſſen, in welchem ihn anzugreifen zu viel gewagt geweſen ſeyn würde.

Der König kömmt dahin zurück.

Der König brach alſo vor ſeinen Augen am 20. aus ſeinem Lager auf, und nachdem er noch einige Stunden in Schlachtordnung vergebens auf den Angriff von ſeiner Seite gewartet, ſo marſchirete er nach Sachſen ab, ließ aber den Herzog von Bevern mit einem Theil ſeines Heers in der Lauſitz, um Schleſien gegen die Oeſterreichiſche Haupt-Armee zu decken.

§. 59.

Die Reichs-Executions-Armee ſoll errichtet werden.

Die Reichs-Executions-Armee marſchirete aber nach Sachſen zufolge der Reichstags-Schlüſſe, die zu Regensburg nach der Beſtimmung des Reichs-Hofraths oder vielmehr des Hofes zu Wien gemacht waren, um die Preußen wieder von da zu vertreiben. Der Wieniſche Hof, der aus dem Reichs-Hofrath neue Mandate wieder Preußen ausgehen ließ, und darinn dem Herzog von Sachſen-Gotha wegen ſeiner Wegerung, die vorigen im Oberſächſiſchen Creiſe zu vollziehen, mit harter Andung drohete (*), hatte noch nicht genug an der Entſchließung des Reichs, ſich wieder den König zu wafnen; er wollte auch, daß die Truppen wirklich zuſammengezogen, ein Heer formiret, und ins Feld geſchickt, und eine Reichs-Operations-Caſſe errichtet werden ſollte. Es wurde das durch ein Commiſſions-Decret vom 28. Februar dieſes Jahrs befohlen; aber die Stände bewilligten die verlangte Zuſammenziehung des Heers und 30 Römer-Monathe zur Operations-Caſſe doch erſt am 9. May; abermals mit Wiederſpruch Chur-Braunſchweigs, und der Stimmen von Gotha, Weimar, Wolfenbüttel, Caſſel, Baden-Durlach, Meklenburg-Strelitz, Naſſau und anderer Stände. Dieſer und der Chur-Brandenburgiſcher Proteſtation ungeachtet wurde das Reichs-Gutachten am 16. deſſelben Monaths formiret, und vom Kaiſer als ein Reichstags-Schluß beſtätiget. Es war ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer Schritt der Stände zu Regensburg bloß durch die Durchmärſche der Niederländiſchen Kriegsvölcker der Kaiſerinn-Königinn veranlaſſet worden, und daß auch die, welche eben nicht Freunde des Königs waren, gern entſchuldigt geweſen wären, dieſem Schluß nachzukommen, wenn ſich nur ein Vorwand dazu hätte ausfinden laſſen wollen. Der König hatte ihnen alſo denſelben zu verſchaffen geſucht. Er hatte den Oberſten Mayer (**), ſobald er vor Prag angelanget war, mit einem Corps von

1500

(*) Reichs-Hofraths-Concluſum vom 1. Februar 1757.

(**) Johann von Mayrs Leben iſt ſowohl vom Herrn Pauli in deſſen Leben groſſer Helden, B. 3, N. 5, als von Hörſchelmann im Leben und Character Preußiſcher Helden, Th. 2, N. 8, beſchrieben.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

Mayer wird mit einem Frey-Corps nach Franken geſchickt. Kömmt vor Nürnberg.

1500 Mann zu Fuß und zu Pferde nach Franken geſchickt, wo ſich die Reichs-Armee verſammlen ſollte. Derſelbe hatte unterweges in Böhmen die feindlichen Magazine zu **Pilſen**, **Schobrak** und Tiritz zu Grunde gerichtet, und kam am 20. May durch die Ober-Pfalz und das Sulzbachiſche in das Nürnbergiſche Gebiet. Hier hielt er ſich mit ſeinem Corps bis zum 1. Julius auf, und indem er Contributionen eintrieb, und bis an die Thore von Nürnberg ſich ausbreitete (*), ließ er ſowohl der Stadt Nürnberg als der Fränkiſchen Creis-Verſammlung die Neutralität antragen, die aber der anweſende kaiſerliche Miniſter beym Creiſe nicht zu Stande kommen ließ, obgleich **Mayer** große Furcht erregete, daß ihm eine ſtärkere Macht bald nachfolgen würde, und zwey Patricier, die Brüder von **Haller**, die zu ihm herausgeſchickt waren, als Geiſel behielt und mitnahm. Er ſprach von 15000 Mann zu Fuß und 3 Huſaren-Regimentern, die der König den Franzoſen entgegenſchicken, und die den Zug durch Franken nehmen würden, zu denen der Creis, um die Neutralität zu behaupten, ſeine Völker ſtoßen laſſen ſollte. Er beſuchte mit ſeinen Truppen auch das Anſpachiſche und Hohenlohiſche, übte jedoch nirgends Feindſeligkeiten aus, als gegen die Bambergiſch-Würzburgiſchen Völker, die wieder ihn ausgeſchickt wurden, und bey Bach hielt er mit ihnen am 9. Junius einen glücklichen Scharmützel.

Scharmützel bey Bach mit den Würzburgern u. Bambergern.

Weil ſich aber die Fränkiſchen Creis-Völker, 6000 Mann ſtark und mit 30 Canonen verſehen, am 10. Junius der Stadt **Erlangen** näherten, um das Lager bey **Fürth** zu beziehen, wo ſich die ganze Reichs-Armee verſammlen ſollte, ſo hielt er nicht für rathſam, da zu bleiben, ſondern zog durch das Bambergiſche langſam genug, und ohne von den Bauern, die wieder ihn aufgeboten wurden, im geringſten angefochten zu werden, **Forchheim** vorbey, über **Weiß-Mayn** (**) nach **Culmbach**, wo er am 18. Junius anlangete.

Meyer geht nach Culmbach u. Sachſen zurück.

Nun wollten auch die Creis-Völker, auf die wieder ihn ergangenen Aufmahnungen aus dem Reichshofrath, ihn verfolgen, und brachen am 21 Junius aus dem Lager zwiſchen Erlangen und Fürth auf. Aber er hatte einen zu weiten Vorſprung, und war am 22. ſchon im Coburgiſchen; von da ſchwenkte er ſich über Saalfeld wieder nach Sachſen hinein, worauf er zu Anfang des Julius bey der Keithiſchen Armee in Böhmen eintraf.

Oldenburg nimmt Erfurt ein.

Der König hatte mittlerweile auch den General-Major **Oldenburg** mit 2000 Mann nach **Erfurt** geſchickt, um dieſe Chur-Mainziſche Stadt einzunehmen; es geſchah auch den 14. Junius, aber der **Petersberg**, wohin ſich die Garniſon gezogen hatte, war zu hoch und zu feſt, um überrumpelt zu werden. **Oldenburg** machte alle

Anſtalten

(*) Er enthielt ſich jedoch aller Grauſamkeiten eines Trenks und Menzels, und beobachtete die beſte Kriegeszucht.

(**) Zu Weiß-Mayn wollten ihn die Bürger, die mit Bauern verſtärkt waren, nicht durchlaſſen, ſondern ſchoſſen heraus, und tödteten ihm einige Mann. Allein darüber wurden auf 50 Bürger und Bauern erſchoſſen, und die Vorſtadt abgebrannt.

Anſtalten, ihn zu bombardiren, aber am 24. zog er auf königlichen Befehl plötzlich von Erfurt weg, und begnügte mit einer Contribution von 150000 Rthlr. für welche der Maynziſche Geheime Rath von Lynker und etliche andre Geiſel zur Verſicherung mitgenommen wurden. Er zog ſich bis nach Zwickau, einem Vorpoſten zur Bedeckung Sachſens, zurück, denn der König konnte nach der Schlacht bey Collin ſich leicht vorſtellen, daß nun die Höfe zu Wien und Verſailles nicht ruhen würden, bis ſie auch das Reichs-Heer wieder ihn in Bewegung geſetzt hätten.

Problem in der Geſchichte dieſes Krieges.

Es iſt ein Problem in der Geſchichte dieſes Krieges, ob die Reichsſtände ſich würden entſchloſſen haben, ungeachtet der Regensburgiſchen Schlüſſe, wirklich Einen Mann wieder die Preuſſen marſchiren zu laſſen, wenn nicht der 18. Junius gewieſen hätte, daß ſie nicht ſchlechterdings unüberwindlich wären. Es iſt wahr, die Truppen der Creiſe hatten ſich bis dahin bloß in ihren eigenen Gränzen verſammlet, und marſchirten erſt im Julius in das Lager bey Fürth; und wären ſie ihrer ſelbſt mächtig geweſen, ſo möchten ſie ſich vielleicht immer begnügt haben, in bloſſen einzelen Obſervations-Lägern zu bleiben. Allein da ſie einmal auf dem Reichstage ſich in ihren Stimmen dem Wohlgefallen des Hofes zu Wien gemäß erkläret hatten, ſo beſtand dieſer auch ſchlechterdings auf die Erfüllung ihres Verſprechens. Und wenn auch die Preuſſen bey Collin geſieget hätten, ſo würde er dennoch um deſto mehr darauf beſtanden ſeyn, und immer noch Mittel genug in Händen gehabt haben, ſie dazu zu zwingen. Dieſe Mittel gab ihm der König von Frankreich, deſſen Heere bereits die Weſtphäliſchen Länder unſers Königs eingenommen hatten, und nicht mehr weit von der Weſer entfernt waren, der aber auch daran nicht genug hatte, ſondern ſchon im May, gleich nach der Schlacht bey Prag, ein beſonderes Heer im Elſaß verſammlete, welches vorgeblich beſtimmet war, durch das Reich nach Sachſen zu marſchiren, und in Vereinigung mit der Reichs-Armee die Preuſſen daraus zu vertreiben (*). Der Prinz von Soubiſe wurde im Junius von dem Heer in Weſtphalen abgerufen, um über das letztere den Befehl zu führen. Der Kaiſer ertheilete zu gleicher Zeit den Oberbefehl

Wahre Urſache der Abſchickung des zweyten Franzöſiſchen Heeres unter dem Pr. von Soubiſe.

(*) Die wahre Beſtimmung aber war, den Landgrafen Wilhelm von Heſſen-Caſſel Rache wegen der Treue fühlen zu laſſen, womit er den Verbindungen des Subſidien-Tractats mit Großbritannien nachgekommen war, und ſchon ein Corps ſeiner Völker nach England hatte hinüber gehen laſſen. Von Verſailles war 1756 der Chevalier de Folard nach Caſſel gekommen, und hatte König Ludwigs wegen verlangt, daß der Landgraf den Tractat mit Großbritannien verlaſſen, ſeine Truppen zurückrufen, und in Franzöſiſchen Sold geben, auch den Schlüſſen des Reichs wider Preuſſen beytreten ſollte. Allein der Landgraf hielt das alles ſeiner Ehre für nachtheilig, und blieb auch gegen die Drohungen des Folard beſtändig bey den längſt vor dem Kriege auf die unſchuldigſte Art eingegangenen Verbindungen und den eines Deutſchen Patrioten ſo würdigen Geſinnungen auf der Reichsverſammlung. Und das rächete Frankreich und der Hof zu Wien auf die grauſame Art, wie in dem Heſſiſchen Pro Memoria zu Regensburg im May 1757 unleugbar bewieſen wurde.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763. Herz. Joſeph von Sachſen-Hildburghauſen Reichs-Feldherr.

Oberbefehl über die Reichs-Armee dem Herzog Joſeph von Sachſen Hildburghauſen, Reichs-General-Feld-Zeugmeiſter und Oeſterreichiſchem Feld-Marſchall, der am 16. Junius ſchon zu derſelben abging. Alles das geſchah noch vor der Schlacht bey **Collin**, vor welcher alſo auch ſchon gewiß war, daß die Execution wieder Preußen von Reichs wegen ſollte vollzogen werden. Und würden die Stände ſich wohl haben wegern dürfen, ihre Völker mit gehen zu laſſen, wenn ſie dazu von den Franzoſen genöthigt wurden?

Langſame Verſammlung des Reichsheeres, das ſich nach Sachſen beweget. Laudon ſtreift nach Sachſen. Zug des Pr. Soubiſe nach Thüringen. Franzöſiſches und Reichsheer ſtoßen zu Erfurt zuſammen.

Indeſſen fand freylich der Herzog Joſeph von Hildburghauſen, als er am 28. Junius zu Nürnberg ankam, im Lager bey Fürth mehr noch nicht, als die Fränkiſchen Creis-Truppen, zu denen zwey Oeſterreichiſche Cuiraſſier- und zwey Huſaren-Regimenter, imgleichen ein Corps Croaten unter dem Oberſten **Laudon** aus Böhmen ſtoßen zu laſſen beſchloſſen war. Die übrigen Creis-Völker kamen erſt im Julius, und zum Theil, wie die Bayriſchen, gar erſt im Anfang des Auguſts dahin, und ſo kam ein Heer von 24 bis 30000 Mann zuſammen, welches ſich mit dem Anfang des Auguſts nach Sachſen bewegte. Der Oberſt **Laudon** zog mit ſeinen Croaten voran, und brach zuerſt in Sachſen ein, welches er hin und her bis nach Leipzig und Eulenburg hin durchſtreifte, und ſehr oft mit den Preußen ins Handgemenge kam. Die Huſaren-Regimenter Spleni und Szeczeni aber, die eben das thun wollten, wurden genöthigt, wieder zu weichen, und ſich an die Reichs-Armee zu ſchließen. Der Prinz von Soubiſe war mit ſeinem Franzöſiſchen Hülfsheer, welches nicht weniger einige 30000 Mann ſtark war, am 31. Julius auch ſchon bis **Hanau** gekommen, und zog von da aufs eiligſte nach Thüringen zu, welches der Graf **Turpin** im Auguſt mit ſeinen leichten Truppen und Huſaren bis nach Weißenfels hin durchſtreifte. Man hatte die Stadt **Erfurt** beſtimmt, daß daſelbſt die Reichs- und Franzöſiſche Armee zuſammenſtoßen ſollten. Der Prinz von Soubiſe marſchirete am geſchwindeſten, nahm das Land des Herzogs zu Gotha unterweges ſehr hart mit, und kam mit ſeinem Heer ſchon am 25. Auguſt nach Erfurt. Der Herzog von Hildburghauſen aber zog mit dem Reichs-Heer langſamer, und erreichte mit der erſten Colonne dieſe Stadt erſt zu Anfang des Septembers. Und nun wurde ganz Thüringen bis an die Saale hin von Franzoſen und Reichsvölkern überdeckt.

§. 60.

K. Friedrich kömmt wieder nach Sachſen

Thüringen ward alſo der Schauplatz neuer groſſer Begebenheiten. König Friedrich verließ das Heer in der Lauſitz, das er dem Herzoge von Bevern anvertrauete, am 28. Auguſt, und wie er am 29. nur zu **Dresden** anlangete, ſo hemmete er auch ſchon das fernere Zudringen der Feinde, deren leichte Truppen in Meißen bis nach Leipzig ſtreiften, und die Brücke bey Meißen zu gewinnen ſuchten, die aber von den Preußen darüber abgebrannt wurde. Nachdem er den Fürſten

Moritz von Deſſau mit ſeinem Corps von Pirna an ſich gezogen hatte, langte er ganz unvermuthet am 5. September zu Leipzig an, und bezog hernach ein Lager bey **Rötha**, um welches herum der Oberſt Mayer mit ſeinem Frey-Corps und unſre Huſaren ſich faſt täglich mit den feindlichen leichten Truppen herumbalgeten, und ſonderlich am 6. einen glücklichen Scharmützel bey **Pegau** hielten, in welchem ſie, ohne die Todten, auf 100 Mann zu Gefangenen machten, deren ſie bey mehrern Gelegenheiten immer eine Anzahl einbrachten. Allein der König dachte auf etwas entſcheidenders. Er ging mit dem Gros ſeines Heers am 6. nach **Lützen**, und ließ den Fürſten **Moritz** im Lager bey **Rötha**. Am 10. ſetzte er bey **Naumburg** und der **Schul-Pforte** über die Saale, nach Weimar und Erfurt zu. Sobald er aber nur die Saale paſſirte, eilete ſowohl der Prinz **von Soubiſe** als **Herzog Joſeph von Hildburghauſen**, Erfurt noch an eben dem Tage wieder zu verlaſſen, und ſich nach Eiſenach zurückzuziehen, gleich als in einem Paniſchen Schrecken, ohne noch einen Preußen geſehen zu haben. Am 13. zog der König in Erfurt ein, in Begleitung ſeines Bruders, des Prinzen **Heinrich**, des Generals **Seidlitz** und anderer, und nachdem er am 14. dem Prinzen **Ferdinand von Braunſchweig** Befehl gegeben, mit einem Corps von etwa 6000 Mann in das Halberſtädtiſche und Magdeburgiſche abzugehen, ſetzte er am 15. ſeinen Weg nach **Gotha** fort, von wo am Vormittag ſeine Vortruppen ſchon die Franzoſen, die wieder von Eiſenach dahin gekommen waren, verjagten. Er überraſchete daſelbſt Nachmittags den Herzog auf eine angenehme Weiſe an der Tafel, und nahm mit ihm das Mittagsmahl ein (*). Zu Gotha ließ er den General Seidlitz mit den Dragonern von Meinike, und kehrete ſelbſt wieder zu ſeiner Armee und nach Erfurt zurück. Nun wollten die Franzoſen und Reichsvölker Gotha wieder überrumpeln, und brauchten dazu ein ſtarkes Corps. Seidlitz aber hatte Nachricht davon, zog ſich am 19. aus der Stadt, überließ ſie den Feinden auf einige Stunden, ſetzte ſich aber in einer gewiſſen Weite, wo er das Dragoner-Regiment von **Katt** an ſich zog, und nun noch denſelben Nachmittag wieder auf die Stadt losging, und durch das vorangehende Gerücht, daß der König ſelbſt im Anzuge wäre, die beyden ſelbſt gegenwärtigen Feldherren, Soubiſe und Herzog von Hildburghauſen, über Hals und Kopf dieſelbe zu verlaſſen nöthigte. Die bey ihm befindlichen Huſaren von Czeculy thaten das meiſte dabey, und machten, außer einigen 30 Todten, 68 Gefangene, unter welchen ſie beynahe den Sächſiſchen General **Rochow** erwiſcht hätten. Seidlitz verließ aber am 21. **Gotha**, und ging nach Erfurt zurück, welches am 28. auch gänzlich verlaſſen wurde,

N. Chr Geb. 1740-1756.

Lager bey Röthen.

Begebenheit bey Pegau.

Uebergang des Königs über die Saale nach Thüringen.

Des Königs Ankunft zu Erfurt.

Beſuch bey dem Herzoge zu Gotha.

Seidlitzens Begebenheit zu Gotha.

Soubiſe flieht zum andernmal.

(*) Die Heiterkeit und Leutſeligkeit, welche der König daſelbſt ſehen ließ, war bewundernswürdig. Sie war ein Zeugniß ſowohl von ſeiner wahren Freundſchaft für den Herzog, als von der Großmuth und Gegenwart ſeines Geiſtes, welche die Menge ſeiner Feinde nicht im geringſten zu verändern vermochte.

Laudon kömmt bey Zeiz zum Vorſchein.

Franzoſen und Reichstruppen in Thüringen.

wurde, indem ſich der König der Saale wieder näherte, weil **Laudon** (*) mit den Oeſterreichiſchen leichten Truppen über **Rudolſtadt** und **Jena** nach Zeiz ſich durchgeſchlichen hatte, und dem Feld-Marſchall **Keith** und Fürſten **Moritz** auf dieſer Seite zu ſchaffen machte. Der König nahm ſein Lager zu **Buttelſtädt** zu Ende des Septembers. So wie er aber das innere Thüringen verließ, rückten die Franzoſen und Reichsvölker, die noch mit den Weſtphäliſchen Creis-Truppen jenſeits Eiſenach vermehrt waren, wieder heran bis nach Weimar, nahe zu dem Könige. Allein anſtatt mit ihm ſich zu ſchlagen, wandten ſie ſich wieder ſeitwärts nach **Langenſalze**; er aber paſſirte die Saale bey Naumburg, ließ Weißenfels beſetzen, und kam am 15. October wieder nach Leipzig, wo er ſich mit dem Feld-Marſchall **Keith** vereinigte.

Haddicks Zug nach Berlin.

Er kömmt vor Berlin an.

Die Feinde des Königs, die alle Gelegenheit mit ihm zu ſchlagen vermeiden, und doch ihn aus Sachſen vertreiben wollten, machten viele Rechnung auf einen unvermutheten Streich, der ihn aus ſeiner Faſſung bringen, und ihn bewegen ſollte, ſchnell ganz Sachſen zu verlaſſen. Es war dies der Einfall des Generals **Haddick** in die Mark Brandenburg, wo er die Reſidenz Berlin ſelbſt überrumpeln ſollte. Der Entwurf war im Oeſterreichiſchen Haupt-Lager Herzogs **Carls** von Lothringen, das ſchon in Schleſien ſtand, gemacht. **Haddick** wurde durch die Lauſitz mit einem Corps von 7000 Mann theils Infanterie, theils Cavallerie und Huſaren abgeſchickt. Er nahm ſeinen Weg über **Elſterwerda**, **Dobriluck**, **Lucca**, und **Lübben** nach **Wendiſch-Buchholz** und **Wuſterhauſen**, und langte am 16. October vor Berlin an. Er ließ es ſogleich auffordern und 300000 Rthlr. Brandſchatzung fordern, und weil die Antwort nicht ſogleich nach ſeinem Verlangen folgete, es angreifen. **Berlin** hat, wie bekannt, gar keine Befeſtigung, außer einer ſchwachen Mauer, an der Seite jenſeits der Spree, und es lagen bloß 4 Battaillons von Langenſchen Garniſon-Regiment und ein Land-Bataillon (†) darinn. Es war alſo dem General **Haddick** nicht ſchwer, ſich des Schleſiſchen Thores zu bemächtigen. Es ſtelleten ſich ihm jedoch auf dem Felde zwiſchen dem Schleſiſchen und Cottbuſſiſchen Thore innerhalb der Mauer zwey Bataillons (††) von Lange entgegen, um ihn wenigſtens einige Zeit aufzuhalten, damit unterdeſ-

ſen

(*) Dieſer war von ſeiner Königinn zum General-Feld-Wachtmeiſter ernannt. Das Patent aber, das ihm ein Courier überbringen ſollte, war von den Preußiſchen Huſaren aufgefangen, und dem König eingehändiget worden, der ſich ein Vergnügen daraus machte, es ihm ſelbſt zuzuſchicken.

(†) Die ordentliche Beſatzung waren 2 Bataillons von Lange und das Berliniſche Garniſonregiment des Generals Lüderitz. Außerdem aber befand ſich eine ziemliche Anzahl theils mehr theils weniger exercirter Recruten von verſchiedenen Regimentern in der Stadt. Heynatz.

(††) Es waren nicht ſo viel, ſondern nur 400 Mann. Heynatz.

N. Chr. Geb. 1756 = 1763. Scharmützel mit der Berlinischen Besatzung am Cottbußischen Thor.

ſen die königliche Familie unter Bedeckung der zwey andern Battaillons (†) nach Spandau abgehen konnte. Der Scharmützel ward blutig, und die zwey Bataillons fochten mit groſser Standhaftigkeit, wurden jedoch von der Menge der Oeſterreichern umringet, an die Mauer gedränget, und gutentheils niedergehauen. Doch da das nicht ungerächt geſchah, und **Haddick** gleichfalls eine gute Anzahl Leute verlor, unter welchen auch der General **Baboczai** erſchoſſen wurde (*), da er ferner nicht genaue Nachricht hatte, ob nicht in einer ſo weitläuftigen Stadt mehr Truppen vorhanden wären, überdem aber ſchon ein Gerücht ging, daſs ein Preuſsiſches Corps unterweges wäre, ihm den Rückweg abzuſchneiden, ſo hielt er es nicht für rathſam, in die Stadt ſelbſt einzuziehen, ſondern blieb mit ſeinem Corps auf dem Felde am Cottbuſſer Thor ſtehen, ſchickte aber den Oberſten **Ried** (**) in die Stadt an den Magiſtrat, um der Brandſchatzung wegen zu handeln. Es wurden ihm 200000 Rthlr accordiret, die er am 17. frühmorgens empfing, und ſogleich noch vor Tage abmarſchirte. Der Zweck dieſes Zuges war alſo nicht erreicht. Der König empfing die Nachricht von Haddicks Zug nach Berlin, als er aus Thüringen zurück nach Leipzig kam, und gab ſogleich Fürſt **Moritzen** Befehl, mit einem Corps von etwa 6000 Mann der Reſidenz zu Hülfe zu eilen, aber das mit ſolcher Ruhe des Gemüths, daſs er an eben dem Tage, da er dieſe Maſsregeln genommen hatte, und nach Leipzig kam, nemlich am 15. October, ſich Nachmittags mit dem daſigen Profeſſor **Gottſched** über allerley Materien aus den ſchönen Wiſſenſchaften einige Stunden lang unterredete, und am folgenden Tage dieſen Gelehrten mit einer ſcharfſinnigen Poeſie beehrte. Er ging von Leipzig zwar mit einem andern Corps dem Fürſten am 17. October nach, um ihn im Fall der Noth zu unterſtützen; aber ſein ganzes Heer aus Sachſen deswegen wegzuziehen, war die Haddickiſche Unternehmung ein zu ſchlechter Bewegungs-

Gen. Haddick nimmt Contribution und zieht ab.

Fürſt Moritz zieht nach Berlin, der Stadt zu helfen.

Des Königs Unterredung mit den Gelehrten zu Leipzig.

(†) Richtiger: der übrigen Truppen. Heynatz.

(*) Es wurde zu Berlin geſagt, daſs ein Gärtnerjunge von der andern Seite der Spree auf ihn gezielet, als er ſich zu nahe hinangemacht, und ihn getroffen habe. Auſser dieſem war bey dieſer Expedition der General Mitrowsky (der im folgenden Jahr gefangen dahin kam), die Oberſten Baron von Ried, Fürſt Sulkowsky, Graf Gonroy, u. a. m. (Die Anecdote von dem Gärtner habe ich nie auch nur gehört. Boboczai ſoll, wie man mir geſagt hat, bey der erſten Salve, mit der das ganze Preuſsiſche Detaſchement auf einmahl den andringenden Feind empfing, getroffen ſeyn. Ein Gärtnerburſche tödtete am folgenden Tage einen Huſaren, der Plünderns wegen mit wenigen andern noch wieder in die Vorſtadt zurückgeritten war, als derſelbe eben zum Thor hinaus wollte. Es iſt eine Kleinigkeit, die ich hier berichtige, und die ich nicht würde zu berichtigen verſucht haben, wenn ich nicht von einem und andern Käufer des Buchs, der dergleichen als etwas merkwürdiges betrachtet, einen Vorwurf beſorgt hätte. Heynatz.)

(**) Er iſt nach geſchloſſenem Frieden als General-Feld-Marſchall-Lieutenant und Wieniſcher Geſandter wieder nach Berlin gekommen.

N. Chr. Geb. 1756-1763

Haddick entfliehet dem F. Moritz

Bewegungsgrund. Der Fürſt erreichte Berlin am 19. October (†). Allein Haddick hatte ſchon zwey Märſche von da wieder nach der Lauſitz zurück gelegt, und achtete es für einen Sieg, daß derſelbe ſich zu genau an die königlichen Befehle gebunden, und ſich von Sachſen aus nicht ſogleich nach Beſekow oder Lübben gewandt, und ihm den Rückweg verleget hatte (††).

§. 61.

Franzoſen und Reichstruppen kommen über die Saale.

Sobald der König von Leipzig dem Fürſten nachgegangen war (†††), und der Feld-Marſchall Keith dadurch ſehr geſchwächt zu ſeyn ſchien, kamen die Franzoſen und Reichs-Truppen bey Naumburg, Freyburg und Weißenfels über die Saale, nnd am 24. waren die Vortruppen ſchon vor Leipzig, wo der General-Major von Hauſen mit einem Regiment, nebſt einigen hundert Grenadieren, Dragonern und Huſaren in Beſatzung lag, und wo der Feld-Marſchall Keith ſich eben auch befand, deſſen Truppen aber auswärts im Leipziger Creiſe cantonnirten.

Fordern Leipzig auf.

Der Herzog von Hildburghauſen ließ den Commendanten noch denſelben Tag auffordern, der aber zur Antwort gab, daß er ſich bis auf den letzten Mann wehren würde. Der Feld-Marſchall Keith ließ inzwiſchen ſeinen Völkern, die im Creiſe lagen, befehlen, näher an die Stadt zu rücken, welches auch in folgender Nacht geſchah. Dem Magiſtrat zu Leipzig aber deutete er an, daß er ſogleich die Vorſtädte abbrennen laſſen würde, wenn der Feind näher anrückte, um ihn in der Stadt zu belagern. Allein obgleich der Magiſtrat darauf den Herzog von Hildburghauſen durch Deputirte bitten ließ, ſie damit zu verſchonen, ſo ſchlug es dieſer Feldherr doch rund ab, und ließ am 25. die leichten Truppen näher an die Stadt rücken, mit welchen es einen hitzigen Scharmützel im Angeſicht der Stadt gab. Am 26. October änderte ſich ſchnell alles. Der König kam wieder

nach

(†) Schon am 18ten, ob er gleich erſt am 15ten von Torgau aufgebrochen war. Die erſten Vortruppen erreichten Berlin ſchon am 17ten gegen Mittag. Haddick hatte ſich den Zeitpunkt zu Nutze gemacht, da der König dieſen Prinzen mit ſeinem Corps von Torgau zu ſich nach Naumburg hatte kommen laſſen. Heynatz.

(††) Der Ueberfall der Stadt Berlin hatte unter andern die Folge, daß man daſelbſt vor den Thoren kleine Verſchanzungen oder Fleſchen anlegte, und ſonſt allerlei Vorkehrungen machte, die nach einigen Jahren bei dem Angriff der Ruſſen von großem Nutzen waren. Auch verließ der Hof nebſt allem, was diesmal den Abzug nach Spandau nothwendig gemacht hatte, die Reſidenz, um nach Magdeburg zu gehen, wo man ſich vor der öfters gedroheten Franzöſiſchen Belagerung ſo wenig zu fürchten hatte, als zu Stettin vor der Schwediſchen. Dem General Haddick war der General Marſchall durch die Lauſitz nachgerückt, vermuthlich bloß in der Abſicht, um den Rückzug deſſelben zu ſichern; denn daß er ganz bis Berlin vordringen wollen, iſt gar nicht wahrſcheinlich. Heynatz.

(†††) Der König ging bis über die Elbe, und ſtand eine ganz kurze Zeit in der Gegend von Jüterbock. Heynatz.

Der König kömmt wieder nach Leipzig, und ſie fliehen wieder.

D. de Broglio kömmt ihnen zu Hülfe.

Der König geht über die Saale bey Weißenfels.

Schlacht bey Roßbach.

nach Leipzig, und ließ ſogleich ein Regiment Dragoner und das Mayriſche Frey-Corps auf die Feinde bey Lützen losgehen. Fürſt Moritz langte unmittelbar darauf mit ſeinem Corps von Berlin, und Herzog Ferdinand von Braunſchweig mit dem ſeinigen aus dem Magdeburgiſchen an, wodurch das Heer des Königs auf 30000 Mann verſtärkt wurde. Und nun zogen ſich alle Feinde zurück bis nach Weißenfels, und gingen bey Naumburg über die Saale, ungeachtet ihnen der Herzog von Richelieu aus Nieder-Sachſen ein Corps unter dem Duc de Broglio zur Verſtärkung ſchickte (*). Ein Theil nahm den Weg über Halle, wo der Franzöſiſche Ritter d'Arcy einige Geiſel mitnahm, ein Commando Oeſterreichiſcher Huſaren aber 2000 Ducaten erpreſſete, und dann geſchwinde wegeilete. Allein der Fürſt Moritz war mit ſeinem Corps, ſo wie der Oberſt Mayer mit ſeinen Frey-Battaillons, immer hinter ihnen her, ſo daß zu Ende des Octobers von dieſen Feinden nichts mehr dieſſeits der Saale war. Und nun brach der König am 31. October von Leipzig auf, vom Prinzen Heinrich, Herzog Ferdinand von Braunſchweig und dem Feld-Marſchall Keith begleitet, auf Weißenfels zu, wo die Franzoſen noch die Brücke beſetzt hielten, aber ſie ſogleich abbrannten und ſich zurückzogen. Die Brücke wurde ſogleich wieder hergeſtellt und der König ging daſelbſt, der Marſchall Keith aber und Fürſt Moritz zu Merſeburg (†), auf die Thüringiſche Seite hinüber, wo die Prinzen von Soubiſe und Hildburghauſen ihre Völker bey Mücheln vereiniget hatten. Der König vereinigte ſich mit dem Keithſchen Theil des Heers zu Roßbach nahe bey ihnen. Nun glaubten die feindlichen Feldherren, da ſie die Preußen in der Nähe ſahen, die Uebermacht über ſie zu haben, wie ſie denn wirklich dreymal ſo ſtark an Mannſchaft waren, als der König, der etwa 25000 Mann faſt achtzigtauſenden entgegen ſtellen konnte. Sie beſchloſſen, ihn an 5. November anzugreifen, und dachten ihn mit ihrer großen Menge zu umringen. Der König erwartete ſie ruhig in ſeinem Lager; aber ſobald ſie den Cirkel halb formirt hatten, in welchen ſie ihn einſchließen wollten, ſo rückte er aus, zeigte ſich ihnen unvermuthet über dem Hügel, hinter dem ſein Lager ſtand (††), in Schlachtordnung, und ließ aus Geſchütz und kleinem Gewehr im Augenblick ein ſo ſchreckliches Feuer auf ſie machen, daß er in weniger als zwey Stunden einen herlichen Sieg erfocht. Die Schlacht ging erſt Nachmittags um 3 Uhr an. Der König führte ſeinen rechten Flügel gegen die Franzoſen unter dem Prinzen von Soubiſe, den linken aber befehligte der

Feld-

(*) Dies war ſchon bis Merſeburg gekommen, wurde aber vom Fürſt Moritz durch ſeine bloße Annäherung verſcheucht, und vereinigte ſich erſt mit der Soubiſiſchen Armee bey Freyburg.

(†) Keith, oder wenigſtens ein großer Theil ſeines Corps, ging zu Halle über, nachdem er die daſelbſt ebenfalls abgebrannte Brücke wieder herſtellen laſſen. Heynatz.

(††) Es war, um die Feinde herzhaft zu machen, ausdrücklich ſehr enge zuſammengerückt worden, daß es kaum 10000 Mann ſtark ſchien. Heynatz.

Die Reichstruppen nehmen zuerſt die Flucht.

Der Prinz von Soubiſe gleichfalls.

Flucht der Feinde.

Feld-Marſchall Keith, der die Reichs-Armee unter dem Herzog von Hildburghauſen vor ſich hatte. Die Mitte hielt Fürſt Moritz, zur Unterſtützung der Flügel. Keith hatte die leichteſte Arbeit. Der Oberſt Müller, der die Preußiſche Artillerie befehligte, ſpielete damit ſo ſtark, daß ſich die Reichs-Völker (die ohnehin ſelten recht geübte Soldaten ſind) Mühe hatten, ſich in Schlacht-Ordnung zu ſtellen, und da das kaum geſchehen war, und ihre Cavallerie andringen wollte, fiel ihnen Fürſt Moritz in die Flanken. Sie waren alſo nicht eine Stunde auf dem Platz, als ſie ſich nach der unordentlichſten Flucht umſahen. Die Franzoſen hielten etwas länger Stand; aber das Batterie-Feuer des Oberſten Müller unterſtützte das aus dem kleinen Gewehr, deſſen ſchnelle Abwechſelung den Franzoſen ganz erſchrecklich fiel, ſo ernſtlich, und der General Seidlitz ſchlug die Franzöſiſche Cavallerie mit der ſeinigen zweymal mit ſolcher Gewalt zurück, daß ſich der Prinz von Soubiſe (*) eine halbe Stunde nach der Flucht des Herzogs von Hildburghauſen auch auf dieſelbe begab, beyde vereinigte Heere aber gänzlich zerſtreuet wurden. Der Oberſt Mayer, und die Preußiſchen Huſaren verfolgten ſie, und machten von der Reichs-Armee, die gutentheils das Gewehr von ſich warf, eine Menge Gefangene, die faſt alle Preußiſche Dienſte nahmen. Die Reichs-Armee floh über Erfurt weg nach Franken, die Franzoſen aber theils über Nordhauſen nach Nieder-Sachſen, gröſtentheils aber nach Heſſen und ins Hanauiſche. Dem Könige, den dieſer Sieg mehr nicht als 472 Todte und Bleſſirte koſtete (**), fielen durch denſelben über 6000, bloß Franzoſen, als Gefangene in die Hände, worunter 11 Generals, 19 Staabs- und 166 andre Officiere waren (***), ohne noch 7 Staabs-Officiere und eine Menge andere von der Reichs-Armee.

§. 62.

Der König geht wieder nach Schleſien.

Der König konnte den fliehenden Feind, der Thüringen verließ, nicht eben weit verfolgen. Es geſchah nur bis Freyburg vom Feld-Marſchall Keith, und bis

---

(*) Wenn den Nachrichten in dem Leben der Marquiſe de Pompadour zu trauen iſt, ſo ſoll der Prinz von Soubiſe, als ihm ſein König den Oberbefehl ertheilet, in einer Geſellſchaft am Hofe ſich vermeſſen haben, den König von Preußen aus dem Feldzuge gefangen mitzubringen. Darauf habe eine Prinzeſſinn vom Geblüt aber geantwortet: Das iſt ja ſchön, ſo kriege ich doch einmal einen König zu ſehen. Aber Soubiſe erfüllete ſein Wort ſehr ſchlecht, und ward ein Spott des Hofes zu Verſailles und der Stadt Paris. Wir merken aber, daß auſſer dieſem einzigenmale die Franzoſen ſich im ganzen Kriege niemals mehr mit den Preußen eingelaſſen.

(**) Unter den Bleſſirten war der Prinz Heinrich, die Generale Meinike, Seidlitz und Itzenplitz, und der Oberſt Schwerin, der die Gens d'armes befehligte.

(***) Todte Feinde zählete man auf der Wahlſtadt nicht viel über 1500 Mann, doch blieben ihrer auf der Flucht noch zum wenigſten doppelt ſo viel. An Siegeszeichen eroberten die Preußen 2 Pauken, 60 Canonen und viele Fahnen und Standarten. Wenn die Nacht nicht eingebrochen wäre, würde der feindliche Verluſt noch viel gröſſer geworden ſeyn.

bis Naumburg von ihm ſelbſt. Er muſte eilen, den Fortgang der Oeſterreichiſchen Waffen in Schleſien zu hemmen, und nachdem er dem Prinzen Heinrich und dem Herzog **Ferdinand** von Braunſchweig die Beobachtung der Franzoſen im Halberſtädtiſchen und Magdeburgiſchen empfohlen, dem Feldmarſchall **Keith** aber das Commando in Sachſen anvertrauet hatte, brach er am 13. November von Leipzig auf (*) nach Schleſien, das beynahe für ſchon verloren gehalten wurde.

Der König geht wieder nach Schleſien.

Denn als der König mit dem Ende des Auguſts nach Sachſen gegangen war, blieb der Herzog von **Bevern**, der das Corps des Generals von Leſtwitz an ſich gezogen, noch einige Zeit bey **Görlitz** ſtehen, ſo wie der General **Winterfeld** jenſeits der Neiße bey **Moys**. Dieſer hatte einen Vorpoſten von 2 Bataillons Grenadieren auf den bey ſeinem Lager befindlichen **Holzberg** geſtellet; und den griffen die Oeſterreicher mit 64 Grenadier-Compagnien, die von 24 Canonen unterſtützt wurden, am 7. Sept. an, und ob ſie gleich zweymal von den Unſrigen zurückgeſchlagen wurden, ſo nöthigten ſie doch durch die Uebermacht dieſelben zum Weichen. **Winterfeld** führete ihnen 2 andere Bataillons zu Hülfe, um zu verhindern, daß ſie nicht umringet und gefangen genommen würden. Allein er wurde dabey durch einen Musquetenſchuß tödlich verwundet, wovon er in folgender Nacht ſtarb; ſein Corps aber zog ſich in beſter Ordnung, und ohne vom Feinde verfolgt zu werden, zurück (**). Dieſes unglückliche Gefecht veranlaſſete den Herzog von **Bevern**, **Görlitz** zu verlaſſen, und am 9. September über die Neiße zu gehen, und, nachdem er das Winterfeldiſche Corps, das der General **Fouquet** ihm zuführete, an ſich gezogen, ſich jenſeits des Queiß bey **Bunzlau** zu lagern. Ihm rückte ſogleich die Oeſterreichiſche Armee über den Queiß nach, und ſetzte ſich bey **Löwenberg**. Der Herzog von Arenberg und die Generale **Nadaſti** und **Beck** hatten den Vorderzug, und fielen ihm oft in die Arrieregarde; doch blieb er bey **Bunzlau** ſtehen, bis die beyden Feldherren Herzog **Carl** und Graf **Daun** mit der Hauptarmee von **Lauban** ſich auch nach Schleſien zu bewegten, und nur den General-Feld-Zeugmeiſter von **Marſchall** in der Lauſitz mit 6 Regimentern zu Fuß und eben ſo vielen zu Pferde zurückließen. Sie nahmen ihr Lager
am

Winterfeld bleibt bey Moys.

H. v. Bevern ſetzt ſich bey Bunzlau.

H. Carl von Lothringen u. Graf Daun bey Jauer.

(*) Er war daſelbſt am 9. November angekommen, und hatte den dahin gebrachten verwundeten Franzöſiſchen Generalen und Officieren viel Leutſeligkeit erwieſen. Der 13 November war ein Sonntag, an welchem zu Leipzig in allen Kirchen das Te Deum des Sieges wegen geſungen wurde, und der König der Dankpredigt eines Feldpredigers, die vor dem Petersthore unter freyem Himmel gehalten wurde, noch vor dem Aufbruch beywohnte.

(**) Der König erfuhr Winterfelds Tod und den Einfall der Schweden in die Ukermark zu gleicher Zeit, und ſagte: Ich werde Mittel wieder die Menge meiner Feinde finden, aber wenig Winterfelde wieder bekommen. Ein Beweis, in welcher Gnade und Achtung er bey ihm geſtanden. Sein Leben hat Herr Pauli beſchrieben im IV. B. ſeiner Helden. Es iſt auch kürzer in Hörſchelmanns Leben und Character Preußiſcher Helden, N. 2, zu finden.

Canonade bey Barſchdorf.

H. v. Bevern geht über die Oder nach Breslau.

Oeſterreichiſches Standlager bey Liſſa.

Bayriſche u. Würtenbergiſche Hülfsvölker bey den Oeſterreichern.

Grumbkow wirft ſich in Schweidnitz.

Oeſterreichiſche Patente in Schleſien, u. Erklärung zu Regensburg.

Liegnitz wird von Oeſterr. beſetzt. Schweidnitz belagert.

am 13. September zu **Jauer**, und am eben dem Tage verließ der Herzog von Bevern Bunzlau, und ſetzte ſich am folgenden wieder bey **Liegnitz** und **Barſchdorf**. Hier wurde die Preußiſche Armee am 26. in ihrem Lager mit einem ſtarken Canonen-Feuer angegriffen, ließ ſich aber doch nicht aus ihrem Poſten treiben, ſondern behauptete ihn bis zum folgenden Tage, da der Herzog nöthig fand, aufzubrechen, und über **Parchwitz** nach **Steinau** zu gehen, wo er über die Oder ſetzte, und nach **Breslau** ging, durch welche Stadt er am 1. October wieder über die Oder ſetzte, und dasjenige Lager bey **Popelwitz**, eine halbe Meile davon, bezog, das die Oeſterreicher ſchon für ſich einzunehmen Willens geweſen waren, ſich aber von ihm darinn zuvorkommen ließen, und 3 Stunden davon bey **Liſſa** ihr Standlager nahmen. Es muſte ſich aber der Herzog ſehr ſchwächen durch die Nothwendigkeit, die Beſatzungen zu **Neiß**, **Coſel**, **Brieg**, **Glaz**, **Glogau** und **Schweidnitz** zu verſtärken. Und alſo durfte man ſich nicht wundern, daß das platte Land von Schleſien von der großen Menge der Oeſterreichiſchen Völker, denen noch Bayriſche und Würtenbergiſche Hülfs-Völker durch Böhmen zuzogen, bedecket, und ſehr mitgenommen wurde. Der General **Grumbkow**, der bis zur Ankunft der großen Armee der Feinde den Oberſten **Janus** nicht ſonderlich aufkommen laſſen, war nun genöthigt, ihm die kleinen Städte, als **Landshut**, **Striegau**, u. a. m. Preis zu geben, und ſich in Schweidnitz zu werfen, wo der General **Seers** den Befehl führte. Die Oeſterreicher dachten nun ſchon ganz ſicher, Meiſter von Schleſien zu werden, und ließen neue Patente daſelbſt ausſtreuen. Die Kaiſerinn-Königinn erklärte auf dem Reichstage zu Regensburg öffentlich, daß ſich der König von Preußen alles Rechts an Schleſien verluſtig gemacht, und ſie alſo dieſe Provinz mit Recht zurücknähme. Der Herzog von **Bevern** ſetzte aber eben ſo ernſtliche Patente den ihrigen entgegen, und ermahnete die Schleſier darinn zur Treue gegen ihren König. Die Waffen ſollten jedoch den Ausſchlag geben, wer vom Lande Herr bleiben würde. Und da ſchien das Glück ſich jetzt ſehr auf die Seite der Kaiſerinn-Königinn zu lenken. Als der Herzog von **Bevern** Liegnitz verlaſſen hatte, nahm der General **Beck** dieſe Stadt ſogleich in Beſitz, und Herzog **Carl** beſetzte ſie mit 2000 Mann zu Fuß und 100 zu Pferde. Allein man wollte auch wichtigere Plätze haben, und die Belagerung der Feſtung Schweidnitz wurde beſchloſſen. Der Graf von **Nadaſti** ſollte ſie führen, Herzog **Carl** und der Graf **Daun** aber wollten ſie decken. Am 27. October wurden die Laufgräben geöfnet, und obgleich die Belagerten ſich aufs beſte vertheidigten, ſo daß ſie in einem Ausfall am 30. October dem Feinde über 300 Mann tödteten, verwundeten oder gefangen nahmen, ſo ſetzten ihnen doch die Belagerer um deſto ſchärfer zu, da ſie dazu die Bayriſchen und Würtenbergiſchen Hülfs-Truppen gebrauchen konnten, die ſie nicht ſchonen zu dürfen meineten. Sonderlich aber ängſteten ſie die Stadt ſehr durch Sturmlaufen und Feuereinwerfen, die dadurch über die Hälfte in die Aſche gelegt wurde. Der General von **Seers**, als

Seers übergiebt die Feſtung.

Commendant darinn, hielt ſich daher, nach dem ausgeſtandenen Sturm am 11. November, der den Feind über 1000 Mann koſtete, am 12. für gezwungen, ſich zu ergeben, doch mit großem Wiederwillen der Garniſon ſelbſt, die allenfalls bereit war, ſich durchzuſchlagen. Am 14. geſchah die Uebergabe, und die Oeſterreicher fanden darinn einen großen Vorrath von Lebensmitteln, Geld und Kriegesgeräthſchaft. Die Garniſon zog noch faſt 6000 Mann ſtark mit allen Ehrenzeichen aus, muſte aber ſodann das Gewehr ſtrecken, und ſich gefangen geben, und wurde nach Böhmen abgeführet. So war denn nun Schweidnitz, das den Grafen Nadaſti 8000 Mann gekoſtet, in Oeſterreichiſchen Händen, und wurde mit 8000 Mann beſetzt. Aber außer dem General **Seers** und **Grumbkow** behielten ſie nicht viel Gefangene von der Garniſon. Weil die Bedeckung, unter welcher man ſie wegführte, nicht eben ſehr ſtark war, und ſie unterweges von ohngefähr hörete, daß der König den Sieg bey Roßbach erfochten, ſo faſſete ſie den Muth, ihre Feinde zu entwafnen, und davon zu gehen, welches auch glücklich geſchah, ſo daß nicht viel über 200 Gefangene nach Königinngrätz gebracht wurden, die andern aber ſich gröſtentheils wieder bey dem Heer des Königs einfanden, der ſchon im Anzuge nach Schleſien war.

Preußiſche Kriegsgefangene von Schweidnitz entſpringen.

§. 63.

H. v. Bevern wird im Lager vor Breslau angegriffen.

Die feindlichen Feldherren hatten davon auch Nachricht. Darum eileten ſie, die Eroberung Schleſiens zu vollenden, und gingen nun auf den Herzog von **Bevern** und ſein feſtes Lager bey Breslau los, nachdem das Corps des Generals **Nadaſti** wieder zu ihnen geſtoßen war. Der Angriff geſchah am 22. November mit äußerſter Gewalt. Allein ungeachtet der mehr als doppelten Ueberlegenheit konnten Herzog **Carl** und Graf **Daun** den Herzog doch nicht aus ſeinen Linien zum Weichen bringen; vielmehr ſchlug er alle Angriffe, bey welchen der Prinz **Ferdinand**, des Königs Bruder, ſich vorzüglich mit ſeiner Tapferkeit unterſchied, glücklich ab, und der General **Ziethen**, der unſern linken Flügel anführete, ſchlug den Grafen **Nadaſti** (†) ſogar in die Flucht. Der Feind, den die Sache auf 10000 Mann (††) koſtete, hielt ſich ſelbſt denſelben Abend für beſiegt, und der Herzog von **Bevern** blieb auf dem Schlachtfelde bis in die Nacht ſtehen. Indeſſen

Gen. Ziethen ſchlägt den Nadaſti.

(†) Er ſtand mit einem beſondern Korps gegen die Flanke des von dem General von Ziethen befehligten Flügels. Heynatz.

(††) An Todten und Verwundeten zuſammen nemlich, nach Preußiſchen Relationen. 7000 Mann Todte geſtand man von Oeſterreichiſcher Seite ſelbſt ein, und verglich die Schlacht in Abſicht auf den an beiden Seiten faſt gleichen Verluſt mit der bey Malplaquet. Heynatz.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

H. v. Bevern zieht ſich durch Breslau zurück, und wird gefangen.

Kyau zieht ſich die Oder hinauf.

Leſtwitz übergiebt Breslau den Oeſterreichern.

deſſen hatten doch einige Regimenter des rechten Flügels ſehr gelitten (*), und der Herzog, der ſchon vor dem Angriff wegen der weitläuftigen Linien, die er beſetzt halten muſte, die Seinigen nur zwey Mann hoch hatte aufführen können, muſte beſorgen, daß er am folgenden Tage bey einem neuen Angriff würde überwältiget werden, wobey die ganze Armee verloren geweſen wäre. Er entſchloß ſich alſo, ſein Lager auf dieſer Seite zu verlaſſen, und zog ſein Heer noch in der Nacht durch die Stadt **Breslau**, um ſich auf der rechten Seite der Oder wieder vortheilhaft zu ſetzen. Nun aber eigneten ſich die Feinde den Sieg zu, und erregten damit zu Wien eine ausnehmende Freude (**). Es kam dazu, daß der Herzog von **Bevern** am 24. November ganz frühe vor Tage, da er zum Recognoſciren ohne Bedeckung ausgeritten war, auf eine Partey Croaten, die über die Oder gekommen waren, ſtieß, und von denſelben gefangen zum General **Beck** gebracht wurde. Dies verurſachete unter den Preußen eine große Beſtürzung. Der General-Lieutenant **Kyau**, der als älteſter General das Commando übernahm, ließ eine Beſatzung von 8 Bataillons in Breslau, wo der General **Leſtwitz** mit königlichem Befehl eben angelanget war, um das Commando zu führen (***), und zog ſich die Oder höher hinauf (†) mit dem übrigen Heer, ſo daß er alſo den Oeſterreichern Breslau zu belagern frey ſtellete. Der General **Leſtwitz** aber fand ſich zu ſchwach, eine ſo weitläuftige und nicht ſonderlich befeſtigte Stadt gegen ſo ſehr überlegene Feinde zu vertheidigen. Er capitulirte daher, und erhielt einen freyen Abzug, unter der Bedingung, nebſt der Beſatzung in dieſem Kriege nicht wieder gegen die Oeſterreicher zu dienen (††). Alles das geſchah am 25. November. Die Oeſterreicher zogen in Breslau ein, ſo wie die Preußen auszogen, und weil dieſe Bataillons faſt aus lauter gebornen Schleſiern beſtanden, ſo ließen ſich dieſelben

von

(*) Unter unſern gebliebenen war der General-Lieutenant Caspar Ernſt von Schultz, der tödlich verwundet nach Breslau, wo er Commendant war, gebracht wurde, und einige Tage hernach ſtarb, als die Oeſterreicher ſchon die Stadt in Beſitz hatten. Sein Leben iſt das dritte im 1. B. der Pauliſchen Helden.

(**) Die Freude darüber war ſo groß, daß ſie auch bey vielen ins Lächerliche, ja bey den Auguſtinern im Hof-Kloſter ſogar ins Gotteslaͤſterliche fiel, durch die unwitzigen Anſpielungen auf die göttliche Dreyeinigkeit, da ſie an einen Pfeiler ihres Ehrengerüſtes ſchrieben: Es lebe Carl, Daun und Nadaſti, Drey Perſonen und Ein Held. Indeſſen kam Nadaſti bey dieſer Gelegenheit zur Würde eines General-Feld-Marſchalls.

(***) Es ſoll dies zu einem Zwiſt zwiſchen ihm und dem General Katt, den Kyau zum Commendanten beſtellt hatte, Gelegenheit gegeben haben. So viel iſt gewiß, daß alle drey hernach zur Verantwortung gezogen worden.

(†) Ich leſe dieſes hinauf in mehrern Relationen: es iſt aber unſtreitig, daß es hinunter heißen ſoll, weil das königliche Heer keine andere Abſicht haben konnte, als Glogau zu erreichen. Der ganze Verfolg zeigt dies hinreichend. Heynatz.

(††) Von dieſer Bedingung ſtand jedoch der Graf von Nádaſti in dem Nachtrage zur Kapitulation ab. Heynatz.

von den umherſtehenden Oeſterreichern, die ihnen zurieſen, zu ihrer Kaiſerinn-Königinn, die ſchon ganz Schleſien erobert hätte, zurückzukehren, verführen, faſt alle in Breslau zurückzubleiben, ſo daß mancher Capitain nicht vier Mann mit ſich zur Armee brachte. Die Stadt wurde mit 10 Bataillons unter dem General-Feld-Marſchall-Lieutenant Sprecher als Gouverneur beſetzt; die übrige Armee aber blieb noch in dem Lager ſtehen, von welchem nur Herzog Carl in die Stadt kam, um dem Te Deum beyzuwohnen. Der Fürſt Biſchof zu Breslau, Graf **Philipp Gotthard von Schafgotſch**, bewies dabey ſchlechte Geſinnungen gegen die Gnade des Königs von Preußen, die ihm ſo vorzüglich wiederfahren war (*). Er warf die königlichen Ordens-Zeichen vom Schwarzen Adler von ſich, ging ins Oeſterreichiſche Lager, um dem Feld-Marſchall Glück zu wünſchen, und ließ in der Dom-Kirche das Te Deum wegen der Eroberung Schleſiens am 26. anſtimmen, als kaum die Oeſterreicher eingezogen waren, die doch nicht ſonderliche Achtung gegen ihn über ſo übereilte Gefälligkeit (†) bezeigeten. Er dachte aber wohl nicht, wie bald er dieſen Schritt würde bereuen müſſen.

Biſch. Phil. Gotth. zu Breslau übles Betragen.

K. Friedrich eilet nach Schleſien.

Der König war bereits in vollem Anzuge. Wir haben ſchon geſagt, daß *er am 13. November von Leipzig aufgebrochen.* Er hatte nur 19 Bataillons und 28 Schwadronen bey ſich; einen kleinen Haufen, welchen die Oeſterreicher, als in Schleſien das Glück ſie anlächelte, aus Spott nur die Berliniſche Wach-Parade nannten. Allein er that damit große Dinge. Um ſeinen Zug zu erleichtern, und den Feld-Zeugmeiſter Marſchall in der Lauſitz in Furcht zu ſetzen, daß er zwiſchen zwey Feuer kommen, oder Prag verloren gehen könnte, muſte der Feld-Marſchall Keith einen neuen Einfall aus Sachſen in Böhmen thun (††), über den Pasberg bis nach Leutmeritz vordringen, und Mine machen Prag zu überrumpeln. Wirklich ſetzte den von Marſchall dieſe Vorſpiegelung in die äuſſerſte Verlegenheit, daß er allenthalben dem kleinen Heer des Königs auswich (†††),

Keith fällt in Böhmen ein.

(*) Er wäre vom Capitular weder zum Coadjutor, noch zum biſchöflichen Stuhl erkohren worden, wenn nicht der König darauf ſehr ernſtlich gedrungen hätte. Gleichwohl hatte er ſeit Anfang des Krieges ſchon angefangen, ſich zweydeutig aufzuführen, und die Warnungen des Königs, der für ihn ſehr viel Freundſchaft hatte, verachtet. Dagegen beobachtete ſein Bruder, der königliche Oberſtallmeiſter und Baillif des Malteſer-Ordens in Schleſien, die ſtrengſte Rechtſchaffenheit und Treue, und hat alſo die Gnade des Monarchen bis dieſen Tag unveränderlich verdient.

(†) Man hatte ihm die zu Anfang des Krieges der katholiſchen Geiſtlichkeit vorgeſchriebenen Gebete für den Fortgang der Preußiſchen Waffen ſehr übel genommen. Heynatz.

(††) Er vertrieb vorher die Oeſterreicher aus dem Erzgebirgiſchen Kreiſe, und der Einmarſch in Böhmen geſchah am 24. November, da der König ſchon in Schleſien war. In Sachſen ließ der König den Prinzen Heinrich, der am 9. December zu Leipzig von dem Siege bey Leuthen Nachricht erhielt. Heynatz.

(†††) Außer dem Marſchalliſchen Corps ſtand auch noch das Haddickiſche in der Lauſitz, und kam dem Heere des Königs noch vor jenem in den Wurf, ohne ſich jedoch jemals recht erreichen zu laſſen. Heynatz.

Der König erreicht Schleſien.

Scharmützel bey Parchwitz.

Ziethen führt die Beveriſche Armee über Glogau zum Könige.

Scharmützel bey Neumark.

Ziethen wirft bey Borne die Sachſen über den Haufen.

Schlacht bey Leuthen.

und die Lauſitz verließ, da doch Keith keinesweges in Böhmen zu bleiben Willens war, ſondern, nachdem er ſeinem Zweck erreichet, in wenig Wochen wieder nach Sachſen ging (†), ehe ihm der Schnee den Weg im Gebirge verlegte. Der König ſetzte alſo ſeinen Zug ungehindert fort, und kam am 24. November zu Naumburg am Queiß an, wo er von allem, was vorgefallen war, eigentliche Nachricht erhielt. Der Marſch wurde deswegen noch mehr beſchleuniget, und am 28. November langte das Heer bey **Parchwitz** an, wo ein Haufen Oeſterreicher von 1100 Mann geſchlagen und zerſtreuet wurde. Indeſſen hatte der General **Kyau** das Commando bey der Beveriſchen Armee niederlegen müſſen, das dem braven General-Lieutenant von **Ziethen** wieder anvertrauet war (*). Dieſer führete dieſelbe ſogleich die Oder wieder niederwärts (††), und brachte ſie, ſo ſchwach ſie auch war, glücklich nach **Glogau**, wo er die Oder paſſirte, und am 2. December ſich mit dem Könige vereinigte. Am 4. rückte der König mit dem geſammten Heer bis **Neumark**, wo ein ſtarker Vorpoſten von Huſaren und Panduren angegriffen, 600 gefangen, und 300 getödtet wurden. Indeſſen war Herzog **Carl** und die Grafen **Nadaſti** und **Daun** mit der großen Oeſterreichiſchen Armee bis **Liſſa** und **Leuthen** vorgerückt. Auf die ging der König am 5. früh Morgens los, und ſtieß bey dem Dorfe **Borne** auf einen Vorpoſten, den die Sächſiſchen leichten Dragoner vier Regimenter ſtark, unter dem General Grafen **Noſtitz**, ausmachten. Der General **Ziethen** griff ſie mit ſeinen Huſaren ſogleich an, und warf ſie über den Haufen, wobey nebſt dem General **Noſtitz** 300 Mann Gefangene in unſere Hände fielen. Aber die Entſcheidung des Rechts auf Schleſien gab erſt der Nachmittag dieſes Tages. Denn nachdem der König gegen Mittag die Stellung des Feindes unterſucht hatte, machte er ſeine Anſtalten, nahm ſelbſt nebſt dem Fürſten **Moritz** von **Deſſau** den rechten Flügel unter ſeinen Befehl, und überließ den linken der Anführung des Generals von **Retzow**, die ganze Cavallerie aber dem General **Ziethen**. Und nun griff er den linken Flügel des Feindes zuerſt an, wo der Graf **Nadaſti** den Befehl führte. Die Oeſterreicher wiederſtanden ihm zwar mit einer ganz ungewöhnlichen Tapferkeit, und waren ſonderlich in dem Dorfe **Leuthen** ſo verſchanzt, daß es die äußerſte

Mühe

(†) Er kam am Tage der Leuthenſchen Schlacht ſchon wieder zu Chemnitz an. Heynatz.

(*) Ein Officier vom Regiment des Generals Ziethen erzählte, daß derſelbe, als der Befehl dazu vom König angelangt, die Ehre verbeten, die dem Prinzen Ferdinand, als dem Bruder des Königs, vor ihm zukäme, und den Ober-Befehl erſt angenommen, da der Prinz ſich deſſen ſtandhaft geweigert, und verſichert, mit Vergnügen unter einem ſo rechtſchaffenen Manne zu ſtehen. Gewiß eine Anecdote, die der Denkungsart des Prinzen und des Generals gleich viel Ehre macht!

(††) Man berichtige dies nach meiner Anmerkung S. 228 ſo: weiter niederwärts. Heynatz.

Mühe koſtete, ſie daraus zu vertreiben, beſonders da ſie ihren Verluſt bey ihrer großen Menge immer wieder erſetzen konnten; allein das unabläſſige Feuer ſowohl der Preußiſchen Artillerie, als der Infanterie, die Fürſt Moritz befehligte, welcher wegen ſeiner Tapferkeit noch auf dem Schlachtfelde zum General-Feld-Marſchall erklärt wurde, konnten ſie doch nicht ausſtehen. Und der Preußiſchen Cavallerie ſchaffte der General **Ziethen** auch Gelegenheit, ungeachtet der vielen Gräben und Moräſte, die in der Gegend waren, den Feinden in die Seite und in den Rücken zu kommen. Um vier Uhr Nachmittags eroberten die Preußen das Dorf **Leuthen**, und nun war der Sieg des Königs vollſtändig. Der Feind nahm in gröſter Beſtürzung die Flucht, deren Anfang gemacht zu haben, hernach die **Würtenberger** und **Bayern** von den Oeſterreichern beſchuldiget wurden. Er wurde von unſern Huſaren bis in die ſpäte Nacht verfolget. Die Armee des Königs, welche kaum 36000 Mann ſtark die Oeſterreichiſche von 80000 Mann geſchlagen hatte, blieb nach erhaltenem Siege auf dem Schlachtfelde ſtehen (*), auf welchem der Feind über 6000 Todte liegen laſſen. 200 Canonen, 60 Fahnen und Standarten, und 3000 Bagage-Wägen wurden außerdem noch dem Sieger zur Beute, und als an den folgenden Tagen der General **Ziethen** die Flüchtlinge weiter verfolgte, zählete man im Preußiſchen Lager am 7. December ſchon mehr als 12000 Gefangene (**). Doch hatte der König auch 4000 Mann an Todten und Verwundeten, unter welchen der General-Major von **Krockow** war. Unter den Oeſterreichiſchen Todten waren die Generals von **Lucheſi**, Prinz von **Stolberg** und **Otterwolf**, und die Menge ihrer verwundeten Generale und Staabs-Officiere zeugete von ihrem Eifer das Feld zu behalten. Unter den Gefangenen aber war, außer dem Sächſiſchen General **Noſtitz**, noch der General **Odonell** und der Oberſt Graf **Broune**, ein Sohn des zu Prag an ſeinen Wunden geſtorbenen General-Feld-Marſchalls dieſes Namens. Herzog **Carl** und Graf **Daun** nahmen ihre Retirade hinter **Schweidnitz**, welches ſie ſtark beſetzten, wurden aber von dem General **Ziethen**, **La Motte Fouquet** und **Mayer**, und dem Major **Kleiſt** ſehr bald genöthiget, ſich ganz aus Schleſien nach Böhmen zurückzuziehen, und Ober-Schleſien reinigte der General **Werner**, der noch dazu bis in Mähren und Teſchen hinein Contribution ausſchrieb. Ein Theil ihres geſchlagenen Heers hatte ſich nach **Breslau** gewandt, in welcher Stadt die Generale **Sprecher**, **Wolfersdorf**, **Crottendorf** und **Beck** das Commando übernahmen, außer welchen noch

Sieg des Königs daſelbſt.

Rückzug des H. Carls und Gr. Daun.

Gen. Werner ſtreift in Mähren.

(*) Soldaten, die gegenwärtig geweſen, erzählen, daß die ganze Armee, als ſie noch unter dem Gewehr geſtanden, über ihren herrlichen Sieg in ſolche Entzückung gerathen, daß ſie, ohne Befehl dazu zu haben, mit Einem Munde das Loblied, Nun danket alle Gott, zu ſingen angefangen, und die ganze Feldmuſik dazu geſpielt habe.

(**) Es ſoll ein Ziethenſcher Cornet, der nur 10 Huſaren bey ſich gehabt, allein auf 100 Gefangene gemacht haben, woraus ihre Beſtürzung abzunehmen iſt.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Biſchof von Breslau nimmt die Flucht.

Breslau wird vom Könige belagert,

und erobert.

noch viele andere beſonders verwundete Generale ſich dahin hatten bringen laſſen, und bald alle einerley Schickſal hatten. Der Fürſt Biſchof von Schafgotſch aber wartete daſſelbe nicht ab, ſondern retirirte ſich ſogleich nach erhaltenem Siege des Königs nach Mähren (*). Des Königs erſte Sorge aber war nun, dieſe Hauptſtadt wieder in ſeine Gewalt zu bringen. Sie wurde am 7. December ſchon berennet, am 10. aber völlig eingeſchloſſen, und darauf verſchiedene Batterien errichtet, von welchen man der Beſatzung und den Feſtungs-Werken ſo ſtark zuſetzte, daß, als am 16. der Pulverthurm in die Luft geſprenget war, und 800 Mann von der Beſatzung erſchlagen, in der Mauer und dem Wall aber eine Oefnung gemacht hatte, darauf auch etliche Ausfälle mißlungen waren, der Gouverneur am 19. Abends capituliren muſte. Er bekam aber keinen Accord, als mit der Beſatzung auszumarſchiren, und ſich mit allen in der Stadt befindlichen Generalen zu Kriegs-Gefangenen zu ergeben. Hierauf wurden am 20. alle Thore der Stadt von den Preußen beſetzt, und die Oeſterreicher zogen am 21. mit klingendem Spiel aus, vor dem Könige das Gewehr zu ſtrecken, der am 22. dem feyerlichen Dankfeſte und dem Ambroſianiſchen Lobgeſange in der Eliſabet-Kirche ſelbſt beywohnte (**). Und ſo war nun Breslau und Schleſien bis auf Schweidnitz, das doch auch bereits eingeſchloſſen war, mit dem Ende des Jahrs (denn auch Liegnitz ergab ſich am 28. December) der Kaiſerinn-Königinn wieder entriſſen, und alle ihre Hofnung vereitelt (***).

§. 64.

(*) Er blieb in einem Kloſter bey Niclasburg: denn er wurde zu Wien ſelbſt mit Verachtung angeſehen, ob wohl ihm die Kaiſerinn-Königinn, als er nach Wien kam, einige Höflichkeit erzeigete, und ihn nach Rom ſchickte. Von Niclasburg aus hatte er durch ein ſehr demüthiges, aber doch ſehr unwahrhaftes Schreiben des Königs Gnade wieder zu erlangen geſucht; allein die Antwort darauf war ſo beſchaffen, wie er es verdienet. Seine Einkünfte wurden in Sequeſter genommen, und er darf noch dieſen Tag nicht nach Schleſien zurückkommen, ſondern lebt in der Dunkelheit an ungewiſſen Orten.

(**) Zu Wien wurden die beyden Feldherren auf verſchiedene Art angeſehen. Für den Grafen Daun hatte man wegen ſeines Glücks bey Collin ein günſtiges Vorurtheil, und ihm wiederfuhr alle Ehre. Herzog Carl aber wurde ſo niedrig beurtheilet, daß, als er am 7. Januar dahin kam, die Kaiſerinn-Königinn bey Strafe verbieten muſte, nachtheilig von ihm zu reden. Eine Sache, die doch von ihr ſelbſt kam, wenn es wahr iſt, daß ſie ihn mit dem unfreundlichen Vorwurf bewillkommet: So hat Ew. Lieben mir halter zum zweytenmal Schleſien verloren. Er kam auch hernach gar nicht wieder zur Armee, ſondern ging in ſein Gouvernement nach Brüſſel. Hatte er aber etwas verſehen, ſo war gewiß Daun in gleicher Schuld.

(***) Der König bekam in Breslau ein ganzes Heer gefangen, Einen General-Feld-Zeugmeiſter, 3 Feld-Marſchall-Lieutenants, 9 General-Feld-Wachtmeiſter, 17 Oberſten, 23 Oberſtlieutenants, 22 Majors, und nebſt einer Menge Capitains und andrer Officiere an Gemeinen 17635 Mann, nach der Liſte, die der damalige Ober-Auditeur bey der Schleſiſchen Armee, C. H. Wilke, dem Könige übergeben. Die Generale waren, der Feld-Zeugmeiſter Keul, die Feld-Marſchall-Lieutenants Sprecher, Stahrenberg, und Haller, die Feld-Wachtmeiſter Wolfersdorf, Beck, Braune, Wolf, Gemmingen, Reichlin, Meyern, Preiſach und Le Fevre. Die Zahl der Gefangenen war alſo faſt gleich mit demjenigen Heer, das ſie entwafnet hatte, wenn die in der Schlacht gefangenen mitgerechnet werden.

§. 64.

Auch die Ruſſen, Schweden und Franzoſen erjagten in dieſem Kriege wenig Ehre mit ihrem Feldzuge wieder Preußen. Die Kaiſerinn **Eliſabet** hätte ſchon 1756 ihrem Bündniſſe mit der Kaiſerinn-Königinn Genüge gethan, wenn nur alles bey ihrem Heer demjenigen Nachdruck gemäß, den man wieder König Friedrichen anzuwenden nöthig erachtete, in Bereitſchaft geweſen wäre. Indeſſen machte ſie durch ihre Miniſter und Geſandten ihre Erklärungen bekannt, die doch von den Preußiſchen nicht unbeantwortet blieben. Sie übertrug den Ober-Befehl über das Heer, mit welchem ſie der Kaiſerinn-Königinn und König **Auguſten** zu Hülfe kommen wollte, dem General-Feld-Marſchall Grafen **Stephan Fedorowiz Apraxin**, der noch im November nach **Riga** abreiſete. In der Gegend dieſer Stadt verſammleten ſich 19 Regimenter Cavallerie, worunter 5 aus Huſaren beſtanden, und 31 Infanterie-Regimenter, worunter die Grenadiere ihrer drey ausmachten; es kamen dazu 14000 Coſacken, 2000 Tartarn und 1000 Calmucken. Zuſammen waren es 134000 Mann, ein Heer, welches allein ſchon einen Feind vom Erdboden hätte vertilgen können, wenn es ſo kriegeriſch, als es ausſah, und dieſer Feind nicht **Friedrich** und ſeine Preußen geweſen wären. Anfänglich war man zu Petersburg Willens, dies Heer grade durch Pohlen nach Schleſien zu ſchicken. Das Glück **Friedrichs** aber wollte, daß dieſer Rathſchlag erſt aufgeſchoben, und hernach gar geändert wurde. Den Aufſchub verurſachten die Unterhandlungen des Großbritanniſchen Miniſters, der auf Befehl König **Georgs** noch ſuchte, die Kaiſerinn **Eliſabet** von dieſem Kriege abzuhalten; und ſie hatte für ſich genug Achtung gegen dieſen Monarchen, daß ſie vielleicht gar aus der Sache geblieben wäre, wenn nicht **Beſtuchef** noch gröſſere Gewalt über ihre Geſinnungen gehabt hätte, und ſich vom kaiſerlich-königlichen Geſandten, dem Grafen **Eſterhazy**, lenken laſſen. **Eſterhazy** ſöhnte die Kaiſerinn durch ihn auch völlig mit dem Franzöſiſchen Hofe aus, ſo daß ſie am 11. Januar 1757 dem Bündniß des Wieniſchen Hofes mit dem von Verſailles wieder **Preußen** beytrat, und den Ritter **Douglas** als Geſandten von Frankreich annahm. Die Aenderung des Plans zum Feldzuge aber rührte von dem Wieniſchen Hofe ſelbſt her, von welchem der General von Sanct-Andre' deswegen in den erſten Monathen des Jahrs nach Petersburg kam (*). Man beſchloß daſelbſt, daß die Ruſſiſche Armee und Flotte das näher gelegene Königreich **Preußen** angreifen und erobern ſollte. Dem zufolge ging die Flotte am 9. May 1757 von **Reval** unter dem Vice-Admiral **Louis** in See, langte bald an den Curiſchen und Preußiſchen Küſten.

Feldzug der Ruſſen wieder Preußen.

Gr. Apraxin führt das Ruſſiſche Heer an.

Aufſchub des Marſches wegen engliſcher Unterhandlungen.

Verſöhnung der K. Eliſabet mit Frankreich.

Aenderung des Marſches.

Ruſſiſche Flotte läuft aus.

(*) Die Oeſterreichiſchen und Ruſſiſchen Generale waren wegen des Vorzugs auf einander eiferſüchtig, und daher vermieden die erſten ſo viel möglich, ſich mit den letztern zu Einem Corps zu vereinigen.

Memel belagert und erobert.

ſten an, und machte Jagd auf alle von oder nach Königsberg gehende Schiffe. Aber die Armee zu Lande bewegte ſich langſamer; es rückte dieſelbe erſt am 28. May in Lithauen ein, und es währete bis zum 27 Junius ehe ſie den Fluß Memel oder Niemen paſſirete. Man wollte Memel zuerſt erobern. Man nahm alſo 28000 Mann des Nachzuges aus Samogitien, und ſchickte damit den General Fermor dahin, den ein Corps von 9000 Mann, die auf der Flotte von Curland aus hinübergeſetzt wurden, verſtärkte. Memel, wo eine ſchwache Beſatzung von nicht 2000 Mann lag, hatte alſo die Ehre, von einem Heer, 37000 Mann ſtark, und von einer ſtarken Flotte dazu auf der Seeſeite belagert zu werden. Am 30. Junius fing die Belagerung an, nach Ruſſiſcher Weiſe mit dem heftigſten Bombardement. Die Beſatzung zeigte, der Ehre werth zu ſeyn, die man ihr erwies. Der Commendant, Oberſt-Lieutenant Rummel, antwortete mit nicht weniger heftigem Feuer, und that damit der Flotte am meiſten Schaden. Allein da er zu ſchwach war, fand er ſich genöthigt, die Feſtung am 5. Julius zu übergeben. Er erhielt mit der Garniſon einen freyen Abzug; die Bedingungen wurden aber ſchlecht gehalten, und die Stadt gezwungen, der Kayſerinn zu huldigen.

Apraxin kömmt langſam in Preußen an.

G. F. M. Lehwald erwartet ihn im Lager bey Tilſit,

und Inſterburg.

Inzwiſchen währete es den ganzen Julius hindurch bis in den Anfang des Auguſts, ehe Apraxin mit der groſſen Armee die Preußiſchen Gränzen betrat, wo ihn der General-Feld-Marſchall, Johan von Lehwald, Gouverneur von Königsberg, mit ſeinem kleinem Heer, von etwa aufs höchſte 30000 Mann, ſtandhaft erwartete. Es dieneten unter ihm als General-Lieutenants Graf Chriſtoph von Dohna, von Schorlemmer und Prinz George Ludwig von Holſtein-Gottorp, als General-Majore von Belau, von Kanitz, von Rueſch, von Plettenberg, von Platen, von Reutern und von Bandemer, und die Oberſten und Chefs von Regimentern, Franz Chriſtoph von Manteufel, von Sydow, von Malachowsky und Putkammer. Seine Armee beſtand aus 30 Eſquadrons Dragonern, 20 Eſquadrons Huſaren, 20 Battaillons Musquetieren, 4 Bataillons Grenadieren (†). Er war ſchon im Aprill von Königsberg aufgebrochen, und hatte mit der Armee ein Lager bey Tilſit am 1. May bezogen; ſein Hauptquartier nahm er zu Inſterburg, und da die Ruſſen ſo viele irregulaire Truppen hatten, ſo fand er nöthig, auch das Preußiſche Landvolk in den Waffen üben zu laſſen, um ſich im Fall der Noth der Coſacken zu erwehren. Als nun die Ruſſen mit Anfang des Auguſts über die Gränzen kamen, zog er ſein Heer bey Inſterburg zuſammen, und verlegte ſein Hauptquartier nach Welau. Die Ruſſen beſetzten gleich anfangs Tilſit und Gumbinnen in Preußiſch-Lithauen; ihre Coſacken aber durchſtreiften das Land, und machten ſich durch die allerwildeſte

Barbarey

(†) Schwere Reuterei befand ſich bei dieſem Heere nicht, weil dergleichen in Preußen nicht ſteht. Heynatz.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Malachowsky ſcharmützelt glücklich.

Barbaren nicht bloß erſchrecklich, ſondern auch abſcheulich (*). Der Oberſt **Malachowsky** und der Major **Beuſt** zeigten ihnen am erſten, wo ſie ſich als Soldaten erweiſen ſollten; ſie griffen am 1. Auguſt bey dem Dorfe **Kumelen** 160 Grenadiere zu Pferde und 100 Coſacken mit 70 Huſaren an, und ſchlugen ihrer 73 todt, 26 aber nahmen ſie gefangen. Die übrigen nahmen die Flucht. Am 8. Auguſt ſchlug Malachowsky auch den General **Stoffel** mit Verluſt von 50 Mann bey **Gerwiſchkehmen** zurück, als er ihn mit einer dreyfach ſtärkern Anzahl angriff. Und ſo vielen die übrigen Heldenthaten der Ruſſen in dieſem Feldzuge alle ſehr ins Kleine. Malachowsky that ihnen immer in Scharmützeln Abbruch, und nur durch eine Uebermacht von 3000 Mann glückte es ihnen, einen Huſaren-Rittmeiſter mit 200 Mann bey **Norkitten** zu umringen, und ſeine Mannſchaft theils niederzuhauen, theils gefangen zu nehmen. **Lehwald** rückte mit ſeinem Heer bis **Taplacken** wieder vor, und erwartete den mehr als dreyfach ſtärkern Feind. Allein der verſchanzte ſich bis an die Zähne bey **Sahlau**, und ruinirte um ſich herum das Land auf das allerunmenſchlichſte. Auch ſelbſt das Corps, welches der Sächſiſche General **Sibilsky** unter ſich hatte, beging Grauſamkeiten bis zum Abſchen (**). Bloß der General **Fermor** hielt bey ſeiner Abtheilung noch die beſte Mannszucht, wiewohl doch die Coſacken unter ihm nicht ganz zu bändigen waren. Darüber wurde das Preußiſche Landvolk ſo ſehr erbittert, daß ſie ſich Gewehr ſchafften, in die Wälder flohen, und von da aus alle Coſacken vom Pferde ſchoſſen, die ſie erreichen konnten, wiewohl das oft mit noch größerer Grauſamkeit gerächet wurde.

Ruſſen verſchanzen ſich bey Sahlau.

Grauſamkeit der Coſacken bringt das Landvolk auf.

G. Lehwald greift die Ruſſen an.

Apraxin brach endlich von Sahlau am 27. Auguſt auf, und paſſirete die **Pregel**, worauf er ſich zwiſchen **Uderballen** und **Norkitten** lagerte. **Lehwald** that das bey **Puſchdorf**. Er ließ durch dem General **Schorlemmer** das Ruſſiſche Lager am 29. recognoſciren, und ob daſſelbe gleich aufs ſtärkſte verſchanzt, und 200 Canonen auf den Verſchanzungen gepflanzt waren, hinter welchen die Ruſſen in 4 Linien ſtanden, ſo beſchloß er doch, daſſelbe am 30. Auguſt anzugreifen. Das geſchah bey **Groß-Jägerndorf** mit ſolchem Nachdruck, daß die ganze erſte Linie der Ruſſen über den Haufen geworfen, 3 Batterien erſtiegen, und 60 Canonen erobert wurden. Allein Lehwald war zu ſchwach, dieſen Vortheil weiter zu treiben. Bey dem folgenden Retranchement konnte er vor der großen Menge

Schlacht bey Groß-Jägerndorf.

(*) Die Grauſamkeiten mit Sengen, Brennen, Rauben, Plündern, Morden und Peinigung der Menſchen übertrafen alles, womit jemals Menſchen gegen einander gewütet. Beſonders hatten die Prediger auf dem Lande am allermeiſten von ihrem Muthwillen auszuſtehen.

(**) Dieſer war aus Eifer für König Auguſten zum Ruſſiſchen Heer als Freywilliger gegangen, wo man ihm ein Commando über ein Corps leichter Truppen gab. Aber er hatte daran Leute, die er nicht zu regieren wuſte, und klagte hernach in einem Schreiben an die Kaiſerinn ſehr bitter über die ſchlechte Mannszucht, die bey ihrem Heer herrſchte.

Menge der Ruſſen, die alles, was fiel, immer mit neuer Mannſchaft erſetzten, nicht durchdringen. Er muſte ſich alſo mit einem Verluſt von etwa 3000 Mann zurückziehen, welches in beſter Ordnung, und ohne vom Feind verfolgt zu werden, geſchah (*). Die Ruſſen, die jedoch in der Schlacht über 10000 Mann, und darunter die Generale Lapuchin und Liewen verloren, konnten ſich nun zwar den Sieg zuſchreiben, und Apraxin machte allerley Wendungen, um nach Königsberg zu kommen. Weil aber Lehwald, der ſich nur bis Peterswalde von der Wahlſtatt zurückgezogen, ihm ſich bey Reitau, Allendorf und Borchersdorf in den Weg ſtellte, er aber nicht Luſt hatte, ſich noch einmal in ein Treffen mit ihm einzulaſſen, ſo zog er ſich mit ſeinen Ruſſen im September plötzlich aus Preußen über Tilſit durch Samogitien und Liefland zurück. Er wurde von dem Prinzen George Ludwig von Holſtein-Gottorp verfolgt, und es kam zwiſchen demſelben und dem Ruſſiſchen Nachzug bey Tilſit am 30. September zu einer ſcharfen Canonade. Aber in der Nacht zogen die Ruſſen vollends davon, und ließen viel Geſchütz, Proviant und Bagage, ohne was ſie davon in Menge ſelbſt verderbeten, den Preußen zur Beute. In wenig Tagen war Preußen bis auf die Feſtung Memel ganz von den Feinden verlaſſen, die, wenn ſie keinen andern Zweck, als bloß die Verwüſtung des Landes gehabt, demſelben eben ſo auf ihrem Rückzuge gemäß handelte, als auf ihrem Anzuge, und das Denkmal ihrer Anweſenheit in Aſchenhaufen der abgebrannten Dörfer hinter ſich ließen (**).

Apraxin zieht ſich aus Preußen zurück.

Canonade bey Tilſit.

§. 65.

Feldzug der Schweden.

Noch viel ſchlechter aber lief der Feldzug der Schweden ab. Die Reichs-Räthe derſelben allein fanden für gut, den Krieg mit Preußen anzufangen, ungeachtet der König dagegen eine feyerliche Proteſtation eingeleget, und unter den Ständen,

---

(*) Von Preußiſcher Seite wurde der Major von der Golze, königlicher Flügel-Adjutant, der erſt vor wenig Tagen bey dem Feldmarſchall angelangt war, an ſeiner Seite von einer Canonenkugel erſchoſſen; der General-Lieutenant Graf Dohna wurde verwundet, wie auch der General-Major von Belau.

(**) Ueber den ſchnellen Abzug der Ruſſen erſtaunte die ganze Welt, und niemand konnte die Urſache einſehen, bey der ungemeinen Ueberlegenheit des Grafen Apraxin über den Feldmarſchall Lehwald. Es iſt auch noch bis jetzt ein Geheimniß der Geſchichte unſrer Zeit. Indeſſen gerieth Apraxin darüber in Ungnade und Arreſt. Und da im folgenden Jahre der Canzler Beſtuchef in Ungnade fiel, und Apraxin vor Schrecken darüber vom Schlage gerührt wurde und ſtarb, ſo iſt zu vermuthen, obgleich von Beſtuchefs Verbrechen auch nichts bekannt gemacht worden, daß Apraxin nichts anders darinn gethan, als was ihm Beſtuchef befohlen, der vielleicht vom Wieniſchen Hofe die Vortheile für ſich nicht gezogen, die er erwartet hatte, und deswegen über denſelben mißvergnügt geweſen war. Man erinnere ſich aus Obigem, daß er ſo genau zu Wien Erkundigung eingezogen, ob man da auch im Stande wäre, Subſidien zu geben, da über dem Kriege die Engliſchen Hülfsgelder wegfielen.

Ständen, mit denen die Sache gar nicht gehörig überlegt war, ſehr viel Preußiſch-geſinnte waren, die für das Schickſal der Schwediſchen Armee Wünſche thaten, wie ſie zu Berlin gethan werden konnten, ſo wie die Geiſtlichen kein Bedenken trugen, öffentlich die Sache des Königs von Preußen zu vertheidigen. Allein nachdem die Reichs-Räthe einmal die obgedachte Erklärung zu Regensburg in Gemeinſchaft mit der Crone Frankreich gethan hatten, ſo wollten ſie nun den angenommenen Titel der Gewährleiſtung des Weſtphäliſchen Friedens mit Nachdruck und Nutzen führen, und verſammleten die Armee, welche Pommern wiedererobern ſollte, mit dem Anfang des Julius, theils bey Carlscrone, theils bey Dahleroe, theils bey Helſingfort in Finnland. Sie beſtand mit Inbegriff von 4000 Mann Cavallerie insgeſamt etwa aus 22000 Mann, und ſollte vom General-Feld-Marſchall, Baron Michael Alexander von Ungern-Sternberg, und unter demſelben von den General-Lieutenants, Baron Ackerhilm, Graf Hamilton, Graf Lieven, Graf Ferſen, und Lantinghauſen befehligt werden. Mit dem Ausgang des Julius fing man an, ſie auf die Flotte einzuſchiffen und nach Deutſchland überzuſetzen. Wegen ihres Unterhalts aber hatte man wenig Sorge getragen; man hoffte denſelben in dem Preußiſchen Pommern und der Chur-Mark von ſelbſt zu finden; aus den daſigen Contributionen wollte man eine Krieges-Caſſe errichten, und den Anfang zu Magazinen ſollten 50000 Tonnen Korn machen, welche der Herzog von Meklenburg-Schwerin liefern wollte. Dieſer hatte ſich zu Regensburg durch ſeinen daſigen Geſandten, den Wieniſchen Abſichten gemäß, auch wieder den König von Preußen erklärt; ein Schritt, von dem ſich vorherſehen ließ, wie theuer er ihm und ſeinem Lande zu ſtehen kommen müſte, ſowohl wenn Preußen unterdrückt wurde, als wenn es Sieger blieb. Unterdrückt muſte es Meklenburg mit zu Boden reißen; ſiegend konnte es ſich immer aufs härteſte rächen. Allein die Ehre, von einem ſo großen Monarchen als Ludwig XV. für einen Bundesgenoſſen gehalten zu werden, und einen Geſandten zu empfangen, in welcher Beſchaffenheit ſich der Reſident zu Hamburg, Monſ. Chavigny, zu Schwerin einfand, und die Hofnung, nicht nur in den Proceſſen mit dem Adel und der Stadt Roſtock günſtige Urtheile aus dem Reichs-Hofrath zu erhalten(*), ſondern auch wohl bey der Zertrümmerung der Preußiſchen Staaten eine Ausbeute davonzubringen (**), waren zu ſchmeichelhaft, als daß man nicht alle andere Betrachtungen hätte bey Seite ſetzen, und den Feinden Preußens

Mißvergnügen des Königs und der Stände in Schweden darüber.

Verſammlung der Schwediſchen Armee.

G. F. M. Baron von Ungern-Sternberg.

Anſtalten zur Unterhaltung des Heers.

H. von Meklenb.-Schwerin mit Preußiſchen Feinden verbunden.

(*) Wirklich ſchien die zu Wien genehmigte Vermeſſung der Meklenburgiſchen Rittergüter ein Vortheil für den Herzog zu ſeyn, und ſo auch das ertheilte Privilegium zur Errichtung der neuen Univerſität Bützow zum Nachtheil der zu Roſtock.

(**) Wenigſtens ſprach man damals in Meklenburg öffentlich von Erniedrigung des Königs bis zu einem Grafen von Ruppin, und von der Vergrößerung des Herzogthums mit der Priznitz.

Neutralität des Herzogs zu Strelitz.

ſtens beytreten ſollen, ſo ſehr auch einige Miniſter ſeines Hofes rathen mochten, ungeachtet deſſen, was zu Regensburg geſchehen müſſen, eine genaue Parteyloſigkeit zu erwählen (*). Dieſer Rath war zu unzeitig. Die Preußen waren ſchon bey Collin geſchlagen, die Franzoſen drangen durch Weſtphalen und Heſſen heran, die Ruſſen durch Preußen; und nun kamen die Schweden dazu. Wer konnte noch länger von Preußen etwas fürchten, oder hoffen? So dachte man am fürſtlichen Hofe zu Schwerin, und zog ſich alles das Unglück zu, worüber man hernach ſo bitter klagte; da hingegen der Hof zu Strelitz, der auf dem Reichstage zu Regensburg in allen Dingen ſich nach den Schritten der Chur Braunſchweig richtete, in dieſem ganzem Kriege nicht die geringſte Verdrießlichkeit erlitt, und vielmehr ſeinen Unterthanen Gelegenheit ſchaffte, ſich ſehr zu bereichern (**).

Schwediſches Heer kömmt nach Pommern.

Anklam und Demmin werden eingenommen.

Peenamünde erobert.

Indeſſen kamen die Schwediſchen Truppen im Auguſt nach Pommern hinüber, und ſobald nur der gröſte Theil da war, eröfnete man mit dem 12. September den Feldzug, um die Jahrszeit dazu nicht ganz verſtreichen zu laſſen, unter dem Commando des Grafen Hamilton, der bis zur Ankunft des Feld Marſchalls Ungern-Sternberg das Heer führete. Er ſchickte mit der Avantgarde den General Lantinghauſen nach Anklam, den General Lieven nach Demmin, und den General Ehrenſchwärd nach Wolgaſt, um Uſedom unter Schwediſche Gewalt zu bringen. So ganz leicht dies am 13. September mit Anklam und Demmin geſchah, ging es gleichwohl mit der Peenamünder-Schanze auf Uſedom nicht. Ehrenſchwärd muſte die 171 Mann Landmiliz, die unter dem Capitain Oppen daſelbſt ſtanden, ordentlich belagern. Am 15. wurden die Laufgräben eröfnet, und am 23. September erſt ergab ſich der Commendant mit ſeiner Beſatzung zu Kriegsgefangenen. Er wollte nicht in Freyheit, und ſeinem König unnütz ſeyn, wie nach der Capitulation hätte geſchehen müſſen, die ihm Ehrenſchwärd anbot, frey abzuziehen, doch in zwey Jahren nicht zu dienen. Die

---

(*) Die Meklenburger ſagen nun, daß der Geheime Rath und Canzler von Ditmar und der Geheime Rath von Baſſewitz ſo eifrig für die Neutralität geſprochen, daß der erſtere auch in Ungnade gefallen, ſeine Chargen niederlegen, und ſich nach Lübeck begeben müſſen.

(**) Herzog Adolph Friedrich folgte den weiſen Rathſchlägen des Geheimen Raths und Ober-Hof-Marſchalls von Zeſterfleth, eines Chur-Braunſchweigiſchen Vaſallen, aus dem Bremiſchen gebürtig. Es konnten zwar die Durchmärſche nicht vermieden werden: ſie waren aber mehrentheils unſchädlich, und aller Schade, den ſie auch verurſachten, wurde aufs allerreichlichſte durch den Gewinn erſetzt, den die Strelitziſchen Unterthanen für Lebensmittel machten, die ſie bald den Schweden, bald den Preußen für den theuerſten Preis lieferten. Beſonders war die kleine Stadt Fürſtenberg ſo glücklich, daß ſie in groſſes Aufnehmen kam. Ihre vortheilhafte Lage an der Havel gab ihr Gelegenheit zu einem ſtarken Korn- und Victualien-Handel nach Berlin, welches dieſe Waaren aus dem Meklenburgiſchen ſtärker als jemals kommen laſſen muſte, da der Krieg die Zufuhre aus Sachſen und Schleſien hemmete.

Schweden erhoben dieſe Eroberung ganz ungemein, als ein Meiſterſtück der Ehrenſchwärdiſchen Kriegskunſt, und da ſie hier einen ſo wichtigen Streich, nach ihrer Meinung, ausgeführt, zu Anklam aber und Demmin etwas Korn und einige Mondirungs-Stücke des dagelegenen Preußiſchen Regiments von Blankenſee erbeutet hatten, ſo glaubten ſie ſchon, nun von ganz Pommern Meiſter zu ſeyn, und Hamilton ließ durch ein ſchon zum Voraus am 10. September zu Stralſund gedrucktes Patent allen Beamten und Einnehmern ihre Caſſen-Gelder abfordern, und den Landräthen und Magiſtraten befehlen, ſich am 18. September im Hauptquartier zu Anklam einzufinden, um der Lieferung und Contribution wegen ſeine Befehle zu vernehmen. Wirklich beſetzten die Schweden nach und nach alle kleine unhaltbare Städte, die von aller Beſatzung gänzlich entblößt waren, Und gleichwohl blieb unter allen dieſen Feindſeligkeiten der Schwediſche Geſandte, Baron Wulfenſtierna, noch zu Berlin, und machte keine Anſtalt wegzugehen, bis es ihm vom Hofe daſelbſt angedeutet wurde. Er ließ jedoch ſeinen Geſandſchafts-Secretair, Baron Nolken, noch da, der gar nicht weg wollte, bis er durch einen Officier an die Gränze gebracht wurde. Zu Stettin aber war ſolche Anſtalt getroffen, daß ſich die Schweden die Luſt vergehen laſſen muſten, ſich dieſer Hauptſtadt und Feſtung zu bemächtigen. Der General-Major von Manteufel war Befehlshaber der Stadt und aller Truppen, die in und um dieſelbe lagen. Dieſe beſtanden in ein paar Regimentern, die aus Schleſien auf die Nachricht von der Ueberkunft der Schweden dahin geſchickt worden, und in der Pommerſchen Landmiliz, welche die Stände aus eigener Bewegung mit königlicher Genehmhaltung aufrichteten, um die Beſatzung zu Stettin ſowohl zu verſtärken, als den Streifereyen der feindlichen leichten Truppen Einhalt zu thun (*). Hiedurch erhielt Manteufel in der That die Schweden ſo in Schrecken, daß ſie ſich der Feſtung Stettin niemals naheten. Er konnte indeſſen freylich nicht hindern, daß ſich dieſelben auf dem platten Lande ausbreiteten, und ſein dem Hamiltoniſchen entgegengeſetztes Patent vom 15. September der Uebermacht der Schweden wegen unbefolgt blieb. Es war aber doch viel zu frühzeitig, daß der Schwediſche Feld-Marſchall Ungern-Sternberg, als er endlich am 1. October zu Anklam im Hauptquartier anlangte, und den Oberbefehl übernahm, ſogleich den Pommerſchen Ständen ankündigte, keine andere Souverainität als der Crone Schweden zu erkennen, die durch das Recht

Schwediſche Patente in Preuß. Pommern.

Baron Wulfenſtierna, Schwediſcher Geſandter zu Berlin, wird weggeſchafft.

Manteufels Anſtalten zu Stettin.

Pommeriſche und Churmärkiſche Landmiliz.

Anmuthung des Schwediſchen Feld-Marſchalls an die Pommerſchen Stände

---

(*) Die Pommerſchen Stände thaten das ſchon vor Ankunft der Schweden, in Gemeinſchaft der Churmärkiſchen, Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen, und dieſe Miliz beſtand aus allen zum Dienſt tauglichen Enrollirten aus den Cantons, wovon die Pommeriſch-Ukermärkiſchen nach Stettin, die Churmärkiſchen und Magdeburgiſchen aber nach Magdeburg kamen. Sie wurden von alten Officieren, die dabey aufs neue angeſtellt wurden, in den Waffen geübet, und lernten den Dienſt, wozu ſie hernach die im Felde ſtehenden Regimenter zur Ergänzung ihres Abgangs abholten. Ihre Stellen erſetzte man zu Magdeburg und Stettin alsdenn mit neu heranwachſenden. Und ſo war unſere junge Mannſchaft immer in Sicherheit vor feindlicher Aushebung.

N. Chr. Geb. 1756 1763.

Schwediſches Lager bey Ferdinandshof.

Bedrückungen der Ukermark.

Schrecken der Schweden bey Zehdenick.

G. Lehwald kömmt nach Pommern.

Richelieu läßt die Schweden hülflos.

Recht der Eroberung dazu gelangt und im Stande wäre, ſie wieder Preußen zu ſchützen. Er rückte zwar, ſo lange er keinen andern Feind, als etwa dann und wann einige Landmiliz, zu ſehen bekam, vorwärts bis **Ferdinandshof**, und ſchickte den General **Lieven** und den General-Major **Horn** mit einem Corps über Paſewalk in die Ukermark, wo ſie Prenzlau beſetzten, auch bis Templin kamen. Es wurden übermäßige Contributionen ausgeſchrieben, Lieferungen erpreſſet, und die Ritterſchaft gezwungen, in einem Schreiben an den General Lieven ſich noch für die gelinde Begegnung und gute Mannszucht zu bedanken (*). Von Templin gingen 200 Grenadiere und 100 Reuter voraus nach **Zehdenick**, um den Paß nach Berlin zu behaupten; aber ein Paniſches Schrecken (**) verſcheuchte dies Commando, daß es plötzlich nach Templin umkehrte, und das daſige Corps auch in ſolche Furcht ſetzte, daß es ſich eilfertig nach Prenzlau zurückwandte, und den General Lieven nicht weniger veranlaßte, abzumarſchiren. Daß ſich aber die Schweden von dieſem Schrecken nicht erholten, machte das zugleich erſchallende und nicht leere Gerücht, daß der Feldmarſchall **Lehwald** mit der Armee aus Preußen in vollem Anmarſch wäre. Denn da die Ruſſen dieſes Königreich verlaſſen, ſo hatte derſelbe von dem Könige Befehl bekommen, Pommern auch von den Schweden zu ſäubern. Der Schwediſche Feldherr beſchickte zwar den Marſchall von **Richelieu**, der in Nieder-Sachſen faſt müßig ſtand, durch einen Courier, und ließ ihn um einen Succurs von 15000 Mann bitten; allein der regete ſich nicht (***). Er muſte daher nur ſeine Armee durch die Flucht zu retten ſuchen.

Denn

(*) Mit dieſem Briefe thaten die Schweden ſehr groß, und ſprengten aus, daß ſie allenthalben in Pommern und der Ukermark mit offenen Armen wären empfangen worden, gleich als ob man der Preußiſchen Regierung da ſchon überdrüſſig geweſen wäre. Allein die Pommern ſowohl, als der Ukermärkiſche Adel, wiederlegten die Falſchheit von dem allen feyerlichſt in öffentlichen Schriften, und ſagten den Schweden unter die Augen, daß ſie ja nicht als ein Mißvergnügen über ihren Landesherrn anſehen ſollten, was die Umſtände erfordert hätten, um ſich die Kriegesbedrückung zu erleichtern, die hart genug geweſen, indem ſie in ſechs Wochen allein aus der Ukermark, die aus 6 kleinen Städten und etwa 130 Dörfern beſteht, 200000 Rthlr. erpreſſet, und alſo doppelt ſo viel, als der König das ganze Jahr daraus gezogen. Unmöglich hätte alſo ihre Anweſenheit ihnen angenehm ſeyn können, ob ſie gleich nicht geſenget, gebrennet, geplündert und gemordet hätten.

(**) Es wurde von fünf Poſtillons in dem Walde zwiſchen Zehdenick und Templin erreget, die auf ihren Hörnern ſo blieſen, als die Huſaren-Trompeter der Preußen. Im folgenden Jahre wurde der Nachzug des Schwediſchen Heers zu Lichen eben ſo durch den von Templin kommenden Poſtillon in Furcht geſetzt, daß ſie auf ſein Blaſen im Lichenſchen Walde glaubten, es wären Preußiſche Huſaren darinn, und mit Abwerfung der Brücken davoneilten. Eben dergleichen wiederfuhr nach der Schlacht bey Minden den Franzoſen zu Göttingen 1759, die ein Student durch ſein Blaſen auf einem Waldhorn verſcheuchte.

(***) Der Brief, den der Feldmarſchall Ungern-Sternberg an den Herzog von Richelieu um Hülfe geſchrieben, wird vom Adelung B. 9, Abth. 1, S. 203 aufbehalten, und iſt ſehr kläglich. Wir zweifeln aber faſt an der Authenticität deſſelben, des Umſtandes wegen, daß der Schwede klaget, bloß eiſernes Geſchütz zu haben. In der Ukermark aber, wo ſo oft

Schwediſches

Denn **Lehwald** beſchleunigte ſeinen Marſch ſo ſehr, daß er von demſelben unvermuthet überfallen zu werden fürchtete. Er verließ alſo ſein Hauptlager zu **Ferdinandshof** am 20. November, nachdem er die abgeſchickten Corps aus der Ukermark wieder an ſich gezogen, ſo geſchwinde, daß am 22. November kein Schwede mehr dieſſeits der Peene war, bis auf die Beſatzungen von **Anklam**, **Demmin**, und auf den Inſeln **Uſedom** und **Wollin**. Wollin aber zu verlaſſen zwang ſie ein Commando von 500 Mann aus Stettin am 25. November unter dem Major **Kalenberg**, das der General **Manteufel** am 20. über **Camin**, wo 200 Huſaren unter dem Major von **Kleiſt** von der Preußiſchen Armee dazu kamen, dahin ſchickte, und das über die **Dievenau** ſetzte, die Stadt **Wollin** einnahm, und die Schweden von **Swinemünde** abſchnitt, wohin ſie ſich retiriren wollten. Die Schweden ließen dabey, außer was in den Scharmützeln todt blieb, gegen 400 Gefangene im Stich, und muſten nicht nur die Inſel **Wollin**, ſondern auch **Uſedom** bis auf die Peenamünder Schanze verlaſſen. Der Feld-Marſchall **Lehwald** langte inzwiſchen am 27. November zu Stettin an, und machte ſogleich Anſtalt, die Schweden in ihr eigenes Gebiet zu verfolgen, ſobald nur ſein Heer von dem weiten und eilfertigen Marſch ein wenig ausgeruhet hatte. Für den guten Willen, den der Herzog von Meklenburg-Schwerin den Schweden erwieſen, legte er die Avantgarde des **Prinzen von Holſtein-Gottorp** in deſſen Lande, die ſich den December hindurch daſelbſt erfriſchete, und ſtarke Brandſchatzungen und Lieferungen eintrieb (*), auch **Wismar** beſetzte. Zu Ende des Decembers ging **Lehwald** ſelbſt auf **Demmin** und **Anklam** los. Das erſte wurde zwey Tage beſchoſſen, worauf die Schweden abzogen, und die Preußen den Ort am 1. Januar beſetzten. **Anklam** verließen die Feinde am 30. December von ſelbſt, und ließen nur 150 Mann darinn, die ſich zu Kriegsgefangenen ergeben muſten. Es wurde an beyden Orten ein guter Theil von den Ukermärkiſchen und Pommerſchen Lieferungen nebſt einer Anzahl von 62 eiſernen Canonen erbeutet. Und nun ging **Lehwald** in das Schwediſche Pommern mit ſeinem Heer über die hart gefrorne Peene, trieb die Schweden aus allen Quartieren, und nöthigte ſie, ſich theils in Stralſund, theils auf die Inſel Rügen einzuſperren. Und obgleich der Reichsrath und Feld-Marſchall **Roſen** im Januar nach Stralſund kam, und dem von Ungern-Sternberg das Commando abnahm, ſo konnte

Lager bey Ferdinandshof wird verlaſſen.

Wollin wird von den Preußen wieder erobert.

Uſedom gleichfalls.

Pr. G. L. von Holſt. Gott. beſetzt Meklenburg und Wismar.

Demmin und Anklam kömmt an Preußen zurück.

Lehwald ſperret die Schweden in Stralſund ein.

Schwediſches Geſchütz geſehen worden, weiß noch jedermann ſehr wohl, daß ſie allerdings gutes metallenes Geſchütz gehabt So war auch vor dem 20. November, da doch der Courier ſchon abgegangen ſeyn muß, noch kein Preuße auf Wollin, wie dies Schreiben ſaget, das ſogar den Prinzen von Holſtein mit 18000 Mann dahin kommen läßt.

(*) Es wurden ohne die Lieferungen drittehalb Millionen vom ganzen Lande gefordert, wovon die Domänen des Herzogs, der ſich nach Lübeck retirirte, die Hälfte tragen ſollten. Doch milderte der König hernach die Geldforderung ſehr, und erließ davon anderthalb Millionen.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Peenamünde wieder erobert.

Gr. Chr. von Dohna übernimmt das Commando der Preußen.

er doch nicht hindern, daß Lehwald dieſe Stadt und das Schwediſche Heer darinn bis im März bloquirt hielt, und der General Mannteufel am 14. deſſelben Monaths auch die Peenamünde wieder eroberte. Ob auch gleich der Prinz von Holſtein-Gottorp mit einigen Truppen im Februar aus Meklenburg über die Elbe ging, ſo blieben doch die Preußen in Meklenburg bis zum 17. Aprill (*), da ſie wieder zu dem Heer vor Stralſund ſtießen, welches, nachdem der Feld-Marſchall Lehwald Alters halber (**) den Oberbefehl niederlegen müſſen, der General-Lieutenant, Graf Chriſtoph von Dohna, anführte, der bis im Junius 1758 die Schweden eingeſchloſſen hielt, die nie wieder zu Vorſchein gekommen wären, wenn nicht die Ruſſen ihren Krieg wieder Preußen erneuert hätten.

§. 66.

Krieg der Franzoſen in Deutſchland.

Wir müſſen aber nun die Thaten der Franzoſen in ihrem Zuſammenhange nachholen, da ſie im Jahr 1757, nächſt den Oeſterreichern, das größeſte Aufſehen in Deutſchland machten, und den Schein haben wollten, am eifrigſten den Bruch des Weſtphäliſchen Friedens an Preußen zu ahnden, ſo offenbar es auch war, daß ſie bloß zur Abſicht hatten, ſich an König Georgs Deutſchen Staaten der Händel in America wegen zu rächen.

Entſchließung K. Ludwigs XV wieder Preußen.

Franzöſiſches Heer tritt den Marſch nach Deutſchland an.

Marſch. von Etrees.

Die Entſchließung, die Frankreich zu Ende des Jahrs 1756 gefaßt hatte, Preußen demüthigen zu helfen, haben wir ſchon oben (§. 56.) angezeiget. Die Lebensgefahr, in welche Ludwig XV. am 5. Januar durch den Meuchelmörder Damiens gerathen war (***), hatte ihn in ſeinem Vorſatz, den er im März zu Regensburg bekannt machen ließ, nicht wankend gemacht. Eine Armee von 110000 Mann ſollte ins Feld rücken, und die dazu gehörigen Truppen brachen mit dem Ende des Februars 1757 aus ihren Quartieren auf, und gingen colonnenweiſe durchs Brabandiſche, Lüttichſche, Luxenburgiſche und Trieriſche gerade an den Nieder-Rhein, wo ſie bey Nuis am 4. Aprill zuſammenſtießen. Den Oberbefehl über dies Heer gab Ludwig XV. dem Marſchall von Etrees, unter welchem

---

(*) Schon am 13. März zogen zwar die Truppen ab, die um Schwerin lagen, und dieſe Reſidenz eingeſchloſſen hielten; aber erſt am 15. Aprill ging die Beſatzung aus Roſtock unter dem Major Petersdorf, und am 17ten 800 Mann Cavallerie unter dem Oberſten von Frodeville nach Pommern zurück. Beyde hinterließen den Ruhm eines gütigen Betragens.

(**) Er hatte bereits ein Alter von mehr als 80 Jahren auf ſich, und konnte nicht anders als ſehr entkräftet durch einen ſolchen Feldzug ſeyn. (Er begab ſich nach Berlin, um daſelbſt die Stelle eines Gouverneurs zu übernehmen. Heynatz.)

(***) Der Mörder gab ihm, als er aus dem Pallaſt zu Verſailles in den Schloßhof trat, um in den Wagen zu ſteigen, und nach Trianon zu fahren, unter dem rechten Arm einen Stich in die Rippen, der jedoch nicht tödlich war. Die Begebenheit und die ganz unmenſchliche Beſtrafung des Mörders findet ſich ausführlich beym Adelung B. 8, S. 97 ff.

welchem ſelbſt der **Herzog von Orleans**, der Prinz von **Conti**, und andere Prinzen von Geblüte mit zu Felde gingen. Der Prinz von **Soubiſe** aber führte den Befehl bis zu ſeiner Ankunft beym Heer, bey welchem noch 41 General-Lieutenants und 58 Marſchalls de Camp oder General-Majors dieneten. Da nun dieſes fürchterliche Heer geradezu auf die königlich Preußiſchen Länder in Weſtphalen losging, ſo faſſte König Friedrich den Entſchluß, **Weſel** nebſt dem ganzen Herzogthum Cleve und der Grafſchaft **Mark** räumen zu laſſen, und der Erbprinz von **Heſſen-Caſſel**, Gouverneur zu Weſel, zog ſich am 24. März aus dem Cleviſchen mit ſeinen wenigen Truppen bis nach Lippſtadt zurück. Bloß die Feſtung **Geldern** blieb noch mit etwa 800 Mann unter dem Oberſten von Salmuth beſetzt. Schon ehe die Franzöſiſche Armee im Lager bey **Nuis** zuſammenſtieß, ließ der Prinz von Soubiſe durch ein Schreiben des Ober-Commiſſarius **Foullon** von 28. März aus Düſſeldorf die Cleviſche Regierung auffordern, Deputirte ins Hauptquartier zu Maſeik zu ſchicken, um ſeine Befehle zu vernehmen, und es muſte, da keine Truppen vorhanden waren, die ſie ſchützen können, am 30. März geſchehen. Inzwiſchen beſetzten die Franzoſen zuerſt das Preußiſche Geldern, ohne die Hauptſtadt, und nahmen davon Beſitz für die Kaiſerinn-Königinn, als von einer Provinz, die wieder an die Oeſterreichiſchen Niederlande kommen ſollte. Als aber der Prinz von Soubiſe am 3. Aprill zu **Nuis** angelanget, und am 4. das Heer daſelbſt ins Lager gerückt war, wurde ſogleich am 5. **Duisburg**, am 6. die Hauptſtadt **Cleve**, und am 7. **Lühnen** in der Grafſchaft Mark beſetzt. Allenthalben wurde das Preußiſche Wappen abgenommen, und dagegen das Oeſterreichiſche aufgeſtellt. Aus den Niederlanden ſtießen einige Truppen der Kaiſerinn-Königinn unter dem General-Feld-Wachtmeiſter **Dombale** zu dem Franzöſiſchen Heer, das Weſel in Beſitz nahm, ſo wie auch durch den General Lieutenant Graf von **Lorges** am 10. zu Cleve geſchah, wobey durch den Oeſterreichiſch-Niederländiſchen Krieges-Rath **Keerle** die Landes-Einkünfte in Beſchlag genommen wurden. Das Heer breitete ſich bald bis **Hamm** und **Soeſt** aus, beſetzte Münſter und **Lippſtadt**, von wo ſich der Erbprinz von Heſſen-Caſſel weg und nach **Bielefeld** hatte ziehen müſſen, bemächtigten ſich der Reichsſtadt **Cölln**, und nahm die Grafſchaft **Bentheim** für den Grafen, der ſie an Chur-Braunſchweig gegen eine große Summe Geldes verſetzt, und zu Paris bieher gelebt hatte, nun aber wiederkam, in Beſitz. Alle dieſe Eroberungen machte der Prinz von Soubiſe vor Ankunft des Marſchalls von **Etrees**, ohne die geringſte Schwierigkeit, weil keine Armee im Felde war, die es ihm hätte wehren können. Die Ehre, mit Hinderniſſen zu kämpfen, war dem oberſten **Feldherrn** ſelbſt vorbehalten, der am 27. Aprill zu Weſel ankam, den Oberbefehl ſogleich übernahm, und Anſtalten traf, den rechten Zweck des Cabinetts zu Verſailles zu erreichen, und erſt die Obſervations-Armee der alliirten Könige von Großbritannien und Preußen über den Haufen zu werfen, ſodann aber die Erbländer des erſtern zu erobern.

Erbprinz von Heſſen räumt Weſel.

Pr. v. Soubiſe fordert die Cleviſche Regierung auf.

Franzoſen nehmen Beſitz von den Preußiſchen Ländern für die Kaiſerinn-Königinn,

deren Truppen zu ihnen ſtoßen.

Ausbreitung der Franzoſen in Weſtphalen.

M. v. Etrees kömmt zu Weſel an.

Zur

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Alliirte Obſervations-Armee bey Hameln.

Herzog von Cumberland.

William Pitt hindert, Engliſche Hülfsvölker dazu zu ſchicken.

Zur Beſchützung deſſelben war ein Theil der gedachten Obſervations-Armee ſchon mit dem Anfange des Aprills in das Lager bey Hameln gerückt, und denjenigen Theil derſelben, von 6 Bataillons und 8 Schwadronen, der ſich bey Nienburg ſetzte, mitgerechnet, ſollte ſie aus 26000 Hannöveriſchen, 12000 Heſſiſchen, 6000 herzoglich Braunſchweigiſchen, 2000 Sachſen-Gothaiſchen, und 1000 Mann gräflich Lippe-Bückeburgiſchen Völkern beſtehen, welche alle in Großbritanniſchem Solde ſtanden, und noch mit 10000 Preußen vermehret werden ſollten, wovon das aus lauter Fußvolk beſtehende Corps, das der Erbprinz von Heſſen-Caſſel aus dem Cleviſchen herbeyführete, den gröſſten Theil ausmachte. Die dazu beſtimmte Cavallerie ſollte aus Preußen kommen, konnte aber nicht eher als im Anfang des Jahrs 1758 anlangen. König Georg ertheilte den Oberbefehl über dieſe Armee ſeinem zweiten Sohne, dem Prinzen Auguſt Wilhelm, Herzog von Cumberland. Aber daß demſelben ein Corps Engliſcher National-Truppen mitgegeben würde, konnte er von ſeinen Staats-Miniſtern nicht erhalten. William Pitt, der Abgott der Nation, ſtand jetzt an der Spitze derſelben. Er hatte durch ſein heftiges Geſchrey gegen die Verwaltung der Angelegenheiten Großbritanniens in den Händen der vorigen Miniſter, beſonders des Staats-Secretairs Fox, und gegen die Verbindungen der Crone, die ſie mit Rußland und Preußen eingegangen, ſich ſo bey der Nation in Anſehen geſetzt, daß König Georg zu Ende des vorigen Jahrs genöthigt war, ſeine meiſten Miniſter zu entlaſſen, und andere dem Volk mehr gefällige anzunehmen. Pitt durfte nicht dabey vergeſſen werden, und ward Staats-Secretair des Nordiſchen Departements, das die Angelegenheiten von America nnd Deutſchland nebſt den Nordiſchen Reichen beſorgte. Seine ganze Staatskunſt richtete er zu dem Zweck, die Handlung und die Macht der Nation aufs höchſte zu bringen, und zu dem Ende alle Kräfte derſelben anzuſtrengen, um die Handlung und Seemacht Frankreichs zu Grunde zu richten. Den Krieg wollte er daher bloß zu Waſſer und in beyden Indien geführt wiſſen, auf dem feſten Lande aber in Europa, wo England keine Eroberungen zu machen wuſte, ſich nicht damit befaſſen, damit die Nation keine fremde Truppen brauchte, und der Subſidien-Bezahlung überhoben würde. Er trieb alſo die Sache der National-Miliz vor allen Dingen durch, um mit eigenen Soldaten ſowohl das Vaterland zu vertheidigen, als Indien zu erobern. Weil aber die Erblande König Georgs von Frankreich bloß um des Americaniſchen Kriegs willen, der ſeine Deutſchen Staaten nichts anging, angegriffen wurden, und die Verbindung der Crone mit den Deutſchen Fürſten, ſonderlich mit dem Könige von Preußen, von dieſen auf gute Treu und Glauben eingegangen waren, und ſie alle bloß um der Nation willen die Feindſchaft Ludwigs XV. auf ſich geladen hatten, ſo konnte er nicht umhin, die Subſidien zu Unterhaltung ihrer Truppen von der Nation aufbringen zu laſſen, damit den Tractaten ein Genüge geſchehen könnte. Denn ſo ein groſſer Liebling der Nation er war, ſo fürchtete er doch, derſelben mißfällig zu werden, da ſie anfing, beſonders König Friedrichen hochzuſchätzen, der ſo große Thaten verrichtete, und ihren Capitaliſten die Darlehne auf Schleſien richtig abgetragen hatte, die ſie vielleicht noch wohl gar verloren hätten, wenn dieſe Provinz bey Oeſterreich geblieben wäre. Er brachte alſo das Parlement dahin, König Georgen in den Stand zu ſetzen, daß die ſämmtlichen Obſervations-Truppen in Deutſchland konnten den Krieg über unterhalten werden. Aber der Abſchickung eines Corps von Engliſchen National-Truppen mit dem Herzog von Cumberland nach Deutſchland wiederſetzte er ſich im Geheimen Rathe zu St. James mit ſolchem Eifer und Nachdruck, daß die meiſten andern Miniſter ihm beypflichteten, und der Prinz, mit welchem ſelbſt ſich zu überwerfen er nicht Bedenken trug, zu ſeinem großen Verdruß ohne dieſelben, und nur mit einigen freywilligen Officieren nach Deutſchland gehen muſte. Pitt machte ſich durch ſolche Proben ſeiner Staatsverwaltung zwar dem König ſo mißfällig, daß er ſeine Bedienung niederlegen muſte, und ſein Gegner Fox wieder in ſeine Stelle trat; allein da derſelbe weder glückliche Rathſchläge, noch den Beyfall des Volks finden konnte, und das Geſchrey nach Pitt immer fortwährete, muſte er bald wieder hervorgeſucht werden, und wie er nun gefälliger gegen den König ward, und den Vortheil deſſelben dem Volke als national vorſtellete, ſo hatte er das Glück, daß alles Glück der Waffen Großbritanniens und ſeiner Alliirten bloß ſeiner Weisheit und Staatsverwaltung zugeſchrieben wurde (*).

Pitt legt ſeine Aemter nieder.

Kömmt wieder in den Staats-Rath und wird gefälliger.

§. 67.

Doch wir müſſen dem Herzog von Cumberland nach Deutſchland folgen. Er langte am 16. Aprill zu Hannover an, übernahm das Commando der Obſervations-Armee, und nachdem die Hülfsvölker dazu geſtoßen waren, von welchen die Braunſchweig-Wolfenbütteliſchen der Erbprinz Carl ſelbſt nebſt dem General von Imhof anführte, brach er mit dem Lager bey Hameln auf, und ſtieß am 2. May zu den Preußen, unter dem Erbprinzen von Heſſen bey Bielefeld. Hier blieb er bis in den Monath Junius ſtehen. Er ließ das Franzöſiſche Getreide-Magazin im Münſterſchen Kloſter Marienfeld wegnehmen, aus Rittberg die Franzoſen, die dieſen Poſten beſetzt hatten, verjagen, und aus den Münſterſchen, Paderborniſchen und Corveyiſchen Klöſtern Fourage und Proviant herbeytreiben.

Herzog von Cumberland kömmt bey der Armee an.

Erbpr. Carl von Braunſchweig.

Lager bey Bielefeld.

Inzwiſchen

(*) Siehe Staatsverwaltung des Hrn. William Pitt, welche 1763 Engliſch, und noch in ebendemſelben Jahr Deutſch überſetzt herausgekommen. Der Verfaſſer iſt aber ſo ein ſchwärmeriſcher Verehrer des Pitt, daß er ihn gleich als die Seele aller großen Handlungen der Helden vorſtellet, die nicht nur in America, ſondern auch in Deutſchland ſich hervorgethan, und ein Weſen von ihm macht, unter deſſen Schatten ſich ſelbſt George verlieren, und Friedrich verdunkelt werden müſte, wenn alle Welt durch ſeinen Enthuſiasmus verblendet wäre.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Franzöſiſches Lager bey Weſel, Haltern ꝛc.

Inzwiſchen errichtete der Marſchall von **Etrees** drey Läger, zu **Weſel**, wo er das Hauptquartier hatte, zu **Haltern** und zu **Dorſten**, die aber bald weiter vorwärts, nach **Münſter**, **Wahrendorf** und **Lippſtadt** rückten, wodurch die Hanoveraner genöthigt wurden, **Rittberg** wieder zu verlaſſen.

H. von Cumberland verläſſt Bielefeld.

Als auch der Marſchall endlich alle ſeine Läger bey **Lippſtadt** vereinigte, und nebſt dem Prinzen von **Soubiſe** Bewegungen gegen den linken Flügel des Herzogs von **Cumberland**, der bey **Brack**, in der Gegend von **Bielefeld**, ſtand, machte, verließ dieſer ſein Lager am 14. Junius.

Franzöſ. Angriff der All. Arrieregarde.

So wie der Marſchall das gewahr ward, ließ er demſelben nachſetzen, und am 15. die Arrieregarde angreifen. Das Preußiſche Regiment von **Junkheim** litt dabey am meiſten, da es den ſtärkſten Anfall aushalten muſte. Es verlor ohne ſeine Todten und Verwundeten, wie die Franzoſen verſicherten, auf 300 Mann bloß durch Ueberlauf.

Bielefeld geht verloren, und wird geplündert.

Bielefeld ſelbſt wurde dabey von den Franzoſen eingenommen und geplündert. **Soubiſe** bekam hier Befehl, nach Paris zurückzukommen, um die Armee im Elſaß zu verſammlen, und nach Sachſen zu führen, deren Schickſal wir bereits auf eine für ſie ſo traurige Art bey Roßbach entſchieden geſehen haben. Er ging am 16. Junius von der Armee in Weſtphalen weg,

Hervorden beſetzt.

und **Etrees** beſetzte bald darauf nicht nur **Hervorden**, ſondern breitete ſein Heer auch bis **Minden** aus. Der Herzog von **Cumberland** muſte ſich demnach wieder über die Weſer zurückziehen, und ganz Weſtphalen der Willkür des Marſchalls überlaſſen,

Pfälzer in Franz. Sold.

deſſen Heer noch mit 6000 Pfälzern, die der Churfürſt **Philipp Theodor** in Franzöſiſchen Sold gegeben hatte, verſtärkt wurde.

Rinteln verloren.

Und nun näherte er ſich immer mehr der Weſer, an welchem Strom **Rinteln** in ſeine Gewalt kam, wo 300 Heſſen gefangen genommen wurden. Mittlerweile er aber im Anfang des Julius an der Weſer die Bewegungen des Herzogs von **Cumberland** beobachtete, und eine Gelegenheit zum Uebergang ſuchte, den dieſer ihm allenthalben ſchien ſtreitig machen zu wollen, ließ er durch den Marſchall de Camp, Marquis d'**Auvet**, das Fürſtenthum **Oſtfriesland** einnehmen.

Oſtfriesland von Franzoſen beſetzt.

Derſelbe machte ſich am 3. Julius von der Stadt **Embden** Meiſter, und ließ den Rath und die Bürgerſchaft ſeinem Könige huldigen. Doch dies wurde, als die General-Staaten ſich darüber beſchwerten, für eine Sache erklärt, die d'**Auvet** ohne Befehl gethan, und man verwies nun die Oſtfriesländer an die Kaiſerinn-Königinn. Mit **Embden** muſte alles übrige im Lande ſich unterwerfen. Und auch **Heſſen** fiel in des Marſchalls Gewalt. Die Ausbreitung ſeiner Armee durch das Paderborniſche gegen die Heſſiſchen Gränzen verſchaffte ihm dieſe unblutige Eroberung.

Landgr. Wilhelm v. Heſſ.-Caſſel verläſſt ſeine Reſidenz

Landgraf **Wilhelm** hatte keine Truppen zur Vertheidigung im Lande, und ohnehin muſte er befürchten, daß ſeiner Standhaftigkeit wegen bey der Verbindung mit König **Georgen** und bey der Proteſtation der Evangeliſchen zu Regensburg gegen die unbilligen Schlüſſe der Oeſterreichiſchen und Catholiſchen Partey die Soubiſiſche Armee ihm zuerſt würde ins Land geſchickt werden, wie auch wirklich geſchah. Er glaubte ſeinem Lande vielleicht am beſten zu rathen, wenn er es an den Marſchall verlöre, da er es doch verlieren muſte. Denn in der That hatte dieſer Feldherr das Lob der gröſſten Menſchenliebe, der die Länder nicht verheeren ließ, und den Einwohnern die Laſt ſo ſehr, als immer möglich war, erleichterte, indem er über die beſte Ordnung und Mannezucht hielt. Der Landgraf verließ Caſſel am 5. Julius, als am 8. bereits Franzoſen ins Land kamen. **Münden**, am Zuſammenfluß der **Werra** und **Fulda**, zwey Meilen davon, wurde eingenommen, und der Herzog von **Orleans** war mit 28 Bataillons und 32 Escadrons unterweges.

Heſſen unterwirft ſich dem Etrees.

Da fand ſich am 13. der Oberſtallmeiſter von **Wittorf** bey dem General-Lieutenant Marquis de **Contades** zu **Warburg** ein, mit dem Erbieten, daß ſich die Caſſelſche Regierung mit dem ganzen Lande dem Marſchall unterwerfen wollte.

Caſſel und Marburg beſetzt.

Contades beſetzte noch denſelben Tag **Caſſel**, und am 21. wurde auch **Marburg** von dem Grafen von **Vauban** eingenommen. Immittelſt gelang es dem Marſchall, den Herzog von **Cumberland** durch die falſche Vorſpiegelung, daß er die Weſer bey **Minden** paſſiren wollte, hinters Licht zu führen.

H. von Cumberland Lager bey Hameln.

Der Herzog hatte ſein Lager zwiſchen **Hameln** und **Rinteln** genommen, um den General-Lieutenant **Broglio** zu beobachten, der mit einem großen Corps die Weſer niederwärts zog.

Franzöſiſches Heer paſſiret die Weſer.

Aber unterdeſſen ließ der Marſchall oberwärts durch den Marquis **d'Armentieres** zwiſchen **Beverungen** und **Blankenau** am 8. Julius eine Brücke ſchlagen, und ein Corps überſetzen, das zu **Fürſtenberg** Fuß faſſte, und er ſelbſt ſetzte am 13. Julius mit der ganzen Armee auf zwey Brücken bey **Tanneburg** hinüber, womit er am 16. Julius fertig ward, und ſich bey **Holzmünden** lagerte, bald aber bis **Oldendorp** vorrückte, und ſich des ganzen Landes oberhalb der Leine bemächtigte. Der Herzog von **Cumberland**, ſo ſchwach er gegen die große Uebermacht des Marſchalls war, blieb dennoch in ſeinem Lager bey **Hameln** ſtehen, bis es zu der Schlacht bey **Haſtenbeck** kam. Der Marſchall ließ am 19. Julius durch den Herzog von **Orleans** erſt die holen Wege bey **Oldendorp** von den Hannöveriſchen Vorpoſten reinigen, die ſich bis dahin erſtreckten. Er brach darauf nach **Halle** auf, am 22. und am 24. rückte er ſo nahe an das Lager der Hannöveriſchen Armee, daß es am 25. bey **Haſtenbeck** auf derſelben linkem Flügel zu einer ſehr ſcharfen Canonade kam.

Canonade bey Haſtenbeck.

Es ſtanden da die Braunſchweigiſchen und Heſſiſchen Truppen, die ſich ſo wohl hielten, daß ſie auch ausrückten, und einer Batterie ſich bemächtigten, wo ſie 6 Canonen erbeuteten.

Schlacht bey Haſtenbeck.

Allein am 26. Julius fing das Treffen Morgens frühe um 7 Uhr von neuem an, und dauerte bis auf den Abend. Der Herzog von **Cumberland** und die unter ihm ſtehenden Generale thaten dabey alles, was von der Deutſchen Tapferkeit kann erwartet werden. Die Regimenter **Spörken**, **Hardenberg** und **Zander** erſtiegen von neuem eine Batterie von 8 Canonen, der **Erbprinz** von Braunſchweig nahm mit ſeinem Leib-Regiment dem Feinde 12 andere Canonen wieder ab, die derſelbe im erſten Anfall erobert hatte, und als gegen Abend der Marſchall durch die Menge ſeiner Völker, die ſich immer ablöſeten, die von langer Arbeit

dieſes

N. Chr. Geb. 1756-1763.

dieſes Tages abgemattete Hannoveraner zum Weichen brachte, hemmete doch noch der Oberſte **Breitenbach** ſeinen Sieg; da er mit 1500 Grenadieren eine Franzöſiſche Brigade von 6000 Mann aufs neue angriff, und ſie von ihrem Poſten vertrieb. Solch ein Muth hieß den Marſchall glauben, da der Ort, wo es geſchah, der an einem hohen Walde lag, es wahrſcheinlich machte, daß ein feindliches Corps durch denſelben um ſein Heer herumziehen, und ihn von ſeinem Lager abſchneiden möchte. Er unterſtand ſich alſo nicht, den Herzog von **Cumberland**, der ſich in guter Ordnung unter die Canonen von Hameln zurückzog, zu verfolgen (†). Bey dem allen hatte er dem Sieg davon getragen, ſo theuer er ihm auch zu ſtehen kam, und der Herzog von Cumberland getrauete ſich nicht, da er in der Schlacht den größten Theil ſeines Geſchützes verloren (*), länger das Lager bey Hameln zu behaupten. Es zog ſich am 27. die Weſer hinab nach Nienburg, und Hameln muſte ſich am 28. ergeben. **Minden**, wo ſich der Preußiſche Oberſte von **Bork** noch bisher mit einer ſchwachen Beſatzung befunden, wurde dem Marſchall von demſelben auch geräumet. Er hatte aber kaum ſein Lager wieder bey **Oldendorp** mit dem 1. Auguſt bezogen, als der Herzog von **Richelieu** ankam, den Oberbefehl der Armee zu führen, welchen er ihm am 4. übergab, und ſogleich wieder nach Frankreich abreiſete (**).

Hameln ergiebt ſich. Minden auch.

Etrees legt den Befehl nieder.

§. 68.

Marſch. von Richelieu übernimmt das Commando.

Hannover beſetzt.

Etrees hatte geſieget, und die völlige Eroberung der Chur-Braunſchweig-Hannöveriſchen Lande war ganz leicht. Aber **Richelieu** ſchien nicht ſowohl dazu gekommen zu ſeyn, als nur für ſich die Früchte des Etreeiſchen Sieges einzuſammlen. Zwar er beſetzte nun alle Deutſche Erbländer König Georgs, die ſich unterwerfen muſten, und zu **Hannover**, wo der Herzog von **Chevreuſe** Befehlshaber ward, der General-Intendant der Armee, Baron **de Luce**, aber die General-Adminiſtration der Juſtiz, Policey und Finanzen für den König von Frankreich antrat, nahm er das Hauptquartier. Es ward die Stadt recht glänzend von vie-

---

(†) Der Herzog von Cumberland war, wie man verſichert, nichts weniger, als ein Held. Vom Marſchall von Etrees verſicherten ſeine Feinde, man habe zwei Stunden Zeit gebraucht, ihn zu bereden, daß er die Schlacht gewonnen habe. Heynatz.

(*) Die Franzoſen wollten 65 Canonen erobert haben.

(**) Nach den Nachrichten im Leben der Madame de Pompadour war das eine Wirkung des Zorns dieſer Favoritinn König Ludwigs XV., die von der Marſchallinn Etrees war beleidigt worden, und nicht genug daran hatte, derſelben den Hof verbieten zu laſſen, ſondern auch den Marſchall ſelbſt um ſein Commando brachte. Den Herzog von Richelieu, ihren Nebenbuhler in der Gnade des Königs, liebte ſie auch nicht, und entfernte ihn alſo vom Hofe; doch die Gnade Ludwigs konnte ſie ihm dabey nicht rauben, der vielmehr denſelben in eine Erndte nach Deutſchland ſchickte, wo er Geld genug ſammlen konnte, ſeine unmäßigen Schulden zu bezahlen.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Braunſchw.-Wolfenbütteliſche Lande beſetzt. Auch Hildesheim.

len Prinzen vom Geblüte und Generalen, die ſich da einfanden. Auch die **Braunſchweig-Wolfenbütteliſchen** Länder muſten ſich unterwerfen, und Herzog **Carl** ſich mit ſeiner Familie nach **Blankenburg** in Sicherheit begeben. Am 19. Auguſt nahm der **Herzog von Agen** von der Stadt **Braunſchweig** Beſitz, und der Marquis **de Voyer** von der Reſidenz **Wolfenbüttel**. **Hildesheim** bekam eine Beſatzung von dem Frey-Corps des Oberſten Fiſcher. Der Marſchall machte nun Bewegungen, die Armee des Herzogs von **Cumberland** vollends über den Hauſen zu werfen; er brach von **Hannover**, wo ſtatt des **Herzogs von Chevreuſe** der **Herzog von Randau** zum Befehlshaber beſtellet wurde, gegen **Verden** auf, wohin ſich die Hannoveraner und ihre Bundsgenoſſen gezogen hatten. Dieſe muſten ſich, ſo wie die Franzoſen vorrückten, weiter nach Rothenburg, Bremervörde und Stade zurückziehen, worüber **Zelle**, **Lüneburg**, **Harburg**, und auch die Reichsſtadt **Bremen** in des Marſchalls Hände kamen. Die Armee des Herzogs von **Cumberland** wurde im Bremiſchen ſo enge zuſammengetrieben, daß es zu Anfang des Septembers ſchien, ſie würde ſich noch wohl gar zu Kriegsgefangenen ergeben müſſen, wenn ſie ſich nicht durchſchlagen könnte. In ſolcher Noth faſſeten die Hannöveriſchen Miniſter, welche ſich in Stade aufhielten, den Rath, um die Armee zu retten, einen Waffenſtillſtand für ſie zu ſuchen. Sie fanden an dem Könige von Dänemark einen Mittler, der den Grafen von Lynar zu dem Marſchall von **Richelieu** ſchickte; und der ſchloß mit demſelben am 9. September zu **Kloſter-Zeven** für ſie die berüchtigte **Convention**, "nach welcher "die Feindſeligkeiten von beyden Seiten ſogleich aufhören, die Heſſen, Braunſchweiger, Sachſen-Gothaer und Lippe-Bückeburger ſich von den Hannoveranern "abſondern, und nach Hauſe marſchiren, die übrigen Truppen des Herzogs von "Cumberland aber theils in Stade, theils ins Lauenburgiſche dieſſeits der Elbe ver-"legt werden ſollten." Es wurde in einem Separat-Artikel dabey ausgemacht, "daß die in ihr Land abgehenden Hülfstruppen keinesweges als Kriegsgefangene "angeſehen, ſondern daß ihrer Verlegung und Unterhaltung wegen mit ihren Hö-"fen beſonders tractirt werden ſollte." Nachdem man ſo weit einig geworden, und nun die Convention nach Verſailles geſchickt war, um ratificirt zu werden, ging der Herzog von Cumberland von Stade wieder nach England zurück, und überließ den Befehl über ſeine Armee dem General von Zaſtrow.

Zelle, Lüneburg, Harburg, Bremen.

Kloſter Zevenſche Convention.

Richelieu nutzt die Eroberungen.

Nun glaubte alſo der Marſchall von **Richelieu** der eroberten Chur-Braunſchweigiſchen, Preußiſchen, Wolfenbütteliſchen und Heſſiſchen Lande für den ganzen künftigen Krieg verſichert zu ſeyn. Er konnte ſeinem Könige aus den Einkünften derſelben, die jedoch nach einem Vergleich darüber mit der Kaiſerinn-Königinn getheilt wurden, die Armee unterhalten. Wenn die ordentlichen Einkünfte dazu nicht hinreichten, ſo konnte es doch durch ausgeſchriebene Contributionen und Lieferungen geſchehen, und damit wurden die Länder aufs alleräußerſte

N. Chr. Geb. 1756–1763.

beſchweret (*), ohne was ſie dem Marſchall ſelbſt für Salvegarde-Briefe, die von allen Städten und Landgütern muſten angenommen werden, bezahleten (**). Er ging alſo mit ſeiner Armee, nachdem er die Braunſchweig-Lüneburgiſchen Lande wohl beſetzt hatte, ins Wolfenbüttelſche ab, um den Krieg in die innern Staaten des Königs von Preußen zu ſpielen, da man die äußern Provinzen ihm nun alle genommen. Denn auch die Feſtung Geldern, die von dem Marechal de Camp Beauſobre bey dem Fortmarſch der großen Armee eingeſchloſſen war hinterlaſſen worden, und die, weil der Commendant, der Oberſte Salmuth, ſie unter Waſſer ſetzen laſſen, nicht ordentlich hatte belagert werden können, muſte ſich zuletzt am 25. Auguſt ergeben; nicht aus Mangel der Lebensmittel oder der Kräfte länger Wiederſtand zu leiſten, ſondern weil die Beſatzung wieder den Commendanten und ſeine Officiere einen Aufſtand machte, als ſie ſah, daß der General Beauſobre auf Kähnen und mit Schwimmern die Feſtung anzugreifen Anſtalt getroffen hatte (***).

Geldern gebt an den Beauſobre über.

Richelieu drohet der Churmark und Magdeburg.

Der Marſchall von Richelieu verſammlete im Wolfenbüttelſchen zu Ende des Septembers eine Armee von 60000 Mann, und man glaubte keine geringere Unternehmung, als die Belagerung der Feſtung Magdeburg, zu erfahren. Allein er befand dieſe bald für unthunlich, bey ſchon zu weit verſtrichener Jahrszeit, und dachte nur darauf, ſeinem Heer gute Winterquartiere, in welchen der Soldat im Ueberfluß lebte, zu verſchaffen. In die Altemark ſchickte er bloß den Brigadier Polleresky (****) mit ſeinem Huſaren-Regiment, um daſelbſt und in der Prignitz

Franzöſiſcher Zug in die Churmark.

(*) Wie hart die Bedrückungen in Heſſen geweſen, wo die Soubiſiſche Armee durchzog, und nach der Schlacht bey Roßbach wiederkam, wurde der Reichsverſammlung im April 1758 von der Heſſiſchen Geſandſchaft in einem weitläuftigen Pro Memoria vorgelegt.

Salvegarde-Briefe des Richelieu.

(**) Ein Salvegarde-Brief muſte mit dreißig Ducaten, zu 3 Rthlr. das Stück gerechnet, bezahlt werden. Beym Adelung wird der Salvegarde-Brief zu ſechs Ducaten angerechnet; in der Altemark ſind wenigſtens dreißig für jeden bezahlt worden. Indeſſen muſten die Städte und Landgüter, nachdem ſie groß und wichtig waren, mehr als Einen löſen, ſo daß manche Stadt wohl dreißig ſolche Briefe bekam, und die kleinſten nicht unter drey löſen durften.

Sprachrohr des Beauſobre.

(***) Beauſobre machte ſich mit dieſer Eroberung ſehr groß, die er durch ein großes Sprachrohr gemacht haben wollte, durch welches er der Beſatzung Pardon verſprochen, wenn ſie ſich ergeben würde. Es beſtand aber die Beſatzung gröſtentheils aus Oeſterreichiſchen und Franzöſiſchen Deſerteurs, und alſo aus lauter unbändigen und untreuen Leuten. Und der Oberſt Salmuth hatte ſie doch bis zur Verwunderung ſo regiert, daß an die Uebergabe gewiß nicht gedacht wäre, wenn die Verführung neuer in die Stadt gekommener Ueberläufer es nicht gethan hätte, die eben dazu hineingeſchickt waren. Die waren in der That das rechte Sprachrohr, daß ſie verführte, den Commendanten zu verlaſſen, und ſogar über Mauern und Wälle zu ſpringen, ohne welches der Angriff auf Kähnen und durch Schwimmer dem von Salmuth lächerlich geweſen wäre.

Die Brüder Pollerezky.

(****) Pollerezky war ein Ungariſcher Proteſtant geweſen, und von ſeiner Mutter, der Religionsbedrückung wegen, nebſt ſeinem Bruder, dem Oberſten bey ſeinem Regiment, in der Jugend

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

Prignitz für die Armee Lebensmittel und Fütterung zu holen, wie auch 700 Salvegarde-Briefe zu verkaufen (*). Pollereſky kam von Zelle nach Danneberg, von wo er etwa 200 Mann nach Lenzen überſetzen ließ (**). Davon kamen wieder nur einige 80 bis Näbelin, und etwa 24 von dieſen wandten ſich nach Perleberg und nach Putlitz. Sie ſagten aber allenthalben den Einmarſch eines ſtarken Corps (***) von vielen tauſend Mann an, das ihnen nachfolgen, und für welches eben die Fourage und die Lebensmittel aufgebracht werden ſollten. Sie erregten alſo Furcht genug, daß die Land-Räthe in der Prignitz nöthig fanden, zur Befriedigung ihrer Forderungen Anſtalt zu machen, und was aufzubringen war, zu liefern, worüber ſie aber mit fort, erſt nach Danneberg, und dann nach Zelle geführt wurden (****), weil ſie nicht alles thun konnten, was verlangt war.

Franzoſen in der Prignitz.

Jugend nach Berlin geſchickt worden. Beyde Brüder erinnerten ſich, als ſie in die Altemark kamen, des vormals zu Berlin genoſſenen Schutzes dankbarlichſt, und es ſchien, als wenn Richelieu ſie dazu recht auserleſen hätte, um nicht die Churmark ſchlimmern Händen zu übergeben. Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß keine Feinde in der Churmark gelinder verfahren haben, als dieſe beyden Brüder und ihr Major Pomsky, auch ein Proteſtant, wie der Oberſte, der, da der Brigadier ſeines Glücks wegen catholiſch geworden, ſo doch bey ſeiner Religion beſtändig geblieben war.

Maj. Pomo-

(*) Richelieu ließ Eine Million Rationen Fourage, 1500 Säcke Weizen, 1000 Säcke Rocken, 1000 Säcke Gerſte von der Altemark und Prignitz fordern, doch meiſt nur vorſchußweiſe für die ganze Churmark. An baarem Gelde forderte er keine andere Contributionen, als bloß die Bezahlung der 700 Salvegarde-Briefe. Von dieſen muſte die kleine Stadt Werben vier Stück annehmen, jeden zu 30 Ducaten oder 90 Thaler. Aber der Major Pomsky nahm dafür auf Bitte des Burgemeiſters 300 Rthlr. an, und bezeugte ihm, mit Erzählung der obigen Nachricht von ſich und den Pollereskys, wie gern er und ſie alles ſchenkten, wenn ſie nicht thun müſten, was ihres Marſchalls Befehl mit ſich brächte.

(**) Dieſer Uebergang über die Elbe in einer Provinz, wo nicht ein einziger Preußiſcher Soldat war, gab den Franzöſiſchen Zeitungſchreibern doch reichen Stoff zu der ſchönſten Gaſconnade. Sie ließen den Paß über die Elbe forciren, das feſte Schloß zu Lenzen mit Sturm erobern, und die Beſatzung zu Kriegesgefangenen machen, zur größten Beluſtigung aller Prignitzer und Altemärker, weil zu Lenzen ſehr wenig Trümmern von dem alten Schloß um das königliche Amthaus herum übrig ſind, und niemals eine andere Garniſon da geweſen, als eine Compagnie Küraſſiere von dem Regiment in der Altemark, das aber damals in Sachſen zu Felde war.

Gaſconnade von Lenzen.

(***) Zu Prizwalk 3 Meilen von Perleberg ließen ſie durch einen Boten 6000 Mann anſagen, die den folgenden Tag kommen ſollten. Sie kamen aber nicht, ſondern gaben bloß Anlaß zu einem comiſchen Auftritt. Denn als man da hörete, daß ein großer Staub nach der Seite von Perleberg aufginge, ging der ganze Magiſtrat in Corpore hinaus, ſich dem Chef zu unterwerfen. Allein es kam bloß der Prizwalkiſche Kuhhirte mit ſeiner Heerde getrieben, dem die Ehre vom Magiſtrat ſelbſt eingeholt zu werden wohl noch niemals wiederfahren oder zugedacht war.

Blindes Schrecken zu Prizwalk.

(****) Beym Adelung B. 9, heißt es, daß ſie aufgehoben worden, welches aber unrichtig iſt. Erſt wurde bloß der Landes-Director und Erb-Truchſeß von Grävenitz auf Schilde mitweggeführt, und als der andere Landrath von Bülow auf Quitzöbel dem nachreiſete, um ihn loszumachen, wurde er nebſt ihm zurückbehalten.

Prignitziſche Landräthe gefangen.

Paniſches Schrecken verjagt die Franzoſen. Franzoſen in der Altemark.

war. Allein es hatte mit dieſer Franzöſiſchen Expedition gar bald ein Ende. Es erſchell in der Prignitz plötzlich ein Gerücht, daß der General von **Ziethen** mit ſeinem Huſaren-Regimente im Anmarſch wäre (*). Den zu erwarten fanden die Franzoſen nicht rathſam, ſondern retirirten ſich wieder über die Elbe, nach einem Aufenthalt von nicht einer vollen Woche. In die Altemark kamen die **Polleresky** ſelbſt mit dem übrigen Theil ihres Huſaren-Regiments. **Seehauſen, Oſterburg, Arendſee, Salzwedel** und **Gardelegen** wurden von ihnen heimgeſucht. **Werben** muſte ſich zu Oſterburg bey dem Major Pomsky ſtellen. Nach **Stendal** kam ein Commando von **Oſterburg** von 30 Mann, wagte ſich aber nicht in die Stadt, die für ſo wenige Mannſchaft zu groß war, und **Tangermünde** blieb gar unangefochten. An Fourage und Lebensmitteln brachten die Altemärker, ſo weit die Franzoſen reichten, zuſammen, was ſie konnten, und in der That wurde mit ihnen ſehr gelinde verfahren gegen die Bedrückungen im Braunſchweig-Lüneburgiſchen und im Heſſiſchen (**), und ſelbſt gegen das Schwediſche Verhalten in der Ukermark.

H. Ferdinand von Braunſchweig im Magdeburgiſchen.

Aber Herzog **Ferdinand** von Braunſchweig, der mit einem Corps von etwa 6000 Mann Preußen aus Sachſen ins Halberſtädtiſche und Magdeburgiſche geſchickt war, als der König Nachricht erhalten, daß **Richelieu** in dieſe Provinzen einfallen wollte, konnte, da er bey Magdeburg und Wanzleben ſtand, nicht gleichgültig gegen den Zuſtand der Altemark ſeyn.

Begebenheit zu Oſterburg zwiſchen der Preuß. Landmiliz und dem M. Pomsky.

Er ſchickte alſo ein Bataillon von der zu Magdeburg liegenden Landmiliz unter dem Major **Wagner** dahin. Von demſelben wurde der Major **Pomsky** in der Mitte des Octobers zu Oſterburg bey Nacht überfallen, daß er ſich kaum nach Seehauſen retten konnte, mit Verluſt einiger Todten und Gefangenen, unter welchen letztern

---

Churmärkiſche Cammer-Huſaren.

(*) Das entſtand von 11 Cammer-Huſaren, welche die Krieges- und Domainen-Cammer zu Berlin angenommen hatte, nöthige Kundſchaften vom Feinde einzuziehen. Dieſe wurden zu dem Zweck unter einem geweſenen Huſaren-Trompeter Beyersdorf, der darüber Lieutenant ward, in die Prignitz geſchickt, und erregten das Gerücht vom General Ziethen mit Fleiß. Das ſchreckte die Franzoſen ſo ſehr, daß ſie [illegible] Schnakenburg verließen, als ſie dieſe Huſaren den Elb-Teich dießeits auf und abjagen ſahen.

Art der Franzoſen in der Altemark zu verfahren.

(**) Außer den 300 Rthlr. Salvegarde-Geldern, deren wir oben gedacht, gab die Stadt Werben an Weitzen, Stroh, Heu und fettem Schlacht-Vieh nur ſo viel, daß die Franzoſen ſie in allem ohngefähr 5 bis 600 Rthlr. koſtete. Salzwedel, die gröſte Stadt in der Altemark nach Stendal, und überdem die reichſte und die nächſte am Lüneburgiſchen, hatte ohngefähr 3000 Rthlr. Verluſt von ihnen, welche ſie aber noch im Winter vierfach wieder bey der Hannöveriſchen Armee gewann. Gardelegen würde mit 3 oder 4000 Rthlr. davon gekommen ſeyn, wenn es ſich nicht hätte in den Sinn kommen laſſen, ſich dem zweyten Einzuge des Polleresky zu widerſetzen, und auf ſein Volk herauszufeuern, worüber er ſo erzürnt war, daß er die Stadt anſtecken laſſen wollte, doch durch den Fußfall der Ehegattinn des Burgemeiſters noch mit einer Brandſchatzung zufrieden geſtellt wurde. Insgeſammt mochten die Franzoſen die Altemark höchſtens 100000 Rthlr. koſten.

letztern 4 Officiere waren (*). Dies gab ein ſolches Schrecken, daß ſich die Polleresky mit allen ihren Leuten aus der Altemark zurück ins Lüneburgiſche begaben. Sie kamen zwar wieder hinein, allein ihr Aufenthalt ward ſehr kurz. Denn als der König die Schlacht bey **Roßbach** gewonnen hatte, glaubte kein Franzoſe länger in deſſen Ländern ſicher zu ſeyn. Auch der Marſchall von **Richelieu** verließ das Fürſtenthum **Halberſtadt**. Er war dahin, als er dem **Polleresky** die Befehle wegen der Altemark und Prignitz gegeben, am 27. September ſelbſt mit 60000 Mann aufgebrochen. Die kleine Feſtung **Regenſtein**, einen verlornen Poſten, nahm der Herzog von **Agen** ein, der ein Meiſterſtück der Kriegeskunſt gemacht zu haben gerühmt wurde, weil er 150 Invaliden daſelbſt gefangen bekommen. **Richelieu** nahm ſein Hauptquartier mit dem Ende des Septembers zu Halberſtadt, und Herzog **Ferdinand von Braunſchweig**, den der König, wie geſagt, dahin geſchickt hatte, konnte es nicht verwehren. Er muſte ſich ins Magdeburgiſche bis nach Waneleben ziehen, wo ihn der Marſchall durch dem Herzog von **Chevreuſe** mit 20000 Mann bey **Hammersleben** beobachten, aber nicht angreifen ließ. Mit dieſem zog ſich der Herzog **Ferdinand** einige Wochen herum, bis nach **Aſchersleben** zu. Magdeburg bedroheten die Franzoſen täglich, nur wegen der ſpäten Jahrszeit, hieß es, muſſte der Angriff verſchoben werden. Allein Magdeburg bezahlete mit Bewilligung Herzog **Ferdinands** dem Marſchall 36000 Rthlr. für Salvegarde-Briefe (**) mit dem Ausgang des Octobers, und nun ging Herzog **Ferdinand** ungehindert wieder nach Sachſen, um ſich mit dem Könige zu vereinigen, der im Begriff ſtand, die Soubiſiſche und Reichs-Armee aus Thüringen zu vertreiben. **Richelieu** blieb ganzer 6 Wochen ruhig zu **Halberſtadt**,

wo

Richelieu in Halberſtadt

Regenſtein.

H. Ferdinand zieht ſich mit dem Herzog von Chevreuſe herum.

Magdeburgiſche Salvegarde-Gelder.

Probe von der Bravour Preußiſcher enrollirter Landmiliz.

(*) Dieſe aus lauter jungen Enrollirten der Cantons in der Churmark und dem Magdeburgiſchen beſtehende Landmiliz machte damit ein ſchönes Probeſtück ihres angehenden Soldatenſtandes. Ein Herr von Bülow auf Falkenberg bey Seehauſen, der Bruder des General-Adjutanten bey dem Herzog Ferdinand, des Majors von Bülow, der hernach bey der Hannöveriſchen Armee die Legion Britannique anführte, gab dem Major Wagner den Anſchlag ein, die Franzoſen zu Oſterburg zu überfallen. Dieſe hatten in der Nacht geglaubt, daß vielleicht Herzog Ferdinand ſelbſt oder doch andere und ſtärkere Preußen über ſie gekommen, ſchämten ſich alſo gewaltig, als ſie ſahen, mit was für Leuten ſie zu thun gehabt. Ein gefangener Officier, ein Deutſcher von Geburt, wie faſt das ganze Regiment Polleresky, der unter einer Eſcorte dieſer Landmiliz nach Magdeburg gebracht wurde, ſagte unterweges zu ſeinen Gefährten: Daß ich des Königs von Preußen Gefangener bin, iſt mir nicht leid; aber daß ichs durch ſolche Jungen geworden, das verdrießt mich nur. Das hörte ein ſolcher junger Soldat von etwa 18 Jahren, der bey dem Wagen herging, ſetzte dem Officier die Flinte mit dem Bajonett in die Seite, als wollte er ihn durchſtoßen, und ſagte: Wat ſeggſtu Hund? Ick deene mynem König för eenen ehrlichen Keerl.

(**) Vorſchußweiſe, ſagten die Magdeburger, für die Churmark, worüber hernach zwiſchen ihnen und den Märkiſchen Ständen, und unter dieſen ſelbſt zwiſchen der Ritterſchaft und den Städten, viel Streit entſtand. Sie muſten jedoch bezahlt werden.

Richelieu bedrückt Halberſtadt, u. verläßt es.

wo er, ohne die Lieferungen an ſeine Truppen, die auf anderthalb Millionen betrugen, allein 40000 Rthlr. an Salvegarde-Geldern einhob. Dem Prinzen von **Soubiſe** ſchickte er bloß ein Corps unter dem Herzog von **Broglio** zur Verſtärkung. Mit dem Ende des Octobers aber ſchickte er ſeine Armee in die Winterquartiere, und ging, nachdem ihm die Regierung zu Halberſtadt verſprechen müſſen, noch 125000 Säcke Getreide und 200000 Rthlr. Contribution nachzuſchicken, am 6. November ſelbſt auch nach Braunſchweig ab.

§. 69.

Geſtörte Winterquartiere des Richelieu.

Aber nun ſcheiterte ſein ganzes bisheriges Glück, und ſeine Ehre litt dabey ungemeinen Abbruch. Kaum war er zu Braunſchweig angelanget, als er Nachricht erhielt, daß der Prinz von **Soubiſe** bey **Roßbach** aufs Haupt geſchlagen wäre, und die Trümmer ſeines Heers zum Theil flüchtig über Nordhauſen bey dem ſeinigen anlangeten. Halberſtadt wurde aufs neue von dem Preußiſchen General **Junkheim** beſetzt, und zu Magdeburg fand ſich Herzog **Ferdinand** von Braunſchweig wieder ein. Noch nicht genug! Die Hannöveriſche Obſervations-Armee fing ſich im Bremiſchen auch wieder an zu bewegen, mit Aufhebung der Kloſter Zevenſchen Convention.

Kloſter Zevenſche Convention wird aufgehoben.

Ueber dieſe Convention hatte ſich, ſo bald ſie geſchloſſen worden, König **Friedrich** bey König **Georgen** beſchweret, als über eine Sache, die ihrem Bündniſſe und den Verbindungen, die zwiſchen ihnen erſt am 26. Auguſt getroffen waren, ſchnurſtracks entgegen wäre. Die Miniſter zu London mißbilligten ſchlechterdings, was die Miniſter von Hannover darinn gethan, und König Georg wollte ſie alſo nicht genehm halten. Ohnehin verletzte der Marſchall von **Richelieu** den Glauben derſelben auf mehr als Eine Art. Er ſchrieb die allerausſchweifendeſten Contributionen in den Braunſchweig-Lüneburgiſchen und Heſſiſchen Ländern aus, verlangte, daß die Hannoveraner im ganzen Kriege nicht mehr dienen ſollten, und drohete, daß ſein König die Convention unter keiner andern Bedingung genehm halten würde; er ließ die Invaliden auf dem Schloſſe Scharfels zu Kriegsgefangenen machen, und beſtand darauf, daß die Heſſen und andere Völker, wenn ſie in ihr Vaterland kämen, ſollten entwafnet werden. Sie hatten ſchon ihren Weg nach Hauſe angetreten; allein der Herzog von Cumberland, der noch nicht nach England abgegangen war, befahl ihnen nun, bey Verden Halte zu machen, wie die Heſſiſchen Generale, Prinz von **Iſenburg**, **Wutgenau** und Prinz von **Bernburg**, von ſelbſt würden gethan haben; denn das Betragen des Marſchalls mißfiel ihnen durchaus. Der Marſchall hatte daher kaum ſeine Armee in die Winterquartiere verlegt, als er ſchon genöthigt war, ſie in der allerrauheſten Witterung wieder ins Feld zu führen. Und das gab eine große Beſtürzung unter den Soldaten, beſonders da ſie erfuhren, daß ſie auf Einer Seite mit einem Preußiſchen General, und auf der andern mit

H. Ferdinand von Braunſchweig übernimmt den Befehl der Alliirten Armee.

Vorgang mit den Wolfenbüttelſchen Truppen.

Landgr. Wilhelms Standhaftigkeit.

Preußiſchen Truppen würden zu thun bekommen, von welchen ihre Cameraden mit blutigen Köpfen aus Thüringen gewieſen worden. Denn auf Anſuchung **Königs Georgs**, die durch deſſen General-Major von **Schulenburg** geſchah, ſchickte König **Friedrich** den Herzog **Ferdinand** von Braunſchweig, ſeinen beſten Feldherrn, ab, um die Obſervations-Armee anzuführen. Derſelbe ging am 21. November von Magdeburg dahin, und langte ſchon am 23. zu Hamburg (*), und von da in Begleitung des Erbprinzen von Braunſchweig, ſeinen Neffen, am 24. zu **Stade** an, wo er ſogleich das Commando übernahm. Der Marſchall von **Richelieu** verſuchte nun zwar, den Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel und den Landgrafen von Heſſen-Caſſel zu bewegen, ihre Völker von der Obſervations-Armee wegzurufen. Der erſte, der ſich zu **Blankenburg** aufhielt, gab auch dazu ſeinem General-Lieutenant **Imhof** und dem General-Major von **Behr** wirklich Befehl; denn er fürchtete für ſeine Länder die heftigſte Rache den Wieniſchen Hofes (**), und, da ſie von Franzoſen überdeckt waren, die äußerſte Verheerung. **Imhof** und **Behr** verlangten daher vor Ankunft Herzog **Ferdinands** ernſtlich, ſich von der Armee mit den Wolfenbüttelſchen Truppen wegzuziehen, ſo daß der Hannöverſche General **Zaſtrow** ſie mit Arreſt belegen und von Stade wegſchaffen muſte, und als der Wolfenbüttelſche Oberſt **Zaſtrow** nach Ankunft des Herzogs **Ferdinand** noch darauf beſtand, kündigte derſelbe ihm ſowohl, als dem Erbprinzen, feyerlichſt an, zu bleiben, und ihm die Verantwortung davon zu überlaſſen. Darüber beklagte ſich der regierende Herzog **Carl** ſogar zu Wien zu ſeiner Entſchuldigung. Allein Herzog **Ferdinand** und ſein Erbprinz kannten ſeine wahren Geſinnungen beſſer, und die Wolfenbüttelſchen Völker gingen ohne Zwang mit ihm auf die Franzoſen los; aber an ihres Herrn Hofe war bald an nichts dergleichen mehr zu gedenken. **Imhof** und **Behr** ſelbſt dienten hernach bey der Armee mit vielem Ruhme. Landgraf **Wilhelm** von **Heſſen-Caſſel** aber, der zu Hamburg ſich aufhielt, war ſchlechterdings nicht weiter zu bewegen, den Abzug ſeiner Truppen zu bewilligen, ſo geneigt er vor der Kloſter-Zevenſchen Convention dazu geweſen wäre, um dadurch für ſeine hart bedrückten Lande die Parteyloſigkeit zu erhalten, wenn es mit ſeiner Ehre beſtehen können. Und alſo blieb die ganze Obſervations-Armee zuſammen.

Franzöſiſches Lager bey Soltau.

Der Marſchall von **Richelieu** hatte dem General **Zaſtrow**, ſobald er von deſſen Bewegungen im Bremiſchen Nachricht bekommen, bey **Soltau** ein Lager unter

---

(*) Es geſchah über Havelberg, Perleberg und Boizenburg. Die Franzoſen hatten Nachricht davon, und es kam eine Partey von Schnakenburg herüber, ihn auf der Reiſe durch die Prignitz aufzuheben; allein ſie kam zu ſpät, und muſte bald wieder zurückziehen.

(**) Denn ſein Geſandter zu Wien, der Geheime Legations-Rath Moll, hatte wieder ſeine Intention daſelbſt einen Accord getroffen, daß die Braunſchweigiſchen Völker abmarſchiren und entwafnet werden ſollten.

unter dem Marquis de Villemur entgegengeſetzt, ging am 19. November ſelbſt von Braunſchweig ab, und nahm ſein Hauptquartier zu **Lüneburg**, vnn wo er es am 3. November nach **Wieſen** verlegte.

H. Ferdinand bricht gegen Harburg auf.

Denn Herzog **Ferdinand**, der durch ſeine Ankunft die Armee mit neuem Muth belebte (*), war am 27. November aufgebrochen, und nahm am 28. ſchon die Stadt **Harburg** ein. Das Schloß daſelbſt aber fing er an zu belagern; denn der Befehlshaber Marquis von **Pereuſe** zog ſich dahin, und wehrete ſich wirklich bis zum 29. December tapfer, in Hofnung, von dem Marſchall bald entſetzt zu werden. Dieſer ſtand mit ſeiner Hauptarmee bey **Winſen**, und der Marquis von Villemur mit der Avantgarde bey **Ramesloe**. Allein ob **Richelieu** gleich die in Weſtphalen ſtehenden Truppen, und beſonders die Pfälzer, auch die Soubiſiſche Armee aus dem Hanauiſchen näher an die Weſer zog, und ſich mit den Garniſonen im Calenbergiſchen verſtärkte, ſo kehrte ſich doch Herzog **Ferdinand** daran nicht, ſondern ließ den General Hardenberg vor **Harburg**, und rückte vorwärts bis **Zahrendorf**.

Richelieu fängt an ſich zurückzuziehen.

Nun fuhr in die Franzoſen, denen vor Froſt die Zähne klapperten, eine ſolche Furcht, daß ſich **Villemur** von **Ramesloe**, und **Richelieu** von **Winſen** zurückzog, und am 26. December auch **Lüneburg** verließ, und was hinter ihm blieb, um die Magazine daſelbſt zu verkaufen, am 4. auch herauszog. Noch denſelben Tag nahm der Major **Freitag** mit den Hannöveriſchen Jägern Beſitz von **Lüneburg**, und der General-Major von **Schulenburg** überfiel 1100 Franzoſen bey **Frielingen**, die theils niedergehauen, theils zerſtreuet wurden.

Scharmützel bey Frielingen.

Richelieu retirirte ſich nach **Zelle**, und ſeine Franzoſen verließen alle andere Oerter des Herzogthums, wo Herzog **Ferdinand** ſein Heer bis an die **Altemark** ausbreitete.

Richelieu weicht bis Zelle.

Er erbeutete viele Magazine und Bagage, und öfnete ſich die Zufuhre aus der **Altemark** und **Prignitz**, daß bey ſeinen Soldaten bald der Ueberfluß herrſchete (**). Er breitete ſein Heer bis vor **Zelle** und

---

(*) Als er das Commando antrat, und vor ihrer Fronte das erſtemal erſchien, fragte er die Soldaten, ob ſie geneigt wären, ihm zu folgen? Und ſie antworteten alle zugleich mit großem Freudengeſchrey: Ueberall, Ja, Huſſa, Vivat Georg, Friedrich und Ferdinand. Und wie konnte der Soldat anders als mit Luſt unter ihm dienen, da er den Sold erhöhete, und für gute Mahlzeiten von Fleiſch und Reis ſorgte.

Gewinn der Altemärker bey dem Franzöſiſchen Kriege.

(**) Den Altemärkern und Prignitzern hatten alſo die Franzoſen Gelegenheit verſchafft, reich zu werden. Denn die Lieferungen wurden baar und ſehr hoch bezahlt. Salzwedel beſonders zog viele Vortheile davon. Herzog Ferdinand gab allen Kaufleuten und Handwerksleuten daſelbſt vollauf zu thun. Mondirungsſtücke, Pferde- und Wagengeſchirr und Lebensmittel anzuſchaffen, bekamen ſie die erſten Commiſſionen. Und das Geld roulirte dadurch ſo häufig, daß mancher Kaufmann und Pächter, der beynahe fallit gemacht hätte, ſich nun wieder erholete, und ein Herr von vielen tauſend Thalern ward.

Menge des Geldes, und hohe Preiſe.

Allein das Geld wurde in dieſem Kriege gar nicht geachtet. Die Engliſchen ſtarken Subſidien in ſchwerem Gelde wurden in Deutſchland über das Triplum erhöhet, und z. B. ein Pfund Sterlings, das ohngefähr ſonſt 6 Rthlr. betrug, zu 18 bis 20 Rthlr. ausgebracht. Man bekam nun lauter neues Geld zu ſehen, mit Chur-Sächſiſchen, Anhalt-Bernburgiſchen, Meklenburg-Schweriniſchen und Strelitziſchen Stempeln, wovon in Eindrittelſtücken nach dem Kriege und an die Aller aus, und als er am 13. December ſelbſt in die Gegend von Zelle kam, fürchtete Richelieu daſelbſt eine Belagerung, befeſtigte ſich daſelbſt aufs möglichſte, und ſteckte die Vorſtadt in Brand, ſeine Armee aber muſte um die Stadt campiren, und den Angriff des Herzogs erwarten. Allein das war deſſen Abſicht nicht, ſondern ſie nur unter freyem Himmel und jenſeits der Aller zu erhalten. Und das that er bis zum 24. December, da er ganz unvermuthet ſein Lager aufhob, und ſein Heer in die Cantonirungen verlegte. Die wenigen Franzöſiſchen Parteyen, welche es wagten, ſeinen Nachzug zu beunruhigen, kamen mit Verluſt und blutigen Köpfen nach Zelle zurück, und praleten doch, als ob ihre Bravoure Herzog **Ferdinanden** zum Abzug von Zelle gezwungen hätte. Dem Marſchall von Richelieu aber ward ſo übel bey der Sache zu Muthe, daß er den 30. December ſein Hauptquartier nach **Hannover** zurückverlegte, ſich begnügte, längſt der Aller einen Cordon von ſeinen Truppen zu ziehen, und nach Verſailles ſeinen Sohn den Herzog von Fronſac ſchickte, um ihm die Entlaſſung vom Commando auszuwirken, die er auch erhielt, aber bis zur Ankunft ſeines Nachfolgers noch daſſelbe behalten muſte. **Hardenberg** eroberte inzwiſchen am 29. das Schloß **Harburg**, worinn er dem von **Pereuſe** mit ſo ſtarkem Feuer zugeſetzt hatte, daß er ſich zuletzt mit der Garniſon, die noch 1700 Mann ſtark war, vor Froſt nicht mehr bergen konnte (*). **Diepenbrok** vertrieb im Anfang des Januars 1758 die Franzoſen aus allen Quartieren, die ſie im Bremiſchen gehabt. Zwar bemächtigte ſich der Herzog von **Broglio** am 16. Januar der Reichsſtadt Bremen aufs neue, und der Marquis von **Voyer** hatte geglaubt, am 11. Januar ein Großes zur Aufrechthaltung des verfallenen Franzöſiſchen Kriegeruhms durch ſeinen Einfall ins Halberſtädtiſche zu thun, wo er auf eine Art in der Hauptſtadt wütete, die nur einem Calmuckiſchen Barbaren, nicht aber einem Franzöſiſchen Officier anſtand (**). **Quedlinburg** ließ er nicht weniger ſeinen letzten Grimm fühlen.

Franzoſen campiren bey Zelle.

Richelieu zieht ſich nach Hannover.

Schloß zu Harburg geht über.

Voyers Wut zu Halberſtadt.

Kriege der Thaler bis zu 10 Groſchen, und in Scheidemünze bis zu 6 Groſchen heruntergeſetzt werden muſſte. Im Kriege aber galten 3 Drittel einen Thaler, und 24 Gr. auch. Die Preiſe von allen Dingen wurden zwar darüber ungemein erhöhet, und im Jahr 1761 ſtieg z. B. der Preis des Rockens bis zu 8 und 10 Rthlr.; weil aber Geld in Menge da war, achtete man es nicht, und wer nur Waare hatte, machte viel Geld. Die im Bedienung ſtehenden litten darunter gewaltig. Sie muſten alles für voll annehmen. Wer aber Verkehr trieb, ward reich; und wer klug war, gab Agio überflüſſig für altes Geld, oder kaufte liegende Gründe, ohne Geld zu ſchonen. Wer aber ſo einfältig bey ſeinem Geiz war, daß er ſeine Drittel in den Kaſten verſchloß, und ſie durch ſein Verkehr häufte, der war am Ende des Krieges ſehr betrogen.

(*) Hardenberg zerſchoß die Mauern des Schloſſes dergeſtalt, daß in keinem Zimmer mehr ohne Feuersgefahr eingeheizt werden konnte, und die Officiere und Soldaten ſo gut als auf freyem Felde unter blauem Himmel darinn lagen.

(**) Alle Subaltern-Generale bey der Franzöſiſchen Armee, ein Broglio, Randan, Armentieres, Chevreuſt, Muy, ſelbſt Fiſcher, erwarben ſich den Ruhm, bey ihrem Abzuge

Pr. Heinrich von Preußen befreyet Halberſtadt.

fühlen. Als aber ſeine Huſaren den Preußen, die bey Aſchersleben ſtanden, zu nahe kamen, wurden ſie häßlich zurückgeprellt, und am 31. Januar kamen die Preußen (*) wieder nach **Halberſtadt**. Sie wurden unter Befehl des Prinzen **Heinrich von Preußen** (**) bis auf 15000 Mann verſtärkt, überrumpelten zu **Hornburg** ein Commando Franzoſen, wovon ſie 300 Mann gefangen nahmen, und beſetzten **Halberſtadt**, **Aſchersleben**, und **Quedlinburg** ſo ſtark, daß das Fürſtenthum vor neuem Eintritt des flüchtigen Feindes geſichert war. **Richelieu** wollte jedoch kein Heerführer von einem Haufen von Flüchtigen ſeyn, ſondern lieber mit Bequemlichkeit allein voranfliehen. Ehe noch ſein erwählter Nachfolger, der Graf von **Clermont**, am 8. Februar zu **Hannover** angelanget war, ging er von der Armee weg und nach Paris, nicht mit Lorbern, aber mit Reichthümern (***) deſto mehr beladen.

Richelieu verläßt die Armee.

§. 70.

---

gute Ordnung, und ſogar Menſchenliebe bewieſen zu haben; allein der Marquis Voyer d'Argenſon muſſte ſich eine Ehre daraus machen, das Gegentheil von ihnen zu ſeyn. Er verlangte ſogleich am 12. Jan. alles Geld, das in der Stadt war, ausgeliefert zu haben, und drohete alle Häuſer zu plündern, wo mehr als 4 Rthlr. gefunden würden. Ja, die ganze Stadt ſollte geplündert werden, wo nicht am 13. frühe 200000 Rthlr. bezahlt wären. Er ließ über 1000 Wägen von den Bauern in die Stadt bringen, nahm alles Bier weg, wie nicht weniger alle Ochſen, Kühe und Kälber aus den Ställen, und wenn der Soldat nun kein Fleiſch mehr zu eſſen bekommen konnte, prügelte er den Wirth, ſchlug Kiſten und Kaſten auf, nahm Speiſen, Waaren und Kleidungen weg, fouragirte in allen Scheunen, ſprengte Böden und Scheunen auf, nahm alles Korn und Futter weg, und tobete aufs unmenſchlichſte. Als der 13. Jan. anbrach, war das Geld noch nicht alles beyſammen, und Voyer drohete mit Anſteckung der Stadt aufs grimmigſte, bis man endlich mit Noth 121000 Rthlr. zuſammenbrachte, und wegen des Uebrigen Wechſel auf Braunſchweig ſtellete. Zuletzt ließ er die Thore der Stadt und ein großes Stück der Mauer niederreißen, und zog ab, doch ſo, daß ſich die Stadt verpflichten muſte, noch 700 Winſpel Getreide nachzuliefern, und allezeit, ſo oft wieder Preußen würden eingerückt ſeyn, 100000 Rthlr. zu bezahlen, woran ſich jedoch hernach die Preußen nicht kehreten.

(*) Der General Jankheim war zu Halberſtadt vor Ankunft des Voyer geſtanden, aber da er zu ſchwach geweſen, denſelben, da er 10000 Mann ſtark war, zu wiederſtehen, ſo hatte er ſich nach Aſchersleben zurückziehen, und Verſtärkung erwarten müſſen.

(**) Dieſem Herrn hatte der König, nachdem Herzog Ferdinand weg zur Hannöverſchen Armee gegangen, das Commando in dieſer Gegend aufgetragen; nur hatten ihn ſeine bey Roßbach empfangenen Wunden genöthigt, ſich zu Leipzig zu verweilen.

(***) Er erſchien zu Paris aufs neue in der gröſten Pracht und mit dem verſchwenderiſchſten Aufwand, wodurch er ſich vorher in ſo tiefe Schulden geſetzt hatte, daß er damit in etwas nachlaſſen müſſen. Als aber das Volk ſeine vergoldete Equipage und Livreen ſah, ſagte es ſpöttiſch hinter ihm her: **Es iſt doch nur Deutſches Gold.**

§. 70.

Der Graf von **Clermont**, Abt von Saint Germain (*), kam endlich am 14. Februar nach **Hannover**, und hoffte noch eine gute Nachleſe von der Erndte ſeines Vorgängers zu halten. Allein **Herzog Ferdinand**, der durch zwey Reglmenter, die ſchwarzen und gelben, Preußiſcher Völker, unter dem Prinzen **Georg Ludwig von Holſtein-Gottorp**, verſtärkt war, vereitelte alle ſeine Hofnungen. Er brach ſchon am 18. Februar mit der Obſervations-Armee auf. Von **Amelungshauſen** rückte er in unterſchiedenen Colonnen, die unter ihm **Zaſtrow**, **Spörken** und **Wutgenau** anführeten, und von einem beſondern Corps, das der Prinz von Holſtein führete, auf dem linken Flügel gedeckt wurden, bis **Viſſelhöfde** vor, wo er den 20. Februar anlangte, als **Wangenheim** ſchon am 19. vorher die Franzoſen aus dem Paſſe **Rothenburg** vertrieben hatte. Dieſe verließen nun auch **Ottersberg** und **Verden** am 21, wo die ſchwarzen Huſaren vielen Wein und 30 fette Ochſen erbeuteten. Er ging weiter vorwärts bis **Hudemühlen**, von wo der **Erbprinz von Braunſchweig** am 23. nach **Hoya** abging, und den Grafen von **Chabot** nöthigte, dieſen Poſten zu verlaſſen, wobey ein Theil der Stadt im Brande aufging. **Bremen** verließ der Graf von Saint **Germain**, der an des **Broglio** Stelle daſelbſt befehligte, am 24. mit dem Ruhm guter Mannszucht, dem noch in der Nacht die Hannöveriſchen Jäger und Preußiſchen Huſaren durch die Stadt nachſetzten, welche darauf der General **Diepenbrok** beſetzte. Den guten Oberſten **Pollereſky** überfielen die Preußiſchen Huſaren am 25. Februar zu **Stockendröhm**, hieben ihn nebſt 3 Officieren und 50 Mann ſeiner Huſaren nieder, machten 7 Officiere und 85 Mann zu Gefangenen, und erbeuteten auf 300 Pferde, ohne eine Menge Bagage und Geld (**). Als hierauf Herzog **Ferdinand** am 24. mit ſeinem Heer die Aller bey **Rethem** paſſirete, verließen die Franzoſen ſchleunig alle **Braunſchweigiſche** Länder. Von **Wolfenbüttel** zog der Marquis **Voyer** d'Argenſon am 26. aus, nicht ohne noch ſeine

Gr. v. Clermont kömmt an des Richelieu Stelle.

Herz. Georg Ludwig von Holſtein verſtärkt die Alliirten mit Preußiſchen Truppen.

H. Ferdinand rückt vor.

Franzoſen verlaſſen Hoya und Bremen.

Pollereſkys Unglück zu Stockendröhm.

Wolfenbüttel wird verlaſſen.

(*) Er war ein Prinz von Geblüte und Bruder des Grafen Charolois; die Abtey von Saint Germain war ihm als einem appanagirten Prinzen gegeben, und er konnte dabey immer ein Weltlicher und Soldat ſeyn, welches in Frankreich nicht ungewöhnlich iſt. Weil aber die Mönche zu Saint Germain Benedictiner ſind, ſoll König Friedrich darüber geſcherzt haben, der König von Frankreich müſſe wegen eines Generals ſehr verlegen ſeyn, daß er einen Benedictiner-Abt dazu nehmen müſſen. Er kam aber dazu wieder den Rath des Marſchalls von Bellisle, auf bloße Empfehlung der Madame de Pompadour. Seine Gaben zum Commando waren ſo ſchlecht, daß ſein eigener Bruder ſich nicht enthalten konnte zu ſagen: Er könne gar nicht begreifen, wie ein ſolcher Menſch ſich in den Sinn kommen laſſen könne, eine Armee anzuführen. Siehe Leben der Madame de Pompadour.

(**) Das Geld, lauter Braunſchweig-Lüneburgiſche Florene und Sechſtel-Thaler, das durch Contribution aufgebracht war, fanden ſie in Kiſten, und theileten es mit ihren Mützen unter ſich.

N. Chr. Geb. 1756-1763.
Zelle wird auch verlaſſen.
Braunſchweig.
Gifhorn.
Hannover.
Göttingen.
Pr. Heinrich treibt die Franzoſen aus Goslar,
und Hildesheim.

ſeine Raubgier zu zeigen (*). An eben dem Tage verließ der Marquis d' Armentieres die Stadt **Zelle**, mit dem gröſten Ruhm eines edelmüthigen Betragens, ohne die geringſte Erpreſſung, und ſogar ohne ein freywilliges Geſchenk für die gute Ordnung, die er ſtets gehalten, anzunehmen. **Braunſchweig** ward ſeiner beſchwerlichen Gäſte an dem nemlichen Tage los, die aber wegen rückſtändiger Contribution doch vier Geiſel mitnahmen; auch **Gifhorn** verließ der ſonſt ſo fürchterliche Oberſt **Fiſcher** dennoch mit großem Ruhm der beſten Mannszucht. Zu **Hannover** war der commandirende General Graf von **Clermont** im Hauptquartier von den bis 3 Meilen heranſtreifenden Preußiſchen Huſaren am 25. ſo erſchreckt, daß er ſeine aus Braunſchweig kommenden Völker nicht einmal erwartete, ſondern die ſtarke Garniſon und die umherliegenden Regimenter am 26. und 27. immer über Hameln wegſchickte, und am 28. ſelbſt nachfolgete, ohne den geringſten Nachruhm erworben zu haben, den doch die Bürgerſchaft dem Herzog von **Randan** gab, der Gouverneur der Stadt geweſen, und, ſo viel bey ihm geſtanden, die beſte Ordnung gehalten, auch, da er der letzte im Auszug war, noch der Armuth ein Geſchenk mit einem Mehl-Magazin gemacht hatte. Zu **Göttingen** behielt der Ritter Muy auch ein gutes Andenken, als er am 28. auszog. Es geſchah aber dieſer Abmarſch der Franzöſiſchen Völker aus dem Hannöveriſchen unter beſtändiger Verfolgung der ſchwarzen Preußiſchen Huſaren und andrer leichten Truppen des Herzogs **Ferdinand**, die ihnen viele Gefangene und Beute abjagten, und die üblen Wege und die Witterung richteten ungemein viel Menſchen und Pferde zu Grunde. Daß Herzog **Ferdinand** die Franzoſen alſo vor ſich hertrieb, dazu trug **Prinz Heinrich von Preußen** ein ſehr Großes bey. Er ließ am 23. Februar die Fiſcherſchen Huſaren bey **Schladen** im Hildesheimiſchen durch den Major **York** mit ein paar Schwadronen Dragoner überfallen und zerſtreuen, und am 25. **Wieneburg** und **Widela** von dem Frey-Bataillon von **Wunſch** beſetzen. **Goslar** wurde darauf mit **Wolfenbüttel** und **Braunſchweig** zu gleicher Zeit in großer Beſtürzung von den Franzoſen verlaſſen; die Preußiſchen Huſaren, Dragoner und Frey-Bataillons waren ihnen ſtets auf den Ferſen, hieben nieder, machten Gefangene, und erbeuteten viel Bagage, und als der Prinz am 27. die **Ocker** paſſirete, ward die Furcht bey den Franzoſen ſo groß, daß die zu Fuß den Pferden von ihren Wägen und Canonen die Stränge abhieben, ſich darauf warfen, und flohen. **York** fiel ihnen jedoch jenſeits **Hildesheim** in die Arrieregarde, und ſeine Huſaren und Dragoner hieben einige hundert nieder, machten 200 Gefangene, und eroberte viel Beute und Bagage. Er warf am 3. das ganze Regiment Berchini über den Haufen, da indeſſen Prinz **Heinrich Goslar**, **Braunſchweig**, **Wolfenbüttel** und **Hildesheim** beſetzen ließ.

§. 71.

(*) Er erpreſſete noch 36000 Rthlr. für Salvegarde-Briefe, die doch niemand mehr etwas nütze waren.

§. 71.

Und ſo wurden mit dem Ausgange des Februars alle Chur-Braunſchweigiſche Länder von den Franzoſen verlaſſen, und Herzog Ferdinand nahm ſchon am 28. deſſelben Monaths Beſitz von Hannover. Die Franzoſen flohen im kläglichſten Zuſtande nach Hameln und Minden, und der Graf von Clermont richtete ſeine Völker zu Grunde, da er ſie des Tages in der übelſten Witterung marſchiren, und des Nachts campiren ließ, aus Furcht überfallen zu werden. Eben das Schrecken verfolgte die Soubiſiſche Armee, die ſich im März um Caſſel noch 30000 Mann ſtark zuſammenzog, und daſſelbe am 20. deſſelben Monaths unter dem Befehl des Herzogs von Broglio verließ, der nicht weniger den Ruhm erwarb, bey dem Abzug ſich als einen Menſchenfreund bewieſen zu haben (*). Er nahm ſeinen Rückzug über Marburg und durch das Waldeckiſche. Zu Marburg und in Oberheſſen ließ er zwar noch den Grafen von Chatelet mit einigen Truppen; doch der retirirte ſich von da am 26. März gleichfalls über Geißen nach Aſchaffenburg. Der Graf von Clermont aber, der ſein Hauptquartier zu Hameln genommen, und Minden auch noch beſetzt hatte, wurde, nachdem Herzog Ferdinand dieſes am 14. erobert, und daſelbſt 3500 Mann zu Kriegsgefangenen gemacht hatte, am 17. genöthigt, auch jenes zu verlaſſen. Sein ganzes Heer, das 110000 Mann ſtark unter dem Marſchall d'Etrees über die Weſer gekommen, war nun nicht ſtärker als 40000 Mann, und er zog ſich damit nach Paderborn; aber auch von da muſte er ſich fortmachen, da ihm Herzog Ferdinand immer nachrückte, und Hervorden, Bielefeld, Lippſtadt, Soeſt, Osnabrück, ſelbſt Münſter wurden der Willkühr der ſiegenden Armee deſſelben überlaſſen. Clermont war am 30. ſchon zu Weſel, da indeſſen Herzog Ferdinand ſich von ganz Weſtphalen Meiſter machete. Dabey führete der Prinz von Holſtein mit den Preußiſchen Truppen immer die Avantgarde, und die ſchwarzen Huſaren ſtreifeten den Franzoſen durch das Münſterſche (**) und Bergiſche nach bis an den Rhein, wo Cölln, Düſſeldorf nnd Duisburg noch in feindlicher Gewalt waren. Die Franzoſen und Oeſterreicher, welche in Oſtfriesland etwa 5000

H. Ferdinand vertreibt die Franzoſen aus ganz Nieder-Sachſen.

Caſſel wird von den Franzoſen verlaſſen.

Imgleichen Marburg.

Minden erobert.

Hameln verlaſſen.

Clermont verläſſt Paderborn, Hervorden, Bielefeld, Soeſt, Osnabrück und Münſter.

Preußiſche ſchwarze Huſaren ſtreifen bis an den Rhein.

Mann

(*) Er hielt ſo gute Mannszucht, daß niemand beleidiget, und niemand das geringſte entwendet werden muſte. Er war der lezte aus der Stadt, überließ das Mehl-Magazin dem Magiſtrat für 8 bis 9000 Rthlr., und ſchenkte das vorhandene Commißbrodt den Armen in der Stadt, denen es nach ſeiner Verordnung der Engliſche Prediger austheilen muſte.

(**) Im Münſterſchen nahmen ſie eine recht comiſche Rache an den Mönchen im Kloſter Marienfelde, wegen der Gunſt, die ſie vormals den Preußen zu wenig, den Franzoſen aber zu viel erwieſen hatten. Sie nahmen allen Wein aus den Kellern des Kloſters, brachten ihn auf den Platz, und holten alle Mönche herbey, welche im Creiſe herumknien und mit ihnen auf die Geſundheit des Königs von Preußen zechen muſten, wo ſie nicht wollten auf gut Huſariſch abgeprügelt werden. Es iſt noch ein Kupferſtich vorhanden, der dieſe ſpaßhafte Rache vorſtellet.

Comiſcher Auftritt zu Kloſter Marienfelde.

Franzoſen räumen Oſtfriesland.

Mann ſtark lagen, hatten durch den geſchwinden Fortgang der Waffen des Herzogs **Ferdinand** ſehr zu beſorgen, von ihrer Armee abgeſchnitten, und noch dazu über See von der Engliſchen Flotte angegriffen zu werden. Wirklich waren **Hardenberg** und **Wangenheim** auf dem Wege, ſie aufzufangen; allein ſie zogen am 19. und 20. ſo plötzlich und eilfertig von **Embden**, **Aurich**, und aus ganz **Oſtfriesland** ab, daß ſie nicht mehr angetroffen wurden, und am 28. März über den Rhein nach **Cleve** gingen.

Embden wird von Engländern beſetzt.

Embden wurde alſo von dem Engliſchen Commodore **Holmes**, der es zu erobern ausgeſchickt war, ledig gefunden und beſetzt. Der Graf von **Clermont** blieb zwar noch zu **Weſel**, und hielt die Päſſe über den Rhein beſetzt, aber er fürchtete doch täglich von Herzog **Ferdinanden** angegriffen zu werden, und ließ den Haupttheil der Armee über den Strom gehen, über welchen ſein Gegentheil bald ſetzen zu wollen ſchien. Herzog **Ferdinand** aber fand nöthig, ſeine von Siegen und Märſchen ermüdeten Soldaten ausruhen zu laſſen; denn beſonders die Preußen unter dem Prinzen von **Holſtein** hatten deſſen nöthig, da ſie ſeit dem Abzug der Ruſſen aus Preußen auf einem Wege von mehr als 200 Meilen im härteſten Winter beſtändig in Bewegung geweſen. Die Armee bezog alſo mit dem Anfang des Aprills die Contonirungs-Quartiere im Münſterſchen, und Herzog Ferdinands Hauptquartier war die Stadt Münſter ſelbſt, wo er den Erbprinzen von Braunſchweig bey ſich hatte; der Prinz von **Holſtein** aber hatte das ſeinige zu **Dulmen**. Indeſſen waren die Truppen nicht ganz müßig.

Bentheim, Duisburg, Emmerich, Rees.

Man nahm die Grafſchaft **Bentheim** wieder in Beſitz, man bemächtigte ſich auch der Städte **Duisburg**, **Emmerich**, **Rees**, und ſogar unter den Canonen von Weſel ſtreifte der Major **Diemar** mit bloß 12. Preußiſchen und Heſſiſchen Dragonern herum, und machte Beute vor den Augen der Franzoſen.

Münſter wird gebrandſchatzt, imgleichen Bergen.

Weil der Churfürſt von **Cölln** auf das Verlangen Herzog **Ferdinands** ſeine Truppen nicht von der Reichs-Armee abſondern wollte, ſonder vielmehr noch Völker in Sold an Frankreich überließ, ſo wurde das Stift **Münſter** gezwungen, ſtarke Brandſchatzung zu geben, und eben das wiederfuhr dem Herzogthum **Bergen**, wegen der üblen Geſinnungen des Churfürſten von der Pfalz.

Pr. von Iſenburgs Zug nach Heſſen.

Herzog **Ferdinand** ſchickte mit Anfang des Mays den Prinzen von **Iſenburg** mit einem Corps nach **Heſſen**, die **Franzoſen** auch aus **Hanau** zu verjagen, welches dieſer aber nicht ins Werk ſetzen konnte. Er ſelbſt aber machte mit dem Ausgange des May alle Anſtalten, über den Rhein zu gehen, und ſetzte die Armee mit dem 25. deſſelben Monaths in Bewegung. Um dem Grafen von **Clermont** wegen des Uebergangs irre zu machen, vertheilete er ſie, und ließ mit einem Corps den General-Lieutenant von **Spörken** nach **Scherenbeck**, und mit einem andern Corps den General-Major **Wangenheim** über die Roer nach **Düſſeldorf** gehen. Bey dieſem befanden ſich die Frey-Compagnien des von **Scheither** und des von **Luckner**.

Scheither ſtreift jenſeits des Rheins.

Scheither wagete am 29. May den Uebergang über den Strom bey **Duisburg**, überfiel bey **Homberg** 3 Bataillons Infanterie und ein Regiment zu Pferde, eroberte eine Batterie

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Kaiſerswerth beſetzt.

Uebergang des Herzog Ferdinands über den Rhein bey Lobith.

von 8 Canonen, verjagte ſie bis nach Meurs, und kam mit einer Beute von 100000 Rthlr. am Werth und auf 30 Gefangenen wieder nach **Duisburg** zurück. Und an eben dem Tage, den 30. May, ſetzte er die Franzöſiſche Beſatzung zu **Kaiſerswerth** in ſolche Furcht, daß ſie die Stadt verließ, und **Wangenheim** davon Beſitz nehmen konnte. Allein das alles dienete nur dazu, die Aufmerkſamkeit des Grafen von **Clermont** von dem Strom unterhalb Weſel abzuziehen, wo der Herzog den Uebergang beſchloſſen hatte. Er hatte die Haupt-Armee abermals getheilet, und mit dem einen Theil den **Prinzen von Holſtein** und den **Erbprinzen** nach **Emmerich** geſchickt; mit dem andern ging er ſelbſt nach **Dorſten**, und ließ ſie unter dem General **Wutgenau** eine Wendung nach **Weſel** machen, das auch der General **Fürſtenberg** wirklich aufforderte. Allein unterdeſſen ging Herzog **Ferdinand** wieder zu dem Corps des Prinzen von Holſtein und des Erbprinzen nach **Emmerich**, und bewerkſtelligte den Uebergang in der Nacht vom erſten bis zum 2. Junius bey **Herren** und **Lobith** unterhalb **Emmerich** ſo glücklich, daß am 2. gegen Mittag das ganze Corps hinüber war (*), das aus 17 Bataillons und 25 Schwadronen beſtand.

§. 72.

Rückzug der Franzoſen aus dem Cleviſchen.

Begebenheit bey Alpen.

Die über dieſen Uebergang erſtaunten Franzoſen wurden nun mit großem Verluſt auch aus der jenſeitigen Hälfte des Herzogthums **Cleve** vertrieben. Sie flohen zwar nach der Hauptſtadt **Cleve**, verließen aber dieſelbe am 3. Junius, und der Prinz von Holſtein trieb ſie immer vor ſich her, über **Calcar** und **Goch** weg, wobey die Huſaren viel Beute machten, nach **Geldern** und **Weſel** zu. Der Marquis **de Villemur** zog zwar ein Corps bey **Xanten** zuſammen, und ſchien ſich vertheidigen zu wollen; allein als ihn Herzog **Ferdinand** angreifen wollte, zog er ſich zurück nach **Reinbergen**, wo der Graf von **Clermont** ſeine Armee verſammlete, und Mine machte, ſich am Rhein behaupten zu wollen. Herzog **Ferdinand** zog nun aber alle verſchiedene Corps an ſich, die noch dieſſeits des Rheins waren, und ließ nur den General von **Imhof** in der Gegend von **Weſel** ſtehen. Die Franzöſiſche Armee war ein wenig vorwärts nach **Alpen** gerückt; da kam es ſchon am 12. Junius zu einem Angriff, bey welchem ſcharf auf einander gefeuert, und **Clermont** genöthiget wurde, **Rheinbergen** zu verlaſſen, und ſich über **Meurs** und **Urdingen** zurückzuziehen. Er ſetzte ſich endlich wieder im Erzſtift Cölln, und nahm ſein Hauptquartier zu **Nuis**, ließ aber nach **Crevelt** (**) einen Theil ſeines Heers unter dem Grafen von **Saint Germain** vorrücken.

Dieſer

(*) Der Erbprinz von Braunſchweig war nebſt einer Grenadier-Compagnie, 100 Freywilligen und 40 ſchwarzen Huſaren unter dem Major Beuſt der erſte, der hinüberging.

(**) Iſt eine kleine Preußiſche Stadt zum Fürſtenthum Meurs gehörig, aber mitten im Erzſtift Cölln gelegen.

Schlacht bey Crevelt.

Clermonts Rückzug nach Cölln. Düſſeldorf, Ruremonde eingenommen.

Marq. von Contades rückt wieder vor.

Dieſer wurde von Herzog **Ferdinanden** am 23. Junius angegriffen, und über ihn ein ſehr beträchtlicher Sitg erfochten, ungeachtet der vortreflichen Stellung der Franzoſen. Der **Erbprinz** von Braunſchweig, der Prinz von **Holſtein-Gottorp**, unter deſſen Befehlen die Cavallerie, und beſonders die ſchwarzen und gelben Huſaren ſich ſo wohl hielten, und die Generale **Spörken** und **Oberg** hatten großen Antheil an der Ehre dieſes Tages; der Graf von **Clermont** aber, der doch ſehr nahe war, ſchien ein Vergnügen darinn zu finden, daß der von **Saint Germain** geſchlagen wurde, und der Graf von **Giſors** dabey das Leben verlor (*). Die Franzoſen koſtete dieſer Tag 2546 Todte und 1421 Verwundete (**). **Clermont** muſte nun **Nuis** verlaſſen, und ſich nach **Cölln** ziehen, Herzog **Ferdinand** aber verfolgete ihn, und ließ **Düſſeldorf** durch den General-Major **Wangenheim**, **Ruremonde** aber durch den Erbprinzen **von Braunſchweig** einnehmen. Und nun ſtreiften der Oberſt **Collignon** mit ſeinem Freybataillon und der Major **Jannert** mit den gelben Huſaren ins Jülichſche, Lüttichſche und Brabantiſche, bis nach **Löven** und **Dieſt**, und trieben Brandſchatzung ein. Die Franzöſiſche Armee wäre ganz verloren geweſen, wenn ſie der Graf **Clermont** länger angeführt hätte. Zum Glück für ſie wurde er zurückberufen, und übergab den Oberbefehl am 7. Julius dem Marquis von **Contades**. Derſelbe rückte wieder vor, und verhinderte dadurch Herzog **Ferdinanden** an der Belagerung der Feſtung **Jülich**. Bey **Bedburg** kamen beyde Armeen ſo nahe zuſammen, daß man eine neue Schlacht vermuthete; eben das geſchah bey **Bedburdik**. Allein beydemal getrauten ſie ſich nicht, einander anzugreifen, ſondern zogen ſich im Cölniſchen, Jülichſchen und Cleviſchen herum, bis das Unglück des Prinzen von **Iſenburg** bey **Caſſel in Heſſen** den Herzog **Ferdinand** am 25. Julius nöthigte, an den Rückzug über den Rhein zu denken. Dies ſchien eine gefährliche Sache zu ſeyn, da **Contades** ſo große Verſtärkungen aus Frankreich erhielt, daß er der durch ihre Siege ſelbſt verringerten Alliirten Armee, weit überlegen war, und am

1. Auguſt

(*) Dies war der einzige Sohn des Herzogs von Belliſle, dem der Graf von Clermont feind war, weil er ſeinem König wiederrathen hatte, ihm den Oberbefehl aufzutragen. Giſors focht an der Spitze der königlichen Carabiniers ſehr tapfer. Als Saint Germain dem Clermont Nachricht geben ließ, daß er angegriffen würde, rührte er ſich nicht von der Tafel (denn die Schlacht ging zu Mittage um 1 Uhr an), ſondern trank ganz ruhig ſeine Bouteille. Er ſcherzte noch dazu, da ihm geſagt wurde, daß der Graf von Giſors mit den Carabiniers Noth litte: "Es ſoll mich verlangen, wie ſich das Söhnchen des Premier-Miniſters aus der Patſche loswickeln wird." Und als er am Abend hörete, daß Ferdinand geſieget, meinte er, das hieße doch noch nicht eine Schlacht verloren. Siehe Leben der *Madame de Pompadour.*

(**) Als man dem Herzog Ferdinand am Abend nach der Schlacht auf der Wahlſtadt Glück wünſchte, ſagte er: "Wünſchet mir nicht Glück wegen des Sieges, ſondern betrachtet dieſes mit Leichen bedeckte Schlachtfeld. Es iſt nun das zehntemal, daß ich einem ſolchen Schauſpiel beywohne, und Gott gebe, daß es das letztemal ſeyn möge.".

Herz. Ferdinands Gefahr zwiſchen der Maas und Niers.

Glück des Erbpr. von Braunſchw. bey Wachtendonk.

Imhofs Treffen bey Meer.

Glücklicher Rückzug H. Ferdinands über den Rhein.

12 Auguſt Herzog **Ferdinand** bey den vielen Hin- und Her-Märſchen zwiſchen der Maaß und Niers in eine Stellung gerieth, wo **Cantades** ſchon glaubte, ihn völlig über den Haufen werfen zu können, beſonders da er ihm alle Gemeinſchaft mit dem General **Imhof**, durch ein Corps unter dem General-Lieutenant **Chevert**, meinte abgeſchnitten zu haben. Er unterſtand ſich jedoch nicht, ihn anzugreifen, und zog ſich lieber etwas wieder zurück in ſein Lager bey **Dalem**, und ehe man ſichs verſah, machte ſich Herzog **Ferdinand** Luft, indem er durch den Erbprinzen von Braunſchweig mit der Avantgarde den Poſten **Wachtendonk** am 3. Auguſt überfallen und erobern ließ. Der General **Imhof** dieſſeits des Rheins in der Gegend Weſel ſchaffte ſich den General **Chevert**, der ihn von Weſel aus überfallen wollte, durch das glückliche Treffen am 5. Auguſt bey **Meer**, unweit **Rees**, auch vom Halſe (*), und machte von ihm ohne eine Menge Todte auf 354 Gefangene. Aber **Chevert** hätte den Rückzug Herzog **Ferdinands** über den Strom doch nicht hindern können. Durch die Begebenheit bey **Wachtendonk** war der Weg nach **Rheinbergen** offen, wo er ſchon am 4. Auguſt angelanget war, und nun faſt unangefochten über Xanten, nach dem **Spick**, nahe an **Schenkenſchanz** marſchirte, wo er am 8. Auguſt ankam, und am 9. und 10. die ganze Armee ganz gemächlich über den Rhein zurückführte. Der Marquis von **Contades** zog zwar hinter ihm an, und nahm die verlaſſenen Gegenden des Herzogthums **Cleve** wieder ein; ſeine Parteyen aber wurden von dem **Erbprinzen von Braunſchweig**, der die Arriergarde führte, und dem Oberſten **Scheither** ſo in Ehrfurcht erhalten, daß ſie ihm nicht ſehr nahe kommen durften.

Vereinigung der Alliirten Armee mit den Engländern.

Es erwählte aber Herzog **Ferdinand** den Rückzug ſo weit unterhalb über den Fluß, um deſto näher zur Vereinigung mit dem Corps **Engländer** zu ſeyn, das ihm zur Verſtärkung über Embden anrückte. **William Pitt** war nemlich mit dem Ende des Junius 1757 wieder ins Miniſterium von Großbritannien als Staats-Secretair des Nordiſchen Departements getreten, und ob er wohl vor wenig Monathen äußerſt dawieder geweſen war, Truppen der Nation nach Deutſchland zu ſchicken (**), ſo ſah er doch, daß das Volk in England ſtark anfing,

---

(*) Imhof hatte nicht mehr als 7 Bataillons und 4 Schwadronen bey ſich, die noch nicht 5000 Mann betrugen. Chevert nahm aus dem Lager bey Cölln 6000 Mann mit, ging oberhalb Düſſeldorf über den Rhein, als ob er dieſe Stadt belagern wollte, rückte aber weiter über die Roer und Lippe nach Weſel, wo er noch die Garniſon an ſich zog, daß er alſo noch einmal ſo ſtark war, als Imhof, nemlich 15 Bataillons und 5 Schwadronen.

(**) Er gab vor, die Sachen in Deutſchland würden genug unterſtützt, wenn die Engliſchen Flotten die Franzöſiſchen Küſten beunruhigten. Er irrete aber darinn gewaltig. Damit konnten wohl die Transports nach America gehindert werden; aber deswegen wurde nie ein Regiment aus Deutſchland zurückgerufen, um Frankreich zu ſchützen. Denn was konnten die ſtärkſten Flotten anders thun, als etwa einen Seeplatz angreifen. Aber dieſe zu vertheidigen hatte Frankreich immer noch Volk genug zu Hauſe.

N.Chr.Geb. 1756-1763.

Pitts neue Geſinnungen in ſeiner neuen Staatsverwaltung.

anfing, die Nothwendigkeit des Gegentheils zu denken. Man ſprach ſchon öffentlich von der Unverantwortlichkeit, die Erblande des Königs in Deutſchland und den König von Preußen hülflos zu laſſen; und ſolche Geſpräche nahmen zu, als die Schlacht bey **Haſtenbeck** verloren, und die Kloſter-Zevenſche Convention geſchloſſen war. Das Volk, das für den König von Preußen ſchon große Hochachtung hatte, und ihn laut bedauerte, daß er von einer ſolchen Menge mächtiger Feinde ſollte unterdrückt werden, trieb die Neigung für ihn aufs höchſte, als er die Siege bey **Roßbach** und **Leuthen** erfochten hatte (*), und bey Anerbietung meherer Hülfsgelder dieſelben großmüthig verbat, und bloß die Feſthaltung der Tractaten verlangte. Pitt muſte alſo ſeine Geſinnungen ändern, wollte er anders die Gunſt des Volks und die Ehre, es nach Gefallen regieren zu können, erhalten (**). Und es iſt gewiß, daß er dadurch eben zu dem großen Anſehen und Vertrauen gelangete, das er bis zum Tode König **Georgs** behauptete. Er kam nun den Wünſchen des Königs und des Volks immer nach, und erlangete den Ruhm, ihnen zuvorgekommen zu ſeyn. Wir haben ſchon geſehen, daß nach dem Rath des londoniſchen Miniſterii die Hannöverſche Armee wieder zu den Waffen gegriffen, dem Herzog **Ferdinand** der Befehl über dieſelbe aufgetragen und Holmes mit einigen Kriegesſchiffen abgeſchickt worden, **Embden** einzunehmen.

Subſidien-Tractat zwiſchen Preußen und Großbritannien von 1758

Man ſchloß nun nicht nur einen neuen Tractat mit dem König von **Preußen**, der am 11. Aprill dieſes Jahrs 1758 zu Stande kam, und worinn ihm eine jährliche Subſidie von 670000 Pfund Sterling (***) gegeben, und von beyden Seiten verſprochen wurde, keines, ohne den andern einzuſchließen, Friede zu machen, ſondern man ſchickte auch Engliſche Hülfstruppen nach Deutſchland.

Marlboroughs Oberbefehl bey den Engländern.

Sie waren 10000 Mann ſtark, meiſt Cavallerie, und wurden durch ein Geſchwader unter dem Commodore **Howe** nach **Embden** übergeſetzt, von dem Herzog von **Marlborough** aber, der die Generale Lord **Sacville** und Lord **Granby**

unter

(*) Es war faſt kein Haus in England, wo man nicht das Bild des Königs von Preußen gemahlt oder geſtochen in den beſten Zimmern aufgeſtellt hatte, mit der Beyſchrift: Fridericus Maximus.

(**) Sein Lobredner in der Beſchreibung ſeiner Staatsverwaltung macht zwar ſehr bunte Züge, um zu ſagen, daß er bloß dem Fehler ſeines Königs (ſo nennt er oft deſſen Liebe zu ſeinen Deutſchen Unterthanen) nachgegeben, und alſo dem Volke die guten Geſinnungen für ihn eingeflößet. Aber es iſt doch aus allen Umſtänden offenbar, daß er ſich mehr nach den Geſinnungen gerichtet, die das Volk ſchon gehabt, als daß das Volk ſie von ihm erſt angenommen. Kluge Demagogen können nie anders, als ſich nach der Denkungsart des Volks richten, und ihre ganze Kunſt beſteht nur darinn, dieſelbe ſo anzuwenden, daß das Volk glaubt, ſie haben ſie von ihm. Und das geſchieht denn erſt, wenn die Unternehmungen glücklich ablaufen, die ſie nach dem Sinn des Volks anfangen.

(***) Dieſe Summe mitgerechnet, bezahlte England von nun an jährlich an ſeine Deutſchen Alliirten 1861897 Pfund Sterling Subſidien, ſo daß der Krieg in Deutſchland der Nation über 10 Millionen und 486457 Pfund Sterling zu ſtehen kam.

unter ſich hatte, angeführet. Sie ſtiegen zu Anfang des Auguſts ans Land, und marſchireten ſogleich durch das Münſterſche zur Armee Herzog **Ferdinands**, der ihnen bis **Bocholt** entgegen zog, wo ſie am 14. Auguſt zu ihm ſtieſſen.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

§. 73.

Krieg in Weſtphalen.

Nun war die Armee völlig im Stande, dem von **Contades** zu begegnen. Herzog **Ferdinand** ließ **Lippſtadt** durch den General von **Hardenberg** beſetzen und befeſtigen, und verlegte ſein Hauptquartier nach **Coesfeld**, da hingegen **Contades** das ſeinige von **Weſel** nach **Recklinghauſen** verſetzte, und ſich mit dem Prinzen von **Soubiſe** zu vereinigen ſuchte. Dieſer, deſſen Heer ſich aus dem Heſſiſchen nach **Aſchaffenburg** zurückgezogen, als der Prinz von **Iſenburg** dahin gekommen, war auch ſehr wieder verſtärkt, und dieſem weit überlegen geworden. Er rückte von **Hanau**, das immer von Franzoſen beſetzt geblieben war (*), mit dem Anfang des Julius vor, und gerade auf **Caſſel** zu, wo der Landgraf **Wilhelm** ſich im May wieder eingefunden hatte, aber die Stadt auf Annährung des **Soubiſe** verließ, und nach Rinteln ging. Der Prinz von **Iſenburg** war mit ſeinem Corps von **Marburg** auch nach **Caſſel** gerückt, um dieſe Reſidenz zu decken. Unweit derſelben kam es zu einem wichtigen Treffen am 23. Julius bey dem Dorfe **Sangerhauſen**. Die Heſſiſchen Völker des Prinzen von **Iſenburg** fochten mit gröſter Standhaftigkeit, ſo daß ſie den Feind viermal zurückſchlugen, und ſechs Stunden lang nicht von der Stelle wichen (**). Allein weil ſie von den Franzoſen, die noch einmal ſo ſtark waren, und immer ihren Verluſt mit friſcher Mannſchaft erſetzten, zuletzt überflügelt, und faſt umringt wurden, ſo muſten ſie mit einem Verluſt von etwa 1000 Mann Todten ſich zurück nach **Münden** ziehen. Und nun war **Caſſel** und ganz Heſſen wieder in des Prinzen von **Soubiſe** Gewalt, der aber nicht weiter mit der Reichs-Armee wider die Preußen in Sachſen gemeinſchaftlich handeln, ſondern ſuchen ſollte, ſich mit dem Marquis von **Contades**, dieſem neuen Marſchall von Frankreich, in **Weſtphalen** zu vereinigen, um mit geſammter Hand den Herzog **Ferdinand** über den Haufen zu werfen und die Chur-Braunſchweigiſchen Lande wieder zu erobern. Um ja Deutſchland durch Deutſche ſelbſt zu zerrütten, und deſto gewiſſer zu ſeinem Zweck zu kommen, hatte König **Ludwig XV.** nicht nur Pfälziſche und Chur-**Cölniſche** Truppen in Sold, ſondern er nahm nun auch **Würtenbergiſche** an, und

Soubiſe geht auf Caſſel los.

Treffen bey Sangerhauſen.

Caſſel kömmt wieder in Franzöſiſche Gewalt.

H. von Würtenberg verſtärkt die Soubiſiſche Armee.

(*) Der Graf Lorges war daſelbſt Gouverneur, und ſtiftete ſich durch ſein überaus hartes Betragen bey der Erpreſſung der Brandſchatzung ein ſehr böſes Andenken.

(**) Das einzige Regiment Brüſching Heſſiſcher Cavallerie wehrte ſich gegen 8 Franzöſiſche Regimenter Reuter.

Pr. v. Iſenburg weicht nach Eimbeck zurück,

und bis Coppenbrügge.

und Herzog Carl Eugen führte in Perſon ein Corps von etwa 7 bis 8000 Mann nach Heſſen zur Verſtärkung des Prinzen von **Soubiſe**, womit er am 2. Auguſt zu **Caſſel** ankam (*), um Lorbern zu erndten, die in **Schleſien**, Böhmen und Sachſen noch ſehr ſehr ſparſam für ihn gewachſen waren. Er ſollte aber finden, daß Heſſen auch ſehr unfruchtbar daran ſey. Die Franzoſen glaubten ſich, dieſes Mangels wegen, durch die äußerſte Bedrückung und Ausſaugung der Heſſiſchen Länder ſchadlos halten zu können. Soubiſe aber hofte dennoch auch die Ehre der neuen Eroberung der Chur-Braunſchweigiſchen Länder zu erwerben, und wirklich nöthigte er den Prinzen von **Iſenburg**, über **Münden** und **Göttingen** bis nach **Eimbeck** zurück zu weichen, worüber die beyden erſten Orte wieder in Franzöſiſche Gewalt kamen. Ja der Oberſte **Fiſcher** ſtreifte bis vor Hannover und Hildesheim, und **Soubiſe** kam bis **Nordheim**, wo ihm denn Iſenburg bis **Coppenbrügge** auswich.

H. Ferdinand verhindert die Vereinigung der Franzöſ. Armeen.

Oberg zieht dem Pr. von Iſenburg zu Hülfe.

Soubiſe verläßt Nordheim und Göttingen.

Oberg vereinigt ſich mit dem Pr. von Iſenburg.

Allein Herzog **Ferdinand** vereitelte die Hofnung des Prinzen von **Soubiſe**, durch die Beſetzung des Poſten **Lippſtadt**, und durch die leichten Truppen des Oberſt-Lieutenants **Luckner** verhinderte er ſchon, daß die **Contadiſchen** und Soubiſiſchen Vortruppen nicht zuſammenſtoßen konnten, von welchen die erſten bis Hamm, und die andern ins Paderborniſche gekommen waren. Und als nun Soubiſe ins Hannöverſche dem Prinzen von **Iſenburg** nachdrang, ſchickte er dieſem den General **Oberg** mit 9000 Mann zu Hülfe. Dieſer machte Bewegungen, zwiſchen **Lippſtadt** und **Paderborn**, nach **Warburg** zu, als ob er Willens wäre, nach Caſſel zu gehen; mittlerweile ging der Wolfenbüttelſche General-Major **Zaſtrow** bey Hameln über die Weſer, und ſtieß zu dem Prinzen von Iſenburg bey **Coppenbrügge**, der nun bey **Holzmünden** über die Weſer ging, um ſich mit dem von Oberg zu vereinigen, der die Franzoſen von Warburg zu weichen genöthiget hatte. Dieſe Wendung ſetzte den Prinzen **Soubiſe** in Furcht, daß er ſchleunig **Nordheim**, **Göttingen** und alle Hannöverſche Länder bis auf **Münden** verließ, und nach Caſſel zurückeilete, um Verſtärkung vom Marſchall von **Contades** zu erwarten. Er hatte Urſache dazu; denn die Vereinigung des Prinzen von **Iſenburg** und des von **Oberg** geſchah glücklich bey Hof-Geismar, zwey Stunden von **Caſſel**, welches ſie ſchon übertrumpeln wollten, wenn nicht die Soubiſiſche Vortruppen ihnen kaum eine Stunde zuvorgekommen wären, die Stadt gegen ſie zu decken, da denn ihr Angriff vergeblich war.

Chevert verſtärkt den Pr. v. Soubiſe.

Contades ſchickte dem Prinzen von **Soubiſe** den von **Chevert** mit einem ſtarken Corps zu Hülfe, und ließ am 29. September den **Erbprinzen** von Braunſchweig

---

(*) Auch der Pfalzgraf von Zweybrücken, Herzog Chriſtian, fand ſich da ein, um von den Thaten deſſelben, und ſeines Bruders, Pfalzgraf Friedrichs, in der Nähe ein Augenzeuge zu werden; denn Pfalzgraf Friedrich hatte das Commando der Reichs-Armee bekommen.

ſchweig und den Prinzen von Holſtein-Gottorp bey Borken angreifen, die ſich jedoch in ihrem Poſten behaupteten, und den General Imhof zur Unterſtützung erhielten. Von Recklingshauſen verlegte Contades darauf ſein Hauptquartier am 6. October nach Hamm, und Herzog Ferdinand rückte auch am 7. von Dulmen nach Münſter vor, bis die Nachricht von dem Vorgange bey Luttersberg in Heſſen ankam. Denn der Prinz von Iſenburg und Oberg, die etwa nur 22000 Mann ſtark, und Caſſel wieder zu erobern bemühet waren, auch Münden bereits eingenommen hatten, wurden von dem Prinzen Soubiſe, ſobald er den Succurs von einigen 20000 Mann unter dem von Chevert und Fitzjames erhalten, und dadurch auf 40000 Mann ſtark geworden war, am 10. October bey dem Dorfe dieſes Namens, unweit Münden, angegriffen. Die doppelte Ueberlegenheit verſchafte den Franzoſen hier endlich abermals den Sieg, den ihnen die Heſſen und Hannoveraner jedoch länger als 6 Stunden ſtreitig machten. Doch gewann Soubiſe, außer der Würde eines Marſchalls von Frankreich, dadurch nichts anders, als das Schlachtfeld. Denn Iſenburg und Oberg flohen gar nicht weit, und ſetzten ſich wieder bey Göttingen, wo der erſte mit den Heſſen blieb, der andere aber über Holzmünden wieder zum Herzog Ferdinand in Weſtphalen ſtieß, ſo wie Chevert ſich auch vom Soubiſe trennete, und zum Contades zurückkehrete.

Schlacht bey Luttersberg.

Dieſer hatte ſich unterdeſſen nach Hamm und Soeſt gezogen, Herzog Ferdinand aber das Lager bey Münſter verlaſſen, nachdem er den Vorgang bey Luttersberg vernommen. Seine Armee, wo der Erbprinz und der Prinz von Holſtein den Vorderzug führeten, lagerte ſich am 17. October auf der Lippſtädter Heide, und das Hauptquartier war zu Cappel. Am 18. überfielen die beyden erſtgedachten Prinzen den Franzöſiſchen Vorderzug unter dem von Chevreuſe zu Soeſt, wobey die Engländer ſich ſehr hervorthaten. Eben ſo glücklich vertrieben ſie auch die Franzoſen von Werle, und ſo machte Herzog Ferdinand ſo geſchickte Wendungen im Sauerlande von Weſtphalen und in der Grafſchaft Mark zwiſchen den beyden Franzöſiſchen Hauptarmeen, daß ihre Vereinigung ſchlechterdings nicht geſchehen konnte. Contades ſuchte zwar den Herzog durch die Ueberrumpelung der Stadt Münſter, wozu er den Marquis d'Armentieres mit 15000 Mann abſchickte, irre zu machen; allein der General Kielmannsegge, der daſelbſt den Befehl führete, war zu wachſam, und die Annäherung des Herzogs mit der Armee vereitelte dieſe Abſichten. Contades verlegte alſo ſeine Armee in die Winterquartire gröſtentheils jenſeits des Rheins, mit dem Anfange des Novembers. Sein Hauptquartier nahm er zu Crevelt. Herzog Ferdinand aber verlegte die ſeinige durch ganz Weſtphalen, wo zu Münſter ſein Hauptquartier ſtand. Die Franzoſen hatten alſo, wie ſie gehoffet, Nieder-Sachſen nicht nur nicht wieder erobert, ſondern auch ihrem Freunde und Bundsgenoſſen, dem Churfürſten von Cölln, in ſeinen Weſtphäliſchen Stiftern die Laſt der Verpflegung

Herz. Ferdinands und des M. v. Contades Herumzüge in Weſtphalen.

Begebenheiten zu Soeſt und Werl.

Ueberrumpelung von Münſter vereitelt,

und alle Abſichten der Franzöſiſchen Generale.

N. Chr. Geb. 1756 ≈ 1763. der Alliirten Armee auf den Hals gezogen. Doch es ſchien ganz, als ob Frank-
reich ſeine Deutſchen Freunde eben ſowohl, als ſeine Feinde zu Grunde richten
wollte. Der neue Marſchall Soubiſe muſſte es wohl für zu gefährlich halten,
Soubiſe verläßt Caſſel und Nieder-Heſſen. ſein Quartier zu Caſſel zu behalten, in der Nachbarſchaft des Paderboniſchen
und Hannöverſchen, wo Hannoveraner und Heſſen ſtanden. Er verließ Caſ-
ſel am 22. November ſehr ſchnell mit der ganzen Beſatzung, und ließ alſo Nieder-
Heſſen ledig (*). Zu Marburg beſetzte er bloß das Schloß. Dagegen beſetzte
Beſetzt Gießen u. Rheinfels, er Gießen, den feſteſten Ort des Landgrafen von Heſſen Darmſtadt, und über-
rumpelte die Feſtung Rheinfels, wo Caſſelſche Beſatzung war, obgleich im
Uebrigen dem Landgrafen von Heſſen-Reinfels-Rothenburg, dem die Gegend gehörte,
es nicht gefallen konnte, ſolche Gäſte zu unterhalten, als die Franzoſen waren.
auch Frankfurt am Mayn. Ja ſogar der freyen Reichsſtadt Frankfurt bemächtigte er ſich am 2. Januar
1759 mit Liſt, und nahm dann ſein Hauptquartier in derſelben. Daß nicht auch
Neutralität der Stadt Wetzlar. Wetzlar beſetzt wurde, erhielt das Reichs-Cammer-Gericht daſelbſt mit genauer
Noth, durch die erbetenen Verſicherungen ſowohl der Könige von Großbritannien
und Preußen, als des Herzogs Ferdinand und des Prinzen von Iſenburg, die-
ſer Stadt die Neutralität zuzugeſtehen, und ſich ihrer Brücken über die Lahne
nie zu bedienen, ſofern von Seiten der Franzoſen daſſelbe nur auch unterlaſſen
würde. Der Abzug des Marſchalls von Soubiſe aus Heſſen hatte indeſſen viel
ähnliches mit einer Flucht; denn die Jäger und Huſaren des Prinzen von Iſen-
burg kamen noch denſelben Nachmittag nach Caſſel, und verfolgten die Franzo-
Pr. v. Iſenburg beſetzt Caſſel und Fritzlar. ſen nach Fritzlar und Marburg. Am 24. November nahm der Prinz von Iſen-
burg Caſſel ſelbſt wieder in Beſitz, und verlegte ſein Hauptquartier in die Main-
ziſche Stadt Fritzlar, um welche er auch einen guten Theil ſeiner Heſſiſchen
Truppen in die Dörfer der Aemter Fritzlar, Amöneburg und Homburg an der
Höhe verlegte, und dadurch Nieder-Heſſen von dieſer Laſt ſehr erledigte.

§. 74.

Preußiſch-Oeſterreichiſcher Krieg im Jahr 1758. Unſere Leſer werden leicht einſehen, daß die Begebenheiten des Krieges, den
Frankreich, dem Vorgeben nach wieder Preußen, ſeinem wahren Vorſatz nach
aber wirklich nur wieder die Chur-Braunſchweigiſchen und Heſſiſchen Länder, aus
Rachgier gegen die Engländer, führte (**), ſo ununterbrochen ſeit dem Frühling

1757

(*) Er ließ aber den Soldaten beym Abzuge aus Caſſel auf dem Lande allen Muthwillen treiben, ſo daß auf den Dörfern um Caſſel alles ſehr kläglich ausſah, da Felder, Gärten, Zäune und Luſthäuſer ohne die geringſte Noth verwüſtet, und alles Zug- Schlacht- und Federvieh weggenommen wurde. Nur die Stadt Caſſel ſelbſt wurde durch die Sorgfalt des leutſeligen Herzogs von Broglio vor allem Muthwillen des Soldaten ehemals geſichert.

(**) Die Engliſchen Flotten richteten in dieſem Jahr alle Franzöſiſche Handlung zu Grunde, durch beſtändige Wegnehmung ihrer Schiffe, durch unterſchiedene Landungen auf den Franzöſiſchen

1757 bis zu Ende des Jahrs 1758 an einander gehangen, daß die Erzählung davon nicht gar füglich abgebrochen werden können. Und ſie gehörte doch unſtreitig zu unſerer Geſchichte, da unſere Feldherren und unſere Kriegsleute ſo großen Antheil daran hatten, und die Weſtphäliſchen Lande unſers Monarchen auch den Schauplatz dazu hergaben.

Federkrieg zu Regensburg.

Dem Franzöſiſchen Eifer wieder König Georgen gab der Oeſterreichiſche wieder König Friedrichen nichts nach, das Jahr 1758 über, wo er jenen nicht noch übertraf. Die Bundesgenoſſen der Kaiſerinn-Königinn bewieſen verdoppelten Ernſt, ihn zu erniedrigen, und wenn der Hof zu Warſchau (*) nichts durch die Waffen thun konnte, ihm zu ſchaden, ſo ſchärfte er doch die Federn ſeiner Miniſter, unter welchen beſonders der von Ponikau zu Regensburg, von den Wieniſchen unterſtützt, wieder den von Plotho, den Preußiſchen Miniſter daſelbſt, beſtändig gleichſam zu Felde lag. Auch der Reichs-Hofrath bewies ſich ſtreitbar. Der hatte ſchon 1757 einen ordentlichen Reichs-Acht-Proceß wieder den König erhoben, und nicht nur darauf erkannt, ſondern auch die Vorladung deſſelben, als Churfürſten von Brandenburg, zu Regensburg öffentlich anſchlagen laſſen (**). Der von Plotho aber zeigte zu Anfang des Jahrs 1758 durch eine ausdrücklich dazu verfertigte Schrift an die Reichsverſammlung das unrechtmäßige Verfahren des Reichs-Hofraths hierinn ſo ſonnenklar, daß alle Stände darüber in der That zum Nachdenken kamen. Die

Reichs-Acht-Proceß des Reichshofraths wider den König.

Erkaltung

Franzöſiſchen Küſten, und ſonderlich durch die Eroberungen in Africa und America. Dort gerieth Senegal und Goree, hier aber die Inſel Saint Jean oder Cap Breton, die wichtigſte, welche Frankreich daſelbſt hatte, in der Engländer Gewalt. So erfocht auch der Engliſche Admiral Osborne einen Sieg in einem Seetreffen bey Carthagena über die Franzöſiſche Flotte unter dem de la Clue und du Quesne. Alles dieſes Verluſtes wegen glaubte man zu Verſailles ſich in Deutſchland ſchadlos halten zu können, und war daher auf die Eroberung des Churfürſtenthums ſo erpicht, daß man darüber zuletzt in Oſt- und Weſtindien alles verlor.

(*) König Auguſt hatte den ganzen Krieg über nebſt dem Grafen von Brühl daſelbſt ſeinen Aufenthalt; und dieſer erhielt ihn immer in der Anhänglichkeit an Wien. Graf Brühl war die Triebfeder aller Bewegungen der Sächſiſchen Miniſter, von denen der von Rauderbach zu Haag ſich auch ſehr oft mit ſeinen Aufſätzen wieder Preußen ſehen ließ, aber daſelbſt an dem Preußiſchen Miniſter von der Hellen gleichfalls ſeinen Mann hatte.

(**) Es war keine Vorladung zur bloßen Verantwortung, ſondern (da ſchon auf die Acht erkannt war), ſo war es eine Citatio ad videndum & audiendum ſe declarari in poenam banni imperii, & privari omnibus feudis, juribus, gratiis, privilegiis, & exſpectationibus &c., deren Anſchlagung ſchon durch ein kaiſerliches Reſcript vom 27. October 1757 der Stadt Regensburg anbefohlen war. Es ſollte dieſe Citation auch dem von Plotho inſinuirt werden, um ſie an den König zu bringen. Aber dazu wollte ſich niemand aus dem Rath zu Regensburg gebrauchen laſſen. Die Oeſterreichiſchen und Sächſiſchen Miniſter trieben einen Notarius, den Doctor Aprill, dazu auf, der es wagte, ſie dem von Plotho ins Haus zu bringen. Allein er wurde von demſelben ſo übel angelaſſen, daß er ſich Glück wünſchte, noch mit ganzer Haut und der Citation in der Hand ſchnell aus der Thüre auf die Straße zu kommen.

Erkaltung ihres Eifers ſah man ſchon darinn, daß ſie ſtatt der vorjährigen 30, dieſes Jahr nur 20 Römermonathe zur Reichs-Operation-Caſſe der Reichsarmee bewilligten. Zwar kehrte ſich der Hof zu Wien daran nicht, ſondern ließ vielmehr den Achtsproceß wieder Preußen das ganze Jahr über fortſetzen, ja ſelbſt König Georgen, als Churfürſten von Braunſchweig, den Landgrafen zu Caſſel, den Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, und alle Prinzen, die nur in dieſſeitigen Kriegsdienſten ſtanden, damit durch öffentliche Reichshofraths-Mandate ſine clauſula bedrohen. Allein der von Plotho, und der von Gemmingen, Chur-Braunſchweigiſcher Geſandter, nebſt dem Heſſiſchen, von Wülknitz, redeten und ſchrieben dawieder ſo ſtandhaft und ſo überzeugend, daß zuletzt 1759 das reichsfürſtliche Collegium der kaiſerlichen Geſandſchaft ſeinen Unwillen über dergleichen Verfahren des Reichshofraths deutlich erklärte, und dem Achtsproceß, der ſo reichsſatzungswiedrig geführt wurde, feyerlich wiederſprach (*). Darauf wurden die Federn dieſes vom Wieniſchen Hof abhängigen Reichsgerichts endlich ganz ruhig. Der Chur-Sächſiſche Geſandte von Ponikau erwarb mit ſeiner Feder auch nicht viel Ehre. Am wenigſten Ehre machte ihm das weitläuftige Memorial, das er im Februar der Reichsverſammlung vorlegte, und worinn er beſonders die Art und Weiſe gehäſſig vorſtellen wollte, wie Preußen zu den Nachrichten aus dem Dresdniſchen Archiv gekommen (**), deren Richtigkeit doch damit nicht konnte zernichtet werden. Der von Plotho fand auch nicht nöthig, dieſes Puncts wegen ſich in der Wiederlegung viel zu bemühen: und der oft wiederholten Klage über das Preußiſche Verfahren in Sachſen durfte er bloß das Betragen der Oeſterreicher, Ruſſen und andere Feinde ſeines Herrn in deſſen Landen entgegenſetzen, ſo war ſie hinlänglich widerlegt.

Maria-Thereſien-Orden für Oeſterreichiſche Officiere.

Doch die Schwerdter muſten dem Recht oder Unrecht der kriegführenden Parteyen die Entſcheidung geben, und die Kaiſerinn-Königinn glaubte den Geiſt der Stärke ihren Kriegern einzuflößen, wenn ſie einen Orden ſtiftete, der ihre Tapferkeit belohnete. Es war dies der Marien-Thereſien-Orden, deſſen Stiftung

---

(*) Das geſchah ſonderlich von dem jetztregierenden Markgrafen von Anſpach, als derſelbe nach Ableben ſeines Herrn Vaters 1759 zur Regierung kam.

(**) Man gab vor, daß ein Dresdniſcher Cabinetts-Canzeliſt, Namens Menzel, von dem Preußiſchen Geſandten, Baron von Malzahn, und deſſen Geſandſchafts-Secretair Hecht ſchon von langen Jahren her beſtochen worden, ihnen aus dem Archiv des Cabinetts von Zeit zu Zeit Schriften zuzuſtecken. Man brachte den Preußiſchen Geheimen Cabinetts-Rath und Staats-Secretair von Eichel auch mit unter die Beſchuldigung, und ſchrieb von falſchen Schlüſſeln, die ihm derſelbe einhändigen laſſen, u. d. gl. m. Menzel muſte geſtanden haben, daß er auf 3000 Rthlr. nach und nach dafür gezogen. Indeſſen hörte man hernach doch nichts von Beſtrafung dieſes Canzelliſten; und der Graf Brühl, der dies bekannt machen ließ, beſtätigte in der That dadurch, daß die Preußiſchen Beſchuldigungen wieder Sachſen, und beſonders ihn, den Premier-Miniſter, ganz guten Grund hatten.

R. Chr. Geb. 1756 - 1763.

[illegible] ſchon im vorigen Jahr, bald nach der Schlacht bey **Collin**, beſchloſſen war, aus Freude über dieſen erſten Sieg in den Kriegen mit Preußen. Ob nun wohl dieſe Freude durch die verlornen Schlachten bey **Roßbach** und **Leuthen**, und durch die vereitelte Hofnung Schleſien wieder zu erobern ſehr gemäßigt war, ſo blieb es doch bey dem Entſchluß, ihn zu Stande zu bringen, und am 7. März 1758 wurden Herzog **Carl von Lothringen** und der Feld-Marſchall **Daun** zu den erſten Groß-Creuzen deſſelben erhoben, welche Ehre auch dem Feld-Marſchall-Lieutenant von **Haddik** wegen ſeines Zuges nach Berlin wiederfuhr. Unter den erſten Rittern waren auch die beyden damaligen General-Feld-Wachtmeiſter, Baron von **Janus** und Baron von **Laudon** (*). Aber ſie erſetzte auch den Abgang ihres geſchlagenen Heers, das in Böhmen um Königinngrätz in den Winterquartieren ſtand, mit ſtarken Werbungen, und der General **de Ville**, der nahe an den Ungariſchen Gränzen in Teſchen den Befehl führte, war dadurch am erſten verſtärkt, daß er ſowohl in Januar die Preußen, die ſich des Poſtens Grätz bemächtigen wollten, durch den Oberſten **Simſchön** zurückſchlug, als auch im Februar den General **Saldern** mit ſeinen 2 Battaillons und das Cavallerie-Regiment von **Stechow** aus **Troppau** vertrieb.

Gen. de Ville behauptet Grätz.

Begebenheit zu Troppau.

Allein dergleichen kleines Glück that nichts zur Hauptſache. König **Friedrich**, der ſich durch den neuen Anmarſch der Ruſſen nach Preußen nicht irre machen ließ, und die Auswechſelung der Gefangenen theils zu **Jägerndorf**, theils zu **Peterswalde** mit den Oeſterreichern berichtigt hatte (**), eröfnete den Feldzug frühzeitig, in Begleitung ſeines Bruders, des Prinzen **Ferdinand**, des Prinzen

Auswechſelung der Gefangenen.

Eröfnung des Feldzuges.

Eugen

(*) Der von Janus, deſſen oft gedacht iſt, war ſonſt von Religion ein Lutheraner, und iſt vor weniger Zeit als General-Feld-Marſchall-Lieutenant und Commendant zu Hamburg verſtorben. Daß er nach Hamburg kam, geſchah auf Empfehlung des daſigen Paſtor Ulbers, der während des Krieges zu Landshut Evangeliſcher Prediger geweſen war, und ihn da kennen gelernt hatte, als er bey ihm im Quartier gelegen. Denn man rühmet ihm nach, daß, ob er gleich unbändiges Volk, Panduren und Croaten, angeführet, er doch gute Mannszucht gehalten, und vornehmlich die Prediger geſchützt, bey denen er ſich gemeiniglich ſelbſt zu dem Ende einquartieret.

(**) Es wurde Mann gegen Mann ausgewechſelt, oder für jeden die feſtgeſtellte Ranzion bezahlet. Da aber der Wieniſche Hof dieſe nicht gänzlich bezahlen konnte, ſo blieb der gröſte Theil ihrer Generale, Officiere und Gemeinen in der Gefangenſchaft. Die Preußen kamen jetzt alle los, weil ihrer nur ſehr wenige gefangen waren. Es kam alſo nicht nur der General Treskau und die zu Schweidnitz gefangenen Generale, ſondern auch der Herzog Auguſt Wilhelm von Bevern zurück, und zwar dieſer zuletzt ohne Entgeld, nachdem ſich die Preußiſchen Unterhändler mit den Oeſterreichern lange ſeinetwegen geſtritten. Dieſe wollten ihn wie einen commandirenden Feldmarſchall oder General en Chef ausgelö wiſſen, die Preußen aber nur als General-Lieutenant, weil er bisher eigentlich keinen andern Character gehabt. Die Kaiſerinn-Königinn aber entſchied den Streit, da ſie ihm die Freyheit ohne Ranzion ſchenkte. Er gieng aber auf Befehl des Königs in ſein Gouvernement nach Stettin ab, und diente nicht weiter im Felde bis 1762.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

Fouquet vertreibt den Janus aus dem Glaziſchen.

Eugen von Würtenberg, des Fürſten Moritz von Deſſau und des Erbprinzen Friedrich von Heſſen-Caſſel. Am 15. März nahm er ſein Hauptquartier zu Griſſau, und ſchickte zu allererſt den General **Fouquet** mit einem Corps, wobey der Prinz **Franz von Braunſchweig** ſich befand, über Frankenberg in die Grafſchaft Glaz, um den General **Janus** daraus zu vertreiben. Es geſchah das mit dem beſten Erfolge. Janus muſte Habelſchwert plötzlich am 21. März verlaſſen, verlor zu Grulich ſein und ſeines Corps ganzes Gepäcke, nebſt 200 Gefangnen. Prinz Franz vertrieb den Oberſten Zettwitz am 28. aus Reinerz, und vor Ausgang des Monaths war kein Oeſterreicher mehr in der ganzen Grafſchaft.

Graf Daun beobachtet die Preußen bey Königingrätz.

Graf **Daun**, der im Hauptquartier zu Königinngrätz auch ſchon am 12. März angelanget war, machte dagegen keine andere Bewegungen, als bloß die Preußen zu beobachten, und ſie zu hindern, in Böhmen einzudringen. Der Feldzug des vorigen Jahrs machte ihn ſo behutſam, daß er in dieſem nichts wagete, als wo er des guten Erfolgs gewiß verſichert war (*). Er rührte ſich alſo auch nicht, Schweidnitz zu entſetzen, als es der König belagerte.

K. Friedrich belagert und erobert Schweidnitz.

Dieſe einzige Feſtung hatten Herzog **Carl von Lothringen** und der Graf **Daun** in Schleſien erobert, und weil der Winter eine förmliche Belagerung verboten hatte, ſo war ſie bisher nur eingeſchloſſen geweſen. Doch war alles zur Belagerung bereit, die am 1. Aprill der General-Lieutenant **Treskau** unter Beyſtand des Ingenieur-Oberſten **Balby** mit Eröfnung der Laufgräben anfing. Die Oeſterreichiſche Beſatzung darinn, unter dem General-Feld-Marſchall-Lieutenant Grafen **Thierheim** und dem General-Feld-Wachtmeiſter Baron von **Krottendorf**, vertheidigte ſich bis zum 15. Aprill, da das Waſſer-Fort in einem Sturm, den zwey Grenadier-Bataillons unter dem Oberſten **Dierke** unternahmen, überging, worauf ſich der von **Thierheim** nicht länger getrauete die Feſtung zu vertheidigen, und ſich mit der ganzen 4912 Mann ſtarken Beſatzung zum Kriegesgefangenen ergab.

Preußiſches Lager bey Landshut.

Der König zog darauf ſein Heer bey **Landshut** zuſammen, und ließ die Gränzen von Schleſien und der Grafſchaft Glaz von da an bis nach Braunau durch die General-Lieutenants **Ziethen** und **Fouquet** beſetzen, ſo daß Graf **Daun** glaubte, er wäre Willens, in Böhmen einzudringen.

§. 73.

(*) Da er nun allein den Befehl führte, ſo konnte er ſeinem Genie gemäß handeln, nach welchem er in der That furchtſam war. Die unter ihm ſtehenden Generale thaten das Beſte; er aber ſelbſt ſaß meiſtentheils ſtille und ohne Bewegung. Gleichwohl hatte er die Ehre, daß alles ſeinem Commando und ſeiner Behutſamkeit zugeſchrieben wurde, und daß man ſogar zu ſeiner Ehre eine Medaille ſchlug, worinn er mit dem Römer Fabius **Maximus**, dem Zauderer, verglichen wurde, als Olmütz entſetzt war.

§. 75.

Preußiſcher Einbruch in Mähren.

Olmütz wird belagert.

Königliches Hauptquartier zu Chelechowitz.

Graf Daun rückt zum Entſatz heran.

Allein ſein Abſehen war auf Mähren gerichtet, und nachdem er den General-Lieutenant **Drieſen** mit einem ſtarken Corps in die Ober-Lauſitz und Sachſen geſchickt hatte, ſo ging er mit dem gröſten Theil ſeines Heers, bey welchem ſich auch der Feld-Marſchall **Keith** und der Fürſt **Moritz von Deſſau** befanden, über **Neiße**, **Troppau** und **Jägerndorf** nach **Olmütz**, in welcher Gegend er am 3. May anlangete, und ſein Hauptquartier zu **Littau** nahm, wohin ihm **Fouquet** nachmarſchirte, und am 19. May mit dem groben Geſchütz auch zu **Littau** ankam. **Ziethen** folgte auch dahin, als ſich die Oeſterreicher zu bewegen anfingen. Die Belagerung der Stadt **Olmütz**, welche jetzt ſehr ſtark befeſtigt war und an dem General von **Marſchall** einen tapfern Commendanten hatte, ſollte nun vorgenommen werden, der Feld-Marſchall **Keith** dieſelbe führen, und die General-Lieutenants, **Fouquet** und **Treskau**, und die General-Majore, Prinz **Franz von Braunſchweig**, **Rebentiſch** und **Schenkendorf**, unter ſich haben. Der Oberſte **Balby** befehligte die Ingenieurs, und der Oberſte von **Dieskau** die Artillerie. 17 Bataillons und 10 Schwadronen dienten dabey. Der König ſelbſt aber, der ſein Hauptquartier zu **Chelechowitz** nahm, bedeckte die Belagerung mit dem übrigen Heer, wovon ein Theil unter Fürſt **Moritzen** bey **Littau**, ein anderer unter Markgraf **Carln** bey **Neuſtadt**, und noch ein Poſten unter dem General-Major **Wedel** bey **Namieſt** ſtand. Am 22. May brachten die Belagerer die Einſchließungs-Linie zu Stande, und am 27. eröfnete Prinz **Franz von Braunſchweig** die Laufgräben. Nun wurde der Stadt mit ſolchem Ernſt zugeſetzt, und die Vertheidigung von dem General **Marſchall** ſo eifrig geführet, daß das ſchreckliche Donnern des Geſchützes von beyden Seiten auch am 1. Junius nicht ſchwieg, als ein fürchterliches Gewitter über ihnen mit Donnern und Blitzen Himmel und Erde erſchütterte, und ein gewaltiger Platzregen das ganze Lager wegzuſchwemmen drohete. Die Belagerten thaten auch verſchiedene Ausfälle, wobey ſich **Rebentiſch** auf unſerer, **Draskowitz** aber auf feindlicher Seite hervorthat. Der Graf **Daun** rückte indeſſen aus Böhmen zum Entſatz heran, und ſeine Avantgarde kam unter dem General **Harſch** bey **Littau** zum Vorſchein, worauf die Belagerer mit den leichten Truppen des Feindes in tägliche Händel geriethen. Das Ziethenſche Huſaren Regiment aber ließ ſie bey **Koſteletz** übel ablaufen. Gleichwohl würde **Olmütz** doch in die Länge nicht haben Widerſtand thun können, da Graf **Daun** keinen Hauptangriff auf die Belagerer wagete, die die Stadt immer enger einſchloſſen, und außer dem Transport, den der General **Puttkammer** ins Lager gebracht, noch einen weit ſtärkern aus Schleſien erwarteten, um die Feſtung mit äußerſter Gewalt anzugreifen. Der König kam ſelbſt ins Lager am 15. Junius, und munterte ſeine Truppen auf, und der Graf **Daun** wagte noch keinen Angriff, ob er gleich aus dem Gebirge ins freye Feld kam, und ſich

Laudon und Siskowitz ſchlagen den Preußiſchen Transport bey Domſtadt.

Belagerung von Olmütz aufgehoben.

Schöner Rückzug des Königs durch Böhmen.

bey Predlitz lagerte. Nur das Bareuthſche Dragoner-Regiment unter dem General-Major **Mayer** wurde am 17. überfallen, und litt einigen Verluſt. Als aber der Preußiſche Transport unter Bedeckung von 8 Bataillons und etwa 4000 geſundgewordenen Soldaten aus den Lazarethen unter dem Oberſt-Lieutenant **Haslocher** am 20. Junius von Troppau aufgebrochen war, und Graf Daun Nachricht erhalten hatte, daß er auf der Straße nach **Olmütz** heranrückte, ſchickte er 2 Detaſchementer, jedes 13000 Mann ſtark, unter den Generalen **Laudon** und **Siskowitz** ab, nach **Bahrn** und **Sternberg**, um denſelben aufzufangen. **Laudon** griff ihn am 28. Junius bey **Kundersdorf** an, wurde aber von der Bedeckung ſo empfangen, daß er ſich zurückziehen muſte (*), um ſo viel mehr, da der König den General **Ziethen**, nebſt denen von **Krockow** und **Putkammer**, und dem Oberſten **Werner**, die 3 Bataillons Grenadiere, 2 Regimenter Küraſſiere, und 900 Huſaren bey ſich hatten, zum Succurs ſchickte, die auch eine Stunde darauf anlangten. Der Transport konnte aber am 29. Junius kaum eine Meile vorwärts kommen, der ſchlechten Wege und des Vorſpannes wegen; und mittlerweile hatte ſich **Laudon** mit dem **Siskowitz** vereiniget, und rückte am 30. 26000 Mann ſtark wieder auf die Preußen bey **Domſtadt** an, ließ die Avantgarde derſelben mit den Geld und Munitions-Wägen paſſiren, und griff dann den übrigen Transport und deſſen Bedeckung auf allen Seiten mit ſo überlegener Macht aus Canonen und kleinem Gewehr an, daß der General **Ziethen** ſich endlich, nach ſiebenſtündiger tapfern Gegenwehr, genöthiget ſah, die Wägen und 600 Gefangene, unter welchen auch der General **Putkammer** war, im Stiche zu laſſen, und ſich nach Troppau zu retiriren. Freylich trug dieſes Unglück viel dazu bey, daß die Belagerung vor **Olmütz** aufgehoben wurde, wo ſich der General **Marſchall** ſonſt nicht mehr 14 Tage zu halten im Stande geweſen wäre (**); allein am meiſten veranlaſſten den König dazu die Nachrichten von den Ruſſen, die in Pommern und in die Neumark eindrangen. Es war nun nicht mehr rathſam, die Zeit vor dieſer einzelnen feindlichen Stadt zu verderben, und indeſſen ſeine beſten Länder preiszugeben. Er entſchloß ſich alſo kurz, die Belagerung aufzuheben, und der Churmark zu Hülfe zu eilen. Am 1. Julius trat er ſeinen Rückmarſch an, und der Feldmarſchall **Keith** folgte ihm noch denſelben Tag. Seinen Weg nahm er auf eben der Straße, auf welcher Graf Daun

---

(*) Dabey thaten 700 Recruten vom Regiment des Prinzen Ferdinand, die aus dem Canton in der Prignitz und dem Lande Ruppin ausgehoben waren, lauter junge Burſche von 18 bis 24 Jahren, ohne Uebung und ohne Erfahrung, doch Wunder der Tapferkeit, die alte Soldaten in Erſtaunen ſetzten.

(**) Dem edlen Mitleiden des Königs ſelbſt ſchrieben es unſere Soldaten zu, daß Olmütz nicht ſchon eher übergegangen. Er hatte der armen Einwohner ſchonen, und bloß auf Wall und Mauern das Geſchütz richten laſſen.

N. Chr. Geb. 1756–1763.

Daun von Königinngräz nach Mähren gekommen war, über **Littau**, ſo wie der König über Konitz (*), wobey Fürſt Moritz die Avantgarde führte, und zu Litomiſchl ein großes Magazin der Feinde wegnahm. Bey Holitz wurde zwar der General Retzow, der die Artillerie und den Proviant führete, und das Regiment Bredow Küraſſier zur Bedeckung hatte, von dem General Saint Ignon angegriffen; aber die Preußen trieben ihn zurück, und der König kam ſchon am 11. Julius zu Königinngräz an, und nöthigte den feindlichen General **Buccau**, die daſigen Verſchanzungen ſchnell zu verlaſſen und ſich nach **Chlumetz** zu retiriren, worauf die übrige Armee bald auch anlangte, ohne etwas an Artillerie oder Kriegs- und Mundproviſion unterweges zu verlieren; denn Graf **Daun**, der nach Abzug der Belagerer zu **Olmütz** am 3. Julius den Ambroſianiſchen Lobgeſang hatte ſingen laſſen, brach mit ſeiner Armee erſt den 4. Julius von da auf, um dem König zu folgen, nachdem er den General **de Ville** abgeſchickt hatte, **Troppau**, wohin ſich der General **Ziethen** retirirt, es aber auch ſchon verlaſſen hatte, nebſt Oberſchleſien, Oeſterreichiſchen Theils, zu reinigen. Er ſelbſt, deſſen leichte Truppen zwar dann und wann an den Preußiſchen Nachzug geriethen, aber auch abgewieſen wurden, marſchirte ſo langſam, daß er erſt am 18. bey **Pardubitz** die Elbe in Böhmen paſſirte. **Laudon** hatte zwar Tages vorher mit der Avantgarde verſucht, bey Opotſchna den Preußen die Gemeinſchaft mit der Grafſchaft Glaz abzuſchneiden, muſte ſich aber auf Annäherung der Preußen nach **Reichenau** zurückziehen, und geſchehen laſſen, daß die Preußiſche Artillerie und Bagage über Neuſtadt und Reinerz nach Glaz abgeführt wurde. Darauf rückte **Daun** ſo nahe an die Preußiſche Armee heran, daß bloß die Elbe zwiſchen ihnen war, und ließ die Preußen in den Vorſtädten von **Königinngräz** in der Nacht vom 25. bis 26. Julius durch den Oberſten **Vehla** angreifen, der aber tapfer zurückgewieſen wurde (**). Am 26. hob jedoch der König das Lager bey dieſer Stadt auf, und ſetzte ſeinen Marſch mit langſamen Schritten nach Schleſien fort, welches er am 7. Auguſt glücklich erreichte, ohne von andern, als den leichten Truppen der Generale **Laudon** und **Janus**, auf dem Marſch beunruhiget zu werden, da der Graf Daun mit ſeiner groſſen Armee ſich ſo ſchwer hinter ihm her bewegte, daß er am 30. Julius erſt zu **Schmirſitz** an der Elbe anlangte, ohne ſie zu paſſiren.

Preußiſches Lager bey Königinngräz.

Graf Daun folgt dem Könige langſam.

Abzug des Königs von Königinngräz nach Schleſien.

Doch

(*) Graf Daun, der mit groſſem Ruhm der Kriegserfahrenheit den König in Mähren faſt umzingelt hatte, hatte doch den Fehler begangen, ihm eben dieſen Weg, den er ſelbſt gekommen war, offen zu laſſen.

(**) Die Oeſterreicher rühmten ſich dabey eines groſſen Vortheils, und wirklich verloren die Preußen den Generalmajor Saldern und Oberſten Blankenburg, die gleich Anfangs erſchoſſen wurden. Allein das Pannewitziſche Regiment, mit welchem ſie da gelaſſen waren, um den ſchon veranſtalteten Marſch der Armee zu decken, hielt doch bis an den Morgen Stand, daß ſie nicht eindringen konnten, bis es von ſelbſt am 26. ab, und dem Könige nachzog.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

Doch der Hof zu Wien pflog auch noch mit ihm Rath, ob er dem Könige nach Schleſien folgen, oder nach Sachſen gehen, und daſſelbe mit Beyſtand der Reichs-Armee wieder erobern ſollte. Und das letzte wurde erwählet. Wir laſſen ihn dahin ziehen, und folgen vorjetzt dem Könige nach Schleſien und der von den Ruſſen angefallenen Mark Brandenburg.

§. 76.

Engliſche Unterhandlungen zu Petersburg.

Wiewohl wir wollen vorher noch dem Petersburgiſchen Hofe ſelbſt zuſehen. Daſelbſt hatte man den Feld-Marſchall Grafen **Apraxin** ſeines Rückzugs wegen aus Preußen ſehr ungnädig angeſehen, und ihn nach **Narva** gefangen geſetzt. Aber der Hof zu **London** wandte dennoch durch ſeinen Geſandten, den Herrn **Keith**, alle Mühe an, die Kaiſerinn **Eliſabet** zur Neutralität zwiſchen Preußen und Oeſterreich zu bewegen, und bot dafür ein jährliches Hülfegeld von 100000 Pfund Sterling an. Eben dergleichen Vorſchläge geſchahen auch dem Ruſſiſchen Miniſter zu London (denn die Vortheile beyder Reiche und die Handlungsangelegenheiten machten, daß Rußland ſich weder in Verbindung wieder Großbritannien, noch dies wieder jenes eingelaſſen hatte, daher blieben ſie in ſo weit Freunde). Allein welchen Geſchmack der Canzler **Beſtuchef** auch an ſolchen Vorſchlägen haben mochte, ſo war dennoch ſchon im October 1757 das Bündniß der 4 Höfe, **Petersburg**, **Warſchau**, **Wien** und **Verſailles**, wieder Preußen erneuert worden, und die Kaiſerinn **Eliſabet** beſchloß, noch im Winter die Armee unter Anführung des Generals **Fermor** wieder nach Preußen zurückzuſchicken. Derſelbe verſammlete ſie um **Memel**, von wo er ſchon am 16. Januar aufbrach, und, weil keine Preußiſche Armee da war, die es verwehren konte, ohne Schwerdtſchlag oder Mühe ſich des ganzen Königreichs bemächtigte. Denn der König hatte weislich erwogen, daß **Preußen** im Grunde würde verheeret werden, wenn er daſelbſt eine Armee ließe, die doch ſo ſtark nicht ſeyn konnte, es hinlänglich zu vertheidigen, und der er, wegen der großen Entlegenheit, nie zeitig genug würde haben zu Hülfe kommen können, worüber alsdenn den Oeſterreichern Sachſen und die Churmark offen bleiben dürften. Er hatte alſo dem General-Feld-Marſchall **Lehwald** Befehl gegeben, Preußen noch im Herbſt 1757 zu verlaſſen, und dagegen die Schweden wieder aus der Mark und Pommern zu vertreiben, wie auch geſchah. Zwar ſuchte der Engliſche Miniſter noch während der Beſetzung des Königreichs den Hof zu **Petersburg** auf andere Gedanken zu bringen, und ſogar demſelben die Ehre der Mittlerſchaft vorzuſtellen; allein alle Hofnung dazu verſchwand, als der Canzler **Beſtuchef** in Ungnade fiel. Dieſer große Miniſter (*),

Bündniß wieder Preußen erneuert.

Fermor bemächtiget ſich des Königr. Preußen fur die Kaiſerinn Eliſabet.

Beſtuchefs Fall.

der

(*) Alexius Riumin, Graf von Beſtuchef, ein geborner Ruſſe, hatte ſchon Kaiſer Peter dem Großen als Cammerherr und Geſandter an verſchiedenen Höfen gedienet, und dazu war er unter den folgenden Regierungen immer gebraucht, bis ihn die Kaiſerinn Anna

zum

der nicht ein Geringes gethan hatte, das Kriegesfeuer anzuzünden, erfuhr ſein Schickſal am 25. Februar 1758, da er des Abends ſpät nach Hofe berufen, und ihm der Verhaft und die Entſetzung von allen ſeinen Würden angekündiget wurde. Sein Gemahlinn und ſein Sohn bekamen zu gleicher Zeit Arreſt, und alle ſeine Schriften wurden weggenommen, um ſeine Verbrechen recht zu unterſuchen. Auch forderte man den Geſandten an auswärtigen Höfen die Befehle ab, die ſie von ihm im Namen der Kaiſerinn bekommen. Und alſo ward ſein Proceß etwas langweilig. Es ward aber von demſelben nichts bekannt, außer daß er in der Kaiſerinn Erklärungen darüber gegen die fremden Geſandten mit allgemeinen Ausdrücken einer großen Menge Verbrechen, Mißhandlungen, Verrätherehen, Niederträchtigkeiten, die auf Hochverrath hinausliefen, beſchuldigt wurde. Der Graf Apraxin, der noch zu Narva gefangen ſaß, erfuhr ſeinen Fall erſt ſpät am 30. Auguſt, und darüber ſoll er in ſolche Bewegung gerathen ſeyn, daß ihn der Schlag gerühret. Es läßt ſich aus allem dem vermuthen, daß ſowohl dieſes Generals Rückzug aus Preußen auf ſeinen Befehl geſchehen, als auch daß er, aus Begierde nach Engliſchem Gelde, an der Zertrennung des Bündniſſes mit Wien gearbeitet, und alſo dieſer Hof ſeinen Fall bewirkt habe. Das iſt gewiß, daß nun die Bemühungen des Hofes zu London um den Frieden mit Preußen ganz vergeblich waren; und daß, da der Engliſche Geſandte zu Petersburg etwas von einer Flotte gedacht, die in die Oſtſee kommen würde, die Ruſſiſche Flotte Befehl erhielt, ſich mit der Schwediſchen zu vereinigen, und ſich aller Hülfe mit geſammter Hand zu wiederſetzen, die etwa über die Oſtſee dem Königreich Preußen könnte geleiſtet werden.

Apraxin ſtirbt.

Engliſche Unterhandlungen vereitelt.

Der General Fermor, dem bey der Abweſenheit einer Preußiſchen Armee von den Einwohnern des Königreichs vergebens und nur zu ihrem Verderben würde wiederſtanden ſeyn, nahm alſo allenthalben, wohin er kam, von den ſogenannten Eroberungen im Namen ſeiner Kaiſerinn Beſitz, und ließ derſelben die Huldigung leiſten. Schon am 17. Januar war die Vogtey Tapiau genöthigt, das zu thun. Tilſit, Gumbinnen und Labiau muſten bald nachfolgen, und die ſchwachen Beſatzungen von Landmiliz, die etwa noch vorhanden waren, ſich zurückziehen. Am 21. Januar muſte ſich bereits die Hauptſtadt Königsberg unterwerfen (*), wo am 22. der General Fermor ſelbſt eintraf, und auf dem könig-

Fermor nimmt in Preußen für die K. Eliſabet die Huldigung ein.

Königsberg unterwirft ſich.

---

zum Geheimen Rath machte. Die Großfürſtinn und Regentinn Anna aber hatte ihn erſt in Arreſt nehmen laſſen, doch bald wieder in Freyheit geſetzt, und aller Dienſte entlaſſen. Kurz vor ihrem Fall rief ſie ihn wieder an den Hof, worauf er von der Kaiſerinn Eliſabet zum Vice-Canzler und Sanct-Andreas-Ritter, 1744 aber zum Groß-Canzler erklärt wurde, und zu ſolchem Anſehen gelangte, daß er ganz Rußland zu regieren ſchien. Das Weitere von ihm findet ſich im Adelung, B. 9.

(*) Die Deputirten dazu waren der Vice-Präſident des Tribunals Grabowsky, der Kriegs- und Cammer-Rath von Auer, der Burgemeiſter Hinderſon, und der Commercien-Rath Relch.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763. lichen Schloſſe ſein Quartier nahm, als General-Gouverneur des Königsreichs. Er muſte mit den gröſten Ehrenbezeugungen empfangen, und ein feyerliches Dankfeſt ſeiner glücklichen Ankunft wegen in der Schloßkirche am 23. gefeyert, am 24. aber daſelbſt der Eid der Treue von allen Landes- und Stadt-Collegien abgelegt werden. Eben das geſchah am 25. von allen und jeden Einwohnern der Stadt in den übrigen Kirchen, und am 26. von dem Adel, wovon die Abweſenden leiden muſten, daß ihre Güter ſequeſtrirt, und wo ſie nicht in kurzer Zeit zurückkehrten, gar confiſcirt wurden (*). Man nahm allenthalben den königlich Preußiſchen ſchwarzen Adler ab, und ſtellete dafür den Ruſſiſchen doppelten gelben Adler auf. Die Einkünfte des Landes wurden von nun an von dem Ruſſiſchen General-Kriegs-Commiſſar, Knees **Schachowsky**, und die Contributionen, Proviant- und Fouragelieferungen von dem General-Proviantmeiſter, Knees **Wolkowsky**, eingehoben. Directores der Kammern aber zu **Königsberg** und **Gumbinnen** wurden die Brigadiers **Nummers** und **Hartwik**. Am 29. Januar muſte man in allen Kirchen zu Königsberg eine Dankpredigt halten, und dabey das neue Kirchen-Gebet ableſen, in welchem nur bloß für die Kaiſerinn und ihr Haus gebetet wurde. Die Feſtung **Friedrichsburg** bey **Königsberg** fanden die Ruſſen ledig, wie nicht weniger **Pillau**; ſie wurden aber nun mit Ruſſen beſetzt, und Ruſſiſche Armee breitet aus. die Armee breitete ſich bald über ganz Preußen bis an die **Weichſel** aus, wo der General **Stoffeln Marienwerder** den 10. Februar beſetzte. Die ganze Ruſſiſche Armee, die ſich nun in Preußen unter dem General **Fermor** befand, und von welcher 3 Regimenter Infanterie unter dem General-Major **Roſanow** zu Königsberg, Pillau und Memel, 4 Dragoner Regimenter aber unter dem General-Major **Chomaikow** im Lande blieben, wurde in 3 große Corps vertheilt, die zur fernern Fortſetzung des Krieges ſollten gebraucht werden. Das erſte führte der General **Braun**, und es beſtand aus 5 Küraſſier-, 5 Grenadier-Regimentern zu Pferde, 10 Regimentern zu Fuß, 3 Regimentern Huſaren, und 3 Schwadronen **Serviern**; dabey dieneten der General-Lieutenant **Romanzow**, die General-Majore **Baumann**, **Schilling**, Prinz **Lubomirsky** und **Manteufel**, und die Brigadiers **Demikow**, **Diez**, **Berg** und **Stojanow**. Das zweyte ſtand unter dem General-Lieutenant **Soltikow**, den General-Majoren **Panin** und **Leontiew**, und den Brigadiers **Treyden** und **Uwarow**. Es war 10 Regimenter Infanterie und 1 Huſaren-Regiment ſtark. Das dritte führte der General-Lieutenant Knees **Galliczin**, die General-Majore **Palmbach** und **Andreas Manteufel**, und der Brigadier **Plämannikow**, die auch 10 Infanterie- und 1 Huſaren-Regiment unter ſich hatten. Bey allen dieſen Corps waren eine Menge Coſacken und Calmucken.

(*) Dies wiederfuhr allen Generalen und Officieren, die aus Preußen gebürtig, und bey der Armee ihres Königs waren, ingleichen allen Staatsminiſtern des Königreichs, die ſich kurz vor der Ankunft der Ruſſen nach Berlin begeben hatten.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

Fermor beſetzt Elbingen und Thoren.

Danzig nimmt keine Ruſſen ein.

mucken. Die Artillerie ſtand unter dem Befehl des General-Majors **Rothhelſer**, und General-Quartiermeiſter der Armee war der General-Major **Stoffeln**, der vorausging und Anſtalten zu Unterhaltung des Heers auf dem Marſche machte. Auf demſelben bewegte ſich denn alles vorwärts nach der Weichſel zu, über welche der Major **Tökely** mit Huſaren und der Oberſt **Krasnotſchokow** mit Koſacken ſchon durch Pommerellen bis an die Pommeriſchen Gränzen ſtreiften. Der General en Chef **Fermor** ging am 2. März von Königsberg zum Heer ab, mit Hinterlaſſung des Knees **Wolkowsky** zum Vice-Gouverneur. Er ließ **Elbingen** am 4, und **Thoren** am 14. beſetzen, und verſtärkte ſich noch mit einigen Regimentern, die Knees **Dolgorucky** von **Kauen** aus Litthauen herzuführete. Das Hauptquartier aber nahm er zu **Marienwerder**. Hier lag die Armee einige Monathe ſtill, und erwartete die Entſchließung des Hofes zu Petersburg, ob ſie nach Schleſien, oder nach Pommern und der Mark Brandenburg gehen ſollte; denn darüber war man daſelbſt mit dem Hofe zu Wien noch nicht recht einig. Alle Bewegungen beſtanden darinn, daß am 11. Aprill der General **Panin** mit einem Corps über die Weichſel ging, und ſich bey **Dirſchau** lagerte, wo im May der gröſte Theil der Armee den Strom gleichfalls paſſirte. **Fermor** ſuchte zwar auch **Danzig** zu beſetzen, allein der Rath daſelbſt ließ ſich nicht überliſten, und machte Mine, ſich bis aufs Aeußerſte zu vertheidigen, wenn er etwa Gewalt gebrauchen wollte. Er muſte alſo dieſen Anſchlag fahren laſſen.

§. 77.

Graf Dohna ſchickt den G. Platen nach Hinter-Pommern.

Demikow führt Coſacken nach Pommern.

Indeſſen hatte der Preußiſche General, Graf von **Dohna**, aus dem Lager vor Stralſund den General-Major von **Platen** nach Hinter-Pommern mit einem Corps abgeſchickt, um die Bewegungen der Ruſſen zu beobachten. Der hatte ſich bey **Stolpe** gelagert, und einen Vorpoſten zu Pferde nach Bütow geſtellet. Ob nun wohl dieſer ſich auf Annäherung des Ruſſiſchen Brigadiers **Stojanow** zurückziehen muſte, blieb **Platen** doch in ſeiner Stellung, bis **Fermor** mit Ende des Junius anfing, ſich zu bewegen. Der Entſchluß ſeines Hofes war, nach der Beſtimmung, die ihm der zu Wien gegeben, dahin ausgefallen, daß er Pommern und die Mark Brandenburg angreifen ſollte. **Fermor** ſelbſt führte den einen Theil ſeiner Armee nach **Pohlen** auf Poſen zu, und ließ einen andern Theil unter dem General **Romanzow** nach Pommern gehen. Die Vortruppen von dieſem, unter dem General-Major **Demikow**, lauter Koſacken und Huſaren, 7000 Mann ſtark, fielen ſchon am 20. Januar in das Städtchen **Ratzebur**, in welcher Gegend ſie auf den Preußiſchen Rittmeiſter **Zedmar** mit 90 Huſaren und 20 Dragonern ſtießen, den der General **Platen** nach **Neu-Stettin** geſtellet hatte. Er ward bey **Lottin** umringet, ſchlug ſich aber mit dem Säbel in der Fauſt dreymal durch, und entkam nach **Neu-Stettin**. Das Städtchen **Ratzebur** aber em-

Wut der Coſacken zu Ratzebur und in der Neumark.

Marſch des Romanzow.

Fermors Marſch nach der Neumark.

Graf Dohna eilt den Ruſſen entgegen.

Graf Härdt bey Drieſen.

Fermor überzieht den Sternbergiſchen Creis.

pſand die erſte Wut der Koſacken, die ganz unmenſchlich war. Es wurde nebſt 19 Dörfern ganz rein ausgeplündert, alles in dem Häuſer zerſchlagen, das Getreide auf dem Felde gänzlich abgehütet oder zertreten, und alles Vieh weggetrieben, und die Einwohner mit Kantſchuhen aufs grauſamſte zerpeitſchet, die Frauensperſonen aber überdem noch viehiſch gemißhandelt. Die von Adel, die Geiſtlichen und die Pächter auf dem Lande hatten es am ſchlimmſten, weil bey ihnen mehr zu rauben war, als bey den armen Caſſubiſchen Bauern. Sie bekamen nicht nur alle zuſammen entſetzliche Schläge mit Kantſchuhen bis auf den Tod, ſondern ſie wurden auch wohl an ihren Gliedmaßen zerſtümmelt, mit Piſtolen zerſchoſſen, in Stroh gebunden, und geſchmäucht und gebraten hinterlaſſen (*). Und ſo wütete **Demikow** in dieſen Streifereyen über **Draheim** weg bis in den Dramburgiſchen und Arendswaldiſchen Creis in der Neumark. **Romanzow** ließ indeſſen das Corps des General **Platen** bey Stolpe in Ruhe, und marſchirte immer dem **Demikow** in Pommern und der Neumark an den Polniſchen Gränzen nach, um mit der großen Armee des von **Fermor** die Gemeinſchaft zu behalten. **Fermor** brach von **Poſen** am 11. Julius nach **Meſeritz** auf, um nun in Vereinigung mit dem **Romanzow**, der daſelbſt die Warte ſchon paſſiret war, den Preußen zu begegnen. Graf **Dohna**, der die Einſchließung Stralſunds der Ruſſen wegen am 18. Junius verlaſſen müſſen, hatte nicht geſäumet, zum Schutz der Churmark die Oder aufwärts herbeyzukommen. Seine Avantgarde führte der General-Lieutenant von **Canitz**, der über die Oder durch Pommern voraus nach der Neumark ging. Vor derſelben poſtirte ſich der Graf **Härdt** oder **Hordt** (**) mit ſeinem Frey-Regiment bey **Drieſen**, wo er den **Demikow**, der es zu überrumpeln ſuchte, ſehr übel ablaufen ließ. Graf **Dohna** der auch den von **Platen** aus Hinter-Pommern wieder an ſich zog, bedeckte nicht nur Pommern ſelbſt, ſondern auch die Neumark auf der rechten Seite der Warte, ſo daß **Fermor** ſich nur auf der linken Seite dieſes Stroms in die Mark hineinzudringen getrauete. Er zog alſo faſt ſeine ganze Macht in den Sternbergiſchen Creis. Daher muſte Graf **Dohna** ſein Heer auch dahin führen, Graf **Härdt** aber **Drieſen** verlaſſen, um zu ihm zu ſtoßen, welches über **Friedberg** und **Landsberg** geſchah, die nun von Ruſſen beſetzt wurden. Im Sternbergiſchen Creiſe nahm **Fermor** am 2. Auguſt ſein erſtes Hauptquartier zu **Königswalde**, wo am 3. der Prinz

Carl

(*) Das erſte wiederfuhr dem Prediger Hänſel zu Kettin, der, nachdem ihm die eine Hand abgehauen war, mit Piſtolen erſchoſſen wurde; das letzte einem Landrath von Oſten.

(**) Dieſes war derjenige Schwediſche Herr, der in der ſogenannten Conſpiration wieder den Reichs-Rath zu Stockholm 1756 ſollte verwickelt geweſen ſeyn, und daher die Flucht genommen hatte. Unſer König hatte ihn in Schutz genommen, und ihm Dienſte und Oberſten-Character gegeben. Mit demſelben diente er bey der Armee des Grafen von Dohna, und befehligte ein Frey-Regiment, mit welchem er ſich viel Ehre erwarb. Siehe oben S. 188.

Carl von Sachſen bey der Armee ankam, um an ihrem Glück Theil zu nehmen. Es war etwas leichtes, die kleinen Städtchen dieſes Landes einzunehmen, die mehrentheils ausgeplündert wurden. Allein nun war Graf **Dohna** mit ſeinem Heer auch dahin gekommen, und nahm ſeine Stellung bey **Frankfurt** an der Oder ſo vortheilhaft, daß alle Anſchläge des Generals **Fermor** vergebens waren, daſelbſt über die Oder in die Mark zu kommen, und am 5. Aprill trieb der General **Malachowsky** von der Preußiſchen Avantgarde den Ruſſiſchen Brigadier **Stojanow** von **Reppen** nach Sternberg zurück. **Fermor** verließ daher den Sternbergiſchen Creis wieder, und ging über die **Warte** in den Landsbergiſchen Creis, wo er am 14. Auguſt ſein Haupt-Lager zu **Groß-Camin** aufſchlug, den General **Romanzow** aber befehligte, über Soldin nach Stargard in Pommern zu gehen, und zum Ueberfluß noch den General **Roſanow**, der in Preußen bey Marienwerder mit einem Corps ſtehen geblieben war, in Caſſuben bis Stolpe vorrücken ließ. **Romanzow** breitete ſich dann in Pommern und dem Königsbergiſchen Creis der Neumark ziemlich aus, und beſetzte auch den Paß Schwedt an der Oder durch den General **Stoffeln** (*) und den Oberſten **Tökely**, da indeſſen **Fermor** nichts geringers zu unternehmen wuſte, als die Feſtung **Küſtrin**, von welcher ſein Hauptquartier **Groß-Camin** nur eine Meile entfernt war, zu belagern.

Graf Dohna verhindert den Uebergang über die Oder.

Malachowsky bey Reppen.

Fermor im Landsberg. Creis.

Romanzow im Königsberg. Creis.

Steffeln und Tökely.

§. 78.

Indem er aber dazu ſeine Anſtalten machte, war König **Friedrich** ſchon unterweges, um ſeine Abſichten zu vereiteln. Dieſer Held zog ſein aus Böhmen zurückgeführtes Heer am 9. Auguſt bey **Landshut** zuſammen. Am 12. brach er mit einem Corps von 20000 Mann auf, der Chur-Mark zu Hülfe. Fürſt Moritz von **Deſſau** und die Generale **Manteufel** und **Seidlitz** begleiteten ihn. Er kam ſchon am 20. zu Frankfurt an, hörete da (**) das Donnern des Ruſſiſchen Geſchützes vor **Küſtrin**, und ſah den Rauch, der von der unglücklichen Stadt aus dem unaufhörlichen Bombenfeuer aufging, wodurch zwar den Häuſern, aber der Feſtung deſto weniger geſchadet war.

K. Friedrich kommt aus Böhmen und Schleſien nach der Churmark.

Fermor

(*) Dieſer General erwarb ſich großen Ruhm der Menſchenliebe, durch ſein gutes Betragen und durch die genaue Sorgfalt, den Muthwillen der Coſacken aufs allerſchärfſte im Zaum zu halten. Neudamm und Schwedt dankt ihm noch dafür. Er iſt Evangeliſch Lutheriſcher Religion, und ein Sohn desjenigen Generals Stoffeln, der unter Czaar Petern dem Großen ſich in Ruſſiſchen Dienſten bekannt machte, und ſich von der Muſkete an zum Poſten eines General-Lieutenants ſchwang.

(**) Der König nahm zu Frankfurt ſein Quartier diesmal in der Lebuſiſchen Vorſtadt in dem Hauſe einer Prediger-Wittwe, wo er an der Thüre eine Weile geſtanden, und auf jeden Knall der Ruſſiſchen Bomben und Canonen vor Küſtrin aufmerkſam Acht gegeben.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Fermor bombardiret Küſtrin.

Fermor hatte das Lager bey Groß-Camin am 14. zu keinem andern Zweck bezogen, als um Küſtrin anzugreifen. Dazu hatte er den General Stoffeln von Soldin zurückkommen laſſen, und ihn am 15. früh mit 2000 Grenadieren hinangeſchickt, um die Preußen, die etwa in der Gegend ſeyn möchten, zu vertreiben. Der hatte aber weichen müſſen, weil er etwa 6000 Preußen von der Dohnaiſchen Armee in der Vorſtadt angetroffen. Allein Fermor hatte bald darauf dieſelben genöthigt, ſich in die Feſtung zu werfen. Dies war gewiß kein Vortheil für ihn geweſen; denn dadurch war die Garniſon mehr verſtärkt, als ihm zuträglich ſeyn können. Dennoch hatte es ihm nicht ſchwer geſchienen, die Feſtung zu erobern, wenn er nur keine ordentliche Belagerung führte, ſondern ſie mit Feuer ſo ängſtete, daß ſie ſich ergeben müſte (*). Um 8 Uhr Vormittags war alſo der Anfang damit gemacht, und Küſtrin, wo man nichts weniger als dies vermuthet, mit einem ſo erſchrecklichen Platzregen von Bomben und Feuerkugeln überſchüttet worden, daß innerhalb einer Stunde die ganze Stadt ſchon im Brande geſtanden. Der Himmel erſcholl von dem Jammergeſchrey der Einwohner, die alle mit zu verbrennen glaubten, und ihr Leben aufs ſchleunigſte zu retten ſuchen muſten. Es eilete alles zum Thor hinaus über die Oder, und hinterließ Habe und Gut den Flammen (**). Fermor aber hatte ſich doch ſehr geirret, wenn er Küſtrin dadurch ſo geſchwinde zu bezwingen gedacht. Wurden gleich alle Häuſer in der Stadt in die Aſche gelegt, ſo war doch an den Feſtungs-Werken, und dem Geſchütz und der Munition kein Schade geſchehen; und die ſtarke Beſatzung, die er ſelbſt hineingeſchaffet, hatte ſich in den Caſematten hinlänglich vor dem Feuer bergen können, um ſich aufs tapferſte, bis zur Ankunft des Königs, zu vertheidigen.

Der König vereinigt ſich mit dem Gr. Dohna, und geht über die Oder.

Und nun war Friedrich zum Entſatz da. Am 22. Auguſt vereinigte er ſich mit dem Heer des Grafen von Dohna, das in und um das Oderbruch dieſſeits der Oder ſtand. Am 23. Auguſt geſchah der Uebergang über die Oder bey Güſtebieſe, unweit Freyenwalde und Wriezen, weil die Brücke bey Küſtrin von den Ruſſen zu Grunde gerichtet war. Fermor muſte nun von Küſtrin abziehen, das er acht Tage lang vergeblich bombardiret hatte. Er konnte aber dem Könige nicht ſo weit ausweichen, daß er einen bequemern Kampfplatz gefunden hätte, als den derſelbe für ihn beſtimmte. Das Preußiſche Heer hatte durch den Uebergang bey Güſtebieſe (***) und den Marſch am 24. von Zellin und Glaſau bis nach Neu-

damm

(*) Man ſagt, daß der Prinz Carl von Sachſen den General Fermor dazu und zu mehrern andern Grauſamkeiten vermocht, aus Verlangen, Preußiſche Städte und Dörfer ſo wie Zittau brennen zu ſehen.

(**) Der Reichthum und darunter die Kirchengeräthe faſt der ganzen Neumark waren dahin in Sicherheit gebracht worden, weil man glaubte, daß Küſtrin nicht ſo leicht von den Ruſſen würde erobert werden.

(***) Eine weitläuftige Nachricht von den Begebenheiten um Küſtrin zu dieſer Zeit, die zu Neudamm von einem daſigen Prediger aufgeſetzt worden, und im Druck erſchienen iſt,

ſagt,

Schlacht bey Zorndorf.

Sieg des Königs.

damm ihm alle Gemeinſchaft mit dem General **Romanzow** und **Stoffeln** abgeſchnitten, und begegnete ihm und ſeinen Ruſſen bey **Zorndorf**, zwiſchen **Neudamm**, **Landsberg** und **Küſtrin**, wo er in dem Winkel, den die Warte und Oder macht, gleichſam eingeſchloſſen war. Zwiſchen **Neudamm** und **Zorndorf** wurde er von dem König angegriffen, und hier kam es um 9 Uhr Vormittags zu einer Schlacht, worinn an beyden Seiten alle Kräfte aufgeboten wurden, welche nur immer hier die gerechte Rache, dort die Verzweiflung einflößen konnten. Fürſt Moritz führete unter dem König den rechten Flügel, Graf **Dohna** und Manteufel den linken. Es war ein recht mörderiſches Blutbad, in welchem anfänglich einige Regimenter zu Fuß aus Preußen zwar den Ruſſen wichen, als ſie den Angriff auf ſie thun ſollten, aber bald durch andere aus der Mark Brandenburg erſetzt wurden, die beſſern Wiederſtand thaten, da der General von Seidlitz zugleich mit der Reuterey dem Ruſſiſchen rechten Flügel in die Flanken fiel, und denſelben durch Lachen und Moräſte zurück faſt bis nach **Küſtrin** hintrieb (*). Indeſſen that ihr linker Flügel bey **Quartſchen** doch verzweifelten Wiederſtand, beſonders da der Reſt des rechten Flügels ſich hinter den Moräſten, durch die er gejagt und gröſtentheils aufgerieben war, zu demſelben herumgezogen hatte. Allein zuletzt ermüdete doch die Hartnäckigkeit der Ruſſen, mit denen die Preußen mehr Arbeit hatten, ſie zu tödten, als ſie zu beſiegen, unter den Bajonettſtößen und dem Kugelregen, und um 7 Uhr des Abends wurde die Wahlſtatt von dem Heer des Königs behauptet, das die Nacht über auf derſelben ſtehen blieb. Und obwohl die Ruſſen diesmal nur eine halbe Meile wichen, und am folgenden Tage beyde

---

ſagt, daß der König im Angeſichte von Küſtrin wirklich eine Brücke ſchlagen laſſen, wogegen die Ruſſen eine Batterie von 150 Canonen am Ufer der Oder errichtet, in Meinung, ihn beym Uebergang recht zu empfangen; ſie hätten aber nicht gewuſſt, daß der König 2 Meilen weiter niederwärts bey Güſtebieſe eine andere zu eben der Zeit geſchlagen, und daß ihre Aufmerkſamkeit durch die erſte nur hintergangen worden.

(*) Es wurde ein ſo erſchreckliches Feuer in dieſer Schlacht von Seiten der Preußen gemacht, daß der Prinz Carl von Sachſen grade um Mittagezeit, da das kleine Gewehr kaum eine Stunde gebraucht worden, ſich ſchon mit der Flucht davon machte, und quer Feld ein durch Büſche und Moräſte fortjagte, worüber er endlich in einen Sumpf fiel, aus dem er mit einem Strick um den Leib muſte gezogen werden, und ſodann mit einigen Wunden, die ihm unterweges die Bauren geſchlagen hatten, ohne Hut nach Soldin jagte, wo eine Ruſſiſche Beſatzung war. Selbſt der General Fermor konnte das Preußiſche Feuer nicht ausſtehen, ſondern verließ die Armee, als Seidlitz einhieb, und die Churmärkiſchen Regimenter mit neuer Standhaftigkeit anrückten, unter einer ſtarken Bedeckung, die ihn nach Fürſtenfelde brachte, eine Meile vom Wahlplatz, und ließ den General Braun die Sache ausmachen, der ihm aber hernach die allerbitterſten Vorwürfe deswegen gemacht. Braun wurde ohne Zweifel durch dieſen Verdruß über ſeinen Feldmarſchall noch mehr belebt, gleich einem Tiger zu fechten. Für einen Feldherrn aber hatte er zu brauſendes Blut, und ſeine Aufführung in der Schlacht war eines raſenden Musquetiers Wut, indem er beſtändig ſchimpfte, auch als er in größter Gefahr war, gefangen zu werden, und, da er nicht Pardon annehmen wollte, darüber ſehr zerſetzt wurde.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

beyde Armeen abermals anfingen, ſehr ſcharf gegen einander aus dem groben Geſchütz zu feuern, ſo muſte dennoch die Ruſſiſche Armee am 27. vor Tage ihre Retirade über Großen-Camin und Viez nach Landsberg zu nehmen, womit ſie alſo dem König ſeinen Sieg zuzugeſtehen genöthiget war (*), der ſie über 21000 Mann koſtete, die bloß auf der Wahlſtatt begraben wurden, ohne eine Menge Gefangene, Geſchütz und große Beute (**). Der Preußiſche Verluſt erſtreckte ſich nicht über 563 Todte und 1082 Verwundete (***).

Romanzow und Stoffeln ziehen ſich zurück.

Die Folge von dieſer Schlacht beſtätigte den Sieg des Königs. Alle Anſchläge des Generals Fermor waren nun verloren. Romanzow und Stoffeln, die mit 10000 Mann in der Gegend Schwedt ſtanden, um ſich mit den Schweden zu vereinigen (****), muſten ſich über Königsberg und Soldin zur Hauptarmee zurück-

---

(*) Fermor hatte aber ſeiner Kaiſerinn berichtet, daß er mit ihrer Armee den Sieg über den König erfochten, daher auch zu Königsberg das Te Deum geſungen werden müſſen. Es war dies eine Veranſtaltung der Miniſter, die ſie keine traurige Nachrichten wiſſen laſſen durften. Denn ſie hätte gewiß den Krieg liegen laſſen, wenn ſie den wahren Zuſtand erfahren hätte. Sie liebte wirklich ihre Unterthanen ſo ſehr, daß ihr ſchon leid war, wenn ſie nur hörte, daß 10 derſelben umgekommen waren.

(**) Der Gefangenen waren ohngefähr nur 1200, weil der Preußiſche Soldat wenig Quartier gab. Unter denſelben waren die Generale Soltikoff, Czerniſcheff, Andreas von Manteufel, Thiſenhauſen und Sievers, und die Oberſten Füllerton, Piketon, Hanſen und Prinz Sulkowsky, nebſt einigen 60 andern Officieren. Unter der Beute war die ganze Kriegscaſſe, die zu Zorndorf erobert wurde, von einigen 100000 Rubeln, 104 Canonen, 12 Mörſer, 27 Fahnen und 5 Standarten.

(***) Unter den erſtern war der Generalmajor Ziethen von den Küraſſieren der vornehmſte, nebſt den beyden Oberſtlieutenants von Jurgas und von Roſcius. Unter den Verwundeten waren die Generale von Forcade, Kahlden, Bülow und Froideville, die Oberſten Steinwehr und Wegener, die Oberſtlieutenants Schwerin, Prinz von Anhalt-Bernburg und Lekow, und 10 Majore. Die Preußiſchen Generale und Staabsofficiere hatten ſich alſo nicht geſchonet, wie Fermor in ſeinem falſchen Bericht an die Kaiſerinn ſie beſchuldigte. Doch die Feinde Friedrichs ſcheueten ſich niemals, die gröſten Unwahrheiten zu behaupten. Fermor wollte in dieſer Schlacht kaum einige 30000 Mann ſtark geweſen, und von 60000 Preußen angegriffen worden ſeyn, da er doch vor derſelben niemals widerſprochen hatte, wenn man ihn 70 bis 80000 Mann ſtark glaubte, und es iſt gewiß wahr, daß der König nicht über 20000 Mann aus Schleſien mitgebracht hatte, und Graf Dohna kaum noch 15000 Mann ſtark geweſen war. Vor der Schlacht fingen die Preußen einen Courier zu Neudamm auf, der dem General Fermor einen Brief von dem Grafen von Daun brachte, der ihn warnete, "ſich nicht mit dem Könige, dieſem "ſchlauen Feinde, den er noch nicht kenne, in ein Treffen einzulaſſen, ſondern ſich lieber "ſo lange zurückzuziehen, bis er (Graf Daun) ſeinen Streich in Sachſen ausgeführt "hätte." Dies beantwortete der König nach der Schlacht, und ſchrieb dem Grafen Daun: "Sie haben Urſache gehabt, den General Fermor zu warnen, ſich vor einem ſchlauen und "verſchlagenen Feinde in Acht zu nehmen, den ſie beſſer kenneten, als er; denn er hat "Stand gehalten und iſt geſchlagen worden."

(****) Es kamen bloß 12 Coſacken unter einem Officier zu den Schweden nach Prenzlau, woraus von dieſen in den Zeitungen ein großes Weſen gemacht wurde; allein dieſe, die ihnen die Nachricht gebracht, daß Romanzow zu ihnen ſtoßen würde, blieben hernach bey ihnen, weil ſie nicht wieder zu den Ihrigen zurückkommen konnten.

zurückzuziehen ſuchen. **Fermor** ſelbſt verließ am 31. Auguſt die Gegend von Landsberg, wobey ihm der General Malachowsky in die Arrieregarde fiel, **Woberſnow** aber Landsberg von der hinterlaſſenen Ruſſiſchen Beſatzung befreyete. Der König, den der Zuſtand Sachſens nöthigte, am 2. September wieder dahin zu gehen, überließ es nun dem Grafen **Dohna** allein, den Ruſſiſchen Feldherrn vollends aus der Neumark zu vertreiben. Dieſer machte zwar drey Wochen allerley Wendungen, um ſeinen Abzug zu verbergen; allein am 22. September ging er nach **Stargard** in Pommern, wo er ſich mit dem General Romanzow vereinigte. **Roſanow** aber, der im Auguſt aus Preußen bis nach Stolpe gekommen war, um ihn im Fall der Noth zu verſtärken, hatte ſich zeitig zurückgezogen, ſobald er nur von der Schlacht gehört hatte. Graf **Dohna** zog den Ruſſen bald in Pommern nach, über **Soldin**, **Lippehne** und **Pyritz**. **Fermor** ließ darauf am 3. October die Feſtung **Colberg** an der Oſtſee durch ein Corps von 15000 Mann unter dem General **Palmbach** belagern, und blieb unterdeſſen im Lager bey Stargard ſtehen. Aber obgleich **Palmbach** **Colberg** eben wie Küſtrin aufs ſchrecklichſte bombardiren ließ, und die vereinigte Schwediſche und Ruſſiſche Flotte auch ſo viel that, als ſie konnte, die etwas zu weit von der Küſte entlegene Feſtung in Brand ſtecken zu helfen, ſo vertheidigte ſich doch der Commendant, Major von **Heiden**, darinn ſo ſtark und ſtandhaft (*), daß damit nichts ausgerichtet wurde, und am 31. October die Belagerung aufgehoben werden muſte, nachdem 2000 Ruſſen davor ihren Tod gefunden. Noch ehe ſie aufgehoben wurde, verließ **Fermor** ſchon am 18. October das Lager bey **Stargard**, welches Graf **Dohna** wieder bezog, mit der Avantgarde aber unter dem General **Manteufel** die Ruſſen verfolgen, und durch den General **Platen** aus **Golnow**, **Greifenberg** und andern Orten mehr dieſſeits Colberg die hinterbliebenen Beſatzungen vertreiben ließ. **Fermor** muſte mit dem Anfang des Novembers auch **Dramburg**, wohin er von Stargard gewichen war, verlaſſen, und zuletzt mit Ende des Novembers **Drieſen** räumen (**), daß alſo alle Arbeit ſeiner großen ſiegreichen Armee, wie er in allen Patenten und Berichten, auch nach verlorner Schlacht, ſie nannte, darauf hinausliefen, daß ganz Pommern und die Neumark für dieſes Jahr befreyet, und ſie genöthigt war, ihre Winterquartiere in Pohlniſch-Preußen zu nehmen, wo der Feldherr ſein Hauptquartier zu **Marienwerder** bekam. Sie wäre ſonſt, auch geſchlagen, noch wohl ſtark genug geweſen, ſich in Hinter-Pommern zu behaupten; denn Graf **Dohna** hatte keine ſo ſtarke Armee nach Abgang des Königs behalten, daß er etwas wichtiges gegen ſie wagen dürfen; allein die ſchlechte Mannszucht, welche

Fermor geht nach Pommern.

Graf Dohna folgt ihm.

Palmbach belagert Colberg vergeblich.

Graf Dohna nöthiget die Ruſſen, ganz Pommern und die Neumark zu verlaſſen.

Schlechte Mannszucht der Ruſſen iſt dem Gr. Dohna beförderlich.

Fermor

(*) Er hatte zu Colberg ſolche Anſtalten getroffen, daß die Stadt von den Bomben keinen andern Schaden nehmen konnte, als daß die Dächer der Häuſer zerſchmettert wurden. Mit ſeinen Canonen aber richtete er alle Augenblicke die Ruſſiſchen Batterien zu Grunde.

(**) Wo der Ruſſiſche Commendant Olitz auch den Ruhm guter Mannzucht hinterließ.

Fermor gehalten, der durch die Koſacken und Calmucken alles auf den Grund verwüſten und verheeren laſſen (*), war Schuld, daß ſie keinen Unterhalt mehr finden konnte. Graf **Dohna** ſelbſt würde ſich nicht hinter ihm her haben erhalten können, wenn ihm nicht Proviant und Fourage aus der Chur-Mark wäre zugeführet worden, wiewohl er Pommern nach Abzug der Ruſſen auch verließ, und nach Schleſien und Sachſen zog.

§. 79.

Graf Daun zieht nach Sachſen wider den Pr. Heinrich.

Nachdem der König in die Neumark wieder die Ruſſen aus Schleſien abgegangen war, ſo war man zu Wien auch zu einem Entſchluß gekommen, und Graf **Daun** brach am 10. Auguſt aus ſeinem Lager bey Königinngräz nach Sachſen auf, um den Prinzen **Heinrich** zu vertreiben, und **Dresden** zu erobern, wozu auch die Reichsarmee aus Franken herbeykommen muſte. Er nahm ſeinen Marſch über **Zittau** und durch die Ober-Lauſitz durch große Umwege über **Görlitz**, **Reichenbach**, **Bauzen**, **Marienſtern**, **Königsbrück** und **Radeberg** (**), ehe er am 5. September zu **Stolpen** ankam; hatte aber ſchon den General **Laudon** von Königinngräz grade in die Nieder-Lauſitz geſchickt, um **Cottbus** und **Peiz** wegzunehmen. Dieſe kleine Feſtung, worinn 45 Invaliden unter dem Capitain Bröſike lagen, hatte die Ehre, von 10000 Mann belagert zu werden, und ging am 25. Auguſt über; aber ob Laudon gleich bis nach **Neu-Zell** und **Frankfurt** an der Oder ſtreifen ließ, ſo muſte er doch **Peiz** am 4. September ſchleunig wieder verlaſſen, und ſich zur Dauniſchen Arme zurückziehen, weil Markgraf **Carl** und der Feld-Marſchall **Keith** mit einem Corps aus Schleſien, der König aber aus der Neumark anrückte, um den Prinzen **Heinrich** zu unterſtützen, da mittlerweile der General **Fouquet** in Schleſien ſtehen blieb, um die Oeſterreicher unter dem de Ville

Laudon nimmt Cottbus und Peiz ein.

M. Carl und Keith verjagen ihn.

(*) Fermor hielt anfänglich ſehr gute Mannszucht bey dem Corps, das er ſelbſt führte. Aber er war nicht ſtandhaft genug, den unter ihm ſtehenden Generalen mit Nachdruck ihr übles Betragen zu verbieten, ſondern ward der vielen Klagen über ſie bald überdrüſſig, und gab darauf ungeduldig zur Antwort: Lieber verklaget doch die ganze Armee. Und ſo muſte er nach der Schlacht bey Zorndorf ihnen noch mehr Willen laſſen, als vorher, damit ſie ſein Betragen bey derſelben nicht gehäſſig an den Hof berichteten. Daher begingen beſonders die Coſacken, außer wo Romanzow, Stoffeln und etwa zwey oder drey andre Generale gegenwärtig waren, die allerabſcheulichſten Grauſamkeiten mit Morden, Rauben, Sengen, Nothzucht u. d. gl., vornehmlich auf adlichen Höfen und Prediger-Wohnungen. Daß Prediger und adliche Perſonen grauſam gekantſchuhet wurden, war gar nichts ſeltenes mehr. Man ermordete ſie auch wohl, wie z. E. einem ſiebenzigjährigen Herrn von Manteufel zu Papelau in Pohlen an der Gränze wiederfuhr, der 2000 Rthlr. Geld geben muſte, und doch mit vielen Stichen von Coſacken-Meſſern ermordet wurde.

(**) Die Preußen ſollten dadurch auf die Gedanken kommen, als ſuchte er dem Könige nachzugehen.

Der König vereinigt ſich mit M. Carln.

Ville und dem Grafen **Harſch** an den Gränzen zu beobachten. **Markgraf Carl** langte mit **Laudon** faſt zu gleicher Zeit in Sachſen an, und war am 19. September ſchon zu **Großen-Hain**, als der König zu ihm ſtieß, und dieſſeits der Elbe dem Grafen **Daun** und ſeinen Oeſterreichern eben die Ehrfurcht, als Prinz **Heinrich** der Reichs-Armee auf der andern Seite, beybrachte, den Anſchlag auf Dresden noch aufzuſchieben, den ſie gemacht hatten, und vielleicht ausgeführt haben möchten, wenn ſich **Daun** nicht gar zu lange auf den Umwegen in der Oberlauſitz aus gar zu großer Bedachtſamkeit verweilet hätte, die zu weiter nichts gedienet hatte, als daß Prinz **Heinrich** der Reichs-Armee Raum machen müſſen, auch in Sachſen einzudringen.

Pfalzgraf Friedrich von Zweybrück führt die Reichs-Armee an.

Die von Oeſterreichern verſtärkt wird.

Dieſe Armee, die nach der Schlacht bey **Roßbach** ihre Winterquartiere in Franken genommen, hatte, weil Herzog **Joſeph von Hildburghauſen** keine Luſt mehr bezeugte, ſie anzuführen, an deſſen Stelle den Prinzen **Friedrich von Pfalz-Zweybrücken** zum Feldherren bekommen. Derſelbe wollte die Ehre derſelben durch einen frühen Feldzug behaupten. Schon im Aprill verſammlete ſie ſich im Lager bey **Bareuth**, wo er ſelbſt am 28. deſſelben Monaths anlangte. Mit dem Anfang des Mays kamen auch die nachfolgenden Contingente daſelbſt an, und mit dem Ende deſſelben bewegte ſich das Heer gegen das Vogtland, marſchirte aber nach Böhmen, und zwar über Eger nach Saz, wo es ſich mit einem Corps Oeſterreicher unter dem Grafen von **Althan** vereinigte. **Serbelloni** und **Haddik** unterſtützten die nun anzufangenden Unternehmungen mit ihren Streifereyen nach Sachſen.

Pr. Heinrich ſchicket Mayern nach Hof,

und nach Suhla.

Pr. Heinrich zieht nach Franken.

Schickt den Gen. Drieſen nach Bamberg.

Allein Prinz **Heinrich** ſetzte indeſſen ſeine Truppen auch in Bewegung, und ſchon im Aprill ging der General-Major **Mayer** mit ſeinem Frey-Corps voraus über **Plauen** und **Oelsnitz** nach **Hof**, wo er den 12. Aprill anlangte, und daſelbſt, nebſt dem kranken General Grafen **Witgenſtein** auf 130 Gefangene machte, und, nachdem er das Magazin daſelbſt ausgeleeret, nach **Reichenbach** zurückzog. Er ging aber bald darauf durch den **Thüringer-Wald**, der noch voller Eis und Schnee lag, nach **Suhla**, wo er alles Gewehr, das für verſchiedene Völker, auch ſelbſt Preußiſche, von daſigen Fabriken gemacht war, am 24. Aprill wegnahm, und auf 28 Wägen nach **Reichenbach** zurückbrachte. Mittlerweile ließ der Prinz **Heinrich Plauen**, **Saalburg** und **Saalfeld** wieder beſetzen, und ſetzte ſich am 22. May aus ſeinem Lager zwiſchen Zwickau und Freyberg in Marſch nach den Böhmiſchen und Fränkiſchen Gränzen. Am 23. nahm er ſein Lager bey **Hof**, und ſchickte den General **Mayer** mit ſeinem Freycorps über **Bareuth** grade nach **Bamberg** voran, dem der General-Lieutenant **Drieſen** mit der ganzen Avantgarde auf dem Fuß nachfolgete. Von **Bamberg** muſte ſich der Creis-General-Major **Roſenfeld** mit 2 Creis-Regimentern, die da lagen, und zum Unglück der offenen Stadt ſich wiederſetzten, nach **Würzburg** zurückziehen. **Drieſen** forderte von der Stadt ſtarke Contributionen, und erregete im ganzen

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Pr. Heinrich geht nach Sachſen zurück.

Kleiner Krieg in Sachſen u. Böhmen.

Pfalzgr. Friedrich bewegt ſich langſam.

Oeſterreicher dringen in Sachſen,

bis nach Halle.

Pr. Heinrichs Lager bey Gr. Sedlitz,

und Dresden.

Fränkiſchen Creis ein großes Schrecken, ſo daß auch die Creis-Geſandſchaften zu Nürnberg ſich davon machten. Der Prinz **Heinrich** breitete indeſſen ſein Heer in den Egriſchen Creis aus, weil er aber ſo ſtark nicht war, daß er der mit Oeſterreichern verſtärkten Reichs-Armee die Streiferenen aus Böhmen nach Sachſen hinein verwehren konnte, beſonders da von der Franzöſiſchen Soubiſiſchen Armee noch ein Corps Oeſterreicher unter dem General **Dombale** aus Heſſen durch Franken ging, um dieſelbe noch mehr zu verſtärken, ſo zog er den General **Drieſen** von Bamberg wieder an ſich, hob das Lager bey Hof am 5. Junius wieder auf, und ging ins Vogtland und nach Sachſen zurück in das Lager bey Zſchopau, wo er den General **Hülſen** mit einem Corps hatte ſtehen laſſen. Nun muſte **Mitrowsky** ſich von **Freyberg** nach Böhmen retiriren, und von dem General **Itzenplitz**, den der Prinz zu Zwickau gelaſſen, wurde **Luſinksy** aus Oelsnitz, bis wohin er den Preußen nachgekommen war, vertrieben. Es war aber lauter kleiner Krieg auf den Gränzen von Sachſen und Böhmen, in welchem ſich von Preußiſcher Seite die Generale **Fink** und **Mayer** nebſt dem Oberſt-Lieutenant **Wunſch** ſehr hervorthaten, bis endlich der Prinz von **Zweybrücken** ſich mit der Reichs-Armee aus dem Lager bey Saaz am 20. Julius zu bewegen anfing, zu eben der Zeit, da der Graf **Daun** dem König nach Königinngräz nachging. Er rückte aber eben ſo langſam vorwärts, als Graf Daun. Die Oeſterreicher von benden Flügeln ſeines Heers waren am geſchäftigſten. **Luſinsky** und **Dombale** drangen ins Vogtland nach **Oelsnitz** und **Plauen**, ſo daß ſich **Itzenplitz** von Zwickau wegbegeben muſte, **Haddik** und **Mitrowsky** aber in das Erzgebirge bis **Altenburg**, wiewohl der letzte bey **Dippoldswalde** am 1. Auguſt gefangen wurde. Als nun auch **Maquire**, von **Brix** und **Commotau** her, ins Erzgebirge eindrang, ſo muſten die Preußen Annaberg und Marienberg verlaſſen. Der Prinz Heinrich eilete darauf am 6. Auguſt aus ſeinem Lager von **Zſchopau** über **Chemnitz** nach **Dippoldswalde**, ließ den General Hülſen bey Freyberg ſtehen, und ſtellete den von **Knoblauch** ben **Maxen**, worüber das ganze Vogtland und Erzgebirge von den Vortruppen der Reichs-Armee bedeckt wurde, und der Oberſt **Erwös** mit 600 Huſaren ſtreifte ſogar bis nach **Halle**. **Dombale** kam bis Zſchopau und Chemnitz, **Haddik** bis **Gishübel**, **Guasko** bis **Schandau**, und endlich auch der Prinz von Zweybrücken mit der ganzen Reichs-Armee bis nach **Peterswalde** und **Schönwalde**. Prinz Heinrich muſte nun das Lager bey **Dippoldswalde** am 20. Auguſt auch aufheben, und es nach **Groß-Sedlitz** bey **Pirna** verlegen, wo er ſich feſtſetzte, daß ihm weder der Graf **Daun**, der von dieſer Seite der Elbe auf ihn andrang, noch der Prinz von **Zweybrücken** auf jener Seite das geringſte anhaben konnte, obgleich dieſer ihm ſo nahe kam, daß er auch das berufene Lager der Sachſen bey Pirna bezog, und ſein Hauptquartier zu Struppen nahm. Prinz **Heinrich** zog ſich aber doch noch näher nach **Dresden** mit dem Anfang des Septembers zurück, und ließ den Prinzen von **Zweybrücken**

ſich

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

M. Carl und Keith kommen nach Sachſen. Der König auch.

ſich mit Eroberung des **Sonnenſteins** bey **Pirna** beſchäftigen, der ſich am 6. September ergab. Nun glaubte man, es wäre Zeit, **Dresden** zu befreyen, und der Prinz von Zweybrück unterredete ſich deswegen am 7. September mit dem Grafen **Daun** zu **Stolpen**, wo dieſer mit ſeinem ganzem Heer ſtand. Allein ſie hatten in der That die Zeit ſchon verſäumt. Markgraf **Carl** und der Feldmarſchall **Keith** trieben ſchon den General **Laudon** vor ſich gleichſam her, und, wie geſagt, der König ſtieß mit ſeinen Truppen, womit er die Ruſſen bey **Zorndorf** geſchlagen, bey **Großen-Hayn** am 9. September zu ihnen. Nun war auf Dresden nichts zu wagen, wo man nicht erſt die beyden Preußiſchen Armeen geſchlagen hatte. Daher fiel die zweite Unterredung des Grafen **Daun** und des Prinzen von **Zweybrücken** am 12. dahin aus, bloß die Vereinigung des Königs mit dem Prinzen **Heinrich** zu verhindern, daher Graf **Daun** ſich aus der Gegend von **Dresden** hinweg, und den König nach ſich ziehen, der Reichs-Armee aber dadurch Raum verſchaffen wollte, jenſeits der Elbe mit Prinz **Heinrichen** ſich allein zu beſchäftigen.

§. 80.

Pr. Heinrich vom Könige verſtärkt.

Es glückte ihnen dieſer Anſchlag zum Theil, aber nicht zu ihrem rechten Vortheil. Prinz Heinrich, der ſein Hauptquartier nach **Gemich** verlegte, und zu deſto leichterer Vereinigung mit dem König eine Brücke bey Pilsnitz ſchlug, durfte zwar das jenſeitige Ufer der Elbe nicht verlaſſen; aber er hatte doch von dem Könige eine Verſtärkung erhalten, und hielt durch den kleinen Krieg, in welchem ſich jetzt die Oberſtlieutenants **Kleiſt** von den Czekuliſchen oder grünen, und **Belling** mit den neuen ſchwarzen Huſaren hervorthaten, ſeinen Gegner immer in Ehrfurcht, ihm oder der Stadt **Dresden** nicht zu nahe zu kommen. Graf **Daun** durfte das eben ſo wenig auf dieſer Seite wagen, beſonders da die Grafen **Laudon** und **Brentano** am 16. September durch den General **Retzow** von **Fiſchbach** nach **Biſchoffswerda** mit großem Verluſt zu weichen gezwungen wurden. Graf **Daun** konnte in ſeinem Lager bey **Stolpen** ſich nur bis zum 5. October halten, da er nach **Kittlitz** in der Ober-Lauſitz zurückmarſchirte, der König aber ihm am 8. bis **Bauzen** nachging, und am 10. ſein Lager zwiſchen **Hochkirchen** und **Weißenberg** ſchlug, wo ſein linker Flügel den General **Laudon** mit der Oeſterreichiſchen Avantgarde im Geſicht hatte. Hier geſchah nun am 14. October der berüchtigte Ueberfall, den die Oeſterreicher den Sieg bey **Hochkirchen** heißen, wobey freylich **Daun** jenen **Wolkenbruch** des **Fabius Cunctator**, den er auf den **Hannibal** fallen ließ, vollkommen wohl nachahmete. Er hatte bey der Beſichtigung des Preußiſchen Lagers am 11. bemerkt, daß der Angriff auf deſſen rechten Flügel bey **Hochkirchen** am leichteſten wäre, und alſo beſchloß er denſelben ſchon am 12. vorzunehmen, konnte aber nicht eher, als in der Nacht vom 13. bis 14. dazu gelangen. Zu ſeinem Glück war der Poſten im Dorfe Hochkirchen, den der König

Begebenheit bey Fiſchbach. Graf Daun zieht ſich zurück. Der König geht ihm nach in die Lauſitz.

Graf Daun überfällt das Preußiſche Lager bey Hochkirchen.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

beſſer zu beſetzen befohlen hatte, nicht hinlänglich verwahret. Und eben da ließ Graf **Daun** in ſtockfinſterer Nacht, als im Preußiſchen Lager alles in Ruhe war, am 14. October früh Morgens um 4 Uhr den erſten Angriff thun. **Laudon** war dazu vom Grafen Daun von ſeinem rechten Flügel weggerufen worden, und drang alſo mit dem Oeſterreichiſchen linken Flügel zuerſt in das Dorf, welches er in Brand ſteckte, da indeſſen der Herzog von Ahremberg und der Prinz von **Baden-Durlach** mit dem Oeſterreichiſchen rechten Flügel den Preußiſchen linken angriffen. Es wurde auf beyden Seiten ein gräuliches Blutbad erregt. Die Preußen, die zum Theil unangekleidet die Waffen ergriffen hatten, thaten ungemeinen Widerſtand, und behaupteten ganzer fünf Stunden lang ihre Stelle, unter den Augen des Königs, der im ſtärkſten Feuer der Feinde ſie dazu durch ſein Beyſpiel aufmunterte, wie auf ihren Poſten auch die Feldmarſchälle **Keith** und Fürſt **Moritz** von **Anhalt-Deſſau** thaten. Dieſe beyden Feldherren hatten aber hier ihren letzten Auftritt. **Keith** ſchlug die Oeſterreicher dreymal aus dem Dorfe Hochkirchen zurück, ob er gleich ſchon zwey Wunden bekommen hatte; aber zuletzt ſtürzte ihn eine Stückkugel zu Boden (*). Dem Prinzen **Franz** von **Braunſchweig** (**) wiederfuhr eben das Schickſal nicht weit von ihm. Fürſt **Moritz von Anhalt-Deſſau** wurde ſo ſchwer verwundet (***), daß er ſich in einer Kutſche nach Bauzen bringen laſſen muſte, wobey er unterweges gefangen wurde. Der Tod des Feldmarſchalls **Keith** machte den Preußiſchen rechten Flügel ſtutzig, daher der Feind endlich nach großem Blutvergießen das Dorf Hochkirchen behauptete. Doch wichen die Preußen in der beſten Ordnung und unter beſtändigem Feuer. Ein gleiches that der linke Flügel, der durch eine Verſtärkung, die dem rechten zugeführt werden müſſen, geſchwächt war, und alſo dem andringenden Herzoge von Ahremberg Platz machte, wobey ein Bataillon des Kleiſtiſchen Regiments das Gewehr ſtrecken muſte. Der König überließ alſo für dieſesmal

G. F. M. Keith bleibt auf dem Platz. Imgleichen Pr. Franz v. Braunſchw. F. Moritz v. Anh.-Deſſau gefangen.

(*) Dieſe tödtete ihn nicht ſogleich, aber er verblutete ſich in wenig Minuten. Er wurde zwar eben ſo gut, als andre Todte, von den Marodeurs ausgezogen, nachdem die Schlacht vorbey war; doch der Oeſterreichiſche General Laſcy erkannte ihn unter den Todten, und ließ ihn ſtandesmäßig begraben. Der König aber ließ ſeinen Körper hernach wieder aufnehmen, und nach Berlin bringen, wo er am 3. Februar mit allen Ehrenbezeugungen, die ſeinem Rang gebührten, in der Garniſon Kirche beygeſetzt wurde.

(**) Ein Bruder der Königinn von Preußen, der auch noch ſo viele Augenblicke auf der Wahlſtatt lebte, daß er dem Prinzen Carl Ferdinand von Bevern ſein Verlangen konnte wiſſen laſſen, in dem Begräbniß ſeiner Voreltern zu Braunſchweig begraben zu werden, welches auch geſchah.

(***) Er kam auf Parole los, und ließ ſich nach Deſſau bringen, hielt ſich auch wohl zu Mylau, ſeinem Gute an der Havel bey Rathenau, auf, als ſeine Wunden ſo weit geheilet waren. Allein ob er wohl im folgenden Jahr ganz ſeine Freyheit erhielt, ſo konnte er doch keine Dienſte mehr thun; denn er bekam einen Krebsſchaden an dem Munde, an welchem er 1759 den Geiſt aufgab.

N. Chr. Geb. 1756-1763. K. Friedrich zieht ſich zurück.

dieſesmal dem Grafen **Daun** die Ehre des Sieges, die dem General **Laudon** am meiſten gebührte, zog ſich aber nicht weiter als bis **Dobreſchütz**, etwa eine halbe Meile von Hochkirchen, zurück (*), und Graf **Daun** fand nicht für gut, ihn da aufs neue anzugreifen, daher er ſich vor deſſen Augen mit einem Corps von 7000 Mann, das ihm Prinz Heinrich aus Sachſen zuführte, verſtärken konnte.

Der König geht nach Schleſien,

Bis zum 24. October beobachteten ſich beyde Heere in dieſer Gegend einander, da der König in der Nacht zum 25. plötzlich aufbrach, und nach Schleſien marſchirte. So bald es Graf **Daun** gewahr ward, ging er ihm zwar nach, und ließ die Preußiſche Arriere-Garde durch den General **Laudon** verfolgen, der ihr aber wenig anhaben, noch ſie im Marſch aufhalten konnte. Graf **Daun** mußte alſo an den Gränzen von Schleſien wieder umkehren, und ſich begnügen, durch Böhmen den Generalen **de Ville** und **Harſch** eine Verſtärkung zuzuſchicken. Dieſe waren es, welche den König dahin zogen. **Ville** hatte ſeit der Befreyung der Feſtung **Olmütz** zwar in Ober-Schleſien die Oeſterreicher angeführet, aber nicht mehr thun können, als die Feſtungen Neiße und Coſel einſchließen, bis im September ihm der General **Harſch** zu Hülfe kam. Dieſer fing an, die Feſtung Neiße am 3. October mit 20000 Mann ordentlich zu belagern. Allein die Beſatzung vertheidigte ſich unter dem General-Lieutenant **Treskow** aufs tapferſte. Und als **Harſch** am 1. November von dem Anzug des Königs und ſeines Bruders des Prinzen **Heinrich** hörete, zog er am 4. ab, bis auf diejenigen Truppen, die in den Aproſchen waren, und meiſt aus Bayern beſtanden. Auf dieſe that

und entſetzt das belagerte Neiße.

Treskow

(*) Die Oeſterreicher wollten in dieſem Ueberfall 10000 Preußen erſchlagen oder verwundet und gefangen haben, von Preußiſcher Seite aber geſtand man nur 3000 Todte, Gefangene und Verlaufene, von welchen letztern jedoch bald nachher die meiſten ſich wieder einfanden. Wir verloren aber freylich das ganze Lager, das in der Verwirrung nicht abgebrochen werden können, und daher auf 100 Canonen. Allein die Beute im Lager, die dem gemeinen Mann preisgegeben wurde, konnte ſo ſehr groß nicht ſeyn; denn der König hatte ſeinen Generalen und Officieren unterſagt, Koſtbarkeiten und Silbergeſchirr mit zu Felde zu nehmen; ſie führten nicht einmal Zinn bey ſich, ſondern es war auch bey den Tafeln der Generale blechenes Service eingeführt, das nur ſtark verzinnt war, und ein Anſehen als ſilbernes hatte. Das war ſehr wohlfeil, und beſchwerte das Gepäcke nicht ſehr. Wie tapfer aber man auf beyden Seiten gefochten, bewies das eigene Geſtändniß der Oeſterreicher, die 5314 Todte und Verwundete, und darunter 350 Staabs- und andere Officiere zähleten. Die vornehmſten unter ihren Verwundeten waren, der Feld-Marſchall-Lieutenant Marquis von Ainſe, und die General-Feld-Wachtmeiſter von Herbenſtein, Siskowitz, Braune und Rehbach. Die Preußen führten auch noch den General Marquis Vitelſchi und 500 andere Gefangene davon. Bey den Preußen aber waren der Marſchall von Keith und Prinz Franz von Braunſchweig die vornehmſten unter den Todten, denen der General-Lieutenant Retzow noch beyzufügen iſt, der an ſeinen Wunden nach einiger Zeit geſtorben. Außer dem gefangenen Fürſt Moritz waren noch die Generale Geiſt und Krockow ſchwer verwundet, und im übrigen kein General, der nicht entweder eine Contuſion bekommen oder ein Pferd unter dem Leibe verloren. Auch dem Markgrafen Carl und dem König ſelbſt war das erſte wiederfahren.

Treskow einen ſtarken Ausfall, und machte nebſt dem Bayriſchen Oberſten Gaviſy über 450 Gefangene, ohne die Getödteten. Am 6. November zogen dieſe vollends ab, und **Harſch** retirirte ſich nach Böhmen, **de Ville** aber nach Troppau, ehe ſie noch die Vortruppen des Königs zu ſehen bekamen, der erſt bis Noſſen auf ſeinem Marſch gelanget war. **Coſel** war bis zum 9. von einem Detaſchement des de Villiſchen Corps eingeſchloſſen, da daſſelbe auch auf das Gerücht vom Könige abzog. Es kam jedoch am 11. wieder, und **de Ville** wollte es durch einen Haufen von 3000 Mann von Troppau her unterſtützen, um die Feſtung zu überrumpeln. Allein der General-Lieutenant **Fouquet** ſchickte ein Corps unter den General-Majoren **Golze** und **Werner** ab, die dieſem Haufen am 15. November bey **Reinsdorf** unvermuthet auf den Hals fielen, und ihn gänzlich zerſtreueten, und da zugleich der General-Lieutenant **Lattorf** aus Coſel die Einſchließungs-Völker angriff, ſo war dieſe Feſtung, und alſo ganz Schleſien, in der Mitte des Novembers von allen Feinden befreyet, und der König kehrete nun nach Sachſen wieder zurück, um ſeinem daſigen Heere zu Hülfe zu kommen.

Begebenheit bey Reinsdorf.

§. 81.

Graf Daun kehrt nach Sachſen zurück.

Dieſes wollten nun Graf **Daun** und der Prinz von **Zweybrücken** mit vereinigten Kräften erdrücken. Der erſte kehrete von der Schleſiſche Gränze mit ſeinem ganzen Heer nach Sachſen zurück, und ließ bloß den General **Laudon** in der Ober-Lauſitz, daß der König glauben ſollte, er würde verfolgt. Er ſelbſt kam mit ſtarken Märſchen am 6. November an die Elbe, die er paſſirte, und ſein Heer bey **Lokwitz** in Schlachtordnung ſtellete. Der andre war mit dem Reichsheer ſchon am 3. und 4. von **Struppen** und **Pirna** bis nach **Freyberg** vorgerückt, und dachte **Leipzig** und **Torgau**, ſo wie Graf **Daun Dresden**, zu überrumpeln. Der General **Itzenplitz**, der in Abweſenheit des Prinzen Heinrich die Preußen anführte, verlegte daher ſein Lager von **Gemich** nach **Bennerich** unweit Keſſelsdorf, wobey der General **Mayer** und dee Oberſt **Belling** den feindlichen General **Ried** übel ablaufen ließen, als er unſer Hintertreffen mit 4000 Mann beunruhigte. **Dresden** zu bedecken, muſte ſich der General **Mayer** mit einigen Frey-Bataillons und Huſaren in die daſigen Vorſtädte werfen Aber am 8. November kamen ſchon die Vortruppen des Grafen **Daun** auf dieſelben angerückt, mit welchen **Mayer** glücklich ſcharmutzirte. Weil nun nicht zu zweifeln war, daß Graf **Daun** wirklich ſuchen würde, Dresden zu erobern, ſo machte der Preußiſche Befehlshaber daſelbſt, der General-Lieutenant Graf Schmettau, alle Anſtalten, die Vorſtädte in Brand zu ſtecken oder niederzuſchießen, deren Häuſer faſt die ſchönſten und gröſten von ganz Dresden, und zum Theil 6 bis 7 Stockwerke hoch waren. Den Dresdenern ging dieſer Verluſt ſehr nahe, und deswegen ließ der Graf **Schmettau** dem noch anweſenden Sächſiſchen Hoſe die Erklärung thun,

Dresden, Leipzig und Torgau ſollen erobert werden.

Vorſtädte von Dresden gehn im Feuer auf.

man möchte den Grafen **Daun** zu bewegen ſuchen, daß er ſeinen Anſchlag auf die Stadt fahren ließe; wo nicht, ſo müſſte er nach Kriegsgebrauch mit den Vorſtädten verfahren, da ſie ihm in Vertheidigung der Stadt ſehr ſchädlich wären, und den Feinden zur Bruſtwehre in ihrem Angriff auf dieſelbe dieneten, die er ihnen nicht laſſen dürfte (*). Allein der Sächſiſche Hof getrauete ſich nicht, den Grafen **Daun** von ſeinem Vorſatz abzubringen, und antwortete, man müſte geſchehen laſſen, was nicht zu ändern wäre. Als nun am 9. November die ganze Dauniſche Armee ſich nahe bey der Stadt zeigte, ließ Graf **Schmettau** nochmals dem Magiſtrat anzeigen, ſie möchten thun, was ſie könnten, den Angriff der Oeſterreicher abzuwenden, und gab zugleich dem General **Mayer** Befehl, ſobald er und ſein Corps, mit welchem er vor den Vorſtädten ſtand, angegriffen würde, ſich von Gaſſe zu Gaſſe zurückzuziehen, und ſo wie er das thun müſte, auch alles hinter ſich in Brand zu ſetzen. Die traurige Nothwendigkeit davon erſchien bald. Der General **Itzenplitz** war zu ſchwach, ſich gegen zwey große Armeen, die ihn umringen konnten, bey **Keſſelsdorf** zu behaupten, und muſte am eben dieſem Tage theils unterhalb **Dresden**, theils durch die Stadt auf dieſe Seite der Elbe herübergehen, um ſich dem ankommenden Hülfscorps zu nähern. Graf **Daun** aber ließ in folgender Nacht früh um 3 Uhr zugleich die davor und darinn ſtehenden **Preußen** angreifen. General **Mayer**, der ſie befehligte, folgte alſo dem Befehl des Generals **Schmettau**, zog ſich zurück, und ſetzte die Vorſtädte ſogleich in Brand, und da aus Canonen und Haubitzen von den Wällen nicht weniger heraus gefeuert wurde, ſo lagen am Morgen ſchon ſo viele Gebäude auf der Seite nach **Pirna** zu, wo Graf **Daun** ſtand, in der Aſche, daß Graf Schmettau eine freye Ausſicht zu ihm hatte, und keinen verdeckten Angriff mehr befürchten durfte. Der Anſchlag des Grafen **Daun**, Dresden zu überrumpeln, war dadurch vereitelt, und aus Verdruß hierüber mehr, als aus wahrer Erbarmung über die unglücklichen Einwohner, ſchickte er den Oberſten **Zawiosky** mit einem Trompeter in die Stadt, um dem Grafen von **Schmettau** die Einäſcherung der Vorſtädte als ein höchſt unchriſtliches Verfahren zu verweiſen, und zu drohen, daß er für ſeine Perſon dafür haften ſollte. Allein Graf **Schmettau** antwortete ihm herzhaft: der Herr Feld-Marſchall würde wiſſen, daß er die Rechte des Krieges verſtehe; er wollte eben das mit der Stadt ſelbſt thun, wenn er ſich nicht anders vertheidigen könnte. Graf **Daun**, der ſo unſchuldig an dieſem Unglück von Dresden ſeyn wollte, machte doch am 12. November neue Bewegungen, und rückte mit ſeiner ganzen Armee in Schlachtordnung an, als ob er die Stadt ſtürmen wollte. Er that aber nichts, als daß er bloß dadurch den General **Schmettau** veranlaſſete, abermals auf die noch ſtehenden Zweydrittel der Vorſtadt mit Feuerkugeln

---

(*) Dieſe Erklärung hatte Graf Schmettau dem Hofe ſchon im Auguſtmonath thun laſſen, als damals Graf Daun ſich Dresden näherte, und ſie wurde jetzt wiederholt.

Graf Daun läßt den Anſchlag auf Dresden fahren.

kugeln ſpielen zu laſſen. Und da zog er ſich ruhig in ſein Lager zurück, ohne einen Angriff zu wagen, weil Itzenplitz mit ſeinem Lager nahe an Dresden ſtand, und dem Grafen Schmettau ſogleich zu Hülfe kommen konnte.

Pr. v. Zweybrücken und Haddick belagern Leipzig und Torgau

Torgau wird entſetzt.

Leipzig gleichfalls.

Graf Daun verläßt Sachſen.

Reichsarmee flieht nach Franken.

Graf Dohna zieht nach Pommern.

Inzwiſchen hatte der Prinz von **Zweybrücken** ſich mit der Reichs-Armee in Sachſen ſehr ausgebreitet. Er ſelbſt ſchloß Leipzig ein, und der General **Haddik** lag vor **Torgau**. Allein der König hatte auch ſchon dem Grafen **Dohna** Befehl zugeſchickt, die zurückziehenden Ruſſen nicht weiter zu verfolgen, ſondern nach Sachſen aufzubrechen; und eben das muſte der General-Major **Wedel** thun, nachdem er die Schweden aus der Mark wieder nach ihrem Pommern gebracht hatte. Dieſe beyden Feldherren gaben den Sachen in Sachſen bald eine andere Geſtalt. **Wedel** kam ſchon am 12. November dem General **Haddik** bey Torgau auf den Hals, und verjagte ihn von da. Graf **Dohna** ſtieß am 14. zu ihm, und da ging es auf den General **Haddik** am 15. bey Eulenburg abermals los. Sie vertrieben ihn hier wieder, und der Oberſt von **Härdt** mit ſeinem Frey-Regiment und der General-Major **Malachowsky** mit ſeinen Huſaren legten dabey Ehre ein. Als der Prinz von **Zweybrücken** das erfuhr, hob er die Bloquade vor **Leipzig** ſogleich auf, und retirirte ſich nach **Freyberg**. Graf **Daun** vernahm vor Dresden alſo in kurzem viele übele Nachrichten. Am 15. November hörte er die Preußen im Lager und in der Stadt wegen des Entſatzes von Neiße Victoria ſchießen, am folgenden Tage, daß Torgau und Leipzig befreyet, und die Reichs-Armee auf der Flucht, der König aber aus Schleſien nach Sachſen im Anmarſch wäre. Er hielt nicht für gut, ihn zu erwarten, ſondern trat am 16. ſchon ſeinen Rückmarſch nach Böhmen über **Pirna** an, und wurde von den Preußen auf demſelben beſtändig verfolget. So hatte er denn aus ſeinem Siege bey **Hochkirchen** nicht dem geringſten Nutzen gezogen, und der Prinz von **Zweybrücken** mit der Reichsarmee eben ſo wenig ausgerichtet. Dieſer floh über **Plauen** nach Franken ſo geſchwinde, daß ihn Graf **Dohna**, der ihn verfolgete, nicht erreichen konnte. Ganz Sachſen, wo der König mit dem Prinzen **Heinrich** am 20. wieder zu **Dresden** einzog, war nun wieder in Preußiſcher Gewalt, ehe noch der December eintrat. Der König übergab den Oberbefehl daſelbſt ſeinem Bruder, der das Hauptquartier zu Dresden behielt. Er ſelbſt ging im December nach **Breslau**; Graf **Dohna** aber trat noch im Winter den Rückmarſch nach Pommern an; ſein Weg ging über **Zerbſt** (*), **Burg**, **Ratenau**, **Havelberg** und **Kyritz** ins Meklenburgiſche und ins Schwediſche Pommern, wo er endlich die Winterquartiere nahm.

§. 82.

(*) Der König bekam hier noch einen Feind mehr an dem jungen Fürſten von Zerbſt oder vielmehr an deſſen Mutter, einer Schweſter des Königs von Schweden. Es hielt ſich an dem Hofe derſelben ein Franzöſiſcher Spion unter dem Namen eines Geſandten auf. Den ließ der König vom fürſtlichen Schloſſe ſelbſt wegholen. Das verdroß ſie ſo ſehr, daß ſie

§. 82.

Schwediſcher Krieg.

Murren darüber in Schweden.

Hieher hatte der General-Major **Wedel** die Schwediſche Armee ſchon zurück begleitet, ehe er nach Sachſen abgegangen war. Denn als der Graf von Dohna mit Ende des Junius die Einſchließung Stralſunds aufheben muſte, um den Ruſſen zu begegnen, lebte bey der Ruſſiſchen Faction in Schweden der Muth wieder auf, der durch den ſchlechten Anfang des Krieges ziemlich matt geworden war. Das heimliche Murren der Stände, die mit der Verwaltung des Reichs-Raths immer unzufrieden waren, hatte ſie in Furcht eines Aufſtandes, und wohl gar einer Revolution geſetzt, und bloß der Gewalt, die ſie in Händen hatten, ihrer Wachſamkeit und der ſtrengen Verfolgung der Wiedriggeſinnten hatte ſie es zu danken, daß ihre Furcht nicht eintraf. Es war auch ein Glück für Schweden, daß die Unterhandlungen der Großbrittanniſchen Miniſter mit dem Könige von Dänemark, 30000 Mann in Sold des Königs George zu überlaſſen, keinen Fortgang hatten, ſondern Dänemark beſtändig bey einer genauen Parteyloſigkeit beharrete. Dieſe Unterhandlungen waren jedoch der Vorwand, daß ſich die Ruſſiſche Flotte im Junius mit der Schwediſchen vereinigte, und beyde in der Oſtſee creuzten (*). Und auch dadurch ſicherte ſich der Schwediſche Reichs-Rath vor allen wiedrigen Zufällen zu Hauſe. Der zeitige Feldzug der Ruſſen aber nach Preußen im Januar beſtärkte ihn in dem Entſchluß, den Krieg fortzuſetzen, den man nun freylich nicht konnte liegen laſſen. Der neue Feldzug, der ſich auf den Platz unter den Canonen von Stralſund und auf die Inſel Rügen würde eingeſchränkt haben, wenn nicht die Ruſſen den Grafen Dohna abgerufen hätten, wurde dennoch ſogleich noch mit dem Ende des Junius eröfnet, als die Preußen weggegangen, und die Recruten zur Ergänzung der Armee angelanget waren, obgleich das zu ihrem Gebrauch aus Schweden herübergeſchickte Schießpulver großentheils mit dem Schiffe in die Luft flog, auf welchem es gebracht war. Ein ſchlimmes Zeichen für den fortzuſetzenden Krieg, wenn es Soldaten anſtände, abergläubig zu ſeyn, oder es ſich für die regierende Faction geſchickt hätte, ſich des gemißbrauchten Titels der Gewährleiſter des Weſtphäliſchen Friedens zu ſchämen

Schwediſche und Ruſſiſche Flotte.

Eröfnung des Feldzugs.

---

von Zerbſt weg nach Holſtein ging, wohin ſie den Fürſten, ihren Sohn, mitnahm. Sie ging ſo gar nach Paris, um Rache zu ſuchen; allein ſie ſtarb da, ehe ihrentwegen das geringſte geſchah. (Der Franzoſe hieß Marquis de Fraigne, und die eigentliche Aufhebung geſchah gegen das Ende des Februars 1758 durch den bekannten Dichter, den Herrn von Kleiſt. Heynatz.)

(*) Vermöge einer Convention zwiſchen Schweden und Rußland vom 16. April. Der Verfaſſer der Schrift vom Jahr 1759, die Sache Thereſiens und Friedrichs, ſagt, dieſe Flotte wäre, nach dem Vorgeben der Feinde Preußens, beſtimmt geweſen, nach der Weſer zu gehen, und Bremen für Schweden zu erobern, wovon ſich aber 1757 eher hätte ſprechen laſſen, als in dieſem Jahr.

N. Chr. Geb. 1756-1763

men (*), da jetzt die andringenden Ruſſen ſo große Hülfe zu verſprechen ſchienen, die dem Schwediſchen Reiche zugedachte Eroberung des Preußiſchen Vor-Pommern ohne viele Mühe zu erhaſchen.

Graf Hamilton führt den Befehl bey den Schweden.

Anklam, Demmin und Peenamünde gehn über.

Action bey Ferdinandshof.

Marſch in die Ukermark.

Unterſtützung der Ruſſen bleibt aus.

Hamilton dringet bis Ruppin und Fehrbellin vor.

Graf **Hamilton** führete bey dieſem neuen Feldzug der Schweden den Oberbefehl über ein Heer, daß eben ſo ſtark als im vorigen Jahr war. Weil **Anklam** und **Demmin** ohne Beſatzung waren, ſo wurden ſie ſogleich beſetzt. Die **Peenamünder-Schanze** aber muſte belagert werden, und ging an den General Ehrenſchwerd am 27. Julius über. Der Oberſt **Wutenow** muſte ſich mit 350 Mann zum Kriegesgefangenen ergeben. Graf **Hamilton** fand aber keine andere Preußen vor ſich, als die beyden Frey-Partien der Capitains **Wuſſow** unn **Stülpnagel**, die ſich zu Torgelow geſetzt, und ſich durch ihre Tapferkeit den kleinen Commando's der Schweden ſchon im vorigen Jahre fürchterlich gemacht hatten. Ein ſtarkes Corps unter dem General **Horn** von 4000 Mann mit 7 Canonen war nöthig, ſie zu verjagen. Dies ließ der General bis **Ferdinandshof** vorrücken, und nun wurden ſie am 17. Auguſt nach einer Arbeit von 4 Stunden, welche die Schweden 25 Todte und 30 Verwundete koſtete, aus dem Dorf getrieben. Man wagte ſich aber nicht nach Stettin, wo der Herzog von **Bevern** alle Anſtalten vorgekehret hatte, ſie zu empfangen, ſondern man nahm den Marſch über **Friedland** und **Paſewalk** in die **Ukermark**, wo man keinen Wiederſtand fand (**), und alſo alles in Contribution ſetzte. Graf **Hamilton** hoffte in der Ukermark von den Ruſſen unter dem General **Romanzow** eine Verſtärkung zu erhalten, die auch ſchon Schwedt beſetzte; allein der dazwiſchen kommende Sieg des Königs bey **Zorndorf** vereitelte dieſe Hoſnung. Er muſte alſo allein weiter gehen. Sein Marſch ging mitten in die Mark, und ſchien Berlin zur Abſicht zu haben. Er führte ſeine Armee von **Prenzlau** über **Boizenburg**, **Lychen**, **Fürſtenberg**, **Rheinsberg**, bis nach **Ruppin** und **Fehrbellin**, mit ziemlich langſamen Schritten (***), weil keine Magazine vorhanden waren, und die Armee bloß von

den

(*) Das Memoire zur Antwort auf die publicirte Rechtfertigung des Schwediſchen Hofes wegen des Einfalls ſeiner Truppen in die Preußiſchen Länder, das im December 1757 alle Miniſter des Königs an auswärtigen Höfen bekannt machten, ſagt den Schwediſchen Miniſtern in die Augen, wie ſie als wahre Garants des Weſtphäliſchen Friedens nach deſſen Buchſtaben hätten verfahren müſſen, dem ſie aber gerade entgegenhandelten; imgleichen, daß der König ſehr wohl von der Geheimen Convention unterrichtet wäre, nach welcher der Wieniſche Hof dem Schwediſchen den Beſitz eines Theils von Pommern zur Vergeltung der Diverſion, die dieſer ihm machen ſollte, verſichert hätte.

(**) Bloß bey Paſewalk hatte es einen Scharmützel mit den Stettiniſchen Cammer-Huſaren des von Stülpnagel geſetzt. Es hatten aber die Schweden auch ein Huſaren-Corps aufgerichtet, welches der Graf von Putbus als Oberſtlieutenant und der von Platen als Major commandirten; und dieſe geriethen hier mit den Preußiſchen an einander.

(***) Bey Lychen ſtand das Lager faſt acht Tage lang.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

den Lieferungen, die ausgeſchrieben wurden, oder von der Zufuhre aus dem Meklenburgiſchen leben muſte. Sie wurde zur Seite beſtändig von den Pommerſchen Freyparthien des von **Stülpnagel** und **Wuſſau** und einigen Commando's aus **Stettin** harceliret, welches ſonderlich in dem Walde zwiſchen **Boizenburg** und **Lychen** am 15. September geſchah, da **Stülpnagel** dem Nachzug immer in den Eiſen lag, und ohne die Getödteten eine Anzahl Gefangene machte (*). Die Schweden wurden zu **Lychen** ſchon benachrichtiget, daß ohne die Pommeriſch-Stettiniſchen Parteyen hinter ihnen, auch zur Seite ein Corps Preußen wieder ſie im Anzug wäre; daher ſäumte ihr Nachzug nicht, dem Groß ihrer Armee nachzukommen (**), welches in der letzten Hälfte des Septembers nach Ruppin kam, und ſich in der ganzen Grafſchaft, und in die Prignitz hinein ausbreitete. Graf **Hamilton** beſetzte um ſich herum **Zehdenick**, **Fehrbellin**, **Kyritz** und **Wittſtock**, und ſchickte den Oberſtlieutenant **Putbus** und den Major **Platen** mit den Huſaren und einem Detaſchement von 600 Mann Infanterie nach **Havelberg**, **Wilsnack** und **Perleberg**, um Contributionen, Proviant und Fourage einzutreiben (***); und es war kein Wunder, daß ſie ihren Auftrag nach Wunſch ausrichteten; denn das Land war ganz ohne Vertheidigung.

Beunruhigter Marſch dahin.

Brandſchatzung der Prignitz und Grafſchaft Ruppin.

Allein

(*) Die Schwediſche Armee und alſo auch der Nachzug paſſirte dieſen Wald durch die denſelben durchſchneidende freyherrlich Arnimſche Maulbeer-Allee, die zu beyden Seiten ein dickes Gebüſch hat. In dieſem hielten ſich die Preußiſchen Huſaren und Jäger verborgen, und ſchoſſen einzeln manchen Schweden todt, ohne geſehen zu werden, und unſere Huſaren prellten eben ſo einzeln an, und riſſen dann und wann einige Gefangene weg, ohne daß die Schweden es hindern oder ſich wegen des dicken Buſches rächen konnten. Sie übten ihre Rache an den unſchuldigen Maulbeerbäumen und dem Gehege, daß dieſelben einfaſſete. Die gänzliche Zerſtreuung eines Freybataillons, und ein ſo großer Verluſt, als beym Adelung B. 9, S. 212, angegeben wird, iſt in Lychen und Boizenburg nicht bekannt, war auch in der That nicht möglich auf dieſem Marſch im Walde, da der Preußen zu wenig waren, ſich in dem Angeſicht des ganzen Nachzuges der Schweden ſehen zu laſſen.

(**) Der General Lieven, der ihn führte, brach von Lychen am 18. September ſchnell auf, mit Abwerfung daſiger Brücke, als ſich im Walde an der Stadt der Huſaren-Marſch hören ließ, und am 19. verließ er auch Fürſtenberg, ſo bald 5 oder 6 Huſaren um den daſigen See herumſprengten.

(***) Dieſer Zug der von Putbus koſtete die Stadt und das Domkapitel zu Havelberg innerhalb drey Tagen auf 8000 Rthlr. Von Havelberg ging Platen mit den Huſaren in der Nacht noch nach Sandau, und erpreſſete vor Anbruch des Tages über 1000 Rthlr., und am Morgen ſetzte er da über die Elbe, und jagte nach Werben, wo er ſich auch in der Geſchwindigkeit eine Reuterzehrung von 300 Rthlr. mit dem Säbel in der Hand ausbat, und über die Werbenſche Fähre ſich wieder zu dem Putbuſſiſchen Corps begab, das von Havelberg nach Wilsnack und Perleberg zog. Ueberhaupt berechnete die Prignitz alles, was die Schweden ſie gekoſtet, an baarem Gelde, Lieferungen, Proviant, Fourage und Fuhren, die ſie zurückbehalten, auf 100000 Rthlr., welches aus dieſer armen Provinz in vier Wochen gewiß das Alleräußerſte iſt. Und doch bettelten die Schwediſchen Soldaten, wo ſie lagen, das Brod vor den Thüren.

N. Chr. Geb. 1750-1763.

Gen. Wedel zieht gegen die Schweden an.

Zehdenickſcher Paß wird von den Schweden geräumt.

Action bey Tarmow oder Fehrbellin.

Lager bey Deichtow.

Action zu Fehrbellin.

Allein das Lager bey Ruppin war von dem Grafen **Hamilton** kaum bezogen, als der General-Major **Wedel** ſchon herannahete, um ſeinem Glücke ein Ziel zu ſetzen. Er kam mit einem Corps von etwa 8000 Mann Infanterie und Huſaren, wozu noch das Plettenbergiſche Dragoner Regiment von der Dohnaiſchen Armee ſtieß, am 19. und 20. September zu Berlin an, und ging ſchon am 21. nach Oranienburg, um den Schwediſchen General-Major, Grafen **Heſſenſtein** (*), den folgenden Tag zu **Zehdenick** anzugreifen, wo derſelbe unter andern den Schmelzofen zu Grunde gerichtet hatte. Allein **Heſſenſtein** hatte ſich ſchon in das Lager vor Ruppin gezogen, und nur 600 Mann da gelaſſen, um den Paß über die Havel daſelbſt zu verwahren. **Wedel** überließ es dem Major **Laxdehn**, mit 2 Schwadronen von Plettenberg, dieſelben zu vertreiben, welches auch geſchah. Er ſelbſt ging am 25 von Oranienburg über **Cremmen** in das Ländchen Bellin ab, um den Schweden das Eindringen in das Havelland von Fehrbellin aus zu verwehren. Hier hatte ſie ſchon der Rittmeiſter von **Wutenow** beobachtet. Der ließ ihm auf ſeinem Marſch bey **Cremmen** Nachricht geben, daß ein Corps Schweden von 800 Mann Infanterie und Dragonern aus Fehrbellin ins Ländchen gerückt wäre, um zu fouragiren. Sogleich jagte er mit 400 Huſaren und eben ſo viel Dragonern in vollem Gallop nach dem Dorfe **Tarmow** zu, griff die Schweden, die da ſtanden, an, und warf ihre Cavallerie über den Haufen; ihre Infanterie aber zog ſich in einem Viereck nach Fehrbellin zurück. Es koſtete dieſer Tag die Schweden 60 Todte, und 139 Gefangene, die Preußen verloren nur 12 Todte (**), und der General Wedel nahm ſein Lager bey dem Dorfe **Deichtow**, unweit Fehrbellin, womit alſo den Schweden die Möglichkeit benommen war, das Havelland in Contribution zu ſetzen. Am 28 griff er die 1400 Schweden, die unter dem Grafen **Horn** in Fehrbellin ſtanden, mit 1200 Mann an. Hier thaten die Schweden guten Wiederſtand, wurden aber doch mit Verluſt von 500 Mann Todten und Gefangenen gezwungen, dieſen Paß über den Rhin zu verlaſſen; und damit ſie nicht aus dem Lager bey Ruppin unterſtützt wieder herüber könnten, ſo ließ er die Brücke daſelbſt in Brand ſtecken, und ging ins Lager bey **Deichtow** zurück. Die Schweden kamen zwar wieder nach Fehrbellin, und rächeten ſich wegen des Wedelſchen Ueberfalls an den armen Einwohnern durch Plündern; allein es nahete ſich die Nothwendigkeit heran, die Mittelmark wieder zu verlaſſen.

§. 83.

(*) Ein natürlicher Sohn des Königs Friedrichs von Schweden, Landgrafen zu Heſſen-Caſſel. Er hatte auch einen Bruder bey der Armee, der als Oberſter diente. Dieſer General-Major Heſſenſtein bewies ſich vor andern Schwediſchen Generalen hart gegen die Preußiſchen Unterthanen.

(**) Unter dieſen war der Oberſtlieutenant von Kerf von den Plettenbergiſchen Dragonern, der in der Kirche zu Linum begraben wurde.

§. 83.

Mittlerweile der General **Wedel** ſeinen Poſten bey **Deichtow** mit ſeinem ſchwachen Corps behauptete, und ſeine Huſaren unter dem von **Wutenow** täglich mit den Schweden handgemein waren, war der Capitain **Lehwald** mit einem Commando von der Stettiniſchen Garniſon in das Schwediſche Pommern eingedrungen, und hatte am 4. October zu **Loiz** einen Lieutenant mit 60 Mann aufgehoben, und ein Magazin nebſt 60 Pferden erbeutet. Das gab ein ſolches Schrecken, daß die Schweden am 5. October eilig **Anklam** und **Demmin** verließen; und da alſo die Preußen wieder Meiſter von der Peene wurden, ſo ſtreiften ſie bis unter die Canonen von Stralſund. Graf **Hamilton**, der ohnehin weder ſich feſtſetzen, noch hinlänglichen Unterhalt finden konnte (*), muſte daher um ſo mehr auf den Rückzug denken. Er brach am 10. October von Ruppin auf, um über Fürſtenberg, Lychen und Boizenburg nach Prenzlau zu kommen. Der General von Wedel aber folgete ihm am 11. von **Deichtow** immer zur Seite nach, über **Cremmen, Lindow, Granſee, Zehdenick** und **Templin**. Hier erfuhr er am 14, daß die Schweden ſchon durch **Lychen** paſſiret, und bey **Boizenburg** ins Lager gerückt wären, den Flecken aber beſetzt hätten (**). Er ſchickte alſo noch in eben derſelben Nacht den General-Major **Spaen** mit 2 Bataillons und 500 Dragonern und Huſaren nach **Boizenburg**. Der nahm ſeinen Weg von Templin dahin nicht in der ordentliche Straße, ſondern durch den Lychenſchen Wald, über Wopcher, Mezelthin und Warte in die Boizenburgiſche Junfern-Heyde. Er traf die Schweden zu Boizenburg, wo ihrer 1200 Mann lagen, in aller Sicherheit an; ſie waren auch ſehr wenig auf Gegenwehr bedacht, da ſie meiſt alle unbewafnet überfallen wurden, und nur ſich mit der Flucht zu retten ſuchten. Getödtet wurden daher wenig, aber gefangen deſto mehr (***), nemlich 70 Officiere und 126 Gemeine,

Einfall der Stettiniſchen Beſatzung in Schwediſch-Pommern.

Graf Hamiltons Rückmarſch nach der Ukermark.

Wedel begleitet ihn zur Seite.

Spaen überfällt die Schweden zu Boizenburg.

(*) In der Prignitz war ſo viel von Lebensmitteln nicht vorräthig, daß ein Magazin errichtet werden konnte, und der Rittmeiſter Wutenow kaperte noch dazu viele Lieferungen weg, die ins Lager vor Ruppin gehen ſollten; denn die Prignitzer nahmen damit oft ſolche Wege, wo er ihnen nothwendig aufſtoßen muſte. Daher hatte im Schwediſchen Lager der gemeine Soldat ſehr viel Faſttage.

(**) Das Lager erſtreckte ſich von Roſenow über Hardenbecke nach Boizenburg. Hier bey Boizenburg ſtand die Avantgarde, die der Graf Heſſenſtein führte. Der Flecken wurde beſetzt, aber auf dem Arnimbſchen Schloſſe, wo der gröſte Theil der Generale Quartier nahm, war nur ſchlechte Wache; ein Umſtand, den der von Spaen nicht wuſte, wie auch den nicht, daß er aus dem Walde unmittelbar in den Schloßgarten, und von da auf das Schloß ſelbſt hätte kommen können.

(***) Hätte Spaen die in der vorhergehenden Anmerkung angezeigten Umſtände gewußt, ſo hätte er mit einem Theil ſeines Detaſchements durch den Schloßgarten gehen, und die ſämtlichen da einquartirten Generale, ſelbſt den von Heſſenſtein, in dem Bette gefangen nehmen können. Der übrige Theil hätte den im Flecken liegenden Schweden eben das thun können, wenn nicht die hineinſprengenden Huſaren ſogleich gefeuert hätten. Aber

Hamilton ſetzt ſich bey Prenzlau.

Wedel bey Sukow.

Manteufel löſet den von Wedel ab.

Action bey Güſtow.

Gemeine, nebſt 300 Pferden und ſehr vieler Bagage. Der von Spaen begnügte ſich hieran, und zog ſich in guter Ordnung zurück, weil die Flüchtlinge im Lager Lerm gemacht hatten, das nahe dabey ſtand, und weil von da ein überlegenes Corps wieder auf Boizenburg anrückte (*). **Hamilton** muſte aber noch weiter zurück, und nach **Prenzlau** gehen, wo er ſich mit 9000 Mann feſt ſetzte, 6000 Mann aber um Paſewalk poſtirte, um den Rückzug nach Stralſund offen zu behalten, zu welchem Ende er durch den von **Sternield** am 18. October **Demmin** wieder wegnehmen ließ, nachdem **Blixen** am 14. vorher vor Anklam von den Capitains von **Rothkirchen** und **Hülſen** weggeſchlagen, und die Schwediſche Flottille im Haf von den Canonen des Oberſt-Lieutenants von **Haus** ſo übel zugerichtet worden, daß ſie ſich nach Wolgaſt zurückziehen müſſen. **Wedel** blieb dem Hamilton aber immer zur Seite, ſetzte ſich unweit **Prenzlau** zu **Sukow** feſt, und zerſtreuete am 26. October eines ſeiner Detaſchementer, das zu fouragiren ausgegangen war, bey **Seehauſen**. Ungeachtet alſo ſein ganzes Corps von Anfang her kaum ſo ſtark als der vierte Theil der Schweden geweſen, ſo beſchnitt er dem **Hamilton** dennoch immer durch ſeine Märſche zur Seite und durch ſolche kleine gewagte Verſuche den Unterhalt, und zwang ihn dadurch am meiſten zurückzuziehen. Mit Ende des Octobers war der halbe Theil des Schweden ſchon nach **Ferdinandshof** und **Torgelow**, und nur noch das Haupt-Corps von 9000 Mann war zu **Prenzlau**, als der General von Wedel vom Könige Befehl erhielt, nach Sachſen mit ſeinem Corps zu gehen, die völlige Heimführung der Schweden aber dem Generallieutenant von **Manteufel** zu überlaſſen, der bisher nebſt dem Grafen **Dohna** die Ruſſen verfolgt hatte. Da dieſe ſchon zur Ruhe gebracht waren, kam denn **Manteufel** mit Anfang des Novembers nach **Gramzow** in der Ukermark; und der 18. November entſchied es, ob die Schweden in der Ukermark bleiben ſollten oder nicht. Sie griffen, wel ſie ſich behaupten wollten, den Preußiſchen Poſten von einigen Huſaren und 100 Mann Infanterie zu **Güſtow** an. Hamilton gebrauchte dazu 2 Bataillons Grenadiere und 2 Canonen, unter dem General **Lingen**. Allein unſere Infanterie wehrete ſich ſo lange, bis Manteufel ihr mit 2 Bataillons zu Hülfe kam; da muſten ſie weichen, und 24 Todte und 13

Gefangene

---

darüber ward Lerm, und dieſer drang bis auf das Schloß, wo die Generale in der äußerſten Beſtürzung waren. Es war ein Franzöſiſcher General Montalembert bey ihnen, der in einem Pavillon des Schloſſes am Garten logirte. Der glaubte ſo gewiß, daß das Schloß ſchon von den Preußen eingenommen wäre, daß er in der Angſt aus dem Fenſter in den Garten einen Sprung, 24 bis 30 Fuß hoch, herunter that, und rund um das Schloß herum lief, ehe er zwiſchen zwey Ställen einen Winkel fand, ſich zu verſtecken, wo ihn die freyherrlich-Arnimbſchen Stallbedienten am Morgen antrafen und herauszogen.

(*) Ihre ganze Rache aber beſtand darinn, daß ſie ſich von dem Baron von Arnimb 1000 Rthlr. für ihre Angſt bezahlen ließen, und deſſen Amtmann mit nach Prenzlau nahmen, wo das Geld muſte aufgebracht und bezahlt werden.

Die Schweden räumen Prenzlau u. Paſewalk.

und ganz Preußiſch-Vorpommern.

Hamilton verliert das Commando.

Gefangene im Stiche laſſen; 14 Wägen voll Bleſſirte nahmen ſie mit nach Prenzlau (*). Nun muſte die Stadt von den Schweden am 21 November verlaſſen werden, die der General **Platen** ſogleich beſetzte. Am 28 wurde auch **Paſewalk** geräumet, nachdem unſere Huſaren ihren Vorpoſten zu **Werbelow** übertrumpelt hatten. Endlich am 7. December gelangte die ganze Schwediſche Armee durch **Anklam** (**) in ihrem eigenen Pommern zu Hauſe an, und nur noch dieſe Stadt und Demmin nebſt der Peenamünde-Schanze hielten ſie ſtark beſetzt, wiewohl den General von **Manteufel** nur der Winter hinderte, auch von hier ſie zu vertreiben, welches der aus Sachſen wiederkommende Graf **Dohna** im Anfang des folgenden Jahrs thun ſollte. So waren denn die Schweden mit dem Ende des Jahrs in gleichen Umſtänden mit allen Feinden Friedrichs. Wo ſie angefangen hatten, da waren ſie wieder; und Graf **Hamilton** muſte dies Jahr, wie im vorigen der Feld-Marſchall **Ungern-Sternberg**, die Ungnade des Reichsraths erfahren (***). Das Commando wurde ihm genommen, und dem Generallieutenant **Lantinghauſen** gegeben. Unſerer Geſchichte Fortſetzung aber wird ausweiſen, daß dieſes bey allem ſeinen Eifer wieder Preußen doch in der That noch viel weniger Ehre erjaget habe.

§. 84.

Neuer Ruſſiſcher Feldzug.

Da im Jahr 1758 unter den Feinden **Friedrichs** die Ruſſen ſich am erſten zur Ruhe in die Winterquartiere begeben, ſo waren ſie auch in dem neu angetretenen Jahre 1759 die erſten, mit denen der Krieg ſich erneuerte. Der Ruſſiſche

Feldherr,

(*) Darunter war der Generalmajor Lingen ſelbſt, der hernach zu Paſewalk an ſeinen Wunden ſtarb.

(**) Dies hatte Rothkirchen und Hülſen auf Annäherung der Schwediſchen Armee ſchon am 21. November verlaſſen müſſen.

(***) Man hielt dafür, daß die Schwediſchen Factiones von dem Hut und von der Mütze ſich auch bey der Armee unter den Generalperſonen befänden, und glaubte, daß Hamilton, Lieven und andere mehr der letzten zugethan wären. Denen ſchrieb man denn nur ſchlechten Eifer wieder Preußen zu, und hielt ſie in Verdacht, mit Fleiß nichts wieder der Königinn Bruder ausrichten zu wollen. Allein ſo viel Grund oder Ungrund dieſer Verdacht haben mochte, ſo iſt doch gewiß, daß Hamilton wirklich noch am meiſten in dieſem Kriege wieder Preußen gethan, und ohne Zweifel nicht mehr thun können, bey dem faſt durchgängigen Gräuel des gemeinen Soldaten an dem Kriege mit dem Könige, den ſie immer ihrer Mutter Bruder nannten. Man merke dabey folgendes: Der National-Schwediſche Soldat iſt entweder ein angeſeſſener Bauer oder eines Bauers Sohn; und ſolch ein Bauer dünkt ſich ſowohl ein Reichsſtand zu ſeyn, als der Edelmann. Man erinnere ſich aber aus dem Vorigen, daß außer dem Adel die drey andern Stände mit dem Kriege, um den ſie nicht gehörig gefragt worden, ſehr übel zufrieden waren. Und nun verwundere man ſich nicht, warum die Schwediſchen Generale ſo wenig thun konnten.

Woberſnow fällt in Pohlen ein.

F. Sulkowsky gefangen.

Feldherr, Graf **Fermor**, hatte wohl daran nicht gedacht, da er im Februar ſeine Reiſe nach Petersburg that, um über den neuen Operationsplan zu rathſchlagen, den der Wieniſche Hof durch den General-Wachtmeiſter **Tillier** dahin geſchickt hatte. Er war kaum an den Hof ſeiner Kaiſerinn gekommen, und hatte den Berathſchlagungen beyzuwohnen angefangen, als er am 9. März ſchon wieder weg und zur Armee eilen muſte, um den Preußen zu begegnen, welche dieſelbe in den Winterquartieren beunruhigten. Denn der König ließ ſchon im Februar den General-Major **Woberſnow** mit 8000 Mann aus Schleſien über Liſſa in Pohlen einrücken, um die Ruſſiſchen Magazine zu zerſtören, und den Fürſten **Sulkowsky** zu züchtigen. Dieſer Pohlniſche Herr ließ ſich ſeinen Eifer für König Auguſten blenden, ohne den Vortheil oder Schaden ſeines Vaterlandes zu bedenken, allerley Anſtalten auf ſeinen Gütern zu machen, um, ſo viel an ihm war, die Feinde **Friedrichs** zu verſtärken. Er warb Volk, und errichtete Magazine für ſie. Aber er war ſo unvorſichtig dabey, daß er ſich von dem General von **Woberſnow** ſelbſt aus ſeinem Schloſſe gefangen wegholen ließ, der ihn nach **Glogau** in gute Verwahrung ſchickte, und übrigens in der ganzen Woiwodſchaft Poſen die Magazine für die Ruſſen theils wegnahm, theils zernichtete. Er war ungeachtet der wieder ihn anrückenden Ruſſen doch ſo glücklich, ſich mit dem Corps des von **Platen** in Pommern zu vereinigen.

G. F. M. Soltikof bekömmt den Oberbefehl bey den Ruſſen, und Fermor ihm zur Seite.

Gr. Dohna geht den Ruſſen in Pohlen entgegen.

Graf **Fermor** war nun zwar bey dem Ruſſiſchen Heer wieder angelanget, und führete es in der Mitte des Aprills ins Feld, um nach dem neuen Kriegsplan den König auf der Pohlniſchen Seite **Schleſiens** anzugreifen, wie Graf Daun von der Böhmiſchen und Lauſitziſchen her thun ſollte. Gleichwohl fürchtete er ſich vor der Verantwortung, wenn der diesjährige Feldzug nicht beſſer, als der vorige, gerathen ſollte. Er hatte ſich alſo zu Petersburg den Feld-Marſchall **Soltikof**, das oberſte Commando zn führen, ausgebeten, dem er nur zur Seite bleiben wollte. Und dieſer langte am 19. Junius noch früh genug bey der Armee an, die, um den Kriegsplan wieder Preußen auszuführen, bis dahin über 2 Monathe auf dem Marſch zubrachte, auf welchem ſie in die Mark und Schleſien den Einfall zu thun drohete, und doch nicht die Gränzen davon erreichte (*). Graf **Dohna** hatte daher Raum genug, dem **Soltikof** und **Fermor** bis in Pohlen entgegen zu gehen. Er hatte vom Januar bis zum May die Schweden in ihren Schranken erhalten; aber da die Ruſſen ſich gegen die Mark und Schleſien bewegten, ſo bekam er vom Könige Befehl, ihnen jenſeits der Oder in Pohlen zu begegnen. Er ließ den General-Major **Kleiſt** hinter ſich, mit einem Corps von 6000 Mann,

um

(*) Die Langſamkeit dieſes Marſches hatte zur Urſache, theils weil Woberſnow die dazu beſtimmten Magazine in Pohlen zerſtört hatte, und alſo für neue muſte geſorgt werden, theils weil die Ruſſen gar zu ſchweres Geſchütz mit ſich führten, und nur Ochſen dabey zum Vorſpann gebrauchten.

um die Schweden zu beobachten, er ſelbſt aber ging wieder die Oder hinauf, zog die Haufen der Generale **Platen** und **Wobersnow**, die in Hinter-Pommern waren, wie auch den Generallieutenant von **Hülſen** mit einer Verſtärkung aus Sachſen an ſich, und ſo rückte er durch den Sternbergiſchen Creis in Pohlen noch vor der Mitte des Junius ein, wo er durch zwey Manifeſte das Preußiſche Verfahren hierinn rechtfertigte. Indeſſen war ſein ganzes Heer kaum ſo ſtark als der dritte Theil der Ruſſen, und er konnte, ohne zu viel mit einmal aufs Spiel zu ſetzen, nichts anders thun, als den Eintritt der Ruſſen in die Mark oder Schleſien auf alle Weiſe hindern. Er that das bis tief in den Julius hinein durch ſeine ſchönen Märſche, ſo ſehr ſich **Soltikof** und **Fermor** darnach bemüheten, wiewohl mit ſorgfältiger Vermeidung einer Schlacht, die ſie bey ihrer dreyfachen Ueberlegenheit dennoch nicht wagen wollten. Es kamen jedoch die beyderſeitigen Heere ſich einigemal ſo nahe, daß ſie heftig aus Canonen auf einander feuerten. Und ſo zogen ſie ſich herum, bis ſie im Züllichauiſchen Creiſe zu ſtehen kamen. Hier nahm Graf **Dohna** die Entlaſſung von ſeinen Dienſten; denn ſeine baufällige Geſundheit, die ſeine ſtets offenbleibenden Wunden zur Urſache hatte (ſeit der Schlacht bey Groß-Jägersdorf in Preußen), konnte die Beſchwerlichkeiten des Feldzugs nicht länger ertragen. An ſeine Stelle hatte der König den Generallieutenant von **Wedel** geſchickt, dem er am 22. Julius das Commando übergab. Dieſer war genöthigt, ein Treffen zu wagen. Am 23. Julius kam es dazu unweit Züllichow bey den Dörfern **Kay** und **Palzig**, weil die Ruſſen daſelbſt den Weg nach Croſſen, wo die Armee die Oder paſſiren wollte, verlegt hatten, und der Generallieutenant von **Manteufel** that den Angriff. Ob nun wohl die Preußen hier alles thaten, was von geübten Soldaten konnte erwartet werden, wobey der General-Major **Wobersnow** ſein Leben verlor, ſo waren ſie doch nach dem tapferſten Widerſtande zuletzt genöthigt, der dreyfach ſtärkern Menge der Ruſſen den Wahlplatz zu laſſen; doch konnten dieſe ihnen den Uebergang über die Oder nicht abſchneiden. **Wedel** wich kaum eine halbe Meile weit vom Schlachtfelde, und ging am 24. bey **Tzſchicherzig** ganz ruhig über die Oder nach der Schleſiſchen Seite zu. Aber Croſſen nebſt Frankfurt geriethen in der Ruſſen Gewalt. Sie erfülleten nun den Lebuſiſchen Creis, ſo wie den Sternbergiſchen und Croſſniſchen, mit ihren gewöhnlichen Greueln, und die ganze Mittelmark, ſelbſt Berlin, fürchtete, ein Raub wütender Feinde zu werden, da der General **Laudon** mit einem Corps von 18000 Mann, das 48 Canonen bey ſich führte, durch die Lauſitz und den Beſkowiſchen Creis zu eben dieſer Zeit von der Oeſterreichiſchen Armee heranrückte, um ſich mit den Ruſſen bey Frankfurt zu vereinigen (*). Auch der General Had-

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Graf Dohna legt den Befehl nieder.

Wedel erhält denſelben.

Treffen bey Kay und Palzig.

Wedel paſſirt die Oder.

Croſſen und Frankfurt von den Ruſſen beſetzt.

Laudon geht den Ruſſen zu Hülfe.

(*) Wie ſehr die Coſacken der Ruſſen und das Laudoniſche Corps im Lebuſiſchen, Beſkowiſchen und Teltowiſchen Creiſe, imgleichen im Cottbuſiſchen gewütet, das ließ der König im Anfang des folgenden Jahrs durch ein Circular-Reſcript an ſeine Miniſter bey auswärtigen Höfen auf das genaueſte bekannt machen.

dik näherte ſich, und ſelbſt der Graf **Daun** war mit der großen Armee auf dem Marſch, um zu der Ruſſiſchen zu ſtoßen, da indeſſen die Reichsarmee den Prinzen **Heinrich** in Sachſen beſchäftigte. Niemals war unſer Vaterland in größerer Gefahr geweſen, gänzlich umgekehrt zu werden, da auch die Schweden von Mitternacht her ſich über daſſelbe herzumachen dreheten, wiewohl ſie ſich nicht getraueten, den von **Kleiſt** mit ſeinem kleinen Haufen anzugreifen.

Der König treibt den Haddik zurück, und vereinigt ſich mit dem G. v. Wedel.

Schlacht bey Cunersdorf.

Frankfurt während der Schlacht von den Preußen und Oeſterreichern erobert.

Laudon entreißt dem König den Sieg.

Der König eilete alſo, von Schleſien her ſeiner getreuen Chur-Mark zu Hülfe zu kommen. Er brach am 29. Julius auf, kam über **Sagan**, griff den General **Haddik** am 2. Auguſt an, zwang ihn ſich zurückzuziehen (*), und vereinigte ſich mit dem Heer des Generals von **Wedel** am 4. Auguſt. Sein Heer war nun bis auf 50000 Mann verſtärkt, erreichte aber doch die Anzahl der vereinigten Ruſſen und Oeſterreicher nur zur Hälfte. Die Ruſſen hatten ihr Lager zwiſchen Frankfurt und Reppen, und das Dorf **Cunersdorf** in ihrer Mitte. Sie hatten ſich bis an die Zähne doppelt und dreyfach verſchanzt, und waren in der vortheilhafteſten Stellung. Allein es war doch nothwendig, daß ſie angegriffen, und das Land von ihrer Tyranney erlöſet wurde. Der König ging unterhalb Frankfurt über die Oder, und am 12. Auguſt kam es zu der berüchtigten Schlacht bey **Cunersdorf**, wo, nach einer ſechsſtündiger harten Arbeit, der Sieg ſich ſchon auf des Königs Seite zu erklären anfing. Die Ruſſen wurden aus ihren zwey erſten Verſchanzungen mit der äußerſten Gewalt herausgeſchlagen, und flohen in die dritte. Frankfurt wurde während der Schlacht von dem General Wunſch eingenommen, und die Ruſſiſche Beſatzung, ſo viel davon nicht niedergemacht war, gefangen (**). Der König dachte ſeinen Sieg durch Erſteigung des noch übrigen Retranchements der Ruſſen vollkommen zu machen. **Soltikof** vertheidigte es mit Verzweiflung, als **Laudon**, der bisher bey der Brücke von Frankfurt müſſig zugeſchauet hatte, am Nachmittage den Graf **Hordt** aus Frankfurt ſich ſchnell zu retten nöthigte, und nun mit ſeinen Oeſterreichern, die aus lauter Reuterey beſtanden, wie ein Sturmwetter dem Preußiſchen Heer in die Seite fiel, und alſo dem König den Sieg entriß, den er ſchon in Händen hatte. Er ſah ſich alſo genöthigt, gegen den Abend ſich mit ſeinem Heer, das durch die ſchwere Arbeit von mehr als zehn Stunden abgemattet war, zurückzuziehen, und dem Feinde ein Schlachtfeld zu laſſen, das der gräßliche Anblick von mehr als 30000 Leichen verunſtaltete. Ein Drittheil davon waren Preußen, aber die zwey übrigen Ruſſen und Oeſterreicher. Der Ruſſen jedoch am meiſten, die, wie bey Zorndorf

---

(*) Es wurden bey dieſer Begebenheit außer den Todten eine Menge Gefangene gemacht, wovon allein 36 Officiere hernach zu Berlin ankamen.

(**) Dieſe war eigentlich eine Salvegarde von etwa 300 Mann.

Zorndorf, ſtandhaft gefochten hatten (*). Es gab zu Berlin, wo bereits ein Siegesbote viel Freude verurſacht hatte, eine groſſe Beſtürzung, als ein anderer den Rückzug des Königs meldete, und dadurch verurſachte, daß ſich die ganze königliche Familie nach Magdeburg retirirte.

Der König ſetzt ſich wieder bey Fürſtenwalde.

Doch die Beſtürzung legte ſich bald wieder. Der König zog ſein Heer nicht eine Meile weit, bloß bis **Retwien** zurück, und ſtand einige Tage lang daſelbſt im Lager ganz unangefochten. Die Ruſſen hatten zu viel Volk verloren, als daß ſie einen Angriff auf ihn hätten wagen ſollen, ungeachtet ihr Abgang durch das laudoniſche Corps erſetzt war. Der König führte ſein Heer bey Görzke ganz ohne Anfechtung über die Oder, und nahm bey **Fürſtenwalde** eine ſolche Stellung, daß ihnen unmöglich wurde, weiter in die Churmark, insbeſondere nach Berlin vorzudringen. Von hier aus wurde bey ſeinem Heer alles erſetzt, was in der Schlacht an Geſchütz, Munition und andern Kriegsbedürfniſſen verloren war; ſo zog er auch aus der ganzen Churmark überflüſſige Proviant- und Fourage-Zufuhren an ſich. Und als er das Corps des Generals **Kleiſt** aus Pommern über Berlin an ſich gezogen hatte, ſo war er wieder im Stande, ein Corps nach Sachſen zu ſchicken, um den Fortgang der Reichs-Armee hemmen zu helfen. Die Ruſſen hingegen, ſo ſehr ſie mit ihrem Siege prangeten, muſten erſt Verſtärkungen aus Pohlen und von dem Grafen **Daun** an ſich ziehen. Mit dieſem beſprach ſich nun der Graf **Soltikof** zu Guben; aber ob ſie wohl mit einander verabredeten, in Schleſien einzubrechen, ſo verhinderte doch der Prinz **Heinrich**, der aus Sach- im Julius mit einem Theil der daſigen Truppen in die Lauſitz kam, durch ſeine vortreflichen Märſche immer die völlige Vereinigung ihrer Heere (**). Sie muſten alſo ſuchen, ein jeder ſeinen eigenen Weg dahin zu nehmen. Allein wie **Prinz Heinrich** dem Grafen **Daun** ſo viel zu thun gab, daß er wenig mehr thun konnte,

Graf Daun und Soltikof unterreden ſich zu Guben.

Pr. Heinrich verhindert die Vereinigung der Feinde.

(*) Die Preuſſen machten ungeachtet ihres Verluſtes eine Anzahl Gefangene, unter welchen der in Ruſſiſchen Dienſten ſtehende Prinz Carl Anton Auguſt von Hollſtein-Beck war, der ſchwer verwundet nach Stettin gebracht wurde, wo er am 12. September ſtarb. Prinz Friedrich Eugen von Würtenberg war auch ſchwer verwundet, und ließ ſich zu Waſſer auf der Oder nach Schwedt bringen, wo er den Herbſt über wieder geheilet wurde.

(**) Der Verfaſſer der Schrift von der Staatsverwaltung des Herrn Pitt glaubt, bey der Zuſammenkunft zu Guben habe ſich eine Eiferſucht zwiſchen den beyden Feldherren erhoben, und der Oeſterreicher nicht zugeben wollen, daß die Ruſſen etwas vom Brandenburgiſchen in Beſitz nähmen, weil ſie dann mehr von Preußiſchen Reichs-Landen inne haben würden, als der Kaiſerinn-Königinn zuträglich wäre. Dieſem habe alſo der König ſeine Erhaltung zu danken gehabt. Allein obgleich die Eiferſucht des Grafen Daun den Ruſſen nicht viel Ehre und Vortheile gönnete, ſo war es doch dieſe Betrachtung nicht ſo wohl, als vielmehr die Begierde, Schleſien wieder zu erobern, daß er den Ruſſiſchen Feldherrn von dem weitern Eindringen in die Mark abzog. So wuſſte auch Daun beſſer als Soltikof, wie viel noch an der Eroberung der Mark fehlte, da ſich der König bey Fürſtenwalde ſo ſehr verſtärkt hatte.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

Graf Hordt gefangen. Soltikof geht nach Glogau.

Der König bedeckt die Feſtung.

Soltikof geht nach Pohlen zurück, und Laudon mit ihm.

konnte, als daß er durch den General-Feld-Wachtmeiſter **Seckendorf** **Peiz** eroberte, welches der von **Bröſike** am 27. Auguſt mit Capitulation übergab, ſo fand Soltikof auch nicht viel Glück auf ſeinem Zuge nach **Glogau**. Es beſtand alles darinn, daß der Graf **Hordt** von ihnen am 5. September bey **Waldow** überfallen, und gefangen wurde (*). Soltikof ſetzte zwar ſeinen Marſch nach Glogau fort, aber der König folgete ihm von Fürſtenwalde auf dem Fuße nach, und that ſolche Märſche, daß Graf **Daun** nach Schleſien zu kommen verzweifelte, beſonders da Prinz **Heinrich** nach Sachſen gieng, und ihn dadurch nöthigte, ſein Augenmerk auch dahin zu richten. Der König aber zog den Ruſſen in Schleſien nach. Sie kamen zwar in die Gegend von Glogau; aber weil der König faſt zu gleicher Zeit mit ihnen anlangete, ſo nahm er eine ſolche Stellung, daß er dieſe Feſtung hinlänglich bedeckte. **Soltikof**, der es alſo nicht nöthig fand, ſich ihrer zu bemächtigen, und ohnehin in Schleſien nichts zu leben hatte (denn er hatte nach Ruſſiſchem Gebrauch alles verwüſten laſſen), muſte ſich bald wieder nach Pohlen zurückziehen, und den General **Laudon** dahin mitnehmen, weil für denſelben kein anderer Weg offen war, wieder zu dem Heer des Grafen **Daun** zu kommen, als der Umſchweif durch Groß- und Klein-Pohlen nach Teſchen, Mähren und Böhmen. **Soltikofs** Feldzug hörte alſo da wieder auf, wo er angefangen war, und er begnügte ſich, den Winter über in die Neu-Mark und Pommern durch die Coſacken ſtreifen zu laſſen. Auf einer ſolchen Streiferey wagten ſich die Coſacken, unter Anführung des Majors **Philippowitz** den 22. Februar 1760 nach Schwedt, der Reſidenz des Markgrafen **Friedrich Wilhelms**, der ſich daſelbſt mit ſeiner Familie und ſeinem Schwiegerſohn, dem Prinzen **Friedrich Eugen von Würtenberg**, aufhielt. Der letzte war von ſeinen Wunden noch nicht wieder hergeſtellt. Es war keine Beſatzung daſelbſt, und keiner von beyden Herren glaubte, fürchten zu dürfen, was ihnen wiederfuhr, da ſie keine Kriegsdienſte thaten. Gleichwohl wurden ſie ganz unverſehens auf dem Schloſſe gefangen genommen, und mit fortgeſchleppet, doch noch an demſelben Tag wieder entlaſſen, nachdem der Markgraf

M. Friedrich und Pr. Eugen von Würtenb. werden zu Schwedt von den Ruſſen gefangen genommen.

einch

(*) Er wurde nach Petersburg gebracht, und die Ruſſen droheten ihn als einen Staatsgefangenen an die Schwediſchen Reichs-Räthe auszuliefern, weil er einer von den 1756 verurtheilten mißvergnügten Patrioten war. Es wäre auch geſchehen, wenn nicht der König gedrohet hätte, die Ruſſiſchen gefangenen Generale auch als Staatsgefangene zu behandeln. Er wurde aber doch nicht freygegeben, ſondern blieb als Kriegesgefangener zu Petersburg. Es war der Streit hierüber die vornehmſte Urſache, weshalb ſich die Tractaten zu Bütow wegen der Auswechſelung der Kriegesgefangenen im Aprill 1760 zerſchlugen, wozu von Preußiſcher Seite der General Wylich, von Ruſſiſcher der General Jacobleff bevollmächtiget war. Das Cartel wurde zwar am 1. October 1760 wirklich geſchloſſen. Aber als es zur Auswechslung kam, drang der Ruſſe ſehr heftig auf die Beſchleunigung der Freyheit der gefangenen Ruſſiſchen Generale, und gab der Preußiſchen Gefangenen wegen theils gute Verſprechungen, theils nichtige Entſchuldigungen der Verzögerung ihrer Freyheit vor. Sobald aber nur die Ruſſiſchen Generale frey waren, ſchlug er die Freyheit des Grafen Hordts unter dem obigen Vorwande rund ab.

einen Wechſel auf 20000 Rthlr. von ſich geſtellet. Das war denn der Feldzug der Ruſſen.

§. 85.

Feldzug wieder die Oeſterreicher in Schleſien. Sächſiſche Officiere citirt.

Stellung des Königs bey Landshut.

Fouquet geht nach Ober-Schleſien.

Wieder die Oeſterreicher hatte der König, nachdem er den von Wobersnow im Februar gegen die Ruſſen nach Pohlen geſchickt, und die Sächſiſchen Officiere, die in der Capitulation von 1756 am Lilienſtein begriffen waren, aber ihren Aufenthalt verändert, und ſich in Franzöſiſche Dienſte begeben hatten (*), citiren laſſen, ſich an ihren beſtimmten Orten wieder einzufinden, den Feldzug am 13. März 1759 eröfnet, da er von Breslau aufbrach, und ſein ganzes Heer in Bewegung ſetzte. Mit ſeinem Hauptlager nahm er ſeine Stellung zu **Landshut**, als ob er in Böhmen einbrechen wollte, wo die Oeſterreicher ihre Winterquartiere noch nicht verlaſſen hatten, und wo Graf **Daun** erſt am 29. März von Wien bey ihnen anlangte. Er ließ aber den General-Lieutenant **Fouquet** mit einem beſondern Corps nach Ober-Schleſien abgehen, wo der Oeſterreichiſche General **de Ville** bis nach Neuſtadt heranrückte, als er eine Verſtärkung aus Böhmen erhalten, und der General **Beck** über den von **Düringshofen** bey Greifenberg einen kleinen Vortheil gewonnen hatte. **De Ville** ſchien den von **Fouquet** angreifen zu wollen; allein, da im Aprill der König dem letztern zu Hülfe kam, kehrte er ſich ſchleunig zurück, unter unfreundlicher Begleitung der Preußen, welche ſeinem Nachzug großen Abbruch thaten. In Schleſien beſtand hernach der ganze Krieg in lauter kleinen Scharmützeln, dergleichen bey Hennersdorf mit den Croaten und Ulanen vorfiel, und in Hin- und Her-Märſchen, bis die Ruſſen ſich im Junius den Schleſiſchen und Churmärkiſchen Gränzen näherten, und Graf **Daun** aus Böhmen in die Lauſitz ging. Da brach der König von **Landshut** auf, und ließ in das Lager daſelbſt den General-Lieutenant **Fouquet** mit ſeinem Corps wieder einrücken, der den Feinden durch den kleinen Krieg vielen Schaden zuzufügen fortfuhr, wovon die Scharmützel bey Friedland und Conradswalde die wichtigſten ſind. Der König ging mit ſeiner Hauptmacht bis nach **Sagan**, und ließ ſeinen Bruder, den Prinzen **Heinrich**, aus Sachſen im Julius in die Lauſitz kommen, um dem Grafen **Daun** zu thun zu machen. Der General **Fink** muſte unterdeſſen Sachſen beſchützen. Prinz **Heinrich** übernahm nach ſeiner Ankunft den Befehl in Nieder-Schleſien über die zurückgebliebenen Völker, da indeſſen der König mit den

Der König bricht nach der Mark auf.

Fouquet bleibt bey Landshut.

Pr. Heinrich kömmt in die Lauſitz.

Fink bleibt in Sachſen.

(*) Sie gingen nicht bloß in Franzöſiſche Dienſte, ſondern auch nach Pohlen und Böhmen, und ſammleten die von den Preußen weggelaufenen Sachſen in Compagnien und Regimenter, welche ſie zur Franzöſiſchen Armee führten, und ein Corps daraus formirten, das der Sächſiſche Prinz Xaver unter dem Titel eines Grafen von der Lauſitz befehligte. Die Avocatorien des Königs wollte zwar Wien und Verſailles wiederlegen, und dieſe Officiere rechtfertigen; allein die Untreue war doch offenbar, mit der ſie die Capitulation gebrochen hatten.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

den übrigen in die Churmark ging, und den ſchon beſchriebenen Krieg mit den Ruſſen führte. Wir haben auch ſchon bemerkt, daß der Prinz die Vereinigung der Ruſſen und Oeſterreicher nach der Schlacht bey Cunersdorf verhindert (*). Da nun auch der von **Fouquet** den Feinden von Ober-Schleſien und Böhmen her keinen Eingang in Schleſien verſtattete, wohin ſelbſt der König zurückkam, und die Ruſſen von **Glogau** verſcheuchte, ſo wandte ſich der Graf **Daun** mit dem Ende des Auguſts nach Sachſen, um die da kriegführende und mit Oeſterreichern verſtärkte Reichs-Armee zu unterſtützen.

Graf Daun geht nach Sachſen.

Pr. Heinrichs Krieg mit der Reichsarmee.

Dieſes Heer Preußiſcher Feinde hatte die Winterquartiere noch in Franken, als Prinz **Heinrich** den Feldzug wieder ſie ſchon mit Ausgang des Februars eröfnete, indem er am 25. von Dresden aufbrach und ins Thüringiſche ging, und am 28. ſchon Erfurt durch den General-Major von **Knoblauch** einnehmen ließ. Am 26. März vertrieb eben dieſer General die von Saalfeld herangekommenen Kaiſerlichen, und faſt zu gleicher Zeit zwang der General Major **Lindſtädt** den General **Campitelli**, **Hof** zu verlaſſen. Der Pfalzgraf **Friedrich von Zweybrücken** kam nun zwar mit Anfang des Aprills von Wien im Hauptquartier zu Bamberg an, um den Befehl ferner über die vereinigte kaiſerliche und Reichs-Armee zu führen; aber der konnte doch den Prinzen **Heinrich** nicht hindern, in eben dem Monath den bekannten neuen Einfall in Böhmen zu thun. Es geſchah das durch zwey Corps, wovon das eine, das aus Freybataillons und Huſaren beſtand, der Oberſtlieutenant von **Wunſch** (**), das andere und größere aber der Generallieutenant von **Hülſen** führte. Der eigentliche Zweck war bloß, die feindlichen Magazine zu zernichten, und das geſchah in der Geſchwindigkeit, wobey es oft blutige Scharmützel ſetzte, wovon der bey **Commotau** die Feinde 2000 Mann koſtete. Mit dem Aprill ging dieſe Expedition zu Ende, und **Hülſen** nebſt dem von **Wunſch** kamen mit Beute und Gefangenen beladen wieder nach Sachſen. Im May nahm der Prinz den Zug nach Franken vor. Bey **Zwickau** verſammlete er dazu alle ſeine Truppen am fünften Tage deſſelben, und es ging ſolch ein Schrecken vor ihm her, daß alle Oeſterreichiſche und Reichsvölker, die in Franken lagen, bis nach **Nürnberg** flohen, nachdem ſie im **Bambergiſchen** einige böſe Händel mit den Preußen gehabt, die ihnen ohne andre Beute eine Menge Gefangene abnahmen. Der Prinz würde ſie durch das ganze Reich gejagt haben, wenn ihn

Preußiſcher Einfall in Böhmen.

Action bey Commotau.

Preußiſcher Einfall in Franken.

(*) Im ganzen Kriege iſt nichts ſo ſehr bewundert worden, als die Märſche des Prinzen zwiſchen den Ruſſen und Oeſterreichern, die ſo eingerichtet waren, daß nicht nur die Feinde ihm niemals das geringſte anbringen, ja nicht einen Brodwagen wegnehmen können, ſondern er noch dazu ihnen manche Schlappe durch die Huſaren anhing.

(**) Dieſer würdige Officier, der jetzt die Stelle eines General-Lieutenants bekleidet, und das ehemalige erbprinzlich Darmſtädtiſche, hernach Finkiſche Regiment zu Prenzlau befehligt, war aus Holländiſchen Dienſten in die hieſigen getreten, wie mehrere andere.

ihn nicht der Einbruch, den die Oeſterreicher während ſeiner Abweſenheit aus Böhmen in Sachſen thaten, wieder dahin gerufen hätte. Mit dem Ausgang des May verließ er alſo Franken wieder, und that den Oeſterreichern ſo lange tapfern Einhalt, bis der König ihn im Julius in die Lauſitz rief, um dem Grafen **Daun** zu begegnen.

Einfall der Oeſterreicher in Sachſen, ingleichen der Reichs-Armee.

Leipzig verloren.

Torgau.

Wittenberg.

G. Fink behauptet ſein Standlager.

Wunſch kömmt ihm zu Hülfe.

Wittenb. u. Torgau zurückerobert.

Nun aber ſollte Sachſen alles, was der Krieg ſchreckliches hat, empfinden. In des Prinzen Abweſenheit befehligte zwar der General-Lieutenant **Fink** die zurückgelaſſenen Truppen; aber ihrer waren zu wenig, den in vielen verſchiedenen Haufen aus Böhmen und Franken herandringenden Oeſterreichiſchen und Reichstruppen alle Päſſe zu verſchließen. Der kaiſerliche General-Wachtmeiſter **Ried** ſtreifte im Julius mit einem Haufen durch Thüringen ins Hohenſteiniſche, Halberſtädtiſche, und den Saal-Creis, und ſetzte alles in Contribution. **Leipzig** war der Preußiſche General-Major **Hauſen** am 3. Auguſt genöthigt an den Oeſterreichiſchen Oberſten von **Wiedmann** zu übergeben. Zu **Torgau** that zwar der Oberſt **Wolferſtorf** tapfern Widerſtand, allein am 14. Auguſt muſte er mit dem kaiſerlich-königlichen General-Feld-Marſchall-Lieutenant, Prinz **Carl von Stolberg**, capituliren. Und am 22. Augſt übergab auch der General-Major **Horn** **Wittenberg** an den Oeſterreichiſchen Oberſten **Loſenau**. Die Preußen ſchienen Sachſen ganz zu verlieren, da der Generel-Lieutenant **Fink** mit ſeinem ſehr ſchwachen Heer genug zu thun hatte, daß er von einer ſo großen Menge rings um ihn her nicht ganz eingeſchloſſen würde, und in die Nothwendigkeit geriethe, ſich wie die Sachſen vormals bey Pirna, gefangen zu geben. Er zog ſich daher mit gröſter Klugheit ſo mit ihnen herum, daß er immer die Gemeinſchaft mit dem Heer des Königs und des Prinzen offen behielt. In der Gegend zwiſchen Meißen und Wurzen behauptete er ſich. Aber es muſte ihm ſchleunig Hülfe geleiſtet werden, und der König ſchickte ſie ihm von Fürſtenwalde her, vor den Augen der Ruſſen und Oeſterreicher, die bey Cunersdorf geſiegt zu haben glaubten, unter dem nunmehrigen General Major von **Wunſch**. Wunſch kam nach Sachſen mit einem kleinen Haufen, und ſogleich zwang er den Oberſten Loſenau am 28. Auguſt Wittenberg wieder zu räumen; auch muſte ihm der General Elefeld Torgau am 31. Auguſt übergeben, und er bereitete ſich jetzt, auch **Dresden** zu entſetzen.

Graf Daun u. Pfalzgr. v. Zweybrücken belagern Dresden.

Dresden wurde von dem Grafen von **Daun** und dem Pfalzgrafen von **Zweybrücken** auf beyden Seiten belagert. Denn da der Oeſterreichiſche Feldherr wieder den König und den Prinzen **Heinrich** in Nieder-Schleſien und der Lauſitz nichts ſchaffete, mit den Ruſſen ſich aber vereinigen entweder nicht konnte oder nicht wollte, gleichwohl aber nicht den Namen haben mochte, ein müßiger Zuſchauer von allen Kriegeverrichtungen andrer Generale geweſen zu ſeyn, ſo nahm er der Zeit wahr, da die Preußen in Sachſen mit den leichten Haufen ihrer Feinde viel zu beſchäftiget waren, als daß ſie dem Grafen von **Schmettau** zu

Hülfe

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Hülfe kommen konnten. Dresden wiedererobert zu haben, das muſte genug Ehre eingelegt ſeyn. Er nahm aber doch den Feldherrn der Reichs-Armee zu Hülfe, ſo daß Graf **Schmettau** ſich mit dem Ende des Auguſts aufs engſte eingeſchloſſen ſah, und nicht erfahren konnte, daß **Fink** und **Wunſch** nach Sachſen gekommen wären. Graf **Daun** aber wuſte es, und ſuchte auf alle Weiſe zu verhüten, daß es nicht in der Stadt bekannt würde, ſondern daß die Beſatzung ſo wohl als der Befehlshaber vielmehr an ihrer Erhaltung verzweifeln möchte, weil ſchon ganz Sachſen verloren wäre. Dieſe Verzweiflung war denn Urſache, daß

Gr. Schmettau übergiebt Dresden.

Graf **Schmettau** am 4. September mit dem Pfalzgrafen von Zweybrücken und dem Oeſterreichiſchen General **Maquire** capitulirte, und ſich den freyen Abzug mit der Beſatzung ausbedung, worauf er am folgenden Tage auszog. Aber er fand bald Urſache, es ſehr zu bereuen, daß er ſich ſo übereilt hatte. Die Capitulation wurde eben ſo ſchlecht gehalten, als vormals 1757 die Breslauiſche. Die Oeſterreicher mißhandelten die Beſatzung beym Auszuge äußerſt, um ſie zur Verlaſſung der Preußiſchen Dienſte zu nöthigen, ſo daß Schmettau nur wenige Mannſchaft mit herausbekam;

Wunſch kömmt zum Entſatz zu ſpät.

und nun erfuhr er, daß **Wunſch** von Torgau herbeyeilte, ihn zu entſetzen, und bereits nahe dabey wäre. Wunſch vernahm die Uebergabe, und zugleich, daß der Feldzeugmeiſter von **Saint Andre'** über Grimm und Leipzig auf **Torgau** anrückte. Er nahm alſo ſeinen Rückweg auch dahin,

Schlägt den S. Andre'.

und ſchlug ihn am 8. September, daß er ſich nach Dresden retiriren muſte.

Erobert Leipzig.

Nun ging er auf Leipzig los, zwang am 13. September den Grafen von **Hohenlohe** darinn zur Uebergabe (*), und vereinigte ſich darauf mit dem Generallieutenant von **Fink**. Darauf rückten die Preußen wieder vor auf Dresden,

Action bey Corbitz.

hingen den Feinden bey **Corbitz** am 21. September abermals eine gute Schlappe an, und ſetzten ſich da feſt. Prinz **Heinrich** kam aus Schleſien über **Sorau** wieder nach Sachſen,

Pr. Heinrich ſchlägt den Gr. Vehla.

und öfnete ſich die Gemeinſchaft mit dem Finkiſchen Heere durch den Sieg ſeiner Avantgarde über den General Grafen **Vehla**, der ſelbſt gefangen wurde. Um ſich mit ihm zu vereinigen, zog **Fink** wieder nach **Torgau**, und bey **Strehlen** ſtießen beyde Haufen zuſammen am 3. October.

Lager bey Torgau und Belgern.

Der Prinz ſchlug ſein Lager bey **Torgau**, aus welchem ihn zu vertreiben die Oeſterreichiſche Armee bis nach **Belgern** herankäm, ſich aber faſt den ganzen October hindurch mit nichts

---

(*) Der muſte ſich darinn mit ſeiner Beſatzung, die aus einem Fränkiſchen und Oberrheiniſchen Creis-Bataillon beſtand, zum Kriegsgefangenen ergeben; doch bekam er und die Officiere gegen einen Revers auf ihr Ehrenwort die Freyheit, ſich nach Hauſe zu begeben, bis zu ihrer Auswechſelung, in welcher Zeit ſie nicht wieder Preußen dienen ſollten. Hernach aber, als der Hof zu Wien die Officiere dieſer Beſatzung, des Reverſes wegen, außer Dienſte, und andre an ihre Stelle geſetzt wiſſen wollte, und dem Magiſtrat zu Frankfurt am Mayn zuerſt dergleichen bey deſſen Contingent anmuthete, wie bald darauf auch den Oberrheiniſchen und Fränkiſchen Ständen, ſo forderte der König den Grafen von Hohenlohe und alle dieſe Officiere in die perſönliche Gefangenſchaft nach Magdeburg zurück, wo ſie ſich auch ſtelleten.

nichts beſchäfftigte, als ihn zu beobachten. Weil der Prinz durch das bloße Angucken nicht von der Stelle zu bringen war, ſo ſchickte Graf Daun den Herzog von Ahremberg mit einem Corps in die Gegend von Wittenberg, um den Preußen die Zufuhre auf der Elbe zu nehmen. Allein Wunſch und Rebentiſch, die der Prinz ihm auf den Hals ſchickte, griffen ihn am 29. October bey Pretſch ſo heftig an, daß er nicht allein eilig die Flucht nahm, ſondern auch Graf Daun ſein Lager bey Belgern aufheben muſte, als der Prinz am 5. November Torgau verließ, uud auf Belgern anzog. Er bekam am 8. Novenber noch eine Verſtärkung vom Könige aus Schleſien unter dem General Hülſen, und am 13. November kam der König ſelbſt wieder nach Sachſen, nachdem er die Ruſſen nach Pohlen verjagt hatte. Er ließ durch den Generallieutenant Wedel ſogleich Meißen wieder beſetzen, und dachte den Oeſterreichern den Rückzug nach Böhmen abzuſchneiden, und wegen der in der Mark verübten Grauſamkeitdn einige Rache zu nehmen. Zu dieſem letzten Zweck ſchickte er den Oberſten Kleiſt durch einen Umweg nach Böhmen, der unter andern das Kloſter Oſſeck heimſuchte, und 12 Mönche als Geiſel mit wegführte. Um das erſtere deſto beſſer zu erreichen, ſchickte er den Generallieutenant Fink nebſt dem von Wunſch und noch andern, mit einem Corps von 8000 Mann nach Dippoldiswalde und Maxen, einem zu dem Zweck des Königs zwar ſehr vortheilhaften aber auch ſehr gefährlichen Poſten, hinter der Oeſterrichiſchen Armee, die in der Gegend von Dresden ſtand. Der hatte aber das Unglück, daß er daſelbſt von dem Oeſterreichern eingeſchloſſen und am 20. November gezwungen wurde, ſich nebſt allen bey ihm befindlichen Generalen und Völkern zum Kriegsgefangenen zu ergeben (*). Ein ähnliches Schickſal wiederfuhr dem General-Major Dierke am 3. December zu Kohlen bey Meißen, wo er dem General Beck ſeinen Degen geben muſte. Ohne dieſe Begebenheiten, würden die Oeſterreicher gewiß ganz Sachſen haben räumen müſſen, wie die Reichs-Armee. Doch hatten ſie nichts gewonnen, als die einzige Stadt Dresden, worüber Graf Daun zu Wien ſo ſehr geehret wurde, als hätte er ein Königreich erobert. Das ganze Sachſen blieb nach wie vor in des Königs Händen, der in allem Nothfall ein Hülfs-Corps von der Hannöveriſchen Armee unter dem Erbprinzen von Braunſchweig gegen das Ende des Jahr an ſich zog, und ſich dadurch ruhige Winterquartiere verſchaffte, während welcher er ſeinen Aufenthalt in Geſellſchaft des Prinzen Heinrich zu Leipzig nahm, Schleſien zu bewahren aber dem

General

Action bey Pretſch.

Daun verläſſt Belgern.

Der König kömmt nach Sachſen.

Meißen beſetzt.

Kleiſt in Böhmen zu Kloſt. Oſſeck.

Finks und Wunſchens Unglück bey Maxen.

und Dierkens bey Meißen.

Der König behauptet Sachſen, außer Dresden.

(*) Sie blieben in der Gefangenſchaft bis zum Frieden; weil aber Wunſch nicht in die Ergebung zu Gefangenen hatte willigen, ſondern ſich lieber durchſchlagen wollen, ſo gerieth der General Fink bey ſeiner Zurückkunft in eine Unterſuchung, worüber er zu zweyjährigem Arreſt verdammt, und ſeines ſchönen Regiments entſetzt wurde, welches Wunſch wieder erhielt. Fink, der aus Ruſſiſchen in Preußiſche Dienſte gekommen, gieng hernach in Däniſche, und ſtarb bald darauf.

General Fouquet auftrug. Unſere Churmark war demnach für den Winter ſo vor aller Feindesgefahr geſichert, daß die Königinn mit der königlichen Familie mit dem Anfang des Decembers von Magdeburg wieder nach Berlin kommen, und daſelbſt ruhig zubringen konnte.

§. 86.

Schwediſcher Krieg.

Neuer Feldherr der Schweden, Gen. Lantinghauſen.

Bey ſo mühſamer Beſchäftigung des Königs mit den Ruſſen, mit den Oeſterreichern und der Reichs-Armee hätte man vermuthen ſollen, der neue Schwediſche Feldherr, General-Lieutenant von **Lantinghauſen**, würde in dieſem Jahre ſeine Vorgänger mit ſeinen Thaten verdunkeln, und wenigſtens die Eroberung von Pommern zu Stande bringen, damit doch die 8 Millionen und 233:33 Rthlr. wieder erſetzt würden, die der Krieg mit dem Ende des vorigen Feldzuges ſchon gekoſtet hatte. Am Willen fehlte es ihm auch gewiß nicht; denn er war ein eifriger Patriot, wie ſich damals die von der Faction des Huts nannten, welche im Reichs-Rath und Adelſtand die Oberhand hatten. Zu Anfang des Jahrs gab man ſich zu Hauſe das Anſehen, als ob man bey Eröfnung des Feldzuges ſo fürchterlich erſcheinen wollte, als noch niemals, da doch der Graf **Dohna**, der aus Sachſen im December wiedergekommen, und durch Meklenburg gerade nach Damgarten gezogen war, dieſen Paß am 1. Januar erobert, und dadurch die Armee des General **Lantinghauſen** abermals genöthigt hatte, ſich unter die Canonen von Stralſund zu ziehen. Er beſetzte auch **Greifswalde**, und die Schwediſchen Beſatzungen zu **Anclam** und **Demmin** waren nun abgeſchnitten und muſten ſich zu Kriegsgefangenen ergeben. Dennoch glaubte man Thaten zu thun. Man machte einen Operationsplan, und ſchickte damit im Aprill den General **Lieven** nach Petersburg, um ihn vollends ſo einzurichten, daß er mit dem Ruſſiſchen zu Einem Zweck übereinſtimmte. Man nahm Maßregeln, durch die vereinigte Ruſſiſche und Schwediſche Flotte den Engländern in der Oſtſee zu begegnen, wenn ſie etwa ein Seegeſchwader den Preußen zu Hülfe dahin ſchickten. Allein **Lieven** verzog doch zu Petersburg bis in den Julius, ehe er von da zurückkam, und den rechten Entſchluß der gemeinſchaftlichen Rathſchläge mitbrachte; und mittlerweile muſte der Feldzug eröfnet werden; denn Graf **Dohna** wartete nicht. Nachdem die gefangenen Schwediſchen Officiere, die auf ihr Ehrenwort losgegeben waren, citirt worden, ſich zu Stettin, als dem ihnen beſtimmten Gewahrſam, einzufinden (*), ließ Graf **Dohna** die **Peenamünder-Schanze** durch den Generalmajor **Dierke** erobern. Nun muſten die Schweden im May auch ins Feld rücken, und ſie thaten es am 12. des Monaths; aber noch auf ihrem eigenen Grund und Boden und unter den Mauern von Stralſund, wo und auf der Inſel Rügen ſie bisher

Graf Dohna erhält die Schweden unter den Canonen von Stralſund eingeſchloſſen.

Operationsplan zu Petersburg gemacht.

Kriegsgef. Schwediſche Officiere citirt.

(*) Das hatten ſie der Treuloſigkeit der Sachſen zu danken, die ihr Ehrenwort gebrochen hatten; denn eben deswegen durfte der König keinem Officier der Feinde mehr trauen.

her zu Quartiere gehabt hatten. Denn obgleich Graf **Dohna** den Ruſſen entgegengehen muſte, ſo ließ er doch dem General Kleiſt mit 6000 Mann an den Ufern der Peene, der ſie bis in den Auguſt aufhielt, daß ſie nicht herüberkommen durften. Sobald aber der nach der Schlacht bey Cunersdorf zum Heer des Königs bey Fürſtenwalde abziehen muſte, fingen ſie den Krieg aus aller ihrer Macht zu Waſſer und zu Lande an zu führen. Die herrlichſte That war, daß ſie die ganze Preußiſche Seemacht zu Grunde richteten. So ſprachen ſie in den Zeitungen von dem Glück, das der Oberſte **Carpelan** gegen etwa 8 Preußiſche Fahrzeuge von Stettin hatte, welche der Herzog von Bevern, Gouverneur dieſer Pommeriſchen Hauptſtadt, hatte bewafnen, und im friſchen Haff creuzen laſſen. Die Schweden brauchten nicht weniger, als 29 Schiffe, die ſowohl größer als beſſer bewaffnet waren, um ſie zu umringen und wegzunehmen. Uſedom und Wollin kamen nun freylich in Schwediſche Hände, da ihnen nirgends etwas wiederſtand, außer die ſchwache Beſatzung zu Swinemünde, die aber keinen Entſatz zu hoffen hatte, und ſich alſo nach einiger Gegenwehr ergeben muſte. Zu Lande aber wollte es nirgends recht fort. Außer der Garniſon und Landmiliz zu Stettin, die von Zeit zu Zeit in kleinen Commando's wieder ſie ſtreifte, that ihnen der Major Stülpnagel mit ſeinem Landhuſaren-Corps viel Schaden, und brachte ihnen am 2. September einen empfindlichen Streich bey. Sie konnten alſo nicht mehr, als die unbewehrten Städte, **Anklam**, **Demmin** und Paſewalk, beſetzen; doch kamen ſie im September bis Prenzlau, und ſetzten die Ukermark in Contribution, da ſie denn von da aus den General Horn nach Templin ſchickten, um dieſelbe einzutreiben. Er that es in aller Geſchwindigkeit, und holete, weil noch Zeit übrig war, auch noch 1000 bis 2000 Rthlr. aus Zehdenick, von wo der Rittmeiſter Krauſe mit Huſaren und Dragonern nach Lichen kam, ſich 600 Rthlr. zahlen ließ (*), und ſo über Boizenburg wieder nach Prenzlau eilete, wohin Horn ſchon von Templin zurückgegangen war. Sie hatten Urſache zu eilen; denn der General Manteufel kam über Berlin am 23. September in die Ukermark, und am 25. muſte Prenzlau geräumt werden. Sie blieben zwar noch im Lager bey Paſewalk. Manteufel ließ aber durch ein Commando unter dem Major **Knobelsdorf**, das einen kleinen Umweg durch das Meklenburgiſche nahm, am 19. Demmin überrumpeln, und daſelbſt den General-Kriegs-Commiſſarius, Graf **Puttbus**, mit der Kriegscaſſe und deren Bedeckung aufheben. Nun muſte alſo das Lager bey Paſewalk und Preußiſch-Pommern, auch Anclam, ſchnell

Graf Dohna läßt den von Kleiſt gegen die Schweden ſtehen.

Carpelans That auf dem friſchen Haff.

Uſedom und Wollin von Schweden eingenommen.

Anklam, Demmin, Paſewalk u. Prenzlau.

G. Manteufel vertreibt ſie aus der Ukermark.

Läßt Demmin überrumpeln.

Sie verlaſſen Preuß. Pommern.

(*) Horn hatte 300 Rthlr. von Templin auf fordern laſſen, die auch hingeſchickt wurden; aber kaum waren die Deputirten damit fort, ſo kam Krauſe und forderte dieſelben, und obgleich noch in der Nacht die Deputirten der Stadt wiederkamen und des Generals Quittung vorlegten, ſo muſten doch die 300 Rthlr. noch einmal erlegt werden, und Krauſe hinterließ noch dazu ein ſtinkendes, obwohl comiſches Andenken.

Meklenburg. Truppen auf die Inſel Rügen in Sicherheit.

Preußiſche Einfälle in Schw. Pommern.

Manteufel wird zu Ankl. gefangen.

Stutterheim hält die Schweden in Ruhe.

ſchnell verlaſſen werden. Dem Herzog zu Meklenburg-Schwerin war nun vor einem neuen Beſuch der Preußen bange, der auch im Winter erfolgte. Vornehmlich fürchtete er die Entwaffnung ſeiner Truppen. Er gab ſie alſo den Schweden in Verwahrung, und ſie wurden auf die Inſel Rügen verlegt. **Lantinghauſen** war glücklich, doch ohne Lorbern, zu **Greifswalde** angekommen, wo er ſein Hauptquartier nahm. Aber Manteufel ließ ſie die Winterquartiere nicht ruhig genießen, ſondern ſetzte Truppen über die Peene, die ſonderlich am 20. Januar 1760 den Schweden, nicht weit von Greifswalde bey **Stolpe** einen empfindlichen Streich verſetzten. Dies ſuchten ſie zu rächen, und überrumpelten am 28. vor Tage die Stadt **Anclam**, wo **Manteufel** ſich befand. Er wurde im Finſtern, da er einem Trupp Schweden für Preußen anſah, und ſie als ſolche zur Gegenwehr anfriſchen wollte, von dem Capitain, der ſie führte, erwiſcht, und gefangen weggeführt; ein Schickſal, das vormals dem Marſchall Villeroy zu Cremona wiederfahren war. Aber die Schweden behaupteten dennoch Anklam nicht, ſondern muſten mit anbrechendem Tage die Stadt räumen, und der General-Major von **Stutterheim**, der den Befehl bey den Preußen übernahm, erhielt bis zum folgenden Feldzuge die Ruhe an dieſer Seite.

§. 87.

Krieg mit den Franzoſen.

H. Ferdinand eröfnet den Feldzug in Heſſen.

Konnten die eigentlichen Feinde des Königs, mit vier Haupt-Armeen um ihn herum, nicht Triumphe und Ehrenbogen verdienen, ſo geſchah es auch nicht von ihren Bundsgenoſſen, den Franzoſen, mit denen ſich Herzog **Ferdinand** von Braunſchweig, als Großbritanniſcher Feldherr im Bündniſſe mit Preußen, in Weſtphalen und Heſſen beſchäftigte. Wir ließen die Armee unſerer Alliirten in Weſtphalen, wo ſie ihre Quartiere beſonders im Münſterſchen, Paderborniſchen, Cölniſchen und der Grafſchaft Mark den Winter über behaupteten, ſo wie der Prinz von **Iſenburg** mit dem Heſſiſchen Völkern dies Fürſtenthum und die Mainziſchen Gebiete darinn beſetzt hielt. Die Franzöſiſche Contadiſche Armee hatte dieſſeits des Rheins keinen Poſten von Wichtigkeit, außer Weſel, und lag alſo gröſtentheils jenſeits im Cölniſchen, Jülichſchen und Cleviſchen; aber die Soubiſiſche befand ſich in der Nachbarſchaft von Heſſen um **Hanau**, **Frankfurt**, im Darmſtädtſchen, Rheinfelſiſchen und Mainziſchen, und in Abweſenheit des Marſchalls Soubiſe befehligte ſie der Herzog von Broglio im Hauptquartier zu Frankfurt. Als nun der Feldzug 1759 zu eröfnen war, nahm ſich Herzog **Ferdinand** zuerſt vor, dieſes den Heſſiſchen Ländern ſo beſchwerliche Heer der Feinde außer Stand zu ſetzen, darinn den Meiſter zu ſpielen. Er brach ſchon im März aus Weſtphalen auf, und ging mit geſchwinden Märſchen durch Heſſen in das Fuldiſche, wo er in der Stadt Fulda ſein Hauptquartier nahm. Broglio vermuthete richtig, daß es auf ihn gemünzet wäre, und ließ ſich von der Contadiſche Armee Hülfe ſchicken, wie auch geſchah. Aber Herzog **Ferdinand** ließ die Reichstruppen, die

von

Erbprinz von Braunſchw. verſcheucht die Reichs-Truppen.

Treffen bey Bergen.

Erbprinz von Braunſchw. dringt in Franken.

Contades kömmt in Weſtphalen.

H. Ferdinand verläßt Heſſen.

von Franken aus herbeykamen, die Franzoſen auch zu verſtärken, unterweges im Fuldiſchen und Hennebergiſchen durch den Erbprinzen von **Braunſchweig** mit einem Corps von 10000 Mann hinwegſcheuchen, und bald darauf muſte derſelbe auch das Schloß bey **Marburg** den Franzoſen wegnehmen, wozu die Finkenſteiniſchen Dragoner und Preußiſchen Jäger mitgenommen wurden. Weil aber doch die Verſtärkung für den von Broglio vom Niederrhein her unter dem Grafen von Saint Germain anrückte, ſo beſchloß er, noch vor Ankunft derſelben etwas zu wagen. Er brach am 10. Auguſt von Fulda auf, paſſirte die Nidda, und da ſich die Franzoſen bey **Bergen**, zwey Stunden von Frankfurt, verſchanzt hatten, ſo that er den Angriff auf des von **Broglio** Lager am 13. des Monaths. Alle ſeine Mühe war diesmal vergeblich, ſo groß auch die Bravour ſeiner Truppen war. **Broglio** bewies hier, was Franzöſiſche Truppen, wenn ſie gut befehligt werden, vermögen. Herzog **Ferdinand** verlor hier viel Volk, und der Prinz von **Jſenburg**, der mit dem linken Flügel allein zur Schlacht gekommen, wurde dabey von einer Canonenkugel getödtet. Es wich aber das Heer nicht von ſeiner Stelle, ſondern brachte die Nacht auf dem Felde zu, bis an den Morgen; da führte es der Herzog eine Stunde weit zurück. Weil aber der Graf von **Saint Germain** an demſelben Tage mit 10000 Mann bey dem von **Broglio** ankam, verlegte er am 15. das Hauptquartier noch eine Meile weiter nach Marienborn, wo er bis zum 19. blieb, und darauf ſein Lager bey **Fritzlar** nahm, und ſich den ganzen May hindurch in Heſſen behauptete. Der Erbprinz von Braunſchweig unterſtützte mittlerweile den Einfall des Prinzen **Heinrichs** von Preußen in Franken mit 12000 Mann, mit denen er in dieſen Creis bis nach **Königshorn** eindrang. Er muſte aber mit dem Ende des May wieder nach Heſſen zurückgehen, da der verſtärkte **Broglio** dahin einrückte, und auch der Marſchall von **Contades** über den Rhein nach Weſtphalen kam, und mit ſtarken Schritten die Vereinigung mit dem Broglio ſuchte. Er ließ nur 20000 Mann in Weſtphalen unter dem Marquis **d'Armentieres**. Weil nun dieſe Vereinigung beyder Franzöſiſcher Heere ſie dem Herzog zu ſtark machte, ſo verließ er ſein Standlager zu **Fritzlar**, wo er bloß den General von **Imhof** mit 10000 Mann ſtehen ließ, und nahm ſeinen Weg nach Lippſtadt in Weſtphalen, wo er alle noch in Weſtphalen zerſtreuete Corps an ſich zog, und bloß zu **Münſter** und **Coesfeld** Beſatzung ließ.

Imhof deckt ſeinen Nachzug bey Fritzlar, und folgt ihm.

Weil der von **Imhof** in Heſſen bloß zurückgelaſſen war, um den Nachzug der Alliirten gegen die von Gießen anrückende vereinigte Franzöſiſche Armee zu decken, und, als **Contades** durch das Waldeckiſche auf ihn andrang, dem Herzog **Ferdinand** folgen muſte, um nicht abgeſchnitten zu werden, ſo war der alte Landgraf **Wilhelm** von Heſſen-Caſſel wieder genöthigt, ſeine Reſidenz von neuem zu verlaſſen, und nach Rinteln zu gehen. Heſſen kam alſo wieder in Franzöſiſche Gewalt. Aber in Weſtphalen und um die Weſer zog ſich Herzog **Ferdinand** mit den Franzoſen ſo lange herum, bis er ſie auf einer Stelle hatte, wo er wegen der Bergiſchen Sache Genugthuung nehmen konnte. Bis dahin führete der Erbprinz von Braunſchweig eine Expedition ins Herzogthum Bergen aus, und nöthigte den d'Armentieres, ſich von da weg ins Cleviſche zu ziehen.

Armentieres erobert Münſter.

Dieſer aber ging darauf vor **Münſter**, weil der General von **Wangenheim** mit ſeinem Corps von da weggehen, und ſich mit der Hauptarmee bey Lippſtadt vereinigen muſte. **Armentieres** belagerte den Generallieutenant **Zaſtrow** darinn, der am 25. Julius genöthigt war, ſich mit ſeiner Beſatzung zu Kriegsgefangenen zu ergeben.

Broglio Minden.

Broglio überrumpelte auch die Preußiſche Stadt **Minden** am 9. Julius, wo der andere General von **Zaſtrow** den Befehl führte, und mit den 1500 Mann Heſſiſcher Landmiliz gleichfalls zum Kriegsgefangenen gemacht wurde. **Broglio** hatte noch eine Abſicht auf die Reichsſtadt **Bremen**, aber Herzog **Ferdinand** kam ihm zuvor,

H. Ferdinand beſetzt Bremen.

und ließ ſie am 15. Julius durch dem General **Drewes** überrumpeln und beſetzen. So war des Herzogs von **Chevreuſe** Verſuch auf Lippſtadt auch vergeblich, und in den kleinen Scharmützeln behaupteten die Alliirten leichten Truppen, unſere Preußiſchen ſchwarzen und gelben Huſaren, unter dem Oberſt-Lieutenant **Narzinsky** und Major **Friedrichs**, und die Hannöveriſchen unter den Oberſten **Luckner** und **Scheiter** immer die Oberhand gegen die Franzoſen.

Contades lagert ſich bey Minden.

Der Marſchall von **Contades** nahm endlich ſein Lager bey **Minden**, weil ſich Herzog Ferdinand bis ins Hojaſche gezogen hatte. Sobald dieſer ſeinen Gegner da hatte, ſpiegelte er ihm eine fernere Retirade über die Weſer ins Lüneburgiſche vor, und ließ zu **Stoltenau** eine Brücke über den Fluß ſchlagen. Allein anſtatt hinüber zu gehen, ging er vielmehr ganz unvermuthet auf Minden zu.

H. Ferdinand bey Petershagen,

Er blieb am 16. bey **Petershagen** ſtehen, und war Willens die Franzoſen am 17. Julius anzugreifen. Weil aber **Contades** eben eine andere Stellung nahm, ſo verſchob er den Angriff, ließ ihm aber durch den Erbprinzen von Braunſchweig

und Hille.

den Poſten **Hille** wegnehmen, wo er am 29. Julius ſein Lager ſchlug, und, da er ſich auf dieſe Art um die Franzöſiſche Armee herumzog, **Oſnabrück** und **Hervorden** wieder beſetzte, das Wangenheimiſche Corps aber um **Petershagen** an der Weſer ſtehen ließ, welches ihre neue Stellung ſehr unbequem machte, und ihnen Zufuhre und Gemeinſchaft mit ihren andern Corps abſchnitt. Er ſchränkte ſie vollkommen ein, da er den Erbprinzen in der Nacht vom 31. Julius bis zum 1. Auguſt

Erbprinz von Braunſchw. zieht ſich nach Gohfeld.

nach **Gohfeld** ſchickte, um den Herzog von **Briſſac** daſelbſt anzugreifen. Nun war zwar der Herzog von **Broglio** mit ſeiner Reſerve auf der rechten Seite der Weſer bey **Minden**, und hätte, da dieſe Stadt in Franzöſiſcher Gewalt war, dem Contades einen Weg öfnen können, aus dieſer Schlinge zu entgehen. Allein Broglio vereinigte ſich vielmehr durch Minden mit ihm, und ſo ließ ers auf die

Schlacht bey Minden.

berühmte Schlacht bey **Minden** oder **Thonhauſen** ankommen. Das geſchah ſogleich am 1. Auguſt, da die Franzoſen den Angriff auf das Wangenheimiſche Corps mit einer entſetzlichen Canonade thaten. Allein Herzog **Ferdinand**, der das vorhergeſehen hatte, zog ſie bald auf ſich, und machte ihnen ſo viel zu ſchaffen, daß ſie ihm, nachdem ſie von 4 Uhr frühe bis zu Mittag um 11 Uhr ihr Aeuſſerſtes gethan, den Sieg und das Feld laſſen muſten. Contades und Broglio zogen ſich unter die Canonen von Minden zurück, und ſchickten ihre Bagage ſchon nach Gohfeld, wohin ſie ſich zu ziehen gedachten; aber da der Erbprinz von Braunſchweig in eben der Frühſtunde des Tages auch den Herzog von Briſſac daſelbſt angegriffen und aufs Haupt geſchlagen hatte, ſo muſten ſie ſich über Hals und Kopf durch Minden über die Weſer mit der Flucht retten. Ihr Verluſt war ſehr anſehnlich, ihre Gensdarmerie und das Sächſiſche Corps des Prinzen Xaver hatten am meiſten gelitten, und ihrer Todten, Verwundeten und Gefangenen waren über 7000 Mann in der Schlacht bey Minden, deren aber in der bey Gohfeld noch an 1500 Mann mehr wurden. Die Alliirten eroberten an Siegeszeichen 25 Canonen, 10 Standarten, 7 Fahnen und 1 Paar Pauken, ohne andere Beute, die den Soldaten bereicherte (*). Sie hatten ſich aber ausnehmend wohl gehalten, beſonders die Preußiſche, Engliſche, Hannöveriſche und Heſſiſche Cavallerie, unter den Befehlen des Herzogs **Georg Ludwig von Holſtein**, der Generale **Spörken**, **Imhof**, **Urf**, und der Engliſchen Lords **Granby**, **Waldgrave** und **Kinsky**, welchen Herzog **Ferdinand** nach der Schlacht im Angeſicht der ganzen Armee dankſagen ließ, dergleichen Ehre auch dem Grafen **Auguſt von der Lippe-Bückeburg** wiederfuhr, der die Artillerie bey der Schlacht dirigirt hatte. Der Chef der Engländer aber, Lord **Sacville**, hatte in der Schlacht die Befehle des Herzogs nur ſchlecht befolget, und Herzog **Ferdinand** berichtete ſein Betragen nach London, wohin er bald hernach abgehen, und ſich vor ein Kriegsgericht ſtellen muſte, das ihn aller Kriegs-Ehrenſtellen entſetzte und fernerer Dienſte für unfähig erklärte.

Erbprinz von Braunſchw. ſchlägt den Briſſac bey Gohfeld.

Verluſt derſelben.

Die Folgen dieſes Sieges waren ungemein herrlich. **D'Armentieres**, der Lippſtadt noch blockirte, muſte ſogleich am 2. Auguſt ſeine Truppen abführen; die er theils nach Weſel ſchickte, theils nach Caſſel abführte, um da zu dem von **Contades** zu ſtoßen. Dieſer Feldherr, der ſogleich am 2. Auguſt **Minden** den Alliirten laſſen muſte, und dem bey **Detmold** der Herzog von Holſtein mit der Avantgarde alle ſeine Bagage abnahm, floh mit ſeinem geſchlagenen Heer immer an der rechten Seite der Weſer hinauf durchs Hannöveriſche, das er ſo viel möglich in der Geſchwindigkeit ſehr hart mitnahm, ſo wie an der linken Seite **Armentieres** und **Chevreuſe** durch Paderborniſche, nach Heſſen. Hinter dieſen war

Lippſtadt wird befreyet,

auch Minden.

Des v. Contades Flucht nach Heſſen.

(*) Die Hannöveriſche Garde hatte allein auf 100 goldene Uhren erbeutet, und was für reiche Beute es ſonſt für den Soldaten in dieſem Feldzuge gegeben, iſt daraus zu erachten, da die ganze Bagage des Marſchalls Contades, des Herzogs von Briſſac, des Prinzen von Conty, des Grafen von Saint Germain und des Prinzen Xaver von Sachſen von der Avantgarde des Herzogs von Holſtein zu Detmold erbeutet worden; wie koſtbar die geweſen, bewies ſich durch eine einzige Schabracke, die ein Soldat zu Paderborn für 1500 Rthlr. verkaufte, und durch ein Fliegennetz, wofür 500 Rthlr. bezahlt wurden.

H. Ferdinand rückt ihm nach in Heſſen.

Caſſel u. Ziegenhain ergeben ſich ihm.

Action bey Wetter.

Marburg ergiebt ſich.

Convention wegen Wetzlar.

Münſter wiedererobert.

war der Herzog von **Holſtein** her, und jenen verfolgete der Erbprinz, der bey Rinteln über die Weſer ging, und den von **Broglio** bey Hochmählen beynahe ertappet hätte. Er fiel den Flüchtigen zu Eimbeck und Münden in die Arrieregarde. Doch entkam Contades nach Caſſel, da denn der Erbprinz bey Beverungen wieder über die Weſer ging, und am 14. bey **Warburg** ankam, um ſich mit der Haupt-Armee zu vereinigen, der Herzog von Holſtein aber noch zu Stumburg ein Bataillon Franzöſiſche Grenadiere überrumpelte. Herzog **Ferdinand** rückte denn durch das Waldeckiſche wieder nach Heſſen vor, und Contades verließ Caſſel, ſobald er hörete, daß er auf Marburg im Anzuge wäre. Die Caſſelſche Beſatzung, die meiſt aus Sachſen beſtand, wovon doch nur 400 geſund, 1000 aber krank waren, muſte ſich den 19. Auguſt zu Kriegsgefangenen ergeben. Die Zahl von 5000 Gefangenen ward dadurch voll. **Ziegenhain** ergab ſich den 24. Auguſt gleichfalls, und am 28. warfen der Erbprinz und der Herzog von Holſtein das Corps des Generals **Fiſcher** bey **Wetter** über den Haufen; darüber muſte Broglio und Armentieres mit ihren Corps von Marpurg nach Gießen zurück, welches auch Contades mit der Haupt-Armee that, als der Erbprinz einen Poſten zu Nieder-Weimar am 2. September überrumpelte. **Marburg** kam alſo auch in die Hände Herzog Ferdinands, und das Schloß daſelbſt ergab ſich drey Tage hernach. Ja auch **Wetzlar** wurde von den Jägern des Wangenheimiſchen Corps eingenommen, doch bald wieder verlaſſen, und durch eine Convention für einen ganz neutralen Ort erklärt, deſſen ſich kein Theil anzumaßen haben ſollte. Und ſo waren die Heſſen-Caſſeliſchen Lande abermals von den Franzoſen befreyet, die es den Sommer über aufs neue gewaltig gedrückt hatten (*). Der General **Imhof** und der Graf von der **Lippe-Bückeburg** belagerten unterdeſſen Münſter, welches ſich am 20. November endlich an den letztern ergeben muſte.

Contades geht vom Commando ab, und Broglio tritt es an.

Contades verließ nun die Franzöſiſche Armee, und Broglio behielt den Oberbefehl (**). Er ſchien den Feldzug fortſetzen zu wollen; denn er verließ ſich auf eine Unterſtützung der Reichs-Armee, wovon doch die Völker, welche von Franken her über Schmalkalden ins Heſſiſche und Göttingiſche eingefallen waren, von dem Oberſten **Scheiter** und den Preußiſchen Huſaren ſehr unſanft wieder

---

(*) Der Herzog Ferdinand erhielt dieſer groſſen Thaten wegen vom König George den groſſen Orden vom Hoſenbande, der ihm von dem dazu geſchickten Herolde und dem Lord Granby im Lager bey Groſſen Linnes im Heſſiſchen mit groſſen Solennitäten am 17. September umgehängt wurde.

(**) Contades und Broglio hatten ſich der Schlacht bey Minden wegen überworfen. Erſterer beſchuldigte den andern, ſeine Ordre nicht befolgt zu haben; dieſer aber behauptete, daß das nicht möglich geweſen. Der Marſchall von Etrees kam daher nach Deutſchland, um die Sache zu unterſuchen. Allein Broglio ging nach Paris, rechtfertigte ſich, und brachte den Marſchallsſtab mit, da hingegen Contades in Ungnade fiel, und ihm das Commando abtreten muſte.

der zurückgepreſſet wurden. Die Ueberrumpelung von **Marburg**, die er am 13. November vorhatte, wollte nicht von ſtatten gehen. Allein der **Herzog Carl Eugen von Würtenberg** kam ihm mit einem Corps eigner Truppen 10000 Mann ſtark zu Hülfe, und war ſchon bis Fulda herangerückt. Nur am Erbprinzen von Braunſchweig fand er ſeinen Mann, der mit einem Corps von 4 Bataillons Braunſchweigern, 3 Regimentern Heſſen, 10 Schwadronen Reutern, 200 Huſaren und 100 Jägern die Würtenberger zu **Fulda** am 30. November, ehe ſie ſichs verſahen, überrumpelte, und ſie ſo hart behandelte, daß der Reſt von ihnen aufs ſchleunigſte durch einen Marſch von 7 Deutſchen Meilen hinter einander an den Mayn flüchtete, um bey der Franzöſiſchen Hauptarmee Sicherheit zu ſuchen. Broglio fand nunmehr nöthig, ganz Heſſen, ausgenommen Gießen, zu verlaſſen, und ſich nach Frankfurt, und um den Mayn und den Rhein in die Winterquartiere zu begeben, welche die Alliirten, die ſogleich Gießen durch den Herzog von Holſtein einſchloſſen, doch es wegen Mangels des Unterhalts bald wieder verließen, in ganz Weſtphalen nahmen. Nur der Erbprinz ging mit einem Corps von 20000 Mann durch Thüringen nach Sachſen, um dem König von Preußen nach der Begebenheit bey Maxen im Fall der Noth bey der Hand zu seyn. Er kam am 25. December bey Chemnitz an, und brachte alſo den Winter in Sachſen zu, bis auf den Anfang des folgenden Feldzuges.

N. Chr. G. J. 1756-1763.
H. Carl Eug. von Würtemberg führt 10000 Mann zur Franzöſiſchen Armee.

Wird vom Erbpr. von Braunſchw. geſchlagen.

Gießen von den Franzoſen beſetzt.

Erbpr. von Braunſchw. ſtößt zur Preußiſchen Armee.

§. 11.

Die beyden verbundenen Könige von Großbritannien und von Preußen hätten gewünſchet, daß derſelbe nicht hätte dürfen eröfnet werden. Sie hatten ſich vorgenommen, ihren Feinden den Frieden anzubieten, und daß ſie das im Haag, als einem neutralen Orte, thun wollten, hatte der Großbritanniſche Miniſter zu **Petersburg** ſchon am 23. October der Kaiſerinn Eliſabet zu wiſſen gethan, und um ihre Handbietung zum Frieden erſuchet. Allein ihre Antwort darauf hatte ſchlechte Hofnung dazu gegeben. Sie war vielmehr ſo eifrig für die Höfe von Wien und Warſchau geſinnt, daß ſie dem erſten zu Gefallen den Abgang ihrer Hülfs-Armee ſchon im Herbſt mit 45000 Recruten und 6700 Mann von den zu Petersburg noch ſtehenden Regimentern erſetzte; denn ohngefähr 50000 Mann hatte der Krieg mit Preußen aufgerieben. Den andern hatte ſie damit zu tröſten geſucht, daß ſie den dritten Prinzen des Königs Auguſt, **Herzog Carl von Sachſen**, von den Ständen von Curland zu ihrem Landesherrn hatte erwählen laſſen (*), der auch am 5. November die Huldigung zu Mietau eingenommen.

Großbritanniſch Preußiſche Friedensvorſchläge.

Rußland giebt ſchlechte Hofnung dazu.

Läßt Prinz Carln von Sachſen zum H. v. Curland erwählen.

Ungeachtet

(*) Der alte Herzog Johann Ernſt von Biron lebte noch, und die Krone Pohlen hatte ihn nicht ſeiner Würde entſetzt oder entſetzen können, da er keiner Felonie ſchuldig war. Er hatte aber in dem Adel von Curland ſeine größten Feinde, und der von Hoven, der in König Auguſts Dienſten als Miniſter ſtand, betrieb beſonders dieſe Sache, wobey es

Friedfertige Erklärung der Höfe zu London und Berlin im Haag.

Breda wird zum Congreß vorgeſchlagen.

Wegerung der gegenſeitigen Höfe.

Anerbieten des Königs Stanislaus.

Landgr. Wilhelm d. Achte von Heſſen Caſſel ſtirbt.

Neuer Landg. Friedrich bleibt in der Allianz.

Ungeachtet ſo wenigen Anſcheins zum Frieden aber ließen der Großbritanniſche Staatsſecretair, Graf **Holderneß**, und der Preußiſche Miniſter zu London, Baron Kniphauſen, im Namen ihrer Monarchen eine gemeinſchaftliche Erklärung an den Herzog **Ludwig** von Braunſchweig, der Republik Holland General-Feld-Marſchall, der bey den Generalſtaaten die Stelle des minderjährigen Erbſtatthalters verwaltete, gelangen, die den Höfen von **Verſailles**, **Wien** und **Petersburg** mitgetheilt wurde, daß ſie bereit wären, ihre Bevollmächtigten an einen jeden Ort hinzuſchicken, und über den Frieden zu unterhandeln, den man dazu erwählen würde, wenn die gegenſeitigen Mächte dazu geneigt wären. Die Generalſtaaten ſchlugen den Höfen zu Wien, Verſailles und Petersburg nun zwar die Stadt **Breda** zum Unterhandlungs-Ort vor; allein dieſe Höfe glaubten bey der Fortſetzung des Krieges beſſer zu ihren Zwecken zu gelangen, als bey dem Frieden, und wieſen dieſe Erbietung von der Hand. Der Hof zu Wien wollte an keinem Orte außer Deutſchland unterhandeln, und alle drey erklärten ſich, daß der Franzöſiſche Hof unter Vermittelung des Königs von Spanien mit England einen beſondern Frieden ſchließen, und daß man den Krieg zwiſchen Preußen und Oeſterreich auf einen beſondern Congreß verweiſen wollte, wozu alle Bundesgenoſſen eingeladen werden ſollten. So war denn die Mühe der Generalſtaaten eben ſo vergeblich, als das Anerbieten des alten Königs Stanislaus, der an die Könige von Großbritannien und Preußen ſchrieb, und ihnen die Stadt **Nancy** in Lothringen zu den Friedensunterhandlungen anbot, welche ihnen aber nicht gar zu bequem dazu ſchien, beſonders da ſie aus der Wegerung der drey großen gegenſeitigen Höfe, die Vorſchläge der Generalſtaaten anzunehmen, hinlänglich überzeugt waren, daß ſie keinen Frieden verlangten. Die Lage des Deutſchen Vaterlandes war demnach mit dem Anfange des Jahrs 1760 noch ſehr betrübt, und es war für die wahren Patrioten ein großer Verluſt, daß am 8. Januar zu Rinteln der rechtſchaffene Fürſt, **Landgraf Wilhelm der Achte zu Heſſen-Caſſel**, die Welt verließ, der bis zum letzten Augenblick ſeines Lebens der gerechten Sache ſtandhaft angehangen, und die grauſamen Verfolgungen der Höfe von Wien und Verſailles ſich nicht im geringſten hatte wankend machen laſſen. Es war aber ſein Nachfolger in der Regierung, der nunmehrige Landgraf **Friedrich**, was das wahre Beſte Deutſchlands betraf, von einerley Geſinnung mit ſeinem verſtorbenen Vater, und blieb in allen Verbindungen deſſelben mit der Krone Großbritannien. Er wurde vom Könige von Preußen, in deſſen Kriegsdienſten er bisher als General der Infanterie

---

aber ſehr unordentlich herging. Der neue Herzog Carl gab auch wegen der Religion keine rechte Verſicherung nach den Privilegien des Landes, und alſo waren ſelbſt viele Curländer mit ihm nicht zufrieden. Er blieb auch nicht länger Herzog, als der Krieg währte; und nachdem die jetzige Kayſerinn Catharina den alten Herzog Johann Ernſt wieder eingeſetzt, führet jener nur bloß den Titel davon.

fanterie die Gouverneur-Stelle in Magdeburg in Abweſenheit Herzog Ferdinands verwaltet hatte, kurz vor ſeiner Abreiſe nach Caſſel mit der Würde eines General-Feld-Marſchalls beehret. Allein ſein Aufenthalt zu Caſſel konnte nur ſo lange dauern, daß er Beſitz von der Regierung und die Huldigung einnahm, und die erſten Landesangelegenheiten beſorgte. Eines ſeiner erſten Geſchäfte war, daß er den Abgang bey ſeinen Truppen durch neue Werbungen erſetzte, ſich auch eine neue Garde errichtete. Mit Eröfnung des Feldzuges erforderten die Unruhen, die Heſſen betrafen, ſich wieder auſſer Landes zu begeben, und ſich mit dem Könige von Großbritannien, als Churfürſten von Braunſchweig, und dem Herzoge Carl zu Braunſchweig Wolfenbüttel aufs neue zu verbinden. Wieder den Beſitz, den ſeine Gemahlinn zu Hanau für ſeinen Erbprinzen nehmen ließ, proteſtirte er zwar (*); aber durch Vermittelung des Königs von Preußen ließ er hernach doch geſchehen, daß ſie mit ihren Prinzen Hanau behielt, und daſelbſt nach dem Frieden ihre Reſidenz aufſchlug.

Wird Preuß. Generalfeldmarſchall.

Proteſtirt, u. vergleicht ſich wegen Hanau.

§. 89.

Da die Hofnung zum Frieden nun von den Feinden **Friedrichs** vereitelt war, ſo muſte dieſer ſich mit ſeinen Kriegern zu neuer Heldenarbeit rüſten. Es war das den Winter über geſchehen, und zu **Freyberg** das Hauptquartier geweſen, um die Bewegungen der Feld-Marſchälle, Graf Daun und Marcheſe Serbelloni, in der Nähe deſto beſſer zu beobachten. Jener hatte ſein Hauptquartier zu **Dresden** als Feldherr der Oeſterreichiſchen Armee, dieſer aber führte den Befehl über das Reichsheer in Franken von dem Hauptquartier zu Bamberg aus, ſo lange der Reichs-Feldherr, Pfalzgraf **Friedrich** von **Zweybrücken**, zu Wien war, um Theil an den Berathſchlagungen über die vorzunehmenden Kriegsverrichtungen zu nehmen (**). Graf **Daun** war auch dahin gegangen, und kam ſchon im März nach Dresden zurück, der Pfalzgraf aber erſt im Aprill. Sie ſollten den König in Sachſen beyde ſo beſchäftigen, daß er Schleſiens vergeſſen müſte, deſſen Eroberung man dem General **Laudon** zutrauete. Dieſer hatte ſich durch ſein Verhalten bey Cunersdorf, da er dem König den Sieg über die Ruſſen aus den Händen geriſſen, bey der Kaiſerinn-Königinn ein ſo groſſes Vertrauen erworben, daß ſie ihn zum General-Feldzeugmeiſter erhob, und ihm den Oberbefehl über eine Armee in Böhmen anvertrauete, mit welcher er in Schleſien einbrechen, und die

Eroberung

Fortſetzung des Krieges in Sachſen u. Schleſien.

Wieniſche Rathſchläge dawieder,

Laudon ſoll Schleſien erobern.

(*) Weil die Stadt Hanau noch mit Franzoſen beſetzt war und fernerhin blieb, ſo hatte die heſſiſche Regierung viel Verdruß, als ſie der Landgräfinn für die Regentinn des Landes erklärte, und derſelben die Pflicht leiſtete.

(**) Man war da ſo wohl mit ſeinem Feldzuge vom vorigen Jahre zufrieden, daß er auch mit dem Orden vom goldenen Vließ beehret wurde.

Einfall deſſelben in Schleſien.

Action bey Neuſtadt.

Action bey Rückertsdorf.

Eroberung dieſer Provinz zu Stande bringen ſollte (*). Man veranſtaltete zugleich, daß die Ruſſen von Pohlen her gleichfalls in dieſe Provinz dringen und ihm die Arbeit erleichtern ſollten. Laudon, der mit dem in Schleſien den Befehl führenden Preußiſchen General von Fouquet den Winter über einen Waffenſtillſtand beobachtet hatte, kündigte denſelben am 14. März auf, und that zugleich einen ganz unvermutheten Einfall durch Mähren in Schleſien, um den mit der Preußiſchen Avantgarde zu Neuſtadt in Ober-Schleſien cantonirenden General von der Golze zu überrumpeln. Es geſchah das zwar, aber nicht mit dem Erfolg, den er ſich vorgeſtellt, da er auf 12 bis 14000 Mann dazu genommen hatte. Der von der Golze hatte, als Laudon am 15. März vor Neuſtadt mit ſeiner Cavallerie anlangete, den Ort verlaſſen, und empfing ihn im freyen Felde, wo ihm beſonders das Manteufeliſche Regiment ſo ſtandhaft begegnete, daß er ſich nicht getrauete, weiter etwas zu wagen; denn ſeine Infanterie hatte ihm, der üblen Witterung und Wege halber, nicht folgen können, und ohne dieſelbe war nichts auszurichten. Er zog ſich alſo nach dieſem vergeblichen Verſuch wieder nach Mähren und Böhmen zurück; dagegen ſtreifte im April der Preußiſche Oberſt le Noble in Böhmen, und hing bey Rückertsdorf einer Oeſterreichiſchen Partey eine Schlappe an. Schleſien hatte vor ihm hierauf den ganzen April hindurch bis tief in den May ziemlich Ruhe; denn er muſte ſeiner Kriegsverrichtungen wegen zu Wien neuen Rath und Befehle einholen, und ſich darüber auch mit dem Grafen Daun zu Dresden beſprechen.

Graf Daun muß den Feldzug eröfnen, da es der König thut.

Verſammlung des Preußiſchen Heers bey Freyberg.

Graf Daun hatte indeſſen ſeinen Feldzug zeitig antreten müſſen. Denn der König, der Leipzig ſtark verſchanzen laſſen, hatte damit den Anfang vor ſeinen Augen gemacht, nachdem der Erbprinz von Braunſchweig mit ſeinem Corps wieder zur Alliirten Armee gegangen, von welcher er dagegen den Prinzen George von Holſtein mit den beyden Dragoner-Regimentern, ſeinem eigenen, und dem Finkenſteiniſchen, die ſo lange wieder die Franzoſen mit gefochten, an ſich zog. Sein Heer verſammlete ſich im März um Freyberg, Wilsdruf und Keſſelsdorf. Es muſten alſo die Oeſterreicher ſich auch um Dresden, dem die Preußen ſo nahe waren, verſammlen, und bey Oſtra linien ziehen, um ſich von ihnen Sicherheit zu verſchaffen. Graf Daun nahm dabey ſein Hauptquartier zu Pirna. Er wagete aber nichts, um den König aus ſeiner Stellung zu bringen, und ſchien ſich auf die Reichs-Armee, was das betrift, zu verlaſſen, von welcher der Feld-

Marſchall

(*) Der Freyherr von Laudon war als Oberſtlieutenant, und noch dazu nur bey den irregulairen Völkern, den Panduren oder Croaten, 1756 ins Feld gekommen. Er war alſo in vier Jahren hoch genug geſtiegen, daß nicht unwahrſcheinlich iſt, was man ſagte, er habe den Neid aller Generale, und ſelbſt die Eiferſucht des Generals Daun erreget, der man es zuſchrieb, daß er in dieſem Jahre die Schlacht bey Lignitz verlor, weil Graf Daun ihn nicht recht unterſtützte.

Marſchall Serbelloni durch den General-Feld-Marſchall-Lieutenant **Luczinsky** am 17. März einen Poſten Preußiſcher Reuterey zu **Zeiz** überrumpeln, und am 9. Aprill den Preußiſchen Partengänger Capitain **Froideville** durch den General **Kleefeld** bey **Zwickau** aufheben ließ. Als Serbelloni am 19. Aprill das Interims-Commando dem General **Haddik** übergab, ließ derſelbe durch den General **Luczinsky** den Cordon der Reichs-Armee weiter nach Sachſen und Thüringen hineinrücken. Der König blieb aber in ſeinem Lager bey **Freyberg** bis zum 24. Aprill, da er ein andres bey **Meißen** bezog, das ſich über **Corbitz** und die ſogenannten **Katzenhäuſer** ausbreitete. Und nun kam Graf **Daun** auch weiter zum Vorſchein. Er errichtete 2 Läger, das eine bey **Keſſelsdorf**, das andere über der Elbe bey der **Neuſtadt von Dresden**. In dieſer Stellung ſahen ſich die gegenſeitigen Heere einander eine geraume Zeit an, in welcher der General **Salemnon**, den der von **Kleefeld** von Leipzig abzuſchneiden und über den Haufen zu werfen ſuchte, dieſem am 19. May bey **Rippach** eine Schlappe beybrachte, und der General **Laſcy** am 2. Junius ſich mit 6 Regimentern vergeblich bemühete, 6 Preußiſche Schwadronen Huſaren bey **Nichtewitz** aufzuheben. Sie ſchlugen ſich durch, und nahmen ihm noch einige Gefangene ab, die ſie nach **Torgau** brachten. Der König ging endlich in der Nacht zwiſchen dem 14. und 15. Junius bey **Zabel** über die Elbe, an das diſſeitige Ufer, mit der Infanterie ſeines erſten Treffens, das unter ihm Markgraf **Carl** anführete, und der ganzen Cavallerie, ließ aber jenſeits noch den General **Bülow** bey **Corbitz**, und den von **Hülſen** auf den **Katzenbergen**, mit dem 2. und 3. Treffen, um den Oeſterreichern ſeinen Uebergang zu verbergen. Er nahm ſein Lager bey **Proſchnitz** und **Minkwitz**, und zog am 18. auch dieſe Generale an ſich, um auf das Corps des Generals **Laſcy** loszugehen, der den General **Brentano** an ſich gezogen hatte, ſich aber von **Bernſtorf** über **Radeburg** zurückzog, als der König anrückte. **Laſcy** machte erſt bey **Reichenbach** Halte, wo er ein feſtes Lager bezog. Weil ihm alſo nichts beſonders anzuhaben war, ſo ſchickte der König den General **Hülſen** mit ſeinem Corps wieder über die Elbe in das alte Lager bey den **Katzenhäuſern**, wo der Oberſte **Kleiſt** den Oeſterreichiſchen Oberſten **Torreck** wegjagte, um die Reichs-Armee in Schranken zu halten, die unter dem Pfalzgrafen **Friedrich** bis **Dresden** heranrückte, da der König indeſſen dieſſeits der Elbe bald den Grafen **Daun** ſelbſt, nachdem er hinübergekommen war, bald den General **Laſcy** zu einem Treffen zu bringen ſuchte, welches ſie aber ſorgfältig vermieden. Außer den Scharmützeln bey **Groß-Döbritz** und **Großen-Hayn** und der Streiferey eines Theils von dem Corps des General **Laſcy** nach **Cottbus**, fiel alſo nichts merkwürdiges vor.

N. Chr. Geb. 1756-1763. Bewegungen der Reichs-Armee.

Preußiſches Lager bey Meißen. Oeſterreichiſches bey Keſſelsdorf und Dresden.

Action bey Rippach.

Action bey Nichtewitz.

Der König geht über die Elbe.

Laſcy weicht ihm aus.

Action bey Gr. Döbritz und Großen-Hayn.

Inzwiſchen aber ward in Schleſien der General **Fouquet** unglücklich. Laudon hatte ſein Heer im May um Königinngräz zuſammengezogen, war am 28. aufgebrochen, und in die Grafſchaft Glaz gerücket. Er ließ ſogleich die Feſtung

Laudon läßt Glaz einſchließen.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Action bey Reichenbach.

Fouquet wird bey Landshut geſchlagen u. gefangen.

Der König bricht nach Schleſien auf.

Schickt den Pr. Heinrich dahin.

Belagert Dresden.

Macquire verbrennet die Vorſtädte von Dresden.

Glaz durch den General **Draskowitz** mit einem Corps einſchließen, und ging am 18. Junius auf **Landshut** los, wo der General **Fouquet** ſtand. In dieſer Gegend ſchlugen die Preußen und Oeſterreicher mit einander bey **Reichenbach** mit gleichem Verluſt, aber am 23. Junius griff **Laudon** den General **Fouquet** bey **Landshut** noch vor Aufgang der Sonne mit ſolcher Ueberlegenheit an, daß er endlich nach ſiebenſtündiger harten Gegenwehr geſchlagen, und nebſt den Generalen **Malachowsky** und **Schenkendorf** ſelbſt gefangen wurde. Die Oeſterreicher wollten über 5000 Gefangene gemacht haben, ohne was auf dem Platz geblieben war. Ihr eigener Verluſt aber war dabey ſo groß, daß Graf **Daun** große Verſtärkungen unter den Generalen **Beck** und **Stampa** durch Böhmen zum laudonſchen Heer abſchicken muſte. Der König, der durch alle Vorſpiegelungen in Sachſen weder den Grafen **Daun**, noch den General von **Laſcy** zu etwas entſcheidendem bringen konnte, brach endlich am 2. Julius von Groß-**Döbritz** nach Schleſien auf, und kam am 6. in der Gegend von **Hochkirchen** und **Bauzen** zu ſtehen, und Graf **Daun** marſchirete ihm zur Seite ſo eifrig nach, daß er ihm auch zu eben dieſer Zeit ſchon zu **Görlitz** zuvorkam, da hingegen der Graf **Laſcy** ſich etwas hinterwärts hielt. Der König ließ alſo den fernern Marſch nach Schleſien anſtehen, und ſchickte nur einige Truppen unter dem Prinzen **Heinrich** dahin, ſelbſt aber wandte er ſich wieder nach Sachſen, und da er den Grafen **Laſcy** nicht zum Stehen bringen konnte, der vielmehr ſich über die Elbe zur Reichs-Armee begab; ſo ging er ebenfalls am 13. Julius über den Strom, und fing an **Dresden** zu belagern, wozu ſowohl die Reichs-Armee, als das laſcyſche Corps Raum machten, da ſie das Lager im **Plauiſchen Grund** verließen, und ſich nach **Groß-Sedlitz** zurückzogen. Noch denſelben Tag wurde der Commendant General **Macquire** aufgefordert, und da er die Uebergabe abſchlug, die Belagerung am 14. mit Ernſt angefangen. Der Commendant that nun eben das, was vormals vom Grafen **Daun** dem Grafen **Schmettau** ſo ſehr zur Sünde gemacht war. Er ließ von den Vorſtädten alles, was der von **Schmettau** noch ſtehen laſſen, auch das Waiſenhaus nicht ausgenommen, in den Grund ſchießen. Er brachte ſogar noch mehr Unglück auf die Stadt; denn er ließ auf den Thurm der Creuz-Kirche 4 Canonen bringen, und damit auf die Belagerer ſchießen, daher unſre Bombardiere, um dieſe Canonen ſchweigend zu machen, einige Bomben dahin werfen muſten, wodurch nicht nur der Thurm und die Kirche, ſondern auch ein großer Theil der Stadt im Feuer aufging (*). Das geſchah am 19. Julius, an welchem

---

(*) Der Commendant ließ zwar die Garniſon mit zur Löſchung des Feuers antreiben, aber die nahm der Gelegenheit wahr, und plünderte die brennenden Häuſer. Der berühmte Rabner beklagt ſich in dem witzigen Briefe, den die Belagerung ihm an einen Freund zu ſchreiben Gelegenheit gab, über die Räuberey der Garniſon unter dieſem Unglück auf folgende Art: "Das ſchmerzt mich am meiſten, was ich durch die Plünderung verloren habe. "Unſere Freunde, unſere Hülfsgenoſſen, unſere Apoſtoliſch-Catholiſchen Erretter, Leute, Graf Daun langt zum Entſatz an.

Der König hebt die Belagerung auf.

der Graf **Daun** aus der Lauſitz wieder zurückkam, um die Stadt zu entſetzen. Er ließ durch ein Corps von 15000 Mann von ſeiner Avantgarde auf dieſer Seite der Elbe das Corps des Herzogs **George Ludwig von Holſtein**, das die Dresdniſche Neuſtadt belagerte, angreifen, das ſich zwar tapfer wehrete, aber, um nicht abgeſchnitten zu werden, ſich doch über die Elbe ziehen, und an des Königs Armee anſchließen muſte. So war denn Dresden von dieſer Seite dem Grafen **Daun** offen, der ſein Lager bey der Neuſtadt von Dresden ſchlug. Er ſetzte auch bey **Pirna** über die Elbe, um den König auf jener Seite, mit Beyſtand der Reichs-Armee und des Laſcyſchen Corps, zu beſchäftigen. Der König hob alſo am 22. Julius die Belagerung auf, nachdem er den Ausfall, den der Commendant mit 6 Battaillons, die Graf **Daun** dazu in die Stadt geſchickt, mit Anbruch des Tages thun ließ, ſo zurückgeſchlagen hatte, daß 1000 Mann theils getödtet, theils gefangen wurden, unter welchen letztern auch der General **Nugent** war. Sein Lager behielt der König noch ſo nahe bey der Stadt, daß es in die Pirniſche Vorſtadt reichte, und das Hauptquartier zu Leubnitz war. Hier ſtand er unangefochten bis zum 29. Julius, da er ſein Lager nach Keſſelsdorf verlegte; aber ehe es ſich jemand verſah, ging er am 1. Auguſt mit dem gröſten Theil ſeiner Armee über die Elbe, und ließ nur den General Hülſen mit einem Corps von 15000 Mann bey Schlettau ſtehen. Sein Uebergang geſchah bey **Hirſchſtein**, und ſein Marſch ging nach **Schleſien** ſo geſchwinde, daß er am 7. Auguſt ſchon die Bober bey **Bunzlau** paſſirete, ungeachtet Graf **Daun** mit der Haupt-Armee und der von **Ried** mit einem beſondern Corps ihm zu den Seiten, Graf **Laſcy** hinter ihm her, und der General **Beck** vor ihm war; dieſer muſte auf ſeine Annäherung Bunzlau eiligſt verlaſſen, und ſich nach **Braunau** wenden, um wieder zu dem von **Laudon** zu kommen.

§. 90.

Laudon belagert Glaz,

bombardiret Breslau,

welches Pr. Heinrich entſetzt.

Laudon hatte unterdeſſen in Schleſien vergeblich Verſuche auf **Neiße** und **Schweidnitz** gemacht, und, nachdem am 26. Julius Glaz nebſt der einen Feſtung im Sturm übergangen, die andere aber noch an eben demſelben Tage von dem Commendanten, dem Oberſten D'O, auf Diſcretion übergeben war, **Breslau**, das bereits einigemal von ihm aufgefordert war, vom 1. bis 4. Auguſt belagert und heftig bombardiret. Der Commendant, General-Major **Tauenzien**, aber ſetzte ihm eine Standhaftigkeit in der Vertheidigung entgegen, die ihm nicht viel Hofnung zur Eroberung ließ. Und da der Prinz **Heinrich** zum Entſatz mit ſeinem

---

“die ſich das gröſte Gewiſſen machen würden, am Charfreytage Schweinefleiſch oder Braten zu eſſen, die plünderten uns ſelbſt in der gröſten Beängſtigung, und brachen die Keller auf, in welchen man vor der Wut der Flammen und der Feinde noch etwas hätte retten können. Und man ſoll auch nicht einmal davon reden; das iſt zu grauſam. Sagen ſie es auf mein Wort in Warſchau nach, daß uns die Feinde Zweydrittel verbrannt, und die Freunde Eindrittel geſtohlen haben. Aber ſagen ſie es zum Ruhm unſers Commendanten, daß er die ſtrengſte Ordre geſtellet, dieſem Unweſen zu ſteuern; doch hat es nichts geholfen; denn einen Spitzbuben macht kein Galgen ehrlich.”

P. Heinrichs Feldzug wider die Ruſſen.

Marſch des Prinzen nach Pohlen.

Er geht nach Schleſien zurück.

ſeinem Heer herbey eilete, ſo hob er die Belagerung ſchleunig auf. Dieſem vortreflichen Prinzen hatte der König den Oberbefehl über das Heer aufgetragen, das er den Ruſſen entgegenſetzen muſte, die die laudoniſchen Unternehmungen in Schleſien unterſtützen ſollten, und unter dem Feld-Marſchall **Soltikof** und dem Grafen **Fermor** im Anmarſch waren. Dies Heer wurde mit Anfang des May zwiſchen **Sagan** und **Sprottau** zuſammengezogen. Der Prinz ließ ſeitwärts ſowohl ein Detaſchement des Laſcyſchen Corps von Cottbus, als einen Haufen Koſacken von Frauſtadt vertreiben. Das letzte that der bey der Avantgarde befindliche General-Major **Werner**. Sobald Nachricht einlief, das die Ruſſen die Weichſel paſſiret wären, ſetzte er am 10. Junius ſein Heer von **Sagan** in Bewegung nach der Pohlniſchen Gränze über Frankfurt (wo er den Generallieutenant **Golze** mit 15000 Mann ſtehen ließ) nach Küſtrin und Landeberg an der Warte, von wo er einige Truppen nach Pommern gehen ließ, ſelbſt aber am 14. Julius über die Warte ſetzte, und über Königswalde nach Pohlen ging, wohin **Golze** ſchon von Frankfurt über Droſſen vorangegangen war, und ſich im Kloſter Paradies poſtiret hatte. Der Prinz zog ſich ziemlich mit den Ruſſen in der Woywodſchaft Poſen herum; ſie vermieden aber ſorgfältig, mit ihm an einander zu gerathen, und ſuchten bloß nach Schleſien durchzukommen, und ſich mit den Oeſterreichern des **Laudon** vor Breslau zu vereinigen. Er muſte alſo auch dahin zurückgehen, nnd langte am 1. Auguſt zu Glogau an, wo er kaum hörte, daß Breslau vom **Laudon** belagert wäre, als er dahin über **Parchwitz** aufbrach. Unterweges warf der General **Werner** am 4. Auguſt das ganze Oeſterreichiſche Dragoner-Regiment des Erzherzogs Joſeph über den Haufen.

Die Ruſſen kommen nach Schleſien.

Czernichef geht über die Oder.

Laudon hatte ſich nun zwar bis **Canth** zurückgezogen, und Breslau war befreyet; aber die große Ruſſiſche Armee war nun auch nach Schleſien gekommen, und hatte ſich bey **Hundsfeld** gelagert. Der Prinz ſchickte den Oberſten **Thadden**, den General-Major **Platen** und den Generallieutenant **Golze** nach einander über die Oder, um ſie zu beobachten, und ging am 12. Auguſt ſelbſt hinüber, und ſetzte ſich bey **Hünern**. Er zog ſich alſo jenſeits der Oder ſo mit dem Marſchall **Soltikof** herum, daß derſelbe nicht zum Uebergange über den Strom mit ſeinem ganzen Heer gelangen konnte, ſondern ſich begnügen muſte, den General **Czernichef** mit einem ſtarken Corps bey **Auras** hinüberzuſchicken, um dadurch den Prinzen zu veranlaſſen, ſich wenigſtens durch Abſchickungen zu des Königs Heere zu ſchwächen.

Der König kömmt nach Schleſien. Auch der Gr. Daun.

Allein die Sachen änderten ſich in kurzem. Der König, den wir oben am 7. Auguſt bey **Bunzlau** am **Bober** ließen, war am 10. bey **Lignitz** angelanget. Der Graf **Daun** hatte auch nicht geſäumet, dem General Laudon zu Hülfe zu kommen. Er nahm ſein Lager bey **Wahlſtadt** und **Hochkirch**, und da **Laudon** bis **Jeſchkendorf** heranrückete, die **Beckiſchen** und **Laſcyſchen** Corps auch herbeykamen, und **Czerniſchef** mit 24000 Ruſſen bey Auras über die Oder drang, ſo ſchien der Konig in der gröſten Gefahr zu ſeyn, von allen Seiten angegriffen und

über

Schlacht bey Lignitz mit Laudon.

den Haufen geworfen zu werden. Der aber muſte ſich auf das geſchickteſte zu dem Dauniſchen Heer zurückzuziehen. Am 15. Auguſt aber früh Morgens um 2 Uhr erfuhr er, daß **Laudon** über **Bennewitz** im Anmarſch wäre, um ihn zu überfallen. Weil er aber ſchon in Schlachtordnung war ſo ließ er nur ſeinen rechten Flügel ſtehen, um das Dauniſche Heer zu beobachten, mit ſeinem linken Flügel von 16 Bataillons und 20 Esquadrons ſchwenkte er ſich ſo, daß er dem General **Laudon**, der ihn zu überraſchen gemeinet hatte, ganz unverſehens bey **Pfaffendorf** auf den Hals fiel. Das geſchah früh um 3 Uhr, und in weniger Zeit war er aufs Haupt geſchlagen, und bis über den **Katzbach** verjagt. Dieſer Sieg bey **Lignitz** koſtete die Feinde über 10000 Mann, worunter allein 5000 Mann, und darunter zwey Generale und 86 Officiere an Gefangenen waren (*).

Die Ruſſen verlaſſen die Oeſterreicher.

Durch dieſen Sieg (**) wurde nun der ganze feindliche Plan verrichtet. Die Ruſſen des **Czerniſchef** gingen wieder über die Oder zurück, und der König konnte ſich die Gemeinſchaft mit Breslau durch den Marſch auf Neumark frey öfnen. Weil die Ruſſen auch nach Pohlen zurückzogen, und nur die Generale **Czerniſchef** und **Tottleben** in der Gegend von **Herrnſtadt** zurückließen, ſo ließ Prinz Heinrich ſie durch den Generallieutenant **Golze** mit einem Corps beobachten, er ſelbſt aber ging mit dem übrigen Theil ſeines Heers bey **Auras** über die Oder, und ſtieß am 29. Auguſt zu dem Könige.

Golze beobachtet ſie, und vereitelt ihre Abſichten.

Der von **Golze** (von deſſen Corps der General-Major **Werner**, der am 30. Auguſt die Oeſterreichiſche Kriegescaſſe für die laudoniſche Armee zu **Löwenberg** erbeutete, mit Anfang des Septembers nach Pommern ging) wuſte ſich mit den Generalen **Czerniſchef** und **Tottleben** ſo herumzuziehen, daß ſie verzweifelten, in Schleſien etwas nutzbares für ihre Alliirten auszurichten, und zuletzt nichts anders auszufangen wuſten, als den berüchtigten Zug nach Berlin zu thun, von dem wir bald mehr ſagen wollen.

(*) Der König eroberte noch 82 Canonen und 23 Fahnen als Siegeszeichen, und ohne den Verluſt in der Schlacht litten die Oeſterreicher nach derſelben noch durch Ueberlauf einen faſt eben ſo ſtarken Abbruch. Man wollte damals ſagen, daß Graf Daun aus Eiferſucht über den von **Laudon** ſich nicht beweget habe, wie er wohl gekonnt, um ihn zu unterſtützen; und es war in der That wunderbar, da er ſo nahe bey der Sache gegenwärtig war, daß er mehr nicht that, als einigemal aus ſeinem Lager während der Schlacht zu rücken, aber nichts forcirte. Er ſchob die Schuld auf die unbequeme Gegend, in welcher ſeine ausrückenden Colonnen zu ſehr von unſern Batterien wären beunruhiget worden.

(**) In welchem der General-Lieutenant von Ziethen, der das Leibregiment Huſaren commandiret, zum General von der Cavallerie erhoben zu werden verdiente. Der Major von Ratenau, vom Forcadiſchen Regiment, hatte in der Schlacht den erſten Angriff mit ſeinem Grenadier-Bataillon gethan, und wurde deswegen ſogleich zum Oberſtlieutenant erklärt, welche Erhöhung auch dem nunmehrigen General-Major von **Möllendorf**, damaligen Major bey der königlichen Garde zu Fuß, wiederfuhr. Der General-Major von Tauenzien aber, der ſonſt die Fußgarde commandirte, nun aber Breslau ſo wohl vertheidigt hatte, wurde zum General-Lieutenant erklärt.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Der König vereitelt Dauns Abſichten.

Daun ſchickt den Gr. Laſcy in die Churmark.

Laudon belagert Coſel vergeblich.

Golze nöthiget ihn, Schleſien zu verlaſſen.

len. In Schleſien hatte indeſſen Graf **Daun** Anſtalten gemacht, ihn zu belagern. Der König aber, in Geſellſchaft des Prinzen **Heinrichs** und des Markgrafen **Carls**, nöthigte ihn, durch den Marſch von **Herrmannſtadt** um den **Zotenberg** nach **Költſchern**, **Bunzelwitz** und **Baumgarten**, **Schweidnitz** zu verlaſſen, und ſich ins Gebirge zurück nach **Freyberg** und **Landshut** zu ziehen, wobey am 12. September der General **Beck** im Nachzug bey **Hohenfriedberg** von unſerm Vorderzuge eine Schlappe bekam. Als der König **Baumgarten** wieder verließ, und in die Gegend von **Schweidnitz** zurück in die Läger von **Hohengiersdorf** (*) und **Dittmannsdorf** gegangen war, kam Graf **Daun** zwar wieder zum Vorſchein; aber wie er ſich hütete, von den Preußen angegriffen zu werden, ſo unterſtand er ſich auch nicht, etwas auf ſie zu wagen. Er bot aber dem Ruſſiſchen Anſchlag, nach Berlin zu gehen, die Haud, nachdem er ihm mitgetheilt war, und ſchickte von ſeiner Seite ein Corps von 14000 Mann unter dem Grafen von **Laſcy** dahin. Graf **Daun** glaubte dadurch den König zu nöthigen, zur Vertheidigung ſeiner Reſidenz wegzueilen, und in ſeiner Abweſenheit ſollte denn **Laudon** in Schleſien noch etwas ausrichten. Den erſten Zweck erreichte er zwar; aber der König ließ **Breslau** und **Schweidnitz** zu ſtark beſetzen, ſo daß **Laudon** mit 20000 Mann, die er in Schleſien behielt, nichts gegen dieſe Plätze unternehmen durfte. Er dachte vor **Coſel** mehr Glück zu finden, und fing es den 21. October an zu belagern, fand aber an dem General-Lieutenant **Lattorf**, dem Befehlshaber in der Feſtung, ſeinen Mann, daß er am 28. October die Belagerung aufheben muſte. Ohnedies näherte ſich der General-Lieutenant von der **Golze**, den der König zwar an ſich gezogen, um Berlin zu retten, aber da das nicht mehr nöthig war, nach Schleſien zurückgeſchickt hatte. Er vertrieb die Oeſterreicher unter dem von **Neuendorf** aus der Gegend von **Lignitz**, und den von **Wolfersdorf** von **Landshut**. Und ſo war **Lauden** am Ende des Jahrs genöthigt, Schleſien ganz zu verlaſſen, und ſich ins Glaziſche zurückzuziehen.

§. 91.

Hülſen iſt in Sachſen der Reichsarmee entgegengeſtellt.

Ehe wir den Ruſſen und Oeſterreichern nach Berlin folgen, müſſen wir noch zuvor einen Blick nach Sachſen thun. Der General-Lieutenant **Hülſen**, den der König in der Gegend von Meißen zurückgelaſſen, hatte zwar nur 22 Bataillons und 20 Schwadronen Dragoner und Huſaren bey ſich, und wurde von niemand in der Nähe unterſtützt, als von dem General-Major **Salemnon** mit einem kleinen Corps Freybataillons und Huſaren um Leipzig und Halle. Aber ſo lange

---

(*) Hier hatte der Graf von Neuwied, der die Avantgarde führte, mit vier Bataillons acht Oeſterreichiſche am 18. September angegriffen und verjagt, daß unſere Armee ſich daſelbſt lagern konnte.

lange noch der König beym Ende des Julius und Anfang des Auguſts in Sachſen war, unterſtand ſich doch der Pfalzgraf von Zweybrücken mit der Reichs-Armee nicht, ihn anzugreifen. Erſt als der König jenſeits der Bober hinweg war, fing dieſer ſich mit ſeinem Reichsheer wieder an zu bewegen, und nahm am 14. Auguſt das Lager auf den Katzenhäuſern, gegen dem Preußiſchen Lager über. Beyde Heere ſahen ſich einige Tage an, bis der General Hülſen am 17. Auguſt von Meißen aufbrach, um nicht von Torgau abgeſchnitten zu werden, und ſich wieder bey Strehlen ſetzte. Hieher rückte ihm der Pfalzgraf am 19. nach, und griff am 20. mit anbrechendem Tage einen Vorpoſten von 4 Grenadier-Bataillons an, die er aber mit aller Gewalt nicht über den Haufen werfen konnte. Hülſen ließ indeſſen ſeine Cavallerie und Huſaren auf einem Umſchweif, den eine Anhöhe bedeckte, den Feinden in den Rücken fallen. Dies geſchah mit ſolchem Erfolg, daß das Zweybrückiſche Dragoner-, das Baronianiſche Huſaren-, das Eſterhaziſche Infanterie-Regiment und viele Grenadier-Compagnien gänzlich zu Grunde gerichtet, und 41 Officiere und 1214 Gemeine gefangen wurden. Und nun zog er ſeine in Gefahr geweſenen Grenadier-Bataillons wieder an ſich. Er würde dieſen erhaltenen Vortheil noch weiter haben nutzen können, wenn er nicht ungeachtet deſſelben noch immer zu ſchwach geweſen wäre, etwas mehreres zu wagen, beſonders da er Nachricht hatte, was für eine groſſe Verſtärkung für die Reichs-Armee unterweges und ſchon ſehr nahe heran wäre. Er marſchirte alſo, da der Vortheil Morgens um 7 Uhr erfochten war, Nachmittags nach 1 Uhr auf Torgau zu, im Angeſicht der Feinde, die ihn ruhig ziehen ließen. Bey dieſer Stadt nahm er ſein Lager, und behauptete es bis zum 26. September, obgleich die Feinde am 24. Auguſt bey Belgern über die Elbe gingen, und ſich bey Mühlberg lagerten, und als er ſich dadurch nicht irre machen ließ, am 30. den Strom wieder paſſirten, ſich am 2. September bey Eulenburg ſetzten, und der Pfalzgraf auch das Luczinskyſche Corps am 7. wieder an ſich zog, das bisher im Thüringiſchen und in der Gegend von Leipzig und Halle ſich mit den Preußiſchen Freybataillons unter dem General Salemnon herumgezogen hatte. Luczinsky hatte zuletzt Halle mit 45374 Rthlr. gebrandſchatzet (*). Hülſen würde ſich aber vielleicht noch länger behauptet haben, wenn nicht endlich der Herzog von Würtenberg die Reichs-Armee noch mit 12000 Mann verſtärkt hätte.

Setzt ſich bey Strehlen.

Schlägt die Feinde zurück.

Lager bey Torgau.

H. Carl Eug. von Würtenberg geht wieder die Preußen zu Felde.

Dieſer Fürſt, der ſich eine beſondere Ehre daraus machte, wieder den König, an deſſen Hofe er erzogen war, mit dem Eifer des bitterſten Feindes zu ſtreiten, hätte ſonſt Urſache genug gehabt, darinn nachzulaſſen. Er hatte 1757 ſeine

Truppen

(*) Doch rühmt man daſelbſt noch ſeine gute Mannszucht und ſein bezeigtes Mitleiden und Bedauern, die ſtrengſte Ordre zu dieſer Brandſchatzung zu haben, die ſchon vor dem Jahre von der Stadt gefordert, und deswegen vier Geiſel nach Nürnberg mitgenommen waren. Einer derſelben war der Geheime Rath und erſte Rechts-Lehrer, Doctor Carrach.

Truppen der Kaiſerinn-Königinn geliehen, und die Oeſterreicher gaben ihnen Verrätherey und Zaghaftigkeit Schuld, wodurch die Schlacht bey Leuthen verloren wäre. Er hatte ſie 1758 zum Franzöſiſchen Heer geführt; aber die Franzöſiſchen Generale ließen ihm nicht die Ehre, ſie im Felde anzuführen. 1759 hatte er ſich abermals an ihrer Spitze nach Heſſen begeben, das von Minden herfliehende Franzöſiſche Heer zu verſtärken; aber der Erbprinz von Braunſchweig hatte ihn auf eine rauhe Art zu Fulda abgefertigt. Er kam, nachdem er hier die Lanze unglücklich gebrochen, im Januar dieſes Jahrs nach Hauſe; aber ſeine Begierde, Ehre zu erfechten, war noch nicht abgekühlet. Im May ging er wieder zu ſeinen Truppen bey der Franzöſiſchen Armee. Allein die Generale, die zwar ſeine Truppen gerne im Sold behalten hätten, wollten ihm ſo wenig das Commando darüber im Felde zugeſtehen, als die Oeſterreicher. Er führte ſie alſo noch in demſelben Monath wieder in ſein Land zurück. Und nun erklärete er im Monath Julius auf dem Reichstage zu Regensburg, daß er 12000 Mann als eine außerordentliche Hülfe für das Reich wieder Preußen zu Felde führen wollte.

Marſch deſſelben ins Hohenſteiniſche.

Er hielt ſein Wort im Auguſt, nahm aber nicht die gerade Straße nach Sachſen durchs Vogtland, ſondern hielt ſich linker Hand, nach Thüringen, und ging durchs Gothaiſche und Schwarzburgiſche in die Grafſchaft Hohenſtein. Die iſt zwar Preußiſch; aber damals war kein Schwerdt oder Spieß in dem ganzen Ländchen. Bloß im Kloſter Ilefeld, welches aber Chur-Braunſchweigiſch iſt, fand ſich ein kleines Commando von dem Alliirten Diepenbrockiſchen Corps, das von ſo großer Uebermacht leicht vertrieben wurde. Herzog Carl Eugen konnte alſo die Grafſchaft ungehindert brandſchatzen, da er die Einwohner noch zum Ueberfluß ihres Viehes beraubte, und es an Juden verkaufte. Dieſer Feldzug endigte ſich am 4. September, da der Marſch ins Mansfeldiſche und nach der Saale zuging.

Will Leipzig den Preußen nehmen.

Es ſollte Leipzig den Preußen entriſſen werden. Der Herzog kam über Querfurt und Merſeburg dahin, und ließ am 9. September den Befehlshaber, den Major Keller, auffordern, Leipzig ſogleich zu übergeben. Keller aber antwortete, er habe Befehl die Stadt aufs äußerſte zu vertheidigen, und ſobald er angegriffen würde, die Vorſtädte in Brand zu ſtecken. Um dies zu verhüten, zog Herzog Carl Eugen ab, und nach Halle, nachdem er dem von Keller andeuten laſſen, daß Halle alle das Uebel entgelten ſollte, was er an Leipzig thun würde.

Kömmt nach Halle.

Er kam über Merſeburg am 12. September mit ſeinem ganzen Corps vor Halle an, da bereits am 11. vorher der Befehl angelangt war, eine Brandſchatzung von 250000 Rthlr. zu bezahlen. So viel Geld war weder in Halle ſelbſt, noch im ganzen Saal-Creis. Demungeachtet wurde alles mögliche durch die in die Stadt gelegte Beſatzung aufs ſchärfeſte beygetrieben (*), und die Einwohner dadurch in die elendeſten Umſtände

---

(*) In den Danziger Beyträgen zur neueſten Staats- und Kriegesgeſchichte, ſtehet B. 9, S. 175 f. eine nähere Beſchreibung dieſer harten Bedrückung der Stadt Halle, worinn bemerkt

Stößt zur Reichsarmee.

Die Reichs-Armee canonirt die Preußen bey Torgau.

Hülſen geht über die Elbe.

Torgau verloren.

ſtände geſetzt. Als etwa über 100000 Rthlr. erpreſſt, durch die Verpflegung der Truppen aber aller Vorrath an Lebensmitteln aufgezehret war, zog endlich Herzog Carl Eugen am 20. September von Halle ab, um über Bitterfeld zur Reichsarmee bey Eulenburg zu ſtoßen. Dieſe hatte nun den ehemaligen Befehlshaber zu Dresden, den General Macquire zum Anführer; denn der Pfalzgraf von Zweybrücken war nach Wien gegangen. Der neue Feldherr rückte näher an das Hülſiſche Lager bis Süptitz vor, und canonirte es. Luczinsky mit ſeinem Corps ſtellete ſich bey Domitſch, der Herzog von Würtenberg aber bey Pretſch. Luczinsky ſchlug eine Brücke über die Elbe, und ging am 26. September hinüber; ein gleiches that auch der Herzog von Würtenberg; Macquire ließ die Reichsarmee auch nach Domitſch gehen, und zur Beobachtung des Hülſiſchen Lagers nur einige Truppen zurück. Aber Hülſen merkte das Vorhaben, ihn einzuſchließen, und ging an eben dem Tage über die Torgauer Brücke gleichfalls hinüber. Torgau muſte ſich noch denſelben Tag gegen Abend dem Feinde ergeben. Hülſen ging am 27. auf die Würtenberger und den Luczinsky los; ſie hatten ihn aber nicht erwartet, ſondern waren in der Nacht ſchon über die Elbe zurückgegangen. Er marſchirte alſo nach Jeſſen, und war am 30. bey Wittenberg. Hier wurde ſein linker Flügel von der vereinigten Reichs-, Oeſterreichiſchen und Würtenbergiſchen Armee am 2. October im Lager angegriffen, aber er ſchlug ſie tapfer zurück, und retirirte ſich nach Coswik, ſetzte ſich aber am 4. October bey Belzig ſo feſt, daß ihm der Feiud weiter nichts anhaben, noch ihn verhindern konnte, den Oberſten von Kleiſt mit einem Detaſchement nach Berlin zu ſchicken. Der Feind trieb indeſſen im Magdeburgiſchen Brandſchatzungen ein, ſtolz darauf, die Preußen aus Sachſen vertrieben zu haben. Denn Leipzig hatte der Preußiſche Befehlshaber, Major von Keller, in der Nacht zwiſchen dem 3. und 4. October mit der Beſatzung freywillig, und in guter Ordnung verlaſſen; Wittenberg aber übergab der General-Major Salemnon am 14. October, nachdem er es 10 Tage tapfer vertheidiget hatte. Die Wittenbergiſche Schloß- und Univerſitäts-Kirche hatte bey dieſer Belagerung das Schickſal, durch das Feuer der Belagerer zerſtört zu werden. So glücklich war noch kein Feldzug ausgefallen! Und Berlin ſelbſt war jetzt in der Sieger Hände.

Hülſen wird bey Wittenberg angegriffen.

Setzt ſich bey Belzig.

Leipzig geräumet.

Wittenberg erobert.

§. 92.

Zug der Ruſſen u. Oeſterreicher nach Berlin.

Ja Berlin! Eine Eroberung des Ruſſiſchen Generals Tottleben(*), woran doch auch der Oeſterreichiſche General Laſcy Theil haben wollte. Wir haben ſchon erwähnt,

---

bemerkt wird, daß der kaiſerliche Geſandte beym Herzog von Würtenberg, Baron Ried, derſelben noch einigen Aufſchub der Execution verſchaffe, die bey dem Mangel des Geldes doch nicht abgewandt werden können.

(*) Es iſt eben derſelbe, der mit dem Anfange des Jahrs 1773 zu Warſchau verſtorben iſt. Sein Leben wird dereinſt die Nachwelt mit Erſtaunen leſen, und für einen Roman halten, ſo erwähnet, daß die Ruſſen nach der Schlacht bey **Lignitz** den Plan, ſich mit dem von Laudon zu vereinigen und Schleſien erobern zu helfen, aufgegeben, und nach Pohlen zurückgehen müſſen, doch aber noch die Generale Czerniſchef und Tottleben bey Herrnſtadt gelaſſen, denen aber der von Golze ſo viel Wiederſtand gethan, daß ſie keine andere Partey zu nehmen wuſten, als den Zug nach Berlin, und daß Graf **Daun** den von Laſcy zu ihrer Unterſtützung auch aus der Lauſitz dahin geſchickt. Doch eigentlich kam der ganze Anſchlag vom Hofe zu Wien ſelbſt. Czerniſchef und Tottleben waren bey Beuthen die Oder paſſiret. Der erſte hatte 6000 Mann zu Fuß und zu Pferde, zog aber unterweges noch mehrere Truppen an ſich, der andere aber die Coſacken nebſt 2000 Grenadieren und 2 Dragoner-Regimentern. Sie zu unterſtützen, rückte die ganze Ruſſiſche Armee wieder aus Pohlen gegen die Chur-Mark und Oder heran, und **Fermor** ſelbſt ging mit 22000 Mann über die Oder bis **Guben**, wo ſich auch **Laſcy** mit 14000 Oeſterreicher und Sachſen einfand. Von da ging **Tottleben** (*) am 30. September voran nach der Chur-Mark zu, über **Beſekow**, **Storkow** und **Wuſterhauſen**, und **Czerniſchef** folgte ihm am 1. October über Fürſtenwalde und Landsberg, **Laſcy** aber ging ihm erſt über **Trebbin** und **Mittenwalde** nach, als **Tottleben** ſchon vor **Berlin** erſchienen war. Er kam bereits am 3. October Vormittags vor dem Cottbuſiſchen und Halliſchen Thore an, und forderte die Stadt auf, ſich dem Schutz der Kaiſerinn **Eliſabet** zu unterwerfen, die Garniſon aber nebſt der daſelbſt befindlichen Generalität, ſich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Da jedoch der alte General-Feld-Marſchall **Lehwald** und andere Generale in der Stadt waren, ſo ſchlug der Commendant, der Generallieutenant **Rochow**, beydes ab, und machte Anſtalt zur Gegenwehr. **Tottleben** ließ darauf Nachmittags die Stadt mit Canonen und Haubitzen heftig beſchießen, und viel Feuerkugeln einwerfen. Es blieb aber dies von der Beſatzung, die doch nur aus 2 Bataillons des Itzenplitziſchen Garniſon-Regiments und dem Lüderitziſchen Landbataillon beſtand, nicht unbeantwortet. Sie feuerten unter der Aufmunterung des Feldmarſchalls Lehwald und der Generale **Seidlitz** und **Knoblauch** (die, um ſich an empfangenen Wunden

Czerniſchef und Tottleben brechen dahin auf.

Laſcy folgt ihnen nach.

Tottleben canonirt Berlin.

ſo voller Abentheuer iſt daſſelbe. Wir merken nur, daß er vor dem Kriege geraume Jahre zu Berlin unter des Königs Schutz gelebet, aber mit Anfang des Krieges in Ruſſiſche Dienſte gegangen, aus Verdruß, daß der König ihn nicht in den ſeinigen zu haben verlanget; denn er war zu Berlin nur als ein groſſer Verſchwender bekannt. Bey den Ruſſen vertrauete man ihm die Anführung der Coſacken an, wobey er ſich ſolche Achtung erwarb, daß er auch Neid erregte.

(*) Seinen Marſch beſchreibt er ſelbſt in dem Bericht davon, der im 11. Bande der Danziger Beyträge S. 107 f. ſtehet. Es erhellet daraus, was für Schwierigkeiten ihm auf demſelben von ſeinen eigenen Collegen gemacht worden, die an der Eiferſucht wieder ihn keinen Zweifel laſſen. Man kann daraus auch ſehen, daß er ſich vornehmlich zu dem Grafen Fermor gehalten haben müſſe, und im Vertrauen auf denſelben wenig Reſpect vor dem von Czerniſchef bewieſen, der doch auf dieſem Zuge das Commando über ihn gehabt.

Wunden curiren zu laſſen, ſich eben zu Berlin aufhielten) mit grobem Geſchütz und kleinem Gewehr ſo ſcharf heraus, und ſchlugen den Angriff, den die Ruſſiſchen Grenadiere auf die Schanzen vor den beyden Thoren in der Nacht thaten, ſo tapfer zurück, daß ſich **Tottleben** am 4. October früh nach 1 Uhr in das Lager bey Tempelhof zurückzog, und die Stadt den Tag über in ziemlicher Ruhe ließ. Man hoffte, daß es dabey bleiben würde, da denſelben Tag gegen Abend Prinz Eugen von **Würtenberg** mit 2 Dragoner- und 4 Infanterie-Regimentern der Stadt zu Hülfe kam. Er war abgeſchickt geweſen, den General **Stutterheim** gegen die Schweden zu verſtärken, und das Commando von dem dazu beſtimmten Corps zu führen. Allein er war am 2. October kaum bis **Templin** gekommen, als er Nachricht von der Gefahr der Reſidenz erhielt, und ſogleich dahin umwandte. Er rückte am 5. früh mit ſeinem Corps aus, um den von **Tottleben** anzugreifen, der ſich aber bis **Köpenick** zurückzog, wo der von **Czerniſchef** über Alten-Landsberg mit wenigſtens 12000 Mann zu ihm ſtieß. Berlin wurde alſo am 6. October an beyden Seiten der Spree, ſowohl vor dem Halliſchen und Cottbuſiſchen, als dem Frankfurter Thore bedrohet. Vor dieſem lagerte ſich der Prinz von Würtenberg mit ſeinem Corps, und es gab beſtändige Scharmützel zwiſchen den leichten Truppen. Am 7. that **Tottleben** einen neuen Angriff auf das Halliſche Thor, wurde aber vom Oberſten **Kleiſt**, den der General Hülſen von **Belzig** her der Stadt zu Hülfe geſchickt hatte, zurückgeſchlagen (*). Zu gleicher Zeit canonirten der Prinz von Würtenberg und Czerniſchef vor dem Frankfurter Thor ſtark auf einander. Am 8. machte der in der Natur-Geſchichte dieſes Jahrs ſo merkwürdige außerordentliche Sturmwind, der ſo viel Wälder verheerete, einen Stillſtand der Waffen, doch erhielt die Stadt neuen Succurs vom General **Hülſen** an Infanterie. Allein auch die Ruſſen bekamen den General Laſcy mit 14000 Oeſterreicher und Sachſen zur Hülfe. Laſcy gönnete den Ruſſen die Ehre nicht, Berlin einzunehmen, und forderte noch denſelben Tag die Stadt durch dem Prinzen von **Lichtenſtein** auf, ſich an ihn zu ergeben. Jedoch, obgleich die Feinde nun dem Prinzen von Würtenberg viel zu überlegen waren, als daß er die Stadt mit ſeinem ſchwachen Corps hätte erhalten können (**), und er alſo in der folgenden Nacht ſich nebſt den Hülſiſchen Detaſchements nach Spandau zog, wohin ſich auch

Pr. Eugen v. Würtenberg kömmt der Stadt zu Hülfe.

Berlin wird von Czerniſchef u. Tottleben angegriffen.

Kleiſt ſchlägt mit Tottleben.

Pr. v. Würtenberg canonirt mit dem Gr. Czerniſchef.

Laſcy ſtößt zu den Ruſſen.

Pr. v. Würtenberg verläßt Berlin.

(*) Kleiſt kam eigentlich nur von Zehlendorf her erſt der Stadt zur Hülfe, und ſprengte ſeitwärts auf die Ruſſen los, als er fand, daß die Stadt angegriffen wurde, und zog ſie alſo auf ſich von der Stadt ab. Als er das gethan, zog er ſich zurück, und kam durch das Potsdammer Thor in die Stadt. Und das nennt Tottleben in ſeinem Bericht einen Vortheil, den er über ihn gehabt.

(**) Sie hat bekanntermaßen auf der rechten Seite der Spree gar keine Mauern, ſondern nur Palliſaden, und es würde zu ihrem gänzlichen Untergang gereicht haben, wenn der großen Uebermacht länger ein unnützer Wiederſtand entgegengeſetzt wäre.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Berlin ergiebt ſich an Tottleben.

auch die Generale begaben, ſo capitulirte doch der Commendant, der General Rochow, und die Stadt mit dem Grafen von Tottleben (*). Der erſtere muſte ſich nebſt der Garniſon zum Kriegsgefangenen ergeben, welchem Schickſal auch die noch vorhandenen adlichen Cadetten unterworfen waren. Die Stadt aber unterwarf ſich der Kaiſerinn Eliſabet, und muſte ſich verpflichten, anderthalb Millionen Brandſchatzung nebſt noch 200000 Rthlr. für die Truppen, zur Erkenntlichkeit für die Mannszucht, die der feindliche General zu beobachten verſprach, zu bezahlen.

Einzug der Ruſſen.

So kam nun am October um 7 Uhr Morgens der Graf Tottleben mit dem Knees Dolgorucky, Grafen Panin, und dem Brigadier Bachmann in die Reſidenz, und brachten etliche Cavallerie und Infanterie mit herein; ihr Einzug geſchah durch das Cotbuſiſche Thor, da hingegen etwa 1000 Mann vom Laſcyſchen Corps durch das Halliſche Thor in die Friedrichs- und Neuſtadt drangen, und dieſe Gegend beſetzten (**).

Oeſterreicher dringen auf die Friedrichsſtadt.

Graf Brentano, der ſie befehligte, legte ſich bey dem Staatsminiſter Grafen Reuß ein, von dem der von Laſcy ſelbſt und der Fürſt von Lichtenſtein nebſt dem Sächſiſchen Generallieutenant Zeſchwitz ſich zum öftern bewirthen ließen; da hingegen der von Tottleben in dem Montgaubertſchen Hauſe in der Brüderſtraße, nicht weit vom Schloſſe, ſein Quartier nahm, und ſeine hohen Officiere um ſich in eben der Straße logirte.

Gute Mannszucht der Ruſſen.

Dieſer General hielt zu ſeinem großen Ruhm durch den beſtellten Commendanten, den Brigadier Bachmann, ſo eine ſcharfe Mannszucht, daß er ſeinen Truppen, mit welchen er bloß die Schloß- und andere Wachen und Poſten beſetzen ließ, nicht einmal verſtattete, bey den Bürgern Quartier zu nehmen; ſondern ſie muſten auf der Straße und ofnen Plätzen unter freyem Himmel die ganze Zeit über, da ſie in Berlin waren, zubringen. Die Coſacken aber durften gar nicht in die Stadt kommen. Er gab jedem, der es verlangete, Salvegarden ins Haus, und beſtrafte alle Exceſſe aufs ſchärfeſte. Es fielen aber derſelben wenige vor, außer wo die Oeſterreicher und Sachſen ſtanden, auf der Friedrichs- und Neuſtadt, denen er aber dieſelben aufs ernſtlichſte verwehrete, wenn es ihm gemeldet wurde (***). Indeſſen aber ging es

---

(*) Eine Ehre, die ihm weder Laſcy noch Czerniſchef gönnete, daher ſich beyde mit ihm deshalb überwarfen. Man ſehe die Umſtände in Tottlebens eigenem Berichte von dieſer Expedition in den Danziger Beyträgen, B. 11, S. 107 f. Die Eiferſucht, die er hier rege machte, ruhete auch nicht, bis er 1761 geſtürzt und ihm der Proceß gemacht war, der für ihn ſchlecht ausgefallen wäre, wofern die Kaiſerinn Eliſabet länger gelebt hätte.

(**) Tottleben muſte nach des Czerniſchef Willen den Oeſterreichern drey Thore einräumen, und von den Douceurgeldern 50000 Rthlr. zu ſeinem großen Verdruß abgeben.

(***) Im dem gedachten Berichte, 11. Band Danziger Beyträge, klagt er, daß er ihrer Ausſchweifungen wegen über 800 Mann zu Salvegarden gebrauchen, und weil ſie ſeine Wachen nicht reſpectiret, und ſie wohl gar geprügelt, Feuer auf ſie geben laſſen müſſen. (Die Beiſpiele von einem tiefgewurzelten Haſſe zwiſchen den Ruſſen und Oeſterreichern waren unzählig; auch muſten die in die Stadt einquartirten Oeſterreicher dieſelbe, vermuthlich wegen der ſo häufig gegen ſie eingelaufenen Klagen, bald wieder räumen. Heynatz.)

es, auf dem platten Lande ſo ordentlich nicht zu. Das Corps des General Czerniſchef, der zu Friedrichsfelde, einem Luſtſchloſſe des Marggrafen Carl, ſein Quartier nahm, ſengete, brennete, raubte und plünderte in allen Dörfern, die das Unglück ſeiner Gegenwart traf. Und nicht allein das Schloß zu Friedrichsfelde, ſondern auch das Luſtſchloß der Königinn Schönhauſen (*) hinterließen ſie beym Abzuge in dem verheerteſten Zuſtande. Faſt noch ärger als hier wüteten die Oeſterreicher, und vornehmlich die Sachſen (**), wieder das Luſtſchloß des Königs zu Charlottenburg, welches ſie ganz ausplünderten, die Spiegel in den Wänden einiger Zimmer zerſchlugen, die Schildereyen zerſtückten, und ſelbſt die koſtbaren Stücke der Kunſt aus dem Alterthum, die der König aus der Verlaſſenſchaft des Cardinals Polignac mit großen Geldſummen an ſich gekauft, zerſtümmelten. Doch betrug ſich der General-Feld-Wachtmeiſter, Fürſt Eſterhazy, der nach Potsdam kam, und was der Krieg mit ſich brachte, forderte, dagegen ſo leutſelig gegen die Einwohner, und ſo ehrerbietig gegen die geheiligten Wohnungen Friedrichs, daß ein ſolcher König der Tugend eines ſolchen Feindes öffentliche Hochachtung (***) zu bezeugen nicht unterlaſſen konnte. Tottleben ließ indeſſen zu Berlin das Zeughaus und alle Mondirungs-Böden, Pulver- und Proviant-Magazine rein ausräumen, das Gießhaus, die Münzen und Pulver-Mühlen ruiniren (****), und die vorräthigen Caſſengelder hinwegnehmen (*****). So

Friedrichsfelde und Schönhauſen verheert.

auch Charlottenburg.

Des Fürſten Eſterhazy löbliches Betragen zu Potsdamm.

Tottleben räumet zu Berlin das Zeughaus und die Magazine aus.

(*) Vielleicht ſollte durch die Verheerung dieſes Schloſſes eine Begebenheit gerächet werden, die der General Czerniſchef in ſeiner Kriegsgefangenſchaft zu Berlin 1759 am Hofe der Königinn gehabt, worüber ihm die Freyheit, bey Hofe ferner zu erſcheinen, genommen, und ihm das Quartier auf dem Neuen Markt in der Hauptwache angewieſen war.

(**) Der Sachſen waren 3 Regimenter, und davon Eins zu Pferde, bey dem Laſcyſchen Corps. Sie waren aus den ehemals bey Pirna gefangenen und unter die Preußen geſteckten Soldaten, die aber ſehr ſtark deſertirten, aufs neue errichtet. Und man kann ſagen, daß dergleichen Ueberläufer wieder Preußen mehr erbittert waren, als Ruſſen und Oeſterreicher, beſonders da ihre Officiere auch aus Leuten beſtanden, die zum Theil aus blindem Patriotismus ihr Ehrenwort, das ſie bey Pirna gegeben, gebrochen. Ihre Wut zu Charlottenburg aber muſten hernach auch die Sächſiſchen Schlöſſer nach dem Vergeltungsrechte büſſen.

(***) Er hatte zu Potsdam und Sansſouci zwar alles beſehen, aber nichts wegnehmen oder verderben laſſen, ſondern nur ſich höflich ein Stück der Schildereyen zum Andenken, daß er da geweſen, ausgebeten. Dafür und für die übrige genaue Mannszucht dankte ihm der König in einem ſehr gnädigen Schreiben, beſchenkte ihn mit einer koſtbaren Tabatiere, und bezeugte ihm ſein Vergnügen, daß ſo einem vortreflichen Manne ein Stück aus ſeiner Bilder-Gallerie wohlgefallen, mit dem Erbieten, ihm mit mehrern zu dienen, die etwa ſeinen Beyfall verdient hätten.

(****) Als das mit dem Gebäude, wo das Pulver getrocknet wird, auch geſchehen ſollte, flogen mit demſelben einige dreißig unvorſichtige Ruſſen in die Luft, die vermuthlich mit Tobackspfeifen im Maule hineingegangen waren.

(*****) Deren fanden ſie nicht mehr als etwa 65000 Rthlr. Es war dafür geſorgt, daß

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

So ließ er auch das vorräthige Salz aus dem Magazin verkaufen, und der Bürgerſchaft alles Gewehr abnehmen, das zum Theil in die Spree geſchmiſſen wurde.

Laſcy und Czerniſchef ziehen ab.

Noch waren die Ruſſen hiemit beſchäftiget, als die Nachrichten aus der Lauſitz in der Nacht von 11. bis 12. October den Grafen von **Laſcy** weckten, hinwegzueilen. Er thats vor Tage noch mit ſeinen Oeſterreichern und Sachſen, und eilete über **Trebbin**, woher er gekommen, mit ſtarken Märſchen, wieder zur Dauniſchen Armee zu ſtoßen. **Czerniſchef** und **Tottleben** hatten von dem von **Fermor** auch ſolche Nachrichten bekommen. Der erſtere hatte ſich daher in eben der Nacht auf den Weg nach Pohlen gemacht. Der andere blieb zwar noch die Nacht ruhig zu Berlin (*), das er jedoch Nachmittags um 3 Uhr auch verlaſſen muſte. Er thats in guter Ordnung, und hinterließ noch 200 Mann Dragoner und Infanterie zur Salvegarde, die am 13. gleichfalls abzogen. Weil von den Brandſchatzungsgeldern nur erſt der dritte Theil bezahlt war, ſo hatte er Geiſel mitgenommen, unter welchen der Kaufmann **Gotskowsky** nach Petersburg muſte, wo er die Sache für die Stadt völlig berichtigte (†). **Tottleben** aber marſchirte dem **Czerniſchef** und **Fermor** nach Frankfurt nach, und alle Ruſſen eileten nach Pohlen zu, ſo daß mit dem Ausgang des Novembers ihrer keiner mehr in der Chur-Mark war.

Tottleben folgt ihnen nach, und verläſſt Berlin.

§. 93.

Der König bricht auf, Berlin zu retten.

Es war aber kein Rückzug, ſondern eine wirkliche Flucht. Denn Friedrich kam. Er erhielt erſt am 9. October Nachricht, daß die Ruſſen und Oeſterreicher einen Anſchlag auf **Berlin** hätten, und brach ſogleich von Dittmannsdorf auf, um es zu retten. Unterweges zog er bey Prinkenau das Golziſche Corps an ſich, und langte am 16. zu Guben an, wo er vernahm, daß die Eroberer von Berlin auf das Gerücht von ſeinem Anzuge ſich davon gehoben hätten.

Er

---

kurz vor der Ruſſen Ankunft alles nach Magdeburg gegangen, wohin auch die Hof-Rentey und der ganze Schatz gebracht war. Die Königinn und die ganze königliche Familie und Hofſtaat war ſchon ſeit dem Frühjahr, und blieb auch bis zum Frieden mit Rußland daſelbſt.

(*) Nach ſeinem oft angeführten Berichte ließ er an eben dieſem Tage die Bürgerſchaft entwafnen. Er will auch den königlichen Schatz mitgenommen haben. Es iſt aber gewiß, daß die zu Berlin noch vorgefundenen Koſtbarkeiten auf dem Schloſſe der rechte Schatz nicht geweſen. Indeſſen that er dem Ruhm ſeiner Denkungsart dadurch eben ſolchen Abbruch, als durch die Rache wieder die Berliniſchen Zeitungsſchreiber, die er durch die Spießruthen jagen laſſen wollte, und wieder den von Juſti, dem er ſeiner Schriften wegen ein gleiches drohete, und ihn dazu ſuchen, aber den unrechten ergreifen und mit fortſchleppen ließ, der davon den Tod hatte.

(†) Gotskowsky, deſſen Geſchichte nunmehr bekannt genug iſt, und der in der That viel für Berlin that, wurde nicht als Geiſel mitgenommen, ſondern reiſete nach einiger Zeit erſt von ſelbſt in das Ruſſiſche Lager nach Pohlen. Heynatz.

Er ließ ſie fliehen, ſchickte den von der Golze mit ſeinem Corps wieder nach Schleſien (wo wir denſelben bereits den von **Laudon** haben verſcheuchen ſehen), und richtete nun ſeinen Zug über **Lübben** nach Dama und Wittenberg. Dieſe Stadt verließen die Reichsvölker ſogleich am 23. October und warteten ſeine Ankunft nicht ab. Mittlerweile hatte der Prinz von **Würtenberg**, nachdem er am 9. frühe vor Tage Berlin verlaſſen, und nach **Spandau** gegangen war (*), ſich am 11. October wieder bey Brandenburg geſetzt (wo er den Abzug der Ruſſen von Berlin erfuhr), und, als er den 14. von da nach Belzig gerückt war, einige Compagnien unter des Capitain von **Zegelin** Commando wieder nach Berlin zur Beſatzung geſchickt (**). Er vereinigte ſich am 15. mit dem General **Hülſen**, und beyde erwarteten daſelbſt den anziehenden König, oder ſeine Befehle. Weil aber die Reichs- und Würtenbergiſchen Völker längſt der Saale ſehr ins Magdeburgiſche ſtreiften, ſo befahl ihnen der König über Magdeburg zu gehen, um das jenſeitige Ufer der Elbe und die Saale von dieſen zu reinigen. Sie kamen alſo am 23. October zu Magdeburg an; der Commendant zu Magdeburg, General von Bork, hatte aber die Feinde bereits durch den Major **Conradi**, beſonders aus **Bernburg**, vertreiben laſſen, der auch am 24. einen Haufen Reuterey zu **Könnern** überfiel, und ihn gröſten Theils zu Gefangenen machte. Da nun an dieſem Tage der Prinz von Würtenberg und der General von Hülſen von Magdeburg weiter rückten, kamen ſie am 25., dieſer bis **Deſſau**, jener bis **Aken**, der Oberſt **Kleiſt** aber überfiel, mit Unterſtützung des Majors **Zedmar**, zu gleicher Zeit 2000 Würtenbergiſche Reuter und Jäger zu **Köthen**, die meiſt alle niedergehauen, 8 Officiere aber und 300 Gemeine gefangen wurden. Der Herzog von Würtenberg retirirte ſich daher nach Leipzig, und zog ſeine Völker ganz zurück. Der König paſſirte ſodann am 26. die Elbe bey **Roßla**, und vereinigte ſich am 27. mit dem Hülſiſchen und Prinz-Würtenbergiſchen Corps bey **Kemberg**. Am 29. kam die ganze Armee zu **Düben** zu ſtehen. Von hier breitete ſich der General **Hülſen** mit der Avantgarde bis nach **Tauche** aus, und ſchickte am 30. October den General-Major von **Linden** mit 8 Bataillons und dem Frey-Bataillon des

Geht nach Sachſen und Wittenberg.

Pr. v. Würtenberg ſtößt zu dem von Hülſen bey Leipzig.

Bork läſſt die Saale von Würtenbergern reinigen.

Action bey Köthen.

Der König vereinigt ſich mit dem Hülſenſchen Corps.

(*) Hieher verfolgten ihn zwar die Ruſſen bis unter die Canonen der Feſtung; aber dieſe ſelbſt anzugreifen, unterſtanden ſie ſich nicht. Es war auch ihre Abſicht nicht, ſich feſtzuſetzen, ſondern nur das Land zu brandſchatzen. Daher ſtreiften ihre Parteyen von Berlin nach Oranienburg, Ruppin, Lindau, Granſee, Zehdenick und Templin, und forderten ihre Reuterzehrungen ab. Es fanden ſich auch Marodeurs, die ſich bald für Preußiſche, bald für Oeſterreichiſche oder Ruſſiſche Huſaren ausgaben, und viel Unfug anrichteten, dergleichen einer zu Lichen von ſeinen eigenen Conſorten, die ihn durchſchoſſen, aber nicht getödtet hatten, eingebracht, und hernach zu Berlin auf das Rad gelegt wurde.

(**) Es iſt dieſes der jetzige königliche Geſandte bey der Ottomanniſchen Pforte, Major von Zegelin. Er war Capitain bey dem Wunſchiſchen Freybataillon, und blieb Commendant zu Berlin bis zum Hubertsburgiſchen Frieden.

N. Chr. Geb. 1750-1763.

Leipzig wieder eingenommen.

Ob. Quintus Icilius.

des damaligen Oberſt Wachtmeiſters Quintus, einem Dragoner- und zwey Huſaren-Regimentern nach Leipzig, um die Oeſterreicher und Reichstruppen, die der General Kleefeld in der Gegend befehligte, zu verjagen, und Leipzig wieder einzunehmen. Sie waren ſchon großentheils im Abzuge begriffen, als er dahin kam; und nur noch die Arrieregarde derſelben war daſelbſt. 100 Croaten wurden im Stadtgraben gefangen gemacht, und der Major Quintus (*) der ſich des Dammes bey Cönnewitz bemächtigte, wadete mit ſeinem Bataillon durch die Pleiße, um die abziehenden Feinde auf der andern Seite anzugreiffen, die mit Hinterlaſſung vieler Todten, Bleſſirten und Gefangenen endlich unter Begünſtigung eines

---

(*) Dieſer Officier verdient in der That die gröſte Bewunderung unter allen, die den Degen in dieſem Kriege für ihre Monarchen geführt haben. Daß ein Edelmann, der zum Degen geboren iſt, und dazu von Jugend auf erzogen wird; daß ein Soldat, der, weil er keine andere Gaben, als einen unerſchrockenen Muth hat, durch frühen Gebrauch der Waffen endlich zu einem Helden wird, iſt eine ſehr gewöhnliche Sache. Aber daß eine Genie, für die Wiſſenſchaften geſchaffen, das den gröſten Eifer im Reiche der Gelahrtheit beweiſet, ein Licht erſter Größe zu werden, und auf dem Punct ſtehet, den Lehrſtuhl mit mehr Ehre, als jemand, zu beſteigen, auf einmal dieſe Laufbahn verläſſt, die Waffen erwählt, und unter den Kriegern das wird, was er unter den Gelehrten zu ſeyn verdient hätte, das fordert Erſtaunen! Der nunmehrige Oberſte Quintus Icilius iſt ein ſo ſeltener Kriegsmann, und Magdeburg hat die Ehre, ihn der Welt gegeben zu haben. Er iſt daſelbſt 1724 geboren, und ein Sohn eines königlichen Hofraths und Syndicus der Pfälzer-Colonie. Sein eigentlicher Name iſt Carl Theophilus Guichard. Er hat zu Halle, Herborn, Marburg und Leiden ſtudirt, und ſich ſonderlich der critiſchen Kenntniß der Griechiſchen und Morgenländiſchen Sprachen befliſſen. Er war ſchon beſtimmt, Profeſſor auf einer Holländiſchen Univerſität zu werden; aber ohne Zweifel die critiſche Unterſuchung Griechiſcher und Lateiniſcher Geſchichtſchreiber, ſonderlich des Polybius, erweckte einen plötzlichen Trieb in ihm, ein ſolcher Held zu werden, als etwa Philopömen. Er war 23 Jahr alt, da er Kriegsdienſte nahm, und Fähnrich beym Sachſen-Gothaiſchen Regiment in Holländiſchen Dienſten ward. Den letzten Feldzug vor dem Achiſchen Frieden that er mit, und kam als Lieutenant bey dem Baden-Durlachiſchen Regiment 1748 nach Holland zurück, ward auch bald Capitain. Er wandte aber nun ſeine Gelehrſamkeit an, und ſchrieb wieder den Franzöſiſchen Tactiker Foilard, der kein Griechiſch verſtand, und doch Krieger nach dem Polibius ziehen wollte, die Memoires militaires ſur les Grecs & Romains, ein Buch, deſſen Werth fünf Auflagen in kurzer Zeit gar nicht zweydeutig ließen. Der König las es, und ließ ihn zu ſich kommen, als die Winterquartiere 1757 bezogen wurden. Er befand ſich bey dem Könige das ganze Jahr 1758 hindurch; der erklärte ihn zum Oberſtwachtmeiſter, und gab ihm 1759 das Freybataillon, das der Oberſtlieutenant du Verger errichtet hatte. Er ſtellete ihn aber der Armee unter dem Namen Quintus Icilius vor, um mit dieſem Namen anzuzeigen, daß er ein Kriegsmann nach den Grundſätzen der alten Römer ſey, von denen er gleichſam abſtamme, weil die Bekanntſchaft mit ihrer alten Geſchichte ihn zum Krieger geboren. Bey Leipzig zeigte er ſich in der That mit allem Muth und aller Kriegserfahrenheit eines Römers. Und das bewog den König, ihn 1761 zum Oberſtlieutenant zu erklären, und ihm ein ganzes Freyregiment zu geben. Obgleich ſein Regiment bey dem Frieden reducirt wurde, blieb er doch in königlichen Dienſten und großer Gnade. Er iſt nun Oberſter der Armee, und die Welt hat von ihm einmal die beſte Geſchichte des letzten Krieges zu erwarten. (Quintus Icilius war der Name eines Hauptmanns der zehnten Römiſchen Legion. Heynatz.)

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

eines dicken Nebels, noch davenkamen. Das geſchah am 3. October Vormittags, worauf die Stadt erſtlich mit gedachtem Frey-Bataillon, und einem andern des Heſſen-Caſſelſchen Regiments, bald aber mit der bisherigen Garniſon unter dem Major Keller beſetzt wurde. Der Graf **Daun** hatte aber den König von Schleſien her zur Seite begleitet, und war nun auch nach Sachſen gekommen, um die wankende Reichs-Armee zu unterſtützen, und ihre Eroberungen zu behaupten. Er hatte ſich in dem Lager bey **Torgau** um das Dorf Süptiz, das vorher der General **Hülſen**, ſo lange inne gehabt, geſetzt, und glaubte wohl nicht, in ſo ſpäter Jahrszeit bey ſeiner groſſen Macht zur Verlaſſung deſſelben genöthigt werden zu können. Den von **Hülſen** mit ſeinem ſchwachem Heere hatte die ihm überlegene Reichs-Armee darinn anzugreifen ſich nicht getrauet. Der König aber beſchloß, einen **Daun** darinn nicht ſtehen zu laſſen. Am 3. November geſchah der Angriff; der König führte den linken Flügel, und der General **Ziethen** den rechten. Dieſer hatte einen weiten Umſchweif zu nehmen, um in die linken Flanke des Feindes zu kommen, aber eben deswegen wandte der Feind ſeine Aufmerkſamkeit am meiſten auf die Colonnen, die der König ihm gerade ins Geſicht führete, und wiederſtand ihnen mit ſolcher Tapferkeit, daß der Angriff zweymal vergeblich war (*), und Graf **Daun** ſchon Couriers nach Wien ſchickte, mit der Nachricht daß er geſieget habe. Jedoch er hatte viel zu frühzeitig triumphiret. Der Preuſſen linker Flügel griff in dem Augenblick, bey anbrechender Nacht, aufs neue an, und zugleich that das der General von Ziethen mit dem rechten Flügel auf ſeiner linken Flanke, mit ſolcher Gewalt, daß gegen 9 Uhr in der Nacht, bey dicker Finſterniß, die nichts, als das Feuer des groben Geſchützes und des kleinen Gewehrs, erhellete, von dem Könige der vollkommenſte Sieg erfochten wurde (**). Die Schlacht war Nachmittags um 2 Uhr angegangen, und hatte alſo 7 Stunden gedauert. Der aus allen ſeinen Verſchanzungen herausgeworfene Feind retirirte ſich theils nach **Torgau**, theils nach **Coswik**, wo der General **Laſcy** ſtand, um die Retirade nach Belgern zu decken. **Torgau** ſelbſt verließ Graf **Daun** um Mitternacht, und floh mit ſeinem geſchlagenen Heer über 4 Brücken, auf jener Seite der Elbe, und die Stadt kam am 4. früh Morgens in des Königs Gewalt, deſſen Heer auf der eroberten Wahlſtadt, am 5. Victoria ſchoß. Den Feind koſtete dieſe Schlacht an Todten, Verwundeten und Gefangenen gegen 20000 Mann, und der letzten waren allein über 8000, worunter ſich

Graf Daun kömmt auch nach Sachſen ins Lager bey Torgau.

Schlacht bey Torgau.

Torgau eingenommen.

(*) Das feindliche Canonenfeuer war ſo ſtark, daß der König ſelbſt geſtand, ſolch ein ſchreckliches Feuer noch nicht zu kennen.

(**) Die Verwundung des General-Feld-Marſchalls Daun an der Lende, worüber er ſich ſogleich aus der Schlacht wegbegab, trug ohne Zweifel das Jhrige zu dieſem Siege des Königs bey. Denn da ward ſeine Armee muthlos und fing an zu wanken.

N. Chr. Geb. 1750 - 1763.

ſich 4 Generale (*), und 242 Officiere befanden. Von unſerer Seite waren jedoch bey den erſten Angriffen, vornehmlich durch das gewaltige Cartätſchenfeuer gleichfalls auf 2500 geblieben, und über 4000 verwundet worden; nicht weniger geriethen die beyden Generale, Graf von **Finkenſtein** und von **Bülow**, nebſt dem Commandeur der Gens d'armes, dem Oberſten von **Schwerin**, und 1500 Officiere und Gemeine in die gegenſeitige Gefangenſchaft (**). Indeſſen war dieſer Sieg doch entſcheidend. Graf **Daun** überließ dem König die Stadt **Meißen** ohne Schwerdtſchlag, und zog ſich, von dem Laſcyſchen Corps unterſtützt, bis **Dresden** zurück, welches er allein in Sachſen behauptete, da hingegen unſere Generale, Graf **Neuwied** und **Ziethen**, bis **Wilsdruf** und **Kellersdorf** verrückten, **Linden** von **Freyberg** die Oeſterreicher, **Hülſen** aber von **Chemnitz** die Reichs-Armee vertrieb, die jedoch ihn nicht einmal erwartete, ſondern ſich ſchleunig über Zwickau nach Franken in Sicherheit begab. Der Herzog von Würtenberg hatte ſich ſchon vor der Torgauer Schlacht von Leipzig über die Saale nach **Weimar** zurückgezogen; als nun die Reichs-Armee nach Franken lief, zog er ſich auch über **Arnſtadt** davon, und kam wieder in ſein Land, ohne Lorbern, und mit geſchmolzenen Truppen und Schätzen. So war denn im December Sachſen wieder in des Königs Gewalt. Und Graf Daun muſte ſich begnügen, das im vorigen Jahr eroberte **Dresden** ſo ſtark zu beſetzen, daß es nicht noch im Winter verloren ging. Er muſte ſeine Winterquartiere wieder in Böhmen nehmen.

Meißen eingenommen.

Oeſterreicher u. die Reichs-Armee verlaſſen Sachſen.

Herzog von Würtenberg geht nach Hauſe.

§. 94.

(*) Der General-Feld-Marſchall-Lieutenant Baron von Angern, und die General-Feld-Wachtmeiſter von Migazzi, Bibow und Saint Ignon. Die Oeſterreicher berechneten ſelbſt ihren Verluſt auf 12000 Mann. Auſerdem eroberten die Preußen 50 ſchwere Canonen, und 30 Fahnen und Standarten.

(**) Vielleicht iſt es dem Leſer nicht zuwieder, die Helden zu kennen, die dem Könige dieſen entſcheidenden Sieg haben erfechten helfen. Der König führte ſelbſt die Avantgarde, wobey unter ihm die General-Majore Stutterheim, der Aeltere, und Syburg mit 10 Grenadier-Bataillons arbeiteten. Im erſten Treffen befehligte auf dem linken Flügel Markgraf Carl, und auf dem rechten der General von der Cavallerie von Ziethen. Unter ihnen waren die General-Lieutenants, Prinz George von Holſtein, Bülow, Graf Neuwied und Prinz Eugen von Würtenberg, und die General-Majore von der Cavallerie, Aſchersleben, Meincke, Bandemer und Oberſt Schwerin; von der Infanterie aber Ramin, Gablenz, Saldern, Zeunert und Oberſt Butzky. Im zweyten Treffen waren die General-Lieutenants Graf von Finkenſtein, Canitz, Forcade und Platen, und von der Cavallerie die General-Majore Spaen, Meyer, Oberſt Möhring und Krockow; von der Infanterie Queiß, Grumbkow und Tettenborn. Das Reſerve-Corps befehligte der General Hülſen, und unter demſelben General-Major Linden, Kleiſt, Braun und Oberſt Röbel von der Infanterie, General-Major von Schlabberndorf aber und Oberſt Kleiſt von der Cavallerie. Zur Bedeckung des Proviants waren der General-Major Sydow, die Oberſten Salmuth, le Grand, Haus und Major Quintus Icilius beſtellet.

§. 94.

In Pommern erkämpften 1760 die Preußen von den Ruſſen und Schweden nicht weniger Ehre. Die Ruſſen tummelten ſich mit ihnen in Hinter-Pommern herum. So lange der Feld-Marſchall **Soltikof** während der Winterquartiere zu Petersburg war, und der Graf **Fermor** den Oberbefehl allein führete, thaten ſie bloß Streyfereyen aus Pohlen und Preußen nach Pommern (*), denen jedoch die Generale **Forcade** und **Platen** nebſt dem Major **Podewils** würdig begegneten. Der letztere wurde mit 2 Bataillons und 2 Esquadrons im März zu dieſem Zweck nach **Stolpe** geſchickt, und vertrieb 1500 Ruſſen am 29. März aus **Rummelsburg**. Auf dem Rückwege paſſete ihm der Graf **Tottleben** mit einem Corps von einigen 1000 Mann am **Gollenberge** bey **Cöslin** auf, und es ſchwärmeten ſo viele leichte Truppen auf dem ganzen Wege über **Rügenwalde** und **Schlawe** um ihn herum, daß er am 4. Aprill unter lauter Scharmützeln nach **Cöslin** kam. Hier war er nun von dem General **Tottleben** ziemlich eingeſchloſſen; aber als der General **Forcade** von Stargard her vorrückte, muſte jener die ganze Gegend am 19. verlaſſen, und da der Generallieutenant von **Platen** mit ſeinem Corps dazu kam, wichen alle Ruſſen aus **Polzin**, **Beerwalde**, **Neu-Stettin** und **Bublitz** nach Pohlen. Sobald jedoch dieſe Preußiſchen Feldherren wieder weg waren, drang **Tottleben** mit einem Corps von 3000 Mann zu Roß und Fuß wieder über **Neu-Stettin** heran, konnte aber am 28. May den Capitain **Schönfeld** mit 200 Mann zu **Belgrad** nicht zum Weichen bringen. Er ging im Junius auf **Cöslin** los, wo der Major **Benkendorf** mit einem Grenadier-Bataillon und einer Esquadron Dragoner ſich ſo tapfer vertheidigte, daß er ihm am 29. Junius eine Capitulation und freyen Abzug zugeſtehen muſte; und zu **Greifenberg** und **Belgrad** wurden ganz Commando's Ruſſiſcher Huſaren aufgehoben. **Tottleben** wurde darauf nach Schleſien gefordert, um bey daſiger Armee wieder die Preußen zu dienen. Es kam aber ein anderes Heer der Ruſſen nach Pommern, das gerade auf **Colberg** zurückte, um dieſe Feſtung zu erobern, da indeſſen **Soltikof** und **Fermor** mit den Oeſterreichern dem König ſo viel zu thun zu geben gedachten, daß kein Entſatz zu befürchten wäre. Die Ruſſiſche Flotte unter dem Admiral **Miſchakof**, zu der auch die Schwediſche kam, ſollte die Belagerung unterſtützen. Hiezu war ein Corps von 10 bis 12000 Mann unter den Generalen **Schwanenberg** und **Demidof** beſtimmt, und ſie fingen am 29. Auguſt die Belagerung an. Der Stadt wurde ſowohl von der Flotte als von der Landmacht mit dem allerſtärkſten Bomben- und Canonen-Feuer zugeſetzt, und

Krieg in Pommern mit den Ruſſen u. Schweden.

Forcade und Platen, nebſt dem Major Podewils tummeln ſich mit dem G. Tottleben herum.

Tottleben dringt aufs neue vor.

Ruſſiſches Heer und Flotte belagern Colberg.

(*) Wir haben oben ſchon der Streiferey des Rittmeiſters Philippowitz nach Schwedt erwähnt, wo er den Markgraf Friedrich und ſeinen Eidam, den Prinzen Eugen von Würtenberg, im Februar aufgehoben.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Ob. Heyden vertheidigt Colberg.

und die Schanze an der Mündung der Perſante wurde eingenommen. Allein Colberg hatte noch eben den tapfern Commendanten, der es im vorigen Jahre vertheidigt hatte, den Oberſten von **Heiden**, der nicht nur die beſten Anſtalten machte, daß das feindliche Feuer der Stadt in Betracht ſeiner Heftigkeit, nur wenig Schaden that, ſondern auch bis zum 18. September alle Verſuche, ſie zu erobern, vereitelte.

Gen. Werner entſetzt die Feſtung.

Und nun war der General-Major **Werner**, aus Schleſien, von Glogau und dem Golziſchen Corps her, zum Entſatz da. Er hatte vom 5. September an einen Marſch von mehr als 40 Meilen gethan. Noch denſelben Tag ſchlug er die Belagerungs-Völker auf der Südſeite der Stadt, an beyden Ufern der Perſante, weg, und am folgenden Tage erwarteten **Schwanenberg** und **Demidof** den Angriff nicht, ſondern verließen ihr Lager und die Münder-Schanze mit Hinterlaſſung unterſchiedener Stücke von Geſchütz und einiger Munition (*). Das Fußvolk rettete ſich auf die Flotte, die auch bald verſchwand; die Cavallerie aber nahm die Flucht zu Lande ſehr zerſtreut. Der General Werner aber verfolgte ſie über **Stolpe**, **Bublitz**, **Rummelsburg** und **Tempelburg** bis in Pohlen (**).

Werner ziehet dem G. Stutterheim wieder die Schweden zu Hülfe.

Indeſſen muſte er ſie bald fahren laſſen, und über Stettin nach Vor-Pommern gehen, um den von **Stutterheim** wieder die Schweden zu unterſtützen; denn der Prinz **Eugen von Würtenberg**, der zu dieſem Zweck mit ſeinem Corps ſchon bis Templin gekommen war, muſte nach Berlin zurückeilen, um den Ruſſen daſelbſt Wiederſtand zu thun. Die Ruſſen ſtreiften alſo von neuem in Hinter-Pommern, und ſogar beſetzten ſie **Greifenhagen** an der Oder mit dem Moldofskyſchen Huſaren-Regiment. Es ließ aber der Herzog von **Bevern**, Gouverneur zu Stettin, daſſelbe durch einige Commando's von der Stettinſchen Beſatzung überfallen, und gänzlich über den Haufen werfen; und der General **Werner** kam im November auch nach Hinter-Pommern, um die Parteyen von dem Czerniſcheffſchen und Tott-

---

(*) Es waren 15 ſchwere Canonen, 5 Haubitzen, 2 Mörſer, 100 Bomben von 60 Pfund, 800 Granaten von 30 Pf., 700 Granaten von 16 Pf., 90 Trauben-Cartätſchen von 30 Pf., 116 dergleichen von 16 Pf., 100 dergleichen von 24 Pf., 2450 Kugeln von 24 Pf., 100 Centner Pulver.

Colbergiſche Gedächtniß-Medaille.

(**) Es waren die Einwohner von Colberg ſo von Dankbarkeit gerührt, daß ſie ſich vornahmen, dieſelbe dem General Werner und dem Oberſten Heiden durch goldene Gedächtniß-Medaillen an den Tag zu legen; als aber der König davon Wiſſenſchaft bekam, nahm er es auf ſich, ſie dieſen beyden Helden ſelbſt zu ertheilen. Der von Werner, der zugleich zum General-Lieutenant erklärt wurde, bekam eine, worauf die Stadt Colberg unter der Andromeda Bildniß am Meer ſitzend vorgeſtellt wurde, die Perſeus von einem Ungeheuer aus dem Meer befreyete, mit der Umſchrift, Res ſimilis fictæ, und der Jahrzahl MDCCLX; auf der andern Seite war ſein Bruſtbild, mit der Umſchrift, Paulus a Werner, Colbergæ Liberator. Die der Oberſt Heyden bekam, hatte auf einer Seite eben das Bild der befreyeten Andromeda, mit derſelben Jahrzahl, auf der andern Seite aber ſein Bruſtbild mit der Umſchrift, Henricus Sigismundus von der Heide, Colbergæ Defenſor.

Tottlebenſchen Corps, die von Berlin zurückkamen, und durch die Neumark zogen, im Zaum zu halten. Er verjagte ſie am 11. November von Pyritz, und Stargard verließen ſie von ſelbſt. Eine Verſtärkung, die er vom Prinzen von Würtenberg, von deſſen Wege in das Meklenburgiſche her, erhielt, ſetzte ihn in den Stand, Cöslin und Belgard von ihnen zu reinigen, ſie bis Schlawe zu verfolgen, und gegen die Quartiere der Ruſſen, die nun der Feld-Marſchall Buturlin anführete, einen Cordon zu ziehen, um ihnen die fernern Streifereyen zu verwehren. Wir werden aber im folgenden Jahre ſehen, was für Bemühungen die Ruſſen im Winter und im Anfang des Jahrs angewendet, dennoch Meiſter von Hinter-Pommern zu werden. Der General Werner zog indeſſen noch im December wieder gegen die Schweden.

Lantinghauſen, der Schweden Feldherr, iſt lange ruhig.

Dieſe befehligte dieſes Jahr auch noch der Generallieutenant Lantinghauſen, der jedoch, nachdem er den Preußiſchen General Manteufel zu Anklam gefangen bekommen, ſich gegen den von Stutterheim eine geraume Zeit ganz ruhig verhalten hatte. Erſt im Auguſt fing er an ſich gegen das Preußiſche Pommern zu bewegen, um ſowohl über die Peene, als durch das Meklenburgiſche dahin und in die Ukermark zu kommen. Stutterheim verließ Anklam und Demmin, als unhaltbare Oerter, auf welche die Schweden am 16. Auguſt losgingen. Doch machte der Oberſte Belling bey Demmin am 17. den Franzöſiſchen Brigadier Caulincourt durch den Rittmeiſter von Schulenburg in einem Scharmützel mit dem General Ferſen zum Gefangenen. Die Preußen ſetzten ſich am 20. bey Schönewald in der Gegend von Paſewalk, und der Oberſt Belling beſetzte am 23. den Cavel-Paß bey Friedland. Und nun gab es allerley Scharmützel, worunter der beträchtlichſte der zwiſchen Friedland und Leibersdorf am 29. Auguſt war, als der Oberſt von Belling den Cavel-Paß zu verlaſſen durch das Schwediſche Geſchütz genöthigt worden war. Belling hatte nur 200 Huſaren von ſeinem Regiment bey ſich, und ſchlug ſich tapfer mit dem dritten Theil der ganzen Schwediſchen Macht herum bis in die Nacht, unter deren Begünſtigung er ſich weg, und nach Werbelow zog, nicht weit von Paſewalk, wo Stutterheim am 30. ſein Lager näher hinan verlegte; aber da die Schweden ſowohl über Strasburg, als über Ferdinandshof auf ihn andrangen, ſo war er genöthigt, ſich nach Rollwitz, Jagow und Bandelow zurückzuziehen. Die Brigade des Oberſten Belling bey Bandelow wollte der General Lantinghauſen am 3. September über den Haufen werfen, und ging alſo mit dem gröſten Theil der Schwediſchen Armee von Strasburg her auf denſelben los. Es glückte ihm auch, den Major von Kalkſtein mit einer Compagnie vom Hordtiſchen Frey-Regiment bey Jagow zu überrumpeln, und denſelben, nachdem faſt alle ſeine Leute geblieben, mit dem Reſt von 47 Bleſſirten gefangen zu nehmen; aber die übrige Infanterie, 2 Bataillons vom Regiment Dohna, die von einer Esquadron Plettenbergiſchen Dragoner unterſtützt wurde, empfing die Schweden ſo, daß ohne die Gebliebenen und Verwundeten 120 Mann

Gehet im Auguſt auf Anklam u. Demmin los.

Bellings Action bey Demmin.

Scharmützel um den Cavel-Paß.

Stutterheim ziehet ſich nach Paſewalk und der Ukermark zurück.

Action bey Jagow.

nebſt 7 Officieren in die dieſſeitige Gefangenſchaft geriethen. Belling zog ſich aber unter ſtetem Gefechte und in guter Ordnung nach Prenzlau.

Ehrenſchwerd nimmt Paſewalk ein.

Am eben dem Tage kam der General **Ehrenſchwerd** vor Paſewalk, wo der Oberſt-Lieutenant von der **Golze** noch mit 400 Mann von Hordtiſchen Frey-Regiment lag, und nach einigen kriegeriſchen Complimenten, worüber 44 Scheunen im Feuer aufgingen, ihm den Ort überließ, und dem General Stutterheim folgte, der gleichfalls nach **Prenzlau** ging.

Prenzlau geräth in Schwediſche Hände.

Doch auch **Prenzlau** zu verlaſſen fanden Stutterheim und Belling für nöthig, und ließen es den Schweden am 6. December, zogen ſich aber nach Templin und Zehdenick zu, um der Verſtärkung, die ſie erwarteten, deſto näher zu ſeyn.

Bellings Action bey Schmiedeberg.

Belling verhinderte dabey den Feind beſtändig an weiterer Ausbreitung dieſſeits **Prenzlau**, und als Lantinghauſen den Grafen Sparr mit zwey Cavallerie- und zwey Infanterie-Regimentern zum Fouragiren ausſchickte, von demſelben aber der Graf **Puttbus** mit 400 Pferden über **Schmiedeberg** nach Greifenberg gehen wollte, um Contribution einzutreiben, ſo empfing dieſen **Belling** bey Schmiedeberg am 22. September ſo, daß er ſich nebſt 7 andern Officieren und 170 Gemeinen zum Kriegsgefangenen ergab, und 50 der Seinigen todt auf dem Platz ließ.

Pr. Eugen v. Würtenberg kömmt bis Templin, und muß wieder nach Berlin.

Werner kömmt aus Pommern den Schweden auf den Hals.

Mit ſolchen kleinen Gefechten wurden die Schweden täglich unterhalten, bis zum Anfange des Octobers, da zwar das Corps des Prinzen Eugen von Würtenberg, das den General von Stutterheim verſtärken ſollte, am 2. October eben, da es in Templin anlangete, der Ruſſen wegen ſogleich wieder zurück nach Berlin muſte, und den General Stutterheim und ſeine Brigade mit dahin nahm, und alſo der Oberſte Belling nur allein gegen die Schweden ſtehen blieb, hingegen der General **Werner** am 3. mit ſeinem Corps, womit er die Belagerung vor **Colberg** weggeſchlagen, durch Stettin in Vor-Pommern kam, und ſogleich bey **Lökenitz** 600 Huſaren und Infanterie von des General Ehrenſchwerds Corps, die der Major Platen befehligte, über den Hauſen warf, und bey **Paſewalk** die Schwediſchen Verſchanzuttgen angriff, worinn er auf 600 Mann zu Gefangenen machte, ohne 500 Mann, die niedergehauen wurden; doch die Stadt ſelbſt ließ er in Ehrenſchwerds Händen, um ihrer zu ſchonen.

Lantinghauſen verläßt Prenzlau,

Allein der General von Lantinghauſen ſah nun wohl, daß der Fortgang ſeiner Waffen ein Ziel hätte. Er verließ alſo am 4. October **Prenzlau**, und zog ſich nach **Paſewalk** zurück. Der General **Werner** aber ging durch Prenzlau, um ſich mit dem von **Belling** zu vereinigen, ließ aber dieſen bey **Woldeck** ſtehen, um die Schweden bey **Paſewalk** zu beobachten, welches der Oberſt Langenau bey Lökenitz that, und wandte ſich über Neu-Brandenburg und Treptow an der Tollenſe nach **Malchin**.

auch Paſewalk, Ukermünde, Demmin und Anklam.

Weil nun Lantinghauſen fürchtete, daß er über Triebeſees in Schwediſch-Pommern einfallen würde, ſo verließ er am 17. und 18. auch **Paſewalk** nnd **Werbelow**; ja mit dem Ausgang des Monaths räumete er auch **Ukermünde**, **Demmin** und **Anklam** (*),

und

(*) Kurz vor dem Abmarſch der Schweden von Paſewalk thaten ſie noch etwas, das ihrem

Feldherrn

und nahm ſein Hauptquartier wieder zu Greifswalde. Er ließ aber von da aus oft ins Meklenburgiſche ſtreifen, um, wie es hieß, die daſigen Unterthanen gegen die Preußen zu beſchützen, wo der General **Werner** nun wieder Contributionen und Lieferungen eintreiben ließ. Jedoch der Oberſt **Belling**, dem der General **Werner** in dieſer Gegend das Commando ließ, als er im November wieder nach Pommern ging, um die Ruſſen nochmals zurückzujagen, legte den Schwediſchen Parteyen bald das Handwerk, und kam dem Major Schwarz bey **Teſſin** auf den Hals, der mit 500 Mann nach Wismar wollte; bey **Zarnewanz** muſte die Hälfte von deſſen Leuten das Gewehr ſtrecken, und kaum glückte es dem Schwediſchen Major, mit der andern Hälfte über Schwan, Lage und Dammgarten wieder nach Schwediſch-Pommern zurückzukommen. **Belling** nahm hierauf **Roſtock** ein, und als mit Anfang des Decembers der Prinz Eugen von Würtenberg aus Sachſen von dem Siege bey **Torgau** zurückkam, und ihn mit einigen 1000 Mann verſtärkte, durften keine Schweden ferner über die Gränzen kommen. Der Prinz, der nun das Commando im Meklenburgiſchen übernahm, legte ſein Hauptquartier am 6. December von Malchin nach Roſtock; und das ganze Herzogthum Meklenburg-Schwerin war nun in Preußiſcher Gewalt. Es muſte Eine Million Thaler Contribution und den ganzen Unterhalt des Prinz-Eugenſchen Corps hergeben, welches ſich auch durch neue Werbungen daſelbſt verſtärkte (*). Die Schweden aber hielten ſich ganz ruhig in ihrem Pommern, wo

Belling tummelt ſich mit den Schweden im Meklenburgiſchen herum.

Action bey Zarnewanz.

Roſtock von Preußen beſetzt.

Pr. Eugen v. Würtemberg nimmt die Winterquartiere im Meklenburgiſchen.

Feldherrn ſtets zum Vorwurf gereichen muſte. Ein Commando vom Bellingſchen Corps ſollte über Boizenburg ins Meklenburgiſche gehen, und hatte ſchon daſelbſt anſagen laſſen, als ganz unerwartet ein Schwediſches Commando von etwa 500 Mann unter dem Oberſtlieutenant Lieven über Fürſtenwerder dahinkam, gröſtentheils drauſſen blieb, ein Theil aber mit ein paar Canonen in den Flecken einrückte, die Canonen auf der Mauer des Kirchhofes gegen das Schloß über pflanzte, und 30 Jäger unter Anführung eines Lieutenants Schwarz hinaufgingen, wo ſie den Geheimen Rath Baron von Arnimb, einen ſeit 20 Jahren kranken und an allen Gliedern gelähmten Mann, der ohne getragen zu werden nirgends hinkommen konnte, von ſeinem Lager aufheben, und ihm kaum ſo viel Zeit lieſſen, daß er ſeinen eigenen Wagen, der für ſeinen elenden Zuſtand eingerichtet war, anſpannen laſſen konnte; und ſo muſte er mit zu dem Befehlshaber dieſes Commando eine Viertelmeile weit. Er wurde jedoch von dieſem wieder entlaſſen, als er einen Wechſel von 5000 Rthlr., der zu Anklam bezahlt werden ſollte, von ſich ſtellete. Und ſo ging das ganze Commando davon, ohne die Preußen zu erwarten, die am folgenden Tage zu Boizenburg anlangten. Lantinghauſen hatte ſchon das Jahr zuvor dieſen kranken Herrn einmal des Nachts auf ſeinem Schloſſe aufheben laſſen wollen, aber damals nur deſſen Amtmann erwiſcht. Und man ſchrieb dieſes einer Scheelſucht wieder den General Lieven zu, mit dem der Geheime Rath verwandt war; daher er auch eben den Oberſtlieutenant von Lieven zu dieſer Expedition erwählt haben ſollte.

Schwediſches Verfahren gegen den von Arnimb zu Boizenburg.

(*) Das Bellingſche Huſaren Regiment, das nun auf 10 Esquadronen geſetzt wurde, beſtand faſt aus lauter freywilligen Meklenburgern, die, wenn ſie nur erſt einige Tage in Preußiſchen Dienſten geweſen, gemeiniglich mit ſolcher Luſt dienen, als geborne Märker oder Pommern, und alſo willkommener bey unſerer Armee ſind, als alle andere ausländiſche Recruten. Das war auch die Urſache, warum der Herzog ſeine Truppen nicht mit den

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

wo ſie abermals die Meklenburgiſchen Soldaten des Herzogs auf Rügen in Verwahrung hatten, und mit den Preußen eine Art von Stillſtand machten, ſich den Winter über einander nicht zu beunruhigen, wenn ſich kleine Patrouillen etwa begegneten, doch daß dieſelben nicht über 100 Mann ſtark wären. Der Prinz ließ deswegen längſt der Rekenitz 3 Bataillons und 7 Esquadrons einen Cordon auf der Schwediſchen Seite um Dammgarten ziehen, damit die Schweden um deſto weniger ſich gelüſten ließen, ins Meklenburgiſche zu kommen.

§. 95.

Krieg der Alliirten mit den Franzoſen.

Wir haben nun noch das Betragen der Franzoſen und unſerer Alliirten gegen einander dies 1760. Jahr über nachzuholen. Sie waren beyderſeits erſt im Januar in die Winterquartiere gegangen. Herzog **Ferdinand** hatte ſein Hauptquartier zu **Neuhaus** bey **Paderborn** genommen, und den gröſten Theil ſeiner Armee in Weſtphalen verlegt; und nur die Heſſen waren in ihrem Vaterlande, und der Erbprinz von Braunſchweig mit ſeinem Corps in Sachſen und Thüringen. Dagegen hatte der Marſchall von **Broglio** ſein Hauptquartier zu **Frankfurt**, und ſeine Armee im Hanauiſchen, Mainziſchen, Darmſtädtiſchen und der Chur-Pfalz ihren Aufenthalt, zog ihren Unterhalt aber gröſtentheils aus Franken (*), wo auch die Reichs-Armee ſich aufhielt, und wo noch überdem die Sachſen unter dem Prinzen **Xaver** im Würzburgiſchen lagen, als ein Anhang der Franzöſiſchen Armee. So ſpät aber auch die Winterquartiere bezogen waren, und ſo kurz ſie dauern ſollten, ſo eifrig rüſtete man ſich während derſelben zur Eröfnung des Feldzugs an beyden Seiten.

Neue Convention zwiſchen England, Braunſchweig und Heſſen.

Dieſſeits, da zwiſchen England, Braunſchweig und Heſſen eine neue Convention geſchloſſen war, errichtete man, ohne die andre Verſtärkung der Armee, noch 5 Bataillons und 5 Frey-Esquadrons Dragoner, und aus England kamen noch 7000 Mann, beſonders Infanterie, nach Deutſchland, um zu dem Heer des Herzogs **Ferdinand** zu ſtoßen. Jm

Felde

Schweden ins Feld rücken laſſen durfte, ſondern ſie immer, wenn Preußen nach Meklenburg kamen, nach Rügen ſchickte. Es war immer zu befürchten, daß ſie in der Preußen Hände fielen, und nie wiederkämen. Bey ſolcher Neigung der Meklenburgiſchen Unterthanen zu Preußiſchen Dienſten hatte der Prinz des Zwangs gegen die Landſchaft, Recruten zu ſtellen, nicht nöthig, und verſprach alſo, ohne Nachtheil ſeiner Werbungen, keine Gewalt deswegen zu gebrauchen; doch forderte man von dem Herzoge, der nach Lübeck flüchtete, 100000 Rthlr. für die Recrutenſtellung, und hielt ſich bey deren Verweigerung an die Wälder deſſelben, woraus ſo viel Holz verkauft wurde, als die Summe ausmachte.

(*) Wie ſchwer dem Fränkiſchen Creis dieſe Laſt gefallen, läßt ſich daraus urtheilen, daß die beyden Anſpachiſchen Aemter Uffenheim und Kreylingen allein mit 2 Regimentern Cavalerie zur Execution belegt worden, weil ſie die auferlegte Fourage nicht abliefern konnten; und im Erpach-Wertheimiſchen, Würzburgiſchen und Schweinfurtſchen hatte man durch eine ſcharfe Fouragirung alles Futter für das Vieh weggenommen.

Felde bewegte ſich der Erbprinz von Braunſchweig am erſten, und verließ ſchon im Februar Sachſen und Thüringen mit ſeinem Corps, womit er ins Sauerland marſchirete, und zu **Warburg** ſein Hauptquartier nahm. Allein ehe man ſichs verſah, brach er von da wieder auf, um die Reichsvölker zu ſtrafen, die aus Franken einen Einfall in Heſſen droheten. Er ging im März mit einem Corps von 10000 Mann über Fulda ins Würzburgiſche, und es floh alles vor ſeinem Namen in Franken hinein. Das **Fuldiſche** muſte an den General **Imhof** die Contributionen bezahlen, die er ausſchreiben laſſen, und ward ein Schauplatz verſchiedener Scharmützel, wovon der bey **Bach**, wo am 28. Aprill den Oberſten **Freytag** 1500 Franzoſen angriffen, der beträchtlichſte war, und dieſe 100 Mann verloren. Schon vorher war die Mannſchaft, welche die Weſterwaldiſchen Grafen zur Reichs-Armee ſchicken wollten, den Alliirten in die Hände gefallen, und die Ueberrumpelung der Stadt Marburg, die der Franzöſiſche Commendant zu Gießen vorgehabt, mißlungen. Die rechte Eröfnung des Feldzuges geſchah im May, da Herzog **Ferdinand** ſein Heer am 20. ins Lager bey **Fritzlar** verſammlete, und ſein Hauptquartier zu **Wabern** nahm. Weil aber die Franzoſen nicht nur im Heſſen-Darmſtädtiſchen unter dem Marſchall von **Broglio**, ſondern auch am Niederrhein unter dem Grafen von **Saint Germain** ſich verſammleten, ſo ließ er den General von **Spörken** in Weſtphalen auch ein Corps in ein Lager bey **Dulmen** zuſammenziehen (*). In Heſſen, bey der Hauptarmee, überrumpelte der von **Luckner** die Franzoſen zu **Butzbach**, wo ſie ein großes Magazin hatten; er hieb da eine Anzahl nieder, und führte nebſt einem großen Wein- und Mehl-Verrath 64 Gefangene, 120 Pferde, und 4000 Rationen Fourage davon. **Fulda** hatten die Feinde wieder mit 3 Regimentern beſetzt. Die vertrieb der Erbprinz im Junius mit einem Corps von 10000 Mann, mit welchem er unvermuthet anrückte, um ſie aufzuheben. Sie hatten ſich aber ſchon auf die Flucht begeben. Er ließ die Stadt beſetzen, und nahm ſeine Stellung bey **Schlitz**, ſo wie der General **Imhof** bey **Ziegenhain**, und ein andres Corps, das aus Hannöveriſchen Garniſon-Regimentern beſtand, bey **Mühlhauſen**, um den General **Luczinsky** zu beobachten, der ſich bey **Römhild** geſtellet hatte. Dieſer hatte keine andre Abſicht, als die Alliirten zu hindern, der Reichs-Armee in ihren Abſichten auf Thüringen Abbruch zu thun. Der Marſchall von **Broglio** zog ſein ganzes Heer am 10. Junius bey **Friedberg** zuſammen, ließ aber den Prinzen **Xaver** von Sachſen bey Schlüchtern gegen den Erbprinzen. Sein Abſehen war, wieder nach Caſſel, und ſo ins Hannöveriſche vorzudringen; weil aber Herzog **Ferdinand** im Lager

Action bey Bach.

H. Ferdinand verſammlet ſein Heer bey Fritzlar.

Spörkenſches Lager bey Dulmen.

Franzoſen werden zu Butzbach überrumpelt.

Der Erbprinz verjagt ſie aus Fulda.

M. von Broglio zieht ſein Heer bey Friedberg zuſammen.

(*) Mit dieſem Corps, das 30000 Mann ſtark war, ſchätzte man damals die Alliirten über 94000 Mann ſtark, nemlich 50169 Hannoveranner, Wolfenbüttelſche und Sachſen-Gothaiſche Völker, 24411 Heſſen-Caſſelſche und 20000 Engländer. Die Franzoſen aber waren dagegen 125000 Mann in Deutſchland ſtark.

Canonade bey Neuſtadt.

Marburg und Dillenburg von den Franzoſen weggenommen.

bey Wabern auf dem graden Wege ein ſtarkes Hinderniß war; ſo zog er ſich den 22. linker Hand über **Grünberg** nach **Dillenburg**, und kam alſo den Alliirten in die rechte Flanke. Daher veränderte Herzog **Ferdinand** ſein Lager, und vereinigte ſich am 24. bey **Ziegenhain** mit dem von Imhof, und bey Neuſtadt mit dem Erbprinzen, der das Fuldaiſche hatte verlaſſen müſſen, weil ihm da die Feinde zu ſtark geworden waren. Man erwartete da ein Treffen; aber es kam nicht dazu, ſondern nur am 25. zu einer Canonade. Der Herzog veränderte ſeine Stellung vielfältig um Ziegenhain, und wartete immer auf den Angriff des **Broglio**, der ohne den Prinzen **Xaver** noch eine große Verſtärkung von der Reichs-Armee an ſich gezogen hatte. Allein es geſchah nicht, und er nahm bloß **Marburg** weg, deſſen Schloß der von **Puffendorf** ohne Noth am 30. gegen einen freyen Abzug übergab (*). So belagerte er auch das Schloß zu **Dillenburg**, das am 15. Julius überging, und ſuchte ſich mit dem Grafen von **Saint Germain** zu vereinigen, der vom Nieder-Rhein her im Anmarſch war, und dem entgegenzugehen er ſich am 8. Julius auf den Weg begab, und nach **Frankenberg** kam.

Gr. v. Saint Germain eilt den Broglio zu verſtärken.

Action bey Corbach.

Actionen bey Bringhauſen und Kirchhayn.

Broglio vereinigt ſich mit dem S. Germain.

Der Graf von **Saint Germain**, der ſein Corps um Weſel im Cleviſchen verſammlet hatte, paſſirte den Rhein am 21. Junius bey Düſſeldorf, und eilete ſo ſehr, daß er am 9. Julius bey **Corbach** ankam, ungeachtet ihm **Spörken** und **Hardenberg** auf dem Fuß nachfolgten. Allein Herzog **Ferdinand** war am 8. auch ſchon von Ziegenhain aufgebrochen, und kam am 10. bey Sachſenhauſen, der Erbprinz aber nebſt dem von **Kielmannsegge** bey **Corbach** an. Sie geriethen ſogleich mit der Saint-Germainiſchen Armee, wovon ſie nur ein Detaſchement von 10000 Mann vor ſich ſahen, ins Handgemenge; allein da ſich dieſer Haufen alle Augenblicke verſtärkte, ſo ward Nachmittags ein ſehr heftiges Treffen daraus, in welchem der Erbprinz verwundet, und zuletzt genöthigt wurde, ſich zur Hauptarmee mit einem Verluſt von 500 Mann zurückzuziehen. Dagegen büßte der Prinz **Xaver** von Sachſen in dem Scharmützel zwiſchen **Pasdorf** und **Bringhauſen** mit den dieſſeitigen Jägern und Huſaren ſehr ein, und bey **Kirchhayn** wetzte der Erbprinz die Scharte von **Corbach** vollends aus, da er 16. Julius den Brigadier von **Glaubitz** und den Prinzen von **Anhalt-Köthen**, welche die Franzöſiſche Beckerey mit 5 Bataillons und 400 Huſaren bedeckten, überfiel, ſie beyde, nebſt dem größten Theil ihres Corps, auf 3000 Mann, zu Gefangenen machte, und das Lager, mit allem Geſchütz, Gepäcke und Vorrath darinn erbeutete. Indeſſen hatte ſich doch der Herzog von **Broglio** mit dem Grafen von **Saint Germain** bey Corbach vereiniget, dieſer aber bald darauf ſein Commando niedergeleget, und es dem Ritter von Muy über-

---

(*) Nach Franzöſiſchen Berichten, Danziger Beyträge, Th. 11, S. 90, bewogen ihn die ängſtlichen Bitten ſeiner Gemahlinn dazu, die ſich vor den Bomben tödlich fürchtete. Er kam aber darüber nach Hameln in Arreſt.

übergeben (*). Im Waldeckiſchen, Nieder-Heſſen, und dem Paderborniſchen zogen ſich denn, da der von Spörken nun auch zu der Alliirten Armee geſtoßen war, und bey Volkmarſen ſtand, die gegenſeitigen Heere ziemlich herum, und die leichten Truppen ſchlugen ſich faſt täglich mit einander. Dabey überrumpelte einmal der Major von Bülow (**) mit ſeiner Britanniſchen Legion ſogar den Ritter von Muy zu Arolſen, als er bey dem Fürſten von Waldeck zu Gaſte war, ſo daß er mit genauer Noth entkommen konnte. Herzog Ferdinand aber brach von Sachſenhauſen am 24. auf, und verlegte ſein Hauptquartier nach Altkirchen. Spörken, der den Nachzug führete, bey welchem auch die Britanniſche Legion war, wurde dabey von den Franzoſen angegriffen, ſchlug ſie aber tapfer zurück. Weil die Abſicht des von Broglio dahin ging, den Alliirten die Gemeinſchaft mit dem Hannöveriſchen abzuſchneiden, in welches er wieder eindringen wollte, und alſo den Ritter von Muy mit 35000 Mann zu Warburg poſtirete, ſo zog Herzog Ferdinand nicht nur noch weiter nach Kalben, und ſchickte das Gepäcke nach Eimbeck, ſondern beſchloß auch, den von Muy von Warburg zu vertreiben. Er machte daher unterſchiedene Wendungen, um den Marſchall von Broglio zu verführen, ſeine ſtärkſte Macht nach Caſſel zu ziehen. Indeſſen trug er dem Erbprinzen und dem General von Spörken auf, über den von Muy bey Warburg herzufallen. Das geſchah am 31. Julius Nachmittags um 1 Uhr mit ſo gutem Erfolg, daß um 4 Uhr der Sieg ſchon erfochten war. Herzog Ferdinand hatte den Sieg dadurch befördert, daß er von Caſſel her auch gegen den von Muy angerückt war, der von ihm angegriffen zu werden beſorgte, als es ſchon von jenen geſchah. Muy verlor 2000 Todte, 3000 Verwundete und 2800 Gefangene, und das Fiſcherſche Corps wurde gänzlich ruiniret. Unter den Gefangenen war der

Muys Begebenheit zu Arolſen.

Treffen bey Warburg.

(*) Der Graf von Saint Germain war mit dem Herzoge von Broglio nur in ſchlechtem Vernehmen, und weil er am Hofe zu Verſailles auch wenig Freunde hatte, ſo bekam er nach einiger Zeit die gänzliche Entlaſſung aus des Königs Ludwig XV. Dienſten. Er ging daher 1762 in Däniſche Dienſte, wo er General-Feld-Marſchall ward, und das Commando über die geſammte Landmacht König Friedrichs V. bekam, die er befehligen ſollte, als 1762 die Ruſſen droheten, Schleswig wieder zu erobern. Es war ein Glück für ſeine Reputation, daß aus dieſem Kriege nichts ward. Er iſt von dem Könige Chriſtian VII nun wieder entlaſſen, und bekömmt eine ſtarke Penſion, mit welcher er ſich nach Frankfurt am Mayn begeben hat, weil er in ſein Vaterland nicht wieder kommen will oder darf.

(**) Auguſt Baron von Bülow, ein Altmärkiſcher von Adel, und Sohn des königlich Preußiſchen Staatsminiſters, Baron von Bülow, auf Falkenberg und Schönberg, war des Herzogs Ferdinand Adjutant bey deſſen Preußiſchem Regiment zu Magdeburg, und mit ihm zur Hannöveriſchen Armee gekommen, wo er bis zum Major und General-Adjutanten ſtieg, und die Legion Britannique, ein Freycorps von etwa 1500 Mann zu Fuß und zu Pferde, errichtete, und mit derſelben ſich ſehr hervorthat. Er gab Hofnung, ein großer General zu werden, ſtarb aber noch in dieſem Jahre, und wurde ſehr bedauert.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

Canonade bey Geißmar.

Action bey Zierenberg.

der Brigadier Lochmann, ein Schweizer (*). Das Paderborniſche und ganz Weſtphalen war nun für die Alliirten offen. Indeſſen aber fiel Heſſen doch in des Feindes Hände, und Prinz **Xaver** von Sachſen, der bey der Franzöſiſchen Armee den Titel **Graf von der Lauſitz** führte, bemächtigte ſich an dem Tage der Schlacht der Stadt **Caſſel**, wo der von **Broglio** das Hauptquartier nahm, ſo wie Herzog **Ferdinand** zu **Warburg**. Jener ließ den Prinzen **Xaver**, mit Unterſtützung des General **Luczinsky** von der Reichs-Armee in Thüringen, im Auguſt weiter nach **Münden** und **Göttingen** vorrücken; dieſer aber dagegen befahl erſtlich dem von **Luckner**, mit 3000 Mann vom Paderborniſchen aus über die Weſer dem General **Kielmannsegge** zu Hülfe zu ziehen, und ſchickte bald darauf den Erbprinzen mit noch einem andern Corps demſelben nach, der die Weſer bey **Holzmünden** paſſirete. Die Stadt Hildesheim muſte ihr Geſchütz nach Hameln in Verwahrung abfolgen laſſen, und Prinz **Xaver** war nach einigen Scharmützeln mit den Luckneriſchen Völkern und nach vereiteltem Succurs vom **Luczinsky**, den die Erſcheinung von 4 Regimentern Preußen zu Fuß und Pferde bey Eiſenach rückwärts zog, ſchon vor dem 14. Auguſt genöthigt, Göttingen, Nordheim und Eimbeck, und folglich alles Hannöveriſche bis auf Münden, zu verlaſſen. So litten die Franzoſen bey **Liebenau** an der **Diemel** und bey **Sababurg** harte Stöße. Hier thaten es die Preußiſchen Huſaren, die bey der Alliirten Armee geblieben waren. Doch nahm eine Franzöſiſche Partey von Weſel aus **Bentheim** ein, das gleichwohl bald wieder in dieſſeitige Hände kam, und **Ziegenhain** in Heſſen ging an den Grafen von **Steinville** über. Den ganzen übrigen Auguſt hindurch aber beſchäftigte Herzog **Ferdinand** die Franzoſen dergeſtalt, daß ſie nicht vorwärts konnten, und den gröſten Mangel an Unterhalt litten. Sie muſten ganze Corps von 30000 Mann zum Fouragiren in weit vom Lager entlegene Gegenden ausſchicken. Als nun dergleichen am 5. September um **Geismar** geſchehen ſollte, ging der Erbprinz die Nacht vorher über die **Diemel** mit einem Corps von 6000 Mann, um es zu verhindern, welches auch durch die dieſſeitige Canonade auf dieſes Corps der Feinde geſchah, und in folgender Nacht ging er nach **Zierenberg**, wo er den Brigadier **Normann** über den Haufen warf, und 417 Gefangene machte; am 8. ging er auf **Marburg**, wo er am 10. die ganze Beſatzung durch den Major von **Bülow** zu Gefangnen machte, wiewohl das Schloß in feindlichen Händen blieb; und ſeine leichten Truppen ſtreiften bis nach Frankfurt, hoben zu Butzbach einige Compagnien Reuter auf, trieben viel feindliches Schlacht-Vieh weg, verderbten ihre Magazine, und ſchlugen auf dem Rückzuge am

---

(*) Dieſer hatte ſich bey dem erſten Feldzuge des Marſchalls von Etrees 1757 geweigert, mit über den Rhein zu gehen, und wieder die Preußen und ihre Alliirten zu fechten; und als Etrees gefragt, wozu denn die Schweitzer nütze wären, geantwortet: den Rückzug zu decken. Er muſte aber mit fort. (Die Frage geſchah vom Prinzen von Soubiſe. Heynatz.)

Action bey Ellershauſen.

am 15. September bey Schoken durch, wo ihnen der Graf Stainville aufpaſſete. Der Prinz **Xaver** ſtreifte zwar auch wieder ins Hannöveriſche, und beſetzte zu Anfang des Septembers abermals Göttingen und Nordheim, ließ auch am 19. von Halberſtadt Eine und eine halbe Million Livers Contribution fordern und Geiſel holen, wich aber bald, weil **Wangenheim** mit einem Corps bey **Uslar** ſtand, bis ihn Broglio auf 30000 Mann verſtärkte, da er denn am 19. September den von Wangenheim angriff, der nur 8000 Mann ſtark war. Es geſchah bey **Ellershauſen**, und Wangenheim wich der Ueberlegenheit. Nun wurde **Göttingen** am 20. zum drittenmal vom Feinde beſetzt, der es auch, aller Verſuche ungeachtet, die man machte, ihn von da zu vertreiben, faſt bis zu Ende des Krieges behauptete; denn es wurde nicht nur wie Caſſel ſtark befeſtigt, ſondern auch mit einer ſehr ſtarken Beſatzung belegt. Aber als **Wangenheim**, der ſich nach Beverungen gezogen hatte, anſehlich verſtärkt worden, rückte er auch wieder bis **Uslar** vor, **Luckner** aber ſetzte ſich zu **Duderſtadt** feſt, und ſie behaupteten dieſe Stellung nicht weniger, durch welche der ganze Harz, das Halberſtädtiſche und die übrigen Chur-Hannöveriſchen Lande gedeckt wurden; und ſo deckte Herzog Ferdinand, der die Diemel ſtets beſetzt hielt, dadurch Weſtphalen vor allem Eindringen des Marſchalls, ob er wohl ſein Hauptquartier auf dieſer Seite der Weſer nach **Hardegſen** verlegte, und **Göttingen** belagerte, wozu der Herzeg **Georg Ludwig von Holſtein** 6000 Preußen nach der Schlacht bey Torgau zur Hülfe führete. Allein da ſich die Franzoſen hartnäckig wehreten, das ſchlechte Wetter keine ſchwere Artillerie herbenzubringen zuließ, und ohnehin die Stadt geſchonet werden ſollte, die der Befehlshaber doch hart genug plagete, ſo wurde die Belagerung aufgehoben, und in eine weite Einſchließung verwandelt, die den Winter durch dauerte.

Zug des Erbprinzen nach den Nieder-Rhein, wieder den von Caſtries.

Er paſſirt den Rhein, und ſchließt Weſel ein.

Rheinbergen u. Rüremonde ergeben ſich ihm.

Es würde der Feldzug von gröſſerm Erfolg geweſen ſeyn, wenn der Zug des Erbprinzen nach dem Niederrhein geglücket wäre. Herzog **Ferdinand** hatte erfahren, daß daſelbſt ſich ein neues Corps von Franzoſen aus Niederländiſchen Beſatzungen unter dem Marquis von **Caſtries** zuſammenzöge, um über Weſel in Weſtphalen einzudringen, und alſo dem von **Broglio** Raum zu machen, daß er ins Hannöveriſche einbrechen könnte, wenn es nicht die Landung der Engländer in Flandern, wovor man ſich in Frankreich fürchtete, verhinderte. Er verſtärkte alſo das Corps des Erbprinzen anſehnlich, und ließ das Hardenbergiſche dazuſtoßen. Der Erbprinz ging mit demſelben von Warburg ab, und traf mit dem Ende des Septembers zu **Hamm** ein, zog alle im Münſterſchen vorhandene Truppen an ſich, und ehe man ſichs verſah, paſſirte er den Rhein an drey Orten, zu **Rurort**, **Lobith** und **Rees**, und ſchloß **Weſel** ein, wo der Brigadier von **Caſtella**, ein Schweizer, mit 2000 Mann zur Beſatzung lag. **Rheinbergen** muſte ſich ſogleich ergeben, und am 3. October wurde Cleve eingenommen, **Rüremonde** gleichfalls am 4. October, und eine Franzöſiſche Schiffbrücke wurde dabey in Brand geſteckt. Vor **Weſel** wurden die Laufgräben in der Nacht auf den

Chr.Geb. 1756 - 1763.

Treffen bey Kl. Kampen.

Rückzug über den Rhein.

11. October eröfnet, und alſo die Belagerung angefangen. Allein das ſtete Regenwetter verhinderte ihren Fortgang, und mittlerweile unterblieb die Landung der Engländer in Flandern, und es wurde der Marquis von **Caſtries** bey Cölln durch Truppen, die ihm **Broglio** aus Heſſen geſchickt hatte, verſtärket, und rückte auf den Erbprinzen an. Der Erbprinz hielt für rathſam, ihm entgegenzugehen, und da kam es am 16. October zu dem Treffen bey Kloſter **Kampen**. **Caſtries** hatte aber zu zahlreiche Völker, als daß er hätte zum Weichen gebracht werden können; daher zog ſich der Erbprinz nach einem fünfſtündigen harten Gefechte in beſter Ordnung zurück nach **Büdrich**, wohin er den Generallieutenant Segür, Einen Brigadier, 20 andere Officiere und 400 Gemeine als Gefangene mitbrachte, und die Franzoſen geſtanden ſelbſt, das Schlachtfeld nur kaum behauptet, und von dem einzigen Regiment Alſace allein 1000 Mann an Todten verloren zu haben. Doch verlor der Erbprinz den Oberſten **Hodenberg**, der erſchoſſen, und die beyden Engliſchen Oberſten **Doume** und **Pitt**, die gefangen wurden. Er ging am 18. wieder über den Rhein zurück, ohne von dem von Caſtries im geringſten beunruhigt zu werden. Beyde gegenſeitige Feldherren beobachteten ſich darauf den ganzen November hindurch am Nieder-Rheim ſehr unthätig, und der Erbprinz, der einen Theil ſeiner Völker wieder zur Hauptarmee ſchickte, verlegte im December den Reſt derſelben ins Münſterſche, ſo wie der von Caſtries ſeine Franzoſen ins Cleviſche und Geldriſche.

§. 96.

Kön. George der II. von Großbritannien ſtirbt.

Es war aber für die geſammten Alliirten, beſonders für den König **Friedrich**, ein Verluſt von größter Wichtigkeit, daß König **Georg II.** von Großbritannien, am 25. October dieſes 1760. Jahrs die Welt durch den Tod verließ, ein dem ganzen Weltcreiſe verehrungswürdiger Monarch. Er ſtarb ſehr plötzlich zu Kenſington an einem Schlagfluſſe im 77. Jahr ſeines Alters, und 34. ſeiner Regierung, von ſeinen Brittiſchen ſowohl als Deutſchen Unterthanen auf das höchſte geliebt, und mit Glück und Siegen gekrönt, der Patriot von Europa auf dem Throne. Unſere Geſchichte ſelbſt zeigt, mit was für redlichen Geſinnungen er ſtets für die Wohlfahrt und Ruhe unſers Welttheils, und des Deutſchen Vaterlandes beſonders, gewacht, und ſo würde hier überflüſſig und doch nicht hinreichend ſeyn, noch etwas mehreres zu ſeinem Lobe hinzuzuthun. In dieſem Kriege, den der Franzöſiſche Uebermuth in America ihm und der Brittiſchen Nation abzwang, richteten ſeine Flotten die ganze Franzöſiſche Seemacht und Handlung zu Grunde, und ſeine Truppen eroberten alle Beſitzungen dieſer Nation in Oſt- und Weſtindien und Africa, und ließen ihr nur einige Inſeln übrig, die ſie auch noch verlieren ſollten. Und das war die Frucht der Rathſchläge zu Verſailles, König **Georgen** mit der gröſten Gewalt in Deutſchland zu bekriegen, der doch Herzog **Ferdinand** ſolch einen Damm entgegenſetzte, daß die Flut des Krieges gröſtentheils auf dem Boden der Freunde von Wien und Verſailles beſtehen blieb, und dem letzten Hofe ſo ſchädlich ward, daß ſich ſeine Finanzen noch dieſen Tag nicht wieder aus der Zerrüttung erholen können, in die ſie durch dieſe Staatskunſt verſetzt worden.

Kön. George d. III. beſteigt den erledigten Thron von Großbritannien.

Graf Holderneß legt ſein Staats-Secretariat nieder.

Graf v. Bute kömmt an ſeine Stelle.

Aber der unvergeßliche Monarch, König **George** II., war nun todt, und ſeinen erledigten Thron beſtieg, nachdem ſein Thron-Erbe und älteſter Sohn Prinz **Friedrich Ludwig von Wallis**, ſchon 1751 geſtorben, ſein Enkel, aus der Ehe deſſelben mit der Prinzeſſinn **Auguſta von Sachſen-Gotha**, **Georg Wilhelm Friedrich**, Prinz von **Wallis**, unter dem Namen **George** III. im 23. Jahr ſeines Alters. Nach ſeiner erſten Erklärung im Staats-Rath war derſelbe des feſten Vorſatzes, den Krieg ſo fortzuſetzen, und ſeine Alliirten ſo zu unterſtützen, daß ein rühmlicher und ſicherer Friede dadurch erworben würde. Allein mit dem Antritt ſeiner Regierung muſte bald der Staats-Secretair des Nordiſchen Departements der Großbritanniſchen auswärtigen Staats-Angelegenheiten, der Graf von **Holderneß**, ſein Amt niederlegen. Er war mit ſeinem Collegen, dem Staats-Secretair vom Süder-Departement, **William Pitt**, unverrückt einig in Rathſchlägen geweſen, und beyden gebühret der billige Ruhm, daß ſie die Verbindungen des Königs **George** ihres Herrn, die er auf guten Glauben mit dem Könige von Preußen eingegangen, und die Erhaltung ſeiner Staaten in Deutſchland, nachdem ſie dieſelbe einmal für nöthig erkannt, ſtandhaft und redlich beſorget. In ihren Departements trafen ſie lauter ſolche Veranſtaltungen, daß das Glück und die Ehre der Nation den höchſten Gipfel erreichte, als der König die Welt verließ. Sie erhielten in Deutſchland die Alliirte Armee ſtets in furchtbarem Zuſtande, ſie ließen dem König von Preußen die verwilligte jährliche Subſidie immer richtig übermachen, und ihr Credit bey der Nation machte, daß niemand dawieder murrete. Nun wurde der Platz des Grafen von **Holderneß** dem Liebling des Königs, dem Lord **John Stuart Grafen von Bute**, einem Schottländer von Geburt, eingeräumet, und mit deſſen Eintritt in den Staats-Rath entwich nach und nach die Einigkeit der Rathſchläge aus demſelben und dem Parlement (*), und ſo entſtanden in der Nation nach und nach alle die Spaltungen, die ſie noch dieſen heutigen Tag

---

(*) Siehe Staatsverwaltung des Grafen Bute. Man merke jedoch, daß der Verfaſſer, der auch die Staatsverwaltung des Herrn Pitt geſchrieben, eben ſo die Feindſchaft gegen den von Bute übertreibet, als er vom Pitt mit einem recht Brittiſchen Enthuſiasmus geſchrieben. Man merke auch, daß es Engländern überhaupt ganz unleidlich ſey, wenn ein Schottländer, welche Nation ſie durchgängig haſſen und verachten, ein glänzendes Glück macht. Schottländer haſſen daher die Engländer wieder; und Bute, der die ſchielen Geſichter im Staats-Rath um ſich ſah, dachte ohne Zweifel, ihnen am meiſten wehe zu thun, und ſie ſeine Macht fühlen zu laſſen, wenn er Rathſchläge faſſete, den Krieg ſo geſchwinde als möglich zu enden. Freylich aber bewies er damit, daß er zu einem Miniſter auswärtiger Angelegenheiten nicht geboren wäre.

N.Chr.Geb. 1756-1763.

Beſtätigung des Bündniſſes mit Preußen.

Höfe von Wien, Verſailles, Petersburg ꝛc. tragen auf Friedens-Tractaten an.

Congreß zu Augsburg wird vorgeſchlagen.

Preußiſche ernannte Bevollmächtigte zum Congreß zu Augsburg.

Tag verwirren. Graf **Bute** ließ andern keinen ſolchen Einfluß mehr in ſein Departement, als vorher, und ſtand alſo demſelben mit Grundſätzen vor, die mit den Pittiſchen keinen Zuſammenhang hatten. In ſeiner Staats-Verwaltung bewies er ſich mit der Zeit als einen ſchlechten Freund der Sache unſers Königs. Nur war die Regierung ſeines Herrn und ſein Eintritt in den Staats-Rath noch zu neu, und **Pitt**, der Miniſter des Süder-Departements und Liebling der Nation, noch zu vielbedeutend, als daß er ſich dieſe Abneigung ſogleich hätte merken laſſen dürfen. Daher wurde im December das Bündniß mit Preußen noch beſtätiget. Gleichwohl ließ er ſich ſchon ſo viel merken, daß er keinen ſolchen Eifer, als Pitt, habe, das Glück der Waffen und die Macht und Ehre der Britten auf einen noch höhern Gipfel zu treiben, ſondern ſehr geneigt ſey, den König ſeinen Herrn zu den alten Verbindungen mit Oeſterreich wieder zurückzuziehen. Es war alſo kein Wunder, daß die feindlichen Höfe von ſolchen Geſinnungen eines Brittiſchen Miniſters Nutzen zu ziehen ſuchten. Sie berathſchlagten ſich daher bald nach ſeiner Erhebung mit einander, und kamen überein, nun ſelbſt den Antrag zum Frieden zu thun. Das geſchah durch eine Erklärung, welche die Geſandten der Kaiſerinn-Königinn, der Kaiſerinn von Rußland, und der Könige von Pohlen und Schweden (*) nebſt dem Franzöſiſchen Staats-Secretair, dem Herzoge von **Choiſeul**, am 26. März zu Paris gezeichnet hatten, und am 30. zu London durch den Ruſſiſchen **Knees Gallizin** den Großbritanniſchen und Preußiſchen Miniſtern daſelbſt übergeben ließen. Sie ſchlugen darinn vor, zu **Augsburg** einen Congreß zur Friedenshandlung zu halten, und luden die Könige von Preußen und Großbritannien ein, ihre Geſandten dazu hinzuſchicken. Am 3. Aprill wurde von den dieſſeitigen Miniſtern, die dazu bereits vorläufige Befehle hatten, geantwortet, daß beyde Alliirte Könige ſich den Ort, ungeachtet ſeiner Entlegenheit, gefallen ließen, und ihre Bevollmächtigten dahin ſchicken wollten (**). Nun freuete ſich alſo die ganze Welt ſchon zum Voraus auf die erwünſchte Ruhe, die ihr die Verſöhnung ihrer Monarchen ſchenken würde. Wirklich wurde von unſerm Könige der Staats-Miniſter und Geſandte auf dem Reichstage zu Regensburg, Baron **Erich Chriſtoph von Plotho**, und der bisherige Geſandte am Däniſchen Hofe, der Geheime Legations-Rath von **Häſeler**, zu Bevollmächtigten zum Friedens-Congreß ernennet. Man hörte auch von den Bevollmächtigten des Kaiſers, den beyden Grafen von

Seilern

(*) Der Knees Gallizin, der Graf Stahrenberg, der General Fontenay, und Baron Schäffer.

(**) Weil die gegenſeitige Declaration in fünf Exemplaren, wovon jedes nur von Einem Miniſter unterſchrieben war, übergeben worden, ſo muſte jedem der feindlichen Miniſter auch die dieſſeitige Declaration beſonders, und zwar auch in zwey Exemplaren eingehändiget werden, wovon das eine im Namen des Königs von England Lord Bute, das andere im Namen des Königs von Preußen der Baron von Knyphauſen unterſchrieben.

Seilern und von **Pergen**, imgleichen der Kaiſerinn-Königinn, den Grafen von **Harrach** und von **Stahrenberg**, ſprechen; ja der Herzog von **Choiſeul** meldete unterm 19. Aprill dem Herrn **Pitt**, daß ſein Bruder, der Graf von **Choiſeul**, Franzöſiſcher Geſandter zu Wien, zum Bevollmächtigten nach Augsburg beſtimmt ſey, und noch im Junius des Jahrs 1761 redeten die Franzöſiſchen und Schwediſchen Miniſter ganz laut von jenſeitiger Friedfertigkeit auf dem Reichstage zu Regensburg. Allein es kam doch nie ein Geſandter nach Augsburg zur Stelle, und der Krieg wurde nicht nur in Deutſchland ſtets fortgeſetzt, ſondern verbreitete ſich noch weiter, daß zuletzt noch Spanien und Portugall damit verwickelt wurden. Das war die Frucht der Staatskunſt des Franzöſiſchen Miniſters, des Herzogs von **Choiſeul**, der nichts weniger ſuchte, als den Frieden in Deutſchland herzuſtellen, ſondern nur Frankreich mit Großbrittannien zu vertragen, und durch einen beſondern Frieden noch einige Trümmer von dem, was ſein König in den übrigen Welttheilen verloren, zu retten. Er hatte es daher bald nach der obigen Erklärung vom 26. März dahin gebracht, daß ſich ſelbſt **Pitt** gefallen ließ, um die zu Augsburg anzuſtellenden Unterhandlungen zu erleichtern, den bekannten Franzöſiſchen Unterhändler, den von **Büſſy**, nach **London** kommen zu laſſen, und dagegen vom Großbritanniſchen Hofe den Herrn **Stanley** nach Paris zu ſchicken, um wegen der Angelegenheiten beyder Nationen, die den Krieg in Deutſchland unmittelbar nicht betrafen, zu handeln. **Choiſeul** geſtand dabey jedoch offenbar in den gewechſelten Schriften, daß der Krieg Frankreichs in Deutſchland bloß um der Americaniſchen Streitigkeiten willen geführt worden, und ſchlug damit das Vorgeben von der Garantie des Weſtphäliſchen Friedens gänzlich nieder. Nun wollte der Franzöſiſche Miniſter den Britten faſt alle Eroberungen laſſen, die ſie von den Franzoſen in den andern Welttheilen gemacht, imgleichen Heſſen und Göttingen räumen; aber zur Räumung der königlich Preußiſchen Länder, Cleve und Geldern, wollte er ſich nicht verſtehen, unter dem Vorwande, daß dieſelben für die Königinn von Ungarn und Böhmen erobert wären und in ihrem Namen regiert würden; ſo wollte er auch nicht, daß England dem König von Preußen ſeine Deutſchen Völker in ſeinem etwa fortzuſetzenden Kriege zur Hülfe laſſen ſollte, und dabey nie recht beſtimmte Erklärungen wegen **Dünkerken**, **Oſtende** und **Nieuport** in Flandern geben, die mit Franzöſiſchen Kriegsvölkern beſetzt waren. Sogar verlangte er, daß die Streitigkeiten, die Spanien noch mit Großbrittannien hätte, zugleich mit den Franzöſiſchen ſollten berichtiget werden, weil der neue König von Spanien, **Carl** IV., ſich zum Mittler und Garant des zu ſchließenden Friedens zwiſchen beyden Cronen erboten hätte. Aber **Pitt** entdeckte das darunter verborgene Geheimniß; denn **Choiſeul** brachte während dieſer Unterhandlungen am 25. Auguſt in aller Stille den ſogenannten **Familien-Tractat** zwiſchen den drey Bourboniſchen Cronen, Frankreich, Spanien und Sicilien, zu Stande, und ſo war nun König **Carl** IV. in Spanien verbunden, wozu er ſich zugleich aufs ſtärkſte rüſtete,

Bevollmächtigte des Kaiſers und der Kaiſ. König., auch des K. v. Frankreich.

Es erſcheint niemand zu Augsburg.

Abſichten des Franzöſiſchen Staatsminiſters.

Beſondere Unterhandlungen des von Büſſy zu London, und des Stanley zu Paris.

Choiſeuls Geſtändniß von den Urſachen des Krieges.

Unbillige Weigerungen und Forderungen deſſelben.

Familien-Tractat zwiſchen Frankreich und Spanien.

ſich Frankreichs anzunehmen, um ihm, im Fall kein Friede erfolgte, wieder England beyzuſtehen. So ſanft der Graf von Choiſeul und Büſſy und die Spaniſchen Miniſter zu London und Madrit von der Spaniſchen Zwiſchenlegung redeten, ſo war es doch eine Art von Drohung, und niemand konnte die weniger ertragen und ungeahndet laſſen, als **Pitt**, der zuletzt entdeckte, daß wirklich Spanien Willens wäre, Frankreich wieder zu ſeinen Beſitzungen in America zu helfen, das ihm dafür zur Eroberung Portugalls ein Corps Truppen zu Hülfe ſchicken wollte (*).

Pitt entdeckt die Abſichten des Herz. von Choiſeul.

Pitt verurſachte alſo, daß die Unterhandlungen mit Frankreich im September ganz abgebrochen wurden; aber das verdroß auch ſeinen Collegen im Norder Departement, den **Lord Bute**, und deſſen Partey im Geheimen Rath ſo ſehr, daß Pitt der Vorwürfe wegen, die man ihm als einem Feinde des Friedens machte, der aus ungegründeten Nachrichten Urſachen nähme, das Kriegsfeuer zu vermehren, ſeine ganze Staats-Verwaltung niederlegte, wiewohl der Erfolg ihn rechtfertigte, und der Hof zu Madrit den zu London ſo aufbrachte, daß letzterer ihm am 2. Januar 1762 den Krieg ankündigen muſte, Frankreich und Spanien aber mit vereinigter Macht, das ſchwache Portugall im folgenden May angriffen, zu deſſen Rettung Großbrittannien den Grafen von Lippe Bückeburg (**) und den Prinzen **Carl Ludwig Friedrich** von Meklenburg (***) mit Truppen dahin ſchicken muſte,

Unterhandlung wird abgebrochen.

Pitt legt ſein Amt nieder.

Großbritannien erklärt den Krieg mit Spanien.

Krieg in Portugall.

wiewohl,

(*) König Carl IV. machte auf die Crone Portugall Anſpruch wegen ſeiner Mutter, der letzten Erbinn des Hauſes Parma, welches von einer Portugieſiſchen Prinzeſſinn abſtammete, die ſchon bey Abgang des Königs Sebaſtian in Portugall den Thron hätte beſteigen ſollen, wenn es nicht die Portugieſiſche Verfaſſung, oder noch mehr die damalige Macht Königs Philipp II. von Spanien gehindert, und Portugall bezwungen hätte.

(**) Graf Wilhelm von der Lippe und Schaumburg-Bückeburg hatte ſich in dieſem Kriege ſonderlich durch ſeine Erfahrenheit im Artillerie-Weſen und in der Belagerungskunſt ſehr hervorgethan. Aus England hatte man erſt den Vicomte Tirawley als Geſandten und General der Großbritanniſchen Truppen nach Portugall geſchickt. Allein weil man den Kriegern, die in Deutſchland fochten, jetzt mehr als allen andern zutrauete, ſo fiel die Wahl auf dieſen Helden, bey deſſen Ankunft Tirawley wegging, weil er älter in Kriegesdienſten war, und alſo unter einem jüngern nicht dienen wollte. Indeſſen ging der Graf nicht eigentlich als in Engliſchen Dienſten nach Portugall, ſondern als Portugieſiſcher Generaliſſimus. Er ſtehet noch in ſolcher Beſtallung, und wird in Portugall mit dem Titel Alteza Sereniſſima beehret.

(***) Sein Vater war Herzog Carl Ludwig Friedrich zu Mirow, und ſein Bruder iſt der jetztregierende Herzog Adolph Friedrich zu Strelitz. Er diente bey der Alliirten Armee als Oberſtlieutenant, und durch die Bekanntſchaft mit vornehmen Engliſchen Officieren ward er ganz von ohngefähr die Urſache des Glücks ſeiner Schweſter, der Prinzeſſinn Charlotta Sophia, mit welcher ſich der junge König George III. in dieſem Jahre vermählte, und nun mit ihr die glücklichſte Ehe führt. Man ſagt, das Portrait dieſer Prinzeſſinn habe ein Engliſcher Herr bey dem Prinzen geſehen und ſich ausgebeten, und das habe derſelbe wieder von ohngefähr bey dem Hofe zu London vorgewieſen, wo es der König zu ſehen bekommen, und ſich ſogleich entſchloſſen. Dies an ſeinen Ort geſtellt, ſo geſchah doch die Vermählung; und als im Auguſt dieſes Jahrs die neue Königinn nach Stade ſegelte, wo ſie Lord Anſon mit der Flotte abholte, wurde ihr bey der Durchreiſe durch die Prignitz zu Wittſtock, Pritzwalk, Perleberg und Lenzen viel Ehre erwieſen.

wiewohl, da die Portugieſen ſelbſt ſo gar ſchlechte Soldaten ſind, und ohnehin damals mit ihrer Regierung mißvergnügt waren (*), Spanien dennoch dieſe Eroberung würde gemacht haben, wenn nicht der Graf **Albemarle** und der Admiral **Pokok** die **Havannah** auf der Inſel **Cuba** in America erobert hätten. Ein Schlag, der die Spanier mit einmal betäubete, daß ſie eileten, Friede zu machen. Und das muſte das ganz erſchöpfte Frankreich um deſto mehr, da es außer allem übrigen auch noch **Martinique** dazu verloren hatte.

N. Chr. Geb. 1756 = 1763.

Eroberung der Havannah rettet Portugall.

§. 97.

Aus dem Congreß zu Augsburg ward alſo nichts, und die kriegführenden Mächte warteten auch nicht darauf, ſondern fuhren in ihren Kriegesverrichtungen immer fort. Selbſt der rauhe Winter im Januar 1761 wurde in **Thüringen**, **Heſſen** und **Weſtphalen** nicht ruhig zugebracht. Der Marſchall von **Broglio** wagte die Proviantirung der Franzöſiſchen Beſatzung zu **Göttingen** in der Mitte deſſelben Monaths, und ließ 5000 Säcke Mehl und Getraide auf Pferden hineinwerfen. Der Prinz **Xaver von Sachſen**, der im Eichsfelde und Thüringen längſt der **Werra** mit 30000 Mann, größtentheils Sächſiſcher und Deutſcher Truppen, cantonnirte, ließ das kleine Corps des Preußiſchen Oberſten **Löllhöfel**, das aus den Freybataillons von **Wunſch**, **Lüderitz** und **Colignon** beſtand, und, von einiger Reuterey unterſtützt, Ebeleben, Fromſtadt und Kindelbrück, nebſt Sondershauſen und Frankenhauſen beſetzt hielt, um eine offene Gemeinſchaft zwiſchen dem Alliirten und Preußiſchen Heer zu erhalten, durch die Generale **Stainville**, **Klingenberg** und **Brüggen** am 26. Januar mit einer dreyfach überlegenen Macht überfallen. **Löllhöfel** aber retirirte ſich auf die beſte Art aus allen dieſen Poſten mit wenigem Verluſt nach Kelbra, wo er nicht weiter verfolgt wurde. Aber im Februar brach Herzog **Ferdinand** mit der geſammten Alliirten Armee auf, die Franzöſiſche auf allen Seiten mit einmal anzugreifen, und von Göttingen, Münden und Caſſel abzuſchneiden. Der **Erbprinz von Braunſchweig** brach mit dem rechten Flügel über Warburg in Heſſen ein, mit dem linken ging der General **Spörken** durch das Eichsfeld, dem Prinz Xaveriſchen oder Graf **Lauſitziſchen** Corps zu Leibe, und mit dem Hauptheer nahm Herzog **Ferdinand** ſeinen Weg über Hof-Geismar in die Mitte von Heſſen, ließ aber den General **Wangenheim** zurück, um die Franzoſen zu Göttingen und Münden zu beobachten. **Spörken** wurde im Eichsfelde durch ein Corps Preußen in Thüringen unter dem General **Sybürg** unterſtützt. Er bemächtigte ſich der Reichsſtadt **Mühlhauſen**, und kam

an.

Winterkrieg 1761 der Alliirten und Preußen mit den Franzoſen.

Aufbruch H. Ferdinands ins Feld.

Spörkens u. Syburgs Verrichtungen in Thüringen.

(*) Das rührte von den Jeſuiten her, welche bey dem König in Ungnade gefallen waren, die bekannte Verſchwörung 1759 wider ſein Leben angeſtiftet hatten, und, wie die Meuchelmörder ſchmählich getödtet wurden, ſo auch ſelbſt das Königreich räumen muſten.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Begebenheit bey Langenſalze.

am 15. Februar zu **Langenſalze** an, als eben **Syburg** einen Theil des Xaveriſchen Corps angriff. Er hatte nur 26 Esquadrons und 5 Regimenter zu Fuß bey ſich, mit welchen er den Feinden jedoch ſchon am 14. den Uebergang über die Unſtrut abgezwungen hatte. **Stainville**, der dieſe Diviſion des Xaveriſchen Corps befehligte, hatte ohne andere Truppen noch 10 Bataillons Sachſen bey ſich. Er gerieth aber in die Mitte, als **Spörken** dazu kam, und ſo wurde er bald gezwungen, ſich nach Eiſenach auf die Flucht zu begeben; die Sächſiſchen Truppen aber wurden dabey völlig zu Grunde gerichtetet, denn außer 3000 Mann und 70 Officieren, meiſt lauter Sachſen, die **Syburg** zuerſt zu Gefangenen machte, muſten noch einige ganze Bataillons vor der Spörkenſchen Reuterey das Gewehr ſtrecken. Aber auch von Eiſenach vertrieb **Luckner** die Franzoſen am 16., und bis Vach hin muſten ſie die ganze Werra verlaſſen, und die daran gelegenen Poſten und Magazine dem von **Spörken** zum Gebrauch anheimſtellen.

Syburgs Händel mit den Reichs-Truppen.

Syburg aber wandte ſich, indem **Spörken** die Werra reinigte, gegen ein Corps Reichstruppen, das ſich bey **Arnſtadt** verſammlete, und die Xaveriſchen zu unterſtützen Mine machte. Er ging über Gotha nach **Erfurt**, wo er am 24. Februar ankam, da indeſſen **Colignon** auf dem Harz 3000 Preußen zuſammenzog, um den Streifereyen der Göttingiſchen Franzoſen zu wehren (*). Auf **Syburgs** Annäherung hatten ſich die Reichstruppen von Arnſtadt nach Schmalkalden und Ilmenau zurückgezogen, und erwarteten, durch den General **Guaſco** von Eger her unterſtützt zu werden. Als derſelbe herannahete, verließ Syburg Erfurt im März, und ging nach Weimar, mit den Generalen **Schenkendorf** und **Linden**, die um die Saale in Thüringen und dem Vogtlande eigne kleine Corps befehligten, um die Gemeinſchaft offen zu behalten. Dieſe drey Preußiſchen Feldherren ließen den ganzen März über weder die Reichstruppen, noch das Guaſcoiſche Corps, die nach Saalfeld und dem Vogtlande anrückten, vorwärts kommen. **Syburg**

Begebenheit bey Saalfeld, und Plauen.

und **Schenkendorf** vertrieben den General **Kleefeld** am 2. Aprill von Saalfeld nach Franken, und nahmen ihm 1100 Gefangene ab, worunter 33 Officiere waren, und **Linden** zwang die Reichs-Völker, auch **Plauen**, mit Verluſt von 146 Gefangenen, ohne die Getödteten, zu verlaſſen, und ſich nach Hof zu retiriren. **Schenkendorf** und **Linden** kehrten darauf zur Haupt-Armee des Königs in Sachſen zurück, **Syburg** aber blieb mit ſeinem Corps in Thüringen, um den Alliirten in **Heſſen** nahe zu ſeyn.

Hier,

(*) Er behauptete ſich im Harz, bis ihn der König anders wohin rief, ungeachtet ihn die Franzoſen zu Nordheim am 26. Aprill überrumpeln wollten, die aber ihren Zweck nicht erreichten; denn er zog ſich heraus, und vertheidigte ſich mit 500 gegen 4000 Mann, die ihn von vorn und hinten angriffen, ſo daß er ſich, ohne Verfolgung, über Hölelheim wegzog.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Des Erbpr. von Braunſchweig Verrichtungen in Heſſen.

Hier, wo **Spörken** die Feinde auch von Bach vertrieb, und ſich zwiſchen dem übrigen Xaveriſchen Corps, das in Franken lag, und den Franzoſen in Heſſen ſetzte, war der **Erbprinz von Braunſchweig** über Warburg durchs Waldeckiſche bis Fritzlar vorgedrungen, welches er am 13. Februar angriff, und die Franzoſen nöthigte, abzuziehen. Vor Marburg, das er an eben dem Tage durch den General **Breitenbach** angreifen ließ, verlor zwar dieſer tapfere Befehlshaber ſein Leben, aber die Stadt wurde doch von dem von **Oheim** erobert, ohne das Schloß, wohin ſich die feindliche Beſatzung zog. Am 17. Februar beſetzte der **Erbprinz** ſchon Homburg, und rückte bis Rothenburg vor. Allenthalben erbeutete er die Franzöſiſchen Magazine, ſo daß jenen faſt nichts davon übrig blieb, als das große zu Frankfurt. Er nahm noch Hirſchfeld weg, und öfnete ſich dadurch die Gemeinſchaft mit dem Corps des von **Spörken**. Herzog **Ferdinand** aber führte die Haupt-Armee über Hof Geismar gerade nach Caſſel, welches er durch den **Grafen von Lippe-Bückeburg** am 16. Februar mit 23000 Mann berennen, und belagern ließ; ſelbſt nahm er, die Belagerung zu bedecken, am 19. ſein Hauptquartier zu Schwarzenborn, und zu Anfang des März zu Schweinsberg. Indeſſen fiel das Stainvilliſche Corps abermals bey **Wächtersbach** dem Erbprinzen in die Hände, der es am 2. März ſchlug, und mit ſeinen Vortruppen über Fulda ins Würzburgiſche vordrang, durch den Heſſiſchen General **Schlüter** aber Ziegenhayn belagern ließ. Es war jedoch das einfallende ſchlimme Wetter den Belagerungen vor Caſſel und Ziegenhayn ganz zuwieder; und mittlerweile zog der Marſchall von **Broglio** hinter Friedberg die Franzöſiſche Armee zuſammen, die von der für den Prinzen von **Soubiſe** am Nieder-Rhein verſammleten eine Verſtärkung von 15000 Mann erhielt, die ihr der Graf von **Saint Germain** zuführete. Und nun ging **Broglio** auf den **Erbprinzen** los, der ſich mit 10000 Mann bey Grünberg poſtirt hatte. Er kam zu einem Gefechte mit demſelben bey **Atzenheim**, aber damit er durch die Ueberlegenheit, wodurch er dieſen Helden hier zum Weichen brachte, ſeinen Zweck, der Alliirten Armee in den Rücken zu kommen, nicht erreichen konnte, ſo ließ H. **Ferdinand** die Belagerung von Ziegenhayn und des Schloſſes zu Marburg aufheben, und erwartete ihn in Schlachtordnung bey Caſſel. **Broglio** hatte jedoch keine Luſt zu ſchlagen, ſondern nahm nun ſeinen Weg nach der Eder, um die Gränzen von Weſtphalen zu gewinnen. Herzog **Ferdinand**, den ohnehin die unſchuldigen Einwohner von Caſſel viel zu ſehr jammerten, als daß er die Feinde darinn mit Verwüſtung der Stadt hätte angreifen ſollen, verlegte ſein Hauptquartier am 24. März nach Fritzlar, und am 26. nach Wildungen, zog die Corps des **Erbprinzen** und des von **Spörken** wieder an ſich, und ließ am 28. die Belagerung vor Caſſel aufheben. Er ging nun auch wieder nach Weſtphalen, wo er am 1. Aprill ſein Hauptquartier zu Neuhaus nahm, und ſein Heer, um ſich auszuruhen, eine Zeitlang cantonniren ließ, ſo daß das Spörkenſche Corps die Grafſchaft Mark beſetzte, und ſich bis nach Düſſeldorf an den Rhein hin ausdehnte, das erbprinzliche aber

H. Ferdinand geht vor Caſſel.

Gr. v. Lippe-Bückeburg belagert Caſſel.

Begebenheit bey Wächtersbach.

Ziegenhain belagert.

M. von Broglio verſammelt die Franzoſen.

Gefecht bey Atzenheim.

Belagerung vor Ziegenhain aufgehoben.

Auch vor Caſſel.

A[illegible]n in Weſtphalen.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

um Lippſtadt lag, und ſowohl die Bewegungen der Franzoſen nach Münſter, wo der Erbprinz ſein Hauptquartier hatte und wo die Befeſtigung und die Beſatzung gleich ſtark waren, beobachtete, als die Engliſche Verſtärkung von 7000 Mann für den Lord Granby über Bremen an ſich zog.

Feldzug nach Weſtphalen verlegt.

In der Mitte des Maymonaths bewegten ſich die gegenſeitigen Heere aufs neue, und der Feldzug wurde in Weſtphalen hitzig geführet. Der Marſchall, Prinz von Soubiſe, kam über den Rhein, und ſchien Münſter belagern zu wollen (*). Der Erbprinz von Braunſchweig wurde alſo von der Hauptarmee durch alle Truppen, die an der Weſer geſtanden, verſtärkt, bezog ein Lager zwiſchen Hamm und Dulmen, gegen die drey Läger des Prinzen von Soubiſe bey Düſſeldorf, Weſel und Rees, und erwartete ihn im Hauptquartier Notteln, wo ſeine drey jüngern Brüder, die Prinzen Friedrich, Heinrich und Wilhelm, zu ihm kamen, um an ſeinen Arbeiten Theil zu nehmen. Allein die Ueberſtrömung des Rheins überhob ihn derſelben noch. Soubiſe wurde dadurch genöthiget, ſeine Truppen wieder jenſeits des Rheins zurückzuziehen. Herzog Ferdinand aber beobachtete den Herzog von Broglio in Heſſen, der durch das Paderborniſche ſchien über die Weſer in das Hannöveriſche gehen zu wollen. Er errichtete alſo im Junius ein Lager bey Warburg unter dem General Spörken von einigen 20000 Mann, und um den Feinden den Unterhalt ſchwer zu machen, veranſtaltete er, daß ſowohl von dieſem Corps, als dem erbprinzlichen, an allen vorwärts liegenden Orten die Feldfrüchte verderbet wurden (**); den von Luckner aber ließ er ferner die Göttingiſche

Erbprinzliches Lager bey Notteln.

Spörkenſches Lager bey Warburg.

(*) Daß die Franzoſen ſo ſehr nach Münſter trachteten, die Alliirten aber es ſo ſorgfältig zu behaupten ſuchten, hatte in dieſem Jahr noch den Tod des Churfürſten Clemens Auguſt von Cölln, gebornen Herzogs von Bayern, zum Grunde, der im Februar geſtorben war. Derſelbe war zugleich Biſchof zu Münſter, Osnabrück, Paderborn und Hildesheim, Hoch- und Deutſchmeiſter, und Probſt zu Elwangen. Das Erzſtift Cölln wurde zwar bald wieder durch die Wahl des jetzigen Churfürſten, Maximilian Friedrich, Grafen von Königseck-Rothenfels, beſetzt, und Herzog Carl von Lothringen ward Hoch- und Deutſchmeiſter. Aber daß die Weſtphäliſchen Biſthümer nicht wieder einem einzigen Herrn, oder ſolchen Prinzen zu Theil würden, die die Oeſterreichiſche Parthey im Reiche verſtärkten, daran war den Häuſern Braunſchweig und Brandenburg ſehr gelegen. Es hatte alſo Herzog Ferdinand wohl geheimen Befehl, den Krieg in Weſtphalen am lebhafteſten zu führen, und die Biſchofs-Wahlen zu hindern, zumal da Osnabrück einen Prinzen vom Churhauſe Braunſchweig zum Biſchof bekommen mußte. Es blieben alſo alle dieſe Biſthümer bis zum Frieden unbeſetzt; und auch da wählten die Capitel nicht nach den Abſichten und Empfehlungen des Hofes zu Wien, der bey allen beynahe den jetzigen Churfürſten von Trier, Prinzen Clemens von Sachſen, zur Wahl aufſtellte, ſondern faſt jedes bekam ſeinen eigenen Biſchof *ex gremio Capituli*, bis auf Münſter, wo der neue Churfürſt zu Cölln, und Osnabrück, wo der kaum geborne zweyte Prinz Königs George III. erwählet wurde.

(**) Der Franzöſiſchen Cavallerie wurde dadurch die Fourage gewaltig geſchmälert, beſonders da ſie einen abſcheulich großen Troß bey ſich führte, der zu nichts nütze war. So hatte z. B. die einzige Compagnie Villeroy bey der königlichen Leibgarde zu Pferde unter der Soubiſiſchen tingiſche Beſatzung und ihre Streifereyen beobachten, mit welchen ſich der von Belſunce ſehr dreiſt bewies (*). Derſelbe hielt auch das Eichsfeld von den Franzoſen rein. Indeſſen kam Soubiſe, nach genommener Abrede mit dem von Broglio (der ſich ſtellte, als wollte er nun durch Thüringen in das Hannöveriſche gehen, und das Prinz Xaveriſche Corps wirklich nach Mühlhauſen ſchickte), in der Mitte des Junius wieder über den Rhein, und richtete ſeinen Marſch nach der Lippe, um den Erbprinzen von der Hauptarmee und dem Spörkenſchen Corps abzuſchneiden. Derſelbe nahm alſo ſeine Stellung am 20. Junius zu Hamm, und ließ ihn ungehindert bis Lühnen kommen. Da nun derſelbe ſich durch den Streifzug des Majors Scheither hinter ſeinem Rücken nach Weſel und über den Rhein nicht irre machen zu laſſen, ſondern die Belagerung von Lippſtadt vornehmen zu wollen ſchien, ſo rückte Herzog Ferdinand am 21. Junius plötzlich von Neuhaus in das Sauerland nach Geſeke, und am 23. nach Büren, ſo wie der Erbprinz auch zu Rüden und Soeſt Poſto faſſte. Soubiſe kam bis Unna heran, wo er ſich verſchanzte, und die Verſtärkung von dem Herzog von Broglio erwartete. Der Erbprinz aber vereinigte ſich zu Soeſt mit dem Hauptheer des Herzogs am 24., welches am 29. über Werle ging, um den Prinz von Condé anzugreifen, der mit 16000 Mann nicht weit davon ſtand, aber ſich bald nach Unna zurückzog. Der Herzog gewann bald darauf durch die Beſetzung von Kamen und Lünen am 3. Julius die Stellung bey Dortmund, in dem Rücken des Prinzen von Soubiſe, der ſich nun wieder bey Werle verſchanzte, aber die Zufuhre von Cölln verlor, und von dem Herzoge von Broglio nun deſto ſehnlicher Hülfe erwartete. Dieſer hatte, anſtatt durch Thüringen zu gehen, vielmehr nach Warburg ſeinen Marſch genommen, und dachte den General von Spörken, der daſelbſt noch mit 12000 Mann ſtand, über den Haufen zu werfen. Der aber zog ſich am 28. Junius nach Brakel zurück, und wurde daſelbſt von dem Oberſten von Luckner, von Eimbeck her über Uslar, ſo verſtärkt, daß er die Weſer und Hameln hinlänglich deckte. Broglio bemächtigte ſich hierauf der Stadt Paderborn und der Magazine zu Hörter und Beverungen; aber ſo nahe er auch den Hannöveriſchen Gränzen dadurch gekommen war, muſte er ſich doch entſchließen, dem Prinzen von Soubiſe

Soubiſe kömmt über den Rhein. Erbprinzlich. Lager bey Hamm.

H. Ferdinand rückt gegen ihn an.

Broglio geht auf den G. v. Spörken los.

Zieht dem Soubiſe zu Hülfe.

Soubiſiſchen Armee, die nur aus 119 Reutern beſtand, ganzer 1200 Pferde bey ſich, für die Bedienten und Bagage der Officiere derſelben. S. Danziger Beyträge, Th. 14, S. 136.

(*) Aber er hatte auch an Lucknern ſeinen Mann, der ihn am 18. May zu Nordheim beynahe erwiſcht hätte, und ſeinen Oberſtlieutenant de l'Art mit 50 Huſaren und Volontairs davonführte. Er holte auch den Franzoſen am 17. Junius vor ihrem Angeſichte 200 Schlacht-Ochſen, 118 Pferde und eine große Heerde Hämmel dicht vor Göttingen von der Weide hinweg, daß ſie zuſehen konnten.

N. Chr. Geb. 1756 : 1763.

Soubiſe zu Hülfe zu ziehen (*). **Spörken** zog alſo dem Herzoge mit dem General von Wangenheim gleichfalls nach, und ſie poſtirten ſich um Lippſtadt auf der rechten Seite der Lippe. **Broglio**, der das Xaveriſche Corps zu Paderborn ließ, wäre auf ſeinem Marſch, als er recognoſciren ritt, bey Hultrupp an der Lippe, beynahe gefangen worden. Der Preußiſche Huſaren-Oberſte **Jannert** paſſete ihm auf, als er durch die holen Wege daſelbſt ging, und überfiel ſeine Bedeckung, wovon auf 200 Mann zu Pferde und 10 Adjutanten gefangen wurden. Ein Preußiſcher Huſar hatte den Marſchall ſelbſt ſchon bey dem Rockkragen erwiſcht, und er entkam bloß durch die Fertigkeit ſeines Pferdes, das über eine Hecke ſprang, und dem der Huſar nicht folgen konnte. Er ſtieß hierauf mit dem Prinzen von Soubiſe bey Soeſt zuſammen.

Gefahr deſſelben.

§. 98.

Mangel an Unterhalt nöthigt die Franzoſen zum Schlagen.

Aber zu einer Schlacht hätten es beyde wohl nicht ſo bald kommen laſſen, wenn ſie nicht am Unterhalt für die neue vereinigte große Armee von 197 Bataillons und 196 Esquadrons Mangel gehabt hätten. Eine Zufuhre von 100 Wägen, die der von **Chabot** bedeckte, überfiel **Luckner** im Amte Polle, und führte ſie davon, und eine andere von 800 Wägen richtete der Rittmeiſter **Campen** mit 150 Jägern zu Pferde auf der Straße von Marburg nach Caſſel zu Grunde, verbrannte ſie, und verurſachte den Franzoſen eine Einbuße von 4000 Zug-Pferden. Der Mangel alſo nöthigte die beyden Marſchälle, etwas zu wagen, und den Herzog **Ferdinand**, der am 11. Julius ſein Hauptlager bey **Hohenower** geſchlagen, anzugreifen. Das geſchah am 15. und 16. Julius. Am erſten Tage thaten ſie bis gegen Abend nichts, als daß **Soubiſe** den rechten Flügel beunruhigte. Aber um 6 Uhr Abends griff **Broglio** den linken Flügel bey Denkern und Welmſen an, wo Lord **Granby** befehligte, muſte aber doch unverrichteter Sachen abziehen. Am folgenden Tage frühmorgens erneureten ſie den Angriff auf beyden Flügeln mit gröſter Gewalt, und das Treffen ward allgemein; allein ehe es Mittag ward, hatte Herzog **Ferdinand** einen herrlichen Sieg erfochten (**).

Schlacht bey Hohenower, oder Fellinghauſen.

Broglio

(*) Broglio und Soubiſe waren nicht die beſten Freunde. Des Herzogs von Broglio Verdienſte waren dem Prinzen von Soubiſe, einem Herrn von hoher Geburt und der Herzhaftigkeit eines Musketiers, der aber nicht die Gaben eines oberſten Feldherrn hatte, verhaßt. Broglio aber war bey allen ſeinen guten Eigenſchaften doch zu wenig Hofmann, daß er ſeine Empfindlichkeit über den Haß ſeines Nebenbuhlers genug verbergen, und ihn nicht fühlen laſſen ſollen, wie ſehr er wiſſe, ihm nothwendig und an Gaben überlegen zu ſeyn.

(**) Dieſe Schlacht wird von den Franzoſen nach dem Dorfe Fellinghauſen genannt, das mitten auf dem Schlachtfelde befindlich war. Die Allirten aber nennen ſie nach dem Hauptquartier des Herzogs Ferdinand, Hohenower. Der Verfaſſer der Brittiſchen Schriften, Staatsverwaltung des Herrn Pitt und des Grafen Bute, ſchreibt in

der

Broglio zog ſich am erſten aus der Sache, und Soubiſe fand bald darauf auch für gut, abzuziehen, nachdem ſie 5000 Mann auf dem Schlachtfelde, und 1300 Gefangene in des Siegers Händen gelaſſen. Ihr Rückzug ging nach Soeſt, wo ſich Broglio wieder von dem Prinzen von Soubiſe trennete, und ins Paderborniſche zog, wo ihm Luckner das Magazin zu Höxter wieder weggenommen hatte, und Freytag in Heſſen ſtreifte, und ſeine Vorräthe daſelbſt auch zu Grunde richtete. Herzog Ferdinand, der den Erbprinzen, den von Spörken und Wangenheim auf ihren Poſten um Lippſtadt ließ, ſetzte ihm alſo nach, wobey es viele Scharmützel ſetzte, in deren einem am 20. Julius der Prinz Heinrich von Braunſchweig ſo ſchwer am Halſe verwundet wurde, daß er einige Tage darauf ſtarb. Doch bewegte ſich der Herzog nicht eher aus ſeinem Lager bey Hohenower, bis Broglio mit einer Verſtärkung von 36 Bataillons und 60 Esquadrons, die er von der Soubiſiſchen Armee an ſich gezogen, im Paderborniſchen Mine machte, nach der Weſer zu gehen.

Rückzug und Trennung der Franzoſen.

Pr. Heinrichs von Braunſchweig Tod.

So wie nun Soubiſe bis auf 30000 Mann geſchwächet war, und ſich nach Weſel zurückzog, wobey ihm der Erbprinz beſtändig in den Eiſen lag, und am 29. Julius ſeine Arrieregarde ſtark canonirte: ſo war nun Broglio ſtark genug, auf einen neuen Uebergang über die Weſer zu denken. Herzog Ferdinand aber zog das Spörkeniſche und Wangenheimiſche Corps an ſich, und ging ihm nach bis Büren, wo er am 31. Julius ſein Lager nahm, und durch die Canonade bey Meerhof und Stadtbergen am 5. Auguſt ihn nöthigte, den Weg nach Warburg zu nehmen. Broglio gab doch noch nicht die Abſicht auf, ins Hannöveriſche zu dringen, und marſchirte mit ſeiner Haupt Armee von Warburg nach Holzmünden, da er indeſſen den Prinzen Xaver durch Heſſen ins Göttingiſche ſchickte, um ſich den Uebergang der Weſer zu erleichtern. Derſelbe nöthigte zwar den Oberſten von Luckner, ſich bis nach Hameln zurückzuziehen, welches Broglio ſchien belagern zu wollen, indem er von Holzmünden die Weſer hinab nach Höxter zog. Doch Herzog Ferdinand ſetzte Hameln, durch einen ſchnellen Marſch von Büren bis Detmold, wo er am 12. anlangte, in Sicherheit, und verſtärkte den von Luckner zu Blomberg ſo anſehnlich, daß er wieder gegen das Xaveriſche Corſs vorrückte, und am 15. bey Daſſel den von Belſünce ſchlug. Broglio hatte am 14. vorher ſchon den Poſten zu Horn, den der Oberſt-Lieutenant

Soubiſe zieht ſich nach Weſel zurück. Broglio nach der Weſer.

Canonade bey Meerhof.

Prinz Xaver geht in das Göttingiſche.

H. Ferdinand deckt Hameln.

Action bey Daſſel.

---

der erſten dieſen Sieg der Uneinigkeit der beyden Marſchälle zu, die um dieſe Zeit ſo groß geweſen wäre, daß ſie einer den andern gern aufgeopfert hätten, wodurch dem Herzog Ferdinand der Sieg ſo leicht geworden. Er meint darauf, daß Herzog Ferdinand nach der Schlacht nicht einmal im Stande geweſen, dem Broglio allein die Spitze zu bieten. Das iſt aber gewiß falſch, ob er gleich Mühe hatte, des Herzogs von Broglio Anſchläge, in Niederſachſen ſich feſtzuſetzen, zu vereiteln. Der Britte ſagt das nur nach ſeinem Nationalgeiſt, um die wenige Neigung des Lord Bute für den Krieg in Deutſchland deſto ſchwärzer zu machen.

K. Chr. Geſch. 1756 - 1763.

Broglio geht aus Noth über die Weſer,

u. retirirt ſich nach Heſſen.

nant Diemar vertheidigte, vergeblich angegriffen, und muſte, weil ihm die Alliirten, durch den vortreflichen Marſch des Herzogs in die Seite und in den Rücken, ja bis an die Diemel gekommen waren, wo der Erbprinz von Weſtphalen her bey Warburg ſich eingefunden und poſtirt hatte, nun faſt aus Noth bey Hörter über die Weſer gehen, anſtatt das Treffen anzunehmen, das ihm angeboten wurde. Das geſchah am 19. Auguſt. Weil ihm aber der Heſſiſche General Wutgenow eben daſelbſt über den Strom nachgeſchickt wurde, ſo konnte er gegen die Reſidenz Hannover nichts unternehmen, ſondern muſte ſich über Uslar nach Heſſen zu retiriren, wohin die Alliirte Haupt-Armee auf jener Seite der Weſer auch marſchirte, und am 27. Auguſt das Hauptquartier wieder zu Hof-Geismar hatte.

Des Pr. von Soubiſe Bewegungen in Weſtphalen.

Pr. v. Condé bombardirt Hamm vergeblich.

Münſter vergeblich bloquirt.

Dorſten wird von dem Erbprinzen erobert,

und wieder vom Pr. von Soubiſe.

Mittlerweile war Weſtphalen mehrentheils von den Alliirten Corps verlaſſen, und der Prinz von Soubiſe wollte dieſe Abweſenheit nutzen. Er rückte vom Rhein wieder vor, und ſeine leichten Truppen ſtreiften auf dem platten Lande bis nach Münſter, Hamm und Wahrendorf; ſelbſt Osnabrück wurde wieder von den Franzoſen beſetzt, und das Magazin der Alliirten daſelbſt erbeutet. Aber der Prinz von Condé konnte mit 18000 Mann dennoch die beyden Majors von der Britanniſchen Legion, Stockhauſen und Appelboom, die mit 2 Bataillons zu Hamm lagen, ſelbſt durch ein 36 ſtündiges Bombardement, nicht dahin bringen, die Stadt zu übergeben, und muſte ſich eilends retiriren, als der General Oheim vom erbprinzlichen Corps zum Entſatz anrückte. Die Einſchließung der Stadt Münſter muſte aufgehoben werden, als der Erbprinz ſelbſt von Warburg her wieder in der Gegend ankam. So vertrieb auch Kielmannsegge den berüchtigten Partheygänger Crambefort aus Osnabrück, und ſchloß ſich an das Corps des Erbprinzen bey Hamm. Dieſer Held ging darauf vor Dorſten, das die Franzoſen zu einem Waffenplatz gemacht hatten, und eroberten es mit Sturm, wobey ihm das gröſte Magazin des Prinzen von Soubiſe zu Theil ward. Soubiſe eroberte zwar einige Zeit darauf Dorſten wieder; aber der Erbprinz hielt ihn doch in Weſtphalen bis in den September ſo warm, daß er um Dorſten an der linken Seite der Lippe bleiben, und die Abſicht auf Münſter fahren laſſen muſte.

H. Ferdinand geht in Heſſen.

Broglio zieht den Krieg auf den Harz.

Indeſſen war Herzog Ferdinand am 20. Auguſt über die Diemel gegangen, eroberte Trendelburg, und verhinderte bey Münden den Uebergang eines Hülfs-Corps für den General Stainville. Broglio ſetzte ſich daher zu Einbek, und ließ von da den Harz durch den General von Belſünce mit einem Corps von 10000 Mann heimſuchen, dem der Oberſte von Freytag mit 800 Jägern weichen muſte, ſo daß Oſterode, Clausthal, Zellerfelde, und andere Städte im Harz hart mitgenommen wurden. Vor Scharzfels aber muſte er weichen. Daß er nicht nach Wolfenbüttel vordrang, hinderten 600 Preußen, die dieſe Reſidenz und Goslar beſetzten. Durch ein anderes Corps von 22000 Mann wollte Broglio den Oberſten Luckner über den Hauſen werfen laſſen, und ſo nach Hannover dringen. Es kam aber nur bis Lambſpring, und wich zurück, als Luckder eine Verſtärkung von 12000 Mann unter dem Prinzen **Friedrich** von Braunſchweig erhielt. Nun verſuchte **Broglio** den Herzog von der Diemel und Heſſen durch einen Einbruch ins Wolfenbüttelische abzuziehen. Er ſchickte von Xaveriſchen Corps 18000 Mann über den Harz dahin, unter dem Baron **Cloſen**, welcher fürs erſte Goslar mit 6000 Mann zu Pferde beſetzte; und da am 14. September das kleine Corps des General Mannsberg bey Neuhauſen im Solling geſchlagen war, ſo ſchien es mit dieſer Expedition ſchnell fortgehen zu wollen. Allein es ging ſo geſchwinde nicht. Herzog **Ferdinand** ließ den Erbprinzen aus Weſtphalen, wo er Münſter und Hamm ſtark beſetzt hinterließ, wieder an die Diemel zurückkommen, der am 16. September bey Warburg anlangete, und am 18 ſein Lager bey Ober-Vilmar nahm, Herzog **Ferdinand** aber drang wieder in Heſſen und ſchickte am 19. den Erbprinzen weiter an die Eder, und nach Fritzlar, deſſen leichte Truppen bis hinter Friedberg nach Frankfurt hinanſtreiften. Darüber muſte nun **Broglio** ſein Corps wieder aus dem Harz und dem Braunſchweigiſchen zurückrufen, um Caſſel zu decken, und nicht von ſeinen Magazinen abgeſchnitten zu werden. Nur Eimbek blieb mit 7000 Mann vom Xaveriſchen Corps beſetzt. Allein **Broglio** war nun doch in Heſſen unſern Alliirten zu überlegen, daß er nicht Caſſel hinlänglich decken, und ſein Vorhaben aufs neue vor die Hand nehmen ſollte. **Stainville** muſte mit ſeinem Corps um Caſſel bleiben; er ſelbſt aber ging wieder die Weſer hinab, und ſchickte den Marſchall de Camp, Baron **Cloſen**, ſchnell mit einem Corps über den Harz nach Wolfenbüttel, welches er am 23. September auffordern ließ, zu einer Zeit, da Herzog **Ferdinand** vorhatte, Caſſel wieder zu belagern. Aber der Befehlshaber in der Reſidenz, Generallieutenant von **Stammer**, antwortete ihm und ſeinen Bomben ſo, daß er am folgenden Tage wieder abzog. Weil jedoch zu befürchten war, daß ein ſtärkeres Corps bald wiederkommen würde, verließ der regierende Herzog nebſt ſeiner Gemahlinn, der Schweſter unſers Königes, dieſe Reſidenz, und begab ſich nach Zelle. Der Vorfall nöthigte auch Herzog **Ferdinanden**, ſeine Armee näher an die Weſer hinabzuführen, und den Erbprinzen, auch wieder aus Heſſen zurückzuziehen.

Pr. Friedrich von Braunſchweig verſtärkt den G. Luckner.

Franzoſen dringen in das Wolfenbüttelſche.

Erbprinz von Braunſchw. kömmt wieder nach Heſſen.

Broglio zieht ſeine Truppen aus dem Braunſchw. zurück.

Mar. Cloſen führt die Franzoſen vor Wolfenbüttel, und zieht wieder ab.

Der regierende Herz. von Braunſchw. begiebt ſich nach Zelle.

Die Abweſenheit dieſes Prinzen nutzte **Soubiſe** in Weſtphalen abermals, und rückte vom Rhein bis Coesfeld vor. Seine Parteyen ſtreiften in das Osnabrückiſche, Bentheimiſche, Lingenſche, Tecklenburgiſche und Ravensbergiſche, ja auch nach Oſtfriesland. In dieſes Fürſtenthum kamen der Marquis von **Conflans** und **Crambefort** mit etwa 4000 Mann leichter Truppen, die großen Unfug trieben, am 22. September an. Von Aurich wurden 150000, und von Embden 200000 Rthlr. Brandſchatzung gefordert, und überhaupt vom Lande eine Million. Allein weil die Ausſchweifungen der Franzoſen auch ſo weit gingen, daß ſie den Landleuten die Contributionsgelder, die ſie abtragen wollten, vor den Thoren von Aurich wegnahmen, ſo verging den Bauern die Geduld, daß ſie

Neuer Einfall der Franzoſen in Oſtfriesland.

Oſtfrieſiſche Bauern verjagen die Franzoſen.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

zum Gewehr griffen, und alle Franzoſen zum Lande hinausſchlugen. Das geſchah am 27. September. Conflans hatte Noth, von Aurich lebendig wegzukommen; denn die Bauern fingen ſchon an, ihn daſelbſt zu bloquiren, und ſchoſſen ihm bey dem Auszuge auf 50 Mann vor ſeinen Augen todt. Doch kam am 1. October der Marſchall de Camp, Baron **Wurmſer** mit einigen 1000 Mann regulairen Truppen wieder, der die geforderte Contribution vollends eintrieb, übrigens aber ſo gute Mannszucht hielt, daß alles ruhig blieb, bis zu ſeinem Abzuge, der bald erfolgte. Der Prinz von **Conde'** eroberte auch die kleine Feſtung Meppen; aber der Anſchlag, den **Wurmſer** hatte, Bremen zu überrumpeln (*), gerieth nicht, und die leichten Truppen der Alliirten tummelten ſich mit den Franzöſiſchen immer ſo herum, daß ſie Ehre davon hatten, bis der Erbprinz von Braunſchweig und der General von **Hardenberg** wieder dahin kamen, wodurch die Corps der Generale **Oheim**, **Scheither** und **Trimbach** ſo verſtärkt wurden, daß **Soubiſe** die Belagerung von Münſter einſtellen muſte.

Bar. Wurmſer kömmt wieder dahin.

Erbprinz vereitelt die Soubiſiſchen Anſchläge.

Broglio zieht den Krieg wieder in den Harz.

Aber nun nahm **Broglio** ſeinen Plan, über den Harz in das Braunſchweigiſche durchzubrechen, wieder vor die Hand, um von da in die Hannöveriſchen Länder zu kommen. Dies letztere hinderte zwar Herzog **Ferdinand** ſogleich, indem er die Weſer an der linken Seite hinabzog, über Höxter hinaus, und Hameln durch das Freytagiſche, Hannover aber durch das Wangenheimiſche Corps bedeckte. Aber den erſten Theil ſeines Plans hätte doch **Broglio** beynahe ganz ausgeführet. Er verbarg ihn dadurch, daß er von ſeinem Hauptquartier zu Lutter am Barenberge aus ſtarke Detaſchementer in die Gegend von Hildesheim und Hameln ſchickte, wodurch **Luckner** genöthigt war, Hildesheim zu verlaſſen, und ſich an das Prinz **Fridrich**ſche und **Freytagiſche** Corps anzuſchließen. Dabey kam es zwiſchen **Lucknern** und dem Franzöſiſchen General **Caramann** bey Halle am 7. October zu einer Action, von welcher der erſte Ehre hatte. Allein indeſſen rückte Prinz **Xaver** von Sachſen mit ſtarken Schritten über den Harz nach **Wolfenbüttel**, und ein ſtarkes Corps Reichstruppen bewegte ſich durch das Mannsfeldiſche und Halberſtädtiſche, ihn zu unterſtützen. Zwar eilete auch der Preußiſche General **Seidlitz** herbey, zum Schutz der Wolfenbüttelischen Lande (**), allein er war zu ſchwach zur Hülfe im Felde, und

Action bey Halle.

Prinz Xaver geht vor Wolfenbüttel.

(*) Dazu hatte der K. R. Poſtmeiſter, Baron Vreinz, zu Bremen Veranlaſſung gegeben, wie durch aufgefangene Briefe an ihn und ſeine Gemahlinn verrathen wurde. Er wurde ſammt ihr gefänglich aufgehoben, und nach Stade gebracht, doch bald wieder losgegeben, nachdem ſich beyde ſchriftlich reverſiret, den ganzen noch fortdauernden Krieg über nicht wieder nach Bremen zu kommen.

(**) Sein Corps beſtand vorjetzt nur aus dem Schweizer-Bataillon Heyr, einem Garniſon-Bataillon aus Magdeburg, dem Dragoner-Regiment von Glaſenapp, und einer Escadron Huſaren vom Regiment von Kleiſt.

und zu ſtark, in die Reſidenz ſelbſt aufgenommen zu werden; denn es waren daſelbſt nicht hinreichende Unterhaltungsmittel vorhanden. Er muſte ſich alſo zu Dordesheim, Beerſum, Oſterwick, und Stederlingburg poſtiren, und hier wurden ſeine Huſaren von 3 feindlichen Esquadrons verjagt, das Bataillon **Heer** aber ſo umringet, daß es ſich zu Kriegsgefangenen ergeben muſte. Und mittlerweile langte Prinz **Xaver** am 8. October vor Wolfenbüttel an, welches von ihm ſogleich bombardirt wurde, und, weil es der ſchwachen Garniſon an Pulver fehlte, ſich am 10. ergeben muſte. Am 11. ging er auch nach **Braunſchweig**, welches er am 12. aufforderte, und am 13. ſtark beſchießen ließ, worauf jedoch aus der Stadt gehörig geantwortet wurde. Die Generale **Imhof** und **Stammer**, die darinn lagen, und kaum 1500 Mann Beſatzung bey ſich hatten, verzweifelten ſchon, einen ſo weitläuftigen Ort lange vertheidigen zu können. Aber zur Mitternacht, vom 13. bis zum 14. October, kamen Prinz **Friedrich** und **Luckner** zum Entſatz heran, überfielen die Franzoſen in ihren Verſchanzungen bey dem Dorfe Oelper, und ſchlugen ſie von der Seite der Stadt hinweg. Der Prinz kam in die Stadt, **Luckner** aber rückete den beſtürzten Feinden über Broizen nach, und machte ihrer eine Menge zu Gefangenen. Prinz **Xaver** aber hob ſchleunig die Belagerung auf, ſo daß mit Anbruch des Tages kein Franzoſe mehr vor Braunſchweig zu ſehen war. Es war aber auch der Erbprinz ſchnell aus Weſtphalen herbeygeeilet, und mit dem Wangenheimiſchen Corps dem Prinzen **Friedrich** und **Lucknern** nachgefolget. Er kam am 15. October zu Braunſchweig an. Prinz **Xaver** aber hatte an eben den Tage auch Wolfenbüttel verlaſſen, weil **Luckner** ihm immer in den Ferſen lag, und ihn bis nach Gandersheim trieb, nachdem er ſich zu Hildesheim mit dem nunmehrigen erbprinzlichen, ſonſt Wangenheimiſchen Corps, vereinigt hatte.

Seidlitziſcher Succurs wird über den Haufen geworfen.

Wolfenbüttel erobert.

Braunſchw. belagert.

Von Prinz Friedrich und G. Luckner entſetzt.

Erbp. kömmt nach Braunſchweig.

Prinz Xaver verläſſt Wolfenbüttel.

Der Feldzug dieſes Jahres neigete ſich alſo nun zu ſeinem Ende. Denn obgleich **Broglio**, der ſich bey Eimbek geſetzt hatte, allerley Vorſpiegelungen machte, noch einmal über den Harz Wolfenbüttel und Braunſchweig mit gröſter Macht heimſuchen zu wollen, um die Winterquartiere im Grubenhagiſchen und Göttingiſchen zu behaupten, ſo waren doch in beyden Reſidenzen nun ſo ſtarke Beſatzungen, und die Jahrszeit ſo weit verſtrichen, daß das erſte nicht ſehr zu fürchten ſtand. Ueberdem paſſirte Herzog **Ferdinand** mit ſeiner Hauptarmee am 4. November die Weſer bey Oſſen, und vereinigte ſich mit dem Lord **Granby** bey Haſtenbeck, worauf er nach Afferden ging, und dem **Broglio** eine Schlacht anbot. Allein dieſer fand nicht rathſam, ſie anzunehmen, ſondern verließ Eimbeck, und zu Anfang des Decembers auch Nordheim, und begnügte ſich, Göttingen, Minden und Caſſel ſtark beſetzt zu laſſen; er ſelbſt aber ging mit ſeinem ganzen Heer nach Heſſen in die Winterquartiere zurück, wohin jedoch die Alliirten leichten Truppen manchen kühnen Streif, faſt bis Frankfurt hin, thaten. Herzog **Ferdinand** aber nahm den Winter hindurch ſein Hauptquartier zu **Hildesheim**.

Broglio will ſich im Göttingiſchen u. Grubenhagiſchen behaupten.

H. Ferdinand kömmt über die Weſer daher.

Broglio verläſſt das Göttingiſche bis auf Göttingen und Minden.

N. Chr. Geb. 1756–1763. Der v. Soubiſe Verhalten in Weſtphalen.

In Weſtphalen, wo nach des Erbprinzen Abgang zur Rettung Braunſchweigs der General Bock den von Hardenberg unterſtützte, und die Majors Winzingerode und Scheither (*) mit ihren leichten Truppen ſich den Franzöſiſchen Parteyen fürchterlich machten, unternahm der Prinz von Soubiſe auch nichts mehr von Bedeutung, ſondern wartete nur den Erfolg von des Herzogs von Broglio Unternehmungen in Nieder-Sachſen ab. Als aber dieſelben nicht nach feindlichem Wunſch ausfielen, ging er um die Mitte des Novembers ſchon in die Winterquartiere um den Rhein zurück, und nahm ſeinen Aufenthalt zu Düſſeldorf, ſo wie der Erbprinz von Braunſchweig abermals zu Münſter. Und ſo endigte ſich an dieſer Seite der mühſamſte Feldzug Herzog **Ferdinands** mit der Ehre, eines beſſern feindlichen Feldherrn Entwürfe eben ſo ſehr vereitelt zu haben, als die Anſchläge ſeiner ſchlechtern Vorgänger.

§. 99.

Krieg des Königs in Sachſen u. Schleſien.

An der Oſtſeite von Deutſchland, in Sachſen und Schleſien, führte der König 1761 den Krieg ebenfalls auf ſolche Weiſe, daß am Ende die ganze Oeſterreichiſche, Ruſſiſche, Schwediſche und Reichs-Macht über ihn nichts gewann, als ein paar Feſtungen, die in der Hauptſache von keinem Betracht waren. Wie er im Frühjahr den andern Feinden begegnet, und die Waffen ſeiner Alliirten durch die Generale von Syburg, Schenkendorf und Linden unterſtützt habe, haben wir ſchon geſehen.

Winterquartiere zu Leipzig.

Golze wird in Schleſien verſtärkt.

Er hatte unterdeſſen ſein Hauptquartier zu Leipzig (**) genommen, und nachdem er den Abgang ſeines Heers ergänzt, verlegte er ſein Hauptlager am 17. März nach Meißen, von wo er einige Regimenter zur Verſtärkung des Generals von der **Golze** nach Schleſien ſchickte, damit dieſer dem Oeſterreichiſchen Heere, das ſich in Böhmen unter dem General von **Laudon** zuſammenzog, gewachſen ſeyn möchte. Weil **Laudon** am 18. Aprill den Stillſtand der Waffen, den er mit dem General von der **Golze** bis dahin beobachtet hatte, aufkündigte, und der Graf **Daun** mit dem Ende des Monaths ſein Heer im Felde verſammlete, auch die Ruſſen an der Weichſel Bewegungen machten, von neuem in die Preußiſchen Länder einzudringen, ſo nahm er das Lager mit einem Theil

---

(*) Scheither war beſonders furchtbar; denn der hatte allein im October dieſes Feldzuges ſchon 18 feindliche Detaſchementer zu Gefangenen gemacht.

(**) Bey dieſem Aufenthalt zu Leipzig war er gleichſam Apollo unter den Muſen. Ungeachtet aller Zubereitungen zum Feldzuge, gönnete er doch den Gelehrten daſelbſt manche Stunde, und vergnügte ſich durch Unterredungen mit ihnen. Sonderlich zeichneten ſich die Gnade und der Beyfall aus, die ſich damals der unvergeßliche Gellert bey ihm erwarb. Dieſer Gelehrte hat von ſeiner Unterredung mit dem Könige ſeinem Freunde Rabener in einem Briefe Nachricht gegeben, der außer ſeinen Schriften beſonders durch den Druck bekannt geworden iſt.

Theil des Heers bey Strehla, um nach Erfordern der Umſtände ſowohl Schleſien als Sachſen decken zu können, ſchickte auch den General **Thadden** (*) mit 5 Bataillons nach Landsberg an der Warta, und errichtete ein Lager bey Croſſen, um die Ruſſen zu beobachten; den andern Theil ſeiner Armee aber übergab er dem Befehl ſeines Bruders, des Prinzen Heinrich, der den General Hülſen neben ſich hatte, und ſich bey den Katzenhäuſern zwiſchen Meißen und Dresden lagerte.

Laudon dringt in Schleſien.

Der König geht auch dahin.

Laudon weichet ihm aus.

Lager des Königs bey Kunzendorf.

Laudon dringt durch das Glatziſche.

Golze todt.

Ziethen wird den Ruſſen entgegen geſtellt.

Vereitelt Abſichten des Laudon.

Inzwiſchen drang **Laudon** in Schleſien ein, und **Golze**, der ihm zu ſchwach war, ſetzte ſich unter den Canonen von Schweidnitz. Die Ruſſen droheten von Pohlen aus auch dahin zu kommen, und ſich mit **Laudon** zu vereinigen. Das bewog den König, am 3. May von Strehla mit 35 Bataillons und 45 Esquadrons aufzubrechen. Er verſcheuchte ſogleich das Corps des General Laſcy, und ſetzte ſeinen Marſch nach Schleſien ſo geſchwinde fort, daß er am 9. ſchon die Gränzen dieſer Provinz erreichte. **Laudon** erwartete ihn nicht, ſondern zog ſich ſogleich über Landshut nach Böhmen zurück. Der General **Ziethen** muſte darauf, nachdem ſich der König mit dem General von der **Golze** vereiniget hatte, Landshut, dieſen Paß nach Böhmen, wieder beſetzen. **Golze** wurde am 17. May nach Glogau geſchickt, um mit ſeinem Corps die anziehenden Ruſſen zu beobachten; der König aber blieb in dem bisherigen Lager deſſelben, auf dem Zeiskenberge bey **Kunzendorf**, unweit Schweidnitz, ſtehen, und richtete ſich in allen Bewegungen nach den Bewegungen der Feinde, um die Vereinigung der Ruſſen mit den Oeſterreichern zu verhindern. Da **Laudon** durch die Grafſchaft Glaz nach der Oder heranzudringen ſuchte, ſo gab es zwiſchen ſeinen und unſern Parteyen manche kleine Scharmützel. Und da die Ruſſen über Wartenberg nach Schleſien zu kommen ſuchten, der General **Golze** aber geſtorben war, ſo wurde dem General **Ziethen** der Befehl über das Corps deſſelben bey Glogau anvertrauet. **Laudon** kam wirklich wieder nach Schleſien, und wollte ſchon zu Pulzen bey Schweidnitz Poſto faſſen, als ihm der König daſelbſt am 6. Julius zuvorkam. Eben ſo vereitelte er deſſelben Abſichten, nach Oppeln durchzudringen, und ſich daſelbſt mit den Ruſſen zu vereinigen, bey Münſterberg, Groſſen-Noſſen und anderswo mehr, durch ſeine Märſche und Veränderungen des Lagers, dergeſtalt, daß dergleichen in Ober-Schleſien bis zum 6. Auguſt nicht geſchehen konnte, und ein Theil des Oeſterreichiſchen Heers unter dem General von **Draskowitz** noch dazu von dem von **Ziethen** bis nach Mähren hinein verjagt wurde.

Ziethen geht den Ruſſen in Pohlen entgegen.

Der würdige Greis, der General von **Ziethen**, hatte aber den Ruſſen den Eintritt in Schleſien ziemlich ſchwer gemacht. Er war ihnen in Pohlen bis Koſten entgegengegangen, hatte die Vortruppen des Feld-Marſchalls **Butturlin**, der nun den Befehl über ſie führte, und am 27. Junius von Poſen aufgebrochen war, am

---

(*) Der hernach vollends nach Pommern ging, um den Prinzen Eugen von Würtenberg zu verſtärken.

N. Chr. Geb. 1756-1763.
Action bey Schmiegel.
Gefecht bey Storchneſt.
Ziethens Stellung bey Hundsfeld.
Action bey Penke.
Butturlin geht nach Oppeln.
Ziethen läßt den v. Knoblauch bey Breslau.
Butturlin belagert Breslau.
Tauenzien ſchlägt ihn zurück.
Die Ruſſen gehen über Oder.
Action bey Wandris.
Canonade bey Wahlſtadt.
Vereinigung der Ruſſen u. Oeſterreicher.

am 1. Julius bey **Schmiegel** geſchlagen, und dabey den Brigadier **Löbel**, der ſie führte, gefangen bekommen. Weil aber doch dadurch die große Rußiſche Armee nicht hatte abgehalten werden können, weiter vorzurücken, ſo hatte er ſich bey Storchneſt geſetzt, und am 8. wieder mit der feindlichen Arrieregarde geſchlagen, wobey ſich unſre Bosniaken ſehr wohl gehalten hatten. Dennoch hatte **Butturlin** ſeinen Marſch gerade auf **Breslau** gerichtet, daher er ihm mit einem geſchwinden Marſch zuvorkommen, und ſich bey Hundsfeld ſetzen müſſen. Als er von hier aus den Oberſten **Loſſow** mit den ſchwarzen Huſaren und den Bosniaken ausgeſchickt hatte, um den Feind zu beobachten, ſo hatte derſelbe am 18. Julius Gelegenheit gefunden, das Rußiſche Huſaren-Regiment **Serbsky** bey Penke zu überfallen und zu ſchlagen. Da aber Butturlin, der vor ihm Breslau nichts anhaben konnte, nach **Laudons** Verlangen ſich die Oder aufwärts nach Oppeln zog, um daſelbſt den Strom zu paſſiren, ſo muſte er mit dem größten Theil ſeines Corps wieder zum Hauptheer des Königs ſtoßen, und da nahm er, wie ſchon geſagt, den General von **Draskowitz** auf. Bey Breslau aber ließ er den General **Knoblauch** mit einigen 1000 Mann ſtehen, der jedoch am 22. Julius der über Namslau andringenden Ruſſen wegen ſich nach Ohlau näher an das übrige Ziethenſche Corps zog, und ſich bald darauf bey Brieg ſetzte, die Ruſſen zu beobachten, und Breslau zu decken. Denn da **Laudon** ſah, daß dem Marſchall von **Butturlin** der Uebergang über die Oder bey Oppeln ſo wenig gelingen wollte, als ihm die Vereinigung mit demſelben, ſo brachte er ihn dahin, daß er den Strom wieder hinabging, um ihn unterhalb Breslau zu paſſiren. **Butturlin** that es, ging vor Breslau, und fing am 8. Auguſt an, es zu belagern und von ſieben Batterien zu beſchießen, wurde aber von dem General **Tauenzien**, der daſelbſt den Befehl führte, und vom Könige Verſtärkung erhalten hatte, ſchnell abzuziehen genöthigt, ſetzte ſich wieder bey Hundsfeld, und blieb in der Gegend ſtehen, bis die Oeſterreichiſche Macht an der linken Seite der Oder das Lager des Königs bey Strehlen umzogen, und alſo auch in Nieder-Schleſien angekommen war. Da ließ er den General **Czerniſchef** am 10. Aug. mit 20000 Mann bey Auras über die Oder ſetzen, und that mit ſeiner Hauptarmee am 12. desgleichen. **Czerniſchef** ſtieß alſo bey Lignitz zu den Oeſterreichern unter den Generalen **Draskowitz** und **Bethlen**. Aber obgleich **Laudon** mit ſeinem Hauptheer auch in die Gegend von Schweidnitz eilete, und ſich bey Striegau ſetzen wollte, um ſich mit dem Hauptheer des Marſchalls von **Butturlin** zu vereinigen, ſo kam ihm doch der König abermals zuvor, und **Knoblauch** ſchlug die Rußiſchen Vortruppen am 15. bey Wandris zurück; ſo muſte auch der Oeſterreichiſche Succurs von 50 Esquadronen Reuter, die **Laudon** dem General **Berg**, der jene führte, zugeſchickt hatte, bey Wahlſtadt eine ſtarke Preußiſche Canonade ausſtehen. Jedoch ließ der König endlich am 17. Auguſt die Vereinigung beyder feindlichen Heere geſchehen, daß ſie ſich zwiſchen Bogendorf und Ronſtock bey Striegau lagerten, und ſetzte ſich mit ſeinem Heer bey Bunzelwitz, zwiſchen Teichenau und Striegau, bald darauf aber, als Laudon ſein Lager, um der Zufuhre aus Böhmen willen, nach Hohenfriedberg verlegte, bey Jauernick, zwiſchen Striegau und Bogendorf.

Mißlicher Zuſtand der Ruſſen u. Oeſterreicher nach ihrer Vereinigung.

Da die Ruſſen den üblen Schritt gethan hatten, die Oder zu paſſiren, und ſich mit den Oeſterreichern zu vereinigen, ohne an der Oder einen feſten Platz und den Gebrauch ihrer Magazine in Pohlen frey zu haben, ſo konnte der König mit Grunde hoffen, daß dieſe Vereinigung ſeinen Feinden ſelbſt bald höchſt ſchädlich ſeyn würde. Die vereinigte feindliche Macht beſtand in 130000 Mann, und war mit der Preußiſchen von 70000 Mann in einerley ausgezehrter Gegend. Dieſe aber hatte Gemeinſchaft mit Breslau und Pohlen ſelbſt, woher ſie reiche Zufuhr bekam; und jene muſten allen Unterhalt bloß aus Böhmen ziehen, welches doch kaum den Oeſterreichern genugthun konnte. Der Mangel muſte ſie alſo in kurzer Zeit zwingen, ſich wieder zu trennen, wo ſie nicht den König durch eine Schlacht aus dem Felde trieben. Der behielt aber allezeit eine ſolche Stellung, daß ſie keinen Angriff auf ihn wagen durften. Es fiel alſo, außer den Canonaden, womit ſie doch gegen ſein ſtark verſchanztes Lager nichts ausrichteten, und außer den Scharmützeln der leichten Truppen, und den Streifereyen, die der Commendant zu Glogau mit ſeiner Garniſon zu beyden Seiten der Oder und nach Pohlen thun ließ, bis in den September nichts von Wichtigkeit in Schleſien vor, und was der König vorhergeſehen hatte, das geſchah. Die Ruſſen muſten, wenn ſie nicht verhungern wollten, den Rückweg wieder über die Oder nehmen. Am 9. Sept. ſchickte Butturlin ſein Gepäcke bey Steinau hinüber, und am 10. trennete er ſich von den Oeſterreichern, bey denen er bloß den General Czerniſchef mit etwa 10000 Mann ließ, ſelbſt aber die Oder bald darauf nach Pohlen paſſirte.

Die Ruſſen trennen ſich wieder von den Oeſterreichern.

Allein der König hatte kaum die Bewegungen der Ruſſen zum Rückmarſch gemerkt, als er ihnen auch denſelben leid zu machen bedacht war. Er ſchickte den General-Lieutenant von Platen, der die General-Majore Knoblauch und Ziethen neben ſich hatte, mit 14 Bataillons und 25 Esquadronen in der Geſchwindigkeit auch dahin. Er ging am 12. September bey Breslau über die Oder nach Pohlen, und zernichtete ſchon am 14. ein Ruſſiſches Magazin zu Kraeba. Ein gleiches that er mit der Wagenburg bey Goſtin und dem Magazin zu Poſen, wodurch er ihnen einen Schaden von 500000 Rthlr. verurſachte, die Bedeckungen ſchlug, und eine Menge Gefangene machte. Als aber Butturlin mit ſeiner großen Armee ihm auf den Hals zu fallen drohete, auch wirklich die Bergiſche Avantgarde deſſelben ohnweit Zempin auf ihn ſtieß, die er jedoch zurückſchlug, ging er über Birnbaum, Schwerin und Landsberg an der Warta nach Pommern, und verſtärkte den Prinzen Eugen von Würtenberg wieder den General Romanzow, wiewohl dieſem auch Butturlin durch die Neumark zu Hülfe zog, wovon wir in der Folge weiter reden werden.

Platen geht nach Pohlen.

und nach Pommern.

N. Chr. Geb. 1756–1763.
Der König zieht nach Oberſchleſien.
Laudon überrumpelt Schweidnitz.
Lager des Königs bey Strehlen.

Der König hatte ſich alſo in Schleſien eines großen Theils der feindlichen Uebermacht entledigt, ohne daß ſie etwas hatte wagen dürfen. Er verließ daher ſein bisheriges Lager, am 17. September, und nahm es wieder zu Nonnenbuſch, und am 25. zu Pulzen, auf einer andern Seite von Schweidnitz. Als er aber am 28. von da weiter nach Münſterberg fortrückete, und den General **Laudon** nach Ober-Schleſien und Mähren zu locken dachte, folgte der ihm zwar nach; allein er hatte ein Corps von 14000 Mann im Rieſengebirge ſtehen laſſen. Denn er hatte ein Verſtändniß mit einigen Verräthern zu Schweidnitz, durch deren Beyſtand er, nachdem er am 30. September zu dieſem Corps im Gebürge zurückgekommen, in der folgenden Nacht zum 1. October dieſe Feſtung plötzlich überrumpelte. Doch würde die Beſatzung, die ſogleich in die Waffen kam, und ſich verzweifelt wehrete, ihn ohne Zweifel zurückgeſchlagen haben, wenn nicht ganz unvermuthet ein Pulver-Thurm in den Feſtungs-Werken, vermuthlich durch die noch unbekannten Verräther, in Brand gerathen, und in die Luft geflogen wäre, der nicht nur 600 Mann von beyden Seiten mit fortriß, ſondern auch eine ſo weite Oefnung, und eine ſolche Unordnung unter der Garniſon machte, daß es dem General **Laudon** ganz leicht ward, den Platz zu erobern, und den Commendanten, General **Zaſtrow**(*), mit dem Reſt der Beſatzung zu Kriegsgefangenen zu machen. Und nun ſetzte ſich **Laudon** bey Schweidnitz feſt; der König aber, der dieſe Neuigkeit zu Großen-Noſſen erfuhr, verſah die Feſtungen Neiße, Coſel und Brieg mit hinlänglichen Beſatzungen, ließ den Prinzen von Anhalt-Bernburg mit einem Corps von Neiße zurück, und rückte am 7. October wieder gegen den Feind nach Strehlen vor. Von hier ließ er den von **Schenkendorf** über Breslau nach Glogau gehen, um die Nieder-Oder zu decken, und die Beſatzung in der Feſtung zu verſtärken; der General **Ziethen** aber muſte das Corps des Generals **Beck** bey Goldberg beobachten, worauf er, weil **Laudon** am Fuß des Gebirges jenſeits Schweidnitz ein gleiches that, ſein Heer um Strehlen cantonniren ließ.

Verrätherey des Warkotſch.
Fr. Schmidt, ſein Mitgenoſſe.

Hier aber wäre es am Ende des Novembers beynahe um das theure Leben und die Freyheit unſers großen Königs gethan geweſen. **Heinrich Gottlob Baron von Warkotſch** hieß der Verräther, der mit den Feinden ſich verbunden hatte, ſeinen Herrn und König einem Commando, das von ihnen dazu abgeſchickt werden ſollte, todt oder lebendig in die Hände zu liefern. Er bekannte ſich ſonſt zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion, hatte aber kein Bedenken getragen, ſich dem catholiſchen Prieſter zu Sieben-Hufen, **Franz Schmidt**, als der Mittelsperſon

---

(*) Der war Bräutigam, und Willens, ſich zu Schweidnitz mit ſeiner Braut copuliren zu laſſen, die ſchon da war. Dieſer Vorfall aber machte, daß er ſeine Vermählung in der Kriegsgefangenſchaft beging. Vielleicht benahmen ihm dieſe Gedanken einen Theil der ihm als Commendanten geziemenden Wachſamkeit.

telsperſon anzuvertrauen, durch welche er ſeinen Briefwechſel mit den Feinden führete. Die Sache war beynahe zu ihrer Reife, und hätte innerhalb 6 Stunden am 15. November ausgeführt werden ſollen, wenn nicht der Jäger des Barons (*), der die Briefe ſchon oft an den catholiſchen Pater gebracht, zuletzt ein ſchädliches Verſtändniß wieder den König daraus geargwohnet hätte. Er brachte alſo dieſe letzten Briefe an den General-Adjutanten des König, den Oberſten von **Kruſemark**, ins Hauptquartier nach Strehlen (**). Sogleich wurde ein Commando nach dem Gute des Barons, Schönbrunn, und ein andres nach Siebenhuſen abgeſchickt, um beyde Verräther in Verhaft zu nehmen. Der Dragoner-Hauptmann, der das Commando nach Schönbrunn führte, traf den Baron wirklich noch unangekleidet in ſeinem Zimmer an, war aber ſo unbedachtſam höflich, ihn in ein andres Zimmer allein gehen zu laſſen, um ſich anzukleiden. Er aber fand rathſam, aus einem Fenſter zu ſpringen, und ſich mit der Flucht davonzumachen (***). Der Hauptmann verdienete damit, caſſiret zu werden. Dem Commando, das den Pater **Franz Schmidt** aufheben ſollte, entſprang derſelbe gleichfalls aus dem Fenſter. Beyde Verräther wurden daher von der königlichen Ober-Amts-Regierung zu Breslau citiret, ſich zu rechtfertigen, und da ſie ausblieben, der Criminal-Proceß wieder ſie verhänget, deſſen Ende im folgenden Jahr 1762 dahin ausfiel, daß **Warkotſch** lebendig geviertheilet, und ſeine Güter confiſciret, **Franz Schmidt** aber enthauptet, und dann geviertheilt werden ſollte. Da ſie aber nicht wieder angetroffen wurden, wurde das Urtheil am 11. May folgenden Jahres an ihren Bildniſſen vollzogen. Der König aber endigte in dieſem Jahr, wie die Oeſterreicher, den Feldzug mit dem Anfang des Decembers, verlegte ſein Schleſiſches Heer längſt der Oder von Glogau bis Brieg hin in die Winterquartiere, und nahm ſeinen Aufenthalt zu Breslau.

Proceß und Urtheil der Verräther.

Ende des Feldzugs.

§. 100.

(*) Er heißt Matthias Rappel, und hat einen Unterförſter-Dienſt in der Mittelmark zu Germendorf unweit Oranienburg zur Belohnung erhalten, wo er noch lebet, und ſich von der Catholiſchen zur Evangeliſch-Lutheriſchen Religion gewandt hat, ungeachtet er davon eben keine zeitliche Vortheile gezogen.

(**) Einige Nachrichten ſagten, daß des Barons Gemahlinn die Entdeckung thun laſſen. Das aber iſt nicht an dem, da ſie von ihres Mannes Verrätherey nichts gewußt, ob ſie ſie gleich hernach verabſcheuet. Sie war vielmehr anfänglich ſelbſt in Verdacht, und wurde arretiret, aber, da ſie bald unſchuldig befunden war, nach Breslau entlaſſen, und für ihren Unterhalt geſorget, da ihres Mannes Güter confiſcirt wurden. Cavaliere, die den von **Warkotſch** gekannt, verſichern, daß er ein unheilbarer Spieler geweſen, und dadurch oft in große Noth gerathen, daß er nicht einen Pfenning behalten. Er habe alſo, um ſeine Spielſucht zu vergnügen, ſich ein Verſprechen von 100000 Rthlr. blenden laſſen, die ſchwarze Verrätherey auszuüben.

(***) Einige Nachrichten ſagen, er habe zur Hausthüre hinausgewollt, aber da habe ihn der untengebliebene Wachtmeiſter ohne den Hauptmann nicht paſſiren laſſen wollen, und darauf ſey er zurückgegangen und aus dem Fenſter geſprungen, wo er ein Pferd bekommen, und ſich davon gemacht, ehe der Hauptmann gewußt, daß er unten geweſen.

§. 100.

Pr. Heinrichs Feldzug in Sachſen.

Lager bey den Katzenhäuſern.

Kleiſts kleiner Krieg.

Reichsarmee kömmt wieder in das Vogtland.

Colignon und Geſchray decken Leipzig.

Action bey Pönig.

Hatte der König den General **Laudon** und die Ruſſen in Schleſien durch ſeine ſchönen Märſche und Läger zu einer faſt gänzlichen Unthätigkeit, außer der Ueberrumpelung der Feſtung Schweidnitz, gezwungen, ſo ſetzte der Prinz Heinrich, ſein Bruder, in Sachſen durch eben dieſe Kunſt den Grafen **Daun** und das Reichs-Heer außer Stand, das geringſte von einiger Wichtigkeit zu unternehmen. Als der König nach Schleſien ging, ließ er ihm in Sachſen noch 83 Eſquadrons und 37 Bataillons, nebſt 9 Frey-Bataillons. Wir haben ſchon gemeldet, daß er ſich damit bey den Katzenhäuſern, der Dauniſchen Armee, die ſich bey Dresden gelagert hatte, entgegengeſtellt. Er zog da alle zerſtreuete Frey-Corps aus Sachſen und Thüringen an ſich, und ließ dieſelben und andere leichte Truppen den kleinen Krieg führen, da er ſelbſt indeſſen in ſeiner vortheilhaften Stellung blieb, aus der ihn zu bringen Graf **Daun** ſich nie getrauen durfte. Im kleinen Kriege unterſchied ſich jetzt vor andern der Oberſte **Kleiſt** (*), der am 8. May die Feinde aus Freyberg trieb, den 17. den Oberſten **Torrök** bey Schellenberg, und hernach im Junius bey Keſſelsdorf und bey Hilbersdorf glücklich ſchlug, und viel Gefangene machte. Die Reichs-Armee, welche anſtatt des Pfalzgrafen von Zweybrück nun der kaiſerliche General-Feld-Marſchall **Serbelloni** anführte, kam zwar zur Unterſtützung des Grafen **Daun** aus Franken, wohin ſie Syburg, Schenkendorf und Linden verjagt hatten, wieder in das Vogtland, und machte Mine, nach Leipzig durchzubrechen; allein dieſe Stadt war ſo befeſtigt worden, daß ſie wenig Hofnung haben konnten, ſie wieder zu bekommen, und Colignon kam zu ihrer Bedeckung mit ſeinem Corps aus Thüringen herbey, wozu auch das Frey-Corps beſtimmt war, das der ehemalige Bayriſche Partengänger und nun Preußiſche General-Major von **Geſchray** zu Nordhauſen errichtete. **Kleiſt** aber vereitelte vollends ihre Abſicht, da er mit einem Corps von 6000 Mann die Generale **Kleefeld** und **Neuendorf** am 25. Julius bey **Pönig** nöthigte, ſich eilfertig zurückzuziehen.

Pr. Heinrich verſtärkt Bellingen.

Seidlitziſches Corps bey Wittenberg.

Der Prinz, der um des Laſcyſchen Lagers willen bey Döbritz mit 20000 Mann ſich längſt der Elbe von Zehren bis nach Torgau poſtirte, mit der übrigen Armee aber das Lager bey den Katzenhäuſern durch den Generallieutenant **Hülſen** behaupten ließ, blieb übrigens ſo ruhig, als Graf **Daun**, und konnte noch dazu eine Verſtärkung von 2 Regimentern Cavallerie für den Oberſten **Belling** in die Ukermark ſchicken, den Generallieutenant **Seidlitz** aber ein Corps von 3000 Mann bey Wittenberg zuſammenziehen laſſen, um auf allen Fall der Churmark zu Hülfe zu kommen. Den Reichstruppen, die ſich mit Anfang des Auguſts

aufs

(*) Er hatte nicht nur das grüne Huſaren-Regiment, ſondern auch ein Frey-Corps von grünen Dragonern errichtet, die man auch Flanqueurs nannte.

aufs neue durch das Altenburgiſche gegen Leipzig näherten, ſchickte er den General **Syburg** und den Oberſten **Kleiſt** mit 5000 Mann entgegen, die ſich bey Leienick poſtirten, und ihr Vorhaben abermals rückgängig machten. Er ſchickte überdies noch ferner am 22. Auguſt den General **Stutterheim** mit einigen tauſend Mann wieder die Schweden ab, den General **Seidlitz** aber und den Oberſten **Kleiſt** durch den Tharanter-Wald nach Freyberg, um ein Corps feindlicher Reuter und leichten Truppen zu Nieder-Bobritz und Colmitz zu verjagen, wie auch geſchah. **Seidlitz** verſcheuchte auch das Corps des General **Kleefeld** von der Reichs-Armee zu Anfang des Septembers bis nach Ronneburg, und zerſtreuete die Arrieregarde deſſelben unter dem General **Weczay** bey Altenburg durch ſeinen Marſch nach Schmöllen, Tannenhauſen und Vogelſang, und durch die genommene Stellung zwiſchen Altkirchen und Greecha nöthigte er dieſe Reichsvölker, ſich nach Weida zu retiriren, worauf er wieder zum Heer des Prinzen zurückkehrte, der ſtets ſein Lager bey Torgau, Schlettau und den Katzenhäuſern behauptete, und den General **Laſcy**, der am 9. September über die Elbe einige Reuterey ſchickte, um eines unſrer Frey-Bataillon aufzuheben, bey **Riſa**, durch eben daſſelbe Bataillon übel ablaufen ließ. Die Laſcyſchen Bewegungen und Streifereyen an die Schleſiſchen und Brandenburgiſchen Gränzen hielt er durch den Oberſt-Lieutenant **Podewils** im Zaum, den er mit 1200 Mann zu Pferde nach Baruth ſchickte, und der ferner die dieſſeitigen Ufer der Oder beobachtete, daß die Ruſſiſchen Parteyen, auf dem Marſch des Marſchalls **Butturlin** aus Schleſien nach Pommern, nicht herüberſtreiften.

Syburg. und Kleiſtiſches Corps bey Leienick.

Seidlitz und Kleiſt zu Nieder-Bobritz.

Seidlitz verſcheucht den G. Kleefeld.

Action bey Riſa.

Ob. Podewils bey Baruth und an der Oder.

Dieſer Aufbruch des Feld-Marſchalls **Butturlin** mit dem Ruſſiſchen Heer aus Schleſien veranlaſſete in Sachſen mehr Bewegungen, als bisher. Der Prinz Heinrich muſte dabey beſorgen, daß er ſuchen würde, in die Churmark vorzudringen. Er muſte die kleinen Cops näher an ſich ziehen, und ſich bereit halten, ihnen im Fall der Noth dahin nachzugehen; wie denn auch die Beckerey und die ſchwere Bagage am 14. September ſchon nach Torgau geſchickt wurden. Doch da das Plateniſche Corps den Marſchall **Butturlin** nöthigte, ſich nicht von der Pohlniſchen Gränze zu entfernen, ſo ward der Rückmarſch in die Churmork im October wieder unnöthig.

Pr. Heinrichs Sorge wegen der Ruſſen.

Indeſſen blieb zwar Graf **Daun** immer unthätig, aber die Reichs-Armee ſuchte doch die Abweſenheit des Preußiſchen Corps im Vogtlande, dem Altenburgiſchen, und an der Saale zu nutzen, und der General **Weczay** kam am 7. October ſogar nach Halle, mit einem Detaſchement von einigen Esquadrons Anſpach-Bareuthiſcher Dragoner, als Fränkiſcher Creis-Völker, und einigen Oeſterreichiſchen Huſaren; und **Luczinsky** kam am 8. mit 2 Regimentern Infanterie nach. Ihre erſte Forderung war übermäßig groß, 200000 Rthlr. neue Contribution und 80000 Thlr. an Reſten. Sie ließen ſich aber handeln, nahmen mit 70000 Rthlr. vorlieb, und hielten im übrigen die beſte Mannszucht, nach dem Ruhm,

Weczay und Luczinsky kommen wieder nach Halle.

Ottoiſche Jäger im Mannsfeldiſchen.

Seidlitz reinigt den Saal-Creis von den Feinden, und hilft Braunſchw. retten.

den ſie ſich ſchon vormals erworben, und es iſt ihnen allerdings rühmlich, daß ſie es nicht, wie andre feindliche Generale oft thaten, die arme Stadt entgelten ließen, als Preußiſche Huſaren am 9. ihre Poſtirungen um die Stadt angriffen, und ſie bis ans Galgthor jagten. Sie begnügten ſich, dieſelben abzutreiben, und zogen am 10. ganz ruhig wieder ab, über die Saal-Brücke der Stadt, nach der Thüringiſchen Seite zu, wo die Ottoiſchen Jäger im Mannsfeldiſchen dagegen deſto ſchlimmer haushielten. Es währete aber hiemit nicht lange. Der Prinz **Heinrich** ließ den Generallieutenant Seidlitz ein Corps von 10000 Mann, wozu der Generalmajor **Stutterheim** aus Pommern mit 3 Bataillons und 5 Esquadrons Huſaren zurückkommen müſſen, gegen den Saal-Creis zuſammenziehen, um ſowohl die Reichs-Völker wieder zu vertreiben, als auch die damaligen Bewegungen der Franzoſen gegen das Braanſchweig-Wolfenbüttelſche vereiteln zu helfen (*). Wir haben ſchon oben geſehen, was er in den erſten Tagen des Octobers, da er noch nicht alle Truppen zu dieſem Zweck bey einander hatte, zur Rettung Wolfenbüttels gethan, doch zu ſchwach dazu geweſen; aber als er ſein Corps nun völlig bey einander hatte, und Prinz **Xaver** von Sachſen Wolfenbüttel eroberte, und Braunſchweig belagerte, rückte er von Halle am 13. October bis Bernburg wieder vor; er erfuhr jedoch daſelbſt den Entſatz der Stadt, den der Prinz **Friedrich** von Braunſchweig und der General **Luckner** in der Nacht vom 13. zum 14. October glücklich bewerkſtelligt hatten, und ging wieder nach Halle zurück.

Daun wird verſtärkt, und beſetzt Freyberg.

Hierauf war die Eroberung von Schweidnitz eine neue Epoche, da der Krieg in Sachſen ſchien lebhafter werden zu wollen; denn Graf **Daun** ließ ſich von **Laudon** eine Verſtärkung von 20000 Mann zuſchicken, die **Beck** anführte. Allein **Daun** that doch nichts weiter, als daß er den Poſten von Freyberg beſetzte, und 30000 Mann dahin ſtellete, um die Gemeinſchaft mit der Reichs-Armee offen zu behalten. Aber dem Prinzen, dem er nun ſo weit überlegen war, und der täglich vermuthete, angegriffen zu werden, und daher ſeine Poſten bey den Katzenhäuſern und Strehla verſtärkte, und das **Seidlitziſche** Corps und einige tauſend Mann vom Plateniſchen aus Pommern wieder an ſich zog, wagete er doch nicht recht ſehr nahe zu kommen. Er ließ zwar vom 2. November bis zum 7. einige Poſtirungen unſrer Völker mit Heftigkeit ſtürmen; allein weil er ſich nicht getrauete, die Sache allgemein werden zu laſſen, ſo war das alles ein unnützes Blutvergießen, doch für den Prinzen nützlich genug; denn der behauptete ſeine Stellung und das Land unverrückt (**), und bezog, als **Daun** und **Serbelloni** dergleichen mit

Stürmt die Preußiſchen Poſtirungen vergeblich.

(*) Das Luczinskyſche Corps, das nach Halle kam, und die Ottoiſchen Jäger waren eben dazu beſtimmt, die Franzöſiſchen Anſchläge auf Wolfenbüttel und Braunſchweig zu befördern, wie wir oben erwähnt haben.

(**) Der Prinz contonnirte noch eine Zeitlang in der Gegend ſeines Lagers, und die Stellung der Armee war ſo, daß Seidlitz und Kleiſt mit den leichten Truppen bey den Feinden zu Döbeln mit ihren Heeren in Böhmen und Franken zuerſt, unter Geleitung des von Seidlitz und des von Kleiſt, gethan, ruhige Winterquartiere in dem gröſten und beſten Theile von Sachſen, wo Leipzig nun ſo befeſtigt und beſetzt war, daß es ohne mühſame Belagerung nicht konnte erobert werden.

§. 101.

Krieg in Pommern mit den Ruſſen u. Schweden.

Preußiſche Winterquartiere im Meklenburgiſchen.

In Pommern, wohin wir die Ruſſen unter dem Feld-Marſchall Butturlin aus Schleſien haben gehen ſehen, führte der Prinz **Eugen von Würtenberg** und der Generallieutenant **Werner** den Krieg mit den Ruſſen ſowohl, als mit den Schweden. Der Prinz von **Würtenberg** hatte mit dem Ausgange des Jahrs 1760 ſeine Winterquartiere im Meklenburg-Schweriniſchen genommen, und ſich ſelbſt zu Roſtock aufgehalten. Die noch fortdauernde Anhänglichkeit des Herzogs zu Schwerin an der Oeſterreichiſchen Partey, und ſeine vergebliche Hofnung auf die Unterſtützung der Ruſſen und Schweden waren Urſache, daß ſein armes Land immer noch die Härte des Krieges empfinden muſte. Seine Feſtung **Dömitz** wurde bloquiret, weil ſich ſeine Truppen zum Theil da hineingeworfen hatten; und nur der Ueberſchwemmung der Elbe wegen wurde ſie wieder verlaſſen (*). Vom Lande wurden Recruten gehoben, um den Abgang bey unſern Truppen zu erſetzen, und zu derſelben Unterhalt Korn und Fourage gefordert, von jeder Hufe für 18 Thaler an Werth, welches gutentheils in den Magazinen zu Lenzen und Grabow, zu Havelberg und Treptow an der Tollenſe aufgehoben wurde, was die Armee des Prinzen ſich nicht nachführen ließ. Die Contribution, welche von den herzoglichen Domainen und den Städten gefordert wurde, belief ſich auf 900000 Rthlr., die von der Ritterſchaft wurde auf 300000 Rthlr. verglichen. Roſtock muſte beſonders 15000 Rthlr. für ſeine Glocken geben. Und wieder das alles regten ſich die Schweden nicht im geringſten, ſo nahe ſie auch dabey waren.

Pr. Eugen v. Würtenberg bricht nach Pommern auf.

G. Werners Winterkrieg in Pommern. Action bey Plate.

Im May verſammlete der Prinz Eugen ſeine Truppen im Lager zu Lage, von wo er ſeinen Marſch nach Pommern antrat, um dem daſelbſt befindlichen Generallieutenant **Werner** wieder die andringenden Ruſſen zu Hülfe zu kommen. Derſelbe hatte im Winter immer mit dem Corps des Generals **Tottleben** zu thun gehabt, welcher im Januar den Preußiſchen Cordon von Schlawe bis Neu-Stettin ſprengen wollen. Darüber war es am 21. deſſelben Monaths zu einem hitzigen Handgemenge bey Plate zwiſchen ihm und dem Preußiſchen Oberſten **Courbiere** gekommen,

---

Döbeln ſtanden. Hülſen behielt die Katzenhäuſer und derſelben Gegend zu ſeinem Gebrauch; der Prinz aber erſtreckte ſich mit dem Haupt-Corps von da an bis Meißen, wo der Oberſtlieutenant Quintus mit ſeinem Frey-Regiment die Brücke bewachte.

(*) Den Preußen war es nicht darum zu thun, dieſe Feſtung wegzunehmen, ſondern bloß den herzoglichen Truppen die Zufuhre zu beſchneiden.

Waffenſtillſtand in Pommern.

gekommen, da dieſer ihn zurückſchlug. Er ſetzte ſich wieder zu **Cörlin**; allein der General-Lieutenant **Werner** nöthigte ihn durch einen Marſch vor dieſer Stadt vorbey, dieſelbe zu verlaſſen, welches am 11. Februar geſchah. Auch Cöslin muſte er am 14. räumen, und hinter die Wipper zurückweichen. Darauf machte er einen Waffen-Stillſtand mit dem Generallieutenant **Werner** bis auf das Ende des May Monaths. Nach Ablauf deſſelben rückete er zwar wieder gegen Belgard vor, und der General **Romanzow** folgte ihm nach in Pommern, und das eben erforderte die Unterſtützung des Prinzen **Eugens** für unſern General Werner. Aber bald darauf muſte **Tottleben** aus Pommern weg, und mit ſeinem Corps zur Butturliniſchen Armee in Schleſien gehen, um das Reſerve Corps derſelben formiren zu helfen (*). **Werner** hatte alſo nur noch mit dem General von **Romanzow** zu thun, der jedoch ſtark genug kam, daß er wichtige Verſtärkung brauchte.

Ob. Bellings Feldzug gegen die Schweden.

Der Prinz von Würtenberg ließ aber, um die Schweden zu beobachten, den Oberſten **Belling** mit 10 Esquadrons Huſaren, dem Frey-Regiment von **Hordt**, und 5 Bataillons Landmiliz zurück im Meklenburgiſchen und Vor-Pommern. Dies ganze Corps war ohngefähr 6000 Mann ſtark, und hielt doch beſtändig ſo wohl Meklenburg, als die Schwediſche Armee, die der General **Ehrenſchwerdt** befehligte, in Ehrfurcht, wiewohl dieſe ſehr, und ſogar bis auf die Hälfte ihrer erſten Stärke geſchmolzen, und nur ſchlecht wieder ergänzt war. Indeſſen hatte Belling

---

Tottlebens Schickſal.

(*) Der General Tottleben erlag nunmehr unter den Verfolgungen ſeiner Feinde bey der Armee und am Hofe zu Petersburg, denen ſeine im vorigen Jahre erlangte Ehre, Berlin erobert zu haben, ein Dorn im Auge war. Fermor, ſein Gönner, war zwar noch bey der Armee, aber nicht mehr in ſolchem Anſehen und hohen Commando, als vorher. Er ſelbſt wurde in Verdacht gezogen, zum Nachtheil der Bundesgenoſſen ſeiner Kaiſerinn in ſeinen Kriegesverrichtungen ſich ſo betragen zu haben, daß er nach geendigtem Kriege am Hofe zu Berlin nicht unwillkommen wäre. Es blieb nicht beym Verdacht allein; man glaubte davon Ueberzeugung zu haben (vermuthlich auch an dem Waffenſtillſtande mit dem General Werner, denn etwas deutliches iſt von ſeinem Proceß nie bekannt geworden), ließ ihn in Arreſt nehmen, und nach Petersburg bringen, wo ſich ſein Proceß anhob. Zu ſeinem Glück zog ſich derſelbe in die Länge bis zum Tode der Kaiſerinn, ja bis auf die Revolution in Rußland, die ihren Nachfolger Thron und Leben koſtete. Sein Proceß war, wie mündliche Nachrichten eines am Ruſſiſchen Hofe zu der Zeit befindlichen Zeugen uns verſichert, ſchon zum Spruch gekommen, und dem Kaiſer Peter III. zur Einſicht und Beſtätigung vorgelegt worden, der aber über ſeinen andern Zerſtreuungen das Urtheil kurz vor ſeinem Unglück unter ſeinen andern Scripturen verworfen, unter welchen es verloren gegangen. Weil es hernach nicht wiedergefunden worden, habe die Kaiſerinn Catharina den ganzen Proceß caſſiren laſſen, welche Gnade ſie mehrern andern in Ungnade gefallenen und verurtheilten Miniſtern und Generalen erwieſen. Dies letzte iſt gewiß; denn er wurde bald wieder auf freyen Fuß geſtellet, und nach Deutſchland entlaſſen. Es ſchien erſt, als wenn man nicht viele Verdienſte bey ihm fände, und daß er bloße Gnade im ſtrengſten Verſtande erhalten hätte. In Deutſchland war auch keine ſolche Achtung für ihn, daß ihm von irgend einem Hofe eine Kriegescharge wäre angetragen worden. Aber als der letztere Krieg mit den Türken anging, kam er wieder nach Petersburg, und wurde wieder in Dienſte genommen. Man brauchte ihn aber nur, den Feinden Rußlands in Georgien und Klein-Aſien zu ſchaffen zu machen.

ling alle Ehre von ſeinem Feldzuge gegen einen Feind, der gleichwohl doppelt ſo ſtark als er ſelbſt war. Wir wollen nur ſogleich das vornehmſte davon bemerken. Als **Belling** ſein Hauptquartier, nach Abgang des Prinzen von Würtenberg nach Pommern, zu Teterow hatte, ging **Ehrenſchwerdt** auf Demmin los am 19. Julius, von wo ſich der Oberſtlieutenant Golz mit ſeinem Commando vom Hordtſchen Regiment nach Malchin zurückziehen, und ihm Demmin überlaſſen muſte. Aber **Belling**, zu dem ſich Golz gewandt, zog ſich an den Gränzen von Meklenburg ſo künſtlich herum, daß die Schweden dahin nicht eindringen konnten. Er lockte durch Beſetzung des Cavelpaſſes zwiſchen Friedland und Spantikow ein Corps von 4000 Mann unter dem Grafen von **Heſſenſtein** dahin, der zwar ſeine Feld-Wache am jenſeitigen Ende des Paſſes am 1. Auguſt aufheben ließ, und ruhig überging, deſſen Avantgarde aber kaum das freye Feld betrat, als unſer Major **Hohenſtein** ſie aus Friedland angriff, und das ganze Corps wieder zurückſchmiß. Eben ſo tapfer begegnete er am 5. dem von **Heſſenſtein** bey **Bartow**, und am 6. dem Major **Platen** bey Malchin, Penzlin und dem Ribenacker Paß, zog aber die Seinigen von Treptow und Malchin nach Wahren zurück, als der Feind daſelbſt mit Uebermacht auf ſie losgehen wollte. Dies geſchah von den Schweden am 13. Auguſt in 3 Colonnen, von welchen **Ehrenſchwerdt** mit der ſeinigen als der gröſten auf Friedland, **Heſſenſtein** auf Neu-Brandenburg, und der Major **Platen** mit der kleinſten auf Finkenbrügge losging. **Belling** ſetzte ſich dem General **Ehrenſchwerdt** bey Friedland entgegen; allein **Heſſenſtein** gewann Neu-Brandenburg, und ging auf **Woldeck** los, auf dem Wege nach der Ukermark. **Belling** wandte ſich jedoch, und traf auf ihn bey Kölpin, wo er ihn angriff, und ihn nöthigte, ſich zur Ehrenſchwerdtiſche Colonne zurückzuziehen. Auch den General **Stackelberg**, der aufs neue über Neu-Brandenburg mit 2000 Mann in die Ukermark brechen wollte, zwang er am 19. Auguſt, nach Treptow an der Tollenſe zurückzuweichen, und nahm ſelbſt ſeine Stellung am 20. zu Neu-Brandenburg, wiewohl er demſelben am 22. dieſen Poſten wieder überlaſſen muſte, als er mit 5 bis 6000 Mann zurückkam (*). Doch nun

Action am Cavelpaß.

Gen. Ehrenſchwerdt rückt mit ſeiner ganzen Macht vor.

Action bey Kölpin.

(*) Man erzählt ſich in der Ukermark viel Comiſches von dem Kriege des Oberſten Belling mit den Schweden, und im Meklenburgiſchen. Z. B. als die Schweden jetzt in Neu-Brandenburg, er aber zu Stargard ſtand, nahm er ſich eines Tages vor, den Schweden das Mittagbrod zu verderben, und brach alſo dahin auf, ſo daß er gegen Mittag vor den Thoren von Neu-Brandenburg ankam, und die Schwediſchen Vorpoſten beunruhigte. Ihre Reuterey kam heraus, und ſeine Huſaren jagten ſich mit ihr im Felde herum, da indeſſen ihre Infanterie im Gewehr ſtehen und warten muſte, ob ſie zur Unterſtützung der Reuterey würde erfordert werden. Allein Belling that nichts, als daß er ſeine Huſaren bald anprellen, bald ſich zurückziehen ließ, bis Nachmittags um 4 Uhr, da er durch einen Trompeter dem Schwediſchen Befehlshaber ſagen ließ: er wünſchte ihm eine geſegnete Mahlzeit, die nun doch wohl kalt genug wäre, daß er ſich nicht den Mund verbrennen würde. Den Schwediſchen Adjutanten aber, der ihm ein Gegen-Compliment nachbrachte,

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Stutterheim kömmt nach der Ukermark.

nun bekam Belling mit dem Anfang des Septembers Hülfe; denn der General-Major **Stutterheim** langete aus Sachſen an, und poſtirte ſich bey Golchen nicht weit von ihm, der ſich zu Jagow geſetzt hatte. **Ehrenſchwerdt** wollte ihn hier am 4. September mit ſeiner gröſten Macht, 8000 Mann ſtark, überfallen.

Action am Klempenower Paß.

Allein da er davon Kundſchaft hatte, ging er erſt ſelbſt über den Klempenower-Paß, woher der Feind kommen muſte, und harcelirte deſſen Avantgarde. Bey der Rückkehr beſetzte er den Paß mit Canonen und den Frey-Compagnien der Capitaine **Hülſen** und **Kneſewitz**, die die Schwediſche heftige Canonade und das Mousqueten-Feuer, durch Unterſtützung des Majors **Zühlow**, ſo beantworteten, daß **Ehrenſchwerdt** ſich nach Rebelow, **Stackelberg** aber nach Demmin, mit Hinterlaſſung vieler todten und gefangenen Jäger und Huſaren, zurückziehen muſte. Es gelang den Schweden auch nicht, am 5. einige Compagnien des Hordtiſchen Regiments zu Feeren aufzuheben, und der General **Stutterheim** nahm nun ſeine Stellung zwiſchen Friedland und Neu-Brandenburg.

Schwediſche Anſchläge, nach der Ukermark und Hinter-Pommern zu kommen.

Gleichwohl ſuchte am 9. Graf **Heſſenſtein** mit 6000 Mann von Friedland über Strasburg in die Ukermark zn dringen, und **Ehrenſchwerdt** dachte mittlerweile über Uſedom und Wollin die Ruſſen vor Colberg zu verſtärken. Allein wie dieſes der Herzog von **Braunſchweig Bevern** von Stettin aus verhinderte, da er die Brücke auf Wollin über die Diewenow verbrennen ließ, ſo vereitelte jenes **Belling** ſehr glücklich, ob ihn gleich **Stutterheim** verlaſſen, und nach Hinter-Pommern gehen muſte, um die Paſſage zwiſchen Stettin und Colberg offen zu halten.

Action bey Gatſch.

Belling marſchirte nemlich ſogleich, als er den Aufbruch der Schweden von Friedland erfuhr, von Schwanebek bey Neu-Brandenburg nach Gatſch, wo er ihre Avantgarde angriff, und dadurch den Fortmarſch hinderte. Die Schweden verſammleten zwar nun ihre ganze Macht bey Friedland, und ſetzten ſich in drey Colonnen in Bewegung, wovon die eine über Ukermünde, die andre über Ferdinandshof, und die dritte über Strasburg ihren Weg nahm.

Action bey Brohme.

Aber dieſe letzte griff **Belling** am 17. September bey **Brohme** an, und ſchlug ſie bis in den Wald bey Friedland zurück.

Action bey Neu-Sund.

Er muſte ſich darauf gegen die Colonne wenden, die über Ferdinandshof ging, wozu er 2 Bataillons Grenadiere von Paſewalk an ſich zog, und am 18. bey **Neu-Sund** den Angriff that. Weil hier die beyden Bataillons ſich

---

nachbrachte, nahm er mit nach Stargard, und that ihm mit einem guten Glaſe Wein ſo überflüſſige Ehre an, daß er ganz ſinnlos auf einem Wagen nach Neu-Brandenburg zurückgebracht werden muſte, um zur geſetzten Zeit wieder da zu ſeyn. Zu Güſtrow, ſagt man, verkaufte ein Bauer ſeine Eyer, das Stück zu einem Groſchen, und entſchuldigte die Theurung damit, daß er ſagte: **Es iſt Krieg.** Belling kauft ihm ſelber ab, und hört die Entſchuldigung gar gütig unter richtiger Bezahlung an. Aber die Huſaren bekommen den Bauer unter ſich, nehmen ihm das Geld im Spiel wieder ab, und prügeln ihn derbe aus. Er geht zum Oberſten, klagt ſein Unglück, und verlangt Genugthuung; aber der Beſcheid iſt: **Es iſt Krieg.**

ſich durch ihre Bravour zu weit hinreißen ließen, daß von ihnen auf 100 Mann in die Gefangenſchaft geriethen, ſo machten die Schweden ein Geſchrey davon, als von dem entſcheidendſten Siege. Sie hatten jedoch einen gröſſern Verluſt, als **Belling**, erlitten, der ihre Abſicht in die Ukermark vorzudringen eben durch dieſe Begebenheit aufs neue vereitelte. Und ob er gleich nicht verhindern konnte, daß ſie nach **Strasburg** gelangten (weil er zu wenig Volk hatte), ſo trieb er doch am 22. die feindliche Cavallerie, die 4000 Mann ſtark von Strasburg nach Prenzlau gehen wollte, zurück, und nöthigte die Schweden am 25. durch ſeine Stellung bey Klinkow, auch Strasburg wieder zu verlaſſen, und ſich nach Friedland zu retiriren. So ließ er ihre Abſicht auch am 29. nicht gerathen, als ſie aufs neue mit 2 Colonnen anrücken wollten; denn ſeine Vorpoſten trieben ſie zurück.

Anſchläge der Schweden auf die Ukermark vereitelt.

Stutterheim, dem ſie auf ſeinem Marſch nach Hinter-Pommern über Wollin vergeblich 5000 Mann nachgeſchickt hatten, wie ſchon geſagt, kam nun von daher zurück, und marſchirte am 1. October von **Prenzlau** nach **Malchin**, wo er den Schweden in den Rücken gelangte. Das zwang ſie, die Abſicht auf die **Ukermark** ganz fahren zu laſſen, und ſich bey **Ferdinandshof** zu verſchanzen. Allein nach einigen kleinen Begebenheiten bey Ukermünde und Torgelow muſten ſie am 8. October auch von da fort, und ſich über **Anklam**, das ſie nebſt **Demmin** noch beſetzt hielten, in ihre eigne Gränzen zurückbegeben. Sie cantonnirten längſt der Peene, und **Belling**, der Anklam, das auch von ihnen verlaſſen wurde, nebſt dem rechten Ufer der Peene wohl beſetzte, ging wieder in das **Meklenburg-Schweriniſche**, an die Stelle des Generals von **Stutterheim**, der nach Sachſen zum Prinzen **Heinrich** abgerufen wurde. Hier cantonnirte er auch längſt den Schwediſch-Pommeriſchen Gränzen, und trieb die für ſein Corps erforderliche Fourage- und Getreide-Lieferungen ein, die **Ehrenſchwerdt** durch ausgeſtreuete Patente den Meklenburgern vergebens verbot. **Belling** ſchien am 2. November Meklenburg verlaſſen zu wollen; denn er zog ſich mit ſeinem Corps von **Teterow** über **Wahren** an die Märkiſchen Gränzen, weil man daſelbſt von der Lauſitz her einen feindlichen Beſuch beſorgte. Und nun glaubten die herzoglich **Meklenburgiſchen Truppen**, ſicher wieder nach Hauſe kommen zu können, und rückten vom Lande **Rügen** nach Roſtock. Allein ſie muſten bald wieder nach **Rügen** eilen; denn **Belling** kam ſchnell wieder, als die Mark außer Gefahr war. Und ſo war **Meklenburg** abermals in ſeiner Gewalt; ja es fiel ihm auch **Demmin** wieder zu, da es die Schweden am 6. December verließen, und ſeine Parteyen ſtreiften, weil die **Schweden** keinen Waffenſtillſtand haben wollten, den Winter über fleißig in ihr Pommern. **Meklenburg** aber muſte die Winterquartiere ſowohl für ihn, als den Prinzen **Eugen von Würtenberg** hergeben, der nach entſchiedenem Schickſal der Feſtung Colberg dahin zurückkam. Die Schweden ſuchten zwar dieſe Preußiſchen Winterläger durch einen neuen Vormarſch am Ende des Decembers zu ſtören; ſie beſetzten am 22. Decbr. **Demmin** aufs neue, und drangen über Malchin

Stutterheims Marſch nach Malchin.

Die Schweden verlaſſen das Preußiſche Vorpommern.

Belling cantonniret im Meklenburg-Schweriniſchen.

Herz. Meklenburgiſche Truppen kommen aus Rügen zurück, und müſſen wieder dahin.

Preußiſche Winterquartiere im Meklenburgiſchen.

und Teterow ins Land. Jedoch ſie bekamen am 31. December bey Malchin, und am 2. Januar 1762 bey Nienkahlen von Bellingen Schläge, und damit begaben ſie ſich am 6. Januar in ihr Pommern zur Ruhe.

§. 102.

Pr. Eugens von Würtenberg Feldzug wieder die Ruſſen in Pommern.

Werners Lager bey Colberg.

Romanzow kömmt bis Cöslin heran.

Ruſſiſche und Schwediſche Flotten vor Colberg, bombardiren die Stadt.

Romanzow rückt näher.

Ruſſiſches Lager bey Wobberode, beſchießt die Stadt und das Preußiſche Lager.

Wir kehren aber nunmehr zum Prinzen **Eugen von Würtenberg** zurück, den wir auf ſeinem Wege nach Hinter-Pommern im Maymonath verließen. Der Zweck ſeines Marſches war, den General-Lieutenant **Werner** gegen die Ruſſiſche Uebermacht unter dem Grafen von **Romanzow** zu unterſtützen, der, wie oben geſagt, den Grafen von **Tottleben** voranſchickte, und ihm ſelbſt bald nachfolgete, mit keinem geringern Zweck, als **Colberg** zu erobern, und Meiſter von Hinter-Pommern zu werden. **Werner** aber ſetzte ſich im Junius in einem vortheilhaften Lager bey **Colberg**, wo ſich der Prinz **Eugen** auch einfand, und von da einen Cordon bis in die Neumark zog, der ſich an **Landsberg** an der Warte ſtützte, wo ſich der General von **Thadden** mit vier Grenadier-Bataillons aus Schleſien poſtirt hatte. Indeſſen rückte **Romanzow** heran, und nahm am 22. Junius ſein Hauptquartier zu **Cöslin**, wo er eine Zeitlang ruhig ſtehen blieb, ſo daß nur die beyderſeitigen leichten Truppen Jagd auf einander machten. Er konnte auf Colberg wegen des ſtarken Preußiſchen Retranchements keinen Angriff thun, bis die Ruſſiſche und Schwediſche Flotte ihm durch ihre Bomben zu Hülfe kommen konnten. Die Ruſſiſche kam endlich am 25. Auguſt 40 Segel ſtark auf der Rhede von **Colberg** an, und die Schwediſche, die aus 14 Segeln beſtand, am 27. gleichfalls. Beyde bombardirten nun **Colberg** bis zum 4. October aufs allerheftigſte. Allein da wegen der Entfernung die wenigſten Bomben der Flotte die Stadt erreichten, obgleich des Tages oft über 200 geworfen wurden, der Oberſte **Heiden** auch ſo gute Anſtalten gemacht hatte, daß niemals ſonderliche Feuersbrünſte in der Stadt entſtehen konnten: ſo durfte **Romanzow** auch nicht ſtill ſitzen, ſondern muſte die Preußen zu Lande aus ihren Retranchementern vertreiben, ehe er an Eroberung der Stadt dachte. Er war dazu ſchon am 15. Auguſt bis **Belgard**, und am 19. bis **Cörlin** vorgerückt; aber die Truppen-Verſtärkung, welche die Flotte am 29. Auguſt für ihn, zwiſchen dem Colberger Deep und der Maykuhle daſelbſt ans Land ſetzen, und die er mit ſeiner Cavallerie in Empfang nehmen wollte, verhinderten die Preußen. Er rückte am September noch näher heran, und nahm ſein Lager bey **Wobberode** und **Bodenhagen**, und fing von ſeinen aufgeworfenen Batterien an, auf die Stadt und das Preußiſche Lager eben ſo ſcharf zu feuern, als von der Flotte geſchah. Man blieb ihm aber nichts ſchuldig, und that ihm allenthalben durch das lebhafteſte Gegenfeuer dem beträchtlichſten Schaden. Am 6. September vertrieb **Werner** den Poſten, den er nach **Prettmin** geſtellet hatte, und am 7. that das

der

N. Chr. Geb. 1756-1763.

der Oberſt-Lieutenant **Courbiere** abermals einem Ruſſiſchen Bataillon, das durch einen Wald brechen, und **Prettmin** behaupten wollte.

Ruſſen ſuchen Treptow zu gewinnen.

G. Werner ſucht es ihnen zu wehren.

Die Ruſſen aber zogen ſich um das dieſſeitige Retranchement herum nach **Treptow**, um die 5000 Schweden, die ihnen aus Vor-Pommern über Uſedom und Wollin zugeſchickt werden ſollten, in Empfang zu nehmen. Ob nun wohl das, wie gedacht, durch Zernichtung ihrer Brücke über die Dievenow verhindert wurde, ſo hatte doch der General-Lieutenant **Werner** das Unglück, daß er in ihre Gefangenſchaft gerieth. Er war mit 1800 Dragonern und Huſaren nebſt 300 Mann zu Fuß aus dem Lager vor Colberg nach **Treptow** gegangen, ſowohl um dieſe Abſicht der Feinde zu vereiteln, als auch einige 100 Wiedergeneſene und 3 Esquadrons Bellingiſcher Huſaren, die ſie bedeckten, von Greifenberg an ſich zu ziehen. Er kam am 11. September zu Treptow an. **Romanzow** aber folgte ihm mit 6000 Mann Cavallerie, Coſacken und Infanterie nach, und als Werner mit ſeiner Infanterie aus der Stadt rückte, um ſeine außenſtehende Cavallerie an ſich zu ziehen, wurde er bey **Klattkow** angegriffen. Er retirirte ſich jedoch in einem Viereck langſam nach der Stadt, und hofte auf die Ankunft ſeiner Reuterey. Indem er aber, um ſich nach derſelben umzuſehen, ein wenig abwärts auf einen Hügel ritt, ſtürzten die Ruſſen im vollem Galopp auf ihn los, und weil ſein Pferd verwundet wurde, und mit ihm darniederfiel, wurde er gefangen genommen. Indem kamen unſre Dragoner aus **Klattkow** herbey; aber es würde doch das ganze Corps verloren geweſen ſeyn, wenn nicht der Major **Pannewitz** vom Werneriſchen Regiment mit 500 Huſaren und 2 Esquadrons Plettenbergiſcher Dragoner in voller Furie ſich auf die ſchon ſiegenden Ruſſen geſtürzt, und ihnen den Sieg aus den Händen geriſſen hätte. Sie verloren in dieſer Begebenheit 500 Mann an Todten und Gefangenen, unter welchen letztern der Oberſt-Lieutenant von Archangeliſchen Dragoner-Regiment, Graf **Witgenſtein**, war. Dieſſeits beſtand der Verluſt in 64 Mann, ohne den General, der freylich mehr als alle dieſe werth war. Doch ſetzte **Pannewitz** den Marſch nach Greifenberg hin fort, und erreichte den Zweck, die erwartete Mannſchaft an ſich zu ziehen.

Wird gefangen.

Maj. Pannewitz rettet das Werneriſche Corps.

Romanzow ſtürmt das Preußiſche Lager vergeblich.

Er öfnet Laufgräben davor.

Gen. Platen nähert ſich.

Romanzow aber erhielt auch Verſtärkung, und wollte nun den Prinzen von **Würtenberg** mit Gewalt aus ſeinen Verſchanzungen treiben. Er ſtürmte ſie ordentlich als eine Feſtung in der Nacht vom 17. zum 18. September an der Seite von **Bodenhagen**. Er wurde aber abgeſchlagen. Er that das am 19. September wieder an der ſogenannten grünen Redoute, und von der Flotte wurde dahin ungemein viel Feuer geworfen. Allein ſechsmal wurde er zurückgeſchlagen, und ließ außer 300 Gefangenen ganzer 700 Todte auf dem Platz. Er fing hierauf an, Laufgräben gegen unſer Lager zu eröfnen, und es ordentlich zu belagern, ſtürmte wieder am 22. und 27. September, allein immer vergeblich, bis der General-Lieutenant **Platen** mit ſeinem Corps aus Pohlen in dem Lager des Prinzen anlangte. Dieſer Feldherr war am 22. Sept. zu Landsberg angelanget, Action bey Prettmin.

Platen vereinigt mit dem Pr. Eugen v. Würtenberg.

brach am 25. von da weiter auf, und kam am 30. über **Bernſtein**, **Arendswalde**, **Freyenwalde**, **Regenwalde** und **Roman** zu **Cörlin** an, ob ihm gleich **Butturlin** auf dem Fuß nachfolgete, und die Coſacken ſeine Arrieregarde beſtändig begleiteten, die jedoch der General-Major **Ziethen** beſtändig in Reſpect erhielt. Zu **Cörlin** vertheidigte ſich ein daſelbſt liegendes Ruſſiſches Commando zwar erſt ziemlich tapfer; es muſte ſich aber bald zu Kriegsgefangenen ergeben. Als er von da weiter nach **Colberg** zog, wollte es ein Ruſſiſches Corps von 6000 Mann bey **Prettmin** verhindern. Er ſchlug es aber hinweg, und vereinigte ſich am 2. October mit dem Prinzen vor Colberg. Hiedurch wurde alſo das Ruſſiſche Glück vor dieſer Feſtung abermals ins Weite geſetzt, und **Romanzow** zog ſich in etwas zurück. Die Flotte aber muſte am 9. des Monaths gar abſegeln, weil die Oſtſee zu ſtürmiſch ward.

Romanzow wird verſtärkt.

G. Berg ſucht die Gemeinſchaft zwiſchen Stettin und Colberg zu hemmen.

Platen zieht ſich nach Treptow, Golnow ꝛc.

Begebenheit bey Golnow und Treptow.

Knoblauch gefangen.

Aber der Feld-Marſchall **Butturlin** ſchickte, als er am 9. October bey **Dramburg** angelangt war, dem Grafen **Romanzow** ebenfalls 12000 Mann unter dem General **Berg** zu Hülfe, der am 14. October nach **Klempin** marſchirte. Sein Auftrag war beſonders, die Gemeinſchaft mit Stettin dem vereinigten prinzlich **Würtenbergiſchen** und **Planteniſchen** Corps abzuſchneiden, da indeſſen **Butturlin** dem General **Romanzow** nach Erfordern der Umſtände noch weitere Hülfe ſchicken wollte. Dadurch wurde **Platen** genöthigt, ſich wieder in etwas von Colberg zu entfernen, und ſich nach **Treptow**, **Golnow** und **Greifenberg** zu ziehen. Hierbey fielen viele Scharmützel vor, wobey **Golnow** das Unglück hatte, daß am 15. ſeine Vorſtadt abbrannte. Der General **Platen** muſte ſich, als er daſelbſt am 18. von dem **Fermorſchen** und **Bergiſchen** Corps canonirt wurde, nach **Damm** zurückziehen. **Courbiere** wurde dabey gefangen. Der General **Knoblauch**, der zu **Treptow** den Proviant für das Würtenbergiſche Corps nach Colberg abholen ſollte, hatte nicht weniger das Unglück, daſelbſt von den Ruſſen am 23. October angegriffen und gefangen zu werden. Dies gab dem Schickſal der Feſtung **Colberg** die Entſcheidung. Der Prinz hatte bisher den Unterhalt für ſein Corps und für die Beſatzung der Stadt aus der Churmark beſorget, ob er gleich mit großen Koſten dahin geſchafft wurde (*); aber dieſer Zufall ſetzte ſeine Soldaten und die Stadt in Gefahr einer Hungersnoth, weil ganz Hinter-Pommern bey aller guten Mannszucht, die **Romanzow** beobachtete, von allen Lebensmitteln gänzlich entblößt war. Er behauptete zwar gegen alle Ruſſiſche Angriffe ſein Lager ſo lange, als noch einige Fourage für die Pferde der Cavallerie zu haben war;

aber

(*) In der Churmark wurde, um des Prinzen Corps und Colberg zu unterhalten, eine außerordentliche Anlage gemacht. Von jeder Hufe gab der Edelmann und Geiſtliche ſowohl, als Bürger und Bauern, 2 Scheffel, und vom Transport und Anſpann dazu durfte ſich auch niemand ausſchließen. Die Ukermark lieferte wohl zweymal. Gleichwohl war im Lager des Prinzen niemals ſo viel übrig, daß er nicht dann und wann ſich von dem Oberſten Heiden aus dem Vorrath in der Stadt hätte etwas abgeben laſſen müſſen.

aber weil der Unterhalt des gemeinen Soldaten abging, war er genöthigt, in der Nacht vom 14. bis zum 15. November ſeine Verſchanzungen zu verlaſſen. Es geſchah das ohne den geringſten Verluſt ſo unvermerkt und auf einem ſolchen Wege, daß die Ruſſen am 15. bey Anbruch des Tages nicht wußten, wo die Preußen geblieben waren; denn der Prinz nahm ſeinen Weg auf Rowe durch den Camper-See nach **Treptow**, durch eine moraſtige Gegend, wo noch nie einige Truppen durchgegangen waren. Gleichwohl hielt ſich der brave Oberſt **Heiden** noch einen ganzen Monath lang, ehe er ſich ergab, ob ihm gleich **Romanzow** nun aus eben dem Lager zuſetzte, das der Prinz inne gehabt hatte.

Pr. Eugen v. Würtenberg ziehet ſich ohne Verluſt von Colberg weg.

Ob. Heiden vertheidigt Colberg noch.

Prinz **Eugen** zog ſich indeſſen nach **Greifenberg** zu dem General **Platen**, der ſich mit dem Bergiſchen Corps Ruſſen wacker herumgetummelt hatte, ob er gleich einen Theil ſeiner Truppen nach Sachſen hatte ſchicken müſſen. **Schenkendorf** war ihm am 11. November über **Arendswalde** zu Hülfe gekommen. Nun war er von Greifenberg nach Poſchwitz und Platen wieder vorgedrungen, und hatte ſich zu **Regenwalde** geſetzt. Er wollte zwar dem Feinden, der des gänzlichen Mangels wegen das Land verließ, weiter nachfolgen und ihm allen möglichen Schaden thun; allein er konnte auch aus gleicher Urſache nicht weiter hinter ihm her ſeyn, als bis **Belgard**, und muſte ſich nach Regenwalde und Naugard zurückziehen, und ſich mit dem Prinzen vereinigen. Am 2. December kam es zu einer ſcharfen Canonade zwiſchen ihnen und dem feindlichen General **Berg**, womit dieſer doch nicht verhinderte, das ſie die Zufuhren aus Stettin an ſich zogen. Sie gingen wieder nach **Treptow** am 8. December, und wollten, wo möglich, **Colberg** doch entſetzen. Allein ob ſie gleich bey Drenow Poſto faſſeten, und die Redoute bey Spye eroberten, bey welcher Gelegenheit ſie eine Anzahl Ruſſen gefangen bekamen, ſo fanden ſie doch bey **Prettmin** den General **Romanzow**, der gewaltig verſtärkt war, mit ſeiner ganzen Macht in Schlachtordnung, wiewohl verſchanzt, und den Angriff, den er ſelbſt nicht thun wollte, erwartend. Aber der war bey der mehr als dreyfach überlegnen Macht des Feindes, hinter Verſchanzungen, deren Stärke ſie kannten, da ſie dieſelben gemacht, und bey ſo grimmiger Kälte, daß den Soldaten die Hände am Gewehr erſtarreten, nicht zu wagen. Sie muſten alſo nach Treptow und Stargard zurückmarſchiren, wo ſie am 17. December anlangten. Und nun war zu **Colberg** alles ſo rein aufgezehret, daß Soldat und Bürger ſchon eine Hungersnoth litten. Es war auch keine Munition mehr vorhanden. Der tapfre Oberſt **Heiden** ſah ſich alſo gezwungen, am 16. December zu capituliren, und ſich nebſt der Garniſon zum Kriegsgefangenen zu ergeben, nachdem er die Belagerung 4 Monathe rühmlich ausgehalten. Hinter-Pommern blieb demnach vorjetzt in den Händen der Ruſſen, die die haltbaren Oerter beſetzten, ſonſt aber gröſtentheils ihre Winterquartiere nach Gewohnheit in Pohlen und Preußen nahmen. Der General **Platen** ging aber mit ſeinem Corps nach

Platen tummelt ſich mit den Ruſſen in Hinter-Pommern herum.

Pr. Eugen vereinigt ſich wieder mit ihm.

Entſatz der Stadt Colberg iſt unmöglich.

Colberg muß ſich endlich an die Ruſſen ergeben.

Platen geht nach Sachſen.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

nach Sachſen zur Prinz Heinrichſchen Armee, und der Prinz von Würtenberg nahm ſeine Winterquartiere im Meklenburgiſchen.

§. 103.

Tod der Kaiſ. Eliſabet.

Die Eroberung von Colberg war aber die letzte That der Ruſſen in dieſem Kriege. Die Kaiſerinn Eliſabet **Petrowna** lag ſchon auf dem Todbette, als der Brigadier **Belganow** am 20. December die Schlüſſel der Feſtung nach Petersburg brachte; und am 25. December Nachmittags gegen 4 Uhr gab ſie ihren Geiſt auf (*). Eine Prinzeſſin, deren zärtliche Liebe für ihr Volk allein ſchon eine Ewigkeit verdient (**), und welche vielleicht keinen Tadel gehabt hätte, wenn ſie nicht zu leichtgläubig geweſen wäre, ſich durch falſche Vorſtellungen zu einem Kriege bewegen zu laſſen, der ihrem Staat gar keinen weſentlichen Nutzen ſchaffen konnte.

K. Peter III. beſteiget den Ruſſiſchen Thron.

Ihren Thron beſtieg, nach ihrer eignen Beſtimmung, der Sohn ihrer älteren Schweſter **Anna Petrowna**, der junge Herzog von Holſtein-Gottorp, und ſchon vor 18 Jahren erklärte Groß Fürſt und Thronfolger, **Carl Peter Ulrich**, unter dem Namen **Peter III.** (***) mit allgemeinem Beyfall und Freude der Ruſſen, die ungeachtet der Ehre und des Glücks der bisherigen weiblichen Regierungen,

---

(*) Unſere Leſer erlaſſen es uns leicht, von den Umſtänden ihres Lebens, ihrer Regierung und Todes viel beyzubringen, da das in unſere Geſchichte nicht gehöret, und anderwärts genugſame Nachrichten davon zu finden ſind. Nur merken wir an, daß ſchon einige Jahre vor ihrem Tode das Gerücht faſt allgemein war, ſie habe Zufälle in ihrer Geſundheit, die die Aerzte in große Sorge ſetzten, daß ſie bald und plötzlich ſterben würde; und man verſicherte, daß alle erſinnliche Mittel angewandt würden, ihr Leben zu verlängern. Unter andern hätten ihr die Aerzte auch einmal ein Bad von der Halliſchen Gold-Tinctur verordnet, welches auf 40000 Rthlr. zu ſtehen gekommen. Wir laſſen aber ſolche Anecdoten an ihren Ort geſtellet ſeyn.

(**) Wir haben ſchon bemerkt, daß ihr niemals bekannt werden dürfen, wenn ihre Truppen Noth litten oder geſchlagen wurden. Noch auf ihrem Todbette verringerte ſie den Jmpoſt auf das Salz durch eine Erlaſſung von 1½ Million Rubel daran. Sie ließ am 17. Dec. auf 17000 Perſonen aus Siberien zurückkommen, die wegen verbotenen Handels mit Salz und Brandwein dahin verbannet worden. So ließ ſie auch alle gefangene Schuldner, die nicht über 300 Rubel ſchuldig waren, aus den Gefängniſſen; und man rechnet, daß ſie auf ſolche Art in ihren letzten Augenblicken noch auf 30000 Familien glücklich gemacht.

(***) Als er 18 Jahr vorher die Griechiſche Religion annahm, und die Firmelung empfing, wurde er nach Ruſſiſcher Art, Peter Feodorowitz, genannt; Peter wegen ſeines mütterlichen Großvaters, des großen Kaiſers dieſes Namens, Feodorowitz aber mit dem Zunamen, den die Ruſſen aus dem Namen der Väter machen, und hier ſo viel heißen ſoll, als Friedrichs Sohn, weil ſein Vater Carl Friedrich geheißen; denn in Rußland hat man den Namen Friedrich nicht, ſondern ſie nennen alle Deutſche, die ſo heißen, Feoder, das iſt, Theodor.

Regierungen dennoch ſich Glück wünſchten, einen Kaiſer zum Herrn zu bekommen (*).

Gedanken des neuen Kaiſers vom Kriege mit Preußen.

Der neue Kaiſer aber brachte ganz andre Gedanken von dem bisherigen Kriege auf dem Thron, als ſeine verſtorbene Tante geheget hatte. Die große Meinung, welche er ſchon mit allen Feinden unſers **Friedrichs** von ihm gemein gehabt, war durch den Umgang mit dem **Grafen von Schwerin** (**), der in der Schlacht bey Zorndorf gefangen, und nach Petersburg gebracht worden, zu einer perſönlichen und eifrigen Liebe und Freundſchaft für dieſen Helden erwachſen, ſo daß er ſchon längſt die verſtorbene Kaiſerinn zur Niederlegung der Waffen beredet hätte, wenn ſein Anſehen ſo groß bey ihr geweſen wäre, als eines Premier-Miniſters. Er hatte aber kaum den Thron beſtiegen, als er nicht nur dem Großbritanniſchen Miniſter, Herrn **Keith**, vorzügliche Achtung vor allen auswärtigen Geſandten erwies, ſondern auch ſogleich ſeinen Cammerherrn, den Oberſten **Gutkewitſch**, mit dem Nachrichtsſchreiben vom Tode der Kaiſerinn an den königlichen Preußiſchen Hof abſchickte, der zuerſt nach Magdeburg ging, wo ſich die Königinn mit dem Hofe aufhielt, um derſelben das kaiſerliche Schreiben einzuhändigen, und dann über Zerbſt zum Hauptquartier des Prinzen **Heinrich** in Sachſen, von da aber nach Breslau zum Könige ſelbſt, dem er die Geſinnung ſeines Herrn des Kaiſers, je eher je lieber einen anſtändigen Frieden zu machen, eröfnete, und darauf ſolche Verſicherungen von unſerm Monarchen erhielt, die derſelben würdig waren. Er that aber noch mehr, das die Miniſter des bisherigen Ruſſiſchen Alliirten in Erſtaunung ſetzte. Die Grafen **Hordt** und **Schwerin** waren gleichſam in den Augenblick ſeiner Thronbeſteigung ihrer Kriegsgefangenſchaft entlaſſen. Der erſte wurde am Neuenjahrstage ſogar zur kaiſerlichen Tafel gezogen, und mit einem Degen beſchenkt. Der Generallieutenant **Werner**, der zu Königsberg in der Gefangenſchaft war, muſte, um das Verlangen des Kaiſers, einen ſolchen Feldherrn perſönlich kennen zu lernen, zu vergnügen, nach Petersburg kommen,

wo

Erſte Beweiſe ſeiner freundſchaftlichen Geſinnung.

Gr. Hordt u. G. Schwerin in Freyheit geſetzt.

G. Werner gleichfalls.

(*) Wenigſtens ſagte das mit Thränen der Freude in den Augen der Generalmajor Jürgow, Commendant des erſten Garde-Regiments, ein ehrwürdiger Greis, als dieſe Regimenter dem Kaiſer den Eid der Treue leiſteten. "Allergnädigſter Herr, ſprach er, unſre Augen "ſind voll Thränen der Freude; wir ſterben vergnügt, da wir das Glück haben, einen "Kaiſer an unſrer Spitze zu ſehen." Und es iſt kein Zweifel, daß beym Soldatenſtande und gemeinen Volke, ja ſelbſt bey dem Adel, der nicht am Hofe lebte, damals aller Herzen ſo geredet.

(**) Es war Graf Friedrich **Wilhelm Carl**, der zweyte Sohn Hans Boguslavs Grafen von Schwerin, Land-Jägermeiſters in der Churmark, eines Bruders des großen Feldherrn, Grafen Curt Chriſtophs von Schwerin. Seine Mutter iſt die noch lebende Gräſinn, Charlotta von Schwerin, geborne Baroneſſe von Arnimb, eine Tochter des ehemaligen Geheimen Staats-Miniſters, Baron George Detlov von Arnimb. Der junge Graf, von dem hier die Rede iſt, war Major und Flügel-Adjutant des Königs.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

Auswechſelung der Gefangenen.

wo ihm große Ehre wiederfuhr, und beym Abzuge ein Geſchenk von 1000 Ducaten gemacht wurde. Und ſo gingen die Unterhandlungen wegen Auswechſelung der Kriegsgefangenen, wobey der Großbritanniſche Geſandte den Auftrag unſers Königs hatte (*), ſo wohl von ſtatten, daß noch im Januar alle von beyden Seiten losgegeben wurden, unter welchen auch die 95 Cadetten waren, die **Tottleben** von Berlin wegführete.

Kaiſerliche Erklärung an die fremden Miniſter.

Endlich aber ließ der Kaiſer den ſämtlichen Geſandten der Höfe zu **Wien**, **Verſailles**, **Warſchau** und **Stockholm** am 14. Februar eine ſchriftliche Erklärung vom 13. einhändigen, des Inhalts: “Daß er wünſch“te, ſeinem Reiche den Frieden zu ſchaffen, und dazu beyzutragen, daß derſelbe “in ganz Europa wieder hergeſtellet würde, in welcher Abſicht er alle durch die “Ruſſiſchen Waffen gemachten Eroberungen aufzuopfern bereit wäre, in der Hof“nung, daß die Alliirten die Rückkehr der Ruhe den Vortheilen vorziehen würden, “die ſie vom Kriege erwarten könnten, die doch durch nichts, als durch Vergie“ßung noch mehrers Bluts zu erhalten wäre; daher er rathen wollte, von ihrer “Seite auch zu einem ſo heilſamen Zweck alle Kräfte anzuwenden”. Die Antwort, welche dieſe Miniſter am 23. darauf gaben, beſtand in gleichmäßigen Verſicherungen ihrer Friedfertigkeit, doch ſo, daß ſie Bedingungen des Friedens verlangten, die mit der Billigkeit und der Ehre ihrer Principalen übereinſtimmten. Man ſah aber an der Froſtigkeit dieſer Antworten ſchon, mit was für Geſinnungen man an ihren Höfen die Wiederkehr des guten Vernehmens zwiſchen Rußland und Preußen betrachtete.

K. Peters III. Betragen gegen die Preußen.

Inzwiſchen fuhr Kaiſer **Peter III.** fort, daſſelbe immer weiter zu befördern. Hatte er den Ständen von Preußen erlaubet, ihm zur Thronfolge Glück zu wünſchen (**), und war ihren Deputirten ſehr gnädig begegnet, ſo erlaubte er auch, für die königlich Preußiſchen Regimenter im Felde 2800 Recruten auszuheben, und der in Pommern commandirende Generallieutenant, Knees **Wolkonskoy**,

Waffenſtillſtand zwiſchen Ruſſen und Preußen.

muſte mit dem **Herzoge von Braunſchweig-Bevern**, königlichen Gouverneur zu Stettin, in Unterhandlung wegen des Waffenſtillſtandes treten, der jedoch ſchon beobachtet wurde, ohne förmlich geſchloſſen zu ſeyn (***). Er kam aber am 16.

März

(*) Herr Keith war in ſolcher Achtung bey dem Kaiſer Peter III., daß derſelbe ihn nicht nur beſuchte, ſondern ihn auch zur Tafel zog, und wieder bey ſeinen Gaſtmahlen erſchien, wie man beſonders kurz nach einander, am 27., 29. und 30. Januar bemerkte.

(**) Die Stände von Preußen hatten jedoch vorläufig noch dem Kaiſer die Huldigung geleiſtet, wozu der General-Lieutenant Suvorow, als kaiſerlicher Statthalter, bevollmächtigt war.

(***) Sogar erlaubten die Ruſſen den Preußiſchen Unterthanen aus der Churmark, die zum Gebrauch des bevorſtehenden Feldzugs Korn und Fourage nach Stettin liefern muſten, dieſelbe in Pommern jenſeits der Oder an Orten, wo ſie ihre Garniſonen hatten, aufzukaufen. Es geſchah das z. B. von den Bürgern zu Lichen, in der Ukermark, die ſo viel in voriger Erndte nicht gebauet hatten, daß ſie ihren Anſchlag in Natural-Getreide abtragen konnten. Sie kauften ihn zu Greifenhagen mitten unter den daſelbſt liegenden

Ruſſiſchen

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Czerniſchef verläſſt die Oeſterreicher.

Oberſt Golze gebt nach Petersburg.

Wieniſche Gegen-Bemühung.

K. Peters III. Erklärung zu Wien.

Friedensſchluß zu Petersburg zwiſchen Rußland und Preußen.

März 1762 gänzlich zu Stande, und wurde an demſelben Tage zu **Stargard** gezeichnet. Und ſogleich hierauf erhielt der Graf Czerniſchef Befehl, ſich mit den Truppen unter ſeinem Commando, die der Feld-Marſchall **Butturlin** im vorigen Feldzuge bey dem Heer des Feld-Zeugmeiſters von **Laudon** gelaſſen, von den Oeſterreichern zu trennen, und nach Pohlen zurückzukehren. Zur Schließung des Friedens aber hatte der König bald nach des von **Guttewitſch** Ankunft zu Breslau ſeinen Cammerherrn, den Oberſten **Baron von der Golze** nach Petersburg abgeſchickt, der mit Beyſtand des Grafen von **Schwerin** daſelbſt mit den Ruſſiſchen Miniſtern, vornehmlich dem Groß-Canzler **Woronzow**, unermüdet unterhandelte. Zwar wandte der Wieniſche Hof alles an, den Kaiſer zu andern Geſinnungen herumzulenken; man ließ ihm vorſtellen, daß die Tractaten mit ſeiner Vorweſerinn auch ihn verbänden; man bot ihm an, ihm zur Durchſetzung ſeiner Erbrechte mit Subſidien beyzuſtehen, wenn er mit einer andern Macht deswegen Krieg anfangen müſte; nur daß er bey der bisherigen Allianz bliebe, und keinen einſeitigen Frieden machte. Allein durch die Erklärung, welche er durch ſeinen Geſandten zu **Wien**, den Knees **Galliczin**, am 9. Aprill thun ließ, ſchlug er alle dergleichen Hofnungen der Preußiſchen Feinde darnieder. Er ließ ſagen: "Preußen ſey ſeit Kaiſer Peters I. Zeit her ein alter Bundsgenoſſe von Rußland; und obgleich die Freundſchaft mit demſelben in den letzten Jahren durch ohngefähre Vorfälle erſchüttert worden, ſo müſſe doch der darüber entſtandene Krieg nicht ewig dauern, und er ſey daher Willens, mit dem Könige nicht nur einen Frieden, ſondern auch nach Erfordern des Ruſſiſchen Intereſſe einen Allianz-Tractat zu ſchließen, beſonders da alle im Krieg begriffene Mächte nur zu erwarten ſchienen, wer den erſten Schritt zu Endigung des bisherigen Blutvergießens thun würde". Und bald darauf kam zu **Petersburg** zwiſchen Kaiſer **Peter III.** und unſerm Könige **Friedrich** am 5. May der förmliche Friedens- und Allianz-Tractat zu Stande. "Nicht bloß wurde alles vergangne in Vergeſſenheit geſtellet, dem Bündniß wieder Preußen entſaget, alle Preußiſche Lande von Ruſſiſchen Kriegsvölkern räumen zu laſſen verſprochen, ſondern Kaiſer **Peter III.** verband ſich auch, zur Beförderung des Friedens ein Corps Ruſſen unter dem General **Czerniſchef** zum Heer des Königs ſtoßen, und gemeinſchaftlich wieder der Kaiſerinn-Königinn Heere handeln zu laſſen, bis ſie auch dem Frieden Platz ließe". Der **Graf von Schwerin** wurde mit dieſem Tractat (*) ſogleich an den König nach Breslau abgeſchickt, der ihn daſelbſt 14 Tage nach dem Abſchluß, am 19. May

May

Ruſſiſchen Huſaren. Der Aufkauf geſchah zum Theil ſelbſt aus Ruſſiſchen Magazinen, aus welchen der Kaiſer den verarmten Pommeriſchen Städten und Dörfern Brod- und Saat-Korn austheilen ließ, wie denn die Stadt Stargard und die umliegenden Dörfer beſonders dieſe Wohlthat genoſſen.

(*) Der 5. May iſt nach dem Ruſſiſchen Calender der 24. Aprill.

N. Chr. Geb. 1756-1763. Oeffentliche Erklärung und Ausrufung des Friedens zu Petersburg. Proclamation zu Berlin und Dankfeſte in der Churmark.

May eigenhändig unterzeichnete. Doch ſchon vorher, am 10. May (nach Ruſſiſchen Calender am 19. Aprill), ließ ihn der Kaiſer am Hofe durch den Grafen Woronzow als einen ewigen Frieden bekannt machen, und nach eingegangener Preußiſchen Ratification am 21. May (den 10. nach R. St.) öffentlich ausrufen, am 1. Junius aber (20. May R. St.) ein feyerliches Dankfeſt deswegen halten. Zu Berlin geſchah die feyerliche Proclamation des Friedens am 24. May, worauf das Dankfeſt daſelbſt am erſten Pfingſtage den 30. May erfolgte, welches am folgenden Sonntage Trinitatis, den 6. Junius, in der ganzen Churmark mit ſolcher Freude begangen wurde, daß kein Städtchen, kein Dorf ſo geringe war, welches nicht dieſe Feyer, ſo viel ihm immer möglich, mit außerordentlichen Freudens-Bezeugungen herrlich zu machen geſucht hätte (*).

Man

(*) Um einen Begriff von der damaligen Freude, auch bei ärmſten und geringern Oerter, zu geben, erlaube man mir, ein Beyſpiel hier beyzubringen. Zwar möchten manche darüber ſpotten oder doch lieber wünſchen, ich hätte die Dankfeyer eines reichern und größern Orts zum Beyſpiel erwählt; allein ob man gleich da mehr Pracht und mehr Geräuſch beſchreiben könnte, ſo zweifle ich doch, ob reinere und unſchuldigere Freuden davon begleitet worden. Die kleine Stadt Lichen ſoll mein Beyſpiel ſeyn, deren Beſchaffenheit ſchon daraus zu begreifen iſt, daß man daſelbſt nicht einmal einen Stadt-Muſicanten hat, ſondern wer denſelben zu ſeiner Freude gebrauchen will, ihn von Templin muß kommen laſſen. Diesmal konnte derſelbe von Templin, wo man ihn ſelbſt brauchte, nicht verabfolget werden. Es war auch nicht einmal aus dem Meklenburgiſchen Muſik zu bekommen; denn der Befehl, das Feſt zu feyern, kam erſt drey Tage vorher an. Gleichwohl beging man es feyerlich. Am Freytage vorher machte es der Magiſtrat der Bürgerſchaft bekannt. Am Sonnabend wurde es durch das Geläute eine Stunde lang noch einmal angekündiget. Am Sonntage Vormittags um 8 Uhr wurden abermals die Glocken eine Stunde lang in drey Pulſen gezogen. Unter dem letzten Pulſe gingen die Prediger mit der Schule von der Kirche in Proceſſion auf das Rathhaus, wo der Magiſtrat auf der Gerichtsſtube, die Bürger aber auf dem Markt verſammlet waren. Die Schule rangirte ſich vor der Thür des Rathhauſes, die beyden Prediger aber in ihren Chorröcken gingen hinauf, und traten mit dem regierenden Burgemeiſter in ihrer Mitte an das Fenſter, wo der Burgemeiſter den Frieden proclamirte, und mit einem Vivat Friedrich, Vivat Peter III. ſchloß, welches die Bürgerſchaft einigemal wiederholte. Nun wurde die Proceſſion in die Kirche eröfnet. Den Zug führte eine ganz weiß gekleidete Jungfer mit einer Crone, die auf den Altar geſetzt wurde. Zween Junggeſellen begleiteten ſie, und darauf folgten alle Jungfern der Stadt paarweiſe und auf das beſte geputzt, dann die Schule, die Prediger, der Magiſtrat, und die Bürgerſchaft paarweiſe unter dem Geläute der Glocken und dem Geſange: Nun danket alle Gott ꝛc. Die Hauptpredigt hielt der Oberpfarrer über Pſ. 85, 9. 10. 11. Nach derſelben wurde das Te Deum geſungen, und unter demſelben von einem Haufen eine dreymalige Salve aus kleinem Gewehr gegeben, auch bey dem Ausgange aus der Kirche eine ſo reiche Collecte für die Stadt-Armen geſammlet, daß einem jeden 8 Groſchen konnten gegeben werden, ſich davon an dieſem Tage aus, gütlich zu thun. Des Nachmittags hielt der Diaconus abermals eine Dankpredigt, wobey nochmals das Te Deum geſungen wurde. Am Abend gab der Magiſtrat den Predigern, Schul-Collegen und andern Leuten von Condition ein Gaſtmahl auf dem Rathhauſe, die Bürger aber waren in ihren Gewerken mit einander frölich, erleuchteten alle ihre Häuſer, und thaten Freudenſchüſſe; und ſo ſchloſſen ſie dieſes Freudenfeſt gegen Mitternacht ohne Unordnung und Ueppigkeit, und gleichwol mit allgemeinem Vergnügen.

N. Chr. Geb. 1756-1763. Friede mit Schweden.

Man hatte um ſo viel mehr Urſache ſich über dieſen Frieden zu freuen, da er auch den Frieden mit Schweden nach ſich zog. In dieſem Reiche hatte man ſchon lange über dem Krieg gemurret, zu dem ſich der Reichs-Rath aus Gefälligkeit gegen die Höfe von Petersburg und Verſailles entſchloſſen hatte, ohne mit den übrigen Ständen ſich deshalb recht zu verſtehen. Da nun aber der Petersburgiſche Hof ſelbſt zuerſt Frieden ſchloß, ſo war es nicht rathſam, den Krieg länger fortzuſetzen. Es muſte alſo der Schwediſch-Pommeriſche Regierungs-Rath Olthof mit dem Preußiſchen Miniſter beym Nieder-Sächſiſchen Creiſe, dem Geheimen Rath **Hecht** zu **Hamburg**, zuſammenkommen, und am Frieden arbeiten. Die Sache wurde bald verglichen, da **Friedrich** keine neue Erwerbungen verlangte, und die Schweden keine Eroberung gemacht hatten. Am 22. May wurde der Friedens-Tractat zu Hamburg gezeichnet, und am 2. Junius zu Berlin bekannt gemacht. Alles blieb bey dem vorigen Stockholmiſchen Tractat von 1720. Jeder Theil behielt, was ihm nach demſelben zukam, und Schweden trug den Verluſt von Millionen, die es unnützer Weiſe auf dem Krieg verwandt hatte.

§. 104.

Des L. Bute Geſinnungen bey der Staatsverwaltung in Großbritannien.

Hier ſah nun die Welt offenbar, wie ſorgfältig die Vorſehung über unſern theuerſten **Friedrich** und ſein Volk gewachet. An derjenigen Seite, wo ihm die unverdiente Feindſchaft am gefährlichſten geweſen war, bekam er unvermuthet Ruhe und freundſchaftlichen Beyſtand, da hingegen ſein Bündniß im Weſten an zu wanken fing. Nachdem **William Pitt** die Staatsverwaltung niedergelegt hatte, vermochte der Graf **Bute**, der Liebling König Georgs III., am meiſten im Großbritanniſchen Staats-Rath, ſo verhaſſt er ſelbſt auch dem Brittiſchen Volke war. Die Schriftſteller dieſes Volks beſchuldigten ihn öffentlich einer ſchlechten Freundſchaft für Preußen, und daß er aus weniger Neigung für den König **Friedrich**, den Grundſatz, der die Nation ſo unzählige Millionen Guinees, ohne weſentlichen Vortheil zu ſchaffen, gekoſtet, wieder angenommen habe, daß das Haus Oeſterreich der wahre und natürliche Bundegenoſſe Großbritanniens ſey, zu dem man ſuchen müſſe wieder zurückzukehren (*), und ſein Vorſatz ſey geweſen,

---

(*) Es iſt unſere Sache zwar wohl nicht, die Lehren der Statiſtik, wie ſie ſich in unſern Schriftſtellern finden, von dem Gleichgewicht in Europa und von natürlichen und unnatürlichen Bündniſſen zu unterſuchen. Doch dünkt uns, daß darinn noch viel unrichtiges zu Grundſätzen gemacht werde. Es ſcheint uns, z. B. ein ſchlechter Grundſatz zu ſeyn: "daß "Nachbarſchaft, die einige ſtreitende Vortheile verurſacht, eben deswegen ein Bündniß "unnatürlich mache". Dann müſte das alte und immer noch beſtehende Bündniß zwiſchen Großbritannien und Holland das unnatürlichſte von der Welt ſeyn. Und ſo können wir dem Verfaſſer der Staatsverwaltung des Lord Bute unmöglich beyſtimmen, der aus ſolchem Grunde einen Unterſchied macht zwiſchen natürlichen Bundesgenoſſen Großbritanniens und des Hauſes Braunſchweig, und das Preußiſche Bündniß für jenes

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

geweſen, das zu thun, auch mit Aufopferung des jetzigen Bundesgenoſſen, unſers Königs, den doch Pitt und ſeine Partey unter dem Volk nun für denjenigen anſahen, bey deſſen Bündniſſe auf dem feſten Lande von Europa die Nation ihre Rechnung am beſten fände. Lord Bute ließ zwar in die Rede, die ſein König am 3. November 1761 bey Eröfnung des Parlements hielt, die Worte mit einfließen: "Um bis aufs äußerſte meiner Macht den guten Glauben und die Ehre meiner Krone dadurch zu behaupten, daß ich den mit meinen Alliirten errichteten Verträgen und Verbindungen ſtandhaft nachkommen werde". Aber der

Tractat mit Preußen wird nicht erneuert noch erfüllet.

Tractat mit dem Könige von Preußen wurde gleichwohl nicht erneuert, noch die bisherige Subſidie verwilliget. Der Preußiſche Geſandte, Baron von Knyphauſen, wurde zwar von Zeit zu Zeit mit Verſprechungen, daß es noch geſchehen würde, getröſtet; aber nachdem er 4 Monathe damit hingehalten worden, wurde ihm dieſelbe im Aprill doch ganz und gar verwegert.

Geheime Abſichten wieder Preußen.

Lord Bute wird von den Britten ſelbſt ſogar beſchuldigt, dem bitterſten Feinde **Friedrichs** geheime Vorſchläge zu einer Allianz, und in Rußland Anſuchung gethan zu haben, die Preußiſche Macht in die engen Schranken der vormaligen Churfürſten von Brandenburg herunterzuſetzen; wiewohl ſolche Vorſchläge an beyden Orten verworfen worden (*).

Als

---

als natürlich, für dieſes aber als unnatürlich vorſtellet, das Haus Oeſterreich aber für dasjenige hält, mit dem ein Churfürſt von Braunſchweig ſich gegen Preußen verbinden müſſe. Dieſer Verfaſſer beweiſet damit, daß er den Zuſtand von Deutſchland nicht kennet, ob er gleich, was Großbritannien betrifft, richtig denken mag. Wem Deutſchland bekannt iſt, der wird die bloße Nachbarſchaft der Häuſer Brandenburg und Braunſchweig, und die kleinen Streitigkeiten, die unter ihnen daher entſtehen können, nicht für ſo wichtig halten, daß es unnatürlich ſeyn ſollte, ſie im Bündniß mit einander zu ſehen. Die beſtändige Erfahrung ſo vieler Jahrhunderte, da beyde Häuſer ihre Streitigkeiten niemals bis zum Ausbruch eines Krieges getrieben, zeiget das Gegentheil, daß nemlich wichtige und beyden gemeine Vortheile ihnen mehr und natürlicher anrathen, mit einander in Freundſchaft und Verbindung zu ſeyn, als ſich geringer Irrungen wegen zu trennen. Sie ſind beyde, ſeit dem Weſtphäliſchen Frieden, die ſtärkſten Stützen ihrer eigenen ſowohl, als des Reichs Freyheit und der Proteſtantiſchen Religion. Es iſt alſo nichts natürlicher, als daß ſie gegen Oeſterreich zuſammenhalten, das beyden gleich gefährlich iſt. Es war vielmehr unnatürlich, daß die ſeit Königs **Wilhelm III.** von Großbrittannien Zeit, erſt angenommenen Grundſätze zum Vortheile Oeſterreichs zu unſern Zeiten Einfluß in das Hannöveriſche Miniſterium hatten, die dem Gleichgewicht von Deutſchland nicht gemäß waren. Und das war in der That nur eine Folge des perſönlichen Wiederwillens König Georgs II. und König Friedrich **Wilhelms** gegen einander.

(*) S. Staatsverwaltung des Grafen von Bute, imgl. Anhang zur Staatsverwaltung des Herrn Pitt. In dieſem heißt es S. 87 der Deutſchen Ausgabe unter andern: "Ja was noch mehr iſt, und welches die Welt kaum glauben wird, ſo hat das hieſige Miniſterium mit dem Petersburgiſchen Hofe eine ſolche Correſpondenz gepflogen, wodurch daſſelbe in ſehr ſtarken Ausdrücken zu erkennen gegeben, daß wir es mit Leidweſen betrachteten, daß der Kaiſer von Rußland ſich der Allianz mit der Kaiſerinn-Königinn entzöge, und ſeine zu deren Beyſtand bisher bey der Hand geweſenen Truppen zurückberiefe; daß dieſes Königreich nicht wünſchte, daß der König von Preußen ſich auf Koſten des Oeſterreichiſchen Hauſes vergrößern ſollte, ſondern daß es weit lieber ſähe, wenn ſeine Macht herunter, und wieder in ihren uralten churfürſtlichen Zuſtand verſetzt würde."

Als er im May anſtatt des Herzogs von **Newcaſtle**, der ſein Amt niederlegte, vom Staats-Secretair zum erſten Lord von der Schatzkammer erhoben wurde (ein höheres und wichtigeres Amt in England), ſo glaubte ſeine Gegenparten, eben ſo wenig Neigung auch für den Krieg ſeines Königs in Deutſchland wahrzunehmen. Derſelbe wurde zwar noch fortgeſetzt, aber der große Feldherr, Herzog **Ferdinand**, von Seiten des Staats-Raths zu London nur kalt unterſtützt, wiewohl er durch eigne Weisheit und Tapferkeit die Ehre behauptete, die er bisher erworben. Es würde ihn jedoch **Lord Bute** dieſe letzten Lorbern gar nicht haben ſammlen laſſen, und der Friede übereilt geſchloſſen worden ſeyn, wenn nicht, wie ſchon gedacht, nach Abdankung des Herrn **Pitt** ſich die Geſinnungen König **Carls** IV. in Spanien, kraft des Familien-Tractats, Frankreich zu unterſtützen, und mit England demſelben zum Beſten zu brechen, klar offenbaret, und alſo den Krieg mit Spanien nothwendig gemacht hätten, da denn vor der Hand an keine Endigung des Krieges mit Frankreich in Deutſchland zu denken war.

Neigung für den Krieg in Deutſchland.

Herzog **Ferdinand** eröfnete, nachdem er im Winter ſein Heer vollzählig gemacht, und die Franzöſiſchen Quartiere durch die Luckneriſchen leichten Truppen mannichfaltig beunruhigen laſſen, und nachdem die Recruten aus England für das Corps des **Lord Granby** angelangt waren, den Feldzug am 20. May, indem er ſein Hauptquartier von Hildesheim nach Pyrmont und Holzhauſen verlegte. Doch hatte er ſchon vorher in Weſtphalen am 11. Aprill die Generale **Bock** und **Oheim** mit ihren Corps gegen die Ruhr vorrücken, und die Franzöſiſche Armee am Nieder-Rhein in Unruhe ſetzen laſſen, um ihre Aufmerkſamkeit von den Bewegungen des **Erbprinzen von Braunſchweig** abzuziehen, der mit dem Trimbachiſchen und Scheitheriſchen Corps und andern Truppen mehr am 18. Aprill vor **Arensberg** in Weſtphalen ging, das er ſchon am 19. durch ſeine Bomben eroberte und zerſtörte. Er nahm darauf im Anfang des May einen Zug ins Bergiſche vor, wo der Prinz von **Conde'** die Franzoſen befehligte, unter deſſen Augen er Brandſchatzungen eintreiben und Geiſel wegführen ließ. Indeſſen hatte bey der Franzöſiſchen Hauptarmee in Heſſen der Marſchall von **Broglio** den Befehl niederlegen müſſen, den König **Ludwig XV.** dagegen den beyden Marſchällen, **Etrees** und Prinz von **Soubiſe** übertrug. Man verſprach ſich zu Verſailles von der Weisheit des einen und von der Bravour des andern viel Großes; aber man irrete ſich. Herzog **Ferdinand** ließ, da er über die Weſer in Weſtphalen ging, an der rechten Seite des Stroms die Generale **Luckner** und **Waldhauſen** mit ihren Corps, die Prinz **Friedrich** von Braunſchweig unterſtützte. Sie beobachteten die Franzoſen in **Göttingen**, die dieſe Stadt und die umliegende Gegend ganz ausſogen. Es fielen da ſcharfe Scharmützel vor, zu Moringen, Northeim, und ſelbſt vor den Thoren von Göttingen, welche, nebſt dem Gerüchte, im Anfang des Junius, daß 20000 Ruſſen zur Alliirten Armee ſtoßen, und für

Eröfnung des Feldzugs der Alliirten 1762.

Bock und Oheim beunruhigen die Franzoſen am Niederrhein.

Arensberg zerſtört.

Erbpr. von Braunſchw. Zug wieder den Pr. von Conde'.

M. v. Etrees und Pr. von Soubiſe treten in das Commando.

Pr. Friedrich, Luckner und Waldhauſen bleiben um Göttingen.

dieſelben ſchon Magazine zu Lenzen angelegt würden, den Franzoſen ſchon Gedanken zum Abmarſch machten.

Spörkenſches Corps bey Blomberg.

H. Ferdinand überfällt die Marſchälle bey Gräbenſtein.

Prinz Xaver bey Eſenbeck geſchlagen.

Lord Granby dringt tiefer in Heſſen.

Mangel im Franzöſiſchen Lager.

Herzog Ferdinand, der den Feind am linken Ufer der Weſer beſchäftigen wollte, hatte durch den General **Spörken** ein beſondres Corps bey **Blomberg** zuſammenziehen laſſen, um ſowohl ihm, als dem Erbprinzen, nach Erforderung der Umſtände zur Unterſtützung zu dienen. Er zog aber dieſen General, da die Condeiſche Armee ſich durch Abſchickung einiger Regimenter zu der Franzöſiſchen Hauptmacht in Heſſen geſchwächt hatte, wieder an ſich, und indem **Etrees** und **Soubiſe** damit umgingen, nach **Hameln** durchzubrechen, paſſirte er am 24. Junius plötzlich die **Diemel**, und überfiel die beyden Marſchälle in ihrem Lager bey **Gräbenſtein** und **Wilhelmsthal**; ſie retirirten ſich aber ſogleich unter die Mauern von **Caſſel**, um es nicht zu einem entſcheidenden Treffen kommen zu laſſen; doch fielen, nebſt einer reichen Beute und vielen Siegeszeichen, auf 1000 Gefangene in die dieſſeitigen Hände (*). Die Marſchälle, deren Armee 120 Bataillons und 145 Esquadrons ſtark war, ſetzten ſich auf dem **Kratzenberge**; **Herzog Ferdinand** aber nahm am 25. ſein Hauptquartier zu **Wilhelmsthal**. An eben dem Tage war auch das Corps des Prinzen **Xaver** von Sachſen bey **Eſenbeck** angegriffen, und genöthigt worden, ſich theils nach Göttingen, theils nach Münden zurückzuziehen. Die Marſchälle, denen es in ihrer ſonſt guten Stellung auf dem Kratzenberge an Zufuhre gebrach, muſten ſich darauf bald weiter nach **Landwernhagen** ziehen, ließen aber jedoch 15000 Mann bey Caſſel ſtehen. Allein Lord **Granby** ging mit ſeinen Engländern weiter in **Heſſen** nach Fritzlar, Gudensberg, Homburg und Melſungen, ſchlug bey Homburg den **Rochambeau**, und ruinirte oder erbeutete vielen Proviant und Gepäcke. Das Magazin zu Rothenburg verbrannte ihnen der Oberſtlieutenant von **Riedeſel**, das Monetiſche Frey-Corps warf **Luckner** bey Wolfanger über den Haufen, und ſo kamen die Marſchälle in ihrem Lager bey Landwernhagen zu ſolchem Mangel an Lebensmitteln, daß ſie ſich nicht getraueten, **Göttingen** und **Caſſel** lange mehr zu behaupten.

§. 105.

Erbpr. von Braunſchw. hindert den P. v. Conde', Thaten zu thun.

Der **Erbprinz** hatte ſich indeſſen mit dem Prinzen von **Conde'** in Weſtphalen tapfer herumgezogen. Er zwang ihn am 20. Junius, von **Recklingshauſen** nach Weſel zurückzuziehen; zu **Schermbeck** canonirten ſie auf einander; bey **Recklingshauſen** kam es am 25. aufs neue zu einer ſcharfen Action. Und ob zwar ſo ein kleiner Krieg nichts entſchied, ſo hinderte doch der Erbprinz den Prinzen von **Conde'** dadurch beſtändig, etwas gegen **Münſter** vorzunehmen;

(*) Dieſe Gefangenen beſtanden in vier ganzen Bataillons, welche die Flucht der Marſchälle deckten, da ſie ſich den Alliirten allein tapfer widerſetzten, und dann das Gewehr ſtreckten. Lord Granby kam hier eigentlich nur allein zum Schlagen.

nehmen; und da derſelbe für die Marſchälle nach Heſſen Verſtärkungen abgehen ließ, ſchickte er auch dergleichen zum Herzog **Ferdinand** ab. Ob nun wohl die Marſchälle ihre Stellung bey Landwernhagen, ungeachtet aller Schwierigkeiten, zu behaupten ſuchten, und den General **Chabot** mit 8000 Mann nach Clausthal, Oſterrode, Eimbeck und auf den Harz ſtreifen ließen, ſo eroberte doch der Engliſche General **Conway** das feſte Schloß **Waldeck** am 11. Julius, und **Luckner** vertrieb am 13. alle feindliche Vorpoſten längſt der Fulda zwiſchen Münden und Spehle, wodurch ihr rechter Flügel genöthigt war, ſich gegen Landwernhagen zurückzuziehen. **Luckner** marſchirte dann am 14. mit einem andern Corps nach Homburg, und Lord **Granby** nach der Brücke von **Genſungen**, um ein Corps Feinde von 12000 Mann hinter derſelben plötzlich anzugreifen; aber dieſe flohen davon, ehe ſie herankamen, und die Marſchälle thaten an eben dem Tage auch einen vergeblichen Angriff auf die Alliirten Poſten am Winterkaſten bey Caſſel, und waren endlich, da Herzog **Ferdinand** über die Fulda ging, gezwungen, ihr Lager bey **Landwernhagen** aufzuheben, und es nach **Melſungen** zu verlegen. Sie hatten ſchon der Beſatzung zu Göttingen Befehl gegeben, dieſe Stadt zu verlaſſen, und die Magazine und Feſtungswerke zu Grunde zu richten. Das geſchah an eben dem Tage aufs pünctlichſte. Aber unterweges bekam der Commendant Gegen-Befehl, und beſetzte alſo Göttingen nach 11 Stunden aufs neue, und Prinz **Xaver** ſtellete ſich mit ſeinem Corps zu **Lutterberg**, um die Gemeinſchaft zwiſchen der Stadt und dem Hauptheer der Marſchälle offen zu halten. Er wurde aber am 23. vom Prinzen **Friedrich**, und den Generalen **Zaſtrow**, **Bock**, **Gilſa** und **Waldhauſen** ongegriffen und weggeſchlagen. Auch vom **Kratzenberge** wurden die Franzoſen verjagt. Ganz **Heſſen**, bis auf **Caſſel**, **Ziegenhain** und das Schloß zu **Marburg**, gerieth nun den Allirten in die Hände, die auch am 25. Julius **Fulda** erſtiegen, und die Marſchälle nöthigten, ihr feſtes Lager bey **Genſungen** zu verlaſſen, und es nach **Grumbach** zu verlegen, wo ſie an allen Nothwendigkeiten Mangel litten; und es half ihnen nichts, daß ſie ihre leichten Truppen nach **Uslar** und **Höxter** ſtreifen, und die Gegend herum ausplündern ließen, auch nicht, daß **Stainville** mit 8000 Mann zu **Friedewald** 60 Jäger, die ſich daſelbſt tapfer wehreten, durch Bomben nöthigte, ſich zu ergeben (er ſchämte ſich, ſo große Macht gegen ſo wenig Leute gebraucht zu haben, und konnte es kaum glauben, daß ihrer nicht mehr geweſen). **Göttingen** und **Münden** muſten doch endlich am 17. Auguſt geräumet, und die Poſten an der Fulda verlaſſen, der Rückzug aber über die Werra durch das Eiſenachiſche genommen werden, nachdem ſie in Caſſel eine Beſatzung von 11 Bataillons gelaſſen.

Chabot ſtreift auf den Harz.

Waldeck erobert.

Luckner und Granby verjagen 12000 Feinde von Genſungen.

Die Marſchälle verlaſſen ihr Lager bey Landwernhagen.

Franzoſen verlaſſen Göttingen und kommen wieder.

Pr. Xavers Lager zu Lutterberg.

Pr. Friedrich ſchlägt ihn weg.

Die Marſchälle verlaſſen ihr Lager bey Genſungen.

Stainville erobert Friedewald.

Göttingen und Münden werden endlich geräumt.

Am Nieder-Rhein und in Weſtphalen geſchah mittlerweile nichts von Wichtigkeit, weil der Erbprinz und der Prinz von **Conde'** einander ſo genau beobachteten, daß keiner von beyden etwas zu wagen für gut fand. Nur ſchickte der Prinz von **Conde'** den von **Viomesnil** wieder nach **Oſtfriesland**, der am 9. Julius zu

Pr. v. Conde' und der Erbprinz beobachten ſich.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Pr. v. Conde' geht nach Heſſen.

Der Erbprinz geht ihm nach.

Wehner im Amte Leer ankam, und erſt zwar 500000 Rthlr. Contribution forderte, aber, nachdem er das Magazin zu Wehner theils verkauft, theils an die Armen ausgetheilt, theils vernichtet hatte, mit einer Verſchreibung von 5000 Ducaten, die zu Cleve in zwey Monathen bezahlt werden ſollten, wieder abzog. Der Prinz von **Conde'** muſte zu Ende des Julius, mit dem gröſten Theil ſeines Heers nach Heſſen gehen, um die Marſchälle zu verſtärken, und nur ein kleines Corps am Nieder-Rhein zurücklaſſen (*). Der **Erbprinz** aber ging ihm dahin nach, um ihre Vereinigung zu verhindern. Doch gelangte derſelbe dahin nach **Grüneberg**, wo er die Marſchälle erwartete; der **Erbprinz** aber lagerte ſich bey Homburg an der Ohm.

Caſſel belagert.

Conde' zum Rückzug gezwungen.

Action bey Wolfersheim auf dem Johannsberg.

Die Marſchälle vereinigen ſich mit dem Pr. von Conde'.

Blutvergieſſen an der Brücke zu Amöneburg.

Caſſel, das nun von der Franzöſiſchen Hauptarmee abgeſchnitten war, ließ Herzog **Ferdinand** auffordern, und durch den Prinzen **Friedrich** belagern; ſelbſt aber ging er mit ſeiner Hauptarmee, den Marſchällen zur Seite, die Fulda hinauf. Der **Erbprinz**, den **Luckner** verſtärkte, ſchlug inzwiſchen am 22. den feindlichen General **Levis**, und zwang den Prinzen von **Conde'** am 23. zu einigem Rückzuge von **Grüneberg**, über Gießen, Grüningen, und Friedberg. Bey **Wolfersheim** auf dem **Johannsberge** kam es am 27. Auguſt zwiſchen beyden Prinzen zu einem hitzigen Treffen. **Conde'** wurde dabey von dem Stainvilliſchen Corps, und zuletzt von der ganzen Soubiſiſchen Armee unterſtützt. Der Erbprinz wurde hiebey ſtark verwundet, und muſte ſich zurückziehen. Weil aber Herzog **Ferdinand** über **Nidda** gegen **Friedberg** vorrückte, hatte der Feind keinen andern Vortheil davon, als daß ſich die Marſchälle mit dem Prinzen von **Conde'** vereinigen konnten, und am 7. September wieder nach Gießen vorrückten, um **Marburg**, **Ziegenhain** und **Caſſel** zu entſetzen. Herzog **Ferdinand** aber zog ſich ſo mit ihnen herum, daß ſie dieſen Zweck nie erreichten. Am 21. September kam es bey **Amöneburg** an dortiger Brückenſchanze zu einem mörderlichen Gefecht zwiſchen beyden Parteyen. **Soubiſe**, der Caſſel durchaus entſetzen wollte, konnte dazu nicht gelangen, ohne Meiſter von dieſer Brücke zu ſeyn, die mit 290 Mann unter dem Oberſt-Lieutenant **Wenſe** beſetzt, und vom Lord **Granby** mit ſeinem Corps

---

(*) Dieſes Corps befehligte der General-Lieutenant d'Auvet, der am 24. Auguſt die Stadt Hamm mit einem gewaltigen Feuer aus Canonen und Bomben angriff, aber von dem Commendanten Oberſtlieutenant von Diemar durch einen Ausfall in der Nacht, den ein junger Officier von 18 Jahren, der Lieutenant Imthurm, mit 50 Freywilligen that, wieder abzuziehen gezwungen wurde. Er zog ſich nach Düſſeldorf und Weſel zurück, und die in Weſtphalen noch befindlichen Alliirten waren ſo dreiſt hinter ihm her, daß auch ein Scheitheriſcher Rittmeiſter mit 50 Mann über den Rhein nach Cleve ſtreifte, und aus dieſer Stadt den Commendanten Arenticres und andre Officiere wegholete. Er retirirte ſich, ohne einen Mann zu verlieren, wieder über den Rhein zurück, und machte Beute, die 200000 Rthlr. werthgeſchätzt wurde. Der übrige Krieg allhier beſtand in lauter kleinen Scharmützeln. D'Auvet rückte zwar einmal wieder bis Horſtmar im Münſteriſchen vor, aber Scheither zwang ihn bald, ſich nach Weſel zurückzubegeben.

Corps bedeckt wurde (*). Er that alſo den Angriff auf die Brücke mit der äußerſten Wut; aber Wenſe vertheidigte ſich mit nicht geringerm Muth, bis Lord Granby herbeykam. Und nun entſtand die allerfürchterlichſte Canonade von beyden Seiten, durch welche doch, da auch Herzog Ferdinand heranrückte, jenſeits nichts gewonnen, und dieſſeits nichts verloren wurde, die fallenden Soldaten ausgenommen. Die Brücke wurde dieſſeits behauptet, und das vergoſſene Blut hätte Soubiſe erſparen können, da er wuſte, was zu Fontainebleau vorging, und unmittelbar darauf die gewiſſe Nachricht erhielt, daß der Friede zwiſchen ſeinem und dem londoniſchen Hofe bereits ſo gut als gezeichnet wäre. Indeſſen weil von London noch keine Nachricht davon angekommen, auch ſelbſt die beyden Marſchälle keinen Befehl zur Einſtellung der Feindſelichkeiten erhalten hatten, wurde die Belagerung vor Caſſel fortgeſetzt, und die Stadt ſtark beſchoſſen, doch kein Feuer eingeworfen, um ſie zu ſchonen. Daher verzog ſich die Eroberung bis zum 1. November, da ſie der Befehlshaber unter der Bedingung eines freyen Abzugs an den Prinzen Friedrich übergab.

Belagerung von Caſſel fortgeſetzt.

Caſſel ergiebt ſich.

Ende des Krieges zwiſchen Großbritannien und Frankreich.

Und nun folgte das Ende des Krieges an dieſer Seite Deutſchlandes. Die beyden Marſchälle erhielten die erſte Nachricht von der am 3. November zu Fontainebleau geſchehenen Zeichnung der Präliminarien; und erſuchten daher am 7. den Herzog Ferdinand um eine Unterredung. Er kam mit ihnen in der Brücken-Mühle zu Amöneburg zuſammen, wo die letzte ſcharfe Canonade vorgefallen war (**). Die Marſchälle trugen darauf an, ſogleich einen Waffenſtillſtand zu machen, welchen Herzog Ferdinand, doch mit Ausnahme der Feſtung Ziegenhain, die noch belagert wurde, bis auf nähern Befehl von London, einging. Und der kam den 14. November an, mit der Nachricht von der Ratification des Friedens. So wurde denn die Belagerung von Ziegenhain aufgehoben, und beyderſeitige Armeen gingen vorläufig in die Quartiere, deren Gränzen die Feldherren unter ſich verglichen, bis mit dem Ende dieſes, und dem Anfange des folgenden

Waffenſtillſtand.

Die Kriegesheere gehen in ihre Quartiere.

(*) Den Lord Granby gedachte Soubiſe einzuſchläfern, und ließ ihm ſechs Tage zuvor durch einen losgelaſſenen Officier das Compliment machen: "Der Friede ſey ſo weit gefördert, " daß er am 25. hofte, ihm als Freund die Hand zu geben. Er ſollte nur keine Ombrage " darüber ſchöpfen, wenn er mittlerweile ſeine Armee ausrücken ließe, um wegen des Sieges bey " Almeida in Portugall Victoria zu ſchießen." Aber eben dies Compliment verrieth ſowohl dem Lord Granby, als den Herzog Ferdinand ſein Vorhaben, und ſie waren daher deſto genauer auf ihrer Hut. Soubiſe zeigte damit ſchlechte Gaben, ſeinen Feind zu hintergehen. Er hatte viel zu viel dazu geſprochen, daß er nicht dadurch verrathen wäre. Etrees würde vielleicht nicht ſo viel geſprochen haben.

(**) Beyderſeitige Feldherren ließen zum Andenken dieſes letzten blutigen Auftritts und ihrer freundſchaftlichen Zuſammenkunft daſelbſt ein ſteinernes Denkmal auf gemeinſchaftliche Koſten aufrichten. Sie ſammleten auch unter ſich eine reiche Collecte zum Aufbau einer ruinirten Kirche, um die ſie der Prediger unter ihrer Freude anzuſprechen die beſte Stunde gewählet hatte.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

H. Ferdinand legt ſeinen Befehl nieder.

genden Jahres alle Krieger, ein jeder in ſein Vaterland, zurückkehrten. Herzog Ferdinand legte mit dem Anfange des Decembers ſchon den Befehl über die Alliirte Armee nieder, und kehrete, in Geſellſchaft der Prinzen ſeiner Vettern, mit Lorbern reich beladen, zu dem regierenden Herzoge zu Wolfenbüttel, und von da zum Könige zurück, der auch auf dem Wege war, ſeinen Krieg glorreich zu endigen.

§. 106.

H. von Choiſeul und Graf Bute, Werkmeiſter des Friedens.

Es war aber dieſer Friede ein Werk der beyden erſten Miniſter zu Verſailles und London, des Herzogs von **Choiſeul** und des Grafen von **Bute**. Der letzte vornehmlich wollte, mitten unter dem glücklichſten Fortgang der Brittiſchen Waffen, durchaus ſeinen König und ſeine Nation mit Frankreich verſöhnen, wiewohl die letztere es ihm ſchlechten Dank wuſte. Kaum war der Krieg mit Spanien erkläret, als er ſchon in der andern Hälfte des Januars, da eben die Inſel Martinique erobert wurde, den Ritter **George Pitt**, einen Mann von ganz andern Grundſätzen, als ſein Bruder **William Pitt** (*), als Geſandten nach Turin gehen ließ; er muſte aber ſeinen Weg über **Paris** nehmen, wo er ſich noch einige Wochen aufhielt, und ſtets mit den Staats-Miniſtern des Hofes zu Verſailles unterhandelte. Es zweifelte niemand daran, daß er daſelbſt insgeheim, und zu Turin nicht weniger, unter Vermittelung des Königs von Sardinien, am Frieden gearbeitet, da hernach bekannt ward, daß die Sardiniſchen Miniſter an beyden Höfen die Canäle geweſen, durch welche die Vorſchläge gegangen; wie denn dieſelben auch öffentlich den Unterhandlungen, die hernach zu Fontainebleau angeſtellt wurden, beywohneten. **Choiſeul** (**) war um ſo mehr geneigt, dieſe Gelegenheit zu nutzen, da Frankreich äußerſt erſchöpft, und ihm bange war, daß Lord **Bute**, wenn der Krieg fortdauerte, ſeinen Poſten nicht lange behaupten würde. Er wuſte, daß er den Frieden, ſeines perſönlichen und Familien-Intereſſe wegen, ſehnlichſt wünſchete; und ſo waren von ihm immer beſſere Bedingungen zu hoffen, als von einem Miniſter, der Pittiſche Grundſätze haben, und weniger perſönliche

George Pitt gehet als Geſandter nach Turin über Paris.

Vermittelung des Kön. v. Sardinien.

(*) William Pitt wurde, als er abdankte, zum Grafen von Chatham erhoben, und weil er nicht viel Güter hatte, mit einer Penſion von 4000 Pf. Sterling begnadiget. Der König that das in der Erkenntniß ſeiner Verdienſte, und Lord Bute ließ es zu, entweder die Nation zu beſänftigen, oder ihr einen Verdacht wieder den neuen Lord einzuflößen.

(**) Dieſer hatte zwar das Staats-Secretariat niedergelegt, und dagegen das Krieges- und Marinen-Departement in Verwaltung genommen, nachdem der Herzog von Belliſle geſtorben war, um die Franzöſiſche Seemacht wieder herzuſtellen; aber er hatte das Staats-Secretariat ſeinem Bruder, dem bisherigen Geſandten zu Wien, Grafen von Choiſeul, übergeben, der auch eigentlich am Frieden in dieſem Jahr arbeitete. Aber der Herzog ſelbſt behielt doch den größten Einfluß in ſeine Amtsverwaltung, da er nicht nur Bruder, ſondern auch in der That, ohne den Namen zu führen, Premier-Miniſter war.

perſönliche Vortheile dabey in Betrachtung ziehen konnte. So wurde denn zu Paris in der Stille ſtets durch die Sardiniſchen Miniſter unterhandelt, und es würde mehr beſchleunigt worden ſeyn, wenn nicht alles durch drey oder vier Hände gegangen wäre, und Kunſt dazu erfordert hätte, einen beſondern Frieden mit Anſtand zu ſchließen, da man auf beyden Seiten den Bundesgenoſſen heilig verſprochen hatte, dergleichen nicht zu thun. Zwar darüber wurden ſie bald einig, daß Portugall von Großbritannien, und Spanien von Frankreich aufs Beſte vertreten würde. Aber mit **Preußen** meinete es Lord **Bute**, und mit **Oeſterreich** der von **Choiſeul** ſo gut nicht (*), ob denſelben gleich ehrenhalber einige Eröfnung gethan werden muſte, daß man um den Frieden handele, und dabey verſicherte, daß er ihnen nicht zum Schaden gereichen ſollte, ſondern man ſich nur dadurch in den Stand ſetzen wollte, deſto beſſer ihre Ausſöhnung zu vermitteln. Sie eileten aber ihren Particular-Frieden zu ſchließen, als nach der Revolution in Rußland, deren wir bald weiter zu gedenken haben werden, die neue Kaiſerinn **Catharina** den mit Preußen geſchloſſenen Frieden heiligſt beobachtete, und die Verſöhnung des Königes mit der Kaiſerinn-Königinn aufs eifrigſte beförderte. Von **London** wurde der Herzog von **Bedfort** nach Paris und Verſailles, und von hier der Herzog von **Nivernois** (**) nach London geſchickt, um die letzte Hand daran zu legen. Im Anfang des Septembers thaten dieſe Herren die Reiſe zu ihrer Beſtimmung, da die vornehmſten Friedenspuncte ſchon völlig berichtiget waren, und ſie nur noch einiger Nebendinge wegen zu thun hatten (***). Die entſcheidendſten Unterhandlungen aber wurden nun zwiſchen dem Grafen von **Choiſeul** und dem Herzog von **Bedfort** in Frankreich zu **Fontainebleau** gepflogen, und

Eröfnung davon an Preußen u. Oeſterreich.

Herz. v. Bedfort geht nach Paris, und Herz. v. Nivernois nach London.

Letzte Unterhandlungen zu Fontainebleau.

(*) Choiſeul hatte ſich ſchon im vorigen Jahre erklärt, daß Frankreich in Deutſchland bloß mit Großbritannien einen eigentlichen Krieg habe; und den Lord Bute beſchuldiget der Verfaſſer ſeiner Staatsverwaltung öffentlich, daß er, wie ſchon angezeigt iſt, den Frieden zwiſchen Rußland und Preußen gern verhindert hätte, und noch dazu bey dieſen Tractaten ſich auf eine grobe Art erkläret, als von den Preußiſchen Staaten, die Frankreich noch, wie es vorgab, für Oeſterreich beſetzt hielt, Erwähnung geſchehen, "ſie "müßten in die Rappuſe gegeben werden, daß ſie dem blieben, der ſie ergriffe." Wir werden bald ſehen, daß ſie Choiſeul in der That lieber an Preußen wieder abtreten laſſen, obgleich dem Lord Bute zu gefallen im Tractat ſelbſt nicht beſtimmt wurde, an wen die Räumung geſchehen ſollte.

(**) Eben der, welcher vor dem Kriege außerordentlicher Geſandter am Berliniſchen Hofe geweſen, aber daſelbſt die Abſichten ſeines Hofes nicht erreichen können, und welcher für Preußen keine ſonderliche Neigung hatte. Vom Bedfort läſſt ſich das zwar nicht ſagen, er war aber überhaupt nicht für den Krieg, ſondern für den Frieden geſinnet.

(***) Dieſer Umſtand war es, den der Marſchall von Soubiſe vor der Canonade bey Amöneburg ſchon wuſſte, und ihn durch den Ueberfall zu nutzen ſuchte, um, wenn es ihm glückte, dadurch noch eine Verbeſſerung der Bedingungen für Frankreich zu erzwingen. Er urtheilte aber dabey bloß als ein Soldat, der mit den geheimen Triebfedern und Abſichten der Cabinette ſehr unbekannt iſt.

Friede zu Fontainebleau geſchloſſen.

und im October wuſte man zu London ſchon einander ins Ohr zu ſagen, unter was für Bedingungen der Friede würde bekannt werden. Aber das erregte auch in der Nation eine gewaltige Gährung dawieder; nur hinderte das den Schluß derſelben nicht, der am 2. November erfolgte (*). Der von **Choiſeul** brachte noch an demſelben Abend in Perſon ſeinem Könige die Nachricht davon, und wurde dafür auf der Stelle zum **Duc de Praslin** und **Pair von Frankreich** erklärt; ſo vortheilhaft waren ſie für die gegenwärtigen ſchlechten Umſtände ſeines Königreichs. Am 3. Novbr. noch vor Tage geſchah die Unterzeichnung der Präliminar-Friedens-Puncte von den Miniſtern von Frankreich, Spanien und Großbritannien, unter welchen der Herzog von **Bedfort** für Portugall mit gehandelt hatte; und der Definitiv-Tractat darüber wurde am 10. Februar zu Paris zu Stande gebracht (**).

Großbritanniſche Vortheile von dem Frieden.

Vortheile Frankreichs u. Spanien.

Unbillige Vergeſſung des Königs v. Preußen.

Mißvergnügen in England wieder den Frieden.

Großbritannien erhielt nun zwar durch dieſem Frieden den größten Theil von Nord-America, **Canada** vornehmlich, und einen Theil von **Florida**, bis an den Fluß **Miſſiſippi**, nebſt **Cap Breton**, imgleichen **Senegal** in Africa, nicht weniger die Inſel **Minorca** und **Porto Mahon** zurück; es gab aber die **Havannah** und **Martinique** in America, **Goree** in Africa, und **Pondichery** in Oſt-Indien, nebſt den **Philippiniſchen Inſeln**, die es alle erobert hatte, wieder heraus, und ließ den Franzoſen noch obenein ſtarken Antheil an dem vortheilhaften Stockfiſchfang bey **Terre Neuve**, zum großen Verdruß des handelnden Theils der Brittiſchen Nation. Und überdies war des bisherigen Bundesgenoſſen der Krone, des **Königs von Preußen**, und einer Garantie ſeiner Länder in dem ganzen Tractat nicht gedacht; bloß **Cleve** und **Geldern** wegen war ausgemacht, daß ſie von **Frankreich** ſollten geräumet werden, doch ohne Beſtimmung, ob an ihn, oder die Kaiſerinn-Königinn, für welche Frankreich vorgab, ſie im Depot zu haben. Es war alſo kein Wunder, daß, ungeachtet aller Feyerlichkeiten, womit am 1. December ſowohl zu London, als zu Paris, der Friede ausgerufen wurde, doch die Gegenparten des Lord **Bute** ſich nicht nur von Tage zu Tage verſtärkte, und viel große und verdiente Miniſter ihre Aemter niederlegten, aus Mißfallen an einem Friedensſchluß, der für die Krone und ihren Credit bey auswärtigen Bundesgenoſſen nicht rühmlich genug wäre, ſondern auch des Königs von Preußen Miniſter

---

(*) Ehe der Herzog von Bedfort nach Paris gegangen war, hatte am 3. September Lord Bute im Parlement einen Sieg von großer Entſcheidung für den Frieden über den Herrn Pitt erhalten, der mit ſeiner Partey ſtark dawieder redete, und ob er gleich am Podagra äußerſt krank war, ſich dennoch in das Haus der Gemeinen hatte tragen laſſen, um dawieder zu ſprechen. Bute verließ ſich darauf, und achtete daher die Adreſſen der Stadt nicht, die hernach dawieder an den König gerichtet wurden.

(**) In den Danziger Berichten B. 18, S. 362, ſteht der Präliminar-Tractat, und in der Staatsverwaltung des Lord Bute, S. 230 der Deutſchen Ausgabe, der Definitiv-Tractat.

Proteſtation der Preußiſchen Miniſter.

niſter feyerlich wieder denſelben proteſtirten, inſofern er ihrem Herrn nachtheilig wäre, und im Namen deſſelben öffentlich declarirten, “daß, wenn etwa in dieſen wieder die Tractaten zwiſchen Großbritannien und ihm geſchloſſenen Präliminar-Tractaten eingegangen wäre, daß Frankreich Cleve und Geldern an die Kaiſerinn-Königinn räumen ſollte, er ſolches nimmermehr geſchehen laſſen würde”.

Gefahr der Erneurung des Krieges.

Damit hatte nun **Lord Bute** eine ſehr mißliche Probe ſeiner Staatskunſt gemacht. Anſtatt den Krieg in Europa zu endigen, entſtand die gröſte Gefahr, daß er in Weſtphalen und den Niederlanden aufs neue angehen, und Frankreich ſowohl als Großbritannien leicht wieder damit verwickelt werden könnte. Die Franzoſen fingen an, das Cleviſche zu räumen, und es blieben nur die Frey-Corps von Dauphine und Clermont in der Gegend Rees, nebſt 800 Mann zu Weſel, und 300 zu Cleve zur Beſatzung; und die Kaiſerinn-Königinn ließ in Braband Truppen zuſammenziehen, die bey völligem Abzug der Franzoſen alsbald bey der Hand seyn ſollten, in ihre Stelle zu rücken. Jedoch auch der König hatte den Oberſten **Bauer**, mit allen ſeinen leichten Truppen, die bisher bey der Alliirten Armee noch geſtanden, ſobald er vom Schluß der Präliminarien Nachricht erhalten, ſchon befehliget, durch Weſtphalen ins Cleviſche zu gehen. Es ließ ſich alles dazu an, daß am Niederrhein noch im Winter ein blutiger Schauplatz eröfnet werden dürfte. Die Kaiſerinn-Königinn hatte ſchon nicht nur 10000 Mann in Braband unter dem General Piſa zuſammenziehen laſſen, die ſich nach Rüremonde bewegten, ſondern auch die Deutſchen Regimenter und Frey-Corps, die Frankreich abdankte, in Sold genommen, welche nebſt den Niederländiſchen National-Regimentern, die wieder in ihr Vaterland zurückgingen, ein Heer von 30000 Mann ausgemacht haben würden, die Herzog **Carl von Lothringen** befehligen ſollte. Dagegen wurden von unſerm Könige auch die Britanniſche Legion und alle leichte Truppen, die bey der Alliirten Armee entlaſſen wurden, wieder in Dienſt genommen; der General **Schmettau** bekam Befehl, aus Sachſen mit einem Corps nach Weſtphalen zu gehen, und mit dem Landgrafen von Heſſen-Caſſel wurde tractirt, ihm alle ſeine Truppen in Sold zu überlaſſen. So würde denn den Oeſterreichern gewiß auch ein Heer von 30000 Mann Preußen begegnet ſeyn.

Franzoſen fangen an, Cleve zu räumen.

Oeſterreichiſche u. Preußiſche Anſtalten, Cleve wieder zu beſetzen.

Die Franzoſen bleiben im Cleviſchen ſtehen.

Allein nun bewies die Krone **Frankreich**, daß ſie nie gemeint geweſen, dem Könige von **Preußen** ſeine Länder zu entwenden. Der eintretende harte Winter muſte den Vorwand hergeben, daß die Franzöſiſchen Truppen aus dem Cleviſchen nicht vollends abzogen, ſobald auf der einen Seite die Oeſterreicher gegen Rüremonde, und auf der andern die Preußen unter dem Oberſten **Bauer** gegen Weſel anmarſchirt kamen. Nun rückten die ſo lange bey Rees zum Abmarſch fertig geſtandenen Volontairs von Dauphine und Clermont, am 21. December ganz unvermuthet in die vornehmſten Cleviſch- Geldriſch- und Meurſiſchen Städte zur Beſatzung ein, Beſatzungen derſelben im Reiche und in den Niederlanden.

Oberſt Bauer kömmt mit Preußiſchen Truppen ins Cleviſche.

Convention zwiſchen ihm und dem Commendanten zu Weſel.

Der König v. Preußen bekömmt Cleve und Geldern wieder durch Frankreich.

Neutralitäts-Convention zwiſchen den Oeſterr. Niederlanden u. Preuß. Weſtphäliſchen Staaten.

wo ſie zwar die noch rückſtändigen Contributionen eintrieben, aber auch die Oeſterreicher verhinderten hereinzukommen. Es blieben auch noch **Frankfurt**, **Cölln** und **Düſſeldorf** von Franzoſen beſetzt, und die ſchon aus Deutſchland abgegangenen Truppen derſelben beſetzten in den Niederlanden **Arſchott**, **Löwen**, **Dieſt** und andre Oerter, ja es verſammlete ſich ein Corps derſelben zwiſchen der Maas und Sambre von 6000 Mann, unter dem Vorwande, dieſe Lande vor Preußiſchen Ueberziehungen zu decken, in der That aber die Friedensunterhandlungen zwiſchen Oeſterreich und Preußen, die ſich eben angehoben, deſto mehr zu befördern, worinn endlich auch das Londoniſche Miniſterium mit Frankreich einig war, und deswegen **Münſter**, **Hildesheim** und **Bremen** noch von Hannöveriſchen Truppen beſetzt halten ließ. Inzwiſchen kam aber doch der Oberſte **Bauer** mit Preußiſchen Truppen mit dem 24. December wirklich im Cleviſchen an, und ſetzte ſich unter den Canonen von **Weſel**. Er erkundigte ſich am 26. bey dem Commendanten der Feſtung wegen Räumung derſelben, der ihn auf die zu erwartenden Final-Befehle ſeines Hofes verwies, im übrigen aber die Preußiſchen Officiere, die ab und zu hereinkamen, ſehr höflich tractirte, und nicht hinderte, daß ſie mit ihren Truppen ſich im dieſſeitigen Theil des Landes einquartirten. Es wurde am 29. December zwiſchen beyderſeitigen Befehlshabern deswegen mündliche Abrede genommen; und am 20. Januar 1763 ſchloſſen ſie in Vollmacht ihrer Könige zu **Weſſenberge**, unweit Weſel, eine förmliche Convention, nach welcher "die Preußen das Cleviſche an der rechten Seite des Rheins beſetzt "behielten, nur daß ſie keine Poſtirungen an den Ufern des Rheins ausſtelleten, "und das Bergiſche nicht beträten; die Franzoſen blieben auf der linken Seite "des Rheins, und behielten **Weſel**, **Geldern**, **Cleve**, **Meurs** und **Rees**, wo "ſie ſich jetzt befänden, beſetzt, die ſie ſo ſchleunig räumen würden, als die ſtrenge "Witterung es verſtattete: inzwiſchen ſollte keinen andern Truppen verſtattet werden, in die Herzogthümer **Geldern** und **Cleve** einzurücken, auch ins **Bergiſche** "nicht andern, als Chur-Pfälziſchen". Auf ſolche Weiſe war es denn die Krone **Frankreich**, die den General Piſa nöthigte, mit ſeinem Vormarſch Halte zu machen, indem ſie den Preußen den Einmarſch ins Cleviſche offen ließ; ſie verſicherte alſo unſerm Könige ſeine Lande am Rhein, und räumete ſie ſeinen Truppen ein, da ſie Lord Bute Preis gegeben hatte. Dieſer Miniſter mußte nun, um das freundſchaftliche Vertrauen zwiſchen ſeinem und unſerm Könige, das durch ſeine bisherige Staats-Verwaltung ſehr geſchwächet war, worüber ihm von den Britten ſehr bittere Vorwürfe gemacht wurden, wieder zu ſtärken, dem längſt gethanen, aber ſo lange zurückgeſetzten Vorſchlage des Preußiſchen Miniſters, **Barons von Knyphauſen**, Raum laſſen, am 11. Febr. 1763 eine Neutralitäts-Convention zwiſchen den Oeſterreichiſchen Niederlanden, und den Preußiſchen Staaten in Weſtphalen zu ſchließen, im Fall der Friede zwiſchen beyden kriegführenden Parteyen nicht zu Stande käme; wobey jedoch von Preußiſcher Seite bedungen wurde,

N. Chr. Geb. 1756-1763.

wurde, daß die Franzoſen unſre Lande ſogleich räumen ſollten. **Lord Bute** hatte ſich nun durch ſeine unrühmliche Friedfertigkeit, auch in Abſicht auf unſern König, den Süd-Britten ſo verhaßt gemacht, daß ſie über alles, was er in ſeiner Staatsverwaltung that, auch über die Birn-Moſt-Bill, das gewaltigſte Geſchrey erregten (*). Er legte daher kurz hierauf alle ſeine Aemter nieder und begab ſich vom Hofe in fremde Länder auf Reiſen. Das weiſeſte, das er thun konnte, um dem Schickſale der Bukinghame und Strafforde zu entgehen. Es hätte ihn billig mit ſeiner Nation ausſöhnen ſollen. Was aber die Unverſöhnlichkeit wieder ihn für Dornen in die Krone ſeines Königs geflochten, das gehört in unſre Geſchichte nicht.

L. Bute geht ab von der Staatsverwaltung.

§. 107.

Friedfertigkeit Königs Friedrichs.

Unendlich glorreicher waren die Frieden, die **Friedrich** ſchloß. Kein Eigennutz, keine Herrſchſucht, keine Wankelmuth gegen Freunde, keine Unverſöhnlichkeit gegen Feinde entſtellete ſie. Man ſehe nur zurück auf die Friedens-Tractaten mit Rußland und Schweden; und nun ſah man auch auf die Wege, die er mit Oeſterreich und den Reichsſtänden im Jahr 1762 ging, bis zu den Hubertsburgiſchen Unterhandlungen. Dem diesjährigen Feldzuge wohnete auch der junge **Prinz Friedrich Wilhelm** von Preußen bey, der deswegen im März von **Magdeburg** nach **Breslau** zu ſeinem großen Oncle, dem Könige, abgegangen war. Derſelbe hatte ſich dazu während der Winterquartiere aufs beſte zubereitet, ſeine Regimenter gänzlich vollzählig gemacht, die Artillerie vermehret, und die leichten Truppen und Frey-Corps ſo verſtärket, daß ſie 20000 Mann ſtark geſchätzt wurden (*). Fourage und Lebensmittel nach Nieder-Schleſien zu ſchaffen, muſten die Generale **Gablenz** und **le Grand** im Januar mit 9 Bataillons und 4 Esquadrons nach **Ober-Schleſien** gehen und ſie zuſammenbringen, und bey **Guben** und **Lübben** waren die Generale **Schmettau** und **Thadden** mit einem Corps poſtiret, die Gemeinſchaft zwiſchen Sachſen und Brandenburg offen zu halten. Sie ſchickten auch einige Truppen nach **Freyenwalde** an der Oder, um den Streifereyen der Coſacken Einhalt zu thun, da man damals noch nicht wuſte, wie man mit dem Hofe zu Petersburg ſtände. Da aber mit demſelben bald alles zur Richtigkeit kam, ſo daß der General **Czerniſchef** ſich von den Oeſterreichern trennete

Pr. Friedrich Wilhelm von Preußen geht mit dem Könige zu Felde.

Gablenz und le Grand gehen nach Ob. Schleſien.

Schmettau und Thadden ſtehen bey Guben.

Trennung des G. Czerniſchef v. den Oeſterreichern.

(*) Vornehmlich in der heftigen Schreibart des Wochenblatts Nord Breton, wo die Feder des berüchtigten John Wilkes ganz unverſöhnlich wieder ihn ſowohl, als den ganzen Hof und den Staats-Rath fortzuwüten nicht aufhörete.

(**) Der Oberſt Quintus that darinn beſonders dem Könige gute Dienſte, und errichtete auf ſeinen Befehl 1761 ganzer ſieben neue Freybataillons.

nete (*), und mit ſeinem Corps über die Oder nach Pohlen zurückging, ſo konnte der König ſeinen Feldzug wieder die Oeſterreicher deſto bequemer veranſtalten; und er ließ, weil das Auswechſelungs-Geſchäft mit ihnen nicht zu Stande kam, zu Anfang des Aprills die auf ihr Ehrenwort entlaſſenen kriegsgefangenen Officiere derſelben zurückrufen.

Eröfnung des Feldzugs.

Und nun wurde auch der Feldzug eröfnet, da der König das Schmettauiſche Corps, wie auch ein anderes unter dem General von **Schenkendorf** aus Sachſen, in ſein Lager unweit Breslau an ſich zog, ſich noch ferner durch das Corps des Prinzen **Eugen von Würtenberg** verſtärkte, den aus Rußiſcher Gefangenſchaft wiederkommenden Generallieutenant **Werner** mit allen Frey-Bataillons zu Pferde und zu Fuß, 2 Dragoner- und 2 Huſaren-Regimentern nach **Ober-Schleſien** ſchickte, um die Mähriſchen Gränzen zu beunruhigen, und den Generallieutenant **Tauenzien** mit einem Corps in das ehemalige Lager des Herzogs von Bevern bey Breslau ſtellete. Von feindlicher Seite aber rückte **Laudon** gegen Striegau und Neumark heran, und fing die Feindſeligkeiten durch allerley kleine Scharmützel an (**).

Lager des Königs zu Bettlern.

Im May aber nahm der König mit ſeiner nun völlig verſammleten Hauptarmee ſein Lager bey **Bettlern** in verſchiedenen Treffen, um welches herum unſre Parteyen einen glücklichen kleinen Krieg zu führen anfingen.

Action bey Kammendorf.

In denſelben ſchlug der Oberſtlieutenant **Reizenſtein**, der mit 800 Pferden bey **Kammendorf** die aus Pommern über Parchwitz kommenden Provinzial-Huſaren an ſich ziehen ſollte, die feindlichen Generale **Ellrichshauſen** und **Gourcy**, die ihn mit doppelt überlegener Macht überfallen wollten, am 14. May ſo heftig zurück, daß ſie ohne die Getödteten mehr als 180 Gefangene in ſeinen Händen ließen.

Action bey Heidersdorf.

Und am 19. hatte der Major **Hohendorf** mit eben dieſen Provinzial-Huſaren, 4 Esquadrons ſtark, durch Unterſtützung des Generallieutenants **le Grand** aus Neiße, das Glück, den feindlichen General-Feld-Marſchall-lieutenant **Draskowitz** bey **Heidersdorf**, wo er ſie auch aufheben wollte, nicht nur zurückzuſchlagen, ſondern ihn auch ſelbſt gefangen nach Neiße zu bringen, außer noch faſt 200 andern Gefangenen.

Werner nimmt die Jablunka ein.

Der Generallieutenant **Werner** ließ aus Ober-Schleſien ſtark nach Mähren ſtreifen, und bemächtigte ſich ſelbſt des Paſſes nach Ungarn, der **Jablunka**. Inzwiſchen erwartete der König noch die 20000 Ruſſen, die nach der zwiſchen ihm und Kaiſer

---

(*) Die Ruſſen hatten ihre Winterquartiere im Glaziſchen, und ihr Aufbruch geſchah ſehr plötzlich. Dabey kam es zwiſchen den gemeinen Oeſterreichiſchen und Rußiſchen Soldaten, wo die letzten durchzogen, vielfältig zu Schimpfworten und gar Blutvergießen, daß die Officiere genug zu thun hatten, ſie von einander zu halten. Doch hatten ſich die Rußiſchen und Oeſterreichiſchen Officiere auch nie gut vertragen.

(**) Das bey Bunzlau zwiſchen dem Oeſterreichiſchen Rittmeiſter Eckart und dem Preußiſchen Major Ghilani am 27. Aprill iſt deswegen beſonders merkwürdig, weil der erſte den letztern kurz zuvor warnen laſſen, ſich vor ihm in Acht zu nehmen, allein von dieſem ſelbſt, ehe er ſichs verſah, überfallen und gefangen wurde.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Czerniſchef führt Ruſſiſche Hülfs-Truppen zum Preußiſchen Heer.

ſer **Petern III.** geſchloſſenen Allianz, unter dem General **Czerniſchef** zu ſeinem Heer ſtoßen, und den verwegerten Frieden dem Hofe zu Wien abdringen helfen ſollten. Sie naheten gegen das Ende des Junius heran (*), und 1000 Coſacken unter dem Oberſten **Demiſchow** trafen ſchon am 26. ein, die ſofort mit unſern Huſaren anfingen, die feindlichen Vorpoſten zu beunruhigen. **Czerniſchef** paſſirte mit ſeinen Haupt-Corps am 30. Junius die Oder bey **Auras**, und bezog am 1. Julius das Lager bey **Liſſa**, wohin ſich der König begab, die Truppen in Augenſchein zu nehmen. Sie beſtanden in 20 Bataillons Infanterie, 2 Bataillons Grenadiers, 5 Esquadrons Cuiraſſiers, und den 1000 Coſacken des Oberſten **Demiſchow**, und vereinigten ſich am 5. Julius mit unſrer Armee, wo ſie auf dem rechten Flügel angewieſen wurden.

Vorrückung des Königs.

Der König war aber ſchon näher an den Feind vorgerückt, und dieſer hatte die Gegend von **Striegau**, als unſre Vortruppen unter dem Grafen von **Neuwied** daſelbſt Poſto faſſeten, verlaſſen, und ſich nach **Reichenbach** zurückziehen müſſen. Des Königs Lager war nun zu **Bunzelwitz**, zwiſchen Zedlitz und den **Würbener Bergen**, das feindliche aber auf den Bergen zwiſchen **Bögendorf** und **Freyburg**, und die **Coſacken** tummelten ſich in Geſellſchaft unſrer **Bosniacken**, **Flanqueurs**, und andrer leichten Reuterey, treflich mit dem Oeſterreichiſchen **Croaten** herum, als die Vereinigung mit dem General **Czerniſchef** erfolgte, da denn der König noch denſelben Tag von Bunzelwitz ſein Lager weiter nach **Teichau** verlegte, den Graf von **Neuwied** aber mit den Vortruppen über **Hohenfriedberg** nach **Reichenau** voranſchickte, der von dem jenſeitigen General **Brentano** eine ſtarke Canonade vor dem **Lerchenberge** bey **Adelsbach** aushalten muſte. Als aber der König, der mit dem General **Czerniſchef** und den Ruſſen ihm bis **Friedberg** nachgerückt war, und dieſen daſelbſt ſtehen ließ, dazu kam, und mit dem kleinen Gewehr zu ſpielen anfangen ließ, muſte ſich dieſe ganze feindliche Macht durch **Adelsbach** wegziehen. Jenſeits zog ſie die Verſtärkung von der Dauniſchen Armee, 4 Regimenter Infanterie und 4 Regimenter Cavallerie an ſich, durch welche ſie in den Stand geſetzt wurde, unſre Avantgarde, die ſich etwas zu weit durch Adelsbach ihr nach, und an unerſteigliche Höhen, die mit friſchen Völkern beſetzt waren, gewagt hatte, zurückzutreiben. Doch behaupteten der König den Lerchenberg, von wo er ſie noch ferner canonirte. Er ſchickte darauf

Preuß. Lager bey Bunzelwitz.

Lager bey Teichau.

Canonade Action bey Adelsbach.

(*) Mit Anfang dieſes Monaths verlor der König und das Haus Brandenburg den großen Helden und Menſchenfreund, Markgraf Carl von Brandenburg, durch den Tod zu Breslau, wo er bey Eröfnung des Feldzugs krank zurückbleiben müſſen. Wir wiſſen ſchon, daß er Heermeiſter zu Sonnenburg geweſen, und in ſolcher Würde ihm Prinz Ferdinand, des Königs jüngſter Bruder, nachgefolget. Er beſchloß die zweyte Nebenlinie des königlichen Churhauſes, die Churfürſt Friedrich Wilhelms des Großen dritter Prinz zweyter Ehe, Markgraf Albrecht, ſein Vater, angefangen hatte, nachdem alle ſeine Brüder und Schweſtern ihm im Tode vorgegangen.

Markgr. Carl v. Brandenb. ſtirbt.

Gr. Neuwied dringt nach Conradswalde.

auf den Grafen von Neuwied mit den Vortruppen nach Conradswalde, wohin er auch durchdrang, ſich daſelbſt poſtirte, und den Weg nach Böhmen öfnete; da indeſſen der König ſein Lager nach Neu-Reichenau zwiſchen Reichenau und Baumgarten verlegte, und den General von Brentano zwang, Adelsbach zu verlaſſen, und nach Waldenberg zurückzugehen.

Graf Daun kömmt nach Schleſien.

Ziethen ſteht ihm bey Bunzelwitz entgegen,

bey Fürſtenſtein und Bögendorf.

Gr. Neuwied verjagt den Brentano nach Braunau.

Preußen ſtreifen in Böhmen.

Werner in Ober-Schleſien.

H. v. Braunſchw.-Bevern kömmt ihm zu Hülfe.

Unter allem dieſen war auch der General-Feld-Marſchall Daun in Schleſien angelanget, und hatte das Haupt-Commando des hieſigen Heers der Kaiſerinn-Königinn übernommen, die ihre gröſte Macht nun hier zu gebrauchen beſchloſſen hatte. Aber unſer würdiger General von der Cavallerie, Hans Joachim von Ziethen, war ihm entgegen in dem Lager bey Bunzelwitz ſtehen geblieben, und vertrieb das Ellrichshauſiſche Corps deſſelben von den Höhen bey Freyburg, ſo daß Daun ſein Lager bey Kunzendorf verlaſſen, und ſich hinter Dittmannsdorf ſetzen muſte. Ziethen folgte ihm, und ſtellte ſich ihm entgegen auf den Höhen vor Fürſtenſtein und Bögendorf hinter Saitendorf, wo der König mit dem General Czerniſchef wieder zu ihm ſtieß, und das Hauptquartier nahm. Der Graf von Neuwied aber ging nach Friedland, und ſchlug unterweges abermals mit dem General von Brentano, der ſich nach Braunau mit Hinterlaſſung vieler Todten und 300 Gefangenen retten muſte. Er erreichte zwar hier den Zweck durch alle ſeine Verſuche nicht, dem General Brentano von dieſem wichtigen Poſten auch zu vertreiben, ließ aber doch durch ſeine leichte Truppen bis nach Königinngrätz, Jaromirz, ja faſt bis nach Prag in Böhmen ſtreifen, und unterſchiedene Magazine verderben, wodurch in Böhmen ein großes Schrecken entſtand. In Ober-Schleſien, wo die feindlichen Generale Laſcy und Beck dem General-Lieutenant von Werner zu ſtark geworden, ſo daß er ſich gegen Coſel zurückziehen müſſen, übertrug der König den Oberbefehl dem Herzog von Bevern, der als Gouverneur zu Stettin den Krieg in Pommern wieder die Schweden und Ruſſen ſo weislich dirigirt hatte. Als derſelbe mit ſeinem Corps daſelbſt ankam, und ihn verſtärkte, rückten ſie zuſammen wieder gegen den Feind an, und beſetzten Troppau und Jägerndorf, und Werner breitete ſich mit der Avantgarde bis Fulneck aus.

Der König ſchneidet den Grafen Daun von Schweidnitz ab.

Des Königs Abſicht in dem Lager bey Saitendorf war vornehmlich, dem General Daun die bisher noch behaltene Gemeinſchaft mit Schweidnitz abzuſchneiden. Er befahl alſo dem Grafen Neuwied, den General von Jablenz zur Beobachtung des Generals Brentano in der Gegend von Friedland, Landshut und Braunau zurückzulaſſen, und mit dem gröſten Theil ſeines Corps zu ihm zu ſtoßen. Er muſte ſich hinter der Armee weg nach Jauernick und Bunzelwitz ziehen, um vom Feinde nicht beobachtet zu werden. Ein gleiches that am 18. Julius der General Möllendorf, der ſich bey Kunzendorf ſetzen muſte; und nun verlegte der König am 19. ſein Hauptquartier nach Bögendorf, General Neuwied aber und Möllendorf vereinigten ſich, marſchirten in der Nacht zum 20.

um Schweidnitz herum, über Schwenkfeld auf Pohlniſch-Weiſtritz, wo ſie ſich am 20. früh mit der Brigade des General Knoblauchs vereinigten, die von Bögendorf herkam. Dadurch wurde nun die Feſtung Schweidnitz ziemlich eingeſchloſſen, daß nichts herauskommen, und die Abſichten des Königs hindern konnte, die feindlichen Poſten von **Leutmannsdorf**, **Bruckersdorf** und **Ludwigsdorf** anzugreifen. Den Anfang dazu machte Prinz **Eugen von Würtenberg**, der noch am Abend am 20. Julius mit 2 Cuiraſſier-Regimentern und 8 Esquadrons Ziethenischer Huſaren aufbrach, um ſich der Höhe bey Löwenſtein zu bemächtigen, und die Aufmerkſamkeit der Feinde, die bey Silberberg ſtanden, dahin zu ziehen. **Möllendorf** machte ſich Meiſter von dem Schloſſe **Ohmsdorf**, und noch in der Nacht wurden Batterien errichtet, und mit Canonen und Haubitzen bepflanzet. Am 21. geſchah der Angriff auf die Poſten bey **Ludwigsdorf** und **Leutmannsdorf** von dem General von **Neuwied** mit ſolcher Gewalt, daß er Meiſter davon, und der Feind über Michelsdorf zurückgeſchmiſſen wurde, obgleich anſtatt der vermutheten 3 bis 4 Bataillons vielmehr der General **Brentano** mit dem gröſten Theil ſeines Corps vom Grafen **Daun** dahingezogen war, der ihm noch während des Treffens 4 Regimenter Infanterie zur Verſtärkung zugeſchickt hatte. Eben ſo glücklich ging der Angriff auf den Poſten der Feinde bey **Bruckersdorf** von ſtatten, den der General **Möllendorf** vollführte, unter Begünſtigung des Haubitzenfeuers, das der König unter die feindliche Cavallerie werfen ließ, die dadurch verjagt wurde, und der unterſchiedenen Vorſpiegelungen, die dem Grafen **Daun** gemacht wurden, daß er glauben muſte, auf allen Seiten in ſeinem Lager angegriffen zu werden (*). **Guaſco** kam zwar aus Schweidnitz mit 6000 Mann zum Vorſchein, um **Möllendorfen** in den Rücken zu gehen; allein der Oberſt **Graf Schwerin** nöthigte ihn durch die Guarde du Corps und Gens d'Armes, die er befehligte, ſich bald zurückzuziehen. Und ſo ſchmiß **Möllendorf** den Feind auch von hier weg, und der König ward Meiſter von allen dieſen Poſten, und ward es noch ferner von 2 Redouten, die jenſeits derſelben auf unerſteiglichen Höhen lagen, und wohin ſich die Feinde von Bruckersdorf zurückzogen. Der König ließ ſie bis in die Nacht mit Haubitzen beſchießen, wodurch ſie gezwungen wurden, ſich zu dem Grafen **Daun** zurückzuziehen, der in eben der Nacht von 21. bis 22. Julius ſein Lager bey **Dittmannsdorf** verlaſſen, und ſich in einem anderm hinter Tannhauſen ſetzen muſte. Er hatte 1000 Todte, 527 Gefangene, und 14 Canonen

Eroberung der Poſten von Leutmannsdorf u. Bruckersdorf.

Action des Gr. von Neuwied bey Leutmannsdorf.

Action des G. Möllendorfs bey Bruckersdorf.

Graf Daun muß das Lager bey Dittmannsdorf verlaſſen.

(*) Ramin ließ ſich mit ſeiner Brigade nahe bey Dittmannsdorf ſehen; das Salenmoniſche Freybataillon that einen blinden Angriff auf die verhackten Croaten bey Waldenburg. Manteufel canonirte die feindlichen Werke bey Bruckersdorf von der Seite her; der Prinz von Würtenberg ſchmiß die Poſten der Feindes nach Silberberg zu unter die daſige Canonen zurück; Gablenz rückte bey Trautliebersdorf unters Gewehr, ſo daß Daun nicht wuſte, worauf es angeſehen ſey, und den Poſten zu Bruckersdorf für ſo ſtark hielt, daß ihm nicht in den Sinn kam, was doch geſchah.

nonen bey dieſem Spiel verloren, ohne eine Menge Deſerteurs, deren allein vom Regimente Laudon ganzer 300 bey den Preußen ankamen. Doch koſtete es den König auch auf 700 Todte und Verwundete.

§. 108.

Die Ruſſen trennen ſich wieder von den Preußen.

Revolution in Rußland.

K. Peters III. Staats- und Regierungs-Fehler.

Bis hieher waren die Ruſſen Zeugen von der Kriegskunſt des Königs, und hatten ſich bey Gelegenheiten, die ſie vorgefunden, eben ſo tapfer für ihn verhalten, als vormals hartnäckig wieder ihn. Allein unvermuthet bekam General Czernitſchef am 21. Julius zu Abend den Befehl, ſich mit ſeinem unterhabenden Corps wieder von dem Preußiſchen Heer zu trennen, und Schleſien zu verlaſſen; welchem er auch am 22. Julius ungeſäumt nachkam. Kaiſer Peter III. war nicht mehr! Dieſer Freund Friedrichs bis zum Enthuſiasmus (*) war nicht geboren, ein glücklicher Monarch von Rußland zu ſeyn. Ob er gleich bald Anfangs unterſchiedene Anordnungen in ſeinem Reiche machte, die ihm natürlicher Weiſe die Liebe des Volks hätten erwerben ſollen (**), ſo geſchahen von ihm doch auch viele Dinge, welche die Herzen der Ruſſen wieder ſehr von ihm abwendig machten (***). Darunter

---

(*) So daß er ſich auch von ihm ausbat, eines ſeiner Infanterie-Regimenter mit ſeinem Namen zu benennen, deſſen Uniform er nebſt dem Preußiſchen ſchwarzen Adler-Orden darauf täglich trug. Es war ſolches das damalige Syburgiſche, jezt Brauniſche Regiment. Dagegen wiederfuhr dem Könige die vermeintliche Ehre, daß das Schuwalowiſche Regiment, das ſich bey Zorndorf am beſten gehalten hatte, den Namen eines königlich Preußiſchen bekam. Kaiſer Peter III. trug auch täglich das Bildniß des Königs en Miniature in einem brillantnen Ringe an der Hand, und ſezte ſowohl bey ſeinem Hofſtaat, als im Kriegsweſen alles ganz genau auf Preußiſchen Fuß.

(**) Dergleichen war die Befreyung des Ruſſiſchen Adels von der bisherigen Dienſtbarkeit, die fernere Herabſetzung des Salz-Impoſts, die Aufhebung der bisherigen Staats-Inquiſition, die mit der Spaniſchen Glaubens-Inquiſition ſehr viel Gleichheit hatte, u. d. gl.

(***) Man rechnet dahin ſeine wenige Achtung für die herrſchende Religion Rußlands, wovon der Verfaſſer der Staatsverwaltung des Lord Bute dieſen Einfall hat: "Er unter"ſchied die Faſttage (der Ruſſiſchen Kirche) durch ein groſſes Stück Rindfleiſch." Wir nehmen nicht Theil an dieſem Brittiſchen Witz. So viel aber iſt gewiß, daß er der Ruſſiſchen Geiſtlichkeit die bisher beſeſſenen groſſen Ländereyen nehmen, und ſie auf Beſoldungen aus kaiſerlichen Caſſen ſetzen wollen. Kaiſer Peter I. hatte das ſchon einmal gethan, aber ihnen doch einen Theil der Landgüter wiedergegeben, die ihnen die Kaiſerinn Eliſabet alle wieder eingeräumet. Man ſagte auch, daß er die groſſe Menge Bilder in den Ruſſiſchen Kirchen, bis auf die Bilder Chriſti und der Jungfrau Maria, reduciren, und die langen Bärte und Kleidungen der Prieſter abkürzen wollen. Allein davon wollen diejenigen, die in Rußland damals geweſen, nichts wiſſen, und ſagen, dies Gerücht komme von einem Ruſſiſchen Geiſtlichen bey der Geſandſchaft zu Hamburg, der als ein ziemlich gelehrter Mann mit daſigen Gelehrten Umgang gehabt, und ſich daher auf Deutſche Art gekleidet hätte. Der Kaiſer bewies ſonſt zwar ſehr groſſe Neigung für die Lutheriſche Religion, und ließ für ſeine Holſteiniſche Garde zu Oranienbaum eine eigene Kirche bauen, wohnte auch dem Gottesdienſt derſelben mit vieler Andacht bey. Bey dem allen verſichern Reiſende,

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Darunter war wohl das gefährlichſte für ihn die Entlaſſung derjenigen Compagnien der Leibgarde, die der Kaiſerinn Eliſabet ehemals zur Beſteigung des Throns behülflich geweſen, und ſämtlich in den Adelſtand erhoben war. Er hielt ſie für zu koſtbar und unnütz; dagegen errichtete er ſich eine ganz neue Garde von lauter Holſteinern, welcher er den Vorzug vor allen andern Garde-Regimentern gab, und dadurch dieſe ganz von ſich abwendig machte. Seinen Vetter, Herzog George Ludwig von Holſtein-Gottorp, der im vorigen Jahre die Preußiſche Kriegsdienſte geſchwächter Geſundheit wegen verlaſſen, und ſich nach Königsberg in Preußen begeben hatte (*), zog er gleich mit dem Anfang ſeiner Regierung nach Petersburg, erhob ihn zum Generaliſſimus der ganzen Ruſſiſchen Kriegs-Macht, und erwies ihm, ſeiner Gemahlinn und Kindern, ja auch andern Prinzen und Prinzeſſinnen von der Holſtein-Beckiſchen Linie ganz außerordentliche Ehre und Gnade (**), ſo daß auch fremde Geſandte darüber eiferſüchtig wurden. Er berief nicht weniger alle noch lebende und nach Siberien verbannete Herren wieder zurück, den Herzog von Curland, **Ernſt Johann von Biron**, den alten General-Feld-Marſchall Grafen von Münnich, den Grafen von **Leſtock**, ja ſelbſt den ehemaligen Kaiſer, Prinz Ivan, ließ er aus ſeiner Entfernung kommen, und nach Schlüſſelburg bringen. So lobenswürdig die Wiederherſtellung der erſten dieſer Perſonen war, ſo ſehr gab des letztern naher Aufenthalt bey Petersburg der Kaiſerinn

Herz. George Ludwig von Holſt.-Gottorp wird Generaliſſimus in Rußland.

H. E. Joh. v. Curland, Gr. v. Münnich, Gr. v. Leſtock, kommen wieder an den Hof.

Reiſende, die zur Zeit der Revolution in Petersburg geweſen, daß die Griechiſche Geiſtlichkeit keinen Antheil daran gehabt, ſondern ſich erſt unterworfen habe, nachdem die Kaiſerinn ſchon Meiſter von der Reſidenz geweſen.

(*) Man vermuthete geheime Urſachen, warum dieſer Herr, der, ungeachtet des genommenen Abſchieds, doch des Königs Gnade hatte, da er die Preußiſchen Dienſte verlaſſen, ſich noch bey Lebzeiten der Kaiſerinn Eliſabet nach Königsberg gewandt, die auf die Krankheit und den Tod derſelben und die gehoffte baldige Thronbeſteigung Kaiſer Peters III. gerechnet wurden.

(**) Der vorhin ſchon in Ruſſiſchen Dienſten als General en Chef geweſene Herzog Peter Auguſt von Holſtein-Beck ward General-Feld-Marſchall, General-Gouverneur von Petersburg, und commandirender General aller Truppen in Liefland, Eſthland und Ingermannland. Auch der in Chur-Sächſiſchen Dienſten vormals geſtandene Herzog Carl Ludwig von Holſtein-Beck, den Bruder deſſelben, den nichts bekannt gemacht, als daß er der Gemahl der berüchtigten Gräfinn Orſelska, einer natürlichen Tochter des König Auguſts II. in Pohlen, geweſen, ward General-Feld-Marſchall. Herzog Georg Ludwig von Holſtein-Gottorp aber, ſein nächſter Vetter, ward nicht nur, wie geſagt, Generaliſſimus, und zugleich Chef der Holſteiniſchen Leibgarde, ſondern es wurde auch mit dem alten Herzog Biron von Curland unterhandelt, daß er ſein Recht an Curland demſelben abtreten möchte. So viel war ſchon ausgemacht, daß Prinz Carl von Sachſen Curland nicht behalten ſollte, und derſelbe muſſte ſich von Mietau wegbegeben, das er auch nie wiedergeſehen hat. Herzog Georg Ludwig von Holſtein-Gottorp aber erwarb ſich großes Lob dadurch, daß er, als der ehrwürdige Greis, der alte General-Feld-Marſchall, Graf Münnich, wieder an den Hof kam, demſelben ſogleich die Stelle eines Generaliſſimus wieder abtrat.

Kaiſerinn Anlaß zum Argwohn gegen den Kaiſer ihren Gemahl (*), mit dem ſie ſchon lange vor der Thronbeſteigung in einem heimlichen Mißvergnügen lebte. Und dieſes Mißvergnügen eben war die Haupt-Urſache der bevorſtehenden Revolution, welche der Kaiſer ſo wenig fürchtete, daß er vielmehr alle Anſtalt machte, den Vorſatz, den er beſtändig gehabt, das ſeinem Vater von der Crone Dänemark entriſſene Herzogthum **Schleswig** wieder zu erobern, mit aller Macht auszuführen (**).

Anſtalten zum Kriege mit Dänemark.

Er hatte bereits ſeine Truppen in Holſtein auf 6 Regimenter zu Pferde, und 7 Regimenter zu Fuß vermehret, und dem Hofe zu Copenhagen kurz und gut vorſchlagen laſſen, ihm ſeine väterlichen Erblande wieder abzutreten; wie denn eben deswegen auch der Friede mit Preußen ſo geſchwinde geſchloſſen wurde. Der König von **Preußen** ſuchte zwar die Sache zu vermitteln, und brachte es dahin, daß ſich beyde Theile zu Berlin in Unterhandlungen einließen. Es kamen dahin von Ruſſiſcher Seite der Baron **von Korf** und der Conferenz-Rath von **Saldern**, von Däniſcher aber der Graf von **Ahlefeld** und der Baron von der **Aſſeburg**, die im Anfange des Julius in Beyſeyn des königlichen Staatsminiſters, Grafen von **Finkenſtein**, als Mittlers im Namen des Königs, mit einander zu handeln anfingen.

Unterhandlungen zu Berlin fruchtlos.

Die Ruſſen gehen den Dänen ins Meklenburgiſche entgegen.

Aber Kaiſer **Peter** ließ, weil die Dänen unter dem neuen General-Feld-Marſchall, Grafen von **Saint Germain**, den ſie aus Franzöſiſchen Dienſten bekommen hatten, ſich bey **Lübeck** zuſammenzogen, auch die in Pommern ſtehenden Ruſſiſchen Truppen unter dem General en Chef **Romanzow** denſelben entgegen ins Meklenburgiſche rücken, wo die Vortruppen ſchon bey **Wahren** ein Lager bezogen; und weil die Tractaten zu Berlin keinen ſonderlichen Fortgang verſprachen, ſo gingen noch mehr Völker von der in Preußen noch ſtehenden Armee nach Pommern, wo ſie bey **Colberg** das Hauptlager errichteten, um dann weiter nach Dänemark gehen zu können.

Ruſſiſches Lager bey Colberg.

K. Peter III. will zur Armee gehen.

Die Flotte erſchien nicht weniger in der See, um die Landmacht zu unterſtützen; und der Kaiſer war entſchloſſen, ſich ſelbſt an die Spitze ſeines Heers zu ſtellen, um die Eroberung von Schleswig zu vollführen. Seine Abreiſe zur Armee war auf den 15. Julius angeſetzt.

Aber

(*) Sie glaubte, daß der Kaiſer zu ihrem und ihres Prinzen Paul Petrowitz Nachtheil etwas mit ihm vorhabe. Doch verſicherten die von Petersburg kommenden Reiſenden, daß er ihm bloß ſein Schickſal erleichtern, und in Güte mit ihm handeln wollen, ſich des Rechts auf das Reich zu begeben, daher er ihn unterſchiedenemal zu Schlüſſelburg beſucht, aber allemal von ihm abſchlägige Antwort erhalten habe.

(**) Dänemark hatte ſchon bey Lebzeiten der Kaiſerinn Eliſabeth dafür Oldenburg und Delmenhorſt angeboten, welches aber der damalige Thronfolger und Großfürſt Peter verworfen. Daher beſorgte Dänemark ſogleich mit ſeiner Thronbeſteigung den Krieg, und ließ ſein Heer im Holſteiniſchen zuſammenziehen.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Er wird vom Thron geſtoßen.

Einverſtandene der Kaiſerinn.

Die Kaiſer. Catharina beſteigt den Thron.

Herz. Georg Ludwig von Holſtein gefangen.

Kaiſ. Peters Verlegenheit.

Die Kaiſerinn ſchließt ihn zu Oranienbaum ein.

Aber ſein Schickſal zertrümmerte alle ſeine Entwürfe. Schon am 9. Julius vorher verlor er den Thron, und bald darauf das Leben. Er hatte allerley Anſtalten getroffen, die Ruhe im Ruſſiſchen Reiche und in der Hauptſtadt Petersburg zu verſichern; und die wurden von der mißvergnügten Kaiſerinn Catharina ſo angeſehen, als ob ſie und ihr Prinz die Schlachtopfer davon werden ſollten. Sie war auf dem Luſtſchloſſe Peterhof, wo der Kaiſer am 9. zum Abſchiede ein großes Feſtin geben wollte. Allein da ſie bereits mit dem Fräulein von Aſchkow, dem Feld-Marſchall Raſumowsky, dem Grafen Panin, dem Knees Wolkonskoy, und den drey Brüdern Orlow vorher ſich einverſtanden, auf alles vorgehende Acht zu geben, und das Unglück, womit ſie bedrohet wurde, wo möglich, auf den Kopf des Urhebers zu bringen, ſo war auch dieſes Feſtin ihr verdächtig, und der Arreſt des Lieutenants Poſſigk wegen unvorſichtiger Reden am 8. des Abends, gab ihren Verbundenen gleichſam das Signal zum Ausbruch. Das Fräulein von Aſchkow ſchickte der Kaiſerinn am 9. in aller Frühe einen bedeckten Wagen nach Peterhof, mit der Nachricht, wenn ihr ihre Wohlfahrt lieb wäre, augenblicklich nach Petersburg zu kommen. Sie ſetzte ſich in denſelben, und fuhr in Begleitung des Majors Orlow von der Jsmailowiſchen Garde nach der Reſidenz, wo ſie früh um 7 Uhr ankam, und in dem Quartier der gedachten Garde abſtieg. Sogleich wurde ſie von derſelben, die ins Gewehr getreten war, zur regierenden Kaiſerinn und Selbſthalterinn aller Reuſſen ausgerufen, und Herzog Georg Ludwig von Holſtein, der dem Auflauf zu ſtillen bemühet war, in Arreſt genommen. Um 9 Uhr Vormittags war ſie ſchon von allen zu Petersburg ſtehenden Regimentern für Kaiſerinn erkannt, und der Feld-Marſchall Raſumowsky führte ſie in die Caſaniſche Kirche, wo der Erzbiſchof von Novogrod und die Geiſtlichkeit das Te Deum wegen ihrer glücklichen Thronbeſteigung abſingen muſten. Kaiſer Peter war mittlerweile zu Oranienbaum, und ging von da frühe nach Peterhof, wo er mit großer Beſtürzung erfuhr, daß die Kaiſerinn weggegangen wäre. Er ſchickte eine Staffette nach der andern, ſich nach ihr zu erkundigen, die aber nicht wiederkamen. Doch waren zwey bis drey Perſonen aus Petersburg entkommen, die ihm Nachricht gaben, was vorgefallen. Nun wollte er in Eile die umliegenden Truppen verſammlen; allein auch dieſe hatten ſchon der neuen Kaiſerinn geſchworen. Er nahm am Abend ſeine Zuflucht zu der Flotte zu Cronſtadt; aber ſie nahm ihn nicht auf. Er muſte nach Oranienbaum zurück, wo er ſeine Holſteiniſche Garde 600 Mann ſtark hatte. Aber die war zu ſchwach, Wiederſtand zu thun, als die Kaiſerinn bald nach ihm auch mit 15000 Mann der Regimenter von Petersburg dahin kam. Er war von allen Großen verlaſſen, bis auf den einzigen alten General-Feld-Marſchall, Grafen von Münnich, der noch bey ihm war, jedoch nun keinen andern Rath zu geben wuſte, als ſich zu ergeben. Dies ſchien ihm zu hart, und er that die Anerbietung, ſich ganz aus Rußland weg, und des Throns zu begeben, wenn ihm erlaubt würde, nach Hol-

A. Chr. Geb. 1756-1763: Kaiſer Peter giebt ſich gefangen.

ſtein zu gehen (*). Allein es wurde ihm nicht zugeſtanden, und ſo blieb ihm nichts übrig, als ſich gefangen zu geben. Seinen Degen reichte er dem General Jsmailow dar, und begab ſich der Regierung und des Rechts zum Thron durch eine eigne Acte. Er that alles, was man wollte, und nun wurde er gefangen nach Peterhof gebracht, womit ſich dieſe Unruhe, zum Erſtaunen der Welt, ohne alles Blutvergießen Abends um 7 Uhr endigte.

Und ſtirbt plötzlich.

Der abgeſetzte Kaiſer wurde darauf von Peterhof nach Kraſnazelo gebracht, wo er aber am 17. Julius ganz unvermuthet an einer Hämorrhoidal-Colik ſtarb, und in der Nacht vom 18. bis zum 19. ganz ſtille und ohne das geringſte Gepränge im Kloſter Newsky beygeſetzt wurde.

Manifeſt der Kaiſ. Catharina.

Die Kaiſerinn Catharina aber machte in einem weitläuftigen Manifeſt, das allen fremden Miniſter zur Bekanntmachung an ihren Höfen übergeben wurde, der Welt die Urſachen, und den ganzen Verlauf dieſer großen Begebenheit bekannt.

Erwartung der Welt davon.

Sie war groß genug, daß die Welt darüber in Erwartung gerathen muſte, was für einen Einfluß ſie in die Angelegenheiten des noch uneinigen Europa haben würde. Für die Beſtändigkeit des Friedens mit Preußen war jedermann bange. Derſelbe war zwar mit allen Feyerlichkeiten zu Königsberg ſowohl, als in Pommern und andern Preußiſchen Ländern bekannt gemacht, und

Königliche Regierung zu Königsberg wiederhergeſtellt.

die königliche Regierung trat abgeredetermaßen am 5. Julius zu Königsberg wieder in ihre Wirkſamkeit, nachdem am 27. Junius vorher die Landſtände und Einwohner ihres Eides an den Ruſſiſchen Monarchen entlaſſen waren. Allein die Ruſſiſche Armee ſtand beynahe noch ganz ſowohl im Königreich als Pohlniſchen Preußen und in Pommern; der Feld-Marſchall Soltikow hatte ſein Hauptquartier zu Marienburg; **Colberg**, **Königsberg**, **Pillau** und **Memel** hatten noch Ruſſiſche Beſatzungen.

Erregte Furcht vor dem Bruch des Friedens mit Preußen.

Jedermann glaubte, daß die Kaiſerinn zu dem Syſtem der Kaiſerinn **Eliſabet** wieder zurückkehren, das Bündniß mit Oeſterreich erneuern, und den Krieg mit Preußen von vorn anfangen würde. Die Ruſſiſchen Generale und Truppen glaubten es ſelbſt. Jn der Neu-Mark um Küſtrin zog ſich wieder ein Haufe Coſacken zuſammen, und fing ſchon an, nach ihrer Weiſe hauszuhalten; zu **Königsberg** erklärte noch am 26. Julius der General-Lieutenant Woynikow durch ein Patent, daß das Königreich ſich von neuem unter kaiſerlich Ruſſiſcher Oberherrſchaft befände. Die Regierung und die Stadt geriethen darüber in großes Schrecken. Allein es währte kaum 6 Stunden damit, ſo muſte dieſer General ſein Patent noch denſelben Tag wiederrufen, weil er die Befehle des Feld-Marſchalls **Soltikow** unrecht verſtanden hatte, und dagegen nochmals feyerlich erklären, daß die Landſaſſen und Unterthanen an ihren rechtmäßigen Herrn, den König, nach wie vor verwieſen ſeyn und bleiben ſollten.

Die Kaiſerinn Catharina beſtätiget den Frieden mit Preußen.

Die große Catharina war viel zu billig, als daß ſie die Urſachen ihres Unwillens gegen den abgeſetzten Kaiſer

---

(*) Nur daß ihm erlaubt würde, den Cammerherrn Guttowiſch, ſeinen Liebling, mitzunehmen.

Kaiſer deſſen Freunde, dem Könige, der auch ihr Freund war (*), beymeſſen ſollen, und zugleich viel zu ſtaatsklug, daß ſie nicht eingeſehen, wie nöthig ihrer neuen Regierung die Ruhe und ein gutes Vernehmen mit allen auswärtigen Mächten ſey, um deſto ſicherer ihren Thron zu beſteigen. Sie war alſo nichts weniger Willens, als den Krieg zu erneuern, und ließ den König zugleich, als ſie dem General Czerniſchef Befehl zuſchickte, ſich von der Preußiſchen Armee zu trennen, verſichern, daß ſie den geſchloſſenen Friedens- und Freundſchafts-Tractat heiligſt beobachten, und dahin ſorgen würde, daß der Friede zwiſchen ihm und der Kaiſerinn-Königinn glechfalls zu Stande käme, welchen Zweck zu erreichen, ſie ihres Reichs wegen eine vollkommene Neutralität für dienlicher fände, als den Beyſtand ihrer Waffen. Der König war mit ſolcher Erklärung auch ſo zufrieden (**), daß er die abziehenden Ruſſen, ſo lange ſie auf Schleſiſchem Boden waren, aus ſeinen Magazinen unterhalten ließ. Die Kaiſerinn, die in ihrem Reiche die ſanfteſte Regierung anfing, und ſie mit Gnadenbezeugungen crönete (***), hielt ihr Verſprechen redlich. Mit Dänemark ſchloß ſie alsbald einen Vergleich, that im Namen ihres Sohnes, des Großfürſten Paul Petrowitz, auf Schleswig Verzicht, und zog alle ihre Truppen zurück, die nun nach und nach auch die Preußiſchen Länder räumten, und nur noch im Pohlniſchen Preußen ſtehen blieben (wozu gute Urſachen vorhanden waren, die uns jedoch hier nichts angehen). Ihre

Verſicherung derſelben bey Cherniſchefs Abrufung.

Vergleich mit Dänemark.

Geſandten

(*) Sie hat nie vergeſſen, daß ſie in den Staaten des Königs, zu Stettin, geboren worden, als ihr Vater in Preußiſchen Dienſten General-Feld-Marſchall und Gouverneur daſelbſt war, und dieſe Stadt iſt deswegen von ihr beſonders begünſtiget worden. Von der perſönlichen Freundſchaft des Königs gegen ſie, erzählt man, daß er dem Kaiſer ſehr oft in Briefen gerathen, das Mißverſtändniß mit ſeiner würdigen Gemahlinn nicht aufs äußerſte zu treiben, und vielmehr die Unterſtützung, die ſie ihm durch ihre Klugheit in der Regierung leiſten könnte, gern anzunehmen. Was man aber hinzuſetzt, daß ſie dieſe Briefe erſt nach des Kaiſers Abſetzung gefunden, und dadurch bewogen ſey, den Frieden zu halten, da ſie ſonſt den Krieg zu erneuern Willens geweſen, iſt nicht wahrſcheinlich, da es gewiß iſt, daß der König ſchon vorher Briefe mit ihr gewechſelt.

(**) In der That war dem König die Heftigkeit, womit Kaiſer Peter ihn liebte und ſeine Feinde haſſete, gar nicht angenehm. Er hatte keinen Gefallen an ſeinem Kriege mit Dänemark. Und ſo gereichte ihm ſein Beyſtand auch eben nicht zum Vergnügen. Aber ſeine Klugheit gab nach, als er ihm dieſen aufdrang, und auf jenen beſtand. Da die Ruſſen noch in ſeinen Ländern waren, wie gefährlich war es da, die Heftigkeit ſeiner Freundſchaft durch Wiederſtand gegen ſeine Einfälle zum Umſchlag zu bringen!

(***) Den Herzog George Ludwig von Holſtein entließ ſie alsbald mit ſeiner Familie und der Holſteiniſchen Garde nach Holſtein, und ertheilte dem erſten die Statthalterſchaft daſelbſt mit einer ſtarken Penſion. Er nahm ſeinen Weg dahin zu Lande durch Preußen, Pommern, die Churmark und Meklenburg. Die vom Kaiſer Peter III. aus Siberien zurückberufenen, denen ſie noch den Canzler Beſtuchef hinzuthat, ſtellete ſie in alle ihre gehabten Chargen wieder her. Graf Münnich behielt alle die Aemter im Kriegs- und Civil-Staat, in die ihn Peter III. geſetzt hatte. Und den Herzog von Curland ſetzte ſie ſogar in ſein Herzogthum wieder ein, zu großem Verdruß des daſigen Adels und des Prinzen Carls von Sachſen, wowieder doch alle ihre Proteſtationen nichts halfen.

N. Chr. Geb. 1756 - 1763.

Geſandten aber an allen Höfen, beſonders zu **Wien** und **London**, ließ ſie alle Mühe anwenden, das große Werk der Verſöhnung zwiſchen dem Könige und der Kaiſerinn-Königinn glücklich zu Stande zu bringen.

§. 109.

Fortgang des Krieges in Schleſien.

H. v. Bevern poſtirt ſich Coſel.

Schweidnitz wird belagert.

Le Fevre und Cribonal.

Die Feinde des Königs zogen alſo aus dem Abmarſch der Ruſſen in Schleſien keine Vortheile. Er erſetzte ihre Stelle durch Regimenter, die ſo lange in den Feſtungen in Beſatzung gelegen, wo ſie nicht mehr ſo nöthig waren, nachdem durch die Begebenheiten bey Bruckersdorf und Leutmannsdorf Graf Daun von **Schweidnitz** abeſchnitten war, ſo daß zur Belagerung deſſelben konnte geſchritten werden. Doch ließ der König den **Herzog von Bevern** mit ſeinem Corps, bey welchem ſich die Majors **Teufel** bey Ober-Glogau, und **Reizenſtein** bey Ratibor mit ihrem kleinen Kriege ſehr hervorgethan hatten, in Ober-Schleſien bis **Reinsdorf** bey **Coſel** näher herabkommen. An eben dem Tage, da die Ruſſen abmarſchirten, am 22. Julius fing der König die Belagerung der Feſtung **Schweidnitz** an, die der General-Lieutenant **Tauenzien** führete, da hingegen der feindliche General **Guaſco** ſie vertheidigte. Und hier erſchöpften beide, die Preußiſchen Ingenieurs von außen, und die Oeſterreichiſchen von innen, alle ihre Kunſt gegen einander, und der Soldat alle Bravour. Der König, der die Belagerung deckte, und den Herzog von **Bevern** noch näher an ſich zog, hatte den General von **Tauenzin** 22 Bataillons und 20 Esquadrons zugeordnet, und der Ingenieur-Major **le Fevre** dirigirte die Angriffe, ſo wie der General **Guaſco**, außer dem General-Wachtmeiſter Gianini, den großen Ingenieur, General-Wachtmeiſter **Cribonal**, neben ſich hatte; und 11000 Mann der Garniſon ſchienen unter ſolcher Anführung die Feſtung uneroberlich zu machen. Demungeachtet ſiegete zuletzt Preußen auch hier, wiewohl wir uns enthalten, eine weitläuftige Beſchreibung der Belagerung hier einzuſchalten (*). Graf **Daun** ſuchte indeſſen anfänglich die Feſtung zu entſetzen, und der General von **Beck** folgte dem Herzog von **Bevern** aus Ober-Schleſien auf dem Fuße nach, um ihn zu hindern, daß er die Armee des Königs nicht verſtärkte, welche **Daun** gegen ſich hatte. Doch ſobald die **Beveriſchen** Vortruppen unter dem General-Lieutenant **Werner** bey **Peterswaldau** am 11. Auguſt eingetroffen waren, ſtieß der König am 12. mit 14 Bataillons und dem Corps Reuterey des Prinzen **Eugen von Würtenberg** zu ihm, und nahm daſelbſt ſein Hauptquartier, worauf am 13. Auguſt der Herzog mit ſeinem übrigen Corps bey **Reichenbach** anlangte. Sein ganzes Corps war nicht ſtärker, als 11 Bataillons und 25 Esquadrons und hier griff ihn Graf **Daun**, nebſt **Laudon**, **Laſcy**, **Beck** und **Odonel**, mit 113 Esquadrons und 65 Bataillons am 16. Auguſt an. Es

Launs Verſuche zum Entſatz der Feſtung.

Hauptquartier des Königs zu Peterswaldau.

Treffen bey Reichenbach.

geſchah

(*) Das Tagebuch davon iſt in den Danziger Beyträgen, Th. 16, S. 281, zu finden.

geſchah ganz unvermuthet Nachmittags um 3 Uhr. Der Herzog aber vertheidigte ſich in ſeiner Stellung ſtandhaft, bis ihm Anfangs der General Werner, bald aber auch der König ſelbſt zu Hülfe kam, da denn der Feind mit Anbruch der Nacht geſchlagen wurde, und ſich in ſein Lager, am 18. aber weiter nach Silberberg, Frankenſtein und Warta zurückzog, jedoch unter ſteter Verfolgung der Unſrigen, die dabey an Todten, Verwundeten und Vermiſſeten gegen 1000 Mann verloren, da hingegen die Feinde den General Okelly und 2500 Mann todt auf der Wahlſtatt, 1500 Gefangene nebſt 7 Standarten aber in unſern Händen ließen.

Daun verwahret die Böhmiſchen Gränzen.

Nach dieſem mißlungenen Verſuch unternahm Graf Daun nichts mehr von Bedeutung zum Entſatz der Feſtung, ſondern ſuchte nur die Böhmiſchen Gränzen undurchdringlich zu machen, zu welchen Ende er auch Glaz aufs beſte befeſtigte, und mit allen Nothwendigkeiten verſorgte. Inzwiſchen hielten ſich Guaſco und Criboval ſo gut als nur möglich. Der erſte that zwar einmal über das andre Vorſchläge zur Capitulation; weil er aber immer auf einen freyen Abzug beſtand, Tauenzien aber eben ſo beſtändig die Kriegsgefangenſchaft der Garniſon forderte, ſo verzögerte ſich die Belagerung bis zum 8. October, da das feindliche Pulver-Magazin eines Forts in die Luft geſprenget wurde, welches auf einmal über 200 Mann tödtete, und eine große Oefnung machte. Dies und noch eine geſprungene Mine, die keine geringere Wirkung that, nöthigte endlich den Commendanten, am 9. October zu capituliren, und ſich nebſt der Beſatzung zu Kriegsgefangenen zu ergeben, nachdem er 1282 Mann an Todten und 2276 Verwundete verloren, wiewohl an unſrer Seite faſt eben ſo viele geblieben waren. Die beyden Ingenieurs aber hatten durch ihre Minen und Contra-Minen das meiſte Volk aufgeopfert, und ihr vormals gelehrter Schriftſtreit blieb unentſchieden (*). Schweidnitz wurde am 11. October von den Oeſterreichern geräumet, die mit allen Ehrenzeichen auszogen, und dann ihr Gewehr ſtreckten. Der König bekam dadurch, außer dem General-Feld-Marſchall-Lieutenant Guaſco (**), und den General-Feld-Wacht-

Guaſco und Criboval vertheidigen ſich in Schweidnitz ſehr tapfer,

und ergeben ſich endlich zu Kriegsgefangenen.

(*) Criboval hatte behauptet, "daß eine mit allem wohl verſehene Feſtung ſich gar wohl über "zwey Monathe gegen alle Angriffe vertheidigen könnte." Le Fevre aber hatte das Gegentheil beweiſen wollen. Es war beſonders, daß ſie hier Gelegenheit hatten, ihren Satz und Gegenſatz practiſch zu beweiſen. Wenn man die ganze Dauer der Belagerung rechnet, ſo hatte Criboval recht. Wenn man aber bedenkt, daß dabey das Blut der Menſchen von dieſem, um Recht zu behalten, nicht im geringſten in Betrachtung gezogen worden, und Guaſco ſo oft capituliren wollen, ſo hatte le Fevre eben nicht Unrecht. Und das Gewicht neiget ſich doch auf dieſe Seite, ohne nur in dem außerordentlichen Fall, der wohl niemals anderswo iſt, da ein Criboval und ein le Fevre gegen einander auftreten.

(**) Der General Guaſco kam nach Königsberg in die Kriegsgefangenſchaft. Er erlebte den Friedensſchluß; aber zwey Tage vorher, ehe er nach Wien abgehen wollte, ſtarb er plötzlich

Laſcy geht nach der Lauſitz.

Schmettau u. Gr. Neuwied gehen ihm nach Sachſen nach.

Schleſiſcher Feldzug geht zu Ende.

Convention wegen ruhiger Winterquartiere.

Wachtmeiſtern **Criboval** und **Giannini**, an Officieren und Soldaten 9022 Kriegsgefangene, und legte in Schweidnitz eine hinlängliche Beſatzung unter dem General **Knoblauch**. Graf **Daun** aber hatte noch vor Ende der Belagerung den General von **Laſcy** in die Lauſitz geſchickt, wohin ihm zwar der General **Schmettau** nachgehen muſte; aber weil **Serbelloni** in Sachſen ſo ſtark geworden, daß er auf den **Prinzen Heinrich** einen Hauptangriff thun zu wollen ſchien, ſo muſte derſelbe mit ſeinem Corps nicht nur vollends dahingehen, ſondern ihm auch der Graf von **Neuwied** mit 20 Bataillons und 45 Esquadrons und 60 Canonen folgen, die auch ohne Hinderniß zum Prinzen ſtießen. In Schleſien aber gingen die gegenſeitigen Armeen in die Cantonnierungsquartiere, als der König noch mit einigen Regimentern nach Sachſen ging, und dem Herzog von **Bevern** das Commando der zurückgebliebenen Truppen übergab, der mit dem General von Laudon, dem oberſten Befehlshaber der Oeſterreichiſchen Armee in Böhmen und an den Gränzen von Schleſien, nachdem **Daun** ſie verlaſſen, wegen ruhiger Winterquartiere eine Convention ſchloß, dergleichen auch **Werner** mit dem General von **Beck** in Anſehung der Mähriſchen und Ober-Schleſiſchen Gränzen machte.

§. 110.

Pr. Heinrichs Feldzug in Sachſen.

Kleiner Krieg in Sachſen mit der Reichsarmee.

Reichsvölker gewinnen den Poſten Döbeln an der Mulda.

In Sachſen führte ſeit dem vorigen Feldzuge her der Bruder des Königs, **Prinz Heinrich**, den Oberbefehl über die Macht unſers Königs, der die Winterquartierzeit über mit dem General von **Laſcy** an der rechten Seite der Elbe eine Convention getroffen hatte, ſich nicht einander zu beunruhigen; an der linken Seite des Stroms aber mit dem in Sachſen und Thüringen ſich erſtreckenden Cordon der Reichs-Armee, die der **Prinz von Stolberg** befehligte, den kleinen Krieg fortſetzen ließ, wobey die Generale **Platen**, **Stutterheim**, **Meyer** und Oberſt **Stoyentin** vor den jenſeitigen, **Luczinsky**, **Foughiera**, **Renard** und dem Franzöſiſchen **Chabot**, um **Zeiz**, **Altenburg**, **Gera**, **Borna**, und in **Thüringen** die Ehre der Preußiſchen Tapferkeit behaupteten, doch, als der General Graf von **Wied** die Reichsvölker mit 18000 Mann von der Oeſterreichiſchen Haupt-Armee verſtärkte, ſich zu Ende des Januars gegen Leipzig zurückziehen muſten. Es gelang dem Feinde, beſonders in der Nacht des 21. Januars, einige unſrer Poſten an der **Mulda**, die mit Frey-Compagnien beſetzt waren, zu erſteigen, woraus ſie doch mit anbrechendem Tage mit Verluſt wieder abgetrieben wurden. Sie drangen jedoch an eben dem Tage von neuem bey **Döbeln** heran, und behaupteten ſich daſelbſt bis in den Aprill, weil von des Prinzen Armee verſchiedene Corps nach Schleſien hatten

---

plötzlich am Schlage bey der Tafel, und wurde in der catholiſchen Kirche daſelbſt begraben, wo ihm ſein Adjutant, der Hauptmann Ferrari, ein ſteinernes Grabmal mit einer rühmlichen Aufſchrift ſetzen ließ.

Ueberfall des Ob. Ratenow bey Grimma.

hatten abgehen müſſen, um die Armee des Königs zu verſtärken. Unter den Scharmützeln, die mittlerweile vorfielen, war beſonders der Ueberfall merkwürdig, den das Grenadier-Bataillon des Oberſten **Ratenow** zu Grethen bey **Grimma** in der Nacht vom 8. zum 9. Aprill ausſtehen muſte. Er geſchah mit 4000 Mann leichter Truppen. Aber das Bataillon hielt ſich im freyen Felde bey dieſem Ort ſo wohl, daß ſie nach dreyſtündigem harten Gefecht weichen muſten. Der brave Oberſt **Ratenow** wurde jedoch ſo ſchwer dabey verwundet, daß er bald darauf zu Grimmo ſtarb.

Treffen bey Döbeln.

Retirade der Reichsarmee nach Hof.

Pr. Heinrich iſt Meiſter vom Erzgebirge und Vogtland.

Serbelloni greift des Pr. Heinrichs linken Flügel bey Bennerich an.

Pr. v. Stolberg verläßt Vogtland vollends.

Nicht lange darauf, als ein Theil des Prinz-Würtenbergiſchen Corps, das die Areme in Sachſen verſtärken ſollte, aus dem Meklenburgiſchen und Pommern am 9. Aprill bey Oſchatz angelangt war, eröfnete der Prinz den Feldzug förmlich mit dem Angriff auf den feindlichen Cordon des Prinzen von **Stolberg** bey Döbeln. Er fing am 12. Aprill des Morgens um 7 Uhr an, und wurde ſo glücklich ausgeführet, daß der Feind aus allen Poſten geſchlagen, bis jenſeits Chemnitz zurückgetrieben, und der General **Maquire** auch **Freyberg** zu verlaſſen, und ſich nach Dippoldswalde zu retiriren genöthigt wurde; da denn der Prinz am 14. ſein Hauptquartier zu **Freyberg** errichtete. Unſre Armee machte dabey ohne die Getödteten allein auf 1537 Gefangene, wozu noch 42 Officiere kamen, unter welchen der General **Zettwitz** der vornehmſte war. An unſrer Seite thaten ſich die Generale **Hülſen**, **Seidlitz**, **Canitz**, **Forcade**, **Stutterheim**, und die Oberſten **Kleiſt** und **Düringshofen** ungemein hervor. Der Prinz von **Stolberg** zog ſich darauf nach **Zwickau**, und vereinigte ſich mit dem von **Luczinsky**, der bey Zeiz ſtand. Aber im May wurde er auch dieſe Gegend zu verlaſſen genöthigt. Zwar wurde dieſſeits der Generalmajor **Bandemer** von ihm und dem General **Luczinsky** bey Chemnitz zum Weichen gebracht; allein da derſelbe bald von den Generalen **Canitz** und **Seidlitz** unterſtützt wurde, ſo muſten ſie auch **Zwickau** dieſem letztern überlaſſen, und das Gepäcke der Reichs-Armee nach Hof zurückſchicken. Der Prinz Heinrich war, da **Torrök** auch Marienberg verlaſſen müſſen, nunmehr ziemlich Meiſter vom Erzgebirge und Vogtlande, und Böhmen wie Franken den Streifereyen unſrer leichten Truppen ausgeſetzt. Bey **Dresden** aber ſtand noch ein anſehnliches Corps der Reichs-Armee, welches von den Oeſterreichern aus Böhmen und Schleſien verſtärkt wurde. Hieher begab ſich der Feld-Marſchall **Serbelloni**, als oberſter Feldherr des Reichs-Heers. Da derſelbe ſich hier ziemlich eingeſchränkt ſah, ſo wollte er ſowohl ſich mehr Raum, als dem Corps des Prinzen von **Stolberg** und des **Luczinsky** Gelegenheit ſchaffen, wieder zurückzukommen. Er griff daher den linken Flügel unſrer Haupt-Armee, der ſich an die Elbe lehnete, in den Verſchanzungen deſſelben bey **Bennerich** an: aber es gerieth nicht; denn er wurde mit Verluſt von 1000 Mann zurückgeſchlagen, und die Reichs-Armee unter dem Prinzen von **Stolberg** und dem **Luczinsky** muſte in der Nacht vom 22. bis zum 23. Julius alle Poſten im Vogtlande verlaſſen, und nach

Kleiſt ſtreift in Böhmen.

Seidlitz unterſtützt die Streifereyen des Gr. Neuwied in Böhmen.

Action bey Töplitz.

Belling verſucht Eger zu überrumpeln.

Hof zurückmarſchiten. Die dabey geſtandenen Oeſterreicher gingen nach Böhmen, um daſſelbe vor den Einfällen zu decken, mit welchen es von dem nunmehrigen General-Major Kleiſt ſehr beunruhigt wurde. Seidlitz aber verfolgte den Prinzen von Stolberg noch jenſeits Hof, ob gleich die Abſicht fehlſchlug, daß Kleiſt demſelben durch Böhmen in den Rücken kommen ſollte, um dieſes Reichs-Corps gänzlich über den Haufen zu werfen. Seidlitz unterſtützte ſodann an dieſer Seite von Böhmen auf dem Wege über Comotau die Einfälle, die von Schleſien her der Graf von Neuwied dahin that, nach der Begebenheit bey Brückersdorf, während der Belagerung von Schweidnitz. Er ließ den General-Major Belling bey Hof zur Beobachtung des Prinzen von Stolberg ſtehen, und nachdem er ſich am 1. Auguſt mit dem von Kleiſt, der über Göhren eingefallen war, bey Leutmannsdorf vereinigt hatte, griff er am 2. bey Töplitz das Corps des Prinzen von Löwenſtein an, das daſelbſt poſtirt ſtand, und warf es über den Haufen. Darüber zog ſich der Prinz von Stolberg aus Franken auch nach Böhmen, um Prag zu decken, ſo daß im Bareuthiſchen nur der General Roſenfeld mit 4000 Mann von der Reichs-Armee blieb, den Belling bis nach Bareuth wegtrieb, und hierauf ſich wandte, um die Ueberrumpelung der Feſtung Eger zu verſuchen, welches er am 25. Auguſt that, und beynahe vollführet hätte; jedoch nachdem er ſich bis zum 30. damit aufgehalten, wurde er (nicht ſowohl weil Roſenfeld zum Entſaz heranrückte, als vielmehr weil der Prinz von Stolberg mit der Reichs-Armee ins Erzgebirge drang, und ſich mit dem Serbelloni vereinigte, um auf die Verſchanzungen, ſonderlich des Generals Hülſen, einen heftigen Angriff zu unternehmen) vom Prinzen Heinrich, wie alle andre detachirte Generale, zurückgerufen.

Serbelloni und Pr. von Stolberg greifen die Preußen bey Wilsdruf an.

Pr. Heinrich zieht ſich dieſſeits der Mulda.

Serbelloni und der Prinz von Stolberg rückten am 27. September aus dem Lager bey Dippoldswalde, und griffen alle Vorpoſten des Hülſenſchen Corps bey Wilsdruf an. Ein gleiches muſte der Prinz von Löwenſtein auf das Kleiſtiſche Corps thun. Beyde zogen ſich zurück, und Kleiſt ſetzte ſich bey Vogtsdorf und Chemnitz, 2 Dörfern bey Seida. Doch die Nacht befahl nun beyden gegenſeitigen Heeren, die ganz nahe an einander ſtanden, unter den Waffen ſtehen zu bleiben. Am 28. ſcharmutzirten und canonirten ſie zwar wieder gegen einander, blieben aber doch noch in Schlachtordnung ſtehen. Am 29. geſchah der Haupt-Angriff auf das Hülſeniſche Corps mit der gröſten Gewalt. Aber ſo ſehr es Anfangs ſchien, daß die Feinde durchbrechen würden, die ſchon die Poſten im Taranter-Walde weggenommen hatten, ſo wurden ſie doch, da der General Stutterheim unſre gewichnen Grenadier wieder zurück ins Feuer führete, und der Prinz noch ein Bataillon und die Plettenbergiſchen Dragoner ihnen zu Hülfe ſchickte, glücklich abgeſchlagen, und auch aus dem Taranter-Walde vertrieben. Gleichwohl eroberte der Feind dieſe Poſten im Walde abermals, und Kleiſt muſte der Uebermacht an der Mulda weichen; daher zog ſich der Prinz am 30. mit der ganzen Armee dieſſeits der Mulda, nachdem der Feind über 2000 Mann Todte und Verwundete, nebſt noch 300 Kriegsgefangenen an ihn aufgeopfert hatte, und behauptete dennoch auch noch ſein Hauptlager bey Freyberg.

Als hierauf der General **Haddik** bey dieſer vereinigten Reichs- und kaiſerlich-königlichen Armee anlangete, und den **Serbelloni** im Oberbefehl ablöſete, ſollte nach gröſſerer Ernſt wieder den Prinzen **Heinrich** gebraucht werden. **Haddik** kündigte die bisher noch beſtandene Convention, wegen der rechten Seite der Elbe, auf, und der Prinz fand daher nöthig, die ganze Straße nach Hof, nicht weniger **Chemnitz** und **Freyberg** zu räumen, um die alten Verſchanzungen des Lagers bey **Schlettau** und den **Katzenhäuſern** deſto beſſer behaupten zu können (welches jedoch bis Freyberg hinreichte), und um die Verſtärkungen an ſich zu ziehen, welche ihm **Schmettau** und der Graf von **Neuwied** aus Schleſien zuführeten. Ehe aber dieſelben anlangeten, griffen **Haddik** und der Prinz von **Stolberg** die Poſten bey **Freyberg**, wo der General **Belling** mit ſeinem Corps ſtand, am 15. October an, und ob ſie wohl unſre Truppen nicht zum Weichen brachten, machten ſie doch das Regiment **Salmuth** und das Bataillon **Kalkſtein**, die ſich der ganzen feindlichen Macht tapfer entgegenſtelleten, zu Gefangenen, und gewannen unſerm rechten Flügel die Stellung im Rücken ab. Der Prinz **Heinrich** zog ihn alſo bis **Groß-Vogtsberg** zurück. Allein dieſen erhaltenen Vortheil muſte der Feind bald hierauf ſehr theuer bezahlen. Der Prinz hatte am 27. October den Grafen **Schmettau** an ſich gezogen. **Haddik** muſte ein anſehnliches Corps über die Elbe ſchicken, um den herannahenden Grafen von **Neuwied** zu beobachten, und bey ſolcher Schwächung doch ein wachſames Auge auf den General **Hülſen** bey den Katzenhäuſern haben. Da entſchloß ſich nun der Prinz **Heinrich**, die übrige Reichs-Armee, die bey **Freyberg** poſtirt war, am 29. unvermuthet anzugreifen, und erfocht an dieſem Tage einen entſcheidenden Sieg, der die 12 glorreichen Feldzüge des Königs crönete. Beym Angriff führte der General **Kleiſt** die Avantgarde; der Prinz blieb in der Mitte, **Hülſen** befehligte den linken, und **Seidlitz** den rechten Flügel der Armee. Indem **Hülſen** mit dem linken Flügel den General von **Haddik** beobachtete, that der Prinz den Angriff auf den Prinzen von **Stolberg**, **Kleiſt** aber und **Seidlitz** marſchirten rechts ab, und kamen demſelben in den Rücken; und da war aller Wiederſtand umſonſt. Die vereinigte Reichs- und Oeſterreichiſche Armee wurde nach einem zweyſtündigen tapfern Betragen völlig über den Haufen geworfen, und muſte ſich auf die Flucht begeben. Sie nahm dieſelbe in der Nacht bis nach **Frauenſtein**, und hatte über 3000 Todte und 4000 Kriegsgefangene, unter welchen, nebſt dem General-Feld-Marſchall-Lieutenant **Baron von Roth**, 49 Officiere waren, imgleichen 28 Canonen, und 9 Fahnen und Standarten verloren. An unſrer Seite betrug der Verluſt 1400 an Todten und Verwundeten. Der Prinz behauptete aber nun die vorige Stellung bey **Freyberg** wieder, und obgleich am 31. October bey dem Prinzen **Stolberg** die Verſtärkung anlangete, die ihm der

Gen. Haddik macht Anſtalt wieder den Pr. Heinrich.

P. Heinrichs Gegenanſtalt im Lager bey Schlettau.

Haddik greift d. G. Belling bey Freyberg an.

Schmettau kömmt zum Pr. Heinrich.

Schlacht bey Freyberg.

Pr. Albert v. Sachſen verſtärkt den Pr. v. Stolberg zu ſpät.

N. Chr. Geb. 1756-1763. Gr. Neuwied verſtärkt den Pr. Heinrich.

Graf Daun unter dem Prinzen Albrecht von Sachſen zugeſchickt hatte, ſo war es doch damit zu ſpät, und dagegen langte auch der Graf von **Neuwied** an, und ſtellete ſich in dem Lager bey den Katzenhäuſern, welches mit dem Lager des Prinzen zuſammenhing, der nun im Stande war, ſeinen Sieg zu verfolgen, und in kurzem die geſammte Reichs-Armee aus Sachſen nach Böhmen hinein vertrieb.

Kleiſt bricht in Böhmen, und ruinirt das Magazin zu Saaz.

Denn da er unter andern Bewegungen auch den General **Kleiſt** über Einſiedel nach Böhmen ſchickte, der über die Eger, und bis an die Thore von **Prag** ſtreifen ließ, und das Magazin zu Saaz, 900000 Rthlr. werth, zernichtete, ſo verließ der Prinz von **Stolberg** am 4. November vor Tage ſein Lager beym **Frauenſtein**, und nahm ſeinen Weg über **Altenberg** nach Böhmen.

§. 111.

Der König ſchließt einen Waffenſtillſtand mit den Oeſterreichern für die Winterquartiere.

Nun ging denn der ganze blutige Krieg zu Ende, bis auf einen einzigen Auftritt in **Franken**. Der König kam, da er in Schleſien nichts mehr zu thun fand, mit dem Anfange des Novembers nach Sachſen, und traf am 9. im Lager zu **Freyberg** ein, ging aber, nachdem er das Schlachtfeld beſehen, nach Leipzig, ließ ſein Heer in einem Cordon von **Freyberg** bis nach **Erfurt** hin cantonniren, und ſchloß mit der Oeſterreichiſchen Generalität einen Waffenſtillſtand für die Winterquartiere, den der Hof zu Wien genehmigte, bis zum März, in welchem jedoch die Reichs-Armee nicht mitbegriffen war (*). Der König aber war Willens, unter Begünſtigung dieſes Stillſtandes die Reichsſtände durch eine kleine Winter-Campagne zu nöthigen, daß ſie, um die gänzliche Neutralität zu ergreifen, ihre Contingente nach Hauſe rieſen, damit alſo keine Reichs-Armee ferner im Felde erſchiene, wenn der Friede nicht zu Stande käme, und die auf dem Reichstage aufgeworfene Frage (**), ob auch von Reichs wegen Geſandte zu den Friedensunterhand-

---

(*) Hierunter lag ein Staats-Geheimniß verborgen. Oeſterreich und Frankreich hatten den Reichsſtänden eine gänzliche Entſchädigung verſprochen, die ſie aber nicht zu leiſten vermochten. Preußen wollte von keinem Reichskriege wiſſen, und alſo auch mit keinem Reiche Friede machen. Ein Stillſtand der Waffen mit den Oeſterreichern beſonders, ohne Einſchluß ihrer Reichs-Hülfsvölker, berechtigte Preußen, wieder dieſe die Feindſeligkeiten fortzuſetzen. Das muſte die Stände unwillig, und zur Ergreifung der Neutralität eilig machen. War aber dieſe vor gänzlicher Endigung des Krieges ergriffen, ſo erhielten Oeſterreich und Frankreich dadurch eine Losſprechung von der Pflicht der Entſchädigung.

(**) Da Oeſterreich den bisherigen Krieg zu einer Sache des geſammten Reichs machen wollen, ſo betrachtete ſich deſſelben Partey im Reich auch als einen Haupttheil darinn. Aber der König und die mit ihm einverſtandenen Stände des Reichs blieben beſtändig dabey, es ſey bloß ein Oeſterreichiſcher Hauskrieg, der das Reich nichts anginge, auſſer daß einige Stände ſeiner Feindinn Hülfe leiſteten. Er wollte alſo mit keinem Reiche Frieden ſchließen, da er mit keinem Krieg hätte. Indeſſen war dieſe Frage ſchon 1760, als der Congreß zu Augsburg vor ſich gehen ſollte, auf dem Reichstage ſehr eifrig erörtert worden, wobey ſich der Meklenburg-Schweriniſche Geſandte beſonders geſchäftig wieder die dieſſeitige terhandlungen zu ſchicken, oder deſſen Angelegenheiten dem Kaiſer allein zu empfehlen wären, von ſelbſt wegfallen muſte. Der General Major **Kleiſt** muſte demnach mit einem Corps von 6000 Mann und einiger Artillerie in aller Eile nach **Franken** gehen, ſobald er am 7. November das Magazin zu Saaz zernichtet hatte. Er nahm ſeinen Weg von **Saaz** durchs **Vogtland** grade nach **Bamberg** zu, wo er nach fünf Tagen ankam, und innerhalb 24 Stunden das Dom Capitel und die Regierung ſo in Furcht ſetzte, daß ſie ſich im Namen des Biſchofs verbindlich machten, des Hochſtifts-Contingent zurückzurufen, und die Neutralität zu ergreifen, wobey zugleich 1 Million Thaler Contribution gegeben werden muſte, und der Geheime Rath und Vicedom von **Rothenhahn** als Geiſel mit weggeführt wurde. **Kleiſt** ging nun mit gleicher Geſchwindigkeit vor **Nürnberg**. Dieſe Stadt wurde bald zu einer Capitulation, zur Oefnung der Thore, zur Neutralität und zu einer Contribution von 1500000 Rthlr. genöthiget (*). Der in Franken noch geſtandene General **Riedeſel** floh mit ſeinen Truppen jenſeits **Altorf** hinweg, verlor aber alle ſein Gepäcke dabey. **Winsheim** eroberte **Kleiſt** mit Sturm, und **Rothenburg** ergab ſich einem Cornett Namens **Stürzenbecher**, der mit 25 Huſaren dahin kam. Jede verſtand ſich zu einer Contribution von 100000 Rthlr. und gab Geiſel. Aus den Stiftern **Würzburg** und **Eichſtädt** trieb er nicht weniger in der Geſchwindigkeit ſtarke Contributionen ein, und nahm Geiſel mit, ſo daß auch dieſe ſich zur Neutralität, und Abrufung ihrer Contingente anheiſchig machen muſten. Die **Halliſchen** Geiſel aber, die man von **Nürnberg** nach **Regensburg** hatte ſchaffen wollen, wurden zu **Hemmau** aufgefangen, und in Freyheit geſetzt, und **Regensburg** ſelbſt, bis vor deſſen Thore unſre Huſaren ſtreiften, wollte die Preußiſchen Kriegsgefangenen, die man von der Reichs-Armee dahin ſchickte, nicht einnehmen.

Kleiſts Feldzug im Winter nach Franken wieder die Reichstruppen und Stände.

Bamberg erklärt ſich neutral.

Nürnberg auch.

Flucht der Reichsvölker.

Stift. Würzburg u. Eichſtädt müſſen auch neutral werden.

Halliſche Geiſel werden befreyet.

In dieſer Reichsſtadt war, als **Nürnberg** übergegangen, die Reichs-Verſammlung in ein ſolches Schrecken geſetzt worden, daß ſie ſchon aus einander gehen wollte; die Stadt ſelbſt aber machte ſich fertig, ebenfalls zu capituliren, ſobald **Kleiſt** erſcheinen würde. Sie unterwarf ſich ſchon im Voraus dem königlichen Geſandten, dem Herrn von **Plotho**, am 25. November. Derſelbe machte inzwiſchen bey der Reichsverſammlung die Erklärung bekannt, die ihm von dem königlichen Staats-Miniſter Grafen von **Finkenſtein** im Namen des Königs war zugefertigt worden, „daß alle Reichsſtände, welche bisher am Kriege Antheil genommen hätten, nun aber die Neutralität ergreifen, und ihre Truppen von der ſoge-

„nannten

Schrecken unter der Reichsverſammlung zu Regensburg.

Chur-Brandenburgiſche Geſandten-Erklärung an die Reichsverſammlung.

---

dieſſeitige Parthey bewies, auch der Anſpachiſche Seefried, wieder die Befehle ſeines Herrn, mit dem Gegentheil in Ein Horn blies, wovon die umſtändliche Geſchichtserzählung in den Danz. Beytr. B. 16, S. 161. f. nachzuſehen iſt.

(*) Kleiſt war nur eine Nacht zu Nürnberg, und nahm zum Andenken zwölf ſchöne Stück Geſchütz aus dem Zeughauſe mit.

Bayriſch. u. Schwäbiſcher Creis ergreifen die Neutralität.

Chur-Bayern u. Pfalz, nebſt Würtenberg beſonders.

Entſchluß der ganzen Reichsverſammlung.

Kaiſerliche Erklärung.

"nannten Reichsarmee zurückrufen wollten, mit ihm (dem von Plotho) in Unterhandlung treten könnten, indem er dazu Vollmacht hätte; da hingegen der Krieg wieder alle diejenigen mit ganzer Macht würde fortgeſetzt werden, die ſich dazu nicht entſchließen würden". Das wirkte ſo viel, daß ſich der Bayriſche und Schwäbiſche Creis öffentlich willig erklärten, ſich auf Neutralitäts Tractaten einzulaſſen, und dem kaiſerlichen Hofe ihren Entſchluß bekannt machten, wozu ſelbſt der Franzöſiſche Geſandte zu Regensburg rieth. Chur-Bayern und Chur-Pfalz, deren Ober-Pfälziſche und Neuburgiſche Länder die Kleiſtiſchen Truppen ſchon betraten, nebſt Würtenberg, verglichen ſich wirklich mit dem Preußiſch-Chur-Brandenburgiſchen Miniſter deshalb; daher fielen daſelbſt keine Feindſeligkeiten vor, ſondern die Preußen bezahlten alles, was ſie verzehrten, mit baarem Gelde (*). Die ganze Reichs-Verſammlung entſchloß ſich auch ſehr bald zu Unterhandlungen (**), die aber, wie gewöhnlich, ins Langweilige geriethen, da ſie über die Frage uneinig wurden, "ob die Stände für ſich allein, oder unter dem Namen und Anſehen des Kaiſers darüber handeln könnten", und obgleich die Berathſchlagungen darüber endlich am 10. Januar 1763 angingen (***), ſo verzog ſichs doch mit Ausmachung dieſer Frage bis kurz vor dem Abſchluß des Hubertsburgiſchen Tractats, da der Friede beynahe ſchon gewiß war, und da der kaiſerliche Principal-Commiſſarius am 11. Februar erſt erklärte, daß die Kaiſerinn-Königinn ſich der Reichs-Hülfe begäbe, und alſo die Neutralität deſſelben mit Preußen unter kaiſerlichem Anſehen förderſamſt zu ſchließen wäre. Man machte nun, um zu eilen, an eben dem Tage ein Reichs-Gutachten, das am 25. Februar vom Kaiſer ratificiret wurde. Viel zu ſpät und unnöthig, da der Friede, der ſchon vorher am 15. gezeichnet war, ſchon alles berichtigte (****).

Reichs-Contingente gehen nach Hauſe.

Inzwiſchen riefen die Stände, die ſich in Gefahr ſahen, ihre Contingente nach Hauſe, unzufrieden mit der Reichs-Generalität, welche dieſelben nicht abmarſchiren laſſen wollte, ſondern vielmehr noch aus Böhmen auf den General von

H. v. Meklenburg-Schwerin mit dem Könige verglichen.

(*) Der Herzog von Meklenburg-Schwerin hatte ſich ſchon geraume Zeit vorher, und bald nachdem die Schweden vom Kampfplatz getreten, mit dem Könige verglichen, und unſre Truppen hatten das Land ganz verlaſſen, nachdem ſie die letzte Contribution empfangen, die die Krone Dänemark dem Herzoge und ſeinen Landſtänden vorſchoß.

(**) Sie war mißvergnügt, daß die Reichstruppen von den Oeſterreichern nicht mit in die Stillſtands-Convention eingeſchloſſen waren, und nun die Laſt des Winter-Krieges allein aushalten ſollten. Und das hatte man, ſonderlich zu Verſailles, gewünſcht.

(***) Es war merkwürdig, daß dieſe Rathſchlagungen an eben dem Tage angingen, da man 1757 den erſten Entſchluß zum Reichs-Kriege wieder Preußen genommen.

(****) Der Kaiſer gewann dabey, daß ſein Anſehen befeſtigt wurde, welches gelitten haben würde, wenn ſich die Stände ihres Rechts, ohne ihn zu tractiren, bedient hätten, wie ihnen Chur-Brandenburg und Braunſchweig riethen, und wie ſie nach Reichs-Geſetzen befugt waren.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

Pr. v. Stolberg will auf den Gen. von Kleiſt losgehen.

Kleiſt geht nach Erfurt zurück.

Gr. Neuwied deckt ihn.

Kleiſt brandſchatzt Fulda.

Convention zum Waffenſtillſtand zwiſchen Preußen und der Reichsarmee.

von **Kleiſt** in Franken losging. Der Prinz von **Stolberg** war mit einem ſtarken Corps aus Böhmen durch die Ober-Pfalz nach **Franken** auf dem Wege, und die in Heſſen noch ſtehenden Sachſen von der Franzöſiſchen Armee ſetzten ſich auch in Beweguug dahin. Allein zu ſpät. **Kleiſt** hatte die Endzwecke ſeines Königs erreicht, ehe ſie ankamen, und ſich ſchon durch das Bambergiſche und Coburgiſche ohne allen Schaden zu dem General **Schmettau** bey **Erfurt** zurückgezogen. Auf allen Nothfall hatte ſich der Graf von **Neuwied** mit einem Corps von 20000 Mann bey Plauen im Vogtlande geſetzt, von wo er ihm zu Hülfe kommen konnte, wenn es nöthig geweſen, und er zwiſchen dem Prinzen **Xaver von Sachſen** und dem von **Stolberg** etwa ins Gedränge gerathen wäre. Aber das geſchah nicht; und **Kleiſt** hatte uoch Raum genug auf ſeinem Rückzuge, von **Schleuſingen** aus **Fulda** heimzuſuchen, und in der Geſchwindigkeit aus dieſem Stift Brandſchatzungen einzutreiben (*). Der Prinz von **Stolberg** faud alſo Franken ſchon ledig von **Preußen**, und nahm ſein Hauptquartier zu Nürnberg. Er konnte nichts beſſers thun, da ſich ſein Heer ſtets verringerte, als daß er auch eine Convention zum Waffenſtillſtand mit den **Preußiſchen** Generalen ſchloß; und die kam im Januar zu **Saalfeld** zu Stande, wo der Reichs-Armee wegen der General-Major von **Würzberg** mit dem **Preußiſchen** General-Major von **Wylich** zuſammen darüber gehandelt hatte.

§. 112.

Friedensunterhandlungen.

Unter allem dieſen gingen die Unterhandlungen des allgemeinen Friedens wegen gewünſcht von ſtatten. **Friedrich** war dazu auch unter dem glücklichſten Fortgang der Waffen von Siegen zu Siegen allezeit bereit geweſen, und hatte immer erklärt, nicht die geringſte Eroberung behalten, ſondern ſogleich alles wiedergeben und die Waffen niederlegen zu wollen, ſobald er Sicherheit für das Seinige haben würde. Er blieb bey dieſer großmüthigen Erklärung noch in dieſem Feldzuge, da Rußland, Schweden, und endlich auch Frankreich vom Kampfplatz abtraten, und er vermögend genug war, vom Hauſe Oeſterreich noch mehr Vortheile zu erzwingen,

---

(*) Der General Kleiſt macht der Prignitziſchen Ritterſchaft, zu welcher er gehörte, durch ſeine glückliche Tapferkeit in dieſem ganzen Kriege große Ehre. Er heißt Joachim von Kleiſt, aus dem Hauſe Stavenau, und iſt ein Sohn des ehemaligen Oberſten von Kleiſt, der die Potsdammiſchen Grenadiere unter König Friedrich Wilhelm commandirte, und Stavenau zuerſt aus caducirten Quitzowiſchen Lehnen an ſeine Familie brachte. Unſer Joachim, der als Rittmeiſter 1756 zu Felde ging, kam aus demſelben als General-Major zurück. Der König belohnte alſo ſeine Verdienſte nach Würden. Aber ſein Frey-Corps, die ſogenannten Flanqueur's oder grünen Dragoner, die er gern im Dienſt erhalten hätte, waren nach geſchloſſenem Frieden faſt die erſten der leichten Truppen, die reducirt wurden, und er behielt nur das Regiment der grünen Huſaren.

zwingen, auch wenn die Stände in Deutſchland mit demſelben verbunden blieben, wie er dann, im Fall kein Friede erfolgt wäre, ſich ſchon bereitete, aufs neue mit 200000 Mann im Felde zu erſcheinen. Aber Oeſterreich ſehnte ſich nun ſelbſt nach dem Frieden, da der Krieg bisher ſo unmäßige Summen, und ſo viel tauſend Menſchen gekoſtet hatte, und doch damit nichts gewonnen war. Und da Frankreich ſich noch viel mehr erſchöpft, und ohnehin eigentlich nur wieder Großbritannien in Deutſchland Krieg geführt hatte, ſo war es bey dem gänzlichen Verfall ſeiner Finanzen um ſo weniger geneigt, den Krieg Oeſterreichs in Deutſchland wieder Preußen zu unterſtützen. Es wurde bey ſeinen Tractaten mit Großbritannien bald einig, ſeine Vermitelung am Wieniſchen Hofe, wie jenes beym Preußiſchen, dahin anzuwenden, daß ſie ſich verſöhneten. Doch die Kaiſerinn **Catharina** that bey beyden das meiſte, nachdem ſie ihre Truppen vom Preußiſchen Heere zurückgenommen. Sie lud auch die Krone **Dänemark** ein, ſich mit ihr zur Vermittelung zu vereinigen, und that unſerm Könige im September den Vorſchlag, ſeine Truppen aus **Sachſen** hinwegzuziehen, wogegen ſich König Auguſt aller Schadloshaltung entſagen ſollte. Der König war dazu bereit, ſobald Oeſterreich nur ein gleiches thäte; und da unterdeſſen der Friede zwiſchen Frankreich und Großbritannien völlig zu Stande kam, ſo geſchahen, bey Gelegenheit der Convention wegen des Waffen-Stillſtandes zwiſchen Preußen und Oeſterreich, unter der Hand die Vorſchläge zum Frieden, durch den Canal des nach Dresden zurückgekommenen churprinzlich Sächſiſchen Hofes, durch deſſen Veranlaſſung der Chur-Sächſiſche Geheime Rath, Baron **Thomas von Fritſch**, unter dem Vorwande von Privatgeſchäften, nach Leipzig kam (*). Wieder alles Vermuthen und in geheimſter Stille, ohne fernere Mitwirkung fremder Mittlerſchaft, wurden die noch im Kriege begriffenen Mächte einig, vertraute Räthe nach **Hubertsburg**, einem Jagdſchloſſe unweit Dresden, zu ſchicken, die des Friedens wegen unterhandelten. Von Seiten unſers Königs kam dahin der Geheime Legations-Rath **Ewald Friedrich von Herzberg**, von Seiten der Kaiſerinn-Königinn der Hofrath und Schatzmeiſter des Thereſien-Ordens, **Heinrich Gabriel von Collenbach**, und von Seiten des Königs von Pohlen, Churfürſten von Sachſen, gedachter Geheime Rath, Baron **Thomas von Fritſch**. So lange ſie bey einander waren, durfte kein Soldat dieſer heiligen Werkſtätte des Friedens auf eine Meile weit ringsumher zu nahe kommen; und da der große **Friedrich** von ſeinen bisherigen Feinden nichts verlangete, als nur ihm alle ſeine Länder auf dem Fuß der

Frankreich und Großbritannien ſind einig, den Frieden in Deutſchland zu befördern.

K. Catharina bemühet ſich darum am meiſten.

Erſte Friedensvorſchläge durch die Hand des Churprinzen v. Sachſen.

Unterhandlungen zu Hubertsburg.

Preußiſche billige Forderungen.

(*) Dieſer Staatsbediente des Dresdeniſchen Hofes hatte ſich ſchon lange des Königs Gnade durch ſein kluges Betragen erworben; und mit dem Churprinzen und deſſen Gemahlinn ſtand der König in ſolcher perſönlichen Freundſchaft, daß wohl nicht einmal ein Krieg entſtanden wäre, wenn nur bey regierenden Häuptern ihre beſtimmten Nachfolger mehr gölten, als die Miniſter, ſonderlich die Brühle.

der alten Tractaten von Breslau, Berlin und Dresden, aufs neue zu verſichern, was davon noch in ihren oder ihrer Bundsgenoſſen Händen wäre, als Glaz, Weſel und Geldern, zurückzugeben, und die erlittenen Schäden und Koſten gegen einander aufgehen zu laſſen, ſo konnte der Segen des Himmels dieſen heilſamen Bemühungen nicht entſtehen. Nach einer Arbeit von etwa 6 Wochen kamen ſchon am 5. Februar 1763 die Präliminar-Artikel des Friedens zu Stande, und die erſte Frucht davon war, daß das bisherige Preußiſche General-Feld-Kriegs-Directorium alle Contributionen, Lieferungen und Ausſchreibungen mit dem 10. Februar aufhob, und am 11. die Chur-Sächſiſchen Landes-Collegia wieder in ihre Activität und in die Verwaltung der Caſſen und Einkünfte des Königs Auguſt einſetzte. Am 15. Februar wurde bald darauf zu Hubertsburg der ganze Friedens-Tractat völlig berichtiget und gezeichnet. Noch denſelben Abend um 7 Uhr brachte ihn der Feld-Poſt-Commiſſar Bertram unter Vorreitung 26 blaſender Poſtillons und der Erleuchtung der Gaſſen nach Leipzig zur Unterſchrift des Königs. Das gereichte demſelben zu ſo großem Vergnügen, daß er nicht nur ſogleich dem Herzoge von Sachſen-Gotha (*), und ſeiner Gemahlinn nebſt der königlichen Familie zu Magdeburg, imgleichen den Miniſtern zu Berlin durch eigenhändige Schreiben und Couriers von dieſer glücklichen Herſtellung des Friedens Nachricht gab (**), ſondern auch die ehrwürdigen Werkzeuge deſſelben nach Verdienſt belohnte (***).

Präliminar-Artikel kommen zu Stande.

Chur-Sächſiſche Landes-Collegia wieder in Activität.

Friede zu Hubertsburg völlig zu Stande gebracht.

Es war aber dieſer Hubertsburgiſche Friede ein doppelter Tractat, wovon der mit der Kaiſerinn-Königinn geſchloſſene von den Herren von Herzberg und von Collenbach, der mit König Auguſten aber ebenfalls von dem Herrn von Herzberg und dem Baron von Fritſch gezeichnet wurde. Der mit der Kaiſerinn-Königinn geſchloſſene enthält 21 Artikel (****), von folgendem Inhalte:

Hubertsburgiſcher Tractat mit der Kaiſerinn-Königinn.

1) Wird

(*) Der vor weniger Zeit verſtorbene Herzog Friedrich III., den ſein rechtſchaffenes Deutſchfürſtliches Herz dem Könige unter allen Sächſiſchen Fürſten vorzüglich werth gemacht hatte.

(**) Dieſe Schreiben gingen am 16. Februar früh ab, und der Graf von Finkenſtein überſchrieb dieſe große Neuigkeit an eben dem Tage auch an den Holländiſchen Geſandten, Herrn von Verelſt, zu Berlin, und an die königlichen Miniſter bey auswärtigen Höfen.

(***) Der Geheime Legations-Rath von Herzberg wurde zum königlichen Geheimen Staats- und Cabinetts-Miniſter erhoben, und ehe die Herren von Collenbach und von Fritſch an ihre Höfe abreiſeten, erhielten ſie vom Könige auch reiche Geſchenke. An ihren Höfen aber ward der Baron von Fritſch gleichfalls Geheimer Staats- und Conferenz-Miniſter zu Dresden, und dem Herrn von Collenbach ſchenkte die Kaiſerinn-Königinn zu Wien, als er das Friedens-Inſtrument mit der Ratification des Königs überbrachte, eine Tabatiere und einen Ring von ſehr hohem Werth. So war denn dieſer Friede zu Wien und Dresden angenehmer, als vormals der Dresdniſche.

(****) In den Danziger Beyträgen, Th. 19, ſind beyde Tractate nach ihrem ganzen Umfange zu finden.

N. Chr. Geb. 1756-1763. 1) Wird ein völlig unverbrüchlicher Friede und die aufrichtigſte Freundſchaft von beyden Theilen verſprochen. 2) Eine völlige Amneſtie und Entſagung aller Schadloshaltung, imgleichen die Zernichtung aller Avocatorien und Confiſcationen. 3) Die Entſagung aller Anſprüche beyder Theile auf des andern Länder und Beſitzungen. 4) Die Aufhebung aller Feindſeligkeiten von dem Tage der Zeichnung des Friedens an. 5) Die Räumung aller ihnen nicht gehörigen Lande und Feſtungen, 21 Tage nach Auswechſelung der Ratificationen; und ſollen Glaz, Weſel und Geldern in dem Zuſtande wieder geräumt werden, wie ſie gefunden worden. 6) Die Aufhebung aller Contributionen und Lieferungen, Erlaſſung der Rückſtände und die Freylaſſung aller Weggeführten. 7) Die unentgeltliche Zurückgebung aller Kriegsgefangenen. Imgleichen 8) aller Unterthanen, die aus des einen in des andern Theils Dienſte zu treten gezwungen wären. Ferner 9) aller Archive und Documente, die in den Preußiſchen jetzt zurückzugebenden Ländern vorgefunden wären. 10) Der abſchoßfreye Abzug der Einwohner der Grafſchaft Glaz, die ſich innerhalb der nächſten zwey Jahre anderswohin begeben wollten. 11) Die Beſtätigung der Cleviſchen Präbenden und Droſteyen, die von der Kaiſerinn-Königinn verliehen worden. 12) Die Beſtätigung der Breslauiſchen, Berliniſchen und Dresdeniſchen Tractaten von 1742 und 1745. 13) die Berichtigung des Commerz-Weſens zwiſchen beyderſeitigen Staaten. 14) Die Sicherheit der Catholiſchen Religion in Schleſien. 15) Die Erneurung der Verbindungen in Anſehung der 1742 übernommenen Schleſiſchen Landes-Schulden. 16) Die gegenſeitige Gewährleiſtung ihrer Staaten, der Preußiſchen ohne Ausnahme, der Oeſterreichiſchen in Deutſchland. 17) Die Einſchließung des Königs von Pohlen, Churfürſten von Sachſen, in dieſen Frieden. 18) Die Erneurung des Vergleichs mit Chur-Pfalz von 1741 wegen Jülich und Bergen. 19) Die Einſchließung des geſammten Reichs in dieſe Tractaten, namentlich den 2, 4, 5, 6 und 7. Artikel, wie auch 20) aller Freunde und Bundesgenoſſen jeden Theils. 21) Die Ratification des Friedens und derſelben Auswechſelung zu Hubertsburg in Zeit von 14 Tagen. In einer beſondern Acte, die hernach am 12. März zu Dresden von dem Herrn von Collenbach, von dem Herrn von Herzberg aber am 20. März zu Berlin gezeichnet wurde, und ſo gültig ſeyn ſollte, als ob ſie in den Tractat ſelbſt mit eingeſchaltet wäre, wurden von beyden Höfen ihre Bundesgenoſſen namentlich verzeichnet, welche als mit eingeſchloſſen ſollten angeſehen ſeyn (*).

Der

(*) Es hat ſich alſo in dieſem Tractat, ſo weit er bekannt geworden, der König nicht verpflichtet, die Römiſche Königswahl Erzherzogs Joſephs zu befördern, und ſeine Stimme dazu zu geben. Indeſſen, da dieſe Wahl noch in dieſem Jahre vorgenommen, und mit dem Anfang des folgenden zu Stande gebracht worden, ſo hat der König ohne Zweifel anderweit ſein Wort zu ihrer Beförderung gegeben, da er allein ſie vor dem Kriege, aus wichtigen Urſachen, die nun wegfielen, hintertrieben hatte.

N. Chr. Geb. 1756-1763. Hubertsburgiſcher Tractat mit König Auguſt, Chf. v. Sachſen.

Der Tractat mit dem Könige Auguſt, Churfürſten von Sachſen, enthält folgende Artikel. 1) Vom Frieden ſelbſt und der Vergeſſenheit alles Vergangenen, wie auch der Entſagung aller Anſprüche und Entſchädigungen. 2) Von Aufhebung aller Feindſeligkeiten, Contributionen, Lieferungen u. d. g., mit dem 11. Februar. 3) Von Räumung der Sächſiſchen Lande binnen 3 Wochen von der Auswechſelung der Ratificationen an. 4) Von Freylaſſung aller Kriegsgefangenen und Geiſel. 5) Von Beſtätigung des Dresdniſchen Friedens des Jahres 1745. 6) Von Berichtigung des Commerz-Weſens beyderſeitiger Lande, und beyderſeitiger Gerechtigkeits-Pflege ihrer Unterthanen. 7) Von den Preußiſchen Gläubigern der Chur-Sächſiſchen Steuer-Caſſe inſonderheit. 8) Von dem Zoll zu **Fürſtenberg** und von dem Dorfe **Schidlo** an der Oder, wornach Fürſtenberg unter Chur-Sächſiſcher Hoheit bleibt, der Zoll aber daſelbſt und das Dorf **Schidlo** jenſeits nebſt der Territorial-Gerechtigkeit über den Strom und deſſen beyde Ufer an Preußen gänzlich abgetreten wird, gegen ein Aequivalent an Land und Leuten, wovon der wirkliche Ertrag dem Ertrage der abgetretenen Beſitzungen gleich iſt (†). 9) Von dem ungehinderten Durchweg König **Auguſts** nach Pohlen durch Schleſien. 10) Von der Gewährleiſtung dieſes Tractats. 11) Von der Ratification deſſelben binnen 14 Tagen. Dieſen wurden noch 3 Separat-Artikel beygefüget; nach deren 1) feſtgeſetzt wurde, daß von den ſeit dem 11. Februar wegfallenden Rückſtänden und Präſtationen ausgenommen ſeyn ſollten einige Wechſelbriefe und ſchriftliche Verbindungen, welche beſonders hiebey ſpecificiret, und ihre Bezahlung alſo Preußen vorbehalten wurde. 2) Wurde der 7. Artikel von Steuer-Schulden und Gläubigern alſo erkläret und näher beſtimmet, daß kein Preußiſcher Gläubiger ſein Capital verlieren, und zwar die während des Krieges in Reſt gebliebenen Zinſen wegfallen, hingegen dieſelben ihnen von nun an mit 3 fürs Hundert richtig bezahlt, jährlich ſo viel Capitale als möglich nach dem Looſe abgetragen, und dazu auf dem nächſten Sächſiſchen Landtage eine Adminiſtration der Stände verordnet werden ſollte. 3) Sollten die bey dieſen Tractaten gebrauchten oder nicht gebrauchten Titulaturen keinem Theile zum Vorurtheil gereichen. Wegen der Räumung der Sächſiſchen Lande wurde noch beſonders an eben dem Tage eine **Convention** gezeichnet, nach welcher 1) von dem 16. Februar an ſofort die Preußiſchen Truppen aus dem Erzgebirge und Thüringen gegen den 20. völlig zurückgezogen werden ſollten. Würde die übrige Räumung innerhalb der 3 Wochen nach der Ratification, böſer Witterung wegen, nicht gänzlich geſchehen können, ſo ſollten 8 bis 10 Tage längern Aufenthalts eines Theils der Truppen, die nicht über 20 Bataillons betragen; und zunächſt an Wittenberg und Torgau an der Elbe und Mulda ſtehen bleiben ſollten, nicht für friedenswiedrig angeſehen werden. 2) Alle Magazine behält der König zu freyer Diſpoſition, ſie nach Befinden wegzuſchaffen oder zu verkaufen. 3) Die zum Abmarſch der Armee

Convention wegen Räumung der Sächſiſchen Länder.

(†) Dieſer Tauſch iſt bis jetzt noch nicht zu Stande gekommen. Heynatz.

N. Chr. Geb. 1756-1763.

und zum Transport der Magazine nöthigen Fuhren leiſtet das Land bis zum erſten Nachtlager über der Gränze. 4) Die Lazarethe zu Wittenberg und Torgau bleiben daſelbſt, bis die Schifffahrt auf der Elbe offen iſt. Bey den Lazarethen und Magazinen überhaupt bleibt eine Bedeckung von 300 Mann. 5) So lange die Armee noch in Sachſen iſt, genießt ſie freyen Quartierſtand. 6) Alles was von oder zur Armee bis zum Räumungstermin geſchickt wird, iſt abgabenfrey. 7) Wegen des der Armee nöthigen Holzes bleibt es bis zur Räumung bey der Convention vom 22 December. 8) Die Münze wird von beyden Theilen bis zur völligen Evacuation nicht reduciret.

In ganz Europa iſt Friede.

So war denn der Februar des Jahrs 1763 die glückliche Epoche, die dem ganzen Europa die mit unzähligen Seufzern vom Himmel erflehete Ruhe wiedergab, die der getreuen Churmark und den Unterthanen des Hauſes Brandenburg ihren geliebten **Friedrich**, mit Oelzweigen und Loorbern gekrönt, zurückkehren ließ (*).

Wohlthaten des Königs an ſeinen Unterthanen.

Mit ihm kam der Segen. Die Magazine, welche er nach der Churmark und Schleſien führen ließ, hemmete die entſtandene Theurung um ein Großes. Den Unterthanen, die ihr Zugvieh verloren hatten, erſetzte er daſſelbe mit den nun überflüſſigen Artillerie- Pack- und Reuter-Pferden, und das Weide-Vieh mit Schafen und Rindern, die die Thüringer und Meklenburger anſtatt der letzten baaren Geld-Contribution lieferten. Den Beamten wurde die Hälfte deſſen, was ihnen der Feind genommen, gut gethan, und ihnen noch 6 Pachtjahre ohne Erhöhung zugeſtanden. So wurde auch eine große Summe Geldes den Städten geſchenkt, und unter die Bürger, nachdem ſie von den Feinden gelitten, vertheilt. Schon am 17. Februar verließ der König Leipzig, und ging über Hubertsburg und Meißen nach Dalen, wo er ferner die letzten Geſchäfte zur Vollziehung des Friedens beſorgte, und zum Troſt ſeiner Völker viele heilſame Verfügungen mehr machte. Es muſten alle Kriegsſchäden in dem Provinzen unterſucht werden, um Mittel zu ihrer Erſetzung zu finden. Den Unterthanen wurde zu Brod, Futter und Saat Mehl und Getreide, ja ſogar Geld vorgeſchoſſen, abgebrannten Städten anſehnliche Summen geſchenkt, und Collecten zum neuen Aufbau geſammlet. Verſchiedene Cammer- und Finanz-Bediente, die in Abweſenheit des Königs ihre Pflicht vergeſſen, und ſich des Eigennutzes zu verdächtig gemacht hatten, wurden abgeſetzt. Die Frey-Regimenter wurden faſt alle reduciret, und die Mannſchaft unter

---

(*) Die Sachſen ſahen nun auch ihrem geliebten Auguſt mit Freuden entgegen, der im Aprill mit ſeinem Premierminiſter, dem Grafen von Brühl, wieder nach Dresden kam. Beyde aber waren ſchon ſehr kränklich, und der König ſtarb am 6. October. Graf Brühl, der auch ſchon auf dem Todbette lag, und zur Rettung ſeines Lebens noch Halliſche Aerzte vergebens kommen ließ, folgte ihm in wenig Wochen nach. Seine Religion war bey ſeinem Leben, ſeiner Politik und Familie wegen, die ganz Catholiſch ward, verdächtig. Man behauptete, daß er heimlich Catholiſch wäre, und ſich nur äußerlich Lutheriſch betrüge, um die Landesverwaltung ohne größern Widerſpruch zu behalten. Man wettete, daß ſein Glaube ſich bey ſeinem Tode offenbaren würde. Aber er ſtarb Lutheriſch, und empfing die letzte Communion aus den Händen des Oberhofpredigers Dr. Hermann.

unter die alten Regimenter geſteckt, um ſie vollzählig zu machen. Für die Ueberläufer und Ausgetretenen wurde ein General-Pardon bekannt gemacht; und denen, die während des Krieges ſich etwas zu Schulden kommen laſſen, Vergeſſenheit und Verzeihung ertheilet. Doch wurde der wegen Hochverrath verurtheilte Warkotſch davon ausgeſchloſſen, und ſeine Güter confiſciret. Der Fürſt Biſchof von Breslau, **Philipp Gotthart von Schafgotſch**, wurde zwar in ſo weit begnadiget, daß er nach **Ottmachow** kommen, und ſich daſelbſt aufhalten, aber nicht nach Breslau, oder dem Könige unter Augen kommen durfte. Man hört ſeit der Zeit nichts von ihm, und er lebet im Dunkeln ohne Geſchäfte, da die Adminiſtration des Bißthums andern übertragen iſt.

Die Räumung Sachſens geſchah denn auch zu geſetzter Zeit; denn am 3. März marſchirten die Regimenter von **Leipzig**, und folgends auch andrer Orten ab, in ihre alten Standquartiere. Am 5. März geſchah zu Berlin die öffentliche **Proclamation** des Friedens, und das **Dankfeſt** darüber wurde in den Kirchen des ganzen Landes (der Churmark) am 13. darauf am Sonntage Lätare in den Faſten ſo feyerlich begangen, als das Ruſſiſche Friedensfeſt im vorigen Jahre, da denn alle Canzeln vom Frieden frölich ertöneten, und in allen Hütten ſowohl als in offenen Gaſſen die möglichſten Freuden herrſchten. Während der Zeit räumeten am 11. März die Franzoſen auch **Weſel**, und am 12. **Geldern**, wo nun die Regierungen wieder in ihres rechtmäßigen Herren Namen die Verwaltung antraten; und da in Sachſen endlich auch die Auswechſelung der Kriegsgefangenen zwiſchen den Generalen **Haddik** und **Wylich** zur Richtigkeit gekommen, beſprach ſich unſer **König** noch zuletzt am 16. März mit dem Sächſiſchen **Churprinzen** und ſeiner Gemahlinn zu **Moritzburg**, und reiſete ſodann über **Bauzen** nach Schleſien, wo er am 24. zu **Breslau** ankam, nachdem er Glaz, das am 18 von den Oeſterreichern geräumet war, und andre feſte Plätze der Provinz noch zuvor beſichtiget hatte. Zu **Breslau** wurden zum Beſten der Schleſiſchen treuen Unterthanen beſonders noch heilſame Verfügungen getroffen, und das gnädigſte Wohlgefallen an den reinen Freudenfeyern über den mitgebrachten holden Frieden bezeuget. Nach einem Aufenthalt von acht Tagen eilete der Monarch in die Urmarmungen der hohen königlichen Familie und zu den ruhigen Wohnungen ſeiner Väter zurück. Am 3. Aprill zu Abends kam er über Glogau, Croſſen und Frankfurt in der Reſidenz **Berlin** unter dem Zujauchzen ſeines Volks an, deſſen ungeſchminkte Freuden und zärtliche Bemühungen, die glorreiche Wiederkunft nach mehr als 6 arbeitvollen Jahren ſeiner Abweſenheit feſtlich zu machen, unſern ſpäteſten Enkeln unvergeßlich ſeyn werden.

Räumung der Sächſiſchen Lande.

Proclamation u. Dankfeſte des Friedens.

Weſel und Geldern werden geräumt

Auswechslung der Gefangenen.

Zuſammenkunft des Königs u. Churprinzen zu Moritzburg.

Wiederkunft nach Berlin.

Beſchluß.

Wir legen hiemit unſre Feder in der Beſchreibung der Geſchichte unſers Vaterlandes nieder, und überlaſſen es unſrer Nachwelt, ſowohl die in unſrer Arbeit ſichtbar erſcheinenden Mängel zu erſetzen, als die weiteren Helden-Arbeiten unſers theuerſten Monarchen und die Weisheit, ſeine Völker glückſelig, und den Frieden

den

N. Chr. Geb. 1756 = 1763.

den in Europa dauerhaft zu machen, die Unruhen der Nachbarn aber von den Gränzen ſeiner Staaten zu entfernen, in ihren Schriften zu verewigen. Zehen glorreiche Jahre ſind nun ſchon wieder zurückgeleget. Europa bewundert, ſcheuet und liebet unſern **Friedrich**. **Joſeph** und **Catharina**, die allererhabenſten Namen, ſtehen in einem Bündniß, wovor die Welt Ehrfurcht hat, da auch das ſeinige dazukömmt. Sein Volk ſelbſt iſt den Völkern umher ehrwürdig. Die heitere Ruhe, die hier herſchet, locket Fremde mit Haufen herbey, um derſelben mit uns zu genießen. Selig preiſen ſich die Weſt-Preußen, der barbariſchen Wut ihrer grauſamen Stiefbrüder entriſſen zu ſeyn, und unter dem undurchdringlichen Schilde Friedrichs ſichere Zuflucht und Wohnung zu haben. Welche große Dinge werden ſich die Jahrhunderte noch uns erzählen! **Friedrich** wird erhaben ſeyn über alle Alexander und alle Trajane. Möchte doch ſein Alter eine zweite Jugend an Blüte ſeyn, und weit über das Ziel unſers Schickſals hinausreichen!

Ende des ſechſten Bandes.

Regiſter

Regiſter

über

alle ſechs Bände

der Geſchichte der Churmark Brandenburg.

Regiſter

über

alle ſechs Bände

der Geſchichte der Churmark Brandenburg.

Nota. Die Römiſche Zahl, hinter welcher ein Comma ſteht, zeigt den Band, die Deutſche die Seiten an, eine Römiſche Zahl mit einem Punkte aber die Ordnungszahl der Regenten. ſ. a. heißt ſiehe auch. vgl. vergleiche. e. d. ebendaſelbſt. A. bedeutet die Anmerkungen.

A.

Aa, Johann von der, III, 37.
Aachen, Reichsſtadt, ſ. Aken.
Abel, Herzog von Schleswig, König von Dänemark, II, 168.
Abelin, Biſchof zu Oldenburg, I, 345.
Abendmahl, Mißbräuche dabey verboten, V, 164.
Ablaß, ſ. Wilsnack. Predigten, III, 224. 287.
Abo. Friedenstractaten zu, VI, 83.
Abſchoß, Freyheit der Geiſtlichen davon, IV, 163. Vergleich mit Braunſchweig-Lüneburg, 331.
Abſingen in den Kirchen verboten, V, 165. wiederhergeſtellt, VI, 165.
Academie zu Frankfurt, I, 71. der Wiſſenſchaften, e. d. VI, 167. Gebäude für ſie, 170. der Mahler und Bildhauer, I, 72. IV, 328. Ritter-, 327.
Academien, Verordnungen ihrentwegen, VI, 168.
Acciſe, I, 49. III, 482. IV, 139. 164. V, 183. Freyheit der Geiſtlichen, IV, 164. V, 183. der Manufacturen, 331.
Achtsproceß wieder K. Friedrich II. VI, 271 f.
Acken, ſ. Aken.
Aſkerhielm, Schwed. General, VI, 237.
Ackerordnung, ſ. Feld-, Dorfordnung.
Adam von Bremen, I, 180.
Adel, hoher und niedriger, I, 58. gelehrte von, 72. Familien von, 59. Land und Stadt-, 267. 268. II, 101. 341. Wendiſcher, Slaviſcher, 36. 119. Deutſcher, 37. hoher, 63. niedriger, 64. allein Landſtand, 65. 85. unter Otto I. 87. unter Otto II. und Albrecht II. 125. unter Johann I. und Otto III. 175. 192. unter den letzten Anhaltiſchen Markgrafen, 334. unter Bayern, 499. unter den Lützelburgern, 575. 604. Märkiſcher, liebt den Stegreif, II, 58 f. 165. thut auswärtige Kriegsdienſte, 114. 117. hat Krieg in der Alte-

mark, 166. iſt mißvergnügt, 209. 264. Flor deſſelben von Kön. Friedrich Wilhelm befördert, V, 192 ff. Lehne deſſelben allodiſirt, 195. Franzöſiſcher, IV, 152.
Adelbero, Erzbiſchof zu Bremen, II, 29.
Adelbertus, ſ. Albrecht,
Adelgott, Erzbiſchof zu Magdeburg, I, 355. 365.
Adelheit, M. Heinrichs zu Soltwedel Wittwe, I, 349. — von Anhalt, Gr. von Oſterburg, 379. 396. — v. Oſterburg, II, 195. — von Sachſen, Eilike, 9. — von Anhalt, Gr. zu Oſt. 9. — von Meiſſen, Gr. zu Ball. 53. — Gemahlinn M. Otto's, 84. — von Ballenſt. 10. — Bgr. von Nürnb. Gr. zu Caſt III, 12. — Bgr. von Nürnb. 13.
Adeliche Bürger, II, 200.
Adeliches Fräulein, II, 377.
Adelsbach, Canonade bey, VI, 407. 408.
Adelunger, Edelinger, I, 114. der Sachſen, 195. der Wenden, 237. unter Frylingern verloren, 396.
Adelwald, I, 170.
Adgaudeſter, I, 162.
Adjutanten, General- und Flügel-, I, 73.
Adler im Brandenburgiſchen Wapen, I, 52. 239.
Adler, ſ. Salvius.
Adler-Orden, ſchwarzer, IV, 240.
Admiralität, IV, 156. 158. Großbritanniſche, VI, 141.
Adolph I. Graf v. Holſtein, I, 369. 384. 390. — II. II, 18. — III. 76 f. 79. 93 f. 98.
— — Graf von Daſſel, II, 92.
— — Graf von Lindau und Ruppin, II, 335. 425. 501.
— — von Naſſau, Kaiſer, II, 242. 247.
— — Herzog von Holſtein, III, 598.
Adolph Friedrich, Herzog von Holſtein, Biſchof zu Lübeck, Thronfolger in Schweden, VI, 83 ff. 134. vermählt ſich mit einer Preuß. Prinzeſſinn, 86. beſteigt den Thron, 147. Kränkung ſeines Anſehens, 154 f. 183 ff.
Adolph Friedrich I. Herzog zu Meklenburg, III, 598. 604. II. hat Anſpruch auf Güſtrow, IV, 222. bekömmt Stargard und Ratzeburg, 224. proteſtirt wieder den Titel von Meklenburg, 315. beſucht Carl XII. Kön. von Schweden, V, 81 N. — IV. VI, 238 N. 358 N.
Adolph Johann, Pfalzgraf von Zweybrück, V, 121 N.
Advocaten, Edict ihrentwegen, V, 174. -Tracht, 173.
Aeganus, Major Domus, III, 4.
Aebtiſſinn zu Quedlinburg, Streit wegen Erkennung derſelben, V, 85.
Aemter bezahlt, V, 184.
Aemter, herrſchaftliche, II, 530.
Aeſthier, I, 87.
Affen- und Pfaffenwerk, abgeſchafft, III, 526.
Africaniſche Handlungs-Compagnie, IV, 156 f.
Afterlehne, I, 58.
Agelmund, I, 168.
Agen, Herzog von, Franzöſiſcher General, VI, 249. 253.
Agilolfinger, III, 5.
Agilulf, I, 170.
Agnes von Brandenburg, Kön. von Dän. II, 185. — von Brand. F. zu Anh. 262. — v. Brand. M. Waldemars Gemahlinn, 275. 306. vermählet ſich wieder, 308. nimmt die Altemark, 362. hält Bayriſche Partey, 369. 372. Tod, 386. — von Bayern, M. zu Brand. 236. 303. — von Lindau und Ruppin, H. zu Sachſen, 336. — von Lindau und Ruppin, F. zu Wenden, 501. — von Anhalt, Gr. zu Lindau und Ruppin, 501. — von Habsburg, Gr. von Zollern, III, 9. — Burggr. zu Nürnberg, Gr. zu Griesh. 12. — Burggr. zu Nürnberg, 14. — Markgr. zu Brand. Herz. in Pommern, 77. — M. zu Brand. F. von Anh. 77. — M. zu Brand. 578. — Gr. von Mannsf. Churf. zu Cölln, 450. — H. von Pommern, M. zu Brand. 77.
Agricola, Johann, Islebius, I, 77. 409 f. 413. III, 371. 373. 381 f. — Stephan, V, 150.
Ahlefeld, Graf von, Däniſcher Abgeordneter, VI, 412.
Ahlembek, Sächſiſcher General von, VI, 119.
Ahremberg, ſ. Aremberg.
Aichſtädt, ſ. Eichſtädt.
Ailva, Baron von, V, 119.
Ainſe, Marquis von, Oeſterreichiſcher General, VI, 291.
Aken, Unruhen zu, III, 448. 456. 519. 551. Friede zu, IV, 80. VI, 142 f. Unzufriedenheit der ſchließenden Parteyen damit, VI, 182.
Aken an der Elbe, II, 221.
Aland, I, 7.
Aland, Inſel, Friedensunterhandlungen daſelbſt, V, 44 f. 47.

Alanen, ſind Lygier, I, 164.
Alaunwerk zu Freyenwalde, VI, 181.
Alba, Herzog von, III, 378. 411.
Albani, Hannibal, IV, 286.
Albemarle, Graf, IV, 269. VI, 359.
Alben, General, V, 40.
Alberoni, Cardinal, V, 79. 80. 87.
Alberich, I, 167.
Albert, ſ. Albrecht.
Albero, I, 370.
Albinus, Adrian, III, 441. 445. 502. — Chriſtoph, III, 461.
Albion, I, 199.
Alboin, I, 169.
Albrecht I. mit dem Zunamen der Bär, Markgraf zu Brandenburg, I, 79. II, 3. 6. Herkunft, 6 f. Graf von Aſchersleben, I, 378. Markgraf zu Soltwedel, 377. hat Anſprüche auf Sachſen, 382. hat Segeberg, 378. krieget in der Prignitz, 383. vertreibt den Pribislav aus Wagern, 384. iſt nicht deſſen Erbe, 385 f. belehnt mit der Oſtmark, 387 f. II, 11. verliert ſie, 13. wird Nordmarkgraf, 14. Anſpruch und Krieg wegen Sachſen, 15. wird Markgr. von Brandenburg, I, 388. II, 21. nicht Herzog, 23. Erzkämmereramt und Churwürde deſſelben, 25 f. bezwingt die Wilzen, 34. und erobert Brandenburg, 34. 35. I, 392. neue Einwohner, II, 37. Wallfahrt, 41. letzter Krieg wieder die Wenden, 42. Verbindung wieder den Pabſt, 47. Ruhe und Tod, 50 f. beſitzt die Landeshoheit unabhängig von Sachſen, I, 395. — II. iſt Graf von Arneburg, 85. 89. Mitregent, 98. Markgraf, 105. hält K. Philipps Partey, 106. und K. Otto's, 107. Erzb. Waldemars, 110. Krieg mit Dännemark, 111. mit Schleſien, 112. mit Pommern, 116. Tod, 117. — III. ſ. Albrecht von Brandenb. Gr. zu Ball. — IV. 185. — V. 185. 220. 223. 231 f. 250. — VI. 229. — VII. 249.
Albrecht Achilles, Churfürſt, Markgraf zu Brandenburg, III, 51. 75. Statthalter in Schleſien, 70. zu Anſpach, 72. führt Krieg in Sachſen, 104. iſt in Pommern, 119. Reichsfeldherr, 129. kriegt mit Nürnberg, 132 f. Händel in Oeſterreich, 135. kaiſerlicher Principal Commiſſarius, 136. Krieg in Bayern, 138 f. Betragen zwiſchen dem Pabſt und Böhmen, 142. wird Churfürſt, 150 f. Character, 174. Fränkiſche Regierung, 175 f. Märkiſche und Reichsgeſchäfte, 178 f. Streit mit Pommern, 190 f. erwirbt Croſſen, 200 f. Teſtament, 212. ſtirbt, 216.
Albrecht, Markgr. zu Brandenburg, Herz. in Preußen, III, 218. 271. Hochmeiſter, 284. wird Evangeliſch und Herzog, 297. letzte Händel, 407.
— — M. zu Brandenb. Prinz in Preußen, III, 219.
— — Alcibiades, M. zu Brandenburg-Culmbach, III, 217. wieder den Schmalkaldiſchen Bund, 374. gefangen, 378. vor Magdeburg, 385. wieder den Kaiſer, 387. geſchlagen und verjagt, 389 f.
— — Markgr. zu Brand. III, 221.
— — M. zu Brand. Cardinal, III, 253. Mitregent, 263. ſein Character, 280. wird Domherr, 281. Erzb. zu Magdeb. 285. Churf. zu Mainz, 286. Cardinal, 272. ſeine Gedanken an eine Vermählung, 299. iſt aufgebracht wieder die Proteſtanten, 300. vermittelt den Religionsfrieden, 311. weniger Eifer wieder die Proteſtanten, 365. tritt zur Liga, 370. ſtirbt, 373.
— — Markgr. zu Brandenburg-Anſpach, III, 495.
— — I. Herzog zu Sachſen, II. 56. bekömmt Lauenburg, 135. beſtätigt in der herzoglichen Würde, 139. verbunden mit Brandenburg, 148. — II. 56. 214.
— — Herzog zu Braunſchweig-Lüneburg, II, 205.
— — I. Herzog zu Meklenburg, II, 423. Krieg in der Mark, 432. mit Pommern, 435. Friede mit Brandenburg, 439. mit Pommern, 464.
— — von Oeſterreich, Kaiſer, II, 248. 256. 259. 267.
— — der Unartige, Markgr. zu Meißen, II, 237 f.
— — I. F. von Anh. II, 268. — II. 280.
— — Pfalzgr. von Sommerſcheb. II, 47.
— — I. Erzb. zu Magdeb. I, 195. II, 108. 133. 138. — II. 536. 542. 544. 549.
— — Erzb. zu Hamburg, I, 344.
— — I. Gr. von Arnſt. Lindau und Ruppin, II, 126. — II. 335. 425. 502. — III. 502. 604. — IV. 503. ſ. a. Albrecht Gr. von Ruppin.
— — I. Gr. von Oſterb. II, 63. 87. 125. — II. 125.

Albrecht oder Alexius, Biſch. zu Brandenb. II, 122.
— — Herzog zu Sachſen, III, 185. 238
— — III. H. zu Mekenburg, III, 35.
— — H. von Oeſterreich, Kaiſer, III, 66. 68. 70.
— — III. Churfürſt zu Sachſen-Anhalt, III, 52.
— — Prinz von Sachſen, VI, 482.
— — Prinz von Braunſchweig, VI, 105. bleibt bey Sorr, 111.
— — von Wallenſtein, Herz. von Friedland, III, 593 f. 596. überzieht die Mark, 599 f. wird Herzog von Meklenburg, 604. Rathſchläge und Denkungsart, 605. belagert Magdeburg, 608. abgedankt, 611. kömmt wieder zum Oberbefehl, 628. wird bey Lützen geſchlagen, 629. führt Krieg in Schleſien, 631 f. geſtürzt und ermordet, 635 f.
— — Graf von Ballenſtädt, II, 8.
— — von Brandenb. Gr. von Ballenſtädt, II, 53.
— — Graf von Barby, II, 427. 429. 504. III, 230.
— — Gr. von Mannsfeld, III, 385.
— — Gr. zu Ruppin, III, 38. 96 162.
Albrecht Friedrich, Markgr. zu Brandenb. Herzog in Preußen, III, 219. 468 f. 545. — 536 IV, 180. V, 98. VI, 407. Heermeiſter, IV, 346.
Albrecht Ernſt, Markgr. zu Brandenburg, III, 495.
Albrecht Georg, Graf von Stolberg-Wernigerode, III, 439. 500. 539.
Albrecht Wolfgang, M. zu Brand. III, 494. — zu Culmbach, V, 85 f.
Albrecht der Schöne, Burggr. zu Nürnberg, III, 13. — der Schöne, Herz. zu Meklenburg, III, 395 f.
Alchymiſt, ſ. Johann M. zu Br.
Aldesleben, II, 48.
Alemann, I, 73.
Alemanner, I, 89.
Aleſius, Alexander, III, 371.
Alexander III. Pabſt, II, 47.
— — H. von Curland, IV, 131.
Alexius, Biſch. zu Brandenburg, II, 122.
Algarotti, Graf von, VI, 167.
Alimb, Familie von, II, 198. — Claus Otto und Ruprecht von, III, 168.
Alimer, I, 138.
Aliſtus, I, 96.
Allia, Schlacht an der, I, 127.
Alliirte Armee in den Jahren 1757 — 62, VI, 200. 244 249. 254. 259. 262 ff 348 ff. 359 ff. 395 ff. Truppen bey der Preuß. Armee. 321.
Allion, Graf von, VI, 96.
Almanza, Schlacht bey, IV, 260.
Alpen, Gefecht bey, VI, 263.
Alphonſus, K. von Caſtilien, II, 166.
Alrünen, I, 108. 192.
Alſace, Franzöſiſches Regiment, VI, 354.
Altartüchlein, V, 165 ſ. a. Mitteldinge.
Altemark, I, 9. 10. von Thüringern beſetzt, 173. von Sachſen, 181. 198. unter Carl dem Großen, 212. unter Anhalt, II, 364. unter Bayern, 390. fällt von Bayern ab, 423. III, 81. 153 f. 223. ſ. auch Landshaupth. Krieg in der, IV, 3. Bauern in, 93. Landshauptmannſchaft, 167. Peſt daſelbſt, V, 189. Boddingsgerichte daſelbſt abgeſchafft, VI, 175. Franzöſiſche Truppen daſelbſt, VI, 250 ff. ihr Vortheil von der Alliirten Armee, 256 N.
Altmärkiſches Ober-Hof u. Landgericht, Boddingsgericht, II, 65. abgeſchafft, VI, 175.
Altenhauſen, Religionsbedrückungen daſelbſt, V, 113.
Altenhauſen, Familie von, II, 506. ſ. a. Ludwig Gr. von.
Altenländer, Colonie, II, 57. IV, 147.
Alter, hohes, I, 73.
Altfürſtliche Häuſer, VI, 54. deren Widerſpruch gegen die Erhebung neuer Fürſten, VI, 160.
Althan, Graf von, Oeſterr. General, V, 289.
Altona, V, 17 f. Tractaten zu, IV, 139. 215 f.
Altore, I, 193.
Altorf, Grafen von, III, 5.
Alvensleben, Familie von, I, 59. 213. 398. II, 144. 148. 505. 553. 610. III, 260. Graf Richard von, 216. Graf Gero von, 302. Graf Hatto und Buſſo von, 305. — Buſſo v., II, 553. III, 230 259. 334. 347. — Buſſo von I. Biſch. zu Havelberg, 256. — II. 336. — Friedrich von, II, 545. — Tempelherrnmeiſter, 324. — Johann, Heermeiſter, 327. — Landshauptmann, 589. — Gebhard v. III, 527. — II, 489. — Landshauptmann der Altemark, 439. 589. — Landshauptmann der Neumark, 489. — Rudolph, III, 34. — Werner, 89. — Regiment von, IV, 344.
Alverich, Gr. von Helingen, I, 377.
Alvo, I, 213.
Amadeus, H. v. Sav. wird Pabſt, III, 127.

Amalia

Amalia von Brandenb. Pfalzgr. zu Zweybr. III, 221 ſ. a. Anna Amalia.
— — von Sachſ. M. zu Br. III, 218.
Ambotten, Kölniſcher Oberſt, V, 136.
Ambroner, I, 139.
Amelberge, I, 174.
Amelot, Franzöſ. Miniſter, VI, 19. 87 N.
America, Krieg daſelbſt zwiſchen England und Frankreich, VI, 181.
Ameneburg, VI, 270. Gefecht bey, 398. 401 N. Zuſammenkunſt der Feldherren zu, 399.
Amſtel, Georg Friedrich von, General, VI, 177 N. 208.
Amtshauptmänner, Amtmänner, I, 47.
— — — — Vögte, II, 199. 340. 590.
Anagni, Siffried von, II, 127.
Anaſtaſia von Brand. F. v. Henneb. III, 222.
Anclam, ſ. Anklam.
Andrag, F. der Wenden, I, 327 f. 332.
Andre, Baron von Saint, Oeſterr. General, VI, 27. 233. 312.
Andreä, Jacob, III, 463.
Andrie, Preußiſcher Geſandter zu London, VI, 103. 141.
Androphager, I, 220.
Aner, Andreas, III, 615.
Angelus, Meinung des von Römern, I, 145.
Angermünde, I, 34. 35. II, 222. Ketzer zu, 402. 433. 562. III, 33. 503.
Angern, Familie von, II, 198. — Baron von, Oeſterr. General, VI, 342.
Angern, III, 624.
Angerort, Tractaten zu, IV, 51.
Angler, I, 86. Sachſen, 181.
Angrivarier, I, 159.
Anhalt, (ſ. Grafſchaft), II, 49. — Grafen von, VI, 138 N. — Graf von, 209. — Regiment Graf von, VI, 342. — altes Haus, II, 7. neues, 54. 56. Anſprüche deſſelben auf die Mark, 358. Antheil an den Waldemariſchen Unruhen, 408 f. 442. 459. Wiederſetzlichkeit gegen die Lützelburg. Herrſchaft, 470. — Fürſtenthum, Zuflucht der Philippiſten, III, 462. wird reformirt, 464. — Bernburg, Regiment von, IV, 342. VI, 176. — Haus, lehnsfrey, IV, 120. hat Anſprüche auf Sachſen Lauenburg, IV, 217. V, 109 N. tritt den Stimmen gegen K. Friedrich bey, VI, 202 N.
Anhaltiſche Fürſten, I, 79.
Anicier, III, 4.
Anjou, ſ. Philipp.
Anken, I, 114. 195.
Anklam, IV, 109. V, 18. — von den Schweden beſetzt, VI, 238. 239. verlaſſen, 241. aufs neue beſetzt, 298. verlaſſen, 301. vergebens angegriffen, 302. von den Preußen verlaſſen, 303. Schwediſche Beſatzung daſelbſt gefangen, 314. wieder von Schweden beſetzt, 315. verlaſſen, r. d. überrumpelt, aber nicht behauptet, 316. von den Preußen verlaſſen, 345. von den Schweden verlaſſen, 383.
Anna von Brandenburg, F. zu Roſtock, II, 57. 82. — M. Otto II. Gemahlinn, 105. — von Brand. ſ. Judith, F. zu W. — von Brand. Aebtiſſinn, 267. — von Oeſt. M. zu Brand. 266. — von Quitzow, Aebt. 230. — Burggr. zu Nürnberg, Gr. zu Naſſ. III, 12. — Bgr. zu Nürnb. Lgr. zu Heſſen, 12. — Bgr. H. in Pommern, 13. — Bgr. Aebt. 13. — Bgr. 14. — Mgr. zu Brand. Pr. von Preußen, 219. Churf. zu Brand. 473. Recht derſelben auf Cleve, 545. 578. — M. zu Brand. H. zu Teſch. 221. — M. zu Brand. H. von Holſt. 254. — M. zu Brand. H. von Meklenb. 332. — Gr. zu Ruppin, 163. — Gr. zu Rupp. F. von Anhalt, 163. — von Schleſien, Gr. zu Ruppin, 163. — von Stolberg, Gr. zu Ruppin, 258. — von Anhalt, Gr. zu Hohenſt. 259. — H. von Sachſen-Lauenburg, Gr. zu Ruppin, 344. — Gr. von Ruppin, Gr. zu Gerolsdeck, 344. — Gr. von Epſt. Gr. zu Werniger. 347. — Königinn von Großbr. IV, 246 f. 265 f. V, 11. 13. ſtirbt, 78. — Mekl. Prinzeſſinn, VI, 41. wird Regentinn von Rußland, 43. fällt, 46 ff. Verſchwörung zu ihrer Befreyung, 85.
— — Iwanowna, V, 66. 67. Herzoginn von Curland, IV, 299. V, 105 f. wird Kaiſerinn von Rußland, 112. Verhalten bey der Pohln. Königswahl 1733, 127. Regierung, 139. 140. VI, 7. 41. ſtirbt, 8.
— — Petrowna, Prinz. von Rußland, V, 92. Herzoginn von Holſtein, VI, 388 N.
— — Amalia, Preußiſche Prinzeſſinn, Aebt. zu Quedlinburg, V, 207.
— — Catharina, M. zu Brandenb. Kön. in Dänemark, III, 535. — Gr. v. Hohenſt. 346.
— — Dorothea, v. Dänem. H. in Preußen, III, 218.

Anna Dorothea, Pr. von Sachſen, Aebt. zu Quedlinburg, IV, 313.
— — Eliſabet, Mgr. zu Brand. V, 207.
— — Maria, H. von Braunſchw. H. in Pr. III, 219. — M. zu Br. H. v. Würtenb 217.
— — Sophia, M. zu Br. III, 550. 578.
Annus normativus, IV, 24.
Anſchlag, ſ. Cammeranſchlag.
Ansgarius, B. zu Hamburg, I, 258.
Anshelm, Biſch. zu Havelberg, I, 380 400. Geſandter zu Conſtantinopel, 381. Erzb. zu Ravenna, 401.
— — Franz, Churf. zu Mainz, IV, 193.
Anſpach, II, 12. — Markgrafen zu, 72 216. 474. 494. — erklärt ſich 1757 gegen Kön. Friedrich II. VI, 202.
Anſpach-Bareuth, Regiment von, V, 177 N.
Anſprüche, burggräfliche auf Burgund, III, 11. Brandenburgiſche auf die Bayriſche Erbſchaft, 28. auf Sachſen-Wittenberg, 52. auf Wenden, 57. auf die Lauſitz, 101. auf Pommern, 120 f. auf Glogau, 200 f. auf Wernigerode, 148. auf Cleve, 474. 545. auf Lignitz, 397.
Antä, I, 183.
Antharit, I, 170.
Anthur, Anthyrius, I, 119.
Antigonus Gonatas, I, 135.
Antin, Marquis von, VI, 8.
Anton, Paul, IV, 322.
Anton Farneſe, H. zu Parma, V, 112.
— — Günther, F. v. Anh. Zerbſt, IV, 203.
— — Ulrich, H. von Braunſchweig-Wolfenbüttel, IV, 270. VI, 41. 48 f.
Anwartſchaft, Havelbergiſche auf Lenzen, II, 318. Brandenburgiſche auf Pommern, 116 384. auf Anhalt und Sachſen, 163. 304. 371. auf Thüringen, 385. auf Meklenburg, III, 109. auf Holſtein, 272. auf Pommern, 317. auf Braunſchweig, 404. 446.
Apenburg, I, 10. 14. II, 130. 389. 506.
Apollonia von Ruppin, Fr. von Herſtall, III, 344.
Apologie der Augsb. Confeſſ. III, 307. des Concordienbuchs, 466.
Apothekereid, V, 169.
Appellando, Recht de non, I, 67.
Appellationsgericht, wird von den Ständen verlangt, III, 534. Ober-, Berliniſches, I, 66. ſ. a. Tribunal. Ravensbergiſches, IV, 161. -Freyheit Wernigerodiſche, 161.
Appelboom, Hannöver. Major, VI, 366.
Appenburg, Regiment von, V, 177 N.
Apraxin, Stephan Fedorowitz Graf von, Ruſſiſcher Feldmarſchall, VI, 233 ff. 236 N. 278 f.
Aprill, Notarius zu Regensburg, VI, 271 N.
Aquæ Sextiæ, Schlacht bey, I, 140.
Aquilæ caſtrum, ſ. Arneb.
Arbeitshäuſer, IV, 167.
Archiv, Lehns-, I, 58.
— — zu Dresden geöffnet, VI, 139. 272.
Arcimboldus, III, 224.
Arco, Graf von, IV, 250.
Arcy, Ritter de, VI, 223.
Arderich, I, 168.
Aremberg, Herzog von, Oeſterr. General, VI, 123. 205. 206. 292. 313.
Arendſee, I, 9. 10. 14. — Kloſter, II, 87. 125. 497.
Arendswalde, I, 37. 41. II, 203. III, 360.
Arensberg zerſtört, VI, 395.
Arf, Treffen an der, III, 185.
Argenſon, Graf Mercy de, VI, 31. — Boyer de, Franz General, 258.
Arianiſche Religion, I, 171.
Arianismus, IV, 162.
Aribert I. und II. Longob. I, 170. — I. II. und III. Wend. 253 f.
Arier, I, 87.
Arioviſt, Ehrenveſt, I, 142.
Ariowalda, Ehrenhold, I, 170.
Ariſto, B. zu Ratzeburg, I, 345 f.
Ariſtocratie, I, 113.
Armee, Preußiſch-Brandenburgiſche, I, 73. Zuſtand derſelben, V, 178. VI, 175 f. Religionsübungen bey derſelben, V, 179. — Schwediſche, bezahlt, IV, 38. — Chf. Friedrich Wilhelms, 164. — K. Friedrichs, 341. ſ. a. Alliirte.
Armen-Commiſſion, -Directorium, IV, 339 f.
Armen Gecken Krieg, III, 129.
Armenhäuſer, V, 170.
Armen- u. Bettlerordnung, V, 170. VI, 169.
Armentieres, Marquis von, Franz General, VI, 247. 257 N. 260. 269. 317. 318. 319 f.
Arminius, ſ. Hermann.
Armuth, Anſtalten zu ihrem Beſten, V, 170. VI, 169.
Arneburg, I, 10. 14. Caſtrum Aquilæ, 145. Druſus daſelbſt, 147. unter K. Heinrich I. 218. Graf Ditmar von, Grafſchaft, 218. 313. 335. erobert von Wenden, 305. 311. von Sachſen, 309. 318. kömmt an Magdeburg.

deburg, 320. an die Markgrafen zu Soltwedel, 353.
Arneburg, Burggr. v., II, 64. 68. Woldeghe von, 507. Stadt, 518. 611.
Arnim oder Arnims, Familie von, I, 59. 72. 73. II, 338. 505. 572. 574. III, 83. 97. 168. 231. 260. 348. 503. — Abraham Wilhelm Baron von, VI, 302 N. Grauſames Verfahren der Schweden gegen ihn, 347 N. — Achim von, III, 165. — LV. 334. — Bernd von, IV, 168. — I. LV. III, 334. — II. LV. 497. 538. — auf Gränow, 581. — Caſpar von, 97. — Charlotte von, vermählte Gräfinn von Schwerin, VI, 389 N. — Claus von, III, 97. — George Abraham, IV, 197. 260. 268. V, 32. 33. — George Detlof, IV, 338. V, 198. VI, 167. — Hans von, II, 590. III, 161. 277. 334. — LV. 87. 430. — Henning von, 168. — LV. 255. — Jacob von, 582. — Joachim von, H. M. 435. — Joh. George von, 566. dient dem Kaiſer, 599. vor Stralſund, 604. wieder Schweden, 610. vergleicht Brandenburg mit Schweden, 622. dienet Sachſen in Böhmen, 627. und Schleſien, 631. ſieget bey Lignitz, 635. letzte Begebenheiten, 646 f. ſtirbt, IV, 9. — Lüdtke von, III, 154. — Otto I. 97. — II. 503. — Preußiſcher General, V, 22. — Sächſiſcher General, VI, 148. 193 N. — Preußiſches Küraſſierregiment von, IV, 344.
Arnold, B. zu Haveld. II, 319. — B. zu Lübeck, 597.
Arnold von Borgsdorf, B. zu Brand. III, 225.
Arnolph, Kaiſer, I, 252. 254. 255.
Arnſtädt, Familie von, II, 65.
Arnſtein, Grafen, II, 63. 88. 126. 195.
Arnſtein, ſ. Walter Graf von.
Artikels-Brief, IV, 163.
Artillerie, I, 73. IV, 163. 343. VI, 176.
Arunculejus, I, 144.
Arzeneygelehrſamkeit befördert, V, 169.
Aſcaniſche Markgrafen, I, 378.
Aſchaffenburg, VI, 122.
Aſchersleben, Familie von, II, 65. — General von, VI, 342.
Aſchersleben, V, 146. VI, 256.
Aſchhauſen, Zuſammenkunft zu, III, 514.
Aſchkow, Fräulein oder Prinz. von, VI, 413.
Asdinger, I, 181. 235.
Asfeld, Ritter von, IV, 198. 220. — Franzöſiſcher General, V, 133.
Aſich, I. II. III. und IV. Gr. von Hoet und Ballenſtädt, II, 7. 8.
Asmus von Bredow, III, 582.
Aſprenas, I, 155.
Aſſeburg, Baron von der, Däniſcher Abgeordneter, VI, 412.
Aſtulph, I, 170.
Attila, I, 183.
Atzenheim, Gefecht bey, VI, 361.
Auditeur, General-, IV, 340.
Auditoriat, General-, V, 180.
Aventinus hat Bayriſche Brennen, I, 120.
Auer, Kriegesrath von, VI, 279 N.
Augsburg, Reichsſtadt, IV, 23. 271. Confeſſion zu, III, 306. Religionsfriede zu, 392. Catholiſche Reformation zu, 608. vorgeſchlagener Friedenscongreß zu, VI, 356 f. 422 N. ſ. auch Bündniß, Reichstag, Wahltag.
Augsburgiſche Confeſſion, I, 77.
Auguſt, Kaiſer, I, 155 f.
— — H. von Sachſen, Adminiſtrator von Magdeburg, IV, 16. 24. 25. 79. 119.
— — H. von Holſtein-Beck, IV, 79. 349.
— — Ch. zu Sachſen, III, 377. 390. 399. 460 f.
— — M. zu Brand. III, 536.
— — H. zu Sachſen, Coadj. zu Magdeb. III, 593. Adminiſtrator 598.
— — F. von Anhalt, III, 489. 501.
Auguſt II. oder Friedrich Auguſt I. Ch. von Sachſen, in Ungarn, IV, 211. Catholiſch und König von Pohlen, 231. verkauft Quedlinburg, 233. erkennt die Krone Preußen, 241. krieget unglücklich mit Schweden, 287. entſagt der Krone, 292. erneuert den Krieg, 297. in Pommern, 302. Reichsangelegenheiten, V, 10. 19. 31. 53. 57. 58. 64 ff. Verhalten bey der Thorniſchen Tumultſache, 100 N. 101 ff. bey der Curländiſchen Herzogswahl, 105 ff. ſucht Freundſchaft mit Preußen, 107. bewirthet Friedr. Wilhelm zu Dresden, 108. und beſucht ihn zu Berlin, 108. Abſichten mit der Pohlniſchen Krone, 115 f. ſtirbt, 117.
Auguſt III. König von Pohlen oder Friedrich Auguſt II., wird als Churprinz Catholiſch, V, 53. 66 N. Ch. von Sachſen und K. von Pohlen, 126. 129. 139. 141. erklärt ſich gegen Oeſterreich, VI, 17. 23. 24. 3[illegible]. 33.

Reichsvicarius, 50. bewirbt ſich um die Kaiſerkrone, 51. Bündniß mit Frankreich und Bayern, 56. ſchließt Friede mit Oeſterreich, 64. noch nähere Verbindung mit Wien, 88. tritt im zweiten Schleſiſchen Kriege auf die Oeſterreichiſche Seite, 97. hat von neuem Luſt, Kaiſer zu werden, 104. 121. flieht vor den Preußen nach Prag, 117. läßt ein Lager bey Pirna zuſammenziehen, 191. begiebt ſich dahin, 192. daſelbſt eingeſchloſſen, 195. Unterhandlungen mit K. Friedrich II. 196 f. begiebt ſich auf den Königſtein, 197. nach Pohlen, 198. Aufenthalt zu Warſchau, 271 N. kehrt nach Sachſen zurück und ſtirbt, 430 N.
August, Gr. von der Lippe-Bückeburg, VI, 319. 320.
August Ferdinand, Preußiſcher Prinz, V, 199. 207. VI, 177 N. 209. 210. 227. 230 N. 273. 407.
Auguſt Friedrich, Prinz von Brandenb. IV, 173. 355.
Auguſt Ludewig, F. zu Köthen, VI, 154.
Auguſt Wilhelm, Pr. von Preußen, V, 3 N. 207. VI, 2. 177 N. 200. 212 f.
— — — — Herzog zu Braunſchweig-Wolfenbüttel, V, 82. 85. iſt Mittler zwiſchen Preußen und Hannover, 110.
— — — — Herzog von Braunſchweig-Bevern, VI, 20. 176. 177 N 193. 200. 205 f. 208. 209. 210 ff. 218. 225 f. 227. 228. 273 N. 298. 315. 344. 382. 390. 408 416.
— — — — Herzog von Cumberland befehligt die Alliirte Armee, VI, 244. 245. 246. 247.
Auguſta, Prinzeſſinn von Gotha, vermählte Prinzeſſinn von Wallis, VI, 355.
Auguſtiner zu Königsberg, III, 360.
Arianer, I, 86, 93.
Auke Ganſe von Putlitz, II, 36. 197.
Aumale, I, 73.
Avocatoria, kaiſerliche, VI, 201.
Auras, VI, 328. 329. 407.
Aurelius Antoninus, I, 167.
Aurich, VI, 367. 368.
Aurinia, ſ. Alrune.
Ausfuhre verboten, IV, 166. 330.
Ausſchuß der Stände, III, 154. 222. enger und weiter, ſ. Landſchaft.
Auſſig, Schlacht bey, III, 44. Preußiſches Lager bey, VI, 195.
Auvet, Marquis von, Franzöſiſcher General, VI, 246. 398 N.
Axkow, Matth. von, III, 35.
Azow, IV, 227.

B.

Babitziſche Heide, II, 317.
Baboczai, Oeſterreichiſcher General, VI, 221.
Bacharach, Fürſtentag daſelbſt, II, 405.
Bachmann, Ruſſiſcher General, VI, 336.
Baden, Friede daſelbſt, V, 15 f. — Haus, verglichen, IV, 33. — Prinz von Durlach, VI, 297.
Badenſile, Walter, II, 93.
Badereſche, Johann, III, 362.
Baderich, Burggr. zu Brandenb. I, 397. — I. Bgr. zu Brandenb. II, 64. 88. 127. — II. Gr. von Dornburg, 127. — III. Bgr. zu Brandenb. 1:7.
— — Gr. zu Barby, II, 336.
Badewide, Heinrich, I, 383 f. 390. — Gr. Heinrich, II, 18.
Badingen, Amt, I, 26. V, 195.
Badingen, Hofrath, V, 124.
Badislav, Alvera von, I, 344.
Bär, Benj. Urſinus von, V, 4. 6 N.
Bär, der, Zuname Markgr. Albrechts, II, 11.
Bärenklau, Oeſterr. General, VI, 31. 32 N. [illegible]0. 68. 99.
Bahren, II, 190. 602. III, 198.
Bajazeth, III, 239.
Balderam, B. zu Brand. II, 86. 121.
Balduin, B. zu Brand. II, 122. — Erzb. zu Trier, II, 268.
Ballenſtädt, Kloſter, II, 63.
— — — Grafen zu, 8. — Gr. Otto v. I, 360.
Balley, ſ. Johanniter-Heermeiſterthum. Tempelherren, II, 191.
Balſamer Land, Beleſem, Belzheim, Belinesheim, I, 11. 186. 305
Balthaſar, M. zu Meißen, II, 426.
— — F. der Wenden, II, 575. 584.
Bamberg, von den Preußen beſucht, VI, 289. 423. Reichstag zu, II, 49.
— — Stift, von Preußiſchen Truppen beſucht, VI, 216. 289. 423. ergreift die Neutralität, 423.
Bambergiſche Truppen. Scharmützel mit ihnen, VI, 216.
Bandemer, General von, VI, 234. 342 N. 419. Huſarenregiment von, 176.
Baner Gau, I, 225.
Bankerutte, V, 191.
Bann verachtet, III, 177.

Bannier, Joh. III, 634 f. 640 f. 643 f. 647. 649. IV, 11.
Bantikow, II, 347.
Barbara von Brand. M. von Mant. III, 76. — H. zu Oppeln, 78. — von Brand. Anſp. 218. — von Brand. 221. — H. zu Glogau, 200 f. 221. — H. zu Brieg. 420.
— — von Cilley, Kaiſ. III, 68.
— — v. Hohenſt. Gr. zu Regenſt. III, 346.
— — von Sachſ. Anh. M. zu Brand. III, 21. 76.
Barbara Euſebia von Martinitz, M. zu Br. III, 537.
Barbara Sophia von Brand. H. zu Würt. III, 536.
Barby, Gr. zu, II, 336.
Bardeleben, Barleben, Familie von, II, 130. 338. — Oberſt von, V, 176. 177 N. — Regiment von, VI, 176.
Barden, I, 108. 192.
Barden Gau, Barden Wyk, I, 92. 186. 195.
Bardewik, II, 17. 92.
Bareuth, III, 11. Markgraf zu, 489 f. 514. Dragonerregiment von, V, 176. 177 N. VI, 276. ſ. a. Anſpach.
Barfuß, Familie von, I, 73. II, 608. — Grafen von, IV, 349. — Johann Albrecht von, 131. 208.
Barfüßer zu Frankfurt, III, 350.
Barnim I. H. von Pommern, II, 152. 200. — III. 382. 423. 433.
Barnim, Ober- und Nieder, I, 21. 28. 31.
Barnimer, I, 245.
Baroniay, Oeſterreichiſches Huſarenregiment von, VI, 331.
Barriereplätze in den Niederlanden, V, 11. 15. — Tractat, 77.
Barſchdorf, Canonade bey, VI, 226.
Bartensleben, Familie von, II, 195. Burchard, 551. Gunzel I. 195. — II. 489. Gunzel, III, 86. Franz, 439.
Bartenſtein, IV, 64.
Barthold, Chriſtian Friedrich von, IV, 281. 316.
Baſel, Concilium zu, III, 29 f. 46 f. 64 f. 127.
Baſinus, I, 174.
Baſſewitz, von, II, 570. — General Carls XII. V, 36. — Meklenburg-Schweriniſcher Geh. Rath, VI, 238 N. — Graf von, V, 21. 23.
Baſtarner, ſ. Peuciner.
Bathiany, Gr. von, Oeſterr. General, VI, 87. 94 f. 101. 123.
Bato, Battus, I, 153.
Bauanſtalten Friedrichs II. VI, 171.
Bauer, Preußiſcher Oberſt, VI, 403 ff.
Bauern, ſ. Altemark.
Bauern-Krieg, III, 276. V, 150.
Bauern-Köſte, III, 328.
Bauern- Geſinde- Hirten- und Schäfer-Ordnung, IV, 166.
Bauernſtand, I, 63.
Baumann, Ruſſiſcher General, VI, 280.
Baumgarten, Nathanael, V, 206 N.
Bauzen, II, 171. 226. 310. 440. Zuſammenkunft zu, III, 448. erobert, 585.
Bayer, Joh. Wilhelm, IV, 321.
Bayern bezwungen, IV, 256. 272. Aufſtand in, 256. von Oeſterreichern überſchwemmt, VI, 32. 60 ff. Oeſterreichiſche Regierung daſelbſt, 77. 88 f. befreyet, 99. von neuem von den Oeſterreichern beſetzt, 100. 101.
Bayern, Gr. von, VI, 28.
Bayriſche Herrſchaft, I, 79. II, 357 f. Brennen, ſ. Aventin.
Bayriſche Truppen in Böhmen, VI, 28. 30. bey dem Reichsheer, 218. bey dem Oeſterreichiſchen, 226. 231. 293.
Bayriſcher Creis ergreift die Neutralität, VI, 424.
— — Erbfolge-Krieg, III, 269. andere Kriege, 25 f. 138 f.
— — Löwe im Wapen, III, 6.
Beatrix von Böhmen, M. zu Brand. II, 185.
— — von Brand. Lgr. von Thüringen, II, 119. — H. zu Braunſchw. II, 250. — F. zu Meklenb. 252.
— — von Frangip. M. zu Br. III, 217.
— — von Nürnb. H. in Oeſterr. III, 14.
— — von Sachſen, Bgr. zu Nürnb. III, 11.
— — von Schwaben, II, 106.
Beaufort, Oberſt von, V, 176. Regiment von, VI, 176.
Beauſobre, von, Franz. General, VI, 250.
Beauvryer, Ingenieurmajor, V, 41. —
Bebouchee, Parteygänger, VI, 35.
Beck, Oeſterr. General, VI, 211. 213. 225. 226. 228. 231. 232 N. 313. 326. 327. 328. 330. 374. 416.
Beckmann, ſ. Bekmann.
Bedell, Lands., II, 317.
Beden, abgeſchafte, I, 49. ſ. a. Land.
Bedfort, Herzog von, VI, 401. 402.

Bedrückung in der Mark von Dänen und Mannsfeldern, III, 594 f. von Kaiſerlichen, 597 f. 602 f.
Begriff, Religions-, der Deutſchen, I, 105.
Behr, von, Chur-Braunſchweigiſcher Geſandter, VI, 154. Braunſchweig-Wolfenbüttelſcher General, 255.
Behrend, Hofrath, VI, 3.
Behringer, von, V, 16.
Beichling, Reinhilde von, I, 322.
Bekentin, II, 5-2.
Bekenntniß, ſ. Augsb. Confeſſ. Glaubens- Ch. Johann Siegmunds, I, 77.
Bekehrung der Sachſen und Wittekinds, I, 211. der Wenden unter Carl dem Großen, 258. unter Heinrich I. 278.
Bekmann, Chriſt. V, 172. Johann, I, 77.
Bela, K. von Ungarn, II, 175.
Belaſt, Joh. Jacob Kuen, Erzb. zu Salzb. V, 151.
Belau, ſ. Below.
Belbog, I, 231.
Belehnungs, Reichs- III, 21. 120. 178. 235. 242. 267. 275. 448. 521. 558. 580. IV, 12. 75. 214. 281. ſ. auch Stettin. — Böhmiſche, III, 102 f. 244. 397. 446. — Pohlniſche mit Preußen, 299. 408. 467. 473. 517. 544. IV, 46. 48. mit Lauenburg, 84. — Schwediſche mit Preußen, 56.
Beleus, Bolus, I, 139 f.
Belganow, Ruſſiſcher General, VI, 388.
Belgard in Pommern, VI, 345. 384. 387.
Belgius, I, 130. 132.
Belgrad, III, 137. V, 139. VI, 7.
Belinesheim, ſ. Balſamer Land.
Belitz, I, 26. III, 106. 205. Wunderblut zu, II, 145.
Belitz, Familie von, II, 198.
Belkowe zu Frankfurt, III, 349.
Bellin, I, 121. Ländchen, II, 318. 490. 491. VI, 300.
Bellin, Chriſtian Friedrich von, III, 563.
Belling, Familie von, II, 338.
— — von, Preuß. Huſarenoberſter, hernach General, VI, 291. 294. 345 ff. 376. 380 ff. 420 f. — Regiment von, 345 N.
Bellisle, Franz. Marſchall von, VI, 19. 22. 29. 38 N. 39 f. 52 ff. 61. 65 ff. 91. 136. 259. 264 N. — Ritter, 39. 54. — beide Brüder werden angehalten und gefangen nach England geführet, 102.
Bellovesus, I, 123.
Below, Ludwig von, General, VI, 177 N. 234. 236 N.
Belſunce, von, VI, 363 f. 365 f.
Belt, Zug über den gefrornen, IV, 66.
Beluſtigung, Deutſche, I, 110.
Belzhem, ſ. Balſamer Land.
Bender, IV, 297. ſ. a. Carl XII.
Bendix, Gr. von Barby, II, 336.
Benedict XIV. Pabſt, VI, 8.
Benedictinerabt wird General, VI, 259 N.
Benekendorf, Huſarenregiment von, V, 176. 177 N.
Benkendorf, Johann von, III, 582.
Bennerich, Angriff bey, VI, 419.
Benno, B. zu Oldenb. I, 312.
Bentheim, Grafen von, V, 88.
Bentheim, Grafſchaft, von den Franzoſen beſetzt, VI, 243. von den Alliirten, 262. ſ. a. Tecklenburg.
Bentink, ſ. Portland.
Benz, Bendix von, II, 429.
Benzel, von, VI, 53.
Berchini, Franzöſiſches Huſarenregiment von, VI, 260.
Berengho, Friedrich von, II, 201.
Berg, Familie von, I, 59.
Berg, Ruſſiſcher General von, VI, 280. 372. 373. 386.
Berg, weißer, vor Prag, VI, 207.
Berge, Sitz des Amts Nauen, I, 25. — Kloſter, Verſammlung zu, III, 463.
Berge, Familie von dem, III, 167. — Luther von dem, II, 93. III, 167. — Heinrich von dem, 167.
Bergemann, Jacob, III, 400.
Bergen, Herzogthum, V, 139. VI, 404. ſ. a. Jülich. von den Alliirten gebrandſchatzt, VI, 262.
Bergen, Schlacht bey, VI, 317.
Bergius, Johann, I, 77. III, 571. 617. — Johann der Aeltere, IV, 48. — der Jüngere, 474. V, 2 N.
Bergwerke, Steinkohlen-, IV, 329.
Beringer, II, 6.
Berlichingen, von, Oeſterreichiſcher General, VI, 107.
Berlin, I, 28. II, 39. 343. 391. 429. 433. 468. 513. 545. 559. 566. 573. 584. 608. III, 98. 168 f. 260. 350. 365. 415. 442. 483. 505. 526. 528. 570. 633. 651. vergrößert, IV, 149. 348. VI, 170. hat Feuer- Gaſſen- und Brunnen-Ordnung, 165. Raths-Vereinigung, 318. ſ. a. Landtage. Invalidenhaus daſelbſt, VI, 180. Lagerhaus, V, 190. Waiſenhaus, 164. Pulverthurm fliegt auf, 146. Durchzug der

der Salzburgiſchen Emigranten daſelbſt, 196 f. Definitiv-Friedenstractat zu, VI, 62. vom General Haddik überrumpelt, 220 f. befreyt, 222. von den Ruſſen und Oeſterreichern beſetzt, 331 ff. Proclamation des Friedens daſelbſt, 431.
Berlinichen, I, 40. II, 203.
Berliner Scheffelmaß, V, 188. Ellenmaß und Gewicht, 190.
Berliniſche Schifferbrüderſchaft, VI, 172.
Bernäuken, I, 32.
Bernau, I, 31. II, 40. 429. 518. III, 47. 482. 651.
Bernburg, II, 17. Prinz von, Heſſiſcher General, VI, 254.
Bernburgiſches Geld, VI, 256.
Berneck, III, 13.
Bernes, Graf von, Oeſterreichiſcher Geſandter zu Berlin, VI, 132. VI, 137 N. 139 N. — 144. 145. 146 N.
Bernhard, der Heilige, I, 389. II, 13.
— — B. zu Halberſtadt, I, 295.
— — B. zu Havelberg, I, 365.
— — B. zu Lebus, I, 401. II, 61.
— — Gr. im Rhedarier-Gau, I, 270. 276.
— — I. und II. Gr. von Plötzk, I, 377. — II, 18.
— — I. Markgraf, I, 322. — II. 329
— — I H. zu Sachſen, I, 300 f. — II. H. zu Sachſen, 316. hat Freundſchaft mit Miſtevoy, 319. zerfällt mit ihm, 323 f. erobert Nordalbingen, 327. Verhalten gegen Ch. F. Udo, 331. gegen Gottſchalk, 339. Tod, 345.
— — I. Graf von Hartingow, II, 7. — II. 10
— — I. Gr. von Aſchersleben, Herz. zu Sachſen, II, 54 55. 74 90. 104. 106. 358.
— — Gr. von der Lippe, II, 75.
— — I. Gr. von Ratzeb. II, 76. 86. 92 — II. 93.
— — Gr. von Wölpe, II, 76.
— — Gr. von Schwerin, II, 203.
— — von Wölpe, Erzb. zu Magdeburg, II, 223 f.
— — F. von Anhalt, II, 304. 359.
— — H. von Sachſen-Lauenburg, III, 86.
— — H. von Sachſen-Weimar, III, 597. 630.
— — Gr. von Hohenſtein, III, 259. 346.
— — Gr. von Regenſtein, III, 348.
Bernis, Abt, VI, 185.
Berno, B. zu Schwerin, I. 399. II, 44.
Bernſtein, I. 41. II, 231. III, 195. 198. Cabinett, V, 75.
Bernward, Bernhold, I, 198.
Berthold, I, 202.
— — H. von Zähringen, II, 104.
— — F. von Henneberg, II, 264. 369 f. 372. f.
— — B. zu Eichſtäde, III, 12.
Bertikow, Familie von, II, 298.
Bertram, Juſtus, III, 577.
— — Poſtcommiſſar, VI, 427.
Berwalde, I, 39. II, 203. 348. 369. 417. III, 174. 615.
Berwik, Marſchall von, V, 124. 132. bleibt vor Philippsburg, 133.
Beſançon, Schirm-Vogtey zu, III, 11.
Beſchloſſene Familien, III, 83.
Beſchwerden der Deutſchen Nation, III, 236. 294. der Evangeliſchen zu Münſter und Osnabrück, IV, 31. Religions- auf dem Reichstage, 224. 275. vgl. Religions.
Beſekow, I. 33. 34. III, 325. 341. 415.
Beſoldungen verringert, V, 6 N.
Beſſarion, Cardinal, III, 139.
Beſſer, Johann von, V, 6 N.
Beſtuchef, Graf Alexander Riumin von, V, 105. VI, 132. 136. 139. 140. 144. 148. 149. 163 N. 190 N. 233. 236. 278 N. 279. zurückberufen, VI, 415 N. — Graf Michael von, V, 199.
Bethäuſer, catholiſche, I, 77.
Bethlem, Gabor, F. in Siebenbürgen III, 578. 584.
— — von, Oeſterreichiſcher General, VI, 372.
Bethüne, Marquis von, IV, 105. 229.
Bettage, III, 575. f.
Bettler, IV, 161. 332. 339. ſ. a. Armen.
Bevern, Cornett von, IV, 119.
Bevern, Herzog von, Preußiſcher General, ſ. Auguſt Wilhelm.
Bevern, Regiment von, IV, 342. VI, 176.
Beville, Herren von, VI, 2.
Bevölkerungs-Geſchäft, V, 145. ff. 147.
Beuſt, Major von, VI, 235. 263.
Beuſter, I, 149.
Beyer, Chriſtian, III, 307.
Beyersdorf, Huſarentrompeter, VI, 252 N.
Beyſitzer der Innungen, II, 317.
Bezendorf, I. 14. II, 506. III, 348.
Bibelüberſetzung, Werthheimiſche, V, 165.

Biber, V, 191.
Bibow, von, Oeſterr. General, VI, 342.
Bibrach, Conrad von, II, 602.
Bidgoſt, ſ. Bromberg.
Bieberſtein, Familie von, III, 97. Balzer, 348. Friedrich, 165. Johann, II, 575. 579. III, 89. 97. Wenzel, 101. ſ. a. Marſchall.
Biegen, Amt, I, 33. V, 27 N.
Bielefeld, III, 654. Alliirtes Lager bey, VI, 245. 246. von den Franzoſen eingenommen, 246. verlaſſen, 261.
Bielke, Graf, VI, 188 N.
Bier, I, 100. Märkiſches, II, 560. -Ordnung, III, 414. -Zieſe zu Magdeburg, 174. in der Mark, 249. 325. 417. 427. 481. 531.
Bieren, Major von, VI, 38.
Bieſe, I, 7.
Bieſen, Johann von, III, 33.
Bieſenthal, I, 32. II, 347. 562. III, 503.
Bilant, Baron, V, 104.
Bildhauer, ſ. Academie.
Bilhilde, II, 10.
Bilinsky, Caſimir, IV, 177. 229.
Billerbek, Familie von, II, 198.
Billung, ſ. Herrmann Billung.
— — Großfürſt der Wenden, I, 294. 296. 299. 304. 308.
Billunger Geſchlecht, I, 253. 290.
Bing, George, Engliſcher Admiral, VI, 186 N.
Binizo, I, 305.
Birkholz, Hieronymus von, III, 445.
— — Sächſiſcher General, VI, 35. 107.
Biren, Johann Ernſt von, V, 140. VI, 41. wird Regent von Rußland, 42. und geſtürzt, e. d. 45 N. neue Herzogswahl bey ſeinem Leben, 321 N. wiedereingeſetzt, 411.
Biſaccia, Duca di, V, 12.
Biſanz, Schlacht bey, I, 143.
Biſchöfe, Gewalt der, I, 219.
Biſchofs-Geld, II, 609.
— — Hof zu Brandenburg, III, 334.
Bismark, I, 14. Städtchen, II, 499. 505. III, 260.
— — Familie von, II, 339. — Claus von, 489. 505. Oberſt von, VI, 38.
Biſthümer in Sachſen, I, 210. — Märkiſche werden mit der Chur vereinigt, III, 418.
Bitterfeld, II, 224.
Blackeney, William, Engliſcher General, VI, 186.
Blankenburg, Aufenthalt des herzogl. Braunſchweigiſchen Hauſes zu, VI, 249. 255.
Blankenburg, von, Oberſt, VI, 277. Georg, III, 385. 432. Heinrich, II, 297. Poppo, I, 401.
Blankenfeld, Johann, III, 282.
Blankenſee, von, Oberſt, VI, 178 N. — 34. — 119. — Chriſtian Friedrich, General, 111. 178 N. — Regiment von, VI, 198. 239.
Blantikow, II, 318.
Blasbiel, Baron von, V, 70 N.
Blindheim, ſ. Höchſtädt.
Blixen, Schwediſcher Befehlshaber, VI, 302.
Blondel, von, Franz. Geſandter, VI, 52.
Blonk, Philipp, IV, 157.
Blumenow, Johann von, II, 340.
Blumenthal, von, Familie, I, 59. II, 607. Major, VI, 204. Oberſtlieutenant, 178 N. Johann Friedrich von, IV, 44. 77. Grafen von, 349.
Buſſo, I, 341. 346.
Blut, heiliges, zu Beliz und Zehdenick, I, 188. zu Wilsnack, 593.
Blutbad der Sachſen und Franken, I, 210.
Bober, I, 8.
Bobersberg, I, 42. III, 208.
Boch, Bog, Bock, I, 138.
Bock, Braunſchw. General von, VI, 370. 395.
Boddingsgericht, II, 66. 85. 314. III, 82. ſ. a. Landtag und Altmärkiſches.
Bodelſchwing, Gisbert von, V, 198.
Boden, Aug. Friedrich von, Statsminiſter, V, 184. 205.
Böhmen, ſ. Waſſerträger.
Böhmen in der Mark, I, 56.
Böhmen, Königreich, von Preußiſchen Truppen eingenommen. ſ. Friedrich II. K. von Preußen. — ſ. a. Churſtimme.
Böhmer, Juſtus Henning von, V, 159 N. VI, 167 N.
Böhmiſche Colonie zu Berlin, V, 146.
Böhmiſcher Löwe, III, 6. Krieg, ſ. Huſſitiſche Händel. Belehnung, ſ. Belehnung. Lehne, 103. Krone ausgeſchlagen, 126. Stände ſub una & utraque, 553. Krieg, Anfang des dreißigjährigen, 561. 574. Geſandſchaft zur Kaiſerwahl, 70. VI, 51 ff.
Böhmiſches Lehnrecht an die Brandenburgiſchen Staten hört auf, VI, 63. 75.
Böhmiſten, V, 160.

Börden, lange, I, 93.
Bötzow, I, 25. II, 552. 562.
Boguſky, II, 272.
Boguslav, I, 327. 331. 334. 339 f.
— — II. H. in Pommern, II, 45. 83. — X. III, 193 f. 247 f. 317. — XIII. bedrückt von den Kaiſerlichen, III, 604 f. verbunden mit Schweden, 613. Tod, 647. letzter Wille, 654.
— — ſ. a. Radzivil.
Boiſet, General, V, 36.
Boiz, Thomas, III, 304. 363.
Boitzenburg, I, 37. III, 34. 349. Kloſter, 438. VI, 315. 347. N. Schlacht bey, II, 94. Schwediſches Lager bey, VI, 301. Ueberfall daſelbſt, e. d.
— — Familie von, II, 198. Kloſter, II, 330.
Bolslav, der Kahle, H. in Schleſien, II, 157. f.
— — H. in Pohlen, II, 207 f.
— — H. zu Schweidnitz, II, 471. 475.
Bolzen, Dietrich von, II, 603.
Bonin, Major von, VI, 209. General, 114. Dragonerregiment von, 118.
Bonn, IV, 197. 248.
Bonneval, Graf von, VI, 135.
Bonumbra, Anton, III, 224.
Bookrolt, Schlacht bey, I, 208.
Boppart, II, 267.
Borch, Johann von der, IV, 4.
Borgsdorf, Johann, II, 576.
Borgsdorf, Conrad von, III, 676. IV, 8.
Borgſtall, III, 624.
Bork, von, Familie, I, 59. 73. II, 83.
— — Major, VI, 260. — Oberſt, 16. 20. — 248. — General, V, 36. 39. — VI, 5 f. — Commendant zu Magdeburg, 339.
— — Adr. Bernh. Statsminiſter u. General, V, 5 N. 20 N. 22 N. 24. 29. 119. 176. 203.
— — Caſpar Wilhelm, Geſandter zu Wien, VI, 10. 11. 13 f.
— — Chriſtian, LW. III, 334.
— — Franz, III, 503.
— — Fried. Wilhelm, Miniſter, 194. — Curator der Academie der Wiſſenſchaften, 167.
— — Heinrich, LW. III, 118.
— — Matzke, III, 418.
— — Philipp Georg Wilhelm von, V. 199.
Born, Johann von dem, IV, 44.
Borne, Schlacht bey, ſ. Leuthen.
Bornhörde, Schlacht bey, II, 135.
Bornſtädt, Familie von, I, 59.
Borſtel, II, 59.
Börſtel, von, Familie, II, 120. — Niclas, III, 259.
Borſtenhandel, IV, 330.
Bortfeld, Gebhard von, Hochmeiſter, II, 328. 425. 495.
Borzita, ſ. Martinitz.
Boscaven, Engliſcher Admiral, VI, 182.
Boſe, von, Sächſiſcher General, VI, 119.
Bosniacken, Preußiſche, VI, 407.
Botenweſen, III, 485.
Botho, Gr. von Regenſtein, III, 346. 501.
— — I, Gr. von Stolberg Wernig. III, 148. 164. — II. 347.
Botruff, von, Pribislav und Petriſſa, I, 385.
Botta, Marcheſe von, Oeſtereichiſcher Geſandter zu Petersburg und Berlin, VI, 4. 6. 10. 43. 84 f. 97.
Bouchain, IV, 260. 269.
Bouflers, Marſchall von, IV, 228.
Bovines, Schlacht bey, II, 109.
Bourbon, Herzog Heinrich von, V, 87 N. 89.
Bourdelot, Abt, IV, 53.
Bournonville, General, IV, 87. 90 f.
Boyne, Schlacht an der, IV, 199.
Bozelaer, Baron Wylich von, IV, 225.
Brabant, IV, 259 f.
Brahe, Graf, VI, 188 f.
Brand, von, Familie, I, 59. — Geheimerath und Geſandter zu Wien, V, 89. zu Warſchau, 127. — Chriſtoph und Friedrich, IV, 98. — Euſebius, 65. — Wilhelm, 122. 210. 232.
Brandau, Baron von, Böhmiſcher Wahltags-Geſandter, VI, 52. 53 ff.
Brandeis, Joh. Chriſtoph von, General, VI, 177 N.
Brandenburg, Stadt in der Mark, I, 22. 272. zur Zeit der Sennonen, 96. Stadt des Dragoid, 244. Wendiſch, 255. erobert von K. Heinrich I. 269 f. von Gero I. 295. von Otto II. 302. unter Otto III. 310. Heinrich II. 319. Miſtevoy 325. Heinrich IV. 351. Heinrich V. 361. Lothar. II. 368. 369. von M. Albrecht I. 392. ſiehe ferner II, 34. 35. 40. 66. 89. 131. 139. 202. 343. 370. 373. 421. 429. 470. 508. 550 f. 553. 561. 571. 610. III, 173. 231. 261. 350. 363. 427. 442. Lager bey, ſ. Gentin. Bißthum daſelbſt, II, 60. 86 121. 188. 320. 492. 598. III, 92. 158. 225. 257. 337. 433 f.

Brandenburg in Meklenburg, ſ. Neu-Brandenburg.
— — — in Preußen, II, 177.
— — — Achaz von, natürlicher Sohn Ch. Joachims I. Conſiſtorialrath, III, 333. 413. — Erasmus von, natürlicher Sohn Ch. Friedrichs II. Rath und Probſt zu Berlin, 152 f. 230. 259.
— — — Churmark, I, 3. Beſchreibung derſelben, 4. errichtet, 79. 388. Grundlage dazu, 269. erſter Markgraf, II, 21. verpfändet, III, 19. verkauft an Bgr. Friedrich zu Nürnberg, 21.
Brandenburgiſche Kriegsvölker, III, 635. fechten wieder den Kaiſer, 629. 631. wieder die Schweden, 641. 648. in kaiſerlicher Pflicht, 652. fallen in Liefland ein, e. d. vgl. Preußiſche.
Brandenburgiſches Haus, deſſen Verdienſte um die Evangeliſchen Stände, V, 56 f.
Brando, I, 166.
Brandtner, Caſpar, III, 457.
Brandweinbrennen, V, 189.
Braninghof, Guardian von, IV, 277.
Braufreyheit der Geiſtlichen, IV, 163.
Braun, von, Preußiſcher General, VI, 342 N. — Ruſſiſcher, 280. 285 N. — Regiment von, 410 N. vgl. Lottum.
Braunau in Bayern, VI, 68. 77. 101.
Braune, Oeſterr. General, VI, 232. 293.
Brauneckiſche Lehne, III, 14.
Braunsberg, IV, 64.
Braunſchweig, Brunswyk, I, 215. II, 92. 137. 190. von den Franzoſen beſetzt, VI, 249. verlaſſen, 260. von Preußen beſetzt, e. d. belagert und entſetzt, 369. 378. Krieg mit der Stadt, III, 245. 525. Unterhandlung zu, 593. Congreß zu, IV, 303. — Herzogthum, II, 139.
— — — Haus, bekömmt Walkenried, IV, 25. Alternativ zu Osnabrück, 36. wird verglichen, 77. hat Anſprüche auf Reinſtein, 80. gelangt zu Sachſen Lauenburg, 217. zur neunten Chur, 219 f. 273.
— — — Ludolph, Vogt von, II, 43.
— — — Regiment Prinz Friedrich von, IV, 343.
Braunſchweigiſche, Chur-, Truppen in Meklenburg, V, 83. 121 f. in England, VI, 187. kommen zurück, 200. ſ. a. Alliirte Armee.
Braunſchweigiſcher Krieg, III, 373.
— — — — Löwe, III, 6.
Braunſchweig-Wolfenbütteliſche Länder werden von den Franzoſen beſetzt, VI, 249. verlaſſen, 259. neuer Einfall, 367.
Braunſchweig-Wolfenbütteliſche Truppen in Meklenburg, V, 83. 121 ff. bey der Alliirten Armee, VI, 244. 255.
Braut und Bräutigam der Deutſchen, I, 101.
Brauweſen, IV, 336.
Breckerfelde, V, 146.
Breda, Friedensunterhandlungen zu, VI, 142. zum Friedenscongreß vorgeſchlagen, 322.
Breddin, II, 318.
Bredow von, I, 59. II, 39. 345. 507. 574. III, 348. — Domprobſt von, V, 199. — General von, VI, 119. — Achim, II, 571. — Bernd Chriſtoph, 346. — Bertram, 576. III, 348. — Friedrich Siegmund, V, 199. — Hans LB. III, 154. — Haſſo, 86. 95. — Joachim, II, 346. Johann, III, 34. 89. — Küraſſier-Regiment, VI, 277. — Garniſonregiment, 176.
Breiſach, IV, 250. V, 15.
Breitenbach, von, Oberſt bey der Alliirten Armee, VI, 248. General, 361.
Breithaupt, Joach. Juſt. IV, 322.
Bremen, Stadt, II, 17. 19. 48. 49. IV, 53. 78. Unruhen zu, III, 409. von den Franzoſen beſetzt, VI, 249. verlaſſen, 259. von den Alliirten beſetzt, 317. 404. Ueberrumpelung von den Franzoſen vergebens verſucht, 368.
Bremen und Verden, werden Schwediſch, IV, 23. Krieg daſelbſt, 96. gehn verloren, 302. werden von Dänemark an Chur Braunſchweig verkauft, V, 21. 28. von Schweden feyerlich abgetreten, 47.
Brennen, Fürſten der Sennonen, I, 120.
Brennen-Gau, I, 96.
Brennovier, I, 122
Brennus I., I, 124 f. 130. — II, 130 f.
Brentano, Oeſterr. General, VI, 291. 396. 407. 408.
Breslau, iſt im Kriege zwiſchen Preußen und Oeſterreich neutral, VI, 14. Anſchlag der Oeſterreicher darauf, 20. von den Preußen in Beſitz genommen, 23. an die Oeſterreicher übergeben, 228. wiedererobert, 232. von den Oeſterreichern bombardirt, 327. befreyet, 328. von den Ruſſen belagert, 372. Cammer zu, 174. Schleſiſche Erbhuldigung, 28. Friede,

Friede, 49. Meſſe, 172. Schlacht bey, 227. Unterhandlungen zu, 38. Zuſammenkunft zu, III, 49. 136. 201.
Bretlach, Baron von, Oeſterreichiſcher Geſandter zu Petersburg, VI, 130. 136. 137. 139. 144.
Brieg, VI, 15. 19. 21.
Briezen, ſ. Treuenbriezen und Wriezen.
Briezke, Familie von, II, 239. — Herr von, IV, 94.
Brigitta von Meißen, II, 262.
Brihuega, Schlacht bey, IV, 265.
Brinn, ſ Brünn.
Bringhauſen, Action bey, VI, 350.
Briſach, ſ Breiſach
Briſſac, Herzog von, VI, 318
Britzke, Major von, VI, 209. — Commendant zu Zeitz, 308.
Brizaner, I, 233. bezwungen vom Großf. Heinrich, 358. von Albrecht dem Bär, 388.
Broda, Kloſter, II, 59. 187. 192.
Brodersdorf, Vergleich zu, I, 292. 297.
Bröſike, Major von, VI, 209.
Broglio, Graf von, Franzöſiſcher Geſandter zu Dresden, VI, 199 N.
— — Marſchall von, VI, 24. 29. 35. 37 N 39. 60. 65 ff. 71. 75. 76.
— — Herzog von, erſt Generallieutenant, hernach Marſchall, VI, 223. 247. 254. 257. 261. 270 N. 316 ff. 320. 321. 348 ff. 359. 361. 362. 364. 365 ff. 369 f. 395.
— — Graf Franz von, V, 91 N.
Brohme, Action bey, VI, 382.
Broich, Balthaſar Conrad von, VI, 57.
Bromberg, Vertrag von, IV, 62.
Broſeque, von, Franzöſiſcher Geſandter, VI, 52. 56.
Broune, Graf von, Oeſterreichiſcher General, zuletzt Feldmarſchall, VI, 13. 16. 135. 191. 195 ff. 199 N. 205 ff. 208 N. 210 N. — Oberſt, 231.
Bruce, von, Ruſſiſcher General, V, 43.
Bruch, Ober-, VI, 170.
Bruckersdorf, Poſten zu, erobert, VI, 409.
Bructerer, I, 146. bey ihnen Varus geſchlagen, 154. Krieg des Germanicus bey ihnen, 156.
Brudertheilung, III, 72. 100. 212. 233. 355. 359.
Brücken, Cäſars, über den Rhein, I, 144.
Brückenweſen, V, 182.
Brückens, Bernd, Comth. III, 160.
Brüderſchaft, Schiffer-, zu Berlin, VI, 172.
Brüggen, von, Franzöſiſcher General, VI, 359.
Brühl, Heinrich Graf von, V, 127 N. VI, 97. 107. 121 f. 131. 137 f. 147. 154 157 N. 158. 163 N 191. 196. 271 N. ſtirbt, 430 N.
Brüning, ſ. Brunico.
Brünn, VI, 34. 35 36. Zuſammenkunft zu, III, 41.
Brüſching, Heſſiſches Regiment von, VI, 267 N.
Brüſenhaver, Barthel, III, 197.
Brüſſel, IV, 200. 203.
Brunico, Brüning, Markgr. I, 296.
Brunikow, Friedrich von, II, 340.
Brunikowsky, Huſarenregiment von, V, 176. 177 N. VI, 37.
Brunn, von, Familie, II, 198. Balthaſar, III, 675. Herrmann, 157.
Bruno, H. der Sachſen, I, 209. — I. 215. — II. 215. 216.
— — Gr. zu Arneb I, 313.
— — von Waldeck, B. zu Verden, I, 314.
— — Markgraf, I, 343.
Brunow, Familie von, II, 506.
Bruſſow, I, 37.
Bryſach, ſ Breiſach.
Buccau, Oeſterr. Oberſt, VI, 106. General, 277.
Bucephalea, Bützow, I, 96.
Buch, von, Familie, II, 338. 426. — Balthaſar oder Balzer, III, 277. 348. — Hans, 168. — Henning, II, 286. 403. — Johann, III, 538. — I. II, 221 — II. 285 f. — III. 488. — Joh. Friedrich, IV, 42.
Buchdrucker, erſter in der Mark, III, 261.
Buche, Flecken, I, 14.
Buchholz, Städtchen, I, 27.
— — Caſpar, III, 162.
— — Familie von, II, 338.
Buchholzer, I, 77. III, 363.
Buckow, Flecken, I, 32.
Buddeus, Joh. Franz, V, 322.
Buddenbrok, von, Schwediſcher General, VI, 46. 81 f.
— — — Joh. Heinr. Wilh. von, Preuß. Generallieutenant, V, 178. 199.
— — — Wilh. Dietr. von, Generalfeldmarſchall, VI, 178 N.
Budin, Oeſterreichiſches Lager bey, VI, 205. 207.
Budiner, Herodots, I, 220.

Bücher, atheiſtiſche, deren Einführung verboten, V, 164.
Büchner, von, Sächſiſcher General, VI, 115.
Bückeburger, bey der Alliirten Armee, VI, 200. 244.
Bülow, von, Familie, I, 59. — Curländiſcher Abgeordneter, V, 104. — Ruſſiſcher General, VI, 286 N. 325. 342. — Hannöveriſcher General, V, 83 ff. — Sächſiſcher Geſandter, VI, 51. 128. — Landedelmann, 253 N. — Sächſiſcher Statsminiſter, 119. — Auguſt, Baron, Major und General-Adjutant, 351 N. 352. — Friedrich, Baron, V, 198. — Friedr. Wilhelm, Landrath, VI, 251 N. — Heinrich, II, 543. 594. — Regiment von, VI, 190 N.
Bünau, Graf Heinrich von, V, 198.
Bündniß der Sachſen und Franken, I, 198. der Obotriten und Franken, 205. 206. der Wenden und Hunnen, 218. 256. der Wenden und Normänner, 219. andere Bündniſſe ſiehe II, 30. 42. 47. 72. 93. 108. 256. 260. 294. 298. 375. 393. 415. 463. 536.
— — zur Ruhe des Reichs, III, 16. Marbachiſches, 17. wieder Bayern-Ingolſtadt, 26 f. wieder Pommern, 33. mit K. Siegmund, 42. wieder die Huſſiten, 45. wieder die Creuzherren, 50. mit und wieder Sachſen, 104. mit dem Deutſchen Orden, 116. wieder die Städte und der Städte dagegen, 132 f. wieder und für Bayern, 140. mit Böhmen, 177.
— — des Reichs mit Frankreich wieder Burgund, III, 184.
— — Schwäbiſches, III, 237.
— — wieder Frankreich, III, 240.
— — Proteſtantiſches erſtes, III, 300.
— — Schmalkaldiſches, III, 308. 369. 373.
— — Proteſtantiſches mit Frankreich, III, 387.
— — Heidelbergiſches, III, 521.
— — zu Aſchhauſen und Schwäbiſch Hall, ſ. Union.
— — der Correſpondirenden mit Frankreich und Holland, III, 548.
— — Niederſächſiſches, III, 592.
— — Catholiſches, ſ. Liga.
— — Schwediſches mit Frankreich, III, 615.
— — Leipziger, III, 617.
— — Brandenburgiſches mit Schweden, III, 622.
Bündniß, Heſſiſches mit Schweden, III, 625. 639.
— — Sächſiſches mit Schweden, III, 626. zu Heilbronn, 631. zu Halberſtadt, 637.
— — Kaiſerliches mit Sachſen, III, 639. mit Brandenburg, 641.
— — Brandenburgiſches mit Holland, III, 661.
— — Churfürſt Friedrich Wilhelms mit Holland, IV, 55. 78. 86. 93. 109. mit Schweden, 57. 78. 88. mit Pohlen, 62. mit Pohlniſch-Preußen, 55. mit Dänemark, 66. 98. 126. mit Spanien und Münſter, 93. mit Braunſchweig, 96. 121. 127. mit Frankreich, 122. mit Köln, 126. und dem Kaiſer, 66. 86. 88. 130.
— — Churf. Friedrichs III. mit Sachſen, Lüneburg und Heſſen, 193. mit Großbritannien, Spanien, Holland und dem Kaiſer, 200. wieder die Türken, 208. 210. 239. mit England und Holland, 246.
— — Rheiniſches, IV, 66. 79. Bayriſch-Sächſiſches, 111. Laxenburgiſches, 122. Augsburgiſches, 132. Hannöveriſches, V, 91. Wieniſches, von 1725, 90. 91 ff. von 1731, 112.
— — zwiſchen Preußen, Frankreich und Bayern, VI, 26 N.
— — zwiſchen Großbritannien und Preußen, VI, 185. beſtätigt, 356.
— — zwiſchen Preußen und Schweden, VI, 131. hört auf, 190.
— — Petersburgiſches zwiſchen Rußland und Oeſterreich wieder Preußen, 130 f. zwiſchen Wien und Verſailles gegen Preußen, VI, 185 f. zwiſchen Petersburg, Wien, Verſailles und Dresden wieder Preußen erneuert, VI, 278.
Bürgerſtand, I, 61.
Bürgermeiſter, I, 63.
Büſſy, von, Franzöſiſcher Geſandter zu London, VI, 182. 357.
Büſter, Büſterich, I, 191.
Büten, II, 565. 575. 578.
Bütow, III, 116. 320. Tractaten wegen Auswechslung der Kriegesgefangenen zu, VI, 308.
Bützow, Univerſität zu, VI, 237 N.
Bukow, See, II, 346. — Flecken, ſ. Buckow.
Bulgelow, II, 326.

Bulle, goldene, II, 450. Bann-, 436.
Bullingbrok, Heinrich Sanct John Vicomte von, IV, 266.
Burghard, Burchhard, Burggraf zu Magdeburg, I, 398. II, 64. 88. — Graf von Falkenſtein, 64. 88. — Probſt zu Hamb. 112. — Gr. von Barby, 197. — Erzb. zu Magdeburg, 245. 278. 305. 364. 376. 386. — I. Graf von Lindau und Ruppin, 335. — II. e. d. — III. Biſchof zu Havelberg, 424. 490. 499. 501. — I. von Bardeleben, Biſchof zu Havelberg, 490. — II. Biſchof zu Havelberg. — III. Gr. zu Lindau. — Graf von Mannsfeld, II, 373. 488. — Graf von Zollern, III, 7.
Burchhardsdorf, Borgsdorf, Familie von, II, 426.
Burewin, Heinrich, F. von Meklenburg, II, 81 f.
Burg, III, 623. IV, 120.
Burg zu Nürnberg verbrannt, III, 26. verkauft, 39.
Burgemeiſter, ſ. Bürgermeiſter.
Burggrafen zu Leisnick, I, 353 f.
Burggrafthum Magdeburg, III, 109. Nürnberg wird Zolleriſch, 8. 10. Weiberlehn, 11.
Burghagen, Familie von, III, 98.
Burgmanne, I, 267.
Burgſtall, I, 14.
Burgundioner, I, 87. 175.
Burguhd, Schloßgeſeſſene, I, 176.
Burier, I, 87.
Burnaby, Engliſcher Geſendter in Schweden, VI, 45.
Buſch, Clamer von, IV, 190. 216.
Buſſo, Graf von Barby, II, 255. 336.
— — Graf von Mannsfeld, II, 504.
Buſſy, ſ. Büſſy.
Bute, John Stuart Graf von, Großbritanniſcher Miniſter, VI, 355 ff. 365 N. ſeine Staatsverwaltung, 393 ff. ſchließt Frieden, 400 ff.
Butturlin, Ruſſiſcher Feldmarſchall von, VI, 345. 371 ff. 377 ff. 386 ff. 391.
Butur, Fürſt der Wenden, I, 347.
Butzbach, Uebertumpelung zu, VI, 349. ein anderer Vorfall, 352.
Butzke, Major von, VI, 209.
Butzky, Oberſt von, VI, 342 N.

C.

Cadetten-Corps, V, 177 f. 193.
Cadolzburg, III, 11.
Caducirte Lehne, IV, 540.
Cäcilia, M. von Brand. H. zu Braunſchw. III, 78.
Cäcina, I, 156.
Cämmerer, ſ. Kämmerer.
Cäpio, Servilius, I, 139.
Cäſar, Julius, giebt Nachricht von Deutſchen, I, 85. ſein Krieg mit ihnen, 142.
Cajetanus, Card. Thomas de Vio, III, 293.
Cailus, Marquis von, VI, 182.
Calande, II, 319. ſ. Pritzwalk, Brandenburg, Fürſtenwalde, Berlin ꝛc.
Calbe, I, 14 II, 505. V, 145. Canal bey, 98.
— — Johann, II, 597.
Calcinato, Treffen bey, IV, 257.
Calender, Gregorianiſcher, III, 449. V, 98. neuer verbeſſerter, IV, 215. V, 98. -Weſen, I, 68.
Calförde oder Calvörde, I, 16.
Calves, II, 591.
Calixtus, George, IV, 48.
Calovius, Abraham, IV, 48.
Calow, Fabian von, IV, 65.
Calvin, II, 516.
Calvörde, I, 16.
Cambray, Congreß zu, V, 87 f. 91.
Camenz, Unterhandlung zu, III, 208.
— — Bernd von, II, 496.
Camillus, I, 128 f. 130.
Camin, Stift, IV, 27.
Camine verbeſſert, VI, 173. N.
Camnias, Oberſt von, VI, 15. Regiment von, 176.
Cammer, ſ. Krieges und Domänencammer.
Cammeranſchlag, V, 185 f.
Cammergericht zu Berlin, I, 66. III, 83. 224. 329. 412. 484. f. wird verbeſſert, VI, 174. f. — Cammergerichtsordnung, III, 412. Reichscammergericht, 241. 278. Viſitation deſſelben, 400. 451.
Cammerherren vermindert, V, 6.
Cammer-Huſaren, VI, 252 N.
Cammerzieler, V, 51.
Campen, ſ. Kampen.
Campen von, Rittmeiſter bey den Alliirten Jägern, VI, 364.
Campitelli, Oeſt. General, VI, 310.
Campreden, Jac. von, V, 48 N.

Canada, VI, 186. kömmt an England, 402.
Canal, Friedrich Wilhelms-, IV, 154. Friedrichs-, VI, 172. Finow-, 172. von der Saale in die Elbe, V, 108.
Candidaten, des Predigtamts, IV, 338. Verordnung ihrentwegen, V, 167. 168.
Canitz, General von, IV, 106. — Major, VI, 208. — Hans Wilhelm, General, VI, 177 N. 234. 282. 342. 419. — Rudolph Friedrich, IV, 131. 215. 217.
Canone, große, V, 182. N. vgl. faule Grete.
Canonicate, ſeculariſirte, IV, 142.
Canſtein, Carl Hildebrand von, IV, 325. — Raben von, IV, 44.
Cantons der Preußiſchen Regimenter, V, 176.
Canzeley, Lehns-, ſ. Archiv-Taxe, III, 444.
Canzler, Groß-, VI, 174.
Cap Breton, VI, 142. 271. kömmt am England, 402.
Capelle, königliche, I, 72. Dresdniſche zu Berlin, VI, 205 f.
Capiſtranus, Johann, II, 597. III, 136 f.
Capitäne, I, 73.
Capitulation, erſte kaiſerliche Wahl-, III, 274. beſtändige, IV, 76 286 ſ. a. Wahl.
Caprara, General, IV, 90. 211.
Carabiniere, I, 74. -Regiment, IV, 343.
Caraman, von, Franzöſiſcher General, VI, 368.
Carbo, Papirius, I, 139.
Cariner, I, 94.
Cariovalda, I, 158.
Carl der Große, Kaiſer, bezwingt die Longobarden, I, 107. Sachſen, 207. Wenden, 242.
— — Sohn Carls des Großen, I, 211. 248.
— — der Dicke, Kaiſer, I, 214. 252.
— — IV., Kaiſer, unſchuldig, II, 401. 450 zu Bacharach, 406. ſchafft den falſchen Waldemar, 407. ſuchet die Kaiſerwürde, 411. wird erwählet, 413. erbt Böhmen, 414 Verſuch auf Tyrol, 416. Wahlen wieder ihn, 417. Antheil an den Unruhen der Mark, 422. 426. Verlegenheit, 431 f. macht Frieden, 439. Böhmiſche Lehne, 447. Zug nach Rom und Vergleich mit Bayern, 448 459. 4 7. goldene Bulle, 450 Bündniß mit Pohlen, 462. Erbverbrüderung 469. Erwerbung der Lauſitz, 4 1. 475. der Mark, 474. 478. 480. Regierung daſelbſt, 525 f.
— — V., Kaiſer, III, 274. Krieg mit dem Pabſt und Frankreich, 277. veranlaßt die Römiſche Königswahl Ferdinands, 278. Betragen gegen die Proteſtantiſchen Geſandten, 305. gegen die Augsburgiſchen Confeſſionsverwandten, 306. Türkenkrieg, 278. 372. giebt Religionsfreyheit, 307. Krieg mit den Proteſtanten, 373 f. Betragen gegen die gefangenen Fürſten, 378 f. in Anſehung des Herzogthums Geldern, V, 13. Mißtrauen gegen den Pabſt, III, 380. Krieg mit Churf. Moritz, 387. Friede mit den Proteſtanten, 389. 391. Abdankung, 399.
— — VI., Kaiſer, V, 10. 14. 15. 24. 30. 50. 51 ff. 80. 90. 92. 93. 95. 102. 110 117. erklärt ſich in der Limburgiſchen Sache wider Brandenburg, ſ. Limburg. Seine übrigen Streitigkeiten mit Friedr. Wilh. ſ. Friedrich Wilhelm. Sein Verhalten bey der Pohlniſchen Königswahl 1733, 127. Unbilligkeit gegen Köing Friedrich II., VI, 6. ſtirbt, 8. ſ. a. Pragmatiſche Sanction.
— — VII., Kaiſer, erwählt, VI, 58. Unglück im Kriege mit Oeſterreich, 69 ff. unanſtändiges Betragen der Franzöſiſchen Officiere gegen ihn, 71 N. wünſcht den Frieden, 77 f. will ſein Heer ſelbſt befehligen, 96 N. kömmt in ſeine Reſidenz zurück, 99. ſtirbt, 100. ſ. auch von ihm V, 201. 202. vgl. Carl Albrecht.
— — II., König in Spanien, IV, 243. 245.
— — III., K. von Spanien, vgl. Carl Erzherzog.
— — IV., K von Spanien, VI, 357. vgl. Carlos.
— — II., K. von Großbritannien, IV, 89. 98.
— — X. Herz. von Südermannland, Kön. in Schweden, III, 525.
— — XII. Kön. von Schweden, führt Krieg mit Dänemark, IV, 216. den Nordiſchen, 287. gehet nach Sachſen, 291. in die Ukraine, 295. nach Bender, 297. 299. Aufenthalt zu Bender, V, 17. Vertreibung von da, 19 Unzufriedenheit mit dem Sequeſtrationsvertrage, 25. Rückkehr nach Stralſund, 26 Krieg mit Preußen, 27. 28 ff. in Stralſund belagert, 33 ff. geht nach Schweden zurück, 38 f. Beſtrebung für den Prätendenten, 42 f. ſucht Frieden mit Rußland, 44. erſchoſſen, 45.
— — Churfürſt von der Pfalz, IV, 128.

Carl, Erzherzog von Oeſterreich, König in Spanien, IV, 251. Kaiſer, 287. ſ. Carl VI.
— — H. von Burgund, III, 180. 182 f.
— — Prinz von Lothringen, Cardinal-Biſchof zu Strasburg, III, 455. — II. H. v. Lothringen, IV, 23. 51. — III. 124. 198.
— — Prinz von Lothringen, VI, 30 ff. 35 ff. 66. 75. 76 f. 92. 95 f. 98 ff. 105. 106 ff. 110. 115 N. 116 ff. 131. 205. 207. 209. 211. 213. 214. 225. 226 ff. 232 N. 273. 274. 362 N. 403.
— — Herzog von Braunſchweig, VI, 249. 323.
— — Erbprinz von Braunſchweig (eigentlich Carl Wilhelm Ferdinand), VI, 245. 247. 255. 259 ff. 264. 265. 268. 317—321. 324. 349 ff. 359 ff. 3 5 ff.
— — Herzog von Würtenberg, ſ. Carl Eugen.
— — Sächſiſcher Prinz, (eigentlich Carl Chriſtian Joſeph), VI, 193. 197. 198. 214 N. 283. 284 f. N. wird zum Herzog von Curland erwählt, VI, 321. 411 N. 415 N. — Regiment von, VI, 198.
— — Landgraf von Heſſen-Caſſel, IV, 193.
— — Landgraf von Heſſen-Caſſel, V, 27. 30. 59. 60. 78. 119.
— — Landgraf von Heſſen-Rheinfels, V, 60.
— — Prinz von Meklenburg, ſ. Carl Ludwig Friedrich.
— — Markgraf von Brandenburg, V, 198. VI, 12. 20. 105. 177 N. 195. 197. 199. 275. 288 f. 291. 293 N. 325. 330. 342 N. ſtirbt, 407 N.
— — Prinz von Stollberg, VI, 311. 419 ff. vgl Reichsarmee.
— — Prinz von Lichtenſtein, VI, 204.
— — Aemilius, Churpr. VI, 176.
— — Albrecht, M. zu Brandenburg, IV, 182.
— — — — Churf. von Bayern, VI, 9. 22. 23. 24. wird zum König von Böhmen ausgerufen, 28 f. bewirbt ſich um die Kaiſercrone, 58. ſ. Carl VII.
— — Alexander, Herz. von Würtenberg, V, 131. 137.
— — Anton Auguſt, Prinz von Holſtein-Beck, VI, 307. N.
— — Auguſt, M. zu Brandenburg-Bareuth, III, 492.
— — Chriſtian Joſeph, Prinz von Sachſen, und Herzog von Curland, ſ. Carl
— — Eduard Stuart, VI, 87.
Carl Edzard, letzter Fürſt von Oſtfriesland, ſtirbt, VI, 190.
— — Emanuel, I. Herz. von Savoyen, III, 561 563.
— — — — III, Victor, Herzog von Savoyen und König von Sardinien, V, 119. 125. 129. VI, 8. 16. vermittelt den Frieden zwiſchen Frankreich und England, VI, 400.
— — Eugen, Herzog von Würtenberg, VI, 52. 203 N. 211 N. 268. 272. 321. 331. 333. — ergreift die Neutralität, 424.
— — Ferdinand, Prinz von Bevern, VI, 198. 213. 291 N.
— — Franz, Graf von Mannsfeld, V, 201.
— — Friedrich, Herzog von Holſtein-Gottorp V, 26. 28 46. 105.
— — — — Herzog zu Holſtein-Plön, V, 118 N.
— — Guſtav, Pfgr., Schwediſcher Feldherr IV, 40 f. König, 52. bekriegt Pohlen, 54. Dänemark, 60. 66. ſtirbt 68.
— — Leopold, Herzog v. Meklenburg-Schwerin, V, 80 ff. 103. 112. 121 ff. 142. 144. VI, 45. 64.
— — Ludwig, Churfürſt von der Pfalz, reſtituiret, IV, 32. hat den Vicariats-Streit, 13.
— — — — Prinz von Holſtein-Beck, VI, 411 N.
— — — — Friedrich, Prinz von Meklenburg Strelitz, VI, 358.
— — Martell, Major Domus, I, 204.
— — — — König von Neapolis und Ung. II, 37.
— — Peter Ulrich, Herzog von Holſtein-Gottorp, wird Großfürſt von Rußland, VI, 82. ſ. Peter Fetorowiz, und Peter der III.
— — Philipp, M. zu Brandenburg, IV, 180. 201. 230. Heer-Meiſter, 346.
— — — — Pfalzgraf, IV, 178. — Churfürſt von der Pfalz, V, 52. 61. 140.
— — — — Theodor Churfürſt von der Pfalz, V, 61 N. 63 VI. 59. 74 246.
— — Wilh. Ferdinand, Erbprinz von Braunſchweig Wolfenbüttel, ſ. Carl.
— — — — — Friedrich, Markgr. zu Brandenburg-Anſpach, III, 496.
— — — — — Heinrich Friſo, Prinz von Oranien, Erbſtatthalter von Holland, VI, 142 N.
Carlmann, Major Domus, I, 205. — König von Auſtraſien, I, 207.
Carlos, Don, Infant von Spanien, König beyder Sicilien, V, 80. 88. 89. 110 N. 111.

111. 112. VI, 8. 16. vgl. Carl IV. König von Spanien.
Carolath, Fürſt von, VI, 29.
Caroli, von, Oeſterreichiſcher General, VI, 105.
Carolinger, Zuſtand, I, 251.
Carlowitz, ſ. Friede.
Carlsbad, Auswechslungstractat zu, VI, 199.
Carpelan, von, Schwediſcher Oberſt, VI, 315.
Carpzov, Familie von, II, 332. 610.
Carrach, Joh. Tobias, VI, 331 N.
Cartel zwiſchen Preußen und Schweden, V, 33.
Carteret, Lord, V, 48 N. VI, 72 f. 78 ff. 87. 141.
Carteſius, Renatus, IV, 52.
Carthäuſer zu Frankfurt, II, 680. III, 95. 161. zu Schieſelbein, 112.
Carthagena, Seetreffen bey, VI, 271 N.
Caſal, IV, 203.
Caſel verboten, V, 165. wiederhergeſtellt, VI, 165.
Caſimir I., Herzog in Pommern, II, 45. 59.
— IV. II, 470. III, 33.
— — Gr. H. v. Lith. III, 124.
— — König in Pohlen, II, 426. III, 125.
— — Markgr. zu Brandenburg-Culmbach, III, 213. Spaniſcher Geſandter, 273. führet den Bauernkrieg, 276. Tod, 277.
— — Pfalzgraf, III, 453. 464.
Caſimiria, Caſimirz, II, 189. 494.
Caſſan Baſſa, III, 279.
Caſſano, Treffen bey, IV, 255.
Caſſe, Recruten-, ſ. Recruten.
Caſſel, von den Franzoſen beſetzt, VI, 247. 267. verlaſſen, 270. von den Alliirten eingenommen, 320. von den Franzoſen, 351. von den Alliirten auf kurze Zeit belagert, 361. von neuem belagert, VI, 398. ergiebt ſich, 399. ſ. a. Heſſen.
Caſſius, Lucius, I, 139.
Caſſuben, Brandenburgiſch, II, 273. Pommeriſch, 3'7.
Caſtella, von, Franzöſiſcher Brigadier, VI, 353.
Caſtigliani, Werner von, III, 580.
Caſtries, Marquis von, Franzöſiſcher General, VI, 353 f.
Catechiſmus, Heidelbergiſcher, V, 61. 62 N. 63.
Catechiſmus Lehren, IV, 337. V, 163.
Catharina von Brandenburg, II, 307.
— Churf. zu Brandenb. III, 423. 535.
— F. von Siebenb. 588.
— — von Braunſchweig, M. zu Br. III, 422.
— — von Hohenſtein, Gr. zu Hohenſtein-Schwedt, III, 346.
— — von Lobin. Gr. zu Ruppin, III, 163.
— — Bgr. zu Nürnberg, Gr. zu Werth. III, 12. 14.
— — von Sachſen, Churf. zu Brand. III, 152.
— — von Sachſen-Lauenburg, Herz. zu Meklenburg, III, 35.
— — von Schleſien, Mgr. zu Brand. III, 302.
— — I. Alexiewna, Kaiſerinn von Rußland, IV, 201. V, 43 N. 92. ſtirbt, 95.
— — Großfürſtinn von Rußland, hernach vermählte Kaiſerinn, zuletzt Selbſtherrſcherinn. VI, 112. 401. 412 ff. bemüht ſich den Frieden in Europa wiederherzuſtellen, 426.
— — Ruſſiſche Prinzeſſinn, Herzoginn von Meklenburg, V, 81.
— — Cazelina von Pohlen, II, 249.
— — Dorothea von Brandenburg, Gr. Reuß, III, 218.
Catharinen-Kloſter, III, 161.
Catholiſche in Preußiſchen Ländern, V, 159 f. in Schleſien, VI, 62.
— — Repreſſalien gegen die, IV, 277.
— — Geiſtliche in Schleſien, VI, 61.
— — Kirche zu Berlin, VI, 164.
— — Religion, I, 77. zu Havelberg und Lebus, III, 368. — in Schleſien, VI, 428.
Catinat, Marſchall von,
Catten, ſ. Katten.
Cattuner, ſ. Kattuner.
Catualda, Gotwald, I, 161.
Catulus, I, 141.
Cavallerie, ſ. Reuterey.
Cavelpaß, VI, 345. Action dabey, 381.
Cavioner, ſ. Avioner.
Caulincourt, Franzöſiſcher Brigadier, VI, 345.
Cebitus, I, 128.
Celadrag, F. der Wenden, I, 252.
Cellamare, Prinz von, V, 48 N.
Cellarius, Chriſtoph, IV, 322.
Celten, I, 99.

Cenſur, Bücher-, IV, 357.
Ceremonienmeiſter, V, 6 N.
Chabot, Graf von, VI, 259. 364. 397. 418.
Chamb, V, 68. Wahl zu, II, 418.
Chambre du Sou pour Livre, IV, 317.
Chambrier, Baron von, V, 137 N.
Character der Märker, I, 68. der Deutſchen, 99. des Marius, 141. der Sachſen, 187. der Wenden, 226. M. Gerons, 284. Miſtevoys, 326.
Charfreytag, IV, 337.
Chargen-Caſſe, I, 50. IV, 165. VI, 174.
Charite', ſ. Hoſpital.
Charleroy, IV, 201.
Charlotte von Brandenburg, H. zu Curland, III, 670.
— — Chriſtiana Sophia, Prinzeſſinn von Braunſchweig, wird an den Ruſſiſchen Prinzen Alexius verheirathet, V, 44 N.
— — Sophia, Prinz. von Curland, Aebt. zu Hervorden, IV, 313.
— — — — Prinz. von Strelitz, Kön. von Großbrittanien, VI, 358 N.
Charlottenburg, I, 27. IV, 319. V, 147. Ruſſen daſelbſt, VI, 337.
Charten, ſ. Land- Spiel-Charten.
Chateau, du, VI, 6.
Chatelet, Graf von, VI, 261.
Chattam, Graf von, VI, 400 N. vgl. Pitt.
Chavigny, Franzöſiſcher Präſident, VI, 237.
Chauzen, I, 146.
Chef-Präſident, ſ. Groß-Canzler.
Chemnitz, VI, 342.
Chemnitz, Joachim, III, 677. — Martin I. I, 77. III, 452. 463. 466. — II. 617. Matthias, 485. — Sabellus, III, 527.
Chetardie, Marquis von, V, 130. 137 N. VI, 44. 49 N. 93 N.
Cherusker, Härzer, I, 154. 156. 160.
Chevalier von Sachſen, VI, 35.
Chevert, von, Franzöſiſcher General, VI, 67. 265. 268 f.
Chevreuſe, Herzog von, VI, 4 N. 248. 249. 253. 257 N. 269. 318. 319.
Chieſe, Philipp de, IV, 154.
Chilperich, I, 174.
Chineſiſche Handlungsgeſellſchaft, VI, 171.
Chlumitz oder Chlumetz, V, 114.
Choczim, VI, 7.
Choiſeul, Herzog von, VI, 356 f. 400 ff.
— — Graf von, VI, 357 ff. 400. 401.
Chomenkow, von, Ruſſiſcher General, VI, 280.
Chorhemden verboten, V, 165.
Chorizer, I, 222.
Chotuſitz, Schlacht bey, VI, 37 f.
Chowalkowsky, Sam. von, IV, 201.
Chriſtenthum der Wenden, I, 245. Haß gegen daſſelbe, 257. Mißlavs, 278.
Chriſtian, Graf von Oldenburg, II, 47. 48.
— — I. König von Dänemark, III, 181. 184 f. — II. 302. 314 f. 395. — III. 294. 394. — IV. im Vorſchlag zur Kaiſer- und Böhmiſchen Krone, 561. 563. mißvergnügt mit dem Kaiſer, 586. macht das Nieder-Sächſiſche Bündniß, 592 f. geſchlagen, 596. macht Friede, 606. — V. entwaffnet Holſtein, IV, 96. führt Krieg mit Schweden, 96 f. macht Friede, 113. hat Händel mit Hamburg, 118. 137. vergleicht ſich mit Holſtein, 138. 214 f. — VII. VI, 351.
— — I. Churf. zu Sachſen, III, 453 f. 475. — II. 475. 564.
— — Herzog zu Braunſchweig, Biſch. zu Halberſtadt, III, 590. 592.
— — Mgr. zu Brandenburg-Bareuth, III, 486. 489. Streit mit Churf. Joachim Friedrich, 511. Vergleich, 514.
— — Mgr. zu Brandenburg-Anſpach, III, 495.
— — I. Fürſt von Anhalt, III, 454 f. 524. 548. 554. 586. — II. Fürſt von Anhalt-Bernburg, 641.
— — Herzog von Sachſen-Weißenfels, V, 66.
— — Herzog von Sachſen-Zeitz, Cardinal, V, 58. 62 N.
— — Pfalzgr. von Zweybrück, VI, 268 N.
— — Albrecht, Mgr. zu Anſpach, III, 495.
— — — — Herzog von Holſtein-Gottorp, IV, 96. 138. 214.
— — Auguſt, Fürſt von Zerbſt, V, 203.
— — — Herzog-Adminiſtrator von Holſtein-Gottorp, V, 20. 21. 23.
— — Eberhard, Fürſt von Oſtfriesland, VI, 90 N.
— — Ernſt, Mgr. zu Brandenburg-Bareuth, III, 491. IV, 192. 249. V, 85.
— — — Graf von Stolberg-Wernigerode, V, 200.
— — Friedrich, B. zu Münſter, Baron von Plettenberg, IV, 190.

Chriſtian Friedrich, Graf von Wernigerode, V, 200.
— — Heinrich, Mgr. zu Bareuth, III, 492.
— — — — Mgr. zu Brandenburg-Culmbach, IV, 312. V, 85.
— — Ludwig, Mgr. zu Brandenburg, IV, 181. V, 8. 198. 199.
— — — — Herzog zu Meklenburg, IV, 126. V, 81 N. 122. 142. 144. 178.
— — Wilhelm, Mgr. zu Brandenburg, Erzb. zu Magdeburg, III, 514. 536. IV, 37. im Nieder-Sächſiſchen Bunde, III, 593. geſchlagen, 595. führt Krieg in Schleſien, 598. abgeſetzt, e. d. belagert zu Magdeburg, 618. gefangen, 621.
Chriſtiana Anna Agnes, Prinzeſſinn von Köthen, V, 200.
— — Eberhardina von Brand. Bareuth, Kön. von Pohlen und Churf. zu Sachſen, III, 491.
— — Sophia Wilhelmina von Brand. Bareuth, III, 492.
Chriſtiernin, Conſpirant in Schweden, VI, 188.
Chriſtina, Kön. von Schweden, Vermählung derſelben hintertrieben, IV, 12. ſchließt Frieden, 32. dankt ab und wird catholiſch, 52.
Chriſtoph I. König von Dänemark, II, 169. — II. Kön. von Dänem. Herz. zu Schleswig, 294. 297. 373 f.
— — Fürſt von Minden, II, 584. III, 37.
— — Herz. zu Meklenburg, Coadjutor zu Riga, III, 409.
— — Graf von Stolberg-Wernigerode, III, 347.
— — Bernhard, Biſchof zu Münſter, Baron von Galen, IV, 84. 93. 98. 101. 102.
— — Ludwig, Graf von Stolberg-Wernigerode, III, 581.
Chupor, Paul, II, 547.
Churkreis, iſt Brandenburgiſch, II, 5. wird Herz. Bernhards, 55. iſt Ober-Sachſen, 80.
— — von Sachſen, III, 53 f.
Churfürſten Collegium, III, 236. -Rath, deſſen Urſprung, II, 26. iſt noch nicht, 103. Veranlaſſung, 209. erſte Erſcheinung, 396. völlige Einrichtung, 450 f. -Tag zu Renſe, II, 396. 530. zu Frankfurt, III, 235. 237. 400. zu Gelnhauſen, 268. zu Fulda, 523 f. zu Regensburg, 610. 645. zu Nürnberg, 556. 658. zu Mühlhauſen, 600. zu Prag, IV, 70. zu Augsburg, 207. -Verein, II, 396. III, 131. 225. IV, 71.
Churmark, ſ. Brandenburg.
Churſtimme, Böhmiſche, IV, 220. 273. VI, 19. 51. 124.
Churwürde Mgr. Albrechts I. II, 26. Brandenburgiſche, 396. 454. — neunte, ſ. Braunſchweig.
Chyträus, David, III, 463.
Cicero, ſ. Johann, Churfürſt.
Cimber, der Sueve, I, 143.
Cimbern, I, 94. gehen nach Italien, 137. ſind Sachſen, 184.
Circipaner, I, 221. 234.
Ciſtercienſer, ſ. Lenin, Himmelpfort ꝛc.
Civil Proceſſe abgekürzt, V, 174.
Clauſel, Ryswikiſche Friedens-, IV, 206. — verhaßte, im vierten Artikel des Ryswikiſchen Friedens, V, 131.
Clemens V. Pabſt, II, 324. — VII. III, 277. — XII. VI, 8.
— — Auguſt, Herzog zu Bayern, Churf. zu Cölln, VI, 58. 80. 90. 92. 100. ſtirbt, 362 N.
— — Wenceslaus, Prinz von Sachſen, Regiment von, VI, 198. wird Churfürſt zu Trier, 362 N.
Clement, ein Betrüger, V, 68 ff.
Clementia von Habspurg, ſ. Agnes.
Clephus, I, 170.
Clepitz, Familie von, II, 507.
Clerc, Joh. le, V, 220.
Clermont, Graf von, Oberbefehlshaber des Franzöſiſchen Heers, VI, 258 ff.
Cleſel, Cardinal Melchior, III, 559. 562.
Cleve, Herzogthum, III, 60. Erbfolge-Sache, 457. 474. 516 f. Streit darüber, 545. kömmt an Brandenburg, 551. Vergleiche wegen, IV, 49. Krieg in, 194. von den Franzoſen beſetzt, VI, 243. verlaſſen, 263. von den Franzoſen geräumt, 403 ff.
— — Stadt, von den Franzoſen beſetzt, VI, 243. verlaſſen, 263. von den Alliirten eingenommen, 353. Alliirte leichte Truppen ſtreifen dahin, 398 N.
Cleviſche Präbenden und Droſteyen. Vergleich deswegen im Hubertsburgiſchen Frieden, VI, 428.
Cliſſow, Schlacht bey, IV, 289.

Clodius, I, 97.
Clodomir, I, 166.
Clöden, II, 59. 120.
Cloſen, Baron von, Franzöſiſcher General, VI, 367.
Clotharius, I, 201.
Clüe, de la, Franz. Admiral, VI, 271 N.
Cluſium, I, 126.
Coblenz, IV, 193. Wahl zu, II, 108. ſ. a. Reichstage.
Cocereſcemia, Garz, I, 289.
Cocceji, Samuel Freyherr von, V, 50 N. 124. 175. VI, 90. 154. 174 f.
Cochius, Prediger, V, 205. — Chriſtian, IV, 179.
Codex Fridericianus, I, 67. VI, 175.
Cöleſtinus, George, I, 77. III, 460.
Cöln, Cöpenick, Cörlin, Cöslin, ſ. Köln ꝛc.
Coigny, Franzöſiſcher Marſchall von, VI, 76. 91 f.
Colalto, General Graf, III, 607.
Colancyrum, Coblank, I, 96. 97.
Colaſius, Lorenz, III. 580.
Colberg von den Ruſſen belagert, VI, 287 ff. zum zweitenmal, 343. von dem General Werner entſetzt, 344. Preußiſches Lager bey, 384. zum drittenmal belagert, 384. ergiebt ſich, 387. Ruſſiſches Lager bey, 412. Regierung zu, IV, 45.
Colbert, Miniſter, IV, 112.
Coldingen, IV, 67.
Colignon, von, Preußiſcher Oberſt, VI, 264. 359. 376.
Collecten für Auswärtige, V, 170.
Collegial-Schreiben, Churfürſtliche, VI, 60.
Collegium Fridericianum, IV, 327.
Collegium Medicum, Ober-, I, 72. IV, 332. Medico-Chirurgicum, 71. V, 169. 180.
Collenbach, Heinrich Gabriel, kaiſerlich-königlicher Hofrath, VI, 426 ff.
Collin, II, 219. Lager bey, VI, 191. Schlacht bey, 211. 212.
Colloredo, Graf von, VI, 101. 160.
Colmatz, Rudolph von, II, 274.
Colonia Ruffina, I, 97.
Colonie, Franzöſiſche, V, 147. vgl. Franzöſiſche. — der Salzburger, V, 148. vgl. Salzburger.
Colonien, V, 147 f. 315. 319 f.
Coloniſten, II, 37. VI, 170. Böhmiſche, V, 158. ſ. a. Emigranten und Böhmiſche. -Commiſſarius, V, 191 N. vgl. Commiſſarien. -Commiſſion, I, 57. VI, 170.
Colonna, Sciarra, II, 380. Otto. ſ. Martin V.
Colonneſer, III, 4.
Cominius, Pontius, I, 129.
Commendanus, Cardinal, III, 392.
Commerz-Collegium, General-, IV, 155 f.
Commiſſarius Loci, I, 50. Maulbeer-Commiſſarius, V, 191 N. Coloniſten-, 191 N. Fabriken-, 192.
Commiſſarien zur Annehmung der Salzburg. Emigranten, V, 155.
Commiſſion, kaiſerliche, II, 228. 243. 395. in Meklenburg, IV, 224. 282. V, 82. zu Hamburg, IV, 284. zu Quedlinburg, 314.
— — — königliche, zu Unterſuchung des Cammerweſens in Preußen, V, 148. Coloniſten-, VI, 170.
Commotau, Vorfall bey, VI, 310.
Communität zu Frankfurt, III, 482.
Compactata, mit der Böhm. Nation, III, 48.
Compagnie, ſ. Africaniſche. Oſtindiſche entworfen, IV, 158. neue Afrikaniſche, 160. V, 191.
Compoſitionstag, III, 627.
Comthure, I, 41. 60.
Concilium zu Lyon, II, 161. zu Mainz, 325. zu Magdeburg, 493. zu Coſtnitz, 593. ſ. a. Coſtnitz, Baſel, Piſe, Trident.
Concordate mit der Deutſchen Nation, III, 24. 132.
Concordienbuch, III, 460 f. 409. IV, 162.
Condé, Prinz von, VI, 363. 366. 368. 395 ff.
Conduitenliſte, V, 165.
Confeſſion, Augsburgiſche, ſ. Augsburg. Sächſiſche, III, 400. Churf. Joh. Siegmunds, 569.
Conflans, Marquis von, VI, 367. 368.
Congreß, ſ. Augsburg.
Conrad I. Kaiſer, I, 219. 264. — II. 330. Krieg mit den Wenden, 331 f. Friede, 334. — III. 382. zieht in das heil. Land, 389. Tod, 391. ſ. a. II, 5. 16. 32. — IV. II, 143. 162.
— — I. Mgr. zu Meißen, II, 12. 29.
— — I. Mgr. zu Brandenburg, II, 182. 204 f. 207. 230 f. 238. 255. 261. — II. 229. — III. 262.
— — Graf, I, 344.
— — Bgr. zu Magdeburg, I, 336.
— — von Plötzkau, Markgr. I, 376.
— — Herzog in Franken, I, 287.

Conrad I. II. III. Bgr. zu Nürnberg, III, 8. — IV. 12.
— — Erzb. zu Prag, III, 43.
— — von Lindtorp, Biſch. zu Havelberg, III, 89. 156.
— — Krow, Biſch. zu Lebus, III, 94. 159.
— — Gr. von Ritth. Biſch. zu Osnabrück, III, 245.
— — Bgr. zu Arneburg, II, 64. 127.
— — Gr. von der Lauſitz, II, 113.
— — Gr. von Falkenſtein, II, 129.
— — Erzb. zu Magdeburg, II, 322.
— — Biſchof zu Lebus, II, 323.
Conradi, Peter, III, 431.
— — Major von, VI, 339.
Conradin, Herzog von Schwaben, II, 172.
Conradsburg, Bernhard I. II. III. von, I, 377.
Conſeil d'Ambaſſade, IV, 317.
Conſiſtorial-Fiskäle, VI, 168. -Räthe, Lutheriſche, IV, 162.
Conſiſtorien, Schleſiſche, VI, 166.
Conſiſtorium, Ober-, zu Berlin, I, 61. VI, 166. Feld-, Krieges oder Militär-, I, 61. IV, 316. V, 179. Churmärkiſches, III, 412. 482. Franzöſiſches Ober-, IV, 316. Neumärkiſches, I, 61.
Conſpiration in Schweden, VI, 188.
Conſtancia von Oeſterreich, Mgr. zu Meißen, II, 173. — von Pohlen, Mgr. zu Brand. II, 261.
Conſtantinopel, III, 136.
Conſumtions-Acciſe, ſ. Acciſe.
Contades, Marquis von, Franz. General, VI, 247. 264 ff. 316—320.
Conti, Prinz von, VI, 57. 123. 243. 319 N.
Contingente, Reichs-, Creis-, III, 67. 70. 241.
Contribution, I, 49. des platten Landes, V, 184.
Convent zu Froſe, I, 317. Proteſtantiſcher, zu Leipzig, III, 616. zu Heilbronn und Erfurt, 631. zu Halberſtadt, 637. zu Frankfurt am Mayn, e. d.
Convente der Mönche zu Cottbuß, III, 344.
Copenhagen, Collecte zu Berlin für daſſelbe, V, 170. Convention zu, VI, 84.
Copulation, V, 164.
Corbach, Action bey, VI, 350 f.
Corbitz, Action bey, VI, 312. Preußiſches Lager bey, VI, 325.
Cordula von Wernigerode, Gr. zu Lindau und Ruppin, II, 606. — von Ruppin, F. zu Anhalt, III, 163.
Corin, I, 32. Kloſter, II, 192.
Corner, Chriſtoph, I, 77. III, 461. 463.
Cornetts, I, 73.
Corps des Cadets, IV, 152.
Corpus doctrinæ March. III, 461.
Corpus Evangelicum, V, 16. 50. 52. 53 ff. 62. 63. 96. 97. 152. VI, 161.
Correſpondirende Stände, III, 520. verbunden mit Frankreich, 548.
Corſico, I, 168.
Corvey, Abt von, IV, 22.
Corveyiſche Prätenſion, I, 259.
Corvinus, Joh. Hunniades, II, 538. III, 136.
Coſacken, III, 593. Grauſamkeiten derſelben, VI, 282. bey der Preußiſchen Armee, 407. bey der Schwediſchen Armee, 286 N.
Coſel übertumpelt, VI, 106. wiedererobert, 108. eingeſchloſſen, 294. vergebens belagert, 330.
Coſel, Gräfinn von, VI, 193 N. — Graf Friedrich Auguſt von, 28. — Sächſ. Regiment von, 36.
Coſne, Rubigny de, Engliſcher Geſandter in Frankreich, VI, 183.
Coſſaten, I, 64.
Coſſenblatt, I, 34.
Coſtabauder, I, 225.
Coſtnitz, III, 21. Concilium zu, 22. Reichstag zu, (ſ. a. Reichstag) wird unterdrückt, 282.
Coswick, II, 122. VI, 333.
Cottbuß. ſ. Kottbuß.
Courbiere, Homme de, Oberſt, VI, 379. 385. 386.
Crailsheim, III, 15.
Crambefort, Franzöſiſcher Parteygänger, VI, 366. 367.
Cran, Johann, IV, 18.
Cranz, Albrecht, I, 181. 198.
Craſſau, Schwediſcher General, IV, 298.
Creiſe des Reichs, vier, III, 67. ſechs, 70. zehn, 271. 275.
Creis-Director, Churf. Friedrich I. III, 70. IV, 146.
Creis-Directorium, Ausſchreibe-Amt, Weſtphäliſches, IV, 79. Nieder-Sächſiſches, 223.
Crelin, II, 122.
Crell, Nicolaus, III, 476.
Cremberg, II, 217 f.
Cremmen, I, 25. II, 345. III, 348.
Cremmer Damm, Schlacht am, II, 382. 573.

Crepy, Ritter von, VI, 49 N.
Crevelt, VI, 263. Schlacht bey, 264.
Crenz, von, Oberſt, VI, 5.
Creuzen, Andreas von, III, 666. — Ehrenreich Bogiſlav von, Statsminiſter, V, 192. 203.
Creuzherren in Preußen, II, 175. 246. 270. 273. 556. Mißvergnügen über ſie, III, 49 f. Pohlniſcher Krieg derſelben, 52. 111 f. 322 f.
Creuzzug wieder die Wenden, II, 30. 42.
Creyzen, Joh. Friedrich von, General, VI, 178 N.
Criboval, Oeſterreichiſcher General, VI, 416 f.
Criminal-Gericht, I, 66. -Proceſſe, V, 173
Crodeleben, Gardeleben, I, 189.
Crodo, Grodo, I, 108. 190. 209.
Croiſſy, Graf von, V, 29.
Croix, la, Franzöſiſcher Parteygänger, V, 137.
Crole, Crale, Kirol, Kiral, Wendiſcher Titel, I, 233.
Crona, Schlacht bey, II, 565.
Croppenſtädt, V, 145.
Croſſen, Herzogthum, erworben, III, 200 f. 335. 397. Landes-Ordnung, 414.
— — Stadt, I, 38. 42. 66. II, 219. 313. III, 441. V, 147. Schlacht bey, 206. von den Ruſſen beſetzt, VI, 305.
Croswick, II, 145.
Crottendorf, von, Oeſterreichiſcher General, VI, 231.
Croy, Ernſt Boguslav Herzog von, III, 654. IV, 27. 72. 168.
Crummenſee, Familie von, II, 329. 506. 562. — Arend, III, 89. — Ebel, 347.
Crypto-Calviniſten, ſ. Philippiſten.
Cuba, Inſel, VI, 359.
Cüraſſiere, Cüſteriner, Cüſtrin, ſ. Küraſſiere ꝛc.
Culmbach, III, 13. VI, 216. Markgrafen zu, III, 217. 492. V, 85.
Cumberland, Herzog von, ſ. Auguſt Wilhelm.
Cunebrecht, I, 170.
Cunersdorff, I, 41. Schlacht bey, VI, 306.
Cunigunda von Brandenburg, Prinz. von Ungarn, II, 174. 185. — von Brandenburg, 250. — Königinn von Böhmen, 231. — M. zu Brandenb. M. zu Baden, III, 217.
Cuno, Johann, II, 596.
Conrad von Curbsdorf, LV. III, 115.
Curiſches Haff, Zug über das gefrorne, IV, 107.
Curland, IV, 288. 291. 299. von den Ruſſen beſetzt erhalten, V, 66. Abſichten der Pohlen damit, 67. Herzogswahl daſelbſt, V, 104. VI, 45. 321. ſoll an Preußen kommen, V, 140.
Cuſanus, Nicolaus, II, 597.
Cyprian, Biſchof zu Lebus, II, 123.
Cyriax, Nicolaus und Heinrich, II, 391. 392.
Czarnecky, Cron-Feldherr in Pohlen, IV, 59. 67.
Czaslau, Schlacht bey, ſ. Chotuſitz.
Czekuly, General von, VI, 178 N. Huſarenregiment von, 219.
Czerkaskoy, Knees, VI, 41.
Czerniſchef, Ruſſiſcher General von, VI, 286 N. 328. 329. 334 ff. 372. 373. 391. 405. 407 ff. 410. 415.
Czetteritz, Regiment von, IV, 345. V, 177 N.
Czierviſter, ſ. Zierviſter.

D.

Dachröden, von, VI, 4.
Dänemark, Könige von, wieder Rügen, II, 69. verlaſſen Herz. Heinrich den Löwen, 77. bezwingen Meklenburg, 83 f. Holſtein, 95 f. 98. Pommern, 111. wieder Brandenburg, 96. 110. verlieren die Herrſchaft an der Oſtſee, 135. Verbindung mit, 313. 394. überfallen, IV, 60. gerettet, 66 f. ſouverain, 69. tritt zum Hannöveriſchen Bündniß, V, 92. Kriegsanſtalten gegen Rußland, VI, 412. Vergleich mit Rußland, 415.
Dänen, nicht Cimbern, I, 84. Prätenſion auf Wenden, 369. beym Creuzzuge, 391.
Dänhof, ſ. Dönhof.
Dänholm, Inſel, V, 35.
Däniſche Generale im Pommerſchen Kriege erhalten ſchlechtes Lob, V, 35 N.
Däniſche Kriegsvölker in der Mark, III, 594 f. 597.
Dagan, Tagino, Erzb. zu Magdeburg, I, 320.
Dagobert, König, I, 202 f.
Dalchow, II, 59. 120.
Daldorff, Familie von, II, 65. — Schwediſcher General, V, 36.
Dalemincier, I, 224. 274.
Dalen, Buſſo von, II, 297.
Daun, VI, 188 N.
Dalwig, Regiment von, IV, 344.
Dalwitz, Sächſiſches Dragonerregiment, VI, 114.

Dambek, I, 14. Kloſter, II, 389. III, 500. 539. IV, 142.
Dame, I, 7.
Damitz, Familie von, II, 339.
Damm, Neu-Damm, I, 39. IV, 100.
Damme, II, 60.
Dammgarten, VI, 348.
Damiens, Königsmörder, VI, 242.
Damroth, VI, 11.
Danco, Graf von Zollern, III, 7.
Daniel von Parwenitz, II, 201.
Dankelmann, Freyherr von, Barth. Nicl. IV, 207. — Carl Ludolph, VI, 124. — Dan. Ludwig, IV, 320. — Eberhard, 185. 193. 208. 239. 320. V, 9. — Sylv. Jacob, IV, 192. 208. — Geſandter zu Regensburg, V, 154.
Dankfeſt der Salzburger in Preußen, V, 159.
Dankward, Dankwerderode, I, 215. 279.
— — Biſchof zu Brandenburg, I, 347.
Danneberg, Grafen von, II, 64. 87. 129. 194. 336. — Grafſchaft, kömmt an Lüneburg, 364.
Danzig, II, 206 f. 271 f. III, 471. IV, 390. Forderungen Preußiſcher Unterthanen an daſſelbe, V, 67. von den Ruſſen belagert, 133 ff. Unruhen zu, VI, 158.
Darmſtadt, Vorfall bey, VI, 276.
— — Regiment Prinz von, VI, 176.
Darſow, Johann von, II, 273.
Daſo, I, 369.
Daſſel, Action bey, VI, 365.
Daſſier, I, 224.
Datis, I, 36.
Daum, Kaufmann, V, 182 N.
Daun, Graf Leopold von, Oeſterreichiſcher Feldmarſchall, VI, 205. 210. 211. 214. 225. 226 ff. 272 ff. 286. 288 ff. 290 ff. 306. 307 ff. 311 ff. 323—327. 328 ff. 334. 341 f. 370. 376 ff. 408 ff. 416 ff. ſeine Eiferſucht gegen Laudon, 324 N. 329 N. — Wir. Phil. Lor. Gr. IV, 257. 260.
Dechant zu Brandenburg, I, 51.
Declaration, Thorniſche, I, 77.
Dedo, Graf zu Buzeck, I, 305. 321 f.
— — Graf zu Werden, I, 333 f.
— — Graf von Rochlitz, II, 113.
Defeneſtration, Pragiſche, III, 561.
Degen, Prediger, V, 61.
Degentragen, den Studenten verboten, VI, 168.
Dehortatoria, VI, 201.
Deich, ſ. Teich.
Deichtau, General Wedels Lager bey, VI, 300. 301.
Delitzſch, II, 224.
Delphi, I, 132.
Demidof, Ruſſiſcher General von, VI, 343. 344.
Demikow, von, Ruſſiſcher General, VI, 280. 281 f.
Demmin, I, 391. II, 45. 69. 83. IV, 100. von den Schweden beſetzt, VI, 238. 298. verlaſſen, 301. wiedereingenommen, 302. von den Preußen eingenommen, 314. von den Schweden beſetzt, 315. von den Preußen überrumpelt, 315. verlaſſen, 345. wiederbeſetzt, VI, 383. von den Schweden, e. d.
Demnitz, I, 7.
Democratie, I, 109. 115.
Dendermonde, IV, 159.
Depoſitenweſen, VI, 175.
Deputation, Landes-, III, 155. Reichs-, zu Frankfurt, IV, 17. Nürnberg, 40.
Deputationstag, Reichs-, III, 411. 446. 452.
Deputirte zum Ausſchuß, erſte, III, 155. zur Landſchaft, I, 51. des Adels, I, 57.
Dequede, Familie von, II, 339. Major von, VI, 205.
Derlingau, I, 195.
Dernburg, I, 43. III, 347. 539.
Derſchau, von, V, 113. VI, 36. — Oberſt von, V, 199. — Chriſtoph Reinhold von, 5 N.
Dervan, I, 240.
Deſerteurs, V, 180. 181.
Deſertion, Verordnungen deßwegen, VI, 180.
Deſiderius, I, 170.
Deſoffy, von, Oeſterreichiſcher General, VI, 111.
Detmold, I, 208.
Dettingen, Schlacht bey, VI, 76.
Deutinger, Thüringer, I, 93. 164. 170.
Deutſch, Profeſſor, V, 166 N.
Deutſche Sprache in der Mark, I, 69. Einwohner, 55. Städte der alten, 95. Zweck ihrer Verfaſſung, 118. tapfre Weiber, 141. Dichtkunſt, 102.
Deutſcher Orden, ſ. Creuzherren.
Deutſches Dorf, II, 34. — Reich, ſ. Reich.
Deutſchherren, ſ. Creuzherren.
Deutſchland, groß, I, 86.
Dewitz, von, Familie, II, 198. — Arnold, 340. 489. — General, V, 36. 37. — Däniſcher Geſandter zu Berlin, 24.

Dhier, Graf von Linden und Ruppin, II, 335. 424. 429. 501.
Diebereyen beſtraft, V, 174.
Dienſtboten, Dienſtzwang, III, 329.
Dieren, Vergleich zu, V, 119.
Dierke, Oberſt von, VI, 214. 274. 313. 314
Dierken, Familie von, II, 565.
Dieskau, Lager bey, VI, 112. geht aus einander, 113.
— — Dietrich von, III, 268. — Artillerie-Oberſt, VI, 275. — Baron von, Franz. General, 182.
Dieſt, Herr von, IV, 278 f.
Dieſtelmeyer, Chriſtian, III, 449. 502. 548. — Lamprecht, 391. 405. 441. 445. 502.
Diet, Deut, Teut, Thuit, Thuiſto, I, 104.
Dietenborn, IV, 235.
Dietfort, Familie von, II, 65.
Dietmar, Graf, I, 277. ſ. a. Arneburg.
— — Biſchof zu Merſeburg, I, 180. 314.
— — Biſch. zu Brandenburg, I, 286.
— — Abt, I, 314.
Dietrich, König von Auſtraſien, I, 198.
— — Graf, I, 288. Markgraf, 297 f. 300 f. 305. abgeſetzt, 307.
— — Graf zu Oſterburg, I, 315.
— — Graf zu Bugeck, I, 305. 310.
— — Graf zu Plötzke, I, 377.
— — Bgr. zu Tangermünde, I, 397.
— — Graf von Werben, II, 54.
— — I. Mgr. zu Landsberg, II, 73. — II. 121. 273.
— — Graf von Rochlitz, II, 113.
— — Bgr. zu Brandenburg, II, 128. — Graf von Somerſch. II, 129.
— — Diezmann, M. zu Meißen, II, 237. 243. 257 f.
— — I. Biſchof zu Havelberg, II, 318. — II. Rothe, 489. — III. Mann, 491. 531. 591. 594.
— — I. und II. B. zu Brandenburg. I, 341. — III. von Schulenb. B. zu Brandenburg, II, 493. 599. — von Schulenb. B. zu Brandenb. 526. 535. 589. 599.
— — Kagelwit, Erzb zu M. II, 491.
— — von Hardenberg, B. zu Brandenb. III, 339.
— — von Stechow, Biſch. zu Brandenb. III, 159. 225.
— — von Bülow, Biſch. zu Lebus, III, 246. 257. 281. 341.
— — von Meurs, Erzb. zu Cölln, III, 131.
— — von Verona, I, 169.
Dietrich, Prinz von Deſſau, VI, 27. 33. 34. 35 ff. 116. 138 N.
Diez, Ruſſ. General, VI, 280.
Dillenburg, von den Franzoſen erobert, VI, 350.
Dionyſius von der Oſten, III, 117.
Director der Kriegs- u. Domainen-Cammer, I, 50. Landſchafts-, 51. Creis-, 57. Lehns-, 58. Stadt-, 63. Licent-, 51.
Directorium, ſ. Creis- und General-Directorium. — Evangeliſches, IV, 275. V, 56 N. Franzöſiſches Ober-, IV, 316. Schweizeriſches, 315.
Disdorf, I, 14. II, 62. 125. 192. 231. 497. III, 499.
Diſputationen, Frankfurtiſche, III, 461.
Diſſidenten in Pohlen, V, 53. 65. 72 f. 97 f.
Dixmuiden, IV, 203.
Dobberan, Meklenb. Amt, V, 144.
Dobbin, Familie von, II, 130.
Dobelin, Familie von, II, 506.
Dobin, I, 391.
Dobrzensky, Friedrich Boguſl. IV, 209. — Joh. Ulrich, IV, 56.
Dockum, Regiment von, V, 176. 177 N.
Döbeln von den Reichsvölkern eingenommen, VI, 418. Treffen bey, 419.
Döhnhof, Alexander Graf von, General, V, 36. 39. — Ernſt Ladisl. 20 N. 132. 176. 177 N. — Friedrich, IV, 94. 106. 113. — Gerhard, 46. — Otto Magnus, 214. V, 12. 13.
Dömitz, III, 32. 641. IV, 126. V, 142. 144. VI, 379.
Dörfer, wüſte, III, 60. neue, V, 158.
Dörfling, George, Generalfeldmarſchall, I, 73. III, 676. IV, 42. 59. 67. 90. 94. 99. 102. 107. 199.
Dörflinger, General von, V, 36.
Dohna, Graf von, Abgeſandter zu Wien, VI, 65. 72. 75 N. 85. 87. 93. — Abraham, Burggraf, III, 544. 558. 467. — Graf Alexander, IV, 229. 241. V, 3. deſſen Regiment, VI, 176. — Carl Aemil. IV, 136. — Chriſtoph, IV, 286. — VI, 177 N. 234. 236 N. 242. 281 ff. 287 ff. 296. 297. 305. 314. deſſen Regiment, 345. — Chriſtoph Albrecht, IV, 68. — Dietrich, 131. — Fabian, III, 454 f. 501. IV, 55. — Wilh. Alexander, V, 198.
Dolabella, I, 30.
Dolgorucky, Familie von, V, 107 N. Fürſt, 105. VI, 281. 336.

Dolle, Familie von, II, 435.
Dollnitz, II, 120.
Dolzig, Johann von, III, 303.
Domänen, Erbpacht der, IV, 335.
Dombale, Oeſterr. General, VI, 243. 290.
Dom-Capitel, I, 60. erhalten, IV, 25 f.
Dom und Capitel zu Havelberg, II, 59. 121. III, 157. 335. 337. 433. — zu Brandenburg, II, 60. III, 159. 377. 434. — zu Coswik, II, 122. — zu Fürſtenwalde, 600. III, 159. 435. — zu Magdeburg, 506. — zu Halle, e. d. — zu Berlin, 162. 361. 526. 528. 570. — zu Soldin, II, 333. III, 360. 438. — zu Stendal, II, 123. 334. III, 368. 438. — zu Lebus, II, 323. 495.
Dominicaner, II, 192. III, 161.
Dominicus, der Heilige, II, 160.
Domitius, I, 148.
Domprobſt zu Havelberg, I, 51.
Dona, ſ. Dohna.
Donawerth, III, 28. 138. 523.
Donner-Legion, I, 167.
Dopow, Familie von, II, 435.
Doppelmaier, V, 98 N.
Dorf-Ordnung, IV, 331.
Doria, päbſtlicher Nuntius, VI, 58.
Dornburg, Grafen von, I, 397. II, 64. 87. 129. 194. 336.
Dornick, IV, 263.
Dorothea von Brandenburg, Kön. von Dänemark, III, 76. — Herz. zu Meklenburg, 78. Herz. zu Sachſen-Lauenburg, 152. — Aebtiſſinn, 221.
— — Pr. von Holſtein, Churfürſtinn, IV, 178. — Mgr. zu Culmbach, III, 493. — V, 85.
— — Charlotte von Brandenburg, Gr. zu Hohenlohe, III, 493. — Lgr. von Heſſen-Darmſtadt, 495.
— — Friderike von Brandenburg, Gr. zu Hanau, III, 495.
Dorotheenſtadt, ſ. Berlin.
Dorſten erobert, VI, 366.
— — Johann, II, 598.
Dortmund, Vergleich zu, III, 547.
Dortrecht, Kirchenverſammlung zu, III, 571.
Doſſe, Fluß, Dora, I, 7. 222. 291.
— — Großen Doſſe, II, 489.
Doſſer, Dorer Gau, I, 222.
Doſſow, Oberſt von, V, 176. 177 N. Regiment von, VI, 176.
Dovay, IV, 264. 269.
Douglas, Ritter, VI, 233.
Doume, Engliſcher Oberſt von, VI, 354.
Doxat, von, VI, 7.
Dragad, I, 242.
Drage, Drache, I, 8.
Dragebruch, IV, 148.
Dragonade, IV, 129.
Dragoner, I, 74. -Regimenter, neue, V, 176. VI, 176. vgl. Flanqueurs.
Draheim, I, 41.
Dramburg, I, 38. 41. II, 247. III, 442.
Dranſee, Kloſter zu, III, 90.
Draskowitz, von, Oeſterr. General, VI, 275. 371. 372.
Dreißig Herzoge der Longobarden, I, 170. Wendiſche Fürſten ermordet, 284.
Dresden, II, 280. 309. wird an den König von Preußen übergeben, VI, 119. Friede zu, 119 f. von den Preußen beſetzt, 193. Vorſtädte verbrannt, 294 f. von den Oeſterreichern belagert, 311. erobert, 312. von den Preußen belagert und Reſt der Vorſtädte verbrannt, 326. befreyet, 327. Zuſammenkunft zu, III, 446. geiſtliches Departement daſelbſt, V, 55.
Dresdniſche Opernſänger zu Berlin, V, 206.
Dresnoer Gau, I, 226.
Drevelow, II, 562.
Drewes, von, Hannöv. General, VI, 319.
Drieſen, I, 30. III, 535. VI, 282. 287. Vorfall bey, VI, 282.
— — George Wilhelm von, General, VI, 178 N. 289 f.
Dritte, ſchlechte, VI, 256 N.
Drömling, I, 11. II, 364.
Drömlinger, I, 284.
Drömlingiſche Bauern, III, 650.
Droiſeke, Familie von, II, 435.
Droſſen, II, 378. 460. 494. III, 205. 360. 413.
Droßniſche Silinger, I, 172.
Drothe, Familie von, II, 65.
Drüſedow, II, 59.
Druiden, Druden, Drother, I, 107. 192. 232.
Druſebau, I, 148.
Druſelſtein, I, 150.
Druſus, I, 146. Siegszeichen deſſelben, 149.
Ducatus Transalbinus, II, 67.
Dudeſchen, II, 496.
Duderſtadt, VI, 353.
Dudolin, B. zu Brandenburg, I, 303.
Dücker, Schwediſcher General, V, 27 N. 29. 39.
Duell-Mandat, IV, 144.

Dünkerken, VI, 8.
Düring, Schwed. General, V, 36.
Düringshofen, Oberſt von, VI, 309. 419. Regiment von, V, 177 N.
Düſſeldorf, V, 139. VI, 404. von den Alliirten beſetzt, 264. Vergleich zu, III, 639. IV, 277 f. Zuſammenkunft zu, 550.
Duisburg, von den Franzoſen beſetzt, VI, 243. von den Alliirten, 262. Univerſität zu, IV, 52.
Dulmen, Lager des Generals Spörken bey, VI, 349.
Dumme, I, 7.
Duncan, Johann, V, 119.

E.

Eberhard Ludwig, Herzog von Würtenberg, Reichsfeldmarſchall, V, 131.
Ebernburg, IV, 205.
Eberſtein, Graf zu Naugart, II, 382. — George Graf von, III, 317. 347. — Ludwig Chriſtoph, letzter Graf, IV, 172. — General Graf von, 44.
Eberswalde, Neuſtadt-, I, 32. II, 203. 347. 510. III, 38. 352.
Ebert, Andreas, III, 350. 362.
Eblendorf, Ebsdorf, I, 216. 254.
Eck, Graf von, IV, 222 f.
Eckart, Kriegsrath, VI, 173.
— — Oeſterr. Rittmeiſter von, VI, 406 N. — Preuß Major von, 209.
Eckbrecht, M. in Sachſen, I, 343.
Eckhard I., M. zu Sachſen, I, 311. 316. — II. 322.
Eckſtädt, Familie von, II, 65.
Edelinger, ſ. Adelunger.
Edict von Nantes und Potsdam, IV. 151. — Edictum Longobardorum, I, 170.
Ediwan, Graf, I, 10.
Eduard III. König von England, II, 399. 401. 417.
— — Fortunatus, Mgr. zu Baden, III, 458 590.
Edzard, ſ Ezardi.
Eger, Fürſtentag zu, III, 58. 140. von den Franzoſen erobert, VI, 39. Ueberrumplung deſſelben von den Preußen vergebens verſucht, 420.
Eginhard, I, 180.
Eglinger, Chriſtoph, LW. III, 114.
Egmond, Procop. Maria Pignatelli von, V, 12. — Carl von, Herzog zu Geldern, 12.
Eheliche Treue, Deutſche, I, 99.
Ehen, ungleiche, dem Adel verboten, V, 197.
Ehenheim, Sixt. von, III, 260.
Eheſachen, Verordnungen darinn, VI, 165 f. an das Cammergericht verwieſen, 174.
Ehrenberg, I, 208.
Ehrenhold, ſ. Ariowalda.
Ehrenſchwärd, von, Schwediſcher General, VI, 238. 298. 346. 380. 381 ff.
Ehrenveſt, ſ. Arioviſt.
Ehrenwort, gebrochenes, II, 554.
Eichſtädt, Biſthum, Preußen daſelbſt, VI, 423.
— — Geheimer Rath von, VI, 202 N.
Eiderſtrom, I, 248.
Eikſtädt, Franz von, III, 120.
Eilank, I, 8.
Eilenburg, Jonas Caſimir von, IV, 57.
Eilike von Sachſen, Gr. von Ball. I, 360.
Eimbek, Familie von, II, 608.
— — Stadt, VI, 367. verlaſſen, 369.
Einhorn, im Engliſchen Wapen, III, 6.
Einkünfte, öffentliche Landes, I, 46.
Einlager in Klöſtern, III, 327.
Einröſſig trabende, II, 209.
Einſiedel, General von, V, 205. VI, 95. 98. 175.
Eintrachts-Formel, ſ. Concordienbuch.
Eiſenach, Zuſammenkunft zu, II, 430.
— — Regiment von, VI, 176.
Eiſen-Hammer, I, 44. -Oefen, V, 182. 191.
Eiſtädt, Conrad von, II, 9.
Eitel, Friedrich, Graf zu Hohenzollern, III, 9. Erb-Kämmerer, 501. Verweſer zu Croſſen, 223. 256.
Eizinger, Ulrich, III, 135.
Elbe, I, 5. von den Franzoſen paſſiret, VI, 251.
Elbenau, II, 322. III, 159.
Elbingen, IV, 62. 81. 232. 289. 362.
Elbſchiffer, VI, 171.
Elde, I, 7.
Eldenburg, I, 19.
Eleonora von Brandenburg-Preuß. Churf. zu Brandenburg, III, 219. 535.
Eliſabet von Brandenburg, F zu Anhalt, II, 262. — Herz zu Braunſchweig, III, 332. — Herz. zu Liegnitz, 77. — Gr. zu Würtenberg, 216. — Mgr. zu Anſpach, 218. 422. — von Brand. Preuß. 219. — von Brand. M. zu Baden, 221. — F. zu Henneberg, 221.

Eliſabet von Bayern, Herz. zu Oeſterreich, II, 456. — Churf. zu Brandenburg, III, 27. 75.
— — von Dänemark, Churf. zu Brandenb. III, 301 f. 313. 316. 331.
— — von Habspurg, Gr. zu Hohenzollern, III, 9.
— — von Henneberg, Bgr. zu Nürnberg, III, 13.
— — von Lützelburg, Churf. zu Brandenb. II, 472. 484.
— — von Meißen, Bgr. zu Nürnberg, III, 14.
— — von Meran. Bgr. zu Nürnberg, III, 11.
— — von Nürnberg, Kaiſerinn, III, 14. — Gr. zu Würtenberg, 15. — Gr. zu Hohenlohe, 12.
— — Kön. von Ungarn, II, 537.
— — Farneſe, Kön. von Spanien, V, 52. 79. 89. 124. 125. VI, 142.
— — Tochter Peters I. V, 112 N. VI, 42. 46 f. wird Kaiſerinn, 48 f. gutes Vernehmen mit Kön. Friedrich, 49. wählt ſich einen Thronfolger, 82. ſchlägt den Schweden einen König vor, 83. tritt dem Breslauiſchen Frieden bey, 84. ſoll 1744 Hülfe wieder Preußen leiſten, 93. bietet ihre Mittlerſchaft zwiſchen Preußen und Oeſterreich an, 103. 109. wird eine Feindinn Friedrichs II. 129 f. Kriegesrüſtungen derſelben, 132. 134. Mißverſtändniß mit Schweden, 133. ſchickt 1747 der Kaiſerinn-Königinn Hülfsvölker, 140. Entſchluß Preußen anzugreifen, 163. ſchließt einen Subſidien Tractat mit England, 183. Krieg gegen Friedrich II. 233 f. 278 f. Abneigung vom Frieden, 321. ſtirbt, 388.
— — Charlotte, Pfalzgr., Churf. zu Brandenburg, III, 670. — Herz. von Orleans, IV, 129.
— — Catharina Chriſtina. Prinzeſſinn von Meklenburg, VI, 41. bekömmt den Namen Anna, 41. vgl. Anna.
— — Chriſtina, Kön. von Preußen, geborne Prinz. von Braunſchweig Bevern, VI, 2.
— — Magdalena von Brandenburg, Herz. zu Braunſchweig, III, 421.
— — Sophia von Brandenburg, F. von Radziwil, III, 490. — Mgr. zu Bareuth, 491. IV, 181.
— — — — Wilhelmine von Brandenb. Herz. zu Würtenberg, III, 494.
Ellefeld, Joachim, III, 431 f.
Ellenberger, General, IV, 203.
Eller, V, 159 N.
— — Ernſt Wolffgang von, IV, 50. 86.
Ellershauſen, Action bey, VI, 353.
Elrichshauſen, von, Oeſterr. General, VI, 406. 408.
Elſaß, Feldzug im, IV, 89 f. ſoll wieder an Deutſchland kommen, VI, 69.
Elsnitz, Carl Friedrich von, IV, 48.
Elyſtier, I, 87.
Elz, Graf von, VI, 58. — Gerhard von, II, 190. 496.
Emanuel, Portugieſiſcher Infant, wird zum König von Pohlen beſtimmt, V, 117. 126.
Emanus, I, 133.
Emden, IV, 158. VI, 91. Handlungsgeſellſchaften zu, 171. von den Franzoſen beſetzt, 246. verlaſſen und von den Engländern beſetzt, 261. 266. von neuem Franzoſen daſelbſt, 367.
Emigranten, Salzburgiſche, V, 153 ff. Berchtolsgadiſche, 158.
Emmerich, VI, 263.
Empörung der Wenden wieder Carl den Großen, I, 256. Otto den Großen, 279. Gottſchalk, 346.
Emſer, Hieronymus, III, 295.
Engern, I, 195. 209.
England, Unzufriedenheit daſelbſt mit dem Landkriege, VI, 70. vgl. Großbritannien.
Engliſche Truppen, III, 584. bey der Alliirten Armee, VI, 265 f. 349 N. verſtärkt, 362.
— — Unverſchämtheit, V, 5 N.
Enrollirte, VI, 180.
Enſisheim, Treffen bey, IV, 90.
Erasmus, Mgr. zu Brandenburg, III, 152.
Erb-Aemter, II, 505.
— -Beamte, I, 59.
— -Folge, Großbrittaniſche, IV, 195. — Proteſtantiſche, V, 11. 78.
— — -Krieg, ſ. Spanien.
— — -Recht, I, 234. 238.
— — -Streit mit Meklenburg, III, 57. 102. mit Pommern, 120 f. 190. 653 f. Bayriſcher, 269. Cleviſcher, 457. 545. 658. Heſſiſcher, 525.
— -Güter Wittekinds, I, 215.
— -Hegemeiſter, III, 168.
— -Huldigung, III, 100. Churmärkiſche, IV, 17. erſte allgemeine, 185. in Preußen, 65. 230. Halberſtadt, 44. 185. Magdeburg, 79. 118. 185. Cleve, 185. Minden,

Minden, 44. 185. Neumark und Pommern, 222. Schleſien, VI, 28.
Erb-Jungfernrecht, Meklenburgiſches, V, 196.
— -Kämmerer, I, 59. von Falkenſtein, II, 196. 454. von Windheim, 569.
— — — -Amt, VI, 126.
— -Marſchälle, Küchenmeiſter, II, 505. III, 164.
— -Pacht, V, 185. VI, 170. ſ. a. Domänen.
Erbſchaften der Deutſchen, I, 101.
Erbſchafts-Ordnung, III, 328.
Erb-Verbrüderung, Bayriſche, II, 395. Lützelburgiſche mit Brandenburg, 469. Meißniſch-Heſſiſche, 385. mit Sachſen und Heſſen, III, 108. 211. 243. 323. 391. 396. 446. 474. 565. mit Pommern, 320. 446. 466. 524. mit Liegnitz, 397. mit Meklenburg, 109. IV, 232. 314. vorgebliche wegen Oſtfriesland, VI, 90 N.
— -Verein mit Sachſen, III, 107. mit Böhmen, 212.
— -Vertrag mit Hohenzollern, IV, 236. mit Geyer, 236.
— -Vogtey, ſ. Quedlinburg.
Erdbeben, II, 598.
Erde, Hertha, I, 105.
Erdenburg, II, 78 f. III, 356.
Erdmann Auguſt, Mgr. zu Bareuth, III, 491.
— — Philipp, Mgr. zu Culmbach, III, 492.
Erdmuth von Brandenburg, Herz. von Pommern, III, 488.
— — Sophia von Sachſen, Mgr. zu Bareuth, III, 491.
Erfurt, IV, 77. Reichstag zu, II, 103. 238. Friede zu, III, 106. Unruhen zu, 321. Convent zu, ſ. Convent. von den Preußen beſetzt, VI, 216. von der Franzöſiſchen und Reichsarmee, 218. wieder von den Preußen, 219. verlaſſen, e. d. noch einmal beſetzt und verlaſſen, 360.
Erich, von, Meklenburgiſcher Oberſt, V, 144.
— — Biſch. von Havelberg, I, 320. 337.
— — Mgr. zu Brand. Erzb. zu Magdeburg, II, 182. 220. 223 f. 235. 244.
— — Herz. zu Braunſchweig, III, 406 f.
— — Herz. von Pommern, III, 120 f. 123.
— — II. Herz. zu Sachſen-Lauenb. II, 296. — III. 417. 439. — IV. 585.
— — VI. König von Dänemark, II, 168. — VII. 169. — VIII. 265. 274 f. 290 f.
Erkelens, V, 12.
Erlangen, III, 15. VI, 216.
Erlichshauſen, Conrad von, Hochm. III, 112.
Ermeland, IV, 57. 61.
Ernsleben, V, 146.
Ernſt, Conſpirant in Schweden, VI, 188.
— — I. Mgr. zu Brandenburg, III, 536. 547. 568. — II. 536.
— — Graf von Mannsfeld, III, 562. 590. 592 f. 594 f.
— — Graf von Regenſtein, III, 347.
— — Mgr. zu Brandenburg, IV, 7. 47.
— — von Bayern, Churf. zu Kölln, III, 459. — Biſch. zu Salzburg, V, 150.
— — Erzh. von Oeſterreich, III, 467.
— — Landgraf von Heſſen-Rheinfels, V, 59.
— — Auguſt, Churf. von Braunſchweig-Lüneburg, VI, 90 N. 153 N.
— — Boguslav, ſ. Croy.
— — Friedrich, Mgr. zu Baden, III, 459.
— — Johann, Herzog von Curland, ſ. Biron.
Erskein, Alexander, IV, 10. 40.
Erthal, Baron von, VI, 51. 122.
Erxleben, Familie von, II, 305. — Burchhard von, 150. Buſſo von, 478.
Erzkämmereramt, II, 25. 68. 241. 454.
Erzpförtneramt, III, 11.
Eſcolin, Schwediſcher Conſpirant, VI, 188.
Eſenbek, Action bey, VI, 396.
Eſico, ſ. Aſich.
Eßlingen, ſ. Bündniß, Schwäbiſches.
Eſpenſes, Graf von Beauveau von, IV, 151.
Eſſen, Tractaten zu, IV, 51. Aebtiſſinn zu, V, 98 N. 113.
Eſterhazy, von, Oeſterr. General, VI, 105. 211. 337. Regiment von, 331. — Oeſt. Geſandter zu Petersburg, 233.
Etlenburg, Erdenburg, II, 78 f.
Etrees, Franzöſiſcher Marſchall von, VI, 201. 242 ff. 248. 320. 395. 399 N.
Etwös, von, Oeſterr. Oberſt, VI, 290.
Eva Chriſtina von Würtenberg, Mgr. zu Brandenburg, III, 536.
Evangeliſche. Ihre Unzufriedenheit mit dem Wieniſchen Frieden, V, 138. behaupten ihr Repreſſalienrecht, 74. Vereinigung derſelben, 159. 161. werden bedrückt, 51 f. beſonders im Salzburgiſchen, V, 152 ff. vgl. Salzburg, und Corpus Evangelicum. — erſte in der Mark, III, 304.

359. — Religion daſelbſt eingeführt, III, 359. 364. ſ. a. Proteſtanten.
Eudoſer, I, 86. 94.
Everich, Graf von Lindau, II, 88.
Evermond, Biſchof zu Ratzeburg, I, 399.
Eugen, Pabſt, III, 65 f. 127. 130 f.
— — (eigentlich Eugen Franz), Prinz von Savoyen, IV, 212. 246. 252. 254. 257. 260. 263. 264. 266. V, 15. 52. 69. 115. 132. 139 N. 182 N.
— — Prinz von Würtenberg, ſ. Friedrich Eugen.
— — Prinz von Anhalt, ſ. Friedrich Heinrich Eugen.
— — Johann, Prinz von Savoyen, V, 232 N.
Euphemia von Brandenburg, II, 183.
— — von Lindau und Ruppin, II, 334.
— — von Holſtein, Gr. von Lindau und Ruppin, II, 335.
Eupracia, ſ. Adelh. Wittwe M. Heinrichs.
Europa. Lage der Statsgeſchäfte deſſelben zu Anfang der Regierung K. Friedr. Wilhelms, V, 10 f. zwölfjähriger Friede darinn, 87. erhält 1763 Frieden, VI, 430.
Eutropius, I, 85.
Examen der Prediger, IV, 162.
Excitatoria, VI, 201.
Executions-Armee, ſ. Reichsarmee.
Executions-Tractaten zu Nürnberg, IV, 39 f. 42.
Exilles, IV, 260. 266.
Exorcismus, III, 674. IV, 162.
Ezardi, Esdras, IV, 284.
Ezilo, Biſch. zu Havelberg, I, 347. — Biſch. zu Brandenburg, I, 326. 337.
Ezo, Biſch. zu Oldenburg, I, 346.

F.

Fabier, Römiſche Geſandte, I, 27.
Fabius, der Zauderer. Graf Daun mit ihm verglichen, VI, 274 N. 291.
Fabrice, Friedrich Ernſt von, V, 19.
Fabriken, I, 46. IV, 330 f. V, 189 ff. VI, 171. Commiſſarien, V, 192.
Factionen von dem Hut und von der Mütze in Schweden, VI, 303 N.
Fähnrich, I, 73.
Fagen, III, 14.
Fahnen, Preußiſche, I, 53. alte Deutſche, 117. Sächſiſche, 196. Wendiſche, 239.
Fahrenholz, Johann von, II, 340.
Fahrland, I, 25.
Falk, Familie von, II, 89.
Falkenberg, Graf von, I, 336.
— — Dietrich von, III, 619. 621.
Falkenburg, I, 42. Vergleich zu, III, 321. den Borken genommen, 418. wiedergegeben, 503. — Edle Herren zu, 97.
Falkenhagen, I, 32.
Falkenſtein, Graf von, I, 336. II, 63 f. 88. 128. 196.
Familie der Wendiſchen Fürſten, ſ. Asdinger.
Familien, gräfliche, freyherrliche, adliche, I, 59. eximirte geſchloſſene, 58. beſchloſſene, III, 83.
Familientractat der Bourboniſchen Kronen, VI, 357.
Fan, Pan, Ban, Van, alte Bedeutung, I, 88. neue, 106.
Faßmann, V, 159 N. ſein Leben K. Friedrich Wilhelms, 72 N. wiederlegt, 13.
Faſtnacht, blutige, II, 245.
Fehlſanz, I, 25.
Fehrbellin, I, 25. Schlacht bey, IV, 94. Schweden daſelbſt, VI, 298 f. Vorfall zu, 300.
Fehrſchanze auf Rügen, V, 36.
Feld-Agende, V, 180. -Conſiſtorium, I, 61. vgl. Conſiſtorium. -Prediger, V, 179. VI, 180. -Probſt, I, 61. -Züge, Schleſiſche, ſ. Krieg.
Felix V. Pabſt, ſ. Amadeus.
Fellinghauſen, Schlacht bey, VI, 364 N.
Feneſtrelles, IV, 260. 266.
Ferber, Preußiſcher Geheimer Rath, VI, 133 N.
Ferchefer, I, 26.
Ferdinand I. Erzherzog von Oeſterreich, Kön. von Ungarn und Böhmen, III, 277. Römiſcher König, 278. bewirkt den Paſſ. Vertrag, 388 f. den Religionsfrieden, 391 f. der Lignitziſchen Erbverbrüderung zuwieder, 397. wird Kaiſer, 400. ſtirbt, 404. Betragen gegen ſeine proteſtantiſchen Unterthanen, V, 150.
— — II. Erzherzog, König in Böhmen und Ungarn, III, 559 f. Kaiſer, 563. Krieg in Böhmen, 584. Verfahren wieder Pfalz, 590 f. Krieg in Nieder-Sachſen, 592 f. Unterdrückung der Mark, Mecklenburg und Pommern, 594 f. 599 f. Abſichten 604 f. Reſtitutions-Edict, 607. reizt Schweden, 609. iſt wieder den
Leipziger

Leipziger Bund, 613. und Sachſen, 625. ſucht Sachſens und Brandenburgs Trennung von Schweden, 628 f. ſchließt Frieden mit Sachſen, 637 f. verjagt die Markgrafen in Franken, 638. hilft Sachſen wieder Schweden, 641. ſtirbt, 646.
Ferdinand III. Erzherzog, Römiſcher König, III, 645. Kaiſer, 646. Krieg wieder die Schweden, 647 f. bietet den Schweden Pommern an, 657. wünſcht Churf. Friedrich Wilhelms Freundſchaft, IV, 9. iſt friedfertig, 11. ſetzt den Krieg fort, 13. beſchickt den Congreß in Weſtphalen, 18. ſchließt Frieden, 32. den Receß zu Nürnberg, 39. ſtirbt, 72.
— — IV. Römiſcher König, IV, 71.
— — Preußiſcher Prinz, ſ. Auguſt Ferdinand. — Regiment von, VI, 176. 276 N.
— — VI., König von Spanien, VI, 142.
— — Herzog von Curland, V, 66. 104. 140. ſtirbt, 140.
— — Herzog von Braunſchweig, V, 199. VI, 105. 177 N. 192. 195. 199. 208. 209. 211. 223. 225. 252. 253. 154. führt den Befehl der Alliirten Armee, 255 ff. 316—320. 348—354. 359 ff. 395 ff.
— — Albrecht, Herzog von Braunſchweig-Bevern, V, 131.
— — Maria, Churf. von Bayern, IV, 73.
Ferdinanda Adriano, Gräfinn von Wernigerode, V, 200.
Ferdinandshof, Schwediſches Lager bey, VI, 240. 241. Vorfall bey, 298. ſ. a. 302.
Fermor, von, Ruſſiſcher General, VI, 235. 278 ff. 281. 282 f. 285 N. 288 N. 304 ff. 328. 334. 338. 343 f. 386.
Ferrari, Oeſterr. Hauptmann, VI, 418 N.
Ferſen, Graf von, Schwediſcher General, VI, 237. 345. — Axel, 189.
Feſt- und Danktag Churf. Joachims II. III, 394.
Feſtetiz, Oeſterr. General, VI, 66.
Feſtungen, V, 181.
Feuchtwangen, III, 13.
Feuer-Ordnung, IV, 319. V, 191. -Societät, I, 63. IV, 319.
Feuillade, Marſchall von, IV, 257.
Fevre, le, Ingenieur-Major, VI, 416 f. — Oeſterr. General, VI, 232 N.
Finale, VI, 80.
Finanz- und Amts-Cammer abgeſchafft, V, 187. — -Weſen, V, 183. VI, 173. vgl. Directorium.
Findelhaus, V, 171.
Fink, Salomon, III, 568.
— — Preußiſcher General von, genannt der Ruſſiſche, VI, 290. 309. 311. 312 ff.
Fink von Finkenſtein, Albrecht Conrad, IV, 202. 252. 263. 347. V, 3. 4. 5 N. VI, 1. — Carl Wilhelm, Statsminiſter, VI, 412. 423. — Friedrich Ludwig, General, V, 199. VI, 178 N. 342 N. — Regiment von, VI, 317. 324. 427 N. — Graf, General, V, 34. VI, 20. — Oberſtlieutenant, V, 178. — Preußiſcher Geſandter zu Stockholm, VI, 131. zu Petersburg, 139. 148. 149.
Finner, II, 474.
Finnland von Schweden verloren, V, 26. von den Ruſſen erobert, VI, 81.
Finow, hohen-, I, 32.
Finow- oder Fähne-Canal, I, 8. VI, 172.
Firmian, Ludwig Anton Eleutherius Graf von, Erzbiſchof zu Salzburg, V, 148. 151.
Fiſcal, General-, IV, 340.
Fiſchbeck, II, 532. III, 91.
Fiſcher, von, Franzöſiſcher Oberſt, VI, 249. 257 N. 260. Frey-Corps deſſelben, VI, 351.
Fiſcherey, I, 44.
Fiſchereyen, herrſchaftliche, II, 530.
Fiſcher-Ordnung, IV, 331.
Fiſchottern, V, 191.
Fiskäle, Conſiſtorial-, VI, 168.
Fitzgerald, Oberſt von, VI, 20.
Fitzjames, von, Franz. General, VI, 269.
Flachsbau, I, 44.
Flandern, Fläminger, II, 37. IV, 259.
Flanqueurs, VI, 376 N.
Flanß, Barthel von, III, 347. — Caſpar, 471. — Dietrich, 347. — George, e. d. — Heinrich, 335.
Flavius, I, 154. 157.
Flecken-Ordnung, ſ. Dorf-.
Flecteus, Friedrich, I, 175.
Flemming, Familie von, I, 73. — Graf von, VI, 163 N. 201. — General von, 198. — Heino Heinrich von, IV, 200 f. 346. — Jacob Heinrich, Sächſiſcher Feldmarſchall, IV, 231. 346. V, 23. 28. 64. 65. 69. 107 f.
Flensburg, Friede zu, III, 314.
Fleury, Schlacht bey, IV, 199.

Fleury, Cardinal von, V, 87 N. 95. 108. 124. 138. VI, 10 N. 39 N. 51. 61. 67 N. ſtirbt, 71.
Flins, I, 231.
Florenz, Großherzogthum, V, 88.
Florida, ein Theil davon kömmt an England, VI, 402.
Florus, I, 85.
Flotte, Ruſſiſche, VI, 343. Schwediſche und Ruſſiſche, 297.
Flottille, Brandenburgiſche, IV, 119. 155.
Flüchtige, Strafe der, I, 116.
Flügel Adjutanten, ſ. Adjutant.
Föſinn, Louiſe, Fürſtinn von Deſſau, VI, 138 N.
Folard, Ritter von, VI, 217 N.
Fondi, Fürſtenthum, V, 201.
Fontainebleau, letzte Friedensunterhandlungen zu, VI, 401. Friede zu, 402. ſ. a. Friede.
Fontenay, von, General, VI, 356.
Fontenelle, Oeſterr. Oberſt, VI, 36.
Forcade, Friedr. Wilh. Quirin von, General, VI, 177 N. 286 N. 342 N. 343. — 419.
— Regiment von, VI, 329 N.
Forgatſch, von, Oeſterr. General, VI, 107.
Formentini, Oeſterr. Oberſt, VI, 15.
Formey, Samuel, VI, 167.
Formula concordiæ, I, 76. V, 96. ſ. a. Concordienbuch. — conſenſus, V, 96.
Forſten, Forſtmeiſter, Ober-, I, 47.
Forſtreuter, Niclas, V, 153 N.
Forſtweſen, Förſter, II, 520. V, 186.
Fort, Franz Jacob le, V, 226.
Foſſen, I, 95. 184.
Fongſtera, Oeſterr. General, VI, 418.
Fouquet, Heinrich Auguſt de la Motte, General, VI, 34. 177 N. 209. 231. 274 f. 285. 294. 309 f. 314. 324. 325 f.
Fourage Geld, I, 184.
Fox, Großbritanniſcher Statsſecretär, VI, 184 N. 185 N. 244. 245.
Fräulein Steuer, III, 418.
Fraigne, Marquis von, VI, 297 N.
Frame, Heinrich, III, 359.
Franciſcaner zu Kyritz, III, 161. 469.
Frau von Barnern, I, 91.
Franke, Auguſt Herrmann, IV, 321. V, 58 N.
Franken, ſ. Herzogthum. Preußen daſelbſt, VI, 289 f. 310. 423. von der Hannöveriſchen Armee beſucht, 317.
— — Volk, von Franken, I, 177. ihr Krieg in Thüringen, 168. mit Sachſen, 201 f. mit Wenden, 239.
Frankfurt am Mayn. Reichstag daſelbſt, II, 20. Wahltage, 166. 209. 240. 268. 285. 419. 530. 567. 569. vgl. Wahl und Reichstags Verſammlung. Rechte wegen der Wahl, 210. 454. Zuſammenkunft der Proteſtantiſchen Stände zu, III, 520 f. Unterhandlung zu, IV, 122. Reichstagsverſammlung zu, VI, 60. Union daſelbſt 1744, 89. von den Franzoſen beſetzt, 270. 404. Franzöſiſches Hauptquartier daſelbſt, 316. 348. Schlacht bey, ſ. Bergen. vgl. Deputation.
— — an der Oder, I, 33. 166. II, 158. 202. 310. 347. 377 f. 425 f. 516. 610. III, 161. 173. 205. 316. 349. 362. 441. 615. 633. 635. 677. Univerſität zu, 252. 281. 292. 482. 571. IV, 141. 327. Niederlage, 165. K. Friedrichs II. Aufenthalt daſelbſt vor der Schlacht bey Zorndorf, VI, 283. von den Ruſſen beſetzt, 305. Vorfälle daſelbſt mit den Ruſſen und Oeſterreichern, 306. Schlacht bey, ſ. Cunersdorf.
Frankfurter Vergleich, II, 446. Verbannete, 437.
Frankreich bewegt Schweden zum Krieg wider Rußland, VI, 46. deſſen Einfluß in Schweden, 187. ſchließt Frieden mit Großbritannien, 426.
Franquini, Oeſterr. Oberſt, VI, 111.
Franz, Prinz von Braunſchweig, VI, 178 N. 274 f. 291. 293 N.
— — I. zum Kaiſer erwählt, VI, 125. von Preußen erkannt, 131. vgl. Franz Stephan.
— — Adolph, Prinz von Anhalt-Bernburg, VI, 286. 374.
— — Albrecht, Herzog von Sachſen-Lauenburg, V, 14.
— — Ludwig, Pfalzgraf und Deutſchmeiſter, V, 50. 60.
— — Stephan, Herzog von Lothringen, hernach Großherzog von Florenz, V, 114. VI, 2. 8. 9. 11. 27 f. 30 f. wirbt um die Kaiſerkrone, 50 f. abermalige Abſichten auf die Kaiſerwürde, 121 f. befehligt das verbundene Heer am Rhein, 124. wird Kaiſer, 125. ſ. Franz I.
— — Wilhelm, Biſchof von Osnabrück, IV, 26.
Franzoſen in der Mark, I, 56. Ober Gericht derſelben, 67. Sprache, 72. Adel und Gelehrte, IV, 152. ſ. a. Gymnaſium.
Franzöſiſche Flüchtlinge, IV, 150. V, 12.

Franzöſiſche Kriegsvölker in Deutſchland, III, 129. V, 129. Stärke derſelben im Jahr 1760. 349 N. in Böhmen, 28. 29. in Prag, 61. 65 f. in Weſtphalen, 1741, 58. in Thüringen, 218. 210. in Sachſen, 222. erobern Minorca, 186.
— — — Waaren verboten, VI, 166.
Frauſtadt, Schlacht bey, IV, 291.
Frea, I, 105. 190. 209.
Fredenwalde, I, 37.
Freydorff. Friedrichsdorff, I, 20. III, 91.
Freudemann, Anton, III, 510.
Freybataillons, VI, 406. vgl. Mayer, Quintus, Colignon, Herdt.
Freyberg, Preußiſches Standlager bey, VI, 324 f. Oeſterreicher von da vertrieben, 342. Angriff bey, 421. Schlacht bey, e. d.
Freybriefe vernichtet, II, 485.
Freyburg, V, 15.
Freye, II, 486.
Freye Städte, II, 186.
Freyenſtein, I, 19. II, 316.
Freyenwalde, I, 32. II, 506. Alaunwerk daſelbſt, VI, 181.
Freygelaſſene, ſ. Laſſe.
Freyheiten der Städte, I, 62. des Adels, 58. der Geiſtlichen, 60. der Stände, III, 82. 223.
Freyleute, I, 64.
Freyſtadt, III, 204. 206.
Freytag, von, Hannöveriſcher Major, VI, 256. Oberſt, 366. 368.
— — von Gödens, Franz Heinrich Baron, IV, 30. 208.
Freytiſche, IV, 324.
Fridericianum Collegium, ſ. Collegium.
— Gymnaſium zu Halle, IV, 327.
Frieberg, I, 49.
Friedberg in der Neumark, I, 38. 40. II, 203. III, 304. 598.
— — in Heſſen, VI, 349.
— — in der Wetterau, Verſammlung zu, III, 520 f.
Friede, Weſtphäliſcher, IV, 32 f. Roſkildiſcher, 66. Copenhagener und Oliviſcher, 69. zu Achen, 82. Voſſem, 87. Nimwegen, 109. S. Germain, 112. Fontainebleau und Lund, 113. Travendal, 216. Alt Ranſtadt, 292. zwiſchen Großbritannien und Schweden, V, 42. zwiſchen Preußen und Rußland, VI, 391. zwiſchen Preußen und Schweden, 393. Die übrigen ſehe man theils unter dem Namen der Städte, wo ſie geſchloſſen worden, z. E. Breßlau, Füſſen, Nyſtadt, Paſſarowitz, theils unter dem Namen der ſchließenden Mächte, z. E. Frankreich, Reich, Deutſches ꝛc.
Friedensfeſte, III, 208. VI, 392.
Friederica Carolina von Sachſen, Mgr. zu Anſpach, III, 496.
— — Charlotte Leopoldine Louiſe, Prinz. von Brandenburg-Schwedt, IV, 182.
— — Louiſe von Pr. Mgr. zu Anſpach, III, 496. V, 207.
— — Sophia, Preuß. Prinzeſſinn, Erbſtatthalterinn von Holland, V, 207.
— — — — Wilhelmina, Prinzeſſinn von Preußen, verm. Mgr. von Bareuth, V, 87. 207.
Friederich, ſ. Friedrich.
Friederichteramt, II, 243. 313.
Friedewald, Einnahme von, VI, 397.
Friedland in Meklenburg, II, 153. 201. 558. VI, 345. — in der Lauſitz, III, 343. 502.
— — Herzog von, ſ. Albrecht von Wallenſtein. — Heinrich von, II, 274. — Johann von, e. d.
Friedlingen, Treffen bey, IV, 271.
Friedrich I. (VI.) Burggr. zu Nürnberg und Churfürſt zu Brandenburg, II, 566. 569. III, 3. 15. Ober-Verweſer der Mark, II, 570. III, 20. deſſen Krieg mit denen von Quitzow, II, 572 f. Reiſe nach Coſtnitz, 580 f. III, 22 f. Churfürſt und Markgr. zu Brandenburg, II, 582 f. 586. III, 21. Wahlgeſandter, 18 f. Streit mit Bayern-Ingolſtadt, 25 f. mit Meklenburg und Pommern, 30 f. Händel mit den Böhmen, 40 f. Abſichten auf die Neumark, 48 f. mit Pohlen, 49. auf Sachſen, 52 f. Händel mit Lauenburg, 54 f. Reichsgeſchäfte, 60 f. mit dem Concilio zu Baſel, 64. Teſtament und Tod, 71 f.
— — II. Markgr. und Churfürſt zu Brandenburg, II, 574. Protector des Conciliums, III, 47. auf dem Wahltage, 69. Verweſer in der Mark, 96. wird Churfürſt, 100. Lauſitziſche Händel, 101 f. Sächſiſche, 104 f. Meklenburgiſche geendigt, 109. Neumark erworben, 111. Anſprüche und Krieg in Pommern, 118 f. Kronen ausgeſchlagen, 124. Reichsgeſchäfte, 127. Friedensliebe, 144. Abdankung und Tod, 148 f.

Friedrich III. Churfürſt von Brandenburg, und hernach Friedrich I. Kön. von Preußen, als Churprinz, IV, 173. Churfürſt, 176. 183. Vergleich mit ſeinen Brüdern, 184. befördert Pr. Wilhelms von Oranien Anſchläge, 187. Biſchofswahlen, 189 f. geht wieder Frankreich zu Felde, 193 f. ſchickt Völker nach Italien, 201 f. 254 f. wählet Könige und Kaiſer, 207. 285. ſchickt Hülfsvölker nach Ungarn, 208. 210 f. giebt Schwiebus wieder, 209. erhält Recht auf Oſtfriesland und Limburg, 210. vergleicht Dänemark und Holſtein, 214. befördert die neunte Chur, 219. vergleicht ſich mit Schweden, 221. ſorget für die Evangeliſchen, 224. 275 f. verträgt ſich mit Pohlen, 229. 232. erwirbt neue Rechte und Länder, 233. 235. 304. 306. 307. 310. 311. 312 wird König von Preußen, 236. nimmt Theil am Spaniſchen Erbfolge-Krieg, 242 f. beſchickt den Congreß zu Utrecht, 267. beruhiget Hamburg, 282. iſt parteylos im Nordiſchen Kriege, 288 f. beſorget ſeiner Länder Beſtes, 315. ſtiftet Univerſitäten, Schulen und Academien, 320 f. ſtirbt, 353. mit Friedrich Wilhelm verglichen, V, 1. Reiſe ins Carlsbad, 4. dritte Verheirathung, 5. Reiſe nach Holland, e. d.

— — II. König von Preußen und Churfürſt von Brandenburg, V, 207. Jugend deſſelben, VI, 1 ff. als Cronprinz zu Ruppin und Rheinsberg, 2. zu Dresden, V, 108. bey dem Heere am Rhein, 132. wird König, VI, 3. Reiſe in ſeine Cleviſchen Länder, 4. Streit wegen Herſtall mit Lüttich, 5 f. erkennt die neue Königinn von Ungarn und Böhmen, 10. Anforderungen an Schleſien, 11. erſter Schleſiſcher Krieg, 12 ff. zweiter, 93 ff. dritter, 181 ff. Krieg mit Schweden, 201. 236. mit dem Reiche, 203. 215 ff. mit Rußland, 233. mit Frankreich, 241. Verſchwörung wieder ſein Leben, 19. erſicht die Schlacht bey Molwitz, 20. bey Chotuſitz, 37. bey Hohenfriedberg, 106. bey Sorr, 111. bey Lowoſitz, 195. bey Prag, 207. bey Roßbach, 223. bey Leuthen, 230. bey Zorndorf, 285. bey Lignitz, 329. bey Torgau, 341. bey Reichenbach, 416 nimmt das Sächſiſche Heer gefangen, 197. iſt unglücklich bey Collin, 211. bey Hochkirchen, 291. bey Cunersdorf, 366. Anweſenheit zu Achen, 64. zu Breßlau, 14. 375. zu Dresden, 32. 119. 193. 199. 218. zu Erfurt, 219. zu Frankfurt an der Oder, 283. zu Gotha, 219. zu Leipzig, 221. 223. 313. 422. zu Olmütz, 32. zu Prag, 32. 95. hält eine Zuſammenkunft mit dem Marſchall von Neuperg, 26. mit König Auguſt III. von Pohlen, 32. mit dem Churprinzen von Sachſen, 431. erhält die Grafſchaft Glatz, 28. den größten Theil von Schleſien, 40. Oſtfriesland, 90. rückt in Schleſien ein, 12. in Böhmen, 27. 30. 36. 94. 108. 193. 205 f. 276. in Mähren, 30. 275. in Sachſen, 94. 115. 192. ſchließt ein Bündniß mit Frankreich und Bayern, 24. die Union zu Frankfurt, 89. ein Bündniß mit Schweden, 131. 134. mit Großbritannien, 185. einen Vergleich mit Chur-Pfalz wegen der Jülichſchen Erbſchaft, 59. mit dem Herz. von Meklenburg-Schwerin, 179. 424 N. den Frieden zu Breßlau, 40. und beſtätigt ihn durch dem Definitivtractat zu Berlin, 62. zu Dresden, 120. mit Peter III. 391. den Hubertsburgiſchen, 427. Unzufriedenheit mit Frankreich, 37 N. 39. 102. mit Großbritannien, 79. mit Oeſterreich, 81. beſchickt den Wahltag zu Frankfurt, 57. 124. iſt nach dem Breßlauiſchen Frieden parteylos, 64. 69. erklärt ſich gegen den Einmarſch fremder Truppen in Deutſchland, 70. 74. 184. bittet für die proteſtantiſchen Ungarn, 72. Bemühungen zur Wiederherſtellung des Friedens, 73. 79. verhindert den Bruch zwiſchen Dänemark und Schweden, 84. nimmt die Belehnung wegen Oſtfriesland, 91 N. 126. wiederſpricht der Zuſammenziehung eines Reichsheers, 129. erkennt Kaiſer Franz I. 131. erhält das Recht de non appellando, e. d. Streitigkeiten mit Hannover wegen Oſtfriesland, 90 f. 135. 153. 155. mit Großbritannien wegen der Schiffahrt, 141 f. mit Sachſen wegen der Handlung, 172 N. mit Meklenburg, 178 ff. Bruch mit Rußland, 149. wiederſpricht der Wahl eines Römiſchen Königs, 151. verkauft Tourhout, 158. Eifer für die proteſtantiſchen Religionsvortheile, 160 f. beſchwert ſich über die Kloſter-Zeverſche Convention, 254. ſchickt der Obſervationsarmee einen Anführer, 255. und Truppen, 259. Reichsachtsproceß wieder ihn, 271 ff. friedliebende Geſin-

Geſinnungen, 321 f. 405. Verrätherey wieder ihn, 374. Erklärung an die Reichsverſammlung, 423. Landeseinrichtungen wegen der Catholiſchen in Schleſien, 61 f. andere, 164—166. 169—175. Eifer für die Gelehrſamkeit, 166 ff. Kriegsweſen, 175—181. vermehrt ſein Heer mit den Sächſiſchen Regimentern, 198. macht neue Fürſten, 29. einzelne Züge zu ſeinem Character, 107 N. 157 N. 219 N. 220 N. 225 N. 286 N. 337 N.
Friedrich der Dicke, Mgr. zu Brandenburg, III, 77. 106. 148.
— — der Aeltere, Mgr. zu Brandenburg-Anſpach, III, 216. 238. 239. 265. 268 f.
— — der Jüngere, Mgr. zu Brandenburg-Anſpach, III, 220. 297.
— — Mgr. zu Brandenburg, Heermeiſter, III, 490. 538. 580.
— — Mgr. von Brandenburg, IV, 182. VI, 20.
— — Mgr. zu Brandenburg-Bareuth, III, 494. V, 87. VI, 178 N. zu Brandenburg-Anſpach, 495.
— — I. Kaiſer, I, 391. II, 32. 47. 49. 68. 72 f. 77 f.
— — II. Kaiſer, II, 108 f. 140 f. 160. 162.
— — von Oeſterreich, Kaiſer, II, 287. 289.
— — III. Kaiſer, III, 71. wieder die Schweizer, 127. für den Pabſt, 130. ſchläfrig und verhaſſt, 137. in Wien belagert, 141. Abſichten und Mißvergnügen mit Burgund, 180 f. Verbindung mit Burgund, 185 f. elender Zug durchs Reich. 187. ſtirbt, 240.
— — III. König in Dänemark, ſ. Dänemark.
— — IV. König in Dänemark, im Streit mit Holſtein, IV, 216. zu Berlin, 297. im Kriege mit Schweden, 299. 301 f. V, 31. 34. 41 f.
— — V. König in Dänemark, hat als Kronprinz Hofnung, Thronfolger in Schweden zu werden, VI, 82. ſein Heer, 351. ſ. a. Dänemark.
— — König von Schweden und Landgraf zu Heſſen-Caſſel, V, 22 N. 28 N. 45. 81. ſtirbt, 147. vgl. Friedrich, Erbprinz von Heſſen-Caſſel.
— — Engliſcher Prinz, Biſchof zu Oſnabrück, VI, 362 N.
Friedrich I. Churfürſt zu Pfalz, III, 182 f. — II. 274. 395. — III. 409. — IV. 516. — V. Churf. zu Pfalz und König in Böhmen, 563. unglücklicher Krieg deſſelben, 584 f. Verjagung und Acht, 586 f. der Chur beraubt, 589 f.
— — I. Churfürſt zu Sachſen, III, 53 f. — II. 104 f. — III. 274.
— — Herzog von Bayern, II, 479. 482.
— — Herzog von Oeſterreich-Inſpr. III, 61. 149.
— — von Baden, Herzog von Oeſterreich, II, 172.
— — Herzog zu Braunſchweig, Römiſcher König, III, 15.
— — Herzog von Meklenburg-Schwerin, VI, 178 f. 237 f. 241 N. 424 N.
— — II. Herzog zu Gotha, iſt Mittler zwiſchen Kön. Friedrich Wilhelm und Kön. George II. V, 110. — III. VI, 219. 427 N.
— — Herzog von Holſtein-Gottorp, IV, 215. 289.
— — mit dem Biß, Mgr. zu Meißen, II, 238. 243. 277. 299. 309. — der Ernſthafte, 418. 422. 426. — Klemme, 243. 258. — Teut, 237.
— — Landgraf von Heſſen-Homburg, IV, 94. 173.
— — Erbprinz von Heſſen-Caſſel, IV, 251. 257. 263. vgl. Friedrich, König von Schweden. — VI, 82. Religionsveränderung deſſelben, 160 ff. geht in Preuß. Dienſte, 162. Kriegesverrichtungen, 243. 244. tritt die Regierung an, 322 f. Preußiſches Regiment von, 178 N.
— — Pfalzgraf von Zweybrück, VI, 82 f. befehligt die Reichsarmee, 268. 289 ff. 296. 323—327.
— — Prinz von Braunſchweig, ſ. Friedrich Auguſt,
— — I. Burggraf zu Nürnberg, III, 8. — II. e. d. — III. e. d. 10. — IV. 12. — V. 12. — VI. 13. ſ. Friedrich I. Churfürſt.
— — Graf von Dornburg, II, 127.
— — Graf von Hohenzollern, II, 211. 213 f. — I. II. III. Grafen zu Hohenzollern, III, 7. — IV. V. VI. 8. 9.
— — Gr. von Orlamünde, III, 164.
— — Gr. von Somerſcheburg, I, 397.
— — Gr. zu Waldek, I, 321. Burggraf zu Magdeburg, 329. 336.

Friedrich, Graf zu Wettin, I, 305.
— — I. Biſch. zu Lebus, II, 323. 493.
— — Biſch. zu Halberſtadt, II, 138.
— — Mgr. zu Brandenburg, Erzbiſch. zu Magdeburg, Biſchof zu Halberſtadt, Havelberg und Lebus, III, 384. 420. 434 f.
— — Gr. von Hohenzollern, Biſchof zu Augsburg, III, 189. 234.
— — von Beichlingen, Erzb. zu Magdeb. II, 597. IV, 147.
— — von Eikſtädt, Biſch. zu Camin, II, 382 f.
— — von Graveneck, Biſch. zu Brandenburg, III, 92.
— — Krüger, B. zu Havelberg, III, 89.
— — von Plauen, B. zu Brandenburg, II, 321.
— — Seſſelmann, B. zu Lebus, III, 123. 159. 164. 226.
— — Auguſt I. und II. Churf. von Sachſen, ſ. Auguſt II. und III.
— — — — Fürſt von Zerbſt, VI, 296 N.
— — — — Sächſiſcher Prinz, Regiment von, VI, 198.
— — — — Prinz von Braunſchweig, VI, 362. 367. 368. 369. 395. 397.
— — Chriſtian, Mgr. zu Brandenburg-Bareuth, III, 494. V, 85.
— — Erdmann, Prinz von Anhalt-Köthen, Franz. General, VI, 350.
— — Ernſt, Mgr. zu Culmbach, III, 494.
— — Eugen, Prinz von Würtenberg, VI, 178 N. 206. 274. 307 N. 308. 335. 339. 342 N. 343 N. 344. 346. 347 f. 373. 379 ff. 383 ff. 406. 409. 416.
— — Heinrich Carl, Preußiſcher Prinz, V, 207.
— — Heinrich Eugen, Prinz von Deſſau, VI, 138 N. 193 N.
— — Heinrich Ludwig von Preußen, ſ. Heinrich.
— — Ludwig, Prinz von Oranien, erſter Sohn K. Friedrich Wilhelms, V, 207.
— — — — Prinz von Wallis, VI, 355.
— — — — Prinz von Würtenberg, V, 32. 39.
— — — — Chriſtian, Preuß. Prinz, V, 207.
— — Wilhelm, Churfürſt von Brandenburg, als Churprinz, III, 670. Churfürſt, IV, 3 f. macht Waffenſtillſtand, 10. beſchickt den Congreß in Weſtphalen, 20. hilft den Frieden ſchlieſſen, 32. erhält Halberſtädt, Minden und Pommern, 43 f. unterhandelt und ſchließt wegen Cleve, 49. belehnt mit Preußen, 46 f. hat Krieg mit Pohlen, 54. wird ſouverain in Preußen, 61. hat Krieg mit Schweden, 66. ſchließt Frieden, 69. 112. wählt Römiſche Könige und Kaiſer, 71. 73. giebt Hülfsvölker nach Ungarn, 76. beſetzt Magdeburg, 78. beruhigt Pohlen, 81 f. 83. hat Krieg mit Frankreich, 85. mit Schweden, 92 f. giebt Hülfe wieder die Türken, 113. 131. 136. kömmt zum Beſitz von Magdeburg, 119. hat Anſprüche auf Oſtfriesland und Schleſien, 118. 123. 127. erwirbt Schwiebus, 131. und Servey, 137. beſorgt des Landes Beſtes, 139. nimmt die verfolgten Proteſtanten aus Frankreich auf, 119. 150. macht ein Teſtament, 173. ſtirbt, 175.
Friedrich Wilhelm, König von Preußen und Churfürſt zu Brandenburg, Band V. als Cronprinz, IV, 259. 263. 321. 352. 355. ſeine Geburt, V, 2. Kindheit und Erziehung, 2 ff. frühe Neigung zum Soldatenſtande und der Jagd, 3. Vermählung, 4. Feldzug in den Niederlanden 1706, 4. im Jahr 1709, 5. erſte Verwaltung der Staatsgeſchäfte, 4. Reiſe nach Holland 1711, 5. Regierungsantritt, 6. 8. Character, 6 f. ſtrenge Lebensart, 7 N. Reiſen durchs Land, 7 N. Liebe zu den Soldaten, 7. Geſinnung gegen die Gelehrten, 159. Verhalten gegen Chriſtian Wolf, 161 N. VI, 167 N. Fehler, V, 8. läßt ſich nicht krönen, 10. ſchließt zu Utrecht Frieden mit Frankreich, 11. erhält Geldern und tritt Orange ab, 13. läßt 6000 Mann zur Reichsarmee ſtoßen 1713, 15. Antheil an dem Badiſchen Frieden, 16. Antheil am Kriege gegen Carl XII. 17 ff. verglichen mit Friedrich I. 1. mit Carl XII. 19. Stärke ſeines Heers im Jahr 1713, 20. 24 N. Krieg mit Carl XII. 27 ff. kömmt nach Berlin zurück, 40. Bündniß mit Rußland und Frankreich, 43. beſchickt die Unterhandlungen auf Aland, 45. ſchließt Frieden mit Schweden, 47 f. Uneigennützigkeit, 48 N. Mißhelligkeiten mit dem Wieniſchen und Dresdniſchen Hofe, 49 ff. 88. 91. 96 ff. 102. nimmt die Reichs- und Böhmiſche Lehn, 53. Religionsgrundſätze, 54 N. verlangt das Directorium des Evangeliſchen Corpus, 56. Repreſſalien gegen die Catholiken, 62.

hebt

hebt ſie wieder auf, 74. genaue Freundſchaft mit dem Czaar Peter, 74 ff. Geſchäfte mit Holland, 77 ff. mit England, 78 f. wirkt mit K. Georg I. in Reichsſachen gemeinſchaftlich, 80. Bündniß mit Carl Leopold, Herz. von Meklenburg, 82. Streitigkeiten mit Braunſchweig wegen Regenſtein, 84. mit der Aebtiſſinn zu Quedlinburg, 85. Vergleich mit Nordhauſen, 85. Proceß mit dem Markgrafen von Culmbach, 85 f. Beſuch bey Georg I. zu Hannover, 88. 91. Proteſtation gegen den Frieden mit Spanien 1725, 90. ſchließt den Tractat von Wuſterhauſen und tritt dem Wieniſchen Bündniß bey, 94. wünſcht die Vereinigung der proteſtantiſchen Kirchen, 96 ff. 159. 161. nimmt ſich der Stadt Thorn an, 101 f. Beſuch zu Dresden, 108. 111. Mißhelligkeiten und vorgehabter Krieg gegen K. Georg II. 109 ff. ſieht das Luſtlager bey Mühlberg, 111. Anſcheinende Freundſchaft mit dem Wieniſchen Hofe, 111 ff. nimmt ſich der bedrückten Evangeliſchen an, 114. beſpricht ſich mit Carl VI. 114. nimmt den Titel von Oſtfriesland an, 115. will die Pohlniſche Freyheit ſchützen, 117. Mißhelligkeiten mit der Krone Schweden, 118 f. bittet für die Waldenſer und proteſtantiſchen Ungarn, 119. Vergleich wegen der Oraniſchen Erbſchaft, 119 f. behauptet Tecklenburg und die Anwartſchaft auf Oſtfriesland, 120. Gränzberichtigungen, 120. tritt Geyer ab, 120. Streit mit Lüttich wegen Herſtall, 123. Verhalten bey der Pohlniſchen Königswahl 1733, 128. 130. ſchickt dem Kaiſer Hülfstruppen wieder Frankreich, 131 ff. beſucht das Lager bey Heilbronn und wohnt als Freywilliger dem Feldzuge bey, 132. Krankheit 1734, 133. mildert das Schickſal der Danziger, 135. Verdienſte um den K. Stanislaus und Frankreich, 135. 138. Streitigkeiten wegen der Jülichiſchen Erbſchaft, ſ. Jülichiſche Erbſchaft. lehnt die Hofnung auf Curland ab, 140. Parteyloſigkeit bey den Streitigkeiten andrer Mächte, 141. züchtigt den Abt zu Paradis, 141. Meklenburgiſche Comiſſionsſache, 142 ff. legt ſich für Hamburg ein, 143. einheimiſche Landesregierung, 145—148. Aufnehmung der Salzburg. Emigranten, 148. 155 ff. Verhalten gegen die Katholiſchen, 159 f. gegen die Juden, 160 f. gegen die Mennoniſten, e. d. N. Neigung zu Lutheriſchen Predigern, 161 N. Verordnungen in Kirchenſachen, 163 ff. Sorge für hohe und niedre Schulen, 167 ff. für die Aufnahme der Arzneygelehrſamkeit und Heilungskunſt, 169. für die Armenanſtalten, 170 f. Juſtizverwaltung, 171 ff. Kriegesweſen, 175 ff. Finanzweſen, 183 ff. Sorge für die Aufnahme der Fabriken, 189 f. befördert den Flor des Adels, 190 ff. führt die Lehnpferdegelder ein, 194. und allodiſirt die Lehne des Adels, 195. verbietet die ungleichen Ehen, 197. Geſchäfte das Heermeiſterthum zu Sonnenburg betreffend, 198 ff. wegen der Grafſchaft Wernigerode, 200. wegen Mannsfeld, 101. gräfliche Vaſallen, 202. hohe Stats- und Kriegsbediente, 202 ff. letzte Lebensumſtände, 204. Nachkommenſchaft, 206 f.

Friedrich Wilhelm, Prinz von Preuſſen, Sohn Prinz Auguſt Wilhelms, V, 207. VI, 198. wohnt 1762 dem Feldzuge bey, 405.

— — — — Pr. von Preußen, Sohn Friedrich Wilhelms, V, 207.

— — — — Markgr. zu Brandenburg-Schwedt, IV, 181. V, 67. VI, 308. 343.

— — — — Markgr. zu Brandenburg, IV, 182. V, 199. bleibt vor Prag, VI, 95.

— — — — Herzog von Curland, IV, 299.

— — — — Herzog von Meklenburg, IV, 122 f.

— — — — Herzog zu Holſtein-Beck, V, 203. VI, 208.

— — — — Prinz von Naſſau-Siegen, V, 199.

Friedrichs, Major von, VI, 318.

Friedrichsburg, Feſtung bey Königsberg, IV, 63. VI, 280.

— — — Groß-, ſ. Groß-Friedrichsburg.

Friedrichscanal, VI, 172.

Friedrichsfelde, I, 31. VI, 337.

Friedrichsgraben, IV, 319.

Friedrichshall, V, 45.

Friedrichshoſpital, V, 168.

Friedrichsſchule, IV, 326.

Friedrichsſtadt, -Werder, I, 28. V, 146. ſ. a. Berlin

— — — an der Dole, IV, 319.

Friedrichswalde, V, 163 N.
Friedrich-Wilhelms Canal, I, 8. IV, 154
Frieſak, I, 21. 25. II, 563. 575 f.
Frieſendorf, von, V, 27.
Friesländer, II, 37.
Fritze, Peter, III, 677. IV, 11. 20.
Fritzlar, I, 208. VI, 270. Alliirtes Standlager bey, 317. 349.
Fritſch, Baron Thomas von, Sächſiſcher Geheimer Rath, VI, 426 ff.
Froben, Emanuel, IV, 95.
Frohſe, ſ. Froſe.
Froideville, von, Hauptmann, VI, 325. — Oberſt, VI, 242 N. General, 286 N.
Fromhold, Johann, IV, 20.
Fromm, Andreas, IV, 143.
Fronſac, Herzog von, VI, 257.
Froſe, Schlacht bey, II, 221. — Canal bey, V, 108.
Fruchtbarkeit des Landes, I, 43.
Frylinger der Deutſchen, I, 114. der Sachſen, 195. der Wenden, 238.
Fuchs, Hanß Phil. von, III, 559. — Paul von, IV, 130. 139. 185. 188. 209. 215. 321. 337. 346. ſ. a. Voß.
Fähnen, IV, 67.
Füllen. Landesherrliches Recht, dieſelben wegzunehmen, abgeſchaft, V, 188.
Fündelhaus, ſ. Findelhaus.
Fürſten der Deutſchen, I, 111. der Sachſen, 194. der Wenden, 233.
Fürſtenberg an der Oder, II, 480. 560. Zoll zu, VI, 120. 429. — im Meklenburgiſchen, VI, 238 N. 298. 299 N.
— — Grafen von, II, 497.
— — Wilhelm Egon, Graf, Biſchof zu Straßburg, zu Berlin, IV, 84. gefangen, 88. Coadjutor zu Kölln, 133. verliert die Chur, 190.
— — Fürſt von, VI, 101.
Fürſtenfelde, I, 39. II, 460. 494.
Fürſtenhagen, II, 294.
Fürſtenſee, Schlacht bey, II, 295.
Fürſtentage, ſ. Bacharach. Quedlinburg.
Fürſtenwalde, I, 33. II, 345. 378. 428. 460. 494. 495. 517. 600. III, 341. 441. 504. Lager des Königs von Preußen bey, VI, 307.
Fürſtenwerder, I, 37. II, 429.
Fürſtenzell, V, 186.
Fürſtliche Würde der Grafen von Anhalt, II, 56. des Biſch. zu Havelberg, 60. der Burggr. zu Nürnberg, III, 14.
Fürth, VI, 216.
Füſeliere, I, 74.
Füßen, Friede zu, VI, 101.
Fuhrweſen, V, 182.
Fulda, Vorfall zwiſchen den Alliirten und Würtenbergern daſelbſt, VI, 321. Franzoſen von da verjagt, 349. von den Alliirten erobert, 397. von den Preußen gebrandſchatzt, 425.
Fuldaiſches Gebiet von der Hannöveriſchen Armee beſucht, VI, 317. 349. ſ. a. Churfürſtentage.
Funk, Sebaſtian, III, 347.
— — von, Sächſiſcher Reſident zu Petersburg, VI, 157.
Fuſſelius, Johann, III, 569.
Fußvolk der Deutſchen, I, 116.

G.

Gabel, Vorfall bey, VI, 213.
Gabiniſcher Weg, Schlacht bey, I, 130.
Gablenz, von, Familie, II, 65. III, 230. — General, VI, 342 N. 405. 408. 409.
Gabor, ſ. Bethlem.
Gadebuſch, Schlacht bey, II, 231. IV, 303. V, 17.
Gädike, Feldprobſt, V, 162 N.
Galater in Aſien, I, 134.
Galatia, Gallogräcia, I, 136.
Galenbeck, III, 60.
Gallas, General, IV, 15 f.
Gallitzin, Knees, Ruſſ. General, VI, 280. 356. 391.
Gallier ſind Sennoner, I, 124. 130.
Galloway, Lord, IV, 251.
Gallowin, Feodor Alex. IV, 228.
Gambrivier, I, 104.
Gandolph, Graf, I, 311.
Gangolph von Hohen-Geroldseck, III, 344. 346.
Ganna, I, 166.
Ganſe von Putlitz, ſ. Putlitz.
Garcäus, I, 5.
Garde zu Fuß, IV, 343. K. Friedrichs II. VI, 175. 176. 211. Garde du Corps oder Garde zu Pferde, I, 74. VI, 176 f. ſ. a. Leibregiment.
Gardeleben, Gardelegen, Grodeleben, Guarda Legionum, Quarta legio, I, 13. 97. 145. II, 131. III, 365. 442. 594. VI, 252.
Gardelebiſche Heide, Schlacht, II, 389.
Gardende Knechte, III, 576.

Garbie, de la, Graf, V, 48 N. — Garniſonregiment, VI, 176.
Garthin, David von, II, 377.
Gartow, II, 190. 496.
Garz, III, 121. 197. V, 18. ſ. a. Cocareſcemia.
Garzelitz, II, 60.
Gaſſenordnung, IV, 165. 336.
Gaſtmahlordnung, III, 534.
Gatſch, Action bey, VI, 382.
Gattersleben, Neu-, II, 234.
Gau-, Gow-Grafen, I, 329.
Gaudentius, Biſchof zu Lebus, II, 61. 86.
Gaudy, Major von, V, 142 N.
Gauen, hundert der Sennonen, I, 91. der Sachſen, 185 f. der Wenden, 221 f.
Gaufried, Biſch. zu Carpentr. II, 437.
Gebhard, Erzb. zu Mainz, II, 240 f.
— — Biſch. zu Brandenburg, II, 232 321.
— — Gr. zu Ruppin, III, 163. 229.
— — Tempelherrnmeiſter, II, 191. 324.
— — Gr. von Querfurt, II, 224.
— — Gr. von Arnſtädt, II, 126. 196.
— — Truchſes, Churf. von Kölln, III, 450 f.
Gebiccus, Simon, I, 77. III, 521.
Gedune, Wahrſager, II, 177.
Geheimer Juſtiz-Rath, I, 66.
Geheimes Stats-Miniſterium, III, 534.
Geigen, Schlacht bey, III, 141.
Geiſeler, David, III, 499.
Geismar, Cöleſtin von, Abt zu Werden, V, 9.
Geißmar, Canonade bey, VI, 352. belagert, e. d.
Geiſt, General von, VI, 293.
Geiſtliche, Beſchwerden über ſie, III, 154 Ausnahme der, 329. ſ a. Abſchoß, Acciſe, Bau, Steuer, u. d. gl. Verluſt derſelben bey dem Cammeranſchlage, V, 185 N. vgl. Kirchenſachen.
Geiſtliche Fürſten. Argwohn derſelben gegen K. Friedrich II. VI, 88.
Geiſtlichkeit, I, 59.
Geldern, Herzogthum, Preuſſens Anſprüche darauf, V, 12. wird demſelben abgetreten, 13. verſichert, 16. Titel davon, 14. von den Franzoſen beſetzt, VI, 243. vgl. Cleve.
— — Stadt, von den Preuſſen eingenommen, IV, 248 f. geht an die Franzoſen über, VI, 250. geräumt, 431.
Gemeinſchaftliche Regierung, II, 89. 95. 136. Chur-Rechte, 162. 210. 240. 248. 267. 282.
Gemmingen, Wolfg. von, IV, 29. — Baron von, Chur-Braunſchweig. Geſandter zu Regensburg, VI, 203. 271. — Oeſterreichiſcher General, 232 N.
Generale, I, 73.
General-Feld-Krieges-Directorium, Preußiſches zu Torgau, VI, 194.
— — -Feld-Marſchälle, -Lieutenants, -Majore, -Adjutanten, -Quartiermeiſter, -Auditeur, -Stabs-Medicus, I, 73.
— — -Münz-Directorium, V, 51.
— — -Ober-Finanz-Krieges- u. Domänen-Directorium, I, 53. V, 188.
— — -Poſtamt, -Poſtmeiſter, I, 53. V, 188.
— — -Staten, ſ. Holland.
— — -Superintendenten, I, 60. III, 364. 371. 417.
— — -Vicariat-Amt, catholiſches in den Preußiſchen Ländern, VI, 62.
Generoſité, Orden de la, IV, 241.
Gens d'Armes, I, 74. IV, 344. -Gelder, V, 184.
Genſerich, I, 168.
Genſungen, Franzoſen von da verjagt, VI, 397.
Gent, IV, 262.
Gentin, II, 387. Lager bey, VI, 21 f.
Genua, Republik, unglücklicher Krieg derſelben, VI, 80 N. begiebt ſich in Franzöſiſchen Schutz, 87.
George I. König von Großbritannien, V, 2. 28 N. 30. 34 N. 42. 47. 78 ff. 92. zu Berlin, 88. ſtirbt, 95.
— — II. K. v. Großbr. wird mit K. Friedr. Wilhelm erzogen, V, 2. Mißhelligkeiten mit demſelben, 109 ff. in der Schlacht bey Dettingen, VI, 76. ſchließt die Convention von Hannover, 109. heimlicher Widerwille zu Wien wieder ihn, 130. garantirt den Dresdniſchen Frieden, 133. tritt dem Petersburgiſchen Bündniß bey, 135. 152. bemühet ſich um die Wahl eines Römiſchen Königs, 150. Erkaltung der Freundſchaft mit Wien, 162. Anweſenheit in Deutſchland, 108. 182. 183. ſchließt ein Bündniß mit K. Friedrich II. 185. läßt die Obſervations-Armee zuſammenziehen, 200. ſucht den Ausbruch des Krieges zwiſchen Rußland und Preußen zu hindern, 233.

will die Kloſter Zevenſche Convention nicht genehm halten, 244. wird mit der Reichs-Acht bedrohet, 272. ſtirbt, 355. ſ. von ihm noch V, 72. 95. VI, 4. 13. 17. 21. 53. 55. 65. 78. 80. 93. 100. 103.
George III. K. von Großbritannien, VI, 355. vermählt ſich, 358 N.
— — Podiebrad, Statthalter, III, 101. König in Böhmen, 126. 132. 135. 138. will Römiſcher König werden, 140 f. im Bann, 142. iſt furchtbar, 143. verbunden mit Churf. Albrecht, 177. und ſtirbt, 179.
— — Markgr. zu Brandenburg, III, 420. — M. zu Brandenb Anſpach, 217. im Bauernkriege, 276. evangeliſch, 296. proteſtirt mit zu Speyer, 305. zu Augsburg, 306. Standhaftigkeit, 308. auſser dem Schmalkaldiſchen Bunde, 309.
— — Landgraf von Heſſen-Caſſel, V, 30. 36. 203.
— — Landgr. von Heſſen-Darmſtadt, III, 638.
— — Herzog zu Braunſchweig-Lüneburg, III, 596 f. 639.
— — Herz. von Meklenburg, III, 386
— — Herz. zu Sachſen, III, 301 361. 364 370.
— — von Blumenthal, Biſchof zu Lebus, III, 336. 341. 434.
— — von Küenburg, Erzb. von Salzburg, V, 151.
— — von Polenz, Biſchof zu Samland, III, 297.
— — Albrecht, Markgr. zu Brandenburg, III, 488. — Heermeiſter, 490. — M. zu Brandenburg Culmbach, 492.
— — Auguſt, Churprinz von Braunſchw. Lüneburg, ſ. Georg II.
— — Friedrich, Markgr. zu Anſpach, III, 218. verwickelt in Mgr. Albrechts Unruhen, 390. und in die Strasburgiſchen, 455. reiſet nach Preußen, 469. iſt Vormund daſelbſt, 471. 473. Vertrag mit Churf. Joach. Friedrich, 487. 512. todt, 514. — 495
— — — — Mgr. zu Baden, III, 584 597.
— — — — Carl, Mgr. zu Bareuth, III, 493. V, 85 f.
— — Heinrich Caſpar, Gr. von Mannsfeld, V, 202.
George Ludwig, Prinz von Holſt. in Gottorp, VI, 178 N. 234. 236. 241 f. 259. 262. 263 f. 269. 319. 320. 327. 342 N. 353. 411. 413. 415 N.
— — Wilhelm, Churfürſt zu Brandenburg, III, 578. 582. parteylos, 584. miſsvergnügt, 589. wieder die Bayriſche Chur, 591. die er erkennet, 596. 600. Klagen über Bedrückung, 603. und das Reſtitutions-Edict, 607. findet ein wüſtes Land, 610. Betragen gegen Schweden, 614. 621. im Leipziger Bunde, 616. mit Schweden, 622 629. unterhandelt mit Wallenſtein, 631. vereinigt mit Schweden, 635. miſsvergnügt mit ihnen, 637. tritt zum Pragiſchen Frieden, 639. Krieg mit Schweden, 640 f. Pommeriſche Erbfolge, 653 f. Cleviſche Sache, 618 f. und Preußiſche, 661. Mittle ſchaft zwiſchen Pohlen und Schweden, 665. Pohlniſche Zudringung, 6 8. Tod, 670.
— — — — Markgr. zu Bareuth, III, 491. V, 86.
— — — — Herzog zu Braunſchweig-Zelle, IV, 77. 86. 89. 96. 111. 188. 218.
— — — — Prinz von Heſſen-Darmſtadt, Regiment von, VI, 176.
Gepider, I, 168.
Gera, III, 106. Vertrag zu, 512.
— — Heinrich von, III, 107.
Gerade der Fräulein, V, 194.
Geret, Prediger zu Thorn, V, 101.
Gerhard, Paul, I, 77. IV, 67.
— — Biſch. zu Oſnabrück, Erzbiſch. zu Bremen, II, 110.
— — Herzog von Jülich, III, 184.
Gerichte, Unter-, I, 64. Ober-, 65. höchſte Landes-, 66. landesherrliche, II, 530. des Landes über der Oder, III, 84. ſ. a. Landesgerichte.
Gerichtsbarkeit des Adels, I, 58. der Städte, 62.
Gerlach von Naſſau, Erzbiſchof zu Mainz, II, 412.
Germain, Saint-, ſ. Friede.
— — Graf von Saint, Franz. General, VI, 264 317. 349 ff 351 N. 361. im Däniſchen Dienſten, 411.
Germana von Foix, Mgr. zu Brandenburg, III, 220.
Germanicus, I, 155 f.
Gernand, Biſch. zu Brandenburg, II, 188.
Gero, Graf zu Oſterburg, I, 212.

Gero, Markgraf, I, 281 f. 284 f. 291 f.
— — Erzb. zu Magdeburg, I, 325.
— — Biſchof zu Oldenburg und Lübeck, I, 399.
Gerowit, I, 231. 380.
Gersdorf, Freyherr von, V, 34.
Gerſon, Johann, III, 23.
Gerſtorf, Gerhardsdorf, Familie von, II, 65. 339. — Chriſtian von, 299
Gertrud von Ballenſtädt, Gr. zu Arnſtädt, II, 53.
— — von Brandenburg, II, 262.
Gertrudenberg, Unterhandlung zu, IV, 263.
Geſammt-Lehn-Briefe, III, 85.
Geſandſchaft, Sennoniſche, nach Rom, I, 127.
— — — Brandenburgiſche nach Schweden, IV, 10. zu Regensburg, 11. Münſter und Osnabrück, 20. nach Pohlen, 48. zu Tractaten nach Eſſen und Düſſeldorf, 51. Rieſenburg, 56. Marienburg, 57. Welau, 61. Oliva, 70. nach Regensburg, 71. nach Wien und Regensburg, 75. Dänemark, 98. Nimwegen, 100 Ryswik, 204. Utrecht, 267. zum Religionsvergleich zu Düſſeldorf, 277. Wahl- nach Augsburg, 71. 207. nach Frankfurt, 73. 286. VI, 57. 124. zu Münſter und Osnabrück, kaiſerliche, IV, 18. Franzöſiſche, 19. Schwediſche, 18. groſe Ruſſiſche, 228. Tartariſche, 117.
Geſandſchafts-Gottesdienſt, IV, 130. 278.
Geſandte, Sächſiſche, in Warſchau belagert, V, 129. Schwediſche, in Verhaft genommen, 42. Schwediſcher zu Berlin zur Bezahlung ſeiner Schulden genöthigt, 118. zum Weggehen genöthigt, VI, 239.
Geſchichtſchreiber, I, 85. 180. 198.
Geſchray, General von, VI, 376.
Geſchwind von Peckſtein, General, IV, 281.
Geſetze der Deutſchen und Variner, I, 116. Sachſen, 191. Wenden, 238. wieder die Chriſten, 328.
Geſinde-, Hirten-, Schäfer-Ordnung, IV, 166. 331.
Geſpenſt des Druſus, I, 149.
Geßler, Graf Friedrich Leopold von, VI, 178 N.
Geſundheit, I, 74.
Geten, I, 134.
Gevierte Zahl im Reich, III, 8.
Gewäſſer der Mark, I, 5.
Gewalt der Herzoge und Markgrafen, I, 294. der Stände bey den Deutſchen, 115. und Wenden, 234.
Gewehr-Fabriken, V, 182.
Geyer, Grafſchaft, V, 129.
— — Heinrich Wolfgang Graf von, IV, 312.
Ghilani, Major von, VI, 406 N.
Gibraltar, V, 11. 90. 95. 110.
Gichtelianer, I, 78. V, 160.
Giebel- und Grundſchoß, III, 417. 481. IV, 335.
Gießen von den Franzoſen beſetzt, VI, 270. von den Alliirten eingeſchloſſen, 321.
Gilſa, Alliirter General von, VI, 397.
Gimke, I, 129.
Giſela, Gr. zu Arneburg, I, 355.
— — Gr. von Harting, II, 7.
Giſeler, Erzb. zu Magdeburg, I, 304. 311.
Giſors, Graf von, VI, 264.
Gladebek, Bodo von, IV, 120.
Gladigau, I, 97. 144. Schlacht bey, II, 148.
Glappo, II, 177.
Glaſenapp, Caſpar Otto von, IV, 347.
Glaſer, Glasarbeiten, I, 46.
Glashütten, IV, 166. 330. V, 192.
Glaubensbekenntniß Churfürſt Friedrichs II. III, 149. Churf. Joachims II. 411. Ch. Johann Siegmunds, 569. angebliches K. Friedrich II. VI, 3 N.
Glaubitz, Franzöſiſcher Brigadier von, VI, 350.
Glaz, Grafſchaft, an Preußen abgetreten, VI, 28. 63. von den Oeſterreichern gereinigt, 274. vgl. Schleſien.
— — Stadt, ergiebt ſich Preußen, VI, 30. Feſtung ergiebt ſich, 36. von den Oeſterreichern eingeſchloſſen, 325 f. belagert und eingenommen, 327. geräumt, 431.
Glin, ſ. Glyn.
Glinde, Albrecht, III, 120 f.
Glinz, I, 7.
Glören, II, 491.
Glogau, Fürſtenthum, III, 200 f. 207.
— — Stadt, III, 204. IV, 14. VI, 12. erobert, 18. von den Ruſſen bedrohet, 308.
Glücksſpiele verboten, V, 190.
Glyn, I, 20.
Gnaden-Jahr, III, 484. IV, 163.
Gnaden-Kirchen, Schleſiſche, IV, 34. 294.
Gneus, Fürſt der Wenden, I, 327 f.
Goar, Sanct, Beſatzung daſelbſt, V, 60.

Godebrecht, I, 170.
Gode Hülpe, I, 208.
Godgeſil, I, 168.
Göbel, Emigranten-Commiſſarius, V, 155.
Göritz, I, 26. II, 378.
Görlitz, II, 310. VI, 214. 225.
— — Johann von, II, 299.
Görne, II, 320. 591.
— — Familie von, III, 98. — Friedrich von, V, 9. — Geheimer Rath von, VI, 4 N.
Görz, George Heinrich Baron von, V, 21. 22 N. 23. 26 N. 42. 43. 45 ff.
Görzke, Uebergang über die Oder daſelbſt, VI, 307.
— — General von, IV, 94. 106 f.
Götter-Mutter, ſ. Hertha.
Göttingen, I, 136. von den Franzoſen verlaſſen, VI, 260. wiederbeſetzt, 268. verlaſſen, e. d. Franzoſen von neuem daſelbſt, 352. 353. 362 f. proviantirt, 359. Beſatzung wird beobachtet, 395. Stadt wird verlaſſen, 397.
Götze, Siegmund von, III, 581. IV, 12. — General, IV, 94. 102. 107. — Major, VI, 204.
Götzen, Götzendienſt der Sennonen, I, 104. Wenden, 108. 227. Sachſen, 189. Bilder, Tempel, 105. 227. Löben, 189.
Gohfeld, Gefecht bey, VI, 318. 319.
Gohren, Hans von, III, 250.
Gold, auswärtiger Verkauf deſſelben verboten, V, 191.
Goldacker, Hermann von, IV, 8. 13.
Goldbek, II, 489. 591. III, 337. 345. 433.
— — Heinrich, III, 441.
Gold-Cronach, III, 13.
Goldi, von, Oeſterr General, VI, 20. 21.
Goldſchmiede, IV, 166.
Gold- und Silber-Manufactur, IV, 331.
Golnow, IV, 221. Ruſſen daſelbſt, VI, 287. Vorfall bey, 386.
Golowkin, Graf von, VI, 48.
Golze, von, Familie, I, 59. 73. III, 115. — Joachim Rüdiger von, IV, 58. 67. 90. — General von, VI, 111 N. — 294. 324. 328 ff. 334. 339. 370 f. — Oberſt, 208. Geſandter zu Petersburg, 391. Oberſtlieutenant, 346. 381. — Major, 236 N.
Golzow, I, 26. II, 575 f.
Gonroy, von, Oeſterr. Oberſt, VI, 221 N.
Gonſales, de Cordova, III, 659.
Gonzaga, Haus von, III, 64. VI, 52.
Gordon, Ruſſ. Admiral, V, 134.
Goree, von den Engländern erobert, VI, 271 N. an Frankreich zurückgegeben, 402.
Gorloſen, III, 32.
Goſiewsky, Vincenz Corvin, IV, 60 f.
Goslar, Reichstag zu, II, 74. erobert, 104. von den Preußen beſetzt, VI, 366. von den Franzoſen, 367. verlaſſen, 260.
Gotha, I, 136. Kön. von Preußen daſelbſt, VI, 219. Vorfall daſelbſt, 219.
Gothaiſche Truppen im Engliſchen Solde, VI, 183 N. 200.
Gothen, Gothonen, Guttonen, I, 87. Einfall in Deutſchland, 136.
Gotskowsky, Berliniſcher Kaufmann, VI, 338.
Gotter, Graf von, VI, 10. 13. 167.
Gottesdienſt, ſ. Götzendienſt. — großer, ſ. Feſt.
Gottesfriede, Kloſter, III, 162.
Gottesgelehrte, I, 77.
Gottfried, Gotrich, I, 147.
— — Graf von Holſtein, I, 356.
— — I. und II. Burggr. zu Nürnberg, III, 8.
Gotthard, Schlacht bey Sanct, IV, 76.
Gottheiten, ſ Götzen.
Gottlieb, Godlieb, I, 247. 253.
Gottorp, IV, 67.
Gottſchalk, Biſch. zu Havelberg, I, 345.
— — oder Godſchalk, Großf. der Wenden, I, 333 — 346.
Gottſched, Profeſſor zu Leipzig, VI, 221.
Gottwald, ſ. Catualda.
Gourcy, von, Oeſterr. General, VI, 406.
Gozomuzlo, I, 151. 253.
Graben zum Stein, von, V, 159 N.
Grabow im Meklenburgiſchen, II, 129. 194. 375. Stift Havelbergiſch, 316.
Grabowsky, von, Vice-Präſident, VI, 279 N.
Grade, verbotene, VI, 166.
Gräbenſtein, Ueberfall bey, VI, 396.
Gräfenburg, III, 134.
Gränzberichtigung mit Pohlen, II, 471. zwiſchen St. Havelberg und Meklenburg, 316. mit Sachſen, III, 109. mit Pommern, 248. in Schleſien, VI, 128.
Gränze, Deutſche, ſ. Eiderſtrom.
Gränzen Mgr. Albrechts I. II, 5. Mgr. Otto I. 67. Mgr. Johann I. 156.
Gränz- und Landgericht mit Pohlen, III, 322.

Grävenitz, von, Familie, III, 251. — Landes-Director, VI, 251 N.
Grätz von den Oeſterreichern behauptet, VI, 273.
Graf von Sachſen, ſ. Moritz.
Grafen, I, 110. in der Altmark, 212. 218. Landſtände, II, 119. III, 82. — Titel, abgefundener Prinzen, II, 51. höret auf, 132.
Grafenhaag, ſ. Haag.
Graffſchaft, Mgr. Albrechts I. II, 3.
Gramzow, Kloſter, I, 37. II, 191.
Gran, IV, 125.
Granby, Lord, VI, 319. 320 N. 369. VI, 395. 396 f. 399.
Grand, le, Oberſt, VI, 342. General, 405.
Granſee, I, 22. Schlacht bey, II, 374. Ruppiniſch, 500. Ruſſen daſelbſt, VI, 339.
Granville, Marquis, IV, 177. 295.
Granzin, Schlacht bey, II, 296.
Grape, Jacob Heinrich von, Oberſt, VI, 178 N.
Gravel, Marquis, IV, 229.
Gravenhaag, ſ. Haag.
Grauen Kloſter, ſ. Gymnaſium.
Graumanniſcher Münzfuß, VI, 173.
Greenville, Gouverneur zu Barbados, VI, 182 N. — Graf von, VI, 185 N.
Gregorius XIII. Pabſt, III, 449.
Greif im Pommerſchen Wapen, I, 239.
Greifenberg in der Neumark, I, 37. — in Pommern, VI, 287. 343. — in Schleſien, Vorfall bey, 309.
— — — Bertram von, II, 328.
Greifenfeld, Peter Schuhmacher Graf von, IV, 93. 97.
Greifenhagen, III, 122.
Greifswalde, IV, 104. V, 31. von den Preußen beſetzt, VI, 314.
Grenadier-Compagnien, V, 176.
Grenadiere, große, VI, 175.
Grenadiers a Cheval, IV, 152.
Grete, faule, II, 576. — ſchwarze, 169.
Gretel, Gretel-Mühle, II, 483.
Grethen, Ueberfall bey, VI, 419.
Greuelhut, Buſſo von, II, 341.
Grevendorf, Johann von, II, 201.
Grillain, IV, 263.
Grimm, Fürſt der Wenden, I, 319.
— — Stadt, II, 291.
Grimma, Ueberfall bey, VI, 419.
Grimnitz, I, 31. Vergleich zu, III, 319.
Grimwald, Grimmwald, I, 170.
Gripswalde, ſ. Greifswalde.
Grodno, Reichstag zu, V, 77 N. 97. 154.
Grodo, ſ. Crodo.
Gröben, von, Familie, II, 339. — Otto Friedrich, IV, 157. — Landes-Director, VI, 3 N.
Gröningen, II, 439.
Groizſch, Grafen von, I, 353.
Gronsfeld, Graf von, VI, 140.
Groſchwitz, Peter, II, 571.
Groß, von, Ruſſiſcher Geſandter zu Berlin, VI, 146 N. 149. 150.
Großbritannien, Veränderung in, IV, 128 Gefahr der Nation, 186. Revolution, 189. Nachfolge zur Krone, 195. vgl. Erbfolge. Streit mit Preußen wegen der Schiffahrt, VI, 141. 135 f. abgethan, 185. Krieg mit Frankreich, 181 ff. ſchließt einen Subſidientractat mit Preußen, 266. thut Friedensvorſchläge, 321. deſſen Vortheile von dem Frieden zu Fontainebleau, 402.
Grosburg, Halb., I, 43.
Groß Canzler, I, 67.
Groß Deutſchland, ſ. Deutſchland.
Großen Hayn, ſ. Hayn.
Groß-Friedrichsburg, IV, 157. 160. V, 191.
Großfürſten, Knees Weliki, I, 233.
Großhennersdorf, Vorfall mit den Sächſiſchen Truppen zu, VI, 114.
Großherzoge, I, 112. der Sachſen, 194.
Groß-Jägerndorf, Schlacht bey, VI, 235 f.
Groß-Kanzler, Preußiſcher, VI, 174.
Großſchlag, Baron von, VI, 53.
Großſultan bietet ſich zum Friedensvermittler an, VI, 104.
Grothuſen, V, 19. Schwediſcher General, 36.
Grüne, Graf von, Oeſterreichiſcher General, VI, 113. 115. 117 f.
Grüneberg, I, 39.
— — Abrah. von, III, 580. 582. — Zachar. von, 497.
Grüningen, IV, 25. 36.
Grumbach, Wilhelm von, III, 399.
Grumbkow, Friedr. Wilh. von, V, 5 N. 22. 117. 199. 203. 214 226 f. 342. — Joach. Ernſt von, IV, 208. 316. — Geheimer Rath, V, 173 N.
Gruna, I, 274.
Gſchray, ſ. Geſchray.
Guarini, Beichtvater Königs Auguſt III. VI, 92.

Guaſco, Oeſterreichiſcher General, VI, 190. 416. 417.

Guben, Vereinigung zu, II, 527 Unterredung daſelbſt zwiſchen den Marſchällen Daun und Soltikof, VI, 307.

Güldenlöw, Graf von, V, 34.

Güntersberg, von, Familie, II, 507. 591. III, 115. — Reimar von, II, 603. III, 94.

Günther, Mgr. zu Brandenburg, II, 249.

— — I. Graf von Lindau und Ruppin, II, 196 334. 336. — II. 335. — III. 335. 373. 392. 499. — IV. 477. 502. 604.

— — Graf von Schwarzburg, II, 403. 504. wird Kaiſer, 419 f. — II. 425. 430. — III. 558. 589. — IV. Erzb. zu Magdeburg, 575 f.

— — von Schwalenb. Erzb. zu Magdeb. II, 220.

— — Graf von Kevernb. Lüchow. II, 336. 504.

Güſtow, Action bey, VI, 303.

Güſtrow, Nachfolgeſtreit in Meklenburg, IV, 222.

Gützkow, Grafen von, I, 393.

Guichard, Carl Theophilus, ſ. Quintus Icilius.

Gumbinnen von den Ruſſen beſetzt, VI, 234 279. 280.

Gumbrecht, Biſch. zu Havelberg, I, 365.

Gummern, III, 159.

— — Familie von, II, 89.

Gumprecht, Mgr. zu Brandenburg, III, 220.

Gumtow, II, 317.

Gundersleben, II, 13.

Gundling, Paul von, I, 5. V, 159 N. 161 N.

Gunzel I. von Hagen, Graf zu Schwerin, II, 43 f. 76. 78. 79. 80. 88. — II. 129. 193. — III. 193. 203.

Guſtav Adolph König in Schweden, III, 566. ſchützt Stralſund, 604. beſchließt den Krieg in Deutſchland, 609. kömmt nach Pommern, 611 f. Meklenburg und der Mark, 614 f. Handlung mit Churf. Georg Wilhelm, 619 f. mit Heſſen, 625. ſieget bey Leipzig, 626. ſiegt und bleibt bey Lützen, 629. kriegt in Preußen, 662. iſt Director der Evangeliſchen in Deutſchland, V, 56 N.

— — Samuel, Pfalzgraf zu Zweybrück, V, 121.

— — Waſa, König in Schweden, III, 315.

Guttenberg, Johann, III, 89.

Guttowitſch, von, Ruſſ Oberſt und Cammerherr, VI, 389. 414 N.

Gyllenborg, Graf, V, 42. 43. VI, 44. 134.

Gyllenſtierna, Baron von, VI, 45.

Gymnaſium zum Grauen Kloſter, III, 483. VI, 168. zu Joachimsthal, III, 529. Franzöſiſches, IV, 317. ſ. a. Fridericianum.

Gynkel, Baron von, V, 133. 199. 204 VI, 140.

H.

Haag, Unterhandlung zum, IV, 204. VI, 69.

Habspurg, Grafen von, III, 5.

Hacke, Hackeborn, ſ. Hake. Hakeborn.

Haddik, von, Oeſterr. General, VI, 219. ſtreift nach Berlin, 120 ff. ſ. ferner 273 N. 289 f. 296. 305 f. 325. 421. 431.

Habler Land, II, 78.

Hadmersleben, Graf von, II, 143.

Hänſel, Prediger, VI, 282 N.

Häſeler, von, Geheimerlegationsrath, VI, 356.

Haffritius, Petrus, III, 442.

Hagen, von, Miniſter, V, 118.

Hagenow, Vergleich zu, III, 515. ſ. a. IV, 255.

Hahn, Claus, LW. III, 255.

— — Herrmann Joachim, Prediger zu Dresden, V, 103 f.

Haikam, I, 281.

Haine, I, 105. 189. 232.

Hake, Achim, III, 89.

— — Familie von, III, 97. Wigand von, III, 582.

Hakeborn, Familie von, II, 65. — General, V, 36.

Hakmann, V, 159 N.

Hallaſch, Huſarenregiment von, VI, 176.

Halberſtadt, Bißthum, I, 209. 212. hat Biſchöfe aus dem Hauſe Brandenburg, III, 285. 296. 384. 393. kömmt an Brandenburg, IV, 25. 36. 43. Herren-Lehne von, 348.

— — — Stadt, II, 76. Franzoſen daſelbſt, VI, 253 f. 257. Convent zu, ſ. Convent

Haldenſteiner, Peter, ein Salzburger, V, 153.

Haldesleben, II, 73.

Halle in Sachſen, II, 9. III, 62. 285. 377. 506. 508. IV, 120. V, 9. Salzwerk zu, I, 165. IV, 329. Univerſität zu, IV, 320. V, 197. Salzb. Emigranten daſelbſt, 156.

Pietiſtiſcher

Pietiſtiſcher Streit, 161 N. Landesregierung von da nach Magdeburg verlegt. 172. Wiederſtand gegen Abſchaffung der Mitteldinge, 167. Franzoſen daſelbſt, VI, 223. Oeſterreicher daſelbſt, 290. 331. Würtenberger, 332. Reichsarmee und Oeſterreicher, 377. Tractaten zu, 171 N. Geiſel der Stadt befreyet, 423.
Halle in Schwaben, III, 554
— — im Braunſchweigiſchen, Action bey, VI, 368.
Haller, Herren von, Nürnbergiſche Geiſel, VI, 216. — Oeſterreichiſcher General von, 232 N.
Hals- und Handgerichte, I, 65. II, 529.
Halthauſen, von, Sächſiſcher General, VI, 193 N.
Halvepape, Micl. II, 606.
Hamburg, I, 216. 219. 248. 276. II, 18. 92. 111. III, 314. IV, 17. 118. 137. 216. 220. 282. 329. Schiffahrt dahin, VI, 172.
— — Erzbißthum, I, 258.
Hamburger, V, 18 N.
Hameln, Lager der Obſervations-Armee bey, VI, 247. Stadt ergiebt ſich an die Franzoſen, VI, 248. wird von ihnen verlaſſen, 26. von Herz. Ferdinand bedeckt, VI, 365. Schlacht bey, ſ. Haſtenbeck.
Hamilton, Graf von, Schwediſcher General, VI, 237. 238. 298. 301. 302 f.
Hamm, IV, 50. von den Franzoſen beſetzt, VI, 243. 268. vergebens belagert, 366. beſchoſſen, 398 N. Lager des Erbpr. von Braunſchweig bey, 361.
Hammersleben, Kloſter, V, 62. 74.
Hanau, Grafſchaft, IV, 33. wird Landgr. Wilhelms Enkeln geſchenkt, VI, 161. Vergleich deswegen, 323.
— — Stadt, Convention zu, VI, 78. Franzoſen daſelbſt, 323 N.
Handlung, IV, 155. 165. der Mark, I, 45. 72. der Deutſchen, 103.
Handlungsgeſellſchaft, Ruſſiſche, Preußiſcher Unterthanen, V, 75. 190. Chineſiſch-Oſtindiſche zu Emden, VI, 171.
Handwerker, I, 46 72. bey den Deutſchen, 102. in Aufnahme gebracht, VI, 171.
Handwerksleute auf dem Lande, V, 191.
Hannover von den Franzoſen beſetzt, VI, 248. verlaſſen, 260. von den Alliirten beſetzt, 261. Convention von, 109.
Hannöveriſche Truppen im Meklenburgiſchen, V, 83. 121 ff. in den Niederlanden, VI, 69. Winterquartiere im Köllniſchen, 100. in England, 187. gehen nach Deutſchland zurück, 200. vgl. Alliirte Armee.
Hans, Markgraf, ſ. Johann V.
— — Herz. von Meklenburg, ſ. Johann.
— — Herz von Sagan, III, 202 f. 243 f.
Hanſeeſtädte, III, 133. 145. Märkiſche, II, 199.
Harburg von den Franzoſen beſetzt, VI, 249. Stadt von den Alliirten eingenommen, 256. Schloß belagert, e. d. geht über, 257.
Harcourt, Herzog von, VI, 60. 65.
Hardenberg, von, Hannöverſcher General, VI, 256. 257. 267. 350. 370. Regiment von, 247.
Hardwik, Graf von, VI, 185 N.
Harlunger, I, 245.
Harrach, Graf Friedrich von, VI, 119.
Harſch, von, Oeſterr. General, VI, 90 N. 275. 293 f.
Harſchleben, V, 145.
Hartbrecht, Biſch. zu Brandenburg, I, 365.
Hartefeld, Stephan von, III, 546.
Harting, Dietrich Graf von, II, 10.
Hartingau, I, 195.
Hartwich, Gr. von Stade, Erzb. zu Bremen, I, 375.
— — I. Erzb. zu Bremen, II, 28. 47. 91.
Harz, Preußen daſelbſt, VI, 360. Kriegesſchauplatz 1761. 368 f.
Harzburg, II, 77.
Harzelen, IV, 202.
Harzgrafen, Krieg der, II, 478.
Haſenkopf, George, II, 297.
Haslang, Baron von, Miniſter K. Carls VII. VI, 72 f.
Haslocher, von, Oberſtlieutenant, VI, 276.
Haſſe, Ulrich, II, 211.
Haſſeln, Familie von, II, 198.
Haſtenbek, Schlacht bey, VI, 247.
Hatto, Erzb. zu Mainz, I, 295. 410.
Hatto, Hodo, Graf von Alvensleben, I, 305.
Hatzfeld, Fürſt von, VI, 29.
Havannah von den Engländern erobert, VI, 359. zurückgegeben, 402.
Havel, I, 6.
Havelberg, Stadt, I, 16. 285. 302. 358. 378. III, 641. 661. V, 43 N. Schweden daſelbſt, VI, 299.
— — Bißthum, I, 28. 405. II, 59. 86. 121. 187. 316. 489. 531. 591. III, 89. 156. 225. 257. 335. 430.
— — Familie von, II, 498.

Havelland, I, 20. 22.
Haugwitz, Graf von, VI, 145.
Haugwitziſche ſchwarze Rotte, III, 243.
Hauptmanne der Mark, II, 488.
Hauptſtädte, I, 63.
Haus, von, Oberſtlieutenant, VI, 302. Oberſt, 342 N.
Hausdiebe, Strafe derſelben, V, 174.
Hauſen, von, Preußiſcher General. VI, 198. 222. 311. — Ruſſiſcher Oberſt, 286 N.
Hauſir-Edict, IV, 166. 331. V, 160. 190.
Hautcharmoy, General von, VI, 114. 209.
Hayn, Großen, II, 239. 278. VI, 325.
Hayo, I, 168.
Hebron, Oberſt, III, 601 f.
Hecht, von, Preußiſcher Geſandſchafts Secretär, VI, 272 N. Miniſter beym Nieder-Sächſiſchen Kreiſe, 393.
Hecker, Joh. Julius, VI, 168. 169 N.
Hedwig von Brandenburg, Mgr. zu Meißen, II, 57.
— — von Brandenburg, Herz. zu Braunſchweig, III, 421.
— — von Breslau, Mgr. zu Brandenburg, II, 264. — von Habsburg, Mgr. zu Brandenburg, 254. — von Holſtein, Mgr. zu Brandenburg, 270. — von Lignitz, Mgr. zu Brandenb. 250. — von Münſterberg, Mgr. zu Brandenburg, III, 217. — von Pohlen, Churf. Friedrichs II. Braut, 50. Churf. zu Brandenburg, 420. — von Pommern, Mgr. zu Brandenburg, II, 181. — von Werle, Mgr. zu Brandenburg, 229.
— — Sophia von Brandenburg, Landgr. zu Heſſen, III, 670. — Schwediſche Prinzeſſinn, V, 46 N.
Heer, Preußiſches Schweizer-Bataillon von, VI, 368 N. 369.
Heermeiſter, I, 59.
Heermeiſterthum, II, 189. 326. 495. III, 94. 160. 227. 258. 343. 435. 497. 538. 580. 674. IV, 169. 345. V, 198 f.
Heideck, Conrad von, III, 133.
Heidekamp, Baron von, V, 70.
Heidelberg, V, 61 f. 63. ſ. a. Bündniß.
Heiden, Friedrich von der, IV, 20. — General, 200. 202. 247. — Heinrich Sigismund, Oberſt, Commendant zu Colberg, V, 177 N. VI, 344. 386 N. 387.
Heidersdorf, Vorfall bey, VI, 406.
Heidenreich, Biſch. zu Brandenburg, II, 321.
Heidenthum, Spuren vom, I, 193.
Heilbronn, Zuſammenkunft zu, III, 457. 521. 631. kaiſerliches und Reichs-Lager bey, V, 132.
Heiligengrabe, Kloſter, I, 19. II, 329. III, 439.
Heimbach, Vergleich zu, II, 602. III, 161.
Heimo, Biſch. zu Havelberg, I, 365.
Heineccius, Joh. Gottlieb, V, 159 N.
Heinrich I. der Vogler, Herzog zu Sachſen, I, 217 f. König, 263 f. Krieg mit den Wenden, 265. 268. erobert Brandenburg, 269. wieder die Sorben und Böhmen, 274. Händel und Krieg mit den Hunnen, 275. bezwingt die Wilzen, 276 f. — II. der Heilige, Kaiſer, 316. Händel mit den Wenden, 318 f. 323 f. — III. 338. 342. — IV. 338. 343. 349. 351. — V. 356 f. — VI. II, 68. 92. 101.
— — Römiſcher König, II, 140 f.
— — VII. Kaiſer, II, 268. 281.
— — von Valois, K. in Pohlen, III, 468 f.
— — IV. König von Frankreich und Navarra, ſucht Hülfe, III, 452. wird König, 454. Verbindung wegen Jülich, 548. und der Union, 554. ermordet, 555.
— — königlich Preußiſcher Prinz, mit dem völligen Namen Friedrich Heinrich Ludwig, V, 207. Chef eines Regiments, VI, 177 N. in der Schlacht bey Prag, 208. bey der Belagerung, 209. bey Collin, 211. deckt den Zug in die Lauſitz, 214. zu Erfurt, 219. vor und in der Schlacht bey Roßbach, 223. 224 N. bleibt in Leipzig, 225. 229 N. befehligt gegen die Franzoſen, 260. in Sachſen, 288. geht nach Franken, 289. von neuem in Sachſen, 290. 291. 296. hindert die Vereinigung der Ruſſen und Oeſterreicher, 307. in der Lauſitz gegen die Oeſterreicher, 309. in Sachſen, Böhmen und Franken, 310. ſchlägt den Grafen Vehla, 312. in Schleſien, 326. entſetzt Breslau, 327. Feldzug wieder die Ruſſen, 328. in Sachſen gegen die Oeſterreicher und die Reichsarmee 1761, 371. 376 ff. ebendaſelbſt im Jahr 1762, 418 ff. erhält den Sieg bey Freyberg, 421. deſſen Pallaſt zu Berlin, 170. ſein Regiment, 175.
— — Großf. der Wenden, I, 347. Händel mit Crito, 351. Sieg bey Ratzeburg, 356. Krieg in Rügen, 359. hält K. Heinrichs Partey, 360. Bemühung um das Chriſtenthum, 364.

Heinrich I. Mgr. zur Lauſitz, I, 354. — II. 354. 388.
— — der Durchl. Mgr. zu Meißen, II, 146 f.
— — I. der Stolze, Herzog zu Sachſen, I, 382. II, 15 f. — II. der Löwe, I, 381. 389. II, 19. 31. 33. 42. 46 f. 70 f. 91 f.
— — I. von Stade, Markgraf, I, 349. — II, 352.
— — I. Mgr. von Brandenburg, Domherr zu Magdeburg, II, 54. — II. Graf zu Gardeleben, II, 85. 89. — III. ohne Land, 184. 235. 264. 266. 270. 282. 303. — IV. 229. — V. 307. 311.
— — Prinz von Brandenburg, IV, 176.
— — Mgr. von Schwedt, V, 198.
— — Prinz von Braunſchweig, VI, 362. 365.
— — Herz. von Bayern-Landshut, III, 25 f.
— — Herz. zu Glogau, III, 200 f.
— — Herz. zu Münſterberg, III, 141.
— — der Junge, Herz. zu Braunſchweig-Lüneburg, III, 307. 375. 390. 398.
— — Fürſt von Henneberg, III, 176.
— — Raſpe, Lgr. von Thüringen, II, 161.
— — Herz. in Nieder-Bayern, II, 211 f.
— — der Löwe, F. von Meklenburg, II, 230. 252. 260. 277. 293. 332. 366. 374. — der Dicke, H. zu Meklenburg Schwerin, III, 39. 56 f. 165. 191 f. 196. — der Magere, H. zu Meklenburg Stargard, 57. 59. 110.
— — F. von Werle, II, 251.
— — Herz. zu Jauer und Glogau, II, 309. 365.
— — Herz. zu Glogau, II, 460.
— — Fürſt und Graf zu Henneberg, II, 373. 486.
— — I. Fürſt zu Anhalt, II, 56. 122. 132. 143. 148.
— — von Bieneburg, Erzbiſch. zu Mainz, II, 412. 417 f.
— — Biſch. zu Baſel, II, 216.
— — I. von Kerkow, B. zu Havelberg, II, 187. 316. — II. von Schulenburg, 316. — III. 320. 489.
— — I. Biſch. zu Lebus, II, 189. — II. Banz. 424. 446. 494.
— — I. Biſchof von Brandenburg, II, 189. 320. — II. von Barby, 492. — III. von Boden, 599.
Heinrich von Ammendorf, B. zu Merſeburg, II, 224.
— — Graf von Reuß, III, 70. — 106. 134.
— — Graf von Schwarzburg, III, 348.
— — I. Graf von Stolberg-Wernigerode, III, 229. 259. 275. — II. 347. 439. 500.
— — Badewide, ſ. Badewide.
— — Graf von Arnsberg, II, 76.
— — von Ballenſtädt, Pfalzgraf, II, 8. 10.
— — Graf von Danneberg, II, 87. 129.
— — Graf von Lüchow, II, 336.
— — Graf von Orlamünde, II, 48.
— — Graf von Oſterburg, II, 63. 87. 124. 125.
— — Graf von Schwarzenberg, II, 373. 430. 504. — Landshauptmann, 474. 489.
— — I. Graf von Schwerin, II, 108. 129. 193. — III. 295. 504. 512.
— — Graf von Walbek, I, 314.
— — Comthur, II, 123.
— — Landvogt, II, 340.
— — Ernſt II. Graf von Stolberg, V, 200.
Helena von Brandenburg, Mgr. zu Meißen, II, 183. — von Meißen, Mgr. zu Brandenburg, 229. — von Sachſen, Burggr. zu Nürnberg, III, 11.
Helfrich, Graf von Plötzkau, I, 360.
Hellen, von, Preußiſcher Geſandter im Haag, VI, 271.
Hellenbrecht, Biſch. zu Havelberg, II, 120.
Helmold, I, 180.
— — Graf zu Schwerin, II, 91.
Helmſtädt, II, 223.
Hengſt, I, 85.
Henil, I, 231.
Henk, Schwediſcher Admiral, V, 29. 32 f.
Henneberg, Brandenburgiſch, II, 249.
Henniges, Heinrich von, IV, 286.
Henning, Mgr. zu Brandenburg, II, 252.
— — von Bredow, B. zu Brandenburg, II, 574. 599.
— — ſ. Treffenfeld.
Henriette Louiſe von Würtenberg, Mgr. zu Anſpach, III, 495.
Herbenſtein, von, Oeſterreichiſcher General, VI, 293 N.
Herkommen, I, 116.
Herlingsberg, II, 234.
Hermann, Arminius, F. der Cherusker, ſchlägt den Varus, I, 153 f. mit Germanicus, 157 f. mit Marbod, 160. Unruhen und Tod, 161.

Hermann, Mar. zu Brandenburg, II, 249. 252. 254. 256. 257. 260. 265.
— — Markgr. von Baden-Baden, IV, 118. 124.
— — Landgraf von Heſſen, Churfürſt zu Kölln, III, 183.
— — Bgr. in Thüringen, II, 76. 108.
— — Graf von Arneburg, I, 352.
— — Biſch. zu Hildesheim, II, 47.
— — Graf von Winzenburg, II, 32.
— — Graf von Orlamünde, II, 53.
— — Graf von Danneberg, II, 64.
— — I. Gr. von Lüchow, I, 397. II, 64. — II. 194. 336. II, 485.
— — Graf von Ravensberg, II, 76.
— — Graf von Eberſtein, II, 382.
— — Billung, Herz. zu Sachſen, I, 287 f. 294 f. Tod, 300.
— — Weihbiſchof, III, 158.
— — Bruder, II, 86.
— — Oberhofprediger zu Dresden, VI, 430 N.
Hermann, Daniel, Emigranten-Commiſſarius, V, 155.
Hermannfried I. I, 166. — II. 174. 199.
Hermanns-Säule, ſ. Irmenſäule.
Hermioner, I, 88.
Hermundurer, I, 86. Krieg mit den Katten und Marcomannern, 165. ſind Sueven, e. d. in Sachſen, 200.
Hernhuter, I, 78. V, 160.
Hernoja, II, 547.
Heroldsamt, Ober-, IV, 340.
Herren, Landſtände, III, 82.
Herren Tage, ſ. Landtage.
Herrſchaft, erbliche, I, 234. 238.
Herſtall, IV, 306. Streit deshalb mit Lüttich, V, 123. VI, 5. kömmt an Lüttich, 6.
— — Anton von, III, 346.
Herta, ſ. Erde, I, 190. Feſt derſelben, 106.
Herula, Werle, I, 96.
Heruler, Werler, ſ. Wariner.
Heruliſches Reich, I, 175.
Hervorden, III, 659. 661. IV, 50. von den Franzoſen beſetzt, VI, 246. verlaſſen, 261.
— — Aebtiſſinn von, IV, 313.
Herzberg, General von, VI, 119 N.
— — Godin von, II, 202.
— — Ewald Friedrich von, VI, 426 ff.
Herzoge, Heertoge, I, 111. der Sachſen, 194.
Herzogthum Franken, III, 39.
Heſſen von den Franzoſen beſetzt, VI, 246. verlaſſen, 261 f. von neuem von den Franzoſen beſetzt, 267. Kriegesſchauplatz im Jahr 1759, 316 ff. 1761, 361. 1762, 396 ff. ſ. a. Erbverbrüderung, Erbfolgeſtreit.
— — Haus, wird reformirt, III, 465. fordert zwey erloſchene Stimmen auf dem Reichstage, VI, 159.
— — -Caſſel, Viceregent daſelbſt, VI, 78 N. Streit mit Heſſen-Rheinfels, V, 59.
— — -Darmſtadt erklärt ſich gegen Preußen, VI, 202.
— — -Rheinfels, Landgraf von, VI, 159 N.
Heſſenſtein, Graf von, Schwediſcher General, VI, 300. 301 N. 381 f.
Heſſiſche Truppen in Großbritanniſchem Solde, V, 92. VI, 183. in den Niederlanden, 69. bey der Bayriſchen Armee, werden zu Kriegesgefangene gemacht, 123. in England, 187. gehen nach Deutſchland zurück, 201.
Hetrurien, Krieg in, I, 125.
Heveler, Heveldumer Gau, I, 223.
Heveldoner, I, 87.
Hexenproceſſe, IV, 322. abgeſchafft, V, 171 f.
Heyden, von, ſ. Heiden.
Hezilo, Biſchof zu Havelberg, I, 365.
Hiacynthus, Biſchof zu Lebus, I, 303.
Hieronymus Schulz, Biſch. zu Brandenburg, III, 275. 291. 336. 338.
Hildburgshauſen, Herzog von, ſ. Joſeph.
Hildegesburg, II, 13.
Hilderich, Biſch. zu Havelberg, I, 312. 320.
Hildesheim, II, 243. von den Franzoſen beſetzt, VI, 249. verlaſſen, 260. Herzog Ferdinands Winterquartier, 369. von Hannövriſchen Truppen beſetzt gehalten, 404. Streit daſelbſt, V, 113. Biſchofswahl zu, IV, 190. Religions-Beſchwerden, 224.
— — — Bißthum, I, 210.
Hildesleben, Grafen von, II, 63.
Hildeward, Biſchof zu Halberſtadt, I, 295. 305.
Hille, Eroberung des Poſtens, VI, 318.
Himmelpfort, I, 37. Kloſter, II, 332. 498. 604. III, 96. 110. 161. 217. 344. 438.
Himmelpfortiſche Güter, V, 195 N.
Himmelſtädt, I, 40. ehemals Kloſter Himmelſtede, II, 332.
Hinderſon, Burgemeiſter zu Königsberg, VI, 279 N.

Hindfort, Lord, Engliſcher Geſandter zu Berlin, VI, 20. 26. 27. 30. 38. 62. 91.
Hiring, I, 199.
Hirſchfeld kömmt an Heſſen, IV, 37. von den Alliirten erobert, VI, 361.
— — in der Lauſitz, Vorfall bey, VI, 204.
Hirtenordnung, III, 328. vgl. Geſinde.
Hitzacker, II, 138.
Hochdeutſch, I, 69.
Hocherus, Paul, IV, 102.
Hochheim, Wahl zu, II, 161.
Hochkirchen, Schlacht bey, VI, 291 f.
Hochwalde, Einſchließung eines Preußiſchen Corps bey, VI, 99.
Hochzeiten- Kindtaufen- und Begräbniß-Ordnung, IV, 165.
Hodenberg, von, Alliirter Oberſter, VI, 354.
Hodike, Aebtiſſinn, I, 296. 309.
Hodiz, Huſarenregiment von, VI, 176.
Hoe von Hoeneck, Matthias, III, 616 f.
Höchſt. Schlacht bey, III, 590.
Höchſtädt, Schlachten bey, IV, 250. 253.
Höchſte Gerichte, ſ. Gerichte.
Högde, I, 11.
Höpfner, Heinrich, III, 617.
Hörken, Baron von, V, 48 N.
Hoey, von, Holländiſcher Geſandter zu Paris, VI, 71.
Hof, III, 12. Preußen daſelbſt, VI, 289. Reichsarmee daraus vertrieben, VI, 310.
Hofmann, Friedrich, Doctor und Prof. zu Halle, V, 133. 159 N. 204.
Hofmarſchälle, I, 199.
Hofmeiſter, II, 505.
Hofrichter, II, 315. 489. 550.
Hof- und Cammergericht, ſ. Cammergericht, III, 83.
Hof- und Landgericht, Richter, III, 82.
Hohenau, von, Oeſterreichiſcher General, VI, 107.
Hohendorf, von, Familie, II, 65. — Caſpar, IV, 106. 115. — Major von, VI, 406.
Hohenlohe, IV, 33.
Hohenfeld, Graf von, Oeſterreichiſcher Oberſt, VI, 306.
Hohenfriedberg, Schlacht bey, VI, 106.
Hohenlohe, IV, 33.
— — Graf von, General bey der Reichsarmee, VI, 312.
Hohenlohiſche Religions-Beſchwerden, VI, 152.
Hohen-Namen, I, 26.
Hohenotwer, Schlacht bey, VI, 364.
Hohenſtein, Grafen von, III, 229. 259. 346. 439. 539.
— — Grafſchaft, IV, 171. 235. Würtenberger daſelbſt, VI, 332.
— — Amt, V, 200.
— — Major von, VI, 381.
Hohenzollern, Grafen von, III, 4. — Titel von, IV, 139. Vertrag mit den Grafen von, 236.
Holderneß, Graf von, VI, 185 N. 322. 355.
Holtz, Vorfall bey, VI, 277.
Holländer, I, 56. II, 37 f. Colonie, IV, 148.
Holland, Republik, erſtes Bündniß mit, III, 516. Vergleich mit, IV, 49. rettet die Niederlande, 79. iſt in Gefahr, 84 wird gerettet, 86. ſchließt Frieden, 109. Bündniß mit Brandenburg, 128. unterſtützt den Prinzen von Oranien, 133. 189. 196. ſchließt Frieden, 205. nimmt Theil am Nachfolge-Krieg in Spanien, 240. tritt zum Hannöveriſchen Bündniß, V, 92. zum Seviliſchen Tractat, 110 N. verhindert den Ausbruch des Krieges in den Niederlanden, VI, 70. Vergleich König Friedrichs II. mit demſelben wegen der Forderungen an Oſtfriesland, 91. Beytritt zum Dresdniſchen Frieden vergeblich geſucht, 129. Freundſchaft gegen K. Friedrich II., 140. wünſcht den Frieden und ſchließt ihn zu Achen, 143.
— — Neu-, I, 31.
Holmes, Engliſcher Commodore, VI, 262.
Holſaten, I, 195.
Holſtein, Krieg in, II, 77 f. 91 f. 111. IV, 15. 303.
— — Gottorp erklärt ſich gegen Preußen, VI, 202.
— — Gottorpiſche Truppen im Dienſt der Meklenburgiſchen Stände, V, 142.
Holz, Holzhandel, I, 44. 47. V, 186.
Holzendorf, Familie von, II, 339. — Gerhard von, 553.
Holzmann, Friedrich Ernſt von, General, VI, 178 N.
Homberg, Vorfall bey, VI, 261.
Homburg von den Alliirten beſetzt, VI, 361. Vorfall bey, 396.
Homfeld, Preußiſcher Rath, VI, 90.
Honigbau, II, 528.
Hopelburg, II, 72.
Hordt oder Härdt, Schwediſcher Graf von, Preuß. General, VI, 188. 282. 296. 308. 389.

Horem, Horenburg, Hornburg, I, 206. II, 76.
Horn, Graf, Schwediſcher General, V, 29. — VI, 298. 300. 315. — Heinrich Graf, IV, 106 f. — Baron von, VI, 188. — Preuß. General, 311.
Hornburg, Vorfall daſelbſt mit den Franzoſen, VI, 258. vgl. Horem.
Horſt, I, 185.
— — von der, Kölniſcher General, V, 136.
Horuber, I, 143.
Hoſed, I, 292.
Hoſpital de Charite', I, 29. V, 170.
Hoſtie zu Techow, II, 329.
Hotet, I, 166.
Hotomanni, II, 437.
Hotze, Franz Conrad, V, 110.
Hoven, von, Curländiſcher von Adel, VI, 321 N.
Hoverbek, Johann von, IV, 46. 48. 82. 115. — Joh. Dietrich von, 230. 231. — Regiment von, 344.
Howart, Familie von, II, 198.
Hoya, Grafſchaft, VI, 90 N. Vorfall daſelbſt, 259.
Hoyer, Gr. von Falkenſtein, II, 129.
— — Gr. von Mannsfeld, I, 362.
Hubertsburg, Friede daſelbſt, VI, 426 ff.
Hubrecht, Biſch. zu Havelberg, II, 80. 120.
Hübner, Joachim, III, 505. 518. 535. — Thomas, III, 505.
Hülſemann, Johann, IV, 48.
Hülſen, General von, VI, 200. 305. 310 ff. 330. 335. 339. 342. 371. 379 N. 420 f.
— — Capitain von, VI, 302. 382.
Hufen-Schoß, IV, 336. -Steuer, III, 326 f. 417. 531.
Huſſeriſche Schuld, III, 330. getilget, IV, 50. 109.
Hugo, Markgraf, I, 301.
— — Waldgraf, II, 325.
Huldigung, ſ. Erbhuldigung.
Hund, Geſchichte vom, I, 175.
Hundeluſt, II, 409. 578.
Hundert Gauen, ſ. Gauen.
Hundert Männer, ſ. Schöppen.
Hundewerper, Nicl. II, 606.
Hungersnoth, II, 289.
Hunnen fallen in Deutſchland ein, I, 255. bekommen Tribut, 267. geſchlagen, 276.
Hunniades, ſ. Corvinus.
Huſaren, I, 74. erſte Preußiſche im Felde, V, 136. 176. ſchwarze, bey der Alliirten Armee, VI, 259. 261. -Regimenter, neue, 176. ſ. a. Cammerhuſaren.
Huß, Johann, II, 580. 596.
Huſſitiſche Händel, III, 40 f. 65.
Huy, IV, 201.
Hypothek-Aemter, Meklenburgiſche, V, 144. VI, 64.
Hypotheken-Bücher, V, 175.

J.

Jablonsky, Daniel Ernſt, I, 77. IV, 328. V, 161 N. 162 N. VI, 3 N.
Jablunka von den Preußen eingenommen, VI, 18. 406.
Jacob II. Stuart, Herz. von York, IV, 83. Kön. von Großbritannien, 127. Anſchläge deſſelben, 133. 186. verliert die Crone, 189. und Irland, 199. Denkungsart, 206.
— — Prinz Sobiesky, IV, 135. 177. 209.
— — von Sirk, Churf. zu Trier, III, 131.
— — Herz. von Curland, IV, 168.
— — Gr. zu Ruppin, III, 163. 229. 258.
— — Ernſt von Lichtenſtein, Biſch. zu Ollmütz, hernach Erzbiſchof zu Salzburg, VI, 100.
Jacobi, Stückgießer, V, 182 N.
Jacobiten in England, V, 43. 78.
Jacobief, Ruſſ. General, VI, 308 N.
Jaczo, Jaſſo, letzter Fürſt der Wenden, I, 392. II, 34.
Jäger, wilder, ſ. Wodansheer.
Jäger-Corps, VI, 176.
Jäger-Meiſter, Erb-, I, 59.
Jägerndorf, Fürſtenthum, kömmt an Brandenburg-Anſpach, III, 217. an Chur-Brandenburg, 487. 515. an Mgr. Johann Georg, 515. verloren, 587. Anſprüche darauf, IV, 76.
— — — Stadt, von Preußen beſetzt, VI, 408. Auswechslungsgeſchäft zu, 273. ſ. a. Groß-Jägerndorf.
Jagd-Gerechtigkeit, I, 58. IV, 333. -Vertrag mit Magdeburg, III, 408.
Jagello, Wladislaw, Kön. zu Pohlen, II, 537. 556.
Jagow, Action bey, VI, 345.
— — von, Familie, I, 59. II, 339. — Gebhard, III, 334. — Heinrich, II, 340.
Jahrmärkte, IV, 166.
Jandun, Etienne du Han de, VI, 1 N.
Jannert, Major von, VI, 264. Oberſt, 364.

Janus, von, Oeſterr. Oberſt, VI, 214. 226. 273. 274. 277. 305.
Jariges, von, VI, 167.
Jarimer, Fürſt von Rügen, II, 83.
Jaritpp, II, 124.
Ibor, I, 168.
Icilius, ſ. Quintus.
Idiſtaviſches Gefilde, I, 158.
Jena, Friedrich von, IV, 73. 78. 121. 124. 132. — Gottfried von, IV, 75. 83.
Jerichow, Land, II, 89. 387. 531. Kloſter, I, 381. II, 88. III, 256. Städtchen, II, 526.
— — Familie von, II, 65. 88. — Hartmann, 65. — Heinrich, e. d. — Rudolph, e. d. 88.
Jeſuiten, Rathſchläge der, IV, 124. zu Paderborn, 275. zu Worms, 137 N. zu Thorn, V, 99 f. aus Portugall vertrieben, VI, 395 N.
Jetze, I, 7.
Jevern, IV, 219.
Iglau, VI, 33.
Ignon, von Saint-, Oeſterr. General, VI, 107. 277. 342 N.
Ilenburg, Henning von, II, 553.
Ilgen, Baron von, Statsminiſter, IV, 351. V, 29. 48 N. 192.
Ilow, II, 82.
Immediat-Städte, I, 61.
Imhof, von, Braunſchw. General, VI, 255. 265. 317. 319. 349 f. 369.
Imthurm, von, Hannöverſcher Lieutenant, VI, 398 N.
Ingeburge von Meklenburg, Churf. zu Brandenburg, II, 434. 458. 467. 473.
Ingelheim, Freyherr von, IV, 274.
Ingenieur, ſ. Kriegsbaumeiſter.
Ingersleben, General von, VI, 177 N.
Ingevoner, I, 88.
Ingolſtadt, VI, 60. 77. 99. 101.
Inguioner, I, 154. 159. 160.
Injurien-Gerichte, ſ. Hals- und Hand-Gerichte. -Proceſſe, V, 173.
Inn und Knyphauſen, ſ. Knyphauſen.
Innocenz VIII. Pabſt, III, 236. 238 f.
Inſurgenten, Ungariſche, VI, 28. 95. 105.
Invaliden, V, 180. VI, 180. -Haus, I, 29. 74. VI, 180 f.
Interim, Augsburgiſches, III, 381. Regensburgiſches, 372.
Joachim I. Churfürſt, III, 153. 261. erſte Regierung, 263 f. Reichsgeſchäfte, 267 f. zweifelhaft bey der Kaiſerwahl, 273. Liebe der Unterthanen, 276. Beredſamkeit, 278. Religionsgeſchäfte, 279. iſt wieder Luthern, 294 f. in Packiſchen Händeln, 300. Uneinigkeit mit der Gemahlinn, 301. zu Augsburg, 306. hält den Religionsfrieden, 311. Geſchäfte mit Dänemark, 313. mit Pommern, 317. mit andern Fürſten, 321. bringt Ruppin an die Chur, 324. Landesgeſchäfte, 324 f. Lebensart und Tod, 330 f.
Joachim II. Churfürſt, zu Felde wieder die Türken, III, 279. 372. den Proteſtanten günſtig, 305. 307. beruhigt Stendal, 309. Freundſchaft für Luthern, 310. wird Churfürſt, 331. 355. behutſam in Religionsſachen, 361. macht Kirchenordnung, 363. 367. wird evangeliſch, 365. meidet den Schmalkaldiſchen Bund, 369. vermittelt den Frieden, 370. iſt parteylos, 374 f. Völker beym kaiſerlichen Heer, 377. ſpricht für die gefangenen Fürſten, 378 f. nimmt das Interim an, 382. beſchickt das Concilium zu Trident, 384 f. hilft Magdeburg belagern, 385. abermals parteylos, 387. Antheil am Paſſauiſchen Vertrag, 389. am Religionsfrieden, 391. und der Reformation zu Magdeburg, 393. an der Beruhigung Dänemarks, 395. erbverbrüdert mit Lignitz, 397. vergleicht Sachſen, 399. Meklenburg, 401. wählt einen Römiſchen König, 402. wird mit Preuſſen belehnt, 405 f. Geſinnung gegen die Reformirten, 410. Landesgeſchäfte, 412 f. Tod, 419 f.
— — Mgr. zu Brandenburg, III, 536.
— — Herz. zu Lignitz, III, 469. 501.
— — Herz. von Münſterberg, Biſchof zu Brandenburg, III, 433.
— — Herzog zu Pommern-Stettin, III, 19.
— — Gr. von Hohenzollern, III, 501.
— — Gr. zu Ruppin, III, 344.
— — von Bredow, Biſch. zu Brandenb. III, 226. 337.
— — Ernſt, Mgr. zu Anſpach, III, 489. Coadjutor des Heermeiſters, 498. tritt zur Union, 554. Verhalten im Böhmiſchen Kriege, 584 f.
— — Friedrich, Churfürſt, Erzbiſchof zu Magdeburg, III, 405. Biſchof zu Havelberg, 432. zu Brandenburg, 434. zu Lebus, 435. Streit über das Stimm-Recht, 449. Geburt, 488. wird Churfürſt,

fürſt, 505. Regierung in Magdeburg, 506 f. Hausangelegenheiten, 511 f. Reichsgeſchäfte, 519 f. andere auswärtige, 524 f. Religionsgeſchäfte, 526. Landesgeſchäfte, 529 f. Tod, 535.
Joachim Friedrich, Herzog zu Holſtein-Plön, V, 118 N.
— — Siegmund, Mgr. zu Brandenburg, III, 578. 675.
Joachimsthal, I, 31. Gymnaſium, I, 29. IV, 141. vgl. Gymnaſium.
Jobſt, Mgr. zu Mähren und Brandenburg, II, 539 f. 545. 547. 555. 557. 566 f.
— — Edmund, Biſchof von Hildesheim, IV, 190.
Johann I. Markgraf zu Brandenburg, II, 118. 132. entſetzt Braunſchweig, 138. belagert Lebus, 147. erobert die Uker- und Neumark, 153 f. Lebus und Sternberg, 157. unterhandelt mit Dänemark, 168. theilet und ſtirbt, 178.
— — II. II, 182. 204. 127. 229.
— — III. II, 185. 204.
— — IV. Mgr. zu Brandenburg, Biſchof zu Havelberg, II, 184. 235. 318.
— — V. Mgr zu Brandenburg, II, 245. 256. 262. 264.
— — VI. der Durchlauchtige, II, 266. 270. 279. 301.
— — I. Markgraf zu Brandenburg, vermählt, III, 21. führt als Ober-Verweſer Krieg mit Pommern und Meklenburg, 36 f. hat Anſprüche auf Sachſen, 52 f. wird Markgr. zu Culmbach, 72 f. 76 f. Ober-Verweſer der Mark, 88. Tod, 149.
— — II. III, 149. 152.
— — III. (IV.) Statthalter zu Valenz, III, 219.
— — IV. (V.) Mgr. zu Brand.-Küſtrin, zu Stendal, III, 309. bekömmt die Neumark, 331. 355. reformirt daſelbſt die Kirche, 359 f. 365 f. im Schmalkaldiſchen Bunde, 369. den er verläßt, 373 f. verwirft das Interim, 382. iſt wieder den Magdeburgiſchen Krieg, 385. parteylos, 387. hilft zum Paſſauiſchen Vertrag, 389. und Religionsfrieden, 391. Geſinnung wegen des Krieges vor Gotha, 399. tritt in Spaniſche Dienſte, 410. Landesgeſchäfte, 412 f. Tod, 420.
— — VI. Markgraf zu Brandenburg, III, 490.
Johann, Churfürſt zu Brandenburg, Statthalter der Mark, III, 151. 178. führt den Pommerſchen Krieg, 195 f. heißt Cicero, 210. führt den Saganiſchen Krieg, 203 f. treibt den Adel zu paaren, 210. wird Churfürſt, 216. 233. hat Reichsgeſchäfte, 234. und auswärtige, 242. erwirbt Zoſſen, 244. vergleicht ſich mit Pommern, 246. 246 f. innere Landsgeſchäfte, 249 f. Tod, 252.
— — König in Böhmen, II, 181. 310. 364. 396. 405.
— — König von Dänemark, III, 323 f.
— — von Zapol, König in Ungarn, III, 277.
— — Sobiesky, König von Pohlen, IV, 105. 114. 125. 135 f. 177. 219 f.
— — XXII. Pabſt, II, 381.
— — Churfürſt zu Sachſen, wieder Ferdinands Römiſche Königswahl, III, 279. ſchützet die Churſtimme von Brandenburg, 303. proteſtirt zu Speyer, 305. zu Augsburg, 306. ſchließt den Schmalkaldiſchen Bund, 308.
— — Herz. zu Sachſen-Lauenburg, II, 57. — III, 146.
— — Herzog zu Braunſchweig, II, 203.
— — Fürſt zu Meklenburg-Gadebuſch, II, 230.
— — II. Fürſt zu Werle, II, 295.
— — I. Herzog zu Meklenburg, II, 423. — II. Hans, Herzog zu Meklenburg, Statthalter, II, 552. 557. 560. — III. Herzog zu Meklenburg-Stargard, gefangen, III, 32. 35. entledigt und Brandenburgiſcher Lehnsmann, 39. im Wendiſchen Erbfolge Streit, 57.
— — Herz. zu Sagan, ſ. Hans.
— — Herz. zu Görlitz, II, 533. beſitzt die Neumark, II, 540. 554.
— — Fürſt von Anhalt, III, 347.
— — I. Bgr. zu Nürnberg, II, 415. III, 11. — II. II, 569. III, 12. — III. 13. — IV. e. d. — V. 14. Chur-Brandenburg. Wahl-Geſandter, 20. Tod, 27.
— — I. der Schotte, Biſchof zu Brandenburg, I, 345. — II. II, 321. — III. 322. 492.
— — IV. von Waldow, Biſch. zu Brandenburg, II, 574. 600. III, 92.
— — II. Biſchof zu Havelberg, II, 318. — III. Wepelitz, 592 f. — IV. von Beuſt, III, 89. — V. von Schlabberndorf, 335.

Johann

Johann II. von Kittlitz, Biſchof zu Lebus, II, 601. — III. Böhme, II, 601. — IV. von Berenitz, II, 601. III, 93. — V. und VI. von Waldow, 93. — VII. von Dhyr, 159.
— — Biſch. zu Meißen, II, 425.
— — Biſch. zu Camin, II, 426. 464.
— — Rokiczan, Erzb. zu Prag, III, 132.
— — Gr. zu Holſtein, II, 296.
— — Gr. zu Henneberg, II, 394.
— — Gr. zu Lindau und Ruppin, II, 335.
— — Gr. zu Barby, II, 544.
— — Gr. zu Hohenlohe, II, 573.
— — Gr. zu Ruppin, III, 163. 223. 229. 255. 258. 344.
— — Gr. von Hohenſtein, III, 229. 235. 259.
— — I. Abt zu Lenin, II, 86. — II. II, 232.
— — der Schotte, Biſch. zu Meklenburg, I, 345 f.
— — Pfarrer zu Wilsnack, II, 594.
— — Adolph, Herzog zu Sachſen-Weißenfels, V, 134. 157. VI, 94. 105. 106. 118 N.
— — — — Prinz von Sachſen-Gotha, VI, 190 N.
— — — — Graf von Schwarzenberg, II, 676.
— — Albrecht, Markgr. zu Brandenburg, Erzb. zu Magdeburg, Biſch. zu Halberſtadt, III, 220. 296.
— — Caſimir, Kön. von Pohlen, IV, 48. 54. 56. 61. 69. 81. 83.
— — Ernſt, Graf von Regenſtein, III, 347.
— — — Gr. von Thun, Erzb. zu Salzburg, V, 151.
— — — Ferdinand, Herz. zu Retwiſch, V, 118 N.
— — Friedrich, Mgr. zu Brandenburg, III, 579.
— — — — I., Churfürſt zu Sachſen, wieder Ferdinands Wahl, III, 278. zu Augsburg, 306. Mißtrauen gegen Brandenburg, 361. Schmalkaldiſches Bundeshaupt, 369. uneinig mit H. Moritz, 373. Rüſtung und Zug wieder K. Carl V. 373. 376. wieder H. Moritz, 377. gefangen, 378. befreyet, 388. verglichen mit Churf. Auguſt, 398. iſt Director der Evangeliſchen, V, 56 N.
— — — — Herz. zu Sachſen-Gotha, III, 399.
Johann Friedrich, Herz. zu Braunſchweig-Hannover, IV, 77. 132.
— — — — Markgr. zu Anſpach, III, 395.
— — — — Carl, Graf von Oſtein, Churfürſt von Mainz, VI, 74. 80. 122.
— — George, Churfürſt zu Brandenburg, III, 377. Biſchof zu Brandenburg, 434. 443. wählt den Römiſchen König, 446. hat Reichsgeſchäfte, 448. hilft den Proteſtanten in Frankreich, 453. dem Kaiſer wieder die Türken, 458. Religionsgeſchäfte, 459. Pommeriſche, 466. Pohlniſch-Preußiſche, 467 f. mit andern Fürſten, 474. Landesgeſchäfte, 444. 479 f. Teſtament, 486. Tod, 487.
— — — — II. Mgr. zu Brandenburg, Biſch. zu Straſburg, III, 454 f. vergleicht ſich deshalb, 515. bekömmt Jägerndorf, 516. 535. wird gedrückt, 550. wird reformirt, 568. wirbt Völker, 574. Heermeiſter, 580. 624. für K. Friedrich in Böhmen, 583. 587. ſtirbt im Elende, 588.
— — — — III. Mgr. zu Brandenburg, III, 490.
— — — — I. Churfürſt zu Sachſen, mit Jülich belehnt, III, 549. vermählt, 565. hält Catholiſche Partey, 583. zerſtört Bautzen. 585. wieder die Bayriſche Chur, 591. und das Reſtitutions-Edict, 607. ſchließt den Bund zu Leipzig, 616 f. Krieg wieder den Kaiſer, 624. macht Friede zu Prag, 637 f. führt Krieg wieder Schweden, 640 f. verliert die Schlacht bey Wittſtock, 643. zum Frieden genöthigt, IV, 16. proteſtirt wieder die den Reformirten im Weſtphäliſchen Frieden zugeſtandenen Vortheile, 31. wird Director der Evangeliſchen, V, 56 N.
— — — — II. Churf. zu Sachſen, IV, 77 N.
— — — — III. Churf. zu Sachſen, IV, 193. 197. 217.
— — — — IV. Churf. zu Sachſen, IV, 201.
— — — — Fürſt von Anhalt-Deſſau, IV, 67. 120. 124. 168.
— — — — Graf zu Hohenzollern, III, 501. 574.
— — Heinrich, Prinz von Böhmen, II, 404.
— — Jacob Kuen von Belaſt, Erzbiſch. zu Salzburg, V, 151.

Johann Ludwig, Biſch. zu Lüttich, IV, 190.
— — — — Adolph, Graf von Wied-Runkel, VI, 91 R.
— — Moritz, Fürſt von Naſſau, IV, 51. 73. 168. 169.
— — Siegmund, Churf. zu Brandenburg, vermählt, III, 473. Rechte auf Cleve und Geſchäfte deswegen, 517. beſtätigt Landes-Reverſe als Churprinz, 533. wird Churfürſt, 450. endigt die Belehnungs-Sache mit Preußen, 543. Jülichſcher Erbfolge-Streit, 545. wird reformirt, 550. hat Reichsangelegenheiten, 553 f. tritt zur Union, 554. Vernehmen mit den Nachbarn, 564. bringet die reformirte Religion in die Mark, 567 f. Landesſachen, 572 f. Tod, 577.
— — — — II. Markgr. zu Brandenburg, III, 671.
— — Wilhelm, Churfürſt von der Pfalz, IV, 272. 277. V, 15. 52.
— — — — Friſo, Fürſt von Naſſau-Dietz, IV, 300.
— — — — Biſch. zu Paderborn und Münſter, B. Wolf von Mettern. IV, 281.
Johanna Charlotta von Anhalt, Markgr. zu Brandenburg-Schwedt. IV, 179.
— — Eliſabet von Baden, Mgr. zu Anſpach, III, 495.
Johanniter-Orden, ſ. Heermeiſterthum.
Jordan, Truchſes, II, 92.
Joſeph, Erzherzog, Römiſcher König, IV, 207. Kaiſer, 270. 280. bringt Mantua an Oeſterreich, 258. überwirft ſich mit dem Pabſt, 260. erhält die Böhmiſche Churſtimme, 273. vergleicht ſich mit Schweden wegen der Evangeliſchen, 294. ſtirbt, 287.
— — Erzherzog von Oeſterreich, Sohn K. Franz I., Wahl deſſelben zum Römiſchen König gehindert, VI, 150 f. befördert, 428 R. — deſſen Regiment, 328.
— — Herz. von Sachſen-Hildburghauſen, Befehlshaber der Reichsarmee, VI, 218 ff. 289.
— — Carl, Erbprinz von Pfalz-Sulzbach, V, 61 R.
— — Clemens, Churf. zu Kölln, IV, 191 f. Biſch. zu Lüttich, 202.
— — Ferdinand, Churprinz von Bayern, IV, 244. nimmt Franzöſiſche Parthey, 246 f. kömmt in die Acht, 272.
— — Wenzel, F. von Mannsfeld, V, 202.
Jvro, I, 346.
Irland, ſ. Jacob II. Stuart.
Irmenſäule, I, 191. 208.
Jſabella von Oeſterreich, K. von Dänemark, III, 314.
Jſenbart, Gr. von Altorf, III, 5.
Jſenburg, Grafen von, IV, 33. — Prinz von, Heſſiſcher General, VI, 201. 254. 262. 267 ff. 270. 316. 317.
Jſerlohe, V, 145.
Jſern Schnibbe, I, 14. iſt das alte Grobesleben, 189.
Jſſelbach, Pfälziſcher General von, V, 60.
Jſtevoner, I, 88.
Italicus, I, 165.
Italien, Krieg in, IV, 201. 246. V, 129 ff. Brandenburger daſelbſt; IV, 204. 254. Spanier, VI, 25 R.
Italus, I, 163.
Itzehoe, II, 92.
Itzenplitz, von, Familie, I, 59. 77. II, 506. — Auguſt Friedrich von, General, VI, 177 R. 224. 290. 295 f.
Ivan Alexiewitz, Czaar, IV, 226.
— — II. Kaiſer von Rußland, VI, 42. 48. 49 R. 411.
Jubeljahr, Reformations-, III, 560. V, 54. Märkiſches, 162. Confeſſions-, III, 611. V, 162.
Jubilus, Bibilus, I, 161.
Juden, Proceß wieder ſie, III, 283. aufs neue vertrieben, 445. wieder aufgenommen, IV, 154. geduldet, V, 160. in den Bann gethan, 161. wohlthätig gegen die Salzburgiſchen Emigranten, 156. Synagoge, I, 67. Commiſſion, 68. Gebets-Proceß, IV, 329. — in Pohlen, V, 65.
Judith von Pohlen, Mgr. zu Brandenburg, II, 31. 84.
— — von Brandenburg, F. zu Werle, II, 118.
— — von Brandenb. H. zu Sachſen, II, 250.
— — von Henneberg, Mgr. zu Brandenb. II, 249.
— — von Brandenburg, Gr. zu Henneberg, II, 267.
Juel, Däniſcher Admiral, V, 33.
Jülich, III, 547. 549.
Jülichſche Erbſchaft, V, 93. 94. 111. 120. 130. 139. wird Preußen von neuem angeboten, VI, 69.
Jüterbock, I, 231. Unterhandlung zu, III, 319. 549. 591. Treffen bey, IV, 16.

kömmt an Sachſen, 85. 120. Jüterbozer Gau, I, 225.
Julian, Cardinal, III, 46. zu Baſel, 65 auf dem Reichstage, 67. bleibt bey Varna, 124
Julius, Pabſt, III, 270.
— — Franz, H. zu Sachſen-Lauenburg, IV, 216.
— — Pflug, Biſch. zu Naumburg, III, 381.
Junge-Pfalz, III, 269.
Jungfern-Klöſter, III, 329. 430.
Junginge, Conrad von, II, 356.
Junker, Pommeriſche, V, 178 N.
Junkheim, genannt Münſter von Mohrenſtein, General Martin Eberhard von, VI, 178 N. 254. 258. — Regiment von, VI, 246.
Jurgas, von, Oberſtlieutenant, VI, 286 N.
Juſti, Joh. Heinr. Gottlob von, VI, 338 N.
Juſtinus, I, 85.
Juſtizviſitation, V, 175.
Juſtizweſen, V, 171. VI, 174. vgl. Militär.

K.

Kaden, Michael von, III, 305.
Kämmerer, Kämmerlinge, II, 120.
Kärnthen kömmt an Oeſterreich, II, 404.
Kahlden, General von, VI, 286 N. Grenadier-Bataillon, VI, 206.
Kahlenberg, Major von, VI, 241.
Kaiſer, Abraham, IV, 23.
Kaiſerliche Beſatzungen, III, 597. 601. — Rechte, 329 f.
Kaiſerling, Ruſſiſcher Geſandter zu Frankfurt, VI, 124. 136 N. 145 N. 163.
Kaiſerswerth, IV, 197. 247. VI, 263.
Kaiſerwahl, ſ. Wahltag.
Kalbu, II, 518.
Kalenberg, ſ. Wien.
Kalis, I, 42.
Kalkreuth, von, Oberſt, VI, 178 N. — Samuel Adolph von, General, 178 N. 198 N. — Garniſon-Regiment von, 176.
Kalkſtein, Chriſt. Ludw. von, IV, 64. V, 40 N. — Chriſtoph Wilhelm, zuletzt Feldmarſchall, V, 198. VI, 1. 26. 177 N. — Major von, 345.
Kalkum, ſ. Leuchtmar. Lohauſen.
Kalnein, Albrecht von, IV, 63. — General Carl Erhard von, VI, 177 N.
Kaltenborn, Dietr. von, III, 115. 117.
Kaltſchmidt, Johann, IV, 9.
Kameke, gräfl. Familie von, I, 59. — Ernſt Boguslav von, IV, 334. 352. — Paul Anton, General, IV, 352. 176. V, 20 N.
Kammendorf, Action bey, VI, 406.
Kammergericht, Churmärkiſches, IV, 161. 340. Neumärkiſches, 161. vgl. Cammergericht.
Kammerſchulden, III, 479.
Kampen, Kloſter. Schlacht bey, VI, 353.
Kanitz, ſ. Canitz.
Kannacher, Oberſt von, VI, 119 N.
Kanneberg, Freyh. von, I, 59. 73. — Chriſtoph von, IV, 42. 58. 59. — Oberſt von, VI, 36.
Kappel, Matthias, Retter des Lebens des Königs von Preußen, VI, 375 N.
Kara Muſtapha, IV, 124.
Karſtädt, Familie von, II, 338.
Karthan, I, 7.
Karzig, I, 40.
Katſch, Chriſtoph von, Statsminiſter, V, 192. 203.
Katt, Hans Friedr. von, General, VI, 178 N. 206. 228. Dragoner-Regiment von, 219.
Katten, Catten, I, 146. 156. 165. 173.
Kattuner, Cattuner, I, 163.
Katzler, von, General, VI, 111. 114.
Kaufbeuren, V, 153.
Kaunitz, Gr. von, Oeſterr. Geſandter beym Achniſchen Friedensſchluß, VI, 143.
Kay, I, 42. Schlacht bey, VI, 305.
Keerle, Oeſterr. Kriegesrath, VI, 243.
Kehl, Reichsfeſtung, V, 15. 51. erobert, 129.
Kehlheim, VI, 60. 68. 101.
Keil, von, Oeſterr. General, ſ. Keul.
Keith, Jacob von, Ruſſ. General, V, 179 N. VI, 42. 84. 93 N. 132. tritt in Preußiſche Dienſte, 140. Verrichtungen darinn. 195 f. 199 f. 206 ff 213 f 220. 222 ff. 229 275. 276. 288. 291. 292. — Engliſcher Geſandter zu Petersburg, VI, 390 N.
Kelch, Commercienrath, VI, 279 N.
Keller, Leonhard, III, 368. 371. Major von, VI, 332. 333. 341.
Kempten, Abt von, IV, 224.
Kenitz, II, 116.
Keppel, Baron Johann Rabo von, V, 198.
Kerckam, Heinrich von, II, 201.
Kerdelusky, Peter, III, 33.
Kerkow, Georg von, II, 325.
Kerſtan Böſtl, II, 488.
Keſſel, Maas-Zoll daſelbſt, V, 14 N. 77.

Keſſelsdorf, Sächſiſches Lager bey, VI, 115. Schlacht bey, VI, 117 f.
Kettenträger, U. L. Fr. III, 149. 228.
Kerwig, Wolfgang von, III, 276. 348.
Ketzerdörfer, I, 39. Angermünde, II, 402.
Ketzerinn zu Freyenwalde, II, 600.
Ketzermeiſter, II, 160.
Ketzin, I, 25. III, 403.
Keul, von, Oeſterreichiſcher General, VI, 105. 232 N.
Khevenhüller, Graf von, Oeſterr. Feldmarſchall, VI, 30. 31. 61. 66. — Wahltagsgeſandter, 52.
Kielmann, Wenceslaus, III, 360.
Kielmannsegge, von, Hannöveriſcher General, VI, 350. 352. 366.
Kindelbier oder Kindtaufſchmaus, II, 563. III, 328.
Kinderlehren werden anbefohlen, V, 163. vergl. Catechismuslehren.
Kindermord, Verordnung deshalb, V, 164.
Kinitz, II, 191.
Kinsky, von, Engliſcher General, VI, 319.
Kiow, Friedrich Wilhelm von, General, VI, 178 N. 228. 230.
Kipper- und Wipper-Zeit, III, 671.
Kirchdorf, Walter von, III, 88.
Kirche, erſte, zu Brandenburg, I, 272. catholiſche zu Berlin, VI, 164.
Kirchen, neue, zu Berlin, V, 146. catholiſche in Schleſien, VI, 61 f. evangeliſche, weggenommen, V, 98.
Kirchen-Bau, V, 163 N. -Buſſe, e. d. abgeſchaft, VI, 165. Directorium, reformirtes, I, 61. -Gebet von Titeln gereinigt, VI, 165. -Gebräuche, lutheriſche, verboten, V, 165 f. wiederhergeſtellt, V, 164 f. Ordnung, III, 363. 365. 367. 461. -Proceſſe, VI, 166. -Sachen, IV, 161. 332. Stock, ſ. Angermünde. -Verſammlung, ſ. Coſtnitz, Baſel, Piſa, Trident, Dordrecht, Concilium. -Viſitationen, III, 367. 461. 484. 527. V, 163. 165. 167. allgemeine, V, 338. Magdeburgiſche, III, 509. -Weſen, Verordnung darinn, VI, 164. Militär-, IV, 341. VI, 179 f.
Kirchheim, Action bey, VI, 350.
Kittelmann, Lazarus, IV, 54.
Kitzingen, III, 63. 177.
Kitzo zu Brandenburg, I, 310 f.
Klattlow, Angriff bey, VI, 385.
Kleefeld, von, Oeſterr. General, VI, 305. 342. 362. 377.
Kleiderordnung, III, 413. 534. V, 189.
Kleidung der Deutſchen, I, 99.
Klein-Schnellendorf, Convention zu, VI, 26. 29.
Kleinodien des Reichs, III, 61.
Kleiſt, von, Familie, I, 73. — Ewald, IV, 44. 45. — Oberſt, VI, 119 N. — Generalmajor, VI, 304. 306. 315. 342. — Generallieutenant Franz Ulrich, VI, 177 N. — Regiment von, 292. — Joachim, Huſarenmajor, zuletzt General, VI, 231. 241. 291. 333. 335. 342. 376. 378 N. 379. 419 ff. 415. Deſſen Regiment, 368 N.
Klemann, Heine, II, 550.
Klempenower Paß, Action am, VI, 382.
Kletzke, I, 19.
Klingenberg, von, Franzöſiſcher General, VI, 359.
Klinkgraf, Preußiſcher Geheimer Rath, Geſandter zu Frankfurt, VI, 63. 89. zu Wien, 191 f.
Klinkowström, Schwed. Oberſtl. IV, 223.
Klitzing, Familie von, I, 73. III, 439. 509. — Hans von, 676.
Klöſter, III, 95. 161. 227. 258. 343. 438. 499. 538. erſte Meklenburgiſche, I, 296.
Klötzen, II, 542.
Kinz, Land, II, 490. 531.
Knechte, Landſtände, II, 486. ſ. a. Ankern.
Knees, Knees Weliki, I, 233.
Kneſebek, von, Familie, II, 198. 506. 551. — Hempo, 489. — Levin, III, 677. — Thomas I. Landeshauptmann, 538. 579. — II. L. H. 674. IV, 120. 138. 141.
Kneſewitz, Freycompagnie von, VI, 387.
Knipſtrow, Johann, III, 292.
Knobelsdorf, Major von, VI, 315. — Hans von, III, 430.
Knoblauch, Dietrich Erhard von, General, VI, 177 N. 200. 290. 334. 372. 373. 386. 418.
Knorre, Peter, III, 107. 180. 182. 230.
Knut Lavard, König der Wenden, I, 369.
— — König in Dänemark, II, 95 f. 98.
Knyphauſen, Dodo Heinrich Freyherr von, Preuß. Miniſter zu London, VI, 322. 356. 404. — Friedrich Ernſt, V, 43. 45 N. 47. 48 N. 78. 83.
Kolbolo, Kobal, Kolſki, I, 228.
Köckeritz, Heinrich von, II, 607.

Köln, Erzſtift, Krieg wegen des, III, 451.
— — am Rhein, Kaiſerwahl zu, II, 102. Coadjutorwahl, IV, 133. 190. wird von Weſtphäliſchen Creisvölkern beſetzt, 291. von den Franzoſen, VI, 278. Aufruhr daſelbſt gegen den Preuß. Geſandten, IV, 278. ſ. a. Reichstag.
— — an der Spree, I, 27. 28. II, 40. ſ. a. Berlin.
Kölniſche Truppen bey der Franzöſiſchen Armee, VI, 267.
Kölpin, Action bey, VI, 381.
Königinngrätz, Vorfall zu, VI, 277.
Königsberg in der Neumark, I, 38. 39. II, 436. 477. 518. III, 99. 504. Vergleich zu, 247.
— — in Preußen, II, 177 f. IV, 64 f. 165. V, 5 N. unterwirft ſich den Ruſſen, VI, 279. Preußiſche Regierung daſelbſt wiederhergeſtellt, 414. Furcht daſelbſt vor neuer Ruſſiſcher Oberherrſchaft, e. d.
Königseck, Bernhard von, IV, 47. — Oeſterreichiſcher Feldmarſchall von, VI, 7 N. 66. 205 f.
Königshorſt, I, 25. Amt, V, 146. Kirche daſelbſt, 63 N.
Königsmark, von, Familie, II, 198. 535. — Aurora, Gräfinn von, IV, 288. 313. — Conrad Chriſtoph Gr. von, 100. 102 f. — Hüner, II, 541 f. 545. 589. — Joh. Chriſtoph Graf, I, 13. III, 676. IV, 15 f. 43. — Köple von, II, 535. 590. — Oberſt, VI, 209.
Königsſtadt, I, 28.
Königsſtein, VI, 198.
Königstitel, I, 110. 112. bey Sachſen, 194. Wenden, 234.
Königswalde, I, 41.
Königs Wuſterhauſen, ſ. Wuſterhauſen.
Könitz, von, Oeſterr. General, VI, 107.
Köpenick, I, 27. II, 146. 148. 561. 609. III, 169. Ruſſen daſelbſt, VI, 335.
Köppen, Johann, III, 445. 502. 539.
— — Maximilian von, V, 34 f.
Körlin, VI, 380. 384. 386.
Köslin, V, 147. VI, 380. 384. von den Ruſſen eingenommen, 343. 345. Hofgerichte daſelbſt, V, 173.
Kohlen, Begebenheit bey, VI, 313.
Kohlhaſe, III, 266.
Kokenhuſen, IV, 288.
Kolbe, ſ. Wartenberg.
Kollowrat, von, Oeſterr. General, VI, 205.
Koltſche, Peter, II, 575.
Kooperheide, I, 339.
Kopenhagen, III, 395. IV, 66. ſ. a. Friede.
Kopfſteuer, IV, 165. 336.
Korf, Oberſtlieut. von, VI, 300. — Baron von, Ruſſiſcher Abgeordneter, VI, 412.
Koributh, ſ. Siegmund.
Korn- Bau- und Zieſeordnung, Croßniſche, III, 414.
Korn-Magazin, V, 185. -Magazine in der Theurung geöfnet, VI, 169.
Kosbeth, Johann von, IV, 46. 63. 65.
Koſchenbar, Regiment von, IV, 341.
Kottbus, I, 38. 42. 66. II, 611. III, 101 f. 173. 233. 325. 335. 351. 359. VI, 288. von den Oeſterreichern beſucht, VI, 325. 328.
— — Johann von, II, 580. III, 101. — Reinhard von, 101.
Kotza, Herren von, III, 492.
Kowalow, Schlacht bey, V, 65.
Kracht, Heinrich, III, 164. — Henning von, 88. — Iſaac von, 540. 676. IV, 8.
Krakewitz, Barthold von, III, 613.
Krakow, Altſtadt Brandenburg, II, 34.
— — Joachim Ernſt von, IV, 15.
Krameterordnung, IV, 330.
Kramm, von, Wolfenbüttel. Oberſt, V, 123.
Krasnotſchokow, Ruſſ. Oberſt, VI, 281.
Krauſe, Schwed. Rittmeiſter von, VI, 315.
Kraut, Andreas von, IV, 331.
Kreizen, Wolfgang von, IV, 46. 48. 65.
Krewese, I, 14. Kloſter, 396. II, 62. 389. 497. III, 538.
Krieg, erſter, der Franken mit Sachſen, I, 201. Wenden, 239. beſtändiger, der Sachſen und Wenden, 263. dreißigjähriger, IV, 8. 13 f. Pfalz-Neuburgiſcher, 51. Pohlniſcher, 57 f. Schwediſcher, 66. 92 f. Franzöſiſcher, 85 f. 191. Spaniſcher Succeſſions-, 257. Nordiſcher, 287 f. geht zu Ende, V, 44 f. in Pommern, IV, 299. erſter Schleſiſcher, VI, 12 ff. zweiter, 93 ff. dritter, 181 ff.
Krieges-Artikel, V, 179. ſ. a. Artikels-Brief.
— — -Baumeiſter, I, 73.
— — -Commiſſariat abgeſchaft, V, 187.
— — -Commiſſarius, IV, 161.
— — -Directorium, ſ. General-.
— — -Gefangene, Auswechslung derſelben, VI, 128. 390. Officiere, Sächſiſche, werden citirt, 309. auch die Schwediſchen, 314.

Krieges Gott, I, 105.
— — -Meſſe, I, 49. III, 673. V, 184.
— — -Recht, ſ. Artikels Brief.
— — -Stat der Sachſen, I, 201. Churf. Friedrich Wilhelms, IV, 163 f. Kön. Friedrichs I. 341 ff. K. Friedr. Wilhelms, V, 175 ff. K. Friedrichs II., VI, 175 ff.
— — und Domänen-Cammern, I, 50. V, 187. VI, 174.
— — -Zucht, I, 116. V, 180. VI, 180.
— — -Züge und Koſten mit den Ständen überlegt, III, 156.
Krito, Fürſt der Rügen, I, 341. Großfürſt, 346. ermordet, 351.
Kriwe, Oberprieſter, I, 233.
Krockow, von, General, VI, 210. 231. 293 N. 342 N. — Ernſt, IV, 346. — Matthias, 71. 111. 119. 122.
Kröcher, von, Familie, II, 130. 198. 338. Regiment, V, 142 N. Garniſonregiment, VI, 176.
Kröchern, Droiſeke von, II, 297.
Krönung, Preußiſche, IV, 240.
Kronen-Tractat, IV, 239.
Kroſegk, Adolph von, III, 510.
Kroſigk, Familie von, II, 65.
Krottendorf, von, Oeſterreichiſcher General, VI, 274.
Krummholz, Chriſtian, IV, 282 f.
Krummenſee, ſ. Crummenſee.
Kruſemark, Oberſt von, VI, 375. — Ebel von, III, 260.
Kuchenbecker, Lorenz, III, 309.
Küchenmeiſter, Erb-, I, 59.
Kühlen, Hans Gabriel, V, 38.
Kümmernitz, II, 318.
Künſte, Aufnahme derſelben befördert, VI, 166. 171 f.
Küraſſiere, I, 74.
Küſſow, Haus von, III, 194.
Küſter auf dem Lande, V, 191 N.
Küſterinnen, I, 225.
Küſtrin, I, 38. II, 153. 191. 611. III, 415. 543. 644. Zoll zu, 416. Zuſammenkunft zu, 452. von den Ruſſen belagert, VI, 283 f. Kiez bey, IV, 145. 149. Regierung zu, 146. ſ. a. Landtag.
Kufſtein, von, Oeſterr. General, VI, 107.
Kuk, Hans, III, 205 f.
Kumloſen, I, 19. II, 548.
Kungar, König, Könning, I, 110.
Kunz von Kauffungen, III, 134 f.
Kupferhammer, I, 45. IV, 166. V, 191.
Kurchhill, ſ. Marlborough.
Kurſel, von, Lieutenant, VI, 150 N. — General, 177 N.
Kurzfleiſch, von, Oberſt, VI, 38.
Kyritz, I, 17. II, 197. 337. 347. 491. 535. 570. III, 352. 439. 603. 641. 652. Schweden daſelbſt, VI, 299.

L.

Labiau, Vertrag von, IV, 59.
Laciburgum, I, 91. 97.
Ladislav, K. in Böhmen, III, 135. 138.
Lagerhaus zu Berlin, V, 190.
Lagow, Comthurey, I, 41. II, 191.
Lamberg, Graf Maximilian von, IV, 18. 38. neuer Fürſt von, 272 f.
Lamprechtsdorf, II, 498.
Land over de Oder, ſ. Neumark.
Landau, IV, 254. V, 15.
Landbau verbeſſert, VI, 170.
Landbeden, II, 314. 339. 529. 562. -Freyheit, III, 223.
Landbuch, II, 529.
Landcharten, I, 4.
Land-Ding, -Gericht, II, 315. 529.
Landen, Schlacht bey, IV, 201.
Landes-Beamte, II, 198.
— — -Bedell, II, 317.
— — -Beſchwerden, III, 529. 673.
— — -Deputation, III, 155.
— — -Gerichte, II, 530. III, 82. 324. 412. vgl. Landgerichte.
— — -Geſetze, II, 120. III, 482. 671.
— — -Hauptleute, I, 65. II, 198. 340. 488. 589. III, 328. V, 172. in der Altmark, 86. 153. 223. 255. 334. 429. 496. 538. 579. 674. in der Prignitz, 86. 223. 255. 334. 429.
— — Hauptmannſchaft, Altmärk., IV, 167.
— — -Kinder, Verordnung wegen ihres Studirens, VI, 168.
— — -Receſſe und Reverſe, III, 154. 217. 250. 425 f. 427. 480. 481. 485. 531. 574 f. ſ. a. Landtage.
— — -Schulden, III, 211. 249. 417. 478.
— — -Sprache, I, 69.
— — -Stände, I, 57. II, 58. 65. 85. 119. 185. 314. 484. 588. III, 79. 153. 222. 258. 333. 423. 496. 527. 579. 674.
— — -Theilung, Braunſchweigiſche, II, 175. Brandenburgiſche, 178. 220.
— — -Verfaſſung, I, 67.

Landes-Vertheidigung, II, 528.
— — -Steuern, III, 417. 673.
Land-Friede, II, 174. 175. 338. 554. 559. III, 63. 129. 180. 236. ewiger, 241. 275.
— -Gerichte in der Prignitz, I, 65. III, 84. 429. zu Tangermünde, 327. 329. in Franken, 26. 139. Pohlniſch-Brandenburgiſches, 322. Ober Hof- und Land-, V, 172.
— -Miliz, III, 585. V, 176. VI, 239. 252.
— -Recht, Churmärkiſches, III, 484.
— -Rentmeiſter, II, 607.
— -Reuter- und Pfandordnung, III, 414. V, 161.
— -Richter, Altmärkiſcher, III, 223.
Landſäſſige Bißthümer, II, 58.
Landsberg, Mark, II, 236. 242. 359. 385. Markgrafen von, I, 166.
— — Stadt Alten- I, 32. II, 562.
— — Neu-, an der Warte, I, 38. 40. II, 202. 515. 611. III, 99. 232. 615. 635. 648.
Landſchaft, Churmärkiſche, I, 51. 57. III, 222.
Landſchulen, I, 71. V, 168.
Landshut in Schleſien, VI, 68. 101. Vorfälle bey, 105. 316.
— — in Bayern, VI, 101.
Landtage, I, 57. 115. II, 66. 85. 136. 186. 314. 315. 486. 488. 526. 562. 588. III, 81. 154. 156. 211. 222. 249. 315 f. 327 f. 424 bis 429. 479. 481. 511. 529 bis 534. 572 f. Pommerſcher zu Stettin, 658. Preußiſche, 664. IV, 63 f. Churmärkiſche, 139. 145 f. Neumärkiſche, 146. der Wenden, I, 234.
Land- und Mann Richter, III, 83. 430.
Landvogt, I, 65. 66.
Landvögte, V, 172. in der Ukermark, III, 87. 115. 223. 259. 334. 430. 497. 538. 579. Neumärkiſche, III, 88. 115. 118. 223. 259. 334. 430. 497. Schiefelbeiniſche, 117. 259. 430. Sternbergiſcher, 538.
Landvogtey, Ukermärkiſche, IV, 168.
Landweinhagen, Franz. Lager bey, VI, 396 f.
Landzölle, V, 186.
Lange, Hans, III, 193. Joachim, IV, 323. V, 161 N. Matthäus, Cardinal, V, 149. 150. Michael, 338.
Langen, Chriſt. Henning von, Oberſt, VI, 178 N. deſſen Garniſon-Regiment, 220 N.
Langenau, von, Oberſt, VI, 346.
Langerſalze, Vorfall bey, VI, 360.
Langenſtein, II, 144.
Langermann, Adolph Friedrich von, General, VI, 178 N.
Langer Wiſche, II, 321.
Langhalſe zu Paſewalk, III, 119.
Langobarden, Longobarden, I, 86. ihre Wohnung, 90. 92. Name, 93. vom Druſus beſucht, 146. vom Tiberius, 152. wählen den Hermann, 160. den Italus, 163. Reich derſelben, 168 f.
Lantinghauſen, von, Schwediſcher General, VI, 238. 303. 314. 345 ff.
Lapuchin, Stephan von, Ruſſ. General, VI, 85. 236. — Eudoxia, Peters I. Gemahlinn, V, 44 N.
Laſcy, von, Ruſſ. Feldmarſchall, V, 129. 134. 136. VI, 45. 112.
— — Oeſterr. General, VI, 104. 292 N. 325. 326. 327. 328. 330. 334 ff. 377. 408. 416. 418.
Laſſen, Laſtbauern, I, 114. der Sachſen, I, 195.
Lattorf, von, General, VI, 178 N. 294. 330.
Lavard, ſ. Knut.
Laubler, Franz, V, 103 N.
Laudon, von, Oeſterr. Oberſt, hernach General, VI, 204 f. 213 N. 218. 220. 273. 276 f. 288. 291. 293. 305 f. 308. 323 f. 325. 327 ff. 370 ff. 406. 416.
Lauenburg, II, 77. 80. 92. 94. Herrſchaft, III, 116. 220. IV, 62. 84. ſ. a. Sachſen-Lauenburg.
Laufeld, Schlacht bey, VI, 139.
Laun, Waffenſtillſtand zu, III, 638.
Lauſanne, Kirchenverſammlung zu, III, 132.
Lauſitz, Kriegesſchauplatz im Jahr 1757, VI, 214 f. 225. — 1758, 291 f. — Oſtmark bey Meißen, II, 146. Ober-, kömmt an Brandenburg, 171. an Böhmen, 365. Nieder-, von Magdeburg an Brandenburg, 244. von Meißen an Brandenburg, 257. an Böhmen, 471. 475. III, 101 f. Krieg in der, 585. kömmt an Sachſen, 591.
— — Graf von der, ſ. Xaver, Prinz von Sachſen. — Grafen zu, II, 113.
Laxenburg, ſ. Bündniß.
Lebus, Bißthum, I, 303. II, 61. 86. 123. 189. 322. 493. 600. III, 93. 159. 226. 257. 341. 434. Land und Stadt, I, 20. 32. 33. II, 114. 144 f. 147. 157. 460. 494.
Lebuſer, Leubuſer, Lubuſer, I, 225.
Leczinsky, Cron-Unter-Canzler, IV, 65. ſ. a. Stanislaus.
Leer-Ort, VI, 91 N.
Legations-Rath, ſ. Conſeil. -Koſten, IV, 141.

Legion, Britanniſche, VI, 351.
Lehmann, ein Betrüger, V, 71. 72.
Lehnbarkeit der Markgr. von Magdeburg, II, 99. 133. aufgehoben, 148. 370. Pommeriſche von Brandenburg, 154. 192. 206 371. 381. Meklenburg und Wenden von Brandenburg, 193. 253. 313. 527. 582. Zerbſtiſche von Brandenburg, 164. Putlitziſche von Havelberg, 366. 435.
Lehnbriefe, Brandenburgiſche, II, 370. 379. 381. 440. 427. 450. Meklenburgiſche, 422. 480.
Lehne, Freyſaſſen-, Schulzen-, I, 64. Böhmiſche, III, 103. 415. Brauneckiſche, 14. geiſtliche, II, 529. in Preuß. Ländern allodiſirt, V, 195.
Lehnin, ſ. Lenin.
Lehn-Leute, Oeſterreichiſche, III, 12. -Pferde, I, 49. III, 417. V, 193. -Gelder, IV, 164. V, 194. -Sachen, III, 532. -Recht, I, 169.
Lehns-Archiv, ſ. Archiv, Canzley. -Pflicht der Herzoge von Meklenburg-Stargard, III, 39. der von Pommern, 192 f. 199. -Regiſter, 86. -Canzley-Taxe, IV, 340.
Lehwald, Hans von, Feldmarſchall, VI, 104. 110 f. 115. 177 N. 234 ff. 240 ff. 278. 301. 334.
Leibeigene, I, 64.
Leibnitz, Georg Wilh. Baron von, IV, 327.
Leibregiment K. Friedrich Wilhelms, V, 205.
Leichengebräuche, I, 101.
Leinwandhändler, V, 190 N.
Leipa, Siegmund von, III, 348.
Leipzig, II, 237. III, 583. 616 f. 626. Salzburgiſche Emigranten daſelbſt, V, 156. ergiebt ſich an Preußen, VI, 115. bezahlt eine ſtarke Contribution, 116. von den Preußen beſetzt, 192. von der Reichsarmee aufgefordert, 223. geht an die Oeſterreicher über, 311. von den Preußen wiedererobert, 312. von der Reichsarmee und den Oeſterreichern belagert, 296. von dem Herzoge von Würtenberg aufgefordert, 332. von den Preußen geräumt, 333. wiedererobert, 340. Winterquartiere der Preußen daſelbſt, 370. gegen die Reichsarmee gedeckt, 376. Religionsgeſpräch zu, I, 77. Sächſiſches Lager bey, VI, 109. Schlacht bey, IV, 14. Münzfuß von, 334. König von Preußen daſelbſt, VI, 221. 223. 225. ſ. Friedrich II.
— — Albrecht von, III, 230.
Leipziſcher Theilungs-Tractat über die Preußiſchen Länder, VI, 104.
Leiſtenau, Kirche daſelbſt, V, 97 f.
Lemovier, I, 87. 94. ſind Burgunder, 175. in Gallien, 123.
Lenin, I, 26. II, 86. 124. 564. III, 228. 368. 438.
Lennik, Tractat von, IV, 199.
Lentulus, ſ. Carabinier.
Lenzen, I, 17. 277. 346 II, 203. 318. 367. 548. 562. III, 416. Lager bey, IV, 215 f. V, 24. 25. Franzoſen daſelbſt, VI, 251.
Lenzer Wiſche, I, 15.
Leo, Oberſt, III, 587.
Leonhard von Keutſchach, Erzbiſchof zu Salzburg, V, 149.
Leopold, Erzherzog, König von Ungarn, IV, 60. 66. wird Kaiſer, 72 f. hat Türkenkriege, 75. 117. 114 f. und mit Frankreich, 86. 189 f. 246 f. Unruhen in Ungarn, 80. das er erobert, 213. mit Brandenburgiſchem Beyſtande, 117 f. 208 f. erkennt die Krone Preußen, 239. erobert Bayern, 254. 272. ſtirbt, 280.
— — Erzherzog, Biſchof zu Paſſau, III, 547. 555.
— — Fürſt von Anhalt-Deſſau, am Nieder-Rhein, IV, 247 f. am Ober-Rhein, 250. an der Donau, 252 f. in Italien, 254. 256. in den Niederlanden, 263 f. überrumpelt Meurs, 309. ſ. ferner von ihm, V, 5 N. 9. 31 f. 34. 35. 109 N. 131. 203. VI, 21. 36. 99. 113 ff. ſtirbt, 138.
— — Maximilian, Erbprinz von Anhalt-Deſſau, V, 37. 123. 137. 176. VI, 12. 18. 20. 27. 36. 37 f. kömmt zur Regierung, 138 N.
— — Wilhelm, Erzbiſchof, IV, 13.
— — — — B. zu Halberſtadt, III, 603.
Leopoldine Maria von Anhalt, Markgr. zu Brandenburg, IV, 182.
Leſemeiſter, Johann, III, 49.
Lesno, Wenceslaus, IV, 61.
Leſtock, Graf von, VI, 47 ff. 145. 411.
Leſtwitz, Johann George von, General, VI, 177 N. 197. 206. 228. — Regiment von, IV, 342. V, 177 N.
Lettau, Major von, VI, 208.
Lettow, Oberſt von, VI, 206. 209.
Letzke, Familie von, II, 89.
Letzlingen, I, 14.
Leuchtmar, Gerh. Romilian Kalkum von, III, 677. IV, 4. 10. 12.

Leuthen, Schlacht bey, VI, 130 f.
Leutinger, Nicolaus, I, 5. III, 382.
Leutmannsdorf, Poſten, wird erobert, VI, 409.
Lewis, Lord, IV, 135.
Liborius v. Schlieben, B. z. Lebus, III, 224. 226.
Licent zu Stettin, V, 186.
Lichen, I, 35. II, 153. 201. 231. 510. III, 60. 110. 161. 227. 442. V, 146. VI, 240 N. 390 N. 392 N. Schweden daſelbſt, 298. 299. 301.
Lichtenberg, II, 609. III, 303. Convent zu, 463.
Lichtenſtein, Prinz von, VI, 204. 335 f. — Graf Jacob Ernſt von, Biſchof zu Olmütz, VI, 32. — Fürſt von, Oeſterr. Geſandter zu Paris, VI, 17.
— — Ewald von, III, 260.
Lichter beym Abendmahl verboten, V, 165. wieder erlaubt, VI, 165.
Liebenberg, I, 26.
Liebenwalde, I, 31. II, 340. 562. 572.
Liefland, Krieg in, IV, 287. kömmt an Rußland, 290. 299. Kriegesrüſtungen daſelbſt, VI, 130. 134.
Liers, Admiral, IV, 155.
Lieschen, Prinz, V, 53 N.
Lieven, von, Ruſſiſcher General, VI, 236. — Schwed. General, 238. 240. 299 N. 303 N. 314. 347 N. — Schwed. Oberſtlieutenant, VI, 347 N.
Lieutenants, I, 73.
Liezen, I, 33.
Lieziger-Gau, I, 222.
Liezke, I, 26. Kloſter, 401. II, 62. 86. 124 231. III, 438.
Ligonier, Engliſcher General, VI, 142 N.
Lignitz, Fürſtenthum, Anfordrungen an, IV 123.
— — Haus, Erbverbrüderung mit, III, 397.
— — Stadt, von den Oeſterreichern beſetzt, VI, 226. von den Preußen wieder eingenommen, 232. Schlachten bey, III, 635. VI, 324 N. 329.
Ligue, catholiſche, III, 370. 554 f. 583 f. 606. 611. wieder Preußen, VI, 186.
Lilhövel, Regiment von, IV, 344.
Lilje, Schwed. Admiral, V, 32 f.
Lilien, General von, V, 176.
Lilienſtädt, Graf, V, 48 N.
Lilienſtröm, Graf, IV, 9. 16. 44.
Lille, IV, 261.
— Axel, IV, 8.
Limburg, Graf Georg Eberhard Schenk von, IV, 311. — Gr. Volrath Schenk von, 312.
Limburg, Grafſchaft, Anwartſchaft darauf, IV, 210. V, 17. 49. kömmt an Preußen, 16. Proceß deswegen, 120.
Linagger Gau, I, 222.
Linde, heilige, V, 102.
Linden, General von, VI, 339. 342. 360.
Lindenberger, III, 264.
Lindow und Ruppin, Grafen von, II, 126. 195. 334. 499. 604. vgl. Ruppin. — Familie von, II, 89.
— — Grafſchaft, Anhaltiſch, II, 502.
— — Stadt, I, 22. Ruſſen daſelbſt, VI, 339 N.
Lindſtädt, General von, VI, 310.
Line Gau, I, 187.
Lingen, kömmt an Brandenburg, IV, 304 f.
— — Schwed. General von, VI, 302.
Linz, VI, 25. 31 f. Waffenſtillſtand zu, III, 388.
Lippehne, I, 40. II, 476.
Lippener Gau, I, 226.
Lippold, der Jude, III, 445.
Lippſtadt, III, 659. von den Franzoſen beſetzt, IV, 112. VI, 243. Franzöſiſches Lager bey, 246. von den Alliirten beſetzt, 267. von den Franzoſen vergebens blockirt, 319.
Lipsky, Cardinal, Biſchof zu Krakau, V, 133. VI, 122.
Liria, Herzog von, V, 132.
Liſola, Graf Franz von, IV, 60 f.
Liſſa, Schlacht bey, ſ. Leuthen.
Lithauen, Krieg in, IV, 288. — Preußiſches, Bevölkerung durch die Salzburger, V, 157.
Litze, II, 317.
Liub, Fürſt der Wilzen, I, 246. 249.
Livius, I, 86.
Lobith, Uebergang der Alliirten über den Rhein bey, VI, 261. 353.
Lobkowitz, Fürſt von, VI, 27. 35. 36. 39. 67. 71. 110. 116. 196. 199 N.
Loburg, V, 145.
Lochen, Friedrich von, II, 403. 488. 489.
Loddeig, III, 82.
Löben, ſ. Götzen.
— — von, Familie, I, 59. — Oberſtlieut. VI, 209. — Curt Hildebrand, V, 20 N. 176. — Johann, III, 502. 534. 539. — Joh. Friedrich, IV, 11. 12. 20 f.
Löknitz, Fluß, I, 7. Amt, 37. Stadt, III, 127 f.
Lölhöfel, Oberſt von, VI, 359.

Loen, General von, VI, 198.
Löſcher, Valentin Ernſt, V, 161 N.
Loeven, Preußen daſelbſt, VI, 264.
Löwe, meſſingener, II, 71.
Löwenberg, Land, I, 20. 26. II, 321.
Löwenhaupt, Schwediſcher General, IV, 296.
— Graf Erich von, Schwediſcher General, VI, 81 f.
Löwenſtein-Wertheim, Fürſten von, VI, 159.
— Prinz von, Oeſterreichiſcher General, VI, 204. 420.
Löwenthal, Franz. General, V, 198. VI, 122.
Löwenwolde, von, VI, 48.
Lohauſen, Wilhelm von Kalkum, genannt, III, 587. 594. 596.
Loiz, II, 291.
Lollius, I, 146.
Lombardey, I, 171. von den Franzoſen geräumt, IV, 258.
Lomnorius, I, 135.
Longueville, Prinz Heinrich von, IV, 19.
— Prinz Maria von, IV, 307.
Longobarden, ſ. Langobarden.
Lorenz, Biſchof zu Lebus, II, 123. 189.
Lorges, von, Franzöſiſcher General, VI, 243. 267 N.
Los, Graf von, Sächſiſcher Geſandter zu Petersburg, VI, 139.
Loſenau, Oeſterr. Oberſt von, VI, 311.
Loſſow, Oberſt von, VI, 372.
Lothar I. K. Schenkung über Rügen, I, 259.
— II. ſ. Luther.
Lothringen kömmt an Frankreich, V, 137.
Lothringer Colonie, IV, 153.
Lottum, Graf Phil. Carl von, General, IV, 247. 249. 255. 261. 263. V, 5 N. — Regiment von, IV, 343. vgl. Braun.
Louis, Don, Spaniſcher Infant, V, 125.
Louiſe Föhſinn, Fürſtinn von Deſſau, VI, 138 N.
— — Charlotte von Radzivil, Prinzeſſ. von Brandenburg, IV, 136. 177. — von Brandenburg, Herz in Curland, III, 670.
— — Dorothea Sophia, Prinz. von Preußen, IV, 354.
— — Eliſabet, Prinz. von Orleans, V, 90 N.
— — Henriette von Oranien, Churfürſtinn, IV, 175. ſ. Oranienb.
— — Henriette Wilhelmine, Prinzeſſ. von Brandenburg, IV, 182.
— — Ulrike, Preußiſche Prinzeſſinn, V, 49. Gemahlinn des Thronfolgers in Schweden, 207. VI, 86. Parthey derſelben, 154 N. 303 N. ſchlechtes Betragen gegen ſie, 189.
Louiſe Wilhelmine, Prinz. von Brandenburg, IV, 182.
Lowenburg, Graf von, II, 274.
Lowoſitz, Schlacht bey, VI, 195.
Lubinus, Eilhard, I, 97.
Lublin, Pohlniſcher Reichstag zu, IV, 289.
Lubno, II, 191.
Lubomirsky, Prinz von, VI, 280. — Hieronymus, IV, 229. 290. — Sebaſtian, 82 f. — Sächſiſches Regiment von, VI, 198.
Lucca, Schlacht bey, II, 239. Vergleich zu, 446.
Lüce, Baron von, General-Intendant der Franz. Armee, VI, 248.
Lucheſi, von, Oeſterr. General, VI, 231.
Luckau, Vertrag zu, III, 243.
Luckenwalde, V, 146.
Luckner, Hannöver. Oberſtlieutenant, zuletzt General, VI, 352. 360. 365 ff. 368 f. 378. 395. 396 ff. deſſen Freycorps, 262.
Luczinsky, von, Oeſterr. General, VI, 290. 325. 331. 333. 344. 352. 377 f. 418 f.
Ludecus, Joh. I, 77. III, 360. 371. — Matthäus, 433.
Ludewig, Johann Peter von, V, 159 N.
Ludiger, Graf zu Arneburg, I, 329. 333.
Ludolph, K. Otto I. Sohn, I, 290.
— — Gr. H. zu Sachſen, I, 112. 215.
— — Mgr. zu Sachſen, I, 334.
— — Lamprecht, Biſch. zu Brandenburg, I, 365.
— — von Schladen, Biſch. zu Halberſtadt, II, 143. 148.
Ludwig I. Kaiſer, I, 214. 248 f.
— — II. König der Deutſchen, I, 214. 250.
— — III. König in Sachſen, I, 214. 251.
— — von Bayern, Kaiſer, II, 285. belehnt Anhalt mit Landsberg, 359. hat Abſicht auf die Mark, 361. belehnt damit ſeinen Sohn, 368. iſt im Bann, 376. 410. 418. im Bündniß mit England, 399. abgeſetzt, 413. todt, 416.
— — XI. König von Frankreich, als Dauphin bey Baſel, III, 129. als König wieder Burgund, 183.
— — XIV. König von Frankreich, ſchließt Frieden zu Münſter, IV, 38. verſichert den Oliviſchen, 77. führt Krieg mit Spanien, 79. Holland, 84. Chur-Brandenburg und dem Reich, 85. 189 f. 246 f. hält Freundſchaft mit Chur-Brandenburg, 117.

117. nimmt Strasburg weg, 121. verfolgt die Reformirten, 129. macht Anſchläge auf Spanien, 243 f. erregt den Succeſſions-Krieg, 246 f. ſucht Frieden, 262 f. ſchließt ihn zu Utrecht, V, 10 f. und zu Raſtadt und Baden, 15.
Ludwig XV. König von Frankreich, V, 87 N. 129. VI, 22. 91. 94. 95. 142 N. 183. 200. 242. 395.
— — König von Spanien, V, 90 N. vgl. Louis.
— — König in Ungarn und Böhmen, III, 272.
— — der Aeltere von Bayern, Markgr. zu Brandenburg, II, 368 f. verbunden mit Dänemark, 373 f. 393 f. kömmt zur Prignitz, 374. im Bann, 376. 436. Krieg mit Pohlen, 377. mit Pommern, 379. kömmt zur Altmark, 386 f. Anſehen in Norden, 403. kömmt zu Tyrol, 405. hat Waldemariſche Unruhen, 415 f. macht Bruder-Vergleiche, 417. 445. wählt Kaiſer, 417. verſöhnt ſich mit Carl IV. 430. 439. befreyet vom Bann, 449. iſt Churfürſt, 396. 451. todt, 455.
— — der Römer, Mgr. zu Brandenburg, II, 380. kömmt in die Mark, 432. zur Regierung, 458. verglichen mit K. Carl IV. und Lebus, 459. befreyet vom Bann, 463. erbverbrüdert mit Lützelburg, 468. todt, 472.
— — Mgr. zu Brandenburg, IV, 136. 176.
— — Mgr. zu Baden, IV, 208. 249. 253. 255.
— — der Ernſthafte, Herz. in Bayern, II, 213. — der Bärtige, Herz. von Bayern-Ingolſtadt, III, 25 f. — der Buckliche, 27 f. — der Reiche, Herz. von Bayern-Landshut, 138 f.
— — Herzog von Braunſchweig, Holländ. Feldmarſchall, VI, 322.
— — Herz. von Orleans, II, 537.
— — Prinz von Würtenberg, VI, 205.
— — Landgr. in Thüringen, II, 47.
— — Landgr. von Heſſen, III, 70.
— — Erbprinz von Heſſen-Darmſtadt, VI, 177 N. 209.
— — Graf von Altenhauſen, I, 379. 397.
— — Gr. von Stolberg-Wernigerode, III, 347.
— — von Borgsdorf, B. zu Lebus, III, 257.
— — von Neuendorf, B. zu Brandenburg, II, 392. 492.
Ludwig Anton Eleutherius von Firmian, Erzb. zu Salzburg, V, 148. 151 f. VI, 99.
— — Ernſt, Prinz von Braunſchweig, VI, 45. 48 N.
— — Friedrich, Prinz von Sachſen-Hildburgshauſen, V, 199.
— — Johann Wilhelm, Prinz von Heſſen-Homburg, V, 140.
— — Rudolph, Herz. von Braunſchweig-Wolfenbüttel, V, 198.
Ludwigsdorf, Poſten, erobert, VI, 409.
Lübben, III, 101.
Lübek, gebauet, I, 357. verbrannt, 383. 391. f. a. II, 43. 78. 92 f. 223. 243. 394 f. 434. 528. III, 165. 313. 395. Bißthum, I, 399. Friede zu, III, 606. Coadjutorwahl zu, IV, 270.
Lübitz, II, 253. 375.
Lüchow, Grafen von, I, 218. 397. II, 64. 87. 129. 194. 336. 504.
Lüchowiſche Wenden, I, 181.
Lüderitz, von, Familie, III, 98. — General David Heinrich Caſpar, VI, 178 N. 196. — Tydike, III, 251. — Oberſtlieutenant, VI, 209. — Garniſon Regiment, 220 N. — Freybataillon, 359.
Lüdtke, Marx. I, 73. III, 651.
Lüneburg, II, 17. 79. 95. von den Franzoſen beſetzt, VI, 249. verlaſſen, 256. Zuſammenkunft zu, III, 453. 592.
Lüſſow, Biſchof zu Brandenburg, I, 337.
Lütkens, Franz Jul. I, 77.
Lüttich, IV, 200. Biſchofswahl zu, 190. 202. Streitigkeiten mit, ſ. Herſtall.
Lützelburg, Haus, bekömmt Recht an der Mark, II, 469. Beſitz, I, 79. II, 480. 522 f. entſaget derſelben, 586.
Lützen, Schlacht bey, III, 629.
Luge, Albrecht von, II, 203.
Luitbrand, Luitbrecht, I, 170.
Luitgarde, Markgräfinn, I, 316.
— — von Anhalt, Herz. zu Meklenburg-Stargard, III, 228.
— — Herz. zu Sachſen, I, 217.
Lund, ſ. Friede.
Lupe, I, 8.
Lunkini, Lenzen, I, 277.
Luſiker, I, 295.
Luſinsky, ſ. Luczinsky.
Luſitzer, Lauſitzer, I, 219. 225.
Luther, Doctor Martin, lehrt wieder den Ablaß, III, 289 f. Handlung mit Biſchof Hieronymus, 291. Verantwortung zu

Augsburg, 293. Worms, 294. Churf. Joachim I. wieder ihn, 295. Brandenburgiſche Prinzen für ihn, 296 f. Anhang in der Mark, 304. Churprinz Joachim II. ſein Freund, 309 f. Gabe der Weiſſagung und Wahrſager-Geiſt, 312 f. Rathſchläge zur Reformation in der Mark, 367 f. von Churf. Joachim II. beſchickt, 372. Tod, 373.

Luther, Lotharius II. Kaiſer, iſt Graf von Suplinburg, I, 343 f. Herzog zu Sachſen, 357. kriegt mit K. Heinrich V., 360. Kaiſer, 366. krieget mit den Rügen, 359. belehnt Herz. Heinrich zu Bayern mit Sachſen und Albrecht den Bär mit Soltwedel, 378.

— — I. Graf von Walbeck, I, 277. — II. 314. — III. 307. entſetzet Brandenburg, 310. verliert Arneburg, 311. befördert K. Heinrichs II. Wahl, 316 f.

— — I. Graf von Stade, I, 376.

— — Udo von Stade, Markgraf, I, 336 342.

Lutheraner im Erzbißthum Salzburg, V, 148. Lutheraner und Reformirte uneinig, 51. Lutheriſcher Gottesdienſt geändert, 165 f. vgl. Kirchengebräuche. Lutheriſches Ober-Conſiſtorium zu Berlin, VI, 166. — Jubelfeſt 1717, V, 54.

Lutizer, ſ. Wilzen.

Lutter, Schlacht bey, III, 596.

Luttersberg, Schlacht bey, VI, 269.

Luttersheim, Kraft von, II, 571.

Lychen, ſ. Lichen.

Lygier, I, 87.

Lym, Lord, V, 91 N.

Lynar, Grafen von, III, 501. 581. — Graf von, VI, 249. ſ. a. Rochus.

Lynden, Dietrich von, V, 119.

Lynker, Chur-Mainziſcher Geheimer Rath, VI, 217.

Lyon, ſ. Concilium.

M.

Maakzölle, ſ. Keſſel und Wien.

Macedonien, Brennus daſelbſt, I, 130.

Machtſpruch, ſ. Ruppin.

Macquire, Oeſterr. General von, VI, 204. 213. 290. 326. 419.

Mähren, Preußiſche Truppen daſelbſt, VI, 32 ff. 275.

Märkiſche Helden, I, 73. Gelehrte, 72.

Magdalena von Sachſen, Churf. zu Brandenburg, III, 420. — von Brandenb. Herz. zu Lüneburg, 78. — von Brandenb. Lat. zu Heſſen, 489. — von Brandenb. Herz. in Pommern, 76. — von Brandenb. Gr. zu Hohenzollern, 77. — Gr. zu Arneburg, 422.

— — Sybilla v. Brandenburg-Preußen, Churf. zu Sachſen, III, 219. — von Brandenburg-Bareuth, Churf. zu Sachſen, 491.

Magdeburg, Burggrafen zu, II, 64. 88. vgl. Burggrafthum.

— — — Erzbißthum, I, 295. Anſprüche auf Jerichow, II, 89 530. auf die Mark, 99. 133. 145 f. 159. 364. 370. 386. 536 f. auf die Lauſitz, 220. 244. 258. 298. Vergleich mit Lebus, 322. Vergleich mit demſelben, III, 147. mit Brandenburg. Prinzen beſetzt, 285. 296. 377. 384. 393. 405. 506. 514. an Chur-Brandenburg verſchrieben, IV, 24. in Beſitz bekommen, 119.

— — — Herzogthum, gegen die Franzoſen beſchützt, VI, 252. bezahlt Salvegarde-Briefe, 253.

— — — Magadeburg, Medibor, Stadt, I, 190. III, 62. 174. 380. 382. 507 f. erobert von Carl dem Großen, 209. von den Wilzen, 243. 382. 507 f. belagert, 385 f. Tripartit ihrentwegen, 385. 475. 507. belagert und zerſtört, 608. 619 f. erobert, 642. bekömmt Beſatzung, IV, 78. Tuchmärkte, 330. beſſer befeſtigt, V, 43. 131. von den Franzoſen bedrohet, VI, 250. Regierung daſelbſt, V, 172. Reichstag, II, 73. Friede, 300. Aufenthalt des Preußiſchen Hofes, VI, 338 N. Preußiſches Lager bey, 108.

Magdeburgiſches Recht, II, 200. Stapel-Recht, VI, 17[illegible].

Magazine, ſ. Korn.

Magnus, König in Schweden, II, 434. — Herz. zu Braunſchweig, 303. — Herz. zu Meklenburg, III, 195. — Herz. zu Sachſen, I, 347. 352.

Mahler, ſ. Academie.

Mahomet V. Türkiſcher Kaiſer, erbietet ſich zur Mittlerſchaft zwiſchen Oeſterreich und Preußen, VI, 104.

Majeſtät-Briefe, III, 553.

Mailand, I, 124. IV, 258.

Maillebois, Franz Marſchall von, VI, 24. 65 ff. 100. 122 f.

Mainhard, Mgr. zur Brandenburg, Herz. in Obern-Bayern, II, 456.
— — Männike von Belitz, ſ. Waldemar der Falſche.
Mainz, IV, 193. 197. Wahl zu, II, 102. Reichstag, 142. 248. ſ. a. Concilium.
— — Churfürſt von, deputirt zur Friedenshandlung, IV, 11. 17. ſ. Erfurt. Chur-Mainziſche Mißbräuche der Diöceſan-Rechte, V, 62. Mainziſches Chur-Recht, II, 242. 454.
Major terræ, I, 374.
Majors, I, 73.
Maiſon de Charité, IV, 317.
Makroth, Huſaren-Regiment, VI, 176.
Malachowsky, von, Oberſt, hernach General, VI, 178 N. 234 f. 283. 287. 296.
Malchin, Preuß. Corps daſelbſt, VI, 383.
Malchow, II, 44.
Maisburg, Baron von der, V, 16. 60.
Malplaquet, Schlacht bey, IV, 263. V, 179 N.
Maltitze zu Paaren getrieben, II, 574.
Malzahn, Baron von, Preuß. Geſandter zu Dresden, VI, 192. — Oberſt, 38 — Joachim, III, 273. — Heinrich, 37.
Mandat für die Burgſchaften, III, 484. von Lehnſachen, 532. wieder Gardende Knechte, 576.
Manfried, König in Sicilien, II, 161.
Mangold, Johann, III, 360.
Manimer, I, 87.
Mankmus, II, 548.
Manlius, Cajus, I, 139. — Marcus, 129 — Torquatus, 130.
Manne, I, 118.
Mannheim, V, 63. daſige heil. Geiſtkirche, 62. 63.
Mannheimer-Colonie, I, 56. IV, 317.
Mannsfeld, Stadt, V, 145.
— — Grafſchaft, III, 507. Güter daſelbſt von K. Friedrich Wilhelm gekauft, V, 201. — Graf Carl Franz von, IV, 348. — Franz Maximilian, 171. 348. — Heinrich Franz, 171. 348. — Johann George, 348. — Gräfinn Maria Eleonora, 348. ſ. a. V, 145. und Ernſt.
Mannſtein, von, Ruſſiſcher Oberſtlieutenant, hernach Preußiſcher General, VI, 42. 198 200. 210. 213 N. — Oberſt von, VI, 208. — Regiment von, IV, 344.
Manteufel, Heinrich von, General, VI, 177 N. 208. 239. 283. 285. 287. 302 f. 305. 315. 316. 409. — Oberſt, 178 N. 234. — Ruſſiſche Generale, 280. 286. — Landedelmann, 288. — Henning, II, 553.
Mannus, ſ. Kriegsgott.
Mantel, Johann, III, 360.
Mantua, Herzogthum, VI, 52. ſ. a. Joſeph, Römiſcher Kaiſer.
Manufacturen, I, 45. II, 199.
Marbacher Bund, ſ. Bündniſſe.
Marbod, Maroboduus, I, 150 f. 154. 160 f.
Marburg, III, 522. von den Franz. beſetzt, VI, 247. verlaſſen, 261. ergiebt ſich an die Alliirten, 320. Ueberrumpelung von den Franzoſen vergebens verſucht, 321. 349. eingenommen, 350. von den Alliirten wieder erobert, 352.
Marchfeld, Schlacht bey, II, 208.
Marchia Aquilonalis, ſ. Nordmark. — Orientalis, ſ. Oſtmark, I, 297. — primi & ſecundi Ordinis, I, 272.
Marco, Biſchof zu Oldenburg, I, 293.
Marcomanner, I, 86. 143. 157.
Marcomir, I, 166.
Marcus Sittich von Hohenems, Erzb. von Salzburg, V, 151.
Mardefeld, General von, IV, 99. — Guſtav von, 286. — Baron von, Preußiſcher Geſandter zu Petersburg, VI, 43. 97. geht ab, 133.
Margaretha, Kön. von Dänemark, II, 169.
— — — von Oeſterreich, K. in Böhmen, II, 171.
— — — von Dänemark, Mgr. zu Brandenburg, II, 373. 456.
— — — von Brandenburg-Culmbach, III, 221.
— — — von Baden, Mgr. zu Brandenburg, III, 215.
— — — von Sachſen, Churf. zu Brandenburg, III, 253.
— — — Maultaſche von Tyrol, Mgr. zu Brandenburg, II, 403 f. 449 f. 456.
— — — von Brandenburg, H. in Böhmen, II, 57. — von Brandenb. Herz zu Bayern-Ingolſtadt, III, 78.
— — — I. von Brandenb. Herz. in Pommern, III, 152 — II. 332.
— — — von Brandenburg, Herz. zu Sachſen-Lauenburg, II, 252.
— — — von Nürnberg, Herz. von Bayern, III, 13. — von Nürnberg, Mgr. zu Meißen, e. d. — Gr. zu Naſſau, 12.

Margaretha von Kärnthen, Bgr. zu Nürnb. III, 12.
— — — Gräfinn zu Ruppin, III, 162.
— von Hohenſtein, Gr. zu Ruppin, 344.
— von Pommern, Gr. zu Ruppin, 163.
Maria, K. von Ungarn, II, 536.
— — Leczinska, Königinn von Frankreich, V, 90.
— — Stuart, Kön. von Großbritannien, IV, 133. 195 f.
— — von Brandenburg, Churf. zu Pfalz, III, 217. — von Brandenburg-Pr. Mgr. zu Bareuth, 219.
— — von Nürnberg, Gr. zu Oettingen, III, 11.
— — von Solms, Mgr. zu Anſpach, III, 494.
— — Amalia von Brandenburg, Herz. von Zeiz, IV, 179. V, 58.
— — — Erzherzoginn von Oeſterreich, Churf. von Bayern, VI, 9.
— — Caſimira Louiſe, Kön. von Pohlen, IV, 105. 114. 229.
— — Dorothea von Curland, Markgr. zu Brandenburg, IV, 150.
— — Eleonora von Brandenburg, Kön. in Schweden, III, 578. IV, 12. — von Preußen. Churf. zu Brandenburg, III, 537. — von Cleve, Herz. in Preußen, III, 219. 468 f. 474.
— — Eliſabet von Holſtein, Aebtiſſinn von Quedlinburg, IV, 314. V, 85.
— — Joſepha, Erzh. von Oeſterreich, vermählte Churprinzeſſinn von Sachſen, hernach Königinn von Pohlen, V, 73.
— — Louiſe Gonzaga, Kön. von Pohlen, IV, 61. 81 f. 114.
— — Thereſia, Erzherz. von Oeſterreich, V, 89 N. 111 N. kömmt zur Regierung, VI, 9 f. 16 ff. Unverſönlichkeit gegen Preußen, 20. Bemühungen, ihrem Gemahl die Kaiſerkrone zu verſchaffen, 53 ff. will Bayern behalten, 69. Ungnade gegen den Fürſten von Mannsfeld, V, 201. ſ. a. Franz I. Carl von Lothringen, Friedrich II. und Oeſterreichiſche Truppen.
Marienburg, IV, 57.
Marienfelde, Dorf, III, 95. — Kloſter im Münſterſchen, VI, 261 N.
Marienfeſte, IV, 337.
Marienfließ, ſ. Stepnitz.
Marien-Inſel, ſ. Disdorf.
Marien-Kettenträger, ſ. Kettenträger
Marienſtern, Kloſter, II, 192.
Marienthal, ſ. Kreveſe.
Marien-Thereſien-Orden, VI, 272 f.
Marienwalde, Kloſter, II, 331. 498.
Marienwerder, IV, 67. 68. 298.
Marine, IV, 155. Marinen-Caſſe, 165.
Marionis, I, 96.
Marius, I, 140 f.
Mark, Märker, I, 3. der Römer, I, 97. 145. Wendiſche, 269. M. Albrechts I. II, 4. ſ. a. Gränzen. Mark Brandenburg, ſ. Brandenburg.
— — Grafſchaft, III, 552. von den Preußen geräumt, VI, 243
Markgrafen, unterſchiedenes Anſehens, I, 394. neunzehn, II, 262. Anhältiſche, 3 f. Länder derſelben, 312. ſind Freunde der Städte, 314. -Würde, zuerſt Mgr. Gero I. 282.
Marlborough, Johann Kurchhill, Herz von, thut Feldzüge am Nieder-Rhein, IV, 248 f. an der Donau, 252 f. an der Moſel, 255. wird Fürſt des Reichs, 256. in den Niederlanden, 258 f. fällt in Ungnade, 265. zu Berlin, V, 3. wieder hervorgezogen, 79. Befehlshaber der Engliſchen Truppen bey der Alliirten Armee, VI, 266.
Marpurg, ſ. Marburg.
Marſchälle, Erbmarſchälle, II, 120. 299. 505.
Marſchall, Lord, V, 79 N.
— — Samuel von, Statsminiſter, V, 70 N. VI, 167.
— — Schwediſcher General, V, 36. — Oeſterr. General, VI, 222 N. 225. 229. 275.
— — von Bieberſtein, Johann Auguſt, IV, 267. 347. V, 11. 13. — Regiment von, VI, 176.
Marſciner-Land, I, 186.
Marſer, I, 156.
Marſigli, Ludw. Ferd. Graf von, IV, 250.
Marſinger, I, 87.
Martel, ſ. Carl.
Martin V. Pabſt, III, 23.
— — Abt, V, 150 N.
— — Graf von Hohenſtein, Heermeiſter, III, 346. 438. 497. 501. 538. 580.
— — Graf von Regenſtein, III, 347.
— — Fregeno, Biſchof zu Camin, III, 224.
Martinitz, Adam Borzita Gr. von, IV, 9.
Martinsgeld, II, 320.

Marwitz, Familie von, I, 59. II, 339. III, 167. — General von, IV, 131. — VI, 95. — Zander von, III, 88.
Marzahn, Schlacht bey, II, 550.
Maſeik, von Preußen beſetzt, VI, 6.
Maſſow, Lütke von, II, 383.
Maſtricht, Tractaten zu, IV, 204.
Maivus, I, 166.
Matthäus, Erzherzog, wieder K. Rudolphen, III, 523. König von Ungarn, 553. König in Böhmen u. Kaiſer, 556 f. adoptirt Erzh. Ferdinanden, 559. Tod, 562.
Matthiä, Simon, III, 259.
Matthias, Michael, IV, 143. 154. — Thomas, III, 441. 444.
— — Corvinus, König in Ungarn, III, 187. 201. 207. 243.
— — von Jagow, B. zu Brandenburg, III, 304. 339. 363.
Mattium, I, 156.
Maubert, VI, 138 N. 147. 148 N.
Maulbeer-Commiſſarius, V, 191 N. -Plantagen, 191. VI, 171.
Maupertuis, von, VI, 21 f. 167.
Maxen, Gefangennehmung eines Preußiſchen Corps bey, VI, 307.
Maximilian I. Erzherzog, erheirathet Burgund, III, 185 f. wird Röm. König, 188 f. gekrönt, 234. gefangen und Krieg deswegen, 237 f. von Frankreich beſchimpft, 239. wird Kaiſer, 240. Abſichten auf Italien, 270. letzte Reichs-Sachen und Tod, 271 f.
— — — II. Erzherz. Röm. Kön. III, 402. Kaiſer, 404. Freundſchaft mit Ch. Brand. und Tod, 440 f. erwählt zum König von Pohlen, 470. Gelindigkeit gegen die Proteſtanten, V, 150.
— — — III. Erzherzog, erwählt zum König von Pohlen, III, 472. Händel wieder K. Rudolph, 523.
— — — Herzog von Bayern, Haupt der Liga, III, 554. ſieget bey Prag, 585. vollziehet die Acht wieder Pfalz, 589. wird Churfürſt, 590. von Chur-Brandenburg erkannt, 596. Abſichten, 605.
— — — Emanuel, Churf. von Bayern, hilft Wien entſetzen, IV, 125. verbunden mit Frankreich, 246. 271. greift Tyrol an, 249. wird geſchlagen und verjagt, 253 f. in der Acht, 272.
— — — Gandolph von Künburg, Erzb. zu Salzburg, V, 151.
Maximilian Heinrich, Churf. zu Kölln, IV, 133. 189.
— — — Joſeph, Churf. v. Bayern, VI, 101. 122.
Mayer, Johann Friedrich, IV, 282. 301.
— — oder Mayr, Johann von, Oberſt, VI, 200. 207. 215 f. 219. 224. 231. 289. 290. 294 f.
Mazeppa, IV, 295 f.
Mechtilde von Brandenburg, Herz. zu Braunſchweig, II, 118. 136. 194. — Herz. zu Breslau, 250. — Herz. zu Glogau, 267. — Herz. in Pommern, 183. 231. 185.
— — Fürſtinn von Meklenburg, II, 81.
— — von Meißen, Mgr. zu Brandenburg, II, 117. 132.
Mecklenburg, ſ. Meklenburg.
Mediat-Städte, I, 61.
Medibor, ſ. Magdeburg.
Medicinalordnung, IV, 332.
Meer, Treffen bey, VI, 265.
Meerhof, Canonade bey, VI, 365.
Megapolis, Meklenburg, I, 96.
Mehling, Oberſt von, VI, 209.
Meibom, Marcus, IV, 53.
Meinders, Baron von, IV, 112.
Meineke, General von, VI, 224. 342 N.
Meinfried, Bgr. zu Magdeburg, I, 355.
— — Milo zu Brandenburg, I, 361. 368.
Meinile, I, 73.
Meißen, Brandenburgiſch, II, 280.
— — Markgrafen zu, haben die Lauſitz, II, 113. Anſprüche an die Mark, 144 f. an Oeſterreich, 173. mißlicher Zuſtand, 257. Krieg mit Mgr. Waldemar, 277.
— — Markgrafen zu, Herz. zu Sachſen, III, 53.
— — Miſa, Stadt, I, 274. Biſthum, 295. Schlacht bey, II, 239. Preußen daſelbſt, VI, 117. von den Preußen wiederbeſetzt, 313. Gefangennehmung eines Preußiſchen Corps daſelbſt, e. d. eingenommen, 342.
Meiſter, Nicolaus, III, 444.
Meiſterſtücke, V, 191.
Meklenburg, Stadt, I, 293. Biſthum, 345.
— — — Land, II, 44. Fürſtenthum, 48. Herzogthum, 423. Unruhen daſelbſt, V, 80. 121. 142 ff. vergl. Carl Leopold. Preußiſche Werbungen daſelbſt, VI, 178 f. von den Preußen beſetzt, 241. Kriegs-Schauplatz, 345. 347. Preuß. Winterquartiere daſelbſt, 347. 379. 383.

Meklenburg, Haus, in Unruhen, II, 81. 83. 98. frey von Dänemark, 134. lehnbar von Brandenburg, 193. 313. in Kriegen, 230. 250. 255. 257. 292 f. 374. 423 f. 584. mit Pommern, 367. 432. 435. 464. mit Räubern, 475. 535. für Anhalt, 408. 422 f. für Carl IV. 406. 422. 480. erwirbt Stargard, 252. Geſammt-Hand, 480. Krieg mit, III, 30 f. 34 f. Streit wegen Wenden, 57 f. wird verglichen, 109. ſchadlos gehalten für Wismar, IV, 13. 26. hat den Succeſſions-Streit, 232. und Unruhen mit der Ritterſchaft, 281.
— — — -Schwerin erklärt ſich auf dem Reichstage gegen Preuſſen, VI, 202.
— — — -Stargard, lehnpflichtig, III, 39.
Meklenburger Stegereif, II, 548.
Meklenburgiſch-Schweriniſche Truppen auf der Inſel Rügen, VI, 316. 348. 383.
Meklenburgiſche Landeshoheit, III, 91. Herzoge verjagt, 599. kommen wieder, 614.
Melanchthon, ſ. Philipp.
Meligaſt, Fürſt der Wilzen, I, 258.
Mellin, Schwed. General, V, 36.
Melten, Johann, II, 601.
Memel, V, 43. von den Ruſſen erobert, VI, 234.
Memoire raiſonnée, VI, 194.
Mennoniſten, V, 160 N.
Menzel, Carl Philipp, VI, 57. — Oeſterr. Huſaren-Oberſt von, VI, 31 f. 60.
Menzikof, Knees, IV, 295. 303. V, 22. 23. 92. 105.
Merobach, I, 138.
Merſeburg, I, 270. 276. Bißthum, I, 295. Reichstag zu, II, 33.
Meſeberg, I, 22.
Meſeritz, II, 206.
Meſſerträger, V, 190 N.
Meßgewande verboten, V, 165. wieder erlaubt, VI, 165.
Meſſinghammer, I, 45.
Metſch, Conrad von, III, 370. — Graf von, V, 24.
Metternicht, Graf Ernſt von, IV, 220. 307 f. V, 12. 13. 50. — Graf Ernſt Eberh. von, 14. 16. 50.
Metz, III, 239.
Meurer, Joh. Chriſtoph, I, 77. IV, 338.
Meurs, ſ. Mörs.
Meyenburg, I, 19. II, 293.
— — — Chriſtoph von, III, 446 f. 449. 469. 471.
Meyer, Marcus, III, 395.
— — General von, VI, 342 N. 418.
— Dragoner-Regiment von, IV, 177 N.
— Sächſiſcher General, V, 39. vgl. Mayer.
Meyern, Oeſterr. General von, VI, 232 N.
Meyerink, Dietrich Reinhard von, General, VI, 177 N.
Meyerfeld, J. Aug. v. V, 48 N. — Schwed. General von, V, 22.
Michael Koributh Wisniowitzky, König von Pohlen, IV, 83. 113 f.
— — von Küenburg, Erzb. von Salzburg, V, 151.
Michel, Preuſſiſcher Geſandter zu London, VI, 185 N.
Migazzi, Oeſterr. General von, VI, 242 N.
Mikke, I, 233.
Mikslav, Großfürſt der Wenden, I, 309.
Milch der Mutter Maria, II, 601.
Milde, I, 7.
Milduch, I, 248.
Militär-Juſtiz, V, 180. VI, 180.
Milites Caſtrenſes, I, 267. ſ. Burgmänner.
Milo, ſ. Meinfried.
Milow, I, 26.
Mindelheim, IV, 256.
Minden, Stift, kömmt an Chur-Brandenb. IV, 26. 44.
— — Stadt, IV, 44. 112. von den Franzoſen beſetzt, VI, 248. von den Alliirten erobert, 261. von den Franzoſen erobert, 318. Schlacht bey, e. d. von den Franzoſen verlaſſen, 319. Dom daſelbſt reſtituirt, V, 74.
Minder-Brüder, II, 425. 438.
Mindeſtagen, von, V, 78.
Miniſterium, ſ. Geheimes Statsminiſterium.
Minkwitz, Niclas von, III, 341. — Sächſiſches Regiment von, VI, 198.
Minorca, IV, 260. 269. V, 11. 90. 110. von den Franzoſen erobert, VI, 186. an England zurückgegeben, 402.
Minuzzi, Graf von, Franzöſiſcher General, VI, 30.
Mirandola, IV, 258.
Mirepoix, Herzog von, Franzöſiſcher Geſandter zu London, VI, 182.
Mirow, II, 190. 326. III, 438. 498. IV, 23. 36.
Miſaha, I, 206.
Miſchakow, Ruſſ. Admiral, VI, 343.
Miſeco, Krol in Pohlen, I, 309.
Miſka, I, 295.
Mißbräuche der Handwerker verboten, V, 192.

Miſſi Dominici, I, [illegible]
Miſſion, Miſſionarien, Däniſche und zu Madras, IV, 323.
Mißlav, Großfürſt der Wenden, I, 254. 265. geſchlagen, 277. Chriſtenthum deſſelben, 278.
Miſtav, Miſtevoy I. Großfürſt der Wenden, I, 251. — II. 280. — III. 290. 319. Erzählung von ihm und Mgr Dietrich, 298 zu Quedlinburg, 308. Chriſtenthum, 320 f. Abfall und Krieg, 323. Bekehrung, 326.
Miſtevin, Herz. in Hinterpommern, II, 206. 246.
Miſtevoy, Fürſt der Wenden, I, 358.
Mitbelehnung in Preußen, III, 405 f.
Mitrowsky, von, Oeſterr. Oberſt, VI, 204. 221 N. General, VI, 290
Mitteldinge im Lutheriſchen Gottesdienſt vertheidigt, V, 165 N. vgl. Kirchengebräuche.
Mittelmark, I, 10. Oſtmark, II, 4. Neumark, 67. III, 181. Anhaltiſch geſinnt, II, 361. wird Bayriſch, 379. Waldemariſch, 421.
Mittenwalde, I, 27. II, 146 f. Oeſterreicher daſelbſt, VI, 334.
Mizdrach, I, 290.
Modena, Prinzeſſinn von, VI, 205.
Möckern, II, 563. III, 345.
Möhring, von, Huſaren Oberſt, VI, 342.
Möllendorf, von, Familie, II, 339. 608. — Chriſtoph, III, 506. — Oberſtlieutenant, [illegible], 329 N. — Oberſt, 20. General, 35. 408 f. — Dragoner Regiment, 176.
Mönch im Dom zu Berlin, III, 302.
Mönche, I, 600.
Mörner, Familie von, II, 339. III, 231.
Mörs, Meurs, IV, 304. 308. 309. V, 12.
Moldowski, Ruſſiſches Huſaren-Regiment, V, 344.
Moll, von, Braunſchweig Wolfenbütteliſcher Geſandter zu Wien, VI, 255.
Molwitz, Schlacht bey, VI, 20.
Monaldeſchi, Marcheſe, IV, 53.
Monbijou, V, 206.
Monferrat, IV, 258.
Monmouth, Jacob Stuart Herzog von, IV, 128.
Monopolium, III, 329.
Mons, IV, 200. 263.
Mons pietatis, IV, 339.
Montalembert, von, Franzöſiſcher General, VI, 302 N.
Montargues, Peter von, V, 87.
Montecuculi, III, 601. 603.
Montemar, Herzog von, VI, 25 N.
Montijo, Don Chriſtophoro de Porto-Carrero, Graf von, VI, 17. 52 ff.
Montmorency Luxenburg, Familie von, VI, 52.
Monty, Marquis von, V, 126. 133 ff.
Moräz, II, 190.
Morava, Schlacht an der, II, 174.
Morazaner, Morazianer, Morzaner, Morziner-Gau, I, 124.
Mordbrenner, II, 579. III, 328.
Morgenſtern, Magiſter, V, 159 N.
Morin, I, 39.
Moritz, Herzog zu Sachſen, Luthers Urtheil von ihm, III, 312. tritt dem Kaiſer bey, 374. und dem Interim, 382. wieder den Kaiſer, 387. Tod, 389. — Haupt der Evangeliſchen, V, 56.
— — Prinz v. Deſſau, VI, 138 N. 177 N. 197. 199. 206. 209. 211. 219 ff. 275. 283. 285. 292.
— — Graf von Sachſen, V, 93. 104 ff. 140. VI, 28 N. 33 N. 68. 76. 91.
— — Adolph, Prinz von Sachſen-Neuſtadt, V, 58.
— — Wilhelm, Herzog zu Zeiz, IV, 179. 184. V, 58.
Moritzburg, Zuſammenkunft des Königs von Preuſſen und des Churprinzen von Sachſen daſelbſt, VI, 431.
Moritzfahne, II, 2[illegible]1.
Morocz, von, Oeſterr. General, VI, 211. 313.
Mortaigne, von, Franz. Oberſt, VI, 38.
Morzara, I, 231.
Mosbach, Albrecht Rindsmaul von, III, 12.
Mosburg, Gefecht bey, VI, 101.
Mosder Gau, I, 183.
Moſel, Caſpar Heinr. von, General, V, 176.
Moſer, Joh. Jacob, V, 113 N. VI, 133 N.
Mothe, du Bois de la, Franzöſiſcher Admiral, VI, 182.
Motte, de la, Brigadier, V, 134. — General, VI, 105. 178 N.
Motzkow, II, 122.
Moulin, du, General, VI, 105. 106. 108. 110. — Pierre Louis du, IV, 268. V, 70 N.
Mousquetaires, Grand-Mousquetaires, IV, 152.
Moys, Begebenheit bey, VI, 225.
Mozelius, Conſpirant in Schweden, VI, 188.

Mühlberg, Schlacht bey, III, 376. Campement bey, V, 111.
Mühlenbek, I, 31.
Mühlenhof, I, 30.
Mühlhauſen, Unruhen daſelbſt durch Preuß. Executionstruppen gehoben, V, 123 f. von den Alliirten eingenommen, VI, 359.
Mühlingen, Graf von, ſ. Barby.
Mühlroſe, I, 33. II, 203. Canal bey, ſ. Friedr. Wilhelms-Canal.
Müller, Prediger zu Halle, über der Vertheidigung der Mitteldinge verabſchiedet, V, 167 N. — Jacob, IV, 4.
— — Preuß. Artillerie-Oberſt von, VI, 224.
Münchau, Leopold Ernſt von, General, VI, 177 N.
Müncheberg, I, 33. II, 428. 511. III, 98. 260. 351.
München, VI, 32. 60. 68. 99.
Münchhauſen, von, Chur-Braunſchweigiſcher Geheimerrath, VI, 4.
Münchow, von, Neumärkiſcher Cammer-Präſident, V, 199. — Guſtav Boguslav von, VI, 177 N. — Regiment von, 176.
Münden von den Franzoſen geräumt, VI, 397.
Münnich, Graf von, Ruſſ. Feldmarſchall, V, 134. VI, 7. 41 f. 43 N. 44. 48. 411. 413. 415 N.
Münſter, Stift, von den Alliirten gebrandſchatzt, VI, 262.
— — Stadt, III, 279. IV, 77. von den Franzoſen beſetzt, VI, 243. verlaſſen, 261. Uebertumpelung von den Franzoſen vergebens verſucht, 269. Alliirte Beſatzung daſelbſt, VI, 317. von den Franzoſen erobert, 318. von den Alliirten wieder erobert, 320. Biſchofswahl zu, IV, 190. 281. VI, 362 N.
Münſterberg, Herzoge zu, III, 141. Unterhandlung mit ihnen, 397.
Münze, I, 51. II, 339. erſte Brandenburgiſche goldene, III, 211.
Münz-Edict, Münziſer, II, 486. 488. III, 672. IV, 164.
Münzfuß, Graumanniſcher, VI, 173. ſ. a. Leipziger.
Münzſtädte, VI, 173.
Münzweſen, VI, 172.
Müritzer Gau, I, 223.
Mürſchefall, General von, VI, 178 N.
Muldeſen, Familie von, II, 198.
Muſculus, Andreas, III, 413. 461 f.
Muſolph, II, 373.
Muy, von, Franzöſiſcher General, VI, 257 N. 260. 350 f.
Mylius, Otto Chriſt. V, 110.
Mylow, II, 543.

N.

Nacco, Fürſt der Wenden, I, 289. 290. 308. 324.
Nadaſti, Graf von, Oeſterr. General, VI, 28. 111. 191. 210. 211. 225. 227 ff.
Nahauſen, Comth. II, 191.
Nahavaler, I, 87.
Name, der Churmark, I, 3. Sueven, 89. Vandalen, 88. Semnonen, 92. Langebarden, 93. Sachſen, 184. Wenden, 221.
Namslau, VI, 15.
Namur, IV, 200. 202.
Nariſker, I, 86.
Narſes, I, 69.
Narva, Schlacht bey, IV, 288.
Narzinsky, Oberſtlieutenant von, VI, 318.
Naſſau, General von, VI, 99. — Dragoner-Regiment von, 176.
— — fürſtliches Haus, IV, 71. ſ. a. Oraniſche Erbſchaft.
Naſua, I, 143.
Nauen, I, 24. III, 99. 174. 232. 351. 442. 595. IV, 94.
Naugart, IV, 172.
— — Grafen zu, ſ. Eberſtein.
Naumburg, Stift, V, 58. Streitigkeiten deswegen, 103.
— — — Stadt, Biſchofswahl zu, III, 373. Zuſammenkunft zu, 393. Unterhandlungen zu, 475. 565.
Natzmer, Dubislav Gneomar von, IV, 261. 310. V, 5 N. 110. — Huſaren-Regiment von, VI, 176.
Neapolis, IV, 250. erobert, V, 137.
Neerwinden, ſ. Landen.
Neiße belagert, VI, 15. erobert, 27. von den Oeſterreichern belagert, 293.
Nemerow, Comth. II, 326. IV, 23. 36. 169.
Nemeter, I, 143.
Nemus Caſtum. I, 106.
Neſle, Marquis von, VI, 4 N.
Neſſelrod, Rauſchenberger von, III, 547.
Nettelhorſt, Oberſt von, VI, 178 N.
Neu Brandenburg, II, 201. 422. III, 616. Schweden und Preußen daſelbſt, VI, 381 f.
Neuburg, Pfalz-, ſ. Junge Pfalz.

Neuburg, Pfalzgrafen von, Anſprüche auf Cleve, III, 517 f. Streit mit, IV, 49. Vergleich, 50.
Neudamm, IV, 148.
Neue Mark, ſ. Neumark, vgl. auch Mittelmark.
Neuendorf, Kloſter, I, 14. II, 192. 331. 497. 604. III, 434. 499.
— — von, Familie, II, 198. — Oeſterr. General, VI, 376. — Andreas, II, 550. — Johann, 190. 496.
Neuſchatel, IV, 236. 307. V, 12. wird Preußen verſichert, 16. Anſprüche darauf, VI, 4 N.
Neuſchatelliſche Souverainität, V, 50.
Neuhäuſel, IV, 75.
Neuhauſen, I, 19. III, 59.
Neumann, Franz, III, 430. 436 f.
Neumark, I, 16. 37. erobert, II, 153 f. verwüſtet, 207. behauptet, 246. kömmt an Pommern, 367. an Mgr. Ludwig, 379. 382. Treue derſelben, 425. huldigt Bayern, 499. kömmt an K. Carl, 488. an Herz. Johann, 540. an die Creuzherren, 554. jetzige, III, 45. 48. 160. kömmt an die Churmark, 111 f. 322 f. ſ. a. Land-Vögte. Ruſſen daſelbſt, VI, 281 ff. Juden-Edict daſelbſt, V, 160.
— — Stadt, Scharmützel bey, VI, 230.
Neumärkiſche Regierungs-Ordnung, III, 412. 575. Policey-Ordnung, 414. Stadt-Cataſtrum, 418.
Neumeiſter, Erdmann, V, 97.
Neumühle, I, 25.
Neuperg, von, Oeſterr. Marſchall, VI, 7 N. 16. 20. 23. 26 ff. 30 N.
Neuſtadt an der Doſſe, I, 18. ſ. Spiegel-Schmelz- und Seiger-Hütte, 173.
— — -Eberswalde, ſ. Eberswalde.
— — in Böhmen, Vorfall bey, VI, 110.
— — in Heſſen, Canonade bey, VI, 350.
— — in Oeſterreich, III, 137.
— — in Schleſien, Action bey, VI, 324.
Neu-Sund, Action bey, VI, 382.
Neutralitäts-Armee, IV, 300. VI, 71.
Neu-Wedel, I, 41.
Neuwerk, Kloſter, II, 62.
Neuwied, Franz Carl Ludwig von, General, VI, 178 N. 330 N. 342. 407 ff. 418. 420 ff. 425.
Neu Zell, Abt zu, III, 499.
Newcaſtel, Herzog von, VI, 185 N. 395.
Neze, Notez, Netha, I, 7.
Neptrer-Gau, I, 225.
Nholten, Däniſcher General, V, 34.
Nichtewitz, Action bey, VI, 325.
Nickeritz, Niclas von, III, 88.
Niclot, Fürſt der Obotriten, I, 369. 371 f. giebt Tribut und wird bekrieget, 389.
— — I. Fürſt der Wenden, II, 43 f. — II. Fürſt von Meklenburg, 81 f.
— — der Kindiſche, Fürſt zu Roſtock, II, 251.
— — Fürſt zu Werle, des Vatermords beſchuldigt, II, 251.
Nicomedes, I, 136.
Niederlande, Krieg in, III, 237 f. Bedrückung der, 411. Union derſelben, 448. haben Krieg, IV, 79. 85. 198. 247. VI, 91. ſ. a. Holland.
Nieder-Bobritz, Begebenheit zu, VI, 377.
— — -Sachſen, II, 80. Krieg in, III, 592 f.
— — -Schönfeld, Convention zu, VI, 75 ff.
Nieserebe, Familie von, II, 198.
Nienburg, II, 149.
Niephagen, Oberſt von, V, 110.
Nieuport, VI, 357.
Niletizer Gau, I, 222.
Nimwegen, ſ. Friede.
Niſſa, VI, 7 N.
Nivernois, Herzog von, VI, 184. 401.
Noailles, Marſchall von, VI, 74 f.
Noble, le, Oberſt, VI, 324.
Nördlingen, Schlacht bey, III, 637. Salzburgiſche Emigranten daſelbſt, V, 155.
Nörenberg, I, 41. II, 436 f.
Nolken, Baron von, VI, 239.
Noltenius, Hofprediger, V, 162 N.
Norbert, Erzb. zu Magdeburg, I, 364. 380.
Nordalbingen, I, 194.
Nordhauſen, II, 76. IV, 233. 310. V, 85.
Nordiſche Mächte wieder Brandenburg, II, 291 f.
Nord-Mark, I, 297. kömmt an Albrecht I. 378. II, 14. Nord-Markgrafen, 297.
Nord-Thüringen, I, 173. 186. 195. wird Sächſiſch, 197.
Normann, von, V, 24. Carl Ludwig von, General, VI, 178 N. 206. Franz von, Franz. Brigadier, 352.
Normannen, I, 114. 256.
Norprack, Johann von, IV, 49.
Norris, Admiral, V, 76.
Nonne, Schickſal derſelben, II, 378.
Nonnen zu Spandau, II, 321.
Noſtiz, Sächſiſcher General von, VI, 211. — Graf Chriſtoph Wenzel von, IV, 121.

Notariats-Ordnung, III, 271.
Nothmünze, Wismariſche, V, 40.
Noue, de la, Franz. Geſandter zu Frankfurt, VI, 124.
Nude, I, 7.
Nürnberg, Reichstag zu, II, 441. 450. 531. Streit mit der Stadt, III, 11. 14. 132 f. 321 f. Preußen davor, VI, 216. von denſelben beſetzt, 423. ſ. a. Burggrafthum, Executions-Receß, Reichstage, Kleinodien.
Nugent, von, Oeſterr. General, VI, 327.
Nuithoner, I, 86. 94.
Nummers, von, Ruſſ. Brigadier, VI, 280.
Nuncius, päbſtlicher, zu Dresden, V, 73.
Nuß-Krieg, III, 407.
Nutizer-Gau, I, 225.
Nuys, III, 183. 185.
Nyborg, Schlacht bey, IV, 67.
Nyköping, Friede zu, III, 314.
Nyland, VI, 83.
Nymphenburg, Tractat zu, VI, 22 N. Bündniß zu, 53.
Nyſtädtiſcher Friede, V, 77.

O.

O, d', Oberſt, VI, 327.
Oberg, von, Hannöveriſcher General, VI, 268. 269.
Ober Admiralität, IV, 158.
— -Förſter, IV, 146.
— -Hauptmann, IV, 146. zu Küſtrin, III, 538.
— -Hofmarſchall, V, 202.
— -Hof- und Landgericht, ſ. Altmärk und Ukermärk.
— -Pfalz, III, 590. IV, 272. Oeſterreicher daſelbſt, VI, 71. Preußen, 424.
— -Sachſen, II, 80.
— -Sächſiſches Creis-Directorium, V, 60.
— -Schenken, II, 199.
— -Sontheim, in der Herrſchaft Limburg, V, 16.
Oberſten, Oberſtlieutenants, I, 73.
Oberſter Hauptmann der Mark, II, 570. 589.
Ober-Weſel, Tagefahrt zu, III, 27.
Oborane, II, 191.
Obotriten, im Bunde mit den Franken, I, 205 f. 209. 241. bekommen Wagerland, 211. kriegen mit den Wilzen, 244. mit den Dänen, 247. Zuſtand unter den Carolingern, 249. 251. vereinigt mit den Wilzen, 251. Verwandſchaft mit den Wilzen, 252.
Obſervations-Armee, VI, 200. 244 ff. vgl. Alliirte Armee.
Obſervatorium, I, 71.
Obſtbau, I, 44.
Occam, Wilhelm, II, 401.
Ochſenfurt, III, 104.
Oder, I, 6. iſt der Suevus, 90. von den Preußen paſſirt, VI, 284.
Oderberg, II, 116. 131.
— — Familie von, II, 198.
Oderbruch, Oderbrüche, I, 39. IV, 148. VI, 170.
Oderburg, I, 32.
Odo, Graf zu Hamburg, I, 248.
Odoacer, Ottacar, I, 175.
Odonel, von, Oeſterr. General, VI, 231. 416.
Oelsnitz, von, Oberſt, V, 178 N. VI, 208.
Oertzen, Henning Ernſt von, General, VI, 178 N.
Oeſterreich kömmt an Böhmen, II, 171. an Habsburg, 217.
— — Haus, ſuchet die Kaiſerwürde, II, 268. 282. erwirbt Kärnthen, 434. Tyrol, 457. kömmt zur Kaiſerwürde durch Chur-Brandenburg, III, 69 f. 185 f. 189 f. ausſchweifende Vorzüge derſelben, 128.
Oeſterreichiſche Truppen in Bayern, VI, 60 f. 65 ff. gehen aus Bayern nach Böhmen, 94. 99. 101. im Elſaß, 92. in der Lauſitz, 114. 214. in Mähren, 27. in der Mark Brandenburg, 220. 330. 333 ff. in den Niederlanden, 136. in Ober-Oeſterreich, 30. in der Ober-Pfalz, 41. in Prag eingeſchloſſen, 209. am Rhein, 88 ff. in Sachſen, 113. 115. 116 ff. 197. 218 ff. 288. 294. 311. 324. 341. 376. 418 ff. in Schleſien, 99. 106. 216. 309. 324 ff. 371. 416 ff. bey der Ruſſiſchen Armee, 306. ſ. a. Preußiſche und Friedrich II.
Ofen, IV, 122.
Offenbach, Fürſtentag zu, VI, 54.
Ogilvy, von, Oeſterr. General, VI, 28. 95.
Oglio, Feldzug am, IV, 255.
Oheim, von, Hannöveriſcher General, VI, 361. 368. 395.
Ohlau, VI, 15.
Ohmsdorf, Schloß, VI, 409.
Ohre, I, 7. Carls des Großen Lager an der, 209.
Oldenburg, II, 49. IV, 113. 215.
— — General von, VI, 216.
Oldenländer, Colonie, IV, 147.
Olitz, Ruſſ. Befehlshaber, VI, 287 N.

Oliva, Kloſter, V, 135. ſ. Friede.
Olmütz von den Preußen erobert, VI, 30. 32. von denſelben belagert, 275 f.
Oloff, Prediger zu Thorn, V, 101. — Johann, II, 293.
Olthof, Schwediſcher Regierungsrath, VI, 393.
Onaker, Ocker, I, 206.
Opatow, II, 189. 323. 494. III, 341.
Opdam, Admiral, IV, 67. — General, 241.
Opernhaus, I, 72. VI, 170.
Opfer der Sennonen, I, 106. der Wenden, 232.
Oppeln, Ruſſiſches Heer daſelbſt, VI, 372.
Oppen, Matthias von, III, 345. — Hauptmann von, VI, 232.
Orakel der Roſſe, I, 117.
Orange oder Oranien, Tribunal von, IV, 318. Oraniſche Erbſchaft, IV, 303. V, 12. wird an Frankreich abgetreten, Vergleich deshalb ausgeſetzt, 78. geſchloſſen, 119 f. Oraniſche Güter verkauft, VI, 158.
Oranienbaum, Kaiſer Peter III. daſelbſt eingeſchloſſen, VI, 413. Lutheriſche Kirche zu, 410 N.
Oranienburg, I, 24. IV, 149. Ruſſen daſelbſt, 339.
Orbaſſon, Schlacht bey, IV, 261.
Orbede, II, 530.
Ordalia Dei, I, 332.
Orden vom ſchwarzen Adler, ſ. Adler.
— — ſ. Generoſité.
— — Johanniter-, ſ. Heermeiſter.
Ordens-Landvogt, ſ. Neumärkiſcher.
— — Regierung zu Sonneburg, III, 498.
Ordingen, Schlacht bey, IV, 197.
Orleans, Herzog von, Regent in Frankreich, V, 30. 79. 87. 90. — Franzöſ. General, VI, 243. 247.
Orlow, Grafen von, VI, 413.
Ormond, Jac. Buttler Herz. von, IV, 248 f.
Oroſius, I, 99.
Orſoy, Rheinzoll daſelbſt, V, 77.
Ortholf, Herzog zu Sachſen, I, 345. 347.
Ortwin, Probſt, II, 549. 589.
Osborne, Engliſcher Admiral, VI, 271 N.
Oſchersleben, V, 145.
Oſter, I, 87.
Osnabrück, VI, 50 N. Schlacht bey, II, 76. von den Franzoſen verlaſſen, VI, 261. von den Alliirten beſetzt, 318. von den Franzoſen, 366. ſ. a. Weſtphäliſcher Friede.
Osnabrück, Bisthum, I, 209. IV, 36.
Oſſeck, Kloſter, VI, 313.
Oſſolinsky, Kron-Groß-Canzler, V, 106.
Oſten, Familie von, III, 167. — Oberſt von, VI, 119 N. — Arend von der, II, 590.
Oſtende, IV, 259. VI, 357. Oſtendiſche Handlungsgeſellſchaft, V, 88. 110 N. 112.
Oſterburg, Stadt, I, 13. 354. II, 342. 518. Franzoſen daſelbſt, VI, 252.
— — Grafſchaft, I, 208.
— — Grafen von, II, 63. 87. 125. 195.
— — Familie von, II, 198.
Oſterfeyer, Streitigkeiten deswegen, V, 98.
Oſtermann, Graf von, V, 43. 106. VI, 41 ff. 48.
Oſterode, Franzoſen daſelbſt, VI, 366. 397.
Oſterwald, Familie von, II, 89.
Oſterwik, VI, 369.
Oſtfriesland, Anwartſchaft darauf, IV, 118. 210 f. V, 120. Titel und Wapen davon, 115. 141. kömmt an Preußen, VI, 90 f. Streit deswegen, 153 f. Preußiſche Belehnung mit, 126. Streit deswegen, 135. von den Franzoſen beſetzt, 246. geräumt, 252. von neuem beſetzt, 367 N. 397.
Oſtindiſche Handlungs-Compagnie, IV, 158.
Oſtmark, I, 382. II, 8. Oſtmarkgrafen, 146.
Oſtphalen, I, 194.
Oſtritz, Vorfall zu, VI, 204.
Oſtrow, Ordination zu, VI, 158.
Oſtroy, Sandivoy, III, 49.
Oſtſee, Schlacht an der, I, 277.
Othin, ſ. Wodan.
Ottacar, König in Böhmen, II, 171 f. 211 f. 216 f.
Otterſtädt, III, 265.
Otterwolf, von, Oeſterr. General, VI, 231.
Ottmachow, VI, 15
Otto I. der Große, Kaiſer, I, 279 f. Feldzug an die Uker und Oder, 290 f. Stiftungen, 295. Tod, 297. — II. 298. unglücklicher Zug gegen die Wilzen, 302. — III. 306. Züge wieder die Wenden fruchtlos, 310 f. — IV. II, 102. 106. 108.
— — Prinz von Dänemark, II, 394.
— — I. Markgraf zu Brandenburg, II, 52. 66 f. Krieg mit Herz. Heinrich, 78 f. Huldigung mit Herz. Bernhard, 79. Antheil an den Mekleburgiſchen Händeln, 81. ſtirbt, 84. — II. 85. 89. Kriege, 91 f.

Lehnbarkeit bey Magdeburg, 99. ſtirbt, 105. Andacht, 123. — III. 118. 132. gefangen, 144. ſieget, 148 f. wählet Kaiſer, 162. Kriege, 169 f. 175. ſteht auf der Wahl, 166. theilet und ſtirbt, 178 f. — IV. mit dem Pfeil, 182. 204. Kriege, 206. 221. 230. 234. erwirbt Landsberg, 236. hat kaiſ. Commiſſion, 243. Kriege, 255 f. ſteht auf der Wahl, 267. ſtirbt, 269. — V. der Lange, 185. 204. 206. geſchlagen, 208. rettet Böhmen, und iſt Regent daſelbſt, 218 f. 227. 231 f. Händel mit Pohlen, 239. 245. iſt Erz-Kämmerer, 241. wieder Kön. Adolph, 242. — VI. der Kleine, 185. wählet Kaiſer, 210. 214. wird ein Mönch und Küſter, 254. — VII. 249. — VIII. 252. — IX. 262. — Tempelherrn-Meiſter, 324.
Otto von Bayern, Churf. zu Brandenburg, II, 432. 466. erbverbrüdert mit Lützelburg, 469. vermählt, 472. Regierung und Verluſt der Mark, 474 f. 478 f.
— — das Kind, Herzog zu Braunſchweig, II, 136. 139. 142. 148. — der Milde, 176. vermählt, 308. Herr von der Altmark, 363. Bayriſch geſinnt, 369. 372. 388. verliert die Altmark, 389 f. — der Quade, 475.
— — von Wittelsbach, Herzog in Bayern, II, 74.
— — der Streitbare, Herzog zu Lüneburg, II, 389. III, 166.
— — I. Herzog in Pommern, II, 368.
— — III. Herzog von Pommern-Stettin, III, 119 f.
— — der Große, Herzog zu Sachſen, I, 217 f.
— — Mgr. zu Camburg, II, 47.
— — Pfalzgraf von Wittelsb. II, 126.
— — Graf, I, 343.
— — Graf von Arneburg, I, 352.
— — der Reiche, Graf zu Aſchersleben, II, 8.
— — der Reiche, Graf von Ballenſtädt, I, 360. ſchlägt die Wenden, 362.
— — Graf von Daſſel, II, 47.
— — Graf von Falkenſtein, II, 128.
— — von Drewitz, Graf zu Fürſtenberg, II, 497.
— — Graf von Hildesl. II, 63.
— — Graf von Lindau und Ruppin, II, 503. 604.
Otto I. Graf von Lüchow, II, 194. — II. 336.
— — Burggraf zu Stendal, I, 397. II, 64.
— — von Heſſen, Erzbiſchof zu Magdeburg, II, 386 f. 408. 410. 442.
— — Biſchof zu Bamberg, I, 379. 381.
— — Biſchof zu Brandenburg, II, 189.
— — von Königsmark, Biſch. zu Havelberg, III, 257. 335.
— — von Rohr, Biſchof zu Havelberg, II, 574. 598. III, 89.
— — Biſchof zu Lebus, I, 382.
— — Truchſes von Waldburg, Coadjutor zu Augsburg, III, 391.
Ottoiſches Jägercorps, VI, 378.
Ottwin, Graf von Harting, II, 10.
Over de Oder, Land, ſ. Neumark.
Oxenſtierna, Axel, III, 630 f. Abſichten mit Deutſchland, IV, 35. Geſinnung wegen der Schwediſchen Thronfolge, 53. — Bendix, 40. — Graf Bendix, 196. — Graf Erich, 55. 56. 59. — Johann, 18. 38.

P.

Pabſt, ſeine Bemühung um Romagna, II, 140. um Reichs Länder, 227. Bedrückungen, 493. erwählt zu Coſtnitz, III, 23. zu Baſel, 127. Geſandte deſſelben abgewieſen, 70. Churfürſten-Verein gegen den, 131. Geiz deſſelben, 142. 224. 238. Beſchwerden wieder ihn, 236. 294. Streit des Kaiſers mit ihm, 303. genöthigt zum Concilium, 311. Bund mit dem Kaiſer, 374. Mißtrauen, 380. Geſandte an die Proteſtanten, 392. Kaiſer-Crönung deſſelben abgeſchaft, 400 f. Streit mit K. Maximilian II. 403 f. erregt den Calenderſtreit, 449.
Pabſtein, Familie von, III, 167.
Pachtungen, V, 185.
Pack, Otto, III, 300.
Paderborn, III, 522. von den Franzoſen beſetzt, VI, 363.
Pädagogium, IV, 325.
Pädo, I, 157.
Pahlen, Franz von, IV, 44.
Paikull, Otto Arnold, IV, 291.
Palfy, von, Oeſterr. Feldmarſchall, VI, 16.
Palmbach, von, Ruſſiſcher General, VI, 280. 287.
Palmenert, V, 35.
Palſtorf, II, 591.

Panin,

Panin, von, Ruſſ. General, VI, 280. 281. 413.
Pannewitz, von, Huſaren-Major, VI, 384. — General, V, 35. — Regiment von, VI, 277 N.
Pannonien, Brennus in, I, 130. rebelliſch, 153.
Panſin, II, 602.
Papenbrok, III, 158.
Papirius, ſ. Carbo.
Papiſten, ſ. Catholiſche.
Pappenheim, Graf von, VI, 58 N. 125. — Graf Wilhelm, III, 153. 223. — General, 602. 630.
Paradies, Kloſter, I, 41. VI, 328. Abt zu, gezüchtigt, V, 141.
Parchim, II, 194. 523. von den Preuſſen beſetzt, V, 142.
Parchwitz, Scharmützel bey, VI, 230.
Parduin, Altſtadt Brandenburg, II, 34.
Pareſiſcher Vergleich II, 400.
Paris, Graf von Ladron, Erzbiſchof von Salzburg, V, 151.
Parma und Piacenza, V, 88.
Parwenitz, Daniel und Eberhard von, II, 201.
Paſcha, Lorenz, III, 431.
Paſewalk, Landvogtey, II, 340.
— — Stadt, III, 118 f. 122. IV, 113. 147. Schweden daſelbſt, VI, 302 f. 315. 346.
Paskopel, VI, 206 N.
Paſſarowitz, Friede daſelbſt, V, 52.
Paſſau von den Oeſterreichern eingenommen, VI, 30. 32. Vertrag zu, III, 389. Zuſammenkunft zu, II, 418.
Pataſchütz, von, Oeſterr. Oberſt, VI, 106.
Patkul, Joh. Reinhold, IV, 287. 292.
Patricier, II, 131. 341.
Paul II. Pabſt, III, 142.
— Ruſſiſcher Prinz, V, 43 N.
— Mgr. zu Brandenburg, III, 420.
— Biſchof zu Gurk, II, 449.
— Petrowitz, Großfürſt von Rußland, VI, 412 N.
Paulus, Diaconus, I, 93.
Peenamünder Schanze, IV, 100. V, 29. 30 f. 33. von den Schweden erobert, VI, 238 von den Preußen, 242. von den Schweden, 298. von den Preußen, 314.
Peene, I, 91.
Pegau, Begebenheit bey, VI, 219.
Peinliche Gerichtsordnung, V, 172.
Peiz, I, 48. III, 101. 163. 325. von den Oeſterreichern eingenommen, VI, 288. 308.
Pelargus, Chriſtoph, III, 527. 568 f. 571.
Pelſen, II, 320.
Peucum, III, 122.
Penke, Action bey, VI, 372.
Pennavaire, Pierre von, General, VI, 178 N.
Penſionnaires, Chirurgi, V, 169.
Pentharit, I, 170.
Penzlin, II, 317.
Perard, V, 147.
Perenſe, Marquis von, VI, 256 f.
Pergen, Graf von, kaiſerl. Bevollmächtigter, VI, 357.
Perleberg, I, 16. II, 111. 347. 367. 467. 511. 535. 548. III, 34 f. 37. 110. 154. 173. 336. 352. 452. 649. Franzoſen daſelbſt, VI, 251. Schweden, 299.
— — Joh. Gans von, II, 198. — Otto Gans von, 338.
Pet. Leonier, III, 4.
Perücken, große, V, 7.
Peſt, II, 289. III, 642. in Preußen, V, 5. Peſtanſtalten, IV, 319. 332. V, 189.
Peter I. Alexiewitz, der Große, Czaar von Rußland, geht auf Reiſen, IV, 226 f. fängt Krieg an, 287. erobert Ingermannland und Liefland, 289. 299 hat Krieg mit den Türken, 226. 299. 301. ſtirbt, V, 92. — II. V, 44 N. 95. 107. ſtirbt, 112. — III. VI, 48. 380 N. 388 ff. 410 ff. ſtirbt, 414.
— — Graf von Löwenberg, II, 274.
— — Abt zu S. Lambert, II, 449.
— — Biſchof zu Roſkild, II, 97.
— — v. Borgsdorf, Biſch. zu Lebus, III, 94.
— — von Lenin, Abt, III, 259.
— — von Oppeln, Biſch. zu Lebus, II, 495. 526. 589. 600.
Petersberg, II, 12. IV, 234. — bey Erfurt, VI, 216 f.
Petersburg, IV, 289. evangeliſche Einwohner daſelbſt, V, 75 N. Unterhandlungen zu, VI, 103. Bündniß zu, VI, 130. 135. Friede daſelbſt zwiſchen Rußland und Preußen, VI, 391 f.
Petersdorf, Major von, VI, 242 N. — Regiment von, IV, 342.
Peterswalde, Paß, geöffnet, VI, 195.
Petit, Pariſiſcher Wundarzt, V, 125.
Petri-Kirche zu Berlin, V, 146. 147.
Petrikow, Unterhandlung zu, III, 123.
Peucer, Caſpar, III, 462.

Peuciner, I, 88.
Pfälzer, evangeliſche, Collecte für ſie, V, 170. Colonie, I, 56. IV, 317.
Pfälziſche Chur, II, 420. 451. Pfälziſche Religions-Beſchwerden, V, 51. gehoben, 63.
Pfaffen-König, II, 161.
Pfalz am Rhein, IV, 89. 192. 194. reformirt, III, 464. erobert, 589. Oeſterreichiſche Truppen daſelbſt, VI, 124.
— Churhaus, Vergleich mit demſelben, VI, 59.
Pfalzgrafen, entſagen der Mark, II, 483. — des Reichs, III, 7.
Pfalz-Neuburg, ſ. Neuburg.
— — Sachſen, Brandenburgiſch, II, 238. Anhalt verliehen, 359. von Braunſchweig an Meißen, 371.
— — Zweybrück macht Anſprüche auf Cleve, IV, 50. erklärt ſich gegen Preußen, VI, 202.
Pfarrherren ſind Statsbediente, III, 338. Stadtſchreiber, 231.
Pfefferkorn, Johann, III, 285.
Pfefferkeller, III, 166.
Pfeifer, Maulbeer-Commiſſarius, V, 191 N. — Coloniſten-Commiſſarius, e. d.
Pfitzner, Toſcaniſcher Geheimer Rath, VI, 32 N.
Pforte, Friede zu, III, 107.
Pforzheim, Jacob, III, 256.
Pfriemen, Spieße, I, 117.
Pfuel, Chriſt. Ludwig von, General, VI, 178 N.
Pfuhl, Familie von, II, 339. — General von, V, 129. — Conrad Bertram, III, 611. — Heine, 89. 459. — Jürgen Adam, IV, 67.
Philipp, Fort auf Minorca, VI, 186.
Philipp von Schwaben, Kaiſer, II, 102 f. 106.
— — IV. König von Spanien, IV, 79 — V. V, 80. 89. 90. 91. VI, 16. 142.
— — der Schöne, König von Frankreich, II, 334.
— — Spaniſcher Infant, VI, 16. 142 143.
— — Herzog von Anjou, wird König von Spanien, IV, 245 f. ſ. Philipp V.
— — Herzog von Orleans, ſ. Orleans.
— — Landgraf von Heſſen, III, 301. zu Augsburg, 307. bemühe ſich um Churf. Joachim II. 361. Neben-Ehe, 370. Schmalkaldiſcher Krieg, 374 f. gefangen, 379. befreyet, 389. ſ. a. V, 56.
— — Erzbiſchof zu Kölln, II, 73. 75.
— — Graf von Falkenſtein, II, 196.
— — Graf von Rochlitz, II, 113.
— — Ludwig, Pfalzgraf zu Neuburg, III, 545. 555.
— — Wilhelm, Markgraf, IV, 179. 182.
— — — — Pfalzgraf von Neuburg, IV, 50. wird Churfürſt, 128. verjagt, 192.
Philippine Charlotte, Preußiſche Prinzeſſinn, Herz. von Braunſchweig, V, 207.
Philippiniſche Inſeln an Frankreich zurückgegeben, VI, 402.
Philippiſten, III, 460.
Philippowitz, Ruſſiſcher Major von, VI, 308. 343 N.
Philippsburg, V, 51. erobert, 133.
Piccolomini, Graf von, Oeſterr. General, VI, 13. 40 42. 195. 199. 205.
Pierius, Urban, I, 77. III, 465.
Pietismus. Pietiſten, IV, 282. 323. V, 200 N.
Piketen, Ruſſ. Oberſt, VI, 280 N.
Pillau, III, 662 f. IV, 156. von den Ruſſen beſetzt, VI, 280.
Piemont, Treffen bey, III, 134 f.
Pinneberg, Tractaten zu, IV, 216.
Pionniers, V, 182 N.
Pipin, König, I, 205.
Pirna. Unterhandlung zu, III, 638. Sächſiſches Lager bey, VI, 191. eingeſchloſſen, 193. 195. 196.
Piſa. Kirchenverſammlung zu, III, 270.
— — von, Oeſterr. General, VI, 403 f.
Piſek, VI, 30.
Piſtorius, Sim Ulrich, III, 535 570 582.
Pitt, Engliſcher Oberſt, VI, 354. — George, 400. — William, 244 f. 265 f. 355. 358. 393. 400. 402 N.
Pius II. Pabſt, III, 139. 140. 142. ſ. Aeneas Sylvius.
Placat wieder Räuber, II, 465.
Plamannikow, von, Ruſſiſcher Brigadier, VI, 280.
Plaſſenburg, III, 151.
Plate, Action bey, VI, 379.
Platen, von, Familie, II, 608. — Major, 381. — Schwed. Huſaren-Major, 209. — Preußiſcher General, 234. 281. 303. 305. 328. 341 N. 343. 373. 377. 385 ff. 418.
Plattdeutſch, I, 69.
Plattenburg, I, 19. II, 320. III, 441.

Plaue an der Havel, I, 25. II, 138. 149. 575 f. — im Meklenburgiſchen, II, 527. 584.
Plauen, Begebenheit zu, VI, 360.
Plelo, Marquis von, V, 134 N.
Pleſſis Gourel, Iſaac de, IV, 120.
Pleſſe, Bernd, Comthur, III, 157.
Plettenberg, Stadt, V, 146.
— — Graf von, kaiſerlicher Miniſter, V, 136. — General Caſpar Friedr. von, VI, 178 N. 234. — Regiment von, 300.
Plinius, I, 85.
Plötz, Regiment von, V, 177 N.
Plötzkau, II, 18. 37. — Grafen von, I, 377. — Adelheit von, I, 377.
Ploner-Gau, I, 222. II, 509.
Plotho, von, Familie, I, 59. II, 36. 65. 197. 337. — Baron Erich Chriſtoph, VI, 201 ff. 271. 272. 356. 423. — Gebhard I. II, 197. — II. 575. 577. — Hermann, 65. — Johann I. 65. — II. 197. — Ludwig Otto, V, 50 N.
Ploto-Gau, I, 222.
Plützſchow, Heinrich, IV, 323.
Podewils, von, Major, VI, 343. — Preuß. Geſandter zu Wien, 132. — Graf Heinrich von, V, 119. 203. VI, 28. 149. — Regiment von, IV, 342.
Podiebrad, ſ. Georg, K. in Böhmen.
Pönig, Action bey, VI, 376.
Pohle, Johann von, II, 496.
Pohlen, Händel mit, II, 29. 30. 398. 462. Kriege, 206. 239. 245 f. 270. 377 f. 476. Geſchäfte mit, III, 48 f. 112 f. 116. 125. 212. 297. 320 f. 402. 405 f. 416. 467 f. 517 f. 661 f. IV, 47. 115. 135. Krieg in, 54 f. 259 f. Unruhen, 81. V, 64. 116. ſ. a. Königswahl. Preußiſche Truppen daſelbſt, VI, 328. 371 f. 373.
Polaben, I, 380.
Polenz, von, Familie, III, 101. — General, VI, 119 N. — Chriſtoph, LW. III, 248. 255. — Friedrich, 112. — Jacob, LW. 113. 123. 223. — Johann, 101.
Policeyordnung, Churmärkiſche, III, 484. Neumärkiſch Sternbergiſche, 414.
Pollereßky, Franzöſiſcher Brigadier von, VI, 250 f. 252. — Oberſt, 250 N. 252. 259.
Polmann, von, Preuß. Geſandter, VI, 124.
Pommerellen, Brandenburgiſch, II, 271. Creuzherriſch, 273.
Pommern, Herzoge von, II, 77. Händel und Kriege mit ihnen, 83. 111. 116. 150 f. 231. 247. 275. 379. 423. 432. 455. 464. 476. 535. 552. 572. 583. lehnbar von Brandenburg, 154. 192. 206. Erbrecht an Rügen, 301. kommen zu Caſſuben und Wenden, 367. zur Ukermark, 368. wieder Churf. Friedrich I. III, 30 f. 33. 36. erwerben Lauenburg und Bütow, 116. Händel mit Churf. Friedrich II. 118 f. Brandenburg lehnbar, 121. 192. Händel mit Churf. Albrecht, 178. 190 f. Friede mit ihnen, 199. neuer Vergleich, 245 f. neues Mißverſtändniß, 317. völliger Vergleich, 319 f. 398. beſtätigt, 446. Erbverbrüderung und Anwartſchaft auf die Neumark, 456. 524. Kaiſers Abſichten auf ſie, 605. ſterben aus, 647. Erbfolge-Sache, 653.
Pommern, Herzogthum, in Schwediſcher Gewalt, IV, 5. Unterhandlung deswegen, 12. 22. Gränz-Vergleiche, 46. 221. Aenderung daſelbſt in der Landesregierung, V, 173. von Ruſſen und Sachſen 1713 verwüſtet, 18.
— — Hinter-, Brandenburgiſch, IV, 23. 45. Regierung, ſ. Colberg. Ruſſen daſelbſt, VI, 281 ff. 287. 343. 373. 379.
— — Vor-, Schwediſches, IV, 23. 35. Krieg in, 68. 97 f. 300. Einfall der Preußen in, VI, 240. — Preußiſches, Schwediſcher Einfall in, VI, 238. vgl. Schwediſche Truppen.
Pompadour, Marquiſinn von, VI, 248 N.
Pomsky, Franzöſiſcher Major von, VI, 251 N. 252.
Pondichery an die Franzoſen zurückgegeben, VI, 402.
Poniatowsky, Stanislaus, IV, 296.
Ponikow, Sächſiſcher Geſandter zu Regensburg, VI, 271 f.
Pontanus, Richard, III, 224.
Pontius, ſ. Caninius.
Pontonniers, V, 182 N. **Pontons**, e. d.
Poppe, ſ. Blankenburg.
Porcellan-Fabrike, VI, 171. -Regiment, V, 53 N. 176.
Poremut, I, 231.
Porevit, I, 231.
Portia, Graf von, III, 599.
Portland, Wilhelm Bentink, Graf von, IV, 188. 195.
Portmann, Johann, IV, 20. 51. 71. 75.
Portocarrero, Cardinal, IV, 245.
Portugall, Krieg in, VI, 358.
Poſadowsky, General von, VI, 33.

Poſſe, Graf von, Schwed. Geſandter zu Berlin, V, 118.
Poſt Amt, Reichs General-, VI, 160. Brandenburgiſches General Poſt Amt, General Poſtmeiſter, IV, 334. V, 188. vgl. General-.
Poſtweſen, IV, 134. V, 184 f.
Potocky, Kron-Groß-Feldherr, VI, 167. — Joſeph, V, 135. — Theodor, Primas von Pohlen, 117. 135.
Potsdamm, I, 23. II, 562. 585. III, 260. 331. IV, 149. ſ. a. Edict von. V, 147. 163 N. VI, 170. Oeſterreicher daſelbſt, 337. Gewehr-Fabrike zu, V, 182. Waiſenhaus zu, 168.
Potsdammer, groſſe, V, 174. 205.
Poplow, I, 37.
Prälaten, I, 59. Landſtände, II, 58. 85. 119. 314. III, 82. Freyheit der, 327.
Prämonſtratenſer, II, 59. 60. 121. werden Domherren zu Brandenburg, III, 159. 337. zu Havelberg, 157. 335.
Präſidenten, Kammer-, I, 50. Ober Rechen-Cammer-, 51. des General-Finanz-Kriegs und Domainen-Directorii, Vice-, 53. Altmärkiſcher Ober-Hof- und Landgerichts-, 65. Stadt-, 63. Regierungs-, 66. Cammergerichts-, 66. erſter, III, 95. Chef-, ſ. Groß-Canzler. Ober-Collegii Medici, I, 72. der Academie, 71.
Prätendent von Großbritannien, IV, 134. 245. 260. V, 11. 31. 42. 78. 79.
Prätendenten auf die Mark, II, 357. auf Jülich, III, 545 f.
Prätorius, Abdias, III, 409. — Paul, 421.
— — Däniſcher General von, V, 141.
Prag, III, 42. 319. 561. VI, 15 N. von den Bayern und Sachſen erobert, 28. Franzöſiſche Truppen daſelbſt, 61. 65 ff. verlaſſen es, 67. von den Preuſſen erobert, 95. Abzug derſelben, 98 f. von den Preuſſen belagert, 209 ff. Schlachten bey, III, 586. VI, 207. Fried zu, III, 638. Zuſammenkunft zu, II, 248. ſ. a. Churfürſten-Tag.
Pragmatiſche Sanction, ſ. Sanction.
Praſſe, Sächſiſcher Legations-Secretär, VI, 163 N.
Praſlin, Herzog von, VI, 402.
Prediger, IV, 162. Verordnungen ihrentwegen, VI, 164. 167. ihre Reiſen eingeſchränkt, V, 165. Vorwitz derſelben beſtraft, 163 N. -Revüe, 166. ſ. a. Geiſtliche. — evangeliſche, Verfahren der Catholiken gegen dieſelben, 60 f.
Predigten, lange, verboten, V, 163.
Preiſach, von, Oeſterr. General, VI, 232.
Prenzlau, I, 35. 373. II, 103. 200. 345. 379. 422. 512. 554. III, 34. 36 f. 99. 119. 121. 161. 192. 195. 232. 318 f. 442. 503. Schweden daſelbſt, VI, 302 f. 315. 346. Schlacht bey, II, 382. Landvogt daſelbſt, 340.
Pretſch, Action bey, VI, 313.
Prettmin, Action bey, VI, 386.
Preuſſen, Brandenburgiſches, wird ein Herzogthum, III, 298 f. Chur-Brandenburg damit belehnt, 405 f. Händel deswegen, 467 f. 517 f. kömmt an Chur-Brandenburg, 543 f. Kaiſers Abſicht darauf, 605. (vgl. V, 50.) Händel daſelbſt, III, 661. Pohlniſches Lehn, IV, 546 f. Schwediſches Lehn, 56. ſouverain erklärt, 59. 61 f. bekriegt und befreyet, 105 f. wird ein Königreich, 286. Züge nach, II, 175 f. Peſt daſelbſt, V, 5. bevölkert, V, 147. 157 f. wird von den Ruſſen angefallen, VI, 233. Feldzug daſelbſt gegen dieſelben, 192. 233 ff. von den Ruſſen beſetzt, 278 ff.
— — Pohlniſches, III, 107. fällt ab vom Deutſchen Orden, 111 f. Krieg in, IV, 51. 289. 303.
— — Regiment Prinz von, V, 343 N.
Preußiſche Königswürde, Erkennung derſelben, V, 12. — Truppen in Böhmen, VI, 35 ff. 98 f. 108. 129. 195. 204. 408. 420. 422. im Cleviſchen, 403 f. bey Colberg, 384 ff. in Franken, 216. 310. 423. gegen die Franzoſen, 222 ff. 246. auf dem Harz, 366. 368 f. in der Lauſitz, 114. in Mähren, 30. 32 ff. vgl. Mähren. in Meklenburg, V, 142 f. 144. VI, 79. vgl. Meklenburg. in Pohlen, 328 f. 371 ff. in Schwediſch Pommern, 316. am Rhein, V, 132. gehen nach Hauſe, 137. in Sachſen, 115 ff. 192. in Schleſien, 12 ff. haben Winterquartiere in Weſtphalen, V, 133. 135 f. vgl. Friedrich II., Oeſterreichiſche, Ruſſiſche Truppen.
Preußiſcher Soldatenſtand, V, 7.
Preußiſches Kriegesheer, Zuſtand deſſelben unter K. Friedrich Wilhelm, V, 174.
Preußiſch Litthauiſche Cammer, V, 188.
Pribislav I. Kön. der Wenden, I, 351. 369 f. aus Wagern verjagt, 383 f. mit dem zu Brandenburg Eine Perſon, 373. 384. Teſtament, 385. — II. 384. F. zu Meklenburg, II, 43 f. 46. 48. 69. 81.

Prieſter zu Oſthern, II, 125. verbannete, 437. diebiſch, 605. Deutſche Prieſterſchaft, I, 101. 116. Sächſiſche, 195. Wendiſche, 232.

Prignitz, Vormark, I, 9. 15. III, 81. 84 f. Meklenburgiſch, II, 366. wieder Brandenburgiſch, 375. Waldemariſch, 421. an Lützelburg entlaſſen, 482. ſoll an Meklenburg kommen, VI, 237 N. Römer daſelbſt, I, 149. Franzoſen, VI, 251. Schweden, 299. Schiffahrt verboten, III, 329. ſ. a. Landeshauptmann.

Prignitzer ſchlagen die Lauenburger, III, 55 f. dem Stegreif ergeben, 58 f. Zug wieder Lübek, 165. zu Paaren getrieben, 210.

Prignitziſcher Adel unruhig, II, 535. entſchuldigt, 548.

Primberg, II, 111.

Primislav, Herzog in Pohlen, II, 207. wird König, 245

Prinzen, Baron Marquard Ludwig von, IV, 279. 292. 319. V, 9. 202.

Prinzliche Kammer, I, 34.

Pritzen, Hans Samuel von, General, VI, 177 N. als Oberſt, 38.

Prittwitz, Caſpar von, VI, 28.

Pritzerbe, I, 25.

Prizlava, I, 342.

Pritzwalk, I, 16. 383. II, 40. 207. 319. 347. 434. 491. 515. 550. 611. III, 37. 231. 352. V, 156 N. Franzoſen daſelbſt, VI, 251.

Privilegien der Stände, II, 455.

Proceß, Frankfurter kurzer, III, 266. der Juden, ſ. Juden. Proceſſe, V, 173 f. Kirchen- und Pfarr-, VI, 166. der Prediger mit den Kirchen-Patronen eingeſchränkt, VI, 165.

Proceßſucht, I, 75.

Proclamation, V, 164.

Procopius, Mgr. in Mähren, II, 539. 545. 555.

Procopius Raſus, III, 45. 47 f.

Pröbſte, I, 61.

Proteſtanten, erſte Verbindung, III, 300. Name, 305. Bund zu Schmalkalden, 308. bekommen Frieden, 310. Verdienſt um die Kirchengüter, 366. Bundesverlängerung, 369. Krieg wider ſie, 373 f. Vereinigung mit den Catholiſchen vergeblich, 381 f. Verſammlungen, 393. 457. 520 f. 553 f. 616 f. Trennung, 409. 459 f. in Frankreich, 410. 452. Union, ſ. Union. geſuchte Vereinigung derſelben, V, 96. 159. 161.

Prove, Prons, I, 108. 231.

Proviſionalvergleich, Cleviſcher, IV, 51.

Pruckmann, Friedrich, III, 459. 535.

Pruth, Ruſſen am, IV, 301.

Ptolemäus Ceraunus, I, 131 f.

Puebla, Graf von, VI, 146 N. 151.

Puffendorf, von, Hannöveriſcher Befehlshaber, VI, 250.

Puke, Schwediſcher Conſpirant, VI, 188.

Pultawa, Schlacht bey, IV, 296.

Pulvermühlen, V, 182.

Pulverthurm zu Berlin fliegt in die Luft, V, 146.

Punitz, Schlacht bey, IV, 290.

Pupillen-Collegium, I, 66. VI, 175.

Purpurati, von, Oeſterr. General, VI, 206.

Putbus, Volkmar Wolf von, III, 654 f. — Graf von, Schwed. Huſaren-Oberſtlieutenant, VI, 299. 315. 346.

Puttkammer, von, Familie, II, 272. — Oberſt von, VI, 234. — Oberſt und Chef eines Garniſon-Regiments, 178 N. deſſen Regiment, 176. — Georg Ludwig, Huſaren-Oberſt, hernach General, 178 N. 205. 211. 213. 276. deſſen Regiment, 206.

Putlitz, I, 19. Herrſchaft, II, 366. 490. — — Gans, Edle Herren von, I, 59. II, 36. 129. 197. 337. 506. III, 97. 110. 251. — Adam Gans Edler Herr zu Putlitz, III, 501. iſt Statthalter, 542. 579. und Geſandter, 563. 570. 572. — Alard Auke, II, 197. — Balthaſar, III, 164. — Caſpar, II, 563. 569 f. 575. 586. 590. III, 86 f. 97. — Stiftshauptmann, 157. — Landeshauptmann, 334. — George, 451. — Gunzel, II, 337. — Joachim, III, 97. — Johann I. und II., 37. 91. — I., II, 129. — II. 197. — III. III, 259. — Landeshauptmann, 429. — Johann Auk, II, 197. — Otto I., 197. — II., 337. — III, 448.

Pyritz, III, 194 f.

Q.

Quaden, I, 87.

Quadt, Johann Chriſtoph Rulemann von, General, VI, 177 N.

Quandt, Oberhofprediger, VI, 3 N.

Quarta Legio, ſ. Gardelegen.

Quartal-Gerichte, III, 83. V, 172. zu Tangermünde und in der Ukermark, III, 329. Gerichtsordnung, Altmärkiſche, 532.
Quattiſchen, I, 39. III, 435. VI, 285.
Quaſt, Albrecht Chriſtoph von, IV, 67 f. — Heinrich, III, 164.
Quedlinburg, I, 308. II, 17. 19. VI, 257. 258. Reichstag zu, II, 78. Landfriede, 175. Fürſtentag, 205. Schirm-Vogtey, 309. Unterhandlungen, III, 145. kömmt an Brandenburg, IV, 233. Streit mit der Aebtiſſinn, 234. 313 f.
Queiß, General von, VI, 342 N. Regiment von, IV, 342.
Querfurt, Fürſtenthum, IV, 15. 120.
Quernbek, Familie von, II, 65.
Quesne, du, Franz. Admiral, VI, 271 N.
Quesnoy, IV, 269.
Quilitz, I, 33.
Quintilius Varus, I, 153.
Quintus Fabius, ſ. Fabier.
Quintus Icilius, Oberſt von, VI, 340. 342 N. 379 N. 405 N.
Quitzow, Familie von, I, 59. II, 338. 507. ſ. Johann und Dietrich von Quitzow. — Dietrich von, III, 165. — George von, 334.
Quoten des Adels, III, 426. der Provinzen, 486.
Quotiſation der Städte, III, 327 f. Streit deswegen, 428. Quotiſations-Vergleich, Churmärkiſcher, IV, 141.

R.

Rabenhaupt, General, IV, 49. 85 f.
Rabner, VI, 326.
Raby, ſ. Strafford.
Rachis, I, 170.
Radewitz, Familie von, III, 167.
Radziejowsky, Michael, Cardinal Primas von Pohlen, IV, 229. 231. 289 f. 294.
Radzivil, Boguslav, Fürſt v. IV, 61. 63. 135.
Räuber-Banden, V, 173 N.
Räuberey, privilegirt, II, 388. ſ. Stelmeiſer, Stegreif.
Ragenbrecht, I, 170.
Ragotzky, George Fürſt, IV, 60.
Ramelies, Schlacht bey, IV, 258.
Ramin, General von, VI, 342 N. 409. Regiment von, 177 N.
Rammeter, Familie von, III, 167.
Randan, Herzog Franz. General von, VI, 249. 257 N.
Randow, I, 8.
Rang, Mgr. Albrechts I. II, 22. 28. der Fürſten von Churhäuſern, III, 236.
Rangordnung, V, 192. der Städte, III, 326. der Univerſität und des Raths zu Frankfurt, 504.
Ranis, II, 322.
Ranſtädt, Alt-, ſ. Friede. Vertrag von, IV, 292.
Ranzow, Grafen von, I, 353. — Otto von, 354.
Raſeburg, III, 165.
Raſumowsky, Ruſſ. Feldmarſchall, VI, 413.
Ratenow, I, 24. II, 344. 517. 544 f. 549. 562. 576. III, 39. Ueberfall zu, IV. 94. Neuſtadt zu, V, 147.
— — Familie von, II, 567. — Oberſtlieutenant von, VI, 328 N. Oberſt, 419.
Raths-Collegia, I, 63.
Raths-Wahl, II, 200.
Ratibor, I, 327. ein Chriſt, 331. im Wagerlande, 334. erſchlagen, 339.
Ratzebur von den Ruſſen geplündert, VI, 281 f.
Ratzeburg, Stift, IV, 36. kömmt an Meklenburg-Strelitz, 224.
— — Stadt, II, 77 f. IV, 218.
Ratzo, Race, I, 355. zerſtört Lübek, 383.
Raub und Diebſtahl, Befehl wieder, III, 413.
Raudiſche Felder, I, 141.
Ravensberg, ſ. Appellationsgerichte.
Raule, Benjamin, IV, 155 f.
Ravenſtein, IV, 85.
Rautenfelder im Wappen, III, 6.
Realſchule zu Berlin, I, 29. VI, 168.
Rebentrich, General von, VI, 275. 313. als Oberſt, 209.
Receſſe, ſ. Landtage, Landesreceſſe.
Rechenberg, Wilhelm von, III, 177.
Rechen-Cammer, Ober-, V, 188. ſ. a. Kammer.
Reck, von, Emigranten-Commiſſarius, V, 155.
Recklingshauſen, Begebenheit bey, VI, 396.
Recruten, ſ. Canton.
Recruten-Caſſe, I, 50. IV, 165. V, 184. abgeſchafft, VI, 174.
Redern, Familie von, II, 65. 500.
Redersdorf, Familie von, II, 198. 604.
Rees von den Alliirten beſetzt, VI, 262.

Reez, Kloſter, II, 203.
Reformation der Kirche, VI, 23 f. des Reichs, 128. Luthers, 288 f. in der Neumark, 359 f. in der Churmark, 361. 364. Catholiſche, 608.
Reformirte, Rechte derſelben feſtgeſetzt, IV, 28. 35. Streit mit den Lutheranern, 142. vernehmen ſich friedlich mit den Lutheranern, 162. 284. 325.
Reformirte Religion in Anhalt, Heſſen, Pfalz, III, 464. 522. in der Churmark, 550. 567 f.
Rega, I, 8.
Regensburg, III, 239. 657. Friede zu, 29. Reichstag zu, IV, 11. 17. 71. VI, 50. fortwährender, IV, 75. vgl. Reichstage. Tractaten zu, 124. 126. Erklärung daſelbſt wegen des Preußiſchen Einbruchs in Sachſen, VI, 201. Furcht daſelbſt von den Preußen, 423.
Regenſtein von den Franzoſen erobert, VI, 253. — Grafen von, III, 346.
Regenten, Vandaliſche, I, 119.
Regierung, markgräfliche zu Schwedt, I, 34. Neumärkiſche, 66. des Herzogthums Magdeburg, V, 172. ſ. a. Pommern.
Regierungsform, Semnoniſche, I, 109. Sächſiſche, 194. Wendiſche, 231.
Regiment der Altmark unter Carl dem Großen, I, 210.
Regimenter, neue, V, 175. VI, 176. 198.
Regiments-Feldſcherer, V, 180.
Rehbach, von, Oeſterreichiſcher General, VI, 293.
Reich, Deutſches, garantirt den Dresdniſchen Frieden, VI, 152. entſchließt ſich zum Kriege gegen Preußen, 202. Endigung dieſes Krieges, 422.
Reichenbach in Schleſien, Action bey, VI, 326. — Schlacht bey, 416.
— — — Conſiſtorial-Präſident von, V, 166 f.
Reichenberg in Böhmen, Schlacht bey, VI, 206.
Reichlin, Oeſterr. General von, VI, 132 N.
Reichs-Anſchläge, ſ. Creis-Ausſchuß, III, 241.
— — -Archiv, Streit wegen deſſelben, VI, 57.
— — -Armee gegen Preußen wird errichtet, VI, 215 f. 218. geht nach Sachſen, 218. wird bey Roßbach geſchlagen, 223 ff. in Sachſen, 289 f. 311 ff. verläßt es, 342. von neuem in Sachſen, 376 f. 418 ff. im Fuldaiſchen, 317. in Thüringen, 360. geht nach Hauſe, 424.
Reichs-Cammergericht, ſ. Cammergericht.
— — -Contingent, ſ. Contingent.
— — -Hofrath, III, 241. VI, 60.
— — -Krieg wieder Böhmen, III, 42 f. Frankreich, 129. Bayern, 138 f. 239. 269. wegen Mainz, 140. wieder Burgund, 183. Türken, 143. 179. 278.
— — -Matrikel, III, 275.
— — -Policeyordnung, III, 448.
— — -Rath, kaiſerlicher, III, 271.
— — — in Schweden, VI, 152.
— — -Regiment, III, 137. 268. 275.
— — -Ritterſchaft und Städte, IV, 34.
— — -Schwerdt, Sächſiſches, II, 400.
— — -Städte-Krieg, III, 133.
— — -Tag zu Augsburg, III, 180. 182. 267. 276. 277. 306. 380. 383. 391. zu Coblenz, 242. Coſtnitz, 25. 269. Frankfurt, 136. vgl. Frankfurt. Freyburg, 242. Köln, 235. 269. 271. Lindau, 242. Merſeburg, I, 318. Metz, III, 239. Nürnberg, 45. 67. 69. 129. 139. 235. 239. 276. Regensburg, 136. 179. 371. 400. 447. 458. 519. 522. 523. 558. 658. Tangermünde, I, 278. Werben, 319. 332. Worms, 208. — in Schweden, VI, 187 f. — in Pohlen, 133. 154. vgl. Grodno.
— — -Verſammlung, ſ. Reichs-Tag.
— — -Vicariat, VI, 30.
Reimar, Canonicus zu Havelberg, I, 401.
Reinbek, Joh. Guſtav, I, 77. V, 153. 161 N.
Reiner, Biſchof zu Havelberg, II, 320.
Reinerz, Vorfall bey, VI, 204.
Reinhard, Graf von Ringelheim, I, 219.
Reinhold, Erzbiſchof zu Köln, II, 47.
Reinholdsdorf, II, 121.
Reinsdorf, Begebenheit bey, VI, 254.
Reiſen außer Deutſchland verboten, V, 190.
Reinſtein, Grafſchaft, IV, 25. 80. vgl. Regenſtein.
Reitzenſtein, Oberſtlieutenant von, VI, [illegible]6. 416.
Religion, ſ. Gottesdienſt, imgl. I, 75. 77. 78.
Religions-Beſchwerden, V, 96. im Hohenlohiſchen, VI, 152. -Friede, beſtätigt, IV, 33. -Geſchäfte, III, 279. 369. 459. 519. 553. -Geſpräch zu Leipzig, 617. ſ. a. Thorn. -Krieg, 373 f. -Friede, 310. 372. 392. -Parteyen und Eiferſucht, 411. -Freyheit in Oeſterreich, 553. -Uebungen der Armee, V, 179 N.

V, 179 N. ⸗Vergleich, ſ. Düſſeldorf. ⸗Weſen, VI, 157. 160 ff.
Remus zu Rheinsberg, I, 97.
Renard, Sächſiſcher General von, VI, 35. 418.
Rendsburg, II, 169.
Renkersleben, Schlacht bey, II, 108.
Renſe, Wahlgeſchäft zu, II, 267. 282. 284. 413. 530.
Renzel, Regiment von, V, 177 N.
Reppen, I, 40. III, 205.
Repreſſalien in Religions⸗Beſchwerden, IV, 275.
Republiken, Wilziſche, I, 234. 341.
Rereger zu Meklenburg, I, 293.
Rerich, ſ. Rhetre.
Reſidenz zu Berlin, II, 573. III, 168. 172. 505. — zu Tangermünde, II, 526. 573.
Reſtitutions⸗Edict, III, 607.
Retberg, Garniſon⸗Regiment von, VI, 176.
Retzow, Conrad Friedrich von, General, V, 199. VI, 177 N. 293.
Reudinger, ſ. Deuringer.
Revenüen, V, 179 N.
Reverſe, ſ. Landesreceſſe und Prediger.
Reuter, geworbene, III, 574.
Reuterey, I, 119. in die Städte verlegt, V, 175. 188 f. unter K. Friedrich Wilhelm vernachläſſigt, 179 N. verbeſſert, VI, 179.
Reutergeld, I, 49. V, 184.
Reutern, Lieutenant von, VI, 150 N. — General von, 234.
Rex, Sächſiſcher General von, VI, 193 N.
Rhadigaſt, der Götze, I, 108. 193. — König, 168.
Rhedarier, I, 221. bekriegt, 276. ſiegen, 342. Friede mit ihnen, 318. bezwungen, 383. ſ. a. Brizaner.
Rhein von den Alliirten paſſirt, VI, 262. 263. vgl. Lobith.
Rheinbergen, IV, 197. 248. von den Alliirten eingeſchloſſen, VI, 353.
Rheinfelden, Rudolph von, I, 348.
Rheinfels von den Franzoſen überrumpelt, VI, 270.
Rheinländer, II, 37. 39.
Rhetre, Rerich, I, 223. 229. 247. 292. 308. 324.
Rhin, I, 7.
Rhinower, I, 21. 25.
Rhinsberg, Rheinsberg, I, 22. VI, 2.
Riazianer, I, 223.
Ribnitz, Zuſammenkunft zu, II, 275.
Richard von England, Kaiſer, II, 166. 172. 208.
— — Graf, ſ. Alvensleben.
Richelieu, Cardinal, IV, 19. — Herzog von, VI, 186 N. 223. 240. 248 ff.
Richenza, Rixa, Kaiſerinn, I, 359.
Richimer, I, 166.
Ridegan, Redekow, I, 187. II, 192.
Ried, Baron von, kaiſerlicher Geſandter beym Herz. von Würtenberg, VI, 333. — Oeſterreichiſcher Oberſt von, 221. General, 294. 311. 327.
Riedeſel, Reichs⸗General von, VI, 423. — Alliirter Oberſtlieutenant von, 396.
Riemenſtecher verbannt, V, 191.
Rieſenbetten, I, 101. 193.
Rieſenburg, V, 146. Tractat von, IV, 56.
Rikdach, Richbrecht, Gr. zu Arneburg, I, 305. abgeſetzt, 307. 312. Harz⸗Graf, 318.
Rindtorf, Oberſt von, VI, 119 N.
Rinteln von den Franzoſen eingenommen, VI, 246.
Rippach, Action bey, VI, 325.
Riſa, Action bey, VI, 377.
Ritberg, Franzoſen daraus vertrieben, VI, 246. von den Hannoveranern verlaſſen, e. d.
Ritter, Landſtände, II, 486. ſ. a. Adel, Generoſité, Johanniter.
Ritter von Sachſen, VI, 34. 35. 193 N.
Ritterpferde, V, 195. ſ. a. Lehnpferde.
Ritterſchläge, V, 198 ff.
Rittmeiſter, I, 73.
Rix, Reix, Reiks, I, 110.
Robinſon, Engliſcher Geſandter zu Wien, VI, 20. 25.
Rochambeau, Franzöſiſcher General von, VI, 396.
Rochlitz, Grafen von, II, 113.
Rochow, von, Familie, II, 198. — Auguſt Moritz, IV, 8. — General Friedrich Albrecht, VI, 178 N. — General, Commendant zu Berlin, 334. — Sächſiſcher General, 193 N. deſſen Regiment, 198.
Rock, Garniſon⸗Regiment von, VI, 176.
Rochefort, Grafſchaft, V, 200.
Rocken, theurer Preis deſſelben, VI, 169.
Rode, Hieronymus, IV, 64.
Rodig, Hauptmann von, VI, 209.
Rodeald, Rodewald, I, 170.
Rödel, Familie von, III, 502. — Oberſt von, VI, 342 N.
Röder, Regiment von, IV, 343.

Röder, General von, V, 136.
Roel, Oberſt von, VI, 119 N.
Römer in der Mark, I, 97. geſchlagen von Sennonen, 127.
— — Oeſterr. General von, VI, 20 f.
Römermonathe, III, 270. VI, 64.
Römerſchanze, I, 98.
Römerzug, III, 270.
Römiſche Königswahl, III, 137. 140. 189. 278. 402. 547. 645.
Römiſche Rechte, III, 330.
Rörike, I, 8. Comthurey, II, 190. Friede zu, 477. Commiſſion zu, III, 191.
Rogäz, II, 149. III, 245.
Rogosny, II, 245.
Rohr, Familie von, I, 59. III, 231. — Oberſt von, VI, 208.
Roloff, Michael, I, 77. V, 153. 162 N. 205.
Rom, II, 380. erobert, I, 127 f.
Romagna, II, 140.
Romanzow, Ruſſiſcher General, VI, 280. 281 f. 373. 380. 384 ff. 412.
Ronſtede, Familie von, II, 198.
Roſanow, Ruſſ. General von, VI, 280. 283. 287.
Roſen, Schwediſcher Feldmarſchall von, VI, 241. — Regiment von, IV, 343 N.
Roſengarten, II, 276.
Roſenberg, Graf von, Oeſterr. Geſandter zu Petersburg, VI, 97.
Roſenfeld, Kreis-General von, VI, 289. 420.
Roſtock, I, 342. II, 40. 251. 255. 274 f. VI, 237. Landtag zu, V, 143. Preußiſche Truppen daſelbſt, VI, 242 N. 347. bezahlt Contribution an Preußen, 379.
Roßbach, Schlacht bey, VI, 223.
Roßdienſte des Adels, V, 193. kommen ab, 194.
Roſſe, ſ. Orakel
Roth, Baron von, Oeſterr. General, VI, 13. 34 N. 421.
Rothenburg an der Tauber, III, 17. 181. 556. von den Preußen beſetzt, VI, 423. Treffen bey, IV, 192
— — Städtchen im Croßniſchen, I, 42.
— — gräfliche Familie, I, 59. — Gr. von, General, VI, 157 N
Rothenhahn, von, Bambergiſcher Geheimer Rath, VI, 423.
Rothkirchen, Hauptmann von, VI, 302. 303 N.
Rouille, Graf von, VI, 185.
Rummel, Oberſtlieutenant von, VI, 234.
Ruremonde, IV, 248. von den Alliirten eingenommen, VI, 264. 353.
Rueſch, General von, VI, 234.
Rudolph I. von Habsburg, Kaiſer, II, 213 f. 217 f. giebt Oeſterreich ſeinem Sohn, 219. handelt mit dem Pabſt, 227. Abſicht auf Böhmen, 233. Tod, 239.
— — II. Kaiſer, erwählt, III, 447. ſchlechte Regierung, 451 f. 519 f. Unzufriedenheit ſeines Hauſes, 521. Streit mit K. Matthias, 553. letztes Unglück und Tod, 556.
— — Mgr. zu Brandenburg, III, 76.
— — I. Herzog zu Sachſen, II, 276. Vormund in der Mark, 306. 308. Anſprüche darauf, 358 f. 370. 376. 385. hilft dem falſchen Waldemar, 407 f. mitbelehnt, 427. iſt Churfürſt, 453. — II. 564. 575.
— — I. Pfalzgraf, II, 282. — II. 417.
— — Fürſt von Anhalt, II, 470.
— — I. von Stade, Markgraf, I, 352. 360. 362. — II. 375. II, 20.
— — Auguſt, Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel, IV, 270.
Rüben, Märkiſche, I, 44.
Rückertsdorf, Action bey, VI, 324.
Rüden, ſ. Feſt der Hertha.
— — Inſel, V, 33. von den Dänen beſetzt, 37.
Rügen, Inſel, I, 107. Prätenſion darauf, ſ. Corveyiſche. an Pommern, II, 301. von den Dänen erobert, IV, 101 f. von den Dänen und Preußen, V, 33. Meklenburg Schwerin. Truppen daſelbſt, VI, 316.
Rügen, Ranen, Volk, I, 221. geſchlagen bey Lübek, 357. Krieg wieder ſie, II, 69. 290.
Rügenwalde, II, 274.
Rühſtädt. I, 19.
Rugier, I, 87. 175.
Rummelsburg, Vorfall zu, VI, 343.
Runk, Schloßdieb zu Berlin, V, 172 f.
Runiſche Schrift, I, 102.
Ruppin, Alt-, I, 22. II, 126.
— — Neu-, I, 21. II, 124. 127. 131. 196. 335. 605. VI, 2. Kloſter zu, II, 124. 606. III, 258. 442. 602. Turnier zu, 325. Machtſpruch zu, 401. Schweden daſelbſt, VI, 298. Ruſſen, 339 N.
— — Grafſchaft, I, 20.
— — Grafen zu, III, 96. 162. 229. 258. 324. 344. ſ. a. Lindow.

Ruprecht, Pfalzgraf, Römiſcher König, III, 16 f.
— — I. Pfalzgraf, II, 417. 420. 429. 440. 447. — II. 427.
— — Pfalzgraf, Erzbiſchof zu Kölln, III, 182 f.
Rurich, I, 253.
Rußdorf, Paul Pölitzer von, III, 112.
Ruſſen in Preußiſchen Dienſte, VI, 149.
Ruſſiſche Flotte, VI, 343. 397.
— — Truppen in Finnland, VI, 46. 49. 81. 132. in Preußen, 233. gehen zurück, 236. vgl. Preußen. in Pommern, 281. 287. 343. 373. 379. 384. in der Neumark, 282. in der Churmark, 305 ff. 334 ff. in Schleſien, 308. 328 f. 372. 408 ff. bey der Oeſterreichiſchen Armee, 372 f. verlaſſen dieſelbe, 391. 405 f. bey der Preußiſchen Armee, 407 f. verlaſſen dieſelbe, 409. 415. in Meklenburg, V, 71. 42. 81. 82. VI, 412.
Rußland, Lage der Statsſachen in, VI, 41 ff. Revolution in, VI, 410 ff.
Rutger, Biſchof zu Brandenburg, II, 188.
Rutowsky, Graf von, Sächſiſcher General, VI, 24 f. 33. 34 N. 109. 115 ff. 193. 198
Ryswik, ſ. Friede.

S.

Saaleſel, Gefecht bey, VI, 204.
Saalfeld von den Preußen beſetzt, VI, 289. Begebenheit zu, 360.
Saalſtrom, IV, 329.
Saar, I, 7.
Saarburg, IV, 254.
Saarmund, I, 26. II, 561. 578.
Saarlohn, III, 481.
Saaz, Magazin zu, zernichtet, VI, 422.
Sabbathfeyer, IV, 337.
Sabina von Brandenburg-Anſpach, Churf. zu Brandenburg, III, 488.
Sabinen-Kloſter, III, 439.
Sachſen, Foſen und Cimbern, I, 98. 184. beſetzen die Altemark, 181. 198. Wanderungen, 185. nach Italien, 200. geben Tribut, 202. 205. Sachſenſpiegel, 195. Kriege, 204. Bezwingungen, 207. 230. in Siebenbürgen, 211. in der Mark, II, 37.
— — Herzogthum, Mgr. Albrechts I. Anforderung darauf, II, 15. Belehnung, 17. Friede deswegen, 20. neuer Krieg darum, 73. Herz. Bernharden verliehen, 74. von H. Heinrich dem Löwen wiedererobert, 92. Churſtimme davon an andre übertragen, 241. 267. ſchlechte Finanzverfaſſung daſelbſt, VI, 157 N. Kriegesſchauplatz im Jahr 1759, 309 ff. 1760, 324 ff. 1761, 376 ff. Oeſterreichiſche Truppen daſelbſt, 113. 115 ff. ſ. Oeſterr. Truppen. Preußen, 192. ſ. Preuß. Truppen. wird von ihnen geräumt, 431. Reichstruppen daſelbſt, 218. ſ. Reichsarmee.
Sachſen, Herzoge von, Hauſes Anhalt ſterben aus, III, 52. Anſprüche Churf.-Friedrichs auf ihr Land, 52. kömmt an das Haus Meißen, 53.
— — Herzoge zu, des Hauſes Meiſſen, mit Brandenburg verbunden, III, 103. Händel, 104 f. Erbverbrüderung mit ihnen, 108. 211. 243. 323. 391. 396. 474. 565. Krieg in ihrem Lande, 378. Vergleich unter ihnen, 398 f. Religions-Bewegungen, 460 f. Brandenburgiſche Vormundſchaft, 475. Anforderung auf Jülich, 517. 546. 549. kaiſerlicher Partey, 565. 585. Schwediſcher, 626. wieder kaiſerlicher, 640 f.
— — Haus, gelangt zu Querfurt, ſ. Querfurt. ſchließt Friede mit Oeſterreich, VI, 64. Handlungs-Streitigkeiten mit Brandenburg, 172 N.
— — Graf von, ſ. Moritz. — Ritter von, ſ. Ritter.
— — -Gotha, Sächſiſches Regiment von, VI, 114. 198.
— — -Lauenburg, Succeſſionsſtreit wegen, IV, 216. Anhältiſche Anforderung darauf, V, 109 N. VI, 154.
— — Herzoge zu, mißvergnügt, III, 54. bekriegen die Mark, 55. ſuchen Brandenburgiſche Freundſchaft, 146. werden beruhigt, 478.
Sack, Familie von, III, 98. Garniſon-Bataillon von, V, 176.
Sacville, Lord, Engliſcher General von, VI, 266. 319.
Sade, Franzöſiſcher Geſandter, VI, 52.
Sadenbeck, Familie von, II, 198.
Sächſiſche Officiere in Franzöſiſchen Dienſten, VI, 309.
— — Truppen in Böhmen, VI, 24. 25 N. 28. 30. 32 ff. 36. zuſammengezogen, 94. bey den Oeſterreichern, 98 ff. 105 ff. im Lager bey Leipzig, 109. 112. zu Großhennersdorf geſchlagen, 114. im Lager bey Keſſelsdorf, 115. 117. werden geſchlagen, 118.

um

im Lager bey Pirna eingeſchloſſen, 192. ergeben ſich zu Kriegsgefangenen, 197. zu Charlottenburg, 337 N. bey der Franzöſiſchen Armee, 359 f. 425. ſ. a. Danzig.
Sächſiſches Roß, I, 117.
Sack, Henrich, III, 430. — Siegfried, 506.
Säcken, eine Lebensſtrafe, V, 164
Sahan, Begebenheit bey, VI, 39.
Salankement, Schlacht bey, IV, 208.
Saldern, von, Familie, III, 434. 441. — Burchard, 582. — Matthias, 434. 441. — General, VI, 273. 277 N. 342 N. — Regiment, IV, 342. VI, 198. — Ruſſiſcher Conferenzrath von, VI, 412 f.
Saldriſche Schule, III, 434.
Salemnon, Oberſt von, VI, 178. — General, VI, 331. — Freybataillon, 409. N.
Salm, Prinz von, Oeſterreichiſcher General, VI, 107.
Salmuth, Oberſt von, Commendant zu Geldern, VI, 250. — General, Friedr. Wilhelm von, VI, 178 N. 342 N. 421.
Salvegarde-Briefe, Franzöſiſche, VI, 250. 253.
Salvius, Johann Adler, IV, 18. 38.
Salza, V, 187.
Salzburger, I, 56. — Geſchichte derſelben, V, 148 ff.
Salzregale, IV, 164. 334. V, 186. -Siedereyen, IV, 329.
Salzwedel, Soltwedel, Mark, ſ. Nordmark, Altmark. — Grafen zu, I, 218. — Markgrafen zu, 343. Römiſche Markgrafen zu, 145.
— — Stadt, I, 12. 97. 361. II, 131. 199. 342. 508 551. III, 232. 352. 438. 594. IV, 13. Franzoſen daſelbſt, VI, 252. hat Vortheil von der Alliirten Armee, 256 N.
Salzwerk, ſ. Halle.
Salzweſen, I, 48 V, 187.
Samländer in Preußen, II, 176 f.
Samniters Zeugniß von Römiſcher Treue, I, 119.
Samo, K. d. Wenden, I, 246.
Samſon, Bernhard, III, 225.
Samtfabrike, V, 191.
Sanction, Pragmatiſche, V, 87 89. 94. 111. VI, 9 f. 14. Gewehrleiſtung derſelben, 92. vgl. Carl VI.
Sandau, II, 387. Schweden daſelbſt, VI, 299.
Sandan, Fräulein von, II, 181. 262.
Sanden, Bernhard von, IV, 240.
Sandgeld, ſ. Biſchofsgeld.
Sandivoy, Oſtroy, III, 49.
Sandius, Chriſtoph, IV, 162.
Sane, I, 8.
Sangerhauſen, II, 142. Treffen bey, VI, 267.
Sans-Souci, VI, 170.
Sarcitizer-Gau, I, 226.
Sardinien, IV, 260. V, 52. muß den Wieniſchen Frieden annehmen, V, 138.
Sarmaten, I, 220.
Sarmund, ſ. Saarmund.
Saſſen-Blome, ſ. Conrad von Plötzkau.
Satzig, III, 198.
Satzung des H. R. Reichs, II, 396.
Sauken, Johann Georg von, III, 668.
Savoyen, ſchließt den Utrechter Frieden, V, 11. erhält Sicilien, e. d. Sardinien, 52. ſ. a. Victor Amadeus.
Sauvegarde Briefe, ſ. Salvegarde Briefe.
Saxia de Urbe, III, 224.
Sbinko, Erzb. zu Prag, II, 596.
Sboroviſche Faction, III, 471.
Scalich, III, 407.
Scalitz, Begebenheit bey, VI, 33.
Scaten, Heinrich von, II, 43.
Scaurus, Aemilius, I, 139
Schachowsky, Kuecs, Ruſſ. General, VI, 280.
Schade, Caſpar, IV, 325.
Schadewachten, I, 268. 397.
Schadow, II, 612. V, 182.
Schäfer, Reinhard IV, 28.
Schäfer-Ordnung, IV, 166. 331. Schäfer- und Hirten-Ordnung, III, 328.
Schärdingen, von den Oeſterreichern eingenommen, VI, 31.
Schärtel, Sebaſtian, III, 376.
Schävius, VI, 42 N.
Schafgotſch, Graf von, Präſident zu Breslau, VI, 15 N. — Graf Philipp Gotthard, Biſchof zu Breslau, VI, 229. 232. 431.
Scharfrichter-Amt, II, 605.
Scharzfels, Schloß, VI, 254. 366.
Schauſpieler verbannt, V, 191.
Scheffelmaß, V, 188.
Scheffer, Baron von, Schwediſcher Abgeſandter zu Paris, VI, 356 N.
Scheidingen, I, 199.
Scheither, Hannöveriſcher Oberſt von, VI, 262 318. 320. 363. 370. 398 N.
Schellenberg, Schlacht am, IV, 252.
Schenk, ſ. Limburg.

Schenk, Hans, L. H. III, 35. — Otto, von Landsberg, 134. 164. 203. — Siegfried, 347.
Schenken, II, 120. 505.
Schenkendorf, Oberſt von, V, 124. — VI, 209. General, 275. 326. 360. 374.
Schenkenland, I, 17.
Schepelitz, Johann, II, 607.
Scherwitz, ſ. Zerbſt.
Schevenſchütte, Albrecht, II, 389.
Schidlo, VI, 120 N. 128. an Preußen abgetreten, 429.
Schiefelbein, I, 38. 42. II, 247. 506. 611. III, 430. 435. ſ. a. Landv. Comthur.
Schiffahrt, I, 45. auf der Warta, III, 567. auf der Elbe, IV, 339. Prignitziſche ſ. Prignitz. Preußiſche, VI, 141 f. 155 f. Schiffer-Brüderſchaften, VI, 172.
Schildberg, I, 39.
Schildike, Jacob, II, 605.
Schilling; Preuſſiſcher General von, VI, 280. — Jacob von, III, 371.
Schindler, Geheimeräthinn, Stiftungen derſelben, VI, 168.
Schinne, II, 124.
Schirm-Vogtey, ſ. Quedlinburg. Verdeniſche, VI, 313.
Schirn, Georg von, III, 276.
Schirſtädt, Georg von, III, 540.
Schlabberndorf, Familie von, II, 339. 507. III, 167. — George von, Heermeiſt. 258. — Otto von, V, 20 N. 176. — General, VI, 342 N.
Schleſien, Fürſten, IV, 34. ſ. a. Gnaden-Kirchen. Anforderung auf Schleſiſche Fürſtenthümer, 123. 127. 130. V, 92 N. VI, 11. Krieg in, III, 201. 587. 595. 598. 629 f. von Preußen erobert, VI, 13 ff. Preußiſcher Regierungszuſtand daſelbſt, 61 f. wird Preußen verſichert, 64. Gränzreceß, 65. Gränzberichtigung daſelbſt, 128. Einwendungen gegen die Reichsgarantie darüber, 133. Reichsgarantie verhindert, 235. vgl. Reich. wird zu Achen garantirt, 134. Preußiſcher Cordon daſelbſt, 144. Conſiſtoria, 166. Oberamtsregierungen daſelbſt, 175. Krieges-Schauplatz im Jahr 1759. 307 f. 1760. 373 ff. vgl. Oeſterreichiſche und Ruſſiſche Truppen. Oeſterreichiſche Patente daſelbſt, 226.
Schleswig, Krieg in, IV, 66. Souverainität von, 69. von den Dänen eingezogen, V, 25. kömmt an Dänemark, 76 N.
Schleuſingen, Berthold von, II, 496.
Schlichting, Familie von, II, 198. — Siegmund von, III, 434. 444.
Schlick, Hieronymus Graf von, III, 534. 539. — Niclas, 164.
Schlieben, von, Familie, II, 339. 507. 564. neue gräfliche Familie, V, 202. — Adam von, III, 581. — Adam George, IV, 346. — Albrecht, III, 540. — Andreas, 435. — Bodo, 97. 115. — Euſtachius, 363. 371. 406. 440. — George Chriſtoph, V, 202. — Hans Ernſt, III, 582. — Johann, II, 553. — Liborius, Heermeiſter, III, 160. 227. — Otto, II, 607. — Otto I. und II. III, 165. — III. 341. — Kanzler, V, 203. VI, 3 N.
Schlippenbach, Graf von, IV, 55. — Graf Carl Chriſtoph, 289. 347. — Carl Friedrich von, V, 27. — General, 22.
Schloßdiebe zu Berlin, V, 172 f.
Schluckup, Unterhandlung zu, III, 169.
Schläbbe, I, 8.
Schlüter, Heſſiſcher General von, VI, 361.
Schlund, Johann Siegmund, IV, 295.
Schmalkaldiſcher Bund, ſ. Bündniſſe.
Schmelzer, Pater, V, 58. 59 N.
Schmelzofen, I, 45.
Schmettau, Gr. von, Curator der Academie der Wiſſenſch. VI, 167. — Oberſt, 33. — Preußiſcher General Feld-Zeugmeiſter von, 60 f. 63. 96. — andere Generale dieſes Namens, 212 f. 294 ff. 311. 403. 405. 421. 425. — Wolfgang von, IV, 193. 204. 215.
Schmiedeberg in der Ukermark, VI, 346.
Schmiegel, Action bey, VI, 372.
Schmidt, Franz, Catholiſcher Pfarrer, VI, 374 f.
Schmorren, Heinrich und Herrmann von, II, 274.
Schnackenburg, II, 541.
Schnellendorf, ſ. Klein-Schnellendorf.
Schoberow, Magazin zu, zu Grunde zernichtet, VI, 216.
Schönaich, Carl George Philipp Baron von, General, VI, 178 N.
— — Fürſt von, VI, 29. — Friedr. Johann Carl General von, 178 N.
Schönborn, Graf Damian Hugo von, IV, 284. — Gr. Friedrich Carl von, 314. — Graf von, V, 24.
Schönebek, V, 187. Groß-Schönebek, I, 31.
Schönfels, ſ. Nieder-Schönfels.

Schönfließ, I, 39. II, 344.
Schönhauſen, II, 532. III, 91. Nieder-Schönhauſen, I, 31. Ruſſen daſelbſt, VI, 337.
Schöning, Hans Adam von, IV, 99. 102. 107 f. 131 f. 197 f. 201. — Major, VI, 38. — General, 208.
Schöningen, II, 304. Schule zu, III, 578.
Schönſee, Schlacht bey, V, 65.
Schöppen, Schufft, Sufferes, Hundert Männer, I, 113.
Schöppenſtühle, I, 67. zu Pritzwalk, II, 202. zu Brandenburg, 316. 343. 610. zu Soldin, 344.
Schörlitz, I, 96. 166.
Schomberg, Graf Carl von, IV, 198. 201. — Friedrich, Herzog von, Marſchall von Frankreich, 102. 134. 152. 188. 195. 199.
Schorlemmer, Ludwig Wilhelm von, General, VI, 178 N. 234 f.
Schoß, ſ. Hufen, Giebel, Grund.
Schottland, Rebellion daſelbſt, VI, 87.
Schrader, Ludolph, III, 502.
Schrift der Deutſchen, I, 102.
Schriftſteller, ſ. Geſchichtſchreiber.
Schreiber, II, 120. 505.
Schrepkow, II, 491.
Schütze, Mgr. Otto IV. II, 223.
Schuhmacher, ſ. Greifenfeld.
Schul-Collegen, I, 168.
Schulden, ſ. Landesſchulden.
Schulen, V, 168. berühmte, I, 71.
Schulenburg, von, Familie, I, 59. II, 130. 506. III, 230. 251. 260. 348. — Grafen von, IV, 349. — Bernhard von der, LH. III, 86. — Bernd, Heerm. II, 497. 543. 601. — Bernd, Ritter, III, 34. — Bernd, 165. — Buſſo, 347. — Dietrich, 582. — Dietrich, Landeshauptmann, 496. 538. — Heinrich, II, 489. 589. — Joh. Matthias, IV, 290. — Levin, III, 394. 433. — Lev. Joachim, IV, 185. — Richard, III, 227. 248. 258. — Werner, auf Lökenitz, 121. 197 f. 230. 246 f. — Landeshauptmann, III, 496. — Rittmeiſter, VI, 344. — Hännöver. General, 254. — Preuß. General, 20.
Schulmeiſter-Reglement, VI, 169.
Schul-Rector, II, 608. III, 442.
Schulz, Caſpar Ernſt von, General, VI, 228 N. — Schwed. General, V, 40.
Schwäbiſcher Bund, ſ. Bündniß.
Schwäbiſcher Kreis ergreift die Neutralität, VI, 424.
Schwan, Ulrich, Commenthur, II, 211.
Schwanenberg, VI, 343.
Schwanen Orden, ſ Kettenträger.
Schwarzburg, Grafen von, II, 430. 504.
— — — Fürſten von, VI, 159. erklärt ſich gegen Preußen, 202.
Schwarzburgiſche Truppen im Solde der Meklenburgiſche Stände, V, 143
Schwarze Rotte, ſ. Haugwitz.
Schwarzenberg, Graf Adam von, III, 583. 600 659 f. IV, 4. 6 f. 168. Statthalter, III, 650. 674. Heermeiſter, 675. — Gr. Johann Adolph von, IV, 7. 168
Schweden, Schonen, Brandenburger in, II, 403. Händel mit, III, 313 f. 396. 525. 566. Geſandter zu Lübek, 607. Krieg wieder den Kaiſer beſchloſſen, 609. behält Pommern, 653 f. Krieg in Preußen, 662 f. Franzöſiſche Intriguen daſelbſt, V, 140 N. Souverainität abgeſchaft, 46. tritt zum Hannöveriſchen Bündniß, 92. Krieg mit Rußland, VI, 46. 81 f. Mißverſtändniß mit Rußland, 133. 145. Bündniß mit Preußen, 134. Reichstag daſelbſt, 154. 187 ff. königliches Anſehen vernichtet, 155 Ruſſiſcher und Franzöſiſcher Einfluß daſelbſt, 187. Conſpiration daſelbſt, 188. Krieg gegen Preußen wird beſchloſſen, 189. 201. hebt das Bündniß mit Preußen auf, 190. Krieg mit Preußen, ſ Schwediſche Truppen. macht Friede mit Preußen, 393.
Schwediſche Truppen, kommen nach Deutſchland, III, 612. in die Mark, 614. Feldzug gegen Preußen, 1757, VI, 236 ff. werden in Stralſund eingeſperrt, 241. im Jahr 1758, 297 ff. 1759, 314 ff. 1760, 345 ff. 1761, 380 ff.
Schwediſcher Geſandter zu Berlin, ſ. Geſandter.
Schwedt, III, 259. 439. 580. wird Mgr. Philipps, IV, 185. Sequeſtrations-Tractat zu, V, 23. von den Ruſſen beſetzt, VI, 283. noch einmal Ruſſen daſelbſt, 308.
Schweidnitz, III, 632. VI, 62 N. von den Oeſterreichern belagert, 226. eingenommen, 227. von den Preußen eingenommen, 274. Oeſterreichiſcher vergeblicher Verſuch darauf, 327. von den Oeſterreichern übertumpelt, 374. von den Preußen belagert und erobert, 416 f. Schlacht bey, IV, 14.

Schweif der Sueven, I, 89.
Schweinfurt, Schlacht bey, III, 389.
Schweitzer, I, 56. -Dörfer, 22. -Colonie, IV, 150. 315. V, 147. -Garde, 315. ſ. a. Directorium.
— — III, 127. bey Baſel, 129. helfen den Städten, 134.
Schwendy, Baron von, V, 20 N. 176. — General, 32. — Lazarus, III, 385 f.
Schwerin, Stadt, wird belagert, V, 144. — Grafen von, II, 45. 88. 92. 94. 108. 129. 134. 193. 203. 295. 367. 504. 512.
— — Reichsgrafen von, IV, 349.
— — Oberſtlieutenant von, VI, 286 N. — Oberſt, 119 N. 178 N. 224 N. 342. 409. — Boguslav, IV, 97. 99 f. V, 202. — Curt Chriſtoph von, zuletzt Feldmarſchall, 82 ff. 93. 101. 104. 142 f. VI, 11. 12. 18. 20. 23. 30. 177 N. 192 N. 195. 205 ff. — Dettof von, III, 33. — Friedr. Boguslav Freyherr von, 57. — Graf Friedrich Wilhelm Carl, 389. — Graf Hans Boguslav, V, 101. — Otto von, IV, 16. 55 f. 59. 61. 63. 80. 123. 127. 185. — General Otto, VI, 178 N. — Regiment von, V, 177 N.
Schwiebus, III, 205. 437. Brandenburgiſch, IV, 130 f. wiedergegeben, 209.
Schwienemünde, ſ. Swynemünde.
Sciatra Colonna, II, 380.
Seckendorfe, III, 88 f. — Arnold von, 41 f. 55. 58. — Conrad, 89. — Friedr. Heinrich, Oeſterreichiſcher und Reichs-Feldmarſchall, V, 93 ff. 113. 114. 130. 137. 139. 199. VI, 7. 16 N. 61. 63. 68. 75. 77. 89. 91. 95 f. 99. 101. — Joachim Ludwig, IV, 4 N. — Lippold, III, 89. — Veit Ludwig, IV, 321. — Sächſiſcher General, V, 35.
Secten, I, 78.
Sederich, I, 308.
Sedusier, I, 143.
Seefahrt, Seehandel, IV, 155.
Seefeld, III, 11.
Seefried, Anſpachiſcher Reichstags-Geſandter, VI, 202 N. 423.
Seehauſen in der Altemark, I, 13. 96. II, 388. III, 442. Franzoſen daſelbſt, VI, 252.
— — in der Ukermark, I, 37.
Seeländer in der Mark, II, 37.
Seeland, Krieg in, IV, 66.
Seers, General von, VI, 178 N. 226 f.
Seeſchlacht zwiſchen den Dänen und Schweden, V, 33.
Segeberg, I, 370 f. 378. 383. II, 14.
Segeberge bey Werben, I, 268. ſ. Pritzlava.
Segeſthes, I, 154. 156.
Seguel, Franzöſiſcher General von, VI, 30.
Segür, Franzöſiſcher General von, VI, 31. 75. 96. 100. 354.
Següre, Jacob von, III, 452.
Seher, Oeſterreichiſcher Feld-Marſchall von, VI, 34 N.
Sehſtädt, Däniſcher Admiral, V, 32 f.
Seidel, Erasmus, IV, 51.
Seidenbau, I, 46. Seiden-Fabriken, V, 191. VI, 171. Seidene Kleider verboten, V, 189.
Seidlitz, Huſaren-General von, VI, 178 N. — Küraſſier General von, VI, 219. 224. 283. 285 f. 334. 368 f. 376 f. 378. 416. 420 f. — Regiment von, IV, 344.
Seilern, Graf von, kaiſerlicher Bevollmächtigter, VI, 357.
Seiltänzer, verbannt, V, 191.
Seinsheim, Graf von, kaiſerlicher Miniſter im Haag, VI, 69.
Seleni, III, 207.
Selibur, I, 280. 292.
Selow, I, 33.
Sendomir, Schlacht bey, V, 65.
Senegal, von den Engländern erobert, VI, 271. an dieſelben abgetreten, 402.
Sennen, Vorfall daſelbſt, V, 136.
Senning, Ludwig, V, 9.
Sennoner, I, 86. Zug nach Gallien, 121. nach Italien, 123. 124. nach Rom, 126. nach Aſien, ſ. Galater. ſind Teutonen, 137. beym Arioviſt, 142. Krieg mit dem Druſus, 146 f. unter dem Marbod, 151. Hermann, 160. Italus, 163. ſind Vandalen, 164. 167.
Senogallia, Sinigaglia, I, 130.
Sentius Saturninus, I, 150.
Separatiſten geduldet, V, 160
Sequeſtrations-Vergleich mit Carl XII. V, 24. 25.
Servis, I, 50.
Serbelloni, Marcheſe von, Oeſterreichiſcher General, VI, 205. 289. 378. 419 f.
Serbsky, Ruſſ. Huſaren Regiment v. VI, 372.
Servey, Herrſchaft, IV, 137.
Servient, Graf Abel von, IV, 19. 39.
Servilius, ſ. Cäpio.
Seſen, III, 145.

Seſſelmann, Peter, III, 89.
Severin, Saint-, Graf von, Franzöſiſcher Geſandter in Schweden, VI, 44. Wahltags-Geſandter, 124.
Sevilla, Tractat zu, V, 110. 111.
Sibilsky, Sächſ. General von, VI, 115. 235.
Siebod von Stendal, B. zu Havelberg, II, 120.
Sibylla von Brandenburg, Herz. zu Jülich, III, 221.
Sicambern, I, 146. 150. ſind Franken, 173.
Sicilien, V, 52. kömmt an Savoyen, 11. erobert, 137. von Oeſterreich abgetreten, VI, 12. N.
Sido, I, 165.
Sidow, Familie von, II, 338.
Sidonius, Michael, III, 381.
Sieben Städte der Altmark, II, 390.
Siegeszeichen, ſ. Trophäen.
Siegfried I. von Brandenburg, Biſchof zu Brandenburg, Erzb. zu Bremen, II, 53. 71. 78. 86. — II. Biſch. zu Brandenburg, 123.
— — — Erzb. zu Köln, II, 211.
— — — Erzb. zu Mainz, II, 108.
— — — Graf von Ballenſtädt I. und II., Pfalzgrafen, II, 8.
— — — Graf zu Merſeburg, I, 269. 271. 281. 394.
— — — Graf von Orlamünde, II, 54.
— — — Graf von Oſterburg, I, 315. 396. II, 125. 195.
— — — Graf von Stade, I, 336.
— — — I. Burggraf zu Arneburg, I, 397. II, 64. 88. 127. — II. 127.
Siegmar, I, 154.
Siegmund, I, 154.
— — Kaiſer, Churf. zu Brandenburg, II, 530. 534. hat Hofnung zu Pohlen und Ungarn, 536. König in Ungarn, 538. verpfändet die Mark, 539. 546. will Kaiſer werden, 555. 567. III, 18. verſetzt die Neumark, II, 555. erbt die Mark und wird Kaiſer, 568. verpfändet die Mark aufs neue, 570. verkauft ſie, 582. III, 20 f. hält Kirchenverſammlungen, 22 f. 64. wird König in Böhmen, 41. hat Krieg mit den Huſſiten, 42 f. Betragen wegen der Neumark, 45. bringt Sachſen an Meißen, 53. ächtet und begnadiget Herz. Friedrich von Oeſterreich, 61. ſtirbt, 68.
— — I. Mgr. zu Brandenburg, III, 221. — II. Erzbiſchof zu Magdeburg, 393. 409. 421. — III. Mgr. zu Brandenburg, 490. 600. 645.
Siegmund I. Herz. von Litthauen und Glogow, III, 265. König in Pohlen, 297 f. 361. — II. Auguſt, König in Pohlen, 457. — III. Waſa, König in Pohlen und Schweden, 472 f. 525 f. 661 f.
— — Koributh, Herzog von Litthauen; König in Böhmen, III, 43.
— — Graf von Aſcanien, I, 315.
— — Fürſt von Anhalt, II, 545.
— — Herzog zu Sachſen, Biſchof zu Würzburg, III, 104.
— — Burggraf zu Nürnberg, III, 11.
Sievers, Ruſſiſcher General von, VI, 286 N.
Sievertshauſen, Schlacht bey, III, 389.
Sigoveſus, I, 123.
Silinger, ſ. Droßniſche.
Siloner, I, 87.
Simon, Graf von Tecklenburg, III, 76.
Simſchön, Oeſterreichiſcher Oberſt von, VI, 273.
Simultaneum, IV, 277.
Simultan-Kirchen in der Pfalz, V, 61.
Sinclär, Schwediſcher Major von, VI, 7.
Sinzendorf, Phil. Ludwig Gr. von, Oeſterr. erſter Miniſter, V, 14. 114. 115. VI, 11. 27 N. 33 N. — Cardinal von, Biſchof zu Breslau, 21. 29. 40. 62 f.
Siskowitz, Oeſterreichiſcher General von, VI, 276. 293 N.
Sitten der Märker, I, 68. der Deutſchen, 99. Sachſen, 187. Wenden, 226. der Geiſtlichen, II, 600
Siva, Sivan, Svan, I, 231.
Skeuditz, Sächſiſches Lager bey, VI, 112.
Slomir, I, 218.
Slaven, I, 221. ſ. Wenden. Slaviſche von Adel, ſ. Adel.
Slavina, I, 351.
Slota Baba, I, 231.
Sobek, Regiment von, V, 177 N.
Sobiesky, Haus, ſ Johann und Jacob.
Societät der Wiſſenſchaften, IV, 327. V, 168. zur Fortpflanzung des Glaubens, 323. Wittwen-, 339. ſ. auch Feuer-.
Socinismus, IV, 162.
Söhlendal, Geheimer Rath von, VI, 4.
Sühn-Briefe, II, 428. 466. 430 443. 508.
Soeſt von den Franzoſen verlaſſen, VI, 261. Begebenheit bey, 269. von den Alliirten beſetzt, 363.
Soiſſons, Congreß zu, V, 108. 109.

Sol zu Salzwedel, I, 192.
Soldin, I, 38 39. II, 207. 333. 344. 379. 425. 514. 611. III, 99. 231. 351. 360. 438. 508. 679.
Solms, Graf Carl Otto von, IV, 242.
— — -Braunfels, Grafen von, V, 88. — Graf von, Reichs-Kammer-Gerichts-Präſident, IV, 274. — Graf Moritz Wilhelm von, IV, 312.
Soltau, Franzöſiſches Lager bey, VI, 255.
Soltikow, Ruſſiſcher General von, VI, 280. 286 N. — Feldmarſchall, 304 ff. 328. 343.
Sommerfeld, I, 43. III, 208.
— — — von, Hannöverſcher Oberſt-Lieutenant, V, 142.
Sommerſcheburg, Grafen von, II, 129. ſ. Friedrich Graf von.
Sonnitz, Lorenz Chriſtoph von, IV, 56. 61. 70 86. 150. — Geheimer Rath von, V, 173 N.
Sonnenburg, I, 40. 166. III, 94. 498 f.
Sophia Alexiewna, IV, 187. 227.
— — von Brandenburg, III, 79. — Herz. zu Braunſchweig, II, 303. — Churfürſtinn zu Sachſen, III, 488. — Herzoginn zu Liegnitz, 118. — Baroneſſinn von Roſenberg, 421. — von Brandenburg-Preußen, Herzoginn von Curland, 219.
— — von Dänemark, Markgr. zu Brandenburg, II, 168. 180. — II. 262. — von Liegnitz, 487. — von Reineck, II, 52. — von Pohlen, III, 217.
— — von Braunſchweig, Markgräfinn zu Anſpach, III, 218.
— — von Henneberg, Burggräfinn zu Nürnberg, III, 13.
— — von Lindau und Ruppin, Fürſtinn zu Werle, II, 334. 335.
— — von Wenden, Gräfinn zu Lindau und Ruppin, II, 605.
— — Auguſta Friderica, Prinzeſſinn von Anhalt-Zerbſt, VI, 86. ſ. Catharina II.
— — Charlotte von Braunſchweig-Hannover, Churfürſtinn, IV, 173. 220. Königinn, 241. 327. 354.
— — — — von Leiningen, Gräfinn zu Wernigerode, V, 200.
— — Chriſtina Louiſe von Bareuth, Fürſtinn von Thurn und Taxis, III, 493.
— — Dorothea, Prinzeſſinn von Braunſchweig-Lüneburg, Gemahlinn Kön. Friedr. Wilhelms von Preußen, V, 2. 4. 43 N. 206. ihre Wohlthätigkeit gegen die Salzburger, 157.
Sophia Dorothea Maria, Preuß. Prinzeſſ., Mgr. zu Schwedt, V, 207.
— — Eliſabet von Brandenburg, Herz. zu Sachſen, III, 537.
— — Friderica Albertina, Prinzeſſinn von Brandenburg, IV, 182.
— — Louiſe von Meklenburg, Königinn, IV, 355. V, 5.
— — — von Würtenberg, Markgr. zu Bareuth, III, 491.
— — Magdalena von Bareuth, Kön. in Dänemark, III, 493.
— — Margareth von Anſpach, Mgr. zu Bareuth, III, 491.
— — — — von Oettingen, Mgr. zu Anſpach, III, 495.
— — Wilhelmine von Bareuth, F. von Oſtfriesland, III, 493.
Sophienhof, V, 200.
Sorben, Serben, Urpen, I, 119. 224. 244. 274.
Sorr, Schlacht bey, VI, 111.
Soſthenes, I, 132.
Soubiſe, Prinz von, Franzöſiſcher General, VI, 217 ff. 223 ff. 243. 246. 267 ff. 362 ff. 368. 395 ff. 401 N.
Spaen, Alexander von, IV, 199. — Baron Alexander Bernhard von, V, 198. — General von, VI, 301. 342 N.
Spandau, I, 24. II, 40. 138. 201. 346. 394. 425. 429. 488. 517. III, 363. 365. 415. 626 f. 644. Ruſſen in der Nähe von, VI, 339 N. Gewehr-Fabrike zu, V, 182.
Spangenberg, Cyriacus, III, 509.
Spanheim, Ezechiel von, IV, 130. 191. 205. 215.
Spanien ſchließt den Utrechtiſchen Frieden, V, 11. Schulden deſſelben an Brandenburg, 13. muß den Wieniſchen Frieden annehmen, V, 138. macht Anſprüche auf die Oeſterreichiſchen Staten, VI, 17. Krieg mit England, 358 f.
Spaniſche Bedrückung in den Niederlanden, ſ. Niederlande. in Jülich, III, 551. in der Pfalz, 588.
— — Truppen in Italien, VI, 25 N.
Spaniſcher Succeſſionsſtreit, V, 80. vgl. Krieg.
Sparenberg, IV, 52.
Sparr oder Sparre, von, Familie, II, 339. 507. — Schwediſcher General, VI, 346. — Schwed. Admiral, V, 32. — Otto Chriſtoph von, IV, 51. 58. 60. 67. — Gr.

von, IV, 350. — General-Feldzeugmeiſter Graf von, 196.
Spener, Philipp Jacob, I, 77. IV, 284.
Speratus, Paul, V, 149.
Speyer, IV, 192. V, 137. Reichstag zu, II, 414. Unterhandlung zu, III, 314. Religionsbeſchwerden daſelbſt, V, 63.
— — Biſchof Damian Hugo von, V, 63.
Speyerbach, Treffen am, IV, 251.
Spiegel, I, 46. Spiegel-Schmelz- und Seiger-Hütte zu Neuſtadt, IV, 330.
Spielſucht, I, 100. -Charten, ſ. Charten, I, 50.
Spinola, Ambroſius, III, 551. 585. 588.
Spiring, Arend, III, 668.
Splittgerber, V, 182 N. VI, 171.
Spörken, Hannöveriſcher General von, VI, 200. 247. 259. 264. 319. 349 ff. 359 ff. 362 ff. 396.
Sponeck, Däniſcher General, V, 35 N. 36.
Sportel Caſſe, V, 174. -Ordnung, VI, 175.
Sprache, ſ. Landesſprache Altdeutſche, I, 98. Sächſiſche, 187. Wendiſche, 226.
Sprecher, Oeſterreichiſcher General von, VI, 231. 232 N.
Spree, I, 6. nicht Svevus, 96.
Spremberg, II, 439 f.
Sprevaner, Zpriavaner, I, 225.
Staats Miniſter, V, 192. 203. Staats-Miniſterium, ſ. Geheimes.
— — Schauſpiele, II, 427. 530.
Stackelberg, Hauptmann von, VI, 150 N. — Schwediſche Generale, V, 39. VI, 381 f.
Stade, II, 28 f. 78 f. 91. 94. V, 17.
— — Grafen von, I, 343. — Friedrich 360.
Stadion, Chriſtoph von, Biſchof zu Augsburg, III, 307.
Stadt-Rechte, I, 62. -Gerichte, 65. -Adel, ſ. Adel. -Schreiber, ſ. Pfar herrn.
Städte, II, 39. 65. 89. 130. 186. 199. 341. 508. 608. III, 98. 168. 231. 260. 349 426. 428. 441. 503. Nahrung derſelben, V, 189. Städte der Wenden, I, 227. ſ. a. Bürgerſtand, und Deutſche.
Stände, Churmärkiſche, ſ. Landesſtände.
Stahrenberg, Graf Ernſt Rüdiger von, IV, 125. — Oeſterreichiſcher General, VI, 232 N. — Oeſterreichiſcher Abgeſandter zu Paris, 356 N. 357.
Stainau, Schlacht bey, III, 633.
Stainville, Franzöſiſcher General von, VI, 352. 360. 367. 397 f.
Stairs, Lord, VI, 70. 74.
Stammer, Braunſchweigiſcher General von, VI, 367. 369.
Stanhope, Großbrit. Geſandter, V, 47 N.
Stanislaus Leczinsky, König in Pohlen, IV, 290 f. 293. 297 f. V, 10. wird Schwiegervater Ludwigs XV. 90. zum zweitenmal Candidat der Krone Pohlen, 126 ff. geht durch Berlin, 128 N. wird in Danzig belagert, 133 f. lebt zu Königsberg, 135. bekömmt Lothringen, 137. reiſet nach Frankreich, 138. ſ. a. VI, 97 N. 322.
Stanislaus Hoſius, Biſchof von Poſen, V, 1:9.
Stanley, von, Engliſcher Bevollmächtigter, VI, 357.
Stansdorf, I, 34.
Stapelrechte, Frankfurtiſche, III, 416. Tangermündiſche, 443. Magdeburgiſche, VI, 172. ſ. a. Frankfurt, Magdeburg.
Staplenburg, V, 200.
Stargard, I, 96. Schlacht bey, II, 433. Land, Pommeriſch, 60. kömmt an die Mark, 153 f. an Meklenburg, 252. Krieg darum, 293. 374. wird reichsfrey, 422. Herzoge zu, 552. 557. 560. Gröningiſches Collegium zu, V, 1 8. Regierung daſelbſt, 173. Ruſſiſches Lager bey, VI, 286 N.
— — im Meklenburgiſchen, Preußen daſelbſt, VI, 381 N.
Staßfurt, II, 223.
Statthalter in der Mark, II, 373. 415. 463. 488. 526. 541. 560 f. 570. 589. III, 86. 151. 178. 542. 579. 650. 674. ſ. a. Verweſer. in Jülich und Cleve, 541. 551. in Pommern, 654.
Stavenau, III, 59.
Staupitz, Johann, V, 145 ff.
Stechert, V, 187.
Stechow, von, Familie, II, 198. 339. — General Chriſtoph Ludwig, VI, 178 N. — Henning, II, 553. — Cavallerie-Regiment, VI, 177 N. 273. — Infanterie-Regiment, 176 N. — Garniſon-Regiment, 176.
Steckenreuter-Pfennige, IV, 42.
Steenbock, General, V, 44. — General Gr. von, IV, 299. 303. V, 17 ff. 25.
Steenflicht, Commendant zu Danzig, V, 134.
Steenkerken, Schlacht bey, IV, 200.
Steglitz, Familie von, II, 130. — Friedrich von, 489. 590. — Heinrich, 330. — Heſſo, 601.
Steger, Franz, III, 164.

Stegreif, ſ. Räuberey.
Stein, Eitel Wolf von, III, 271. — George 208. 244. — Baron von, V, 110.
Steinbrüche, I, 44.
Steinfeld, I, 148.
Seinfort, Heiſe von, III, 79. — Henning von, II, 387.
Steinkeller, Regiment von, V, 177 N.
Steinmeiſer, II, 371. 458. 465. 475. kommen herunter, III, 79. ausgerottet, 333.
Stempel-Papier, I, 50. IV, 165. V, 185.
Stendal, I, 11. 394. II, 40. 91. 123. 124. 131. 199. 334. 342. 488. 511. III, 98. 162. 232. 249. 261. 351. 368. 438. 442. 594. V, 145 N. Franzoſen daſelbſt, VI, 252.
— — in der Ukermark, I, 37. Schlacht bey, II, 256.
— — Familie von, II, 200. — Elias, e. d. — Eſich, e. d. — Heinrich, e. d. — Jordan, e. d.
Stendaliſcher Münzfuß, II, 486.
Sternberg, I, 38. 40. Landtag zu, V, 143. ſ. a. Policey Ordnung. — Land, II, 157. 206. 562.
— — — Schenko von, III, 103.
Sternbrüder, II, 476.
Sternfeld, Schwediſcher Befehlshaber von, VI, 302.
Stertinius, I, 159.
Stepenitz, I, 7. Kloſter, 19. II, 192. 329. 497. 604.
Stephan, Herzog von Bayern, II, 395. 446. 457. 459. 479. 483.
— — Bathor, König in Pohlen, III, 470 f.
— — Bödiker, Biſchof zu Brandenburg, III, 92. 158.
— — von Petzlo, Biſchof zu Lebus, II, 323. 377. 494.
Stettin, II, 379. III, 121. 416. 613. V, 21. 22. 23. 43. Tractaten zu, IV, 10. 44. 55. belagert, 68. erobert, 101. von Preußen beſetzt, V, 24. 26. Huldigung daſelbſt, 48. ſtärker befeſtigt, 181. Anſtalten daſelbſt gegen die Schweden, VI, 239. Verrichtungen von daraus gegen die Schweden, 241. 298 N. 299. Licent zu, V, 186. Regierung daſelbſt, 173. Franzöſiſche Colonie daſelbſt, 147. — Fürſtenthum, Belehnung damit, 115.
Steuern, V, 183 ff. 194. Steuer-Ordnung, ſ. Acciſe. Steuer-Räthe, 187.
Steuerſcheine, Sächſiſche, VI, 144. 429.
Stief, Schloßdieb zu Berlin, V, 172 f.
Stier der Teutonen, I, 105. Kopf im Meklenburgiſchen Wapen, 117.
Stift, Heinrich, Abt, II, 564. 571.
Stille, Ulrich Chriſtian von, IV, 254 f. — General von, VI, 105.
Stimm-Ordnung der Churfürſten, II, 454.
Stock, Baldewin, II, 590.
Stockendröhm, Vorfall zu, VI, 259.
Stockhauſen, Hannöveriſcher Major von, VI, 366.
Stockholm, Friede daſelbſt, V, 47 f. Reichstag zu, VI, 82. ſ. a. Schweden.
Stoderaner, I, 223. 358. 388.
Stöchs, Georg, III, 257.
Störmer, Baldewin, II, 340.
Stoffeln, Ruſſiſcher General von, VI, 135. 280. 283 ff. 288 N.
Stojanow, Ruſſiſcher General von, VI, 280 f. 282.
Stolberg, ſ. Wernigerode.
— — Prinz von, Oeſterr. General, VI, 231. 418 ff. 425.
Stolpe, I, 34. 36. II, 273. — Sächſiſches Schloß, VI, 193 N.
Stoppani, päbſtlicher Nuncius, VI, 124.
Storchneſt, Gefecht bey, VI, 372.
Storkow, I, 21. 34. II, 498. III, 325. 341. 415.
Stoſch, Barthol. IV, 143. 163. — Ferdinand, I, 77. V, 162 N. — Friedrich Wilhelm, IV, 163. — Dragoner-Regiment von, VI, 176.
Stopentin, General von, VI, 418. — Regiment von, V, 177 N.
Strafford, Graf Thomas Wentworth, Lord Raby, IV, 241. 267. V, 11. 13 N.
Strahung, I, 200.
Stralſund, III, 604. V, 131. Krieg wegen, II, 290 f. erobert, IV, 103. belagert, 301. belagert und erobert, V, 33 ff. den Schweden wieder eingeräumt, 76 N. Schweden daſelbſt eingeſchloſſen, VI, 241.
Stranz, Oberſt von, VI, 208.
Strasburg in der Ukermark, I, 36. II, 558.
— — am Rhein, V, 10. VI, 92. Biſchofswahl und Krieg, III, 454. 515. wird verrathen, IV, 121. K. Friedrich II. daſelbſt, VI, 5 N.
Stralow, II, 490.
Straßen, Chriſtoph von der, III, 384.
Straßen-Gerichte, I, 65.
Straßenraub, Edict wieder den, III, 209.

Stratner, Jacob, III, 364. 367.
Straubingen, VI, 77. 101. Oeſterreichiſcher Verſuch darauf vereitelt, VI, 60.
Strauch, Aegidius, IV, 97. 115.
Strausberg, I, 32. II, 192. 203. 346. 553. 559. 584.
Strele, Familie von, II, 198. Reinhard, 535. 589.
Strelen, II, 208.
Streliziſche Unterthanen ziehen Vortheil von den Kriege zwiſchen Preußen und Schweden, VI, 238 N.
Striegau, Schlacht bey, VI, 106.
Strigneff, I, 289. 292.
Struneſius, Samuel, I, 77.
Strobant, Andreas, III, 169.
Ströme, ſ. Gewäſſer.
Strömfeld, Schwediſcher General, V, 36.
Struperger, Jobſt, L. B. III, 88.
Stryk, Samuel, IV, 321.
Stubbelesthorn, I, 287.
Stubenberg, Graf von, Sächſiſcher Stats-Miniſter, VI, 119.
Studenten-Regiment VI, 168.
Stückgießerey, V, 182.
Stüdenitz, II, 316.
Stüler, Peter, III, 571.
Stülinger, Sebaſtian, III, 347.
Stülpnagel, Major von, VI, 298 N. 299. 315.
Stürzenbecher, Cornett, VI, 423.
Stur, Eggo, II, 91.
Sturmigau, I, 195.
Stutterheim, Generale von, VI, 316. 335 342 N. 344 ff. 377 f. 382 f. 418 f. — Regiment, Alt und Jung- von, IV, 342 f.
Stybor, Woiwode von Siebenbürgen, II, 555.
Stytum, General Graf von, IV, 250.
Svabi, Schwaben am Harz, I, 89. ſind Hermundurer, 165.
Svabigau, I, 200.
Svan, ſ. Siva.
Svantepolt. Swentebold, I, 254. — Fürſt der Obotriten, 367 f.
Svantewit, I, 108 230. 259.
Svantibor, I, 340 — Herzog in Pommern, II, 535. 563.
Svantupolk, Herzog in Hinter-Pommern, II, 151. 176.
Svardoner, I, 86. 94.
Subſidium extraordinarium, IV, 336.
Succeſſionsſtreit, Spaniſcher, V, 80. vgl. Krieg.
Suchdol, Magazin zu, wird erobert, VI, 210
Suckow, II, 602.
— — Oberſtlieutenant von, VI, 38.
Sündenwage, II, 596.
Svenze, Johann, II, 274. — Peter, 271. 273.
Svet. ſ. Schwedt.
Svetibor, I, 335.
Sveven. I, 86. beym Arioviſt, 143. wieder die Römer, 149. unter Marbod, Hermann ꝛc. 150. Hauptvolk von ganz Deutſchland, 86. 164. ſind Alemanner, 89. Wenden beſetzen ihre Länder, 181.
Svevus, ſ. Oder, Spree.
Suhla, Preußen daſelbſt, VI, 289.
Suhm von, Sächſiſcher Geſandter zu Berlin, V, 107.
Svietlectane, I, 290.
Svinike, I, 370.
Svioner, Schweden, I, 87.
Sukow, I, 57.
Sulkowsky, Fürſt von, VI, 304. — Oeſterreichiſcher Oberſt, 221 N. — Ruſſiſcher Oberſt, 286 N.
Sulpitius, I, 129.
Sunno, I. und II. I, 165.
Superintendenten, I, 61.
Suplinburg, Comthurey, II, 326. 496. III, 498.
Surchow, Desbern von, II, 273. — Johann von, e. d.
Suſanna von Bayern, Markgräf. zu Brandenburg-Culmbach, III, 217.
Suvorow, Ruſſiſcher General von, VI, 390 N.
Swynemünde, IV, 97. 99. VI, 315.
Syburg, General von, VI, 359 f. 377. Regiment von, IV, 343.
Sydow, Familie von, III, 97. 231. 260. — Anna, 422. — Oberſt, VI, 209. — General von, 342 N. — Oberſt Hans Siegmund von, 178 N. 234. deſſen Garniſon-Regiment, V, 171 N. VI, 176.
Sylvius, ſ. Aeneas.
Symboliſche Bücher, I, 73.
Symbulla, ſ. Siva.
Syncretiſmus, Syncretiſten, IV, 48. 143. 316.
Syritha, I, 347.
Szembek, Stanislaus, Primas in Pohlen, IV, 294.
Sziza, I, 231.
Szucke, Stanislaus, IV, 229 f.

T.

Tabacksbau, I, 44. IV, 166.
Tabackscollegium, V, 7.
Tabago, VI, 182.
Tabemuzlo, I, 251.
Tacitus, Cornelius, I, 85. 87. 142.
Tacke, Heinrich von, II, 597. III, 47. 65.
Tagefahrt zu Ober-Weſel, Nürnberg, III, 27. zu Paſſau, 389.
Tageno, ſ. Dagan.
Tallard, Marſchall von, IV, 252 f. 265.
Tamme, Cyriax, III, 361.
Tanfana Tempel, I, 106. 186.
Tangermünde, I, 13. 96. Grafen zu, 218. II, 131. 315. 526. 528. 573 III, 32. 100. 442 f. 594. 641. IV, 13. VI, 252.
Tanke, I, 40.
Tarmow, Begebenheit bey, VI, 300.
Tarlow, Graf von, V, 191.
Taſchenſpieler verbannt, , 191.
Taube, Graf von, V, 48 N.
Taubenheim, Chriſtoph von, III, 347.
Tauenzien, General von, VI, 327. 329 N 372. 406. 416 f. als Major, 110.
Tavernier, IV, 158.
Taxis, Gräfinn von, Mätreſſe des Churf. von der Pfalz, V, 61 N. ſ. a. Thurn.
Techow, II, 329.
Tecklenburg, Grafſchaft, kömmt an Brandenburg, IV, 312. Streit wegen, V, 88. 91. 120.
Teiche, Teich-Hauptmann, I, 6. Teich-Ordnung, IV, 331.
Teltow, I, 21. 27. Land, II, 321.
Temeswar, Schlacht bey, IV, 212.
Tempel der Wenden, I, 232.
Tempelburg, II, 383.
Tempelherren, II, 42. 157. -Balley, 191. -Meiſter, 324
Tempelhof, II, 324. Revüe bey, V, 92.
Templin, I, 35. III, 38. V, 146. Schweden daſelbſt, VI, 240. 315. Ruſſen daſelbſt, 339 N. Friede zu, II, 297.
— — Conrad von, II, 299.
Tencterer, I, 146.
Terre-Neuve, Stockfiſchfang bey, VI, 402.
Terzky, Oeſterr. General von, VI, 30.
Teſchen, Schloß in Böhmen, von den Preußen erobert, VI, 195.
Teſſin, Graf von, VI, 86. 134. 146. 188.
Teſtament Liubs, I, 249. Pribislavs, ſ. Pribislav. Churf. Friedrich I, III, 71 f. Churf. Albrechts, 212. Churf. Joachims, 331. 355. Churf. Johann Georgs, 486. 511. Churf. Friedr. Wilhelms, IV, 184. K. Carls in Spanien, 245. Pr. Renatus von Oranien, 304.
Tettau, General von, IV, 263. V, 5 N. — Friedrich von, VI, 346. — Johann Dietrich von, 65.
Tettenbach und Reinſtein, Grafen von, IV, 25 f.
— — Johann Erasmus von, IV, 80. 171.
— Wilhelm Leopold von, 171.
Tettenborn, General von, V, 342 N. Regiment von, IV, 342.
Tettow, Friedrich von, Statsminiſter, V, 199.
Tetzel, Johann, III, 287 ff.
Teufel, II, 465.
— — Major von, VI, 416 f.
Teupitz, I, 27. III, 103.
Teupizer, I, 225.
Teut, ſ. Diet.
Teutoboch, I, 126. 139.
Teutonen, Thuiſtonen, I, 94. 136. 139.
Texeira, IV 158.
Thadden, Oberſt von, VI, 328. General, 371. 384. 405. Regiment von, IV, 342.
Thaſſilo, Graf von Hohenzollern, III, 7.
Theatrum Anatomicum zu Berlin, V, 169.
Theil, du, V, 138.
Theilungs-Tractaten, IV, 244.
Theodor, Herzog von Bayern, Biſchof zu Freyſingen, VI, 74.
Theologen, Streit zwiſchen ihnen, III, 409.
Thereſia Cunigunda Sobieska, Churf. von Bayern, IV, 230. 272.
Therwiſt, Conrad von, II, 201.
Theſſalonus, I, 133.
Theurung, II, 289. III, 576. 671 f. in Preußen, V, 5.
Thiange, Malteſer-Ritter, V, 128 N.
Thiele, Oberſt Martin von, V, 176. Regiment von, 177 N.
Thierheim, Oeſterr. General von, VI, 274.
Thierry, Huſaren-Regiment von, VI, 176.
Thiſenhauſen, Ruſſ. General von, VI, 286 N.
Thöring, Bayriſcher Feldmarſchall von, VI, 31. 60. 101.
Thomaſius, Chriſtian, IV, 320. 322 V, 171.
Thonhauſen, Schlacht bey, ſ. Minden.
Thor, Dor, I, 108.
Thorn, Religionsgeſpräch zu, IV, 47. 142. belagert und erobert, 289. 302. Religions-Unruhen und Blutbad daſelbſt, V, 98 ff.

am Potocky einigermaßen gerächt, 135 N. von den Ruſſen beſetzt, VI, 281.
Tourhout an Oeſterreich verkauft, VI, 158.
Thraſilo, I, 247.
Thümen, Albrecht von, III, 444. — Veit von, 322. 343. 435.
Thüngen, Oeſterr. General von, VI, 107.
Thüringen, II, 49. 76. 189. 279. ſ. a. Anwartſchaft. Franzoſen und Reichstruppen in, VI, 220.
Thüringer, ſ. Deuringer. in der Prignitz, I, 173. Reich, e. d. Nord-, ſ. Nord-Thüringer.
Thurg, III, 320.
Tuiſko, Thuit, ſ. Diet. Feſt des, I, 106.
Thule, ſ. Datis.
Thulemeyer, Wilhelm Heinrich von, V, 119. 192 203.
Thurcilinger, ſ. Drosniſche.
Thurn, Heinrich Matthias Graf von, III, 561.
Thurn und Taxis, Fürſten von, VI, 159 f.
Thurnhäuſer, Leonhard, III, 483.
Thusnelda, I, 154. 156.
Thyrbach, Niclas von, III, 95. 160.
Tiberius in Deutſchland, I, 146. 150 f. 155. an der Elbe, 152. macht Frieden, 153. 161. Gedanken vom Deutſchen Kriege, 152. 155. 159. 160.
Tiedorf, I, 333.
Tief, altes und neues, V, 33.
Tiguriner, I, 139.
Tillier, Oeſterr. General, VI, 304.
Tilly, Johann Tserklas von, III, 592. 611. 6 6 619 f. 623. 625 628. — Meklenburgiſcher General, V, 123.
Tilo, Markgraf, II, 223.
Tilſit, Unterhandlung zu, IV, 61. Treffen bey, 108. von den Ruſſen beſetzt, VI, 234. Canonade bey, 236.
Tirawley, Lord, Engliſcher Geſandter zu Petersburg, VI, 93 N. 97. Vicomte von, 358 N.
Titel der Deutſchen Oberhäupter, I, 110. der Sächſiſchen, 194. Wendiſchen, 233. Däniſcher von Wenden, 371. M. Albrechts I. von Brandenburg, 388. herzoglicher, II, 23. gräflicher, ſ. Grafen von Landsberg, 236. von Lauſitz, 171. 257 f. 369. ungewöhnlicher, 216 gemeinſchaftlicher aller Bayriſchen Prinzen, 396.
Titurius, I, 144.
Todtenköpfe, Urnen, I, 101.
Tökely. Ruſſ. Major, VI, 281. 283.
Tönningen, IV, 216. von den Schweden eingenommen, V, 20. von den Dänen belagert, 20. 24. erobert 25.
Töplitz, Schlacht bey, III, 46. Action bey, VI, 420
Tolenſer, Tolenger, I, 221. 222.
Toppel, II, 121
Toralba, General, IV, 255.
Torgau, Verſammlung zu, III, 462. von den Oeſterreichern belagert, und von den Preußen entſetzt, VI, 296. von den Oeſterreichern, und hernach von den Preußen erobert, 311. von der Reichs-Armee erobert, 333. Schlacht bey, 341. von den Preußen eingenommen, 341. Preußiſches Kriegs-Directorium zu, 194.
Torgow, Familie von, II, 339. 474. 502. III, 164. — Hans, 164. — Johann, II, 575. III, 89.
Torrek, Oeſterreichiſcher Oberſt, VI, 325. 376. 419.
Torſtenſon, Linnard, General, IV, 14 f.
Toscana, kömmt an das Haus Lothringen, V, 137.
Tottleben, Ruſſiſcher General von, VI, 329. 333 ff. 343. 379. 380. 384.
Toulon, IV, 260.
Tour, Ritter de la, VI, 107 N.
Tournay, ſ. Dornik.
Townshend, Earl, V, 91 N.
Trabanten, III, 209.
Tractat, Sevilliſcher, V, 110. 111. Wuſterhauſiſcher, V, 92 N. 94. 95 f.
Trampe, Peter, III, 34.
Tranſäus, Joachim, IV, 10.
Trarbach, IV, 254
Travendal, Vergleich von, ſ. Friede.
Trauer der Deutſchen, I, 101.
Traun, Grafen von, Oeſterreichiſcher Feldmarſchall, VI, 123.
Trautmannsdorf, Graf Maximilian von, IV, 18. 24.
Trebbin, II, 562.
Trebow, III, 161.
Trebgaſt, III, 13.
Trebſchen, I, 42.
Treſſenfeld, Joachim Henning von, IV, 94 f. 108.
Trenk, Baron von, Oeſterreichiſcher Oberſt, VI, 31 f. 60. 68. 110. 111. 132.
Treptow, III, 122 Action bey, VI, 386.

Treſkow, Johann von, II, 544. 553. — General von, VI, 177 N. 273 N. 275. 293 f.
Treuenbrietzen, I, 26. II, 280. 344. 516. III, 98. 232.
Treyden, Ruſſiſcher General von, VI, 280.
Tribbeſees, II, 291.
Triboner, I, 143.
Tribunal, Ober-Appellations-, IV, 340. Oraniſches, aufgehoben, V, 172.
Tribut, ſ. Sachſen und Hunnen. von den Wenden gegeben, I, 244 f. 272 f. 320.
Trident, Concilium zu, III, 381. 384. 392. 403.
Trier, Zuſammenkunft zu, III, 180.
Trigla, II, 219.
Triglaff, I, 101. 229. 326. 385.
Triparnit, ſ. Magdeburg.
Triple-Allianz, IV, 79.
Triritz, Magazin zu, zu Grunde gerichtet, VI, 216.
Tromp, Admiral, IV, 103.
Tropäen des Druſus, I, 147. 149. des Germanicus, 159.
Troſſel, du, General, V, 15. 17.
Trotte, Adam von, III, 348. 371. 375 f. 440. — Friedrich Wedigo, V, 195 N. — Eva, III, 375. Trottiſche Lehngüter, V, 195 N.
Truchſeſſe, II, 120. Erb-, I, 59.
Truchſes, Carl Heinrich von, Staatsminiſter, V, 202.
— — von Waldburg, Gr. Joachim Friedrich, General, VI, 178 N. — Sebaſt. Friedrich, V, 139. 142. 198. VI, 107. — Wolf Chriſtoph, IV, 136. 212.
Truhendingen, Wirich von, III, 50. 88.
Truvor, I, 253.
Tuch Fabrik, IV, 331. -Märkte, ſ. Magdeb.
Tücher, fremde, Einfuhr derſelben verboten, V, 190.
Türenne, Vicomte von, III, 454. — Marſchall von, IV, 87. 90. 96. verglichen mit Schombergen, 134.
Türken erobern Conſtantinopel, III, 136. Krieg mit ihnen, 139. 142 f. 179. 182. 207. 278. 372. 458. ſchließen Frieden mit den Ruſſen, 19. -Krieg in Ungarn, IV, 75. 118. 123 f. 131 f. 208. 210 f. im Jahr 1737, V, 139. mit Pohlen, 113. 125. 136. mit Rußland, 226. 299.
Türkheim, Treffen bey, IV, 91.
Tugend der Deutſchen, I, 99. der Wenden, 226.
Tugumir, I, 273. 280. 285.
Tuiczer-Gau, I, 226.
Turin, Schlacht bey, IV, 257 f.
Turne, Land, II, 190.
Turnier bey Roſtock, II, 276. ſ. a. Ruppin und Kriegsſpiele.
Tydike, Jacob, III, 170.
Tyrnow, Familie von, II, 198.
Tyrol kömmt an Bayern, II, 403 f. an Oeſterreich, 457.
Tyrolerhütchen, V, 157 N.

U. und V.

Vach Scharmützel bey, VI, 216. Action bey, 349.
Valence, General Capitel zu, II, 601.
Valengin, IV, 307.
Vallersleben, I, 276.
Vallory, Marquis von, VI, 51.
Vandalen, Vindelen, I, 86. ſind Teutonen, 137. und Sennonen, 164.
Vangio, I, 165.
Vangioner, I, 143.
Vannius, I, 161.
Variner, Werler, Heruler, I, 86. 91. 93. 173. Städte, 96. Künſte, 101. Geſetze, 116. in Pannonien, 168. Holland, 175.
Varna, Schlacht bey, III, 124.
Varus, ſ. Quintilius.
Vaſallen, I, 396. nicht landſäſſig, II, 192. aufſätzige, 294. Putlitziſche, 435. Brandenburgiſche, III, 114. 117. V, 192.
Vaſold, Regiment von, IV, 344.
Ubier, I, 144.
Uchte, I, 7.
Uchtenhagen, von, Familie, II, 198. III, 97. — Arnold, II, 438. — Heinrich, e. d. — Henning, e. d. — Matthias, III, 334.
Udo I. ſ. Luther Udo. — II. von Stade, Markgraf, I, 343. gefangen, 348. — III. 350 f. bringt Arneburg an ſich, 353. — IV. 374.
— — Biſchof zu Havelberg, I, 286. ermordet, 302.
Ueberſchwemmung der Teutonen, ſ. Waſſerfluth.
Veere, ter, Marquiſat, V, 120.
Vehla, Oeſterr. General von, VI, 277. 312.
Vehmgerichte, Weſtphäliſche, I, 211.
Veiataber, ſ. Wilzen.
Velleda, I, 108.
Vellejus Paterculus, I, 85.
Veltberg, Familie von, II, 198.

Veltheim, Siegfried von, I, 305. — Werner, 392.
Vendome, Herzog von, IV, 249. 254.
Venedi, Vinedi, ſ. Wenden.
Venlo, IV, 247. V, 78.
Verdamanne, Familie derſelben, III, 251.
Verden, Biſthum, I, 212. wird Schwediſch, IV, 23. ſ. a. Bremen.
— — Stadt, von den Franzoſen verlaſſen, VI, 259.
Verelſt, Holländiſcher Geſandter zu Berlin, VI, 425 N.
Verger, du, Freybataillon von, VI, 340 N.
Vergerius, Peter Paul, III, 311.
Verkäuferey, III, 482.
Verkauf der Lehne, III, 482.
Verein wieder den Kaiſer, III, 137. Altmärkiſcher, 154. ewiger mit Pommern, 320. Churfürſten, II, 396. ſ. a. Churfürſten. Landes und Städte-, 361. 363. 390. 418. 487 f. 545. 550.
Vermählungsfeſt, II, 276. 374.
Vernon, Engl. Admiral, VI, 7.
Veronica, Burggr. zu Nürnberg, Herz. in Pommern, III, 14.
Verweſer von Wenden, II, 266. der Churmark, ſ. Statthalter. oberſte, III, 20. 86. Reichs-, 26. Croßniſche, 223. 430. Glogauiſcher, 203. Verweſer-Amt zu Croſſen und Cottbus, I, 66.
Veterani, General, IV, 211.
Uffeln, Geheimer Rath von, V, 110.
Vibilius, ſ. Jubilius.
Vicariat, Reichs-, IV, 73.
Vicarien zu Havelberg, III, 337. zu Brandenburg, 338. zu Wilsnack, 157.
Vice Canzler, III, 485.
Vicelin, Biſchof zu Oldenburg und Lübek, I, 364. 380. 399.
Victor Amadeus, Herzog von Savoyen, hernach auch K. von Sardinien, IV, 201. 203. 249. 254. 257. 260. 262. V, 79. 119.
Victorin, Herzog zu Münſterberg, III, 141.
Viebahn, Franz Moritz von, Statsminiſter, V, 192. 198. 203.
Viehſterben, V, 189.
Viehweide, I, 44.
Viereck, Statsminiſter von, V, 198. VI, 167.
Vierraden, I, 36. III, 36. 121. 197. 198.
Villars, Marſchall von, IV, 249. 271. V, 15.
Ville, de, Oeſterr. General, VI, 273. 277. 293 f. 309.
— — Abt de la, VI, 104 N.
Villemur, Marquis von, Franz. General, VI, 256. 263.
Villeroy, Marſchall von, IV, 202.
Villiers, Engl. Geſandter zu Dresden, VI, 117. 119.
Vincent, Capo de San-, Seetreffen bey, IV, 119.
Vindex, I, 168.
Vineis, Peter de, ſ. Peter von Weingarten.
Vinzelberg, Lucas, III, 250.
Vio, Thomas de, Cardinal, ſ. Cajetan.
Viomesnil, Franz General von, VI, 397.
Virginien, Salzburger daſelbſt, V, 156 N.
Viſimar, I, 167.
Viſitation, ſ. Kammergerichts-, Kirchen-.
Viſitations-Ordnung, III, 336. 482.
Vitellius, I, 157.
Vitelſchi, Oeſterr. General von, VI, 293 N.
Vitzthum, Apel von, III, 105. 107. — Gr. von, Sächſiſcher Miniſter zu Petersburg, VI, 136 N. 137. — Sächſiſches Regiment von, 114.
Uker, Ukraner, Wocrener, Wocronia, I, 229. 278. 291.
Ukermark, I, 10. 34. III, 23 f. 36 f. 83. ſ. a. Landvögte. Pommeriſch, II, 60. kömmt an die Mark, 153 f. Schweden daſelbſt, VI, 240. 29 ff. 315. 345. Ober-Hof und Landgericht, I, 65.
Ukermünde, III, 122. IV, 199.
Ukerſtrom und See, I, 8.
Ulbers, Paſtor zu Hamburg, VI, 273 N.
Vließ, goldenes, Orden vom, Streit wegen des Großmeiſterthums deſſelben, VI, 52.
Vliſſingen, Marquiſat, V, 120.
Ulm, IV, 271.
Ulrich, Prinz von Dänemark, III, 632.
— — I. Herzog zu Meklenburg, II, 552 f. 557. 558 f. 561.
— — I. Graf von Lindau und Ruppin, II, 335. — II. 335. 424. 499 f. — III. 502. 574. 604. III, 96.
— — Graf von Cilley, III, 135.
— — Graf von Lüchow, II, 194.
— — Biſchof zu Halberſtadt, II, 69. 72. 76.
Umſtadt, Chriſtoph Wambold von, V, 50 N.
Unno, Herr zu Arneburg, I, 313.
Unfried, Joachim Scultetus von, IV, 131. 209. 230.
Ungarn, Krieg mit, II, 173. ſ. a. Siegmund. Churfürſt Friedrich I. in, III, 18. Türken in, 207. ſ. a. Türken, Churfürſt Johann

in, 224. zwieſpaltige Wahl in, 277. Churf. Joachim II. in, 382. Brandenburgiſche Hülfsvölker in, 458 f. Wahl K. Ferdinands II. 560. wieder ihn im Böhmiſchen Kriege, 586. Proteſtanten daſelbſt, V, 119. VI, 72. Aufgebot daſelbſt, 94. vgl. Leopold.

Ungern Sternberg, Baron Michael Alexander von, Schwediſcher Feldmarſchall, VI, 237. 239 ff.

Union, Niederländiſche, III, 448. proteſtantiſche, 524. zu Halle in Schwaben, 553. 555. 564. verglichen mit der Liga, 584. getrennet, 588. — neue der Proteſtanten, V, 56 N. 63.

Unions-Kirchen, IV, 320.

Unionstag zu Rotenburg, III, 556. Nürnberg, 564. Heilbronn, 588.

Univerſität zu Frankfurt, III, 252. 281. wieder Luthern, 292. hergeſtellet, 302. reformirte Lehrer, 571.

Unna, V, 146.

Unruh, Siegmund von, Stareſt. V, 73.

Unſrer Lieben Frauen Kloſter, II, 62.

Unſtrut, I, 348.

Untergerichte, ſ. Gerichte.

Unterkämmerer, II, 271.

Unverfährt, Johann Martin von, IV, 235.

Unwan I. Gr. von Harting, II, 7. — II. 10.

Vockerod, Familie von, II, 507.

Vögte, II, 120. 340. ſ. Amts-Hauptmänner. Gericht der, ſ. Land-Gerichte.

Vogtland, Neu-, vor Berlin, VI, 170.

Volkſtede, Familie von, II, 198.

Volkmar, Biſchof zu Brandenburg, I, 303. 312.

Vollmachten zu wählen, II, 106.

Volmar, Iſaac, IV, 18. 39. 40.

Volrath, Graf von Danneberg, II, 194. 336.

— — Biſchof zu Brandenburg, II, 321.

Voltaire, VI, 167.

Vorkauf verboten, VI, 170.

Vorland, ſ. Fahrland.

Vormark, ſ. Prigniz.

Vormundſchaft, Herz. Bernhards, II, 90 f. F. Heinrichs von Anhalt, 132. Mgr. Waldemars, 270. 304. Herz. Werzlavs, 306 f. Herz. Rudolphs, e. d. Graf Bertholds von Henneberg, 369. in Bayern, 457. in Meklenburg, III, 35. 477 f. in Pommern, 119. in Sachſen, 475. in Anhalt, 478.

Vorſpann-Päſſe, V, 198.

Voß, Wilhelm von, III, 88. 164.

Voſſem, ſ. Friede.

Vota, Jeſuit, IV, 230.

Voyer, ſ. Argenſon.

Vreinz, Baron von, VI, 368 N.

Urf, General von, VI, 319.

Urnen, ſ. Todtenköpfe.

Urpen, ſ. Sorben.

Urſula von Brandenburg, Herz. zu Meklenburg, III, 254. — Herz. zu Münſterberg, 215.

— — von Barby, Gr. zu Ruppin, III, 344.

Uſedom, IV, 100. V, 32. 48. von den Schweden verlaſſen, VI, 241. von ihnen eingenommen, 315.

Uſipeter, I, 146.

Usleber, Pater, V, 51.

Utenhofen, Philipp von, II, 573.

Utrecht, Friede daſelbſt, V, 10. 11. vgl. Friede.

Uzelles, Marſchall von, IV, 263.

W.

Wachholz, V, 176.

Wachtendonk von den Alliirten erobert, VI, 265.

Wachtmeiſter, Adam, IV, 95.

Wackerbart, Graf von, Sächſiſcher General, V, 31. 34. 108. Wackerbart Salmour, Anton Gobaleon Graf von, V, 129.

Wächtersbach, Action bey, VI, 361.

Waffen, I, 116. 197. -Uebung, 267. -Recht, II, 477. 518.

Wager, Carl, Engl. Admiral, V, 95.

Wagerland, Wendiſch, I, 211. Holſteiniſch, 384. 390.

Wagner, Major von der Landmiliz, VI, 252.

Wago, Biſchof zu Oldenburg, I, 296. 300. 304.

Wahl, Kaiſer-, II, 16. 32. 102. 106. 108. 143. 161. 166. 209. 240. 248. 282. 413. 417. 530. 567. III, 13. 18. 20. 68. 70. 273. 557. 563. VI, 50 ff. Römiſche Königs-, ſ. Röm. König. Pohlniſche, 124 f. 467. 470. 472. 667. Böhmiſche, 126. 179. 563. zwieſpaltige zu Magdeburg, II, 220.

— — -Capitulation, beſtändige, V, 50.

— — -Fürſten, I, 110.

— — -Geſandte, Chur-Brandenburgiſche, III, 19. 20. 189. 275. 557. 563. 645.

Wahltage zu Augſburg, IV, 71. 208. zu Frankfurt 73. 285. VI, 52 ff.
Wahren, Ruſſiſches Lager bey, VI, 412.
Wahrendorf, Preußiſcher Geſandter zu Petersburg, VI, 134. 148 f.
Wahrſager, ſ. Gedune.
Wahrſagerinnen, ſ. Alrunen.
Waiſenhaus zu Berlin, IV, 326. ſ. a. Friedrichs-Hoſpital. zu Halle, 323. V, 167. zu Königsberg, IV, 326. zu Potsdam, I, 74. V, 168. reicher begabt, VI, 181. Franzöſiſches zu Berlin, V, 168.
Walbek, Grafen von, I, 277. 313. — Siegfried v., 314. — Brigitta v. Aebtiſſ., e. d.
Waldau, General von, VI, 38. — Meklenb. Oberſt, V, 83. 84.
Waldburg, ſ. Truchſes.
Waldeck, Schloß, von den Alliirten erobert, VI, 397.
— — Fürſten von, VI, 159. — Graf George Friedrich von, IV, 57 f. 60. 169. 345. — Graf Joſias, IV, 58.
Waldemar II. König von Dänemark, II, 110. gefangen, 134. — III. 393 f. ſteht Mar. Ludwigen bey, 433 f. verſöhnt ihn mit K. Carl IV. 438 f.
— — Mgr. zu Brandenburg, II, 256. 262. 264. will Kaiſer werden, 267. hat Krieg wieder Pohlen und Preußen, 270 f. wieder Roſtock, 274 f. wieder Meißen, 277 f. wieder Sachſen, 280. Anſchläge wegen des Reichs, 282. Krieg wegen Stralſund wieder den ganzen Norden, 290 f. erbt alle Brandenburgiſche Länder, 302. iſt Vormund von Anhalt, 304. ſtirbt, 305.
— — der Falſche, II, 407 f. kömmt in die Mark, 421 f. wird belehnt, 426 f. verlaſſen, 429. 441. ſtirbt, 443.
— — I. Fürſt von Anhalt, II, 304. 358. — II. 442.
— — I. Herzog zu Schleswig, II, 169. — II. 393 f.
— — Graf von Lindau und Ruppin, II, 502.
— — Biſchof zu Schleswig, Erzb. von Bremen, II, 95. 110 f.
Waldenfels, Familie von, III, 78. 164. — Martin von, 78.
Waldenſer Colonie, I, 56. II, 401. IV, 153. V, 119.
Waldgrave, Engliſcher General von, VI, 319.
Waldhauſen, Alliirter General von, VI, 395. 397.
Waldow, Familie von, I, 59. II, 535. 568. 600. — Arnold, 537. — Chriſtoph Bernhard, IV, 346. — Johann, auf Peiz, III, 101. — Johann, Probſt, II, 568. — Oberſtlieutenant, V, 17.
Walfahrt, Mgr. Albrechts I. II, 141. Herzog Heinrichs des Löwen, 70. nach Bismark, 499. nach Brandenburg, III, 159. Zehdenick und Belitz, 433. Görzke, 434.
Walin, II, 493.
Wallenrod, Hans Chriſtoph von, V, 91 N. — Johann Ernſt, IV, 63. — Graf von, Preußiſcher Geſandter zu Warſchau, VI, 97.
Wallenſtein, ſ. Albrecht.
Wallis, Oeſterr. General von, VI, 16 N.
Wallonen-Colonie, IV, 153. Dörfer, I, 22.
Walmoden, Dietrich von, II, 602. — Ludolph, 603.
Walo, Biſchof zu Havelberg, I, 401. II, 59. 86.
Walsleben, I, 22.
— — — Familie von, II, 198.
Walsmöhlen, Treffen bey, V, 83.
Walrave, General Gerhard Cornelius von, V, 181 N. VI, 144. — Regiment von, 176.
Walter I. Graf von Arnſtädt, I, 398. II, 63. — II. 63. 88. 126. — III. Graf von Arnſtädt, Lindau und Ruppin, 176. — IV. Graf von Lindau und Ruppin, 196. 334.
— — Graf von Barby, II, 255. 336.
Wambach, George von, III, 469.
Wanderung der Völker, I, 171. der Sachſen, 185. der Wenden, 183.
Wandris, Action bey, VI, 372.
Wanduhren, hölzerne, V, 158 N.
Wangelin, Oberſt, IV, 87. 92. 94. 99.
Wangenheim, Hannöverſcher General von, VI, 259. 263. 318. 320. 353. 359. 364.
Wanzleben, Gebhard von, II, 327.
Waren, I, 52. 116. 196. 230. 239. III, 6. Preußiſches, IV, 65.
Warbende, II, 604.
Warberg, Warborg, Familie von, II, 198. — Herrmann von, Heermeiſter, II, 189. 326. 496.
Warburg, Treffen bey, VI, 351.
— — Engelke, III, 95.
Warkotſch, Baron Heinrich Gottlob von, VI, 374 f.
Warnau, nicht der Svevus, I, 90.
Warnaver, ſ. Warnimer.
Warnefried, ſ. Paulus Diaconus.

Warne-

Warnemünde, II, 277. 325.

Warnſtädt, Familie von, II, 338. III, 97.

Warſchau, Schlacht bey, IV, 58. Bündniß zu, VI, 102.

Warta, I, 7. vgl. Schifffahrt.

Wartenberg, Familie von, II, 507. — Johann, 328. — LW. 590. — Graf Johann Caſimir Kolb von, IV, 334. 346. 350. V, 5. 195 N. — General Hartwig Carl von, VI, 178 N. 206.

Wartensleben, Grafen von, I, 59. — Gr. Alexander Hermann, IV, 349. V, 8. Secretär deſſelben eingezogen, 71. — Graf Leopold Alexander von, General, V, 199. — Oberſt, VI, 33.

Waſa, Schlacht bey, V, 26.

Wasner, Baron von, Oeſterr. Geſandter zu London, VI, 79.

Waſſerflut der Teutonen, I, 138.

Waſſerträger, V, 190 N.

Wechmar, Oberſt von, VI, 178 N.

Weczay, Oeſterr. General von, VI, 377.

Wedding, Familie von, II, 130. 198. — Gottfried von, 150.

Wedel, Stadt, ſ. Neu Wedel.

— — Familie von, I, 59. II, 338. 506. III, 97. — Carl Heinrich von, Major, VI, 209. General, 275. 296. 297 ff. 300 ff. 305 f. — Haſſo, II, 476. 481. 489. — Johann, 475. — Lamprecht, II, 97. — Rüdiger Chriſtoph, IV, 345 f. — Oberſtlieutenant, VI, 111. — General, 38

Wedigo, Gans Edler Herr von Putlitz, Biſchof zu Havelberg, III, 111. 157. 204 f. 210. 225. 256.

— — Vogt von dem Berge, III, 167.

Weerwolf, I, 227

Wegener, Oberſt von, VI, 286 N.

Wegleben, V, 145.

Weiberlehn, Burggrafthum, III, 11.

Weida, III, 106.

Weigel, Gerhard, IV, 225.

Weiler, Ernſt, IV, 9. 101. 103

Weinbau, I, 44

Weingarten, Peter von, II, 163. — Oeſterr. Geſandſchafts Secretär, 132. 145.

Weinleben, Johann, III, 367. 441.

Weinrich, Biſchof zu Brandenburg, II, 122.

Weisbach, Sächſiſcher General von, VI, 28 N

Weißenfels, Friede zu, II, 299. Salzburgiſche Emigranten daſelbſt, V, 157 N.

Weißenfels, Herzog von, auf deſſen Gutachten will der Churf. von Sachſen in Religionsſachen Rückſicht nehmen, V, 55.

Weißer Berg vor Prag, VI, 207.

Weiß Mann, Vorfall daſelbſt, VI, 216.

Welau, Tractat von, IV, 61. 229.

Welf, Herzog, II, 19. 50.

Welling, Graf, IV, 215. V, 2 N. — Graf Moritz von, V, 21.

Welphen, III, 5.

Welki, ſ. Kneeb.

Welphsholz, I, 362.

Welſe, I, 8.

Wencelius, Andreas, III, 484. 527.

Wenceslaus, ſ. Wenzel.

Wenkſtern, Familie von, II, 594.

Wenden, Venedi, Vinidi, Budini, I, 55. 182. 183. 220 f. Streif in Thüringen, 203. beſitzen die Mark Brandenburg oder Semnoniſchen Länder, 219. Lüchowiſche, ſ. Lüchow. bezwungen, II, 34. 42. Wendiſcher Haß gegen die Sachſen, I, 256. und Chriſten, 257. Raub und Mordgier, e. d. Ende der Wendiſchen Herrſchaft, 392.

Wendiſche Fürſten, I, 235. erſchlagen, ſ. Dreißig. Große Mark, I, 269. Kriege, ſ. Kriege, Carl, Heinrich u. ſ. f. übrige Sprache, 70. Feindſchaft Wendiſcher Fürſten unter ſich, 371. 382.

— — Fürſten von, lehnbar von Brandenburg, III, 33. ſterben aus, 56. Erbfolgeſtreit darüber geendigt, 109.

Wendow Canal, I, 8.

Wenſe, Alliirter Oberſtlieutenant von, VI, 398.

Wenzel, Kaiſer, abgeſetzt, III, 15. willigt in den Verkauf der Mark, 20. ſtirbt, 41.

Wenzlav, Kaiſer, Mgr. zu Brandenburg, II, 470. 482. 525. wird Römiſcher König, 530. begiebt ſich der Mark, 534. abgeſetzt, 555.

— — Erole der Böhmen, I, 275.

— — IV. König in Böhmen, II, 148. 171. — V. 219. 231. 239. 246. 261.

— — Herz. zu Lignitz, Biſchof zu Lebus, II, 600

Werben, I, 13. 218. 334. II, 42. 61. 123. 190. 199. 327. 516. III, 98. 174. 436. 595. 623. 641. 651. VI, 168 N. bezahlt Contributionen an die Franzoſen, 252. Johanniter Ritter Comthurey zu, II, 42. 61. 123. 324. V, 16 N. — Schanze, IV, 9. ſ. a. Reichstag.

— — an der Saale, II, 9.

Werbungen, Preußiſche, V, 63 N. 85. 115. 175 f. VI, 176 N. vgl. Meklenburg.
Werbeck, General von, V, 197 N.
Werden, Abt von, IV, 50.
— — Abtey, Streitigkeiten K. Friedrich Wilhelms mit derſelben, V, 9. 49.
Werder, I, 26. III, 228.
Werle, Wahltag zu, I, 317.
— — Wenden, Fürſten von, II, 294. Brandenburgiſche Vaſallen, 527. 554. ſ. a. Herula.
— — Begebenheit bey, VI, 269.
Werler, ſ. Barner.
Werner von Walbeck, Markgraf, I, 314. 318. abgeſetzt, 321 f. Ehe- und Liebes-Begebenheiten, 316. 322.
— — I. von Veltheim, Graf zu Oſterburg, I, 354. — II. 355. — III. 379. 396. II, 63. — IV. I, 392. 396. II, 63. — V. 87. 125. — VI. 125.
— — von Falkenſtein, Erzbiſchof zu Mainz, II, 213.
— — Graf von Lüchow, II, 87. 129.
— — Huſaren-Oberſt von, VI, 231. 276. General, 328. 329. 344 ff. 479 f. 384 f. 389. 406. 408. 410.
Wernersdorf, Oberſt-Lieutenant von, VI, 38.
Wernigerode, Grafſchaft, I, 43. V, 200. — Grafen von, 59. II, 313. III, 148. 164. 229. 259. 347. 439. 500. 581.
— — — Grafen von Stolberg, IV, 170. 347. — Chriſtian Ernſt, 347. — Emanuel Ernſt, 170. 347. — Ernſt, 170. 347. — Friedrich Carl, Fürſt von Stolberg Geudern, 347. — Graf Heinrich Auguſt, 348. — Heinrich Chriſtian, 170. 347. — Heinrich Ernſt, 170. — Ludwig Chriſtian, 170. 347.
Werth im Münſterſchen, V, 104 N.
Wertheimiſche Sache, III, 523. Wertheimiſche Bibel-Ueberſetzung, V, 165.
Werzlav, Fürſt von Pommern, I, 379.
— — Fürſt der Wenden, II, 43 f.
— — Herzog in Hinter-Pommern, II, 206 f.
— — V. Herzog in Pommern-Wolgaſt, II, 291. erbt Rügen, 301. Vormund, 306. bringt Caſſuben und Wenden an ſich, 367.
— — VI. Herzog zu Pommern Wolgaſt, II, 464. III, 119. 120 f. 191 f. 196. 198.
Weſenbek, Matthäus, IV, 11. 18. 20. 38. 42.
Weſer, Germanicus an der, I, 157. von den Franzoſen paſſirt, VI, 247.
Weſel, IV, 85. 112. V, 43. ſtärker befeſtigt, V, 181. von den Preußen geräumt, VI, 243. von den Alliirten eingeſchloſſen, 353. von den Franzoſen geräumet, 431. Unterhandlung zu, III, 551. Spaniſche Beſatzung zu, 552. 659.
Weſtmünſter, Vertheidigungs-Bündniß von, VI, 64.
Weſtphal, Joachim, III, 261.
Weſtphalen, I, 194. ſ. a. Creis-Directorium Krieg in, VI, 86 f. 112. Franzoſen daſelbſt, 243 f. Preußiſche Länder daſelbſt für die Kaiſerinn-Königinn in Beſitz genommen, 243. Convention wegen derſelben, 400.
Weſtphäliſche Gerichte, III, 154. ſ. a. Vehm-Gerichte.
Wetter, Action bey, VI, 320.
Wetzlar, Convention wegen, VI, 320.
Weverlingen, Amt, V, 85. 86.
Weyher, Familie von, II, 318. — Garniſon-Regiment von, VI, 176.
Whigs, V, 78. 79.
Wichmann, Erzbiſchof zu Magdeburg, I, 392. II, 47. 74.
— — — Graf, I, 290.
— — — Graf zu Ruppin, III, 344 f.
— — — Biſchof zu Havelberg, I, 347.
— — — Prior zu Ruppin, II, 124.
Wiclef, Johann, II, 401.
Widigau, Biſchof von Ermeland, IV, 64 f.
Wied, Graf von, V, 137. — Oeſterr. General, VI, 418.
Wied-Runkel, Gr. von, deſſen Anforderung an Oſtfriesland, VI, 91.
Wiedertäufer, V, 160.
Wiedmann, Oeſterr. Oberſt von, VI, 311.
Wiedobald, Graf von Thun, Erzb. von Salzburg, V, 151.
Wien, von Ungarn erobert, III, 187. von Türken belagert, 277. 424. Schlacht auf dem Kalenberge bey, 125. Zuſammenkunft zu, II, 248. Römiſche Königswahl, 143. Vergleich, IV, 390. Friede, V, 90.
— — an der Maas. Zoll daſelbſt, V, 77.
Wiersbitzky, Regiment von, IV, 343.
Wieſeke, Preußiſches Lager bey, VI, 109.
Wieſenburg, II, 599.
— — Philipp von, III, 177.
Wieſenſteig, IV, 256.

Wietersheim, Regiment von, VI, 198. ſ. a. Wittersheim.
Wigbrecht, Wiger, Biſchof zu Brandenburg, I, 401.
Wiger, Biſchof zu Brandenburg, II, 60.
Wigmode-Gau, I, 195.
Wize, Biſchof zu Brandenburg, I, 312. 320.
Wilbrand, Graf von Hallermünde, II, 76.
— — — Erzb zu Magdeburg, II, 145 f.
Wildberg, I, 22
Wildenbruch, II, 602.
Wildfangs Recht, IV, 77.
Wildpret, I, 44.
Wildshuſen, I, 215.
Wilhelm von Holland, Kaiſer, II, 162 f.
— — Prinz von Oranien, Statthalter in Holland, IV, 86. 126. Anſchläge wegen Großbritannien, 128. 133 f. wird König, 137 f. 195. führt Krieg mit Frankreich, 199. macht Friede, 204. und Theilungs-Tractaten, 244. und Bündniſſe wieder Frankreich, 246.
— — Markgraf, I, 342.
— — Markgraf von Brandenburg, Erzb. zu Riga, III, 220. 480.
— — Herzog zu Braunſchweig, III, 52. 144 f.
— — Herzog zu Cleve, V, 12.
— — Herzog zu Sachſen, III, 105 f.
— — Fürſt von Wenden, III, 56.
— — I. Landgr. zu Heſſen-Caſſel, III, 387. 462. 465. — II. 624 f. 639. — VIII. VI, 24. 52. 72. 77 ff. 161 f. 326. 317. ſtirbt 322.
— — Landgraf von Heſſen Rheinfels, V, 60.
— — Heſſiſcher Prinz, VI, 162.
— — von Ballenſtädt, Pfalzgraf, II, 8. 10.
— — Cocles, Markgraf zu Meißen, II, 461 f. — der Reiche, 541. 548.
— — Egon, ſ. Fürſtenberg.
— — Graf von Hohenſtein, III, 346. 430. 439.
— — Graf von Lippe-Bückeburg, VI, 358 N. 361.
— — Biſch. zu Lebus, II, 159. 322.
— — Biſch. zu Havelberg, II, 187.
— — Adolph, Prinz von Braunſchweig, VI, 362.
— — Carl Heinrich Friſo, Fürſt von Naſſau-Diez, V, 119.
— — Ernſt, Mgr. zu Culmbach, III, 493.
Wilhelm Friedrich, Mgr. Prinz von Preußen, III, 219.
— — Heinrich, Churprinz, IV, 176.
— — — — Herzog von Sachſen-Eiſenach, Preußiſches Regiment von, VI, 176.
Wilhelmine Caroline von Anſpach, Königinn von Großbritannien, III, 496.
Wilke, Sächſiſcher General von, V, 36.
Wilkes, John, VI, 405 N.
Willerding, Wolfenbütt. Hofrath, V, 124.
Willigis, Erzb. zu Mainz, I, 106.
Willmanſtrand, VI, 83. Treffen bey, 46.
Wilmar, Biſch. zu Brandenburg, II, 60. 86.
Wilmshofen von den Oeſterreichern eingenommen, VI, 31.
Wilsdruf, Angriff bey, VI, 420.
Wilsnack, I, 19. III, 133. 157. 335. 431. ſ. a. Blut. Schweden daſelbſt, VI, 299.
Wilzen, Wilſen, Wilken, Lutizer, Velataber, I, 221. ſind mit Obotriten Ein Stat, 234. bekriegt von Carl dem Großen, 244. 246 f. von Heinrich I. 268 f. von Otto I. 185 f. behaupten die Freyheit, 256. 281 f. gänzlich bezwungen, 391 f.
Wimelburg, Schlacht bey, II, 17.
Wimpina, Conrad, III, 282. 292.
Wimrich, Comthur, II, 190.
Winsheim, Erbkämmerer, II, 569. — Conrad, II, e. d. — Engelhard, e. d.
— — — Stadt, von den Preußen erobert, VI, 423.
Winterfeld, Familie von, I, 59. — Detlof, III, 476 f. 501. — Georg, 675. — Hans Carl, Major, VI, 18 N. 44. Oberſt, 36. 105. General, 114. 177 N. 212. 215. 225. — Joachim, III, 538. 582. — Samuel, IV, 10.
Winzenburg, II, 32.
Winzig, Stadt, VI, 62 N.
Winzingerode, Hannöveriſcher Major von, VI, 370.
Wiprecht I. Graf zu Arneburg, I, 352. — II. Graf zu Groizſch, 353. — III. Graf von Groizſch, Mgr. zu Lauſitz, 353 f.
Wipper, ſ. Kipper.
Wiſimar, ſ. Wiſmar.
Wismar, V, 21. 22. 31. wird Schwediſch, IV, 23. belagert und erobert, 97. von den Dänen eingeſchloſſen und eingenommen, V, 34 N. 40. den Schweden wieder eingeräumt, 76 N. von den Preußen beſetzt, VI, 241.

Wiſniowizky, Demetrius, IV, 82. ſ. a. Michael Koributh.
Wiſche, Altmärkiſche, I, 11. Lenzer, ſ. Lenzer Wiſche.
Wiſcherad, III, 43.
Wiſſenſchaften, ſ. Academie. der Deutſchen, I, 192.
Witechind, Geſchichtſchreiber, I, 180.
Witekind, der Sachſen, I, 166.
— — — der Große, von Engern I, 208. oberſter Herzog der Sachſen, 209. Bekehrung und Privatleben, 210.
Witgenſtein und Hohenſtein, Grafen von, IV, 171. 235. — Graf Auguſt, 235. 351. — Guſtav, 172. 235. — Heinrich Albr. 235. — Johann, 20. 26. 28. 38. 172. — Ludwig Chriſtian, 172. V, 5. — Graf von, Ruſſiſcher Oberſtlieutenant, VI, 385. — Oeſterr. General, 289.
Witt, Cornelius und Johann von, IV, 86.
Wittelsbach, Graf von, IV, 172
Wittenberg in Sachſen, III, 53. Vergleich zu, 54. wird von den Oeſterreichern eingenommen, VI, 311. von der Reichs-Armee, 333. verlaſſen, 339. Angriff bey, 303. Univerſität, IV, 162.
Wittenberge, I, 19. II, 506.
Wittenmohr, II, 59.
Wittersheim, General Leopold Ludwig Friedrich von, VI, 178 N. ſ. a. Wietersheim.
Wittchow, II, 602.
Wittigo, Biſchof zu Meißen, II, 226.
Wittſtock, I, 18. II, 187. 316 f. 320. 491. 591. III, 91. 158. 225. 335 f. 431. 433. V, 145. Schlacht bey, III, 643. Schweden daſelbſt, VI, 299.
Wittwer und Wittwen Ehe, VI, 166.
Wizlav I. und II. I, 166. — III. Wilzan, Fürſt der Obotriten, I, 243.
— — Fürſt von Rügen, II, 290 f.
Wladislav, König in Böhmen, III, 179. Abſicht auf Glogau, 202. 207.
— — Lok, König in Pohlen, II, 246 f.
— — König in Pohlen und Ungarn, III, 124.
— — Waſa, König von Pohlen, III, 667.
— — König von Pohlen, IV, 47 f.
— — I. Herzog in Schleſien, II, 30.
Woberſnow, Oberſt von, VI, 109. General, 224 f.
Wobſer, Garniſon-Bataillon von, V, 176.
Wobiesko, Woblitz, II, 60.
Wodan, Odhin, I, 108. 191. 228. Wodans Heer, wütendes Heer, Wilder Jäger, I, 191. 228
Woitnaen, Wahl zu, II, 161.
Wohlfeile Zeit, II, 505.
Wohnungen der Deutſchen, I, 108.
Woiwode, ſ. Magna terra.
Wokrener, Wokrer ſ. Ukrer.
Woldeck, II, 294. III, 60.
Woldegk, Familie von, II, 198. 507.
— — zu Arneburg III, 260.
Woldegk, Erasmus von, III, 260.
Woldemar, Fürſt der Obotriten, I, 359.
Woldenberg, I, 40. III, 652.
Woldenhagen, Familie von, II, 198.
Wolf, Chriſtian, IV, 320. V, 161. VI, 167. — Jacob Johann von, IV, 101.
— — von Lodenwart, Johan Jacob, IV, 31.
— — Graf zu Arneburg, I, 334 f. 352.
— — Dieterich Raithenow, Erzb. zu Salzburg, V, 151.
Wolfenbüttel, von den Franzoſen beſetzt, VI, 249. verlaſſen, 259. von den Preußen beſetzt, 260. 366. von den Franzoſen belagert, 367. erobert, 369. verlaſſen, e. d.
Wolfersdorf, Oeſterreichiſcher General von, VI, 231. 232 N. 330.
Wolferſtorf, Oberſt von, VI, 311 f. — Regiment von, IV, 342.
Wolfgang I. Mgr. zu Brandenburg, III, 216. — II. 253.
— — Fürſt von Anhalt, III, 305. 307.
— — Wilhelm, Pfgr. zu Neuburg, III, 545 f. IV, 50 f. mißhellig mit Brandenburg, 549 f. catholiſch, 550. 558. proteſtiret wieder die Chur Bayern, 591.
Wolfgangs-Geſellſchaft, III, 228.
Wolfrath, zu Werben, I, 333.
— — — Meklenbugiſcher Geheimerath, V, 84.
Wolfroth, Schwediſcher General, V, 36.
Wolfshagen, III, 642.
Wolfsjagden, IV, 333.
Wolfſtein, I, 483.
— — — Graf von, V, 61.
Wolgaſt, II, 152. IV, 97. 99. V, 18. 32.
— — Herzoge in Pommern, III, 120. ſ. a. Werzlav.
Wolkonskoy, Knees, Ruſſiſcher General, VI, 390. 431.
Wolkowsky, Ruſſ. General, IV, 280.
Woll-Arbeiter, Freyheiten derſelben, V, 191.

Weſt Chiſte, V, 190.
Wollenweber, Georg, III, 295.
Wolin, IV, 97. V, 27 N. 32. 48. von den Preußen erobert, VI, 241. von den Schweden, 315.
Wolmerſtädt, I, 321. II, 223. 364. 387.
Wonſiedel, III, 12.
Wordingberg, II, 298.
Wordingen, II, 374.
Worms, V, 137 N. Unterhandlungen zu, II, 19. Bündniß zu, VI, 80. Marcus Kirche zu, V, 137 N. Wormſiſche Religions Beſchwerden, 51. ſ. a. Reichstag.
Woronzow, Rußiſcher Groß-Canzler von, VI, 391.
Woynikow, Ruſſ. General von, VI, 414.
Wrangel, Schwediſcher General von, VI, 46. — Carl Guſtav, IV, 92 f. — Guſtav, 14. 16. 41.
Wredenhagen, II, 584.
Wrech, Familie von, II, 338. — Adam Friedrich von, V, 142. 199.
Wreeden, Major von, VI, 209.
Wriezen, I, 32.
Wucher, Verordnung wieder den, III, 482.
Würtenberg, catholiſche Reformation in, III, 608. — Regiment von, VI, 190 N.
Würtenbergiſche Truppen bey der Oeſterreichiſchen Armee, VI, 226. 231. bey der Franzöſiſchen, 267 f. 321 f. im Hohenſteiniſchen zu Halle und bey der Reichs-Armee, 331 ff. gehen nach Hauſe, 342 N.
Würzberg, Reichs-General von, VI, 426.
Würzburg, Streit mit, wegen des Herzogthums Franken, III, 176.
— — Reichstag zu, II, 20. 33. 47.
Würzburgiſches Gebiet, Alliirte Truppen daſelbſt, VI, 361. Preußiſche, 423.
Wulfenſtierna, Baron von, Schwed. Geſandter zu Berlin, VI, 239.
Wulfsburg, I, 14.
Wunderblut zu Wilsnack, III, 431. ſ. a. Blut.
Wunſch, General von, VI, 310. 311 ff. deſſen Freybataillon, 260. 359. deſſen Regiment, IV, 343.
Wurmſer, Baron von, Franz. General, VI, 368.
Wuſſau, Hauptmann von, VI, 299.
Wuſterhauſen an der Doſſe, I, 22. II, 197. 337. 346. 372. 501. 605. III, 162. 344.
— — — Königs- oder Wendiſch, I, 27. V, 3. 113. Tractat zu, 94. VI, 9.
Wutenow, General von, V, 36. 176. — Obriſt, VI, 298. — Rittmeiſter, 300 f. — Gottfried Ernſt von, V, 133.
Wutgenau, Heſſiſcher General von, VI, 254. 259. 263.
Wylich, General von, VI, 308 N. 425. 431. Regiment von, 198.
Wynendal, Treffen bey, IV, 261.

X.

Xanten, Vergleich zu, III, 552.
Xaver, Sächſiſcher Prinz, VI, 197. 198. 205. 214 N. 309 N. 319. 352 f. 359. 365. 367. 368 f. 378. 396. 425. — Sächſiſches Regiment von, 198.

Y.

Yorck, ſ. Jacob Stuart.
Yoiça, IV, 259.

Z.

Zach, Baron von, VI, 122.
Zachan, Comthurey, II, 190. III, 435.
Zamoisky, Canzler in Pohlen, III, 472 f.
Zainziger-Gau, I, 222.
Zander, Braunſchweigiſches Regiment von, VI, 247.
Zantok, I, 40. 226. II, 206. 378. 476. 562. III, 161.
Zarnewanz, Action bey, VI, 347.
Zaſtrow, General Adamus von, VI, 177 N. 200. 374. — Regiment von, IV, 344. — Oberſt von, VI, 209. — Hauptmann von, V, 141. — Braunſchweigiſcher Oberſt von, VI, 255. General, 318. 397. — Hannöveriſcher General, 255. 259.
Zauche, I, 21. 385 f.
Zechlin, I, 20. V, 192.
Zedmar, Major von, VI, 281. 339.
Zehden, I, 39.
Zehdenick, I, 36. II, 346. III, 34. 349. V, 182. vor den Schweden gerettet, VI, 240. Schweden daſelbſt, 299. von ihnen verlaſſen, 300. von neuem daſelbſt, 315. Ruſſen daſelbſt, 339 N. — Kloſter zu, II, 188. 192. 497.
Zehre, I, 7.
Zehrer, Siegmund, III, 259.
Zeitz, Stift, V, 58. 59.

Zeiß, Stadt, Ueberfall zu, VI, 325.
Zeferik, III, 161.
Zell, ſ. Neu-Zell.
Zelle von den Franzoſen beſetzt, VI, 249. verlaſſen, 260. catholiſche Kirche daſelbſt, V, 62.
Zellin, I, 39.
Zenta, Schlacht bey, IV, 213.
Zerbſt, II, 197. III, 63. 243. Abholung eines Franzöſiſchen Spions daſelbſt, VI, 296 N. Kloſter zu, II, 122. Friede zu, III, 246.
— — Herren von, II, 65. 136. 164. 197. — Friedrich, 130. — Heinrich, e. d. — Hermann, 65. — Richard, 130. 197.
Zernebog, I, 232.
Zernike, Vicepräſident zu Thorn, V, 99 ff.
Zeſterfleth, von, Strelitziſcher Miniſter, VI, 238 N.
Zettwitz, Oeſterreichiſcher Oberſt von, VI, 274. — Reichs-General von, 419.
Zeughäuſer, V, 181.
Zeunert, General von, VI, 342 N.
Zeven, Kloſter, Convention zu, VI, 249. wieder aufgehoben, 252.
Ziazo, Kizo von Arneburg, I, 313.
Ziebitz, II, 579.
Ziegenbalk, Bartholomäus, IV, 323.
Ziegenhayn von den Franzoſen erobert, VI, 352. von den Alliirten belagert, 361. 398 f. ergiebt ſich an die Alliirten, 319.
Ziegeſar, I, 26. Vergleich zu, II, 550.
Zieker, Familie von, II, 367. IV, 98. — Johann, II, 553.
Zielenzig, I, 41. II, 157. 191. 206. 326. 495 f. III, 415.
Zierenberg Action bey, VI, 352.
Zierwieſſer Gau, Zerbſt, I. 225.
Zieſe, I, 48. IV, 336. ſ. a. Bierzieſe.
Ziethen, Familie von, I, 59. II, 527. — Major, VI, 208. — Küraſſier General, 286 N. 373. 386. — Hans Joachim, Huſaren-General, I, 73. VI, 178 N. 200. 210. 227. 230 f. 274. 276. 277. 341 f. 371 f. 374. 408. deſſen Huſaren Regiment, V, 177 N. VI, 114.
Zigeuner, III, 80. IV, 167.
Zinna, Kloſter, II, 87. — Niclas, Abt zu, III, 259.
Ziska, Johann, III, 41 f.
Ziſkaberg bey Prag, VI, 207. 209.
Zittau, II, 232 f. in Brand geſteckt, VI, 214. Gefecht bey, 204.
Zittwitz, George von, IV, 44.
Zizim, III, 238.
Zobor, Graf, IV, 293.
Zoch, Andreas, III, 502.
Zölle, herrſchaftliche, II, 528. Damm-, Land- und Waſſer-Zölle, I, 48.
Zoll zu Lenzen und Küſtrin, III, 416. zu Schwedt, 439. zu Pillau, 668. neuer Kornzoll, IV, 146.
Zollfreyheit, III, 327.
Zollern, Haus, V, 162. ſ. Hohenzollern.
Zolleriſche Herrſchaft, I, 79.
Zollrechte, III, 138.
Zollrolle, Neumärkiſche, IV, 164. Waſſer-, 332.
Zollweſen, V, 186.
Zorndorf, I, 39. Schlacht bey, VI, 285.
Zoſſen, I, 27. III, 244. 325.
Zpriavaner, ſ. Sprevaner.
Zuckerſiederey, I, 45. VI, 171.
Zühlen, Familie von, III, 98.
Zülensdorf, II, 190.
Züllichau, I, 42. Treffen bey, ſ. Kay.
Zülow, II, 123.
— — Major von, VI, 382.
Zünfte, geſchloſſene, IV, 166.
Zuleniche, Gerlach von, II, 157. — Mortſek Herr von, e. d.
Zulenche, Herrſchaft, II, 157. Zulencher-Gau, I, 225.
Zuzikatiker, I, 295.
Zweybrückiſche Religionsbeſchwerden gehoben, V, 63.
Zweykampf zu Werben, I, 332.
Zwickau, Aufhebung eines Preußiſchen Commando daſelbſt, VI, 325.
Zwiſchenreich, II, 165. III, 556. 561. nach dem Tode Carls VI. VI, 50.
Zyborac, I, 136.

Nachtrag zum Regiſter.

I.

Einige ganz fehlende Artikel.

Alexius, Ruſſiſcher Prinz, V, 44.
Althaſſelow, II, 317.
Barnekow, Jaroslav, III, 120.
Brandeis, Stadt, VI, 206.
Bredelow, Goswin von, II, 578.
Bürger, adeliche, II, 200.
Calbe, Werner von, II, 478.
Daſenberg, Wedekind von, II, 47.
Göding, Vorfall bey, VI, 34.
Johann, Graf von Wittenberg, II, 337.
Küchenmeiſter, Michael, II, 590.
Luna, Peter von, Pabſt Benedict XIII. III, 23.
Lutarius, I, 135.
Manneberg, General von, VI, 367.
Mannsfeld, Ruprecht von, II, 496.
Oelsner, Hofprediger, V, 205.
Pagrandus, Raimundus, III, 224.
Perne, Ludolph von, II, 43.
Philipp Melanchthon, III, 347. 363. 367. 409.
Quadrupel-Allianz, V, 48 N. 79. 87.
Querfurt, Buſſo von, II, 220.
Rabe, Däniſcher Admiral, V, 32. 33.
Raden, Alverd von, II, 201.
Rabutin, Graf von, V, 88 N.
Radekin, Helfrich von, II, 601.
Rademann, Bartholomäus, III, 358. 367. 444.
Raigen, Arnold von, III, 527. 582.
Ranſt, Michael, V, 104.
Raſtadt, Friede daſelbſt, V, 15.
Raven, Conrad von, II, 340.
Ravenſtein, Heinrich von, III, 88.
Rautenkranz, von, V, 110.
Retzan, Andreas von, II, 211.
Redia, Johann Ferdinand de, II, 601.
Regenſtein, Grafſchaft, V, 84.
Rebdorfer, Wolfgang, III, 307. 348. 362.
Rebbock, Jacob, ſ. Waldemar der Falſche.
Rehfeld, Löſer von, II, 280.
Reiche, Bernhard, III, 172.
Reichs-Generalfeldmarſchälle, V, 131.
Reichs-Hofrath, IV, 35. Verfahren deſſelben gegen die Evangeliſchen, V, 96.
Reichs-Schultheiſſenamt zu Nordhauſen, V, 85.
Reinſtein, ſ. Regenſtein.
Reventlau, von, V, 23.
Riben, Oberſtlieutenant von, V, 83.
Rieth im Bergiſchen, V, 104 N.
Ripperda, Baron von, V, 90.
Rösner, Präſident zu Thorn, V, 99 ff.
Roggendorf, Georg Friedrich von, III, 588.
Roſcius, Oberſtlieutenant von, VI, 286 N.
Roſenberg, Zaviſius von, II, 231.
Rotenburg, Chriſtoph von, III, 260.
Runge, Thomas, Heermeiſter, III, 436.
Sabinus, Georg, III, 350. 362.

II.

Zuſätze zu einigen Artikeln.

Arnim, Curt von, III, 497. — Bochard Hentin, II, 318.
Barfuß, Melchior von, III, 277. 334. 435.
Bismark, Niclas von, II, 607.
Bergsdorf, Georg Ehrenreich von, III, 67.
Bredow, Lippold von, II, 535. 541. 543 f. 549. 589.
Buch, Niclas von, II, 284 f.
Chriſtoph von Rotenhahn, Biſchof zu Lebus, III, 93.
Hake, Graf von, VI, 95.
Jlenburg, Wendelin von, II, 568.
Markgrafen, ältere Linie in Franken, III, 216 f. jüngere Linie in Franken, 490 f.
Minden, Dom daſelbſt, den Catholiſchen genommen, V, 62.
Pommern, Vor-, bis an die Peene, Schwediſch 6, der Krone Preußen abgetreten, V, 43. 47.
Putlitz, Wedigo Reimar, III, 543. 579. 581.
Quedlinburg, Aebtiſſin Wahl zu, V, 49
Quitzow, Anna von, Aebtiſſinn, III, 439. — Cune, Köne, I, 542. — Dietrich, 551 f. 558. 563 f. 566. 571 f. 579. 583 f. — Henning, 576. III, 224. — Johann, (Hans), II, 551 f. 561. 564. 571 f. 573 f. 575 f. (Die Worte, ſ. Johann und Dietrich von Quitzow, werden weggeſtrichen.)
Reck, Baron von, V, 63.

Redern, Falco von, II, 234. — Heinrich, Heermeiſter, III, 160. — Heinz, 259 347. — Johann (Hans), II, 575.
Rheinfels, Beſatzungsrecht daſelbſt, V, 59. 60.
Ried, Conrad von, II, 267.
Robinſon, Johann, Biſchof von Briſtol, V, 11.
Rochow, Wichard von, der Aeltere, II, 550 f. der Jüngere, 571 f. 576. 586. — Hans, 590. — Helmuth, III, 165.
Röbel, Zacharias von, III, 501.
Rohr, Bernhard von, III, 347. — Curt, 429. — Dietrich, 334. — Hans, II, 690. — Helmuth, III, 125.
Rothenburg, Conrad Alexander Graf von, V, 28. 29. — Siegmund von, III, 204
Rußland verbeſſert, V, 75. politiſche Größe deſſelben, 6.
Ruſſiſche Truppen in Pommern 1712, V, 18. 23. in Schweden, 47. in Pohlen, 129 ff vor Danzig, 134. in Deutſchland beym Reichsheer, 136.
Sachſen, Herzogthum, V, 17. verwüſtet, 18.
— — Herzoge von, III, 57. über das Chur Recht, 287. 417. Alternativ mit Sachſen Wittenberg, 453.
— — Haus, deſſen ſchlechte Sorgfalt für das Beſte der Proteſtanten, V, 55 N. 96. 97. Director des Evangeliſchen Corpus, 53. 56 N. 58.
— — Lauenburg, Herzoge zu, Anſprüche derſelben auf Chur Sachſen, III, 54.
Sächſiſche Truppen in Pommern, V, 18. 23.
Schulenburg, Werner von, II, 340. 488. — Landeshauptmann, III, 496.
Schwedt, I, 36. vgl. Regierung.
Stendal, Walter von, III, 198. — Willikin, e. d.

III.

Einige fehlende Zahlen.

Adlerorden, V, 3.
Alberoni, Cardinal, V, 42. 47 N. 52.
Auguſt Wilhelm, Herzog von Cumberland, VI, 76 N.
Cammergericht, Reichs=, IV, 34. 273. Viſitation deſſelben, V, 50.
Clauſel, verhaſſte, V, 12 N. 16. 52.
Evangeliſche, Vereinigung deſſelben, IV, 325.
Krieg, Nordiſcher, V, 17.
Lynar, Rochus Graf von, III, 501. (Die Worte, ſ. a. Rochus, werden ausgeſtrichen.)
Peter I. Alexiewitz, V, 6. 8. 19. 40 N. 41. 42. 43. 44. 47. 65. 74 ff. 77. 81 ff.
Ragotzky (oder Ragoczy), Fürſt, V, 68.
Regimenter, neue Preußiſche, V, 20,
Reichstag zu Augsburg, II, 107. 217.
Religionsbeſchwerden, V, 59 ff. 103 f. 113. ſ. a. Wormſiſche, Pfälziſche.
Röder, General von (er heißt Eberhard Ernſt), V, 132.
Ruſſiſche Truppen in Meklenburg, V, 41.

Druckverbeſſerungen.

Im fünften Bande.

S. 4, Anmerk. Z. 5, Höchſtadt. S. 11, Z. 28, wurden. S. 13, Anm. Z. 2, Strafford. S. 16, Z. 3, Malsburg. S. 22, Anm. Z. 3, Frieſendorf. S. 28, Z. 1, Verſicherung. S. 39, Z. 6, hinter Sächſiſche ein Comma. S. 60, Z. 22, Sanct Goar. S. 78, Z. 14, Geiſel. S. 88, Z. 6, hinter Piacenza ein Comma. Z. 18, 1648. S. 89, Z. 17, Oſtendiſchen. S. 130, Z. 13, de Chetardie. S. 146, Z. 2, Aſchersleben. Z. 6, Breckerfelde. S. 160, Z. 22, drückte. S. 172, Z. 11, Landſaſſen. S. 177, Anmerk. Z. 22, Lilien.

Im ſechſten Bande.

S. 2, Z. 22, Stephans. S. 7, Z. 13, Münnich. S. 143, Z. 15, Bevollmächtigter. S. 176, Z. 30, Carabinier. S. 178, Anmerk. Z. 28, George Ludwig. S. 198, Z. 21, Wietersheim. S. 235, Z. 6, Stoffeln. S. 249, Z. 9, Randan. S. 265, Z. 2, Contades. S. 273, Anm. (**) Z. 8, ausgelöſet. S. 280 am Rande: breitet ſich aus. S. 301, Z. 20, Jungfernheyde. S. 322, Anm. Ernſt Johann. S. 340, Anm. Z. 23, Follard. S. 356, Z. 20, Galliczin. S. 360 am Rande: Plauen. S. 374, Z. 22, vor. S. 395 am Rande: Wenige Neigung. S. 408, Z. 33, Gablenz.

Im Regiſter.

S. 6, in Alvensleben lies Ludolph für Rudolph. S. 10, in Badenſile 92. S. 15, Spalte 2, Z. 1, Borſtel. S. 17, in Britzke, Peiz für Zeiz; in Buddeus, IV für V. S. 21, in Carl Aemilius, IV für VI. S. 27, ſteht die Schlacht bey Croſſen II, 206. S. 101, Ukrer für Uker und 224 für 229.